Die wahren Mittel,

Länder und Staaten

glücklich,

Ihre Beherrscher mächtig, und die Unterthanen reich zu machen;

Mehrerer Bequemlichkeit halber in Alphabetischer Ordnung vorgetragen:

Oder

Grosses und Vollständiges

Oeconomisch- und Physicalisches

LEXICON,

So wohl vor

Grosse Herren, als Privat-Personen,

Worinnen alles enthalten, was zum

Fürstlich-Gräflich-Adelichen u. Gemeinen Hof-Haus-Land-

und Feld-Leben, und der darzu nöthigen Wirthschaft erforderlich.

Handelnd von einer

Vollkommenen Jagd- und Forst-Wissenschaft, wie auch wilden Baum-Zucht;

Wohlbestellten Fischerey; Nutzbar angelegten Stuterey; Gewinnst-bringenden Viehzucht; sicherer Anweisung zur rechten Bienen-Zucht; untrüglicher Unterrichtung, wie Seiden-Würmer zu erziehen, Maulbeer-Bäume fortzupflantzen und Seide zu erzielen; Gesegneten Ackerbau; Nutzen und Vergnügen schaffenden Küchen- Kunst- und Lust-Gärtnerey; Gründlichen Bergwercks-Wissenschaft; Genauen Erkenntniß der Saltzwercke; Gedeylichen Wein- und Hopffen-Bau; Bewährten Kunst, Bier zu brauen und Brandtewein zu brennen; auch den Wein, Most und Meth zuzubereiten;

Ingleichen von einer

Ersprießlichen Anlegung und Vermehrung der Fabriquen, Officinen und Werckstäte, so,

sie beydes dem Landes-Herrn und denen Unterthanen würcklichen Nutzen gewähren; Von den Haush... tungs- Jagd- Forst- Holtz- Wasser- Teich- Garten- und Bergwercks-Rechten; Und endlich von hinlänglichen und provat befun- denen Artzney-Mitteln vor Menschen und Vieh, nebst der Wissenschaft, die Speisen wohlgeschmackt und gesund zuzurichten.

Alles zu jedem gehöriges und nützliches mit dem grösten Fleisse, so wie insbesondere aus des

P. NOEL CHOMEL, Priesters zu St. Vincent in Lyon,

DICTIONAIRE OECONOMIQUE,

Also auch überhaupt aus berühmter und erfahrner Männer gedruckten und geschriebenen Nachria, dergestalt zusammen getragen, daß es statt einer vollkommenen

Schatz-Kammer, wie auch Haus- und Land-Bibliotheck

aller in die Politische und Privat-Oeconomie einschlagender Sachen angesehen werden kan.

Besorget und ausgefertiget von

M. Gottfried Bürgel.

Achter und letzter Theil, R - Z.

Nebst zugehörigen Kupfern.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächßl. PRIVILEGIO.

LEIPZIG,

Zu finden bey Gottlieb Clanner, Buchhändler. 1757.

L'HOET CHOMET

Vorrede.

Hiermit erscheinet endlich einmahl auch der schon so lange erwartete Achte und letzte Theil vom gegenwärtigen Oeconomischen und Physicalischen Lexico. Ohne uns aber erst in eine weitläuftige Rechtfertigung einzulassen, warum es nicht eher geschehen; so erachte ich vielmehr für ungleich nöthiger und dienlicher, dem geneigten und unpartheyischen Leser zu gefallen, noch eine und andere Nach-Erinnerung über die Beschaffenheit des gantzen Werckes und dessen würckliche Ausführung beyzufügen.

Zuförderst ist demnach zu wissen, daß, um es nur beyläufig und ohne Nachtheil des Herrn Verlegers oder eines jeden andern zu erinnern, der erste Entwurf desselben und der hiernach eingerichtete Zuschnitt oder die würckliche Ausarbeitung derer darein gebrachten oder zu bringen beschlossen gewesenen Materien und einzeler Artickel von gantz andern Händen und ohne mein Vorwissen oder Zuthun unternommen und öffentlich bekannt gemacht worden. Mich hingegen betreffend; so ist mir der Antrag, mit daran zu arbeiten, oder auch die völlige Disposition davon zu übernehmen, nicht eher geschehen, als da bereits ein guter Theil davon nicht nur nach ersterwehntem Entwurfe ausgearbeitet, sondern auch schon würcklich abgedrucket war. Mithin stand es, als ich mich endlich zu dem letztern bewegen ließ, nicht mehr in meiner Gewalt oder Willkühr, in Ansehung der annoch auszuarbeitenden Artickel und derer darein zu bringenden Materien eine mir beliebige oder gut scheinende Aenderung zu machen; sondern ich sahe mich vielmehr genöthiget, denen Fußtapfen meiner Vorgänger nachzufolgen, und dem mir von ihnen überlassenen Plane gemäß fortzuarbeiten.

Daß aber selbiger von jenen ziemlich weitläuftig gefasset worden, ergiebet sich nicht allein von selbst und ohne vieles Erinnern aus dem einem jeden Theile dieses Wercks vorgesetzten Haupt-Titel, sondern auch aus dem bey der Vorrede zum Ersten Theile befindlichen und etwas umständlicher erklärten Entwurfe. Aus beyden erhellet zugleich, daß es schon vom ersten Anfange desselben keinesweges die Absicht

sicht damit gehabt, dem Publico etwan nur ein blosses Bauer-Lexicon, oder ein in Alphabetischer Ordnung abgefaßtes Verzeichniß derer zum gemeinen Feld- und Acker-Bau gehörigen Dinge zu liefern, wie zwar insgemein von vielen dieser Sache nicht so recht kundigen Personen die Wörter Oeconomie und Oeconomisch verstanden und erkläret werden wollen. Mit nichten: sondern es sollte vielmehr laut der am schon erwehnten Orte davon gegebenen Erklärung, überhaupt alle und jede so wohl zur Land- als Hof- und Stadt-Wirthschaft, mithin nicht allein die zum eigentlichen Feld- und Acker-Bau, oder der insbesondere so genannten Land-Wirthschaft, sondern auch zugleich die zum Cameral- oder, Finanz- Policey- und Justitz-Wesen, nebst denen zu allen Arten der bekannten Künste, besonders der mechanischen Gewerbe, Manufacturen, Handwercke und anderer zum Aufnehmen einer wohl bestellten Republick und so wohl zum Nutzen als zur Bequemlichkeit ihrer sämmtlichen Mitglieder dienlicher Lebens-Arten, und endlich auch die damit auf das genaueste verbundenen Physicalischen oder die zur Natur-Lehre oder Natur-Kunde gehörigen Dinge, enthalten.

Was aber für ein Plan! und welch ein Feld von Materien und Sachen! von dessen eigentlichem Umfange und Inbegriffe aber ohne Widerrede nur diejenigen urtheilen können, welche sonst schon Belieben oder Gelegenheit gehabt haben, ihre Verstandes- und Gemüths-Kräffte in dieser Art der Künste und Wissenschaften vor andern zu üben und zu schärfen. Wie man denn auch diesen ins besondere lediglich überläßt, so gründlich, als unpartheyisch, über die geschehene Ausführung desselben in der nachfolgenden Ausarbeitung zu urtheilen, ohne denenselben durch eine unziemliche Lobes-Erhebung der letztern im geringsten vorzugreiffen.

Nur dieses einige hoffet man jedoch von ihrer Gemüths-Billigkeit zum Voraus zu erhalten, daß sie uns erlauben werden, ohne Bedencken hinzu zu fügen, daß, obgleich denselben vielleicht wegen seines so gar weitläuftigen Umfanges allenfalls nicht allenthalben ein vollkommenes Genüge geschehen seyn möchte, ich mir dennoch, nebst meinen von Zeit zu Zeit darbey gehabten Mit-Arbeitern, alle mögliche Mühe gegeben, wenigstens keine von den allernöthigsten Sachen mit Stillschweigen zu übergehen, und solche, ob zwar bisweilen so kurtz als möglich, zusammen zu fassen, jedennoch aber auch so deutlich zu machen, daß ein jeder, welcher sich etwan die Mühe nehmen will, eine oder die andere darinne abgehandelte Materie etwas genauer durchzusehen, hoffentlich gar leicht begreifen und verstehen kan, was er liest; einige hin und wieder eingeschlichene Druck- oder Schreibefehler davon ausgenommen, welche man uns aber hoffentlich so wenig zur Last legen, oder bloß deshalber dieses gantze Werck selbst so wenig verächtlich machen wird, als man dergleichen ja sonst schon fast in allen gedruckten Büchern gewohnt ist, ohne sie gleichwohl deswegen allein des Durchlesens unwerth oder allen Gebrauchs unfähig zu achten.

Ueber dieses ist es ja eine schon seit den ältesten Zeiten vor eine so allgemeine, als unwidersprechliche, erkannte Wahrheit, daß von Menschen-Händen noch niemahls etwas durchaus vollkommenes zum Vorschein gekommen, und vieleicht auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, so lange die Welt stehet, nicht an das Licht gestellet werden dürfte. Hiernächst haben auch schon einige der ältesten Weltweisen dieses als eben einen so unwidersprechlichen Satz behauptet, daß kein Buch so groß oder gut sey, darinnen nicht auch mit unter etwas schlechtes und zu verbesserndes vorkomme; wie hingegen auch keines so geringe oder schlecht sey, darinne nicht wenigstens doch noch etwas gutes und brauchbares enthalten seyn solte. Ob und in wie ferne aber dieser Satz auch noch heut zu Tage seine Richtigkeit habe, kann nicht allein die tägliche Erfahrung, als die beste und untrüglichste Lehrmeisterin, sondern auch ein vernünftiges und unpartheyisches Urtheil der neuern und grösten Bücher-Kenner bezeugen, ohne uns deshalber in eine weitere Ausführung einzulassen. Jedoch können wir nicht bergen, daß wir unsers Ortes vollkommen zufrieden sind, wenn uns nur, wie wir doch nicht zweifeln wollen, von dem vernünftigsten oder billigsten und unpartheyischen Publico erlaubt wird, bedürffenden Falls wenigstens zu der richtigsten Folge dieses Satzes unsere Zuflucht zu nehmen.

Ausserdem wird sich hoffentlich auch ein jedweder vernünftiger Leser von selbst bescheiden, daß man allhier nicht eben schlechterdings alles und jedes, was nur immermehr von einer oder der andern Materie gesagt werden kan, oder bereits von andern gesagt und geschrieben worden, zu suchen habe; massen wir ja solchen Falls nicht so wohl ein blosses Lexicon, als vielmehr, und zumahl bey der nunmehro fast erstaunenden Menge derer bereits durch den öffentlichen Druck bekannt gemachter, und noch alle Tage zum Vorschein kommender Oeconomischer und Physicalischer Bücher und Schrifften, eine gantze und so weitläufftige Bibliotheck liefern müsten, welche vieleicht der Tausende, in seinem gantzen Leben völlig durchzulesen, nicht im Stande seyn möchte. Wir sind aber dennoch nicht in Abrede, dafern es irgend dem Publico nicht mißfällig und zuwider wäre, den von dem Herrn Verleger durch ein absonderlich gedrucktes Avertissement geschehenen Vorschlag wegen eines mäßigen Supplements vor genehm zu haben, so denn nicht allein die von uns selbst in denen nunmehro würcklich gelieferten Acht Theilen bemerckten und wider unsere Absicht eingeschlichenen Mängel und Fehler möglichst zu verbessern, sondern auch die erst neuerlich durch viele andere Schrifften und Bücher bekannt gemachten Erfindungen und andere hieher gehörige Verbesserungen und Zusätze derer uns manchmahl auch bey unserer besten Ab- und Vorsicht etwan noch entwischten und nach ihrer Art gleichwohl hieher gehörigen Materien, nebst allen und jeden uns etwan sonst noch von andern geneigten Gönnern und Beförderern unsers Vorhabens mitgetheilten sonderbahren Beobachtungen, und bescheidenen Erinnerungen, getreulich nachzuholen.

Schließlich befinde ich noch vor nöthig, mit wenigem zu gedencken, daß sich ja keiner unserer Leser verleiten lasse, zu glauben, als ob wir dieses Werck

für eine von Wort zu Wort geschehene Uebersetzung des Chomelischen Dictionaire Oeconomique ausgeben wolten, wie zwar nicht zu läugnen, daß es ziemlich der ersten Verfasser ihre Absicht gewesen, und auch absonderlich in den beyden ersten Theilen hin und wieder geschehen. Nein, keinesweges: denn sonst hätten wir gar vieles aus denen Königl. Französischen Verordnungen und Parlements-Schlüssen, nebst vielen andern Dingen, einrücken müssen, die auf deutschem Grunde und Boden oder in Ansehung deutscher Leser, welchen doch vornehmlich zum Nutzen und Dienste hierbey gearbeitet werden sollen, wenig oder gar keinen Gebrauch haben könnten; sondern man hat vielmehr, nach genauerer Ueberlegung, für gut befunden, überhaupt zwar das erwehnte Französische Werck zu Rathe zu ziehen, jedennoch aber eigentlich und vornehmlich die in unserm vorhabenden Deutschen Lexico enthaltenen Artickel theils aus selbigen, theils aber auch aus noch andern derer besten und brauchbarsten Bücher zusammen zu tragen, ohne erst bey einem jeden weitläuftige Anzeige zu thun, woher und aus welchen oder aus was vor Auctoribus wir selbige genommen haben. Gnug, wir bekennen ein vor allemahl, und so, wie es rechtschaffenen und redlichen Leuten gebühret, aufrichtig, nichts gleichsam nur aus unsern Fingern gesogen oder geschrieben zu haben, wovon wir nicht allemahl und auf benöthigte Fälle unsere Gewährsmänner nahmentlich anzugeben vermöchten. Und was endlich die hierzu gehörigen Kupfer-Tafeln anbelangt; so ist man ebenfalls nicht so wohl gesonnen gewesen, dieselben mit allzu vielen oder allzu gemeinen Sachen zu beschweren, als vielmehr nur solche Dinge darauf abzubilden, die entweder noch nicht so gar bekannt sind, oder die sich auch durch eine blosse wörtliche Beschreibung und Erklärung nicht so gut begreiffen und vorstellig machen lassen, als wenn man sie zugleich durch einen geschickten Riß vorgezeichnet siehet. Mithin haben wir auch gar leicht die hinzu gefügten Figuren auf eine gantz maßige Anzahl einschräncken können.

Dieses zum Voraus gesetzt; so glaubet auch der auf dem Titelblate des gegenwärtigen Achten Theils benannte Verfasser, nicht unrecht gethan zu haben, daß er kein Bedencken getragen, seinen Nahmen öffentlich bekannt zu machen, oder aber nöthig gehabt zu haben, solchen auf beständig zu verschweigen. Nur bittet sich derselbe, nebst dem Herrn Verleger von einem jeden unserer Leser nichts mehr, als ein glimpfliches und bescheidenes Urtheil von ihrer auf solche Art ausgeführten Absicht aus; wobey sich selbige hiermit beyderseits, unter Versicherung aller möglichsten Gegendienste und Gefälligkeiten, zu deren fernern geneigtem Wohlwollen bestens anempfehlen. Leipziger Oster-Messe, 1757.

Der Verfasser.

Brühl inv. et fc. Lipsi.

R. Ist in der lateinischen und deutschen, wie auch in denen andern damit übereinkommenden Sprachen, der 17. Buchstabe in der Ordnung des Alphabets. Bey den Medicis und Apotheckern ist er der erste Buchstabe in allen Recepten, und bedeutet so viel, als Recipe, nihm oder gebrauche; wiewohl auch einige anstatt dieses Buchstabens das Zeichen des Jovis ℞ voran setzen. Sonst heißt R. auch so viel, als Responsio oder Respondetur. Auf den Römischen Münzen aber bedeutet R. so viel, als Respublica; R. P. C. Reipublicæ constituendæ; REST. Restituit; ROM. ET AVG. Romæ et Augusto; und in den Römischen Inscriptionibus heißt R. gemeiniglich Recta oder Retro; R. G. C. Rei gerundæ causa; RA. O. S. Rationali Operum Sacrorum, R. R. Ruderibus rejectis; R. V. P. Redditum veteri Possessori.

Raa, oder Ree, Lat. *Antenna*, Frantz. *Vergue*, ist bey der Seefahrt ein langes, rundes, aus der Mitten gegen beyde Ende etwas zugespitztes Holtz, welches überzwerch in den Mastbaum gehangen, und daran ein Segel geheftet wird. So viel nun Segel an einem Schiffe sind, so viel sind auch der Raahen, die mit ihren Zunamen als: die große, Mars- Top- Focken- Raa, u. s. w. von einander unterschieden. Alle diese Raahen machen mit dem Mast ein gerades Creutz; die Besans-Raa allein hängt schief, daher sie auch die Creutz-Raa, oder Twerch-Mast genennet wird. Die Raa wird mit dem Rack an den Mast gebunden, und mit dem Vall aufgezogen. Was aber die insbesondere so genannte Große Raa oder Ree anbelangt; so ist dieselbe ein langes, rundes und starckes Holtz, welches an beyden Enden etwas spitzig zugehet, und quer an dem großen Mast angehangen wird, um das große Segel oder Schonfahr-Segel zu tragen. Es ist hierbey verschiedenes zu bemercken. Erstlich befinden sich recht in der Mitten derselben, und zwar nach vorne zu, zwey höltzerne Klampen, zwischen welche der Syn-Blocks-Stop zu liegen kommt. Weiter ist an dem mittlern Theile, nach unten zu, eine ohngefähr 12 bis 15 Fuß lange Leiste geschlagen, mit viereckigten Löchern, jedes 1 oder 1½ Zoll von einander, woran das Schonfahr-Segel in der Mitte fest gemacht wird, welche Leiste alsdenn bey denen Schiffleuten ein Kamm heißt. Ferner sind an denen Enden, und zwar an jeglichem zwey doppelt runde Bögels befindlich, welche aber nicht gantz zusammen reichen, sondern ohngefehr 1½ Zoll von einander stehen; so, daß die eine Runde an die Raa befestiget ist, die andere aber hinterwärts abstehet, unter welchen Bögels einer gantz nach dem Nock oder Ende der Raa zu, der andere hingegen 5 oder 6 Fuß besser hineinwärts feste gemacht, dieser letztere aber insonderheit zu denen Lee-Segels-Spieren dienlich ist, welche in diesen Bögels ein- und ausgeschoben werden können, wenn man sie brauchen will, oder nicht. Ueber dieses sind an dem obern Theile durch die gantze Raa eiserne Ringe, etwan einen Faden weit von einander geschlagen, und Sepsinge darein gebunden, womit das Segel, wenn man es einnimmt, befestiget wird. Das Aufhißen oder Aufzischen und Niederlassen der grossen Raa geschiehet vermittelst der großen Reep und Cardeel, und wird öffters nach des Wetters Beschaffenheit eine ziemliche Mannschaft dazu erfodert: Mit denen großen Toppenants wird die Raa regieret, und mit denen großen Braßen nach dem Winde angehalten und abgeführet, wie diese besondern Titel ein mehrers melden.

Raam, s. Rahm.

Raapen, s. Rappen.

Rab-Zähne, werden an einem Pferde die zwölf Vorder-Zähne genennet, davon sechs oben

und sechs unten im Maule stecken, und aus welchen nebst denen 4. Haacken oder Hunds-Zähnen das Alter eines Pferdes erkannt wird.

Rabannen, sind in Sumatra in Ost-Indien eine Art Trommeln, in Gestalt der Heer-Paucken, aber nur einer Spanne hoch, auf welchen die Indianischen Dirnen mit der einen Hand spielen, zugleich aber auch darein singen, und dabey tantzen. Dieser Täntzerinnen bedienen sich die dasigen großen Herren, wenn sie Gesandten oder andern Ausländern eine Ehre anthun, oder sich bey ihren Gastmahlen eine Lust machen wollen.

RABAT, s. **Rabatte.**

RABAT, oder *Rabbat*, Ital. *Rabatto*, heißt überhaupt der Abschlag, oder der Abzug, die Abkürzung, die Abbrechung oder Abrechnung, und Minderung der Haupt-Summe bey Zins- oder Intereß-Geld-Wechsel und Waaren-Rechnungen, Lat. *Detractio de Summa*; daher heißt auch **Rabbattiren** so viel als abziehen, abbrechen, abrechnen, abkürtzen, oder mindern, Lat. *Detrahere.* Es ist aber der **Rabat**, oder wie er sonst auch genennet wird, der *Disconto*, Frantz. *Escompte*, absonderlich in der Kaufmannschaft zweyerley, als erstlich, wenn ein gewisses Pro Centum auf eine baar bezahlte Geld-Summe gekürtzet wird, welche Summe man erst über etliche Monate oder gar innerhalb Jahres-Frist zu bezahlen wäre schuldig gewesen; weswegen denn der Bezahler billig wegen seines voraus gegebenen Geldes die Interesse aus der Haupt-Summe nach Proportion der Zeit, abkürtzet. Dergleichen Abkürtzung geschiehet gemeiniglich in Erkaufung gewisser Obligationen und Handschriften, welche derjenige, der solche in Händen hat, nicht auslaufen lassen, oder die Zeit des Verfalls erwarten kann; dannenhero er solche an iemand anders, der besser in Cassa versehen ist, verhandelt, und für die Zeit, daß solche zu laufen hätten, ein halb oder zwey Drittel, oder gar 1 pro Cent pro Monat sich abkürzen läßt. Es wird dieser Rabat auch das Interusurium genennet, und hat der Herr von **Leibnitz** zuerst gewiesen, wie solches accurat zu berechnen sey, und wie viel derjenige billig weniger zu zahlen habe, der ein noch nicht gefälliges Capital voraus bezahlet. Die andere Art der Rabat-Rechnung gehet die eingekauften und verkauften Waaren an, wenn nemlich solche, wie in Hamburg, auf 13 oder 7 Monat-Zeit eingekauft und verkauft, und hernach mit 8 pro Centum pro Anno oder mit 4 und zwey Dritteln pro Cent pro 7, oder mit 8 und zwey Dritteln pro Cent pro 13 Monat rabattiret werden. Es sind aber solche Waaren, auf welche Rabat gegeben wird, folgende: Als Ziel 13 Monat werden mit 8 und zwey Drittel pro Cent Rabat eingekauft und verkauft, braun und fein Macis, Nägelein, Muscaten-Nüsse, Caneel, schwartzer Ingber, geschabter Ingber, Reiß, Commien, Corinthen, kurtze Mandeln, Anis, Seife in Kisten, Capers, Juchten, Indigo in Fässern und Kisten, Lissabonische Succade, Cochenille, Gallen, Schmack, Krappe, Breßlauer Röthe, Italiänischer Weinstein, weißer Puder-Zucker. Moscovade-Zucker, Caribis- und Barbados-Zucker, Cattonen, Freystädter Leinwand, Jauerische Leinwand, rothe und weisse Glatzer Leinwand, Züchen oder Betts-Bühren, Tafel-Lacken und Servietten, Marcklisser Leinwand, Schleyers ꝛc. Ziel 7 Monat werden folgende Waaren mit 4 und drey Viertel pro Cent Rabatto eingekauft und verkauft: Allerhand rafinirte Zucker, Englische und Holländische Lacken, Englische Kirsayen, Boyen und Kron-Raschen, auch Rattinen. Alle andere Waaren, welche hierinne nicht benennet werden, geniessen in Hamburg keinen Rabat, sondern müssen contant bezalet werden. Siehe auch *Discontiren*, und *Disconto*, desgl. *Interess-Rechnung*; und *Remiss.*

RABATRE, wird bey den Frantzösischen Jägern von einem Spur- oder andern Jagd-Hunde gesagt, wenn er auf die Fährte eines Wildes fällt und seinem Führer eine Anzeige davon giebt.

Rabatte, Frantz. *Rabat*, heißt bey dem Garten-Bau ein schmaler Streif Landes, welcher lang hin an denen Zäunen oder Gängen angeleget, mit Buchsbaum oder andern Kräutern eingefasset, und Blumen- oder Stauden-Gewächse darein gesetzet werden. Es sind aber dieselben zweyerley, als nämlich **Haupt-Rabatten** und **Neben-Rabatten.** Die **Haupt-Rabatten**, welche sowohl bey den Haupt-Gängen, als auch um den gantzen Garten angeleget werden können, müssen etwan drittehalb bis drey Schuh breit, und absonderlich bey den Haupt-Gängen inwendig und auswendig bordiret, und mit Buchsbaum eingefasset werden. Bey Absteckung der Gänge zu den Hecken müssen die Rabatten wenigstens 3 Schuh breit von der Hecke entfernet bleiben, und genugsamer Raum zum Wege und Durchgange gelassen werden, welchen man, wie den Haupt-Gang, mit gelbem Sande bestreuen soll. Es kann auch in die Haupt-Rabatten allerhand niedriges Stein- und Kern-Obst, oder auch Rosen-, große Johannis- oder Stachel-Beeren-Sträuche, u. d. g. eines um das andere gesetzet, eingepflantzet werden. Doch wollen solche Zwerg-Bäumlein zu rechter Zeit beschnitten seyn; widrigenfalls sie nicht nur in unförmliche Gestalt gerathen, sondern auch verursachen würden, daß man, was von schönem Blumwercke auf den Rabatten anzutreffen, vor der Menge ihrer Aeste nach Vergnügen nicht besehen könnte. Die **Neben-Rabatten** sind kleiner, und werden neben den größern gemeiniglich an der Seite abgestochen, gleichfalls mit Buchs-Baum umstecket, auch zuweilen gar in die Mitten der großen Rabatten nach Proportion eingerücket. Sie dienen nicht nur, die Zierde des Lust-Gartens zu vergrößern, indem sie einen überaus netten Absti machen, sondern vermögen auch denen in der Ferne stehenden einen recht annehmlichen Prospect zu verursachen. Siehe auch Absatz, desgleichen **Garten-Beete**, und **Blumen-Beete**, wie auch *Parterre.*

RABATTO, s. *Rabat.*

RABATTRE des COURBETTES, wird auf Reit-Schulen gesagt, wenn ein Pferd courbettiret, und die zwey Hinter-Schenckel auf einmal zur Erde bringt, auch solches bey allen Tempi mit seiner rechten Richtigkeit thut.

RABBAT, s. *Rabat.*

RABDÆ, oder *Rabdi*, werden diejenigen Strahlen genennet, welche die Sonne nach und vor ihrem Auf- und Niedergange durch die dünnen Wolcken auf die Erde zu werffen pflegt.

RABDOLOGIE, ſ. *Rhabdologie*.

Rabe, Lat. *Corvus*, iſt ein Geſtirne am Himmel gegen Süden, bey dem Coluro Æquinoctiali, unter dem Zeichen der Waage, und beſtehet aus 7 Sternen, von Veneris und Saturni Eigenſchaft, unter welchen ſich der vornehmſte auf dem rechten Flügel befindet, welcher, nach der Aſtrologorum Meynung, einer böſen Eigenſchaft, ſonſt aber von der dritten Größe iſt, und im Arabiſchen *Gorab* oder *Algorab* genennet wird. Zu Rom pfleget er mit dem 13 Grade der Waage auf- und mit dem 7 Grade der Jungfrau unter zu gehen.

Rabe, Lat. *Corvus* oder *Corax*, Frantz. *Corbeau*, iſt ein bekannter Raub-Vogel, welcher mittelmäßiger Größe, durchaus glantzend, ſchwartz an Federn, und mit einem ſtarcken Schnabel und ſcharffſehenden Augen verſehen iſt; der Kopf aber, desgleichen die Flügel und der Schwantz ſind an ſelbigem nach dem Leibe wohl proportionirt. Er lebet vornehmlich von Aeſern und Luedern, frißt aber darneben auch Würme, die er gleich den Krähen hinter dem Pfluge auf dem Acker auflieſet; ſo iſt er auch jungen Hünern und Gänſen, inſonderheit aber dem Haſen- und Feder-Wildpret in der Satz- und Brut-Zeit ein ſehr gefährlicher und ſchädlicher Feind. Er horſtet in denen Wäldern auf die höchſten Tannen und andere hohe Bäume, und weiß ſein Neſt dergeſtalt zu verwahren, daß ihm ſeine Jungen ohne große Gefahr nicht leicht geraubet werden können. Nachdem er, wie ein Adler, 30 Tage gebrütet hat; ſo bringet er im Früh-Jahre, zwey bis drey und manchmal auch wohl vier bis fünf Junge aus, welche meiſtentheils auf Oſtern aus denen Eyern ſind. Wo ein paar Raben in einem Walde hecken, verrathen ſie durch ihr Geſchrey alles, was ſie gewahr werden, und leiden auch ſo gar keine andere Raben in ihrem Revier; ſie ſtehlen und raffen auch alles, was ſie finden, zuſammen, und ſchleppen es in ihre Neſter. In ihren vor Wetter und Schloſſen mit allerley Geniſte bedeckten Neſtern laſſen ſie ein rundes und ſo enges Loch, daß ſie dadurch kaum hinein und heraus kriechen können; und aus eben dieſem Eingange pfleget der Landmann zu bemercken, von welcher Seite daſſelbige Jahr die meiſten Ungewitter herkommen werden. Der Rabe iſt ein vorſichtiges Thier, und weis ſeine Nothdurft an Speiſe wohl zu beſorgen; daher er auch ſeine Jungen, ſo bald ſie ſo weit erwachſen ſind, daß ſie ihre Nahrung ſelbſt ſuchen können, aus dem Neſte ſtößt. Er ziehet nicht wie andere Vögel, ſondern bleibet über Winter hier, und ſucht ſeinen Aufenthalt an feuchten Orten und fruchtbaren Aeckern, da es ihm an Gewürme und Ungeziefer in ſeiner Nahrung nicht mangeln kann. Er iſt nicht nur den Ochſen und Eſeln, ſondern auch allen Raub-Vögeln feind, und ſo kühn, daß er ſich ſo gar mit dem Habicht und Falcken in der Luft in Kampf einlaſſen darf, und ſtehet in dergleichen Streite, da ſie mit ihrem Geſchrey ihre Cameraden zu Hülfe rufen, einer dem andern ſo tapfer bey, daß auch der hertzhafteſte Raub-Vogel, wenn er von etlichen Raben zugleich angefallen wird, die Flucht nehmen muß. Er läßt ſich auch auf die Jagd abrichten, und fängt nicht nur allerhand Feder-Wild, ſondern auch ſeines eigenen Geſchlechts, welches doch ſonſt keine Art der Raub-Vögel thut. Hingegen mit dem Fuchſe hält er gute Freundſchaft. Dieſer Vogel hat eine vornen breit, und hinten dicke Zunge, und kann man ihn, ſonderlich wo er jung eingefangen, und ihm die Zunge gelöſet worden, allerley Stimmen der Menſchen und Thiere nachzumachen lernen. Ingleichen läßt er ſich auch ſonſt zu vielerley lächerlichen Poſſen angewöhnen. Bey allem dieſen aber hat er die Eigenſchaft, daß er gerne ſtiehlt, daher auch das Sprichwort entſtanden: **Er ſtiehlt wie ein Rabe.** Der Rabe iſt gegen das Wetter, wie viele andere Thiere und Vögel, ſehr empfindlich, und verkündiget deſſen Veränderung. Denn wenn er gegen den Abend mit einer hellen und muntern Stimme ſich hören läßt, wird daraus ein gutes Wetter; wenn ſie aber gleichſam gluchzend oder ſchnorrend ſchreyen, Regen und Ungeſtüm geſchloſſen. Es giebt aber auch gar mancherley Sorten von Raben. Denn außer denen bisher beſchriebenen gemeinen und ſchwartzen Raben findet man auch **graue** oder ſogenannte **Kolck-Raben**, welche aber viel größer, als jene, und faſt wie eine Henne ſind, und ungemein ſtarcke Krallen haben. Sie ſind eine Art der ſchädlichſten Raub-Vögel. Es iſt auch unter allen Raub- und andern Vögeln keiner, welcher, außer den wilden Enten, mehr und ſo ſtarcken Wind von einer Sache hat, als wie dieſe Kolck-Raben. Wie man denn von ihnen gewiß glaubet, daß ſie auf eine Stunde weit von einem Aaſe oder Luder Wind haben. Sie horſten ebenfalls auf hohen Bäumen, und bringen zwey bis drey Junge aus. Ihr Raub iſt allerhand Feder-Wildpret und Haſen, auch Caninichen, beſonders in der Setz- und Brut-Zeit. Sie ſind vermögend, einen jungen Haſen aufzuheben, und nach ihrem Horſte zu führen. Sie ziehen nicht weg, ſondern bleiben Winters- und Sommers-Zeit hier zu Lande. Sie werden auch von einigen Liebhabern zahm erzogen. Es iſt aber nicht gar rathſam. Denn wo ſie in Zimmer oder Stuben und Kammern kommen; ſo ſtehlen und vertragen ſie alles, was ſie ſehen und fortbringen können, inſonderheit Geld und andere kleine Sachen, darüber manchmal ein ehrlicher Dienſt-Bote in Verdacht kommen kann. In Holland werden ſie bisweilen in den Wirthshäuſern gehalten, da ſie die Gäſte mit einer rauhen Stimme bewillkommen und zu rufen pflegen: Was willſt du? Von den ſogenannten **kleinen Raben** oder **ſchwartzen Krähen** iſt bey dem Worte **Krähe** nachzuſehen. Hiernächſt giebt es auch **weiſſe Raben**; wiewohl man dergleichen in unſern Gegenden nicht, aber wohl in Norwegen und andern kalten Ländern ſiehet. In Liefland giebt es eine Raben-Art, die man **See-Raben** nennet, deren Schnabel gleich einer Säge mit Zähnen verſehen iſt. Sie halten ſich in Thürmen und alten Gebäuden auf,

und sechs unten im Maule stecken, und aus welchen nebst denen 4. Haacken oder Hunds-Zähnen das Alter eines Pferdes erkannt wird.

Rabannen, sind in Sumatra in Ost-Indien eine Art Trommeln, in Gestalt der Heer-Paucken, aber nur einer Spanne hoch, auf welchen die Indianischen Dirnen mit der einen Hand spielen, zugleich aber auch darein singen, und dabey tantzen. Dieser Täntzerinnen bedienen sich die dasigen großen Herren, wenn sie Gesandten oder andern Ausländern eine Ehre anthun, oder sich bey ihren Gastmahlen eine Lust machen wollen.

RABAT, s. Rabatte.

RABAT, oder *Rabbat*, Ital. *Rabatto*, heißt überhaupt der Abschlag, oder der Abzug, die Abkürzung, die Abbrechung oder Abrechnung, und Minderung der Haupt-Summe bey Zins- oder Intereß-Geld- Wechsel und Waaren-Rechnungen, Lat. *Detractio de Summa*; daher heißt auch **Rabbattiren** so viel als abziehen, abbrechen, abrechnen, abkürtzen, oder mindern, Lat. *Detrahere*. Es ist aber der **Rabat**, oder wie er sonst auch genennet wird, der *Disconto*, Frantz. *Excompte*, absonderlich in der Kaufmannschaft zweyerley, als erstlich, wenn ein gewisses Pro Centum auf eine baar bezahlte Geld-Summe gekürtzet wird, welche Summe man erst über etliche Monate oder gar innerhalb Jahres-Frist zu bezahlen wäre schuldig gewesen; weswegen denn der Bezahler billig wegen seines voraus gegebenen Geldes die Interesse aus der Haupt-Summe nach Proportion der Zeit, abkürtzet. Dergleichen Abkürtzung geschiehet gemeiniglich in Erkaufung gewisser Obligationen und Handschriften, welche derjenige, der solche in Händen hat, nicht auslaufen lassen, oder die Zeit des Verfalls erwarten kann; dannenhero er solche an iemand anders, der besser in Cassa versehen ist, verhandelt, und für die Zeit, daß solche zu laufen hätten, ein halb oder zwey Drittel, oder gar 1 pro Cent pro Monat sich abkürtzen läßt. Es wird dieser Rabat auch das Interusurium genennet, und hat der Herr von Leibnitz zuerst gewiesen, wie solches accurat zu berechnen sey, und wie viel derjenige billig weniger zu zahlen habe, der ein noch nicht gefälliges Capital voraus bezahlet. Die andere Art der Rabat-Rechnung gehet die eingekauften und verkauften Waaren an, wenn nemlich solche, wie in Hamburg, auf 13 oder 7 Monat-Zeit eingekauft und verkauft, und hernach mit 8 pro Centum pro Anno oder mit 4 und zwey Dritteln pro Cent pro 7, oder mit 8 und zwey Dritteln pro Cent pro 13 Monat rabattiret werden. Es sind aber solche Waaren, auf welche Rabat gegeben wird, folgende: Als Ziel 13 Monat werden mit 8 und zwey Drittel pro Cent Rabat eingekauft und verkauft, braun und fein Macis, Nägelein, Muscaten-Nüsse, Caneel, schwartzer Ingber, geschabter Ingber, Reiß, Commien, Corinthen, kurtze Mandeln, Anis, Seife in Kisten, Capers, Juchten, Indigo in Fässern und Kisten, Lissabonische Succade, Cochenille, Gallen, Schmack, Krappe, Breßlauer Röthe, Italiänischer Weinstein, weißer Puder-Zucker. Moscovade-Zucker, Caribis- und Barbados-Zucker, Cattonen, Freystädter Leinwand, Jauerische Leinwand, rothe und weisse Glatzer Leinwand, Züchen oder Betts-Bühren, Tafel-Lacken und Servietten, Marcklisser Leinwand, Schleyers ꝛc. Ziel 7 Monat werden folgende Waaren mit 4 und drey Viertel pro Cent Rabatto eingekauft und verkauft: Allerhand rafinirte Zucker, Englische und Holländische Lacken, Englische Kirsayen, Boyen und Kron-Raschen, auch Rattinen. Alle andere Waaren, welche hierinne nicht benennet werden, genieſſen in Hamburg keinen Rabat, sondern müssen contant bezalet werden. Siehe auch *Discontiren*, und *Disconto*, desgl. *Interes*-Rechnung; und *Remiss*.

RABATRE, wird bey den Frantzösischen Jägern von einem Spur- oder andern Jagd-Hunde gesagt, wenn er auf die Fährte eines Wildes fällt und seinem Führer eine Anzeige davon giebt.

Rabatte, Frantz. *Rabat*, heißt bey dem Garten-Bau ein schmaler Streif Landes, welcher lang hin an denen Zäunen oder Gängen angeleget, mit Buchsbaum oder andern Kräutern eingefasset, und Blumen- oder Stauden-Gewächse darein gesetzet werden. Es sind aber dieselben zweyerley, als nämlich **Haupt-Rabatten** und **Neben-Rabatten**. Die **Haupt-Rabatten**, welche sowohl bey den Haupt-Gängen, als auch um den gantzen Garten angeleget werden können, müssen etwan drittehalb bis drey Schuh breit, und absonderlich bey den Haupt-Gängen inwendig und auswendig borditet, und mit Buchsbaum eingefasset werden. Bey Absteckung der Gänge zu den Hecken müssen die Rabatten wenigstens 3 Schuh breit von der Hecke entfernet bleiben, und genugsamer Raum zum Wege und Durchgange gelassen werden, welchen man, wie den Haupt-Gang, mit gelbem Sande bestreuen soll. Es kann auch in die Haupt-Rabatten allerhand niedriges Stein- und Kern-Obst, oder auch Rosen-, große Johannis- oder Stachel-Beeren-Sträuche, u. d. g. eines um das andere gesetzet, eingepflantzet werden. Doch wollen solche Zwerg-Bäumlein zu rechter Zeit beschnitten seyn; widrigenfalls sie nicht nur in unförmliche Gestalt gerathen, sondern auch verursachen würden, daß man, was von schönem Blumwercke auf den Rabatten anzutreffen, vor der Menge ihrer Aeste nach Vergnügen nicht besehen könnte. Die **Neben-Rabatten** sind kleiner, und werden neben den größern gemeiniglich an der Seite abgestochen, gleichfalls mit Buchs-Baum umstecket, auch zuweilen gar in die Mitten der großen Rabatten nach Proportion eingerücket. Sie dienen nicht nur, die Zierde des Lust-Gartens zu vergrößern, indem sie einen überaus netten Abstich machen, sondern vermögen auch denen in der Ferne stehendem einen recht annehmlichen Prospect zu verursachen. Siehe auch Absatz, desgleichen **Garten-Beete**, und **Blumen-Beete**, wie auch *Parterre*.

RABATTO, s. *Rabat*.

RABATTRE des COURBETTES, wird auf Reit-Schulen gesagt, wenn ein Pferd courbettiret, und die zwey Hinter-Schenckel auf einmal zur Erde bringt, auch solches bey allen Tempi mit seiner rechten Richtigkeit thut.

RABBAT, s. *Rabat*.

RABDÆ, oder *Rabdi*, werden diejenigen Strahlen genennet, welche die Sonne nach und vor ihrem Auf- und Niedergange durch die dünnen Wolcken auf die Erde zu werffen pflegt.

RABDOLOGIE, s. *Rhabdologie*.

Rabe, Lat. *Corvus*, ist ein Gestirne am Himmel gegen Süden, bey dem Coluro Æquinoctiali, unter dem Zeichen der Waage, und bestehet aus 7 Sternen, von Veneris und Saturni Eigenschaft, unter welchen sich der vornehmste auf dem rechten Flügel befindet, welcher, nach der Astrologorum Meynung, einer bösen Eigenschaft, sonst aber von der dritten Größe ist, und im Arabischen *Gorab* oder *Algorab* genennet wird. Zu Rom pflegt er mit dem 13 Grade der Waage auf- und mit dem 7 Grade der Jungfrau unter zu gehen.

Rabe, Lat. *Corvus* oder *Corax*, Frantz. *Corbeau*, ist ein bekannter Raub-Vogel, welcher mittelmäßiger Größe, durchaus gläntzend, schwartz an Federn, und mit einem starcken Schnabel und scharfsehenden Augen versehen ist; der Kopf aber, desgleichen die Flügel und der Schwantz sind an selbigem nach dem Leibe wohl proportionirt. Er lebet vornehmlich von Aesern undLudern, frißt aber darneben auch Würme, die er gleich den Krähen hinter dem Pfluge auf dem Acker aufliesest; so ist er auch jungen Hünern und Gänsen, insonderheit aber dem Hasen- und Feder-Wildpret in der Satz- und Brut-Zeit ein sehr gefährlicher und schädlicher Feind. Er horstet in denen Wäldern auf die höchsten Tannen und andere hohe Bäume, und weiß sein Nest dergestalt zu verwahren, daß ihm seine Jungen ohne große Gefahr nicht leicht geraubet werden können. Nachdem er, wie ein Adler, 30 Tage gebrütet hat; so bringet er im Früh-Jahre, zwey bis drey und manchmal auch wohl vier bis fünf Junge aus, welche meistentheils auf Ostern aus denen Eyern sind. Wo ein paar Raben in einem Walde hecken, verrathen sie durch ihr Geschrey alles, was sie gewahr werden, und leiden auch so gar keine andere Raben in ihrem Revier; sie stehlen und raffen auch alles, was sie finden, zusammen, und schleppen es in ihre Nester. In ihren vor Wetter und Schlossen mit allerley Geniste bedeckten Nestern lassen sie ein rundes und so enges Loch, daß sie dadurch kaum hinein und heraus kriechen können; und aus eben diesem Eingange pfleget der Landmann zu bemercken, von welcher Seite dasselbige Jahr die meisten Ungewitter herkommen werden. Der Rabe ist ein vorsichtiges Thier, und weis seine Nothdurft an Speise wohl zu besorgen; daher er auch seine Jungen, so bald sie so weit erwachsen sind, daß sie ihre Nahrung selbst suchen können, aus dem Neste stößt. Er ziehet nicht wie andere Vögel, sondern bleibet über Winter hier, und sucht seinen Aufenthalt an feuchten Orten und fruchtbaren Aeckern, da es ihm an Gewürme und Ungeziefer in seiner Nahrung nicht mangeln kann. Er ist nicht nur den Ochsen und Eseln, sondern auch allen Raub-Vögeln feind, und so kühn, daß er sich so gar mit dem Habicht und Falcken in der Luft in Kampf einlassen darf, und stehet in dergleichen Streite, da sie mit ihrem Geschrey ihre Cameraden zu Hülfe rufen, einer dem andern so tapfer bey, daß auch der hertzhafteste Raub-Vogel, wenn er von etlichen Raben zugleich angefallen wird, die Flucht nehmen muß. Er läßt sich auch auf die Jagd abrichten, und fängt nicht nur allerhand Feder-Wild, sondern auch seines eigenen Geschlechts, welches doch sonst keine Art der Raub-Vögel thut. Hingegen mit dem Fuchse hält er gute Freundschaft. Dieser Vogel hat eine vornen breit, und hinten dicke Zunge, und kann man ihn, sonderlich wo er jung eingefangen, und ihm die Zunge gelöset worden, allerley Stimmen der Menschen und Thiere nachzumachen lernen. Ingleichen läßt er sich auch sonst zu vielerley lächerlichen Possen angewöhnen. Bey allem diesen aber hat er die Eigenschaft, daß er gerne stiehlt, daher auch das Sprichwort entstanden: **Er stiehlt wie ein Rabe.** Der Rabe ist gegen das Wetter, wie viele andere Thiere und Vögel, sehr empfindlich, und verkündiget dessen Veränderung. Denn wenn er gegen den Abend mit einer hellen und muntern Stimme sich hören läßt, wird daraus ein gutes Wetter; wenn sie aber gleichsam gluchzend oder schnorrend schreyen, Regen und Ungestüm geschlossen. Es giebt aber auch gar mancherley Sorten von Raben. Denn außer denen bisher beschriebenen gemeinen und schwartzen Raben findet man auch **graue** oder sogenannte **Kolck-Raben**, welche aber viel größer, als jene, und fast wie eine Henne sind, und ungemein starcke Krallen haben. Sie sind eine Art der schädlichsten Raub-Vögel. Es ist auch unter allen Raub- und andern Vögeln keiner, welcher, außer den wilden Enten, mehr und so starcken Wind von einer Sache hat, als wie diese Kolck-Raben. Wie man denn von ihnen gewiß glaubet, daß sie auf eine Stunde weit von einem Aase oder Luder Wind haben. Sie horsten ebenfalls auf hohen Bäumen, und bringen zwey bis drey Junge aus. Ihr Raub ist allerhand Feder-Wildpret und Hasen, auch Caninichen, besonders in der Setz- und Brut-Zeit. Sie sind vermögend, einen jungen Hasen aufzuheben, und nach ihrem Herste zu führen. Sie ziehen nicht weg, sondern bleiben Winters- und Sommers-Zeit hier zu Lande. Sie werden auch von einigen Liebhabern zahm erzogen. Es ist aber nicht gar rathsam. Denn wo sie in Zimmer oder Stuben und Kammern kommen; so stehlen und vertragen sie alles, was sie sehen und fortbringen können, insonderheit Geld und andere kleine Sachen, darüber manchmal ein ehrlicher Dienst-Bote in Verdacht kommen kann. In Holland werden sie bisweilen in den Wirthshäusern gehalten, da sie die Gäste mit einer rauhen Stimme bewillkommen und zu rufen pflegen: Was willst du? Von den sogenannten **kleinen Raben oder schwartzen Krähen** ist bey dem Worte Krähe nachzusehen. Hiernächst giebt es auch **weisse Raben**; wiewohl man dergleichen in unsern Gegenden nicht, aber wohl in Norwegen und andern kalten Ländern siehet. In Liefland giebt es eine Raben-Art, die man **See-Raben** nennet, deren Schnabel gleich einer Säge mit Zähnen versehen ist. Sie halten sich in Thürmen und alten Gebäuden

auf, und nähren sich von Getraide und Früchten, auch von Fröschen und andern Ungeziefer. Siehe auch See-Rabe. In der Schweiß, wie auch im Friaul und in Franckreich wird der Wald- oder Stein-Rabe gefunden, welcher von seinem Geschrey auch der Scheller genennet wird. Er ist so groß, wie eine Henne, hat schwartze, mit Grün unter spielenden Federn, einen röthlichten spitzigen Schnabel und braune Beine. Er wohnet in alten Gemäuern und Fels-Löchern, und wird, wenn er jung aus dem Neste genommen wird, vor ein Lecker-Bißlein gehalten. Und von denen sogenannten Indianischen und Nacht-Raben ist bey ihren besondern Benennungen nachzusehen. Sonst erlangen die Raben überhaupt ein hohes Alter bis zu hundert und mehr Jahren. Wie dieselben auf eine leichte und kurtzweilige Art berücket und aus den sogenannten Raben- oder Krähen-Hütten geschossen werden können, ist bey dem Worte Krähen-Hütte angezeiget worden. Man tödtet sie aber auch auf diese Weise: Wenn Schnee liegt, so beschüttet man einige Plätze mit Blut von geschlachtetem Vieh, und streuet darüber klein gestossene Krähen-Augen. Wenn sie nun davon fressen, werden sie bald hinfallen; die aber noch davon fliegen, wird man bald anderswo erstarret finden. Im übrigen sind die Raben nicht nur in der Artzney, sondern auch außer derselben brauchbar. Denn ihre Federn, welche harte Kiele haben, und sonderlich die von denen grauen Kolck-Raben, dienen nicht nur zum Zeichnen und zu feinen Reiß-Federn, sondern auch den Musicis die Tangenten an ihren Clavecimbeln und Spinetten zu fiedern. Die jungen Raben werden insonderheit vor die böse Seuche gut befunden, wenn man selbige, da sie noch nackend sind, zu Asche verbrennet, und hiervon allezeit über den andern oder dritten Tag dem Patienten auf einmal ein Quentlein in einem darzu gehörigen Wasser eingiebt, da denn dieses Uebel nicht nur vertrieben wird, sondern auch nimmermehr wieder kommen soll. Eben dieses soll auch das Stückgen Fleisch thun, welches den Raben, so bald sie ausschlüffen, im Munde lieget, und insgemein das Leberlein genennet wird, wenn man es zu Pulver stösset; welche Würckung auch dem Gehirne zugeschrieben wird. Das Raben-Schmaltz oder Fett, wie auch das Blut und ihre Eyer, färben alle Menschen-Haare schwartz; insonderheit sollen die Eyer, wenn sie hart gesotten, und deren eines oder zwey auf einmal genossen werden, der rothen Ruhr steuern. Das Hertz nur bey sich getragen, soll den Menschen immer munter erhalten, und wider die unnatürliche Schlafsucht dienen. Wenn endlich ein Rabe lebendig in ein irdenes Gefäße gethan, und auf solche Art 40. Tage lang in den Mist vergraben, sodenn aber zu einer Salbe bereitet wird; so soll dieselbe ein recht wunderthätiges Mittel wider die Gicht oder das Podagra seyn. In der Wahrsagerey ist vor Alters sowohl der Raben-Flug, als ihre Stimme fleißig wahrgenommen, und die Anzeigungen, so von der lincken Seite gekommen, auf eine unglückliche Bedeutung gezogen, die aber, so sich von der rechten Seite spüren lassen, vor glücklich geachtet worden. Die jungen Raben werden insonderheit als ein Sinnbild der gottlichen Versorge; sonst aber die Raben überhaupt, weil sie mehrentheils vom Aase leben, als ein Sinnbild eines Lästerers, welcher auch der Verstorbenen nicht schont, angesehen. Den Raben-Gesang singen, wird Sprichworts-weise von einem gesagt, welcher seine Besserung oder auch seine nöthige Verrichtungen von einem Tage zum andern aufschiebt, weil des Raben Stimme fast nicht anders, als wie das Lateinische Wort Cras oder Morgen lautet, als ob er sagen wollte, morgen wolle er weise und besser werden. In der Wappen-Kunst hat der Rabe die Bedeutung der Wohlthätigkeit und des Ueberflusses.

Raben-Ducaten, ist ein Ungarischer Schlag von Ducaten, so der König Matthias Hunniades müntzen, und darauf einen Raben mit einem Ringe in dem Schnabel prägen lassen, zum Andencken, daß er einen solchen Vogel, der ihm einen smaragdenen Ring vom Tische entführet, mit einer Armbrust im Fluge gefället. Sie sind aber doch vom Schlage unterschiedlich, indem der Rabe bald unter dem Bilde, bald in einem Felde des Wappens stehet.

Raben-Fuß, Lat. *Coronopus*, ist ein Kraut, welches sonst auch Krähen-Fuß genennet wird, siehe dieses Wort.

Raben-Hütte, ist nichts anders, als eine sonst sogenannte Krähen-Hütte, oder doch eben so, wie diese, gebauet; s. Krähen-Hütte.

Raben-Kiele, s. Feder-Kiele.

Raben-Nest, s. Nest.

Raben-Schnabel, Lat. *Rostrum Corvinum*, Frantz. *Corbin*; oder *Bec de Corbin*, ist ein Instrument bey den Chirurgis, welches die Gestalt eines Raben-Schnabels hat, oder ein Zänglein mit einer langen gekrümmten Spitzen, welches gebraucht wird, die Splitter oder sonst etwas aus einer Wunde zu ziehen.

Raben-Schnäbel, Frantz. *Becs de Corbin*, heißt eine Leib-Garde des Königs in Franckreich von 200 Edelleuten, welche bey sonderbaren Ceremonien je zwey und zwey vor dem Könige hergehen, und eine gewisse Art von Hellebarden, so wie Raben-Schnäbel gestaltet sind und auch also genennet werden, in der Hand tragen.

Raben-Stein, wird insgemein, sonderlich in Sachsen und Thüringen, derjenige Ort genennet, welcher außerhalb der Stadt, und mehrentheils nicht weit vom Galgen, zu Bestrafung derer Missethäter, welche geköpft oder mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht werden sollen, von Steinen oder Mauerwerck aufgeführet ist. Und ist kein Zweifel, daß solcher ein unverwerfliches Zeugniß von der hohen und peinlichen Gerichtsbarkeit ableget. Wie denn dergleichen ein jeder Fraisch- oder Zent-Herr ohne Widerspruch aufrichten kann. Wobey denn auch diejenigen Solennitäten zu beobachten sind, welche sonst bey Erbau- und Ausbesserung derer Galgen, oder Hoch-Gerichte in Zusammenforderung derer darzu nöthigen Werck-Leute erfordert werden. Siehe auch Galgen.

Raben-Stein, Lat. *Lapis corvinus*, ist eine besondere Art von Steinen, welche eigentlich aus

Indien

Indien gebracht wird, und eben deswegen auch Indianischer Rabenstein, Lat. *Lapis corvinus Indicus*, bey den Indianern selbst aber *Cacaotetl* heißt, sonst aber die sonderbare Eigenschaft hat, daß er, wenn er warm gemacht wird, grausam krachen, und gleichsam donnern soll.

RABESQUE, oder *Arabesque*, nennen die Frantzosen allerley Laubwercks-Züge, deren in einander laufende Zweige eine angenehme Abwechselung machen. Und zwar brauchet man sie in der Bau-Kunst gemeiniglich als eine Verzierung in dem Borten oder Frieß der Römischen und Corinthischen Ordnung; in den Gärten aber werden sie auf den Parterres angebracht. Siehe auch Arabische Figuren.

Rabeth-Hure, ist ein Schimpfwort, welches vermuthlich daher entstanden seyn mag: *Rabetum* heißt bey den Lateinern so viel, als ein Ort, wo viel Brombeer-Sträuche stehen, welches Wort der gemeine Mann in Rubeth, und hernach in Rabeth verwandelt und auch also ausgesprochen hat; wie denn besonders eine Gegend um Leipzig ehemals also genennet worden. Und weil zuweilen unzüchtige Weibs-Personen, und anderes liederliches Gesindel sich dieser Sträuche und Gehölze zu Ausübung ihrer Unzucht und anderer Buben-Stücke bedienet; so hat man insonderheit die liederlichen Weibs-Personen, welche sich daselbst zur Unzucht brauchen lassen, Rabeth-Huren, das ist, solche unzüchtige Bälge, so aus dem Rubeth oder Rabeth kommen, genennet.

RABIDOQUIN, ist ein altes Italienisches Stück, welches anderthalb Pfund Eisen schoß, 36 Caliber lang war, und 7 Centner wog. Der außerordentliche *Rabidoquin* wog $7\frac{1}{2}$ Centner, und hatte $8\frac{1}{2}$ Fuß, oder 44 Caliber. Des gestärckten Gewicht ist $8\frac{1}{2}$, und des geschwächten 8 Centner.

RABIES, s. *Rage*, und Raserey.

RABIES CANINA, und sonst auch *Cynolyssa*, oder *Cynolyssus* genannt, ist eben so viel, als die bereits am gehörigen Orte beschriebene *Cynanthropia*.

RABIES HYDROPHOBICA, s. *Lycanthropia*, und Wasser-Scheu.

RABINET, heißt bey den Engelländern ein Stücke, welches 8 Pfund schiesset, und 300 Pfund wieget.

Rabisch, wurden vormahls auf den Bergwercken die Kerb-Hölzer genennet, darauf man die Berg-Kosten anschnitt; daher pflegte man zu sagen: Auf den Rabisch schneiden, s. Kerb-Hölzer.

RABOT, heißt bey den Frantzosen so viel, als ein Hobel, siehe dieses Wort.

RABOUGRI, oder *Abougri*, heißt bey den Frantzösischen Gärtnern ein krumm und höckericht, oder ein nicht völlig ausgewachsener Baum, welcher entweder gantz und gar keine, oder doch nur sehr kleine, dünne, kurtze, und würbelichte Schößlinge, mit kleinen und zusammen geschrumpften Blättern treibet, welche darzu gemeiniglich noch voller Flöhe und Ameisen sind; dergleichen man auch unter allen Arten von Frucht-Bäumen, insonderheit aber unter den Pfirsch- und Pflaumen-Bäumen findet.

Rabstichel, s. Käfer.

Rabulisten, Lat. *Rabulæ*, werden insgemein diejenigen schwatzhaftigen und listigen Advocaten genennet, welche denen Parteyen vielmehr nur um ihres eigenen Nutzens und Vortheils willen bedient sind, und daher auch den Richter oder den Gegentheil vielmehr nur mit vielem Geräusche und unnützen Plaudern zu übertäuben, als ihrer Clienten rechtliche Nothdurft durch erforderliche und gründliche Beweisthümer auszuführen suchen. Weil nun dergleichen gefährliche Leute wie eine rechte Pest der Republick anzusehen, oder doch derselben mehr schädlich als nützlich sind; so sollen absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen ungelehrte, ungeschickte und untüchtige Rabulisten, die ihrer Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit halber kein Zeugniß vorzulegen haben, zu Advocaturen und Procuraturen nicht zugelassen, sondern bestraft werden.

RABULISTICA, s. Hilpersgriff.

RACAGE, s. Rack.

RACCOMMODER, s. Flickerey.

RACCOONS, oder Americanische Füchse, s. Pensylvanien.

RACCOURCI, s. Schwebend.

RACE, s. Geschlecht und Stamm.

RACE DE VIPERES, s. Natter-Gezücht.

RACEMATIO, s. Nachlesen.

Rache, Lat. *Vindicta*, oder *Ultio*, Frantz. *Vengeance*, oder *Revanche*. Wenn man dieses Wort dem weitern Verstande nach betrachtet; so ist die Rache eine That, wodurch man seinen Feind vor eine schon wirclich zugefügte, oder auch nur zugedachte, und doch mislungene Beleidigung züchtiget. Im engern Verstande aber bedeutet es nur die unvernünftige Rache, deren Begierde die Rachgierigkeit heißet. Es ist aber die Rache überhaupt eine heftige Gemüths-Regung, wodurch man ein empfangenes Unrecht oder eine Beleidigung schmertzlich empfindet, und den Beleidiger dessen entgelten zu lassen trachtet. Nun ist zwar die eigene oder Selbst-Rache eine in gött- und weltlichen Rechten verbotene Sache, weil Gott die Rache sich selber vorbehalten, und sie an seiner statt unter den Menschen auszuüben der Obrigkeit anvertrauet hat. Jedoch wenn auch schon etwan einer dem andern drohet, er wolle sich rächen, oder er wolle es ihm schon gedencken, u. d. g. so ist er, weil solches auch von rechtlicher Abhandlung verstanden werden kann, deswegen nicht sogleich straffällig. Sonst aber ist es sich selbst zu rächen, oder sein eigener Richter zu seyn, nicht zugelassen, wenn man rechtliche Mittel vorkehren kann. Wie denn auch absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen, vermöge des im Jahre 1712. bekannt gemachten Duell-Mandats, und anderer dahin sich beziehenden Verordnungen, ein mit Worten, Geberden oder Wercken beleidigter sich nicht selbst rächen oder Satisfaction nehmen, sondern sich an der ihm zur Wiedererstattung seiner Ehre gesetzten Maaße begnügen lassen, und, ohne es vor disreputirlich zu achten, die ihm zugefügte Injurien und Unrecht seiner hohen oder andern Obrigkeit anzeigen, und gebührender Satisfaction gewärtig seyn soll; Gestalt

auch derjenige, der, wenn er mit der Hand oder Faust geschlagen worden, auf gleiche Art wieder schlägt, wegen genommener Selbst-Rache und Hintansetzung der richterlichen Hülfe mit Strafe zu belegen, zumahl wenn er dabey einen Excess begehet. Sonst wird bey mörderlichem Ueberfalle der Attaquirte der gebrauchten Gegenwehr halber, wenn kein Excess dabey vorgegangen, frey gesprochen, und auch die natürliche Gegenwehr niemanden abgeschnitten. Im übrigen sind unter andern Haus-Väter oder Haus-Wirthe, welche besonders mit höhern, als sie sind, vornehmlich aber mit Unterthanen, Untergebenen, Gesinde, Nachbarn, u. d. g. täglich umgehen müssen, vielen Beleidigungen unterworfen; daher denn auch bey deren Erfolg, in ihren Gemüthern unläugbar öfters ein Dencken auf Rache entstehen muß. Damit nun selbige hierbey einen gewissen Grund haben mögen, vor sich selbst zu wissen und zu beurtheilen, in wie fern es etwan noch billig und erlaubt ist, einer vernünftigen Rache Statt zu geben, ohne wider die Regeln und Pflichten eines christlichen und natürlichen Gewissens zu verstossen; so wird es hoffentlich in solcher Absicht keinesweges vor etwas überflüßiges oder Unnützes geachtet werden können, wenn wir ihnen zu Gefallen hiervon folgende Betrachtung beyfügen: Zuförderst ist wohl zu bedencken, wie überhaupt eine Beleidigung entweder aus Schwachheit oder aus Boßheit verübet werden kann; mithin ist auch die Rache **vernünftig** oder **unvernünftig**, welches theils aus den Regeln der Billigkeit, theils der Klugheit beurtheilet werden muß. Wenn eine Beleidigung aus Feindschaft und Bosheit begangen worden, und ich also gnugsamen Grund habe zu besorgen, daß mein Widersacher hinführo ferner mich zu beleidigen destomehr fortfahren möchte, je mehr er dadurch, soferne ihm die erste Beleidigung ungerochen hingehen sollte, in seiner Bosheit würde verstärcket werden; so habe ich wohl Ursache, durch eine proportionirte Ahndung des angethanen Unrechts ihn zu erinnern, daß er hinführo, ohne seinen eigenen größten Schaden dergleichen fernerhin unternehmen zu dürfen, die Hoffnung fahren läßt, und die Pflicht-Bezeugungen der allgemeinen socialen Freundschaft mir keinesweges anderer Gestalt werde versagen können, als daß er dabey zu seinem empfindlichen Schaden dieselben von meiner Seiten nach Proportion wiederum werde entbehren müssen. Dieses erfordert erstlich die vernünftige Liebe seiner selbst; hernach auch die Beschaffenheit der menschlichen Gesellschaft, welche sonst sehr würde verunruhiget werden. Ist eine Beleidigung blos aus Schwachheit geschehen; so muß man dabey erwägen, ob nicht der Beleidiger wenigstens in Schuld sey, und hinführo dergleichen mehrmalen begehen möchte; Z. E. Daferne ein unbedachtsamer, nachläßiger oder vielleicht ein trunckener Mensch, ohne daß er ein feindseliges Gemüthe gegen mich heget, durch seine Waschhaftigkeit oder Nachläßigkeit, oder in seiner Trunckenheit mir Schimpf und Schaden zuziehet, und sein übel gezogenes Naturell zu diesem Fehler dermaßen geneigt ist, daß er damit mir und vielen andern sehr oft schadet; in solchem Fall ist in Ansehung der Schwachheit nicht alle Ahndung auszuschließen, und wir sind nicht gehalten, den schädlichen Würckungen der Schwachheit des Nächsten, die er verbessern kann und soll, uns ohne Unterscheid zu unterwerfen. Vielmehr ist der Billigkeit gemäß, unsern unbedachtsamen, nachläßigen, versoffenen Nächsten dann und wann fühlen zu lassen, wie nöthig es sey, solche Unbedachtsamkeit, Nachläßigkeit, Versoffenheit u. s. w. abzulegen, damit er der menschlichen Gesellschaft nicht beschwerlich falle. Hat endlich der Beleidigte nicht zu befahren, daß die Beleidigung aufs künftige vor ihn von schädlicher Folgerung seyn werde, z. E. wenn sie bloß durch Zufall oder aus Versehen, welches wahrscheinlich nicht continuiren wird, begangen worden; alsdenn ist man verbunden, alle Ahndung und Rache zu unterlassen, sollte auch die Beleidigung etwas sehr Hohes anbetreffen, und der Beleidiger große Schuld zu vertreten haben. Denn alle vernünftige Rache hat die Abwendung zukünftiger fernern Beleidigung zum Endzweck. Eben dieses ist auch zu sagen, wenn die Abwendung der wircklich ferner zu besorgenden Beleidigungen eher und leichter durch Güte und Wiederversöhnung eines Widersachers erhalten werden kann; ingleichen wenn der Widersacher so mächtig ist, daß man durch unternommene Rache die zu besorgenden Unbequemlichkeiten eher vermehren, als vermindern würde, oder, wenn der Beleidigte die Macht, eine nachdrückliche Rache auszuführen, nicht besitzet u. s. w. In allen diesen Fällen fällt der Grund, auf welchen die Billigkeit einer Ahndung beruhet, nämlich die Abwendung zukünftiger Beleidigung, und also mit demselben die Billigkeit der Rache selber ohnstreitig hinweg. Doch ist zu mercken, daß, so man solchenfalls vor vernünftig befindet, dem andern ein angethanes Unrecht zu verzeihen, er dadurch zwar, wie gedacht, von der Ahndung, nicht aber eben nothwendig von der Erstattung des zugefügten wircklichen Schadens befreyet seyn müßte. Aus welchen allen so viel, als eine General-Regel, erhellet, daß eine Rache alsdenn vor billig und rechtmäßig zu achten, wenn sie als ein nöthiges Mittel, ein zukünftiges Uebel abzuwenden gebrauchet wird. Eine vernünftige Rache ist demnach von der unvernünftigen in zwey Stücken unterschieden: Erstlich in Ansehung ihres Ursprungs, indem eine vernünftige Rache auf wohl bedachte, und nach den Regeln der Gerechtigkeit abgefaßte Rathschläge der gesunden Vernunft sich gründet, unvernünftige Rache aber aus Affecten, aus Zorn, Haß, Feindschaft u. d. g. ihren Ursprung hat: Vors andere in Ansehung ihres Endzwecks, maßen bey vernünftiger Rache die Absicht geführet wird, daß man einen ungestümen Menschen zu fernern Beleidigungen schüchtern machen möge; eine unvernünftige Rache aber ist, die aus Affecten entstehet, und die eitele Lust zum Zwecke hat, die man aus dem Tort, so man seinem Feinde anthut, zu empfinden hoffet. Auf solche Weise ist leicht zu erachten, daß die Vernunft in Ansehung dessen, was sie in Betrachtung der Rache vor billig erkennet, den Ge-

boten Christi nicht widerspreche, da er sagt Matth. 5. v. 44: Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen. Denn die hiermit gebotene Liebe unserer Feinde ist ohnstreitig eine Art der allgemeinen socialen Liebe des Nächsten; unsern Nächsten aber sollen wir nach der Lehre Christi, wie nicht weniger nach der gesunden Vernunft, nur als uns selbst lieben; folglich sollen wir unsere Feinde zwar lieben, aber nur als uns selbst: Und dieser Liebe ist nur die unvernünftige Rache, die aus Zorn und Feindschaft entstehet, nicht aber die aus vernünftiger Liebe seiner selbst entspringet, entgegen gesetzet; ja diese ist vielmehr der Liebe des Nächsten und unserer selbst gemäß, und eine unfehlbare Folge derselben. Ferner, da diesfalls nach den Regeln der Vernunft ein Weiser die allgemeine sociale Menschen-Liebe gegen seinen Beleydiger großmüthig beybehält, so folget, daß er ihm, der angethanen Beleidigung ungeachtet, die Pflicht-Bezeugungen solcher Liebe nicht versagen konne, in soweit er die Versagung derselben zu wohl befugter Abwendung künftiger Beleidigungen nicht vor nöthig findet. Also ist der Vernunft nicht minder gemäß, wenn Christus ebenfalls sagt: Thut wohl denen, die euch hassen, u. s. w. und wenn er ferner am angezogenen Orte v. 38. 39. 40. fortfähret, ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn; ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; so ist der wahre Verstand dieses Gebots gar deutlich dieser, daß das bey den Alten im Brauch gewesene jus talionis oder Wiedervergeltungs-Recht von uns Christen für kein tüchtiges und allgemeines Fundament unsers Bezeigens gegen unsere Feinde solle gehalten werden, immaßen solches den Groll im Hertzen nicht aufhebet, welcher nach obigem nicht allein dem geoffenbarten Worte, sondern auch der Vernunft, zuwider ist. Man siehet auch noch aus andern Schrift-Stellen, daß nur die unvernünftige Rache verboten wird: Z. E. Du sollt nicht rachgierig seyn, noch Zorn halten, 3 B. Mos. 19. v. 18. Rächet euch nicht, meine Lieben, Röm. 12. v. 19. wobey gleich vorher gehet: Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Im übrigen ist noch zu mercken, daß, wenn wir nach obigen Grund-Sätzen die Ahndung einer angethanen Beleidigung vor vernünftig befunden, selbige nur auf billige, und in göttlichen und weltlichen Gesetzen zugelassene Art auszuüben sey. Insonderheit ist der Vernunft nicht gemäß, die Ahndung derjenigen Beleidigungen, welche zu rächen der weltlichen Obrigkeit durch die Gesetze vorbehalten worden, sich selbst unmittelbar anzumaßen, und solche eigene Rache ist demnach eine in göttlichen und weltlichen Rechten verbotene Sache, mithin gereichet es auch einer Herrschaft zur Sünde, wenn solche sich eigenmächtiger Weise an ihren Untergebenen rächet, und also eine Selbst-Rache ausübet. Jedoch ist auch zwischen dieser und einer erlaubten Strafe oder Züchtigung ein Unterschied zu machen, nachdem die letztere im bürgerlichen Stande, die Rache aber unter denen, die im natürlichen Stande leben, statt haben kann; hiernächst die Strafe vornehmlich auf gemeine Besserung, die Rache aber auf des Beleidigten eigene Versicherung zielet. Das auf Rache abzielende Drohen, da einer, der vermeynet, er sey vom andern beleidiget worden, dem vermeyntlichen Beleidiger sein Thun gedencken will, ist gleichfalls ein unerlaubtes Beginnen, welches in gewissen Fällen bestrafet werden kann. Dergleichen eräußert sich ja wohl bey Menschen, die ihres übeln Aufführens halber zur Strafe gezogen werden müssen, worauf solche öfters in Groll und Rache gerathen, mit Drohungen sich heraus lassen, und, auch wo möglich, dieselben werckstellig machen, wovon Herren und Frauen in ihrem Haushaltungs-Wesen leider genug Exempel zu erzählen wissen.

Rachen, s. Schlund.

Rachens Canal, s. Ohr.

Rachete, Rackete, oder Raquete, Lat. *Pyrobolus*, Frantz. *Fusée*, ist ein Lust-Feuerwerck, in Gestalt eines Cylinders, oder eine mit Pulver und andern Brennwerck gefüllte Patrone, eigentlich aber eine große und lange Hülse von Papier, Holtz oder Blech, so mit einem gewissen Racheten-Satze oder aus gestossenem Schieß-Pulver, Salpeter, Kohlen-Staube, oder nach Gelegenheit auch mit andern Dingen vermischtem Zeuge gefüllet, in einem Racheten-Stock oder Forme wohl geschlagen, sodenn aber ein Schlag- oder Stern-Feuer darauf gesetzet, wie auch ein dünner und langer Stab daran gebunden, und also von unten zu angefeuert wird, da sie denn gerade in die Höhe steiget, und, wenn sie auf das Höheste gekommen, zerspringt, und, da sie zuletzt noch einen starcken Knall giebt, verlischt, oder allererst noch ein Regen- oder Stern-Feuer ausschüttet. Die Racheten machen bey Lust-Feuerwercken ein schönes Ansehen, sonderlich wenn sie recht gerade mit schönem Feuer, welches von allerley Farben seyn kann, und in guter Ordnung aufsteigen. Ihre Größe wird nach ihrem Caliber gerechnet, und werden sie von 41 Loth bis zu 100 Pfunden gemacht, wiewohl die größten nicht allemahl die beste Würckung thun. Man bedienet sich deren auch im Felde, bey Belagerungen und andern dergleichen Fällen, um einander ein Signal oder Zeichen zu geben Sonst sind dieselben der Grund von den meisten Lust-Feuerwercken, und werden auch steigende Racheten genennet, weil selbige vermittelst des daran befindlichen Stabes, welcher ihnen eben zum Gegen-Gewichte dienet, gerade in die Höhe steigen, zum Unterscheide der Wasser-Racheten, die im Wasser schwimmen. Eine Rachete ohne Stab aufsteigen zu lassen, muß sie mit Federn wie ein Pfeil, versehen, und zwischen vier Stäblein eingesetzt, und also angefeuert werden.

Racheten-Satz, s. Rachete.

Racheten-Stab, oder Racketen-Stab, Frantz. *Montant*, ist ein langer hölzerner Stab, woran die steigende Rachete gebunden wird, welcher auch das proportionirliche Gegen-Gewicht abgiebt, und das meiste darzu beyträgt, daß die Rachete gerade in die Höhe steiget. Er wird aus leichtem und trockenem Holtze gemacht, und bekommt bey der kleinen und mittleren Sorte der Racheten bis auf 1 oder 2 Pfund siebenfache Länge der Racheten, die 7 Mündungs-Längen halten.

ten. Es gehet dergleichen auch bey längern Racheten an; doch muß dem Stabe sodenn etwas an seiner Stärcke zugesetzt werden. Am besten ist es, wenn der Stab oben zwey Sechstel, und unten ein Sechstel vom Durchmesser der Rachete starck ist.

RACHETER, heißt bey den Frantzosen so viel, als wieder einlösen, s. Ablösen, und Pfands-Wiedereinlösung.

RACHIÆI, s. *Rachitæ.*

RACHIS, s. Reckling.

RACHITÆ, und *Rachiæi*, heißen bey den Anatomicis die Mäuslein, so zum Rücken gehören, s. Rücken.

RACHITIS, s. Englische Kranckheit.

RACINE, s. Wurtzel.

RACINE de CANNE ODORANTE, Lat. *Calamus aromaticus odoratus*, s. Calmus.

RACINE de la CHINE, Lat. *Radix Chinæ*, s. China-Wurtzel.

RACINE CUBIQUE, Lat. *Radix Cubica*, s. *Cubic*-Wurtzel.

RACINE de SAINTE HELENA, s. *Cyperus Americana.*

RACINE SALINAIRE, s. Bertram.

RACION, s. *Ration.*

Rack, oder Rak, Frantz. *Racage*, also nennet man auf den Schiffen kleine höltzerne Kugeln, deren eine mit der andern wie die Corallen an einem Paternoster, eingeschnüret, und um die Mitte des Mastes gelegt sind, gegen die Mitte der Raa zu, welche auf diese Racken zugehet, um die Raa desto leichter zu bewegen, und sie desto geschwinder aufzuziehen oder niederzulassen. Die Raa der Ober-Blinde auf der Boegsprit hat keine Rack, weil sie nicht niedergelassen wird.

Rackelsberg, Lat. *Rachelburgum*, ist eine befestigte Stadt am Flusse Muer, in Nieder-Steyermarck, und eine Grentz-Festung gegen Ungarn. Sie liegt 8 Meilen unterhalb Grätz, und hat schönen Wein-Wachs.

Racker, oder Raquet, und sonst auch ein Schlag-Zeug genannt, Frantz. *Raquette*, und Ital. *Raquetta*, ist ein gebogenes, mit einem dünnen Netze oder mit Darm-Saiten überzogenes, und mit einem Handgriffe versehenes, höltzernes Instrument, dessen man sich in Ball-Häusern und sonst, den Ballen zu schlagen, bedient.

Racket, s. Rachete.

Racketen-Stock, s. Rachete.

Rackischer Flachs, s. Flachs.

Rackonic, Lat. *Raconicum*, eine Stadt im Rackonitzer Kreiß, in Böhmen, am Flusse Miza, 6 Meilen von Prag, ist wegen des guten Bieres berühmt.

RACLE, s. Schraper.

Rad, Lat. *Rota*, Frantz. *Roue* ist ein Zirckelrundes und zu vielerley Hand- oder auch anderm Gebrauche gantz unentbehrliches Instrument; daher auch die unterschiedlichen Benennungen desselben entsprossen sind, als das Wagen- Mühlen- Uhren- Feuer- Brems- Kehr- Panster- Schöpf- Tret- oder Lauff-Rad, u. s. w. davon am gehörigen Orte unter eines jeden seiner eigenen Benennung ein mehrers nachzusehen. Insgemein verstehet man durch ein Rad ein von Holtz oder Metall zugerichtetes rundes und also gestaltes Stücke, daß es sich an seiner Achse umdrehen kann. Insonderheit aber ist das Rad eines von denen nothwendigsten Stücken an einem Wagen oder Karren, durch dessen Umwenden der Wagen oder Karren vor- und rückwärts gezogen und geschoben wird. Es bestehet aber ein solches Wagen- oder Karren-Rad eigentlich aus einer Nabe, in welcher auswendig 12 Speichen oder Rade-Armen befestiget sind, die mit dem andern Ende in die Felgen reichen, derer sechs den Umkreiß oder Krantz des Rades ausmachen. Diese Felgen sind mit eben so viel eisernen Schienen, welche man Rade-Schienen nennet, beleget, und mit starcken Rade-Nägeln darauf beschlagen. Die Nabe ist auswendig mit eisernen Rincken gebunden, und inwendig so weit ausgebohret, daß sie, da sie auf die Achse gestossen wird, an derselben umlauffen kann. Hierbey wird immer die Frage aufgeworfen, ob die kleinen und niedrigen Räder, oder die großen und hohen bessere Dienste bey dem Fuhrwercke thun, und welche Art von diesen beyden solches erleichtern helffe? In Ansehung dessen nun ist die beste Proportion eines Rades unstreitig diese, daß die Linie, welche man von dessen Achse gerechnet bis zu der Kraft, die zu des Rades Bewegung angewendet werden soll, ziehen oder sich einbilden kann, mit der Horizontal-Linie keinen spitzigen Winckel mache, sondern vielmehr zu dieser eine Parallel-Linie abgebe; dahero sollen sonderlich die Räder an großen Fracht-Wagen nicht größer und höher, als die vor den Wagen gespannten Pferde seyn. Das ist, die Achse in den Rädern, soll beynahe so hoch, aber ja nicht höher stehen, als die Höhe an denen Pferden von dem Boden bis dahin, wo die Stränge in das Kummet eingezogen sind, austrägt; eher aber nutzet es, wenn die Räder niedriger, als die Pferde sind. Ueberhaupt ist die Mittel-Straße bey der Höhe der Räder jedesmahl die beste. Denn die allzu kleinen Räder, weil sie in alle geringe Löcher einfallen können, und oft an einen geringen Stein sich sehr feste anstemmen, sind schwerer und mühsamer fort zu treiben, als die großen, welche hergegen über die geringen Löcher leicht hingehen, oder sich doch nicht so tief darein setzen können. Jedoch verursachen die allzu großen Räder, daß ihre Wagen leicht umfallen, wie auch daß sie mit Gewalt, absonderlich wenn die Pferde klein sind und etwas tief gehen, bey üblem Wege recht in den Koth gedruckt werden, und das Fuhrwerck schwer machen. Ein mehrers hiervon zu gedencken, erachten wir insonderheit deswegen vor überflüßig, weil ja bekannter maßen einer jeglichen Sorte von Wagen nach der Beschaffenheit und Verschiedenheit des Gebrauchs, worzu sie bestimmet sind, auch ihre verschiedene und so oder so beschaffene Räder haben, hierbey aber auch zugleich die Absicht auf eines jeden Landes sonderbare Eigenschaft und Gewohnheit gerichtet werden muß, und über dieses auch die insbesondere hierauf ausgelernten Rademacher schon von selber wissen und verstehen, was z. E. die Räder zu einer Staats- und Visiten-Kutsche, und andere

andere zu denen Post-Kaleschen, oder zu denen Fracht- und andern schweren oder leichten Wagen für Höhe und Stärcke haben sollen. In der Mühle ist das **Wasser-Rad**, welches geschaufelt ist, auswendig vor dem **Mühlen-Gerinne** hänget, und, da es von dem durch dasselbe darauf fallenden oder darunter weg laufenden Wasser umgetrieben wird, zugleich vermittelst des inwendig an eben derselben Welle befestigten **Kamm-Rades** den Mühlen-Stein umtreibet, oder in den Walck- Papier- und andern dergleichen Mühlen, vermittelst der daran befindlichen Arme die Stampfen hebet, und den erforderten Dienst verrichtet. Sonst heißt auch ein **unterschlägiges** oder **unterschlächtiges Rad**, worauf die Wasser nicht von oben herab fallen, sondern welches durch den Fortfluß des Wassers von unten her umgetrieben wird, da hingegen ein Rad von der ersten Art ein **oberschlägiges** oder **oberschlächtiges** heisset. Die **Uhren** haben auch ihre Räder, die mit Federn oder Gewichten umgetrieben werden, und zur Abmessung der Zeit dienen. Diese sind alle mit **Zähnen** versehen, womit immer das eine in des andern **Getriebe** greifet, und einander umwenden, von welcher Beschaffenheit auch die Räder an den **Bratenwendern**, **Wegmessern**, u. s. w. zu seyn pflegen. In der Mechanic wird ein jeder an einer Welle befestigter Zirckel, welcher zugleich mit der Welle um ihren gemeinen Mittel-Punct beweget werden kann, für ein Rad geachtet; in welchem Verstande auch allerhand **Winden** zu den Rädern, oder zu den Winden mancherley Räder, gehören. Eine besondere Gattung solcher Räder sind auch die sogenannten **Schwung-Räder**, die an Maschinen, welche durch Menschen oder Thiere beweget werden, nöthig sind, damit sie in der Bewegung nicht nachlassen, und dieselbe in einem gleichen Maaß gehalten werden. Bey den Bergwercken bedienet man sich über dieses der **Kunst- Poch-** und **Kehr-Räder**. Unter den Handwerckern haben die, so mit Weberey umgehen, große und kleine Räder zum Spuhlen, und auch an den Wurck-Stühlen; ferner **Woll-** oder **Spinn-Räder**, dergleichen sich auch das Frauenzimmer zum Spinnen des Flachses und der Baumwolle, u. s. w. bedienet. Im übrigen ist das Rad, weil es sich im Fortgehen neiget, ein Sinnbild der Demuth; weil es bey allem Umwenden dennoch allezeit in einem Stande bleibet, ein Sinnbild der Beständigkeit; indem es nicht aus dem Gleise weicht, ein Sinnbild der Mäßigung und Bescheidenheit; mit seinem leichten Umwenden ein Sinnbild des Gehorsams; indem es mit seinem geringsten Theile die Erde berührt, ein Sinnbild der Verachtung der irdischen, und der Betrachtung hoher Dinge. Sonst aber wird auch dem Glücke wegen seines Unbestandes und seiner leichtlichen Veränderlichkeit ein Rad zugeschrieben. Und im gemeinen Sprichworte saget man: **Wer wohl schmieret**, (nehmlich die Räder) **der fähret wohl**, das ist, wer ihm durch Geschencke Freunde machen kann, kömmt mit seinen Sachen wohl fort; ingleichen, man soll sich fleißig nach den hintern Rädern umsehen, das ist, wohl überlegen, ob dasjenige, was man angefangen und womit man sich eingelassen hat, werde können die Folge haben und ausgeführet werden. Endlich ist auch das Rad, Lat. *Poena Rotæ*, eine der härtesten und empfindlichsten Lebens-Strafen, und zwar nächst dem Feuer die schärfste, zumahl wenn die Hinrichtung mit selbigem, oder wie es sonst genennet wird, das **Rädern** oder **Radebrechen**, **von unten hinauf** oder also geschiehet, daß dem damit vom Leben zum Tode bringenden Missethäter erstlich die Beine und Arme, die Brust und das Genicke aber zuletzt mit dem Rade zerstossen werden; da hingegen, wenn es **von oben herab** oder also geschiehet, daß ihm das Genicke und die Brust zuerst, hernach aber zuletzt auch noch die Arme und Beine mit dem Rade zerstossen werden, solches nothwendig viel eher den Tod nach sich ziehet, und folglich auch dem damit abzustrafenden Missethäter nicht so empfindlich und schmertzhaft, als im erstern Falle seyn muß. Wie es denn eben daher auch insgemein der **Gnaden-Stoß** genennet wird. Der Verbrecher wird hiesiger Orten gemeiniglich auf der Erde, anderswo aber auf einem höltzernen Creutze ausgestrecket, da ihm bey uns durch starckes Stossen mit einem hierzu besonders verfertigten Rade, an manchen Orten aber durch Schlagen mit einer eisernen Keule die Röhren an den Armen und Beinen zerbrochen werden, womit er also auf ein denen Wagen-Rädern gleiches und auf einen Pfahl nach der Fläche aufgerichtetes Rad geleget, und mit denen zerbrochenen Gliedern in die Speichen eingeflochten, und über dieses auch mit Stricken oder Ketten befestiget wird, in welchem Zustande er auch wohl, wenn er den vorerwehnten Gnaden-Stoß nicht bekommen hat, noch eine Zeitlang, und wie leicht von selbst zu erachten, in höchsten Schmertzen leben kann. Ja man hat so gar ein Exempel gesehen, daß einer vom Rade loß gekommen und wieder geheilet worden. Diese Strafe gehöret eigentlich für Meuchelmörder, Straßen- und Kirchen-Räuber; und wenn ihnen Gnade widerfährt, werden sie zuerst enthauptet, hernach auf das Rad gelegt, und der Kopf auf dem Pfahle über dem Rade mit einem starcken Nagel befestiget. In den Churfürstl. Sächsischen Landen aber wird sonderlich mit dem Rade der Mord oder Raubes halber begangene Todtschlag, desgleichen wenn Todtengräber oder andere in Sterbens-Zeit die am Tode liegenden umbringen und bestehlen, und wenn bey gewaltsamer Entreitung der Pferde vom Pfluge an jemanden ein Mord begangen wird, gestraft. Sonst wird auch eben diese Strafe in Ermangelung des Wassers zur Sackung wegen verübten Vater- oder Kinder-Mordes gebraucht. Diejenigen aber, welche Dieben oder gerechtfertigten Missethätern an dem Galgen oder auf dem Rade die Kleider ausziehen, werden mit dem Staupenschlage gestraft.

Rad antragen, heißt die zugelegte Rundung des Rades oder den Krantz an die **Rad-Arme** befestigen, und das Rad schauffeln.

Rad-Arme, sind die Speichen, welche dem Rade die Hältniß geben.

Rad-Feuer, oder Schmeltz-Feuer, Lat. *Ignis Rotæ*, Frantz. *Feu de Roue*, ist, wenn man einen Schmeltz-Tiegel, in welchem die Materie zu schmeltzen ist, in brennende Kohlen setzet. Siehe auch Feuer.

Rad ist nicht recht in Zirckel getheilet oder gekeilet, heißt, wenn ein Rad in der Rundung seine rechte Eintheilung nicht hat.

Rad-Linie, Lat. *Cyclois*, ist eine krumme Linie, welche von einem in der Peripherie eines Zirckels angenommenen Puncte beschrieben wird, indem der Zirckel auf einer geraden Linie wie ein Rad fortläuft.

Rad schauffeln, s. Rad antragen.

Rad-Speiche, s. Speiche.

Rad-Sperre, Lat. *Sufflamen*, Frantz. *Arrêt de Rouë*, heißt an den Fracht- und andern Leiter-Wagen das etwas krumme Holtz, so unten eine eiserne Spitze hat, die vorne in die Axe gestecket wird, das Holtz aber gehet bis über das Rad am Leiter-Baume, an welchem es feste gemacht wird; deren sind gemeiniglich viere, und gleichsam die Stützen oder Spreitzen eines Wagens, damit derselbe wegen der darauf liegenden Last sich nicht so leicht von einander geben könne.

Rad-Stube, heißt auf Bergwercken das Gebäude in oder außer der Stube, worinnen das Kunst-Rad hänget. Etliche werden des Ganges Streichen nach gebrochen, etliche aber in das gantze Gestein, die Quer über den Gang gehauen; und diese sind beständig, und zum Röhrwercke bequem. Die Rad-Stube abtragen, heißt dieselbe einreissen. Die Rad-Stube antragen, heißt dieselbige heben oder aufrichten. Die Rad-Stube brechen, heißt eine solche Weite aushauen, daß das Rad darinne hängen kann. Die Rad-Stube setzen, heißt dieselbe bauen.

Rad und Getriebe, ist eine zusammengesetzte Maschine, durch welche vermittelst einiger weniger Räder und Getriebe, welche man nach Erfordern der Umstände vielmahls in einen kleinen Raum, wie bey einer Winde einschliessen kann, nicht nur das Vermögen oder die Kraft derselben ansehnlich vermehret wird, sondern auch die Bewegung forewähret, und nicht, wie bey dem Hebel unterbrochen wird. Es wird dabey entweder ein Stern- oder Kamm-Rad angebracht, welches in sein Getriebe eingreifet. Siehe Getriebe.

Radden, s. Radel.

Radder-Albus, oder Radder-Schilling, ist eine Scheide-Müntze im Cölnischen, welche beynahe 6 gute Pfennige gilt, siehe Cöln am Rhein.

RADE, s. Reede.

Rade-Hacke, oder Rade-Haue, ist ein Werckzeug von Eisen, vornen mit einer nach der Quere gehenden breiten Schärfe, und hinten mit einem Auge, darinnen ein ziemlich langer Stiel steckt, und welche zum Graben machen, Ausrotten, Reinigung der Rade und vielerley andern Arbeiten gebraucht wird.

Rade-Haspel, ist von andern Haspeln in nichts unterschieden, außer daß an statt der Haspel-Hörner an der Welle eine runde Scheibe oder ein Rad befestiget ist, an dessen Peripherie, Stäbe so weit von einander eingesetzet sind, daß eine Person bequem von dem einen zum andern reichen kann. Man kann zwar mit dieser Art Maschinen eine ziemliche Last heben, weil das Rad viel mehr Stärcke und bessere Haltung hat, und auch mehr Personen daran gestellet werden können; sie fördert aber nicht so gut, als eine Horn-Haspel, weil zu dem Abwechseln der Hörner mehr Zeit gehöret.

Rade-Haue, s. Rade-Hacke.

Rade-Heller, also nennet man an theils Orten einige Accidentien der Müller, mit deren Erhöhung sie die Mahl-Gäste beschweren, so aber in verschiedenen Mühlen-Ordnungen abgeschaffet, und denen Mahl-Gästen abzufordern verboten worden.

Rade-Kasten, nennet man an einigen Orten die an andern so genannten und bereits am gehörigen Orte beschriebenen Mühl-Kasten.

Rade-Nägel, sind starcke, stumpfichte, mit breiten viereckigten Platten versehene Nägel, womit die eisernen Rade-Schienen auf die Felgen der Wagen-Räder achtfiet und befestiget werden. Siehe auch Nagel.

Rade-Schiene, ist eine nach der Breite und Rundung der Felgen geschmiedete und durchlöcherte eiserne Schiene, welche mit den Rade-Nägeln auf die Felgen geschlagen, und das Rad dadurch verstärcket wird.

Rade-Stuhl, s. Stuhl.

Rade-Treter, gehen und treten bey dem Hällischen Saltzwercke in einem großen und zwölf Ellen weniger vier Zoll hohen Rade; damit treiben sie eine daran gemachte Welle um, an welche ein großes Born-Seil geleget ist, daran zwey große mit Eisen beschlagene Eymer hängen, und wird also ein Eymer um den andern in den Born gelassen, und voll Sole wieder heraus gezogen.

RADEAU, s. Flösse.

Radeberg, ist eine kleine Stadt, Schloß und Amt in Meissen, 2 Meilen von Camentz, gegen die Lausitz, Chur-Sachsen gehörig, allwo sich ein Gesund-Bad befindet.

Radeberge, oder Radewerge, ist ein höltzerner, mit Eisen beschlagener, und an einem Rade beweglicher Kasten, welchen die Gärtner, Ziegelstreicher, Teich-Gräber und andere Arbeits-Leute gebrauchen, den zusammen gezogenen Mist, ingleichen Steine und Unkraut aus den Gärten zu bringen, hingegen gute Erde und den Dünger damit von einem Orte zum andern zu schaffen; auch die ausgegrabene Ziegel- oder Teich-Erde Steine und anderes an gehörigen Ort zu führen. Es bestehet aber solcher aus einem beynahe viereckigten, aber nicht so tief als breiten Kasten, von Rothbüchenem, Rüstern- oder anderm zähen Holtze gemacht, daher auch von einigen das gantze Fuhrwerck ein Kasten-Karn genennet wird, dessen beyde Seiten-Breter hinten und vorn ausgeschweift zulaufen, da denn die hintern Theile, die eine ziemliche Länge haben müssen, vor Hand-Griffe dienen, die vördern aber ein kleines Rad, gleich einem gemeinen Schieb-Bocke oder Schiebe-Karren, zwischen sich haben, auf welchem die Radeberge auf dem Boden fortgezogen, oder geschoben wird.

Radebrechen, s. Rad.

Radeburg, ist eine kleine Stadt, nebst einem Schlosse, 2 Meilen von Dreßden, allwo gute Töpfe gemachet, auch starcke Korn- und Vieh-Märckte gehalten werden.

Radefunfziger, sind eine Art gekrämpelte oder kardätschte Tücher von Wolle.

Radel, Raden, Radden, oder Korn-Nägelein, Lat. *Lychnis arvensis*, oder *Nigella*, und *Githago*, Frantz. *Oeillet sauvage*, ist ein bekanntes Unkraut, welches in dem Getraide, vornehmlich aber unter Roggen und Weitzen wächst. Es bekommt einen mehr als Ellen hohen und runden Stengel, mit spitzigen, schmalen, und weiß-grauen Blättern, welche beyde gleichsam mit Wolle bewachsen sind. An den Gipfeln der Stengel trägt es im May und Junio fünfblätterige Purpur-rothe, bisweilen aber auch weiße Blumen, denen länglichte Saamen-Knöpflein folgen, so mit einem schwartzen und bittern Saamen angefüllet sind. Dieser giebt zwar etwas Mehl; es siehet aber dasselbe blaulicht aus. Sonst kann er auch zu Brandtwein gebraucht werden. Dieses Kraut breitet sich ziemlich aus, und nimmt großen Platz ein, ist aber auch dahero vor anderm Unkraut in der Jugend leichte zu erkennen, zu unterscheiden und auszugäten. Der Raden ist dienlich, den Grind, Flechten, Zitter-Mähler, fressende Schäden und Fisteln zu heilen. Das Mehl davon mit Wermuth-Saft auf den Nabel gelegt, tödtet die Bauch-Würme, und treibet den Harn, wenn es mit warmen Wein genommen wird. Die Wurtzel unter der Zunge gehalten, stillet das Nasen-Bluten.

Rademacher, s. Wagner.

Raden, s. Radel, und Radiren.

Raden-Distel, s. Manns-Treu.

Raden-Sieb, ist ein ziemlich enge geflochtenes Sieb, womit die Raden und anderer kleiner Unrath und Gesäme aus dem Korne gesiebet werden.

RADERE, s. Radiren, und Schaben.

Radewerge, s. Radeberge.

RADIÆI MUSCULI, heißen sowohl die äußerlichen als die innersten Ellenbogen-Mäuslein, welche die Hand-Wurtzel ausstrecken und beugen, s. Ellenbogen-Mäuslein.

RADICALES DIES, s. Wechsel der Kranckheiten.

RADICES VESICULÆ, s. Gallenblase.

RADICISECA, hieß vor Zeiten der Medicorum Diener, welcher zu Einsammlung und Zerschneidung der Kräuter und Wurtzeln bestellet war; heut zu Tage aber könnte es etwan einen Kräuter-Mann oder eine Kräuter-Frau bedeuten.

RADICULA, s. Radies.

RADICUM EXTRACTIO, oder die Ausziehung der Wurtzel-Zahlen, s. Wurtzel.

RADICUM OSTREUM, s. Muschel.

Radier-Nadel, s. Radiren.

Radies, Radiesgen, oder Rettisgen, Lat. *Raphanus minor*, oder *Radicula*, gehöret zwar zu dem Geschlechte der Rettige; es ist aber viel zärter und kleiner, und kann alle Monate von neuem gesäet werden, s. Rettig.

RADII ARTICULATI LAPIDEI RECTI s. e *cono curvati*, s. Orthoceratiten.

RADII MUSCULUS QUADRATUS, s. Ellenbogen-Mäuslein.

Radiren, raden, oder ausraden, Lat. *Radere*, heißt überhaupt so viel, als auskratzen, ausschaben, oder auswischen; insbesondere aber in Gerichts-Händeln ein geschriebenes Wort einen oder mehrere Buchstaben, Zahlen oder Zeilen in einer Schrift auskratzen, dieselbe durchstreichen, und etwas darein, darzwischen oder darneben setzen, und also die Schrift verändern. Bey vielen Schriften und Büchern ist, wenn etwas darinnen radiret worden, solches eine Anzeige eines Falsi, oder einer Gefährde, obgleich noch mehr Umstände dazu kommen müssen, wenn dergleichen Anzeige von einer Kraft seyn soll. Ueberhaupt entstehet zwar wider eine Urkunde, wenn sie nicht rein, sondern daran etwas durchstrichen oder sonst gebessert ist, ein ziemlicher Verdacht, wo es nicht mit beyder handelnden Theile Wissen und Willen geschehen, und macht sie verwerflich; sonderlich wenn die Durchstriche und Aenderungen ein Haupt-Stücke derselben betreffen, als da ist die Benahmung der Schuld, der Zeit und des Orts, der Handlung und dergleichen. Sonst aber wird es, wenn gleich bisweilen ein Wort oder eine Ziffer ausgekratzt und durchstrichen, oder hinein geschrieben und sonst geändert worden, nicht so gar genau genommen. Nur daß eine solche Veränderung nicht, wie gedacht, einen wesentlichen Theil, oder den Haupt-Punct einer solchen Urkunde betrifft. Doch kömmt es vornehmlich auf des Richters Erkenntniß an, wie weit dieselbe, gestalten Sachen nach, alsdenn noch gelten möge.

Radiren oder Schraffiren, Frantz. *Graver en eau forte*, wird bey den Kupferstechern diejenige Etz-Arbeit auf Kupfer genennet, welche mit Scheide-Wasser zu verrichten ist. Es wird nehmlich hierbey der Grund der Platten mit warmem Wachse überzogen, in selbiges darauf mit einer eigenen und sogenannten Radier-Nadel die Figur gerissen, und Scheide-Wasser darauf geschüttet, auch endlich den groben Stichen mit der Nadel nachgeholfen. Andere heißen es auch gradiren, s. Etzen, und Kupferstecher.

RADIUS, s. Streich-Maaß.

RADIUS, bey den Anatomicis, s. Ellenbogen, und Ellenbogen-Pfeiffe.

RADIUS, in der Optic, s. Strahl.

RADIUS, Frantz. *Rayon*, heißt in der Geometrie so viel, als *Semi-Diameter*, das ist, die Helfte oder der halbe Durchmesser eines Zirckels, welcher vom Mittel-Puncte des Zirckels bis an den Umkreis desselben gezogen wird.

RADIUS, Frantz. *Rayon*, heißt in der Fortification oder Kriegs-Bau-Kunst der halbe Durchmesser, so vom Mittel-Puncte bis an die Spitze oder den Kehl-Punct des Bollwercks gehet; mithin ist derselbe zweyerley, nehmlich der große und der kleine. Der große ist nichts anders, als die gerade Linie, welche aus dem Mittel-Puncte bis in die Bollwercks-Spitze gezogen wird; und diesen muß man wissen, wenn man von außen hineinwärts befestigen will. Der kleine

kleine aber ist, welcher aus dem Mittel-Puncte nur bis in die Gorge oder den Kehl-Punct der Polygone gehet; und dieser wird sonderlich in der Holländischen Manier zu befestigen, und in den Arten, wo man von innen heraus fortificiret, gebraucht.

RADIUS ASTRONOMICUS, s. *Ballista.*

RADIUS COERULEUS, oder blauer Strahl, s. gefärbter Strahl.

RADIUS COMMUNIS, s. Gemeiner Strahl.

RADIUS DIRECTUS, oder ein gerader Strahl, ist, welcher von einem sichtbaren Dinge gerades Weges, oder unmittelbar und ohne Veränderung in das Auge geworfen wird.

RADIUS FLAVUS, s. Gelber Strahl.

RADIUS INCIDENS, der einfallende oder hineinfallende Strahl ist, welcher von einem sichtbaren Dinge auf einen Spiegel, oder einen dunckeln und polirten Körper geworfen wird; und da heißt so denn der Punct, wo der Strahl den Spiegel berühret, der Einfalls-Punct, Lat. *Punctum Incidentiæ.*

RADIUS PRINCIPALIS, s. Haupt-Strahl.

RADIUS QUINTILIS, s. *Quintilis Aspectus.*

RADIUS REFLEXUS, oder ein zurück prallender Strahl, ist, welcher von einem Spiegel in das Auge zurücke geworfen wird.

RADIUS REFRACTUS, s. Gebrochener Strahl.

RADIUS VIRIDIS, s. Grüner Strahl.

RADIUS VISORIUS, der Gesichts- oder Sehe-Strahl, s. Strahl.

RADIX, s. Wurtzel, desgleichen *Dignitas* und *Epocha.*

RADIX ACORI, s. Calmus.

RADIX ÆQUATIONIS, s. Wurtzel.

RADIX ALCANNÆ, s. *Alcannæ Radix.*

RADIX ALEXIPHARMACA, s. *Contrayerva.*

RADIX APRI, s. Eber-Wurtz.

RADIX ASARI, s. *Asarum.*

RADIX BEZOARDICA, s. *Contrayerva.*

RADIX BIQUADRATICA, s. Zens-Wurtzel.

RADIX CARA, s. Oster-Luzey.

RADIX CARDOPATII, s. Eber-Wurtz.

RADIX CARLINÆ, s. Eber-Wurtz.

RADIX CARLO SANTO, oder *Radix Indica*, Frantz. *Racine de S. Charles*, oder *Racine Indienne*, zu deutsch, die Indianische Wurtzel, ist eine Wurtzel, die in der Americanischen Landschaft Mechoacan, an temperirten Orten zu wachsen pflegt. Sie hat einen großen Kopf, aus welchem noch viel andere, eines Daumens dicke und weißlichte Wurtzeln entsprießen. Ihr Stengel samt den Blättern sind dem Hopfen nicht ungleich, und winden sich auch eben so um die darzu gesteckte Stangen, oder krümmen sich zur Erde, und kriechen darauf herum, sehen dunckelgrün, und haben einen starcken Geruch. Man siehet aber weder Früchte, noch Blüthe daran. Die Rinde dieser Wurtzel löset sich gar leichte ab. Sie hat einen gewürtzhaftigen Geruch, und schmecket ein wenig scharf und bitter. Der Kern in der Wurtzel bestehet, wenn er von seiner Schale entblößet wird, aus trefflich zarten Fasen, die sich gar leichtlich von einander geben. Die Schale soll gut zum schwitzen seyn. Sie stärcket den Magen und das Zahn-Fleisch, macht, wenn sie gekäuet wird, einen guten Athem, dienet zum Scorbut, zu Flüssen, zur schweren Noth, zu Beförderung der Geburt, zu Brüchen und zu den Pocken, wenn sie als ein Pulver oder abgesotten gebrauchet wird. Siehe auch *Mechoacanna.*

RADIX CASMINARIS, s. *Carminaris Radix.*

RADIX CENSI CUBI, s. *Quadrato-Cubi*, wird aus einer Quadrato-cubischen, das ist, aus einer solchen Zahl gezogen, welche entspringet, wenn eine Zahl 5 mahl in sich multipliciret wird, z. E. 3 mahl 3 ist 9, 3 mahl 9 ist 27, 3 mahl 27 ist 81, 3 mahl 81 ist 243, 3 mahl 243 ist 729, und wird gefunden, wenn man aus der gegebenen Zahl die Quadrat-Wurtzel extrahiret, so kommen 27, und ferner die Cubische Wurtzel, kommen 3, oder man nimmt aus der gantzen Zahl die Cubic-Wurtzel, so in diesem Exempel 9 ist, und aus dieser die Quadrat- oder die gevierte Wurtzel 3. Z. E. man soll aus dieser Zahl 16777216 die Zensi-Cubische Wurtzel extrahiren; so suchet man der gegebenen Zahl Quadrat-Wurtzel, da denn 4096 kommen, und aus dieser die Cubic-Wurtzel, so kommen 16, welches die begehrte Zahl ist. Siehe auch *Zens*-Wurtzel.

RADIX CENTAUREA, s. Entzian.

RADIX CHINÆ, s. *China*-Wurtzel.

RADIX CONSECRATRIX, s. Schwerdt-Lilien.

RADIX CUBICA, s. Cubic-Wurtzel.

RADIX DULCIS, s. Engelsüß, und Süß-Holtz.

RADIX FILICIS, s. Farn-Kraut.

RADIX INDICA, s. *Radix Carlo Santo.*

RADIX LIQUIRITIÆ, s. Süß-Holtz.

RADIX MARICA, s. Schwerdt-Lilien.

RADIX MATALISTÆ, s. *Matalistæ Radix.*

RADIX NARONICA, s. Schwerdt-Lilien.

RADIX PYRETHRI, s. Bertram.

RADIX QUADRATA, s. Quadrat-Zahl und Wurtzel.

RADIX QUADRATO-CUBI, siehe *Radix Censi Cubi.*

RADIX QUADRATO-QUADRATICA, s. *Zens*-Wurtzel.

RADIX ROSEA, s. Rosen-Wurtzel.

RADIX RUBIÆ TINCTORUM, s. Röthe.

RADIX SANCTÆ HELENÆ, siehe *Cyperus Americanus.*

RADIX SIBYLLÆ, s. Entzian.

RADIX SINGENTIANA, s. Calmus.

RADIX contra VENENA, s. *Contrayerva.*

RADIX VIOLACEA, s. Schwerdt-Lilien.

RADIX YERVA, s. *Contrayerva.*

RADIX ZENS de ZENS, und *Radix Zens-Zens de Zens*, s. *Zens*-Wurtzel.

Radlitz, s. Pflug, und Haacken-Pflug.

Radna, ist eine Stadt in Siebenbürgen, allwo gute Bergwercke zu befinden.

Radnitz, ein Marckt-Flecken im Pilsner-Kreise, in Böhmen, hat gute Viehzucht.

RADOI (TINKA,) s. Nägelein (Königs-)

RADULA, s. Muschel.

Räde-Scheere, heißt bey dem Räderwercke auf den Mühlen eine Art von einer Scheere, welche als eine Feder den Anschlag an die Dauben drücket.

Rädel-Kuchen, ist eine Art Gebackens, so also gemacht wird: Man bereitet aus Mehl, Eyer-Dottern und Rahm einen Teig, treibt ihn mit der Küchen-Waltze aus, rädelt mit dem Rädgen so grosse Stücken davon, als man die Rädel-Kuchen haben will, und bäckt sie in heissem Schmaltze oder Butter. An theils Orten nennet man sie auch Kräpflein, oder Kröpfgen, davon bey diesem Worte nachzusehen.

Rädels-Führer, oder Rädleins-Führer, ist eigentlich nichts anders, als das Haupt oder der Anstifter und Urheber eines Aufstandes oder Aufruhrs, so die andern anführet und verhetzet. Den Ursprung dieses Wortes und dessen Bedeutung anbelangend; so rühret solcher von den unruhigen Bauern her, welche sich vor ungefähr 200 Jahren empöreten, und ihnen anfänglich an statt der Fahnen Pflug-Räder auf Stangen vortragen liessen, welche sie aber hernach selber in ihre Fahnen gesetzt haben. Sonst pflegt man in Meutereyen sonderlich darauf Acht zu geben, woher sie kommen, und bey Ausübung der Strafen der Rädleins-Führer keinesweges zu schonen, mit dem gemeinen Haufen aber gelinder umzugehen, s. Rebellion.

Räder, s. Rad.

Räder, heißt auch ein Sieb, welches mit zwey Ringen fest umbunden, sein Boden aber als wie der Durchwurf von eisernem und meßingenem Drat geflochten ist; darinne wird auf den Bergwercken der Abstrich oder auch wohl das Ertz geworffen und starck gerüttelt, daß das kleineste durchfallen muß.

Räder baden, ist ein Mühl-Wort, und wird gesagt, wenn der Unter-Müller zu hoch fürsetzt, daß der Strom seinen freyen Abzug nicht haben kan, sondern in des Ober-Müllers Abschuß zurück tritt; so, daß seine Räder sich aus dem Wasser nicht erheben können, sondern stille stehen müssen, da es denn heißt: die Räder baden oder ersaufen gar im Wasser.

Räder-Drechseln, siehe Drechsler-Handwerck.

Räder ersauffen, s. Räder baden.

Räder-Feilen, s. Feilen.

Räder-Steine, s. *Trochites*.

Rädermacher, s. Drechsler-Handwerck.

Rädern, s. Rad.

Rädker, s. Drechsler-Handwerck.

Rädleins-Führer, s. Rädels-Führer.

Rähe, Rehe, oder Röhe, ist eine Pferde-Kranckheit, die sonsten auch das Verfangen oder Verschlagen genennet wird. Sie ist dreyerley, und entstehet entweder vom Futter, oder vom Wasser, oder vom Winde, und wird dahero entweder die Futter-Rähe, Wasser-Rähe oder Wind-Rähe genennet. Die Futter Rähe ist die ärgste und gefährlichste, und kömmt daher, wenn ein Pferd entweder auf das Futter-Fressen unaufhörlich gejaget worden; oder so es hitzig geritten oder geführet worden, und man ihm alsbald viel Futter vorschüttet, wodurch der Magen und die Leber erstecket worden, nehmlich daß erstlich die Kraft der Dauung dem Magen, und von daraus der Zugang der abgedaueten Speise der Leber benommen, und anstatt derselben rohe, grobe undauliche Nahrung aus dem Magen durch die Leber, Hungers halber angezogen wird, welche die Leber ersiecken, und da das nährende Geblüte durch ihre Adern nicht ausgeführet werden mag, alsdenn fallen die Feuchtigkeiten dem Pferde in seine Schenckel herab, wodurch die Kräfte des Humidi radicalis allen Gliedern benommen wird, also daß die Pferde anfangen Kraftloß zu werden, zittern, und jählings darnieder fallen. Die Zeichen dieser Kranckheit sind diese: Erstlich überläuft es den gantzen Rückgrad, alsdenn fällt es in die Schenckel, welche anheben zu zittern, also, daß das Pferd die vördern Füße zusammen schrenckt, dahero es nicht allein aus Mattigkeit derselben auf beyde Seiten schwanckt, sondern auch sich nicht anders gestaltet, als ob es hinter sich fallen wollte; wenn es nieder fällt, kann es schwerlich wieder aufgebracht werden; es schwitzet bisweilen an denen Ribben und in denen Weichen; und lässet den Harn mit Zwange von sich; so fahren ihm auch bisweilen in dem Maule stinckende Blätterlein auf; Die Füsse werden ihm je länger je steiffer, das Pferd streckt alle Viere von sich, und die Hufe bekommen Ringe; es hat einen sehr heißen und stinckenden Athem; setzet bisweilen die hintern zu den Vorder-Füssen, blähet sich offt, und so es geführet wird, kann es seine Schenckel nicht biegen. Diesem Uebel abzuhelfen, soll man vor allen Dingen dem Pferden die Eisen wohl anziehen, maßen in dieser Kranckheit die Hufe gar bald hinweg fallen, hiernächst aber folgendes Clystier gebrauchen: Nimm, Melissen zwey Hände voll, Pappeln, Eibisch, Bingel-Kraut, Mauer-Raute und Camillen jedes eine Hand voll, Lerchen-Schwamm ein halb Loth, dieses alles koche zusammen in Fließ-Wasser, nimm der Brühe davon anderthalb Maaß, Coloqvinten ein Quintlein, Baum-Oel ein Viertel Pfund, Lilien-Oel und Camillen-Oel, jedes zwey Loth, Schwein-Schmaltz ein halb Pfund, sieben Eyer-Dotter und eine Hand voll Saltz, mische alles unter einander, und applicire es laulicht. Wenn solches geschehen, soll man ferner dem Pferde die Adern an den Kinnbacken, die Kegel-Adern, Hals-Adern, Spor-Adern, Schrank-Adern oder Bug-Adern lassen, welche oder wieviel jemand unter diesen vor nöthig zu seyn erachtet; alsdenn nimmt man von diesem Blute ein halbes Maaß, schlägt drey Eyer drein, mischet es wohl unter einander, und gießt es dem Pferde auf einmahl ein. Oder man giebt ihm einen Einguß von 6 Loth Venedischer Seiffe, und einem halben Maaße warmer Milch; nimmt sodenn ein langes Stücke Speck oder Seiffe, steckt es dem Pferde in den Hintern, und reutet oder führet es wohl herum. Man machet auch ein Pflaster von Kleyen und Fichten-Hartz, und schlägt es ihm also warm um die Beine, oder machet einen Einschlag von sechs hart gesottenen Eyern, Aschen und Saltz, so viel einem bedünckt, daß zu allen vier Füssen genug ist. Man kann auch Haber-Stroh im Fließ-Wasser sieden, und ihm solches also warm um alle 4 Füsse binden, auch öffters damit continuiren. Die Wasser-Rähe entstehet daher, wenn die Pfer-

de in großer Hitze oder nach starcker Arbeit geschwinde mit kaltem Wasser getränckет, oder in das Wasser geritten werden; sie ist sonsten in allem mit der Futter-Rähe zu vergleichen, ausser daß die Wasser-Rähe nicht so gefährlich ist, und die Hufen nicht sobald abtritt. Man erkennet diese Kranckheit an denen triefenden Nasen-Löchern und kalten Ohren. Solche zu curiren, nimmt man ein halbes Stübchen Wein-Essig, ein gut Theil Zwiebeln, und eine gute Hand voll Saltz, lässet es mit einander sieden, und geußt dem Pferde die Helfte davon ein, und mit den andern halben Theil reibet man ihm selb vierte die Schenckel wohl wider das Haar bey drey Stunden lang; netzet ein Bett-Tuch in kaltem Wasser, decket es damit zu, und stellet es in einen warmen Stall. Vor dieser Cur aber macht man ihm einen Rauch von Hüner-Mist und Wermuth in die Nasen-Löcher, als ob es drüsete. Oder man läßt dem Rosse die Hals-Ader, und bindet ihm das Haupt zur Erden, nimmt ferner ein leinen Tuch, zündet es an, daß ihm der Rauch in die Nase gehet, und hält damit etwan eine Stunde an, so läuft ihm das Wasser aus der Nasen, oder man wälgert ein Tuch in Schwefel, zündet es an, und beräuchert das Roß damit; darnach schlägt man ihm die vier Fuß-Adern, und fängt das Blut in einer eisernen Kelle, und hält solche in ein Becken voll Wasser; wird das Blut in der Kelle drüsig, so ist es ein Zeichen, daß es sich im Wasser verfangen hat. Einem solchen Pferde sollen gleichfalls die Eisen hart angezogen werden, wie oben bey der Futter-Rähe gedacht worden. Die Wind-Rähe entstehet, wenn ein Pferd heftig gegen den Wind ist gejagt worden, da es denn einen kurtzen und schweren Athem bekommt, und sich stellet, als wenn es Hertzschlächtig wäre, es lauffen ihm auch die Augen auf, und geben Wasser von sich. Einem solchen Pferde läßt man die zwey Hals-Adern zwischen den Augen und Ohren, und die vier Fessel-Adern schlagen, nnd ziemlich bluten; nimmt sodenn eine gute Hand voll Wein-Rauten, und ein Quart guten Wein, lässet es halb einsieden, thut ein ziemlich Gläslein Aquavit darzu, lässet es wieder einen Sud thun; drücket den Saft von Wein-Rauten wohl heraus, und giesset solchen dem Pferde ein. Wenn ein Roß sehr geritten wird, und man beserget, es möchte verschlagen; so bindet man es an, daß es sich legen kann, und reibet ihm alle Schenckel wohl mit Haber-Stroh, und läßt es also drey Stunden stehen, so schlägt ihm die Lähme nicht in die Schenckel. Hat aber ein Roß bereits verschlagen, oder verfangen, es sey nun von was es wolle; so läßt man ihm dreymahl auswircken, und hierauf die Bug- und Schranck-Adern schlagen; nach diesem nimmt man Asche, und etliche Eyer mit Schaalen, schlägt sie unter die Asche, darzu thut man des Pferdes Blut und Brandewein, machet davon eine Einsatz-Salbe, und schmieret dem Rosse die Füsse, von unten an bis über den Bug, und läßt es also einen Tag oder drey stehen. Oder, wenn ein Roß verschlagen hat, und es noch warm und neu ist; so schlaget ihm die zwey Adern an den Beinen, und machet darnach einen Einsatz von Kleyen und scharfen Wein-Essig, in der Dicke, daß er bleibe, und bestreichet das Pferd bis an die Brust; des andern Tages führet es in ein Wasser, und lasset es eine gute Stunde darinnen stehen. Ist es aber nicht neu; so schlaget ihm die vier Adern an den Füssen auswendig. Hat ein Pferd verschlagen, liegt und kehrt alle viere von sich, und kann weder stehen noch gehen; so reisset ihm die Füsse hinten Creutzweise auf, und netzet Hanff-Werck in kaltes Wasser, thut Saltz darauf, und bindet es zu; je mehr ihr es thut, je besser ist es; das thut so lange, bis es wieder gut wird. Oder nehmet ein Pfund schwartze oder weiße Seiffe, und eine Kanne Wasser, schneidet die Seiffe klein, und lasset sie in einem neuen Topfe zergehen, doch daß es nicht zu warm sey; darein thut zwey Loth mit den Schaalen gestossene Lorbern, zwey Loth guten Theriac, ein Loth gestossenen Ingber, ein Loth langen Pfeffer, ein Loth gestossene Näglein, und denn noch von acht oder zehen Eyern das Weisse, lasset es eine gute Weile sieden, und giesset es hernach dem Pferde, so warm als es leiden kann, ein, lasset das Pferd hierauf gehen, bis es erwarmet und schwitzet; so denn bringet es in einen warmen Stall, bindet ihm ein in kaltes Wasser genetztes Tuch um den Leib, und eine wöllene Kotze darüber, hernach aber gürtet es zu; so wird es bald besser werden. Wenn ein vollhüfiges Pferd zu Rähe wird oder verschlägt; so nehmet Honig und Brod durch einander, zerlasset es in einem Tiegel mit Butter, und schlaget es dem Rosse auf das wärmste ein. Bey der Wartung derer mit der Rähe behafteten Pferde ist folgendes zu beobachten: Erstlich soll der Stall, darinnen sie stehen, mittelmäßig warm und trocken seyn; dabey soll man ihnen wenig Futter, auch weder Haber noch Gerste, sondern Gras, mit Salniter gesprengtes Heu, Lattich, Mangolt, Kleyen Klümplein ꝛc. ꝛc. geben. Das Getränckе soll auch wenig und laulicht, mit Gersten-Mehl, Kleyen, Hollunder-Wurtz oder dergleichen Rinden und Attich abgesotten, und mit Safran vermischet seyn. Das Pferd soll warm zugedeckt, und offt geritten oder geführet werden. Wenn einem Pferde Eisen-Kraut, so gegen das Ende des Augusts, oder zu Anfange des Septembers gebrochen worden, und Bey-Fuß an das Mund-Stücke gebunden wird, oder so man des Morgens, wenn man ausreuten will, ein gutes Stückgen von einer Muscaten beisset, es käuet, und dem Pferde in die Nasen-Löcher streichet; so wird sich ein solches Pferd nicht verfangen.

Rähm-Stücke, s. Rahm-Stücke.

Rähmen, s. Rahmen.

Rähmen, in den Weinbergen, s. Reben lesen.

Rähmen, oder Rahmen, und gerahmet, heißt in der Jäger-Sprache, wenn der Windhund einen Hasen einholet, oder wenn er demselben zwar gantz nahe kommt, aber doch fehl nach ihm greiffet, und ihn also nöthiget, daß er sich wenden muß.

Rähmgen, also werden an theils Orten, und absonderlich im Reiche, die Einschlag-Späne

zum

zum Weine genennet, s. Einschlag des Weins.

Raen in Ketten fangen, Lat. *Antennam maximam catenis munire*, heißt zur See so viel, wenn sich ein Schiff zum Treffen bereitet, daß man die große Focken-Raen mit eisernen Ketten oben unter dem Mast-Korbe feste machet, damit selbige durch den Feind nicht also bald herab geschossen werden können.

Rändern, oder am Rande räumen, heißt im Wein-Bau, wenn der Wintzer in denen Weinbergen an denen Rändern und Rainen, wo etwan Mist-Trifften oder Grase-Flecke sind, mit der Rade-Haue das Kräutig, Gras oder anderes Gehecke, so umher wächst, aushacket, ausschüttelt, und was an demselben nebst den Quecken vorhanden ist, wegreißt, und aus den Bergen träget.

Rändern, Frantz. *Marger*, heißt auch die Mützen am Rande auszacken, oder mit gewissen Buchstaben und andern Merckmahlen bezeichnen, damit man so gleich sehen könne, ob sie beschnitten worden, oder nicht.

Rävsen, s. Rappen.

Räsch-Hedel, s. Häuptel.

Räthe, s. Rath.

Räthers, vom ausräthen oder von der Gerathschaft also genannt, sind diejenigen, welche Schiffe zur See ausrüsten, und solche von andern befrachten lassen, um hernach von den Fracht-Geldern, jeder nach Proportion seines Antheils an dem Schiffe oder den Schiff-Parten, zu profitiren, s. Reeder.

Rätsch, s. Ente.

Räuber, oder Rauber, heissen in dem Garten-Bau die überflüßigen und unnützen Zweiglein, welche an dem Stamme und den Aesten eines Baumes hin und wieder ausschlagen, gerade über sich wachsen, und dem Baume und dessen nützlichen Aesten den Saft und das Wachsthum benehmen, daß sie endlich verdorren und verderben müssen. Dieselben soll man alsobald, wenn man ihrer ansichtig wird, ohne sorgfältige Beobachtung der Zeit, mit einem scharfen Messer hinweg schneiden; diejenigen aber, so schon erstarcket sind, mit einer Säge abnehmen, und den Ort, wo solche gestanden, am Stamme wohl und glatt mit einem scharfen Baum-Messer beschneiden, damit das Wasser und die Feuchtigkeit nicht so leichtlich in das von der Säge rauh gemachte Holtz eindringen, und die Rinde desto eher darüber wachsen und verwimmern könne. Siehe auch Obst-Bäume.

Räuber, oder Melonen-Verderber, siehe Melone.

Räuber, Lat. *Raptor*, oder *Prædator*, *Prædo*, und *Latro*, Frantz. *Larron*, oder *Maletotier*, heißt in den Rechten eigentlich ein Dieb, welcher dem andern irgend eine Sache offentlich und mit Gewalt abnimmt, und wird daher auch ordentlicher Weise schärfer, als ein gemeiner Dieb oder Spitzbube bestraft, s. Raub. Sonst aber wird in den Rechten durch das Wort Räuber oder *Raptor* insgemein ein solcher verstanden, welcher eine Jungfrau oder andere Weibs-Person entführet, um mit derselben Unzucht zu treiben, oder sich dieselbe anderwärts antrauen zu lassen. Eben daher heißt auch *Raptus* der Jungfern-Raub oder die Entführung und gewaltthätige Schwächung eines Weibs-Bildes, s. Jungfer. Und von denen insbesondere so genannten See- und Strassen-Räubern ist unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Räuber, Lat. *Latro*, Frantz. *Larron*, also nennet man auch den Kern oder das fasichte Wesen in den Feder-Kielen, welches, wenn es zumahl in den geschnittenen Schreibe-Federn nicht herausgenommen wird, die Dinte an sich ziehet und zurücke hält, mithin starck am Schreiben hindert. Bey einigen heißt dasselbe auch die Seele.

Räuberisch, s. Rauberisch.

Räucher-Kammer, s. Rauch-Kammer.

Räucher-Kertzlein, Lat. *Aves Cypriæ*, oder *Candelæ fumales*, und *Pastilli ad suffumigandum*, Frantz. *Pastilles*, werden gleich denen Räucher-Pulvern, welche man insbesondere *Suffitus*, oder *Suffumigium* nennet, in den Apothecken von allerley Gattungen bereitet, nachdem sie entweder bloß einen guten Geruch in einem Zimmer zu machen, oder auch zugleich der Gesundheit dienen sollen. Von der letztern Art sind insonderheit die, so wider die Pest und ansteckende Luft, desgleichen wider Flüsse, das Podagra, die Mutter-Beschwerungen, das Zahn-Wehe, u. s. w. gebrauchet werden. Dergleichen zu machen: Nimm des Gummi Benzoe und Juden-Weihrauch von jedem eine halbe Untze, Bisam einen halben Scrupel, Ambra einen Scrupel, Zibeth zwey Gran, destillirtes Rosen-Holtz-Oel, und Zimmet-Oel von beyden etliche Tropfen, Aloe-Holtz, Nelcken, von beyden ein Quentchen, vermische dieses mit einer Partie Peruvianischen Balsams, und mache so denn hiervon selbst beliebige Räucher-Kertzgen. Auf eine andere Art: Nimm rothe frische Rosen vier Hände voll, präparirten Coriander 6 Loth, des wohlriechenden Gummi Elemi und Betonien anderthalb Loth, Mastix ein Loth, Lavendel ein halb Loth, Zucker vier Loth, mache dieses alles ausser denen Rosen-Blättern zu Pulver, vermische es so lange unter Rosen-Blätter und Zucker, bis es wie ein Teig wird, und mache nach deinem Gefallen runde oder breite Zeltlein daraus. Diese geben einen sehr angenehmen Rauch, der nicht nur die Luft reiniget, sondern auch Gehirne, Hertz und Lebens-Geister erquicket und stärcket. Noch andere wohlriechende Räucher-Kertzen zu machen: Nimm Storax liquida vier Loth, Storax calamita sechs Loth, Ladanum zwey Loth, mische darunter einen Theil Benzoe und Peruvianischen Balsam, mache sie mit gestossenen Weiden-Kohlen schwartz, damit sie auch glimmend davon werden, mische alles durch einander mit Branntwein und Gummi Tragant, daß es eine Consistentz bekomme, mache daraus einen Teig, rühre ihn und knete ihn wohl durch, drücke solchen entweder in Formen, oder mache nach eigenem Gefallen Räucher-Kertzen daraus. Zu einem guten Räucher-Pulver aber nimm Weihrauch, Agtstein, weißen gestossenen Zucker, Lavendel-Blüthen, gestossene Wacholder-Beere, rothe Rosen-Blätter und Gummi Benzoe, sprenge alle diese gestosse-

gestossenen Species mit einigen wohlriechenden Oelen an, und räuchere damit das Zimmer auf einem Kohlfeuer; es ist nicht allein uberaus angenehm, sondern auch dem Haupte gar zuträglich. Man kan sonderlich zur Herbst-Zeit oder im Frühlinge, wenn man mit Flüssen oder Kopfschmertzen belästiget wird, die Zimmer damit ausräuchern. Ingleichen gestossenen Zimmet und Nägelein in ein wenig Rosen-Wasser und anderes wohlriechendes Fluidum gethan, und über einem Kohl-Feuer ausrauchen lassen, machet in einem Zimmer einen höchst angenehmen Geruch.

Räucher-Pfännlein, ist ein durchbrochenes und ausgetriebenes kleines Pfännlein von Messing oder Kupfer, oder auch nur von Eisen, mit welchem man in den Speise-Zimmern vor oder nach gehaltener Mahlzeit, oder auch in der Kinder- und Wochen-Stuben, durch ein gewisses auf glühende Kohlen gestreuetes Räucher-Pulver den unangenehmen Gestanck zu vertreiben pfleget.

Räucher-Pulver, s. Räucher-Kertzlein.

Räucher-Werck, Lat. *Suffitus* oder *Suffimentum*, Frantz. *Cassolette*, oder *Parfum*, heißt alles dasjenige, mit welchem, wenn man es auf glüende Kohlen schüttet, in einem Zimmer ein guter Geruch gemachet, und in bösen, neblichten, dünstigen und contagiösen Zeiten die ungesunde Luft ausgetrieben wird, s. *Cassolette*, desgleichen *Parfum*, und Räucher-Kertzlein.

Räuchern, oder Räucherung, Lat. *Fumigatio*, ist eine Chymische Arbeit, welche durch einen Dunst verrichtet wird, s. *Fumigation*.

Räuchern, Lat. *Suffire*, Frantz. *Encenser*, heißt, wenn durch Räucher-Kertzen, Räucher-Pulver, Weyhrauch, Agtstein, Wachholder-Beeren, u. s. w. die Zimmer und Gemächer, um einen guten Geruch darinne zu machen, oder auch zugleich der Gesundheit zu dienen, ausgeräuchert werden.

Räuchern, oder Selchen, Lat. *Fumare*, oder *Infumare*, Frantz. *Enfumer*, heißt das grüne Fleisch, oder Gänse, Fische, u. d. g. durch untergemachten Rauch trocknen, damit sie sich länger halten, und zum Verspeisen tauglich bleiben. Alles Mittel-Fleisch, oder solches, welches weder allzu jung, noch allzu alt ist, taugt besser, und ist verträglicher zum räuchern, als das alte Fleisch, weil dieses, da es an sich selbst schon zähe ist, in der Dürre oder vom Rauche noch zäher wird. Das Fleisch, welches man räuchern will, pflegt man erstlich in Wannen und Mulden zu saltzen, und darinnen liegen zu lassen, bis das Saltz zerschlichen ist; nach diesem wird das Fleisch noch etliche Tage mit Saltz-Wasser begossen, und wenn sich dieses wohl hinein gezogen, hernach in die Feuer-Mauer, Camin oder Rauch-Cammer aufgehänget. Die es noch besser machen wollen, zerstossen Coriander-Saamen und Wachholder-Beeren gröblich untereinander, und streuen, wenn sie das Fleisch einsaltzen, eine Lage oder Schicht von gedachten zerquetschten Speciен darauf, so denn legen sie wieder Fleisch und Saltz, und von erstererwehntem Coriander- und Wachholder-Pulver wieder eine Hand voll darauf, und fahren wechselsweise so lange damit fort, bis das Fleisch, welches sie zum Räuchern bestimmet haben, völlig eingesaltzen ist. In dieser Beitze wird das Fleisch eine Zeit lang liegend gelassen, und endlich in den Rauch gehängt. Wenn man auf diese Weise Hammel- oder Schöpsen-Fleisch räuchert; so wird es gar gut. Doch muß man es, wenn es nicht häßlich werden soll, über ein Jahr nicht halten. Wer ein recht niedlich geräuchertes Rind-Fleisch haben will, schlachte einen wohlgemästeten Ochsen von vier oder fünf Jahren, zerhaue ihn in Stücken, und weil die Wärme noch im Fleische ist, so bestreue man es in Mulden oder andern flachen Gefässen über und über mit genugsamen Saltze. So bald nun dieses zergangen und in das Fleisch gedrungen ist; so hänge man es unverweilt in den Rauch, und lasse es so lange darinne hängen, bis es getrocknet, aber nicht erhärtet ist, da man es denn herunter nehmen, in einen Schranck verwahren, und nach Gefallen davon kochen kan. Im Speisen wird man erfahren, um wie viel wohlgeschmackter und milder dieses gegen einem andern geräucherten Fleische sey. Mit denen Schincken wird auf folgende Weise verfahren: Wenn sie von dem Schweine wohl abgelöset worden; so werden sie etliche Tage, bis sie ein wenig erstarren, liegen gelassen, alsdenn eingesaltzen, und das Saltz absonderlich um die Knochen, wo sie sonst zum ersten modericht und madicht zu werden pflegen, wohl eingerieben, und in diesem Saltze müssen sie wieder eine Woche verharren; sodenn werden sie auf ein Bret gelegt, und mit einem andern Brete zugedeckt, damit man auf dieses obere Bret etliche schwere Steine oder Bley legen, das Saltz-Wasser oder die angreiffende Feuchtigkeit auspressen, und davon laufen lassen könne. Ist nun diese Feuchtigkeit heraus; so befreyet man den Schincken wieder vom Brete und Gewichte, saltzet ihn noch einmahl auf der fleischichten und der zähen Schwarte entgegengesetzten Seite, läßt ihn wieder drey Tage so liegen, und wandert alsdenn erst mit ihm in den Rauch. Wenn man unter das Saltz ein klein wenig Salpeter mischet; so wird das Fleisch nicht allein schön roth davon, sondern erlanget auch einen lieblichen Geschmack. Andere gehen mit denen Schincken also um: Sie lassen sie erstlich wohl klopfen und bläuen, daß sie mürbe werden, oder wenn kaltes Wetter ist, lassen sie solche wohl ausfrieren, und reiben sie hernach mit Saltz; oder sie sieden rothe Rüben in Eßig, und reiben die Schincken wohl damit, legen sie hernach in eine Wanne oder in ein Faß, und zwar so oft eine Lage Schincken, so oft auch eine Schicht rothe Rüben, und gießen zuletzt den Eßig, darinnen die rothen Rüben gesotten worden, darüber, beschweren sie mit einem Brete und saubern Steinen, lassen sie also vier Wochen liegen, und räuchern sie hernach fein gemach. Oder sie lassen die Schincken fein groß samt der Schwarte lösen, nehmen eine Pfrieme oder Schuh-Ahle, stopfen sie, so viel sie können, aber nur in das Fleisch und nicht in die Schwarten, machen Saltz in einer Pfanne heiß, und reiben die Schincken so warm, als möglich, damit ein. Solches thun sie den ersten Tag dreymahl, hernach legen sie die Schincken in eine Wanne, und besprengen sie mit heißem Eßige, legen gestampfte rothe Rüben darzwischen, setzen sie wohl beschwe-

beschweret an einen kühlen Ort, und hängen sie nach dreyen Wochen in den Rauch. Die Zungen werden auf Westphälische Art also geräuchert: Nimm gantz frische Zungen, lege sie in eine Mulde, daß das obere scharfe Theil der Zunge unter sich komme; so denn nimm zwey Hände voll Saltz auf jede Zunge, schwinge sie eine Zeit lang in der Mulde, damit das Saltz wohl eindringe, und allezeit der obere scharfe Theil unter sich gekehret sey, lasse sie also über Nacht in einer Stube stehen, sprenge sie hernach mit Eßig ein, und lasse sie wieder drey oder vier Tage an einem kühlen Orte stehen, lege sie so denn auf die vorige Weise in ein Gefässe, schneide gesottene rothe Ruben zu dünnen Scheiben, und lege auf eine Zunge drey oder viere derselben, nachdem sie groß sind, streue mehr Saltz auf die Zungen, und nimm endlich auf jede Zunge ein halb Nössel Wein, ein Nössel Wasser und ein Nössel Eßig, vermische es mit der gesaltzenen Lacke von den Zungen, geuß es also darauf, daß es ein wenig darüber gehe, beschwere sie mit einem Steine, und hänge sie, wenn sie also drey Wochen gestanden haben, in den Rauch, aber nicht zu nahe über das Feuer, welches auch bey anderm Fleische zu beobachten. Sie müssen aber steten Rauch und anfangs ein paar Tage von Wachholder-Stauden haben, und also in die drey Wochen hängen. Auf diese Weise räuchert man auch die **Schincken**, welche aber mehr Saltz bedürfen, auch etliche Tage länger in der Lacke liegen, nicht weniger acht Tage länger im Rauche hängen müssen, als die Zungen. Etliche lassen die **Ochsen- oder Rinds-Zungen** nicht netzen, sondern ziehen und dehnen sie so lang, als möglich, legen sie hernach in eine Mulde, saltzen sie ein, schwingen sie starck, und reiben das Saltz auf das beste ein, ziehen sie wiederum, und schlagen sie bisweilen über den Tisch, dehnen sie hierauf abermahl so starck und so lang aus, als sie können, und lassen sie sodenn drey oder vier Tage in der Mulde im Saltze liegen; unterdessen sieden sie rothe Rüben, machen sie rein, schälen und schneiden sie Scheibenweise, machen hierauf in einem Gefässe eine Lage solcher in Scheiben geschnittenen rothen Rüben, und auf diese eine Lage Zungen, sodenn wieder rothe Rüben, und wieder Zungen, und so fort, lassen sie also vierzehn Tage beitzen, und hängen sie hernach in den Rauch. Andere aber waschen die Zungen vorhero wohl ab, saltzen solche wohl, und lassen sie drey bis vier Tage im Saltz-Wasser liegen; hernach nehmen sie die Zungen heraus, waschen Saltz und Blut wohl davon ab, und legen sie in ein sauberes Geschirre, lassen hierauf die Lacke oder Saltz-Brühe in einem Kessel über dem Feuer sieden, und schäumen sie vom Anfange des Sudes so lange, bis sie keinen Schaum mehr giebt. Diese Brühe lassen sie kalt werden, und gießen sie wieder über die Zungen, daß sie 14 Tage darinnen liegen. Aus dieser werden sie endlich genommen, getrocknet, in die Feuer-Mauer oder Rauch-Kammer gehänget, und mit Wachholder-Reisig alle Morgen und Abende geräuchert. Die Speck-Seiten werden, ehe sie in den Rauch kommen, fein sauber ausgelöset, eine nach der andern auf ein langes Bret gelegt, und so lange mit Saltz durchgerieben, bis dasselbe wohl eingekrochen ist. Nach diesem müssen sie auf einander in lange Mulden geschichtet, und in diesem Lager etliche Tage gelassen, ferner in eine frische Mulde ausgeladen, die oberste zu unterst gelegt, mit frischem Saltze von neuem besprengt, und auf solche Art von Wochen zu Wochen so lange tractiret werden, bis eine jegliche Speck-Seite durchsichtig wird. Die **Knack-Würste** muß man von Rechtswegen zweymahl stopfen lassen, einmahl wie sonst gewöhnlich, und den andern Tag werden sie wieder etwas nachgestopft, daß sie recht derb werden, denn sonst, wo sie nicht recht derb gestopft werden, bekommen sie Lücken. Man kan auch etwas Salpeter darunter nehmen, daß sie roth davon werden. Die **Blut-Würste** werden in die Netze; die andern Würste aber nur so frey hin gehangen. Die **Gänse** muß man erstlich recht fett mästen, hernach, wenn man sie geschlachtet, einsaltzen, und etwan acht Tage lang im Saltze stehen lassen, hierauf dieselben in Leinwand nähen, in die Feuer-Mauer hängen, und darinnen etwan 14. Tage, nachdem viel oder wenig Rauch ist, hängen lassen, auch zu Zeiten darnach sehen. Die **Fische**, die man räuchern will, muß man sauber aufmachen, und aus etlichen frischen Wassern auswaschen, daß sie nicht blutig sind; hernach legt man sie auf ein reines neugewaschnes Tuch, läßt sie fein abtrocknen, und saltzet sie inwendig, je länger sie bleiben sollen, je stärcker ein, legt sie in ein Fäßlein, und beschweret sie, nimmt sie nachgehends heraus, und räuchert sie mit lauter faulem Holtze. Man kan die Fische auch auf folgende Art räuchern: Nimm ein sieben- oder acht-eimerichtes Faß, nur von schlechten Tauben, und von weichem Holtz abgebunden; unten darf es keinen Boden haben, denn es muß den Rauch fangen; oben aber, eine halbe Spanne von dem Ende des Fasses, mache inwendig zwey Höltzer Creutzweise über einander, die durch vier Löcher im Fasse stecken, an dieselbigen hänge die Fische, die du räuchern willst, lasse auch vier einer Spannen lange Holtzer, zween quer Finger breit über das Faß oben ausgehen, und hefte solche über das Creutz mit kleinen Nägeln im Fasse an; darnach lege den obern Boden, der ein wenig kleiner, oder sonst, zugerichtet und gemacht seyn muß, ledig auf, und breite über den Boden, und einer Spannen lang über das Faß herunter ein grobes leinenes Tuch, welches den Rauch halte, daß er nicht ausgehe, und mache über das Tuch zween oder drey ledige Reiffen, daß sie das Tuch wohl hinan halten; vorhero aber lasse mit Leimen und Ziegeln ein rundes Mäuerlein, nach der Weite deines Fasses, ohngefehr einer guten Spanne hoch, und eines halben Ziegels breit, oben aber fein gleich, damit das Faß recht darauf stehen kan, aufmauern; das Mäuerlein aber muß nicht um und um gantz seyn, sondern an einem Orte eine Oeffnung haben, daß man daselbst vermodertes und faules Holtz, Späne, Laub ꝛc. ꝛc. oder etwas anders, welches nur sehr rauchet, aber keine hellen Flammen giebt, damit das Faß nicht brennend werde, hinein schieben könne. Auf

dieses Mäuerlein setze das Faß mit dem Orte; wo kein Boden ist, und halte mit dem Rauche so lange an, bis die Fische genug geräuchert sind. Zum Räuchern des Fleisches ist das Wachholder- und nächst diesem das Tannen-Reisig am besten; in Ermangelung deren aber thut das Eichen- und Büchene Holtz, wie auch das Eichen-Laub, ingleichen das faule Holtz gute Dienste. Uebrigens besiehe hierbey die Artickel **Fleisch** und **Fleischer**, desgl. **Pöckel-Fleisch**.

Räude, oder Raude, und sonst auch die Krätze oder der Grind genannt, Lat. *Scabies*, Fr. *Gratele* oder *Gratelle*, ingl. *Galle* und *Mal de St. Main*, ist eine äusserliche, bekannte und gemeine Kranckheit, in so ferne sie nicht etwan mit scorbutischer oder venerischer Malignität verknüpffet ist, da entweder an dem gantzen Leibe, oder nur an einigen Theilen desselben Blätterlein, welche bald spitzig, bald breit und mit vielem Eyter angefüllet sind, entstehen, ein stetiges Jucken und Verlangen zum Kratzen erwecken, nach dem Kratzen aber ein hefftiges Brennen und Schmertzen verursachen. Die Blätterlein, welche durch das Kratzen geöffnet worden, und deßwegen die Feuchtigkeit, die sie in sich enthalten, ausgeleeret haben, werden in Rinden verwandelt, die hernachmahls als Schuppen herab fallen. Es entstehet aber die Räude oder Krätze eigentlich daher, wenn die Schweiß-Löcher der Haut, und die Drüßlein, so unter derselben liegen, verstoppfet und versehret sind; und zwar geschiehet solches von scharfen, gesaltzenen und sauern Theilgen, welche entweder von einem, der bereits mit der Räude oder Krätze behafftet ist, durch ein Anstecken mitgetheilet werden, oder selbige werden mit dem Fließ-Wasser, welches zu den kleinen Drüßlein unter der Haut geführet wird, damit es allda als ein Schweiß ausgeleeret werde, herbey gebracht, welche, indem sie wegen ihrer irregulairen Figur mit dem Schweiße nicht fortgetrieben werden können, stille stehen, und die Drüßlein samt deren Ausleerungs-Gänglein versehren, und wund machen; und wenn sie das Fließ-Wasser zugleich verdicken, daß es nicht als eine Dunst oder ein Schweiß ausgeleeret werden kan, sondern zugleich stille stehet, so sind die Blätterlein mit Eyter, welches nichts anders ist, als das verdickerte Fließ-Wasser, angefüllet, welche hingegen trocken sind, wenn die scharffen und gesaltzenen Theilgen allein stille stehen und das Fließ-Wasser nicht verdickern, sondern selbiges als einen Schweiß von sich lassen. Ersterm Falls wird selbige gemeiniglich die **feuchte Krätze**, Lat. *Scabies humida*, und andern Falls die **trockene**, Lat. *Scabies ſicca*, genennet, davon diese schwerer, als jene, sonderlich wenn sie sich ausbreitet, und hefftig um sich frißt, zu heilen. Am schwersten aber sind die Schwären an den Beinen wegzubringen. Woher es aber entstehe, daß die Krätze bald trocken, bald naß werde, dieses geschiehet blos zufälliger Weise, nachdem viele wässerige Feuchtigkeiten verhanden sind, oder nicht. Jedoch ist auch die Räude oder Krätze überhaupt mehr eine beschwerliche, als gefährliche Kranckheit; es wäre denn, daß in der Cur etwas versehen, und sie in den Leib zurück getrieben würde, als woraus manchmahl tödtliche Zufälle entstehen. Der damit behafftet ist, soll eine reine frische Lufft suchen, leichte und verdauliche Speisen, dünnes Getränckе, gute Kräuter und Brühen, sonderlich Thee mit Sassafras, nebst solchen Mitteln gebrauchen, die das Geblüte versüßen, als Agtstein-Essentz, die Schärffe abzuführen, Jalappe ꝛc. ꝛc. Man muß dabey scharffe, harte, geräucherte, gesaltzene, saure und hitzige Sachen meiden, keinen sauren und starcken Wein trincken ꝛc. und sich hüten, daß man sich nicht zu zeitig mit einer Salbe schmieret, welche sie zurück treibet. Wasser, worinne Kalck gelöschet ist, soll es nicht kicht thun, wenn es nicht zu kalt appliciret wird. Sich in warmen Kösent zu waschen, ist auch sehr gut zur Abheilung: Sehr dienlich ist nicht weniger eine mässige Bewegung; allzustarcke aber so wohl als vieles Sitzen, dienet nicht. Sonst bedienet man sich dagegen auch eines gewissen Bades von *Mangeti* Composition, wovon sich theils in den Apothecken, theils auch bey den Medicis Raths zu erhohlen. Uebrigens besiehe hierbey den Artikel **Grind**; und **Aussatz**.

Räude, Raude, oder Schurff, ist eine Baum-Kranckheit, da ein Baum, wenn er erstarcket, eine rauhe Rinde, wie einen Schurff bekommt, die hin und wieder abspringt. Diese Kranckheit rühret daher, wenn die Bäume in allzu kalten, und feuchtem Erdreich, oder auch gegen Mitternacht zu, wo sie die Mittags-Sonne niemahls haben können, im Schatten stehen, oder wenn man die Bäume bey dem Verpflantzen nicht so, wie sie vorher gegen der Sonne gestanden, setzet, oder die Beschneidung der Zweige nicht zu rechter Zeit verrichtet, oder auch das Moos nicht davon abschabet. Wenn solcher Schurff recht grob ist, wird er im Frühlinge mit einer Baum-Schabe oder stumpfen Sichel, wenn es geregnet hat, gelinde und ohne Verletzung der innern Rinde abgezogen. Den abgeschabten Baum aber kann man alsdenn mit Küh-Koth überstreichen; so wird er eine schöne geschlachte Rinde bekommen, und gleichsam verjünget werden. Siehe auch **Aussatz der Bäume**, und **Moos**.

Räude, oder Raude, und sonst auch die Krätze oder der **Grind der Nägelein** genannt, s. **Nägelein**.

Räude, oder Raude, und sonst auch der Grind oder die Krätze an den Thieren genannt, Lat. *Scabies*, Frantz. *Farcin*, ist ein bekanntes und unflätiges Gebrechen, welches die Haut gantz schuppicht, rauh, voller Rufen und Krusten machet, oder es sind kleine Geschwärlein, welche die Haut durchnagen und beissen. Es ist dieses eine erbliche und ansteckende Kranckheit; und wo man ein damit behaftetes Pferd oder anderes Vieh nicht von der Weide oder aus dem Stalle absendert, so kan es gar leicht alle andere damit anstecken. Ja, wenn man ein Pferd nur mit einer Strirgel, Wisch-Tuch, Sattel oder Zaum anrühret, welche zu einem solchen unreinen Pferde sind gebraucht worden; so erben solche diese Kranckheit alsbald. Es ist aber diese Räude zweyerley, nehmlich die trockene, welche gantz keinen Eiter führet, und den obersten und äusser-

sten

sten Theil der Haut einnimmt, und von etlichen die schlechte und einfache Zitrere oder Geflecht genennet wird. Die andere Räude ist dick und feucht, fast tief in die Haut hinein, und wird der rechte Grind gebissen. Die Räude entstehet von vielen und mancherley Feuchtigkeiten, welche ihre Natur etlicher maßen verlassen, und sich mit einander vermischt haben, welches jedermann aus des Grindes Rufen, dem daraus fließenden Eiter, und dessen Farbe erkennen kan. Denn sie entspringet entweder aus dem verderbten und verbrannten Blute allein, oder aus einem solchen, welches wiederum entweder mit der verbrannten gallmäßigen Feuchtigkeit, oder mit der nicht natürlichen melancholischen, oder mit dem gesaltzenen oder verbrannten Phlegmate vermischt ist, da bisweilen das Blut, bisweilen aber die Feuchtigkeit die Oberhand haben. Bey denen Pferden entspringet auch wohl die Räude daher, wenn man die Pferde heftig arbeiten und dabey Hunger leiden lässet, ingleichen dieselben nicht fleißig putzet und reiniget. Die Zeichen derselben sind offenbahr; zu dem reiben sie sich darneben an die Wände. Mauern, Bäume, und wo sie hin kommen, sie kratzen sich auch mit den Zähnen und Füssen an dem Orte, wo sie es jucket und beisset: denn der Grind nimmt den gantzen Leib ein, absonderlich aber die Schenckel, Gelencke, Mähne und den Schwantz. Bey allen Räuden soll man Acht darauf haben, daß man zuvor ordentliche Mittel brauche, welche den Leib und das Geblüte reinigen, und die Räude heraus treiben, ehe man sie schmieret; und wenn sie wieder heil geworden sind, muß man das Pferd wohl mit Laugen abwaschen. Vor allen Dingen soll man dem Pferde den Leib offen halten, und hierzu absonderlich gute Clystiere gebrauchen, hernach aber folgenden Einguß geben: Nehmet Vitrum Antimonii ein Quintlein, Safran ein halb Quintlein, und ein Nössel Wein, lasset es über Nacht stehen; des andern Morgens seihet es ab, und giesset es dem Pferde auf einmahl ein; oder machet einen Einguß von anderthalb Quintgen Hepar Antimonii, ein halb Quintgen Safran, ein Quintgen schwartze Nieswurtz, Jalappa, Lerchen-Schwamm, Aloes, jedes zwey Quintgen, und einem Nössel Wein, mischet es unter einander und giesset es ihm auf einmahl ein. Man soll auch einem solchen Pferde die Hals-Adern, die Adern auf der Brust, in der Weichen, am hintern obern Schenckel, Fessel, Bug, Kegel, und die zähen Adern schlagen, von welchen man befindet, daß sie dem schadhaften Gliede nützlich seyn. Scheeret auch die Haare an dem Orte, wo die Räude ist, mit einem Scheer-Messer glatt hinweg, bis daß es blutet; hernach waschet das Pferd wohl mit Laugen, darinnen Alant-Wurtz und Eberwurtz gesotten worden; wenn es trocken ist, so schmieret man es mit nachfolgender Salbe: Nehmet lebendigen Schwefel ein Pfund, Terpentin ein Viertels-Pfund, Eßig, so viel dessen zur Dicke einer Salbe gnug ist, und mischet es unter einander. Oder nehmet ungewaschene Butter, zweyer Fäuste groß, und nachdem die Räude sich weit ausgebreitet hat; ingleichen aus einer Feuer-Mauer Rus, Schwefel vor drey Groschen klein

gestossen; so denn vor drey Groschen Queckſilber, vor zwey Groschen Kupfer-Wasser, vor zwey Groschen Alaun, stosset alles klein, knetet es mit der Faust durch einander, thut es in einen Topf, und salbet den Ort damit, wenn er vorhero mit einer Striegel wohl aufgekratzet, und mit unter einander gemengtem Hüner-Miste und Eßig rein ausgewaschen worden, drey oder vier Tage nach einander; doch daß er vor dem Schmieren allemahl gewaschen werde. Sonsten, wenn ein Pferd räudig am Kopfe ist, so nimmt man zwey Geuspen voll gute Büchene Asche, und eine Hand voll ungelöschten Kalck, machet davon eine Lauge, lässet sie zwey oder dreymahl durchgiessen, damit sie scharf werde; nimmt so denn einen glasurten Topf, geußt zwey Meß-Kannen dieser Laugen darein, thut eine Hand voll Rainfahren, eine Hand voll Alant-Wurtz, und 5 oder 6 Tann-Zapfen darein, läßt es wohl mit einander sieden, wäschet das Pferd, wo es grindig ist, damit, bis daß es blutet; und wenn es wieder trocken geworden, so nimmt man alt Schmeer, Alant-Wurtz, gestossenen Schwefel, und ein wenig Alaun, stößet es unter einander, so wird eine Salbe daraus, mit welcher man den Schaden wohl beschmieret; und solches thut man über den andern und dritten Tag einmahl. So oft ihr ihn aber beschmieren wollt, so waschet ihn zuvor mit gemeldeter Lauge. Ist ein Pferd räudig am Halse; so scheeret ihm, so weit es schabig und räudig ist, die Haare oder Mähne ab, und waschet mit vorgemeldeter Lauge den Unflath rein ab, und so bald es trocken geworden, so schmieret es mit dieser Salbe: Nehmet zwey Loth Lohr-Oel, zwey Loth Grünspan, zwey Loth Glätte, ein halb Pfund Rheinberger Schmeer, zwey Loth Queckſilber, zwey Loth Kupfer-Rauch, zwey Loth gestossenen Schwefel, vier Loth Armenischen Bolus, stoßet diese Stücke wohl durch einander, damit das Queckſilber in dem Schmeere getödtet werde, und schmieret es am schadhaften Orte, haltet ein heiß Eisen dagegen, und reibet es wohl hinein; über drey Tage waschet es wieder ab, und schmieret es wieder, bis es heil wird. Wenn ein Pferd am Schwantze räudig oder schäblg ist; so schlaget ihm die Ader an der Riebe des Schwantzes, lasset es wohl bluten, und thut in obgemeldete Lauge 4 oder 5 Loth Vitriol, waschet den Schwantz rein damit, und schmieret es mit der jetztgemeldeten Salbe bey einer Glut. Wenn ein Pferd räudig an den Füssen ist; so nehmet weißen Weihrauch und Salpeter, siedet solchen in Wein, und bähet ihm die Schenckel damit, und wenn es sehr offen ist, so streuet Canarien-Zucker und gepülverte Lorbeer darein, als welches heilet und wohl trocknet. Einem solchen Pferde soll man auch die Beine trocken halten, und es in kein Wasser oder an einen feuchten Ort gehen lassen. Wenn ihm die Füsse tröpfeln oder rinnen; so trocknet sie mit einem Tuche ab, und salbet das Roß mit Grünspan, Schwefel und Vitriol, klein gepülvert und mit Honig vermischt, salbet die Räude damit, und darnach, wenn die Räude trocken geworden, nehmet Terpentin, und mischet ihn mit Schwefel, und salbet es wohl. Wenn aber einem Pferde zu Winters-Zeit die Füsse offen sind,

oder das Schnee-Wasser dieselbigen aufgebissen hat; so nehmet Speck, lasset denselben zergehen, thut die Grieben davon, und hingegen klein gehackte Venedische Seiffe darunter, rühret es bey dem Feuer wohl durch einander, bis es zu einer Salbe wird, und schmieret alsdenn dem Pferde die Füsse damit, so kan sich der Koth und das Schnee-Wasser nicht so bald darein legen. **Die Wartung und Pflege derer räudigen Pferde** betreffend; so soll der Stall im Sommer trocken und mittelmäßig kühle, im Winter aber warm seyn. In das Futter soll man ihnen wöchentlich ein Loth Antimonii crudi geben; der Tranck aber soll Fließ-Wasser seyn, darinnen Lerchen-Schwamm, Alant-Wurtz und Hollunder-Rinde gesotten worden. Siehe auch *Malandres*. Wider die Räude des Rind-Viehes nehmet alt Schmeer, schmeltzet es, und gießet es auf Wasser; hernach nehmet Lorbeer, Teufelsdreck, gelben Schwefel und Kupfer-Rauch; dieses alles menget unter einander, lasset es kochen, und schmieret das Vieh damit warm ab, jedoch daß es in einem warmen Stalle bleibe. Etliche waschen und reiben die Räude mit des Viehes eigenem Harne, darein sie vorhero alte Butter geworfen haben. Man braucht auch wohl insgemein wider die Krätze des Rind-Viehes und der Kälber das mit Bier-Trädern abgesottene Wasser zum Abwaschen. Oder man nimmt auch Tann-Zapfen, siedet sie im Wasser, und wäschet sie also rein damit ab. Wenn ein Schaaf räudig ist; so reibet es sich oft an Stein und Holtz, und wenn es an demselben Orte mit dem Maule naschet, und die Wolle auszeucht, so hat es gewiß die Räude, oder wird sie doch bald bekommen. Wo man ihr nun mit der Schmiere nicht vorkommet; so wird es über den gantzen Leib räudig. Derowegen, da ein Schaaf räudig oder schäbig ist; so scheeret ihm die Wolle ab, da denn dieselbe Wolle gegen der andern röthlicht ist; alsdenn nehmet Wintergrün und Römische Erbsen, Alant-Wurtz, und Hüner-Wurtz, siedet solche mit einander, darzu thut Hüner-Mist, und lasset es drey Tage und Nächte stehen, hernach aber seiget es durch ein Tuch; nehmet so denn noch Quecksilber, tödtet solches mit Schmeer in einem Becken, darzu nehmet alt Schmeer und Pech, nach Anzahl der Schaafe, grauen Schwefel, Flachs-Agen, Kupfer-Wasser, jegliches gleich viel, alles klein zusammen gestossen, und in einem Kessel wohl durch einander gerühret, und aufsieden lassen; darnach gießet es in ein Gefäße, und wo das Schaaf räudig ist, daselbst wird ihm die Wolle von einander getheilet, und darauf geschmieret. Und dieses soll an einem absonderlichen Orte geschehen, auch dergleichen Schaafe besonders in einen Stall und in einer eigenen Heerde gehalten werden. Ingleichen ist auch das Wasser, welches man in den hohlen Buch-Bäumen findet, darzu gar dienlich; wie es denn auch andere Räudigkeit der Pferde und Ochsen sehr wohl curiret. Vor die dürre oder trockene Räude nehmet alte birckene Rinde, brennet sie zu Asche, machet eine Lauge daraus, und waschet die Schaafe damit. Sonsten ist wohl das beste Mittel, daß, wenn man eine Räudigkeit an den Schaafen mercket, man solche mit einander verkaufe. Denn es ist eine sehr ansteckende Seuche, nach dem bekannten Sprichworte: **Ein räudig Schaaf macht die andern alle räudig**; und man schmiere sie auch, wie man will, so hat es doch selten Bestand, und sterben sie gemeiniglich auswärts im Frühlinge. Jedoch kan es sich wohl auch zutragen, wenn nasse Sommer und Herbste sind, daß sie von den nassen Wänden der Schaaf-Ställe unrein am Leibe werden, wovon sie auch wohl im Herbste gar erkrancken und dahin sterben. Wenn aber dieses geschiehet, so gebet ihnen nur viel Saltz zu fressen, solches bringet sie bald wieder zurechte. Oder nehmet Lang-Wurtzel, das Kraut Kinitz und Wermuth, dörret es unter einander, und stoßet es klein, thut es sodenn unter das Saltz, und menget es wohl; so ist es den Schaafen ein Præservativ vor die Räuden. Bisweilen bekommen die Schaafe **grindigte Mäuler**, wenn sie nehmlich von den Kräutern fressen, darauf der Mehlthau gefallen ist: da nimmt man denn Ysop, und Saltz gleich schwer, zerstößet und menget beydes unter einander, und reibet ihnen den Mund, die Lippen und den Gaumen im Halse damit, so vergehet es. Die Hunde bekommen gleichfalls die Räude. Es ist aber solche viererley, die kleine rothe Räude, davon denen Hunden die Füsse geschwellen, die grosse Räude einer Hand breit; die gemeine Räude, und so denn die schwartze Räude, die das Haar ausfallen machet. Unter diesen allen ist die rothe die ärgste und beschwerlichste zu heilen; denn sie komt von der Kälte, welche die Hunde im Winter von Wasser oder von feuchten Orten, da sie liegen, wenn sie naß werden, und sich nicht wieder trocknen können, bekommen, oder sie kriegen solche von Rinds- oder anderm Blute, so sie davon fressen, denn solches erhitzet ihnen den Leib. Solche Räude wird folgender Gestalt vertrieben: Erstlich purgiret den Hund, und schlaget ihm des Morgens darauf eine Ader zwischen denen Kniescheiben und denen Schienbeinen, lasset auf zwey Untzen Blut heraus, und schmieret ihn mit folgender Salbe: Nehmet Nuß-Oel ein Pfund, Wachholder-Oel ein halb Pfund, Schmeer ein Pfund, gemeines Honig ein Pfund, Eßig ein halb Pfund, alles unter einander und auf die Helfte eingesotten, so denn Pech und Hartz ein halb Pfund, Wachs sechs Loth, alles unter einander zergehen lassen, mit einem Stecken wohl gerühret, und wenn es wohl zergangen ist, von dem Feuer weggenommen und folgende Pulver hinein gethan: Schwefel ein halb Pfund, Vitriolum recoctum fünf Achtel Pfund, Grünspan zwey Untzen, stosset und rühret es unter einander, bis es erkaltet. Diese Salbe ist zu allen Räuden gut. Ehe aber die Salbe gebraucht wird; so waschet die Hunde erst mit Wasser und Saltz, und reiniget ihnen die Haut wohl, schmieret ihnen hernach die Salbe mit einem Feuer wohl ein, und lasset sie eine Stunde wohl schwitzen, gebet ihnen aber dabey gut zu trincken. Nachmahls machet ihnen gute Suppen von Schaafs-Fleisch gesotten, und werfet Schwefel und hitzige Kräuter darein, damit ihnen der Leib wieder erhitzet

hitzet werde; dieses thut acht Tage nach einander. Die Räude kommt bey allen Hunden von ihrer Natur oder Art, oder auch vom Alter her, welche also geheilet werden mag: Reisset den Hunden alle Haare um die Räude herum aus, und schmieret sie mit Laugen; Eßig und Saltz wohl, bis daß die Räude schweißt. Nehmet hernach Unguentum enulatum, von Alant-Wurtz ½ Pfund, Nuß-Oel ein Pfund, Pech ½ Pfund, Wachholder-Oel ½ Pfund, Kien-Rus ¼ Pfund, Schwefel ½ Pfund, grünen Vitriol ¼ Pfund, Gold-Schaum 2 Untzen, Alaun drey Untzen, Bleyweiß 2 Untzen, und Grünspan 2 Untzen, zerstosset alles klein, und siedet es mit einem halben Nössel Eßig ein. Dieses ist eine sehr gute Salbe zu obbemeldeter Räude. Die gemeine Räude kommt davon her, daß die Hunde nicht rein Wasser und zu rechter Zeit zu trincken haben, oder daß sie in unreinen Orten, als in Sau-Ställen, oder sonsten bey andern räudigen Hunden gelegen haben, oder sie kommt auch von der Kälte her, welche man folgender Gestalt heilen kan: Nehmet 2 Hände voll wilden Kressig, 2 Hände voll Alantwurtz, die Wurtzel von Roerbe Ind. 2 Hände voll, Goldwurtz 2 Pfund, siedet sie in Eßig und Laugen wohl, thut darzu 2 Pfund Seiffe, und schmieret die Hunde 5 Tage damit, so werden sie sich säubern.

Räude an den Augenliedern, s. Augen-Kranckenheiten.

Räude am Kinn, Lat. *Mentagra*, wird insonderheit die Art der Räude oder Krätze genennet, welche sich vornehmlich an den äußersten Theilen des Kinnes spüren läßt, s. Räude.

Räum-Eisen, ist in der Schmeltz-Hütte ein Eisen, damit die zugenaste Forme aufgenaset, und die Ofen-Brüche gelöset werden.

Räum-Nadel, Frantz. *Degorgeoir*, ist bey den Bergleuten ein Instrument, womit die Schieß- und Zünd-Löcher, welche mit Bohrern gebohret worden, ausgeräumet werden.

Räumen, heißt im Wein-Bau, wenn man das Erdreich um den Weinstock mit der Hacke bis an die Thau-Wurtzeln aufrühret, und zugleich die obersten Wasser-Wurtzeln abreisset, damit die Pfeil-Wurtzel sich desto tiefer strecken und besser stärcken möge. Dieses zu verstehen, muß man wissen, daß ein Weinstock dreyerley Wurtzeln hat, nehmlich eine gerade hinab steigende, welche daher die Pfeil-Wurtzel genennet wird; die Thau-Wurtzeln wachsen zur Seiten hinaus, und zwar so tief, als ohngefehr der Thau eindringen kann; und sodenn die Wasser-Wurtzeln, welche zwar auch auf den Seiten, aber gantz oben an der Fläche des Erdreichs auswachsen. Diese Arbeit geschiehet insgemein bey uns im April, wenn es recht ausgewintert hat, und nicht mehr Kälte und Fröste zu besorgen, auch ehe die Augen oder Palmen ausgehen. Sonsten geschiehet das Räumen und Beschneiden bisweilen, wenn es die Zeit leiden will, nämlich, wenn zeitig gelindes Wetter einfällt, gleich zu Anfange des Frühlinges mit einander; jedoch bisweilen beschneidet man die Reben, wenn es noch sehr kalt ist, und wenn man den gantzen Berg beschnitten hat, so räumet man sodenn mit der Hacke unten zu den Stöcken, und schneidet die übrigen Wurtzeln ab. Wo man aber vor Winters gedecket hat, da muß das Räumen und der Schnitt auch zugleich geschehen, sonderlich wenn der Saft allbereit in das Holtz getreten ist. Ein Wintzer muß sich aber wohl vorsehen, wenn er räumet, sonderlich in niedrigen Oertern, da es junges Holtz hat, daß er dasselbige nicht offen stehen lasse, sondern wiederum zuscharre, um der zukünftigen Morgen-Fröste willen, damit es nicht erfriere. Hieher gehöret auch noch das Aufreissen über und über, wovon bey diesem Worte nachzusehen.

Räumen, oder wie es sonst genennet wird, das Aufbrechen, oder Aufgraben, und Auflockern, ist auch eine Arbeit im Garten-Bau, und geschiehet mit denen unterschiedlichen Bäumen in und außer denen Gärten, da nehmlich die Erde um ihre Wurtzeln ebenfalls zu gewissen Jahrs-Zeiten aufgehacket oder sonst gelüftet wird. Man nimmt nehmlich die Bäume gemeiniglich aus denen Baum-Schulen und Gehegen, und versetzet solche da oder dorthin, da denn ihre Wartung durch das Räumen, Misten, Begießen, Anbinden, Beschneiden, u. s. w. erfolgen muß, dafern etwas gutes daraus werden soll. Jedoch haben diejenigen Bäume des Räumens oder Aufbrechens nicht so sehr vonnöthen, welche etwan in Küchen-Gärten oder anderwärts, woselbst das Land ohne diß umgegraben wird, gepflantzet sind. Hingegen bedürfen es diese gar sehr, welche im Wasen stehen, nachdem die Erfahrung gezeiget hat, daß solcher Wasen, weil er mit Quecken und anderm Unkraut durchwachsen ist, nicht allein den Bäumen die Nahrung des Erdreichs entziehet, sondern auch den Einfluß des Regens zu den Wurtzeln mercklich hindert. Derohalben muß entweder im Frühlinge, oder welches noch besser, im Herbste der Wasen oder die harte Kruste, nach der Größe des Baums, 2 bis 3 Fuß weit um den Stamm herum abgestochen, aufgehacket und weggeräumet werden; mit dem reinen, klaren und guten Erdreiche aber wird wieder ausgefüllet, und die Wurtzel, welche bey dem Hacken oder Räumen nicht beschädiget werden darf, bedecket. Durch solche Arbeit, fürnehmlich wenn im Herbste das Düngen darzu kommt, erfolget besondere Beförderung des Wachsthums, die Bäume bleiben gesund, setzen nicht leicht Moos, treiben nicht viel Wasser-Schösse an den Aesten, noch Baum-Brut an der Wurtzel. In Unterlassung des Räumens aber erfolget gemeiniglich das Gegentheil. Beobachtet man dieses vor Winters- und nach Winters-Zeit etwas tief, im Sommer hingegen ja nicht zweymal also; so ist noch mehr Nutzen davon zu gewarten. Siehe auch Aufgraben.

Räumlich, oder geräumig, wird sowohl von Zimmern und Gebäuden, als von andern verschlossenen oder sonst verwahrten Plätzen von ziemlichem Umfange gesagt, s. Raum.

Räumung des Gerichts, siehe Gerichts-Räumung.

Räupgen, s. Schenellen.

Räutern, nennet man, wenn das abgefiederte

und überkehrte Getreide durch das große und kleine Aehren-Sieb durchgerüttelt, und von der annoch zurück gebliebenen Spreu rein gemacht wird.

Raff, s. Reckling.

Raffal, ist ein in Scheiben geschnittenes, gewürtztes, zusammen gerolltes, und mit Bindfaden gewundenes Stücke Rindfleisch, welches in einem verkleibten Topfe mit guten Kräutern eine Zeitlang dämpfen muß. Man schneidet derbes Rindfleisch scheibicht, und zwar so breit, als man es machen kann, bestreuet selbiges mit allerhand Gewürtze, nehmlich mit Muscaten-Blüthen, Cardamomen, Ingber, Citron-Schaalen, und etwas geriebener Semmel; darzu thut man auch Nieren-Stollen, rollet solches hernach zusammen, bindet es mit Bindfaden, und machet deren so viel, als man gebrauchet. Hierauf werden die zusammen gerollten Stücke in einen Topf gesteckt, Wein und Wasser darauf gegossen, Saltz, ein paar gantze Zwiebeln, ein paar Lorbeer-Blätter, Thymian und Roßmarin dazu geworfen, oben eine Stürtze darauf geleget, und selbige mit Teig und Papier feste zugekleibet. Hierauf setzet man den Topf, aber nicht gar zu sehr in die Kohlen, und lässet es sechs Stunden lang also stehen; jedoch muß es beständig dämpfen. Wenn es einmal im Sude ist, so darf man nur glüende Asche zulegen. Nach ausgehaltenen sechs Stunden setzet man es vom Feuer, damit es erkalte, und kann es alsdenn warm, oder, wie es gebräuchlicher, nur kalt verspeiset werden.

Raffen, s. Rechen.

Raffinat, heißt man allen Pudre-Zucker oder Mascovade, wenn sie ins reine gebracht, geläutert, und Hut-Zucker daraus gemacht worden; diejenigen aber, die damit umzugehen, besondern Bescheid wissen, nennet man *Raffineurs*, ihre Werckstätte aber eine *Raffinerie*. Die Arbeit nun, den Zucker zu raffiniren, oder zu läutern, bestehet meistens darinnen, daß von Wasser und ungelöschtem Kalck eine Lauge zubereitet wird; in dieser kochet man den Zucker, schäumet ihn ab, und giesset ihn in steinerne Formen. Solcher Raffinerien findet man viele in Franckreich, Engelland, Holland und Hamburg ꝛc. Wiewohl auch die Zuckerbecker ebenfalls damit umzugehen wissen. Siehe Zucker läutern.

RAFFINERIE, s. *Raffinat*.

RAFFINEURS, s. *Raffinat*.

Raffiniren, Frantz. *Rafiner*, heißt so viel, als läutern oder reinigen und fein machen, s. Läutern und Finiren, wie auch *Raffinat*.

Raffiolen, ist eine Art der Speisen, die denen Pasteten gleichet, iedoch gemeiniglich in Gestalt der Austern und Muscheln von einem Teige formiret, da hinein denn allerley Gehacktes geschlagen wird. Der Unterscheid zwischen den Raffiolen und Pastetgen bestehet im Backen, Figuriren und Geschmack, nachdem jene nicht so hart wie diese werden dürfen, sondern fein weich und gantz weißlicht bleiben müssen. Raffiolen von Brößgen und Hüner-Brust werden also bereitet: Nimm Brößgen, nach Gefallen, koche solche nicht gar zu weich, hacke sie mit etwas dergleichen Hühner-Brust und Marck gröblich, thue ein wenig Rindfleisch-Fett in einem Tiegel, röste gehackte Peterstilie und geriebene Semmel darein, thue das Gehackte nebst Saltz, Gewürtz und einem Ey darzu, rühre es unter einander, und laß dieses auf einer warmen Stelle stehen. Alsdenn thue schönes Mehl in eine Schüssel, schneide kleine Stückgen Butter, und knete sie darunter, querle Eyer in ein Töpfgen, nachdem viel Teig vorhanden ist, rühre alles wohl unter einander mit ein wenig Saltz, denn würcke solchen Teig vermittelst mehrern Mehls auf einem Brete, so lange, bis er nicht mehr an den Händen kleben bleibet, mandele ihn fein dünne, lege von dem gehackten Häufgen neben einander, wie ein Kloß darauf, daß allemal ein wenig Platz darzwischen bleibe, schlage den Teig darüber, formire die Raffiolen mit einem Rädlein im Abschneiden, wie du willst, backe sie in heißgeschmeltzter Butter gelb, und lege selche in eine Schüssel, setze ferner Rind-Fleisch-Brühe zum Feuer, nebst einem guten Stück Butter, etwas Muscaten-Blumen, querle dieses unter einander, geuß solches, nach geschehenem Aufkochen auf die Raffiolen, und erhalte es über dem Feuer, bis zum Auftragen. Solchergestalt nun werden Raffiolen von Bratwürst-Gehacke, Hüner- und Gänse-Lebern, Kalbs-Nieren, Krebsen, Fischen, frischen holländischen oder Parmesan-Käsen, zum Theil mit Brühen von Wein und gutem Gewürtze zubereitet. Die Fische werden hierzu in Saltz-Wasser blau gesotten, von den Gräthen gesondert, klein gehackt, Mangolt, Spinat und grünes Kraut auch also darzu gethan; alles dieses aber wird in etwas Schmaltz geröstet, iedoch so, daß es nicht fett werde; gut Gewürtze, Semmel-Mehl oder Eyer-Brodt nebst Eyern darunter gebracht, wie gedacht, in Teig geschlagen, gesotten und gebacken: Diese Raffiolen aber dürfen länger nicht, als ein hartes Ey sieden. Zu Krebs-Raffiolen muß Rinds-Marck, gerührte Eyer, Peterstilie, Semmel, Gewürtze und sattsames Schmaltz genommen, alles aber wohl unter einander gehackt, durchrühret, und die Brühe von gestossenen Krebs-Schalen hierzu gemacher werden. Der Käse zu den Raffiolen wird auf einem Reib-Eisen klar gerieben, desgleichen Semmel zu dieser gehackten Peterstilie, nebst gekochten Rinds-Marck mit Gewürtze gethan, unter einander gerühret, und endlich der Käse darzu gebracht, übrigens aber, wie gedacht, weiter verfahren. Die Mandeln zu diesem Essen werden abgeschälet, in Mörsel mit Rosen-Wasser angefeuchtet, gestossen, Pistatzien und Citronen darunter geschnitten, Zucker, Zimmet, Muscaten-Blumen, Cardemomen und Eyer-Dotter darzu gethan; von Mehl, Zucker und Ey-weiß aber wird hierzu der Teig gefertiget, und werden diese Raffiolen ebenfalls, wie andere, in geschmeltzter Butter gebacken; sie müssen aber eine Brühe, von Spanischem Wein und Zucker gemacht, erhalten, und diese mit Zimmet bestreuet seyn.

Rafle, ist eine besondere Frantzösische Invention von gewissen Netzen oder Garnen, welche sowohl zum Fisch- als Vogel-Fange gebraucht werden, und von welchen in Ansehung der erstern bey dem Worte Sack-Garn, in Ansehung

der

der letztern aber bey dem Worte Vogel-Fang ein mehrers nachzusehen.

RAFRAICHIR, oder *Refraichis*, heißt erfrischen, erquicken, oder abkühlen, siehe diese Wörter, wie auch Erfrischung.

RAFRAICHISSEMENT, s. Erfrischung.

Rag-Wurtzel, s. Zaun-Reben.

Rag-Wurtzel (gelbe), s. *Triorchis*.

Ragatz, ist ein großer Flecken in der Grafschaft Sargans, in der Schweitz, allwo eine große Niederlage von vielen Kaufmanns-Waaren ist, die nach dem Graubünder Lande bestimmt sind.

RAGE, Lat. *Rabies*, heißt die Raserey, die Wut, Wüterey, Toll- und Tobsucht, ingleichen ein sehr heftiger Zorn und Unwillen, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

RAGE CHIEN, s. Zeitlosen.

RAGGIARIÆ OLIVÆ, s. Oliven.

RAGION, Bücher, s. *Ragione*.

RAGIONE, wird bey den Italienern eine etablirte Kaufmännische Handlung, insbesondere aber eine *Compagnie*- und Gesellschafts-Handlung, oder Mascopey genannt, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Eben daher heißen auch an einigen Orten, sonderlich wo große und berühmte Handels-Plätze sind, *Ragion*-Bücher diejenigen Protocolle oder Gerichts-Bücher, in welche derer Kauf- und Handels-Leute, welche zusammen in Gesellschaft stehen und handeln, ihre Namen sowohl, als die gantze Beschaffenheit der unter sich aufgerichteten Handels-Compagnie, auf obrigkeitliche Anordnung verzeichnet werden, damit man um so viel sicherer wissen möge, wer eigentlich in derselben einverleibet, und unter was vor Bedingungen die Handlungs- und Gewerbs-Compagnien oder Gesellschaften unter denen Gesellschaftern oder meistens so genannten Associirten eingerichtet sind.

Ragnat, oder Regnit, Lat. *Regnetum*, ein kleiner Flecken, Schloß und Amt in Samland, und im Schalavonischen Kreise, im Brandenburgischen Preußen, eine starcke Meile hinter Tilsit, am Flusse Memel, ist wegen seines herrlichen Brodtes berühmt.

RAGOUT, ist eine aus gewissem Fleisch mit Gewürtz, Austern, Sardellen, Citronen, Oliven, Truffles, Morgeln, Capern, grünen Erbsen, Krebsen, Stock-Schwämmen, Champignons, Selerl, Petersilienwurtzel, und dergleichen Dingen gekochte Brühe, die hernach an andere Essen gegossen wird, sie desto wohlgeschmackter zu machen. Wie dergleichen z. E. von Capaunen, Enten, Gänsen, Hünern und andern Fleisch aufs beste zuzurichten, solches findet man bey der Erklärung eines jeden von diesen Stücken insbesondere beschrieben.

RAGOUT PERDU, bestehet aus folgender Zurichtung: Man füllet z. E. Lerchen oder andere kleine Vögel mit einer zarten Farce, darunter ein Ragout von Artischocken-Böden, Morgeln u. s. f. gethan wird, stecket diese in ausgehöhlte Semmeln, und lässet sie also ein wenig im Back-Ofen backen.

RAGUAHIL, s. Kameel.

Ragusische Narcisse, s. Narcisse.

RAHEBON, s. *Franshere*.

Rahim, ein Berg, s. Goslar.

Rahm, Raam, Milch-Rahm, Rohm, Niedel, Sahne, oder Schmant, Lat. *Cremor* s. *Flos Lactis*, Frantz. *Créme*, ist der beste und fetteste Theil von der Milch, welcher, nachdem die frisch gemolckene Milch durchgeseihet, und in die dazu bestimmten flachen und weiten Gefäße, Aesche oder Fäßlein gegossen worden, sich oben aufsetzet, nachgehends mit dem Rahm-Löffel abgenommen, oder nach abgelassener Milch aus dem Gefäße heraus geschopfet, in den Rahm-Topf oder Rahm-Ständer gethan, und, wenn dessen genug vorhanden, in den Rahm-Sack geschüttet, durch denselben in das Butter-Faß gezwänget, und also darinnen zu Butter gerühret und gestossen wird. Je frischer aber der Rahm ist, je besser wird die Butter, s. Butter, und Buttern. Wenn man von der Milch den Rahm abnimmt; so können sehr gute Käse davon gemacht werden, welche man Süße-Milch-Käse nennet, s. Käse. Die Nürnberger heißen den frischen Rahm Kern, und den säuern, welchen sie daselbst Kannen- oder Maaßweise verkaufen, und zu allerhand Suppen und Brühen gebrauchen, Milch-Rahm. Der frische Rahm oder die Sahne wird außer der Butter auch zu vielerley Essen und Gebackenem gebrauchet, insonderheit aber der sehr delicate Chocolaten-Rahm, folgendergestalt davon zubereitet. Man nimmt nehmlich eine Kanne Rahm und Milch unter einander, von zweyen frischen Eyern die Dotter, und einen Löffel voll Zucker, vermenget es unter einander, und lässet es zusammen sieden, rühret es aber fleißig um; nachgehends thut man geriebene Chocalate hinein, so viel als nöthig seyn mag, ihm den Geschmack und die Farbe davon zuwege zu bringen, lässet es ein wenig zusammen wieder aufwallen, treibet es durch ein härnen Sieb, und träget es kalt auf. Einen Milch-Rahm auf Englische Art zuzurichten, nimmt man zwey Eyer-Dotter, 8 Loth Zucker, 4 Loth Citronen und eingemachte Pomerantzen-Schalen, und 10 Loth gestoßene Pistacien, thut dieses unter einander in eine Kanne Milch, darunter etwas Rahm, gemenget ist, lässet es entweder auf einer Schüssel über dem Kohlfeuer, oder sonst bey gelindem Feuer mit einander kochen, und rühret es mit einem Löffel oder mit einer Rühr-Kelle fein um, damit es sich nicht unten anhänge. Wenn es gekocht hat, schüttet man etwas von Rosen- oder Pomerantzen-Blüth-Wasser darzu, und trägt es auf; man kann es auch vorhero mit gestoßenem Zimmet ein wenig bestreuen.

Rahm, oder Ram, nennet man den Rand oder die Einfassung um ein und anderes Haus-Geräthe, dergleichen man absonderlich um die Spiegel, Schildereyen u. s. f. zu machen pflegt, welche eigentlich nichts anders, als eine Art von Leistenwerck, sonst aber auf das zierlichste von Goid, Silber, Messing, Stahl, Glas, Holtz und dergleichen, bald rund oder oval, bald vier- oder vieleckigt, bald platt oder erhaben, und mit allerley zarten Gliedern zusammen gesetzet, bald glatt oder eingelegt, oder auch geschnitzt, gemahlt oder vergoldet, und mit unzehliger Veränderung angegeben

gegeben werden können. Wenn dergleichen Rahmen aus unterschiedenen Gliedern einer Ordnung bestehen sollen; so werden diese aus dem obersten Theile des Gebälckes, nehmlich aus dem Kranze, genommen, daher solche Rahmen auch den Frantzösischen Rahmen *Corniche* bekommen, sonst aber und ausserdem nur *Embordures* oder *Quadres*, und *Chassis* heissen.

Rahm, heißt man auch den aus vier geschnitzten Leisten oder starcken Höltzern bestehenden viereckichten Umfang, worein man etwas straff anziehen und starck ausspannen kann, dergleichen die Weber- und Tuch-Rahmen, die, welche die Pergamenter brauchen, die Fenster-Rahmen, die Sticker- und Näh-Rahmen, u. s. f. zu seyn pflegen, von welchen auch am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen weiter nachzusehen.

Rahm-Apfel, Lat. *Anona*, ist eine schuppichte oder stachlichte Frucht von fleischichter Substantz, in deren Zellen ein länglicht-harter Saamen enthalten ist. Sie wächst auf Bäumen in denen wärmesten Theilen von West-Indien, als in Jamaica, Barbades, u. s. w. und hat unterschiedliche Benennungen, als 1) der saure Bissen, 2) der süsse Bissen, 3) der Wasser- oder Süß-Apfel, 4) der Stern-Apfel, 5) die *Sappadilla*, und 6) der Rahm-Apfel. Sonderlich wird die Sappadilla in gedachten Ländern hoch geschätzet; wie sie denn auch von zärterer Beschaffenheit, als die andern Sorten, ist. Müller hat in seinem Gärtner-Lexico p. 57. hiervon eine weitläuftige Beschreibung angebracht, und versichert, daß er in Londen unterschiedene Pflantzen davon, als etwas besonderes, zu sieben bis acht Schuhen hoch, vermittelst ungebrauchter Lohe, die vorher 10 Tage lang auf einem trockenen Platze gelegen, gezogen, und zwar auch zum Blühen gebracht habe, die Frucht aber nicht erlangen können.

Rahm-Eisen, Franz. *Rametle*, heißt in den Druckereyen ein viereckichter und starcker eiserner Rahmen, in welchem die Columnen eingesetzt, und mit Schrauben wohl befestiget werden, eine Forme zu machen.

Rahm-Hobel, s. Hobel.

Rahm-Löffel, ist ein großer eiserner und verzinnter Löffel, womit die Sahne oder der Rahm von der Milch in denen Milch-Aeschen oder Milch-Fäßlein abgenommen oder abgeschöpfet wird.

Rahm-Sack, ist ein dreyeckichter Sack von dünner Leinwand, in welchen der gesammlete Rahm geschüttet, und durch denselben in das Butter-Faß gezwänget wird, damit alle in dem Rahm befindliche Unreinigkeit zurücke bleiben möge.

Rahm-Ständer, ist ein höltzernes Gefäße, darinnen der von der Milch abgenommene Rahm zum Buttern gesammlet zu werden pfleget.

Rahm-Stücke, oder Rähm-Stücke, Lat. *Impages*, sind die quer über gehenden Stücke an einer Thüre, welche die Rähmen zusammen binden, und den Raum zu den Füllungen vollends beschliessen helffen.

Rahm-Topf, ist ein großes töpfernes Gefäße, welches in Ermangelung eines höltzernen Rahm-Ständers zu gleichem Gebrauch bestimmet ist.

Rahmen, oder Rähmen, Lat. *Scapi cardinales*, werden die aufrecht stehenden Höltzer der Thür-Flügel genennet, welche von beyden Seiten die Füllungen einfassen, und hauptsächlich das Eisenwerck an den Thüren halten müssen.

Rahmen, bey der Hasen-Jagd, s. Rähmen.

RAIA, s. Roche.

RAIAE PISCIS OVUM, s. See-Maus.

RAIE, s. Rand und Roche.

RAIFORT, s. Meer-Rettig und Rettig.

Raiger, s. Reiger.

RAILLERIE, s. Scherz.

Rain, Raimung, Reen, Rein, heißt im Feld-Bau ein schmaler, zwischen zweyen Aeckern befindlicher Strich Landes, oder eine Anhöhe an einem Acker, welche von dem niedern Felde gegen dem höhern allgemach, doch nicht über 30 Fuß aufsteiget, öfters aber nur 1 oder 2 bis 3 Fuß breit ist, bey Bestellung des Feld-Baues aber ungepflüget, mithin auch unbesäet liegen bleibet, und sowohl für ein Mahl, als zur Gräserey dienet. Die Raine werden also gemeiniglich im Felde zu natürlichen Unter-Marcken genommen, und die Güter durch dieselben unterschieden; deshalben gebraucht man das Wort Rainung für Untermarckung, und Anrainen für Angräntzen. Sie sind an manchen Orten getheilet, da nehmlich ein jeglicher Feld-Nachbar seinen Rain, es sey zur Rechten oder Lincken, nach der Gewohnheit und dem Herbringen eines jeden Orts besitzet, und solchen einig und allein mit der Gräserey und sonsten zu nutzen und zu gebrauchen hat; an manchen Orten aber sind sie nicht getheilet, sondern werden von demjenigen abgegraset, welcher zum ersten darauf kömmt, welches aber für den Eigenthümer und Besitzer des Feldes, zu welchem der Rain eigentlich gehören sollte, eine sehr verdrießliche Sache ist. Einen Rain abzusaiken oder abzupflügen, und zu seinem Acker zu schlagen, ist verboten, und wird derjenige, der solches thut, ein Erde-Dieb genennet, weil solche eigentlich darzu bestimmet sind, um eine Anweisung zu geben, wem dieses oder jenes Stücke Feld zugehörig ist. Es giebt aber auch bisweilen solche Raine, worüber die Feld-Früchte zur Zeit der Erndte eingeführet werden mögen; dahero derjenige, welcher dieses zu thun berechtiget ist, seinen Nachbarn, wenn er solche bey der Bestellung des ihm zuständigen Ackers geschmälert hat, das noch darauf stehende Getreide nieder und zu schanden fahren kan.

Rain-Blume, s. Rhein-Blume.

Rain-Farn, s. Rhein-Farn.

Rain-Weide, s. Rhein-Weide.

RAINCEAU, s. *Rainseau*.

RAINSEAU, oder *Rainceau*, bedeutet in der Gärtnerey diejenigen Züge, welche sonst auch Broderie genennet werden. In der Bau-Kunst aber verstehet man dadurch das Laubwerck, welches sowohl am Fries, als bey andern Zieraten angebracht wird.

Rainung, s. Rain.

RAION, s. Strahl.

RAION PRINCIPAL, s. Haupt-Strahl.

RAIPONCE, ſ. Rapuntzel.

RAIS, ſ. *Reis*, und Speiche.

RAISIN, ſ. Traube, und Wein-Beere, wie auch Roſinen.

RAISIN (MARC ou MARE de), ſ. Treſter.

RAISIN de CORINTHE, ſ. Roſinen.

RAISIN de MER, ſ. *Ephedra.*

RAISIN NOIR, ſ. Schwartze Träuben.

RAISIN de RENARD, ſ. Einbeer.

RAISIN SVISSE, der Schweitzer- oder geſcheckte Wein, iſt eine Art eines Wein-Gewächſes, welcher gantz bunte Trauben hat, indem die eine Helfte blanck, die andere Helfte roth, oder unter den Beeren hin und her die eine blanck, die andere roth iſt.

RAISINE, heißt bey den Franzoſen eine Art von Confituren, ſo von Wein-Beeren gemacht wird, ſ. Wein-Beere.

RAISINS, ſ. Roſinen.

RAISINS MVSCATS, ſ. Muſcateller-Wein.

RAISON, ſ. Verhältniß, und Vernunft, desgleichen *Ratio.*

RAISON d'ETAT, ſ. Staats-Raiſon.

RAISON de GVERRE, ſ. Staats-Raiſon.

Raiſoniren, iſt ein gar gewöhnliches Wort, ſo man im gemeinen Leben braucht, wenn man von einer Sache ein Urtheil fällt, oder einen Schluß machet; in beyden aber das Verhältniß eines Dinges gegen das andere zeiget; daher heißt auch ein

RAISONNEMENT nichts anders, als eine ſolche Gegeneinanderhaltung der Gedancken, die man bey einer Sache hat, ſ. *Ratio*, und Verhältniß.

Rait, oder Raitung, iſt ein alt deutſches Wort, und bedeutet ſo viel, als Rechnung über Einnahme und Ausgabe. Daher heiſſen auch noch an theils Orten Raitungs-Räthe oder Raitungs-Herren diejenigen, welche der Beamten Rechnungen durchgehen und unterſuchen; und Raitungs-Briefe ſind die Quittungen über abgelegte Rechnungen, ſ. Rechnung.

Rait-Bücher, ſ. Erb-Regiſter.

Raitung, Raitungs-Briefe, Raitungs-Herren, und Raitungs-Räthe, ſ. Rait.

Rak, ſ. Rack.

Rakitſcher-Flachs, ſ. Flachs.

RALE, oder *Ralle*, ſ. Taucher.

RALLONGEMENT d'ARRETIER, ſ. Linie in der Bau-Kunſt.

RALLONGER, ſ. Verlängern.

RALLUS ITALORUM, iſt ein Waſſer-Vogel, vom Geſchlechte der Bläslinge, ſo groß wie ein Waſſer-Huhn, ſchwartz, und an einigen Orten etwas weiß. Man findet ihn vornehmlich in Italien; bisweilen aber auch an andern Orten. Sein Fett zertheilet, erweichet und ſtillet die Schmertzen.

Ram, ſ. Rahm.

RAM, oder *Rumbillion*, und *Ribt-Devil*, iſt ein Brantewein, der von der überbliebenen Unreinigkeit des Zuckers oder Zucker-Rohrs abgezogen und zubereitet wird. Er iſt viel ſtärcker, als Wein-Hefen-Brantewein; daher man ihn auch auf deutſch den Mord-Teufel zu nennen pfleget.

RAMAGE, ſ. Vogel-Geſang.

RAMAGE, heißt bey den Franzoſen ein gewiſſes Recht oder Befugniß, vermöge deſſen an theils Orten denen Unterthanen vergönnet iſt, in denen herrſchaftlichen Wäldern Zweige und Aeſte von den Bäumen abzuhauen, womit die bey uns ſogenannte Hölzungs-Gerechtigkeit oder auch das Holtz-Leſen eine ziemliche Verwandtſchaft hat, wie davon auch ſchon am gehörigen Orte Meldung geſchehen.

RAMAR, ſ. See-Fuchs.

RAMBADES, alſo nennen die Franzöſiſchen Schiffer die Bruſtwehr am Vordertheile des Schiffes.

RAMBERGE, ſ. *Ramé.*

RAMBERGE, iſt eine Art langer und leichter Schiffe, welche in Engelland auf den Flüſſen gebrauchet, und ſonſt auch Petachen oder Patachen genennet werden.

RAMBOS, ein Fiſch in America, welcher zwiſchen den Schuppen ſo artig gefärbet iſt, daß ihn der künſtlichſte Mahler nicht ſchöner mahlen könnte. Das Gehirn von dieſem Fiſche iſt trefflich gut wider den Stein.

RAMBOVRG, ſ. *Hambourg.*

RAME, ſ. Ruder, und Rieſt.

RAME, und *Ramberge*, wird bey den Franzöſiſchen Gärtnern von den Melonen geſagt, welche an ſtatt eines Wein- oder Zuckerhaftigen Geſchmacks einen ſehr widerlichen haben, welches gemeiniglich daher kömmt, weil ſie etwan nahe bey einem ſtinckenden Kraute, oder, wie gar ofters zu geſchehen pflegt, auf Miſt-Beeten gebauet worden.

RAMEAU, Lat. *Ramus*, ſ. Aſt.

RAMEAUX, nennen die Franzoſen gewiſſe Gallerien an einer Feſtung, oder die Gänge unter dem Walle und Glacis, durch welche man zu den Minen kommen kan. Lat. *Cryptæ vallares aut Loricæ exterioris.*

RAMENTA, heiſſen bey den Anatomicis kleine Splitter von zerbrochenen Knochen. Sonſt aber werden bey den Medicis auch die von übermäßiger Schärffe abgefreſſenen innerlichen Theile der Eingeweide alſo genannt, wie man etwan in der Schwindſucht Stücke von der Lunge, in der rothen Ruhr aber von den andern Eingeweiden auszuwerffen pflegt.

RAMENTA FERRI, ſ. Hammer-Schlag.

RAMENTOSUS CARDUUS, ſ. *Spina alba.*

RAMEREAU, ſ. Taube.

RAMETTE, ſ. Rahm-Eiſen.

RAMEURE, oder *Ramure*, heißt in der Franzöſiſchen Jäger-Sprache ſoviel, als das Hirſch-Gewerhe, ſ. Geweihe, und Hirſch-Horn.

RAMEX, ſ. Bruch.

RAMI, ſ. Aſt, und *Ramus.*

RAMI SYLVESTRES, ſ. After-Jegel.

RAMIER, ſ. Taube.

RAMINGUE, iſt eine Art widerſpenſtiger Pferde, welche ſich wider die Sporen ſetzen, und hinten ausſchlagen, ſ. Kützlicht.

Ramme, Rammel, oder Hoyé, Lat. *Feſtuca*, Franz. *Ran*, oder *Sonnette*, heißt ein Rüſt-Zeug, da entweder zwiſchen zweyen, neben einander aufgerichteten Höltzern ein ſchwerer höltzerner und mit Eiſen beſchlagener Block, theils

durch Menschen, theils mit Pferden, aufgezogen, und mit einem Fall wieder niedergelassen wird, große Pfähle, sonderlich im Wasser damit einzuschlagen; oder man hat auch Hand-Rammeln, dergleichen sich die Pflasterer oder Steinsetzer zu Feststossung des Pflasters bedienen, welche oben mit zweyen Hand-Griffen versehen, unten am Fuße aber mit Eisen beschlagen sind. Der Teich-Gräber Hand-Rammeln bestehen in einem runden ziemlich starcken höltzernen Klotze, der die Gestalt eines abgeschnittenen Kegels hat, und mit einem etwas mehr, als anderthalb Ellen, langen Stiele versehen ist, womit sie die von Erde angeschütteten Dämme feste zu rammeln oder zu stossen pflegen. Mit Menschen-Händen geschiehet das Aufziehen der Rammen, wo man Raum und genugsamen festen Grund hat. Weil aber darzu viel Mannschaft erfordert wird, die, wo man im Wasser zu bauen hat, nicht allezeit auf Prahmen angebracht werden kann; so werden gewisse Getriebe angeleget, damit wenig Menschen, oder mit einem Pferde die Hebung des Blocks verrichtet wird. Wem damit gedienet, oder es sonst zu wissen nöthig ist, der kann unterschiedene und auf mancherley Fälle gerichtete Arten von solchen Rammen in Leupolds Theatro Hydrotechnicarum §. 174. sqq. mit mehrerm beschrieben finden.

Rammel-Abend, heißt an theils Orten eine von Braut und Bräutigam oder deren Eltern des Abends vor dem Hochzeit-Tage angestellte Gasterey oder Collation, auf welcher sie sich mit den nächsten Anverwandten oder andern guten Freunden lustig erzeigen, und mit der Braut allerhand Schertz treiben.

Rammel-Häubgen, ist ein von Nessel-Tuche oder anderm klaren Gewebe rund geschnittener, und mit weissen Spitzlein oder Kanten umstochener Aufsatz, dessen sich die Weibs-Personen, so Nachmittags-Ruhe halten, zu bedienen pflegen. Es wird oben über dem Neste zusammen gebunden, wirfft um das Gesichte herum vier Falten oder sogenannte Duten, und hat zwey herab hangende Zipfel.

Rammel-Zeit, s. Rammeln.

Rammeln, wird in der Jäger-Sprache von den Hasen und Kaninichen gesagt, und bedeutet eben so viel, als das Brunsten bey denen Hirschen. Das Rammeln der Hasen geschiehet mehrentheils im Mertz, auch wohl, nachdem das Wetter gelinde ist, schon im Februar, welche daher auch die Rammel-Zeit heissen, s. Hase und Kaninichen.

Rammeln der Bäume, heißt, wenn selbige von den Winden wacker durchschüttelt werden. Geschichet solches in den sogenannten zwölf Nächten; so versprechen sich die Bauern ein gutes Obst-Jahr. Doch die Winde fehlen wohl selten um diese Zeit, und gleichwohl ist der Obst-Zuwachs von Jahre zu Jahre unterschiedlich; welches denn gröstentheils der folgende Frühling, besonders wegen verschiedener Abwechslung und Zeit der Kälte und Wärme verursachet.

Rammeln der Ertze, s. Ertz.

Rammelsberg, s. Goslar.

Rammler, ist ein Hase, oder auch ein Kaninichen männlichen Geschlechts, s. Hase, und Kaninichen.

RAMOLATE, heißt bey den Frantzösischen Köchen dasjenige, was an die Speisen kömmt, solche mürbe oder weich zu machen.

RAMONNEUR, s. Feger.

RAMPANT, s. Kriechende Binde.

RAMPANT, heißt bey den Französischen Bau-Künstlern alles, was etwas schräge zugeht und einen Abfall oder Abhang hat, Lat. *Declivitas*, s. Abhang.

RAMPART, s. Wall.

RAMPE, s. Treppe.

Rampen, s. Wald-Knoblauch.

RAMPHESTES, oder *Pica Brasilica*, oder, wie es die Indianer in ihrer Sprache nennen, *Toucan*, ist ein Gestirn in der Südlichen Gegend des Himmels, welches erst vor kurtzer Zeit von den Astronomis entdecket worden, und aus Sternen von der geringsten Gattung bestehet.

RAMPIN, oder *Cheval Rampin*, heißt auf der Reut-Bahn ein Pferd, welches im Gehen seine Hinter-Füsse nicht recht niedersetzet, sondern die Ferse in die Höhe hebet, und vorne auf den Spitzen gehet.

RAMPORT, Lat. *Collis ad Urbem munitus*, heißt bey Festungen eine Höhe, harte an der Stadt, die man mit einer Mauer oder andern Festungs-Wercken bedecket, damit sie wider einen auswärtigen Feind bey sich eräugneter Belagerung zum Vortheil dienen möge.

Ramser-Bad, s. Homburg.

Ramseren, s. Wald-Knoblauch.

RAMURE, s. *Rameure*.

RAMUS, oder *Rami*, heissen im Lateinischen insgemein die Aeste an den Bäumen, davon bey dem Worte Ast nachzusehen; in der Anatomie aber verstehet man dadurch die Neben-Aeste oder Neben-Adern an den Blut-Gefässen, und daher heissen auch *Ramificationes* die Ausbreitungen oder Neben-Sprossungen der Adern, s. Ader, und Blut-Gefässe.

RAMUS MAXILLARIS, s. Geschmacks-Nerven.

RAMUS MESENTERICUS, s. Pfort-Ader.

RAMUS OPHTHALMICUS, s. Geschmacks-Nerven.

RAMUS SPLENICUS, s. Pfort-Ader.

RAN, s. Ramme.

RANA, s. Frosch.

RANA MARINA, s. See-Frosch.

RANA PISCATRIX, s. See-Teufel.

RANÆ MORSUS, s. Frosch-Biß.

RANARIÆ VENÆ, s. Drossel-Ader.

RANARUM OVA, s. *Sperma*, s. Frosch-Laich.

RANARUM SPERMATIS AQUA, s. Frosch-Laich.

RANCHA, s. Renn-Thier.

RANCHE, s. Sprosse.

Rancher, s. Renn-Thier.

RANCHIER, heißt bey den Frantzösischen Bau-Verständigen so viel als eine Leiter, siehe dieses Wort.

RANCIDITAS, s. Rantzigkeit.

Ranck-Korn, heißt ein Gewächse, welches die Schweine inwendig am Maule, oben am Gaumen, in der dritten Staffel bekommen, und einer weissen Erbse oder runden Blatter gleich siehet. Es ist dieses ein gefährlicher Zustand, der ihnen um die Erndte-Zeit, wenn große Hitze einfällt, zustößt; gestalt gar leichtlich von einem mit dieser Kranckheit behafteten Schweine eine gantze Heerde angesteckt werden kann. Es wird aber das Ranck-Korn denen Schweinen also genommen: Man leget sie nieder auf die Erde, stecket ihnen einen Prügel oder Knüttel nach der Quere in das Maul, damit sie es geöffnet lassen müssen; hierauf schneidet man mit einem scharffen und spitzigen Messer rings um das weisse Gewächse in das Fleisch, und gräbet es heraus. In dieses Loch streuet man nachgehends klein gestossenen Ingber und Ofen-Rus, und leget ihnen taube Nesseln in das Getränckе. Man sperret sie auch in einen eigenen Stall absonderlich, und wartet ihrer mit gutem Getränckе; so wird es sich nach und nach schon wieder damit bessern.

Ranck-Korn, oder Mutter-Korn, und sonst auch Korn-Mutter, Roggen-Mutter, oder Todten-Kopf genannt, ist ein aus der Art geschlagenes Körnlein Roggen, welches um ein großes länger und dicker, als die andern, auswendig schwartz, inwendig weiß und blaulicht, eines süssen und geilen Geschmacks, und wenn es trocken, weit härter, als das natürliche Roggen-Korn ist. Dergleichen Körner wachsen in nassen Jahren, oder wenn viel Mehl-Thau einfällt, in großer Menge in den Roggen-Aehren; also, daß man deren oft sechs bis achte in einer Aehre findet. Man hat aus der Erfahrung, daß diese Korn-Muttern, wo deren viele unter das Brodt gekommen, allerhand Kranckheiten, giftige Fieber, Scorbut und böse Geschwüre verursachen, dergleichen sich insonderheit vor einiger Zeit in der Landschaft Orleans in Franckreich geäußert, und zu einer gründlichen Untersuchung dieser Mißgeburten Anlaß gegeben, wie davon die im Jahre 1719. zu Paris gedruckte Observations curieuses sur toutes les parties de la Physique, unter dem Titul *Ergots*, ein mehrers besagen. Doch hat man auch einen Nutzen von ihnen gefunden, indem sie, unter der Zunge gehalten, das Blut stillen, und wider das Aufsteigen der Mutter sehr dienlich sind, wenn die damit behaftete Person deren etliche mahl einnimmt. Nicht selten werden auch dergleichen Körner in den Gersten-Aehren gefunden, und dieselben alsdenn Gersten-Muttern genennet.

RANCKERIA, ist eine kleine Insel auf dem Süd-Meere, in America, der Insel Quibo gegen Norden gelegen, auf welcher es viele Marien-Palm-Bäume giebt.

Rancket, ist in den Orgelwercken eine liebliche gedeckte Art von Schnarrwercken, klein von Corpus, und ist die größte etwan einer Spannen lang; sie haben aber noch ein verborgenes Corpus in sich, wie die Sordunen.

RANÇON, s. Rantzion.

RANCOR, s. Rantzigkeit, und Schimmel.

Rand, Lat. *Margo*, oder *Ora*, Frantz. *Marge*, oder *Bord*, heißt überhaupt der äusserste Umfang oder die Einfassung eines Dinges, z. E. einer Schüssel, eines Tellers oder andern Gefässes, oder auch eines Hutes, oder Kleides, u. s. w. Siehe auch Bord, desgleichen Bordiren, und Bordirung, wie auch Einfassen; und von dem Rande der Meere oder Seen, Teiche und Flüsse bey dem Worte Ufer. Sonst wird zwar das Wort Rand im gemeinen Leben noch auf mehrerley Art gebraucht. Z. E. Es läßt etwan ein Mensch bey dem Essen und Trincken das Maul-Abwischen unterwegens; so leget sich eines und das andere von der genossenen Speise und Tranck dermaßen an, daß zwischen diesem Ueberbleibsel und der Haut des Gesichts ein mercklicher Unterschied wahrzunehmen, welcher gemeiniglich ein Rand um das Maul genennet wird. Gebackene und mit Eyern ꝛc. begossene Kuchen oder Fladen haben auch ihre Ränder, die aber nicht so werth gehalten werden, als die Kuchen selbst. Wie denn dergleichen noch gar vielmehr, jedoch ohne Nutzen erzehlet werden könnten, da sie bekannt gnug sind.

Rand, oder Rein, Lat. *Margo*; Frantz. *Marge*, oder *Raie*, ist ein schmaler Streiff Landes an einer Wiese oder Holtzung, so gemeiniglich zur Gräserey genutzet, und mit der Sichel abgegraset wird. Bey Vermiethung der Wiesen-Ränder soll man eine gewisse Breite von 3 bis höchstens 4 Füßen bestimmen, damit die Mieth-Leute wissen, wie weit sie mit ihrer Sichel kommen dürffen, und nicht zu weit in die Wiesen hinein grasen mögen. Wem ein solcher Rand zugehöret, wird oft gestritten, und ist wohl anders nicht, als nach der Gewohnheit und dem Herbringen eines jeden Ortes zu entscheiden. Dergleichen unbebauetes Land gehöret also entweder einem Eigenthümer zu, oder ist gemeinschaftlichen Gebrauchs, und hat in Betrachtung des letztern ein Haus-Wirth Ursache, fleißige Obsicht zu bewerckstelligen, daß er auf seinen daran liegenden Feldern nicht Schaden leide; welches aber, dafern er Besitzer von solchen Rändern ist, leichtlich hintertrieben werden kann. Oefters werden solche Ränder auch, als wie die bereits oben bey dem Worte Rain beschriebenen Acker-Raine betrachtet, und dadurch Felder, so mehr als einer Herrschaft zuständig sind, unterschieden.

Rand, oder Einfassungs-Leiste, Lat. *Limbus*, oder *Peribolus*, heißt in der Wappen-Kunst der inwendige Umzug eines Schildes, wenn der Schild inwendig oder in der Mitten eine gewisse Figur oder veränderte Tinctur hat. Wenn aber die Einfassung nicht gantz auswendig ist, sondern das Feld noch gesehen wird; so heißt es eine innere Einfassung, oder ein innerer Rand, Lat. *Limbus interior*, und bey einigen, wiewohl uneigentlich, ein Rücken-Schild.

Rand, oder Rand-Muster, heißt ein Stücklein Leder, etwan einen Zoll breit, oder etwas darüber, welches die Schuhmacher zwischen die Brand-Sohle und die andere Sohle am Rande herum legen, daß die Stiche besser halten, und äusserlich ein besseres Ansehen geben.

Rand, an einer Müntze, Lat. *Margo* s. *Ora Monetæ*, Frantz. *Grenetis*, heißt die äusserste Einfassung und Zierrat der Müntzen und Schau-

Stücke, welche insgemein in einer Art von einem Schnürlein mit kleinen Körn- oder Kügelein, fast auf die Art wie an einem Paternoster oder Rosen-Krantze, bestehet. Jedoch dient dieser Rand nicht allein zur blossen Zierde der Müntzen, sondern auch zu einem Mittel, zu wissen, ob sie etwan befeilet oder beschnitten, oder sonst verringert worden. Deswegen bringt man auch vornehmlich solche Körner oder auch wohl gewisse Buchstaben an der Dicke oder an dem aussersten Umfange der Müntzen an, um desto besser hinter die Betrügereyen der Geitzhälse oder der Kipper und Wipper zu kommen, welche die Müntz-Stücken benagen und verringern; wiewohl dennoch diese von der Polizey gebrauchte Vorsichtigkeit gegen diejenigen, welche einen so verdammten und unersättlichen Hunger nach Gold und Silber haben, zum öftern gantz unnützlich ist. Denn sie machen tausenderley Werckzeuge und Erfindungen, ihre Arbeit gantz heimlich und unvermerckt zu treiben; und die etwan nicht listig gnug sind, die Materie zu verfälschen, bemühen sich doch ihre Forme und Figur zu verderben. Sonst ist hierbey noch zu gedencken, daß das Werckzeug, dessen man sich zur Ränderung der Müntzen bedient, bey den Frantzösischen Müntzmeistern ebenfalls *Grenetis* heißt, und eigentlich nichts anders, als ein stählerner oder doch verstählter Meissel oder Grab-Stichel ist, auf welchen eben die oberwehnten Figuren oder Buchstaben eingegraben sind, und hernach mit dem Hammer auf den Rand der Müntzen eingetrieben werden.

Rand-Fisch, s. *Ballerus.*

Rand-Muster, s. Rand.

Randers, eine Stadt in Dännemarck, zum Stift Arhus in Nord-Jütland gehörig, liegt an der Ost-See, hat einen guten Hafen, und ist wegen des Lachs-Fanges und der zarten Handschuhe, so daselbst verfertiget werden, berühmt.

RANDONNEE, wird in der Frantzösischen Weydmanns-Sprache von einem Wilde gesagt, welches sich, nachdem die Hunde auf selbiges losgelassen worden, von ihnen zwey bis dreymahl an einem und eben demselben Orte in einem Kreise herum jagen läßt.

RANEVATE, s. *Iransiere.*

Ranfft, Lat. *Crusta*, Frantz. *Croute*, heißt nicht nur der Aufschnitt oder der Theil eines gantzen Brodtes, der oben zum ersten mahle davon abgeschnitten wird; sondern man hat auch Zweifels ohne von der Rinde eines solchen Ranffts Gelegenheit genommen, daß man von einem zur Saat zugerichteten Acker, wenn dieser oben durch starckes anhaltendes Regen-Wasser hart geworden, zu sagen pfleget: Er hat einen Ranfft bekommen. Dergleichen Acker muß vorhero, ehe darauf gesäet wird, etwas aufgeeget werden; sonst fällt der Saame zusammen, und springet gern in die Furchen.

Rang, ist eigentlich nichts anders, als der geziemende Ort und die Ordnung, welche ein jeder nach seinem Amte und Stande, oder nach dem Rechte seiner Geburt und denen damit verbundenen Vorzügen, zu halten befugt ist. Der Rang wird insonderheit an grossen Höfen und bey öffentlichen Zusammenkünften oder andern feyerlichen Begängnissen beobachtet, und oft viel Streitens darüber verführet, wenn so mancherley Leute zusammen in eine gewisse und vergnügliche Ordnung gerichtet werden sollen, da zuweilen die einen mit den andern um den Vortritt streitig sind, und keiner gerne etwas von seinem bereits erlangten oder nur vermeynten Rechte vergeben, oder einem andern weichen will, welches denn denen Marschällen und Ceremonien-Meistern, welchen die Einrichtung derselben obliegt, viel zu schaffen macht, und, wo es nicht endlich entschieden werden kan, gemeiniglich durch ein Interims-Expediens, beyden Theilen unverfänglich, vor dieses mahl gehoben wird. Sonst hat man zwar auch denen bisweilen daher entstehenden übeln und widrigen Folgen hin und wieder durch besondere **Rang-Ordnungen** bestmöglichst abzuhelffen gesucht. Es ist aber dennoch, die Wahrheit zu gestehen, noch nicht möglich gewesen, allen und jeden daher entspringenden Irrungen und Mißhelligkeiten ihre völlige abhelfliche Maasse zu stellen, weil sich, wie bekannt, hin und wieder immer noch allzu viele Gemüther finden, welche sich von einer, obgleich noch so eiteln und im Grunde nichts weniger, als etwas würckliches, bey sich führenden **Rangsucht** allzusehr einnehmen lassen, vor welcher sich aber, als einer natürlichen Tochter einer eben so unartigen Mutter, nehmlich eines so unvernünftigen, als ungemessenen Stolzes und Ehrgeitzes, insonderheit vernünftige und eine öconomische Sparsamkeit liebende Haus-Väter und Haus-Mütter, absonderlich wegen der damit gemeiniglich auf das genaueste vergesellschafteten Verschwendung und Geld-Versplitterungen, sorgfältig zu hüten und in Acht zu nehmen haben. Man besehe übrigens hierbey die Artickel **Ehrgeitz, Hoffart, Ober-Hand, Vortritt, und Vorzug.**

Rang, in der Bau-Kunst, s. **Glied.**

Rang, in der Seefahrt verstehet man durch dieses Wort insonderheit die Ordnung und den Unterschied der Kriegs-Schiffe nach ihrer Größe und Stärcke. Also führen z. E. in Engelland und Franckreich die von dem ersten Range von 80 bis 120 Stücke, und haben drey völlige Böden. Die von dem zweyten Range führen von 60 bis über 70 Stücke, und haben zwar auch drey, jedoch nicht allezeit völlige Böden. Die von dem dritten Range führen von 40 bis über 50 Stücke in zwey Böden. Die von dem fünften haben kein Vor-Kasteel, und führen nur 20 Stücke, oder einige darüber, in zwey Böden. In Holland aber werden sie vom ersten bis zum siebenden Range unterschieden; wiewohl daselbst keine so grossen Schiffe, als wie in Engelland und Franckreich, gebauet werden, s. Schiff.

Rang-Apfel, oder Rang-Appel, s. **Passions-Blume.**

Rang-Ordnung, s. Rang.

RANGAGE, s. **Patrone**, desgleichen **Muster und Ordnung.**

Range, s. **Flachs-Seide.**

RANGEE, s. **Reihe**, und **Schicht.**

RANGIER, s. **Renn-Thier.**

RANGIFER, s. **Renn-Thier.**

Rangsucht, s. Rang.

RANINÆ VENÆ, s. Drossel-Ader.

RANNUS, siehe Lappländische Zauber-Trommeln.

Rantz-Zeit, s. Rantzen.

Rantzen, oder Ranzen, heißt bey denen Raub-Thieren so viel, als lauffen oder sich begatten. Also rantzet der Fuchs zu Anfange des Februarii um Lichtmesse; die Fisch-Otter um die Fasten-Zeit; der Dachs ohngefehr im December; der Wolf und der Luchs ebenfalls im Februario, welches denn auch in der Jäger-Sprache die Rantz-Zeit heißt, wovon bey der genauern Beschreibung dieser Thiere am gehörigen Orte ein mehrers nachzusehen.

Rantzen, oder Ranzen, Lat. *Pera*, oder *Canapsa*, Frantz. *Besace*, oder *Male*, heißt insgemein ein von Kalb- oder auch anderm Leder, auf welchem aber noch die Haare sitzen, verfertigter, und mit gleichmäßigen breiten Riemen versehener Sack, dergleichen insonderheit die Bothen-Läuffer, wie auch die zu Fusse marschirenden Soldaten, zur Verwahrung und desto bequemerer Fortbringung ihrer nöthigsten Geräthschaft, zu führen pflegen, und sind selbige eigentlich eine Waare der Täschner oder Beutler.

Rantzigkeit, oder Ranzigkeit, Lat. *Ranciditas*, oder *Rancor*, ist eine Art einer Fäulniß oder Verderbung, welcher insonderheit die ölichten und fetten Dinge unterworffen sind, wenn sie entweder alt oder warm werden. So giebt es rantzichten Speck, Butter, Oele, Nüsse, und dergleichen. Siehe auch Schimmel.

Rantzion, oder Ranzion, ingleichen das Lösegeld, Lat. *Lytrum*, oder *Pretium Redemtionis*, Frantz. *Rançon*, heißt 1) das Geld, welches erleget wird, um entweder einen Sclaven und Leibeigenen aus der Dienstbarkeit, oder einen Kriegs-Gefangenen aus der Gefangenschaft zu erledigen; daher heißt auch Rantzioniren so viel, als einen solchen aus der Gefangenschaft durch ein gewisses und vor ihn bezahltes Löse-Geld wieder frey machen. Es wissen aber auch vornehmlich die Africanischen See-Räuber die Rantzion der Leute, so sie auf den geraubten Schiffen antreffen, nach ihrem Stande oder Vermögen, und zu ihrem eigenem Vortheil ziemlich gut einzurichten, und nach Gelegenheit hoch gnug zu spannen. Unter den Christlichen Völckern hingegen wird zu Kriegs-Zeiten gemeiniglich ein Cartell aufgerichtet, nach welchem die beyderseitigen Gefangenen entweder gegen einander ausgewechselt, oder mit Gelde um den verglichenen Preis rantzioniret und losgekaufet werden mögen. Sonst aber verstehet man durch das Wort Rantzion 2) auch das Geld, womit eine feindliche Plünderung oder gedroheter Brand abgekauft wird, welches man gemeiniglich die Brandschatzung oder Kriegs-Steuer nennet, s. *Contribution*.

RANULA, s. Fröschlein unter der Zunge, desgleichen *Hypogloſſis*.

RANULÆ, eine Art See-Muscheln, siehe Muschel, und Sturm-Hut.

Ranunckeln, oder Ranunculen, Lat. *Ranunculus*, Frantz. *Ranuncule*, sind eine Art Blumen, von welchen man aber gar vielerley Gattungen, und auch von verschiedenen Farben hat, von welchen jedoch die mehresten bereits bey dem Worte Hahnen-Fuß, mit welchem Nahmen sie sonst auch beleget werden, beschrieben worden. Einige gantz besondere Gattungen aber findet man unter denen nachstehenden Benennungen angezeiget, und am gehörigen Orte ebenfalls umständlicher beschrieben.

RANUNCULA, siehe Fröschlein unter der Zunge.

RANUNCULUS, s. Hahnen-Fuß.

RANUNCULUS CYCLAMINIS FOLIO, siehe Wolffs-Wurtz.

RANUNCULUS FOENICULACEIS FOLIIS, ELLEBORI NIGRI RADICE, s. Niese-Wurtz.

RANUNCULUS HEPATICUS, siehe Leber-Kraut.

RANUNCULUS MUSCATELLINUS, s. Bisam-Kräutlein.

RANUNCULUS PALUSTRIS *Apii folio*, siehe Hahnen-Fuß.

RANUNCULUS PALUSTRIS *folio sagittato*, s. Pfeil-Kraut.

Ranz-Zeit, Ranzen, Ranzigkeit, und Ranzion, siehe besser oben bey den Worten Rantz-Zeit, Rantzen, Rantzigkeit, und Rantzion.

RAOLCONDA, ist eine Stadt des Königreichs Golconda, in der Indianischen Halb-Insul disseit des Gangis, 5 Tage-Reisen von der Stadt Golconda, in Asien, nebst einer vortrefflichen Diamant-Grube, von welcher bereits in dem Artickel Diamant mehrere Anzeige geschehen.

RAPA, s. Rüben.

RAPÆ, eine Art See-Muscheln, s. Sturm-Hut, und Muschel.

RAPALLO, ist eine kleine Stadt und ein guter Hafen am Golfo di Rapallo, im Genuesischen Gebiete. Drey Italienische Meilen davon ist im Jahre 1708 bey ziemlich lange anhaltendem Regen-Wetter ein kleiner Berg mit dem darauf stehenden Castanien-Walde, nebst 2 kleinen daran liegenden Dörfern, dergestalt versuncken, daß nichts mehr als die obersten Gipfel von den Bäumen zu sehen gewesen.

RAPE, s. Reps, und Treſter.

Rape, Raape, oder Rappe, ist ein arger Raub-Fisch, welcher von dem Rauben (a rapacitate) oder weil er wie ein Rabe auf den Raub gehet, seinen Nahmen hat, und daher auch *Corvus fluviatilis*, ingleichen *Capito fluviatilis rapax*, genennet wird. Man findet ihn mehrentheils in der Oder und andern Flüssen, zuweilen aber auch in Seen und Teichen. Seine Größe oder Länge erstrecket sich oft über eine Elle, nach welcher er auch eine ziemliche Breite hat. Er ist starck und fleischig am Leibe, hat breite, dichte und durchsichtige Schuppen, im Rachen auf jeder Seite sieben lange Zähne, bräunlichte Floß-Federn, und einen gespaltenen Schwantz. Ueber den gantzen Leib ist er weiß, oder Silber-farben, am Rücken aber dunckel-blau. Seine Laich-Zeit ist im April und May. Er hat ein grätiges, sonsten aber weißes, fettes und wohlschmeckendes Fleisch. Man muß ihn im kalten Wasser über das Feuer setzen, so bleibt er fein gantz beysammen; wenn er

aber in heisses Wasser geworfen, und darinnen gesotten wird, so verfällt er sich. Er dienet auch gut zu braten; geräuchert aber ist er eine harte und unverdauliche Speise.

RAPEE, also wird der insonderheit zu Straßburg fabricirte, und in Stangen geschnittene Schnupf-Taback genennet, und zwar vom Rape, oder dem Reib-Eisen, dergleichen die an der Pica Naß laborirende Patienten und Liebhaber bey sich zu führen pflegen, um solchen darauf zu reiben, und zum Schnupfen zubereiten zu können. Denenselben zu Liebe hat man auch die Hand-Mühlen, worauf er gemahlen, ingleichen große Mühlen, wo er gestampfet und in Menge zubereitet wird.

RAPERIES, also nennet man in Irrland die Strassen-Räuber, welche das Land Rottenweise, gleichwie die Banditen in Italien, durchstreifen und plündern, wo sie nicht gnugsamen Widerstand finden.

RAPHANISTRUM, s. Hederich.

RAPHANUS, s. Rettig.

RAPHANUS AQUATICUS, siehe Wasser-Rettig.

RAPHANUS MAJOR, s. Meer-Rettig.

RAPHANUS MARINUS, s. Meer-Rettig, desgleichen *Cakile*.

RAPHANUS MINOR, s. Radies, und Rettig.

RAPHANUS OBSONIORUM MEDICAMENTARIUS, s. Hederich.

RAPHANUS RUSTICANUS, s. Meer-Rettig.

RAPHANUS SILVESTRIS, s. Erd-Nüsse, und Hederich.

RAPHONTICA, oder *Raphonticum*, siehe Tausend Gülden-Kraut (Groß).

RAPIER, s. Rappier.

RAPINA, s. Dieberey, und Raub.

RAPISTRUM, s. Hederich.

RAPONTIC DES MONTAGNES, siehe Münchs Rhabarber.

RAPORTEUR, siehe *Referent*, und *Transporteur*.

Rappe, oder Rappen, heißt insgemein ein Pferd von schwartzer Farbe, s. Pferd.

Rappe, ein Fisch, s. Rape.

Rappe, heißt auch eine kleine Müntze in dem Freyburgischen und Baselischen District, deren zehen einen Batzen machen. Die Gegend, wo sie geschlagen werden, wird der Bezirck der Rappen-Müntze oder Raben-Müntze genennet, und giebt es daselbst Rappen-Pfennige, Rappen-Batzen und Rappen-Thaler. Sie sollen den Nahmen von dem Raben, als dem Freyburgischen Stadt-Wappen, wo sie zuerst gepräget worden, bekommen haben, welchen sie auch nachgehends behalten, ob sie auch wohl in Basel und andern umliegenden Orten mit ihren Stadt-Wappen gemüntzet worden. Wie man denn dergleichen in gantz Elsaß, Schweitz und Schwaben hat; nur daß sie, weil sie anfänglich mit einem Raben ausgemüntzet worden, der Elsassischen harten Aussprache nach, den Nahmen Rappen bekommen haben.

Rappelliren, Lat. *Revocare*, heißt eigentlich so viel, als wiederrufen oder zurückrufen; und wird absonderlich von dem Falle gesagt, wenn jemand wiederum nach Hofe, welchen er etwan bisher meiden müssen, oder zu einem Regimente, davon er heimlich weggegangen ist, kommen darf, oder wenn ein Landes-Fürst bey entstehendem Kriege seine Unterthanen aus fremder Herren oder des Feindes Diensten durch öffentlich ausgegangene Befehle, welche insgemein *Avocatoria* genennet werden, und unter Andeutung gewisser Strafen wieder zurück berufet.

Rappen, s. Rappe.

Rappen, ist auch eine kleine Müntze in Pohlen, deren 5 einen Pohlnischen Groschen machen.

Rappen, oder Räpffen, sind ein schlimmer Zufall der Pferde, und eigentlich nichts anders, als rauhe Schrunden der Haut, welche dadurch sowohl hinten, als vornen, in dem Gewerbe der Knie aufreißet, und einer trockenen Raude gleich kömmt. Wenn ein damit behaftetes Pferd auf eine vollbrachte Reise wieder stehet; so ziehen die Rappen schmertzlich an, daß das Pferd so lange hincket, bis es ein wenig geritten wird und erwärmet, nicht anders, als ob es den Spatt hätte. Die Rappen entstehen von unsauberer Wartung der Pferde, bevoraus im Winter, wenn sie mit nassen Füssen in die Ställe gebracht, und nicht fleißig abgerieben und getrocknet werden; denn das kalte Geblüte und die Flüsse fallen ihnen dadurch in die Schenckel, und machen eine Geschwulst, sonderlich in die hintern Schenckel, die Füsse fangen endlich an zu rinnen, und die Haare an denen Schenckeln stehen über sich, wie die Sau-Borsten. Vor allen Dingen scheere man, wenn man dergleichen an einem Pferde wahrnimmt die Haare von dem Orte ab, da der Schaden ist, bähe denselben wohl mit warmem Wasser, hernach picke man den Ort wohl mit einer Fliete, doch daß das Geäder nicht damit berühret werde; endlich nehme man lebendigen oder ungelöschten Kalck, Saltz, Roggen-Mehl und Rus, jedes gleich viel, mische es mit Eßig und Weia unter einander, und schlage es Pflaster-Weise über den Schaden. Oder, reibe die Rappen wohl mit Wasser, worinnen Tannzapfen und Gipfel von Wachholder-Stauden gesotten worden; nimm hierauf Tann-Zapfen-Oel, Wachholder-Holtz-Oel, jedes 3 Loth, Hasel-Holtz-Oel 2 Loth, schwartz Schnecken-Oel, Eyer-Oel, Schwefel-Balsam, jedes ein Loth, Schwein-Schmaltz anderthalb Pfund, Hirsch-Unschlitt ein Viertel Pfund, mische alles unter einander über einer gelinden Wärme zu einer Salbe, und schmiere das Roß damit. Man kan auch die Rappen offt mit Wasser, worinnen Alant-Wurtz und Niese-Wurtz oder Kleyen und Pappeln gesotten worden, waschen, und wenn es wieder trocken ist, mit einer Salbe von unter einander gemengten Lein-Oel, Senf-Mehl und Honig schmieren. Oder mache einen Teig von Rinds-Gallen und Weitzen-Mehl, und lege es Pflaster-Weise über die Rappen, lasse es so lange liegen, bis das Pflaster gantz hart ist, und nichts mehr operiret, hernach nimm es herab, und schmiere es mit nachfolgender Salbe: Nimm

Pech ein halb Pfund, Wachs ein Viertel, Unschlitt und altes Schmeer, jedes ein Pfund, Baum-Oel, so viel genug zu einer Salbe ist, vermische alles mit einander über dem Feuer zu einer Salbe. Oder wasche das Pferd ein- oder zweymahl mit Lauge, nimm darnach ein Pfund Baum-Oel, das Weisse von vier Eyern, wohl zerschlagen, Lohr-Oel 4 Loth, Bleyweiß 8 Loth, Mastix 1 Loth, Weihrauch 1 Loth, Terpentin 1 Loth, Eßig einen Eß-Löffel voll, Wachs zwey Eyer groß, solches alles zusammen geschüttet, in einem Tiegel zerlassen, und das Pferd bey einer Glut damit geschmieret. Wenn die Rappen erst ansetzen wollen; so nimm Venedische Seiffe, schneide solche klein, mache sie mit nüchternen Speichel zu einer Salbe, und schmiere das Pferd offt warm damit. Oder nimm ein Pfund Schmaltz, ein Pfund Klauen-Fett, lasse es zusammen heiß werden, und rühre 2 Loth Grünspan darunter; so wird eine grüne Salbe daraus, mit welcher, wenn das Pferd zuvor mit scharffer Lauge gewaschen, und wieder trocken worden, der Schaden geschmieret werden muß. Etliche pflegen es auch offt nur mit Urin zu waschen, und Menschen-Koth überzuschlagen. Die Pferde soll man währender Cur, wie auch, wenn sie heil worden, nicht sobald in das Wasser reiten, und die Schenckel offt mit Saltz-Wasser abreiben.

Rappen (See), s. Meer-Stichlinge.

Rappen-Batzen, s. Rappe.

Rappen-Pfennige, s. Pfennig und Rappe.

Rappen-Thaler, s. Rappe.

Rappier, und sonst auch ein Fecht- oder Rauff-Degen genannt, Franz. *Rapier*, ingl. *Ficuret*, oder *Floret*, ist eine Art von stumpfen, und vorne an den Spitzen mit ledernen Ballen versehenen Degen, dergleichen auf den Fecht-Böden von denen welche fechten lernen, geführet werden. Es wird aber ein solches Rappier nach seinen vornehmsten Stücken eigentlich in den Knopff, den Griff, das Stich-Blatt, das Creutz, die Klinge und den Ball, welcher die Spitze bedecket, eingetheilet. Es ist durchaus fast gleich dicke und breit, und hat anstatt der Spitze einen ledernen Ballen. Die Klinge wird in vier Theile getheilt, davon der erste zunächst an dem Gefässe die Stärcke, der andere die halbe Stärcke, der dritte die halbe Schwäche, und der äußerste die Schwäche genennet wird. Diese Abtheilung hat ihren Nutzen im Anbinden, Ausnehmen und andern zur Fecht-Kunst gehörigen Lectionen.

RAPPORT, heißt insgemein so viel, als ein Bericht; sonst aber auch eine Verwandtschafft, Gleichheit oder Verhältniß, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

RAPPORT (PIERRE DE,) s. *Pierre de Rapport.*

RAPPORTS (PIECES DE,) s. Eingelegte Holtz-Arbeit.

Rappuse, heißt insgemein so viel, als der Raub, oder die Beute; daher heißt denn auch etwas in die Rappuse geben so viel, als etwas für verlohren achten, oder Preiß und zum Besten geben; desgl. Geld auswerffen, daß es die Leute rappen oder aufraffen mögen, dergleichen insonderheit bey Kayserl. und Königl. Crönungen, oder andern dergleichen Solennitäten zu geschehen pflegt.

Raps, s. Abrafft, und *Raptus.*

RAPT, s. Raub.

RAPTOR, s. Räuber.

RAPTUS, heißt eigentlich ein Raub, siehe dieses Wort. Allein, der hat einen Raptum, oder den Raps, oder auch einen Schwarm oder einen Sparren zuviel; wird von einem gesaget, der nicht wohl klug oder nicht gar zu gescheut ist, s. Narr, und Raserey.

RAPUM, s. Rübe.

RAPUM AMERICANUM FOLIIS BRYONIÆ, s. *Hetich.*

RAPUM GENISTÆ, s. Erbsenwürger, und Ginst.

RAPUM RUBRUM, s. Rothe Rübe.

RAPUM TERRÆ, s. Erd-Apfel.

RAPUNCULUS, s. Rapuntzel.

Rapuntzel, oder Rapüntzlein, Lat. *Rapunculus*, Frantz. *Raiponce*, ist ein Kraut, dessen man zweyerley Gattungen hat. Der Rüben-Rapuntzel, Lat. *Rapunculus esculentus*, oder *Campanula radice esculenta, flore coeruleo*, hat weisse länglichte Wurtzeln, und schmale, spitzige Blätter, welche an der Erde herum liegen; zwischen denselben steiget ein mit vielen Zweigen besetzter harter Stengel hervor, die alle mit etwas kleinern und spitzigern Blättern versehen sind, als die auf der Erde ausgebreitet gelegen. Oben an den Zweigen kommen Purpur-blaue vier-blätterige Blümlein herfür, darauf kleine Häuslein mit schwartzen Saamen folgen, welcher vor den kleinsten unter allen geachtet wird. Dieser Rapuntzel wächst zwar von sich selbst auf Feldern, Wiesen und ungebaueten Hügeln, wird aber auch wegen seiner Güte, und weil er nicht allezeit und überall zu bekommen, in den Gärten gezielet, und wegen seines guten Geschmacks dem wild-wachsenden vorgezogen. Wie er denn auch eben daher insbesondere Garten-Rapuntzel, oder Gierlein, und Zucker-Wurtzel, Lat. *Rapunculus hortensis*, oder *Sisarum*, *Siser*, und *Chervis* heißt, auch dem eingeschluckten Queckßilber widerstehen, und wider den Durchlauff gut seyn soll. Er wird sowohl im Frühlinge, als auch im Herbste, damit man beydes zur Sommer- und Winters-Zeit dessen zu genießen habe, in ein gutes, mürbes und feuchtes Erdreich an einem etwas schattigten Orte, im Abnehmen des Mondes gesäet. Wo er einmahl stehet, da besaamet er sich nachmahls selbst. Die Saamtragenden Pflantzen, wenn sie anheben zu zeitigen und reif zu werden, müssen sammt der Wurtzel ausgehoben und aufgehänget werden, damit man den Saamen auffangen könne; denn so dieses nicht geschiehet, zerreißet er sich und kommt um. Die Wurtzeln sind eines lieblichen Geschmacks und werden an Fleisch und Fische, oder in Gesund-Suppen gekocht, oder auch allein mit etlichen Blättern in einer Erbs-Brühe abgekocht, oder zum Salat, wenn andere Gewächse sparsam zu bekommen, bereitet. Der Feld-

oder **Winter-Rapunzel**, Lat. *Rapunculus* s. *Valeriana campestris*, wächst zwar auf den Feldern wild, wird aber auch in den Gärten gezielet, da er weit besser wächst. Man säet ihn um Jacobi bis um Bartholomäi im wachsenden Monden in ein gutes, feuchtes und fettes Erdreich; so kan man im Winter, wenn es an andern Kräutern mangelt, einen guten Salat davon haben. Man braucht nur die zarten Blätter davon, und richtet sie mit Eßig und Baum-Oel zu. Er ist kühlender Eigenschaft, bekommt aber doch dem Magen wohl, und treibet den Harn. Etliche Haus-Mütter weichen dieselben, ehe sie solche gebrauchen, vorhero in heißem Wasser ein, und sollen sie dadurch einen bessern Geschmack bekommen, welches besonders im Winter, da es oft Froste ohne Schnee thut, geschiehet, weil sie zu der Zeit am meisten bitter schmecken. Der Saame hält sich 3 Jahr, und hat man von ihm angemercket, daß der zweyjährige allemahl besser, als der neue, zum Säen taugt. Man muß denselben bey Zeiten abnehmen; denn er fällt leichtlich aus, und darf man ihn nicht stehen lassen, bis er gar zeitig ist, sonst würde man gar wenig davon bekommen. Wenn man den Saamen abnimmt; so kann man ihn auf einem Tuche an die Sonne legen, da er vollends reif wird, und von sich selbst ausfällt.

Raquet, s. Racket.

Raquete, s. Rachete.

RAQUETTA, oder *Raquette*, s. Racket.

RAQUETTE, siehe **Indianischer Feigen-Baum.**

Rare Haupt-Blume, s. Nägelein.

RAREFACIENTIA, Frantz. *Rarefians*, sind solche Artzney-Mittel, welche durch eine gemäßigte Hitze die Dünste austreiben, und die Schweiß-Löcher erweitern.

RAREFACTIO, heißt sowohl die Dünnemachung, als auch die Erweiterung der Schweiß-Locher. Es wird dieses Wort insonderheit von dem Geblüte gebraucht, wenn viele subtile Materien mit demselben vermischet sind, und dadurch dessen Quantität ausgebreitet wird.

RAREFIANS, s. *Rarefacientia*.

Raritäten, sind ungemeine und seltene Dinge, dergleichen in den Kunst-Kammern, aus denen drey Reichen der Natur, und auch aus der Kunst aufbehalten und gewiesen werden, siehe den folgenden Artickel.

Raritäten-Cabinet, oder Kunst-Kammer, Lat. *Gazophylacium*, *Museum*, oder *Technophyon*, Ital. *Un Studio*, Frantz. *Chambre* oder *Cabinet des Raretés*, werden diejenigen Behältnisse genennet, welche große Herren oder sonst Personen von Mitteln anzulegen, und darinnen sie allerhand curieuse und rare Sachen von Naturalien und Artificialien zu verwahren pflegen. Hierzu können gezogen werden, allerhand Pretiosa aus dem Reiche der Natur, als rare gewachsene Steine, allerhand Raritäten von Thieren, sonderlich Vegetabilia, Mineralia, Schnecken, Muscheln. Ferner werden solche gezieret mit allerhand Instrumentis Mathematicis, Chymicis, und die zur Physica experimentali dienlich sind, mit allerhand künstlich geschnittenen Edelgesteinen, raren Stücken von Bildhauern, Uhrmachern und andern sowohl Künstlern, als Handwerckern, mit allerhand Raritäten ausländischer Völcker, und einheimischen denckwürdigen Sachen u. d. g. sodenn mit allerhand raren Stücken aus der Antiquität, als alten Waffen, Kleidern, antiquen Siegeln, Müntzen, (wie denn meistens die Frantzösischen Raritäten aus Medaillen bestehen) und andern Curiositäten mehr, so in den berühmten Cabinetten oder Kunst- und Raritäten-Kammern, sowohl in Deutschland, als bey den Ausländern angetroffen werden, dergleichen bey uns die vornehmsten seyn möchten, die **Wienerische**, welche wohl wenig ihres Gleichen in der Welt haben wird, wie wir solches aus des Lambecii raren Wercke de Bibliotheca Vindobonensi, und aus Sandrarti Mahler-Academie ersehen können; die **Dreßdnische**, in welcher ebenfalls allerhand Pretiosa, allerhand Naturalien, Ertz-Stuffen, vortreffliche mathematische Instrumente, unter andern der curieuse Brenn-Spiegel, welchen der Weltberufene Herr **von Tschirnhausen** verfertiget, und darein verehret, allerhand rare Instrumente und Werckzeuge zu allerhand Künsten ꝛc. befindlich sind. Nach diesen kommt die berühmte **Berlinische, Wolffenbüttelische**, die zu **München** und **Gottorf**; anderer und sehr vieler Privat-Raritäten-Kammern in Deutschland zu geschweigen. Unter den ausländischen stehet billig **Italien** vorne an, als welches vor allen mit herrlichen Raritäten- und Kunst-Kammern pranget, darunter die berühmtesten die zu **Rom**, und die bey so vielen Cardinälen, Fürsten und Prälaten befindliche, zu **Venedig, Turin, Mailand, Florentz, Bononien, Pisa**, zu **Verona** und **Neapolis** seyn. Hierauf folget **Franckreich**, welches absonderlich mit denen Königlichen und andern Raritäten-Zimmern zu **Päris** und **Lyon** pranget. In **Engelland** und **Holland** finden sich dergleichen auch, zu **London, Leyden, Oxfort**, und **Amsterdam**; in **Dänemarck** aber ist zu **Coppenhagen** das berühmteste Museum.

Raritäten-Kasten, ist ein Kasten, in welchem diese oder jene alte oder neue Geschichte in kleinem und darzu verfertigtem Puppenwercke, so gezogen werden kann, vorgestellet wird. Es pflegen gemeine Leute, so mehrentheils Italiener von Geburt, mit solchen Kasten die Messen und Jahrmärckte in Deutschland zu besuchen, auf den Gassen herum zu laufen, und durch ein erbärmliches Geschrey: **Schöne Rarität, schöne Spiele-Werck!** Liebhaber an sich zu locken, die vor ein gewisses und weniges Geld hinein sehen. Weil nun solche Dinge mehr vor Kinder, als erwachsene und angesehene Leute gehören; so pfleget man daher auch gar öffters solche Dinge, die man herunter und lächerlich machen will, schöne Raritäten, und schöne Spiele-Wercke zu nennen.

RARITAS, s. *Rarum*.

Rarsäulig Werck, s. *Araeostylon opus*.

RARUM, oder *Raritas*, wird in der Physic von einem Körper gesagt, welcher mit großen und vielen Poris begabt ist, und darinne also vieles von fremder Materie haften kann. Also wird *Aër rarus* genannt, wenn eine große Menge des Aetheris

theris oder, nach einiger Meynung, viele gantz und gar leere Spatiola, oder Räumlein in derselben zu finden. Ein Schwamm wird darum rarus genennet, weil er viel Wasser oder anderes Fluidum einziehen kann. Dem Raro wird das Densum entgegen gesetzt, s. *Densitas*, desgleichen Dichter Cörper, und Dünne.

RARUM CORPUS, s. *Densitas*, und *Rarum*.

RARUM FLUIDUM, s. Dunst.

RARUS AER, s. *Rarum*.

RAS, s. Rasch.

RAS, ist auch ein Arabisches Wort, und bedeutet so viel, als das Haupt. Daher heißt auch bey den Arabischen Astronomis *Ras Aben* der Fix-Stern am Haupte des Drachen; *Ras Alangue* der Stern am Haupte des Serpentarii. *Ras Algesi* der Stern am Haupte Herculis; *Ras Eleed* der Stern am Haupte des Löwen, u. s. w.

RASANTE LIGNE, s. Rasirende Linie.

RASCETA, s. Vorder-Hand.

Rasch, heißt bey den Jägern so viel, als hurtig und geschwind im Laufen seyn.

Rasch, Frantz. *Ras*, oder *Raz*, ist ein aus Wolle gemachtes Gewebe, welches, weil es leicht und von geringem Werth ist, meistens von dem gemeinen Volcke zur Kleidung gebraucht wird. Es wird aber der Rasch theils aus langer Wolle mit Kämmen bereitet, und kommt eigentlich denen Zeugmachern zu, und wird deswegen auch Zeug-Rasch genennet; theils aus kurtzer Wolle durch Krämpel, welchem die Tuchmacher den Namen Krämpel-Rasch, oder auch um gleichsam ein besonderes Recht darzu zu haben, den Namen Tuch-Rasche beylegen. Sonst besehe man hierbey auch von diesen und mehrern verschiedenen Gattungen, als dem so genannten Cron- Florentiner- Utrechter- und Walck-Rasche, u. s. w. die Artickel Borat, *Calmande*, *Cardis*, Cron-Rasch, und Florentiner-Rasch.

RASE CAMPAGNE, s. Plan.

RASE de CYPER, ist eine Art seidenen glatten Zeuges von gedreheten runden Fäden, dessen sich das Frauenzimmer, wie des andern *Rase de Moer*, zu ihren Kleidern bedienet; dieser letzte aber bestehet aus einem kurtz gefaßten und eingeschlagenen seidenen Gewebe von offenen und ungedreheten Fäden. Man hat dessen sowohl glatten als piccirten.

RASE de MOER, s. *Rase de Cyper*.

RASEAU, wird der König derer auf dem Indianischen Meere in Asien gelegenen Maldivischen Inseln genennet, dessen grösstes Einkommen in anderer Leute Unglück bestehet. Wenn nehmlich Schiffe gestrandet und Güter verunglücket sind; so eignet er sich alles davon geborgene zu.

Raseborg, ist eine kleine Stadt nebst einem Hafen in Finnland, und derselben gegen über im Finnländischen Meere ein Felsen, allwo die Magnet-Nadel auf den Schiff-Compassen sich immer herum drehet und niemahls stille stehet.

Rasen oder Wasen, und zuweilen auch Gras-Busch genannt, Lat. *Cæspes*, oder *Cespes*, Frantz. *Gazon*, oder *Gason*, desgleichen *Huillier*, und *Mote*, sind viereckigte Stücken von einer mit dichtem Grase bewachsenen Erde, welche auf Angern und Wiesen, in Form eines abgekürtzten Keils, aus-

gestochen werden. Man braucht sie in den Gärten, grüne Plätze oder Rasen-Stücke, im Frantzösischen *Boulingrins* genannt, damit anzulegen, oder aber Stuffen, und auch wohl Tische, Bäncke und dergleichen davon zu machen; ja gantze Wälle an den Festungswercken damit zu verkleiden, und diesen einen Halt zu geben. Siehe auch Eck-Rasen. An etlichen Orten sticht man Rasen, bringt sie zu Haufen, lässet sie über das Jahr liegen, und führet solche hernach auf die Aecker, welches absonderlich denen sandig- und steinichten, und da der Grund seichte, sehr verträglich ist. Dergleichen Rasen-Düngung dienet auch in die Hopfen- und Weinberge, denen das Erdreich entgehet, sonderlich, wo zu oberst in den Bergen die Stöcke sehr entblöset werden, s. Dünger. Die Frantzosen nennen die Rasen auch bisweilen *Ecobiers*, und in dem Jahre 1721. der Memoires de l'Academie des Sciences de Paris werden sie also beschrieben: Nachdem ein Feld viele Jahre Braache gelegen, so wird das Gestrippe, der Ginst und anderes Gebüsche, so daselbst in die Höhe gewachsen, abgehauen oder verbrannt. Hernach schälet man den Rasen von der Oberfläche dieses Feldes ab, eben so, wie man ihn von den Wiesen schälet, um die Gärten mit Rasen-Bäncken zu zieren. Solche Rasen-Stücke werden zusammen in Haufen gesetzt, daß sie trocken werden; darzu läßt man ihnen den gantzen Sommer Zeit. Um den Tag Aller Heiligen herum werden sie angezündet und verbrannt. Hiermit wird das Feld gedünget, und der Zuwachs davon ist gemeiniglich ansehnlich. Sonst ist das Rasen- oder Wasen-Stechen zuweilen eine dingliche, zuweilen aber auch nur eine persönliche Gerechtigkeit. Jedoch ist auf einer Gemeine Grunde und Boden niemanden erlaubt, Rasen zu stechen, wenn er nicht von der Gemeine ist und die gemeinen Lasten mit trägt.

Rasen-ALLEE, s. *Allée*.

Rasen ausstechen, ist eine gerichtliche Handlung, da man in die unbeweglichen Güter, und sonderlich in die liegenden Gründe eines zu deren Abtretung oder Ausantwortung verurtheilten, sich aber gleichwohl deshalber allzu hartnäckig und ungehorsam bezeigenden Beklagtens die wirkliche Vollstreckung der Hülfe vornehmen muß, und zur Anzeige dessen ein Stück Erde oder einen Rasen ausgräbet.

Rasen-Bäncke, s. Rasen.

Rasenberg, wird auf Bergwercken auch die Steinscheidung genennet, siehe dieses Wort.

Rasen-Düngung, s. Rasen.

Rasen-Eiche, ist eigentlich nichts anders, als die sonst sogenannte Stein-Eiche, wovon bereits bey dem Worte Eiche Meldung geschehen. Nur ist hierbey noch dieses zu gedencken, daß selbige bloß nach der Beschaffenheit des Bodens, auf welchem sie wachsen, von einander unterschieden werden. Die eine, oder die sogenannte Rasen-Eiche wächst in einem guten und fruchtbaren Gras-Boden, und treibt also bald gerade in die Höhe, und dienet auch wohl zum Bauen; die andere aber, oder die Stein-Eiche, wächst auch auf Sand und Kieß, aber wegen Mangel des Saftes und der Nahrung kurtz, krumm und höckericht

ckericht, und ist nur zu Brenn-Holtz dienlich; daher werden sie sonst auch in Bau- und Mast-Eichen eingetheilt.

Rasen-Fuhren, nennet man insonderheit, wenn die Bauern auf Landesherrlichen Befehl bey vorhabendem Festungs-Bau, oder bey Auswerfung und Ausbesserung derer Schantzen und Wälle, die darzu benöthigten Rasen an Ort und Stelle liefern, und mit ihren Wagen und Pferden zuführen müssen. Es sind aber absonderlich in denen Churfürstl. Sächsischen Landen diejenigen Rasen-Fuhren, welche sonst denen mit Getraide, Holtz und andern Sachen nach Leipzig fahrenden Unterthanen auferleget worden, abgeschafft, und den Officirern und Beamten verboten, den Landmann weiter damit zu beschweren.

Rasen-Haupt, ist auf Berg-Wercken die erste Schicht Rasen am Damme des Teiches.

Rasen-Haupt setzen, heißt solche Schicht Rasen legen.

Rasen-Hopfen, ist eine wilde Art Hopfen, so ohne die sonst gewöhnliche Wartung zu wachsen pfleget, auch durch das öftere Verlegen zu besserem Wachsthum befördert werden kann, siehe Hopfen.

Rasen-Kur, heißt auf Bergwercken noch unerbauetes Feld.

Rasen-PARTERRE, s. *Parterre*, und Rasen-Stücke.

Rasen-Stechen, s. Rasen.

Rasen-Stein, s. Eisen-Stein.

Rasen-Stuffen, s. Rasen.

Rasen-Stücke, oder Rasen-*Parterres*, Frantz. *Pieces coupées*, sind eine Gattung der Parterren und Lust-Stücke, welche man in großen ansehnlichen Gärten nebst andern mit anzulegen pfleget. Es sind aber dieselben eigentlich nichts anders, als allerley Züge, Laubwerck und dergleichen Figuren, die aus schönen grünen Rasen zusammen gesetzet worden, dergestalt, daß nicht nur gewisse Gänge daran befindlich sind, welche hernach nebst dem andern Zwischen-Raume mit schönem farbigen Sande ausgefüllet, sondern auch wohl in die Figuren selbst zierlich geschnittene Taxus-Bäume nach gewisser Ordnung gesetzt werden. Auf diesen ausgeschnittenen grünen Rasen-Plätzen pflegt man das Gras durch schwere eiserne Waltzen immer kurtz zu erhalten, indem man sie gar fleißig damit überrollen läßt. Siehe *Parterre* und Rasen.

Rasen-Tische, s. Rasen.

RASER, s. Rasiren.

Raserey, Unsinnigkeit, oder Wüterey, Lat. *Mania*, oder *Insania*, und *Rabies*, Frantz. *Manie*, oder *Rage*, ist, da der Mensch alles Verstandes beraubet ist, und sich als ein Vieh geberdet, ja wohl gar andere Menschen anfällt, daß man ihn in Bande und Ketten legen muß. Solche Leute haben insgemein ein sehr dickes und scharfes Geblüte, und ihr Nerven-Saft wird daher sehr wilde und unordentlich beweget, daß die Seele weder sich selbst, noch ihren Leib gehörig erkennen und regieren kann. Weil aber solches auf unterschiedliche Maaße geschiehet; so ist auch die Raserey oder Unsinnigkeit nicht einerley. Die heftigste Art derselben oder die eigentliche Raserey heißt auch die Tobsucht, Lat. *Phrenesis*, da der Mensch, bey einer beständigen Beraubung des Verstandes u. der Besinnung, als außer sich selbst, in steter Unruhe, gewaltsame Dinge vornimmt und mit solcher Stärcke angreift, daß er mit Mühe gehalten, und kaum mit starcken Ketten gebunden werden mag. Siehe auch Tollheit und *Paraphrenitis*. Die Tobsucht oder Raserey, welche von dem Bisse eines rasenden Hundes oder andern solchen Thieres entstehet, und absonderlich *Lyssa* heißt, hat vor andern dieses an sich, daß der Mensch davon Wasser-scheu wird. Siehe dieses Wort, wie auch *Lycanthropia*, und *Cynanthropia*. Wenn bey einer hitzigen Kranckheit sich auch eine Raserey findet; so wird das Gehirne nicht eigentlich und vornehmlich, sondern nur durch die Gemeinschaft mit den übrigen Theilen angegriffen, und diese hat ihre Uebergänge zugleich mit dem Anfalle des Fiebers, und höret endlich mit der ursprünglichen Kranckheit zugleich wieder auf. Der Wahnwitz, oder Aberwitz, von einigen im Lateinischen *Amia*, genannt, ist auch eine Gattung der Unsinnigkeit, aber in einem geringern Maas. Denn ob sie zwar eine beständige Beraubung des Verstandes mit sich führt; so ist sie doch ordentlich ohne Fieber und andere gewaltige Zufälle. Die Blödigkeit, Lat. *Delirium*, möchte die dritte Gattung abgeben; wiewohl sie kaum eine Unsinnigkeit zu nennen, weil sie mehr in einer Betäubung, als Verrückung der Sinnen und des Verstandes bestehet. Siehe auch *Delirium*, und *Paraphrosyne*, ingleichen Phantasiren, und *Raptus*. Eine vierte Gattung kann die Melancholey oder Schwermuth abgeben, wovon am gehörigen Orte nachzusehen. Die ersten Gattungen rühren von einer übermäßigen Schärfe und Aufgährung oder Bewegung der Lebens-Säfte her, wodurch die Aederlein des Gehirns verstopft, gezerret und gespannet werden, bis eine Entzündung daraus erfolget. Die letzten Gattungen aber entstehen von einer übermäßigen Verdickung oder Versäurung eben derselben Lebens-Säfte, wodurch die Gefäße verstopfet, und die natürlichen Verrichtungen des Gehirns gehemmet oder verrücket werden. Paracelsus und dessen Nachfolger machen in Ansehung der Raserey und der Rasenden folgenden Unterschied, indem sie diejenigen *Lunaticos* oder Mondsüchtige nennen, welche wegen Influenz des Mondes rasen; *Insanos*, oder Unsinnige, welche dieses Uebel angeerbet haben; *Visanos*, welche wegen eines von einem vergifteten Thiere empfangenen Bisse, oder Stiche rasen; *Melancholicos*, oder Schwermüthige, welche wegen einer üblen Disposition der Humorum und Spirituum gantz traurig sind, und endlich *Diabolicos*, welche als vom Teufel angefochten oder besessen. Uebrigens ist die eigentliche Raserey vielmahl mit denen heftigsten Zufällen vergesellschaftet. Denn es sind solche rasende Leute äußerst verwegen, und wollen immer hauen und stechen, haben vielmahl eine solche Stärcke, daß sie auch Ketten und Banden zerreißen, ja sie fürchten sich nicht, wenn schon viel Gerüstete und Gewaffnete sich ihnen entgegen stellen. Sie kommen zu keinem Schlafe, sondern wachen oft lange Zeit aneinander, können die äußerste Kälte er-

dulden

dulden und vertragen, manchmal essen und trincken sie nicht, manchmal aber fressen sie auch aufs begierigste in sich. Unterweilen kann man ihnen keine Rede abgewinnen, zur andern Zeit aber schreyen sie Tag und Nacht mit vollem Halse, kommen nicht mit ihren Gedancken auf vielerley, aber was sie sich einmal in den Kopf fassen, das behalten sie fest, und lassen sich es nicht wieder ausreden; sie vergessen öfters so gar ihre Nothdurft zu verrichten. Die Ursache dieses erbärmlichen Uebels rühret manchmal von dem bösen Geiste her, wenn er durch Gottes unerforschliche Zulassung einen solchen Menschen besitzet, dergleichen wir von vielen des gelobten Landes in heiliger Schrift zu den Zeiten unsers liebsten Erlösers lesen, derer wir doch, Gott sey Danck! wenig in unsern Gegenden wissen. Sonst aber ist bekannt, daß vom heftigen Zorn, von einer unbändigen Liebe, vielen Sorgen und Kummer, vom angethanen Unrecht, von vielem und langem Wachen, von inflammirten Gehirn-Häuten, von Entzündung des Zwerg-Fells, der Mutter und anderer empfindlichen innern Theile, dergleichen entstehen könne. Die Cur dieses Uebels, wenn solche bey Besessenen anzustellen, ist denen Gottesgelehrten zu überlassen, als welche durch Gebet und Flehen zu unserm Heylande verrichtet werden muß. Gleichwie aber solche auch andern Theils, und wenn nichts übernatürliches dabey befindlich, überhaupt schwer ist; also giebet sie auch den Medicis viel zu schaffen. Das meiste wird durch Brech-Mittel und die Pulß-Aderlaß (arteriotomiam) verrichtet. Die Salivationem mercurialem, ingleichen die trepanationem oder Durchbohrung des Hirnschädels, wollen einige sehr rühmen, gleichwie auch den Gebrauch des Esels-Bluts, aus den Adern hinter den Ohren gelassen, äußerlich aber Umschläge auf den Kopf, aus Rosen-Wasser, mit Opio und Safran vermischet, item mit Essig vermischte gestoßene Krebse aufgebunden. Ob aber das Gehirn eines schwartzen Hundes oder Widders eine Kraft habe, in dergleichen Unfall etwas zu bewircken, läßt man, als eine ungewisse Sache, an seinen Ort gestellet seyn. Endlich ist noch mit wenigem zu gedencken, daß sowohl nach Verordnung der beschriebenen gemeinen, als auch absonderlich der Churfürstl. Sächs. Rechte, rasende, oder unsinnige, sinnlose und wahnwitzige Leute, im Lat. *Furiosi*, *Insani*, oder *Maniaci*, und im Frantz. *Maniaques* genannt, durch die Freunde oder aus richterlichem Amte verwahren zu lassen, denen Ober-Gerichten zugehöret. Auch müssen ihnen, zumahl wenn sie keine nahe Anverwandten und Bluts-Freunde haben, die sich ihrer annehmen, von der Obrigkeit Vormünder bestellet, und diese an statt ihrer bedürfenden Falls citiret, und auch von selbigen alle gerichtliche und außergerichtliche, zumahl verbindliche Handlungen vollzogen werden. Nicht weniger haben sie die Rechts Wohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu genießen. Wer aber eine wahnwitzige oder sinnlose Weibs-Person beschläft, muß ihr nach Churfürstl. Sächsischen Rechten Unterhalt machen, und wird mit Staupenschlag verwiesen.

Raserey der Hunde, siehe Hunde-Kranckheiten.

Raserey der Pferde, s. Sonnen-Schuß.

RASETA, s. Vorder-Hand.

RASETTE, heißt im Frantzösischen die Brücke in den Orgeln, s. *Elater*.

RASIER, s. Mudde.

Rasiren, Frantz. *Raser*, heißt eine Stadt, Festung, Schantze oder Linie schleifen oder einreissen, und der Erde gleich machen, Lat. *Mœnia funditus evertere* s. *solo æquare*. Bey den Barbierern aber heißt es so viel, als den Bart mit dem Scheermesser wegnehmen, oder Barbiren.

Rasirende Linie, Frantz. *Ligne Rasante*, wird in der Festungs-Baukunst diejenige Schuß-Linie genennet, vermittelst welcher aus einer Canone die gantze Face des Walls auf einmal bestrichen werden kan, siehe Defens-Linie, und Kriegs-Bau-Kunst.

RASOIR, s. Scher-Messer.

RASORIUM, oder *Raspatorium*, s. Schabe-Messer.

RASPE, s. Muschel, und Raspel.

Raspel, s. Muschel.

Raspel, Fr. *Raspe*, ist wie eine Feile gehauen, und hat man deren unterschiedliche, als gerade aufgeworfene, vierkantichte, halb- und gantz runde, grobe und feine. Sie werden zum Holtze, wie die Feilen zum Metalle, gebraucht. Siehe Feilen, und Feilenhauer, wie auch *Lima*.

Raspel-Haus, s. Zucht-Haus.

Raspel-Knecht, heißt bey den Kaufleuten und Fabricanten eine Art von Tagelöhnern, welche das Brasilien- und anderes Färbe-Holtz um einen gewissen Tage-Lohn raspeln oder zu Spänen stossen, daher sie auch bisweilen Brasilien-Stösser genennet werden. In denen Zucht-Häusern aber wird gemeiniglich einer der geringern Bedienten, und eigentlich derjenige, welcher die besondere Aufsicht über die Züchtlinge männlichen Geschlechts hat, der Raspel-Knecht genannt.

Rassenburg, ist eine kleine Stadt und ein Amt in Thüringen, 2 Meilen von Weimar, an dem Flusse Lossa und dem Thüringischen Gebürge, die Finne genannt. Im Jahre 1646 entstund hier ein Gesund-Brunn; und obgleich derselbe im Jahre 1648 wieder aufhörete, so that er sich doch im Jahre 1696 abermahls auf eben dem Orte hervor, und ist er auch Zeither von vielen Fremden und Einheimischen mit gutem Erfolge besuchet worden.

Rast s. Ruhe.

Rast, Lat. *Primum Itineris Signum tympano datum*, ist eine Art des Trommelschlages, welche zuerst geschlagen wird, wenn ein Marsch oder eine andere Versammlung des Kriegs-Volckes geschiehet, und bedeutet solches so viel, daß sich die Soldaten fertig machen sollen. Eine halbe Stunde darnach wird die Vergaderung, und bald darauf der Marsch geschlagen.

Rast-Tag, Lat. *Feriæ stativæ*, oder *Dies quieti datus*, ist, wenn die Soldaten auf dem Marsche in den Quartieren einen oder etliche Tage stille liegen, und von ihrem Marsche ausruhen.

RASTA, war bey den alten Deutschen an den Heer-Strassen und Wegen ein Merckmahl, da sie

sie zu rasten oder zu ruhen pflegten. Die alten Griechen theilten ihre Meilen durch *Stadia*, die Perser durch *Parasangas*, die Römer durch *Lapides*, die Spanier durch *Leucas*, und also auch die Deutschen durch *Rastas* ab, s. Meile.

RASTEL, heißt in der Kriegs-Bau-Kunst ein kleiner Ausfall oder Gang, welcher aus dem bedeckten Wege durch das Glacis geschnitten wird, die Ausfälle dadurch zu unternehmen. Der Unterschied zwischen *Sortie* und *Rastel* bestehet darinne, daß jener mehrentheils nur durch die Places d'Armes, dieser aber durch die langen Linien geschnitten wird.

RASTRUM, s. Eg:, desgleichen Rechen, und Rostral.

Rastrum, heißt auch das Leipziger Stadt-Bier, welches ein süßlichtes, und denen gemeinen Leuten zwar angenehmes, andern aber widrig schmeckendes Bier ist, so sich nicht hält, und denen, so es nicht gewohnt sind, Reissen im Leibe und den Durchfall verursachet, als wovon es auch seinen Nahmen erhalten haben, die eigentliche Ursache davon aber entweder in dem Mangel eines guten Hopfens, oder, nach anderer Meynung, in der etwas übeln Beschaffenheit des dasigen Wassers liegen soll.

RASURA, Frantz. *Rasure*, oder *Rature*, heißt insgemein das Auskratzen einer Schrift, davon bey dem Worte Radiren nachzusehen. Bey den Medicis und Apothekern aber verstehet man dadurch ein abgefeiltes oder geschabtes Wesen, als da sind die kleinen Feil- oder Säge-Späne von Holtz, Eisen, Hörnern und Klauen, als Rasura C. C. Eboris Ungul. Alcis, u. s. w. In der Chirurgie aber heißt es eine Abscheerung oder Schabung, wenn die Beine beschabet, oder die Haare vom Haupte geschoren werden, welches in den Wunden des Haupts geschichet.

RASURA LIGNI SANCTI, s. Frantzosen-Holtz.

RAT, s. Ratte.

RAT (DENT DE), s. *Dent de Rat.*

RAT (QUEUE DE), s. Ratten-Schwantz.

RAT (YVRAGE DE), s. Phönix.

RAT DE CAVE, Lat. *Homo nauci.* ist zu Paris ein schimpfliches Wort, fast wie bey den Deutschen ein Commiß-Nickel oder Leisetreter; sonst aber bedeutet es einen Kerl, der in allen Wein- und Schenck-Häusern umher visitiret, ob sie auch dem Könige den Impost oder die gehörigen Abgaben von allem Getränckе bezahlen, welches sie verschencken.

RAT PENNADE, oder *Rat volage*, s. Fleder-Maus.

RATA, heißt die Anlage, der gebührende Antheil, oder der Beytrag; und Pro *Rata*, so viel, als auf einen kommt, beytragen, s. *Pro Rata*, desgleichen Portion, und *Quota*. Sonst ist hierbey noch zu gedencken, daß, wenn in Wechsel-Sachen einer vor den andern mit bezahlet, ihm absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen, wenn er solches also bald gehörig darthun kan, wider den, vor welchen er bezahlet, wegen seiner Ratæ oder derjenigen Summe, so derselbe zu entrichten verbunden gewesen, nach Wechsel-Recht zur Befriedigung verholfen werden soll, ohne daß es disfalls einer besondern Cession bedürfte. Bey prorogirtem oder weiter hinaus verschobenem Marckte aber wird zwar die ordentliche Verfall-Zeit des angegangenen Marcktes erwartet: Doch soll der Schuldner dem Gläubiger wegen des Interesse pro Rata der Zeit Vergnügung leisten. Und im Concurs werden die Chirographarii, ingleichen in der ersten Classe die Onera pro Rata bezahlet, und auch denen Gläubigern, so ihre Befriedigung erlanget, die Unkosten ebenfalls pro Rata gekürtzet.

RATAFIA, ist eine Art von einem starcken, gesunden und wohlschmeckendrn Getränckе, welches von gutem Branntwein oder Aquavit, Zucker und einigen andern Dingen, als Kirschen, Johannis-Beeren, Himbeeren, Quitten, Scieri, Pfersich- Apricosen- und Kirsch-Kernen, Wachholdern, Nelcken, Orangen-Blüthen und dergleichen, mit Zusetzung guter Gewürtze, bereitet wird. Einen guten rothen *Ratafia* von Kirschen zu machen, zerstoße erstlich 2 Pfund Kirschen, thue sie in ein Gefäße mit 2 Kannen guten Branntwein, mache das Gefäße fest zu, und lasse es so 5 oder 6 Tage vermacht stehen; zu Ende derselben drücke die Kirschen durch ein leinen Tuch, thue ein halb Pfund Zucker, etwas Zimmet, Würtz-Nelcken, Muscaten-Blumen, und weissen Pfeffer darzu, stoße die Kerne auch besonders, und schütte sie darzu. Auf solche Art kan man auch von Maulbeeren Ratafia bereiten, ingleichen von dem in Zucker gesottenen Maul- oder Himbeer-Saft ein wenig in Branntwein thun, und ihn mit Ambra, Zimmet, Moschus, Muscaten-Blumen und Cardamomen zurechte machen. Oder, nimm rothe Himbeeren und Johannisbeeren, jeder gleich viel, schwartzer, saurer, wohlzeitiger Kirschen zweymahl so viel, als der vorigen zusammen, zerknirsche alles wohl, und treibe es durch ein Sieb oder Durchschlag. Auf zwey Maaß dieses Safts nimm ein Maaß Branntwein, und zu jedem Maaß 12 Loth Zucker, etliche Splitter Zimmet, vier Würtz-Näglein, und vier weiße Pfeffer-Körner, alles klein gestoßen, thue es in ein wohl verwahrtes erdenes oder gläsernes Geschirr, und wenn es eine Zeitlang (wo es seyn kan, an der Sonne,) gestanden, seige es durch. Dieses giebt auch einen guten rothen *Ratafia*. Von Quitten kan man folgendergestalt einen Ratafia machen: Reibe schöne und frische Quitten auf einem Reib-Eisen, drücke sie durch ein härenes Sieb, presse alsdenn durch eine Presse so viel Saft heraus, als dir möglich ist. Hat er ein wenig gestanden, so nimm so viel Branntwein, als Quitten-Saft, und auf ein Maaß ein Viertel Pfund Zucker, Würtz-Nelcken, Zimmet, Muscaten-Blumen und Coriander nach Proportion, lasse es eine Zeitlang in gelinder Wärme stehen, und verwahre es in Bouteillen. Der weiße *Ratafia* von Apricosen-Pfersich- oder Kirsch-Kernen wird also gemacht: Auf ein Maaß Branntwein nimm 5 Loth zerstoßene Kirsch-Pfersich- oder Apricosen-Kerne, mit wenigem Zimmet, Würtz-Näglein und Coriander, vermische es mit einem dritten Theil abgekochten Wassers, und thue Zucker nach Belieben darzu, lasse es eine Zeitlang also stehen, und treibe es endlich durch

ein

ein feines Seiger-Sieb. Zum *Ratafia* von Seleri, nimm Seleri-Saamen, und etwas von den Wurtzeln, davon man den Salat macht, thue auf ein Pfund ein Maaß Branntwein, und ein Viertel Pfund Zucker darzu; lasse es in gelinder Wärme 8 bis 10 Tage stehen, schüttele das Gefäße, darinnen du es stehen hast, alle Tage, filtrire es durch ein Lösch-Payer, und verwahre es in Bouteillen. Siehe auch Kirsch-Branntwein, und Kirsch-Kerne.

RATE, s. Milz.

RATEAU, s. Flösse, und Rechen.

Ratel, Frantz. *Cresserelle*, oder *Crecerelle*, Lat. *Crepitaculum*, ist ein Instrument von Holtz, welches durch Umdrehen ein lautes Geklappere machet. Die Nachtwächter brauchen es an einigen Orten an statt des Horns, wenn sie bey Nacht die Stunden abrufen, davon sie auch in Holland den Nahmen der Ratel-Wache führen, und die Kinder brauchen es zu ihrem Spiele. Von einigen wird es Schnarre genennet. In der Römischen Kirche wird die Ratel vom grünen Donnerstage an bis zum Oster-Sonnabende an statt des Glocken-Geläutes, und an theils Orten auch so gar an statt der gewöhnlichen Schließ-Gocke gebraucht, das Zeichen zum öffentlichen Gottesdienste und zu Sperrung der Stadt-Thore damit zu geben, weil binnen solcher Zeit kein Geläute gestattet wird.

Ratel-Schlange, s. Schlange.

RATELIER, s. Rauffe.

Rateln, (rothe), s. Läuse-Kraut.

Ratenau, ist eine kleine alte Stadt und Paß an der Havel, in der Mittel-Marck Brandenburg. Ihre Einwohner leben von der Schiffahrt, dem Tuchmachen, Handel und Acker-Bau.

Ratenburg, und insgemein Rotenburg genannt, ist eine Stadt in Tyrol bey dem Inn, zwischen Kufstein und Schwatz, allwo das Innthal anfängt, und hat den Nahmen von den rothen Kupfer-Bergwercken.

RATES JUNCTÆ, s. Ponton.

Rath, Rathschlag, oder Einschlag, Lat. *Consilium*, Frantz. *Conseil*, wird eine Regel unserer Handlungen und Verrichtungen genennet, welche uns entweder von einem gegeben wird, der damit eben nicht dringende Bewegungs Gründe und Mittel verbinden kan oder will, wenn wir gleich zur Beobachtung derselben nach göttlichen oder menschlichen Gesetzen verbunden sind, oder aber, welche uns unter vielen gerechten und erlaubten Handlungen diejenige nach denen Umständen sonderlich vorschlägt, welche sich zu dem Zwecke unsrer Handlungen am besten schicket, und also nicht zwar nothwendig, dennoch aber nützlich ist. Siehe auch *Consilium*. Ueberhaupt sind wir zwar auch dazu durch das Gesetz verbunden, allezeit das beste und geschickteste Mittel zu unserm vollkommenern Zustande unter vielen ehrbaren und gerechten Mitteln und Handlungen zu erwählen. Allein, weil man doch nicht allemahl gewiß, sondern nur wahrscheinlich weiß, welches unter vielen in einem besondern Falle das beste sey, und dieses eben nicht nothwendig so, sondern auch anders seyn kan; so eignet man denen Rathschlägen auch in diesem Verstande eine freyere Verbindlichkeit, als denen Gesetzen oder gesetzlichen Regeln unserer Handlungen zu, welche strenge und so verbinden, daß die Handlung nach dem Gesetze nothwendig, und nicht anders seyn kan. Indessen kan doch auch ein Rathschlag gar leicht eine strenge verbindende Regel werden, wenn nehmlich einer gantz klar und gewiß erkennet, eines unter mehrern sey das beste, oder unter zwey Uebeln sey eines das geringste. Dieses ist denn auch absonderlich in wirthschaftlichen Dingen, wo es weder an Gesetzen, noch an Rath und Rathschlägen fehlet, wohl zu mercken, damit man nicht in der schädlichen Meynung sey, als ob man in Ansehung des Rathsamen, so man auch oft verkennet, und nur so obenhin ansiehet, da es doch eine dringende und nothwendige wirthschaftliche Pflicht ist, so schlechtweg thun dürfe, was man wolle, und man sich auch dabey nicht versündigen, oder eine Nachläßigkeit, Schuld und Verwahrlosung auf sich laden könne. Dieser Irrthum ist in der Wirthschaft eine Quelle vieler Sünden und vieles Schadens. Und eben aus dieser Bestimmung lässet sich ferner der Begriff von dem Worte

Rath, im Lat. *Consiliarius*, und Frantz. *Conseiller* genannt, lernen. Denn dadurch verstehet man entweder einen Rathgeber insgemein, oder eine darzu, daß sie zum gemeinen Besten dem Staate und Regenten gute Rathschläge geben solle, bestellte, und mit verschiedener vorzüglicher Amts-Existimation versehene Person; daher denn auch so viele und vielerley so genannte Cabinets-Staats-Geheime-Hof-Regierungs-Kammer-Kirchen-Consistorial-Kriegs-Steuer-Accis-Domainen-Justitz-Land-Landschafts-Münz-Berg-Assistentz-Commission-Commercien- und andere schlechtweg sogenannte wirckliche, oder auch Titular-Besoldete, oder ohne Besoldung dienende Räthe, von verschiedenem Range, Respect, Autorität und Macht im gemeinen Wesen vorhanden sind, die von einem Fürsten angenommen und bestellet werden, ihm in Sachen, die Führung seines Regiments betreffend, zu helffen, zu rathen, und die vorkommenden Geschäffte, daheim und auswärts, nach Gelegenheit auszurichten. Es soll aber ein solcher Rath überhaupt ausser den natürlichen Gaben, Verstand, Geschicklichkeit, und Beredtsamkeit, auch mit löblichen Tugenden, insonderheit aber der Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Treue und Wahrhaftigkeit, Höflichkeit, Leutseeligkeit, ferner von Geitz, Eigennutz, Zorn, Betrug, Eigensinn und Herrschsucht gantz frey, und so denn auch mit gnugsamen Wissenschaften und Künsten, die zur Erhalt- und Beförderung des gemeinen Dienstes und Wohlseyns in einem wohlbestellten Regimente nöthig sind, wohl versehen seyn. Sein Amt und seine Verrichtung bestehet insgemein darinne, daß er seine Rath- und Anschläge auf Recht und Billigkeit, auf die Landes-Ordnungen, Privilegia, Constitutiones und Herkommen, beständig gründe, und zu dem allgemeinen Nutzen und Wohlstande mehr, als zu seinem, oder irgend eines andern, besonderm Vortheil richte; daß er die in dem

Archiv und in der Registratur vorhandene Acten, Briefschaften und Nachrichten sich wohl bekannt mache, damit er auf alle Fälle von den vorkommenden Sachen gründlich urtheilen, davon gehörige Nachricht geben, und wohl zur Sache rathen könne; daß er seine Meynung nach seinem besten Wissen und Gewissen abfasse, und deutlich, kurtz und verständlich vorzutragen, wie nicht weniger dasjenige, so beschlossen worden, rein, zier- und ordentlich in Schriften zu verfassen wisse; daß er, wenn ein mündlicher Vortrag an die, so unter seiner Bothmässigkeit sind, zu thun ist, denselben mit Verstand und Glimpf vorbringe, jedermann mit Gedult anhöre, und mit Sanftmuth bescheide; und endlich, wenn ausser der Raths-Stube, mit einheimischen oder auswärtigen, zu seines Herrn Dienst etwas abzuhandeln ist, er solches nach dessen Wunsch und Willen auszurichten vermögend sey. Der Nahme und das Amt eines Raths sind, gleichwie anderwärts, also auch in Deutschland, schon seit langer Zeit bekannt, und sind sie bey den Alten Rathgeber oder Heimliche genennet, und nur wenige mit solchem Titel beehret worden. In den neuern Zeiten aber haben sie sich zugleich mit den Geschäfften gemehret, und fast unendlich vervielfältiget. Sie können aber zuförderst nach ihrem Stande in Adeliche und Bürgerliche abgetheilet werden, dergleichen Zusammenordnung von beyderley Ständen fast in allen Collegiis zu befinden. Nach den Verrichtungen aber, zu welchen sie verordnet sind, sind dieselben nach der heutigen Weise fast mannichfaltig; so daß wir uns allhier begnügen werden, nur die vornehmsten derselben zu erzählen, und deren Unterscheid nach ihren eigentlichen und wichtigsten Amts-Verrichtungen kürtzlich anzuzeigen. Also sind z. E. Geheime Räthe, oder, wie sie nunmehr tituliret werden, Geheime Staats-*Ministri*, welchen von dem Landes-Fürsten die wichtigsten und geheimesten Angelegenheiten des Staats daheim und auswärts anvertrauet werden, und darüber er selbst mit ihnen rathschlaget; Kriegs-Räthe, denen insonderheit die Geschäffte, so Krieg und Frieden, die Unterhaltung des Kriegs-Volcks, der Festungen, der Zeug- und Vorraths-Häuser, und was dem weiter anhängig, betreffen, obliegen; Regierungs-Räthe, die zu einer Landes-Regierung niedergesetzet sind, und eigentlich nebst dem Polizey- und Justitz- auch das Lehns-Wesen zu verwalten haben; Hof- oder Kammer-Gerichts-Räthe, denen die Verwaltung der Justitz in einem hohen Gerichte anbefohlen ist; Consistorial- und Kirchen-Räthe, denen die geistliche Gerichtsbarkeit und die Obsicht über den Kirchen-Staat anvertrauet ist; Kammer-Räthe, die des Landes-Fürsten Renten und Einkommen, so zu dessen Hof-Staat und Unterhalt gewidmet sind, sie seyn von was Art sie wollen, besorgen; Steuer-Räthe, so mit den eingeführten Steuern und Anlagen, derselben Einrichtung und Beytreibung zu thun haben, u. s. w. von welchen allen auch an gehörigen Orte weitere Nachricht zu befinden. Diese bisher erzählten Räthe haben ihre ordentliche Collegia und Raths-Stuben, und halten auch ihre gewisse und bestimmte Raths-Tage oder Sessionen, unter einem Haupte, so den Nahmen eines Cantzlers, Präsidenten oder Directoris führet. Nach ihrer Bestallung unterscheidet man sie in würckliche, die ihre ordentliche Bestallung haben, die Dienste verrichten und besoldet werden; von Hause aus, die zwar in Bestallung stehen, aber nicht beständig, sondern nur, wenn sie erfordert werden, dienen, und Titular-Räthe die allein Ehren halber den Titel führen. Im übrigen sind alle diese Räthe gleichsam die Augen und Ohren, ja der Mund eines Fürsten. Er hat vieles zu sehen und zu hören, und auch vieles zu bescheiden und anzuordnen; er kan aber unmöglich alles allein bestreiten. Dannenhero muß er sich nothwendig anderer Hülffe bedienen; und diese bestehet unstreitig in guter und vorsichtiger Auswahl kluger und geschickter Räthe. Endlich nennet man auch aus denen vorerwehnten Gründen einen

Rath, Lat. *Consilium*, Frantz. *Conseil*, ein gantzes Collegium oder eine Versammlung solcher Leute, die zur Berathschlagung und zur Erfindung guter Rathschläge in Staats-Kriegs-Revenüen-Justitz- und Policey- oder andern Sachen, vor gantze Länder, Provintzen, Höfe, oder auch nur Städte, entweder beständig und ordentlich, oder ausserordentlich zusammen kommen, und ihre Stimmen, Meynungen und Rathschläge in einer Sache vortragen, weil viele vereinigte Kräfte bey unsern umschränckten Einsichten immer besser und eher, als ein eintziger einen guten und ersprießlichen Rath geben können, und ob sie gleich eben nicht allemahl ausdrücklich Räthe heißen, hiernächst einen Schluß fassen, und nach denen Grentzen ihres Ansehens, so einer solchen Versammlung von der höchsten Gewalt verliehen ist, vollstrecken. Daher denn auch so gar ihre Verrichtungen selbst der

Rath, das Rath halten, Rathen u. s. f. heißt. In denen Städten aber wird sonderlich die Versammlung derer Raths-Herren oder Raths-Männer mit ihrem Raths- oder Bürgermeister aus diesem Grunde auch der Rath genennet, wovon besser unten bey dem Worte Stadt-Rath ein mehrers nachzusehen.

Rath-Flagge, s. Flagge.
Rath geben, s. Rathen.
Rath halten, s. Rathen.

Rath-Haus, oder Stadt-Haus, Lat. *Curia*, Frantz. *Maison de Ville*, heißt in den Städten insonderheit ein grosses und ansehnliches Gebäude, welches vornehmlich zu denen Versammlungen und Berathschlagungen des Stadt-Raths, und andern von demselben abhangenden Gerichts-Policey- und dergleichen zum Besten der gemeinen Stadt abgezielten Handlungen und Anstalten gewidmet ist, mithin auch auf der gemeinen Stadt Unkosten unterhalten, und, da nöthig, ausgebessert werden muß. Siehe auch Pfaltz, und Raths-Keller, desgl. Oeffentliche Gebäude, und wie solche nach Gelegenheit zu taxiren und anzuschlagen, bey dem Worte Anschlag.

Rath-Leute, s. Raths-Keller.

Rathen, wenn es so viel bedeutet, als einem einen Rath geben, oder Rath halten, und rathschlagen, so ist davon im vorhergehenden bey dem Worte Rath nachzusehen. Bisweilen aber heißt Rathen auch entweder eine nicht sogleich deutliche Sache entdecken und auswickeln, da es denn sonst auch errathen heißt, oder doch Vermuthungen und wahrscheinliche Vorstellungen davon machen, darzu das Nachdencken, die Wissenschaften und Erfahrung die Mittel an die Hand geben. Wie denn unter andern auch in der Wirthschaft viele Dinge nur auf das Rathen, oder Errathen, Vermuthen und dergleichen Hülfs-Mittel ankommen. Siehe auch Erfindung, und Dichter.

Rather, eine Gattung Theer, s. Theer.

Rathgeber, s. Rath.

RATHINBURGII, s. Ratzenburger.

Rathmann, s. Raths-Herr.

Raths-Bote, oder Raths-Diener, Lat. *Apparitor*, Frantz. *Huissier*, ist eine Art geringerer Gerichts-Bedienten, deren Verrichtung vornehmlich darinne bestehet, die Personen, welche in gewissen Angelegenheiten vor dem Rathe erscheinen sollen, vorzuladen, oder aber die von dem letztern gemachten Schlüsse und Verordnungen gehörigen Ortes zu bestellen. Sie sind aber etwas besser, als die sonst so genannten Knechte, und auch von diesen in vielen Stücken mercklich unterschieden.

Raths-Bücher, Lat. *Tabulæ publicæ*, oder *Acta publica*, Frantz. *Registres*, oder *Actes publics*, heissen diejenigen Register oder Bücher, worein alle vor dem gesammten Rathe oder doch in Gegenwart gewisser und hierzu insbesondere abgeordneter Mitglieder desselben abgehandelte Sachen gehörig eingezeichnet werden. Sonst nennet man dieselben auch wohl Protocolle.

Raths-Decret, s. Raths-Schluß.

Raths-Diener, s. Raths-Bote.

Raths-Glied, s. Raths-Herr.

Raths-Güter, s. Stadt-Güter, desgl. Raths-Keller.

Raths-Herr, Raths-Glied, Raths-Verwandter, Raths-Person, oder Rathmann, Lat. *Senator*, Frantz. *Senateur*, heißt eigentlich ein Mitglied oder Beysitzer des Raths in einer Stadt, dessen Amt ist, die Gerechtigkeiten, Freyheiten, Rechte und Gewohnheiten der Stadt und Bürgerschaft zu bewahren, die Stadt-Güter und Einkünfte treulich zu verwalten, und redlich zu verrechnen; über gute Ordnungen im Policey- und Stadt-Wesen zu halten; die Stadt-Gebäude, Straßen, Brücken, Mauern und Thore zu unterhalten; für Prediger und Schullehrer, Kirchen und Schulen, auch Armen- und Krancken-Häuser zu sorgen; Pflegen und Vormundschaften zu bestellen, u. d. g. m. wovon, und wie bisweilen einer oder der andere dawider zu handeln pflegen, absonderlich in Ahasvers Fritschens Senatore peccante, sive de Consulum & Senatorum Peccatis ein mehrers nachgelesen werden kan.

Raths-Keller, oder Stadt-Keller, und an theils Orten auch Burg-Keller genannt, ist eine Policey-Anstalt in den Städten, dadurch der Rath oder die gemeine Stadt vor die Leute in der Stadt und vor die Fremden einen bequemen Ort anleget, denselben mit gutem Weine und anderm, auch wohl fremden Getränckе versiehet, und solches nach richtigem Gemäße, rein und unverfälscht, vor billiges Geld verschencken läßt, anbey aber auch denselben gar offt mit der Freyheit und dem Befugniß, andere offentliche Schenck- und Wirths-Häuser davon auszuschliessen, verwahret, und solchergestalt nicht nur ein Stücke der Stadt-Bequemlichkeit herstellet, welches wegen des in Städten gewöhnlichen Zu- und Abganges fremder handelnden und wandelnden Leute, ingleichen, weil die Bürger selbst nicht allemahl, wie auf dem Lande, ihr nöthiges Getränckе brauen, und also vor Geld mit gutem und gesundem Getränckе versehen werden müssen, indem solches zur Besorgung der Policey und insonderheit des denen Stadt-Räthen in ihrem unterhabenden Bezircke und Gebiete zugleich mit obliegenden Proviant-Wesens gehöret, erfordert wird, sondern auch zugleich eine billige Intrade zur Erhaltung eines Staats-Wesens ist, wenn entweder solche Raths-Keller auf Rechnung gehalten, oder aber unter gehöriger Aufsicht verpachtet, ja mit andern Dingen mehr, z. E. mit der Anstalt, darinnen zu speisen, zu logiren u. s. f. verknüpft werden. Wie denn auch nicht schlechterdings nöthig ist, daß ein solcher Keller unter dem Rath-Hause sey; sondern es kan derselbe auch an einem andern bequemen Orte ausser selbigem angeleget werden. Und aus diesem läßt sich auch leicht verstehen, was andere Raths-Güter und Raths-Häuser in denen Städten sind, welche eigentlich ebenfalls mit zu der so genannten Stadt-Policey und Stadt-Wirthschaft gehören, und wovon auch am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Nur dieses erinnern wir allhier noch, daß sonderlich in Nieder-Sachsen auch auf dem Lande und in denen Dörffern öffters so genannte Rath-Häuser, Keller, und andere dergleichen Güter gefunden werden, wenn nehmlich die Gemeinen groß sind, und also nöthig ist, in denenselben eine etwas genauere Policey, als sonst ein Dorf erfordert, zu handhaben, folglich gewisse Schultzen, Richter, Schöppen, Aeltesten oder Rath-Leute zu setzen, die darauf Acht haben, und zu dem Ende zusammen kommen. Und eben dieser Ort der Zusammenkunft, womit auch offt ein gemeines Schenck-Haus verknüpfet ist, heißt alsdenn ihr Rath-Haus, oder ihr Raths-Keller; Ob man gleich sonst nur ausnehmender Weise diese Dinge in eigentlichen Städten suchet. Indessen könnte es doch nicht schaden, und würde der Land-Wirthschaft sehr nützlich seyn, wenn man sonderlich in grossen Dörffern etwas genauere und bessere, und zwar vornehmlich auf Land-Haus-Wirthschaftliche Geschäfte und ihren Flor eingerichtete Policey-Anstalten machte, und also solche Gemeinde-Collegia aus denen verständigsten Leuten verordnete, solche aber ihre ordentliche Berathschlagungen, sonderlich unter der Direction einer gelehrten Gerichts-Person darüber hätten, gewisse Zeiten und Oerter darzu hielten, und auch eigentlich das thäten, was

was zum Aufnehmen eines Dorfs gehörte, nicht aber etwan nur wegen ihrer Zänckereyen, Gemeinde-Processe und anderer unnützer und schädlicher Dinge, indem sie, wie insgemein geschicht, auch ohne ordentliche Anstalt, unter dem Nahmen der Syndicate und dergleichen zusammen kommen, zusammen liefen, und allerhand Unfug wider einander, andere Dörfer und Nachbaren, wider die Gerichts-Obrigkeit, Kirchen- und Schul-Diener, ausheckten, und nur allerhand Sauferey und Fresserey begiengen.

Raths-Kühr, s. Raths-Wahl.

Raths-Mittel, s. Stadt-Rath.

Raths-Person, s. Raths-Herr.

Raths-Schluß, oder Raths-Decret, Lat. *Senatus-consultum*, oder *Decretum Magistratus*, Frantz. *Un Arret*, oder *Une Ordonnance*, heißt überhaupt eine jedwede von dem gesammten Rathe über gewisse, die Policey oder das gemeine Beste, oder andere nützliche Anstalten betreffende Angelegenheiten gemachte Anordnung oder Willkühr.

Raths-Stube, Lat. *Senaculum*, Frantz. *Cabinet*, heißt das Zimmer oder Gemach, darinne ein gesammter Rath seine Zusammenkünfte anzustellen und über die vorseyenden Angelegenheiten zu berathschlagen pflegt.

Raths-Tag, s. Session.

Raths-Verwandter, s. Raths-Herr.

Raths-Wahl, oder Raths-Kühr, Lat. *Electio Senatorum*, heißt diejenige feyerliche Handlung, da die erledigten Stellen derer mit Tode oder sonst abgegangenen Raths-Personen durch andere geschickte und taugliche Subjecta ersetzet werden, welches aber gemeiniglich durch eine freye, jedoch von der hohen Landes-Obrigkeit zu confirmirende Wahl zu geschehen pflegt, s. Stadt-Rath.

Rathschlag, s. Rath.

Rathschlagen, s. Rathen.

RATIFICATION, s. Ratificiren.

RATIFICATIONS-Urkunden, s. Ratificiren.

Ratificiren, oder Ratihabiren, und welches man sonst auch Gutheißen, oder Genehmhalten, nennet, Lat. *Ratum ac firmum habere*, s. *facere*, Frantz. *Ratifier*, ist eigentlich nichts anders, als eine Handlung, die von einem andern in unserm Nahmen, oder an unserer statt geschlossen worden, bestätigen und genehm haben. Die *Ratification*, oder die Gutheissung und Genehmhaltung, erstreckt also ihre Kraft vornehmlich auf das vergangene, und macht, daß die Handlung von der Zeit an, da sie geschlossen worden, gültig geachtet wird; es wäre denn, daß die bestimmte Zeit, in welcher die Ratification erfolgen sollen, verstrichen, oder immittelst die Sache in einen andern Stand gerathen, und einem dritten daraus bereits ein Recht erwachsen wäre. Es geschiehet aber die Genehmhaltung auf dreyerley Weise, als 1) durch Stillschweigen, wenn der, dem zu gute ein anderer eine Handlung geschlossen, innerhalb gehöriger Zeit nicht widerspricht; oder 2) durch ausdrückliche Bezeugung mit Worten oder Schriften, daß man mit der Handlung zufrieden sey, oder endlich, 3) wenn etwas gethan wird, woraus die Genehmhaltung ohnfehlbar geschlossen werden mag. Wer eine Handlung ratificiren soll, muß vorhero von derselben wohl unterrichtet seyn, worauf sie beruhe, und was sie auf sich habe, sonst kan er ihr keinen völligen Beyfall geben. Die wichtigsten Ratificationen sind, wenn eine Friedens-Handlung oder Bündniß zwischen hohen Potentaten durch Bevollmächtigte geschlossen, folglich von allerseits hohen Principalen bestätiget, und genehm gehabt, auch endlich die *Ratifications* Urkunden gegen einander ausgewechselt werden. Was aber die gerichtlichen und andere in Proceß- oder Partey-Sachen gar öffters vorkommenden Ratificationen der Privat-Personen anbetrifft, so übergehen wir dieselben, als eigentlich hieher nicht gehörigen mit Stillschweigen. Zumahl da sich auch die wesentliche und eigentliche Beschaffenheit derselben schon aus dem wenigen davon besagten gar leicht erkennen und beurtheilen läßt. Nur dieses einige können wir hierbey nicht wohl unberühret lassen, daß nehmlich besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen, wenn ein unmündiger Sohn seinem Vater etwas schencken will, solches ungültig ist, wenn es gleich mit der Obrigkeit Decret ratificiret, und demselben auch zu solcher Handlung ein absonderlicher Curator bestätiget wird. Jedoch ist auch eine solche von einem unmündigen Sohne an seinen Vater geschehene Schenckung alsdenn beständig und gültig, wenn sie von dem erstern nach erreichtem vollkommenen Alter wiederholet oder ratificiret wird.

Ratihabiren, s. Ratificiren.

RATIO, Frantz. *Raison*, ist ein Wort, welches gar vielerley Bedeutungen hat, und nach Beschaffenheit der Umstände, bey und von welchen es gebrauchet wird, erkläret werden muß. Also heißt es nach Gelegenheit die Vernunft, der Verstand, oder das natürliche Vermögen zu urtheilen; bisweilen aber auch die Absicht, und die Motive oder Beweg-Ursache, weswegen und warum man so oder so verfähret; ferner die Consequenz oder die Folge, der Beweis, die Probe, der Grund, die Bewandtniß oder Beschaffenheit einer Sache; und endlich auch die Rechnung oder Rechenschaft, ein Register, Journal oder Tage-Buch. Daher heißt auch *Rationem dispungere*, eine Rechnung zur Richtigkeit bringen, oder einen Strich durch dieselbe machen, und sie also ab- oder austhun; *Rationes reddere*, Rechnung thun oder ablegen; *Rationes edere*, die Rechnung vorlegen oder heraus geben, u. s. w. wovon am gehörigen Orte, sonst aber auch noch von mehrern Bedeutungen desselben bey den Worten Manier, Mittel, und Mode, nachzusehen. *Ratio decidendi* aber heißt insonderheit bey den Juristen die Ursache, warum so und nicht anders gesprochen worden; wie hingegen *Ratio dubitandi* die Motive oder Beweg-Ursache, warum man zweifelt, daß sich die Sache angebrachter massen nicht verhalte. *Ratio Legis* aber heißt die eigentliche Ursache oder der Bewegungs-Grund, warum ein Gesetze auf solche Art, wie es würcklich beschaffen ist, abgefasset worden, s. Gesetz.

RATIO, Frantz. *Raison*, heißt in der Mathesi die Vergleichung oder die Verhältniß zweyer Größen von gleicher Gattung, welche sie in Ansehung ihrer Größe gegen einander haben. Und zwar wird dieselbe entweder nur in eigentlichen Größen, oder auch in Zahlen angestellet; da sie denn erstern Falls im engen Verstande *Ratio Geometrica*, oder die **Geometrische Verhältniß**, im letztern aber *Ratio Arithmetica*, oder die **Arithmetische Verhältniß** genennet wird. Die **Geometrische Verhältniß**, oder die in Größen angestellet wird, ist die Vergleichung oder Verhältniß zweyer Größen von einerley Gattung, nach ihrem Inhalt. Solchemnach hat zwischen einer Linie und einer Fläche, oder zwischen dieser und einem Cörper keine Verhältniß statt, weil sie unterschiedener Gattung sind, s. **Geometrische Verhältniß**. Die **Verhältniß in Zahlen** aber ist eigentlich eine Vergleichung zweyer Zahlen nach ihrem Inhalt, und wird gemeiniglich wiederum in die **Arithmetische**, in die **Geometrische**, und in die **Harmonische** unterschieden. Die **Arithmetische Verhältniß**, Lat. *Ratio Arithmetica*, ist eine Vergleichung zweyer Zahlen, nachdem sie einander gleich oder ungleich sind, und nachdem die eine größer oder geringer ist, als die andere. Die **Geometrische Verhältniß** in besonderm Verstande ist die Vergleichung zweyer Zahlen, nachdem die eine eine gewisse Zahl gleicher Theile der andern enthält. Die **Harmonische Verhältniß** aber, Lat. *Ratio Harmonica*, ist die Vergleichung zweyer Zahlen, welche darzu angewendet werden, die Zusammenstimmung zweyer Tone in der Music zu ermessen. Eine jede Verhältniß hat zwey Glieder, deren eines das **vordere**, und das andere das **hintere** genennet wird. Das **vordere Glied** ist dasjenige, so mit dem andern; das **hintere** aber dasjenige, mit welchem das erste verglichen wird. Eine **gleiche Verhältniß**, Lat. *Ratio æqualis*, ist zwischen zweyen Zahlen, die einander gleich sind; eine **ungleiche Verhältniß** aber, Lat. *Ratio inæqualis*, zwischen solchen, die einander ungleich sind. **Gleiche Arithmetische Verhältnisse**, Lat. *Rationes Arithmeticæ æquales*, sind, wo der Unterscheid zwischen beyden kleinern Gliedern dem Unterschiede, so sich zwischen den größern befindet, gleich ist. Also ist die Verhältniß zwischen 2 und 5. der zwischen 6 und 9. gleich, weil der Unterschied 3 zwischen 2 und 5, als den kleinern, dem Unterschiede zwischen den beyden andern, als den größern, gleich ist. **Gleiche Geometrische Verhältnisse**, Lat. *Rationes Geometricæ æquales*, sind, wenn die kleinern Glieder in gleicher Abtheilung mit den größern sind. Also haben 3 zu 6 eine gleiche Verhältniß, wie 4 zu 8, weil die kleinern Glieder 3 und 4 eine gleiche Abtheilung mit den größern machen, oder in eben so viel gleichen Theilen darinne enthalten sind. **Ungleiche Verhältnisse** aber sind, wo die vordern mit den hintern sich nicht auf gleiche Weise verhalten, sondern die eine großer oder kleiner ist, als die andere; welches aber doch nur allein in der Geometrischen Verhältniß statt hat. Sonst werden diese Verhältnisse also angedeutet: 3 : 6, 4 : 8,

oder 3, 6 : : 4, 8. Endlich heissen auch *Rational*-**Verhältnisse**, die mit Rational-Zahlen gegeben werden können; wie hingegen *Irrationale*, die man mit Rational-Zahlen nicht geben kann. Uebrigens besehe man hierbey die unter dem Worte *Proportio* befindlichen Artickel.

RATIO ÆQUALITATIS, oder eine **gleiche Verhältniß**, ist, welche sich zwischen zwey gleichen Größen befindet, z. E. zwischen 1 Pfund und 32 Loth, s. *Ratio*.

RATIO ARITHMETICA, oder die **Arithmetische Verhältniß**, ist die Vergleichung zweyer Größen, ihrer Differenz oder ihrem Unterscheide nach, um wie viel nehmlich eine größer, oder kleiner, als die andere ist. Sie wird daher durch das Subtrahiren gefunden. Z. E. die Arithmetische Verhältniß zwischen 4 und 12 ist 8, weil 12 um 8 größer ist, als 4. Siehe auch im vorhergehenden den Artickel *Ratio*, desgleichen *Proportio Arithmetica*.

RATIO BELLI, s. **Staats-Raison**.

RATIO COLORUM APTA, s. *Colorit*.

RATIO COMPOSITA, oder eine **zusammen gesetzte Verhältniß**, ist zwischen den Producten, die heraus kommen, wenn man alle Vörder-Glieder verschiedener Verhältnisse; ingleichen alle Hinter-Glieder in einander multiplicirt. Z. E. 14 zu 135, hat seine zusammen gesetzte Verhältniß, aus 1. zu 3, und 2. zu 5, und 7. zu 9. Denn 1, 2 und 7. mit einander multipliciret, macht 14, und 3, 5 und 9 in einander multipliciret, macht 135.

RATIO DECIDENDI, s. *Ratio*.

RATIO DIRECTA, s. *Directa Ratio*.

RATIO DUBITANDI, s. *Ratio*.

RATIO DUPLA, s. *Ratio multiplex*.

RATIO DUPLICATA, s. *Ratio multiplicata*.

RATIO EXIGENDI TRIBUTUM IMPERII, s. **Römer-Monat**.

RATIO EXIGENDI TRIBUTUM IN SAXONIA, s. **Quatember**.

RATIO GEOMETRICA, oder die **Geometrische Verhältniß**, heißt eine solche Vergleichung zweyer Größen, da man sucht, wie oft eine in der andern enthalten sey. Daher findet man sie durch das Dividiren, und wird alsdenn der durch die Division entstehende Quotient auch das *Nomen* oder *Denominator Rationis*, oder der **Nenner der Verhältniß**, genannt. Z. E. die **Geometrische Verhältniß** zwischen 4 und 12. ist 3., weil 4. dreymahl in 12. steckt, und heißt alsdenn auch die 3. das *Nomen* oder *Exponens Rationis*. Sonst bekömmt auch die Geometrische Verhältniß nach ihrer mancherley Beschaffenheit verschiedene Nahmen, und heißt also z. E. auch eine **gleiche Verhältniß**, Lat. *Ratio æqualitatis*; eine **vielfache** oder **reine Verhältniß**, Lat. *Ratio multiplex*; eine **übertheilende Verhältniß**, Lat. *Ratio superpartiens*; eine **übertheilige Verhältniß**, Lat. *Ratio superparticularis*; und wenn man in der Vergleichung die kleinere Größe vorsetzet, so heißt sie alsdenn insbesondere *Ratio sub-multiplex*, oder *Ratio sub-superpartiens*, u. s. w. wovon besser unten bey dem Titel *Ratio multiplex*, sonst aber auch oben bey dem Worte *Ratio*, wie nicht weniger in den Artickeln **Geometrische Verhältniß**,

niß, und *Proportio Geometrica*, weiter nachzusehen.

RATIO HARMONICA, s. *Ratio.*

RATIO INÆQUALITATIS, oder eine ungleiche Verhältniß, heißt, welche sich zwischen zweyen ungleichen Größen befindet, z. E. zwischen 4. und 12. s. *Ratio.*

RATIO LEGIS, s. *Ratio.*

RATIO MAIOR, oder RATIO MINOR, oder eine größere oder kleinere Verhältniß, heißt eine Verhältniß, deren Exponente größer oder kleiner ist, als der Exponente einer andern Verhältniß; da sie denn auch letztern Falls insonderheit eine fallende Verhältniß, Lat. *Ratio minoris inaqualitatis*, heißt. Also hat 6 zu 2, eine größere Verhältniß, als 4 zu 2.

RATIO MINOR, s. *Ratio major.*

RATIO MINORIS INÆQUALITATIS, s. *Ratio major.*

RATIO MULTIPLEX, eine vielfache oder reine Verhältniß, findet sich zwischen 2 solchen Größen, da eine in der andern mehr, als einmahl, genau enthalten ist; so, daß wenn man eine durch die andere dividiret, nichts übrig bleibt. Insbesondere heißt sie von dem Quoto her eine doppelte und zweyfache, oder dreyfache, Lat. *Ratio dupla*, oder *tripla*, u. s. w. So hat 6 zu 3 eine Rationem duplam; aber 3 zu 6 eine Rationem sub-duplam, oder eine fallende doppelte Verhältniß. Wenn aber nach angestellter Division derer beyden Größen 1 übrig bleibt; so heißt es *Ratio super-particularis*, oder eine übertheilige Verhältniß, und nach Gelegenheit auch *Ratio sub-multiplex* oder *subsuper-particularis*, oder eine fallende übertheilige Verhältniß, z. E. zwischen 6 und 7, oder zwischen 7 und 22. Bleibt nach der Division mehr als 1 übrig, so heißt es *Ratio super-partiens*, oder eine übertheilende Verhältniß, und nach Gelegenheit auch *Ratio subsuper-partiens*, oder eine fallende übertheilende Verhältniß, z. E. zwischen 5 und 17, oder zwischen 9 und 68. Siehe auch *Ratio Geometrica.*

RATIO MULTIPLICATA, oder eine vervielfältigte Verhältniß, entstehet aus den Dignitäten der einfachen Ration. Z. E. Wenn die einfache *Ration* 1 zu 3 ist; so ist die *duplicata*, oder die gedoppelte und zweyfache, 1 zu 9, und die *triplicata*, oder die dreyfache, 1. zu 27. Oder wenn der Exponens der einfachen Ration z. E. 3 ist; so ist der Exponens Rationis duplicatæ das Quadrat von 3, nehmlich 9; der Exponens Rationis triplicatæ aber ist der Cubus von 3, nehmlich 27, und so weiter.

RATIO RECIPROCA, s. *Directa Ratio.*

RATIO RECTA, s. Licht.

RATIO STATUS, s. Staats-Raison.

RATIO SUB-DUPLA, s. *Ratio multiplex.*

RATIO SUB-MULTIPLEX, s. *Ratio Geometrica*, und *Ratio multiplex.*

RATIO SUB-SUPERPARTICULARIS, s. *Ratio multiplex.*

RATIO SUB-SUPERPARTIENS, s. *Ratio Geometrica*, und *Ratio multiplex.*

RATIO SUPERPARTICULARIS, s. *Ratio Geometrica*, und *Ratio multiplex.*

RATIO SUPERPARTIENS, s. *Ratio Geometrica.*

RATIO TRIPLA, s. *Ratio multiplex.*

RATIO TRIPLICATA, s. *Ratio multiplicata.*

RATIOCINARIUM, s. Rechen-Buch.

RATION, ist auch ein Kriegs-Wort, und bedeutet das Maas, welches einem jeden Soldaten an Proviant und Fourage täglich gegeben werden soll, und ist darinne von der Portion unterschieden, daß diese vielerley Stücke in sich begreifft, z. E. Brodt, Fleisch, Bier, u. d. g. s. Portion. Jene aber bedeutet nur einerley, z. E. eine Ration Brodt, eine Ration Haber, u. d. g. Lat. *Demensum Panis & Pabuli.* Eine Ration Heu ist 30 Pfund. Auf den Schiffen nennet man eine Ration, was täglich an Fleisch, Fischen, Hülsen-Früchten, Wein und anderm Getränke für einen Mann ausgetheilet wird. Die Ration eines jeden Matrosen und Soldaten auf den Frantzösischen Schiffen ist täglich 18 Untzen Zwieback, 1 Pfund zu 16 Untzen gerechnet, und 3 Quart von einer Pinte Weins, mit Wasser vermischt. Alle Wochen haben sie vier Mahlzeiten Fleisch, 3 Mahlzeiten Fische, und 7 Mahlzeiten Hülsen-Früchte. Bey den Spaniern aber heißt insbesondere *Racion*, die tägliche Präbende, Portion, und Rata, oder der Antheil, so jemanden, er sey wer, und von wem es wolle, zu seinem ordentlichen Unterhalte gereichet wird.

RATIONAL-Größe, Lat. *Quantitas Rationalis*, heißt bey den Mathematicis eine solche Größe, welche kein sogenanntes Wurtzel-Zeichen vor sich hat, als 5, 7, 11. oder a, b, c, u. s. f. oder es ist eine Größe, die sich entweder durch 1, oder zugleich mit ihr durch einen gemeinen Theil ausmessen läßt. Z. E. 1. etliche mahl genommen, macht 5. Dannenhero ist 5 eine *Rational*-Zahl oder Größe. Siehe auch Quantität, und Ein.

RATIONAL-Verhältnisse, s. *Ratio.*

RATIONAL-Wurtzel, Lat. *Radix Rationalis*, ist eine Wurtzel einer Dignität, oder auch einer Gleichung, die man in Rational-Zahlen geben kann, s. *Dignitas.*

RATIONAL-Zahl, s. *Numerus Rationalis*, und *Rational*-Größe.

RATIONALIA SIGNA, s. *Rationalis.*

RATIONALIS, oder *Rationale*, heißt insgemein so viel, als vernünftig. Daher heißt auch bey den Philosophen der Mensch insonderheit ein *Animal Rationale*, oder ein vernünftiges Thier. Und aus eben diesem Grunde werden auch in der Astronomie diejenigen Zeichen des Thier-Kreises, so eine menschliche Gestalt vorstellen, *Signa Rationalia* genennet.

RATIONALIS MEDICINA, s. *Dogmatica Medicina.*

RATIONALIS NUMERUS, s. *Numerus Rationalis*, und *Rational*-Größe.

RATIONALIS QUANTITAS, s. *Rational*-Größe.

RATIONALIS RADIX, s. *Rational*-Wurtzel.

RATIONEM DISPUNGERE, s. *Ratio.*

RATIONES, s. Rechnung.

RATIONES EÆDEM, oder einerley Verhält-

Hälenis; ist die, so sich zwischen zwey oder auch mehrern Zahlen und Größen von einerley oder gleichmäßiger Beschaffenheit befindet, s. *Ratio*, und *Ratio æqualitatis*, wie auch *Ratio multiplex*.

RATIONES EDERE, s. *Ratio*.

RATIONES REDDERE, s. *Ratio*.

RATIONIS DENOMINATOR, s. *Denominator Rationis*, desgleichen *Ratio Geometrica*.

RATIONIS DIVISIO, s. *Dividendo*.

RATIONIS EXPONENS, s. *Denominator Rationis*, und *Ratio Geometrica*.

RATIONIS NOMEN, s. *Ratio Geometrica*, und *Denominator Rationis*.

RATIS, s. Flösse, und Floß.

RATIS, ist in Visapour und des großen Mogols Landen ein Perlen-Gewicht, so dem Abas in Persien gleicht, und ein Achtel weniger, als ein Carat bey uns, ausmacht.

RATISSOIRE, s. Schabe-Messer.

RATONS, ist eine gebackene Speise, welche man also zubereitet: Man schneidet nehmlich aus einem Blätter-Teige lange Streiffen, überstreicht dieselben auf der einen Seite über und über mit Käse-Fülsel, rollet alsdenn diesen Teig über einander, und läßt es also zusammen im Ofen gar backen.

RATS (MORT AUX) s. Ratten-Pulver, und Wolffs-Wurtz.

RATS MUSQUEZ, s. Bisam-Ratten, und Ratte.

RATTANS, ist eine Indianische Art von einer Winde, dem Je länger je lieber ähnlich. Die Frucht ist mit einer stachlichten Hülse umgeben, und wächset wie Weintrauben.

Ratte, oder Ratze, Lat. *Glis*, Frantz. *Rat*, *Glais*, oder *Gliron*, und *Liron*, desgleichen *Lerot*, und von einigen auch *Loir* genannt, ist ein vierfüßiges kleines Thier, und eigentlich nichts anders, als eine Gattung derer bereits am gehörigen Orte beschriebenen Mäuse; nur daß die insbesondere sogenannten Ratten wohl zwey- oder dreymahl größer, als die ordentlichen und gemeinen Haus-Mäuse sind, und in Scheunen, Korn-Böden, Ställen, an Getreide und Früchten, auch an Hausrath und Kleidern großen Schaden thun. Das Fell an ihnen ist kurtzhaarig, oder vielmehr dunckelgrau. Sie haben ein scharffes Gehör und einen langen unbehaarichten Schwantz. Ihre ärgsten Feinde sind die Katzen, Wieseln und der Geyer. Sie fressen und benagen alles, was sie finden, und ist bekannt, was sie in der Wirthschaft vor Schaden zu thun vermögend sind. Sie haben ein sehr scharffes Gebiß, mit welchem sie sich gegen ihre Feinde zur Wehre setzen. Sie sträuben die Haare auf, und gehen rückwärts in die Korn-Hauffen. Wenn sie nun meynen genug zu haben; so tragen sie die Körner in ihre Nester, ja sie schwimmen gar damit durch die Flüsse. In den Kellern sollen sie den Schwantz, welcher ziemlich lang ist, in die Fässer hängen lassen, und so weit derselbe reichet, den Wein damit heraus erlangen können. Die Ratten zu vertreiben braucht man meistentheils diejenigen Mittel, deren man sich, der Mäuse loß zu werden, bedienet; insonderheit soll ihnen der Rauch vom angezündeten Maul-Thier-Horne oder Hufe so sehr entgegen seyn, daß, sobald sie denselben in einem Hause oder auf dem Felde riechen, sie das Reißaus nehmen, und eilends davon fliehen. Also auch, so man eine oder mehr Ratten verbrennet, und einen Rauch davon macht, sollen sich die andern Ratten selbigen Orts gleichergestalt verlaufen. Ein mehrers hiervon findet man bey dem Worte Maus. Denen im Lande hin und wieder herum streichenden Ratten-Fängern, oder sogenannten Kammer-Jägern aber, welche die Ratten und Mäuse vertreiben und verbannen wollen, daß sie niemahls wieder kommen sollen, ist wenig Glauben beyzumessen, weil man aus der Erfahrung weiß, daß es mit diesen Leuten mehrentheils auf Betrügereyen hinaus läufft, und wenn eine Zeit verflossen, sich die Ratten und Mäuse, wie zuvor, ja wohl in noch größerer Menge wieder einstellen. Das bekannte Ratten-Confect, welches hier und da in denen Apothecken zu bekommen, und weder Menschen noch Vieh so gefährlich ist, als das andere Gift, oder sogenannte Ratten-Pulver, welches man sonst zu setzen pfleget, möchte nebst etlichen gut gebauten Ratten-Fallen wohl die besten Dienste wider diese schädlichen Thiere thun. Siehe auch Mause-Falle. In Rußland giebt es sogenannte Bisam-Ratten, die etwas größer, und deren Fell, absonderlich aber der Schwantz, welcher viel dicker, als bey den andern ist, starck nach Bisam riecht. Eine gleiche Gattung findet sich auf den Canibalischen Inseln, die sich im Felde aufhält, in die Erde bauet, groß wie ein Caninichen, schwartz auf dem Rücken, weiß an dem Bauche, und von den Einwohnern zur Speise gebraucht wird, wenn zuvor das abgestreifte Fleisch eine Nacht in der Luft gehangen, und der erste Sod abgegossen worden, damit sich der starcke Geschmack nach Bisam verliehre. Siehe auch Bisam-Ratten. Eine besondere Art Ratten sind auch diejenigen, welche man ihrem Aufenthalt nach Erd-Ratzen nennet, und dergleichen sich, so viel uns bekannt ist, erstlich vor ohngefähr 30. Jahren in Deutschland auf einer Elb-Insel sehen lassen. Selbige sind fahlbraun von Farbe, und unter dem Bauche weißlicht, da die sonst gewöhnlichen Haus-Ratzen fahlschwartz sind, sonst aber denen letztern an Größe ziemlich gleich, und größer, als die auch in der Erde wohnenden Wasser-Ratzen. Nachgehends haben sie sich ziemlich verbreitet, und einige Jahre darauf auch in dem Südwärts daran gelegenen festen Lande eingefunden, endlich aber sich in ein Westwärts davon gelegenes, und durch einen Musketen-Schuß breiten Fluß davon abgesondertes Land begeben, hingegen aber sich im vorgemeldeten ziemlich wieder verlohren. Weswegen nicht unbillig gefragt werden könnte, ob solche Erd-Ratzen nicht etwan eine Art wandernder Thiere, oder auch wohl die anderer Orten sogenannten, und bereits unter ihrer eigenen Benennung, wie auch bey dem Worte Maus beschriebenen Hasel-Mäuse seyn mögen, ingleichen ob sie nicht etwan bey ihrer Schädlichkeit auch noch was gutes an sich haben, und wie sie irgend bestens auszurotten.

RATTE de MER, s. See-Adler.

Ratteler, s. Aspe.

Ratten, oder Radden, s. Radel.

Ratten-Biß: Wenn ein Pferd von den Ratten gebissen worden; so seufzet es, und kann nicht fressen, der Schaden aber läuft auf, und wird eine harte Geschwulst daraus. Solchem wieder zu helffen, picke man das schadhafte Glied mit einer Fliete wohl, und lege alsdenn in Eßig gesottenen oder gestossenen Kehl, oder Knoblauch mit Eßig zerstossen und vermengt darüber, oder streue das Pulver, welches in denen sogenannten Schlaf-Kuntzen oder Schlaf-Aepfeln der wilden Rosen-Stöcke gefunden wird, auf den schadhaften und gepickten Ort. Hierauf nehme man zwey Loth schwartzen Kümmel, und ein halb Maaß Wein, siede es unter einander, und giesse es dem Pferde auf einmahl ein. Ferner lege man ihm gestossenen Knoblauch, Kümmel und Saltz unter einander gemischt, über den Schaden, oder man nehme gestossenen Kümmel, Pech und Schwein Fett, mache ein Pflaster daraus, cauterisire aber vorhero den Schaden. Wenn aber die Geschwulst nach dem Brennen noch höher aufläuft; so schmiere man den Schaden mit altem Schmaltze, und lege geröstete und gestossene Gerste drauf. Man kann auch den Ort mit Kröten-Oel schmieren, oder Butter mit einem Eyer-Dotter darüber legen. Sollte aber eine Ratte einen Menschen beissen; so muß man ihm innerlich Bezoar-Artzneyen verordnen, äußerlich aber kann man den Schaden mit Scordien-Essige auswaschen. Andere rathen, die Ratte zu fangen, solche entzwey zu reissen oder zu zerhauen, und sie auf den Biß zu legen. Wenn jemanden eine Ratte beseichet, der nehme eine todte oder lebendige Kröte, verbrenne sie in einem Topfe, stosse sie hernach fein klein zu Pulver, und streue dieses in den Schaden; so trocknet solcher aus, und heilet.

Ratten-Confect, s. Ratte.

Ratten-Erdechs, s. *Chamæleon.*

Ratten-Fänger, s. Ratte, und Ratten-König.

Ratten-König, unter dem gemeinen Manne waltet die Meynung, als hätten die Ratten unter ihnen einen König, den sie sonderlich bedienten, ihm in großer Menge folgten, und bey ihm, wo er sey, sich aufhielten, fast auf die Art, wie die Bienen mit ihrem Könige thun. Bey den Gelehrten hat solches keinen Glauben gefunden, weil es durch keine unläugbare Erfahrung bewähret werden können. Es mag aber zu solcher Meynung dasjenige Anlaß gegeben haben, was ausglaubhaften Begebenheiten an mehr denn einem Orte nunmehr außer Zweifel ist, da man Mißgeburten von 6 und mehr erwachsenen Ratten angetroffen, derer Schwäntze dergestalt und in einen so künstlichen Knaul in und durch einander verwickelt gewesen, daß ihn kein Posamentirer geschickter nachmachen kann, und daß sie nicht von einander, mithin aber auch nicht von der Stelle kommen können, sondern durch andere ihres Gleichen, so ihnen die Nahrung zugetragen, unterhalten werden müssen. Vermuthlich aber rühret solches wohl meistens daher, wenn die jungen Ratten in einem gar zu engen Behältnisse bey einander liegen, und also ihre Schwäntze nicht gnugsam ausbreiten können, oder auch, wenn ihnen etwan die Nabel-Schnur in der Geburt nicht gelöset worden, wie davon z. E. eine im Bessischen Garten zu Leipzig befindliche Geburt von fünf zusammen hängenden Ratzen Zeugniß geben kann; wiewohl auch andere auf die Vermuthung gerathen sind, ob es nicht etwan eine Art der Geilheit mit der Verwickelung der Schwäntze bey ihrer Begattung seyn könnte, welches wir aber in Ermangelung zuverläßiger Nachrichten hiervon an seinen Ort gestellet seyn lassen. Sonst geben zwar auch die sogenannten Ratten-Fänger vor, ihre Wissenschaft beruhe auf dem Pulver von einem sogenannten Ratten-Könige, welches die Ratten nicht leiden könnten, sondern sie veranlaßte, von dem Orte, wo man dergleichen ausgestreuet, wegzuziehen. Hier aber trifft wohl recht zu, wie man nach dem gemeinen Sprichworte zu sagen pflegt, wer leicht gläubt, wird auch leicht betrogen. Dannenhero einem Haus-Vater und Land-Wirthe insonderheit anzurathen ist, daß er nicht sogleich alles, was dißfalls erzehlet, oder von den Ratten-Fängern vorgegeben wird, vor untrügliche Wahrheiten halte, wenn er anders nicht manchen Groschen vergebens aus dem Beutel hervor suchen und wegwerffen will.

Ratten-Mäuse, s. Maus.

Ratten-Pfeffer, s. Läuse-Kraut.

Ratten-Pulver, s. Arsenick, desgleichen Ratte, und Ratten-König.

Ratten-Schwantz, Frantz. *Queue de Rat*, wird von einem Pferde gesagt, welches nicht viel Haare im Schwantze hat. Sonst wird es auch von einigen Erstarrungen der Nerven gesagt, welche die Pferde an den Gelencken der Füße bekommen.

RATUM ac firmum habere sive facere, s. Ratificiren.

RATURE, s. *Rasura.*

Ratz, s. Iltis.

Ratze, s. Ratte.

Ratzeburg, oder Ratzeburg, ist eine Stadt im Fürstenthume gleiches Nahmens, liegt mitten in einem kleinen See, 7 Meilen von Hamburg und Lauenburg, und brauet das gesunde Bier, Rumeldeys genannt. Siehe auch Mecklenburg.

Ratzenburger, Lat. *Rathinburgii*, oder *Rachinburgii*, und auch *Regenburgii* genannt, waren bey denen alten Deutschen, und besonders bey den Francken, gewisse Schöppen, oder Beysitzer, Richter und Räthe in denen Gerichten derer Grafen. Es wurden nehmlich vor Zeiten unter den Fränckischen Käysern in den Städten Deutschlandes aus der Bürgerschaft sieben Personen erwählet, welche sammt dem Grafen und seinem Statthalter die hohe und niedere Obrigkeit gehabt und ausgeübet. Selbige wurden nun, wie bereits gemeldet, Schöppen, Richter, oder Ratzenburger, das ist, gleichsam rathsame Bürger, genennet; weil sie eigentlich zwar nur aus der Bürgerschaft, jedennoch aber auch zugleich des Raths und Gerichts Verwandte wären.

Rau-Grafen, hiessen vor diesem, welche über ein abgelegenes und wildes Land gesetzet waren, oder, wie andere wollen, vor welchen gleichsam als Rüge- oder Gerichts-Grafen die Fiscalischen Sachen haben müssen tractiret, und wie vor einem Kayserlichen Fiscal gerüget werden. Die heut zu Tage sogenannten Rau-Grafen aber stammen eigentlich von der Baronesse von Degenfeld her, welche sich der Churfürst Carl Ludwig zu Pfaltz an die lincke Hand trauen lassen.

RAVAGE, heißt die **Rauberey**, die **Verheerung** und **Verwüstung**, oder die **Plünderung**, Lat. *Vastatio*, oder *Depopulatio*. Insonderheit aber nennet man im Kriege Ravagiren, Lat. *Vastare*, oder *Depopulari*, wenn die Soldaten ein Land oder eine Gegend, da sie nicht festen Fuß behalten können, mit Sengen und Brennen, Rauben und Plündern, schändlich verwüsten, und alles mitnehmen, was sie nur fortbringen können.

RAVANUS MAIOR, s. Hederich.

Raub, heißt entweder die **Beraubung** oder **Rauberey**, Lat. *Rapina*, oder *Raptus*, Frantz. *Rapine*, oder *Rapt*, und wer dergleichen begehet, ein **Räuber**; oder aber man verstehet bisweilen durch das Wort Raub auch so viel, als eine **geraubte Sache**, oder die sonst sogenannte **Beute**, Lat. *Præda*, Frantz. *Proie*, oder *Proye*, oder auch *Picorée*, und *Butin*. Siehe Räuber, und *Raptus*, desgleichen **Dieberey**, und **Spoliren**, und von dem insbesondere sogenannten **Kirchen-Menschen- See- und Straßen-Raube** am gehörigen Orte unter eines jeden seiner eigenen und besondern Benennung.

Raub-Bienen, sind eine böse und schädliche Art Bienen, welche in andere Bienen-Stöcke einbrechen, solche berauben, und die Bienen darinnen todten. Man kann sie leicht vor andern Bienen erkennen, nicht zwar an der Farbe, wie einige Schriftsteller, die von denen Bienen geschrieben, haben wollen, (denn sie haben mit denen andern Bienen einerley Farbe und Gestalt) sondern an ihrem Fluge. Denn die Raub-Bienen fliegen 1) nicht gerade zum Flug-Loche, wie die Bienen, so in den Stock gehören, thun, sondern schwärmen um den Stock mit großem Gesumse umher, und sonderlich versuchen sie, ob sie von hinten in den Stock kommen mögen. 2) Thun sie schon bisweilen einen Schuß zum Flug-Loche; so prallen sie doch wiederum zurücke. Wenn sie aber mercken, daß dieses ledig ist; so kriechen sie alsobald hinein, und tragen, wenn sie sich genug besackt haben, das geraubte Honig in ihre Stöcke. 3) Sobald sich eine Raub-Biene an einen frischen Stock setzet, wird sie von denen um das Flug-Loch herum lauffenden einheimischen Bienen verjaget; da denn öfters deren etliche sich an eine Raub-Biene hängen, und solchergestalt mit einander vor dem Stocke oder Korbe herunter in das Gras fallen. Sie sind so schlimm, daß, wenn ihrer eine ziemliche Menge in einen Stock eingebrochen sind, sie gemeiniglich anfangs den Weiser tödten. Ist dieser hin; so mögen sich die andern Bienen ohnedem nicht mehr zum Widerstande rüsten, also daß diese verlohren gehen, das Honig aber denen Raub-Bienen zu Theil wird. Sie bleiben auch nicht bey einem Stocke allein, sondern gehen, wenn einer ausgeleeret ist, zu einem andern, und lassen nicht ab, bis sie alle beraubet haben. Es stehen zwar einige in denen Gedancken, die Raub-Bienen würden durch Teufels-Kunst und Zauberey von bösen Leuten gebannet, die ihnen unter ihr Honig etwas zu fressen gäben, daß sie der Nachbarn Stöcke anfallen, und das Honig rauben müßten. Allein es ist viel eher zu glauben, daß die Raub-Bienen aus natürlichen Ursachen, und zwar folgendergestalt entstehen: Wenn man denen starcken Schwärmen zu viel Honig nimmt, wie durch eines Bienen-Wirths Geitz leichtlich geschehen kann; so werden sie verzweifelt böse, fallen den nächsten den besten Bienen mit Gewalt in ihre Erndte, und nehmen, was sie finden. Wenn sie nun sehen, daß sie also, ohne weites Ausfliegen und ohne beschwerliche Arbeit, schönes und wohl zubereitetes Honig zur Gnüge bey andern finden; so gewohnen sie des Handels, wie die bösen Leute des Raubens und Stehlens, und lassen davon nicht ab, sondern nähren sich (wie man im Sprichwort saget) aus dem Stegreiff mit anderer Bienen Schaden und Verderben. Es gehet also gar natürlich zu, daß man aus selbst eigner Schuld seine Bienen zu Raub-Bienen macht. Und zwar erstlich, wie nur erwehnet, wenn man ihnen gar zu wenig Nahrung läßt, auch wenn man mit dem Honige unordentlich und unsauber umgehet, so daß die Flug-Breter und Beuten mit Honig beschmieret werden, oder daß man sonst im Garten Honig auf die Erde oder in das Gras fallen lässet, oder wenn man etwan das abgenommene Honig an einen Ort stellet, da die Bienen darzu gelangen können, so fallen die starcken Bienen auf das verschmierte, verzettelte oder sonst übel verwahrte Honig, lernen rauben, und fallen hernach den schwachen Bienen mit Gewalt in die Stöcke, und tragen ihnen ihr Honig weg. Vor allen Dingen, ehe man diese Feinde abtreiben und dämpfen will, muß man Acht haben, ob es fremde oder seine eigene Bienen sind. Wenn man bey obgedachten Merckzeichen erkennet, daß sie Raub-Bienen sind; so setze man den von ihnen angefochtenen Stock auf eine andere Stelle, und dagegen an dessen statt einen andern ledigen Stock, mache papierne Deuten in die Flug-Löcher, und setze darunter einen Topf voll Wasser hinein, so ersauffen sie alle, wenn sie hinein triechen. Oder, man stopfe auf den Abend alle seine Stöcke zu, und schmiere Honig um die Flug-Löcher, und wenn sich denn des andern Tages frühe um 8 Uhr die Raub-Bienen herum legen, so schlage man sie mit einer Fliegen-Klatsche todt. Oder man setze in einen ledigen Stock ein wenig Honig, und stecke ein Hollunder-Röhrlein, so etwas lang ist, durch das Flug-Loch in den Stock, doch also, daß es nur hinten im Stocke nicht völlig anrühre: Denn also kriechen sie zwar dadurch hinein, können aber nicht wieder heraus, und müssen sie also darinnen bleiben und sterben. Etliche machen die Bienen-Stöcke des Abends alle zu; auf den Morgen früh aber, wenn die Raub-Bienen kommen, und sich an die Stöcke anlegen, be-

streuen sie dieselben mit Mehl, und gehen ihnen nach, wo sie hin fliegen, und erfahren also, wer sie hat. So bald nun diese Bienen das Mehl in ihren Stock bringen, wird der Honig von Stund an davon angesteckt, und bekommt Maden, wovon sie denn alle sterben müssen. Vornehmlich soll ein Haus-Wirth, der Bienen hat, sich mit Fleiß vor allem demjenigen hüten, dadurch fremde Bienen in seinen Garten zu fliegen können verursachet werden. Er verwahre also seine Stöcke um die Beuten-Breter auf das fleißigste, vermache in seinen Stöcken, sobald die Bienen im Frühlinge anfangen zu fliegen, den halben Theil der Flug-Löcher mit gutem Leimen, so sie aber schwach sind, lasse er sie nur so weit offen, daß höchstens zwey Bienen neben einander heraus gehen können, und gebe ihnen auch nicht eher mehr Raum, bis zur Schwarm-Zeit, da man die Flug-Löcher gantz wieder eröffnen kann, damit, weil sie sich alsdenn vermehret haben, die jungen Schwärme ihren Auszug nehmen können. Er reibe endlich die Flug-Löcher offt mit Biber-Geil, und verneure solches wieder, wenn sich der Geruch davon verlohren hat. Denn die fremden und Raub-Bienen fliehen diesen Geruch; die einheimischen aber lernen denselben durch Gewohnheit leichtlich vertragen. Die eigenen Bienen, so das Rauben sich angewöhnet, mag man nur stracks aus dem Wege räumen, sie in dem Stocke oder Korbe ersticken, und ihnen das Honig nehmen, weil man kein Mittel weiß, sie wieder zurechte zu bringen. Ein mehrers hieher gehöriges siehe bey dem Worte Biene.

Raub-Fische, Lat. *Pisces rapaces*, Frantz. *Poissons de Proye*, werden alle diejenigen Fische genennet, die sich von andern Fischen nähren. Dergleichen sind die Aalraupe, der Barme, Hecht, Pärsch, Rappe, Zander, u. d. g. Unter diesen in unsern Wassern bekannten Raub-Fischen wird vornehmlich dem Hechte, gleichwie dem Wolfe unter den vierfüßigen Thieren, nicht ohne Grund beygemessen, daß er sowohl Tags als Nachts nach Raube trachtet, ja seine eigne Brut, im Fall des Mangels am Raube, angreifet, und also nur seine Speise die Erschnappung anderer Fische sey, dahero er in Teichen besonders höchstschädlich ist. Die Forelle nähret sich auch von kleinen Fischen sowohl, als vom Gewürme, welcher aber der Krebs, wenn er sie bey dem Schwantze zu packen bekommen kann, das Leben zu verkürtzen vermögend ist. Denn sobald dieser eine Forelle mit seinen Scheeren erhält, frißt er in ihren Schwantz hinein, davon sofort die Forelle ihr Leben verliehret. Die Probe hiervon beweiset ein Zusammensatz von Forellen und etlichen Krebsen in einen Wasser-Trog, oder Fisch-Hälter. Wer mehr hiervon lesen will, suche eines jeden Fisches seinen Namen in diesem Lexico.

Raub fressen, s. Rauben.

Raub-Geflügel, s. Geflügel, und Raub-Vögel.

Raub-Schiff, Lat. *Navis piratica*, Frantz. *Vaisseau Corsaire*, ist ein solches Schiff, welches auf dem Meere herum fähret, um zu rauben, was ihm vorkommt, und keine Commission von einem Fürsten oder von einer Republic hat, s. See-Räuber und Raper.

Raub-Schlösser, Lat. *Asylum Latronum*, Frantz. *Asile de Voleurs*, also nennet man insgemein eine Art von alten, zerstörten, und gemeiniglich auf hohen Bergen oder andern unzugänglichen Oertern gelegenen Schlössern, welche ehemahls eine Wohnung und sichere Freystadt öffentlicher Straßen-Räuber oder andern dergleichen liederlichen Gesindels gewesen.

Raub-Schützen, s. Wild-Schützen.

Raub-Stollen, heißen bey den Bergwercken, so nur andern die Anbrüche wegzufischen vorgenommen, und hernach wieder liegen gelassen werden, s. Stollen.

Raub-Thiere, Lat. *Feræ rapaces*, Frantz. *Bêtes de Proye*, heißen diejenigen wilden Thiere, die, was sie von andern lebendigen Thieren bekommen können, rauben, zerreißen und fressen, nicht weniger auch die Luder angehen. Dergleichen sind absonderlich bey uns in Deutschland der Bär, der Luchs, der Wolf, der Fuchs, der Dachs, der Biber, der Fisch-Otter, die Marder, die wilde Katze, der Iltis oder das Elb Thier, die Wiesel, der Hamster, und der Igel. Davon werden der Bär und Luchs zur Ober- oder hohen Jagd, der Wolf zur Mittel-Jagd, die übrigen alle aber zur Nieder-Jagd gerechnet. Wo man keine Mittel-Jagd hat, gehöret der Wolf zur Nieder-Jagd; hingegen wird an manchen Orten der Biber mit zur hohen Jagd gezehlet, s. Jagd. Alle Raub-Thiere werden gestreifet, und ihre Felle nach Weidmanns Art Bälge genennet; ausgenommen der Bär und der Dachs, als welche man aufschärfet und zerwircket, auch ihre Häute nicht Bälge, sondern Häute nennet. Sonst aber gehören auch von ausländischen Thieren hieher der Löwe, der Affe, der Tieger, der Auer-Ochse, das Panter-Thier, oder der Leopard, das Elend-Thier, das Cameel, ehe es zahm wird, das Crocodill, u. s. w. von welchen allen bereits am gehörigen Orte unter eines jeden eigener Benennung mit mehrerm gehandelt worden.

Raub-Vögel, Lat. *Volucres rapaces*, Frantz. *Oiseaux de Proye*, unter diesem Namen werden alle Fleischfressende Vögel, als der Adler, Schuhu, Eulen, Geyer, Habichte, Falcken, Sperber, Häher, Raben, Krähen, Elstern ꝛc. begriffen, von welchen am gehörigen Orte ein mehrers nachzulesen. Die krummschnäblichten Raub-Vögel haben dieses besondere an sich, daß 1) bey denenselben jedesmahl das Männlein kleiner ist, als das Weiblein; 2) daß sie alle Morgen ihr Gewölle werfen, das ist, sie speyen die Haare oder die Federn, welche sich von dem von ihren den vorigen Tag genossenen Raube oder Aetzung in dem Kropfe gesammlet haben, wieder aus, außer dem sie sonsten nicht das geringste zu schlagen oder zu fangen geschickt sind; und daß sie endlich 3) nicht saufen, sondern ihre benöthigte Feuchtigkeit in der Aetzung finden.

Raub-Vogel, in der Wappen-Kunst, hat die Bedeutung der Hurtigkeit, Begierigkeit, Klugheit, Vorsicht und Scharfsinnigkeit.

Raub-Wolf, s. Wolf.

Raub-Zeit der Bienen, s. Biene.

Raubanck, ist bey den Tischlern ein langer Hobel, womit sie etwas abhobeln.

Rauben, oder einen Raub begehen, siehe Raub und Strassen-Raub.

Rauben, und den Raub oder vom Raube fressen, wird in der Weidmanns-Sprache hauptsächlich vom Bären, desgleichen vom Wolfe, vom Fuchse, und vom Luchse gesagt.

Rauber, s. Räuber.

Rauberey, s. Raub.

Rauberisch, oder vielmehr zum Raube und zum Grimmen geschickt, welches letztere allein von dem Lowen gesagt wird, Lat. *Ad prædam intentus*, Frantz. *Ravissant*, heißt in der Wappen-Kunst, wenn ein vierfüßiges Thier aufrechts und mit vor sich geworfenen Prancken, gleich als ob es etwas anfallen wollte, gestellet wird. Ein anders aber ist es, wenn es nur schlechthin aufgerichtet heißt, Lat. *Erectus*, Frantz. *Levé*.

Rauberisch, oder Räuberisch bauen, und auf den Raub bauen, heißt auf Bergwercken die Grube eben machen, oder keine Bergfeste stehen lassen, sondern alles weghauen, und nicht auf die Nachkommen dencken. Das Gegentheil heißt Bergmännisch bauen.

RAUCÆ, heißen bey den Botanicis Würmer, so in denen Wurtzeln der Bäume wachsen, und dieselben zernagen und abfressen.

RAUCEDO, s. Fluß, und Heißerkeit, desgl. *Branchus*.

Rauch, s. Rauh.

Rauch, oder Dampf, Lat. *Fumus*, Frantz. *Fumée*, wird der flüchtige Körper genennet, der durch das Feuer aus einer brennenden Sache getrieben wird, davon in die Höhe steigt, und sich endlich in der Luft zerstreuet. Daß der Rauch ein flüßiger Körper sey, giebt der Augenschein, wenn eine gläserne Röhre mit Rauch angefüllet, an beyden Enden verstopfet, und aufrecht gestellet wird, da denn gantz deutlich zu sehen, wie sich der Rauch gleich einem Wasser unten auf den Boden setzet. Seine Theilgen, daraus er bestehet, sind nach dem Unterschiede der Sachen, die da angebrennet worden, ebenfalls unterschieden. Ist demnach die Sache feuchte; so sind seine Theile auch wässeriger, auch steiget er davon viel stärcker auf; und so ist es ebenfalls mit seiner Farbe, wie auch mit seinem Geruche und Geschmacke beschaffen, als aus welchen sich sonderlich die öligen und saltzigen Theile schließen lassen, die sich in einer Sache, so verbrennet wird, befinden; z. E. siehe Räucher-Kertzlein, und Räucherwerck. Wie denn insonderheit von denen öligen Theilen des Rauchs seine Fett- und Schmierigkeit; von denen saltzigen aber seine Schärfe zeuget, welche absonderlich denen Augen empfind- und schädlich ist; daher es auch kommt, daß er nicht allein so in den Augen beißet, sondern daß einem auch bisweilen das Wasser dergestalt heraus lauft, als ob man weinete. Wie nun hiernächst bekannt ist, daß das saltzige Wesen die einige Ursache sey, daß die Körper, die man im Rauche aufhänget, vor der Fäulniß verwahret werden, ja öffters, wenn man sie lange

darinnen hängen lässet, gantz erhärten, und aber in dem Büchen- und Eichen-Holtze sonderlich vor andern Höltzern noch darzu ein flüchtiges Saltz anzutreffen ist; so wird auch der Rauch von diesen beyden Arten zu dem Fleisch-Räuchern für den besten gehalten, immaßen es davon eine treffliche dauerhafte Kraft bekommt, und pfleget man zu diesem Ende bey großen Haushaltungen besondere Rauch-Kammern anzulegen; wie hingegen ein und das andere Fleisch, wie auch das Fischwerck darzu gehörig zuzubereiten, findet man unter dem Worte Räuchern ausführlicher beschrieben. Außer diesen nur gedachten Nutzen des Rauchs bringt er sonst auch noch folgenden Vortheil, wenn es anders die Gelegenheit des Orts verstatten will, zuwege. Es lässet sich nehmlich vermittelst einer oben im Schurtz angebrachten Maschine ordentlicher Weise ein auf den Heerd gestellter Bratspieß somt dem daran gesteckten Braten durch den Rauch, der sonst vergeblich zur Feuer-Mäuer hinaus ziehet, eben also umtreiben, als wenn er durch Menschen-Hände oder durch ein Uhrwerck umgetrieben würde, wiewohl nicht zu läugnen, daß diese Bewegung nicht der Rauch allein verursache, sondern daß die Hitze des Feuers dabey wohl das meiste thue. Siehe Feuer. In den Rechten heißt, einen eigenen Rauch haben, oder Rauch und Licht halten, seine eigne Wohnung und Haushaltung anstellen, welches in manchen Städten denen nicht zugelassen wird, so das Bürger-Recht nicht gewonnen haben. Sonst hat man von dem Rauche auch noch verschiedene sinnreiche Sprich-Wörter, welche wir allhier mit einzurücken und kürtzlich zu erklären gar wohl der Mühe werth achten. Also heißt z. E. Um des Feuers willen den Rauch vertragen, so viel, als um eines Vortheils willen ein geringes Ungemach mitnehmen. Kein Feuer ohne Rauch, oder wo Feuer ist, da ist auch Rauch, heißt, es werde keine Gemüths-Bewegung so heimlich geheget, die nicht durch einige Kennzeichen ausbreche. Es raucht im Hause, wird Schertzweise gesagt, wenn Mann und Weib sich nicht wohl begehen. Einem Rauch verkaufen, heißt, einen mit leeren Vertröstungen und eiteln Hoffnungen umführen. Sich mit Rauch unterhalten, heißt, an eitelem Lobe und Schmeicheleyen Gefallen haben.

Rauch, heißt auch eine gemischte Flüßig- oder Feuchtigkeit, welche warm, leicht, und zart ist, und aus der Erde und andern hitzigen Orten durch die Würckung der Sonne und des unterirdischen Feuers heraus gezogen, und sonst auch nach Gelegenheit Dampf oder Dunst genennet wird, wovon unter diesen beyden Wörtern ein mehrers nachzusehen.

Rauch, oder Kupfer-Rauch, wird eine graulichte Materie genennet, woraus man den Vitriol siedet.

Rauch, oder zottig, und zottelicht, Lat. *Pilosus*, oder *Villosus*, Frantz. *Velu*, wird besonders von den Häuten und Fellen der Thiere gesagt, auf welchen noch die Haare stehen, zumahl wenn sie etwas lang sind, s. Haar, und Peltz, wie auch besser unten bey dem Worte Rauchwerck.

Rauch (Bley,) s. Bley-Rauch.

Rauch (schwarzer Hütten- und Techen-) s. Licht (grauer.)

Rauch von angezündeten Pfauen-Federn, s. Pfau.

Rauch vor die Bienen, welcher absonderlich zur Schwarm-Zeit, oder bey dem Zeideln und Reinigen der Stöcke gemacht wird, siehe bey dem Worte Bienen-Rauch.

Rauch wider die Blödigkeit der Augen, wird von ℥ij Calc. viv. ʒj Vitriol. pulv. und ʒß Sal armoniac. oder von zwey Quentlein lebendigen Kalck, einer Untze gepulvertem Vitriol, und einer halben Untze Salmiac also zubereitet: Diese Species werden klein gestoßen, und in Geschwindigkeit 2 Maaß Brunnen-Wasser darauf gegossen, worauf alsbald das Wasser zu sieden und zu rauchen anfängt, über welchen subtilen Rauch die Augen gehalten werden müssen, damit dieser hinein komme. Er durchdringet gleich als ein Feuer, verzehret inwendig in den Augen die Dürftigkeit, und hilft oft nach zwey bis dreymahligen Räuchern. Man sollte nicht glauben, was dieser Rauch in finstern und düstern Augen, so vom Alter herkommen, vermag. Andere Medicamente vermögen hier nichts, oder richten doch sehr wenig aus. Denn von außen kann dahin nichts reichen, und weil in dem Gesichte gedachter Leute gleichsam eine subtile Wolcke und ein Rauch befindlich ist, so muß dieser mit einem andern flüchtigen vertrieben werden.

Rauch zur Erhalt- und Erlangung der Gesundheit, s. Beräucherungen. Sonst hat man auch noch verschiedene andere Arten von dergleichen Rauch, als z. E. 1) die harte Geburt zu befördern, auch die todte Frucht und Mutter-Gewächse abzutreiben, welcher also bereitet wird: ℞. Castor. Gummi Galban. aa. q. s. mischet es unter einander, und räuchert die Frau von unten auf durch einen Trichter damit, oder thut dergleichen mit Pferde-Koth. 2) Zum Rauch wider schweres Gehör: ℞. Bacc. Laur. Junip. ana. q. s. siede diese in Wein, und lasse den Dampf davon, sonderlich Abends nach dem Essen, fein lange durch einen Trichter in die Ohren ziehen. 3) Zu einem Rauche, das verlohrne Gehör wieder zu bringen: ℞. Flor. Chamomill. Hb. Malvæ, Altheæ, Majoran. Rorismar. Bacc. Junip. Sal. commnn. ana. q. s. koche solches alles in Wein, und mache es sodenn damit, wie vorher gedacht. 4) Zu einem Rauch wider den weißen Fluß: ℞. Zingiber, Cort. Betul. alb. Hb. Auricul. mur. schneide solches alles in kleine Stücklein, thue es auf einen heißen Ziegel-Stein, gieße drey Löffel des besten Malvasires darauf, und lasse den Dampf davon durch einen Trichter, drey oder vier Tage nach einander, in den vordern Leib gehen.

Rauch, die Fasanen zu locken, und desto besser beysammen zu behalten, s. Fasanen-Rauch, und Fasanerey.

Rauch, die Schnecken und Wand-Läuse aus den Gärten und Zimmern zu bringen: Hierzu nimm Bdellium, dürre Myrrhen und Schwefel, eines so viel, als des andern, und räuchere damit.

Rauch bey dem Silber- oder Bley-Schmelzen, s. Ofen-Brüche.

Rauch-Aepfel, s. *Datura*.

Rauch-Bad, s. Ofen-Brüche.

Rauch-Beere, ist eine Art Stachel-Beeren, welche gantz rauch, und gleichsam mit Wolle besetzet ist, wird aber wegen des gelinden Geschmacks fast den andern vorgezogen. Ihre Farbe ist Purpur-braun, oder blau-schwartz. Siehe Stachel-Beere.

Rauch-Cammer, s. Rauch-Kammer.

Rauch-CONTINGENT, heißt in Engelland und in Pohlen, was ein jeder Hauswirth von den Rauch-Fängen zur Contribution geben muß, Lat. *Pecunia de Fumariis exacta.*

Rauch-Färber, s. Zobel-Färber.

Rauch-Fang, s. Feuer-Mauer, desgleichen Camin, und Ofen, wie auch Ofen-Brüche.

Rauch-Fang-Steuer, heißt in denen Oesterreichischen Erb-Landen die Anlage, so von jedem Rauch-Fange der hohen Landes-Obrigkeit bezahlet werden muß, Lat. *Tributum de Fumariis pendendum.*

Rauch-Farbe, Lat. *Copillus*, Frantz. *Couleur de Cirs enfume*, heißt eine Art grauer Farbe, wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Rauche oder Dampfe von angezündetem Holtze oder Kohlen. Ein gantz anders aber sind die besser unten beschriebenen Rauchwercks-Farben.

Rauch-Faß, Lat. *Acerra*, oder *Thuribulum*, Frantz. *Encensoir*, oder *Navette*, ist eine Art kleiner und zum Theil gar künstlich gearbeiteter Kohl-Pfänngen von Messing, Kupfer, Zinn, oder auch wohl von Silber, mit einem beweglichen und durchbrochenen Deckel, welcher vermittelst daran befindlicher kleiner Kettlein auf- und abgezogen werden kann, und damit insonderheit in der Römisch-Catholischen Kirche bey ihrem öffentlichen Gottesdienste, nach darein geschütteten Weyrauch, geräuchert wird.

Rauch-Futter, oder Rauh-Futter, wird im Kriege Haber, Heu und Stroh vor die Pferde genennet. Lat. *Pabulum.* Sonst aber verstehet man dadurch auch bey der Land-Wirthschaft das Heu und Stroh, welches dem Viehe zur Winters-Zeit zu seiner Nahrung vorgeworfen wird, s. Futter.

Rauch-Gar, s. Gar.

Rauch-Geld, Lat. *Focarium*, Frantz. *Fouage*, heißt eine Auflage auf ein jedes Haus, oder nach den Feuer-Stäten und Rauch-Fängen, s. Heerd-Recht, desgleichen Rauch-*Contingent*, und Rauch-Fang-Steuer.

Rauch-Händler, Frantz. *Foureur*, oder *Fourreur*, ist eine besondere Gattung Kaufleute, welche nur mit sogenannten Rauch-Waaren, oder Peltzwerck handeln, und daher heißt auch diese Art der Handlung absonderlich der Rauch- oder Rauchwercks- und auch der Peltz-Handel, s. Peltz, desgl. Fell, und Futter.

Rauch-Häuser, dergleichen findet man zwar zur Zeit wenigstens hiesiger Orten nicht. Es wäre aber allerdings gar billig und löblich gehandelt, wenn, nach dem in denen sogenannten Leipziger Sammlungen, und zwar in deren IV. Bande, im 44sten Stücke, Num. IV. befindlichen

chen Vorschlage eines, ob zwar ungenannten, jedoch gar redlichen und wohlmeynenden Patrioten von Adel, in denen Städten, welche nicht vollkommen vor Feuers-Gefahr verwahret sind, insonderheit das Räuchern des Specks, wodurch, wie bekannt, schon so vieles und großes Unglücke angerichtet worden, gäntzlich verboten, auf dem Lande aber, außer denen Herrschaftlichen Feuerfesten Höfen dergleichen Wirthschaft dergestalt eingeschräncket würde, daß nur jeden Orts in abgelegenen und zu solcher Wirthschaft wohl verwahrten besondern Gebäuden ein jeder Einwohner des Orts gegen einen gewissen Rauch-Zinß seine Vorräthe einbringen, und sich dererselben Wartung ohne Verwahrlosung und Verwechselung versichern könnte. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß, wie bemeldeter Patriot selbst hinzu setzet, so wenig Mühe es auch erfordert, dergleichen Rauch-Häuser in Vorschlag zu bringen, und allenfalls auch mit leichter Mühe zum nutzbaren Anbau zu projectiren, so schwerlich man sich doch deren Anrichtungen und erwünschte Anstalten darzu versehen dürfe.

Rauch-Hühner, heißen an theils Orten diejenigen Hühner, welche die Unterthanen, und sonderlich die eigenen Leute, ihrer Gerichts-Herrschaft zu gewissen Zeiten des Jahrs, als um Fastnachten oder Pfingsten, u. s. w. zu Bezeigung ihrer Unterthänigkeit darzubringen pflegen. Wie denn diese Hühner eben deswegen **Rauch-Hühner** genennet werden, weil sie gleich dem Rauche in die Höhe fliegen, und daselbst ruhen und nisten, und solchergestalt zugleich die Höhe des Rechts und die Ober-Gerichtsbarkeit anzeigen. Ja es wird auch die jährliche Erhebung der Rauch-Hühner mehrentheils als ein Beweisthum und ordentliches Zeichen der hohen Gerichte angesehen; so, daß die mehresten Rechtslehrer daraus folgern, daß demjenigen die peinliche Gerichtsbarkeit zustehe, welcher sich in dem Besitze befindet, das Rauch-Huhn einzuheben. Sonst werden dieselben nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände mit verschiedenen Nahmen beleget, als z. E. **Fastnachts-Hühner**, **Herbst-Hühner**, **Pfingst-Hühner**, **Zins-Hühner**, **Sommer-Hühner**, **Fuhrten-Hühner**, **Lauber-Hühner**, **Leib-Hühner**, **Haupt-Hühner**, u. s. w. Siehe auch **Heerd-Recht**.

Rauch-Kammer, Lat. *Taberna Casearia*, hieß bey denen Alten insbesondere eine Kammer oder ein besonderes Gemach, darinne sie ihre Käse zu räuchern pflegten.

Rauch-Kammer, oder **Räucher-Kammer**, ist ein besonderes Gemach, so unter dem Dache eines Gebäudes an einer Feuer-Mäuer angebracht ist, das Fleisch, so man räuchern will, darinnen aufzuhängen. Die Größe derselben kann nach Gefallen und Nothdurft, die Höhe aber etwan $7\frac{1}{2}$ bis 8 Schuh genommen werden. Die Wände werden entweder gemauert, oder wenn man sie von Holtze abgebunden, wohl verkleidet und verkleibet, der Boden aber mit einem guten Estriche versehen, damit keine Feuers-Gefahr zu besorgen. Unten am Boden gehet der Rauch durch ein schräges Loch hinein, welches inwendig in der Feuer-Mäuer von unten auf 10 Zoll, bey dem Ausgange aber 6 Zoll ins Gevierte hat. Das obere Loch aber ist so groß, als die Feuer-Mäuer breit ist. Darüber wird ein eiserner Schub-Faltz, und darein ein starckes eisernes Blech, mit einem heraus stehenden Rande zur Handhabe bereitet, welcher das gantze Loch überdecken und beschließen, vermittelst dessen aber des Rauches wenig oder viel hineingelassen werden kann. Es dienet aber auch anbey wider Feuers-Gefahr. Denn wenn der Rauch-Fang oder die Feuer-Mäuer brennet; so kann das Feuer durch diesen Schieber und das Blech völlig beschlossen und flugs gedämpfet werden. Das Thürlein zur Rauch-Kammer kann beyläufig fünf Viertel einer Elle breit, drittehalb Ellen hoch, und, wo nicht gantz eisern, doch von innen mit eisernem Blech beschlagen seyn. Hierbey aber ist auch folgendes wohl zu bedencken: Wenn der gedachte Schieber vor dem Loche der Feuer-Mäuer in der Rauch-Kammer zugeschoben werden muß, daferne die Feuer-Mäuer, woraus der Rauch in die Rauch-Kammer ziehet, lichterloh brennet, daß das helle Feuer gewiß auch in der Rauch-Kammer bereits vorhanden ist, mithin schwerlich ein Mensch dahinein kommen, und mit dem Schieber das Loch in der Feuer-Mäuer zu machen kann, zumal, wenn Speck und Fleisch schon brennte; und wenn das untere kleine Loch gar nicht zugemacht werden könnte, wäre um so viel weniger möglich, das ausgebrochene Feuer abzutreiben: Dahero dieses kleine Zug-Loch, gleich dem großen, ein Vorschiebe-Blech haben muß; beyde aber müssen so eingerichtet seyn, daß sie äußerlich vor der Rauch-Kammer, vermittelst eines Drates, in Geschwindigkeit zugezogen werden können. Dieses erfordert wenig Kosten, und keine besondere Kunst, mithin wird auch ein Haus-Wirth solchen Vortrag willig annehmen. In dem 44sten Stück der **Leipziger Sammlungen** ist wegen des Speck- und Fleisch-Räucherns in Feuer-Mäuern und Rauch-Kammern eine sehr nützliche Anmerckung zu finden, davon hierbey ein Auszug erfolget, den vielleicht einer oder der andere in Betrachtung ziehen dürfte. Jetzt angeführten Ortes wird unter andern erwogen: Daß besonders in Sachsen, statt derer durch Wetter und Verwahrlosung abgebrannten gantzen Städte und Dörfer, vielmals kaum einzelne Gassen in Städten, oder Nachbarn in Dörfern würden durch solche entstandene Feuer-Flammen berühret und aufgezehret worden seyn, woferne nicht durch das aller Orten und fast in allen Häusern, auch unverwahrten Hütten, gewohnlich eingeführte Speck-Räuchern, solcherley Unglück unverwehrlich groß verursachet worden. Alle anbefohlene und endlich beobachtete gute Feuer-Ordnungen und Anstalten können bey Feuers-Brünsten weiter nichts helfen, als daß die dem Feuer nächst anstehenden Häuser und Gebäude niedergerissen, oder durch Spritzen und Wasser-Begießen geschützet werden. Was hilft nun dieses, wenn durch entbrannten und also fortfliegenden Speck in entlegenen Gassen und Gebäuden ohne alles Vermuthen und unversehens an vielen Orten zugleich Feuer entstehet? Hierdurch wird alles bey dem Haupt-Feuer ge-

genwärtiges Volck zerstreuet, die guten Anstalten werden verlassen, weil ein jeder sich selbst der nächste, und das Seinige vor andern zu besorgen Ursache hat, endlich aber gerathen Ansteller und Arbeiter in Desperation, und erachten weitere Hülfe für unnöthig. Billig sollte dahero nach ohnmasgeblichen Rath in Städten, welche nicht vollkommen vor Feuers-Gefahr verwahret sind, das Räuchern des Specks gäntzlich verboten, auf dem Lande aber, außer denen Herrschaftlichen Feuer-festen Höfen, dergleichen Wirthschaft dergestalt eingeschräncket seyn, daß nur jeden Orts in abgelegenen und zu solcher Wirthschaft wohl verwahrten besondern Gebäuden das Räuchern verstattet würde, wie bereits bey dem Worte Rauch-Häuser angemercket werden.

Rauch-Kugel, s. Dampf-Kugel.

Rauch-Loch, Lat. *Fumarium*, Frantz. *Fumeron*, heißt an einem Ofen oder Rauch-Fange die Oeffnung, durch welche der Rauch aus selbigem hinaus fährt.

Rauch machen, s. Rauchen.

Rauch-Meger-Kraut, s. Waldmeister.

Rauch-Meister, heißt an theils Orten der oberste Koch, der die Aufsicht über die andern hat, und auf den Vorrath, so zur Küche gehöret, Acht geben muß.

Rauch Meyer-Kraut, s. Waldmeister.

Rauch-Ohren, eine Gattung See-Muscheln, s. Sturm-Hut.

Rauch-Sonchen-Kraut, s. Gänse-Distel.

Rauch-Spiel, s. Garben-Spiel.

Rauch-Taback, s. Taback.

Rauch-Waaren, oder Rauch-Werck, s. Peltz.

Rauchwercks-Farben, sind bekannter massen von mancherley Art, und werden besonders von denen Kürschnern und Zobel-Färbern nach Verschiedenheit des Fellwercks folgender Gestalt zubereitet. Als nehmlich a) wenn man **Schmaschen und anderes Rauchwerck recht gut färben will**; so muß man zu allererst die Haare daran recht tödten, welches also geschehen muß: Man nimmt ungelöschten Kalck und Büchen-Aschen 1 Loth, Alaun und Brunnen-Wasser, mischet es unter einander, daß es wird wie ein dünner Brey, und streichet es in die Haare, reibet es wohl ein, lässet es 4 Stunden darinnen liegen, und leget es hernach in die Sonne, und lässet es trocken werden, und bürstet den Kalck wiederum rein aus. b) **Zu der rothen Farbe**: Man nimmt ein Stübchen gute Laugen, und thut rothe Scheer-Wolle von gutem Tuch darein, die beste so man bekommen kan, lässet es sieden, darnach thut man 2 Loth Alaun darein, läßt es noch eine gute Stunde sieden, hernach thut man ein Stück Veilwurtz darein als einer Welschen Nuß groß, und so viel ungelöschten Kalck, und lässet es noch 2 Stunden sieden, thut so denn eine Hand voll Saltz darein, so hat es genung, setzet es von dem Feuer, bis es laulicht wird, daß es die Schmaschen erleiden können, so drücket man sie darnach hinein, und schöllet sie wohl darinnen, drucket sie wieder aus, und hänget sie auf, daß sie trocken werden. So aber einem bedüncket, daß es noch ein wenig erleiden mag; so tuncket man es nochmahlen ein, so wird es schön roth. **Noch eine rothe Farbe auf Schmaschen.** Nimm Seiffensieder-Lauge, die da gischet, und thue für einen Groschen Alaun darein, laß es eine Stunde lang stehen, die Schmaschen müssen zuvor wohl geklopfft seyn in den Haaren, darnach läßt man sie wieder trocken werden, und bürstet den Kalck fein rein aus; das thut man dreymahl nach einander. Wenn sie nun wohl trocken und rein gebürstet seyn, so trägt man die Lauge darnach auf, netzet sie damit, und lässet sie trocken werden. **Schmaschen roth zu färben.** Man nimmt zu einem Vierling Schmaschen zwey Loth Alaun im fliessenden Wasser gesotten, lässet es ein wenig verschlagen, und die Felle oder Schmaschen darein getauchet, und lässet sie drey oder vier Stunden darinnen stehen, darnach werden sie aufgehencket, so denn nimmt man Regen-Wasser, verkläret es in einem verglasurten Topffe; und mit einem Deckel zugedeckt; ferner nimmt man 5 Pfund rothe ländische Flecken, thut solche in die Laugen, und ein Loth Gummi. Wenn es anfähet zu sieden, so nimmt man ein Holtz, das bis an den Boden reichet; und wenn die Farbe anfähet zu sieden, so rühret man sie drey Stunden nach einander, darnach thut man sie vom Feuer in ein steinern Gefäß, lässet sie verschlagen, daß man die Hände darinnen erleiden kan; darnach drucket man die Felle oder Schmaschen darinnen umher, bey einer halben Stunde, thut sie alsdenn wieder heraus, darnach hänget man sie auf, und lässet sie trocken werden, und wenn sie trocken worden sind, so leget man sie in einen Keller, bis sie schmeidig geworden. c) **Stein- und Baum-Marder zu färben.** Nimm Röthe aus der Apothecke, brenne sie wohl, nimm halb so viel Erd-Aepfel, stosse es durch einander, und setze es auf die Marder-Kehle, wie du weist, und wische es wieder rein heraus. d) **Eine gute blaue Farbe auf Schmaschen.** Man muß die Haare zuvor tödten, alsdenn nimmt man faul Wasser und Weyden-Aschen, und macht eine Lauge daraus, und seihet sie gar rein, darnach nimmt man die blaue Scheer-Wolle, die beste die man bekommen kan, und siedet es wohl, und giesset mehr darzu, und thut auch mehr Wolle darein, und lässet es bey die zwey Stunden sieden, man mag auch ein wenig Leim darein thun, wenn es halb eingesotten, sehet aber zu, daß kein Fett darein kommet. Item: Wenn man Wein-Hefen nimmt, die sich gesetzt hat, daß sie gar klar worden, die ist viel besser, den Weyden-Asche, man muß aber solche in einen Topff thun, denselben mit Leimen wohl verschmieren, und so lange auf dem Feuer lassen, bis es zu Pulver worden. Oder: Nimm blaue Scheer-Wolle, die beste, thue sie in die Lauge von Weyden-Asche gemacht, und laß es sieben Stunden lang darinnen kochen, sodenn setze es vom Feuer, daß es laulicht wird, so daß es die Felle erleiden mögen, und drücke sie zwey oder dreymahl darein, hernach trockne sie. e) **Eine schwartze Farbe Marder zu färben.** Nimm Schuster-Schwärtze und

tze und Silberglett, vermische es unter einander, laß es sieden, daß es dicke wird, trage es einmahl oder zwey mit einer Bürste auf, die Haare aber müssen vorhero wohl getödtet seyn. f) **Eine Otter-Farbe zu machen.** Nimm ungelöschten Kalck, Büchen-Asche und Harn, mische es unter einander, und trage es auf den Otter, und laß ihn einen Tag und eine Nacht liegen, darnach wasche ihn aus im frischen fliessenden Wasser, diesen Kalck muß man zu allen Farben haben, zu roth und blauen Schmaschen, die läßt man 4 Stunden lang darinnen liegen, bis sie genung haben. Wenn man sie einleget und einschmieret, so wärmet man sie wohl ein. **Ein anders zu der Otter-Farbe.** Man nimmt Alaune, Gall-Aepffel, Gallitzenstein, Kupfer-Wasser, Weinstein, Hammerschlag und Schliff, Spangrün, stösset das alles wohl unter einander, darnach nimmt man kalt Wasser, nicht zu viel, noch zu wenig, ohngefehr bey einer Maaß-Kannen, hernach nehmet Erlen-Rinden, stosset sie klein, und leget sie in das faule Wasser, lasset sie vier Tage darinne liegen, darnach nimmt man alles zusammen in einen glasurten Topf, und siedet es eine Stunde, und läßt es nicht überlauffen, sodenn läßt man es erkalten, und leget den Otter darein, darnach wäschet man ihn aus fliessendem Wasser, und lässet ihn trocken werden. g) **Biber und Otter schwartz zu färben.** Man nimmt ungelöschten Kalck, löscher ihn im Wasser ab, und macht ein Mus daraus, trägt es ein oder dreymahl auf, bis es genug hat. Wenn er zum letzten im Kalck lieget, so muß man die Farbe zurichten, und zusehen, daß die Biber oder Otter recht gewaschen seyn, die man färben will, alsdenn nimmt man ein rein Fäßlein zu 10. Stücken, nimmt sieben Maaß rein Wasser, Erlen-Rinden, so viel als man darein werfen kan, und läßt es drey Tage darinnen liegen; sodenn nimmt man einen neuen Topff, und thut die Rinden darein mit dem Wasser, und lässet es eine Stunde darinnen sieden; darnach thut man die Rinden auf das subtileste wieder heraus, und nimmt ein Maaß Schliff und ein halb Maaß Kupferwasser, ein Pfund gestossenen Gallus, und ein halb Pfund Gummi, thut das alles zusammen in ein Wasser, siedet es zwey Stunden; hernach schüttet man die Farbe in ein Fäßlein, und lässet es laulicht werden; alsdenn stosset den Biber darein, lasset ihn zwey Tage darinnen liegen, darnach wäschet man sie in reinem Wasser, nimmt hernach Wein-Hefen, ein halb Pfund geschmeltzt alt Schmeer, vier Loth Alaun, und macht es durch einander, trägt es mit einem Finger dick auf den Biber, weil er noch naß ist, und lässet ihn trocknen, bestreichet ihn sodenn, und ziehet ihn um ein stumpf Eisen. h) **Marder-Kehlen zu färben.** Man nimmt Lauge, nicht zu heiß, noch zu kalt, und macht die Türckis sauber mit feuchte, und bestreichet die Kehlen damit, darnach wäschet man die Farbe mit Lauge ab, und lässet sie darnach fein trocknen. i) **So man einen Biber oder Otter färben will.** Man nimmt scharffe Asche zwey Gautschen voll, und zwey Gautschen ungelöschten Kalck, stösset es klein, und seihet es durch ein härnes Sieb, nimmt darnach Wasser und mischet es unter einander; so denn trägt man es auf, und lässet es anderthalb oder zwey Stunden darauf liegen. Wenn sich nun die Haare brechen so wäschet man sie mit reinem Wasser aus so lange, bis es mit reinem Wasser klar wird; darnach nimmt man Beutler-Schwärtze, diese siedet man mit gestossenem Gallus zum dritten mahl ein wenig warm, doch immer schlecht, daß die Haare nieder bleiben, und bis die Farbe auf den Grund kommet, leget es alsdenn an die Sonne. Wenn man nun die Farben ein oder viermahl aufgetragen hat, so nimmt man rein Wasser, und wäschet die Farbe rein mit heraus, so lange, bis das Wasser lauter herauskommet; darnach nimmt man einen Filtz, oder ein wöllen Tuch, streichet dem Biber oder Otter die Haare damit nieder, daß sie fein glatt werden, und klopffet ihn darnach mit einem Stein rein aus. k) **Weisses Rauchwerck mit schwartzen Maaßen zu machen gleich den Leoparden oder Panterthieren.** Man nimmt 2 Loth Silber-Schaum; 4 Loth ungelöschten Kalck, 3 Maaß Wasser, thut es mit einander über das Feuer, bis es warm geworden; darnach nimmt man es hinweg, sprenget hin und wieder auf die Felle mit einem Pinsel, lässet es an der Sonne trocken werden; alsdenn klopffet man sie wohl mit einem Stecklein, und wenn sie nicht schön gefärbet sind, so streichet man die Maaßen noch einmahl an, wie zuvor, so werden sie gar schön, und bleibet die Farbe allezeit unzerstöhret, und werden die Felle wohlriechend. Siehe auch **Leder-Farbe**, und **Zobel-Färber.**

Rauchwercks-Handel, s. Rauch-Händler, desgl. Fell.

Rauch-Wurtz, s. *Scrophularia.*

Rauch-Zins, s. Rauch-Häuser.

Rauche Trommel-Schraube, s. Muschel.

Rauchen, oder Rauch machen, Lat. *Fumare*, Frantz. *Fumer*, oder *Fumage*, s. Räuchern, und Beräucherungen, wie auch Rauch.

Rauchende Kohle, Frantz. *Flambart*, *Flambeau*, oder *Flameron*, heißt eine nicht völlig ausgebrannte, mithin noch Dampf und Rauch von sich gebende Kohle. Sonst besehe man hierbey den Art. Kohle.

Rauchender Brand, s. Lösch-Brand.

Raucke, Raucken-Kraut, Rauckelen, Rauckette, oder Rückette, und zuweilen auch weisser Garten-Senff, Lat. *Eruca*, und sonst auch, *Sinapi hortense*, *Sinapis alterum genus*, *Herba Salax*, *Rucula marina major*. *Ruchetta vel Roquetta*, *Flos Cuculi*, *Iberis*, und *Euxomos*, Fr. *Roquette*, genannt, ist ein Kraut, dessen es zwey Haupt-Gattungen giebet, eine zahme und eine wilde. Die erste und gemeinste heißt **Garten-Raucke**, Lat. *Eruca hortensis sive sativa*, *Eruca major*, *Eruca sativa alba*, *Eruca latifolia*, *alba*, *sativa*, *Eruca major sativa*, *annua*, *flore albo striato*. Diese treibet Stengel, welche auf zwey Fuß hoch und etwas rauch sind. Ihre Blätter sind

dem weißen Senffe gleich, jedoch weit kleiner, dünne und ohne Haare. Die Blüthen sind vierblätterig, in Creutzes-Form, blau und in etwas weiß, mit schwartzen Streiffen, und stehen in rauchen Blumen-Kelchen; darauf folgen lange Schoten, die theilen sich in zwey Fächlein, welche voller gelber, und fast gantz runder Saamen-Körner stecken. Die Wurtzel ist dünne, holtzicht und weiß. Dieses Kraut wird auf denen Aeckern und in denen Gärten unter den Küchen-Kräutern durch den Saamen gebauet. Die andere wird wilde Raucke genennet, Lat. *Eruca silvestris*, *Eruca tenuifolia peremnis flore luteo*, *Eruca major lutea caule aspero*, und *Eruca silvestris vulgatior*. Diese treibet Stengel, die sich in einen Hauffen kleine, und etwas rauche Zweiglein theilen, und Blätter tragen, die denen an dem Löwen-Zahne nicht unähnlich und braungrüne sehen; seine Blüthen sind denen an der zahmen Raucke gleich, aber gelb und wohl riechend. Auf dieselbigen folgen lange eckigte Schoten, die in zweyen Fächlein die Saamen beschlüßen, welche wie die an dem vorhergehenden aussehen. Die Wurtzel ist ziemlich lang, dicke und weiß. Es wächset an denen Mauern, an wüsten und sandigen Orten. Es giebt auch noch mehrere Raucken-Sorten, welche aber hier der Länge nach zu beschreiben viel zu weitläuftig werden möchte. Sie führen auch alle viel Saltz, aber nicht eben gar zu viel Oel bey sich. Die Raucke, absonderlich aber die wilde, ist sehr hitziger Natur, hat einen scharfen und flüchtigen Geschmack, welcher die Zunge brennet, und den Speichel hervor locket. Darum ist es gut, daß man sie mit Lacktucke vermische, weil man sie allein schwerlich genißen kan, damit durch ihre mit des letztern allzugroßen Kälte untermischte Hitze ein gleiches Temperament entstehen möge. Solche Vermischung aber kan auch mit Endivien, Pertulack, und andern kühlenden Kräutern geschehen, sonderlich bey Gallsüchtigen, als denen die Raucke ohnedem viel zu hitzig ist. Für die Phlegmatischen aber dienet sie, ihre schläfftige Natur aufzuwecken, wie solches denen Poeten nicht unbewust ist. Die Raucke, wenn sie frisch ist, vermehret den Saamen; wenn sie aber dürre ist, verringert sie denselben. Sie treibet daneben mächtig den Harn und die Frauenzeit, tödtet die Würmer in dem Leibe, und widerstehet dem Scharbock. So man sie aber zu viel gebrauchet, ist sie dem Haupte schädlich, verursachet große Schmertzen, und erhitzet das Geblüthe. Der Küchen-Gebrauch ist den Sommer durch, wie gemeldet, zum Sallat. Einige schneiden sie auch klein, und essen sie des Morgens mit Brodt und Butter. In denen Apothecken brauchet man allein den Saamen, welcher auch mit Zucker überzogen wird; und weil er die Mannheit stärcket, und zu den ehelichen Wercken reitzet, wird er dem Electuario Diasatyrii zugethan. Etliche geben glaubwürdig für, daß sie viel Jahr vor dem Schlage und dergleichen Zufällen mit diesem Saamen und Kümmel-Saamen, eines so viel als des andern, unter einander gemischt, sich bewahret haben, wenn sie öfters ein halb Qvintlein davon zu sich genommen. Das Pulver von dem Saamen mit Schlag-Wasser vermischet, thut auch merckliche Hülfe in Lähmung der Zunge, wenn selbige oft damit gerieben wird. Es ist auch gut für Gift, und sonderlich für vergiftete Bisse. Von St. Johann von Acre, zehen Meilen von Jerusalem, wird viel Raucken-Asche gebracht, welche die Kaufleute *Cendre du Levant*, oder Levantische Asche, zu nennen pflegen. Es kommt auch dergleichen von Tripoli in Syrien; allein diese ist nicht so gut, als wie die andere, weil sie nicht so viel Saltz bey sich hat. Beyde dienen zum Seiffensieden und Glas-machen, gleichwie die Asche von dem Farren-Kraute, oder dem Kali. Sonst wird bey uns hier zu Lande die Raucke, und insonderheit die so genannte zahme oder Garten-Raucke, im Frühlinge, im wachsenden Monden, in einen sandigen und feuchten Grund gesäet; so reiffet der Saame im Herbst, welchen man so denn zum Gebrauche sammeln kan. Was man aber erst nach Johannis säet, schosset nicht so bald und so leicht in den Saamen, als was vorher früher angebauet worden. Wenn die Blätter zum Gebrauche abgeschnitten sind; so treibet die Wurtzel immer wieder neue herfür. Endlich wird auch die so genannte Meer-Raucke, Lat. *Eruca maritima Italica*, unter den zaserigten Sommer-Gewächsen zur Zierde in den Gärten gehalten.

Raucke (Winter-), s. *Nasturtium*.

Rauckelen, Raucken-Kraut, oder Rauckette, s. Raucke.

Raucken-Asche, s. Raucke.

Raude, s. Räude.

Rauden-Salbe, wie solche zu verfertigen und zu gebrauchen, siehe in denen Artickeln Räude, und *Parforce*-Hunde.

RAVE, s. Rübe.

RAVELIN, Lat. *Parmula*, ist ein Aussenwerck an einer Festung vor der Courtine, so nur 2 Gesichts-Linien oder Facen hat; und diese machen einen Angle saillant oder einen solchen Winckel, welcher seine Spitzen gegen das Feld kehret. Es wird insonderheit gebraucht, die Brücken und Thore einer Festung zu bedecken, und wird von den beyden nächst anliegenden Bollwercken zu seiner Beschirmung bestrichen. Seine Haupt-Linie stehet senckrecht auf der Courtine, die Facen werden aus den Schulter-Winckeln gezogen, und gegen dem Haupt-Wall durch die Breite des Grabens abgeschnitten. Es wird in der alten und neuen Kriegs-Bau-Kunst gebraucht, und von einigen Alten der Wall-Schild genennet. Einige vermengen selbige zwar auch mit denen sonst so genannten *Demi-Lunes* oder Halben Monden. Es befindet sich aber zwischen beyden dennoch einiger Unterscheid, wie bey dem Worte *Demi-Lune*, und sonst auch im Art. *Contre-Gard-Ravelins* nachzusehen.

RAVENDSARA, s. Näglein-Nuß.

RAVETS, ist eine Art Indianischer Ungeziefer, davon zweyerley Sorten gefunden werden. Die größten sind ohngefehr wie May-Käfer, auch von gleicher Farbe; die andern sind um die Helfte kleiner. Beyde laufen, sonderlich zur Nacht-Zeit, herum, und kriechen in die Kästen, wenn sie

nicht

nicht wohl zugeschlossen sind, verunreinigen alles, was sie finden, und verwüsten es nicht wenig.

Rauff-Degen, s. Rappier.

Rauff-Zange, oder Roff-Zange, heißt auf den Eisen-Hämmern eine starcke eiserne Zange, oben mit gegen einander gekehrten Zacken oder Zähnen, womit das Eisen eingezängelt, und vermittelst der eisernen Schaufel vor den Hammer getragen, daselbst zersetzt, oder in unterschiedene Theile getheilet wird.

Rauffe, Lat. *Præsepe clathratum*, Frantz. *Rateler*, ist gleichsam eine von zweyen Bäumen und darzwischen in gewisser Weite von einander stehenden Sprossen zusammen gesetzte Leiter, so in denen Pferd- und Vieh-Ställen schräg über den Bahren oder die Krippe befestiget, und das Heu, Grummet oder Futter-Stroh darhinter gestecket wird, damit es das Vieh zwischen den Sprossen heraus ziehen möge. Die Rauffen in denen Pferde-Ställen betreffend; so ist davon bereits bey dem Worte Pferde-Stall Anzeige geschehen. Etliche verwerfen die Rauffen gar, und wollen, daß man das Heu entweder in oder unter dem Bahren oder der Krippe vorgeben soll; welches letztere aber, weil dadurch viel Heu umsonst verschleppet wird, nicht rathsam ist. Die Rauffen in denen Schaaf-Ställen, darinnen dem Schaaf-Vieh das Heu vorgegeben wird, müssen niedrig seyn, auch gantz reinlich gehalten werden. Wo man den Dünger oder Schaaf-Mist auf einander liegen läßt, müssen die Rauffen so gemacht werden, daß man sie hoch und niederlassen kan. An vielen Orten hat man besondere und zwar gedoppelte Rauffen vor das Rind-Vieh, welche den Winter über auf dem Vieh-Hofe stehen, damit das Vieh bey gutem Wetter aus den Ställen gelassen, und daraus gefüttert werden könne. Sie sind entweder unbeweglich, und stehen auf zwey großen höltzernen Creutz-Böcken, oder beweglich, und sind an dem einen Orte mit einem Pfahl oder Säule, und an dem andern Ende mit einem Rade versehen, damit man sie auf der gantzen Mist-Stätte herum drehen, und das Vieh aller Orten den Mist gleich nieder treten möge. Siehe auch Futter-Rauffe.

Rauffen, wird vom Flachs und Hanf gesagt, wenn solche reif geworden, und mit den Händen ausgezogen werden. Den Flachs pflegt man nicht gantz reif werden zu lassen, sondern denselben, wenn er gleich noch ein wenig grün ist, zu rauffen, denn solchergestalt gewinnet er feine subtile Haare, und ergiebt sich besser im Gespinst. Der Hanf wird auch an manchen Orten abgeschnitten.

Rauffen, heißt sonst auch so viel, als Schlagen und Balgen; und ist absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen bey nahmhafter Strafe verboten. Was aber das insbesondere so genannte Haar-Rauffen anbelangt; so wird solches von den Erb-Gerichten bestraft.

Rauh, Rauhe, oder Rauch, heißt insgemein so viel, als harte, grob, wilde, unangenehm, u. s. w. Siehe auch Glätte.

Rauh-Beer, s. Stachel-Beer.

Rauh Futter, s. Rauch Futter.

Rauh Getreide, s. Getreide.

Rauhe, in der Rauhe, oder in der Mause liegen, wird besonders von den Lerchen gesagt, wenn sie frische Federn bekommen, welches gemeiniglich gegen die Erndte-Zeit zu geschehen pflegt.

Rauhe Hart-Nägelein, s. Nägelein.

Rauhe-Hobel, s. Hobel.

Rauhe Milz-Wurtz, s. Milz-Kraut.

Rauhe Wurtzel, oder von rauher Wurzel erworben, heißt in den Rechten dasjenige, so Mann und Weib in stehender Ehe mit ihrem Fleiß und Arbeit erwerben. Dergleichen Gut ist gewöhnlich beyden gemein, und gehet zu gleichen Theilen; wiewohl der Mann den Genuß und die Gewalt darüber allein, das Weib aber ihr Antheil nur in der Hoffnung hat. Siehe auch Errungenschafft.

Rauher Hafer, oder Bart-Hafer, siehe Hafer.

Rauher Hals, s. Hals.

Rauhes Angesicht, s. Angesicht.

Rauhes Futter, s. Futter.

Raviolen, oder Schlick-Krapffgen, sind ein Gebackenes, so aus einer gewissen Farce oder Gehäcke, so in einen ausgetriebenen Teig geschlagen wird, bestehen, hernach in Wasser gekocht, und aus Schmaltz gebacken werden. Zum Exempel können nachfolgende Beschreibungen dienen: Hacket oder schneidet derben gebratenen Kälber-Braten, setzet in einem Tiegel oder Casserole Butter auf das Feuer, und thut das Gehäcke hinein; schüttet darzu Citronen-Schalen, Muscaten-Blüthen und kleine Rosinen, auch ein wenig geriebene Semmel, giesset einen Löffel voll Wein daran, rühret solches alles, wie eine Fülle ab, und thut es auf eine Schüssel, damit es kalt werde. Den Teig hierzu bereitet also: Schüttet Mehl auf einen Tisch, und schlaget drey Eyer in solches, leget ein Stücklein Butter eines Eyes groß darzu, feuchtet es noch mit ein paar Eß-Löffeln voll Milch an, saltzet es ein wenig, und machet einen ziemlich festen Teig an, doch nicht so gar fest, als der Nudel-Teig beschrieben worden; treibet alsdenn solchen aus, und zwar so dünne, als es möglich, davon werden sie desto schöner. Ist der Teig nun ausgetrieben; so bestreichet selbigen mit Eyern, setzet von dem in folgenden beschriebenen Gehäcke eine Reihe Häuflein an die Seite, etwan ein paar quer Finger von einander, ziehet darnach von der Seite den Teig darüber, umgehet ein jedes Häuflein besonders mit dem Finger, daß es fein zusammen klebet, schneidet sie mit einem Back-Rädgen ab, daß sie recht wie halbe Monden werden. Nach diesem setzet einen Topf Wasser an das Feuer, und lasset es, nachdem ihr Saltz darein geworfen, kochen, thut die Raviolen darein, welche eine Weile kochen müssen, hacket inzwischen ein paar harte Eyer gar klein; und wenn ihr solches anrichten wollet, so schmieret eine Schüssel mit Butter an, und streuet etwas von dem Gehackten darauf, leget von denen Raviolen darein, streuet wieder Eyer, und machet es also, bis ihr fertig werdet, gießet ein paar Eß-Löffel voll von der Brühe, darinne sie gekochet haben, darauf, brennet braune Butter drüber, und gebet sie hin. Diese Raviolen können auch aus

Schmaltz gebacken und warm zu Tische gebracht werden. Zu **Raviolen von Bratwurst-Gehäcke** nehmet Schweine-Fleisch, löset das Geädere und Häutige davon ab, schneidet es nebst Speck klein, würtzet es mit Jngber, Muscaten-Blüthen und Citronen-Schalen, saltzet es zur Gnüge, und mischet es unter einander. Hernach bereitet von dem beschriebenen Teige solche Kräpfgen oder Raviolen, machet solche ferner zurechte, wie die vorigen, und wenn ihr sie aus Schmaltz backet, müsset ihr sie recht warm verspeisen lassen. Zu diesen Raviolen kan der Teig etwas fetter mit Butter angemacht werden, die ihr hierauf in eine Torten-Pfanne legen, in einem Back-Ofen abbacken, und hernach warm verspeisen könnet. Zu **Krebs-Raviolen** nehmet ein Schock, auch noch mehr Krebse, schneidet selbigen ferne den Kopf ab, daß das Bittere heraus kommt, stosset sie hernach im Mörsel zu einem Mus, gießet gute Milch darauf, und quirlet es durch einander, streichet dieses so lange durch ein Haar-Tuch, weil nur noch ein bisgen heraus gehen will. Dieses thut hernach in eine Casserole, und setzet es auf das Feuer, rühret es auch beständig, so wird solches zuletzt zusammen fahren, als wie ein Eyer-Käse, schüttet solches nach diesem in einen Durchschlag, und wenn das Molcken davon gelauffen ist, so thut es in einen Reib-Asch, und reibet es klar, werfet ferner etwas in Milch geweichte und wieder ausgedrückte Semmel, nebst Muscaten-Blüthen und klein geschnittenen Citronen-Schalen darzu, mischet ein halb Pfund Krebs-Butter darunter, schlaget 10 Eyerdotter und 7 gantze Eyer dran, und rühret dieses alles eine gute halbe Stunde; zuletzt thut ein Viertel-Pfund Zucker darein, so ist die Fülle fertig. Hernach machet aus oben beschriebenem Teige die Raviolen, lasset in einer Casserole gute Milch auf dem Feuer sieden, und thut dieselben darein, damit sie einen Sud thun können. Nach diesem bereitet einen Krantz von Teige um die Schüssel, darauf ihr solche Kräpfgen anrichten wollet, beschmieret die Schüssel mit Butter, leget die Raviolen darein, streuet gehackte Pistacien darüber, gießet die Milch darauf, und sprenget Krebs-Butter daran, bestreuet sie mit klar gerieb'ener Semmel, setzet sie hernach in einen geheitzten Back-Ofen, lasset sie backen, und bestreuet sie, wenn solches geschehen, mit Zucker. Man kan auch dergleichen Raviolen von **Karpfen-Milch, Karpfen-Rogen, Hechten, Kalbs-Lungen, Spinat** und dergleichen bereiten. Und verfähret man bey dergleichen ihrer Zubereitung, wie unter der Beschreibung des Gehäcks angeführet worden.

RAVISSANT, s. Rauberisch.

RAULI, s. Zinck.

Raum, Holl. *Rum*, oder *Ruym*, Frantz. *Cale*, oder *Fond de Cale*, ist in einem Schiffe der Platz oder der Raum unter dem ersten Verdeck, nehmlich gantz unten im Schiffe, mithin der niedrigste Theil desselben, welcher unter dem Wasser gehet, und also eben dasjenige, was der Keller in einem Hause ist, Lat. *Interiora Tabulati infimi Navium*. Dieser Raum ist in 6 gleiche Theile abgesondert, darinnen man das Pulver, Brodt, Segel, Kabels, oder grosse Seile und Tauen verwahret. Es befindet sich auch die Kammer des Barbierers darinnen. Einige nennen den Raum auch den **Last-Boden**, und bekommt dieser nach Proportion des Schiffes aufs höchste 23 bis 24 Schuh Höhe.

Raum, Lat. *Spatium*, Frantz. *Espace*, wird in der Natur-Lehre der Platz genennet, welchen ein Cörper einnimmt, und wird von einigen Physicis in absolutum und relativum, in externum und internum, u. s. w. eingetheilet; von andern aber wird das Spatium absolutum schlechterdings geläugnet. Siehe **Ort, Platz**, *Distance*, **Bewegung**, *Vacuum*, und **Zwischen-Raum**.

Raum, Lat. *Spatium*, heißt in der Mechanick die Linie, welche von dem Mittel-Puncte der Schwere eines Cörpers bey seiner Bewegung durchgegangen wird. Der Raum der Kraft oder der Last aber, ist in der Statick die **Vertical-Linie**, um welche die Last oder die Kraft höher hinauf, oder auch weiter herunter gestiegen ist, als sie Anfangs war. Die Verhältniß dieser Linie beruhet einig und allein auf der Proportion des Abstandes, oder der Entfernung der Last und Kraft von dem Ruhe-Puncte.

Raums-Fortdauerung, s. *Extenſio*.

Raup-Eisen, ist ein Garten-Instrument, damit man nicht nur die Raupen-Nester von den Bäumen abschneiden, sondern auch Aepfel und Birnen abbrechen und abnehmen kan.

Raupe, Lat. *Eruca*, oder *Bruchus*, Frantz. *Chenille*, ist ein Ungeziefer, in Gestalt eines Wurmes mit vielen Füssen, und ein Haupt-Verderber des Garten-Werckes. Es sind derselben sehr vielerley Arten, und fast so vielerley Gattungen, als Pflantzen zu finden, welche an Grösse, Farbe und Gestalt unterschieden, aber alle den Kräutern und Bäumen sehr schädlich sind. Die bekanntesten und gemeinsten Gattungen davon sind die so genannten **Gras-Würmer** und **grüne Springer**, ferner die **Beer-Calender-Kraut-Meer-Nacht-Nassel-Nord-Pferde-und Ringel-Raupen**. Sie verwandeln sich, wenn sie alt werden, zu einem **Purpel** oder **Püppgen** und **Dattel-Kerne**, wie die Seiden-Würmer, woraus ein Zweyfalter (Sommer-Vogel oder Schmetterling) hervor kreucht, der sich mit seines gleichen paaret, und Eyer leget, aus welchen eine junge Brut entstehet. Die Raupen zu tilgen, ist das gewisseste Mittel, fleißig zu

Raupen, das ist, die **Raupen-Nester** und alles Gespinste, so an den Blättern auf den Bäumen sitzen bleibet, mit einer besondern Baum- oder Raupen-Scheere abnehmen, welches aufs längste im Februar, ehe sie auskriechen, und nicht an den Bäumen allein, sondern auch an Hecken und Stauden, auch nicht nur in einem Garten, sondern in der gantzen Nachbarschaft geschehen muß, wenn es anders wohl gelingen, und seinen völligen Nutzen haben soll. Der abgelesene Unrath muß nicht im Garten auf der Erde gelassen, sondern sorgfältig gesammlet, in die Mist-Pfütze getreten, oder in ein fliessendes Wasser geworfen, oder, welches das beste, verbrennet werden. Wenn man nichts desto weniger auf einem Baume eine Hecke Raupen vermercket; so gebe man

des Abends nach Untergang der Sonne, oder des Morgens vor Aufgang derselben, im Kühlen oder bey einfallendem Regen Achtung, wo sie ihrer Gewohnheit nach an dem Baume zusammen kriechen, da sie auf einem Haufen leicht ertappet, abgestrichen und weggebracht werden können. Die Ringel-Raupen setzen ihre Brut Ringel-weise an die zarten Zweige der Bäume; dahero sie schwer zu finden. Wenn sie aber gefunden werden; so soll man auch mit Abschneidung des Zweiges ihrer nicht schonen, weil es eine sehr schädliche Art ist. Andere Raupen legen ihre Brut an die Plancken und Wände, da sie leicht zerquetschet und verderbet werden kan. Todte Krebse hin und wieder in die Bäume und Hecken gehangen, oder mit Wasser, in welchem Krebse acht Tage an der Sonnen gebeitzt, oder Lilien-Kraut abgekocht worden, Bäume und Pflantzen besprenget, soll die Raupen vertreiben. Etliche rathen einen Rauch von Wermuth, Knoblauch, allerhand Hörnern aus Klauen, altem Schuh-Leder und andern stinckenden Dingen, mit Schwefel vermischt, in und nach der Blüth-Zeit etlichemahl zu machen, und also anzulegen, daß er von dem Winde durch den gantzen Garten geführet werde, welcher kräftig seyn soll, nicht nur Raupen, sondern auch alles andere schädliche Gewürme und Ungeziefer zu vertreiben. Es halten auch ihrer viele auf folgendes Mittel: Sie nehmen im Februario, wenn der Schnee noch oben gefroren ist, die Raupen-Nester, so viele sie deren nur erlangen können, von den Bäumen, verwahren sie in einem Korbe in einem Keller, oder sonst an einem kalten Orte, und im Früh-Jahre, wenn die Bäume anfangen zu grünen, und sich dieses und anderes Ungeziefer einzufinden pfleget, machen sie mit diesen Raupen-Nestern, gestossenem Schwefel und trockenem Feld-Kümmel einen Rauch, und beräuchern damit die Bäume, so sollen alsdenn von diesem Rauche die Raupen sterben, und die übrigen sich verlieren. Man brennet auch die Raupen, wenn sie auf denen Bäumen gar zu sehr überhand genommen haben, mit brennenden Stroh-Wischen herab. Weil aber dieses etwas gefährlich ist, und die Bäume hierdurch gar leicht in Brand gerathen können; so füllen andere einen Topf mit glüenden Kohlen, schütten Weihrauch und schwartzes Hartz darauf, und halten den Topf unter die Aeste, woran die Raupen sind, so fallen sie herab, und können alsdenn verbrannt werden. Wo in den Holtzungen die Raupen überhand nehmen, welches insgemein geschichet, wenn ein warmer und trockener Frühling einfällt, da thun sie an dem wilden Obste und der Mast unglaublichen Schaden, und pflantzen sich oft etliche Jahre fort, bis sie durch einen nassen Frühling mit untermengten starcken Frösten wieder getilget werden. Die Kraut-Raupen, welche das Kappes-Kraut und den Kohl dergestalt abfressen, daß sie wie Besen-Reis in denen Gärten und Feldern stehen, zu vertreiben und zu vertilgen, hat man allerhand Inventiones ausgesonnen, und verschiedene Mittel ausgedacht, davon jedoch immer eines mehr oder weniger hilft, als das andere. Einige lassen die Raupen von dem Kraute oder Kohl und andern Gewächsen fleißig ablesen. Wenn der Raupen nicht gar zu viel sind, und der Acker oder der Platz des Gartens nicht gar zu groß ist, so gehet es endlich wohl an; sonsten wäre es eine zu weitläuftige und langweilige Arbeit. Einige Hauswirthe kochen auch wohl gantze Kessel voll Wermuth, oder sieden die zusammen geklaubten Raupen in Wasser und besprengen damit die Kohl-Kräuter und Gewächse. Daß die Raupen weder in die Pflantzen, noch in das Kraut kommen sollen, weichen etliche den Kapp-Saamen vorhero in Haus-Wurtz-Saft ein, und bestreuen hernach die Pflantzlein mit Asche. Wiederum andere rathen, daß man Kapp-Saamen durch eine Wolffs-Gurgel laufen lassen solle, so komme auch keine Raupe in das Kraut. Noch andere beschmieren, zu Verhütung der Raupen, die Kraut-Stickel oder Stössel, damit sie die Pflantzen setzen, mit einer Speck-Schwarte. Je fetter nun der Stössel oder Kraut-Stickel im Stecken gehalten wird, je weniger Raupen sollen sich in solchem Kraute eräugnen. Das beste und gewisseste Mittel aber möchte wohl dieses seyn: Wenn man den Saamen zuvor, ehe man denselbigen aussäet, in Menschen-Harn mit Branntwein vermischt, einweichet, und etwas Rus aus der Feuer-Mäuer darunter thut; der Saame darf aber über eine gute halbe Stunde nicht in solche scharfe Materie eingeweichet werden, es möchte sonst demselben schädlich seyn. Will man aber dieses nicht thun; so kan man auch nur die Pflantzen, wenn man sie versetzen will, etwan eine Stunde zuvor in Urin, mit Rus aus der Feuer-Mäuer vermenget, mit den Wurtzeln hinein setzen, so ist es eben so gut. Die Raupen thun an denen Reben keinen Schaden, wenn man das Reb-Messer, damit man die Reben beschneiden will, mit Bocks-Blut, oder mit Esels- oder Bären-Schmaltz, oder auch mit Oel, darinnen Raupen und zerstossener Knoblauch gesotten worden, schmieren läßt.

Raupen-Alee, oder Scorpion-Kraut, Lat. *Scorpioides*, ist ein Kraut, welches zur Curiosität in denen Gärten gehalten, und aus dem Saamen gezielet wird. Die eine Gattung hat Blätter, fast wie der junge Binetsch oder Spinat, und die andere wie Portulack, blühet gelb, und trägt schwartz und gelbe, gekrümmte, haarige und stachlichte Hülsen, den Raupen oder gekrümmten Scorpion-Schwäntzen, davon es auch den Nahmen bekommen, ziemlich gleich, und greulich anzusehen, in welchen der Saame steckt. Die Wurtzel ist dünne und weiß. Das Kraut gestoßen und auf den Scorpion-Stich gelegt, heilet solchen.

Raupen-Nest, Lat. *Erucarum Genimen*, Frantz. *Poupes de Chenilles*, heißt das Gespinste und die Hecke oder Brut der Raupen, ehe sie auskriechen, s. Raupe.

Raupen-Scheere, s. Raupen.

Rausch, oder Trunckenheit, Lat. *Crapula*, oder *Ebrietas*, Frantz. *Crapule*, oder *Yvresse*, bedeutet diejenige Würckung derer aus dem Magen steigenden Dünste, von dem übermässig eingenommenen starcken Getränckе, wodurch eines vollgesoffenen Menschens Seele zu der Zeit unvermö-

vermögend wird, nicht nur die in ihr selbst vorkommende Bewegung, das ist, die Gedancken und Begierden gnugsam wahrzunehmen, sondern auch von den Objectis oder äusserlichen Gegenständen eine klare und deutliche Empfindung zu haben; dahero von einem im höchsten Grad berauschten Menschen mit Recht gesaget, werden kan, daß er aller seiner Sinne beraubet sey. Bey einem mittelmässigen und geringern Grade des Rausches befindet sich hergegen annoch einiger Gebrauch der innerlichen Sinnen, obgleich die äusserlichen dabey unvermögend werden, so daß die Augen trübe, die Zunge schwer und stammlend, die Füße wanckend, ja der Mensch in diesen Stücken nicht mehr völlig Meister von ihm selbst ist. Ein noch geringerer Grad des Rausches ist der Ansatz, oder, wie man zu reden pflegt, ein Spitzgen, da nehmlich einer bey freudiger und lustiger Gesellschaft zwar mehr, als sonst ordentlich, an starckem Getränke zu sich genommen hat, aber doch dabey in guter Disposition seiner Sinne verbleibet; nur daß er etwan durch übergewöhnlichen lustigen Humeur, schwatzhafte Zunge, lebhaftere Farbe u. d. g. sein Räuschgen gegen die mehr nüchternen verräth. Sonst hat man auch im Gebrauch, von einem stark berauschten Menschen zu sagen, daß er entweder zu einem Bäre oder Löwen werde, der durch murrisches Brummen und feindselige Aufführung alle Gegenwärtige in Furcht und Verdruß setze, ja wohl gar keines Menschen Freund sey, sondern alles, was ihm vorkommt, anfalle und zerreißen wolle; oder, daß er mit einem Schweine in gleichem Paare gehe, welches nicht nur, was es gewahr wird, angrunzet, sondern auch sich in allem Kothe und Unflathe herum wältzet; oder aber daß er einem Schaafe gleiche, welches alles mit ihm vornehmen und machen lasse. Ein kluger Haushalter hütet sich demnach gar sehr, daß er nicht durch sein eigenes Exempel, wie dem Nächsten überhaupt, also insonderheit seinem unter ihm stehenden Gesinde, in diesem Stücke Aergerniß gebe, und ihnen gleichsam darinnen vorgehe; noch weniger aber gestattet er, daß die unter ihm dienende Personen in Gewohnheit bringen, sich zu berauschen, weil dadurch ausser der daher entstehenden unvermeidlichen Unordnung, auch sonst mancherley Unglücke vorgehen kan. Einige Aertzte rathen zwar mit dem Avicenna, daß man zur Gesundheit alle Monathe einen Rausch trincken möge; welches iedoch andere mit dem Averrhoe, Seneca und Catone, nur von einem mässigen Truncke guten Weins, dadurch das Geblüte erwärmt, die Dauung befördert, der Schweiß und Harn erregt, und die zähen Feuchtigkeiten zertheilt und ausgeführet werden, verstehen. Anderer Gestalt haben diejenigen bessern Grund, die alle solche Uebermaße der Gesundheit des Leibes, sowohl als des Gemüths, und vornehmlich der Seelen schädlich zu seyn urtheilen, und gäntzlich unterlassen haben wollen. Nachdem aber sonst das Getränckе beschaffen ist, nachdem ist auch der Rausch gelinder oder heftiger, und schädlicher. Die süssen Weine verursachen Hitze; die sauren Zittern und Reißen in den Gliedern; der Sider- oder Apfel-Wein Kopf-Schmertzen, das Bier Trägheit und Eckel, alle aber schwächen die Leibes- und Gemüths-Kräfte: die Nordischen Völcker sind vor denen, so näher nach Süden und in warmen Ländern wohnen, der Trunckenheit ergeben, und die es vermögen, werden nicht leicht ohne Rausch von der Mahlzeit aufstehen. Zum wenigsten muß es bey Gastmahlen, sie seyn traurig oder frölich, daran nicht fehlen. Von den alten Deutschen zeuget Tacitus, daß sie alle ihre wichtigsten Sachen bey dem Truncke überleget, den Schluß aber erst am folgenden Tage abgefasset, welches er mit diesem Lob-Spruche begleitet, daß beydes sehr wohl bedacht sey, indem sie rathschlagen, wenn sie nicht hinter dem Berge hatten, und beschließen, wenn sie nicht hinter das Licht geführet werden können. Die Liebhaber des Trunckes brauchen gern gewisse Mittel, dem Rausche zu wehren, dergleichen das Baum-Oel, bittere Mandeln, der Saft vom grünen oder braunen Kohl, und andere Dinge thun sollen, die aber, wenn es nicht aus Noth, bey einer unvermeidlichen Gelegenheit sich der Trunckenheit einigermaßen zu erwehren, sondern in dem Vorsatz, vor einen Helden in der Völlerey angesehen zu werden, geschiehet, besser nachbleiben möchten. Noch unverantwortlicher handeln diejenigen, so das Getränckе mit solchen Dingen, die den Kopf einnehmen, und die Trunckenheit befördern, anmachen, einen andern damit so viel eher zu berauschen. Denn außer dem, daß es schon eine Sünde an und vor sich ist, jemanden einen Rausch vorsetzlich zuzubringen; so wird solche noch schwerer, wenn er damit tückischer Weise übereilet wird. Die Trunckenheit ist den wilden Africanischen und Americanischen Völckern unbekant gewesen, bis sie durch die Europäischen Christen unter sie gebracht worden, wie darüber viele gewissenhafte Reise-Beschreiber klagen. In natürlicher Betrachtung ist die Trunckenheit ein Zufall des Gehirns, wenn es von den aufsteigenden Dünsten eines starcken Getränckes also eingenommen worden, daß alle Verrichtungen des menschlichen Körpers, absonderlich aber die Animales, und die edlen Verrichtungen des Haupts, dadurch verstehret werden. Wenn dieses oft wiederholet wird; so folgen allgemach Tumnheit, Lähmungen, Schwind- oder Wassersucht, auch wohl der Schlag und der Tod. Wiewohl der Unterschied der Complexionen auch unterschiedliche Würckungen nach sich ziehet. Also geschiehet es wohl, daß anstatt der Schwindsucht etliche Zech-Brüder einen fetten Leib gewinnen. Wenn auch Säufer gefunden werden, die ihr Leben höher, als manche mässige Leute bringen; so ist solches ihrer starcken Leibes-Beschaffenheit zuzuschreiben, die das von der Völlerey ordentlich entstehende Ungemach überwunden, und des Ueberflusses, wie Mithridates des Gifts, gewohnt worden. Die nun so weit gekommen, befinden sich übel, wenn sie zu der Mäßigkeit wiederkehren wollen, weil die Völlerey ihnen gleichsam natürlich geworden, und die Natur eine zählinge Veränderung nicht vertragen kan. Daß auch einer eher, als der andere, truncken wird, kömmt entweder von der Schwachheit des Haupts, welche sich bey Kränclichen, bey Kindern,

dern, Weibern und alten Leuten natürlicher Weise befindet, oder von dem Temperament des Gehirns, indem eine warme und feuchte Beschaffenheit desselben von der Stärcke des Getränckes eher überwältiget wird. Warum bey dem Truncke einer roth, der andere bleich wird, ist die Ursache, weil bey dem ersten ein hitziges oder scharffes Geblüte vorhanden, welches leicht flüchtig und in Gährung gebracht wird, bey dem andern aber ein kaltes zähes Geblüte noch mehr unterdrückt wird. Warum einem Trunckenen die Zunge schwer werde, kömmt daher, weil sie aus dem Gehirne zwey Paar Nerven empfängt, die zu ihrer Bewegung vornehmlich dienen. Wenn nun diese von dem übrigen Zufluß der Geister aus dem berauschten Gehirne unmäßig gespannet werden, können sie ihr Amt nicht gehörig verrichten. In den Rechten wird ein Kauf oder eine andere Handlung, so beym Rausch und trunckener Weise geschlossen worden, vor nichtig erkannt, wenn es damit so weit gekommen, daß einer gantz übertäubt, und seiner Sinnen völlig beraubet worden, daß er, was er gethan, sich gar nicht zu besinnen wisse, sonst aber sind sie bindig. In Bestraffung eines beym Trunck begangenen Verbrechens wollen einige dem Unterscheide zwischen einem Trunckenen, der sich zufälliger Weise bezecht, und einem Trunckenbolde, der von der Völlerey ein Handwerck macht, Raum geben; also, daß jenem für diesem gelinder mitgefahren werden möge. Andere sehen auf die Ungleichheit der Verbrechen, und halten dafür, daß in geringern die Linderung der Strafe in Ansehung der Trunckenheit wohl; in grössern aber und schweren nicht zuzulassen sey.

Rausch-gelb, Lat. *Arsenicum Rubrum*, oder *Cinnabaris natiua*, ist eine arsenicalische Berg-Art, welche sonst auch **Berg-Röthe**, oder **Berg-Roth**, und **Reiß-Gelb**, oder **Roß-Gelb**, ingl. **Mißpückel** und **Rauten** genennet wird, s. **Operment**.

Rausch-Gold, Flitter-Gold, oder **Knitter-Gold**, und bisweilen auch **Klingklang** genannt, Frantz. *Clinquant*, oder *Cincant*, wird aus Messing verfertiget, welches zu dünnen Blättern, wie Pappier geschlagen, so denn zusammengelegt, und in dickes Pappier eingeschlagen wird. Zu Nürnberg und Augspurg wird dessen viel gemacht; und beschäftigen sich vornehmlich die Flitter-Schläger, wie auch die Messing-Brenner damit. Wenn das Messing noch dünner, und zu gar subtilen Blättlein, wie das geschlagene Gold, geschlagen wird, so werden die geschlagenen **Metall-Gold-Blätter**, oder das **Metall** daraus, welche die Frantzosen *Or d'Allemagne* oder **Deutsch-Gold** nennen, weil es zu Augspurg in Deutschland häuffig gemacht, und daher von andern *Augusta* genennet wird. Was davon unter dem Schlagen abfället, wird vollends zu Pulver gerieben, und entweder also verkauft oder zu dem schlechten **Muschel-Golde** angemacht, welches denen Mahlern und andern dergleichen Künstlern dienet, ihre Sachen damit zu überziehen. Die Venetianer machen auch das so genannte *Purpurine* von dem Messing, welches vor diesem, die Carossen zu übergulden,

gebraucht wurde. Ingleichen wird das *Aventurine* der Juwelirer und Glasmacher von dem Messinge gemacht. Nicht weniger wird der so genannte **Gold-Drat**, die **Instrument-Saiten**, **Hohl-** und **Platt-Gold**, und dergleichen aus dem Messing gezogen und geschlagen, deren sich die Goldspinner und Goldsticker bedienen; gleichwie aus dem Kupffer selbst der **Kupffer-Drat** gezogen wird. Siehe **Drat**, desgl. **Gold (gezogen)**, und *Papillottage*.

Rausch-Pfeiffen, heißen, da in einem Orgel-Register Quinta 3 Fuß und Super-Octava 2 Fuß zusammen gezogen, etliche aber auf ein Register zusammen gesetzet werden, und eine absonderliche Stimme daraus gemacht wird. Etliche haben es auch **Rausch-Quinten**, genennet. Also ist bisweilen noch ein **Rausch-Pfeiffen-Baß** zu finden.

Rauschen der Ohren, s. *Aurium fluctuatio*, und **Ohren-Klingen**.

Rauschenbach, dieses Nahmens sind zwey kleine Städte in der Ober-Ungarischen Grafschaft Zips, welche das **Obere** und **Niedere Rauschenbach** genennet werden und wegen der Gesundheits-Bäder berühmt sind.

Raute, Lat. *Ruta*, Frantz. *De la Rue*, ist ein Kraut, dessen man unterschiedene Gattungen hat. Die gemeine **Garten-Raute**, **Wein-Raute**, oder **Creutz-Raute** ist zweyerley, die grosse und kleine. Jene hat lichtere, breitere und stärckere Blätter, als diese, bringet gelbe, schöne, gestirnte Blümlein, welche, wie das Kraut, eines starcken Geruchs sind. Wenn solche verblühet; so folgen viereckigte, auch bisweilen fünfeckigte Schötlein, so etlicher maßen denen so genannten Hahnenhütlein, oder denen Früchten des Spindel-Baums zu vergleichen sind, und einen kleinen schwartzen Nieren förmigen, mit einem weißen Marck angefüllten Saamen in sich verschlossen haben. Die Stengel der Rauten, wie auch die Wurtzel sind holtzicht, und inwendig gelb, wie das Buchsbäumen-Holtz. Die **kleine Raute** trägt gar selten Blumen; will aber mit der grossen einerley Grund, nehmlich einen dürren und heissen Boden, durchaus aber keine Kälte und Feuchte, noch ein fettes oder wohlgedüngtes Erdreich leiden: derowegen, wenn man dieselbige säen und pflantzen will, soll man den Boden wohl mit Asche oder gestossenem Ziegel-Mehl vermischen, so wächst sie freudig und schön. Man zielet aber die Raute auf zweyerley Wege: Erstlich von dem Saamen, und dann auch von den abgerissenen Aesten oder Zweiglein. Den Saamen säet man im Februario, Martio, Augusto, und September; jedoch wächst sie viel eher und besser, so man die abgerissenen Aestlein oder Zweiglein pflantzet. Die jungen Stöcklein, die man im Augusto oder September gesäet hat, muß man den künftigen Frühling in einen magern und dürren, auf obbeschriebene Art zugerichteten Grund, jedoch nicht zu tieff, sondern dergestalt einsetzen, damit das Wasser und die Feuchtigkeit nicht darzu sincken, sondern ablauffen könne. Bey heissem und dürrem Wetter mag sie das Begiessen wohl leiden, und soll solches mit Saltz-Wasser geschehen, weil sie davon

von viel freudiger wächset. Die große kan durch fleißiges Beschneiden zu einem Bäumlein gezogen werden; die kleine aber kan den Schnitt nicht wohl vertragen, und muß gebrochen werden. Die Raute hat eine eigene Krafft, dem Gifte zu widerstehen; daher sie, auf giftiger Thiere, oder auch toller Hunde Bisse, zerstossen aufgelegt, das Gifft ausziehet, innerlich aber auf mancherley Weise gebraucht, für die Pest, so wohl ein heilendes als bewahrendes Mittel ist. Ausserdem ist sie dem Haupte und den Augen sehr heilsam, wehret der fallenden Sucht, und vertreibet die Spul-Würme. Mit Saltz und Eßig auf die Pulse gelegt, dienet sie zur Stärckung; unter die Fußsohlen gebunden, lindert sie die Hitze des Fiebers; mit Rosen-Eßig über die Stirne und Schläfe geschlagen, stillet sie das Haupt-Weh und Nasenbluten; in Oel gesotten und übergeschlagen, heilet sie die erfrornen Glieder. Die Alten haben sie fleißig gebraucht, und in Saltz eingemacht, sie lange frisch zu behalten, und grün zu essen. Wer sich mit Rauten Safft bestreicht, soll von keiner Schlange, Spinne, Wespe, oder andern giftigen Thieren gebissen werden. Es soll auch keine Schlange oder Kröte zu derselben nahen dürffen, dahero sie vorsichtige Gärtner unter Salbey setzen, die Kröten, welche dieser sonderlich nachgehen, davon abzuhalten. Das von der Raute gebrannte Wasser innerlich und äusserlich genommen, stärcket und schärffet insonderheit das Gesicht. Das aufgegossene Oel dienet für kalte Schmertzen der Gedärme, Nieren und Blasen; aufgeschmieret oder auch in Clystiren stärcket es die Nerven, hilft wider den Krampf und auf dem Rückorad warm geschmieret, vertreibt es allerley Fieber. Von dem destillirten Rauten-Oel etliche Tropfen in Wein genommen, ist vortrefflich wider alles Gift, wider Schlangen und andere dergleichen Bisse, wider die kalten Fieber und die Pest. Auf den Wirbel und die Stirne gestrichen, stärcket es das Haupt, dienet wider die fallende Sucht, den Krampf und die reissende Gicht, und erwecket die Schlafsüchtigen. Der Balsam, wie auch der Eßig wird in schleunigen Zufällen von Ohnmachten, fallender Sucht, Schlag, böser Lufft und Pest bewährt erfunden. Die Essentz wird in Fiebern nützlich gebraucht, und das Saltz von zehn bis 20 Gran in der schweren Noth, Seitenstechen, Fiebern, Pest, Wassersucht, und wider die Spul-Würmer verordnet.

Die Berg- oder wilde Raute, ist zweyerley Geschlechts. Die erste, so auch die wahre Berg-Raute genennet wird, hat eine dicke, harte, und holtzichte Wurtzel, die nach der Quere mit etlichen Neben-Wurtzeln und vielen Zasern in der Erde sich ausbreitet, und an Farbe der zahmen Rauten-Wurtzel gleich ist. Ihre Blätter sind kleiner, schmäler und zärter, als der Wein-Raute, aber auch eines stärckern und widrigen Geruchs, ingleichen eines schärffern und bittern Geschmacks. Sie wächst in hohen Gebürgen, sonderlich um Görlitz in der Lausitz; anderer Orten aber wird sie in denen Lust-Gärten gehalten, und in ein solches Erdreich, wie die Wein-Raute, gepflantzet. Das zweyte Geschlecht hat lange, holtzichte, eines kleinen Fingers dicke, und mit wenig Zasern versehene Wurtzeln, und ist der jetztgemeldeten Berg-Raute in allen Dingen durchaus ähnlich, ausgenommen, daß sie viel kleiner ist, und schmälere, dunckelgrüne Blättlein hat, auch eines starcken und fast stinckenden Geruchs, und widerwärtigen, bitteren Geschmacks ist. Diese wächst in der Frantzösischen Provintz Languedoc in großer Menge von sich selbst; aber in unserm Deutschland muß sie eben sowohl, als die Garten-Wein-Raute, gepflantzet werden, mit welcher sie auch einerley Erdreich haben will. Berg-Rauten in die Kisten zwischen die Kleider gelegt, bewahret dieselben, daß sie von den Motten und Würmern nicht gefressen oder beschädiget werden.

Die Hermel- oder Härmel-Raute hat eine dicke, lange und schwärtzlichte Wurtzel, so mit vielen Neben-Wurtzeln behänget ist. Aus derselben wachsen vier oder fünf selten über einer Spannen lange Stengel hervor, welche mit tief zerschnittenen, aber etwas längern und schmälern Blättern, als die kleine Berg-Raute, besetzet sind. An den Gipfeln der Stengel kommen weisse, fünfblätterige, große Blumen, und wenn dieselbigen abgefallen, dreyeckichte, mit scharffen, subtilen, haarichten Blättlein überzogene Knöpflein zum Vorschein, darinnen gleichfalls ein dreyeckichter, braunrother, bitterer Saamen verborgen liegt. Das gantze Kraut ist eines bittern Geschmacks, und wird bey uns unter den Schirm-Gewächsen gehalten. Sie kann erstlich aus dem Saamen, hernach durch Zerreissung der Stöcke vermehret werden.

Die Beer-Raute hat eine lange, holtzichte, nach der Quer lauffende, krumme Wurtzel, die sich weit und breit in der Erde ausbreitet, und schwerlich auszugraben ist. Aus der Wurtzel wachsen etliche dünne, holtzichte, runde Stengel oder Ruthen hervor, so drey, auch bisweilen vier Ellen lang werden, und mit einer dunckelgrünen Rinde überzogen sind. Die Neben-Aestlein sind von unten an bis oben aus mit dicken und steiffen Blättern besetzt, je ein Gesätze über dem andern, auf einem jeden Stiele drey; diese vergleichen sich einiger maßen den Blättern der Wein-Raute, nur daß sie großer sind. Am obern Theile der Stengel und Zweige erscheinen zu Ende des May-Monats schöne gelbe Blumen eines geringen Geruchs. Nach denenselben folgen am Ende des August-Monats schwartze, runde Beeren, den Beeren des Faul-Baums gleich, welche im September zeitig, und voll braunrothen Safts werden. Dieses Gewächse wird bey uns, wie das vorhergehende, in den Lust-Gärten gezielet und gepflantzet.

Die sogenannte Hunds-Raute hat eine lange, eines kleinen Fingers dicke, graue oder schwartzgrüne, mit wenig Neben-Würtzelein behängte Wurtzel, welche etliche gerade, runde, und ohngefehr anderthalb Ellen hohe Stengel treibet. Die untere Helfte ist mit dicken dunckelgrünen Blättern besetzt, so den Blättern des Eisen-Krauts oder der Klapper-Rosen gleich, aber kleiner, als dieselben, sind. Die über die Helfte hinauf

hinauf stehen, werden immer kleiner, und weniger zerkerbt, bis sie oben gantz klein, spitzig und ohne Kerben gesehen werden. Die Blumelein, deren es oben an den Zweigen sehr viele gewinnet, sind den Blumen des Orants fast ähnlich. Wenn diese abfallen und zergehen, folgen kleine, länglichtrunde Bälglein, in welchen ein kleiner schwartzer Saamen verschlossen liegt. Dieses Kraut, wiewohl es sonst lieblich anzusehen ist, hat einen widerwärtigen und abscheulichen Geruch. In Italien und Languedoc wächst es von sich selbst in großer Menge; bey uns aber wird es in den Lust-Gärten gepflantzet, und will viel Sonnenschein haben. Von der **Geiß-Raute**, wie auch von der **Mauer-** oder **Stein-** und von der **Leber-** oder **Mond-Raute** ist bereits am gehörigen Orte, wie hingegen von der sonst sogenannten **Acker-** oder **Alp-Feld-** und **wilden Raute** bey dem Worte **Erdrauch** Erwehnung geschehen.

Raute, in den Wappen, hat die Bedeutung der Aufrichtigkeit und Redlichkeit.

Raute, Rauten-Vierung, oder **geschoben Quadrat**, Lat. *Rhombus*, ist ein Viereck, welches vier gleiche Seiten, und die einander gegen über stehende Winckel auch gleich, aber schief hat, und wird auch ein **geschoben Viereck** genennet. Wenn dessen zwey gegen einander stehende Seiten länger, als die andern sind; so heißt es eine **länglichte Raute, Rautenförmige Vierung, geschoben ablange Vierung**, Lat. *Rhomboides*, Frantz. *Rhomboide*, s. *Parallelogrammum*.

Raute, Lat. *Rhombus*, Frantz. *Lozange*, in der Wappen-Kunst, ist eine in den Wappen gebräuchliche Figur, welche einfach oder in der mehrern Zahl geführet wird, und in verschiedener Ordnung zu sehen. Zuweilen wird sie durchbohret, wenn sie ein rundes Loch in der Mitte hat, heißt auch **rund ausgebrochen**, Lat. *Rhombus cyclotretus*, Frantz. *Rustre*; oder ausgebrochen, mit einem Rautenförmigen Loche, Lat. *Rhombus plinthotretus*, Frantz. *Nacle*.

Rauten, s. **Rausch-Gelb**.

Rauten-Balsam, und **Rauten-Essentz**, s. **Raute**.

Rauten-Essig zu machen, nehmet frische Wein-Raute, Scordien, Rheinfaren, Cardobenedicten, jedes eine Hand voll, Wachholderbeeren 3 Loth, Angelick-Wurtz 4 Loth, Zitwer 2 Loth, Citronen-Schalen 6 Quentgen, zerschneidet alles gröblich, thut es in ein Glas, giesset 2 Maaß scharffen Essig darauf, und lasset es also beysammen stehen. Diesen Essig kann man sowohl inn- als äusserlich gebrauchen; solcher widerstehet der bösen Luft, vertreibet die Mattigkeit, so man ein Tüchlein darein netzet, und auf die Puls-Adern leget, auch daran gerochen, und etliche Tröpflein in den Mund genommen.

Rauten-Oel, Rauten-Saft, Rauten-Wasser, s. **Raute**.

Rauten-Vierung, s. **Raute**.

RAYE de CHAYE, s. **Farbe-Wurtzel**.

RAYER, s. **Streichen**.

RAYON, s. *Radius*, und **Strahl**, wie auch *Diameter*.

RAYON VERD, s. **Grüner Strahl**.

RAYONS, s. *Armoires*.

Raywitz, s. **Bett-Stroh unser Frauen**.

RAZ, s. **Rasch**.

Razeburg, s. **Ratzeburg**.

RAZER, oder *Cheval qui raze*, sagt man von einem Pferde, welches die schwartzen Marcken an den Zähnen verliehret.

RAZER le TAPIS, heißt auf Englische Art nicht hoch von der Erde ab galopiren.

RAZETTA, s. **Linie in der Physiognomie**.

RAZZESE (VINO), s. *Falciano*.

RE, Lat. *Insula Rea*, ist eine kleine Insel auf dem Gasconischen Meere, an der Küste der Frantzösischen Landschaft Aunis, zu welcher sie auch gehöret. Sie ist sehr fruchtbar an Wein, gehöret der Crone Franckreich, und ist das Fort Prée darauf wohl befestiget, und mit Geschütze versehen. Ingleichen befindet sich darauf ein Wacht-Thurm, um denen Schiffen zu leuchten, daß sie nicht an denen dabey gelegenen **Wallfisch-Klippen** verunglücken. Im Jahre 1712. hatte sie das Unglück, daß sie unbeschreiblichen Wasser-Schaden litte, dadurch sie aller ihrer Wohnungen beraubet worden; wie denn auch ein Theil davon versuncken ist.

RE, ein kleiner Ort bey Trieste, am Adriatischen Meere, gehöret dem Ertz-Hause Oesterreich, und ist wegen des guten Weins, so daselbst wächset, bekannt.

REACTIO, heißt bey den neuern Philosophen, und absonderlich bey den Naturkündigern, der Widerstand, den ein Körper einem andern thut, welcher an ihn stösset. Es wird dadurch allezeit ein Theil der Kraft des Körpers, der an ihn stösset, gebrochen: und dieser ist es, welcher zu seiner Bewegung angewendet wird. Die neuern Philosophen nehmen dabey den Grund-Satz an, daß die Reaction der Actioni allezeit gleich und zuwider sey.

READING, s. *Reding*.

REAL, *Realis*, oder *Realiter*, Frantz. *Réel*, oder *Réellement*, heißt so viel, als dinglich, wircklich, und in der That, oder mit Nachdruck, Lat. *Re ipsa*, oder *Reapse*. Daher heißt auch **Realität** alles dasjenige, was nicht mit leeren Worten, sondern in der That erwiesen wird, Lat. *Facto, non verbis*.

REAL, ist eine Spanische und Portugiesische Müntze. Ein *Real* in Silber hat anderthalb Real in Kupfer, oder 34 Marrevadis, macht nach unserm Gelde ohngefehr 5 Groschen 6 Pfennige. Ein *Pesos* oder **Stück von Achten** hat vormahls 8 Real in Silber, oder 12 Real in Kupfer gegolten; anjetzo gilt er 10 Real in Silber, oder 15 Real in Kupfer. In Portugall hält ein Ducaten oder Crusade 10 Realen, und ein Pesos oder Stück von Achten, allda *Patacons* genannt, hat 15 Real oder 600 Rees. Ein **Portugiesischer Real** macht ohngefehr so viel, als bey uns 12 sogenannte Fledermäuse, oder nicht gar 2 Groschen 6 Pfennige. Es giebt auch Reale in Gold, davon ein **einfacher** 1 Rthl 3 gl. ein doppelter aber noch einmahl so viel ohne Agio gilt. Sonst hat man **halbe, doppelte, vierfache,**

achtfache Realen, *Reale de Flandre*, u. s. w. die aber nicht beständig in ihrem Cours bleiben, sondern nach Beschaffenheit der Zeiten bald gesteigert, bald devalvirt werden, nachdem es dem Könige beliebt. Siehe auch *Cruisada*. Zu Hamburg und Lübeck thut 1 Real 46 Schillinge, oder 23 Groschen. Zu Bremen thut ein Real 69 Groot, mangeln also 3 Groot, daß es nicht einen Thaler voll beträgt, dafür es doch insgemein gerechnet wird.

Real-Beschwerungen, s. *Onera*.

Real-Festung, ist eine Capital- oder Haupt-Festung, die mit aller ersinnlichen Fortificatien versehen ist, Lat. *Urbs firmissimis operibus munita*, s. Festung.

Real-Größe, s. Quantität.

Real-Injurien, s. Injurien.

Real-Lehn, s. Lehn.

REAL - ONERA, s. *Onera*.

Real-Schule, s. Werck-Schule.

REALE, heißt in der Seefahrt, die Haupt-Galeere eines Königreichs. Sie wird durch eine besondere Flagge unterschieden, und von dem General der Galeeren geführet. Die erste Galeere des Pabsts wird auch mit diesem Nahmen belegt, und dafür geehret, ingleichen die Venetianische, weil selbige Regierung wegen der ehemahls besessenen Königreiche Cypern und Candia, die Königliche Würde noch behauptet. Den Genuesern aber, welche sich zwar dergleichen Ehre wegen des Königreichs Corsica auch anmaßen, ist sie streitig gemacht worden, daher sie mit ihrer Haupt-Galeere schon seit geraumer Zeit in der See nicht erschienen sind. Die Haupt-Galeeren von Neapolis, Sicilien und Sardinien heißen *Capitana Reale*.

REALE IUS, s. Dinglich Recht.

REALE PACTUM, s. *Pactum Reale*.

Reale Wechsel-Briefe, s. Wechsel-Brief.

REALGAR, s. Arsenick, und Operment.

Realien, heißen denckwürdige und nützliche Sachen, die nicht in bloßen Worten bestehen, damit ein Redner oder Scribent seine Reden oder Schriften auszuzieren pflegt.

REALIS ACTIO, s. Klage.

Reassumiren, wird insgemein von Friedens- und andern Tractaten gesagt, wenn man dieselben wieder anfängt, wo man sie vorher liegen lassen, Lat. *Consilia Pacis interrupta iterare*. Sonst aber heißt auch in Parthey-Sachen die *Reassumtion* des Processes, Lat. *Reassumtio Litis*, wenn eine oder die andere derer rechtenden oder streitenden Partheyen unter währendem Rechts-Lauffe, oder vor Endigung des Processes verstirbt, und, dafern ihre Vollmacht nicht zugleich für ihre Erben gestellet ist, von denselben der Proceß übernommen wird, welches geschiehet, wenn der verstorbenen Parthey ihre Erben sich vor Gerichte in Person oder unter specialer Vollmacht mündlich erklären, daß sie den zwischen ihnen und N N. rechtshängigen Proceß in dem Stande, darinnen er sich anjetzo befindet, hiermit reassumirt, oder aber sich von selbigem, mit Erstattung der Unkosten, losgesagt haben wollen. Und dieses muß mit ausdrücklichen Worten schlechthin und ohne alle Bedingung geschehen, oder es wird sonst der Proceß vor reassumirt erkannt. Bey dem Kayserlichen und des Reichs Cammer-Gericht, wie auch in Sachsen, ist nöthig, daß auf Anhalten der Erben selbst oder des Gegentheils ein eigener Termin zu der Reassumtion angesetzet werde. Anderswo aber ist es schon genug, wenn die Erben sich durch ein Supplicat zur Fortsetzung des Processes erklären, oder denselben durch Erneuerung der Vollmacht, u. s. w. wircklich fortsetzen. In Berg-Sachen aber hat keine solche Reassumtion des Processes statt; sondern es muß ein jeder Nachfolger, er sey gleich seines Vorfahren Universal-Erbe oder sonderlicher Nachfolger, den Proceß in dem Stande, wie ihn derjenige, von welchem er die streitige Sache erhalten, verlassen hat, ohne die sonst gewöhnliche Formalität einer absonderlichen Reassumtion fortsetzen. Wie denn auch daselbst der Legitimation halber die vor Endigung der Haupt-Sache vorgegangene Veränderung der Gewercken, welche sonst in andern bürgerlichen Sachen eine Reassumtion des Processes nach sich zöge, nicht in Obacht genommen wird.

Reb-Blat, s. Wein-Laub.

Reb-Kreßig, also wird in der Schweitz, um Basel, der Feld- oder Winter-Rapuntzel genennet, s. Rapuntzeln.

Reb-Länder, sind so viel, als Weingärten oder Weinberge, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Reb-Laub, s. Wein-Laub.

Reb-Monat, s. *Februarius*.

Reb-Pfahl, s. Wein-Pfahl.

Reb-Schoß, s. Weinstock.

Reb-Stecken, s. Wein-Pfahl.

Rebe, s. Wein-Rebe.

Rebell, Lat. *Perduellis*, oder *qui Regis dicto audiens non est*, heißt eigentlich ein Aufrührer oder ein von seiner Landes-Herrschaft abgefallener Unterthan. Daher heißt auch Rebelliren, Lat. *Rebellare*, oder *Deficere*, einen Aufstand wider seine ordentliche hohe Obrigkeit anstiften; und solcher Aufstand selbst wird eine Rebellion, Lat. *Defectio*, oder auch *Perduellionis Crimen* genennet. Es ist aber die Rebellion eigentlich ein solches Verbrechen, welches in seinem weitläuftigen Verstande den Abfall, Aufruhr, Ungehorsam, die Meutmacherey, Unruhe, Widersetzung, Widerstrebung der Unterthanen, Auflauf, Aufstand, Aufwiegelung, Empörung, Meuterey, Rottirung, Tumult, Verbindnisse, unziemliche Versammlung, Zusammenlaufung, Zusammen-Verschwörung, Zwietracht, u. d. g. unter sich begreift, und mit einem Worte, nichts anders, als eine Majestäts-Schändung. Siehe auch Mißvergnügt, und Rädelsführer.

Rebelle, s. *Reveille*.

Reben, in der Wappen-Kunst, haben die Deutung der Kriegs-Vorsichtigkeit, Klugheit und Standhaftigkeit.

Rebenförmige, oder die Wein-Rebenförmigen Gefäße, ingleichen die Wein-Rebenförmige Verwickelung, Lat. *Corpora* oder *Vasa Pampiniformia*, desgleichen *Vasa Pyramidalia*, und *Vasa Hederacea*, oder auch *Plexus capreolares*,

lares, und *pampiniformes*, sind diejenigen Blut- und Puls-Adern, welche auf eine gantz wunderſame Weiſe durch einander geſtecket ſind, und nach den Hoden zugehen; wie denn auch der Saamen in ſelbigen zubereitet wird, und werden ſie deswegen auch *Vaſa præparantia*, oder die zubereitenden Gefäſſe genennet. Die Wein-Rebenförmigen Gefäſſe aber werden ſie deshalber genennet, weil ſie gleich den Gäbelein in den Wein-Reben gekrümmt ſind, und ſich alſo, da ſie im Fortſatze des ungeſpannten Felles niederſteigen, woſelbſt ſie vielfältig durch einander verwickelt werden, und die zugeſpitzten Stücklein machen, hin und wieder ziehen, im Fortgehen aber ſich je weiter und weiter aus einander geben, und nach denen Hoden zu breiter werden. Siehe auch Geburts-Geilen.

Reben leſen, oder Rähmen, iſt eine Verrichtung, ſo in denen Weinbergen alſobald nach dem Schnitte geſchehen und vorgenommen werden muß. Es iſt dieſes zwar keine beſondere Arbeit, jedoch aber dabey ein ſonderbarer Fleiß und gute Vorſichtigkeit vonnöthen, daß man nehmlich im Aufleſen die Augen an den Stöcken nicht abſtoſſe, und dadurch einen großen Schaden verurſache.

Reben-Monat, ſ. *Februarius*.

Reben-Waſſer, ſ. Wein-Reben-Waſſer.

REBENOW, iſt ein Dorff in Pohlen, in der Wowwodſchaft Belcz, in Roth-Reuſſen, deſſen Einwohner in der Frantzoſen-Cur wohl erfahren ſind.

Reb-Huhn, oder Rep-Huhn, Berg-Huhn, Wild-Huhn, und Feld-Huhn, Lat. *Perdix*, Frantz. *Perdrix*, iſt ein wilder Vogel, welcher an der Größe des Leibes einer Taube gleich kommt, obgleich die Geſtalt gantz anders iſt. Denn der Kopf iſt faſt rund, der Schnabel wie ein anderer Hüner-Schnabel, der Hals ziemlich lang, doch wohl proportioniret; die Füße können weder hoch, noch niedrig genennet werden, und ſind geſtaltet wie andere Hüner-Füße. Der Schwantz iſt kurtz, und die Federn ſo ſubtil und klein, als ſie ſonſt nur ein kleiner Vogel, wie z. E. ein Sperling oder eine Meiſe, haben mag. Das Rebhuhn hat am Kopfe dunckel-braune und ſchwärtzlichte Federn mit einander vermiſchet; an den Schläfen aber und oben über dem Schnabel, auch unter demſelben, die Kehle hinunter, hat es eine ſchöne, faſt Ziegel-gelbe Farbe, mit welcher jedoch das Männlein mehr, als das Weiblein pranget; über denen Augen hat es ein kleines hoch-rothes Plätzlein, welches ihm nicht von Federn, ſondern ſonſten in der Haut von der Natur gegeben iſt. Wo das Ziegel-rothe unter der Kehle aufhöret, da fängt eine grünlicht-graue Farbe an, welche den gantzen Unterleib bis faſt an den Füßen, jedoch ſo einnimmt, daß ſie nur auf denen Seiten fortwähret; hingegen mitten inne einen Platz leer läſſet, welcher gantz weis iſt, und ſich bis zum Schwantze hinab erſtrecket. Auf den Seiten dieſer graulichten Bruſt und des Bauches ſiehet man ſehr ſchöne dunckel-rothe lange Federn, mit welchen das Graue meiſtens bedecket wird; ſo, daß man es nur in der Mitte herunter, auf der Seite hingegen nichts, als nur rothe Streifen ſehen kann; oben auf von dem Genicke an, den Hals und Rücken hinunter, ſiehet man licht-braune und ſchwärtzlichte Federn mit einander vermenget, doch ſo, daß der Hahn gar mercklich mehr helle, und die Henne mehr dunckele Federn hat, welches über den Bürtzel, ehe der Schwantz anfängt, am meiſten wahrzunehmen iſt. Am Bauche, wo das Weiße anfängt, nehmlich ſogleich unter der Bruſt, wird ſolches Weiße bey dem Hahne mit einem rothen Flecke bedecket, welcher wie ein Huf-Eiſen geſtaltet iſt, und von denen Jägern der Schild genennet wird. Der Schwantz hat ebenfalls gantz dunckel-rothe Federn, welche obenher guten Theils mit bräunlichten bedecket ſind, und eher nicht geſehen werden, als wenn ſie den Schwantz ausbreiten. Der Schnabel iſt bey denen jungen, welche von denen Frantzoſen inſonderheit *Perdreaux* genennet werden, dunckelbraun, bey denen alten aber ziemlich hell-blau. Die Henne iſt am gantzen Leibe an der Dunckelheit ihrer Farbe, ſonderlich aber daran leicht zu erkennen, daß der weiße Fleck unten am Leibe meiſtens leer bleibet, und mit keinem Schilde angefüllet iſt; oder iſt ja etwas darauf zu ſehen, ſo ſind es nur kurtze Federlein, und haben auch die Hennen irgend einen Schild, (wie es denn wircklich geſchildete Hennen giebt) ſo iſt ſolcher Schild doch, wenn man ihn gegen eines Hahnen Schild anſiehet, nicht dunckel-roth, ſondern ſchwartzbraun zu nennen. In Franckreich und Italien werden auch rothe Rebhühner gefunden, welche größer ſind, und etliche rothlichte Federn um den Hals, daneben rothe Füße und Schnäbel haben, dergleichen auch in den Griechiſchen Inſeln, ſonderlich auf Chio, häuffig anzutreffen, und von den Einwohnern leicht gezähmet werden. In den Alpen giebt es weiße Rebhühner, mit rauhen Füßen, davon aber bey dem Worte Schnee-Huhn ein mehrers nachzuſehen. Dieſe Vögel, weil ſie wenig Federn, aber deſto mehr Fleiſch an ſich haben, leben von der Erde, und fliegen nicht hoch, ſondern verſtecken ſich lieber unter den Sträuchern; ſie ſuchen ihren Aufenthalt gerne in fruchtbaren Feldern, und ernähren ſich von guten Weitzen- Gerſten- und Erbſen-Körnern, des Winters aber von grüner Saat mit Sande vermiſcht. Bey anbrechendem Morgen rufen ſie zu dreyen unterſchiedenen mahlen laut auf, alſo, daß ſie jedesmahl zehen und mehr Rufe thun, und fliegen ſodenn ein wenig fort, wiederholen ſolches auch zum drittenmahle, und wo ſie alsdenn hinfallen, bleiben ſie den Tag über liegen, wo ſie nicht geſprenget werden. Sie machen ihr Neſt oft an der flachen Erde, in dicken Hecken oder im Graſe, brüten drey Wochen, und bringen 16. bis 18. Junge aus. Oftmals züchtet ſich ein Hahn an zwey Hühner, die hernachmahls ihre Eyer zuſammen legen, und mit einander ausbrüten; dahero es kommt, daß oft etliche 20. bis 30 auf einem Volcke angetroffen werden. Wiewohl auch Exempel bekannt ſind, daß eine Henne 22. Eyer geleget, ſo daß man ein eintziges Volck von 21. Hünern gefangen Eine gantze Brut, oder wie man es nach Weidemänniſchem Gebrauch

nennet, ein Volck, bleibet beysammen, und lauffet nicht auseinander, bis zu Lichtmesse, da sie sich zu paaren pflegen. Dieser Vogel kann fast ein Symbolum einer verständigen und sorgfältig angestellten Hausregierung abgeben. Denn es wachet der Hahn überaus fleißig vor seine Familie. So lange dieselben noch klein sind, und von der Henne zu ihrer Nahrung herum geführet werden, läuft er immerdar ziemlich weit voran, um zu sehen, ob von den Füchsen, Hunden oder Katzen keine Gefahr vorhanden sey, welche Gefahr er, sobald er etwas mercket, mit einer gewissen warnenden Stimme sogleich anzeiget, und dadurch verursachet, daß die Henne sich mit denen Jungen in eine Staude verkriechet. Die Henne aber pflegt, wenn der Feind gar zu nahe kommt, wie zwar andere Vögel mehr, mit ausgebreiteten Flügeln, auf eine Art, als ob sie nicht fliegen könnte, vor dem Feinde vorbey zu fahren, und sich auf der Erde herum zu wälzen, damit derselbe, in Hoffnung, sie zu erhaschen (welches zu Zeiten auch geschichet) ihr nachlaufen, und darüber von dem Orte, wo er die Jungen antreffen würde, abgewendet werden möchte. Wenn aber die Jungen fliegen, und sich selbst in etwas schützen können; so wenden sowohl die Henne, als der Hahn, da sie zerstreuet werden, recht verwunderungswürdige Geschicklichkeit an, dieselben wieder zusammen zu bringen. Sonderlich ist merckwürdig, wie dieselben, wenn der Abend herbey kommt, und die Zeit, den Wald zu verlassen, vorhanden ist, (denn es bleibet kein Rebhuhn über Nacht in einem Walde) sich so listig bezeigen. Die Henne begiebt sich alsdenn mit so viel Jungen, als sie etwan wieder versammlet hat, oder auch wohl allein, meistens auf den Platz im freyen Felde, wo sie über Nacht bleiben wollen, und fängt daselbst an sehr laut zu rufen, da denn die Jungen, die sie hören können, ihr zueilen. Der Hahn ruft indessen auf allen herumliegenden Grentzen, und in dem Walde hin und her, bis es gantz dunckel wird, und er kein Junges mehr höret: Alsdenn rufet er der Henne, die indessen geschwiegen, auf seinen Ruf aber sich sobald wieder mit etlichen Schreyen hören läßt, damit er wisse, wo sie mit denen übrigen sey; da denn der Hahn mit denen, die er bey sich hat, und die er im Fliegen, ihm nachzufolgen, anfrischet, sich erhebet, und zu ihr flieget, worauf es alsobald stille wird. Wenn sie aber auch schon nicht zerstreuet sind; so pflegen sie meistens, doch nicht allezeit, und mit wenig oder gar keinem Rufen, wenn sich Tag und Nacht scheidet, sowohl in der Frühe, als zu Abend, einen Flug oder Fall zu thun, welches ihnen vermuthlich von der Natur darum eingepräget worden, damit der Fuchs sie desto weniger finden könne. Solchen Fall thun sie nicht gewisser, als wenn sie den gantzen Tag über an einer Stelle haben können liegen bleiben, da ihnen der Fuchs auf der Spur nachschleichen könnte. Im Herbst streichen nicht alle Rebhühner, sondern nur diejenigen sammt ihren Jungen, die an bergichten Orten, wo es bald zu wintern pfleget, gebrütet haben; im Frühlinge aber streichen die Jungen, die an dem Orte, wo sie geheckt worden, nicht Platz finden, alle hinweg, sie seyn, wo

sie wollen, und theilen sich auf viele Meilen Weges auseinander. Daher diejenigen ihre Unerfahrenheit zeigen, welche die Rebhühner dadurch zu hegen und zu vermehren vermeynen, wenn sie deren wenige fangen, und darneben sein sorgfältig sind, daß die Alten ausgelassen werden, da sie doch wissen sollten, daß ein alter Hahn alle Jahr einen größern Platz einnimmt, und um so viel weniger die Paare sich vermehren können; die Jungen aber, wo sie nicht in der Nähe gar besondere gute Gelegenheit, und dieselbe leer finden, wie gesagt, viele Meilen Weges hinweg streichen. Werden aber die alten Hähne hinweg geräumet; so bleibet doch allezeit, wofern Platz ist, etwas von jungen Hühnern vorhanden, die sich meistens nicht mit ihren Brüdern, so zu sagen, (denn diese streichen nach derer Vögel Art voraus, und sind um die Zeit, da sie sich wieder paaren, schon verstrichen,) sondern mit fremden herbey kommenden Hähnen gatten. Es ist auch von dem Rebhuhne merckwürdig, daß, ob es wohl keines von einer fremden Familie um sich leidet, außer, was gar selten aus natürlichen Ursachen geschiehet, es dennoch an der Begierde, die Seinigen um sich zu haben, alle andere Hühner-Arten übertrifft. Wenn zur Winters-Zeit Schnee lieget, nähret sich eines allein gar kümmerlich, weil ihm die Arbeit, den Schnee zu zerscharren, zumal wenn er gefroren ist, gar zu sauer wird; welches auch eine von den Ursachen ist, warum sich, wiewohl gar selten, in harten Wintern zwey Völcker oder Schaaren zusammen schlagen. Wo aber die Schaar groß ist, können sie mit leichter Mühe, auch durch den tiefsten Schnee hindurch arbeiten, und des grünen Weitzen-Saamens genießen. Auch dieses ist etwas merckwürdiges, da sonst bey allen Hühner-Arten das Männlein oder der Hahn sich wenig an die Jungen kehret, ja offters sie nicht einmahl zu sehen bekömmt; so hat hingegen der allweise Gott in der Rebhüner Natur diese sonderbare Eigenschaft geleget, daß, obschon die Henne die Eyer allein ausbrüten muß, der Hahn sich doch der Jungen, sobald sie ausfallen, auf das sorgfältigste an- und sie sowohl unter seine Flügel nimmt, als die Henne, weil sonst wegen ihres Aufenthalts im Felde unmöglich wäre, daß die Henne bey Sturm-Wetter 16, 18 bis 20 und mehr Junge bedecken und schützen könnte. Zu welchem Ende der Hahn und die Henne, wenn es regnet, zusammen in ein Grüblein sitzen, und die Jungen zugleich unterkriechen lassen. Mit Zahmmachung dieses sonst überaus schüchternen Vogels ist sehr viel Lust zu haben, und kann man, wenn man ein Paar hat, es dahin bringen, daß sie an einem Orte, wo keine Katze hinkommt, beständig bleiben, und sich von dar in eine Stube, wo sie gewohnt sind, hinein treiben lassen. Es ist aber eben nicht nöthig, sie zu solcher äußersten Zahmheit zu bringen; sondern man kann, wenn sie nur halb zahm sind, fast eine noch größere Lust mit ihnen haben. Denn wo ein Gärtlein zu befinden, welches vor Katzen sicher, und am Felde gelegen, auch also verwahret ist, daß ein Rebhuhn, dem die Flügel gestutzet sind, nicht hinaus kommen kann, da läßt man zur Herbst-Zeit ein paar

Hühner hinein, behält sie den gantzen Winter darinnen mit abgeschnittenen Federn, und füttert sie mit Weitzen an einer Ecke, wo es nicht hin schneyen kann, damit sie nicht verhungern. Wenn alsdenn die Zeit herbey nahet, daß die Hühner bald legen sollen, welches zu Ende des May-Monats geschiehet, so ziehet man einen Monat zuvor, nehmlich im April, der Henne ihre abgestutzte Federn aus, damit sie gegen selbige Zeit die Stärcke bekomme, über den Garten hinaus zu fliegen; welches sie, wenn sie ihre Kräfte mercket, bald thun, und draußen brüten, indessen aber doch öffters zu ihrem Hahne herein fallen, und, wenn ihre Jungen fliegen können, dieselben dahin gewöhnen wird, daß sie den gantzen Tag in dem Garten liegen, da man sie jährlich fangen und zugleich die Henne wieder stutzen, oder auch wohl fliegen lassen kann. Noch besser aber ist es, wenn man nur zu Anfange des Märtzen eine Henne mit abgeschnittenen Federn an den Flügeln in ein solches Gärtlein, welches mit Brettern beschlagen, und oben herum mit Dornen vor denen Katzen verwahret werden kann, hinein läßt; da sich denn in wenig Tagen schon von selbst ein Hahn einfinden wird, welcher die Henne nicht mehr verläßt, ob man ihn gleich des Tages zwantzig mal hinaus jagte. Wenn er nun also den gantzen Märtz hindurch aus- und eingeflogen ist, und die Henne zu treten anfängt; so ziehet man zu Anfange des Aprils der Henne die abgeschnittenen Federn, oder die Stümpfe an denen Flügeln in einer Stunde, jedoch einen nach dem andern, aus, hat auch nicht zu sorgen, daß es ihr im geringsten etwas schade, und läßt sie wieder in den Garten laufen, wie vorher; dadurch denn erfolget, daß der Hahn auch noch den April hindurch seine Gewohnheit im Aus- und Einfliegen fortsetzet: Zu Anfange des Mayens aber wird alsdenn die Henne im Stande sich befinden, mit ihren heran wachsenden jungen Federn sich aus dem Garten hinaus zu schwingen, und dem Hahne zu folgen. Von solcher Zeit an pflegt man weder Hahn, noch Henne, in dem Garten den gantzen Sommer über, und bis in den späten Herbst hinein, mehr zu sehen. Man halte jedoch den Garten fleißig zu, daß kein Hund oder sonsten etwas hinein komme, und fange im November wieder an, unterweilen eine Hand voll Weitzen hinein zu streuen; so wird man, wo nicht eher, doch gewiß, wenn es schneyet, erfahren, daß der Hahn nebst der Henne, und wenn sie Junge gebrütet, mit ihnen eine gantze Schaar Junge, an ihre alte Stelle sich einfinden werden, welche man nach Belieben fangen mag. Hätten sie aber das erste Jahr keine Jungen gebrütet, oder wären darum gekommen; so kann man sie mit Weitzen, ohne sie zu fangen, in dem Garten füttern, und versichert seyn, daß sie ihre Kost das andere Jahr schon bezahlen werden. Wobey ferner zu wissen, daß, wenn man von den jungen Hühnern etwan zwey oder drey junge Hennen wieder fliegen läßt, man das folgende Jahr mehr als ein Volck in den Garten zu erwarten habe, welche jedoch, wenn zwey Völcker zusammen treffen, einander sehr beissen. Deswegen ist nöthig, daß man sie nacheinander weg-

fängt. Der Garten oder Verschlag ist groß genug, wenn er zehen Schritte lang und auch so viel breit, nehmlich viereckigt ist. In dem Garten muß ein kleines Hüttlein in einer Ecke, ohngefehr drey Ellen lang und anderthalbe Ellen breit gemacht werden, aber nicht höher, als daß nur ein Rebhuhn aufrechts darinnen stehen kann; daran wird ein Thürlein gemacht, welches man mit einer Schnure in die Höhe ziehen und wieder fallen lassen kann. Dieses Hüttlein wird gebraucht, wenn man etwan Eulen oder Marder vermerckte, daß man die Henne bey Nacht da hinein triebe; und muß es um deswillen so niedrig seyn, damit, wenn der Hahn, welcher gar wilde ist, ohngefehr auch mit hinein liefe, er sich nicht todt stoßen könne, welches gewiß erfolgte, wenn das Hüttlein nur Manns hoch wäre; hingegen thut er sich, wenn es so niedrig ist, gantz keinen Schaden, sondern läuft den andern Morgen, so bald man aufmacht, gantz frisch heraus, und fliegt davon. Es dienet solches Hüttlein auch darzu, daß man die Jungen hinein treiben, und sie darinnen fangen kann. Bey welchem allen dieses noch zu mercken, daß man die Henne nicht eher, als wenn es bereits gantz dunckel ist, oder wohl gar bey Mondenschein oder bey einem Lichte erst eintreiben, und hingegen sehr frühe wieder auslassen soll, damit sie des Hahnes Gesellschaft so lange, als möglich, genießen könne. So lange man nun die Henne einzutreiben pfleget, nehmlich den Märtz und April hindurch, muß im Garten kein Gebüsche gelitten werden; sonsten verstecket sich die Henne, daß man sie nicht finden, noch eintreiben kann. Um solche Zeit braucht es auch kein Gebüsche, weil die Henne sich vor dem Habicht in dem Hüttlein genug bewahren kann, allwo sie, so bald sie etwas mercket, sich hinein retiriret, und auch ihr Fressen nebst einem Geschirre mit Wasser darinnen findet, folglich, wo Gefahr vorhanden, heraus zu gehen nicht nöthig hat. Sobald aber die Henne sammt dem Hahne in dem May den Garten auf ein halb Jahr verlassen, kann man solche Zeit über etwas hinein säen, damit, wenn sie im Herbste wieder kommen, sie etwas hohe Stoppeln und etwas grünen Weitzen-Saamen darinnen finden; maßen dessen ungeachtet alsdenn ein Weidmann, der nur ein wenig damit umgehen kann, sie schon in das Hüttlein zu treiben, oder sonsten zu fangen wissen wird. Es geschiehet auch wohl, wenn der Garten nahe bey dem Felde, oder sonst bequem gelegen ist, daß der Hahn nicht erst im späten Herbst, sondern gleich nach Bartholomäi seine Familie in den Garten bringet; da denn gut ist, wenn er, um sich verstecken zu können, Getreide im Garten findet. Sollte er aber gar ausbleiben, und weder um Bartholomäi, noch wenn es schneyet, wieder kommen; so ist es ein Zeichen, daß er durch ein Raub-Thier das Leben eingebüßet, und muß solchenfalls das folgende Jahr wieder auf das neue eine Henne im Märtz in den Garten gethan werden. Der **Fang der wilden Rebhühner** geschiehet auf unterschiedene Art, unter welchen keine schädlicher ist, als das Schiessen; angesehen man leicht die Alten treffen, und also die gantze Hecke zernich-

ten kann. Besser ist es also gethan, wenn man sie mit Netzen fänget, aus denen die Alten nach Belieben wieder loß gelassen werden können. Zur Sommers-Zeit, sonderlich wenn sie nicht so reich von Federn sind, und nicht so leicht die Höhe erreichen können, als im Herbst und Winter, lassen sie sich mit Steck-Garnen fangen, und zwar folgender gestalt, daß man sie erst mit abgerichteten Stöbern, oder sogenannten vorstehenden Hunden aufsuche, nachgehends um den Ort, wo sie sich niederlassen, gantz geraum und weit ein Steck-Garn stelle, und vorbesagte Vögel dahin forcire. Im Herbst aber thut das Treibe-Zeug bessere Dienste, welches ein Netz ist, so hinten mit einem Beutel oder Hahmen, und an den Seiten mit Flügeln oder Geleitern, von vorne her aber mit einem Stücke Garn als wie mit einer Decke, welches man den Himmel zu nennen pflegt, versehen ist. Solches wird an einem Ort, da man Rebhühner vermuthet, gestecket, und alsdenn die Hühner selbst, durch Hülfe eines Schieß- oder Treibe-Pferdes, oder einer Kuh, oder auch wohl eines Schildes, darauf nur eines von beyden gemahlet ist, zwischen den Flügeln in den Beutel oder Hahmen hineingetrieben. Denn vor Menschen und Hunden, die auf sie zukommen, pflegen sie furchtsam aufzufliegen; vor Pferden und Kühen aber, welche gehen, als wenn sie weideten, pflegen sie nur ein Stück Weges zu laufen. Man nimmt auch bey dem Rebhühner-Fange zu Sommers-Zeit den Tiraß, im Winter aber das Schnee-Garn zu Hülfe, zwischen welchen beyden Netzen kein weiterer Unterscheid ist, außer daß der Tiraß wegen der jungen Hühner, Wachteln und Lerchen enge, das Schnee-Garn aber weitere Maschen hat, und solcher Weite halber größer gemacht werden kann. Bey dem Tiraßiren, welches gleich nach Jacobi anfängt, und mit der Haber-Erndte sich endiget, braucht man einen vorstehenden Hund; mit dem Schnee-Garne aber können die Rebhühner auch ohne Hund gar leichtlich gefangen werden. Denn wenn es auf dem Felde reifft, oder einen guten Schnee geworffen hat, kann man sie aus ihrem Lager gar weit sehen; desgleichen wo sie aufgestanden und wiederum niedergefallen sind, und gefußet haben, können sie an ihren Spuren gesehen und erkennet werden. So aber der Wind den Schnee zu sehr hin und wieder in die Gräben und Hecken wirft, oder wenn der Schnee so sehr gefroren ist, daß er knittert und girret, alsdenn ist ihnen übel beyzukommen, zumahl da sie letztern Falls das Geräusche derer, so das Schnee-Garn tragen, hören, und dahero aufstehen und ausreissen. Die Rebhühner mit dem sogenannten Glocken-Garne zu fangen, geschiehet folgender Gestalt: Weil die Rebhühner im Sommer sich des Tages über gern in einem Weinberge, oder in einem jungen Schlage, oder im späten Herbst auf freyem Saam-Felde, wo sie vor dem Viehe sicher sind, und fast stets an einem Orte aufzuhalten pflegen; so wird an einem solchen Ort gesottener Weitzen und Hanf hingestreuet, welcher aber darum gesotten seyn muß, damit, wenn es regnet, derselbe nicht aufgehe; auch muß, wenn es auf den Feldern und zur Schnee-Zeit geschiehet, um den ausgestreueten Weitzen rings herum anderthalbe Hand hoch ein schwartzer Faden gezogen werden, welchen die Rebhühner nicht scheuen, die Krähen und andere Vögel aber sich dadurch abhalten lassen, den Saamen aufzufressen. Wenn man nun siehet, daß die Rebhühner sich diese Kost gefallen lassen; so lässet man sie solche ein paar maht auffressen, hernach stellet man über denselben Platz ein viereckichtes Garn, welches in der Mitte so viel Busen hat, daß es über Manns hoch in die Höhe gezogen werden kann, und die vier Ecken doch mit Haacken niedergesteckt bleiben; mitten im Garne muß ein eiserner Ring seyn, dieser wird über Manns hoch an einen ziemlich dicken Stab in die Höhe gezogen, so daß, weil die vier Ecken auf der Erde angeheftet bleiben, das Garn die Figur einer Glocke verstellet, und auch daher Glocken-Garn genennet wird. Es verursachet aber solche in die Höhe ziehung auf den vier Seiten in der Mitte eine Oeffnung, da das Garn so hoch in die Höhe stehet, daß die Rebhühner gar bequem durchlauffen können. Diesen giebt man nun unter dem Garne wieder zu fressen, und bindet ein Büschelein unausgedroschene Weitzen-Aehren an einem Faden an, der eben an dem Dinge fest gemacht wird, daß er an dem Stocke gerade herunter auf die Erde hänget. Wenn nun die Rebhühner den Weitzen auch unter dem Garne heraus fressen, und die Weitzen-Aehren ausdreschen; so wird der eiserne Ring oben nicht mehr angebunden, sondern also hinauf geleget, daß, wenn die Rebhühner den ausgestreueten Saamen aufgelesen, und sich wiederum über die Weitzen-Aehren hermachen wollen, da sie denn nothwendig an dem Faden anziehen, der Ring abrutschet, und an dem Stabe herunter fähret, mithin das Garn, welches so weite Spiegel haben muß, daß sich die Hühner darinnen verschlagen können, herab fällt, und die gantze Schaar bedecket. Nachdem es aber, wenn es sehr windig ist, mit dem Glocken-Garne nicht sehr wohl angehet, weil es der Wind hin und wieder reisset; so wird zu solcher Zeit füglicher eine Steige gebrauchet, die nicht höher seyn muß, als daß ein Rebhuhn bequem darinnen stehen kann. Die Weite aber mag so groß, als ein mittelmäßiger viereckichter Tisch seyn; die Decke bestehet in einem grün angestrichenen Brete, so im Winter mit Stroh bestreuet wird. Die vier Säulen der Steige sind mit eisernen Spitzen beschlagen, daß man sie in die Erde hinein klopfen kann; rings herum sind dräterne Fall-Thürlein gemacht, welche sich hinwärts aufstossen lassen. Diese Thürlein, deren auf jeder Seite wenigstens sechse sind, werden anfänglich aufgebunden oder angespreitzet, damit die Hühner ohne Hinderniß durch die Steige durchlauffen können, in welche und auch ausser derselben Körner gestreuet, und wenn sie selbige einige mahl aufgefressen haben, die Thürlein zugemacht werden, damit die Hühner durch deren Auffressung, obschon selten die gantze Schaar auf einmahl, wie bey dem Glocken-Garne geschiehet, jedoch nach und nach sich alle selbsten fangen. Bisweilen werden sie auch mit einem Habichte oder Blaufuße gebaitzet. Will

man sie lebendig in Vorrath einstellen; so muß solches an einem luftigen Orte geschehen, da die Fenster allein mit Spiegeln verwahret, Tannen- oder Eichen-Gesträuch mit etlichen Weitzen- oder Hirsen-Garben hinein gesetzet, zur Fütterung aber Weitzen, Heide-Korn oder Buch-Weitzen und Hirsen unter einander gemengt, auf einem breiten, mit hohen Leisten umgebenen Brete, damit sie durch Scharren nichts verwüsten, vorgeworfen, in einem Winckel ein Häuflein groben Sandes hingeschüttet, und täglich frisches Wasser verschaffet werden. Sie sind aber alsdenn nicht so zart vom Fleische, als wenn sie frisch aus dem Felde getödtet worden; es sey denn, daß, ehe man sie abthut, ihnen frische Weitzen-Saat, die man in einem großen Kasten in der Wärme erzwingen muß, zur Erfrischung vorgesetzet, und bis 14 Tage damit angehalten werde, davon sie fett und wohlgeschmack werden. Diejenigen, welche die gefangenen Rebhüner zum Verspeisen aufbehalten wollen, thun nicht wohl, wenn sie, wie insgemein zu geschehen pfleget, dieselben mit abgeschnittenen Federn in eine Kammer laufen lassen, als wobey sehr viele, theils weil sie aus Wildigkeit sich nicht satt fressen, wenn sie schon noch so viel vor sich haben, sondern verwatten, theils darüber drauf gehen und verderben, weil diejenigen, so eher in die Kammer gekommen, die andern todt beissen; zu geschweigen, daß sich auch viele zu schanden stossen, wenn man hinein gehet. Dahero das beste ist, man lasse einen Kasten auf die Art, wie einen Bücher-Schranck mit Fächern machen, der auf einer schmalen Seite ein Gitter haben, und also zugerichtet werden muß, daß jedes Fach nicht höher, als nur so hoch ist, daß die Rebhüner aufrecht stehen können. In solchem Kasten wird in jedes Fach ein Häuflein Sand einer Hand hoch gestreuet, und der Kasten also gestellet, daß die Seite, wo das Gitter ist, oder wo man auf zwey Seiten Gitter haben will, beyde Seiten an die freye Luft kommen; alsdenn werden die Hühner ohne einige Beschneidung der Flügel, jedes Volck in ein besonderes Fach gethan. In der Mitte jedes Faches wird ein Thürlein gemacht, damit man sowohl ein Trinck-Geschirr, als auch ein anderes zum Fressen hinein setzen, und so oft es nöthig ist, Hühner zum Verspeisen heraus fangen könne. So bleiben sie viel besser, weil sie ihrer Natur nach Luft und Sonne, Wind und Regen geniessen. Wenn sie zuweilen weißes Kraut bekommen, davon werden sie sehr fett; man muß ihnen aber allezeit ein gantzes Haupt ohn zerschnitten auf einmahl hinein werfen. Wenn der Kasten zwey Klaftern lang, und eine Klafter breit ist; so ist er groß genug, und stehet jedem frey, wie viel Fächer er über einander machen will. Dieser Kasten ist auch darzu nützlich, daß man auf diese Weise die Hühner in dem Stande behält, im Frühlinge deren einige, sonderlich die alten Hennen sogleich wieder fliegen zu lassen; dahingegen wenn sie in einer Kammer mit abgeschnittenen Flügeln laufen, man ihnen, um sie fliegen zu lassen, die verschnittenen Federn, damit sie wachsen, erst ausziehen muß; welches öffters zur rechten Zeit nicht zutrifft, oder es begiebt sich, daß die Hühner, wenn sie ihre neue Stärcke mercken, sich im Auffliegen stossen und Schaden thun. Wenn man Rebhüner tödtet, soll man sie nicht schweißen (bluten) lassen, sondern ihnen nur den Kopf eindrücken, oder, wie es Weidmännischer, der vordersten oder mittlern Federn eine aus dem Flügel ihnen hinter dem Genicke in den Kopf stechen; so werden sie bald hin seyn. Zu erkennen, ob ein Rebhun frisch getödtet, oder alt sey, hat man ihnen nur nach den Augen zu sehen. Denn je länger es gelegen hat, je welcker auch die Augen werden. Das Hirn in Wein genommen, soll die gelbe Sucht vertreiben; die Galle mit ein wenig Honig vermischt für dunckele Augen, und monathlich einmahl auf die Schläfe gestrichen, zu Stärckung des Gedächtnisses dienen. Der Rauch von angezündeten Rebhüner-Federn stillet die Mutter-Beschwerungen; den Eyern leget man die Tugend bey, daß sie, wenn selbige je zuweilen von den Weibern gegessen werden, sonderlich die unfruchtbaren fruchtbar machen, den säugenden aber viele Milch verschaffen. Das Fleisch der Rebhüner wird fast einhellig vor zart, wohlschmeckend und höchst gesund gepriesen, sonderlich wenn sie noch jung sind; wiewohl auch den alten geholfen wird, wenn sie hängen bleiben, bis das Fleisch erstorben. Absonderlich haben die Brüste einen guten Geschmack; da hingegen das Untertheil an der Güte jenem gar nicht beykommt. Sie können in guten Suppen, Kohl oder Mandel-Milch gekocht, zugerichtet werden. Zum Braten werden die alten wie die Capaunen tractiret; nur daß man ihnen die Flügel abkürtzet, und den Hals nicht einschlägt, auch den Kopf ungepfückt läßt. Die Jungen von 6 bis 8 Wochen, so nicht größer, als eine Wachtel, sind am delicatesten, und vor ein Fürstliches Essen zu halten. Man erkennet aber ein junges Rebhuhn an seinem schwartzen Schnabel und an den braunen Füßen; wiewohl ihnen die Köche beyde Stücke so zu brennen wissen, daß man alt und jung daran nicht unterscheiden kann. Sie werden mit einer breiten Speck-Schnitte, und darüber mit einem Wein-Blatte umwickelt. Eine *Cazilotade* zu machen, nimmt man ein gebraten Rebhuhn, zerschneidet es in seine gehörige Stücke, thut in einer Schüssel etwas warm Wasser, Wein oder Essig, Weinbeer- oder Pomerantzen-Saft, mit Saltz, Butter und etwas Gewürtz, auch gerieben Brodt darzu, und läßt es also aufsieden. Sie können auch in eine Pastete gesetzt, und kalt gegessen werden.

Rebhühner im Wasser, s. Forelle.

Rebhühner-Baitze, s. Rebhuhn.

Rebhühner-Fang, s. Rebhuhn.

Rebhühner-Garten oder Gehäge, s. Rebhuhn.

Rebhühner-Kraut, s. Mauer-Kraut.

Rebhühner mariniren, s. Marinade.

Rebhühner-Zeug, s. Treibe-Zeug, und Rebhuhn.

Rebinzgen, s. Rapunzel.

REBIS, ist bey den Alchymisten eigentlich nichts anders, als ihr Mercurius duplicatus, oder ihre allernächste Materie des Lapidis Philosophorum, oder des sogenannten Steins der Weisen.

REBLE, s. Kleb-Kraut.

REBORD, s. Gesimse.

RECAMBIUM, s. Rück-Wechsel.

RECANTATIO, s. Wiederruf.

RECENS, s. Neu.

RECEPER, s. Abwipfeln.

RECEPISSE, *Recepis*-Zettel, Schein, Urkunde, oder Abschied, Lat. *Testimonium*, oder *Apocha*, und *Literæ rei traditæ testes*, Frantz. *Decharge*, heißt in den Rechten ein ausgestellter Schein, unter Hand und Siegel, worinne der Empfang gewisser Briefschaften bekennet wird. Bey Kaufleuten werden nicht nur die Scheine wegen empfangener oder gelieferter Gelder, Waaren u. d. g. also genennet, sondern auch die Zeugnisse, die den Abschied nehmenden Dienern nach Gelegenheit in guter und böser Form ausgestellet werden. Siehe auch *Loco Recognitionis*.

RECEPT, Lat. *Recepta*, oder *Medicamenti adhibendi Formula*, heißt insgemein die Formel oder Vorschrift einer Artzeney, so dem Krancken von dem Artzte zu gebrauchen verordnet, und in der Apotheke bereitet wird, und ist eigentlich nichts anders, als eine Specification oder ein genaues Verzeichniß derer zu einer gewissen Artzney benöthigten Ingredientien, da nicht allein die Species, sondern auch die Quantität und das Gewicht derselben dem Apothecker von dem Medico auf das deutlichste bestimmet und vorgeschrieben werden. Sie hat ihren Nahmen von dem Worte *Recipe*, womit sie jedesmahl angefangen, und welches verkürtzt also *Rec.* oder ℞. geschrieben wird.

RECEPTACULUM, oder *Madracium*, heißt eigentlich ein Behalter oder ein Gefäße, so etwas in sich hält und behalten kann. In der Anatomie kommen Gleichnißweise vor, das *Receptaculum Chyli*, oder die Milch-Säcklein, welche länglichte Gefässe sind, darinnen der Milch-Saft aufbehalten wird; ingleichen das *Receptaculum Lymphæ*, die Wasser-Säcklein, oder Wasser-Behalter, diese sind im Gekröse. In der Chymie ist Receptaculum ein *Recipient* oder die Vorlage, welches ein großbäuchiges gläsernes Gefäße ist, die destillirten Feuchtigkeiten, als Wasser, Spiritus, Oele, u. d. g. aufzufangen.

RECEPTIO, heißt in der Astronomie, wenn zwey in Freundschaft stehende Planeten mit einander ihre Stellen verwechseln, und einer in des andern Behausung, Erhöhung oder Gedritten-Schein stehet.

RECEPTITIA BONA, s. Spill-Gelder.

RECEPTOR, s. Trassirer.

Receß, Lat. *Recessus*, ist eine schriftliche Verfassung der gemeinen Berathschlagungen bey einem Reichs- oder Land-Tage, oder anderer dergleichen Versammlung, davon sie auch den Nahmen bekommen, daß sie z. E. Kreis-Landtags-Münz-Probations-Tags-Recesse, u. s. w. genennet werden.

Receß, heißt sonst auch ein gerichtlicher Vergleich, Lat. *Pactum judiciale;* daher nennet man auch, einen solchen Vergleich über eine Streit-Sache oder Handlung aufrichten, mit einem Worte Verrecessiren, Lat. *Coram judice pacisci.* Siehe auch Beschcid.

Receß- oder Receß-Schuld, heißt auf Bergwercken, was an zusämmen gelegter Zubuße in eine Zeche verbauet worden. Wird aber von den Gewonnenen so viel ausgebracht, daß die Schulden damit können abgetragen werden; so pflegt man zu sagen: Der Receß ist abgebauet, oder die Zeche hat den Recess abgeworffen.

Receß, heißt manchmahl auch so viel, als ein sonst sogenannter Kerb-Zettel, s. Ausgeschnittener Zettel.

Receß-Bücher, sind auf Bergwercken diejenigen, darein die sogenannten Recesse oder Receß-Schulden verzeichnet werden.

Receß-Schreiber, hat auf Bergwercken mit den Receß-Büchern zu thun.

Receß-Schuld, s. Receß.

RECESSUS IMPERII, s. Reichs-Abschiede.

RECEVEURS, s. Einnehmer.

Rech-Baum, s. Wacholder-Strauch.

Rech-Gras, oder Gras-Kraut, sonst auch Reh-Gras, Riet-Gras, Quecken-Gras, Peden-Gras, Pehden, Tzwecken, Hunds-Gras, oder Hunds-Zahn, Wurm-Gras, und Gantz beinern genannt, Lat. *Gramen caninum*, *Gramen arvense*, *Gramen Dioscoridis*, *Gramen repens*, *spicæ triticeæ simile*, *Gramen fruticosum*, *Gramen viride*, *terram erodens*, *Gramen salsaparillaceum*, *Gramen verum*, *Gramen canarium medicatum*, *Gramen foliaceum*, *Cynagrostis*, oder *Agrostis*, und *Unicola*, Frantz. *Herbe au Chien*, *Dent de Chien*, oder *Chiendent*, weil die Hunde, wenn sie sich nicht wohl befinden, davon fressen, sich damit purgiren und gesund machen, ist ein Kraut, welches 2 bis 3 Schuh hoch wird. Seine Blätter sind lang, schmal und spitzig, zart und grün. Dazwischen brechen runde Rehrlein oder Stengel heraus, welche mit einigen Blättern besetzet sind, und tragen auf ihren Spitzen röthlichte Aehren, an welchen die Blüthen, die aus eitel Fäßlein bestehen, in schuppichten Kelchen sitzen. Wenn dieselbigen vergangen sind; so wächst ein länglichter und röthlichter Säamen, der ein wenig mehlicht ist. Die Wurtzeln sind dünne und lang, harte, weiß, und kriechen in der Erde fort, zertheilen sich in gar viele Seiten-Sprossen, welche sich unter und über der Erde ausbreiten, sich in einander verwickeln, und in gemessener Weite durch Knoten zertheilet werden; vom Geschmacke sind sie süße. Dieses Erd-Gewächse wächset auf dem Felde im Brach- und gepflügtem Acker, schadet den Bauern viel, indem sie durch die in einander verwirrten Wurtzeln im Pflügen verhindert werden. Das Vieh frißt dieses Kraut am allerliebsten, es sey grün, oder schon zu Heu gemacht. Wir müssen aber auch noch mit wenigem den Nutzen dieses Grases in der Artzney zeigen. Vornehmlich braucht man die Wurtzel davon in den Apothecken, und zählet sie unter die 5 Aperientes minores, oder die kleinern eröffnenden Wurtzeln. Sie haben einen süßlichten und zusammen ziehenden Geschmack. Man soll aber nur die größten und völligsten Wurtzeln nehmen, welche frisch und weiß, und von denen Fasen wohl gereiniget sind.

Sie

Sie führen viel wesentliches Saltz, und nicht gar sehr viel Oel. Sie kühlen mäßig, und trocknen, eröffnen, verdünnen allen zähen Schleim, und stärcken; werden in Verstopfungen der Leber, der Miltz, der Gekrös-Adern, derer Harn-Gänge, im Blut-Ausspeyen, Blut-Harnen, rothen Ruhr, zu Tödtung der Wurmer, und wider den Nieren- und Blasen-Stein gebrauchet. Die Wurtzeln in Wein gekocht, sollen wider die Stein-Beschwerungen gut seyn, ingleichen wider die Lenden-Beschwerungen; auch soll der Saft von diesen Wurtzeln den Stein in der Gallen Blase zertheilen. Sie thun auch in der gelben Sucht gut, in Versehrung der Nieren und Blasen, in den Fiebern, hypochondrischen Kranckheit, Podagra, Scharbock und Abnehmen des Leibes. Aeusserlich wird die Wurtzel und das Kraut in starckem Kopf-Wehe, Entzündung der Augen, Rinnen und Verepterung der Ohren, Zahn-Schmertzen, Geschwulst derer Füße und im Podagra gebraucht. Das Decoct der frischen Wurtzel curiret das Malum hypochondriacum, die Verstopfung derer Milch-Gefässe, die Dürrsucht, das Abnehmen, den Scharbock und die Zahn-Beschwerungen. Das destillirte Gras-Wurtzel-Wasser eröffnet gleichfalls die Verstopfung der Leber, Nieren, Harn-Gänge und Blasen, befördert den Urin, treibet den Stein aus, tödtet die Würmer, insonderheit in dem Magen, mit dem Spiritu Vitrioli oder Nitri etwas säuerlich gemacht, heilet die versehrten Blasen, stillet den Durchlauf der jungen Kinder, wenn man ihnen das Bäuchlein etwas warm damit wäscht. Der Saame von diesem Kraute, welchen man insgemein Heu-Saamen nennet, treibet, wenn man davon trincket, den Urin ungemein. Wenn er äusserlich gebraucht und aufgelegt wird, zertreibet er die Geschwulste, Lähmungen, und Nieren-Schmertzen, ist auch gut wider die Harn-Winde. Siehe auch Quecken, und Gras.

RECHANGE, s. Rück-Wechsel.

RECHAUD, oder *Rechaut*, s. Kohl-Pfanne, und Feuer-Pfannen.

Reche-Geprösse, s. Nach-Rechen.

Rechen, s. Rechnen.

Rechen, heißt bey den Papiermachern eine Stange, unten mit einem eisernen Gegitter, womit der Zeug in dem Bütt-Loche gerühret wird.

Rechen, oder Harcken, Lat. *Raſtrum*, Fr. *Rateau*, ist ein Werckzeug, welches sowohl bey dem Feld- als Garten-Bau nöthig ist, die gehauenen Feld-Früchte, Heu und Grummet zu sammlen, oder auch die umgegrabenen Beete damit zu schlichten und eben zu machen. Es bestehet aus einem höltzernen Balcken, welcher ohngefehr zwey Zoll breit und starck seyn soll. In diesem stecken unter sich eine gewisse Anzahl höltzerner oder eiserner Zincken, die kaum einen Daumen breit von einander stehen. In dem Rücken des Balckens aber befindet sich ein höltzerner und wie eine Gabel gespaltener langer Stiel. So die Zincken oder Zähne eisern sind, müssen solche von gutem Eisen gemacht seyn; sonst sind die höltzernen dienlicher. Die eisernen Rechen oder Harcken werden mehrentheils nur in denen Gärten gebraucht, das zähe und klosichte Erdreich desto besser damit zu brechen, mit dem Balcken aber die Erd-Knollen zu zerschlagen, und den Rand der Beete gehöriger massen damit zu erhöhen.

Rechen, oder Harcken, wird auch die Arbeit genennet, so mit dem Rechen oder Harcken geschiehet. Also wird das dürrgemachte Heu und Grummet auf denen Wiesen, desgleichen Haber, Gerste, und andere mit der Sense gehauene Feld-Früchte auf dem Acker gerechet und gehacket. In den Gärten werden die Alleen und Gänge gerechet und rein gehalten; die gegrabenen Garten-Beete müssen vor der Aussaat der Küchen-Gewächse wohl überrechet, die großen Klösser mit dem Rechen oder sonsten klein zerschlagen, auch die Erde sodann fein klein gemacht seyn, damit das zarte und kleine Küchen-Gesäme um so viel desto besser eingesäet werden, und nicht allzusehr unter die Erd-Schollen verfallen möge. Von dem sogenannten Moos- und Nach- oder Hechsel- und Heschel-Rechen aber ist unter diesen besondern Benennungen nachzusehen.

Rechen, oder Raffen, ist an großen Teichen ein höltzernes, aus vielen, enge an einander stehenden, und oben und unten in eichene Blatt-Stücken und Schwellen eingezapften, starcken eichenen Sprossen bestehendes Wasser-Gebäude, so in die Oeffnung des Dammes vor ein Flut-Bette gesetzt wird, damit die von großem Zugange, starcken Feld-Güssen, oder durchfliessenden Bächen entstehenden Ober-Wasser ohne Schaden des Dammes ihren Ausfluß gewinnen, aber weder große, noch kleine Fische mit durchgehen mögen. Das Flut-Bette muß so hoch stehen, als das Wasser seinen ordentlichen Stand in dem Teiche haben soll. Ist der Teich großs so werden wohl zwey oder mehr Rechen also angebracht. Denn wo dieses nicht wäre, würde der Teich vom jähen Regen-Wetter und Feld-Güssen gar überlauffen, das Wasser über den Damm stürtzen, wo nicht gar denselben durchreissen, und die Fische aus dem Teiche, andern zum Besten, und dem Haus-Vater zum Schaden, mit sich hinweg flössen.

Rechen (Floß-), s. Floß-Rechen.

Rechenberg, ist ein Marckt-Flecken, Vorwerck und Schloß im Ertzgebürgischen Kreise, in Meissen, an den Böhmischen Grentzen, Chur-Sachsen gehörig, allwo gutes Bier gebrauet wird.

Rechen-Bret, s. Chinesisches Rechen-Bret, und Zähl-Bret, wie auch Rechen-Tisch.

Rechen-Buch, oder Rechnungs-Buch, Lat. *Rationarium*, Frantz. *Livre de Comte* ou *Compte*, sind solche Bücher, die von Kauf- und Handwercksleuten über gethane Lieferungen und empfangene Zahlungen geführet werden. Dieselben führen wider den, so sie geschrieben, völligen; vor ihn aber nur halben Beweis. Sie mögen aber, wenn es ein ehrlicher und unberüchtiger Mann ist, durch einen Erfüllungs-Eid gültig gemacht werden. Derhalben ist es allezeit sicherer, die bezahlten Auszüge lieber ordentlich quitti-

quittiren zu lassen, und beyzulegen. Siehe Rechnung.

Rechen-Bücher, nennet man auch diejenigen, darinne Anweisung und Unterricht zur Rechen-Kunst gegeben wird.

Rechen-Kunst, Lat. *Arithmetica*, Frantz. *Arithmetic*, ist eine Kunst, so da lehret, alle Zahlen recht erkennen, aussprechen und erforschen; oder kurtz, eine Wissenschaft der Zahlen. Sie ist ein Stück der Mathematick, und neben der Geometrie der Grund aller mathematischen Wissenschaften. Es können verschiedene Arten derselben betrachtet werden, als die *Arithmetica binaria* oder *Dyadica*, das ist, die zweyzahlige Rechnung, da man nur mit Eins und Null rechnet. Der Herr von Leibnitz hat sie erdacht, und dadurch die Leges Progressionum, und die Regeln, dieselbe zu summiren, leichter zu erweisen gelehret. Die *Arithmetica Tetractica*, oder vierzahlige Rechnung, welche nur mit 1, 2, 3 und 0. rechnet. Der berühmte Weigel zu Jena hat sie erfunden. Weil man aber keinen Nutzen davon verspüret; so ist sie gantz in Verachtung gefallen. Die *Arithmetica Decadica*, oder zehenzahlige Rechnung, ist, die unter uns gewöhnlich ist, und durch zehen Ziffern ausgeübet wird. Die alten Griechen und Römer haben davon nichts gewußt, und daher vieler Vortheile im Rechnen entrathen müssen. Die *Arithmetica Decimalis*, oder Decimal-Rechnung, ist diejenige, welche keine andere Brüche, als zehen-hundert-tausend-theilige, u. s. w. gebrauchet. *Joh. Regiomontanus* hat sie zuerst, zu Ausrechnung seiner *Tabularum Sinuum* angewendet, und nach ihm *Sim. Stevin* ihren Nutzen, in der Astronomie, Geometrie, Geodesie, u. s. w. gezeiget; so, daß sie nunmehr in der Geometrie durchgehends gebraucht wird. Die *Arithmetica divinatoria*, oder Wahrsage-Rechen-Kunst, ist, welche lehret durch Rechnen allerley unbekannte und verborgene Dinge errathen, z. E. was für eine Zahl einer in Gedancken erwählet, welche Person aus der Gesellschaft; an welcher Hand, Finger, und Glied einen Ring aufgesteckt; welche Charte einer angerühret oder ausersehen, wie viel einer Geld im Beutel habe, und dergleichen unzehlige mehr, die in grosser Anzahl bey Caspar Ens, Schwentern, Harsdörfern und andern anzutreffen. Sie hat aber keinen sonderlichen Nutzen, außer nur das Nachsinnen zu schärfen, und eine Gesellschaft zu belustigen. Die *Arithmetica Infinitorum*, oder die Rechnung des Unendlichen lehret unendliche Reihen von Brüchen summiren, und ist von dem berühmten *Wallis* in Engelland erfunden, von *Bullialdo* aber völliger ausgearbeitet worden. Diese aber ist von vielen durch die *Arithmeticam Fluxionum*, oder die *Differential*- und *Integral*-Rechnung, Lat. *Calculus Differentialis* und *Integralis* genannt, welchen der Herr von Leibnitz erfunden, und der sonst zwar nebst einem gantz allgemeinen Nutzen einen leichtern Gebrauch in der Geometrie hat, dennoch merklich verdunckelt worden. Die *Arithmetica Speciosa* oder *Literalis*, das ist die Buchstaben-Rechnung, welche sich an statt der Ziffern der Buchstaben bedienet, ist von *Fr. Vieta* erfunden, von *Th. Herriotto* aber zur Vollkommenheit gebracht worden; wiewohl einige auf gewisse Weise dieses dem *Cartesio* zuschreiben. Diese Rechnung hat ihren überaus grossen Nutzen in der Mathematick; sie hat auch der Algebra einen ungemeinen Werth zugebracht, und ist merklich erhöhet worden, nachdem Leibnitz und *Newton* auch undeterminirte Exponenten bey den Dignitäten eingeführet. Die *Arithmetica Surdorum* oder *Incommensurabilium*, die Irrational-Rechen-Kunst, ist diejenige, welche die Rechnung mit Irrational- oder solchen Zahlen, die zu Eins keine Rational-Verhältniß haben, lehret. Diese Rechen-Kunst ist merklich erleichtert worden, nachdem Leibnitz und *Newton* gewiesen, wie man Irrational-Größen als rationale vorstellen könne. Die *Arithmetica Sexagenaria*, oder die Sexagesimal-Rechnung, welche mit sechtzigtheiligen Brüchen rechnet, wird vornehmlich in der Astronomie gebrauchet. Alle obige Arten der Rechen-Kunst gehören zu den höhern Wissenschaften in der Mathematick. Allein die *Arithmetica practica*, oder die übliche Rechen-Kunst ist diejenige, so im gemeinen Leben, in allen Handlungen und Gewerben gebraucht wird. Dieselbe ist eine Kunst, aus einigen gegebenen Zahlen andere zu finden, welche in Beziehung auf die ersten eine gewisse Eigenschaft haben. Nach solchen Beziehungen theilet sie sich in 5 Haupt-Theile. Das erste heißet Numeriren oder Aussprechen, und lehret eine jede Zahl nach ihrer rechten Würde und Größe ausreden. Das zweyte heißt Addiren oder Zusammensetzen, und lehret viel unterschiedene Zahlen in eine zu bringen, die allen den vorigen gleich sey. Das dritte heißt Subtrahiren oder Abziehen, und lehret, wie, nachdem eine Zahl von einer andern abgezogen worden, ein richtiger Ueberschuß zu finden. Das vierte heißt Multipliciren oder Vermehren, und lehret, wie eine Zahl durch die andere dergestalt zu vervielfältigen, daß eine dritte herauskomme, welche die eine der vorigen so vielmahl in sich halte, als die andere Unitäten oder Einheiten hat. Das fünfte heißt Dividiren oder Theilen, und lehret, wie eine Zahl durch die andere dergestalt zu vermindern, daß eine dritte heraus komme, welche so viel Unitäten oder Einheiten in sich hält, als die eine der vorigen in der andern begriffen ist. Aus der Anwendung dieser unterschiedlichen Stücke der Rechen-Kunst entstehen ferner unterschiedliche Regeln, oder Weisen, dieselben zu gebrauchen, als da sind die Regel *Detri*, oder *Proportionum*, da aus drey vorgegebenen Zahlen eine vierte hervorgebracht wird, welche gegen eine der vorigen eben die Verhältniß hat, welche die beyden übrigen gegen einander haben. Diese Regel ist ferner entweder *Simplex* oder schlecht, von welcher nur geredet worden; oder *Duplex*, die gedoppelte, da aus fünf gegebenen Zahlen die sechste unbekannte gefunden wird: oder *Inversa*, die verkehrte, da in gewissen Fällen die Termini versetzet, und der, so forne hätte stehen sollen, zu hinderst gebracht wird. Die *Regula Societatis*, wodurch gefunden wird, wie in einer Gesellschaft, da ihrer viele ungleiche Summen eingeleget haben, Gewinn und Verlust

lust nach eines jeden Antheils Betrag auszutheilen. *Regula Falsi*, da aus angenommenen falschen Zahlen die unbekannte wahre gefunden wird. *Regula Allegationis*, wodurch man ausrechnet, wenn Metalle von ungleichem Werth in einander geschmeltzt worden, was der zusammen geschmoltzene Klumpe werth sey. Die Rechnung in Münze, Maaß und Gewicht lehret die unterschiedlichen Theile dieser Quantitäten ordentlich unter einander setzen und zusammen bringen. Die Rechnung in Brüchen oder gebrochenen Zahlen lehret, wie mit denselben Kunstmäßig umzugehen. Das Buchhalten lehret, wie über eine große Handlung oder Vorrath ordentliche Register zu führen u. s. w. Von diesem allen sind unzählige Bücher vorhanden, daraus man sich eines mehrern erholen kann. Die Meister, so darinne unterweisen, und sonderlich in großen Handels-Städten, öffentliche Schreib- und Rechen-Schulen halten, werden Rechen-Meister, Lat. *Arithmetici*, Frantz. *Arithmeticiens*, genennet. Sonst aber ist hierbey auch der Artickel Rechnung, und von denen verschiedenen Arten derselben unter einer jeden ihrer eigenen und besondern Benennung nachzusehen.

Rechen-Kunst-Verständiger, siehe *Arithmeticus*.

Rechen-Meister, s. Rechen-Kunst.

Rechen-Pfennige, oder, wie sie bey uns gemeiniglich genennet werden, Zahl-Pfennige, Frantz. *Jettons*, Lat. *Calculi*, sind gleich den Müntzen, jedoch nur aus geringhaltigem Metall, gemeiniglich aus Meßing oder Kupfer geschlagene, große und kleine, runde, geprägte Stücken, welche sowohl zum Rechnen, als zum Spielen gebraucht werden. Vom Rechnen haben sie den Namen; wie man denn vor Zeiten die Rechen-Tische oder Rechen-Tafeln gebrauchet, die man *Abacos* nennte, und in gewissen Abtheilungen der Zahlen bestunden, auf welchen man mit sonderlichen Calculis durchbas & reductibus, oder vermittelst gewisser Täpfgen und Steingen, die man unter einander stecken, oder auch hin und her schieben konnte, das verlangte Quantum gar leicht erfahren, und ohne große Mühe ausrechnen konnte. Dergleichen Rechen-Tische oder *Abaci* und deren Schemata sind unter andern von dem gelehrten Nürnberger, *Marco Welsero*, sehr artig beschrieben worden. Es werden auch die Rechen-Pfennige zum Spielen mit gebrauchet, um bey Ermangelung baaren Geldes, solche immittelst einzusetzen, oder aber, es werden, zu Vermeidung hohen Spiels, eine gewisse Anzahl Rechen-Pfennige für einen Groschen ꝛc. etwan angesetzet, der Gewinn und Verlust darnach eingerichtet, und zu Ende des Spiels dem Gewinner von dem Verspielenden mit gutem Gelde vergnüget. Es sind aber solche Rechen-Pfennige sowohl der Materie, als der Größe und dem Gepräge nach, gar mercklich unterschieden. Die Materie, wie gesagt, ist meistens Meßing oder Kupfer, um durch den Meßing goldene, durch das Kupfer aber eherne Müntzen vorzubilden; oder es werden auch die meßingenen weiß gesotten, damit sie den Silber-Müntzen ähnlich sehen. Zuweilen werden sie wohl gar von Silber gemacht, als wie in Franckreich zum Dienste hoher und vornehmer Personen. Die Größe der Rechen-Pfennige kommt theils mit den Drits- und Sechstheils-Thalern, theils mit den halben Batzen und 6 Pfennigern überein; und das Gepräge zeiget gemeiniglich auf der einen Seite das Bildniß eines großen Herrn und Potentaten, auf der andern aber eine historische Figur, ein Wappen, oder ein besonderes Gedenck- und Sinnbild. Die Art, solche Pfennige zu prägen, geschiehet fast auf gleiche Weise, wie bey den rechtaultigen Müntzen. Weil nun die Rechen-Pfennig-Schläger mit eben solchem Schneid- und Müntz-Zeuge versehen sind, dergleichen in den Müntzen gebräuchlich ist, so werden sie eydlich dahin verbunden, keine Müntze zu machen, noch andern darzu einen Vorschub zu thun. In Nürnberg legen sie mit den Flitter-Schlägern (siehe dieses Wort) und haben nebst denen Meistern ein gesperrtes Handwerck und gleiches Meisterstück.

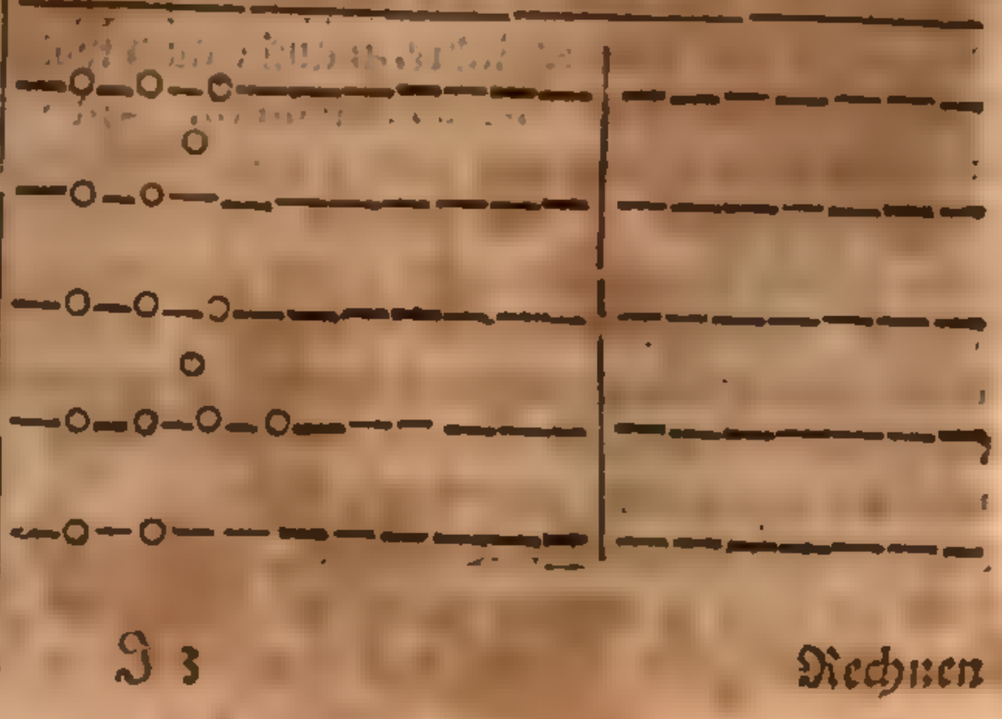
Rechen-Pfennig-Schläger, siehe Flitter-Schläger.

Rechen-Schule, nennet man diejenigen, darinne besonders jungen Leuten Anweisung zur Rechen-Kunst gegeben wird.

Rechen-Stäbe, s. *Rhabdologie*.

Rechen-Tafel, s. Rechen-Tisch.

Rechen-Tisch, oder Rechen-Tafel, Lat. *Abacus*, Frantz. *Table à conter*, heißt eine Art von Tafeln, die wie ein Tisch-Blat gemacht ist, und von denen, die sich darauf verstehen, zum Ausrechnen gewisser Summen, besonders mit Rechen- oder Zahl-Pfennigen gebraucht wird. Es werden nehmlich auf einer solchen Tafel etliche Striche nach Belieben und so weit von einander gezogen, als zum wenigsten zwey Rechen-Pfennige breit sind, wie die hier unten stehende Figur anzeigt. Der erste Strich gilt eins, der zweyte zehen, der dritte hundert, der vierte tausend, und so weiter, und die Pfennige, so in die Mitte zwischen zwey Striche geleget werden, gelten halb so viel, als der Strich, so zunächst darüber ist. Deme zu Folge bedeuten die untenstehenden Pfennige 37392. Zur Seite ist noch ein Strich quer durch die andern gezogen, das Fach abzusondern, in welches die Zahlen, so von den ersten unterschieden sind, als z. E. im Subtrahiren, gelegt werden. Die Kaufleute in Franckreich sind insgemein sehr fertig, auf solche Art mit Zahl-Pfennigen zu rechnen.



Rechnen, oder rechen, Lat. *Computare*, oder *Rationes inire*, Frantz. *Conter*, oder *Compter*, heißt gewisse Zahlen oder Summen nach den Regeln der Rechen-Kunst vermehren oder vermindern.

Rechnung, Lat. *Rationes*, Frantz *Conte*, oder *Compte*, ist eine ordentliche Verschreibung in Einnahme und Ausgabe über dasjenige, so einem zu seiner Verwaltung und Verwahrung anvertrauet ist. Oder, es ist eine deutliche, ordentliche, zulängliche und glaubwürdige Beschreibung aller Einnahme- und Ausgabe-Begebenheiten in einer Wirthschaft, damit man nicht nur wisse, wie das Vermögen erlanget, verwaltet, bewahret und angewendet werde, des Ab- und Zunehmen des Vermögens, Gewinn und Verlust erkenne, und wahrnehme, ob alles nach dem auf das Inventarium und vorige Rechnungen gegründeten wirthschaftlichen An- und Ueberschlag seiner Einnahme und Ausgabe, und auf die dadurch gemachte Disposition verwaltet werden, sondern auch im Stande sey, auf das künftige seinen Wirthschafts-Etat zu ordnen und einzurichten, die Einnahme zu verbessern, den Abgang zu verhüten, die Ausgabe nach Befinden einzuziehen, oder mehr auszugeben. Man erkennet also daraus, daß dieses eines der wichtigsten, nöthigsten und nützlichsten Hülfs-Geschäffte in allen, sonderlich großen wirthschaftlichen Haupt-Geschäfften, und ein Mittel, dem hinfälligen Gedächtniß zu helfen, sey. Es wird aber solche Rechnung entweder über eigene, oder über eines andern Einnahme und Ausgabe geführet. Beyde sind nöthig. Beyderley Rechnungen sollen 1) ordentlich, 2) glaubwürdig, 3) zulänglich seyn. Allein sonderlich werden diese Eigenschaften an einer Rechnung erfordert, welche man über fremde Einnahme und Ausgabe als ein Verwalter, Administrator, Factor, Einnehmer, Beamter u. s. f. führet. Denn auf diese Eigenschaften kommt die Ablegung, Justification, und die Quittung der Rechnung an. Wie denn auch überhaupt und vornehmlich alle Beamte, Einnehmer, Verwalter, Vormünder, wie auch Kaufleute unter einander oder mit andern Rechnung zu führen schuldig sind. Sonst aber nennet man insonderheit eine Haupt-Rechnung, in welche etliche Neben-Rechnungen mit einlaufen; eine Stück-Rechnung aber, die nicht ein gantzes, sondern nur einen Theil der ordentlichen Rechnung in sich fasset; und eine Schluß-Rechnung, die aus allen vorhergegangenen die Haupt-Summen zusammen ziehet, und in dem Beschlusse findet, ob Vorrath oder Vorschuß vorhanden sey. Einige Haus-Wirthe lassen ihre Verwalter und andere auf Rechnung sitzender Beamten alle Viertel Jahre, manche auch wohl gar alle Wochen die Rechnung machen. Andere lassen keine Wochen-Zettel oder Schlüsse fertigen, zumahl in weitläuftigen Haushaltungen, maßen in denselben leicht Fehler einschleichen können, insonderheit aber ein Verwalter, anstatt deren Verfertigung die Zeit nützlicher anwenden kan, sondern halten ein Manual über alle Einnahmen und Ausgaben, nach denen Capiteln, Rubricken oder Titeln der Rechnung, aus welchen denn ein Herr zu der ihm beliebigen Zeit sich solche vorlegen lassen, und viel besser beysammen ersehen kan, wie seine Haushaltung stehet, als daß er es erst aus den Wochen-Schlüssen zusammen klauben, und sich darinnen confundiren sollte. Doch es kan beydes gar wohl zusammen stehen: denn es kan aus dergleichen Manual in wenig Stunden ein Extract von allen Einnahmen und Ausgaben gefertiget werden. Ja die Wochen-Rechnungen und Schlüsse sind leicht Extractweise daraus zu machen. Wenn nach Gelegenheit der Rechnungen alle Wochen, Monate oder Quartale dergleichen Extracte über die Einnahme und Ausgabe der Herrschaft übergeben werden; so kan diese nicht allein aus denselben bald auf den Grund sehen, was und wie viel ein jeder berechneter Diener im Vorrath habe, sondern sie kan auch desto füglicher Verordnung thun, wohin eines und das andere anzuweisen, und abzugeben, oder was sonsten deswegen vor Verfügung zu machen. Und über dem müssen diese Wochen- oder Monats-Zettel mit der gantzen Jahrs-Rechnung hernach genau übereinstimmen, die man daraus desto besser untersuchen kan. Die Haupt-Rechnungen müssen mit eben dergleichen Rubricken, wie die Monat-Zettel beschrieben seyn, ausser daß das Quantum aus allen monatlichen Rechnungen heraus gezogen, hier aber nochmahls unter die gehörige Rubricke angesetzet, und sich anbey jedesmahl auf die Data der Monate oder Wochen-Zettel und beygelegten Belege bezogen werde. Die Particular-Rechnungen und summarischen Contracte sind den Haupt-Rechnungen jederzeit beyzufügen, damit die Herrschaft alle Einkünfte auf einmahl übersehen könne. Ein Verwalter oder Rechnungs-Führer soll allen denen, so ihm Geld, Frucht, oder sonst etwas, wie es Nahmen haben mag, liefern, gehörige Scheine, Quittungen und Belege darüber geben, mit Benennung, was und wie viel es gewesen, auch zu welcher Zeit es geschehen; da denn, wenn solche Scheine gegen die Rechnung gehalten werden, leicht an den Tag kommt, ob alles gebührend eingetragen, und in denen Jahren, darein es gehörig, berechnet werden. Die Einnahmen müssen bey denjenigen Posten, wo es sich schicken will, als z. E. bey Entrichtung der Erb- und anderer Zinsen, Mast-Gelder, verkauften Bau- und Brenn-Holtzes, eben sowohl mit Urkunden, als die Ausgaben mit Quittungen verificiret und bescheiniget werden. Was an Weln, Früchten, Getreide und andern Sachen verkauft wird, muß jederzeit specifice und deutlich, mit Beysetzung der Zeit, der Nahmen der Käufer, und wer dabey gewesen, und auch wohl des Orts, ausgedrücket werden. Und eben so ist es auch mit demjenigen, so eingekauft wird, zu halten, damit sich die Herrschaft, wenn es ihr beliebig, erkundigen könne, ob die Sache zu der Zeit auch würcklich so viel, und nicht mehr oder weniger gegolten habe. Es sollen auch niemahls, weder in der Einnahme, noch Ausgabe, einige falsche Attestationes angeführet werden; und wenn einer vor einen andern, der selbst nicht schreiben kan, etwas unterschreibet, so muß er jedesmahl seinen eigenen Nahmen zum Zeugniß mit unterschreiben, und melden, wie er hierzu erbeten worden; widrigenfalls wird es vor verdächtig

dächtig gehalten. Die Quittungen, Befehle, Obligationes, Contracte, und in Summa alles, was zum Beweise erfordert wird, müssen unbefleckt und nicht radirt seyn; und wenn ein Verwalter mit dergleichen untüchtigen Belegen und verfälschten Rechnungen erscheinet, giebt es nur üblen Verdacht. Es sind auch einige Ausgaben durch gewisse Herrschaftliche Verordnungen beständig zu machen, als da sind ein gewisser Abgang an Getreide, so auf dem Boden liegt, und durch Eindorrung oder auch durch das Abmessen verursachet wird, und pflegen insgemein von 100 Scheffel Korn 1, 2 oder 3 Scheffel, vom Haber hingegen fünf Scheffel vor ein Maaß, Frucht, Schrimpf oder Boden-Riß dem Rechnungs-Beamten zu gute passiret zu werden; ferner ein gewisser Abgang von dem in Vorrath liegenden Weine; die Belohnung der Tagelöhner, Dreschen, Frölöhner, Bothen, die Gesinde-Lohne, u. s. w. Wenn nun der Rechnungsführende Verwalter bey diesen gesetzten Ausgaben erweislich macht, daß sie würcklich aufgewendet worden, braucht es nicht so vieler Untersuchung, als bey den zufälligen, die bald zu dieser, bald zu einer andern Sache angewendet werden, und man nicht so gewiß determiniren kan. In Ansehung der Reste muß ein Verwalter bey seinen Rechnungen mit Grunde angeben, an welchem Orte solche noch aussen stehen, und die Ursache, warum sie nicht eingetrieben worden, zugleich mit anführen. Im Fall er sie nun ohne Ursache aufwachsen, und etwan durch seine Fahrläßigkeit caduc werden lassen, und seinen Fleiß nicht erwiesen, hat er sich daran selbst zu erholen, und darf es der Herr nicht annehmen. Sind sie aber also beschaffen, daß sie über allen angewandten Fleiß entweder gar nicht einzutreiben, und gleichwohl in der Einnahme völlig mit geführet, oder gar leichtlich in künftiger Rechnung zu erheben sind; so sind sie anzunehmen, und kan der Verwalter angehalten werden, solche eigentlich anzusetzen, und bey künftiger Rechnung entweder so gut als möglich einzutreiben, und in Einnahme zu führen, oder aber, da sie gar nicht einzubringen, in der Ausgabe und im Abgange mit anzugeben. Es ist also am besten, wenn eine Herrschafft ihren Schössern oder Verwaltern alle Jahre die Rechnungen abnimmt, und sie fein genau untersucht. Denn sonsten, wenn betrügerische Leute sehen, daß ein Herr hierinnen saumselig ist, und die Rechnungen auf viele Jahre zusammen stehen läßt; so profitiren sie hiervon, und sind in Verfertigung ihrer Rechnungen entweder saumseliger oder interessirter. Sie können auch desto eher Unterschleif begehen, und die in dem einen Jahre begangenen Finessen oder Betrügereyen, nachdem das Getraide, und das übrige, so in dem Gute erbauet worden, nach dem Unterschied der Jahre theuer oder wohlfeil ist, so meisterlich in den künftigen Jahrs-Rechnungen verstricken und verstecken, daß nicht leicht dahinter zu kommen. Es wird auch ein ehrlicher Rechnungs-Beamter selbst lieber sehen, daß alle Jahre Richtigkeit getroffen wird, als wenn er mit seinen Rechnungen lange Zeit in Unordnung stehen muß. Ja es erwecket auch gegen die Herrschaft Verdacht, sonderlich wenn der Rendant Cautions-Gelder oder Vorschuß zu fordern hat, als ob man mit Fleiß die Abnahme verzögere, und die Rechnungen sich häuffen lasse, bis er etwan abgehen will oder muß, oder gar stirbet, und man alsdenn desto besser Gelegenheit habe, denen Bedienten oder ihren Erben Defecte zu ziehen, oder sie mit Bezahlung dessen, was die Bedienten an Vorschuß, Caution, Besoldung, u. s. w. zu fordern haben, aufhalten könne. Ein Haus-Wirth soll also seines Verwalters oder Rechnungs-Beamten übergebene Rechnungen, und zwar die Capitel der Einnahmen und Ausgaben von Puncten zu Puncten genau durchgehen, alles wohl untersuchen, und wo es nöthig ist, Defecte ziehen. Eine abzulegende ordentliche Rechnung muß sich auf folgende Stücke gründen: 1) auf das Inventarium des Vermögens, wobey Einnahme und Ausgabe-Begebenheiten in der Verwaltung vorgefallen; 2) Auf die vorhergehende Rechnung, sonderlich aber derselben Abschluß, daher allemahl die nachfolgende mit der vorigen durch die Aufführung des baaren Bestandes in der Einnahme, oder aber in der Ausgabe dessen, was man schuldig geblieben, connectiret wird; 3) Auf das Wirthschaffts-Manual oder Tage-Buch, so gleichsam die Stratze des Haushalters ist, und entweder gleich nach denen Rechnungs-Rubricken, oder nach denen Tagen eingerichtet ist. Daher auch der Rechnungs-Führer sein Manual bey der Haupt-Rechnung produciren, ja diese aus jenem verfertigen muß. 4) Dieses Manual gründet sich auf allerhand particulair-Rechnungen, Liquidationes, Kerb-Höltzer u. s. f. bey besondern in der Rechnung gegründeten Negotiis, sonderlich anderer Leute, als z. E. der Drescher, des Kochs, des Hofmeisters, des Försters ꝛc. ꝛc. 5) Auf die übrigen Belege, so entweder Attestate, oder Quittungen, oder Contracte, oder Vergleiche, oder schriftliche Ordren der Herrschaft, oder eine Registratur im Wirthschaffts-Protocoll, so von der Herrschaft signirt, als welches ein Haupt-Fundament ist, dasjenige, was man in Einnahme und Ausgabe gethan, zu justificiren, deswegen man sich dieses Protocoll gleich anzufangen muß angelegen seyn lassen. (Siehe den Artickel Haushaltungs-Buch.) Ferner gehören hieher die General-Instructiones; endliche Aussagen und Zeugniß der Leute, die von dem Rechnungs-Führer ausgestellten Quittungen und gehaltenen Quittungs-Bücher, bey welchen allen fein die Data, die Sachen, die Personen, und die Summen, genau ausgedrücket seyn, sie selbst aber nicht corrigirt, radiret, ausgelöschet, durchstrichen, zerrissen, oder eingerissen seyn müssen. Sie müssen signiret und numeriret, und fein in dem Manual, oder doch unabläßlich in der Haupt-Rechnung unter ihren Numern und Signis angeführet, und hernach prompt producirt werden. 6) Endlich gründet sich die Rechnung auf das Geschäfte der Wirthschaft selbst, desselben unstreitige Regeln, Natur und Beschaffenheit, und ihren natürlichen Zusammenhang, als womit jene übereinstimmen muß; 7) Auf ihre der Rechnung selbst eigene in ihr selbst herfür leuchtende Uebereinstimmung und Harmonie; 8) Auf die

von Zeit zu Zeit gegebene Extracte, Monats- und Wochen-Zettel, ingleichen erstattete particulaire Rapports und Berichte, mit welchen die Haupt-Rechnung übereinstimmen muß. 9) Sie muß auch mit denen publicirten Rechnungs-Gesetzen eines Landes, einer Kammer, einer Casse ꝛc. ꝛc. desgleichen mit denen besondern Vorschriften, Formularen und Modellen, die offt dazu gegeben werden, übereinstimmen. 10) Der angegebene Bestand muß gleich in Natur und baar geliefert; und also justificiret werden. Denn wo dieses nicht geschehen kan, da hat der Rechnungs-Führer entweder nicht so viel eingenommen, oder mehr, und anders wohin, oder etwas nicht so ausgegeben, als er in der Rechnung erzehlet und angegeben hat. Mithin harmoniret die Rechnung nicht mit der Sache, und ist verdächtig. Es ist auch die Vermuthung, daß er seinen Nutzen oder seine Ausgaben mit des Herrn seinen melirt, ein fremdes Eigenthum in seinen Nutzen als sein Eigenthum verwendet, und also untreu, oder doch wider des Herrn Rechte gehandelt habe. 11) Es muß endlich auch die Rechnung mit denen Umständen der Zeiten und derer Preise der Sachen, mit denen Zähl- und Gemäß-Arten, und zwar, wie solches Landüblich, und in der Rechnung allezeit ausgemacht werden soll, z. E. was vor Gulden, was vor Scheffel, ob Dreßdner, was vor Gewichte, was vor Centner, was vor Klaftern, was vor Steine ꝛc. ꝛc. gebraucht werden, übereinstimmen, daher diejenigen, die etwan sonst wider die angenommenen einschlagen, zwar anzugeben, aber auch auf die angenommenen Meß- und Zähl-Arten zu reduciren sind. 12) Muß auch der Calculus selbst fein richtig seyn, und zusammen stimmen. Aus allen diesen Umständen erwächst die Glaubwürdigkeit, wenn die Begebenheiten nach einander mit ihren historischen Umständen, vermittelst des compendieusen Rechnungs-Styli, erzehlet werden, da insonderheit die General- und Special-Rubriken die gemeinen Umstände aller und vieler Begebenheiten kurtz, und zusammen mit zwey Worten ausdrücken, die Zeit vorne in einer Rubricke immer fortgeführet, die Personen bey denen Posten angegeben, und die allerbesondersten Umstände durch Anmerckungen und Noten beygebracht werden können. Hiernächst wird zur Ordnung einer guten und unverdächtigen Rechnung erfordert, 1) daß in der Ueberschrift die Sache, worüber? der Ort, wo? die Zeit, von welcher an, und wie weit? der Herr, dessen Vermögen verwaltet, und endlich wer die Rechnung geführet habe? gemeldet werde; 2) daß hiernächst, wenn in voriger Rechnung einige General-Puncte und Monita, so bey der neuen Rechnung zu observiren, gemacht worden, solche hierauf angeführet werden; 3) ein Verzeichniß aller Theile, Capitel, Titel und Rubricken der Einnahme, der Ausgabe und des Bestandes mit denen Summen, und endlich der Summa Summarum erfolge, die Paginæ aber, wo jedes in der Rechnung zu finden, citiret werden. Das ist zugleich das Register über große Rechnungen, und ein General-Extract, daraus man das Gantze erst übersehen kan, und gehöret zur Klar-

und Deutlichkeit. So denn folgt 4) die Bilanz der Ausgabe mit der Einnahme, und des Plus oder Minus von diesem Jahre, welchem denn auch eine Bilanz mit der Einnahme und Ausgabe voriger Rechnung, hinzugefüget werden kann. Ereignet sich hierinnen eine Differenz; so müssen die General-Ursachen kürtzlich angehänget werden. Wo es aber auf Specialia ankommt, da werden sie bey dem Titel unten angeführet, wohin sie gehören. Hierauf pflegt man auch noch einige Erinnerung, die gebrauchten Zähl- und Gemäß-Arten betreffende, zu prämittiren, oder solches bey denen Titeln zu thun. Wo aber alles schon bekannt ist, da fällt dieses weg. Wiewohl es doch vor die Nachkommenschaft, die diese Rechnung auch braucht, immer besser ist, wenn sie fein in allen Rechnungen kurtz determiniret werden. Endlich folgt 5) die Rechnung selbst. Und hier ist die Haupt-Regel der Ordnung: Was und wo etwas der Natur nach eher da ist, das muß dem, so erst aus jenem entstehet, in der Verstellung vorgehen. Z. E. hat man Naturalien, und Geld-Einnahme daraus; so gehet dieser vor. Hiernächst werden alle Rechnungen in drey Haupt-Theile eingetheilet, a) Einnahme, b) Ausgabe, c) Bestand oder Rest, so die kurtze Recapitulation und Bilanz ist. Die beyden ersten Theile unterscheiden sich meistentheils in zwey Abschnitte, nehmlich in Naturalien- und Geld-Einnahme und Ausgabe. Jeder Abschnitt hat seine Capitel, jedes Capitel seine Titel, jeder Titel auch wohl wieder Artikel, und endlich werden die Posten in jedem Artickel fein unter Numern gebracht. 6) Allenthalben müssen die Theile Abschnitte, Capitel, Titel ꝛc. ꝛc. fein mit unterschiedener grosser Schrift auf gantzen Seiten allein, und hernach auch bey denen Anfängen ihre deutlichen Ueberschriften haben; niemals aber auf eine Seite zweyerley Artickel gebracht werden, und wenn es auch ein Vacat wäre. Das Papier muß man hier nicht schonen, wenn nur alles fein deutlich, reinlich, weitläuftig und in die Augen und den Verstand fällt. Jeder Titel oder Artickel bestehet aus seiner Rubricke, denen Posten unter Numern und ihren Tagen, mit ihrer Zahl und Maaß, oder dem Gelde, so alles in Linien nach Rechnungs-Stylo gefasset wird, und endlich aus der Summe auf jeder Seite, wenn mehr Seiten zu einem Artickel aufgehen, endlich aber der Summe des Artickels. 7) Die Theile, Abschnitte, Capitel, Titel, Artickel ꝛc. müssen fein numeriret, und die Paginæ der Rechnung formiret werden. Die Special-Rubricken und derselben Special-Ordnung lassen sich nicht angeben. Denn die Rechnungen sind darinne sehr nach dem Unterschiede der Wirthschafts-Geschäffte unterschieden. Zur Land-Wirthschaft können die vor einigen Jahren in Folio zu Dreßden gedruckten, und auch in denen Leipziger Buchläden zu findende Rechnungs-Tabellen und Modelle dienen. Die besondern rechtlichen Cautelen, Requisita und Rechte, nebst vielen Mustern, findet man in Döplers Rechnungs-Beamten, desgleichen in Wünschens Memoriali Oeconomico. Allein die meisten Herrschaften schreiben ihren Verwaltern und Beamten besondere Formulare

mulare vor. Denn es ist bequem, daß man im Rechnungs-Wesen ein beständiges Modell behalte. Dieser Rechnung, welche am Ende ebenfalls mit dem Dato des Schlusses und dem Nahmen des Rechnungs-Führers zu unterschreiben, ist endlich 8) auch das Restanten-Conto oder Register mit denen Rationibus beyzufügen, warum man nichts bekommen können; und endlich folgt das gantze Convolut von Belegen, so geheftet und foliiret hinzu zu thun. Und 9) ist noch zu mercken, wenn etwan die Einnahme oder Verwaltung nicht mit dem gewöhnlichen Rechnungs-Jahre angetreten wäre, daß man über das Stück der Zeit, bis zum Anfange des Rechnungs-Jahres, fein eine besondere Stück-Rechnung machen, diese aber nicht in die Jahres-Rechnung mischen müsse. Was endlich die Ablegung und Abnahme der Rechnung anbetrifft; so ist des Rechnungs-Führers Schuldigkeit, auf alle Weise das erste an seiner Seite zu thun, und zu befördern, auf das letzte aber zu dringen, auch allenfalls einen Calculatorem seiner Seits zu ernennen, eine Instanz um die andere zu thun, die Rechnung zeitig und rein geschrieben zu übergeben, um Commissarios zu bitten, oder auch, wenn es ein Collegium ist, wo solche abzunehmen, an den Herrn selbst zu gehen, und sich zu beschweren, und dergleichen, damit man sehe, er habe seiner Seits allen Fleiß angewendet, Richtigkeit zu erhalten. Denn dieses giebt eine sonderliche Vermuthung vor die Richtigkeit seiner Rechnung. Was aber die Abnahme der Rechnung betrifft; so muß solche erst examiniret und defectiret werden. Ueberhaupt muß bey Defectirung der Rechnungen des Verwalters oder Rechnungs-Führers, wenn er anführet, daß der Herrschaft in einem und dem andern Schaden widerfahren, ein Hauswirth wohl judiciren, zum ersten, ob der Verwalter bey der Herrschaftlichen Administration allen Fleiß angewendet, die er bey seinen eigenen Sachen erwiesen, oder doch hätte erweisen sollen und können; und zum andern, ob er wohl, wenn er an seines Verwalters Stelle gewesen wäre, den Schaden entweder gantz oder zum Theil zu verhüten vermocht hätte. Nachdem nun der Herr oder Hauswirth Defecte findet, daß der Beamte sich sehr vorsichtig oder nachläßig erwiesen, nachdem sind ihm auch dergleichen Fatalitäten beyzumessen, und zu defectiren, oder nicht. Und also auch, dafern bey gewissen Nutzungen, z. E. bey den Teichen, bey dem Brau-Wesen, u. s. w. durch menschlichen Fleiß die Einkünfte hätten erhöhet und vermehret werden können; so kan solches bey der Einnahme als ein Defect angeführet werden. Ein anders aber wäre es, dafern es von dem Boden oder von der Witterung, die nach dem Unterschied der Jahre ungleich zu seyn pfleget, und von andern dergleichen Umständen dependirte. Eine gleichmäßige Bewandtniß hat es auch, wenn in der Rechnung angeführet wird, daß von Früchten und andern Sachen etwas dieblich entwendet worden; da denn bey der Defectirung beurtheilet werden muß, ob der Diebstahl durch des Verwalters Fleiß und Vorsichtigkeit abzuwenden gewesen wäre, oder nicht. Bey der Ausgabe ist zu

defectiren, wenn etwas theurer bezahlt worden, als wie es sich ordentlicher Weise gehöret; wenn etwas unnöthiges angeschaft worden, so man hätte entbehren können; wenn ohne Vorbewust und Genehmhaltung der Herrschaft etwas nach eigenem Gutdüncken vorgenommen, mehr Leute gehalten, oder ihnen auch mehr bezahlet worden, als es sich gehöret. Es ist auch genau Acht zu haben, daß in der Ausgabe eine Sache nicht zweymahl angesetzet werde, welches betrügliche und Gewissenlose Rechnungs-Führer vor einen Meister konnen, und es dabey so zu verstecken wissen, daß, wer nicht sehr accurat hierinnen ist, es nicht leichtlich merckt. Ferner ist zu defectiren, wenn die Beamten in Herrschaftlichen Verrichtungen verreisen, und allerhand unnöthige Ausgaben an allzustarcken Zehrungs- und Reise-Kosten der Herrschaft ansetzen. Sind nun bey den Puncten der Einnahme und Ausgabe einige Bedencken gefunden, und Defecte gezogen worden; so soll der Haus-Vater dem Rechnungs-Führer dieselben communiciren, damit er sie beantworten, und die Rechnung darnach adjustiren könne. Hat aber die Herrschaft nach angestellter Untersuchung die Rechnung richtig befunden; so muß sie keine Schwierigkeit machen, zu des Rechnungs-Führers und der Seinigen Sicherheit, auch um besserer Ordnung willen, zum Abschluß zu schreiten, und ihm einen Justification-Schein zu ertheilen, kraft dessen sie seine Rechnungen approbirt, und ihn von allen Forderungen, An- und Zusprüchen, die in Ansehung dieser Rechnung an ihn oder die Seinigen gemacht werden könnten, auf ewig entbindet und loßspricht. Ist er aber nach dem Abschluß etwas schuldig gebiieben, und er bezahlt; so bekommt er eine besondere Haupt-Quittung. Die Rechnung muß aber auch nicht etwan weggeworfen oder nicht geachtet werden; sondern diese gehöret in das Wirthschafts-Archiv, oder in die wirthschaftliche Registratur, und unter die wirthschaftlichen Briefschaften, wo sie fein nach ihren Jahren, und anderer Ordnung, sonderlich aber nach denen Classen der Einnahme nebst ihren Belegen aufgehoben, und in dem Inventario über die Acta und Briefschaften angemercket, auch nicht ohne einen Zettel oder andere Nachricht, wo sie sey, herausgegeben oder genommen werden muß. So viel hat man vor nöthig befunden, von Rechnungen allhier anzuführen, und dabey zugleich einiger maßen auf das öffentliche und Cammer-Rechnungs-Wesen zu sehen. Mehr kan man in des Rath Zinckens Grund-Riß derer Cameral-Wissenschaften, Part. II. Lib. III. cap. 19. und 20. davon, wiewohl auch nur zur kurtzen Anleitung finden. Man siehet aber auch daraus, daß zum rechten Wirthschafts-Rechnungs-Wesen die Rechen-Kunst zwar unentbehrlich sey; allein daß man eines Theils dazu eben keine speculativische und subtile Rechen-Kunst gebrauche, hiernächst aber, daß es damit andern Theils noch lange nicht bey würcklichem practischen Rechnungs-Führen in der Wirthschaft geschehen sey. Allein es ist nur zu bedauren, daß man fast gar nichts von practischen Anleitungen zur würcklichen Verfertigung und Führung öconomischer Rechnungen,

gen, wenn man die Handels-Rechnungen ausnimmt, in denen Rechnungs-Büchern findet. Daher man denn mit aller seiner Rechen-Kunst endlich genöthiget wird, bey einem Verwalter, Amtmann, oder einer Kammer erst in die Schule zu gehen und die rechten Einrichtungen und Vortheile bloß durch Exempel und Nachfolge in langer Praxi zu lernen. Dem sey indessen, wie ihm wolle; so muß absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen unter andern auch derjenige, welchem ein Gut durch die Hülfe eingeräumet wird, dem Schuldner davon jährliche Rechnung thun. Sonst soll auch in Rechnungs-Sachen ohne Proceß verfahren; inwichtigen aber gewisse Calculatores verordnet und vereydet werden. Uebrigens besehe man hierbey die unter den Worten *Conto*, und Rait, wie auch **Gegen-Lage-Münz-Vormundschaffts-Wechsel** und **Zeit-Rechnung** befindlichen Artickel.

Rechnungs-Buch, s. Rechen-Buch.

Rechnungs-*Collegia*, heissen diejenigen, welche die Revision von allen Rechnungen über die Fürstlichen Cassen haben. Siehe auch **Rechnungs-Kammer.**

Rechnungs-Fehler, siehe *Defect*, und **Verstoß.**

Rechnungs-Führer, heißt insgemein ein auf Rechnung sitzender Beamter, oder auch ein jeder anderer, welcher über die geschehene Verwaltung gewisser ihm anvertrauter Güter Rechnung thun muß.

Rechnungs-Irrthum, s. **Verstoß.**

Rechnungs-Kammer, Frantz. *Chambre des Comptes* wird in Franckreich ein gewisses vornehmes Collegium genennet, welches darzu verordnet ist, daß es die Rechnungen der Königlichen Beamten annehmen und übersehen muß. Man hat dererselbigen in dem besagten Königreiche neune, als zu Paris, Roan, Dijon, Nantes, Montpellier, Grenoble in Dauphiné, Aix in Provence, Ryssel in Flandern, und zu Pau in Navarra, über welche sich noch eine zu Blois befindet, welche zur Appanage der Hertzoge von Orleans verordnet ist. Die zu Paris, welche die vornehmste in gantzem Königreiche ist, wurde von S. Ludovico aufgerichtet, und war anfänglich die Anzahl der darinnen befindlichen Personen und Bedienten sehr geringe. Sie hat aber nach der Zeit dermassen zugenommen, daß es nunmehro außer dem obersten, und 10 übrigen Präsidenten über 70 Rechenmeister, oder Maitres des Comptes, 30 Correcteurs und 74 Auditeurs darinnen giebt, nebst einem Advocaten und General-Procureur des Königes samt vielen andern geringern Bedienten, welche alle Wechsels-weise ihre Dienste leisten, und dasjenige, was die Einnahme und Ausgabe der Königlichen Einkünfte und Schatz-Gelder betrifft, untersuchen, und darüber mit höchster Gewalt urtheilen, sintemal alle übrige Rechnungs-Kammern ein Verzeichnis von dem, was sich in ihren Provintzien von dergleichen Dingen begiebet, in die Kammer zu Paris einschicken müssen. Ueber dieses bestätiget und registriret dieselbe auch die ihr von dem Könige zugeschickten Proclamationes, Declarationes oder Verordnungen, wie auch die Kriegs-Declarationes, Friedens-Tractaten, Naturalisationes, Adels-Briefe, Geschencke und Begnadigungen, und überhaupt, fast alle wichtige öffentliche Handlungen. Der Könige in Franckreich ihre Kinder haben zwar auch die Macht, eine dergleichen Rechnungs-Kammer in der Haupt-Stadt ihrer Appanage aufzurichten: Allein, wenn sie keine männlichen Erben hinterlassen, fällt alles der Crone wieder zu, und insgemein müssen ihre Schatzmeister ihre Rechnung ebenfalls in der Kammer zu Paris eingeben. Alle Mitglieder dieser großen Versammlung tragen lange schwartze Röcke, etliche von Sammt, andere von Atlas, nachdem ihre Würde ist.

Rechnungs-Tabellen, oder **Rechnungs-Tafeln**, nennet man die nunmehr gar bekannten und schon von verschiedenen in gewisse Tabellen gebrachte Resolvir- und Ausrechnungen derer Brüche, Pfennige, Groschen, Gulden, Thaler, Ducaten, Louis d'Or, u. s. w. wodurch, wenn sie mit gehöriger Accurateße gemacht sind, allerdings denen hohen Collegiis, Kirchen- und Bau-Rechnungs-Führern, Einnahme- und Ausgabe-Stuben, Lieferungen, Steuer-Einnahmen, Post-Expeditionen, militarischen Rechnungs-Führern, Capitalisten, Kaufmännischen Handlungen, dem Haus- und Zins-Rechnungs-Wesen, Gast-Häusern, Verlags-Rechnungen, und dergleichen, die Arbeit und Mühe im Rechnen gar sehr erleichtert werden kan. Siehe auch *Etat*.

Recht, Lat. *Jus*, Frantz. *Droit*, heißt insgemein die Regel und Richtschnur, nach welcher die menschlichen Handlungen angestellet und eingerichtet werden sollen, und der zu Folge sie vor gut und böse, geziemend oder unzuläßig, richtig oder unrichtig, löblich oder strafbar geachtet werden. Es wird nach seinem Ursprunge, in das **göttliche** und **weltliche** unterschieden. Jenes kommt unmittelbar von Gott, der es in seinem geoffenbahrten Worte dem Menschen vorgeleget hat; dieses aber von Menschen, und wird auch ferner in das **natürliche**, das **Völcker-Recht**, und das **gemeine** oder **bürgerliche Recht** unterschieden. Das **natürliche Recht**, Lat. *Jus Naturæ*, ist, welches aus dem, nach dem Falle, dem Menschen überbliebenen Lichte der Natur und der gesunden Vernunft, den Menschen anweiset, was recht oder unrecht, ehrbar oder schändlich, zu thun oder zu lassen sey. Dieses ist der Grund und die Quelle aller übrigen Rechte, die von demselben ihren Beweis hernehmen, und wie Bäche davon abgeleitet werden. Es verbindet den Menschen, ohne einige andere Absicht, bloß weil er ein Mensch, das ist, ein vernünftiges Geschöpfe ist, zu allen Zeiten und in allen Umständen, und begreift alle Pflichten eines Menschen, gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen sich selbst, ja auch gegen die übrigen Geschöpfe unter sich. Sein Anfang und erster Haupt-Satz, worauf die andern alle endlich ausgehen, ist die vernünftige Selbst-Liebe, oder die eingepflantzte Neigung zu seiner Selbst-Erhaltung. Sein Maaß oder seine Forme ist die Uebereinstimmung mit dem vernünftigen Wesen, oder der gesunden Vernunft mit der Natur der Dinge, und der Zweck des Menschen wahre und vollkommene Glückseligkeit. Das Natur-Recht ist allgemein,

mein, und gehet alle Menschen an: Es ist unveränderlich, weil es auf einem unwandelbaren Grunde beruhet; es hat den Vorzug vor den andern, als die ihr Maaß von demselben nehmen, und ihm zuwider nichts verordnen können. Siehe auch Natur-Gesetze. Das Recht der Völcker, oder das Völcker-Recht, Lat. *Jus Gentium* ist, welches durch allgemeinen Beyfall und Zustimmung der Völcker eingeführet ist, und denen unter ihnen vorgehenden Handlungen ihre Maaße giebt. Es hat dasselbe zwar keine so allgemeine Verbindlichkeit, wie das vorhergehende, sondern nur in Beziehung eines Volcks oder Rechts, und derer, so zu demselben gehören, gegen dem andern. Es nimmt aber doch seinen Beweis aus dem Natur-Rechte, sein Maaß oder seine Forme aus der Uebereinstimmung mit der Erhaltung der Gemeinschaft unter den Völckern, und hat zum Zweck den gemeinen Wohlstand derselben unter einander. Dieses Recht ist nicht so allgemein, noch bey allen Volckern in gleicher Beobachtung. Das bürgerliche Recht, Lat. *Jus Civile*, ist dasjenige, welches von der höchsten Obrigkeit, oder von denen, so darzu befugt sind und es Macht haben, in einem Reiche, Regiment oder Gemeinde verordnet und eingeführet worden, darnach sich alle die zu achten haben, so unter solcher Obrigkeit stehen. Dieses hat keinen andern Ursprung, als den Willen des Gesetzgebers; es nimmt aber sein Maaß von der Erhaltung des gemeinen Wesens, und hat zum Zweck allein die Wohlfahrt der Bürger und der Unterthanen. Siehe Gesetze. In Deutschland haben wir demnach das alte gemeine Kayser-Recht, welches vor etwan 1200 Jahren der Römische Kayser Justinianus zusammen tragen lassen, und auf den hohen Schulen noch heut zu Tage gelehret wird; wiewohl es nicht weiter gilt, als wo die besondern Rechte nichts gewisses entscheiden; das deutsche Reichs-Recht, welches in den Reichs-Abschieden, Kayserlichen Edicten, und andern allgemeinen Satzungen enthalten ist; das Sächsische Recht, welches in dem Land-Rechte, Weichbild, Sachsen-Spiegel und Corpore Juris Saxonici verfasset ist; das Märckische Recht, welches Scheplitz und *Mullerus*; das Lübische Recht, welches *Mevius* mit ihren Commentariis erläutert, und andere Provincial- und Local-Statuta, Fürstliche Landes-Ordnungen, und mehr dergleichen Rechte, die allein in besondern Landen gelten, und ein jeder Stand des Reichs einzuführen befugt ist. Es wird aber außer diesen hier erwehnten und sonst auch so genannten geschriebenen Rechten noch ein anderes gefunden, welches bloß durch die Gewohnheit eingeführet ist, und sonst auch das ungeschriebene Recht, Lat. *Jus non scriptum*, ingleichen das Herkommen, *Observanz* oder *Consuetudo* genennet wird. Siehe Gewohnheit. Das Recht aber, so in den Churfürstl. Sächsischen Gerichten gehalten werden soll, sind zuförderst die Landes-Ordnungen und Constitutiones, und was ferner verordnet worden, und so denn das Landübliche Sächsische Recht. Was aber in demselben nicht ausdrücklich versehen, ist nach des Heil. Reichs Constitutionen und Abschieden und nach den gemeinen beschriebenen Rechten zu urtheilen. Auch sollen jedes Orts Statuta und Gewohnheiten zur Gebühr in Acht genommen werden. Es sind aber so wohl die gemeinen, als die ältern Sächsischen Rechte durch die Landes-Constitutiones, und insonderheit durch die Erläuterung der Proceß-Ordnung in vielen Stücken geändert und aufgehoben worden. Sonst sind auch nach den vorkommenden besondern Handlungen die Rechte wiederum mancherley, und werden überhaupt in geistliche und weltliche eingetheilet. Die geistlichen Rechte gehen den geistlichen Stand, nebst dessen Personen, Gütern und Verrichtungen an, und sind bey denen, so sich zur Römisch-Catholischen Kirche bekennen, in dem *Jure Canonico*, oder Kirchen-Rechte verfasset, welches nach der Weise des alten Römischen Kayser-Rechts zusammen getragen, mit einigen neuen Satzungen vermehret, und von den Römischen Päbsten als ein gemeines Recht bestätiget worden. Unter den Evangelischen in Deutschland aber wird es nur in gewissen Fällen angezogen, weil im übrigen ihre geistlichen Rechte auf den besondern Kirchen- und Consistorial-Ordnungen beruhen, welche ein jeder Reichs-Fürst und Stand in Kraft des ihm vorbehaltenen Juris Episcopalis zu machen befugt ist. Siehe auch Recht (Canonisches). Die weltlichen Rechte unterscheiden sich ferner in das *Jus Publicum* oder Staats-Recht, welches die allgemeine Verfassung eines Reichs, die Rechte und Ordnungen der Stände in demselben, die Verfassung des Regiments, und was dem anhängig, betrifft. Das Lehn-Recht, Lat. *Jus Feudale*, siehe unter dem Artickel Lehns-Gesetze. Das gemeine bürgerliche Recht, Lat. *Jus Commune* oder *Civile*, wohin alle bürgerliche Klagen um das Meine und Deine, und wo es um Güter und Eigenthum, derer An- und Zusprüche, um Schutz- und Handhabung, um Gleich und Recht, oder auch um Privat-Injurien und Beleidigungen zu thun ist, gehören. Das Peinliche Recht, Lat. *Jus Criminale*, in welchem die Strafen über allerhand Missethaten, wo es an Haut und Haar, Leib und Leben gehet, vorgeschrieben werden. Zum Grunde desselben ist bey uns in Deutschland die Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung von dem Kayser Carln V. heraus gegeben worden. Das Kriegs-Recht, Lat. *Jus Militare*, welches allein die Kriegs-Leute, und derer Pflichten und Uebertretungen angehet, weil sie im übrigen den allgemeinen Landes-Gesetzen unterworfen bleiben. Dieses wird bey uns aus des Kaysers Maximilians I. Reuter-Bestallung und Artickels-Briefe, wie auch aus den besondern Artickels-Briefen und Ordonnancen, die ein jeder Stand nach dem ihm zustehenden Rechte Krieg zu führen und andern davon abhangenden Gerechtsamen zu machen befugt ist, hergeholet. Das Berg-Recht, Lat. *Jus Metallicum*, welches die Bergwercke, die darinne vorgehende Arbeit, die damit beschäfftigte Arbeiter, und die an solcher Arbeit Theil haben, ordnet. Das Forst- und Wasser-Recht, s. Flöß-Recht, und Wald-Recht. Das Wechsel-Recht, Lat. *Jus Cambii*, siehe an seinem Orte. Das Handlungs-

lungs-Recht, See- und Schiff-Recht, welches mit Handlungs- See- und Schiffer-Sachen zu thun hat; das Innungs-Recht, welches die in Innungen und Zünften stehende Handwercker betrifft, u. s. w. Vormahls war in Deutschland auch das Faust- und Kolben-Recht bekannt, welches aber durch den Land-Frieden abgeschaffet worden. Wenn wir weitläuftig seyn wollten; so könnten wir allhier auch gar leicht noch eines und das andere von denen in auswärtigen Reichen und Staaten üblichen Rechten beyfügen. Weil wir aber lediglich vor Deutsche schreiben; so lassen wir es hiermit nicht unbillig bey dem besagten bewenden. Nur dieses einige können wir allhier nicht unerinnert lassen, daß von noch mehrern und gantz besondern Rechten, und von denen sich darauf beziehenden Verpflichtungen und verbindlichen Handlungen, als da sind das *Banco*-Baulebungs-Deichsel-Fahr-Haus-Heerd-Mann-Meister-Müntz-Näher-Recht, u. s. w. unter eines jeden seiner eigenen und besondern Benennung das nöthigste nachzusehen. Endlich verstehet man durch das Wort Recht auch bisweilen so viel, als das einem vermöge und in Kraft eines solchen besondern Rechts zustehende Befugniß, oder aber die Zueignung der Rechte auf besondere Handlungen, und die Verschaffung dessen, was einem nach Weisung der Rechte zugehöret. Also heißt Recht sprechen, eine Sache nach den Rechten entscheiden; Sich Rechts erholen, oder des Rechten belehren lassen, sich unterrichten lassen, was in dem gegenwärtigen Falle Rechtens sey; Sein Recht suchen, verfolgen, rechten, und rechtfertigen, bis man rechtfertig werde, das ist, zu dem, was die Rechte zuerkennen, gelange. In eines andern Recht treten, ist, sein Recht an sich bringen. Das Recht versagen, heißt einen, der bey dem Richter Klage anbringt, und Hülfe suchet, abweisen. Das Recht verziehen, heißt, sich in Verhör- und Entscheidung der Sache, oder in Vollstreckung der Hülfe säumig erweisen. Wenn solches von einem untern Richter geschiehet; so ist die Partey, welcher dergleichen begegnet, befugt, den obern Richter anzugehen, und bey diesem über jenen Beschwerde zu führen, oder die Sache bey dem obern Gerichte anhängig zu machen. Ausser und über seine Gerichtsbarkeit darf niemand mit Bestand Recht sprechen; es ist auch niemand schuldig, Recht zu leiden, oder sich vor Recht ziehen zu lassen, ohne allein vor seinem gehörigen Richter und vor seiner ordentlichen Obrigkeit. Wenn in einer Pfand-Verschreibung die Worte enthalten sind, daß der Gläubiger sich an dem Pfande mit oder ohne Recht bezahlt machen möge; so heißt mit Recht so viel, als den ordentlichen Weg Rechtens gehen, und seine Forderung gebührlicher Weise ausklagen; die Worte ohne Recht aber heissen nicht, eigenmächtiger Weise auf das Unter-Pfand fallen, und es angreifen, sondern allein, daß von dem Richter also fort Mandate erkannt werden mögen. Zum Rechten stellen, heißt, sich oder einen andern, für welchen man Bürge geworden, auf Erfordern im Gerichte gegenwärtig oder persönlich darstellen. Wie Recht ist, oder von Rechtswegen, ist die gewöhnliche Clausel, womit die Urtheile beschlossen werden, um dadurch anzudeuten, daß sie auf gnugsame Erkenntniß und nach Inhalt der Rechte abgefasset worden.

Recht, Rechte, oder rechte Hand, Lat. *Dextra*, wird insgemein die Hand genennet, welche sich gleichsam an der obern Seite des Leibes befindet, bey den meisten Menschen gemeiniglich am meisten gebrauchet wird, und daher die stärckste ist. Sie wird also in Ansehung der Lincken genennet, welche an der andern und gleichsam der untern Seite befindlich ist. Die rechte Hand oder Seite ist bey den Christen die Ehren-Stelle, wie bey den Türcken die lincke. In gleicher Bedeutung wird auch das rechte Auge, Ohr, u. s. w. ingleichen von andern Dingen, als z. E. der rechte Flügel einer Schlacht-Ordnung, u. s. w. gesagt. Die rechte Seite des Altars oder Chors ist die, welche denen, so zu selbigem hinan gehen, zur lincken ist. Die rechte Hand eines Flusses aber ist bey denen Erdbeschreibern und andern Schriftstellern also zu verstehen, das, dasjenige zur Rechten eines Flusses lieget, was man also erkennen würde, wenn man sich bey dem Ursprunge des Flusses befände. Siehe auch Hand, und Linck.

Recht (Canonisches), Lat. *Jus Canonicum*, s. Recht. Daß aber unter dieser Benennung eigentlich das Päbstliche Kirchen-Recht verstanden werde, ist bekannt. Allein, so möchte vielleicht mancher dencken oder fragen, was thut dieses hier in einem Haushaltungs-Lexico? Und dienet hierauf zur Antwort: Wir nehmen allhier auch, so viel nöthig ist, die Handwercks-Rechts-Gelehrsamkeit mit. Bey derselben sind nun unter andern Quellen, daraus die Rechte und Gebräuche der deutschen Handwercker zu erläutern, zu erklären und aufzusuchen sind, auch die Canonischen Rechte befindlich. Denn 1) sind die Handwercks-Zünfte sonderlich zu den Zeiten entstanden, worinne dieses Recht in Deutschland am meisten im Schwange war. 2) Ist das Zunft-Wesen meistentheils nach der Aehnlichkeit der Gemeinschaften und Brüderschaften, ja auch vieler Ceremonien und Gebräuche der Münche, Clericorum und der Päbstlichen Kirche eingerichtet, und ihnen dieses alles insonderheit von den Geistlichen in den Kopf gesetzet worden. Ja, der Satzungs-Geist dieses Rechts hat die alte und ehemahlige natürliche Freyheit des deutschen Handwercks-Wesens in der That seiner Art nach am ersten unterdrücket. 3) Die Gerichtsbarkeit der deutschen Bischöffe hat sich auf diesem Wege, wie durch andere, in die weltlichen Händel auszubreiten gesuchet, und dadurch unter den Handwerckern gantz unvermerckter Weise einen besondern, und von der burgerlichen Gewalt nicht abhängenden, ihnen aber ergebenen Staat zu formiren getrachtet, indem sie ihre Gesetze unter dem Nahmen des alten Herkommens unter ihnen geltend gemacht, ja ihnen eine besondere Art der Gerichtsbarkeit in die Hände gespielet, darinne die weltliche Obrigkeit nichts zu sprechen haben sollte, wie die Handwercks-Zünfte würcklich prätendiret, und theils heimlich, theils öffentlich,

ja

ja öfters wohl so gar mit Aufruhr zu behaupten gesucht. Es sind auch 4) so gar die Fürsten durch diese Larve betrogen worden, ihnen die Rechte einer besondern durch das gantze Reich privilegirten Gesellschaft wie der Clerisey, zuzugestehen. Und die Gestalt einer kirchlichen Gemeine anzunehmen, war ein Schein sich gleichsam in den Schooß der Kirche zu werfen, ein regelmässiges Leben führen, schien was frommes und der Kirchen-Zucht gemässes. Die Collegia der Handwercker waren 5) nach dem Fusse der Collegiorum Clericorum, oder der geistlichen Gesellschaften, wie auch die Aufnahme in selbige ebenfalls, wie bey diesen, eingerichtet, und an den Widen ihrer Mitglieder so wohl, als an solche Satzungen und Ceremonien gebunden. Die weltliche Obrigkeit sollte eben so wohl, hier wie dort, nichts zu sprechen haben. Eine sonderliche Gleichheit findet man auch 6) unter den Arten, der in der Kirche gewöhnlichen Briefe, und der Zunft-Briefe. Ja sie hatten auch einerley Würckungen, und es entstund daraus, und aus dem freyen Wandern, der freyen Herberge und dergleichen, wie bey den Mönchen und Geistlichen, eben der Zusammenhang aller Köpfe, vieler Communen eines Handwercks, und durch dieses Mittel eine Gelegenheit, und ein bequemer Weg, sich der Obrigkeit zu widersetzen. Bey solcher Bewandtniß nun konte auch die weltliche Obrigkeit mit den Handwerckern nicht allezeit machen, was sie wollte, und vor dienlich befunde. Eine heimliche und verdeckte Macht derer Geistlichen, mit allem ihrem Zusammenhange und Grund-Stützen stund ihr entgegen, und lehrte ihr solches durch hundert schlimme Folgen, als, eigenmächtige Statuta, verabredete Rechte, angenommene Gebräuche, Aufstand, Auftreiberey, angehängte Irregularität, hartnäckichten Widerstand, u. s. w. dulten. Diese Toleranz solcher Dinge aber, welche öfters die Klugheit, um ein grössers Uebel zu vermeiden, anrieth, hat endlich gemacht, daß der Stoltz und die Macht des Zunft-Wesens zuletzt fast eben so unerträglich, als wie das Clerical-Wesen in Absicht auf die weltliche Herrschaft geworden. Mehrere Dinge der Kürtze wegen zu geschweigen. Man kan dannenhero tausenderley Sachen im Handwercks- und Zunft-Wesen nicht verstehen, und gründlich einsehen, wenn man nicht das Canonische Recht und die Kirchen-Alterthümer dabey zu Hülfe nimmt und selbige wohl studiret hat. Es zeigen solches viele Artickel in diesem Lexico. Z. E. wollen wir nur den Leser zum Art. Capitel, desgleichen Brüderschaft, Buchbinder, Deponiren, Taufe der Handwercker, Becker-Knechte, u. s. w. weisen.

Recht-Burg, Lat. *Vas*, und im verderbenen Latein *Rachtinburgius*, heißt einer, der für einen andern Bürge wird, daß er sich auf Erfordern im Gerichte stellen werde.

Recht-Eck, Lat. *Rectangulum*, heißt in der Geometrie ein langes und recht-winckligtes Vier-Eck, dessen Länge grosser, als die Breite ist, die zwey einander entgegen gesetzten Seiten aber sind einander gleich, und stehen im rechten Winckel. Es wird sonst auch *Oblongum* und *Rectangulum Parallelogrammum* genennet. Siehe auch Recht-Winckligt, und Ecken-Zierden.

Recht-Füchse, s. Fuchs, und Pferd.

Recht-Geding, s. Ding, und Geding.

Recht guter Hirsch, s. Hirsch.

Recht guter Schauffel-Hirsch, s. Schauffel-Hirsch.

Recht Lehn, s. Lehn.

Recht Licht, s. Licht.

Recht-Winckligt, oder **Winckel-recht**, Lat. *Rectangulum*, Frantz. *Rectangule*, heißt in der Geometrie eine Figur, welche rechte Winckel hat, dergleichen sind das Quadrat und Recht-Eck ꝛc. In einem Flächen-Triangel hingegen kan nicht mehr als ein rechter Winckel seyn. Ein **Recht-wincklichter Triangel**, oder ein **recht-wincklichtes Drey-Eck**, Lat. *Orthogonium*, ist demnach ein Dreyeck, worinne ein rechter Winckel anzutreffen ist. Die eine von den Seiten, welche den rechten Winckel machen, heißt Basis, die andere aber Cathetus, und die dritte, welche dem rechten Winckel vorgezogen ist, Hypotenusa. Unter den Eigenschaften dieses Drey-Ecks ist die vom Pythagora erfundene in der Mathematick die nützlichste; daß nehmlich das Quadrat von der gröβten Seite, die dem rechten Winckel entgegen stehet, so groß ist, als die Quadrate von den übrigen Seiten, so den rechten Winckel machen, zusammen genommen. Ein **recht-wincklichtes Drey-Eck in Zahlen** heißt, wenn 3 Zahlen so beschaffen sind, daß das Quadrat der gröβten den Quadraten der beyden übrigen zusammen genommen gleich ist. Dergleichen sind unter den 9 Ziffern nicht mehr, als diese drey: 5, 4, 3. Denn 25, als das Quadrat von 5, ist gleich 16 und 9, welches die Quadrate von 4 und 3 sind, s. **Quadrat-Zahl**.

Rechte, s. Recht.

Rechte Gold-Wurtz, s. *Asphodelus Bulbosus*.

Rechte Hand, s. Recht, desgleichen Hand, und Linck.

Rechte Linie, s. Linie der Sippschafft, desgleichen gerade Linie, und Linie in der *Geometrie*.

Rechte Oster-Luzey, s. Oster-Luzey.

Rechte Seite, s. Recht.

Rechte Sipp-Zahl, oder nach rechter Sipp Zahl, s. Lehns-Folge.

Rechter Flügel, s. Flügel, und Recht.

Rechter Grind, siehe Räude.

Rechter Winckel, siehe *Angulus rectus*, und Recht-wincklicht.

Rechtes Erb-Lehn, s. Lehn.

Rechtes Mund-Loch, s. Magen.

Rechtfertigung, heißt eine jede recht- oder gerichtliche Handlung, wodurch eine Partey oder der Richter etwas zu recht behaupten will, als Citationes, Mandata, Decreta, Veranlassungen, Verordnungen, Erkenntniß und Rechtsprechung. Bisweilen aber verstehet man durch das Wort **Rechtfertigung** auch so viel, als eine Instantz oder ein Gerichte, vor welchem diese oder jene Streit-Sache anhängig ist.

Rechtläuffig, s. Planet.

Rechtlicher Tag, s. Tag (rechtlicher).

Rechtliches Erkenntniß, s. Urtheil.

Rechtliches Pfand, s. Pfand.

Rechtmäßig, Lat. *Legitimus*, oder *Legitime*, heißt eigentlich so viel, als den Rechten oder Gesetzen gemäß; sonst aber auch ordentlich oder gebührlich, kräftig, gültig und verbindlich, s. *Legal*.

Rechtmäßige Gewalt, s. Gewalt.

Rechtmäßige Verhinderung, s. Ehehaft.

Rechtmäßiges Alter, s. Alter.

Rechts ausgespitzt, s. Pyramiden-Züge.

Rechts-Brief (Mann-), s. Mann-Recht.

Rechts-*Collegium*, oder *Dicasterium*, heißt ein hohes Gerichts-Collegium, dergleichen die Landes-Regierungen, Hof-Gerichte, Juristen-Facultäten, und Schöppen-Stühle sind, darinne die streitigen Rechts-Händel entschieden, und die Urtheile gesprochen werden. Und zwar haben insonderheit in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Juristen-Facultäten und die Schöppen-Stühle gleiche Macht, so wohl in peinlichen als bürgerlichen Sachen Recht zu sprechen. Doch sind die peinlichen Sachen aus den Aemtern, so nicht im Chur-Creise gelegen, an den Schöppen-Stuhl zu Leipzig gewiesen, und ist die Facultät dergleichen Acten von sich zu weisen schuldig. Sonst aber hat bey Verschickung der Acten der Richter die Wahl, wohin er solche versenden wolle; es hätten denn die Partheyen auf ein gewisses Dicasterium compromittiret, oder es wäre über einer Leuterung zu erkennen, da die Acten nicht wieder an dasjenige, so voriges Urtheil gesprochen, zu versenden sind. Es sollen aber auch die Dicasteria oder Rechts-Collegia im Sprechen Gleichheit halten, und sich keiner eigenmächtigen Auslegung oder Erklärung der Landes-Gesetze, insonderheit der Erläuterten Proceß-Ordnung, des Duell-Mandats, der geschärften Constitution vom anvertrauten Gute, und der Policey-Ordnung in Bestrafung des Sacramentirens anmassen; in Post-Sachen nach der Post-Ordnung, und in Steuer-Sachen nach den Steuer-Ausschreiben, Land- und Ausschuß-Tags-Handlungen, und andern der Steuer halber in das Land publicirten Verordnungen sprechen; denen Definitiv-Urtheilen und denen, die selbigen gleich zu achten, die Rationes decidendi beyfügen, auch die Sachen befördern, und geringe und leichte nicht über 3. weitläuftige aber nicht über 6. Wochen aufhalten, und endlich auch die in Ansehung derer Gerichts- und Proceß-Kosten öffentlich bekannt gemachte Tax-Ordnung bey denen von ihnen gesprochenen Urtheilen genau beobachten.

Rechts-Folge, s. Proceß.

Rechts-Frist, s. Frist.

Rechts-Gang, s. Proceß.

Rechts-Gelehrsamkeit, oder Rechts-Gelahrtheit, Lat. *Iurisprudentia*, Franz. *Iurisprudence*, ist die Wissenschaft der göttlichen und weltlichen Rechte, und alles dessen, was zu Entscheidung oder Ertheilung des Rechten nöthig ist. Daher ist es, daß die, so den Gradum in dieser Wissenschaft erlanget, Iuris utriusque Licentiati oder Doctores genennet werden. In der Einleitung zum Römischen Rechte oder Institutionibus wird sie beschrieben, daß sie sey eine Wissenschaft in göttlichen und weltlichen Dingen, und eine Erkenntniß des Rechten und Unrechten. Die Rechtsgelehrsamkeit ist zu Rom in großen Ehren gehalten, und fleißig getrieben worden, so lange die Herrschaft bey der Stadt und ihren Kayfern geblieben. Nach dem Einbruche der wilden Völcker in Italien aber, ist sie gleich andern Wissenschaften lange verfallen und vergessen geblieben, bis sie unter dem Kayser Lothario Saxone, wieder das Haupt erhoben, da Irnerius die Bücher, in welchen das alte Römische Recht verfasset ist, oder das sogenannte Corpus Iuris gefunden und hervor gezogen, da sie allgemach aus Italien sich in andere Länder ausgebreitet, und durch Beförderung der höchsten Häupter, so ihre Nutzbarkeit erkannt, mächtig empor gekommen. So viel mag hiervon genug seyn. Was aber die insbesondere so genannte Cameral- oder Oeconomische und Wirthschafts-Rechtsgelehrsamkeit, und die dahin gehörigen Dinge anbetrifft, so ist davon im Art. Cammeral-Wirthschaft nachzusehen.

Rechts-Gelehrter, Lat. *Iuris peritus*, oder *Iuris consultus*, Franz. *Iurisconsulte*, heißt einer, der in den Rechten erfahren ist, dieselben wohl gelernet hat, und wohl verstehet, auch auf alle vorkommende Fälle wohl anzubringen weis. Zu dessen Beweiß und öffentlichen Zeugniß werden ihnen auch auf Universitäten die Gradus Licentiæ und Doctoratus verliehen. Die Rechtsgelehrten werden in dem Iure Civili mit dem Lobspruche beleget, daß sie Sacerdotes Iustitiæ, oder Priester der Gerechtigkeit heißen. Zu Rom waren sie ehemals in großen Ehren; so, daß die Richter an ihr Gutachten gebunden waren, und der größte Theil des alten Römischen Rechts bestehet auch aus Sprüchen, so aus ihren Schriften zusammen gelesen worden. Noch heut zu Tage werden sie zu den höchsten Regierungs-Aemtern, wo es um die Angelegenheiten des Staats, um die Erhaltung guter Policey, und um die Verwaltung der Justitz zu thun ist, gezogen, woselbst sie, wegen der Mannigfaltigkeit der vorfallenden Geschäffte und derer vielen Gesetze, Ordnungen und Handlungen, nach welchen dieselben eingerichtet werden sollen, unentbehrlich sind.

Rechts-hängig, oder anhängig, wird eine Sache, wenn sie durch erhobene Klage und ergangene Citation vor Gerichte gezogen worden. Solcher Zustand, welcher *Litispendenz*, Lat. *Litispendentia* heißt, hat diese Folge, daß eine Sache nicht anders wohin gezogen werden kan, bis sie daselbst, wo sie anhängig gemacht ist, durch einen Endspruch abgethan worden.

Rechts-Kraft, s. Urtheil.

Rechts-Spruch, s. Urtheil.

Rechts-Tag, s. Termin.

Rechts-Wohlthat, Lat. *Ius*, oder *Beneficium Iuris*, ist, wenn die Rechte, oder vielmehr der Gesetz-Geber und die Rechts-Lehrer gewisse Personen in gewissen Sachen begünstigen, und dieses oder jenes zu ihrem Faveur statuiren, ord-

nen

nen und setzen. Dergleichen sind z. E. das *Beneficium Appellationis*, oder *Leuterationis*, wenn einer durch ein Urtheil sich gravirt befindet; das *Beneficium deliberandi*, daß sich der Erbe ein Jahr lang bedencken kan, ob er die Erbschaft antreten wolle, oder nicht; *Beneficium Excussionis*, daß der Gläubiger erst den Selbst-Schuldner belangen und ausklagen muß, ehe er den Bürgen angehen kan; ferner das *Beneficium Competentiæ*, oder die Zehrungs-Freyheit, ingl. das *Beneficium SC. Macedoniani et Velleiani*, oder die Rechts-Wohlthat des Macedonianischen und Vellejanischen Rathsschlusses, u. s. w. davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Rechtschreibung, Lat. *Orthographia*, Fr. *Ortographie*, ist in der Sprach-Lehre das erste Stücke derselben, welches lehret, die Buchstaben, Worte und gantze Reden recht und gehörig, oder also zu schreiben, wie solches entweder die Aussprache im Reden, oder die Ableitung derselben von ihrem ersten Ursprunge erfordert. Was aber die Rechtschreibung schwer macht, ist unter andern dieses, wenn die Buchstaben oder Sylben einen zweifelhaften oder zweydeutigen Laut in der Aussprache haben, wie in unserer deutschen Sprache mit den Buchstaben F und V, und in gewissen Mund-Arten, mit B und P, D und T, G und K, geschieht, welche in der Aussprache oft schwer zu unterscheiden. Noch mehr Schwierigkeit aber findet sich in der Französischen und andern dergleichen Sprachen, welche die Worte und Sylben durchgehends anders schreiben, als aussprechen. Indessen ist doch die Rechtschreibung eine nöthige Sache, nicht nur zur Zierde, sondern auch zur Verständ- und Deutlichkeit einer Schrift, maßen durch Verwechselung eines einigen Buchstabens der gantze Sinn verändert oder gar verkehret werden kann, wie z. E. in den Worten Bart und Part, Drey und Treu, zu sehen. Darum haben denn in allen Sprachen, und bey uns Deutschen absonderlich, viele geschickte Männer einen Versuch gethan, zu einer beständigen Rechtschreibung zu gelangen, aber einen durchgehenden Beyfall noch nicht erlangen können; wiewohl auch nicht zu läugnen, daß fast keine Sprache ist, bey welcher die neuern Critici und Wortforscher durch allzu vieles Künsteln die Orthographie oder Rechtschreibung nicht entweder gantz undeutlich oder ungereimt gemacht haben.

Rechtsprecher, s. Feld-Gerichte.

RECIDIV, oder *Epistrophe*, und *Morbus recidivus*, sonst aber auch *Reliquiæ Morbi*, Franz. *Ressentiment de la Maladie*, heißt bey den Medicis, wenn einer in eine Kranckheit gefallen, und wieder genesen ist, bald aber darauf wieder mit eben derselben Kranckheit befallen wird; da denn insgemein von ihm gesaget wird, er habe ein Recidiv bekommen. Siehe auch *Contumax Morbus*, desgl. Nach-Wehen, und *Palindrome*.

RECIFF, oder *Ressiff*, heißt bey der Seefahrt eine Banck, von blinden Klippen, die mit Wasser bedeckt sind. Dieses Wort ist aber nur in America gebräuchlich.

RECINT, s. Ecken-Zierden.

RECIPE, s. *Recept*.

RECIPIANGULUM, s. Winckel-Messer.

RECIPIENT, s. *Receptaculum*.

REGIPROCATIONIS MOTUS, s. *Motus Librationis*.

Reckel, s. Reckling.

Reckheim, ist eine freye Reichs-Grafschaft im Westphälischen Creise.

Reckholder-Beere, s. Wachholder-Beere.

Reckling, Reckel, Rekel, Rekling, bey den Isländern Riklinge, sind länglichte Striemen der Haut und des Fetten von der Hillbutte, so eine Art Schollen ist, welche oben vom Schwantze gegen den Rücken zu abgeschnitten, aufgespalten, eingesaltzen und geräuchert, oder am Winde getrocknet, so denn aber wie der trockene Lachs zu uns nach Deutschland gebracht werden. Rav, hingegen oder Raff, und auf Isländisch Rafur, sind die Floß-Federn, welche tief aus dem Rücken mit dem Feisten ausgeschnitten, ein wenig eingesaltzen, und hernach wieder trocken gemacht werden. Der Raff sowohl als Reckel erfordern einen gesunden und zum See-Fisch-Fette gewohnten Magen. Der beste kommt aus dem äußersten Norwegen. In den See-Städten wird er nach der Mahlzeit klein zerschnitten, und zum Trancke aufgesetzt; er ist aber harte zu verdauen. Die Normänner fangen die Hillbutte, wenn der Kabbelau-Fang vorbey ist, und begeben sich deswegen mit großen Böten in See; des Nachts, die alsdenn lichte ist, liegen sie auf den Fang, doch nicht länger, als bis auf St. Johannis-Tag, weil der Fisch nachher, da die Lufft sehr warm wird, wegen seiner großen Feiste nicht wohl gedörret und aufbehalten werden kan. Die Franzosen wissen auch aus ihren *Flaitans*, welche sie auf den Bäncken bey Terreneuve fangen, die Floß-Federn wie den Raff auszuschneiden. Einige halten den Reckling für einen geräucherten Stör, wiewohl ohne gründliche Nachricht; Jedoch kommt das Wort *Rachis*, mit diesen beyden Nahmen, Raff und Reckling, ziemlich überein. Es ist sonst ein ungeschickter und ungelencker Fisch bey seiner Grösse. Und eben daher mag es vielleicht auch wohl kommen, daß man bey uns, und absonderlich unter gemeinen Leuten, bisweilen einen grossen und ungeschickten Menschen einen Reckel zu nennen pflegt.

RECLAMER, s. Zurückruffen.

Reclamiren, Frantz. *Reclamer*, heißt auch einen Anspruch auf etwas, z. E. an aufgebrachte Schiffe und Güter, oder auch an Personen machen, die man wiederum heraus und zurück zu geben fordert, sonderlich, wenn sie in Kriegs-Zeiten mit guten Pässen versehen gewesen, und doch weggenommen worden, da sie hätten frey passiren sollen; wiewohl dergleichen Reclamen sehr viel Mühe, Zeit und Untosten erfordern, und oft wenig helfen.

Reclinirende Uhr, s. Uhr.

RECOGNITION, oder Recognosciren, Fr. *Reconnoissance*, oder *Reconnoitre*, ist eine gerichtliche Handlung, da eine Urkunde, welche einer wider den andern aufweiset, dem letztern vorgeleget wird, daß er sie entweder vor die seinige erken-

ne und für gültig annehme, oder aber seine Einrede dawider anzeige, und sie endlich entkenne oder verwerfe. Es ist aber dergleichen Recognition bey allen und jeden Urkunden nöthig, die im Gerichte vorgeleget werden, wenn sie auch schon des Producten, oder desjenigen, wider welchen sie vorgebracht werden, seine eigene Hand und Siegel nicht sind, oder wenn es auch gleich gerichtliche Urkunden wären. Es führet auch eine Urkunde ohne solche Recognition keinen Beweis bey sich, obschon derselben darinne renunciret wäre.

RECOGNITION, Frantz. *Reconnoissance*, heißt auch in einer andern Bedeutung eine schriftliche Bekenntniß, daß man einem andern etwas schuldig oder zu etwas verpflichtet sey; daher auch recognosciren so viel heißt, als sich zu etwas bekennen. Die Lehen recognosciren heißt muthen und suchen, u. s. w.

RECOGNITIONIS LOCO, s. *Loco Recognitionis.*

Recognosciren, ist auch ein Kriegs-Wort, und heißt so viel, als auf Kundschaft ausgehen, oder von dem Zustande des Feindes und seines Lagers, oder eines gewissen Passes und andern Ortes durch ausgeschickte Leute Nachricht einziehen, und alle Mängel seiner Lage oder Befestigung beobachten, damit man, wenn man ihn etwan angreifen oder förmlich belagern will, die schwächste Gegend desselben zur Attaque erwählen könne.

Recolligiren, s. Reconvalesciren.

RECOLTE, s. Erndte.

RECOMMENDATION, Lat. *Commendatio*, ist eine bloße Anbefehlung, Forderung, Verschreibung, oder Intercession vor einen andern bey einem Dritten, und ist also von einem *Mandato* oder Befehle, und von einem *Consilio* oder Rathe merklich unterschieden. Das Mandatum hat allezeit desjenigen Interesse zum Grunde, welcher einem andern etwas anbefiehlt oder aufträgt, weswegen der Befehlende vom Mandatario mit der so genannten Actione contraria zur Schadloßhaltung belanget werden kan. Gantz anders aber verhält es sich bey dem Rathe. Denn der solchen ertheilet, hat ordentlicher Weise keinen Nutzen davon, und gilt ihm gleich viel, die Sache komme zu Stande oder nicht; daher er deshalber dem andern zu nichts gehalten, wenn sie übel ausschläget, weil einem jeden frey stehet, bey sich zu überlegen, ob ihm der Rath nützlich sey. Ein anders aber ist es wiederum, wenn einem ein mit Hinterlist und Betrug verbundener Rath ertheilet worden, da denn der Betrug nicht ungestraft bleibt. Bey der Recommendation hingegen ist dem Anbefehlenden zwar wohl einigermaßen daran gelegen: Allein er wird deswegen doch nicht den andern hauptsächlich zur Schadloßhaltung verbunden; sondern er bittet nur vor einen andern. Ein anders ist unter den Kaufleuten, wenn die Sache oder Person gelobet, und dadurch der Creditor oder Verkäufer sicher gemacht wird; ingleichen bey einer solchen Special-Recommendation, wenn er z. E. schreibet: Ich will Sie Ueberbringern dieses als mich eigen recommendiren, und bitte ihm mit Rath und That, besonders mit Gelde an die Hand zu gehen, woraus der einen andern also Recommandirende alsdenn so gut, als aus einem förmlichen Mandate oder Befehle, allerdings gehalten ist. Wie denn auch absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen eine Recommendation, ob selbige sonst zwar ordentlicher Weise nicht verbindlich ist, es dennoch wird, wenn man dabey verbindliche Worte gebraucht, wodurch einer bewogen wird, der an ihn recommandirten Person Credit zu geben und zu leihen. Wie demnach derjenige, so eine bloße Intercession vor einen andern einwendet, oder seinen Fleiß bey der Zahlung anzuwenden verspricht, zur Zahlung vor denselben nicht angehalten werden kan; so soll im Gegentheil der, welcher eine solche Person, so keine Mittel zu bezahlen hat, vorsetzlich und wissentlich rühmet, und daß ihr als einem guten Manne, und bey dem keine Gefahr zu besorgen, zu trauen sey, vergiebt, oder verspricht, er wolle verschaffen, daß der Gläubiger bezahlt werden oder ohne Gefahr seyn sollte, allerdings davor haften.

RECOMMENDATIONS-Schreiben, Lat. *Literæ Commendatitiæ*, sind die Empfehlungs- oder Beförderungs-Schreiben, Vorschriften, Verschreibung an andere Leute, oder *Intercessionales*, und diese verbinden ordentlicher Weise den, der sie ertheilet, niemahls, wenn er gleich etwas darinne zu thun versprochen hat. Siehe aber doch auch den vorherstehenden Artickel, und bey dem Worte Credentz-Schreiben.

RECOMPENS, s. *Discretion.*

RECONFORT, ist eine Abtey in der Frantzösischen Landschaft Burgund, von welcher ohngefähr eine Viertel-Stunde weit im Jahre 1726 neue Gold-Minen entdecket wurden.

RECONNOISSANCE, und *Reconnoitre*, s. *Recognition*, und Recognosciren.

Reconvalesciren, oder *Reconvalescenz*, Lat. *Convalescere*, oder *Ex morbo se reficere*, und *Recreatio ex Morbo*, heißt so viel, als wieder genesen, oder die Wiedergenesung, das ist, wenn man von einer Kranckheit wieder gesund wird, oder sich erholet und neue Kräfte bekommt. Sonst sagt man auch recolligiren, s. *Convalescentia.*

RECONVENTION, s. Wieder-Klage.

RECOURS, s. Regreß.

Recreiren, heißt, sich ergetzen, belustigen, erquicken, frolich machen; daher bedeutet auch das Wort *Recreation* die Erquickung, Ergetzlichkeit, Belustigung, Erfrischung, desgleichen eine Kurtzweile, oder der Zeitvertreib, u. d. g.

Recruten, oder Recrouten, Frantz. *Recreues*, oder *Recrues*, heissen die neugeworbenen Soldaten, zu Ersetzung der abgegangenen Mannschaft, Lat. *Milites accensi*, s. *in Supplementum Exercitus lecti.*

Recruten-Casse, Lat. *Aerarium militum noviter conscribendorum causa constitutum*, war ehemahls zu Berlin ein sicheres und beständiges Aerarium, zu Anwerbung guter Soldaten angerichtet, wozu in denen Königlichen Preußischen Landen von den neuangehenden Bedienungen und Expectantien, auch andern Begnadigungen, eine gewisse

Summe

Summe Geldes erleget werden mußte; sie wurde aber im Jahre 1740 von Sr. jetztregierenden Königl. Majest. wiederum abgeschaffet.

Recrutirung, s. Werbung.

RECTA LINEA, s. Gerade Linie, und Linie in der *Geometrie*, wie auch Linie in der Sippschafft.

RECTA RATIO, s. Licht.

RECTANGULUM, s. Recht-Eck, und Recht-Winclicht, wie auch Ecken-Zierde.

RECTIFICATIO, oder die Reinigung, heißt in der Chymie eine wiederholte Destillation, damit man die destillirten Materien desto subtiler und in ihrer Tugend und Würckung kräftiger bekomme, oder den Spiritum von seinem Phlegma und irdischen Theilen gantz loß mache. Die Rectification ist demnach ein nothwendiges Werck, die Artzney rein und vollkommen zu machen und nütze, die Spiritus von den Essenzen abzuziehen, damit man sie ein andermahl gebrauchen könne. Siehe auch *Dephlegmare*.

RECTIFICATIO CURVARUM, oder die Gerademachung der krummen Linien, heißt in der höhern Geometrie die Verwandelung krummer Linien in gerade, oder die Ausmessung krummer Linien nach geraden. Daher heißt auch *Rectificabilis*, eine krumme Linie, die sich rectificiren, oder ihrer Größe nach mit einer geraden Linie vergleichen läßt.

Rectificiren, Frantz. *Rectifier*, heißt überhaupt etwas gerade oder richtig machen, verbessern, oder wieder zu rechte und in Ordnung bringen. Also saget man auch insbesondere, eine Rechnung rectificiren, das ist, ins Reine oder in gute Ordnung bringen und richtig machen. Gleicher Gestalt spricht man auch auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg von Rectificirung der Reichs-Matrickel, u. s. w.

RECTILINEUM, s. Geradlinicht.

RECTOR, Frantz. *Recteur*, heißt der oberste Vorsteher einer hohen oder niedern Schule. Der Rector einer Universität oder eines Academischen Gymnasii wird *Rector Magnificus*, oder wenn man Ehren halber eine Standes-Person darzu ernennet, *Magnificentissimus* genennet, und gewöhnlich aus dem Mittel der Professoren in gewisser Ordnung jährlich oder alle sechs Monate durch die Wahl abgewechselt. Er hat die Obrig- und Gerichtsbarkeit über alle Studenten und andere der Universität Schutz-Verwandte, stehet in grossem Ansehen, und wenn er in öffentlichen Verrichtungen ausgehet, wie auch bey andern solennen Processionen wird ihm ein oder mehr silberne Scepter vorgetragen; wie er denn auch die Macht hat, sich zu seinem feyerlichen Ornat eines Fürstlichen Hutes und Mantels zu gebrauchen. Die Rectores der Land- und Stadt-Schulen aber bleiben beständig, und haben unter ihnen einen Conrectorem, Prorectorem, Sub-Rectorem, und Sub-Conrectorem, mehr oder weniger, nachdem es der Zustand und die Beschaffenheit der Schulen erfordert.

RECTOR, heißt auch bey den Jesuiten das Haupt und der Oberste eines Collegii, ferner an theils Orten der oberste Pfarrer einer Pfarre oder eines Kirchspiels; desgleichen in dem Venetianischen Gebiete der Land-Voigt oder Verweser einer Stadt und des darzu gehörigen Kreises, oder auch der Befehlshaber über das Kriegs-Volck daselbst; und endlich auch der oberste und vornehmste Regent zu Ragusa.

RECTUM, s. Darm.

RECTUS, s. Gerade.

REGULEMENT D'ARRETIER, s. Linie in der Bau-Kunst.

RECURS, s. *Regress*.

RECUTITI, s. Beschnittene.

REDANS, s. Redent.

REDDELOS, ein Schiff reddelos schießen, Frantz. *Desemparer un Vaisseau*, Lat. *Navem tormentorum vi exarmare*, geschiehet alsdenn, wenn es Mastloß geschossen, das Tauwe ck ruiniret, und es hierdurch unbrauchbar gemacht wird.

Rede, oder Rhede, s. Reede.

Rede oder Sprache, Lat. *Locutio*, *Loquela*, oder *Sermo*, Frantz. *Le Parler*, ist in der Natur eine Eigenschaft und das Vermögen, seine Gedancken durch vernehmliche Worte zu erkennen zu geben. Dieselbe kommt allein dem Menschen zu, nicht nur weil er mit den bequemsten Werckzeugen, so hierzu erfordert werden, von Natur versehen ist, sondern auch, weil er unter allen sichtbaren Geschöpfen allein dencket, und daher der Rede nöthig hat. Sie entstehet aus einer besondern Bewegung der Luft zwischen der Kehle, der Zunge, dem Gaumen, den Zähnen, und den Lippen, wodurch ein vielfältig modificirter Schall und Laut oder eine Stimme formiret wird, die, wenn sie durch gewisse Maaße in vernehmliche Worte und Sylben gefasset, und nach einander ausgelassen wird, etwas gewisses bedeuten, und eine Rede ausmachen. Also ist das Reden dem Menschen natürlich und allein eigen. Denn obgleich ein Rabe, ein Papagey, oder eine Dole auch wohl etliche Worte aussprechen lernet, so ist doch solches nicht ein wirckliches Reden, sondern ein blosses Nachahmen der menschlichen Stimme, weil solche Vögel kein Nachsinnen dabey haben, und selbst nicht wissen, was es bedeute. Wenn auch von einigen andern Thieren gelesen wird, daß sie geredet, dahin die Exempel von Eseln, Pferden und Ochsen, so bey heydnischen Schriftstellern aufgezeichnet zu befinden, gehören; so ist solches entweder durch Betrug oder aus Mißverstand also aufgenommen, oder aber durch ein göttliches Wunderwerck zuwege gebracht worden, wie von des Bileams Eselin in der heiligen Schrift zu lesen. Daß aber ein Mensch diese oder jene Sprache rede, kömmt von der Gewohnheit her, weil derselbe bloß die Fähigkeit zu reden mit auf die Welt bringet, die Uebung aber erlernen muß. Nachdem aber die zum Reden nöthigen Werckzeuge in dem Munde eines Menschen gar offt entweder Alters oder anderer Zufälle halber verändert werden; so geschiehet es dadurch, daß auch die Stimme ihrer Veränderung unterworfen ist. Siehe auch Mund, und Zunge. Ob auch die Engel unter einander reden, und ob die Seligen im Himmel reden, und was für eine Sprache sie brauchen werden, wird auf den Schulen gefraget, und über die verschiedenen Meynungen hefftig gestrit-

stritten, wovon sonderlich die Scholastici nachgeschlagen werden mögen. Daß die Engel ihre Gedancken einander zu erkennen geben, ist wohl außer Zweifel; daß es aber durch Stimmen und Worte geschehe, ist daher nicht wohl zu glauben, weil sie als Geister die hierzu nöthigen Werckzeuge nicht haben. In der Kunst aber heißt eine Rede, Lat. *Oratio*, Frantz. *Oraison, Harangue*, oder *Discours*, die Vorstellung einer gewissen Sache oder Meynung, welche mit wohlgefaßten Worten ordentlich, zierlich, und bündig vorgetragen wird. Wie dergleichen Reden zu verfertigen, wird in der Rhetoric und Oratorie, oder in der Rede-Kunst gelehret. Die Reden aber sind nach dem Unterschiede der Sache, davon sie handeln, Trauer- Trost- Lob- Straf- Vermahnungs-Reden, u. s. w.

Redel, heißt auf Puchwercken ein Baum, der etwan 6 Ellen lang, und forne ins Gevierte einer Ellen starck ist. Selbiger wird über dem Pucher und Puch-Heime, durch das in der Redel-Säule befindliche Loch geschoben, und in der Darm-Säule eingeleget und befestiget; wider welchen der Pucher, wenn er von den Rade-Wellen beweget wird, mit der Haube über sich an und desto stärcker zurücke and auf die Puch-Schale prallet und aufschläget. Dergleichen befindet sich auch bey dem großen Hammer in der Schneide; ingleichen auf Zain- Platten- und andern Hämmern.

Redel-Säule, heißt eine etwan 5 Ellen lange und 5 Viertel starcke Säule oder ein Baum, der 2 Ellen tief in die Erde gegraben steht, darinne ein großes viereckigtes Loch ist, durch welches der Redel in die Darm-Säule befestiget wird.

Redent, Frantz. *Redans*, oder *Ouvrage à Scie*, Lat. *Opus dentatum*, oder *Lorica dentata*, ist ein Außenwerck oder eine Verschantzung, die nichts als gerade Linien hat, welche, wie an einer Säge die Zähne, einwärts laufen, und wieder verspringen, damit sie einander bestreichen können. Man braucht sie zu Bedeckung eines Ufers, oder eines bedeckten Weges.

Reder, s. Reeder.

REDEVANCE, s. *Droit*.

REDHIBITIO, heißt in den Rechten das Gekaufte gegen Erlegung des Kauf-Geldes wieder geben, s. *Fiducia*.

REDING, oder *Reading*, Lat. *Radinga*, ist eine kleine Stadt in Engelland, in der Provintz Barkshire, an der Temse, wo der Fluß Kenner hinein fällt, und wo unterschiedene Brücken über gemeldete Flüsse gehen. Sie treibet auch starcken Tuch- und Maltz-Handel.

REDITUS, s. Einkommen und Gefälle.

Redlichkeit, ist diejenige Eigenschaft des menschlichen Gemüths, da man in seinen Reden und Thaten also mit dem andern umgehet, wie man es in seinem Hertzen meynet, welches auch Aufrichtigkeit genennet wird.

REDOLDESCO, oder Rondondesco, Lat. Rondolescum, ist eine kleine Italienische Stadt, im Hertzogthume Mantua, 5 Meilen von Bozzolo, deren Einwohner starck mit Tüchern und Sarschen, so daselbst gemacht werden, handeln.

Redoppiren, heißt auf der Reut-Schule, eine Wendung des Pferdes mit einer halben Volta machen. Das Redoppiren ist im Kriege gantz unnütze, und dienet nur zur Zierde vor große Herren, daß man ihnen niemahls den Rücken zukehre. Ein Pferd, welches redoppiren lernen soll, muß starck, leicht, hurtig und gutes Mauls seyn, auch vorher von einer Hand zur andern wohl galoppiren; sonst kann es leicht verderbet werden.

REDOUTE, Lat. *Reductus*, oder *Munimentum cæspititium tetragonum*, zu deutsch bisweilen Schreck-Schantze genannt, ist eine kleine viereckigte Schantze, welche keine andere Wehr als bloß für sich hinaus hat. Ihre Seiten mögen von 4. bis 10. auch 15. Ruthen lang seyn, nachdem es der Ort und Raum erfordert, nebst einem Graben, welcher 8. bis 9. Fuß breit und tief ist. Eben so dicke ist auch ihre Brustwehr. Sie werden durch 2. oder 3. Banquete unterstützet, und sind nicht starck gnug, den Stücken zu widerstehen. Sie dienen aber doch eine Wache oder ein Wach-Haus zu bedecken, und die Circum- oder Contravallations-Linien zu beschirmen, in welche sie so eingefüget werden, daß eine Spitze hinaus, die andere hinein gehe. Wenn die inwendige Spitze weggelassen wird, heißt es eine halbe *Redoute*, s. *Demi-Redoute*. In den Lauf-Gräben werden sie angelegt, die End- und Wendungen zu bedecken. Wenn ihre Seiten durch einwärts gehende Winckel gebrochen sind, wird es eine Stern-*Redoute*, oder Stern-Schantze, Frantz. *Etoile*, genennet.

REDOUTE, oder *Ridotto*, heißt zu Venedig und sonst an allen Orten, wo ein Carneval oder eine Fastnachts-Lust gehalten wird, derjenige Platz, allwo man vermasquirt zusammen kommt, um zu tantzen, zu spielen, und andere Lustbarkeiten zu treiben; bisweilen aber nennet man diese Lust selbst so.

REDUCIREn, Frantz. *Reduire*, heißt insgemein wieder- oder in Ordnung bringen, einziehen, vermindern, und wird in vielerley Verstande genommen. Ein Regiment oder eine Compagnie reduciren, heißt so viel, als die Officiers abdancken, und die Gemeinen in andere Regimenter unterstecken. *Reduciren* heißt auch, wenn ein Landes-Herr die veräußerten Cammer-Güter wieder einziehet, wie z. E. unter Carln XI. in Schweden geschahe. Bey den Chymicis heißt es, wenn ein solvirtes Corpus wieder zu seinem vorigen Stande und Consistenz gebracht wird. *Reduciren* heißt man endlich auch in der Müntze, wenn die Gelder im rechten Werth nach ihrem Halt gesetzet werden. Am allermeisten ist dieses Wort den Kaufleuten bekannt, als welche fremde Maaß, Gewichte und Müntz-Sorten in ihre eigene reduciren, das leichte Geld gegen das schwere rechnen, und künstlich und accurat übersetzen wissen müssen, wollen sie anders ihrem Commercio klüglich und glücklich vorstehen, und nicht ungefährer Weise ins Blinde hinein handeln: Dahero auch die so vielfältigen Rechen-Bücher, sonderlich von den neuesten, und welche die Kunst- und Rechnungs-übende Societät der vereinigten Rechenmeister (welche Societät im Jahr 1690. in Hamburg gestiftet, und derosel-

land

land einverleibet werden) heraus gegeben, dahin-lich dahin getrachtet, wie sie den Kaufleuten die Reduction ausländischer Müntzen, Maaß und Gewichte, accurat vorstellen mochten. Von der Münz-Reduction siehe auch den Artickel **Müntz-*Devalvation***, und Geld, desgl. *Pari;* von der Reduction derer **Maaße und Gewichte** aber diese beyden Artickel an ihrem gehörigen Orte. Um aber sonst auch unsern Lesern gleichwohl dieses Orts nur einen kleinen Vorschmack und Begriff von einer accuraten Maaß- Gewicht- und Müntz-Reduction zu geben; so ist ja die Differenz dieser drey wichtigen Dinge iedermann überhaupt bekannt genug. Jedes Land hat seine eigene besondere Müntze, Maaße und Gewichte, als in welchem dessen Lands-Obrigkeit ihre jura superioritatis & regalia exerciret, solche Müntzen, Maaße und Gewichte nach ihrem Gefallen einzuführen, zu erhöhen und zu verringern, oder auf andere Weise gültig zu machen. Wenn nun ein Kaufmann der Handlung in fremde Länder selten entübriget seyn kann, als will ihm auch vor allen desselben Landes-Müntze, Maaßen und Gewicht, und deren Verhalt gegen den Seinigen, wohl zu untersuchen obliegen, und dieses nicht nur auf eine simple Manier, dem bloßen Pari oder recipirten alten Fuß nach, schlechthin, sondern es giebet ihm auch der bald steigende, bald fallende Cours der Wechsel Anlaß zu weiterer Speculation, und nach solcher die fremden Müntz-Sorten und Wechsel-Gelder und die Seinigen zu reduciren. In den Maaßen und Gewichten hat er gleichfalls nicht allezeit eine Differenz in so viel aufs hundert, als daß etwan eines Orts Centner 100 Pfund, der andere 112. habe, daß 100. Pfund seines Landes anderwärts nur 94 machen, und so fort an, sondern er muß die Reduction auch auf unterschiedene Benennungen solcher Maaße zu machen wissen, als der Lasten in Wispel, Malter ꝛc. der Scheffel in die Muids, Himpen, Metzen, u. d. gl. worzu zwar die offt vorgeschriebenen Tabellen gute Nachricht geben, sicherlich aber nicht allezeit auf dieselben sich zu verlassen, sondern vielmehr der Erfahrung zu trauen ist, wie man durch lange Praxin solches in der That befunden habe. Indessen ist die Hoffnung nicht allerdings verlohren, daß nicht noch ein Mittel, ein egales Maaß und Gewicht in dem größten Theil Deutschlandes einzuführen, sollte können erfunden werden, da denen hohen Reichs-Ständen, den so lange zweyspaltig gewesenen Calender, nemlich den Julianischen und Gregorianischen, oder den alten und neuen Styl, in den neuen Leopoldinischen oder verbesserten Reichs-Calender glücklich zu vereinigen, möglich gewesen; und sollte es sich schon practiciren lassen, daß die meisten Deutschen Provintzen, ohne sonderbare merckliche Maaß-Veränderung, einige nur mit Dupliren, andere durch Halbiren gewisser ihrer Maaßen in durchgehends gleiche gebracht, und reduciret werden könnten.

REDUCTIO, Frantz. *Reduction*, oder eine **Wiederbringung** heißt, wenn ein Corpus zu seiner vorigen wesentlichen Gestalt wiedergebracht wird. Dieses geschiehet gemeiniglich mit den Metallen, durch das Schmeltz-Feuer in der Reverte, oder durch Ausdunstungen, vornehmlich aber durch Præcipitiren oder Niederschlagen mit dem Weinstein, Saltz oder Oel. Auf diese Weise wird der Bley-Kalck bereitet, und also præcipitiret man auch per Oleum Tart. per deliquium die Corallen.

REDUCTIO, oder die Auflösung und Einrichtung in der Algebra heißt, wenn man bey einer Aufgabe die vorher gefundenen gleichen Größen so lange Kunstmäßig versetzt, bis auf einer Seiten das unbekannte wornach hauptsächlich gefraget wird, allein; auf der andern Seite aber bekannte Größen heraus kommen, die jenen gleich sind, und also der vorgelegten Frage ein Genüge thun.

REDUCTIO AD ECLIPTICAM, heißt in der Astronomie der Unterschied zwischen der Länge eines Planetens und seiner Entfernung von dem Knoten.

REDUCTIO MONETÆ, s. **Müntz-*Devalvation.***

REDUCTIONS-QUADRANT, s. **Viertels-Zirckel.**

REDUCTIONS-**Zirckel**, siehe **Zirckel** (*Reductions-*)

REDUCTUS, s. *Redoute.*

REDUIRE, s. *Reduciren.*

REDUIT, ist eine besondere Art eines Außenwercks, welches nach dem Felde zu in einem oder zwey Bollwercken bestehet, von der Festung aber durch einen absonderlichen Graben abgesondert ist. Gegen die Stadt zu hat es die Forme kleiner Horn- oder anderer Aussenwercke. Diesen Namen führen auch die steinernen Redouten, und die an der Kehl-Linie eines halben Mondes gesetzte kleine Wercke.

REDUVIA, s. **Neid-Nagel.**

REDUVIUS, ist eine Gattung der Platt-Läuse, oder ein kleines plattes Gewürme, so dicke als eine Laus, hat eine Gestalt bald als ein Rhombus oder ein geschobenes Viereck. Sein Schnabel ist länglicht, der Rücken siehet Aschen-farbig, und ist mit drey schwartzen Puncten gezeichnet. Es hat 6. Füße, die sehen dunckel-roth. Es wächst in den Haaren der Ochsen, der Ziegen und der Schaafe, auch wohl selbst auf den Menschen. Es häckelt seine Füßlein in das Fleisch ein und sauget das Blut heraus; dadurch entstehet ein großes Jucken, und offtmahls gar die Raude. Sein Unflath giebt grüne Flecken, die schwerlich auszubringen. Dieses Gewürme wird mit Schwefel, mit Queckſilber, und andern dergleichen Dingen, die zur Vertreibung der Krätze, und die Läuse zu tödten gebraucht werden, vertrieben und getödtet. Wenn dasselbe als Pulver zerstoßen, und also eingenommen wird, soll es die gelbe Sucht curiren. Es werden 6. bis 12. Gran auf einmahl eingegeben.

Ree, s. *Raa.*

Reede, Riede, oder Rhede, Lat. *Statio Navium*, Frantz. *Rade*, heißt in der Schiffarth eine Gegend des Meeres, nahe an dem Ufer, wo guter Ancker-Grund vorhanden ist, daß die Schiffe bequem daselbst anckern können, bis sie in den Hafen einlaufen, oder ihre Reise fortsetzen. Die Seefahrenden heißen eine gesunde Reede, wo

ein reiner Grund und keine Klippen sind, und wo man vor Sturm-Winden einiger maßen bedeckt ist. Eine beschlossene Reede aber ist eine solche, die unter dem Geschütz einer nahe gelegenen Festung liegt, und davon bestrichen werden kann; und eine offene Reede, da iederman ungehindert anckern, und nach Belieben liegen kann.

Reeder, Reder, oder Rheder, Lat. *Exercitor Navis*, Frantz. *Bourgeois*, ist der Eigenthümer eines Schiffes, welchem dasselbe zugehöret, oder der *Conductor Navis*, der es dem Eigenthümer abgemiethet hat, auf seine eigene Gefahr sein Gewerbe damit zu treiben, und anderer Leute Güter um die gehörige Fracht zu verführen. Wenn ihrer mehr an einem Schiffe Theil haben, wie es insgemein gehalten wird; so heißen sie alle Reeder oder Mit-Reeder, und stehen vor einen Mann, ziehen aber den Gewinn, und tragen den Schaden nach Maßgebung des Antheils, so einem jeden daran zustehet. Siehe auch Räthers.

REEL, *Réellement*, s. *Real*.

Reen, s. Rain.

Reen-Thier, s. Renn-Thier.

Reep, s. Hiß-Tau, und *Cardeel*. Insgemein aber nennet man die große Reep und große Cardeel, zwey Taue, so an einem Schiffe zum Aufziehen und Niederlassen der großen Raa an dem großen Maste zusammen gebraucht werden. Die große Reep vor sich ist ein Tau, so doppelt und mit beyden Enden gleich genommen wird, in dessen Boucht ein Block hänget, so der Cardeel heißet, mit einem Loche oben und unten mit zwey Rollen. Weil nun oben über dem großen Esels-Haupte, und zwar an jeglicher Seiten desselben ein Hanger oder ein dickes starckes Tau sich befindet, woran ein großer Block mit einer Rolle befestiget ist und bis unter die Saaling herab gehet; so werden die vorgedachten beyde Enden durch diese Hanger-Blocke hinauf gebracht, und zwar durch jeden ein Ende, so daß der Cardeel-Block vor denen beyden Hanger-Blocken hinter dem Maste stehen bleibet; die zwey Enden aber laufen ferner nach der großen Raa, in deren Mitte sie befestiget werden. Hernach ist das große Cardeel ein Tau, so mit einem Ende an dem auf der Mitte des Verdecks befindlichen Knecht erstlich befestiget, und hinauf nach dem oben gemeldeten Cardeel-Blocke über die erste Rolle, sodann wieder herunter in den Knecht über eine Rolle, und nachmahls hinauf nach dem Cardeel-Blocke über die andere Rolle, und aufs neue herunter durch den Knecht gehet, allwo die große Raa aufgezogen und niedergelassen wird.

Reeper-Bahn, s. Bahn.

REES, eine kleine Müntze in Spanien und Portugall, ist etwas weniger als ein deutscher Heller, und machen derer 40. einen Portugiesischen Real, 334 aber einen Thaler, s. *Real*.

REFAIRE, s. Flickerey.

REFECTION, heißt in der Catholischen Kirche zur Fasten-Zeit die Mahlzeit zu einer bestimmten Zeit einnehmen, vor solcher aber nicht das geringste genießen, und innerhalb 24. Stunden sich damit begnügen lassen. Diese 24. Stunden heben sich von einem Puncte der Mitternacht an, und dauern bis zu der andern.

REFECTORIUM, ist in den Klöstern dasjenige Zimmer, wo die Ordens-Brüder zusammen speisen, Lat. *Coenaculum Monasticum*.

REFERENDARIUS, ist in einigen Cantzleyen und Gerichten, auch andern Rath-Stuben ein Bedienter, der die eingelaufenen Bitt-Schriften vorträgt. Siehe auch *Referent*.

REFERENT, Frantz. *Raporteur*, ist derjenige aus dem Mittel eines Gerichts, einer Facultät oder Schöppenstuhls, dem die Acta eines Processes übergeben werden, dieselben durchzugehen, und den Zustand der Sachen kurtz, und gründlich vorzutragen, daß dem einfolglich der Ausspruch abgefasset werde. Insgemein werden derselben zwey genommen, davon einer der Referent, der andere der Correferent heißet. Die Parteyen sollen nicht wissen, wer ihre Referenten sind, damit kein Verdacht einer Beredung entstehe; indem daran viel gelegen, und wo ein solcher Verdacht statt hat, ein gerechter Ausspruch schwerlich zu hoffen ist.

Reff, nennet man ein höltzernes und leichtes Gestelle, von mittelmäßiger Größe; es dienet dasselbe darzu, damit man etwas darein packen und bequem auf dem Rücken fortbringen könne. Daher kommt auch die Benennung der Reff-Träger oder der sonst sogenannten Ballenbinder, siehe dieses Wort.

Reff, Frantz. *Bonette*, ist ein kleines Segel, welches bey schwachem Winde an die beyden großen Segel eines Schiffes angesetzet, oder neben die Segel an die große Segel-Stangen angehänget wird, mehr Wind zu fangen.

Reffel-Kraut, s. Pulver.

Reffeln, s. Rüffeln.

Refier, oder Revier, heißt bey der Jägerey eine gewisse Circumferenz, Bezirck oder Gegend; also wird auch insonderheit ein Forst-Revier ein Bezirck genennet, der einem Forster zur Aufsicht anvertrauet ist.

Refier des Nabels, s. Nabel-Refier.

REFINAT, und *Refiniren*, s. Raffinat.

Reflectirende Fläche, s. Fläche, und *Reflexions*-Fläche.

Reflectirende Linie, Lat. *Linea Reflectens*, ist die Linie, worinne die Reflexions-Fläche den Spiegel durchschneidet, und in welcher folglich der *Reflexions*-Punct zu finden ist. Wenn man in der Catoptric erweisen will, wie die Strahlen des Lichts von dem Spiegel zurück geworfen werden; so pfleget man nur diese Linie einig und allein an statt der Spiegel-Fläche hin zu ziehen.

Reflectirender *Tubus*, s. *Tubus*.

Reflectirendes Fern-Glas, heißt dasjenige, welches nicht allein aus geschliffenen Gläsern, sondern auch aus Spiegeln zusammen gesetzet ist.

REFLEXIBILität der Strahlen, wird die Behendigkeit der Strahlen, zurück zu prallen, genennet; die Strahlen, so gebrechlicher, als andere, sind auch reflexibler.

REFLEXIO, s. Zurückprallung, und Licht.

REFLEXIONS-Fläche, ist die ebene Fläche, in der sich der einfallende und zurückprallende Strahl befindet; sie ist allemal auf dem Spiegel perpendiculair. In der sphärischen gehet sie durch ihren Mittel-Punct, in den übrigen aber

stehet

stehet sie perpendiculair auf der Fläche, welche den Spiegel in den Reflexions-Puncten berühret.

REFLEXIONS-Linie, heißt in der Catoptric der Strahl, so von dem Spiegel zurück geworfen wird, weil man ihn als eine gerade Linie vorstellet.

REFLEXIONS-Perpendickel, Lat. *Cathetus Reflexionis*, ist eine perpendiculair-Linie, so von einem Puncte des zurück geworfenen Strahls auf den Spiegel, oder die Fläche, darinne der Spiegel liegt, perpendiculair gezogen wird.

REFLEXIONS-Punct, ist der Punct im Spiegel, von dem der Strahl in das Auge zurück geworfen wird, weil man ihn als eine gerade Linie vorstellet.

REFLEXIONS-Straße, Lat. *Via Reflexionis*, heißt die aus dem einfallenden und zurück prallenden Strahle zusammen gesetzte Linie. Wenn man die Eigenschaften der flachen Spiegel erklären will; so bedienet man sich sonderlich dieser Straße, weil die Entfernung des Bildes von dem Auge jederzeit der Reflexions-Straße gleich ist, es mag der Strahl von einem oder von vielen Spiegeln reflectiret werden.

REFLEXIONS-Winckel, heißt der Winckel, welchen der zurück prallende Strahl mit dem Spiegel oder der geraden Linie machet, die den erhabenen oder hohlen Spiegel in dem Reflexions-Puncte berühret; dieser Winckel ist entweder spitzig, oder nicht. Diesen Winckel braucht man, wenn die Beschaffenheit der Reflexion erkannt werden soll. Denn die Strahlen werden eben so zurück geworfen, als sie auf eine Fläche gebracht werden, immaßen der *Reflexions*-Winckel dem Einfalls-Winckel jederzeit gleich ist.

REFLUXUS MARIS, s. Ebbe und Flut.

Reformations-Kammer, ist in Genff ein besonderes Policey-Gerichte, welches den Einwohnern bey Geld-Strafe auferleget, sich bescheidentlich und ihrem Stande gemäß aufzuführen.

Reformations-Recht, oder das Recht zu reformiren, Lat. *Jus Reformandi*, ist ein Landes-Fürstliches Recht, vermöge dessen der Landes-Herr befehlen kann, daß in seinem Lande in Kirchen, Schulen und Häusern nur eine Religion gelehret und geübet werde. Wie weit ein Landes-Herr in Deutschland solches Recht ausüben könne, ist in dem Osnabrückischen Friedens-Schlusse fest gestellet.

Reformiren, Lat. *Reformare*, Frantz. *Reformer*, heißt insgemein verbessern, verändern, erneuern, in eine andere Gestalt bringen, oder in einen bessern Stand setzen, zurechte machen, wieder einrichten, desgl. meistern, oder hofmeistern, und die eingeschlichenen Mißbräuche abstellen; ferner eine andere Religion einführen, oder die Leute zu einer andern Religion zwingen; und endlich auch abschaffen, aufheben, und ausmustern; bey dem Kriegs-Wesen aber insbesondere so viel, als abdancken, oder unterstecken, s. *Reduciren*. Daher heißt denn auch ein

Reformirter Officirer, dessen Charge suppriniret oder abgeschaffet worden, welcher jedoch offtmahls bey dem Regimente, aber ohne Commando bleibt, und nur halbe, oder außer dem Quartier gar keine Gage genießet.

REFRACTION, in der Optic oder Sehe-Kunst, s. Strahlen-Brechung, desgl. Licht.

REFRACTION, in der Astronomie, ist, wenn ein Stern höher über dem Horizont zu seyn scheinet, als er in der That ist. Diese wird durch die dicke Luft, so den Erdboden zunächst umgiebet, verursachet; daher sie auch um so viel weniger gemercket wird, je höher der Stern von dem Horizonte aufgestiegen ist. Sie ist zweyerley, die Horizontal-Refraction, wenn die Sonne oder der Mond als über dem Horizont zu sehen sind, da sie doch wircklich noch unter demselben sich aufhalten; und die gemeine, wenn die Sonne oder ein Stern in seinem Vertical-Zirckel höher anzusehen, als sein wahrer Ort ist.

REFRACTIONIS CURVA, s. Gebrochener Ort.

REFRACTIONIS LINEA, s. Linie (Brech-) und Gebrochener Strahl.

REFRACTIONIS PUNCTUM, s. *Punctum Refractionis*, und Strahlen-Brechung.

REFRACTUS LOCUS, siehe Gebrochener Ort.

REFRAICHIR, s. *Rafraichir*.

Refraichirungs-Quartier, s. Quartier.

REFRIGERANS, s. Kühl-Mittel.

REFRIGERATORIUM, oder ein Kühl-Faß, ist ein Chymisches Gefäße, welches zu Destillirung der Wässer und Geister, selbige im Destilliren abzukühlen, gebraucht wird, siehe Abkühl-Faß.

Refringirende Fläche, s. Fläche.

REFUGIES, also nennet man vorjetzo in besonderm Verstande die reformirten Frantzosen, welche der Religion wegen aus ihrem Vaterlande entweder öffentlich vertrieben worden, oder heimlich entwichen sind, und sich in großer Anzahl in der Schweitz und in den Chur-Brandenburgischen und zum Theil auch in den Chur-Sächsischen und andern Landen niedergelassen haben, und sich daselbst vornehmlich mit der Handlung oder mit allerhand Manufacturen und andern Künsten beschäftigen.

Rega, ist ein schiffbarer Fluß, welcher in der Neuen Marck aus einem See bey dem Dorffe Ritzke entspringet, und sich nicht weit von Treptow in Pommern in die Ost-See ergeußt.

Regal, ist eine Art eines Pfeiffen-Spiels, sonst auch Schnarrwerck genannt. Es bestehet aus liegenden meßingenen oder höltzernen Pfeiffen, und hat Blase-Bälge, welche bey dem Schlagen des Claviers den Ton verursachen. Dieses Regal kann man aus einander nehmen, und hinsetzen, wo man will. Man kann es auch mit dem Deckel zudecken, daß es gantz stille gehet. Bisweilen hat es nur ein Schnarrwerck von 8 Fuß Ton, bisweilen 2, eines von 8, und eines von 4 Fuß Ton; wenn das dritte dabey ist, so ist es 16 Fuß. Bey Aufführung einer Music sind sie nicht zu gebrauchen. Siehe auch Positiv, welches stehende Pfeiffen, und nicht bloß Schnarrwerck, sondern auch Flötenwerck hat. In den Orgeln hat man ein Register, welches auch Regal, zugleich aber auch *Vox huma-*

na oder Menschen-Stimme genennet wird. Dessen Sorten sind: 1) Grob-Regal, von 8 Fuß Ton, meistens von Meßing, und 5 oder 6 Zoll hoch an der Mensur gearbeitet; wiewohl man auch kleine Corpora der Regal-Pfeiffen findet, die kaum einen Zoll hoch sind, und doch 8 Fuß Ton haben. 2) Jungfrauen-Regal oder Baß, und sonst auch Geigen-Regal, am besten aber klein Regal; 3) Apfel-Regal, oder auch Knopf- und Kopf-Regal genannt, davon an ihrem Orte. 4) Das Knöpflein-Regal, so, wie das Apfel-Regal, oben auch ein rundes Knöpflein hat, das in der Mitten von einander gethan ist, als wie ein Helm. Bey den Flanderern aber heißt Regal so viel, als *Claquebois*. Sonst besehe man hierbey auch den Art. Zimbel-Regal.

Regal-Lehn, s. Lehn.

Regal-Papier, Lat. *Charta Regia*, oder *Charta formæ majoris*, Frantz. *Papier des Contes*, oder *Papier Royal*, heißt insgemein das größte, und zum Theil auch das stärckste Papier, s. Papier.

REGALE, s. *Regal*, und Stroh-Fiedel.

Regale, heißen bey den Kaufleuten die Fächer von Holtze, worinnen die Waaren ordentlich sortiret, oder abgelegt, und davor meistens Vorhänge gezogen werden. Ingleichen das Lineal, vermittelst dessen Linien gezogen werden. In den Küchen und Speise-Kammern sind Regale unterschiedene mit hölzernen Knöpfen abgetheilte Fächer, worauf das Zinn und Küchen-Geräthe gestürtzt wird.

REGALE CEMENTUM, s. *Cementum Regale*.

REGALICO, s. Süßholtz.

Regalien, Lat. *Regalia*, sind hoher Häupter besondere hohe Gerechtigkeiten und Reservata, deren sich die Privat-Personen bey großer Strafe nicht anmaßen dürffen, sondern die dem Landes-Fürsten allein zukommen. *Regalia majora* sind Dinge, so zum Theil mehr zu des Landes-Fürsten höchsten Autorität und Glorie, als zum Nutzen dienen. Hierunter gehöret das Recht, Könige zu setzen, Königliche, Fürstliche, Gräfliche und andere Würden und Titel zu geben, einen wieder in Ehren und Redlichkeit zu setzen, Waffen-Plätze und Festungen anzulegen, Geld zu schlagen, Krieg zu führen, Frieden zu stiften, Bündnisse zu schliessen, Gesetze zu geben, Repressalien zu gebrauchen, u. s. w. *Regalia minora* aber sind unterschiedliche den Fiscum angehende Dinge und Gerechtigkeiten, z. E. Steuern und Zölle anlegen, Fahr-Gelder einzufordern, verfallene Güter einzuziehen, den Zehenden von Fischereyen, Saltz- und Bergwercken zu nehmen, die Helfte des ohngefehr auf öffentlicher Straße gefundenen Schatzes zu begehren, u. s. w. Siehe auch Domainen und Hoheit. In den Churfürstl. Sächsischen Landen gehören unter andern auch die Schätze, so unter der Erden tieffer liegen, als ein Pflug gehet, oder die Bergwercke zu den Regalien; auch sind die Berg- ingleichen die Jagd-Sachen als ein sonderbares Reservat des Landes-Herrn von der Regierung, Hof- und Appellation-Gerichte Erkenntniß ausgezogen. Und von denen auf Straßen sich begebenden Fällen gehören auch alle Gewalt-Sachen, Raub und Zugriffe, auch öffentliche vehdliche Thaten zu den Regalien. Die Amts-Regalien, Appertinentien und Nutzungen aber bestehen in erblichen und gewissen Geld-Gefällen, zinsbaren Stücken, Hufen- und Jagd-Geldern, Vorwercks-Nutzungen oder Pacht-Geldern, Gleits-Accis-Licent- oder dergleichen Pacht-Geldern, Jahr-Renten, Dienst-Geschirr- und Gerichts-Pacht-Geldern von Räthen in Städten, erblichen und gewissen Getreide-Zinsen, Dienst-Frohn-Hufen- und Jagd-Geldern, Hufen-Dienst-Frohnen, Gerichten, und eigenthümlichen Gütern an Schlössern, Amts-Gleits-Jagd-Forst- und andern Häusern, Vorwercken, Stutterenen, Schäfereyen, Acker-Bau, Ländereyen, Wiesen, Gräserey, Gärten, Weinbergen, Hopfbergen, Mühlen, Teichen, Fischhaltern, Fisch-Wässern, Bächen, Eisen- und andern Hämmern, hohen Oefen, Steinbrüchen, Kalck-Oefen, Ziegel-Scheunen, Gehöltzen, Flößen, Jagden, Ritter-Diensten, Lehn-Pferden, Lehn-Geschirr, Heerfahrths-Wagen, Manns-Folge bey Feldzügen, Pferde- Hand- Frohn- und Jagd-Diensten.

REGATA, heißt zu Venedig ein Lust-Spiel, welches mit Barcken, Gondolen und allerhand andern Fahrzeugen, die zum Aufzuge zierlich und kostbar ausgerüstet sind, mancherley Figuren vorstellen, und wie in einem Carrousel auf dem großen Canal gegen einander rennen, oder gleichsam um die Wette lauffen, bey feyerlichen Lustbarkeiten angestellet wird, Lat. *Navicularum Venetorum Decursus*.

Rege machen, sagen die Jäger, wenn sie das Wildpret aufjagen.

Regel, oder Riegel, heißt ein Stern von der ersten Größe im Orion.

Regel, Lat. *Regula*, Frantz. *Regle*, heißt derjenige Ausspruch oder Satz, wie eine Sache in ihren Theilen auf einander folgen müsse, wenn nehmlich daraus eine gewisse Wirckung erwachsen, oder sonst etwas zu einer besondern Absicht erfolgen soll. Oder noch kürtzer: Es ist ein practischer Satz, der etwas zu thun oder zu lassen, entweder mit strenger Verbindlichkeit, oder ohne solche vorschreibet. Jene heißt ein Gesetz; diese aber ein Rath, Rathschlag oder Richtschnur, darnach ein Geschäfte, Kunst und Wissenschaft auszuüben. In der ökonomischen Wissenschaft sind noch viele Regeln mehr auf die Erfahrung gegründet, als daß selbige von der Natur und Eigenschaft der Sache selbst hergenommen wären. Und eben daher geschichet es auch, daß zum öftern verschiedene falsch befunden werden, weil, ehe und bevor man diesen und jenen Satz von einer Sache fest gesetzet, man nicht allemahl die dabey vorkommenden Umstände der Sache, der Zeit, Witterung und was dergleichen mehr ist, genau in Acht genommen, gehörig gegen einander gehalten, wie nicht weniger erwogen, ob in Ansehung einer Sache etwas eben also, und nicht vielleicht anders geschehen müsse. Unter denen gar verschiedenen unrichtig gefundenen Regeln finden sich auch diejenigen, darinnen man die Witterung und Beschaffenheit

des

des Himmels an einem gewissen Tage zum Grunde setzet, und daraus wissen will, was in einer lange darauf folgenden Zeit nothwendig geschehen müsse, ohngeachtet die Sache, so da geschehen soll, mit der an dem gewissen Tage angemerckten Witterung und Beschaffenheit des Himmels gar keine Verbindung hat, sondern bloß darum wieder also geschehen muß, weil in den ältern und fast undencklichen Jahren vorhero ein oder etliche mahl der Erfolg also gewesen. Und von solcher Beschaffenheit sind, wo nicht alle, dennoch gewiß die mehresten derer sogenannten und bereits am gehörigen Orte beschriebenen Bauer-Regeln.

Regel Coß, s. *Algebra.*

Regel *De Tri*, s. *Regula de Tri.*

Regen, Lat. *Pluvia*, Frantz. *Pluye*, oder *Pluë*, entstehet aus denen häuffig aus der Erde in die Höhe gestiegenen wässerigen Dünsten, welche, wenn sie daselbst von denen zur Fruchtbarkeit des Erdbodens dienlichen salpeterichten und dergleichen Theilen gleichsam geschwängert worden, durch die Kälte wieder gerinnen, und so schwer werden, daß sie von der Luft nicht länger getragen werden können, zu fallen beginnen, bis sie in Wasser-Tropfen wieder auf die Erde gelangen, und dieser ihren Wachsthum oder die Kraft befördern, daß selbige so viele Gewächse hervor bringen kann. In großer Sommer-Hitze giebt es wenig Regen, weil zwar alsdenn viele Dämpfe aufgezogen, aber auch in der Luft zerstreuet werden. Wenn es aber alsdenn ja regnet; so geschiehet es mehrentheils in großen Tropfen, weil sie hoch herab fallen, und dieses heißt man **Platz-Regen**, welche oft unversehens und fast ohne Wolcken einbrechen, s. Platz-Regen. Ja zuweilen fällt eine wässerige Wolcke auf einmahl gantz herunter, wenn entweder der Wind, so sie sonst erhalten hätte, sich geleget, oder die Luft unter ihr jählings gar zu dünne wird; und dieses nennet man einen **Wolcken-Bruch.** Im Winter steigen die Dämpfe nicht so hoch; daher sie mehrentheils nahe an der Erde einen Nebel machen, und wie Staub niederfallen, welches man einen **Staub-Regen** nennet. Andere Dünste befinden sich auch wie ein Dampf, den man nicht siehet, in der Luft. Und dieser ist eine sonderliche Nahrung der Pflantzen, die sie mit darzu geschickten Werckzeugen, als Blättern, Blüthen, der Rinde und Schale an sich ziehen. Dieses sind nun alles *natürliche* Regen; wiewohl dennoch insonderheit diejenige Gattung, welche man insgemein **Wolcken-Brüche** nennet, von einigen unnatürlich, aber ohne gnugsame Ursache angegeben wird. *Unnatürliche* aber, oder **Wunder-Regen** sind, wenn ungewohnliche Dinge wie ein Regen, oder auch mit demselben herab fallen; wie es denn in den vorigen und besonders uralten Zeiten, besage derer davon aufgezeichneten Historien, allerley zur Speise dienliche Nahrungs-Mittel, als Fleisch, Fische, Korn, u. s. w. geregnet haben soll. Sonst theilet man die Dinge, welche bisweilen durch solche Wunder-Regen mit herab gefallen seyn sollen, in harte, weiche und flüssige. Zu der ersten Gattung geheren Steine und Eisen, wovon einige Geschichte melden; nur daß es an gnugsamer Gewißheit mangelt. Es kann auch seyn, daß ein und anderer Geschichtschreiber etwan einen schweren Hagel Steine geheissen, wie noch heut zu Tage geschiehet, und daß solcher Ausdruck mit der Zeit nach dem Buchstaben verstanden worden. Doch ist es auch in der Natur nicht unmöglich, daß steinerne Cörper aus dergleichen Ausdämpfungen in der Luft gleichsam zusammen geballet werden, und erharten. In Ansehung des Eisens aber setzt es schon mehrere Schwierigkeit. Zu den weichen Dingen gehören insonderheit die Frösche, von welchen Zeugnisse vorhanden sind, daß sie mit dem Regen auf die Menschen und in ihre Kleider gefallen seyn sollen. Wenn es sich aber damit würcklich also verhält; so mag etwan das Froschlaich in dem Morgen-Thau oder durch einen Wirbel-Wind in die Luft erhoben und daselbst ausgebrütet worden, hernach aber wieder also herab gefallen seyn. Unter den flüßigen wird zum öftern von Blut, und zuweilen auch von Milch gesaget. Nun ist es zwar leicht möglich, daß dergleichen Aufdämpfungen nach Gelegenheit aufgezogen werden, die, wenn sie wieder geronnen sind, die Gleichheit des Blutes oder der Milch bekommen. Andere aber wollen doch viel lieber die rothen oder weissen Flecke, die man bisweilen an Laub, Steinen und andern Dingen findet, und für dergleichen Regen-Tropfen ausgiebt, den Molcken-Dieben, so aus den Raupen schliefen, und nach ihrer Mannichfaltigkeit auch mancherley Unrath auswerffen, beymessen. Im Frühlinge und Herbste, da Wärme und Kälte sehr durch einander gehen, giebt es viele und mäßige Regen, weil alsdenn die Dämpfe zwar in Menge aufsteigen, sich aber in der Luft nicht lange halten können. Siehe auch Früh-Regen. Die Anzeigen eines bevorstehenden Regens sind: Wenn die Sonne des Morgens bleich aufgehet, oder am Tage heiß sticht; wenn falbe und bleich-rothe Wolcken des Morgens zu sehen; wenn das Rind-Vieh in die Höhe siehet; wenn die Bremen, Fliegen, Mücken und anderes Ungeziefer scharff stechen; wenn die Fische hoch und an der Fläche des Wassers daher schwimmen; wenn die Schwalben niedrig an der Erde, die Gänse, Kraniche und Reiher aber hoch fliegen; wenn die Enten im Wasser, und die Hüner im Sande sich baden; wenn die Pfauen und Häher schreyen, und die Hähne zu ungewöhnlicher Zeit krähen; wenn die Frösche des Morgens, und die Laub-Frösche des Nachts ungewohnlich quäcken; wenn die Kröten und Regen-Würmer häufiger, als sonsten, aus der Erde kriechen; wenn die Bienen aus ihren Stöcken nicht heraus wollen, oder sich in dieselben ziehen; wenn das Gemäuer in denen Häusern anfängt zu schwitzen; wenn sich der Rus an denen Caminen und Rauchfängen von sich selbst abledigt und herabfällt; wenn die Lichte im Brennen prasseln; wenn das Saltz feuchte wird; wenn der Rauch aus der Feuer-Mauer dicke aufsteiget, und nicht gerne aus dem Hause will; wenn die Saiten auf den Instrumenten sich anziehen und springen, u. d. g. Das mit Queck-

silber gefüllte Wetter-Glas giebt auch mit seinem Fallen eine sichere Anzeige des Regens. Auf Morgen- und Abend-Regen pfleget gemeiniglich klar Wetter zu folgen. So es im Winde und Sturme zu regnen anhebt; so will es bald Wind-stille werden. Weißlichte Wasser-Tropfen, die da sonderlich in Mist-Lachen und faulen Wassern große Wasser-Blasen im Herabfallen machen, und lange dauern, bedeuten einen langen Regen. Ein Regen, der langsam anhebt, oder immer mehr und mehr zunimmt, währet länger, als der geschwinde kommt. Ein Regen, der auf der Erde geschwinder, als sonst gewöhnlich, eintrocknet, giebt Vermuthung, daß mehr naß Wetter mit heftigem Regen folgen werde, u. s. w. Uebrigens hält auch die Witterung, welche und wie sie sich am vierten oder fünften Tage nach dem neuen Lichte ergiebt, gerne bis zum Vollmond also aus. Das **Regen-Wasser** wird zwar von einigen für das reineste, gesundeste und nützlichste in Speisen und zum Getränckе gehalten. Allein die Erfahrung bezeuget es, daß das Regen-Wasser unter allen am ersten stinckend werde, welches von seiner Unreinigkeit zeuget. Fleisch und allerhand Hülsen-Früchte sollen sich am geschwindesten im Regen-Wasser kochen lassen. Von Egypten wird durchgehends gemeldet, daß es daselbst nicht regne; solches aber ist nur von Ober-Egypten zu verstehen. Denn in dem niedern um Cairo und Alexandria haben die Reisenden ein anders bemercket. In dem steinichten Arabien regnet es auch sehr selten. Hingegen in dem Südlichen Stücke von Asien, Malabar und Coromandel, ingleichen in dem Lande der Schwartzen in Africa, fallen zu gewissen Zeiten, und gantze Monate hindurch so starcke Regen, die nicht Tropfenweise, sondern wie Bäche rinnen.

Regen (Feuer-), s. Feuer-Regen, und Regen-Feuer.

Regen-Bogen, Lat. *Iris*, Frantz. *Arc en-Ciel*, ist ein Luft-Zeichen, welches in einem mannichfärbigen runden Bogen bestehet, dessen lebhafte, aber nicht gläntzende Farben, aus denen in den Regen-Tröpflein gebrochenen Strahlen entstehen, wenn die Sonne scheinet, und wir zwischen derselben und der Regen-Wolcke uns befinden. Und dahero, ob es uns gleich vorkommt, als stünde er in den Wolcken, verhält es sich doch in der That nicht also; sondern er ist in dem Regen, der herunter fällt, würcklich anzutreffen. Es kann aber nicht bey einer jeden Höhe der Sonne über den Horizont ein Regen-Bogen erscheinen, sondern nur etwas vor Mittage, des Morgens, und etwas nach Mittage, des Abends; ingleichen kann man nur an der Morgen- und Abend-Gegend des Himmels dergleichen Luft-Zeichen wahrnehmen, weil in unsern Ländern die Sonne niemahls über dem Horizont einen solchen Stand erhält, daß uns an andern Gegenden ein Regen-Bogen erscheinen könne. Die Farben in den Regen-Bogen folgen ordentlich also auf einander: Zu oberst ist roth, alsdenn kommt gelb, nach diesem grün, hierauf blau, und endlich Purpur-roth. Wenn aber, wie zuweilen geschiehet, zwey Regen-Bogen über einander stehen; so ist hingegen in dem obern Regen-Bogen die Purpur-Farbe unter der blauen die oberste, und die rothe die unterste. Je grüner die Farbe des Regen-Bogens ist, je mehr Regen; je röther aber, je mehr Wind es bedeutet. Ein Regen-Bogen, der einen Gegenschein macht, deutet auf Regen. Wenn bey aufgehender Sonne gegen Westen oder nach der Abend-Seite zu ein Regen-Bogen stehet; so giebt er ein Zeichen zu schönem Wetter, und geschichet selten, daß ein kleiner Sonnen-Regen folget. So im Regen und Sturme, wenn die Sonne bereits hoch gestiegen ist, gegen derselben Untergang oder die Abend-Seite ein Regen-Bogen erscheinet; so ist es ein gewöhnliches Anzeigen, daß sich der Regen bald in klar Wetter verwandeln werde. So er aber gegen Aufgang stehet, ist es ungewiß. Ein Regen-Bogen gegen den Mond über, giebt Unbeständigkeit des Wetters, und bisweilen langwieriges Ungewitter mit Feuchtigkeit und Sturm zu erkennen. Ein Regen-Bogen gegen Aufgang in der Luft, wenn die Sonne untergehen will, bedeutet nach Gelegenheit der Zeit Donner oder Regen, sonderlich da er doppelt oder mehrfach ist. Wenn ein Regen-Bogen erscheinet, ehe es regnet; so regnet es gemeiniglich drey Tage nach einander. Ist aber ein Regen vorher gegangen; so deutet es auf schön Wetter. Das Stücke eines Regen-Bogens, die **Wasser-Galle** genannt, deutet auf bevorstehenden Regen. Die Farben eines Regen-Bogens erscheinen über einem Spring-Brunnen, wenn er starckes Wasser sprützet, und man in gewisser Stellung bey Sonnenschein darein siehet; desgleichen in dem Schatten eines runden Glases, welches voll Wassers auf einen Tisch gesetzet wird; vornehmlich aber in dem sogenannten Prisma, oder einem dreyeckichten Glase, wenn es vor die Augen gehalten, und dadurch gegen die Sonne gesehen wird. Es kann auch von dem Monde oder von einem hellen Sterne ein Regen-Bogen zurück spielen, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie nicht gegen über, sondern um ihn herum erscheinen: Wiewohl Feuillée einen in America gesehen haben will, welcher gegen dem Mond über, in einer gar dünnen Wolcke, durch welche die Sterne geblicket, gestanden, aber sehr blaß von Farben gewesen. Daß es aber gar selten geschichet, ist die Ursache, weil ihr Licht zu schwach ist, und die hierzu erforderte Beschaffenheit der Luft sich nicht allezeit dabey befindet. Wie es aber mit solchem Wiederscheine eigentlich zugehe, darüber sind die Meynungen der Naturforscher nicht einstimmig; solche aber alle hier anzuführen, wäre wohl zu weitläuftig. Immittelst scheinet doch unstreitig derjenigen ihre die wahrscheinlichste zu seyn, welche behaupten, daß dieses Luft-Zeichen oder dieser Wiederschein entstehe, wenn die auf die kleinen runden Regen-Tröpflein fallenden Sonnen-Strahlen, nach etlichen darinnen geschehenen Refractionibus und Reflexionibus, zu unserm Auge kommen, und folgends demselben die Figur eines vierfärbichten Bogens vorstellen. Die gerade Linie, die von dem Centro der Sonnen durch das Auge eines Spectatoris gegen den Regen-

Bogen gezogen wird, muß allezeit in den Mittelpunct des Regen-Bogens fallen. Und die Tröpflein, die die Farben vorstellen sollen, müsten also stehen, daß die von ihnen gegen das Auge gezogenen geraden Linien, mit der vorhin erwehnten Linie, allezeit einen Winckel ungefehr von 42 oder von 52 Graden machen. Im ersten Fall entstehet der innere Regen-Bogen, zu welchem eine Reflexion und 2 Refractiones erfordert werden. Im andern Fall aber entstehet der obere oder äussere Regen-Bogen, bey welchem 2 Reflexiones und 2 Refractiones der Sonnen-Strahlen in jeden farbichten Tröpflein vorgehen müssen; dahero er allezeit schwächer, als der erstere, und die Farben, der Ordnung nach, umgekehrt erscheinen. Jeder Mensch siehet daher einen besondern Regen-Bogen, welcher sich auch mit ihm zugleich fortzubewegen scheinen muß. Ja ein jeder siehet auch alle Augenblicke einen andern Regen-Bogen, weil die Regen-Tröpflein beständig herunter fallen, und immerzu andere an der vorigen Stelle kommen. Hieraus entscheidet sich auch die Frage, so bey Gelegenheit der Worte im 1 B. Mose IX, 13. erreget worden, ob der Regen-Bogen bereits vor der Sündfluth gewesen, oder hernach erst geschaffen worden. Denn weil er an und vor sich nichts wesentliches, sondern ein blosser Schein ist, welcher aus einer gewissen Stellung der Sonne und des Auges gegen eine Regen-Wolcke natürlich und nothwendiger Weise erfolget; so hat er keiner besondern Schöpfung bedurft, und hindert nichts, warum sich nicht eine dergleichen Stellung auch vor der Sündfluth hätte sollen begeben können. Es ist also der Regen-Bogen aller Wahrscheinlichkeit nach zwar schon vor der Sündfluth gewesen; nach derselben aber erstlich von Gott zu einem besondern Denck- und Gnaden-Zeichen gegeben worden. Die sogenannten Regen-Bogen-Schüsselein, die einige an den Orten wollen gefunden haben, wo ein Regen-Bogen auf der Erde aufgestanden, sind nichts anders, als kleine alte Gothische Müntzen. Uebrigens deutet in der Wappen-Kunst der Regen-Bogen die Festhaltung des Versprechens an.

Regen-Bogen-Schüsselein, siehe im vorherstehenden Artickel.

Regen-Feuer, oder Regen-Putzen, ist eine Art von Feuerwerck, womit die Lust-Kugeln gefüllet werden, und welches, wenn die Kugel in der Luft zersprungen ist, in Gestalt glimmender Putzen oder Funcken herunter fällt. Siehe auch Feuer-Regen.

Regen-Hut, s. Reise-Hut.

Regen-Kappe, oder auch **Reise-Kappe**, wird eine Bedeckung des Haupts genennet, der man sich in Winters-Zeit und sonst bey übler Witterung, und sonderlich auf der Reise bedienet, und bestehet selbige in unterschiedener Art. Bey dem Frauenzimmer führet diesen Nahmen ein Ueberschlag, der forne auf der Stirne in 2 Falten geleget ist, und mit seinen breiten Zipfeln herab hänget, hinten aber hat er einen Teller, oder ein Nest. Dergleichen werden insgemein aus Atlas, Taffent, u. s. f. geschnitten, gestopft, und mit Baumwolle oder seidener Watte gefüttert. Andere bedienen sich wegen des Regenwetters einiger von gewächster Leinwand gefertigten; ausser diesen findet man vorjetzo eine Art gantzer Ueberzüge, die sich über den Kopf stürtzen lassen, deren Untertheil als ein Kragen über die Achseln sich ausbreitet; der vordere Theil aber, so vor das Gesichte zu stehen kommt, ist in Form einer Maske beschaffen, darinnen sich vor den Augen geschliffene Crystalle befinden, um dadurch sich umsehen zu können. Doch dürften auch wohl bey dessen öfterm und langem Gebrauche die Augen Schaden leiden; derer aus wollenen Garn gewirckten und ordentlich nach dem Gesichte abgetheilten Mützen, welche sich ebenfalls bis auf die Achseln herunter ziehen lassen, hier nicht weitläuftig zu gedencken. Die meiste Bequemlichkeit in dem gemeinen Leben verschaffen bis dato noch die aus den rauhen Schaaf-Fellen auf Art der Peruquen gemachten Mützen, derer herabhängenden Zöpfe bedürffenden Falls sich unter dem Halse zuknüpfen lassen, die doch aber anjetzo ziemlich abkommen.

Regen-Kleid, ist ein besonderer in einigen Reichs- und See-Städten üblicher Habit, dessen sich das Frauenzimmer bedienet, wenn es im Regen ausgehen soll. Es bestehet aber dieses eines Theils in einem langen von schwartzen Parat verfertigten Rocke, der sich über alle Kleider, ja sogar über die sonst gar sehr im Gebrauch gewesenen Auffsteck-Kleider ziehen läßt, und denen andern Theils in einem aus eben diesem Zeuge zubereiteten Tuche, das vier Ellen lang, und zwey Ellen breit ist, welches sie über den Kopf decken, und von dar herab hängen lassen. Man trägt so seidene, als wollene Regen-Kleider, davon aber die letzten meistens gefüttert sind. In Nürnberg, wo man sich gewöhnlich nur der grünen und mit eben dergleichen Spitzen versehenen Tücher bedienet, heißt es auch nur ein **Regen-Tuch**. An andern Orten, sonderlich in Nieder-Sachsen, braucht man auch weisse leinene Regen-Tücher. Siehe auch *Penula*, und Super-Rock.

Regen-Krümme, oder Regen-Krinne, Lat. *Scotia*, Frantz. *Nacelle*, ist in der Baukunst eine Aushöhlung unten an dem Krantz-Leisten, welche verhindert, daß der Regen nicht weiter fortfließt, sondern abrinnet.

Regen-Mantel, Frantz. *Mante*, oder *Gaban*, Ital. *Gabbano*, ist eine zu gleichem Gebrauch, wie die erst beschriebenen Regen-Kleider, bestimmte Art von Mänteln.

Regen-Putzen, s. Regen-Feuer.

Regen-Rock, s. Regen-Kleid, und Super-Rock.

Regen-Schirm, s. *Parasol*.

Regen-Schneckgen, eine Art See-Muscheln, s. Sturm-Hut.

Regen-Schurtz, ist ein langer, von schwartzem Parat verfertigter Weiber-Rock, der zu einem Regen-Kleide mit gehöret; wie denn absonderlich in Hamburg keines ohne das andere getragen wird. Das Frauenzimmer ziehet sie über alle Kleider, auch über das Auffstecke-Kleid, wenn es ausgehet, s. Regen-Kleid.

Regen-Trauffe, s. Trauffe.

Regen-Tuch, s. Regen-Kleid.

Regen-Wasser, Lat. *Aqua pluvialis*, oder auch *Aqua tonitrualis*, Franz. *Eau de Pluye*, ist das weichste und subtilste Wasser, welches mit andern Materien nicht so innigst verbunden und saturirt, und daher zur Verdauung, zum Kochen, zur Auflösung und dergleichen am dienlichsten ist. Sonderlich dienet es am besten zum Trincken vor Menschen und Vieh. Vor die ersten aber sonderlich, wenn es gereiniget ist. Denn das unreine, welches von den Dächern läuft, ist nicht gesund und faulet bald. Und hievon wird vielleicht Plinius zu verstehen seyn, wenn er vergiebt, das Regen-Wasser sey nicht so gesund, als Quell-Wasser, weil es viel eher stinckend werde, und damit zeige, daß es viele Unreinigkeit an sich habe, s. Quelle. Eigentlich aber kommt die Fäulniß alles Wassers von der Lufft. Wenn es dafür verwahret wird; so gehet es nicht so leicht in die Fäulniß. Indessen ist es gewiß, die Wasser-Trincker schätzen das Regen-Wasser vor das beste, und zwar nicht ohne Grund. In den meisten Städten in Holland, wie auch zu Venedig, ist kein andres, als Regen-Wasser zu haben, welches in Cisternen gesammlet und zum Gebrauch aufbehalten wird. Es ist im übrigen die vorhergehende Observation eben nicht als schlechterdings universal anzunehmen. Einige derer Chymisten suchen hieraus ein Menstruum zu machen, welches das Gold radicaliter aufschließt, oder wollen auch gar die erste Materie des Steins der Weisen daraus erzwingen.

Regen-Wetter, oder **Nasses-Wetter**, Lat. *Tempestas pluviosa*, Franz. *Tems pluvieux* oder *humide*, heißt überhaupt die Zeit, da es regnet, besonders aber wenn es in etwas damit anhält, s. Feuchtes Wetter.

Regen-Wolcke, ist diejenige Wolcke, in welcher die gefrohrnen Dünste aufthauen, und in Tropfen zusammen fließen. Und daher werden auch die Wasserreichen Wolcken schwere Wolcken genennet, s. Wolcke, und Regen.

Regen-Wurm, **Erd-Wurm**, oder **Feld-Wurm**, Lat. *Lumbricus terrestris*, oder *Elminthes*, Franz. *Lumbrique*, *Lombris*, *Ver de Terre*, *Achie*, oder *Laiche*, ist ein langer, glatter und runder Wurm, ohne Füsse und braunrother Farbe, der sich im fetten und feuchten Erdreich aufhält, und dem Garten-Wercke sehr schädlich ist. Wenn man im ersten Frühlinge, ehe sie brütig werden, und im Herbste, da man insgemein die Garten-Beete umzugraben pflegt, dieses Ungeziefer aus der umgeworfenen Erde fleißig zusammen liesest; so kan man sich ihrer ziemlich entladen. Man darf sie nur den Hünern verwerfen, die solche nicht allein gerne fressen, sondern auch feist davon werden. Will man sie aber in die Teiche schütten; so werden die Fische nicht weniger eine angenehme Nahrung daran haben. Nach einem gefallenen Regen, oder wenn das Land mit Wasser, worinnen Salpeter zerlassen, oder Hanf gekocht ist, begossen worden, kriechen sie häuffig heraus, und können sodann getödtet werden. In den Steigen und Gängen zwischen den Beeten kan man Wasser, so von ungelöschtem Kalck erhitzet ist, brauchen, und solches mit einem Trichter in die Löcher fließen lassen. Der Regenwurm liebt überhaupt die Feuchtigkeit. Wenn daher der obere Boden trocken ist; so begiebt er sich in die tiefe feuchte Erde. Ist er aber naß oder wird nur gelüftet, daß er meynet, er sey feuchte; so kriechet er in die Höhe. Kein Thier stellet ihm so sehr nach, als die Maulwürfe, die deswegen damit am besten zu fangen sind. Ja eben deswegen gehet er allemahl der feuchten und lockern Erde nach, um seine jetztgedachte Nahrung zu finden. Man kan ihn also gar leicht alsdenn im lockern und feuchten Erdreiche auch mit bloßen Händen fangen. Und wenn man ihm in seiner Passage, da er meistens, wenn der Boden trocken wird, sich nach denen feuchten Grund-Mauern einziehet, tieffe Töpfe in den Weg gräbet; so kan man sie häuffig fangen. Denn sie fallen da hinein, und können nicht wieder heraus kriechen. Ja wenn ihrer viele darinne sind; so beissen sie einander selbst todt, und fressen sich auf. In den Blumen-Töpfen darf man auch nur das eine Loch verstopfen, und auf derselben Seite etwas starck an den Topf klopfen; so kommen die Würmer, wenn ihrer darinne sind, durch ein anderes Loch hervor. Sonst geben die Regen-Würmer einen guten Fisch-Köder ab. Weil aber dieselben bey heißer Sommers-Zeit, wenn der Erdboden dürre und trocken ist, beschwerlich zu finden; so ist man auf die eine und andere Erfindung bedacht gewesen, wie dieses Gewürme zu allen Zeiten mit leichter Mühe zu denen Ködern zu überkommen. Man nimmt nemlich einen starcken, dicken, und bey drittehalb Ellen langen Stock, spitzt solchen unten als einen Pfahl zu, und stößt ihn beynahe eine halbe Elle tief in den Erdboden, rüttelt hernach, da man unterdessen mit denen Füssen beständig stehen bleibet, denselben bey einer guten Viertel Stunde lang immer hin und wieder, nicht anders, als wenn man solchen heraus ziehen wollte; und wenn er ja unter dem Rütteln auch so locker würde, daß er nicht mehr in dem Erdboden haftete, so kann man solchen nur mit einer Heftigkeit wieder hinein stossen. Durch diese unermüdete Beweg- und Rüttelung werden sich fast alle Regen-Würmer bey einer Ruthen weit im Umkreiße heraus begeben, und sich finden lassen. Man kan auch dieses Gewürmes habhaft werden, wenn man auf einer Wiesen oder auf einem andern grasichten Orte, wo man muthmaßet, daß es allerten Regen-Würmer gebe, sich bey einer Viertel-Stunde ohne Aufhören mit denen Füssen starck beweget, und gleichsam bemühet, die Erde fest- und einzutreten. Durch solches Heruntreten kriechen die Würmer rings herum heraus, und sind mit guter Bequemlichkeit zu fangen: Doch ist hierbey zu mercken, daß man mit dem Herumtreten nicht eher nachlassen darf, bis sie völlig hervor gekrochen sind, weil sie sich sonsten gar bald wieder zurück ziehen. Sonst nimmt man auch zu der Zeit, wenn es auf den Nuß-Bäumen grüne Nüsse giebt, derselben ein oder zwey Maas voll, oder aber ein viertel oder halbes hundert Stücke, nebst einem Eymer oder andern Gefäße voll Wasser,

und

und einen Kiesel-Stein oder auch einen Mauer- oder Dach-Ziegel, worauf man die grüne Schaale derer Nüsse abraspelt; wobey man aber den Kiesel- oder Ziegel-Stein und die Nüsse unter das Wasser halten muß, welches davon zwar bitter wird, den Regen-Würmern aber dennoch gut schmecket. Man nimmt also dieses Wasser, trägt es an einen Ort, wo man solche Würmer vermuthet, und geußt es auf die Erde, da sie denn in einer Viertel-Stunde heraus kommen werden. Oder man nimmt endlich auch eine ziemlich helle Laterne von Papier oder Horne, und einen Topf oder ein anderes Gefässe, darein man die Regen-Würmer thun kan, die man aufließt. Damit gehet man des Abends, oder so bald es Nacht wird, in einem Garten längst den Gängen, oder auch auf einer Wiese, wo kein Gras mehr stehet, gebückt und leise hin und her; so wird man die Würmer halb aus der Erde gekrochen sehen, und kan man ihrer so viel auflesen, als man nur will. Man kan hierzu eine Stunde der Nacht erwählen, welche man will. Denn man findet sie allezeit bis früh Morgens, vornehmlich im Sommer nach einem Regen oder Nebel, oder wenn die Nacht frisch ist, wie auch im Winter zwischen kalten und gelinden Wetter. Und diese letzte Art, sie zu fangen, ist in so fern auch die beste, weil man in einer Stunde so viel Würmer zusammen bringen kan, als in einen Hut gehen. In der Artzney sind die Regen-Würmer ein herrliches Mittel in- und äusserlich zu gebrauchen. Frisch mit Weine zerstoßen, und durch ein Tuch gepreßt, haben sie eine Schweiß- und Harntreibende Kraft, dienen in anhaltenden Kranckheiten, absonderlich in der Gelb- und Wassersucht. Mit Milch zerrieben, sind sie heilsam wider den Scharbock. Lebendig zerquetscht und äusserlich aufgelegt, heilen sie den Wurm im Finger, lindern den Krampf und das Reissen in Gliedern. Das von denen Regen-Würmern gebrannte Wasser hilft denen Wassersüchtigen; der *Spiritus* hat eine den Schweiß und Harn mächtig treibende Kraft, und das Oel dienet wider alles Reissen in denen Gliedern, ingleichen wider das Podagra und andere Schmertzen, so von Verrenckungen, Schlägen und Stössen kommen, wie auch wider das Schwinden der Glieder und die so genannten Ueberbeine, wenn es absonderlich im letztern Falle mit Kampfer- und Ameisen Spiritus oder Oel vermischet wird; das Pulver aber ist von geringer Kraft.

Regen-Zeit, Lat. *Tempus Pluviarum*, Franz. *Tems de Pluye*, heist in vielen Ländern und Gegenden in Asien, Africa und America, welche unter der Linie oder doch der Sonne viel näher, als wir Europäer, gelegen sind, diejenige Jahrs-Zeit, da es fast beständig zu regnen pflegt, und welche gleichsam ihren Winter vorstellt.

REGENBURGII, s. Ratzenburger.

REGENCE, s. Regierung.

Regenspurg, Lat. *Ratisbona*, Franz. *Ratisbonne*, oder *Regensbourg*, ist eine freye Reichs-Stadt an der Donau, allwo auf der andern Seite der Fluß-Regen hinein fällt, im Bißthume Regenspurg, 12 Meilen von Nürnberg. Sie ist einiger massen befestiget, ziemlich groß, und hat eine schöne steinerne Brücke über die Donau in das nahe daran gelegene und Churfürstl. Bayerische Städtgen Amhoff. Chur-Bayern hat auch die Criminal-Jurisdiction und die Zoll-Gerechtigkeit darinne auszuüben; wie denn der dasige Schultheiß die erstere von Chur-Bayern zu Lehn trägt; der so genannte Hans-Graf aber wird von der Bürgerschaft erwählet, und hat bloß die bürgerlichen und Policey-Sachen zu verwalten. Sie hat auch auf der Donau die Anlandungs-Gerechtigkeit auszuüben. Und endlich ist allhier seit 1662. bis hieher, die wenige Zeit ausgenommen, da wegen der im vorigen Kriege zwischen dem Kayser Carln VII. und der Königinn von Böhmen und Ungarn entstandenen Irrungen die hohe Reichs-Versammlung mittler weile nach Franckfurt am Mayn verleget wurde, ein stets währender Reichs-Tag gehalten worden; weswegen sie unstreitig auch allhier einige Aufmercksamkeit verdienet. Siehe Reichs-Tag.

Regenspurgischer Marmel, s. Marmel.

Regent, heißt eigentlich einer, der regieret, insbesondere aber wird es gemeiniglich nur von einem Landes Fürsten und andern hohen Obrigkeiten gesagt.

REGESTUM, s. Register.

REGGIO, Lat. *Regium Lepidi*, die Haupt-Stadt des Herzogthums gleiches Nahmens in Italien, ist ziemlich groß und wohl gebauet, auch befestiget, und treibet grosse Handlung mit Seide.

REGIA, s. Residentz.

REGIA CORONA, s. Stein-Klee, oder Sonnen-Blume.

REGIA NUX MOSCHATA, s. Muscate.

REGIA NUX VULGARIS, s. Nuß.

REGIA SCOPA, s. *Nasturtium*.

REGIA VIA, s. Land-Straße.

REGIÆ OLIVÆ, s. Oliven.

REGIÆ STELLÆ, heißen besondere vortreffliche Sterne die nicht allein für sich, sondern auch über andere Fix-Sterne eine besondere Kraft und Gewalt haben, s. Stern.

REGIE, s. *Regimen*.

Regierung, Lat. *Regimen*, Franz. *Regence*, oder *Gouvernement*, ist eigentlich nichts anders, als die höchste und oberste Bothmäßigkeit eines ordentlich regierenden Landes-Fürsten oder Herrn, welche von ihm über die Stände und Unterthanen, und das ihm unterthänige Land, zu Erhalt- und Behauptung des gemeinen Nutzens und Wohlwesens im geist- und weltlichen Stande, und zu Ertheilung des Rechtens verführet wird. Der höchste Zweck einer wohl eingerichteten Regierung ist, oder soll es billig seyn, wie in allen andern menschlichen Handlungen, die Ehre Gottes; der nächste nach diesem aber die schon gedachte Behauptung des gemeinen Nutzens und Wohlstandes. Die hierzu gehörigen Haupt-Stücke sind die Erhaltung der Ehre, Hoheit, Macht und Ansehens des Landes-Fürsten, die ihm in Ansehung seines Standes zukommen; Die Handhabung der Gerechtigkeit, des Friedens und der Ruhe, zu Beför- und Verbesserung der Nahrung und des Vermögens der Einwoh-

ner; die Ertheilung eines gleich durchgehenden Rechts zwischen den Unterthanen, daß ein jeder bey dem Seinen geschützet, und ihm zu seinen rechtmäßigen Forderungen schleunig verholffen werde; die nöthige Anstalt, den Unterthanen Schirm und Sicherheit wider auswärtige Gewalt zu halten. Diejenigen in Deutschland, die dergleichen Regierung führen, werden zum Unterschiede der andern, **regierende Herren** genennet. Was ihnen hierbey ins besondere zu beobachten, und wie eine solche Regierung klüglich und löblich geführet werden möge, lehret Seckendorf ausführlich in seinem Deutschen Fürsten-Staat. Was aber die bisweilen so genannte *mutuelle* Regierung anbelangt, davon ist bey dem Worte **Mutschierung** nachzusehen.

Regierung, heißt sonst auch das höchste Gerichte in einem Lande, welches so wohl die Majestäts-Rechte des Landes-Fürsten, als die Policey- und Justitz-Sachen besorget. Siehe auch **Landes-Regierungen.**

Regierungs-Rath, s. Rath.

REGIMEN, Franz. *Regie*, oder *Regime*, heißt bey den Medicis 1) eine gute Ordnung, sowohl in der Diät, nehmlich der Speise und des Trancks, die sonderlich ein Krancker halten muß, und sodenn 2) auch in Verschreibung und Gebrauch der Medicamente. Bey den Chymicis aber bedeutet es die Regierung des Feuers auf gewisse Gradus bey Chymischer Arbeit, s. **Feuer.**

REGIMEN ARGENTI, s. *Assare.*

Regiment, Lat. *Regimen*, heißt im rechtlichen oder politischen Verstande, die Verwaltung des gemeinen Wesens, und Besorgung alles dessen, so zu Erhalt- und Beförderung der Wohlfahrt des Staats ersprieslich ist. In Deutschland hat vor Zeiten das **Regiment des Reichs** bey der Versammlung der Stände beruhet, um deswillen sie jährlich einmahl auf einem Reichs-Tage zusammen kommen sollen. Weil aber dergleichen Zusammenkünfte beschwerlich und kostbar waren; so ist auf dem Reichs-Tage zu Augspurg im Jahr 1500. eine Deputation aus den Ständen, nebst einem Kayserlichen Commissario zu der Kayserl. Majest. und des H. R. Reichs Regiment verordnet, ihnen auch eine gewisse **Regiments-Ordnung** vorgeschrieben, und kraft derselben volle Macht und Gewalt aufgetragen worden, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, die Klagen der Unterthanen anzunehmen, und darüber zu erkennen, den allgemeinen Fried- und Ruhe-Stand zu erhalten, den Krieg wider die Reichs-Feinde zu veranstalten u. a. m. Es hat aber diese Regiments-Ordnung keinen langen Bestand gehabt, sondern ist unter dem nachfolgenden Kayser Carolo V. bald wieder eingegangen, und müssen nunmehro die sonst dahin gehörigen Sachen vor dem Kayserl. und des Reichs-Cammer-Gerichte oder aber vor dem Reichs-Hof-Rathe, oder auch wohl auf dem allgemeinen Reichs-Tage abgehandelt werden.

Regiment, Lat. *Legio*, Franz. *Regiment*, ist eine gewisse Anzahl Kriegs-Leute, unter einem Befehlshaber, den man einen **Obristen** nennet. Ein Regiment, es sey zu Pferde oder zu Fuß, bestehet aus einigen Compagnien oder Fahnen, die nicht allezeit, noch an allen Orten gleich starck sind. Jede Compagnie hat ihren Rittmeister bey der Reuterey, und ihren Capitain oder Hauptmann bey den Dragonern und dem Fuß-Volcke. Ein Regiment zu Pferde wird in 3, 4, oder mehr Escadrons, und eins zu Fuß in 2 oder 3 oder auch mehr Bataillons, nachdem sie starck sind, gesetzet. Die Compagnie des Obristen wird die **Leib-Compagnie**, la *Colonelle*, und der dabey stehende Lieutenant, *Capitain-Lieutenant* genennet. Die Officirer, so dem Regiment insgemein dienen, werden **Stabs-Officirer**, oder der **Stab** genennet, und bestehet derselbe aus dem Obristen, Obrist-Lieutenant, Obrist-Wachmeister, Regiments-Quartier-Meister, Auditeur, Adjutanten, Feld-Prediger, Regiments-Secretair, Regiments-Wagemeister, Regiments-Feldscherer und Profos. Bey der Reuterey gehöret der Paucker, und bey dem Fuß-Volcke der Hautboist mit zu dem Stabe.

Regiments-Feldscherer, siehe **Feldscherer.** Sonst ist hierbey noch zu gedencken, daß selbiger auf des Regiments Unkosten einen mit guten Arzeneyen versehenen Feld-Kasten nebst allerhand Chirurgischen Instrumenten bey sich führet.

Regiments-Gerichte, Lat. *Judicium Legionis Pedestris*, bestehet unter dem Fuß-Volcke aus dem Obristen, Obrist-Lieutenant, 2 Capitains, 2 Lieutenants, 2 Fähnrichen, 2 Sergeanten, 2 Fouriers, 2 Führern und 2 Gemeinen, darinne der Obriste präsidiret. Das **Regiments-Reuter-Gerichte** aber, Lat. *Judicium Legionis Equestris*, bestehet aus dem Obristen, Obrist-Lieutenant, 2 Rittmeistern, 2 Lieutenants, 2 Cornetten, 2 Corporalen und 9 Gemeinen, und der Obriste führet das Præsidium. Der Präsident und der Auditeur haben beyde ein Votum, welchem die Rationes decidendi beygefüget werden. Der Auditeur sitzet dem Präsidenten zur rechten Seite, damit er ihm aus den Acten und den Artickels-Briefen belehren möge. Kein Kriegs-Gerichte kan ohne oder unter 7 Personen bestehen.

Regiments-Profosen-Stab, Lat. *Ministerium Judicis Legionarii publicum*, bestehet aus dem **Profos** (siehe dieses Wort) und dem **Stecken-Knechte**, welcher letzterer die Verbrecher und Arrestanten schliesset.

Regiments-Proviantmeister, Lat. *Præfectus Annonæ legionarius*, bestellet den Proviant, empfängt denselben von den Commissariis, theilet ihn unter die Compagnien aus, und commandiret die Becker.

Regiments-Quartiermeister, Lat. *Designator Hospitiorum Legionis*, gehet auf dem Marsche allezeit voraus, und macht die Quartiere, da denn die Compagnie-Fouriers und Fourier-Schützen mit ihm gehen. Er muß die Fortification verstehen, das Lager abstechen, und mit dem Adjutanten alle Abende in das Haupt-Quartier gehen, um zu vernehmen, ob etwan ein Marsch geschehen solle, und muß auch die Zahlung vor das Regiment heben.

Regiments-Reuter-Gerichte, siehe Regiments-Gerichte.

Regi-

Regiments-SECRETARIUS, Lat. *Prætori Castrensi a Secretis*, ist der Registrator und Gehülfe des Auditeurs, welcher die Decreta abfasset und protocolliret, auch die Urtheile concipiret.

Regiments-Stab, s. Regiment.

Regiments-Stück, ist ein Stück, so bey den Regimentern sowohl zu Roß, als zu Fuße gebraucht wird, 3 Pfund Eisen schiesset, 28 Caliber lang ist, und 4 Centner 80 Pfund wiegt. Zu einem Schusse wird anderthalb Pfund Pulver gerechnet, und also zu 100 Schüssen anderthalb Centner Pulver und 3 Centner Kugeln. Zu Fortschaffung eines Stücks gehören 3 Pferde, und zu dessen Munition 2 Pferde. Es bedienen solches 1 Büchsenmeister und 2 Handlanger. Siehe auch Feld-Stücke.

Regiments-TAMBOUR, Lat. *Tympanotriba Legionis primarius*, commandiret alle Tambours des Regiments, und gehet mit einem Stabe vorher, wenn vor das gantze Regiment Versammlung und Marsch geschlagen wird.

Regiments-Trompeter, s. Trompeter.

Regiments-Wagenmeister, Lat. *Magister Vehiculorum legionarius*, commandiret die Bagage, und reutet mit derselben, bestellet auch im Felde die Wagenburg.

REGINA PRATI, s. Geißbart.

REGIO, *Region*, s. Landschafft, Reihe, und Viertel.

REGIONES, werden von den Anatomicis die Eintheilungen des Unter-Bauchs genannt, und solcher sind drey, als *Regio Epigastrica*, *Hypogastrica*, und *Umbilicalis*, davon unter jeder eigenen Benennung ein mehrers.

REGIONES AëRIS, s. Lufft.

REGIONES EPICOLICÆ, s. *Epicolicæ Regiones*.

REGIONES SEPTENTRIONALES, s. Nord-Länder.

REGIS CANDELA, s. Wull-Kraut.

Register, Lat. *Registrum*, *Regestum*, *Catalogus*, *Index*, und *Commentarii*, Frantz. *Registre*, oder *Mariile*, und *Porte-Colle*, ist ein Buch, in welchem Briefschaften, Handlungen, geschehene Dinge u. d. g. in einer solchen Ordnung verzeichnet werden, daß, wenn davon Nachricht zu haben nöthig ist, dieselbe also fort gefunden werden könne. Also wird in Cantzleyen und Archiven über Acta, in Gerichten über die Bescheide, in Kirchen über die Taufen, Trauungen und Absterben u. s. w. Register gehalten. Wie denn auch besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen ein jeder Pfarrer ein jährliches Register seines Einkommens stellen und seinem Superintendenten oder Adjuncten in der Visitation zeigen soll. Eine nützliche und nothwendige Sache ist auch, daß gedruckten Büchern ein oder mehr Register beygefüget, darinne der Inhalt derselben, und wo ein jedes zu finden, verzeichnet werde. Ein solches Register wohl zu machen, wird unter den Gelehrten vor die schwerste Arbeit gehalten. Siehe auch *Index*, *Catastrum*, Liste, Matrickel, Privat-Register, Raths-Bücher, und Restanten-*Conto*. Besondere Arten davon sind auch die so genannten Aussaats-, Einlag-, Frohn-Register, u. d. g. wovon an ihrem Orte ein mehrers nachzusehen.

Register, heissen in der Chymie die Luft-Löcher in dem Chymischen Ofen.

Register, sind in den Feuer-Mauern die von Eisen-Blechen verfertigten Vorschieber, welche, wenn die Feuer-Mauer brennet, eingeschoben werden, und also das Feuer ohne Wasser gedämpfet werden kan.

Register, werden auch in einer Orgel die Züge zu den verschiedenen Stimmen, oder die Ordnung und Reihe der darzu gehörigen Pfeifen selbst genennet, s. Orgel, desgleichen Gekuppelte Register, und Posaune.

Register-Schiff, ist dasjenige Schiff, auf welchem sich das Verzeichniß aller auf einer gantzen Flotte befindlichen Waaren und Sachen befindet.

REGISTRATOR, ist in einer Cantzley oder bey einem Archiv ein Bedienter, dem die Verwahrung der verhandenen und täglich einkommenden Briefschaften, Schriften und Urkunden, dergestalt anbefohlen ist, daß er dieselben ordentlich halten, in gewisse Verzeichnisse und Register bringen, und ein jedes, wenn es erfordert wird, an seinem Orte zu finden wissen solle. Er wird darüber, wie auch ferner dahin vereydet, alles geheim und verschwiegen zu halten, und ohne Vorwissen seiner Obern niemanden etwas einsehen zu lassen, vielweniger abschriftlich mitzutheilen. In den Gerichten aber heißt ein Registrator derjenige, welcher die eingegebenen Streit-Schriften zu den Acten leget und solche in Ordnung bringet.

REGISTRATUR, ist ein richtiges Verzeichniß dessen, was die Parteyen so wohl mündlich, als schriftlich zu den Acten gebracht haben. Und ob sonst zwar die Registraturen ordentlicher Weise von niemand, als denenjenigen, so zu deren Fertigung und zu den Actis würcklich verpflichtet sind, gehalten werden, und daher auch besonders in denen Churfürstl. Sächsischen Landen andere, so hierzu nicht vereydet sind, sich des Registrirens zu den Acten, bey Vermeidung der Nichtig- und Ungültigkeit und bey 5 Rthlr. Strafe, enthalten sollen; so gelten dennoch der Superintendenten oder derer, die ihre Vices vertreten, in denen nach den Landes-Gesetzen vor sie gehörigen Sachen, ingleichen derer Gerichts-Herren auf dem Lande über die aus eigener freyer Bewegung und willkührlich vor sie gebrachten Handlungen gehaltene Registraturen ohne deren Vereydung.

REGISTRES, s. Raths-Bücher, und Register.

Registriren, heißt Briefschaften und Documente in das Register verzeichnen und in Ordnung bringen.

REGIUM CATHARCTICUM, s. *Cathartici Regium*.

REGIUS FLOS, s. Rittersporn.

REGIUS MORBUS, s. Gelbesucht.

REGLE, s. Lineal, Maas-Stab, und Regel.

REGLE DE SOCIETé, s. Gesellschaffts-Regel, und Rechen-Kunst.

REGLE DE TRI, s. *Regula de Tri*.

REGLEMENT, heißt überhaupt eine jedwede Verordnung und kluge Einricht- oder Veranstaltung eines vorhabenden Geschäfftes.

REGLET, ſ. Rieme.
REGLISE, *Regliſſe*, ſ. Süßholz.
REGLOIR, ſ. Lineal.
Regnit, ſ. Ragnat.
REGNUM, ſ. Reich.
REGNUM ANIMALE, ſ. Reich der Natur, und Thier.
REGNUM HÆREDITARIUM, ſiehe Erb-Reich.
REGNUM MINERALE, ſ. Reich der Natur, und Mineralien.
REGNUM NATURÆ, ſiehe Reich der Natur.
REGNUM PATRIMONIALE, ſ. Erb-Folge eines Reichs.
REGNUM VEGETABILE, ſiehe Reich der Natur, und Pflantze.
REGNUM USUFRUCTUARIUM ſiehe Erb-Folge eines Reichs.

Regolen, oder Reolen, alſo nennet man bey dem Acker- und Garten-Bau eine erſt ſeit einiger Zeit bekannte Erfindung zu nützlicher Verbeſſerung und Fruchtbarmachung des zumahl etwas ungeſchlachten und harten Erdreichs. Und gleich wie es ſonſt in allen Wiſſenſchaften, Künſten, Gewerben und Handthierungen von Anfange der Welt her bis ietzo an neuen Erfindungen nicht gefehlet; alſo wird ſolches, ſo lange es der ewigen Vorſicht gefället, vernünftige Creaturen auf dem Erdboden wohnen zu laſſen, dergeſtalt fortdauern, daß fernerhin ein jedes Jahr fruchtbar von neuen Entdeckungen und glücklichen Geburten des menſchlichen Witzes ſeyn, ſolchem aber ungeachtet noch vieles in dem unerſchöpflichen Natur-Reiche verborgen bleiben werde. Es iſt ja nichts gewiſſers, als daß die Veränderungen der Dinge unendlich ſind, und die Welt täglich eine neue Geſtalt gewinnet; dahero, wie in den Kleidungen, Sprachen, Gebäuden, Wiſſenſchaften, dieſes erfolget, alſo erſtrecket ſich auch ſolches auf alle andere menſchliche Geſchäfte. Der Acker-Bau, als das allernothwendigſte Nahrungs-Geſchäfte, iſt alſo auch der Veränderung unterworfen, nachdem unaufhörlich auf bequemern, brauchbarern und nützlichern Feld-Bau das Sinnen der Menſchen unter andern gerichtet iſt, wovon die Erfindung des Regolens und Furchen-Wechſelens bey dem Acker-Bau einen Beweis darſtellet. Die Holländer haben vor geraumer Zeit das Erdreich in Gärten und Feldern mit dem Spaten oder Grabſcheite und Pfluge in der Abſicht, eine Verbeſſerung des nur gedachten zu verſchaffen, tief heraus graben oder Regolen laſſen, damit nicht nur daſſelbe recht locker, mithin zur Präparirung des Düngers, und Sammlung der Witterungs-Einflüſſe geſchickt gemacht, ſondern auch der untere, geruhete Grund herauf gebracht, und dadurch die Fruchtbarkeit des Ackers um ſo mehr, hiernächſt des Saamens, durch das neue hervorgeſtochene Erdreich, hinlänglicher Wachsthum befördert werden möge: Zu welchem Ende, und damit ſie Dünger erſparen wollten, eine beſondere Art Pflüge, welche jährlich tiefer eingeſtoſſen werden, und friſche Erde hervor reißen können, von ihnen erfunden worden, davon in unſerm Lexico unter dem Worte: Pflug, und andern Orten, da des Feld-Baues gedacht wird, Erwehnung geſchehen. Der Erfinder dieſer tiefen Pflug-Art in den hieſigen und benachbarten Gegenden iſt der noch unermüdete Herr Cammer-Rath Kretzſchmar, welcher in denen Oeconomiſchen Nachrichten den Ruhm erhält, daß er in Darſtellung ſeines Acker-Räthſels, welches die Anwendung ſolcher Pflug-Art, vermittelſt der durchgängigen Mit-Nutzung des bisherigen ſo genannten Braach- oder Ruhe-Feldes, und Subſtituirung einer weit erquickenden Acker-Ruhe, vor das bisherige Braach-liegen des Feldes, erzehlet, dargethan, wie er derjenige ſey, welcher alles dieſes zu erſt erſonnen, entdecket und bekannt gemacht. Im erſten Stück nur allegirter Nachrichten pag. 17 wird angeprieſen, daß das Haupt-Werck einzig und allein an der gehörigen Einrichtung, und dem vorſichtigen Gebrauch des Acker-Inſtruments beruhet, welches nach ſeiner neuen Zubereitung in der Oeconomiſchen Practica Sect. I. §. XLVII. weitläuftig beſchrieben, und der rechte Gebrauch deſſelben, welcher in einer egal geraden Führung der Pflug-Sohle beſtehet, deutlich angewieſen worden, übrigens aber ein vernünftiger Hauswirth nach Beſchaffenheit ſeines Bodens ſolches anzuwenden wiſſen ſoll, und zugleich zu bemercken hat, daß es mit dem Pfluge ohne Zweifel dahin zu bringen ſey, die bisher genutzte oberſte Erde mit dem darunter gelegenen neuen Boden, eine völlige Furche hoch, wohl und gleich zu bedecken. Hierzu aber gehöret noch etwas mehreres, wenn ein Hauswirth klug werden ſoll, dazu hoffentlich folgender Extract aus den neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen dienlich. Die neu-entdeckte Ober-Fläche der Erden auf dem Acker-Lande, oder neue Acker-Theorie, von J. A. H. in 4, 8 Bogen ſtarck, zum Druck befördert; iſt dem Herrn Cammer-Rath Kretzſchmar, als erſtem Erfinder des Acker-Regolens und doppelt-furchigen Pflügens, keinesweges zuwider geſchrieben, obſchon ſein Project in der Ausführung einigermaſſen vor ſchwer gehalten, und anbey gemeinet wird, daß mit Grunde etwas an demſelben auszuſetzen ſey. Es iſt dahero dieſer Autor auf eine andere Methode zu dencken bewogen worden, und hat nunmehro, wie gedacht, eine neue Ober-Fläche der Erden entdecket, da man auf eine leichtere Art das dritte Theil des Getraides erndten, der Acker alle Jahre Frucht tragen, und auch zugleich ruhen kan. Das Feld, ſo man nach der gewöhnlichen Art den Acker zu bauen hätte braache liegen laſſen ſollen, wird nach dieſer neuen Methode im Herbſte mit 2 Furchen regolet, ſo daß die zweyte die erſte in die Tiefe geworfene Furche völlig bedecke, und alſo eine neue Ober-Fläche der Erde entſtehe, wobey aber unterſchiedene Arten von Gründen, als Sand, Kies ꝛc. ausgenommen werden. Dieſe herauf gebrachte untere Furche iſt nunmehro wie Rodeland, oder friſcher aus dem Lande geriſſener Acker zu betrachten, und wird alſo nicht gemiſtet, ſondern im Frühiahre mit Haſer, iſt es aber fetter Boden, mit Gerſte, Gemengſel, Roggen, Lein-Saamen, Erbſen, Wicken, oben auf nicht allzuſtarck beſäet, der Saame einfach und flach, drey Zoll tief, untergepflüget.

get. Nach dieses Aberndtung wird im Julio Mist auf diesen Acker, so bald als möglich, ausgebreitet, mit den Stoppeln aber nur einfach drey bis vier Zoll tief untergepflüget, auch das Feld mit der Egge gleich gezogen. Hierauf wird um Michael Weitzen oder Roggen, auch wol Gerste, oben auf gesäet, und mit einfacher Furche zwey bis drey Zoll tief untergepflüget. Wenn dieses abgeerndtet ist, wird nach der Erndte oder Trift des Viehes spät im Herbste gestoppelt, im Frühjahre zur Saat gepflüget, und zwar beyde Pflug-Arten einfach, und darauf mit Sommer-Getraide bestellet. Man könte zwar auch eine Sömmerung nach Herrn Kretzschmars Vorschlage hier anbringen; es will aber der gedachte Herr Verfasser in seiner neu-entdeckten Ober-Fläche der Erden ꝛc. pag. 25 unter angeführten Gründen hiervon nicht viel halten. Wenn das Sommer-Getraide im Julio abgeerndet worden, kömmt der Acker in den Stand, darinne er vor dem Regolen im Anfange gewesen. Nun könte solcher zwar braache liegen bleiben, und zur Hütung genutzet werden; der Herr Verfasser aber giebt den Rath, daß man damit eben so, wie vorher beschrieben worden, wiederum verfahren solle. Diesen sind einige nöthige und nützliche Anmerckungen beygefüget, darinne die grossen und wichtigen Vortheile gegenwärtiger neuen Erfindung gezeiget worden. Große Land-Wirthe werden dem Publico wegen dieser Erfindung, nehmlich das Regolen betreffende, einen grossen Dienst leisten, wenn sie durch wohl angestellte und untersuchte Proben diese Erfindung in mehreres Licht setzen, und dabey ihre Bedencklichkeiten gütigst zu communiciren belieben, damit die irrigen Gedancken bey den Alten, weil man es einmal so gewohnet ist, zu bleiben, gäntzlich verbannet werden möchten. Wo gutes Land ist, kan das neu erfundene Acker-Bau-Räthsel nach des Verfassers selbst eigenen Meynung besondern Vortheil zuwege bringen, und mit Nutzen appliciret werden: mithin gewinnet es das Ansehen, ob sey solches der alten Art, das Feld zu bauen und zu bearbeiten, um ein grosses vorzuziehen. Hingegen scheinet derselbe ein Mißtrauen hierauf bey solchen Feldern zu setzen, woselbst in der obern Furche gut Land, in der untern aber eine schlechtere Qualität angetroffen werde, und versichert, daß ein Hauswirth sich auf solche Weise in Gefahr eines öftern Mißwachses setzen würde, indem er nicht nöthig habe, besseres Erdreich in der Tiefe zu suchen, als womit er oben her schon genugsam versehen sey. Dieser Meynung kan man vollkommen beypflichten, nachdem hier nicht alles mit einem Maas-Stabe auszumessen möglich, besonders in Erwegung der vielen Umstände, welche vernünftige Menschen in Praxi zu gantz unterschiedenen Ueberlegungen Anlaß geben. Unter andern Nutzen, den vorher gedachtes Regolen bringen soll, ist das Absehen besonders mit auf die **Ruhe des Ackers**, und den dadurch zu hoffenden Nutzen gerichtet, welchemnach solcher **eine Zeitlang mit dem Frucht-tragen verschonet bleibt.** Kommt nun nach der neuen Acker-Bau-Art oder des Regolens der Acker und die eine Zeitlang Frucht getragene Ober-Fläche durch die Versenckung derselben, vermittelst des doppelt-furchigen Umackerns mit dem Reol-Pfluge, in denjenigen Zustand, daß er eine Zeitlang vom Frucht-tragen dispensiret bleibt; so soll man an der Erquickung und erhelten Kraft des Ackers gar nicht zweifeln. Ja, da als eine ausgemachte Sache behauptet wird, daß 1) bey der Furchen-Wechselung der Acker, nach Gutfinden und Belieben des Hauswirths, länger als bey dem bisherigen Braach-liegen, ruhen kan; 2) dem Unkraute dadurch alle Gelegenheit benommen wird, dem Acker durch seinen Hervorwuchs die Kräfte zu benehmen, vielmehr dasselbe durch Erstickung und Fäulniß seinen völligen Untergang und Verderb in der Erde findet, und in diesem Zustande mit zur Düngung hilft; 3) währender Ruhe-Zeit des Ackers die untere Furche von der natürlichen Düngung sowol, als von derjenigen Geile und Fettigkeit, so die künstliche oder Mist-Düngung aus der obern Acker-Fläche in die untere Furche herabfallen lässet, durchdrungen wird, und mithin 4) viel geschlachter, reiner, milder, fetter und zärter wieder herauf kommet, als die abgetragene und bishero unter der Cultur gewesene Ober-Fläche immer seyn kan; dahero 5) die Ruhe eine reiche Sammlung von Fruchtbarkeit und eine tüchtige Vorbereitung zum Dienste der künftigen neuen Besaamung ist, als wodurch 6) der Acker in Stand kommt, so gar eine Zeitlang ohne fernere Düngung, zumal wenn in Mißjahren Mangel daran erscheinen sollte, zu tragen, ohne daß der Ackersmann besorgt seyn darf, Einbusse an Körnern zu erleiden; so erhellet so fort, daß diese neue Acker-Ruhe einen ansehnlichen Vorzug vor dem alten Braach-liegen haben müsse. Zum Beweis eines klärlichen Exempels von der Fruchtbarkeit der von unten herauf geholten Erde dienen 1) die aufgegrabenen Hamster-Löcher; 2) die von den Schweinen heraufgewühlte Erde; und 3) die Maulwurfs-Hügel, als Stellen, welche bey der grünen Saat gar deutlich an der ausnehmenden Fruchtbarkeit und am geilen Aufwachs auf dem Acker, und von der übrigen Saat mercklich zu unterscheiden. Noch einen der Vermuthung nach überaus beträchtlichen Nutzen, so ein Landwirth von der Furchen-Wechselung zu gewarten, der Sand- und Heide-Länder bey seinen Gütern zu bearten hat, soll auch hier nicht unberührt gelassen werden. Jedermann, der solche Länder kennet, ist beywohnend, daß einige derselben zum öftern 3, 4 bis 6 Jahr, nach einer eintzigen Getraide-Bestellung hinter einander nach dem bisherigen Fuße wieder braach und ungebauet liegen bleiben müssen, ehe man selbige wiederum nützlich mit Getraide bestellen kan. Wenn nun ein solches mageres Land durch eine 2, 3 oder mehr jährige Verwechselung der Ober-Fläche, vermittelst des doppelt-furchigen Pflügens, nach der in der Acker-Theorie vorgeschriebenen, und hier vorher gemeldeten Methode, genutzet wird; so kan die Acker-Ruhe zugleich mit der Nutzung desselben erhalten werden, so gewiß ein sehr ansehnlicher Vortheil ist, welcher so gar den Nutzen des doppelt-furchigen Pflügens bey dem allerbesten und tragbarsten Lande übertrifft, indem man auf sol-

che

che Weise den magersten Acker, Jahr aus Jahr ein, mit Getraide bestellen kan, und gar nicht nöthig hat, denselben so lange Zeit ungenutzet liegen zu lassen. Hieraus nun erhellet der Grund des Acker-Regolens, welchemnach dadurch die Ruhe des Ackers hauptsächlich befördert wird, wenn die eine Zeitlang Früchte getragene Ober-Fläche auch wiederum eine Zeitlang durch das doppeltfurchige Pflügen und durch die Wechselung der Furchen unter der Erden versteckt wird. Da also denn dem Acker durch das doppelt-furchige Pflügen eine bessere und weit erquickendere Ruhe, als bey dem bisherigen braach-liegen verschaffet wird; so ist unwirthschaftlich gehandelt, das Acker-Feld ferner auf bisherigen Fuß braach und ohne Getreide-Besaamung bloß zur Vieh-Trift liegen zu lassen, weil vor die Vieh-Fütterung auf eine bessere und nutzbarere Weise gesorget, und der Mangel der Braach-Weide durch die Hof- und Stall-Fütterung hinreichend ersetzet werden kan. Die Fruchtbarkeit des Acker-Feldes wird vornehmlich dadurch befördert, wenn dasselbe durchgehends im Winter und Sommer-Felde alljährlich durch das tiefe und doppelt-furchige Pflügen so locker und porös, als ein Majoran-Beet, zubereitet wird. Das Acker-Feld hat nach der Aberndtung des Winter-Feldes noch an die 4 Monate so viel Zeit und Witterung zum Wachsthum übrig, daß solches in der Winter-Felds-Steppel sogleich nach der Erndte, nochmals regolet, und mit allerhand Kohl- und Küchen- auch Futter-Kräutern bestellet werden, und solche zur Reife bringen, mithin in einem Jahre doppelt genutzet werden kan. Alle unter denen bisherigen Acker-Furchen noch eine Furche hoch gelegene Erde, wenn man puren Stein und Thon ausnimmt, ist keinesweges für todt und unfruchtbar, sondern im Gegentheil für sehr nützlich, erträglich und fruchtbar zu halten. So viel wird hoffentlich allhier zur Erklärung des Wortes Regolen, und des dadurch vorgetragenen neuen Acker-Systems, hinlänglich seyn. Vernünftige Hauswirthe, welche nicht blindlings wie die Maulwürfe in die Erde wühlen, versuchen alles, und behalten das Gute. Sie stellen aber auch ihre Versuche nach den gegebenen Regeln richtig an, observiren dabey alle Umstände des Orts, der Zeit, der Art und Weise ꝛc. auf das genauste, verwirren auch weder falsche Urtheile, noch vorgefaßte Meynungen mit denenselben, oder nehmen solche vor würckliche Erfahrungen an. Es lässet sich auch ein kluger Landwirth durch eines Jahres unglücklichen Erfolg, welcher etwa ausser dem Geschäffte, in gantz unerwarteten Vorfällen, seine gegründete Ursache haben kan, die ohne dem in keines Landwirths Mächten stehen, nicht sogleich aus einem übereilten und falschen Urtheil, vom fernern Verfolg abschrecken, sondern setzet die Versuche ebenfalls im kleinen fort, und stellet seine sinnlichen Anmerckungen mit solcher Behutsamkeit an, daß er hernach von dem Werth der Sache ein untrügliches Urtheil fällen kan. Die Beschaffenheit eines solchen Mannes, Land- oder Hauswirthes muß, wenn er zumal Stich-haltende Neuerungen oder nur Verbesserungen der Welt vor Augen stellen will, mit besondern Eigenschaften verknüpfet seyn, und hierzu wird erfordert, daß er eine gründliche Einsicht in den Zusammenhang der gantzen Land-Wirthschaft und Verbindung, auch Subordination aller dahin einschlagenden Geschäffte, Arbeiten, Verfassungen und Verrichtungen, haben und besitzen müsse. Und da eine blosse speculativische Theorie bey der Wirthschaft nicht hinlänglich ist, accurat von deren Zusammenhange sowol, als von denen dabey vorfallenden so mannigfaltigen eintzelnen Geschäfften ins besondere zu urtheilen; so muß derselbe auch ein würcklicher Practicus seyn, und die Wirthschaft, so viel möglich, selbst im grossen dirigiret und tractiret, oder wenigstens einen sehr aufmercksamen Zuschauer dabey abgegeben haben. Das Vermögen, von denen dabey vorfallenden eintzeln Begebenheiten auf allgemeine Grund-Sätze, und wieder von diesem auf jene schlüssen zu können, muß ihn secundiren; dahero er kein Arcaniste, noch von Vorurtheilen eingenommen seyn darf, mithin soll er seine neue Angabe aus richtigen Vernunfts- und Erfahrungs-Gründen herleiten, und alles in möglichster Ordnung disponiren, welches letztere von wichtigen Gütern und Aemtern, nicht aber kleinen Acker-Flecken, Gärten und kleinen Wirthschaften, woselbst alles mit leichter Mühe und geringen Kosten auszurichten, möglicher und practicabler zu machen, den Beweis mit sich führen muß. Sowol die General- als Special-Lehrsätze und Regeln bey der Land-Wirthschaft sind bekannter maßen nicht durchgängig und aller Orten anzubringen. Vielmehr werden solche durch viele Umstände der Landes-Arten, der Zeit, der hier und da gewöhnlichen Witterungen, der Gerechtsamen oder Dienstbarkeiten, der Feld-Güter hin und wieder sehr eingeschräncket. Es ist auch überhaupt schon ausgemacht, daß kein Acker-System, Feld-Bestell- und Eintheilung auf alle Landes-Arten schicklich angegeben werden könne. Fast ein jeder Ort hat seine besondere Einrichtung mit den Feldern und deren Bestellung, welche sich auf eine lange Erfahrung und Wahl der nutzbarsten und besten Eintheilung gründet; und die ohne Gefahr einiges Verlusts nicht überall merckliche Veränderungen erleiden wollen. Die Qualität und Situation der Felder; ob solche horizontal oder abhängig liegen, und nach welcher Gegend; ob sie mit Holtzung, und nach welcher Seite umgeben; ob es kalt, flüßig, bündig Land; ob es von Wasser-Gallen, sauren Sümpfen, und Ueberschwemmungen, befreyet, oder denenselben unterworfen; ob es salpetrig, asch-artig und Flug-Erde, oder ob es schwartzes, festes und tragbares, schwer oder leicht zu beackerndes Land; ob es tief hinunter Frucht-Erde, oder nur so weit, als dessen Ober-Fläche bishero beartet gewesen, halte; ob es thonigt lund saurer Boden; was vor Art Unkraut bey nassen und auch trucknen Jahren vornehmlich darinne zu wachsen pflege, und auf was Weise demselben gesteuret werden könne, und was dergleichen wichtige und vielfältig vorkommende Betrachtungen mehr sind, alteriren und verändern die vorgeschriebenen Regeln über die Massen. Jedoch bleiben dem ohngeachtet

geachtet neue und nutzbare Erfindungen in ihrem Werth, und wird ein jeder kluger Land-Wirth, bey der Anwendung eines neuen Acker-Systems, die Beschaffenheit des Orts und Lage seines Feldes, nebst der Witterung, so er unter seinem Himmels-Striche Jahr aus Jahr ein größtentheils zu vermuthen, und dergleichen Umstände mehr, die sich nicht alle erzehlen und so genau bestimmen lassen, wol von selbst zu beobachten, anzubringen, und zu seinem wahren und besten Nutzen einzurichten wissen, folglich das Gegründete und Ungegründete, das Wahre und Falsche, das Leichte und Schwere, das Kluge und Thörichte, das Practicable und Impracticable, das Mögliche und Unmögliche ꝛc. nicht auf eine unordentliche und widersprechende Weise mit einander vermischen, sondern vielmehr die Zwecke und Mittel nach ihrem wahren Werthe, an ihrem gehörigen Orte, auf die beste und schicklichste Maaße, nach ihrem Umfange und Einschränckung, auf gehörige Art und Weise, in der möglichsten richtigsten Verhältniß der Zeit, der Kosten, der Gegenden und Landes-Art, wie auch ins besondere der Jahrs-Zeiten und Witterungen, so dieser und jener Guts-Lage vornehmlich eigen sind, zu rangiren, und in richtiger Einrichtung mit einander zu verknüpfen, sich angelegen seyn lassen, mithin alle seine Einbildungs-Kraft und Verstand anstrengen, dasjenige Schema, so vielleicht entworfen worden, in der natürlichsten Ordnung und mit möglichster Deutlichkeit also auszuarbeiten, daß ein jeder den Grund und Nutzen davon sogleich übersehen und begreifen kan. Ob nun dieses alles bey Erfindung des Ackerns mit dem Regolen-Pfluge beobachtet worden, ist eines Theils ziemlicher Maßen hieraus wahrzunehmen, andern Theils werden es diejenigen in der That erfahren, welche sich dessen bey Zurichtung ihres Feldes künftig bedienen möchten. Und wenn dieses im Gebürge, wo die Aecker so steinigt, daß einer an dem andern und auf dem andern lieget, beschaffen sind, geschehen sollte; so würde am allerbesten ausfündig zu machen seyn, was durch das Regolen an der Düngung erspa-ret werden könte, und wie viel Jahre nach einander die Felder nicht braache liegen dürften. Hier könte sich ein ehrlicher Mann durch dergleichen Regolen, wovon vorher viel gutes erzehlet worden, nicht nur Verdienst zuwege bringen, sondern auch einen unsterblichen Namen erwerben.

REGOLITIA, s. **Süßholz.**

REGRESS, oder *Recurs*, Lat. *Regressus* oder *Recursus*, Frantz. *Regrès*, oder *Recours*. ist in den Rechten die Befugniß, die ein Gläubiger hat, wegen einer Forderung sich an einem dritten zu erholen. Der Regreß hat vornehmlich statt wider die Vorsteher einer Stadt oder Kirche, wenn sie nicht erweisen können, daß das im Namen der Stadt oder Kirche von ihnen aufgenommene Geld in derselben Nutzen wahrhaftig und wircklich verwendet worden. Ein Bürge, wenn er vor den Haupt-Schuldner bezahlet, hat seinen Regreß hinwieder an denselben. Wer sich aber seines Rechts einmal begeben, hat keinen Regreß zu denselben wieder zu gelangen. Derjenige aber, welcher wegen einer Sache, die er von einem andern überkommen, belanget wird, hat zwar sonderlich auch in den Chur-Fürstl. Sächsischen Landen seinen Regreß wider den Auctorem; er muß sich aber solchen durch die Litis Denunciation bey Kräften erhalten, maßen er sonst denselben verlieret, wenn er nicht hiermit wenigstens 8. Tage vor dem Termine einkommt, gleichwie auch hinwiederum der Litis-Denunciat bey dem wider ihn genommenen Regresse seiner Exceptionen und rechtlichen Schutzwehren, die er dem Litis-Denuncianten nicht unter den Fuß gegeben hat, verlustig wird. In Wechsel-Sachen hat der Indossatarius seinen Regreß an den Indossirer; er muß aber die Ordnung halten, daß er erst an den nächsten Indossirer, und wenn er von denselben keine Befriedigung erlanget, an den nächst vorhergehenden bis zum Ausgeber zurücke gehe. Er darf auch solche Ordnung nicht überschreiten, es wäre denn schon von einem oder dem andern öffentlich bekannt, daß er nicht im Stande sey zu bezahlen. So schadet es ihm auch nicht, daß er etwan den Acceptanten zuerst anfasset; sondern er kann von diesem wieder ablassen, und den Indossirer in Anspruch nehmen, auch anderweit an den Acceptanten zurücke gehen, und also variren. Hingegen verlieret derselbe den Regreß, wenn er den Wechsel-Brief zur Verfall-Zeit nicht protestiren lässet und es seinem Indossirer zu wissen füget, oder den Wechsel-Brief vor sich prolongiret, oder sonst dem Schuldner nachsiehet. Wer aber nebst einem unter 25. Jahren Wechsel ausstellet, muß ohne Regreß alleine dafür hasten. Endlich mögen auch diejenigen, welchen die Rechts-Wohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu statten kommt, ihren Regreß an die Vormünder oder Administratores ihres Vermögens nehmen, wenn sie durch Versäumung am Beweise mit Verlust dieses ihnen sonst gebührenden Rechts-Mittels oder durch Præclusion im Concurs verkürtzet worden.

Regreß-Erbe, ist derjenige, dem eine Erbschaft vorbehalten worden, auf den Fall, wenn sie nicht einem andern vermacht wird, nachdem der einem andern vorbehaltene Genuß derselben aufgehöret.

REGRESSUS, s. **Verschlagung.**

REGRESSUS PUNCTUM, s. *Flexus.*

REGULA, s. **Lineal, Maas-Stab, Platte, Regel und Rieme.**

REGULA, in dem Astrolabio, s. *Calculation.*

REGULA ALLIGATIONIS, s. *Alligatio* und **Rechen-Kunst.**

REGULA AUREA, s. *Regula de Tri.*

REGULA CENTRALIS, oder die *Central*-Regel, heißt bey den Physicis und Mathematicis die Ordnung oder das Gesetze der Bewegung, in und kraft welcher sich alle Cörper vermöge ihrer Schwere oder Leichtigkeit nach ihrem Centro oder Mittel-Puncte mehr oder weniger zu- und abneigen, s. **Mittel-Punct,** und **Schwere,** desgleichen **Bewegung.**

REGULA CONVERSA, s. *Regula Quinque.*

REGULA DETRI, s. *Regula de Tri.*

REGULA DUPLI, s. *Regula de Tri.*

REGULA DUPLICIS POSITIONIS, siehe *Regula Falsi.*

REGVLA FALSI, ist nach der Algebra, so man sonst, was die gemeine Algebra betrift, auch *Cossen* nennet, die kunstreichste und weitläuftigste Regel in der Arithmetic; sintemal sie nicht nur alle Exempel der Regel Detri, sondern auch darzu noch viel und mancherley andere Fragen, die entweder nicht ohne sonderliche Mühe, oder wohl keinesweges durch die Regel Detri zu entscheiden möglich sind, auflöset und verrichtet. Es ist insonderheit diese *Regula Falsi*, oder *Positions*-Regel zu ästimiren, weil durch dieselbe der mehrere Theil von Exempeln der acht Regeln in der Cosse damit gesucht und aufgelöset werden können, vornehmlich durch eine gar schöne Invention, so *Frisius*, **Michael Stiefel**, **Simon Jacob**, **Jacob Weber**, und andere hinzu gethan haben. Die Regel *Falsi* wird also genennet, nicht darum, weil sie falsch ist, sondern weil man nach derselben aus falschen und ohngefehr erwählten Zahlen die rechte finden kann. Weil man auch setzet, als wenn die erwählte Zahl die rechte wäre, und mit derselben auch also procediret; so wird sie auch die **Position**- oder **Satz**-Regel Lat. *Regula Positionis*, genennet. Sie ist aber zweyerley: *Regula simplicis positionis*, oder die *Regula Falsi* **mit einem Satze**, und *Regula duplicis positionis*, oder die *Regula Falsi* **mit zwey Sätzen**. Bey der ersten setzet man nur eine Zahl an statt der rechten, und procediret damit, als wenn man die rechte vor sich hätte. Kommt nun heraus, was man begehret; so ist sie nicht die falsche, sondern die rechte Zahl gewesen, und die Sache ohngefehr getroffen worden. Kommt aber das Facit falsch heraus; so sagt man, wie sich das falsche Facit gegen das rechte und vorgegebene hält, also hält sich die unrecht gesetzte und erwählte Zahl gegen die rechte, so ich setzen und brauchen sollen. Es ist aber vornehmlich dabey zu wissen nöthig, daß man um leichterer Rechnung willen, so viel möglich, eine solche Zahl setzen und erwählen solle, welche sich in fernerer Operation durch die vorgegebenen Zahlen theilen, und ohne Rest eines Bruchs brauchen lasse. Also ist die Zahl 1200. in 20. und 40. leicht zu dividiren, so, daß nichts über bleibet, sondern beydesmahl alles gerade aufgehet; da hingegen 1300. oder andere dergleichen Zahlen, wenn sie mit 20. und 40. getheilet werden, beydemahl nicht gerade aufgehoben werden. Wer die neue Algebram verstehet, hat die Regulam Falsi insbesondere zu lernen nicht nöthig. Siehe auch **Rechen-Kunst**.

REGVLA INVERSA, s. *Regula de Tri.*

REGVLA MERCATORVM, s. *Regula de Tri.*

REGVLA POSITIONIS, s. *Regula Falsi.*

REGVLA QVINQVE, diese Regel wird sonst auch bey den Arithmeticis die **zweyfache** *Detri*, auf deutsch aber die **Regel von fünfen** genennet, verstehe von fünf Zahlen, und zwar aus der Ursache, weil man durch dieselbe aus fünf bekannten Zahlen die sechste und unbekannte Zahl finden kann. Es ist aber nichts anders, als ein sonderbarer behender Vortheil der Regel de Tri. Nehmlich, was die Regel Detri durch zwey Satzungen zuwege bringen muß, dasselbige wird in

dieser Regel durch eine Satzung verrichtet, darum sie auch, wie zuvor gemeldet, die zweyfache Regel *Detri* genennet wird, und bestehet dieselbe in nachfolgender Ordnung; Zwey Frag-Zahlen gehören hinten, und was denselbigen am Namen gleich ist, vornen, und die fünfte in die Mitte, welche 5. Zahlen alsdenn in 3. Zahlen gebracht werden, so procedirt man hernach, wie in der gemeinen Regel Detri, so aber auf zweyerley Wege geschiehet: Erstlich multipliciret man die zwey vordern Zahlen mit einander; was kommt, ist die rechte vordere Zahl, und der Theiler. Desgleichen geschiehet auch mit den zwey hintern Zahlen; was kommt, ist die rechte hintere Zahl. Zur andern multipliciret man auch Creutzweise, nehmlich die oberste vordere Zahl mit der untersten hintern Zahl; ingleichen die unterste vordere Zahl mit der obern hintern Zahl, und wird solcher Unterschied, ob sie nehmlich im Creutz sollen multipliciret werden oder nicht, durch die *Regulam conversam* vermerckt. Ein Exempel dieser Regel ist folgendes: Wenn 100. Thaler in 1. Jahr 6. Thaler Interesse geben, wie viel geben 500. in 4. Jahren? Die beyden vordern Zahlen mit einander multipliciret, machen 100; die beyden hintern 2000. Folgends darf man nur setzen: 100 geben 6, wie viel geben 2000? Fac. 120. Denn so viel, als 2000. in einem Jahre bringen, eben so viel bringen 500. in 4. Jahren.

REGVLA SIMPLICIS POSITIONIS, siehe *Regula Falsi.*

REGVLA SOCIETATIS, s. **Gesellschafts-Regel**, und **Rechen-Kunst**.

REGVLA de TRI, oder vielmehr *Regula de Tribus*, und *Regula Trium*, Frantz. *Regle de Tri*, wird von den dreyen Proportional-Zahlen, welche in dieser Regel allezeit vor bekannt angegeben werden, diejenige Regel in der Rechen-Kunst genennet, nach welcher man zu 3. gegebenen Zahlen die vierte und unbekannte, die aber doch mit jenen eine geometrische Proportion formiret, finden soll; wiewohl sie auch zugleich, weil die Operation einerley ist, zeiget, wie man zu gegebenen Zahlen die dritte geometrisch-proportionirte ausfündig machen soll. Z. E. Es werden mir 3. Zahlen, als 2, 5, 8 gegeben, zu welchen ich die vierte 20. finden soll, gegen welche sich 8. eben so verhält, wie 2. gegen 5; Oder es werden mir 2. Zahlen, als 3. und 6. gegeben, und ich soll die dritte, nehmlich 12, von der Beschaffenheit finden, daß sich 3. zu 6. eben so, wie 6. zu 12. verhält. Sonst wird auch diese Regel, weil sie nicht allein die allerbequemste und vortrefflichste in der gantzen Rechen-Kunst ist, aus welcher die übrigen Regeln derselben alle mit einander gleichsam wie aus einem Stamme und ihrer Wurtzel hervor sprieſsen und entspringen, sondern auch wegen ihres großen und herrlichen Nutzens im menschlichen Leben und in denen Wissenschaften die **goldene Regel**, Lat. *Regula aurea*; oder auch weil selbige insonderheit bey der täglichen Haushaltung, und bey allen Handthierungen und Gewerben vielfältig gebraucht werden muß, und man ihrer im Kaufen und Verkaufen schlechterdings nicht entbehren kann, nicht unbillig *Regula Mercatorum* oder der **Kaufleute Regel** genennet. Gleich-

wie aber diese Regel in Friedens-Zeiten bey dem gemeinen Gewerbe der Kauff- und Handelsleute, zugleich aber auch in den Privat-Haushaltungen sehr dienlich uud nützlich ist; also und nicht weniger hat solche Regel oder die Weise, nach selbiger zu rechnen, an und vor sich selbst auch bey Kriegs- und Unfriedens-Zeiten ihren großen Nutzen, und kann ohne selbige in Bestellung der Artillerie, Aufrichtung der Regimenter, Capitulationen mit den Officirern, Musterungen und Werbe-Geldern, desgleichen bey dem Proviant- und Munitions-Wesen, Auszahlung und Ablohnung der Arbeiter bey den Festungen, Bestallung und Anordnung der Arbeiter bey den Retranchements und Feld-Lagern, Formirung der Schlacht-Ordnung, und andern noch unzähligen bey dem Kriege vorfallenden Geschäfften und Unternehmungen nichts gewisses beschlossen, bestellet und angeordnet werden. Der eigentliche und wahre Grund dieser Regel ist aber lediglich auf die Theorie der geometrischen Proportion gebauet, siehe *Proportio Geometrica*. Man pfleget aber selbige in folgende Sätze einzuschließen: Von denen vorgegebenen 3. Zahlen multiplicire die beyden mittlern in einander, und das daher erwachsene Product dividire durch die erste Zahl; so giebt der Quotient die gesuchte vierte Proportional Zahl. Eben deswegen ist auch in der Mathemátic sowohl, als im gemeinen Leben, diese Regel von überaus großem Nutzen. Wir wollen, solchen zu zeigen, nur ein einiges Exempel hersetzen: Es will nehmlich etwan einer 75. ℔ Waare kaufen, der Kauffmann verlangt vor den Centner davon 63. Thaler; fragt sich also, wie viel die 75. ℔. kosten werden? Weil sich nun die Pretia oder der Werth derer Waaren, wie ihrer Gewichte verhalten, und einer doppelt Geld zahlet, wenn er doppelt Gewicht der Waare nimmt; so werden sich 63. Thl. zu dem gesuchten Gelde verhalten, wie 1. Centner oder 100. ℔, welche 63. Thl. kosten, zu 75. ℔; oder wie sich 100. ℔. verhalten zu 75. ℔, also verhalten sich 63. Thl. zu dem gesuchten Gelde. Hier hat man also 3 gegebene Zahlen, 100, 75, 63, zu welchen man die vierte proportionirte finden soll. So man nun nach der Regel verfähret, und 75. in 63. multipliciret, das Product 4725. aber durch 100. dividiret; so erhält man $47\frac{25}{100}$, oder $47\frac{1}{4}$ Thl, vor das Geld, welches man vor 75. ℔. Waare bezahlen muß. Und auf solche Weise verfähret man auch in den andern Fällen. Ja die Regel aus 2 gegebenen Zahlen die dritte geometrisch-proportionirte zu finden, ist hiervon nicht viel unterschieden. Wenn die Zahlen, dazu man die vierte suchet, einander directe proportioniret sind; so heißet die Regel, nach welcher man die gesuchte vierte Zahl findet, *Regula aurea*, oder *De Tri directa*, dahin obiges Exempel gehöret, welcher aber diejenige Regel entgegen gesetzt wird, bey welcher man aus der Natur der Sache die Rationem Reciprocam anbringen muß, (siehe *Directa Ratio.*) Und wird selbige daher auch *Regula de Tri reciproca s. inversa*, oder die verkehrte Regel *de Tri* genennet. Sonst wird sie auch insgemein in die einfache oder *simplicem*, (welche aber eigentlich die bisher beschriebene ist) und in die zusammengesetzte *Regel de Tri*, Lat. *Regula aurea s. de Tri composita*, genannt, abgetheilet, welche letztere auch *Regula de Quinque*, oder *Regula Dupli* genennet wird, weil solche lehret, wie man aus 5. gegebenen Zahlen eine sechste ausfündig machen soll, die mit jenen in einer gewissen Proportion stehet, s. *Regula Quinque*, desgl. Rechen-Kunst.

Regulär, Frantz. *Regulair*, oder *Regulier*, Lat. *Regularis*, dieses Wort brauchen einige in der Bau-Kunst statt des Worts *Symmetrie*, so, daß sie, wenn diese an einem Gebäude beobachtet worden, solches ein **reguläres Gebäude** nennen.

REGVLAIRE **Figur**, ist, wenn die Seiten, so selbige einschließen, von gleicher Länge, und die von den Seiten gemachten Winckel von gleicher Größe sind.

Regulairer Cörper, Lat. *Corpus regulare*, ist ein solcher, in welchem alle Seiten an und vor sich selbst und auch unter einander gleiche Winckel, Figur und Größe haben. Dergleichen *Corpora regularia*, welche sonst auch *Corpora Platonica* genennet werden, giebt es eigentlich nur fünfe, nehmlich, *Tetraëdrum*, *Octaëdrum*, *Hexaëdrum*, oder *Cubus*, *Dodecaëdrum* und *Icosaëdrum*. Im weitläufftigern Verstande werden auch die *Pyramis*, der *Conus*, das *Parallelopipedum*, das *Prisma* und der *Cylindrus* also genennet, von welchen allen unter ihren eigenen Benennungen, sonst aber auch bey dem Worte *Corpus* weiter nachzusehen.

REGULARIS FLOS, s. *Flos Regularis*.

REGULARIS MOTUS, s. *Motus Regularis*.

REGULATOR, s. *Cataracta*.

REGULE D' OR, s. **Gold**.

Regulier-Festung, ist, deren Seiten und Winckel an allen Wercken insgesammt gleich eingerichtet sind, und in einen Zirckel geschlossen werden können. Es giebt **reguliere Drey**ecke, **Vier**ecke, u. s. w. bis auf **Zwölf**ecke. Siehe **Festung**.

REGVLIER-**Wechsel**, s. **Wechsel**.

Regulirte Völcker, oder **Regulirte Trupen**, Lat. *Milites conscripti*, heißen ordentlich geworbene Soldaten, die in beständigem Solde und Kriegs-Uebung stehen, im Gegensatz des Land-Ausschusses, bewehrter Bürgerschaft, oder des Landvolcks, die nur auf den Nothfall und kurtze Zeit das Gewehr zu führen aufgebothen werden.

Regulirter Ort, s. **Ort**.

REGVLVS, s. **Basiliske**, desgleichen **König**, und **Zaun-König**.

REGVLVS ANTIMONII, siehe **Spießglas-König**.

REGVLVS AVRI, s. **Gold**.

REGVLVS BISMVTHI, s. **Wißmuth**.

Reh, s Rehe.

Reh (Bisam-) s. **Bisam**.

Reh-Fuß, Lat. *Vectis*, Frantz. *Pied de Biche*, heiß bey den Werckleuten eine Art von Hebe-Bäumen, die wie der Fuß von einem Rehe gestaltet sind.

Reh-Fuß, was bey den Gärtnern und bey denen, welche nebst diesen das Pfropfen der Bäume besorgen, darunter verstanden werde, siehe bey dem Worte **Pfropfen**.

Reh-Gras, s. **Gras**.

Reh-Haar, s. Haar.

Reh-Heide, s. Hasen-Heide.

Reh-Wildpret, s. Rehe.

Rehabilitiren, heißt einen, der durch sein Zuthun oder irgend einen Fehltritt seinen Stand und Würde verlohren hat, zu demselben wieder bringen, oder wieder in den vorigen Stand setzen; welches Recht aber bloß demjenigen zustehet, der die höchste Gewalt in einem Staate hat. Also kann z. E. ein König oder Fürst einen, der um eines Verbrechens willen ehrlos erkannt worden, wieder zu Ehren bringen, oder auch einen, der seinen Adel verwircket hat, wieder darein setzen.

Rehde, und Rehder, siehe Reede, und Reeder.

Rehe, eine Pferde-Kranckheit, s. Rähe.

Rehe, ist eine Gattung wilder Ziegen, wovon das Männlein der Rehe-Bock, Lat. *Capreolus*, oder *Capreus*, das Weiblein aber die Ziege oder Ricke, Rücke, Hille und Geiß, Lat. *Capræa*, oder *Capra*, im Frantzösischen aber eines wie das andere *Chevreuil*, bisweilen aber doch der Reh-Bock insbesondere *Dorade* oder *Dorrade*, genennet wird. Es kommt an Gestalt dem Damm-Hirsche ziemlich gleich, ist aber kleiner, und hat auf dem Rücken ein licht- oder dunckel-falbes straubes Haar, an den Seiten mit weißen Fleckelein eingesprengt, wenn es noch jung ist, und einen weißlichten Bauch. Der Rehbock, wenn er ein Jahr alt ist, setzet sein Gehörne mit zwey Spitzen, wie die Hirsche; im andern und dritten Jahre aber vier Enden oder Gabeln, auch wohl sechs Enden, bey welcher Zahl er verbleibet, wiewohl man Rehbocks-Gehörne von acht und mehr Enden angetroffen hat. Es wird aber solches niemahls, wie viel es Enden habe, angesprochen, sondern nur ein Gehörne genennet. Er wirft dasselbe im October oder November, auch wohl erst, wenn er noch jung ist, im December ab, und ist zu verwundern, daß um diese mehrentheils kalte Zeit dergleichen weiche Gehörne, die, wie die Hirsch-Geweihe, anfänglich von Schweiß und Knorpel in die Höhe schießen, durch die Kälte nicht verletzt werde, gestalt man noch niemahls wahrgenommen, daß solches geschehen sey. Nachdem nun dieses Gehörne im Jänner oder Februar wieder vereckt ist; so fängt er im Märtzen an zu schlagen. Er kann sich damit eines Fuchses oder kleinen Hundes erwehren; aber den Wolf scheuet er gewaltig. Die Rehe halten sich nicht zusammen, wie die Hirsche, in einem Trupp, sondern gehen Paar-weise, ein Rehbock und eine Ricke beysammen, bis die Zeit kommt, daß die Ricke setzen soll; alsdenn gehet sie ziemlich weit Seitwärts, aus Furcht, daß der Bock die Jungen umbringen mochte. Sie brunften im November und December, und die Ricke setzet zwischen Ostern und Pfingsten zwey Jungen oder Reh-Ticklein, im Frantzösischen insbesondere *Faons* genannt, nehmlich ein Böcklein und ein Ricklein, die denn gemeiniglich beysammen bleiben. So lange, bis die kleinen fressen können, erziehet sie solche; alsdenn begiebt sie nebst denenselben wieder zu ihrem Reh-Bocke. Die Jungen bleiben bey denen Alten, bis sie jährig werden; alsdenn wechseln sie weiter, und paaren sich gleichfalls. Im Frühlinge und Sommer sind sie gern in denen jung aufgeschossenen Höltzern, wo sie nicht weit auf die grünen Saat-Felder haben, und des Nachts sich weiden können. Im Winter aber verstecken sie sich in tiefe Wälder, wo es Brunnen-Quellen, Moräste, Brombeer-Sträucher, Bimsen und allerhand grüne Kräuter giebt, da sie die Knospen, grüne Blätter und Schößlinge der neuwachsenden Sträucher abbeißen. Der Bock gehet voran, und tritt allezeit am ersten aus dem Holtze, um zu kundschaften, ob keine Gefahr vorhanden, und die Ricke folget hernach; hingegen wenn sie geschrecket oder gejaget werden, bleibet der Rehebock allemahl zurücke. Ein fliehendes Rehe giebt den Hunden viel zu schaffen, sonderlich im Hetzen. Denn sie thun viel Absprünge und Wechsel-Gänge, daß die Hunde irre werden. Im Jagen und Treiben laufen sie ins Runde, auch zuweilen durch die Treiber, oder drücken sich in einen Strauch, wie die Hasen zur Erden, bis man vorüber ist. Sie färben ihre Haare im Frühlinge, wie die Hirsche, lassen die grauen Winter-Haare fallen, und werden roth. Wenn sie sich legen wollen; so scharren sie des Sommers einen runden Platz in die frische Erde, des Winters aber kratzen sie den Schnee weg, um trocken zu liegen. Sie haben ein scharfes Gesicht, und einen starcken Geruch, sind schnell im Laufen, und fertig im Schwimmen. Wenn das Wetter sich ändern will, höret man den Rehbock offt schreyen; er bellet fast wie ein Hund, aber langsamer und heißer. Der Bock hat einen stärckern Fuß, rundere Schaalen, und einen völlern Ballen, als die Ricke, bey welcher alles schärfer und spitziger ist. Es lauft zwar der Bock im August auf das Blatt, als zu welcher Zeit er nach der Stimme des Rehes gehet, welcher Ruf dergestalt lautet, als ob man auf einem Blatte einen gleichstimmigen Pfiff thäte; daher auch die alten Jäger in den Gedancken gestanden haben, als ob er zu solcher Zeit brunfte, wie denn auch das vielfältige Jagen es einem fast sollte glauben machen. Allein es ist dieses Jagen vielmehr eine wilde Geilheit, welche der Bock mit denen schmalen Rehen beginnet, nicht aber mit alten Rehen, maßen dieselben zu solcher Zeit noch die Jungen bey sich führen, und ihnen die Milch genießen lassen. Die Ricke läuft zwar auch auf das Blatt; aber nicht eher, als wenn sie ihre Jungen hat, und dieselben von ihr abgegangen sind. Wiewohl der Bock im November und December, und also in seiner wahrhaften Brunft ebenfalls auf das Blatt laufet, wie man solches aus der Erfahrung hat. Bey der Rehe-Jagd wird in Brüchen, Morästen oder kleinen Büschen mit leichten Netzen, die unt etliche Maschen höher seyn müssen, als die Hasen-Garne, damit sie nicht drüber setzen, eine Stallung umstellet, und die Rehe durch Treiben oder Jagd-Hunde in die Netze gejaget, worinnen sie entweder lebendig gefangen, in Kasten gethan, und nach einem Thier-Garten geführet werden; oder man giebt ihnen den Nickfang oder Genickfang, und liefert solche an gehörige Orte. Weil aber sowohl die Ricken, als Böcke in die Netze laufen;

laufen; so thut eine Herrschaft wirthlicher, wenn sie nur die Böcke wegfangen oder pürschen. Denn eine jede Ricke, wenn sie um ihren Bock gekommen, bringet schon einen andern Bock wieder; dieser aber, wenn er seine Ricke verlohren hat, gehet andern nach aus dem Gehege. Die Rehe werden an vielen Orten zu der Nieder-Jagd, in Chur-Sachsen und incorporirten Landen aber zur Mittel-Jagd gerechnet. Das Reh-Wildpret ist zart, vor andern Wildpret wohlschmeckend, und sehr gesund. Die besten Stücken davon, als der Rücken, die Keule und Büge werden gebraten; das übrige aber gleich anderm Wildpret gekocht zugerichtet, wie solches nicht nur bey dem Hirsch-Wildpret, sondern auch sonst unter den Erklärungen derer besondern Speisen beschrieben zu finden. In der Artzney das Fleisch und das Gerinsel oder Lab mit Wein vor den Bauch-Fluß; die Galle mit Honig und Lupinen-Mehl zur Salbe gemacht, benimmt die Flecken des Angesichts; mit Wasser vermischt, nimmt es die Schwärtze oder den Brand von der Sonnen weg; mit Honig in die Augen gestrichen, oder mit Frauen-Milch eingeflößet, benimmt sie die Dunckelheit der Augen. Die gemeinsten Weidmännischen Redens-Arten vom Rehe sind folgende: Die jungen Rehe heißt man Rehe-Kätzlein oder Rehe-Kälber; die Rehe setzen; sie gehen aufs Gras, das ist, Weide; das Rehe schreret, springet, wird gehetzt, fällt ins Garn, wird gefangen, genickt, oder man giebt ihm einen Genick-Fang mit dem Fang-Messer (nicht gestochen); hat ein Fell, (keine Haut); wird zerwircket; des Rehes Schweiß dienet gut zu einem Pfeffer; ein Schlägel von einem Rehe ist der Hinterlauf; ein Bug ist der Vordertheil; ein Ende wird die Spitze von einem Reh-Bocks-Gehörne genennet; schlagen, sagt man, wenn ein Rehbock das raube Häutgen von dem Gehörne abschlägt; zerwircken, heißt das Fell abziehen.

Rehe-Baum, s. Rund-Baum.

Rehe-Blatten, oder Rehe auf das Blatt schießen, heißt der Jäger, wenn er mit einem aus der Bircken-Rinde verfertigten Pfeifgen zweystimmig ruft, wie die Ricke thut, wenn sie sich um ihre Jungen bekümmert. Wenn hierauf der Bock gelaufen kommt, schießet er ihn auf das Blatt, s. Blatt-Schüssen.

Rehe-Bock, s. Rehe.

Rehe-Brunst, s. Rehe.

Rehe-Jagd, s. Rehe.

Rehe-Kälber, s. Rehe.

Rehe-Kätzlein, s. Rehe.

Rehe-Kasten, ist ein höltzerner Kasten, darinnen ein in Netzen gefangener Rehe-Bock oder Rehe lebendig von einem Orte zum andern geschaffet werden kann. Er wird nach der Größe eines Rehes von leichten und dünnen Bretern zusammen geschlagen, und mit gehörigen Bändern, Luft-Löchern und Schub-Thüren, und an dem Ende, wo der Kopf ist, mit einer kleinen Krippe und einem eisernen Reifgen versehen. Weil aber die Rehe ein weichliches und zartes Leben haben, und wenn sie eingefangen und in den Kasten gethan werden, darinnen springen und sich stoßen, und in kurtzer Zeit dahin fallen; so ist höchst nöthig, daß man den Deckel oben von Barchent, oder doppeltem Zwillig, an beyden Enden feste und steiff angezogen, beschlagen lasse, so kann sich das Rehe nicht im Genicke stoßen, oder Schaden nehmen. Auf den Seiten müssen eiserne Ringe zum Angreifen gemacht, und der Kasten mit grüner Oel-Farbe angestrichen, auch an denselben Rehe-Böcke und Rehe gewahlet werden.

Rehe-Netze, werden insgemein funfzig gedoppelte Schritte lang, und 16. bis 20. Maschen hoch gemacht, deren jede drey Zoll lang ins Gevierte seyn soll, damit kein Fuchs oder Hase hindurch schluppen könne. Die Leinichen davon sie abgestricket werden, sollen von vier Garn dick gesponnen, die Schlag-Leinen aber 12. Garn-Faden dicke seyn, und an jedwedem Ende ein paar gute Klaftern vergehen, solche an den Haacken und Hefftel zu binden, welche von weißbüchenem Holtze, und die Furckeln fein leichte seyn sollen, damit ein Mann solches tragen, und füglich, leicht und bequem stellen könne. Wenn nun der Stell-Mann das Netze aufgebunden, und den Hefftel in der rechten Hand, auch das Garn zum Ablauffen gefasset hat, und den Hacken verkehret auf der lincken Schulter träget; so nimmt ein anderer ihm den Hefftel und etwas vom Netze, von dem Haacken, schlägt ein, oder bindet an, und lässet den Mann mit dem Netze ablaufen; alsdenn wird solches scharf angezogen, hinten nach ausgeschlagen, daß es recht stelle, und wieder ein anderes genommen, bis man mit der gantzen Stallung fertig ist. Diese Rehe-Netze können auch auf der Wolfs-Jagd gebraucht werden, indem man damit hin und her Winckel und Haacken stellet, daß sie unverhofft gefangen und erschlagen werden; wiewohl sie zu der Rehe-Jagd und vor die Füchse am besten, und der ohngefehr 18. Stücke bey einem Jagd-Gezeug zu halten sind. Ein solches Netze dürfte mit aller Zubehör, des Seilers Arbeit und Hanff, nicht über 6. Thaler in allem zu stehen kommen.

Reh-Zicklein, s. Rehe.

Rehling, s. Röhling.

Rehmen, bey der Hasen-Jagd, s. Rahmen.

REI VINDICATIO, die Abforderung, oder Zurückforderung, ist eine rechtliche Anklage wider den, so eines andern Gut innen hat, daß er ihm solches ausantworten müsse, es sey Besitzer davon, wer da wolle. Also ist auch absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen dasjenige, was in des Schuldners Gütern oder Verlassenschaft jemand andern eigenthümlich zustehet, von der Concurs-Masse abzusondern, und den Eigenthümern abzufolgen. Was ihm aber auf Credit verkauft worden, kann, wenn es bereits 2. Monate vor der Flucht geschehen, weiter nicht vindiciret werden. Siehe auch *Petitorium*, und *Possessorium*.

Reib-Asch, ist ein runder und tiefer, hart gebrannter irdener Napf, worinnen man etwas mit einem dazu gehörigen, von Holtz gedreheten, und unten dick zugerundeten Kloppel, so die Reib-Keule genennet wird, klein und klär zu reiben, ingleichen Butter zu Schnee zu zerreiben pfleget, als die man sonderlich zu denen sogenann-

ten Sand-Torten brauchet, wovon dieser Artickel nachzusehen.

Reib-Blech, oder Reib-Blatte, ist auf Bergwercken, worauf das Ertz klein gerieben wird.

Reib-Eisen, Lat. *Radula*, Frantz. *Gratoir*, *Grugeoir*, oder *Egrugeoir*, ist ein langes, hohles, durchlöchertes und dicht ausgeschlagenes Instrument von Blech, worauf Zucker, Semmel, Brodt und andere Sachen gerieben werden. Die gantz kleinen Reib-Eisen braucht man in der Küche zu Muscaten-Nüssen und andern Sachen, so darauf klein gerieben werden.

Reib-Hammer, oder Reib-Peuschel, ist auf Bergwercken, womit das Ertz zum Probiren gerieben wird.

Reib-Keule, ist ein von Holtz gedreheter und unten dick zugerundeter Klöppel, in den Reib-Asch gehörig.

Reib-Peuschel, s. Reib-Hammer.

Reib-Stein, Lat. *Coticula*, Frantz. *Molette*, ist ein ziemlich harter, oben glatt und gleicher Stein, worauf vermittelst eines andern Steines, welcher der Läufer genennet wird, andere Steine, Edelgesteine, Corallen, und andere Dinge mehr, wie z. E. auch bey den Mahlern ihre Farben, u. s. w. zu einem zarten Pulver gerieben wird.

Reiben, zerreiben, oder zermalmen, Lat. *Fricare*, Frantz. *Gruger*, oder *Esmier*, und *Emier*, heißt etwas mit dem Reib-Eisen oder Reib-Steine klein machen.

Reiben, oder Abreiben, Frantz. *Egriser*, oder *Esgriser*, heißt etwas glatt und helle machen, s. *Friction* und Poliren.

Reiben, oder Reibung, in der Mechanic s. *Friction*, und Erwärmung.

Reiben, oder Reibung, Lat. *Fricatio*, oder *Frictio*, Frantz. *Frotter*, oder *Frottement*, ist auch ein Kunst-Wort der Medicorum und Chirurgorum, und bedeutet eine gewisse zur Diæt gehörige Handlung, welche von ihnen bisweilen an statt der Bewegung, die Gesundheit dadurch zu erhalten, angestellet wird. Die Alten hielten davon sehr viel, wie man aus ihren Schriften siehet, und hat sonderlich Celsus in seiner Medicina in einem eigenen Cap. welches das 14. ist, davon ausdrücklich geschrieben. Wie denn solch Reiben theils auf dem Kopfe, theils aber auch über den Rücken und an den Füßen, ja am gantzen Leibe, mit großem Nutzen, sonderlich bey alten Leuten, und welche Schwachheit oder sonstiger Ursachen halber, sich keine Bewegung machen können, geschehen kann. Denn es wird dadurch die natürliche Hitze erreget, und das Geblüte durch die kleinesten Gefäße fortgetrieben, die Haut aber zärter und perspirabler gemacht, daß sodenn die Ausdünstungen desto ungehinderter durch solche hervor gehen können. Ein solches Reiben ist auch bey denen anzustellen, welche schwere Kranckheiten ausgestanden haben, und man solches am füglichsten nach vollbrachter Dauung und wenn der Stuhlgang verrichtet, des Morgens im Bette oder des Abends vor Schlafengehen, sonderlich an den äußersten Theilen, als Händen und Füßen, mit einem rauchen Tuche, oder auch mit einer Bürste so lange geschehen, bis die Haut roth wird, und zwar allezeit von oben an unterwärts, weil das Geblüte von den untersten Theilen langsam wieder nach ihrer Quelle zurücke fließet, daß man daher durch dieses Mittel zu Hülfe kommen muß, sonderlich, da alten und schwachen Leuten die äußersten Gliedmaßen leicht erkalten. Weitläuftiger kann hiervon in medico sui ipsius des berühmten Hrn. Doct. Börners Part. I. p. 406. u. f. nachgelesen werden. Sonsten dienet auch das Reiben in Krampf-Zufällen, wenn solcher nur in den Fingern oder Waden entstehet, weil dadurch das stockende und scharfe Geblüte wieder zertheilet, in die Adern fortgetrieben und also der Krampf gestillet wird. Auch hat das Reiben im Schlage und in der Lähmung seinen Nutzen, wie hiervon des berühmten Hrn. Doct. Heisters medicinisches Hand-Buch p. 391. auch 412. und an andern Orten mehr kann gesehen werden. Man will auch das Reiben bey kleinen Kindern, wenn sie Anfälle vom bösen Wesen haben, anpreisen, und sonderlich solches an den Fuß-Sohlen vorgenommen wissen. Allein, weil bey epileptischen Anfällen besser gethan ist, wenn man solche Leute in der Ruhe lässet, auch nicht einmal ihnen die Daumen ausziehet, wie man insgemein zu thun pfleget, denn sie werden nur dadurch sehr ermüdet: also möchte solches auch bey Kindern gelten, und soll man überhaupt an solchen Personen, welche das böse Wesen haben, nichts thun, als nur verhüten, daß sie durch Schlagen, Fallen, Stossen oder auf andere Weise sich nicht Schaden zufügen mögen. Wenn sich die Pferde reiben, so kömmt es von unreinem Geblüte, oder wenn es nicht wohl geputzt oder gewischt wird; denn hiervon juckt ihnen die Haut. Solchen soll man zur Ader lassen, und die Mähne, Schopf, wie auch den Schlauch rein auswaschen; hat sich es aber aufgerieben, so siede 5 Loth Vitriol in einem Maaß Eßig und wasche es damit. Wenn man Wegerich-Wurtzel-Saft, Schwefel und Eßig unter einander rühret, und auf den Ort streichet, wo es sich reibet, so vergehet ihm das Jucken.

Reiben heißt auch bey den Köchen dasjenige, so man an das Essen braucht, auf dem Reib-Eisen vorher klein zermalmen, als Meerretig, Semmel, Brodt-Rinden, u. d. g. oder auch in dem Reib-Asche etwas klein machen, als Brunnen-Kresse und dergleichen.

Reiber, ist ein Stroh-Seil oder Wisch, so die Drescher zwischen den Zancken eines Rechens hängen haben, und damit die auf den Scheun-Tennen ausgedroschene Frucht, nachdem solche vorhero mit dem Rechen aufgeworfen oder gewendet worden, von einer Seite zur andern aufzureiben oder aufzurüscheln pflegen. Nach jedesmaligem Aufwerfen geschiehet das Aufreiben, und nach diesem wird allewege das grobste mit dem Flederwische so rein, als es seyn kann, abgekehret, und unter dem Namen der Ueberkehr bey Seite gethan.

Reibisch, s. Schafft-Heu.

Reibung, s. Reiben.

Reich, Lat. *Dives*, oder *Locuples*, Frantz. *Riche*, heißt so viel, als bemittelt, vermögend, wohlhabend, s. Reichthum.

Reich, Lat. *Imperium*, oder *Regnum*, Frantz. *Empire*, oder *Royaume*, heißt insgemein eine jede mächtige Herrschaft, die von einem Kayser oder Könige regieret wird. Bey uns aber wird durch dieses Wort hauptsächlich das Deutsche Reich verstanden, welches sonst auch insbesondere und mit einem Vorzuge das Römische Reich Deutscher Nation, Lat. *Imperium Romano-Germanicum*, genennet wird, oder das mächtige Reich, welches unter einem höchsten Oberhaupte, dem Römischen Kayser, und den Reichs-Ständen, als Gliedern, von Conrado I. her auf die Deutsche Nation gebracht, durch Ottonem M. befestiget, und bis auf unsere Zeit erhalten worden. Es wird ein Reich genennet, weil es den größten Königreichen an Umfange und Macht nicht weichet, indem es sich von den Alpen bis an die Ost-See, und von jenseit des Rheins bis über die Oder erstrecket. Das Römische Reich aber heißt es darum, weil die Beherrschung der Stadt Rom lange Zeit bey den deutschen Königen gewesen, und sie sich derselben ausdrücklich noch nicht begeben haben. Das Deutsche Reich, weil es das alte Deutschland mit seinen Völckerschaften mehrentheils begreifft. Das Oberhaupt desselben wird von denen Churfürsten erwählt, und führt den Titel eines **Erwählten Römischen Kayſers und Königs in Germanien**, ohne die andern, die seinem Stamm-Hause angehören. Die Stände bestehen aus den Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und den Reichs-Städten. Diese erkennen allein den Kayser über sich, und haben unter ihnen große Länder, unter dem Titel der Hertzogthümer, Land-Marck-Pfaltz- und schlechten Graf- oder freyen Herrschaften, über welche sie die Landes-Fürstliche Obrigkeit führen, und deren Einwohner, **Landsassen** genannt, ihnen unmittelbar, dem Reiche aber nur mittelbar unterworffen sind. Ein mehrers hieher gehöriges siehe bey dem Worte **Deutschland**. Sonst sagt man auch insgemein und in gantz besonderm Verstande, dieses oder jenes sey im Reiche paßiret, und verstehet alsdenn dadurch die am Rhein-Strohme angräntzenden Provintzien, als Schwaben, Elsaß, Pfaltz, u. d. g.

Reich der Natur, oder das Natur-Reich, Lat. *Regnum Naturæ*, Frantz. *Royaume de la Nature*, begreifft in der Physic alles dasjenige unter sich, was auf und in der Erde ist, und wird von den Natur-Kundigern insgemein in drey besondere Classen abgetheilet, als 1) in das **mineralische**, 2) das **vegetabilische**, und 3) das **animalische**. Das **mineralische**, oder das Reich der **Mineralien und Ertze**, Lat. *Regnum minerale*, hält 1) unterschiedene Arten, so wohl roher, als präparirter Erden, 2) Saltze, 3) gemeine und Edel-Steine, 4) allerhand Bitumina oder **Hartze**, 5) die eigentlich sogenannten **Mineralien**, die in vielen Stücken mit den Metallen überein kommen, und 6) die **Metalle** oder **Ertze** selbst in sich. Das **vegetabilische**, und sonst auch das **wachsthümliche**, oder das Reich der **Erdgewächse** genannt, Lat. *Regnum vegetabile*, ist unter allen das weitläuftigste, und thut insonderheit den Medicis den größten Vorschub. Denn es begreift allerhand **Hölzer, Früchte, Gewürtze, Säffte**, als Gummi, u. d. g. ferner allerhand **Beeren, Saamen, Kerne, Wurtzeln, Pflantzen, Kräuter, Blätter**, und mit einem Worte alle Gewächse, die aus der Erde hervor kommen, nebst ihren verschiedenen zugehörigen Theilen in sich. Das **animalische**, oder das Reich der Thiere, Lat. *Regnum animale*, begreifft 1) gantze **Thiere**, als **Schlangen, Würme, Kröten**, u. d. g. 2) harte Theile und Stücke von denselben, als **Hörner, Klauen, Zähne, Beine**, 3) noch andere von den Thieren genommene Theile und Stücke, als **Lungen, Moos** von Hirn-Schädeln, **Haare, Federn, Honig, Mosch**, u. d. g. von welchen allen am gehörigen Orte ein mehrers, sonst aber auch noch bey den Worten *Physic*, *Naturalia*, und **Naturalien-Cabinet** nachzusehen. Inzwischen kann man auch aus der Betrachtung solcher drey Reiche der Natur erbaulich schließen, was maßen der weise Gott die Natur so geschaffen, daß dieselbe keinen Sprung von einem Reiche zum andern thue, alle drey Reiche der Natur aber in einer genauen Verwandschaft stehen, daß keines das andere entbehren kann. Also hat auch Gott ihre Gräntzen so nahe bey einander gesetzet, daß keine von der andern weit entfernet ist. Gehet man z. E. vom mineralischen Reiche zum vegetabilischen; so findet man zwischen demselbigen (wenn man so reden darf,) an denen Coralten gleichsam Gräntz-Steine, welche in Ansehung ihrer Härte und Materie zu dem mineralischen Reiche, ihres Wachsthums wegen aber zu dem vegetabilischen gehören. Gehet man von dem vegetabilischen Reiche zum Reiche der Thiere; so sind zwischen demselben die sogenannten Zoophyta oder Thier-Pflantzen, welche (so zu reden,) gleichsam Zwitter zwischen Thieren und Pflantzen sind. Und die Insecten kommen in vielen Stücken denen Pflantzen bey, jedoch denen Thieren noch näher. Was übrigens vornehmlich diejenigen zu beobachten haben, welche **Naturalien-Cabinetter** anlegen und in Ordnung bringen wollen, davon ist bereits bey diesem Worte mit mehrerm angezeiget worden.

Reich-Cramer, sind eine Art von Handelsleuten in gewissen Orten Schlesiens, welche mit Specereyen, Eisenwerck, Bley und allerhand andern Waaren handeln. Nach etlicher Meynung sollen sie so viel, als Reih-Cramer, von der Reihe ihrer absonderlichen und aneinander gebaueten Cram-Läden, in welchen sie vor Zeiten verkauften, heißen. Es ist aber von andern das Gegentheil erwiesen worden, daß sie nehmlich Reich-Crämer heißen, weil sich ihre Vorfahren aus dem Reiche zuerst nach Breßlau und andern Orten in Schlesien gezogen, und werden auch in ihren Privilegiis also genennet. Es wird auch zu Breßlau ein Aeltester von ihnen in den Rath gezogen; anderswo aber werden sie **Reichs Crämer**, und sonst auch **Materialisten** oder **Droguisten** und **Specerey-Händler** genennet.

Reich-Gabel, ist eine große zweyzackichte eiserne Gabel, mit einem langen höltzernen Stiele, womit

womit man in der Erndte die Garben dem auf dem Erndte-Wagen stehenden Läder zulangt. Man braucht sie auch zum Heu- und Grummet-Aufladen, und wird sie daher auch an einigen Orten eine Heu-Gabel genennet, siehe dieses Wort.

Reiche Eheweiber, ob und in wie fern solche besonders vor Haus- und Land-Wirthe nützlich oder schädlich seyn können, mithin nach Gelegenheit vielmehr zu suchen, oder zu fliehen, ist bereits in denen Artickeln Ehe- und Heyrats-Gut, berühret worden.

Reichenau, in Böhmen, s. Richnow.

Reichenau, Lat. *Augia dives*, ist eine kleine Insel in Schwaben, auf dem Boden-See, nebst einem vornehmen Kloster, so vor diesem eine Abtey gewesen, seit 1538. aber dem Stifte Costnitz auf ewig incorporiret ist. Als etwas gantz besonders ist von dieser Insel anzumercken, daß selbige kein giftiges Thier leidet, welches die Einwohner den Verdiensten ihres ersten Abts zuschreiben.

Reichenbach, eine kleine Stadt im Fürstenthume Schweidnitz in Nieder-Schlesien, am Flusse Peira, 2 Meilen von Schweidnitz und 6 Meilen von Breßlau gegen Süd-Westen, ist wegen der Leinwand, so daselbst verfertiget wird, berühmt.

Reichenbach, eine mittelmäßige und volckreiche Stadt im Voigtlande, 2. Meilen von Plauen, und eben so weit von Zwickau. Sie hat einen starcken Tuch-Handel, und der Chur-Sächsische Amtmann im Voigtlande wohnet daselbst, durch welchen die bey dem Voigtländischen Kreisse reservirten Gerechtsame und Intraden verwaltet, wie auch alle Commißiones, den Voigtländischen Schriftmäßigen Adel betreffend, expediret werden.

Reichenberg, ist eine kleine Stadt, Schloß und Herrschaft im Buntzlauer-Kreiße, in Böhmen, allwo ein gutes Tuch gemachet wird.

Reichenhagen, s. Goldberg.

Reichenhall, eine Stadt an der Saale, so in die Saltza fällt, in Ober-Bayern, im Rent-Amte München, 15 Meilen von München, an den Saltzburgischen Gräntzen, allwo Saltz gesotten wird.

Reichenstein, s. Reichstein.

Reichenthal, ein Bischöffliches Städtgen in Schlesien, woselbst guter Branntwein gemacht wird.

Reichhaltig, oder Ertzreich, wird bey den Bergwercken von Gängen und Klüften, wie auch von den Mineralien gesagt, welche vieles Ertz bey sich führen.

Reichhard, s. Eisen-Kraut.

Reichliches Auskommen, wird von solchen Leuten gesagt, welche so viel vom zeitlichen Vermögen haben, als nicht nur ihre gegenwärtige Nothdurft, Bequemlichkeit und der Wohlstand, sondern auch ein besorglicher Nothfall, jedoch nichts darüber erfordert. Wer aber gleich sein reichliches Auskommen hat, der ist noch nicht reich. Denn Reichthum bestehet in einem Ueberflusse, s. Reichthum.

Reichs-Abschiede, Lat. *Recessus Imperii*, sind gewisse Constitutiones und Decreta, so vom Kayser und allen 3 Reichs-Collegiis abgefasset, beliebet, unterschrieben und besiegelt worden. Sie gehen besondere neue Fälle an, davon in der güldenen Bulle nichts enthalten ist, und dadurch die Forme oder der Zustand des Reichs entweder gantz oder nur zum Theil errichtet wird, und es werden allezeit zwey gleichlautende Exemplaria, eines in die Reichs-Ertz-Cantzley zu Maynz, das andere in die Reichs-Hof-Cantzley zu Wetzlar beygeleget. Wenn sie bey Endigung eines Reichs-Tages und bey dem Abschiede der Stände von selbigem (wie sie denn auch eben daher ihre Benennung haben) publiciret worden; so bekommen sie die Kraft eines allgemeinen Reichs-Grund-Gesetzes, und werden von den streitigen Partheyen zu Abthuung ihrer, zumahl bey den höchsten Reichs-Gerichten obhabenden Processe allegiret und angenommen.

Reichs-Acht, oder Achts-Erklärung, und Bann, Lat. *Proscriptio*, oder *Bannum Imperii*, ist im Heil. Röm. Reiche eine Strafe derjenigen, welche dem Land-Frieden zuwider gehandelt haben, und werden die damit belegten oder die sogenannten Aechter aus dem Frieden in den Unfrieden gesetzt, ihr Leib, Haab und Güter jedermänniglich erlaubet, dergestalt, daß sie von niemanden in Schutz genommen werden dürffen. In den vorigen Zeiten haben zwar die Kayser kein Bedencken getragen, unterschiedene Reichs-Stände vor sich allein in die Acht zu erklären. Es ist aber nachgehends in denen Wahl-Capitulationen dahin vermittelt worden, daß die Churfürsten allemahl ihren Consens darzu geben sollen; womit aber das Fürstliche Collegium nicht zufrieden gewesen, sondern begehret hat, daß man dessen Einwilligung auch hierzu erfordern möchte. Es wurde daher auch im Westphälischen Friedens-Schlusse bewilliget, daß auf dem nächsten Reichs-Tage von der Art und Weise, einen Reichs-Stand in die Acht zu erklären, ein Schluß gefasset werden solte; es ist aber bis anjetzo noch nicht zur Richtigkeit gekommen. Inmittelst wurden doch im Jahre 1706. den 29. April zu Wien durch einen solennen Actum die beyden Churfürsten von Cöln und Bayern öffentlich in solche Acht erkläret, und ihrer Chur-Würde entsetzt, weil sie sich mit Franckreich alliiret, und ihre Waffen wider den Kayser und das Reich gewendet hatten; sie sind aber auch nachgehends im Jahre 1714. durch den Rastädter Frieden beyde völlig restituiret worden. Hierbey ist aber auch noch zu gedencken, daß zwischen des Heil. Röm. Reichs Bann und dem in den Sächsischen und andern Landen wider die flüchtigen Uebelthäter üblichen Achts-Processe der Unterscheid beobachtet wird, daß zwar nach jenem, nicht aber nach diesem der in die Acht erkläret von jedermann verletzet, sondern nur aufgefangen, und den Gerichten zu fernerm rechtmäßigen Verfahren überliefert werden kann.

Reichs-Anlage, Reichs-Anschlag, oder Reichs-Steuer, Lat. *Exactiones Imperii*, sind diejenigen Collecten, Steuern, so auf gemeine Bewilligung des Heil. Röm. Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände im Reich ausgeschrieben, zum Widerstande gegen des Reichs Feinde, und insonderheit zu Bekriegung des Türcken, als

des

des Erb-Feindes der Christenheit, zu Verwahrung des Reichs Grentzen, Behauptung Friedes und Rechtens, und andern gemeinen Bedürfnissen bestimmet, und hernach etwan Römer-Monate, Türcken-Steuer, Bau-Gelder, Cammer-Zieler, u. d. g. genennet werden. Sie werden nach dem Anschlage eines jeden Reichs-Standes angelegt, und sowohl von beweglichen, als unbeweglichen Gütern, auch nach Beschaffenheit der Nothdurft von den Köpfen der Herren und Frauen, Knechte und Mägde, und überhaupt aller Unterthanen aufgebracht, wovon sie denn auch diejenigen nicht befreyet, die sonst in den Land-Steuern einer Befreyung geniessen; wie denn auch dabey sogar die weltlichen Lehn-Güter der Geistlichen selbst nicht verschonet werden. Wegen der Einnahme und Lieferung derselben an gewisse Pfennig-Meister, und in gewisse Lege-Städten, wird zugleich eigentliche Verfehung gethan, wo dieselbe nicht schon in den Reichs-Satzungen vorhanden ist.

Reichs-Anschlag, s. **Reichs-Anlage**, und **Reichs-Matrikel**.

Reichs-Apfel, Lat. *Globus*, *Pomum*, oder *Palla*, Frantz. *Globe*, oder *Pomme du St. Empire*, ist eines der Reichs-Kleinodien, so einem Kayser bey seiner Krönung vorgetragen, und als ein Zeichen seiner Herrschaft überreichet wird. Der Römische Kayser Augustus hat eine schlechte Kugel angenommen, seine angemaßte Herrschaft über die gantze Welt dadurch anzudeuten. Die Griechischen Kayser haben sie nachgehends mit einem Creutze überhöhet, um dadurch anzuzeigen, daß alle Reiche Christo unterworffen seyn sollen. Der Pabst Benedictus VIII. soll dergleichen Insigne dem Kayser Henrico II. zugeschickt haben, von welcher Zeit es die deutschen Kayser behalten. Carolus V. hat den Reichs-Apfel dem Churfürsten zu Pfaltz, dessen Amt ist, denselben bey einer Krönung vorzutragen, in das Wappen gesetzet. Verschiedene Stände des Reichs haben einen Reichs-Apfel auf ihre Müntzen prägen lassen, ihre Pflicht gegen den Kayser und das Reich zu verstehen zu geben. Hingegen haben auswärtige Könige und selbwältige Fürsten denselben, als ein Zeichen der höchsten Gewalt auf die Kronen und Hüte ihrer Wappen gesetzt.

Reichs-Bann, s. **Reichs-Acht**.

Reichs-Baron, s. **Reichs-Frey-Herr**.

Reichs-Bauern, s. **Bauer**, und **Dorff**, wie auch **Reichs-Dörffer**.

Reichs-Baumeister, s. **Reichs-Erb-Amt**.

Reichs-Bedencken, s. **Reichs-Tag**.

Reichs-Bürger, s. **Reichs-Sassen**.

Reichs-Cammer, oder das **Reichs-Cammer-Gerichte zu Wetzlar**, Lat. *Camera Imperialis*, oder *Summum Imperii Tribunal Wetzlarien.*, ist eines der obersten und höchsten Gerichte im Heil. Röm. Reiche, welches vom Kaiser Maximilian I. und den Reichs-Ständen im Jahre 1495. gestiftet worden; es dependiret auch sowohl vom Kayser, als von den Reichs-Ständen, und spricht in Dero Nahmen sowohl in Sachen der Stände, als deren Unterthanen, das Recht. Es ist nach Abschaffung des Faust-Rechts, dadurch ein jeder mit Gewalt eine geraume Zeit sein Recht behauptet hatte, angerichtet worden, und bestehet dasselbe aus dem Cammer-Richter, den Präsidenten und Assessoren. Der Reichs-Cammer-Richter muß von Geburt ein Deutscher, und dem Stande nach ein Fürst, Graf oder Frey-Herr seyn, und wird vom Kayser bestellet. Der Präsidenten aber sollen 4, nehmlich zwey Lutherische und zwey Catholische, wie auch 50 Assessores, und darunter 24 Protestanten und 26 Catholische seyn; es sind ihrer aber niemahls über 17 gezehlet worden, und vor einigen Jahren sind ihrer wegen Mangel der Salarien gar nur 9 gewesen. Sie werden von den **Cammer-Zielern** oder denen von den Reichs-Ständen zusammen getragenen Portionen besoldet. Die Unterthanen in den Churfürstenthümern können nicht dahin appelliren; in andern Provintzien aber ist in bürgerlichen Sachen auf eine hier und da unterschiedlich determinirte Summam appellabilem zu sehen. Von den Urtheilen des Cammer-Gerichts gilt auch keine Appellation. Wenn aber die Sache nicht unter 2000 Rthlr. betrifft; so kann eine Revision der Acten gesucht und erhalten werden. Mit der Execution hat es stets Schwierigkeiten bey den mächtigen Reichs-Ständen gesetzet, weil sie die widrige Sentenz des Cammer-Gerichts nicht respectiren wollen, und ist daher sowohl schon ehemahls, als auf dem bisherigen Reichs-Tage zu Regenspurg, vielmahl auf nachdrückliche Executions-Mittel gedacht worden; es sind aber die darüber gepflogenen Berathschlagungen allemahl fruchtlos abgelauffen. Sonst hat selbiges mit dem Reichs-Hof-Rathe concurrentem Jurisdictionem. Anfangs ist dieses Gerichte zu Franckfurt am Mayn gewesen, und im Jahre 1530 nach Speyer, endlich aber 1693 in dem damahligen Frantzösischen Kriege nach Wetzlar verleget worden. Siehe auch **Cammer**.

Reichs-Cantzler, s. **Ertz-Cantzler**.

Reichs-Casse, Lat. *Aerarium Imperii*, ist eigentlich, worinn die nach Gelegenheit vom gesammten Reiche bewilligten Römer-Monate und andere Anlagen von den Ständen und Kreisen eingeliefert werden. Siehe auch **Reichs-Operations-Cassa**.

Reichs-Constitution, s. **Reichs-Tag**.

Reichs-Contingent, oder **Reichs- und Kriegs-Contingent**, ist alles dasjenige, was ein jeder Stand des Reichs zu gemeiner Nothdurft nach vorher geschehener Verordnung der Reichs- und Kreis-Tags-Deputirten an baarem Gelde, Proviant und Mannschaft zu der ordentlichen Kreis-Casse und Reichs-Armee liefern und stellen muß.

Reichs-Convent, s. **Reichs-Tag**.

Reichs-Crämer, s. **Reich-Crämer**.

Reichs-Deliberationen, s. **Reichs-Tag**.

Reichs-Deputationes, **Reichs-Deputations-Convent**, oder **Tage**, Lat. *Conventus Delegatorum Imperii ordinum*, sind im Heil. Röm. Reiche gewisse Zusammenkünfte einiger Reichs-Stände, dazu in dem Reichs-Abschiede vom Jahre 1555 §. So sind dann ꝛc. der erste Grund geleget worden, und darauf diejenigen Sachen, so die Reichs-Defension betreffen, oder auf dem Reichs-Tage nicht abgethan worden, sollen

sollen beygeleget werden. Man theilet dieselben in ordinaire und ausserordentliche Deputations-Convente. Eine ordinaire Deputation ist eine Zusammenkunft, welche Chur-Maynz nach Franckfurt oder an einen Ort auszuschreiben pfleget, bey welcher sich Kayserliche Commissarien und ein Ausschuß von Reichs-Ständen einfinden, so von den allgemeinen Reichs-Geschäften unter einander handeln und sich berathschlagen. Das Recht bey dergleichen Conventen zu erscheinen, war anfangs nicht erblich, sondern ein personelles Werck, dazu man die ansehnlichsten und in den Reichs-Geschäften erfahrensten Stände berufte, nachgehends aber ist solches Recht erblich, auch die Anzahl solcher Reichs-Deputirten auf unterschiedenen Reichs-Tagen vermehret, und in dem Westphälischen Frieden eine Gleichheit unter beyderley Religions-Verwandten eingeführet werden, also daß nunmehro die Anzahl derselben auf folgende Stände gesetzet ist. Die Römisch-Catholischen sind: Die Churfürsten zu Maynz, Trier, Cöln und Bayern. Aus dem Fürsten-Collegio: Oesterreich, Burgund, Würtzburg, Costnitz, Münster, Bayern, und Abt von Weingarten. Aus dem Grafen-Collegio: Fürstenberg. Von den Reichs-Städten: Cöln, Aachen und Ueberlingen. Die Augspurgischen Confeßions-Verwandten sind: Die Churfürsten von Sachsen, Brandenburg, Pfaltz, und ein viertes abwechselndes Votum. Aus dem Fürsten-Collegio: Altenburg, Culmbach, Braunschweig, Pommern, Hessen, Mecklenburg und Würtemberg. Aus dem Gräflichen Collegio: Die Wetterauischen, und von den Reichs-Städten: Nürnberg, Straßburg und Regenspurg. Ob nun wohl das Absehen solcher Zusammenkünfte sehr gut gewesen, so hat sich doch der gehoffte Nutzen davon nicht gezeiget, sondern große Schwierigkeiten dabey geäussert, theils weil nur einige Reichs-Stände dazu gezogen, die übrigen aber davon ausgeschlossen worden, theils weil im Churfürsten-Collegio dessen Vermehrung, und der Religion halben Veränderung geschehen, theils weil über die Frage, wie weit sich die Gewalt der Deputation erstrecken solle, schwerer Streit entstanden, und endlich, weil bey einer solchen Reichs-Deputation keine unumschränckte Macht stehet, zu agiren und zu tractiren, dahero derselben Schlüsse, wenn die Relation ad comitia geschiehet, wieder übern Hauffen geworffen werden können. Die ausserordentlichen Deputationes haben einen ältern Ursprung, und sie sind daher entstanden, da die Menge der Affairen, auch bisweilen die Incident-Puncte Gelegenheit gegeben, die Verrichtungen zu theilen, und eine oder andere Materie unterschiedenen Reichs-Ständen aufzutragen, und mit gewissen Instructionen zu versehen. Ehemahls waren bey dergleichen Deputationen alle Churfürsten zugegen, aus dem Fürstlichen Collegio ein geistlicher und ein weltlicher Stand, 2 Grafen oder Herren, und 2 von den Reichs-Städten. Nachgehends hat man es auf die Wahl der gesammten Reichs-Stände ankommen lassen, wen man zu dergleichen Deputation aus allen 3 Reichs-Collegiis erwählen wollen. In dem Westphälischen Frieden ist auch die Gleichheit der Religionen eingeführet worden, und pfleget sowohl das Corpus Evangelicum als Catholicum die Deputatos aus ihrem Mittel zu ernennen. Es giebt auch noch eine Art der Deputationen, welche in einer Abschickung an Kayserliche Majestät bestehen, wenn Derselben ein Reichs-Bedencken übergeben werden soll, und dannenhero auch Nunciaturen heissen. Dieses Amt haben ehemahls einige Stände erblich besessen. Weil sie aber der Catholischen Religion zugethan waren; so haben die Evangelici auch bey diesen Deputationen auf die Gleichheit der Religion gedrungen. Nach vielen Disputen ist endlich dahin gekommen, daß man bishero die Reichs-Bedencken allein durch das Reichs-Directorium hat überreichen lassen.

Reichs-Dienstleute, hiessen bey denen alten Deutschen eigentlich nur diejenigen, welche unmittelbare Reichs-Lehen besitzen, und dahero dem Kayser und dem Heil. Röm. Reiche mit Lehns-Pflicht verwandt, und zu Leistung der gewöhnlichen Reichs-Lehn-Dienste verbunden sind, s. **Reichs-Knechte**, desgleichen **Mann**.

Reichs-DIRECTORIUM, s. Reichs-Tag.

Reichs-Dörffer, oder **Freye-Reichs-Dörffer**, Lat. *Pagi Imperii*, sind eigentlich Suffelsheim, Gedran und Steingaimb, ingleichen etliche andere in Francken an den Anspachischen Gräntzen, nebst den **freyen Leuten** zu Meglotz und auf der Leutkircher Heyde in Schwaben, welche keinem andern Reichs-Stande, sondern dem Kayser und dem Reiche unmittelbar unterworffen sind, die Unter- und Ober-Gerichte, ihren Reichs-Dorff-Schultzen und das freye Religions-Exercitium haben, auch von allen Oneribus befreyet sind, ausser wenn sie in Kriegs-Zeiten nebst der Reichs-Ritterschaft etwas erlegen müssen. Siehe auch **Dorff** und **Bauer**.

Reichs-Erb-Amt, Lat. *Officialis Imperii*, ist ein solches, das von Reichs wegen einem gewissen Hause und Geschlechte erblich aufgetragen worden. Und diese Reichs-Erb-Beamte sind anjetzo der Graf von Althan, als des Heil. Röm. Reichs Erb-Schencke; der Graf von Waldburg des Heil. Röm. Reichs Erb-Truchseß; der Graf von Pappenheim des Heil. Röm. Reichs Erb-Marschall; der Fürst von Hohenzollern des Heil. Röm. Reichs Erb-Cämmerer; und der Graf von Sinzendorf des Heil. Röm. Reichs Erb-Schatzmeister. Ausser den bekannten Erb-Aemtern, so in der güldenen Bulle den weltlichen Churfürsten zugeordnet, sind dergleichen andere noch mehr, als des Reichs Baumeisters an der Seekante, so den Grafen von Oldenburg; des Reichs Erb-Cammer-Thürhüters, so den Grafen von Werther; des Reichs Erb-Fisch- und Erb-Jägermeisters, so andern Häusern zustehen.

Reichs-Erb-Folge, s. Erb-Folge eines Reichs.

Reichs-Erb-Marschall, Lat. *Mareschallus Imperii hereditarius*; hat auf den Reichs- und Wahl-Tagen die Gerichtsbarkeit über alle Anwesende und der Stadt nicht verpflichtete Personen; er kann sich auch von ihnen Testamente insinui-

sinuiren lassen. Wenn einer von den Gesandten mit Tode abgehet; so hat er Macht, dessen Acta und Geräthe versiegeln zu lassen, schreibet die Quartiere an, und kann den Fechtern, Tantzmeistern, Comödianten, Marcktschreyern, Gaucklern, Juden und andern dergleichen Volck, sich währenden Reichs-Tag allda aufzuhalten, und ihren Verdienst zu suchen, verstatten, oder aber sie auch wieder fortschaffen ꝛc. Bey der Wahl eines Römischen Kaysers besorget er die Quartiere und Logirungen der Churfürsten und Gesandten, und was sonst nöthig ist, mit Hülfe seines Lieutenants und Reichs-Quartiermeisters. Wenn ein in der Wahlstadt ankommender Churfürst oder Gesandter, nachdem demselben solches durch einen Cavalier oder Secretair notificiret worden, seinen Einzug hält, reitet er vor dessen Gefolge her; macht auf Chur-Sächsische Ordre ein gewisses Reglement wegen der Victualien und Fütterung. So lange die Wahl und Krönung währet, hat er die Civil- und Criminal-Jurisdiction über alle anwesende Kayserliche, Chur- und Fürstliche und aller anwesenden Reichs-Stände, Chur- und Fürstlichen Gesandten, Diener und Domestiquen, wie auch aller fremder Potentaten anwesender Bothschafter Hofstatt, Diener und Suite zu üben; dergestalt, daß bey ihm, als des Ertz-Marschalls Statthalter, alle Streit-Sachen und Excesse, so unter denenselben entstehen, geschlichtet und bestraft werden; wiewohl diese Jurisdiction ihm von den Chur- und Fürsten sehr angefochten, und nur auf gewisse Fälle eingeschrenckt wird. Es hat auch der Erb-Marschall einigen Streit mit dem Kayserlichen Hof-Marschall wegen der Kayserlichen Hof-Bedienten. Vor der Wahl eines Römischen Königes wird ihm per Decretum Salvatorium auf des Churfürstlichen Collegii Belieben von dem Chur-Mayntzischen Directorio auferleget, allen Fremden anzukündigen, daß sie sich fertig halten sollen, auf die ihnen anzudeutende Zeit sich aus der Stadt zu begeben; da denn der Erb-Marschall den in der Wahl-Stadt anwesenden Reichs-Fürsten und der auswärtigen Potentaten Gesandten solches mündlich notificiret. Wenn sodenn Fürstliche Personen in der Suite der Gesandtschaften daselbst verbleiben, wird solches dem Erb-Marschall angezeiget. Zu dem Wahl-Tage convociret er die Churfürsten oder deren Gesandten. Wenn der Churfürst von Sachsen selbst auf dem Wahl-Tage gegenwärtig ist; so läßt er sich bey dem solennen Aufzuge in die Kirche von dem Erb-Marschall ein bloßes Schwerdt vortragen. Sonst eröffnet er den Zug der solennen Procession, und steiget vor der Kirche ab, woselbst er und der Reichs-Erb-Thürhüter mit ihren Stäben die Churfürsten und deren Gesandten empfangen. Wenn die Procession in die Kirche angelanget ist, wird von dem Reichs-Quartier-Meister öffentlich abgelesen, wer von den Churfürstlichen Bedienten mit in das Chor gehen soll; worauf der Erb-Marschall oder dessen Lieutenant das Chor zuschliesset. Wenn die Churfürsten oder deren Gesandten das Conclave betreten, nimmt der Reichs-Erb-Marschall die Schlüssel des Conclavis in seine Verwahrung. Bey der Krönung eines Römischen Kaysers trägt bey der solennen Procession der Erb-Marschall dem anwesenden Churfürsten von Sachsen, der das bloße Schwerdt hat, die Scheide zu Fuße vor; in dessen Abwesenheit der Erb-Marschall das bloße Schwerdt St. Mauritii unmittelbar vor dem Kayser herträgt, mit welchem er auch vor dem Kayserlichen Bet-Stuhle stehet, es also in der rechten Hand haltend, daß die Spitze über die Achsel in die Höhe gehet. Nach der Salbung leget er dieses auf den Insignien-Altar, und empfängt dagegen von Chur-Sachsen oder dessen Gesandten das entblößte Schwerdt Caroli M. welches er nach geschehener Krönung demselben wieder einliefert, aus dessen Händen es der Kayser zu Schlagung derer Ritter empfängt. Wenn der neugekrönte Kayser von den Churfürsten und deren Gesandten in den Romer begleitet worden; so reitet in Abwesenheit des Churfürsten von Sachsen der Erb-Marschall in einen auf den Platz geschütteten Hauffen Haber, bis an den Sattel-Gurt, nimmt das silberne Frucht-Maaß voll Haber, streicht solches mit dem silbernen Streicher ab, schüttet den Haber wieder aus, und reitet wieder nach dem Römer; worauf der Haber dem Volcke Preiß gegeben wird. Bey den Reichs-Consultationen wird von dem Chur-Mayntzischen Directorio dem Erb-Marschall der Ansage-Zettel zugefertiget, welcher sodann den Churfürstlichen Gesandten und denen in Person anwesenden Fürsten selbst ansaget; den übrigen aber lässet er die Zusammenkunft durch den Reichs-Quartier-Meister, und den Städtischen Gesandten dagegen durch einen Bedienten vermelden. In dem Fürstlichen Collegio sitzt der Erb-Marschall weder unter den Fürsten, noch unter den Grafen, sondern oben zwischen den geistlichen und weltlichen Fürsten besonders und in der Mitten, und colligiret er (nicht aber das Directorium) die Stimmen, indem er von Oesterreich, ohne Ceremonien, zu fragen anfängt; die abgefragten und colligirten Vota aber schreiben und protocolliren die Actuarii, so an dem Directorial-Tische sitzen.

Reichs-Ertz-Aemter, s. **Ertz-Aemter.**

Reichs-Fahne, s. **Reichs-Panier.**

Reichs-Frey-Herr, oder **Reichs-Baron**, Lat. *Baro Imperii*, ist derjenige, welcher von dem Kayser mit einer Herrschaft belehnet worden, und welcher Sitz und Stimme auf den Reichs-Tagen hat. Sie sitzen mit den Reichs-Grafen auf den 4 Grafen-Bäncken, und werden nebst denenselben für Reichs-Stände angesehen. Einige unter denenselben werden *Semper*-Freye, andere **Edle Herren**, und einige auch bloß **Edle** genennet. Sie empfangen die Lehn nicht unmittelbar von dem Kayser, sondern bey dem Reichs-Hofrathe.

Reichs-Fürst, Lat. *Princeps Imperii*, Frantz. *Prince du St. Empire*, ist in besonderm Verstande, im Heil. Röm. Reiche ein Fürst, welcher Sitz und Stimme auf den Reichs-Tagen hat. Sie werden in **geistliche** und **weltliche** eingetheilet, und empfangen ihre Lehn unmittelbar vom Kayser. Die **weltlichen Fürsten** werden wieder eingetheilet in die **Altfürstlichen Häuser**

und in die neuen Fürsten. Hernach giebt es auch einige, welche zwar den Reichs-Fürstlichen Titel führen, aber in das Fürstliche Collegium noch nicht aufgenommen worden.

Reichs-Fundamental-Gesetze, oder Reichs-Grund-Gesetze, Lat. *Leges Imperii præcipuæ*, bestehen 1) in den Reichs-Abschieden, welche vom gantzen Reiche, oder in dessen Nahmen abgefasset und unterschrieben werden; 2) in der güldenen Bulle; 3) in der Kayserl. Wahl-Capitulation, welche der Kayser beschweren muß; 4) in dem allgemeinen Land-Frieden von Anno 1495; 5) in dem Religions-Frieden, An. 1555 zu Augspurg geschlossen; 6) in dem Münsterischen und Oßnabrückischen Frieden, sonst auch der Westphälische Friedens-Schluß, Lat. *Instrumentum Pacis Westphalicæ* genannt, welcher im Jahr 1648 aufgerichtet worden; 7) in den Abschieden der Deputations-Tage, und in den Cammer-Gerichts-Visitations-Abschieden.

Reichs-Fuß, s. Fuß in der Müntze.

Reichs-Gesetze, s. Reichs-Fundamental-Gesetze.

Reichs-Glied, Lat. *Membrum Imperii*, unter diesem und einem Reichs-Stande ist ein Unterschied, indem die Italienischen Fürsten von Mantua und Modena, ingleichen die freye unmittelbare Reichs-Ritterschaft zwar Reichs-Glieder sind, aber keine Reichs-Stände, weil sie weder Sitz noch Stimme auf den Reichs-Tagen haben.

Reichs-Graf, Lat. *Comes Imperii*, Frantz. *Comte du St. Empire*, ist eigentlich derjenige, welcher mit einer unmittelbaren Reichs-Grafschaft, oder mit einem Reichs-After-Lehn belehnet ist, und Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage hat. Sie werden in die Schwäbische, Wetterauische, Fränckische und Westphälische Banck eingetheilet. Sie empfangen ihre Lehen nicht unmittelbar von dem Kayser, sondern in dem Reichs-Hofrathe. Sonst führen auch den Titel Reichs-Grafen diejenigen, welche zwar den Gräflichen Character von dem Kayser, aber keine unmittelbare Reichs-Güter, auch nicht Sitz und Stimme auf Reichs-Tagen, sondern nur ihre Güter und Herrschaften unter einem Stande im Römischen Reiche, als unter Fürsten, Churfürsten ꝛc. als Lehns-Vasallen haben.

Reichs-Grund-Gesetze, s. Reichs-Fundamental-Gesetze.

Reichs-Gülden-Thaler, s. Gulden.

Reichs-Güter, Lat. *Bona Imperii*, heissen mit einem Haupt-Nahmen alle Ländereyen, Gebiete und Herrschaften in Deutschland, welche von dem Kayser und dem Reiche zu Lehn rühren, und deren Besitzer ordentlicher Weise Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen haben, und sonst auch Reichs-Stände genennet werden, s. Lehn.

Reichs-Gulden, s. Gulden.

Reichs-Gutachten, s. Reichs-Tag.

Reichs-Hofrath, Lat. *Judicium Imperiale Aulicum*, ist eines der höchsten Gerichte im Heil. Röm. Reiche, und bestehet aus einem Präsidenten nebst den Reichs-Hofräthen, welche im Nahmen des Kaysers in Reichs-Sachen in der ersten oder andern Instanz das Recht sprechen. Der Präsident ist ein Reichs-Fürst, Graf, oder Herren-Standes; der nächste nach ihm ist der Vice-Präsident; und wenn sowohl jener als dieser abwesend ist, so vertritt der älteste Reichs-Hofrath ihre Stelle. Die Zahl der Reichs-Hofräthe muß in 18 bestehen, und sich darunter 6 der Augspurgischen Confeßion zugethane befinden; wiewohl auch gemeiniglich noch etliche Supernumerarii dabey sind. Sie werden eingetheilet in die Grafen- oder Ritter-Banck, und in die Gelehrten Banck. Dieses Gerichte hat mit dem Cammer-Gerichte concurrentem Jurisdictionem, das ist, was bey dem Reichs-Hofrathe einmahl anhängig gemacht worden, das kan nicht vor das Cammer-Gerichte gezogen werden.

Reichs-Hülfe, s. Collecten, und Reichs-Anlage.

Reichs-Jäger-Meister, Lat. *Rei Venatoriæ in Imperio Præfectus*, die Marggrafen zu Meißen sind des Heil. Röm. Reichs Ober-Jäger-Meister, und die Fürsten zu Schwartzburg des Reichs Unter-Jäger-Meister.

Reichs-Insignia, oder Kleinodien, Lat. *Insignia s. Clenodia Imperii*, sind, welche bey der Krönung eines Römischen Kaysers gebraucht, und bey den Städten Aachen und Nürnberg verwahret werden. Diese beyden Städte liefern selbige auf gehörige Notification und ausgestellten Revers, daß sie richtig restituiret werden sollen, zu der Kayserlichen Krönung aus. Es gehören darzu 1) Caroli M. Krone von purem Golde, 15 Pfund schwer, fast eine halbe Elle hoch, oben zugespitzt, und darauf ein Creutz, auch mit Edelgesteinen und Perlen, (jedoch ohne Diamanten) gezieret, inwendig aber mit rothem Sammet gefüttert; Caroli M. Ring; 3) dessen Schwerdt in einer vergoldeten und mit Perlen versetzten silbernen Scheide; 4) der güldene Reichs-Scepter; 5) der güldene Reichs-Apfel, oben mit einem güldenen Creutze; 6) Caroli M. Rock mit Perlen besetzt; 7) Ein Mantel und Wappen-Rock; 8) die Knie-Stiefeln; 9) ein mit Edelgesteinen besetztes Schächtelchen, worinnen die Erde, darauf des heiligen Stephani Blut geflossen, aufgehoben wird; 10) Caroli M. Säbel; 11) dessen nach alter Manier verfertigtes Gehencke; 12) das heilige Evangelien-Buch, mit güldenen Buchstaben geschrieben. Die letzten 4 Stücke hat die Stadt Aachen in Verwahrung.

Reichs-Knechte, oder nur schlechthin, Knechte und Dienstmänner, werden in den alten Reichs-Urkunden gewisse Lehn-Leute genennet, welche neben der gemeinen Lehns-Schuldigkeit noch ein besonderes Amt zu verwalten hatten. Und in solchem Verstande wird der hohe Reichs-Adel selbst des Heil. Röm. Reichs Knechte genennet. Siehe auch Dienst-Mann, und Edel-Knechte.

Reichs-Lehn, s. Lehn.

Reichs-Mann, s. Mann.

Reichs-Matrikel, Lat. *Matricula s. Album Imperii*, ist ein Verzeichniß, welches im Nahmen des Kaysers und der Stände des Reichs abgefaßt worden, und darinne nicht allein alle Nahmen

men der Stände des Reichs enthalten, sondern auch der so genannte Matrickel-Anschlag, wieviel jeder zum Nutzen des Reichs, oder seines Creißes, nach dem Anschlage der Römer-Monate, an Geld, Proviant oder Mannschaft contribuiren solle. Die Reichs-Register, so man vor Kayserts Sigismundi Zeiten und nach demselben gehabt; sind sehr mangelhaft und falsch; diejenige Matrickel aber, welche Kayser Carolus V. im Jahr 1521. auf dem Reichs-Tage zu Worms genauer eingerichtet, und einen gewissen Fuß der Reichs-Anlagen darinnen gesetzet, ist bishero die zuverläßigste gewesen, und in Ermangelung einer bessern zum Grunde gesetzet worden. Man hat zwar bey dem Reichstags-Convent von der Verbesserung berathschlaget; es ist aber dieses schwere Werck theils wegen der vielen Moderationen, so fast gantze Creiße erhalten, theils auch wegen der Exemtionen, noch nicht gehoben worden. Siehe auch Reichs-Anschlag.

Reichs-Ober-Jäger-Meister, s. Reichs-Jäger-Meister.

Reichs-*Operations-Cassa*, Lat. *Aerarium bellicum Imperii*, wurde im Jahre 1707. auf Einrathen des Churfürstens von Hannover auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg durch ein allgemeines Reichs-Conclusum aufgerichtet, vermöge dessen eine beständige Kriegs-Casse im Reiche angeordnet, und eine gewisse Summe Geldes zu desto bessere Fortsetzung des Krieges am Ober-Rhein auf das gesammte Reich angeleget, auch nach Proportion unter die Reichs-Creise ausgetheilet, und anfangs auf 200000. rthl. gesetzet worden. Es ist aber dieses Werck niemals in rechten Stand gekommen.

Reichs-Panier- oder Fahne, Lat. *Vexillum Imperii*, ist das vornehmste Zeichen des Römischen Reichs, und bestehet in dem zweyköpfigten Reichs-Adler, welcher zu Kriegs-Zeiten in den Fahnen und Estandarten geführet wird. Als dem Hause Hanover im Jahr 1692. die neunte Chur-Stelle conferiret wurde, und demselben gleichfalls ein gewisses Ertz-Amt beygeleget werden sollte; so reflectirte man sonderlich auf die Reichs-Fahne, daß ihm solche, als Ertz-Panner, übergeben werden sollte. Chur-Sachsen wollte sich zwar opponiren. Allein es wurde dargethan, daß dieses demselben nicht präjudicirte, indem Chur-Braunschweig solche hohe Würde als ein Hof-Amt führen, und bey Crönungen und andern Solennitäten dem Kayser die Reichs-Fahne vortragen wolle; dahingegen Chur-Sachsen das Recht, dieselbe, wenn er zu Felde gehet, vorzutragen, ungekränckt verbleiben solle. Es ist aber diese Reichs-Fahne von der Reichs-Sturm-Fahne, die das Hertzogliche Haus Würtemberg führet, wohl zu unterscheiden, als welche nur einen einfachen Adler hat, auch sich allmählich gegen das Ende zuspitzet; dahingegen das allgemeine Reichs-Panier eine viereckichte Figur haben soll.

Reichs-Pfandschaft, s. Pfandschafts-Recht, und Pfaltz-Graf.

Reichs-Pfennig-Meister, Lat. *Quæstores Imperii*, sind gewisse Personen, welche zu Einnehmung der Reichs-Anlagen, Cammer-Ziele und Römer-Monate bestellet sind.

Reichs-Pflege, oder Reichs-Pflegschaft, war ehemahls diejenige, so über die Reichs-Cammer-Güter und Kayserlichen Einkünfte bestellet gewesen, dergleichen aber anjetzo vornehmlich nur noch zwey bekannt sind, die zu Weissenburg, und die zu Donawerth, die aber nunmehr auch eingegangen.

Reichs-Policey-Ordnung, s. Policey-Ordnung.

Reichs-Post-Amt, Lat. *Supremus Rei Veredariæ in Imperio Præfectus*, ist eine hohe Charge in dem Römischen Reiche, welche der Fürst von Thurn und Taxis, unter dem Titel eines General-Erb-Postmeisters des h. R. Reichs besitzet, von dem alle Kayserliche Post-Meister dependiren. Es erstrecket sich über die Kayserlichen Erb-Lande, über das Churfürstenthum Maynz, ingleichen der Reichs-Städte, und anderer geringen Reichs-Stände Territoria; die mächtigen Reichs-Stände aber, als Chur-Sachsen, Chur-Brandenburg, Lüneburg, Hessen, und andere, haben ihre besondere General-Ober- und Landes-Postmeister, s. Post.

Reichs-Post-Meister, s. Post, und Reichs-Post-Amt.

Reichs-Quartier-Meister, s. Reichs-Erb-Marschall.

Reichs-Regiment, s. Regiment.

Reichs-Register, s. Reichs-Matrickel.

Reichs-Ritterschaft, Lat. *Ordo Imperii Equestris*, wird in die Schwäbische, Fränckische und Rheinische eingetheilet. Die Schwäbische theilt sich in 5 Quartiere oder Cantons, als 1) Viertel oder, Canton an der Donau, welcher das beständige Ausschreiben dieses Creißes hat; 2) Canton Hegau, Bodensee und Algöw; das 3) Viertel oder Canton theilet sich in 2 Bezircke, erstlich am Neckar und Schwartzwald, sodenn in der Ortenau; 4) am Kocher oder Gochen; 5) Kreichgöw. Jedes Viertel hat seinen Directorem, seine Räthe und Ausschüsse. Die Fränckische bestehet aus 6 Orten, welche sind 1) Oden- oder Ottenwald; 2) Gebirg; 3) Ort Röhn-Werra wird in 4 Quartiere getheilet, wozu Buchen oder das alte Buchonia, an dem Fuldischen gelegen, gehöret, wiewohl solches die meisten Scribenten mit dem Fränckischen Viertel Baunach vermischen; 4) Steigerwald; 5) Altmühl und Baunach. Dieselbe hat einen Ober-Hauptmann, jeder Ort aber seinen besondern Ritter- oder Unter-Hauptmann, seine besondern Ritter-Räthe und besondern Ritter-Ausschüsse. Der Rheinische-Ritter-Creiß bestehet aus drey Landschafts-Orten, welche sind 1) Gau und Wasgau, 2) Wetterau, Westerwald, Rhingau, und 3) Nieder-Rhein-Strom, Hundsrück, Eberswald, oder 1) aus dem Ober-Rhein-Strohm; 2) Nieder-Rhein-Strohm, und 3) Mittel-Rhein-Strohm, so dermahlen das Directorium der Rheinischen Ritterschaft führet; jedes Theil aber hat seinen Ritter-Hauptmann, besondere

sondere Ritter-Räthe und besondere Ausschüsse. Sie empfangen ihre Lehne von dem Reichs-Hofrathe, und nicht unmittelbar von dem Kayser, und bey Reichs-Kriegen und andern Reichs-Anlagen geben sie ein freywilliges Geschencke.

Reichs-Sassen, oder Reichs-Bürger, Lat. *Cives Imperii*, sind unmittelbar dem Römischen Reich unterworffen, auch der Landes-Fürstlichen und hohen Obrigkeitlichen Gerechtsamen fähige Bürger, doch aber keine Reichs-Stände. Sie werden also von den mittelbaren Bürgern des Reichs unterschieden, welche diejenigen Fürsten, Grafen, Herren, Adel und Städte sind, so ihre Güter unter andern Churfürsten und Reichs-Ständen haben, und vor deroselben Hof- und Land-Gerichten stehen müssen.

Reichs-Satzung, s. Reichs-Tag.

Reichs-Schilling, s. Reichs-Stadt.

Reichs-Schluß, s. Reichs-Tag.

Reichs-Schultheißen, oder Reichs-Voigte, Lat. *Præfecti Imperiales*, waren vor Alters Kayserliche Advocaten oder Reichs-Amtmänner, so im Nahmen des Kaysers in den Reichs-Städten die Justitz oder doch den Blut-Bann administriret; wie denn die Klöster ebenfalls ihre eigene Advocaten, Voigte und Casten-Voigte gehabt, so deren Gerichten vorgestanden.

Reichs-Stadt, Lat. *Civitas Imperii*, Franz. *Ville Imperiale*, ist eine solche Stadt in Deutschland, welche auf den Reichs-Tägen Sitz und Stimme hat, und dem Kayser und Reich unmittelbar unterworffen ist. Sie werden zusammen in 2 Bäncke, nehmlich in die Rheinische und Schwäbische eingetheilet, geben 2 Vota curiata auf dem Reichs-Tage, und das Directorium führet diejenige Stadt, darinne der Reichs-Tag gehalten wird. Vorzeiten waren alle Städte in Deutschland dem Kayser unterworfen, wie heut zu Tage die Land-Städte ihren Landes-Herren, daher sie von ihnen vergeben, verpfändet, und nach Gefallen verwendet werden. Sie haben auch dem Kayser eine besondere Steuer, der Reichs-Schilling, der Städte-Reichs-Steuer genennet, jährlich erlegen müssen, die aber nach und nach abgekommen und nur ein weniges davon überblieben. Es waren auch die hohe Regalien bey denselben dem Kayser vorbehalten, und wurden durch seine Schultheißen oder Vögte gehandhabet. Als aber einige derselben zu grossem Reichthum und Ansehen gediehen, haben sie durch Gunst der Kayser, oder durch Erlegung nahmhafter Geldsummen, oder durch Gelegenheit der Zeiten und Läufte, sich in die Freyheit geschwungen, die Regalien an sich gebracht, und nach und nach erhalten, daß sie unter die Stände des Reichs aufgenommen, und zu Sitz und Stimmen auf Reichs-Tagen zugelassen worden, welches zum Theil geschehen, da schon die andern Stände die Landes-Hoheit und andere ihnen zukommende Rechte in Schwang gebracht. In Actis publicis werden sie Kayserliche Freye und Reichs-Städte genennet, und sind in so weit einander gleich, daß sie alle dem Kayser und Reich unmittelbar unterworfen, und in der Zahl der Stände begriffen, auch die Landes-Obrigkeit, gleich andern Ständen haben und ausüben; an Macht, Reichthum und Privilegien aber sind sie mercklich unterschieden, und geniessen eine vor der andern mehrere Verrechte und Befreyungen. Dannenhero unter Freyen und Reichs-Städten von einigen Rechtsgelehrten gar kein Unterscheid, von andern aber nur dieser bemercket wird, daß durch die ersten die, so sich von dem Reichs-Schilling befreyet, durch die letztern aber die, so denselben noch unterworfen, zu verstehen. Nach Inhalt eines Mandats Ferdinandi II. sind die Reichs-Stadte des Kaysers Patrimonium, und haben wegen erzeigter Treu und Beständigkeit, ihre Exemption und Freyheit, auch theils Regalien und Herrlichkeit von den Kaysern erhalten. Sie haben vorzeiten von dem Kayser ihre Richter oder Ammänner, Vögte, und Schultheissen gehabt, welches Amt an theils Orten durch Kayserliche Verleihung an Fürsten, Grafen und Herren gekommen, darüber in folgenden Zeiten so wohl als über die Verbindlichkeit, womit einige derselben ihren Bischöffen verwandt gewesen, viel Streitigkeiten entstanden, und zum Theil noch schweben. Viel Städte sind vormals den Landes-Fürsten unterthänig gewesen, die nach der Zeit, es sey mit ausdrücklichem Willen derselben, oder durch undencfliche Verjährung zur Reichs-Freyheit gelanget. Siehe auch Freye Reichs-Städte. Uebrigens sind die Nahmen derselben anjetzo, nachdem die Elsassischen Reichs-Städte im Westphälischen Frieden vom Jahre 1648. an die Crone Franckreich abgetreten worden, in Alphabetischer Ordnung folgende: Aalen, Acken, Augspurg, Biberach, Bopfingen, Bremen, Buchhorn, Cöln am Rhein, Dortmund, Dünckelspiel, Eßlingen, Franckfurt am Mayn, Friedberg in der Wetterau, Gelnhausen, Gengenbach, Gingen, Goslar, Hamburg, Heilbrun, Kaufbeuren, Kemten, Leut-Kirchen, Lindau, Lübeck, Memmingen, Mühlhausen, Nördlingen, Nordhausen, Nürnberg, Offenburg, Pfullendorff, Ravensburg, Regenspurg, Reutlingen, Rotenburg an der Tauber in Francken, Rotweil, Schwäbisch-Gemünd, Schwäbisch-Hall, Schweinfurt, Speyer, Türckheim, Ueberlingen, Ulm, Wangen, Weil, Weissenburg im Nordgau, Wetzlar, Windsheim, Worms, Ysni, Zell in Schwaben.

Reichs-Stand, Lat. *Status Imperii*, oder auch *Ordines* und *Proceres Imperii* heißt entweder eine eintzele Person oder gantze Gemeine, die auf dem Reichs-Tage Sitz und Stimme hat, im Reiche Güter besitzt, und davon die Reichs-Beschwerungen trägt. Die Reichs-Städte aber werden insbesondere als Personæ morales angesehen. Das Wort wird in einem weitläuftigen Sinn genommen, und begreift sie alle überhaupt, oder in einem engern Verstande, und also werden die höhern von den geringern unterschieden, wie in der gewöhnlichen Redens-Art, Churfürsten, Fürsten und Stände. Heut zu Tage wird von einem, der wircklich ein Reichs-Stand seyn will, erfordert, daß er mit Standesmä-

desmäßigen unmittelbaren Reichs-Gütern versehen sey, und einen geziemenden Reichs-Anschlag zu den Reichs-Anlagen übernehme. Einen zum Reichs-Stande zu machen, stehet allein dem Kayser zu; wenn er aber in den Fürsten-Rath gehöret, wird er mit Einwilligung der Chur und Fürsten durch einen Commissarium von dem Reichs-Erz-Marschall daselbst eingeführet, und in den völligen Besitz seiner Würde gesetzet. Es kan auch kein Reichs-Stand anders, als mit dergleichen Einwilligung, seines Rechts von dem Kayser entsetzet werden. Sie werden auf gewisse Maße **Unterthanen** genennet, weil sie des Kayfers und des Reichs höchste Obrigkeit erkennen; hingegen haben sie hinwieder die Landes-Fürst- oder herrliche Hoheit über ihre Unterthanen, und nach dem gemeinen Lauf-Spruche, gleiche Gewalt in ihren Landen, wie der Kayser in dem gantzen Reiche. Es sind aber die Reichs-Stände entweder Churfürsten, Ertz-Bischeffe, Bischöffe, gefürstete Aebte, weltliche Fürsten, Prälaten, Aebtissinnen, Grafen, Frey-Herren, oder Städte, von deren Nahmen, Unterscheid und Ordnung unten bey dem Worte **Reichs-Tag**, sonst aber auch die Art Immediatät, und **Gemittelter Stand des Reichs**, nachzusehen.

Reichs-Steuer, s. **Reichs-Anlage**.

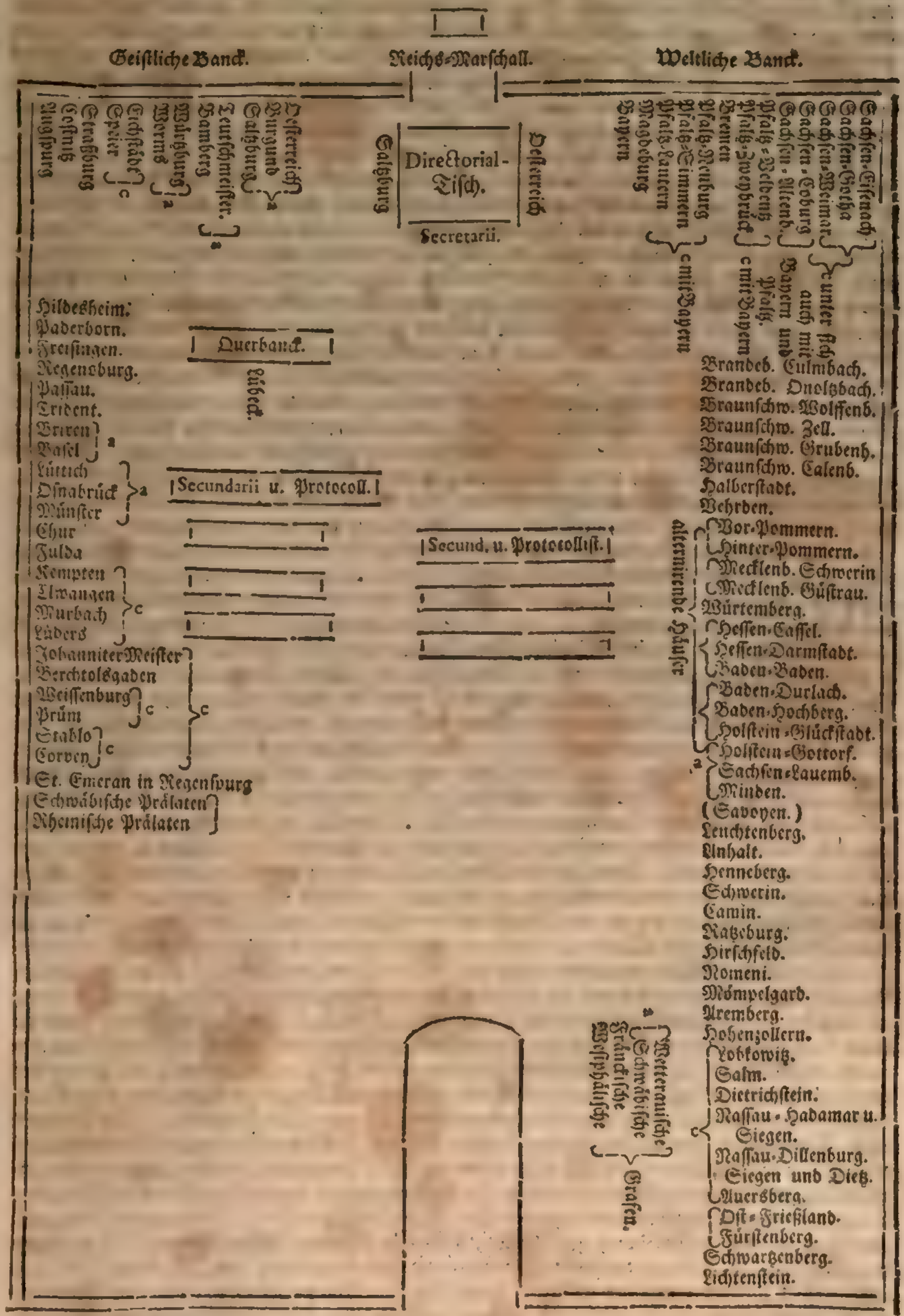
Reichs-Sturm- oder Renn-Fahne, s. **Reichs-Panier**.

Reichs-Tag, heißt insgemein die Versammlung der Stände eines Reichs, über die gemeine Angelegenheiten zu rathschlagen. Dergleichen Versammlungen, im Lat. *Comitia Regni*, und in Spanien *Las Cortes* genennet, sind vor Zeiten in allen Europäischen Königreichen gehalten worden, nachgevends aber bey einigen in Abgang gerathen. In **Engelland** werden sie unter dem Nahmen eines **Parlaments** noch beständig und ordentlich gehalten; wie denn auch in **Pohlen** und **Ungarn** die Reichs-Tage noch beybehalten werden, und in **Schweden** nach dem Tode des Königs Caroli XII. wieder hergestellet, und in vorigen Schwang gebracht worden. Der **Reichs-Tag in Pohlen** bestehet aus dem Könige, dem Senat und den **Land-Bothen**, Lat. *Nuncii terrestres* genannt, oder Deputirten von dem Adel aus allen Provintzen. Er soll nach den Reichs-Satzungen alle 2. Jahr gehalten werden, und 6 Wochen währen, wo er nicht mit allgemeinem Belieben verlängert wird, und dieses wird ein **ferverlicher** Reichs-Tag genennet. Um wichtiger Vorfälligkeiten willen mag auch ein **ausserordentlicher** Reichs-Tag angestellet werden, welcher aber nur 14. Tage stehen darf. Der König bestimmt mit Rath der ihm zugeordneten Senatoren, und wenn der Thron erlediget ist, der Primas Regni, die Zeit und den Ort der Haltung des Reichs-Tages, und beruft durch ausgelassene Patente oder Universalien die **Land-Tage** in den Provintzen, woselbst die Deputirten erwählet, und vor sie die Instructiones formiret werden. Der Ort sollte Wechsels-Weise in Klein- oder Groß-Pohlen und Litthauen seyn; um der Bequemlichkeit willen des Orts aber wird er mehrentheils nach Warschau verleget, woselbst insonderheit die **Wahl-Tage**, wie die **Krönungs-Reichs-Tage** allezeit zu Cracau gehalten werden. Die Schlüsse müssen mit einhelliger Zustimmung aller Land-Bothen gemacht werden, und hat ein einiger durch seinen Widerspruch die Gewalt, alles Kraftloß zu machen; so daß die Versammlung unverrichteter Sachen aus einander gehen muß, weil sie alsdenn nichts mehr beschließen kan, welches man einen **Reichs-Tag zerreissen** heißet. Die gemachten Schlüsse werden durch gesetzte Deputirte aus dem Senat und Adel oder Land-Boten in einen Receß gebracht, unterschrieben, besiegelt, und alsdenn unter dem Nahmen einer *Constitution* als ein gemeines Reichs-Gesetz angesehen. In **Ungarn** wird der **Reichs-Tag** von dem Ungarischen Könige nach Gefallen und der Sachen Bedürfniß ausgeschrieben. Vor Zeiten wurden sie im Felde unter freyem Himmel gehalten; nunmehr aber ist solches geändert, und geschichet es in einer Stadt, mehrentheils zu Preßburg. Es bestehet derselbe aus denen Prälaten, weltlichen Magnaten, worunter auch die hohen Reichs-Aemter begriffen sind, aus dem Adelichen Stande, und den Abgeordneten der Frey-Städte. Die Proposition geschichet durch den Palatinum Regni, welcher auch das erste Votum ableget, hernach aber die übrigen Stimmen einnimmt, aus welchen so denn ein Schluß gemacht und dem Könige, oder der verordneten Commission zur Revision und Approbation übergeben wird. Wenn diese erfolget; so werden sothane Schlüsse in einen Receß gebracht, und als ein Reichs-Abschied und gemeines Gesetze publiciret. Es gehören vor den Reichs-Tag, wie anderswo, also auch hier, alle Sachen, so die gemeine Wohlfarth des Königreichs betreffen, Krieg und Friede, Steuern und Auflagen, Versorgung der einquartirten Kriegs-Völcker, Besatzungen und Festungen, Verbesserung der alten, und Einführung neuer Gesetze, Erörterung der Landes-Gebrechen, Beförderung der Handlung mit den Benachbarten u. d. g. Zu dem **Reichs-Tage in Schweden** gehören 6. Ordnungen: Der Senat und die hohen Cron-Aemter; der Adel-Stand, wozu alle Stabs-Officirer in Person, und aus den übrigen von jedem Regiment ein oder zwey Capitains berufen werden; der geistliche Stand, darzu alle Bischöffe und Inspectores, und aus jeder Inspection ein Pfarrer gehören; der Bürger-Stand wird durch einen des Raths und einen abgeordneten Bürger aus jeder Stadt vorgestellet; Und endlich der Bauren-Stand, wozu aus jeden Kirchspiel einer abgeordnet wird. Ein **Reichs-Tag** oder **Reichs-Convent** in **Deutschland** Lat. *Comitia Imperii*, Franz. *La Diete* oder *Les Etats de l'Empire*, ist die Versammlung der dreyen Reichs-Stände, mit ihrem Oberhaupte, über die gemeine Wohlfahrt und Angelegenheiten des Reichs zu rathschlagen. Der Kayser hat allein Macht, einen Reichs-Tag auszuschreiben, wenn er zuvor mit den Churfürsten über den Ort und die Zeit sich vernommen hat. Wenn der Kayser abwesend, oder abgegangen ist, thut solches der Römische König oder die

Reichs-Vicarien. Das Ausschreiben geschahe vor Zeiten durch offene Briefe, an die Stände insgemein; heut zu Tage aber durch ordentlich unter- und überschriebene versiegelte Kayserliche Circular-Schreiben an einen jeden besonders. Sie werden gemeiniglich 6. Monathe vorher ausgefertiget, und darinnen die Zeit und der Ort der Versammlung angezeiget. Von dem Orte, den Reichs-Tag zu halten; ist in den Reichs-Gesetzen nichts versehen; und daß jedesmahl eine Reichs-Stadt genommen wird, geschiehet nur um besserer Bequemlichkeit willen. Eben so wenig ist bestimmt, wenn und wie offt ein Reichs-Tag gehalten werden solle, und stehet solches in des Kayserś Gutbefinden; es ist aber doch den Churfürsten vorbehalten, wenn sie es der Nothdurft erachten, den Kayser darum anzulangen. Es werden alle und jede Stände darzu beruffen, die nehmlich wegen ihrer innehabenden Lande Sitz und Stimme daselbst haben. Ob einer in Person oder durch seine abgeordnete Räthe, Bothschaften und Gesandten erscheinen wolle, stehet bey ihm, und ist das letzte nunmehr eingeführet, nachdem die persönliche Anwesenheit wegen der langen Zeit und anderer Umstände beschwerlich und kostbar geworden; bey unserer Väter Zeiten aber ist es noch anders gehalten worden. Bey der Eröffnung sitzt der Kayser oder sein Principal-Commissarius, und zunächst um ihn die Churfürsten, etwas niedriger die Fürsten, und sodenn die Grafen und Herren; die Reichs-Städte aber bleiben stehend hinter ihnen, da denn die Proposition von dem Reichs-Vice-Cantzler abgelesen wird. Die Stände theilen sich in drey abgesonderte Räthe oder *Collegia*, das **Churfürstliche**, das **Fürstliche** und das **Reichs-Städtische**. In das erste kommen die **Churfürsten**; das Directorium führet Chur-Maynтz, und thut die Umfrage, wird aber selbst zuletzt von Chur-Sachsen gefragt, und giebt mit seinem Beyfall den Ausschlag, wenn sonst die Stimmen gleich sind. Zu dem andern gehören die **Geist- und Weltlichen Fürsten**, die **Prälaten** und **Grafen**. Jene haben besondere Stimmen, und einer deren so viel, als er Länder besitzt, und denen dieses Recht anklebet. Die **Prälaten** werden in 2, und die **Grafen** in 4 **Bäncke** vertheilet, derer jede nur eine **Gesammt-Stimme**, Lat. *Votum Curiatum* hat: Die Ordnung des Sitzens im **Fürsten-Rathe** ist aus der beygefügten Abbildung füglich zu ersehen. Das Directorium führen Oesterreich und Saltzburg wechsels weise, von einer Materie zur andern. Nach geschehener Umfrage und eingenommenen Votis wird ein Conclusum, nach den meisten Stimmen, wo dieselbe statt haben, entworffen, vorgelesen, und eingerichtet. Den **Städte-Rath**, oder das Reichsstädtische *Collegium* machen die Frey- und Reichs-Städte aus. Dieselben sind in 2 Bäncke, die **Rheinische** und **Schwäbische** getheilet. Das Directorium führet der Magistrat der Stadt, wo der Reichs-Tag gehalten wird. Wenn es aber keine Reichs-Stadt wäre, vertritt es die versitzende Stadt der alsdenn auch versitzenden Banck. Die Städte von beyden Bäncken werden eine um die andere von dem Directorio aufgeruffen: Ob der Städte Gutachten bloß zum Einrathen oder auch zum Beschließen gelte, ist vormahls gestritten, durch den Westphälischen Friedens-Schluß aber ausgemacht worden, daß ihnen gleich andern Ständen ein Votum decisivum zustehen solle. Die Art und Weise, solches zu führen, ist durch besondere Handlungen unter den Collegiis verglichen worden. Mit Anstellung der **Reichs-Deliberationen** wird es folgender Gestalt gehalten: Die Versammlungen werden jedesmahl von dem Chur-Mayntzischen Reichs-*Directorio* angesetzet, durch das Erb-Marschall-Amt angesaget, und die Materie, darüber gerathschlaget werden soll, in dem **Ansage-Zettel** angezeiget. Ein jedes Collegium kommt in seinem besondern Gemach zusammen. Welches unter den beyden höhern Collegiis mit seinem Schlusse am ersten fertig geworden, zeiget es dem andern an, damit sie zur Re- und Correlation unter einander treten, und im Fall ihre Meynungen nicht einstimmig sind, sich so lange mit einander unterreden, bis sie sich eines gleichförmigen Gutachtens verglichen. Dasselbe wird sodenn dem Reichs-Städtischen eröffnet, und, sich mit ihrem Concluso gleichfalls vernehmen zu lassen, begehret. Wenn nun auch desselben Beyfall erfolgt; so wird von dem Chur-Mayntzischen Directorio, alles in ein **Reichs-Bedencken** gebracht, oder wenn man sich nicht hätte vereinigen können, die discrepirende Collegial-Meynung mit angeführet, ins Reine geschrieben, besiegelt, und dem Kayser oder dessen Principal-Commissario überreichet. Auf den Fall unterschiedener Meynungen, wird von Kayserlicher Seiten entweder durch Vermittelung eine Vereinigung versucht, oder auf der Stände Heimstellen der Ausschlag gegeben, und die Ratification ertheilet. Dieses heisset alsdenn ein **Reichs-Gutachten**, Lat. *Placitum Imperii*, oder *Conclusum trium Collegiorum*, und wenn solches durch ein Kayserliches Commissions-Decret ratificiret wird, ein **Reichs-Schluß**, *Constitution* oder **Satzung**, Lat. *Ordinum Imperii Decretum*, s. *Constitutio*.

Abbildung

Abbildung der SESSION im Fürsten-Rath auf Reichs-Tägen.



a. alterniren.
c. competiren um die Präcedentz.

Reichs-Thaler, s. Thaler, und Geld.

Reichs-Verweser, s. Reichs-Vicarien.

Reichs-Vicarien, Lat. *Vicarii Imperii*, sind diejenigen hohen Häupter, welche vermöge der Güldenen Bulle, und zwar Chur-Pfaltz in den Landen des Rheins, Schwaben und Fränckischen Rechtens; Chur-Sachsen hingegen in den Landen des Sächsischen Rechtens, und an Enden, die in solch Vicariat gehören, das Heil. Römische Reich, statt eines Kaysers, auf erfolgtes Absterben administriren, dessen Wohlfahrt und Ruhe-Stand, bis ein neues Ober-Haupt erwählet worden, beobachten, und alle hohe Kayserliche Regalia, ohne Reichs-Güter zu veräußern oder zu verpfänden, und Reichs-Fahn-Lehn zu verleihen, exerciren. Es sind auch andere Fälle, da diese Reichs-Verweser ihr hohes Amt exerciren, wenn nehmlich ein Römischer Kayser oder

König noch minderjährig, oder auch eine geraume Zeit außer dem Reiche abwesend wäre, oder einer die Kayserliche Regierung resignirt, ingleichen wenn er abgesetzet, oder sonst das Regiment zu führen, verhindert würde. In währendem Interregno spricht das **Reichs-Cammer-Gericht** in der Reichs-Vicariorum Nahmen Recht, und gebraucht sich ihrer Siegel. Sie legen auch eigene **Vicariats-Gerichte** an, deren Acta von dem neuen Kayser nachmahls bestätiget werden. Der langwierige Streit wegen des Rheinischen, Schwäbischen und Fränckischen Vicariats zwischen Bayern und Pfaltz ist endlich im Jahr 1724 durch einen gütlichen Vergleich dergestalt gehoben, daß beyde Häuser das Vicariat gemeinschaftlich führen wollen, welches auch in dem Interregno nach Caroli VI Tode geschehen. Weil sich aber damahls noch viel Wiederspruch fand, ist 1745 unter ihnen ein abermahliger Vergleich getroffen worden, kraft dessen beyde Churfürsten in dem Vicariat alterniren wollen; wie denn Bayern in dem Interregno nach Kayserts Caroli VII Tode dieses Vicariat allein geführet.

Reichs-Unterthanen, Lat. *Subditi Imperii*, sind alle die, so eines Römischen Kayserts höchste Obrigkeit mittel- oder unmittelbar erkennen, und des Reichs-Schutzes genießen.

Reichs-Vögte, s. Reichs-Schultheissen.

Reichstein, oder **Reichenstein**, eine kleine Stadt im Fürstenthum Brieg, in Schlesien, allwo vor Zeiten das Gold-Bergwerck der güldene Esel genannt, gar berühmt war.

Reichthum, Lat. *Opes*, oder *Divitiæ*, und *Opulentia*, Frantz. *Biens*, oder *Richesses*, und *Opulence*, wird der überflüßige Vorrath an zeitlichen Gütern genennet, da man ein mehrers hat, als man ordentlich gebrauchet. Oben, bey den Worten **Noth-Pfennig**, und **Dürfftigkeit**, ist bereits angeführet worden, wie ein jeder Mensch auf einen Ehr-Noth- und **Ehren-Pfennig** bedacht seyn müsse. Wenn nun einer so viel im Vermögen hat, als er vor sich und die Seinigen zur Nothdurft, Bequemlichkeit und zum Wohlstande bedarf, und noch darneben ein mehrers übrig hat, als er auf die künftige Zeit noch wahrscheinlich bedarf; so heißt man ihn **reich**. Ein solcher **Ueberfluß** aber, der eben **Reichthum** heißt, ist nicht einen jeden nützlich, noch auch ohne Bedingung nöthig; deshalber pflegt man davor zu halten, es können nur folgende dreyerley Personen mit ihrem Reichthum den allerbesten Nutzen schaffen, und solchen durch gerechte Mittel ohne Grentzen zu erlangen trachten: Der **König**, der **Kaufmann** und der **Wohlthäter**; wiewohl alle Menschen, so weit es möglich ist, Wohlthäter und liebreich seyn sollen. Und zu dieser Absicht ist denn auch ein jeder verbunden, ohne ängstliche Sorge, wenn Gott Gelegenheit darzu giebt, und durch gerechte Wege Reichthum zu suchen. Ja in dieser Fassung des Hertzens hänget auch der Mensch das Hertz nicht daran, oder macht den Reichthum und Mammon zu seinem Herrn und Gott. Wer aber den Reichthum in anderer Ordnung und um sein selbst willen suchet, und darnach begierig trachtet, oder solchen auch schon hat, folglich also nur reich werden will, damit er Reichthum habe und zu seinen Lüsten brauchen könne, von dem sagt die Christliche Kirche, daß derselbe zum Himmelreich ungeschickt sey; daß er in viele Versuchung und Stricke des Verderbens falle; es sey schwerer, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe, als daß ein Kameel oder ein grobes Schiff-Seil durch ein Nadel-Oehr gehe. Solchen Leuten ist der Reichthum schädlich, und solchen möchte, wenn sie ernstlich nach ihrem Heil trachten, nicht zu verdencken, sondern ein guter Rath seyn, wenn sie sich in freywillige Armuth begäben. Ausser diesem rechten Verstande der Christlichen Moral, womit auch die vernünftige übereinstimmet, ist es eine übertriebene Moral, auf das andere Extremum zu fallen, und vielmehr arm zu werden, oder es zu seyn und zu bleiben zu trachten. Meistentheils liegt hierbey ausser der Unwissenheit eine andere unordentliche Begierde und ein schlimmer Bewegungs-Grund zum Grunde. Nehmlich Faulheit, Verschwendung, oder die Meynung, Gott etwas abzuverdienen, die Werck-Gerechtigkeit, oder auch wohl ein Hochmuth, etwas sonderliches vor andern Menschen zu seyn. Doch nehmen wir hier billig den Zustand eines Menschen aus, der von Gott ausserordentlich zu einem Geschäffte berufen ist, in welchem ihm zeitliche Güter, noch mehr aber ein Ueberfluß nur hindern würden. Wenn sich derselbe also von diesen Dingen loß macht, als welches Gottes Wort auch erfordert, da ist es gantz was anders. In den Rechten hat der Reichthum die Vermuthung, daß er redlich, und durch löblichen Fleiß gewonnen sey, und wer ein anders fürgiebt, ist es schuldig zu erweisen. Ob einer vor reich zu achten, wird dem Ermessen des Richters überlassen. Einer, der viel Kinder hat, wird nicht vor reich geachtet, weil ihre Auferziehung und Ausstattung viel erfordert. An einigen Orten werden zu gewissen Aemtern nicht gelassen, die nicht ein nahmhaftes Vermögen haben. Unter den Fragen, die einem aufgestellten Zeugen vorgehalten werden, pflegt auch diese zu seyn: **Wie reich er sey?** weil bey einem Armen die Verführung eher vermuthet wird. Ob es besser sey, ein reiches oder armes Weib zu erwählen, untersucht Petrarcha in einem seiner Gespräche. Die adelichen Weiber, so ein grosses Heyrath-Gut einbringen, erfordern dargegen ein nicht geringeres Gegen-Vermächtniß, welches den Erben zur Beschwerde gereichet, daher das Sprüchwort entstanden: **Reiche Weiber, arme Kinder.** Reichthum und Armuth haben ihre besondern Vor- und Nachtheile in den Rechten, und wer sich auf eines oder das andere beziehet, ist es schuldig, zu erweisen. Reichthum giebt Ehre und Ansehen; daher er vor Zeiten bey den Römern Stand und Adel zuwege gebracht, und dieses an einigen Orten noch heute thut: denn er ist eine große Hülfe Gutes zu thun. In Zeit der Hungers-Noth mögen die Reichen angestrenget werden, daß sie den Armen zu Gute von ihrem Ueberflusse hergeben. Geschwinde reich werden, bringt Verdacht, sonderlich bey Beamten, verrechneten Dienern, Vormündern u. d. g. die fremdes Gut zu verwalten haben.

REJET-

REJETTON, s. Schößling.

Reiff, Lat. *Pruina*, Frantz. *Gelée*, *Greſil*, *Embruinement*, *Frimas*, oder *Brouillard*, ist ein gefrorner Thau oder Nebel, der sich auf die Erde leget, und an Bäume und andere Cörper ansetzet, und von der Kälte gerinnet. Der Reiff thut an den Bäumen, wenn sie in der Blüthe stehen, sowohl als an denen Reben grossen Schaden. Damit nun dergleichen denen Bäumen nicht wiederfahren möge, soll man zu denenselben, sonderlich zu denen jungen, deren Knospen gleich ausbrechen wollen, mit Wasser angefüllte Geschirre, an zweyen oder wohl an allen vier Seiten, zum wenigsten an einer ein recht grosses setzen, oder auch 5 oder 6 Zoll vom Stamme hinweg ein Gräblein herum machen, und solches gegen Nachts mit Wasser füllen; welches letztere denn noch zu ihrer Erfrischung gedeyet, so daß sie desto frecher antreiben. Doch ist dabey zu mercken, daß, wenn man um die Bäume also aufgräbet, auch Wasser in die Gruben giesset, und es dergestalt allezeit gegen Nachts wiederholet, solches ohne Entblössung der Wurtzeln, und auch nur an solchen Orten geschehen müsse, da der Baum nicht ohne das schon ziemlich feuchte stehet, weil er sonst gar zu Wasserschlüngig werden würde; aus welcher Ursache denn die beygesetzten Geschirre dienlicher sind, den Reiff an sich zu ziehen, und aufzufangen, daß er die Baum-Blüthe unbeschädigt lasse. Gewiß ist es, daß die Baum-Gärten, so auf einer Insel stehen, oder mit Wasser rings umgeben sind, nicht leichtlich an der Blüthe vom Reiffe Schaden leiden, weil die stets aufsteigende Wasser-Dünste oder Dämpfe, als welche die fallende Kälte und gefrierende Kraft brechen, solches hindern und verwehren. Wenn starcke Reiffe den Reben Schaden zufügen, muß man in dem nächst darauf folgenden Schnitte dahin sehen, daß alles verletzte und unsaubere glatt weggeschnitten werde, so erholen sich dieselben wiederum, und können desto lustiger treiben. Hingegen so es unterlassen wird, giebt es mit der Zeit unlustige und unfruchtbare Stöcke. Sonsten empfangen die Reben nicht so leichtlich von den Reiffen einen Schaden, so man sie, wenn sie ausschlagen, desto besser beschneiden lässet. Denn das späte Reben-Schneiden macht, daß die Reben allererst blühen, wenn die Sonne schon kräftiger und wärmer zu scheinen beginnet. Denen zarten Sommer- und Schirm-Gewächsen thut der Reiff gleichfalls grossen Schaden, sonderlich wenn er im hohen Frühlinge dieselben unvermuthet überfällt, weil man sonst durch Bedecken oder Einsetzen der Gewächse demselben zuvor kommen kan. Der Reiff, der wie Schnee und nicht Eßig-artig, auf das Gras, Laub, oder was er sonst trifft, niederfället, deutet auf klare Luft. Wo er aber in der Luft auffähret, und sich nicht wieder auf die Erde giebt; so fällt er nach Gelegenheit wieder herab.

Reiff, Reiffung, oder Zeitigung, Lat. *Maturus*, *Maturatio*, oder *Matureſcere*, Frantz. *Meur*, *Meurement*, oder *Parcroitre*, ist ein gewisser Zustand, zuförderst der Obst- und Saat-Früchte, ingleichen derer Pflantzen, hiernächst aber auch anderer Theile, die man zu gewissen Zwecken nutzen kan, z. E. am Schaffte, des Holtzes, der Rinde, oder auch der Wurtzel, Knollen, und endlich an denenjenigen Pflantzen, die keine Früchte tragen, derer Blätter und des Getraides, darinnen diese Stücke zu ihrer vollkommenen und solcher Beschaffenheit gelanget sind, daß sie entweder sogleich, oder doch vermittelst einer Zubereitung in der Wirthschaft zur Hülle oder Fülle der Menschen gebraucht werden können. Dieser Zustand wird nun nach Unterschied der Pflantzen und der Gegenden, theils aus der Natur derselben, theils aus der Zeit, darinne er da zu seyn pfleget, wenn nicht etwan einige Ursachen, als Wärme, Regen, Wind ꝛc. gefehlet haben, theils aus der Größe, aus der Farbe, aus dem Geschmack, durch das weiche oder harte Anfühlen, theils gleich von aussen, theils durch genauere Untersuchung, Auflösung und Eröffnung, theils an der Sache selbst, theils an denen damit verbundenen Theilen u. s. f. in der Haus-Wirthschaft erkennet und erforschet, wenn man nicht zu gantz besonderer Absicht eine Sache von denen Pflantzen im unreifen Zustande nöthig hat, oder brauchen will. Ordentlicher Weise aber nimmt man der Erde und ihrem Schooße in der Wirthschaft nichts, als bis es reif ist, weil man ausserdem Schaden und Abgang an dem Nutzen davon auf vielerley Weise hat. Woran man nun insbesondere bey jeder Frucht oder Sache einer Pflantze erkennen möge, daß sie zum Stande der Reiffe gelanget, das kan man hier ausser der oben gegebenen allgemeinen Anleitung nicht anführen, sondern es gehöret in die absonderlichen Artickel. Ueberdem wird darzu schon eine ziemliche Erfahrung und Erkenntniß des Pflantzen-Reichs und derer Früchte erfordert; sonderlich aber dienen viele sinnliche Anmerckungen und Erfahrungen selbst in der Praxi darzu, dadurch man den Stand der Reiffe und Zeitigung genau bestimmen lernet. Wer die Natur und Ordnung des Wachsthums der Pflantzen überhaupt verstehet, darzu wir unter dem Artickel **Pflantze** einige Anleitung gegeben haben, hernach aber solche auf diese und jene Art der Pflantzen insonderheit appliciret, und sich in dieser Betrachtung ein wenig übet, hiernächst aber die verschiedenen wirthschaftlichen Zwecke mit denen Pflantzen, nebst ihren beständigen und unbeständigen Theilen darzu hält, der wird sich leicht in die besondern Fälle und Umstände auch bey dieser wichtigen Wirthschafts-Sache finden.

Reiff, Reiffen, Lat. *Circulus*, Frantz. *Cerceau*, heißt ein höltzernes Band, dergleichen die Böttger oder Faßbinder um die Fässer legen. Hierzu nimmt man Eschen-Eichen-Hasel-Stauden-Ulmen-Bircken- oder Weiden-Holtz; und wenn sie recht beständig seyn sollen, so müssen die Reiff-Stäbe, Reiff-Stangen, oder Reiff-Stecken (denn also nennt man das Holtz, daraus man die Reiffen macht,) im Januario oder Februario im letzten Viertel, ehe noch der Saft in das Holtz kömmt, zu grossem und kleinem Gebäude gehauen werden. Man kan ihnen flugs die Rinden abschälen: denn so halten sie an denen Fässern etliche Jahre hindurch; da sie im Gegentheil, wenn sie in denen Rinden stecken

bleiben, viel eher morsch werden. Und mit dergleichen Reiffen soll vornehmlich das Gefässe gebunden werden, darauf man das Lager-Bier in die Keller leget; denn so darf man sich nicht so leicht Schadens befürchten. Sonst hat man dieser Reiffen verschiedene Arten, als da sind Band- Blat- oder Schraub- Bottichs- Faß- Haupt- Mund- und Noth- Reiffen. Besiehe hiervon die besondern Artickel, wie auch Holtz, und Geschirr- Holtz, desgleichen Dritte, und Bund. Bisweilen aber bedient man sich auch statt der höltzernen Reiffen zu desto besserm Halt eiserner, s. Eiserne Reiffen.

Reiff, heißt auch ein gewisser blecherner Rand, welchen man zu den aufgelaufenen Köchen brauchet, und dieselben damit umfasset, wenn sie in dem Ofen gebacken werden sollen. Dergleichen Reiffe müssen also beschaffen seyn, daß sie enge und weit gemacht werden können, nachdem der aufgelaufene Koch in Ansehung der Tafel groß oder klein seyn soll; und findet man dergleichen Reiffen, die sich wohl viermahl verkleinern lassen.

Reiff, wird bey den Schlössern ein einfacher Gang genennet, welcher durch den Einschnitt des Schlüssel-Barts gehen muß.

Reiff, ist endlich auch ein gewisses Maaß der rohen Leinwand in den Städten, wo der Leinwand-Handel im Schwange ist.

Reiff-Beuge, s. Beuge.

Reiff-Bund, s. Bund.

Reiff-Eisen; in denen Eisen-Hämmern wird bekannter maßen vielerley Eisen, jedes aber unter besonderer Benennung geschmiedet, und also Wagen- oder Centner-weise verkauft. Dergleichen ist das Schien-Eisen, welches zum Beschlagen der Wagen-Räder gebraucht wird; Feustel- und Bohr-Eisen, das bey dem Bergbau vornehmlich nöthig ist; Nagel-Eisen brauchen die Nagel- und Zwecken-Schmiede ꝛc. ꝛc. Also wird auch eine Sorte Eisen allda zubereitet, die Reiff-Eisen genennet, und besonders zum Binden und Beschlagen der Tonnen- und Ertz-Kübel, welche zur Förderung des Ertzes und der Berge aus der Tiefe der Erden, hiernächst auch in der Scheide- Banck, Poch- Wercken und Wäschen erforderlich sind, gebraucht wird. Ueber dieses aber bedienen sich dessen die Haus-Wirthe und andere Oeconomi zu Wasser-Trögen, Wasser-Butten und mehrern dergleichen Dingen, die zur Erhaltung einer guten Wirthschaft gehören.

Reiff-Kloben, s. Kloben.

Reiff-Stäbe, Reiff-Stangen, oder Reiff-Stecken, s. Reiff.

Reiff-Zange, s. *Arpagonia*.

Reiffen, s. Reiff.

Reiffen, in der Baukunst, s. *Astragalus*.

Reiffen, Abreiffen, oder Gereiffet, heißt bey den Schlössern, wenn an das mit Pech geschwärtzte Eisen auf der Kante, da es mit dem Reiff-Kloben in den Schraub-Stock gespannet wird, weisse Facen oder Spitzen angefeilet werden; welches aber nur an grober Arbeit geschiehet.

Reiffen, oder Speere, heißt in der Feuerwercker-Kunst ein Ernst-Feuer, welches aus zwey Sturm-Kräntzen in Gestalt einer Kugel zusammen gebunden, und gegen den Anlauf eines Sturms gebraucht wird.

Reiffen-Rock, s. Fisch-Bein-Rock.

Reifflein, heißt in der Jäger-Sprache, wenn der Hirsch gerade mit der Hinter-Schale in die vordere tritt, da oft eine Figur wie ein Reifflein in der Ferte bleibt.

Reiffung, s. Reiff.

Reiger, Raiger, Reiher, Reyher, oder Fisch-Reyher, Lat. *Ardea*, Frantz. *Hauron*, oder *Heron*, ist ein Vogel, der dem Schnabel, langen Halse und Füssen nach, dem Storche ziemlich gleich kommt, und bey der Fischerey so grossen Schaden, als der Fisch-Otter verursachet. Es giebt deren verschiedene Gattungen, welche man am meisten und ersten gewahr wird, wenn sie zur Herbst- und Frühlings-Zeit ihren Zug thun; und sind erstlich die grossen, welche licht-grau auf dem Rücken, am Leibe aber weiß mit schwartzen Flecken eingesprenget sind; diese haben einen ungemein grossen, langen, scharffen, rothen Schnabel, gelbe Füsse und einen weiten Kropf, welcher ein gutes Kannen-Maaß hält; sie sind auch noch halb so groß, als die andern Arten Reiher. Ferner findet man kleinere, welche gantz dunckelgrau auf dem Rücken, am Kopfe aber schwartz sind, auch einen schwartzen Schnabel, und kurtze blaue Füsse haben. Diese beyden Arten haben auf den Köpfen ihre schönen Federn, gemeiniglich zwey oder drey, welche ihnen, zumal im Fliegen, hinterwärts auf dem Kopfe aufliegen. Sie horsten beyde nicht hier zu Lande. Die dritte Art aber sind die bekannten grauen Reiger, welche bey uns auf hohen Bäumen, mehrentheils an sumpfigen und morastigen, ohnweit von Seen und Flüssen gelegenen Oertern zu horsten, und gemeiniglich drey Junge auszubringen pflegen. Die Bäume, darauf sie horsten, verdorren von dem hitzigen Miste, den sie darauf fallen lassen. Ihre Nahrung bestehet in Fischen, an denen sie grossen Schaden thun: denn sie gehen bis an den Bauch in das Wasser, und fangen die Fische, die in grosser Menge auf sie zu schwimmen, häufig weg. Ob die Fische aus einer eingepflantzten Zuneigung so gerne um die Reiger sind, oder ob sie aus Haß auf dieselben, als ihre Feinde, losgehen, läßt man dahin gestellet seyn; gewiß aber ist, daß die Fischer, wenn sie Reiger-Fett unter den Köder nehmen, den sie an die Angeln stecken, oder in die Reussen hängen, solchergestalt mehr Fische, als durch andere Köder fangen sollen. In Ungarn giebt es Reiger, die fast gantz weiß, aber etwas kleiner, als die gemeinen Reiger, sonst aber an der Gestalt ihnen gantz gleich, jedoch dabey sehr träge und langsam sind, und wenn sie Ungewitter vermercken, sich so hoch in die Luft und über die Wolcken schwingen, daß man sie aus dem Gesichte verlieret. Diese sind für andern sehr gefräßig, verschlucken auch Muscheln, und wenn sie mercken, daß sie sich im Kropfe von der Wärme aufgethan haben, geben sie solche wieder von sich, und suchen erst das Fleisch heraus. Die Reiger sollen als schadhafte

te Vögel an Teichen, sonderlich wo Brut ist, nicht gelitten, sondern wie man kan und mag, weggepürschet werden. In Sachsen werden sie zur Nieder-Jagd gerechnet; in Oesterreich und andern Orten aber zur Lustbarkeit grosser Herren geheget, und meistentheils im Frühlinge sehr kostbar gebaitzet, zu welcher Baitze gemeiniglich nur Ger-Falcken, oder Blau-Füsse genommen werden. Die schönen Federn am Kopfe werden in Ungarn, Persien und der Türckey sehr hoch gehalten, und von grossen Herren mit Edelgesteinen versetzet, an denen Mützen und Turbanen getragen. Das Reiger-Fleisch schmecket starck nach Fischen, absonderlich der alten, darum es nicht wohl zu essen; wiewohl die jungen und halbwüchsigen Reiger wegen ihres zarten Fleisches in Franckreich vor ein Lecker-Bißlein gehalten werden. Das Fett wird, wie obgedacht, von den Fischern unter die Köder, ausser diesem aber auch in der Artzney äusserlich zur Linderung der Podagcischen Schmertzen, Benehmung der Taubheit und Dunckelheit der Augen gebraucht.

Reiger (Moos-), s. Rohr-Dommel.

Reiger-Baitz, oder Reiger-Beitz, und Reiger-Baisse, Lat. *Venatio Ardearum*, Frantz. *Chasse des Hérons*, ist eine Jagd-Lust grosser Herren, da sie die Reiger mit abgerichteten Raub-Vögeln, Falcken oder Blau-Füssen fangen lassen. Man nimmt solche an einem schönen und stillen Tage vor, und begiebt sich zu Pferde mit den Falcken an einen solchen Ort, wo man weiß, daß sich Reiger aufhalten. Wenn nun die Stöber-Hunde einen Reiger aufgetrieben, der Falckenier auch zum rechten Vortheil den Vogel abgeworffen, und der Reiger den Falcken gewahr wird; so speyet er den eingeschluckten Raub von kleinen Fischen, währenden Fluge herab, um sich zur Flucht leichte zu machen, oder da er noch nüchtern, fängt er an mit besonderm Fleiß über sich zu steigen, daß er kaum zu sehen; der Falcke steiget auch in die Höhe, thut aber, als ob er den Reiger nicht sähe, bis er durch sonderbare Umschweife und unglaubliche Geschwindigkeit dem Reiger die Höhe abgewonnen, worauf er anfängt mit seinen starcken Waffen auf den Reiger einen hefftigen Anfall zu thun, giebt demselben einen Griff und Fang, alsdenn schwingt er sich wieder ober, um und neben ihn her, bis er seinen Vortheil ersiehet, ihn gar anzupacken, weil er sich vor des Reigers spitzigem Schnabel wohl vorzusehen hat, indem hierdurch, wenn der Reiger den Hals auf den Rücken legt, und den Schnabel über sich hält, mancher junger, unerfahrner Falcke gar leichte und öfters gespießet wird; weswegen auch zuweilen zwey Falcken, als ein alter und ein junger, auf einen Reiger gebaitzet werden, damit desto weniger Gefahr dabey zu besorgen. Zuweilen wendet sich der Reiger mit seinem ganzen Leibe, und schwebet oder wieget mit ausgespannten Flügeln, als mit einem Seegel, in freyer Luft, seinen Feind desto verwahrter zu empfangen, welches ihm aber gleichwohl meistentheils mißräth, daß er überwunden wird und mit dem Falcken zugleich herunter fällt. Ein solchergestalt gefangener Reiger wird gemeiniglich mit einem blechernen Ringe, worauf der Herrschaft Nahmen und Jahr-Zahl gestochen ist, wieder loßgelassen, so daß es vielmahls geschiehet, daß ein solcher Reiger über viel Jahre hernach wieder gefangen wird, der ein oder mehr dergleichen blecherne Ringe an den Füssen hat. Die Jagd-Worte hierbey sind: **Der Vogel wird an den Reiger gelassen**; er steigt, wenn er von oben herab auf denselben stößet; wenn er etwas gefangen, wird er darauf abgerichtet und geäset; er fället in ein ander Land, wenn er irre geworden, und so fort.

Reiger-Federn, oder Reiger-Busch, Frantz. *Masse de Plumes*, s. Reiger, und Feder-Schmücker.

Reih-Nadeln, s. Nadel.

Reihe, s. Linie.

Reihe, Lat. *Regio*, oder *Ductus*, Frantz. *Region*, oder *Rangée*, ist in der Wappen-Kunst der Raum, welcher in einem mit verschränckten Wappen angefüllten Schilde die Felder neben einander einnehmen; sie werden auch **Balcken** genennet. Die Frantzosen haben derer bis fünfe, mit besondern Nahmen unterschieden, denen es einige auf Deutsch nachgethan, und die erste Haupt- oder Ober-Reihe, Fr *le Chef*; die zweyte die Ehren-Reihe, Fr. *Lieu d'honneur*; die dritte die Band-Gürtel oder Mittel-Reihe, Fr. *la Fasce*; die vierte die Nabel-Reihe, Fr. *Bas de la Fasce*; die fünfte die Fuß-Reihe, Fr. *la Pointe* genennet. Man kan aber solcher Benennungen wohl entrathen. Reihe wird auch von Wecken und Schach gesagt.

Reihe, Lat. *Ordo*, Frantz. *File*, ein Kriegs-Wort, bedeutet die Ordnung, die die Soldaten machen, wenn sie hinter einander stehen. Solches wird die Höhe genennet, und eine Escadron oder Bataillon so viel Mann hoch zu seyn gesagt, als viel derselben hinter einander gestellet werden. Insgemein wird das Fuß-Volck 6, 4 oder auch nur 3, und die Reuterey 3 oder 2 Mann hoch gestellet. Die Reihen dupliren, ist, wenn eine Reihe in die andere eintritt, und aus zweyen eine wird. Siehe auch Linie.

Reihe-Schanck, wird bey einer Gemeinde auf dem Lande die Berechtigung genennet, wenn dieselbe nicht zulässet, daß ein eigener Schenck-Wirth in ihrem Dorfe sich aufwerfe und fest setze; sondern da vielmehr in gewisser Ordnung ein Nachbar nach dem andern Bier einleget, und solches an Fremde verzapfet und ausschencket, siehe Bier-Schanck.

Reihen, heißt in der Weydmanns-Sprache bey den wilden Enten so viel, als sich begatten.

Reiher, s. Reiger.

Reim Eisen, s. Räum-Eisen.

Rein, s. Rain, und Rand.

Rein, Lat. *Purum*, Frantz. *Pur*, heißt überhaupt alles, was von allem ihm sonst angeklebten Unrathe oder Schlacken gesäubert und gereiniget ist, siehe Reinigen, und Reinigung, wie auch Lauter, und Helle.

Rein verblasen, heißt, wenn alles Silber rein gebrennet, und noch etliche mahl der Blas darauf gelassen wird.

Rein-Ancke, s. Rhein-Ancke.

Rein-Bäume, s. Mahl-Baum.

Rein-Blume, s. Rhein-Blume.
Rein-Flachs, s. Flachs.
Rein-Hanff, s. Hanff.
Rein-Kraute, s. Wein-Kraute.
Rein Schmitzer, s. Schaaf.
Rein-Steine, s. Marck-Steine.
Rein Vieh, s. Schaaf, und Vieh.
Rein-Weide, s. Rhein-Weide.
REINE DES PREZ, s. Geißbart.
Reine Dreschen, s. Dreschen.
Reine Fehrte, s. Fehrte.
Reine machen, s. Absäubern.
Reine Verhältniß, s. *Ratio multiplex.*
Reiner, s. Renn-Thier.
Reinfahren, s. Reinfarn.

Reinfall, Lat. *Vibacum*, oder *Vinum Pucinum*, ist ein Wein, so in Istrien, auf dem felsichten Gebirge Prosseck wächst; daher er auch gemeiniglich Prosecker Reinfall genennet wird. Er ist sowohl wegen seiner Tugenden, als Annehmlichkeit sehr berühmt; und weil die dasigen Einwohner, welche sich dessen täglich bedienen, dabey sehr alt werden, so schreibt man dieses seinen Kräften zu, und hält ihn vor sehr gesund. Außer diesem giebt es noch eine Art, welche der Schweitzer Rein- oder Rheinfall genennet wird, und in und an dem Schweitzer-Lande wächset, nicht weit davon, wo der Rhein einen hohen Fall hat, davon er auch seinen Nahmen bekommen.

Reinfarn, Reinfahren, oder Rheinfahrn, weil es gerne an den Rainen und Rändern der Aecker und Felder wächst, nicht aber vom Rheine oder Rhein-Strome also genannt, ist ein Kraut, dessen man zweyerley Gattungen hat. Das weisse und spitzige, welches auch wilder oder weisser Dragut und weisser Dorant, ingleichen wilder Bertram, Lat. *Ptarmica*, genennet wird, wächset auf fruchtbaren Wiesen, wird aber auch in den Gärten geheget, hat einen scharfen Geruch und Geschmack, eine öffnende und zertheilende Kraft, und wird in die Niese-Pulver gebraucht; die Blätter unter den Salat genommen, dienen denen Scorbuticis; zerstoffen aufgelegt, tilgen sie die blauen Mähler. Der gelbe Rein- oder Rheinfahrn, Lat. *Tanacetum*, wächst an grossen sandichten Orten, an Mauern und Wegen, hat hohe gerade Stengel, gelbe Blumen, und einen Saamen wie Fenchel, einen bittern scharfen Geschmack, und eine erwärmende, reinigende und zertheilende Kraft. Das Kraut und die Blumen inner- oder äusserlich gebraucht, treiben die Würme bey den Kindern aus; daher es auch wohl Wurm-Kraut, Lat. *Athanasia*, genennet wird. In Wein gesotten, vertreibt es das tägliche Fieber; in Wasser gesotten, und schwindende Glieder damit gewaschen, bringet sie wieder zurecht; der Saame in Wein oder Milch genommen, treibet die Bauch-Würme aus. Es wird daraus ein Wasser, Essentz, Oel und Saltz, so wider den Stein, Bauch-Grimmen und Verstopfung des Harns, und aus den Blumen ein Zucker bereitet, so den Kindern wider die Würme dienet. Weil dieses Gewächse an vielen inn- und ausländischen Orten gefunden wird; so hat es auch deswegen unterschiedliche Benennungen erhalten; dahero auch die Autores, welche hiervon geschrieben, nebst vorgedachten noch den Englischen Reinfahren, Berg-Reinfahren, Oesterreichischen Reinfahren, und Baselischen Reinfahren angemercket haben. Bey der Wartung der Reinfarn ist nichts besonders zu mercken. Es kommt in allem Lande fort, wenn es nur gut ist. Man säet solches auf Mist-Beete und Rabatten, die mit niedrigen Blumen besaamet sind, begießet und wartet es fleißig. Durch das Zerreißen seiner auslauffenden Wurtzeln kan die Vermehrung auch geschehen, nachdem zumahl der Winter, wie manche Gärtner versichern, ihm nicht schaden soll; welches jedoch andere nicht einräumen, sondern die Kälte als etwas gefährliches vor dieses Kraut halten. Weil es aber gedachter Maßen ungepflantzet wächst, dürfte die erste Meynung doch wohl mehr Beyfall finden.

Reinhards-Wald, ist einer der grösten Wälder in Hessen, 4 Meilen breit, und auch so lang, welcher jährlich ein grosses an Mastung, Holtz und Wildprät einträget.

Reinigen oder Säubern, Lat. *Mundare*, oder *Purgare*, Frantz. *Nettoyer*, s. Absäubern, und Poliren, wie auch Reinigung.

Reinigen, Lat. *Purificare*, oder *Purificatio*, Frantz. *Purifier*, oder *Purification*, heißt in der Chymie, etwas von aller Unsauberkeit erledigen. Solches geschichet auf mancherley Weise, als durch Sieben, Auslesen, Waschen, Clarificiren, Filtriren, Digeriren, u. d. g. Siehe auch *Rectificatio*.

Reinigkeit, s. Reinlichkeit.

Reinigung, Lat. *Expurgatio* oder *Mundificatio*, Frantz. *Mundification*, s. *Abluitio*, und Absäubern, wie auch *Affinage*.

Reinigung in der Chymie, s. *Depuratio*, und Reinigen.

Reinigung, Lat. *Purgatio*, Frantz. *Purgation*, wird auch genannt, wenn man die Chymischen, Chirurgischen oder Anatomischen Instrumente von der daran klebenden Unreinigkeit saubert und abputzt.

Reinigung (monatliche), s. Monats-Zeit.

Reinigung nach der Geburt, s. Geburts-Reinigung.

Reinigung der Mutter, s. Mutter-Reinigung.

Reinigung der Wolle und Seide, s. *Degorgement* und *Degraissement*.

Reinigungs-Maschine, ist eine Maschine, womit das Saamen-Getreide gereiniget wird, wovon unter dem Worte Rolle zu suchen. Es hat aber Herr Ort im Siebenden Stücke der Oeconomischen Nachrichten eine Erfindung von seiner Art, das Getreide zu reinigen, bekannt gemacht, so wir hier anführen wollen. Ich habe mir ein Gatter, spricht er, etwan 2 und einen halben Fuß im Lichten breit, und 3 und einen halben Fuß in der Länge verfertigen lassen, welches auf der Seite mit Leisten, 2 und einen halben Zoll hoch, und in der Mitte mit einer erhabenen Quer-Leiste versehen ist, auf welche 5 höltzerne Hämmer schlagen, dergleichen an den bekannten Leist-Mühlen angebracht sind: dieses Gatter ist in zwey

gleiche

gleiche Theile abgetheilet, und die obere Helfte mit verzinntem Blech beschlagen, durch welches Löcher in der Weite gemacht sind, daß auch die grobste Rade, folglich aller Staub und kleines Gesäme durchfallen kan. Die untere Helfte ist von Drat, wie ein Rollen-Blat geflochten, durch welche die flachen Gersten-Körner, also auch noch anders ablanges Unkraut, als Tresve, Wild-Hafer, Dobrich, u. d. g. vom guten Getraide ziemlicher maßen geschieden werden können. Dabey habe ich noch ein anderes Gatter von gleicher Länge, doch etwas schmäler, durchgehends von Drat geflochten, in der Weite, daß nur die kleinen Körner des Korns von denen grösern sich absondern lassen. Die beyden Gatter liegen, als Plana inclinata, auf einem Gestelle in solcher Böschung, daß die Körner nicht zu geschwinde, auch nicht zu langsam, darüber hinlaufen können. Ueber dem Gatter ist ein Trichter von anderthalben Fuß ins Gevierte, zwischen solchem aber und dem Gatter eine Leiste mit 2 Stell-Schrauben, wodurch die Oeffnung zu dem Gatter so weit gemacht wird, als es jede Art des aufgeschütteten Getraides erfordert. Der Trichter ist von gleicher Böschung mit dem Gatter. Wenn nun die Hämmer beweget werden, und auf die mittelste Leiste schlagen; so breitet sich das Getraide dünne über das Gatter aus, und wird mit der Hand auf demselben gerieben; auch wenn man meynet, es sey genug, in eine untergestellte Mulde gestrichen, und also das gröbste von Unkraut und flachen Körnern von denen schweren und guten Kornern abgesondert.

Reinlichkeit, oder **Reinigkeit**, und **Sauberkeit**, Lat. *Mundities*, Frantz. *Netteté*. Es ist aus der Heil. Schrift, im III Buch Mos. Cap. 15 zu ersehen, daß sich die Jüden durch öfteres Abwaschen reinigen, auch ihre Hütten von aller Unreinigkeit saubern müssen. Wohlgesittete Völcker haben zu allen Zeiten die Reinlichkeit mit der grösten Sorgfalt beobachtet; und von denen Türcken hat Busbeck berichtet, daß sie die Unsauberkeit des Leibes, als das greulichste Laster. ja weit mehr, denn die Unreinigkeit des Gemüths verabscheuen, und sich deswegen öfters waschen. Die Reinlichkeit ist ein Mittel der Bequemlichkeit, entweder vor den Menschen selbst, oder die Dinge, deren er sich bedienet. Ein Mensch, der nicht Reinlichkeit liebet, ist ein säuisches animal rationale oder ein vernünftiges Schwein; und das wäre noch der geringste Schade, wenn durch Unsauberkeit nur der Wohlstand, und nicht zugleich in gewissen Fällen der Appetit anderer Leute, oder auch die Gesundheit Anstoß litte. Oft nimmt mit dem Alter wollüstiger Leute ihre Unsauberkeit zu, welches theils von einem langwierigen Habitu, oder der Gewohnheit, theils von der Schwäche der äusserlichen Sinne, zum Exempel, des Gesichts, Gefühls ꝛc. theils von denen innerlichen festen Theilen des Leibes herrühret. Denn wenn diese ihren natürlichen Leim, oder bindendes Oel, mit der Länge der Zeit grossen theils von sich gehen lassen; so verrichten sie ihr Amt nicht mehr so gut, als in der Jugend; mithin wird z. E. durch die schlechtere Verdauung je mehr und mehr fremde

und in den Corper nicht gehörige Materie erzeuget; folglich sind alte Leute niemals mit einer so reinlichen und weissen Haut, als wie Kinder und Jünglinge begabet, weil ihre Ausdünstung dieser unter andern eine gelbe Farbe verursachet. Hierzu kömmt, daß die Pori theils wegen anwachsender Schlaffheit, theils wegen Länge der Zeit, nach und nach mehr erweitert werden, die Musculn vertrucknen und zusammen schwinden, folglich auf der äusserlichen Haut Runtzeln verursachen. Wenigstens hat die gelbe Farbe des Angesichts den Schein der Unreinlichkeit. Aber es ist, diesem allen ungeachtet, immer noch möglich, daß auch alte Leute, wenn sie nicht wollüstige Schweine sind, sondern den nöthigen Ehrgeitz, wo nicht auch Verstand besitzen, reinlich seyn können. Ein Mensch, der zu leben weiß, erscheinet niemals mit ungewaschenen Händen und Angesicht, und, weil der fettige Schweiß in denen Poris des Gesichts durch blosses Wasser sich nicht abspülen lässet, kan solches durch ein angefeuchtetes leinenes Tuch, vermittelst etlicher Tropfen vom Spiritu ardente, oder einem sich hierzu schickenden flüßigen Balsam geschehen, und bey andern, die einen ansehen, das Eckeln also verhütet werden. Nach der Kleidung wird gemeiniglich das innere des Menschens beurtheilet; dahero, und weil die Reinlichkeit derer Kleider gar selten apartes Geld kostet, und alle Stände, ohne besondere Unkosten, sich deren befleißigen können, so pfleget man wahrscheinlicher Weise die, welche kothige Kleider zu tragen sich nicht schämen, sowol vor liederlich, als säuisch zu halten. Denn wer sich unreinlich hält, ist vermuthlich liederlich. Reinlichkeit dependiret von der Accurateste, Aufmerckſamkeit, Behutsamkeit und Ordnung in allen Verrichtungen und Begebenheiten. Z. E. wenn man isset, daß man aufmerckſam sey, ehe man sich beklecket; daß man den Stuhl ansiehet, worauf man sich setzet; daß man die Nase nicht an den Ermel des Rockes wischet, zumal, wenn sie von Schnupf-Taback einem nicht reine abgewischten Steisse ähnlich siehet ꝛc. Wer nun in einem und etlichen Stücken aufmerckſam, ordentlich und behutsam ist, von dem vermuthet man auch einiger maßen, daß er in allen andern Thaten und Begebenheiten aufmerckſam sey; und wenn er über dies Verstand hat, so wird geschlossen, daß er dergleichen Aufmerckſamkeit nicht etwan mit Vorsatz verbanne. Viele hingegen, und besonders Wollüstige, wollen vor denen Leuten für reinlich angesehen seyn, halten sich aber zu Hause, wegen der Bequemlichkeit, unreinlich; mithin erfolgt, in Betracht des nur gedachten, ein widriger Schluß, weil man also aus einer reinlichen Aufführung auf einen accuraten Menschen, jedoch solches nicht gewiß schliesset. Und wiederum ist es eine Narrheit, wenn man aus gantz andern und gewissern Umständen nichts schliessen will, einen Menschen aber, ob man ihn gleich weit mehr, als dem Ansehen nach, kennet, bloß nach der Kleidung urtheilet. Es kan sich z. E. zutragen, daß jemand, welcher in seinem Thun gantz accurat und aufmerckſam ist; durch das Unglück verarmet, und dessen Kleid, wegen allzugrossen Alterthums, schmutzig werde. Bey solchem Umstande vergehen

Sehen sich gemeiniglich die meisten Vornehmen und Reichen, welche Patrone abgeben wollen, indem sie nur auf die Kleidung der Clienten sehen; und wenn sie einen vor einen Lumpen-Hund halten, so recommendiren oder dienen sie ihm nicht eher, bis er proper einhergehet. So ferne er nun dieses werckstellig zu machen unvermögend ist, muß er im Staube liegen bleiben, und ist also oft das ihm von GOtt anvertraute Pfund in Müßiggang vergraben. Zur Erhaltung der Reinlichkeit so wohl, als Gesundheit des menschlichen Cörpers, gehöret die öftere Verwechselung der Hemden und anderer Wäsche, damit hierdurch der alte Schweiß und Schmutz vom Leibe gebracht werde. Nichts ist in Gesellschaft unannehmlicher, als wenn eine gesunde Nase die exhalationes, oder den Balsam eines Fusses entdecket, und der Koch in der Küche die Hände zur Formirung der Klöser brauchet, welches meist gemeine Sachen sind, und dennoch besinnet sich manches brutum rationale nicht darauf. In Ansehung der Sachen, die ferner zur Erhaltung der Reinlichkeit des Menschen und Haushaltung nöthig sind, müssen die Betten, Kleider und Hausrath in Betrachtung gezogen werden. Erstere sind einem Zunder zu vergleichen, der alle Kranckheits-Materie fängt, dahero solche zu gehöriger Zeit gesommert, und anbey ausgeklopfet, die Federn nöthigen falls aus denen Indelten ausgeschüttet, diese gewaschen und wiederum gestopfet werden müssen. Auf denen Kleidern sollen nicht Bier-Thränen zu sehen seyn, die Fettigkeiten und Olitäten aber kan man auch besser, als zu Beflecking der Kleider brauchen, und allen Hausrath, samt den Zimmern, muß die möglichste Reinigkeit zieren, daferne nicht eine mißfällige Nachrede diesfalls erfolgen soll. Was nun hierbey Haus-Väter und Haus-Mütter mehr, als gedacht, in Betracht ihrer Kinder, zu besorgen haben, ist bereits unter dem Worte: **Mutter, deren Vorsorge und Erziehung der Kinder, insonderheit der Töchter**, in diesem Buche eines Theils erzehlet worden, und das hierbey ermangelnde suppliret das Haupt-Wort **Vater** ꝛc. Die Reinlichkeit gehöret solchemnach zu den wohlanständigen Sitten, und verdienet deswegen das gröste Lob, weil sie auch sowohl zur Ersetzung, als Erhaltung der Gesundheit sehr vieles beyträgt. Es ist bekannt, daß das Wohl der Gesundheit am meisten durch recht geordneten, und nach Beschaffenheit des Cörpers wohl eingerichteten Gebrauch der nicht natürlichen Dinge, wie sie die Gesundheits-Gelehrten nennen, erhalten werde. Diese sind die Luft, Lebens-Art im Essen und Trincken, der Schlaf, die Absonderung verschiedener und unnützer Dinge, die Bewegung des Leibes, und endlich die Affecten, worzu gar füglich die Reinigkeit gerechnet werden kan. Denn, wenn diese allein fehlet, haben weder Luft, noch Nahrung und alle übrige Dinge ihren heilsamen Nutzen, sondern können eher den gröβten Schaden anrichten. Es ist bekannt, daß die lebendigen Geschöpfe insgesamt durch Einziehen der Luft erhalten werden. Ist nun diese mit Dünsten von sumpfigten Oertern, faulenden Gewächsen, verfaulten Thieren und Insecten angestecket, so kan sie gewiß den Cörper keinen heilsamen Nutzen, sondern den gröβten Schaden, verursachen. Diejenigen, welche an volckreichen Orten das gemeine Beste besorgen, treffen dahero Veranstaltungen, daß, um solchen Uebeln, so aus der grossen Menge von Einwohnern in Städten herkommen, vorzubeugen, die Gassen und Strassen stets reinlich gehalten werden, damit allhier der da befindliche Unrath im Sommer durch die Sonnen-Hitze nicht aufgelöset, und durch innere Bewegung der Fäulniß in die Höhe getrieben wird. Solche Dünste, so ihrer Natur nach feuchte, faul und dicke sind, schwächen die Lunge, erregen Catarrhe und andere Brust-Beschwerungen, und entkräften den Cörper, weil dessen Ausdustung auf eine ausnehmende Art verhindert wird, ja sie nehmen ihn noch weiter ein, und bringen mit ihrem ansteckenden und giftigen Wesen Fluß-Wechsel-die allerschlimmsten Fieber und andere schädliche Kranckheiten zuwege. Nicht nur aber Städte sind von diesem Unflath zu reinigen, sondern es sollen auch solche Werckstätte, die öfters eine widrige und schädliche Dunst von sich geben, zu keinem Nachtheil der Gesundheit in Städten geduldet werden. Die Häuser sind höchst ungesund, in welchen ein übler Geruch aus heimlichen Gemächern ist. Denn die faulen und angreiffenden Dünste, wovon kupferne und silberne Gefäße gantz schwartz anlaufen, fallen sowohl die Lunge, als andere Theile des Cörpers an, und verursachen den gröβten Schaden; dahero allhier nöthig ist, die Luft mit Feuer und angezündeten Gewürtz-Höltzern und Räuchern zu verbessern, wenn die darinnen Wohnenden nicht Mattigkeiten des Leibes, Brust-Beschwerungen, Trieffen der Augen und andern Unpäßlichkeiten unterworfen seyn wollen. Nichts scheinet der Natur mehr entgegen zu seyn, als wenn die Speisen und Geträncke nicht rein genug zugerichtet, und in solchen Gefäßen aufgetragen werden, die einem gleich bey dem ersten Anblick den Appetit verderben. Jeder weiß, was der Eckel vor Gewalt in uns habe, welcher vor sich allein zuweilen die gröβten Unruhen in der Haushaltung unsers Cörpers erwecken kan. Man wird wird niemals von einer Speise, die mit Eckel genommen wird, gute Nahrung erhalten; und öfters geschiehet es, daß Leute, die sehr delicat sind, damit bald satt gemacht werden, und sich wohl gar aus angewohntem Eckel Brechen, Magen-Beschwerung und Fieber bekommen. Es fehlet auch nicht an Exempeln, mit welchen zu erweisen, was maßen eine unappetitliche Speise vielen tödtlich geworden. Dieses ist allen bekannt, daß auch die geringste Kost, wenn sie wohl zugerichtet und annehmlich vorgesetzet wird, von einem jeden öfters erwählet zu werden pflegt. Weswegen auch unter allen Dingen, die bey Mahlzeiten ergetzen, die Reinlichkeit oben an stehen soll; welches besonders bey Zubereitung des Essens vor Krancke, die öfters gantz Kraftloß sind, und einen unüberwindlichen Eckel empfinden, in acht zu nehmen ist.

REINS, s. **Lenden** und **Nieren**.

REINS ROMPUS, s. **Lenden-Bruch**.

Reinung, s. Gräntze.

Reis, s. Reiß.

REIS, oder *Rais*, ist ein Arabisches Wort, welches einen Befehlshaber oder Vorsteher bedeutet. Bey den Türcken heißen also absonderlich und schlechthin die Capitaine der Türckischen Galeeren, welches gemeiniglich abgefallene Italiener oder deren Nachkommen sind.

Reise, bey dem Fisch-Fange, s. Reuse.

Reise, Lat. *Peregrinatio*, Frantz. *Voyage*, heißt insgemein die Besuchung fremder Länder und Gegenden, und werden dergleichen gemeiniglich in der Absicht vorgenommen, entweder durch die Handlung und Gewerbe Gewinn zu suchen, oder allerhand Wissenschaften und Künste zu erlernen, oder dem Kriege nachzugehen, oder auch bloß zur Lust und zu seinem eigenen Vergnügen. Das erste thun die Kauf- und Handwercks-Leute, Schiffer, u. d. g. Das zweyte die, so dem Studiren obliegen, das dritte und vierte die, so nichts anders vorzunehmen haben, oder im Vaterlande keine Gelegenheit zu ihrem Vortheil antreffen. Ob nun wohl nicht unmöglich, daß einer auch in seinem Vaterlande klug und gescheid werden kann, und also jemand das Reisen als eine unnöthige Sache ansehen könnte; so muß doch zugestanden werden, daß das Reisen sehr nützlich sey, sowohl zur Erlernung einer klüglichen Lebens-Art vor sich, als auch wie Land und Leute zu regieren. Denn was das erstere anbelanget; so findet man auswerts oft neue Arten der Bosheit, und lernet sich vor selbigen hüten, oder auch wohl einige bey uns nicht so gebräuchliche Tugenden, als Freundlichkeit, Gefälligkeit, Großmüthigkeit, welche sich der Reisende hier mehr angewöhnet, als in dem Vaterlande geschehen kann; man findet auch wohl in andern Ländern einige und andere bey uns weniger gebräuchliche Thorheiten, und siehet deren schlimme Würckungen, welche wir, wenn wir in unserm Vaterlande ohngefehr darauf fielen, nicht sogleich voraus sehen würden; und endlich trifft man daselbst auch wohl allerhand bey uns nicht bemerckte Arten der Klugheit an, denen allgemeinen Uebeln zu begegnen, welchen wir wohl nachahmen mögen. In Betracht des andern wird aller Orten eine andere Art des Regiments oder Einrichtung des Friedens- und Kriegs-Staats angetroffen; desgleichen andere Commercien, andere Manufacturen, andere Arten der Oeconomie, aus welchen allen ein gescheider Reisender Gelegenheit nehmen kann, seinem Vaterlande mit der Zeit nützliche Rathschläge zu ertheilen. Ueber jetzt gedachtes eräußern sich Ursachen, warum nicht jedermann auf denen Visiten-Stühlen, oder der Ofen-Banck beständig seine Ruhe haben kann, und entweder aus Nothwendigkeit, oder als ein Galant-Homme eine Reise anstellet. Nothwendig ist die Reise, wenn die einmal erlernte Profeßion anders gar nicht mit so großem Vortheil getrieben werden kann, oder, wenn man darzu befehliget ist, wie z. E. ein Abgesandter, oder, wenn einen Particular-Angelegenheiten, z. E. das Einheben einer Erbschaft, darzu antreibet, oder, wenn iemand das Consilium abeundi bekömmt, welches zwar mit unter die Befehle des Obern zu rechnen, dergleichen Leuten aber schreibet man insgemein gute Regeln vergeblich vor. Derjenige, welcher in schönen oder gelehrten Wissenschaften ziemlich weit gekommen, und den Gipfel derer selben an fremden Orten vollends zu ersteigen sich bestrebet, reiset ja wohl auf seine eigene, öffters aber auch andere Kosten, muß jedoch im voraus das Fortkommen besorgen, und dahin trachten, daß solches bequem, behutsam, auch ohne Schaden, und dergleichen mehr geschehen möge, er reise nun zu Wasser oder zu Lande, entweder auf dem Schiffe, im Wagen, zu Pferde, oder zu Fuße. Um Seelen- und andere Gefahr zu vermeiden, soll ein Reisender rechten Grund seines Christenthums geleget haben, sich selbst und andere Leute zu erkennen geschickt seyn, den Zweck, warum er reiset, stets vor Augen haben, Umgang mit gelehrten, vornehmen und geschickten Leuten suchen, die Conversation derer übrigen nicht verachten, und Wollust nebst Ueppigkeit meiden, damit nicht allerhand Laster und Thorheit anderer Nationen in ein fremdes Kleid gehüllet, und vielleicht mit einer Frantzösischen Peruque bedeckt, zurücke gebracht werden. Wie Theologi, Medici und Critici reisen sollen, gehöret hieher nicht; viele derer Passagiers aber, derentwegen gegenwärtiges gedacht wird, sind öffters gar zu eckel, daß sie sich in Franckreich, Engeland und Holland nicht um die Manufacturen und Kaufmannschaft bekümmern, weil sie sich etwan beym Unterreden mit Handwercksleuten erniedrigen müßten, ob sie schon fast alle den Zweck haben, in ihrem Vaterlande und bey Hofe Employe zu erlangen. Es ist gewiß, daß einem Fürsten kein angenehmerer Rath gegeben werden kann, als wenn man ihm zeiget, wie er durch Beförderung derer Manufacturen und Kaufmannschaft Geld und Macht in sein Land bringen könne. Leider! aber suchen unsere reisenden Deutschen in Franckreich z. E. nicht, was sie daselbst finden können, und wenn dieses geschehen wäre, so würden die Frantzosen längst das Geld, so sie von ihnen empfangen, beseufzet haben. Mit ihren Wollüsten, allerhand Eitelkeit, Sprache, Reverentzen, Complimenten, Pracht ihres Königes, u. d. g. hingegen wissen diese unsere Leute lange aufzuhalten, bis sie das zur Reise ausgesetzte Geld verzehret, und schicken sodenn die meisten verderbter zurücke, als sie ihnen geliefert werden. Was nun also zum Zweck nicht dienet, soll ein Reisender weglassen; weil jedoch ein jeder unter eitel-gesinnten Menschen leben muß, so dienet die Wissenschaft derer Eitelkeiten, nicht aber die Ausübung, auch einigermaßen zum Zweck der Staats-Klugheit und Oeconomischen Angelegenheiten, dahero ein Reisender allerhand Inscriptiones, Statuen, Amphitheatra, Reliquien des Alterthums, Medaillen, Bibliothequen, rare Wercke der Kunst und Natur nicht schlechterdings denen Eitelkeiten beyzählen darf, vielmehr solche bey müßigen Stunden in genaue Betrachtung ziehen muß, damit er bey seinem Zweck verharret, und das Reisen zu seiner Erfahrung, nicht aber leicht zu Regeln gebrauche. Denn wenn er die Regeln nicht mit aus seinem Vaterlande nimmt, so kömmt er gewiß verderbter zurück, als er abgereiset, und dieses ist als ein Grund der Haushaltungs-Kunst in

Betrachtung zu ziehen. Wer dieses nicht gelernet hat, der reiset wohl mit Extra-Post, darzu ihn keine Noth treibet, könnte also, wenn er sich der ordinairen Post oder einer Land-Kutsche bediente, mit Ersparung vieler unnöthigen Kosten seinen Zweck eben so bald und so glücklich erreichen. Ein anderer fährt en caroſſe, oder reitet, könnte jedoch, ohne seinem Stande oder Herkommen einen Schandfleck anzuhängen, mit gar guter Manier zu Fuße gehen. Viele sind auf der Reise, da sie niemand kennet, gegen Postillons, Knechte und Mägde in Wirthshäuser genereux. Weichlinge und Wollüstige kommen vielleicht des Abends früh ins Wirthshaus, und reisen des Morgens spät wieder ab, in der Meynung, sie müßten sich darinne rechtschaffen pflegen, oder dürften Ehren-halber, ohne einen Rausch davon zu tragen, oder viel verzehret zu haben, nicht von dannen ziehen; ja sie lassen noch wohl die Musicanten holen, welche ihnen den Wein, Bier und Branntewein in den Leib hinein fiedeln müssen. Alles jetztgedachte jedoch wird öffters allzuspät bereuet, und das schlimmste ist, daß solche unachtsame Reisende denen Räubern und Spitzbuben, welche auf offner Straße aufpassen, am meisten ausgesetzet sind, oder aber dieses:

Auf Reisen folget offt ein siech und krankes Leben,
Und mancher hat den Geist durchs Reisen aufgegeben.

kömmt bey ihnen zur Erfüllung. Wer also glücklich und wohl reisen will, der muß sich nächst ungefärbter Gottesfurcht und eifrigem Gebet mit Josua des Morgens früh aufmachen, Jos. 7, 6. und stets an die Worte Salomonis dencken: Alles, was dir vor Handen kommt zu thun, das thue frisch, Pred. 9, 10. Er muß sich der Nüchterheit und Vorsichtigkeit befleißigen, und überall in acht nehmen, damit niemand eigentlich erfahre, ob und wie viel Geld er bey sich führe, und wo er solches verwahret; dahero denn gar nicht rathsam, auf Reisen groß zu thun, oder einen überflüßigen Staat zu führen, vielmehr ist zuträglicher und besser, so viel möglich, incognito zu leben, welches große Herren offt mit merklichem Vortheil bewerckstelligen, und ein diesen Untergebener gleichfalls beobachten kann, nachdem niemand schuldig ist, einem andern alle seine Umstände und den Endzweck seiner Reise zu offenbaren. Zum Exempel, daß diesfalls besondere Vorsorge zu gebrauchen sey, soll hierbey ein Bote dienen, welcher einen großen Beutel mit Geld getragen, der, wie er eine Parthey von Straßen-Räubern hinter ihm zu Pferde herkommende vermercket, seinen Reise-Sack neben sich geworfen, Brust und Arme entblößet, und pro forma allda s. v. eine Flöhe- und Läuse-Jagd angestellet, deswegen ihn die Räuber nicht einmahl angesehen, und vorbey geritten. In Städten und Dörffern trifft man gute und schlechte, ja manchmal böse und gefährliche Wirthshäuser an, mithin ist wohl gethan, wenn ein Reisender eine Addresse an gute Wirthe besorget, und, wo dergleichen in nicht zu volckreichen Ländern mangeln, Küche und Keller, über dieses aber eine gute Universal-Medicin möglichst bey sich führet. Wie nun gedachter maßen keiner ohne gewisse Absicht eine Reise antritt, um so viel mehr ist dieses von Künstlern und Handwerckern zu vermuthen, die, wo ihre Kunst am meisten floriret, ihre Geschicklichkeit zu vergrößern, sich angelegen seyn lassen sollen. Denn gleich wie ein Italienischer Musicus und Virtuose höher, als ein anderer gehalten, ein Täntzer, welcher in Paris Lection genommen, mehr als ein einheimischer æstimiret wird, gestalt jene mehr, als diese, wissen sollen; also hat man in Gewohnheit, von denen gereiseten Künstlern eine ungleich hohe Meynung zu fassen, und deren Kunst ohne Proportion zu erhöhen. Hingegen ist dieses ein Tölpel, welcher sich nur allein darum besser, als andere zu seyn dünckt, weil er aus Deutschland nach Paris und Rom ehemals gereiset ist. Denn es finden sich auch Hunde, welche daselbst gelaufen, und wiederum nach Deutschland gebracht worden sind; und die gantze Welt ist allenthalben, auch bey denen Völckern, welche jederman anbetet, mehr mit einfältigen und ungeschickten, als klugen und qualificirten Personen angefüllet. Zu geschweigen, daß, wenn auch dergleichen Ausländer allerseits denen Weisen aus Morgenland nichts nachgäben, die bloße Frantzösische und Italienische Luft keinen Passagier zu einem Gelehrten oder Künstler machen könnte; daferne dieser sich nicht, wie oben gedcht, bearbeiten wollte, mit vornehmen, gelehrten und künstlichen Leuten Umgang zu haben, die ausgeschriecenen Kunst-Stücke in Augenschein zu nehmen, auch selbst Hand anzulegen, und sich unterrichten zu lassen. Hieraus ist zu schließen, daß niemand mit gewünschtem Nutzen reisen könne, er habe denn bereits von seinem Dessein oder Profeßion eine merckliche Einsicht und Wissenschaft, weil solches ja nicht in der Absicht, das A B C oder andere Anfangs-Gründe zu lernen, sondern den Gipfel derer Wissenschaften und Künste zu ersteigen, geschiehet: Es müßte denn das Reisen zur Conservation und Verbesserung des Cörpers geschehen, deshalben aber keine weiten Reisen in fremde Länder angestellet werden dürfen. Wie übrigens ein Reisender die Besorgung seines Pferdes beobachten soll, davon ist bereits weitläuftig an andern Orten Erwehnung geschehen. Nur ist hierbey noch mit wenigen zu gedencken, daß insonderheit nach dem Sächsischen Land-Rechte ein Reisender sein Pferd, wenn es ermüdet ist, grasen lassen, oder auch wohl Korn abschneiden und ihm vorhalten, aber nichts mitnehmen darf. Sonst entschuldigen auch nothwendige Reisen die Partheyen vom persönlichen Erscheinen; und des Kriegs oder Reisens halber abwesende Söhne werden mit der Capitation verschonet. Was aber insonderheit die Berg-Bedienten anbelanget; so dürfen selbige ohne Erlaubniß des Berg-Hauptmanns nicht vom Berge reisen.

Reise und Folge, oder **Reise-Wagen**, ist eine Pflicht, so ehedem die Unterthanen ihrer Obrigkeit und Schutz-Herrn mit Pferde und Wagen zu leisten gehabt, an deren statt aber, nach einiger Rechtsgelehrten Meynung, nunmehro die **Landes-Steuern** entrichtet werden, s. **Steuer**, und **Vorspann**.

Reise-Beschreibungen, Lat. *Itineraria*, Fr. *Itineraires*, dergleichen man heut zu Tage eine unzählige Menge hat, dienen, wenn sie rechter Art sind, nicht allein zur Erweiterung und Verbesserung der Geographie und vieler andern Künste und Wissenschaften, sondern auch insonderheit denen, die etwan selbst nach denen darinne beschriebenen Ländern und Gegenden zu reisen Ursache und Gelegenheit haben, zu desto besserer und glücklicherer Ausführung ihres Vorhabens.

Reise-Futteral, s. Reise-Zeug.

Reise-Gebühren, Reise-Gelder, oder Reise-Kosten, Lat. *Sumtus Itineris*, heißen insgemein dasjenige Geld, welches reisende Gerichts-Personen oder Advocaten in Ansehung der aufhabenden Streit- und Proceß-Sachen, oder in andern Gerichtlichen Angelegenheiten auszugeben haben, welche ihnen aber entweder aus dem Fisco, oder von denen Partheyen gut zu thun sind. Und zwar werden besonders in Sachsen nicht allein den Amtleuten, Actuariis, Stadtschreibern, Gerichtshaltern und Advocaten über das Fuhr- und Roß-Lohn und nöthige Zehrung gewisse Reise-Gebühren und Auslösungs-Kosten paßiret, sondern auch denen an der Gerichts-Stelle nicht befindlichen oder außerhalb derselben wohnenden Zeugen, ingleichen den Partheyen selbst, wenn sie sich in Person zu stellen citiret, und der Außenbleibende ihnen die Unkosten zu erstatten verdammet worden, gewisse Reise- und Zehrungs-Kosten entrichtet. Bey geschwornen Armen soll zwar der Advocat die Reise- und Zehrungs-Kosten aus dem Fisco bekommen; die Zeugen aber die ihrigen erst bey Ausgang der Sache erwarten. Den Berg-Beamten hingegen paßiren ohne der Cammer-Räthe Unterschrift keine Reise-Gelder. Sonst werden auch ordentlicher Weise die Kosten, so ein Vater seinem Sohne zu seinen Reisen verschaffet, gleich denen, so er auf das Studieren gewendet, in das Erbe nicht eingerechnet; wiewohl einige solches nur dahin verstehen wollen, wenn die Reisen etwan eine Folge des Studirens gewesen, nicht aber, wenn sie aus andern, zumahl gantz unnöthigen Ursachen vorgenommen worden.

Reise-Geld, heißt insbesondere der Aufwand, oder diejenigen Kosten, welche jemand zu Antretung eines neuen Amtes wegen der nöthigen Hin- und Her-Reisen, oder auf Fortschaffung seiner Familie, und der ihm zuständigen Sachen von einem Orte zum andern machen muß; so ihm aber mehrentheils entweder im baaren Gelde, oder sonst aus denen Aemtern und andern darzu angewiesenen Gefällen gut gethan werden.

Reise-Geräthe, Lat. *Impedimenta*, Frantz. *Hardes*, oder *Defroque*, und *Bagage*, heißt alles dasjenige, was reisende Personen außer dem baaren Gelde zu ihrer Nothdurft und Bequemlichkeit bey sich führen; und ist dieser halben zu mercken, daß sonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen mit der Reisenden Bagage und Hardes die Post nicht überlästiget, und daher einem mehr nicht, als ein Kuffer, Mantel-Sack ꝛc. ꝛc. von 30. bis 40. Pfund schwer bey sich zu führen frey paßiret, das übrige aber zurücke gelassen, oder, wenn Raum darzu vorhanden, nach der Taxe alsofort bey dem Aufsitzen bezahlt werden soll. Auf Extra-Posten wird jeder Person 50. bis 60. Pfund, und bey reutenden Extra-Posten 40. Pfund Bagage paßiret. Es hat aber ein auf der Post Reisender seiner Hardes und Bagage selbst wahrzunehmen, und kein Post-Amt, Post-Meister oder Postilion deswegen Rechenschaft oder bey eräugnetem Verlust Satisfaction zu geben. Was aber disfalls in Ansehung derer mit andern Gelegenheiten Reisenden Rechtens, davon ist im Art. Gast-Wirth nachzusehen. Siehe auch Reise-Zeug.

Reise-Hut, oder Regen-Hut, Lat. *Tucullus*, Frantz. *Chapeau pour la Pluye*, ist eine besondere Gattung von Hüten mit Flügeln, welche nach Belieben oder Bedürfen sowohl hinauf als herab geschlagen, und um den Hals herum zugeknüpfet werden können, um solcher Gestalt den Kopf und Hals desto besser vor dem Regen oder anderer unfreundlichen Witterung zu verwahren.

Reise-Kappe, s. Regen-Kappe.

Reise-Kiste, s. Kuffer.

Reise-Kleid, s. Kleid, und Regen-Kleid, ingl. *Penula*.

Reise-Koch, s. Koch.

Reise-Kosten, s. Reise-Gebühren.

Reise-Kuffer, s. Kuffer.

Reise-Rock, s. Super-Rock, und Regen-Kleid.

Reise-Wagen, s. Kutsche, desgleichen Reise und Folge.

Reise-Zeug, oder Futteral, ist ein nöthiges und nützliches Stück, allerhand auf Reisen bey sich führendes Geräthe desto besser vor Schaden zu verwahren. Es soll nehmlich billig ein jedweder, welcher fremde Länder besehen, oder aber nur von einem Orte zum andern reisen, und sich allda einige Zeit aufhalten, oder aber auch zu Hause einen ordentlichen Haushalt führen will, unter andern auch davor besorgt seyn, daß er die höchstnöthigen Meubles, und was sonst zur Beobachtung seiner Angelegenheiten erforderlich, bey sich führe, und in gutem Zustande erhalte, nachdem, was das erstere anbetrifft, bekannt ist, daß nicht aller Orten angetroffen wird, was ein Reisender öffters höchlich benöthiget ist. Zu vielen dergleichen Sachen aber sind Futterale erforderlich, wenn sie auch schon in Kästen, Kuffer, Kutschladen u. d. g. eingepacket und allda wohl verwahret werden können, weil solche entweder bald unvermuthet zerbrechen oder wandelbar werden können, z. E. Gläser, Mathematische Instrumente ꝛc. Dergleichen Futterale nun machen die Buchbinder besonders, wenn vorher der Tischer das Holtz-Gestelle darzu bereitet, vollends durchs Ausfüttern mit Tuch, Leder, Pappier, wollenen Zeugen, und dergleichen, also fertig, damit dasjenige, was da hinein gehöret, so accurat zu liegen oder zu stehen kommt, daß durch Rütteln und Werffen kein Schade darzu erfolgen muß. Hierbey ist zu beobachten, daß derjenige, welcher das Holtz-Futter macht, recht dürres Holtz nimmt, und der, so solches ausfüttert, das durch seine Hülfe fertig gewordene Futteral recht austrocknen läßt; widrigenfalls Holtz, Tuch, Leder ꝛc. schwindet, und über Vermuthen die Gläser, so hinein

hinein gesetzet werden, zersprenget; die Hohlungen aber zu Instrumenten und andern subtilen Reise-Zeuge schwinden gleichfalls, und hierdurch werden diese gepreßt, und in verderblichen Zustand gesetzet; dahero wohl gethan ist, ein Reisender lasse zu rechter Zeit das nöthige besorgen, damit er noch zu Hause dessen Nutzen gewahr wird, s. Futteral.

Reisen, nennen die Hallorum, wenn in drey bis 4 Stunden, 8 oder 12 Zober Sole aus den Bornen gezogen werden; jenes heißen sie eine kleine, dieses eine große Reise.

Reisende, Lat. *Peregrinator* oder *Viator*, Fr. *Voyageur*, oder *Passager*, *Passagier*, und *Passageur*, heißt überhaupt ein jeglicher, der eine Reise zu Wasser oder zu Lande, und also zu Schiffe, Wagen, und Pferde, oder auch nur zu Fuße thut. Was aber die insbesondere mit der Post Reisenden oder gemeiniglich sogenannten Passagiers anbetrifft; so bezahlen selbige auf denen Churfürstl. Sächsischen Ordinar-Posten jeder mit Einschluß des an andern Orten eingeführten Postilion-Geldes vor die Meile 5 Gr. es sey Sommer oder Winter, und wird ihm ein Felleiß oder Kuffer von 30. bis 40. Pfund schwer frey paßiret, das übrige aber der auf jeder Route eingeführten Taxe gemäß bezahlet. Er muß sich auch zu rechter Zeit einfinden; sonst ist er des Post-Geldes verlustig, und die Post auf ihn zu warten nicht schuldig; zu welchem Ende ihm die Stunde des Abgangs genau anzudeuten. Die Postilions darf er über Gebühr und Möglichkeit nicht forttreiben, noch die Post-Pferde mit Peitschen anstrengen; sonst muß er, wenn die Pferde crepiren, den Schaden tragen. Auf seine Sachen hat er, wie bereits bey dem Worte Reise-Geräthe angezeiget worden, selbst Achtung zu geben; er soll aber auch keine Accisbare, keine fremden Briefe, Packete und Waaren, keine großen Hunde mit und bey sich führen, auch auf der Post keinen Taback rauchen. Die *Passagier*-Gelder aber sollen bey 1 Rthlr. Strafe Posttäglich eingesendet werden. Sonst haben auch die Reisenden von denen nunmehr in gantz Europa bekannten und insbesondere sogenannten **traßirten Wechsel-Briefen** mancherley Vortheile und Bequemlichkeiten zu genießen, weil dieselben ohne dergleichen Wechsel-Briefe ihre Reisen nicht wohl beendigen würden, oder aber von ihnen das zu ihrer vorhabenden Reise nöthige Geld im Kuffer bey sich geführet, oder ihnen in Natur nachgeschicket werden müßte, beydes hingegen vielen Beschwerlich- und Gefährlichkeiten unterworffen wäre.

Reiser, s. Reiß.

Reisig, s. Reiß-Holtz.

Reisige Knechte, s. Dienst-Boten.

Reisiger, s. Reuter.

Reiske, Reißke, oder Reitzker, und sonsten auch Röthlinge, Lat. *Fungus pileolo lato* genannt, sind eine Art guter eßbarer Schwämme, welche auf einem mittelmäßigen Stiele, einen runden, breiten, oben röthlicht und glatten, unten aber gestreiften Hut haben. Sie sind von gutem Geruch, zartem Fleisch und angenehmen Geschmack; also, daß sie gemeine Leute offt rohe essen. Wenn selbige aber wie Morgeln abgedörret sind, und aufgesotten, alsdenn erst gebrauchet werden; so hält man sie für eine gesunde Speise. Man pflegt sie entweder gehackt, wie andere Pülze abzu machen, oder in Butter zu braten, indem man ihnen die Stiele abschneidet, sie auf dem Rande sauber abputzet, auswäschet, auf den Rest leget, und wenn sie trocken sind, mit Butter wohl bestreichet, und mit Saltz bestreuet, auch also ein wenig aufgäschten lässet, alsdenn aber vollends in brauner Butter gar brät, und bey dem Anrichten etwas klaren Pfeffer darüber streuet; oder aber man pflegt sie auch folgender Gestalt einzumachen: Man trocknet die Reisken, wenn sie zugeputzt worden, auf einem Rost ab, nimmt sodenn eine gläserne Büchse, thut unten an den Boden etwas gantze Würtze, und ein paar Lorbeer-Blätter, und sodenn ein paar Schichten Schwämme, schneidet auch Citronen-Schalen daran, und fähret solcher Gestalt fort, bis die Büchse voll ist. Inzwischen lässet man guten Wein-Eßig sieden, und wieder verkühlen, füllet nachgehends den Eßig darauf, bindet die Büchse oben zu, und lässet solche eine Zeitlang verbunden stehen. Siehet man aber, daß sie anlaufen oder beschlagen möchten; so lasse man Schmaltz zergehen, und gieße solches oben damit an, davon werden sie schön und gut bleiben. Auf diese Art werden auch die *Champignons* eingemacht, und lange Zeit gut behalten; welche man zu Salaten und Ragouts gebrauchen kann. Siehe auch **Pfifferling**, und **Schwamm**.

Reiß, Lat. *Oryza*, oder *Hordeum Galacticum*, Frantz. *Ris*, ist eine sehr nützliche Frucht, die aber bey uns nicht, sondern vornehmlich in den Morgenländern fortkömmt, auch in Italien und in dem südlichen Theile Franckreichs glücklich gezeuget wird. Es ist aber kein Zweifel, daß derselbe auch bey uns gebauet werden könne. Denn er erfordert mittelmäßiges Land und gute Wartung. Das Land muß nahe an einem Bache oder Wasser liegen, oder der Boden eines Teiches seyn, den man ab- und anlassen kann. Ehe der Saame gesäet wird, muß man ihn in frisch Wasser einweichen. Die Aussaat geschieht im Frühlinge, wenn die Kälte vorbey ist. Er wird so dicke wie Korn gesäet und eingeeget. Alsdenn läßt man ein paar Finger hoch Wasser darüber. Darauf schießt er häufig aus dem Wasser hervor, welches vor dem Schnitt etliche Tage vorher wieder abgelassen wird, damit die Frucht und der Boden abtrockne. Darauf wird er, wenn er dürre ist, geschnitten und eingebracht, oder sogleich auf dem Felde ausgedroschen. Die Indianer stossen die Garben in höltzernen Mörsern, daß sie die Körner fallen lassen. Andere haben darzu eine Art Stampfen. Die Formosaner dreschen dessen nicht mehr auf einmahl, als sie sogleich verbrauchen wollen. Die Felder werden dadurch gar nicht ausgesogen, sondern wegen des Wassers sehr fett, daß man, wenn sie auch also zwey oder dreymahl nach einander mit Reiß bestellet worden, oder der Reiß drey Jahr darauf gestanden hat, darauf doch noch Winter- und Sommer-Getreide bauen kan. Das Unkraut und Ungeziefer wird auch durch das

Wasser

Wasser davon vertrieben. Es giebt übrigens der Reiß eine wohlschmeckende, nährende und das Geblüt vermehrende Speise ab, die zwar etwas stopfet, zumahl wenn er sehr warm und all zu offt gegessen wird, aber keine Blähungen macht, mithin auch zu den Bauch-Flüssen nicht undienlich ist; dahero man erst in der Milch, darinnen der Reiß gekocht werden soll, glüende Kiesel-Steine abzulöschen pfleget, und dieses Gerichte hernach als ein gutes Mittel wider die rothe Ruhr preiset. Doch halten viele Europäische Aertzte davor, daß er dem Gesichte schade, den Kopf und Magen, wie auch die Nerven beschwere. Bey uns hat man den Reiß von zweyerley Sorten, den **Indianischen oder weißen**, und den **Italienischen oder rothen**, sonst auch **Welscher** Reiß genannt, Lat. *Oryza Italica*, weil er zuförderst um Florentz und Mayland, hiernächst aber auch in Franckreich bey Narbonne und an andern Orten gebauet wird. Die andere Gattung, so der **weiße oder Indianische** ist, Lat: *Oryza Indiæ Orientalis*, anbelangend; so ist dessen gantz Ost-Indien und Japan nebst andern Inseln voll. Ja es scheinet, daß die gantze Welt davon erfüllet sey; angesehen nunmehr auch West-Indien und gantz Africa mit ihren Inseln den Reiß so gemein, wie wir unser Getreide, gebrauchen. Sonst wird an einem guten und dauerhaften Reiß erfordert, daß er schön weiß und gleichsam durchsichtig, rein, grob und gantz, auch in der Hand wohlgewichtig sey, und nicht übel rieche. Man pflegt ihn auch, wenn er gedroschen ist, mit Mehl und Saltz zu reiben, damit er ein weißes Ansehen bekomme. Johann Neuhof in seiner Sinesischen Reise-Beschreibung erzehlet die Art und Weise, wie der Reiß in China gebauet wird, sehr umständlich, und in der Beschreibung des Reiches Sina saget er, daß bey der Stadt Kienchang in der Provintz Kiangsi der allerbeste Reiß in gantz China wachse, davon auch der Kayser selbst holen lasse, und welcher wegen seiner Vortrefflichkeit **Silber-Korn** genennet werde. In gantz Asien wird der Reiß insgemein und durchgehends als Brodt, oder an statt des Brodts gebrauchet. Die Art und Weise seiner Zurichtung ist mancherley, kann aber füglich auf drey gebracht werden. Die erste ist, daß er bloß aus Wasser, ohne einige Würtze, entweder trocken abgesotten, und an statt des Brodts genossen, oder ein Schleim vor Krancke daraus gemacht wird. Die zweyte ist, daß er als ein Zugemüse, mit Küchen-Kräutern, mit Milch oder mit Fleisch zugerichtet wird. Die dritte Art ist, daß man ein *Pilo* oder *Kicheri* daraus macht. Der *Pilo* ist das ordentliche Gerichte bey den Persern. Es ist ein Reiß mit Fleisch-Brühe oder Butter gekocht; doch so, daß die Körner gantz bleiben, gleichwohl aber weder trocken, noch hart sind, sondern sich zwischen zwey Fingern zerdrücken lassen. Der Pilo wird auf unzählbare Weise mit allerley gekochtem und gebratenem Fleische, Fischen, Gehackten, Eyer-Kuchen, gesetzten Eyern, gebackenen Kohl-Kräutern, vermengt oder belegt, angerichtet, und mit allerhand feinen oder gemeinen Gewürtzen, Zwiebeln, Fenchel, Zucker und Safran, Kirschen-Maulbeer- und Granaten-Saft, nach eines jeden Munde gewürtzet und abgemacht. In Bengala kocht man den Reiß in Wasser, knetet ihn zu einem Teige, macht daraus Brödtlein oder Kuchen, und bäckt sie im Ofen gar. Dieselben heißen *Avila*. Die Seefahrenden kochen den Reiß halb gar, trocknen ihn wieder auf, und nehmen ihn also mit auf die Reise. In Bengala, Sina und Japon wird aus dem Reiß ein Tranck gemacht, *Arack* genannt, der wie ein Wein oder Branntwein starck ist, und rauschet, auch in Uebermaaß genommen, sehr schädlich ist. In Peru wird dieser Tranck auch nachgemacht, und *Acua* genannt. In Japan wird auch eine Art von Wein, *Aracle* genannt, und in Pegu ein starckes Wasser, welches unserm Aquavitæ kaum nachgiebt, daraus bereitet. Die Formosaner kochen den Reiß, und kneten daraus einen Teig. Alsdenn nehmen sie Reiß-Mehl, kauen es im Munde, speyen das Gekauete in ein Töpflein, kneten es unter den vorigen Teig, und giessen Wasser darauf. Wenn dieses ein paar Monate mit einander gestanden hat; so giebt es einen starcken Tranck, der mit der Zeit immer besser wird. Das Klare wird abgeschöpft und getruncken; das Dicke aber wie ein Brey gegessen, oder frisch Wasser zum andern mahl darüber gegossen. Die Jentiren geben den Kühen ungeschälten Reiß zu fressen, suchen hernach die gantzen Körner in dem Miste wieder, und heben sie als eine kräftige Artzney und sonderbares Heiligthum auf. Endlich wird auch in Indien vor die, so am Fieber niederliegen, ein Tranck daraus bereitet, welchen man *Cangé* nennet. Man nimmt nehmlich ein halb Pfund Reiß, kocht es in 4 oder 5 Maas Wasser, bis die Körner recht weich werden, zerreibt und windet sie durch ein leinen Tuch, und läßt es sodenn erkalten. Von diesem Trancke giebt man hernach dem Kranckten, an statt Essens und Trinckens, täglich 5 oder 6 mahl einen oder zwey Löffel voll, weil er sowohl für den Durst, als den Hunger gut ist, und keinen Eckel verursacht. Er wird laulicht mit wenigem Saltz oder Zucker, und, wenn es ein kaltes Fieber ist, mit etwas Pfeffer oder Zimmet genommen. Bey uns zu Lande aber bestehet der Gebrauch des Reisses einig und allein darinne, daß man ihn theils an Fleisch, Hühner, Kapaunen, u. s. f. kochet, und darüber zurichtet, theils eine gute Zugemüse daraus bereitet, davon insonderheit der Reiß in Schmaltz gebacken, von einigen als eine gute und schmackhafte Speise gerühmet wird. Bey allem diesem aber erfordert die Sorgfalt des Koches, daß er ihn förderlichst wohl vorbereite, welches darinnen bestehet: Wenn aus selbigem die gantzen Körner, welche fast wie Gersten-Körner aussehen, nebst anderm darunter befindlichem Unrath heraus gelesen worden; so wäschet man ihn in laulichtem Wasser, giesset dieses davon ab, und brühet ihn von neuem mit siedendem Wasser, daß er berste und aufquelle; alsdenn wird er ordentlich in Milch oder Fleisch-Brühe am Feuer gesotten. Weil aber der Reiß sich sehr leichte im Topffe anleget und anbrennet; so muß er mit

dem Löffel oft und viel umgerühret werden. Dieser Beschwerniß hingegen überhoben zu seyn, bedienen sich einige folgender Bequemlichkeit: Es werden zwey erdene Töpfe dergestalt in einander gesetzet, daß der innere mit seinem Rande, der etwas breit seyn und einige Oeffnung haben muß, auf den äußern aufliege, und im übrigen zwischen beyden ein Raum bleibe, den man alsdenn mit Wasser anfüllet, und in solchem Stande bey dem Feuer beständig erhält, worzu die gedachten Oeffnungen nutzen, daß immer etwas heisses Wasser nachgegossen werden kann. Dieses zwischen beyden Töpfen kochende Wasser verhindert alsdenn, daß der Reiß in dem innern Topfe nicht anbrenne, und doch dabey wohl aufkoche. Dieser abgekochte Reiß wird, wie oben erwehnt, hierauf über das Fleisch angerichtet; die daraus bereitete Zugemüsen aber, es sey nun ein aufgelaufener Koch, oder ein vor sich nur dicke und gnug ausgekochter Reiß, oder ein durch das Haar-Tuch gestrichenes Mus, u. s. f. werden mit Zucker und Zimmet, das letzte insonderheit auch mit geriebenen Citronen-Schaalen garniret. Den Reiß endlich in Schmaltz zu backen, verfähret man also: Man kochet denselben zuförderst in Milch sehr dicke, und nur halb gar, schlägt, wenn der Reiß noch in voller Hitze ist, eine halbe Mandel Eyer darein, und rühret es wohl durch einander, schüttet solches auf ein Bret, darauf man ihn in die Länge und schmal auf einander ziehet, daß er desto besser erkalte, streichet ihn dabey mit einem nassen Messer fein glatt, und läßt ihn hart werden. Hierauf schneidet man länglichte Stücke eines Fingers breit daraus, bestreuet solche mit Mehl, leget dieses in heisses Schmaltz, und bäcket sie fein braun daraus. Weil sich nun diese gebackene Stücke nicht wohl aus dem Schmaltze wieder bringen lassen; so seiget man gemeiniglich dieses gantz davon herunter, und schüttet den Reiß auf einmahl heraus in die Schüssel, reibet alsbald Zucker darauf, weil er noch naß und warm ist, so ist es gut. Einige machen auch eine Klare von Weiß-Bier, Mehl und Eyern, quirlen es zusammen, und saltzen es ein wenig, schütten auch einen Löffel voll Schmaltz in die Klare, daß sie fein rösch und krauß wird, ziehen den Reiß durch, und backen solchen aus heissem Schmaltze fein Goldgelb; andere zerklopfen einige Eyer in einer Schüssel, sprengen etwas Saltz darein, ziehen den Reiß dahin durch, und backen solchen, wie nur gedacht.

Reiß, Reisser, oder Reiser, Lat. *Surculi*, Frantz. *Rejettons*, heissen insgemein die zarten und jungen Zweiglein der Bäume, dergleichen insonderheit derjenige, welcher Bäume pfropfen will, um von solchen schmackhafte Früchte zu erlangen, nothwendig von guten Stämmen haben muß, welche in einem **Abschnittlinge**, ohngefehr 2 Finger lang, mit ein Paar, auch mehr Augen oder Knospen, bestehen, und dergleichen Zweiglein heißt sodenn ein **Pfropf-Reiß**. Solchemnach kann jedesmahl, was man einen **Zweig** vom Baume nennet, auch ein Reiß heissen. Jedoch ist hierbey dieses zu erwägen, daß, wenn die Zweige zum Pfropfen gebraucht, und deswegen auch vielleicht über Land geschicket werden sollen, die Gärtner solche auf die Art, wie Pfropf-Reisser seyn müssen, gehörig schneiden, damit ihre Spitzen in reines Honig getuncket werden können, ehe und bevor sie in gleichfalls mit Honig beschmiertes Papier oder Tuch gepacket, und also in Schachteln in trockenen Sand oder Moos geleget, und versendet werden. Wird aber das Reiß an dem Orte gebraucht, wo es geschnitten worden; so legt man dieses im Fall des Beybehaltens in frischen Leimen an einen feuchten und kalten Ort, oder vergräbt die Reisser unter einen Baum, da sie Schatten haben, bis zur bequemen Pfropf-Zeit, s. **Pfropf-Reiß**, und **Pfropfen**. Auf den Aeckern, wo Holtz gehauen wird, läßt ein verständiger Hauß-Wirth **Laß-Reisser** stehen, und ziehet die Güte des Bodens in Erwägung, nach welcher er wenig oder mehr Laß-Reisser conserviret. Im Fall gantze Aecker Holtz verkauft, und dieses niedergeschlagen wird, muß der Käufer gleichfalls Laß-Reisser stehen lassen, und solches denen Holtz-Hackern anbefehlen, s. **Laß-Reiser**, und von denen sogenannten **Büschel-** oder **Wirr-Reisern** unten bey dem Worte. Es giebt auch mancherley Garten-Gewächse, die durch ihre Reisser fortgepflantzet und vermehret werden, wenn man solche, sobald sie vom Stamme abgerissen oder abgeschnitten sind, in die Erde leget oder stecket, da sie Wurtzeln und Früchte bringen, wovon am gehörigen Orte in diesem Lexico hin und wieder vieles gedacht ist. Mit denen Orangerie- und andern Bäumen geschehen öfters auch dergleichen Versuche, davon dann und wann einer oder der andere glücket, welches jedoch nicht öfters geschiehet, und mit denen Sprossen oder Abschnittlingen von allerhand Sorten Weiden, Pappeln, Patscherpen, Johannis- und Stachelbeeren, Erlen, Rüstern, Fliegenbaum und Ilmen hat einer genug zu thun, wenn er deren annoch lebende Reisser zum Wachsthum bringen will.

Reiß-Banck, heißt in den Kothen zu Halle der Boden oben bey der Saltz-Stäte, darauf das Saltz zum Sieden geleget wird, damit es desto dürrer werde.

Reiß-Bley, und sonst auch **Schreibe-Bley**, **Wasser-Bley**, **Bley-Schweiff**, **Test**, **Zwitter**, und **Schwartz Bleyweiß** genannt, Lat. *Plumbago*, oder *Ceruſſa nigra*, Frantz: *Plomb de Mer*, oder *Plombagine*, ist nichts anders, als eine Art Bley-Ertzes, so andere *Lapidem Molybditen* heissen. Die Alten haben solches *Plumbum marinum*, oder **Wasser-Bley** genennet, weil sie vermeyneten, es würde aus dem Grunde des Meeres gelanget. Allein die tägliche Erfahrung bezeuget es anders, indem es hin und wieder in den Bergwercken gefunden, und besser für ein Bley-Ertz gehalten wird, welches die Ausländer, absonderlich die Italiener, von den Deutschen roh erhandeln, und wenn sie das Reiß-Bley davon gemachet, uns wieder verkauffen. Beydes aber ist zweyerley, feines und gemeines. Die feine Sorte muß leicht, schwartz und gleichsam versilbert, glantzend, dichte, und nicht körnicht, in mittelmäßigen Stücken, doch lang,

nett

nett und leicht zu zerschneiden, und deswegen weder zu hart, noch zu weich seyn. Denn es wird dasjenige Wasser-Bley, woraus das längste Reiß-Bley geschnitten werden kann, am meisten geachtet, und kann ein Handelsmann solches so hoch verkauffen, als er will, weil dasselbe von den Ingenieurs, Baumeistern und Mahlern sehr gesuchet wird. Es kommt gemeiniglich aus Engelland. Das gemeine hingegen überschicken die Holländer in andere Länder, welches doch die Nürnberger sehr starck nachkünsteln, obwohl nach dem aufrichtigen Bekenntniß des Nürnbergischen Materialisten *Marxii* in seiner Material-Kammer, ihnen noch der Grund darzu fehlet, und selbiges nur, die saubern Tafeln damit zu reiben, gebrauchet wird. Die Kessel-Flicker reiben und poliren das alte Eisen-Werck damit, daß es für neu paßire; welcher Betrug doch leicht zu erkennen, wenn man entweder die Finger daran reibet, welche davon gefärbet werden, oder wenn man nur Wasser darüber lauffen lässet, welches das Wasser-Bley sobald abwischet, indem fast nichts eher das Wasser an sich nimmt, als dieses Metall. Das beste ist, welches noch in gantzen Stücken ist, und keine Schlacken noch Steine, oder andere Unreinigkeiten in sich hat, wenn es aufgeschlagen wird. Im übrigen gilt es gleich viel, ob es hart oder zart, grob oder kleinkernicht sey. Man hat es auch in Pulver gestossen, welches man aber von bekannten und ehrlichen Leuten kauffen muß, weil durch Vermischung anderer Sachen großer Betrug mit unterlaufft. In der Artzney wird es, gleich den andern Saturnis, gemeiniglich nur äusserlich in flüssenden Schäden, Rothlauf und heissem Brande, wiewohl gar selten, gebrauchet. Es ist auch zu mercken, daß der Test durch Kunst bereitet wird, so man das Silber mit dem Bley reiniget; das andere aber natürlich also gefunden werde. Die insbesondere sogenannten Bley-Stifte aber, Frantz. *Crayons*, sind eigentlich nichts anders, als eine aus einzeln Stücken bestehende und mit Holtz eingefaßte Art des bisher beschriebenen Wasser- oder Reiß-Bleyes. Es giebt dessen gar sehr verschiedene Sorten, und ist dessen Güte an gewissen Merckmahlen und Zeichen, welche auf die höltzerne Schaale eingebrannt sind, zu erkennen. Man bedienet sich desselben auf Tafeln von Holtz, Pergament, Papier, u. s. f. zu schreiben, oder auf dergleichen mancherley Entwürffe von unterschiedenen nöthigen Stücken zu machen; wie denn die Mahler, Zeichen-Meister, und dergleichen, solches nicht wohl entbehren können. Sonst ist auch dieses Bleyweiß eigentlich diejenige Materie, aus welcher man ein anderes Bleyweiß machet, so im Frantzösischen *Ceruse* heißt, und unter die Schmincke des Frauenzimmers genommen wird.

Reiß-Bley-Feder, s. Reissen.

Reiß-Blume, s. *Cumigummy*.

Reiß-Bret, s. Reissen.

Reiß-Buch, heißt dasjenige von Papier zusammen geheftete Büchlein, worein das Frauenzimmer sich von ihrem Reiß-Meister allerhand Muster und Figuren vorreissen läßt, und selbige hernachmahls nachbildet.

Reiß-Bunde, oder Reiß-Bündel, s. Reiß-Holtz.

Reiß-Circkel, oder Reiß-Zirckel, ist ein solcher Zirckel, da man einen von beyden Füßen heraus nehmen, und an dessen Stelle andere Stücken, z. E. eine Reiß-Feder, einen Fuß mit Röthel oder Reiß-Bley, ein Punctir-Rädlein, Schneide-Messer u. s. w. einsetzen kann. Er verrichtet die Stelle eines vierfachen Zirckels, und wird auch Steck-Zirckel genennet.

Reiß-Feder, Frantz. *Tireligne*, ist ein von Stahl oder Meßing, oder beyden zugleich verfertigtes Werckzeug, gleich einem Griffel, an dessen einem Ende zwey feine Blätlein, die mit einer Schraube zusammen gezogen werden können, und darzwischen Dinte gelassen wird, feine Linien damit zu ziehen. Am andern Ende aber ist ein Rohrlein, darinnen Röthel oder Bleyweiß zu fassen, und damit zu zeichnen, sich befindet; und wird von allen, so mit Reissen und Zeichnen umgehen, gebraucht. Es ist sonderlich ein Stück der Nürnberger kleinen Waaren, welche daselbst von Klämperern und andern gelben Blech-Arbeitern gemachet wird. Auch kommen dieser Reiß-Federn viele aus Engelland. Siehe auch Reiß-Bley, und Reissen.

Reiß-Gejagd, oder Reiß-Gejägd, ist eine Gerechtigkeit, die in Oesterreich und zugehörigen Erb-Landen allen Land-Leuten, die Adeliche Güter eigenthümlich besitzen, zustehet, daß sie allerley Wild und Raub-Thiere vom Rehe und Wolfe hinab, ingleichen allerley Feder-Wild, von Feld-Hünern und wilden Gänsen hinab, unter gewisser Maaße, und nach denen Forst- und Jagd-Ordnungen, mit Hetzen, Beissen, oder Beitzen und Pürschen fangen mögen.

Reiß-Gelb, s. Rausch-Gelb.

Reiß-Gerste, diese Art der Getreide-Früchte wollen einige Spatz, andere wiederum Zeilen- oder auch kleine Gerste nennen. Demnach sich aber solche, sowohl an der Aehre, als dem Korne, von jener, welche 4 Zeilen, diese aber 6 Zeilen hat, unterscheidet, und das Korn der Reiß-Gerste zwar wie das Korn der ordinairen Gerste, doch etwas kleiner und länglicht gestaltet ist; so ist daher in den Oeconomischen Nachrichten das obige Wort Reiß-Gerste, weil solche Frucht unter dieser Benennung von andern Arten zur Information eingeschickt, beybehalten, und aus diesem Grunde hier gebraucht worden, ob schon über gedachtes bey Sorau und dasiger Gegend eine Art dergleichen Gerste, welche man bloße Gerste nennet, wachsen, und wiederum nackete Gerste in der Gebürgischen Gegend anzutreffen seyn soll. Erwehnte Reiß-Gerste nun hat dem Roggen gleich länglichtes Korn, ist aber an Farbe gelbig wie der Weitzen, jedoch fast von einer noch zärtern Hülse oder Schale; sie wird im Früh-Jahre mit der ordinairen zeitlichen Gerste dergestalt gesäet, daß, wo man sonst einen Scheffel ordentliche Gerste ausstreuet, mehr nicht, denn einen halben Scheffel dergleichen, weil sie ungemein stocket, angewendet werden darf; widrigenfalls sie so gut als schon halb verdorben ist. Hierbey muß möglichst observiret werden, daß der Saame in den Acker gebracht werde, wenn er

noch

noch etwas gelinde ist, oder Regen vermuthet wird, damit solcher bald und zugleich zum Auskäumen kommt, und sich also nicht mältzet, wie onst leichtlich geschichet. Ein fetter, wohlgedüngter und recht durcharbeiteter, dabey nicht allzunasser Boden ist hierzu nöthig, und in der Dreßdner Gegend, auch daherum bis an die Gebirge hinan, erlangen unterschiedliche Orte vielen Vortheil davon. Sie geräth gemeiniglich sehr wohl in denjenigen Aeckern, wo im vorhergehenden Herbste Kraut gestanden, ohne daß man im Früh-Jahre, wenn nur der Dünger zum Kraute etwas reichlich geschlagen gewesen, eine mehrere Düngung nöthig hat. Den an Erbauung solcher Gerste angewendeten Fleiß und Mühe eines Hauswirths ersetzet und belohnet also diese Frucht nechst göttlichem Segen dergestalt, daß ihn die Arbeit nicht gereuen mag. Der Nutzen und Vortheil hiervon, ist bishero lediglich und gröβten Theils in derselben Mehl gesucht worden, welches von deren dünnschäligen Körnern überaus schön, weiß und süsse, auch reichlich ohne viel Kleyen-Abgang fällt, dem Weitzen-Mehl wenig nachgiebt, also zur Zu-Kost und Mehl-Speise sehr wohl und nützlich zu gebrauchen. Aus solcher Gerste werden auch schöne **Graupen** gemacht, die sich jedoch im Kochen nicht wie die ordinairen Gersten-Graupen zwingen lassen, sondern etwas harte bleiben. Weil sie nun auch zum Braun-Bierbrauen nicht zu gebrauchen, und nur hauptsächlich wegen des Mehls in Betrachtung kömmt; so eräußert sich kein sonderlicher Vertrieb derselben; mithin unterbleibet die Erbauung bis auf ein weniges zur nöthigen Haus-Consumtion. Inzwischen ist bekannt, daß geschickte Brauer davon so gut, als aus Weitzen, ein delicates Weiß-Bier brauen können; dahero wohl von solcher Frucht, in Betracht ihres besondern Nutzens, allerdings ein mehrers ausgesäet werden möchte, als bisanhero erfolget ist, nachdem weniger Saame starck Stroh, viele Schocke und reichliche Körner giebt, welches ohnläugbar einem Hauswirthe sein Vermögen verbessert.

Reiß-Güter, heissen in denen Rechten solche Güter und Sachen, welche bloß auf die nächste Nistel oder andere Weibs-Personen fallen, als z. E. die **Gerade-Stücken**.

Reiß-Holtz, Bund-Holtz, Reißig, oder **Reisig**, nennet man dasjenige Holtz, welches von Reisig oder abgeraumten Unter-Holtze aufgemacht, und in lange Bündel, welche **Reiß-Bündel**, oder **Reiß-Bunde**, und **Holtz-Bunde** heissen, mit Wieden zusammen gebunden wird. Dieses soll man im neuen und wachsenden Monden abhauen, so wächst es bald wieder. Doch muß man vorhero das nutzbare Holtz, so man zu Hopf-Stangen, Reiff- und Darr-Horden-Stäben und allerley Schirr-Arbeit gebrauchen kann, besonders heraus hauen lassen, s. **Holtz**, und **Hauer**.

Reiß-Kohlen, sind kleine, zarte, von weichem Holtze schmal und länglicht gebrannte Kohlen, deren man sich bey dem Reissen zu bedienen pfleget. Siehe auch **Form-Schneider**.

Reiß-Korn, s. **Muschel**.

Reiß-Löcher, s. **Meuler**.

Reiß-Mehl, s. **Mehl**.

Reiß-Schiene, s. **Reissen**, und **Reisser**.

Reiß-Zirckel, s. **Reiß-Circkel**.

Reiß-Wehr, s. **Wehr**.

Reissel-Beeren, s. *Berberis*.

Reissen, Lat. *Delineare*, Frantz. *Dessiner*, oder *Tracer*, mit Reiß-Bley oder Dinte einen Bau auf dem Papiere entwerffen. Man braucht hierzu ein **Reiß-Bret**, worauf das Pappier angeklebt ist, damit es feste liege; eine **Reiß-Bley-Feder**, in welcher ein Stücke Reiß-Bley entweder fest, oder so, daß es geschoben werden kann, stecket; eine **Reiß-Feder** zur Dinte, gemeiniglich an dem einen Ende, mit 2 Blättern, darzwischen die Dinte eingelassen, und die mit einer **Schraube**, nachdem man grobe oder feine Striche machen will, gezwungen werden, am andern aber mit einem **Punctir-Rädlein** versehen ist; und einen **Reiß-Circkel** mit verschiedenen Stücken, durch deren Einschiebung in dem einen Fuße derselbige nach Erfordern verändert werden kann. Zum Mitführen im Felde ist eine besondere **Reiß-Feder**, oder Feder zum Reiß-Bley gar bequem, welche von außen 8 Flächen hat, auf welchen die Theilung und Maßstäbe, derer man am meisten benöthiget ist, verzeichnet sind; inwendig aber ist sie hohl, und von oben wird ein Zirckel darein gesteckt, von unten aber ein Bley-Stift, welche mit ihren Schrauben darinne gehalten, und nach Erfordern regieret werden. Das **Reiß-Bret** muß winckelrecht viereckicht seyn, damit durch Anlegung der **Reiß-Schiene**, so ein Lineal ist, an dessen einem Ende ein **Richt-Holtz** winckelrecht angestossen wird, aus einem Puncte sowohl Parallel- als Perpendicular-Linien gezogen werden können. Siehe auch **Riß**, *Dessein*, und **Zeichnen**.

Reissen, das **Thier reissen**, oder **werffen**, wird in der Jäger-Sprache besonders vom Wolffe gesagt, s. **Wolff**.

Reissen (Federn-), s. **Federn schliessen**.

Reissen (Fische), s. **Fische reissen**.

Reissen (Hartz-), s. **Hartz-Reissen**.

Reissen (Pferde), s. **Wallache**.

Reissen der Bäume, oder Hartzen, s. **Hartz-Reissen**. Sonst aber geschiehet es auch gar öfters, daß solche von selbst aufreissen, oder sich spalten, davon bey dem Worte **Baum** nachzusehen.

Reissen in den Gliedern. s. **Gicht**.

Reissen mit glüenden Zangen, s. **Zangen-Riß**.

Reissen im Leibe, oder Grimmen im Leibe, und Bauch-Grimmen, Lat. *Tormina Ventris*, oder *Cruciatus Ventris*, heißt eigentlich, wenn alle oder die meisten Därme vom Schmertzen angegriffen werden, so, daß derselbe allenthalben im Unterleibe bemercket wird. Ueberhaupt aber werden alle und jede Schmertzen derer Gedärme hierunter begriffen, welche entweder alle Därme zusammen einnehmen, oder nur diesen oder jenen Darm betreffen, und in solchem Verstande gehöret auch der *Iliacus* oder *Colicus Dolor* darzu. Doch darf man die *Iliacam Passionem*, oder das *Miserere*, da der Koth durch den Mund gehet, keines

nesweges mit dem *Dolore Iliaco* verwechseln, angesehen dieser einen Krampf andeutet, welcher den krummen Darm einnimmt und zusammen ziehet. Indessen haben die Schmertzen derer Gedärme nicht einerley Ansehen, sondern sind auf unterschiedene Weise von einander unterschieden. Und zwar 1) in Ansehung des leidenden Theils, in Betrachtung dessen die Kranckheit in **Eigenleidig** und **Mitleidig**, in *Morbum Idiopathicum* und *Sympatheticum* eingetheilet wird. Jene ist, wenn die Ursachen in denen Därmen selbst befindlich sind, und eine krampfartige Bewegung verursachen; diese aber, wenn die Gedärme nur von einem andern leidenden Theile zum Mitleiden beweget werden. Es geschiehet aber auch wohl, daß die Därme auf beyderley Art und Weise leiden können, folglich die Kranckheit Eigenleidig und Mitleidig zugleich seyn kann. 2) In Betrachtung derer dabey befindlichen Kranckheiten: Zuweilen ist z. E. bey der Colick eine Verstopfung des Leibes, bisweilen aber auch heftige Stühle, oder auch wohl Brechen; und es ist bekannt, daß bey den Bauch-Flüssen, der rothen Ruhr, und Iliaca Passione gemeiniglich mehr oder weniger Schmertzen des Unter-Leibes empfunden werden. 3) In Erwägung der Dauer: Zuweilen halten die Schmertzen 1 oder 2 Stunden an, bisweilen so viel Tage. 4) In Ansehung der Grade, Nachlassung und Heftigkeit: Bisweilen ist das Reissen im Leibe sehr geringe, oft aber im höchsten Grade, woraus öfters kurtzer Athem entstehet, und wenn sie das gantze Genus Nervosum oder alle Nerven einnehmen, gefährliche Ohnmachten, die fallende Sucht, ja endlich gar der Tod. 5) In Betrachtung des Recidivs, da z. E. viele Leute bey der geringsten gegebenen Gelegenheit zu Colick-Schmertzen geneigt sind, und dahero, wenn diese Kranckheit allzuoft wiederkommt, selbige als eine eingewurtzelte und langwierige Beschwerung anzusehen ist. 6) In Erwägung der Ursachen, welche, weil diese Kranckheit, wie oben erinnert worden, **Eigenleidig** oder **Mitleidig** ist, auch nach diesem Unterschiede betrachtet werden müssen. Die Ursache der erstern ist die Schärffe; Winde und Blehungen; daher es kommt, daß man zuweilen eine Art der Colick die **Wind-Colick**, Lat. *Colicam flatulentam*, nennet; fremde Sachen, welche in den Därmen sind, als Würmer, wie etwan einsmahls in Annaberg eine gewisse Kranckheit wütete, welche man die **Grübel-Kranckheit** nennete, welche eben von denen Würmern entstand, und solche heftige Convulsiones verursachete, daß sie einige vor Zauberey hielten; Steine, welche in denen Därmen gezeuget werden, und endlich eine verhinderte Bewegung der in denen Därmen befindlichen Materie. Zu denen Ursachen der mitleidenden Kranckheiten gehören die Leber- und besonders derselben Gallen-Bläslein, als in welchen oftmahls Steine gezeuget werden, die, indem sie durch den Blasen-Gallen-Gang wollen, denselben in krampfartige Bewegungen setzen, welche bis in die Därme fortgehen; Nieren-Beschwerungen; Mutter-Beschwerungen; und auch wohl das verderbte Blut, welches zuweilen in die Därme fließt. In Erkänntniß und Untersuchung dieser Kranckheit, hat man hauptsächlich zu sehen, welcher Darm eigentlich leide, und muß man solches nicht nur aus dem Lager der Theile, sondern auch aus andern Kennzeichen beurtheilen. Dieses aber, und die Cur derselben, muß man allerdings dem vernünfftigen Ermessen eines Medici überlassen. Von den verschiedenen Arten dieser Kranckheit aber, welche in Ansehung des leidenden Theils verschiedene Namen bekommt, wie auch von verschiedenen guten Hülfs-Mitteln wider diese Kranckheit überhaupt, und wider eine jede Gattung derselben insbesondere wird bey dem Worte Colicke mit mehrerm gehandelt. Ausserdem können auch noch die Worte **Darmgicht**, **Durchlauf** und *Spasmus* nachgesehen werden.

Reissende Gicht, s. **Gicht**.

Reissender Schmertz, s. *Dolor lancinans*.

Reisser, oder **Schrepfer**, und **Schrapfer**, Frantz. *Roinette*, heißt bey den Zimmerleuten und Faßbindern ein Instrument, womit sie die nöthigen Zeichen an ihre Fässer oder Holtz bequem reissen können.

Reisser, oder **Vor-Reisser**, heißt bey den Mäurern und Anstreichern derjenige Pinsel, womit sie zu einer Einfassung eine scharffe Linie ziehen können, und damit selbige auch gerade werde, an einem langen Linial, so eine **Reiß-Schiene** genennet wird, herunter ziehen. Zu diesem Ende ist gedachter Pinsel in die Breite gefasset, und kurtz geschnitten, damit die Borsten desto steiffer darinnen bleiben mögen.

Reisser (**Citronen-**), s. **Citronen-Reisser**.

Reißig, s. **Reiß-Holtz**.

Reißke, s. **Reiske**.

Reisten, wenn die Weiber hecheln, so nennen sie an manchen Orten eine Hand voll Flachs eine Reisten, s. **Flachs**, und **Raute**.

Reit-Bahn, **Reit-Haus**, **Reit-Klepper** &c. siehe unten bey dem Worte **Reut**.

Reit-Kröte, s. **Reit-Wurm**.

Reit-Schüttingen, also nennet man in Ost-Friesland, wie auch in denen Holländischen nahe an den Dünen oder der See-Küste gelegenen Gegenden, gewisse Wände von Schilff oder Rohr, die durch Weiden-Bände an Latten befestiget sind, und welche Wände mit Pfählen von 5½ Fuß in dem sonst fliegenden Sande befestiget und aufrecht erhalten werden, um vermittelst selbiger den Sand aufzufangen und zu einer Höhe zu bringen; und weiß man auch aus der Erfahrung, daß selbige besser und nützlicher, als alles Pfahlwerck sind, zumahl da die bloßen Pfähle durch den Wind bald entblößet werden. Von solchen **Reit-Schüttingen** oder **Schiff-Wänden** werden einige hinter einander, und die Zwischen-Räume mit belaubtem Buschwerck von Aesten bestecket. Wenn nun solche Wände in ihren Zwischen-Räumen mit Sande angefüllet sind; so werden oben auf dem Sande wiederum andere Schilff- oder Rohr-Wände auf gleiche Weise gestellet, und auf solche Art der Sand zur Gestalt der Dünen in die Höhe gebracht.

Reit-Wurm, oder **Werre**, Lat. *Gryllotalpa*, Frantz. *Courtilliere*, ist ein Ungeziefer, welches

welches zwar nicht überall bekannt, aber sowohl denen Gärten, als der Saat in denen Feldern sehr schädlich ist. Er gleichet von vorne zu einem Krebse, von hinten aber einer Grille, ist eines kleinen Fingers lang und dick, hat an der Brust und am Kopfe eine braungelbe Schaale, wie ein Krebs, einen weichen Bauch, am Rücken vier Flügel, und einen zweyspitzigen Rüssel, nebst sechs kurtzen Füßen, womit er in die Erde wühlet, und die Gewächse abfrisset. Er wird auch an etlichen Orten der **Erd-Krebs**, wie auch **Reit-Kröte** genennet; wiewohl andere diese von jenem unterscheiden. Ausser den Gärten pfleget er sich am meisten auf den Gersten- und Lein-Aeckern aufzuhalten, und auf selbigen die Körner und Wurtzeln begierig aufzuzehren. So lange die Saat noch grün ist, kann man den Schaden nicht an ihr gewahr werden, indem sie dicke und fett stehet. Wenn sie aber Körner bekommen soll; so werden sie taub, mager und elende. Dieser Wurm hat auch eine helle Stimme, die man von weitem hören kann; er bauet sein Nest rund in die Erde, und machet in solches Löchlein, fast wie die Bienen in das Roes, darein das Weiblein seiner Eyer bis anderthalb hundert einlegt. Diese sind hart, gelb und glänzend, und geben, wenn man sie zerdruckt, eine ölichte Feuchtigkeit von sich. Wenn sich das Wetter ändern will; so schreyet dieses Ungeziefer fast wie eine Grille, doch etwas heller, mit einem zitternden Getöne. Sein Feind ist der Wiedehof. Die Gärtner stellen ihm auch als einem mächtigen Verwüster fleißig nach, machen zu Ende des Herbstes im Garten hin und wieder Graben, und füllen solche mit frischem Mist an. Weil nun die Reit-Würmer oder Werren, der Winter-Kälte zu entfliehen und warm zu liegen, darein zusammen kriechen; so können sie im Februario sammt ihren Nestern, Eyern und Jungen aufgehoben und vertilget werden. Einige rathen, Hanf unter die Garten-Gewächse zu stecken, weil der Wurm davor fliehe, oder die Beete, wo er verspüret wird, mit Wasser, darinne Salpeter zerlassen worden, zu besprengen, oder den Mist, der im Garten gebraucht werden soll, mit Wasser, so verhero auf ungelöschten Kalck gegossen worden, zu besprengen. Etliche graben ein tiefes, aber enges Loch in die Erde, bedecken es mit wenigem Streh, daß der Wurm, wenn er darüber will, hinein falle; oder sie legen eine Stange an dem Rande eines Beetes, graben an beyden Enden einen Topf ein, und füllen solchen zum dritten Theil mit Wasser an. Wenn nun der Wurm im Wühlen an die Stange kommt; so kann er nicht hinüber, sondern kreucht neben derselben hin, bis er in den Topf fällt. In der Nieder-Lausitz, und zwar im Cottbußischen Kreiße, wie auch in Schlesien, ist dieses Ungeziefer sehr bekannt.

Reiten, s. **Reuten**.

Reiter, s. **Reuter**.

REITERATIO, eine **Wiederholung**, wird in der Medicin von den Medicamenten gesagt, welche auf die vorige Weise wieder zubereitet werden.

Reiterung, s. *Cribratio*.

Reitzcher, s. **Reiske**.

Reitzen, was solches in der Weydmanns- oder Jäger-Sprache bey den **Füchsen**, **Haasen** und **Luchsen** heisse, ist am gehörigen Orte bey Beschreibung dieser Thiere, und wie insonderheit die Füchse auf das Reitzen zu schiessen, im Art. **Fuchs-Fang** zu ersehen.

Rekel, oder **Rekling**, s. **Reckling**.

RELACHER, s. **Einlauffen**.

RELAIS, wird von den Frantzosen in der Ingenieur- oder Kriegs-Bau-Kunst die *Berme* genannt, wovon an seinem Orte. Sonsten heißt *auf Relais liegen*, wenn die Soldaten wegen der Kriegs-Steuern an einem Orte sich so lange aufhalten, bis eine gewisse Summe erleget wird, Lat. *Censum militari manu legere*. Absonderlich aber heißt *Relais*, Lat. *Statio Venatoria*, bey den Jägern die Stelle, wo man insonderheit bey der Parforce-Jagd frische Pferde und Jagd-Hunde hinstellet, da sie auf das Wild warten; daher auch die Redens-Art kommt: *Lacher les Chiens de Relais après la Bête*, das ist, die Hunde auf das Wild loslassen, s. **Parforce-Jagd**.

RELAIS, Lat. *Collocatio*, oder *Statio Equorum recentium*, heißt auch ein auf öffentlicher Land-Straße liegender Ort, darinne frische Post-Pferde für die Passagiers aufbehalten werden; daher heißt auch *Cheval de Relais*, ein frisches Post-Pferd, und *Aller de Chevaux de Relais*, frische Pferde nehmen, s. **Post**, und **Station**.

RELAIS, heißt auch der Sand oder die Erde, so das aus- und wieder zurück tretende Meer am Gestade zurücke läßt, Lat. *Terra, quæ ex Alluvione supereſt*.

Relanciren, heißt bey der Parforce-Jagd, wenn man den rechten Hirsch verlohren hat, weiß aber doch ohngefähr, wo er zuletzt geblieben, oder da etwan die Fehrte den Hunden bald zu kalt werden will; da man denn drey bis vier von den besten Hunden aus der Meute heraus nimmt, vorgreift, und den Hirsch wieder aufsucht. Wenn denn diese Lancier-Hunde den rechten Hirsch wieder jagen; alsdenn holet man die Meute wieder herbey, und legt wieder darauf an, muntert die Hunde auf, und fährt damit weiter fort, wie bereits bey dem Worte Parforce-Jagd gemeldet worden.

RELATIO, *Relation*, s. **Verhältniß**.

Re- und Correlations-Saal, wird zu Regenspurg das Zimmer genannt, wo die Directores der Collegiorum ihre Concluſa gegen einander auswechseln.

RELAXANTIA, oder *Chalaſtica*, heissen erweichende Medicamente.

RELAXATIO, heißt eine **Loslassung**, ingleichen eine Ausdehnung der Leibes-Theile oder Gefässe. Sonst wird auch das Wort Relariren für die Frey- oder Loslassung einer Person oder eines Gutes genommen, welche im Arreste gewesen; und endlich bedeutet es auch die Loszehlung von einem Eyde.

RELAXATIO JURIS, s. *Diſpenſation*.

RELEGATIO, s. **Landes-Verweisung**. Sonst ist die *Relegation* auch eine auf Universitäten gewöhnliche Strafe, kraft welcher derjenige, so wegen seiner Verbrechen von dem Academischen

Concilio damit angesehen wird, sich auf eine gewisse Zeit und Jahre an dem Orte nicht darf sehen lassen, und auch so lange sich der Freyheiten und Vorzüge eines Academischen Bürgers nicht zu erfreuen hat; wie denn auch sogar dessen Nahme aus der Matrickel ausgestrichen wird. Jedoch ist die Academische Relegation noch lange nicht mit demjenigen Schimpfe begleitet, als die Bürgerliche Verweisung, so allemahl durch den Hencker oder Büttel geschiehet, es wäre denn die Relegatio cum Infamia. Auf den Churfürstl. Sächsischen Universitäten geschieht die Relegation insbesondere entweder auf gewisse Zeit, oder in perpetuum, und mag im erstern Falle nach verflossener Relegations-Frist der Relegirte wider auf die Universität kommen. Die Relegation in perpetuum hingegen geschieht wiederum entweder schlechterdings, oder auch cum Infamia, und darf im letztern Falle der Relegirte nicht allein auf keine Universität kommen, sondern er wird auch von allen Ehren-Aemtern ausgeschlossen. Es werden auch die Studiosi durch Annehmung der Kriegs-Dienste davon nicht befreyet, und bey den Soldaten nicht geduldet, sondern in Verhaft genommen.

Relevations-Geld, s. *Relevium*.

RELEVE en BOSSE, s. Erhabene Arbeit.

RELEVER, heißt wieder aufhelfen, oder ablösen, ingleichen den Kopf des Pferdes in gute Positur bringen, wenn es denselben zu sehr hänget.

RELEVIUM, oder Relevations-Geld, heißt in Engelland, wenn ein Lehn-Mann stirbet, und einen unmündigen Sohn hinterläßt, da der König bis zum 21 Jahre dessen Vormund ist, und allen Ueberschuß des Geldes oder anderer Einkünfte, welcher nicht auf die Erziehung des Sohnes gewendet wird, zu sich nimmt. Nachgehends, wenn er die Güter antritt, muß er noch ein gewisses Geld nach der eingeführten Taxe entrichten. Denn wenn der Vater stirbt; so ist das Lehn gleichsam caduc, welches hernach von dem Sohne releviret werden muß.

RELICTA, und *Relicta sublimata*, s. Ofen-Brüche.

RELIEF, s. *Bas-Reliefs*, und halb erhaben Werck.

RELIEUR, s. Buchbinder.

Religion, Lat. *Religio*, ist eigentlich nichts anders, als der Dienst, welchen man Gott leistet, oder doch zu leisten schuldig ist, wie auch der Glaube und die Ehrfurcht oder Ehrerbietung, welche man von Gott und den göttlichen Dingen hat. Es wird aber auch der falsche Gottesdienst mit diesem Nahmen beleget. Und also wird durch das Wort Religion insgemein die Meynung, das Bekänntniß, und die Uebung des Gottesdienstes, ingleichen das Verbindniß mit Gott, ausgedrücket und von sich gestellet; daher sodenn ein Mensch den andern erkennen lernen kann, wes Geistes Kind er sey. Besonders aber werden in der Welt vielerley Religionen, die heidnische, jüdische, christliche und mahometische gezählet. Der Unterscheid derselben bestehet darinne, daß die Heiden Gott aus einer falschen und sehr unvollkommenen Erkenntniß, nach ihrem eitlen Sinn und von ihnen selbst erdichteten Weise dienen; die Jüden Gott nach seinem geoffenbarten Willen zu dienen vermeynen, aber nur einen Theil desselben annehmen wollen; die Christen ihren Gottesdienst nach der gantzen und vollkommenen Offenbahrung des göttlichen Willens richten; die Mahometaner einer fälschlich angegebenen Offenbahrung folgen. Also haben die Heiden kein Wort Gottes; die Jüden (nehmlich die heutigen) haben nur ein Stück desselben, wie es in dem Alten Testament enthalten; die Mahometaner ein erdichtetes, an statt des wahrhaften; die Christen allein halten sich an das wahre und gantz göttliche Wort des Alten und Neuen Testaments. Eine jede dieser Haupt-Religionen theilet sich hinwieder in verschiedene besondere Haufen. Die heidnische zwar ist so mannigfaltig, daß derselben keine gewisse Zahl zu finden, und ein jedes Volck, ja eine jede Stadt ihren eigenen Gott und Gottesdienst hat, wie die Reise-Beschreibungen zeugen. In der jüdischen sind vornehmlich zwey Secten, der Karaiten, die sich an den Buchstaben des Gesetzes halten, und der Rabbanisten, die den Auflagen der Alten, in ihrem Talmud verfasset, folgen. Die Mahometaner theilen sich in drey Haupt-Secten, deren eine dem Abubeker, die andere dem Aly, und die dritte dem Hanife anhanget. Die christliche Religion theilet sich zuförderst in die morgenländische und in die abendländische. Jene begreift die griechische, armenische, äthiopische, und andere geringere. Diese bestehet hauptsächlich aus drey großen Gemeinden oder Kirchen, der römisch-catholischen, der lutherischen und der reformirten. Die beyden letztern haben vor 200 Jahren ohngefehr die selbiger Zeit in der allgemeinen Kirche befundene Mißbräuche und Irrthümer abzuschaffen angefangen, denen die übrigen widersprochen, und sich endlich abgesondert. In Portugall, Spanien, Franckreich und Italien gehet allein die catholische Religion im Schwange; wiewohl man auch in Portugall Jüden, und in Franckreich, sonderlich denen südlichen Provintzen, viel heimliche Reformirte antrift. In den Oesterreichischen Niederlanden hat gleichfalls die catholische die Oberhand. In den vereinigten Provintzen hingegen und in Großbritannien floriret die reformirte, doch wird auch in Holland allen andern, ausser der catholischen Religion, der freye Gottesdienst verstattet, und in Großbritannien werden gleichfalls Lutheraner, Wiedertäufer, Quacker und andere geduldet, auch giebt es sonderlich in Irrland sehr viel Catholische. In Deutschland sind die Lutheraner, Catholischen und Reformirten vermischt, doch in einem Lande stärcker, als im andern. In der Schweitz sind die Cantons Zürch, Bern, Basel, Schafhausen und die Republick Genf reformirt; Schweitz, Uri, Unterwalden, Freyburg, Lucern, Solothurn, Zug, und das Ländgen Valtelin catholisch; Appenzell und Glaris aber untermenget. Die drey Nordischen Königreiche sind der Evangelischen, Rußland aber der Griechischen Religion zugethan.

Pohlen bekennet sich zur catholischen, wiewohl es sehr viel Protestanten, Jüden, Socinianer, Griechen und andere mehr darinnen giebt. In Ungarn gehet die catholische und evangelische im Schwange, einige an dieses Königreich grentzende Landschaften hingegen, z. E. die Moldau, Wallachey ꝛc. bekennen sich zur griechischen. Die Türcken haben die mahometanische, doch werden auch hier die Christen, gegen Erlegung eines großen Tributs, geduldet. In Asia und Africa herrschet entweder die mahometanische oder heidnische, doch findet man auch hin und wieder Leute, die sich Christen nennen, als Cophtiten, Armenianer ꝛc. ingleichen trift man da Catholische und Lutheraner an, sonderlich wo die Europäer ihre Pflantz-Städte angeleget, und wo sie starck Handlung treiben. In America sind die einheimischen Einwohner Götzen-Diener, doch nach Entdeckung dieses Welt-Theils ist auch das Christenthum in demselben gepflantzet worden. In Deutschland werden nach den Reichs-Constitutionen die Römisch-Catholische, Evangelisch-Lutherische und Reformirte geduldet, und zwar nach Maaßgebung, sonderlich des Westphälischen Friedens-Schlusses, welcher diesfalls als eine Richt-Schnur und Fundamental-Gesetz von allen Ständen angenommen, und feyerlich bestätiget worden. Nach demselben ist aller Zwang und Bedrängniß wegen der Religion, als eine unzuläßige Gewalt über die Gewissen, verboten, und mag darum niemand an seinen Ehren, Stand, Haab und Gut, Rechten und Befugnissen beeinträchtiget werden. Weil nun daher dem Gewissen seine Freyheit gelassen wird; so darf, wo der Religions-Eid, wie in Sachsen, eingeführet ist, (kraft dessen alle, die in essentliche Bedienungen treten, verbunden werden, bey ihrer Religion zu beharren, oder widrigenfalls sich ihrer Bedienung zu begeben) solcher Eid nicht vor einen Religions-Zwang angesehen werden, wenn er bloß ein äusserliches Beding erfordert, welches um besserer Ordnung und Erhaltung des gemeinen Ruhe-Standes willen hierzu gehöret, der Religions-Zwang hingegen darinne bestehet, wenn jemand durch Gewalt und hartes Verfahren genöthiget wird, etwas zu thun, das wider seine Religion und Gewissen streitet, oder zu unterlassen, was dieselben unumgänglich erfordern. Hieraus ist also zu ersehen, wie vielerley Religionen in der Welt befindlich sind, und geduldet werden. Wenn nun ein Evangelisch-Lutherischer, der mit seinen Haushaltungs-Geschäfften so viel zu thun hat, daß er damit beynahe nicht fertig werden kann, dieses lieset, so darf er nicht glauben, ob wäre solches vergeblich hieher geschrieben; vielmehr wird er bey dessen genauerer Betrachtung und Gebrauch der heiligen Schrift Bewegungs-Gründe finden, welche ihm, von der falschen zur rechten Religion zu gelangen, kürtzlich den Weg zeigen. Wenn er nun diesen ergreift, und seinen Wandel hiernach unsträflich führet; so beobachtet er nach seinem ihm von Gott mitgetheilten Vermögen, was zu der rechten Religion gehöret, und beweiset solches in der That, wornach sich denn andere richten, dergleichen religieusen Oeconomum lieb und werth halten, seinen Worten mehr trauen, als wenn andere Falschgesinnete Leib und Seele durch Eid-Schwüre zum Pfande setzen. Die ersten Christen hatten im Gebrauch, unter die Kennzeichen einer falschen Religion oder Lehre zu zählen: Wenn zu deren Ausbreitung Gewalt gebrauchet wurde, und denjenigen, welcher durch Verstellungen seinem Glauben ein Ansehen zuwege bringen wollte, hielten sie vor einen solchen Betrüger, welcher niemahls Hülfe, Rath und That erlangen sollte. Die alten ehrlichen Deutschen und viele deren Nachkommlinge thun loblich, daß sie obgedachter Verfahren Meynung sind, und sich dergleichen Religions-Eifer angewöhnen. Hierdurch wird ihr Credit und rechtschaffener Glaube von andern in besondere Betrachtung gezogen; man nennet dergleichen Mann einen christlichen, ehrlichen, aufrichtigen und Wort-haltenden Haus-Wirth, und versichert andere, diesem sey Gut und Blut anzuvertrauen; da hingegen ein Mammelucke, dem gleich viel ist, ob er mit dergleichen Mann, oder einem, welcher eine Religion, Genusses halber, der andern gleichgültig achtet, wo nicht gar vorziehet, vor einen Betrüger gehalten wird. Siehe auch Gottes-Dienst, Christen, Pflicht, *Physico-Theologie*, und Reformations-Recht, wie auch Religions-Recht.

Religion der Klugen, Lat. *Religio Prudentum*, heißt, wenn man sich äusserlich zwar zu einer Religion bekennet, im Hertzen aber glaubet, was man will. Sie wird heut zu Tage bey vielen Gelehrten und Staats-Leuten gefunden.

Religions-Edict, Lat. *Edictum de restituendis Bonis Ecclesiasticis*, wurde dasjenige Decret genennet, welches der Kayser Ferdinandus II. im Jahr 1629 den 6 Mertz zu Wien publicirte, kraft dessen im gantzen Römischen Reiche alle Stifter, Präbenden und Güter, so die Protestanten an sich gebracht, ohne einige Ausnahme wiederum reformiret und der Catholischen Geistlichkeit eingeräumet werden sollten. Ueber welches Verfahren bald darauf der Schwedische Einbruch in Deutschland geschahe, und der bis 1648 währende dreyßigjährige Krieg entstund, welcher endlich durch den Westphälischen Friedens-Schluß geendiget, und darinne unter andern auch dieser Punct auf eine billigmäßige Gleichheit gesetzet wurde.

Religions-Eyd, Lat. *Juramentum Religionis*, s. Religion. Es müssen aber selbigen alle Räthe, Diener, Haupt- und Amtleute; desgleichen alle, so in der Gottesgelehrtheit, in den Rechten, und in der Artzney-Wissenschaft promoviren, wie auch die Magistri, wenn sie lesen oder disputiren wollen, leisten.

Religions-Freyheit, oder Gewissens-Freyheit, Lat. *Liberum Exercitium Religionis*, oder *Libertas Conscientiæ*; heißt, wenn einem vergönnet ist, die Religion, zu welcher er sich bekennet, ungehindert und nach dem Triebe seines eigenen Gewissens, nach allen darzu gehörigen gottesdienstlichen Handlungen, auszuüben, dergleichen Freyheit nicht allein in den Churfürstl. Sächsischen Landen einem jeden gelassen werden soll, sondern es sind auch dessen sowohl die Ober- und Nieder-

Nieder-Lausitzer- als andere Stände durch mehrmahlige und öffentlich geschehene Erklärungen der hohen Landes-Obrigkeit versichert worden, s. Religion, und Religions-Recht.

Religions-Friede, Lat. *Pax Religiosa*, oder *Pax Religionis publica*, wurde im Jahr 1555 unter dem Kayser Carln V. zu Augspurg geschlossen, vermöge dessen die Augspurgischen Confeßions-Verwandten die völlige Religions-Freyheit in Deutschland geniessen, in dem Besitz der eingezogenen Kirchen-Güter ruhig gelassen, und die Jurisdiction des Pabsts über die Augspurgischen Confeßions-Verwandten völlig aufgehoben seyn sollen.

Religions-Klugheit, diese muß nicht so betrachtet werden, wie die Religion der Klugen, davon bereits etwas gedacht worden; sondern als eine Haupt-Absicht, wodurch dem Staat eines Fürsten mehr geholfen, als Schaden zugezogen wird. Solche kluge Einrichtung hat mit den innerlichen Stücken der Religion nichts zu thun, weil sie keine menschliche Erfindung ist, sondern ihr Ursprung von Gott herrühret, und desjenigen Gewalt, welcher hiervor Sorge träget; kann auch die Gewissen nicht zwingen, da er nur vermögend ist, die äusserlichen Thaten seiner Unterthanen zu regieren. Es zielet daher diese Klugheit nur auf die Beförderung des gemeinen Interesse und äusserliche Umstände der Religion, in Ansehung der sogenannten Adiaphoren oder Mittel-Dinge, der Beschützung und Hinderung derselben, damit hierdurch sowohl ein ganzes Land überhaupt, als dessen Einwohner, an denen Gütern, welche zur Erlangung der Seeligkeit, und zur Erhaltung des Lebens nöthig, nicht Schiffbruch oder allzu großen Schaden und Abgang leiden.

Religions-Recht, Lat. *Jus Sacrorum*, daß die Religion zur Erhaltung eines Staats nöthig sey, und hierdurch die Ruhe in der menschlichen Gesellschaft, folglich auch dieser ihre Wohlfahrt befördert werde, beweisen die Pflichten, welche entweder Regenten und Unterthanen, oder die Unterthanen unter sich einander zu leisten schuldig sind, und davon auch bereits bey dem Worte Pflicht mit mehrerm gehandelt worden. Der Grund hiervon aber beruhet vornehmlich auf dem Satze: Daß ein Gott sey, der Gesetze gegeben, und dem man gehorchen müsse. Nach solchen Gesetzen nun muß das Religions-Recht eines Landes eingerichtet seyn, wenn dessen Unterthanen nicht in ihrer Ruhe gestöhret werden sollen; und dieses besorget dasjenige, was man insgemein das Religions-Recht nennet. Ob übrigens ein Evangelischer an solchen Orten, wo die Catholische Religion herrschet, hinter dem Berge halten, und in gewissen Stücken äusserlich sich anders, als er ist, stellen möge, wird sonderlich unter den Gottesgelehrten hart gestritten. Und kann es wohl seyn, daß einige die Sache in gar zu enge Grentzen spannen wollen; es ist aber zu besorgen, daß die mehresten, sonderlich in der wircklichen Beobachtung, zu weit gehen, und aus einer zulässigen Verbergung in eine sträfliche Heucheley oder gar Verleugnung verfallen. Die nach der Wahrheit urtheilen, halten dafür, daß wohl ein Mittel-Weg zu finden, da man ohne Anstoß des Gewissens und ohne Furcht vor Zuziehung unnöthiger Gefahr fortkommen könne. Unter andern ist im Westphälischen Friedens-Schlusse versehen, daß bey Reichs- und Creiß-Deputationen, im Reichs-Cammer-Gericht und andern Reichs-Geschäfften, auch bey der Reichs-Generalität die Paritas Religionis, oder gleiche Anzahl von beyden Religionen beybehalten werden solle. Es mag auch um der Religion willen niemand enterbt werden. Ob aber eine Vermächtnis gültig sey, die mit dem Beding der Religions-Veränderung geschehen, obgleich solch Beding nicht erfüllet würde, darüber sind die Rechtsgelehrten zweyerley stimmig, wovon und viel andern hieher gehörigen Fragen, die so das I. P. W. oder den Westphälischen Friedens-Schluß erkläret, nachzuschlagen. Die Politici fragen: Ob es einem Regiment zuträglich, mehr als eine Religion zu dulden? Es kann aber hievon kein gleich durchgehendes Urtheil gefället werden, sondern es muß die Antwort sich nach dem absonderlichen Zustande und Beschaffenheit eines jeden Regiments richten. Denn wo keine innerliche Unruhe unter ungleichen Religions-Verwandten, oder sonst keine Gefahr dem gemeinen Wesen zu besorgen; da ist die Mannichfaltigkeit der Religionen wohl zuzulassen, weil dadurch die Einwohner vermehret, und die Nahrung, Einkommen, Handel und Wandel im Lande verbessert werden. Ueberhaupt wird für eine kluge Regel gehalten, wo verschiedene Religionen in einem Lande verträglich bey einander wohnen, dieselben nicht zu stöhren; wo aber nur eine im Schwange ist, keine andere zuzulassen. Die Türcken zwingen niemand zu ihrer Religion, und lassen auch die von andern Religionen bey ihnen in Ruhe und Freyheit des Gewissens, auch öffentlicher Uebung ihres Gottesdiensts wohnen; sie gestatten aber keine Streitigkeiten über Glaubens-Sachen, und leiden nicht, daß jemand von ihnen zu einer andern Bekenntniß trete. Die Religion mit dem Schwerdte fortpflantzen, ist ein Grundsatz des Mahomets gewesen; darum auch seine neue Lehre einen so geschwinden und starcken Anwachs gewonnen. Ob unterschiedener Religionen Ehen im Gewissen und nach weltlichen Rechten zugelassen, wird bey Theologis und Politicis gefragt, aber so mannichfaltig entschieden, daß nichts beständiges daraus zu nehmen. Ein jeder thut am besten, wenn er sich nach der Weise seines Landes achtet. Der gantzen Welt Religionen hat Alex. Roß in Englischer Sprache beschrieben, der in verschiedene andere übersetzt worden, wiewohl ihm nicht allezeit zu trauen. *Brerevodus* hat ein Scrutinium Religionum heraus gegeben, darinne er glaublich darthut, daß wenn alle Einwohner des Erdbodens in 30 Theile gesetzet, die Christen derselben 5, die Mahometaner 6, und die Heiden die übrigen 19 erfüllen würden.

Religions-Zwang, s. Religion, und Religions-Recht.

Religiosen, s. Münch.

RELIQUA, oder *Reliquat*, s. Restanten, Retardat, und Nach-Frist.

RELIQUIÆ, s. Reliquien.

RELIQUÆ MORBI, s. Nach-Wehen, und *Recidiv.*

RELIQUIE präſtiren, heißt bey den Kaufleuten ſo viel, als beweiſen, wie man ein anvertrautes Gut verwaltet habe, und das noch vorhandene, der Rechnung gemäß, ohne Betrug und Liſt, ſeinen Committenten und Principalen heraus geben und wieder erſtatten.

Reliquien, Lat. *Reliquiæ*, Frantz. *Reliques*, nennet man insgemein das überbliebene von einer Perſon oder Sache. Bey den Medicis aber heißen auch Reliquien die Cruditäten, der Schleim und die böſe Feuchtigkeit, die ſich in des Menſchen Magen ſammlen.

Rellmaus, iſt ein vierfüßiges wildes Thier, ein wenig größer denn ein Eichhorn, ſchwärtzlich, der Rücken aber leber-farbig; der Kopf gleichet einem Bär-Kopfe, wie denn auch die Füße faſt wie Bär-Tatzen ausſehen; übrigens iſt der Unter-Bauch weiß, und der Schwantz, welcher eben nicht übrig lang, iſt gantz haarigt. Der ordentliche Aufenthalt dieſes Thieres iſt die Schweitz, wiewohl man auch in Schwaben dergleichen antrifft, und Italien gantz damit überhäufet iſt. Seine Wohnung und Höhle hat es in den Bäumen, allwo es ſich auch begattet. Seine meiſte Nahrung ſind die aus dem Obſte herausgeſuchten Kerne, welche es vor andern Speiſen liebet und erwählet; ja es läſſet alles Marck aus den Aepfeln und Birnen liegen, und friſſet nur einig und allein die Kerne heraus; jedoch verſchonet es auch der Nüſſe, Caſtanien und Eicheln nicht. Sonſt hat die Rellmaus noch dieſe Eigenſchaften, daß ſie, wie der Dachs, den gantzen Winter ſchläfet, allwo ſie wenig oder gar nicht friſſet. Dannenhero wiſſen die Schweitzer dieſes Thier um ſolche Zeit meiſterlich zu berücken, und zu ihrer Nahrung zu genießen. Die übrigen Eigenſchaften hat es mit den Eichhörnern gemein, und ſpringet es ebenfalls von einem Baum zu dem andern, wie dieſelben; hat dabey ein hartes Leben, daß, wenn man es ſchon ſchläget, auch wohl mit Schroten auf den Unterleib, oder auf den Rücken trifft, es doch fortſpringt, oder ſich augenblicklich verſchlieft; ja wenn ihm ſchon das Eingeweide aus dem Leibe heraushänget, ſo beißet es doch mit ſolcher Gewalt und Stärcke, daß man vergehen möchte. Der gröſte Nutzen dieſes Thieres iſt der, daß ſich die Menſchen deſſen, ſtatt der Speiſe bedienen; etliche eſſen es gekocht, andere gebraten, da ſie es denn, wegen ſeiner beſondern Fettigkeit, vor anderm Wildpret lieben und erwählen, auch ſolches viel höher, als das beſte Schweine-Fleiſch ſchätzen, ſonderlich wenn es etliche Tage im Saltze gelegen hat. In der Artzeney dienet es vor den Brand, wenn man es zu Aſche brennt, und mit Oel vermiſcht überleget. Das Fleiſch der Rellmäuſe, wie auch der Eichhörner, dienet ſonderlich den lungenſüchtigen, huſtenden und keichenden Menſchen. Das Fett von dieſen Thieren wird als etwas beſonderes denenjenigen gegeben, ſo den Schlag befürchten, oder an einer Seite erlahmen, und gichtbrüchig werden wollen. Der Schade, den dieſe Thiere verurſachen, geſchiehet meiſt am Obſte, vornehmlich an denen Caſtanien, Nüſſen, Eicheln ꝛc. Dem Menſchen ſchaden ſie leichtlich nicht, ſo man ihnen nicht zu nahe kömmt. Weil die Rellmäuſe nicht nur wegen des Balges, ſondern auch wegen ihres wohlſchmeckenden Fleiſches ſehr geliebet und geſuchet werden; ſo unterläſſet man auch nicht, denſelben auf alle Art und Weiſe nachzuſtellen. Dannenhero ſowohl die Italiener, als die Schweitzer und Schwaben, zu Berück- und Fahung dieſes Thieres ſich faſt einerley Manier bedienen, und iſt kein Zweifel, daß nicht ſolches eine Nation von der andern abgelernet. Solches geſchiehet nun, wenn man mitten im Herbſte hin und wieder in den Wäldern tiefe Löcher bereitet, ſolche mit Holtz, Stroh, Grummet oder Heu bedecket, und ſodenn ſtehen läſſet. Nachdem nun dieſes Thier ſeiner Natur nach gegen Anfang des Winters ſich ſchlafen leget, und beynahe drey Monate fortſchläfet; ſo ſuchet es verborgene Hohlen, darinnen es vor Regen, Schnee und Wind ſicher ſchlafen möge. Weil es aber auch von Natur nicht gewohnet iſt, ſich ſelbſt ein Neſt oder Höhle zu bauen, ſondern, wo es vermeynet, ſeine Gemächlichkeit zu finden, hinein ſchliefet, ſo erwählet es die hierzu verfertigten und für ſich bequem gefundenen Locher und Höhlen. Da hinein begiebet ſich nun nicht etwan nur ein oder zwey Paar, ſondern gemeiniglich ſo viel, als die gemachte Höhle umfaſſen mag, und weil ſie die meiſte Zeit über ruhen und ſchlafen, ſo begeben ſich offtmals 20 bis 30. in eine Höhle, aber zu ihrem Untergange. Denn, ſobald Weyhnachten oder das Neue Jahr herbey kommt, ſo begeben ſich diejenigen, welche ihnen ihre Behältniſſe zubereitet, in den Wald und zu den Höhlen, decken das gemachte Dach ab, und nehmen ſie ſo ſchlafend, ohne daß ſie es gewahr werden, hinweg, thun ſie in Kiſten, Truhen oder Fäſſer, und weil ſie um ſelbige Zeit, ob ſie ſchon nichts freſſen, wohl bey Leibe ſind, ſo bedienen ſie ſich ſolcher Geſtalt ſtatt eines angenehmen Wildprets. Einige laſſen ſie ſo fort ſchlafen, und nachdem ſie gegen den Frühling erwachen, behalten ſie ſelbige eingeſperret, und mäſten ſie noch mehr. Dieſes Thier im Sommer zu fangen, iſt faſt das beſte, wenn man es, wie ein Eichhorn, ſchießet. Denn es ſpringet ebenfalls, wie gedacht, gleich den Eichhornlein auf den Bäumen herum, und von einem zu dem andern. Und weil es um ſelbige Zeit ſeine Wohnung in den Bäumen hat; ſo ſind die Einwohner daſelbſt nur begierig, ihre Neſter und Löcher auszuſpüren und zu erfahren. Wenn ſie nun ſolche gefunden, und die Rellmaus ihrer Nahrung nach heraus gekrochen, ſo gehen ſie hin, und verſtopfen ihnen den Eingang mit Gras, Stroh oder Heu, und paſſen ihnen etliche Schritte davon auf. Wenn denn das Thier wieder zurück in ſein Loch oder Höhle will, ſo findet es ſolches verſtopffet, darauf es ſich denn alsbald darüber machet, und dieſe Hinderniß wegzuſchaffen ſuchet. In ſolcher Arbeit aber, ehe es ſich ſolches verſiehet, bekommt es etliche Schrote von dem Aufpaſſenden in den Leib, daß es darüber der Arbeit und des Aufſtehens vergiſſet.

RELOLLEUM, ſ. *Cherionium.*

RELUIRE, ſ. Scheinen.

RELUITIO, ſ. Wiedereinlöſung.

RELUITIO PIGNORIS, ſ. Pfands-Wiedereinlöſung.

REMBOURS, oder *Rembourſement*, heißt die Wiedererſtattung des baaren Geldes oder Wiederbezahlung. Daher ſagen die Handelsleute, ſich ſeines Rembours halber hinwieder re- und prævaliren, das iſt, ſich wieder erholen, oder ſeinen Regreß nehmen. Deswegen ſind auch bey traßirten Wechſel-Briefen die Aviſo-Briefe nöthig, damit der Traſſat wiſſe, woher er ſich ſeines Rembours halber wieder erholen könne, ſ. *Regreſs*.

REMBUCHEMENT FAUX, ſiehe Verſchlagung.

REMEDE, ſ. Mittel.

REMEDE DE POIDS ET DE LOI, ſiehe Münz-*Remedium*, und Münz-Stückeln.

REMEDIA JURIS, heißen bey den Juriſten diejenigen Rechts-Mittel oder Rechts-Wohlthaten, die den ſtreitigen Partheien in Proceß-Sachen zu ſtatten kommen, und deren ſie ſich zu ihrem Nutzen bedienen können, als da ſind das *Retorſions*-Recht, das Pfändungs-Recht, die Appellation, und in Sachſen die Leuterung, u. d. g.

REMEDIUM, ſ. Mittel.

REMEDIUM (Münz-), ſ. Münz-*Remedium*, und Münz-Stückeln.

REMEDIUM MALI IMMINENTIS, ſiehe Präſervativ.

REMEMORATIVA, ſ. *Anamneſtica ſigna*.

REMESSE, ſ. *Remiſe*.

REMEX, ſ. Ruder-Knecht.

Remey, ſ. Camillen,

REMIES, ſ. Muſchel.

REMIGES, ſ. Ruder-Knecht.

REMIGIUM, ſ. Ruder-Schiff.

REMILLY, ſ. *Rumilly*.

REMINISCENTIA, ſ. Gedächtniß.

REMISE, oder *Remeſſe*, heißen bey den Kaufleuten Geld-Lieferungen und überſchickte Bezahlung. Daher geſchichet die Bezahlung auf *Remiſe* mit Geld, oder Rück-Wechſel, wenn ſowohl die Factores, als andere Schuldner für überkommende und geborgte Waaren Geld überſenden, ſ. *Remittent*, ingl. Traſſiren.

REMISE DE CAROSSE, ſ. Schoppen.

REMISS, oder *Remiſſion*, ſ. Erlaß.

REMISS-Zettel, ſ. *Remiſſoriales*,

REMISSIO FEBRIUM, heißt eine Nachlaſſung des Fiebers. Dieſe iſt in Febribus intermittentibus abſoluta, in continuis aber nur partialis, ſ. Fieber.

REMISSORIALES, oder *Remiſſ*-Zettel, ſind Schreiben, wodurch eine Rechts-Sache, die durch Appellation an den Ober-Richter gediehen, von demſelben an die vorige Inſtantz, zu weiterer Befolgung zurück geſendet wird.

REMITTENT, Lat. *Numerans*, heißt bey den Kaufleuten derjenige, welcher einen traßirten Wechſel-Brief vom Traſſanten erhandelt, und demſelben die Valuta dafür bezahlet, in welcher Betrachtung er auch bisweilen Geber, nehmlich des Geldes, genennet wird: Und wenn er hernach an den andern Ort, wo er das Geld wieder haben ſoll, den Wechſel-Brief überſchicket, daß die Zahlung dafür gefordert werde; ſo heißt er *Remittent*, und in Anſehung ſeiner der Wechſel-Brief eine *Remeſſa*, ſ. *Remiſe*.

Remittiren, heißt einem etwas nachlaſſen, z. E. an Geld-Forderungen, Steuern, und andern Dingen; bey den Kaufleuten aber insbeſondere, Geld durch Wechſel übermachen.

REMOIS, Lat. *Remenſis Ager*, alſo heißt die Gegend um Rheims in der Frantzöſiſchen Landſchaft Champagne, welche ſchönen Wein-Wachs hat.

Remontiren, iſt ein Kriegs-Wort, ſo meiſtens von der Reuterey gebraucht wird, und ſo viel bedeutet, als einem Reuter, welcher ſein Pferd und Gewehr eingebüßet, beydes wieder verſchaffen, damit er ſeine Dienſte thun könne, Lat. *Equitatum equis inſtruere*.

REMORA, ſ. Hemm-Fiſch, und Schiff-Heber.

REMORA ARATRI, ſ. Heu-Hechel.

REMORQUER, ſ. Treilen.

Removiren, bedeutet insgemein etwas bey Seite ſchaffen, oder aus dem Wege räumen; bisweilen aber auch, von ſeinem Amte abſetzen. Jedoch ſollen in den Churfürſtl. Sächſiſchen Landen wider die Kirchen- und Schul-Diener die Grade der Erinnerung und Verwarnung weiter nicht, als in der Kirchen-Ordnung vorgeſchrieben iſt, erſtrecket, und ſie nach Beſchaffenheit des Verbrechens vom Amte removiret oder abgeſetzet werden; man ſoll auch die Removirten ohne ſonderbare und ſichere Bezeugung der Beſſerung nicht wieder in das Amt laſſen. So werden auch Advocaten ihrer Verbrechen halber und bey deren Wiederholung nicht allein mit der Suſpenſion von der Praxi, ſondern auch mit der gäntzlichen Remotion beſtraft.

REMPANT, ſ. Kriechende Binde.

REMPART, ſ. Wall.

Remsthal, iſt eine gewiſſe Gegend im Hertzogthum Würtemberg in Schwaben, welche von dem kleinen Fluſſe Rems, ſo bey dem Dorfe Neckar-Rems in den Neckar fällt, den Nahmen hat. Es wächſt hier guter Wein

REMUS, ſ. Ruder.

REN, ſ. Niere.

RENALES GLANDULÆ, ſ. Nieren.

RENARD, ſ. Fuchs, und *Pertuis*.

RENARD MARIN, ſ. See-Fuchs.

RENCHUS, iſt der Nahme eines Fiſches, welcher in Bayern gar gemein iſt, und wegen ſeiner Güte gelobet wird.

RENCONTRE, heißt 1) wenn zwey feindliche Partheyen von ohngefehr einander aufſtoſſen und an einander gerathen; 2) wenn zwey oder mehr Privat-Perſonen, ohne ordentliches Ausfordern, bey einer Begegnung zur Wehr greifen und Handgemein werden. Nun findet zwar bey der letztern Art von Rencontern auch in Sachſen die ordentliche Strafe der Duellanten nicht, wohl aber einjährige Gefängniß-Strafe ſtatt. Jedoch muß vermittelſt Eydes erhärtet werden, daß es kein abgeredetes Werck geweſen. Es iſt auch nur von dem Falle zu verſtehen, wenn von beyderſeits zugleich zum Gewehr gegriffen worden.

den. Hingegen ist, wenn der eine mit Ergreifung des Gewehrs sich zu vertheidigen genöthiget worden, der Aggressor oder angreifende Theil allein strafbar, und der angegriffene zu verschonen. Es bleibt auch, wenn dabey eine Entleibung erfolget, bey der in den gemeinen Rechten vorgeschriebenen Art des Verfahrens und der darinnen gesetzten Strafe.

RENDANT oder Rentenirer, s. *Financier*.

RENDEZ-VOUS, heißt ein Sammel-Platz, oder ein Ort, welchen man zu einer gewissen Zusammenkunft bestimmt. Also, wenn eine Flotte in See lauft, benennet der Admiral den Capitains einen gewissen Hafen zum Rendez-vous, wo sie sich wieder versammlen sollen, im Fall sie etwan durch Sturm oder einen andern Zufall zerstreuet würden. So wird es auch von den angestellten Versammlungen der Kriegs-Leute, und insonderheit von ihren *Exercir*- oder Muster-Lermen- und Waffen-Plätzen gesagt. Von dem Rendez-vous bey einer Parforce-Jagd aber ist bey diesem Worte nachzusehen.

RENDRE le BORD, s. Einlaufen.

RENES, s. Nieren.

RENES, sind auch zwey lange Riemen von Leder, die an den Zaum angemacht, und von der Faust des Reuters geführet werden, das Pferd im Gehorsam zu halten.

RENETTE, ist ein Instrument von feinem Stahl, dessen man sich bedienet, eine Vernagelung an den Pferde-Füßen zu untersuchen.

RENETTE, oder Renetten-Apfel, s. *Ananas*.

RENFONCEMENT, s. Tiefe.

RENFORCEMENT, s. Verstärckung.

RENFORT, oder eine Verstärckung, bedeutet in besonderm Verstande Kriegs-Völcker, wodurch man verstärcket wird. An einem Stücke ist es ein Theil, deren man sonderlich 3 zu mercken hat: Premier Renfort, das Boden-Stück; Second oder deuxieme Renfort, das Schild-Zapfen-Stück; und Volée, das Mund-Stück.

Renn-Bahn, s. Reut-Bahn.

Renn-Eisen, ist eine Gruben-Kratze mit einem langen Stiele, damit die Schmeltz-Oefen von den Ofen-Brüchen gereiniget werden.

Renn-Fahne, oder Sturm-Fahne des Reichs, s. Reichs-Panier.

Renn-Jagen, s. *Parforce*-Jagd.

Renn-Kühe, s. Renn-Thier.

Renn-Säule, oder Lenck-Säule, ist eine in ihrer Pfanne gelinde gehende und aufrechts stehende Welle, welche man an den Ufern gebraucht, wo die Schiffe mit Pferden an einem langen Seile gezogen werden. Sie dienen darzu, daß, wo starcke Krümmen an den Flüssen sind, die Pferde, wenn sie um die Lenck-Säulen herum gelaufen sind, das Schiff nicht gerade nach sich und also wider das Ufer ziehen können.

Renn-Schiff, Lat. *Celox*, Frantz. *Courvette*, heißt ein langes und leichtes Fahrzeug, welches nur einen Mast und ein kleines Top-Segel führt, und mit Segeln und Rudern getrieben wird. Sie werden insgemein zu Kundschaften und geschwinden Reisen gebraucht. Siehe auch *Patache* und Post-Schiff.

Renn-Spindel, ist ein sinnreich ersonnenes Werckzeug der Schlösser und einiger Handwercker, eine reciprocirliche Bewegung durch bloßes Niederdrücken zu leisten. Sie bestehet in einem geraden Cylindrischen Stänglein, in beliebiger Stärcke oder Dicke, so oben mit einem Oehre durchbrochen, unten in der Achse aber aufwärts gebohret, oder viereckigt hohl ist, um allerhand Bohrer darein stecken zu können. Besser aufwärts hat sie einen viereckigten Absatz, in welchen ein bleyerner, eiserner oder metallener Wirtel oder eine Kugel, von ungleicher Größe und Gewicht, jedoch der Größe der Spindel gemäß, gestecket wird. Wenn nun diese Spindel in Scheitel- oder Senck-Recht gestellet worden; so wird oben her darauf ein horizontales, just in der Mitten quer durchgebohrtes Holtz, als ein zweyärmichter oder doppelter Hebel, welchen man auch füglich den Läufer nennen könnte, appliciret, dessen Hypomochlion in seinen beyden Extremitäten ein in denselben angeknüpfter und durch das oberste Oehr der Spindel gezogener Riemen abgiebet, welcher nicht strenge angezogen, sondern gantz schlaff seyn muß, daß er mit dem die Basin präsentirenden Läufer einen gleichschencklichten Triangel, dessen Vertex in dem bemeldten Oehre ist, abgebe. Dieser Läufer wird mit der Hand des Künstlers allezeit niedergedrücket, oder an der Stange herunter gezogen, dabey denn aus den Gründen der Static zu erkennen, daß die gröste Distanz vom Hypomochlio dieses gedoppelten Hebels in der Achse der Spindel sey, und daß seine Kraft nach seiner halben Länge geschätzet, und des Künstlers Hand in der Mitten appliciret werden müsse. Wenn nun die Spindel umgedrehet wird, es sey auf welche Seite es wolle; so wickelt sich der (zwey Hypothenusas vorstellende) Riemen Schraubenweise nach einer einfachen Direction auf, wodurch der Läufer über sich steiget, bis er durch die Geometrische Proposition, welche Præsepe Asinorum genennet wird, weiter nicht kommen kann. Hierauf wird er durch die Hand des Künstlers niedergedrückt, und ziehet die Spindel mit Gewalt und Geschwindigkeit auf die gegen über stehende Seite, dadurch der an ihr haffende Wirbel als ein horizontales Schwing-Rad die Ueberwaage bekommt, und da die Bewegung des Läufers aufhört, die Spindel forttreibet, daß sie nach dieser Direction die lederne Hypothenusas wieder, bis zum Præsepe Asinorum aufwickelt und zugleich den Läufer zu weiterer solcher Bewegung aufhebet; dabey denn abermal zu observiren, daß, je länger besagte Hypothenusæ sind, je öffter sie auch umgewickelt werden können, und je geschwinder und öffter auch die Spindel mit dem Bohrer umlaufen und bohren werde. Je breiter und schwerer auch der Wirbel ist, je stärcker wird sodenn auch sein Schwung und seine Retrodirection seyn. Da wir nun solcher Gestalt erkennen, der längere Arm bis zum Hypomochlio sey von der Achse der Spindel an zu rechnen, bis zu den Hypomochliis des Riemens; so fragt es sich, wo denn also der kürtzere Arm sey? Antw. Von der Achse der Spindel bis zu ihrer Superficie oder Ober-Fläche, das ist, der Semidiameter der Spindel; woraus abermahl zu erkennen, daß, je dünner diese

Spin-

Spindel, je stärcker auch die Force oder Stärcke derselben oder, wie sich der Diameter der Spindel zur gantzen Länge des Läufers verhalte, also sey auch reciproce die Kraft der Hand gegen der Kraft der Wirckung oder dem Nachdruck der Spindel beschaffen. Endlich, ie näher der Riemen durch die Aufwickelung zur horizontalen Stellung oder Lage kömmt, je mehr wircket die Kraft der Hände; woraus billig die entsetzlich große Kraft zu bewundern, welche durch sehr geringe, ja unempfindliche Force diesem Instrumente eingedruckt wird.

Renn-Thier, Reen-Thier, oder Reiner, Lat. *Rangifer*, Frantz. *Rangier*, oder *Renne*, ist ein gar gemeines Thier in Lappland, welches eine ziemliche Gleichheit mit dem Hirsche hat, ist aber stärcker vom Leibe und niedriger von Beinen, als der Hirsch. Sie tragen 3 Hörner, und werden in Bothnien und Groß-Lappland gefangen. Man zähmet sie, und spannet sie an den Wagen, daher auch der Name Reiner oder Rancher kommt. Das Joch oder Spannen-Zeug, so ihnen an die Hörner und die Brust geleget wird, heißt *Rancha* oder *Loeha*; derhalben Rancher oder Reiner so viel bedeutet, als einen Joch- oder Zieh-Hirsch. Wiewohl derselbige Name andern Theils auch von dem hohen Geweihe des Kopfs herrühret, welches die Gestalt etlicher Zweige von Eich-Bäumen hat. Unter solchen Hörnern sind 2 greßere, denn das dritte, und sitzen eben an dem Orte, wo die Hirsch-Geweihe zu sitzen pflegen, haben aber mehrere und breitere Enden, bis auf 15 Mitten am Kopfe sitzet das dritte, mit etwas kürtzern Zincken, womit sie sich wider alle Thiere, insonderheit wider die Wölfe beschützen, der Kopf aber zugleich ein schönes Ansehen bekommt; Dieses Thier lebet von dem weißen Berg-Moos, so im Winter mit Schnee bedeckt liegt, welchen Schnee, wie tief und dicke er auch ist, es dennoch durchgräbet, und also sein Futter hervor suchet. Den Sommer hindurch beweidet es sich an den Blättern und Zweigen der Bäume, und zwar besser im Gehen und Stehen, als im Niederbücken zu den Kräutern und Blumen, weil ihm die vorwärts gar zu sehr gekrümmten Geweihe dabey beschwerlich fallen, und es deswegen den Kopf zur Seite biegen muß. Am Halse hat es eine Mähne, wie ein Pferd, gespaltene Hufe, welche ihm die Natur fast gantz rund formiret, weil es in Thälern, Felsen und Gebirgen überall durch tiefen Schnee zu laufen hat. Wenn diese Thiere zahm gemacht werden; so schaffen sie ihren Herren einen großen, ja noch größern Nutzen, als das Rindvieh; dienen ihm mit ihrer Milch, Haut, Nerven oder Sennen, Beinen, Hufen, Hörnern, Haaren und Fleisch, so ein leckeres und wohlgeschmacktes Essen giebt. Einige Einwohner halten 10, 15, 30, 70, 100, ja manche wohl zu 2, 3 und 500 Stück. Sie lassen dieselbigen durch die Hirten auf die Weide führen, und wegen der vielen Wölfe in Ställen verwahren. In andern Ländern über Meer bleiben sie wegen Veränderung der Luft und Nahrung nicht lange leben. Die wilden Reiner oder Renn-Thiere laufen in den Wildnissen herum, und vermehren sich allda; bisweilen wird damit eine Jagd angestellet, und deren etliche gefangen. Die zahmen werden sowohl vor leichte, als schwere Wagen gespannet, so mit allerhand köstlichem Rauchwerck, Tüchern und Fischen beladen sind, sintemahl die Lappländer von der Fischerey leben, und darzu Fischreiche Wasser an der Hand haben. Solche Wagen gehen gemeiniglich in den ebenen Thälern, gegen Norwegen, mit welches Landes Einwohnern die Lappen am liebsten und meistens zu thun haben. Diejenigen, so diese vorgespannten Thiere regieren, heißen Quenar, das bedeutet einen Fuhrmann, und können, wenn es ihnen gefällt, alle Tage 150000. Schritte fahren, welche 30 Gothische oder Deutsche mittelmäßige Meilen machen. Berührte Winter- oder Schnee-Wagen fallen den Lappländern sehr bequem und dienlich; sie sind forne wie ein Schuh zugespitzt, um desto besser durch den Schnee zu dringen, und wie ein Schiff, die Wellen zu durchbohren. Selbige Fahr-Schlitten desto schnellläufiger zu machen, nehmen sie die zartesten Rancher- oder Renn-Häute, und heften den vordern Theil davon vorwärts unter den Schlitten, dadurch dieser nicht allein besser fortfähret, sondern auch den Fuhrmann vor dem Zurückfallen bewahret, wenn es Berg-an gehet, weil der Schlitten gleichsam dadurch gesperret und gehemmet wird. Ja durch eben diese Erfindung pflegen sie mit ihren Bogen und Pfeilen der wilden Renn-Thiere sich zu bemächtigen. Die Milch der Rein- oder Renn-Kühe wird in der Haushaltung verspeiset, und die Melcken getruncken, s. Melcken. Die Haut dienet den Menschen zur Decke beydes des Leibes und des Bettes; auch zu Roß-Sätteln, ledernen Säcken und Blasebälgen, indem sie gar zähe, starck und dauerhaft sind. Die Sennen werden zu Hemden verarbeitet, als wie Flachs, welcher der Orten gar nicht wächst, und Faden daraus gemacht. Aus eben denselbigen spinnet auch der Lappe Faden, und bereitet davon starcke Seile, um damit seine Schiffe, in Ermangelung eiserner Nägel, fest zu binden. Mit den Beinen und Hörnern wissen die Bogen und Armbrustmacher ihren Nutzen zu schaffen; deswegen sie dieselbigen gegen andere Sachen begierig eintauschen. Die Klauen oder Hufe schätzt man gar heilsam wider den Krampf. Mit den Haaren werden die Sättel gar füglich ausgestopft, desgleichen auch die Stul-Küssen, Bett-Polster und Decken. Das Fleisch dieses Thieres soll sehr gesund und schmackhaft seyn, sich auch gesaltzen und gedörrt viel Jahre lang gantz gut erhalten; wiewohl die Einwohner gewohnt sind, öffters frisches von der Jagd dem alten beyzufügen.

Renne, s. Lab.

Renne, heißt auf Bergwercken das Gerinne oder Lotten, dadurch das Ertz von einer Höhe herunter gerollet wird. Es wird gebraucht, wenn die Zechen auf hohen Bergen liegen, s. Rollen.

Renneberg, ist das Ertz, so sich in der Renne von den Stufen abstößet oder abrieselt.

Rennen, heißt auf der Reut-Schule, nach dem Ringe oder einem andern Ziele mit der Lantze, Degen u. d. g. laufen. Ein Rennen heißt, wenn die Reihe aller derer, so zu dem Exercitio gehören,

ren, herum gekommen. Und dieses wird auch bey dem Scheiben-Schiessen also gesagt, da wenigstens drey Rennen, bisweilen auch mehr gethan werden müssen, ehe man zum Stechen kommt. Wer nicht durch alle Rennen einen Treffer hat, kömmt nicht zum Stechen.

Rennend, oder Lauffend, Lat. *Currens*, Fr. *Courant*, wird in der Wappen-Kunst von vierfüssigen Thieren gesagt, wenn sie die Vorder-Füsse vor sich streckend gemahlet werden.

RENNES, Lat. *Redones*, ist die Haupt-Stadt in der Frantzösischen Landschaft Bretagne, wo die Flüsse Isle und Vilaine zusammen kommen. Sie treibet gute Handlung, weil der Fluß Vilaine durch die Stadt fliesset, und man aus der See mit grossen Barquen hieher schiffen kan. Im Jahre 1740 ist ein reichhaltiges Silber-Bergwerck daselbst entdecket worden.

Rennsteig, oder Reinsteig, ist ein langer und berühmter Weg, welcher durch den gantzen Thüringer-Wald bis an den Böhmischen Wald auf den höchsten Bergen bis 40 Meilen lang fort gehet, ohne daß man auf ein Dorf oder eine Stadt zukommt. Er wird von den angräntzenden Landes-Herrschaften durch ihre Forst-Bedienten im baulichen Wesen erhalten, und zu beyden Seiten findet man frische Quellen.

RENOMMEE, s. Gerücht.

RENONCULE, s. Hahnen-Fuß.

RENOVATIO FEUDI, s. Lehns-Erneuerung.

RENOVEE, s. Wegtritt.

Renoviren, s. Verneuern.

Rent-Kammer, s. Renterey, und *Dester-Chane.*

Rent-Meister, Lat. *Quæstor*, Frantz. *Maître des Finances*, s. *Financier*, Renterey, Pfennig- und Seckel-Meister.

RENTE FONCIERE, s. *Fonceau.*

Renten, Lat. *Reditus annui*, oder *Obventio*, Frantz. *Rentes*, sind jährliche Einkünfte, entweder von der Baarschaft oder liegenden Gründen, s. Einkommen, Gefälle, Nutzen, Pfründe, und Zins. Leib-Renten aber, Lat. *Contractus Vitalitius*, Frantz. *Rentes viageres, courantes ou volages*, werden diejenigen Einkünfte genennet, welche ein Eigenthums-Herr von einem andern Lebenslang genießet, dagegen aber diesem sein Capital oder Vermögen nach seinem Tode heimfällig verschreibet und übergiebet: Und werden in solcher Absicht dem Gläubiger von seinem Schuldner wohl 10 bis 16 vom Hundert, oder auch noch mehr Zinsen bedungen. Siehe auch *Tontine.*

Rentenirer, s. *Financier.*

Renterey, oder Rent-Kammer, Lat. *Curia Fisci*, oder *Aerarium*, werden diejenigen Collegia genennet, in welchen über die Fürstlichen Einkünfte und Ausgaben Rechnung geführet wird. Daher auch die Rent-Meister, Rent-Secretair, u. s. w. ihren Nahmen haben, s. *Financier*, und Cammer.

RENTES, s. Gefälle, und Renten.

Rentirer, oder Rentenirer, s. *Financier.*

RENUM CALCULUS, s. Nieren-Stein, und Stein.

RENUM EXULCERATIO, s. Nieren-Geschwür.

RENUM PELVIS, s. *Pelvis Renum.*

RENUM SECTIO, s. Nieren-Geschwür.

RENUNCIATION, s. Verzicht.

Reol-Pflug, und Reolen, siehe Pflug, und Regolen.

REPARAGE, s. *Bisage.*

Repariren, s. Melioriren.

REPARTIR, heißt auf der Reut-Schule, ein Pferd zum andern oder dritten mahle wieder nach der Hand weglaufen lassen.

REPARTITION, Lat. *Partitio*, heißt die gehörige Ein- und Vertheilung der Quartiere und anderer Sachen, die unter mehrere ordentlich ausgethan, und einem jeden nach seinem gebührlichen Antheile angewiesen werden sollen, s. Portion, und *Rata*, desgleichen Theilung.

REPAS, eine Mahlzeit, s. Mahl.

REPAS EN MAIGRE, s. Mager.

Repassiren, s. Passiren.

REPELLENS, *Repellentia*, oder zurücktreibende Artzneyen, sind alle Kühlungen. Wenn man in hitzigen Kranckheiten und Inflammationibus oder Entzündungen kalte und kühlende Sachen auflegt; alsdenn treibet man die Kranckheit und Hitze zurück.

REPERCUSSIO, heißt die Zurückschlagung der Sonnen-Strahlen von einem Spiegel oder andern polirten Körper.

Reperir-Uhr, s. Uhr.

Repetiren, heißt bey den Orgelmachern, die Pfeiffen zu etlichen mahlen in einem Clavier durch Claves wiederholen, als von einem *f* oder *c* zum andern, und ist einerley; derowegen denn die Mixturen und Cymbeln zum Schlagen vor sich selbst allein nicht gebraucht werden können.

REPETUNDARUM DAMNATUS, s. *Damnatio.*

Rephuhn, s. Rebhuhn.

REPIT, heißt überhaupt eine Frist oder Nachsicht, insbesondere aber bey den Kauff- und Handelsleuten die sonst so genannten Respect- oder Discretions-Tage, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

REPOLON, heißt auf Reut-Schulen eine halbe *Volte*, die Croupe inwendig mit fünf Tempi, von welcher die Italiener grosses Werck machen.

REPOSITIO, s. *Conservatio.* Sonst heißt auch *Repositio* die Wiedereinrichtung oder Wiedereinsetzung, das ist eine Chirurgische Operation, welche geschiehet, wenn ein Bein, so verrencket ist, wieder eingesetzet oder eingerichtet wird.

REPOSITORIUM, heißt in der Studir-Stube ein Bücher-Schranck. Es wird auch ein jedes aus vielen Fachen bestehendes Gerüste, darauf man Bücher, Gläser und andere Dinge ordentlich zu setzen pflegt, also genennet, s. Fach.

REPOTIA, s. Nach-Hochzeit.

Repp an der Wein-Traube, s. *Botrychum*, und Wein-Traube.

Reppin, oder Reppen, eine Stadt und Amt in der Neuen Marck Brandenburg, im Sternbergi-

bergischen Kreise, ist einiger massen befestiget, brauet gutes Bier, und fabriciret feine Tücher.

REPRÆSENTATIONIS JUS, wird bey Erbschaften genennet, wenn mit den Kindern im ersten Grade auch Kindes-Kinder von einem verstorbenen Sohne oder Tochter vorhanden sind, welche von der Erbschaft nicht ausgeschlossen werden, sondern dasjenige Theil bekommen, welches ihr Vater oder Mutter, wenn die noch am Leben wären, erblich erhalten hätten. Dieses Recht hat in Sachsen in der Seiten-Linie nicht statt. Jedoch ist dieses allein von der Erb-Folge in Allodial- oder Erb-Gütern zu verstehen; in der Lehns-Folge aber ist es gewöhnlich, daß Bruders-Kinder mit dem Bruder in und nach ihrem Stamme zugelassen werden.

REPRENDRE, s. Wurtzeln.

Repressalien, Lat. *Repressaliæ*, Frantz. *Represailles*, sind ein ausserordentliches Zwangs-Mittel kraft dessen eine hohe Obrigkeit sich der Sachen oder Unterthanen anderer Obrigkeiten bemächtiget, wenn ihr oder ihren Unterthanen von solcher Obrigkeit Gewalt angethan, oder das Recht versaget worden. Sie sind durch das Volcker-Recht eingeführet, und gründen sich auf die natürliche Billigkeit, daß, gleichwie alle Unterthanen eines Regiments als Glieder eines Leibes anzusehen, also eines vor das andere auf den Fall zu haften schuldig sey. Damit aber die Repressalien rechtmäßig seyn mögen; so wird erfordert, daß sie unter solchen vorgenommen werden, die keinen Richter über sich haben, sonst gehen sie auf ein verbothenes Faust-Recht aus, da man sich anmasset, ihm selbst Recht zu verschaffen. Ferner wird erfordert, daß wegen des zugefügten Schadens das Recht offenbarlich versaget worden; daß das zugefügte Unrecht unläugbar und wichtig sey; daß sie an auswärtigen, nicht eigenen Unterthanen verübet werden; und endlich, daß sie von der höchsten Obrigkeit verordnet oder nachgelassen werden. Der Nahme kommt wahrscheinlich von dem Italienischen *Ripresaglia*, welches wiedernehmen heißt.

REPRISE, heißt in der Seefahrt ein Schiff, welches, da es kaum durch den Feind genommen worden, durch den andern Theil wiedergenommen wird; Lat. *Recuperatio Navis ab hoste expugnatæ.*

REPROBATIO, s. Gegen-Beweiß.

Reps, oder Beer-Wein, s. Treft.

Republicaner, Frantz. *Republicains*, Lat. *Monarchomachi*, sind solche Leute, welche der Königlichen Gewalt zuwider sind, oder keine unumschränckte Gewalt in der Republick eingeführet wissen wollen. In Engelland sind die Republicaner noch von Olivier Cromwells Anhängern und den Rebellen selbiger Zeit übrig geblieben. Sie bestehen aus einigen Presbyterianern und aus allen Independenten im Königreiche. Weil sie aber allein nichts ausrichten können; so hängen sie sich bey eräugneten Staats-Veränderungen an die Whigs, gleichwie die Jacobiten an die Torrys, um deren Partey desto stärcker zu machen, s. *Torys*.

Republick, oder das gemeine Wesen, Lat. *Res publica*, oder *Civitas*, Frantz. *Republique*, wird entweder überhaupt vor eine jegliche Regierungs-Art, durch welche die Einwohner eines Landes unter einander verbunden sind, oder absonderlich vor die Democratische oder auch Aristocratisch-Democratische Regiments-Forme genommen. Eigentlich wird *Res publica* oder dasjenige, was den gantzen Staat angehet, der *Rei privatæ* oder demjenigen, was einen jeden Bürger insbesondere betrifft, entgegen gesetzt. Mithin wird durch das Wort Republick oder das gemeine Wesen im weitern Begriffe einmahl die Gesellschaft des menschlichen Geschlechts; so denn die Inwohner einer Stadt; ferner der Ort selbst, wo diese sich aufhalten; denn auch eine bürgerliche Gesellschaft und ein Staat verstanden, so aus Regenten und Unterthanen zusammen gesetzet ist, die sich mit einander zur Erhaltung und Beförderung der gemeinen Wohlfahrt vereiniget haben. Die berühmten Männer Pufendorf und Thomasius sagen: Die Republick sey eine moralisch zusammen gesetzte Person, deren Wille, so aus vieler Menschen Vergleich verwickelt und vereiniget, vor ihrer aller Willen gehalten werde, damit sie aller und jeder Kräfte und Vermögen zum gemeinen Frieden und Ruhe gebrauchen möge. Zweifels ohne hat das menschliche Verderben allein Anlaß zur Errichtung der Republicken gegeben, wenn schon da und dort behauptet werden will, daß die Menschen freywillig bürgerliche Gesellschaften errichtet, oder mit Gewalt darzu angetrieben worden: Denn wenn die Menschen im Stande der Unschuld geblieben wären; so hätte man keine Republicken nöthig gehabt, weil alle Absicht, warum solche da sind, weggefallen wäre. Es läßt sich auch nicht sagen, daß Gott die ersten Reiche unmittelbar aufgerichtet, ob er gleich solche Gesellschaften als ein zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts nach dem Fall nöthiges Mittel gut geheissen und gebilliget. Schon erwehnter massen bestehet demnach eine Republick in einer Gesellschaft der Obrigkeit und Unterthanen, welche durch einen Vertrag sich mit einander vereiniget haben, die gemeine Wohlfahrt zu befördern, so, daß der Regent die Gewalt bekömmt, alles zu veranstalten, was zu diesem Zweck nöthig; die Unterthanen hingegen sich verpflichten, willig seinen Befehlen zu gehorchen. Man hat also drey Umstände dabey in Erwegung zu ziehen: Die Personen, woraus die Republick bestehet, die Einrichtung selbst, und die Absicht, welche man dabey hat. Die Personen sind die Obrigkeit und die Unterthanen, welche sich vermittelst eines Vertrags vereiniget, und dadurch beyderseits gewisse Rechte und Pflichten zuwege gebracht. Denn das Recht der Obrigkeit ist die höchste Gewalt, alles in der Republick zu thun, was deren Erhaltung, folglich die gemeine Wohlfahrt erfordert, ihre Pflicht aber, alle Mühe anzuwenden, daß der Endzweck möge erhalten werden. Die Unterthanen haben das Recht, Glieder dieser Gesellschaft zu seyn, mithin alles Schutzes und Sicherheit zu geniessen; gleichwie sie hingegen, ihrer Pflicht nach, den Befehlen der Obrigkeit gehorchen müssen. Die Verfassung

und Einrichtung selbst dependiret von dem getroffenen Vergleich, welcher ordentlich klare Masse geben muß, wie weit die Rechte und Pflichten sowol des einen, als des andern Theils sich erstrecken, und in welcher Ordnung sie auszuüben sind. Man hat entweder ausdrückliche Verordnungen gemacht, wie dieses oder jenes soll gehalten werden; oder es ist etwas nach und nach eingeführet, und durch die That selbst von beyden Theilen gut geheissen worden. Zu solcher Einrichtung gehöret auch, wenn die Regierung und Sorge vor die gemeine Wohlfahrt entweder einem, oder dem vornehmsten aufgetragen wird, oder bey dem Volcke selber bleibet, woraus die verschiedene Regiments-Formen entstehen. Der Endzweck ist überhaupt die gemeine Wohlfahrt, daß man bequem und ruhig oder sicher leben möge. Die Bequemlichkeit geht auf die Erhaltung; die Ruhe auf die Beschützung wider die Bosheit anderer, sowol in, als ausser der Republick. Will man einen Unterscheid machen, unter einer Republick, so ferne sie noch aufzurichten, und so ferne sie schon befestiget ist; so können zwar besondere Absichten statt finden, die aber unter der allgemeinen stehen. Die practische Betrachtung zeiget, was nach den Regeln der Gerechtigkeit von der Obrigkeit und von den Unterthanen zu beobachten; nach den Regeln der Klugheit aber, wie eine Republick wohl zu regieren. Die Pflicht der Obrigkeit ist, daß sie in allen Stücken auf der Republick und aller Glieder derselben Bestes siehet, und sich also ihrer Gewalt, die sie hat, zur Glückseligkeit der Unterthanen bedienet. Die Unterthanen haben entweder gemeine, oder besondere Pflichten auf sich. Jene sind, daß sie der Obrigkeit gebührenden Respect erweisen, und ihr willig gehorchen, folglich ruhig und friedlich leben. Die besondern sind nach den unterschiedenen Ständen, darinnen jemand stehen kan, unterschiedlich, indem in einer Republick vielerley Stände, Gesellschaften, Collegien und Zünfte seyn können. Bey der Klugheit hat man vorher zu erkennen, worinnen überhaupt das Wohl und Wehe einer Republick bestehe. Von der Glückseligkeit und von dem Wohlseyn einer Republick muß man nicht auf eine gemeine, sinnliche und nach den Affecten eingerichtete Art urtheilen. Viele suchen die Glückseligkeit eines Staats in dessen Erweiterung, daß nehmlich ein Fürst grosse Conqueten mache, und sein Land erweitere, welches aber ein sehr unsicherer Grund ist. Je mehr ein Land wächset, je mehr wird es seinen eigenen Kräften überlassen, und erweckt sich durch sein Wachsthum Neid und Feinde. Dem Lande und den Inwohnern selbst wird damit nicht geholfen; sondern man giebt vielmals Gelegenheit, daß das Land, welches vorhero in Ruhe und Sicherheit gestanden, in Gefahr gesetzet wird. Bekommt der Fürst gleich mehr Einkünfte zur Ausführung eines grössern Staats; so geniessen doch davon die Unterthanen nichts, der Fürst aber hätte seinem Stande gemäß leben, und die von ihm hergestammten Zweige erziehen können, wenn auch dieser Zuwachs nicht geschehen wäre. Andere setzen die Glückseligkeit eines Staats in dem Reichthum, und meinen, wenn der Fürst viel Geld habe; so sey die Republick glücklich, welches ebenfalls ein falscher Wahn ist. Denn das Geld an sich macht niemand glücklich; sondern es kömmt auf den Gebrauch desselbigen an, und ob der Fürst die größten Schatz-Kammern mit Geld angefüllet hat, so ist dieses dem Lande vielmehr schädlich, als nützlich, weil solches ruhet, siehe Reichthum. Haben die Unterthanen viel Geld; so kommt es darauf an, wer es eigentlich hat, und wie man damit umgehet. Man findet in der Historie, daß die Römische Monarchie nicht eher zu wancken angefangen, als bis nach Rom ein grosser Reichthum gekommen, welcher zur Ueppigkeit und zum Pracht Anlaß gab. Die wahre Glückseligkeit einer Republick bestehet demnach darinnen, wenn in solcher alles so beschaffen ist, daß die Unterthanen bequem und ruhig leben können, mithin der Endzweck einer solchen Gesellschaft erhalten wird. Eine solche Glückseligkeit dependirt nicht von einer Ursache. Denn sie beruhet auf dem Zustande des Regenten und der Unterthanen; auf der Einrichtung selbst und auf der Verfassung der bürgerlichen Gesetze, und endlich auf der Beschaffenheit des Landes selbst; so, daß, wenn hier alles wohl zu dem Endzwecke zusammenstimmet, daher auch die Glückseligkeit der Republick entstehet. In besonderm Verstande heißt Republick ein freyes Volck, Land, Stadt oder Gemeinde, so kein Ober-Haupt, oder doch nur auf gewisse und limitirte Art erkennet; wohin auch die vornehmsten Reichs-Städte zu rechnen. Ein mehrers hieher gehöriges siehe in denen Artickeln Gesellschafft, Gesetze, Grund-Gesetze, und Staat.

REPUDIATIO, s. *Abstentio.*

REPULSIO, oder eine Zurücktreibung heißt bey den Medicis, wenn Feuchtigkeiten in ihrem Zuflusse gehemmet, und gleichsam verstopfet werden.

RERURGATIO, heißt sonst auch die *Anacatharsis*, siehe dieses Wort.

REPUTATION, Lat. *Fama*, oder *Autoritas*, heißt das Ansehen und guter Leumund, Lob und Wohlgefallen, so eine Person ingemein erworben. Die Reputation ist es, wornach die meisten Menschen streben, und darüber sonderlich die, so in höherm Stande und Würden sind, vornehmlich eifern. Es legen aber viele es nicht recht an, dieselbe zu erlangen. Der wahre Grund einer beständigen Reputation sind die Tugenden, die ingemein zustatten kommen, die Gottesfurcht, die Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit, Freygebigkeit, Gütigkeit, so mit einer anständigen Ernsthaftigkeit gemäßiget ist, die Redlichkeit, u. d. g. Wo aber die Reputation nur auf einem Schein der Tugend, oder auf einem äußerlichen Glantze und falschen Schimmer beruhet, da schlägt sie endlich zu einem Spott und Verachtung aus. Eine wohlgegründete Reputation hat einen großen Nachdruck, bey Hohen und Geringern, in Kriegs- und Friedens-Geschäfften, dieselben glücklich und wohl auszuführen.

REQUESTE, wird bey der Köcherey eine Art der Pasteten genennet, welche von zerstückten Tauben,

Tauben, deren Magen und dergleichen zubereitet wird.

REQUESTE, oder *Requête*, ist so viel, als eine Supplique, Supplication oder Bitt-Schrift, so bey der Obrigkeit wegen gewisser Sachen eingegeben wird, Lat. *Libellus supplex*. Daher kommen auch die so genannten Requeten-Meister, Frantz. *Maitres des Requêtes*, davon bey dem Worte *Maitre* nachzusehen.

REQUIEM; *Requien*, *Requin*, siehe Hay, und *Marrajo*.

REQUISITA, s. Zugehör.

REQUISITION, heißt eine Ansuchung, die man bey jemand, sonderlich bey einem Notario thut, daß er, seines Amtes gemäß, einen Actum, als etwan Wechsel-Protest, Zeugen-Verhör, u. d. g. verrichten soll. Von Obrigkeiten geschehen an andere auch Requisitiones, siehe Compaß-Brief.

REQUISITORIALES, s. *Executoriales*.

RES, s. Ding, und Sache.

RES COMMUNES; s. *Communes Res*.

RES CORPORALES, leibliche Güter, heissen in den Rechten diejenigen, welche man angreifen und berühren kan. *Res incorporales* hingegen sind, welche man nicht berühren kan, als da sind alle Jura und Gerechtigkeiten.

RES ECCLESIASTICÆ, s. Kirchen-Güter.

RES FUNGIBILES, und *non fungibiles*, siehe *Fungibiles Res*.

RES FURTIVA, s. *Furtiva Res*.

RES INCORPORALES, s. *Res corporales*.

RES INTEGRA, heißt, wenn eine Sache noch in vorigem Staade, und daran nichts vergeben, versäumt oder verlohren ist.

RES JUDICATA, heißt ein Bescheid oder Urtheil, so Rechts-kräftig worden, wenn es nehmlich 10 Tage ohne Widerspruch geblieben, und nun nicht mehr entkräftet oder umgestoßen werden kan, s. Urtheil.

RES LITIGIOSA, heißt eine streitige Sache, die noch bey dem Richter anhängig und unausgemacht ist, s. Rechtshängig.

RES PROPRIA, s. *Propre*-Gut.

RES PUBLICA, s. Republick.

RES PUPILLARES, s. Mündel-Gelder.

RES SACRÆ, s. Geweihete Sachen.

RES SANCTÆ, s. Heilige Sachen.

RES UNIVERSITATIS, s. Gemein-Güter.

RESARGIRE, s. Flickerey.

Rescken, s. Hollunder.

RESCONTRI, Begegnungen, das ist, wenn in Handels-Städten zu Meß-Zeiten auf dem Scontro-Platze oder der Börse in der Zahl-Woche ein Kaufmann dem andern eine Rechnung oder einen Wechsel-Brief präsentiret, und der, so solchen bezahlen soll, auf einen andern Anweisung thut, dieser aber wieder auf den dritten, vierten, und wohl fünften, und mehrern, die zugegen sind, bis endlich einer das angewiesene Geld per Cassa bezahlet. Z. E. Es kämen mit ihren Bilantzen in Meß-Zeiten zusammen Antonius, dieser wäre Titio 3000 Thaler schuldig, Titius wäre Marco andere 3000 Thaler schuldig, und Marcus ist an Antonium 3000 Thaler schuldig; also kommen sie hier zusammen und scontriren; Antonius machet Marco Credit, und Titio Debet, und saldiret damit den Conto. Titius machet Marco Debet, und Antonio Credit, saldiret damit sein Conto auch; und Marcus machet Antonio wiederum Debet oder Titio Credit, damit sind sie scontriret und bezahlt, und so geht es zwischen mehrern an. Es müssen ihrer aber wenigstens drey concurriren, und wenn es ein richtiges Rescontro seyn soll, darein consentiren. Dieses ist nun eine Art Banco, und absonderlich in den Franckfurter, Leipziger und Botzner Messen gebräuchlich, dadurch die Kaufleute nicht allein richtig bezahlet, sondern auch des vielen Geld-Zehlens überhoben werden. Hiervon kömmt

Rescontriren, mit einander abrechnen, liquidiren, und was alsdenn einer dem andern schuldig bleibt, entweder baar oder per Assignationem bezahlen, oder auf neue Conto vortragen. Dergleichen Abrechnung wird in Meß-Zeiten der *Scontro* genennet. Siehe auch *Lion*.

RESCONTRO-Buch, ist bey Kaufleuten ein Buch, welches sich auf das Monats-Buch beziehet. Denn sobald in demselben eine Post zu bezahlen oder zu empfangen, wird solche in das Rescontro Buch übergetragen.

RESCRIPT, s. Befehl.

RESCRIPTUM MORATORIUM, siehe Anstands-Brief.

RESEDA MINOR VULGARIS, s. *Phyteuma*.

Reseden-Kraut, Lat. *Reseda*, und sonsten auch die Spanische Raucke genannt, ist ein Kraut, welches eine lange geschlancke, weisse, holzichte und scharf-schmeckende Wurtzel hat. Diese treibet viele, bis anderthalben Fuß hohe Stengel, die streifig, hohl, rauch und ästig, krumm, und mit dunckel-grünen Blättern besetzt, die wechselsweise daran stehen, wie die Rauken-Blätter, gar tief eingeschnitten, und kraus, oder Wellenweise ausgeschweift sind, und einen Geschmack wie sonst die Küchen-Kräuter haben. Die Blumen, welche im May und Junio hervorkommen und bleich-gelber Farbe sind, wachsen oben auf den Spitzen der Stengel und der Zweige, wie traublichte Aehren; darauf folgen häutige, dreyeckichte und Fingers lange Hülsen, die mit zarten, fast gantz runden und schwartzen Saamen angefüllet sind. Dieses Kraut wächset in dem Felde und an den Mauren, und führet viel wesentliches Saltz und Oel bey sich. Es hat die Eigenschaft zu wärmen, zu trocknen, innerliche Verstopfungen zu eroffnen, den alten zähen Schleim zu verdünnern, abzulösen, und durch den Harn zu treiben; äusserlich aber die Wunden zu säubern, rein zu erhalten, und zur geschwinden Heilung zu befördern.

RESERANTIA, Frantz. *Aperitifs*, heissen solche Medicamente, wodurch die verstopften natürlichen Gänge wieder eröffnet werden.

RESERVAT, s. Vorbehalt.

RESERVATA des Römischen Kaysers, sind Rechte der Majestät, welche dem Kayser einzig und allein in dem Römischen Reiche gebühren, z. E. den hohen und niedern Adel zu conferiren, Reichs-Tage auszuschreiben, Academien und Messen aufzurichten, Fahn-Scepter- und Schwerdt-Lehne zu verleihen, den Ausspruch

über die streitige Præcedenz zwischen den Reichs-Fürsten zu thun, die höchste Justitz zu administriren, Privilegia de non appellando zu verleihen, Dispensationes am Leibe, Gut, Ehre, Alter zu ertheilen, durchgängige General-Reichs-Posten zu bestellen, Stapel-Gerechtigkeit und freye Niederlagen zu verstatten, Pass-Briefe zu ertheilen u. d. g. Etliche sind in seiner alleinigen Gewalt; zu etlichen wird der Churfürsten besondere oder einhellige Zustimmung, zu etlichen auch der Fürsten, und zu andern der gesammten Reichs-Stände Einwilligung erfordert. Fürstliche Reservaten sind, die einem Fürsten als Zeichen seiner Hoheit zugehören, und von keinem andern ausgeübet werden mögen, wo sie ihm nicht deutlich und ausdrücklich verliehen worden.

RESERVATION, s. Vorbehalt.

RESERVATIONES MENTALES, s. Lüge.

RESERVATIONS - ARRHA, der Wienerischen Universal-Bancalität, s. *General-Bancal-Institutum.*

RESERVE, Lat. *Manus subsidiaria*, heißt der Hinterhalt einer Armée, oder diejenigen Truppen, welche hinter der Linie stehen.

RESERVE(ARGENT de,) s. Noth-Pfennig.

RESERVOIR, s. Wasser-Behälter.

RESERVOIR à POISSONS, s. Fisch-Kasten.

Resident, Lat. *Minister residens*, ist derjenige, welcher die Geschäfte eines Königes, Fürsten oder Republick an andern Höfen oder Orten besorget. Es gebühret ihm zwar der Schutz des Völcker-Rechts; jedoch ist er weniger, als ein Gesandter und Envoyé, und hat keinen Characterem repræsentativum.

Residentz, Lat. *Sedes*, oder *Regia*, Franz. *Residence*, ist der Ort, wo ein König oder Fürst sein Hof-Lager und beständigen Aufenhalt hält, daselbst auch die obern Collegia, als Regierung, Hof-Gerichte, Kammer und andere, so die gemeinen Angelegenheiten des Landes besorgen, verbleiben. Die Römischen Deutschen Kayser haben vormahls keinen beständigen Sitz und Residentz gehabt, bis die aus dem Hause Oesterreich denselben zu Wien genommen. In Pohlen ist es ein Stücke des Königlichen Amts gewesen, umher zu ziehen, und in den Provintzen Gerichte zu halten, bis Stephanus sich dieser Verrichtung loß gemacht, und die Tribunalia eingeführet, nach ihm aber die Könige von dem Schwedischen Stamme, sich beständig zu Warschau aufgehalten haben.

RESIDV, s. Rest.

RESIDUUM, s. Rest, und Restanten, desgl. Nach-Frist.

Resigniren, Lat. *Resignare*, Franz. *Resigner*, heißt ein Amt, Würde, oder Bedienung, es sey eine geistliche oder weltliche, freywillig ablegen. Daß solches einem jeden aus erheblichen Ursachen zugelassen, ist die einhellige Meynung der Rechts-Gelehrten, wenn nur darzu genugsame Ursachen vorhanden, als hohes Alter und Unvermögen, Leibes-Schwachheiten, so der Verrichtung des Amts hinderlich, ein anderweiter Beruf, übermäßige Arbeit, unzulängliche Besoldung, schwere Feindschaft mit den Amts-Genossen, u. d. g.

RESINA, *Resine*, s. Hartz.

RESINA CEDRI, s. Ceder.

RESINA COLOPHONIA, s. *Colophonium.*

RESINA COPAL, s. *Copal.*

RESINA ELEMI, s. *Elemi.*

RESINA FRICTA, s. *Colophonium.*

RESINA LARICEA, s. Terpentin-Baum.

RESINA LENTISCINA, s. Mastix.

RESINA PINI, s. Schell-Hartz.

RESINA TOSTA, s. *Colophonium.*

RESISTENTIA, s. Widerstand.

RESOLVENTIA, oder *Dissolventia*, und *Discutientia*, Franz. *Resolutifs*, das ist, auflösende Mittel, sind Artzney-Mittel, welche zähe und schleimigte Materien, oder die dicken Feuchtigkeiten auch geronnenes und unterlaufenes Geblüte zertheilen, und wieder in ihren natürlichen Fluß bringen. Dergleichen sind: Sperma Ceti, Myrrh. Ocul. Cancri, Sanguis Hirci, Antim. diaphoret. Antihectic. Poterii, C. C. ust. Ebur, Terr. Sigill. Marga Saxor. Spirit. vini Camphorat. Flor. Sambuci. Siehe auch *Dissolvens.*

Resolviren, ein Problema, oder eine Aufgabe auflösen, heißt dasjenige erfinden, oder machen, was zu erfinden und zu machen aufgegeben worden. Ein *Problema geometrice* resolviren, heißt, wenn die Auflösung sich auf gewisse Lehr-Sätze gründet, und in der Geometrie durch solche Linien geschiehet, die der Natur des Problematis gemäß sind. Z. E. wenn man ein Problema planum durch gerade Linien oder den Zirckel, ein Solidum aber durch die sectiones conicas u. s. w. auflöset. Ein *Problema mechanice* resolviren, heißt, wenn die Auflösung nur Versuchsweise, (tentando) oder in der Geometrie durch solche Linien, die sich zu der Natur des Problematis nicht allerdings schicken, geschiehet, oder auch nicht auf gewisse Lehrsätze, sondern hauptsächlich auf den Augenschein oder die Richtigkeit Mathematischer Instrumente gegründet ist.

Resolviren, oder Solviren, das ist, auflösen, oder die Auflösung, und Lösung, Lat. *Solutio chymica*, ist eine chymische Arbeit, und heißt sonst auch aufschließen, oder von einander bringen, geschiehet durch Calciniren, etwas zu Pulver oder Kalck bringen, hernach durch die Extraction das reine von dem unreinen abzusondern; s. Dissolviren, und *Dissolutio.*

RESOLUTIO, s. *Catalysis.*

Resonantz, Lat. *Resonantia*, Franz. *Resonance*, heißt ein Wieder-Klang, Wiederschall oder Wiederhall.

Resonantz-Boden, oder Sang-Boden, ist der obere subtile Boden eines musicalischen Instruments, über welchem die Saiten sind, es seyn gleich Darm- oder Drat-Saiten.

Resonantz-Decke, wird auf Clavicymbeln, Spinetten, Clavichordiis u. s. w. der dünn ausgearbeitete Boden genennet, auf welchem der Steg mit den Saiten liegt.

Resonantz-Loch, heißt das Loch, das in dem Sang- oder Resonantz-Boden ist, so aber meistens

meistens nur aus Zierlichkeit gemacht wird: denn es muß eben dieses Loch wegen der Resonantz nicht seyn; immaßen man heut zu Tage Clavichordia und andere Instrumente macht, welche dergleichen Loch nicht haben, und doch eine schöne Resonantz geben.

RESONITUS, s. *Contrafissura.*

Respect, ist ein Affect, dadurch man in seinem Gemüthe einen Menschen nach Proportion der Einbildung, die man von ihm hat, eine Hoheit zugestehet, und in Ansehung dessen Scheu vor ihm träget. Er setzet eine Opinion, oder innerliche Ueberzeugung von den Vollkommenheiten und Geschicklichkeiten, die jemand an sich hat, zum voraus, und wircket in Faveur dessen, der solcher gestalt hochgeachtet wird, ein Gepränge von äusserlichen Ehren-Bezeigungen, nebst einer sorgfältigen Behutsamkeit, der Sachen hierinne nicht zu wenig zu thun, noch sonst in einige Wege, der ihm im Gemüthe zugetheilten Hoheit zu nahe zu treten. Man kan den Respect auch **Ehrfurcht** oder **Ehrerbietung** nennen, siehe dieses Wort.

RESPECT-**Tage**, s. *Discretions*-**Tag.**

Respectiren, heißt bey Kaufleuten und in Wechsel-Sachen einen Wechsel-Brief oder Anweisung ehren, oder sich erklären, daß man solche vor gültig annehmen und bezahlen wolle, s. Acceptiren.

RESPECTIVE, ist ein Wort, das in gemeinen Handlungen gebraucht wird, und dasjenige, welches sonst nur überhaupt und insgemein geredet zu seyn scheinet, beschränckt, und an gewisse Personen oder Sachen, denen es eigentlich zukommt, verweiset. Als wenn in einem Testamente gesagt wird: Meinen Kindern verschaffe ich zum voraus, was ein jedes zu seinem Respective Studiren und Ausstattung empfangen; so wird durch solches Wort das Studiren auf die Söhne, die Ausstattung aber auf die Töchter gezogen.

RESPIRATIO, s. Athemholung.

RESPIRATIO DIFFICILIS, s. **Engbrüstigkeit.**

RESPIT-**Tage**, s. *Discretions*-**Tage.**

Respons-**Gelder**, Frantz. *Responsion*, ist eine bey dem Maltheser- oder Johanniter-Ritter-Orden gewöhnliche Benennung gewisser Abgaben. Es theilet sich nehmlich bemeldeter Orten in 8. Nationen, welche man **Sprachen** oder **Zungen** nennet, und eine jede derselben theilet sich wiederum in ihre Priorate; jeder Prior aber in den 8. Zungen ist verbunden, jährlich einen gewissen Antheil seiner Einkünfte dem Groß-Meister des Ordens nach Maltha zu überschicken, und dieses nennet man Respons-**Gelder.**

RESPONSUM, ist eine schriftliche Antwort, so die Facultäten auf Universitäten, oder die Schöppen-Stühle, oder auch ein Rechtsgelehrter vor sich und unter seinem Nahmen auf gewisse eingeschickte Fragen ertheilen. Es kan von dem Richter oder von der Parthey eingeholet werden. Auf den ersten Fall wird dem Bescheide eingerückt: Auf vorgehabten Rath der **Rechts-Verständigen.** Dergleichen Responsa sind in Bürgerlichen Sachen vielmahl nützlich, in peinlichen aber nöthig. Wenn eine Partey ein Responsum vor sich hat, ob sie gleich Sachfällig wird, mag sie doch dadurch von Erstattung der Gerichts-Kosten befreyet werden. Dergleichen Gutachten werden auch in Kaufmanns-Handwercks- und andern besondern Sachen, von denen, die damit umgehen, und davon gründliche Erfahrung haben, eingeholet, wenn ein solcher Unterricht dem Richter zu Entscheidung der Sache nöthig ist. Ein solches Gutachten wird Parere genennet, s. *Parere.*

RESSEMBLANCE, s. **Gleichheit.**

RESSENTIMENT DE LA MALADIE, s. **Nach-Wehen**, und *Recidiv.*

RESSIFF, s. *Recaff.*

RESSORT, s. **Feder** und **Getriebe.**

Rest, Ueberrest, Rück- oder **Hinterstand,** Lat. *Reliqua*, oder *Residuum*, Frantz. *Reliquat*, oder *Resta*, ist dasjenige, so nach geschlossener und abgenommener Rechnung, im Bestand und übrig bleibt; oder auch, was an einer zu entrichtenden Schuld noch unbezahlt zurücke bleibt. Ein Rechnungs-Führer ist den Rest oder Bestand von sich zu geben nicht schuldig, bis seine Rechnung gehörig abgethan ist. Siehe auch *Differentia.*

RESTA BOVIS, s. **Heu-Hechel.**

Restanten, Forderungen, hinterstellige oder aussenstehende Schulden, Lat. *Residuum*, oder *Reliqua*, Fr. *Reliquat*, also heißen insonderheit bey denen Rent- und Rechnungs-Kammern diejenigen Gelder, welche vom vorigen Quartal oder dem Jahres-Schlusse unbezahlt geblieben, und in allen Rechnungen, welche auf vielerley Personen sich erstrecken, sonderlich in Commissariat- und Contributions-Rechnungen mehr, als offt der Kammer lieb ist, sich befinden, dannenhero auch manche militarische Execution nach sich ziehen. Die Kaufleute haben auch ihre **Restanten**, theils an unverkäuflichen Waaren, welche also genennet werden; theils an ausstehenden Schulden. Bey Schluß des Jahres machen einige einen so genannten **Restanten**-*Conto*, oder *Conto pro diversis*, auf welchen sie, um die alten Rechnungen zu schließen, alle solche Restanten, sonderlich diejenigen, mit welchen viel gehandelt wird, vortragen, etwan auch gar, da nicht vielmehr zu hoffen, auf den zweifelhaften **Schulden**-*Conto* setzen, oder auch auf Gewinn und Verlust abschreiben, und so ja hernach etwas davon wider Verhoffen eingehet, wird Cassa debet an solche Restanten-Schulden-Conto. Sonst heißt auch

Restanten-*Conto* oder **Register**, ein Verzeichniß der aussenstehenden Schulden, welches ein Verwalter gewisser herrschaftlicher Güter bey dem Schlusse seiner Monats- oder Jahrs-Rechnung mit anzufügen hat, damit die Herrschaft daraus ersehen könne, was vor Schuld-Reste vorhanden, und wer die Restanten seyn. Was deshalber zu beobachten, ist oben unter dem Worte **Rechnung** bereits angeführet worden. Uebrigens werden denen Rechten nach und besonders nach Verordnung derer Churfürstl. Sächsischen, die **Restanten** oder **aussenstehenden Schulden** für eine sonderliche Gattung der Güter geachtet, und also unter den beweglichen und unbeweglichen

weglichen Gütern nicht begriffen. Deren Special - Verpfändung in den Sächsischen Landen anbelangend; so muß bey selbigen, und insonderheit bey consentirten Forderungen die Versicherung oder Cession gerichtlich confirmiret, auch bey Lehn-Schulden zu Uebertragung der Hypothec Consens ausgebracht werden, und wird an einer Forderung weder durch eine Inhibition oder Auflage an des Schuldners Schuldner nichts zu bezahlen, noch durch eine blosse Verschreibung ein dingliches Recht erlanget, wenn nicht das Document statt des Pfandes mit übergeben werden. Gestalt weder bey Lehn- noch Erb-Gütern eine Hypothec anderer Gestalt, als vermittelst gerichtlicher Confirmation und Consenses, cediret werden kan. Das darauf ergangene gerichtliche Verbot nichts auszuzahlen, befreyet den Schuldner nicht von Verzinsung des Capitals. Deren gerichtliche Cession aber mag gar wohl um ein wenigers geschehen. Doch muß darunter keine Verletzung über die Helfte vorgehen. Die Hülfe darein kan der Gläubiger vor andern Gütern suchen, auch deren eydliche Anzeige fordern. Doch soll wider Unmündige die Hülfe eher darein, als in die unbeweglichen Güter vollstrecket werden: welches aber nur von Privat-Schulden zu verstehen, so daß der Gläubiger sich an einen höhern und mächtigern nicht anweisen lassen darf. Es wird aber solche Execution dergestalt vollstrecket, daß des Schuldners Schuldner die Bezahlung bey Vermeidung des Wieder-Ersatzes untersagt, und ihm die Deposition des Capitals und Interesse auferleget wird. Einem Wechsel-Schuldner aber mag solche Deposition anders nicht, als gegen Zurückgebung seines Wechsels oder gegen Abschreibung dessen, was er darauf erlegen soll, angemuthet werden. Im Concurs hat vor die Eintreibung der aussenstehenden Schulden der Curator Bonorum zu sorgen. Doch werden auch die Restanten oder Rückstände derer Real-Onerum im Concurs nur wegen der letzten 5 Jahre vor entstandenem Concurs liquidiret, die ältern Reste aber von den Einnehmern gefordert; es wären denn solche durch Execution oder gerichtliche Auflage vorher gesuchet, oder deswegen geklaget worden. Siehe auch Nach-Frist.

RESTAURATIVA, sind eben so viel, als die *Analeptica*, siehe dieses Wort.

RESTITUTIO IN INTEGRUM, die Setzung oder Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, ist ein Spruch des Richters, durch welchen einer, so durch eine Handlung verkürtzt worden, in den Stand wieder gesetzt wird, in welchem er vor solcher Handlung gewesen. Sie ist ein außerordentliches Rechts-Mittel, und wird nicht ertheilet, als in wichtigen Sachen und aus wichtigen Ursachen. Wer sie suchen will, muß entweder seinen eignen Irrthum und Versehen, oder seines Gegentheils Arglist und Gefährde anzuführen haben. Die Personen, denen sie verstattet wird, sind mehrentheils Minderjährige, Weiber, Arme, Kirchen, Schulen, Universitäten, und andere Gemeinen, oder milde Stiftungen, voigtbare aber nur in gewissen Fällen, als da sie etwan durch Unwissenheit, Abwesenheit, Kranckheit, Krieg, und andere dergleichen Zufälle verhindert worden, ihr Recht zu verfolgen, und also dadurch lädiret worden und zu kurtz kommen. Sie wird auf zweyerley Weise gesucht, entweder durch einen ordentlichen Proceß, wenn über die habenden Gravamina oder Beschwerden erst erkannt werden muß, z. E. so viel die geschehene Læsion oder Verkürtzung anbetrifft, oder durch ein bloßes Bitt-Schreiben, wenn die Verletzung offenbahr ist, da z. E. die Fatalia im Processe versäumet worden, welches die Practici *Restitutionem brevi manu* nennen. In Berg-Sachen aber hat dieselbe nicht statt, wenn gleich Weibs-Personen oder Unmündige dabey interessiret sind, und Unmündige, welche Handlung treiben, werden damit auch nicht gehöret.

RESTITUTIO NATALIUM, s. *Natalis*.

RESTITUTION, der Ersatz, oder die Erstattung, heißt so viel, als einen um jede Ansprache der Güter, so er zu gewähren schuldig ist, im Rechte vertreten, und ihm dieselbe entweder in Natur, oder doch den Werth davor zustellen. Und zwar wird besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen, wenn nach geschehener Nominatione Auctoris dieser verneinet, daß ihm die geklagte Sache zugehöre, der Nominans in deren Restitution ohne Anstand vertheilet. Wenn auch sonst ein Beklagter zu Abtretung einer gewissen Sache verurtheilet wird; so wird ihm auferleget, solche Klägern innerhalb 14 Tagen zuzustellen, und wenn solches nicht geschieht, wird ihm die Sache abgenommen und Klägern überliefert. Mit demjenigen aber, welchen die Restitution eines Spolii Rechts-kräftig zuerkannt worden, ist man sich in keiner Sache weiter einzulassen schuldig, ehe und bevor nicht dem Urtheil gebührliche Folge geleistet worden. Siehe auch *Compensation*, und von Erstattung des Diebstahls bey dem Worte Dieberey, und Reue.

RESTE, s. Strick-Briefe.

RESTIUM LITERÆ, s. Strick-Briefe.

RESTO, *pro Resto*, nennen die Kaufleute den Ueberschuß des Geldes, oder eine Rechnung, welche sich nach Abzug aller gehörigen Posten annoch befindet. Dahero ist unter ihnen gewöhnlich zu sagen: Er bleibt mir per Saldo oder pro Resto so und so viel schuldig.

RESTRICTA, siehe Linie in der *Physiognomie*.

RETARDAT, ist ein Bergmännischer Terminus, und wird gebraucht, wenn die Gewercken ihre Zubuße mit N. 6. des Quartals nicht entrichten, noch sich auf die Zubuß-Zettel anhängisch machen, so wird solches im Gegen-Buche notirt, und dieses heißt ins *Retardat* setzen. Wenn nun N. 6. des folgenden Quartals die Zubuße noch nicht abgetragen worden, so werden sie ihrer Kure verlustig, und im Gegen-Buche ausgethan, das heißt: Die Kure sind im *Retardat* verstanden. Siehe auch Drangsal.

Retardaten, Lat. *Reliqua*, heißt sonst auch ein Rückstand, welchen einer an Erb-Zinsen, Schoß, Steuern, u. d. g. auf die vergangenen Jahre schuldig geblieben ist, s. Restanten.

RETARDATUS MOTUS, s. Geschwindigkeit, und *Motus Retardatus*, wie auch Bewegung.

Retardirte Kure, sind diejenigen, darauf die Zubuße zur bemeldeten Zeit nicht entrichtet worden. Diese müssen in ein Register getragen werden, und wenn die darauf stehende Zubuße in bestimmter Frist nicht abgetragen wird, können solche mit Vorbewust und Concession der Berg-Hauptleute wieder gelöset werden; geschiehet solches nicht, können sie ihrer Kure verlustig werden.

RETE, s. Fisch-Garn, Garn, und Netz.

RETE MIRABILE, s. Netz (das wunderbare).

RETENIR, heißt, wenn man von den Stuten redet, daß sie empfangen oder trächtig sind, und den Saamen bey sich behalten haben.

RETENTA, sind diejenigen Dinge, welche von der Natur, weil sie ihr wohl anstehen, in dem Leibe behalten werden.

RETENTIO URINÆ, s. *Stranguria.*

RETENTIONS-Recht, oder Innebehaltungs- und Zurückbehaltungs-Recht, Lat. *Jus Retentionis*, ist ein Recht, vermöge dessen man etwas zurück behalten darf, bis man wegen seiner Anforderung vergnügt ist. Dergleichen hat eine Wittwe in ihres verstorbenen Mannes Gütern, bis sie wegen ihres eingebrachten Gutes befriediget ist. Einem Verpachter stehet dasselbe ebenfalls so wohl an denen von seinem Pachter erzeugten Früchten, als auch an seinen in das Gut gebrachten Habseligkeiten zu, und kan er sich, so lange solche in dem verpachteten Gute annoch vorhanden sind, daran statt eines Pfandes halten. Bey entstehendem Concurs aber werden diejenigen, so das Retentions-Recht so wohl, als die ein Unterpfand haben, schlechterdings an die Kauf-Gelder gewiesen.

RETENU, s. *Ecouteux.*

RETENUE, s. Scheu.

RETEPORA, s. *Eschara.*

RETIA, s. Garn, und Netz.

RETICULARIS MUSCULUS, ist das musculöse Netz, welches die Lungen-Bläslein allenthalben umgiebt, und dieselben drücket, damit sie zum Ausathmen die Luft von sich geben.

RETICULUM, s. Netz.

RETICULUM MARINUM, s. Corallen-Steine, und See-Netzgen.

RETIF, s. Stätig.

RETIFORMIS TUNICA, s. Netzförmiges Häutlein.

RETINA, s. Netzförmiges Häutlein.

RETINACULUM, s. Klammer.

RETIRADE, oder *Retraite*, Lat. *Receptaculum*, wird in der Fortification ein Retranchement auf einem Festungs-Wercke genennet, welches aufgeworfen wird, wenn man dem Feinde einen Posten überlassen, und sich zurück ziehen muß. Von einer Armée wird es gebraucht, wenn ein Theil derselben sich an einen vortheilhaften Ort postiret, und so lange den Feind aufhält, bis sich die gantze Armée in Sicherheit gebracht hat. In vornehmen Häusern heißt *Retirade* ein Cabinet oder Ort, da man allein seyn kann, ohne von jemand gehindert zu werden.

RETIRADE, bey den Jägern bedeutet dieses Wort so viel, als die Flucht, eines Hirsches, wenn er über oder durch die Jagd-Zeuge setzet und ihnen also entwischet.

Retirirte FLANQVE, heißt der untere Theil an einer Flanque, welcher uln 2 bis 3 Ruthen zurück gezogen ist, und hinter dem obern Theile, so man das *Orillon* nennet, liegt.

RETIUM LIMBUS, s. *Pent de Rets.*

RETORSIONIS JUS, s. Wiedervergeltungs-Recht.

Retorte, Lat. *Retorta*, oder *Matracium*, Fr. *Retorte*, oder *Matras*, ist ein irdenes oder gläsernes chymisches Instrument oder Gefäße, mit einem runden weiten Bauche, und etwas gebogenem Halse. Es wird zur Destillation der fixen Spirituum, die nicht so hoch steigen können, gebraucht. Blancard nennet es Storch-Schnabel. Siehe auch *Matracium cœcum.*

RETOUR, Lat. *Reditus*, heißt die Wiederkunft, oder Wiederkehr; daher kommt retourniren, das ist, wieder um- und zurück kehren. Siehe auch Wiedergang.

RETOUR, oder *Ruse et Retour*, s. *Longer le Chemin.*

RETOUR DE MINE, s. *Galerie.*

RETOUR DE LA TRANCHEE, oder *Coude*, heißt eine Wendung oder ein Schlag in einem Lauf-Graben, siehe dieses Wort.

RETOUR-Handlung, ist, wenn man Waaren gegen Waaren sendet, oder für überschickte Waaren an andere zu senden anbietet, und also gleichsam mit einander tauschet. Hingegen wird das Wort *Remise* meistens von baarem Gelde gesagt.

RETOUR-Rechnung, heißt bey den Kaufleuten die Specification oder das Verzeichniß, worein der Remittent oder Inhaber eines trassirten, aber von dem Trassaten entweder nicht einmahl acceptirten, oder doch nicht bezahlten, folglich mit Protest retournirenden Wechsel-Briefes seine Prætension bringet, und welche das in dem protestirten Wechsel-Briefe enthaltene Capital, nebst der Provision, ferner die Protest-Kosten und Sensarie, ingleichen den Cours des Rück-Wechsels in sich hält, s. Retourniren, und *Retour*-Wechsel.

RETOUR-Schiffe, werden in Holland und andern Orten die aus Ost- und West-Indien nach Hause kommende Schiffe genennet, Lat. *Naves ex India reduces.*

RETOUR-Waaren, sind diejenigen, die für anderwärts zu Lande oder Wasser hingeschickte Waaren, von dar zurück gesendet worden. Als wenn z. E. ein Kaufmann Leinwand nach Spanien schickte, und Oel oder Spanischen Wein und Indigo wieder zurück bekäme, so wären solches seine Retour-Waaren.

RETOUR-Wechsel, oder Wechsel *à Retour*, sind solche Wechsel-Briefe, welche für einen an andere Orte fournirten Wechsel, um solche auf eine gewisse Zeit, oder welches gemeiniglich geschiehet, auf die nächst folgende Messe zu bezahlen, gezogen werden. Nach der Leipziger Wechsel-Ordnung kan die Valuta wohl in genere hinein gesetzt werden; allein die specialle Benennung derselben, daß nehmlich solche in einem Wechsel-Briefe an andere Orte bestan-

den, soll nicht geschehen, oder da es ja geschehen, solche Clausel von keiner Kraft seyn, weil sonst hierüber viel Disputirens entstehen kan, und hingegen der Wechsel-Brief, so an andere Orte gegeben worden, so gut, als baar Geld ist. Siehe auch Rück-Wechsel.

Retourniren, mit Protest, sagt man, wenn ein Wechsel-Brief dem Orte, wo er hingezogen werden, nicht acceptiret, oder nicht bezahlet wird, sondern mit Protest zurück kömmt, s. *Protest*. Es werden aber auch auf Wechsel gegebene Gelder reteurniret, wenn sie demjenigen, der sie bezahlen soll, auf einen neuen Wechsel wieder zurück gegeben werden, s. *Retour*-Wechsel, und Rück-Wechsel.

RETRACTATION, s. Wiederruf.

RETRACTIO, s. Rückweichung.

Retractiren, heißt sein Wort zurück ziehen, oder an dasjenige, was abgeredet worden, nicht mehr gebunden seyn wollen, welches vielmahls aus wichtigen, manchmal aber auch aus schlechten Ursachen herrühret. Dannenhero, wenn solches beserget wird, und weil es ohnedem auch in der Kaufmannschaft sich nicht gar wohl will thun lassen, als bey welcher es heißen muß: Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann; so ist hierzu die Weise aufgekommen, einen geschlossenen Contract mit einem Gottes-Pfennige oder angehängter Reu-Kauf-Strafe zu verclausuliren, wenn etwann einem oder dem andern Theil die Reue ankommen sollte, s. Reu-Kauf.

RETRACTUS, s. Verkauff.

RETRAITE, s. *Berme*, und *Retirade*, wie auch Zapfen-Streich.

RETRANCHEMENT, Lat. *Munitio vallaris*, heißt insgemein ein mit einer Brustwehr versehener Graben, ingleichen die mit Erde bedeckten Faschinen, Schantz-Körbe ꝛc. und mit einem Worte, alles dasjenige, was einen Posten verschantzet oder befestiget, und vor die feindlichen Anfälle bedecken kann. Insonderheit aber heißt in der Fortification ein *Retranchement* ein solches Werck, welches man hinter einem andern Befestigungs-Wercke, das von dem Feinde eher angegriffen wird, anleget, damit, wenn dieses von dem Feinde eingenommen worden, man sich alsdenn in jenes begeben, und von neuem desendiren kann. Z. E. Wenn ein Feind ein Stücke eines Bollwercks durch Minen weggesprenget, und Posto darauf gefasset hat; so überläßt man ihm deswegen nicht gleich das gantze Bollwerck, sondern man macht hinter dem occupirten Theile eine neue Linie oder Tenaille u. s. w. und wehret sich aufs neue, da heißt alsdenn diese Linie oder Tenaille, durch welche der occupirte Theil des Bollwercks von dem übrigen abgeschnitten wird, ein *Retranchement*. Siehe auch Eingraben.

RETRATTO, s. Rück-Wechsel.

RETRIMENTA, oder der Abgang, wird von vielerley kleinen Abfällen dürrer und zerreiblicher Sachen gesaget. So sind z. E. das, was man Heu-Blumen nennet, Retrimenta des Heues. Siehe auch Abgänge, und Abgang.

RETROGRADI, s. Rückgängig.

RETROSPICIENS, s. Zurücksehend.

RETS, s. Garn, und Netze.

RETS de MER, s. See-Netzgen.

Retter, oder Schirmer, ist ein Windspiel von edler Art, welches, wenn ein Haase gefangen ist, alle Hunde abtreibt, und verhindert, daß sie solchen nicht zerreissen. Etliche tragen den gefangenen Haasen im Maule dem Jäger entgegen. Wie dergleichen Hunde abzurichten, siehe bey dem Worte Windspiel.

Retti, also nennen einige auch die bereits am gehörigen Orte beschriebenen Nieren-Schnitten.

Rettig, Lat. *Raphanus*; Frantz. *Raifort*; ist ein Wurtzel-Gewächse, welches dem Geschmack nach von unterschiedener Schärffe, sonst aber, zu rechter Zeit und nicht übermäßig genossen, gar gesund ist. Es giebt dessen zweyerley Arten, den Meerrettig, oder Kreen, davon bereits an seinem Orte mit mehrern gehandelt worden, und den Rübe-Rettig, so man nur blos Rettig nennet. Dieser hat dunckel-grüne, dicke, rauhe und zerkerbte Blätter, wie die Rübe, nur etwas gröber. Die Blumen sind vierblätterig, purpur-roth, und setzen lange Schöttlein, in welchen ein schwartzer runder Saame verborgen liegt. Die Wurtzel ist weiß oder schwartz, länglicht oder rund, starck und beissend am Geschmacke. An manchen Orten wächst der Rettig so starck, daß er die Dicke eines Arms oder Schenckels erreichet, dergleichen sonderlich von denen um Erfurt und Straßburg herum wachsenden bekannt ist. Der Rettig erfordert einen mürben, feuchten und tief durchgrabenen Boden. Denn im dürren Erdreiche wird er bald von Würmern angestochen. Er soll im Abnehmen des Monden gesäet werden, damit er nicht leicht in Saamen schiesse, und fein dünne, daß er desto gröser wachse. Die weissen kleinen runden Rettige, sonsten auch Monat-Rettige genannt, werden frühzeitig in Mist-Beete gesäet, und solches etliche mahl wiederholet. Die gemeinen aber haben ihre Zeit um Urbani, und kann auch diese Aussaat wiederholet werden. Wenn man grosse Rettige ziehen will; so grabe man ein Land drey Fuß tief um, dünge es wohl mit Schaaf-Mist, mache darein Löcher zwey Zoll tief, und einen Fuß von einander, werffe in ein jedes zwey Saam-Körner, ziehe davon, wenn sie aufgegangen, das geringste aus; und, wenn die Wurtzel über sich treibt, beschütte man sie mit Erde, wie man den Kohl häuffelt, benehme ihr auch das Kraut, bis auf das Hertzlein. Will man guten Saamen haben; so muß man Wurtzeln nehmen, die den Winter über im Keller gelegen haben, und sie im Frühlinge wieder stecken. Eben so macht man es auch mit dem weissen Rübe-Saamen. Wenn die Wurtzel sauber geschabet, in frisches Wasser geweichet, hernach gespalten, oder in dünne Scheiblein zerschnitten, und mit Saltz eingesprenget wird, bis sie verschwitzet; so mag sie entweder bloß, oder wie ein Salat mit Oel und Eßig gegessen werden. Der Rettig dienet, den Appetit zu erwecken, wenn er vor der Mahlzeit, und die Dauung zu befördern, wenn er nach der Mahlzeit genommen wird, weil er eine starcke zertheilende Kraft hat. Er verursachet

aber

aber daneben Blähungen und Aufstossen, und beschweret also den Magen. Des Rettigs Tugend in der Arzney ist, daß er den zähen Schleim im Leibe zertheilet und austreibet, die Brust räumt, den alten Husten stillet, den Stein abführet, auch denen Wassersüchtigen, und die kalter Natur sind, dienet. Das aus den Wurtzeln gebrannte Wasser, noch besser und kräftiger aber der Saft, eröffnet die verstopfte Leber und Miltz, und treibet den Nieren- und Blasen-Stein; insonderheit widerstehet der Saft allem Gift, auch in Pest-Zeiten, welches auch der Saame thut. Die Wurtzel in Scheiblein geschnitten, und mit Saltz auf die Fußsohlen gelegt, ziehet in heftigen Fiebern die Hitze aus, und schaffet den Wassersüchtigen Linderung. Wenn sie also mit Zucker bestreuet über Nacht gelassen wird, giebt sie ein Wasser, welches die Finnen im Gesichte wegnimmt, innerlich aber gebraucht, und des Morgens und Abends laulicht getruncken, vertreibet es den Husten und die Lungensucht. Was aber die insbesondere sogenannten Rettisgen, oder Radieschen, Lat. *Raphanus minor*, oder *Radicula*, anbelangt; so hat man derselben eigentlich zweyerley Arten. Eine davon ist weiß und rund; die andere aber, so auch der süsse und lange Rettich genannt wird, hat eine dünne und lange Wurtzel mit rothen Köpfen. Beyde werden sonst auch Monat-Rettige genannt, weil man sie alle Monate stecket. Doch haben die letztern einen noch lieblichern Geschmack und ein zärteres Fleisch, als die erstern, und werden daher auch auf gute Tafeln unter dem Nach-Tische getragen. Wer nun dieselben etwas zeitig verlanget, der bringt sie auf ein Mist-Beet. Sie pflegen leicht wurmstichig zu werden, daher einige den Saamen vor der Aussaat in Saltz-Wasser einweichen, und ihn wieder abtrucknen lassen. Die langen Radieschen schicken sich nicht wohl auf die Mist-sondern nur auf die Garten-Beete. Das Land, worauf man sie säen will, muß vorher wohl gegraben, und mit verfaultem Mist gedünget seyn; jedoch ist solcher nicht eher in die Erde zu bringen, bis man keine Fröste mehr vermuthet: denn sie sind zärter, als die andern, und werden von einem einzigen starcken Reif pültzig. Das nothwendigste bey Erziehung der Monat-Radiese ist, daß man recht guten Saamen bekommt, absonderlich wenn man solche frühzeitig auf den Mist-Beeten haben will. So bald, als sie nur vier Blätter bekommen, kann man sie zur Speise brauchen. Recht runde und gantz kleine Schwäntzlein müssen sie haben, ausser diesen ist es die rechte Sorte nicht; und ist man einmahl gut versehen, kann man den Saamen selber zeugen. Wenn man nun die runden Radieschen zeitig haben will; so säet man den Saamen im Anfange des Februars, auch wohl noch eher, auf ein Mist-Beet; und bedecket sie so lange mit den Fenstern, bis sie aufgehen wollen. So bald man aber solches mercket, daß sie keimen, müssen die Fenster wieder weggethan werden. Denn unter solchen wird nichts guts daraus, sondern man muß sie hernach des Nachts mit Bretern bedecken, oder wenn es sehr kalt ist, oben darauf Stroh oder Mist werffen lassen. Sie werden vom Geschmacke so gut, als wenn sie in ordentlicher Jahres-Zeit gezogen worden; da hingegen diejenigen, welche unter dem Salat gesäet, und Fenster drüber gelegt werden, unter gehen kaum eine davon zum Essen tauglich wird. Sind etwan vierzehen Tage vorbey, so kann wiederum ein Mist-Beet zurechte gemacht werden: denn mit diesen wird man ohnfehlbar so weit reichen, bis die Sonne den Erdboden erwärmet hat; alsdenn können sie im Garten gesäet werden, und damit muß man alle vierzehen Tage continuiren, so hat man jederzeit alte und junge Monat-Radieschen beysammen. Man muß sie täglich begiessen, sonst werden sie wurmicht und böse. Den Saamen zu erziehen, nimmt man vom Mist-Beet, oder von den erstern, so auf dem Lande im Garten zu versetzen sind, die rundesten, weissesten, reinesten, und diejenigen, welche die kleinsten Schwäntzlein haben, verpflantzet sie auf ein besonders Beet, an einen Sonnenreichen Ort einer halben Elle weit von einander, doch so, daß das Kräuterich oder die Blätter von der Erden nicht bedecket werden; ehe sie recht einwurtzeln, muß man das Hertzlein mit einem Höltzgen lüften, sonst pflegen sie gern zu verderben. Der Saame siehet aus wie schwartzer Winter-Rettig, und ist fast kein Unterscheid, ausser daß der Monat-Rettig etwas grössere und duncklere Körner hat. Der Saame hält sich 4 bis 5 Jahr. Wenn der Saame reif worden, muß man ihn eine Zeitlang auf einen luftigen Boden dünne legen, damit er austrucknen kann; den Winter über nimmt man solchen, thut ihn in Säcke oder Körbe, und bringet ihn in die Stube bey den Ofen. Hat er nun einige Tage da gestanden, daß er recht dürre worden, so wird er mit den Füßen, jedoch ohne Schuhe, ausgetreten, alsdenn werden die Saamen-Capsuln recht klein werden; dieses ist auch vor den Saamen viel besser. Denn wird er gedroschen, so werden die Körner alle breit geschlagen, und gehen dadurch viel zu Schanden. Andere lassen sie stehen, wo sie gesäet sind; es ist aber besser, wenn selbige verpflantzet werden.

Rettig (Herden-), s. Hederich.

Rettig (Meer-), s. Meer-Rettig.

Rettig (Wasser-) s. Wasser-Rettig.

Rettig (wilder Meer-), s. Hederich.

Rettig-Saamen, wird um Nürnberg häufig gezogen, so, daß viele Fremde dahin reisen, sowohl diesen Saamen, als auch vornehmlich die Rettig-Rüben abzuholen.

Rettige (Erfurther), s. Erfurther-Rettige.

Rettisgen, s. Radies, und Rettig.

Reu-Kauf, Lat. *Pœna conventa*, oder *Pactum Displicentiæ*, bedeutet, wenn ihrer zwey eines gewissen Kaufes einig geworden, der eine Theil aber sich des Handels hernach gereuen lässet, und den getroffenen Kauf nicht halten will; weshalben er dem andern Theile ein gewisses Stücke Geld geben muß, daß er ihn aus dem geschlossenen Contracte wieder loslasse. Diese Summe Geld aber wird entweder gleich bey der Schliessung des Contracts verabredet und niedergeschrieben, wie viel nehmlich der, welcher am ersten von dem

Kaufe abgehen und sein Wort wieder zurück ziehen würde, dem andern wegen des Reu-Kaufs zu geben gehalten seyn solle, wie solches gar oftmahls, absonderlich in den See- und Handels-Städten, geschiehet, und auch zum Nutzen und Aufnehmen der Handlung gereichet; daß alle Contracte, als welche so schon strengen Rechts sind, gehalten, und diejenigen, die oft nur muthwilliger Weise davon abstehen wollen, durch dergleichen angehenckte Strafen desto mehr verbunden werden. Oder aber es wird solche Summe nicht wirklich ausgemacht, in welchem Falle aber derjenige Theil, der den Contract halten will, dem andern, welcher davon abzutreten gedencket, vielen Verdruß machen kann, s. Kauf.

Reval, oder Revel, Lat. *Revalia*, Rußisch, *Kaliwan*, die Haupt-Stadt in der Liefländischen Provintz Esthland, und eine berühmte Handels-Stadt am Finnländischen Meer-Busen, ist nicht allein an und vor sich ziemlich gut befestiget, sondern sie hat auch ein festes Schloß auf einem hohen und runden Felsen, nebst einem vortrefflichen Hafen, worinnen sich anjetzo meistens die Rußische Flotte befindet. Ihre Privilegia wurden ihr bey deren im Jahre 1710 geschehenen Eroberung durch die Russen von dem damahligen Czaar Peter dem I. oder dem Großen, als einer Frey-Stadt in Kirchen-Polizey- und Commercien-Sachen confirmiret. Buch und Rechnung wird daselbst, wie in gantz Liefland, und besonders zu Riga, gehalten, siehe dieses Wort. Von ihren übrigen Handels-Geschäfften aber ist bereits bey dem Worte Liefland Anzeige geschehen.

Revaliren, heißt bey den Kaufleuten und in Wechsel-Sachen sich wegen der gethanen Acceptation und Zahlung eines Wechsels, an seinem Trassanten oder Indossanten, wegen Capitals, Interesse, Unkosten und Rück-Wechsels wieder erholen.

REVANCHE, s. Rache.

Reue, oder Pönitentz, Lat. *Pœnitentia*, Fr. *Pœnitence*, oder *Répentence*, heißt bey den Gottesgelehrten das erste Stücke der Buße, und eine Zerknirschung des Hertzens über die begangene Sünde, mit welcher eine ernstliche Verabscheuung aller Sünden verknüpft ist. Die wirckende Ursache derselben ist erstlich Gott, und zum andern das Mittel, wodurch Gott die Reue in der Seele des Menschen entzündet. In Haushaltungs-Angelegenheiten eräussern sich offters solche Fälle, welche einen Wirth also gereuen, daß er sich wegen des daher erfolgten Schadens hinter den Ohren kratzet, und es fast nicht möglich ist, allem Uebel allhier gehörig vorzubeugen. Was aber die rechtlichen Würckungen der Reue anbelangt; so wird nicht undienlich seyn, allhier nur aus den Chur-Sächsischen Rechten deshalber so viel anzumercken, daß demjenigen, so Vehde-Briefe überantwortet, welcher aber, ehe sie ins Werck gesetzt werden, es bereuet, und den Vehde-Brief wieder fordert, die ordentliche Strafe zwar erlassen, er aber dennoch nach Gelegenheit mit oder ohne Staupenschlag verwiesen wird. So würcket auch zeitige Reue und Erstattung des Diebstahls Linderung der Strafe; die bloße Pönitentz aber thut ohne die Restitution keinen Effect; gleichwie auch die Restitution nicht in Betrachtung zu ziehen, wenn das Verbrechen nicht vor der Antwort auf die Inquisitional-Artickel gestanden wird. Doch ist eine illegaliter oder nicht rechtmäßiger Weise geschehene Vernehmung auf Artickel hierinnen vor nicht geschehen zu halten, und genug, wenn der Delinquent vor erfolgter anderweiter richtiger Vernehmung den begangenen Diebstahl gestehet.

REVEILLE, oder Tag-Wache, und sonst auch verderbt Rebell, ingleichen *Diane*, heißt derjenige Drommelschlag, der in Besatzungen oder im Felde, bey anbrechendem Tage vor allen Wachten geschlagen wird, s. *Diane*.

Revel, s. Reval.

Revenüen, Lat. *Reditus*, oder *Proventus*, s. Einkommen, Gefälle, und Renten.

REVERBERATIO, s. Durchflammung, und Calciniren.

Reverberir-Feuer, Lat. *Ignis Reverberii*, wird mit der größten Flamme und Blase-Bälgen in einem oben bedeckten Ofen gemacht, da die Hitze oder Flamme, die stets oben hinaus will, auf das blos auf den Rost gesetzte Gefäße zurücke schlagen muß. Dieses Feuer hat zwar auch seine Grade; jedennoch kann man es mit viel größerer Gewalt, als die andern, zwingen, s. Feuer, und Durchflammung.

REVERBERIUM, ist ein chymischer Reverberir-Ofen, in welchem die Corpora also calciniret werden, daß die Flamme rund umschläget. Dieser ist entweder offen oder zu. Man nennet aber einen beschlossenen Ofen, in welchem man Scheide-Wasser und die Spiritus von den Saltzen destilliren kann. In dem offenen aber kann man reverberiren und calciniren.

REVERDIR, s. Grün werden.

Reverentz, Lat. *Reverentia*, Frantz. *Reverence*, ist eine äusserliche Bezeugung einer Ehrerbietung. Die Reverentzen werden abgemessen, und mehr oder weniger Erniedrigung dabey beobachtet, nachdem es die Person, der sie gemacht worden, es erfordert. Hohen Standes-Personen werden bis drey Reverentzen gemacht, wenn man einen Zutritt erhalten.

REVERS, s. Voltigiren.

REVERS, Revers-Brief, oder Gegen-Brief, Lat. *Antigraphum*, oder *Literæ Reversales*, ist eine Schrift, wodurch einer sich zu einer Gegenleistung oder Schuldigkeit bekennet, etwas zu thun oder zu unterlassen sich anheischig macht. Also pflegt ein Landes-Fürst, bey der Huldigung durch ausgestellte Reversales den Ständen die Festhaltung ihrer Rechte und Freyheiten zu versprechen; ein Lehn-Mann bey Empfang der Lehen, durch einen Lehns-Revers dem Lehn-Herrn die verliehenen Stücke specifice zu bekennen, und sich zu den Lehns-Schuldigkeiten zu verbinden ꝛc. ꝛc. Wenn die Gerichte eines Orts einen Gefangenen aus andern Gerichten übernehmen; so geschiehet solches gegen einen Revers oder Versicherung, daß in gleichen Fällen sie ein gleiches halten wollen u. d. g. Solche Reverse sind, gleichwie alle andere Verträge und Versprechen verbindlich, und sollen heilig gehalten werden.

Daher

Daher wird auch in denen Chur-Sächsischen Landen einem Ausländer, wenn er etwan einen Sächsischen Unterthanen auf den Schuld-Thurm verklagen will, und an seinem Orte der Schuld-Thurm nicht im Gebrauch ist, solches nicht verstattet, er bringe denn von seiner Obrigkeit einen Revers, daß auch daselbst den Sächsischen Unterthanen auf ihr Ansuchen dergleichen Recht mitgetheilet werden solle. Wie denn dergleichen auch in Ansehung der sogenannten Abzugs-Gelder, davon bey dem Worte Abschoß nachzusehen, beobachtet wird. Ferner lässet man auch flüchtige Gefangene gegen Revers abfolgen; deren Durchführung aber geschiehet ohne Abgebung eines Reverses. Auswärts Duellirende werden auch gegen Revers zur Abstrafung abgefolget. Ein Kirchen-Patron aber soll von demjenigen, den er befördert, keinen Revers, weniger Besoldung zu nehmen, verlangen, und dieser auch dergleichen nicht ausstellen. Hingegen hat ein Mitbelehnter, so in einem von sich gestellten Revers in die Veräusserung des Lehns gewilliget hat, hernach an selbigem keinen Vorkauf. Ueberhaupt sind auch dergleichen Reverse so vielfältig, als Handlungen und Geschäffte, welche dergleichen Verbindlichkeit erfordern, vorfallen können. Daher kommen denn auch die Renunciations- oder Revers-Briefe der Kaufleute, darinnen sich einer gegen den andern verbindet und anheischig macht, daß er gewisser Ursachen halber mit dieser oder jener Waare, oder auch mit diesem oder jenem Manne nichts zu schaffen haben wolle.

REVERS, heißt auch eine Ehren-Erklärung, dadurch man die ausgestossenen injurieusen Worte widerruft und verspricht, dergleichen sich fernerweit zu enthalten, oder eine Versicherung, daß einer nichts, denn alles Liebes und Gutes, von dem andern wisse, und ihm nicht mehr so anzüglich begegnen, oder ihn an seinen Ehren angreiffen wolle.

REVERS, Lat. *Facies Numi aversa*, heißt diejenige Seite einer Müntze oder Medaille, auf welcher das Wappen, Sinnbild oder Schrift gepräget ist. Siehe auch *Exergue*.

Revers (Lehns-), s. Lehns-Revers.

REVERSALES, s. *Revers*.

REVERSION, s. Wiederfall.

Reversiren, heißt sich dargegen verschreiben, oder einen Revers von sich geben, daß man dieses oder jenes thun oder lassen wolle, s. *Revers*.

Revertirung, heißt in der Fortification eine Bekleidung der Gräben und Wälle, welche entweder aus eitel Mauerwerck, oder aus eitel Rasen, oder aus beyden bestehet. Daher kommt die Eintheilung in halbe und ganze Revertirungen. Die ganze Revertirung ist, wenn die Escarpe vom Fuße des Grabens bis an den Fuß der Brustwehre mit Steinen ausgemauert ist. Die halbe Revertirung aber nennet man, wenn die Escarpe von dem Fuße des Grabens nur bis an den Horizont, oder bis an die Berme, mit Steinen aufgeführet, der darauf stehende Wall hingegen mit Rasen bekleidet ist.

REVEUE, s. Musterung.

Revier, s. Refier.

Revivificiren, Lat. *Revivificatio*, ist eine chymische Arbeit, die dem Mortificiren entgegen gesetzet wird, wenn nehmlich ein Mixtum, das man durch Saltz oder Schwefel in eine andere Form gebracht, wieder in seinen alten Stand gesetzt wird: Als wenn z. E. der Mercurius, der zu einem Sublimat, Zinnober, Präcipitat und dergleichen gemacht worden, wieder zu einem flüessenden Mercurio, wie er zuvor gewesen, gebracht wird.

REVISION, Lat. *Revisio Actorum*, heißt in den Rechten ein ausserordentliches Mittel, durch welches einem, der im Kayserlichen Kammer-Gerichte, oder auch im Kayserlichen Reichs-Hof-Gerichte durch einen Ausspruch sich beschweret findet, geholffen wird, wenn durch Kayserliche und der Reichs-Stände Commissarios die ergangene Acta, ohne etwas neues zuzulassen, nochmahls übersehen, und darauf ein Urtheil gefället wird. Daß die eingewandte Revision die Execution des ergangenen Urtheils nicht aufhalte, ist nunmehr der meisten und stattlichsten Rechts-Gelehrten Meynung, wenn nur zuvor der obsiegende Theil genugsame Versicherung gemacht, daß, im Fall er Sach-fällig werden sollte, er das, so er durch die ergangene Execution erhalten, wieder erstatten wolle. In Sachsen aber hat das Mittel der Revision so wenig, als die Supplication, statt; und soll dergleichen nicht angenommen, noch einiger Proceß darauf erkannt, sondern derjenige, so dergleichen einzulegen sich unternimmt, damit sofort abgewiesen und willkührlich bestrafet werden.

REUNION de BENEFICES, s. Zusammenschlagung der Pfarren.

REVOCATION, s. Wiederruf.

REVOCATION (Lehns-), s. Lehn.

REVOCATORIA, oder *Avocatoria*, heissen die Landes-Fürstlichen Befehle und Ausschreiben, wodurch die Lehn-Leute und Unterthanen aus anderer Herren Kriegs- und andern Diensten zurück gerufen werden.

REVOLTE, heißt ein Aufstand, Aufruhr, Meuterey, Tumult, Rebellion, u. d. g. wovon unter diesen Wörtern weiter nachzusehen.

REVOLUTIO, oder *Periodus Planetarum*, heißt in der Astronomie diejenige Zeit, in welcher ein Planet den Thier-Kreiß durchwandert, bis er wieder zu seinem vorigen Stande kömmt. Also geschiehet die Revolution des Saturni in 30, des Jupiters in 12, des Martis in 2, und der Sonne in einem Jahre, s. Planet.

REVOLUTIO INTEGRA SIDERIS, s. *Apocatastasis*.

REVOLUTION, Lat. *Rerum Commutatio*, wird in politischem Verstande von einem Lande gesagt, wenn dasselbe eine sonderliche Aenderung im Regiment und Polizey-Wesen gelitten hat.

REVOLUTIONIS MOTUS, s. *Motus Revolutionis*.

REUPONTICO, s. Tausend-Gülden-Kraut (Groß-).

Reusch-Hauben, s. Haube.

Reusische Bohnen, s. Purgir-Körner.

Reuse, Reusse, oder Reise bey der Fischerey, s. Fisch-Reusse, und Fischerey.

Reut, Ried, Rodeland, Neu-Reut, oder Reut-Feld, heißt ein ausgestocktes und ausgereutetes, neu-aufgebrochenes oder umgerissenes und fruchtbar gemachtes Stücke Land, welches vorher noch niemahls angebauet, sondern mit ungeschlachten Hecken und Sträuchern verwachsen gewesen. Wie es nun eine gemein-nützliche Sache ist, daß, wo öde und unerbauete Güter, oder auch überflüßige Wälder, Büsche und Hecken vorhanden sind, dieselben nach- und nach ausgereutet und zu Bau-Lande gemachet werden; so hat man hierbey vornehmlich dahin zu sehen, daß denen nutzbaren Holtzungen dadurch kein Abbruch geschehe, oder wo sonst Mangel an Vieh-Weide ist, dieselbe dadurch nicht geschmälert werde, s. Neubruch, und Laite.

Reut-Bahn, Reit-Bahn, Renn-Bahn, Stech-Bahn, oder Stall-Bahn, Lat. *Stadium*, oder *Licia*, Frantz. *Lisse*, oder *Lice*, ingleichen *Carriere*, heißt bisweilen so viel, als eine Reut-Schule, bisweilen aber auch nur ein gewisser und besonderer Theil derselben, s. Bahn, und Reut-Schule, wie auch Ring-Rennen.

Reut-Feld, s. Reut, desgleichen Laite, und Neubruch.

Reut-Gabel, wird auf Bergwercken in Seiffen gebraucht, und damit, was grob ist, ausgeworffen.

Reut-Hand-Schuhe, s. Hand-Schuhe.

Reut-Haus, s. Reut-Schule.

Reut-Klepper, Reit-Klepper, oder nur schlechthin Klepper, Frantz. *Bidets*, ist ein Pferd von mittelmäßiger Größe, welches zum Reisen, Hetzen, Baitzen, und dergleichen Verrichtungen gebraucht wird. Hierzu pflegt man zwar wohl die Land-Pferde, und aus denen Stutttereyen die geringsten, oder auch Ungarische Pferde zu nehmen. Weil aber diese letztern nur in der Ebene dienen und dauern können, in bösen tieffen Wegen aber bald erliegen; so werden die Siebenbürger und andere in gebürglichten Orten gefallene und erzogene für besser und dauerhafter gehalten, weil sie in die bösen Wege besser taugen. Die Zelter und Paß-Gänger, wie man sie insgemein nennet, sind wohl bequem für das Frauenzimmer und alte Leute; sie sind aber besser, einen kurtzen Weg zu verrichten, als auf eine weite Reise, nicht allein, weil sie mit ihrem schnellen Dreyschlage die andern neben ihnen gehende Pferde, die nur im Trabe oder halben Galopp folgen müssen, abmatten; sondern auch, weil sie, wenn sie müde werden, gerne einreichen, stossen und straucheln, ja wohl gar auf das Maul fallen. Also wird ein Pferd, das einen guten Land-Schritt gehet, ein gelindes Maul hat, und nicht scheu ist, vor den besten Klepper gehalten. Da muß nun ein Reisender gute Aufsicht haben, damit seinem Pferde am Beschlage, am Zeuge, am Futter und an der Wartung nichts abgehe. Zuletzt, wenn das Pferd bald in das Quartier kommt, soll man es nicht starck erhitzen oder wenn dieses ja geschehen, nicht gleich darauf stille stehen, sondern, ehe es noch in den Stall kommt, einige Zeit herum führen lassen. Hiernächst ist auch zu mercken, daß, wenn man in die Herberge kommt, man es vorhero wohl abkühlen lasse, ehe man es absattele, füttere und tränckе, fleißig zu den Eisen sehe, ob sie feste liegen, ihnen zur Nacht fleißig einschlage, die Müdigkeit auszuziehen, die Schenckel mit warmen Wein oder Bier gegen den Haaren wasche, mit einem Streh sauber abtreckene, und endlich den Klepper fleißig und rein füttere. Wenn man zu Mittage einkehret, soll man demselben bisweilen Bred, in Wein oder Bier geweichet, zu fressen geben. Hätte das Pferd etwan unter Wegens ein Eisen verlohren; so soll man mit einem scharffen Messer das Horn um und um wohl beschneiden, und alles unebene und schieferichte glatt und gleich machen; so wird es demselben nichts schaden, es wird auch den Huf nicht vertreten, bis man an eine Schmiede gelanget. Wenn man bey weichem Schnee-Wetter starck reisen muß, und der Schnee sich einballet, so eine große Verhinderung giebt, soll man Unschlitt zwischen das Eisen und die Hufe einreiben, oder die Füße oder Hufe inn- und auswendig wohl mit schwartzer Seiffe reiben, so wird sich desselben Tages kein Schnee einballen.

Reut-Knecht, Reit-Knecht, oder Stall-Knecht, Lat. *Equiso*, oder *Agaso*, Frantz. *Palfrenier*, oder *Palfrenier*, heißt an Fürstlichen Höfen oder auch bey andern Herrschaften einer der geringern Dienst-Boten, welcher insonderheit auf die Fütterung und Wartung der Herrschaftlichen Reut-Pferde gute Acht zu haben bestellet ist. Siehe auch Pferde-Knecht, und bey dem Worte Knecht.

Reut-Kratze, ist bey Zinnschmeltzen ein Gezähe, wie eine zusammen gebogene Hand von Eisen, mit einer langen Dille, darein ein Stiel gesteckt wird, die Schlacken damit vom Heerde aus dem Ofen zu ziehen.

Reut-Küssen, Frantz. *Panneaux d'une Selle*, ist eine Art Sättel von Zwillich mit Streh ausgestopfft, dessen man sich auf öffentlichen Reut-Schulen bedienet, absonderlich in Italien, die Wildfänge darauf anzureuten, und die Fehlen thätig zu machen. Oder man verstehet durch das Wort Reut-Küssen auch einen zubereiteten Sattel ohne hölzerne Bäume, das ist, ein ausgestopftes und der Länge nach einige mahl durchnähetes breites Küssen, welches statt eines Sattels auf das Pferd geleget, und mittelst eines Gurtes aufgeschnallet wird.

Reut-Kunst, oder Reuten, Lat. *Ars Equitatoria*, oder *Equitatio*, Frantz. *Manege*, ist eine edle Kunst, die zugleich den Reuter und das Pferd unterrichtet. Denn wie sie den Reuter unterweiset, wohl zu sitzen, mit einer freyen und ungezwungenen Posture, und ihm Mittel an die Hand giebt, Faust und Schenckel wohl zu führen; so setzet sie auch, so viel möglich, ein Pferd in einen solchen Stand, daß es eine sonderbare Geschicklichkeit erweiset, die Hülffe wohl annimmt, die Straffe fürchtet, den Schritt, Trab und Galop wohl erlernet, und hernach alle Lectiones und Schulen mit so guter Art machet, daß man sich dessen in Gefahr des Krieges, bey nothwendigem Gebrauch, und unterweilen auch zur Parade, prächtigen Aufzügen und öffentlichen Schauspielen, oder, der alten Redens-Art

nach-

nach, zu Schimpf und Ernst, das ist, am Hofe und zu Felde, bey Aufzügen, Turnieren und Lustbarkeiten, sowohl im Kriege, als in der Stadt, und mit einem Worte bey allerhand vorfallenden Gelegenheiten, wo man sich zu Pferde sehen lassen muß, mit Vortheil bedienen kann. s. Reut-Schule, und Bereuter.

Reut-Lehen, oder **Reit-Lehen**, heißen an einigen Orten, wie z. E. in Francken eine gewisse Gattung von Lehen, die daher ihre Benennung haben, weil sich nehmlich allda eine Art von Lehn-Leuten findet; die mehrentheils unadeliche, und amtsäßig sind, und ihre Lehen mit dem Bedinge empfangen, daß sie auf Erfordern des Lehn-Herrns oder des Amtmanns, zu Pferde gerüstet und zur Beschirmung des Amts und gemeiner Sicherheit dienstgewärtig erscheinen sollen.

Reut-Ochse, s. Ochse.

Reut-Page, wird an Fürstlichen Höfen ein Edel-Knabe genennet, welcher von der Herrschaft auf der Reut-Schule, die Reut-Kunst aus dem Grunde zu erlernen, gehalten, und folglich, wenn ihm das Glück favorisiret, gar zum Stallmeister gemacht, oder doch mit einem Officier-Platze bey der Cavallerie accommodiret wird. Er muß an einigen Höfen immer zu Pferde und bey der Herrschaft seyn, wenn dieselbe ausfähret oder ausreutet; hat auch am Tractament schon etwas mehr, als andere Pagen zu genießen. Siehe auch Edel-Knabe.

Reut-Pferd, s. Pferd, und Reut-Klepper, wie auch Reut-Schule.

Reut-Sättel, s. Sattel.

Reut-Scheiden, oder **Reit-Scheiden**, sind an einem Pferde-Geschirre diejenigen hohlen Leder, wodurch die Stränge oder Zug-Stricke gehen, damit das Pferd von denenselbigen nicht so am Leibe berühret, noch die Haare an den Seiten abgeschabet werden. Die Bauren haben an ihren Pferde-Geschirren die Seiten-Blätter, welche gleiche Dienste thun.

Reut-Schemmel, oder **Reit-Schemmel**, sind die Schwellen unter dem Geschirre mit Klötzgen, woran die Tret-Schemmel mit Schnüren oder Riemen angemacht sind, damit sie sich auf- und niederziehen lassen.

Reut-Schule, **Reut-Bahn**, oder **Reut-Haus**, Frantz. *Manége*, ist ein wohl aptirter Ort, auf welchem die Pferde zugeritten, und diejenigen, welche das Reuten lernen wollen, abgerichtet werden. Sie ist gemeiniglich bedeckt; also, daß man des Winters und im Regen trocken darauf reuten könne, dabey aber doch mit einem schönen, offenen, ebenen, und mit Sande angefüllten Platze unter freyem Himmel versehen, auf welchem bey gutem Wetter die Pferde zugeritten, getummelt, und die Scholaren im Reuten exerciret werden. Sonderlich hat man auf Academien und an Höfen kostbare erbauete Reut-Häuser, in welchen zugleich ein oder mehr Carrieres zu finden, auf welchen man nach dem Kopfe und Ringe rennen, Carousel halten, und andere Ritterliche Exercitia verrichten kann. Die benöthigten Instrumente der Equipage und Zeug auf Reut-Schulen sind 1) ein Tummel-Sattel, der geschlossene Klepper-Sattel, der flache Klepper-Sattel, der Englische Sattel, Selle rase, und eine Pasline; so von Zwillig und Stroh, und zu den Füllen gebraucht wird. 2) Die Strick- oder Spring-Halfter, so theils von Seilen und Stricken, theils auch von ledernen Riemen gemacht ist. 3) Der Cavesson, der entweder von Stricken, so zu den Füllen gebraucht werden, oder von Eisen ist; dessen sind fünferley Gattung, der eiserne Ketten-Cavesson, der gantze Cavesson ohne Schnäbel, der gantze Cavesson mit Schnäbeln, der gebrochene Cavesson ohne Muschel, und der gebrochene Cavesson mit Muscheln. 4) Die Gamare; so entweder von Leder mit eisernen Feder-Haacken oder von Stricken ist: Diese wird bey dem Cavesson gebraucht. 5) Die Spanischen Reuter, so nichts anders, denn ein starckes Eisen ist, welches auf beyden Seiten lange eiserne, auf der Seiten gebogene, jedoch in die Höhe stehende Stangen hat, an welchen Stangen oben eiserne Ringe sind, durch welche man die Cavesson-Stricke stecken und feste machen kann. 6) Das lange Eisen, so des Herrn *Frobenii* Invention ist, und ein Pferd über sich und von der Erde zu bringen dienet. 7) Das eiserne und runde Blech, welches man durch ein Loch des hintern Zeuges gerade über der Crouppe des Pferdes hinunter schiebet, und an dem Hinter-Zeuge feste schraubet. 8) Der Stachel, so in einen schmeidigen haselnen Stecken gestoßen seyn soll, und zu Bestrafung des Pferdes dienet. 9) Das lange Seil, Hefft und Bey-Zügel. 10) Peitschen, deren dreyerley: Eine lange Peitsche, eine kleine Peitsche, und eine Drat-Peitsche. 11) Ochsen-Sennen und Spieß-Ruthen. 12) Höltzerne Peitschen, so bey den Springern zu gebrauchen. 13) Höltzerne Kugeln und Blenden. 14) Schweiff-Bügel. 15) Spring-Riemen. 16) Stangen, worüber man die Pferde springen lehret, und denn 17) die Reut-Stangen, welche vielerley sind, gelinde und harte, nach Beschaffenheit der Pferde, denen solche aufgeleget werden, nachdem sie über sich oder unter sich arbeiten sollen. Die Mund-Stücke in denselben sind wieder unterschiedlich, als 1) geschlossene Mund-Stücke, so leise. 2) Jäger-Hörner, so halbe Zungen-Freyheit geben. 3) Gans-Zungen, so gantze Zungen-Freyheit geben und härter sind. 4) Hohl-Biß, sind leise. 5) Kappen-Mund-Stücke, sind etwas härter. 6) Spilings-Waltzen, sind noch härter, und 7) gantze Mund-Stücke, welche für unstäte Pferde sind.

Reut-Spate, ist ein Garten-Instrument, das Unkraut damit auszureuten. Es gleichet dem Instrumente, das die Maurer und Steinmetzen gebrauchen, den Kalck und Mörtel damit zuzurichten.

Reut-Stangen. s. Reut-Schule.

Reut-Stiefeln, s. Stiefel.

Reut-Strümpfe, s. Strumpf.

Reut-Tasche, Lat. *Bulga*, Frantz. *Male*, oder *Escarcelle*, heißt insgemein eine große lederne Tasche, dergleichen sonderlich die Post-Reuter zu desto bequemerer und sicherer Fortschaffung der Staffetten und anderer Briefschaften von Wichtigkeit zu führen pflegen.

Reut-Tenne, oder Reit-Tenne, wird zum Unterschiede eines Scheun-Tennes dasjenige genennet, welches nur darzu gebrauchet wird, damit das Vieh, es seyn nun Ochsen oder Pferde, die Körner aus dem Stroh treten mögen. Der Boden desselben muß wie an einem Scheun-Tenne so derb und eben seyn, aber eine gute Länge oder Tiefe haben, damit das Vieh durch öfteres Auf- und Abreiten in einem kurtzen Zirckel nicht wirblicht werde. Solcher Art Tennen pflegt man nur aus höchster Noth anzulegen, weil einem Haushalter die Körner auf diese Art aus dem Stroh zu bringen nicht so vortheilhaftig ist, zumahlen das Stroh dadurch zu Schaden kommt. Doch geschiehet es manchmahl, daß ein Hauswirth wegen erfordernder Nothwendigkeit seinen Haber auf der gewöhnlichen Scheun-Tenne ausreuten muß.

Reute, oder Pflug-Reute, s. Pflug.

Reuten, s. Neu-Bruch, und Reut.

Reuten, oder Reiten, Lat. *Equitare*, Frantz. *Aller à Cheval*, heißt eigentlich auf einem Pferde sitzend fortgehen; nach der Kunst aber heißt es fest und zierlich im Sattel sitzen, und nicht nur ein Pferd geschickt zu regieren, sondern auch ein rohes Pferd wohl abzurichten wissen. Wer dieses wohl verstehet, wird ein guter Reuter; welcher aber sein Werck davon macht und solches andere lehret, ein Bereuter oder Bereiter, und der Ort, wo es getrieben wird, eine Reut-Schule oder das Reut-Haus genennet.

Reuter, in der Fortification, s. Batze.

Reuter, oder Reiter, und Reisiger, Lat. *Eques*, Frantz. *Cavalier*, oder *Maitre*, heißt bey dem Kriegs-Wesen ein Soldat, welcher zu Pferde Dienste thut. Insgemein verstehet man hierunter nur die sonst sogenannten Curassirer oder Küraſſirer, welche sonst auch von der Rüstung, die sie führen, schwere Reuter, zum Unterschiede von den *Chevaux Legers*, oder leichten Reutern, und Dragonern, heißen. Eben daher kommt auch ihre Benennung der Reuterey oder *Cavallerie*; und die Kriegs-Artickel, auf welche dieselben absonderlich verpflichtet werden, heißen gemeiniglich die Reuter-Bestallung, oder das Reuter-Recht.

Reuter, (feurige) s. Nord-Licht.

Reuter (Häge-) oder Hege, s. Häge-Reuter.

Reuter (Spanische,) s. Spanische Reuter.

Reuter-Fahne, s. Fahne und *Pavillon*.

Reuter-Recht, s. Reuter.

Reutlingen, ist eine freye Reichs-Stadt im Hertzogthum Würtemberg, unter dessen Schutz sie auch stehet. Sie liegt eine Meile von Tübingen, am kleinen Flusse Echitz oder Eschetz, und in ihrer Gegend findet man viele Papier- Pulver- und andere Mühlen; auch hat sie das Privilegium, daß diejenigen Todtschläger, welche nicht vorsetzlich und muthwilliger Weise einen Mord begangen haben, daselbst sicher seyn können.

REVUE, s. Musterung.

REVULSION, Lat. *Revulsio*, oder *Revelliens*, heißt in der Artzney-Kunst ein Mittel, so eine böse Feuchtigkeit, die sich an einem Orte zu sammlen geneigt ist, anderswohin, und entweder von oben hinunterwärts, von einer Seite nach der andern, von ferne hinterwärts, oder von innen auswärts zu wenden und zu lencken, angewendet wird. Solches geschiehet vornehmlich durch Aderlassen, Schröpfen, Reiben und Zug-Pflaster.

REVULSIVA VENÆ SECTIO, heißt, wenn das in einem Theile des Leibes eingeschlossene Geblüte durch eine in einem weit davon entfernten Theile eröffnete Ader wieder abgeleitet, wird, s. Aderlassen.

REUZENOOREN, s. Muschel.

REX, s. König.

REX APUM, der Bienen-König, oder Weisel, s. Biene.

REX ARMORUM, s. Wappen-König.

REX METALLORUM, s. Gold.

Reyher, s. Reiger.

REZ DE CHAUSSEE, Lat. *Solum*, oder *Superficies*, heißt eigentlich die Horizontal-Fläche eines Dammes, einer Straße, eines Gartens, u. s. w. insbesondere aber der Fuß-Boden in dem untersten Stocke eines Hauses, s. Boden, und Fläche.

RHA, s. *Wolga*.

RHAA, s. Drachen-Blut.

Rhabarber, Lat. *Rhabarbarum*, Frantz. *Rheubarbe*, oder *Rhubarbe*, und *Rubarbe*, ist ein Gewächs, so eigentlich aus der Egyptischen Landschaft Troglodytica, welche vor Zeiten *Barbarica* geheißen, heraus gebracht wird, und daher auch seine Benennung bekommen hat. Der Boden darauf es wächset, ist gantz roth, feuchte und lettich. Die Wurtzel treibet einen Stengel nicht einer Spannen hoch, der rund herum viel wollige Blätter hat, welche über zwey Hände lang, oben aus gantz breit und unten schmal sind, daher sie gantz unter sich hängen. Aus dem Haupt-Stengel schosset auch ein kleiner heraus, der die Blume trägt, die der Gestalt und Farbe nach den Vielen gleichet, aber von Geruch gantz widerwärtig ist. Die Wurtzel, so eben wegen ihrer trefflichen und edlen Tugend bey uns wohl bekannt ist, indem sie ein herrlich purgirendes Mittel ist, aber an und vor sich selbst nicht leicht über vier Jahr gut bleibet, so sie nicht mit Wachs überzogen, oder in Hirsen verwahret worden, siehet auswendig schwartzroth, ist ziemlich starck und hat viel Zasern. Inwendig ist sie Goldgelb, mit vielen Aedergen durchzogen, hat einen reichen Saffran-gelben oder Purpur-farbnen Saft, so daß sie, wenn sie frisch zerschnitten wird, die Hände färbet, und daher auch, um sie desto besser von den übrigen Arten der sogenannten Rhabarbern zu unterscheiden, die gelbe Rhabarber genennet wird. Die beste wird im Früh-Jahr, ehe noch die Blätter hervorspressen, gegraben und von den Einwohnern so gar sehr nicht geachtet. Weil man sie aber dem ohngeachtet in den abgewichenen Zeiten nicht sehr von dar heraus zu uns gebracht hat, so ist sie diesermahlen nicht wohl zu haben gewesen. Es gehet aber auch mit dieser Wurtzel ein großer Betrug vor, inmaßen sie etliche anfeuchten und den besten Saft heraus drucken, solchen dörren und zur Artzney verkaufen. Weil aber dergleichen nachgekünstelte Rhabarber gar bald die Farbe verlieret, und auch keinen

Saffran-

Saffran-gelben Saft von sich giebet, inwendig aber gantz schwartz und leicht von Gewicht wird; so ist sie gar bald vor der frischen zu erkennen. Denn diese muß schwer und nicht wurmstichich seyn, inwendig viele rothe Aederlein haben, und wenn man sie ein wenig kauet, eine Saffran-Farbe geben. Außer dieser giebt es noch eine Art der Rhabarber, die aus West-Indien gebracht, und die Indianische Jaun-Rübe genennet wird, weil sie dieser fast gleich siehet. Sie ist eine Art der Winde, hat Blätter wie ein Hertz formiret, und träget kleine Beeren. Die beste siehet durchaus gantz weiß, ist in schönen großen Scheiben, die voller Rinde sind, hat aber fast gar keinen Geschmack; ie schwerer und gummichter oder klebrichter sie hergegen ist, um so viel mehr wird sie geachtet. Sie führet gantz gelinde alle schleimichte Feuchtigkeiten ab; daher sie auch **Purgir-Wurtzel** genennet, und bey kleinen Kindern gebraucht wird. Sonst heißt dieselbe auch **die weiße Rhabarber**, s. *Mechoacanna*, von der **schwartzen** hingegen ist bey dem Worte Jalappe nachzusehen. Was aber die **ächte und wahrhaftige Indianische Rhabarber**, Lat. *Rhabarbarum Americanum verum*, anbelangt; so ist dieselbe eine sehr dicke und runde Wurtzel, welche, gleich der vorher beschriebenen Egyptischen oder Barbarischen Rhabarber, von außen dunckel-roth, inwendig aber roth-gelb und mit Gold-gelben Adern durchzogen, schwer und bitter, und gelb gefärbet ist, wenn sie gebeitzet und gekauet wird. Diese träget einen Stengel einer Spannen hoch, mit vielen Blumen, den blauen Mertz-Violen gleich. Die Blätter sind zwey Spannen lang und rückwerts nieder gebogen. Sie wächset in China, in der Tartarey und in West-Indien, woselbst sie mit großer Sorgfalt gepflantzet und gewartet; von dannen aber Stückweise in Europa gebracht, und in den Officinen sonderlich zum Purgiren und Laxiren sehr gebrauchet wird. Wenn sie zu rechter Zeit im Winter, und ehe noch die Blätter hervor kommen, gegraben wird, ist sie dicht und feste, und hat röthlichte Adern mit einem gelben Safte, welchen beyzubehalten, die Wurtzeln auf Tafeln gelegt, und öfters umgekehret werden, damit sich derselbe den Wurtzeln recht einverleiben, und sie wohl durchziehen möge; alsdenn wird ein Faden durch sie gezogen, und in den Schatten zum Trocknen aufgehenckt. Außer oberwehnter Zeit ist sie nicht allein porös, sondern ermangelt auch des oberwehnten guten Saftes. Die beste Rhabarber soll aus dem Königreiche Buton kommen. Siehe auch *Orthon*. Endlich ist allhier auch noch der **deutschen oder Münchs Rhabarber**, Lat. *Rhabarbarum Monachorum*, *Lapathum majus* s. *latifolium*, und *Hippolapathum* genannt, zu gedencken, welche in Deutschland wächst und oben bey dem Worte **Münchs-Rhabarber** bereits beschrieben worden.

RHABDOLOGIE, **Stab-Rechnung**, oder **Rechen-Stäbe**, Lat. *Rhabdologia*, Frantz. *Rabdologie*, oder *Vergettes numeratrices*, ist eine von *Joh. Nepero*, einem Schottländischen Baron, erfundene Manier, mit Stäblein zu rechnen, auf welche vorher das Einmahl Eins auf eine besondere Art geschrieben werden kann. Vermittelst derselben kann man behende und leichte multipliciren und dividiren, wie auch die Quadrat- und Cubic-Wurtzel ausziehen, siehe **Nepperische Stäblein**.

RHABDOMANTIE, ist eine Art der wahrsagenden Zauberey, vermittelst gewisser höltzerner Stäbe, künftige und verborgene Dinge vorher zu wissen.

RHACHITIS, s. **Englische Kranckheit**.

RHAGADES, *Rhagus*, oder *Rhagaëiæ*, sind Eiter-Beulen der Scham-Glieder, sonderlich aber Geschwüre an dem Hintern, wie auch Ritzen und Schrunden von der Kälte an Händen, Füßen und Lippen, in welchem Fall sie aber vielmehr *Scissuræ*, *Fissuræ* oder *Rimæ* genennet werden.

RHAGADIOLUS, oder *Hieracium stellatum* s. *falcatum*, und *Hieracium Siliqua*, ist ein Kraut, welches einen Haufen Stengel treibet, die zu anderthalben Schuh hoch, schwanck und ästig, und mit etwas Wolle überzogen sind. Die Blätter sind lang und ziemlich breit, ausgeschweifet und rauch. Die Blume oder Blüthe ist ein Büschel gelber und sogenannter halber Blümlein, die in einem Kelche stehen, der aus einigen schmalen Blättern bestehet, welche wie eine Rinne gebogen sind. Wenn die Blume oder Blüthe vergangen ist; so werden aus diesen Blätterlein gleichsam eine Art von Schoten oder häutiger Scheiden, die fast wie Sternlein anzusehen und gantz rauch sind. Jedwede dieser Schoten oder Scheiden beschließet einen langen Saamen, der meistens spitzig ist. Dieses Kraut wächset gerne an warmen Oertern. Es eröffnet, reiniget, und treibet den Urin, wenn es abgesotten gebraucht wird.

RHAGADIOLUS ALTER, siehe **Habicht-Kraut**.

RHAGO, s. *Hedypnois*.

RHAGOIDES UVEA, *Coerulea tunica*.

RHAGUS, s. *Rhagades*.

RHAMNUS CATHARCTICUS, und sonst auch *Spina infectoria*, oder *Spina Cervi*, Frantz. *Rhamne*, von den Deutschen aber **Creutz-Beer, Creutz-Dorn, Wege-Dorn, Färber-Beere, Färber-Körner, Schlabeere**, und **Blasengrün** genannt, ist ein bekanntes Gewächse, welches jedoch mehr einem Strauche, als Baume gleichet. Es sollen deren zweyerley Sorten seyn, als das **Männlein** und **Weiblein**. Die eine soll unfruchtbare und taube; die andere aber fruchtbare Blüthen hervor bringen. Der Stamm und die Aeste sind mit einer glatten glantzenden und braunen Rinde versehen; unter der braunen Rinde aber siehet das Holtz gantz Safrangelbe, hernach ist es weiß. Die Blätter sind recht oval und glatt, und sondern sich in diesem Stücke von allen andern ab, daß ihre Adern nicht nach der Seite, sondern nach der obern Spitze zu gehen; sie sind dabey gantz subtil ausgesägt. Sie verdienen auch den Namen der **Creutz-Beere** um deswillen, weil ihre Aeste wie die Creutzgen gegen einander gesetzt, sonst aber allenthalben mit scharfen und spitzigen Dornen umgeben sind. Die Beeren reifen zu Ausgang des August-Monats gegen den Septem-

ber zu; sie hängen an Stielen Traubelweise beysammen, sind aber von herbem und garstigem Geschmack; es sind ihrer immer 3. 4. bis 5 beysammen die aneinander hängen. Inwendig fassen sie vier braune Kerne in sich, die länglicht und dreyeckigt sind. In Oesterreich soll man noch zwey kleinere Geschlechte davon finden. So soll auch an moosichten Oertern über Hüningen die Natur mit diesem Bäumlein gleichsam spielen. Manche sollen länglichte und schmale Blätter haben, die den Weiden-Blättern fast gleich, weiß, oben Aschenfarbicht, und unten mit einer sehr zarten Wolle gleichsam besprenget sind. Diejenigen, welche breitere und längere Blätter haben, sollen nur eine oder zwey Beeren an dem Stocke tragen; die andern aber so mit schmalen und kürtzern Blättern begabt sind, sollen viel zusammen gedrungene Beeren überkommen, die noch zur Winters-Zeit an den Stauden hängen bleiben. Unter andern sollen sie auch auf dem Bündtner und Veltelinischem Gebürge, bey der Stadt Chur, Meyenfeld, Feldkirchen und an andern Schweitzerischen Oertern, auf den Bergen und in Thälern wachsen. Wenn die Beeren getrocknet und in Wasser und Alaun eingeweicht werden; so bringen sie eine gelbe Farbe zuwege, der sich die Färber und Buchbinder sonst bedienet haben. Nachdem aber das Auripigment aufgekommen ist; so haben sie die letztern abgeschafft. Jedoch pflegt man sie nicht allein zu Färbung des Leders, sondern auch zu andern Farben zu gebrauchen. Die unreifen Beeren sollen die gelblichte Farbe zuwege bringen; die reifen aber die grüne, welche Saftgrün genennet wird, wenn sie mit Lauge, darinnen Alaun vermischt ist, gesotten werden. In denen Apothecken führet man von denen Creutz-Beeren, die Blätter, den Saft, und bisweilen auch den Syrup und Extract. Bey Zubereitung des Saftes oder Syrups haben die Apothecker wohl Acht zu haben, ob sie denselben zu der Farbe des Saft-Grünes, oder zum innerlichen Gebrauch zubereiten wollen. Wenn sie ihn in Menge machen; so pflegen sie ihn viel Tage in kupfernen Gefäßen aufzubehalten, ehe und bevor sie ihn gäntzlich zu der nöthigen Dicke bringen; und zwar zu dem Ende, daß sich die Theilgen des Kupfers desto eher in ihn hinein ziehen, und ihn grün färben; hierdurch wird aber ein eckelhafter Geschmack zuwege gebracht, der die Kräfte des Magens schwächet. Einige wollen aus den Beeren nicht allein eine gelbe und grüne, sondern auch eine angenehme rothe Farbe zuwege bringen; die Beeren sollen heftig purgiren, und das Wasser bey den Wassersüchtigen ausführen. Siehe auch *Spina Christi*.

RHAMNUS PRIMUS, s. *litoralis*, s. Weiden-Dorn.

RHAMNUS SALICIS FOLIO, s. Weiden-Dorn.

RHAMNUS TERTIUS, s. Weiß-Dorn.

Rhapontic, Pontische Rhapontic, oder die rechte und wahre Rhapontic, Lat. *Rhaponticum verum*, *Rheiponticum*, oder *Rheum*, ist eine schwartze Wurtzel, auswendig der Angelick, inwendig aber der großen Tausend-Gülden-Kraut-Wurtzel ähnlich, doch aber kleiner und bräuner, schwammich, leichtbrüchig, an Geschmack etwas scharf, und färbt gelb, wenn sie gekäuet wird. Aus dieser entspringt ein dicker, hohler und röthlicher Stengel mit viel weißen und moosichten Blümlein, so Haufen-weise, wie am Holunder beysammen stehen, und einen schwartzen dreyeckigten Saamen hinterlassen. Der Quacksalber ihre Rhapontick hat eine runtzlichte, schwartzbraune Rinde, inwendig mannigfarbig, und nicht recht roth; wenn sie die Quer voneinander geschnitten wird, erscheinen etliche Circkel, ist aber nicht die rechte Rhapontic. Die wahre Rhapontic wächst am Flusse Rha in Rußland, und wird heutiges Tages auch in Italien und Niederlanden in Gärten gezogen. Die Wurtzel recommendiren die Medici für den Magen, Leber und Miltz, für die rothe Ruhr, Blutauswerfen, innerliche Geschwür, Schmertzen, Gicht, Hüft-Weh, giftiger Thiere Biß und Stich, Unreinigkeiten der Haut, u. d. gl. Sie kommt mit der Rhabarber sonst an Gestalt fast überein, stopfet aber, da hingegen jene purgiret.

Rhapontic (gemeine), s. Tausend-Gülden-Kraut (Groß).

RHAPONTICUM PHARMACEUTICUM, s. Tausendgülden-Kraut (Groß).

RHASUS RUMIGI MAURORUM, ist eine Gattung fremder Osterluzey, oder ein Kraut, das einen Hauffen kleiner Stengel treibet, so zart als wie Fäden, die sind weislicht, und jeder hat 7 oder 8 kleine schmale Blätterlein, welche spitzig sind, und sehen wie Spieß-Eisen, stehen gegen einander über, und haben eine Aschengraue Farbe. Die Blüthen sehen dunckel, wie die an den andern Sorten der Oster-Luzey, und sitzen an rauhen Stielen. Ihnen folgen häutige Früchte, die beschließen platte, über einander liegende Saamen. Die Wurtzel ist ziemlich dicke, steckt gar tief in der Erde, und schmeckt überaus bitter. Das gantze Gewächs hat einen unannehmlichen Geruch, und wächst insonderheit bey den Mohren um Aleppo herum. Die Wurtzel ist gut zu Wunden, reiniget, trocknet und zertheilet, wenn sie aufgelegt wird.

Rhede, s. Reede.

Rheden, heißt bey dem See-Wesen, insonderheit zu Kriegs-Zeiten, so viel, als Caper oder Kaper ausrüsten: siehe dieses Wort.

Rheder, s. Reeder.

RHEGMA, oder *Rhexis*, bedeutet bey den Medicis so viel, als *Hernia*, s. Bruch.

Rhein, Lat. *Rhenus*, und vor Alters *Flevus Fluvius* genannt, Franz. *Rhin*, ist der größte und vornehmste Fluß in Deutschland, welcher auf dem St. Gotthards-Berge in Graubündten aus zwey Quellen entspringet, unter denen die Nordliche der Ober-Rhein, die Südliche aber der Nieder-Rhein genennet wird, und vereinigen sie sich annoch im gedachten Graubündten, bey Rezuns, 4 Italienische Meilen oberhalb Chur; worauf dieser Fluß unter dem Nahmen des Rheins durch den Boden-See streichet, ohne sich jedoch mit demselben zu vermischen, und hernach bey Maintz den Mayn, bey Coblentz aber die Mosel zu sich nimmt, und so denn in einem

einem fort bis nach Schencken-Schantz in Geldern gehet, allwo er sich in zwey Arme theilet, von welchen der eine, so zur Lincken fliesset, die **Wahal**, genennet wird und sich zu Worium in die **Maas** ergeußt. Der andere Arm aber theilet sich wiederum in zwey Arme, von welchen der zur rechten Hand unter den Nahmen der **neuen Issel** sich bey Duisburg in die **alte Issel** ergeußt; der Arm zur lincken Hand aber behält den Nahmen des **Rheins**, und theilet sich bey Wick von Duerstede wiederum, da denn der Arm zur Lincken **Leck** genennet wird, und sich oberhalb Rotterdam in die **Maas** ergeußt. Der andere aber behält den Nahmen des Rheins, und theilet sich in den Gräben der Stadt Utrecht abermahls in zwey Arme, von welchen der zur Rechten bey Muyden in die **Süder-See** fällt und **Vecht** genennet wird; der andere Arm hingegen heißt immer noch der **Rhein** bis er sich endlich unterhalb Leiden in dem Sande verläuft und wie gantz unvermerkt verliert. Sonst dienet fast der gantze **Ober-Rhein** der Crone Franckreich zu einer wichtigen Barriere gegen Deutschland, und hat man absonderlich in den Jahren 1743. und 1744. gesehen, wie viele Mühe es gekostet, ehe die Oesterreichische Armée denselben hat passiren können. Uebrigens ist dieser Fluß noch wegen verschiedener Wasser-Fälle zu mercken, welche auch insgemein die Rhein-Fälle, Lat. *Catarrhactæ Rheni* genennet werden, und sich vornehmlich an drey Oertern eräugnen. Als: 1) bey Lauffen und Schafhausen in der Schweitz, da der gantze Rhein sehr enge zusammen kommt und mit grossem Rauschen und Getöse etliche Klaftern hoch von einem Berge herunter fällt, so daß kein Schif weder beladen, noch leer auf selbigem herunter gebracht werden kann, sondern man alle Güter auf der Achse durch Schaafhausen führen, und unterhalb der Stadt wiederum in andere Schiffe laden muß. 2) Bey **Laufenburg**, welcher Fall aber nicht so groß und gefährlich, als wie jener ist, und werden allhier die ausgeleerten Schiffe an Seilen oder durch Leute, die aus Verwegenheit ihr Leben wagen wollen herunter gelassen. 3) Unter Rheinfelden, an einem Orte, im **Hellhacken** genannt, allwo der Rhein jedoch noch zwischen den Felsen einen kleinen Weg und eine Tiefe hat, daß man zur Noth mit beladenen Schiffen hindurch fahren kann.

Rhein, oder der **Ober-Rhein**, bedeutet auch bisweilen so viel, als den **Ober-Rheinischen Kreis**, wie hingegen der **Nieder-Rhein** den **Nieder-Rheinischen** oder **Churfürstlichen Kreis**, s. Erde und **Nieder-Rhein Strom**.

Rhein-Ancke, oder **Rein-Ancke**, Lat. *Albula*, Franz. *Laveret*, ist ein schöner Fisch, mit gläntzenden Silber-weissen Schuppen, etwas blaulicht mit unterspielend, um die Augen hat er eine röthlichte Farbe, einen weissen Bauch, auf dem Rücken zwey, und unten drey Floß-Federn. Er wird über zwey Spannen lang, streicht im Märtz, hält sich im Boden-See, auch im Atter- und etlichen andern grossen Seen, und wird vom Februar an bis in den May mit grossen Wathen, aber sehr sparsam gefangen. Frisch gekocht, wird er für ein gutes Essen gehalten; die meisten aber werden gedörret, und also verführt. Die gedörrten Rhein-Ancken dürffen nicht länger, als ein weiches Ey, sieden; sonst werden sie hart und spissig. Viele lassen sie nur eine halbe Viertel-Stunde in heissem Wasser weichen, der sie denn hernach mit allerhand guten Brühen zugerichtet, und auf die Tafel gegeben werden.

Rhein-Blume, Rein- oder Rain-Blume, auch Sonnen-Gold- und Streich-Blume, Lat. *Stoechas citrina*, oder *Helichrysum*, und *Chrysocome*, ist ein Kraut, so an dürren und sandigen Orten wächst. Es bekommt runde, graue, wollichte Stengel, Aschen-farbene lange Blätter, und Goldgelbe, runde wohlriechende Blumen, die ihre Farbe und Glantz viel Jahre behalten. Diese werden zwar innerlich nicht viel aber äusserlich wider die Flüsse, Würme und das geronnene Geblüt zum Auflegen und Räuchern gebraucht. Unter die Kleider gelegt, vertreiben sie die Motten. Die fremde **Rhein-Blume**, Lat. *Gnaphalium Alexandrinum*, ist ein zartes Gewächs mit schönen gelben Blumen, welches unter den Schirm-Gewächsen gehalten, und durch Zertheilung des Stockes vermehret wird.

Rhein-Brantwein, s. **Rheinischer Brantwein**.

Rhein-Fälle, s **Rhein**.

Rhein-Flachs, s. **Flachs**.

Rhein-Weide, Rein- oder Rain-Weide, Hart-Riegel, wilder Cornel-Baum, Bein-Holtz, Mund-Holtz, Griß-Holtz, Heck-Holtz, und Eisen-Beer-Baum, Lat. *Ligustrum*, *Phyllirea*, *Ossea*, und *Chamæcerasus Lumetorum fructu gemino rubro*, ist ein Strauch, der zu vier und mehr Ellen hoch wächset, und so wohl in Feld-Hecken und Brahnen, als im Schlag- oder Busch-Holtze gefunden wird. Er treibet viel kleine Aeste, und hat eine Aschenfarbige Rinde, längtlichte Blätter, als wie das Oel-Baum-Laub, jedoch viel weicher und grüner, so nach der Länge an den Aesten und dem Stamme gegen einander über stehen. Sie haben auch einige Gleichheit mit dem Weiden-Laube, sind aber etwas kürtzer, breiter und dicker; an denen alten Stämmen findet man zuweilen stumpfe Blätter, wie an denen Heidel-Beeren. Seine Blüthe kommet im Junio bey den Winckeln zwischen den Blättern und den Zweigen hervor; sie bestehet aus schönen weissen Blümlein, so traublicht beysammen stehen, und einen wohlgestalten Straus machen, auch einen lieblichen und starcken Geruch von sich geben. Wenn die Blüthen vergangen sind; so folgen rundlichte Beeren, die so dicke, wie die Myrten-Beeren und schwartz sind. Wenn sie zeitig geworden, stehen sie als wie kleine Träublein bey einander, haben einen purpurfarbnen Saft, eines süßen und etwas bitterlichen Geschmacks, und zwey kleine runde und harte Körnlein in sich. Diese Beeren, so insgemein **Hunds-Beeren**, oder auch **Hecken-Kirschen** genannt werden, hängen fast den gantzen Winter unversehrt an der Staude. Man braucht diesen Strauch mehrentheils zu denen Hecken und lebendigen Zäunen, weil sein Laub dichte beysammen

men stehet, und ob es schon im Winter abfällt, dennoch zeitig wieder ausschläget. Es wird dieses Holtz deswegen Bein-Holtz genennet, weil es, so es dürre, Beinhart ist, und zu Zaun-Stecken wohl dienet; es kann aber doch gar leichtlich wie die Weiden fortgepflantzet werden. Das Holtz ist sehr fest und harte, widerleget sich dem Eisen, und lässet sich schwerlich arbeiten und durchbohren; daher es auch den Nahmen Hart-Riegel hat. Es ist dauerhaft und beständig, zerspringet und bricht auch nicht leicht, deswegen Rade-Speichen und ander Geräthe daraus gemacht werden. In Tyrol soll man aus den gekochten Beeren ein Oel erpressen, so man zu Nacht-Lichtern brauchet. Das Wasser, so aus denen Blättern und Blumen gebrannt wird, wenn man sich damit gurgelt, nimmt alle Mund-Fäulniß weg; dahero auch dieses Holtz den Nahmen Mund-Holtz bekommen hat. Die Blumen in Eßig gebeitzt, und auf die Stirne gelegt, stillen das Haupt-Wehe. Siehe auch *Phillyrea*, und *Alcannæ Radix*.

Rhein-Weiden-Blumen, Lat. *Ligustri* s. *Phillireæ Flores*, Franz. *Fresillons*, sind nichts anders, als die Blüthen der nur beschriebenen Rhein-Weide.

Rhein-Wein. Bekannter massen wird täglich von vielen Menschen mancherley Wein, theils zur Erhaltung der Gesundheit und Ermunterung des Gemüths genossen, theils aber auch, leider! also getruncken, daß der menschliche Cörper dadurch verwahrloset wird, und in Kranckheiten gerathen muß, zu welchen letztern besonders viele schlechte und nicht reif gewordene Weine das meiste beytragen, von welchem letztern unter dem Worte: Wein, ein mehreres befindlich. Gegenwärtig erachtet man vor nöthig, der gesunden Weine, so in Deutschland am Rhein auf dem Gebiete ihrer Churfürstl. Gnaden zu Maynt wachsen, und unter dem Namen der Rheinischen oder Rhein-Weine verführet und verkauffet werden, zu gedencken. Der allerbeste hiervon, mit welchem sich die großen in der Welt zu besorgen pflegen, ist der Hochheimer, welcher bey einem Dorfe, Maynt gleich gegen über, diesseits des Rheins, nahe am Mayn, wächset; der jenseits dieses Flusses wachsende Wein hingegen gleicht solchem bey weitem nicht. Nächst dem Hochheimer ist der Kostheimer der beste; die Rhingauer-Weine wachsen längst den Rhein hinunter von Maynt bis Bacherach, sind zwar alle vortrefflich, doch ist einer besser, als der andere. Von diesen hält man den Rudesheimer, welcher der Stadt Bingen gegen über erbauet wird, für den besten. Es ist die Gegend dieses Dorfes deswegen zu mercken, daß die Dramiener- und Orleaner-Gewächse gantz alleine hier, und sonst nirgends im Rheingau zur völligen Reife kommen, daher dieser Wein nicht nur stärcker ist, als andere Rheingauer, oder Rhingauer Weine, sondern auch weniger Säure bey sich führet. Nächst diesem wird der Johannesberger-Wein, nebst seinen zwischen Erbach, Hattenheim und Marckbrunnen wachsenden Landsmannern mit für die besten gehalten. Dann folget der Raventhaler und Neuendörfer, welche jedoch von mehrerer Säure sind. Die übrigen Weine, so man unter dem Namen der Rheingauer- und Maynzer-Weine verkaufet, als die von Geissenheim, Winckel, Oestrig, Elfeld, Ober- und Unter-Walluf, sind alle gut, aber doch mercklich schlechter, als vorhin erzehlte; werden meistentheils aus einer Traube mit kleinen Beeren, welche man Rüßling heisset, gepresset, und brauchen viel Sonne, wenn sie zur völligen Reife kommen sollen, in deren Ermangelung schlechter Wein davon erlanget wird. Man lobet sonderlich, daß sich der Wein von Rußlinger-Beeren sehr wohl hält, und von Jahren zu Jahren stärcker und lieblicher wird. Denn alle Rhingauer-Weine sind die zwey ersten Jahre sauer, und gähren starck, so, daß die Leute öfters nicht in Kellern ꝛc. wo sie liegen, dauren können, nachmals aber werden sie immer lieblicher und stärcker. Ob nun wohl von gedachten Orten sehr viele tausend Eymer Wein in einem Jahre verführet werden, dennoch bleibet er im hohen Preiß, und vielleicht daher, weil der meiste den Rhein hinunter auf Cöln, so weiter von dar nach Holland, Engeland, item nach Hamburg und Lübeck ꝛc. verführet wird; dahero folget, daß wir in unsern Gegenden selten ein Glas aufrichtigen Rhein-Wein bekommen. Unsere Wein-Schencken aber wissen den alten Francken-Wein meisterlich vor Rhein-Wein anzugeben, und befinden sich sehr wohl dabey, weil man hier zu Lande insgemein lieber einen etwas süssern alten Francken-Wein trincket, als daß man an der angenehmen Säure des Rhein-Weins einen Geschmack finden sollte. Nächst denen Rhingauer-Weinen hält man viel von denen Bacheracher-Weinen, so auch in Menge den Rhein hinunter nach Holland verfahren werden, aber so starck nicht sind, als die jetzt erzehlten, ob sie gleich etwas annehmlicher von Geschmack sind. Diese Art wird eben auch aus Rußlingen bereitet, welche aber hier sehr klein und niedrig wachsen, und meistentheils auf der Erden hängen, wenn sie recht zeitig werden sollen; doch wissen die Wintzer durch Hülfe der Schiefer-Steine ihre Reife zu befördern, indem sie solche gröblich klein stossen, und in die Weinberge streuen, welches denn von der Sonnen viel Hitze annimmt, und lange Zeit behält. Mit der Zeit wird dieser Schiefer von der Hitze und dem öftern Regen sowol als Thau gantz mürbe, zerfället endlich, und verändert sich in ein fettes thonigtes Erdreich, welches so gut, als die beste Düngung zu achten ist; wiewohl auch dann und wann dem Boden mit einer Mist-Düngung geholfen wird. Wenn hier der Most in die Fässer gefüllet ist, beschleuniget man die Gährung durch Hülfe des Feuers dergestalt: Es werden einige Stück Fässer zusammen in ein Gewölbe, und in dessen Mittel eine Menge glühender Kohlen geleget, deren Hitze bis den dritten Tag mehr und mehr verstärcket, ferner 3 Tage in gleichem Grad erhalten, sodenn nach und nach wieder verringert wird. Davon erreget sich der Most, wirft viele Unreinigkeiten auf einmahl heraus, welche in untergesetzte Gefässe zusammen fliessen. Ein also gefeuerter Wein kan alsobald tüchtig

verfah-

verfahren werden, welches mit andern nicht eher zu wagen, bevor er nicht wenigstens zweymahl, als um Martini und Peter Paul, abgezogen worden. Zu bewundern ist, daß, ob sich gleich bey solcher Feuerung die Dauben an den Fassern sehr weit, und oft eines Fingers dicke von einander ziehen, jedennoch kein Tropfen Wein heraus fliesset. Er ist dünne und leicht, steiget daher nicht sehr in das Haupt, sondern gehet vielmehr zur Blase; mithin kan man mehr Rhein- als andern Wein trincken. Er wird von einigen Medicis wider den Scharbock, und das Erbrechen, auch wider die Miltz-Sucht und die Zufälle des Gekröses angerathen. Andere rühmen den Rhingauer sonderlich in Ohnmachten, und recommendiren überhaupt, daß die Rhein-Weine, ob sie schon durch den Urin leicht weggehen, dennoch nähren und fett machen. Angelus Sala hält davor, denen mit Flüssen und Convulsionibus geplagten Leuten sey der Rhein-Wein wegen seiner Subtilität schädlich, deswegen ihn auch Forsterus im Podagra verbeut. Siehe auch **Pfaltz**.

Rheinfahrn, s. Reinfarn.

Rheinfall, eine Art Wein, s. Reinfall.

Rheinische, und Rößler, s. Erfurther.

Rheinische Färber, s. Färber.

Rheinische Weine, s. Rhein-Wein.

Rheinische Kirschen, s. Kirsche.

Rheinische Pfennige, s. Pfennig.

Rheinische Reichs-Ritterschafft, siehe Reichs-Ritterschafft.

Rheinische Städte-Banck, siehe Reichs-Stadt.

Rheinischer Brantwein, oder Rhein-Branntwein, wird der von Rheinischen Wein-Hefen abgezogene Branntwein genennet.

Rheinischer Gold-Gülden, ist eine Müntze, die in Deutschland anfangs aus Gold, auf 22 Groschen gemüntzet worden, jetzo aber fast noch einmahl so viel gilt. Die Nürnberger, Pfältzischen und Bayerischen sind die besten; die Metzer aber etwas geringer, s. Gold-Gülden.

Rheinischer Gulden, s. Gulden.

Rheinisches Gold, s. Geld.

RHEIPONTICUM, s. Rhapontic.

Rhelinge, siehe Schwamm, und Ziegen-Bart.

RHETICE, s. *Exegetice*.

RHEUBARBE, s. Rhabarber.

RHEUM, s. Rhapontic.

RHEUMA, oder *Rheumatica Affectio*, s. Fluß.

RHEUMATICI, heissen diejenigen, welche mit heftigen und Fieber bringenden Flüssen behaftet sind.

RHEUMATISMUS, s. Fluß, und Fraiß.

RHEUMATISMUS UTERI, siehe Weisser Fluß.

RHEXIS, s. *Rhegma*.

RHINENCHYTES, oder *Siphunculus*, heißt bey den Chirurgis eine Nasen-Sprütze, mit welcher die Medicamente in die Nase gesprützet werden.

Rhingau, Lat. *Rhenogovia*, ist ein gewisses Gebiete im Ertz-Stifte Mayntz, längst den beyden Ufern des Rheins, zwischen der Grafschaft Catzenelnbogen, Dietz, der Wetterau, Mayntz und Bingen, darinne vortrefflicher Wein-Wachs ist, s. Rhein-Wein.

RHINOCEROS, im Deutschen aber Nasen-Horn genannt, ist ein starckes Indianisches Thier, in der Größe fast wie ein Elephant, und ein abgesagter Feind desselben, mit Schilden gleichsam beharnischt; auf der Sau-Rüßlichten Schnautze aber hat es ein aufwärts stehendes Horn, zwischen denen Nasen-Löchern, womit es seinen Feind, den Elephanten, tödtet; daher es auch von einigen Elephanten-Meister genennet wird. Dieses Horn kommt an Tugend dem Einhorne bey, s. Nas-Horn.

RHINOCEROTIS CORNU, s. Nas-Horn, und *Rhinoceros*.

RHIZOTOMOS, ein Kräuter- oder Wurtzel-Mann, Wurtzel-Gräber, ist eben so viel, als *Radicifeca*, davon siehe oben. Es heißt aber auch ein Medicament, welches eine Kranckheit von Grund aus heben, und, so zu reden, mit Strumpf und Stiel ausrotten und tilgen kan.

RHOAR, s. Einhorn.

RHOBIA DA TINGERE, s. Röthe.

RHODIA RADIX, s. Rosen-Wurtzel.

RHODINUM, heißt bey den Medicis und Apothecken alles, was aus Rosen zubereitet wird, s. Rose.

Rhodische Hof-Laube, Lat. *Peristylium Rhodiacum*, war eine besondere Art von Säulen-Lauben bey den Griechen um ihre prächtigen Höfe, worinne die Seite der Haus-Thüre gegen über prächtiger war, und auch grössere Säulen hatte, als die drey übrigen Seiten. Um das hintere Peristylium befanden sich die Gesinde-Stuben, Küchen, Ställe, u. d. g. zur Haushaltung gehörige Bequemlichkeiten. Vornen her waren die Herrschaftlichen Zimmer angeleget. An der einen Seite traf man die für die Ehefrauen gehörigen Zimmer an, welches *Amphithalamus* genennet ward; auf der andern Seite erblickte man den *Thalamum*, welches die Wohnung für die Kinder und übrigen Frauens-Personen war; hinter diesen beyden Seiten lagen die Gärten.

Rhodiser Dorn, s. Rhodiser Holtz.

Rhodiser Holtz, oder Rosen-Holtz, Lat. *Lignum Rhodium, Agallochum forte, Xylo-Aloë, Solida, Aspalatus, Asphalatus, Lignum Aspalatum, Asphaltites, Asphaltus*; und *Eryci Sceptrum*, oder *Erysisceptrum* Dioscoridis, Frantz. *Aspalat*, oder *Aspalathe* genannt, ist ein wohlriechendes und mit einer Aschenfarbenen Rinde überzogenes Holtz, welches eigentlich nur auf der Insel Rhodis wächst, und von dar zu uns heraus gebracht wird. Und zwar bekommt man dasselbe von einem dornichten Baume, der fast wie unsere Rosen-Sträucher beschaffen ist und insgemein nur der Rhodiser Dorn, oder auch Gospel-Dorn heißt. Man bedient sich dieses Holtzes, welches dem Holtze der Alde ziemlich nahe kommt, bey uns meistens nur darzu, die Cörper damit zu räuchern. Es giebt aber doch desselben viererley Arten, als rothes, braunes, grünes und purpurfarbenes.

RHODITÆ, oder *Phytomorphi Rosis picti*, sind eine Art selbst also gewachsener und von der Na-

tur dergestalt gezeichneter Steine, als ob sie mit Rosen bemahlet wären.

RHODO RADIX, s. Rosen-Wurzel.

RHODODAPHNE, s. *Istonia*, und Lorbeer-Rose.

RHODODENDRON, s. Lorbeer-Rose.

RHOE, s. Gerber-Baum.

RHOEAS, oder *Rhyas*, ist ein Augen-Gebrechen, welches in der Imminution der Caruncul æ lachrymalis, in dem großen Augen-Winckel, bestehet.

RHOEAS PAPAVER, s. Klapper-Rose.

RHOIS, s. Gerber-Baum.

RHOMBI, oder *Rumbi*, heissen zur See die Gegenden, ingleichen die Linien des Compasses, welche die Gegenden zeigen; und *Linea Rhombica* wird eben diejenige Linie genennet, die sonst *Loxodromia* heißt, davon bey diesem letztern Worte nachzusehen.

RHOMBICÆ LINEÆ, s. *Loxodromiæ*, und *Rhombi*.

RHOMBOIDEÆ FENESTRÆ, s. *Fenestræ Rhomboideæ*.

RHOMBOIDES, s. Raute, und *Parallelogrammum*.

RHOMBOIDES SOLIDUM, s. *Hexaëdrum Obliquangulum*.

RHOMBUS, s. Weisse.

RHOMBUS, ein Fisch, s. See-Fasan.

RHOMBUS in der Geometrie, s. Raute, und *Parallelogrammum*.

RHOMBUS, und *Rhomboides*, oder *Fascia fenestrata*, wird auch eine Art der Chirurgischen Verbindungen von der Figur also genennet, weil der Band viereckicht gemacht wird, dessen vielfältiger Unterschied bey dem *Galeno* in seinem Buche de Fasciis zu ersehen.

RHOMBUS SOLIDUS, s. *Hexaëdrum Obliquangulum*.

RHONCHUS, heißt das Röcheln oder starcke Schnarchen im Schlafe, welches sonderlich denen Apoplecticis gemein zu seyn pfleget.

RHONE, Lat. *Rhodanus*, ist einer der größten Flüsse in Franckreich, welcher an den Gräntzen der Italienischen Land-Vogteyen der Schweitzer, im Gebürge de la Fourche, nahe am St. Gotthards-Berge entspringet, durch den Genffer-See fliesset, bey Lion die Saone zu sich nimmt, und sich endlich durch verschiedene Ausflüsse, welche man *Gras* nennet, in das Mittelländische Meer ergeußt.

Rhonen, oder Rohnen, also werden um Basel die rothen Rüben genennet.

RHUBARBE, s. Rhabarber.

RHUBARBE DES MOINES, siehe Münchs-Rhabarber.

RHUS, s. Gerber-Baum.

RHUS MYRTIFOLIA BELGICA, s. *Chamæleagnus*.

RHUS MYRTI FOLIO, siehe *Thee Europæorum*.

RHUS OBSONIORUM, s. Gerber-Baum.

RHYAS, s. *Rhoeas*.

RHYPTICA, sind solche Medicamente, welche den Unflath abführen.

RHYTHMUS, ist eine rechte den Zahlen gemäße Proportion des Lebens, des Alters und des Pulses.

RHYTIDOSIS, ist eine Schwindung der Augen oder des Aug-Apfels, wegen Mangel des Zuflusses der Lebens-Geister, s. Augen-Kranckheiten.

RIA LEXA, ist ein Strich Landes auf den Küsten von Neu-Spanien, in Nord-America, darinne sich ein hoher brennender Berg befindet, welchen die Spanier *Volcan Vejo* nennen.

RIALTO, ist die berühmte Brücke fast mitten in Venedig, welche nur aus einem Bogen bestehet, und über den großen Canal gehet. Auf derselben sind 2 Reihen Kramer-Buden, welche 3 Gassen machen, davon die grössere in der Mitten ist.

Ribbe, s. Rippe.

Ribben-Fell, oder Ribben-Häutlein, siehe *Pleura*.

RIBES, s. Johannis-Beer, und Johannis-Beer-Strauch.

Ribesell, s. Johannis-Beer.

RIBESIUM, s. Johannis-Beer-Strauch.

RIBT-DEVIL, s. *Ram*.

RICA, s. Haupt-Tuch.

RICAPITARE, Ricapitiren, heißt, etwas überantworten, einhändigen, überliefern, z. E. einen Brief, ein Packet, u. s. w.

RICHE, s. Reich.

RICHEMONT, Lat. *Richmondia*, ist eine wohlgebauete Stadt in Engelland, in der Provintz Surrey, nebst einem Königl. Lust-Schlosse, 6 Meilen von London, an der Temse, welche gute thinctalische Wasser und einen trefflichen Thier-Garten hat.

RICHESSES, s. Reichthum.

Richnow, oder Reichenau, Lat. *Richnovia nova*, eine Herren-Stadt an der Iglava, im Bechiner-Kreise, in Böhmen, hat eine köstliche Glas-Hütte.

Richnow, Lat. *Richnovia pannosa*, eine Herren-Stadt im Chrudiner-Kreise in Böhmen, welche ein starckes Bergwerck hat, und wo viel Tuch gemacht wird.

Richt-Essen, heißt diejenige Mahlzeit, welche denen Zimmerleuten, Mäurern, Ziegel-Deckern u. s. w. bey Richtung eines neuen Gebäudes, es sey auch nur eine kleine Scheune, wenn sie den gewöhnlichen Strauß-Spruch gesprochen haben, von dem Bau-Herrn gereichet wird. Und ist dieserwegen in der Chur-Sächsischen Policey-Ordnung ausdrücklich verordnet, daß selbige beym Richten eines Gebäudes eine Mahlzeit, und dabey Bier zu trincken, nach jeden Orts Herkommen und Gebrauch, und des Bau-Herrn Willkühr bekommen mögen.

Richt-Keil, Fr. *Coin de Mire*, oder *Chevet*, ist ein Keil, welcher unter das Boden-Stück eines Stückes getrieben, und dasselbe dadurch zum Schusse gerichtet wird; darum er auch ein Schuß-oder Strell-Keil heißt.

Richt-Kliebel, s. Meuler.

Richt-Pfennig, ist ein Gewichte, so in der Müntze gebraucht wird, die Müntzen damit auszustoßen. Eine Marck hat 65536 Theile, nach diesem

diesem müssen sich nun alle Gewichte, so bey dem Probiren und in der Müntze dienlich sind, richten.

Richt-Platz, s. Richt-Statt.

Richt-Schach, ist auf Bergwercken 1) der vom Tage-Seiger auf ein begehrtes Ort in der Grube abgesuncken wird, sonderlich wo die Gänge flach fallen; 2) welcher auf Marck-Scheiden gesuncken worden, wo eine Zeche rainet.

Richt-Scheit, Lat. *Norma*, oder *Regula*, Fr. *Regle*, heißt bey unterschiedenen Profeßionen ein langes Lineal. Es ist solches ein gerades Holtz, vermittelst dessen eine gerade Linie abgenommen werden kan, und verrichtet eben dieses, was sonst ein Lineal auf dem Papiere thut; derohalben muß es auch an beyden Seiten nach einer geraden Linie just abgezogen seyn. Es bedienen sich dessen die Steinmetzen und Mäurer; theils die Quader-Steine darnach abzuspitzen, theils bey Auffühlung einer Mauer, die Steine gerade über einander zu legen. Siehe auch Lineal, und Winckel-Hacken.

Richt-Schnur, Lat. *Amussis*, ist eine Schnur, welche die Mäurer und Zimmerleute gebrauchen, wenn sie ein Gebäude aufrichten wollen, siehe Regel.

Richt-Statt, Richt-Platz, Rechen-Statt, ist der Ort, woselbst die in peinlichen Sachen wider die Verbrecher ergangenen Todes-Urtheile vollzogen werden. Siehe auch Hoch-Gerichte, und Raben-Stein.

Richt-Winckel, s. *Angle directeur*.

Richten, oder Recht sprechen, siehe Recht, und Richter.

Richten, bey den Kohlen-Brennern, siehe Meuler.

Richten, bey den Tuchscheerern, siehe Dengeln.

Richten, heißt ferner 1) bey den Tischern etwas gerade machen; 2) bey den Zimmerleuten das zugehauene Zimmer-Holtz zum Gebäude aufrichten; 3) bey den Schmieden, wenn die abgeschmiedeten Stücke, so entweder krumm, oder sonst außer der ihnen zukommenden Figur gefallen sind, durch gelindes und mäßiges Schlagen wieder in dieselbige gebracht und eingerichtet werden. Solches kan oft kalt, oder ohne das Metall glüend zu machen, geschehen.

Richter, Lat. *Judex*, Frantz. *Juge*, heißt nach Beschaffenheit der jetzigen Policey-Verfassungen, darinne wir leben, und nach dem einstimmigen Urtheile aller vernünftigen und gewissenhaften Staats-Verständigen ein redlicher Mann, welcher von der hohen Obrigkeit darzu verordnet ist, irrige Sachen zu schlichten und zu entscheiden, oder auch Verbrechen zu bestrafen. Er soll der Rechte kundig, und in dem Rechts-Gange wohl geübt, daneben aber auch gewissenhaft seyn. Er führt ein zweyfaches Amt, das eine wird dienstbaft, mercenarium, das andere hochadelich, nobile, genennet. Jenes verleihet er, wenn er nach Vorschrift der Rechte mit ordentlichen Klagen angelanget wird; dieses übt er nach der Billigkeit, auch wo die Rechte keine eigentliche Klage vorschreiben. Das Richterliche Amt ist zweyerley, ordentlich, und ausserordentlich. Ordentliche Richter sind, die über alle Sachen, so vor sie gehören, auf Anrufen der Partey, zu erkennen haben; ausserordentliche, die allein zu einer Sache besonders verordnet werden, und Commissarii heissen. Ein Richter ist entweder ein Unter-Richter, von dem der beschwerte Theil sich auf einen höhern berufen, oder appelliren kan; oder ein Ober-Richter, der keine Appellation zuläßt, und bey dessen Ausspruch es sein Verbleiben haben muß, wo nicht ein ausserordentliches Mittel ergriffen wird, und aus erheblichen Ursachen statt findet. Ein verdächtiger Richter kan ausgeschlagen werden; wiewol solches gegen hohe Gerichte, als das Reichs-Cammer- oder ein Fürstl. Hof-Gericht, nicht angenommen wird. Ein Richter wird klagbar, und macht sich der Sache theilhaftig, wenn er widerrechtlich dem einen zum Vortheil und dem andern zum Schaden, verfährt. Wenn es mit Vorsatz und aus Bosheit, um Gunst, Feindschaft oder Geschencks willen, geschiehet, begehet er ein strafbares Verbrechen, wird seiner Ehren verlustig, und dem beschwerten Theil völlige Erstattung zu thun schuldig. Wenn es aus Unvorsichtigkeit begangen wird; so ist er von der Strafe, doch nicht von der Erstattung frey. Sa er es aber zu Folge einem erhaltenen Rescript, oder einer rechtlichen Belehrung gethan, ist er von aller Schuld befreyet. Einem Richter liegt zwar ob, allezeit mehr der Billigkeit, als dem strengen Recht zu folgen, und wo es die Gesetze zugeben, den gelindesten Weg zu gehen; doch ist er auch schuldig, über dem klaren Buchstaben des Gesetzes genau zu halten, und wo dasselbe dunckel wäre, die Auslegung nicht für sich zu machen, sondern von der hohen Obrigkeit, als dem Gesetzgeber, zu erwarten. In Entscheidung der Sachen soll er lediglich demjenigen folgen, was von den Parteyen beygebracht, und in den Actis ausgeführt, nicht seinem Gutdüncken, ob gleich dasselbe der Wahrheit ähnlicher scheine. Er soll iedermann willig und mit Gedult anhören, von Liebe oder Haß, Gunst oder Ungunst oder einseitigem Verbericht und Vorurtheil, nicht eingenommen, nicht dem Geitz ergeben, nicht voreilig und unbesonnen seyn, vielweniger thätlich zufahren und widerrechtlich handeln, wodurch er sich seines Amts unwerth macht, sondern gedencken, daß er einen Richter über sich habe, der seines Amts schwere Rechenschaft dermaleinst von ihm fordern wird. Unterdessen ist es nunmehr schon einmahl in der gantzen Welt, unter allen Völckern, wenigstens doch unter den sittsamsten, so eingeführt, daß sie dergleichen Personen überall unter sich erwählet haben: Weil der Wohlstand des gemeinen Wesens, durch die Handhabung der Gerechtigkeit und Entscheidung der streitigen Sachen, erhalten werden muß; sintemalen eben darauf alle Ruhe und Sicherheit eines jeden Menschen bestehet, wenn durch die bestellten Richter alle Gewaltthätigkeiten und Unordnungen gehemmet, und die Verbrecher gestraft werden. Nachdem nehmlich die Menge der Menschen so gar sehr zugenommen hat, daß fast alles wider einander läuft; so ist nicht mehr zu verhüten gewesen, daß nicht täglich und stündlich mancherley Streitigkeiten im Handel und

Wandel, oder gemeinen Umgang, vorfallen sollten. Damit nun dergleichen Gezäncke bald wieder aufhören, und nicht wie Feuer um sich fressen möchten; so sind anfangs nur gewisse Schieds-Leute oder willkührliche Richter erwehlet worden, welche die streitigen Partheyen sollten durch einen gütlichen Vergleich wieder aus einander setzen, und zu einem Wohl-vertragen helfen bringen; bey deren Ausspruch sie es auch beyderseits haben müssen bewenden lassen. Aber weil die Hartnäckigkeit und Bosheit der Menschen zugenommen, daß sie die leichten und friedlichen Mittel nicht mehr beliebet haben, und solcher freundschaftlicher Vergleich vergeblich ist versuchet worden: So hat man bishero vor nöthig befunden, zu andern gewaltsamen Verfassungen zu schreiten, und besondere Gerichte aufzurichten, und darinnen öffentlich autorisirte Personen beständig versitzen zu lassen, denen man das Ober- und Unter-Gerichts-Amt übergeben und anvertrauet hat, damit die wichtigen Streit-Sachen, nicht mehr nach Willkühr und guter Meynung, sondern nach gewissen festgestellten Formalien oder Rechts-Processen durch völlig-gevollmächtigte Richter sollten abgethan werden können. Und diese beyderley Verfassungen unter den Menschen haben nun, in Ansehung des Richter-Amts, einen gar grossen Unterscheid gemacht. Denn daraus sind nach den verschiedenen Umständen der Oerter, und Völcker, und Republicken, mancherley Processe und Gerichts-Ordnungen entstanden, die doch überhaupt und allgemein darinnen mit einander übereinstimmen, daß die streitenden Partheyen, welche einen gerichtlichen Proceß führen wollen, vor das öffentliche Gericht erscheinen, entweder allein, oder mit einem besondern Beystande, welchen man einen Advocaten oder Anwald zu nennen pfleget. Da wird alsdenn der Beklagte von dem Kläger vor dem Richter und dessen Beysitzern angeklagt, und auch wol mit Zeugen überwiesen, wo es nöthig ist. Der Beklagte hat sodenn öffentliche Freyheit, sich dargegen zu verantworten, oder auch die Sache gär zu leugnen. Er muß sich aber auch gefallen lassen, daß ihm von der Gegen-Parthey und deren Advocaten widersprochen wird. Welches man alles schriftlich registriren lässet, obgleich der Richter selbst dabey gegenwärtig ist, und alles mit anhöret. Darauf erfolget sodenn eine genauere Ueberlegung und Untersuchung der vorgetragenen Sachen; und, wenn die Richter weise, und dabey unpartheyisch sind, so schliessen oder urtheilen sie darüber nach den klaren und augenscheinlichen Beweisthümern und nach der Richtschnur des Rechts und Billigkeit der Sache. Ehe und bevor aber der Richter den endlichen Schluß fället, wobey es verbleiben muß, so wird noch einige Frist gelassen, und indessen sucht er die Stimmen seiner Beysitzer zu vernehmen, welche auch wol von dem Gerichts-Schreiber aufgesetzt werden, zu fernern Ueberlegungen, bis denn endlich das letzte Urtheil ausgesprochen wird: dadurch der unschuldig befundene loskömmt, und hingegen der Schuldige sich gefallen lassen muß, die Sententz der Strafe zu empfangen, auch wol die aufgewandten Rechts-Kosten wieder zu erstatten, oder so gar nach Beschaffenheit der Sachen, mancherley Leibes- und Lebens-Strafen auszustehen. Dieses wäre demnach eine kurtze Beschreibung von den Richtern, und deren Amte. Es wird aber nicht vergeblich seyn, wenn man zumahl den Unstudirten zu Gefallen noch etwas genauere und umständlichere Nachricht davon giebt, weil gar viel daran gelegen ist, wie solche Personen beschaffen seyn sollen. Denn sie selbst sind efters gar viel Ursache mit daran, daß die Streithändel unter den Menschen so gar häufig vorkommen, und so lange geheget werden. Zwar sollte wol unter guten Christen-Leuten von selbsten alles dieses wegfallen, und dergleichen Mittel gar nicht einmal gebrauchet werden, weil unser heiliger Lehrer, Jesus Christus, seinen Angehörigen gantz andere Unterweisungen giebt, und auch seine treuen Apostel bey verschiedenen Gelegenheiten dargegen eifern, und nicht nur den Mißbrauch verbieten, sondern auch den vermeintlichen rechten Gebrauch der Streit-Händel tadeln: Wie wir solches mehr als zu klar und deutlich in ihren Schriften antreffen, wenn wir nur darauf achten wollten, und des Herrn Wort mehr bey uns gelten liessen. Denn da lesen wir ja ausdrücklich solchen nachdrücklichen Text, der allen weltlichen Gerichts-Kram über den Haufen wirft, 1 Cor. 6, 1-7. *Wie darf jemand unter euch, schreibt der heilige Paulus, so er einen Streit-Handel hat mit jemand, hadern vor den Ungerechten, und nicht vielmehr vor denen Heiligen? Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Wie vielmehr über die zeitlichen Güter? Ihr aber, wenn ihr über zeitlichen Dingen eine Sache habt, so nehmet ihr die, welche bey der Gemeine verachtet sind, und setzt sie zu Richtern? Euch zur Schande muß ich das sagen. Ist so gar kein Weiser unter euch? oder doch nicht einer, der da könte richten zwischen Bruder und Bruder? Sondern ein Bruder mit dem andern hadert, und noch darzu vor denen Ungläubigen? Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet: Warum laßt ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? warum laßt ihr euch nicht lieber vervortheilen?* und so weiter. Item, will auch aus den Worten des Herrn Jesu selbsten klärlich erscheinen, Matth. 18, 15. daß er die Welt-üblichen Richter unter seinem Volcke nicht leiden wolle, weil er ihnen diese Belehrung giebt: *Wenn dein Bruder an dir sündiget, so bestrafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich aber nicht, so nimm noch einen oder zwey zu dir, = = Höret er die nicht, so sage es der Gemeine: Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn vor einen Heiden und Zöllner, oder verbannten Menschen.* Nun fragen wir alle vernünftige Menschen, ob sie nicht aus diesen wenigen Textes-Worten unsers heiligen Buchs erkennen müssen, daß unter Christen gar keine weltlichen Richter seyn sollten, weil dergleichen Verfassungen ohne Zweifel mehr zum Gesetze, als

zum

zum Evangelio sich schicken möchten. Wir wollen auch nicht hoffen, daß uns jemand, wenn er dieses mit gehöriger Ueberlegung und unpartheyischer Gemüths-Fassung lieset, möchte beschuldigen wollen, als ob wir viel lieber gar mit begeisterten Quäckern oder eingebildeten Pietisten und Schein-Heiligen alle Ordnung der Stände, und insonderheit das zum gemeinen Besten so nöthige, als nützliche Band zwischen Obrigkeiten und Unterthanen aufgehaben wissen wollten. Nein keinesweges; sondern wir wissen gar wohl, und sind es auch bey uns selbst mehr als zu viel überzeugt, daß nach dem klaren Zeugnisse der Heil. Schrift keine Obrigkeit sey, die nicht von Gott verordnet worden, und daß daher auch ein jedweder Unterthan von Gott und Gewissens wegen schuldig und verbunden sey, derselben allen gebührenden Respect, Liebe und Gehorsam zu erzeigen. Immittelst hat bey dem allen dennoch obiger Satz nach wie vor in so fern auch seine Richtigkeit, als von Rechtswegen ein rechtschaffener und guter Christ niemanden Unrecht und Gewalt anthun, und wenn ihm dergleichen begegnet, vielmehr begebenden Falls seinen Feinden, Verfolgern und Lästerern vergeben und darzu noch vor sie beten, als das ihm von selbigen angethane Unrecht auf einige Weise zu ahnden suchen soll. Nachdem aber freylich das Verderben der meisten Menschen allzu groß ist, und also auch ein solcher, obgleich an und vor sich selbst gantz unläugbarer und unwidersprechlicher Satz von leichtsinnigen und gewissenlosen Menschen allzusehr gemißbrauchet werden könte; so verdient dagegen die von den hohen Obrigkeiten hin und wieder so weißlich getroffene Polizey-Anstalt in Verordnung gewisser Unter-Richter zu Vertheidigung der Unschuld und zu Verhinderung und Bestrafung der Boßheit ebenfalls ihr gebührliches Lob und ihren unschätzbaren Werth. Hoffentlich aber wird er doch auch in Erwägung dessen um so viel mehr darauf bedacht seyn, wie er solch sein Amt mit Furcht und Zittern führen möge, wenn er dereinsten bey der Rechenschaft des obersten Richters soll einigermassen bestehen können, und es ihm zu Gnaden gehalten werden, daß er in einem solchen Stande gelebt, der so wenig mit den Christlichen Vorschriften übereinkömmt. Damit nun also die Gerichts-Personen, wenn sie sich ja in solches Amt hinein wagen wollen, auch hierbey einen guten Unterricht finden mögen, wenn sie dieses lesen werden; so wollen wir noch etwas wichtigers beyfügen, sowol von den erforderlichen Eigenschaften, als Pflichten eines guten Richters; und zwar aus beyderley Quellen der Wahrheit und des Lichts, nehmlich aus der Vernunft und Offenbarung. Denn da giebt uns das heilige Bibel-Buch von diesen gesetzlichen Verfassungen folgende Instruction im 2 B. Mos. 18, 21. als Jethro zu Mose spricht: **Siehe dich um unter allem Volcke nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, die wahrhaftig sind, und dem Geitze feind, dieselben setze über sie.** In solchen wenigen Worten wird gar vieles von den Beschaffenheiten der Richter-Personen, sowol der hohen und obern, als auch der niedrigen Richter, welche unter jenen höhern stehen müssen, vorgetragen. Von allen diesen überhaupt verlanget der weise Mann dorten, daß es fromme redliche Leute seyn sollen. Denn dieses ist eine so allgemein nöthige Qualität bey dergleichen Personen, daß ohne derselben auch nicht der geringste Schöppe oder Dorf-Richter seyn darf, wenn er gleich übrigens nur ein schlechter einfältiger Mensch wäre. Denn ein gelehrter Verstand gehört nur vor die obern Richter, die in den höhern Ständen sind, und alle kleinern Richter als ihre Diener unter sich haben. Was nun erstlich die Redlichkeit betrifft; so fordert diese gute Qualität zwey Stücke, nehmlich die Gottesfurcht gegen Gott, und dessen allwissende unsichtbare Gegenwart: Und hernach auch die besondere Rechtschaffenheit des Gemüths gegen alle Menschen, daß er treu und unpartheyisch, ohne Trug und Heucheley, ohne Ansehen der Person, gerade durch die Sachen behandele, als wäre er GOttes Werckzeug und Agente. Ferner heißt es, man solle erwählen wahrhaftige Leute, welches aber gar viel in sich begreift, und sonderlich vor die obern Richter gehöret, welches Männer von gantz besonderm Verstande und Gelehrsamkeit seyn sollen, und zugleich auch Wahrheit liebhabende Personen, welche frey heraus sagen, was gut und recht und billig ist, so wie sie es selbst in ihren Hertzen und Gewissen empfinden. Denn bey solchem offenhertzigen Gemüths-Zustande kan es nicht fehlen, es muß die lautere Wahrheit und Gerechtigkeit hervorkommen, und alles nach Billigkeit von ihnen gerichtet werden, wofern sie nur tüchtig und geschickt genug sind, die Sachen einzusehen, und recht zu beurtheilen und zu schätzen: Welches denn also die andere Eigenschaft solcher wahrhaften Leute seyn soll; daß sie nemlich genugsame Kräfte des Verstandes und der guten Einsicht haben, wodurch sie der Wahrheit mächtig werden können, und das wahre von dem falschen richtig zu unterscheiden wissen, sowohl überhaupt nach den allgemeinen Regeln, als auch insbesondere nach den Forderungen der Umstände und Landes-üblichen Gesetze. Diese hohe Qualität ist von grosser Wichtigkeit und von weitem Umfange; dahero auch nur wenig Personen derselben fähig sind, welches eben ihren Vorzug, Werth und Vortrefflichkeit ausmachet. Dahero denn solche erhabene Geister billig zu den Ober-Richter-Ständen gesetzt werden müssen, damit sie ihr Licht und Erkenntniß zu den untern und niedern Gerichten können herabfließen lassen, und durch sie der gantze Leib der Gerichts-Person kan belebet und erleuchtet werden. Denn sie sind diejenigen hohen Richter, an welche man zu appelliren pfleget, und auf deren letzte Entscheidung und Bestimmung Jedermann sich soll sicher verlassen können. Dahero freylich wohl zu wünschen wäre, daß solcher Leute Fleiß und Erfahrung zu dem hohen Grade der Wahrheit und Gewißheit möchte können gebracht werden, welchen man unfehlbar zu nennen pflegt. Aber das sind gar rare Personen, die es so weit bringen, weil der Umfang der zu wissenden Dinge allzugroß ist. Denn sie müssen nicht nur überhaupt sehr klug und weise seyn in der Anwendung der öffentlich recipirten Gesetze auf die mannigfaltigen

Vorfälle und Begebenheiten, sondern auch selbst so viel Geschicklichkeit und Wissenschaft haben, daß sie durch richtiges Schliessen gleichsam, neue unbekannte Gesetze aus den erstern herausbringen können, wo es nöthig ist, und die Rechts-Bücher schweigen. Ja es müssen dergleichen Richter noch überdem sowohl die Natur- als Völcker-Rechte bey den gewöhnlichen Landes-Satzungen und bürgerlichen Rechten so klüglich anzuwenden wissen, daß sie die so genannten Billigkeits-Urthel recht einrichten lernen, als worauf fast das allermeiste in dem Verfahren unter vernünftigen Menschen ankömmt; weil sonsten gar vielfältig ein Fehl geschehen würde. Denn es heißt im bekannten Sprichworte: Summum jus, summa injuria. Alle Gerechtigkeit wird öfters ungerecht, wenn man zu genau bey den allgemeinen Gesetzen bleiben will. Die mancherley Umstände fordern gar behutsame Urtheile, und lassen nicht zu, daß man so gerade zufahren will, wofern das Gewissen nicht einen nagenden Wurm behalten, und der Richter vor Gott und Menschen zu Schanden werden soll; welches aber gewiß geschehen würde, wenn er die Kunst der Weisheit in dergleichen Dingen nicht recht verstehet, zumalen, da es etwa solche vorfallende Gelegenheiten seyn solten, wobey man mit andern Völckern zugleich was zu thun hat. Dahero muß ein Richter niemals ohne mit Einfluß einer zarten und wahren Menschen-Liebe die Geschäfte vernehmen; weil diese höchstnöthige Eigenschaft allein das Ruder bey ihm führen soll, wenn er das rechte will treffen lernen. Wofern dieses heilige Kleinod der Seele fehlet, so kan auch der allergeschickteste, gelehrteste und weiseste Mann sich im Richten versündigen, wenn er gleich der Wahrheit nach recht hätte. Wie uns solches nicht nur die Natur und Vernunft, sondern auch die heilige Schrift an verschiedenen Orten, saget. Z. E. da der Apostel Paulus einen noch bessern Weg der Wahrheit den Menschen anzeigen wolte, als welchen man sonst gemeiniglich zu gehen pflegte; so brach er in folgende nachdrückliche Worte aus, 1 Cor. 13: **Wenn ich mit Menschen und mit Engel-Zungen redete, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich wie ein bloß tönend Ertz und eine klingende Schelle.** Denn eben diese schöne Liebes-Qualität ist es, wodurch wir Menschen der Gottheit ähnlich werden, weil GOtt die Liebe ist, und folglich nur allein dadurch recht fähig gemacht werden, das hohe Richter-Amt Göttlich zu verwalten, und die Gerechtigkeit zu mäßigen. Denn strenge Herren regieren nicht lange, wie die Erfahrung lehret. Sie ziehen sich den Haß der Geister über den Hals, und machen sich durch eine barbarische Härtigkeit im Gerichte selbst verhärtet und böse, daß ihnen hernach mit eben dem Maaße muß wieder gemessen werden, womit sie zuvor andern gemessen haben. Und weil auch der Geitz eine Wurtzel alles Uebels ist; so fordert man auch mit Recht von einem Richter, daß er dem Geitze nicht ergeben seyn solle: denn wer bey dergleichen wichtigen Geschäften, als diese sind, noch davon besessen wird, und demselben Zuge des Geitzes nachhänget, der kömmt dadurch in tausenderley Versuchungen: Und wenn er erst mit solchem bösem Affecte lange kämpfen und wiederstehen soll; so wird er gewiß in den meisten Gelegenheiten unterliegen, und auf interessirte Absichten seine Rechte-Urthel einrichten, ohne daß er es mercket, noch darauf achtet. Denn Geschencke und Gaben machen auch wohl die Sehenden blind, und verkehren die Wahrheit: So daß alsdenn der Fluch GOttes über solche Richter ergehen muß; da es heißt: **Wer den Gottlosen recht spricht, und den Unschuldigen verdammet, die sind beyde dem Herrn ein Greuel. Wehe denen, welche das Böse gut, und das Gute böse heissen: Welche aus Licht Finsterniß, und aus Finsterniß Licht machen. Wehe euch, die ihr mich entheiliget unter meinem Volcke, um einer Handvoll Gersten, und um eines Bissen Brods willen, damit daß ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sterben sollten, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten, spricht der Herr.** Ezech. 13. 19. 22. Was aber ausserdem und sonst noch ein vernünftiger und unpartheyischer Richter zu beobachten, und wie er sich bey allen und jeden ihm bey Verwaltung seines Amtes aufstossenden Fällen und Begebenheiten zu verhalten habe, darzu findet ohne Widerspruch ein jeder in denen an seinem Orte bekannt gemachten Policey- und Gerichts-Ordnungen gnugsam klare Maasse und Verschrift, ohne daß wir vor nöthig erachten, uns hierbey länger aufzuhalten. Sonst können hierbey auch noch die Artickel Gerichte, und Obrigkeit nachgelesen werden.

Richter (Dorf-), s. Dorf-Gerichte, und Raths-Keller, desgleichen Schultheiß.

Richter (Erb-), s. Erb-Gerichte.

Richter (Horn-), s. Horn-Richter.

Richter (Lehn-), s. Lehn-Richter.

Richter (Mann-), s. Mann-Recht.

Richter (Manufactur-), s. Manufactur-Richter.

Richter (Nach-), s. Scharffrichter.

Richter (Scharff-), s. Scharffrichter.

Richter (Stadt-), s. Stadt-Richter.

Richter und Consuls, Frantz. *Juges & Consuls*, werden in Kauf- und Handels-Städten unter den geschicktesten Kaufleuten erwählet und ausgelesen, daß sie alle Handels-Sachen richten und ihr Urtheil darüber sprechen sollen. Siehe auch *Consul*.

Richterliches Amt, s. Richter.

Richtung, was hierunter in der Mechanic und in denen darzu gehörigen Dingen zu verstehen, siehe bey dem Worte *Directio*, und Linie in der Bau-Kunst.

Richtung (Vogel-schlechte), s. Kern-Recht.

Richtung des Magnets oder Compasses, s. Magnet-Nadel.

Richtungs-Linie, s. Linie (Richtungs-), und Directions-Linie.

RICINIUM OLEUM, s. Purgir-Körner.

RICINUS, ein Ungeziefer, s. Schaaf-Laus.

RICINUS, ein Gewächse, s. Wunder-Baum.

RICINUS AMERICANUS, s. Americanischer Wunder-Baum, und Wunder-Baum.

RICINUS AMERICANUS MINOR, s. *Eraway.*

RICINUS VULGARIS, s. Purgir-Körner, und Wunder-Baum.

Ricke, oder Riecke, wird das Weiblein von dem Reh-Bocke genannt, s. Rehe.

Ricklein, s. Rehe.

Ricklinge, s. Reckling.

RICORS-Wechsel, s. Wechsel.

RIDE, s. Runzlicht.

RIDEAU, heißt in der Kriegs-Bau-Kunst ein kleiner Wall im flachen Felde, welcher ziemlich lang ist, und darzu dienet, wenn man einen Ort ohne weitläuftige Approchen belagern will. Sonst wird auch derjenige Ort, wodurch man verdeckt bis zum Fuße eines Bollwercks kommen kann, also genennet. Siehe auch *Cilices.*

RIDOTTI, sind zu Venedig gewisse dem Bassette-Spiele gewiedmete Oerter, die zur Zeit des Carnevals mit den öffentlichen Schau-Plätzen zugleich eröffnet werden, und wo die Nobili nur allein tailliren dürffen. Hier hat der Tailleur größere Freyheit, als ihm anderswo zukommt, und schläget das Spiel ab, wenn es ihm gut düncket; und es vereiniget sich auch mehrentheils so viel Glücke mit ihren Privilegien und mit ihren verständigen Spielen, daß ihre Banco fast allezeit glücklich ist. Es sind 10 bis 12 große Kammern, in denen aller Orten Spiel-Tische stehen; und obgleich eine große Menge Volcks daselbst zusammen kommt, so ist doch aller Orten eine große Stille. Es darf auch niemand ohne Masque dabey erscheinen; allein die Nobili mögen ohne Masque sitzen. In Deutschland hat man dieses seit einiger Zeit an etlichen Fürstlichen Höfen nachgemacht, und die Redoute genennet, und solches auch noch mit einer Lustbarkeit, nehmlich des Tantzens, vermehret, s. Redoute.

Riebe, s. Rippe.

Rieben-Zahl, s. Riesen-Gebürge.

Riebsen, s. Rüb-Saamen.

Riechen, s. Geruch.

Riechen aus dem Munde, s. Mund.

Riecke, s. Ricke.

Ried, s. Reut, ingleichen Rohr.

Ried-Gras, oder Riet-Gras, s. Rech-Gras. Sonst aber verstehet man hierunter auch das sogenannte Wasser-Gras, Lat. *Carex,* wovon es verschiedene Gattungen giebt, die aber alle zu beyden Seiten scharff sind. Etliche sind dreyeckicht an Blättern, und darzwischen glatte Stengel mit runden bleich-grünen Knöpfgen; diese blühen weiß, hernach aber im Heu-Monate werden es stachlichte Kölblein, so der Saame ist. Es wächset dergleichen auf nassen Wiesen und in Sümpfen auf einer zaserigen Wurtzel. Auch ist noch eine Art, welche eben solche Schwerdt-Blätter hat, darunter hohle glatte Stengel, und auf selbigen weisse Blumen, die den Kürbis-Blumen gleichen, zu befinden. Endlich ist das kleine Ried-Gras, das auf dürrem sandigen Boden in Wäldern und am Wege wächst; seine Blätter sind auch zu beyden Seiten zweyschneidig, und bringet schwartze Aehren ohne Frucht. Solches ist dem Viehe ungesund.

Ried-Schnepfe, s. Schnepfe.

Riede-Horn, oder Rüde-Horn, ist eine Art von Hüft-Hörnern, so der Jäger an der Seite im Horn-Fessel trägt.

Riedesheim, s. Rüdesheim.

Riegel, Lat. *Pessulus,* oder *Obex,* Fr. *le Verrouil,* oder *Perle,* und *Perne,* heißt dasjenige Mittel, wodurch etwas zusammen gehalten, und an einander befestiget wird. Eines Theils bestehet dieser, obschon etliche auch von Holtze seyn können, meistens aus einem beweglichen geraden Stücke Eisen, welches vom Schlosser auf mancherley Weise zugerichtet wird, damit es in eine Oeffnung geschoben werden kann. Ausser dem nun, daß es ein wirckliches Stücke eines Schlosses abgiebt, welches vom Schlüssel zurücke gebracht, durch die dahinter liegende Feder aber auch wiederum ohne fernere Hülfe vor sich getrieben wird, ja wo es mit einem besondern guten Eingerichte und dergleichen gehörigen Schlüssel, unter dem Nahmen eines Schließ-Riegels, Fr. *Ferme,* versehen ist, den Nahmen eines Riegel-Schlosses bekommt; so pfleget man ihn nur bloß auf ein Blech zu setzen, und entweder bald mit einer verdeckten Feder, bald auch mit einer unsichtbaren Schraube, und was der Arten mehr sind, zu versehen, daß derjenige, so keinen Bescheid darum weiß, den Riegel nicht sogleich zurücke schieben könne; oder man richtet ihn bloß also zu, daß er mit einem Vorlege-Schlosse möge können verwahret werden, s. Schloß.

Riegel, heißt auch 1) im Zimmerwerck ein Stücke Holtz, welches zwischen zwey Stiele Winckel-recht eingefuget, oder auch in einer höltzernen Wand oder Rüstung die Quere oder schräge durch gezogen wird, um die Last derselben desto besser zu halten, Frantz. *Decharge, Empanon,* oder *Entretoise;* siehe auch Quer-Hölzer, und *Lierne.* 2) Bey der Artillerie verstehet man dadurch denjenigen Theil, welcher die Wände oder Laffetten in der Mitte, wo das Stück ruhet, zusammen hält, darum sie auch Mittel-Riegel, ingleichen Küssen- und Stell-Riegel heissen; den vördern nennet man absonderlich den Achsen-Riegel, Frantz. *Entretoise de Couche,* und den hintern den Stoß-Riegel, Fr. *Entretoise de Mire,* s. Proz-Wagen. 3) Bey Schneidern bedeutet das Wort Riegel ein starckes Gehefte am Ende einer Oeffnung, dem Ausreissen zu wehren, Frantz. *Bride,* als am Ende der Schieb-Säcke, der Knopflöcher u. d. g. 4) Bey den Näherinnen verstehet man dadurch eben dergleichen Hefte, so an die Schlitzen der Hemde gesetzet werden; und 5) bey dem Spitzen-Klöppeln, die länglichten und dicht in einander geschlungenen Stänglein oder Zacken, so die Blumen und Gänge in den Spitzen zusammen halten.

Riegel, an einem Pfluge, s. Pflug.

Riegel, ein Stern, s. Regel, und *Orion.*

Riegel (Haupt-), s. Haupt-Riegel.

Riegel-Schloß, s. Riegel.

Riemen-Pferd, also wird ein Pferd genennet, welches vor die Deichsel-Pferde gespannet wird. Wenn man drey-spännig fähret; so hat man nur ein Riemen-Pferd, vierspännig aber zwey.

Riem-Seil, heißt das lange Seil oder der lange Riemen, womit die Riemen-Pferde von dem auf dem Deichsel-Pferde sitzenden Knechte oder Fuhrmann gelencket und regieret wird.

Riem-Waage, ist eine Waage, so forne an die Deichsel gehänget, die Stränge daran geschlagen, und die Riemen-Pferde eingespannet werden. Bey einem eintzigen Riemen-Pferde brauchet man nur ein Ortscheit.

Riemen, oder Riemlein, Lat. *Regula*, Fr. *Reglet*, *Listeau*, *Tringle*, ist in der Bau-Kunst ein plattes und das kleinste Glied einer Ordnung, welches zwischen größere Glieder gesetzet wird, um sie desto mercklicher von einander zu unterscheiden.

Riemen, bey der Falckneyey, s. *Longe*, und Falcke.

Riemen, und Riemen-Eisen, sind die, daran der Bergmann seine Eisen in die Grube führet, und werden 12 Eisen an einen Riemen gehangen.

Riemen (Deichsel-), s. *Dossiere*.
Riemen (Knie-), s. Knie-Riemen.
Riemen (Meß-), s. Meß-Riemen.
Riemen (Schuh-), s. Schuh-Riemen.
Riemen (Steig-), s. Steig-Riemen.
Riemen-Eisen, s. Riemen.

Riemen fressen oder nagen, ist eine Untugend, so manche Pferde an sich haben, und denenselben folgendergestalt leicht abzugewöhnen ist: Man lasse das Pferd vorhero wohl hungrig werden, nehme hernach von einem Riemer oder Sattler alte kleine Leder-Stücklein, doch daß keine Nägel oder Dornen aus Schnallen darinnen seyn, gebe davon zwey oder drey Gauffen oder Geuspen voll, oder so viel es mag, dem Pferde an statt des Futters zu fressen; so wird es sein Lebenlang nicht mehr an den Riemen nagen.

Riemen-Lauffer, heißen zu Halle diejenigen, die zwar als im Thal arbeitende angezeichnet sind, aber noch keine beständige jährliche Arbeit erlanget, oder ihre Pflicht abgeleget haben.

Riemen nagen, s. Riemen fressen.

Riemen-Stecher, sind gewisse Gauckler oder Land-Störtzer, die einen langen, zweyfach zusammen gelegten Riemen also schlingen und aufwickeln, daß darinne etliche Augen zu sehen, darein, wenn sie den Riemen also auf den Tisch geleget haben, mit einem Pfriemen gestochen, und hierauf der Rieme angezogen wird. Wenn er an den Pfriemen hängen bleibt; so hat der, so darein gestochen, wenn er aber los gehet, der Riemen-Stecher gewonnen. Es ist aber eine Behendigkeit dabey, daß, wenn der Meister nicht will, der andere niemahls treffen kann, und der Rieme allezeit vorbey gehet, womit sie den Einfältigen das Geld ablocken, s. Verboten Spiel.

Riemer, Lat. *Coriarii*, Frantz. *Courroyeurs*, haben ein sehr weitläuftiges und mit einem so rühmlich, als nützlichen Geschencke durch ganz Deutschland versehenes Handwerck; also, daß ihre Gesellen auf ihren Reisen wenig Zehr-Geld nöthig haben. Doch müssen sie, gleich andern Handwerckern, den gewöhnlichen Gruß überbringen, welcher aber ungewöhnlich lang ist, wobey denn gemeiniglich etwas zu strafen vorfällt. An theils Orten ist zwischen den Riemern wegen der Arbeit einiger Unterschied; daher etliche Grob- und Schwartz-Riemer, Weiß-Riemer, und die in See-Städten See-Riemer genennet werden. Sie pflegen insgemein roth, weiß und schwartzes Leder zu verarbeiten, und das zu ihrer Arbeit benöthigte weisse Leder mit solcher Geschwindigkeit zuzurichten, daß es innerhalb 24 Stunden fertig ist. Ihre übrige Arbeit bestehet in Verfertigung allerley Kutschen- und Schlitten-Geschirr, auf die neueste und netteste Mode, wie auch unterschiedlicher Sorten vom Pferde-Zeuge auf Deutsche, Ungarische, Pohlnische und Türckische Art, mit maßiv-gold- oder silbernen, oder auch vergoldeten, ja zuweilen mit Edelgesteinen besetzten Beschlägen, für hohe und große Potentaten, oder andere vornehme Standes-Personen, insgemein aber mit gemeinen Beschlägen von gelbem oder versilbertem Meßinge, oder auch Zinn, Eisen und Stahl gezieret. Sie verfertigen Gurt- und Steig-Leder, Sprung-Riemen, Halftern, Kappen- und Kuppel-Zäume, vielfältige Gattungen von Karbatschen, lederne Gürtel, Gurte und Hosen-Träger, Knie-Riemen, u. d. g. aus schwartz, weiß und rothem Leder. In Böhmen und Schweden, wie auch in Preussen, beschlagen sie auch die Carossen, welches aber in einigen Reichs-Städten nicht mehr gebräuchlich ist. Hierzu gebrauchen sie vornehmlich folgendes Werckzeug, nehmlich einen guten Zirckel, scharffe Messer, große und kleine Pfriemen, halb Finger lange, ja wohl etwas längere und zum Theil schneidende Nadeln, breite von Linden-Holtz gemachte Schnitt-Breter, das Leder darauf zu schneiden, einen Hammer und breit gegossenes Bley, um die Löcher mit dem Loch-Eisen darauf einzuhacken; eine Reck-Banck, die gantzen Häute aus einander zu recken; einen Schraube-Stock und Haacken, die abgeschnittenen Riemen mit diesen an jenen fest anzuschrauben. Das Nähe-Bret pflegen sie das Roß zu nennen, weil es auf vier Beinen stehet, und sie darauf, wie auf einem Rosse zu sitzen pflegen. Das Bret, so den Kopf bedeutet, ist mit einer Schraube versehen, das Leder darzwischen zu befestigen, auch nach Belieben ein- und auszuschrauben. Zu einem Meister-Stücke machen sie in Deutschland nicht einerley, sondern theils Orten neue und nach der neuesten Mode eingerichtete nützliche Stücke, und zwar entweder Kutschen-Geschirre und Pferde-Zeuge, oder sie machen auch, wie sonderlich in Nürnberg gebräuchlich, alte längst abgekommene Sachen, als 1) ein Turnier-Zeug mit Stahl beschlagen; 2) ein Türckisches Pferde-Zeug mit schönem rothem Saffian und meßingenen Nägeln sehr zierlich beschlagen, und 3) schwartzes ledernes Turnier-Zeug, gar mühsam durchschroten.

Riemer (Jagd-), s. Jagd-Handwercks-Leute.

Riemer-Ahle, s. Ahle.

Riemer-Arbeit, so ein Hauswirth nöthig hat, bestehet in allerhand Kutschen- und Wagen-Geschirren, Pferde-Zeugen, Zäumen, Kapp- und Kuppel-Zäumen, Halftern, Gurt- und Steig-Ledern, Sprung-Riemen, und dergleichen. Solches alles läßt ein sorgfältiger Hauswirth von denen Ochsen- und Rinds-Ledern, so er von dem im Hause geschlachteten Viehe erhalten, nachdem die Leder vorhero gehörig gar gemachet worden, in seinem Hause arbeiten und verfertigen, damit er von allen Sorten etwas vorräthig habe, und, so ohngefehr ein Stücke zerrissen, so lange ein neues Stücke hergeben könne, bis das alte wieder tüchtig geflickt worden.

Riemlein, s. Plärtlein, und Riemen.

Ries, Rieß, Lat. *Volumen*, Frantz. *Rame*, heißt auf Papier-Mühlen eine Anzahl von zwantzig Büchern Papier; zehen solche Ries, oder zweyhundert Buch, machen einen Ballen, oder 5000 Bogen, s. Papier.

Riese, oder Wigand, Lat. *Gigas*, Frantz. *Géant*, ist ein Mensch von ungewohnlicher und übermäßiger Größe. Die alten Poeten haben gedichtet, es wären die Riesen aus der Erde entsprungen, und hätten den Himmel gestürmet, die Götter aus demselben zu vertreiben, sie wären aber vom Jupiter mit Donner-Keilen zu Boden geschlagen, zugleich aber auch von dem Apollo und der Diana mit Pfeilen gefället worden. Die Sitten-Lehrer haben dieses Gedichte auf eine Art roher und wilder Menschen, bey denen keine Gottesfurcht gewesen; die Natur-Kündiger aber auf die Dünste gedeutet, so aus der Erden mit Gewalt durch Erdbeben und aus Feuer-speyenden Bergen ausbrechen, oder in die Luft aufsteigen, und Ungewitter erzeugen. Daß vom Anfange her Riesen gewesen, ist aus der Heiligen sowohl, als weltlichen Geschichte bekannt, und an denen Ueberbleibseln, so hin und wieder noch angetroffen werden, abzunehmen. Unter den Zeugnissen der Alten ist Berosus, der von einer großen Stadt der Riesen, unweit dem Berge Libanon, erzehlet, die noch vor der Sündfluth gelebet, ein mächtiges Reich beherrschet, und die abscheulichsten Greuel ungescheut verübet; und Eudoxius Cnidius setzet ein Riesen-Volck in Africa. Von Riesen-Gebeinen werden viele und die ansehnlichsten in Sicilien gefunden; andere sind in der Schweitz, Holland, Dännemarck, Island, und sonst verhanden. Doch sind nicht alle ungeheure Knochen, die hin und wieder anzutreffen, vor Riesen-Gebeine zu achten, sondern vielmehr vor Wallfisch-Knochen zu erkennen. Daß es noch heut zu Tage Riesen gebe, zeugen die Reisenden, so in beyden Indien dergleichen angetroffen. Unter den Americanischen Inseln, die vom Vesputio entdecket worden, hat eine von ihren Ungeheuern den Nahmen der Riesen-Insel bekommen. Magaglianes, oder wie er gemeiniglich genennet wird, Magellanes hat an der von ihm entdeckten und genannten Meer-Enge ein Land gefunden, das von Riesen bewohnet worden, die so hoch gewesen, daß die Spanier ihnen kaum bis an den Gürtel gereichet, und so ungeheuer, daß einer einen gantzen Korb voll Zwieback aufgefressen, und einen Eymer von 9 Maaß Wassers auf einen Zug darauf gesetzet. Sie hatten unter die Füße Sohlen von wilder Thiere Häuten gebunden, davon ihre Fußtapfen wie eine Spur wilder Thiere anzusehen gewesen, und sie daher von den Spaniern *Patagones* genennet worden. Die Peruaner haben in ihren Geschichten aufgezeichnet, daß vormahls an dem Vorgebürge S. Helenä Riesen gewohnet, die viermahl größer, denn die gemeine Menschen-Größe gewesen, und entsetzliche Verwüstungen verübet, bis sie aus Furcht vor einem schweren Ungewitter in eine Höhle geflohen, und alle darinne umgekommen. Zum Andencken ist ein Danck-Fest darüber zu feyern verordnet, und sind auch zu Porto Viejo steinerne Säulen aufgerichtet worden. Und da der Befehlhaber daselbst, Joh. Holvius, die alten Gräber nachsuchen lassen, hat er Gerippe von solcher Größe gefunden, die dem angeführten Vorgeben ziemlich zu statten gekommen. Ob die Menschen im Anfange der Welt durchgehends gröber gewesen, als sie nunmehr insgemein sind, und mit der Zeit die Natur gleichsam geschwächt, abgenommen, wird unter den Gelehrten gefraget; es hat aber die verneinende Meynung den meisten Beyfall. Kircherus will aus natürlichen und mechanischen Gründen behaupten, daß ein menschlicher Körper über 18 Fuß nicht aufwachsen könne. Daß die alten Deutschen vor andern Völckern starck und groß vom Leibe gewesen, ist das einhellige Zeugniß der Geschichtschreiber. Siehe Mensch.

Riese, Lat. *Gigas*, ein Gestirn, s. *Orion*.

Riesen, also nennet man auch eine gewisse Sorte von Pomerantzen, s. Pomerantze.

Riesen-Betten, s. Helden-Betten.

Riesen-Gebälcke, s. Gebälcke.

Riesen-Gebeine, s. Riese.

Riesen-Gebürge, und sonst auch das Sudetische Gebürge genannt, Lat. *Montes Sudeti*, und *Montes Carconsi*, ist ein großes und hohes Gebürge zwischen Böhmen und den Nieder-Schlesischen Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer. Es scheidet Böhmen, und sonderlich den Königsgrätzer und Bunzler Kreis, von Schlesien und der Ober-Lausitz, und sind auf demselben ehemahls gar berühmte Bergwercke gewesen. Der höchste von denen darzu gehörigen Bergen heißt die Schnee-Kuppe, in der Herrschaft Kynast, 3 Meilen von Hirschberg, und eigentlich noch in Schlesien, aber doch hart an der Böhmischen Gräntze gelegen, welcher den Nahmen von dem vielen Schnee hat, der Jahr aus Jahr ein auf selbigem zu liegen, und auch in der großten Sommer-Hitze nicht, oder doch sehr selten zu schmeltzen pflegt. Es ist auch darauf noch ein anderer Berg, Böhmischer Jurisdiction, der Kessel genannt, hinter welchem der Teufels-Grund mit der Teufels-Wiese, wie auch der Johannis-Brunn anzutreffen, zu welchem am Johannis-Tage viel Leute wallfahrten, und daraus trincken, um dadurch Gesundheit zu erlangen. Sonst ist dieses Gebürge auch wegen des Gespenstes, der Rieben- oder Rüben-Zahl genannt,

nannt, weit und breit berufen; wie denn auch von demselben tausenderley abentheuerliche und zum Theil sehr lächerliche Fratzen erzehlet werden.

Riesen-Insel, s. Riese.

Riesen-Ohren, s. Muschel.

Rieß, s. Kies.

Riet, s. Rohr.

Riet-Gras, s. Rech-Gras, und Ried-Gras.

Riff, heißt bey den Schiffern und Seefahrenden eine von den See-Küsten sich lang hinaus erstreckende Sand-Banck, verborgene Klippen oder andere Untiefen, dergleichen das Skager-Riff oben an Jütland ist.

Riffel Holtz, ist ein Holtz, womit der eingebundene Rand über der Sole im Schuhmachen glatt und eben gemacht wird.

Riffeln, s. Rüffeln.

Riffen oder Rispen, heissen am Haber und zottigen Hiersen das obere Theil der Halmen, daran die Korner hängen.

RIFFOLE, ist eine Speise, so von gehacktem Vogel-Fleisch bereitet wird. Man nimmt nehmlich hierzu das Fleisch von gebratenen Capaunen, Fasanen, Rebhünern, u. d. g. hackt es klein, vermengt es mit Ochsen-Marck, geriebenen Pistacien, Rosinen, Gewürtze und Zucker, schägt solches in einen Blätter-Teig, und schiebet es in den Ofen.

Riga, die Haupt-Stadt in gantz Finnland, am Flusse Düna, in Lettland gelegen, hat einen sehr guten Hafen, und ist eine große, volckreiche und wohlbefestigte Handels-Stadt, nebst einer festen, aus 6 Bastionen bestehenden Citadelle, wird durch die gegen über liegende Kober-Schantze, vornehmlich aber gegen die Ost-See zu mit der Festung Dünamünde vor einem feindlichen Anfalle zur Gnüge verwahret; welche aber in den letztern Kriegen, und sonderlich in der im Jahre 1710 graßirenden Pest, fast der meisten Einwohner beraubet, und in einen erbärmlichen Zustand gesetzet worden. Sie ist sonst ihrer Lage und vorigen Vermögens halber eine von den mächtigsten Handels- und Hansee-Städten an der Ost-See gewesen, zu welcher jährlich viel 100 fremde Schiffe mit voller Ladung gekommen, und auch voll wieder beladen zurück gesandt worden. Nunmehro, da sie unter Ihro Russisch-Kayserlichen Majestät Bothmäßigkeit stehet, und Dieselbe die Handlung dieser und anderer Liefländischer Städte wieder zu eröffnen allergnädigst publiciren lassen, finden sich die Commercia, als auf welchen jederzeit ihr Wohlstand beruhet hat, im vorigen Flor nach und nach wieder ein. Es hält aber Riga, gleichwie Revel, Pernau, und andere Liefländische, wie auch Curländische Städte, Buch und Rechnung in Reichs-Thalern und Groschen. Ein Reichs-Thaler hat 15 Marck Rigisch, 3 Gulden Pohlnisch, 60 Vardingen oder 9 Groschen Pohlnisch. Ein Floren oder Gulden Pohlnisch hat 5 Marck Rigisch, 20 Varding oder 30 Groschen. Ein Marck Rigisch hat 6 Groschen, 18 weiße oder 36 schwartze Schillinge. Ein Groschen hat 3 weiße oder 6 schwartze Schillinge. Ein weißer Schilling hat 2 schwartze Schillinge. Ein Varding hat anderthalben Groschen. Ein Reichs-Thaler in Specie gilt allda 92 Groschen, weniger oder mehr, in Courant nach Advenant. Ein Schmack Pfund hat in Riga 400 Pfund, und machen 4 Sch. Pfund in Riga 5 Sch. Pfund in Lübeck. 116 Pfund machen 100 Pfund in Hamburg. Es wird von Hamburg nach Riga gar wenig gewechselt; von dannen aber dahin geschiehet solches öfters, und stellen sie die Briefe auf Rthlr. di Banco, bezahlen die Valuta mit Alberts-Thalern à 1 pro Centum, weniger oder mehr, bald mit Avance, bald mit Verlust. Von Lübeck aber per Riga werden Wechsel geschlossen, und die Briefe gestellet in Rthl. à 90 Groschen Pohlnisch zu zahlen; die Valuta aber wird zu 1 pro Centum weniger oder mehr in Species, mehrentheils aber mit Courant-Geld, nebst 18 pro Centum l'Agio, weniger oder mehr, per Cassa vergnügt. Dort bezahlen sie alle Wechsel-Briefe in Species, welches Alberts- und Creutz-Thaler sind. Die Riger Kaufleute traßiren auf Lübeck, in Rthlr. di Banco in Hamburg zu zahlen, und muß Lübeck zu solcher Bezahlung in Hamburg Ordre stellen. Ein mehrers von den dasigen Handels-Geschäfften siehe bey dem Worte Liefland.

RIGATTERIA, s. Trödel-Marckt.

Rige, heißt in Liefland ein starck geheitztes Gemach, in welchem das Getreide, ehe es gedroschen wird, zum dürren hingelegt wird, damit es um so viel länger daure.

RIGEL, s. *Orion*.

Rigische Bütten, s. Bütte.

Rigische Marck, s. Marck.

Rigischer Flachs, s. Flachs.

Rigischer Meer-Busen, gehöret zur Ost-See, und liegt zwischen den Inseln Oesel und Dagho, wie auch den Curländischen Küsten.

Rigischer Rein-Hanf, s. Hanf.

RIGOR, heißt bey den Medicis eine Erschütterung aller an dem menschlichen Leibe sich befindenden Muskeln, die mit einer starcken Erkältung vergesellschaftet ist.

Ril, s. Linie in der Kriegs-Uebung.

Rilpsen, s. Rülpsen.

RIMÆ, s. *Rhagades*.

RIMESSA, heißt bey den Kaufleuten eine Uebermachung der Gelder durch Wechsel, s. *Remise*, und Wechsel.

Rinck, oder Rincken, Lat. *Annulus*, ist ein circulariter inflectirter oder gleich einem Zirckel eingebogener Cylinder oder Prisma, dessen Erzeugung man begreiffen könnte, wenn ein rundes Scheiblein, oder ein anders eckichtes Blätlein an einem Zirckel dergestalt herum beweget würde, daß die Zirckel-Linie überall recht winclicht durch die Mitte des Scheibleins durchgienge.

Rincke, oder Rincken, ist auch ein eisernes Beschläge, so um gewisse höltzerne Sachen gemacht wird, solche vor dem Aufspringen zu verwahren; als da sind: die Naben-Rincken, damit die Nabe vorne und hinten belegt ist; die Speichen-Rincken, so große Rincken, und zu beyden Seiten den Speichen am nächsten sind. Die Rincken, damit die Naben an die Achsen

im

im Laufen anstossen, nennet man Stoß-Rincken; Deichsel-Rincken aber, damit die Scheere und Deichsel gefasset sind. Die länglichten eisernen Rincken, damit der Runge-Stock an die Achsen gebunden ist, nennet man Trage-Rincken; Schnabel-Rincken aber, damit der Schnabel an der hintern Achse gefasset ist. Siehe auch Nabe. Es wird auch oben ein Rincken um einen tief einzurammelnden Pfahl gelegt, wo derselbe durch den Rammel einen gewaltigen Schlag auszustehen hat. Weiter hat man auch Rincken an Messer-Heften und Gabeln, u. s. f.

Rincken-Tücher, s. Tücher.

Rind, wird bey der Land-Wirthschaft entweder ein junger Ochse, der noch nicht zur Arbeit gebraucht worden, oder auch der Brummer, Brüll- oder Reit-Ochse genennt, s. Ochse, und Rind-Vieh.

Rind-Fleisch, Lat. *Caro bovina*, oder *Bubula*, Frantz. *Chair de Boeufs*, wird das Fleisch von einem Ochsen oder einer Kuhe, jedoch auch das von den erstern insbesondere Ochsen- wie hingegen das von den letztern Kuh-Fleisch genennet, und bestehet beydes gemeiniglich aus folgenden Stücken, welche man darum hiermit einrücken wollen, daß sich insonderheit neu-angehende Köche und Köchinnen oder Haus-Wirthinnen bey dem Einkaufe desto besser darnach einrichten können. Z. E. Das vördere Theil wird eingetheilet in das Genicke, diesem folget der Kamm, darauf kommen die Büge, alsdenn der Brust-Kern, welches eines der besten Stücke zum Kochen und Braten ist; unter diesem befindet sich das Brust-Stücke nebst der dünnen Brust, welche vorn am Bauche vor den Ribben, endlich die dicke Ribbe, die gleich nächst am Buge gewachsen, und zuletzt die falsche Ribbe, welches das ausgehauene oder ausgeschnittene Fleisch bedeutet, so zwischen zwey Ribben an der Vorder-Brust sich befindet, und bey gemästeten Rindern ein gut Stücke mit ist. Das Hinter-Theil aber bestehet aus der dünnen Ribbe, dem Bauch-Stücke, dem Lappen, dem Hüften-Stücke und Blumen-Stücke, das sich in der Kerbe befindet, welche beyde Stücke zu den delicatesten gerechnet werden, aus dem Braun-Zämer- oder Zämel-Stücke, dem Schwantz-Stücke oder Zämel selbst, aus dem Ober-Strich, der Lende, welches auch ein gutes Stück zum Kochen und Braten ist, der Kugel und Hechse, oder Hesse, welche letztern aber zusammen nicht viel nutzen. Das Rind-Fleisch ist das gantze Jahr durch eine gemeine Speise, und wird auf vornehme und geringe Tafeln getragen. Insgemein wird davor gehalten, daß man sich alles andern Fleisches überdrüßig essen könne, nur allein dieses nicht. Es ist von gutem Geschmacke, wenn es jung, fett und mürbe ist, giebt eine gute Nahrung, und ist nicht schwer zu verdauen. Diejenigen, welche dem Rind-Fleische Schuld geben, daß es schweres Geblüte, einen trägen Leib und trauriges Gemüthe mache, wissen keinen Unterschied unter altem und jungem Rind-Fleische zu machen. Denn das ist gewis, daß alte abgetriebene Ochsen ein hartes unverdauliches Fleisch geben, und daß von alten Kühen

ohne Gefahr der Gesundheit nicht wohl genossen werden könne, dahero es an wohl bestellten Orten, gleich dem Brumm-Ochsen-Fleische billig verboten, und zum feilen Kauf nicht verstattet werden sollte; das Fleisch hingegen von jungen Ochsen, die noch keine Arbeit gethan haben, ist ungleich besser, gesünder und wohlgeschmackter. Das eingesalzene oder Pöckel-Fleisch, wenn es mäßig genommen wird, dienet den Schleim des Magens zu brechen, und wegzunehmen; wenn es aber viel gegessen wird, pflegt es ein unreines Geblüte und den Scharbock zu verursachen. Eben dieses thut auch das geräucherte, welches, so lange es frisch, und das flüchtige Saltz noch darinnen ist, dem Magen wohl bekommt, wenn es aber veraltet, hart und unverdaulich wird. Das Rind-Fleisch kann sowohl allein aus dem Saltze, als mit allerley Gemüse und Küchen-Gewächsen, in allerley Brühen, mit mancherley Zubereitung in Pasteten, gebraten, auf unzehlbare Weise verändert, auch warm und kalt genossen werden. Von dem Rinde werden auch die Füße, die Flecke, der Magen, die Zunge, das Maul oder der Gaumen, gebraucht, und auf vielerley Art zugerichtet genossen. Von deren Zubereitung in folgenden eines und das andere noch erwehnet werden soll, wenn erstlich angewiesen worden, wie das Fleisch selbst auf das schmackhaftigste unterschieden zuzurichten. Rind-Fleisch angeschlagen: Man nimmt ein Schwantz-Stücke vom Rinde, klopfet und spicket es hernach à la Daube, und kochet es in Wasser, Wein und Eßig weich, nachdem man etwas Saltz und Kräuter darzu geworfen. Hierauf leget man dieses auf eine Torten- oder Brat-Pfanne, reibt Hausbacken-Brodt, menget darunter Zimmet, Zucker, Ingber, klein geschnittene Citronen-Schalen, ein paar Eyer, zerlassene Butter, und ein wenig Brühe von dem gekochten Fleische, und machet daraus einen Teig, mit welchem alsdenn das Stücke Fleisch, wenn es vorhero mit Eyern bestrichen worden, eines Fingers dicke überzogen, und mit einem warmen oder nassen Messer fein glatt überstrichen, mit zerlassener Butter übergossen, mit geriebener Semmel überstreuet, und im Back-Ofen also gebacken wird. Will man, dem Gebrauche nach, eine gute Brühe zu dergleichen Essen gehöret; so bräunet man ein paar Hände voll geriebene Semmel in zerlassener Butter, gießet Brühe und Wein daran, und lässet diese mit Zucker, Citronen-Schalen und dergleichen Scheiben etwas dicke einkochen. Bey dem Anrichten wird diese piquante Sosse zuerst in die Schüssel gethan, das Fleisch aber mitten in dieselbe, welches man mit Citronen und Blättern garniret. Mit Austern gefüllt: Hierzu nimmt man eine Rinds-Brust, diese machet man hohl, und füllet sie mit folgenden Dingen: Hacket Kälber-Braten und Nieren-Stollen klein, mischet kleine Rosinen, Citronen-Schalen, Ingber, Pfeffer, würflicht geschnittenen Speck, Saltz, ein wenig klein geschnittene Zwiebeln, ein Stückgen Butter und drey Eyer darunter, und rühret es über einem Kohl-Feuer ab. Daß nun diese Fülle nicht heraus lauffen kann; so macht man es mit einem Speiler sauber zu, blanchiret und

wäschet die Brust sauber aus, wickelt es alsdenn in eine Serviette, setzet sie mit Wasser, Eßig und Wein an das Feuer, und saltzet sie, schüttet auch etwas Kräuter und etwas gantze Zwiebeln hinzu, und lässet sie kochen, bis sie gantz weich ist. Hierauf paßiret man 50 Stücke gewässerte Austern mit Citronen-Schalen, Muscaten-Blüthen, Ingber und ein paar Zwiebeln in Schmaltz, giesset alsdenn ein bey den Köchen sogenanntes Jus darauf, und lässet es kochen, nachdem man das Brust-Stücke ebenfalls dazu geleget hat. Bey dem Anrichten wird der Speiler aus der Brust gezogen, und die Austern oben darüber geleget, und das gantze Essen mit Citronen-Schalen und Scheibgen, wie auch bisweilen mit kleinen Auster-Pastetgen garniret. Mit Citronen-Sosse: Man kochet ein gantzes Stücke Fleisch mit Wasser, Saltz und Petersilie, und machet folgende Brühe darzu: Lasset ein wenig Mehl in brauner Butter Gold-gelb bräunen, giesset Brühe und ein wenig Wein daran, würtzet es mit Ingber, und Muscaten-Blüthen, schneidet die Schale von einer gantzen Citrone, und auch die Scheiben davon hinein, lasset es kochen, und wenn das Fleisch auf eine Zeit darinnen gekocht hat, kann selbiges angerichtet werden. Mit Erd-Birnen: Das Fleisch wird im gantzen Stücke, wie schon einmahl vor allemahl beschrieben worden, gekocht: Lasset hierzu geschälte und rein gewaschene Erd-Birnen oder Aepfel in guter Fleisch-Brühe kochen, nachdem etwas geriebene Semmel, Ingber und Pfeffer daran gethan worden, und leget auf eine Zeit das Fleisch auch noch darzu. Bey dem Anrichten wird Petersilie und Ingber darüber gestreuet. Gebraten: Man nimmt hierzu vom Hinter-Viertel ein Stücke so groß, als wenn man einen Kälber-Nieren-Braten hacken wollte, klopfet dieses ziemlich mürbe, sprengets mit Saltz ein, und nach etlichen Stunden tropfet man etwas Eßig darüber, beleget diesen Braten mit Zwiebel-Scheiben, und lässet ihn über Nacht also liegen. Nachdem man ihn angesteckt, giebt man ihn im Anfange nicht gar zu viel Hitze, und wenn er anfängt trocken zu werden, begiesset man ihn mit Butter gar fett; und so offt solches wiederholet werden muß, bestreuet man ihn auch mit Mehl, so bekommt er eine Rinde, als ob er mit Teig überzogen worden; er darf aber nicht über 2 bis 3 Finger ausbraten. Bey dem Anrichten wird die Jus aus der Brat-Pfanne darüber gegossen. Gedämpft: Hierzu pflegt man aus einer Keule oder einem Lenden-Braten, oder sonst ein gutes derbes Stücke Rind-Fleisch zu nehmen, klopfet selbiges, und spicket es entweder sogleich mit kleinem Fingers dicken Speck, der mit allerhand Würtze bestreuet worden, bestäubet es mit Mehl, und machet es auf beyden Seiten in Butter und Speck fein braun; oder man leget es erst ein paar Tage in Eßig, nachdem es vorhero auf dem Rost wohl abgetrocknet worden; alsdenn bräunet man es auf beyden Seiten wie das vorige. Endlich giesset man gute Bouillon und Wein darauf, würtzet es mit gantzen Nelcken, Ingber, Pfeffer, Citronen-Schalen, Lorbeer-Blättern, gantzen Zwiebeln, und etlichen gehackten Sardellen, und läßt es wohl zugedeckt einige Stunden dämpfen, bis es weich gekocht ist. Bey dem Anrichten werden die Zwiebeln davon gethan, und das Essen mit geschnittenen Citronen-Schalen garniret. Auch ist nicht unbekannt, daß man einiger Orten, sonderlich im Reiche, das Rind-Fleisch klein zu hacken, mit würflicht geschnittenem Speck, wie auch Gewürtze zu vermischen, und in wohl geputzte Rinds-Därme einzustossen, in Gewohnheit hat; welche Rinderne Würste entweder frisch gekocht genossen, oder einige Zeit in den Rauch gehangen, alsdenn aber gekocht, abgezogen, und warm oder kalt verspeiset werden können. Die übrige Zurichtung des Rind-Fleisches, als mit Knoblauch, Kohlrabi, Kohlrüben, Kümmel und Zwiebeln, Meerrettig, mit Rüben, sie seyn weiß oder braun, mit Möhren, Pastinat, Petersilie, Sardellen, Sauerampfer, Senf und gantzer Würtze, bestehen alle darinnen, daß diese Sachen, so über das gehörig abgekochte Fleisch angerichtet werden sollen, vorhero ein jedes nach seiner Art wohl vorbereitet und gesäubert, hierauf in einer guten Fleisch-Brühe gekocht, und wie eines jeden Eigenschaft erfordert, abgewürtzet werden. Wie übrigens das Rind-Fleisch auf besonders gute Art zu räuchern oder einzupöckeln, ist bey den Worten Räuchern und Pöckel-Fleisch, sonst aber auch sowohl hiervon, als von geheriger Aufhauung und Zertheilung eines Rindes, wie auch Rind-Fleisch-Würste auf Holländische Art zu machen, bey dem Worte Fleischer, mit mehrerm angewiesen worden.

Rind-Vieh, darunter wird die gantze Zucht von Ochsen, Kühen und Kälbern verstanden. Nachdem aber von denen Ochsen und Kälbern bereits bey diesen Worten umständlich gehandelt, was hingegen die Kühe und deren Nutzung bey der Land-Wirthschaft anbelangt, hieher verspahret worden; so müssen wir nothwendig zuförderst auch von denen Kühen insbesondere das nöthigste gedencken, ehe wir von dem Rind-Viehe überhaupt noch eine und die andere, so nöthige, als nützliche Haus- und wirthschaftliche Anmerckung machen. Eine Kuh, Lat. *Vacca*, Frantz. *Vache*, ist also unter dem Rind-Viehe nichts anders, als das Weiblein, sonst aber ein gar bekanntes, grosses, vierfüßiges, gehörntes, und eines derer nutzbarsten Thiere in der Land-Wirthschaft, sowohl lebendig als todt, welches jedoch vornehmlich zur Zucht und um der Milch-Nutzung willen auf denen Land- und Bauer-Gütern gehalten wird. Sie kann aber eigentlich nicht eher eine Kuh genennet werden, bis sie zugekommen und einmahl gekalbet hat; vorher aber heißt sie eine Ferse oder Schelbe, und Kalbe. Eine Melck-Kuh wird diejenige genennet, so täglich gemolcken wird, zum Unterscheide von einer treuge stehenden Kuh, welche diesen Namen aus zweyerley Ursachen führen kann. Denn entweder höret eine solche Kuh auf ihre Milch zu geben, weil sie trächtig ist, und ihre Kalbe-Zeit herannahet; oder aber, weil die Vieh-Magd oder eine Haus-Mutter, in Meynung, die Kuh sey trächtig, weil sie wenig Milch geben, sie mit Fleiß weiter nicht melcken, sondern versiegen lassen,

sen, ohnerachtet sie nicht zugekommen, sondern gälte geblieben ist. Die Melck- oder Milch-Kühe sind entweder Alt-Melcke oder Frisch-Melcke. Alt-Melcke werden diejenigen genennet, welche gälte geblieben, und von denen also vor dieses Jahr kein Kalb zu hoffen, und; heissen daher auch Gält-Kühe, wovon bey dem Worte Gält-Vieh weiter nachzusehen; wiewol man auch einiger Orten die trächtigen Kühe wenn sie lange hinaus, und kurtz vor ihrer Kalbe-Zeit noch melcken, mit dem Namen Alt-Melcke beleget. Frisch-Melcke heißt man diejenigen Kühe, welche, wenn sie gekalbet haben, wieder aufs neue gemolcken werden können. Die Kühe haben unter allerhand Arten des Viehes, so im Haus-Wesen nöthig und nützlich sind, ihres Ansehens und besondern Nutzens willen, billig die erste Stelle. Denn sie geben uns in ihrem Leben täglich ihre Milch, welche nicht allein so roh, sonderlich zur Sommers-Zeit genossen, und von denen Köchen zu mancherley Speisen angewendet wird; sondern es bereitet auch daraus der Land-Mann Butter und Käse in großer Menge, weil ihm eine Kuh, die in guter Weide stehet, des Tages wohl 12. bis 18. Kannen Milch geben mag. Ihr Mist ist in den Gärten und Aeckern ein guter Dünger, und wird in gewissen Stücken andern vorgezogen. Die Kühe geben uns ferner ein kräftiges und nahrhaftiges Fleisch, Häute, Unschlitt, Fett, Horn, u. a. m. insonderheit aber auch Kälber. Wenn sie aber geschlachtet worden; so dienen sie zum großen Nutzen in der Haushaltung, davon weiter unten ausführlicher gehandelt wird. Die Haut und Haare werden von gewissen Handwercks-Leuten zugerichtet, und sonderlich mit der Haut ein großer Handel getrieben, wie solches Rußland, Engelland, Spanien und Deutschland genugsam bezeugen. Zu dergleichen Vieh gelanget man entweder durch Kaufen, Miethen oder Pachten, oder aber durch eigenes Nachziehen. Bey dem Einkaufe der fremden Kühe hat ein Land-Mann theils auf die Güte, theils auf das Alter derselbigen zu sehen. Dieses, nehmlich das Alter, kann er bey denenselben also erkennen: Innerhalb zehen Monden stoßen sie die vördern Zähne ab, darnach in sechs Monden die nähesten dabey, und am Ende des dritten Jahrs stoßen sie sie alle mit einander ab. Wenn sie im Still-Stande sind; so sind die Zähne gleich weiß und lang, wenn sie aber beginnen zu alten, so werden ihnen die Zähne kurtz, ungleich und schwartz. Etliche wollen zwar auch die Jahre oder das Alter der Kühe aus den Ringen und Absätzen an den Hörnern abnehmen. Denn so offt sie kalben, sollen sie ein neues Ringlein um das Horn bekommen; wo man nun selbige abzählete, hätte man die Anzahl der Kälber, und so man vor das glatte Horn bis auf den ersten Ring zwey, drittehalb oder drey Jahr dazu rechnete, würde man solcher Gestalt ihr Alter leichtlich zusammen bringen. Weil aber gleichwohl einige Kühe spät, einige frühe kälbern, und über dieses auch bekannt ist, daß manche etliche Ringlein theils auslassen, theils aber nicht ordentlich treiben; so ist leicht daraus abzumercken, daß man auf solche Art ihr Alter nicht eben so

gar gewiß, sondern nur beyläufig wissen könne. Die meisten Kühe verrathen sonst auch ihr Alter mit dem groben Geschrey; auch sind die langen und breiten Klauen eine gewisse Anzeige, daß sie am längsten darauf gegangen sind. Daher thut ein Landmann am besten, wo er sich neue Kühe schaffen will oder muß, er kaufe sich feine junge Kühe, die etwan erst zwey oder drey Jahr alt sind, und deren Alter er gewiß wissen kann, oder die zum höchsten nur zwey oder dreymahl gekalbet haben. Denn ob wohl die alten mehr Milch geben, als die jungen; so können es doch die alten Kühe so lange nicht mehr treiben, als die jungen, die von Tage zu Tage zunehmen, und immer bessere Nutz-Kühe werden. Jenes, nehmlich die Güte der Kühe betreffend; so werden sich zwar wohl die meisten Haushalter ohne unser Erinnern befleißigen, gutes Vieh aufzuziehen, aber auf den Marckt werden sie dergleichen selten bringen, es treibe sie denn die äußerste Noth dazu. Es soll daher ein kluger und vorsichtiger Haus-Vater mit Bedacht, und nicht so bald einem jeden, der ihm vorkommt, das ihm von demselben feil gebotene Vieh abkaufen. Denn von Vieh-Zucht kommt wenig zu Marckte, oder wird sonst feil, wenn es nicht einen Mangel an sich hat. Er soll dahero die, so er nicht kennet, fragen, wo sie zu Hause sind, auch, so viel möglich, die Ursachen, warum die Abschaffung geschiehet, zu erforschen, sich angelegen seyn lassen. Von bekannten Leuten kaufen ist auch darum besser, daß man sich im Fall eräugnenden Mangels desto füglicher zu erholen wisse. Die besten Kühe sind sonsten insgemein die, so von edler guter Art, großen Bäuchen, wohl gewachsenen Gliedern, und gestrutztem Euter oder gutem Milch-Zeuge sind, und denen es darneben an Lust zum Fressen, Freude zum Springen, auch an guter und gesunder, innerlicher und äußerlicher Leibes-Beschaffenheit nicht ermangelt. Absonderlich muß man im Kaufen zusehen, ob sie an den Eutern alle Striche richtig haben. Denn es ist bekannt, daß etliche nur mit zweyen, etliche mit dreyen Strichen Milch geben, da es doch von Rechtswegen mit allen vieren seyn sollte. Daher ist rathsam, daß man sie nicht eher kaufe, als bis man sie entweder des Morgens, Mittags und Abends melcken sehen, oder es selbst zwey oder dreymahl versuchet hat; zumahl da betrügliche Verkäufer die Kühe ein- oder mehrmahl nicht ausmelcken lassen, damit sie fein große Euter mit auf den Marckt bringen, welche sie denn desto theurer sollen verkaufen helfen. Wenn eine Kuh über 12 Jahr alt ist; so taugt sie nicht viel mehr, als zum Mästen und Schlachten: Denn ob man auch wohl einige findet, die von starcker Natur sind, und bis in das sechzehende Jahr fruchtbar und melcke sind, so ist doch davon keine Regel zu machen. Was die Miethe, als die andere Art zu Kühen zu gelangen, betrifft; so ist solche in hiesigen Landen, sonderlich von Zucht-Kühen bekannt, und wird selbige von denen beobachtet, welche wegen Fortführung ihres Haushaltens das Rind-Vieh nicht wohl entbehren können, und gleichwohl die Mittel nicht haben, mit Kaufen sich solches anzuschaffen. Die

dritte Art ist die Nach-Zucht, durch welche ein bereits mit Vieh versehener Haus-Wirth den Abgang an alten entweder verkauften oder geschlachteten, oder verunglückten Kühen, aus seinem eigenen Stalle wieder ersetzen kann. Es ist hierbey insonderheit wohl zu beobachten, daß das Zucht-Vieh beyderley Geschlechts guter und nutzbarer Art, von rechter Größe, feiner Gestalt, gesund und mäßigen Alters sey. Denn obschon bisweilen mit Mühe ein geringes verbuttetes Stücklein Vieh auch auf die Beine zu bringen; so ist doch gewisser und besser, man halte, so viel möglich, die Wahl, und lasse auch sonderlich das Vieh nicht zu jung, und etwan im andern oder dritten Jahr, sondern, wenn die Kalben ihre völligen drey Jahre alt sind, zu kommen: Denn das alte Vieh erlanget nachgehends selten rechte Kräfte und Stärcke, und bleibet auch das junge Vieh klein und krepfig, daß es zur Zucht durchaus nicht rathsam zu behalten. Man hat auch auf die Zeit, da die Kühe zukommen, sonderlich darum Acht zu haben, damit die Kalbe-Zeit hernach also falle, damit die wegen der Fütterung sonst geringe Milch desto reichlicher zu erlangen, indem die Kühe nach der Zeit, wenn sie wieder zukommen, allmählich an der Milch abnehmen. Wenn nun die Kühe um Weyhnachten kalben; so wäre die beste Milch-Zeit an dergleichen Kühen bis auf Pfingsten. Weil aber vor Pfingsten kaum das Futter, so zu guter Milch dienet, hervor kömmt; so ist rathsamer, daß die Kühe erst nach Fastnachten, etwan um das Mittel des Märtz-Monats kalben, und also damit besser in die Futter-Zeit einrücken; welchergestalt auch die Milch-Zeit so lange währet, als man ihnen Weide und grünes Futter zu geben, oder auch nur unter zu mengen hat. Die dieser Meynung sind, lassen den Stier im Julio oder August zu. Etliche hingegen haben ihre Kälber lieber gegen den Herbst, und geben die Ursache davon an, daß man sie alsdenn mit gutem Heu und fleißiger Wartung verpflegen könne, und sie auch, wenn sie den Winter in zarter Jugend überstanden haben, hernach desto dauerhaftiger zu hoffen seyn. Die einen Gefallen an dieser Art haben, lassen den Stier im Februar oder Mertzen zu. Bey herannahender Kalbe-Zeit, wenn die Kühe die Milch gäntzlich verlieren, und, wie die rechte, bey den Bauern und Land-Wirthen übliche Redens-Art lautet, treuge oder trocken stehen, müssen sie ein wenig besser gefüttert, und in der Kalbe-Zeit selbst fleißig nach ihnen gesehen und das Behörige in Acht genommen werden, damit sie nicht aus Ermangelung gebührender Hülfe oder Handreichung, Schaden leiden, und Kuh und Kalb, oder wenigstens eines von beyden darüber zu Grunde gehen mögen. Die Trage-Zeit der Kühe belauft sich entweder auf neun oder zehen Monate, und die Bauern rechnen durchgehends viertzig Wochen dafür. So lange die Kuh mit dem Kalbe gehet, soll man fleißig lassen Achtung geben, damit sie sich weder durch das Springen über oder in die weiten und tiefen Gräben, noch durch das wilde Anlaufen wider die Hecken und Stauden, etwas am Leibe verrencken, zerfallen

zerstoßen, noch auch mit einem Dorn-Stiche verletzen, oder in andere Wege beschädigen könne. Denen kalbenden Kühen muß auch die Siede ein wenig besser gemenget, und eingeweichte Oel-Kuchen auf das gebrühete Futter gegossen, wie auch das Trincken mit kleinen Trebern, Rüben-Kraut und Grummet angemachet werden, damit sie gleichwohl vor dem andern Vieh einen Vortheil haben, welchen sie hernachmahls so wohl mit mehrerer Milch, als auch mit einem schönen Kalbe reichlich bezahlen werden. Die Zeit über, da sie trocken oder treuge stehen, ist es gut, wenn man ihnen Lein- und Hanf-Saamen gesetten auf ihre Siede geben kann, damit sie innerlich gereiniget werden. Wenn ihnen von der erstockten Milch die Euter sehr groß und voll werden, da es denn leichtlich zu einer Verschwellung hinaus schlagen kann; so muß man sie, wo man es siehet und mercket, rein ausmelcken. Die auf solche Art erhaltene Milch kann man ausbuttern, weil die Butter davon gar heilsam ist, und zu Salben verbrauchet wird, die abgelassene Milch aber giebt vor die Hüner ein angenehmes Getränckе. Damit die Kühe nicht verwerffen; so soll man ihnen alsobald, wenn sie zugekommen sind, Quitten-Kerne, Fenchel und Feld-Kümmel-Saamen, welche in einem kleinen Topffe Wassers mit drey Löffel voll Honig, und einer zerstoßenen Eyer-Schale, aus welcher zuvor ein Hühnlein ausgekrochen ist, vermischet worden, drey Morgen hinter einander eingeben. Trüge aber eine Kuh gar über die Zeit; so koche man Zwiebel-Schalen, einen guten Theil Poley, und gantzen Saffran zusammen in Bier ab, und gebe es ihr zwey oder dreymahl ein; so muß das Kalb von ihr gehen, es sey nun todt, oder lebendig: Doch muß dieses Mittel nicht vor der Zeit, da etwan die Kuh ordentlicher Weise noch trächtig wäre, gebrauchet, und dadurch das Kalb muthwillig in Gefahr gesetzet werden. Wenn einer Kuh, wie öffters geschiehet, das Kalben sauer ankommt, muß man ihr sechs oder sieben Zwiebeln so tief in den Hals hinein schieben oder stossen, daß sie solche verschlucken muß; so wird es ihr das Kalb befördern. Will es aber mit der After-Geburt nicht fort; so koche man nur vor einen Groschen oder sechs Pfennige Lein mit Wasser, und gebe es ihr zu trincken, oder zerschneide zwey Herings-Schwäntze fein klein, stecke ihr selbige in den Hals, oder siede Beyfuß ab, und gieße es ihr hinter in den Hals, daß sie es hinunter lassen muß, so wird es bald fortgehen. Wenn nun die Kuh gekalbet hat; so geben ihr etliche eine Hand voll Saltz, und darnach über eine kleine Weile ein wenig Siede oder Häcksel, und mengen darunter fein dicke Stücken von zerbrochenen Lein-Kuchen, als wovon sie sehr gestärcket werden, und mischen alsdenn noch ziemlich viel Schrot mit an. In eben dergleichen Siede streuen sie auch zwey oder drey Stengel Wermuth, und geben es ihr zu trincken. Andere geben ihr auf einem gebäheten Brodte drey rothe Hasel-Nüsse ein, ohne daß sie eine andere Ursache angeben können, als daß es gut sey, und ihre Eltern es auch so gemacht hätten; hernach melcken sie die Kuh alsobald aus, ehe

noch

noch das Kalb an das Euter geleget wird, werfen Saltz und Kleyen darein, gießen warm Waſſer darzu, legen auch zerriebene Lein-Kuchen darein, und laſſen es dieſelbe alſo ſaufen. Die erſten drey Tage geben ſie ihr nicht viel Siede auf einmahl, ſondern wenig und deſto öffter, damit ſie ſich nicht überfreſſen könne; und eben ſo lange bekömmt ſie auch kein kaltes Waſſer. Andere aber geben ihnen gantzer acht Tage lang, nebſt anderm Futter, nichts als warmes Waſſer mit ein wenig Mehl zu trincken, und legen ihnen bisweilen eine Gerſten-Garbe nebſt gutem Heu zur Stärckung vor. Die Fütterung der Kühe belangend; ſo iſt bekannt, daß, wenn es warm wird und zu grünen beginnet, dieſelben das dürre Futter nicht mehr gerne freſſen, weil ſie das Grüne riechen, und ſich darnach ſehnen. Und weil ſie ſodenn zu ſolcher Zeit lieber Hunger leiden, als an dem dürren Futter ſich ſatt freſſen; ſo muß man anfänglich nur ſo viel junge Neſſeln oder Feld-Gras zuſammen bringen und ſammlen laſſen, daß doch etwas davon unter die Siede gemenget werden könne, bis es gute Weide giebet, und denenſelben das junge ſelte Gras, ingleichen die Weitzen-Schrepfe, das Wick-Futter, auch grün Kraut, Möhren und Rüben, welche die Milch trefflich mehren und verbeſſern, zu mercklicher Beförderung des Haus-Nutzens, vorgegeben werden kann. Wenn die Weide vergangen, und das grüne Futter ziemlich alle geworden iſt; ſo nimmt man das dürre Futter, als Heu, Grummet und allerley Stroh zur Hand, machet ihnen Siede und Häckerling, mit allerhand Spreuen gemenget an, und füttert die Melck-Kühe damit den Winter über folgender Geſtalt: Als des Morgens wird ihnen ſolche gemengte Siede zweymahl nach einander eingeſchüttet; hernach leget man ihnen Heu vor, oder im Mangel deſſen die Wirr-Bunde oder Wurm-Gebünde von Weitzen-, Roggen- und Gerſten-Stroh, und werden ſie zugleich getränckt: Vom Haber-Stroh ſoll man, wie einige wollen, denen Melck-Kühen keine Wirr-Bunde vorlegen, weil ſie davon verſeigen und nicht viel Milch geben ſollen. Dem ſchnurſtracks entgegen aber, wird an vielen Orten das Haber-Stroh vor die Kühe verfüttert; hingegen das Gerſten-Stroh denen Schaafen, welche es beſonders gerne freſſen, oder denen Acker-Pferden gegeben, oder auch in Ermangelung derſelben zum Unterſtreuen gebraucht. Zu Mittage giebet man ihnen wieder einmahl von der gemengten Siede, und leget ihnen Heu und Stroh darnach ein, und läßt ſie aus dem Stalle zur Tränche gehen. Wenn es gut Wetter iſt; ſo läßt man ſie auch zu Mittage in den Hof, und leget ihnen in die Raufen allerhand Wurm-Gebünder, und geußt ihnen Waſſer in den Trog, daraus zu trincken. Des Abends ſchüttet man ihnen wiederum zweymahl von der gemengten Siede ein, giebt ihnen alsdenn Heu oder Stroh, oder wie vorgedacht, Wirr-Bunde. Zur Siede wird gemeiniglich vor die Kühe Weitzen- oder auch Roggen-Stroh geſchnitten. Wenn man bey einem Vorwercke viel Stutten hält, vor welche man viel Spreuer bedarf, daß man damit vor das Rind-Vieh nicht auskommen kann; ſo laſſen etliche gut Heu oder Grummet, als ein Gebund unter zwey Schütten Weitzen-Stroh ſchneiden, und füttern die Kühe damit. Wiederum etliche, ſo es nicht beſſer haben, geben den Kühen nur lauter Siede, und legen ihnen darauf Heu oder Wirr-Bunde vor. Wenn die Tage kurtz ſind, giebet man ihnen zu Mittage keine Siede, ſondern leget ihnen entweder im Stalle oder im Hofe nur Wirr-Bunde vor, und im harten Winter etwan um Weyhnachten, das Erbs-Stroh. Wenn aber der Tag wieder zunimmt; ſo wird ihnen das Siede-Futter zu Mittage eben auch wie zu Morgens und Abends gegeben, und auch Heu und Stroh vorgeleget. Etliche ſtreuen auch klein Saltz in die Krippen oder Kuh-Tröge; wiederum etliche legen ihnen Stein-Saltz zu lecken vor, oder geben es ihnen in das Geſpüle, und laſſen ſie davon trincken. Das geringſte Futter ſoll man allezeit wie allem Rind-Viehe, ſo auch den Kühen inſonderheit voran, und das Heu oder die Wurm-Gebünde hernach geben: Denn ſonſt würden ſie die Siede nicht mehr freſſen. Man ſoll auch, wenn man es thun kann, die Melck-Kühe des Tages einmahl mit warmem Geſpüle, mit Ohs oder Schrot, Kleyen, Oel-Kuchen, Kraut und Rüben gemenget, träncken; davon bekommen ſie viel Milch, und werden auch fein ſtarck davon. Das Hierſe-Stroh, ſo nicht recht dürre iſt, und gemeiniglich viel Feuchtigkeit hält, iſt den Kühen nicht gut vorzulegen, ſowohl als das beſchleimte Heu, indem ſie offt davon erkrancken und ſterben. Wenn die Kühe auf den Frühling wieder zu Felde gehen, ſonderlich wenn die Weide noch gar jung und klein iſt, ſoll man ihnen vorhero alle Morgen ein gutes Futter, und weil ſie gerne zu ſolcher Zeit Gifft im Graſe zu bekommen pflegen, zugleich auch ein wenig Saltz oder Theriack auf einer Schnitte Brodt geben, als welches ihnen hierzu ſehr geſund iſt. Sonſt ſoll eine gute Wirthin, ſo viel möglich, ſelber bey dem Füttern und Melcken ſeyn, damit ſie ſehe, ob auch die Kühe das ihrige richtig bekommen, und von denen Mägden rein ausgemolcken werden: denn manche ſchläfft unter der Kuh ein, und milckt dieſelbe nicht zur Helfte aus, davon ſie denn verſeiget, folglich auch die Milch immerzu abnimmt. Man hält aber dieſen Unterſchied im Melcken, daß man nehmlich ohngefehr von Oſtern oder vom Georgen-Tage anfängt, und bis in den September auf Crucis des Tages dreymahl, als des Morgens, Mittags und Abends milckt; von dar aber bis wieder zu Oſtern, als in den kurtzen Tagen, zweymahl, nehmlich nur des Morgens und des Abends, ſ. Melcken und Milch. Die Vieh-Mägde ſollen endlich ihre Melck-Kühe fein rein und ſauber halten, und zuweilen den an ihnen befindlichen Unflath abkratzen; ihre Krippen oder Tröge alltäglich ausputzen, die Stallung fleißig ausmiſten, und ihnen täglich eine friſche reine Streu machen, welches alles denen Kühen ſehr zuträglich iſt. Wenn man eine Kuh zur Maſtung aufſtellen will; ſo darf man ſie nicht melcken, weil es ſonſten an Talch und Unſchlitt abgehet; man muß auch verhüten, daß ſie ſich nicht ablecken kann, weil ſolches die Fettigkeit ver-

verzehret. Die beste Zeit die Kühe zur Mastung aufzustellen, ist im September, und können sie sodenn mit dürrem Heu, Schrot, Mehl-Träncken, Möhren, Rüben und dergleichen am besten gefüttert, gemästet, und sodenn geschlachtet werden. Viele halten an einer ausgeschlachteten Kuh vor das delicateste das Euter, welches sie auf unterschiedene Art zuzurichten wissen. Dessen Vorbereitung aber bestehet darinnen, daß es, so bald es von der Kuh geschnitten worden, mit Wasser und ein wenig gesaltzen zum Feuer gesetzet, wenn es denn weich gekocht ist, in kaltes Wasser geworfen, und darinnen fein sauber geputzt werde. Hierauf schneidet man dasselbe ohngefehr wie Nudeln, bräunet etwas Mehl in heißer Butter, gießet alsdenn Fleisch-Brühe, Wein und etwan einen Eß-Löffel voll Essig darzu, würtzet dieses mit Ingber, Pfeffer und Nelcken, leget das in Nudeln geschnittene Euter nebst einer gantzen Zwiebel auch hinein, schüttet eine Hand voll rein gelesene und gewaschene Cibeben mit Citronen-Schaalen und Zucker darüber, welches, so es miteinander gekocht hat, zum Anrichten fertig ist. Oder man schneidet solches Stückweise ohngefehr eines guten Messer-Röckens dicke, so breit und groß aber das Euter selbst ist; hierauf ordnet man geriebene Semmel mit Pfeffer und Saltz vermengt, tuncket das Euter in zerlassene Butter, bestreuet es mit gedachter Semmel, leget es so auf den Rost, und lässet es fein gemächlich braten; bey dem Anrichten wird braune Butter darüber gegossen, geriebene Semmel, wie auch Citronen-Scheler darauf gestreut; oder man bäcket das in Scheiben geschnittene Euter sogleich aus heißem Schmaltze, daß es auf beyden Seiten fein gelb werde, und streuet bey dem Anrichten Citronen-Scheler darüber. Noch andere reiben es auf einem Reib-Eisen, machen aus diesem und einem halben Pfunde Nieren-Stollen, eingeweichter Semmel und fünf Eyern, nachdem alles zusammen gehörig gewürtzet worden, eine abgeriebene Speise, gießen dieses in eine Schüssel, die von Teig einen Krantz hat, und backen es also in einem Back-Ofen fein gemächlich. In der Gegend Tieki, des Reichs China, giebt es große Kühe, mit langen haarigen und krausen Schwäntzen, die von den Soldaten an statt der Feder auf dem Kopfe getragen werden. In der Gegend Cingcheu und Tengcheu wächst in den Magen der Kühe zuweilen ein Stein, den die Chineser Nieuhoang, das ist, Kühgelb nennen. Er gelanget offt zu der Größe eines Gänse-Eyes, ist gelb von Farbe, und mürbe, wie Kreide. Diesem Steine schreiben sie wundersame Tugenden zu, und soll er insonderheit alle Haupt-Flüsse vertreiben. Wenn er in ein siedend Wasser geworfen wird, soll er es zur Stunde erkühlen, und wenn er mit kaltem Wasser begossen wird, einen Dampf aufsteigen lassen. In der Landschaft Quantung hält sich ein wildes Thier auf, welches **die geschwinde oder fliegende Kuh** genennet wird, weil es in einem Tage wohl 10. Meilen laufen kann. Es hat mitten auf dem Haupte ein kurtzes rundes Horn. In der Landschaft Cincheu findet sich eine Gattung **wilder Kühe**, die so begierig nach Saltze sind, daß, wenn sie von dem Jäger verfolget werden, und ein Säcklein mit Saltz, so er ihnen mit Fleiß hingeworfen, antreffen, sie dabey stehen bleiben, daran zu lecken, und sich fällen lassen. In den Arabischen Wüsten läuft eine Art wilder Kühe, kleiner als ein Hirsch, aber stärcker als eine Ziege, glatt und gläntzend von Haaren, auf dem Rücken dunckel, am Bauche gelblicht roth, mit schwartzen krummen Hörnern, kurtzem Halse und starcken Füßen. In der Wüsten Bilediulgerid, in Africa, hält sich dergleichen wilde Küh-Art auf, *Dant* oder *Lant* genannt, in der Große eines jährigen Kalbes, weiß und gläntzend von Haaren, mit schwartzen Klauen, und eines so schnellen Laufes, daß es von keinem andern Thiere mag eingeholet werden. Seine Haut ist so fest, daß keine Schneide dadurch dringet. Um aber wieder zu dem vornehmlich in unsern Gegenden bekannten Rind-Viehe einzulencken; so ist überhaupt die Nutzung davon bey einem Land-Gute wichtig, weil die Ochsen zur Arbeit dienen, (darzu sie aber nicht über fünf Jahre gebrauchet werden sollen, weil sonsten, da sie älter werden, ihr Fleisch allzu zähe und grob wird, und nicht wohl zum Verspeisen dienet,) die Kühe Milch, Butter und Käse verschaffen, die Kälber entweder jung verkauft oder zur Ersetzung des Abgangs groß gezogen werden können, und der Mist den besten Dünger in dem Acker, Garten und Weinberge giebt, s. **Dünger** und **Düngung**. Es gehöret aber dazu eine gute Weide und reichliche Sommer- und Winter-Fütterung, weil zehen Stücke, die mit nöthigem Futter versorgt sind, fast eben so viel Nutzen schaffen, als zwantzig andere, die man nicht nach Nothdurft ausfüttern kann. Solchemnach soll ein Hauswirth die Anzahl seines Rind-Viehes nach der Weide und dem Futter, so er vor dasselbe hat und erbauet, proportionirlich einrichten. Denn jemehr sich das Vieh von der Weide erhalten kann, je besser ist es vor den Hauswirth, weil er die Vieh-Weide frey nutzen, und solchenfalls desto weniger Unkosten auf das Futter wenden darf. Man nimmt aber zur Weide des Rind-Viehes die dazu bestimmten **Gemeinen Anger**, die **Wiesen** zwischen der Zeit, da sie nicht geheget worden, desgleichen **offene Hölzer, Heiden** und **Laiten**, die **Brach-Aecker**, und was sonst an **Feld-Stücken** nicht bestellet wird, ingleichen die **Stoppeln** nach allerley abgebrachtem Getreydig. Des Rind-Viehes **Futter** wird in **Sommer-** und **Winter-Futter** abgetheilet. Jenes ist allerley grünes Gras, so entweder von sich selbst in Feldern, Höltzern und Wiesen wächset, oder aber gesäet wird, als Wick-Futter, Weitzen-Schröpfe, Klee und dergleichen: Dieses aber, oder das **Winter-Futter** ist theils, als die Uebermas von dem Sommer-Futter, gedörret; theils aber an Geströhde aus den Scheunen und anders woher zu nehmen. Ueber dieses braucht man auch dazu Kraut, Rüben, Möhren, und allerhand gebauete Futter-Kräuter, oder abgehendes Kraut, gedörret und grün, ingleichen Grummet. Unter die Futter-Kräuter gehöret auch die *Esparcette*, welcher Artickel nachzusehen, so grün und gedör-

ret

ret zu verfüttern tauget. Eben so kann man auch das Kraut von denen großen Jacobs-Erd-Aepfeln brauchen, s. Tartuffeln. Und solchem nach kann, was an natürlicher Weide und Wiese-Wachs, und dem davon kommenden, wie auch an anderm Winter-Futter abgehet, durch dieses ersetzet, solchergestalt aber die Vieh-Zucht auch in Ermangelung des ersten, wenn man nur einiges Feld dazu widmet, auch über die Proportion des Feldes vermehret werden, sonderlich da viel Rind-Vieh guten Mist giebet, und man also dadurch weniger Feld viel besser und reichlicher, als viel Feld ohne viel Vieh-Zucht nutzen kann. Der Satz ist also zwar gut, daß man nur so viel Rind-Vieh halten müsse, als man ohne außerordentliche Kosten auswintern kann. Allein er muß nur recht verstanden werden. Man kann, wenn man nur will, schon zu dieser Auswinterung gute Anstalt machen, wenn man nur auf die Vieh-Zucht was hält, und nicht aus Erden- und Körner-Geitz, nur auf Saamen-Land siehet. Daher ist auch die Proportion der Alten in denen Gesetzen, wie viel einer Stück Rind-Vieh zu so viel Acker halten dörfe, öffters gar ungegründet, und nach alten Vorurtheilen, wobey die Vieh-Zucht versäumet wird, eingerichtet. Jedoch kann hierbey auch der Art. Häusler nachgesehen werden. Endlich kann man auch Vieh-Futter durch Schrot, Kleyen und andere Abgänge von Körnern, und zuletzt von Oel-Kuchen, ingleichen vom Bräu-Wesen auf dem Lande haben, als welches letztere heut zu Tage aus vielen Ursachen an vielen Orten keine gesperrte Stadt-Nahrung seyn kann. Denn da die Brau-Nahrung denen Städten zugeeignet wurde, waren die Städte in ihren Anfängen, und in gantz anderm Zustande, als jetzo. Wie aber und wovon hätte sonst auch manche Stadt ihre Nahrung haben sollen, da das Handwercks- Manufactur- Kunst- Wissenschafts- und Handlungs-Wesen in Deutschland noch so schlecht war? Hingegen hatte man auf dem Lande, wo noch nicht so viel zu Acker gemachet, und noch nicht so sehr angebauet worden, wo viele Wälder und dergleichen vorhanden waren, noch nicht Ursache zur Unterhaltung des Viehes auf allerhand Mittel, Futter zu bekommen, und also auf das Bierbrauen auch zu dem Ende zu dencken. Denn das Vieh hatte ehemahls schon sonst genug. Allein jetzo sind die Umstände ganz anders. Was hiernächst insonderheit bey der Fütterung der Ochsen, und Kälber zu beobachten, davon ist bereits unter diesen Special Benennungen, in Ansehung der Kühe aber bereits oben im vorseyenden Artickel, Meldung geschehen. Bey der Vermehrung des Rind-Viehes aber ist außer dem, was schon im vorhergehenden bey Gelegenheit der Kühe gesaget worden, auch noch zu mercken, daß man alle Jahre so viel junges Vieh von guter Art gehen lassen und nachziehen soll, als man von dem alten oder sonst untüchtigen abzuschaffen gedencket: Weil es auch nicht alle Jahre eintrifft, daß man ziehen und absetzen kann, wie man es wünschet und begehret. Sonst rechnet man insgemein auf dreyßig bis viertzig Stücke einen Brummer. Wo nun gar viel Rind-Vieh ist; so müssen derselben zwey, auch wohl drey gehalten werden. Endlich ist auch das Rind-Vieh einer zureichenden und wohlverwahrten und gesunden Stallung benöthiget, damit es von schädlicher Witterung nicht Anstoß leide, auch vor Dieben und andern schädlichen Zufälligkeiten gesichert sey, wie hiervon bey dem Worte Vieh-Stall weiter Anzeige geschehen soll. Da es aber auch bey dem Rind-Viehe zum öfftern geschichet, daß, wenn eine stößige Kuh oder ein dergleichen Ochse loßkömmt, sie ein anderes Stücke, welches ihnen nicht ausweichen kann, also in die Seite stoßen, daß ihm leicht das Netz zerspringet, und es hernach daran sterben muß; so muß ein Hauswirth, um dergleichen Unglück zu verhindern, besorgt seyn, daß das Rind-Vieh in den Ställen mit festen Stricken und Ketten verwahret werde. Im Winter müssen die Ställe des Rind-Viehes fein warm gehalten, und die Fenster oder Löcher samt den Thüren, so viel möglich, verwahret und zugehalten, auch dem Viehe fein fleißig untergestreuet werden, daß es desto wärmer stehe. Wenn auch im Winter liebliche Tage sind, zumal da es gegen das Früh-Jahr zu gehet, muß man das Rind-Viehe dann und wann aus den Ställen lassen, damit es sich auslüften und die Glieder erstrecken möge. Zu solcher Zeit leget man demselben auch in die auf dem Hofe stehende Rauffe allerhand Wurm-Gebünder ein, und giesset Wasser in den Trog, daß es bey seinem Futter auch zu trincken habe. Was übrigens bey einem Land-Gute unter der Benennung des eisernen Viehes verstanden werde, ist bereits bey dem Worte Eisern; und wie endlich die mancherley Kranckheiten und Zufälle bey selbigen, als da sind der Brand, der Durchlauf, das Fieber, die Pest oder das Vieh-Sterben, die Räude, u. s. w. zu erkennen und zu curiren, am gehörigen Orte unter eines jeden eigener und sonderlicher Benennung angezeiget worden.

Rinde, oder Kruste, Lat. *Crusta*, Franz. *Croute*, ist der äusserste und mehrentheils etwas härtere Theil an einer und anderer Sache, als z. E. an einem Brodte, s. Brodt. Bey den Chirurgis aber bedeutet es bisweilen so viel, als der Grind oder Schurff, s. Grind.

Rinde, Borcke, Schale, oder Bast, Lat. *Cortex*, Franz. *Escorce*, oder *Ecorce*, ist der äusserste Theil eines Baumes oder einer Staude und ihrer Aeste oder Zweige, welcher denselben gleichsam als ein Kleid oder Fell zur Bedeckung dienet. Die auswendige und mehrentheils rauhe Rinde bewahret den Baum und andere Gewächse für dem Gewitter; die nächst darunter liegende inwendige und zarte Rinde aber ist gleichsam das Geäder, durch welche der Nahrungs-Saft aus der Wurtzel, und der Dampf aus der Luft angezogen, und dem Baum oder Gewächse zu seinem Wachsthume mitgetheilet wird; dahero ein Baum ersterben muß, wenn man dessen Rinde rund umher bis auf das Holtz durchschneidet. Wenn die Rinde an einem Baume durch Schlagen, Stoßen oder Hauen beschädiget worden, so können daraus der Krebs, der Wurm, der Brand, und andere Uebel entstehen,

stehen, welche endlich den Baum verderben. Sie ist meist schwammig oder drüßig. Jedoch kan insonderheit denen Aepfel-Bäumen durch Abstreifung der alten Rinde und mittelst besonderer Wartung eine neue und mit derselben gleichsam ein neues Leben wiedergebracht werden, s. Bast, desgl. Baum-Rinde, und Pflantze. Wie aber sonst in die Rinde zu pfropfen, siehe bey dem Worte Pfropfen. Eigentlich lassen sich' die Rinden eintheilen in Schalen oder Schelffen von den Früchten, und in Rinden von den Bäumen und Wurtzeln. Jene sind Cortices Aurantiorum, Pomerantzen-Schalen, Castanearum, Castanien-Schalen, Citri, Citronen-Schalen, Cydoniorum, Quitten-Schalen, Glandium, oder Capulæ Glandium, Eichen-Hüttlein, Granatorum, Granat-Aepfel-Rinden, Juglandis viridis, grüne Nuß-Schalen, Lauri, Lorbeer-Schalen, Limonum, Limonien-Rinden ꝛc. ꝛc. Von den Bäumen und Wurtzeln hat man Cortices Acaciæ oder Pruni Sylvestris, Schlehdorn-Rinde, Radic. Cappar. Caper-Rinde, Cassiæ Fistulæ, Cassien-Schalen, Ebuli Radicum interiorum, Mittel-Rinde von Attich, Frangulæ, Alni nigræ, Faulbaum-Rinden, Fraxini, Eschen-Rinden, Guajaci, die Rinde vom Frantzosen-Baume, Rad. Mandragoræ, Alraun-Rinde, Quercus, Eichen-Rinde, Sambuci ex frutice et radice, mittlere Holder-Rinde, Tamarisci. Tamarisken-Rinde, Thymiamatis, Thuris, Weihrauch-Rinde, Tiliæ, die Rinde vom Linden-Baume, u. s. w. Siehe auch Gewürtze, und von den Rinden, welche sonderlich gut zu destilliren sind, bey dem Worte *Destillatio*.

Rinde (Bock-) s. *China Chinæ*.

Rinde, (Brodt-), s. Brodt.

Rinden schälen, oder Borcken schälen, heisset diejenigen Baum-Rinden, welche man mit bessern Nutzen, als im Ofen gebrauchen kann, z. E. die Eichen-Tannen- und Aspen-Rinden, so denen Rothgerbern; Die Erlen-Rinden, so denen Färbern; die Rinden von denen Tannen-Bäumen, so denen Bauern und Land-Leuten an einigen Orten zu Körben, holtzernen Dach-Ziegeln und Verwahrung ihrer Bien-Stocke wider den Regen dienen, abziehen. Es ist dieses Rinden schälen nicht anders, als von denen zu Bau- und Brenn-Holtz gefällten Bäumen, keinesweges aber von denen stehenden in denen Wald- und Forst-Ordnungen erlaubet, und muß im Frühlinge in dem Monat May, da der Saft gleichsam die Rinde von dem Holtze absondert, vorgenommen werden, weil sonsten zu anderer Zeit diese Arbeit schwer von statten gehet. Siehe auch Schälen der Bäume.

Rinden-Stein, oder Stein-Kruste, und Stein-Kürste, Lat. *Incrustatum*, oder *Porus aqueus, crustaceus, circa alia corpora concretus*, ist eine Steinartige oder andere mineralische lose Borcke, welche sich um andere im Wasser liegende Cörper ansetzet, und nach denselben gebildet wird. Man findet 1) Kalck-artigen Rinden-Stein, Lat. *Incrustatum calcareum*, 2) Ocher-artigen Rinden-Stein, Lat. *Incrustatum ochraceum*, 3) Saltz-artigen Rinden-Stein, Lat. *Incrustatum salinum*, dergleichen sich bey dem Saltzsieden auf dem Boden in den Saltz-Pfannen, oder bey dem Gradiren rund um die eingelegten Cörper findet; und 4) Metallische Rinden, Lat. *Incrustatum metallicum*, wovon man insonderheit ein Beyspiel am Kupfer hat, welches rund um das Eisen gleich einer Rinde verhärtet ist. Nach dem Unterscheide der Cörper aber, um welche sich der Rinden-Stein setzt, ist 1) der Rinden-Stein und andere Steine und Mineralien, Lat. *Incrustatum super Mineralia*, 2) der Rinden-Stein um Wurtzeln und Pflantzen, Lat. *Incrustatum super Vegetabilia*, 3) der Rinden-Stein um Thiere, Lat. *Incrustatum super Animalia*, und 4) der Rinden-Stein um allerhand Werckzeuge, Lat. *Incrustatum super artificialia*.

Rinden-Würme, pflegen sich in die Bäume zu fressen, deswegen das Abschälen der Rinde von Obst-Bäumen öfters nöthig ist, diese darinnen steckenden und ihnen höchst schädlich seyenden Würmer zu verstöhren. Wo nun diese sitzen, sind kleine Löcher in den Bäumen; daselbst schneidet man so denn mit spitzigen Baum-Messern nach, und verstreichet die Schnitte mit frischem Schwein-Miste und Kalck. Sind aber die Aeste der Bäume von solchem Gewürme bereits dürre geworden; so müssen solche nahe am Stamme abgenommen, und der Schnitt verschmieret werden.

Rinder-Steine, Rinds-Steine, Rinds-Bezoar, oder Bezoar-Steine vom Rinde, Lat. *Bulithi*, oder *Calculi Bovini*, finden sich so wohl in Kühen, wiewohl selten, als in Ochsen; und zwar so wohl im Magen, als in den Nieren und in der Gallen-Blase, s. *Bezoar*.

Rindern, sagt man von den Kühen, wenn sie sich nach dem Ochsen sehnen. Die Kennzeichen dieser Sehnsucht sind folgende: Sie steigen gemeiniglich selbst auf einander, brüllen ohne Unterlaß, röhren und schwitzen über Gewohnheit, fressen nicht viel, sehen sich stets nach dem Stiere um, oder steigen wohl gar auf ihn hinauf: es geschwellen und laufen ihnen auch die Klauen oder der Huf und die Füsse auf. Wo eine Haus-Mutter dieses an ihren Kühen siehet; so mag sie gewiß versichert seyn, daß sie rindern wollen, weswegen sie denenselben, ehe sie solche zuläßt, an dem Futter nichts abbrechen soll, wie einige unverständige Haus-Wirthe wollen, in Meynung, wenn die Kühe wohl gefüttert würden, empfiengen sie nicht gerne. Denn es bezeuget die Erfahrung, daß, je besser sie vorher gehalten werden, je lieber und eher sie auch Rindern; da hingegen auch die Magern öfters zu einem Gälte-Viehe werden.

Rinderne Farbe, s. Farbe (rinderne).

Rinderne Würste, s. Rind-Fleisch.

Rinds-Auge, s. Ochsen-Augen.

Rinds-Auge, Ochsen-Auge, Rinds-Blume, grosse Gänse-Blumen, gelbe Chamillen, gelbe St. Johannis-Blume, Gold-Blume, oder Crispel, Lat. *Leucanthemum, Bellis major, Bellis silvestris caule folioso major, Consolida major vulnerariorum, Bellicum majus, Buphthalmum majus, Oculus Bovis, Bellis major vulgaris, s. silvestris, Crispula, Cachla, Chamæmelum,*

lum, *Chrysanthemum*, *Cotula lutea s. tertia*, *Cotula non foetida*, *Flos S. Johannis*, *Genitura Mercurii*, Franz. *Oeil de Boeuf*, oder *Marquerite*, ist ein Gewächse, welches dünne und etwan eines Schuhes hohe Stengel treibet, welche hart und viereckicht, in Seiten-Zweige vertheilet, und mit kleinen länglichten, fetten und zackichten Blättern, wie der Fenchel, welche aber einen etwas scharfen Geschmack haben, besetzet sind. Seine Blumen sind rund und schön, gar angenehm, wie mit Strahlen umsetzt, inwendig gelb, und aussen her wie mit einer Crone weisser Blätter eingefasset, und sitzen in einem Kelche, der als wie eine kleine Mutze siehet, und aus einem Haufen kleiner, harter, schuppicht- und schwärtzlichter Blätter bestehet. Wenn diese Blumen vergangen sind: so folget darauf ein Knopf mit vielen länglichten und dichtzaneinander stehenden braunen Saam-Körnlein. Dieses Kraut wächset überall auf den Feldern, wie auch an den Wegen und in den Wiesen wild, wiewohl man es auch in den Gärten zu halten pflegt. Es führet viel Oel und Sal Essentiale, reiniget, machet dünne und dienet zu den Wunden. Das aus diesem Kraute destillirte Wasser ist insonderheit wider die gelbe Sucht dienlich, welche auch die Blumen, in Wein gesotten, und nach einem Bade etliche Tage davon getruncken, vertreiben sollen.

Rinds-Bezoar, s. Rinder-Steine.

Rinds-Blasen, s. Blase.

Rinds-Blume, s. Rinds-Auge.

Rinds-Blut, oder rinderne Farbe, s. Farbe (rinderne). Sonst rathen auch einige als ein gutes Mittel zur Vermehrung des Getraides an, daß der Saame zu vorher, ehe man ihn aussäet, auf einige Zeit in Rinds-Blut eingeweichet werde.

Rinds-Därme, s. Darm, und Kalaunen.

Rinds-Flecke, s. Fleck, und Kalaunen. Wenn der Fleischer solche gebrühet und gebrennet hat, wäschet man sie sauber aus, schneidet sie zu Stücken, und kochet sie in Wasser und Saltz weich; kühlet sie in kaltem Wasser ab; und machet sie ferner in einer guten Fleisch-Brühe sauer mit Kümmel oder mit Kraut, oder mit Peterslie, oder mit Rüben, oder mit Speck, oder mit Zwiebeln, oder, als eine Grillade.

Rinds-Füsse, werden dergestalt vorbereitet und gesäubert: Man senget und putzet selbige ab, nachdem sie der Fleischer gebrühet hat, schneidet sie der Länge nach entzwey, wäschet sie sauber, und kochet sie mit Wasser und Saltz fein weich. Wenn dieses geschehen; so thut man sie in kaltes Wasser, kühlet sie aus, thut die gröbsten Knochen davon, lässet selbige also, oder schneidet sie klein wie Nudeln, und bereitet sie ferner in guter Fleisch-Brühe mit Citronen, Majoran, Muscaten-Blüthen, mit Senf-Brühe oder mit Zwiebeln, worzu sie mit Jngber und Pfeffer gewürtzt werden; oder man fricassiret sie; oder man machet eine Grillade daraus; oder man isset sie kalt mit Baum-Oel und Essig; auch werden sie zu einem Preß-Kopfe mit genommen.

Rinds-Magen, welcher sonst mit unter die Flecke geschnitten wird, pfleget man auch wohl insbesondere im gantzen weich zu kochen, sauber zu waschen und abzu kühlen, und ihm hernach mit einem Gehäcke von Kalb-Fleisch und Nieren-Talch, oder von Kraut zu füllen, und in guter Fleisch-Brühe vollends gar zu kochen.

Rinds-Marck, s. Marck.

Rinds-Mist, s. Mist, und Rind-Vieh, wie auch Dünger.

Rinds-Steine, s. Rinder-Steine.

Rinds-Würste, s. Rind-Fleisch.

Rinds-Zungen, oder Ochsen-Zungen, wäschet man zuvorderst sauber, setzet sie wie Rind-Fleisch zum Feuer, und wenn sie weich genug geworden, kühlet man sie aus, ziehet ihnen die Haut herunter, putzet sie sauber zu, und bereitet sie also frisch in einer guten Fleisch-Brühe mit Capern, Meerrettig, Pastinak, Petersilien-Wurtzeln, Rosinen, Rüben, Sauerampfer, Selleric, Senff-Brühe, und dergleichen; oder sie werden theils gespickt, theils ohngespickt gebraten; oder man räuchert sie erst, (wie bey den Worten Fleischer, und Räuchern, angewiesen worden) und hernach werden sie gewässert, sauber ausgewaschen, und ihnen, so bald sie weich gesotten sind, die Haut abgezogen, verkühlet, in gantz dünne Schnitten nach der Länge geschnitten, und also kalt mit etwas Senf gespeiset, oder auch mit Braun-Kohl warm zur Speise aufgetragen.

Ring, s. Koben-Glied, und Rinck.

Ring, oder Finger-Ring, Lat. *Annulus*, Franz. *Anneau*, oder *Bague*, heisset diejenige Zierath, welche man an denen Fingern zu tragen pfleget, und entweder von Silber, wie die gemeinen Leute, oder glatt, oder schwartz geätzet, von Gold gemachet ist, oder sie werden auch mit vielen und mancherley Edelgesteinen versetzet und garniret, und bekommen im übrigen theils von ihrem Gebrauch, theils von der Façon, nach der sie gearbeitet sind, ihre besondere Benennungen. Also giebt es *Galanterie*- oder Glied-Ringe, Pitschier-Ringe, Trau-Ringe, Ketten-Ringlein, so aus einel kleinen Gelencken bestehen, Lilien- oder Rosen-Ringe, Reiflein, Schnallen-Ringlein, Ohren-Ringe, u. s. f. dasjenige Behältniß aber, darein man dergleichen zu stecken und zu verwahren pfleget, nennet man ein Ring-Futteral. Die Alten haben ihre Petschafte, wie auch die Schlüssel zu ihrem Schatz-Kästlein in Ringe versetzet, und bey sich getragen. Zu Rom war nur denen von Adel verstattet, goldene Ringe zu tragen. Die Africanischen und theils Asiatischen Völcker tragen Ringe in den Ohren, in den Nasen-Flügeln, an den Armen und Beinen, die Reichen von Gold, die Armen von Meßing oder Zinn. Die Weiber in dem Königreiche Candii besiecken auch die Zehen mit Ringlein, und die Weiber auf der Erd-Enge von Panama hängen an die Scheide-Wand der Nase große goldene Ringe. Die Perser, Männer und Weiber, tragen die drey mittlern Finger beyder Hände voll Ringe. In den Rechten macht die Schenckung oder Annehmung eines Ringes keinen Beweis eines Eheversprechens.

sprechens, wenn er nicht mit ausdrücklichen Worten zu dem Ende gegeben oder angenommen worden; aber wohl eine Vermuthung. Nach Sachsen-Recht gehören die Ringe mit zur Gerade; daher solche der Mann von dem Hochzeit-Geschencke, so auf ihn verfället, nach seines Eheweibes Tode ihren Töchtern oder der nächsten Nifftel, sowohl unter Adelichen, als bürgerlichen Personen, abgeben muß. In der Historie findet man, daß die Bischöffe in Deutschland vor Zeiten durch Ueberreichung eines Bischof-Stabes und Ringes beliehen worden, an deren statt heut zu Tage ein Scepter gebraucht wird. Wenn der Pabst einem neuen Cardinal den Titel verleihet; so steckt er ihm einen Ring mit einem Sapphier an, davor der Cardinal 500. Scudi an die Congregationem de propaganda Fide bezahlt. Der Hertzog von Venedig vermählt jährlich auf Himmelfahrt seiner Republick das Adriatische Meer, durch Einwerffung eines Ringes, zum Zeichen der Ober-Herrschaft über dasselbe. Des Pabsts geheimes Kammer-Secret, so auf die Breven in roth Wachs gedruckt wird, heißet der Fischer-Ring, Lat. *Annulus Piscatoris.* Es ist darauf der Apostel Petrus gestochen, wie er auf dem Schifflein sich vor dem Herrn Jesu demüthiget. In der Wappen-Kunst bedeutet ein Ring Herrschaft, Königliche oder Bischöfliche Würde, Ritter- und Adel-Stand, Sieg, Treue, Liebe, Freundschaft, und Vollkommenheit.

Ring, heißt auch an theils Oertern, wie z. E. in den meisten Schlesischen Städten, so viel, als der Marckt oder Marckt-Platz, weil selbiger in diesen mehrentheils um das Rath-Haus rings herum gehet, und solches mitten darauf gantz frey stehet.

Ring (halber,) s. Halber Ring.
Ring (Heerd-), s. Heerd-Ring.
Ring (Hunds-), s. Hunds-Ring.
Ring (Krampf-), s. Krampf.
Ring (Ohr-), s. Ohr, und Gehänge.
Ring um den Saturnus, s. *Saturnus.*
Ring-Amsel, s. Amsel.

Ring-Finger, oder Gold-Finger, Lat. *Annularis*, ist der vierte Finger an der lincken Hand, welcher bey den Alten also genennet wurde, weil sie geglaubet, daß er durch eine besondere Blut-Ader mit dem Hertzen, und durch eine besondere Senn-Ader mit dem Gehirn eine genaue Verbindung habe, und daher gerathen durch Anstecken güldener Ringe auf denselben diese Theile zu stärcken. Es wird aber dieser Grund heut zu Tage unrichtig befunden, und daher geschlossen, die Alten haben durch solche Gewohnheit mehr darauf gesehen, daß sie die kostbaren Ringe, derer sie sich bedienet, schonen wollten, weil die lincke Hand viel weniger als die rechte gebraucht wird. Bey uns werden Ringe an beyden Händen und fast an allen Fingern, wiewohl mit einigem Unterschiede, getragen, s. Finger, und *Annularis.*

Ring-Futteral, s. Ring, und *Dactyliotheca.*
Ring-Hörnlein, s. Muschel.

Ring-Rennen, oder Ringel-Rennen, Lat. *Equestre de Annulo ad metam proposito*, Frantz. *Carrousel*, ist ein Adeliches und Ritterliches Exercitium, wobey die Personen in Quadrillen eingetheilet, und durch gewisse Farben, Livreen und kostbare Kleidungen unterschieden werden, und welches anstatt der alten Turniere aufgekommen, als bey welchen allzuviel Gefährlichkeit war, wenn einer mit Ungestüm aus dem Sattel gehoben, und ihm Arme und Beine entzwey geschlagen wurden, s. *Carrousel*, und Turnier, wie auch Reut-Bahn. Ein Cavalier, welcher nach dem Ringe rennet, soll, wenn er jetzt die Lantze in die Hand nimmt, solche anfangs etwas an das rechte Knie lehnen, die Spitze nach des Pferdes rechten Ohr schrencken, und guter Grace wegen, den rechten Ellenbogen etwas lüften, und so bis zu der Volte reuten. Wenn sich alsdenn das Pferd in den Galop setzet, und die Levée angehen soll; so hebet er den Arm etwas mehr in die Höhe, und drehet die Lantze mit einer kleinen Tour de Poignet herum, hält auch denselbigen so lange in der Luft, bis das Pferd auf die Linie kommt, alsdenn muß er, wiewohl allgemach, einlegen, und gantz sachte die Lantze von oben herab sincken lassen, und zusehen, ob er den Ring mit hinweg stechen kan. Hat er ihn denn bekommen oder nicht; so läßt er den Arm sammt der Lantze abermahl sincken, und hebt ihn erstlich in der Parade wieder in die Höhe, und an die vorige Stelle; und dieses nennet man die erste *Levée* oder *Levée simple avec un Temps.* Die andere wird, um besserer Grace willen, mit 3 Tempi gemacht, als erstlich, wie zuvor, avec le premier Temps, ein wenig in die Höhe; darnach läßt man die Lantze wieder sincken, und kommt hernach erst wieder in die Höhe, jedoch eben mit einer solchen Tour, wie zuvor gesagt worden. Wenn das nun geschicht; so lauft man eben wie zuvor, und pariret auch so. Die dritte *Levée* macht man mit 4 Tempi, als erstlich in die Höhe, wieder hinunter, drittens von dem Leibe ab, und viertens erst wieder in die Höhe, und alsdenn erstlich eingeleget, das Tempo aber muß man 1, 2, 3mahl marquiren. Das Pferd muß man auch schnell bis zu Ende der Carriere laufen lassen, so hümpeln sie nicht, sondern laufen stät, ferme und sittsam. Mit ein paar Courbetten wird der Cours vollendet. Daß die Kolbe von der Lantze aber keinesweges weder den Arm, noch den Leib berühre; so muß man solche wohl darzwischen in der Mitte und im Gewichte haben, sonsten wackelt die Lantze, und wird das Treffen verhindert. In dem Laufe muß man auch den Arm nicht ausstrecken, sondern den Ellenbogen lüftig und gebogen zurück halten, und die Spitze der Lantze heben, die Kolbe sencken, die rechte Achsel vor, und die lincke zurücke stoßen; alsdenn kommt der Leib gerade und natürlich. Zielen muß man zwar, aber nicht, als wenn man Enten schießen wollte, oder mit einem Auge blincken; den Kopf muß man unter dem Ringe, wie es viele thun, auch nicht bücken, sondern denselben fein in die Höhe halten, und den Ring also adjustiren, daß er den Hut nicht berühren kan. Alles solches muß nun ein Ring-Reiner beobachten, auch dergestalt den Cours vollenden, und in der Parade ein wenig stille halten, sich alsdenn wieder nach seinem Platze, allwo er zuvor gewesen, hin rangiren. Kan er auch die Lantze ein oder

etliche

etliche mahl in einem Cours über den Kopf schwingen, und um die Hand werfen; so wird er sich noch mehr Ansehen machen. Vor diesem war es ein großes Wunderwerck, wenn man es nur ein, zwey oder zum höchsten dreymahl that, und darzu auf langen Carrieren; worauf es aber heutiges Tages wohl öfters geschehen muß. Zuerst aber, ehe man das rechte Tempo kriegt, sehe einer sich wohl vor: denn es ist vor Reuter und Pferd eine gefährliche Sache; darum steht zu rathen, daß man sie erst zu Fuß auf allerhand Art und Weise werfen lerne.

Ring- und Taschen-Beschläg-Macher, haben jetziger Zeit in Nürnberg ein gesperrtes Handwerck, wiewohl es vor diesem ein geschenckes gewesen. Zum Meister-Stücke verfertigen sie drey große Beutel-Beschläge, zwey von Eisen, und eines von Meßing, deren jedes mit einem besondern Schlüssel und Gesperre versehen ist, und pfleget man solche Beutel **Reut-Taschen** und **Wirths-Beutel** zu nennen, deren jeder aus besondern Fächern bestehet. Ausser diesen großen Beutel-Ringen und Gesperren machen sie auch Standarten- und Carabiner-Haacken, Haacken zu Leit-Seilen der Pferde, selbige in den Schlitten, Chaisen und andern dergleichen Fahrzeugen sicherer zu regieren, und ein- und auszuspannen. Sie machen und verfertigen auch Schlüssel-Haacken und Schlüssel-Ringe, jene mit hell- und blanck geschliffenen Blechen und Schilden gezieret, daß man sich darinnen als in einem Spiegel besehen kan, die auch auf vielfältige Art, nach Belieben künstlich ausgefeilet und durchbrochen sind. Es sind aber der Schlüssel-Ringe dreyerley Gattungen, entweder mit einem Niet-Nagel in der Mitte, unterhalb also versehen, daß sie sich gar leichtlich oben von einander theilen, und mit einem Zäpfgen oder Schräubgen befestiget werden können, oder aber sie sind aus gutem Stahl gemacht, daß sie aus einander gezogen, sich eröffnen, und sodann nach Einhändigung der Schlüssel schließen, oder auf noch eine andere, und zwar dritte Art, in die Runde, nach einem Schneckenförmigen Kreiße und Zirckel gespalten, daß die Schlüssel dadurch gleichsam eingewunden werden. Sie verfertigen auch sogenannte **Nath- und Kürschner-Haacken**, welche an die Müffe gemacht werden, selbige desto bequemer an dem Leibe zu tragen, und die Hände damit in dem Winter vor dem Froste und der Kälte zu verwahren.

Ring-Uhr, s. Uhr.

Ringel-Amsel, s. Amsel.

Ringel-Blume, Gold-Blume, Göldecke, Butter-Blume, Calendel-Blume, Wartzen-Kraut, Lat. *Caltha*, *Calendula*, *Calendula sativa & vulgaris*, *Climenum* Dioſc. *Flos Anculi*, und von einigen auch *Solsequia*, *Solsequium aureum*, *Flos Solsequus*, *Herba Verrucaria*, und *Flos omnium Mensium* genannt, Frantz. *Souci*, ist ein Garten-Gewächse, so dünne Stengel, lange, weißlichtwollige, dicke Blätter, und eine grosse, runde, gelbe, wohlriechende vielblätterige Blume trägt. Sie hat den Nahmen von der Gestalt des Saamens, der sich in ein Ringlein krümmet. Es giebt derselben mancherley Gattungen. Die einfache ist Citronen oder Pomerantzen-gelb; die gefüllte, Lat. *Calendula Polyanthos*, ist gleicher Farbe; die Ringel-Blume mit grossen Kindern, und die mit kleinen Kindern, Lat. *Calendula prolifera floribus majoribus & minoribus*, haben um die grossen Blumen herum kleinere Blümlein, die etwas erhöhet, wie in einem Kranze herum stehen. Wenn man alle diese Gattungen recht schön haben will; so müssen sie aus gutem Saamen, der im vollen Monde eingesammlet, und in Märtz bey vollem Lichte, in ein gutes fettes Erdreich ausgesäet werden, gezeuget werden. Sie lieben einen sonnenreichen Ort, und wollen bey trockenem Wetter fleißig begossen seyn. Die sich selbst besaamen, gerathen nicht sowohl. Die Blumen widerstehen dem Gift und giftigen Kranckheiten, treiben den Schweiß, die Pocken und Masern, stärcken das Hertz und Haupt. Die Blumen und Blätter mit Saltz zerstoßen aufgelegt, vertreiben die Wartzen. Der Saame tödtet die Bauch-Würme. Von den Blumen bereitet man ein **Wasser, Zucker, Eßig** und **Syrup**, welche insgemein wider allerhand Gift und hitzige Kranckheiten dienen. Das **Wasser** ist auch nützlich äusserlich auf rothe hitzige Augen mit Tüchlein zu legen, und für Kopfweh auf die Stirne und Schläfe zu binden. Der **Eßig** dienet gleichfalls äusserlich in der Pest und hitzigen Kranckheiten, auf die Puls, Schläfe und das Hertz geleget. Die **Africanische Ringel-Blume**, Lat. *Calendula humilis Africana*, giebet artige, von innen weisse, und von aussen Veilgenfarbene Blumen, welche bey gutem und warmem Wetter und Sonnenschein sich öffnen, bey kaltem und unfreundlichem Wetter aber sich schliessen; also, daß die unterste Seite der Blätter sich oben kehret, und das mittelste der Blumen bedecket, welches gegen die Nacht ebenfalls zu geschehen pfleget; wie man denn auch angemercket hat, daß, wenn den Tag über kein gutes Wetter zu erwarten, die Blumen des Morgens sich nicht öffnen, sondern also geschlossen bleiben. Dieses Gewächse wird ebenfalls jährlich aus dem Saamen gezogen, so im April bey vollem Licht in ein gutes Erdreich gesäet wird, erfordert einen warmen und sonnenreichen Ort, und will bey trockener Sommers-Zeit öffters begossen seyn. Es kommet auch vom ausgefallenen Saamen auf, blühet ziemlich lange, und vergehet gegen den Winter.

Ringel-Kuchen, ist ein Gebackenes, welches also bereitet wird: man macht von Rahm, Eyern und Mehl einen dünnen Teig, thut Muscaten-Blumen und ein wenig Saltz darzu; alsdenn läßt man in dem Napfe oder der Forme, worein der Ringel-Kuchen kommen soll, Butter zergehen, daß sie überall damit bestrichen ist, gießt den Teig hinein, und setzt sie auf einen Topf kochend Wasser, endlich bäckt man ihn über dem Feuer vollends aus.

Ringel-Raupe, s. Raupe.

Ringel-Rennen, s. *Carrousel*, und Ring-Rennen.

Ringel-Tauben, s. Taube.

Ringen, Kämpfen, oder der Kampf, Lat. *Luctatio*, *Luctamen*, oder *Luctatio*, Frantz. *Lutte*, oder

oder *Luctation*, oder auch *Luicte*, *Luitte*, und *Lutte*, war bey den alten Griechen und Römern eine Gattung gewisser Schau-Spiele, da sich nehmlich gewisse Leute fanden, welche sich von andern um Geld dingen liessen, sich mit und unter einander gantz nackend und auf die blosse Faust herum zu balgen, wobey sie auch wohl noch, um einander desto schwerer anfassen zu können, über den gantzen Leib bis auf die Fuß-Sohlen mit Oel eingeschmieret waren, da denn derjenige, welcher den andern hernach gleichwohl zu Boden brachte und darnieder warf, der Sieger und Ueberwinder, der andere aber der Besiegte und Ueberwundene hieß. Heut zu Tage aber weiß man von dieser Art, sich zu belustigen, nichts mehr, ausser was etwan noch bisweilen, wiewohl auf gantz verschiedene Weise, von denen Klopffechtern, und von denen insbesondere so genannten Lux- und Marx-Brüdern zu geschehen pflegt, davon diese Artickel nachzusehen.

Ringerung der Müntze, siehe **Geld**, und **Müntz-*Devalvation*.**

Ringförmige Finsterniß, s. *Eclipsis annularis*.

Ringförmiger Knorpel, siehe **Knorpel (Ringförmiger)**.

RINGHOORNTJE, s. **Muschel**.

Rink, s. **Ring**.

Rinn-Leisten, Lat. *Sima*, also nennet Goldmann das wesentliche Glied des Karnießes, welches von seiner Vorstechung an bis auf die Helfte der Höhe ausgehöhlet, und durch die übrige Höhe durchaus bäuchig ist. Am schönsten macht man es aus 2 vollen Viertels-Kreisen; also, daß die Ausladung oder Vorstechung der Höhe gleich wird. Seinen Nahmen hat es vermuthlich daher, weil es die Rinne bedeutet, welche man dem Dache zu unterziehen pfleget, um den Regen von der Mauer abzuhalten. Bey den Werckleuten heißt es ein **Karnieß**. Wenn das Glied umgekehrt gesetzt wird, daß es oben erhaben und unten eingebogen ist; so heißt es *Sima inversa*, bey dem Goldmann aber die **Sturtz-Rinne**.

Rinn-Saal, bey einer Mühle, s. **Bette**, und **Flut-Bette**.

Rinne, Lat. *Canaliculus*, Frantz. *Canal*, oder *Rigole*, ist ein langes, gerades, ohne Aeste oder einigen andern Mangel sich befindendes Stücke Holtz, welches der Länge nach von der obern Seite hinein hohl ausgearbeitet ist, damit das Wasser darinnen von einem Orte zu dem andern ablaufen könne. Die **Ablaß-Rinnen**, so durch die Teich-Dämme zu Abführung des Wassers geleget werden, sind am besten von Eichen-Holtz gehauen, und bleiben am Teich-Ende gantz, so das Haupt genennet wird. Die offene Seite will wohl mit Pfosten verwahret und gut vertheeret seyn. Das Ablaß-Ende der Rinne muß um bessern Wasser-Zugs willen um ein paar Zoll tiefer liegen, als das Haupt, auf welches entweder ein ordentlicher Ständer aufgesetzt, oder aber ein starcker Spund oder Zapfen genau eingepasset ist. Siehe auch **Röhre**, und **Rönn-Stein**.

Rinne, Frantz. *Rigole*, oder *Tranchée*, heißt bey der Gärtnerey der Ort, wo man Bäume pflantzen soll, nachdem man selbigen von gehöriger Tieffe und Weite ausgegraben, und die darne befindlichen Steine und das schlimme Erdreich heraus geworfen hat.

Rinne (Abkühl-), s. **Abkühl-Rinne**.

Rinne (Dach-), s. **Dach-Rinne**.

Rinne (Flut-), s. **Flut-Rinne**.

Rinne (Kehl-), s. **Kehl-Rinne**.

Rinnen, s. **Fliessen**.

Rinnen, heissen bey den Weydleuten und Vogelstellern eine Art leichter Garne, damit die Raub-Vögel gefangen werden. Sie sind ohngefehr fünf bis sechs und funfzig Maschen lang, und siebenzehen bis achtzehen hoch, von gantz subtilem und festem Zwirn, über einen Hasen-Garns-Stock gestricket, um und um an statt des Säumgens, so sonst in die andern Garne gehöret, eingebörtelt, und mit einer Erd-Farbe gefärbet, damit es der Raub-Vogel von ferne nicht sehen kan. Dieser Netze werden unterschiedliche auf vier hohe Schwing-Gerten, dergleichen sonst zu den Fisch-Angeln gebrauchet werden, gar leise in eine unter sich geschnittene Kerbe, daß man kaum das Holtz an der Schale zerschneide, aufgehängt. In dem mittlern Platze dieser Rinnen wird eine Taube oder ein weisses Huhn angepfläckt: So bald nun der Raub-Vogel darauf stoßen will, verwirret er sich entweder inner- oder außerhalb der Netze dermassen, daß es grosse Mühe giebt, solchen hernach daraus zu nehmen. Dieses Garn wird recht ins Gevierte gestellt: Es pflegen sich aber meistentheils nur junge und gar selten alte Vögel darinnen zu fangen, siehe **Habichts-Rinnen**, und **Habichts-Fang**.

Rinnen der Augen, s. **Augentriessung**.

Rinnen-Knechte, sind Werckzeuge, darauf die Rinnen bey dem Bier-Brauen gelegt werden, und sind mit Haacken von Holtz oder Eisen versehen, womit sie an den Bottig angehänget werden.

Rinnende Augen der Pferde; weil die Pferde öfters in kalten und übelriechenden Stallungen stehen, sich über ihr Vermögen müssen strappaziren lassen, und manchmahl aus Hunger genöthiget werden, etwas zu fressen, so ihnen nicht dienet; so sind sie unter andern Thieren am meisten den Augen-Gebrechen unterworfen. Hiervon sind die Artickel **Augen-Gebrechen**, und **Pferde-Kranckheiten** nachzuschlagen.

Rinnung, s. *Coagulatio*.

RIO, s. **Fluß**.

RIO GRANDE DE LA MAGDALENA, siehe *S. Martha*.

RIO DE LA HACHA, oder auch nur *Hacha* schlechthin, und *Nostra Seignora de los Remedios*, Lat. *Hacha*, *Urbs Fluvii Facis*, und *Beata Maria de Remediis*, ist eine Provintz, Stadt und Fluß, in Castilla de Oro, sonst Terra Firma genannt, im Südlichen America. Gleichwie die Stadt ihren Nahmen von dem Flusse bekommen hat; also ist die gantze Provintz nach der Stadt genennet worden. Sie ist völlig den Spaniern unterworfen und auf 2 Seiten mit der offenbahren See, auf der dritten aber Ost-wärts mit einem

grossen

grossen Arme von der See, Golfo de Venezuela genannt, umgeben. Die Stadt ist gar klein, liegt auf einem kleinem Berge, und ist ungefähr eine Meile von der See entfernt. Der Erdboden daselbst herum ist sehr reich und fruchtbar an allen Orten, desgleichen auch mit Saltz-Quellen, Gold-Adern und einigen sehr köstlichen und kräftigen Edelgesteinen wohl versehen. Der Hafen aber ist nicht von den besten, weil die Nord-Winde darein wehen können. Es ist dieser Ort ungefehr 8 Meilen von Neu-Salamanca und 18 von Capo de la Vela entfernet.

RIO NEGRO, s. *Orenoque.*

RIO DE ORO, s. *Darro.*

RIO ROIDERO, s. *Guadiana.*

RIP-RAPS, nennen die Englischen Schiffleute das stetige Spielen und Zusammenschlagen der kleinen Wellen bey der kleinen Insel, Loggerhead-Key genannt, ohnweit des Cap Catoch in West-Indien.

RIPA, s. Gestade, und Ufer.

RIPATICUM, s. Fähr-Geld.

Ripel, von Reiben, wird der gebräuchliche Satz zum Gestübe genennet, als 4 Karren durchgeworfener Leim, und drittehalb Schob-Faß gekleinte Kohlen.

Ripen, s. Rypen.

Rippen, Ribben, oder Ricben, Lat. *Costæ, Pleuræ*, oder *Spathæ*, Frantz. *Côtes*, heissen eigentlich die dünnen, langen und etwas gekrümmten Beine oder Knochen, welche an die Wirbel-Beine des Rückgrads angefügt, mit dem andern gebogenen Ende aber sich gegen die Brust wenden, und die meisten mit einem Knorpel oder Krospel sich an das Brust-Bein anschließen; und zehlet man deren ordentlich zwölfe auf einer Seite, als sieben gantze und wahre, *Costæ veræ*, und fünf kurtze oder falsche, zugewandte, Lat. *Costæ nothæ* oder *spuriæ* genannt, welche letztern ihre Benennung daher haben, weil sie nicht, gleich den erstern oder wahren Rippen, mit dem Brust-Beine zusammen gehänget sind, und über dieses auch nicht, wie jene, aus würcklichem Beine, sondern fast aus lauter Knorpel bestehen. Gegen den Rücken zu sind sie runder und stärcker; gegen die Brust aber werden sie dünner und breiter. Der Figur nach sind sie alle gekrümmet und eingebogen, als wie ein kleiner Abschnitt von einem Zirckel, damit also die Länge desto mehr Raum haben möchte. Der Bogen aber, welchen sie machen, dienet eines Theils, daß sie die Brust samt den Ober-Theilen des Unter-Leibes vor auswärtigen Ungelegenheiten verwahren, andern Theils aber die Brust selbst befestigen, die Mäuslein samt etlichen nahe gelegenen Theilen unterstützen, und deshalben viel zum Athemhohlen beytragen.

Rippen, oder Ribben, nennet man auch an den Gewächsen den Theil des Stengels, der annoch in ziemlicher Stärcke weit in ein Blat hinein zu gehen pfleget, zumalen wenn dieses, wie z. E. bey dem Taback, vor sich von nicht geringer Grösse ist, als worbey auch gedachtes Wort am meisten gebraucht wird, und so viel bedeutet, als bey dem Kraut-Blate der Strunck.

Rippen, oder Ribben, werden in der Bau-Kunst die über den Säulen oder Pfeilern, welche unter einem Gewölbe stehen, etwas vorstehende Bogen genennet, welche nehmlich von dem übrigen Grunde des Gewölbes so breit, als die Säulen zu oberst an dem Stamme sind, hervorragen. Diese Rippen werden mit allerhand Schnitz-Werck und Stuccatur-Arbeit gezieret, die Plätze darzwischen entweder über und über gemahlet, oder jeder mit einem grossen Gemählde gezieret, und mit einem schönen Rahmen gefasset, oder endlich in allerley viereckichte, sechseckichte, achteckichte Creutzförmige oder runde Felder eingetheilet, welche besonders mit Schnitz- oder Mahler-Werck gezieret werden.

Rippen am Treibe-Hute, werden die eisernen Schienen auf den Blechen des Treibe-Huts genennet, so 2 gute Quer-Finger breit, und eines Fingers starck, nach benöthigter Länge, lange sowohl als Zirckel-runde, ausgesenckelte oder mit eisernen Haspeln fest gemacht sind, die Bleche, oder vielmehr die gantze Last des Treibe-Huts zusammen zu halten.

Rippen-Ader, Lat. *Vena intercostalis*, siehe *Vena.*

Rippen Bein-Bruch, s. Bein-Bruch der Rippen.

Rippen-Fell, oder Rippen-Häutlein, siehe *Pleura.*

RIPTASMUS, s. *Blefrismus.*

RIS, s. Lachen, und Reiß.

RIS DE VEAU, heißt bey den Frantzösischen Köchen die Milch oder Brösgen von den Kälbern, s. Kalbs-Milch.

RISBAND, s. Rißbanck.

RISCO, oder *Risico*, heißen die Kaufleute die Gefahr, so ihnen aus einem Handel zuwachsen möchte, z. E. wenn sie das Wechsel-Recht überschreiten, ingleichen das Wagen; daher sagen sie, ich will den See-*Risco* oder die See-Gefahr wagen, oder davor stehen. Daher kommt: Risquiren, oder risigiren, ist so viel als hazardiren, etwas wagen, und geschiehet gar vielfältig bey den Kaufleuten, welche über See und Land handeln, und dabey vielen Gefährlichkeiten unterworfen sind, sonderlich in Kriegs- und Winters-Zeiten, in Sturm und Ungewitter, vor See-Räuberey, u. d. g.

RISEE, s. Lachen.

RISICO, s. *Risco.*

RISIGALLO, nennen die Italiener das in der Erden ausgearbeitete gelbe Arsenicum.

Rispen, s. Rissen.

RISPOSTE, oder der Gegen-Stoß, heißt auf dem Fecht-Boden ein behender Stoß, welcher zu gleicher Zeit, wenn man des Gegentheils Stoß angenommen oder pariret hat, verführet wird. Auf der Reut-Bahn aber ist es die Bewegung, welche ein Pferd, sich zu rächen, unternimmt, und wenn es auf einen jeden Sporn-Stich hinten ausschlägt.

Risquiren, s. *Risco.*

Riß, s. Spalte.

Riß, heißt in der Bau-Kunst eine jedwede Geometrische Vorstellung eines Baues, die aber auf mehr als eine Weise geschiehet. Daher hat

man denn so genannte Haupt-Risse, Grund-Risse, Aufrisse, Durchschnitte, u. s. w. Der Haupt-Riß, Lat. *Delineatio*, Frantz. *Dessein*, ist eine unvertheilte oder unausgearbeitete Vorbildung eines Gebäudes, womit der bloße Umfang eines Wercks mit einfachen Strichen abgebildet wird. Der Grund-Riß, Lat. *Ichnographia*, Frantz. *Plan*, ist die Vorbildung eines Gebäudes, mit seiner innerlichen Ausarbeitung, aus einem verjüngten Maaß-Stabe, wie es auf den Grund nieder zu sincken verstanden wird, daran die Länge und Dicke der Mauern und Wände, sammt der Eintheilung und Weite der Gemächer zu sehen. Der Aufriß oder Aufzug, Lat. *Orthographia*, Frantz. *Elevation*, ist eine nach dem verjüngten Maaß-Stabe ausgearbeitete Vorbildung eines Gebäudes, wie es vor sich fällt, oder von außen anzusehen, da zugleich die Weite und Ordnung der Fenster und Thüren, sammt deren zugehörigen und andern Zierathen gesehen werden. Der Durchschnitt, Lat. *Interfectio*, oder *Sciagraphia*, Frantz. *Profil*, ist eine nach dem verjüngten Maaß-Stabe gestellte Vorbildung der inwendigen Einrichtung und Beschaffenheit eines Gebäudes, wie es aussehen würde, wenn es nach der Mitte durchschnitten wäre. Das Aussehen, Lat. *Scenographia*, Frantz. *Elevation perspective*, ist eine perspectivische Abbildung eines Gebäudes, wie es von 2 Seiten in die Augen fällt, wenn man davor stehet, oder wie es inwendig aussehen würde, wenn man von oben hinein sehen konnte. Ein mehrers hieher gehöriges siehe bey den Worten Abriß, *Dessein*, Durchschnitt, und Perspectivischer Durchschnitt.

Riß, heisset auch öfters so viel als ein Muster oder Umriß einer Sache, wornach z. E. das Frauenzimmer etwas zu nähen oder zu kleppeln pfleget; daher sagen sie: zu diesem Spitzen-Risse gehören 98. Kleppel, u. s. w. Siehe auch Modell, und Muster-Buch.

Rißbanck, *Risbond*, oder *Rysban*, ist ein von Steinen aufgeführter langer Damm, so bey einem See-Hafen tief in die See hinein gehet, und am Ende mit einer Schantze versehen; auch öfters eine Brustwehr hat, um die in den Hafen eingelaufene Schiffe genugsam zu bedecken, und die feindlichen Schiffe von dem Hafen mit Gewalt abzuhalten, dergleichen sonderlich zu Calais und Duynkirchen anzutreffen.

Risse, werden insgemein die Gedancken der Mahler genennet, welche sie ordentlich zu der Ausführung eines Wercks, so sie aussinnen, auf das Papier entwerffen. Es gehören auch unter diese Risse die Studia der großen Meister, das ist, die Theile, welche sie nach der Natur gezeichnet haben, als die Köpfe, Hände, Füsse, und gantze Figuren, Kleidungen, Thiere, Bäume, Pflantzen, Blumen, und endlich alles, was bey der Verfertigung eines Gemähldes vorkömmt. Denn es sey nun, daß man entweder einen guten Riß in Ansehung des Gemähldes, dessen Idée er ist, oder in Betrachtung einiger Theile, dessen Studium er ist, betrachte; so verdienet doch solches iederzeit curieuser Gemüther Aufmercksamkeit. Und obgleich die Erkenntniß der Risse nicht so hoch zu halten, noch so weitläuftig ist, als der Gemählde; so ist sie doch nichts desto weniger delicat und piquant, weil ihre große Anzahl den Liebhabern ihre Critic oder Urtheils-Kraft auszuüben Gelegenheit giebt, und auch hiernächst die Arbeit, welche sie dabey finden, voller Geist ist. Die Risse bezeichnen den Character eines Meisters genugsam, und weisen, ob sein Genie lebhaft oder schwer, seine Gedancken hoch oder gemein, und endlich, ob er von guter Erfahrenheit sey, und einen guten Gout von allen Theilen habe, welche sich auf dem Papiere exprimiren lassen. Der Mahler, welcher ein Gemählde völlig ins Werck richten will, muß dahin bemühet seyn, wie er, so zu reden, aus sich selbst gehen möge, damit man die Theile, so er nicht gar zu wohl verstehet, dennoch loben möge. Wenn er aber einen Riß machet; so ergiebt er sich seinem Genie, und zeiget wircklich, was er verstehet. Eben aus dieser Ursache siehet man in der großen Herren Cabinetten, daß man nicht allein die Gemählde, sondern auch die Risse von guten Meistern aufgehoben. Es sind aber insgemein in den Rissen drey Dinge zu mercken: als 1) die Wissenschaft; 2) der *Esprit*, und 3) die Freyheit. Durch die Wissenschaft verstehet man eine gute Composition, einen correcten und von einem Bon Gout gemachten Riß, mit einer lobwürdigen Verständniß des Lichts und Schattens. Unter dem Worte *Esprit* oder Geist begreift man eine lebhafte und natürliche Ausdrückung des Subjecti insgemein, und derer Objecten insonderheit. Die Freyheit aber ist nichts anders, als eine Geschicklichkeit, welche die Hand zusammen gebracht hat, damit sie die Idée, so der Mahler im Geiste und in den Gedancken hat, hurtig und frey exprimiren möge. Nachdem nun diese drey Sachen in einem Risse vorkommen, nachdem ist selcher mehr oder weniger zu æstimiren. Siehe auch *Dessein*, und Mahlerey.

Rissig laufen, heißt der Berginann, gleichsam Graben- oder Rinnen-Weise lauffen.

Rist, Ober- und Unter-Rist, s. *Tarsus*, und Fuß-Blatt.

Rister, s. Rüster.

RISUS, s. Lachen.

RISUS APIUM, s. Hahnen-Fuß.

RISUS SARDONIUS, siehe Lachen, und *Sardonius*.

RITORNO, s. *Retour*-Wechsel, und Rück-Wechsel.

RITRATTO: das Einnehmen der Rückwechselung bey den Kaufleuten, s. *Retour*-Wechsel, und Rück-Wechsel.

RITRO, s. *Echinopus*.

Ritt, heißt entweder so viel, als des Reitten überhaupt, oder, wie besonders bey dem Post-Wesen, von einer Station zur andern; daher denn auch das vor die darzu benöthigten Pferde zu entrichtende Geld das Reit-Geld genennet wird, vor dessen Erlegung aber kein Post-Beamter schuldig ist, ein Pferd herzu geben. In dem Forst- und Wald-Rechte, aber heißt ein Halt-Ritt, wenn ein Landes-Herr, kraft des ihm zustehenden Forst-Regals, die hin und wieder in denen seiner Bothmäßigkeit unterworfenen Gehöltzen und Wäldern angelegten und

durchhin

durchhin gehenden Wege von Zeit zu Zeit entweder durch die ordentlichen Forst-Bedienten, oder andere darzu gesetzte Personen besichtigen und rein halten läßt.

Ritt-Mäuse, s. Maus.

Rittel-Geyer, s. Geyer.

Rittel-Holtz, s. Täschner.

Ritter, Lat. *Eques*, oder *Miles*, Frantz. *Chevalier*, und Engl. *Esquire*, oder *Knight*, ist ein Ehren-Nahme, so fast bey allen Nationen dem Adel wegen seiner Verdienste gegeben wird. Sie sind entweder gebohrne oder geschlagene Ritter. Die gebohrnen Ritter sind Leute von altem untadelhaftem Adel, so zum wenigsten vierschildige Ahnen vom Vater und Mutter aufweisen können; wiewohl man sonst im Sprüchwort saget: Daß ein Edelmann gebohren, ein Ritter aber gemacht werde. In Franckreich pflegt man die Cadets oder die jüngern und natürlichen Söhne der Fürsten vom Geblüte insgemein *Chevaliers* oder Ritter zu nennen. Die geschlagenen Ritter aber sind zweyerley. Sie sind nehmlich entweder von Kayfern und Königen an ihren Crönungs- und Vermählungs-Tagen geschlagen, und zugleich mit den güldenen Sporen beehret worden, wovon sie *Equites Aurati*, oder Ritter vom güldenen Sporen, heissen, zu welcher Classe vielmahls auch Leute gelangen, die eben nicht von alter Adelichen Geburt, und mehr von der Feder, als dem Degen, berühmt sind. Oder sie werden von andern renommirten Rittern, wie auch von Bischöffen und Geistlichen, zu Rittern geschlagen; weswegen sie *Milites* heissen, welches ehemahls die eigentliche, unter den Soldaten und dem Adel höchst-angesehene ritterliche Würde war, deren sich auch Kayser, Könige und Fürsten nicht geschämet. Dergleichen Ritter haben in ihrem Eyde unter andern die Formel: Daß sie den Tod nicht fürchten, auch Wittwen und Wayfen beschirmen wollen, da, wo es sich sie zu beschirmen gebühret. Aus dieser Classe sind diejenigen Ritter, so sich auf Turnier-Spielen und Speer-Brechen in gantzer Rüstung, doch mit unbekannten Nahmen, öffters sehr wohl gehalten, und andere in Schlachten auf ein ernstes Stechen heraus gefordert haben. Ingleichen gehören hieher auch die irrenden Ritter, Fr. *Les Avanturiers*, die sonst den Turnieren nachgezogen sind, und allerhand Abendtheuer in der Welt gesucht haben. Ein solcher geschlagener Ritter war ohnfehlbar von Adel, oder paßirte doch, wegen seiner eigenen hohen Verdienste jederzeit davor; aber ein jeder Edelmann ist eben nicht ein Ritter. Ein solcher Ritter oder Miles hatte gemeiniglich 2 Armiferos oder Schild-Knaben bey sich, die unter ihm stunden, und ihn begleiteten. Er besaß solche Lehn-Güter, wodurch er verpflichtet war, dem Könige oder Landes-Herrn als Soldat ins Feld aufzusitzen, und Kriegs-Dienste zu leisten; daher man in den alten Diplomatibus und Kriegs-Beschreibungen sehr offt das Wort *Miles*, oder Ritter, in diesem Verstande findet. Gleichwie nun hernachmahls auch ein Ritter den andern zu solcher Würde nach Beschaffenheit seiner Verdienste erhob; also hat auch ein jedes Land im Ritter-Schlagen seine besondern Gebräuche gehabt. Wenn aber die Geistlichkeit dergleichen auch unternahm, wie vornehmlich bey den sogenannten Creutz-Fahrten oder Zügen nach dem Gelobten Lande geschehen; so mußte der Candidat zuerst beichten, die gantze Nacht im Gebet verharren, sein Schwerdt auf dem Altar opfern, Messe darüber lesen, und es durch den Priester einsegnen oder weyhen lassen. Alsdenn wurde ihm solches mit einem Gehänge, so von der rechten Schulter nach der lincken Hüfte zu gieng, angehangen, und er nach verrichteter Communion und geleistetem Eyde vor einen aufrichtigen Ritter gehalten. Der gewöhnlichste Gebrauch aber zu Ertheilung solcher ritterlichen Würde war gemeiniglich vor der Schlacht, und wenn sich die Ritter wohl gehalten hatten, wurden sie bey der Heim-Reise von ihrem Landes-Herrn mit Lehn-Gütern beschencket. Solches aber machte die Fürsten nach und nach gantz arm. Daher fiengen sie an, auf ritterliche Ordens-Zeichen zu gedencken, die zwar eben so groß von Hochachtung, aber nicht so reich von Einkünften, als die Lehn-Güter, waren. Sothane Ordens-Ritter, oder ritterliche Orden, Lat. *Ordines Militares*, Frantz. *Ordres de Chevalerie*, werden in geistliche und weltliche eingetheilet. Beyde sind eine aus hohem und niedrigem Adel bestehende Gesellschaft, so von geistlichen und weltlichen Potentaten, entweder zu Beschützung des christlichen Glaubens und Bestreitung der Ungläubigen, oder zu Ausbreitung der Tapferkeit, Belohnung der Treue, ingleichen zu Unterhaltung der Eintracht und Vermehrung des Ruhms gewisser Nationen gestiftet worden. Dergleichen sind z. E. der Johanniter- oder Maltheser-Ritter-Orden, der Elephanten-Orden, der Orden des Güldenen Vliesses, vom Weissen und Schwartzen Adler, und viele andere, welche aber alle der Länge nach zu erzehlen, und umständlich zu beschreiben, viel zu weitläuftig fallen würde. Unterdessen hoffen wir doch vielleicht nicht ohne Grund, daß es gleichwohl einem und dem andern unserer Leser nicht so unangenehm seyn möchte, aus der vorherstehenden kurtz gefaßten Nachricht von dem ersten Ursprunge der Ritter und Ritter-Orden, und von ihrer verschiedenen Beschaffenheit, um so viel leichter von selbst einzusehen, woher es eigentlich rühre, daß nunmehr, absonderlich bey uns in Deutschland, ein Ritter gar vielmahl auch so viel, als ein Lehn-Mann, und folglich auch ein Ritter-Gut, ein Ritter-Dienst, ein Ritter-Pferd, u. s. w. nichts anders, als ein Lehn-Gut, einen Lehns-Dienst, ein Lehn-Pferd, und was dergleichen mehr ist, anzeige.

Ritter des Heil. Röm. Reichs, Lat. *Equites Sacri Rom. Imperii*, werden allezeit bey der Kayserlichen Crönung von dem neu-erwählten Kayser geschlagen, unter denen die Rheinländische Gräfliche Familie von Dalberg, beygenannt Cämmerer von Worms, vermöge eines uralten Kayserlichen Privilegii, die Oberstelle hat. Diese Ritterschlagung geschichet also: Des Kayfers Carls des Grossen Schwerdt wird auswendig über den Rock des neuen Rit-

ters dreymahl gezogen, und des Tages vor der Crönung übersendet der neue Kayser die Nahmen dererjenigen, so er zu Rittern schlagen will, an Chur-Sachsen, damit er urtheilen möge, ob sie Wappen-Genossen oder 4 Ahnen Edle sind, keine Uebelthaten, und auch nichts wider ihre Ehre gethan haben. Wenn der Ritter-Schlag geschehen; so giebt der Kayser das Schwerdt an Chur-Sachsen wieder zurück. Siehe auch Reichs-Ritterschaft.

Ritter, also nennen die Jäger eine Art von Wind-Hunden, s. Windspiel.

Ritter-Academie, oder Ritter-Schule, Lat. *Academia Equestris*, Frantz. *Academie de Chevalerie*, heißt insgemein ein Ort nebst allen darzu gehörigen Gebäuden und Anstalten, welche insonderheit zur Unterweisung der Adelichen Jugend sowohl in allerhand ritterlichen Exercitiis, als auch in andern zur Gelehrsamkeit, und zum Wohlstande dienlichen Künsten und Wissenschaften bestimmet sind, und daher auch bey selbigen nicht allein gute Bereuter, Fecht- Tantz- Ball- Sprach- und Zeichen-Meister, sondern auch andere erfahrne und geschickte Lehrer, z. E. in der Historie, Geographie, Geometrie, u. s. w. unterhalten werden, damit unter ihrer Anführung die Adeliche Jugend eines Landes in allen diesen Dingen um so viel besser und zum Theil auch mit leichtern Kosten, als wenn sie sich deshalber erst ausser Landes zu gehen genöthiget siehet, gehörig unterwiesen, zugleich aber auch desto geschickter gemacht werden möge, dermahleinst ihrem Landes-Fürsten und dem gemeinen Besten um so viel gewissere und ersprießlichere Dienste zu leisten. Dergleichen Ritter- Schulen sind nunmehr in Deutschland zu Wien, Wolffenbüttel, Lüneburg, Brandenburg, Liegnitz und Hannover, und in Dännemarck zu Sora oder Soroe anzutreffen, von deren weitern Beschaffenheit und Einrichtung jeden Orts genauere Erkundigung einzuziehen. Sonst gehören hieher auch die von einigen Potentaten in ihren Residentzen, wie z. E. in Dresden und Berlin angelegten Cadetten-Häuser oder Cadetten-Schulen, darinnen die jungen Edelleute erzogen, und vornehmlich in den Kriegs-Exercitiis, nebst allerhand Sprachen und Wissenschaften auf des Landes-Herrn Unkosten unterrichtet werden, damit sie bey erwachsenen Jahren als geschickte Officirer bey der Militz gebraucht werden können. Auf gleiche Art hat man auch in verschiedenen Ländern eben solche Anstalten vor die insbesondere sogenannten Cadets zur See, s. Cadet.

Ritter-Blume, s. Rittersporn.

Ritter-Creutz, s. Scharlach.

Ritter-Dienste, s. Lehn-Dienste, und Domainen, wie auch Ritter-Pferde.

Ritter-Güter, oder Ritter-Sitze, oder Adeliche Land- und Ritter-Güter, Lat. *Prædia Equestria*, sind solche Grund-Stücke, welche nicht allein mit mancherley Freyheiten und Landesherrlichen Gerechtigkeiten von dem Fürsten eines Landes begnadiget sind, sondern sie bestehen auch über dieses noch aus allen andern zu einem Land-Gute erforderlichen, und bereits bey diesem Worte angezeigten Grund-Stücken. Mithin sind auch bey Erkaufung eines Ritter-Gutes die bereits bey dem Worte Land-Gut gemachte Anmerckungen ebenfalls gehörig anzuwenden; ausser welchen sich aber gleichwohl allhier noch vieles anderes zu beobachten findet. Was also große und Adeliche Land- und Ritter-Güter, auch deren Jurisdiction und andere Gerechtigkeiten anbelanget; so hat ein Käufer vornehmlich zu bedencken und zu betrachten, ob zuförderst die Jurisdiction dem zum Verkaufe ausgebotenen Gute allein zugehöre, oder ob nicht etwan noch jemand anders zugleich mit Antheil daran habe? Ob ein solches Gut, so er kaufen will, in Ansehung der Gerechtigkeit frey, und eigen, oder Lehn sey? Ob es ein Stamm-Gut, dabey er von denen Verwandten den Einstand oder auch Ansprache wegen des Lehn-Stamms zu besorgen habe? Ob es ein Fidei-Commiss oder Majorat sey? Ob das Lehn geistlich oder weltlich? Manns- oder durchgehend Lehn? Ob man mit Kindern beyderley Geschlechts belehnet, oder bey deren Ermangelung die Vettern und nähere Bluts-Freunde und Anverwandten dem Lehn-Briefe einverleiben zu lassen; von dem Lehn-Herrn zugelassen werde? Ob es einen oder mehr Lehn-Herrn habe? Wovon sonderlich das letztere wohl zu bedencken und zu scheuen. Ob man in der Lehn-Stube mit einer leidlichen Taxe abkommen könne? Ob das Gut mit Hypothequen und Schulden beschweret, und ob auch etwas und wie viel zu milden Stiftungen darauf hafte? Ob das Gut von Steuern, Gülten, Umgelde, oder Tranck-Steuer, Zehnden, und dergleichen Anlagen frey sey? Oder, ob es dergleichen selbst einzunehmen habe? Ob es mit dem Jure Aperturæ, oder der Oeffnungs-Gerechtigkeit beschweret sey? Ob auch irgend alte Ausstände oder Schulden darauf haften, oder ob disfalls alles richtig sey? Was vor alte und neue Lehn- und Kauf-Briefe, Saal-Bücher und Erb-Register, gerichtliche Documente und Instrumente von Frey-Briefen und Erb-Einigungen in Originali vorhanden? Ob es die Ober- und Nieder- oder Unter-Gerichte, Marckt-Freyheiten, und dergleichen Gerechtigkeiten habe? Ob diese zeither unanspruchig oder geruhig besessen worden, und was es sonst vor eigentliche Beschaffenheit damit habe? Ob auch die Brau-Gerechtigkeit vorhanden sey? Ob das Bier guten Abgang habe? Ob das Gut seine eigene Hof-Schencke habe? und was der Wirth Pacht davon gebe? Ob das Bier auch in andern Wirths-Häusern ausgeschencket werden müsse, oder ob man solches in die benachbarte Städte und Orte verführen dürffe? Ob man auf seinen und der Unterthanen Gehöltzen und Gütern die Jagden und Weydwerck, hohe und niedere, alleine oder mit andern gemenget habe? Was man an rothem und schwartzem Wildpret, an Hasen, Füchsen, Wölffen, und dergleichen, sammt dem Feder-Wildpret, besage der Jagd-Register, jährlich zu geniessen habe? Ob Mahl- Stampf- Säge- Walck- Schleif- Oel- Pulver- Papier- Gewürtz- und Loh-Mühlen, zum Gute gehörig, vorhanden? Was jede Mühle jährlich eintrage? Was der Mahl-Müller von der Mahl-Mühle Zins oder Pacht gebe? und ob er auch Schweine in die

Mastung

Mastung zu nehmen schuldig sey? Wie viel Gänge die Mühle habe? Ob allezeit Mühl-Wasser genug vorhanden? oder ob es nicht bisweilen daran fehle? Ob das Wehr kostbar und schwer zu erhalten, oder leichtlich Schaden nehme? ingleichen, ob die Mühlen bey großen und angeschwollenen Gewässern lange stille stehen, oder ob sich das Wasser bald wieder verlauffe? Ob Ziegel- und Glas-Hütten, Kalck-Oefen und Steinbrüche, auch Gyps-Steine und Mergel vorhanden? Ob eine Kirche bey dem Gute sey? Ob es eine Mutter-Kirche, oder ein Filial? Ob dem Besitzer des Gutes das Jus Patronatus oder das Pfarr-Lehn dabey zustehe? Gleichwie auch schließlich der Herrschaften und derer Unterthanen Wohlstand zusammen vereinbaret ist; also ist auch disfalls, ehe der Schluß des Kaufs gemacht wird, insonderheit auszuforschen: Wie viel der Unterthanen sind? Wie viel gantzer Höfe, Bauer- oder Pferde-Güter, Hintersässer-Güter und Häuser sich bey dem Gute befinden? Was und wie viel sie an gewissen Schoß-Gülten, Zehenden, Erb-Feder- und Haus-Zinsen, Eyern, Käsen, Lammis-Bäuchen, Gänsen, Kapaunen, Fast-, Nacht-, Herbst-, Rauch- und andern Hühnern, Scharwerck-Tägen, Frohn-Diensten, und andern beständigen Gefällen jährlich abstatten müssen? Ob sie Sterbe-, An- und Abzugs- auch Lehn-Geld, Hand-Lohn, Kauf-, Siegel-, Schreib- und andere Schreib-Gebühren, oder standhafte Gefälle zu bezahlen haben und geben müssen? und ob eine oder keine gewisse Taxe darüber vorhanden sey? Ob ferner die Unterthanen reich oder arm sind? Wie hoch ihrer Güter Kauf-Schillinge sich erstrecken? Wie ihre Häuser ausgebauet und bedacht sind? Wie viel Heu-Fütterung sie beyläufig einlegen, und Haupt-Viches davon wintern können? Ob und wie viel Getreide sie zum Verkaufen übrig behalten? und wie weit sie es zu Marckte führen? Ob sie mit Schulden beladen, oder ob andere ihnen selbst schuldig sind? Ob sie auch etwas von ihren Grund-Stücken versetzet haben? Wie viel eigentlich Pferdner oder Anspänner, Hintersässer, Häusler und Hausgenossen vorhanden? Ob alle Hand- und Pferde-Dienste entweder gemessen oder ungemessen, auch die Bau-Fröhnen sowohl mit Pferden, als mit der Hand verrichtet werden? Ob, auch wie weit und wie offt Kutsch-Fuhren zu verrichten? Ob und wie weit die Unterthanen Bothschaft lauffen müssen, und was sie von der Meile zum Bothen-Lohne bekommen? Ob die Unterthanen um den Zehenden schneiden? Ob sie alle, oder wie viele von ihnen Hanf und Flachs rauffen, rösten, auswaschen, stauchen, brechen, hecheln, spinnen, und mit einem Worte alle Hanf- und Flachs-Arbeit thun müssen? Ob sie Hopfen abnehmen und blaten oder pflücken, wie auch Obst brechen ꝛc. ꝛc.? Wie viel sie vor den Acker Gras auf denen zum Gute gehörigen Wiesen zu bauen bekommen? Ob die Unterthanen auch Gras streuen, Heu und Grummet machen, Gerste und Haber harcken, auch die Feld-Früchte nebst Heu und Grummet einführen und einbringen helffen? Mit einem Worte, was sie eigentlich vor Frohn-Dienste, zu welchen Zeiten, und auf was Art

oder Weise zu leisten haben? und was sie an Fröhner-Brodten, Käsen und dergleichen empfangen? Was sonsten jedes Gut vor Nutzung und Gerechtigkeit oder Beschwerungen hat? Ob die Unterthanen auch die Inquisiten bewachen müssen? Ob ein richtiges Inventarium und gewisser Anschlag davon vorhanden; und dieses alles muß in den Erb-Registern verzeichnet stehen. Bey Uebergabe des Gutes hat der Käufer auch dahin zu sehen, daß solche gerichtlich geschehe, wo aber dieses nicht gebräuchlich, daß er einen verständigen Rechts-Gelehrten zu seinem Beystande erwähle, der sich zugleich alle zu dem Gute gehörigen Schriften mit aushändigen lasse. Die Dienst-Leistung der Unterthanen ist gleichfalls wohl zu beobachten, und zu erfahren, ob von den Anspännern oder Pferdnern, auch die Mäh-Schnitter- und andere Dienste ohne Unterscheid mit oder ohne Lieferung der Kost zu prästiren? oder ob die Anspänner nur ihre Dienste zum Ackern, Eggen, und Mistfahren zu leisten schuldig sind, und wie viel sie Anspann-Dienste thun? oder ob dieselben bey dem Abladen zugleich 1, 2 oder 3 Hand-Dienste über sich nehmen müssen? oder ob einige nur gewisse Felder, oder gewisse Tage, die Felder zu schneiden und die Wiesen zu mähen haben? Ob Erb-Schnitter und Erb-Drescher vorhanden, und ob sie entweder alles, oder nur gewisses Getreide zu dreschen haben? Ob sie insgesammt einen gewissen Lohn oder Essen bey dergleichen Diensten zu gewarten haben? Ob in der Heu- und Getreide-Erndte alle Hand-Dienste zu leisten sind. Was die Lohn-Drescher bekommen? Ob sie um den Zehenden oder Geld arbeiten? Ob auch die Haus-Genossen Dienste zu leisten haben? Ob der Dienste und Erb-Zinsen halber ein gewisses richtiges und beschwornes Erb-Register vorhanden ist, und die Unterthanen alles, was darinnen aufgezeichnet zu finden, thun müssen? Ob auch Zwangs-Gesinde auf dem Gute; und endlich, ob die Unterthanen verbunden sind, dem Hofe die Victualien, die sie in die Stadt zum Verkaufe tragen wollen, zuerst und um einen gesetzten Preiß anzubieten? Bey dem Anschlage ist das Gesinde-Lohn und deren Kost abzuziehen, ferner die Besoldung vor die Haushaltungs-Bedienten, nebst allen Erndte-Unkosten, Mäher-Lohn und Fröhner-Kost, und wenn kein Holtz bey dem Gute, wie viel dessen jährlich zu kauffen? So sind auch die jährliche Unterhaltung der Gebäude, Reparatur an Brücken und Wegen, Zäunen, Schiffes und Geschirres zu rechnen, wie nicht weniger, was am Schiffe, Geschirre und Zug-Viehe im Inventario mangelt, und wie viel die Ersetzung koste? Was jährlich auf Rinds-, Schweins-, Schaafs- und Feder-Vieh-Futter zu verwenden? Was vor Onera an Ritter-Pferden darauf haften, ingleichen Kirchen- und Erb-Zinsen und deren Capitalien, Besoldung der Geistlichen an Gelde und Getreide, ferner die Quatember, Steuer-Schocke, Proviant- und Fourage-Lieferung, Einquartierung bey Stand- und Marsch-Quartieren, und was dergleichen mehr ist. Siehe auch Erb-Register und Inventarium, und wie sodenn nach Beschaffenheit der Umstände solche

che Ritter-Güter zu taxiren und anzuschlagen, bey dem Worte Anschlag. Uebrigens ist es bisweilen von einer hohen Landes-Obrigkeit nicht übel oder ihrem und ihrer Lande Besten und Diensten zuwider gehandelt, wenn von derselben manchmahl wohlversuchte und ausgediente Officirer oder Räthe, sowohl adelicher als bürgerlicher Ankunft, die zwar vor sich selbst eben nicht so viel im Vermögen, sonst aber in ihren bisherigen Diensten sich nicht allein treu und redlich verhalten haben, sondern auch ausserdem sich eines guten und rühmlichen Wandels befleißigen, mit offenen und ledig gewordenen Lehn- oder Ritter-Gütern und andern Adelichen Beneficien versehen werden; und weil dieselbigen sonach doch mit den gewöhnlichen Ritter-Diensten und Lehns-Pflichten beschweret werden, vor andern gewisse Freyheiten von Contribution, Einquartirung, Zoll, Abzug und Abschoß geniessen lassen. Jedoch dürfen auch insonderheit die Adelichen oder Ritter-Güter ohne Lehnherrlichen und der Mitbelehnten Consens nicht verschuldet, noch mit Leib-Gedingen oder sonsten beschweret, die auf den Adelichen Gütern haftenden Schulden aber in die Land-Bücher eingetragen werden. Nachdem aber auch die Lehnbarkeit der Güter wegen der Lehns-Muthungen, Investituren, Verfolgungen der gesammten Hand, zum öfftern erforderten Consensen und Concessionen sehr beschwerlich, mithin auch dem wirthschaftlichen Wesen verhinderlich ist; so ist hingegen die Veränderung der Lehn in Allodial-Güter sehr vortheilhaftig, aber auch billig, daß dem Landes-Herrn vor solche Wohlthat ein jährlicher Canon entrichtet werde. Sonst gereichet und dienet es auch zur Conservation der Bauer-Güter nicht wenig, daß dieselbigen von dem Adel, als gewöhnlichen Besitzern der Ritter-Güter, nicht ausgekaufet, noch zerrissen oder getheilet, sondern entweder dem jüngsten, oder einem von den Erben zugeschlagen, die Erb-Gelder gerichtlich erleget, die Besitzer zu Bauung ihrer Güter angehalten, und die entlauffenen Unterthanen nirgends auf- und ohne Abzugs-Briefe keine Fremden zu Unterthanen angenommen werden. Endlich ist hierbey noch mit wenigem zu gedencken, daß besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Besitzer der Ritter-Güter in dem, was sie vor ihre Haushaltung und zu Besserung der Ritter-Güter bedürffen, als Wachs, Bau-Holtz, Vieh und andern Materialien, desgleichen was sie an ihren erwachsenen oder sonst in der Haushaltung erlangten Früchten an Getreide, Wolle, Butter, Käse, und dergleichen zu Marckte bringen, auf ihre Patente vom Zoll und Geleite, bey Herumschickung der Befehle, Patente und anderer Ausschreiben vom Bothen-Lohne, wie auch sonst noch von der Accis-Steuer, vom Fleisch-Pfennige, und ihres Tisch-Trucks halber von der Land- und Tranck-Steuer frey sind. Es ist aber jedoch die Befreyung von der Accise blos auf die von Adel eingeschränckt, und auf bürgerlichen Standes Personen und der Städte oder Communen ihre habende Ritter- und andere Güter, und die vom Fleisch-Pfennige auf gemeine Lehn-Güter und Lehn-Gerichte nicht zu ziehen; vom Tisch-Truncke aber darf nichts verlassen, verkauft, verzapft und verschroten werden. Die auf eines Ritter-Gutes Grund und Boden erbaueten Häuser bleiben zwar von den Schocken befreyet, von Quatembern aber nicht, als wenn sie Diener, Wintzer, Jäger, Gärtner, Schäfer und dergleichen sind. So sind auch die dabey befindlichen Pertinentien nach Billigkeit mit in die Quatember-Anlage zu ziehen. Bey Subhastation der Ritter-Güter werden die Subhastations-Patente in Dresden, Leipzig, und noch einer Stadt des engern oder weitern Ausschusses in dem Kreise, darinnen das Gut gelegen, und in dem Amte, darinnen es bezircket ist, angeschlagen, wenn gleich der Proceß oder Concurs an einem andern Orte anhängig ist; auch wird solche Subhastation in den Zeitungen gemeldet. Und wenn Concurse dabey entstehen; so werden die Gläubiger mit Einräumung drey Sächsischer Fristen citiret. Wenn aber Amtsäßige Ritter-Güter zu verpfänden sind; so sind die Consense nicht von den Amtleuten, sondern bey der Lehns-Curie zu suchen. Im übrigen sind die Bauern und Unterthanen schuldig, ihrer Herrschaften Ritter-Sitze zu bewachen, ob selbige gleich nur die Erb-Gerichte haben.

Ritter-Hauptmann, ist der Director unter einer freyen Reichs-Ritterschaft, der entweder beständig bleibet, oder jährlich erwählet wird. Wenn die Ritterschaft einen Convent hält; so heißt es ein **Ritter-Tag**, dabey sind die vornehmsten Beysitzer aus dem Adel selbst, und heissen **Ritter-Räthe**; die Rechts-Gelehrten aber, so der Ritterschaft bey ihren gemeinsamen Affairen und Proceß-Sachen bedienet sind, führen den Nahmen **Ritterschafts-Consulenten**, s. Reichs-Ritterschaft.

Ritter-Hufe, s. Hufe.

Ritter-Koch, s. Koch.

Ritter-Lehn, s. Lehn, desgleichen Ritter- und Ritter-Güter.

Ritter-Orden, s. Ritter.

Ritter-Pferde, oder **Lehns-Pferde**, Lat. *Equitatus Nobilium Provincialium*, heissen diejenigen Reuter, welche in einem Lande von der Ritterschaft oder dem Adel, zur Zeit der Noth gestellet und unterhalten werden müssen. In Sachsen ist es eine Lehns-Beschwerde, da dem Landes-Herrn allemahl eine Schuld-Post von 1000. Gulden verschrieben und verintereßiret werden muß. Sonst aber soll ein jeglicher Besitzer eines Ritter-Gutes zu den erforderten Ritter-Diensten mit guten Pferden und Knechten in der Anzahl, damit er dem Landes-Herrn zu dienen schuldig ist, und auch mit guter Rüstung gefaßt seyn. Gleichwie aber solche Ritter-Pferde oder Ritter-Dienste zuweilen in Geld-Præstationes verwandelt werden; also gehören sodenn solche Ritter-Pferds-Prästationen, in so weit sie aus dem Lehn zu bezahlen, im Concurs in die erste Classe. Wie denn auch in Ansehung dessen, daß die Ritter-Güter mit Ritter-Diensten beschweret sind, dieselben nicht ferner versteuert werden.

Ritter-Räthe, s. Ritter-Hauptmann.

Ritter-Recht, oder **Ehren-Tafel**, Lat. *Judicium Equestre*, war noch vor hundert und mehr Jahren in Schlesien und der Lausitz ein beson-

beſonderes Gerichte, welches theils in Ehren- und Injurien-Sachen, theils zu Ausführung der Ahnen und Schilde und untadelhaften Adels, von dem regierenden Fürſten an ſeinem Hofe, in Beyſeyn ſeiner geheimen Räthe, eines Marſchalls, nebſt 2 Edelleuten aus alten und anſehnlichen Geſchlechtern, geheget worden, und iſt davon ein gantzer Proceß in Zieglers continuirtem Hiſtoriſchen Schau-Platze und Labyrinthe der Zeit No. 241. curiös zu leſen.

Ritter-Schlag, ſ. Ritter, und Ritter des heil. Röm. Reichs.

Ritter-Schule, ſ. Ritter-Academie.

Ritter-Sitz, ſ. Ritter-Güter.

Ritter-Tag, ſ. Ritter-Hauptmann, und Reichs-Ritterſchaft.

Ritterlich, oder ritterliche Thiere, heiſſen die wilden Sauen in der Jäger-Sprache, gleichwie der Hirſch edel.

Ritterliche Exercitia, ſind alle die, ſo einem von Adel vor andern nöthig ſind, als: Reuten, Tantzen, Fechten, nach dem Ringe rennen, Schieſſen, wozu man vor die, ſo dem Kriege zu folgen gedencken, heute zu Tage noch die Uebung in der Geometrie, der Fortification und der Ingenieur-Kunſt, der Artillerie, u. d. g. hinzu ſetzen mag, ſ. Exercitien.

Ritterliche Würde, ſ. Ritter.

Ritterſchaft, ſ. Edelmann, Nobleſſe, und Reichs-Ritterſchaft.

Ritterſchafts-Conſulent, ſ. Ritter-Hauptmann.

Ritterſporn, Wild-Ritterſporn, Acker-Ritterſporn, Ritter-Blumen, Feld-Kümmel, Horn-Kümmel, Lerchen-Klaue, St. Otilien-Kraut, oder Blume, Lat. *Calcatrippa, Conſolida regalis, flore majore multiplici variorum colorum*, oder auch nur *Conſolida regia, Flos regius, Delphinium, Delphinium ſegetum* ſ. *ſilveſtre, Cornuta, Thaliſtron, Flos equeſtris, Calcar equeſtre* ſ. *Equitis, Pes Alaudæ*, und *Flos S. Otiliæ*, Frantz. *Pied d' Alouette*, oder *Molette*, und *Eperonnelle*, iſt ein Kraut, welches Stengel, die ſich in einen Haufen Aeſte theilen, zu anderthalben Fuß hoch treibet, die Blätter ſind gar tief ein- und in viel Theile zerſchnitten, und bey nahe ſo dünne, wie die am Fenchel, von Farbe ſchwartz und dunckelgrün. Die Blumen ſehen ſchön und lieblich aus, ſtehen fein ordentlich an der Spitzen in Form einer Aehre, von Farbe blau oder Aſchen-farbig, oder weiß, roth oder Leib-farben. Eine jede beſtehet aus etlichen ungleichen Blätterlein, von denen die größten hinten aus länger werden, und die Geſtalt eines Sporens bekommen. Wenn die Blume vergangen iſt; ſo folget die Frucht, die gemeiniglich aus drey länglichten, runden und ſchwärtzlichten Hülſen beſtehet, darinnen die eckigten und ſchwartzen Saamen zu finden, welche unannehmlich ſchmecken. Dieſes Gewächs wächſt entweder wild auf den Feldern im Getreide, oder aber es wird auch von den Liebhabern wegen ſeiner angenehmen Blumen in den Gärten gezogen. Der Garten-Ritterſporn treibet einen geraden, äſtigen, und mit vielen, faſt wie der Fenchel, länglicht zerſchnittenen zarten Blättern beſetzten Stengel. Die Blumen, deren es einfache und gefüllte giebt, ſind ſchön, aus vielen ungleichen Blättern zuſammen geſetzt, weißer oder blauer, oder rother oder Violet- oder Fleiſch-Farbe, oder auch geſprengt. Nach denſelbigen folgen länglichte Hülſen mit ſchwartzen eckigten Saam-Körnern. Der einfache träget viel Saamen; der gefüllte aber gar ſparſamen. Will man deſſen haben; ſo muß man ſonderlich des mittelſten Blumen-Schoſſes mit dem Abbrechen verſchonen, und den Saamen im vollen Monde abnehmen. Die Ausſaat von beyden geſchiehet zwey Tage vor dem vollen Monden auf ein gantzes Beet, welches man hernach überziehet, daß die Stöcke Spannenweit von einander bleiben. Es erfordert dieſes ſchöne Gewächſe, ſo bis in den Winter Blumen giebet, keine ſonderliche Wartung, als daß man es nur des Sommers bey trockenem Wetter zu Zeiten begieße. Es führet viel Oel und Feuchtigkeit, aber wenig Saltz, und iſt ein gut Wund-Kraut, temperiret an Wärme und Kälte, heilet die Wunden, wenn es mit unter die Wund-Träncke genommen wird, zertheilet das geronnene Blut, eröffnet die Verſtopfung der Leber und des Miltzes, tilgt die Gelbſucht, ſtillet das Reiſſen im Leibe, reiniget die Nieren und Blaſen von Grieß und Sand, treibet den verſtandenen Harn und führet den Stein aus, befördert die Monats-Zeit, wie auch die Geburt, innerlich und äußerlich gebraucht. Es heilen auch die Ritterſporn allerley Brüche, darauf gegangen und Pflaſterweiſe übergelegt. Etliche kochen die Blumen in Bier, und geben daſſelbe denen Kindbetterinnen vor die Nachwehen zu trincken. Dieſes Kraut ſoll auch nach einiger Meynung denen Waſſerſüchtigen dienen, wenn ein Trauck mit Hindläufft-Wurtzel daraus bereitet wird. Die Blumen ſtärcken auch das blöde und dunckele Geſicht: In Roſen-Waſſer geweichet, und auf die rothen Augen geleget, vertreibet die Hitze und Röthe darinnen. Ritterſporn in Zeit der Influentz gebrochen, iſt ein Präſervativ, das Geſicht zu kräfftigen und vor der Dunckelheit zu bewahren. Am Tage Johannis des Täufers pflegen viele Leute Kräntze aus dieſen Blumen zu binden, und in die Stuben und Schlaf-Kammern zu hängen, daß ſie dieſelben beſtändig anſchauen können, ihr Gemüth damit zu ſtärcken und zu läutern. Das Kraut und die Blumen zerſtoſſen, und mit ein wenig Honig Pflaſterweiſe über die blau geſtoſſenen oder geſchlagenen Mähler geleget, ziehet die Farbe aus, und zertheilet die Geſchwulſt. Es eröffnet auch die Geſchwüre, und bringet ſie zur Heilung. Den Saamen in Wein eingenommen, iſt gut für die Peſtilentz, ſtillet auch das Grimmen und Reiſſen im Leibe und befordert den Lenden-Stein. In denen Apothecken hat man von dieſen Blümlein das gebrannte Waſſer und die *Conſerve* oder einen Zucker. Das Waſſer in die Augen gethan, oder offt übergelegt, ſtärcket das Geſicht, nimmt die Röthe und Entzündungen derer Augen hinweg, ſtillet das Fließen und Rinnen derſelben. Getruncken zertreibet es das geronnene Geblüt, treibet den Stein, befördert den verſtandenen Harn, und ſtillet das Bauch-Grimmen, und die Darm-Gicht, ſonderlich derer jungen Kinder. Der

daraus bereitete Zucker oder die *Conserve* ist ein kräfftiges Mittel wider den Sod und Stein. Jedoch wird zur Artzney der Garten-Rittersporn fast gar nicht, sondern vielmehr nur die wilde Art desselben gebraucht. Von dem gelben oder Goldfarbigen Rittersporn aber, welcher auch um des angenehmen und scharffen Geschmacks seiner Blätter willen, Türckische oder Indianische Kresse genennet wird, ist bereits unter dem Worte *Nasturtium* Meldung geschehen.

RITUS, s. Mode.

Ritz, s. Spalte.

Ritz, heißt bey den Bergleuten ein Schram, so sie ins Gestein hauen, daß sie Stücke und Keile darein setzen können, und verschrämte Wände damit loß gewinnen. Wenn nun auf solche Weise eine Wand weggebracht wird, heißen sie es werffen oder geworffen.

Ritz-Eisen, ist fast wie ein Berg-Eisen, so man ins Gestein hauet, darein man Stück und Keile setzen kann, verschrämte Wände damit loß zu gewinnen, wenn auf solche Maaß eine Wand abgebracht wird, so heißt man es geworffen, oder werffen.

Ritzen, heißt mit einem Ritz-Eisen arbeiten.

RIVA, ist eine gute Festung am Comer-See im Mayländischen, den Graubündtern gehörig, allwo man die Güter einladet, welche über diesen See nach Mayland gehen.

RIVA, ist ein Hafen am Genffer See, im Pais de Vaud, in der Schweitz, nahe bey Lausanne, im Canton Bern, allwo man zu Schiffe gehet, wenn man über den Genffer See fahren will.

RIVE, s. Gestade, und Ufer.

RIVET, ist die äußerste Spitze vom Nagel, womit ein Pferd beschlagen ist, und welche oben zum Horn ausgehet.

RIVIERE, s. Fluß.

RIVIERE ROUGE, s. *Onoroufle*.

RIVIERNAALDE, s. Muschel.

RIVINI, Speichel-Gang, s. *Ductus salivalis*.

RIZOLITHUS, diesen Namen geben einige im Lateinischen dem bereits am gehörigen Orte beschriebenen Bein-Bruch-Steine.

ROB, oder *Roob*, *Rohob*, *Rohub*, *Succago*, *Sapa*, und sonst auch *Apochylisma*, oder *Apothermus*, ingleichen *Defrutum*, zu Deutsch aber ein dicker Safft oder Muß genannt, ist ein jeder Safft, so entweder alleine vor sich, oder mit Zucker oder Honig zu einem dicken Muße eingekochet und dicke gemacht wird. Dergleichen sind in den Apothecken zu finden: Rob Acaciarum, Berberum, Ceraforum nigrorum mit und ohne Zucker, Cynosbati, Diamori cum Melle, cum Saccharo, Fragorum, Junip. Bacc. Myrtillor, Nucum, Ribium, Pellucidi in Scatulis, Purgantis, Simpl. cum Saccharo et sine Saccharo, Rubi Idæi, Sambuc. purgant. simpl. sine Saccharo, Sapæ Vini, Loch. ad Asthma, Sapa de Scilla, de Althea, de Caulibus, Farfaræ, Papavere, Passulis, Pineis, Portulaca, Pulmone Vulpis, Diacodii montani, Lochsani et experti, Panis Cydon. cum Aromat. simpl. Gelat. Cydon. purgant. duplicat. simpl. u. s. w. Siehe auch Mus, und *Mel*.

ROBA, s. *Quintal*.

Robathen, oder Robwohlten, werden in Böhmen, Schlesien und Oesterreich die Frohn- oder Hof-Dienste genennet, s. Dienst.

Robbarey, s. Dieberey.

Robbe, s. See-Hund.

ROBEN EILAND, s. *Dassen Eyland*.

Rober, Lat. *Erubris*, oder *Erubrus*, ist ein kleiner, aber doch schiffbarer Fluß, welcher sich bey Trier in die Mosel ergeußt.

Roberts-Brühe, ist bey den Köchen eine Brühe, welche aus Senff, Saltz, Wein-Essig, Pfeffer, und geschnittenen Zwiebeln bestehet, und hat ihren Namen vom Robert, einem berühmten Koche, bey Francisco I. Könige in Franckreich.

ROBINET, s. Hahn.

ROBUR, s. Eich- und Gall-Aepfel.

Robwohlt, s. Dienst und Robathen.

ROC DISSAS, s. Knecht.

ROCAILLES, s. Grotte und Mosaische Arbeit.

ROCAILLEUR, s. *Golfiches*.

ROCCOLO, s. *Pantera*, und Schieß-Heerd.

ROCHE, s. Klippen und Stein-Fels.

Roche, ein also genannter See-Fisch, Lat. *Raja*, Frantz. *Raie*, oder *Raye*, und *Fumar*, Griech. *Batos*, welches eigentlich eine Brombeer-Staude heißt, und also dem Wort-Verstande nach Brombeer-Fisch verdeutschet werden müßte, weil die Rochen größtentheils eben so, wie die bemeldeten Stauden mit Stacheln besetzt sind. Insgemein davon zu reden; so ist der Roche eigentlich ein Meer-Fisch, der flach und knorpelicht, rundlich oder Rauten-förmig, von mittler Größe, oben mit breiten Flügeln und einem langen Schwantze versehen ist, welcher, gleich wie auch einige längst auf dem Rücken, zu oberst eine Reihe Stacheln hat, und daher ganz gräßlich anzusehen. Er ist von Natur gar fruchtbar, und vergleichet sich der Rogen oder dem Eyer-Stock der Weiblein mit den Eyer-Stöcken der Hüner, also daß darinne zugleich große und kleine Eyer, außer der Gewohnheit anderer Fische, und zwar in rechter Menge zu finden sind, welche auch von ihnen in eben solcher Ordnung und Größe, wie bey den Hünern geschiehet, geleget werden. Im übrigen sind die Rochen nach der Größe, Haut und Farbe sehr unterschiedlich. Vom *Aldrovando*, *Rondelet* und *Jonstono*, bey welchen auch mancherley Sorten abgebildet und beschrieben zu finden, werden die Rochen überhaupt in glatte und stachelichte oder gesternte abgetheilet. Zu der ersten Gattung gehören der glatte schleimige, Lat. *Raja mucosa* oder *Lævi raja*, welcher schwartz auf dem Rücken, weiß auf dem Bauche, dünne vom Leibe, aber sehr breit ist; Der gestreifte, Lat. *Raja undulata*, ist Aschenfarbig mit Schlangen-förmigen Streiffen; der gefleckte oder geäugelte, Lat. *Raja oculata*, weil er gleich als mit Pfauen-Augen beworfen ist, daher ihn die Frantzosen *Miralet* nennen; der große Spitz-Nasige, Lat. *Oxyrinchus major*, welcher unter allen der größeste ist, und bis 14. Ellen breit wird, daher ihn die Italiener eine Meer-Kuh andere aber auch den See-Elephanten nennen. Er ist auf dem Rücken schwartz, oder dunckel-

dunckelblau, hat ein zärter Fleisch, als die andern, und wenn er geräuchert wird, kann er lange dauern. Der kleine spitznasigte, Lat. *Oxyrinchus minor*, ist diesem gleich, nur daß er mit Flecken einer Linsen groß besprenget ist. Der gestirnte Lat. *Raja stellaris* i. *stellata*, hat einen dicken Kopf, und den Rücken nebst Flossen mit Sternlein schön besetzt. Diese alle haben keine Stacheln, oder doch wenige in einem Strich den Rücken lang, und auf dem Schwantze. Die stachelichten Rochen werden in Franckreich *Cardaires*, gleichsam Wollkratzen, genennet. Man zehlet derselben 4 Gattungen, die aber nur darinne unterschieden sind, daß sie ein stumpfer oder spitziger Maul haben, und mit mehr oder weniger Stacheln bewehrt sind; sonst aber kommen sie der Haut und der Farbe nach denen erst beschriebenen glatten ziemlich gleich, und werden daher auch von denen bemelderen Schriftstellern insbesondere *Raja aspera*, *stellaris*, *oculata*, *calvata*, *spinosa* & *lanifica*, *fullonica*, und *asperrima* nahmhaft gemacht. Bey uns sind nur zwey Arten der kleinsten bekannt. In America sind derselben vornehmlich 2 Gattungen. Sie haben lange Schwäntze, die Männlein decken die Weiblein wie die Frösche, und die Weiblein legen täglich ein Ey, wie die Hüner. Die *Narinari* haben breite Quabben zu beyden Seiten, und eine Eisen-Farbe mit weissen Flecken, sonst aber eine glatte Haut, jedoch scharfe Angeln in dem Schwantze. Die *Jubebara* sind fast wie eine Pflugschaar gestaltet, glatt und dunckel-geld. Beyde nähren sich von Fischen, die sie mit den Angeln der Schwäntze fangen, daher sie auch von einigen Angel-Rochen, und im Frantzösischen *Pastenades*, Lat. *Pastinacæ marinæ* genennet werden. Sie haben ein gutes gesundes Fleisch, an einem Fische können sich 40. Menschen satt essen. Sie haben ein knorpelichtes Fleisch, welches frisch gegessen, gute Nahrung giebt, und nicht schwer zu verdauen ist, sonderlich das in den Flügeln, welches allein auf gute Tafeln getragen, das übrige aber vor den gemeinen Mann gelassen wird. Gedörret, wie sie zu uns gebracht werden, sind sie nicht wohl zu genießen. Doch können sie auch wohl wie der Stock-Fisch tractiret und zugerichtet werden. Wo sie aber frisch zu haben, werden sie in Wasser, etwas Wein-Essig, und Saltz kurtz abgesotten; alsdenn lässet man sie in dieser Brühe erkalten, daß sie den Geschmack davon recht annehmen können. Hierauf werden sie erst ausgenommen, von der Haut und den Stacheln oder spitzigen Knöchlein gesäubert; alsdenn kann über selbige eine gute Butter-Brühe oder sonst eine gemeine Fisch-Brühe angerichtet werden. In der Artzney soll die Galle der Rochen wider die Zufälle der Ohren und des Gehöres dienen.

ROCHE SOURDE, s. *Coke*.

ROCHEFORT, Lat. *Rupifortium*, ist eine kleine neuerbauete und befestigte Stadt am Flusse Charente, in der Frantzösischen Landschaft Saintonge, nebst einem guten Hafen und Schiffs-Arsenal.

ROCHELLE, Lat. *Rupella*, die Haupt-Stadt in der Frantzösischen Landschaft Aunis, am Gascognischen Meere, ist ziemlich groß, treibet starcke Handlung, und hat einen guten Hafen.

ROCHER, s. Klippen und Stein-Fels.

ROCHER (EBRANLE-) Nord-Wind und Wind.

ROCHES MOLLES, s. *Sagte Klippen*.

ROCHESTER, Lat. *Roffa*, oder *Durobius*, eine wohl gebauete Handels-Stadt am Flusse Medway, über welchen allhier eine schöne steinerne Brücke geht, in der Provintz Kent in Engelland, hat einen der besten Häfen, nebst einem Schiffs-Arsenal, allwo auch immerfort Kriegs-Schiffe erbauet werden.

ROCHET, *Rochetto*, Lat. *Tunica sacerdotalis lintea*, ist eine Art Chor-Hemde, so die Bischöffe und Aebte gebrauchen. Es ist von feinen Leinen wohl gestärcket, und mit Spitzen reich besetzt, zuweilen auch künstlich gebrochen und gekrauset. Wenn ein Bischoff prediget; so legt er dieses Hemde, und darüber das *Camail* oder Mäntelein an. Sonst aber verstehet man darunter auch einen gewissen Mantel, dessen sich nur die Cardinäle in Rom bedienen, Lat. *Pallium Purpuratorum*.

ROCHETTA, oder das Orientalische Pülverlein, ist nichts anders als die Orientalische *Soude*, so aus Syrien kömmt, und in grauen Säcken gebracht wird, welche besser ist, als die von Tripoli, so in blauen Säcken kommt. Die gantzen Stücke heißen *Roquette*, und wenn sie gestossen sind, das Orientalische Pülverlein. Es wird am meisten von den Glasmachern gebraucht.

Rochlitz, ist eine kleine Stadt im Churfürstl. Amt und eine Superintendur im Leipziger Kreise, in Meissen, an der Mulda, 6. Meilen von Meissen, und 5 Meilen von Leipzig, von welcher man ein Sprich-Wort hat: Das Schloß zu Rochlitz stehe auf lauter Marmel, der Rochlitzer Wald auf lauter Golde, und der Galgen auf gutem Silber. Von dem dasigen Marmel siehe bey dem Worte Marmel.

Rock, Lat. *Tunica*, Frantz. *Juſteau-corps*, oder *Robe*, heisset eines Theils das obere Kleid, welches die Manns-Personen ordentlich über die Weste zu tragen pflegen, andern theils aber verstehet man auch darunter den langen, in viele Falten gelegten, und daher ziemlich weiten Schurtz oder Ueberhang, womit sich das Frauen-Volck von den Hüfften an gerechnet bis auf die Füße bedecket. Es sind diese sowohl der Lands-Art nach als auch wegen der Moden sehr veränderlich; daher wir hier nur den Unterzieh-Rock oder das Unter-Röcklein anmercken wollen, welches jederzeit etwas kürtzer, wie auch enger, als die andern, und unten herum gemeiniglich mit einer seidenen, silbernen oder goldenen breiten Tresse, Bande und dergleichen besetzt ist. Diesen aber sind noch die anjetzo eingeführten Reiffen- oder Fischbein-Röcke beyzufügen, s. Fischbein-Rock, und *Guard-Infante*, wie auch Kleid, und Röcklein.

Rock (Nacht-) s. Schlaf-Rock.

ROCK-BIRD, ein Vogel in Virginien, in America, liebet die Gesellschaft der Menschen, daß, sobald er einen siehet, er gleich zu demselben

auf den nächsten Ast kommt, und den lieblichsten Gesang machet.

Rocken, s. Spinn-Rocken.

Rocken, Rocken-Brodt, Rocken-Mehl ꝛc. siehe bey dem Worte Roggen.

Rocken-Funffziger, ist eine Gattung wollenes Tuch, von der Zahl der Fäden also genennet, wie man derer auch Sechziger und Sechs und dreyßiger hat, und worzu das Garn am Rocken gesponnen werden muß. Den Tuchmachern in Zeitz ist, vermöge ihres 12. Artickels, nachgelassen worden, Vierziger und Sechs und dreyßiger zu verarbeiten.

Rocken-Stuben, s. Spinn-Stuben.

Rocken-Theil, heißt in denen Rechten das einer Weibs-Person aus ihrer nächsten Anverwandtin gebührende Erbtheil.

ROCOU, s. *Achiotl*, und *Guiana*.

ROCOURT, ist ein ausländisches Farben-Material, welches aber nicht viel gebraucht wird, weil man mit der Bourre viel wohlfeiler und beständiger färben kann.

ROCQUET, ist der Name eines Thieres, davon in dem Artickel Christophel Ryland nachzusehen.

Roddelin, ist eine schiffbare See in der Ucker-Marck, woraus man nach Zedenick in die Havel kommen kann.

Rode-Land, Roden, oder Neu-Roden, s. Neu-Bruch, und Reut.

Rodenbecke, oder Knockenbecke, sind zwey kleine Flüsse oder Bäche im Stiffte Paderborn in Westphalen, welche durch die Wüsten Senda und den Wald Tautcberg fließen. Der erste hat den Namen von dem Blutfärbigen Wasser, der andere aber von den vielen Menschen-Beinen oder Knochen, welche nebst vielen Arten von Waffen und Müntzen, darauf der alten Römischen Kayser Julii Cæsaris und Augusti Bildnisse gestanden, gefunden worden.

RODENS DOLOR, s. Schmertz (nagender.)

RODOMONDATE, ist ein Spanisches Wort, und bedeutet eine Aufschneiderey und unerträgliche Prahlerey. Die Frantzosen sagen davor *Gasconade*.

RODOUL, ist ein gewisses Farben-Material, sonderlich zu grauen und Wurtzel-Farben dienlich.

Röcheln, Lat. *Rhonchus* oder *Ronchus*, Frantz. *Ronflement*, ist eine Beschwerung der Kinder, da es ihnen im Schlafe gleichsam auf der Brust kochet, und mit dem Athemholen ein schleimichtes Wesen hin und wieder gezogen wird. Es zeigt eine Mattigkeit an, und solche Kinder sind den Steck-Flüssen sehr unterworffen. Einen halben Scrupel wohlriechender Viol-Wurtz mit Anis-Wasser eingegeben, löset gantz wohl ab. Bey Voll-leibigen Kindern, die wircklich Steck-Flüsse haben, ist der anisirte Salmiac-Geist, ein Tropfen auf einmahl gut, welcher bis 6. mahl wiederholet wird.

Röckgen, heißt bey den Weibsbildern in Sachsen ein aus Damast, Stoff, oder andern seidenen, auch halb-seidenen Zeugen, Tuch oder Cameel-härnen, auch wollenen Zeugen geschnittener und verfertigter Ober-Habit, hat einen *Manteau*-Ermel, geschobenen und in Falten gelegten, gesteifft und ungesteifften Leib und angesetzte lange Schöße, so die bürgerlichen Weiber und Jungfrauen zu tragen pflegen.

Röcklein, heißt bey den Straßburgischen, Augspurgischen und Nürnbergischen Weibsbildern derjenige Habit, den man in Sachsen ein Röckgen nennet; der Unterschied ist nur dieser, daß der Ausländischen ihre Röcklein starck mit schwartzen Spitzen frisiret, und absonderlich der Nürnbergischen ihre, auch unten herum die Schöße, so gantz schmal und kurtz sind, mit breiten Spitzen umkräuselt werden, s. Rock.

ROEDE. ein Maaß feuchter Dinge bey den Niederländern, bestehet zu Dordrecht aus 10. Ahmen. Ein Ahme bestehet aus 10. Schreewen. Eine Schreewe füllen 10. Stoopen. Ein Stoop hält 2 Kannen oder Pot, welche auch anderswo Mergel genennet werden. Die Roede wird in 2 Faß getheilet, deren jedes 500. Dordrechtische Stoopen, oder 2200. Pfund hat.

Rödter, s. Neu-Bruch.

Rögner, oder Rogner, Lat. *Pisces ovipari*, Frantz. *Poissons oeuvés*, heissen die Fische weiblichen Geschlechts, so den Rogen tragen, und in der Laich-Zeit nicht so gut, wie der Milcher, oder Milchner, das ist, die männlichen Geschlechts sind, s. Fisch, und Rogen.

Röhe, eine Pferde-Kranckheit, s. Rähe.

Röhling, Rehling, oder Rohling, auch Hendel-Schwämme genannt, sind eine Gattung eßbarer Schwämme, welche gelb und glantzend aussehen, und in feuchten Wäldern wachsen. Sie werden mit Butter und Gewürtze bereitet oder sauer zugerichtet. Siehe Ziegenbart, und Schwamm.

Röhr-Bau, s. Röhre, und Wasser-Kunst.

Röhr-Brunnen, s. Brunnen, und Quelle.

Röhr-Büchsen, s. Röhre.

Röhr-Holtz, s. Röhre.

Röhr-Kasten, siehe *Castella*, und Wasser-Trog.

Röhr-Kraut, s. Butter-Blume.

Röhr-Künste, s. Röhre, und Röhr-Meister, wie auch Wasser-Kunst.

Röhr-Meister, oder auch Kunst- und Brunnen-Meister, Lat. *Fontinarius*, Frantz. *Maitre Fontainier*, oder *Fontenier*, ist ein auf die Brunnen-Wasser-Leitungen und Röhr-Wercke oder auf die unter dem Artickel Brunnen berührten Röhr-Brunnen, Plumpen, und dazu gehörigen Wasser-Künste bestellter Mann, welcher dieselben fleißig in Acht nehmen, die Röhren gangbar erhalten, und offters vermittelst der Plump-Stöcke reinigen, die beschädigten und verfaulten Röhren aber wegnehmen, und frische einlegen, vor Winters dieselben, wo sie hoch oder am Tage liegen, mit langem Miste bedecken, die Ständer mit Stroh verbinden, und auf alles, was Mangel hat, bey Zeiten Achtung geben, und solches, wenn es irgendwo beschädiget ist, bey Zeiten ausbessern muß. Es sind diese zwar nicht eigentliche Brunnen-Gräber, wovon der Artickel Brunnen nachzusehen; Allein sie müssen doch das Brunnen-Graben sonderlich aber Wasser-Künste wohl verstehen, und insonderheit,

heit, dieselben anzugeben, bauen zu lassen, und zu unterhalten, den Röhr- Schöpf- Pump- Druck- Wercks- und Canal-Bau mit inne haben. Weil sich nun darauf nur nebenbey Zimmerleute, oder Maurer, Baumeister, Tischer ꝛc. zu legen pflegen; so werden solche, wenn sie allein davon Profeßion machen, ingleichen in Gärten, Zimmern, Grotten, auf großer Herren Tafeln Spring-Brunnen und Wasser-Künste machen können, vorzüglich Kunst-Meister genennet, da sie denn diese Sache als eine freye Kunst in etlichen ausgedungenen Lehr-Jahren bey einem andern lernen, sonderlich aber hernach fein reisen und sich in den Wasser-Künsten und Wercken üben müssen. Städte und Höfe brauchen sie sonderlich; vornehmlich aber ist der Stadt-Policey viel an guten und geschickten Kunst-Meistern gelegen, wenn sie Wasser-Künste braucht und hat. Ein Kunst-Meister muß also ein kluger und erfahrner Mann seyn. Er muß nicht allein ein Bau-Handwerck, und das Bau-Wesen überhaupt, sondern auch die Mathematic, die Mechanic, die Hydraulic, und die Natur-Lehre practisch inne haben, einen guten Riß machen können, und vielerley Wasser- und Kunst-Gebäude gesehen und darinne vorher gedienet haben. Man muß ihn, ehe er angenommen wird, über eine Kunst führen, und mit ihm selbige durchgehen, ihn dabey examiniren, hernach aber eine kunstmäßige Beschreibung, samt seinen Meynungen von ihren Fehlern und Vortheilen schrifftlich übergeben, und den Riß davon machen, darüber aber von neuen examiniren lassen. Weil man aber keine Kunst- und Werck-Schulen hat, worinnen die Handwercks-Leute nach dem Begriffe eines Ungelehrten zu den Grund-Ideen in diesen Sachen angeführet werden; so sind diese Kunst-Meister rar, und man muß gleichsam warten, bis etwan einmahl ein Mensch, der mit besonderm Witze dazu aufgeleget ist, angetroffen wird, oder man wird sich leicht von Windmachern betrügen lassen.

Röhr-Schade, s. Fistel.

Röhr-Trog, s. Wasser-Trog.

Röhr-Wasser, wird vor das reinste gehalten, weil es sich in Röhren läutern kann. Sind die Röhren verschleimt; so soll man nur einen Aal hinein, und am andern Ende, oder dem Zapfen-Loche einer Röhre wieder heraus lassen, welches das beste Mittel ist, sie zu säubern. Wo aber keine Aale vorhanden sind, muß solches mit an einander gebundenen Schlemm-Ruthen geschehen, an deren eines Ende Moos oder ein Lappen, so viel nehmlich zur Ausfüllung des Loches nöthig ist, gebunden wird, damit sodenn die Röhren durchfahren und gereiniget werden.

Röhr-Werck, siehe Röhren, und Wasser-Kunst.

Röhre, s. Rohr.

Röhre, Lat. *Canalis*, oder *Tubus*, Frantz. *Canal* oder *Tuyau*, heißt eigentlich ein Cylinder oder ein langes und rundes Gefäße, welches seiner Länge nach in der Mitte eine Oeffnung hat, die aber nach der Menge des Wassers, so dadurch fließen soll, proportionirt seyn muß. Man bedienet sich derselben vornehmlich bey Wasser-Leitungen, Wasser-Künsten und Pump-Wercken. Und nach diesen Umständen richtet sich auch die Materie, daraus solche bestehen; denn sie werden aus Holtz, Thon, Stein, Bley und Eisen verfertiget, davon nicht nur *Felibien* in seinen Principes d' Architect. Sculpt. et Pitture, sondern auch Leupold in seinem Theatro Hydrotechnicar. §. 102. u. ff. nachgelesen zu werden verdienen. Gleichwie aber nur die hölzernen Röhren am üblichsten und bequemsten sind, indem das Holtz noch immer überall eher zu haben, auch nicht so gar kostbar ist; also soll an diesem Orte auch nur allein von dergleichen gehandelt werden. Man bedienet sich aber hierzu am meisten des tiefernen Holtzes, obschon dazu auch zuweilen Eichen- und Erlen-Holtz, sonderlich zu Pump-Wercken, gerne genommen wird, weil es sich glätter bohren läßt, jedoch ist dieses auch kostbarer. Alles Holtz aber, so man dazu brauchen will, muß recht gesund, fein gerade und ohne Aeste seyn, dergleichen alsdenn auch insbesondere Röhr-Holtz heißt. Solches wird, wie das andere Bau-Holtz, zu der Zeit gefället, wenn der Stamm am wenigsten Safft hat. Diesen Stamm lässet man so lange, jedoch nicht in der Sonne liegen, bis man die Röhre bohren will; sodenn länget man sie ab, und rechnet insgemein dazu sechs Ellen. Die Stärcke der Röhre aber nimmt man theils nach der Güte des Holtzes: denn ie weicher und lockerer das Holtz ist, ie stärcker muß es seyn; theils richtet man sich nach der Weite der Oeffnung: denn es giebt einbohrige, deren Oeffnung im Durchmesser sieben Viertel-Zoll; zweybohrige, deren Oeffnung zwey und ein Viertel-Zoll; dreybohrige, deren Oeffnung im Durchmesser drey und ein halb Zoll; und endlich vierbohrige, deren Oeffnung im Durchmesser vier und ein halb Zoll hat, daher wird die Dicke des Stammes zu den einbohrigen niemahls unter sechs Zoll, und zu vierbohrigen selten über acht Zoll gerechnet. Wer einige Röhren im Vorrath zu fällen benöthiget ist, muß Sorge tragen, daß sie nicht aufreissen; deswegen soll man sie in das Wasser legen, und die Seiten, so oben gelegen haben, fleißig, ja sonderlich bey Hitze und trockenem Wetter täglich umwenden lassen. Wer aber hierzu keine Gelegenheit haben sollte, darf dieselben nur im Schatten also über einander legen, daß die Luft durch selbige fein streichen kann. In diesem letzten Falle aber ist noch wohl zu mercken, daß dergleichen allzu trockene und dürre Röhren zuförderst, ehe man sie verbrauche, einige Zeit in das Wasser, und zwar also gelegt werden, daß vor beyde Oeffnungen Spunde geschlagen werden. Denn wenn eine gantz trockene Röhre inwendig eher naß wird, als von außen; so muß solche von der ungleichen Nässe, zumal wenn das Wasser durch starcken Druck nachgepresset wird, gantz sicher springen. Man will auch durch die Erfahrung gewiß ausgemacht haben, daß diejenigen Röhren am längsten unter der Erde dauern, wenn von dem Rohr-Baum die Mitternacht-Seiten unten, und die Mittags-Seite oben gelegt werde; es lassen sich aber gedachte Seiten an den Jahren erkennen, davon oben bey dem Worte Jahr nachzusehen.

Einen Strang, das ist, etliche höltzerne Röhren in einer Länge fort zu legen, dienen die Röhr-Büchsen. Dieses sind eiserne breite Ringe, deren ihre Weite sich nach den Oeffnungen derer Röhren richten; so daß sie zwey bis drey Zoll im Durchmesser mehr, als diese haben. In der Mitte haben selbige ringsherum einen Ansatz, und gehen von dar nach beyden Enden wie ein Keil dünne und scharf zu, welche Länge an jeder Seite zwey bis drey Zoll austrägt. Solche müssen wohl und von gutem Eisen gemacht seyn, daß sie gerne in das Holtz gehen, und nicht so bald reissen. Denn sie dienen theils darzu, daß die Röhren wohl aneinander hängen, und kein Wasser durchlauffe, theils aber auch, daß gedachte Röhren an ihren Enden nicht so leichte aufspringen, daher es allezeit besser ist, wenn solche etwas viel Holtz fassen. Das schlimmste bey denen höltzernen Röhren ist, daß sie bald verfaulen, sonderlich, da das meiste Erdreich etwas corrosivisches mit sich führet. Wenn man Eichen- oder Erlen-Holtz dazu nehmen kann, und sie gleich grün, wie sie vom Stamme gehauen worden, in die Erde legt, nachdem sie gebohret sind; so dauern sie zwar lange, sonderlich in thonichtem kiesichtem und sandichtem Grunde. Allein man kann nur das Eichen- und Erlen-Holtz nicht allenthalben ohne schwere Kosten, vielweniger einen solchen Grund haben. Wenn man also nicht von Thon gemachte Röhren brauchen, und solche mit Kohl-Ziegeln und Kalck ausfüttern und verwahren kann, welche nebst denen steinernen die besten Röhren, und sonderlich alsdenn wohl anzubringen sind, wo die Röhren nicht eben allzuweit geführet werden dürffen; so ist kein anderer Rath, als die Kien-Bäume, oder Rüstern-Röhren zu brauchen, die wegen ihrer Fettigkeit noch am längsten dauern. Ja man kann sie auch noch überdiß mit Oel einträncken. Allein dieses ist zu kostbar; daher hat man noch auf ein ander Mittel gedacht, und solches als probat befunden. Nehmlich, wenn die Röhren vorhanden sind, und der Graben, darein sie zu legen, darzu gemachet ist; so nimmt man aus einem Strome oder Bache den Sand und Kieß, schlägt ihn in einen Kasten, wie zum Mörtel, der zum Bauen gebraucht wird, giesset Wasser darauf, mit stetem Umrühren, bis daß alles Erdreich aus dem Sande ausgespület ist, und also endlich das Wasser klar abläuft. Von diesem zubereiteten Sande legt man also zuvor in den Graben eine gute Hand hoch, und alsdenn die Röhren erst drauf, und diese bedeckt man darnach mit eben dergleichen Sande, und eben so hoch oben und auf denen Seiten. Auf diese füllet man endlich erst die ausgegrabene Erde. Man kann auch eben dieses mit Thon bewerckstelligen. Auf solche Weise dauern sie gegen 200. Jahr, wie die Erfahrung lehret, und die Sache auch in der Natur ihren zureichenden Grund hat.

Röhre, heißt auch bisweilen so viel, als eine Rinne, siehe dieses Wort.

Röhre, wird von den Jägern ein Fuchs- oder Dachs- und Hamster-Loch genennet, das ist, der Gang zum wircklichen Bau selbst, s. Bau, desgl. Dachs, Fuchs, und Hamster.

Röhre, bey den Chirurgis, s. *Cannula*, und Spritze.

Röhre, an einer Pfeiffe oder blasenden Instrumente, s. Mund-Stück.

Röhre (Brat-), s. Brat-Ofen, und Ofen.

Röhre, (brennende), s. brennende Röhren.

Röhre, (Brodem-), s. Brodem Röhren.

Röhre (Dampf-), s. Luft-Röhre, und Ofen.

Röhre (eiserne), an einem Ofen, s. Ofen.

Röhre (Feuer-), s. Feuer-Röhren.

Röhre (Knie-), heißt bey dem Wasser-Bau eine Röhre, welche nach einem gewissen Winckel, auch zuweilen aus einem gantzen Stücke verfertiget, und an beyden Enden etwas weiter ausgearbeitet ist, damit beyderseits die zur Leitung des Wassers benöthigten Röhren angestossen werden können.

Röhre (Kolben-), ist bey dem Wasser-Bau und bey Wasser-Künsten eine eiserne, oder mit eisernen Reiffen beschlagene Röhre, darinnen der Kolben gehet und hebet. Wo es scharffe Wasser giebt, welche das Eisen wegfressen, werden sie gantz von Holtze gemacht. Es ist aber der nur erwehnte Kolben selbst bey den Röhr- und Wasser-Künsten, welche vornehmlich aus Stang- und Druck-Wercken bestehen, ein Haupt-Stücke, vermittelst dessen Bewegung das Wasser in die Röhre gezogen, und durch dessen Niederdrückung entweder durch eine andere Röhre, darinne es weiter in die Höhe steigen muß, hinaus gepresset wird; oder es gehet das Wasser durch selbigen hindurch über ihn in den Stiefel, und wird auf solche Art in die Höhe gezogen. Seine vornehmste Eigenschaften sind, daß er scharf anschließe, bey dem Aufsteigen keine Luft durchlasse, bey dem Niederdrucken aber kein Wasser zwischen demselben und der Pump-Röhre hindurch gehen könne, recht linde gehe und keine Friction habe. Man hat derselben mit und ohne Ventil.

Röhre (Luft- oder Dampf-), s. Luft-Röhre, und Ofen.

Röhre (Lungen-), s. *Arteria Aspera*, und Luft-Röhre.

Röhre (Milch-), s. Milch-Gänge.

Röhren, heißt bey den Müllern, wenn das Mehl entweder von ohngefehr durch das Schuttern hinab unter das Kamm-Rad getrieben wird, oder für sich durchröhret, wie es die Müller auszusprechen pflegen, s. Röhricht.

Röhricht, s. Rohr.

Röhricht, heißt bey den Müllern das Mehl, welches für sich durchröhret, und ihnen zukommt; indem sie nicht gestatten, daß es die Mahl-Gäste zusammen kehren.

Röhrichter Sand-Stein, s. Sand-Stein.

Röhrlein, s. Pfeiffen, und Pfropfen.

Röhrlein, ein Gewächse, s. Rohr-Cassien.

Röhrlein (Haar-), s. Haar-Röhrlein.

Röhrlein-Kraut, s. Butter-Blume.

Röhrlen, s. Pfeiffen, und Pfropfen.

Röllgen, sind kleine, hehle und rund von Holtz gedrehete Rollen zum Zwirn, worauf das Frauenzimmer auch zuweilen Seide bey dem Nähen zu winden pfleget.

Rölpsen, s. Külpsen.

ROEMALS, sind baumwollene Schnupf-Tücher, welche aus Ost-Indien kommen.

Römer, sind eine Art von Trinck-Gläsern, fast wie Pocale gestaltet, und von unterschiedlicher Grösse, oben nach dem Munde zu mit einem etwas weiten Umfange oder Bauche, unter selbigem aber mit einem langen und hohlen Griffe versehen, womit sie auf einem breiten Fusse ruhen.

Römer, also heisset zu Franckfurt am Mayn insonderheit das Rath-Haus, auf welchem die Ober-Rheinischen Creiß-Versammlungen gehalten, und worunter während der Meß-Zeiten die kostbarsten Waaren verkaufet werden. Es wird auch auf selbigem die güldene Bulle Kayser Carls IV. verwahret, und den vornehmsten Passagiers auf Begehren gezeiget.

Römer-Monat, Lat. *Ratio exigendi Tributum Imp. Romani*, ist eine Reichs-Anlage in Deutschland, nach welcher dasjenige, was jeder Reichs-Stand auf bedürffenden Fall contribuiren muß, gerechnet wird, und beträgt, was die gesammten Kreiße an einen Römer-Monat erlegen müssen, 2681. Mann zu Pferde, und 12795. Mann zu Fuß, oder an Gelde 83964. Kayser-Gulden. Die Römer-Monate haben ihren Ursprung von den Römer-Zügen, (*Expeditionibus Romanis*,) welche die Kayser sonst nach Rom thaten, um sich von dem Pabste crönen zu lassen, und machte der Kayser eine gewisse Anlage auf die Reichs-Stände zu den Unkosten der Reise, wie auch zum Still-Lager auf etliche Monathe, und zum Unterhalt seines Gefolges, welches in 20000. Mann zu Fuß und 4000. Pferden bestund. Wenn nun eine Reichs-Steuer angelegt wird, so wird die Zahl der einfachen Römer-Monate so vielmahl genommen, als zu Erfüllung der erforderten Summe nöthig ist. Im Jahr 1716. haben die gesammten Reichs-Stände auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg, dem Kayser zu Fortsetzung des damaligen Türcken-Krieges eine freywillige Beysteuer von 50. Römer-Monaten verwilliget, und dieselbe innerhalb 6 Monaten, zu Wien nach dem moderirten Fusse der Reichs-Matrickel zu bezahlen beschlossen. Und im Jahre 1734. bewilligten dieselben bey damaligen Frantzösischen Kriege 30. Römer-Monate zur Reichs-Kriegs-Operations-Casse zu bezahlen, s. Reichs-Anlage.

Römer-Zins-Zahl, Lat. *Indictio*, oder *Cyclus Indictionum*, heißt in der Chronologie eine Zeit von 15. Jahren, so der Kayser Constantinus M. eingeführet. Man fängt sie vom September an, weil vormals zu Rom um diese Zeit, wegen eingeerndteter Früchte die Zinsen und Herren-Gefälle entrichtet werden müssen. Diese Zahl wird noch heute zu Tage von den Notarien in ihren Instrumenten beobachtet.

Römer-Zug, s. Römer-Monat.

Römerey-Blumen, s. Camillen.

Römisch-Kayserliche Flagge, s. Flagge.

Römische Bete, s. Mangold.

Römische Bibernell, s. Sesel (Cretischer.)

Römische Bild-Säule, s. *Statue*.

Römische Bohnen, s. Purgir-Körner.

Römische Camillen, s. Camillen.

Römische Camine, s. Camin.

Römische Crone, s. Crone.

Römische Malve, s. Garten-Malve, und Pappel.

Römische Melde, s. Spinat.

Römische Nessel, s. Nessel.

Römische Ordnung, und Römische Säulen-Ordnung, Lat. *Ordo compositus, mixtus*, oder *Romanus*, wird in der Bau-Kunst daran erkannt, daß sie oben am Knauffe oder Capitel auf allen vier Seiten zwey, und also in allem acht große Schnecken, darunter aber zwey Reihen Blätter hat. Sie wird aber auch darum die zusammengesetzte oder gemischte genennet, weil sie die Schnecken aus der Jonischen; die Blätter aber aus der Corinthischen hat, und also aus zwey unterschiedenen Ordnungen zusammen gesetzet ist. Sie wird von vielen Baumeistern vor die schönste Ordnung gehalten, s. Ordnung.

Römische Pimpinell, s. Sesel (Cretischer.)

Römische Rübe, s. Zaun-Reben.

Römische Säule, s. Capital,

Römische Säulen-Ordnung, s. Römische Ordnung.

Römische Salbey, s. Frauen-Müntze, *Horminum*, und Müntze.

Römische *Statue*, s. *Statue*.

Römischer Calender, s. Calender.

Römischer Coriander, s. Coriander (schwartzer).

Römischer Fellriß, s. Fellriß (Römischer).

Römischer Fenchel, s. Fenchel.

Römischer Hanf, s. Purgier-Körner.

Römischer Kohl, oder Römische Bete, s. Mangold.

Römischer Kümmel, oder Garten-Kümmel, sonst auch Pfaffen-Kümmel, Kramer-Kümmel, oder Welscher Kümmel genannt, Lat. *Cuminum* oder *Cyminum Romanum*, und *Cuminum sativum*, ingl. *Cuminum* oder *Cyminum Regium*, hat eine weisse und dünne Wurtzel, aus welcher ein anderthalb Spannen hoher und mit vielen Reben-Zweigen besetzter Stengel kommt. Die Blätter sind fast dem Fenchel-Kraute gleich, jedoch kleiner und kürtzer. An den Gipfeln der Stengel und Zweige, gewinnet er schöne Dolden oder Cronen, wie der Fenchel, mit vielen Blümlein, darauf folget der Saamen, welcher aus großen länglichten und grauen Körnern besteht, die eines starcken lieblichen Würtz-Geruchs und etwas bittern und scharfen, jedoch dabey angenehmen Geschmacks sind. Er wächset in warmen Ländern, als in Egypten und andern Africanischen Provintzen, auch in der Insul Maltha, allwo man noch eine kleinere, weisse und dem Anis ähnliche Art hat, die von einem süssen Geschmack ist. *Linschot* berichtet, daß er auch bey den

den Persern wachse, und von dannen in Europa geführet werde. Bey uns in Deutschland wird er nur zur Lust in denen Gärten gebauet, und der beste Saame davon häuffig aus Italien zu uns gebracht. Er dienet wider das Bauch-Grimmen, Winde und Blähungen, wehret den kalten Flüssen, und ist eine treffliche Haupt-Stärckung. Etliche Tropfen von dem aus diesem Saamen destillirten Oele in einem Löffel voll weissen Weins, oder andern Getränckе eingenommen, ist sehr gut wider das Grimmen und Leib-Wehe, so von Kälte und Winden verursachet wird. Auf den Nabel gestrichen, hat es gleiche Wirckung; und wenn es auf den Wirbel des Haupts geschmieret wird, vertreibet es den Schwindel, und steuret den kalten Flüssen.

Römischer Lactuck, oder Lattich, s. Lattich.

Römischer Quendel, s. Thymian.

Römischer Spick, s. Narde.

Römischer Wermuth, s. Wermuth.

Römisches Pfund, s. Pfund.

Römisches Reich Deutscher Nation, siehe Reich.

Römisches *Talent*, s. Gewichte.

Rön-Stein, Rönn-Stein, Wasser-Stein, Gieß-Stein, Goß-Stein, Guß-Stein, oder Gerinne, Lat. *Aquarium*, Franz. *Evier*, oder *Lavoir*, ist ein kleiner, ausgehauener Trog, gemeiniglich von Stein, aus welchem ein Rohr unterwärts gehet, damit das hinein geschüttete Wasser dadurch an gehörigen Ort geleitet werde. Man bedienet sich dessen gemeiniglich in den Küchen, so in den obern Stockwercken eines Hauses sich befinden, damit das Spülig und anderes unreines Wasser nicht erst besonders über einem und den andern reinen Boden oder die Treppen hinunter getragen werden darf, sondern wenn es da hinein gegossen wird, von selbst herunter laufen möge. Damit aber wegen des im Spülig sich befindenden Unraths von Knochen, Scheuer-Wischen und dergleichen das Rohr an dem Goß-Steine nicht etwan verstopfet werden, und sonderlich zur Winters-Zeit um so viel eher einfrieren könne; so soll in dem Goß-Steine selbst die Oefnung der Röhre mit einem Drat-Gitter versehen seyn, daß dergleichen so wohl, als auch manchesmal ungefähr wohl von nützlichen Sachen nicht etwas an Löffeln, Messern u. s. w. bey dem Ausgiessen eines Gefässes darein fallen, sondern im Goß-Steine zurücke bleiben möge.

Röper-Bahn, ist vor Hamburg ein weiter Raum, wo die Seiler das Schiff-Seil-Werck spinnen.

Rösche, heißt auf Bergwercken ein abhängiger und mit dem Gebirge fallender, auch nach Nothfall, bald kurtz, bald lang geführter oder zugeröschter Graben, so unter der Damm-Erde, zu Abführung der Tage-Wasser oder Gänge zu entblößen geführet wird. Sonst verstehet man dadurch auch das Ansteigen einer Stolln-Sole, damit das Wasser nicht stehen bleibe, sondern seine Rösche haben und ablauffen könne.

Röschen, oder Rösten, heißt bey der Land-Wirthschaft, wenn eine Getreide-Frucht, nachdem sie geschnitten oder nieder gehauen ist, beregnet, oder doch einen und etliche bis acht Tage lang mit Thau befeuchtet wird. Dem Haber ist das Rösten, oder wie es auch einige aussprechen, das Röschen gut. Denn er bekommt alsdenn schönere Körner, läßt sich auch besser dreschen, und die Spreu wird gleichfalls besser. Wenn er aber nicht röstet; so bleibt viel in den Körnern hängen, und die Spreu bleibt auch daran, s. Haber. Der Gerste aber ist das Rösten eben nicht so sehr nöthig, s. Gerste.

Röschen, oder Röschen treiben, heißt auf Bergwercken einen Graben führen.

Röscher Schlamm, heißt der Schlamm, so aus dem ersten und andern Graben gehoben, und auf den Planen-Heerd verwaschen wird.

Röslein, ist eigentlich nichts anders, als eine kleine Rose, daron bey dem Worte Rose sonst aber von denen insbesondere so genannten Balaustien-Cisten-Ducaten-Feld-Feuer-Frauen- oder Marien-Pfaffen- und Wetter-Röslein unter jeder ihrer eigenen Benennung nachzusehen.

Röst-Holtz, und Röst-Kohlen, nennet man im Berg-Bau dasjenige, darauf nachgehends eine Schicht Ertz gestürtzet wird. Das Holtz wird nach dem Hütten-Maaß eingeschlagen, und gehen 9 bis 10. Scheite in ein solches Maaß; ein Scheit aber muß fünf Ellen lang seyn.

Röst-Kohlen, s. Röst Holtz.

Röst-Scheit, s. Meuler.

Röste, heißt im Berg-Bau ein Ofen von drey Mauern, unter freyem Himmel, darein die Rost-Betten gemacht, und die Ertze gebrannt werden.

Röste (Flachs-), s. Flachs-Röste.

Rösten, das Ertz, heißt solches durch Brennen von seiner Unart saubern, oder die Unart vom Ertz abbrennen.

Rösten, den Flachs, s. Flachs-Röste.

Rösten, das Getreide, s. Röschen und Roggen.

Rösten, Lat. *Frictio*, Franz. *Friteau*, oder *Friture*, heißt bey der Köcherey so viel, als in Butter backen, s. Butter-Gebackens; oder aber einbrennen, welches mehrentheils mit geriebener Semmel oder Mehl geschiehet, wenn man selbiges in einem Tiegel oder einer Pfanne über lebendigem Kohlen-Feuer mit zerlassener oder geschmoltzener Butter recht durchwärmen läßt, damit sich die Butter fein hinein ziehe, die Semmel oder das Mehl aber davon fein braun und mürbe, oder gantz körnicht werde; wobey aber auch das letztere öfters umgerühret werden muß, daß es nicht an- oder gar verbrenne.

Rösten, in den Schmeltz-Hütten, s. Gar.

Rötel-Geyer, s. Geyer.

Röthe, s. Roth.

Röthe, Roth-Färber-Kraut, Färber-Röthe, Ferber-Röthe, Färber-Wurtz, Ferber-Wurtz, Färb-Wurtz, Klieben-Kraut, Crapp, Grapp oder Krapp, Lat. *Rubia*, *Rubia Tinctorum*, *Vena Tinctorum*, *Radix Rubiæ Tinctorum*, Franz. *Garance*, oder *Garence*, Ital. *Rhobia da tingere*, Span. *Laruvia*, ist ein Gewächse, dessen dünne, lange und safti-

De

ge Wurtzel denen Färbern zum Rothfärben sehr dienlich ist. Es giebt desselben zweyerley Sorten, wilde und zahme. Die wilde, welche auch die kleine Färber-Röthe, Lat. *Rubia minor, s. silvestris, Rubia silvestris Monspessulana major, Rubia silvestris aspera*, und *Rubia erratica*, genennet wird, ist viel kleiner und raucher als die folgende, und träget kleine und gelbe Blüten. Im Sommer und Herbste bringet sie ihre Früchte die auch dem Winter über dauren. Sie ist nicht rar, und findet man sie an vielen Orten, und besonders um Montpellier in den Hecken. Die zahme aber, die Lat. *Rubia Tinctoria, s. Tinctorum, Rubia sativa, Rubia Tinctorum sativa, Rubia major sativa s. hortensis*, oder *Erythrodanum*, und von einigen auch *Verantia* genennet wird, treibet lange Stengel, als wie Rancken; Diese sind viereckicht, rauh und knotig, stoßen aus jedem Knoten fünf oder sechs länglichte schmale Blätter, welche wie ein Stern, oder wie ein Rad um den Stengel herum stehen, gleichwie die an dem Klebe-Kraute, sind aber größer, rauch oder voll Borsten, rund um mit kleinen Häcklein besetzet, die sich stracks an die Kleider hängen. Die Blüthen wachsen auf der Zweige Spitzen, und hängen daran an kleinen Stielen, sind als wie kleine Schälgen gestaltet, vier- bis fünf mahl zerschnitten in Sternen-Forme, von Farbe gelbgrünlicht. Wenn die Blüthe vergangen; so wird der Kelch zu einer Frucht, die aus zwey schwartzen Beeren bestehet, welche beysammen hängen und voller Saft sind. Jedwede Beere beschließet einen Saamen, der fast gantz rund und in ein Häutlein eingewickelt ist. Dieses Gewächse hat sehr viele Wurtzeln, welche herum kriechen, lang und in einen Hauffen Seiten-Wurtzeln zertheilet sind, die an der Dicke einer Schreibe-Feder gleichen, über und über roth seyen, holtzig sind, und einen anziehenden Geschmack haben. Es wird dieses Kraut nicht nur in Italien, Franckreich, Seeland und Flandern, und absonderlich um Rysel herum, sondern auch heut zu Tage an vielen Orten Deutschlandes, besonders um Breßlau, Magdeburg ꝛc. ꝛc. gebauet, und in Schlesien können wohl jährlich viel tausend Pfund davon versendet werden. Italien, Spanien und Franckreich, hat auch einen Vorrath. Die Portugiesen aber bekommen derselben viel aus der Azorischen Insel Tercera. Diejenige, so schön, trocken, und nicht versteckt oder braun-schwartz, sondern schön hell-roth ist, ist am besten. Im Magdeburgischen hat der berühmte Planteur, Monsr. le Jeune vor einigen Jahren diese Färber-Röthe, oder *Garance*, zu pflantzen angefangen, so daß davon schon viele Aecker in gutem Wachsthum stehen. Es muß aber die Wurtzel zwey Jahr im Acker liegen, ehe sie ihre völlige Grösse erreichet. Im September wird sie ausgegraben, getrocknet, gedörret, auf der Stampf-Mühle zu Pulver gestossen, und in doppelten Säcken, bisweilen auch in wohl vermachten Fässern eingepackt, verführet. Denn wenn sie nicht sehr wohl vor der Luft in Acht genommen wird; so verliert sie ihre Kraft. Der Verkauf geschiehet bey Centnern mit 8 ⅓ pro Cent Rabbat. Die Färber kaufen die meisten zur Färbung der Tücher. In der Medicin wird sie und besonders die andere Gattung, wegen ihrer so wohl stopfenden, als öffnenden Kraft gleichfalls mit Nutzen gebraucht, und mit unter die bekannten 5 kleinen eröffnenden Wurtzeln gezehlet. Beyde Arten führen viel wesentliches Saltz und Oel, haben eine durchdringende Kraft bey sich, eröffnen, erwärmen, zertheilen, und ziehen in etwas zusammen, reinigen das Blut, und werden in Verstopfung der Leber, des Miltzes, der Mutter und Nieren mit gutem Erfolg gebrauchet, treiben auch den Harn und Monats-Fluß, vertreiben die Gelb- und anfangende Wassersucht, stillen die rothe Ruhr, dienen denen Geschlagenen, oder Verwundeten, und auch denenjenigen, so von der Höhe gefallen sind, und sich wehe gethan haben. Denn sie zertheilen das geronnene Blut kräftiglich, und heilen auch innerliche Wunden und Brüche. Ihre durchdringende Kraft ist daher noch augenscheinlicher, daß denenjenigen, welche die Röthe unter den Händen haben und damit umgehen, der Urin gleich roth gefärbet wird, und dem Viehe, welches eine Zeitlang damit gespeiset worden, Fleisch und Gebeine röthlich werden. Aeusserlich braucht man diese Wurtzeln zu Verstopfung der Monats-Zeit in Mutter-Clystiren, und einige wissen auch die Weine meisterlich damit zu färben; auch wird in denen Apothecken von dieser Wurtzel und andern Stücken eine rothe Salbe, Lat. *Unguentum rubrum potabile*, insgemein **Rothe Butter** genannt, gemacht, welche man vor allerley innerliche Versehrung vom Fallen, das geronnene Geblüte zu zertheilen, und die Wunden und Beschädigungen zu heilen, im warmen Bier oder Wein einzugeben pfleget, davon mit mehrern der Artickel **Rothe Butter** nachzusehen. Manche glauben auch, daß es die gelbe Sucht hinweg nehme. Die aus diesem Gewächs gezogene *Essentz*, und das aus dem Kraute bereitete Saltz ist gleichfalls gut wider die gelbe Sucht. Die Blätter und Stengel sind gut, das zinnerne Gefäße damit zu reiben und sauber zu machen. Der Saame mit Oxymel zerstossen, oder mit Honig und Eßig gegessen, vertreibet die Melancholey. Eine Bähung, ein Bad oder Zäpflein von diesem Kraute gemacht, ziehet die Nach- und todte Geburt heraus. Das Pulver von dieser Wurtzel mit Oel, Knoblauch-Saft, und ein wenig Honig vermischt, und die böse Raude, davon Aussätzigkeit entstehen kan, damit gestrichen, heilet dieselbige. Dieser **Wurtzel-Saft** in die Ohren gelassen, vertreibet derselben Schmertzen. Die **Wurtzel** oder das **Kraut mit der Wurtzel** in Wein gesotten und davon getruncken, heilet der Schlangen und anderer giftigen Thiere Biß. Man mag auch die Wunden mit dem Safte des Krautes und der Wurtzel waschen und darauf legen, desgleichen solche Wurtzel in denen Wund-Träncken gebrauchen. Die **Wurtzel** in Wein gesotten uud davon getruncken, oder die Wurtzel gepülvert, und etliche mahl eines halben Quentleins schwer eingenommen, treibet den Harn gewaltig, wie auch der Frauen Zeit, welche sich eine Zeitlang verhalten hat. Zu allen Dingen, so den Harn befördern, mag man die Wurtzel mit

mit Eßig mischen; so wird es desto stärcker. Die Wurtzel mit Fenchel-Saamen in Wein gesotten, treibet den Harn, der Frauen Zeit und die todte Frucht. Kraut und Wurtzel mit Eßig zerstossen und aufgelegt, tödtet allerley kriechende Flechten, Flecken und Grind. Kraut und Wurtzel wird gantz und gar gehackt und im Ende des Mayen das Wasser davon gebrannt, welches täglich zwey- oder dreymahl, jedesmahl zu vier Loth getruncken, den Stuhlgang oder Durchlauf stopfet. Sonst wird auch diese Wurtzel wegen ihrer eröffnenden Kraft denen Speciebus Dialaccæ, und denen Trochiscis de Rhabarbaro zugethan. Die schönste Röthe aber, und die auch am allerbesten färbet, wächset in Holland, absonderlich im Flämischen. Die von Schlesien, absonderlich von Breßlau aus, verführet wird, und daher auch Breßlauer-Röthe heißt, stehet eher einer rothen Erde, als einer Wurtzel-Farbe gleich, und kömmt dem Holländischen Grapp an Farbe, als welcher viel heller ist, nicht gleich. Jedoch ist die Holländische Röthe vielmahl bleicher und schlechter, als die Schlesische, weil ihr die Holländer das kräftigste, ehe sie nach Deutschland verführet wird, zu benehmen wissen. Was den Anbau und die Pflantzung dieser Wurtzel überhaupt betrifft; so ist sie mit allerhand Arten Erdreichs, wenn es nur nicht allzu lettig noch allzu sandig ist, vergnügt, besonders mit einem mittelmäßig feuchten Boden, wenn nur derselbe gut darzu geackert, und vor dem Winter nach Nothdurft gedünget wird, indem diese Färber-Röthe den Acker nicht so, wie die Weide aussauget und mager machet, sondern vielmehr durch ihr Kraut bessert und dünget, s. Dünger. Sie wird zur Frühlings-Zeit im Mertz, oder zu Anfang des Aprils im abnehmenden Monden, nachdem vorher der Acker, auf welchen sie gesäet werden soll, von allem Unkraute wohl gesaubert worden, damit solches nicht die Kräfte der Erden an sich ziehen, noch seine Wurtzeln mit der Röthe vermischen möge, und zwar auf eben solche Weise, wie der Hanf ziemlich dicke gesäet, das Feld nachgehends wohl eingeeget, vor dem Viehe mit Zäunen oder Geländern wohl verwahret, und zu verschiedenen mahlen, so oft es nehmlich die Noth erfordert, von allem Unkraute fleißig gereiniget. Darauf lässet man die Wurtzeln achtzehn Monate lang, (denn eher gelangen sie nicht zur gehörigen Größe und Stärcke,) in der Erde stehen, nach welcher Zeit diejenigen, welche am dicksten oder grösten sind, wie bereits gedacht, im September des darauf folgenden Jahres ausgegraben, an der Sonne getrocknet, im Back-Ofen gedörret, auf einer Stampf-Mühle zu Pulver gemahlen, und in doppelten Säcken zum Gebrauch aufgehoben werden. Wenn nun erst gedachter maßen im September das Einsammlen der stärcksten Wurtzeln geschehen ist, so bedecket man die überbliebenen Wurtzeln, nachdem vorhero die Blätter oder das Kraut von denenselben abgeschnitten worden, wohl mit der Erden, und läßt solche dicke und groß werden, bis über das Jahr zum folgenden Monate September, da man alsdenn wieder die größten davon ausreißet, und also folgends alle Jahre im Monat September, damit fortfähret, welches wohl bis acht oder zehen Jahre lang währen kan, daß solche immerdar ihre Röthe geben, und zwar entweder von denen Wurtzeln, welche man darinnen, um größer zu werden, gelassen hat, oder von denen, welche in dem Grunde der Erden stecken, oder auch, welche aus den kleinen Fäserlein, oder aus dem, was von andern ausgerissenen Wurtzeln übrig geblieben, hervor wachsen. Nach diesem ist es nöthig, daß man einen frischen Acker zur Röthe anlege, wenn anders nicht bereits einer darzu fertig lieget; den vorigen aber braucht man zum Getreide, worzu er gar dienlich ist, weil, wie oben bereits erwehnet, die Röthe den Boden, worinnen sie gezielet worden, um ein großes fruchtbar macht. Die Röthe selbst vermehret sich so leichtlich, daß auch wo ihr Gipffel nur in die Erde gebogen wird, er daselbst Wurtzeln sencket, und, wo der Acker schon sehr erschöpffet ist, zur Wiederersetzung dienen kan. Es kan auch vermittelst des Versetzens ein neuer Röthe-Bau wieder angeleget werden, wenn man nehmlich alle kleine Wurtzeln von dem vorigen Bau zusammen suchet, und selbige wie kleine Zwiebeln, in den Färber-Röthe-Acker (dessen Erde zuvor wohl umgearbeitet worden) versetzet, welches denn dem Röthe-Bau um so viel zuträglicher ist, wenn zumahl die eingepflantzten Wurtzeln bereits etwas groß seyn, und also viel leichter in der neuen Erde zum Wachsthum gelangen können. Von ihrer Erziehung, und der Art und Weise, wie sie besonders in Schlesien gewartet wird, noch etwas zu melden; so ist sie eine Wurtzel, welche am Besten in einer etwas sandigen Erde wächset, so wohl gedünget worden, nach der Düngung aber schon eine Frucht getragen hat, maßen sie in einer besondern groben Düngung nicht wohl wächset. Sie macht den Erdboden rein von Quecken und Unkraut, und nach der Röthe erwächset, zur dritten Frucht nach der Düngung Flachs oder Gerste gut. Zwey und mehrmahl nach einander will sie an einem Orte nicht wohl wachsen. Sie wird von keinem Saamen, sondern von Keimen gezeuget. So bald die Erde im Früh-Jahre trocken ist, wird das Röthe-Kraut verworfen, und mit Erde eines Fingers dicke bedeckt. Wenn hernach die Keimen durch diese Erde einen halben bis gantzen Schuh hoch durch gewachsen sind; so werden die grösten zuerst weggenommen, und in eine tief gegrabene Erde einer Hand breit von einander gelegt, wo sie starck sind, eintzeln, die schwachen aber doppelt. Die alte Wurtzel, so den Winter über in der Erde geblieben, und die Keimen hervor getrieben hat, wird zuletzt auch ausgeworffen, gedörret, gestoßen, gesiebet, fest in einen Sack eingenähet, und nach dem Gewichte verkauft. Diese ist besser, aber leichter, als die im Herbst ausgeworfene. Wenn diese gelegte Reihen in vier oder fürf Wochen bey nahe einen Schuh über sich gewachsen sind; so wird das gewachsene gestreckt, und mit Erde bedeckt; nach diesem wird das Kraut, so oft es groß gewachsen, zwey bis dreymahl abgeschnitten, und den Kühen gegeben, davon man eine gesunde, wohlgeschmackte und gleichsam gesäfferte Butter erhält.

hält. Um die Mitte des Septembers fängt man an die Röthe auszuwerffen, bis auf diejenige, so zur Vermehrung bleiben soll, und werden die Wurtzeln alle groß und klein, in der Sonne und Lufft gedörret, so denn in Back-Oefen, wenn das Brodt abgebacken ist, gethan, und eine bis anderthalb Stunden darinnen gelassen, darauf heraus genommen und gekühlet, ferner einmahl ausgeschüttelt, und nach und nach wieder in den Back-Ofen auf ein paar Tage lang gestellet, nachgehends mit Dresch-Flegeln zerschlagen, hernach in einer Stampffe zerstampfft, ausgesiebet und in den Sack gethan. Der Käufer pflegt die Säcke mit Hülfe eines Hohl-Bohrers, damit man in den Sack bohret, und etwas heraus nimmt, zu besehen. Wer von der Wartung dieses Gewächses ein mehrers zu wissen begehret, kan solches in dem Schlesischen Wirthschafts-Buche, Lib. I. p. 127. nachschlagen. Außer dem oberwehnten vielfältigen medicinischen Gebrauch dienet die Röthe hauptsächlich zur Färberey, wie im vorhergehenden auch schon gemeldet worden. Und zwar giebt die frische Röthe eine lebendige Farbe; welche aber schon ein Jahr alt ist, verlieret vieles an ihrer Lebhaftigkeit im Färben. Im Röthe-Handel ist dieses annoch vornehmlich zu mercken, daß von den Ausländern auch eine Art von Röthe pflegt verkauft zu werden, die man *Billon de Garance* nennet, und nichts anders, als eine röthlichte und bloß mit dem Staube des Grapps oder der eigentlichen Färber-Röthe, oder auch mit dem von ihnen in ihren Ländern schon einmahl gebrauchten Grapp vermischte Erde ist. Sie wird unter den Kaufleuten meistens durch das Barattiren oder Umsetzung der Waaren verthan, und den Färbern vor ihr Lohn vielmahl unrechtmäßiger Weise aufgedrungen. Wer sich im Kaufe damit betriegen läßt, hat davon großen Schaden. Denn sie giebt nicht nur wenig Farbe, sondern pflegt auch die Woll-Tücher oder Zeuge, worzu man sie gebrauchet, in der Farbe zu verringern, und wohl gar anzufressen. An einigen Orten ist der Verkauf solcher *Billon* Röthe bey grosser Strafe verbothen. Was endlich zwischen den eigentlichen Grapp oder Krapp und dieser Färber-Röthe vor ein Unterschied sey, ist allerdings noch anzumercken nöthig. Der Krapp oder die gemahlene Färber-Wurtz wird in Seeland und Flandern zubereitet, und werden die besten Sorten alle Jahre um Pfingsten im Kau-Marckte verkauft und zwar nach dem Centner in Ballen von 900. Pfund, deren jeder sein eigenes Zeichen hat, wo er gemacht wird. Also kommt davon jährlich sehr vieles in das Reich, nach Franckreich und in andere Länder. Zu mercken aber ist, daß bey einigen Materialisten zweyerley Grapp zu finden, davon die eine schlechterdings Färber-Röthe, die andere aber eigentlich Grapp genennet wird, welche von denen meisten unter einander gemenget worden. Die Färber-Röthe wird aus der gantzen Wurtzel, wie sie gegraben, zubereitet, und derowegen von denen Frantzosen *Garance non robbé*, genennet. Der Grapp aber wird nicht aus der gantzen Wurtzel gemacht; sondern es wird erstlich die äußere Rinde und der inwendige holtzigte Kern davon genommen, das übrige aber hernach zu einen gröblichten Pulver gemahlen und also verführet; Diese nennen die Frantzosen allein *Grappe*, oder auch *Garance robbé*. Der beste ist der rechte und letzte Grapp, absonderlich der Flämische, und nach diesen der Seeländische. Anfänglich muß er eine schön-gelb- und hoch-rothe Farbe und auch einen guten Geschmack haben, welche mit der Zeit, so er alt wird, etwas dunckel-röther wird. Auch muß er in Säcken, doch trocken und wohl verwahret aufbehalten werden. Was den Nützen anlanget; so haben beyde in der Medicin eben die Kräfte, als die Wurtzel selbst: doch werden sie am meisten von denen Färbern gesuchet, welchen das Pfund um 12 Albus verkauft wird. Unterdessen muß sich Niemand von dem Nahmen dahin verleiten lassen, daß er eine rothe Farbe von den Grapp allein zu erzwingen suche, als welche nur dunckel-gelb färbet, wenn man ihn in Wasser siedet und die Wolle, Tücher, Strümpffe und dergleichen, (welche doch zuvor mit Alaun und Weinstein gebeitzet seyn müssen) darinnen siedet, zu etliche mahlen abkühlet und wieder einwindet. Will man aber dergleichen Sachen roth färben; so muß man entweder das gefärbte in Lauge tauchen, oder Brasilien-Späne oder Fernambouc dazu thun, so wird es schön roth, wie in denen Färber-Büchern hin und wieder zu lesen, welchen aber nicht allezeit zu trauen ist.

Röthe (Morgen-), s. Morgen-Röthe.

Röthe der Augen zu vertreiben, siehe Augen-Kranckheiten.

Röthe des Gesichts, begegnet meistens vollblütigen Personen. Die nun gerne etwas davon loß seyn wollen, die schlagen doppelt zusammen gelegte und in Frosch-Laich getuncht'e leinene Tücher über; solches ziehet die übrige Röthe im Gesichte aus, und macht die Haut glatt und sauber. Mehr hiervon siehe bey dem Worte Angesicht.

Röthe des Monden, s. Monden.

Röthe-Bau, s. Röthe.

Röthel, Röthel-Stein, Roth-Stein, Berg-Röthel, rothe oder Röthel-Kreide, Lat. *Rubrica*, Frantz. *Craye rouge*, ist eine Art Kreide, braunrother Farbe, so gegraben, und von Zimmerleuten, Tischern, Steinmetzen, wie auch Mahlern zur Zeichnung gebraucht wird, weil sie sich spalten und wie das Reiß-Bley in Holtz einfassen läßt. Der gemeine Röthel oder Röthel-Stein aber ist eine schwere dunckel-rothe Erde, anhaltenden Geschmacks, welche bey nahe mit dem Blut-Steine übereinkommt, und daher auch wider eben solche Kranckheiten, als wie dieser, gebraucht wird. Siehe auch Ocker.

Röthelein, s. Roth-Fohre.

Rötheln, oder Nitteln, Frantz. *Rougeole*, bedeutet die Kranckheit, welche die Medici eine Gattung der Pocken oder Masern nennen, und in einem rothen Ausschlage oder dergleichen Hülsen bestehet, jedoch nicht so gefährlich, als die Masern und Pocken sind, bisweilen sich auch nur allein einfinden, zu anderer Zeit hingegen zwischen den

Pocken erscheinen, und manchmahl nach der Abheilung dieser erstlich hervor kommen. Die Ursache solches Ausschlages ist eine scharfe böse Feuchtigkeit, welche die Vermischung des Geblütes in Unordnung gebracht hat, worzu eine üble Diæt und ungesunde Luft das meiste beyträgt. Diese Kranckheit hat nicht allemahl einerley Ansehen; zuweilen gehet sie unter den Kindern herum, und wo hier nicht rechte Vorsorge gebraucht wird, müssen sie daran sterben; bisweilen ist sie sehr giftig, zu anderer Zeit gar nicht, da die Kinder gar gut davon kommen, wo nur die Rötheln nicht zurück treten. Ein Durchfall mit Schmertzen und blutigen Streifen vier bis fünfmahl ist öfters der Vorbothe dieser Kranckheit, und zuweilen bekommen die Röthein bloß am Halse eine weiße Materie, in den übrigen Theilen des Leibes aber nicht, doch ohne Schaden. Offters sind sie kaum curirt, so kommen schon wieder andere, und zwar zur Hoffnung der Wiedergenesung des Patienten. In der Cur läßt man die Kinder gleiche Diæt, wie in andern hitzigen Fiebern oder Pocken- und Masern-Kranckheiten halten. Hier verursachen vielen Schaden flüchtige und hitzige Artzneyen, dergleichen Wasser; ingleichen sind die sehr heißen Stuben, und das überflüßige Einhüllen in die Betten schädlich. Zwölf bis 15 Gran Hirschhorn, das Englische Bezoar-Pulver, nebst einem versüßten Salpeter-Geiste hingegen ist hierbey am sichersten zu gebrauchen.

Röthlicht, heißt eigentlich eine Farbe, die nur etwas in das Rothe fällt, sie sey sonst gleich helle, oder dunckel, s. Roth.

Röthlichte Haare, s. Haar.

Röthlichte Mayen-Blümlein, s. Mayen-Blümlein.

Röthlichte Mistel, s. Mistel.

Röthling, ein Fisch, s. Roth-Föhre.

Röthling, ein Vogel, s. Roth-Schwantz.

Röthlinge, oder Roth-Schwämmxe, sind eine Art Küchen-Schwämme, so den Herderlingen gleich, aber etwas bleich an der Farbe sind. Man findet sie meist in ausgebrannten und ausgeradeten Hecken und Sträuchern und werden gemeiniglich im August-Monate gefunden, daher sie auch August-Schwämme heissen, siehe Schwamm. Sonst aber nennet man auch die bereits oben am gehörigen Orte beschriebenen Reisken bisweilen ebenfalls Röthlinge.

Roselke, s. Aalraupe.

Roff-Zange, s. Rauff-Zange.

Rogatz, oder Rogetz, ist ein Schloß im Hertzogthume Magdeburg, nach der Alten Marck zu, denen von Alvensleben zuständig, und an der Elbe gelegen, allwo sich auch ein so genanter Elb-Zoll befindet, s. Elbe.

Rogen, s. Lab.

Rogen, Lat. *Semen* s. *Ova Piscium*, Frantz. *Oeufs des Poissons*, heissen bey denen Fischen die Eyer, so die Weiblein in grosser Menge im Leibe tragen, daher dieselben auch Rögner oder Rogner genannt werden. Es ist aber gleichwohl auch der Rogen nach der Gattung der Fische an Farbe und Grösse unterschieden. Wenn der Rogen ausgelassen ist; so wird er Laich genennet, und alsdenn schlieffen die kleinen Fische daraus. Etlicher Rogen wird vor eine Schleckerey gehalten; etlicher aber als ungesund verworfen, z. E. der Rogen von Barmen, welcher so wohl Brechen verursachet, als auch unter sich purgiret. Von einigen Fischen, z. E. von den Stören, wird er eingesaltzen und *Caviar* genennet, s. Stör-Rogen. Wenn man Rogen backen will, reibt man ihn klein, thut Weitzen-Mehl, Ingber, Pfeffer und kleine Rosinen darunter, formiret kleine Fischgen daraus, und bäckt sie in Schmaltz. Hierüber kommt eine Brühe von Pfeffer-Kuchen, Zucker, Zimmet, Ingber, Muscaten-Blüthe, ein wenig Safran und Wein.

Rogen-Steine, Lat. *Oolithes*, siehe in dem Art. Fisch, und Eyer-Stöcke (versteinerte).

Rogetz, s. Rogatz.

Roggen, Rocken, Korn, Lat. *Secale*, *Siligo*, oder *Farrago*, Frantz. *Seigle*, ist eine bekannte Halm- und Feld-Frucht, die auf Halmen und Aehren wächst, und vornehmlich gebrauchet wird, Mehl daraus zu mahlen und Brod zu backen. Es sind aber des Roggens eigentlich dreyerley Gattungen, Winter-Roggen, Sommer-Roggen und Stauden-Roggen. Der Winter-Roggen, Lat. *Secale Hybernum*, Frantz. *Seigle d'Hiver*, welcher daher also genannt wird, weil er vor Winters noch gesäet wird, wächset fast allenthalben, ausser nur nicht in den gar nassen, kalten, tiefen und sauern Aeckern; ingleichen will er auch in gar hitzigen Sand- und Brand-Flecken nicht sonderlich fortkommen. In die Teiche wird er ebenfalls gesäet, wo nur der Acker-Grund feste, und nicht etwan zu feuchte und morastig ist. Sonsten besäet man insgemein mit Roggen dasjenige Feld, so nach Aussäung der Winter-Gerste, des Winter-Rübsens und Winter-Weitzens in der Winter-Art übrig bleibet, oder er wird auch in dasjenige Land gesäet, wo im vorigen Jahre Gerste gestanden. Der Acker wird ordentlicher Weise viermahl dazu gepflüget; als erstlich gebrachet, zum andern gewandt, zum dritten gerühret oder aufgetrieben, und zum vierten geähret oder zur Saat gepflüget; doch pflügen viele, indem sie nach dem Wenden ihre Aecker einegen, und darauf zur Saat ackern, nur dreymahl. Gleichwohl giebt es wiederum andere, sonderlich die nicht viel Aecker haben, so fünfmahl pflügen, welches denn auch, so man es thun kan, sehr gut ist. Jedoch muß die Landes-Art dabey wohl in Acht genommen werden, auch nachdem es sich zu einem trockenen oder nassen Jahr anläßt. Der Roggen wird bald nach der Weitzen-Saat im September und October, auch noch wohl zu Anfang des Novembers ausgesäet, nehmlich, wenn die Kälte nicht zuwider, und leidentliches Wetter ist. Etlichen säet man mit zweyen Gängen; etlichen aber nur mit einem Gange, darnach der Acker starck ist; in geringen und sandigen Aeckern aber muß man den Roggen gar dünne säen. Wo gar starcke Felder sind, säet man den Winter-Roggen oder das Winter-Korn nicht gern in neuen Mist, weil er sich zu sehr überwächset, sondern es wird gemeiniglich in dreyjährigen Mist gesäet. Wo es aber dergleichen starcke Aecker nicht hat, und man in dreyjährige Düngung nicht

säen

säen kan, und der Acker doch zum Winter-Roggen gedünget werden muß, da soll die Düngung etwas weniger, als zum Weitzen geschehen. In leichten und sandigen Feldern wächst er wohl auch; aber man muß so denn bescheidentlich mit der Düngung umgehen, damit der Acker nicht ausbrenne, auch den Saamen gar dünne und zeitlich einsäen, daß er noch vor Winters einwurzeln, wachsen, und durch den Winter desto besser dauren könne. Zum Saamen braucht man lieber neues Korn, weil es eher aufgehet. Wird man aber genöthiget, aus Noth altes zu nehmen; so muß man mit dem Säen acht Tage eher, als sonst, fördern, damit das Korn Zeit habe, sich zu erhohlen. Wo der Saame unter geackert wird, braucht man so viel Roggen, als Weitzen; wird er aber übereget, muß man den dritten Theil mehr Roggen auf einen Acker säen, als Weitzen. Zum Exempel, wenn man zwey Scheffel Weitzen auf ein Stücke Feld säet; so muß man dagegen drey Scheffel Roggen auf eben dasselbe Stücke haben. Wenn sich der Roggen im Herbste gar zu dicke beraset, und man besorget, er möchte künftig lager werden, so kan man ihn im Froste, oder zu trockener Zeit bis Lichtmesse mit den Schaafen mäßig überhüten lassen, nehmlich so, daß man sie nur im Gange darüberhin fretzen, doch nicht zu tief hinein fressen lässet, welches denn nicht nur solchem frechen Getreide nützlich, sondern auch dem Schaaf-Viehe selbsten sehr gut und dienlich ist. Das Jäten oder Ausgrasen thut dem Roggen auch oft noth; das Schräpfen aber muß vorsichtig geschehen, weil die Aehren nicht so tief, als bey dem Weitzen im Halme stecken, und muß man nur allein an denen Orten schräpfen, wo die Saat sehr geil und tief stehet. Wenn zur Zeit der Korn-Blüte starcke Winde entstehen; so thut sie derselben grossen Schaden. Denn ehe das Korn abgeblühet, werden viele Blüten abgewehet; daher kommt es denn hernach, daß viele von den Aehren nicht voll sind, sondern nur leere Hülsen haben. Die Roggen-Blüte ist werth zu betrachten. In einer jeden Hülse steckt ein zartes bleich-grünes Körnlein in Gestalt eines Hertzen, an welchen unten zwey krumme und rauhe Zasern, aus dem obern Theile aber zwey, drey oder vier subtile weisse Fäserlein herfür wachsen, die eine Spitze wie eines Spiesses haben. Wenn dieselben behende abgerissen werden; so wachsen in einer Viertel-Stunde andere herfür: und dieses thun sie zum dritten und viertenmahle. Die gemeinen Leute treiben ihren Aberglauben damit, und wollen es aus Unwissenheit auf die Bedeutung eines langen Lebens ziehen. An einigen Orten wird der Roggen in der Erndte geschnitten; an andern hingegen mit der Sense gehauen. Wo er nur hallweg stehet; so ist es besser, daß man ihn schneiden läßt. Denn er craiebt sich sodenn besser in Körnern; es wird auch das Geströhde sparsamer zusammen gelesen, und nicht so sehr verwirret. Sonsten lässet sich der Roggen viel besser, als anderes Getreide, auf dem Halme behalten, zumahl da ihm weder die Nässe, noch der Wind leichte schadet. Allein wenn er niedergeschnitten ist, und etliche Tage im Regen liegt,

kan er gar bald auswachsen; deswegen ist es rathsam, daß man, so bald es wegen des Grases, (welches zuvor ein wenig abwelcken muß) seyn kan, den Roggen aufbinden, und dadurch von der Gefahr des Auswachsens befreyet. Wie denn an gar vielen Orten, zumahl, wo es fast kein Gras unter dem Roggen giebet, derselbe alsobald, nachdem er abgeschnitten ist, auf- und zusammen gebunden wird. Der Sommer-Roggen, Lat. *Secale æstivum* s. *vernum*; Frantz. *Seigle d'Eté*, ist nur an denjenigen Orten gebräuchlich, wo man der Kälte wegen den Winter-Roggen nicht wohl bauen kan. Man säet ihn in die Weitzen- und Gersten-Aecker; doch nicht leichtlich in die besten, sondern vielmehr, wenn der Acker der Gerste nicht zuträglich ist, und wo sandige Aecker sind, da man vermeinet, daß anderes Getreide nicht wohl fortkommen will. Man muß den Acker hierzu vor Winters, wie gehörig stürzen. Wo aber dergleichen gedüngte Weitzen- oder Gersten-Aecker nicht vorhanden sind, muß man den Mist vor Winters, etwan im October, auf den Acker führen, solchen also bald breiten und unterstürtzen, hierauf das Feld, wenn es also über Winters gelegen, abermahl ackern oder rühren, und sodenn eine Woche oder etliche hernach zur Saat pflügen. In guten oder mürben Feldern aber wird auch nur zweymahl gepflüget, nehmlich gestürtzet, und im Frühlinge gleich zur Saat geackert. Der Saamen muß gut, und im vorhergehenden Jahre gewachsen seyn; die Saam-Zeit ist im Frühlinge, so bald es der Nässe halber möglich seyn kan, etwan im April. Man pflegt zeitlich damit den Anfang zu machen, und nur mit einem Gange, auch nicht so gar dicke zu säen, weil die Kälte nicht so viel davon verzehret, als von den Winter-Roggen. Was die Erndte und andere Arbeiten mit selbigem anbelanget; so hat es mit beyden Arten einerley Beschaffenheit. Wann der ausgedroschene Roggen aufgeschüttet wird; so muß er wohl trocken seyn, und mit fleißigen Umstechen oder Wenden, zur Winters-Zeit die Woche einmahl, zur Sommers-Zeit aber zweymahl wohl gewartet werden, damit er auf einander nicht erwarme oder ersticke. Das allergeringste Korn, so abgenommen wird, und was durch die Fege fället, soll man zusammen aufheben, und mit einander schroten lassen. Denn damit kan man dem Viehe die Spreu mengen, und auch zuweilen den Hünern davon geben. Die Spreu wird ausgesiebt, und was durchfällt, vor die Schweine behalten; das Grobe aber unter die Weitzen- und Haber-Spreu geschüttet, und nachmahls den Stuten die Siede damit gemenget. Das beste und reineste Korn gebrauchet man zum Saamen, zur Kost, und zum Verkauf; das radige und geringe aber zum Branntwein-Brennen, oder auch vor die Schweine zu schroten. Brey von Roggen-Mehl macht starcke Blähungen, und das daraus gebrauete Bier, wie manchesmahl aus Noth geschieht, ist ungeschmackt und ungesund. Doch wird das Roggen-Mehl auch zu harten Pasteten genommen. Das Roggen-Stroh dienet zu vielen Sachen in der Haushaltung, als z. E. Schöbe zu Deckung der Gebäude zu machen,

chen, und Stroh-Seile oder Bänder, die Garben darein zu binden, ingleichen Matten oder Decken in die Gärten zu flechten, Heckerling zu schneiden, unter das Vieh zu streuen, Hüte daraus zu machen, und dergleichen. Die Wirr-Bunde oder Wurm-Gebänder werden den Kühen, Schaafen und Lämmern eingeleget. Die dritte Gattung, so wegen der vielen Hälme, die aus einem Korne wachsen, Stauden-Roggen, Lat. *Secale hybernum fertilius*, genennet wird, hat Aehren von sechs bis sieben Zoll lang, die voller Körner stecken. Er erfordert aber einen starcken und tragbaren Acker und eine sehr dünne Aussaat. Wenn er reiffet, muß er geschwinde eingebracht werden; sonst fället er in drey Tagen gantz aus. Man säet ihn eben mäßig vor Winters, wie den gemeinen Winter-Roggen. Wenn man ihn im Frühlinge zugleich mit Gerste auf ein Stücke säet; so wird zwar die Gerste im Sommer reif, und kan eingeerndet werden; der Stauden-Roggen aber bleibet noch den Winter durch. Jedoch folgenden Sommer reiffet er auch gar, und kan man also einen Acker zweyfach nutzen. In Norwegen ist dieser Stauden-Roggen sehr gemein; von dannen ist er in Pommern gebracht und auch bey uns hier und dar bekannt worden; wiewohl ihn unsre Ackerleute wenig bauen, ausgenommen was etwan in Schlesien geschiehet. In der Artzeney hat der Roggen auch seinen vielfältigen Gebrauch. Die grüne Roggen-Saat wird im Frühlinge im Aufguß wie Thee als eine Blut-Reinigung und gelinde Abführung gebraucht. Aus dem Kraute und den Aehren wird ein Wasser gebrennet, welches für den Lenden-Stein gut ist. Wenn ein nasses Jahr oder viel Mehl-Thau einfällt; so wächst in den Korn-Aehren, unter den guten Körnern eins, zwey, drey und mehr, so länger und dicker, als die andern, auswendig schwartz, inwendig weiß und blaulicht, eines süßen und geilen Geschmacks sind, und Korn-Muttern, Mutter-Körnlein, Roggen-Muttern, oder Ranck-Korn genennet werden, s. Ranck-Korn. Alter Roggen gedörret, gepülvert, und des Tages dreymahl mit einem Eyer-Dotter eingenommen, stillet die rothe und weisse Ruhr. Die Roggen-Blüthe in warmer Brühe oder in Wein eingenommen, vertreibt das dreytägige Fieber und die Bauch-Würmer. Roggen-Mehl und Kleyen erweichen und zertheilen die Geschwulst und sind gut bey der Rose. Ein mehrers hieher gehöriges siehe bey dem Worte Getreide, und Vermehrung des Getreides, desgleichen Getreide-Maas, und Fuder.

Roggen-Blüte, s. Roggen.

Roggen-Brand, s. Brand.

Roggen-Brodt, Lat. *Panis siligineus*, Frantz. *Pain de Seigle*, heißt das von Roggen-Mehl oder von dem aus dem erst beschriebenen Roggen bereiteten Mehle gebackene Brodt, s. Brodt, und Backen.

Roggen-Garben, s. Garbe.

Roggen-Kleyen, s. Roggen, und Kleyen.

Roggen-Maltz, s. Maltz.

Roggen-Mehl, s. Mehl.

Roggen-Muttern, s. Roggen, und Ranck-Korn.

Roggen-Saat, s. Roggen.

Roggen-Steine, s. *Stalagmites*.

Roggen-Stroh, siehe Stroh, und Roggen.

ROGNE, s. Grind.

Rogner, s. Rögner.

ROGNONS DE MUSC, siehe Bisam-Katten.

Roh, Rohe, Lat. *Crudus*, Frantz. *Eſcru*, oder *Ecru*, heißt, wenn dieses Wort vom Fleische oder andern Eß-Waaren und Speisen gebraucht wird, so viel als ungekocht, in Ansehung anderer Dinge aber ohne die gehörige Zurichtung oder Zubereitung, wie in den nachstehenden Artickeln weitere Anzeige geschiehet.

Roh gewinnen, s. Ertz.

Rohe Eyer, s. Ey.

Rohe Lebens-Art, s. Ueppigkeit.

Rohe Leinwand, s. Leinwand.

Rohe Materialien, s. Materialien.

Rohe Schicht, heißt, wenn die geringhaltigen Ertze mit Kiessen beschickt werden. Auf die rohe Schicht es wagen, heißt so viel, als leichtsinnig seyn, s. Ertz.

Rohe Tuche, heißen ungewalckte Tuche; denn die Wolle muß nicht roh verarbeitet, sondern auf alle Art zubereitet werden, s. Tuch.

Rohes Eisen, s. Eisen, und Eisen-Sorten.

Rohhöpfig, pflegt man das Bier zu nennen, wenn der Hopfen nicht genug ausgesotten worden. Dergleichen Biere sind dem Magen gar widerlich, und verursachen die kalte Pisse, siehe Bier.

Rohling, s. Röhling.

Rohm, s. Rahm.

Rohnen, s. Rhonen.

ROHOB, s. *Rob*, und *Mel*.

Rohr, heißt eine jede runde und lange Röhre, siehe dieses Wort. Auf den Glas-Hütten aber verstehet man dadurch insonderheit ein etwan einer guten Elle langes, rundes und inwendig hohles Eisen oder eine Röhre, an einem ebenfalls etwan einer Ellen langen höltzernen Stiele, dessen Art wie ein Mund-Stücke formirt ist, und womit man etwas von dem geschmoltzenen Glase aus dem Hafen ziehet, kleine oder große Scheiben-Klauen bläset, und hernach allerhand gläserne Gefäße daraus machet; daher es auch bisweilen ein Blase-Rohr genennet wird.

Rohr, Ried, Riet, oder Schilff, Lat. *Arundo*, oder *Canna*, Frantz. *Roſeau*, oder *Canne*, ist eine Art eines Gewächses, welches sich von dem Grase in nichts unterscheidet, ausser daß das Rohr an Stengeln und Blättern größer ist. Es giebet dessen allerley Arten; die zwey gemeinesten aber davon sind die folgenden: die erste heißt gemeines Rohr oder Geröhricht, und Röhricht, Lat. *Arundo paluſtris* s. *vulgaris*, oder *Canna vulgaris*. Solches treibet einen Haufen Stengel, oder Röhre, die über Manns-Höhe hoch, nicht so starck als der kleine Finger, knoticht und hohl sind. Aus den Knoten kommen die Blätter, welche einen, auch wohl anderthalben

Schuh

Schuh lang, ziemlich breit, rauh und harte anzufühlen sind, auch den Stengel eines Theils umgeben. Im Heu-Monate zeigen sich die etwas braunfärbigen Blüthen, welche einer Strauß-Feder nicht unähnlich sehen, Büscheiweise auf den Spitzen wachsen, klein, zart, weich und aus eitel Fäslein, so aus einem schuppichten Kelche entspriessen, und im Anfange Purpurfarbig sehen, zusammen gesetzet sind. Wenn sich nun die Büschlein heraus machen; so werden sie länger, breiten sich auf Art der Haare aus, und werden braunfärbig, oder aschgrau. Nach der Zeitigung werden sie von den Winden zerstäubet, und alsdenn kommen die Saamen zum Vorschein. Die Wurtzeln sind unzehlbar, lang, knoticht und laufen weit herum. Dieses Gewächse wächset im Moraste, wie auch in Teichen, Seen, und andern stillen Wassern. Die andere Sorte wird **Garten- und zahmes**, oder auch **dickes Rohr** genennet, Lat. *Arundo* oder *Canna domestica* s. *crossa*, oder auch *Calamus*. Dieses treibet einen Haufen Stengel hervor, zu acht bis neun Schuhen hoch, die dicker als ein Daumen, starck, hohl, voller Knoten und gelb sind. Die Blätter und Blüthen sind denen von der vorhergehenden Sorte gantz gleich, nur daß sie grösser sind. Die Wurtzel ist lang, dicke, fleischicht, lauft weit und breit in der Erde herum, schmecket süsse und angenehm. Dieses Gewächse wird in den Gärten gezogen; die zarten Wurtzel-Sprossen oder Keimen lassen sich wohl essen. Die verbrannte Wurtzel ist das *Spodium Arabum*, dessen man sich aber nicht mehr bedienet. In Italien, da das Rohr mit Fleiß in den Gärten gezogen, und sehr starck wird, dienet es in Ermangelung des Holtzes zu Zäunen und den Wein anzupfählen. Die Griechen, Türcken, Perser und Araber brauchen Rohr zu Schreib-Federn, die Tartarn und Indianer zu Pfeilen. Aus Indien wird Rohr zu uns gebracht, das ziemlich starck, und sonderlich von den Webern in ihre Kämme gebraucht wird, auch zu allerhand zierlichen Flecht-Wercke dienet. Von dem **Indianischen Rohr** oder *Bambus* und von dem **Americanischen Tucker-Rohr**, siehe an seinem Orte. Es wird in unsern Gärten unter dem Nahmen **Spanisches Rohr**, als ein Schirm-Gewächse geheget, und durch die Theilung der Wurtzel fortgepflantzet. Es schicket sich am besten in einen Winckel des Pomerantzen-Hauses, da es beständig bleiben kan; so wird es desto stärcker. Das gemeine hat Saatgrüne Blätter; man hat aber auch ein gestreiftes, wie das Spanische Gras, welches zärter ist, und für der Kälte sehr sorgfältig verwahret seyn will; beyde aber mögen übriges Begiessen nicht vertragen. Die Röhre führen viel Oel und Saltz bey sich, daher sie auch in der Artzney wider allerhand Zufälle mit gutem Erfolge gebraucht werden. Die Wurtzeln führen ab, eröffnen, sind gut die Zeit der Weiber zu befördern und den Urin zu treiben. Ihre Blüthen und Blätter reinigen gleichfalls, und sind gut zu Wunden und Schäden. Die Wurtzel mit Wein zerstossen, oder frisch mit Zwiebeln wohl untereinander gestossen und aufgeleget, ziehet die Splitter und allerley Sachen, so in den Wunden stecken, heraus; oder die zerstossenen Wurtzeln mit Honig vermengt, und als ein Pflaster umgeschlagen, zertheilen die Geschwulst, benehmen die Schmertzen der verrenckten Glieder, und stillen das Lenden-Weh; in Lauge gesotten, und das Haupt oft damit gewasch en, machet die Haare wachsend, und heilet den Haupt-Grind. Sie dienet auch so wohl, als die **Blüthe**, den Schwindsüchtigen, ingleichen wider den alten Husten und die Engbrüstigkeit, wenn sie in Wasser und Bier gekocht, durchgeseiget, ein wenig versüsset, und davon getruncken wird. Dieses Rohr oder Geröhricht sowohl, als die besser unten beschriebenen Rohr- oder **Wasser Kolben** und andere **Schilff-Gewächse**, werden auch in den allerbesten Teichen oder Weyhern und andern stillstehenden Wassern gefunden. Denn nach oft einfallenden und lange anhaltenden Regen, und darauf folgendem schönen Wetter wächst es gar gerne, absonderlich in denjenigen Teichen, in welchen das Wasser nicht überflüßig anzutreffen ist. Wo dieses Unkraut einmahl Platz gefunden, da nimmt es auf das hurtigste überhand; so, daß in kurtzer Zeit der gröste Theil des Teiches mit Rohren, Schilff, Binsen, und dergleichen überwachsen ist. So leicht und geschwinde es nun in einen Teich kommt, so schwer und langsam lässet es sich wieder hinweg schaffen und ausrotten: Denn schneidet man es mit einer Sichel oder Sense ab; so wächset es nur desto besser. Wollte man es mit einer Fackel auszubrennen suchen; so würde es durch die Asche nur geiler und fruchtbarer hervor kommen. Mit den bloßen Händen ließe es sich wohl einiger massen abbrechen, aber die tiefgeschlagene Wurtzel nicht ausreißen; auch der Pflug würde ihm nicht leichte etwas abgewinnen können, weil seine hart in einander verwachsene und verwickelte knollichte Wurtzeln viel zu tief stünden, als daß man solche aus dem Grunde zu heben und zu reißen vermögend seyn würde. Doch wird folgendes Mittel als eines von denen besten und bewährtesten, so darwider gebraucht worden, gerühmet: Man fahre nehmlich, wenn die Sonne im Krebse gehet, ehe sich die Hunds-Tage anfangen, und zwar im Neu-Monden, oder, so man es nicht also richten kan, nur von dem ersten Julio bis auf den zehenden desselben, ingleichen von dem ersten Tage des August-Monats gleichfalls bis auf den zehenden, mit einem kleinen Kahne auf dem Teiche herum, und haue mit einer scharfen Sense das Rohr und Schilff unter dem Wasser nach einander ab. Wenn nun das Wasser abnimmt, und das abgehauene Geröhricht von der Sonne erhitzt ist; so wird durch solche Sonnen-Hitze die natürliche Wachsthums-Kraft von der Wurtzel aus durch das Rohr ausgezogen, daß also das Geröhricht nach einander verderben und abstehen muß. Und so verfährt man etliche mahl, so oft nehmlich dieses Zeug nachwachsen will, auf welche Art denn endlich der Teich immer je mehr und mehr davon gesäubert und gereiniget werden wird. Oder man lasse um Johannis herum den Teich ab, schneide das Rohr, wenn die Sonne im Krebse ist, bis auf eine Spanne von der Erde ab, und lasse das

Wasser wieder darüber herlaufen, damit es von oben hinein in das Rohr dringe und den inwendigen Kern der Wurtzel ersäufe. Das allerbeste aber ist, daß man das Wasser ab- und den Teich recht trocken werden lasse; hiernächst aber einen Stich tief das Röhricht mit dem Kothe oder Schlamme ausstehe und auf den Acker führe, woselbst es faulet und denselben dünget, dort aber wird man es loß. Einige wollen auch, man solle den mit Geröhricht bewachsenen Teich, nachdem er im Herbste gefischet worden, leer und unbesetzt stehen, und im Winter nicht weiter anlassen, als daß die Höhe des Wassers nur eine Spanne oder höchstens anderthalbe an das Rohr lange, und das andere, wo das Rohr am stärckesten ist, über das Wasser hinaus rage. Wenn nun das Wasser im Winter starck gefroren ist; so solle man solches aussen herum am Lande, auf zwey oder drey Schritte weit von dem Geröhricht aufeisen, und das Wasser wieder in den Teich lassen, dasselbe würde sodenn das Eis anfangen zu heben, das Eis aber das Geröhricht samt der Wurtzel gantz gemach aus der Erde abledigen und aus dem Grunde reißen, die denn hernach, wenn das Eis hinauswärts gegen den Frühling zu zergangen, und der Teich abgelassen worden, leichtlich herauszubringen wären. Das Anlassen, Aufeisen, und Herausschaffen des Geröhrichts müßte aber zu einer solchen Zeit geschehen, da der Mond im Abnehmen wäre. Diejenigen, welche haben wollen, daß man die Sensen, womit man das Rohr abhauet, mit Eidechsen-Blut, oder mit Baum-Oel, darinnen man Blindschleichen sterben, und das Baum-Oel-Glas feste verbunden Jahr und Tag stehen lassen, auf der Schneide bestreichen solle, weil der Gift das Geröhricht nimmermehr wieder ausschlagen lassen würde, haben wegen der dabey obschwebenden Gefahr noch wenig Beyfall gefunden; zumahl da der Zwiebel-Saft, wenn er an die Sensen geschmieret wird, gleiche Würckung, als der Gift, jedoch aber ohne alle Gefahr, thun solle. Indessen, wo nun das Geröhricht einmahl ist, da muß ein Hauswirth sehen, daß er davon einigen Nutzen ziehen könne; ja nach gewissen Umständen ist es nicht einmahl rathsam, alles Gerohricht auszurotten. Denn auf dem Lande dienet es, die Gebäude damit zu decken. In großen Städten braucht man das starcke Rohr zum Verohren, Gipsen und Bauen, absonderlich aber in denen Zimmern die Wände und Decken damit zu bekleiden, damit man hernach den Kalck und Gips desto füglicher an das Holtz antragen könne. In denen Gärten, wie auch in denen Woll- und Leinwand-Manufacturen, leistet das Rohr ebenfalls mancherley Nutzen; wie denn unter andern allerhand Weber-Geschirr und Spulen, ingleichen allerhand Rohr-Schilff- und Binsen-Decken zum Packen und zu andern Geschäfften daraus gemacht werden. Das Rohr dienet auch zum Feuerwercke; die Asche davon dünget gut, und was dergleichen mehr ist. Auf alles dieses hat ein Wirth besonders zu sehen, und allenfalls, wenn das Rohr nicht gantz auszurotten wäre, oder das Fisch-Wesen auch nichts bedeutet, diesen zufälligen Nutzen immer mitzunehmen. Ja an einigen Orten ist man genöthiget, das Rohr gar zu pflantzen; welches aber am füglichsten an morastigen, feuchten und sumpfichten Oertern, die man sonst zu nichts zu gebrauchen weiß, geschehen kan. Denn es wächst bekannter massen in aller Luft; nur die allzu kalte will es nicht wohl vertragen. Sonst pflantzet man auch eine gute Art von Rohr durch Ziele wie die Zwiebeln, welche im Frühlinge vier Finger tief in die den Herbst über zubereitete und gedüngete Erde Schicht-weise von einander geleget werden. Diese wachsen hernach in die Höhe, daß man im späten Herbste das Rohr, wenn es harte geworden, abschneiden und in Büschel binden, solcher Gestalt aber zum Gebrauch verkaufen oder aufheben kan.

Rohr, am Schieß-Gewehre, s. Büchse, und Lauff.

Rohr (Baum-), s. *Papaya*.

Rohr (Blase-), s. Blase-Rohr.

Rohr (Indianisches), s. *Bambus*.

Rohr (Pürsch-), s. Pürsch-Rohr.

Rohr (Seh-), s. Seh-Rohr.

Rohr-Brand, s. Brand im Rohre.

Rohr-Cassie, oder auch nur schlechthin Cassien, sonst aber auch Fistel-Cassien, Röhrlein, Cassien in Röhrlein, Cassien-Röhrlein, Cassel-Fisteln, und Purgirende Cassien, zuweilen aber auch wohl Indianische Schoten und Indianische Bohnen genannt, Lat. *Casia*, oder *Cassia*, *Cassiae Fistula Alexandrina*, *Cassia laxativa*, *Aegyptia*, *nigra*, *fistularis*, *cathartica*, *purgatrix*, *solutiva*, *vulgaris*, *Canna fistula*, *Siliqua purgatrix Arabum*, *Arbor Cassiam solutivam ferens*, *Canna*, *Siliqua Indica*, *Faba Indica*, *Cassia siliquosa*, *Cassia in Cannis*, und *Calamus dulcis*, Frantz. *Casse*, ist eine Schote, insgemein des Arms lang, viel dicker als der Daumen, fast gantz rund, und Cylinderförmig, holtzig und schwärtzlicht. Ihre Schale ist so harte wie Holtz, und bestehet aus zwey Hülsen, welche so genau zusammen gefüget und gehänget sind, daß man sie nicht von einander sondern kan, man breche denn die Fuge gar entzwey. Die inwendige Höhle ist in kleine Zellen, durch dünne und doch ziemlich harte Wände eingetheilet, welche mit der *Pulpa*, das ist, einem marckhaften, flüssigen und sehr schwartzen Zuckersüssen Wesen überzogen sind. Eine jedwede von diesen Zellen beschliesset einen Saamen, welcher so dicke, wie eine kleine Erbse, platt und beynahe rund, und von Farbe gelblicht ist. Es kommt aber die Cassie theils aus Ost- theils aus West-Indien. Die Orientalische ist wiederum zweyerley, indem eine Art aus Cambaja, Cananor und andern Orten Indiens; die andere aber aus Egypten kommt. Jene wird schlechterdings *Cassia orientalis*, oder die Levantische Cassie genennet, und hat viel grössere und dickere Schoten, als die andere, (davon die geringsten eines Schuhes lang sind) welche zugleich schwer und gantz sind, auch keinen Schall geben sollen, wenn man sie schüttelt. Die Schale daran muß dünne, von aussen her dunckel und gläntzend, inwendig aber weiß seyn. Die Pulpa, oder das Marck, so sie in sich enthalten, muß von guter Consistenz, nicht zu trocken, noch zu feuchte seyn, sich leichtlich von der Schale sondern lassen, selbige gantz rein

hinter

hinter sich lassen, im übrigen gantz schwartz sehen, lieblich und nicht säuerlich riechen, und Zucker-süsse schmecken. Im Sommer müssen diese Schoten in Kellern und an kalten Orten, daß sie nicht trocken werden können, des Winters aber im Gewölbe aufbehalten, und wenn sie etwan anlaufen wollen, sauber abgewischt, und auch wohl ein wenig, doch nicht zu viel, mit Baum-Oel abgerieben werden. Die andere Art von der Orientalischen Cassie, welche aus Egypten über Alexandrien kommt, und deswegen auch *Cassia Ægyptiaca* oder die Egyptische Cassie genennet wird, hat viel dünnere schmählere und zärtere Schoten, welche aber doch in Ansehung derer übrigen Eigenschaften der vorigen gleichen sollen. Nicht weniger hat man von der Occidentalischen Cassie zwey verschiedene Sorten, deren eine aus Brasilien, die andere aber aus denen Antillischen Inseln gebracht werden. Jene, nehmlich die *Cassia Brasiliensis*, welche auch *Fistula Brasiliana*, und im Deutschen Brasilianische Rohr-Cassie, oder Brasilianische Cassie genennet wird, bestehet aus sehr grossen, langen und dicken Röhren, welche wohl etliche Schuh lang und einer Faust dicke sind. Weil aber diese Cassie eine dergleichen purgirende Kraft nicht haben soll, wie die andere; so wird auch selbige wenig oder gar nicht von denen Materialisten geführet, sondern vielmehr die aus besagten Inseln, oder die insgemein so genannte *Cassia Insularum* in Handlung gezogen, als welche an der Forme, Gestalt, Farbe und übrigen Eigenschaften der Orientalischen beynahe gleich kommt; und je näher sie derselben kömmt, je besser ist sie. Unterdessen muß man auch wohl Acht darauf haben, daß sie sauber und nicht unflätig sey, indem sie von denen Boots-Knechten öfters in die Schiffe geschmissen, und weil sie auf der Stelle umsonst zu haben, nichts geachtet werden, zumahl diese Cassien-Bäume in denen Antillen-Insuln in sehr großer Menge wachsen sollen. Die Araber nennen den Cassien-Baum *Sagiare & Selicher*, das ist, Schoten-Baum; die Türcken aber *Chaiar Xembar*, das ist, schwartze Cassie, und theils Indianer *Quauhayohuatli*. Die Cassien-Röhren wachsen in Ost- und West-Indien auf sehr hohen Bäumen, und findet man derer selben viele in dem Indianischen Java, Canara, Malabar, Decan, Guzurate, und Cambaja. In der Insel S. Domingo und Johannis de Portu divite oder Porto Rico wird dieser Baum auch in grosser Menge gefunden. Der West-Indische oder Americanische soll viel größer und länger seyn, als die andern, wächst in Hispaniola, Cuba und Jamaica. Der Baum wächset in der Größe, und fast gleicher Gestalt, wie der Pfersing- oder Mandel-Baum. Seine äusserliche Rinde ist Aschenfarbig, und hat einen anziehenden Geschmack; das inwendige Holtz aber ist hart und schwartz, die Blätter sind länglicht und schmahl; zur Zeit der Dürre fallen sie des Jahres einmahl ab, und wenn die Regen-Zeit wieder kömmt, stösset er neue hervor. Derer Blüthen wachsen viele an einem Stiele, und bestehet deren jede aus fünf Gold-gelben Blätterlein, im Kreise gestellet. Sie riechen über die massen lieblich, sonderlich in denen Früh-Stunden; dahero sich auch die Egyptier unter diesen Bäumen mit Spatziergehen oft zu ergötzen pflegen. Wenn die Blüthen abgefallen sind; so folgen die Cassien-Stäbe oder Früchte. So lange diese dicker oder länger werden, sind sie allezeit grün; wenn sie aber ihre gehörige Größe erreichet haben und zeitig geworden, werden sie braun oder Viel-farbig, und bleiben also an den Aesten hängen. Wenn sie zeitig und trocken sind, und die Bäume von starcken Winden beweget werden; so höret man sehr weit das Geklappere, welches von diesen harten und langen Hülsen entstehet, wenn sie an einander schlagen. Die besten Röhren werden von Memphis und Alexandria aus Egypten zu uns gebracht. Was den Nutzen und Gebrauch derer Cassien-Röhren anlanget; so pflegen sie den Leib von der überhäuften Galle und andern scharfen, flüssigen Feuchtigkeiten zu reinigen, welches jedoch nur von dem innern Marck, nicht aber von der holzichten Schale und dem Saamen zu verstehen ist, als welche letztern mehr stopffen und anhalten. Doch sollen die innern runden Stücklein, welche die Zellen oder Fächlein derer Röhren wie eine Scheide-Wand unterscheiden, auch zugleich wie das Marck, purgiren, welches man insonderheit an einem Affen, so dieselbigen verschlungen, wahrgenommen haben will. Weil aber diese Artzeney durch eine Gährung würcket, und also zugleich Winde und Blehungen verursachet; so können solches nicht alle Patienten, absonderlich die Miltzsüchtigen, Scorbutischen und zu Erstickung der Mutter geneigten vertragen, in welchen es den alten Unrath leicht erregen und also mehr Schaden, als Nutzen bringen könte. Aus eben dieser Ursache thun diejenigen nicht wohl, welche die purgierende Cassie denen Febricitanten geben, in welchen ohnedem dergleichen Aufwallungen leicht zu befahren sind. Weil denn, wie oben gedacht, zu diesem Ende nur das innere Marck gebrauchet werden kan; so wird dasselbe von denen Apotheckern herausgezogen, und alsdenn *Pulpa Cassiæ*, *Medulla Cassiæ*, *Flos Cassiæ*, *Cassia extracta*, *Cassia cribrata*, *Cassiæ Atramentum*, ausgezogen Cassien-Marck, Cassien-Marck, und ausgezogene Cassie genennet, welches aber immer frisch gemacht werden muß, weil es sich nicht gar lange halten lässet, sondern bald sauer wird, da es denn eine solche Schärfe gewinnet, daß es innerlich den Magen und die Gedärme leicht angreifen könte. Und obgleich einige Apotheker die Pulpam mit Zucker abkochen, und also solche länger zu halten vermeynen; so wird doch dadurch nur übel ärger gemacht, indem man alsdenn an statt eines laxirenden Mittels eine untüchtige Latwerge und einen verzuckerten Gift in den Leib bekömmet. Es ist aber das frisch ausgezogene Cassien-Marck temperiret in Hitze und Kälte, und ein gelindes Purgantz, so gar keine Schärfe bey sich führet; also, daß man es auch denen jungen Kindern und schwangern Frauen ohne alle Sorge eingeben kan; daher auch die Cassie bisweilen *Medicina Prægnantium* oder die Artzney der Schwangern genennet wird. Sie muß aber mit Anisi, Fenchel, Zimmet ꝛc. corrigiret, oder in einem und dem andern Safft zer-

lassen und ein wenig aufgesotten werden, damit dadurch ihre große Zähigkeit verdünnet und fein zarte gemacht werde, als welche sonsten, wenn sie nicht geschwinde genung durch die Gedärme gehen sollte, leichtlich dem Magen etwas zuwider seyn, Unwillen machen und einiges Grimmen im Leibe nebst vielen Blehungen verursachen würde; weswegen auch die Cassie wegen ihrer Blehungen erweckenden Kraft in Mutter-Beschwerungen nicht zu verordnen ist. Auch soll man sie denen Schwangern gar nicht oder wenigstens nicht allein geben. In Indien und Egypten sollen die Leute vielmahls von der rothen Ruhr überfallen werden, weil sie das Fleisch von denenjenigen Thieren essen, welche die Purzier-Cassie an statt des Futters fressen. Ein gleiches beweisen die Indianischen Ochsen, so mit der Cassie gefüttert werden; angesehen ihr Fleisch ebenfalls purgiret. Sonst dämpfet die Cassie die scharfen Säfte, reiniget das Blut, treibet Galle und Phlegma aus, lindert die Gebrechen der Brust und Kehle, hilft denen Pleuriticis und denenjenigen, so mit Husten, Rauhigkeit des Halses, Engbrüstigkeit und Keuchen behaftet sind; sie löschet auch die Hitze derer Nieren, und führet die schleimichte Feuchtigkeit aus diesen Theilen durch die Blase, verhindert auch, wenn sie mit Zucker oder pulverisirten Süßholtze, oder einem Süßholtz-Tranke gebraucht wird, daß sich kein Stein anlegen kann. Es ist aber wohl zu mercken, daß diese Cassie, weil sie den Harn treibet, anfangs bey Nieren-Schmertzen nicht sicher zu gebrauchen ist; sonsten aber wird sie, mit Venetianischen Terpentin vermischt, gar sehr in Nieren-Schmertzen und dem Saamen-Flusse, welcher von unreinen Beyschlaff entstanden, gelobet. Der Saamen-Fluß, so von einer scharfen Materie oder von gallichtem Saamen herkommt, wird gar glücklich mit dem Cassien-Marcke curiret, wenn man solches, mit Corallen, Mastix und Bolus, oder Bernstein-Kügelgen vermischt, eingiebt. Bey dem Harn-Brennen ist es ein schädliches Mittel, weil selbiges dadurch vermehret und vergrössert wird. Sie kann auch nicht ohne Bedencken bey Hertzklopffen, Entzündung der Blase, ingleichen in der Pest gebrauchet werden. Bißweilen wird sie zwar etlichen lindernden und zertheilenden Umschlägen zugethan, indem sie, äusserlich gebraucht, die Schmertzen sehr stillet. Ihr Gebrauch ist sehr dienlich vor die Schmertzen derer Glieder, die aus Hitze entstehen, fürnehmlich für das Podagra, wenn sie mit Bohnen-Mehl und Eyer-Dotter zur Härte eines Pflasters gekocht wird. In der Bräune ist dieses auch ein vortreffliches Mittel, wenn man frisch ausgezogenes Cassien-Marck mit Indianischen Vogel- oder Schwalben-Nestern und einem darzu dienlichen Sapa oder Rob in gehöriger Dosi vermischet, und alles zusammen zu einem Umschlage macht. In denen Apothecken hat man auch eine so genannte *Cassiam extractam pro Clysteribus*, so unter die Clystiere zum Erweichen, und *Diacassiam cum Manna*, so zur Hartleibigkeit und zum Purgiren gebraucht wird, und in hitzigen Kranckheiten, ansteckenden Fiebern, Gallen-Fiebern, und andern dergleichen Zufällen sehr gut ist. Die mit Zucker eingemachten Blüthen sind ein kräftiges Mittel gegen die Hitze der Nieren, reinigen und entladen die Wasser-Gänge von ihren dicken und zähen schleimigten Feuchtigkeit. Die Egyptier pflegen auch die noch grünen und unzeitigen Cassien-Röhrlein mit Zucker einzumachen, und also nach Venedig zu bringen. Solche müssen aber noch frisch seyn, nicht sauer oder schimmlicht schmecken, auch in einem Brodio oder Syrup von rechter Consistenz liegen; da sie denn besonders von vornehmen Leuten, den Leib damit offen zu halten, gesuchet und gebrauchet werden. Auf Lateinisch nennet man die eingemachten Cassien-Röhrlein insgemein *Canificium*, und im Frantzösischen *Canifice*, welcher Name auch dem Baume selbst gegeben wird. Der Saame oder Kern zerstossen, wird als ein bewährtes Mittel für das Fieber eingegeben. Die Rinde von der Fistel-Cassie treibet die monatliche Reinigung und befördert die Geburt. Letzlich ist noch zu mercken, daß die Schalen oder Rinden der Röhren, wenn sie zerstossen und in Wasser geleget werden, das Haar, welches zum öftern damit zu kämmen, wachsend machen sollen.

Rohr-Dach, s. Dach.

Rohrdommel, Moos-Reiger, Moos-Ruhe, oder Wasser-Ochse, Lat. *Buteo*, oder *Bos - Taurus*, Franz. *Butor*, oder *Galerant*, ist ein Wasser-Vogel, welcher an Größe und Gestalt dem Fisch-Reiger sehr gleich, auch, wie dieser, einen langen Schnabel, aber gelbe mit braun vermischte Federn, auf dem Kopfe eine Platte von nurgedachter letzten Farbe, oder, wie andere wollen, eine Crone und blaue Füsse hat. Er wird insgemein vor eine Art Reiger gehalten, und daher im Lateinischen auch *Ardea stellaris* genennet, weil seine braunen Federn wie Sternlein in die gelben eingesprengt scheinen. Sein Aufenthalt ist im Rohr der Teiche oder Sümpfe, woselbst er sich von Fischen und Fröschen oder auch von anderm im Wasser befindlichen lebendigen Geschmeisse nähret. An diesem Vogel ist sein ungemein starcker, grober und düsterer Schrey oder Laut zu bewundern, welcher fast wie das Brüllen eines Ochsen anzuhören, über dieses aber auch so starck ist, daß er zumahl bey stillem Wetter auf eine Stunde weit gehöret werden kan; und wenn solches geschichet, soll er der gemeinen Sage nach den Schnabel in den Schlamm stecken, wovon eben sein sonst so starcker Laut gantz düster und gedämpft klinge; wiewohl dieses letztere, da sich noch niemand gefunden, der es sich selbst mit Augen von ihm gesehen zu haben rühmen können, nicht unbillig noch von gar vielen in Zweifel gezogen wird. Indessen verführet er solches Geschrey gar öfters des Abends und des Nachts, gemeiniglich aber zu der Zeit, wenn sich das Wetter verändern will. Man nennet ihn einen trägen Vogel, in Ansehung seines fast beständigen Bleibens an einem Orte, bis zum Wegzuge. Flieget er aber, so geschiehet solches mit einem rückwärts gebogenen und eingezogenen Halse, wie ein Reiger; da er hingegen im Schlafen den Schnabel gerade gegen den Himmel in die Höhe richtet. In drey bis vier Jungen bestehet seine jährliche Vermehrung, und deren

Ausbrü-

Ausbrütung geschichet auf trockenen Früschen oder Werdern, in Seen und Teichen, oder andern sumpfigten Orten. Zur Herbst-Zeit ziehet Alt und Jung gantz zeitig von uns fort, und im Frühlinge, so bald nur die Sümpfe und Teiche aufthauen, kommt ihres Gleichen wieder zurücke. Sie werden gemeiniglich durch das Schießen in der Menschen Hände erlangt, sind aber, dafern sie nicht recht getroffen worden, daß sie gleich todt bleiben, so boshaft, daß sie den Schützen anfallen, und dieser sich ihrer zu bemächtigen genug zu thun hat. Den Ort ihres Daseyns verrathen sie bey Veränderung des Wetters, besonders vor einem Gewitter, da ihr häßliches Schreyen ohngefähr wie Hu, Hu, ꝛc. lautet. Sie sind im übrigen aber nicht eßbar.

Rohr-Enten, ist eine gewisse Art Enten, die deswegen so genennet werden, weil sie nur auf Teichen, wo Rohr ist, sich finden lassen, im Rohre wohnen, und im Rohre hecken; sie sind auch gantz klein, s. Ente.

Rohr-Flöten, ist eine Art Orgel-Pfeiffen welche oben gedackt, aber doch durch gewisse mensurirte Rohrlein wieder etwas geöffnet sind. Um welcher Ursache willen die Frantzosen diese Pfeiffen à Cheminée, das ist, Pfeiffen mit einem Camin und Schornstein, heißen. Etliche Meister lassen dieses Röhrlein halb heraus, und halb hinein, etliche aber auch gar hinein gehen, daß man nichts siehet, als das Loch. Es giebt aber 1) große Rohr-Flöten, von 16 Fuß-Ton, 2) Rohr-Flöten, von 8 Fuß-Ton, 3) Kleine Rohr-Flöten, von 4 Fuß-Ton, und 4) *Super*-Rohr-Flöten, von 2 Fuß-Ton.

Rohr-Hünlein, dieser Nahme wird mancherley Arten von Wasser-Hünern beygelegt, worunter bey uns die schwartzen Bläßlein, (Bläßlinge oder Horbeln) und die braunsprenglichten Taucher die gemeinsten und bekanntesten sind. Siehe Bläß-Ente, und Taucher.

Rohr-Kolben, Narren-Kolben, Wasser-Kolben, Lat. *Typha*, Frantz. *Masse*, ist ein Schilf-Gewächs, von dem es zwey Gattungen giebet, große und kleine. Das erste Lat. *Typha palustris major*, wird Mannes lang, auch manchmahl noch höher; es treibet aus einer weissen knotigen Wurtzel lange Blätter wie Schwerdter, und mitten unter denselben einen runden und festen geraden, hohen, und glatten Stiel, welcher oben eine Aehre bekommt, die von moosigten Blumen zusammen gesetzt, und fast einer Spannen lang ist, woraus sich ein brauner wollener Zeug, wie eine Waltze ansetzet, so man die Kolbe nennet, die aber endlich von dem Winde zerstäubet wird. Diese Wolle mit Schweinen-Schmeer vermischt und übergeschlagen, ist gut denen, die sich verbrannt haben. Arme Leute brauchen solche Wolle auch an statt der Pflaum-Federn in die Betten. Dergleichen Küssen sollen für erhitzte Lenden gut seyn. Die Blätter werden von den Faß-Bindern zu Einlegung und Verstopffung der Tauben- und Boden-Stücke an den Wein- und Bier-Fässern gebrauchet, auch dahero dieses Gewächse an etlichen Orten mit Fleiß gepflantzet. Die andere Art von Rohr-Kolben, oder die kleine, Lat. *Typha palustris minor*, treibet lange und schmale Blätter, wie das Gras. Die Aehre ist an dieser Art, wie an der andern, aber allezeit gedoppelt, und ist gar ein kleiner Raum dazwischen. Die oberste bringt Blumen, und die andere trägt die Saamen. Alle beyde Arten wachsen in Seen, Teichen und Gräben an morastigen und sumpfigten Orten. Von ihrer Ausrottung in Fisch-Wassern, siehe oben bey dem Worte Rohr.

Rohr-Schade, s. Fistel.

Rohr-Sperling, oder Moos-Emmerling, Lat. *Passer arundinarius*, oder *Passer aquaticus*, Frantz. *Moineau*, ist ein kleiner Vogel, welcher sich den gantzen Sommer über in dem Moos, wo Rohr und Schilf wächset, und sumpfichte Wiesen sind, aufhält, und denen Leuten wenig zu Gesichte kommet, außer, wenn er im Herbste, obzwar nur eintzeln, auf die Flincken-Heerde einfället; wie er denn, wenn man einen seines gleichen hat, auf das Locken viel begieriger folget, als ein anderer Emmerling, dem er zwar am Schreyen nicht sehr ungleich, am Schnabel und Geberden aber nicht sehr ähnlich, und an der Farbe weit von ihm unterschieden ist. Denn er ist oben am Rücken und Kopfe gantz braunlicht, fast wie ein Hänfling, jedoch etwas mehr, als dieser, mit schwärtzlichten Federn besprenget. Am untern Leibe ist er weiß-graulicht, hat aber an der Kehle und am halben Theile der Brust einen großen schwartzen Flecken, eben wie die Männlein der Haus-Sperlinge. Wenn er auf einem Baume sitzet, und singet; so schwinget er den Schwantz wie ein gelber Emmerling, und geberdet sich auch diesem gleich. Wenn er aber auf der Erden ist; so scheinet er mehr zu gehen und zu lauffen, als zu hüpffen. Das Weiblein des Rohr-Sperlings oder Moos-Emmerlings ist weder am Rücken so braun, als das Männlein, hat auch an der Brust nicht so viel Schwartzes, als dasselbe. Dieser Vogel hat nach seiner Größe eine ungemein starcke Stimme, und reget sich damit bis in die Nacht. Er hecket zur Sommers-Zeit in dem Nichricht, bringet 4. bis 5. Junge aus, ziehet aber zur Herbst-Zeit unvermerckt hinweg. Seine Nahrung ist Hanf und allerley Körner; denn er ist sehr dauerhaft, und wird überaus zahm, wenn man ihn in einer Stube fliegen lässet.

Rohr-Veilgen, s. Levcoie.

Rohr-Vögel, s. Ruhr-Vögel.

Rohr-Wände, s. Reit-Schirtingen.

Rohr-Werck in den Orgeln, siehe Schnarr-Werck.

Rohstein, sind die geringen Ertze, welche mit Kiesen beschicket, und einmahl durch den Ofen geschmeltzet sind. Dieses heißt alsdenn, Silber in Rohstein gebracht.

ROHUB, s. *Rob.*

ROI, s. König.

ROI (COULEUR de) s. Blau.

ROI D'ARMES, s. Wappen-König.

ROIDE, s. Gähe.

ROIGNONS, oder *Reins*, s. Nieren.

ROITELET, s. Zaun-König.

Rokizan, ist eine Königliche Stadt im Pilsner Kreise, in Böhmen, welche ein großes Eisen-Bergwerck hat.

ROLADE, heißt eine auf Englische Manier zugerichtete Speise, so aus wildem Schweine-Fleische folgender Gestalt bereitet wird: Es werden aus einem wilden Schweine, nachdem vorhero die Haare von der Haut abgebrennet, und diese fein sauber gemachet worden, alle Rippen und Knochen ausgelöset, und dieses aneinander hängende Fleisch also drey bis vier Tage in kaltem Wasser gewässert, damit es recht weiß und rein werde. Wenn es nun genug gewässert hat, und man es ein wenig ablauffen lassen; so bestreuet man es inwendig mit gutem Gewürtze, leget einige in die Länge geschnittene Stücken Speck darauf, und rollet alsdenn diese gantze Seite auf einem trockenen Tische fein derb zusammen, schlägt dieses zusammen gerollte in ein reines Tuch, bindet es scharf mit Stricken, daß es recht derb wird, und siedet endlich dieses zusammen gerollete und so fest geschnürte Fleisch wohl drey Tage lang mit guten und schmackhaften Kräutern in Milch. Wenn dieses gar gesotten ist; so bereitet man ein gutes Saltz-Wasser oder Kofend, welches, ob es gehörig gesaltzen ist, daraus abzunehmen, wenn ein frischgelegtes Ey darinnen oben aufschwimmet, leget gedachtes Fleisch dahinein, so hält sich dieses darinnen Jahr und Tag, zumahl wenn man zuweilen ein neues Saltz-Wasser darzu machet. Hiervon werden alsdenn zum Verspeisen nach Gefallen Scheiben geschnitten, welche fein bunt aussehen, und von gutem Geschmacke sind, aber nur kalt genossen werden.

Rolande, oder Ruhlande, Rulande, und Rolands-Säulen, Lat. *Rolandinæ Statuæ*, waren vor Alters in den Sächsischen Städten große Ehren-Säulen, theils von Holtz, theils von Steinen aufgeführet, in Gestalt eines gewaffneten Kriegs-Helden, mit einer Crone auf dem Haupte, in der lincken Hand eine Welt-Kugel mit dem + und in der rechten das Schwerdt haltende. Solche Rolande fand man ehemahls, und findet man zum Theil noch ietzo zu Magdeburg, Brandenburg, Zerbst, Nordhausen, Halberstadt, Halle, Quedlinburg, Perleburg, Stadtberg, Bremen, Hamburg und Wedel in Holstein, zum Zeichen, daß daselbst ein Forum publicum Causarum, Locus Justitiæ und Mallum publicum, das ist, eine Mahlstatt sey, da man ehedem frey Kayserlich Gerichte gehalten. Dieses Wort hat seinen Namen von Rügen, und nicht vom *Rolando*. Andere wollen es von dem alten Worte Roden, Rotten oder Ausrotten herleiten, daß es so viel bedeutet, als Rodeland, oder einer, der Büsche und Wälder ausrottet, Acker daraus machet, Dörffer oder Städte darauf bauet. Noch andere leiten es von Rohr oder Ruhe, daß solchergestalt Ruhland einen Ort der Freyheit, des Friedens und der Ruhe bedeute. Diese Rolande sind ein Bild vom Kayser Carln dem Großen, welchem zu Ehren die Sachsen, oder vielleicht die Kayserlichen Beamten in Sachsen, solche Säulen zum Gedächtniß aufgerichtet, weil er sie zum christlichen Glauben gebracht, und mit vielen Freyheiten begnadiget. Sie bedeuten auch so viel, als Weichbilder, wovon unten bey dem Worte Weichbild nachzusehen.

Rolergen, ist eine Speise, welche fast auf gleiche Art, wie die erst beschriebene *Rolade*, aber nur gemeiniglich von Kalb-Fleisch, gemacht wird. Siehe auch *Fricandeau*.

Roll-Bette, Lat. *Lectus volubilis*, Frantz. *Couchere roulante*, heißt eine Bett-Stäte, die auf kleinen Rädern oder Röllgen stehet, und daher gar leicht von einem Orte zum andern geschoben werden kann.

Roll-Brücke, ist eine Brücke von Holtz, welche aus dem Grunde eines hohen Wassers allgemach auf einen Damm, und von dannen wiederum herab bis auf den Grund des niedern Wassers so breit gemacht wird, als ein der Orten gewöhnliches Schiff ist. Man pfleget sich dieser nur auf Wassern zu bedienen, die nicht allzu schiffbar sind.

Roll-Erde, heißt diejenige, die locker ist, immer brieselt oder nachfällt.

Roll-Kammer, heißt dasjenige Behältniß, in einem Hause, darinnen die Rolle oder Mandel zu stehen pflegt.

Roll-Kuchen, ist ein Zucker-Gebackenes, dessen Zubereitung in folgendem besteht: Man nimmt ein Pfund schönes weißes Mehl, eben so viel guten Zucker, wiewohl man an dessen statt zu Ersparung der Kosten zuweilen auch Honig nimmt, und ein Nösel Wasser. In dieses letzte schüttet man zuvörderst den klar geriebenen Zucker; hierauf rührt man das Mehl mit dem Zucker-Wasser ein, thut ein paar Eyer darzu, und schläget es wohl unter einander. Wenn nun alles übrige Wasser nach und nach zugegossen worden; so schmeltzet man gar wenig Butter mit etwas Wasser; dieses wird warm in aller Behendigkeit unter den Teig gerühret, daß es sich wohl zusammen vergleiche. Sollte aber der Teig so fließend seyn; so verstärcket man ihn mit Mehl. Ist er aber zu starck; so verdünnet man ihn mit Wasser, welches sich durch einen Versuch auf dem Oblat-Eisen gar wohl erfahren lässet. Damit er aber recht schön aufgehe; so muß man ihn mit der Hand ballen, starck rollen, oder walgern und ausdehnen, auch bald wieder an sich ziehen, und an einem trockenen Orte verwahren, und nach Gefallen verbacken.

Roll-Quehlen, s. Quehlen, und Roll-Tücher.

Roll-Salbe, s. *Magdaleon*.

Roll-Tuch, bey der Jägerey, siehe Lauff-Tuch.

Roll-Tücher, oder Roll-Quehlen, sind lange besondere Tücher von klarer und dichter roher Leinewand, welche das Weibsvolck bey dem Rollen über die auf die Roll- oder Mandel-Hölzer gewickelte Wäsche zu schlagen, und die Wäsche in denselben zu rollen pfleget, s. Quehlen.

Roll-Wagen, oder Rollen, s. Haudern.

Roll-Wagen, heissen auch bey dem Artillerie-Wesen starcke und dauerhaft gebauete Wagen, auf welchen einer marschirenden Armée insonderheit die Canonen-Kugeln und Bomben in großen und wohlverwahrten Kästen, Frantz. *Caissons des Boules* ou *des Bombes* genannt, nachgeführet,

führet, und welche eben daher sonst auch Kugel- oder Bomben-Wagen genennet werden.

Roll-Zeit, s. Rollen.

Rolle, s. Mandel.

Rolle, oder Roll-Salbe, s. *Magdaleon.*

Rolle, Frantz. *Role*, heißt insgemein so viel, als ein *Cataster*, oder eine Liste, Matrickel, Muster-Rolle, u. d. g. davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Rolle, heisset man auch ein länglicht rundes und an der Mitte tief ausgedrehetes Holtz, worauf in denen Manufacturen allerley Garn, Seide, Silber, Gold und dergleichen gewunden wird. Derer gantz kleinen Röllgen bedienen sich auch die Nätherinnen.

Rolle, oder **Fege**, oder auch **Korn-Rolle** und **Korn-Fege** genannt, ist eine Maschine, wodurch das Getreide vom Staube, von der Trespe, tauben Körnern und andern Zusatz, so bey dem Wurffeln darinnen geblieben, gesäubert und gereiniget wird. Sie bestehet eigentlich aus einem langen höltzernen Gerüste, dessen Boden mit einem auf Sieb-Art geflochtenen zarten Drath-Gitter, an beyden langen Seiten mit in die Höhe stehenden Bretern, und oben am Kopfe mit einem Kasten, der gegen das Gitter zu einen Schieber hat, hinten aber mit einem Gestelle versehen ist. Hat man nun Getreide, welches sich nicht reine wurffeln lassen wollen, oder da es bey dem Wurffeln an gutem Winde ermangelt; so muß man die Rolle oder Fege schräge aufstellen, und solches Getreide mit Mulden nach und nach oben in den Kasten schütten, den Schieber ein wenig aufziehen, und die Körner langsam herunter über das Drath-Gitter lauffen lassen, damit das kleine Gesäme, auch aller Zusatz und Staub durchfalle, und das solchergestalt gefegte Getreide auf das reineste werde. Man nennet dieses Gerüste auch an theils Orten eine **Werffe**. Da aber selbiges denen Land-Wirthen und Ackers-Leuten vorher schon zur Gnüge bekannt ist; so haben wir nicht Ursache uns länger dabey aufzuhalten. Noch einer andern Art, wodurch man die Fegung des Getreydes viel geschwinder und besser als auf gemeine Weise zu verrichten vermeynet, bedienet man sich einiger Orten in Schlesien, wie auch in den Sächsischen und Brandenburgischen Landen, und welche wir nur allhier denen zu Gefallen, welchen dergleichen etwan noch nicht bekannt ist, kürtzlich beschreiben wollen, wie solche insonderheit in des Reichs-Freyherrns von **Wolff** Aëromerrie p. 287. vorgestellt und auch im Kupffer abgebildet zu befinden. Es bestehet aber die hierzu gebräuchliche Maschine eigentlich in einem Kasten, der auf Rädern stehet, und auch noch über dieses mit Handhaben versehen ist, um ihn überall bequem fortzubringen; der obere Theil desselben läßt sich davon aufheben, und oben an dem einen Ende hat er eine Oeffnung, das Korn hinein zu schütten, welches sodenn durch den Trichter in den Kasten läuft, allwo das inwendige Rad, so außen durch die Kurbe hurtig herum gedrehet wird, den Staub und die Hülsen davon durch das unten daran seyende Loch hinwegwehet. In dem untersten Boden dieses Loches ist eine Oeffnung mit einem Unterscheide, woselbst in die eine Abtheilung desselben, das schwere und reine Saamen-Korn hinfällt, die Trespe und das leichte Korn aber weiter nach der andern Abtheilung zu lieget, da endlich beydes insbesondere durch die äußere Oeffnung herausgenommen werden kann. Bey dem Rade, wo es in seiner Ruhe lieget, werden unten und oben auf den Seiten-Wänden Lufft-Löcher gelassen; der untere Boden der beyden Oeffnungen aber kann etwas schräge geleget seyn, daß das darein fallende Getreyde aus den Oeffnungen von selbst heraus lauffe. Das sogenannte Staub-Loch hat man bey einigen auf diese Art formiret gefunden, daß es bis unter den schief liegenden Trichter gegangen, von außenher aber mit einem besondern Aufschieblinge versehen gewesen, daß man dadurch dem Winde, so den Staub heraus wehen soll, seinen Zug nach eigenem Gefallen geben und nehmen kann. Ja damit das Getreide auch nach eines jeden Belieben und der Sache Nothdurfft häuffig oder sparsam und eintzeln herab falle: so dienet der in dem Trichter schräg liegende Schieber vermittelst dessen die untere Oeffnung weit oder enge machen zu können. Ein mehrers hieher gehöriges siehe bey den Worten **Dreschen**, **Fege-Mühle**, und **Reinigungs-Maschine**.

Rolle wird bey der Land-Wirthschaft auch das gantze **Aehren-Sieb** genannt, siehe Aehren-Sieb.

Rolle, bey den Bau- und Werck-Leuten, s. Klocken, Scheibe, und Waltze.

Rolle (Bind- s. Bind-Zeug.

Rolle (Bogen-) s. Bogen-Rolle.

Rolle (Butter-) s. Butter-Rolle.

Rolle (Dreh-) s. Mandel.

Rolle (Muster-) s. Muster-Rolle.

Rolle (Seiten-) Seiten-Rolle.

ROLLE STYCK-) s. Muschel.

Rollen, s. Haudern.

Rollen, schwartze Rollen, und Schlamm-Rollen, sind verschiedene Arten von See-Muscheln, s. Muschel.

Rollen, sind bey dem Berg-Bau zusammen geschlagene Bretter, wie ein Flut-Bette, da man Berg oder Ertz entweder in der Grube oder am Tage darunter hinunter stürtzet, s. Renne.

Rollen, oder Roll-Zeit, was solches in der Jäger-Sprache bey den Dachsen, Füchsen, und Wölffen heißt, ist bey Beschreibung dieser Thiere unter eines jeden seiner eigenen Benennung zu ersehen.

Rollen, was hierunter bey Ausprägung der Müntzen zu verstehen, ist bey dem Worte Münze zu ersehen.

ROLUM, s. *Crimnon.*

ROMAINE, s. Schnell-Wage.

ROMANA, eine Art von Buchdrucker-Schriften, s. Schrifftgiesser.

Romanen, Frantz. *Romans*, Lat. *Libri Romanenses*, oder *Historiæ Fabulosæ*, heissen in ietzigem Verstande dergleichen Bücher, in denen allerhand erdichtete, jedoch manchmahl auch wahrhafftige Helden- oder Liebes Geschichte aufgezeichnet stehen. z. E. der Amadis, die Astrea, die Banise, Clelia,

lia, Octavia, Aramena, der Arminius, und unzählige andere.

Romanische Treppen, s. Treppe.

ROMARIN, s. Rosmarin.

Romcker-Wurtz, s. *Scrophularia.*

ROME-PENY, oder *Romescoth*, s. *Denarius S. Petri.*

Rommelsberg, s. Rummelsberg.

ROMPU, s. Gequetschr.

Ron-Baum-Haspel, s. Haspel.

RONAS, ist eine Wurtzel, die ein wenig dicker ist, als wie Süßholtz, und die sich eben so, als wie dasselbe, im Lande ausbreitet. Sie wächst in Armenien oder Turcomannien, auf den Persianischen Grentzen, nicht weit von der Stadt Astabat, und sonst an keinem andern Orte mehr. Sie giebt dem Wasser in weniger Zeit eine treffliche starcke rothe Farbe, womit man in des großen Mogols Reiche die Leinwand färbet. Mit dieser Wurtzel wird in Persien und Indien ein starcker Handel getrieben. Ja sie färbet dermaßen starck und schnell, daß, als einsmahls, nach Tavernier Berichte in seiner Persianischen Reise-Beschreibung, eine Indianische Barque, die damit beladen gewesen, auf der Rhede von Ormus gestrandet, das Meer die Länge hin am Strande, allwo die Ronas-Säcke hin geschwommen, einige Tage lang gantz roth geschienen.

RONCE, s. Brombeer-Strauch.

RONCE SANS EPINES, s. Thau-Beer.

RONCEA, s. Brombeer-Strauch.

RONCHUS, s. Röcheln.

ROND, s. Rund.

ROND d'EAU, s. Wasser-Stücke.

RONDACHE, s. Rundartsche.

RONDE, s. Runde.

RONDEAU de FENETRE, s. Fenster-Glas.

RONDEL, s. Rundel.

RONDELLO, s. *Asarum.*

Ronden-Gang, s. Runden-Gang.

RONDONDESCO, s. *Ridoldesco.*

RONFLEMENT, s. Röcheln, und Schnarchen.

Ronn-Baum, s. Rund-Baum.

Ronneburg, ein Städlein Schloß und Amt, im Osterlande, 2. Meilen von der Stadt Altenburg, und dem Hertzoge von Sachsen-Gotha gehörig, hat einen feinen Zeug-Handel.

RONOACK, war bey den alten Americanern eine aus Schnecken gemachte Müntze, s. *Peack.*

ROOB, s. *Rob.*

ROOD GEKNOBBELTE KINKHOOREN, s. Muschel.

ROODOOGE, s. Muschel.

Roos, s. Roß.

ROQUEMBOLE. s. Knoblauch-

ROQUETTA, *Roquette*, siehe Raucke, und *Rochetta.*

RORELLA, s. Sonnen-Thau.

RORIFERUS DUCTUS, s. *Ductus thoracicus.*

ROS, Thau.

Ros, oder Roos der Bienen, s. Roß.

ROS AERIUS, s. Manna.

ROS FARINACENS, s. Mehl-Thau.

ROS MARINUS, s. Rosmarin.

ROS MARINUS HORTENSIS, s. Roßmarin.

ROSMARINUS SILVESTRIS, s. Porsch.

ROS SOLIS, oder *Rorella*, und *Sponsa Solis*, auf Deutsch aber Sonnen-Thau, heißt vornehmlich ein schönes Kraut, welches runde, länglichte, und in Gestalt einer Sonne zusammen gesetzte Blätter hat, und an Sonnenreichen, sandigen und wässerigen Orten unter dem Moose auf den Wiesen wächst; dahero, ie heißer die Sonne scheinet, iemehr dieses Kraut sich befruchtet, und viele Tröpflein in der größten Hitze an sich hängen hat. Man findet auch dieses Kraut hin und wieder in Deutschland, und wird daraus ein kräfftiges Lebens-Wasser abgezogen, welches die Tugend hat, daß es für die Engbrüstigkeit, den Stein, die Pest und schwere Noth, äußerlich aber vor das Zahn-Weh und die Unsinnigkeit hilft. Heut zu Tage hergegen wird ein köstlicher, von Zimmet, Citronen, Pomerantzen, Pfersich-Kernen, und andern kräftigen Dingen abgezogener und mit Zucker und Ambra angemachter Branntewein oder Aquavit ebenfalls *Ros Solis*, oder mit dem gemeinen Volcke zu reden, Rossolis und Rosolis genennet, dergleichen hin und wieder in denen Apothecken zubereitet, insonderheit aber häufig von denen Italienern und Savoyarden geführet wird, als welche ihren Turiner *Ros Solis* für den besten unter dergleichen Liquoribus ausgeben. Es wird aber dieser *Ros Solis* insgemein also gemacht: Man nimmt Zimmet-Oel, Nägelein-Oel und Rosen-Holtz-Oel, jedes einen halben Scrupel, Ambra, Bisam, jedes drey Gran, Rosen-Wasser, Branntwein und Zucker, jedes ein Pfund. Dieses vermischet man nach der Kunst, und filtriret es zum Gebrauch. Einen andern guten Ros Solis zu machen, nehme man Zimmet ein Loth, Würtz-Nelcken und Anis, jedes ein Quentlein, zerschneide es und binde es zusammen in ein sauberes Tüchlein, nehme sodann ein Pfund Zucker, gieße ein Nößel frisch Brunnen- oder Rosen-Wasser und ein Maas Wein-Hefen-Brandtewein darauf, lasse es wohl vermacht über Nacht stehen, nachgehends durch ein Lösch-Papier gehen, und verwahre es also in Bouteillen. Man kann auch das Gewürtz in Branntwein weichen, hernach den Zucker mit dem Wasser über einem glüenden Kohl-Feuer zergehen lassen, mit dem Branntwein vermischen, es alsdenn filtriren, und zum Gebrauch verwahren. Dieser Ros Solis erwärmet und stärcket den Magen. Zum Pomerantzen-*Ros Solis* nimmt man fünf und zwantzig süße Pomerantzen, löset die Schalen davon, schneidet sie länglicht und sauber aus, doch nicht gar zu sehr, giesset ein Maas des besten Wein-Hefen-Branntweins dazu, lässet es acht Tage wohl vermacht stehen, destilliret es hernach in einem gläsernen Brenn-Zeuge; ingleichen weil die Schalen im Branntewein weichen, löset man das süßeste von den Pomerantzen fein sauber ab, thut die Kerne und Häutlein davon, und preßt es durch ein Tuch gar wohl aus. Alsdenn siedet man ein Pfund Zucker, darauf ein Nößel frisch Brunnen-Wasser gegossen gewesen, bis es sich wie ein Faden spinnt, giesset den ausgedruckten Pomerantzen-

rantzen-Saft hinein, siedet es wieder, bis es sich spinnet, hebet diesen Safft auf, bis der Branntewein von den Pomerantzen abgezogen ist, vermischet es sodenn gehörig unter einander und füllet es auf Bouteillen. Noch auf eine Art einen recht guten *Ros Solis* zu machen: Nehmet Anis 2. Loth, langen Pfeffer 1. halb Quentgen, Muscaten-Blüthe 1. halb Quentgen, Coriander-Saamen 1. Quentgen, Zimmet 3. Loth, Nelcken anderthalb Quentgen, nebst einer frischen Citrone und einer frischen Pomerantze. Diese Species werden zusammen zerschnitten und zerstossen; Hierauf 3. Kannen rectificirten Branntewein gegossen, und 24. Stunden so einweichen lassen; hernach noch 3. Kannen Brunnen-Wasser darzu gethan. Ist es noch zu starck; so muß man mehr Brunnen-Wasser und Zucker zugiessen. Nach diesem wird auch noch Cochenille und Alaun, jedes ein Quentlein, mit Wasser in einem Mörsel klar gerieben und darein geschüttet. Solches läßt man ein paar Tage also stehen, und endlich wird es durch Lösch-Papier filtrirt. Mehrere Arten von Ros Solis und insonderheit von derjenigen Gattung zu machen, welche die Frantzosen *Populo* nennen, findet man bey den Worten *Populo*, und Marsilianischer *Populo*, beschrieben.

ROS VITRIOLI, ist nichts anders, als das *Phlegma Vitrioli*, s. Vitriol.

ROSA, s. Rose.

ROSA AUREA, s. Rose (güldene.)

ROSA BENEDICTA, das ist, die Benedicten, oder gesegnete Rose, s. Päonie.

ROSA CANINA, s. Dorn-Rose.

ROSA HIERICHUNTEA, s. Rose von Jericho.

ROSA JUNONIS, s. Lilie.

ROSA MARINA, s. *Eschara*.

ROSA NAUTICA, s. Rose des Compasses.

ROSA PURPUREA, s. *Centifolie*.

ROSA REGIA, oder Königs-Rose, siehe Päonie.

ROSA SYLVESTRIS, s. Dorn-Rose.

Rosacer Wein, Lat. *Rosaceum*, wächst in der Landschafft Friaul, in der Gegend von Aquileja, nahe bey der Stadt Rosaccio. Er ist sehr delicat, und kömmt dem Falerno nella Campania etwas bey.

ROSAGE, oder *Oleander*, s. Lorbeer-Rose.

ROSARIORUM OPIFICES, s. Paternosternacher.

ROSARIUM, Frantz. *Rosaire*, s. Paternoster, und Paternoster-Werck.

ROSATUS, s. Rosenobel.

Rose, Lat. *Rosa*, Frantz. *Rose*, ist eine Blume, die auf einem dornichten Strauche, der Rosen-Stock genannt, wächset. Man findet deren gar vielerley Gattungen, so daß manche Gärten deren dreyßig bis viertzig aufzuweisen haben. Sie werden nehmlich eingetheilet in rothe, Leibfarbene, weisse, gelbe und bunte Rosen. Die rothen sind entweder einfache oder gefüllte, Blut-rothe, gestriemte, Sammet- oder Provintz-Rosen, Lat. *Rosa rubra simplex et plena, fina*. Die leibfarbigen sind entweder gemeine Centifolien, Lat. *Centifolia vulgaris*, oder grosse Holländische Centifolien, Lat. *Centifolia Batavica*, oder auch blaß-rothe Zucker-Rosen, Lat. *Rubra pallidior*, *Damascena rubra*, oder Monat-Rosen, Lat. *Menstrua*. Die weissen Rosen sind entweder frühe, gemeine, einfache, gefüllte, und halb-volle weisse Rosen, Lat. *Rosa alba præcox vulgaris*, oder spätе einfache und volle Herbst-Rosen, Lat. *Rosa serotina plena et simplex*, oder grosse und kleine, einfache und gefüllte Mosch- oder Damascener-Rosen, Lat. *Rosa Damascena major et minor flor. simpl. et plen.* Die gelben sind entweder einfache oder gefüllte, Lat. *Rosa lutea simplex et plena*. Die scheckichten Rosen sind groß und klein, Lat. *Rosa versicolor major et minor*. Es giebt auch noch andere Rosen, als die Zimmet-Rosen, Lat. *Rosa Cinnamomea*, Türckische Zinnober-rothe Rosen, Lat. *Rosa Turcica*, und endlich wilde Rosen, die man zuweilen in Wäldern antrifft. Die gemeinesten sind folgende, als: die rothen oder Provintz-Rosen; diese behalten ihren Geruch, wenn man sie getrocknet, und werden zu wohlriechenden Dingen, Rosen-Essig, und säuerlichem Rosen-Zucker gebraucht. Die May- oder kleinen Provintz-Rosen, sind röthlicht, klein, aber gefüllet, riechen wenig, und blühen unter allen am zeitigsten. Die bleich-rothe oder Zucker-Rose, wird zu dem einfachen Rosen-Zucker genommen. Die Knopf- oder Kohl-Rose, hat einen dicken Knopf, und ihre Röthe ziehet auf schwartz. Sie werden zum Rosen-Wasser gebraucht. Die Leibfarbene Rose oder gemeine Centifolie, (das ist, hundert-blätterige Rose,) aus dieser wird in Ermangelung der Mosch-Rosen der laxirende Rosen-Safft bereitet. Die große Holländische Centifolie, oder hundertblätterichte Rose, ist größer, als die vorhergehende, will aber gleich derselben an einem kühlen Orte und in guter Wiesen-Erde stehen, und wenig Sonne haben. Die bunte oder schattirte Rose, an dieser sind die Blätter weiß und roth gemarmelt, oder die eine Helfte weiß, die andere roth; sie sind aber nur halb gefüllet. Die weisse Rose einfach und gefüllet, wird meistens zum Rosen-Wasser genommen. Die Zimmet-Rose ist nicht groß, auch nur einfach, der Geruch aber wie Zimmet. Die Türckische Rose ist fast ohne Geruch; ihre Blätter sind auf der einen Seite licht-roth, auf der andern aber gelb. Die einfache oder gefüllte gelbe Rose; eine Art derselben, hat offene, die andere halb geschlossene Blumen. Die gefüllte gelbe Rose will nur mittelmäßige Sonne haben, und frey stehen, derowegen man sie weder binden, noch in die Enge sperren soll. Wenn sie geschnitten wird; so nimmt man nur die dürren Spitzlein an denen Aesten hinweg. Sie muß vor großen Regen sicher stehen, sonst faulen ihre Blätter, und gehen nicht wohl auf; derohalben sie bey nassen Jahren einen Ort, da sie bedeckt stehen kann, erfordert. Damit sie desto besser blühe, und die Knöpfe nicht unzeitig abfallen, muß man einen Theil, ehe sie sich öffnen, davon abnehmen. Wenn sie, nachdem die Blumen vergangen, gantz kurtz abgeschnitten werden, so tragen sie alle Jahre;

re; und so sie im Herbste viel Holtz treiben, müssen sie in dem folgenden Februar und Märtzen noch einmahl geschnitten werden. Die Monat-Rose; deren Blumen stehen Dolden-weise beysammen, sind so groß, wie die Centifolien, haben bis sechtzig Blätter, riechen wie Mosch-Rosen, und sehen mehr blaß, als roth. Diese haben eine von den andern Rosen gantz unterschiedene Wartung; denn sie wollen in einer weichen und sandichten Erde und völlig an der Sonne stehen. Wenn die ersten Blumen vergangen sind; so schneidet man sie unten an dem Gleiche oder Knoten unter erst besagten Blumen ab, und wiederholet solches, so offt wieder ein Theil Blumen vergangen ist; solchergestalt wird man etliche Monate nach einander bis in den späten Herbst Rosen haben. Sie wollen gegen den Winter bedeckt, oder wie andere Scherbel-Gewächse eingesetzt werden. Die große Hagen oder Hambutte; die Früchte davon werden sehr groß, und wie die kleinen von dem wilden Rosen-Stocke zur Speise gebraucht. Die Mosch- oder Damascener-Rose, einfach und gefüllt, beyde sind etwas klein, aber an Geruch unter allen die lieblichsten, an Farbe weiß, ins gelbe spielend. Sie wollen einen Sonnenreichen Stand, gute Erde und nothdürftige Feuchtigkeit haben; die Kälte können sie nicht vertragen, und müssen dahero mit langem Miste zugedeckt, oder, wenn sie in Scherben stehen, vor Winters beygesetzt werden, damit sie nicht erfrieren. Im Frühlinge schneidet man die alten Aeste, auch die dürren, ingleichen die allzufrechen Zweige, welche keine Trage-Knospen haben, hinweg; so wachsen und blühen die jungen Reben-Schößlinge desto schöner, und die Rosen gelangen zu ihrer völligen Größe. Sie laxiren mehr, als andere Rosen. Endlich ist auch die wilde Rose, so auf dem sogenannten Hagedorn-Busch oder wilden Rosen-Stocke wächset; sie ist einfach, und die Frucht davon wird Hagebutten, Hahn- oder Hambutten genannt, davon oben bey dem Worte Hagebutten weiter nachzusehen. Alle diese Rosen wachsen durchgehends an Sträuchern, die man Rosen-Stöcke, Lat. *Spina Rosarum*, Frantz. *Rosier*, heißt, und theils mit Stacheln bedeckt sind, theils aber derselben ermangeln. Die Blätter sind länglicht rund, rauch, und am Ende zerlebt. Zwischen denenselben kommt an einem besondern Stiele die Blume hervor, welche erst eine Knospe setzet, hernach sich aufthut, und wenn sie abgefallen, eine Wiege oder Hiese hinterläßt, die, wenn sie reiff geworden, roth ist, und den Saamen enthält. Ihre Wurtzel, welche hart und holtzicht ist, kömmt in jedem Grunde gar leichtlich fort, wenn er nur nicht gar zu dürre und sandigt ist. Sie vertragen die Kälte noch ziemlich, und dauern, außer etlichen wenigen Arten, so beygesetzet werden müssen, den gantzen Winter durch unter freyem Himmel. Wenn sie aber von starcken Nacht-Frösten im Anfange des Frühlings, da der Saft schon in die Aeste eingetreten ist, überfallen werden; so leiden sie Schaden, und muß man sodenn die gefrornen Zweige, so weit sie dürre sind, ja zuweilen gar bis an die Erde, hinweg schneiden, damit sie desto stärcker und dichter wieder hervor sprossen. Und dieses geschiehet am besten zu Ende des Märtzens, oder zu Anfang des Aprils im zunehmenden Mond; doch kann man sie auch wider solche Fröste mit Stroh bedecken und verwahren. Ihre Vermehrung geschiehet durch Einsencken der langen Schosse im Frühlinge, wie man mit den Wein-Reben thut, und zwar bey abnehmendem Monden; oder durch Zerreissung der Stöcke. Die Versetzung soll im Herbst, oder im Frühlinge sehr zeitig, weil die Winter-Feuchte noch in der Erde ist, geschehen, und die Gärtnern nicht einen Fuß hoch aus der Erde gelassen, im folgenden Frühlinge aber die neuen Schosse bis auf eine Hand breit über den alten Schnitt abgeschnitten werden. Die Verbesserung kann im Julio durch Oculiren geschehen, als durch welche man vielerley Rosen auf einen Steck bringen kann. Wenn man weisse Rosen auf Hülst- oder Stech-Palmen oculiret, so sollen sie grün werden; gelb aber, wenn man sie auf Genisten äugelt. Rosen von allerley Farben auf einem Stocke zu ziehen, soll man auf einen weissen Rosen-Stock unter verschiedenen Augen ein Loch mit einer Ahle bis auf das Marck bohren, und blaue, rothe, grüne und gelbe Farbe darein gießen, so sollen die aus jedem Auge erwachsenden Blumen die Farbe von dem eingelassenen Safte bekommen, die andern aber ihre weisse Farbe behalten. Dieses aber gehet gleichwohl noch gewisser an, wenn mehr Arten von Rosen obgedachter maßen auf einen Steck oculiret werden. Eine rothe Rose wird weiß, wenn sie mit Schwefel beräuchert wird. Wenn man nun die Blumen halb verbillet und nur halb beräuchert; so siehet es um so viel seltsamer aus. Weisse Rosen auf einen rothen Stock gepfropfet, bringen zweyfärbige Blumen. Kleine Rosen zu vergrößern, mag man sie auf einen Steck von großen Blumen oculiren. Frühzeitige Rosen zu haben, nehme man im October Erde mit ungelöschtem Kalck und gutem Miste vermischt, räume die Erde um einen im Scherbel stehenden Rosen-Stock nahe weg, fülle den Scherbel mit der gemischten Erde wieder, besprenge ihn mit warmen Wasser, setze ihn bey antretender Kälte in einen Keller bis auf den Frühling, und wenn der Stock auszuschlagen beginnet, besprenge man ihn wieder mit lauterm Wasser. Rosen außer der Zeit kann man haben, wenn man den Stock etwas spät, als etwan im April versetzt, oder wenn man ihm die ersten Blüth-Knospen benimmt, oder wenn man alle Monate Stöcke in Geschirre versetzt, und im Anfange etwas trocken hält, wenn sie aber antreiben sollen, dieselben starck begießt. Auf diese letzte Weise kann man das gantze Jahr durch Rosen haben. Rosen lange frisch zu behalten, soll man sie, wenn sie noch nicht recht aufgegangen sind, nach der Sonnen Untergang brechen, solche an der Luft über Nacht lassen, und des Morgens frühe in einen Topf legen, der wohl glassiret sey, sodenn den Topf mit Leimen vermachen, und hierauf in frischen Sand verscharren. Dürre Rosen wieder frisch zu machen, soll man sie in Rosen-Wasser netzen, und in einen

mit

mit dergleichen Wasser angefeuchteten Topf thun, sie dichte zudecken, und also fünf Tage stehen lassen. In dem Küchen-Gebrauche ist nicht nur das bekannte Rosen-Wasser zu einigen Speisen gar dienlich, sondern man braucht es auch bisweilen an ein und anderes Gebackenes; ja man machet auch aus den Rosen die sogenannten Conserven, nehmlich eine weiche und trockene: Die weiche Conserve wird folgender Gestalt zubereitet: Nehmet Provintz-Rosen, indem sie aufzublühen anfangen, sondert von jedem Blatte das Grüne und Gelbe unten ab, zermalmet hernach diese Blätter in einem steinernem Mörsel, und werffet halb so schwer Puder-Zucker, als die Blätter, nach und nach währender Zermalmung darzu. Wenn nun dieses beydes wohl durch einander gearbeitet worden; so stellet man diese Conserve etwan bis 14. Tage an die Sonne, in weissen steinernen Confitur-Töpffen, welche aber nicht gar vollgefüllt seyn müssen, immaßen solches ziemlich gähret. Nach diesem werden sie vier bis fünf Tage in den Schatten gesetzt, und aus einem Topfe die übrigen völlig aufgefüllet. Endlich bindet man ein doppelt genetztes Pergament darüber, so daß sich gedachte Conserve wohl zusammen setzen müsse. Zu der trockenen Conserve nimmt man aufgeblühete Rosen, und thut von den Blättern ebenfalls alles Grüne und Gelbe hinweg, trocknet solche hernach in papiernen Beuteln, und wenn sie vollkommen dürre geworden, thut man sie in einen bedeckten Mörsel, und zermalmet sie recht klein, siedet sie durch ein härен Sieb, und bewahret hernach das Pulver in Papier oder in Schachteln, daß es seine Farbe behalte. Aus diesem Pulver nun lässet sich jedesmahl eine Conserve zubereiten, wie folget: Nehmet z. E. acht Loth Rosen-Pulver, feuchtet dieses mit ausgedrucktem und vorhero geklärtem Citronen-Safte in einer weissen steinernen Schüssel an, und rühret dieses mit einem höltzernen Löffel fleißig um, so bekommt das Pulver seine schöne Rosen-Farbe. Sollte es aber eine Violbraune Farbe bekommen; so darf es nur in einer zinnernen Schüssel angefeuchtet werden: wiewohl diese beyde Farben kaum drey Tage recht schöne bleiben; deswegen auf einmahl nur so viel zu machen, als man nöthig hat. Indessen schmeltzet man hierzu zwey Pfund feinen Zucker, daß er die rechte Consistenz oder Dicke einer Conserve bekomme, nimmt ihn alsdenn vom Feuer, und läßt ihn so lange stehen, bis er ausgebrauset hat, leget hierauf in einen Ort der Pfanne gedachtes angefeuchtetes Rosen-Pulver, und vermenget dieses allmählig mit dem Zucker; so ist es gut, und muß man nur nicht vergessen, gedachte Conserven aufzunehmen, zu schneiden und zu bilden, weil sie noch warm sind. Einige machen auch erwähnte Conserve nicht so starck von diesem Pulver, sondern rechnen nur zwey Loth auf ein Pfund Zucker. In der Artzeney haben die Rosen, wie nicht alle einerley Eigenschafft, also auch nicht einerley Gebrauch. Die weissen sind feucht und luftig, kühlend und laxirend; die rothen aber, welche mehr irdenes haben, sind trocknend und zusammen ziehend. Ueberhaupt erquicken die Rosen mit ihrem Geruche die Lebens-Geister, stärcken das Gehirn, und bringen den Schlaf. Der von den Rosen bereitete Syrup ist eine gelinde und sanfte Purgation, die auch Schwangern und jungen Kindern gegeben werden kann. Das Rosen-Honig kühlet und ziehet zusammen, ist gut wider allerhand Zufälle des Mundes und Halses, und heilet auch äußerliche Schäden. Der rothe Rosen-Zucker stärckt das Haupt, Magen, Hertz, Leber und Nieren, reiniget die Brust, heilet die Lunge, und thut den Schwindsüchtigen gut. Der Spiritus dienet kräfftig in Ohnmachten, bewahret für der Pest, hilft wider die schwere Noth und den Schwindel. Das Rosen-Wasser kühlet, bringt Ruhe, und ist gut wider allerley Bauch-Flüsse. Aeußerlich benimmt es die Hitze der Augen und Geschwülste, und mit Wein-Essig vermengt vor die Nase gehalten, stillet es das Kopf-Wehe. Der Rosen-Essig ist gut in Ohnmachten; das Oel und die Salbe kühlen, lindern und stärcken, sind auch gut wider Entzündungen und Brand. Das Gelbe in den Rosen trocknet und ziehet an, welches gut für das Zahn-Fleisch ist; daher es auch unter das Zahn-Pulver mit genommen wird.

Rose, Feuer, St. Antonius, oder Heiliges Feuer, Rothlauff, Lat. *Erysipelas*, oder *Ignis sacer*, *Ignis sylvestris*, und *Brunus*, Frantz. *Erisipile*, *Eſtiomene*, *Flambart*, *Feu de St. Antoine*, oder *Feu de St. Marcel*, wird der Zufall genennet, der dem Menschen an den äußerlichen Theilen seines Leibes, und sonderlich an den Händen, Armen, Füßen, Beinen, oder am Kopfe begegnet, wenn derselbe nehmlich sich entweder hefftig erzürnet hat, oder sehr erschrocken ist; da sich denn die schwartz vergallten und sauern Theile des Geblütes in ihrem Umlauffe an einem Orte versetzen, und daselbst eine mäßige Geschwulst, blasse Röthe und heftigen Schmertz verursachen, worzu wohl gar eine Entzündung zuletzt kommen kann. Gleich Anfangs muß man nur die Zertheilung, nebst einem innerlich einzunehmenden Bezoar-Pulver, durch aufgelegte Camillen, Hollunder-Blätter und Roggen-Mehl suchen, so in Leinewand zusammen genehet, in zwey Küßgen zertheilet, und eines um das andere aufgeleget werden. Sonderlich muß man nichts Nasses, oder was die Rose zum Aufbrechen bringet, dergleichen das Hollunder-Mus ist, brauchen, oder darauf legen. Noch kürtzer kommt man davon, wenn man eine Muscaten-Nuß reibet, oder auch Sadebaum nimmt, und mit jener oder diesem den entzündeten Theil räuchert. Das sind die Haus-Mittel. Ist es aber schon mit der Entzündung sehr weit gekommen, und sind andere Zufälle dabey; so wende man sich fein zu einem ehrlichen und geschickten Artzte. Siehe auch Entzündung, und Entzündungs-Geschwulst, und von eben diesem Zufalle bey den Pferden unten bey dem Worte Rothlauff.

Rose, wird sonst auch von verschiedenen Dingen in der Kunst gesagt. Also heißen z. E. in der Bau-Kunst Rosen, die künstlich durchbrochenen steinernen Fenster, die in den Giebeln der alten Kirchen zu sehen; oder andere Zierrathe, die den Rosen gleich hin und wieder gebildet, geschnitzt, oder ausgehauen werden, insonderheit die,

die, so mitten in der Platte des Corinthischen Säulen-Knaufs stehen. Bey dem Goldschmiede sind Rosen von Diamanten oder andern Steinen, solche Ringe oder Geschmeide, die wegen ihrer Versetzung eine Gleichheit mit den Rosen haben. Bey dem Lautenmacher sind Rosen die Oeffnungen in dem Resonantz-Boden der Lauten, Clavichordien und anderer dergleichen Instrumente. Die Schneider machen Rosen von Bändern, die auf die Kleider zum Zierrath geheffte werden. Dergleichen Rosen zu allerley Verzierungen in den Kram-Laden, werden auch von bunten Papier gemacht. In der Seefahrt heißt Rose, und Schiffs- oder Compaß-Rose, Lat. *Rosa nautica* die Austheilung der Winde auf dem Boden des Compasses, oder die in den Post-Charten verzeichnet zu befinden. Bey der Jägerey heißen Rosen die Orte, wo dem Hirsche das Gehörne auf dem Kopfe sitzt, oder der krause Ring, aus welchem die Stangen gleichsam aufsteigen; dergleichen aber bey einem geschnittenen Hirsche nicht gefunden wird, es sey denn, daß es erst im Alter geschiehet, und da er schon mit Hirsch-Stangen versehen ist, da er denn hernach selbige niemahls wieder abwirfft, sondern die Rose beständig behält, s. Rosen-Stock.

Rose (Baum-) oder Baum-Holder, siehe Hollunder.

Rose (Benedicten-) oder Benig- und Binigen-Rose, s. Päonie.

Rose (Blaue Korn-) s. Scabiosen.

Rose (Buttel-) s. Dorn-Rose.

Rose (Chinesische,) welche auch von einigen die Indianische oder Japanische Pappel genannt wird, ist ein Gewächse, so mit der Zeit zu der Höhe eines Baumes gelangt. Die Rinde des Stammes ist bleich, und gleichet in der Farbe dem Feigen-Baume, hat auch eben solche Blätter. An den Spitzen der Aeste setzen sich runde Knöpfe auf, einer welschen Nuß groß, die, wenn sie sich öffnen, die Größe der Holländischen Centifolien erlangen, und ziemlich viel krause Blätter haben. In dem Herbste blühen sie; ihre Blumen aber währen nur zwey oder drey Tage. Früh Morgens blühen sie schön weiß, wie eine weisse Rose; zu Mittage aber werden eben diese Blumen schön Leibfarbe, und am Abend scheinen sie gleichsam mit der Abend-Röthe schön Purpur-färbig zu werden. Ihre Vermehrung geschiehet entweder durch den Saamen, oder durch Pflantzung der Aeste. Der Saame wird im Frühlinge im Märtzen, im abnehmenden Monden, in ein großes Geschirre mit guter gesiebter Erde eines Fingers tief gestecket. Man begießt ihn nur mit kleinen Tropfen, und läßt ihn nach und nach die Sonne bescheinen; nach Verfließung dreyßig Tage fängt er an aufzugehen; und wenn die kleinen Pflantzen etwas weniges größer geworden, so thut man von der ersten Erde etwas zu der Wurtzel, damit sie desto stärcker werde, und tiefer einschlage. Diese Pflantzen müssen vor der Winter-Kälte an einem warmen, doch luftigen Orte verwahret werden. Zu Ende des Jahres nimmt man sie wiederum aus denen Töpfen oder Scherbeln heraus, versetzt dieselbige in das Land, und wohl an die Sonne, woselbst sie, wenn die Erde anders gut ist, nach Verfließung zweyer oder dreyer Jahre Blumen tragen werden. Die andere Art der Vermehrung geschiehet folgender Gestalt: Man nimmt junge Aestlein dergestalt ab, daß etwas von altem Holtze daran bleibe, und versetzet solche sogleich wieder im May an einen Sonnenreichen Ort in gute Erde, einen halben Schuh tieff, oder nachdem das Aestlein dicke ist, auch etwas tieffer. Man schneidet den Gipfel davon ab, und läßt nicht mehr, als ein oder zwey Augen daran, bestreicht die Schnitte mit Peltz- oder Pfropf-Wachs, und beschirmet sie vor Hitze, Kälte und Regen. Auf solche Art schlägt es in sechs Monaten Wurtzeln, und trägt über ein Jahr seine schöne Blumen.

Rose (Compaß-) s. Rose, und Rose des Compasses.

Rose (Dorn-), s. Dorn-Rose.

Rose (Feld-), s. Dorn-Rose.

Rosen (Flitsch-), s. Mahn.

Rose (Frauen-), s. Dorn-Rose.

Rose (Freysam-), s. Päonie.

Rose (gesegnete), s. Päonie.

Rose (Gicht-), s. Päonie.

Rose (die güldene), Lat. *Rosa aurea*, Frantz. *Rosa d'Or*, wird eine Rose genennet, welche der Pabst jährlich am vierten Sonntage in der Fasten oder auf Lætare mit besondern Ceremonien zu Weihen, und nach gehaltener Messe in Begleitung der Cardinäle Proceßions-weise zu tragen, nachgehends aber einer Königlichen oder Fürstlichen Person, so sich um dieselbe Zeit in Rom befindet, und in dessen Ermangelung einer andern abwesenden, welche ihm beliebt, zu verehren pfleget.

Rose (Haber-), und sonst auch Hag- oder Heck-Rose genannt, s. Dorn-Rose.

Rose (Herbst-) s. Pappel.

Rose (Hunds-), s. Dorn-Rose.

Rose (Klapper-) s. Klapper-Rose, und Mahn.

Rose (Königs-), s. Päonie.

Rose (Korn-) s. Klapper-Rose, und Scabiosen.

Rose (Lorbeer-), Lorbeer-Rose.

Rose (Pappel-) s. Pappel.

Rose (Pfingst-) s. Päonie.

Rose (Schiffs-), s. Rose des Compasses.

Rose (Stock-), s. Pappel.

Rose (Vorstecke-), s. Bäumelgen und Rose.

Rose (wilde), s. Dorn-Rose.

Rose (Wind-) s. Rose des Compasses.

Rose des Compasses, oder Schiffs-Rose, und Wind-Rose, Lat. *Rosa nautica*, ist ein Instrument, meistens von gepappetem Papier, welches rund geschnitten ist, und darauf die 32. Winde durch eben so viel abgezeichnete und von dem Mittel-Puncte hervor kommende Spitzen angedeutet werden, s. Rose, und See-Compaß.

Rose von Jericho, Lat. *Rosa Hierichuntea*, oder *Amomum Cordo*, Frantz. *Rose de Jericho*, ist ein Gewächse, welches am Ufer des Rothen Meeres

res im Sande hervor wächset. Sie bestehet aus einem fast Hand-breiten Stäudlein, hat viele, sich in einander flechtende, holtzichte Aestlein, kleine, länglichte und schmale Blätter, träget in der Mitten runde Körner oder Früchte, und ist auch insgemein selbst rund, ehe sie sich von einander thut, welches im warmen Wasser geschiehet. Daß aber diese Rosen sich auch in der Christ-Nacht allein, wie die einfältigen und gemeinen Leute glauben, auf hun sollten, ist eine Fabel; sintemahl solches auch in andern Nächten, vermuthlich durch des Winters Feuchtigkeit geschiehet. Indessen machen doch die Marckt-Schreyer ein Haufen Wesens von ihren Tugenden, und sagen, daß sie absonderlich den gebährenden Frauens-Personen die Geburt befordere. Siehe auch *Amomum Cordo*, und Speck-Lilien.

Rose-Nobel, s. Riesenobel.

Rose unserer lieben Frauen, s. Narcisse.

ROSEAU, s. Rohr.

ROSEAU DES INDES, s. *Bambus*.

ROSEBERRY - TOPINC, s. *Ounsbury*.

ROSEE, s. Thau.

ROSEE (MIEL de,) s. Manna.

Rosen-Ader, oder Mutter-Ader, s. Frauen-Ader, und Hohl-Ader.

Rosen-Bad, heißt eines von den warmen Bädern bey der Freyen Reichs-Stadt Aachen, im Hertzogthume Jülich.

Rosen-Balsam, Lat. *Balsamum Rosarum*, Franz. *Baume de Roses*, wird gemacht, wenn man Rosen- oder Rhodiser-Holtz-Oel mit ausgepreßtem Muscaten-Nuß-Oel Kunst-mäßig versetzet. Er ist sehr bequem zur Linderung der unnatürlichen Hitze und Schmertzen des Haupts, stärcket auch das Haupt, benimmt den Schwindel und die Dußigkeit des Haupts, wenn er äusserlich an die Stirne und Schläffe, ingleichen an die Nasen-Locher gestrichen wird. Wie denn auch, wenn etwan wegen großer Hitze der Schlaf benommen wird, daß er gar nicht schlafen kan, wie in hitzigen schweren Fiebern zu geschehen pfleget, dem soll man die Stirne und Schläffe, ingleichen hinten im Nacken, auch inwendig die Hände und Puls-Adern an den Armen und Füssen damit salben, und wohl einreiben; so wird die schwere Hitze dadurch gelindert, und der Patiente in einen süßen Schlaf und gute Ruhe gebracht. Weil auch dieser Balsam den hitzigen Augen sehr gut ist; so stärcket er, seiner kräftigen Wirckung nach, das Gesichte, wenn er an einen reinen Finger gestrichen, und hernach um die Augenlieder gerieben wird. Wer großes und hitziges Zahn-Weh hat, der streiche solchen Balsam außen an den Backen und in den Mund an das Zahn-Fleisch, eben wo der Schmertz ist; so wird sich dieser bald stillen und vergehen. Ohnmacht und Hertz-Zittern vertreibet dieser Balsam auch, sintemahl er mit seinem Geruch das Hertz, Gehirne und Gedächtniß ungemein wohl stärcket, zumahl wenn er, wie oben gedacht, äußerlich gebraucht, und vornehmlich die Hertz-Gegend sowohl, als die Puls-Adern damit gerieben werden. Denn solchergestalt kühlet und erquicket er den gantzen menschlichen Cörper mit seinen Gliedern, so, daß alle lebendige Geister am Menschen kräftiglich gestärcket werden. Diesen Balsam über den Brand gestrichen, hilft bald, und heilet ihn. Die Schrunden der Lefzen, Hände und Füße, ingleichen die Beschädigungen und Verkehrungen der Nase werden durch diesen Balsam gar bald geheilet, jedoch ist hierzu dienlich, daß man einen Tropfen Wachs-Oel darunter mische, und also auf die Verkehrungen streiche. Wenn man aber einen Rosen-Balsam haben will, welcher innerlich zu gebrauchen; so nehme man des aus Muscaten-Oel zubereiteten Corporis pro Balsamo; Rosen-Tinctur, mit Spiritu Vitrioli gemacht, und zu gehöriger Dicke abgerauchet, von jedem so viel, als einem beliebet, destillirtes Rosen-Oel oder an statt dessen vom Rosen-Holtze so viel, als genung ist, mische solches zusammen, und mache einen Balsam daraus.

Rosen-Baum, s. Lorbeer-Rose, und Rosen-Stock.

Rosen-Brey, wird also gemacht: Man nimmt von denen frischen Rosen-Blättern eine gute Anzahl, hacket dieselben wohl untereinander, daß sie gantz klein werden; als denn nimmt man etwas Mehl, und schlägt einige Eyer darunter, knetet es wohl durch einander, daß es zu einem Teige wird; hernach treibet man denselben ordentlich auf, und zwar gantz dünne, lässet ihn trocken werden, und hebet ihn also zum Gebrauch in Schachteln auf. Von diesem Teige nimmt man, wenn man will, einige Stückgen, wirft sie in wohl gesottene Milch, thut darzu etwas Eyer und Mehl, so hat man einen delicaten Rosen-Brey.

Rosen-Brodt, oder Rosen-Kuchen, Lat. *Panis Rosaceus*, Franz. *Pain de Roses*; wird von vielen Aertzten absonderlich im Durchfalle, der rothen Ruhr, dem Erbrechen und in allen Schwächungen der Theile, welche zur Nahrung des gantzen Leibes dienen, nach den allgemeinen Mitteln gebraucht. Man leget auch dergleichen Rosen-Brodt mit einem glücklichen Erfolge auf den gantzen Unterleib: nachdem man es vorher in rothen Wein, oder in einer hitzigen Unpäßlichkeit in eine gleiche Menge von Rosen-Wasser und Essig geweichet hat; wobey man auch wohl zugleich irgend ein zubereitetes Pulver darüber hergestreuet, z. E. von Weyrauch, Mastix, Rosen, und rothen Corallen, von jedem eine Drachma oder Quentlein genommen, gemacht werden kan. Man muß aber letztern Falls das Rosen-Brodt so warm, als es zu erleiden, auf den Unterleib legen, und es also zwey oder drey Stunden liegen lassen, hernach aber den Theil mit irgend einem dienlichen Oele oder Sälblein schmieren. Man leget auch diese Rosen-Brodte oder Kuchen des Tages ein oder zweymahl auf, nachdem man es für dienlich erachtet. Man nennet aber eigentlich den Satz oder das Dicke, so auf dem Boden des Kolbens oder eines andern Destillir-Gefäßes trocken liegen bleibet, nachdem man das Rosen-Wasser davon abgezogen hat, Rosen-Brodt oder Rosen-Kuchen, und welches nichts anders, als das aus den Rosen durch die Destillation heraus gezogene Marck, an und vor sich aber sehr anhaltend ist, angesehen dieses Brod nur die gröbsten

Theile sind, welche noch anhaltender als die gantzen Rosen sind. Wenn man sie käuet und hinunter schlinget; so verschließen sie den Magen, und verursachen ihm eine Zusammenziehung der Fibern, welche den Tonum dieses Theils stärcket, und da es durch das untere Mundloch des Magens in die Gedärme gehet, daselbst eben diese Wirckung thut, zugleich aber auch die Wurmartige Bewegung der Eingeweide verhindert sich umzukehren, wie es bey dem Miserere geschiehet, wo der Unflat der Gedärme, in den Magen hinaufwärts und in den Mund steiget. Die vorgedachten Pulver aber werden alle, wie angezeiget ist, gebraucht, zusammenzuziehen, und folglich das Gewebe dieses Eingeweides zu stärcken, wenn es etwan, aus welcher Ursache es auch sey, allzuschlapp geworden.

Rosen-Confect, also nennen einige auch die bereits bey dem Worte Rose beschriebene trockene Rosen-Conserve.

Rosen-Conserve, s. Rose.

Rosen-Dorn, s. Dorn-Rose, und Weiß-Dorn.

Rosen-Einbeitzung, s. *Mucarum*.

Rosen-Eßig, Lat. *Oxyrrhodinum*; oder *Acetum Rosaceum*, Franz. *Vinaigre Rosat*, hierzu werden die Blätter von Sammet-Rosen genommen, und wenn das Weiße zuvor abgeschnitten ist, so werden sie in ein Glas gethan, und scharfer Wein-Eßig darauf gegossen. Wenn er denn einen Monat an der Sonne gestanden; so ist er zum Gebrauch gut. Auf eine Kanne nimmt man gemeiniglich zwey Hände voll von dergleichen Blättern; man kan sie auch abschneiden und dürre machen, so kan man das gantze Jahr durch solchen Eßig machen. Im Winter muß man selbigen auf den Ofen setzen. Er siehet wegen seiner Farbe sehr lieblich; allein der rothe ist viel kräftiger und angenehmer. Wenn man nun welchen davon nimmt; so füllet man wieder nach. Es muß auch auf einmahl nicht mehr, als höchstens ein Spitz-Glas, heraus genommen werden; sonst verdirbt er. Die Blätter aber, welche so gut als ein Sauer-Teig sind, kan man in dem Glase lassen. Siehe auch Rose.

Rosen-Farbe, oder Rosenfarbig Lat. *Color Roseus*, Franz. *Couleur de Rose*, nennet man insonderheit an Zeugen, Tüchern, Bändern, und andern dergleichen Manufacturen die Farben, welche mit der selbst gewachsenen Rosen ihren überein kommen, von deren Beschaffenheit und Zurichtung bey dem Worte Farben-Künste nachzusehen.

Rosen-Flecke, Lat. *Roseolæ*, sind rothe hitzige Blätterlein, so vornehmlich bey Nacht-Zeit ein Beissen und Jucken verursachen; gemeiniglich setzen sie sich an die Füße. Sie entstehen von scharffen Säften, so allda stocken, und haben ihrer Hitze wegen die Natur der Rose oder des Rothlaufs an sich. Solche werden durch Laxiren und Blut-Reinigungen vertrieben.

Rosen-Garten, Lat. *Rosarium*, oder *Rosetum*, Franz. *Jardin à Roses*, heißt bey der Gärtnerey ein Ort, welcher insonderheit mit vielen Rosen-Stöcken besetzet ist.

Rosen-Geist, oder Rosen-*Spiritus*, Lat. *Spiritus Rosarum*, Franz. *Esprit de Roses*, wird folgender Gestalt bereitet: Nehmet rothe Garten- oder Feld-Rosen und gemein Saltz, so viel beliebig, vermischet sie auf einem Tische mit dem Saltze, stampfet sie hernach in einem Fäßgen oder irdenen Topfe, stellet ihn 8 Tage lang wohl verwahret in die Digestion, bis sie säuerlich zu riechen beginnen; alsdenn gießet Wein darüber, und destilliret sie aus der Blase. Dieser Geist stärcket das Haupt und Hertz, und ist eine herrliche Medicin. Man kan einen halben Löffel voll auf einmahl, doch nicht allzu ofte nehmen, ihn auch unter Decocte, Juleppe und dergleichen vermischen. Oder: mischet zu dem in warmem Wasser zerschmoltzenen und mit Bier-Hefen vermengten Zucker 4 bis 6 Hände voll gehackte und meistens fermentirte Rosen, lasset es etliche Täge mit einander gähren, und destillirt es aus dem Kolben; hernach könnet ihr diesen Spiritum, wenn er etwan acht Tage im Keller in einer wohl verbundenen Flasche gestanden hat, über eben so viel Rosen, nach vorhergegangener Maceration, rectificiren, so wird er noch besser. Also kan man auch mit Melisse, Lavendel und andern Kräutern verfahren; man darf sie nur hacken, und mit Zucker-Wasser vermengen; die Gährung aber etwas länger continuiren. Siehe auch Rose.

Rosen-Geschwulst, s. Entzündungs-Geschwulst, und oben bey dem Worte Rose.

Rosen-Gut, wird der gewachsene oder gediegene Vitriol genennet; man braucht es sonderlich in den Pferde-Curen, s. Vitriol.

Rosen-Holder, s. Hollunder.

Rosen-Holtz, s. Rhodiser Holtz.

Rosen-Honig, Lat. *Mel Rosarum*, Franz. *Miel Rosat*, heißt das mit Rosen-Wasser versetzte Honig, s. Rose.

Rosen-Kraut, s. Paternoster.

Rosen-Krantz, Lat. *Corona Rosea*, Franz. *Couronne de Roses*, heißt sonst auch eine Art von Blumen-Sträussern, und zwar insonderheit von einer Partie in Form eines Krantzes zusammen gesetzter und gewundener Rosen.

Rosen-Krantz-Macher, s. Paternoster-macher.

Rosen-Kuchen, s. Rosen-Brodt.

Rosen-Malve, s. Garten-Malve.

Rosen-Monat, s. May.

Rosen-Nägel, s. Nagel.

Rosen-Narcisse, s. Narcisse.

Rosen-Oel, Lat. *Oleum Rosaceum*, Franz. *Huile Rosat*, heißt das aus den Rosen gepreßte oder sonst nach den Regeln der Kunst ausgezogene Oel, s. Rose, und Oliväten.

Rosen-Pappel, s. Pappel.

Rosen-Pomade, s. Pomade.

Rosen-Pulver, s. Rose.

Rosen-Saft, s. Rose.

Rosen-Salbe, s. Rose.

Rosen-Schwamm, s. Dorn-Rose, und Schlaf-Apfel.

Rosen-Schwamm (wilder), s. Schlafkuntz.

Rosen-*Spiritus*, s. Rosen-Geist.

Rosen-Stock, oder **Rosen-Strauch**, Lat. *Spina Rosarum*, Franz. *Rosier*, heißt insgemein diejenige Gattung Dorn-Sträucher, auf welchen die bereits im vorhergehenden umständlich beschriebenen und mancherley Gattungen von Rosen wachsen, s. Rose.

Rosen-Stock, heißt in der Jäger-Sprache bey dem Hirsche der Ort auf dem Kopfe, wo eben das Gehörne darauf stehet: Die Rose aber heißt der krause Ring am Untertheile jeder Stange. Wenn die Rosen dichte auf dem Rosen-Stocke wachsen, die Rosen und Stangen aber starck und kraus sind; so zeigt es des Hirsches hohes Alter an, s. Rose.

Rosen-Stocks-Raupen, sind eine Art gescheckter oder recht bunter Raupen von schwartzer, rother, blauer und Orange-Farbe; an den Seiten sind sie etwas haaricht, der Kopf dicke, und etwas Orange-färbig mit zween schwartzen Streifen. An dem Halse siehet man 6 spitzige Füßlein, in der Mitten des Leibes 8 schmale, so unten etwas breit sind, und zwey dergleichen am Schwantze. Ihr Aufenthalt ist auf den Rosen-Stöcken, allwo sie sich, sonderlich wenn die Rosen-Knospen heraus kommen, trefflich wohl befinden, und auch fast nicht länger bleiben, als so lange die Rosen blühen; so denn aber treten sie gleich andern Raupen in ihre Veränderung.

Rosen-Strauch, s. Rosen-Stock.

Rosen-Syrup, s. *Mucarum*, und Rose.

Rosen-Tinctur, Lat. *Tinctura Rosarum*, Fr. *Teinture de Roses*, wird also bereitet: Nehmet eine halbe Untze rothe, getrocknete Rosen-Blätter, ein Pfund Brunnen-Wasser, und ein halbes Quentchen guten Vitriol-Geist, lasset es 4 Stunden im warmen Frauen-Bade stehen, hernach seiget den rothen Saft durch, zerlasset 3 Untzen weißen Zucker darinnen, und seiget ihn durch Lösch-Papier. Diese Tinctur ist in Fiebern, und bey anderer widernatürlicher Hitze ein ungemein kühlendes Mittel, welches dabey die Leber stärckt.

Rosen-Tranck, Lat. *Potus* s. *Decoctum Rosarum*, Franz. *Decoction de Roses*; darzu nimmt man ein Maaß Wasser, ein Quentchen gestoßenen groben Coriander, ein Stücklein geröstete Brodt-Rinde, und ein Quentchen Vitriol-Geist, der nicht gar zu starck ist. Dieses alles lässet man mit einander sieden, und schüttet es also heiß in einen Krug über folgende Stücke: Nehmlich über anderthalbe Handvoll schöner rother Rosen, darzu man den Saft und die gelbe Schale von einer gantzen Citrone, ferner ein Quentchen Zimmet und vier Untzen Zucker thut. Wenn solches eine Zeitlang bey einander gestanden und erkaltet ist; so seiget man es durch, und solchergestalt bekömmt man einen so angenehmen Rosen-Tranck, als man nur verlangen kan.

Rosen-Wasser, Lat. *Aqua Rosarum* s. *ex Rosis*, Franz. *Eau de Roses*, oder *Eau Rose*, wird entweder aus frischen oder aus trockenen Rosen, die incarnat-färbig oder weis aussehen, folgendergestalt destilliret: die beste Art dazu ist das Balneum mariæ; zuweilen aber werden sie per Descensum, und zuweilen durch die Insolation, wie es die Chymisten nennen, abgezogen. Sind die Rosen trocken; so thut man wohl, sie mit anderm Rosen-Wasser oder siedendem Wasser zuvor anzufeuchten. Das destillirte Wasser der rothen Rosen ist weit Hertz-stärckender und kräftiger; das von weissen Rosen aber erfrischender. Will man das Rosen-Wasser recht gut haben; so weiche man die Rosen 2 bis 3 Tage in abgezogenem Rosen-Wasser oder Rosen-Safte, in einer wohlverstopften Flasche, ein, hernach ziehe man sie in einem gläsernen Brenn-Kolben ab, und setze es in das Balneum Mariæ, s. Rose.

Rosen-Wegerich, s. Wegerich.

Rosen-Weide, s. Weide.

Rosen-Wein, Lat. *Vinum Rosaceum*, Frantz. *Vin Rosat*, solchen verfertiget man auf diese Art: man nimmt der wilden Feld-Rosen mit weißen Blättern, dörret sie in der Luft in einem weißen Tuche, und thut sie sodenn wohl gedörret in ein leinenes Säcklein, und hänget es gleichermaßen in die Luft. Hernach nimmt man zur Lese-Zeit ein Fäßlein, so groß als es einem beliebet, geußt darein guten weißen Most, und lässet ihn verjähren. Wenn nun der Most im Satze ist; so hänget man ermeldete Rosen in Säcklein, nebst zwey schön ausgewaschenen Riesling-Steinen in den Wein, damit sich das Säcklein unter sich begebe, und vermacht darauf den Spund wohl, damit die Kraft nicht heraus rieche; so erlanget man einen wohlschmeckenden Rosen-Wein. Jemehr man aber Rosen in den Wein hängt, je bessere Kraft er auch von den Rosen bekömmt.

Rosen-Wurtz, Lat. *Radix Rosea* oder *Rhodia*, und *Rhodo Radix*, Frantz. *Racine sentant les Roses*, ist eine schwammige Wurtzel, mit runden, etlicher maßen hohlen, etwan Arms langen Stengeln, welche um und um mit länglichten glatten, fetten und im Umkreis subtil zerkerbten Blättern besetzt sind. Oben am Gipfel kommen grüngelbe Blümlein in Dolden, wie an der Wolfs-Milch zum Vorschein. So sie aber verblühet haben, werden gemeldete Dolden röthlicht, und die Blumen bleich-roth. Der Saamen ist klein, und lieget in Schötlein. Die Wurtzel ist knollig, leicht, wenn sie frisch ist, auswendig braun, und inwendig weiß, wenn sie aber dürre geworden, auswendig schuppicht und inwendig röthlicht. Wenn man sie zwischen den Fingern reibet; so giebt sie einen lieblichen Rosen-Geruch von sich; daher sie auch den Nahmen bekommen hat. Sie wächset auf den hohen Bergen in Cärnthen, Steyermarck, Saltzburg und Ungarn, wie auch auf den Genfischen, Savoyischen und Piemontesischen Gebirgen; bey uns zu Lande aber wird sie wegen ihres lieblichen Geruchs in die Lust-Gärten an schattichte Orte gepflantzet. Das Kraut gesotten und aufgeleget, zeitiget und erweichet alle Geschwüre und Beulen. Die Wurtzel mit Muscat-Nuß vermischt, stillet die rothe Ruhr und den Durchlauf; zerstoßen und mit Rosen-Wasser auf die Stirne gebunden, lindert sie das hitzige Haupt-Wehe. Gleiche Würckung hat das Wasser, darinnen Rosen-Wurtz gesotten worden, so man damit aus Pfersich-Gurcken- und Kirbis-Kernen, nebst etwas zerstossenem weißem Mag-Saamen eine Milch machet,

chet, und solche laulicht und oft mit darinnen genetzten Tüschern über die Stirne schläget. Vor Zeiten ist diese Wurtzel aus der Insel Rhodis gebracht, und deswegen auch im Lateinischen *Rhodia Radix* genennet worden.

Rosen-Zucker, s. Rose.

Rosen-Zug an einem Feuer-Rohre, was darunter zu verstehen, siehe im Art. Büchsenmacher.

Roseneck, ist ein Schloß und eine Herrschaft im Hertzogthume Crain, 1 Meile von Vippach, in deren Gegend guter Wein wächst.

Rosenobel, oder Rose-Nobel, Lat. *Rosatus* oder *Eduardeus*, Frantz. *Noble à la Rose*, ist eine Englische goldene Müntze, darauf ein Schiff mit einer Rose stehet, mit der Umschrift: Jesus autem transiens per medium illorum ibat. *Eduardeus* heißt sie von dem Könige Eduardo, der sie prägen lassen. Sie trägt mit dem Agio 5 Rthr. courant aus; nach jetzigem Cours aber ist sie auf 5 Thaler 20 Groschen gestiegen.

Rosenthal, ist ein feiner Marckt-Flecken im Bechiner Kreise, in Böhmen, allwo im Jahre 1704 ein schönes Silber-Bergwerck erfunden worden, dessen Gold dem Kremnitzer gleich seyn soll.

ROSEOLÆ, s. Rosen-Flecke.

ROSES, sind eine Art vierfüßiger Thiere, so an einigen Orten in Ost-Indien gefunden werden, s. *Daman*.

ROSETTE, nennen die Frantzosen eine aus Brasilien-Holtz-Tinctur bereitete rothe Kreide, s. Brasilien-Holtz.

ROSIER, s. Rosen-Stock.

ROSIER d'INDE, s. Sammet-Röslein.

ROSIER SAUVAGE, s. Dorn-Rose.

ROSIERE, s. Roth-Feder.

ROSIERES, Lat. *Rosariæ*, ist eine kleine Stadt am Flusse Meurte in Lothringen, im Amte Nancy, welche gute Saltz-Brunnen hat, und daher auch *Rosieres aux Salines* genennet wird.

Rosinen, Lat. *Passulæ*, oder *Uvæ passæ*, Fr. *Raisins*, sind gedörrte oder getrocknete Wein-Trauben, von unterschiedlicher Farbe und Größe, süsse am Geschmacke und von gutem Geruche. Es sind derselben vornehmlich dreyerley Gattungen. Die grössesten, welche insgemein Cibeben oder Zibeben, Lat. *Passulæ Damascenæ*, oder *Cibebæ* heissen, kommen von Damasco in Syrien, und aus der Insel Cypern. Wenn sie aufrichtig sind; so sind sie dicke, groß, fett und hart, haben nur einen, ja oft gar keinen Kern, und sind nicht so süsse, wie die Spanischen und Calabrischen, mit welchen sie oft verfälschet werden. Die gemeinen grossen Rosinen, Lat. *Passulæ majores*, kommen aus Spanien und Italien; die schwartz-braunen von Genua; die blauen aus Marseille in Franckreich, daher sie auch Marseiller-Rosinen, Lat. *Massilioticæ* heissen; und die lichtbraunen oder Korb-Rosinen, so die geringsten, aus Spanien. Sie sollen aber alle, wenn sie gut sind, rein, trocken, hart und derb, jedoch auch saftig seyn. Die kleinen und sonst auch Corinthen, Lat. *Passulæ minores*, oder *Corinthiacæ*, und Frantz. *Raisins de Corinthe* genannt, kommen von kleinen Wein-Beerlein, wie unsere Johannis-Beeren, theils aus Morea und der Gegend um Corintho, daher sie auch den Nahmen bekommen, vornehmlich aber aus der Insel Zante und Zephalonien, allwo sie von den Engel- und Holländern aufgekaufet werden. Sie sollen frisch, klein, in Klumpen, nicht mit Honig gerieben, oder mit kleinen Spanischen Rosinen, die etwas gröser, als jene, vermenget seyn. Bey den grossen Rosinen wird, wenn sie noch am Stocke hängen, der Stiel an der Traube überzwerg, bis an die Helfte durchschnitten, und ihr hierdurch die Nahrung benommen, daß sie von der Sonnen-Hitze allgemach welck und trocken wird. Alsdenn wird sie abgenommen und eingepackt. Die kleinen aber werden erst abgenommen, von dem Kamme abgelesen, an der Sonnen getrocknet, und in einem Keller aufgeschüttet, da sie durch ihr eigenes Gewicht in einen Klumpen zusammen gedrucket werden, daß man sie mit Hauen aufbrechen muß. Einige aber lassen auch diese kleine Wein-Beerlein an dem Stocke übereiffen und verderren; worauf sie von sich selbst abfallen und von der Erde aufgelesen werden. Daher kommt es auch, daß man bisweilen so viel Steinlein und Erde darunter antrifft. Die reiffen Trauben sind zwar gar angenehm zu essen; es wird aber kein Wein daraus gepreßt, weil er zu starck und wie ein Branntwein ist. Sonst kan man die kleinen Rosinen fast eben wie die Zwiebeln und Citronen bey den meisten Speisen anwenden, und haben sie darinnen vor viel andern Condimenten oder Gewürtzen einen Vorzug. Sie schicken sich zu allerhand Rindfleisch- und Hüner-Brühen, es sey nun, daß das Fleisch, oder auch allerhand Wurtzel- und Kräuter-Werck damit gekocht werde, zu Rahm- und Milch-Speisen, in die Haber-Grütz-Suppen, zu allerhand Wein-Brühen und Wein-Müsern, zu allerhand Sorten von Klösern, Würsten, Gefüllsel in die Braten, zu unterschiedenen warmen und sauern Gerichten, zu den Salaten oder andern kalten Speisen, die mit Eßig zubereitet sind, in die Pasteten und Torten, Kuchen- und Gebackens-Teige, unter gekochtes Obstwerck, es sey frisch oder gebacken. Mit einem Worte, man kan große und kleine Rosinen unter allerhand Speisen nehmen, die gröstentheils ohne Zusatz vieler andern Liquorum, entweder aus Milch und Eyern, oder aus Wein und Eyern, oder aus Hühner- und Rindfleisch-Brühe bestehen. Auch pfleget man die Cibeben zu backen, wie folget: Zuförderst quellet man sie in heißem Wasser ab, damit sie ein wenig auflaufen und weich werden; hiernächst spießet man sie an etwas spitziges und am Ende ein wenig gekrümmtes, z. E. an eine Spick-Nadel, tuncket sie hierauf in eine Klare, dergleichen man etwan zu Aepfel-Schnitten gebraucht, und thut sie in heißes Schmaltz, daraus man sie endlich, aber gantz geschwinde und fein Gold-gelb backet. Die Rosinen überhaupt sind temperirt, stärcken die Leber, bekommen den Hustenden und Schwindsüchtigen wohl, sollen aber den Miltzsüchtigen nicht dienlich seyn. Neun blaue Rosinen mit so viel langen Mandeln alle Morgen gegessen, soll denen wohl bekommen, die eine zehrende Kranckheit haben, oder von einer

langen

langen Kranckheit abgezehret worden. Die kleinen Rosinen oder Corinthen ins besondere kühlen und befeuchten, sie reinigen auch und mildern die scharfen Feuchtigkeiten, öffnen den Leib, und geben gute Nahrung. Einen so genannten Rosinen-Meth, so ein Tranck ist, welcher dem Spanischen Bastart gleichet, zu machen, nimm zwölf Pfund Corinthen, lasse sie in frischem Wasser sieden, bis sie recht weich werden, zerstoße sie in einem höltzernen Gefäße mit einer dergleichen Keule, treibe sie durch einen feinen Durchschlag oder härenen Sack, den Saft schütte in das vorige Wasser, thue darzu vier Kannen reinen Honigs, und geuß so viel Wasser darauf, daß alles zusammen bis zwantzig Kannen mache. Lasse es mit einander aufsieden, verschäume es wohl, thue es in einen Zober, stelle es mit weissen Bier-Hefen, und lasse es wohl verjähren. Eben so läßt sich auch ein vortreffliches Mus aus den Rosinen folgender Gestalt bereiten: Es werden zuforderst die Rosinen gelesen und gewaschen, alsdenn setzet man sie mit halb Wasser und halb Wein zum Feuer, daß sie fein weich kochen. Hierauf qvirlt man sie klar, streicht sie durch ein Haar-Tuch, oder welches noch besser, durch einen Durchschlag in einen Tiegel, gießet noch ein wenig Wein daran, schüttet ferner Citronen-Schalen, Zimmet und Zucker darein, und lässet es ein wenig mit einander kochen. Dieses richtet man endlich auf eine Schüssel an, streuet oben Zucker und klein geschnittene Citronen-Schalen darüber; so kan diese Speise hernach kalt oder warm genossen werden.

Rosinen-Essig, s. Essig.

Rosinen-Farbe, Lat. *Color Passularum*, Fr. *Couleur de Raisins*, heißt bey den Färbern eine schwartz-braune oder dunckel-blaue Farbe, wie die erst beschriebenen Rosinen haben, von deren Zubereitung im Artickel Farben-Künste nachzusehen.

Rosinen-Meth, s. Rosinen.

Rosinen-Mus, s. Rosinen.

ROSIO STOMACHI, s. Hertz-Weh, und Magendrücken.

Roslau, s. Roßlau.

Rosmarin, s. Roßmarin.

ROSMARUS, s. Wall-Roß.

ROSO ANTICO s. Marmel.

Rosolis, s. *Ros Solis*.

ROSOY, eine kleine Stadt in der Frantzösischen Landschaft Picardie, hat gute Alabaster-Brüche.

Roß, s. Pferd.

Roß, Rooß, Roos, Ros, Rus, Ruß, oder Gewürcke, Lat. *Favi*, Frantz. *Gauffres*, oder *Mare des Mouches à miel*, wird der Bienen ihr Gebäude genennet, darein sie das Honig zu tragen, und ihre Brut zu setzen pflegen. Es ist in lauter sechseckichte Zellen, auf eine Verwunderungswürdige Art eingetheilet, und dergestalt Baumeister-mäßig verbunden, daß allezeit eine Zelle auf drey andern ruhet. Die Threnen haben in dem Rooß größere Zellen, als die andern, und gemeiniglich an dem Ende desselben. Diejenigen aber, darinnen die junge Brut stecket, sind gantz voll, und mit einem Häutlein überzogen, und siehet solches Rooß aus, als wenn es voller Maden wäre; dahero sich der Bienen-Zeidler wohl in Acht zu nehmen hat, daß er, wenn er auf die Fasten zum andernmahl zeidelt, dergleichen nicht mit hinweg schneide: denn es sind lauter junge Bienen darinne, die noch erst lebendig werden sollen. Das schwartze und schimmlichte Rooß hingegen muß er desto fleißiger ausschneiden, damit es die Bienen nicht verderbe, weil sie sonst gar leichtlich einen Zufall davon bekommen können, s. Biene.

Roß, bey den Riemern, s. Riemer.

ROSS, ist eine Provintz in Nord-Schottland, welche gegen Norden an Strathnavern und Southerland, gegen Süden an Murray und Locquabyr, gegen Westen und Osten aber an das Schottländische Meer gräntzet. An ihren Küsten werden viel Heringe gefangen.

Roß (Lehn-), s. Miet-Pferd.

Roß (Saum-), s. Last-Pferd.

Roß (Wall-), s. Wall-Roß.

Roß-Aertzte, s. Maladie, und Pferde-Aertzte.

Roß-Aloe, Lat. *Aloe Caballina*, ist ein schwartzes und hartes Gummi, so gantz trocken, unrein, sandig und schwer, und unter den vielerley Gattungen der Aloe die geringste ist, auch dahero nur für die Pferde gebraucht wird, als wovon sie auch den Nahmen hat, s. Aloe.

Roß-Artzeney, s. Pferde-Artzeney.

Roß-Ballet, Lat. *Chorea Equestris*, ist ein Aufzug zu Pferde, da etliche Reuter mit wohl abgerichteten Pferden, nach dem Trompeten- und Paucken-Schalle, mit abgemessenen Tritten und Sprüngen gleichsam einen Tantz machen. Sie dienen bey hohen Freuden-Festen, und wird insonderheit das, so im Jahre 1666 zu Wien bey dem ersten Beylager des Kayserß Leopoldi mit der Spanischen Infantin gehalten worden, gerühmet, auf welchem der Kayser in allerhöchster Person mit 49 Rittern auf dem grossen Burg-Platze reutende erschienen, und nach dem Inhalte einer unvergleichlichen Musick ihre hierzu wohl abgerichteten Pferde stattlich getummelt und gleichsam tantzende aufgeführet.

Roß-Beer, s. Heidel-Beere.

Roß-Bohne, s. Bohne.

Roß-Brämen, Roß- oder Pferde-Bremen, oder auch Pferde-Fliegen und Pferde-Mücken genannt, weil sie sich gerne auf die Pferde zu setzen, und ihnen mit Stechen und Blut-Aussaugen sehr beschwerlich zu seyn pflegen, siehe Breme.

Roß-Castanien, und Roß-Castanien-Baum, s. Pferde-Castanien.

Roß-Dienste, heissen im Lehn-Rechte so viel, als die Ritter-Dienste, weil selbige ordentlicher Weise mit Pferden oder Rossen geleistet werden müssen. Wenn solche aber, wie manchmahl auch zu geschehen pflegt, in gewisse Geld-Præstationes verwandelt und damit gelöset werden müssen; so nennet man selbige alsdenn Roß-Dienst-Gelder, s. Ritter-Dienste. Sonst aber heissen auch bey der Land-Wirthschaft diejenigen Frohn-Dienste, welche von denen so genannten Hüfnern und Pferdnern oder Anspännern zu gewissen Zeiten

ten und nach Gelegenheit mit ihren Pferden geleistet werden müssen, ebenfalls Roß-Dienste, siehe Dienst, Hüfner, und Pferde-Bauer.

Roß-Egel, s. Blut-Egel.

Roß-Farn, s. Farn-Kraut.

Roß-Fenchel, s. Berg-Fenchel.

Roß-Gelb, s. Rausch-Gelb.

Roß-Gerintzel, s. Lab.

Roß-Geyer, s. Geyer.

Roß-Haar, s. Haar.

Roß-Händler, s. Roß-Kamm.

Roß-Handel, s. Pferde-Kauff, und Roß-Kamm.

Roß-Hub, oder Roß-Huf, ein Kraut, siehe Huflattich.

Roß-Huf, oder Pferde-Huf, s. Huf.

Roß-Käfer, Mist-Käfer, oder Dreck-Käfer, und sonst auch Schröter genannt, Lat. *Scarabæus pilularius*, oder auch *Cantharus* und *Scarabæus cornutus*, Frantz. *Escarbot*, *Cerf volant*, oder *Fouille-Merde*, sind eine Art grosser und mehrentheils gehörnter Käfer, welche sich gerne im Miste aufhalten und denselben durchwühlen, über dieses auch denen Pferden gar beschwerlich fallen, sonst aber der Gestalt und ihrer Eigenschaft nach denen übrigen Käfern ziemlich gleich kommen, siehe Käfer, und Enderlein.

Roß-Kamm, oder Roß-Täuscher, Lat. *Mango*, Frantz. *Maquignon*, heißt einer, der Profeßion vom Roß-Handel macht, so eigentlich eine Vieh- und Land-Handelschaft oder Gewerbe ist, mithin auch sonderlich auf dem Lande, und von da auf Pferde- und Vieh-Märckten, ingleichen durch gantze Lieferungen nach Höfen, an Armeen und Regimenter, oder aber an einzelne Personen getrieben wird. Den Nahmen Roß-Täuscher haben sie vom Tauschen und Verkehren, als welches die älteste Art des Handels in Deutschland war; wie denn auch diese Handelschaft eine der ersten und ältesten in Deutschland ist. Doch lassen sie sich heut zu Tage lieber Pferde- oder Roß-Händler, und zwar mit Recht nennen, da ihr Handel heut zu Tage meistens durch Geld geschiehet. Sie müssen einen guten Verstand von Pferden haben, auch dergleichen sonderlich aus seinem Maule, Zähnen, Lefzen, Zungen, Kinn, Nase, Augen, Stirne, Kopf, Ohren, Schopf, Mähne, Schweif, Hals, Brust, Rügen, Creutz, Bauch, Geschröte, Füssen, Hufen, Wirbeln ꝛc. wohl zu beurtheilen wissen. Die Betrügereyen der gemeinen Roß-Kämme, (welches man jedoch ehrlichen Roß-Händlern hiermit nicht zu nahe schreiben will) dadurch sie allerhand Mängel und Fehler bey den Pferden verbergen wollen, sind unzählig. Nur etliche davon anzuführen; so wissen sie ihnen die langen Ohren mit einem gewissen Eisen, darein sie die Ohren fassen, meisterlich zu beschneiden, und wieder spitzig zu machen. Wenn es Mangel am Gesichte hat, daß man sich beserget, es möchte mit der Zeit gar blind werden; so pflegen sie demselben mit Aderlassen und monatlichem Kern-Stechen, die Mäuse auszuwerfen, das Fett in den Höhlen über den Augen zu schneiden, und mit Wassern, Kräutern und Salben die Felle einigermaßen zu vertreiben. Sie feilen den Pferden die zwölf vordern Zähne, daran man derselben Alter erkennen kan, kürtzer, schlagen ihnen solche mit einem Meiselein wieder behl, legen Schwefel oder Mandel-Kerne in die Grüblein, und halten ein glüendes Eisen darauf; so bekommen die Zähne den Kern wieder. Wenn man aber mit scharfen Pfriemen, oder einem spitzigen Eisen darinnen gräbt; so kan man solchen auch wieder heraus thun, welches aber an jungen Pferden nicht geschehen mag. Sie feilen auch die Haacken-Zähne spitzig, damit das Pferd desto jünger scheine. Allein, man darf dieselben nur inwendig begreifen; sind sie glatt und eben, so sind sie gefeilet worden: denn die von Natur jungen Haacken-Zähne sind inwendig nicht glatt, sondern haben Gruben oder eine Höhle, worbey man diesen Unterscheid wohl mercken kan. Ja etliche schlagen ihnen solche Haacken-Zähne gar aus, damit man das Alter nicht erkennen solle, welches insonderheit die Frantzosen thun. Die Gebrechen an den Schenckeln wissen sie ihnen auf eine Zeit lang mit Salben und Branntewein hinweg zu treiben, daß man es, wenn das Pferd eine Zeit lang nicht gebrauchet worden, und gute Wartung im Stalle genossen hat, unmöglich wissen kan. Wenn es mit dem Spat oder Leist behaftet ist, und es von dem Stalle abgehet, daß es mit dem Hinter-Fusse rücket, weit und greulich von einander gehet; so lassen sie es eine Weile zuvor reiten, damit es warm werde, und man das Rücken an ihnen nicht gewahr werden möge. Hat es böse Hüfe, die viel Ringe haben; so feilen sie dieselben hinweg, und machen den Huf fein eben und glatt, beschmieren ihn auch mit Wachs, Pech oder Wagen-Schmiere. Die Vollhüfigen lassen sie auf Leder oder Filtz beschlagen, beschneiden es fein glatt und sauber, daß man, wenn man ihnen schon den Fuß aufhebet, es dennoch nicht gar wohl mercken kan. Daß man der schwachen Ribben des Schwantzes nicht gewahr werde; so schneiden sie ihm innerhalb der Ribben die Nerven oder Adern, so aus dem Rückgrade bis dahin gehen, halb ab, daß die Ribbe lahm, und so steif und starr wird, daß sie keiner mit der Hand zu biegen vermag; oder sie schweifen es fein auf, damit einer, der den Possen nicht weiß, meynen soll, es geschehe des Wohlstandes wegen. Den langseitigen Pferden, oder die viel weisse Flecken auf dem Rücken haben, legen sie einen großen langen Sattel auf, daß er den Rücken bedecke, damit man die Länge des Pferdes, oder die weissen Flecken nicht sehen möge. Hat ein Pferd einen schweren Athem; so helfen sie ihm mit allerhand Kräutern und dienlichen Artzeneyen, und schneiden ihm die Nasenlöcher auf. Solche Künste aber währen nicht gar lange. Wenn es träge und faul ist, daß es nichts nach den Sporen fragt; so schärfen sie ihm die Seite mit einer Fliete auf, reiben gestoßen Venedisch Glas darein, und lassen es zuheilen; welches man aber gar bald erkennen kan, wenn man nur Achtung darauf giebt. Wenn es die üble Gewohnheit an sich hat, daß es sich in dem Wasser gerne niederlegt; so reiten sie es geschwinde durch, schreyen, stoßen und schlagen tapfer zu. Weil es nun schon oft mit Peitschen und Prügeln gewitziget worden;

worden; so gehet es durch das Wasser, als ob Feuer hinter ihm her wäre. Ja eben dadurch, daß sie die faulen Pferde im Stalle ofte an der Krippe, und zwar allemahl, wenn sie mit der Peitsche klatschen, brav hauen und peitschen, werden diese endlich gewöhnet, wenn sich nur bey dem Kaufe ihre Peitsche hören lässet, zu springen, und so muthig zu thun, als wenn es das rascheste und jüngste, oder gesundeste und wohlgefütterteste und muthigste Pferd wäre. Will es nicht laufen, sondern widersetzt sich; so lassen sie eines oder zwey mit laufen, damit es diesen desto eher und williger nachfolge. Parirt es nicht gerne; so stellen sie einen, der dem Pferde wohl bekannt ist, und es mehr als einmahl mit dem Prügel zum Pariren gebracht hat, an die Seite oder vor dasselbe hin; dieser giebt ihm, wenn es inne halten soll, ein Zeichen, dabey es erkennen kan, es müsse inne halten, oder nach der alten Weise entsetzlich geprügelt werden. Denen Pferden mit dürren Mäulern, die auch hartmäulicht sind, (gestalt gar selten einer von diesen beyden Fehlern vorhanden ist, da man nicht auch den andern antrifft) legen sie ein neues Mund-Stück mit vielen Ringen an, und bestreichen solches zuvor mit Honig, Wohlgemuth und Saltz, damit es daran arbeite, und mit Gewalt einen Schaum mache. Um aber ihm noch zu helfen, brauchen sie ein eisernes Nasen-Band, so mit Leder überzogen ist und aussehen soll, als ob es blosses Leder wäre. Damit auch das Pferd mehr, als durch alle Gebiß- und Kinn-Reisse, gehalten werde; so nehmen sie ein Kettlein, machen es oben in die Stangen, da man die Kinn-Haacken einmacht, und ziehen es unter zwischen den untern Zähnen und Lefzen herum. Dieses müssen die Puckeln so sehr bedecken, daß man wohl Achtung haben muß, wenn man diesen Handgriff mercken will. Wenn aber der, welcher es gekauft hat, sein neues Roß mit einem andern Mund-Stücke reiter; so gehet es ohne Aufhalten mit dem Manne durch. Und was dergleichen betrüglicher Kunstgriffe mehr sind, siehe Pferd, und Pferde-Kauff.

Roß-Kauff, s. Pferde-Kauff, und Roß-Kamm.

Roß-Klette, s. Klette.

Roß-Kümmel, s. Wiesen-Kümmel.

Roß-Lauff, s. *Stadium*.

Roß-Marckt, s. Marckt.

Roß-Mist, s. Mist, und Mist-Stäte.

Roß-Mühle, s. Mühle.

Roß-Müntze, s. Katzen-Balsam.

Roß-Nägel, ist die erste Gestalt, welche aus dem Frosch-Laiche hervorkommt. Denn so bald sich erstlich die Eyerlein aufthun, siehet man aus selbigen nichts anders, als ein rundes schwartzes Fleisch, gleich einem Roß- oder Pferde-Nagel; hernach wächst ihnen der Kopf und der Schwantz; darauf siehet man die zwey vordern Füsse; in einem oder zweyen Tagen hernach sondern sich auch die zwey hintern Füsse vom Schwantze, und so bleibet es, bis die Sommer-Monate angehen, da es denn zu einem rechten grünen Wasser-Frosche erwächset; s. Frosch, und Frosch-Laich.

Roß-Nüsse, s. Nuß.

Roß-Pappel, s. Pappel.

Roß-Pflaumen, s. Pflaume.

Roß-Poley, s. Andorn (riechender).

Roß-Rübe, s. Zaun-Reben.

Roß-Schwantz, s. Kannen-Kraut, und Schafft-Heu.

Roß-Schwefel, s. Gold-Baum.

Roß-Schweiff, oder Pferde-Schwantz, oder auch nur schlechthin der Schweiff, Lat. *Cauda equina*, Franz. *Queve de Cheval*, heißt bekannter massen der Schwantz an einem Pferde und wenn es nicht viel Haare darauf hat, insbesondere ein Ratten-Schwantz, siehe dieses Wort, und Pferd. Bey denen Türcken aber heißt der Roß-Schweiff, oder, wie sie es zu nennen pflegen, *Toug*, eine Art von Standarten, welche man vor dem Groß-Sultan, den Groß-Vezier, den Bassen und Sangiacken herträgt. Dieses aber ist eigentlich eine halbe Picke, an deren Spitze unter einem vergüldeten blechernen Knopfe kein gemeiner Roß-Schweiff, sondern rund herum zwischen allerhand farbichten Pferde-Härnen Bürsten, und von Pferde-Haaren geflochtenem Ueberzuge, eine Menge langer Pferde-Haare, fast in Gestalt eines Roß-Schweiffes herab hängen, die Farbe desselben mag seyn wie sie will, nur nicht grün, womit man allein die Stange färben darf. Dem Groß-Vezier trägt man 3 Roß-Schweiffe vor, wenn er auf Befehl des Groß-Sultans zu Felde ziehet. Ist aber der Groß-Sultan selbst bey der Armée; so werden ihm derselben 7 vorgetragen. Alle Beglerbecs und die Bassen von Babilon, wie auch von Groß-Cairo lassen sich auch drey vortragen, so weit sich ihre Regierung erstrecket; außerhalb derselben aber nur 2; dagegen führen die Sangiacken und diejenigen Officierer, die ihnen gleich sind, nur einen Roß-Schweiff. Den Ursprung dieses Gebrauchs erzehlen die Türcken also: Als sie ihre Fahne in einer Schlacht mit den Cyristen verlohren, habe ihr General einem Pferde den Schweiff abgeschnitten, selbigen an einen Stock gebunden, und geruffen: Sehet! dieses ist die Fahne: Wer mich liebet der folge mir nach. Hierauf hätten die Türcken wieder einen Muth gefasset, und den Sieg erhalten. Wenn die Türcken einem auswärtigen Potentaten den Krieg ankündigen; so geschiehet solche Declaration unter Trompeten- und Paucken-Schall, wie auch mit Aussteckung eines Roß-Schweiffes.

Roß-Stein, s. Pferde-Stein.

Roß-Strenge, s. Harn-Mängel der Pferde.

Roß-Täuscher, s. Roß-Kamm.

Roß-Wall, oder Wrack, heißt ein Sortiment von Rußischen Juchten, und zwar die allerschlechtesten Juchten, welche die Schuhmacher fast gar zu nichts anders, als Rahmen, Brand-Sohlen und Absätze-Flecken, gebrauchen können. Doch finden dieselben auch bisweilen noch an solchem Juchten etwas nutzbares zu Vörder-Blättern und Quartieren, wiewohl sehr wenig, s. Juchten.

Roß-Wedel, ein Kraut, s. Schafft-Heu.

Roß-Würmer, sind eine Art langer und schwartzer Würmer, welche insonderheit den Pferden sehr beschwerlich zu seyn pflegen; wie aber dieselbigen zu vertreiben, siehe bey dem Worte **Wermuth**.

ROSSANE, ist der Nahme, welchen die Frantzösischen Gärtner allen Pfirschen und Pavies von gelber Farbe geben, s. **Pfirsche**.

Roßbach, (**Ober-** und **Nieder-**), ist eine Stadt in der Wetterau, eine halbe Meile von Friedberg, Hessen-Darmstadt gehörig. Nahe darbey ist ein Sauer-Brunnen.

Roßig, heißt, wenn die Stutte sich nach dem Hengste sehnet. Wenn eine Stutte nicht roßig werden will; so nehme man acht oder neun Spanische Fliegen, nebst einem Lothe Bibergeil, mache solches zu Pulver, und gebe es ihr frühe mit dem ersten Futter. Oder, man giebt ihr auch alle Tage drey Löffel pulverisirte Hirschbrunst.

ROSSIGNOL, s. **Nachtigall**.

Roßlau, oder **Roslau**, ein Flecken und Amt, Anhalt-Zerbst gehörig, unweit der Elbe, hat einen der so genannten Elb-Zölle, s. **Elbe**.

Roßmarin, Lat. *Ros marinus*, Franz. *Romarin*, ist zweyerley. Der **Wilde** wird auch **Porsch** oder **Post** genennet, wovon an seinem Orte. Der **Garten-Roßmarin** oder **Rosmarin**, und auch **Weyrauch-Wurtzel**, Lat. *Rosmarinus hortensis angustiore folio*, und bisweilen auch *Anthos*, ingleichen *Cacrios* oder *Kakrios* genannt, ist ein Strauch, der eine rauhe Rinde, lange, schmale, dicke Blätter, und blaue Blümlein hat. Die Blätter des **gemeinen Roßmarins** sind oben dunckelgrün und unten weiß; des so genannten **vergolderen Roßmarins** aber gelbgestreift oder gefleckt. Der mit **weißgefleckten** oder **versilberten Blättern**, welcher aus Engelland kommt, ist sehr rar, und will bey uns nicht wohl dauern. Die ersten zwey Arten sind bey uns gar gemein, und wird insonderheit die erste in Spanien, Italien, Langvedoc und andern warmen Ländern wild wachsend gefunden. Seine **Vermehrung** betreffend; so wird selbiger zuweilen vom **Saamen** erzielet, welcher aber nicht gar dauerhaft ist, und dahero am besten zum Verbrauch dienet. Etliche nehmen **Zweige** ohngefähr eines Schuhes lang, spalten sie unten auf, stecken in den Spalt drey Haber-Körner, und machen mit einem Setz-Holtze Löcher eines Schuhes weit von einander in die Erde, welche mit ein wenig Tauben-Mist vermenget seyn muß, stecken die Roßmarin-**Zweige** über die Helfte hinein, füllen sie mit guter Erde zu, und machen einen Schirm darüber wider die Sonne, bis sie angefangen zu treiben; nach diesem begiesset man sie des Abends und Morgens, wenn es nicht regnet; so wachsen sie im Sommer ziemlich über sich. Um Michaelis versetzet man sie in Geschirre, und behält sie so lange im Garten, bis es anfängt zu frieren; darnach bringet man sie in luftige Gemächer. Die beste Art aber sie zu vermehren ist folgende: Man richtet etliche Kasten oder Beete mit guter schwartzer Erde, die mit Kuh-Mist wohl gedünget ist, zu, schneidet darauf im April, bey wachsenden Monden, so viel Zweiglein, als man bedarf, ab; man schneidet auch die Gipfel ab, und zerknirschet unten das dicke Theil etwas, setzet sie also Spannen weit von einander, und verfähret damit auf vorgemeldete Weise. Der Roßmarin liebet guten Grund und eine schattichte Stelle. Wenn man spüret, daß er verderben will; so setze man ein Gefäßgen mit Wein darzu, in welches man ein roth-wollenes Ende henket, daß er davon benetzet wird. Sonst, wenn man ihn begiesset, kan solches mit Wasser, so mit Wein gemischet ist, oder auch mit Fleisch-Wasser geschehen. Die Stöcke kan man im Frühlinge aus ihren Gefässen nehmen, und sie in gutes Land setzen. Mit Endigung des Herbstes aber muß man sie wieder in Gefässe verpflantzen, in welchen man sie den Winter über beysetzen kan. Wo man der Roßmarin-Stöcke eine grosse Menge hat; so kan man derselben wohl zwantzig in einen Kasten setzen. Ehe aber solches geschiehet, muß man den Wurtzeln die übrigen Zasern beschneiden. Mit ihrer Beysetzung ist eben nicht allzusehr zu eilen, weil sie wohl einige Kälte, ja auch gar einen kleinen Schnee vertragen können. Wenn man sie gar zu zeitig eingesetzet hat; so darff man sie alsdenn im Frühlinge nicht gar bald wieder herausbringen: da man denn Gegentheils, wenn sie etwas spät eingesetzet werden, dieselben alsdenn desto eher heraus setzen mag. Wenn man sie in die Winter-Quartiere einsetzen will, soll die Erde trocken gehalten werden; so leiden sie desto weniger vom Froste. So soll man auch die obersten kleinen Aestlein davon abschneiden; sonst würden sie im Winter durchwachsen, und also die Kraft verliehren, daß sie im folgenden Sommer verderben müsten. Wenn man sie wieder aussetzt, soll man sie vor der Morgen-Sonne wohl bewahren. Die Blüh-Knospen müssen zeitig abgenommen werden, damit der Stock dadurch nicht geschwächet werde. Wenn ein Roßmarin-Zweig auf einem Wacholder-Stamme gepfropfet worden, soll er den Winter ausstehen können. Der Roßmarin dienet in der Küche als eine Würtze an allerley Fleisch, und ausserdem wird er zu Kräntzen bey Lebendigen und Todten gebraucht. Er hat einen scharffen Gewürtz-Geschmack, wärmet, trocknet, zertheilet und ziehet zusammen, die **Blätter** und **Blumen** stärcken das Haupt und Hertz, sind gut wider kalte Haupt-Flüsse und Glieder-Kranckheiten, Schlag, Schwindel, Schlafsucht, Krampf, Lähmungen und Zittern der Glieder. In Pest-Zeiten, mit Roßmarin geräuchert, reiniget die böse Luft. Roßmarin gepülvert, und in die Wunden gestreuet, hält sie rein. Frisch zerstossen und ausgelegt, tilget die blauen Mähler, zertheilet das geronnene Geblüte, und zeitiget die kalten Geschwüre. Roßmarin-**Wein** stärcket die innerlichen Theile, wehret der Fäulniß und dem Gift, hilft der Dauung, und bekommt den Miltzsüchtigen wohl. Auch macht man einen guten **Branntewein** davon, wie folget: Nehmet drey Kannen gemeinen Branntewein, thut ein halb Pfund Roßmarin hinein, und distilliret es bis auf drittehalb Kannen; darunter kochet man anderthalb Pfund Zucker in einem halben Quartier Wasser, und giesset solches endlich

endlich darunter; so wird es recht angenehm. Die Asche dienet wider die Mund-Fäule, reiniget die schwartzen, und befestiget die wackelnden Zähne. Das daraus gebrannte Wasser zertheilet die kalten Flüsse, und hilft wider die Lähmung; in die Augen geträufelt, stärcket es das Gesicht. Mit Spiritu Vini abgezogen, vertreibet es das Podagra, stärcket die Nieren, und erhält das Gesicht, innerlich und äusserlich gebraucht. Der *Spiritus* dienet wider die Lähmungen vom Schlage, worzu auch die Essentz gut ist. Die Conserve oder Roßmarin-Zucker dienet wider alle kalte Gebrechen des Haupts und Magens, vertreibet den Schwindel, und bewahret für dem Schlage. Das Oel äusserlich aufgestrichen, dienet wider den Schwindel, Zittern und Lähme der Glieder. Innerlich gebrauchet, treibt es den Schweiß, vertreibet den Schwindel und die Schlafsucht. Der Balsam ist wider Schwindel, Schnupfen und Schlaf, böse Luft und Pest, wenn er in die Nasen-Löcher, auf die Schläfe und auf das Genicke gestrichen wird. Der Roßmarin-Honig wird in die Clystiere wider das Bauch-Grimmen gebraucht. Das Salz mit seinem Oele vermischt, und einen halben Scrupel davon in Wein genommen, vertreibet den Schwindel; täglich zwey- oder dreymahl etliche Tage nach einander genommen, führet die Wassersucht aus. Roßmarin-Blüthen in eine Phiole gethan, und vierzig Tage in Pferde-Mist gegraben, giebt ein köstliches Oel. Von den Spitzen der Roßmarin-Zweige, und der Blüthe wird das bekannte Ungarische Wasser, oder *Eau de la Reine de Hongrie*, abgezogen.

Roßmarin (wilder), s. Motten-Kraut, und Porsch.

Roßmarin-Balsam, Lat. *Balsamus Rorismarini*, Frantz. *Baume de Romarin*, wird aus Roßmarin- und Muscaten-Nuß-Oel, welches ausgepreßt ist, verfertiget, und ist ein köstlicher stärckender Balsam, sehr kräftig zu allen kalten Schmertzen und Gebrechen des Haupts; er reiniget, erwärmet und trocknet das Gehirn und feuchte Haupt von bösen Flüssen ungemein, dienet für den Schnupfen und Schwindel, und stärcket das Gehirn, Gedächtniß und Vernunft; derowegen er in der Ungarischen Haupt-Kranckheit, da die Patienten von den Sinnen gekommen, sehr nützlich gebraucht wird, wenn man ihn in die Nasen-Löcher, an die Schläffe und in das Genicke streichet. So einer vom Schlage gerühret worden, daß er nicht reden kann, vermischet man ihn mit ein wenig Bibergeil; so bekommt der Patiente seine Sprache wieder. Ingleichen ist er auch wider die fallende Sucht dienlich, inn- und äusserlich gebrauchet. Die Zähne stärcket er, heilet das schadhafte Zahn-Fleisch, benimmt auch deren Gestanck, und lässet keine Würme darinne wachsen, wenn alle Morgen die Zähne und das Zahn-Fleisch damit gerieben werden. Das Hertz, auch alle leibliche Glieder und den gantzen Menschen erquicket und stärcket er, eröffnet und zertheilet die Bangigkeit, benimmt die Ohnmachten, wenn er in die Nase, an die Puls-Ader, und um die Gegend des Hertzens gerieben, und auch nach Gelegenheit innerlich mit starckem Wasser und Weine gebrauchet wird. Ferner erwärmet er den kalten Magen, dienet wider das Erbrechen, hilft der Dauung, machet Lust zum Essen, und einen guten Athem, wenn er inn- und äusserlich angewendet wird. Auch befördert er den Schweiß, und reiniget dadurch das Geblüte, treibet den Gift aus, lässet in dem menschlichen Cörper keine Fäulniß überhand nehmen, tödtet die Würme im Bauche, stillet auch das Bauch-Grimmen und Aufblehen, inn- und äusserlich genutzet.

Roßmarin-Bier, s. Bier- und Kräuter-Bier.

Roßmarin-Branntwein, *Conserve*, und *Essentz*, s. Roßmarin.

Roßmarin-Feigen, s. Feige.

Roßmarin-Honig, Oel, *Spiritus*, und Wasser, s. Roßmarin.

Roßmarin-Wein, s. Wein, uud Roßmarin.

Roßmarin-Zucker, s. Roßmarin.

Roßmital, ist ein Schloß und Marckt-Flecken im Prachenser Kreise in Böhmen, allwo man Eisen und Glas schmeltzet.

Rossolis, s. *Ros Solis*.

Roßtrapp, ein wunderbarer Felsen, liegt ebener maßen, wie die sogenannte Teufels-Mauer, im Unter-Hartz, nicht weit vom Dorfe Thal, in der Grafschaft Rheinstein. Eigentlich aber sind es zwey von Steinen auf einander gethürmte Felsen von großer Höhe, auf welchen man gantz oben die Zeichen von einem Roßtrapp oder Huf-Eisen findet, und doch nicht absehen kann, auf was Art solche dahin gekommen.

Rost, Lat. *Rubigo*, Frantz. *Rouille*, oder *Enrovilleure*, ist eine angehende Verderbniß der Metalle, sonderlich des Eisens und des Kupfers, welche dasselbe nach und nach zerfrißt, und eine äusserliche Feuchtigkeit zur Ursache hat, s. Eisen, und Roth-Kupfer. Eisen, sonderlich Gewehr für dem Roste zu bewahren, wird es zwar gemeiniglich mit Baum-Oel eingeschmieret: Weil aber dieses noch etwas wässeriges an sich hat, und die verlangte Wirckung nicht allezeit thut; so kann es verbessert werden, wenn man zerlassenes Bley etliche mahl darinnen abkühlet, hernach ein Stücke Bley darinnen liegen läßt, und es also braucht. Oder man nehme Baum-Oel, reibe es in einem bleyernen Mörsel, bis es warm werde, thue dazu Bleyweiß, und reibe es so lange, bis es davon schwartz werde, mache es mit Klauen- oder Hüner-Fett zu einer Salbe, und schmiere das Gewehr damit. Mit ungesaltzenem Specke von einem Mutter-Schweine das Eisen alle Monate eingeschmiret, bewahret solches für allem Rost. Oder man reibet Bley-Glätte in klarem Baum-Oele auf einem Steine zum zartesten, thut selbige in eine dünne und durchscheinende linden-höltzerne Büchse, hängt sie an die Sonne, oder sonst an die Wärme so lange, bis ein reines und süsses Oel durchdringet, welches man in ein untergesetztes Gefässe auffangen, und damit alle Stahl- und Eisen-Arbeit vor dem Roste bewahren kann. Die gezogenen Röhre können, wenn sie in langer Zeit nicht gebraucht werden sollen, mit rei-

nem, sonderlich Hammel-Inselt, voll gegossen werden. Rost aus dem Eisen zu bringen, nihm weisser Kieselsteine vier Pfund, Weinstein und Alaun jedes zwey Loth, stosse alles zu einem feinen Pulver, bestreiche das Eisen mit Baum-Oel, und reibe es mit obigem Pulver. Oder nihm Ziegel-Mehl vier Loth, Tripel zwey Loth, Stahl-Feile ein Loth, mische und reibe es wohl durch einander, und scheure das Eisen damit. Weinstein-Oel nimmt den Rost alsobald weg, und giebt dem Eisen einen schönen Glantz.

Rost, wird auch zuweilen von denen durch einen schädlichen Mehl-Thau angelauffenen und verseheuen Früchten gesagt, s. Mehl-Thau.

Rost, oder weisser Rost, bey den Nägelein oder Gewürtz-Nelcken, siehe bey dem Worte Nägelein.

Rost im Weitzen, s. Weitzen.

Rost, oder Brat-Rost, Lat. *Cratisula*, Fr. *Gril*, oder *Grilla*, ist ein viereckichtes eisernes Gatter, auf vier Füßen stehend, und mit einem langen Stiele versehen, worauf man Lerchen, Picklinge, Lamms-Köpfe, Würste, Brodt, Semmel und andere Sachen zu braten oder zu rösten, das ist, über dem Kohl-Feuer braun anlauffen zu lassen pfleget.

Rost, heißt in einem Darr-Brau- und andern Ofen ein Heerd, welcher unten hohl, oben aber dergestalt mit starcken Oeffnungen oder eisernen Gittern versehen ist, daß dadurch die aus den Kohlen gebrannte Asche hinunter fallen könne, und die annoch glimmende Kohlen nicht erstichen, sondern vielmehr durch die mittelst gedachter Ritze von unten hinauf wehende Luft immer angeblasen und im Feuer erhalten werden mögen. Es wird aber sonst auch ein von Eisen gemachtes Gestelle, worauf man das Holtz in denen Stuben-Oefen fein rathsam leget, also genennet.

Rost, wird bey dem Bauwesen der höltzerne Grund genennet, welchen man aus verschiedenen Creutzweise geschränckten, in einander verbundenen, und mit guten höltzernen Nägeln bevestigten Schwellen zu zimmern pflegt, und entweder bey leimichtem Grunde nur so bloß auf dergleichen Boden, jedoch Waag-recht legt, oder bey sumpfichten oder morastigen und luckern Grunde auf die in gewisser Weite eingestossene Grund-Pfähle zapfet, und ebenfalls also verwahret, daß man gesichert ist, es werde die darauf zu liegen kommende Last fest und dauerhaft sich gründen können. Wie die Pfähle zu einem Roste zu schlagen, und wie dieser selbst auf einen und den andern Fall einzurichten, davon kann insonderheit Leupold in seinem Theatro Hydrotechnicarum §. 222. u. ff. mit mehrerm; sonst aber auch in unserm gegenwärtigen Lexico die bey den Worten Füll-Mund und Grund befindlichen Artickel nachgelesen werden.

Rost, Lat. *Clathri*, heißt auf der Reut-Bahn das Gegitter, womit die offenen Helme versehen werden, das Gesicht von den Splittern der gebrochenen Lantzen zu bewahren.

Rost in der Grube, oder Sinter, heißt auf Bergwercken eine flüßige Materie, so mit dem Wasser aus den Gängen läuft, und sich an das Gesteine setzet, sonst auch Sinter genannt.

Rost, heißt auch eine gewisse Quantität Schlich, z. E. 30 Centner, und werden wegen der Nässe, noch 3 Centner darüber gewogen. Es bedeutet ingleichen die gerösteten oder gebrannten Schliche oder Ertze.

Rost, wird auch bey Zustellung eines hohen Ofens das von Schiefer-Steinen und Leimen über das Gestelle in die 4 Ecken des Schachts hinaufgeführte Mauerwerck genennet, damit die Kohlen und der Eisen-Stein recht in das Gestelle hinein fallen können.

Rost und Rost-Bette ist einerley, und bedeutet das Ertz, so Schichtweise in die Rost-Stätte geleget werden.

Rost abtrecken, s. Abtrecken den Rost.

Rost an- oder aufsetzen, heißt das gebrannte Ertz in den Schmeltz-Ofen setzen.

Rost-Betten, heißt, wenn Holtz in die Röste geleget, und Ertz darauf gestürtzet wird.

Rost-Brenner, heißt bey dem Bergwercks- und Schmeltz-Wesen ein Arbeiter, welcher insonderheit das Rösten der Ertze und Schliche abzuwarten hat. Selbiger muß nun vornehmlich gute Achtung auf das Einwägen der Schliche und Ertze geben. Von jeder Sorte gleich eine Probe nehmen, und nachdem er sie wohl ausgetrocknet, dem Hütten-Schreiber einhändigen; nebst dem muß er bey dem Rösten der Ertze und des Küpfer-Steins allen Fleiß anwenden, und dahin sehen, daß nichts durch Unvorsichtigkeit verderbet werde, auch bey dem Schlich-Rösten Acht geben, damit er wohl gewendet und durchgeführet werde, um durch und durch wohl auszubrennen.

Rost-Flecke, oder Eisen-Flecke, Lat. *Maculæ rubiginosæ*, Frantz. *Taches de Rouille de fer*, s. Eisen-Fleck. Wenn sich dergleichen in ein leinen Tuch eingefressen haben, und man solche gerne wieder heraus bringen will; so darf man nur den Ort der Leinwand, wo dieselben sitzen, über den Dampf von siedenden Wasser halten, hernach aber mit Sauerampfer- oder Citronen-Safft beträuffeln, ferner recht klar, oder zu einem feinen Pulver geriebenes Saltz auf beyden Seiten darüber her streuen, und solches dergestalt hinein reiben, daß es dasselbe recht durchzieht, und es endlich in gemeine Lauge einweichen und damit auswaschen. Oder man kann auch die Eisen- oder Dinten-Flecke also heraus bringen, wenn man unter den Ort der Leinewand, wo der Fleck ist, ein warm gemachtes Bügel- oder anderes Eisen legt, und über den Fleck selbst etwas Citronen-Safft herträuffelt, so daß er hiervon auf das warme Eisen hinab rinnt; da denn der Fleck alsobald heraus gehen wird. Siehe auch Fleck.

Rost fortsetzen, heißt die gebrannten Ertze auf die Seite des Schmeltz-Ofens bringen.

Rost getrieben, heißt, wenn man einen Stollen treibt, der 5. oder 6. Lachter, oder auch tiefer, als auf 15. oder 16. Lachter einkommt.

Rost-Läuffer, ist, der das gebrannte Ertz vor den Schmeltz-Ofen läufft.

Rost recht führen, heißt das Ertz im Roste wohl betten.

Rost-Scheiben, von Kälber-Nieren, ist ein gutes Gerichte. Es wird von einem gar gekoch-

ten

ten Nieren-Stücke die Niere mit dem Fett abgelöset, mit Petersilie, Citronen-Rinde und etwas Zucker zusammen gehackt, und im Mörsel gestossen. Mit dieser Fülle werden Semmel-Scheiben belegt, und in einer Torten-Pfanne gebacken. Dieses giebt man als ein Bey-Gerichte, oder belegt andere Essen damit. Hat man keine Kälber-Nieren; so kann die Brust von einem Capaun dazu genommen werden.

Rost wenden, heißt das unten in der Rost-Stätte gelegene Ertz hervor ziehen, und auf das so zu oberst des Rosts gelegen, stürtzen, und also das unterste zu oberst kehren, damit das Ertz durchgehends fein gleich geröstet werde.

Rost-Wender, sind derer Ding-Herrn Gehülffen, s. Ding-Herrn.

Rostock, Lat. *Rostochium*, oder *Rhodopolis*, eine Herrschafft und Stadt im Hertzogthume Mecklenburg, an einem kleinen Busen, welchen der Fluß Warne macht, ehe er in die Ost-See fällt. Sie ist eine Hansee-Stadt von ungemeiner Größe, und liegt 4 Meilen von Güstrow. Von dem dasigen Biere siehe bey dem Worte Bier.

Rostock, oder Rosstock, ein Ort in Böhmen, hat einen Elb-Zoll, s. Elbe.

Rostral, oder Linienzieher, Lat. *Rastrum*, Frantz. *Patte*, heißt in der Music das Instrument, womit man die fünf oder sechs Parallel Linien zugleich auf das Papier ziehet. Ein eben dergleichen Instrument, aber von kleinerer Forme, heißt *Rastellum*.

ROSTRATA CORONA, s. Crone.

ROSTRATUS, s. Geschnabelt.

ROSTRIFORMIS PROCESSUS, siehe *Coracoides*.

Rostringer Land, s. Rustringen.

ROSTRO de GRUA. s. Storch-Schnabel

ROSTRUM, s. Schnabel.

ROSTRUM CICONIÆ, siehe Storch-Schnabel.

ROSTRUM CORVINUM, siehe Raben-Schnabel.

ROSTRUM CUCULI, ist so viel als *Coccyx*, siehe dieses Wort.

ROSTRUM GALLINÆ, oder *Albirec*, heißt in der Astronomie ein Stern von der dritten Größe, nahe an dem Schnabel, unter dem Auge des Schwanes.

ROSTRUM GRUNEUM, siehe Storch-Schnabel.

ROSTRUM PORCINUM, s. Butter-Blume, desgleichen Gänse-Distel, und Wegwart.

ROT, s. Rülps.

ROTA, s. Rad.

ROTA IGNEA, s. Feuer-Rad.

ROTA RADIATA, s. Trilling.

ROTABULUM, s. Ofen-Gabel.

ROTÆ IGNIS. s. Rad-Feuer.

ROTÆ MODIOLUS, s. Nabe.

ROTÆ POENA, s. Rad.

ROTANG, s. Zucker-Rohr.

ROTATOR, s. Dreher und *Epistropheus*.

Rotenberg, ist ein großes Wald-Gebürge auf dem Hartze, nicht weit von dem Schlosse Hertzberg in der alten Grafschafft Lutter- oder Lauterberg. Es befinden sich auf selbigem unterschiedliche Glas-Hütten.

Rotenburg, s. Ratenburg.

Rotenburg, ist eine kleine Stadt in Schwaben, in der Grafschaft Hochberg, 1. Meile von Tübingen, dem Hause Oesterreich gehörig. Der Neckar sondert sie in zwey Theile ab, deren einer den Namen Rotenburg behält und ein Schloß hat, der andere aber Ehingen genennet wird. Nicht weit davon entspringet bey dem Dorffe Niedernau in dem Rotenburger Thale ein berühmter Sauer-Brunnen.

Roterdam, Lat. *Roterodamum*, ist eine Stadt an der Maas zur rechten Hand, am Flusse Merve, in Süd-Holland, 3. Meilen von Haag, und 2. von Delft. Sie ist nach Amsterdam die wichtigste in Holland wegen ihrer Größe, Schönheit, Handlung und Reichthümer. Sie hat auch einen sehr großen und sichern Hafen, und gehen viele Canäle durch die Stadt, welche die größten Schiffe tragen.

Roth, Lat. *Ruber*, Frantz. *Rouge*, ist eine Farbe, und zwar die mittlere unter den fünf Haupt-Farben. In der Mahlerey giebt der Zinnober, und in der Färberey die Kermes-Körner das schönste Roth. Weil aber das Roth wie andere Farben, von gar unterschiedlicher Höhe, lichter oder dunckler ist; so werden an beyden Orten auch mancherley Dinge gebraucht. Die rothen Farben aber sind: 1) Purpur- oder Scharlach-roth; 2) Carmoisin-roth; 3) Roth von der Färber-Röthe; 4) Halb Scharlach-roth; 5) Halb Carmoisin-roth; 6) Scheerflocken-roth oder Nacarat; 7) Holländisch oder Cochenillen-Scharlach; 8) Crapp- oder Grapp-roth; 9) Fleisch-Farbe; 10) Aepfel-Blüth-Farbe; 11) Leib-Farbe; 12) Pfirschen-Blüth-Farbe; 13) Rosin-Farbe; 14) Rosen-roth; 15) Blut-roth; 16) Semmer-roth; 17) Englisch-roth; 18) Ziegel-roth, 19) Feuer-roth ꝛc. In der Färberey sind das Brasilien-Holtz und die Färber-Wurtz oder Färber-Röthe, Lat. *Rubia Tinctorum*, die gemeinsten. Diese ist aus Böhmen nach Schlesien, und von dar nach Flandern und Seeland gekommen, allwo sie mit großem Nutzen gebauet wird. Die Wurtzel dieses Krauts wird gröblich gemahlen, und zwar entweder gantz, wie sie gegraben worden, und dieses heißt eigentlich Färber-Röthe; oder nachdem zuvor die auswendige Rinde und der innere holtzige Kern davon gethan worden, und diese nennet man besonders Grapp, und ist die beste, sonderlich die aus Flandern und Seeland kommt, s. Röthe. Ein mehrers von den Farben und deren Zurichtung und Gebrauch ist bey den Worten Farbe und Farben-Künste, wie auch Mahlerey; sonst aber von einer ieden der oberwehnten besondern Gattungen von rothen Farben unter ihren eigenen Benennungen nachzulesen. Endlich ist hierbey noch mit wenigem zu gedencken, daß in der Wappen-Kunst die rothe Farbe eine der sieben Tincturen ist, welche mit geraden, von oben herab gehenden Strichen angedeutet wird, und die Bedeutung der Tapferkeit,

Kühnheit, Liebe, Rache, und des Schutzes der Unterdrückten hat.

Roth, ist auch die ordentliche Farbe der sonst so genannten edlen Hirsche; daher sie insgemein auch nur Roth-Hirsche heißen, s. Hirsch.

Roth (Nürnberger-) siehe Nürnberger-Roth.

Roth-Auge, ist ein Fluß-Fisch, so unter die Weiß-Fische gezehlet wird, und der Plötze in allem gleich kommt, außer daß sie nicht so Silberweiß ist, sondern durch die Schuppen eine mercklichye Röthe spielet, s. Plötze, und Weiß-Fische.

Roth-Auge, eine Art von See-Muschela, s. Muschel.

Roth-Bart, oder Judas-Bart, wird insgemein Spott-weise von einem Menschen gesagt, der ein röthlichtes Bart-Haar hat, s. Bart und Haar.

Roth-Bier, s. Bier.

Roth-Bilze, s. Schwamm.

Roth-Binder, s. Böttger.

Roth-Bircke, s. Bircke.

Roth-blühender Lotus, s. Lotus.

Roth-braunes Ertz, s. Roth Kupfer.

Roth-brüchiges Eisen, s. Ocker.

Roth-Brüstlein, Lat. *Rubecula*, ist ein bekanntes Vögelgen, welches wegen der rothen Federn auf der Brust also genennet worden, siehe Seiden-Schwantz.

Roth-Buche, s. Buche.

Roth-Drossel, s. Drossel.

Roth-Eiche, s. Eiche.

Roth-Färber-Kraut, s. Röthe.

Roth-Farbe, s. Rothe Erde.

Roth-Faul, heißt bey dem Holtze, wenn es in den Jahren um den Kern herum rothstreifig wird oder verstockt. Wenn die Eichen, Kiefern, Fichten oder andere Bäume zum völligen Alter gelanget sind, und ihnen durch Absterbung oder Beschädigung einiger Wurtzeln die Nahrung nicht so häuffig mehr zugehet, oder wenn in den Rinden Oeffnungen werden, daß der Regen und die Nässe hinein schläget, oder aber wenn durch die Winde sich die Schale vom Stamme ablöset; so wird es um den Kern rothstreifig. Der kernige Jahres-Wuchs bleibt anfangs wohl in seiner Kraft, wird aber nach und nach auch roth-faul. Dergleichen Holtz dienet zu nichts, als zum Verbrennen. Wenn man nun von einem Baume merckt, daß er roth-faul wird, so muß man ihn fällen: denn wenn sie länger stehen, werden sie gantz faul und vermodern.

Roth-Feder, Lat. *Phoxinus squamosus*, Frantz. *Rosiere*, oder *Rose*, ist ein kleiner Fisch, der sich in süßem Wasser aufzuhalten pfleget, eines halben Schuhes lang, und mit gelben und blauen Schuppen bedeckt ist. Sein Schwantz ist Rosen-roth; daher auch der Frantzösische Name *Rosiere*, oder *Rose* entstanden. Sein Kopf ist dicke, und die Augen sind groß. Das Fleisch ist gut zu essen, schmeckt aber etwas bitter, und hat die Krafft zu eröffnen. Siehe auch Plötze und Schnepel-Fisch.

Roth-Feder, Lat. *Erythrinus*, oder *Rubellio*, Frantz. *Rouget*, ist ein See-Fisch, etwan einer Hand lang und dicke, auswendig roth, inwendig weiß. Sein Kopf ist dicke, das Maul kurtz und spitzig, der Rachen klein, die Zähne nicht gar zu groß, wohl aber die Augen. Auf dem Rücken ist er mit vielen Stacheln bewaffnet. Im Winter begiebt er sich in die offenbare See; hingegen im Sommer hält er sich an das Ufer. Er ist sehr gefräßig, und frißt die kleinen Fische. Bey den Fischereyen ist er gantz wohl bekannt. Sein Fleisch ist zart und niedlich, von gutem Safft, auch leichtlich zu verdauen. Er führet viel Oel und flüchtiges Saltz bey sich, dienet den Durchfall zu stillen, die verlohrnen Kräffte wieder zu ersetzen, und guten Saamen zu bereiten, wenn er gegessen wird.

Roth-Fincke, wird an einigen Orten der Blut-Fincke oder Gimpel genennet, s. Fincke, und Gimpel.

Roth-Fohre, Lat. *Rubellio*, Frantz. *Rouget*, ist ein den Forellen verwandter Fisch, von welchem man aber zweyerley Gattungen hat. Die große Roth-Fohre hat einen ziemlich langen Kopf und ein weißes Maul, zweyfache Lufft-Löcher vor den Augen, wie die Salmen, die Kinnbacken voller spitzigen Zähne, auch eine Reihe Zähne an dem Rachen, und sieben Zähne auf der Zunge, vierfache Fisch-Ohren, große und schwartze Aug-Aepfel mit einem silberfarbenen Ringe darum, und große silberfarbene Ohren-Deckel, an welchen unten her gar ein wenig Gold-farbenes gespühret wird, ist sonst den Forellen gleich; nur daß sie einen etwas braunen Bauch, der gantz weiß ist, auf dem Rücken aber ziemlich breite, blau mit roth und grün vermengte Floß-Federn, und gar zarte, kleine und subtile Schuppen hat. Sie hat ein niedliches Fleisch, und wird häuffig im Luciner- und Genfer See gefangen. Die kleine Roth-Fohre, so auch Röthelein oder Röthling genennet wird, hat einen röthlichen Rücken und Schwantz, einen gantz weissen Bauch und in dem Maule scharffe Zähne. Sie werden in der Schweitz in verschiedenen Seen; die edelsten und köstlichsten aber in dem Zuger-See mit Leg-Angeln, daran Regen-Würme gesteckt sind, gefangen.

Roth-Fuchs, s. Fuchs, und Pferd.

Roth-Gänse, s. Baum-Gans, und Gans.

Roth-Gebirge, heißt im Berg-Bau ein rothschmierig Gestein.

Roth-gefärbter Mergel, s. Mergel.

Roth-gelbes Operment, s. Operment.

Roth-Gerber, oder Lederer, und sonst auch Loh-Gerber, Löber, Löher, oder Löhr, genannt, Lat. *Coriarii*, Frantz. *Tanneurs*, oder *Tanneurs*, haben ein in Europa weit und breit bekanntes, aber auch an etlichen Orten, wegen der Meister und Gesellen unterschiedenes Handwerck: Denn die, welche in Francken, Schwaben, Schweitzerland, Rhein-Strohm, Hessen, Sachsen, und in den See-Städten, als Bremen, Hamburg, Lübeck, Rostock und Preußen sich befinden, halten es mit einander; welche aber in Oesterreich, Bayern, Steyermarck und Saltzburg sich aufhalten, die sind auch absonderlich, und ist der gröste Unterschied unter beyderley, daß die Jungen bey den Deutschen 2. Jahr, bey den Oester-

Oesterreichern aber 3. Jahr lernen müssen. Was die Schweden, Dänen, Holländer und Brabanter, wie auch Lothringer anbelangt; so werden selbige in Deutschland nicht paßiret, weil sie keine rechte Ordnung halten, und jedermann fördern, welcher ihnen am besten anstehet. Unter den Deutschen werden an verschiedenen Orten schwere Meister-Stücke gemacht. In Nürnberg, wo dieses Handwerck in mercklichem Ruf ist, auch einer ihres Mittels in den Rath gehet, und Raths-Freund genennet wird, muß erstlich ein junger Meister sich mit einer Jungfer oder Wittfrau verloben, und den andern oder dritten Tag nach seiner Trauung bey den Geschwornen des Handwercks sich anmelden, daß er sein Meister-Stück einweichen wolle. Selbige lesen ihm sodenn vermöge eines Gesetzes vor, wie er sich zu verhalten habe, nehmlich daß er 10. Küh-Häute, 40. Kalb-Felle, und 10. Bock- und Geiß-Häute auf 2. Kuffen nehmen müßte, welche er allein mit Hülfe seines Weibes und einer Magd heraus arbeiten solle, und zwar ohne einigen Haupt-Mangel. Wenn solches geschehen, muß er sich bey den Geschwornen anmelden. Wenn diese nun das Leder besichtiget, und keinen Haupt-Mangel daran befunden haben; so wird ihm Glück gewünschet, und er alsdenn vor dem Hochlöbl. Fünfer-Gerichte und Rugs-Amte vorgestellet, und allda zum Meister gesprochen, worauf er erst einkaufen, verkaufen und handthieren darf, da er vorhero unter währender Verfertigung der Meister-Stücke von dem Seinigen hat zehren müssen. Bey den meisten Roth-Gerbern ist vieler Orten der Gebrauch, daß man bey Erhaltung der Meisterschafft ein gewisses Stücke Geld in das Handwerck wegen der Gesellen geben muß: Denn an und vor sich selbst ist das Gerber-Handwerck kein geschencktes Handwerck. In Augspurg, Niedersachsen und den See-Städten wird das Geschencke gehalten, wie es bey andern Handwerckern üblich und im Gebrauch ist. Sonst aber reisen die deutschen Gesellen gemeiniglich auf Bremen, Hamburg, Lübeck, Rostock, Dantzig, Elbingen, Königsberg, und angrentzenden Oerter, allwo sie allenthalben paßiren; gemeiniglich besuchen sie auch Schweden, Dänemarck und Holland, allwo man allenthalben die Deutschen Gesellen gar gerne fördert. Wenn sie aber wieder zurück kommen und an besagten Orten gearbeitet haben; so werden sie nach Erkenntniß der Geschwornen abgestraft. Was ihre Arbeit betrifft; so wird insonderheit das sogenannte **Pfund-Leder** aus den schwersten Ochsen-Häuten verfertiget. Solches aber zu bereiten, ist vor 100. Jahren bey den Deutschen noch wenig bekannt gewesen, sondern meistentheils in Engelland und Braband verfertiget worden; heutiges Tages aber wird das meiste in Nürnberg gearbeitet, und weit und breit verführet. Mit solchem rothen Leder muß man eine ziemliche Zeit zubringen, bis es einen Nutzen giebt und man es verkaufen kann. Denn erstlich muß man mit großer Beschwerniß die Haare herunter bringen, hernach das Fleisch allenthalben sauber heraus schaben, und auf der Erde rein machen; alsdenn giebt man ihm mit Wasser und Fichten- Eichen- oder Bircken-Lohe eine Farbe, breitet die Häute hernach in große Gruben, welche in die Erde gegraben sind, von einander, überstreuet jede mit gedachter Lohe, und thut sie darauf etliche mahl wieder heraus, bis es wohl durchgewircket ist, da man denn das Leder abtrocknet und erst verkauffen kann. Es kann aber solches Leder aufs wenigste unter einem halben Jahre nicht gar gemacht werden. In Oesterreich nimmt man zu diesem Leder mehrentheils Kappen, eine Frucht, so an den Eich-Bäumen wächst. Das sogenannte **Hungarische Leder**, welches die Sattler zu ihren Geschirren brauchen, wird eher gefertiget, indem man die Haut, so bald sie vom Ochsen herab kommt, durch ein Wasser ziehet, und von demselbigen auf einem Baume das gröbste Fleisch, so noch daran ist, heraus schneidet, die Haare mit einer scharffen Sense herab scharret, alsdenn mit einem Faltz das Häutlein, so noch daran ist, herab faltzet, die Haut in Alaun und Saltz einmachet, ein oder zwey Tage also liegen läßet, hernach aufhänget und abtrocknet, ferner mit einer Recken wieder weich machet, mit Unschlitt anschmieret, und durch glüende Kohlen eintrocknet, worauf solch Leder völlig bereitet ist, und verkauffet werden kann. Mit dem **Lohrothen oder Schmal-Leder** hat es folgende Bewandniß: Es wird zuerst in Kalck und Asche geworffen, hernach, so die Haare los sind, abgehaaret, und rein geschabet, sauber ausgestrichen, hierauf in das Lohe gemachet, mit warmem Wasser aufgewärmet, und mit Füßen in Spitz-Kuffen, theils Orten aber in Zieh-Löcher herum getrieben, bis es steif und gar ist. An theils Orten wird es mit Lohe gefüllet oder geschmacket, bis es, (wie die Loh-Gerber reden) seine Gare hat. Wenn nun solche Felle oder Häute gearbeitet sind; so werden sie hernach bereitet, und zwar entweder schwartz, oder roth, oder was man sonst für eine Farbe haben will; bisweilen aber werden sie auch verguldet, und in schöne Modelle gedruckt, dergleichen in Amsterdam sehr viel verfertiget wird, womit man hernach an vornehmer Herren Höfe die Zimmer bekleidet. Solches Leder zu vergulden, ist sonst an sich selbst eine alte Kunst, und findet man in den Geschichten verzeichnet, daß bereits der Kayser Commodus, welcher schon vor 1503. Jahren regieret hat, ein mit güldenem Leder bedecktes Pferd auf die Renn-Bahn führen lassen. Was endlich das sogenannte **Englische Schwartz-trockene Leder** anbelangt; so braucht man dazu Fisch-Thran, womit man es einschmieret, wie auch Lein-Oel. Das hierzu benöthigte Werckzeug bestehet in Schab-Eisen, Form-Eisen, Schlicht und Bimsen-Stein ꝛc. Siehe auch **Gekalckt Leder.**

Roth-Giesser, oder **Glocken-Giesser**, siehe Giesser, und von denen vor dieselben und zu ihrer Arbeit dienlichen Büchern und Schrifften im Art. **Bücher und Schriften vor Künstler** ꝛc.

Roth Gülden-Ertz, oder **Roth-güldig, Roth-göldig, und Roth-gültig Ertz**, ist eine braunrothe und zum öfftern wie ein Rubin durchsichtige Art von reichem Silber-Ertz. Die Medici und Chymici pflegen eine besondere Artz-

ney

ney hieraus zu verfertigen. Es ist auch wohl gleißend, Ziegelfarbig und nicht durchsichtig; jedoch, je rothbrauner es ist, ie reicher ist es. Es bricht gemeiniglich in weißem Spat, Horn-Stein und Schwartz-Schürbel. Siehe auch Silber, und Gold-Ertz, desgl. Göldig.

Roth-Hälse, s. Ente.

Roth-Hirsche, s. Hirsch, und Roth.

Roth-Kehle, oder Rothkehligen, Lat. *Rubecula*, Frantz. *Gorge Rouge*, ist ein kleiner Vogel, welcher am Kopf, Rücken und Schwantze etwas bräunlicher, als Aschen-Farbe, unten am Leibe von der Kehle an, bis fast die gantze Brust hinab, roth (als wovon es auch den Namen hat,) jedoch nicht hoch roth, sondern wie ein rothes Band aussiehet, das die Sonne ausgezogen hat; es neiget sich solches Rothe in etwas auf die gelbe Farbe, und ist nicht einmahl so roth, als ein Gimpel, dessen rothe Farbe doch auch dem Rothen nicht gleicht, welches ein Stieglitz am Kopfe hat. Denn schöner Roth, als der Kopf des Stieglitzes, und die Backen des Phasan-Hahnes sind, wird man in Deutschland wohl an keinem Vogel finden. Weiter unten am Bauche, wo das Rothe aufhöret, ist es weiß; der Schnabel ist weiß, und die Füße sind es gleichfalls. Das Männlein und Weiblein sind von einander nicht wohl zu unterscheiden; es geben sich aber doch die Männlein bald mit ihrem Gesange zu erkennen. Die Größe des Rothkehligens ist ohngefähr, wie ein Blau-Meise, ob der Vogel gleich gantz anders gestaltet ist: Denn das Rothkehligen ist sehr hochbeinigt; an der Brust aber ist es breit, und sein Schnäbelein ist sehr dünne. Im Märtz, und zwar zu Ende dieses Monats ist das Rothkehligen in allen Hecken zu finden, und alsdenn mit Mehl-Würmern, vermittelst eines Meisen-Schlags gar leicht zu fangen. Gegen das Ende des Aprils aber begiebt es sich schon tieff in die Wälder hinein zur Brut, allwo es anders nicht, als bey seinen Jungen, deren es meistens viere hat, zu fangen ist. So bald aber diese abfliegen, sind sie ebenfalls vermittelst eines Meisen-Schlags, sonderlich wenn sie zuweilen in kleinen Höltzern oder Wäldlein brüten, leicht zu haben. Nach Jacobi, wenn man ein Rothkehligen, es sey ein Junges oder ein Altes, zu haben verlanget, ist es am besten, man nehme den Fang mit der Eule vor, davon bey dem Häher gedacht worden, und sind bey selbigem Fange die Rothkehligen allezeit die letzten, die da kommen. Denn sie fliegen erst herzu, wenn es gantz dunckel wird, auch weil sie aus Zorn über die Eule gantz niedrig um die Hütte herum schießen, ist nöthig, daß man ihnen die Leim-Spindeln gantz neben der Hütte auf kleine Stengel stecke, so wird man deren genug fangen. Ohngefähr um Michaelis schreiten die Rothkehligen zu ihrem Herbst-Striche, und sind zu solcher Zeit wiederum an allen Orten zu bekommen, und zwar am meisten in denen Geschneiden und Sprenckeln, als worinne es sich, als ein tummes Vögelein sehr leicht fänget; bald darauf aber wird es sehr seltsam, und den gantzen Winter siehet man deren wenige, nächst denen Bächen und in Gebüschen. Seine Nahrung bestehet in Fliegen, Bienen, und allerley kleinem Ungeziefer, auch Hollunder und andern dergleichen Beeren. Man schließt es nicht gerne in Vogel-Bauer ein, weil es nicht gar lange, ja kaum etliche Tage, darinnen zu leben pfleget; sondern man läßt es lieber frey in der Stube herum fliegen und hüpfen, wo es sich mit Fliegen-Fangen, Brodt-Brosamlein, gedruckten Hanf und dergleichen ernähret. Es singet aber nicht so wohl, als eine Nachtigall; jedoch ist sein Gesang an sich selbst nicht unangenehm, und, wenn man es neben einer Nachtigall im Gemach hat, lernet es derselben viel nachmachen, und pfleget sich dadurch ihr Gesang um ein merckliches zu verbessern.

Roth-Kölblein, s. Amaranth.

Rothköpfichte Gerste, s. Gerste (rothköpfichte.

Roth-Kopf, Lat. *Caput Rufum*, Frantz. *Rouſſeau*, heißt insgemein ein Mensch, der ein rothes Haupt-Haar hat, s. Haar.

Roth-Kugeln, s. Schwamm.

Rothköpfricht Gesichte, s. Fleck und Angesicht.

Roth Kupfer, oder nur schlechthin Kupfer, Lat. *Cuprum* oder *Aes*, Frantz. *du Cuivre*, und bey den Chymicis *Venus* genannt, ist unter den geringen Metallen eines der vornehmsten, so man nebst dem Eisen, Stahl, Zinn und Bley in der Wirthschafft häufiger, als Gold und Silber nöthig hat. Das Kupffer ist dem Eisen am nächsten, und besitzt eine größere Ductilität und Geschmeidigkeit, welches man an feinem Messing-Drate, und andern dergleichen Arbeiten sehen kann. Es hat wenigere Elasticität als das Eisen; aber doch mehr, als die übrigen vier Metalle, wie man an den Kupfer-Federn befinden kann. An Härte, oder der dieser entgegen gesetzten Flüßigkeit, kommt es dem Eisen am nächsten, und ist das fünffte in der Ordnung vom Bley. Denn mit Kupfer kan man Zinn, Bley, Silber und Gold, nicht aber Eisen feilen und schneiden. An Zähigkeit kommt es dem Silber am nächsten. Ein Kupfer-Drat von $\frac{1}{10}$ Rhein. Zoll, ziehet $299\frac{1}{4}$ ℔, ehe er reisset. Es übertrifft auch das Eisen am Laute und Klingen, welches ausgespannte Kupfer-Saiten sattsamlich bezeugen. Es bestehet aber das Kupfer aus Schwefel, Vitriol und Queck-Silber; führet auch sonst insgemein etwas Gold bey sich. Von dem Purpurfarbenen Schwefel zeuget dessen Purpur-rothe Farbe, von dem Vitriol dessen Blumen, oder der sogenannte Grünspan, und daß es, obschon etwas weniger, als das Zinn und Bley flüßig ist, hat es einem ziemlich figirten Mercurio zu dancken; daher es sich auch sehr gerne mit dem Golde und Silber vereiniget, und gleich dem Silber eine schöne blaue Tinctur von sich giebet. Ja, wie einige wollen, soll das Kupfer, wenn ihm sein Purpur-farbenes Kleid mit Vortheil ausgezogen werden, selbst zu Silber werden. Wenn man es, wie bekannt, mit dem Galmey vermischet, nimmt es die schöne Farbe des Goldes an, und wird zu Messing. Man macht auch das heutiges Tages so bekannte Printz-Metall daraus, welches seiner schönen Farbe nach dem Golde weit näher kommt, als

Mes-

Messing, dabey aber sehr spröde und brüchig ist. Zu geschweigen, daß das Kupfer auch von Natur, wie schon gedacht, etwas Gold mit bey sich führet. Wenn man ihm einen Zusatz von Zinn giebet, da ohngefehr zu einem Centner Kupfer ein Viertel Centner Zinn zu rechnen, und dieses zusammen schmeltzet; so entstehet ein vermischtes Metall, daraus man Canonen, Mörser und dergleichen zu giessen, auch solches **Glocken-Speise** zu nennen pfleget, u. a. m. Einige theilen dasselbe daher in **schwartzes, rothes und gelbes** ein, davon ist das erste nicht so sauber und rein als das andere, das dritte aber ist das mit andern Metallen vermischte. Das meiste wird aus Kiesen und andern Ertzen geschmoltzen, das wenigste aber findet man **gediegen**, und zwar in nicht allzu großen Körnern, die als Tröpflein an den Ertzen hängen. Das **Gediegene Kupfer** ist wohl nicht gäntzlich so rein, als **Gar-Kupfer**, doch so rein wie **roh Kupfer**; mehrentheils von gelbrother Farbe, doch auch öffters mit grüner, blauer oder gelber Farbe, als welche dessen Rost ist, überzogen. Man findet: 1) **Crystall-förmig gediegen Kupfer**, Lat. *Cuprum nativum crystallisatum*, wird mehrentheils in Würffeln gefunden; 2) **Körniges gediegenes Kupfer**, Lat. *Cuprum nativum granulatum*, wird in grössern oder kleinern massiven Stücken oder Kernern, entweder vor sich selbst, oder in einige Stein-Art eingestreuet, gefunden; 3) **Blätterichtes gediegenes Kupfer**, Lat. *Cuprum nativum foliaceum*, findet sich in Ungarn, anderm Baum-Laube gleich; 4) **Zweigenförmiges gediegenes Kupfer**, Lat. *Cuprum nativum dendroides*; 5) **Traubenförmiges gediegenes Kupfer**. Lat. *Cuprum nativum botryoides*; 6) **Haar-Kupfer, Kupfer-Wolle**, oder **Kupfer-Moos**, Lat. *Cuprum nativum capiliare*; 7) **Angeflogenes gediegenes Kupfer**, Lat. *Cuprum nativum superficiale*. Das **Wasch-Kupfer** ist auch gediegen Kupfer, und wird in Böhmen aus dem Sande gewisser Bäche gewaschen. Die **Kupfer Ertze** sind vor andern wohl zu erkennen, weil sie die schönsten Farben an sich haben. Sie sind zweyerley, **geschmeidig** und **weichflüßig**, oder **streng** und **hartflüßig**. Unter die ersten gehören die **Kupfer-Glas-Ertze**, so am meisten Kupfer und Silber halten. Nächst diesen sind die **grünen**, ingleichen die **Lasur-Farbenen** die **braunen**, gleich einem Eisen-Schuß, auch blau und grün vermischte Kupfer-Ertze, sind reich an Kupfer, aber arm an Silber. Die **Kupfer-Schiefer**, in welchen Bildnisse von Fischen, Schnecken u. d. g. stehen, sind Kupferreich, und alle Ertze und Schiefer, die keinen Kies, Spieß, oder andere Unart bey sich haben, sind unter die weichflüßigen Kupfer-Ertze zu rechnen. Zu denen strengen gehöret alles, was blendig, mißpicklich, glimmerig und spatig ist, alle Kieß-Ertze, auch die rohen Schlacken-Steine, Kupfer-Steine u. d. g. Die **spießigen Ertze** geben in der Probe kein **gares**, sondern **schwartzes Kupfer**, in welchem noch Bley oder Silber ist. Ertz, das wie ein Stein aussiehet, und in einem braunen Grunde wie Gold schimmert, welches vom Schwefel kommt, ist bald gediegen, und je

gelber der Schwefel, je reicher ist es von Kupfer. **Rothbraunes Ertz** ist ärmer als das **schwartzbraune**. Wenn nun das Kupfer von seiner Unart und aller Unreinigkeit gewaschen, und von dem vielen Schwefel durch Rösten auf den Seiger-Hütten gesaubert und geschieden worden; so nennet man es **Gar-Kupfer**, da es denn auf den Kupfer-Hammern in eiserne Tiegel gegossen, und ein solcher Guß ein **hart Stück** geheissen wird, welche Stücke man hernach abpuchet, das ist, kleiner hauet, um Kessel und dergleichen Sachen daraus zu machen, oder sonst zerschrotet, und zu allerley Gebrauch ins Kleine bringet. Was unter dem Schlagen vom Kupfer abspringet, davon wird das grobe, so wie breite dünne Schiefer abspringet, **Kupfer-Schlag**, das zärtere und noch dünnere aber **Kessel-** oder auch **Kupfer-braun** genennet. Wenn das Kupfer Silberhaftig ist, wird das Silber davon geschieden, welches man **seigern** nennet, und auf den **Seiger-Hütten** durch die **Seigerer, Frischer, Abtreiber, Garmacher, Wäscher** u. d. g. in dem **Dörr-** und **Frisch-Ofen** geschiehet. Wenn das Kupfer rostet, entstehet eine grüne Farbe; solche findet sich theils in den Kupfer-Gruben, wo an die Steine, so etwas Kupfer halten, sich dergleichen anhängt, theils auch an das Gar-Kupfer sich anleget, und davon herab schaben läßt, wenn es verhero, sonderlich mit Essig, oder einer scharffen Materie genetzet worden, und diese Farbe heisset **Kupfer-Grün**, wovon besser unten. Wie aber aus Kupfer Messing gemacht werde, ist an seinem Orte bey dem Worte Messing nachzusehen. Die eigenthümliche Schwere des Kupfers ist zwischen 8, 784. wie das Schwedische, und 9, 000. wie das Japanische hat. Es verliehret also im Wasser zwischen $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{9}$ von seiner Schwere, und ist also das dritte in der Ordnung von den Metallen, wenn man das Zinn zu erst setzet. Je reiner das Kupfer ist, desto schwerer ist es; es wäre denn, daß es mit Bley vermischt wäre. Im Feuer wird das Kupfer bald glüend, und ehe als es schmeltzet, wie das Eisen, und, so bald es wohl geglüet ist, färbet es die Feuer-Flamme mit blau grüner Farbe, und verträgt beynahe ein so starckes Feuer, als das Eisen. In einem starcken und langsamen Feuer verbrennet sich das Kupfer zum Theil im Rauche, zum Theil wird es ein braunes oder blau-grünes Glas oder Schlacken; ist aber doch nächst dem Eisen, das beständigste unter den unedlen Metallen. Mit dem Brenn-Spiegel schmeltzet man das Kupfer zu einem hochrothen undurchsichtigen Glase. Man kann auch das Kupfer durch beständige Calcination und Rösten zu einer röthlichten Asche oder Erde machen. Es hat eine starcke Feindschafft gegen das Wasser, wenn es geschmoltzen ist. Hält man einige Tropfen Wasser zu geschmeltztem Kupfer; so wird das Kupfer, mit großer Heftigkeit und Gefahr, in die Flucht und rund herum getrieben. Die bekanntesten Oerter, wo das Kupfer gegraben wird, sind Italien, Dänemarck, Schweden, Ungarn, Pohlen, Böhmen, Oesterreich und Deutschland. Unter diesen ist das **Schwedische**, wo man es haben kann, das beste, sonderlich zum Bauen;

das Ungarische ist noch etwas feiner, und wird daher in Müntzen gebraucht; das Italienische, wie auch das Lothringische, giebt jenen nicht viel nach; das Deutsche aber wird vor das geringste gehalten. Die Holländer holen aus Japan **rothes Kupfer**, welches unvergleichlich besser, als das schwartze ist, auch 25. pro Cent mehr gilt. Die Compagnie lässet dasselbige auf der Küste von Bengala und Coromandel mit gutem Profit erhandeln, und dasjenige, welches nach Europa kömmt, wird in der Kupfer-Schmiede zu Arten, und zu dem Canonengiessen gebraucht. Die Indianische Flotte brachte im Jahr 1694. auf einmahl 27650. Pfund, und die, so nachhero gekommen, haben sechsmahl so viel mitgebracht. Es werden auch von Kupfer sehr viel, sonderlich bey einer Haushaltung gantz unentbehrliche dauerhaffte Gefäße, und dergleichen Gerähtschafften verfertiget. Es werden auch von Kupfer, wie von andern Metallen, viele Præparata gemacht. So hat man in der Medicin davon Oleum, Crocum, Spiritum, Tincturam, Sal, Flores. Von den **Kupfer-Hammer-Schmieden**, oder denenjenigen, welche, wie bereits oben unter dieser Benennung gedacht worden, das Kupfer aus dem Groben heraus schmieden, und den sogenannten Kupfer-Schmieden in die Hand arbeiten, wird das Kupfer in unterschiedliche Zaine und Formen geschmiedet, wovon jene sonderlich den Drat-Ziehern dienen, oder auch, wo die kupferne Müntze gebräuchlich ist, den Müntz-Meistern, diese aber, wie gedacht, den Kupfer-Schmieden. Sie schmieden auch kupferne Platten, um hohe Kirch-Thürme, Kuppeln und Dächer an kostbaren Palästen und Gebäuden damit zu überlegen, und zu bedecken, oder auch für die Kupfer-Stecher und Gradirer, um allerley Figuren vermittelst des Grab-Stichels darauf zu stechen, oder die durch die Nadel in den aufgetragenen Grund gemachten Risse und Zeichnungen mit dem Scheide-Wasser künstlich einzunetzen. Ferner arbeiten sie den Gold-Schmieden, und sonderlich den Silber-Arbeitern in die Hand, indem sie das zu dem Tafel-Zeuge, sonderlich aber zu Schüsseln und Tellern gehörige Silberwerck zu Platten schlagen. Daß das Eisen in Kupfer verwandelt werde, hat zwar gestritten, und vorgegeben werden wollen, wie solches keine Verwandelung, sondern nur eine Niederschlagung des in dem Eisen steckenden Kupfers sey, wenn es in einem kupferigen Wasser aufgelöset wird. Allein die Erfahrung bezeuget, daß in vitriolischen Gebürgen, die Fahrt-Hespen, Tonnen-Nägel, und ander Eisenwerck, durch die Länge der Zeit zu gutem Kupfer werden. Und in Ungarn sind gewisse Wasser, als zu Neusol, bey Schemnitz und bey Semolnock, in welchen, so man alt Eisenwerck darein wirfft, dasselbe über eine Zeit lang in das beste Kupfer, jedoch mit mercklicher Verminderung des vorigen Gewichts verändert wird. Es kann aber auch durch Kunst zuwege gebracht werden, entweder wenn ♂ mit ♀ geschmoltzen, in ▽F zerlassen, und wenn die verrauchet, das hinterstellige Pulver geschmeltzet wird. Oder wenn in ein Wasser mit ☉ und geflossenem ☿ bereitet, dünne glatt geschliffene Limat. Mart. geleget, der daran gesetzte Rost mit demselben △ abgewaschen, und solches so lange, bis die Bleche zu einem Mehl geworden, getrieben, der auf dem Boden liegende Schlamm getrocknet, und mit einem Fluß von ☊, ☽, Ψ, und geflossenem ☿ geschmeltzet wird. **Weiß Kupfer** wird auf gewisse Weise mit ♁ zugerichtet, daß es eine helle Silber-Farbe und Glantz bekommt. Weil aber leicht ein Betrug damit vorgehen kann, ist es nicht jedermann zu machen erlaubt. Dasselbe vom Silber zu unterscheiden, nehme man Zinnober und Schwefel, schütte es darauf, und zünde es an, so wird es sich alsobald zeigen. Die Philosophi und Chymici eignen dem Kupfer unter den Planeten die ♀ zu, und bedeuten es auch mit solchem Zeichen. Die Müntzer und Goldschmiede brauchen es, Gold und Silber damit zu ligiren, oder ihm den Zusatz zu geben. Das Kupfer, welches aus dem Feuer eine röthlichte, auf gelb sich ziehende Farbe hat, und blühet, d. i. kleine Bläslein bekommt, zeiget an, daß es wohl gereiniget ist, und wird daher vor das beste gehalten. Daß ein Kupfer-Dach, wenn es durch die Länge der Zeit von der Sonne durchwircket worden, zu Golde werden solle, wird von vielen geglaubt, ist aber noch nicht also befunden worden. Weil das Kupfer von allen fixen Saltzen aufgelöset wird; so dienen die kupfernen Kessel nicht zum Färben in denen Farben, die mit solchen bereitet werden. In der Glas-Macher-Kunst wird Kupfer calciniret und zu allerhand Farben gebraucht, wie Kunckel lehret. Sonst hat man auch seit einiger Zeit angefangen, von der Schädlichkeit des Kupfers in Eß- und Trinck-Geschirren, und von dessen Abschaffung in den Küchen, besonders wegen des sich daran zeigenden Grünspans, wenn dieselben zumahl nicht reinlich gnug gehalten oder gehörig verzinnet werden, hin und wieder und absonderlich in Schweden und Franckreich, ein vieles zuschreiben, und an dessen statt hingegen das Eisen weit sicherer zu gebrauchen glauben wollen. Es haben sich aber auch bald wiederum andere gefunden, welche jenen völlig widersprechen und durch eben so wichtige, wo nicht noch wichtigere Gründe, an dem Eisen, als und was etwan jene an dem Kupfer ausgesetzet und verworffen haben. Das beste und vornehmste kommt aber wohl unstreitig auf dessen gute Verzinnung und beständige Reinhaltung an, da man es sodenn ohne alles Bedencken nach wie vor zu gebrauchen hoffen kann. Dem sey indessen, wie ihm wolle; so müssen wir nunmehr allhier auch noch von einigen und andern bis hieher versparten besondern Gattungen des Kupfers handeln. Was demnach das so genannte *Cement*-Kupfer anbetrifft; so ist davon am gehörigen Orte unter seiner eigenen Benennung, und von dem **gebrannten Kupfer** bey den Worten *Aes ustum*, und *Ferretum Hispanicum*, nachzusehen. Von dem schon oben gedachten **gediegenen Kupfer** soll sich sonst in dem Spenerischen Museo zu Berlin eine talckichte Stuffe befunden haben, darinne selbiges zu sehen gewesen, und die auch deswegen von verständigen Bergleuten vor etwas rares gehalten worden.

den. So bezeuget auch Grimm, daß, als er auf seiner Ost-Indianischen Reise bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey gekommen, er daselbst eine auswendig roth und gelbe Marcasit-Art bekommen habe, aus deren Mitten schöne grüne und blaue Kupfer-Blumen und Sträuchlein, fast anderthalb Zoll lang, hervor geschossen. Das sogenannte **Kupfer-Blau**, Lat. *Cuprum solutum vel corrosum, præcipitatum cæruleum, Cæruleum montanum, Ochra Cupri cærulea, Chrysocolla Nonnullorum*, oder *Azuthum*, erkennet man an der blauen Farbe, welche doch zuweilen mehr lichtblau, zuweilen mehr dunckelblau ist; Es glänzt im Bruche nicht, ist aber reich an Kupfer. Man findet: 1) **Bergblau**, Lat. *Cæruleum montanum terreum;* 2) **Schwefelblau**, oder derbes **Bergblau**, Lat. *Cæruleum montanum lapideum;* 3) **Körniges Kupfer-Blau**, Lat. *Cæruleum montanum granulatum;* 4) **Angeflogenes Kupfer-Blau**, Lat. *Cæruleum montanum superficiale.* **Kupfer-Braun** aber ist eigentlich nichts anders als der kleine Hammerschlag oder die Abgänglinge von dem gearbeiteten Kupfer. **Kupfer-Blumen**, Lat. *Flores Aeris*, heissen bey den Alten diejenigen Körnlein, welche von abgelöschtem Kupfer abgesprungen, oder das kleine schönrothe, so daran hängen bleibet. Daher, wenn bey einem alten Auctore der *Florum Aeris* erwehnet wird, ist es allemahl von diesen Kügelein oder Körnlein auszulegen. Da hingegen die neuen Schrifftsteller *Aeruginem*, oder das **Kupfer-Grün**, darunter zu verstehen pflegen. Es ist aber dieses **Kupfer-Grün**, Lat. *Aerugo, Viride Aeris, Cuprum solutum* oder *corrosum, præcipitatum viride, Aerugo nativa, Chrysocolla Agricolæ, Ochra Cupri viridis*, oder *Viride montanum*, zweyerley, nehmlich selbst-gewachsen, und zubereitetes. Jenes ist in den Kupfer-Gruben zu finden, da die Steine etwas Kupfer halten, und sich eine Grüne daran hängt. Bereitetes Kupfer-Grün aber ist, welches sich außen an das Kupfer anleget, davon das Kupfer grüne wird; solches wird alsdenn davon abgenommen und gesammlet. Es ist also das Kupfer-Grün leicht an der grünen Farbe zu erkennen, ob sie im Grünen abwechselt, und **hochgrün**, **schwartzgrün** oder **bleichgrün** gefunden wird. Sonst ist dasselbe bald weicher, bald härterer Consistenz, reich vom Kupfer, und mehrentheils alles ein präcipitirtes grünes Kupfer. Man findet also: 1) **Gediegenes Kupfer-Grün**, Lat. *Aerugo nativa pura*, oder *Aerugo rasilis*, welches corrodirtes Kupfer von grüner Farbe ist. Es findet sich dergleichen besonders in Ungarn, von verschiedener Gestalt und Wuchse. 2) **Strahlichtes Kupfer-Grün**, oder **Knospen**, Lat. *Aerugo nativa striata*, ist strahlicht und Amianthförmig, zuweilen gantz hellstrahlicht; gleicht Kupfer-Crystallen, und ist glänzend; daher man es auch Knospen nennet. 3) **Berg-Grün**, Lat. *Aerugo nativa terrea*, ist von irdischer Consistenz, von hellerer oder dunckelerer grüner Farbe. 4) **Schiefer-Grün**, Lat. *Aerugo nativa scissilis*, ist hart und Stein-artig, mehrentheils entweder mit schieferichtem Steine vermischt, oder in sich selbst schiefericht. 5) **Dichtes Kupfer-Grün**, oder **Malachit**, Lat. *Aerugo nativa solida*, oder *Malachites.* 6) **Körniges Kupfer-Grün**, Lat. *Aerugo nativa granulata*, ist wohl von Stein-artiger Härte, siehet aber, von den vielen eingemischten Erd-Arten, körnig aus, und gleicht einem Sand-Steine; 7) **Kupfer-Wicken**, Lat. *Aerugo nativa globularis*, ist dichte, gleicht den Erbsen oder Bohnen; 8) **Angeflogenes Kupfer-Grün**, Lat. *Aerugo nativa superficialis*, sitzet ausserhalb auf dem Steine oder Ertze, ist zuweilen Stern-strahlicht, und wird auch **Stern-förmiges Kupfer-Grün** genennet. Siehe auch **Grünspan**. Das eigentlich und insbesondere so genannte **Kupfer-Ertz** anbelangend; so wird selbiges von verschiedener Art und Farbe gefunden: Man hat nehmlich I. **Graues Kupfer-Ertz**, Lat. *Cuprum mineralisatum, Minera, fractura parum nitente, cinerea vel nigra, dura, Minera Cupri grisea, Metallum Cupri canum*, dieses ist grau von Farbe, entweder schwartzgrau oder lichtgrau; gleicht dem äussern Ansehen nach wohl dem Kupfer-Glase; ist aber spröde und strenge, auch im Bruche nicht so glänzend. Es kann auch einiges von diesem schwerlich vom Eisen-Ertz geschieden werden, und ist sehr mit Eisen gebunden, s. **Eisen-Ertz**. Man hat aber dessen wiederum zweyerley Gattungen, als 1) **Lichtgraues Kupfer-Ertz**, oder **Kupfer-Glas**, Lat. *Minera Cupri grisea cana*, welches meistentheils **Eisen-grau**, doch mehr weißlicht ist; und 2) **Schwartz-grünes Kupfer-Ertz**, oder **Schwartz Kupfer-Glas**, Lat. *Minera cupri grisea*, oder *nigrescens*, welches gantz dunckel, und einem Eisen-Ertze sehr gleich ist. Dieses graue **Kupfer-Ertz** ist bisher mehrentheils von allen zu den Kupfer-Glas-Ertzen gezogen worden; aber seine Dunckelheit, sein starcker Eisen-Band und seine Sprödigkeit hat verursachet, daß es von einigen neuern zu einer besondern Art gemacht worden. II. **Braun Kupfer-Ertz**, oder **Leber-Schlag**, Lat. *Cuprum sulphure et ferro mineralisatum, Minera pyriticosa fulva, Minera Cupri hepatica*, ist von gelbbrauner oder bleicher Farbe, starck mit Schwefel und Eisen gebunden; sonst aber von Kies-artiger Natur und Steffe, und wird auch von einigen unter die Kiese gerechnet. Es schlägt aber am Stahle wenig oder gar kein Feuer. Man findet: 1) **Reichen Leber-Schlag**, Lat. *Minera Cupri hepatica fulva*, welcher **Leberfarben** und reich am Kupfer; bald von lockerer, bald aber von dichterer Consistenz ist; 2) **Zinn-Erte**, Lat. *Minera Cupri hepatica, lurida*, ist beynahe bleich, wie Zinn, von dunckler braun-blauer Farbe; siehet inwendig körnig aus, auswendig aber gleich wie blättericht. III. Hat man **Weiß Ertz**, oder **weiß Kupfer-Ertz**, Lat. *Cuprum arsenico ferro et argento mineralisatum, minera effluente, Minera Cupri alba*; dieses ist ein lichtes oder graulichtes Kupfer-Ertz, dicht und schwer, welches, wie man bey dem Rösten wahrnimmt, zugleich nebst dem Kupfer Arsenicum, auch ein wenig Silber und Eisen hält. Man findet: 1) **Weiß Ertz**, Lat. *Minera Cupri alba splendens*, welches gantz weislicht ist, etwas ins gelbe fällt, dicht und fest ist, zu 40. pro Cent Kupfer hält,

dem Mispickel ziemlich gleich ist, aber mehr gelblicht fällt. 2) Fahl Kupfer-Ertz, Lat. *Minera cupri alba, obscura*, ist grau-braun, und hält etwas weniges Silber; ist dunckler, als der Arsenick-Stein, mehrentheils mit gelbem Kupfer-Ertze, oder grün-gelb vermischt. IV. Gelb-Kupfer-Ertz, Lat. *Cuprum sulphure et ferro mineralisatum, Minera colore aureo vel variegato nitente, Minera Cupri flava, Chalcopyrites*, oder *Pyrites flavus*, ist von hoch-gelber glänzender Farbe, zuweilen so gelb, daß es davon roth scheinet; auswärts und in allen Klüfften wechselt es mit Farben, mehrentheils von roth, violet, blau und gelb; ist sehr mürbe und locker, schlägt zwar am Stahle kein Feuer, hält aber doch Schwefel, Arsenick und Eisen zugleich mit Kupfer. Man findet 1) dichtes gelbes Kupfer-Ertz, Lat. *Minera Cupri flava solida*, welches dicht und fein, wie Stahl, ist, und zuweilen 40. pro Cent Kupfer hält; 2) Blätterichtes gelbes Kupfer-Ertz, Lat. *Minera cupri flava foliacea;* 3) Grobäugichtes gelbes Kupfer-Ertz, Lat. *Minera Cupri flava particulis majoribus.* V. Bleich-gelbes Kupfer-Ertz, Lat. *Cuprum Sulphure, Arsenico et Ferro mineralisatum, Minera colore paliide flavo parum nitente, Minera Cupri subflava*, oder *Pyrites subflavus*, ist von bleich-gelber mattglänzender Farbe, welche etwas ins Weisse schiesset, einem Kiese sehr gleich, ist aber nicht so hart, und schlägt am Stahle nicht so gerne und starck Feuer, wie ein Kies; ist auch schwer, hält auch Schwefel und mehr Arsenick, als die andern Kupfer-Ertze, daher auch seine Bleichheit kommet, zugleich mit etwas Eisen und Kupfer. Man findet: 1) Dichtes bleich-gelbes Kupfer-Ertz, Lat. *Minera cupri subflava solida;* 2) Grobäugichtes bleich-gelbes Kupfer-Ertz, Lat. *Minera Cupri subflava, superficie nitida.* VI. Grünlichtes Kupfer-Ertz, Lat. *Cuprum, Sulphure, Arsenico et Ferro mineralisatum, Minera colore ex flavo viridescente, Minera Cupri viridescens*, ist wohl gelb von Farbe, schießt aber allezeit ins Grüne, und ist zuweilen lichtgelb-grün, oder mehr gelblicht, angelauffenem Messinge gleich; zuweilen dunckel-gelb-grün, oder mehr grünlicht; schlägt am Stahle nicht gern Feuer, und ie grüner, desto weniger; siehet allezeit von aussen dunckel und matt aus; hält Schwefel, Arsenick und Eisen, und ie grüner, destomehr Kupfer. Man findet: 1) Dunckelgrünes, grünlichtes Kupfer-Ertz, Lat. *Minera Cupri viridescens, colore fortius viridi*, welches wohl gelb ist, schiesset aber mehr ins Grüne, als einige von den andern Abänderungen; mehrentheils ist diese hart, und siehet gantz kleinkörnig und dunckel aus; und schlägt gegen den Stahl gar nicht Feuer. 2) Lichtgraues grünlichtes Kupfer-Ertz, Lat. *Minera Cupri viridescens, colore fortius flavo*, schiesset mehr ins Gelbe, und ist helle, so, daß es bey dem ersten Ansehen und in der Eile gäntzlich gelblicht zu seyn scheinet: schlägt am Stahle Feuer. VII. Figurirtes Kupfer-Ertz, Lat. *Cupri Minera, fissili lapidi inhærens, figurata, Minera Cupri figurata*, ist von verschiedenen Gestalten, sitzt allezeit im Schiefer, und ist von verschiedener Farbe. Doch hält es der Schiefer-Stein selbst nicht, sondern allein das figurirte Kupfer. Man findet: 1) Kohl-Graupen, Lat. *Minera Cupri figurata carbonaria;* 2) Holtz-Graupen, Lat. *Minera Cupri figurata lignea;* 3) Korn-Aehren, Lat. *Minera Cupri figurata spicam referens;* 4) Fisch-Schiefer, Lat. *Minera Cupri figurata pisces referens.* Das oben schon erwehnte Kupfer-Glas, oder Kupfer-Glas-Ertz, Lat. *Cuprum mineralisatum, minera, fractura obscure nitente, molli, Cuprum vitreum*, oder *Minera Cupri vitrea*, ist dem Lazur sehr gleich, und vermischt sich offt zusammen, wird auch offt für eines und dasselbe gehalten; es unterscheidet sich aber doch darinne von einander, daß das Kupfer-Glas dunckler und weicher, und zuweilen so weich ist, daß es bey nahe malleable, wenigstens rasible ist. Man findet 1) Violettes Kupfer-Glas, Lat. *Cuprum vitreum violaceum;* 2) Blaulichtes Kupfer-Glas, Lat. *Cuprum vitreum cæruleum;* 3) Bleyfarbenes Kupfer-Glas, Lat. *Cuprum vitreum colore plumbeo.* Uebrigens besiehe hierbey auch die Artickel Ertz, und Metall.

Roth Lappen, oder Rosen Tuch, sind Flecken von Kammer-Tuch oder Crespon, so mit Cochenille getränckt wird. Solches wird gebraucht, allerhand Säfte, Brantewein ꝛc. ꝛc. damit zu färben. Es muß aber eine hohe Farbe haben, und nicht schmutzig seyn. Siehe auch *Bezette.*

Roth Leder, oder Pfund-Leder, s. Roth-Gerber.

Roth-Mäuser, werden die Tauben genennet, welche gantz roth sind, ausser daß sie bisweilen weisse Köpfe oder Schwäntze haben, s. Taube.

Roth Nacht-Schatten, s. Juden-Kirschen, und Je länger je lieber.

Roth Operment, s. *Arsenicum rubrum.*

Roth-Pülze, s. Schwamm.

Roth Schieß-Beren-Holtz, s. Schieß-Beeren-Holtz.

Roth-Schimmel, s. Pferd.

Roth-Schlegel, s. Gimpel.

Roth-Schmied-Drechsler, oder Meßing-Drechsler, und Drechsel-Müller, sind an theils Orten, als z. E. in Nürnberg, eine besondere Gattung künstlicher Drechsler, welche sich vornehmlich nur mit künstlich gedrehter Arbeit von Meßing und Kupfer, oder auch von andern Arten der Metalle beschäfftigen; an vielen andern Orten aber legen sich auch wohl bisweilen ein und anderer der gemeinen Drechsler mit auf das Meßing- oder Kupfer- und Metall-Drechseln: wiewohl es ihnen, theils wegen ermangelnder gnugsamer Wissenschaft derer darzu erforderlichen Handgriffe und anderer Vortheile, theils auch wegen Ermangelung derer darzu nöthigen Werckzeuge, und insonderheit derer bereits am gehörigen Orte erwehnten Drechsel-Mühlen, mit ihrer Arbeit nicht so gut, als wie jenen, gelingen will. Sonst aber ist von denen hieher gehörigen Dingen und Werckzeugen überhaupt bereits bey dem Worte Drechsler-Handwerck eines und das andere mit erinnert worden.

Roth-Schwämme, sind eine Art Küchen-

Schwämme, so den Heyderlingen gleich, aber an der Farbe etwas bleicher sind. Man findet sie meistens in ausgebrannten und ausgerodeten Hecken und Sträuchern, und werden gemeiniglich im August-Monate gefunden, daher sie auch August-Schwämme heissen, s. Schwamm, und Röthlinge.

Roth-Schwäntzlein, Roth-Schwantz, oder Röthling, Lat. *Rubecula*, oder *Phœnicurus*, und *Erithacus*, Frantz. *Cul rouge*, ist ein kleiner Vogel, welcher von der rothen Farbe seines Schwantzes den Nahmen hat, und an Größe dem Rothkehligen gleich kömmt, ausser daß es ein wenig länger seyn möchte, als das Rothkehligen. Insgemein zehlet man deren zweyerley, den Garten-Röthling, oder das Garten-Roth-Schwäntzlein, und den Stadt-Röthling, oder das Stadt-Roth-Schwäntzlein. Jenes, welches in hohlen Bäumen brütet, ist auf dem Kopfe weiß, die übrige Farbe, sowohl an dem Rücken, als an den Flügeln, ist lichtbraun, fast wie bey einer Nachtigall, so doch etwas mehr auf blaulicht sich zuneiget; die Kehle ist schwartz, und die Brust roth, aber mehr gelbroth, als die Brust des Rothkehligen; und wie dieses nur oben an der Brust roth ist, so gehet hingegen die Röthe des Roth-Schwäntzleins zu beyden Seiten etwas weiter hinunter; unten, wo der Schwantz anfängt, ist es ein wenig dunckelweiß; der Schwantz selbst ist, wie schon gemeldet worden, roth, und zwar Ziegelroth, und das Schnäbelein schwartz. Die Sieke, oder das Weiblein ist vor dem Männlein gar leicht zu erkennen, weil es von allen seinen Farben nicht eine einige, als allein den Ziegelrothen Schwantz hat; im übrigen ist es am Ober- und Unter-Leibe lichtgrau, und fast Aschen-Farbe. Die andere Gattung, oder das Stadt-Roth-Schwäntzlein, betreffend; so ist selbiges etwas größer, und nicht nur an dem gantzen Kopfe schwartz, sondern solche Schwärtze gehet auch an der Brust, (doch nicht so weit, als die Röthe des andern) und an dem Rücken ziemich weit hinunter. Die übrige Farbe sowohl am Rücken, als am Bauche, ist sehr dunckelgrau, und hat gar nichts so helles, als das andere; der Schwantz aber ist roth, und das Schnäblein von gleicher Gestalt. Das Weiblein ist sogar an der Farbe dem Garten-Roth-Schwäntzlein-Weiblein gleich, daß schwer zu unterscheiden, zu welcher Art es gehöre; es sey denn, daß man von beyden eines in der Hand habe, und sie gegen einander halte, so siehet man wohl, daß dieses schwärtzlichter ist. Das Stadt-Roth-Schwäntzlein nistet in Städten und großen Schlössern, oder in Häusern, und setzet sein Nest auf eine Thüre oder auf einen Balcken hin, allwo es, ob selbiges gleich nirgends angehefftet ist, dennoch fest stehen bleibet. Das weißköpfichte oder Garten-Roth-Schwäntzlein hingegen brütet zwar nicht anders, als auf hohen Bäumen, hat aber nur darum der hohen Bäume nöthig, weil auf jungen Bäumen kein Loch zu finden ist. Wenn es aber ein Loch findet, so gilt es ihm gleich viel, ob selbiges weit oben am Baume oder weit unten ist; und wenn große Bäume nahe an Mauren stehen, so machet selbiges auch sein Nest in die Mauer-Löcher, oder unter die Dächer. Sie bringen mehrentheils vier bis fünf Junge aus. Das in Städten wohnende nähret sich mehr mit Fliegen und Mücken, als mit Würmen, und nimmt, was es frisset, sowohl als das andere, so auf den Bäumen Würme suchet, mit Verschlucken zu sich. Es läßt sich selten auf der Erde antreffen, sondern suchet seine Speise, wenn es nicht denen Jungen zu gefallen ebenfalls Würme von denen Bäumen holet, nur auf denen Dächern, allwo es auch vermuthlich von denen moosichten Ziegeln etwas geniesset. Das Garten-Roth-Schwäntzlein aber suchet seine Nahrung gar öffters bey dem Aufenthalte der Nachtigallen. Von beyden bleibet keines das gantze Jahr durch bey uns. Das Schwartzbrüstige oder Stadt-Roth-Schwäntzlein läßt sich schon mitten im Märtzen auf denen Dächern hören, und gehet um Michaelis hinweg; das Garten-Roth-Schwäntzlein aber kommt erst mitten im April, wenig Tage vor der Nachtigall, und dieses übertifft an Lieblichkeit des Gesanges das erstere sehr weit, verläßt uns aber zugleich mit der Nachtigall. Beyde können anders nicht, als mit Mehl-Würmen, vermittelst der Leim-Spindeln oder Meisen-Schlägen, gefangen werden, die man vor das erste auf denen Dächern, vor das andere aber auf denen Bäumen aufrichtet; wiewohl diese Vögel, wie lieblich sie auch singen, deswegen nicht groß zu achten sind, weil die Nachtigall sie am Gesange weit übertrifft, und doch kaum so zärtlich, als wie diese, gehalten seyn will.

Roth-Schwantz, siehe den vorherstehenden Artickel, und Seiden-Schwantz.

Roth-seitig, ist ein bey dem Forst-Wesen vorkommendes Wort, und bedeutet, wenn Kiefern und Tannen, am meisten aber Fichten, an den Seiten krumm heraus, und nach und nach wieder in die Höhe hinauf wachsen, woselbst sie denn einen rothen und brüchigen Strich Holtz bekommen. Ein solcher Baum taugt weder zu Bretern, noch zu einem Bau-Stamme, und zu nichts, als zum Feuer.

Roth-Specht, s. Specht.

Roth-Stein, s. Röthel, desgleichen Blut-Stein, Bolus, Armenischer Bolus, und Ocker.

Roth-streiffiges Holtz, s. Roth-Faul.

Roth-Tanne, Lat. *Picea Arbor*, Frantz. *Pinasse*, diesen Namen giebet man an einigen Orten der Fichte, an theils Orten aber wird sie auch nur die Tanne genennet. Doch eigentlich nur, wo die andern und insbesondere sogenannten Tannen nicht befindlich sind. Wo aber die dreyerley Sorten Kiefern, Fichten und Tannen, bey einander stehen, und unter einander wachsen, hat sie den Nahmen Fichte, wovon bey diesem Worte ein mehrers nachzulesen.

Roth-Vogel, s. Nachtigall.

Roth-Welsch, ist eine gantz besondere, und gleichsam recht nach den Regeln der Kunst in eine gewisse Forme gebrachte Bettler- oder Diebes-Sprache, jedoch von der wahren Ziegeuner-Sprache gäntzlich unterschieden, in welcher

allerhand fremde, vornemlich Hebräische Wörter, mit eingeflickt, und hiedurch die sonst gewöhnlichen Deutschen so unverständlich gemacht worden, daß die Spitzbuben, wenn sie gleich dem Laute nach Deutsch mit einander sprechen, dennoch von denen, so dieses rothwelschen Zeuges unkundig sind, gar sehr schwerlich verstanden werden können. Ein langes Register davon ist zu finden bey dem *Experto in Traphis*, von der falschen Bettler Betrug. Zum Exempel, können nachfolgende Wörter dienen: Ein Tisch heißt Glatthart; die Finger Grifflinge; eine Gans ein Breitfuß oder Stroh-Bohrer; die Kuh ein Horn-Bock; stehlen genfen; essen adhlen, u. s. w. Sonst aber wird künstliche Veränderung der gemeinen Sprache, da durch Einschiebung und Wiederholung einiger Silben die Worte dergestalt verändert werden, daß wer es nicht gewohnt; sie nicht verstehen kann, Schertz-weise auch Roth-Welsch genennet.

Roth Wildpret, wird dem schwartzen Wildpret entgegen gesetzet, und darunter insonderheit der Hirsch verstanden, s. Hirsch, und Wildpret.

Roth-Wurtz, s. Tormentill.

Rothe Anemone mit Federn, s. Anemone.

Rothe Augen, Lat. *Oculi rubicundi*, Frantz. *Mal de S. Clair*, sind eine besondere und beschwerliche Sorte von denen bereits am gehörigen Orte beschriebenen Augen-Kranckheiten, allwo auch von diesen insonderheit, und von verschiedenen vor dieselben dienlichen Hülfs-Mitteln Anzeige geschehen.

Rothe Bach, s. Fisch-Bach.

Rothe Bezetten, s. Bezerte.

Rothe Bircke, s. Bircke.

Rothe Blende, oder Rothschlag, Lat. *Zincum Sulphure, Arsenico & Ferro mineralisatum, minera aut rubra, aut pulverem rubicundum exhibente*, oder auch *Pseudogalena rubens*, ist eine Ertz- und eigentlich eine Zinck-Art, entweder schuppicht oder würflicht, mehrentheils von lichtern Farben, als die bereits am gehörigen Orte gedachte Blende, und giebt allezeit, wenn sie gerieben wird, ein röthlichtes Pulver; sonst aber ist sie oft der Blende sehr gleich. Man findet ihrer aber viererley Sorten, als 1) Eisen-grauen Rothschlag, Lat. *Pseudogalena rubens, obscure cinerea*, 2) röthlichten Rothschlag, Lat. *Pseudogalena rubens, rubra*, 3) gelblichten undurchsichtigen Rothschlag, Lat. *Pseudogalena rubens, flava, opaca*, und 4) gelblichten klaren Rothschlag, Lat. *Pseudogalena rubens, flava, semipellucida*, welcher letztere halb durchsichtig ist, und insonderheit bey der Bären-Insel in Rußland gefunden wird.

Rothe Bley-Erde, oder rothes Bley-Ertz, und sonst auch Bley-Gilbe, oder Rothschlag genannt, Lat. *Terra plumbaria rubra*, ist eine Sorte Gestein oder Bley-Ertz, welche roth bricht, siehe Bley-Ertz.

Rothe Blut-Stein-Blumen, siehe Blut-Stein.

Rothe Brühe, heißt in der Küche eine Brühe, so von brauner Butter mit Wein-Eßig und geschnittener Petersilie gemacht wird, und die insonderheit eine gute Brühe ist, über Fische zu giessen.

Rothe Brust-Beeren, s. Brust-Beeren.

Rothe Butter, Lat. *Butyrum rubrum* oder *Unguentum rubrum potabile*, ist eine Art heilsamer Salben, so besonders in denen Apothecken zu finden, und insgemein also bereitet wird: Nimm frische Mayen-Butter 3 Pfund, rothe Ochsen-Zungen-Wurtzel, und zwar der fremden, sonst Alkannæ Radix genannt, 4 Untzen, Färber-Röthe und Tormentill, von einer wie von der andern, 2 Untzen, Wallrath 1 Untze, und eines recht guten Weins 1 Pfund; koche solches alles, bis der Wein völlig eingesotten ist, und weiter nichts, als die rothe Butter oder eine Art von Salbe übrig geblieben, welche man zum Gebrauch aufhebet. Oder: Nimm gepülverte rothe Ochsen-Zunge 1 halbe Untze, Färber-Röthe und Tormentill, von jeder 1 Untze, Rapontick und Natter-Wurtz oder Schlangen-Kraut, von jedem 1 halbe Untze, Alkekengi-Beeren, 1 Quintlein, und rothen wohlriechenden Wein 1 Pfund. Lasse solches alles etliche Tage an einem kalten Orte, mit 4 Pfund frischer ungesaltzener Mayen-Butter weichen; darnach thue 20 gestossene Fluß-Krebse dazu, koche es bey gelindem Feuer, bis daß alle Feuchtigkeit verzehret ist; sodenn seihe es durch, und drücke die Butter aus; vermische sie; indem sie noch warm ist, mit 3 Loth frischem Wallrath, der nicht stinckend ist, und mache also nach der Kunst eine Salbe oder Trinck-Butter daraus. Siehe auch Ochsen-Zunge, und Röthe.

Rothe *Conserve*, s. Citronen-*Conserve*.

Rothe Corallen, s. Corallen.

Rothe Dinte, s. Dinte (rothe), und *Chalcitis*.

Rothe Doste, s. Dost.

Rothe Eiche, s. Eiche.

Rothe Eller oder Erle, also nennen einige die sonst von andern so genannte schwartze Erle, weil dieselbe ein röthlichtes Holtz hat, und der Hieb sogleich blau-röthlicht oder gantz schwärtzlich ist, s. Erle.

Rothe Erbsen, sind eigentlich keine selbst also gewachsene, sondern nach den Regeln der Kunst gefärbte Erbsen. Wenn man nun dergleichen haben will, daß sie den Corallen gleich sehen; so muß man alte Erbsen nehmen, und zuvor eine Nacht einweichen, sodenn aber, wenn die Farbe ein wenig überschlagen ist, die Farbe über die Erbsen in ein Geschirr giessen, und eine gute Weile darinne stehen lassen, da sie denn trefflich schön werden.

Rothe Erde, oder Roth-Farbe, Lat. *Blinta*, wächst häufig um Nürnberg, und wird viel Klaftern tief aus der Erde geholet, hernach im Back-Ofen gedörret, und Centner-weise verkauft. Siehe auch Erd-Boden, und *Japan*.

Rothe Erle, s. Rothe Eller.

Rothe Farbe, s. Roth, und Rothe Erde.

Rothe Feuer-Lilien, s. Gold-Lilien.

Rothe Galle, s. *Bilis rubra*.

Rothe Garten-Nelde, s. Meide.

Rothe giftige Meer-Schwalbe, siehe *Bangol*.

Rothe

Rothe Gold-Lilien, s. Gold-Lilien.
Rothe Grind-Wurtz, s. Mengel-Wurtz.
Rothe Heidel-Beeren, siehe Preussel-Beer.
Rothe *Hiccory*, s. *Hiccory*.
Rothe Kalck-Steine, s. Kalck-Steine.
Rothe Krebse, s. Meer-Krebs.
Rothe Kreide, s. Blut-Stein, und Röthel.
Rothe Lilie, s. Lilie.
Rothe Mäuse-Därme, s. *Anagallis*.
Rothe Mauer-Raute, siehe Wiederthon (rother).
Rothe Meer-Schwalbe, s. *Bangol*.
Rothe Meer-Viole, s. Meer-Viole.
Rothe Mengel-Wurtz, siehe Mengel-Wurtz.
Rothe Nägel, s. Nagel.
Rothe Narcisse, s. Narcisse.
Rothe Ocher, s. Ocker.
Rothe Ochsen-Zunge, s. *Anchusa*, und Ochsen-Zunge.
Rothe Oehre, s. Oehr.
Rothe Orsen, s. Orse.
Rothe Pezetten, s. Bezette.
Rothe Purpur-Flecken, s. Purpur-Flecken.
Rothe Räude, s. Räude.
Rothe Rateln, s. Läuse-Kraut.
Rothe Rebhühner, s. Rebhuhn.
Rothe Rosen, s. Rose.
Rothe Ruhr, s. Durchlauff.
Rothe Ruhr, derer Bienen, siehe Bienen-Kranckheiten.

Rothe Rüben, oder auch Beiß-Rüben, und um Basel herum Rohnen genannt, Lat. *Rapum rubrum*, Frantz. *Hurgon*, oder *Bete rave*, sind ein bekanntes Garten-Gewächse, dessen Wurtzel groß, starck und blutroth ist; wiewohl es auch eine Gattung giebt, so man für das Weiblein hält, und die gantz bleichroth aussiehet. Sie erfordern ein gutes und tief umgegrabenes Garten-Erdreich; darein macht man im Frühlinge einer queren Hand von einander Löchlein, und steckt den Saamen hinein. Sie werden, wenn das Kraut etwan sechs oder acht Blätter hat, versetzet. Wo aber solches nicht geschiehet; so werden sie mehrentheils zweyzipflich. Man läßt um die Wurtzel obenher die Erde ein wenig ausgehöhlt, daß die Feuchtigkeit sich desto besser hinein ziehen möge. Was aber zum Saamen, worzu man die schönsten und röthesten behält, im Frühlinge ausgesetzt wird, muß man an Stäbe anbinden, damit, wenn sie anfangen aufzuschiessen, der Wind den Saamen mit der starcken hin und wieder wallenden Bewegung nicht ausschlage. Im Herbste werden sie in die Keller gebracht, und im Sande dicht zusammen Reihenweise mit Sand untermengt, doch nicht gantz bedeckt, auch zum Gebrauch, also der Ordnung nach, wie sie liegen, genommen. Sie werden in Fäßlein oder Töpfe Scheibenweise geschnitten, mit Wein oder Eßig und klein geschnittenem Meerrettig eingemacht und zum Gebratenen statt des Salats aufgetragen. Man pflegt sie auch also einzumachen: die rothen Rüben werden in einen saubern Topf gethan, und derselbe verdeckt in den Back-Ofen, wenn man Brodt backen will, gestellet; darinnen läßt man ihn stehen, bis das Brodt gebacken ist, thut solchen nachmahls heraus, schabet die Haut von denen Rüben ab, schneidet dieselben hernach in Scheiben, nimmt darzu ein gut Theil Meerrettig-Wurtzeln, klein würflicht zerschnitten, Coriander-Saamen gleich so viel, als des Meerrettigs ist, gesäuberten Anis-Saamen und frischen Kümmel, jedes halb so viel, als des Coriander-Saamens, thut hernach die geschnittenen rothen Rüben in einen Topf, und streuet den Meerrettig mit den obgemeldten Saamen durch einander vermischt darzwischen. Wenn der Topf voll ist, giesset man guten Wein-Eßig darüber, und beschweret sie, daß der Eßig darüber gehe; so werden sie sich über ein Jahr halten. Die also eingemachten rothen Rüben mäßig gebraucht, und zuweilen des Abends davon gegessen, erweichen den Bauch, dienen wider den Husten, machen weit um die Brust, und erwecken Appetit zum Essen.

Rothe Rüben, also nennet man auch bisweilen den grossen Mangold, s. Mangold.
Rothe Schrötlinge, s. Müntze.
Rothe Schwämme, s. Schwamm, desgleichen Röthlinge, und Roth-Schwämme.
Rothe Stein-Beeren, s. Preussel-Beer.
Rothe Striemen, s. *Molopes*.
Rothe-Sund, ist eine Meer-Enge auf der Ost-See, zwischen den beyden Dänischen Inseln Falster und Laland, s. Sund.
Rothe Weide, s. Weide.
Rother Amber, s. *Ambra*.
Rother Arsenick, s. *Arsenicum rubrum*.
Rother Baldrian, s. Baldrian.
Rother Berg-Schwefel, s. Operment.
Rother Blut-Stein, s. Blut-Stein.

Rother Boll, ist eine Art grosser Zwiebeln, jedoch bessern Geschmacks, als die gemeinen, aber nicht so starck, als der Knoblauch. Wegen ihrer Vermehrung thut man am besten, wenn man sie gleich dem Knoblauche verpflantzet. Sie sind an den Speisen angenehm, besonders wegen ihrer schönen rothen Farbe.

Rother Bolus, s. *Bolus alba & rubra*.
Rother Falcke, s. Falcke.
Rother Fluß, s. *Onoroyste*.
Rother Friesel, s. Friesel.
Rother Gummi-Baum, s. *Chibou Gummi*.
Rother Hollunder, s. Hollunder.
Rother Hund, s. Wilde Enten.
Rother Hyacinth, s. Karfunckel.
Rother Jaspis, s. Marmel.
Rother Korn-Mahn, siehe Klapper-Rosen.
Rother Löwe, s. Löwe.
Rother Mahn, s. Mahn.
Rother *Mangle*-Baum, s. *Mangle*-Baum.
Rother Mangold, s. Mangold, und Rothe Rüben.
Rother Marmel, s. Marmel.
Rother Mayn, s. Mayn.
Rother Mergel, s. Mergel.
Rother Meyer, s. Meyer.
Rother Muscateller-Wein, s. Muscateller-Wein,

Rother

Rother Nacht-Schatten, s. Je länger je lieber, und Juden-Kirschen.

Rother Paradies-Apfel-Baum, s. Paradies-Apfel-Baum.

Rother *Ratafia*, s. *Ratafia*.

Rother Reiß, s. Reiß.

Rother Rosen-Zucker, s. Rose.

Rother Schwefel, s. *Arsenicum rubrum*.

Rother Steinbrech, s. Juden-Kirschen, und Wiederthon (rother).

Rother Steinbruch, siehe Filipendel-Wurtzel.

Rother Storax, s. Weyrauch-Rinde.

Rother Sturm-Hut, s. Muschel.

Rother Talg, s. Frauen-Eis.

Rother Wein, s. Wein.

Rother Wiederthon, siehe Wiederthon (rother).

Rothes Bley-Ertz, siehe Rothe Bley-Erde.

Rothes Erdreich, s. Erd-Boden.

Rothes Glas zu machen, s. Glas.

Rothes Haar, s. Haar.

Rothes knorricht- und knotichtes Posaunen-Horn, s. Muschel.

Rothes Kupfer-Wasser, s. Vitriol.

Rothes Meer, oder Arabischer Meer-Busen, Lat. *Mare Rubrum*, oder *Mare Erythræum*, und *Sinus Arabicus*, Frantz. *Mer Rouge*, oder *Golphe d'Arabie*, ist ein grosser Meer-Busen und ein Theil des Orientalischen Meers, welcher sich von der Meer-Enge von Babel-Mandel bis an die Stadt Suez erstrecket, Africa von Asien absondert, und in welchem viel Corallen-Bäume wachsen. Es ist dieses Meer voller Klippen, und also vor die Schiffahrt gefährlich; wie denn auch jetzo wenig Schiffe dahin gehen, nachdem man einen Weg nach Ost-Indien um Africa herum gefunden hat. Es hat auch starcke Ebbe und Flut, und die Schiffe, so darauf gebrauchet werden, haben platte Boden, und werden meistens zu Calzem gebauet.

Rothes Pech, s. *Naphta*.

Rothes Posaunen-Horn, s. Muschel.

Rothes Schminck-Tuch, s. *Cochenille*.

Rothes Siegel, oder des Rothen Siegels Zwang, also wird das Mann-Recht in den Schlesischen Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer genennet, weil die Zeugen unter des Königs als Hertzogs zu Schweidnitz Nahmen und Siegel, bey Verlust Haabes und Gutes citirt worden, s. Mann-Recht.

Rothes Siegel-Wachs, s. Wachs, und Siegel-Wachs.

Rothes Zuckerwerck, ein Gewächs, siehe Corallen-Steine.

Rothlauff, oder St. Antonius-Feuer, bey den Menschen, siehe oben bey dem Worte Rose. Wenn aber dergleichen den Pferden zustößt; so nennt man es insonderheit den Rothlauff, und ist selbiger ein Uebel, welches gemeiniglich diejenigen Pferde zu bekommen pflegen, welche schwere Lasten auf den Rücken tragen müssen. Denn es schiessen ihnen grosse Beulen an den Schenckeln auf, welche so hart wie Steine sind, voller Eiter stecken, und darneben viele kleine Bläslein oder Blattern um sich stehen haben. Dieselben soll man mit einem Instrumente öffnen, den Saft von einem sauren Granat-Apfel darein streichen, und oben Gersten-Mehl mit Granaten-Saft darauf schmieren, hernach aber, wenn es drey Tage also gebraucht worden, solches herunter thun, und drey Loth gestoßener Cypressen-Nüßlein, acht Loth Gersten-Mehl, und Essig, so viel genug ist, daß es die Dicke eines Breyes bekomme, unter einander mischen und aufbinden, dabey auch dem Pferde Hepar Antimonii ein Oventlein unter dem Futter die Woche zweymahl zu fressen geben. Oder nimm Hollunder-Latwerge, und schlage es dem Pferde über, hernach öffne die Beulen und heile sie mit dem Unguento Aegyptiaco zu. Man kan auch Pappel-Kraut, Wurzel und Saamen, mit Gersten-Mehl unter einander gestoßen, darauf legen. Der Schaden aber darf mit keinem Wasser genetzt werden.

Rothlauff-Kraut, siehe Storch-Schnabel.

Rothmachung, oder *Rubration*, ist in der Müntze eine Beschickung des Silbers, da mehr roth als weiß genommen wird, das ist, da die Marck mehr Kupfer, als Silber hält.

Rothscher, ist eine Art des Stockfisches, so man in Mittel-Klein- und Zart-Fisch abtheilet; er kommt aus Norwegen und Isländ, siehe *Cabliau*.

Rothschlag, s. Rothe Blende, und Rothe Bley-Erde.

ROTIN, ist eine Art von Rohr oder Schilffe, welches man aus Ost-Indien bringet, daraus man Hand-Rohre oder Stöcke macht, daran zu gehen, und womit in Engel- und Holland großer Handel getrieben wird.

ROTIN, heißen auch in den Americanisch-Frantzösischen Inseln die Zucker-Röhren, die entweder wegen des bösen Erdreichs, oder wegen gar zu großer Dürre, oder weil sie übel gepflanzet werden, oder endlich, weil sie gar zu alt sind, nicht sehr hoch in die Höhe wachsen.

ROTIR, s. Braten.

ROTISOIR, s. Braten-Wender.

ROTISSEUR, s. Gar-Koch.

ROTOLO, s. *Rotulus*.

ROTONDE, nennen die Frantzosen ein Gebäude, welches von innen und außen rund ist, dergleichen das berühmte Pantheon zu Rom, welchen Tempel Pabst Bonifacius IV der Jungfrauen Maria und allen heiligen Märtyrern gewidmet hat. In gleicher Bedeutung, und zur Nachahmung desselben, wird auch die Capelle im Escurial, welche das Begräbniß der Könige von Spanien ist, das Pantheon genannt, weil sie ebenfalls in die Runde gebauet ist. Also ist auch die Capelle des Valois zu St. Denys sowohl, als die Kirche de l'Assomption zu Paris; und hier zu Lande insonderheit die Frauen-Kirche in der Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Residentz-Stadt Dresden ebenfalls eine solche Rotonde.

ROTS, s. Klippen.

Rotte, bey einer Flotte, s. *Division*.

Rotte, sagen die Jäger, wenn etliche Wölfe bey einander sind.

ROTTELO, ein in Constantinopel, Cypern, Alexandrien, Genua, Livorno, Florentz ꝛc. gebräuchliches Gewichte, ohngefehr ein Pfund schwer. In Cypern ist ein Rottelo oder Pfund 4 Pfunden von unsern gleich, s. *Cantaro*.

ROTTING, s. Zucker-Rohr.

Rottiren, heißt so viel, als sich zusammen gesellen, oder versammlen.

Rottmeister, haben auf Bergwercken vor diesem diejenigen geheißen, welche heut zu Tage Schichtmeister genennet werden, siehe dieses Wort.

ROTULA, s. Knie.

ROTULA, oder *Pastillus*, und *Orbiculus*, heißt in der Apothecker-Kunst eine Art trockener Artzney, die wegen ihrer runden Forme also genannt wird. Sie bestehet aus Pulver, und über dem Feuer zerstossenen Zucker, der denn wieder inspissirt wird. Die vornehmsten Rotulæ sind: Rotul. Aromat. rosat. Berberum ex Succo, Rotul. Ambratæ, ad aërem inbenignum, Caput confortantes, Diacodii, Diambræ, Cordiales, Febris æstum mitigantes, pro Itinere, Dianthos, Manus Christi simpl. perlatæ, in Melancholia hypochondriaca, Diagalangæ, Pectorales, in Tussi inveterata, Laxativæ, Diacurcumæ, Venerem stimulantes, infantiles laxativæ, Diacumini, contra vermes, Diairidis, col. anisi simpl. Diamargarit. frigid. Diamoschi, Diatragacanth. frigid. Diatrion Piper. liberantis Præserv. D. *Wid.* Ribium ex succo. Ihre Bereitung ist eben so, als der Morsellen ihre, nur daß die Pulver darzu zärter, und nicht so viel seyn müssen. Man bereitet auch Zeltlein aus Saft und Zucker, wenn nehmlich dieser in jenem solviret, und zur gehörigen Consistenz gekocht und rotulirt wird. Allein zu mercken ist, daß die Zeltlein, die aus sauern Säften, z. E. Citronen-Saft, bereitet werden, sich nicht kochen lassen; sondern man mischt sie nur, s. *Trochiscus*.

ROTULUS, oder *Rotolo*, und *Scutari*, ein Italienisches und Orientalisches Gewichte, wird getheilet in 12 Untzen, Sacros und Sachosi, in 24 Sextarios oder Siclos, in 48 Denarios, deren 7 eine Untze machen, in 96 Darchinos, welches Drachmæ sind, in 576 Orlossar oder Obolos, in 864 Danig, oder Dank, in 1728 Kiratz, in 6912 Kestuff, welches Grane sind. Drey Rotuli thun in Venedig 100 Untzen. In Sicilien hat ein Rotulus 30 Untzen, zu Alcair 6 Pfund, zu Aleppo 60 Untzen. Eine Untze aber bestehet in 8 Metallicis, oder Metekallis, oder Drachmis, und thut ein Rotulus 480 Metallicos, deren jeder 1½ Pesos hat; 50 Metallici thun eine Türckische Marck.

ROTUNDUS, s. Rund.

ROTUNDUS MUSCULUS, s. Ellenbogen-Mäuslein.

Rotz, Schnuder, Koder, oder Nasen-Schleim, Lat. *Pituita*, *Mucus*, oder *Blenna*, Fr. *Flegme*, oder *Morve*, ist derjenige Unflath bey den Menschen, welcher von Zeit zu Zeit durch die Nase ausgeworfen, und in selbiger aus dem Geblüte von den Drüsen, so unter der Membrana pituitaria oder mucosa sich befinden, abgesondert wird; keinesweges aber kommt derselbe, wie man sich fälschlich einbildet, aus dem Gehirne, weil keine Gänge aus der Nase dorthin, noch von dar zurück jemahls angetroffen worden. Der Rotz hat seinen Nutzen darinnen, daß er nicht nur die Nase allezeit feuchte erhält, sondern auch die durch selbige eindringende Luft von dem mit sich führenden Staube reiniget, der sonst mit derselben in die Lunge würde gezogen werden. Siehe auch Drüsen.

Rotz, ist auch eine Pferde-Kranckheit von zweyerley Gattung. Der weisse, sonsten Stein-Rotz genannt, ist im Anfange, und wenn er noch nicht veraltet ist, wohl zu curiren; der andere aber, so gelblicht, und mit Blut vermischt samt einem übeln Gestancke ist, ist gantz unheilbar. Die Kennzeichen dieser Kranckheit sind folgende: 1) Wenn das Roß warm geritten worden, und man ihm die Gurgel zuhält; so thut es, als wenn es ersticken wollte. 2) Die aus der Nase in das Wasser gefallene Materie sincket zu Boden. 3) Die Materie fliesset ohne alles Aufhören. 4) Lassen solche Pferde bisweilen faule Feuchtigkeiten zu dem Maule herausfallen. 5) Geben sie das Wasser, so sie allererst gesoffen haben, mit einer grossen Menge Unflat wieder von sich, entweder aus dem Rachen, oder durch die Nasen-Löcher. 6) Lassen sie den Kopf und die Ohren hängen. 7) Haben sie einen schweren Athem. 8) Schlagen sie das Futter aus, wie auch das Trincken. 9) Husten und ziehen sie die Weichen heftig ein. 10) Haben sie kalte Nasen-Löcher. 11) Werden sie mager und faul. 12) Lassen sie die Haare am Halse leichtlich ausraufen; und 13) geben sie einen grossen Gestanck aus dem Rachen und aus der Nase von sich. Der Stein-Rotz, (denn von diesem ist allhier allein die Rede, weil der andere nicht zu curiren) entstehet von dreyen Stücken, erstlich von dem Hirn, vor das andere von einer lange verhaltenen Kehlsucht, und drittens kan ihn auch ein Pferd durch das Anstecken bekommen. Der von dem Hirn entspringet aus einem Ueberfluß der Feuchtigkeit in dem Gehirne, so eine Fäulniß verursachet, und dieser ist auch weiß und eine kalte Materie; so aber die gelbe mit solcher Feuchtigkeit vermischt ist, wird er noch ärger, und ist nicht mehr zu curiren. Von der Kehlsucht aber kommet er auch bisweilen her, wenn sie veraltet, und sich in einen gantz kalten Haupt-Fluß verändert hat. Einem solchen Pferde soll man eine Hals-Ader springen, doch nicht viel Blut heraus lassen; des andern Tages aber Myrrhen ein Quintlein, Hohlwurtz und Enzian, jedes zwey Quintlein, Lorbeer und Helfenbein, jedes ein Loth, Jalappe und Soldanelle, jedes ein halb Loth, Lerchen-Schwamm ein Loth, Honig sechs Loth, und Wein ein halbes Maas nehmen, solches alles unter einander mischen, und dem Pferde vier Tage nach einander allemahl diese Dosin frühe eingeben. Oder nimm Fenchel zwey Loth, Süßholtz vier Loth, Brand-Lattich oder Huf-Lattich drey Hände voll, Honig zwölf Loth, Wein oder Wasser drey Maaß, lasse es wohl sieden, und geuß es laulicht dem Rosse auf zweymahl ein. Hernach purgire das Pferd mit folgender Purgantz: Nimm Schwertel-Wurtz zwey Loth, Stöchas-Kraut, Isop, Wein-Rauten, jedes zwey Hände voll, Coloquinten-Marck, Jalappe jedes zwey Quintlein, Lerchen-Schwamm

Schwamm ein Loth, Turbit zwey Quintlein, Wein anderthalb Maaß, koche alles wohl untereinander, und geuß sodenn die Brühe dem Pferde auf einmahl ein. Wenn einem Pferde vom Zwange der Kälte der Schleim und Rotz aus der Nase liesse, welche der warme Brodem zu erregen pfleget; so nehme man ein Leinen-Tuch, bestreiche es mit Venedischer Seifen, binde es an einen länglichten Stecken, und stosse denselben dem Pferde, so weit man kan, in die Nasen-Löcher, drehe ihn um, und also thue man es ein- oder zweymahl; alsdenn wird das Pferd brausen, und die böse kalte Feuchtigkeit auswerfen. Wenn aber sonsten einem Pferde die Unreinigkeit vom Hirn und Kopfe herab kommt; so bähet ihm den Kopf mit warmem Weine, darein Butter und Baum-Oel gerühret worden, und schlaget ihm ein Leylach, so in den warmen Wein genetzet ist, über den Rücken, decket es warm zu; nehmet alsdenn Wein, Weitzen, Liebstöckel und Salbey, lasset es mit einander in einem Kessel wohl sieden; machet dem Pferde unterhalb der Augen einen Sack um den Kopf, der unten auch offen ist, und setzet alsdenn den Kessel mit dem gesottenen Weitzen, Salbey und den andern Kräutern warm unter den Sack, rühret es mit einem Stecken um, daß ihm der Dampf wohl in die Nase und das Maul gehe, so lange bis es kalt wird; darnach nehmet alsbald eine Hand voll Baumwolle, die verbrennet nach einander unter dem Sacke vor des Pferdes Kopf, damit ihm der Rauch abermahl in die Nasen-Löcher gehe; das thut drey Tage Abends und Morgens nach einander, so wird das Pferd schwitzen, daß der Gäscht auf ihm lieget. Dieses Räuchern aber muß man an einem warmen Orte vornehmen, daß keine Luft zum Pferde kommen kan, solches alsdenn wieder mit einer warmen Decke zudecken, es an einen warmen Ort stellen, und wohl warten. Etliche nehmen ein Quartierlein Milch, wie sie gemolcken, zwey Quintlein Seven- oder Sadebaum, lassen es kochen, hernach laulicht werden, und giessen es dem Pferde in die Nasen-Löcher ein; das thun sie etlichemahl, und es soll gewiß helfen. Wenn es dem Gaul gar dicke aus der Nase läuft; so nehmet ein Viertel Pfund Baum-Oel, und ein bis anderthalb Loth reines Queckſilber, siedet es gar wohl in einer Pfanne, lasset es darnach wieder kalt werden, giesset es sodenn dem Roß in die Nasen-Löcher, und haltet ihm dieselben ein wenig zu, so wird es gesund werden: Oder aber es kan auch Aschen-Schwefel, und Hüner-Mist gepülvert, in Baum-Oel und Wein, und etwas Queckſilber darein getödtet, oder fein herum gerühret, und dem Pferde warm in die Nasen-Löcher eingegossen werden. Oder, Entzian vier Loth, Meisterwurtz, Fœnum Græcum, Hasel-Wurtz, jedes ein Loth, Lorbeer, Calmus, Birnbaum-Mistel, Zitwer, jedes ein halb Loth, durch einander zu Pulver gestossen, und dem Pferde Morgens und Abends unter dem Futter eingegeben. Oder nehmet einen Ameis-Haufen in einen Sack, waschet solche in drey Wassern, und giesset denn die Wasser zusammen, zerknirschet hierauf die Ameisen wohl im Sacke, und tauchet den Sack in das Wasser, darauf bindet dem Pferde den Kopf in den Sack, und lasset es also stehen, bis es gar wohl schwitze; sodenn bindet den Sack auf, und streichet ihm den Schweiß ab; und wenn es endlich erkaltet, so giesset ihm solches Wasser auch in das Maul, so wird es wieder gesund. Die Wart- und Pflegung dieser Pferde anbelangend; so soll man solche alsobald von andern Pferden absondern, und allein in einen mittelmäßig warmen Ort stellen, indem sie sonst einen gantzen Stall voll und noch mehr andere anstecken können; und weil die Ursache dieses Uebels an sich selbst eine kalte Materie ist, welche sich in der Hirnschaale versammlet hat, so soll man solchen Pferden erwärmende und zertheilende Speisen und Getränke geben; das Futter soll geschrotene Gerste, Weitzen, Kichern und Kleyen seyn; man kan ihnen auch grüne Saat, Weiden-Blätter, wild Salbey, Wegwarten, oder Sonnen-Würbel mit untermengen, und sie vor kaltem Wasser enthalten, damit der Leib nicht noch mehr erkältet werde, und erst gemeldete Kräuter ihre Würckung desto besser haben und purgiren mögen. Ihr täglicher Tranck soll seyn, Tausendgülden-Kraut drey Hände voll, Knoblauch, Ingber, jedes sechs Loth, Kressen-Saamen vier Loth, Calmus acht Loth, Süßholtz ein Viertel Pfund, Lerchen-Schwamm vier Loth, Turbit zwey Loth, Hollunder-Wurtz vier Loth, Honig ein halb Nößel: dieses alles soll man in einem Kessel voll Wasser sieden, und denen Pferden laulicht zu trincken geben; denenselben aber, wenn sie fressen sollen, die Köpfe auf den Boden binden und sie zur Sommers-Zeit des Tages über auf die Weide laufen lassen, auch dabey mit aller harten Arbeit verschonen.

Rotz, ist auch eine Kranckheit der Schaafe. Solche zu vertreiben, soll man gepülverte Alant- oder Ochsen-Zungen-Wurtzeln, mit gleich so viel Saltz vermischt, denen Schaafen zu lecken geben. Etliche nehmen einen Löffel voll Branntwein und guten Theriac, mischen es durch einander, und giessen es also den Schaafen ein. Weil dieses Uebel ansteckend ist; so soll man das krancke Vieh von dem gesunden absondern, und dasselbe besonders weiden und stallen lassen. Doch viele Schäfer lassen die mit dem Rotz behafteten Schaafe ohne einiges Bedencken mit unter denen gesunden auf die Weide gehen, weil sie davor halten, daß diese Kranckheit ihnen zur Reinigung diene.

Rotz-Kolbe, s. Kaul-Häuptlein.

ROUAN, oder *Poil Rouan*, heißt ein Pferd, welches rothe oder schwartze mit weissen vermengte Haare hat, jedoch so, daß der weissen die meisten sind.

ROUANANCHE-BRAND, s. *Gos.*

ROUBLE, s. Rubel.

ROUCOU, oder *Urucu*, s. *Bixa.*

ROUE, s. Rad.

ROUE à FEU, s. Feuer-Rad.

ROVE IDÆO, s. Himbeer.

ROUELLE, s. Schnitte.

ROUEN, Lat. *Rothomagus*, ist eine ansehnliche Handels-Stadt an der Seine in der Normandie, und sonst auch eine der größten und wichtigsten

Städte

Städte in Franckreich. Was die Wechsel-Handlung daselbst betrifft, davon siehe unter dem Worte Franckreich.

ROVEREDO, und von den Deutschen gemeiniglich Rovreid genannt, Lat. *Roboretum*, eine kleine Stadt und Schloß an der Etsch, im Bischoffthum Trient in Tyrol, $2\frac{1}{2}$ Meile von Trient, gegen die Venetianischen Grentzen, treibt starcken Seiden-Handel.

ROVERGUE, Lat. *Provincia Rutenensis*, ist eine Provintz im General-Gouvernement Guienne, in Franckreich, welche gegen Norden an Auvergne, gegen Westen an Quercy, gegen Süden an Languedoc, und gegen Osten an Gevaudan grenzet. Sie ist zwar an sich selbst nicht sonderlich fruchtbar; jedennoch aber wird viel Bley darinne erzogen, und findet man auch daselbst Bergwercke von Kupfer, Eisen, Alaun, Vitriol und Schwefel.

ROUGE, s. Roth.

ROUGEOLE, s. Rötheln, desgleichen Friesel, und Fleck-Fieber.

ROUGET, siehe Roth-Feder, und Roth-Fohre.

ROUGLIONE GRANDI, s. Faseln.

ROUILLE, s. Rost.

ROUILLE DES BLES, s. Mehl-Thau.

ROULEAU, s Streich-Holtz, und Walze.

ROULEAU DE BOEUF, ist eine auf Englische Art zugerichtete Speise, und nichts anders, als die oben schon beschriebene *Rolade*, nur daß anstatt des Schweine-Wildprats der Bauch vom Rinde darzu genommen wird.

ROULETS, ist ein gerolltes Gebackens, wie die Hivelchen.

Rouliren, heißt waltzen, weltzen, gehen, im Gange und Schwange seyn. Daher sagt man, diese oder jene Geld-Sorte roulirt jetzo gewaltig, oder gehet sehr im Schwange.

ROULIS, s. Schwancken eines Schiffs.

ROUPIE, s. *Rupie*.

Rovreid, s. *Roveredo*.

ROUSSE NOIRE, s. Schiefer-Stein.

ROUSSEAU, s. Roth-Kopf.

ROUSSELET DE REIMS, wird vor eine der besten Birnen gehalten, welche wie eine Schmeer-Birne und wohlriechend ist. An Geländern bekommt sie mehr Größe, als im freyen Lande; hingegen schmecken sie auf hochstämmigen Bäumen ungleich besser. Sie werden im Julio und August reif.

ROUSSELINE, eine Art von Birnen, ist lang, und gegen den Stiel zu spitziger, als die Roussele. Wegen der Gleichheit des Geschmacks mit der Rousselet hat man sie Roussiline genennet. Sie hat einen süssen Muscus-Geschmack. In feuchten Jahren hat sie mehr Wasser, als in trocknen.

ROUSSETTE, oder *Doucette*, also nennen die Frantzosen eine gewisse Gattung von See-Hunden, s. See-Hund.

ROUTE, Lat. *Ratio Itineris*, heißt insgemein die Strasse oder der Weg, welchen man auf Reisen, so wohl zu Wasser, als zu Lande, oder auch im Kriege nimmt, siehe Strasse, Striech, und Weg.

ROUTE, (FAUSSE-) s. Aswallen.

ROUTE (Marsch-), s. Marsch.

ROUX, s. Gelbroth.

ROVIGNY, ist eine kleine Stadt in Dalmatien, in einer fruchtbaren Gegend an Wein und Oliven.

ROY, s. König.

ROYAL, ist eine Frantzösische goldene Müntze, so unter der Regierung Philipps des Schönen geschlagen worden, und die älteste goldene Müntze, deren in den Registern des Müntz-Hofes (de la Cour des Monnoyes) Erwehnung geschiehet. Die kleinen *Royaux* galten 11 Solo Parisis, oder ohngefähr 6 Livres; die grossen *Royaux* aber noch einmahl so viel, als die kleinen. Diese Gattung von Müntzen ist in Franckreich lange Zeit gänge und gäbe gewesen. Man siehet ihrer auch von den Zeiten der Regierung Carls VII. Den Nahmen Royal aber hatte sie daher, weil der König mit seinem Königlichen Schmucke bekleidet darauf abgebildet war. Sonst haben auch die ehemahligen Grafen von Provence eine Müntze prägen lassen, welche man *Royaux d'Or couronnés*, oder gecrönte *Royaux* nannte.

ROYAL, und insgemein mit einem besondern Zusatze Groß-Mittel- und Klein-*Royal*, bemercket in der Fortification oder Kriegs-Bau-Kunst verschiedene Gattungen von Festungen nach Beschaffenheit ihrer Grösse und Einrichtung. Also wird eine Festung Groß-*Royal* genennet, wenn man sie in Ansehung ihrer Defens-Linie, oder auch ihrer äussern Polygon ästimiret, und die Grösse derselben daran am grösten von ihrer Art befindet. Nehmlich die nöthige Defention einer Festung will haben, daß solche auf einen Musketen-Schuß eingerichtet sey. Nun hat die Erfahrung gelehret, daß der Ziel-Schuß einer Muskete auf 60. Ruthen trage; dahero wird eine jede Defens-Linie, so unter 60. Ruthen ist, auf einen Musketen-Schuß eingerichtet seyn. Weil nun an grossen Städten nicht rathsam, daß man die Defens-Linien zu klein annehme, wie man etwan an kleinern Festungen, Citadellen und so ferner thun kan, sintemahl in jenem Falle sehr viel Bollwercke, und also auch viele Unkosten zu Erbauung derselbigen erfordert würden; so hat man zu dergleichen grossen Festungen die grosse Defens-Linie, die noch auf einen Musketen-Schuß eingerichtet ist, angenommen, um so wohl der gnugsamen Defension, als Ersparung derer Unkosten ein Gnüge zu thun. Diese Festungen nun, darinnen man die Defens-Linie 60 Ruthen groß gemacht, hat man Groß-*Royal* genennet. Hingegen eine Festung, an welcher die Defens-Linie kürtzer, als 60 Ruthen ist, doch so, daß die Weite der Boll-Wercks-Spitzen von einander, oder die äussern Polygone mehr, als 60 Ruthen groß seyn, hat man Mittel-*Royal* genennet; und endlich Klein-*Royal*, wenn die Bollwercks-Puncte um 60 Ruthen von einander abstehen; so daß diese selbsten einander mit Musketen erreichen können. Unter denen Ruthen, so wir bisher genennet, verstehet man die Rheinländischen; da sich hingegen die Frantzosen derer sechsfüssigen Ruthen oder ihrer Toisen bedienen. Das Klein-*Royal* wird nur zu kleinen Festungen,

gen, nicht aber zu grossen Städten gebraucht. Diejenigen Festungen, welche kleiner sind, als Klein-Royal, werden insgemein Schantzen genennet. Es dienet also diese Eintheilung in Groß- Mittel- und Klein-*Royal*, die Festungen ihrer Grösse nach, wie auch der Grösse ihrer Wercke, als welche sich nach der Grösse der äussern Polygone richten, von einander zu unterscheiden; ingleichen bey einer irregulairen Fortification die Stärcke eines an eine irregulaire Linie zu legenden Werckes zu beurtheilen.

ROYAL EXCHANGE, s. *Exchange*.

ROYAL-Zucker, ist der weisseste, reinste und feinste Zucker, welcher inwendig wie Crystallen sehen, und gleichsam nach Veilgen schmecken muß. s. Zucker.

ROYALE (LA), heißt bey den Frantzösischen Gärtnern eine Pfirsche, so von mittlerer Größe, gläntzend roth, mehr rund als lang, und von einem zarten und süßen Fleische ist.

ROYALE (LA), heißt auch eine gewisse Sorte Pflaumen, die groß und rund ist, ein röthlichtes Fleisch, und auswendig einen weißen Staub um sich herum hat. Sie hat einen vortrefflichen Geschmäck, welcher der Perdrigon gewiß nichts nachgiebt.

ROYALE d'HYVER, ist eine gantz neue Art von Birnen, welche die Größe und Gestalt der so genannten Bon Chretien d'Eté hat; sie ist gelb, halb schmaltzig und von süssem Wässer. Sie wird im Februar und Mertz gespeiset. Man will behaupten, daß sie aus Constantinopel ihren Ursprung genommen, indem sie dem Könige in Franckreich von dar geschicket, und von selbigem schmackhaft befunden werden.

ROYAUME, s. Reich.

ROYAUME DE LA NATURE, s. Reich der Natur.

ROYSTON, ist eine Stadt in Engelland, halb in Cambridgeshire, und halb in Harfordshire gelegen. In deren Gegend hat man vor einiger Zeit eine Höhle oder ein unterirrdisches Gewölbe entdecket, welches man insgemein die Roystonische Höhle nennt und vor ein Bet-Zimmer einer frommen Dame im XII. Jahrhunderte hält, wie davon in Wilhelms Stukeley besonderer Abhandlung hiervon, welche derselbe im Jahre 1742. unter dem Titel: Origines Roystonianæ, sive Descriptio Oratorii fœminæ cujusdam, cui nomen Roysiæ, fundatricis Roystoni, detecti Roystoni, zu London in 4. an das Licht gestellet hat, ein mehrers nachgelesen werden kan.

RUART, s. Drost.

RUB, oder *Ruba*, ist ein Italienisches, und absonderlich in denen in der so genannten Riviera von Genua gelegenen Oertern gebräuchliches Gewichte. Zu Oneglia wird das Baum-Oel in Fässern von $7\frac{1}{2}$ Rubs verkauft, die zusammen so viel, als die Millerolle in Provence wiegen, welche auf 66 Pinten Pariser Maas, und auf 100. Amsterdamer Maas beträgt.

RUBACELLES, oder *Rubaces*, s. Granat, und Rubin.

RUBAIL, s. *Navis*.

RUBARBE, s. Rhabarber.

RUBASSES, oder *Rubaces*, s. Rubin, und Granat.

RUBBA, oder *Rubbe*, ist ein Maas flüßiger Sachen, dessen man sich zu Rom bedienet, und die ohngefähr $7\frac{1}{2}$ Bocals beträgt. Sonst aber ist die RUBBE auch ein Gewichte von 25. Pfund. Und zu Livorno ist es insonderheit ein Getreide-Maas, als woselbst $10\frac{3}{4}$ Rubbes eine Amsterdamer Last machen.

RUBE, s. Rubel.

RUBECULA, s. Roth-Brüstlein, und Roth-Kehle, wie auch Roth-Schwäntzlein.

RUBEFACIENTIA, oder *Phoenigmi*, sind Artzneyen, welche Röthe, Hitze und Blasen machen. Solche sind: Rad. Pyreth. Allii, Euphorb. Sinapi, Fermentum, Cantharid. Lap. Corrosiv. Unguent. de calc. viv. Butyr. Antim. Aqua fortis Vitriol. ust. Crystall. Lunæ.

Rubel, Franz. *Rouble*, oder *Rube*, eine silberne Münze in Rußland, so 10. Grieven oder 100. Copecken gilt. Sie wiegt 2 Loth Silber, und gilt einen Species-Thaler oder 32. Groschen. Sie war vormals in Gold geprägt, und galt gleichfalls 100. Copecken, die aber schwerer waren, und nach unserm Gelde 2 Reichs-Thaler betrugen. Es wird an verschiedenen Orten der Wechsel-Cours annoch darnach reguliret.

Rubel, Rubelle, oder *Rubello*, ist ein eisernes Blech, darauf die Ertze zum Probiren klein gerieben werden.

RUBELLA, s. Muschel, und Plötze.

RUBELLIO, s. Roth-Feder, und Roth-Fohre, wie auch Plötze.

RUBEOLA, oder *Gallium tetraphyllon montanum cruciatum*, ist ein Kraut, dem Gallio nicht unähnlich, treibet viele schlancke viereckigte Stengel, etwan des halben Schuhes hoch, die aber meistentheils zur Erden nieder liegen. Seine Blätter entspriessen aus den Knoten, vier und vier, sind schmal und gleissend. Die Blühen wachsen auf den Spitzen der Zweige, sind klein, als wie ein viermahl zerschnittenes Trichterlein formiret, von Farbe roth, bisweilen weiß, von lieblichem Geruch, fast wie Jasmin. Auf dieselbigen folgen die Saamen, 2 und 2 beysammen; diese sind länglicht, rauh anzufühlen, und mit weißem Marck erfüllet. Die Wurtzel ist lang, dicke und holtzig, schwartz, zertheilt, und mit gar vielen zarten Faser-Wurtzeln besetzt. Dieses Kraut wächst an bergichten Orten, und in den Feldern, die an der Sonne liegen; führet ein wenig Saltz und Oel. Es reiniget, trocknet, zertheilet, und dienet trefflich wohl zur Bräune, wenn es als ein Tranck oder Gurgel-Wasser gebraucht oder aufgeleget wird.

RUBER, s. Roth.

RUBETA, s. Frosch, und Kröte.

RUBETRA, s. Brach-Vogel.

RUBETUM, s. Brombeer-Strauch.

RUBI MORUM, s. Brombeer.

RUBIA, oder *Rubia Tinctorum*, s. Röthe.

RUBICAN, oder *Poil Rubican*, ist ein schwartzes oder rothes Pferd, so an den Seiten mit weißen

weißen Haaren untermischet ist, doch so, daß die weißen nicht die meisten sind.

RUBICELLUS, oder *Rubacellus*, s. **Granat**, und **Rubin**.

RUBICILLA, s. **Gimpel**.

RUBIE, ist eine goldene Müntze, welche zu Algier und im gantzen Königreiche dieses Nahmens den Cours hat, und eigentlich 35. Aspers gilt. Diese Müntze führet den Nahmen des Dey von Algier und etliche Arabische Buchstaben zur Legende.

RUBIGO, s. Rost, und im Art. Eisen.

Rubin, Lat. *Rubinus*, Franz. *Rubin*, oder *Rubis*, ein schöner rother Edelgestein, kommt aus Ost-Indien, sonderlich aber aus dem Königreiche Pegu und der Insul Ceylon. Wenn er eine Gelbe an sich hat; so wird er vor einen Granat oder Hyacinth ästimiret. So herrlich und vortrefflich aber ein Rubin seyn mag; so hat er doch, wie alle andere Edelgesteine, auch eine Folie zum Unterlegen nöthig, und wird solche entweder von einer gefärbten gläsernen Substantz gemacht, oder man braucht auch eine rothgüldige Folie darzu. Daher leicht zu schließen, wie die Rubinen verfälscht werden können; gestalt denn einige, wenn der Rubin von einer gar bleichen Röthe ist, nur eine rothe Gold-Folie, Farbe oder roth-gefärbtes Glas darunter legen. Andere nehmen einen weißen Sapphier, Topas oder Crystall, und legen eine rothe güldene Folie darunter, und was dergleichen Arten mehr seyn mögen, davon im Art. **Edelgesteine** (**falsche oder nachgemachte**) weiter nachzusehen. Es sind aber, wie obgedacht, sonderlich zwey Oerter im Orient, wo die Rubinen gefunden werden, nehmlich in dem Königreiche Pegu und in der Insul Ceylon. Der erste Ort ist ein Berg; so Capelan heißt, 12. oder mehr Tage-Reisen von Siren gegen Nord-Osten, welches die Residentz des Königes von Pegu ist. Aus desselben Berges Gruben werden, nebst den Rubinen, auch Espinelles oder Rubin-Korn, gelbe Topasen, weiße und blaue Sapphiren, Hyacinthen, Amethysten, und andere gefärbte Steine gebracht. Der andere Ort ist mitten in der Insel Ceylon, allwo ein Fluß zu finden, welcher bisweilen vom Regen starck anläuft. Nachdem sich aber das Wasser verlaufsen hat; so findet das arme Volck in dem ausgewaschenen Sande des Ufers Rubinen, Sapphiren und Topasen, welche mehrentheils noch schöner sind, als die aus Pegu kommen. Es wird auch eine Rubin-Art in Böhmen und in den Schlesischen Gebirgen gefunden, sonderlich aber eine Art von Kieselsteinen, oft gröser als ein Ey, welche, wenn sie entzwey geschlagen werden, schöne Rubinen in sich halten, die den Orientalischen nichts nachgeben; sie sind aber selten zu finden. In der Provintz Kexholm in Finnland, bey Reddil, so an der Vorder-Seite des Ladoga-Sees gelegen ist, soll auch ein Rubin-Bergwerck zu finden seyn. Der Rubin soll eine sonderbare Kraft haben, das Hertz zu stärcken, und wird daher auch zum Syrupo de Gemmis mit genommen. Die Tinctur, oder *Essentia Rubinorum*, ist eine ausbündige Stärckung des Hertzens und aller innerlichen Theile, erweckt die Lebens-Geister, und macht das Gemüthe frölich, reiniget das Geblüte, und wiederstehet dem Gift. Einige tragen den Rubin als ein Amuletum, und wenn er alsdenn plötzlich den Glantz verlichret, wird es als ein Vor-Zeichen eines bevorstehenden Unglücks angesehen. Ein bleicher Rubin wird *Balassius* oder *Palatius*, Fr. *Balais* genennet, s. *Balassius*. Zu den Rubinen werden als geringe Gattungen gerechnet, die *Rubasses*, oder **Rubacellen**, und **Rubicellen**, so den Böhmischen Granaten gleich sind, nur daß sie das Feuer nicht vertragen können, sondern ihre Farbe darinne verlichren, am Werthe aber kaum die Helfte der Balassen erreichen. Andere wollen diesen Stein unter die Spinellen oder Hyacinthen ziehen. Die Granaten sind etwas dunckler, als die Rubinen, wovon an seinem Orte. Die Almandinen sind im Mittel zwischen den Rubinen und Granaten, geringer als die Rubinen, und am Werth den Orientalischen Granaten gleich. Siehe auch **Karfunckel**.

Rubin-Fractur, s. Schriftgiesser.

Rubin-Korn, s. Rubin.

Rubinen-Fluß, oder **unächter Rubin**, Lat. *Pseudo-Rubinus*, oder *Cristallus hexagona rubescens*, ist eigentlich nichts anders, als ein bald mehr, bald weniger roth gefärbter sechseckichter oder sechsseitiger Crystall; und werden dessen dreyerley Sorten gefunden, als: 1) **Rother Rubin-Fluß**, *Pseudo-Rubinus ruber*, oder *Fluor ruber Carbunculis similis*, ist gantz roth, ohne Vermischung einiger andern Farbe. 2) **Rothblauer oder Violetter Rubin-Fluß**, Lat. *Pseudo-Rubinus Amethystinus*, oder *Cristallus Amethystina*, und *Fluor Amethystinus*; dieser, so sonst auch der **unächte Amethyst oder Amethyst-Fluß** heisset, ist zuweilen von bleicher Farbe; doch daß sie allemahl Violet-artig bleibet. 3) **Roth-gelber oder Hyacinthischer Rubin-Fluß**, Lat. *Pseudo-Rubinus Hyacinthinus*, oder *Iris coloris hyacinthini* und *Pseudo-Hyacinthus*, ist von einer röthlichten oder roth-gelben Farbe, und heisset auch **unächter Hyacinth**. Sie auch **Glas**.

RUBINO DI ROCCA, s. **Granat**.

RUBINUS DUORUM FRATRUM, ist bey den Chymicis so viel, als der *Rubinus Arsenici* und **Schwefel-Blumen**, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

RUBRATION, s. **Rothmachung**.

RUBRICA, s. **Röthel**, und **Ocker**.

RUBRICA, heißt bey den Medicis eine scharfe um sich fressende und wie Feuerbrennende Krätze. Sonst bedeutet es eben so viel, als *Impetigo*, oder eine **Flechte**, davon oben bey diesem Worte nachzusehen.

Rubrick, Lat. *Rubrum*, oder *Rubrica*, Franz. *Rubrique*, bedeutet in den Rechten die Aufschriften der Titel im Römischen Rechte, weil solche vor Zeiten mit rother Dinte geschrieben worden. Zur Nachfolge dessen werden heut zu Tage alle Aufschriften der Supplicaten, Sätze, und anderer rechtlichen Einbringen **Rubricken** genennet, und eine Schrift überschreiben, heisset dieselbe **rubriciren**. Den Procuratoren im Reichs-

Cammer-Gerichte ist genau vorgeschrieben, wie sie ihre Schriften rubriciren sollen. Sonst verstehet man durch das Wort Rubrick auch so viel als den Titel von einem gedruckten Buche, weil diese ebenfalls gar öfters zum Theil roth gemacht werden.

RUBRUM, s. Roth, und Rubrick.

RUBUS, oder *Rubus batus*, s. Brombeer-Strauch.

RUBUS ALPINUS, s. *Anglicus*, s. Thau-Beer.

RUBUS CANINUS, s. Dorn-Rose.

RUBUS CERVINUS, s. Stechende Winde.

RUBUS HIRCINUS, s. *humilis*, s. Thau-Beer.

RUBUS IDAEA MINOR, s. Erd-Beer-Kraut.

RUBUS IDAEUS, s. Himbeer.

RUBUS IDAEUS ALTER, s. *minor*, *montanus*, *saxatilis*, und *non spinosus*, s. Thau-Beer.

RUBUS SPINOSUS, s. Himbeer.

RUBUS VITICOSUS; s. Sassaparille.

RUC, oder *Ruch*, ist ein ungeheuerer Vogel bey den Habessiniern, welcher aber von den Arabern die Abendländische *Anca* genannt. Die alten und neuen Schriftsteller erzehlen davon viel ungereimte Fabeln, die nicht besser heraus kommen, als was die Juden von ihrem *Barjuhna* in dem Talmud lesen, z. E. daß eine seiner Schwing-Federn 12 Schritte lang sey, daß er einen Elephanten in die Luft hebe, und zu Tode fallen lasse u. d. g. Es scheinet aber wohl nach Ludolphi Muthmaßung, ob habe der Vogel *Condor*, oder *Cuntur*, so sich in dem Südlichen Africa aufhält, zu solchen Gedichten Anlaß gegeben, wovon an seinem Orte.

RUCHE, s. Bienen-Stock.

RUCHETTA, s. Raucke.

Ruchlosigkeit, s. Laster.

Ruck-Leinen, und Rucken, siehe besser unten bey den Worten Rück-Leinen und Rücken.

RUCTATIO, oder *Ructus*, s. Rülpsen.

RUCULA MARINA MAIOR, s. Raucke.

RUCULA MARINA MINOR, s. Senf.

Rudel, Franz. *Harde*, oder *Hardelle*, ist ein Jäger-Wort, welches bey dem Wilde, insonderheit aber bey den Hirschen und wilden Sauen eben so viel heißet, als das Wort Heerde bey dem zahmen Vieh bedeutet. Also sagt ein Jäger: Ich habe eine Rudel Sauen gesehen, an statt daß ein anderer sagen würde: Ich habe viel Sauen beysammen gesehen; oder ich habe eine Heerde Sauen beysammen gesehen.

RUDENS MALI, s. *Penteur*, und Kabel.

Ruder, Lat. *Remus*, Franz. *Rame*, oder *Aviron*, ist ein langes Büchen-Holtz, welches aber weder ästig noch rissig, und an einem Ende, so in das Wasser reichet, platt, an dem andern aber, wo man es angreifet, abgerundet ist, und sich um einen Nagel bewegen lässet, um dadurch ein Fahrzeug oder Schiff in dem Wasser fort zu schieben, indem es auf dem Bort derselben aufliegt, das platte Ende aber (die Platte genannt) in das Wasser gesenckt, und an dem andern Ende oder dem Griffe angezogen wird. Bey kleinen Fahrzeugen werden die Ruder von einem Manne in freyer Hand geführet; auf den Galeeren aber werden 3. 4. und mehrere an ein Ruder gesetzet, welche (wenn es freye und um Geld gedungene Leute sind) Ruderer oder (wenn es Sclaven oder Missethäter sind) Ruder-Sclaven oder Ruder-Knechte heissen, und an die Ruder-Bäncke angeschmiedet werden. Es ist aber ein Ruder eigentlich nichts anders, als ein *Vectis heterodromus* oder ein Hebel von der ersten Art, und giebt Furtenbach bey einer Galeere der gantzen Länge desselben acht und vierzig und einen halben Palmos, und zwar rechnet er drey und dreyssig Palmos vor das äussere Theil bis an den Nagel, vier und einen halben Palmos von dem Nagel bis an die Handgriffe, und eilf Palmos vor diese letzten selbst. Von dem so genannten Steuer-Ruder aber ist besser unten an seinem Orte nachzusehen.

Ruder-Banck, Lat. *Transtra*, Franz. *Banc des Rameurs*, oder *Essale*, und *Essaliere*, ist ein zum Sitzen zugerichtetes Bret auf einer Galeere, auf welchen sich vier bis fünf Ruder-Knechte befinden, so ein einiges Ruder ziehen. Jede Galeere hat 32. Bäncke, durch welche Zahl sie von andern Ruder-Schiffen unterschieden wird.

Ruder-Knecht, Lat. *Remex*, Franz. *Rameur*, *Gacheur* oder *Esclave*, heißt überhaupt auf den Galeeren oder andern Ruder-Schiffen einer, so auf selbigen mit zum Rudern oder zur Forttreibung eines Schiffes vermittelst eines gewöhnlichen Ruders gedungen oder verurtheilet ist. Jedoch werden die freyen Leute, so auf allerley Fahrzeugen arbeiten, insgemein nur Ruderer genennet; Ruder-Knechte aber sind, die auf den Galeeren zum Rudern dienen, entweder als Sclaven, oder als verurtheilte Missethäter, oder um Schulden willen. Sie führen ein mühseliges Leben, werden mit Wasser und grobem Zwieback gespeiset, sitzen mehrentheils nackend, und müssen auf dem Meere mit rudern, im Hafen aber mit Lasten tragen, und sonst die schwerste Arbeit verrichten. Insonderheit werden die Türckischen und Barbarischen See-Räuber, welche man gefangen bekommt, auf die Galeeren geschmiedet, und gewöhnlich Ruder-Sclaven, Franz. *Chiormes* oder *Chiourmes*, *Forçats*, und *Galeriens* genennet. Siehe auch Boots-Knechte, und im Art. Elbe.

Ruder-Meister, oder *Comite*, heißt auf den Galeeren derjenige, so die Chiormes oder Ruder-Knechte, sowohl zum Rudern als anderer Arbeit commandiret.

Ruder-Nagel, oder Ruder-Ring, Lat. *Scalmus*, Franz. *Cheville*, heißt ein starcker eiserner Nagel oder Rinck, welcher das Ruder hält, und um welchen dasselbe beweget wird.

Ruder-Penn, heißt der Balcken, so durch die Constabels-Kammer in das Ruder hinter dem Schiffe gehet, und durch welchen das Steuer-Ruder hin und her beweget wird.

Ruder-Riemen, Lat. *Strophi*, oder *Struppi*, Franz. *Courroyes*, heissen die starcken ledernen Riemen,

Riemen, womit die Ruder an die Bäncke angeheftet sind.

Ruder-Ring, s. Ruder-Nagel.

Ruder-Schiff, Lat. *Remigium*, oder *Navis Actuaria*, heißt bey der See-Fahrt ein jedwedes Fahrzeug, so mit Rudern fortgetrieben werden muß, insonderheit aber eine Galeere, oder auch eine *Galeasse*, *Galiotte*, u. d. g. davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Ruder-Sclave, s. Ruder-Knecht.

RUDERA, Franz. *Masure*, oder *Mazure*, heissen insgemein alte verfallene Mauern, oder die Schutt- und Stein-Hauffen von zerstörten Pallästen und andern Gebäuden.

RUDERATIO, heißt bey dem Vitruvio so viel, als das gröbste und stärckste Mauerwerck, dergleichen absonderlich zum Grunde eines Gebäudes gebraucht wird, s. Grund, und Mauer.

Rudesheim, s. Rüdesheim.

RUDICULA, oder *Cercis*, ist ein höltzerner Stab oder Spatel, welchen man, etwas damit umzurühren, gebrauchet, und gehöret unter die Chymischen Instrumente.

Rudolffstadt, ein Städtgen in Böhmen, im Bechiner Kreiße, nahe bey Budweiß, hat Silber-Bergwercke.

Rudolphswerth, oder Neustädtel, Lat. *Rudolphi Verda*, oder *Rudolphi Insula*, ist eine etwas befestigte Stadt in der Windischen Marck, in Crain, am Flusse Gurck. Eine Meile davon liegt ein warmes Bad, die Neustädter Töplitz genannt.

RUE, s. Gasse, und Raute.

RUEL, Lat. *Rothalium*, ist ein Königlich Französisches Schloß, unweit Paris, welches der Cardinal Richelieu bauen lassen, und wo es schöne Wasser-Künste giebt.

Ruff, s. Gerücht.

Ruff, bey den Vogelstellern, s. Gelock, und Lock-Vogel.

Ruff, heißt bey dem Auerhahne, wenn er faltzet. Man hat zur Zeit noch nicht erfunden, wie dieser Ruff nachgemacht werden könnte. Bey dem Rebhuhne heißt es auch ruffen, nicht schreyen. Auch ruft der Guckguck. Fürsten-Ruff heißt bey der Parforce-Jagd, wenn die Hunde den Hirsch eingeholet, und sodenn geblasen wird, daß der Fürst herzu komme, und den Hirsch fange. Vom *Contra*-Ruffe oder Wachtel-Ruffe, ist unter diesen Benennungen am gehörigen Orte nachzusehen. Sonst haben auch die Vogelsteller noch mancherley Erfindungen von Pfeiffen, womit sie allerhand Vögel ihren Gesang und Geschrey nachzuahmen wissen, und welche sie ebenfalls einen Ruff, Franz. *Pipée* nennen, vermittelst deren sie nach Gelegenheit diese oder jene Art von Vögeln herbey locken, um sie entweder in denen aufgestellten Garnen oder mit denen hin und wieder ausgestreckten Leim-Spindeln und Ruthen zu fangen. Siehe auch Leim-Stange, desgl. Feld-Baum, und Kletten-Stange, wie auch Lock-Pfeiffe.

Ruffen, was solches bey der Falcknerey heisse, siehe bey dem Worte Falcke.

Ruffenberg, ist eine Unart in Bergwercken, so bey Zwittern und Zinn-Ertzen gefunden wird.

RUFUS, s. Gelbroth.

RUGA, s. Runtzel, und Dürr-Wurtzel.

RUGITUS, s. Gebrülle.

RUGITUS VENTRIS, heißt das Murren und Gurren der im Leibe verschlossenen Winde, so aus einer Aufwallung des Chyli und der Excrementen in den Gedärmen entstehen.

RUGODEFF, s. *Narva*.

RUGOSUS, s. Runtzlicht.

Ruhe, oder Rast, Lat. *Quies*, Fr. *le Repos*, ist ein Zustand des Cörpers, der der Bewegung entgegen gesetzet wird. Sie wird von einigen eben so, wie die Bewegung in eine natürliche und gewaltsame (naturalem et violentam) eingetheilet. Jene heißen sie diejenige, die ein natürlicher Cörper von sich selbst hat, als die Erde, Steine, Felsen und allerhand Mineralien, die unter der Erde verborgen liegen; also stehet auch in der Ober-Welt der Himmel und die Fix-Sterne unbeweglich. Die gewaltsame Ruhe aber ist, wenn ein bewegter Cörper von äusserlicher Gewalt zur Ruhe gezwungen wird. Siehe auch Natur, und Ruhen.

Ruhe, oder Ruhestand, s. Friede.

Ruhe (Gemüths-), s. Zufriedenheit.

Ruhe (Mittags-), s. Mittags-Schlaf.

Ruhe-Bette, s. Faul-Bette.

Ruhe-Böcke, von deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Vogel-Fange, sie im Art. Leim-Banck.

Ruhe-Bühnen, sind Abtritte auf den Bergwercks-Farthen, oder Sitze von Pfosten im Rücken derer Fahrten angemacht, daß man darauf sitzen und ruhen kan.

Ruhe-Feld, s. Brach-Feld.

Ruhe lassen, s. Jagen.

Ruhe mitnehmen, ist eine lächerliche und abergläubische Meynung in denen Wochen- und Kinder-Stuben, vermöge welcher jedermann, so in solche Zimmer tritt, sich, ehe er wieder herausgehet, vorher niedersetzen muß, damit er nicht der Sechswöchnerin, oder dem kleinen Kinde die Ruhe mitnehme.

Ruhe-Platz, auf einer Treppe, s. Treppe.

Ruhe-Punct, s. Mittel-Punct der Ruhe.

Ruhe-Riegel, oder Achsen-Riegel, Franz. *Entretoise de Couche*, s. Riegel.

Ruhen, Lat. *Quiescere*, Franz. *se reposer*, heißt eigentlich theils von der Arbeit nachlassen, theils sich niedersetzen oder niederlegen, sich erquicken und an Kräften sich erholen; wie etwan ein Wanders-Mann, wenn er sich müde gegangen, und von der Sonnen-Hitze abgemattet ist, sich niederleget und ruhet, daß er wieder zu Kräften komme.

Ruhen, Franz. *Poser*, wird in der Bau-Kunst so wohl von gantzen Gebäuden, als auch von einzeln Theilen derselben gesagt, und bedeutet nichts anders, als auf etwas anders, als seinem Grunde oder Ruhe-Puncte, aufstehen oder aufliegen.

Ruhig, oder Geruhig, Lat. *Quietus*, bemercket in Ansehung des Gemüthes so viel, als die würckliche Zufriedenheit und Besänftigung desselben, in Ansehung des Leibes aber das

Nach-

Nachlassen der Ermüdung oder einer Kranckheit.

Ruhl, ist ein grosser Flecken in Thüringen, dem Herzoge zu Sachsen-Weimar gehörig, so wegen der vielen Messer-Arbeiter berühmt ist.

Ruhlande, s. Rolande.

Ruhm, ist diejenige gute Opinion, welche die Leute von eines Menschen Geschicklichkeit haben, und öffentlich kund geben. Es gereichet einem Oeconomo zur besondern Glückseligkeit, wenn er von jedermann gerühmet wird. Siehe auch Ehre.

Ruhme, ein kleiner Fluß im Fürstenthume Calemberg, ist reich an Forellen, und fällt bey Northeim in die Leine.

Ruhmsucht, s. Hoffart.

Ruhr, s. Durchlauff, und von der rothen Ruhr der Bienen insonderheit den Art. Bienen-Kranckheiten.

Ruhr, bey dem Vogel-Fange, s. Ruhr-Vogel.

Ruhr, ist auch eine Pferde-Kranckheit, so in einem unnatürlichen Bauch-Flusse bestehet, und in die weisse und rothe Ruhr unterschieden wird. Die weisse Ruhr erkennet man daran, daß das Pferd alle verdauete Speisen dünne und wässerig von sich giebt, auch bisweilen einen gelblichten und stinckenden Schleim und Koth ausläßt. Sie kommet zum Theil von allzuscharfen Flüssen, welche von dem Haupte in den Magen fallen, oder von einem kalten Schleime, welcher die Falten des Magens glatt und schlüpferig machet, auch von verderbten Speisen, gefrornem Graße, Hüner-Unflat, den die Hüner in die Krippen legen, Mäuse-Koth und dergleichen Unrath her; desgleichen wenn ein Roß viel Gerste gefressen, und alsbald viel kaltes Wasser in sich säuft, und in kalte Ställe gestellet wird; Oder wenn eine scharfe gesaltzene Feuchtigkeit dem Magen in grosser Menge und Ueberfluß zuläuft und ihn überschüttet. Diesen Bauch-Fluß soll man anfangs nicht bald stillen, sondern demselben aufs wenigste drey Tage seinen Gang lassen; Denn wo man solchen also bald stillete; so kann das Pferd einen solchen Zufall bekommen, daß es darüber des Todes seyn muß. Nachdem also das Roß den Fluß drey Tage gehabt hat; so brauche man folgendes Clystier: Gersten-Schleim, anderthalb Nösel, rothen Zucker ein halb Pfund, Reiß-Saft, oder Schleim ein halb Nösel, warm Wasser ein Nösel, unter einander gemischt und applicirt. Oder nimm Brühe von einem gesottenen Hammels-Kopfe ein Maas; Wasser, darinnen glüender Stahl abgelöschet worden, anderthalb Maas, Pappeln, Bingel-Kraut, Camillen, Mauer-Rauten, jedes eine Hand voll, alles wohl unter einander gekocht, seige die Brühe von den Kräutern ab, und nimm derselben zwey Maas, Baum-Oel ein Viertel Pfund, Camillen- und gelb Lilien-Oel jedes zwey Loth, Saltz eine Hand voll, unter einander zu einem Clystier gemischt und applicirt. Hierauf nimm des Pulvers von einem abgedörrten Hechte drey Loth, weissen Wein ein Nösel, Pfeffer ein halb Loth, mische es unter einander und geuß es dem Pferde auf einmahl ein. Oder Vitrum Antimonii ein Quintlein, Wein ein halbes Maaß, über Nacht stehen gelassen, und des Morgens den Wein dem Pferde auf einmahl eingegossen. Oder nimm der wahren und ächten Rhabarber ein halb Loth, anderthalb Loth Rapontic, gelbe Mirabolanen ein halb Loth, Cichorien-Wasser anderthalb Nösel, und laxirenden Rosen-Syrup sechs Loth, mische es wohl unter einander, und giesse es dem Pferde auf einmahl ein. Wenn der Leib durch dergleichen Einguß etliche mahl gelediget worden; so muß man alsdenn zu den stopfenden Mitteln greiffen. Nimm also präparirten Blut-Stein zwey Loth, gebrannt Elffen-Bein vier Loth, Drachen-Blut zwey Loth, Mastix und Schlesische Siegel-Erde zwey Loth, Armenischen Bolus vier Loth, mache es zusammen zu einem Pulver, und gieb davon dem Pferde drey Loth in einem halben Maas Wein ein. Oder nimm des gemeinen Flöhe-Krautes, so Flecken hat, Saft ein halb Nösel, Hauswurtz-Saft und Wein, auch jedes ein halb Nösel, siede es ein wenig unter einander, und geuß es dem Pferde auf einmahl ein. Oder, nimm gedörrte und gestossene Nespeln oder Mispeln, Pfeffer ein Loth, Wein ein halb Maas und mache einen Einguß davon. Dafern es aber etwan eine allgemeine giftige Seuche wäre; so nimm präparirtes Hirschhorn, gedörrt Quitten-Pulver jedes zwey Loth, Theriac ein Quintlein, Diptam, Siegel-Erde, und Armenischen Bolus, jedes ein halb Loth, Wein anderthalb Nösel, unter einander gemischt und dem Pferde auf einmahl eingegossen. Oder mische gebrannt Hirschhorn, Wegerich-Saamen, Schlesische Siegel-Erde, Sandel, Sumach, Gall-Aepfel, gedörrte grüne Maul-Beeren, gedörrte grüne Schlehen, jedes ein Loth unter einander, und geuß es dem Pferde in einem halben Maas Wegerich-Wasser auf einmahl ein. Man kan ihm auch Roggen-Kleyen sechs Hände voll, mit vier Loth Johannis-Brod vermischt, oder Erlen-Laub, und Haseln-Mistel, jedes drey Loth, unter dem ordentlichen Futter zu fressen geben, und damit etliche Tage fortfahren. Gieb ihm auch täglich ein Quintlein Weyrauch auf einer Schnitte Brodt zu essen. Die rothe Ruhr ist ein Durchlauff mit grossen Schmertzen, Grimmen und Reissen im Leibe, da erstlich ein Schleim, welcher wie s. v. Rotz anzusehen, hernach eine mit Blut vermischte Feuchtigkeit, so denn unter den gallichten und vielfärbichten Excrementen kleine von den Därmen abgegangene Fäserlein und Häutlein, und endlich gar Stücklein von zerfressenen und verdorbenen Gedärmen in dem Bauch-Flusse mit weggehen. Sie entstehet von scharffen Haupt-Flüssen, welche von dem Haupte in den Magen fallen, und mit ihrer Schärffe noch mehr dergleichen Feuchtigkeiten von andern Orten, so wohl aus der verbrannten Cholera, als auch aus dem gesaltzenen Phlegmate, herbey ziehen, oder aus Verstopfung der Leber, Zerreißung und Durchnagung einer Blut-Ader und dergleichen Zufällen mehr. Diesem Uebel begegnet man mit solchen Clystiren, wie oben bey der weissen-Ruhr angeführet worden; wie denn auch in dieser der Fluß vor dem dritten Tage nicht zu stillen ist. Kommt nun die

Ruhr von der Cholera oder Hitze her; so gebe man dem Pferde folgenden Einguß: Dürres Hasen-Blut, dürres Hirsch-Blut, dürres Bocks-Blut, Tormentill, Crocum Martis obstructivum, oder stopfenden Eisen-Saffran, jedes ein halb Loth, Saft vom Wegerich, und gebrannt Wegerich-Wasser, jedes ein halb Nösel, unter einander gemischt und dem Pferde auf einmahl eingegossen. Wenn die Gedärme schwären, soll man folgende Stücke, nehmlich, rothe Kicher-Brühe ein Maas, Honig-Wasser ein halbes Maas, Ziegen-Unschlitt ein Pfund, nebst einer Hand voll Saltz und fünf Eyer-Dottern nehmen, unter einander mischen, und als ein Clystier laulicht appliciren. Man kan auch hierzu ein anderes Clystier folgender Gestalt machen: Linsen-Brühe, und Brühe von Sumach und Granat-Aepfeln, jedes ein Maas, Armenischen Bolus zwey Loth, Drachen-Blut ein Loth, Baum-Oel ein halbes Pfund, eine Hand voll Saltz und zwölf Eyer-Dotter, unter einander gemischt und laulicht applicirt. Nach dem Clystieren soll man zwey Loth Gall-Aepfel, eben so viel Sumach, acht Loth Eßig, und anderthalb Nösel dick-rothen Wein unter einander mengen, sieden, und dem Pferde auf einmahl eingießen. Die laulichte Brühe von den mittelsten eichenen Rinden, und den Eicheln ein halb Maaß giebt auch einen guten Einguß. Wenn aber die Ruhr von der Kälte entsprungen; so geuß dem Pferde der Brühe von Castanien-Mehl und Bohnen-Mehl ein halb Maas auf einmahl ein. Für die rothe Ruhr insgemein, nimm Gall-Aepfel und Cypreß-Nüsse, von jeden zehen Stücke, Schalen von Granat-Aepfeln drey Loth, siede diese Stücken zusammen in rothem Wein oder Eßig, und geuß dem Pferde auf einmahl ein halbes Maas davon ein. Oder, nimm Saffran ein Quintlein, Myrrhen zwey Loth, der Blüthen vom Gartheil vier Loth, Petersilien-Saamen ein Loth, Wein-Rauten und roth Garben-Kraut jedes vier Loth, Isopen, Bertram, Tormentill, jedes zwey Loth, Zimmet-Rinden ein Loth, Siegel-Erde, Armenischen Bolus und Crocum Martis, jedes zwey Loth, mische es unter einander zu einem Pulver, und gieb dem Rosse auf einmahl vier Loth in einem Nösel Gersten-Brühe oder rothen Weine ein. Ein solches Pferd soll auch in einem mittelmäßig warmen, trocknen, und von allen Winden befreyeten Stalle stehen, mit einer guten Streu versehen, und immer zu fein warm zugedeckt seyn. Zum Futter soll man ihm Kleyen, mit Honig-Wasser angefeuchtet, oder mit Hirsen-Mehl vermischt; desgl. Erlenes Laub auf dem Futter dürr zerrieben, Granat-Aepfel-Schalen, dürre Hechts-Pulver, ingleichen die Blätter von Brombeer-Stauden, gebrannt Hirschhorn, Speltz, Haber, geröstete Gerste mit Eßig besprenget, oder Gersten in Wegerich-Wasser genetzt, Gersten- oder Roggen-Spreuer mit Eßig genetzt, und mit ein wenig Sumach vermischt, oder Linsen-Mehl geben; jedoch soll das Futter nicht überflüßig seyn. Der Tranck soll Regen- oder Fließ-Wasser, mit Gersten-Hirsen-Castanien- oder Reiß-Mehl angemenget, oder auch Tormentill oder Crocus Martis darunter gerührt seyn. Wider die Ruhr des Rind-Viehes soll man geröstet Haber-Mehl, und Alaun mit Eßig vermengen, demselben laulicht eingießen, oder auch die ersten beyden Stücken ohne Eßig eingeben. Andere machen Rind-Fleisch zu Pulver, thun gepulverte Qvitten dazu, und geben es dem krancken Stücke mit Wein-Eßig zu trincken. Gehet aber das Geblüte mit hinweg, als wovon sie sehr matt und kraftlos werden; so nehme man alsdenn Trauben-Körnlein, und beitze sie in rothem Wein; oder man nehme Gall-Aepfel und alten Käse, zerlasse beydes in grobem dicken Weine, und gebe es dem Viehe, nachdem es vorhero vier oder fünf Tage nicht getränckt worden, mit einander ein. Solte aber jemand die Unkosten wegen des Weins scheuen, der lasse sie nur auf die Stirne brennen oder ätzen. Siehe auch Durchlauf.

Ruhr, also heißt auch die dritte und letzte Behackung des Weinbergs, so um Laurentii geschiehet, und nicht allezeit nöthig ist, s. Weinberg.

Ruhr (Darm-), s. Darm-Ruhr.

Ruhr (Harn-), s. Harn-Ruhr.

Ruhr-Haacken, oder Haacken-Pflug, s. Pflug.

Ruhr-Kraut, s. Dürr-Wurtzel.

Ruhr-Kraut, Engel-Blümlein, Engel-Blume, Kätzlein, Feld-Katzen, Hynsch-Kraut, Hünds-Kraut, Schimmel-Kraut, Wiesen-Wolle, und Matten-Flachs, Lat. *Gnaphalium*, *Gnaphalium vulgare*, *Gnaphalium majus*, *Graphalium Germanicum*, *Gnaphalium vulgare minus*, *Gnaphalium maritimum*, *Cotonaria*, *Filago*, *Herba impia*, *Helyochrysos*, *Centuncularis*, *Centunculus*, *Tomentum*, Franz. *Pied de Chat*, oder *Herbe à Coton*, Ital. *Zigi*, Span. *Golandrina*, ist ein Kraut, welches viel und fast eines Schuhes hohe Stengel treibet, die ziemlich dicke, mit weisser Wolle, und mit gar vielen länglichten Blätterlein besetzet sind, welche vorne am Ende rundlicht und weiß, auch, wenn man sie zerreißet, wie kleine Bäuschlein Wolle sehen, und zu Dachten in die Lampen dienen. Die Blüthen wachsen auf den Spitzen seiner Zweige, als Büschel kleiner Blümlein, die oben wie die Sternlein ausgebreitet sind, weiß und gelb sehen, und auf schuppichten rauchen Kelchen stehen. Die Wurtzel ist lang und dicke, holtzicht und schwartz, und treibet einige Zasern. Dieses Kraut wächst an dem See-Strande, liebet auch andere unfruchtbare sandige Oerter, hat einen etwas würtzhaftigen Geruch, bald wie die Stoechas citrina, und einen in etwas saltzigen Geschmack, führet viel Oel und Saltz bey sich, reiniget, trocknet und hält an. Es hat den Nahmen Ruhr-Kraut mit der That: denn es stillet die rothe Ruhr und den Durchbruch, in rothen Wein oder Wasser gesotten, und davon oftmahls ein wenig getruncken; stillet auch die übermäßige Monat-Zeit und das Blut-Speyen, dienet zu den faulen Geschwüren, und wird den Kindern wider die Würmer an den Hals gehängt; daher es einige auch *Verminariam*, oder Wurm-Kraut, nennen. Das davon destillirte Wasser ist gut wider den Krebs an den Brüsten, leinene Tüch-

lein darinnen genetzet, und alle Tage einmahl überleget; auch der Saft aus denen Blättern ist sehr gut zu dem Hals-Geschwüre, Angina, oder die Bräune genannt, so man denselben mit Wein und Milch vermischt, und sich damit gurgelt: Man macht auch eine Augen-Artzney aus dem Safte dieses Krautes. Es giebet aber dessen eigentlich achterley Gattungen. Das erste hat eine holtzigte zerspaltene Wurtzel, daraus viel weisse und wollichte Stengel kommen, fast eines Schuhes hoch, mit kleinen weissen wollichten Blättern besetzet, welche gantz weich und wie Sammet anzugreiffen sind. Oben an dem Stengel erscheinen runde und knöpfige gelbe Blumen, welche nach der Zeitigung davon fliegen. Das andere Geschlecht ist dem ersten mit seinen grauen und wolligten Stengeln und Blättern, wie auch mit der Wurtzel gleich; nur daß es grösser ist. Es träget auch runde, knöpfige, bleich-gelbe und wollichte Blumen, deren ein Theil mitten an den Gleichen und Knoten der Stengel herfür kommen, ein Theil aber an den Gipfeln der Stengel heraus wachsen. Die andern drey nachfolgenden Geschlechte, als das dritte, vierte, und fünfte, sind dem vorigen fast gleich; nur, daß eines grösser ist, als das andere, ohne das grosse Ruhr-Kraut, dessen Blumen etwas gehret sind. Das sechste Geschlecht, welches insgemein Berg-Ruhr-Kraut genennet wird, ist auch ein zartes, graues und wollichtes Kräutlein, kaum einer Hand hoch, hat eine kleine, dünne, zaserichte und kriechende Wurtzel, so einen kleinen runden und rauhen Stengel treibet, an dessen Gipfeln etwan sechs oder sieben weisse und Wollen-reiche Blümlein stehen. Seine Blätter sind grau, weich und ein wenig rauh, so zum Theil, wie die kleine Zeitlosen, auf der Erden herum liegen. Diesem sind die letzten zwey Geschlechte, als das siebende und achte, gantz und gar verwandt; nur daß das eine braune, das andere aber rothe Blümlein trägt, welche letztern zuweilen Purpur-roth, oder Leibfarb gesprenget, auch roth und weiß, und ohne allen Geruch sind. Es hat zwar fast ein jedes Geschlecht seinen eignen Ort, da es wächset; doch kommen sie gemeiniglich auf rauhen sandigen Bergen und Hügeln hervor, und bringen im May, Junio und Julio ihre Blüthen. Das insbesondere so genannte Americanische Ruhr-Kraut aber Lat. *Gnaphalium latifolium Americanum* genannt, ist mit einer zarten und weissen Wolle überzogen, wie das gemeine, aber an Gröse, Blättern und Blumen mercklich unterschieden, und wird in den Gärten unter den Schirm-Gewächsen gehalten. Es treibt jährlich junge Stengel und kan durch Zertheilung der Wurtzel oder durch Zerreißung des Stocks leicht vermehret werden. Siehe auch Matten-Flachs.

Ruhr-Lerchen, s. Ruhr-Vogel.

Ruhr-Meisen, s. Meisen-Fang.

Ruhr-Nüsse, s. Hasel-Nüsse.

Ruhr-Ruthen, von deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Meissen-Fange siehe im Art. Meisen-Fang.

Ruhr-Tauben, s. Wilde-Tauben.

Ruhr-Vogel, oder Rohr-Vogel, heißt bey den Vogelstellern ein Vogel, welcher auf dem Heerde an ein langes hierzu bereitetes Höltzlein dergestalt angestillet oder angebunden wird, daß solches Höltzlein durch einen langen in die Vogel-Hütte reichenden Faden von dem Vogelsteller gezogen, und der Ruhr-Vogel, auf- und nieder zu fliegen, bewogen werden kan. Mercket man, daß fremde Vögel angeflogen kommen; so ziehet man den Faden an, worauf denn sogleich auch der Ruhr-Vogel etwas in die Höhe flieget. Wenn nun dieses die in der Luft befindlichen Vögel sehen; so bequemen sie sich bald zum Abfluge, und eilen auf die hierzu bereiteten Anfälle. Hieselbst kommen ihnen sogleich die Vorläuffer in das Gesichte; weswegen sie sich zu ihnen nahen, und bald hierauf in den Heerd fallen. Es wird aber vorbesagter Vogelzug eine Ruhr genennet, weil der Vogel mit dem Faden gerühret, und zum Flug ermahnet wird. Solches Ruhren oder Rühren geschiehet, wenn grosse Vögel verspühret werden; mit denen grossen; so aber kleine in der Nähe sind, mit denen kleinen Ruhr-Vögeln. Es ist auch kein Heerd leichtlich anzutreffen, zumahlen zur Herbst-Zeit, auf welchen man dergleichen nicht finden sollte. Die Ruhr-Vögel zu blenden, wie solches einige in Gewohnheit haben, ist eine gantz unnöthige Sache. Denn ein Wild-Fang, er sey so scheu, als er immer seyn kan, wenn er zwey oder drey Tage bey denen Vorläufern stehet, bequemet sich, und fraget wenig darnach, ob er angebunden ist, oder nicht, und lässet das Flattern gar bald. Ueber das kan er, wenn er blind ist, gar leicht Hungers sterben, indem er das Gefäße auf dem Heerde ohnmöglich finden kan, wie etwan im Bauer oder Vogel-Häußlein, da er wegen seines gewissen Hin- und Hersprungs das Freß- und Sauf-Geschirre schon gewohnet ist, welchen Sprung er aber auf dem freyen Heerde nicht also haben kan. Siehe auch Läuffer, und Lock-Vogel. Die Ruhr-Lerchen werden nur an das lincke Bein angeschleifet und macht man, selbige anzustillen, nicht viel Wesens; doch muß man zusehen, daß man bey Ziehung der Ruhr-Lerchen nicht gar zu schnell sey, auch selbige nicht allzuhart niederfallen lasse; widrigenfalls würde eine solche Ruhr-Lerche ihren Dienst wohl schwerlich über einen halben Tag verrichten können, s. Lerchen-Streichen. Von denen Ruhr-Meisen siehe im Art. Meisen-Fang; und von denen Ruhr-Tauben bey dem Worte Wilde Tauben.

Ruhr-Wasser, oder Wasser wider die Ruhr, Lat. *Aqua Dysenterica*, unter dieser Benennung findet man auf den Officinen sonderlich zwey Sorten von abgezogenen Wassern, als nehmlich von Schröders und Tilemanns Compositon.

Ruhren, heißt bey dem Land- und Acker-Bau, wenn man den Brach-Acker mit dem Haacken die Qvere überfähret, und sonst auch aquatiren, s. Pflügen und Rühren.

Ruhren, bey dem Vogel-Fange, s. Ruhr-Vogel.

Rüb-Saamen, s. Rübe-Saat.

Rübe, Lat. *Rapum*, oder *Napus*, Frantz. *Rave*, oder *Navet*, ist ein bekanntes Feld- und Garten-Gewächse, wovon allein die Wurtzel in der Küche zur Speise von den Menschen, Kraut und Wurtzel aber auch zum Futter vor das Rind- und Schweine-Vieh gebraucht wird. Der Farbe nach werden sie in weisse, rothe und gelbe Rüben oder Möhren, (Mohr-Rüben) eingetheilet. Der weissen sind wiederum dreyerley Gattungen, nehmlich die langen, die runden und die Stech- oder Steck-Rüben. Die langen Rüben, welche auch Feld- oder Stoppel-Rüben genennet werden, sind der Grösse und Gestalt nach nicht einerley. Sie wollen aber alle ein leichtes und sandiges, doch gutes Erdreich haben. Der Rüben-Acker wird gemeiniglich in die Winter-Gersten-Stoppeln, oder auch in die Stücken, darauf man frühen Flachs gerauft hat, gemacht; oder man pfleget auch wohl in dem Brach-Felde ein eigenes Stücke darzu zu düngen und den Mist um Pfingsten oder im Junio auszuführen, solchen bald zu breiten und unter zu brachen, und also den gebrachten Acker bis gegen Jacobi hin liegen zu lassen, welcher sodenn, da es von nöthen, gerühret, die Rühre auch alsobald mit den Egen überfahren und klein geeget, hierauf zur Saat geackert, und alsdenn der Rüben-Saamen, jedoch nicht allzu dicke, eingesäet wird. Weil aber die Rüben bisweilen auf einer Stelle nicht gerathen; so pfleget man etwan acht Tage nach jetzt gemeldeter Saat wiederum derselben auf einen andern Fleck Ackers von neuem zu säen, damit sie doch an einem Orte gerathen, wenn sie ja etwan an dem andern fehl schlagen sollten. An etlichen Orten werden sie gleich nach Johannis gesäet. Die im alten Monden gesäeten Rüben sollen in vierzehn Tagen aufgehen, und die, so auf Kiliani oder Margarethen im letzten Viertel gesäet worden, weicher, als andere, kochen. Nach der Saat wird der Acker mit der Ege nach der Länge überfahren, und der Saamen untergeeget, auch die Furchen ausgefahren, und wo es die sonderbare Nothdurft erfordert, die Wasser-Furchen gemacht. Das Unkraut muß man zu rechter Zeit ausjäten, weil sie dadurch verhindert werden, daß sie nicht gehörig zunehmen können. Sie werden insgemein von Michaelis bis Galli im October reif, und sodenn ausgegraben, eingeführet, das Kraut sauber abgeschnitten, und auf einem trockenen Boden für das Vieh bis in den Winter erhalten; die Rüben selbst aber ausgelesen, die großen zur Speise, die mittelmäßigen, welche schön und ohne Mangel seyn, auch ihr Kraut noch haben müssen, zu Satz- oder Saamen-Rüben, und die kleinen zu welcken Rüben abgesondert. Vom weißen Rüben-Saamen ist hier noch zu gedencken, daß man von denen, die ihn zum Verkauf herum tragen, gemeiniglich sehr betrogen werde und leicht Schlag-Saamen vor jenen bekommt; daher ein Hauswirth besser thut, wenn er seinen Rüben-Saamen selbst zeuget. Darzu lieset man die schönsten und größten Rüben aus, schneidet zwar, jedoch nicht zu kurtz, das Kräutig ab, setzt sie über Winter in die Erde, deckt sie mit Erbs-Stroh, oder schlägt sie, wo es viel Haasen giebt, in Sand im Keller, verwahrt sie vor der Fäulniß, und im Frühjahre setzt man sie wieder in andere Erde. Noch besser aber geschiehet es im Herbst. Denn da schlagen sie im Frühjahre wieder aus und tragen Saamen, der vor Johannis meistens reif wird. Man nimmt ihn ab, verwahrt ihn, und säet ihn alsdenn mit dem Winter-Rübe-Saamen, etwan 14 Tage oder 3 Wochen vor Michaelis auf ein Gebeet alleine, und läßt solche den Winter über stehen. Im Frühjahre darauf bekommt er die schönsten Blüthen, davon man erst um Johannis den besten Rüben-Saamen erndten kan. Diesen säet man erst hernach zu Rüben. Er dauert 3 bis 4 Jahr. Nur muß man ihn an einem trockenen Orte verwahren. Damit man also immer bey Saamen bleibe; so muß man alle Jahr von gedachten Satz-Rüben Saamen aussäen. Was übrigens die grossen weißen Rüben vor eine nützliche Sache in der Hauswirthschaft seyn, davon kan in denen Leipziger Sammlungen das XI Stück n. 2 und 3 nachgesehen werden. Sonst werden die zum Kochen bestimmte Rüben entweder in einem warmen Keller, oder in tiefen Gruben, mit Stroh und Erde zugedeckt, den Winter über gehalten, daß sie nicht erfrieren. Die kleinen Rüben aber werden insgemein auf warme Böden und über die Stuben aufgeschüttet, oder auch geschälet und ungeschälet angereihet, und an die Luft gehänget, damit sie desto eher welcken und trocken werden, und diese heissen sodenn welcke Rüben, welche in dem Winter zur Speise vor einen Hauswirth und sein Gesinde gar wohl zu gebrauchen sind. Man pflegt sie auch zur Winters-Zeit vor die kalbenden Kühe und abgesetzten Kälber zu kochen, und denenselben mit unter dem Trincken zu geben. Die frischen geben ein gutes Zugemüße, wenn sie aus Wasser mit Saltz und etwas Lauch gar gekocht, und hernach mit Butter oder Speck oder Fleisch-Brühe abgemacht werden, oder man kocht sie öfters an Fleisch, sonderlich Schaaf- und Schöpsen-Fleisch, auch an gewisse Fische. Bey grossen Wirthschaften werden sie klein gehackt oder gestampft, mit Saltz eingemacht, und in Fässern, wie das Sauer-Kraut das gantze Jahr hindurch aufbehalten, auch an einigen Orten, um der mit denselben einigermaßen habenden Gleichheit willen, Rübleins-Kraut genennet. Die Knollen- oder Wasser-Rüben sind wässerig und ungeschmackt, und kommen daher nicht auf gute Tafeln; hingegen sind die kleinen Stech- oder Steck-Rüben, die mit dem Kraute den Rüben, mit der Wurtzel aber den Rettichen gleichen, desto beliebter, indem sie vor andern einen guten würtzhaften Geschmack haben. Sie bekommen aber verschiedene Namen von denen Ländern und Orten, wo sie wachsen, als die Bayerischen vom Bayer-Lande, darinnen sie stark gebauet werden; die Leinischen, von dem eine halbe Stunde von der Sächsischen Stifts-Stadt Merseburg gelegenen Dorfe Leine; die Märckischen oder Teltauer, von einem in der Marck Brandenburg, etliche Meilen von Berlin gelegenen Städtlein Teltau also genannt, die Baumfelder, Bursfeldischen, Freyensteiner, u. s. w. Man säet sie etwan drey oder vier Ta-

ge nach Kiliani oder um Jacobi: das Feld, darein sie kommen sollen, muß man starck düngen, und dreymahl dazu ackern, damit der Acker fein locker werde. Sie werden mehrentheils in die Brach-Felder, wo vorher die Gerste gestanden, und zwar fein dicke gesäet, damit sie nicht groß werden. Denn wo man sie dünne säete, würden sie groß werden, und also ihre natürliche Güte und Eigenschaften verlichren. Auf einen halben Acker von hundert und funfzig gevierten Ruthen säet man ein Mösel Saamen aus, und kan man davon, wenn sie wohl gerathen, wohl sechs, sieben bis acht Scheffel Rüben erbauen. Ist Unkraut im Felde; so müssen sie gekrautet oder gejätet werden. Man verpflantzet sie nicht; sondern sie bleiben auf den Feldern stehen, wie sie sind. Um Michaelis herum, und zwar einige Tage zuvor oder hernach, werden sie reif; man läßt sie aber doch bisweilen bis um Martini oder bis zum Advent auf den Feldern stehen. Denn je länger sie wegen der Kälte draussen dauren können, je besser werden sie. Man kan sie zwar wohl auch welcken, wie die andern; sie haben aber alsdenn keinen sonderlich guten Geschmack. Die Streck-Rüben werden auch entweder als ein Zugemüße, oder an Fleisch, insonderheit Schöpsen-Fleisch, auch an Hechte und andere Fische gekochet und aufgesetzet. Ueberhaupt machen die Rüben alle viel Blähungen, in welchem Absehen auch allezeit Kümmel daran gethan wird; sie vermehren aber doch die Feuchtigkeiten im Leibe: wiewohl sie auch zu gewissen Beschwerungen dienlich seyn sollen, indem sie wegen erst gedachter Feuchtigkeit den Leib offen halten. Insonderheit sollen sie eine besondere Kraft haben, das Gesicht zu stärcken. Die Rüben-Sprossen ein wenig übersotten, werden, wenn sie wieder erkaltet, mit Oel und Eßig wie ein Salat zugerichtet; mit Hammel- oder Schöpsen-Fleisch-Brühe gekocht, treiben sie den Harn, Stein und Gries. Das Wasser, worinnen weiße, sonderlich welcke Rüben abgekocht worden, mit etwas Zucker-Candi versüsset, ist gut wider den Husten, Engbrüstigkeit und Heiserkeit, wird auch bey den viertägigen Fiebern, Wassersucht, und in melancholischen Kranckheiten gerühmt. Faule Rüben auf erfrorne Glieder gelegt, ziehen den Frost aus. Das aus dem blühenden Rüben-Kraute abgezogene Wasser ist vortrefflich wider den Husten und Engbrüstigkeit. Der Saamen von den Streck-Rüben treibet die Masern und Pocken aus. Weil auch die Rüben in dem ersten Jahre, da sie gesäet worden, keinen Saamen bringen; so soll man im Herbste, wenn die Rüben eingeführet werden, die schönsten und unmangelhaften von mittelmäßiger Größe auslesen; aber dieselbigen, wie schon im vorhergehenden gedacht worden, von obenher nicht beschneiden, sondern sie so gantz neben den Saamen-Strüncken in einem Keller oder Rüben-Gruben verwahren, doch daß die Mäuse nicht darzu kommen, oder dieselben gefrieren, noch auch dumpficht, schimmlicht, faul oder stinckend werden können. In dem nächst folgenden Märtzen oder Aprill werden solche Satz- oder Saamen-Rüben entweder auf ein darzu eigentlich gedüngtes oder zugerichtetes Beet in dem Garten, oder auf ein besonderes neues Land fein geraume, einer halben Ellen weit von einander versetzt, die Saam-Stengel, wenn sie groß zu werden beginnen, mit Steck-Pfählen, damit sie vom Winde nicht leicht zerbrechen, wohl versehen, auch vor den Vögeln mit einem Netze bedeckt. Im August und September beginnet der Saamen zu reifen, und wird alsdenn derselbe im abnehmenden Monden abgenommen, in einem Siebe an der Sonnen vollends getrocknet, hernach ausgerieben, reine gemacht, und alsdenn in der Stube, oder sonst an einem trockenen Orte, damit er nicht dumpficht oder schimmlicht werde, aufgehoben, bis man desselben wieder zum Aussäen bedarf. An einigen Orten in Italien werden Rüben gefunden, von 30 bis 40 Pfunden, und in America wachsen sie so dicke, daß sie ein Mann nicht umklaftern kan. Von denen rothen Rüben und Möhren, (gelben oder Mohr-Rüben) ist bereits an gehörigen Orten Meldung geschehen.

Rübe-Saamen; s. Rübe-Saat, und Rüben-Saamen.

Rübe-Saat, Rüb-Saamen, Rübe-Saamen, Rüben-Saamen, Rübsen, oder Rübsen, Lat. *Bunias*, Frantz. *Navette*, ist ein sehr nützliches Feld-Gewächse, und eine Gattung wilder Rüben, davon aber die Wurtzel unbrauchbar ist, also daß sie nur um des Saamens willen gebauet wird. Das Kraut, welches den Rüben-Kräutig sehr gleich ist, pflegt um Ostern zu schossen, oder einen fetten Stengel, eine bis anderthalbe Elle hoch zu treiben. Dieser bringet viel gelbe vierblätterige Blüthen, die einen sehr starcken Geruch von sich geben, also daß man den Rüb-Saamen von weitem riechen kan, und siehet ein damit besäetes Feld in der Blüth-Zeit von ferne nicht anders, als ob es mit gelbem Tuche überzogen wäre. Diese Blüthe ist eine treffliche Nahrung für die Bienen. Auf dieselbe folgen lange und runde Schötlein, in welchen ein kleiner runder Saame liegt, der um Johannis auswendig braun, und inwendig gelbe wird, und also reif ist. Es giebt jedoch des Rübsens zweyerley Gattungen, nehmlich Winter-Rüb-Saamen und Sommer-Rüb-Saamen oder Rübsen; denn also wird das Wort insgemein ausgesprochen. Der Winter-Rübsen erfordert ein Feld, welches eben sowohl, als das Weitzen-Feld, gedünget, und auch eben so oft, als dasselbe, gepflügt, und dabey fein klar zubereitet seyn muß; zuvörderst aber ist nöthig, daß der Rübsen-Acker in warmer Gegend liege. Weil auch der Saame nicht ein Jahr, wie das andere geräth, und oft geringe Korner bringt; so muß man nach vollkommenem Saamen trachten, um sich des kräftigen Wachsthums destomehr zu versichern. Man säet ihn im September noch vor Creutz Erhöhung in das frisch gepflügte Land, und zwar unter allem Winter-Getreide am ersten, damit er einen guten Steck und starcke Wurtzel bekomme, und im Winter nicht erfriere. An Saamen nimmt man etwan den achten Theil gegen den Roggen, als wenn man z. E. zwey Scheffel Roggen auf ein Stücke Feld säete, so braucht man auf dasselbe

be nur einen Viertel-Scheffel Rübsen. Er will einen geschickten Säemann haben, welcher ihn nicht zu dicke säet. Man braucht insgemein vier Finger zum Griffe, und nimmt nur so viel darein, als man unten in die Kuppen fassen mag. Daferne die Rübsen-Stücke nicht heftig mit Unkraut bewachsen sind; so soll man ja keine Gräser darauf lassen, indem sie nicht allein mit dem Ausraufen, sondern auch mit dem Niedertreten, merklichen Schaden verursachen, dergleichen auch von solchen Leuten geschieht, die heimlicher Weise sich Rübsen-Salat pflücken. Ob es auch wohl fast unnöthig und vergebens scheinen möchte, den Rübsen gegen die Reif-Zeit, wegen der Tauben und anderer Vögel hüten zu lassen, weil sie, wenn man sie an einem Orte wegscheucht, am andern wiederkommen; so ist doch solche Hütung, worzu man ohnedem nur kleine Jungen, die des Herumlaufens nicht müde werden, zu gebrauchen pfleget, und die man um einen geringen Lohn haben kan, allerdings so nöthig, als nützlich: denn die Tauben und Vögel werden dadurch doch verhindert, daß sie sich niedersetzen, oder beständig an einem Orte bleiben, und ihren Kropf zum Schaden desjenigen, dem der Rübsen gehöret, füllen können. Bey der Reiffung muß man genau Acht haben, daß man das Abschneiden zu rechter Zeit treffe. Denn kommt man zu bald; so werden die grünen Körnlein taub oder sehr leicht. Wartet man aber zu lange; so thun nicht allein die Vögel Schaden, sondern man rühret auch viel aus, daß die Körner oftmals doppelt Saamens-dicke auf dem Felde liegen. Die beste Zeit ist, wenn er meistens reif ist. Das Abschneiden muß mit aller Behutsamkeit geschehen, so daß nicht etwan grob damit verfahren, das Abgeschnittene im Hinlegen derb niedergedrückt, oder auch im Aufnehmen heftig bewegt werde, daß sich der Saame davon ausrühre. Bey dem Einführen muß man Flechten oder Wagen-Körbe aufsetzen, und große unschadhafte Tücher einhängen, darein der Rübsen gelegt, und also der Saame, welcher sonst im Fahren ausfället, erhalten und nicht verlohren wird. Er soll auch nicht allzu grüne, noch im Regen-Wetter eingeführet werden, weil er sonst leicht in den Pansen anläuft und dumpficht wird. Wenn er über einander verschwitzet, und die Wärme diejenigen Körner, so noch nicht gantz reif sind, zu ihrer Tüchtigkeit und Zeitigung gebracht hat; so wird er ausgedroschen, reine gemacht, und fein dünne auf einen guten Boden geschüttet, auch fleißig und fast täglich gewendet, weil er sonst leichtlich verderben kan. Doch wenn damit etliche Wochen, und zwar so lange, bis er recht trocken ist, verfahren worden; so kan man hernach das Umwenden länger, und wohl vierzehn Tage anstehen lassen. Ist er zum erstenmahle nicht rein genug; so muß man ihn, wenn er abgetrocknet ist, noch einmahl wurffen: wie er denn auch nicht eher richtig gemessen werden kan, als bis er wohl reine gemacht und recht trocken worden. An vielen Orten wird der Rübsen nicht in die Scheunen gebracht, sondern auf dem Stücke, darauf er gewachsen, in große Feimen gesetzt, und diese wohl mit Stroh bedeckt, damit nicht das einfallende Regen-Wetter ihm etwan einigen Schaden verursache. Der Platz, wo der Feimen angelegt wird, muß zuvor abgeschauffelt und derb getreten seyn. Nach etlichen Tagen, wenn man mercket, daß die unreifen Körner tüchtig sind, und das Wetter Regenshalber beständig scheinet, wird das Dreschen vorgenommen. Die Tennen hierzu müssen nächst an den Feimen ausgeschauffelt, mit Gersten-Spreu überdroschen, dichte getreten, und nicht lange zuvor gemacht werden; denn sonst reißet die Erde wieder sehr auf. Ist es aber noch sehr feuchte; so schläget sich viel ein. Das Stroh verbrennen ihrer viele darum im Felde, weil sie besorgen, es möchte sich in den Gebäuden entzünden. Allein wenn es wohl abgetrocknet ist, und nicht bald wieder feuchte wird; so hat man dergleichen gar nicht zu besorgen. Man streuet es in den Mist mit ein; wiewohl es auch Leute giebt, die es für ihr Rind- und Schaaf-Vieh verfüttern, und zwar entweder in Ermangelung andern Futter-Strohes, oder damit sie etwas vom Futter-Stroh erübrigen und solches verkaufen können. Weil es aber wenig sättiget und schlechte Nahrung giebet; so lassen vernünftige Hauswirthe dergleichen Fütterung lieber unterwegen. Der Sommer-Rübe-Saamen oder Sommer-Rübsen wird eben so wie der Winter-Rübsen tractiret; nur mit diesem Unterschiede, daß der Sommer-Rübsen im Frühlinge, wenn die meiste Kälte vorbey ist, und keine besondern Fröste mehr zu besorgen, auch von einigen erst um Johannis gesäet wird. Nach Winters muß das Feld zum Sommer-Rübsen zweymahl dazu geackert werden, damit es desto klärer, und diesem Gewächse zuträglicher werde. Das Feld muß von dem besten, und noch kräftiger, als das zur Sommer-Gerste seyn. An manchen Orten wird der Acker, wenn der Sommer-Rübsen vom Felde ist, noch vor Winters wieder mit Roggen besäet. Jedoch gehet es nicht überall an, weil es an wenig Orten dergleichen warme Felder giebet. Es wollen zwar einige, als ob der Sommer-Saame besser, als der Winter-Saame sey. Wenn aber dieser nicht etwan einen sonderlichen Schaden erlitten hat; so gehet er, verständiger Hauswirthe Meynung nach, dem Sommer-Rübsen an der Güte ziemlich vor. Aus dem Saamen wird das bekannte Rübsen-Oel auf denen durch Wasser oder Pferde getriebenen Oel-Mühlen ausgepreßt, oder, wie es vielmehr heißt, geschlagen, und die zerstoßene Masse durch das Feuer heiß gemacht, daß sie das Oel desto besser von sich gebe. Nach der Auspressung bleiben große viereckichte Kuchen übrig, welche ein gutes Futter vor das Rind-Vieh sind, und insgemein Oel-Kuchen genennet werden. Das Oel wird in den Lampen gebrannt, und von gemeinen Leuten zum Geleuchte gebraucht. Denn es gehet dabey nicht so viel auf, als wenn man Unschlitt-Lichter brennet. An etlichen Orten soll dieses Rübsen-Oel, wenn es sich ein paar Jahr wohl erlegen hat, zu den Speisen gebraucht werden; so daß arme Leute Erbsen, Grütze und andere Zugemüße damit fett machen. Siehe auch Oel, und Oel-Kuchen, wie auch Oel-Handel.

Rüben, eine Art See-Muscheln, s. Sturm-Hut.

Rüben (Erd-) s. Erd-Aepfel.

Rüben (Faule) s. Zaun-Reben.

Rüben (Gelbe) s. Möhre.

Rüben (Gicht-) s. Zaun-Reben.

Rüben (Indianische Zaun-), siehe *Mechoacanna.*

Rüben (Mohr- oder gelbe), s. Möhre.

Rüben (rothe) s. Rothe Rüben, und Mangold.

Rüben (Steck), s. Rübe.

Rüben (Wald-) s. Erd-Apfel.

Rüben (wilde) s. Zaun-Reben.

Rüben (Zaun-) s. Zaun-Rübe.

Rüben-Acker, Lat. *Ager Rapis conſitus*, Fr. *Raviere*, oder *Navettiere*, heißt ein Stück Feld, welches mit Rüben besäet ist, s. Rübe.

Rüben-Kerbel, Rüben-Körbel, Rüben-Kerfel, Napen-Kerfel, oder Erd-Castanie, ist ein Gewächse, von dem man bey den alten Botanicis keine Nachricht findet. Bey den neuern aber heißt es auf Lateinisch *Cicutaria bulboſa*, *Cicutaria Pannonica*, *Myrrhis Cicutaria*, *Bulbocaſtanum*, *Peperle*, und *Coniophyllon*, und gleicht mit der Wurtzel denen Steck-Rüben, mit dem Kraute aber dem Kerbel, oder vielmehr dem Schierlinge. Die Wurtzel ist anfänglich rund, auswendig schwärtzlicht, inwendig weiß, eines guten süssen und lieblichen Geschmacks, wie Castanien. Diese wird, sobald sie das Kraut etwan eines Fingers lang ausser der Erde stehen läßt, ein wenig verwellet, oder überbrühet, die Haut abgezogen, und mit Saltz, Pfeffer, Oel und Essig zu einem Sallat zugerichtet; dieses währet aber nur den Märtzen und halben April durch. Denn so bald das Kraut in Saamen zu schiessen anfängt, wird die runde Wurtzel länglicht, spitzig und holtzig, und taugt sodenn nicht mehr zum Essen. Es schiesset aber der Stengel zu Ende des Aprils etwan anderthalb Ellen hoch, und bringet im Junio weisse Dolden, auf welche der braune Saame folget, der dem Kümmel nicht sehr ungleich ist, und einen angenehmen Geruch und Geschmack hat. An vielen Orten Deutschlandes kömmt dieses Gewächse auf Wiesen, feuchten Angern und an schattichten Orten von sich selbst und wild hervor. Weil es aber nicht überall zu bekommen; so wird es gerne in Gärten angebauet, und geschichet die Aussaat des Saamens, so bald derselbe reif ist, gemeiniglich um Johannis; es ist aber nicht eher zu genießen, als im folgenden Frühlinge, und muß des Sömmers mit Gäten und Begießen wohl gewartet werden. Der Saame gehet eher auf, als sonst gewöhnlich, wenn er vorher eingeweichet worden. In der Marck Brandenburg wird dieses Gewächse an einigen Orten Köpken-Salat, und in Oesterreich Peperle-Salat genennet.

Rüben-Kohl, s. Kohl, und Kohl-Rabi.

Rüben-Rapuntzel, s. Rapuntzel.

Rüben-Rettig, s. Rettig.

Rüben-Saamen, wird, wie bereits bey dem Worte Rübe mit mehrerm angezeiget ordentlicher Weise aus denen im Frühlinge aufsteigenden Stengeln gezeuget. Im Jahr 1740. aber haben die Land-Leute um Cöln, Düsseldorff und dasiger Gegend, als eine besondere Natur-Begebenheit des vorher gewesenen harten Winters, entdecket, daß solcher Saamen auch aus denen in der Erde erfrornen Rüben zu haben sey. Denn als sie die für vom Frost verderben gehaltene Rüben ausgraben wollen, eine und die andere aber von ohngefehr entzwey gestossen; so fanden sie selbige mit Saamen angefüllet, welcher in allen Stücken dem auf denen Stengeln in den Hülsen gewachsenen Saamen gleich sahe, ausser daß er anfangs nicht so hoch an Farbe als sonst gewesen; doch bekam er die ordentliche Farbe, sobald er an die Luft gebracht worden. Als man diesen Saamen gesäet, ist er so schön aufgegangen, als man nur wünschen können. Im übrigen gehöret sowohl der wilde Rüben-Saamen, als der Steck-Rüben-Saamen, unter die Anzahl derjenigen Waaren, mit welchen die Würtz-Krämer und Materialisten zu handeln pflegen. Weil er aber sonst zu nichts nützet, als daß er nur unter den Theriac genommen wird; so führen denselben nur einige der Nachfrage wegen, da ihn hingegen andere kaum zu nennen wissen. Man brauchet zuweilen an dessen Stelle nur ordentlichen Rüben-Saamen, als welcher dem wilden sehr gleich kommt. Im Geschmacke sind sie einander gleich; aber der Gestalt nach ist der wilde etwas spitziger, siehe Rübe, und Rübe-Saat.

Rüben-Wasser, wird also bereitet: Nehmet gantze ungeschälte Rüben oder nur die Schale davon, und destillirt sie. Dieses Wasser, insonderheit von der Schale, ist vortrefflich, den Harn oder Urin und Schweiß zu treiben. Oder: Nehmet Rüben, Eppich-Wurtzeln, Petersilge und Anis, weichet es zusammen in weissen Wein oder Wein-Essig ein; hernach ziehet es ab. Dieses Wasser ist gut vor den Stein.

Rüben-Zahl, s. Riesen-Gebürge.

Rübleins-Kraut, s. Rübe.

Rübsen, s. Rübe-Saat.

Rübsen-Acker, s. Rübe-Saat.

Rübsen-Feimen, s. Feimen, und Rübe-Saat.

Rübsen-Oel, und Rübsen-Oel-Kuchen, s. Rübe-Saat.

Rübsen-Salat, wird von den jungen Blättern des Rübe-Saamens oder Rübsens gemacht, und entweder roh und kalt mit Saltz, Essig, Baum-Oel und Pfeffer, oder warm mit Essig, Butter und Speck, oder auch mit Rahm und Essig zugerichtet. Er schmeckt nicht unangenehm, ob er gleich einige Bitterkeit und Schärfe bey sich hat, und ist gar gesund. Wer solchen Salat pflücket, soll bey den Seiten-Blättern bleiben, und die Hertzlein nicht mit abbrechen, wie insonderheit diebische Fäuste zu thun pflegen, s. Rübe-Saat.

Rübsen-Stroh, s. Rübe-Saat.

Rübsen-Stücke, s. Rübe-Saat.

Rück-Bürge, s. Bürge, desgleichen Affter-Bürge, und Nach-Bürge.

Rück-Fracht, s. Fracht.

Rück-Grad, Lat. *Acantha*, oder *Spina Dorſi*, Frantz. *Epine du Dos*, ist ein von dem weisen

Schöpfer

Schöpfer sehr künstlich bereitetes, und aus vielen kleinen Theilen zusammen gesetztes Bein, welches sich von dem Haupte anfähet, und der Länge nach hinten herunter bis an das Steiß-Bein sich erstrecket. Gedachte kleine Theile werden **Wirbel-Beine**, Lat. *Vertebræ*, genennt, und pflegt man gemeiniglich ihre Gestalt mit dem Türckischen Ringe zu vergleichen, welchen diese bey Loßdrückung der Pfeile, um den Daumen zu beschützen, brauchen. Man zehlet derer in allem vier und zwantzig. Die sieben obersten sind die **Wirbel-Beine des Halses**, die zwölf folgenden gehören zu dem Rücken, und die übrigen fünfe werden zu den Lenden gerechnet. Es halten dieselben insgesamt mancherley Häutlein und Flechsen zusammen; und aus denen, so eigentlich zum Rücken gehören, gehet an jeder Seite eine Ribbe aus, die mit ihrem Ende in das Wirbel-Bein eingefüget ist, und wodurch die Höhlung des Leibes formiret wird. Unter dem mancherley Nutzen des Rück-Grades ist vornehmlich auch dieses mit zu zehlen, daß man vermittelst desselben nicht nur den unteren und obern Leib gerade aufgerichtet halten kann, man gehe, stehe, oder sitze, sondern, daß man auch nach eigenem Gefallen den Leib zu wenden und zu beugen geschicket sey. Die vorwärts gehende Beugung des Rück-Grades selbst aber wird von den Anatomicis *Lordosis* genannt. Siehe auch **Crentz**.

Rück-Gurt, ist ein starcker und breiter lederner Riemen an dem Geschirre eines Zug- oder Acker-Pferdes, welcher auf der einen Seiten an dem einen Seiten-Blatte, oder der einen Reit-Scheide fest angenehet ist, und über den Rücken und Schwantz-Riemen weggehet, auf der andern Seite aber, und an dem andern Seiten-Blatte oder Reit-Scheide mit einer Schnalle höher und tieffer, nachdem das Pferd nehmlich auf offener Strasse wegziehen, oder aber in dem Acker und vor dem Pfluge gehen solle, geschnallet werden kann.

Rück-Heerd, s. **Vogel-Heerd** und **Lerche**.

Rück-Leinen, oder **Ruck-Leinen**, von deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Lerchen-Fange siehe im Art. **Lerchen-Streichen**.

Rück-Positiv an einer Orgel, s. **Orgel** und **Positiv**.

Rück-Reise, oder **Rückweg**; vor solche wird zwar den Advocaten, nach Entrichtung ihrer Reise-Gebühren nach der Meile, weiter nichts bezahlet; denen Posten aber ist, wenn die Reisenden sich wieder mit zurück nehmen lassen, der Rück- oder Her-Weg gleich dem Hinwege zu bezahlen.

Rück-Säulen, werden bey den Mühlen diejenigen genennet, worinnen die Welle gehet; stehende **Abrück-Wellen** aber sind die, womit die Mühle ab- und angerücket wird, und woran die Rück-Säulen stossen.

Rück-Siegel, oder **Gegen-Secret**, ist ein kleines Kammer-Secret, welches auf die Gegen-Seite eines aufgedruckten großen Siegels pflegt gesetzt werden.

Rück-Wechsel, oder **Gegen-Her-** und **Wieder-Wechsel**, oder auch *Retour-***Wechsel**, Lat. *Recambium*, Frantz. *Rechange*, oder *Contre-Change*, Ital. *Contracambio*, oder *Retratto*, *Ritratto*, und *Ritorno*, ist alles einerley, und bestehet darinnen, wenn der Inhaber eines trassirten Wechsel-Briefes, weil er von dem Trassaten denselben nicht acceptiret, noch bezahlet bekommen, sondern selbigen protestiren lassen müssen, an dem Orte, wo er bezahlet werden sollen, Geld aufnimmt, und davor wieder an seinen Mann, den Trassanten, einen Wechsel ziehet. Es muß also der Gegen- und Rück-Wechsel auf eben denjenigen, von dem man den Wechsel bekommen, gezogen werden. Kann man aber auf ihn dahin nicht unterkommen; so ist er schuldig, entweder Ordre zu stellen, auf wen, und wohin man trassiren solle, oder die Interesse bis auf den nächsten Marckt, weil fast an allen Enden auf diejenigen Plätze, wo solenne Messen sind, gewechselt wird, davon zu geben. Ferner muß auch der Gegen- oder Rück-Wechsel recta oder gerades Weges wieder auf den Ort, woher die Tratte gekommen, passiret werden; es wäre denn, daß von da aus dahin nicht gewechselt würde, alsdenn ist erlaubt, einen andern Mittel-Ort dazu zu gebrauchen, und dahin zuerst zurück zu wechseln. Sonst ist auch vermöge der **Leipziger-Wechsel-Ordnung** §. 30. der Trassirer nicht vor alle Orte, dahin sein Brief verhandelt worden, sondern nur allein vor den Ort, dahin, als terminum ad quem er denselben zu bezahlen remittiret, den Wieder-Wechsel gut zu machen verbunden; es wäre denn, daß der Trassant den Brief an den Aufnehmer oder Commis zu bezahlen gestellet, oder auch demselben freye Macht gegeben, den Brief nach seinem Gefallen und wie er es vor gut befinden möchte, auf unterschiedliche Orte gehen zu lassen. Siehe auch **Protest**, und **Protest-Spesen**, wie auch *Retour-***Wechsel**.

Rück-Weg, s. **Rück-Reise**.

Rücke, s. **Krähe** und **Rehe**.

Rücken, Lat. *Dorsum* oder *Tergum*, Frantz. *le Dos*, heißt der Theil an des Menschen Cörper, welcher, von dem Halse hinab gerechnet, bis zum Ende des Creutzes, da wo die Schenckel ihren Anfang nehmen, reichet, und begreiffet also drey Theile, nehmlich die Schultern, die Lenden und das Creutz. Seine Länge hält in sich das *Os sacrum*, oder das sonst so genannte **Steiß-Bein**, und die nächst folgenden **siebenzehen Wirbel-Beine**; die übrigen aber sind die **Wirbel-Beine des Halses**, s. **Rück-Grad**. Es finden sich auch an selbigem auf jeder Seite 3. Musculi, oder Mäuslein, deren eines zur Biegung, und die zwey andern zur Ausstreckung desselben dienen. Der sogenannte *Musculus Triangularis*, ist der **Bieger**, und dessen Ursprung in dem Hintertheile der Ribbe oder Höhle des Ossis Ilii, und des innern Theiles des Ossis Sacri; von dannen läufft er nach der letzten der Costarum spuriarum, und nach den Productionibus transversis der Lenden-Gelencke ein. Die **Ausstrecker** sind der *Sacer* und der *Semispiratus*. Es sind diejenigen, welche die aufgerichtete gerade Gestalt des Leibes machen, und sind am Rück-Grade lang herunter dergestalt durch einander geflochten, daß man sagen möchte, es seyn so viel Paar Musculorum, als Vertebrarum, indem sie ihnen alle Spann-Adern geben. Der *Sacer* oder *Sacratus* hat seinen

nen Ursprung hinter dem großen Rück-Bein, oder Osse sacro, und am hintersten und obersten Ende des Ossis Ilii, und setzet sich in die Spinas der Lenden- und Rücken-Gelencke. Der *Semispinatus* aber hat seinen Anfang in den Spinis des Ossis sacri, und läufft an alle Productiones transversas der Rück-Gelencke bis zu dem Halse. Er liegt gantz gerade zwischen dem Sacro und Sacrolumbari.

Rücken der Nase, s. Nase.

Rücken werden auch bisweilen die Affter-Klauen, so am hintern Lauffe eines Hirsches oder Rehes sind, genennet. Also sagt man z. E. Hier oder da hat ein Hirsch oder Rehe mit seinem Rücken angereicht, s. Affter-Klauen.

Rücken, ist ein Wollen-Manufactur-Wort, und nennet man den Rücken eines Tuches, einer Sarsche, oder eines andern wollenen Zeuges den Theil, der den Sahlleisten entgegen stehet, wenn das Stück in seiner Länge zweymahl zusammen geleget ist. Die Fabricanten und Arbeiter nennen es gemeiniglich den Gipfel eines Zeuges.

Rücken an den Orgel-Wercken, heißt alles, was unten an der Orgel und hinter dem Organisten ist, s. Orgel und Positiv.

Rücken, oder rucken, gen Feld- oder Holtz rücken oder fahren, was es bey dem Hasen bedeutet, wenn es von diesem gesagt wird, s. Fahren, und Hase.

Rücken (Mittel-) s. Mittel-Rücken.

Rücken (Ober-) s. Ober-Rücken.

Rücken bieten, einer Zeche, heißt auf Bergwercken, ein Gebäude liegen lassen, und nicht mehr bauen.

Rücken-Darre, ist ein Zufall, welchem gemeiniglich die neuangehenden und geilen Ehe-Männer unterworffen sind. Sie haben kein Fieber, können gut essen, und vergehen doch dabey. Lassen sie die Kranckheit einreissen, so kommt es ihnen vor, als wenn aus den obern Theilen des Hauptes gleichsam Ameisen an dem Rücken herunter führen; und wenn sie ihr Wasser abschlagen, oder zu Stuhle gehen, fliesset ihnen der Saame häufig und wässerig ab. Zum Kinderzeugen werden sie untüchtig, und im Schlafe, sie mögen bey der Frau liegen oder nicht, haben sie beständig geile Träume. Wenn sie einen weiten Weg gehen, oder eine Treppe steigen; so kommen sie vom Athem, werden matt, und klagen über den Kopf und Ohren-Klingen. Endlich verfallen sie in ein schwindsüchtiges Fieber, daran sie sterben müssen, s. Schwindsucht und Rücken-Weh.

Rücken-Drüse, s. Rücklein.

Rücken-Häutlein, s. Rippen-Häutlein.

Rücken-Mäuslein, s. *Rachitæ*, und Rücken.

Rücken-Marck, s. Marck.

Rücken-Schild, s. Rand.

Rücken-Schmertz, s. Rücken-Weh.

Rücken-Weh oder Rücken-Schmertz, Lat. *Dolor Tergi*, Frantz. *Mal de Dos*, ist ein beschwerlicher Zufall, welcher von unterschiedlichen Umständen, und daher erfolgenden Kranckheiten entstehen, auch bald hefftiger werden kann, als sein Anfang ist. Der Nieren- und Blasen-Stein, das Aussenbleiben und Versetzen der goldenen Ader und des Monat-Flusses, verursachet besonders gedachtes Leiden, und bey Schwangern sowohl, als Sechswöchnerinnen, entstehet öffters das Klagen über Rücken-Weh, weil diese an solchem Theile des Leibes viel ausstehen müssen. Hiervor ist die Wärme das beste Mittel, welche erstlich ein geheitzter Ofen mittheilet, und das Reiben mit warmen Tüchern auf dem Rücken anbey zertheilet destemehr das verstockte Geblüte also, damit es wieder ordentlich zu circuliren anfängt. Hierzu ist noch diensam das Streichen auf den schmertzhaften Orte mit warmen, Dill- oder Camillen- und weißen Lilien-Oele. Wird bey solchem Zufalle kein sonderliches Brennen empfunden; so kann man sich des Ungarischen Wassers, oder des Ameisen- und Regenwürmer-Geistes bedienen. Anbey aber muß dergleichen Patiente sich für Erhitzung, Zorn, hefftigen Gemüths-Bewegungen, vielem Gewürtze und starckem Getränckе in acht nehmen, auch statt des letztern lieber mehr Wasser trincken, und das niederschlagende rothe Pulver gebrauchen. Ist aber der Trieb des Geblütes wieder besänftiget; alsdenn kann ein Aderlassen geschehen, iedoch keinesweges eher, als nach Erfolg dieses, dafern der Natur nichts angewöhnet werden soll. Wenn nach überstandener Pest Rücken-Weh folget; so nehmet braunen Wiesen- oder Stein-Klee, von ieglichem 2 Hände voll, Wein-Reben und Weiden-Laub, Erd-Kiefer und rothe Rosen, iedes eine Hand voll, siedet alles in frischem Wasser, machet mit kühlem Wasser ein laues Fuß-Bad daraus, und lasset den Patienten des Morgens und Abends die Füsse darinnen baden; den Rücken aber mit Alabaster-Salbe schmieren.

Rückenstreicher, s. *Ficoides*.

Rücker, heißt ein Theil eines Uhr-Rades mit Zähnen, welches dienet, die kleine an die Spindel der Unruhe befestigte Spiral-Feder einer Taschen-Uhr zu stellen.

Rückette, s. Raucke.

Rückgängig, oder Rückläuffig, Lat. *Retrogradi*, werden in der Astronomie die Planeten genennet, wenn sie gegen ihren ordentlichen Lauf, z. E. von dem andern Grade des Widders zurück zum ersten lauffen, an statt daß sie zum dritten u. s. f. gehen sollten, welches Ptolomæus und seine Anhänger der Bewegung des Primi Mobilis, welchem sodenn der Planet folgen soll, oder dem Lauffe der Planeten in gewissen und sogenannten Epicyclis zuschreiben. Die Copernicaner aber erweisen, daß solches aus der jährlichen Bewegung der Erde herrühre, und daß wegen des Saturni langsamen Lauffes selbiger öffters, Jupiter und Mars aber weniger also rückgängig werden. Venus und Mercurius hingegen werden ebenfalls zuweilen retrogradi und stationarii, siehe Planet, desgl. *Directus*, und *stationarius*.

Rück herzu, s. Hahnen-Fuß.

Rückläuffig, s. Rückgängig.

Rücklein, s. Fleisch.

Rücklein, Rücken- oder Kröß-Drüse, Lat. *Glandula Dorsalis* oder auch *Pancreas*, ist eine zusammen gesetzte Drüse, an dem ersten Lenden-

Wir-

Wirbel, unter dem hintern Theile des Magens, durch welche ein gewisser Safft in die Gedärme geführet wird. Es bestehet aus unzehlbaren kleinen harten Drüslein, die durch gewisse Gefässe zusammen halten, und mit einer starcken Haut umgeben werden. Seine Farbe ist bleich-roth, die Gestalt wie einer Zunge, die Länge bis zehen Quer-Finger, und die Breite drittehalb, auf einen in der Dicke. Mitten hindurch gehet eine Ader oder ein Gang, welcher in den zwölffinger langen Darm einfällt, die Feuchtigkeit aus den Drüslein an sich nimmt, und in den Darm führet. Diese Feuchtigkeit, *Succus pancreaticus*, oder **Gekrös-Drüsen-Safft** genannt, wird durch das Rücklein von dem Blute abgesondert, ist klar wie Wasser, etwas schleimig, am Geschmacke säuerlich, und soll nach einiger Meynung zur Reinigung des Nahrungs-Sasftes dienen; von andern aber wird er bloß für eine aus dem Geblüte abgesonderte Unreinigkeit gehalten. Siehe auch **Gekrös-Drüse**, und *Pancreas*.

Rücklings aus dem Bette steigen, ist eine lächerliche und abergläubige Meynung derjenigen Weiber, so ihrem Gesinde verbieten, des Morgens rücklings aus ihrem Bette zu steigen, damit ihnen des Tages über nicht alles verkehrt gehe.

Rückprallung, s. Zurückprallung.

Rückstand, s. Rest und Restanten. In Ansehung der Wechsel-Briefe aber, und zwar vornehmlich der trassirten, ist allhier zu mercken, daß, wenn zur Verfall-Zeit nur ein Theil eines solchen Wechsels bezahlet wird, selbiger zwar anzunehmen, wegen des Rückstandes aber zu protestiren ist. Und wenn man dem Schuldner nach warten will, ist der Brief zu versiegeln und einem Notario zuzustellen, von welchem man solchen hernach entweder zurücke nehmen, oder protestiren lassen könne.

Rückstrahlung, s. Licht.

Rückweichung, oder **Zurückweichung**, Lat. *Retractio*, heißt in der Bau-Kunst, die Weite, um welche ein Glied einwärts weichet, und zwar mehr, als sein nächstes vorstehendes Glied thut.

Rüde, heißt insgemein ein **Schaaf-Hund**, welchen der Hirte oder Schäfer bey sich auf dem Felde hat, um die Schaafe beysammen zu erhalten, und sie vor dem Wolfe zu bewahren, siehe **Schaaf-Hund**, und von den so genannten **Pommerischen Sau-Rüden** bey dem Worte **Sau-Rüde**.

Rüde-Horn, s. **Riede-Horn**, und **Hifft-Horn**.

Rüden, ist eine kleine Insel auf den Vor-Pommerischen Küsten, bey dem Einflusse der Peene in die Ost-See. Sie war ehemahls mit der Insel Rügen vereinbaret, bis sie im Jahre 1309. durch ein schreckliches Ungewitter von derselben abgerissen, und das darzwischen liegende Land in die See versencket wurde, daß die gröβten Schiffe darüber wegsegeln können.

Rüden-Knecht, heißt bey der Jägerey derjenige Knecht, so auf die Sau-Rüden und Jagd-Hunde bestellet ist, s. Aufseher.

Rüdesheim, Rudesheim, oder Riedesheim, ist eine Stadt, Schloß und Herrschafft am Rhein, im Rheingau, etwan 1. Meile von Bingen, dem Churfürsten von Maynz gehörig. Allhier wächst nächst dem Hochheimer einer von den besten Weinen im Rheingau, s. **Rhein-Wein**.

Rüffel-Baum, ist ein langes vierkantig gearbeitetes Stücke Holtz, mit drey, vier bis fünf Rüffel-Kämmen versehen, welches quer über die Scheun-Tenne reichet, und an beyden Enden in zwey gegen einander über in der Tennen-Wand stehende Säulen, als ein Riegel eingeschoben ist, damit es bey dem Rüffeln unbeweglich liege, und nicht hin und wieder wancke, s. Flachs.

Rüffel-Kamm, ist ein eiserner mit vielen starcken Zähnen versehener Kamm, welcher in dem Rüffel-Baume feste gemacht ist, und seine Zähne über sich stehen hat, damit der Flachs Büschelweise dadurch gezogen, und die Knoten davon abgerissen werden können. Etliche schlagen an statt der gantzen Kämme nur etliche eiserne Nägel, länger als ein Finger, und als ein Thor-Nagel dicke und starck, einen neben den andern in den Rüffel-Baum, also daß die Spitzen oben in die Höhe stehen, welche sodenn eben die Dienste als ein gantzer Rüffel-Kamm thun, s. Flachs.

Rüffeln, Riffeln, oder Reffeln, ist eine Flachs-Arbeit, und heißt so viel, als den vom Felde eingeführten Flachs Büschel-weise durch die Rüffel-Kämme ziehen, und also die Knoten, darinne der Lein-Saame enthalten ist, davon abstreiffen oder abreissen. Es geschiehet solches gewöhnlich in der Scheune. Dieses Rüffeln ist an denjenigen Orten im Gebrauch, wo die Knoten von denen Büsseln nicht abgeklopft oder abgedroschen werden; Das Rüffeln ist auch dem Flachse weit verträglicher, weil er davon weit reiner wird, und nicht so viel Zusatz bekömmt, auch demselben nicht so viel abgehet, als wenn man die Büssel dreschen läßt. Ist der Vorrath vom Flachse groß, daß man in 2. Tagen mit dem Rüffeln nicht fertig werden kann; so sind die Büssel oder Gebunde aufzubinden, daß er sich nicht erhitze und faule, s. Flachs.

Rüge, Lat. *Denunciatio*, ist im Peinlichen Rechts-Handel die Anzeige oder Anmeldung eines Verbrechens im Gerichte. Sie dienet zum Grunde der folgenden Untersuchung, und soll bald im Eingange der Acten nicht obenhin, sondern umständlich, mit Anzeichnung des Tages, da sie geschehen, Benennung des Denuncianten, Anführung derer von ihm vorgebrachten Umstände, und der Personen, so etwan um die Sache etwas wissen könnten, mit Fleiß registriret und niedergeschrieben werden, damit nicht, wenn hieran ein Mängel verspüret würde, der gantze Proceß daher angefochten, und der Richter selbst belanget werden könne. Es mag zwar ein iglicher Mann seinen Schaden verschweigen und ungeklagt lassen; doch sind an einigen Orten gewisse **Rügen-Meister** bestellet, so alle Fälle, die Leib und Leben, Hals und Hand, Haut und Haar betreffen, auch alle Frevel, die mit Raufen, Schlagen und Werffen, Schmähen u. d. g. verwircket werden, anzuzeigen schuldig sind. Zu dem Ende werden auch besonders in Schwaben, Francken und anderswo, **Rüge-Gerichte** zu denen gesetzten Zeiten gehalten und daselbst alle

Frevel gerüget, wie auch zu Straßburg in dem Siebenzüchten Gerichte geschiehet.

Rüge, heißt auch die Buße oder Strafe, die iemanden um einen begangenen Frevel aufgeleget wird. Wenn dieselbe nicht alsofort eingetrieben wird; so ist sie, nach der Meynung einiger Rechts-Gelehrten, binnen Jahres-Frist verjähret. Wenigstens thun die Beamten nicht wohl, die erst nach etlichen Jahren die Frevel abfordern.

Rüge-Gerichte, Lat. *Judicia de delictis leviobus cognoscentia*, sind gewisse Gerichts-Tage in Francken, Westphalen und an andern Orten, auf welchen alles vorkömmt, was die kleinen Rügen und Verbrechen angehet; da denn die schuldig befundenen mit Gelde, Gefängniß, oder sonst nach Befinden von den Rüge-Richtern und Schöppen gestraft werden. Es sind auch dergleichen Rüge-Gerichte, oder wie sie sonst genennet werden, Ehegedinge in Chur-Sachsen gebräuchlich, sonderlich in dem Ertzgebirgischen Kreiße, in den Aemtern Wolckenstein, Schwartzenberg, Grünhayn, wie auch in vielen Adelichen Gerichten, welche aber auf den Dörffern oder Dinge-Stühlen, wo es also hergebracht ist, höchstens in drey Jahren einmahl gehalten werden sollen. In Nürnberg ist auch noch dergleichen Rügen-Gerichte, welches mit 5. Raths-Herren bestellet ist, und daher das Fürsten-Gerichte, oder der Rug genennet wird. Nach den gemeinen Rechten ist niemand verbunden, ein Verbrechen zu rügen, wenn er sonst nicht will. Allein nach den deutschen Gesetzen ist dieses eine Nothwendigkeit, und derjenige, der es nicht thut, wird selbst straffällig. Sonst werden diese Gerichte auch Jahr-Gerichte genennet, weil sie jährlich und an den mehresten Orten wenigstens einmahl, zuweilen aber auch wohl viermahl des Jahres gehalten werden. Es gehören aber unter diese Rügen-Gerichte alle Verbrechen, die wider göttliche und menschliche Gesetze, auch gute Sitten begangen worden. Es müssen auch in dergleichen Gerichten alle Unterthanen ohne Unterscheid erscheinen, wenn sie nicht eine rechtmäßige und unumgängliche Entschuldigung vorzuwenden haben. Es wird ihnen sodenn die Rüge-Ordnung vorgelesen, und hierauf werden sie alle einzeln vorgefordert, und genau examiniret, ob sie etwas zu rügen wissen. Der Proceß wird hier gantz summarisch verführet, und keine Advocaten zugelassen. Kommen Sachen vor, die mehrern Beweiß erfordern, oder unter das Rügen-Gerichte nicht gehören, dergleichen z. E. alle Privat-Zwistigkeiten sind, ingleichen von den Verbrechen diejenigen, welche mit Leib- und Lebens-Strafe belegt zu werden pflegen; so müssen sie an die ordentlichen Richter verwiesen werden. Die Strafen werden auf geschehene ordentliche Umfrage dictiret, dem Beschuldigten ins geheim angedeutet, und wegen der Execution derselben die Beamten und Gerichts-Herren, denen die Gerichte zukommen, gehörig requiriret. Auch ist noch zu mercken, daß die Angeber weder gegen den Beschuldigten, noch sonst jemand, nahmhaft gemacht werden dürffen, selbige auch denen Beschuldigten zu keiner Satisfaction verbunden sind, noch diesen gegen jene einiges rechtliches Verfahren verstattet werde. Doch können die unbilligen und falschen Angeber sonst von dem Richter ex Officio gestraft werden. Siehe auch Vorgedinge, und Rügen-Proceß.

Rüge-Meister, s. Rüge und Rüger.

Rüge-Richter, ist diejenige Person, welche in den Rüge-Gerichten die Richter-Stelle vertritt. Seine Pflichten sind theils mit allen Gerichts-Verwaltern oder Richtern gemein, theils besondere, welche aus dem, was unter dem Artickel Rüge-Gerichte und Rügen-Proceß angeführet worden, bereits genugsam zu ersehen sind. Das vornehmste kommt dabey auf Unpartheylichkeit und nöthige Klugheit an, damit er niemand aus vielleicht ungegründetem Angeben zu viel thue, oder Verbrechen, die aus Versehen begangen worden, öffentlich bekannt mache, und den andern dadurch ohne Noth beschimpfe.

Rügen, ist ein altes deutsches Wort, und bedeutet so viel, als angeben, oder anklagen, Lat. *Denunciare*, oder *Ad judicem referre*, s. Rüge, und Rügen-Proceß.

Rügen, Lat. *Rugia*, Frantz. *Rugie*, ist eine Insel auf der Ost-See, nahe an der Vor-Pommerischen Küste, gegen Stralsund über, allwo zwischen dieser Stadt und der Insel das Wasser kaum eine Viertel-Meile breit ist. Sie hat den Titel eines Fürstenthums, und gehöret der Crone Schweden. Sie ist 7. Meilen lang, und 7. Meilen breit, und hat einen fruchtbaren Boden, die vornehmsten Oerter darauf sind Bergen und Putbus. Vor Zeiten ist sie viel grösser, und vielleicht gar keine Insel, sondern mit dem festen Lande von Pommern vereiniget gewesen, und durch die Ueberschwemmungen davon abgesondert und zur Insel gemacht worden; daher sind auch auf selbiger so viele Halb-Inseln, als Wittow, Jaßmund, Mönchgut, Ummanz und Zudar.

Rügen-*Decret*, s. Rügen-Proceß.

Rügen-Proceß, oder Angebe- und *Denunciations*-Proceß, Lat. *Processus Denunciatorius*, s. Proceß, und Rüge-Gerichte. Was aber das Verfahren bey selbigem absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen anbelangt; so wird hoffentlich, und da es doch eine Sache anbetrifft, von welcher fast alltäglich im gemeinen Handel und Wandel geredet und gehöret wird, nicht undienlich seyn, allhier davon kürtzlich folgendes anzumercken: Es soll also daselbst vornehmlich in Injurien-Sachen nach Art des in hiesigen Landen hergebrachten Rügen-Processes bloß summarisch verfahren werden. Hierzu aber ist von Seiten des Injurirten oder Geschimpften eine blosse Denunciation vonnöthen, welche jedoch mit Anführung nöthiger Umstände, auch Beyfüg- und Anziehung der zur Sache dienenden Schriften, oder Benennung der Zeugen, so mit zugegen gewesen, oder sonst Wissenschafft davon haben, geschehen muß. Wörtliche Injurien ist zwar der Beleidigte selbst anzugeben nicht verbunden; es bleibet aber doch dem richterlichen Amte, wenn die vorgegangene Begünstigung sonst kund wird, die Bestrafung vorbehalten. Die Citation darff keine Monats- oder höhere sondern mehr nicht, als eine vierzehntägige Frist, von der Insinuation an zu rechnen, in sich halten,

und

und derselben auch keine Abschrift der Rüge beygefüget, sondern nur gemeldet werden, daß die Ladung wegen geklagter Injurien geschehe. Nichts desto weniger ergehet dieselbe also bald sub Poena confessi et convicti, oder bey Strafe auf den Fall ungehorsamlichen Aussenbleibens vor eingeständig und überwiesen geachtet zu werden; so daß bey unterbleibender Erscheinung die Verurtheilung nach Anleitung der Denunciation erfolget, und dem ungehorsamlich aussen gebliebenen auch keine weitere Ausführung gestattet wird. Doch mögen dawider die behelfflichen Schutz-Reden wegen nicht richtig geschehener Insinuation, oder wegen Ehehafften und dergleichen kürtzlich und ohne Proceß an- und ausgeführet werden. Zur Vernehmung muß Denunciat in Person erscheinen, und ist dabey kein Gevollmächtigter zuläßlich. Wann die geklagten Injurien nicht zugestanden werden; so ist nicht auf Bescheinigung und Gegen-Bescheinigung zu erkennen, sondern es sind nur die angegebenen Zeugen summarisch, doch eydlich, zu vernehmen. Und eben auf diese Art mag auch der Beschuldigte seine Nothdurft durch Gegen-Zeugen kürtzlich beybringen; gestalt demselben eine kurtze Deduction, und in wichtigen Fällen auch nach publicirtem Ausspruche oder Urtheile nachzulassen, wie auch die ihm zu statten kommenden Umstände von richterlichen Amts wegen zu beobachten. In Ermangelung des Beweises hat keine Eydes-Delation, sondern nur die eydliche Bestärckung der Rüge, und von Seiten des Beklagten der Reinigungs-Eyd statt; es ist auch hierwider keine Gewissens-Vertretung zuläßlich. Und wo es sonst an gnugsamer Beybringung ermangelt, wird nach der Wahrscheinlichkeit der dabey vorkommenden Umstände entweder dem Beleidigten der Erfüllungs- oder dem Beleidiger der Reinigungs-Eyd auferleget. Bey Entscheidung der Sache stehet dem Richter frey, selbst zu verabschieden, oder rechtliches Erkänntniß einzuholen. Und wird in solchem Decisio, Rügen-Decrete oder Urtheile, 1) nicht nur auf Ehren-Erklärung und Abbitte, sondern auch nach Befindung der Sache und Gelegenheit der Umstände auf einen öffentlichen Wiederruff, 2) auf Erstattung der Unkosten, sowohl an gerichtlichen, als aussergerichtlichen, worunter auch das Wächter-Lohn zu rechnen, und mit deren Verlegung der Denunciant nicht zu beschweren, auch weder die Obrigkeit, noch die Zeugen vor Erörterung der Sache etwas zu fordern haben, 3) auf eine Geld-Buße, Gefängniß-Straffe, zeitliche und ewige Landes-Verweisung, Staupenschlag und Festungs Bau verabschiedet und gesprochen. Zu Leistung der Abbitte oder des Wiederrufs wird der Beleidiger, wenn er sich darzu in Güte nicht bequemen will, durch Gefängniß-Zwang und bey Wasser und Brodt, zu Bezahlung der Unkosten aber durch schleunige Hülffs-Mittel und Execution, oder auch wohl zu deren Abarbeitung angehalten; dem Beleidigten aber auf sein Verlangen über die Handlung der wiederfahrner Gnugthuung, nebst denen Formalien der offentlichen Abbitte und des Wiederrufs, und der dem Beleidiger angethanen Bestraffung, ein gerichtlicher Recess ausgestellet. Siehe auch Injurien.

Rügen-Urtheil, s. Rügen-Proceß.

Rügenwalde, ist eine ziemlich grosse und wohlgebauete Stadt im Herzogthume Wenden, in Hinter-Pommern, und zugleich eine Land-Vogtey darunter das umliegende Land gehöret. Sonst ist sie wegen des guten Lachs-Fanges und Leinwand-Handels berühmt, und hat auch einen wohl gelegenen Hafen.

Rüger, sind an einigen Orten besondere gewissenhafte, behertzte und verständige Personen, welche ingeheim bestellet und besonders vereydet werden, daß sie dasjenige, was an dem Orte unrechtes und wider die Gesetze und guten Sitten lauffendes vorgehet, in geheim anzeigen, damit es nachgehends in den Rüge-Gerichten untersuchet und bestrafet werden könne.

Rühmliches Gut, s. Gut.

Rühr-Acker, s. Acker.

Rühr-Faß, s. Butter-Faß.

Rühr-Haacken, s. Pflug, und Haacken-Pflug.

Rühr-Haacken, heißt auf den Schmeltz-Hütten dasjenige Instrument, womit das Silber, wenn es rein gebrannt ist, umgekehret wird.

Rühr-Kelle, s. Kelle.

Rühr-Löffel, s. Koch-Löffel.

Rühr-Löffel-Blech, s. Koch-Löffel-Blech.

Rühr-Stange, s. Meuler.

Rühren, ist eigentlich die dritte Acker-Arbeit, so man zur Winter-Saat thun muß, und doch nur zuweilen die andere Art zu ackern, da nehmlich der Acker nach dem Brachen nicht sonderlich bewachsen, folglich auch das Wenden nach dem Brachen nicht von nöthen ist. Es heißt aber Rühren, den gebrachten oder gewendeten Acker mit dem Haacken-Pfluge oder Rühr-Haacken quer überfahren, und die umgerissene Erde, so zuvor nach der Länge des Ackers gemacht worden, wiederum in der Mitten, oder nach der Quere von neuen entzwey reissen. Wo aber die Haacken-Pflüge nicht im Gebrauch sind, und die Arbeit nur mit dem ordentlichen Pfluge verrichtet werden muß, wird es Vierühren oder Vierarten genennet. Das Rühren soll an sich selbst bey guter trockener Zeit verrichtet werden: Denn wenn ein Acker naß gerühret oder gewendet wird, es geschehe gleich zur Winter- oder Sommer-Saat, so lieget, wie man zu reden pflegt, der halbe Hagel solchem Getreide schon auf dem Halse, oder es ist doch sonsten halb verderben. Ja es schadet dem Getreide nicht so sehr, wenn im Regen zur Saat geackert wird, (wiewohl es ihm auch keinen Nutzen bringt,) als wenn es in der Nässe gerühret wird. Denn der Acker wird zu derb und verraset, ehe man es sich versiehet. Ob man auch schon den Mist im Wenden nicht zu tief versencken soll; so muß doch nothwendig in der Rühre der Acker untergegriffen werden. Denn wenn der Acker seichte gebrachet worden ist; so muß er gewiß hernach im Rühren Brosam bekommen, weil man in dem Saat-Ackern keine neue Erde mit dem Pflage bringen darf. Siehe auch Haacken-Pflüger. Bey der Sommer-Saat wird die andere

Acker-Arbeit auch das Rühren genennet, da nehmlich in der Fasten kurtz vor der Saat-Zeit der gestoppelte oder gestürtzte Acker gewendet oder gerühret, und die Falge so denn etwas untergegriffen wird. In guten und mürben Feldern ist solches Rühren unnöthig, sonderlich wenn man vor der Saat nicht schöne trockene Zeit dazu hat. Denn alle nasse Ruhr über Winters und Sommers ist, wie obgedacht, sehr schädlich, und die, so über Winters naß geschiehet, ist gar verlohren. Doch muß die Falge alsdenn, wenn nehmlich das Rühren unterlassen wird, desto besser vor der Saat-Art mit scharffen Egen eingeeget worden, s. **Pflügen**.

Rühren, wird auch an einigen Orten das **Büttern** genannt, s. **Büttern**.

Rühren, bey dem Vogel-Fange, s. **Ruhr-Vogel**.

Rülpsen, Rilpsen, oder Rölpsen, Lat. *Eructatio*, *Ructatio*, oder *Ructus*, Franz. *Rot*, oder *Soulevement d' Estomac*, heißt das Aufstossen oder Aufsteigen aus dem Magen, da nehmlich die Dünste und stinckenden Winde oder Blähungen, die von übel verdaueten Speisen in demselben erzeuget worden, durch den Mund ausgestoßen werden, und zwar entweder mit einem sauern und salpetrichten oder andern heßlichen Gestancke und Geschmacke, s. **Eckel** und **Aufstossen**. Vornehmlich aber entstehet dieses Rülpsen oder Aufstossen des Magens von blähenden scharffen und sauern Sachen, als Garten-Früchten, und andern blähenden Dingen. Ein guter Trunck alter Wein ist hierbey dienlich. Am besten ist es, daß derjenige, so einen schwachen Magen hat, sich derer Küchen-Kräuter, Garten-Früchte, und dergleichen blähender Dinge enthalte.

Rümpfe, heißen die schlechtesten Muscaten-Nüsse, s. **Muscate**.

Ruin, Lat. *Ruina*, Franz. *Ruine*, heißt eigentlich ein sehr grosser und unverwindlicher Schade und Verlust, oder der gäntzliche Verderb und Untergang einer Sache, s. **Untergang**. Sonst verstehet man auch durch das Wort Ruinen so viel, als die schon oben erwehnten *Rudera*.

Ruinirte Güter, was bey deren Ankauffung zu beobachten, und wie dieselben wiederum in Aufnahme zu bringen, s. im Art. **Land-Gut**.

Rüpfergen, die Bedeutung dieses Worts kan füglich von niemanden anders und besser als von den Spinnerinnen abgesehen und erlernet werden, wenn sie mit den drey vordern Fingern an der lincken Hand ein Löckgen Flachs oder Wolle an den Fleuthen ergreifen, und von der gantzen herunter ziehen, und nach der Spuhle gehen lassen. Dergleichen werden nun sowohl von den Kämmlingen, als Zützen gemacht.

Rüschen, oder Rütschreiben, heißt bey den Bergleuten eben so viel als **Röschen**, siehe dieses Wort.

Rüß-Baum, s. **Rüster**.

RUISSEAU, s. **Bach**.

Rüssel, s. **Rüssel**.

Rüssel, oder Schnautze, Lat. *Rostrum*, Fr. *Groin*, *Museau*, *Mourre*, *Musle*, oder *Museau*, wird besonders an wilden und Raub-Thieren die äusserste Spitze des Mauls oder Rachens genennet.

Rüßlinge, s. **Rhein-Wein**.

Rüst, s. **Rust**.

Rüst-Bäume, sind auf Bergwercken lange Bäume, so man über die alten Schächte leget, wenn sie wieder ausgeräumet werden.

Rüst-Baum, oder Rüster-Baum, siehe **Rüster**.

Rüst-Haus, s. **Zeug-Haus**.

Rüst-Kammer, Lat. *Armamentarium*, Fr. *Cabinet d' Armes*, heißt ein insgemein wohl verwahrtes und Feuerfestes Gemach oder Behältniß, darinne allerhand Sorten von Waffen oder Gewehr und andern Kriegs-Rüstungen entweder nur zur Rarität und wegen ihres Alterthums, oder auch auf alle künftige Fälle zum Gebrauch aufbehalten werden.

Rüst-Leitern, s. **Wagen-Leiter**.

Rüst-Meister, s. **Arm-Brust-Bogenmacher**, und **Bogner**.

Rüst-Wagen, s. **Wagen**.

Rüst-Zeug, Lat. *Machina*, Franz. *Machine*, heißt ein jedes, auch schlechtes Werckzeug, sonderlich aber, wenn es aus verschiedenen Stücken Kunstmäßig zusammen gesetzet ist, welches dienet, geschwinde, künstliche oder starcke Bewegungen, worzu die Kraft bloßer Menschen-Hände nicht zulänglich ist, auszurichten. Dergleichen Rüst-Zeuge werden in Kriegs- und Friedens-Zeiten, zum Tragen, Heben, Fortbringen, Werffen, und andern künstlichen Bewegungen, nützliche oder Kunstreiche Arbeit mit Vortheil anzustellen, mit großem Nutzen gebraucht, und täglich neue ersonnen. Und weil es damit vornehmlich auf eine sinnreiche Erfindung und Nachdencken ankommt; so werden diejenigen, so damit umzugehen wissen, nach dem Italienischen, *Ingenieurs* genennet. Wenn man das Vermögen eines Rüst-Zeuges untersuchen will; so muß man den Zeug, woraus derselbe bestehet, und die äusserliche Gestalt bey Seite setzen, und nur dasjenige betrachten, was selbiges nach den Regeln der Kunst zum Rüst-Zeuge machet. Sollte es sich denn finden, daß die Materie oder Form sein wesentliches Vermögen hindert oder mindert, wie solches an allen Rüst-Zeugen sich ergiebt; so muß diesem ins besondere abzuhelfen getrachtet werden, s. **Maschine**, und **Gerüste**, wie auch **Bogner**.

Rüsten, heißt auf Bergwercken, die **Rüst-Bäume** über die Schächte legen.

Rüsten, oder Rüstung, bey den Bau-Leuten, s. **Gerüste**.

Rüster, Rüst- oder Rüß-Baum, und Rister, Lat. *Ulmus*, Franz. *Orme*, oder *Charme*, ist ein hoch-stämmiger Baum, von der Gattung des Laub-Holtzes, so zwar Saamen, aber keine Früchte trägt. Man findet dessen zweyerley Gattungen. Die eine, welche auf Bergen und Höhen wächst, wird hoch und starck, und hat ein Laub, welches dem Rind-Vieh sehr angenehm ist. Die andere, welche in der Ebene an feuchten und etwas morastigen Orten gerne wächset, wird zwar auch sehr hoch und starck, sie ist aber bey weitem nicht so dauerhaftig, als jene, sondern

sondern wird eher wandelbar, und vor der Zeit alt und brüchig. Die Blätter der Rüster oder des Rüst-Baums sind sehr rauh und scharf, länglicht-rund, mit einer schmalen Spitze, am Rande herum sehr schön zerkerbt, und mit harten Aederlein durchzogen. Auf diesen Blättern setzen sich im May und Junio grüne Bläslein oder Knöpflein, welche mit einer Feuchtigkeit erfüllet sind, daraus endlich eine Art von Fliegen oder Mücken erwächset, so ein Loch in solches Knöpflein machet, und davon flieget. Das Laub schlägt im Frühlinge bey Zeiten aus. Die Blüthe, welche aus vielen dunckel-rothen Fäserlein besichet, kömmt aus den äußersten Theilen seiner Zweige herfür; darauf folgen platte, und länglichte Schötlein oder Täschlein, in welchen ein kleiner weisser und süßer Saame enthalten ist. Er hat die Grösse und Gestalt des großen Garten-Melden-Saamens, und wer ihn zum Säen haben will, muß ihn bey Zeiten im Herbste sammlen, so bald man spüret, daß er reif ist, weil er sonst bald verflieget. Sein Holtz ziehet sich von gelb auf röthlicht, ist ungemein feste, und wird daher zu Achsen, Wagen, Deichseln, Unter-Letter-Bäumen, Naben und Felgen von den Wagnern, zu Ege-Schienen und anderer Schirr-Arbeit bey dem Feld-Bau, zu Schauffeln in die Mühl-Wasser-Räder, zu Stück-Laveten und andern Dingen, so ein festes Holtz bedürffen sehr nützlich gebraucht. Die Rinde ist dicke, rauh und aufgerissen. Der Wein-Stock wächst sonderlich gerne bey diesem Baume. Viele halten zwar die Rüster, den Fliegen-Baum und die Ilme oder Ulme für einerley; es ist aber gleichwohl ein Unterschied an ihrem Laube und Holtze zu spühren. Denn der Fliegen-Baum hat breiter und tiefer gekerbte Blätter, als die Ilme und Rüster; diese, die Rüster aber, hat ein rötheres, und die Ilme ein weisseres Holtz; dahero sie auch von etlichen die rothe und weiße Rüster genennet werden. Siehe auch Fliegen-Baum, und Leim-Baum. Die Rüster wird so wohl durch die Ausläufer, als durch den Saamen fort gepflantzet. Sie giebt auch ein gutes Unter- oder Schlag-Holtz. Im Garten dienet die Rüster, Spatzier-Gänge, Laub-Hütten, Portal- und Pyramiden an zu legen, indem sie sich gut unter der Scheere halten läßt. Die Rüstern-Blätter sollen, wenn sie noch zart und weich sind, auch denen Seiden-Würmern eben so wohl, als die weissen Maulbeer-Blätter, zur Nahrung dienen, und der Saame ist den Hünern eine angenehme Speise, davon sie sehr fett werden. In der Artzney dienen die Blätter und mittlere Rinde von der Rüster, frische Wunden zu heften und zu heilen. Die Blätter gepülvert, und in weissem Wein eingenommen, sind ein unfehlbares Mittel wider die Stein-Schmertzen; in Eßig gesotten und damit gewaschen, heilen sie den fliessenden Grind und die Raude. Der Saft, so aus den grünen Bläslein der Blätter gedruckt wird, stärcket das Gesicht, dienet zu frischen Wunden, absonderlich der Augen und Gedärme, und macht eine reine Haut, vornehmlich, wenn er mit ein wenig Saltz in einem Gläßlein fünf und zwantzig Tage lang in die Erde vergraben wird, da er sich läutert und abkläret. Ein gewisser Autor will unter dem Worte Rüstern-Holtz den Spindel-Baum verstanden haben, der doch pur im Busche, und zu keinem hochstämmigen Baume erwächset, sonst aber auch Anies-Zweck- oder Hahne-Kütleins-Busch oder Holtz, und von den Frantzosen *Bonnet à Pretre*, *Fusain* oder *Fusin* genennet wird, und mit unsern obbeschriebenen Rüstern nicht die geringste Gleichheit hat.

Rüstern (kleine), s. Pfaffen-Pfötgen.

RUISTRE, s. Raute.

Rüstung, s. Bogner, Gerüste, und Ritter-Dienste.

Rüstung, ist auch ein bey dem Vogel-Stellen gebräuchliches Wort, und begreift alles dasjenige, was man bey einem Vogel-Heerde an Bälgen, Ruhr, Stecken und anderm Geräthe vonnöthen hat, s. Vogel-Heerd.

Rürschreiben, s. Rüschen.

Rulande, s. Rolande.

RUM, s. Raum.

RUMATISME, s. Schnupfen.

RUMB, *Streek*, oder *Windstreek*, oder Strich, und Wind-Strich, ist eine Linie, welche auf der Erd-Kugel, auf dem See-Compasse, und auf den See-Charten einen von den 32. Winden anzeiget, s. *Rhombi*, und Wind.

RUMBILLION, s. *Ram.*

RUME, s. Schnupfen.

Rumeldeys, s. Ratzeburg.

RUMEX ACUTUS, s. Lenden-Kraut.

RUMEX AQUATICUS, s. Wasser-Ampffer.

RUMEX INGUINALIS, s. *Bubonocele.*

RUMEX RUBENS, s. Mengel-Wurtz.

RUMEX RUBEUS, s. Drachen-Blut.

RUMIGI, s. *Rhasut.*

RUMILLI, oder *Remilly*, Lat. *Rumilliacum*, ist eine Stadt in Savoyen, allwo eine starcke Handlung, absonderlich mit Weitzen, getrieben wird.

RUMINANTIA SIGNA, heißen bey den Astronomis diejenigen himmlischen Zeichen, so die Figur eines Wiederkäuenden Thieres haben, als da sind der Widder, Stier und Stein-Bock.

RUMINATIO, s. Wiederkäuung.

RUMLET, s. *Gallon.*

Rumlosen, ein Ort im Hertzogthume Magdeburg, hat einen Elb-Zoll, s. Elbe.

Rummel, oder Rummel-Fall, heißt ein gewisser und starcker Wasser-Fall im Windau-Strome, unweit Goldingen im Hertzogthume Curland, von welchem allhier insonderheit die sinnreiche Art der dasigen Land-Leute, die Fische in der Lufft zu fangen, die auch von einigen nur der Lufft-Fisch-Fang, oder die Curische Lufft-Fischerey genennet wird, gar wohl angemerckt zu werden verdienet, und womit es eigentlich folgende Bewandniß hat: wenn die Goldingischen Amts- und Fischer-Bauern den Winter über ihre ordentliche Arbeit verrichtet haben; so müssen sie alle Erfordernisse von Holtzwerck, als Stangen, Weiden-Bunde, Sträuche zu den Fisch-Körben, Böcke, hölzerne Nägel, und dergleichen, bey Zeiten

ten anschaffen, damit bey dem Rummel-Zuge, so im Früh-Jahre den 7 oder 8 May, wenn das Wasser gantz gefallen ist, vor sich gehet, nichts an solchen Sachen ermangele: alsdenn bringen sie alle Zubehörungen oberhalb dem Rummel-Falle an den Windau-Strom, und haben auch daselbst oberhalb selbigem gleich 2 Boote zu Uebersetzung der Stangen und Leute zur Hand; ingleichen halten sie auch unter dem Rummel-Falle 2 andere Boote bereit, damit sie, wenn etwan jemand verunglücken sollte, ihm alsobald zu Hülfe kommen können. An die daselbst erbaueten und aufgesetzten Holtz-Maschinen, daran kein eintziger eiserner Nagel zu befinden, und welche ausser der Axt ohne einiges anders Handwercks-Zeug zugerichtet sind, die die Curen oder Curländer Böcke nennen, befestigen sie lange Neben- und Quer-Stangen, ihre Fisch-Körbe daran zu heften, und über den Rummel-Fall in die Lufft zu hängen, welche Tag und Nacht bis auf den Herbst allda verbleiben. Dieselben erbauen sie alle völlig am Ufer; nachgehends binden sie an die vordersten Gerüste eine starcke Quer-Stange, und so, nachdem die Maschine kleiner oder grösser ist, müssen auch nach Proportion die Quer-Stangen seyn. Daran gehen 6 bis 7 Personen, und schieben sie im Wasser gehende mit aller Macht fort bis an den Rand des Rummel-Falls, daß sie mit den andern in gleicher Reihe, doch etwan 3 Schritte weit neben einander, zu stehen kommen. Wo die gesprengte und ausgebückte Stelle oder Lücke ist, müssen die Böcke weit stärcker und höher seyn, darzu auch gar keine hölzerne, sondern eiserne starcke Nägel, dicke und starcke Bey- und Neben-Stangen, und auch grössere Fisch-Körbe kommen. An statt der Quer-Stangen, woran die Stangen der Fisch-Körbe befestiget sind, müssen bey der Lücke des Rummel-Falls wegen der strengen Flut gar mittelmässige, behauene und zugerichtete Balcken geleget werden; wie denn auch allhier allezeit ein grösserer Fisch-Fang ist. Die Fisch-Körbe müssen die geschwornen Rummel-Fischer anschaffen, besorgen, anbinden, und die Fische des Morgens und Abends heraus nehmen, und in das Amt bringen. Dieser seltsame, verwunderliche, und bey angenehmen Wetter sehr lustige und ergötzliche Lufft-Fisch-Reichel-Fang währet so lange, bis eine sehr starcke Wasser-Flut und Ergiessung des Windau-Stroms im Herbste die Böcke wegschwemmt, und von der Rummel in Stücken herunter stürtzt und wegträgt. Es hat aber der Windau-Strom allerhand Fische, als Hechte, Weingallen, Lachse, Barsche, Weiß-Fische, Neunaugen, Quappen, Stinte, Störe, Lachs-Forellen, Schmerlinge, Gründlinge, Alands-Bleyer, u. s. w. wie auch viele Krebse. Vierzehn Tage vorher, ehe der Rummel-Fall bezogen wird, suchen die Stadt- und Landleute ihr Glück durch einen Fisch-Zug mit dem Netze zu thun, und giebet, wer da ziehen lässet, dem Fischer für jeden Zug einen Kgr. Wenn der Zug geräth; so beschliessen sie öfters eine ziemliche Menge Fische, weil die Fische alsdenn und nach Aufgehung des Eises nach süssen und frischen Wasser eilen, bis sie an den Rummel-Fall hinauf kommen. Wenn aber bey dem ordentlichen Rummel-Zuge alle ausgestellte Reusen und Fisch-Körbe, derer über 70 sind, in schöner Ordnung nach einander hin gesetzet stehen, und die über den Rummel-Fall herauf wollenden Fische auf etliche Klaftern hoch in die Lufft schiessen; so fallen immer einige davon in die Fisch-Körbe; andere hingegen, so allzu hoch über die Böcke wegsetzen, entwischen und eilen in dem frischen Wasser gegen den Strom immer fort.

Rummel, oder **Rummel-Piquet**, siehe *Piquet*.

Rummel-Fall, Rummel-Fischer, und Rummel-Zug, s. **Rummel**.

Rummelsberg, oder **Remmelsberg**, ist ein hoher und weitläuftiger Berg im Schlesischen Fürstenthume Brieg, woselbst Marmel-Stein und Gyps gegraben, und auch eine Art Böhmischer Diamanten gefunden wird.

RUMOR, s. **Gerücht**.

Rumor-Meister, reutet bey dem Marsche einer Armée bald forne, bald hinten, mit gewissen commandirten Reutern, einem Unter-Officier, einem Geistlichen und einem Hencker, und ist sein Amt, die Straßen rein und sicher zu halten, und daß die Soldaten nicht desertiren können. Siehe auch **General-Gewaltiger**. Zu Wien wird der oberste von den Rumor-Knechten ebenfalls der **Rumor-Meister** genennet.

Rumoren, s. **Poltern**.

Rump, s. **Rumpf**.

Rumpel-Bier, also heißt an theils Orten das sonst so genannte **Kessel-Bier** und **Erndte-Bier**, davon in den Artickeln: **Bier-Brauen**, und **Erndte**, nachzusehen. In der Schwartzburgischen Stadt Franckenhausen aber heisset **Rumpel-Bier** ein gewisses **Speise-Bier**, welches nicht zum Verkauffe oder Verschencken, sondern nur als ein Tisch-Trunck in die Haushaltung dienet; und daher heisset auch daselbst **rumpeln** so viel, als ein solches Bier brauen.

Rumpf, oder **Rump**, heißt in der Mühle ein viereckichtes, oben weites und unten enges, in Gestalt eines Trichters gemachtes höltzernes Gefäße, darein die Körner, welche geschroten oder gemahlen werden, und aus demselben nach und nach auf den Stein, und von demselben ferner in den Kasten fallen, oder durch den Beutel das Mehl von den Kleyen geschieden wird.

Rumpf, oder **Brust-Stück**, Lat. *Herma*, heißt in der Wappen-Kunst ein menschlicher Leib ohne Arme und Beine, s. *Buste*.

Rumpiren, heißt in der Fecht-Kunst seinem Contrepart den Degen aus der Faust brechen, und ihn solchergestalt wehrloß machen.

Rumpöse, s. **Muscate**.

Rund, Lat. *Rotundus*, Frantz. *Rond*, heißt überhaupt ein jedweder Cörper oder eine Figur, die gleich einem Ringe, Zirckel oder Kreisse gestaltet ist, s. **Ring**, und **Zirckel**. **Halb-rund** aber, Frantz. *Miron*, heißt entweder so viel, als ein **Halb-Zirckel**, oder eine Figur, die nur von einer Seite eine runde oder Zirckel-förmige Gestalt hat; und von denen, die **länglicht-rund** oder **oval** gestaltet sind, siehe bey dem Worte **Oval**, und *Sphæroides*.

Rund-Baum, Ronn-Baum, oder Rehe-Baum, heißt auf Bergwercken das runde Holtz, so auf den Haspel-Sticlen liegt, und auf welchem das Seil auf- und abgewunden wird.

Rund-Baum-Haspel, s. Haspel.

Rund gewölbt, s. *Dos d'Ane.*

Rund-Haue, ist ein Instrument bey den Bergleuten, wie eine Rade-Haue, nur daß sie etwas breiter ist; damit werden die Rasen ausgehauen, wenn man schürffen und einschlagen will.

Rund-Hobel, heißt bey den Tischern ein Hobel, welcher in einer Spindel gedrehet wird, siehe Hobel.

Rund-Holtz, Lat. *Malorum & Antennarum Apparatus*, bedeutet bey den Seefahrenden so viel, als Mast-Bäume und Stangen; daher sprechen sie: An dem Rund-Holtze viel Schaden gelitten haben, wenn sie unterschiedliche Masten und Stangen verlohren.

Rund-Säule, s. *Cylinder.*

Rund-Schnüre, sind von Zwirn, Seide, Gold und Silber, rund und sehr starck gedrehete Schnürlein, welche insgemein auf die Näthe gesetzt, oder der Rand an den Kleidern damit eingefasset wird. Die von Zwirn aber werden gemeiniglich nur an das Bett- oder Leinen-Geräthe gestochen.

Rund-Spitze, oder Kegel, in der Geometrie, s. *Conus.*

Rund-Stück, s. Oehr.

Rundartsche, Frantz. *Rondache*, heißt ein runder Schild, dessen sich die Spanier noch heut zu Tage bedienen, wenn sie des Nachts Gassaten gehen.

Runde, s. Rundung.

Runde, Frantz. *Ronde*, heißt bey dem Kriegs-Wesen eine Schaar-Wacht, da ein Officirer mit etlichen Soldaten des Nachts umher gehet, die Wachten und Posten zu visitiren, oder diejenige Besichtigung, welche man um den Platz eines Lagers, einer Stadt oder Festung vornimmt, um zu sehen und zu erfahren, ob auch die hin und wieder ausgestellten Wachten und andere Posten ihre Schuldigkeit beobachten, und ob auch sonst noch alles wohl stehet, Lat. *Circuitio militaris vigilum explorandorum causa.* Es sind aber der Runden eigentlich viererley, nehmlich die Haupt- Mittel- Tag- und gemeine oder Visitir-Runde. Die Haupt-Runde ist die vornehmste, und muß selbige ordentlicher Weise der Major oder der Hauptmann von der Haupt-Wache thun. Die Mittel-Runde, welche sonst auch die Schaar-Runde oder Schaar-Wache genennet wird, gehet eigentlich zur Mitternachts-Zeit und an etlichen Orten so gar mit klingendem Spiele um das Lager oder um den Wall herum, damit die Wachen desto munterer gemacht, und wo ja etwan eine oder die andere wider ihre Pflicht und Schuldigkeit schlafen sollten, dadurch aufgewecket werden. Sie empfänget aber das Wort nicht, sondern muß es an allen Posten, wo sie hinkommt, von sich geben. Die Tag-Runde ist vornehmer, als die Mittel-Runde, indem sie, wo sie hinkommt, das Wort empfängt. Ihr Zweck ist, zu wissen, ob in der verwichenen Nacht die Parole recht gegeben worden, und ob nichts sonderliches neues passiret sey. Die gemeinen oder Visitir-Runden müssen überall die Parole von sich geben.

Runde Bänder, s. *Lierne*, und Reiffen.

Runde Beinlein, s. Ohr.

Runde Bolognesische Melonen, siehe Melone.

Runde Cyper-Wurtz, siehe Galgant (wilder).

Runde Gien-Muschel, s. Muschel.

Runde Kugel-Narcisse, s. Narcisse.

Runde Linie, siehe Linie in der *Geometrie*, und Zirckel.

Runde Muscheln, s. Muschel.

Runde Nägel, s. Nagel.

Runde Nase, s. Nase.

Runde Oster-Luzey, s. Oster-Luzey.

Runde Siegwurtz, s. Allermanns-Harnisch.

Runde Tafel, ein Felsen, s. *Fladda.*

Runde Tell-Muschel, s. Muschel.

Runde Wolffs-Milch, s. Wolffs-Milch.

Runde Zucker-Melonen, s. Melone.

Rundel, oder *Rondel*, Lat. *Munimentum rotundum*, ist in einer Stadt oder in einem Schlosse ein großes rundes Gebäude mit einer Mauer umgeben, dessen man sich vor Alters an statt eines Bollwercks bedienet hat.

Runden-Gang, Runden-Weg, oder Ronden-Gang, Frantz. *Chemin des Rondes*, heißt in einer Festung der Weg zwischen dem obern und untern Walle, oder zwischen dem Walle und einer erhöheten Mauer, worinne die Runden des Nachts herum gehen, um den Wall und die Mauer vor allen Thätlichkeiten zu beschützen, und die Wachten oder ausgesetzten Posten zu visitiren.

Runder Kürbis, s. Pheben.

Runder Lauff, siehe Lauff, und Rundung.

Runder Pfeffer, s. Pfeffer.

Runder Pflaumen-Baum, oder blauer Pflaumen-Baum, s. Pflaume, und Pflaumen-Baum.

Runder Schild, s. Rundartsche.

Runder Weg, s. Rundung.

Runder wilder Galgant, siehe Galgant (wilder).

Rundung, oder Runde, Lat. *Rotunditas*, Fr. *Rondeur*, heißt insgemein so viel, als ein runder Platz; bey den Tischern aber insbesondere ein Zirckel, siehe dieses Wort.

Rundung, oder Zirckel-Stücke, heißt bey der Jägerey ein runder Weg, welcher in einem Holtze rund herum ausgehauen, und also ⊕ bezeichnet wird. Wenn mehr Rundungen im Holze, als eine sind; so wird die erste mit 1 ⊕, die andere mit 2 ⊕, und so fort bezeichnet. Eine halbe Rundung ist ein Weg, welcher in Gestalt eines halben Zirckels gehauen ist. Unter einer Jagens-Rundung aber wird der Bogen, so hinten im Jagen gestellet wird, verstanden, siehe Jagd-Rundung, und Lauff.

Runen, Lat. *Runæ*, heissen die Buchstaben der alten Dänen. Von eben diesen Buchstaben wurden

den auch ihre Schriften, sammt denen, so sich derselben beflissen, Runen, und die, so sich auf die Zauberey legten, Adelrunen oder Alrunen genennet; welches letztere vielleicht Tacitus in *Aurinia* verwandelt hat.

Runge-Schale, ist eine Zugehörung eines Küst-oder Bauer-Wagens, dergleichen auch der Runge-Schemmel oder Runge-Stock ist, siehe Wagen.

Rungen, heißen die Höltzer, welche an einem Wagen befestiget werden, worauf man Mist fahren will. Diese kommen an statt der Leitern auf den Wagen, und an solche werden die Breter angelehnet. Sie übersteigen die Höhe derer Räder, und stehen oben etwas weiter von einander, als unten.

Rungenschafft, s. Errungenschafft.

RUNTFIEL, s. *Daara-Field.*

Runtzeln, Lat. *Rugæ*, Frantz. *Rides*; solche bringt theils das Alter mit, theils die Sorgen und Bekümmernisse, theils auch die von schädlichen Dingen zubereiteten, und in der Jugend häufig gebrauchten Schmincken. Es sind aber die Runtzeln nichts anders, als Falten der Haut, welche, (wegen Abgang theils des Fleisches, welches sie umschließet, theils des Saftes und der Fettigkeit, wodurch sie nebst dem Geblüte ernähret und befeuchtet wird) ertrocknet, und sich nothwendig falten und runtzeln muß. Wie nun solche Runtzeln sich nicht ausstreichen oder glatt machen lassen, (denn sonst würde man alte Leute wieder jung machen können) so gehet auch die Cur sehr schwer her, **runtzlichte Gesichter** wieder glatt zu machen. Wenn man aber ja hierzu einige Mittel verlanget; so müssen sie also beschaffen seyn, daß sie die Haut anfeuchten und verhindern können, daß sie nicht so spröde und trocken werde. Und zwar muß man nicht warten, bis die Runtzeln schon zum Vorschein kommen, sondern sich der Gegen-Mittel bald anfangs bedienen, weil die Haut annoch ziemlich glatt ist, wo nicht alle Arbeit umsonst und vergebens seyn soll.

Runtzlicht, oder gerunzelt, Lat. *Rugosus*, Frantz. *Ridé*, wird besonders von der Haut im Gesichte eines Menschen gesagt, wenn sich dieselbe gleichsam faltet, s. Runtzeln.

Runtzlichte Knollen, s. Blas-Horn.

RUP, ist eine Silber-Müntze in der Türckey, welche einen Orts-Thaler ausmachet.

Rup an Männgen, ist ein Kunst-Wort bey der Falckneren, wodurch man einem Falcken oder Habichte bey Vorhaltung einer Taube oder andern Geässes Appetit zu machen sucht, zu kröpfen oder anzubeissen.

RUPERTA, *Rupertiana*, oder *Rupertina*, siehe Storch-Schnabel.

Ruperts-Kraut, s. Storch-Schnabel.

RUPES, s. Klippen, und Stein-Fels.

Rupfen, heißt dem Feder-Viehe, welches man verspeisen will, vorher die Federn ausraufen, als Hünern, Tauben u. d. g. Sonst braucht man dieses Wort auch von der Wolle. Denn nachdem sie gerissen ist, wird sie gerupfet, unter einander gemenget, und sodenn gekrämpelt oder gekardätschet.

Rupfen (Haar-), s. Haar rupfen.

RUPICAPRA, s. Gems.

RUPIE, oder *Roupie*, und sonst auch *Tang* oder *Tanck* genannt, ist eine Indianische Müntze, sowohl von Gold, als Silber. Die goldene gilt 10 silberne Rupien, oder etwas mehr, als 6 Thaler unsers Geldes; die silberne aber gilt 24 Holländische Stüver, oder 50 Frantzösische Sous, und nach unserm Gelde beynahe 16 gute Groschen. Sie werden alle Jahr neu geschlagen; da denn die neuen allemahl einen Pecha mehr gelten, als die alten. Eine Rupie enthält 53 oder 54 Pecha, und 2 Mamoudi. Nach des *Tavernier* Berechnung beträgt eine güldene Rupie 21 Frantzösische Pfund, nach andern 25, und die macht 14 silberne. Zehn Millionen Rupies machen ein Couron, 3 Courons Rupien aber 30 Millionen Livres.

Ruppe, s. Aalraupe.

Ruppin, ist eine grosse und fruchtbare Grafschaft in der Mittel-Marck Brandenburg. Die Haupt-Stadt derselben, welche gleichfalls Ruppin heißt, liegt 8 Meilen von Berlin gegen Norden, am kleinen Flusse Rhyn, welcher sie in Alt- und Neu-Ruppin absondert, wovon absonderlich das letztere eine grosse, ansehnliche und die Haupt-Stadt des Landes ist, welche sich vom Tuchmachen, Handel, Brauen und Acker-Bau nähret.

Ruprechts-Kraut, s. Storch-Schnabel.

RUPTORIUM, s. Aetzend Mittel.

RUPTURA, *Rupture*, s. Bruch. Sonst bedeutet das Wort *Ruptur* oder *Ruptura* auch so viel, als ein Friedens-Bruch, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Rus, s. Ruß.

RUS, s. Feld.

RUS AMOENUM, s. Lust-Feld.

RUSCETA, s. Vorder-Hand.

RUSCI OLEUM, s. Degen-Schwartz.

RUSCUS, s. *Daphne Alexandrina*, und Maus-Dorn.

RUSE ET RETOUR, s. *Longer le Chemin.*

Rusken, s. Maus-Dorn.

RUSMA, ist eine Art des Philothri, mit welchem die Türckischen Weiber die Haare an ihrem Leibe wegschaffen und vertreiben.

Ruß, Rust, Rus, oder Ofen-Ruß, Lat. *Fuligo*, Frantz. *Suye*, oder *Noir de Fumée*, ist der irdische, flüchtige und subtileste Theil, so aus denen durch das Feuer verzehrten Dingen in dem Rauche aufsteiget, und sich in dem Rauch-Fange ansetzet, s. Feuer. Wenn dessen in einem Schorsteine oder in einer Feuer-Mäuer viel wird; so fängt er leicht Feuer, und verursachet einen starcken Brand, der um so gefährlicher wird, wenn die Feuer-Mäuer nicht tüchtig genug gebauet ist, oder von der Hitze berstet: dahero ein sorgfältiger Haus-Vater seine Schorsteine zu gewissen Zeiten fleißig säubern, kehren und besichtigen, und wo sie denn Schaden genommen haben, repariren und verbessern, den abgekratzten und herunter gekratzten Ruß aber als eine gute Gras- und Garten-Düngung an gehörige Orte schaffen läßt, s. Dünger, und Düngung. Wie man durch absonderliche Ruß-Hütten denselben samm-

sammlen könne, ist bey dem Worte Kien-Ruß erwehnet worden. Sonst hat auch dieser Ruß, ausser der Düngung, seinen Nutzen in vielerley andern Gebrauch, als erstlich in der Medicin; denn daselbst ist besonders der Ruß-*Spiritus* bekannt; hernach dienet er auch, schwartz zu färben, wenn solcher mit Leim-Wasser oder Oel vermischet wird, wie insonderheit an dem Kien-Ruß zu ersehen, daraus die Buchdrucker ihre Drucker-Farbe machen. Die Färber brauchen den Ruß gleichfalls, und zwar vornehmlich zur Feuille-Morte-Farbe, wenn er mit dem Krapp oder der Röthe vermischet wird.

Ruß der Bad-Stuben, s. Bad-Stuben-Wust.

Ruß der Bienen, s. Roß, nnd Biene.

Ruß im Getreide, s. Brand.

Ruß im Weitzen, s. Weitzen.

Ruß (Butter-), s. Butter-Ruß.

Ruß (gekochter), s. Ruß-Schwartz.

Ruß-Hütten, siehe Brennwerck, und Kien-Ruß.

Ruß-Maden, s. Bienen-Feinde.

Ruß-Pipen, s. Rausch-Pfeiffen.

Ruß-Schwartz, Ruß-Schwärtze, oder gekochter Ruß, Frantz. *Bistre*, oder *Noir de Fumée*, ist eigentlich nichts anders, als eine Art von Tusche, oder zweymahl gekochter und sehr glänzender Ofen- oder Kien Ruß. Dieses stösset man zu Pulver und siebet es durch, um kleine Kuchen davon zu machen, nachdem man es vorher in ein wenig Gummi-Wasser eingeweichet hat. Die Mahler und Ingenieurs bedienen sich dessen; die einen überstreichen damit ihre Risse, und die andern ihre Abzeichnungen. Man brauchet es auch in vielen Miniatur-Farben. Die Würtz-Krämer und Farben-Händler, die ihn zurichten, handeln damit. Es wird aber derselbe folgender Gestalt gemacht: thue in einen glasurten neuen Topf ein Theil Ofen-Ruß und zwey Theile Wasser, lasse solches kochen, bis das Wasser beyläufig auf die Helfte zur Dicke eingesotten ist; alsdenn zwinge es durch ein Tuch, geuß solchen Saft in Muscheln und lasse ihn trocknen; so ist er gut. Siehe auch Dinte.

Ruß-*Spiritus*, s. Ruß.

RUSSEUS COLOR, s. Fleisch-Farbe.

RUSSIENNE, ist eine Art eines Peltz-Mäntelgens mit Löchern an der Seite, wodurch die Arme gehen, und sind die Stoß-Kanten sowohl um das Arm-Loch, als um und um mit Hermelin oder anderm Peltzwerck ausgeschlagen. Dergleichen werden insgemein von reichem Zeuge, Sammet, Gros de Tours und so weiter gemacht, und sind die allermodesteste Winter-Tracht.

Russische Eis-Fischerey. Obzwar von der Eis-Fischerey überhaupt bereits unter diesem Worte eines und das andere gemeldet worden; so wird hoffentlich doch nicht undienlich seyn, allhier noch von der Art und Weise der Russischen Fischer, die Fische unter dem Eise hervor zu langen, und wie sie selbige insonderheit seit einigen Jahren in Preussen ausgeübet haben, zu gedencken. Es haben nehmlich allezeit ihrer 10 bis 12 von diesen Russischen Fischern ihr eigenes und besonderes Netze, welches zwar nicht so breite und lange Flügel hat, als wie die Preussischen Winter-Garne, jedennoch aber viel fester und dicker gestricket ist. Diese treffen hin und wieder sowohl mit denen Eigenthümern als mit den Pachtern derer dasigen Land-Seen einen solchen Accord: Nehmlich es muß ihnen vermöge des geschlossenen Contracts täglich das benöthigte Essen und Trincken, auf ihre Pferde aber, mit welchen sie das Garn fortrücken, zwey Scheffel Haber, und dabey auch gnugsames Heu und Hexel gegeben werden; über dieses nehmen sie auch die Helfte von allen gefangenen Fischen vor sich. Sie bringen aber diese Kosten vollkommen wieder ein; massen sie die Fische gleichsam aus den Wasser heraus bannen können. Jedoch visitiren sie die Seen nach ihrer Art auf mancherley Weise. Sie hauen hin und wieder Löcher in das Eis, und legen sich mit Decken bedeckt an die Löcher; ja sie stecken wohl gar den Kopf in das Wasser. Sie machen auch Feuer auf dem Eise; und wenn sie erst einen Brassen oder andern Fisch gefangen haben, so würden sie den ersten Fisch, der heraus kommt, nicht vor vieles Geld verkaufen, sondern segnen ihn mit vielen Worten und Creutzmachen abergläubischer Weise: und wenn sie denselben auf solche Art gezeichnet haben, lassen sie ihn wiederum in das Wasser, weil sie meynen, daß dieser Fisch die andern alle zusammen in ihr Netze und Garn treiben solle. Wie sie denn auch mehrentheils eine gantz erstaunende Menge von Fischen fangen, worunter sich bisweilen Karpfen und andere schöne Fische von 30 bis 40 Pfund schwer, befinden. Wenn nun der Winter, mithin auch diese ihre Fischerey unter dem Eise zu Ende ist; so gehen diese Fisch-Patrone wieder durch Litthauen in ihr Land, und kommen künftigen Winter wieder zurücke.

Russische Flagge, s. Flagge.

Russische Waaren, oder Moscowitische Waaren, bestehen hauptsächlich in dem kostbaren Peltz-Wercke von Zobeln, Hermelin, Iltissen, Mardern, schwartzen und weißen Bären, wilden Katzen, schönen Füchsen, davon absonderlich die schwartzen Creutz-Füchse am seltsamsten sind, wie denn 100 und mehr Reichsthaler vor ein Stück bezahlet werden. Ingleichen wird das köstliche graue Peltz-Werck, welches des Sommers und Winters einerley Farbe behält, auch hoch gehalten. Es wird dasselbe in einem Gehölze Heet-Koywollot genannt, bey der Stadt Tumeen und an den Ufern des Bachs Kasunka, der bey dem Flecken Samoroskoijam vorbey und in den Oby fließt, gefangen, und ist bey hoher Strafe verbothen, dasselbe denen Kaufleuten zu verhandeln; sondern es muß an die Czaarische oder Kayserliche Kammer geliefert werden. Unter die vornehmsten Stücke der Rußischen Handlung ist auch der köstliche Juchten zu rechnen, welchen die Russen mit einem besondern Handgriffe zu bereiten wissen, daß ihn andere Nationen entweder nicht so gut, oder doch nicht in solchem Preiße, zurichten können. Die Jaroslauischen, Castranischen und Pleskauischen sind die besten, haben den besten Geruch und Farbe, und sind am geschmeidigsten. Ferner liefert Pleskow Wachs; Jeroslaw Talg oder Unschlitt, Volsko Caviar,

Caviar, Thran und Lein, Smolensko, Dorogobuta und Viasma Hanf von sonderlicher Güte. In Carelen bey der Divine findet sich häufig das Marien-Glas, welches alles gegen andere Waaren umgesetzet wird. Es handeln auch die Russen mit einer Art Helffenbein, welches weit weißer und glätter, als dasjenige ist, so aus Indien kommt. Es ist dasselbe von einem auf der Erde und im Wasser lebenden Thiere, so man *Behemoth* nennet, und welches gemeiniglich in dem Flusse Lena oder an den Ufern des Tartarischen Meeres angetroffen wird. Die Persianer und Türcken kaufen sonderlich dieses Bein, und halten einen Säbel und Dolch mit einem dergleichen Hefft weit höher, als ein gantz silbernes Gefäße. Man bringet auch aus Rußland Castor- oder Biber-Felle, welche zu Verfertigung der feinsten Hüte gebraucht werden, und diese Felle werden auf eine besondere Art zubereitet. Es wird auch eine große Menge Asche ausgeführet, aus welcher man die schwartze Seife verfertiget. Ferner giebt Rußland gute Mast-Bäume zu Schiffen, welche breiter, als die Norwegischen sind, Pech und Teer, wiewohl dasselbe theurer ist als in andern Ländern; bisweilen wird auch von hier aus nach Holland Kern geführet, anderer geringer Waaren, welche in auswärtige Länder geführet werden, zu geschweigen. Ueber dieses nehmen die Russen von den Persianischen, Armenischen, Türckischen und Chinesischen Kaufleuten die feinste Seide, Baumwolle und Catune, Damasten, Perlen, Orientalische Steine und andere Kostbarkeiten, woraus sie einen großen Vortheil ziehen, indem diese Waaren alle, außer den Chinesischen, zu Wasser nach Rußland kommen, und aus der ersten Hand sehr wohlfeil zu haben sind. Den Handel mit dieser Nation haben zuerst die Engelländer unter der Regierung Eduardi VI zu Zeiten Johannis Basilowitz, des Russischen Regentens, im Jahr 1553 im Monat May angefangen, als unvermuthet ein Kauffarthey-Schiff unter dem Capitain Richard Chancelier an der Abtey von S. Nicolaus bey Archangel anlandete; worauf der damahlige Czaar denen Engelländern große Freyheiten ertheilete, und sie insonderheit von allen Impositen befreyete; wiewohl ihnen nachgehends diese Avantagen ziemlich eingezogen worden, und sie nunmehr denen andern Nationen gleich gehalten werden. Ehemahls geschahe der größte Handel mit denen Russischen Waaren zu Reval; nach der Zeit aber zu Archangel, allwo jährlich ein großer Marckt gehalten wird, welcher sich den 21 August anfängt, und mit dem letzten Tage dieses Monats schließet. Petrus I hat zwar diesen Handel nach Petersburg zu ziehen gesucht; womit aber die auswärtigen Nationen nicht zufrieden gewesen. Es hat auch das Ansehen, als wenn diese Nation ins künftige selbst ihre Waaren wegführen, und in fremden Ländern zu verkaufen suchen werde.

Russisches Frauenzimmer, siehe Frauenzimmer.

Russisches Glas, s. *Specularis Lapis.*

Russisches Lappland, s. Lappland.

Rußland, oder Moscau, Lat. *Russia*, oder *Moscovia*, Franz. *Russie*, oder *Moscovie*, ist ein gross[es] und weitläuftiges Reich in Europa, welches unter allen am weitesten gegen Osten lieget. Es grentzet gegen Norden an das Eis-Meer, gegen Westen an das Norwegische Lapp-Land, Schweden und Pohlen, gegen Süden an die kleine Tartarey und Circassien, wie auch an das Schwartze und Caspische Meer, und gegen Osten an die grosse Tartarey. Dieses Reich wird anjetzo von Reval an bis an den Fluß Oby auf 400. Meilen in der Länge, und von Kola-Lappland bis zu Pultawa auf 280. Meilen in der Breite gerechnet. Es wird eigentlich in vier Haupt-Theile abgetheilet, welche **West-Rußland, Ost-Rußland**, die **Russische Tartarey**, und das **Russische Lappland** sind, deren jedoch jedes wiederum verschiedene Länder und Provintzen unter sich begreift. Ueber alle diese Länder herrschet der Czaar oder Groß-Fürst, wie sonst die Regenten dieses Reiches genennet wurden, vollkommen souverain, und ist nebst den Russen der Griechischen Religion zugethan. Jedoch wird den Protestirenden in Moscau und andern Städten auch ihre Religions-Uebung verstattet. Im Jahre 1722. aber hat der damahlige Czaar Petrus I. oder der Grosse den Kayserl. Titel von gantz Rußland angenommen, und ist auch von verschiedenen auswärtigen Mächten davor erkannt worden. Dieses grosse Reich hat etwas tiefer Landwärts ein, und besonders hinter Moscau, wenig Städte, aber viele Wälder und Wüsteneyen. Das Erdreich ist nicht so wohl unfruchtbar, als unangebauet, woran vornehmlich die bisherige Nachlässigkeit der Einwohner und die allzu grosse Strenge der Amt- und Edelleute Schuld gewesen. Die Luft ist darinnen durchgehends die meiste Zeit des Jahres sehr kalt; der Sommer aber desto kürtzer und ziemlich warm. Die Einwohner waren vor diesem sehr wilde und roh, indem keinem Fremden in ihr Land zu kommen, wie hingegen auch keinem Einheimischen ausser Landes zu reisen, ohne specialen Befehl des Czaars vergönnet war, und die gröste Gelehrsamkeit bey ihnen im Lesen, Schreiben und Rechnen bestand. Nachdem aber der vorerwehnte Petrus I. nach seiner an die vornehmsten Europäischen Höfe gethanen Reise, seinen Civil- und Militair-Staat auf den Fuß anderer moralisirten Nationen gesetzet; so hat er nicht allein viel Fremde in sein Land kommen lassen, sondern auch alle diejenigen Mittel angeschaft, welche unter den Einwohnern zu Cultivirung guter Sitten und Etablirung der Studien und andern nützlichen Wissenschaften, wie auch zu besserer Aufnahme der Schiffahrt und der Handlung dienen können; worinne er zwar wegen der denen Russen angebohrnen Unart viele Schwierigkeiten gefunden, die er aber dennoch in so weit überwunden, daß nicht allein alle gute Künste und Wissenschaften darinnen floriren, sondern auch die Russische Macht anietzo in einer Armée von 3 bis 400000. Soldaten, in einer formidablen Flotte zur See, und in grossen Einkünften vom Handel und Wandel bestehet, von welchen letztern insonderheit der Art. Russische

Waaren

Waaren nachzusehen. Sonst aber hält dieses große und weitläuftige Reich, dessen Grentzen durch die Conquetten des Czaaren Petri I. nunmehro von der Ost-See an bis an die große Asiatische Tartarey sich erstrecken, und in solchem Begriff auch verschiedene stattliche und große Handels-Städte, (worunter sonderlich das bisher, starck angewachsene Petersburg, und das berühmte Archangel, die considerabelsten sind) aufzuweisen haben, Buch und Rechnung in Rubeln, Grieven und Copecken. 1 Rubel hat 10. Grieven oder 100. Copecken. 1 Grieve hat 10. Copecken, oder 20 Mosoffekes. 1 Copeck hat 2 Mosoffekes, und ein Altin hat 6 Mosoffekes oder 3 Copecken. Von Hamburg wird nach Archangel, und von dannen wieder anhero wenig gewechselt; hingegen wird jährlich im Monat September in Archangel ein grosser Marckt gehalten, gegen welchen man wechselt, und in Hamburg auszahlet 1 Rthl. di Banco, gegen 50. und mehr Copecken, in Archangel hinwieder zu empfangen. Wenn Archangel in solchem Marckte auf Hamburg remittiren oder trassiren will; so werden die Briefe gestellet in Rubeln à 6 Marck, weniger oder mehr, in Hamburg in Banco oder Schließung Ult. Decembr. zu zahlen. Auf Amsterdam wird von Archangel gewechselt à 96 Stüver, weniger oder mehr, pro Rubel in Currant-Geld zu zahlen. 1 Pude in Archangel hat 40. Pfund, und thut in Hamburg 33 und $\frac{1}{3}$ Pfund.

Rußlinge, oder Rußlinger Beeren, s. Rhein-Wein.

Rust, s. Ruß.

Rust, oder Rüst, ist ein dickes und schmales Bret am Schiff draussen, woran die Wände oder Haupt-Thauen der Masten befestiget sind. Ein jeder von den 3. Masten, nehmlich der grosse Focken- und Besaens-Mast, hat eine besondere Rust, welche daher die große, Focken- und Besaens-Rust, genennet werden.

RUSTICA VITA, s. Land-Leben.

RUSTICI CASATI, und, *non-casati*, siehe Dienst-Leute.

RUSTICORUM MUSICA, s. Muschel.

RUSTICORUM OPERÆ, s. Dienst.

RUSTICULA, s. Schnepfe.

RUSTICULA MINOR, s. Feld-Schnepfe.

RUSTICUM OPUS, s. Bäurisch Werck, und *Rusticus*.

RUSTICUM PRÆDIUM, s. Land-Gut.

RUSTICUS, s. Bauer.

RUSTICUS, oder *Rusticus Ordo*, Franz. *Rustique*, heißt in der Bau-Kunst, ingemein eine schlechte Bau-Art, wenn nehmlich die Steine nicht glatt bearbeitet, sondern gleich als natürlich rauh gelassen werden; Oder wenn die Werck-Stücke durch und durch mit breiten Fugen, so den zehenden Theil der Höhe der Werck-Stücke halten, unterschieden werden, sonst ein breitfügig Werck genannt. Siehe auch Bäurisch Werck.

RUSTIQUE, s. Bauer, und *Rusticus*.

Rustringen, oder Rostringer Land, ist die Spitze von Ost-Frießland, am grossen See-Arme, die Jade genannt, dem Budjadinger Lande gegen über. Im Jahre 1710. den 16. Jänner hat der angewachsene Jaden-Fluß und das übergetretene Meer 5. Rustringische Flecken verschlungen.

RUT, s. Brunst.

RUTA, s. Raute.

RUTA CAPRARIA, s. Geiß-Raute.

RUTA MURARIA, s. Mauer-Raute.

RUTA SILVESTRIS, s. Harmel-Raute.

RUTABULUM, s. Ofen-Gabel.

RUTABULUM, ein Haacken, oder eiserner Stock oder Stab, ist ein in Chymischen Arbeiten, und sonderlich in Docimasticis gebräuchliches Instrument, welches an dem einen Ende einen Schaber; an dem andern aber einen Löffel hat.

RUTELLUM, s. Korn-Schauffel.

Ruthe, s. *Calamus*.

Ruthe, oder Gerte, Lat. *Virga*, oder *Ferula*, Franz. *Verge*, oder *Ferule*, heißt insgemein ein von einer Bircke oder Weide abgebrochenes Zweiglein, oder auch ein von Bircken-Reisern klein gefertigtes und zusammen gebundenes Bündlein, zur Züchtigung der Kinder, deren die Eltern, welche Freude an solchen erleben wollen, unumgänglich benöthiget sind. Man hat auch Staup-Besen-Ruthen, Stock-Schilling- und Spieß-Ruthen.

Ruthe, ist auch ein Bündel von Tannen-Reise, welches an Stangen gebunden, oder vermittelst starcken Bindfadens oder eines Strickes an solche gehangen, und zu den Häusern heraus gesteckt wird, wie besonders auf denen Dörfern in den Schencken gebräuchlich ist, da man dieselben Bier-Ruthen nennet, und wodurch angezeiget wird, daß allhier Bier oder Wein zu bekommen sey, s. Bier-Ruthe, und Bier-Zeichen.

Ruthe, Lat. *Pertica*, *Hexapeda*, oder *Decempeda*, Franz. *Perche*, oder *Toise*, ist ein Maas-Staab oder ein Längen-Maas, nach welchem Aecker und Felder, oder auch allerley Feld-Arbeit gemessen werden. Die Ruthen sind aber nicht einerley, sondern haben nach dem Unterschiede der Oerter auch verschiedene Grösse, z. E. von 6. 10. 12. 18. oder mehr Schuhen. Die Rheinländische Ruthe, welche man vornehmlich in der Geometrie braucht, hält zwölf derselben Schuhe, und sechshundert selbiger Quadrat-Ruthen machen einen Rheinländischen Morgen, oder zwey Rheinländische Jucharte. Die Basler Ruthe hat sechzehn Fuß, und hält ein Juchart daselbst hundert und vierzig dergleichen Quadrat- oder gevierte Ruthen. Die Colmarer Ruthe hält funfzehn ihrer Schuhe, und machen hundert und achtzig Quadrat-Ruthen ein Juch oder Mannwerck, so bey Ausmessung der Wein-Gärten, Aecker, Gärten und Holtzungen gebrauchet wird. Anderthalb Juch sind ein Juchart oder Thauen, wornach man die Wiesen und Weiden ausmisset. Zu Mömpelgard hält die Ruthe zehen Schuh, und das Juchart dreyhundert solcher Quadrat-Ruthen. Die Durlacher Ruthe hat sechzehen Fuß, und hundert und sechzehen solcher Quadrat- oder gevierten Ruthen machen einen Acker, Juchart, oder Morgen, wornach sie

ohne Unterscheid die Wein-Gärten, Aecker, Felder, Kraut-Gärten, Waldungen und Wiesen messen. Zu Bern in der Schweitz machen zehen Schuhe eine Ruthe, und zweyhundert und acht und achtzig solcher zehenschuhigen Creutz-oder gevierten Ruthen eine Berner Juchart. Zu Schafhausen hält eine Ruthe zwölf Schuhe; die Juchart aber thut zwey hundert und zwey und funfzig selbiger Quadrat Ruthen. Die Nürnberger-Ruthe hält sechzehen ihrer Stadt-Schuh; der Morgen oder das Tagewerck aber, als nach welchem erstern die Felder und Waldungen, nach dem letztern aber die Wiesen und Weiden vermessen werden, zweyhundert selbiger gevierten oder Creutz-Ruthen. In der Marck Brandenburg hält die Ruthe funfzehen Schuh, und ein Acker oder Morgen dreyhundert Quadrat-Ruthen. In Thüringen hat an einigen Orten die Ruthe vierzehen, an andern aber sechzehen Schuh, und werden gemeiniglich hundert und sechzig solcher gevierten Ruthen auf einen Acker gerechnet. Die Ruthe, welche in den Churfürstl. Sächsischen Landen durchgehends gebrauchet wird, hält achtehalb Ellen und zwey Zoll, oder funfzehen Schuh und zwey Zoll Leipziger Maas, und hat der Acker in Feld-Holtz- und Wiesen-Maas dreyhundert solcher gevierten Ruthen. Ein Morgen aber hält hundert und funfzig dergleichen Ruthen. Ein Creutz-Quadrat-oder gevierte Ruthe ist ein Feld einer Ruthen lang und breit. Eine Cubic-Ruthe ist einer Ruthe lang, breit und hoch. Eine Ruthe Bruch-Steine wird eine Ruthe lang, eine Ruthe breit, und gemeiniglich anderthalb Ellen, an etlichen Orten aber sieben Viertel Ellen hoch gesetzt. In Franckreich werden gemeiniglich auf eine *Toise* sechs Schuh, auf eine *Perche* aber 18. Schuh, oder 3 Toises gerechnet. Sonst ist die *Perche* bey den Frantzosen auch ein Land-Maaß, so insgemein 18. bisweilen auch 20. und 22. Land-übliche Schuhe zur Länge hat. Hundert solche Perches oder Ruthen, oder ein Quadrat, welches 10 solche Ruthen zu seiner Seite hat, machen ein Acre, Arpent, Aſnée, Couple de Bœuf, Journal, Saumée, und Sesterce aus, welches alles einerley Benennungen eines Stücke Landes von 1000. Quadrat-Ruthen sind. Siehe auch Fuß, desgleichen Maas, und Flächen-Maas.

Ruthe, Meß-Ruthe, oder Feld-Ruthe, Meß-Schnur, oder Meß-Kette, Lat. *Pertica*, oder *Funis mensorius*, Franz. *Verge*, oder *Ligne à mesurer*, und *Chaine d'Arpenteur*, ist eine Stange, Schnur oder Kette, welche in Ruthen, Schuhe und Zolle abgetheilet ist, und im Feld-Messen zu Messung der Länge einer Linie gebraucht wird. Siehe Acker messen, und Meß-Kunst, wie auch Maas-Stab, und Garten-Schnur.

Ruthe, ist auch ein Maas feuchter Dinge, und hält drittehalb Fuder, s. Fuder.

Ruthe, an einem Hirsche, s. Zimmel.

Ruthe, oder Standarte, heißt auch in der Jäger-Sprache bey einem Fuchse oder Wolffe so viel, als dessen Schwantz.

Ruthe (Balcken-) s. Balcken-Ruthe.

Ruthe (Bier-) s. Bier-Ruthe, und Bier-Zeichen, wie auch Ruthe.

Ruthe (männliche), s. Männliches Glied.

Ruthe (Visir-), s. Visir-Ruthe.

Ruthe (Wallfisch-), s. Wallfisch-Ruthe.

Ruthe (weibliche), s. *Clitoris*.

Ruthe (Wünschel-), s. Wünschel-Ruthe.

Ruthe (Zünd-), s. Zünd-Ruthe.

Ruthen-Gänger, Franz. *Percheur*, heißt ein Bergmann, dem die Ruthe schlägt, und der die Gänge damit suchet, s. Wünschel-Ruthe, und Feld-Meſſer.

Ruthen-Kappe, ist die besondere lederne Kappe, welche an der Hand-Ruthe des Dresch-Flegels befestiget ist, s. Dresch-Flegel.

Ruthen-Kraut, s. Garten-Kraut.

RUTHRUM, s. *Echinopus*.

RUTILUS, s. Feuer-Farbe, und Plötze.

RUTRO, s. *Echinopus*.

RUTRUM, s. Hacke.

Rutscher-Zins-Lehn, s. Lehn.

Rutscher-Zinsen, Lat. *Pensiones promobiles*, heißt eine Art von Zinsen, die, wenn sie auf den bestimmten Tag nicht entrichtet werden, des andern Tages, zweyfach, und alsofort alle Tage, so lange sie im Rückstande bleiben, gegen die vorhergehenden, doppelt bezahlet werden müssen. Sie heißen also, weil sie von Zeit zu Zeit fortrutschen, und je länger sie anstehen, immer gröſſer werden.

Rutte, s. Aalraupe.

Rutten, oder Rutten-Geld, wird in der Schweitz das Wege-Geld genennet, welches die Bauern, denen die Oeffnung der verschneyeten Wege anbefohlen ist, von den Reisenden fordern können. Es will dieses Wort von *Rumpendo*, oder dem Brechen des Schnees hergeleitet werden, welches sie an etlichen Orten durch die Rutter verrichten; das sind Ochsen, die sie durch die Strassen, da ein neuer Schnee gefallen, hinführen, und durch dieses Mittel denselben brechen. Oder, sie führen entweder mit diesen Ochsen, oder auch durch Pferde lange Balcken und Höltzer, und ebenen dadurch die Wege ab. Will es auf diese Art nicht angehen; so müssen sie es mit Schauffeln und andern Instrumenten zu bewerckstelligen suchen. Diese Leute sind deswegen verpflichtet, daß sie alle Tage hingehen müssen, die Straßen zu besehen, und zu Verbesserung derselben alle benöthigte Anstalt zu machen. Den durch ihre Versäumniß entstandenen Schaden sind sie zu ersetzen gehalten.

RUYM, s. Raum.

Rypen, oder Ripen, Lat. *Ripa*, ist die Haupt-Stadt der Landschaft Rypen an der Westlichen Küste der Insel Jütland, am Flusse Rüpen, der sich eine Stunde davon in die Nord-See ergeußt, 14 Meilen von Gottorff, allwo eine starcke Handlung getrieben wird, weil sie einen guten Hafen hat.

RYSBAN, s. Rißbanck.

Ryssel, oder Rüssel, Franz. *Lille*, Lat. *Insulæ*, die Haupt-Stadt im Wallonischen Flandern, am schiffbaren Flusse Deule, welcher durch die

die Stadt gehet, nebst einem grossen Gebiete oder einer Castellaney, ist groß, schön gebauet, wohl bewohnt, reich und vortrefflich befestiget. Sie treibet auch starcke Manufacturen und Handlung, wie auch bereits im Art. **Niederländische Waaren** angezeiget worden, und ist einer der besten Wechsel-Plätze, welche Franckreich besitzet. Sie hält Buch und Rechnung in **Pfunden, Schillingen und Grooten Flämisch.** 1 Pfund Flämisch, so allda, gleichwie zu Antwerpen, eine erdichtete Müntz: ist, hat drittehalb Rthl. oder Patacons. 6 Brabantische Gülden, 20. Schillinge Flämisch, und 120. Stüver oder 240. Groot. 1 Patacon hat 2 und 2 Fünftheil Gülden Brab. 8. Schillinge Flämisch, 48. Stüver oder 96. Groot. 1 Gülden Brab. hat 3 Schillinge und 4. Grot, 20. Stüver oder 40. Groot. 1 Schilling Flämisch hat 6 Stüver, oder 12. Groot, und 1 Stüver hat 2 Groot. 1 Brabantischer Schilling hat 6 Morchen. Von Hamburg wird auf Ryssel, und von dannen auf Hamburg recta nicht gewechselt: Wenn aber Gelder dahin, oder von dannen anhero verlanget werden; so geschiehet solches über Amsterdam oder Antwerpen. Ob nun zwar in Ryssel in Flämischem Gelde, gleichwie zu Antwerpen, Buch gehalten wird; so ist dennoch jetziger Zeit zwischen der in Ryssel und Antwerpen vorhandenen Müntze und Zahlung ein großer Unterschied, maßen zu Ryssel das Frantzösische Geld, gleichwie auf allen Plätzen, in Franckreich, gangbar, und also mehr als 20. pro Cent schlechter ist, wornach auch die Wechsel geschlossen werden. Es wechselt demnach dieser Ort auf folgende Plätze, als auf Amsterdam, und Antwerpen in Pfund Flämisch, die Valuta mit 20 pro Cent, weniger oder mehr, in Frantzösischem Gelde zu zahlen. Auf Paris und andere Oerter in Franckreich, in Cronen von 60 Sols, Valuta à 96. Groot Flämisch, weniger oder mehr, pro Crone. Auf London in Pfund Sterlings, die Valuta zahlen sie à 41. 42. Schilling Flämisch, pro Pfund Sterlings.

RYSTKORREL, s. Muschel.

S. Ist der achtzehende Buchstab im Alphabet, und bedeutet, wenn er allein gesetzet wird, S. bey den Medicis und Apothecken in ihren Recepten so viel, als *Signetur*, das ist, es werde gezeichnet oder beschrieben, was es für eine Artzney sey, und wie solche zu gebrauchen; desgl. *Sumatur*, es werde genommen. S. a. heißt auf den Recepten so viel, als *sine acido*, ohne Säure, und wird sonderlich bey dem Elixir Proprietatis also gefunden, daß das Elixir nehmlich ohne Säure bereitet werden soll. Ferner bedeutet es bey den Medicis auch so viel, als Secundum Artem, das ist, es solle nach der Apothecker- oder Chymicorum Kunst bereitet werden. S. S. S. heißt Stratum super stratum, und S. S. Semisextus. Wenn das S. in Musicalischen Sachen vorkommt, bedeutet es Solo, oder daß sich eine Stimme allein soll hören lassen. Auf den Römischen Müntzen aber heißt SARM. Sarmaticus, SALL. Sallustius; S. C. Senatus Consultum, S. P. Q. R. Senatus Populusque Romanus; SEPT. Septimus; SER. Servius oder Sergius; SEV. Severus, SEX. Sextus; SCIP. AFR. Scipio Africanus; STABIL. Stabilita (Terra); SIG. RECEP. Signis receptis; SEC. ORB. Securitas Orbis. Sonst ward auch der Buchstabe S. von den Alten an die Thüre der Eß-Zimmer geschrieben, und sollte so viel bedeuten, als Silentium, dergleichen auch noch heut zu Tage in vielen Klöstern beybehalten wird. S. P. Q. R. heißt nach der alten Bedeutung, wie bereits gemeldet, Senatus Populusque Romanus; wiewohl diese Buchstaben nach der Zeit im Scherz und Ernst mancherley andere Auslegungen bekommen haben. Jedoch wird diese Formel noch bis auf den heutigen Tag absonderlich bey freyen Städten und Republicken beybehalten, und nach Beschaffenheit der Umstände nur der letzte Buchstabe verändert.

Saal, s. Saal-Buch.

Saal, Lat. *Aula*, *Cavædium*, oder *Peristylium*, Frantz. *Sale*, oder *Salle*, ist ein großes Gemach in einem Hause, vornehmlich zum Gepränge und ansehnlichen Versammlungen gewidmet. Goldmann zehlet derselben viererley Gattungen, und beschreibt einen **Haupt-Saal**, Frantz. *Salon*, der wegen seiner Große mit Säulen unterstützet wird, und zu großen Gastereyen und Täntzen bequem zu gebrauchen, s. Haupt-Saal; einen **Speise-** oder **Tafel-Saal**, Frantz. *Sale à manger*, der länglicht ohne Säulen angeleget ist, und darinne man Tafel zu halten pfleget; einen **Schwatz-Saal**, Frantz. *Cabinet*, oder *Loge*, so dem vorigen fast gleich ist, nur daß er Bäncke an den Seiten umher hat, und bisweilen an einer Seite offen ist; und einen **Spatzier-Saal**, Frantz. *Galerie*, der sehr lang, mit Wänden umgeben, und wenigstens an einer, wo nicht an beyden langen Seiten mit Fenstern versehen, s. *Galerie*. Wie die Alten dergleichen Säle angeleget, und wie sie in Nachfolge derselben dennoch zu unserm heutigen Gebrauch schicklich eingerichtet werden sollen, lehret derselbe ausführlich. Heut zu Tage werden in Fürstlichen Wohn- und Prunck-Palästen, zu Freuden-Mahlen und andern Lustbarkeiten, Audientzien u. d. g. nicht allein, sondern auch auf Rath- und andern Häusern, wo Gerichte und andere Versammlungen gehalten werden, ja in gemeinen Häusern, die mit aller nöthigen Bequemlichkeit versehen seyn sollen, Säle angebracht, und nach Beschaffenheit ihres Orts und Gebrauchs ausgezieret. Die ordentlichen Säle werden in die Haupt-Gebäude sowohl, als in die Flügel, an solche bequeme Orte geleget, daß sie die Wohnzimmer in ihrem Zusammenhange nicht zerreissen, auch daher vor sich ungehinderte Eingänge haben, und im übrigen genugsam Licht und Luft bekommen können. Diese müssen nach der bey dem Haupt-Saale angegebenen Verhältniß viel genauer eingerichtet werden, und gründet man sich dabey schlechterdings auf ihre Weite. Wenn das Mittel des Gebäudes eine Vorlage bekommt, und man dieselbe um ein Geschoß in das Dach erhöhet; so giebt solcher Raum einen herrlichen und zur Sommers-Zeit recht lustigen Ober-Saal, der

nicht nur dem Gebäude ein treffliches Ansehen machet, sondern auch von innen durch einen angenehmen Prospect in die Weite belustiget. Nach dem großen Saale zu **West-Münster** in Engelland ist der größte Saal, den man in Europa antrifft, derjenige, so sich auf dem Königlichen Schlosse, Sanct **Wentzel** genannt, zu **Prag** befindet. Er ist 200. Werck-Schuhe lang gewölbet, und 40. breit, anbey ohne Pfeiler. Auf selbigem wird an dem Krönungs-Tage das Königliche Gastmahl gehalten. Auf dem Schlosse **Hartenstein** zu Torgau trifft man einen Saal an, in welchem die Bildnisse aller Kayser, Könige, Churfürsten und Hertzoge, welche aus dem Sächsischen Geblüte entsprossen, oder in Sachsen regieret haben, in Lebens-Größe künstlich und lebhafft, nebst ihren Wappen, zu sehen sind. Dergleichen findet man da und dort mehrere, theils mit Säulen-Werck, oder Pfeilern, darauf die mittelste Last des Gebäudes ruhet, theils aber ohne dergleichen, welche letztern allerdings ein prächtigeres Ansehen, als jene, vorstellen. **Harsdörfer** lehret, wie ein Saal zu bauen, da man an einem Ende hören kann, was an dem andern noch so leise geredet wird, dergleichen Kunst-Gebäude in dem Hertzoglichen Palaste zu **Parma**, und in dem berühmten Lust-Hause zu *Caprarola* von den Reisenden mit Lust und Verwunderung angemercket wird.

Saal, oder **Saal-Hof**; das Reich der Francken war ehedem in gewisse Kreiße und Gerichtsbarkeiten abgetheilet, so man Gow nennet, über derer jeden ein Graf oder Richter gesetzet war, der in der ansehnlichsten Stadt desselben Kreises seine Wohnung, oder wenigstens sein Gerichts-Haus hatte, allwo er zu gewissen Zeiten öffentliche Gerichte hielte. Dieses Haus und Gerichte wurde das **Mahl** und der **Saal** oder **Saal-Hof** genennet. Siehe auch **Marschall**.

Saal-Banck, oder **Suhl-Banck**, ist bey den Zimmerleuten die unterste Schwelle an denen Fenstern und Thüren. Die beyden Stücken aber, so auf denen Seiten aufwärts stehen, nennen die Mäurer **Gewinde**, und das obere Quer-Stück, so auf jenen lieget, heißt der Sturtz.

Saal-Band, oder **Saal-Leisten**, s. **Leisten**.

Saal-Band des Ganges, oder **Seil-Band**, und **Saum**, heißt auf Bergwercken die Scheidung des Ganges und des Gesteins. Es wird auch sonst der **Mantel** genennet.

Saal-Buch, Lat. *Liber Censualis*, oder *Catastrum*, ist ein öffentliches Schatzungs- oder Steuer-Register, in welchem eines jeden Unterthanen liegendes Vermögen an Haus, Hof, Gärten, Feldern, Wiesen, Weinbergen, Teichen, Holtzungen und andern Grund-Stücken, mit allen Mahlen, Rainen und Steinen, Anstössern, Nachbarn und Beynahmen der Stücken, und was er davon an Zins, Gülten, Schatzung, Steuren ꝛc. zu geben, und was er deshalber vor Frohn-Dienste zu leisten schuldig ist, auf das accurateste und ausführlichste verzeichnet ist. Es hat seine Benennung von dem uralten deutschen Worte **Saal**, welches unter andern Bedeutungen auch theils einen **Raths-Saal**, Raths- und Gerichts-Platz, oder eine **Raths-** oder **Gerichts-Stube**, bedeutete, indem diese Bücher daselbst aufgehoben, und zum Behuf der öffentlichen Geschäffte gemachet werden, theils aber auch das **Ende**, die **Grentze** und einen **bezirckten Platz** anzeigete; wie denn diese Bücher eigentlich die Grentzen und Bezircke des Privat-Eigenthums vorstellen. Siehe auch **Erb-Register**.

Saal-Eyer, s. **Eyer** (gesottene.)

Saal-Hof, s. **Saal**.

Saal-Leisten, s. **Leisten**.

Saal-Recht, oder **Saalisches Gesetze**, Lat. *Lex Salica*, Frantz. *Loy Salique*, also nennen die alten deutschen Schriftsteller insgemein die Rechte und Verordnungen der alten Francken, nach welchen insonderheit versehen war, daß keine Weibs-Personen der Königlichen oder Fürstlichen Regierung fähig seyn sollten. Wie denn dieselben noch heut zu Tage nicht allein in denen unmittelbaren deutschen Reichs-Lehen, sondern auch vornehmlich in Franckreich, nach diesem **Saalischen Rechte** davon ausgeschlossen werden.

Saal-Weide, s. **Weide**.

Saale, Lat. *Sala*, oder die **Thüringische Saale** zum Unterschiede von der **Fränckischen Saale**, ist ein gar ansehnlicher Fluß in Deutschland, welcher eigentlich in Francken, an den Böhmischen Grentzen, auf dem Fichtel-Berge entspringet, hernach aber in seinem weitern Fortlauffe Thüringen vom Vogt- und Oster-Lande scheidet, von dar auf Jena, durch die Stiffter Naumburg und Merseburg nach Halle, ferner in das Anhältische gehet, und sich endlich an den Grentzen der Grafschaft Barby in die Elbe ergeußt; wie er denn auch an einigen Orten schiffbar und insonderheit zu Flössen dienlich ist.

Saalfeld, ist eine Stadt in Thüringen, an der Saale, in deren Gegend eine gute Sorte Marmel gebrochen wird, s. **Marmel**.

Saaling, oder die **große Saaling**, ist an einem Schiffe ein aus vier Höltzern formirtes Creutz, so zur Befestigung des großen Masts dienet. Zwey von diesen vier Höltzern, deren jedes 12. bis 15. Fuß lang ist, sind zu längst des Schiffes; zwey aber in die Quere angemacht, und also wie ein Creutz zusammen gefüget. Wenn man unter dem großen Mast zugleich mit die große Stenge, und große Bram-Stenge verstehet; so befinden sich an solchen drey dergleichen Saalings, nehmlich eine an dem eigentlich sogenannten **großen Mast**, von dem wir erst gedacht, und worauf der große Mars ruhet; die andere, welche die **Saaling der großen Stenge** genennet wird, lieget auf dem Top der großen Stenge, und ist jedes Holtz daran, deren ebenfalls viere wie ein Creutz formiret sind, 4. bis 5. Fuß lang. Die dritte befindet sich an der großen **Bram-Stenge**, und führet auch von ihr den Nahmen, und lieget über ihren Top. Jedes von denen vier Höltzern aber, so an dieser das Creutz formiren, ist ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Fuß lang. Die untersten Saalings an denen Stengen kann man zugleich mit abnehmen, wenn die Stengen selbst, und die Wände davon, samt ihrem Zubehör, abgetackelt werden.

Saalisches Gesetze, s. **Saal-Recht**.

Saam-Bäume, oder **Saamen-Bäume**,

und

und Saat-Bäume, nennet man insonderheit bey dem Forst-Wesen und der wilden Baum-Zucht diejenigen Bäume, welche man zumahl bey Abtreibung eines Gehaues stehen lässet, um von selbigen den benöthigten Saamen zu Vermehrung der Bäume zu gewinnen, davon bereits in denen Artickeln Baum, Baum (wilder), Baum-Saamen, Gehau, Holtz-Bau, Holtz-Schlagen, Holtz-Spar-Kunst, Pflantze, und Saamen, weiter Anzeige geschehen.

Saam-Felder, s. Saamen, und Saat-Feld.

Saam-Kraut, Saamen-Kraut, oder Sam-Kraut, Lat. *Fontinalis*, oder *Fontalis*, und *Potamogeton*, Frantz. *Epi d' Eau*, ist ein bekanntes und mit Stacheln oder Spitzen besetztes Kraut, welches in Gräben und stillen Wassern wächset. Es dienet wider Seiten-Weh und die rothe Ruhr.

Saamen, oder Samen, Lat. *Semen*, Frantz. *Semence*, ist insgemein dasjenige, woraus, als aus einem lebhaften Anfange, ein anderer gleicher Cörper gezeuget wird. Insonderheit werden unter diesem Namen alle Saamen der Feld- Garten- und Baum-Früchte, Pflantzen, Kräuter, Blumen, und dergleichen verstanden. Folglich ist ein ieglicher Saame derjenige Begriff, darinnen die Pflantze enthalten ist, welche daraus wachsen soll. Die Naturkündiger beschreiben das Wesen eines Saamen-Kornes folgender Gestalt: Es hält nehmlich dasselbe in sich eine weisse Materie, so man etwan den Kern oder das Mehl zu nennen pfleget. In diese Materie ist die unzeitige Pflantze oder der Keim durch ein kleines Bindwerck angeheffet, daß sie von derselben ihre Nahrung ziehet, bis die Wurtzel durch solches Bindwerck hindurch gebrochen, so der Keim heißt, und starck genug worden, die Pflantze nunmehro aus den Säfften der Erde zu ernähren. Solches ist zum Exempel an einer Bohne abzunehmen: daran sind die zwey sich von einander thuende Helfften dasjenige, woraus die darinne liegende Pflantze ihre Nahrung hat, ehe und bevor sie völlig ausgekeimet. Denn es werden daraus weder Blätter noch Wurtzeln, sondern sie verfaulen bey der Hervorkeimung der Pflantze schlechterdings. Endlich befindet sich bey diesem allen annoch eine öligе Feuchtigkeit, um in solchem Saamen-Korne gleichsam den Anfang des Lebens zu erhalten, maßen dieses sonst, wie in dem nächst folgenden Artickel Saamen, oder Gesäme, angeführet, ohne dergleichen lebendig-machendes Oel und diesen balsamischen Safft vertrocknen und verderben müsse. (Siehe auch den Artickel Pflantze). Aller Saame von denen Feld-Früchten, so zum Säen gebrauchet werden soll, muß vollkommen, und also nicht etwan naß eingeführet, auch nicht müchzend, erstorben, unzeitig oder ausgewachsen seyn, noch sonsten einigen Mangel haben; er soll auch von dem neuesten Zuwachs genommen werden, und also über ein Jahr nicht alt seyn. Zum Saamen muß ein verständiger Haus-Wirth das reineste und beste Getraide in der Erndte absonderlich legen und ausdreschen lassen. Bey dem Aufheben wird sodenn der Vorsprung, oder das Beste, so vorn weggesprungen, zum Saamen abgenommen, auf den Boden an einen guten Ort geschüttet, (sonderlich der Weitzen, welcher bis über das Jahr lieget) und fleißig gewendet, damit kein Schade daran geschehe. Den Saamen, welcher von schlechtem und schwachem Erdreiche kommt, soll man in ein besseres und stärckeres säen; hingegen einen andern, so auf einem guten Acker gewachsen, in ein geringeres nicht streuen lassen: Denn ein ieder Saame verringert doch, oder verdirbet wohl gar, er sey auch so gut als er immer wolle, wenn er in ein böses ungeschlachtes, unfruchtbares und immer einerley bleibendes Stücke Feldes gesäet wird. Ja es ist auch nöthig, daß der Saame selbst bisweilen verändert und verneuert werde. Was diese Veränderungen vor grossen Nutzen im Säen habe, und vor besondere Wirckungen nach sich ziehe, und wie die Verbesserung und Vermehrung im Getraide dadurch verschaffet werden könne, davon lese man verschiedene Anmerckungen in denen Leipziger Sammlungen IV. St. n. 1. Es haben sich viele curiöse Haus-Wirthe und fleißige Naturkündiger dahin bemühet, wie sie durch eine und die andere Kunst den Saamen der Feld-Früchte fruchtbar machen, und einen desto reichern Segen erlangen können. Einige hievon richten ihre Absicht auf die Einsäung des Saamens, andere auf die Einweichung desselben, oder auch die besondere Zurichtung des Ackers. Der weltberühmte Reichs-Freyherr Christian von Wolff hält in seiner Entdeckung der wahren Ursach von der wunderbaren Vermehrung des Getraides Cap. 5. davor, wenn ein Saamen-Körnlein viel Aehren tragen solle, so müßten einige Knoten von dem Halme in die Erde zu liegen kommen, folglich gehöre sich, daß der Saame wenigstens einen Zoll tieff in der Erde liege; denn also würden zwey Knoten von dem Haupt-Halme Wurtzeln schlagen, und ihre besondere Halmen treiben können. Damit aber solche Neben-Halmen auch vor sich Raum genug zu ihrer weiteren Vermehrung hätten, und es ihnen an nöthigem Nahrungs-Safte nicht fehle; so müßten wenigstens drey Zoll weit die Körner von einander zu liegen kommen. Das gemeinste Mittel, den Saamen fruchtbar zu machen, ist, daß man das Korn, so viel man säen will, in eine fette dicke Mist-Pfütze, oder in eine besonders darzu bereitete Düng-Lauge einweiche, davon bereits unter diesem Worte Erwehnung geschehen. Andere geben auch dieses Mittel an die Hand, daß man nehmlich in einem alten Fasse Regen-Wasser sammlen, und solches mit dem ausgenommenen Boden-Deckel wieder zudecken, darauf, wenn das Faß drey Eymer oder ein Viertel hält, drey Pfund geschmeltzten und gar rein gestossenen Salpeter darein thun, denselben, damit er im Wasser zergehe, herum rühren, und also alles zusammen, bis man es brauchet, stehen lassen solle, weil es desto besser, wenn es alt ist. Nachgehends soll man zur Zeit der Sommer- und Winter-Saat den Saamen aufmessen, und ihn vermittelst einer Gieß-Kanne mit solchem angemachten Wasser besprengen, iedoch nicht

mehr, als was die Frucht annehmen kann, und daß das Wasser davon ablauffen möge, ferner mit einem Rechen oder einer höltzernen Schauffel stetig rühren, und auf solche Weise denselben Tag ausgebreitet liegen lassen. Den andern Tag soll man es noch einmahl besprengen, rühren, und liegen lassen, bis es ein wenig ausgetrocknet, welches kaum sechs bis sieben Stunden Zeit erfordert; hernachmahls mag man die Saat gewöhnlicher maßen vernehmen, zuvor aber das Acker-Feld auf nachfolgende Weise zurichten: Man soll nehmlich geschmeltzten Salpeter, auf einen Acker oder Juchart Feld funffzehen Pfund nehmen, denselben in kleine Stücken, in der Größe wie Hasel-Nüsse zerschlagen, hernach selbige im Frühlinge oder Herbst auf das Saat-Feld aussäen, damit solche Brocken weitläufftig aus einander liegen, ferner mit einem Pfluge überfahren oder einegen, und endlich den Saamen also darein säen. Denn auf solche Weise soll die Frucht eher zeitig, auch sowohl an Stroh als Früchten gröber werden, und also mehr Garben geben. Im übrigen ist noch zu mercken, daß der Saamen von Hanff, Lein, Rüben-Saat oder Riebsen und dergleichen Gesäme, wenn er in Fässern oder großen Töpffen zum Säen aufgehoben wird, sowohl zum Saamen als zu andern Dingen untüchtig werde. Was den Saamen der **Küchen-Gewächse** anbelanget, so pflegen zwar etliche von denenselben, nachdem sie reiff und zeitig worden, ihren rechten Saamen alsobald zu haben, und im ersten Jahr-Gewächse mit sich zu bringen, dahingegen theils andere von gemeldten Garten-Gewächsen erst aus denen bereits völlig gewachsenen Früchten erzeuget, und also dieselben zu dem Ende wiederum in das Erdreich eingesetzet werden müssen. Allen Küchen-Gewächs-Saamen soll man bey schönem Wetter, und im Abnehmen des Monden ablesen oder einsammlen lassen: so soll auch insgemein der Saame eingebracht werden, wenn sich das Kraut davon bereits geleget, und schon gantz dürre geworden ist. Ingleichen muß auch das Gesäme in reinen und saubern Gefässen verwahret, und in wohl temperirten Kammern aufbehalten werden, weil demselben nichts mehrers, als die Feuchte und die übrige Wärme, zuwider ist. Gurcken- Melonen- Kürbis- und dergleichen Saamen müssen noch überdiß wohl verschlossen seyn, weil ihnen die Mäuse mehr als andern nachstellen; doch halten sich einige, als die Zwiebel- Knoblauch- und Mag-Saamen oder Maben, auch wohl in ihren eigenen Hülsen oder Köpflein. Von einem jeden Saamen insonderheit ist bey seinem Gewächse gehandelt. Der **Baum-Saamen**, von welchem auch dieser Artickel an seinem Orte nachzulesen, theilet sich ein, in den **Saamen von Frucht-bringenden Bäumen**, worunter auch die **wilden Obst-Bäume** zu rechnen, und in den **wilden Baum-Saamen**, so in keine Früchte eingeschlossen ist. Von dem erstern ist bey einer iedweden Art Erwehnung geschehen. Den letztern betreffend; so tragen die **wilden Bäume** insgemein viel Saamen, und nachdem ein solcher klein oder groß ist, wird er auch das Maaß füllen, wie denn eine Eiche oder Buche etliche Scheffel an Früchten oder Saamen bringet, wenn solcher bey gutem Jahrs-Gang geräth. Hingegen von den großten Saam-Bircken, Erlen, Fichten, Kiefern, Tannen und dergleichen Bäumen, ist kaum eine Metze oder Hand voll zu sammlen: aber der Kerner sind an der Zahl vielmehr, als bey jenen. Aller Baum-Saamen, ehe er reiff wird, stehet fest auf dem Baume; so bald er aber zeitig ist, stößt ihn die Mutter von sich, der fällt denn ab, und sucht sich weiter zu vermehren. So lange er aber noch unreiff oder grün ist, hält ihn der Baum, oder, so zu sagen, seine Mutter feste, und läßt ihn nicht abfallen, giebt ihm Nahrung, und bedecket ihn mit Laub und Schaale für allem Unfall, Regen, Hitze und Kälte. Hierbey nun ist, so viel die wilden Bäume anlangt, auch zu bedencken, wie die Natur den Saamen derselben so wohl und fleißig verwahre, und zwar vielmehr, als bey denen zahmen: Denn die Früchte der letztern, darinnen der Saamen steckt, haben insgemein nur eine zarte Schale; hingegen die wilden, als die Tannzapffen, die Eicheln, Buch-Eckern, und dergleichen, sind mit einer festen Haut, Schuppen und Stacheln dergestalt umgeben, daß ihnen von der Hitze, Frost und Ungeziefer nicht leicht Schade geschehen kann. Solchem Holtz-Saamen sind meistentheils Flügel gegeben, welche gleich einem gantz dünnen Pergament oder Papier sind, damit solcher sich selbst überall in die Ferne ausbreiten, durch den Wind und die Lufft überall hin und wieder getrieben, und also sich selber weit und breit auf etliche hundert Schritte vermehren könne, nachdem nehmlich der Wind starck gehet, oder der Baum eine Höhe hat, oder auf dem Gebürge stehet. Es tragen die Bäume nicht alle Jahr Saamen, oder eine Art von Bäumen träget dieses Jahr viel, das andere aber wenig oder gar nichts. Zumahl sind die Mehlthaue, so im May fallen, dem Baum-Saamen sehr schädlich: Denn wenn dergleichen die Blätter und Blüthe, auch das schon verblühte Körnlein betrifft, muß es zusammen schrumpfen, und pflegen von solcher Feuchtigkeit hernach Würmer zu wachsen. Es wird auch ein Jahr der Saame reiffer, vollkommener und besser, als das andere. Derohalben ist die Zeit wohl in Acht zu nehmen, damit die Sammlung des guten Saamens von allerhand Sorten nicht versäumet werde; so kann man auch an Körnern wohl sehen, ob er gut und vollkommen, auch an der Schwere im Wurffen und Sieben, oder wenn man solche in das Wasser schwemmet, jedoch ist eine jede Art seiner Schwere und Leichte nach zu tractiren. Der vollkommene Saame von wilden Bäumen verdirbet nicht leichtlich oder faulet, wie bey den zahmen Früchten geschiehet, sondern hält sich lange unversehrt. Jedoch ist es am besten, wenn man ihn das erste Jahr säet. Es ist auch der Saame wohl zu verwahren, daß er nicht anbrüchig oder untüchtig werde: Denn wenn er zu feuchte lieget, verfaulet er; lieget er aber zu trocken, so derret er aus, und die Oliät Fettigkeit und Krafft entgehet ihm; deshalben ist es am besten, solchen an temperirten Orten zu erhalten. Es hat über dieses der Baum-Saa-

ne viel Feinde, so solchen fressen, verderben oder sonst vernichten, als da sind allerhand zahme und wilde Thiere, als Schweine, wilde Eichhörner, Mäuse u. s. w. desgleichen allerhand Vögel, als Kernbeisser, Grienitze oder Krumm-Schnäbel, Fincken ꝛc. und fressen diese solchen Saamen, so wohl zur Winters- als Sommers-Zeit von den Bäumen ab, auch, wenn er schon auf der Erden lieget, und scharren selbigen unter dem Laube, Grase und Moos und aus der Erden hervor. Ingleichen schaden dem Baum-Saamen allerhand Gewürme, Ameisen und dergleichen; unter allen aber ist der Wurm, welcher in dem Kerne oder Korne selber wächset, der gefährlichste, welcher dem Saamen leichtlich Schaden thut. Diejenigen Bäume, davon man Saamen sammlen will, müssen etwas im freyen Felde stehen, daß sie die Lufft und Sonne desto besser treffen kann: denn durch solche wird der Saame vollkommener und reiffer. Hingegen, wenn dergleichen Bäume im finstern dicken Walde stehen, können sie nicht so vollkommenen tüchtigen und zeitlich reiffen Saamen, auch zum theil nicht in so großer Menge aus Mangel der Sonnen und Lufft herfür bringen, als diejenigen, so in freyer und ungehinderter Lufft sich befinden. Ein ieder wilder Baum-Saamen hat sein gewisses Zeichen des erlangten Reiffthums, als welches er auf dem Stamme selbst bekömmt, da sonst unterschiedene Früchte erst besser reiff werden, wenn sie eine Zeitlang in Häusern verwahret gelegen, und also nach und nach erst reiff werden; der Baum-Saame hingegen, wenn er unreiff gesammlet wird, verschrumpffet, und ist zum Säen untüchtig. Die Vollkommenheit und Güte von selbigem ist nicht so leicht, als wie bey dem Getreide zu erkennen, weil man nicht allerdings wegen der Schale und Haut, darunter öffters eine Fäulniß und ein Wurm verborgen stecket, durchsehen kann, wie dergleichen bey den Nüssen vielfältig wahrzunehmen. Eine gemeine Regel ist zwar, daß derjenige Saamen, so im Wasser zu Boden fällt, gut sey; doch darff man bey allen, sonderlich dem leichten Saamen, nicht allezeit darauf bauen. Das Gesicht giebt fast das unbetrüglichste Merckmahl, ob der Saamen reiff sey oder nicht. Denn wenn er seine rechte Farbe hierzu hat, die Zapffen, Hülsen und Knospen sich aufthun, und selbigen wollen fallen lassen, ingleichen der Stiel, woran er hänget, welck, gelb und dürre ist, oder sonst durch Zwang des gefallenen Reiffes tüchtig wird; alsdenn ist er wohl reiff zu achten: wiewohl auch der Geschmack und Geruch etwas hierzu beytragen können: Denn wenn der Saame recht vollkommen, so ist der gute Geschmack und Geruch davon auch ein merckfames Zeichen, wie auch das Fühlen, ob er nicht noch zu weich, oder hart genug sey. Der wilde Baum-Saame will, so bald er reiff ist, das Erdreich haben, und ie frischer derselbe gesäet wird, ie besser ist es; desto schädlicher aber, wenn er ausgedorret, und die Herbst- und Winter-Feuchte in der Erde nicht überkommt. Man kann die Saat sowohl im Herbst als Frühling, vornehmen, auch bey dem Säen auf die Beschaffenheit des Bodens mit seine Ab-

sicht haben: Denn wenn derselbe zu kalt oder zu naß ist, so ist das Säen im Frühlinge besser, als im Herbst; sonst aber gehet dieses jenem weit für. Wegen der Frühlings-Saat hat man diesen Vortheil, daß, wenn der Schnee noch lieget, und der Saame auf den Schnee fällt, solcher hernach bey dem Aufthauen und Schmeltzen Feuchtigkeit an sich ziehet, und im Niederfallen des Schnees die Erde mit ergreiffet, auch desto eher aufgehet; und hierzu muß der Grund und Boden den Herbst zuvor aufgearbeitet werden. Was den Tannen- Fichten- und Kiefern-Saamen anlanget; so ist insonderheit dabey zu beobachten, daß solcher bey dem Säen nicht tieff unter die Erde gebracht werde, sondern nur bloß dieselbe berühre, auch anfangs nicht in die todte Erde, so durch das tieffe Ackern oder Hacken herfür und herauf kommen möchte, falle: denn solches verhindert das Aufgehen; sondern wenn der Saame vom Moos, alten Grase und Geräusche ungehindert nur die Erde ergreifft, und vom Regen eingeschlagen oder eingemenget wird, so bekommt er, und gehet mit andern Vegetabilibus im April oder May gar leichtlich auf. Man kann auch den Eichen- und Buchen-Saamen oder die Eicheln und Buch-Eckern wohl im Frühlinge stecken: Denn die zu rechter Zeit und bey völliger Reiffung, oder wenn sie im Herbst selbst abgefallen, gesammlete Eicheln und Buch-Eckern leget man über Winters in einen trockenen Keller oder Ort, und fein dünne, damit sie weder frieren, noch über einander erwarmen, nach Weihnachten Lagenweise, eine Lage Sand, und eine Lage Saamen auf einander, lässet sie also liegen, bis gegen den Mertzen oder April; alsdenn wenn sie in etwas aufgequollen, säet man sie in ein den Sommer oder Herbst zuvor umgearbeitetes Land, und eget sie bald unter, oder stecket solche, wenn sie bereits aufgekeimet, Stück für Stück, und machet mit einem Stickel oder Pflantz-Holtze zwey bis drey Zoll tieffe Löcher, einer Spannen weit von einander, und ziehet die Erde wieder darüber. Also gehen auch etliche mit dem wilden Obste um, daß sie die Kriebse samt den Kernen stecken. Gleichergestalt mag man die Hasel-Nüsse stecken; wenn sie aber gesäet werden, muß man sie einegen. Ob nun wohl solchergestalt die Frühlings-Aussaat des wilden Baum-Saamens ihren guten Nutzen hat; so wird doch insgemein die im Herbst viel nützlicher vorgenommen: Denn zu der Zeit ist der Saame noch frisch und unausgedorret, bekömmt auch also die Herbst- und Winter-Feuchte in die Erde, daß solcher gegen den Frühling und Sommer desto eher aufgehen kann, zumalen auch der meiste Saamen, sonderlich vom Tangel-Holtze, die Kälte, Eis und Frost wohl verträgt, nicht aber die übrige Nässe, wenn sie nehmlich so groß ist, daß sie das Oel, so im Saamen ist, überwältiget. Hergegen wenn die ausgesprossete Frühlings-Saat zu zeitlich aufgehet, und es kommt ein Frost darauf, oder allzu große Dürre, so ist solche dahin und verlohren, und der Keim verdirbet; die Herbst-Saat aber richtet sich nach der Witterung, und gehet mit solcher fort, daß sie insgemein nicht eher ausbricht, als es natürlich

lich ist; und die ordentlichen Fröste vorbey, und erfrieren die im Herbst gesäeten jungen Bäume nicht so leichtlich, als die im Frühlinge gesäet sind, indem sie die Kälte schon einmal gewohnet, und der Saame den Winter überstanden. Man kann den Baum-Saamen, ehe man ihn säet, vorhero probiren, in ein mit Erden gefülltes Gefässe etliche Körner stecken, und in einem temperirten Orte halten, um zu versuchen, ob und um welche Zeit er pflege zu keimen, aufzugehen, und über die Erde zu kommen, damit man sich bey dem Säen in einem und andern darnach richten könne. Er muß weder durch des Feuers, noch der starcken Sonnen Hitze zu sehr ausgetrocknet seyn, sondern seine balsamische Krafft behalten. Wenn er mit Mist-Pfützen-Gauche, welche mit Wasser vorhero wohl temperiret ist, umgossen wird, ist es ihm eine große Hülffe, und wächset ein solch Stämmlein in einem Jahre mehr, als sonst in zwey oder drey Jahren. Siehe auch Baum (wilder), und Holtz-Bau, wie auch Säen. Endlich ist allhier noch mit wenigem zu gedencken, daß in den Churfürstl. Sächsischen Landen insonderheit einer Witwe, wenn sie nach des Lehnmannes Absterben, und ehe sie ihres Mußtheils vergnüget ist, von dem, so dazu gehöret, die Aecker wieder besäen lässet, der Lehns-Folger den halben Theil des Saamens wieder erstatten muß. Der Getreide-Zins aber, so den Pfarrern entrichtet wird, soll ihnen von den Eingepfarrten an tüglichem Getreide, so gut es ihnen gewachsen ist, und sie selbst säen wollen, gegeben werden. Bey Vollstreckung der Hülffe soll des Saamens, so viel möglich, verschonet werden. Das Saamen-Getreide, so zu theurer Zeit zu Bestellung der Felder erborget wird, hat im Concurs gleichen Vorzug mit dem Vorschusse zur Schwedischen Contribution. Bey Ausübung der Jagd sollen den armen Leuten in nasser Zeit ihre Saam-Felder mit Durchreuten verschonet werden. Den Posten wird zwar verstattet, Neben-Wege zu fahren; doch ohne Schaden und Nachtheil besaamter Felder und Wiesen.

Saamen, oder Gesäme, Lat. *Semen*, Frantz. *Semence*, oder *Graine*, heißt gemeiniglich der Saamen derer mancherley und insbesondere sogenannten Pflantzen oder Kräuter, Blumen und Küchen-Gewächse, davon auch bereits bey dem Worte Pflantze mit mehrerm gehandelt worden, wovon aber doch allhier noch folgendes gemercket werden kann. Die heutigen Botanici halten den Saamen der Pflantzen vor ein gewisses Kennzeichen ihres besondern Geschlechts, und unterscheiden selbige auch, nachdem sie ihren Saamen so oder so von einander unterschieden befinden. Und zwar haben sie eigentlich zwey Haupt-Kennzeichen, wodurch sie die Pflantzen und Kräuter insgemein von einander unterscheiden, nehmlich die Blüthe, und die Frucht oder den Saamen; und weil diese letztern auf zweyerley Art hervor gebracht werden, das ist, entweder ohne oder mit besondern Capsuln oder Fächergen, so geben sie ihnen auch nach diesem Unterscheide den Namen, und nennen die erstern nebst ihren Fächergen *Semina nuda*, oder blosse Saamen; diejenigen aber, welche noch in besondern Behältnissen eingeschlossen sind, werden *Semina tecta*, oder bedeckte Saamen genennet. Die ersten oder die blossen Saamen werden wiederum nach der Zahl ihrer Körner oder Fächergen *Semen nudum unicum, bina, trina, quatrina, quina, sena*, und *plura*, oder in ein- zwey- drey- vier- fünf- sechs- und mehrfache getheilet. Die bedeckten Saamen aber werden nach der Zahl ihrer Bedeckungen gerechnet. Und zwar sind selbige entweder mit einer trockenen und häutigen Schaale, oder mit einer weichen und fleischichten Materie bedeckt, und in den letzten siehet man absonderlich auf die Zahl der Kerne oder Saamen-Körner. Es sind aber die bedeckten Saamen wiederum entweder *baccifera*, oder *pomifera*, oder auch *capsularia*, von welchen diese letzten in *unicapsularia, bicapsularia, tricapsularia, quadricapsularia, quinquecapsularia, sexcapsularia*, und *multicapsularia* eingetheilt werden, von deren jeder besondern Deutung an ihrem Orte nachzusehen. Jedoch giebt es ausser diesen noch zwey Arten von Früchten, welche sich zu den vorigen nicht füglich zehlen lassen, nehmlich die *conifera*, welche Zapfen haben, und den Saamen unter Schuppen bedecken. Es befindet sich aber in einem jeden Saamen-Korne ein öhlichter Liquor oder Safft, welcher, wenn er conserviret wird, den Anfang des Lebens abgiebet. Dieser Lebens-Safft kann im Gegentheile nach der Beschaffenheit der Quantität und Qualität in dem Saamen eines Gewächses bey einem eher, bey einem andern langsamer vertrocknen. Derohalben hat man bey dem Aufbehalt des Gesämes nicht nur sehr wohl Acht darauf zu geben, daß dergleichen weder in allzufeuchter Lufft, noch auch in überflüßiger Wärme liegen gelassen werde; sondern es ist auch daraus abzunehmen, daß diejenigen irren, welche ohne Unterscheid die Fruchtbarkeit der Saamen-Körner auf eine gewisse Zeit, ja gar auf 10. Jahre hinaus setzen. Es ist aber doch auch einem besorglichen Haushalter zu wissen nöthig, wie viel Jahre ein jedes von dem Gesäme gut und tüchtig bleibe, davon also überhaupt zu mercken, daß alles runde und groß-körnige Gesäme ein Jahr länger gut bleibe, als das platte und klein-körnige, weil dieses letztere eher austrocknet; auch ist nicht aller Saame gleich im ersten Jahre von einer recht würckenden Krafft. Dannenhero wird nachfolgendes Alphabetische Verzeichniß derer meisten bekannten Gesäme ihren Nutzen finden, um daraus ersehen zu können, wie lange jeder Saame aufs höchste gut bleiben kann: Die erste Zahl besaget die Jahre des Saamens Erhaltung, nicht sowohl zum Säen, als täglichen Gebrauch zur Conservation der Gesundheit des Menschen und Viehes, und die andere Zahl das Alter, darinnen der Saame zum Säen tüchtig und geschickt ist.

	Jahr.
Ackeley,	4 - 2
Adonis-Blume,	4 - 2
Africanische Ringel-Blume,	3 - 1
Amaranth, oder Floramor,	2 - 1
Anemone,	3 - 1
Angelica,	2 - 1
Anis,	3 - 2

Arti-

	Jahr.	
Artischocken,	4	2
Bären-Klau,	2	1
Baldrian,	2	1
Balsam, oder Balsamine,	3	1
Basilicken,	3	1
Basternack,	2	1
Bauer-Senf,	2	1
Belvedere,	1	1
Bete,	4	1
Bibernell,	2	1
Bilsen-Kraut, Toll-Kraut,	4	2
Blattaria,	1	-
Blau-Kohl, Blumen-Kohl,	3	3
Blutroth, Kopf-Kohl,	4	2
Bocks-Korn,	3	1
Bohnen,	5	1
Canarien-Saamen,	2	1
Capp-Saamen,	4	2
Cardobenedicten,	4	2
Carotten, rothe Möhren,	3	1
Cichorien,	2	1
Convolvulus,	2	1
Coriander,	1	1
Cypressen,	2	1
Dill, Dill-Kraut,	2	1
Dorant,	3	1
Endivien,	2	1
Erbsen,	3	1
Erven,	2	-
Feld- oder Donner-Näglein,	2	1
Fenchel,	2	1
Bocksdorn,	3	1
Fingerhütte,	2	1
Flos Africanus,	2	1
Garten-Kresse,	3	1
Garten-Lauch,	2	1
Gelbe Rüben,	4	2
Gelbe Violen,	4	2
Gelb-Wurtzel,	1	-
Ginst, Genista Hispanica,	3	1
Geranium, oder Kran, Storch-Schnabel,	2	1
Gold-Blumen,	2	1
Gurcken,	6	2
Hafer-Wurtzel,	2	1
Hahnen-Kamm,	2	1
Hertz-Kohl, Pörsch-Kohl, Savoyer-Kohl,	4	2
Hindläuften,	4	2
Hirsen,	2	1
Hörner- oder Igel-Klee,	3	1
Hysop,	2	1
Igel-Klee,	3	1
Indianische Kresse,	3	1
Isop	2	1
Katzen-Kraut,	3	1
Kerbel, Kerfel,	2	1
Klee,	2	1
Knoblauch,	2	-
Kohl, alle Sorten,	4	2
Kohlrabi über und unter der Erden,	4	2
Kornblumen, gefüllte	3	1
Kraut, weisses, Sommer- und Winter-Kraut,	4	2
Kresse, Garten-Indianische,	3	1

	Jahr.	
Kürbis, alle Sorten,	4	2
Lattig, alle Sorten,	3	1
Lauch,	1	-
Linsen,	2	1
Löffel-Kraut,	2	1
Lupinen,	2	1
Mag-Saamen,	2	1
Majoran, edle	1	-
= grobe	2	1
Malva,	2	1
Mangold, Römisch-Kohl,	4	1
Mariendistel,	4	2
Mast-Blumen,	2	1
Meerglöcklein,	18	1
Melden,	2	1
Melissen,	2	1
Melonen,	6	2
Möhren,	2	1
Mohn,	2	1
Monat-Rettige,	4	2
Mutter-Kraut,	1	-
Nelcken,	1	1
Nießwurtz,	5	3
Nigella, Schwartz-Kümmel,	2	1
Ochsen-Zunge,	2	1
Oculus Christi,	2	1
Orobus verus,	2	-
Pastinak,	2	1
Peonien-Rosen,	3	2
Petersilie, und Petersilien-Wurtzel,	5	2
Pimpinellen,	2	1
Piper Indicum, Indianischer Pfeffer,	2	1
Porrum, Spanischer Lauch,	3	1
Portulac,	3	2
Primula veris, Schlüssel-Blume,	1	-
Radies,	4	2
Rapuntzel, der unter allen Saamen vor den kleinsten gehalten wird	3	2
Raute,	2	1
Rettig,	4	2
Rheinfahren,	3	2
Rittersporn,	2	1
Rosen,	2	-
Roßmarin,	1	-
Rothe Rüben,	2	1
= = Peonien,	3	1
Rüben,	2	1
Rüb-Saamen, Winter-	3	1
= = Sommer-	2	1
Saflor,	4	2
Salbey,	4	-
Salat,	4	1
Sauerampf,	2	-
Schlangen-Mord, Scorzonera,	2	2
Schwartz-Kümmel,	2	-
Sellery, Sellerie,	2	-
Senf,	6	2
Siebenzeiten, Foenum Græcum,	3	1
Sonnen-Blumen,	4	2
Spanischer Pfeffer,	2	1
Spargel,	4	1
Spinat,	2	-
Stein-Klee,	4	2
Taback	1	-
Thlaspi Cand.	2	-

	Jahr.		
Thymian,	2	″	″
Tyll,	2	″	1
Tulipanen,	1	″	″
Valeriana Græca, Griechische Rapuntzel,	1	″	″
Veilgen-Wurtz,	2	″	″
Weiß-Kraut, Cappus, Weiß-Kopf-Kohl,	4	″	2
Wermuth,	3	″	1
Wicken,	3	″	2
Winter-Endivien,	4	″	1
Winter-Kresse,	2	″	1
Winter-Rosen,	2	″	1
Winter-Rüb-Saamen,	3	″	1
Winter-Salat,	3	″	1
Wirsing, Porsch-Hertz oder Savoyer-Kohl,	4	″	2
Wunder-Baum, Ricinus,	3	″	1
Ysop,	2	″	″
Zucker-Erbsen,	4	″	2
Zucker-Wurtzel,	2	″	1
Zwiebel,	2	″	1

D. Georg. Andr. Agricolä Beschreibung von itzt genannten Saamen beweiset vorhergehendes sehr wohl, wenn er in seiner Universal-Vermehrung p. 18. also sagt: Insgemein ist der jährige Saamen der beste, der zweyjährige ist auch noch gut, der dreyjährige weniger, und was älter, gemeiniglich unnützlicher (oder nicht gut;) allein dagegen machen die gemeinen Gärtner ihre Einwürfe. Denn etlicher Saamen soll besser seyn zur Aussaat, wenn er 2, 3. und mehr Jahre alt ist. Jedoch ohne uns deshalben in unnöthige Zänckereyen oder in weitläuftige Beweise einzulassen; so giebet es unstreitig die gesunde Vernunft, daß der jährige Saamen der beste ist: denn da ist der Geist noch frisch und lebendig, auch sind die Humores und Lebens-Säffte in ihren ordentlichen Gängen noch beweglich, und die gantze Maschine und Structur ist in guter und ordentlicher Disposition. Wenn aber dieselben durch das Alter verzehret oder getrucknet, und die Organa auch gantz anders modificiret werden, so kann, so wenig die vernünftige Seele in dem menschlichen Leibe verbleibet, wenn die Humores oder natürlichen Feuchtigkeiten mit den festen Theilen des Cörpers putresciren und verfaulen, das vegetabilische Principium movens auch nicht mehr darinne würcken und verbleiben, weil es sein Amt nicht mehr verrichten kann; mithin gehet es wieder in das Licht oder in seinen ersten Ursprung zurücke woraus es entstanden. Wer aber gleichwohl von noch mehrerm Gesäme Nachricht verlanget, und wie viele Jahre eines jeden Gewächses Saame dauren könne, der kann solche in des Cartheusers seinem Niederländischen Garten-Büchlein finden. Uebrigens besehe man hierbey auch den Art. Pflantze, und von den Saamen, welche sonderlich gut zu destilliren sind, bey dem Worte *Destillatio*.

Saamen, Lat. *Semen*, Franz. *Semence*, darunter werden ferner bisweilen die Feuchtigkeiten verstanden, welche sowohl dem Menschen, als Viehe, im Coitu oder Beyschlaffe entgehen. Es ist solcher eigentlich ein weisser, warmer, geistreicher, dicker, zäher und saltzigter Humor, und wird aus dem zartesten Geblüte in den Nieren und Epididymidibus oder Ueber-Hoden gezeuget. Von den neuern halten viele davor, daß der männliche Saame aus sehr kleinen Thierlein oder Würmlein; der weibliche aber aus Eylein bestehe; ingleichen daß alle Thiere und Pflantzen in ihren Saamen bereits vom Anfange der Welt her gebildet und präformiret gewesen, s. *Præformatio*, desgl. *Animalcula in Semine masculino*; wie auch Geburts-Saame, und Eyer-Stock.

Saamen, wird auch der Strich oder die junge Brut der Karpfen und anderer Fische genennet, welcher, wenn er zwey Sommer und einen Winter im Teiche gestanden hat, den Nahmen des zweyjährigen Saamens erhält. Was den eigentlich so genannten Strich anbelanget, davon siehe an seinem Orte ein mehreres. Der zweyjährige Saame aber wird auf einen Sommer zum Erstrecken, in besondere Teiche, so man Streck- oder Erstreck-Teiche nennt, ausgesetzt. Das Merckmahl, daß er fort- und ausgesetzt seyn will, ist, wenn er im Frühlinge in den Hältern offt in die Höhe springet. Diese Besaam- und Aussetzung des zweyjährigen Saamens geschiehet gar langsam, und ist die beste Zeit, solchen Saamen zu Ende des Aprils oder zu Anfang des Mayen im zunehmenden Monden, wenn das Wasser gleichwie ein wenig lau oder warm geworden ist, und das Gras hervor zuwachsen beginnet, aus zu setzen; so gehet solcher Saame seiner Nahrung bald nach, pfleget zu weiden, und in den Teichen an allen Orten sich auszubreiten, und wächset alsdenn tapfer fort. Wenn man ihn aber allzuzeitlich aussetzet, so, daß er in das noch kalte Wasser kommt; so ist es ihm nicht gut, weil er noch etwas zart und weich ist; er pfleget sich auch wohl des Lagers halben, wenn er auf neue Stellen kommt, zu verirren, und sich an den Ufern iu den Löchern und sonsten zu verstecken, wodurch desselben viel umkommt. Wenn dieser Saame wieder einen Sommer gestanden und sich erstreckt hat; so wird er hernach dreyjähriger Saamen oder Satz genennet, davon bey diesem Worte ein mehrers.

Saamen abführende Gefäße, s. Saamen-Gefäße.

Saamen-Ader, s. Hohl-Ader.

Saamen auswerffende Gefäße, s. Saamen-Gefäße.

Saamen-Bäume, s. Saam-Bäume.

Saamen der Bäume, s. Baum-Saamen, und Saamen.

Saamen-Beine, s. Gleich-Beine.

Saamen-Bläslein, oder Saamen-Capseln, in der Botanic, s. *Capsulæ seminares*, und Saamen. Was aber die von den Anatomicis so genannten Saamen-Bläslein anbelangt, Lat. *Vesiculæ seminales*, dergleichen bey den Manns-Personen gefunden werden, so sind dieselbigen nichts anders, als häutige Behälter, so zwischen dem Mast-Darme und hinten an der Seite der Harn-Blase gegen das untere Theil und dem Halse zu liegen, und nicht nur daselbst, sondern

auch

auch an andern umliegenden Theilen, durch die Häutlein fest gemacht sind. Ihre Länge ist drey oder vier Quer-Finger, die Breite eines Daumens, und die Dicke des dritten Theils am Finger. Sie sind, gleich einem Granat-Apffel, in unterschiedene Kämmerlein oder Höhlen abgetheilet, und diese dergestalt und so genau mit einander vereiniget, daß, wenn man nur eines davon aufbläßt, die übrigen alle so gleich mit auflaufen; ja, nach *Lealis* Meinung, soll jedes solches Kämmerlein in einen Testiculum oder Hoden aufgelöset werden können. Aeusserlich umgiebt diese Saamen-Bläslein ein zartes Häutgen, so nicht nur mit unterschiedenen fleischichten Fibern begabet, sondern auch so wohl mit Blut- als andern Gefäßen versehen ist, und durch dessen Vermittelung die Bläslein zusammengezogen werden, daß sie den Saamen von sich geben. Ueber dieses hat jedes Bläslein sein besonders ausführendes Gefäße, so Lat. *Vasculum ejaculatorium* heisset, und sich unten in dem hervorragenden Unterscheide, welcher sonst *Caput Galli gallinacei* genennet wird, dergestalt endiget, daß dem ausführenden Mund-Loche ein kleines Stückgen Fleisch vorzuliegen kömmt, welches den unzeitigen Saamen-Fluß verhindert. Indem also zwischen den Oeffnungen erwähnter ausführender Gänge etwas darzwischen lieget; so wird dadurch verhindert, daß der Saame, welcher aus der einen Oeffnung hervorschüsset, nicht in die andern des gegen über gelegenen Gefäßes treten kan. Ihre Puls-Adern bekommen diese Bläslein von den Unter-Schmeer-Bauchs- und andern Gekrös-Blut-Adern. Wie denn auch ihre Blut-Adern zu den Unter-Schmeer-Bauchs- und untern Gekrös-Blut-Adern gehen. Die Nerven aber erhalten sie von den Nerven-Umwickelungen, so im Schmeer-Bauche anzutreffen. Ihr Nutzen bestehet darinne, daß sie den Saamen aus den zuführenden Gefäßen annehmen, aufheben, und zu seinen Zeiten in die Harn-Röhre fliessen lassen, s. Geburts-Geilen, und Geburts-Saame, wie auch Saamen-Gefäße.

Saamen-Blut-Adern, s. Geburts-Geilen.

Saamen-Capseln, s. Saamen.

Saamen-Erbsen, s. Erbse.

Saamen-Felsen, s. Gedreydicht-Felsen.

Saamen-Fluß, s. *Gonorrhoea*.

Saamen-Fluß (nächtlicher), s. Nächtliche Befleckung.

Saamen-Gefäße, Lat. *Vasa spermatica*, heissen bey den Anatomicis so wohl die Saamen- Blut- und Puls-Adern, als auch alle andere Gefäße im menschlichen Leibe, und insonderheit bey den Manns-Personen, welche den Saamen und das Geblüte aus den Testiculis ab- und ihnen auch wieder zuführen. Es sind also dieselben eigentlich von zweyerley Beschaffenheit, als nehmlich theils den Saamen abführende Gefäße, Lat. *Vasa deferentia*, darzu gehören 1) die *Epididymides* oder Ober-Hödlein; 2) das abführende Gefäß, und 3) die Saamen-Bläslein; theils auch den Saamen auswerffende Gefäße, Lat. *Vasa ejaculantia*, und diese sind insonderheit 1) die *Prostatæ*, oder Vorsteher; und 2) das männliche Glied, davon am gehörigen Orte, wie auch bey den Worten Geburts-Geilen, und Geburts-Saame, weiter nachzusehen.

Saamen-Getreide, s. Saamen.

Saamen-Kasten, ist in einem wohl eingerichteten Garten ein Behältniß mit kleinen Fächlein, zu den fremden und raren Saamen, welches mit klaren Gläsern oder Fläschlein versehen seyn muß, damit man bemeldete Saamen, als die mehrentheils nur in geringer Anzahl vorhanden sind, darein fassen, die Oeffnungen mit Papier verbinden, die Nahmen darauf zeichnen, und sie nach dem Alphabet in eine bequeme Ordnung stellen könne.

Saamen-Koller, s. Sonnen-Schuß.

Saamen-Korn, oder Saamen-Körnlein, s. Saamen.

Saamen-Kraut, s. Saam-Kraut.

Saamen-Möhren, s. Satz-Möhren.

Saamen-Pflantzgen, s. Pflantze.

Saamen-Puls-Adern, s. Geburts-Geilen.

Saamen-Rüben, s. Rübe, und Satz-Möhren.

Saamen-Strüncke, werden die samt ihren Strüncken oder Wurtzeln ausgehobenen Kraut-Häupter genennet, welche im Frühlinge, um Saamen von ihnen zu gewinnen, wieder in das Land gesetzt werden, s. Kappes-Kraut, und Kappes-Saamen.

Saamen-Theile, Lat. *Partes Spermaticæ*, werden von den Anatomicis ausser den schon oben erwehnten Saamen-Gefäßen auch alle diejenigen Theile im menschlichen Leibe genannt, welche man ihrer weissen Farbe wegen aus dem Saamen entsprossen zu seyn urtheilet, als die Nerven des Pergaments-Häutlein, die Beine, die Krospeln oder Knorpel, u. d. g.

Saamen-Thierlein, s. *Animalcula in semine masculino*.

SAAMOUNA, ist ein schöner Indianischer Baum, von einer gantz ungewöhnlichen Gestalt. Unten und oben am Stamme ist er so dicke, als wie andere Bäume, allein in der Mitten rund; umher ist er wohl noch zweymahl so dicke, als wie ein großes Faß. Sein Holtz ist stachlicht, außen grau, inwendig weiß, so schwammig und voll Löcher, als wie der Gurck. Seine Blätter sind länglicht und voller Adern, am Rande ausgezackt, deren hängen 5. und 5. an langen Stielen, wie an dem Fünffinger-Kraute. Seine Früchte sind länglichte Schoten, in welchen rothe Erbsen stecken. Die Stacheln an diesem Baume werden abgeschnitten, und ein Safft davon bereitet, der zur Artzney gebraucht wird. Er soll trefflich gut seyn, zu Entzündung der Augen, das Gesichte zu stärcken, und auch das überflüßige Rinnen der Zähren zu stillen, wenn man davon nur ein klein wenig in die Augen thut, oder sich damit bähet.

Saane, s. Rahm.

SAARA, s. *Zaara*.

Saardam, ist ein grosses und reiches Holländisches Dorf, an der Ye im Waterlande, 2.

Stunden von Amsterdam, wo viel Schiffe gebauet werden.

Saat, heisset erstlich die Arbeit, so bey der Aussäung der Feld-Früchte vorzunehmen, Lat. *Satio*, Franz. *Les Semailles*. Winter-Saat wird diejenige genennt, so vor Winters im Herbste geschiehet. Die beste Zeit dazu ist drey Wochen vor und drey Wochen nach Michaelis. Winter-Gerste und Winter-Rübsen wird in der ersten Herbst-Monats-Woche, hernach der Winter-Weitzen, und endlich das Winter-Korn gesäet. Die Sommer-Saat aber geschiehet im Frühlinge, da denn erstlich das Sommer-Korn, hernach der Haber, folgends die Sommer-Gerste, Sommer-Weitzen, Hirse, Hanf, Heidekorn, Sommer-Rübsen, u. s. w. gesäet werden. An einigen Orten, als im Anhältischen und theils angrentzenden Orten des Hertzogthums Magdeburg, wie auch im Halberstädtischen, pfleget man die Gersten-Saat vor der Haber-Saat vorzunehmen, und zwar öfters, wenn die Witterung darnach beschaffen ist, im Februar, und wird dieser Orten dafür gehalten, je früher man die Gersten-Saat verrichte, je besser dieselbe arte; welches aber an den wenigsten Orten nachzuthun ist, s. Aussaat, und Saat-Zeit. Hiernächst wird auch das Wort Saat, Lat. *Seges*, Franz. *Le Bled en Herbe*, vor die aus dem Saamen aufgegangenen Feld-Früchte, ehe sie zu schossen oder in die Schoß-Kiele zu kommen beginnen, genommen. Die Korn- und Weitzen-Saat, wenn sich solche im Herbste dicke beraset, fett und groß stehet, und man Muthmassung hat, es möchte der Roggen oder der Weitzen künftig lager werden, kann im Froste oder zu trockener Zeit bis Lichtmeß mit den Schaafen mäßig überhütet werden (nehmlich so, daß man sie nur im Gange überhin fretzen, und nicht zu tief hinein fressen lässet) welches denn nicht nur solcher fetten Saat nützlich, sondern auch dem Schaaf-Viehe selbst sehr gut und dienlich ist.

Saat-Bäume, s. Saam-Bäume, und Pflantze.

Saat-Feld, oder Saam-Feld, Lat. *Ager seminatus*, oder *consitus*, Franz. *Un Champ semé*, wird das bestellte und besäete Feld genennet, und dem Brach-Felde, welches in der Ruhe lieget, und nicht besäet ist, entgegen gesetzet. Man pfleget bey grossen Haushaltungen ein besonderes Register darüber zu führen, was nehmlich von jeder Art besäet und bestellet worden, davon ein mehreres unter dem Worte Aussaats-Register, zu finden.

Saat-Frucht, s. Pflantze.

Saat-Huhner, s. Brach-Vogel.

Saat pflügen (zur), s. Pflügen.

Saat-Zeit, Lat. *Tempus sationis*, oder *Sementis*, Franz. *Le Tems des Semailles*, s. Aussaat. Hierbey aber ist noch zu gedencken, daß während solcher Saat-Zeit nach der Churfürstl. Sächs. Proceß-Ordnung auf dem Lande keine ordentlichen Gerichts-Tage gehalten werden sollen. Wenn auch zur Zeit der Saat der Dienste halber Irrungen entstehen, so sind solche von den Unterthanen vor dieses mahl, unbeschadet ihres Rechts, zu leisten; und wenn sie solche nicht schuldig gewesen, wird ihnen davor von dem Gerichts-Herrn oder Beamten gebührlicher Abtrag gethan. Wenn übrigens ein Weib, so liegende Gründe hat, nach der Saat-Zeit verstirbt, behält der Mann die Früchte.

Sabbaburg, ist ein schönes und festes Schloß und Amt in Hessen, im Reinharts-Walde, dem Land-Grafen zu Hessen-Cassel gehörig. Es hat eine Stutterey und einen ummauerten Thier-Garten, eine Meilweges groß, und im obgemeldeten Walde können jährlich bey guter Mast auf 30000. Schweine fett gemacht werden.

Sabbath, Lat. *Sabbathi Dies*, also nennen die Christlichen Mohren, Araber, Syrer und Perser, einen jeden Tag in der Woche. Von den Hebräern aber wurde ehemahls eigentlich der Tag der Ruhe, oder unser heutiger Sonnabend also genannt, siehe dieses Wort. Sonst pflegen auch wohl einige Schriftsteller das vermeyntliche Fest oder die Zusammenkunft der Hexen, wiewohl aus purem Mißbrauch dieses Wortes, Sabbath zu nennen.

Sabbaths-Feyer, s. Sonntags-Feyer.

Sabbaths-Fluß, Lat. *Sabbatius*, oder *Sabbaticus*, ist ein Fluß in Palæstina, in Asien, welcher zwischen den Städten Areas und Raphanæa fliesset, und, wie von vielen Schriftstellern erzehlet wird, diese besondere Eigenschaft an sich haben soll, daß er allezeit 6. Tage lang in einem fort fleußt, den siebenden aber stille stehet, und gleichsam ruhet; welches denn die Ursache ist, daß er der Sabbaths-Fluß genennet wird.

SABBATINA, heisset bey den Catholischen, sonderlich in Italien, ein gutes Schmäuslein, so am Sonnabende angestellet wird.

SABDARIFTA, oder *Ketmia Indica vitis folio ampliore*, ist eine Gattung Ketmia, oder ein fremdes Gewächse, das einen Stachel treibet, auf 3 und 4 Schuh hoch; dieser ist gerade, streifig, purpur-färbig und ästig, mit großen breiten Blättern besetzt, die als Wein-Laub anzusehen, und in viel ausgezackten Stücken zertheilet sind. Seine Blumen oder Blüthen sind so groß und sehen just so aus, als wie die Pappel-Blüthen, von Farbe bleich-weiß, oder schwartz, purpur-farben. Wenn dieselbigen vergangen sind; so folgen darauf Früchte, die länglicht und spitzig sind, und voll runder Saamen stecken. Die Wurtzel bestehet gemeiniglich aus einem gantzen Hauffen weißer Fasen. In Indien wird dieses Gewächse in denen Gärten gezogen. Es ist voll schleimigen Saftes, als wie die Pappeln. Der Saame wird gegessen, wie andere Hülsen-Früchte. Das gantze Gewächse soll gut seyn zum Erweichen, zum Zertheilen, für die Brust dienlich, zum Eröffnen, die Schmertzen zu mildern und zu lindern, zum Stein, zur Verhaltung des Urins, wenn es abgesotten gebraucht wird; Siehe auch *Bamia*.

SABELLA, s. *Cuba*, und Zobel.

SABINA, *Sabine*, s. Sade-Baum.

SABINA MAIOR, s. Ceder-Baum (kleiner.)

SABITHA, ist ein Egyptisches Maaß von fünftehalb Antwerper Stop.

SABLE,

SABLE, s. Sand, sonst heißt auch *Sable* in der Wappen-Kunst ein schwartz-färbiges Feld.

SABLON, s. Sand.

SABON, s. Schriftgiesser.

Sabord, s. Poort.

SABOT, s. Socke.

SABOT DU CHEVAL, ist das gantze Horn am Pferde-Fusse, unter der Crone, und begreift in sich das kleine Bein, die Sohle, und die Theilung der Fersen.

SABOT DE NOTRE DAME, s. Marien-Röslein.

SABR-ALHADRI, s. *Hadramut.*

SABRE, s. Säbel.

SABRIS, s. *Hæmorrhous.*

SABUCUS, s. Hollunder.

SABULUM, s. Sand.

SABURRA, s. Balast.

SAC, s. Sack.

SACAPONIUM, s. *Sagapenum.*

SACCA DI GORO, s. *Goro* (*Porto di.*)

SACCADAN, ein Fluß, in dem man Diamanten findet, siehe in dem Artickel Diamant.

SACCADE, ist ein Ruck, den der Reuter dem Pferde mit dem Zügel giebt, s. *Ebrillade.*

SACCASSI, s. *Stotzoba.*

SACCHARINUS CALAMUS, s. Zucker, und *Arundo saccharina.*

SACCHARITES, s. Zucker-Küchlein.

SACCHARUM, s. Zucker.

SACCHARUM SATURNI, s. Bley-Zucker.

SACCI, s. Sack, und Nagel.

SACCULUS, oder das Säcklein; In der Anatomie wird dieses Wort oft Gleichniß-Weise gebraucht, und heißt der blinde Darm, Lat. *Inteſtinum coecum*, bey einigen *Sacculus.* Das Receptaculum Chyli, oder der Milch-Saft-Behalter wird auch *Sacculus* genennet; ingleichen heißt bey dem *Hornio* Microcosm. das *Pericardium* oder Hertz-Fell, *Sacculus. Blancardus* hat auch *Sacculos adipoſos*, oder feiste Säcklein.

SACCULUS CORDIS MEMBRANACEUS, s. Hertz-Fell.

SACCULUS MEDICAMENTOSUS, s. *Nodulus.*

SACCUS, s. Sack.

SACCUS CORIACEUS, s. *Culeus.*

SACCUS SINE SUTURA, s. Nath (Beutel ohne).

Sacer-Falcke, s. Falcke.

SACER MORBUS, s. *Epilepſia.*

SACER MUSCULUS, s. Rücken.

SACERDOS, s. Priester.

Sache, s. Ding.

Sachfriß, s. Schaaf-Garbe.

SACHOSI, s. *Rotolo.*

Sachs, oder Saß, ist ein Messer oder kurtzes Schwerd, so einige alte Deutsche Völcker getragen, und daher auch die Sachsen ihren Nahmen bekommen haben sollen. Scramsaß heißt bey dem *Gregor. Turon.* ein Schlacht-Messer, und Scharsaß bey dem Lindenbrogio ein Scheer-Messer.

Sachsa, Lat. *Saxa*, ist ein Städtgen in Thuringen, in der Grafschaft Hohenstein, zwischen Nordhausen und Oesterrode, dem Könige in Preussen gehörig. Eine halbe Stunde davon ist eine Glas-Hütte.

Sachsen, Lat. *Saxonia*, Franz. *Saxe*, ist ein grosser Theil von Teutschland, der sich von Pohlen und Böhmen bis an das Deutsche Meer und an Dännemarck erstrecket, und welcher in zwey Kreise abgesondert wird, nehmlich in den Ober-Sächsischen und Nieder-Sächsischen Kreis, deren jeder unter die Zahl der Zehen Kreise des Heil. Röm. Reichs gehöret. Der Ober-Sächsische Kreis, Lat. *Circulus Saxonicus Superior*, grentzet gegen Westen an den Nieder-Sächsischen Kreis, gegen Süden an Francken, gegen Osten an Böhmen und Pohlen, gegen Norden aber an die Ost-See. Der Kreis-Director desselben ist der Churfürst von Sachsen. Der Nieder-Sächsische Kreis aber, Lat. *Circulus Saxonicus Inferior*, gräntzet gegen Osten an den Ober-Sächsischen Kreis, gegen Süden an eben denselben und an Hessen, gegen Westen an Westphalen und das Deutsche Meer, gegen Norden aber an Jütland und die Ost-See. Die Kreis-Directores sind der Herzog zu Magdeburg, und der Herzog zu Bremen, worbey das Haus Braunschweig das Con-Directorium hat. Was aber die zu einem oder dem andern dieser Kreise gehörigen besondern Landschaften, wie auch deren viele und vortreffliche Natur-Gaben, nebst ihren vornehmsten Manufacturen und Handlungs-Geschäften anbetrifft; so findet man dieselben theils in denen Artickeln Deutschland und Erde, desgleichen bey dem Worte Elbe, theils auch hin und wieder unter denen eigenen Benennungen derer darzu gehörigen Landschaften und vornehmsten Städte angezeiget; wie denn auch noch eines und das andere hieher gehörige besser unten bey dem Worte Sächsisch nachgesehen werden kann.

Sachsen, Lat. *Ducatus Saxoniæ*, Franz. *Duché de Saxe*, in besonderm Verstande, ist ein ansehnliches Herzogthum in Deutschland, welches gegen Osten an die Lausitz, gegen Norden an die Marck Brandenburg, gegen Süden an Meissen, und gegen Westen gleichfalls an Meissen und an das Fürstenthum Anhalt gräntzet. Dieses wird eigentlich der Sächsische Chur-Kreis, Lat. *Circulus Saxoniæ Electoralis* genennet, und gehöret also dem Churfürsten zu Sachsen. Sonst aber wird auch das Churfürstenthum Sachsen nebst den incorporirten Ländern in Sieben Kreise eingetheilet, nehmlich in den Chur-Kreis, den Thüringischen, den Meißnischen, den Leipzigischen, den Ertzgebürgischen Vogtländischen und Neustädtischen. Die höchsten geistlichen Gerichte darinne sind der Kirchen-Rath nebst dem Ober-*Consistorio* zu Dresden, wie auch die *Consistoria* zu Leipzig und Wittenberg; die weltlichen aber der Geheime Rath, die Kammer, die Landes-Regierung, und das Appellations-Gerichte zu Dresden, das Ober-Hof-Gerichte zu Leipzig, und das Hof-Gerichte zu Wittenberg, wovon auch am gehörigen Orte, und in so fern

es unserer Absicht gemäß ist, sonst aber auch von den dasiaen höchst ergiebigen Bergwercken und andern Natur-Gaben, wie auch von denen vornehmsten der dasigen Manufacturen und Handlungs-Geschäfte insonderheit bey denen Worten Bergwerck, Dresden, Elbe, Erde, Ertzgebürgische Creiß, Freyberg, Leipzig, u. s. w. und endlich auch besser unten bey dem Worte Sächsisch sattsame Anzeige geschehen. Was aber die besondern Vorzüge des Churfürstens zu Sachsen anbelangt; so ist derselbe, um es allhier nur beyläufig und mit wenigem zu gedencken, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall, sein Erb-Marschall aber der Graf von Pappenheim, (s. Reichs-Erb-Marschall); auch ist er dieser wegen ein Patron und Richter der Hof- und Feld-Trompeter im gantzen Heil. Röm. Reiche. Ingleichen ist er befugt, bey Kriegs-Zügen, wenn der Kayser selbst zu Felde liegt, des Reiches Haupt- und Renn-Fahne zu führen. Auf den Reichs-Tägen und bey Kayserl. Processionen träget er dem Kayser oder Römischen Könige das entblössete Schwerdt vor; weswegen er auch im Wappen zwey Creutz-weise über einander liegende Schwerdter führet. Bey der Kayserl. Wahl hat er die fünfte Stimme, und am Krönungs-Feste füllet er zu Pferde ein Maas von Hafer aus einem Hauffen, welchen er hernach dem Volcke Preiß giebet. Ferner ist er Reichs-Vicarius an denjenigen Orten, wo das Sachsen-Recht gilt, und hat das Jus de non appellando.

Sachsen-Busse, Lat. *Emenda Saxonica*; von dieser ist zuförderst wohl zu mercken, daß das Wort Busse in denen Sächsischen Rechten so viel, als die Gnugthuung heisset, welche der Beleidiger dem beleidigten Theile leisten muß, und ist also eigentlich keine Strafe, als welche vielmehr unter dem Nahmen der **Wette** oder **Gewette** dem Richter gebühret, und insonderheit die Geld-Busse andeutet, welche dem Richter vor eine begangene Frevelthat entrichtet wird. Das **höchste Gewette** in den Unter-Gerichten sind 4 alte Schock, oder 3 Gülden und 17 Groschen. Weil nun solche fürnehmlich in den Sächsischen Gesetzen ihren Grund haben; so nennet man sie **Sachsen-Busse**. Es wird aber dieses Wort in zweyerley Verstande gebraucht, in einem weitläuftigern und engern. In jenem begreift sie eine jedwede Gnugthuung, die dem beleidigten Theil geschiehet, und hat fürnehmlich in zwey Fällen statt. Einmal, wenn jemand unvorsetzlicher Weise getodtet worden, da sie denen nächsten Schwerdtmagen bezahlet werden muß, und das **Wehr-Geld**, desgleichen **Mann-Geld** oder **Sühn-Geld**, heißt, (s. **Wehr-Geld**); und sodann, wenn jemand verwundet worden, da nach den gemeinen Sächsischen Rechten das halbe Wehr-Geld, oder auch dessen zehnter Theil erleget wird. Nach den Churfürstlichen Landes-Gesetzen aber kommt es auf die Mäßigung des Richters an, und wird dabey auch auf Schmertzen-Geld, heilen oder Artztlohn und Versäumniß, wie nicht weniger auf die bey der Beleidigung vorkommende Umstände der Personen des Orts, u. s. w. gesehen. In engern und eigentlichern Verstande aber heisset Sachsen-Busse diejenige Strafe, welche derjenige, so einen widerrechtlicher Weise gefangen setzen lässet, oder dazu Gelegenheit giebet, diesem zur Ersetzung des Schimpfs bezahlen muß. Es bestehet solche, auf jeden Tag und Nacht, aus 30 Schilling-Pfennigen oder 2 alten Schocken, das ist, nach heutigem Gelde 40 Groschen, und wird entweder von dem Richter, wenn er einen Unschuldigen, oder über den er keinen Gerichts-Zwang hat, besteckken läßt, oder von der Parthey, auf deren Ansuchen solches geschehen, entrichtet. Es bekommt solche ein jedweder, der unrechtmäßiger Weise ins Gefängniß geleget, oder länger, als billig, darinnen behalten wird; nicht aber derjenige, der, wenn ihn der Richter dessen erlassen will, daraus zu gehen verweigert; auch hat sie nicht statt, wenn etwa nur in der Art und Beschaffenheit des Gefängnisses die Maaße überschritten worden, als in welchem letztern Falle eben so wohl, als bey widerrechtlichen Real-Arresten, nur eine Injurien-Klage angestellet werden mag. Nicht weniger verfällt auch in die Sachsen-Busse derjenige, so Pfande in fremde Gerichte entführet, wenn er kein Unterthan ist. Sonst war diese Busse auch auf die Injurien gesetzt; welches letztere aber nunmehr abgeschaffet ist.

Sachsen-Recht, Lat. *Jus Saxonicum*: Deutschland hat vor Zeiten zwey allgemeine Rechte gehabt, das Fränckische oder Schwäbische, und das Sächsische. Jenes ist in dem Schwaben-Spiegel verfasset, aber nicht mehr im Gebrauch. Das Sachsen-Recht ist von Carln dem Großen den Sachsen auf dem Schlosse Sachsenburg ertheilet worden, und von Ottone dem Großen bestätiget worden. Es ist in dem Sachsen-Spiegel enthalten, und begreift das **Land-Recht**, das **Weichbild** und das **Lehn-Recht**. Und weil darüber mit der Zeit verschiedene Fragen und ungleiche Meynungen entstanden; so sind solche durch Churfürst Augusti Constitutiones erörtert und abgethan worden, die aber allein in den Churfürstlichen Landen gelten; dahingegen das Sachsen-Recht nicht nur in beyden Ober- und Nieder-Sächsischen Kreißen, ja in Pohlen und Liefland, so viel die Städte betrifft, gebraucht wird.

Sachsen-Spiegel, s. **Sachsen-Recht.**

Sachte abgiessen, s. **Abgiessen.**

Sachwalter, s. *Procurator.*

Sack, ein Gewichte, s. **Nagel.**

Sack, Lat. *Saccus*, Frantz: *Sac*, ist ein Behältniß von Wachs-Leinewand, Matten, Leder, Sack-Zwillich oder Treel, und anderer dergleichen Materie, allermeist aber von Leinewand zubereitet, so unten und an den Seiten genehet ist, und eben nur eine einige Oeffnung hat, dadurch man dasjenige hinein thun kan, was man darinnen verwahrlich aufbehalten, oder von einem Orte zum andern bequem bringen will. Die Säcke bekommen von demjenigen, worzu sie gebrauchet werden, ihre besondere Beynahmen; also giebt es **Geld-Säcke**, **Haar-Säcke**, **Stroh-Säcke**, **Woll-Säcke** und dergleichen. Insonderheit aber heisset bey einer Wirthschaft ein **Futter-Sack**, dessen sich die Knechte, das

Futter

Futter darinnen zu holen, bedienen; ein Korn-Sack, darinnen allerhand Getreide verführet wird; ein Maltz-Sack, den man pur das Maltz in und aus der Mühle zu bringen gebraucht; ein Mehl-Sack, darein allein das Mehl gesacket wird; ein Qvarck-Sack, darinnen der Qvarck ausgepresset, und ein Rahm-Sack, dadurch der Rahm gegossen wird. Von diesen allen ist zu mercken, daß sie allezeit fein reinlich unterhalten, und auch trocken aufbehalten werden müssen. Ja es ist bekannt, daß an einigen Orten verschiedene Waaren, z. E. Federn, Korn, Kohlen, u. s. f. nach den Säcken verkauft werden; dannenhero auch in diesem Falle zuweilen ein gewisser Inhalt darunter verstanden wird, wie viel ein solcher Sack Maas, Scheffel, Gewicht und dergleichen in sich halte, zu welchen Ende etlicher Orten die Säcke mit des Raths Zeichen oder der Stadt Wappen bemercket sind, um solche nicht verfälschen zu können. Endlich bekommen auch vielmahls andere Stücken davon ihre Beynahmen, als Sack-Leinewand, Sack-Uhr, Sack-Wage, Sack-Zwillich, u. d. g.

Sack an Netzen, s. Fisch-Garn.

Sack (lederner), siehe *Culeus*, und Pulver-Säcke.

Sack (Schieb-), s. Schieb-Sack.

Sack-Calender, s. Calender.

Sack-Garn, oder Koffer-Garn, Frantz. *Louve*, ist ein länglicht-rundes und bequemes Garn zum Fisch-Fange, davon die Ehre der Erfindung denen Frantzosen gebühret. Es wird dasselbe mit sechzehen Maschen oder Schmasen angefangen, anbey in der andern Reihe allemahl bey der vierten Schmase eine eingesetzet, und dieses wird in allen Reihen continuiret, auf daß die von neuem eingesetzten jederzeit gerade auf die, so in der vorigen Reihe zugegeben worden, passen müssen. Wenn das Garn anderthalb Schuhe oder drey Viertel Ellen lang ist; so dürfen keine Maschen mehr eingefügt werden, sondern es muß alsdenn immer gerade fortgestrickt werden, bis auf zwey Schuhe oder eine Elle; da alsdenn eine Oeffnung zu machen, welches auf folgende Art geschehen kan: man strickt nehmlich an diesem Garne wieder zurücke, wie sonst die ungeschlossenen Netze gemachet werden, bis an diejenige Masche, wo die Strick-Ordnung geändert worden, alsdenn wieder zurücke, und dieses wird bey Erreichung des vorigen wieder angefangen, bis es ohngefehr einen Schuh austräget. Darauf wird wieder, wie zuerst, bey anderthalb Ellen oder drey Schuhe lang mit sechzehen Maschen angefangen, welche sieben Schuhe oder viertehalb Ellen das gantze Koffer-Garn, ohne die zwey Eingänge austragen. Wenn die zwey Eingänge gemacht werden sollen; so kan man allezeit bey jedem Viertel oder Garns-Weite zwey Maschen nehmen, und bis auf sechzehen Schmasen herab steigen. Nachdem dieses verrichtet ist; so bindet man das Garn an Reiffen, und zwar den einen Reiff an denjenigen Ort, wo die erste Masche ist eingesetzet worden; den andern aber halb des andern Endes an das Koffer- oder Sack-Garn; den dritten und vierten bindet man in gleicher Weite in der Mitte des Garns an, welche Reiffen so groß als drey Eimerige Faß-Reiffen seyn sollen. Wenn nun auch die Trichterförmigen Eingänge hinein- und angemacht worden, und das Garn gerichtet werden soll; so nimmt man vier, eines Arms dicke Stecken, welche bey nahe sechs Schuhe oder drey Ellen lang, und an denen Enden durchlöchert seyn müssen, welche denn mit Stricken um die Reiffen fest angebunden werden, damit dieses Garn so rund, wie ein Reise-Koffer bleiben möge. In die Löcher der vier Stecken knüpfet man Bind-Fäden, und hänget Steine an selbige, damit sie das Garn in die Tiefe ziehen können. An den einen mittlern Stecken kan man gleichfalls einen drey bis vier Ellen langen Strick anbinden, um das Koffer-Garn bequem wieder heraus zu ziehen. Wenn in der Mitten des Garns zwischen den beyden Eingängen ein guter Köder hinein gehängt wird; so gehen die Fische lieber hinein, welche aber nicht wieder zurücke heraus können, und sich also gefangen geben müssen. Eigentlich aber ist dieses Sack- oder Koffer-Garn nichts anders, als die bereits bey dem Worte Garn-Sack beschriebene und auch unsern Fischern schon mehr als zu bekannte Art von Fisch-Garnen. Sonst bedienen sich auch die Frantzosen eines solchen Sack- oder Koffer-Garns zu ihrer so genannten *Raffle*, die ebenfalls ursprünglich eine Frantzösische Invention von einem sehr nützlichen Fisch-Garne ist, welches alles mit sich nimmt, worauf es nur fället, und dahero auch den Nahmen *Raffle* erhalten hat. Es bekommt dieses Garn eben eine solche Rundung, wie die erstbeschriebene *Louve* oder das Koffer-Garn. Ist nun der Koffer nach der vorher gegebenen Anweisung fertig; so muß man kleine Stecken von weichem und sich biegendem Holtze, von solcher Länge, wie es die Weite des Koffers erfordert, haben, und dieselben als Faß-Reiffen um das Garn biegen und fest anbinden, davon der eine bey dem Eingange an der Reihe und demjenigen Orte, wo die Doppel-Maschen gemacht sind, zwey in die Mitte, und einer in das andere Ende kömmt. Die Eingänge im Wasser offen zu halten, geschichet mit 4 Bindfäden: denn wenn die Eingänge an den Enden 24 Maschen in der Rundung haben; so werden sie in vier Theile getheilet, damit 6 Maschen auf einen Theil kommen. Hierauf bindet man in der Mitten der ersten Masche einen Faden an, worzu noch eine Reihe Maschen eines Zolls weit gestrickt werden kan. Jedoch ist zu mercken, daß diese Reihe eintzig und allein nur fünf Maschen haben soll. Nach diesem schneidet man den Faden wieder ab, und bindet ihn eben auch an die erste Maschen dieser letzt gestrickten Reihe. In der letzten, so gleich auf diese Reihe folget, sollen nur drey Maschen, und durch dieselben ein Bindfaden gezogen seyn, daran sich diese drey Maschen auf- und zuziehen können, welchen Bindfaden man denn etwas geräumlich zusammen binden kan. Wie nun dieses Theil gemacht ist, so müssen auch die drey andern seyn; und wenn solche alle viere beysammen sind, so lässet man die zwey Reiffen von zwey Personen, die den Koffer auf beyden Seiten zugleich anziehen müssen, halten;

darauf bindet man die vier Bindfäden, jeden gleich weit von einander, an den gleich gegen über stehenden Reiffen, damit diese zwey Eingänge allezeit gantz straff und starck ausgespannet, und die Oeffnung eines Schuhes weit seyn könne. Die Oeffnung soll einen Bindfaden haben, daß man solche auf- und zuziehen kan. Nach diesem nimmt man einen langen starcken doppelten Bindfaden, welchen man um die andern Bindfäden herum legen muß, auf daß, wenn man die Raffle aus dem Wasser ziehen will, solche nur an dem starcken Bindfaden, welcher im Aufheben die andern alle verschließet, damit nichts heraus springe, ergriffen werden könne. Wenn nun also die gantze Rundung oder der Koffer der Raffle fertig ist; so werden die Flügel auf folgende Manier daran gemacht: man nimmt nehmlich einen gezwirnten Strick, etwan eines kleinen Fingers dicke, welchen man unten an das Garn nähet; oder aber man ziehet diesen Strick durch zwey oder vier Maschen hindurch, und machet zwey Knoten an den Strick, darauf wieder drey Maschen, und abermahls zwey Knoten. Wenn dieses geschehen; so sollen drey bis vier Stücklein Bley an den Bindfaden angehänget werden. Nach Anbind- und Festmachung des Stricks aber an das Garn nimmt man etliche viereckichte Stücke Pantoffel-Holtz, oder andere Flosse, ein jedes von drey bis vier Zoll groß, und eines Zolls dicke, welche in der Mitte durchlöchert seyn müssen, damit sie an einen andern besondern Strick von 6 zu 6 oder von 9 zu 9 Zoll weit angeknüpfet werden können. Ueber dieses wird das Garn von oben her eben auch, wie das andere von unten her genähet; doch also, damit von besagtem Stricke unten und oben ein Trumm von 3 bis 4 Schuh lang herab hänge, als woran die Stangen, wenn die Raffle gerichtet werden soll, zu binden sind. Diese Stangen, deren man 5 bis 6 haben muß, sollen gerade, starck, unten bey dem dicken Theile zugespitzt, und nach der Tiefe des Orts 8 bis 10 Schuh lang seyn. So muß auch alles Schilff und Gras an demjenigen Orte, wo man die Raffle richten will, abgeschnitten werden, damit man das Garn ohne Hinderung richten könne. Nach diesem nimmt man eine von denen Stangen, und bindet die Flügel des gedachten Garnes daran, und zwar das untere Theil, woran die Bley-Klötzer hängen, an das dickere Theil der Stange, das Seil aber, woran das Pantoffel-Holtz befindlich ist, an das dünnere Theil, und zwar so weit von einander, als der Fluß tief seyn mag. Wenn nun die Stangen nach einander an das Garn angebunden worden; so giebt man ein Ende von einem andern Seile dem andern Gehülffen, so jenseits des Ufers stehen muß, (zumahl wenn man keinen Kahn hat, die Garn-Flügel hinüber zu führen) welcher das Garn ebenfalls an eine Stange fest anbinden, und die Stange gantz zu allernächst an dem Ufer mit dem dicken zugespitzten Theile in des Wassers Grund, die andere Stange aber gerade gegen über einschlagen muß. Ferner wirft der eine das Ende von seinem Seile wieder herüber, und der andere muß den Garn-Flügel, wie bey dem ersten geschehen, zurück werfen, darauf beyde mit denen Stangen das Garn wohl anziehen, und ein jeder seine Stange an dem Ufer starck und fest einschlagen soll. Wenn nun das Garn gespannt ist; so muß man das Ende von dem verborgenen Bindfaden bey sich behalten, und denselben wohl unter dem Wasser verbergen, daß er nicht gesehen werden könne. Hierauf nimmt man eine Stange, so an einem Ende eine Zwiesel oder Gabel hat, und breitet das zuvor abgeschnittene Gras allerwegen auf dem Garne aus, damit es nicht gesehen, und die Fische auch bey heißem Sonnenschein einen schattichten Ort finden möchten. Dieses Garn bleibet also gerichtet 2 bis 3 Nächte in dem Wasser stehen; da sich denn, wenn anders Fische in selbiger Gegend vorhanden sind, eine grosse Menge darinnen wird gefangen haben. Wenn man es nun aus dem Wasser heben will; so muß man an jedes Ende derer Garn-Flügel ein Seil anbinden, und also nach und nach anziehen, dennoch aber den Bindfaden fest halten, damit die eingeschlossenen Fische nicht wieder heraus kommen mögen: denn dieser Bindfaden ist bloß wegen der Fisch-Diebe ersonnen, daß, wenn solche die Raffle heraus ziehen wollen, in Meynung, die gefangene Fische zu erwischen, dieses Bindfadens aber nicht gewahr worden, sie also zwar die Raffle heraus ziehen; die Fische aber sind ihnen entwischt.

Sack-Garn, oder **Garn-Sack**, Frantz. *Poches*, oder *Pochettes*, heissen bey den Weydleuten eine Art von Garnen, darinne die Caninichen und Schnepfen gefangen werden.

Sack-Geige, oder **Stock-Fiedel**, Ital. *Poccetta*, Frantz. *Poche*, Lat. *Fidicula*, ist eine kleine Geige, dergleichen die Tantzmeister bey sich zu tragen pflegen, und welche auch eben daher also genennet wird, weil sie dieselbe gemeiniglich im Schiebsacke oder in der Tasche, welche eben im Frantzösischen *Poche* heißt, zu haben gewohnt sind, s. **Geige.**

Sack-Hasen, bey dem Pflügen, s. **Pflug.**

Sack-Knecht, wird bey dem Maltz-Einsacken gebraucht, womit man den Maltz-Sack immer aufziehen kan, das Maltz darinnen dicht und eben zu stopfen.

Sack-Pfeiffe, ein Chirurgisches Werck-Zeug, s. *Ascos.*

Sack-Pfeiffe, Lat. *Tibia utricularis*, oder *Musa*, und *Musetta*, Frantz. *Musette*, ist ein altes musicalisches Instrument, dessen sich ehemals die Irrländer im Kriege an statt der Trompeten sollen bedienet haben. Man hat deren unterschiedliche Arten: Als da sind 1) der **Bock**, welcher nur ein gewisses langes Horn zum Stimmen hat, und die Tieffe C. auch offt eine Quarte darunter erreichet, s. **Pohlnischer Bock.** 2) Die **Schäfer-Pfeiffe**, Frantz. *Pibule* oder *Pive* genannt, hat 2 Röhren, B. und F. mit einem Striche zum Stimmen, hinten aber kein Daumen-Loch, und kan daher nicht recht gezwungen werden. 3) Das **Hümmelgen**, hat auch nur 2 Stimmen, F. und C. beyde mit einem Striche. 4) Der **Dudel-Sack** aber, oder der **Dudey**, hat 3 Stimmen, das Diß, B. und Diß, das letzte mit 2 Strichen, und das erste mit einem Striche; er hat aber ein Daumen-Loch, und gehet besser, als

die

die Schäfer-Sack-Pfeiffe. Man hat auch 5) Sack-Pfeiffen mit einem Blasebalge, wenn etwan jemand ein Liebhaber davon ist, welcher den Wind sparen will, oder nicht gerne die Wind-Röhre immer im Munde haben mag.

Sack-Träger, s. Ballen-Binder.

Sack-Uhr, s. Uhr.

Sack-Waage, oder Feder-Waage, ist eine besondere Art einer bequemen Waage, welche aus einer Daumens dicken und etwan einer Hand breit langen, von Kupffer, Messing oder Eisen verfertigten, und an beyden Enden zugemachten Röhre bestehet. Inwendig ist eine wohlgehärtete stählerne, wie ein Kugel-Zieher gewundene Feder, durch welche ein viereckichtes Stänglein gehet, worauf die Abtheilungen des Gewichts verzeichnet sind. Dieses ist unten an die Feder befestiget, und reichet oben zu dem einen Boden der Röhre hinaus, allwo es einen Ring hat, an welchem es gehalten werden kan. An dem andern Ende der Röhre ist ein Haacken, daran der Cörper, den man wägen will, gehangen, und an dem jetzt gedachten Ringe samt der Waage schwebende gehalten wird; da denn das Stänglein über den Boden der Röhre mehr oder weniger hinaus rückt, und die daran geschnittene Zahl die Schwere des Cörpers anzeiget.

Sacken, ein Schiffer-Wort bey der Elbfahrt, s. Elbe.

Sacken, oder Einsacken, heißt etwas in Säcke fassen, als Korn sacken, Maltz sacken, und dergleichen.

Sacker-Falcke, s. Falcke.

SACKI, s. *Japan*.

SACOMA, s. Gegen-Gewichte.

SACONDRA, ist eine Art Sommer- oder Butter-Vögel auf der Insel Madagascar, so von gewissen Käfern, *Meskiten* genannt, herkommen, die sich an eine besondere Art Bäume halten, und daran wie kleine weiße Blümlein sitzen, endlich aber in obige Butter-Vögel verwandelt werden, die von mancherley Farben, roth, grün, auch wohl vermischt anzutreffen, und auf den Blättern des Baums, darauf sie sich halten, und der von ihnen den Nahmen *Tentele Sacondre* bekommen, ein Honig ansetzen, so süsser als Zucker ist.

SACOPONIUM, s. *Sagapenum*.

Sacramentiren, ist, wenn jemand bey den heiligen Sacramenten flucht und schwöret, und wird daher in denen Rechten nicht allein als eine offenbahre Gotteslästerung, oder doch höchst schändliche Veracht- und Schändung der göttlichen Heils-Ordnung angesehen, sondern auch auf das nachdrücklichste bestraft. Und zwar wird dasselbe in den Churfürstl. Sächs. Landen absonderlich mit Pranger, Geld, Gefängniß und Landes-Verweisung bestraft. Es hat aber der Pranger nicht eher statt, es habe denn einer Gottes Sacrament oder Gottes Sacramentisch geflucht, und es höslich wiederholet.

SACRATUS MUSCULUS, s. Rücken.

SACRE-Falcke, s. Falcke.

SACRILEGIUM, s. Kirchen-Raub. *Sacrilegium luxuriosum* aber heißt insbesondere ein solcher unzuläßlicher Beyschlaff, welcher von einer Person begangen wird, die ein Gelübde gethan hat, ausser dem Ehestande zu leben, als z. E. bey den Römisch-Catholischen die Münche und Nonnen oder Kloster-Jungfrauen.

Sacristey, Lat. *Sacrarium*, oder *Sacristia*, Fr. *Sacristie*, ist ein kleines Neben-Gebäude einer Kirche für die Geistlichen, darinne sie sich insgemein vor dem Gottesdienste aufzuhalten pflegen, und darinne auch der Kirchen-Ornat, als Kelche, Meß-Gewande, Leuchter und der Kirchen-Schatz verwahret wird. Daher heißt auch insonderheit bey den Römisch-Catholischen derjenige Geistliche, welcher die Aufsicht darüber hat, der Sacristan, Lat. *Sacrista*, oder *Aedituus*.

SACROLUMBARIS, oder *Sacrolumbus*, heißt bey den Anatomicis das heilige Lenden-Mäuslein auf dem hintern Theile der Brust, s. Rücken.

SACROS, ist bey den Arabischen Medicis ein Gewicht von 2 Lothen oder einer Untze.

SACRUM OS, s. *Os sacrum*.

SACS A TERRE. s. Erd-Säcke.

Sadaney, s. Saturey.

Sadebaum, Sadel-Baum, Sathe-Baum, Segel-Baum, Seven-Baum, Sieben-Baum, Lat. *Sabina*, Frantz. *Sabine* oder *Savinier*, ist ein Baum, der in den Gärten sowohl zur Zierde, als seines in der Artzeney habenden Nutzens halber, gezogen wird. Er treibet sehr viel Aeste und Zweige, und erstrecket sich mehr in die Breite, als in die Höhe. Man hat dessen zweyerley Gattungen. Des einen seine Blätter gleichen denen Cypressen, und ist am bekanntesten; der andere gleichet an Blättern den Tamarisken-Stauden, beyde aber sind unterschieden von dem Kraute, so da Wald-Seven genennet wird. Der Sadebaum wächset leicht in allerhand Grunde, und bedarf auch keiner sonderbaren Wartung. Die Vermehrung geschichet durch abgebrochene Zweiglein, welche man in ein Gefässe, und nach einem Jahre, wenn sie ausgeschlagen sind, in das Land setzen kan. Weil aber der Sadebaum, wie erst gedacht, von Natur nicht hoch schiesset, sondern sich bald auf die Seite neiget; so ist nöthig, daß man ihn bey Zeiten an einen Pfahl binde, und mit Beschneiden zu einer Pyramide, gleich den Cypressen, formire, oder den Blumen-Stücken zu besserer Zierde in eine andere Figur bringe. Er hat einen starcken Geruch, und ist hitziger und durchdringender Kraft, wärmend, trocknend, eröffnend und zertheilend. Das Laub in Wein gesotten und getruncken, treibet sehr starck den Harn und die monatliche Zeit, stillet die Colick, tödtet den Bauch-Wurm, vertreibet die Gelb- und Wassersucht, und zertheilet das geronnene Geblüte; dahero man es auch in die Wund-Träncke zu nehmen pflegt. Das Pulver davon in faule Schäden gestreuet, trocknet dieselben aus. Der frisch ausgedruckte Saft reiniget alte Schäden. Das davon destillirte Wasser treibet den Gries und Stein, die monatliche Zeit, wie auch die todte und Nach-Geburt. Das Oel hat eben diese Würckung, und lindert die Schmertzen des Podagra, wie auch das Zahn-Wehe, wenn es in Baumwolle getäuft, und auf den bösen Zahn geleget wird.

SADREE, s. Saturey.

Säbel, oder Sebel, Lat. *Acinaces*, Frantz. *Sabre*, oder *Coutelas*, ist eine Art von breiten Degen oder Schwerdtern, so etwas gekrümmet, und mit einem Rücken versehen sind. Sie werden von den Pohlen, Russen, Tartarn und allen Morgenländischen Völckern geführet. Die Damascener Säbel sind bey den Türcken, und die Japanischen in Indien die besten. Bey uns werden sie auf den Schiffen, und an einigen Orten von den Granadirern geführet.

Sächsische blaue Farbe, siehe Blau-Farbenwerck.

Sächsische Fabriquen und Manufacturen, darunter verstehen wir allhier insonderheit die in den Churfürstl. Sächsischen und incorporirten Landen mit Einschluß der beyden Marckgrafthümer Ober- und Nieder-Lausitz, nunmehr würcklich errichteten und zum Theil auch sich in dem besten Flor befindenden Fabriquen und Manufacturen, von welchen wir aber, ausser dem, was etwan bey einem und dem andern Orte, allwo dergleichen anzutreffen, als z. E. in denen Artickeln von Dresden und Leipzig, u. s. w. bereits erinnert worden, allhier nur kürtzlich und überhaupt noch so viel anmercken wollen: Was zuförderst die beyden Lausitze in denen Leinwand- und Zwillich-Manufacturen, ingleichen an schönen Tüchern, nicht weniger an gestrickten und gewürckten Strümpfen thun, das ist bereits, ohne viele Worte zu machen, in- und ausser Landes bekannt gnug. Insonderheit weisen Zittau, Görlitz, Bautzen und Lauban von diesen allen die schönsten Waaren; und in Meissen, sonderlich um Dresden herum befinden sich ohne Widerrede die Leinwand-Manufacturen in einem ziemlich florisanten Zustande. Ausser dem liefern die Sächsischen Lande die vortrefflichste Spitzen, besonders in Annaberg und Schneeberg, von welchen man gerne zugestehet, daß sie so gut, als die Brabanter sind, ja jene zum öfftern unter dieser ihren Nahmen verkauft werden. Und in eben diesen Gegenden, wie auch im Sächsischen Voigtlande, werden auch die schönsten Cannefasse und andere baumwollene Waaren gemacht; sonderlich besuchen so gar die Holländer selbst die in diesen Gegenden befindlichen Cannefaß-Bleichen, ohne der dasigen Blech-blaue Farben-Messing- und anderer Fabriquen zu gedencken. Jedoch sind auch die schönen Stein-Fabriquen, die hier und da zu finden, nicht völlig mit Stillschweigen zu übergehen, darunter insonderheit die Serpentin-Stein-Fabrique die schönsten gedreheten kleinen Waaren liefert, als darinne auch Sachsen etwas recht vorzügliches besitzet; zumahl da es überhaupt das reichste Land an Mineralien in Deutschland ist, und in seinem Schooße sowohl, als auf seinen Flächen, den Stoff zu allen schönen Fabriquen häufig heget, welchen andere Länder entweder gantz und gar, oder doch meistentheils von andern holen müssen. Ja das glücklichste ist noch dieses, daß sich Sachsen wegen seiner natürlichen Lage, Grundes und Bodens, wo auch nicht allenthalben, dennoch an vielen Orten, zum Anbau des fremden Stoffs vieler Fabriquen besser, als andere Gegenden, schicket, und also wenig dringende Noth wenigstens mit der Zeit finden würde, solchen allererst von weitem herzuholen. Wenn der Wein-Bau und die Zeitigung des edlen Reben-Saftes in Sachsen besser geachtet würde; so würden auch fremde Wein-Mäuler den Meißner, Naumburger, Eulauer, Ichteritzer und andere Weine so gerne und mit bessern Nutzen vor die Gesundheit, als den Rhein-Mosler-Frantz- und den angemachten Mischmasch verschiedener Frantz-Weine trincken. Kein Land schickt sich auch in sehr vielen Gegenden besser zum weissen Maulbeer-Baum- und Seiden-Bau besser, als Sachsen; wiewohl anjetzo immer noch die meiste Seide vor dasselbe aus Italien geholet wird. Denn die Seiden-Sammt- und Fälbel-Manufacturen werden nebst denen seidenen Strumpf-Fabriquen derselbst, sonderlich in Dresden und Leipzig, immer volkommener, und liefern bereits so wohl dem Lande, als den Ausländern, ja selbst nach Portugall, die schönsten Waaren. Es übertrifft auch der Sächsische Sammet vielleicht nach dem Geständniß der Kenner allen andern, welcher in Deutschland gemacht wird. Und es wird von vielen eben dieser Kenner vor ein bloßes Vorurtheil gehalten, daß man allhier nicht eben so schönen Sammet, als in Franckreich machen könnte, wenn nur etwan noch einige Umstände besser darauf eingerichtet würden. Ein gleiches urtheilet man auch von den vielen und mancherley reichen Stoffen, die allhier in Menge und von verschiedenen Façons fabriciret werden, und glaubt, daß, wenn dieses geschähe, sie denen Schönheiten der Frantzösischen bald gleich kommen würden. Nicht weniger verfertiget man um Zeitz herum und in verschiedenen andern Gegenden allerhand schöne wollene Zeuge, Camelotte, Quinette, vortreffliche halb seidene und leinene Zeuge, Gingans, u. d. g. sonderlich um Dresden, z. E. zu Sebenitz und anderer Orten da herum. Was man in Torgau vor ein schönes Tuch, welches dem Holländischen wenig oder nichts nachgiebt, ja so gar von ächtem Scharlach mache, wie man an vielen Orten die schönste Zubereitung und Färbereyen finde, was man erst vor einigen Jahren vor eine vortreffliche rothe Farbe und nur ohnlängst noch eine Art von Borax bey Dresden gefunden, welcher letztere so gar dem Venetianischen an Güte und Tugenden gleich kommen soll, ist bereits aus verschiedenen öffentlichen Nachrichten bekannt, ohne uns länger dabey aufzuhalten. Ferner wird in Sachsen eine ungemeine Menge von wollenen Strümpfen gemacht, und sind fast alle Dörfer voll solcher Fabricanten. Döbeln liefert die schönsten Hüte. Man würde aber auch gar leicht an vielen Orten eben so gute Hüte machen können, als die Frantzösischen, Englischen, Berlinischen, Erlangischen, Casselischen, Hamburgischen und Hanauischen zu seyn pflegen, wenn nur das Hutmacher-Handwerck erst noch in einem und dem andern Stücke in bessere Ordnung gebracht würde. Indessen sind wir doch mit einem ziemlichen Ueberflusse an geringen Hüten versehen, die man auch braucht; zu geschweigen, daß man auch sonst hier zu Lande allerhand andere Waaren von Filtz, z. E. Filtz-Stiefeln, Strümpfe, Schuhe oder Socken, Mäntel, u. d. g. machet.

chet. Die Rauch-Färberey floriret in Sachsen mehr, als an einem Orte. In Grimme und Waldheim haben wir nunmehr auch zwey schöne Flanell- und wollene Zeug-Druckereyen, da sonst Hamburg, und nachmahls Halle im Brandenburgischen allein damit versehen war. Die Posamentir- und Borten-Würckerey florirt in Tauche und andern Städten von Sachsen. Nicht weniger hat man zu Freyberg ohnlängst eine Fabrique von Tombackenen Tressen etabliret. Die schöne Dresdner Spiegel-Fabrique ist auch schon bekannt. Sonst wird auch eine sehr grosse Menge von geringen Tüchern ebenfalls in Sachsen verfertiget und vertrieben. Die dasigen Holtz-Fabriquen aber sind noch nicht in den besten Umständen, und es ist sich in der That zu verwundern, warum man bey unsern vielen und schönen Holtz-Arten nicht mehr darauf, und sonderlich auf allerhand Carossen-Chaisen-Berlinen- und andere Kutsch-Arbeit, wie etwan zu Berlin, dencket. Wenn wir übrigens weitläuftig seyn wollten; so konnten wir noch verschiedenes von der in Sachsen fabricirten Stärcke, von seinen vielen und mancherley Sorten guter Biere, Branntweine, abgezogener Wasser und anderer Liqueurs, von seinen vortrefflichen Gold- Silber- und Seiden-Stickereyen, wie auch Näther- und Galanterie-Arbeiten, sonderlich aber von seinem vortrefflichen und dem Chinesischen gleich kommenden, ja selbiges noch übertreffenden Porcelain, und von vielen andern Dingen mehr gedencken, welche theils immer erst von neuem ersonnen, theils aber von denen damit Beschäfftigten immer noch besser und vollkommener zu machen gesucht werden. Wie denn auch insonderheit zu dem letztern die von Seiten der Polizey und der hohen Landes-Obrigkeit deshalber gemachte gute Anstalten und darauf gerichtete heilsame Verordnungen nicht wenig beytragen. Also soll z. E. um allhier von denen letztern nur etwas weniges beyzufügen, denen in den Sächsischen Landen etablirten Fabriquen und Manufacturen zuförderst durch Vor- und Aufkauf oder Ausfuhre derer Garne kein Abbruch geschehen. Die innländischen Fabriquen und Manufacturen sollen vor fremden gefördert, und die Lieferungen zur Montur der Regimenter und Hofstatt von keinen andern Tüchern, als welche in diesen Landen fabriciret sind, genommen, solches auch mit denen Livreen also gehalten und dazu keine ausländische Waaren genommen werden. Die Fabricanten so sich in hiesige Sächsische Lande wenden und anbauen wollen, so wohl auch Einheimische, so wüste Stellen annehmen und aufbauen, geniessen folgende Freyheiten: 1) die bey der General-Accise geordnete Bau-Ergötzlichkeit; 2) zweyjährige Befreyung vom Acker-Vieh- und Nahrungs-Gelde; 3) zehnjährige Befreyung von allen Steuern und bürgerlichen Oneribus, an Einquartirung, Wachen und Geschoß. 4) Bekommen sie das Bürger-Recht ohne Entgeld. 5) Werden sie in die Innungen und Handwercke entweder ohne Entgeld oder gegen ein leidliches, aufgenommen. 6) Bekommen sie einen Vorschuß an Gelde gegen 3 pro Cent. Eben diese Freyheiten geniessen auch fremde Manufacturiers und Fabricanten, als Tuch- und Zeugmacher, Strumpfwürcker, Hutmacher, und dergleichen; insonderheit aber diejenigen, so sich zur Porcelain-Manufactur angeben, oder aber welche auch sonst etwann neue Inventiones und in diesen Landen nicht bekannte Fabriquen anzugeben wissen, ob sie gleich nicht ein Haus käuflich an sich bringen, oder wüste Stellen anbauen, jedennoch sich im Lande niederlassen; und soll ihnen nicht nur ihr Hausrath, Mobilien und Handwercks-Geräthe Accis-frey paßiren, sondern sie dürfen auch, wenn sie neue Waaren mitbringen, davon nur so viel bezahlen, als die Landes-Inwohner, wenn sie andere fremde Waaren einbringen, entrichten. Im übrigen sollen auch alle diejenigen, so bey denen Fabriquen und Manufacturen zur Arbeit gebraucht werden, wider allerhand schimpfliche Nachreden und Zunöthigungen der Handwercks-Meister und Gesellen nachdrücklich geschützet werden.

Sächsische Frist, Lat. *Terminus Saxonicus*, oder *Spatium Temporis Saxonicum*: weil aber diese Sache auch in wirthschaftlichen Dingen, bey gerichtlichen Handlungen, Zahlungs-Zeiten und sonst in gemeinen Leben, da, wo die Sächsischen Rechte in Deutschland gelten, vorkommt; so ist es nöthig, daß wir allhier nur denen einfältigen und unwissenden zu gute nur noch mit zwey Worten daran gedencken. In denen alten Zeiten geschahen die Vorladungen ins Gericht, ingleichen wenn einem eine Frist, einer Auflage nachzuleben, gesetzet wurde, allemahl mit Verstattung eines Zeit-Raums von 14 Nächten, und das war auch unter den Sachsen gebräuchlich. Allein wenn es ein Schöppen-barer freyer Mann und eine peinliche Anklage war; so wurde diese Vorladung, damit man niemand übereile, dreymahl wiederholet, und also nicht nur dreymahl eine 14 tägige Frist gegeben, sondern auch jedesmahl der Tag darnach, als der Termin, daran er zu erscheinen hatte, hinzugesetzet; folglich wurden auch noch drey Tage, oder die drey Termins-Zeiten eingeschaltet. Welches denn also eine Zeit von 45 Tagen oder sechs Wochen und drey Tagen ausmachte. Dieses hat man endlich zusammen in eine Citation gezogen, und nach Sachsen-Recht eingeführet, daß die Citationes und andere Auflagen zwar mit einem mahle geschehen, gleichwohl aber seine Zeit bis zum Termin, oder eine Frist von sechs Wochen und drey Tagen in sich halten solle. Und dieses ist also die so genannte **Sächsische Frist**, die in vielen gerichtlichen Handlungen, sonderlich in Processen, in Beweisen, und so fort beständig gebraucht und gehalten wird, siehe **Frist**.

Sächsische Groschen, s. Groschen.

Sächsische Leinwand, s. Leinwand.

Sächsische Manufacturen, s. Sächsische Fabriquen.

Sächsische Meile, s. Meile.

Sächsische Müntzen, siehe in dem Artickel Leipzig.

Sächsischer Boden, Lat. *Terra Saxonica*, oder *Terræ Saxonicæ*, heißt derjenige Theil von Deutschland, oder diejenigen deutschen Provinzen, woselbst ehemahls das bekannte Sachsen-Recht üblich gewesen, oder auch zum Theil noch

gültig ist, und die daher auch insgemein zu dem Sächsischen Vicariat gezogen werden.

Sächsischer Chur-Kreis, s. Sachsen.

Sächsischer Gold-Gülden, siehe Gold-Gülden.

Sächsischer Gulden, s. Gulden.

Sächsischer Marmel, s. Marmel.

Sächsisches Lehn-Recht, siehe Lehns-Gesetze.

Sächsisches Recht, s. Recht, und Sachsen-Recht.

Säcken, oder Säckung, und sonst auch Ersäuffen, oder Ertränckten, Lat. *Suffocatio*, oder *Pœna Culei*, ist eine der schwersten Lebens-Strafen. Ehedem wurden die Missethäter mit einem lebendigen Hunde, einem Hahne, einem Affen, oder an statt dessen mit einer Katze und mit einer Schlange lebendig in einen Sack genähet. Heutiges Tages aber werden sie an vielen Orten nur mit einigen Steinen in einen Sack gesteckt, und im Wasser ersäuft. Wenn aber die Gelegenheit des Wassers der Oerter nicht vorhanden ist; so wird solche entweder in das Rad oder zuweilen auch wohl in das Schwerdt verwandelt. Es hat aber diese Strafe absonderlich in den Churfürstl. Sächs. Landen statt wegen verübten Vater- und Kinder-Mords, ingleichen wegen Mord der Eheleute, und wegen Vergiftung. Die Cörper der gesäckten Missethäter aber werden denen medicinischen Facultäten zur Anatomie abgefolget.

Säcklein, siehe Büschel, *Nodulus*, und *Sacculus*.

Säcklein (Milch-), s. *Cisterna*.

Säe-Art, s. Saat, und Säen.

Säe-Pflug, ist eine Erfindung eines Italieners, mit Nahmen Locatelli, welcher aber, nachdem man hin und wieder verschiedene bequemere und leichtere Maschinen zu desto besserer Bestellung und Besäung der Felder erfunden hat, nicht gebrauchet wird, und daher auch in gäntzliche Vergessenheit kommt; weswegen wir uns auch, und da über dieses noch von selbigem nicht allein eine eigene Schrift in dem Drucke heraus gekommen, sondern auch Herr D. Kühnhold in seiner Oeconomia Experimentali weitläuftig davon handelt, allhier nicht erst mit einer langen Beschreibung desselben aufhalten wollen.

Säe-Tuch, ist entweder ein ordentliches Tisch-Tuch, oder ein anderes viereckichtes leinenes Tuch, welches der Säemann, wenn er säet, um den Leib hat, und einen Theil von dem auszustreuenden Saamen darinne träget. Damit der Brand nicht in den Weitzen oder anderes Getreide komme, soll man ein Säe-Tuch zuvor waschen, und das Getreide aus demselben säen; hernach, wenn man gar gesäet hat, soll man es also ungewaschen in eine Lade oder in einen Kasten legen, und es das gantze Jahr über, bis man wieder säen will, ungenutzet liegen lassen; alsdenn soll man es wieder waschen, von neuem daraus säen, und solches, nach verrichteter Saat, wiederum das gantze Jahr über verwahren, auch also alle Jahre damit fortfahren. Denn solcher Gestalt soll, nach der von einigen Hauswirthen gemachten Probe, gantz gewiß kein Getreide brandig werden.

Säemann, oder Sämann, Lat. *Seminator*, Frantz. *Semeur*, heißt derjenige, der den Saamen in das Feld streuet. Es muß sich aber derselbe einen gewissen Gang und Wurff angewöhnet haben, und den Saamen weder zu dicke, noch zu dünne ausstreuen. Er muß wissen, wie eine jede Sorte Saamen von Feld-Früchten im Säen tractiret werden müsse, und wie nach Beschaffenheit des unterschiedlichen Saamens und der Güte des Landes, dieser Saame dicke, jener dünne, dieser nur mit vier Fingern, jener mit der gantzen Hand, dieses Stücke mit einem, jenes mit zweyen Gängen zu säen sey, u. s. f. Unter zehen Ackerleuten trifft man öfters kaum einen an, der mit dem Säen so, wie es sich gebühret, umachen, und den Nahmen eines Säemanns mit Rechte führen kan. Da nun, wenn ein Hausvater sein Feld in allem richtig bestellet hat, es hauptsächlich darauf ankommt, daß dasselbe wohl besäet werde; so ist es höchst nöthig, daß derselbe, wo er einmahl einen guten Säemann hat, denselben beybehalte, und ihm lieber etwas mehr Lohn gebe, als daß er sich durch ungeschicktes Ausstreuen des Saamens sein Feld verwahrlosen lasse.

Säen, Lat. *Serere*, oder *Conserere*, Frantz. *Semer*, oder auch *Emblaver*, oder *Ensemencer*, heißt den Saamen zur Hervorbringung neuer oder mehrerer Früchte in das gepflügte Acker-Feld streuen. Dieses Säen aber wird insgemein entweder mit zweyen Gängen, oder nur mit einem Gange verrichtet. **Mit zwey Gängen säen** heißt, wenn der Sämann in einer Beete-Furche am Beete hinab gehet, und das eine halbe Beete mit Saamen bewirft, hernachmahls die andere Furche an diesem Beete wieder herauf gehet, und also die andere Helffte auch besäet. **Mit einem Gange säen** aber heißt, so der Sämann mitten auf dem Beete gehet, und den Saamen aussäet. Bey dieser Art muß der Sämann die Hand voll nehmen, und allemahl das gantze Beet überwerfen. Im Aussäen selbst gebraucht man auch unterschiedene Handgriffe, und wird nicht ein Getreide wie das andere, sondern ein jedes, wie es sich gebühret, als etliches mit zweyen, etliches aber nur mit einem Gange, etliches mit voller Hand, und etliches, so viel man nur zwischen drey oder vier Fingern erhalten kan, wie z. E. der Rübsen, ausgesäet. Denn man muß gute Achtung auf das Säen geben, damit der Saame weder zu dicke, noch zu dünne, sondern fein gleich ausgestreuet werde; maßen es auch in der Erndte gar mercklich zu spühren ist, so man den Saamen fein durchgehends gleich, und nicht an einem Orte dicke, am andern aber dünne wirft, und thut viel darzu, wenn sich ein Säemann einen gewissen Gang und Wurff angewöhnet, und sich damit nach der Breite des Stückes vernünftig richtet. Zur **Sommer-Saat** soll man zwar überhaupt dünner, als sonsten, säen; aber die Gerste muß gleichwohl ziemlich dicke gesäet werden: und also muß man auch zur **Winter-Saat** dicker und reichlicher ausstreuen. Etliche geben Achtung auf des Monden-

Lauf,

Lauf, wenn er im neuen Licht und im Zunehmen, oder da er voll und im Abnehmen ist; und darnach pflegen sie ihr Getreide auszusäen. Allein weil es an manchen Orten so viel und grosse Säewercke giebt, damit man wohl vier Wochen und länger zubringen muß; so lässet sich der Mond und die Zeit so genau nicht beobachten, sondern man muß sich nur nach dem schönen Wetter richten, und also alle Tage, nachdem man dazu kommen kan, den Saamen in Gottes Nahmen einstreuen lassen. Wie denn auch zu bedencken, daß man insgemein an denen Orten, wo das Getreide untergeackert werden muß, auf des Mondes Beschaffenheit selten sehen kan; daher man sich vielmehr nach dem Jahr-Gange und der Witterung zu richten, und nur dieses mit Fleiß in Acht zu nehmen hat, daß man weder zu bald, noch zu langsam komme. Denn in kalten Jahren und kalten Orten soll man spate, und in warmen Jahren und Orten balde säen. Zeitliche Saat ist alleteit besser, und trieget seltener, als langsames Säen. Will man aber gleichwohl die Zeit und Gelegenheit, wie das Getreide nach dem Monde gut auszusäen, nicht gar bey Seite setzen; so kan man sich am besten nach folgenden Regeln richten: Nehmlich die nassen und niedrig gelegenen Felder soll man in abnehmenden, und die hohen und trockenen Felder in zunehmenden Monden besäen. Wiederum halten andere davor, wenn der Mond neu ist, soll man alles Getreide Vormittags, und wenn der Mond alt ist, dasselbe Nachmittags säen. So soll auch kein Getreide im Wechsel des Monds, außer Erbsen und Wicken gesäet werden, weil solche Zeit dem Saamen sehr schädlich fallen soll. Mit dem Säen der Küchen-Garten-Gewächse hat es eine gantz andere Beschaffenheit, als mit dem Aussäen des Getreides. Denn insgemein wird darzu nur so viel, als man mit den Fingern fassen kan, und ein jeder Saame nur gantz dünne und gleich, auch wohl zum öftern dreyerley Saamen unter einander gesäet. Diejenigen, so den Lauf des Monden bey ihrer Aussaat beobachten, pflegen alles dasjenige, so unter sich wachsen soll, als Zwiebeln, Knoblauch, Meerrettig, Rüben, Möhren, Pastinack, Sellerie, und was dergleichen Früchte mehr sind, im Abnehmen des Monden; was aber über sich wachsen soll, als Kohl, Salat, Kraut, Körbel, Kresse, und dergleichen, in zunehmenden Monden zu säen. Bey dem Säen des Baum-Saamens ist zu mercken, daß der Saamen des Laub-Holtzes besser zu dicke, als zu dünne gesäet werde. Was aber das Tangel-Holtz betrifft, dasselbe muß entweder etwas dünne gesäet, oder der Wiederwachs hin und wieder abgehauen und dünne gemacht werden; denn sonst hindert eines des andern Wachsthum. Damit die Saat nicht zu dichte falle; so wird aller leichter und kleiner Saame, als von Fichten, Erlen, Bircken, Eschen, Rüstern, Ahorn, u. s. w. mit Erde oder Sand vermischet, da er sich denn hernach desto besser aussäen läßt. Die Eichen, Castanien, Buch-Eckern und wildes Kern-Obst aber können in gezogene Furchen Reihenweise, wie die Stengel-Erbsen, gestecket und geleget werden. Ein mehrers hieher gehöriges kan bey den Worten Aussaat, und Saamen, nachgelesen werden. Vielleicht aber ist nicht endlich auch manchem mit nachstehender Tabelle gedienet.

TABELLA,

Wie viel Ruthen Acker mit einer Metze und so fort, bis 100. Scheffel Saamen, auf

starck, mittel und leichte Land, daß der Saamen weder zu dicke noch zu dünne fällt, können besäet werden.

Saamen			Weitzen	Korn				Gerste	Erbsen	Hafer	Heidekorn	Saamen		
nach Dreßdner Maas.			fällt saamen auf	fällt auf starcken boden	fällt auf mittelen boden	fällt auf leicht boden	fällt auf gar sandicht. boden.	fällt saamen auf	fällt saamen auf	fällt saamen auf	fällt saamen auf	nach Dreßdner Maas.		
Schl.	Vtl.	Mz.	Ruth.	Ruth.	Ruth.	Ruth.	Ruth.	Ruth.	Ruth.	Ruth.	Ruth.	Schl.	Vtl.	Mz
-	-	1	8	10½	14	21	25	9	9¼	5¼	21¼	-	-	1
-	-	2	16	21	28	42	50	18	18½	10½	42½	-	-	2
-	-	3	24	31½	42	63	75	27	27¼	15¾	63¾	-	-	3
-	1	-	32	42	56	84	100	36	37	21	85	-	1	-
-	2	-	64	84	112	168	200	72	74	42	170	-	2	-
-	3	-	96	126	168	252	300	108	111	63	255	-	3	-
1	-	-	128	168	224	336	400	144	148	84	340	1	-	-
2	-	-	256	336	448	672	800	288	296	168	680	2	-	-
3	-	-	384	504	672	1008	1200	432	444	252	1020	3	-	-
4	-	-	512	672	896	1344	1600	576	592	336	1360	4	-	-
5	-	-	640	840	1120	1680	2000	720	740	420	1700	5	-	-
6	-	-	768	1008	1344	2016	2400	864	888	504	2040	6	-	-
7	-	-	896	1176	1568	2352	2800	1008	1036	588	2380	7	-	-
8	-	-	1024	1344	1792	2688	3200	1158	1184	672	2720	8	-	
9	-	-	1152	1512	2016	3024	3600	1296	1332	756	3060	9	-	-
10	-	-	1280	1680	2240	3360	4000	1440	1480	840	3400	10	-	-
20	-	-	2560	3360	4480	6720	8000	2880	2960	1680	6800	20	-	-
30	-	-	3840	5040	6720	10080	12000	4320	4440	2520	10200	30	-	-
40	-	-	5120	6720	8960	13440	16000	5760	5920	3360	13600	40	-	-
50	-	-	6400	8400	11200	16800	20000	7200	7400	4200	17000	50	-	-
60	-	-	7680	10080	13440	20160	24000	8640	8880	5040	20400	60	-	-
70	-	-	8960	11760	15680	23520	28000	10080	10360	5880	23800	70	-	-
80	-	-	10240	13440	17920	26880	32000	11520	11840	6720	27200	80	-	
90	-	-	11520	15120	20160	30240	36000	12960	13320	6560	30600	90	-	-
100	-	-	12800	16800	22400	33600	40000	14400	14800	8400	34000	100	-	-

Säffte, s. Safft.

Säge, Lat. *Serra*, Franz. *Scie*, ist ein Werckzeug, dessen man sich zu Zerschneidung des Holtzes bedienet. Es bestehet aus einem langen und schmalen Eisen-Bleche, an dessen einer Kante Zähne eingekeilet sind. Solch Blech wird das **Säge-Blat** genennet, und zuweilen allein mit zwey Handgriffen an beyden Enden versehen, zuweilen aber sonderlich die kleinern Gattungen, mit einem Gestelle gestrecket, damit es sich nicht biegen könne. Dieses Werckzeug hat nach seinem vielfältigen Gebrauch, auch vielerley Gestalt und Zunahmen. Die Holtz-Schläger brauchen die **Bogen-Säge**, welche groß, aber nicht gerade, sondern etwas gerundet ist; die Bohlen- oder Pfosten-Schneider die **Bret-Säge**, so an dem einen Ende einen langen Stiel vor den hat, der oben auf dem Säge-Blocke stehet. Die in Holtz arbeitenden Handwercker haben ausser denen andern insonderheit die **Klob-Loch-Ort-** oder **Spalt-** und **Stoß-Sägen**. Die Steinmetzen hergegen bedienen sich einer besondern Art von der Sägen, den Marmor, und andere Steine damit zu sägen, welche keine Zähne hat, und eine **Stein-Säge** genennet wird. An der so genannten **Garten-Säge** muß insonderheit die Klinge oder das Blat fein starck und von guter Materie seyn, damit sich solche nicht beuge, auch die Zähne nicht genau bey einander stehen, damit man in Sägen, wenn das Holtz grün ist, nicht gehindert werde. Die **Hand-Säge** mit ihrem Gestelle, deren sich ein Haus-Vater nebst der vorhergehenden in seiner Wirthschaft gar nützlich bedienen kan, ist bekannt genug. Die Wund-Aertzte brauchen auch zuweilen Sägen, um damit im Nothfall verschiedene Gliedmaßen abzunehmen. Man hat deren große und kleine. Von mehrerley Arten besonderer Sägen, als z. E. der Baum-Boden-Eis-Erker-Laub-Pfropf-Säge, u. s. w. ist unter ihren eigenen Benennungen nach zusehen.

Säge, an einem Pfluge, s. Pflug.
Säge-Blat, s. Säge.
Säge-Bock, s. Holtz-Bock.
Säge-Fisch, s. Schwerdt-Fisch.
Säge-Mühle, s. Mühle.

Säge-Späne, Lat. *Scobs*, Franz. *Sciure*, oder *Siure*, heisset man das Holtz-Mehl oder Pulver, so in währenden Sägen, da es von dem Holtze durch die Säge abgerissen wird, herunter fället, und, nachdem man es mit Wasser angefeuchtet, bey dem Auskehren in die Zimmer gestreuet wird, damit es dabey nicht allzusehr stäube. Die Säge-Späne von den Schneide-Mühlen düngen die Felder sehr wohl, und wird der Acker gar milde davon; doch wollen auch etliche davor halten, daß sie die Aecker sehr säuern sollen, s. Dünger. In den Säge-Spänen pflegen sich die Schlangen gerne auf zu halten.

Sägen, oder einsägen, heißt mit einer oder der andern Sorte derer erst beschriebenen Sägen das Holtz oder eine andere Materie, die zu sägen taugt, durchschneiden.

Sämann, s. Säemann.

Sämisch, oder Semisch, Lat. *Aluta*, wird dasjenige Leder genennt, welches aus Schaafs- Ziegen- und Kalbs-Fellen, wie auch aus Ochsen- Hirsch- Reh- Gemsen- und Elends-Häuten also zubereitet wird, daß es auf der rauhen oder lincken Seite sich mit guter Dauerhaftigkeit tragen, und zu mancherley Nothdürftigkeiten mit gutem Nutzen gebrauchen lässet. Die Weiß-Gerber richten es auf unterschiedene Manier zu. Das gelbe oder so genannte **weiß Sämische Leder**, woraus Kollete, Bein-Kleider, Gewehr-Gehencke, und dergleichen vor die Soldaten verfertiget werden, präpariren sie mit Fisch-Tran; das übrige aber gemeiniglich ohne dergleichen, mit Mehl, Alaun und Weinstein, und pfleget man dieses, nachdem man es schwartz gefärbet, zu Schuhen und Hand-Schuhen zu gebrauchen. Siehe auch Gar.

Sämlein, s. Blume.

Sämtlich, s. Samt und sonders.

Sände (Blau-Farben-), s. Blau-Farben-Sände.

Sänfte, Senfte, oder Trag-Sessel, Lat. *Lectica*, oder *Sella gestatoria*, Franz. *Lictiere*, *Litiere*, *Letiere*, oder *Porte-Chaise*, ist ein höltzernes, mit Leder überzogenes und mit Fenstern versehenes Behältniß, darinnen man sich durch Hülffe zweyer Menschen, oder auch wohl durch ein paar Thiere gar sanft und gemächlich von einem Orte zum andern bringen lässet. Siehe auch *Chaise*. Heut zu Tage werden in den meisten grossen und vornehmen Städten dergleichen Sänften auf Kosten der Obrigkeit und zur Bequemlichkeit der Einwohner gegen eine leidliche Gebühr, nebst gewissen darzu bestellten Personen, die eben daher **Sänften-Träger** heissen, unterhalten.

Sänften-Träger, s. Sänfte.

Sänftig Gebürge, s. Gebürge ist sänftig.

Sängeln, s. Heurlinge.

Sängen, oder Sengen, ist eine Küchen-Arbeit, da man eine Gans, nachdem sie zuvor gerupfet worden, über ein Loh-Feuer, oder über einen angezündeten Stroh-Wisch hält, um nicht nur die daran überbliebenen Federn und so genannte Stoppeln dadurch wegzubringen, sondern auch das grobe Fell von den Pfoten um so viel eher abstreifen zu können, und gehöret also diese Verrichtung zu der Vorbereitung, wenn nehmlich eine Gans zur Speise zugerichtet werden soll, s. Gans.

Sänglein, s. Heurlinge.

Särhen, ist eine mäßige Stadt in der Schwedischen Provintz Dalecarlien, wo viel Kupfer-Geld gepräget wird.

Säte, s. Satz.

Sätzlinge, s. Satz, und Schößling.

Säu-Auge, s. Einbeer.

Säu-Bad, s. Owen.

Säu-Brodt, s. Erd-Apfel, und Erd-Nüsse.

Säu-Kraut, s. Einbeer, und Nacht-Schatten.

Säu-Tod, s. wilde Melde.

Säu-Würste, s. Schweins-Würste.

Säubern, s. Reinigen.

Säuberung, s. *Abluitio*, und Absäubern.

Säuberung der Wolle und Seide, s. *Degorgement*, und *Degraissement*.

Säue, s. Sau.

Säuere, s. Säure.

Säuerlich, Lat. *Acidus*, oder *Acidulus*, Fr. *Aigret*, heißt in der Lehre vom Geschmacke alles dasjenige, was eigentlich noch nicht sauer genennet werden kan. Denn man muß wissen, daß der saure Geschmack in drey verschiedene Grade eingetheilet wird, davon das säuerliche zu dem ersten Grade gehöret; wiewohl auch dieses wiederum, mit den Medicis und Chymicis zu reden, seine Mansiones hat, da in der ersten Mansion das Sauerampfer-Kraut, der Sauer-Klee, das säuerliche Obst, und alles, was die Zunge unter einer angenehmen Säure empfindet, stehen kan, gleichwie auch die Johannis-Beeren, sauere Kirschen, Erd-Beeren, Himbeeren, u. d. g. allesamt dahin zu rechnen sind. Zu der andern Mansion gehört der Saft von Citronen, und der Saft von unreifen Sommer-Früchten; zur dritten aber die Tincturæ acidulatæ, als Rosarum, Bellidis, Papaveris, Rhæad. und andere, welche mit dem Clysso Antimonii oder andern Spiritibus acidis, als Vitrioli, Nitri, Salis, u. d. g. geschärffet und also sauer gemacht worden sind, daß sie die Zähne also bald stumpf machen. Der andere Grad der Säure ist bey recht sauerm Eßige, bey dem Spiritu Vitrioli, Salis, Nitri, Clysso Antimonii und andern Spiritibus mineralibus anzutreffen. Den dritten und höchsten Grad der Säure aber, und welcher so gleich alles dasjenige angreift und verletzet, was damit berühret wird, trifft man in dem Butyro Antimonii und im Oleo Vitrioli an; s. Säure.

Säuern, Säuren, oder Einsäuern, heisset bey dem Brod-Backen die Helfte des dazu bestimmten Mehles mit Wasser und Sauer-Teig anmachen und untereinander zu einem Teige kneten, s. Sauer-Teig, und Brodt-Backen.

Säuerung, s. Gährung.

Säug-Amme, s. Amme.

Säuger, s. Schiff-Heber.

Säugerin, oder Säug-Amme, s. Amme.

Säugling, Lat. *Nutritius*, Franz. *Nourrisson*, oder *Nourrison*, ist ein neugebohrnes Kind, welches seine Nahrung vornehmlich aus der Mutter, oder einer Amme Brüsten erlanget, wenn es aus diesen mit seinem Mäulgen durch die daselbst befindlichen und hierzu nöthigen Wartzen die Milch ziehet, und sich damit sättiget. Solche neugebohrne Kinder sollen nicht sogleich, sondern erstlich nach Verlauf 24. Stunden zum Säugen gelassen werden, damit zuförderst die meisten Unreinigkeiten, welche sie aus der Mutter Leibe mit auf die Welt bringen, abgeführet werden können. Geschiehet dieses nicht; so wird denen Kindern Hartleibigkeit verursachet, die natürliche Führung der Milch in die Glieder gehindert, endlich entstehen schmertzhafte Winde im Leibe, und also der so genannte Jammer. Arme und unvermögende Leute nehmen ein wenig von einem gebratenen Borsdorffer- oder andern Apfel, mit ungesaltzener frischer Butter, auch etwas Zucker oder Honig vermischt, und geben es dem neugebohrnen Kinde ein, oder nur Honig alleine. Andere aber sorgen desfals vor 10. Gran klein gestossene Corallen, die in Mutter-Milch eingeflöset werden. Hat die Mutter oder Amme gesunde und gnugsame Milch vor den Säugling; so muß man ihn nicht zum Essen zwingen. Will aber kein Zunehmen erfolgen, so ist allerdings nöthig, auf gute zarte Breye, Suppen, gebratene Aepfel und dergleichen Speisen bedacht zu seyn, und solche dem Kinde zu geben. Brey aus Weitzen-Mehl und Wasser, mit ein wenig ungesaltzener frischer Butter, ist anfänglich am allerdiensamsten, oder von Semmel-Krumen, Wasser, einem Eyer-Dotter, ein wenig Zucker und ungesaltzener Butter. Hühner- und Wasser-Suppen mit Semmel und einem Eyer-Dotter giebt denen Säuglingen Nahrung. Das Kauen der Speisen, zumahl von alten Weibern, die nicht wenig Geifer um das Maul herum hängen haben, ist diesem höchst schädlich, und verursachet besondere Scharbeckische Kranckheiten. Kalte Luft und Nebel bringet ihnen Haupt- und Brust-Beschwerung; dahero wohl gethan ist, die Säuglinge werden zu solcher Zeit in der Stuben erhalten, und diese mit Wacholderbeeren, Agtstein-Pulver, oder bey graßirenden Pocken und Masern mit Gummi Animæ ausgeräuchert. Werden die Säuglinge wund; so muß man sie laxiren, oder ihnen präparirte Krebs-Steine und Muschel-Schalen in der Milch eingeben. Die Mütter oder Aminen nehmen anbey von 2 Quentgen Krebs-Steinen und 1 Quentgen gereinigten Salpeter des Morgens und Abends eine Messer-Spitze; mit weissem Nicht, weissen Bolus, Bleyweiß oder mit dem Mehle, so unten vom Brodte abgeschabet wird, bestreuet man hiernächst die wundichten Oerter der Kinder. Eräussert sich der Ansprung bey denen Säuglingen; so müssen sie laxiret und mit Pulver, von ein halb Quent. präparirten Krebs-Augen, so viel dergleichen Muschel-Schalen, 4 Gran Viol-Wurtzel-Pulver, und 1 Quentl. Zucker-Candis unter einander gemischt, nächst dem in gleicher Wärme und Ausdünstung erhalten, übrigens der Ausschlag mit Brühe, darinnen Rosen-Blätter, Chamillen-Blumen und fœnum græcum gesotten worden, gewaschen, nachmals mit Chamillen und weissem Lilien-Oel warm vermischt, gestrichen werden. Alle süsse, saure, sehr gesaltzene und scharff gewürtzte Speisen, wovon die Mutter-Milch sich in denen zarten Kinder-Mägelein coaguliret, bringen die gefährlichsten Zufälle und Kranckheiten zu wege; auch ist der Wein und Branntewein bey ihnen als Gift zu vermeiden. Des Säuglings Bier soll jederzeit ein wenig überschlagen seyn, damit man nicht Gelegenheit zu schwerem Zahn-Hecken, Husten, Schlucken und Grimmen im Leibe gebe, dergleichen ihm nach 7 bis 8. Wochen seines Alters, zur Erquickung gereichet werden kan, dafern es rein und nicht starck ist. Ein Säugling, der etliche Zähngen bekommen, mag nunmehr immer zu klein geschnittenem Kalb- oder anderm Fleische gewöhnet werden; darnach aber nicht so gleich das Schencken an der Brust erfolgen darf. Das allzu viele Warmhalten der Säuglinge ihrer Köpfgen ist schädlich,

und das manchmahlige Entblößen in warmen Stuben dienlich. Uebrigens wird der Frühling und Herbst vor die beste Zeit zum Abgewöhnen gehalten. Mehr hiervon siehe bey dem Art. Amme, wie auch Kinder-Kranckheiten, und Kinder-Zucht.

Säule, oder Seule, Lat. *Columna*, Frantz. *Columne*, oder *Colonne*, ist in der Bau-Kunst eine runde oder eine solche zierliche und frey stehende Stütze, welche unten einen breiten Fuß, in der Mitte einen runden Stamm, und oben einen hervorragenden Knauf hat, sonst aber auch in ihren Abmessungen der Last, die sie tragen soll, proportioniret seyn muß. Diesemnach soll die Dicke derselben in der Höhe nur wenige mahl enthalten seyn, wo eine große Last zu tragen ist; hingegen vielmahl, wo man nur eine kleine Last zu unterstützen hat. Und da ein Cörper desto gewisser stehet, je grösser seine Grund-Fläche ist, und so er von dar sich in seine obere Grund-Fläche in etwas verläuft; so wird auch die Säule unten dicke, und oben dünner gemacht, dergestalt, daß sie sich von einer gewissen Höhe nach und nach entziehet oder verjünget. Sie bestehet also aus drey Theilen, nehmlich 1) aus dem Säulen-Stuhle und der dazu gehörigen Banck, oder aus dem Säulen-Fusse, oder dem Schafft-Gesimse, 2) aus dem Stamme oder Schaffte; 3) aus dem Knaufe, oder Capital, oder Gebälcke. Der Stuhl stellet den Grund-Stein, und was darauf lieget, die Banck vor, auf welcher der Schafft ruhet; das Gebälcke, welches über dem Schaffte befindlich ist, wird von einigen nur für eine Zierath gehalten; es trägt aber doch wircklich zur Festigkeit etwas bey, indem es den Schafft zusammen hält und die Last darauf besser, als auf dem Schaffte ruhet. Es giebt übrigens in der Bau-Kunst fünfferley Ordnungen oder Sorten der Säulen, als die Bäurische oder Toscanische, die Dorische, Jonische, Cörinthische, und Römische oder zusammengesetzte. Andere aber machen nur dreyerley Gattungen von solchen Säulen-Ordnungen, nehmlich die hohe, die niedrige und die mittlere. Zu der hohen rechnen sie die Corinthische und Römische; zu der niedrigen die Toscanische, und zu der mittlern die Jonische und Dorische, zu welcher sie auch noch die Deutsche setzen. Die Corinthische ist die prächtigste; die Toscanische aber die schlechteste s. Ordnung. Von mehrern und besondern Arten der Säulen, als denen Bild-Eingeblindeten, Flammen- oder Spitz-gekuppelten, Gräntz-Häge, Jagd-Meilen, Post-Strassen-Wand-Säulen, u. s. w. ist unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Säule (fleischerne), s. fleischerne Säulen.

Säule, (Geleits-) heißt ein bey einer öffentlichen Geleits-Einnahme aufgerichtete Säule, um denen Fuhrleuten und andern Reisenden dadurch anzuzeigen, daß sie daselbst das gewöhnliche Geleite zu entrichten haben. Siehe auch Geleits-Steine, und Mahl-Steine.

Säule (Verjüngung der) s. Verjüngung der Säule.

Säule (Wasser-), s. *Columna Liquoris*.

Säulen, was von den Botanicis an einer Pflantze also genennet werde, siehe bey dem Worte Pflantze.

Säulen-Bauch Lat. *Entasis*, nennet man in der Bau-Kunst, wenn man den Schafft in der Mitte der Säule etwas dicker, als unten macht. Es geschiehet dieses eben nicht völlig in der Mitten der Säule; sondern der Anfang wird zu Ende des dritten Theils der Säule, von unten an gerechnet, genommen, da alsdenn von dar an der Schafft gegen beyde Seiten nach und nach unvermerckt verjünget wird. Einige verwerffen mit Recht den Bauch der Säulen, indem solcher der Festigkeit auch dem Grunde, aus welchem der Schafft der Säulen entstanden ist, zuwiderläufft. Die Frantzosen nennen ihn *Renflement de Colonne*.

Säulen-förmiger, oder Seulen-förmiger Cörper, heißt derjenige, welcher beschrieben wird wenn sich eine krumme Linie, z. E. ein Zirckel, eine Ellipsis Parabel &c. an einer geraden Linie also herunter bewegt, daß sie immer parallel bleibt.

Säulen-Fuß, oder Schafft-Gesimse, Lat. *Basis Columnæ*, Frantz. *la Base*, ist der unterste Theil einer Säule, oder eines Pfeilers, welcher ziemlich breit ist, damit die Säule einen desto festern Grund habe, s. Säule.

Säulen-Laube, oder Seulen-Laube, Lat. *Peristylium*, oder *Porticus columnata*, ist ein Gang oder Saal, der mit Säulen unterstützet ist, aber ohne Bogen; oder aber man verstehet darunter auch einen Schopfen, der auf Bogen-Stellungen, und zwar also ruhet, daß man zwischen allen Säulen aus- und eingehen, und ein freyes Aussehen haben kann, s. Laube, und Säulen-Stellung.

Säulen-Ordnung, siehe Ordnung, und Säule.

Säulen-Spiegel, s. Spiegel.

Säulen-Stellung, oder Seulen-Stellung, Lat. *Columnarum Series* oder *Dispositio*, Frantz. *Colonnata*, Ital. *Colonnate*, heißt in der Bau-Kunst, wenn viele Säulen oder Pfeiler in einer Reihe unter ein Haupt-Gesimse ohne Bogen gestellet werden. Sie ist entweder einfach, da vor einer glatten Mauer sich entweder eine Reihe Wand-Pfeiler oder Wand-Säulen, oder aber freystehende Säulen befinden; oder verbunden, wenn theils vor einer Reihe Wand-Pfeiler noch eine Reihe, und auch wohl mit gekuppelten freystehenden Säulen, gesetzt ist, theils wo zwey und mehr Reihen dergestalt gestellet sind, daß man darzwischen spatzieren gehen kann, welches von einigen auch eine Säulen-Laube genennet wird. Die Säulen-Weiten aber müssen also eingerichtet werden, daß sie auch bey einer Abwechselung großer und kleiner Entfernungen eine geschickte Verhältniß gegen den Modul haben, und die Kälber haben Zähne, Krag-Steine und Triglyphen also vertheilet werden, daß die Axe der Säulen einen derselben in zwey gleiche Theile vertheilet, und die richtigen Zwischen-Tieffen überall erhalten werden. Die Alten nenneten die Säulen Stellungen *Peristylium*, und bedienten sich derselben in den Tempeln, Schauplätzen, Pallästen und andern öffentlichen Gebäuden

bäuden. Die sieben Arten der Tempel sind nach des *Vitruvii* Eintheilung und Beschreibung: 1) die Tempel in *Antis*, welche die Seiten-Mauern über die Vorder-Mauern, worinne die Thüre war, etwas heraus geführet hatten; an den Ecken aber waren Wand-Pfeiler und darzwischen freystehende Säulen mit einem Gesimse, welches über alle Säulen und Pfeiler gieng, und ein Fronton. 2) *Prostylos* ist von der vorhergehenden Art nur darinne unterschieden, daß für die Eck-Pfeiler zwey frey stehende Säulen aufgerichtet, und also die andern beyden Säulen darzwischen weiter hinaus in einer Linie mit diesen gerücket werden. 3) *Amphiprostylos* hatte hinten und fornen 4. Säulen und 2. Eck-Pfeiler, wie die Prostylos, nur vorne her hatte. 4) *Peripteros* zeigte fornen und hinten 6. und zu jeder Seite 11. Säulen. 5) *Dipteros* hatte doppelte Reihen Säulen, wie selbige in der vorhergehenden Art nur einfach waren. 6) *Pseudodipteros* hatte nur eine Reihe Säulen, wie die Peripteros; sie standen aber von den Mauern des Tempels so weit weg, als wenn zwey Reihen vorhanden wären. 7) *Hypetros*, die letzte Art, hatte von aussen zwey Reihen Säulen, wie die Dipteros; inwendig aber nur eine. Heut zu Tage ist diejenige Colonnata oder Säulen-Stellung zu Rom, welche auf der Strasse zur Peters-Kirche anzutreffen, und 284. Dorische Säulen hat, vor andern berühmt.

Säulen-Stock, s. *Cylinder*.

Säulen-Stuhl, oder **Seulen-Stuhl**, und **Postement**, Lat. *Stylobata*, oder *Pes Columnæ*, und *Basis*, Frantz. *Piedestal*, Ital. *Piedestallo*, heist in der Bau-Kunst ein Vier Eck, oder das breite Gemäuer, welches einer Säule zum Grunde dienet. Er bestehet aus drey Theilen, nehmlich aus dem **Fuß-Gesimse**, oder Fusse des Säulen-Stuhls, aus dem **Würffel** und **Postement-Gesimse**, oder Deckel des Säulen-Stuhls, s. **Ordnung**, und **Säule**, wie auch **Fuß-Gesimse**, und **Postement-Gesimse**.

Säulen-Weite, oder **Seulen-Weite**, Lat. *Distantia Columnarum*, oder *Intercolumnium*, Franz. *Entre-Colonne*, oder *Entre-deux des Colonnes*, ist die Perpendicular-Weite der Axe oder Mitte einer Säule oder eines Pfeilers, bis zu der Axe der dabey stehenden Säule oder Pfeilers, oder die Perpendicular-Linie, welche von der Axe einer Säule auf die Axe der nebenstehenden gezogen wird. *Vitruvius* rechnet die Säulen-Weiten nur von dem gleich dicken Schaffte der andern, und nach diesem theilt er auch die Gebäude in fünff Arten ab. Die 1) ist *Pycnostylos*, Franz. *Ouvrage Picnostile*, auf deutsch dicksäulig, wo die Säulen auf 5. Modul von einander stehen; 2) *Systylos*, *Sistile*, **nahesäulig**, da die Säulen-Weite 6. Modul beträgt; *Eustylos*, *Eustile*, feinsäulig, hat eine Säulen-Weite von $6\frac{1}{2}$ Modul, dafür **Goldmann** ihrer 8. rechnet; 4) *Diastylos*, *Diastile*, **weitsäulig**, wo die Säulen-Weite 8. Modul hält; und 5) *Aræostylos*, *Areostile*, fernsäulig deren Säulen-Weite 10. Modul beträgt.

Säulen-Werck, Lat. *Opus columnatum*, Fr. *Ouvrage colonne*, heißt in der Bau-Kunst ein Gebäude, welches mit der einen oder der andern Art derer im vorhergehenden beschriebenen Säulen und deren geschickter **Ordnung** oder **Stellung** versehen ist.

Säulen-Zahl, oder *Columnar*-**Zahl**, Lat. *Numerus columnaris*, Frantz. *Nombre en Colonne*, ist eine Art von figurirten Zahlen, wenn dieselben also gestellet werden, daß sie die Gestalt einer Säule oder Pyramide anzunehmen scheinen; s. *Figuratus Numerus*, und **Pyramiden-Zahl**.

Säumen, heißt bey dem Frauenzimmer zerschnittene Leinewand oder anderes weisses Zeug an den Enden herum einschlagen, und mit einer schmalen zierlichen Nath umgeben, welche Nath der **Saum** genennet wird, und ist solcher entweder schmal, oder breit.

Säumger, eine Art von See-Muscheln, s. **Sturm-Hut**.

Säumiger Schuldner, oder **Säumiger Zahler**, Lat. *Morosus Debitor*, heißt in den Rechten ein Schuldner, welcher die versprochenen und bedungenen Zahlungs-Zeiten nicht gehörig inne hält, s. **Schuldner**, und **Verzug**.

Säumlein (streiffichtes) s. **Muschel**.

Säung, s. **Säen**.

Säungs-Art, s. **Aussaat**, **Saamen**, und **Säen**.

Säure, Lat. *Fermentum* oder *Acor*, Frantz. *Ferment*, oder *Aigreur*, wird von denen thierischen Cörpern und auch von denen Menschen gesagt, und dadurch dasjenige angezeiget, was vermögend ist, die Lebens-Säffte in verschiedene Bewegung zu setzen. Die **Säure des Magens** aber wird sonderlich bey dem also genannten **Sodbrennen** empfunden, und ist manchmahl so hefftig, daß die damit beschwerten Personen nicht anders meynen, als wenn etwas feuriges in dem Magen und in dem Schlunde wäre. Dergleichen Fermenta oder Arten von Säuren werden als **natürliche** und **widernatürliche** angegeben. Jene sollen in denen Eingeweiden wohnen, und iedes von dergleichen Säuren das Blut auf besondere Art angreiffen und verändern; die **widernatürlichen aber**, welche man von aussen entweder dem Cörper beygebracht, oder in selbigem hervor gebracht worden, sollen verschiedene Kranckheiten verursachen können. Daher man auch bey denen Medicis so viel Nahmen der Fermentorum findet, z. E. das Fermentum febrile, Epilepticum, Pestilentiale u. s. w. Es wird aber die Säure durch nichts besser getilget, als durch Alcalia und Alcalina, dahin die Kreide, Krebs-Augen, präparirte Muscheln, u. d. g. gehören, von welchen 2. oder 3. Messer-Spitzen in Brunnen-Wasser genommen, offt schnelle Hülffe verschaffet wird. Jedoch aber ist dieses wohl dabey zu mercken, daß der Gebrauch solcher alcalischen Dinge, zu welchem auch in flüßiger Form das Oleum Tartari per deliquium gerechnet werden muß, nicht zu offt geschehen möge, weil sonsten auch Schaden dadurch angerichtet, und das Acidum naturale, welches in dem Magen seyn muß, entweder gestümpfet, oder gar getilget werden kann, woraus viel Unheil vor die Gesundheit entstehen kann, siehe *Acidum* und **Säuerlich**.

Säure (Pflantzen-) s. Pflantzen-Säure.
Säuren, s. Säuern.
Säuren, eine Art Gewürme, s. *Acari*.
Säurung, s. Gährung.
SAFFAF. SYRORUM, s. *Calaf*.
Saffer-Schwämme, s. Schwamm.

Saffian, oder Saphian, Frantz. *Maroquin*, oder *Marroquin* de *Levant*, ist ein gar gemachtes und auf Corduan-Art bereitetes Kalb- Schaaf- oder Ziegen-Leder, welches gelb und roth, oder auch wohl blau angefärbet ist. Das rothe wird für das kostbarste und rareste gehalten, sowohl wegen seiner schönen Couleur, als auch des schönen Glantzes halber. Der Saffian wird meistens in der Türckey gemacht, und von dar heraus zu uns gebracht, da er alsdenn von den Schuhmachern zu Pantoffeln, oder bey den Pohlnischen und Ungarischen Nationen zu Stiefeln verarbeitet wird. Nach *Tavernier*s Berichte wird der blaue zu Tocat, der rothe zu Diarbekir und Bagdad, der gelbe zu Mosul, und der schwartze zu Ufra am besten zugerichtet. Siehe auch *Cochenille*.

Saffian-Ferniß, s. Ferniß.
Saffir, s. Saphir.

Safflor, oder Flor, und sonst auch Börsten-Kraut, Bürsten-Kraut, wilder Saffran, Blau wilder Saffran, Garten-Saffran, Bastard-Saffran, Feld-Saffran, falscher Saffran, Deutscher Saffran, und Occidentalischer Saffran, Lat. *Carthamus*, und *Carthamum*, oder *Cartamum*, von dem Worte *Karten*, welches bey den Mohren eben diese Pflantze bedeutet; ingleichen *Crocus hortensis*, *Crocus fatuus*, *Crocus Saracenicus*, *Crocus Occidentalis*, *Crocus silvestris*, weil die Blumen dieses Gewächses mit der Saffrans-Blüthe übereinkommen, und endlich auch *Cnecus*, oder *Cnicus*, *Cnicus verus*, und *Cnicus coeruleus*, und von den Frantzosen *Carthame*, *Saffran bâtard*, und *Saffran d' Allemagne*, ist ein Gewächse, welches die Botanici gemeiniglich in zwey Gattungen abzutheilen pflegen, als in das zahme, so in den Gärten jährlich aus seinem länglichten Saamen von neuem gezielet werden muß, und in das wilde, welches ungebauet wächst. Beyde Arten sind wenig von einander unterschieden, ausser, daß der wilde Saffran-Stamm sich bey nahe dem heydnischen vergleichet; nur daß dieser am Stamme keine Blätter hat, sondern gantz glatt ist, und solcher auch Nonne, wie hingegen der stachlichste Münch heißt. Sonst aber treiben beyde einen eintzigen Stengel etwan auf ein paar Schuhe hoch, welcher gerade, rund, holtzicht und hart ist, sich auch oben in einem Hauffen Aeste zertheilet. Seine Blätter sind länglicht, nicht eben so gar breit, spitzig und voll Adern, am Rande rund umher mit kleinen Stacheln besetzt. Auf denen Spitzen stehen schuppichte Köpffe, so groß wie Hasel-Nüsse, sie sind weiß, und sehen aus, als ob sie ein Capital von Blättern um sich hätten; daher sie auch von einigen vor eine Distel-Art gehalten werden. Wenn sich diese Köpffe von einander geben; so zeiget ein jedweder einen Blumen-Busch von vielen kleinen Blümlein, die wie Striemlein zerschnitten sind, und roth, beynahe wie der Saffran sehen. Auf die Blüthen folgen länglichte Saamen, die ein wenig dicker, als die Gersten-Körner, im übrigen glatt, weiß und gläntzend, mit einer harten Schale bedecket, und voll weißes, süsses und ölichtes Marcks sind. Die Wurtzel ist dünne. Dieses Gewächse wird meistens in denen Gärten gepflantzet. An etlichen Orten, sonderlich im Elsaß und am Rhein, um Speyer, bey Erfurt, und anderwärts im Reiche, bauet man dessen in Menge, und treibet große Handlung damit. Ja es wissen es einige meisterlich zu mißbrauchen, und seine gelb-rothe Blumen unter den rechten Saffran zu vermischen. Diese gelb-rothe Blüthen, welche eigentlich Safflor, Lat. *Flores Carthami* s. *Cnici* heissen, werden gemeiniglich von denen Färbern und Feder-Schmückern gebraucht, ingleichen zu der Spanischen und Portugiesischen rothen Farbe, damit man die Gesichter schmincket und roth macht, genommen. Man soll aber denjenigen Safflor erwählen, welcher eine schöne hohe Farbe hat, und dem rechten Saffran so nahe kömmt, als immer möglich ist. Er wird aus Elsas und Provence getrocknet überbracht. Allein der beste und schönste, den die Materialisten *Saffranum* zu nennen pflegen, kommt von Straßburg und Franckfurt. Dieser hat gar kurtze, zarte und krause Fäden, die sehr schön roth und als wie Sammet aussehen; es sind auch keine gelben Fäden drunter, dergleichen sich unter andern Saffior gemischt befinden. Das Gewächse, so ihn trägt, ist sonst nicht von dem andern unterschieden, als daß es um ein gut Theil kleiner ist. In denen Apothecken braucht man vornehmlich den Saamen, und ist der, so aus Italien und Franckreich gebracht wird, der beste zur Artzeney. Er muß schöne, dicke und wohlgewachsene Körner haben, auch noch frisch und doch recht trocken seyn, wenn er gut heissen soll; und weil einige Betrüger die Melonen- und Cucumer-Kerne abschneiden können, daß sie dem geschelten Safflor- oder Börst-Kraut-Saamen ähnlich kommen und dafür verkaufft werden, so ist zu wissen, daß der rechte Saame hiervon an einem Ende rund, an dem andern aber spitzig ist, auch nicht so weiß aussiehet, wie die Melonen und Gurcken-Kerne. Er hat viel Oel und etwas flüchtiges Saltz, führet gewaltig durch den Stuhl-Gang die zähen Feuchtigkeiten und das Wasser ab. Vermöge seiner eigenthümlichen Kraft führet er auch das gelbe Wasser aus; und ist daher vornehmlich denenjenigen gut, so mit der Wasser- und Gelb-Sucht, Lähme und Glieder-Weh behafftet, insonderheit das daraus bereitete Extractum, oder das so genannte *Diacarthamum*. Man macht auch aus dem Saamen eine Purgir-Milch. Dem Magen aber thut er nicht allemahl gut, maßen er leicht Blehungen erweckt; deswegen man ihn lieber mit einem Zusatze, als Aniß, Galgant, Muscaten-Blüthe oder Saffran vermischt, entweder vor sich selbst, oder besser in einer Milch eingiebt. Die Vogler nennen den Saamen Papagoyen-Saamen, weil er diesen Vögeln eine gemeine und angenehme Speise ist; er purgiret sie aber nicht. Der aus dem Saamen frisch ausgepreßte Safft vertreibet die Läuse,

und

und tödtet alles Ungeziefer, wo er hingestrichen wird. Das frisch ausgedrückte Oel, soll, wenn man sich äußerlich damit bestreichet, laxiren; bey der Colicke muß man es auf den Magen, und in Brust-Beschwerungen auf die Brust schmieren. Die gedörrten Blumen brauchen die armen Leute an statt des rechten Saffrans an die Speisen; sie färben selbige gelb, befördern den Stuhlgang und Weiber-Fluß. In Meth gesotten und davon getruncken, vertreiben sie die gelbe Sucht. Es wird auch aus denen von den Stämmen abgebrochenen Blättern am Ende des Mayes ein Wasser gebrannt, welches das S. Antonius- oder das wilde oder höllische Feuer löschen soll, wenn man leinene Tüchlein darinnen netzet, solche drey- oder vierfach darüber leget, und dieses täglich drey oder viermahl wiederhohlet.

Safflor, oder Safflor-Farbe, ist nichts anders, als die schöne blaue Farbe, welche aus dem Kobalt bereitet wird, wovon bey denen Worten Blaue Farbe, und Blau-Farben-Werck, und wie insonderheit der Unterschleiff derselben bestraffet werde, im Art. Diebstahl auf Bergwercken weiter nachzusehen.

SAFFRA, *Zaffera*, *Zoffoer*, oder Zapher- und Zepher-Farbe, ist ein blaulicht mineralischer Stein, womit dem Glase und so genannten gemeinen Porcellan die blaue Farbe gegeben wird. Er führet seinen Nahmen von dem Saphir her, mit welchem er der blauen Farbe halber überein kommt, und wird in Sachsen aus dem so genannten Kobolt bereitet, welcher abgerauchet, zu Mehl gestossen, und mit dreymahl so viel rein gestossenen Kießlingen oder Quartz vermischet, in Fässer geschlagen wird, allwo er erhärtet, daß er wie ein Stein mit eisernen Schlägeln zerbrochen werden muß. Man findet aber der *Zaffra* oder Zapher-Farbe zweyerley Sorten, die gantze und die zu Pulver gestossene, davon jene die feine, diese aber die gemeine genennet wird. Beyde müssen eine schöne blaue Farbe haben. Die Holländer suchen die Zaffra sehr auf, und verschicken sie in England, Franckreich und andere Länder.

Saffran, Lat. *Crocum*, oder *Crocus*, und *Crocus verus*, Arab. *Zaffaran*, Frantz. *Safran*, ist ein Zwiebel-Gewächse, welches aus denen Morgen-Ländern nach Europa gekommen, nunmehro aber in Engelland, Franckreich, Italien, Ungarn und Oesterreich häuffig auf denen Feldern und in Gärten gebauet, und daher auch *Crocus hortensis* und *sativus* genennet wird. Den Ungar- und Oesterreichischen hält man nächst dem Orientalischen für den besten. Er hat eine zwieblichte, mit Zäserlein behangene, graue Wurtzel, welche schmale, streiffichte, drey Viertel Ellen lange Blätter von sich stösset. Zwischen diesen wächset ein kurtzer Stengel, mit einer Purpur-Viol-blauen Blume, welche denen Wiesen-Zeitlosen ähnlich siehet, in derer Mitte aber befinden sich drey oder mehrere Purpur- und goldfarbene Zaserlein, welche das köstliche Gewürtz sind, so man eigentlich Saffran nennet. Was im Frühlinge blühet, bekommt den Nahmen des Frühe-Saffrans: der aber seine Blumen in September erst weiset, heißt der späte Saffran. Zur erstern Art gehöret: 1) Der gemeine gestreiffte Saffran, insgemein der Schottische genannt; 2) der gelbe scheckichte; 3) der Niederländische; 4) der kleine weisse; 5) der Saffran mit einer weissen Blume und einem Purpur-Violet-farbenen Boden; 6) der gefüllte Gold-Saffran; 7) der mit einer kleinen bleich-gelben Blume; 8) der mit einer scheckichten gelben Blume; 9) der schmal-blätterichte mit großen weissen Blumen; 10) der weisse gestreiffte; 11) der vielfarbige Saffran mit vielen Blumen; 12) der weisse Feder-Saffran; 13) der breitblätterichte mit einer großen Purpur-farbenen Blume; 14) der breit-blätterichte mit gestreiffter Purpur-farbenen Blume; 15) der breit-blätterichte mit blauer und Viol-farb gestreiffter Blume; 16) der breit-blätterichte Frühlings-Saffran mit weisser oder Asch-farbener Blume; 17) der kleine Purpur-farbene mit breiten Blättern; 18) der breit-blätterichte mit einer kleinen Blume; so aussen von blasser Farbe, mit Purpur gestreifft, von innen aber blaß-blau ist; 19) der schmal-blätterichte mit kleiner Purpur-farbenen Blume; 20) der mit Haar-dünnen-Blättern. Die andere oder die Herbst-Sorte des Saffrans heißt: a) der wahre Saffran; b) der Alpen-Saffran; c) der grosse Purpur-rothe Saffran. Ueberhaupt aber will der Saffran, wie das meiste Kielwerck eine mittelmäßige und fruchtbare, doch lieber starcke, als leichte Erde, einen Platz, der den gantzen Tag über von der Sonne beschienen werden kann, und temperirte Lufft haben. Mit seiner Pflantzung gehet es also zu: Man bereitet um Bartholomäi lange Beete, von solchem Erdreich, wie zu andern Zwiebel-Werck gebräuchlich, machet darinnen nach der Länge etliche Durchschnitte, oder kleine Gräben, zwey Zoll tieff, setzet die Saffran-Kiele aufrechts hinein, und zwar sechs Zoll weit, einen von dem andern, und scharret sie gewöhnlich zu. Kurtz vor oder nach Michaelis stossen diese eingelegten Kiele schmale Graß-Blätter, und zugleich die Saffran-Blumen heraus, welche man täglich, absonderlich bey Auf- und Niedergang der Sonnen, mit allem Fleiß abnimmt; die Gras-Blätter aber faulen nachgehends hinweg. Das folgende Jahr müssen die Beete von allem Unkraute sauber gehalten werden, so bringen sie im Herbste abermahl, und zwar in größerer Menge und Vollkommenheit, ihre Blumen. Im dritten Jahre um Jacobi hebt man die Kielen, an deren jedem sich offt bis fünf Setzlinge befinden, aus der Erden, trocknet sie auf einem saubern Boden ab, und pflantzet sie um Bartholomäi wieder in andere frische Beete. Ausser diesem wahren Saffran findet man noch viel andere, mit weissen, gelben, Purpur-farbnen, Viol-blauen, gesprengten, einfachen oder gefüllten Blumen, wie wir bereits angezeiget, und die bey uns zur Lust in Gärten gezogen werden. Der gute und aufrichtige Saffran muß eine lange und starcke Blume haben, die roth von Farbe, starck am Geruch, leichte am Gewichte, und nicht schmierig oder naß sey, auch nicht viel weiße

Enden habe. Er trocknet, reiniget, zertheilet, lindert, stärcket das Haupt, Hertz, Lunge und Mutter, und machet einen frölichen Muth, dienet sonderlich wider das Hertz-Klopffen und Ohnmachten, vertreibet die Schmertzen, und befördert den Schlaf. Er reiniget auch das Geblüte, wehret der Fäulung, bekommt dem Magen wohl, und zertheilet den Schleim auf der Brust, widerstehet dem Gift, und eröffnet alle Verstopffungen der Leber, Miltz und Mutter; daher er auf mancherley Weise inn- und äusserlich gebraucht, auch zu den heilsamsten Artzeneyen mit genommen wird. In der Küche hat er auch seinen sonderlichen Nutzen, indem man damit vielen Speisen einen angenehmen Geschmack giebet; doch muß man ihm nicht zu viel thun; denn übermäßig genommen, machet er Haupt-Wehe; ja man will, daß davon gar der Tod erfolgen könne. Wer einen guten Vorrath von Saffran wohl verwahrt eine Zeitlang aufbehalten will, der lege ihn in einen leinenen oder wollenen Sack hart auf einander gepackt in ein Kästgen, und stelle dieses an einen trockenen Ort; so wird man ihn in die drey Jahre, und wohl noch länger, gut erhalten. Von dem wilden Saffran ist bereits oben, unter dem Worte Safflor Erwehnung geschehen. Siehe auch *Crocus*.

Saffran, nennen die Töpffer eine schöne blaue Farbe, so aus den Wißmuth-Graupen bereitet und von ihnen gebraucht wird.

Saffran (Babylonischer), s. Curcumä.

Saffran (Bastard-), siehe Safflor und Zeitlosen.

Saffran (Bley-), s. Mennig.

Saffran (deutscher), s. Safflor.

Saffran (Eisen-) s. *Crocus*.

Saffran (Gold-), s. *Crocus*.

Saffran (Indianischer), s. Curcumä.

Saffran (Marien-), s. Zeitlosen.

Saffran (Wiesen-) s. Zeitlosen.

Saffran (wilder), s. Drey-Distel, und Safflor.

Saffran-Blumen, s. Saffran, und von denen sogenannten wilden Saffran-Blumen bey dem Worte Zeitlosen.

Saffran-Märckte, s. Messe.

Saffran der Metalle, Lat. *Crocus Metallorum*, s. *Crocus*.

Saffran-Pflaster, s. *Oxycroceum*.

Saffran-Tuch, Lat. *Linteum crocatum Mynsichti*, wird also bereitet: Man nimmt ein rohes hänffenes Tuch, wäschet es fünf oder sechs mahl in Froschlaich (von dem die schwartzen Saamen-Körner weggethan worden) und läßt es so viel mahl im Schatten, nicht aber an der Sonne trocken werden; nach diesem nimmt man Hollunder-Essig und Saffran, von jeglichem so viel, als genug ist, und bereitet eine Tinctur, darinne wird das Tuch gesotten, bis es durch und durch gantz gelbe worden; alsdenn läßt man es erkalten, und gleichergestalt wieder im Schatten trocken werden. Es soll ein gantz vortreffliches Mittel wider die Rose und Gicht-Schmertzen seyn.

SAFFRANUM, s. Safflor.

Safft, Lat. *Succus*, Frantz. *Suc*, heißt insgemein die Feuchtigkeit, welche die Bäume, Kräuter, Blumen, Früchte und dergleichen erhält, und aus solchen gepresset werden kann. Der Safft in den Bäumen und Kräutern giebt denselben Nahrung und Wachsthum, und dienet auch in vielen Fällen zu Erhaltung der Gesundheit, dergleichen der Birckens, Hollunder- und Wein-Reben-Safft, ingleichen der Safft vom Wall-Nuß- und Eschen-Baum, wie bey der Beschreibung eines jeden Baumes sowohl, als seiner Früchte insbesondere weitläufftiger erwehnet worden. Der Safft aus Blumen und Früchten, als Rosen, Veilgen, Citronen, Granaten, Quitten, Kirschen, Hollunder- und Wacholder-Beeren, u. s. w. dienet zur Erquickung und Artzeney; dergleichen Säffte in den Apothecken und Conditereyen auf mancherley Art bereitet werden. Aus diesen obgedachten Dingen nun bringet man den Safft entweder durch Anbohren des Stammes, oder durch Einschneidung in die Schale oder Rinde, oder aber durch Auspressung und Quetschung, und endlich auch durch Austreibung der Natur selbst, da der Safft durch die Borcke hervor getrieben, und durch die Sonne in ein Gummi verwandelt wird. Verlanget man aber von einer gewissen Art eines Baum-Saffts eine gute Menge; so ist das beste Mittel, man durchbohret nahe unten bey der Erde den Baum von der Mittags-Seite gantz hindurch, bis ungefehr einen Daumenbreit auf die Nord-Seite und zwar etwas schräge in die Höhe, da denn der Safft um so viel besser herabwärts fliessen wird. Einen dergleichen gesammleten Safft aber ein Jahr lang, und auch wohl noch darüber, bey gutem Geschmacke und Kräfften zu erhalten, füllet man selbigen auf gläserne Bouteillen, und stellet solche an die Sonne. Wenn sie also eine Zeitlang darinne gestanden haben; so thut man ein Stückgen wohl ausgebackenes weiß Brodt daran, und läßt es zusammen gähren. Hierauf aber seihet man den Safft von dem darein geworffenen Brodte, füllet ihn wieder auf reine Bouteillen, wirft in iede ein paar Würtz-Nelcken, und verwahret ihn aufs beste mit Korck und Pech. Siehe auch Baum-Safft, und Pflantze, desgl. Gewürtze.

Safft, heißt sonst auch eine iede flüßige Feuchtigkeit, als da ist der Auflöse- oder Scheide-Daumgs- Erd- Farben- Gehirn- Milch- oder Nahrungs-Safft, u. s. w. wovon unter eines ieglichen eigener und besonderer Benennung, sonst aber und überhaupt auch bey den Worten *Liquor*, desgleichen Flüßige Materie, und Flüssigkeit, nachzusehen.

Safft der Augen, siehe Feuchtigkeit der Augen.

Safft-Behältniß, s. Pflantze.

Safft-Grün, Lat. *Succus Baccarum viridis*, oder *Succus Baccarum Spinæ infectoriæ*, ist ein gesottener dicker grüner Safft, welcher sowohl in Deutschland, als andern Orten, von Creutz-Beeren gemacht werden kann. Man zerquetschet die Beeren, streuet Salpeter darauf, drücket sie durch ein Tuch, giesset den Safft in Blasen, und hängt solche in den Rauch. Wenn er gebraucht wer-

den

den soll, so wird davon, so viel als nöthig ist, angefeuchtet. Jedoch wird er sehr verfälscht, und zuweilen in kleinen, zuweilen auch in großen Blasen verkauft. Diese Farbe dienet vor diejenigen, so auf Papier zeichnen; man kann sie auch zu grüner Dinte gebrauchen.

SAFRAN, s. Saffran.

SAFKAN BATARD, oder *Saffran d'Allemagne*, s. Safflor.

SAFRAN SAUVAGE, s. Drey-Distel.

Sag-Natjen, s. Looper.

SAGA, s. Zauberin.

SAGAPENUM, oder *Gummi Sagapenum*, ingl. *Serapinum*, *Sacoponium*, *Sacaponium*, *Lacryma Ferulæ Syriacæ*, oder *Lacryma Feruiæ Sagapeniferæ*, und im Deutschen Serapin-Safft, oder Serapen-*Gummi*, genannt, ist ein dicker durchscheinender Safft oder eine Art von Gummi, so äusserlich gemeiniglich röthlicht gelb, inwendig aber weißlicht aussiehet, einen scharffen Geschmack, auch einen sehr starcken und widrigen Geruch, wie Knoblauch, hat, in Ansehung dessen es auch der Assæ fœtidæ fast gleich kömmt, und wird meistens aus Persien und Ost-Indien über Venedig gebracht. Sein Ursprung rühret von einem Ferul- oder Gerten-Kraute her, welches der Ferulæ Galbaniferæ nicht ungleich seyn soll, ausser, daß die Blätter sowohl, als der Saame kleiner sind. Dieses Kraut soll häuffig in Persien gefunden werden, und fliesset das Gummi aus dem verwundeten Stengel. Von diesem Gummi giebet es zwey Sorten in denen Material-Kammern, nehmlich in Granis und in Pane, oder in Körnern und in Brodten, welche beyde zwar fast von allen Medicis und Materialisten alsdenn vor probat gehalten werden, wenn sie äusserlich gelb-röthlicht und durchsichtig sind. Allein diesen beyden angegebenen Kennzeichen von der Güte und Feinheit dieses Gummi sind gleichwohl einige zuwider, und behaupten vielmehr mit größerer Wahrscheinlichkeit, daß die gelb-röthlichte Farbe und das durchsichtige Wesen nur an dem alten und verlegenen Sagapeno zu sehen sey; da hingegen das frische gantz weiß seyn müsse und vor das beste gehalten werde, absonderlich wenn es sauber und dem Geruche derer Fichten gleich komme. Es führet viel Oel und flüchtiges Saltz. Im Weine, Essige und im Safte von Kräutern läßt es sich wohl auflösen; man thut aber doch besser, daß man es stossen läßt, wenn man es zu einigen Compositionen gebrauchen will. Denn weil es nothwendig über dem Feuer aufgelöset und wieder dicke gemacht werden muß; so verfliget und vergehet der meiste Theil von seinem flüchtigen Saltze, worinnen doch die größte Kraft desselben bestehet. Man muß daher zufrieden seyn wenn man sich reines angeschaffet, daß man es trocken werden und alsdann stossen lasse. Es wärmet, trocknet, erweichet, zertheilet, zeitiget und verzehret, öffnet die Verstopfung des Gekröses, der Leber, Miltz und Mutter, führet den zähen Schleim und die wässerigen Feuchtigkeiten aus dem Magen, Därmen, Nieren, Gehirn und der Brust. Es befördert den Harn, die monathliche Reinigung und die Geburt; ist aber denen schwangern Weibern schädlich, denn es tödtet die Leibes-Frucht. Sonst aber tilget es auch die Wassersucht, den alten Husten, die Engbrüstigkeit, das Keichen, das Haupt-Wehe, die fallende Sucht, das Bauch-Wehe, den Krampf, das Grimmen und die Gicht; Wenn es mit Wein genommen wird, ist es gut wider giftiger Thiere Stiche und Bisse. Aeusserlich wird es zu denen zertheilenden und an sich ziehenden Zug-Pflastern gebrauchet, wie es denn zu dem Emplastr. Diachyl. cum Gumm. Empl. Ceron. Empl. de Macitaginibus, Empl. Ischiadic. Empl. Nervin, Empl. Magnet. und andern mehr genommen wird. Ferner machet es das Gesichte klar, vertreibet die Schimmerung und die Flecken derer Augen, ja auch den Staar. Mit Safft von Wein-Rauten vermischet, hindert es das Ausfallen derer Haare, und vertreibet die Wartzen. In denen Apothecken hat man auch die Pillen *de Sagapeno*, welche die podagrischen Füsse purgiren, die Menses treiben und die Mutter-Schmertzen stillen. Doch muß man bey zarten Personen zusehen, ob dieselben auch dergleichen starck riechende Dinge vertragen können, damit man sich zum wenigsten vor allen ungleichen Urtheilen schützen könne.

SAGARTZA, ist ein Americanisches Gewächse mit wohlriechenden Blumen, und gebogenen gelben und Lilien-ähnlichen Blättern.

SAGATI, Militair-Bediente.

Sage, s. Gerücht.

SAGE FEMME, oder *Madame des bas Guichets*, also heißt bey den Frantzosen eine bey uns so genannte Heb-Amme, oder Wehe-Mutter, davon bereits im Art. Kinder-Mutter das nöthigste beygebracht worden.

SAGENA, s. Fisch-Garn.

SAGIARE ET SELICHER, s. Rohr-Cassie.

SAGINA, *Saginare*, *Saginatio*, s. Mästen, und Mast, oder Mastung.

SAGINARIUM, s. Mast-Stall.

SAGITTA, s. Pfeil, und Pfeil-Kraut.

SAGITTA LAMIARUM, s. Heren-Pfeil.

SAGITTALIS SUTURA, oder *Verruculata*, die Pfeil-Nath, an dem menschlichen Leibe, fängt von der Coronali an, und endiget sich an der Lambdoide, s. Nath.

SAGITTARIUM, s. *Acontia*.

SAGITTARIUS, ein Gestirn, s. Schütze.

SAGMINALIS, s. Eisen-Kraut.

SAGOU, s. Balm-Baum, und *Zagu*.

SAGOUIN, s. Affe.

SAGOUWEER, s. Palm-Baum, und *Zagu*.

Sagte Klippen, Fr. *Caies* oder *Roches molles*, sind Sand-Klippen, oder Bäncke, so oben mit einer so großen Menge Kräutig oder solchem dickem Schlamme bedecket sind, daß die kleinen darauf gestrandeten Schiffe sich ohne Gefahr wieder erheben und loßmachen können.

SAGA, s. *Conduri*, und *Zagu*.

SAGUM, war bey den alten Römern ein viereckichtes und aus wollenem Zeuge gemachtes Soldaten-Kleid, welches den Rücken und die Achseln bedeckte, und unter dem Halse zusammen geschnallet wurde. Es wurde also der *Togæ* entgegen gesetzt, und öffters für den Krieg selbst gebraucht. Siehe auch Filtz-Mantel, und Jacke.

SAGU-

SAGUMANDA, ſ. Mehl-Baum.

SAGUWEER, ſ. *Zagu.*

SAHAFATUM, werden bey dem Plinio und Avicenna die naſſen Geſchwüre des Hauptes genennet, und iſt ſo viel, als der Anſprung, ſiehe dieſes Wort.

Sahl, ſ. Saal.

Sahn-Käſe, ſ. Käſe.

Sahne, ſ. Rahm.

Sahnen-Bretzel, ſ. Bretzel.

Saiffe, ſ. Seiffe.

Saiger-Stück, ſ. Friſch-Stück.

SAIGNEE, ſ. Aderlaſſen.

SAILLIE, ſ. Geſimſe.

SAIN, ſ. Geſund.

SAIN DOUX, ſ. Schmaltz.

SAIN-FOIN, ſ. Wall-Wurtz.

SAINGARAZ, iſt ein Gerichte, ſo der Frantzöſiſche Koch von gekochten Hünern bereitet. Er ſchneidet Schincken-Scheiben, belegt damit den Boden einer Caſſerole, und läßt ſie ſchwitzen. Wenn ſie beginnen anzubacken; ſo gieſſet er Brühe darzu, läßt ſie aufkochen, fettet ſie ab, und macht ſie mit gemeinen Coulis dicklich. Hierauf belegt er den Rand einer Schüſſel mit Schincken, der nicht zu ſaltzig iſt, legt das geſottene Huhn darein, und richtet die Brühe darüber an.

SAINT, SAINTE, was man etwan unter dieſen Worten zu ſuchen hat, das beliebe man unten bey *Sanct* nachzuſchlagen, wohin wir es zu Vermeidung vieler Verwirrung verſparen.

SAINTONGE, oder *Xaintonge*, Lat. *Santonia*, iſt eine Provintz in Franckreich, welche gegen Norden an Aunis und Poitou, gegen Oſten an Angoumois und Perigord, und gegen Süden an das eigentlich ſogenannte Guienne gräntzet. Sie iſt ſehr fruchtbar an Getreide, Wein und Obſt; auch machet man darinne viel Saltz.

SAINTS LIEUX, ſ. Ort.

SAIQUE, oder *Saike*, *Caique*, *Caic*, *Caichio*, heißt 1) das Boot, ſo bey den Galeeren, gleich wie die Chaloupe bey den Kriegs- und andern großen Schiffen geführet wird; 2) eine Art kleiner Fahrzeuge, derer ſich die Coſacken auf dem Schwartzen Meere zum Kreutzen bedienen, welche über und über mit Wild-Häuten bedeckt, und deren iedes 40. bis 50. Mann, lauter Soldaten führet. 3) Ein kleines Griechiſches Kauffmanns-Schiff, welches in der Levante gebraucht wird, und mit einem Korb-Maſte, ſo ungemein lang, ingleichen mit einem Boegſprit und einem kleinen Hinter- oder Bezaan-Maſte verſehen iſt. Siehe auch *Lembus*.

SAIRE, ſ. Neſſel-Sucht.

SAISON, Lat. *Anni Tempus*, bedeutet die Jahrs-Zeit. Alſo ſagt man beſonders in Feld-Zügen, die *Saiſon* oder die Witterung der Jahrs-Zeit wolle es nicht länger leiden, im Felde zu ſtehen, und eine Operation von Wichtigkeit zu unternehmen, ſ. Jahr und Witterung.

SAISON (MORTE,) ſ. *Morte Saiſon.*

Saite, Sayte, oder Seite, Lat. *Chorda*, oder *Corda* und *Fides*, Franz. *Corde*, heiſſet ein gedreheter feſter Faden, welcher, ſo er ſtraff angezogen wird, nach ſeiner Stärcke einen Klang oder Ton von ſich giebt; dannenhero dergleichen Fäden ihren meiſten Nutzen bey den muſicaliſchen Inſtrumenten oder Saiten-Spielen ſchaffen. Es werden dieſelben theils aus Metall, theils aus den Gedärmen der Thiere, theils auch aus Seide bereitet. Die metallenen oder Drat-Saiten ſind anders, als ein ordentlicher Drat, welcher ſich aus eiſernen, ehernen oder ertzenen oder auch wohl ſilbernen ſubtilen Stäblein verfertiget wird, welche ſo lange durch die an der Weite immerzu abnehmenden Löcher eines Eiſens gezogen werden, bis ſie die erlangte Stärcke erhalten. Die Darm- oder aus den Därmen gemachte Saiten betreffend; ſo iſt je eines Thieres Eingeweide darzu dienlicher, als des andern, doch braucht man am allermeiſten zu denenſelben die Därme der Schaafe, Ziegen und Katzen; ihre Zubereitung aber beſtehet in folgenden: Es werden dieſelben zuförderſt der Länge nach aufgeſchlitzet, und auf das ſauberſte gereiniget; hierauf windet man ſie über breite Rahme und dörret ſie. Nachdieſen beitzet man ſelbige acht Tage lang in ſchatffer Lauge, indem ſie täglich auf die viermahl, und nochmehr daraus gewaſchen werden, und ſpaltet auch die zu denen kläreſten Saiten, damit ſie recht zarte werden. Endlich machet man ſie vermittelſt etlicher Schrauben nach der Seiler Art auf ein Rad feſte, und ſpinnet ſie durch vortheilhafftes Umdrehen. Zuletzt wenn ſie nach ihrer unterſchiedenen Stärcke geſponnen worden, werden ſie der Länge nach an die Wände eines Kaſtens, der einen von dichter Leinwand bereiteten Deckel hat, über hölzerne Nägel gezogen, und abermahl getrocknet; worbey ſie, indem der Kaſten überall wohl vermacht iſt, auf das beſte mit Schwefel durchräuchert werden, davon ſie eine ſchöne gelbe Farbe bekommen. So laſſen ſie ſich auch roth, grün, blau, u.ſ.f. färben, wenn dieſe Farben glatt abgerieben, mit ſcharffer Lauge angemacht, und die Saiten darein geturket werden. Nachdem ſolche auf eine und die andere Art ganz fertig ſind, überſtreichet man ſie mit dem beſten Oele, und bindet ſie gemeiniglich in Büſchlein, deren 60. vor ein Bund gerechnet werden, 60. ſolcher Bunde aber machen ein Käſtlein aus, nach welcher Weiſe man ſie verkaufft und verſendet. Ob es nun wohl noch verſchiedene andere Arten der Saiten giebt, welche aus Flachs, Hanf, Seide, Cocos-Blättern, Aloe-Blättern, von der Jucca, und was dergleichen mehr iſt, zubereitet werden können; ſo behalten dennoch dieſe bereits beſchriebene, und zwar vornehmlich bey muſicaliſchen Inſtrumenten den Vorzug und Preiß. Es haben aber die Saiten nicht nur, wie oben gedacht, bey dem Saiten-Spiel ihren Nutzen, ſondern ſie werden auch in ſehr vielerley Fällen in den Werkſtätten und Manufacturen, z. E. zu Umtreibung der Räder, und dergleichen, mit gutem Vortheile gebrauchet. Endlich nennet man auch auf den Saiten-Inſtrumenten eine Saite, die ihren beſondern Ton hat, oder 2. Saiten von gleichem Tone neben einander, die auch allezeit zugleich gerühret werden ein Chor Saiten. Als z. E. eine Laute hat urſprünglich 5. Chöre oder Reihen Saiten; daher kommt es auch, daß die fünfte die *quinte* heißt, und daß auf einer Geige,

die

die doch nur 4. Saiten oder Chöre hat, die vierte gleichwol auch *quinte* heisset, weil sie die kläreste ist, wie ehemahls auf der Laute. Nachmahls haben einige den sechsten Chor, oder noch einen Ton über die quinte genommen; folgends aber andere auch den siebenden, und noch mehr Chöre hinzu gethan. Allein die ordinaire Stimmung bleibt bey den 5. Chören; diejenigen aber, welche über 5. sind, stimmt ein jeglicher nach seinem Belieben, und nach dem Liede, das er spielen will. Die Laute hat auf jedem Chor doppelte Saiten, die Theorbe aber nur einfache. Und weil die Theorbe ihre quarte und quinte um eine Octave tieffer hat, als die Laute; so wird sie zu den Baß-Lauten gerechnet.

Saite der Drechsler, s. Dreh-Saite des Drechslers.

Saiten-Drat, s. Drat, und Saite.

Saiten-Spiel, s. Saite, desgl. Instrument, und Instrument-Macher.

SAKER, ist ein Englisches Stücke, welches 5. bis 6. Pfund Eisen schiesset.

Sal, s. Saal.

SAL, s. Saltz.

SAL, oder *Ilhua de Sal*, Lat. *Insula Salis*, und von den Deutschen auch bisweilen die Saltz-Insel genannt, ist eine den Portugiesen gehörige Insel des Atlantischen Meers, und eine von den Inseln des grünen Vorgebürges, allwo die Sonne aus dem See-Wasser viel Saltz machet. Diese Insel pflegt offt mit Wasser überschwemmet zu werden; und wenn solches abgelauffen, so ist der Erdboden gleichsam mit Saltz candiret und überzogen.

SAL ACIDUM ESSENTIALE, s. Pflantzen-Säure, und *Acidum*, wie auch Säuerlich.

SAL ALEMBROT, ist zweyerley: Ein Mineralisches und ein durch Kunst bereitetes. Das Mineralische siehet wie getreugtes Blut; es kommt aus einer gewissen Erde, welche sich in Cypern auf dem Berge Olympus findet, wird aber selten gebraucht. Die andere wird auf solche Art bereitet: Nehmet Sal Gemmæ acht Untzen, Sal Alcali oder Suda 4. Untzen, gereinigten Safft von Krausemüntze und Benedicten-Wurtz, von jedem eine Untze. Mischet alles unter einander, und lasset es über dem Feuer in einer zulänglichen Menge Wasser zergehen. Diese Solution filtriret, und lasset die Feuchtigkeit davon in einem thönernen oder gläsernen Gefässe, im Sande über dem Feuer abrauchen, bis alles trocken geworden. Dieses Saltz hebt man in einer Flasche auf. Es dienet, den Urin, und der Weiber Reinigung zu treiben, die Verstopfung zu heben, die Drüsen und schleimichten Feuchtigkeiten zu zertheilen. Auf einmahl wird ein halber Scrupel bis auf ein gantzes Quintlein eingegeben.

SAL ALKALI, s. *Alkali*, und Glas-Galle.

SAL AMMONIACUM, s. Salmiack.

SAL ANATRON, s. Glas-Galle.

SAL ANDERONÆ, s. Salpeter.

SAL ANGLICUM CATHARTICUM, s. Englisches Larir-Saltz.

SAL ARENACEUM, wird auch das Salmiack, genennet, weil es unter dem Sande gefunden worden.

SAL ARMENIACUM, oder *Secretum Iouiale*, bedeutet den Salmiack, damit das eingeäscherte Zinn reduciret wird.

SAL ARMONIACUM, s. Salmiack.

SAL ARTIFICIALE, s. Saltz (gekünsteltes).

SAL ARTIS, oder *Sal mirabile*, s. Englisches Larir-Saltz.

SAL CATHARTICUM AMARUM, s. Englisches Larir-Saltz.

SAL COMMUNE CULINARE, s. Saltz (gemeines Küchen-).

SAL EBESHAMENSIS, *Sal Ebson*, und *Sal Ebsonienſe*, s. Englisches Larir-Saltz.

SAL ENIXUM, s. *Enixum Sal*.

SAL EPSONIENSE, s. Englisches Larir-Saltz.

SAL ESSENTIALE, s. Saltz (wesentliches).

SAL FIXUM, s. Saltz (fixes).

SAL FONTANUM, s. Brunnen-Saltz.

SAL FOSSILE, s. Stein-Saltz.

SAL GEMMÆ, s. Stein-Saltz.

SAL HERMAPHRODITICUS, s. Salpeter.

SAL INDICUS, s. Zucker-*Raffinerien*.

SAL INDUM, s. Saltz (Indianisches).

SAL INFERNALIS, s. Salpeter.

SAL IOVIS, s. Zinn-Saltz.

SAL MARINUM, s. See-Saltz.

SAL MARTIS, s. Saltz (Eisen-).

SAL METALLORUM, siehe Saltz der Metalle.

SAL MIRABILE, siehe Englisches Larir-Saltz.

SAL NEUTRUM, s. Saltz (Mittel-).

SAL PETRÆ, s. Salpeter.

SAL PHILOSOPHICVM, s. Saltz (Philosophisches).

SAL POLYCHRESTUM, siehe Saltz (Polychrest-).

SAL PYRAMIDALE, siehe Saltz (Indianisches).

SAL REGENERATUM, heißt bey den Chymicis das vom Alkali vegetabili durch die Kunst bereitete Koch-Saltz.

SAL SACERDOTALE, s. Saltz (Philosophisches).

SAL SATURNI, s. Bley-Saltz, und Bley-Zucker.

SAL SULPHURIS, s. Salpeter.

SAL VITRI, s. Glas-Galle.

SAL VOLATILE, s. Saltz (flüchtiges).

Sal-Leisten, s. Leisten und Anschrot.

SALACITAS, s. Geilheit.

SALADE, s. Salat.

SALAIRE, s. Macher-Lohn und Sold.

Salamander, und sonst auch Olen oder Molch genannt, Lat. *Salamandra*, Franz. *Salamandre*, ist einer Art giftiger Würme, oder ein kleines vierfüssiges Thier, gleich einer Eydex, aber etwas kürtzer, dicker und langsamer. Seine Haut ist schwartz, oder dunckelbraun, mit gelben glantzenden Flecken. Es ist so eckel anzusehen, daß einige sich davon erbrechen. Sein Biß ist gifftig, sowohl als sein Fleisch; ja man sagt, er vergiffte alles, was er bekriecht. Im Frühlinge nach dem kalten Regen läßt er sich sehen. Er ist sehr kalter Natur, daß er also durch

das Feuer ohne Schaden gehen kan. Allein deswegen kan er doch nicht lange darinne bleiben und leben. Denn was die Alten vom Salamander vorgeben, daß er im Feuer lebe, beſtehet nach den neueſten Erfahrungen darinne, daß, wenn er auf glüende Kohlen gelegt wird, er einen Schleim aus dem Maule fallen läſſet, durch welchen er die Gluth um ſich her in etwas löſchet, und erhalten bleibt; doch muß es nicht zu lange währen, indem ſonſt das Feuer den Schleim verzehren, und er, wenn er nichts mehr nachzuſetzen hätte, gewiß verbrennen würde.

Salamander (Waſſer-), ſ. Erd-Crocodil.

Salamanders-Blut, ſ. Blut des Salamanders.

SALAMANDRA, ſ. Salamander. Sonſt giebt man dieſen Nahmen auch einer gewiſſen unverbrennlichen Leinwand, davon bey den Worten *Asbeſtes*, und *Chunchin*, nachzuſehen.

SALANCHE, Lat. *Salancia*, iſt die gröſte Stadt in der Savoyiſchen Landſchafft Faucigny, am Fluſſe Arva, allwo ein groſſer Handel mit Vieh, Käſe, Butter, Wolle, u. d. g. m. getrieben wird.

SALARIUM, ſ. Sold.

SALARIUM TRIMESTRE, ſiehe Quartal-Gelder.

SALARMONIAC, ſ. Salmiack.

SALARMONIACS-Blumen, ſ. *Ens Veneris*,

Salat, oder Sallat, Lat. *Lactuca*, oder *Thridax*, Franz. *Laituë*, oder *Salade*, iſt ein bekanntes Eſſen, welches theils von gewiſſen Kräutern, theils von andern Dingen mit Baum-Oel, Eſſig, Saltz, und dergleichen zubereitet, und gemeiniglich als ein Bey-Eſſen mit dem ſo genannten Gebratenen, vornehmlich aber deswegen auf die Tafel geſetzet wird, damit ſowol dieſes mit dem Salat im Munde vermiſcht, beſſer ſchmecket, als auch das darzu vorgelegte Brodt oder Semmel dahinein getütſchet werden kan. Die Sorten des Salats ſind faſt unbeſchreiblich, jedoch iſt bekannt, daß alles, was mit Eſſig, Baum- und anderm Oel, nebſt Pfeffer ꝛc. zugerichtet wird, ein Salat heiſſet, und wo in dieſem öconomiſchen Lexico dasjenige Garten-Gewächſe, oder auch ein anderes, welches ſich zur Zubereitung eines Salats ſchicket, angetroffen wird, allda iſt meiſtentheils, wie die Fertigung eines Salats daraus geſchehen muß, zugleich Nachricht ertheilet: Gegenwärtig erachtet man vor nöthig, nach Möglichkeit zu benennen und zu erzehlen, was maſſen die Erde an Gewächſen, nach deren Namen die Benennung des Salats erfolget, die hier, wie gebräuchlich, beybehalten wird, aufgehen läſſet. 1) Lactucken-Salat. 2) Endivien-Salat. 3) Kraut-Salat von blau und rothen Häuptern. 4) Rabintzen-Salat. 5) Sellerie Salat. 6) Asparagen-Salat. 7) Türckiſchen Bohnen-Salat. 8) Salat von Portulac. 9) Gurcken-Salat. 10) Cichorien-Salat. 11) Blumenkohl-Salat. 12) Savoierkol-Salat. 13) Veilgen-Salat. 14) Spargel-Salat. 15) Salat von rothen Rüben. 16) Salat von Rettigen. 17) Salat von welcken Rüben. 18) Salat von Möhren. 19) Salat von Faſolen. 20) Rübſen- oder Salat von der Rüben-Saat. Eigentlich aber werden dennoch unter dem Worte Salat gemeiniglich alle Arten von Lactucken oder Lattichen und Endivien verſtanden, welche entweder ſo rohe mit Eßig und Baum-Oel begoſſen und mäſſig geſaltzen, oder warm in Suppen genoſſen, oder wie andere Kohl-Kräuter zugerichtet und abgemachet werden, ſ. Endivien und Lattich. Auſſer dieſen beyden Arten des eigentlich alſo genannten Salats werden aber auch noch verſchiedene andere Kräuter, wie Salat zugerichtet und genoſſen, als da ſind: Löffel-Kraut, Garten- und Brunn-Kreſſe, Portulac, Meerrettig, Cicherien, ſowohl die Wurtzeln, als das Kraut, wenn es noch jung iſt, Hopfen-Keime, u. d. g. m. Oder der rechte Salat wird mit allerhand wohlriechenden und wohlſchmeckenden Kräutern, als: Dragun, jungen Sauer-Ampfer, Sauer-Klee, Pimpinell, oder Bibinel, Iſop, Pfeffer-Kraut, Peterſilien, Schnittlauch, Kerbel, Frauen-Müntze, Senf, Fraiſam- oder Stiefmütterleins-Kraut, Meliſſen, Borragen, Doſten oder Wohlgemuth, Ochſen-Zungen, Grevinne, kleinen Baldrian, Rauten, Roßmarin, Geiß-Rauten zur Zeit der Peſt, Winter-Ausſchlag von Rüben u. ſ. w. oder auch mit Blumen, als jungen gelben Ritterſporen, Ringel-Blumen, Mertz-Violen, Maßlieben oder Margarethen-Blumen, Blumen von Ginſter oder Geniſt, und dergleichen beſtreuet, welches man ſodenn einen Kräuter-Salat nennet. Endlich wird auch alles dasjenige, was kalt mit Oel und Eßig angemacht, angerichtet, und zum Gebratenen aufgeſetzt wird, unter dem gemeinem Namen eines Salats begriffen: Worzu annoch der wohlbekannte und ſo genannte Italiäniſche Salat zu zehlen, welcher auf gar verſchiedene Art bereitet wird, davon wir hier nur einen einigen zum Exempel anführen wollen: Man wäſſert zuförderſt gute Sardellen, ſäubert ſie, und ziehet ihnen von beyden Seiten das Fleiſch ab. Wenn denn eine Schüſſel mit Auſtern, Kapern, Citronen, Muſcheln, Oliven, Servelaten und dergleichen Italiäniſchen Waaren auf das beſte und zierlichſte ausgeputzet worden; ſo leget man gedachte Sardellen theils gerade, theils wie etwan ein Stückgen Papier zuſammen gerollet, hin und wieder mit darunter, gieſſet guten Wein-Eßig, oder an deſſen Stelle, Citronen-Safft und Gardſeer Oel darüber her, und garniret dieſes Eſſen mit geriſſenen Citronen-Scheiben, und geſchnittenen Citronen-Schalen, ſo iſt es gut. Nicht weniger ſtellet auch derber Kälber-Braten in kleine Scheiben, oder ein abgekochtes Rinds-Maul würfflicht geſchnitten, und hernach mit gutem Eßig, Baum-Oel und Pfeffer vermiſchet, eine Art eines eßbaren Salats vor. Was endlich den Salat von Krebſen und See-Krebſen anbetrifft; ſo richtet man dieſelbigen mit einer Ramolade zu Fiſchen an, nachdem ſie zuvor mit Wein, Wein-Eſſig, Saltz, Pfeffer, Würtz-Nägelein, Lorbeer-Blättern und kleinen Zwiebeln gekocht worden, da ſie denn gantz mit grüner Peterſilie aufgetragen werden. Die Ramolade hierzu, wie auch zu andern Fleiſch-Stücken von Fiſchen

schen, z. E. Forellen, u. d. g. bestehet aus gehackter Peterſilie, kleinen Zwiebeln, gehackten Sardellen und gehackten Kapern, welches alles zuſammen in eine Schüſſel gethan, und mit ein wenig Saltz, Pfeffer, Muſcaten-Nuß, Baum-Oel und Wein-Eßig vermiſchet wird. Mit dieſer Soſe benetzet man die in die Schüſſeln gelegten Fleiſch-Stückgen von Fiſchen oder Krebſen, und thut Citronen-Safft darzu, ſo es kalt angerichtet wird.

Salat-Saamen, ſ. Lattich.

Salat-Wurm, ſ. Enderlein.

Salb-Nüßlein, ſ. Egyptiſche Nüßlein.

Salband, ſ. Saal-Band.

Salbe, Lat. *Unguentum*, oder *Myron*, Franz. *Onguent*, oder *Oiguement*, iſt ein äuſſerlich zu gebrauchendes Artzney- oder Heil-Mittel, welches zwar nicht gantz hart, ſondern nur etwas härter, als ein Schmier-Werck, jedoch aber auch weicher und flüſſiger, als ein Pflaſter iſt. Der Haupt-Stul der Salben pflegt Oel, Wachs, Butter, Terpentin u. d. g. zu ſeyn, zu welchem ferner Kräuter und andere Specereyen genommen werden, nachdem die Salbe dienen ſoll. Alſo hat man Wund-Salben für offene Schäden und Verwundungen; Brand-Salben, für Verletzungen von Feuer oder von heißem Waſſer; Augen-Salben, Läuſe-Salben u. a. m. Etwas beſonders iſt die ſogenannte Waffen-Salbe, weil damit nicht der Schade, ſondern die Wehr, womit er verurſachet worden, verbunden werden ſoll. Viel vortreffliche Salben, als bewährte Haus-Mittel hat zuſammen getragen, und derer Zubereitung gelehret Hohberg. Ueberhaupt aber werden die Salben auch von den Balſamen und Linimenten, nicht der Bereitung, ſondern der Dicke nach, unterſchieden, indem die erſten flüßiger wie Honig, die andern aber dicker, und die letztern noch dicker und härter ſeyn, wiewohl der Nahme Liniment und Salbe in der Praxi gar öffters miteinander confundiret wird. Linimenten ſind, wenn die Salben ſolche Conſiſtentz haben, daß ſie dünne ſind, und nur gemeiniglich aus Oel beſtehen. Sie variiren auch nach Unterſchied der Oele: denn ſo man deſtillirtes Oel nimmt, ſo ſind es Balſame, ſo es aber gekochte, oder infundirte, oder ausgepreßte Oele ſind, ſo nennet man es Salben. Die durch Kunſt bereiteten Balſame ſind abermahl zweyerley, eintzelne und zuſammengeſetzte, entweder durch die geſchwinde Vermiſchung, oder daß man ſolche mit Deſtilliren untereinander vermiſchet. Die Materialia, woraus beſagte Sachen bereitet werden, ſind Oel, Butter, Fett, Unſchlitt, Marck, Hartz, Schleim, Säffte, ſammt andern Sachen, die ſich mit beſagten Dingen in Form eines Pulvers vermiſchen laſſen, oder auch darinn zergehen. Die Balſame nehmen wegen ihrer Weiche kein Wachs zu ſich, die Linimenten auch nichts, oder gar wenig, die Salben aber, weil ſie dicker und gröber ſind, erfordern Wachs, und zuweilen auch Gummi. In den Officinen aber ſind von Unguentis oder Salben folgende die bekannteſten: Unguentum Agrippæ, Ægyptiacum, Alabaſtrinum, Album, dito Camphoratum, Alcheæ, Anodynum, Schmerzſtillende, Apoſtolorum, Aregonis, Artanitæ, Aureum, Baſilicon, de Bdellio, Butyraceum nervale, de Calce, contra Calculum, contra Caruculam penis, de Ceruſſa, von Bleyweiß, dito de Antimonio, Citrinum, Clyſmaticum, Comitiſſæ, ad Contuſiones, Cordiacum, wider das Hertz-Geſpann, Cordiale, Hertz-Salbe, de Cyclamine, de Cynogloſſa, rothe Butter, Defenſivum, contra Epilepſiam, contra faciei ruborem, Fuſcum, graue Salbe, ad Fœtum expellendum, de Glycyrrhiza, ad Guttam roſaceam, Gryſeum, ad Hæmorrhoides, Norimbergenſe, infrigidans Galeni, Kühl-Salbe, Jovis, ſeu de Verbena, Lenitivum, de Lithargyrio, Martiatum magnum & parvum, Mercuriale, von Queckſilber, in Memoria diminuta, de Minio Camphoratum, Narcoticum, Schlaff-Salbe, Nerviuum, de Nicotiana, von Tabac, Nihil ad oculos, von Augennicht, Ophthalmicum, Augen-Salbe, Antipleuriticum, Seiten-Salbe, ad Perniones, zu erfrornen Füſſen, Polychreſtum, Pomatum, Pomade, Diapompholygos ſ. Nihili, Populeum, Pappel-Salbe, Potabile, rothe Butter, pro Pueris faſcinatis, Reſumptivum, Roſatum, Rubeum Camphoratum, ad Rubedinem oculorum, ad Scabiem, ad Serpiginem, Spleneticum, Milz Salbe, de Succo Aurantiorum, von Pomerantzen-Safft, Stomachale, Sympatheticum, contra Tabem, Terebinthinæ, ad Tineam de Tutia, ad Vermes, contra Veneficia, Violarum, ad Ulcera, ad Vulnera, Umbilicale purgans, ad Uſtionem, ad Uteri dolorem, contra Urinæ mictionem, Viride Reginæ, grüne Salbe, Butyrum viride, u. ſ. w. von welchen auch groſſentheils ſchon am gehörigen Orte und theils unter ihren eigenen Benennungen, theils auch bey Gelegenheit der Kranckheiten und Zufälle, bey welchen ſie mit Nutzen zu gebrauchen, weitere Anzeige geſchehen.

Salben, oder Salben auffſtreichen, ſ. Einſalben und *Illitio*.

Salberg, ſ. Silberberg.

Salbey, oder Salvey, Lat. *Salvia*, Franz. *Sauge*, iſt ein Stauden-Gewächſe, zweyerley Gattung, zahm, Lat. *hortenſis*, und wild, Lat. *campeſtris*, *ſylveſtris*, oder *agreſtis*, die zahme hat lange, bleich-grüne, und rauhe Blätter, eines ſtarcken angenehmen Geruchs, blühet blau, und bringt einen ſchwartzen gläntzenden Saamen. Sie iſt aber wiederum zweyerley, die groſſe breit-blätterige, Lat. *Salvia latifolia*, und die kleine, edle oder Creutz-Salbey, Lat. *Salvia anguſtifolia*. Die erſte wird der groſſen und breiten Blätter halben alſo geheiſſen. Die andere iſt zwar der erſtern gleich; aber ihre Blätter ſind ſchmäler und kleiner, und haben unten am Stiele zwey kleine Anhänge, wiewohl nicht alle, die alſo mit dem Blatte ein Creutz formiren. Die groſſe Salbey, wächſt ferner entweder mit krauſen oder nicht krauſen Blättern, (*folio criſpo* vel *non criſpo*); die kleine aber iſt entweder geöhrt oder ungeöhret, (*aurita* vel *non aurita*). Dieſe iſt es auch, ſo am meiſten gebraucht wird. Sie dienet zur Artzeney und in der Küche. Sie wärmet, trocknet, reiniget das Geblüte, dienet zu kalten Gebrechen des Haupts, und der Glieder, iſt ein treffliches Hals- und Wund-Kraut, ver-

vertreibet das Zahn-Wehe, den Schwindel, den Schlag, u. s. w. Sie bekommt auch den Engebrüstigen und Schwindsüchtigen wohl, benimmt die Heiserkeit, macht einen wohlriechenden Athem, und treibet den Harn. **Drey Salbey-Blätter** des Morgens mit etwas Saltz genossen, dienet wider die böse Lufft. **Ein Salbey-Blatt** in den Mund genommen und zerkäuet, ziehet den Schleim aus dem Gehirne ab, heilet die vom Schlage verursachte Lähmung der Zungen, und ist den Stammlenden sehr nützlich. **Salbey in Wein oder Wasser gesotten, und den Mund damit gespület**, vertreibet die Mund-Fäule, und stillet das Zahn-Weh; mit Rauten-Eßig zerstoßen, und auf die Puls gebunden, vertreibet sie die Fieber; eben also auch um die Stirne geschlagen, stillet sie das Nasen-Bluten. Es pflegen sie auch manche Leute auf eine fast abergläubische Weise wider das viertägige Fieber zu gebrauchen, wenn sie denen Krancken neun Tage nach einander Salbey zu essen geben; dergestalt, daß er den ersten Tag neun Blätter, und folgends immer eines weniger nehme. **Der Salbey-Wein**, ingleichen das **Salbey-Bier** stärcket den Magen und das Haupt, und bewahret für den Gifft. Der Saame zerstossen, in Lauge gethan, und das Haar damit gewaschen, vertreibet die Milben, macht es aber etwas schwartz. In der Küche wird die Salbey in allerhand Fleisch-Brühen, ingleichen Schöpsen-Braten, Aale, und anderes zu spicken, abgekochte Schincken damit zu belegen, auch mit Eyern in der Pfanne aus Schmaltz gebacken, als ein Gebackenes gebraucht. In den Gärten hat man ausser obgedachter grosser breitblätteriger und kleiner, edler oder Creutz-Salbey auch **Cretische Salbey**, zweyerley Art, **mit breiten oder schmalen**, und um den Rand gekerbten Blättern; ingleichen **vergüldere Salbey**, deren Blätter mit gelben oder weissen Flecken und Striemen gesprenget sind. Ihre Vermehrung geschichet durch abgebrochene **Zweige**, welche man im wachsenden Monden vier Finger tieff in die Erde einlegt, und durch **Schößlinge**, welche man im Märtz in eine gute Garten-Erde versetzet. Sie will gar wenig begossen seyn, außer bey gar dürrem Wetter. Man soll sie auch nicht mit Mist, sondern mit Laug-Asche, oder alter Leimen-Erde düngen; so wird sie desto freudiger, und wenn sie öffters gestutzet wird, desto dicker wachsen. Von Rechtswegen soll bey der Salbey allezeit Raute gepflantzet werden, weil sonsten die Schlangen, Kröten, Spinnen und ander Ungeziefer gerne darunter nisten, und das Kraut vergifften; man soll auch dahero, wenn man Salbey nöthig hat, nur die oben herum stehenden Blätter abbrechen, und vor dem Gebrauch recht reine waschen. Die **wilde Salbey** wird von etlichen für eine Art der **Scharley** gehalten, weil sie nicht allein an der Gestalt, sondern auch an der Wirkung demselben fast gleich kommt. Diese Art nennet man sonst auch 1) **Wild-Salbey, Wald-oder Feld-Scharlach**, Lat. *Salvia sylvestris vera, Horminum, Colus Iovis;* 2) **Wald-Salbey**, Lat. *Scordium, Sphacetus*, oder *Bosciſalvia*, 3) **Alpen-Salbey**, Lat. *Salvia nigrior, Marrubium montanum, Pseudostachis alpina.* Sie wächst gerne an dürren, und ungebaueten Orten und an Hügeln, so gegen der Sonne gelegen sind, ist etwas kräfftiger und trockener, als die Garten-Salbey, und hat mit derselben fast einerley Krafft. Von der so genannten **Römischen-Salbey** aber ist bey den Worten **Müntze**, und **Frauen-Müntze**, wie auch *Horminum* nachzusehen. In den Apothecken hat man von der Salbey ein **Wasser, Zucker, Essentz**, *Spiritum, Extract*, **Balsam** und **Oel**; dieselben dienen zu allen kalten Mängeln des Haupts, Schlag, Schwindel und Schlafsucht. Die *Conſerva Florum Salviæ*, oder **Salbey-Blumen-Zucker** dienet den Gichtbrüchigen, Lung- und Lebersüchtigen. **Das Oel** stärcket das Haupt, in- und auswendig gebraucht, vertreibet die Flüsse, Schlafsucht, Schlag und reißende Gicht.

Salbey-Bier, s. Bier und Kräuter-Bier.

Salbey-Blumen-Zucker, s. Salbey.

Salbey-Wasser, Lat. *Aqua Salviæ*, kan also bereitet werden: Nehmet gleichviel Salbey und Poley, stosset es im Mörsel und destillirt es. Dieses Wasser vertreibet die Bauch-Schmertzen und stillet die kalten Flüsse, wenn man ein wenig Bisam darunter thut und es so hinein trincket.

Salbey-Wein, s. Wein.

Salbung, s. Einsalben und *Illitio*.

SALDIREN, heißt eine Rechnung schliessen, aufsummiren und sehen, ob in Debet oder Credit mehr sey; hierauf das Reſiduum auf neue Rechnung entweder auf ein neues Blatt in dem Haupt-Buche, oder auf eben demselben Blatte, als einen neuen Eintrag vortragen, und von solchem Vortrage hernach die neue Rechnung anfangen.

SALDO, ist bey den Kaufleuten gar ein gebräuchliches Wort, und wird entweder für das gleiche richtige Aufgehen einer Rechnung in Debet und Credit, oder auch für das Reſiduum oder den Rest in einem von diesen beyden genommen. Wobey zu gedencken, daß accurate Kaufleute, die gerne Richtigkeit haben wollen, bey jeder anständigen Gelegenheit mit ihren Correſpondenten Rechnung halten, um dadurch zu sehen, was einer dem andern noch per Saldo, oder nach Schluß der Rechnung schuldig bleibet, welcher Saldo, wenn er beyderseits d'Accord, oder richtig zu seyn befunden werden, alsdenn aufs neue vorgetragen, und von solchem hernach die Rechnung fortgeführet wird.

SALE, s. Saal.

SALE, s. Salzig.

SALE, oder *Salée*, Lat. *Sala*, ist eine ziemlich grosse und befestigte Stadt, nebst einer Citadelle, im Königreiche Fez, in Africa, am Ausflusse des Flusses Buragrug, in der Provintz Fez, hat einen Hafen, in welchen aber wegen der vielen Sand-Bäncke längst der gantzen Küste nur kleine Fahrzeuge einlauffen können, nebst verschiedenen Wersten, darauf Schiffe gebauet werden können. Sie ist dem Könige von Fez und Marocco unterworffen, treibet grosse Handlung, und ihre Einwohner sind beruffene See-Räuber; daher die Engelländer bisweilen einen Gesandten nach Marocco geschickt, und mit diesen Barbaren einen Stillstand auf einige Zeit geschlossen,

geschlossen haben, um ihre Schiffarth im Mittelländischen Meere in bessere Sicherheit zu setzen.

SALEP, ist eine Frucht, welche in der Türckey wächset. Man braucht hiervon die länglichte, weiße, durchsichtige, etwas eingebogen und gleichsam geruntzelte oder gefaltene Wurtzel. Sie kömmt am Geschmacke dem Tragant gleich, hat keinen scheinbarlichen Geruch, ist eine gute Herz-Stärckung, verhütet die frühzeitige Geburt, und erleichtert die Geburt.

SALGERIN, s. *Dorach.*

SALIA, s. Saltz.

SALICARIA, s. Weiderich.

SALICASTRUM, s. Je länger je lieber.

SALICITES, s. Linsen-Stein.

SALICOMIA, s. *Alkali.*

SALICORNIA, Fr. *Salicot*, s. Saltz-Kraut.

SALIERE, s. Saltz-Faß.

SALIGNON, s. Saltz-Scheibe.

SALIGOT, s. Wasser-Nuß.

SALIMSKAMSKI, s. *Solokamskoy.*

SALINA, s. Saltz-Brunn, und Saltz-Werck.

SALINA, Lat. *Insula Salinarum*, ist eine von den Liparischen Inseln in Italien, auf dem Toscanischen Meere. Sie ist reich an Wein und Alaun; auch machet man auf derselben viel Saltz.

SALINARIUM JUS, s. Pfannwercks-Recht.

SALINARUM CONCESSIO, s. *Concessio Salinarum.*

SALINARUM JUS, s. Saltzwercks-Gerechtigkeit.

SALINAS, s. *Pacamores.*

SALINATORES, s. Halloren.

Salingen, s. Solingen.

SALINS, Lat. *Salina*, ist eine kleine befestigte Stadt am kleinen Flusse Forica, in der Frantzösischen Landschaft Franche Comté. Sie hat einen guten Saltz-Brunnen, aus dessen Wasser überaus weisses Saltz gesotten wird.

SALINUM, s. Saltz-Faß.

SALIS AMMONIACI FLORES, s. *Eus Veneris*, und Salmiack.

SALIS AMMONIACI SPIRITUS, s. Salmiack.

SALIS COCTORES, s. Halloren.

SALIS FLORES, s. *Flores Salis.*

SALIS FLOS, s. Wallrath.

SALIVA, s. Speichel.

SALIVA ASTRORUM, s. Manna.

SALIVALIS DUCTUS, s. *Ductus salivalis.*

SALIVALIS RADIX, s. Bertram.

SALIVANS, s. *Apophlegmatismus.*

SALIVATIO, *Salivation*, s. Speichel-Cur.

SALIVATORIA, werden diejenigen Artzneyen genennet, welche eine Salivation, Geifferung oder Seifferung erregen, s. Speichel-Cur.

SALIVE, s. Speichel.

SALIVE DES ASTRES, s. Manna.

SALIX, s. Weide.

SALIX AMERICANA, s. Keusch-Baum.

SALIX EQUINA, s. Schafft-Heu.

SALIX HELICE, s. Weide.

SALIX NIGRA, s. Weide.

SALIX SYRIACA, s. *Calaf.*

Sallat, s. Salat.

SALLE, s. Saal.

SALLE D'ARMES, s. Fecht-Boden.

SALLE A DANSER, s. Haupt-Saal.

SALLE GRANDE, s. Haupt-Saal.

SALLON, s. Haupt-Saal.

Salm, s. Lachs.

SALM, ein Sicilianisches Maas, hat 16. Tumanos, und ist zweyerley; 8. große und 10. kleine machen eine Amsterdamer Last.

SALMATICENSIS PRIOR, s. Flocken-Blume (versilberte).

SALMERO, oder *Salmerinus*, ist eine Art der kleinen Lachse, in Flüssen und Seen, und lassen sich insgemein um die Stadt Trento oder Trident finden. Von Gestalt ist er lang und fast gantz rund; sein Maul ist dicke, inwendig mit Zähnen besetzet, der Kopf rund, und der Leib runder, als er breit ist; der Rücken siehet schwärtzlicht, die Seiten weißlicht, der Bauch roth. Dieser Fisch hat etwas Schlangen-artiges an sich; das Fleisch siehet und schmecket wie des gemeinen Lachses Fleisch; es ist zarte und gantz murbe, giebt gute Nahrung, hält sich aber nicht gar lange gut, wenn es nicht eingesaltzen wird. Es dienet für die Brust, giebt frische Kraft, und zertheilet.

Salmiack, oder Salarmoniack, Lat. *Sal Ammoniacum*, oder *Sal Armoniacum*, Frantz. *Sel Amoniac*, ist ein scharffes flüchtiges Saltz, dessen man 2. Arten zehlet. Als da ist erstlich das natürliche, sonst auch *Gummi Ammoniacum*, genannt, wovon die Alten Meldung thun, und welches vormahls in den sandigen Wüsten gegen Libyen soll seyn gefunden worden, davon es auch den Namen bekommen. Heut zu Tage ist diese Art unbekannt, ausser daß um die brennenden Berge Vesuvius und Aetna, etwas dergleichen anzutreffen, welches von einigen *Flores Salis Ammon.* und von andern *Flores Sulphuris nativi* genennet wird. Sonst hat man davor gehalten, daß der natürliche Salmiack in den Arabischen Wüsten, aus dem Harne der Cameele, wenn sie mit den Caravanen häuffig ziehen, und irgendswo Rast-Tage halten, durch die Sonne gezeuget werde; welches aber die Neuern in Zweifel ziehen. Also ist bey uns nur die zweyte Art, nehmlich der künstliche, oder zubereitete, im Gebrauch. Man nimmt aber darzu fünf Theile frischen Urin, ein Theil gemein Saltz, und ein halb Theil Kien-Rus, kochet es mit einander auf ein gewisses, und lässet es an einem kühlen Orte, allwo es sich zu einem Saltze setzet. Der beste ist der Venetianische, er muß aber recht trocken, weiß und durchsichtig seyn, und, wenn er gerieben wird, einen starcken Geruch von sich geben. Er hat seinen großen Nutzen nicht nur bey den Färbern, Goldschmieden, Rothgiessern und andern Künstlern, sondern auch in der Artzney, indem er eine eröffnende auf- und ablösende Kraft hat, und derowegen besonders in allerhand Wechsel-Fiebern, zehrenden Kranckheiten, auch äußerlich in Gurgel- und Augen-Wassern sehr gut thut. Er treibt auch den Schweiß, wenn er entweder in Flores sublimiret, oder der so treffliche *Spiritus Salis Ammoniaci* daraus gezogen wird, welcher sehr durchdringend ist, alles geronnene und gestockte Ge-

blüte zertheilet, die Lebens-Geister stärcket, und also gegen Ohnmachten, Schlag, Gicht, Scharbock, Fieber, ja die Pest selbst, ein heilsam Mittel ist. Wie er denn auch von den Medicis unter ihre vorzüglich also genannte 4. Spiritus oder Geister (davon die drey übrigen das Queckſilber, der Schwefel und Salpeter sind) gezehlet wird, weil das Feuer denselben in Rauch verwandelt, daß er davon fliegt. In der Chymie und Alchymie wird er von wunderbarer Kraft befunden, indem er das Gold erhöhet, und wenn er zu dem Aqua fort oder Scheide-Wasser gesetzet wird, dasselbe so gar auflöset, und auch aus Steinen und Metallen Tincturen ziehet; derowegen er auch von den Chymisten *Sal Solare*, *Aquila cælestis*, oder *alba*, *Mercurialis Fuligo*, *Sal Mercurialis Philosophorum*, *Lapis Adir*, *Audix*, *Anacab*, *Abacab*, u. s. w. genennet wird. Die Chymici bezeichnen ihn mit ☽✳. Der crystallisirte Salmiack aber ist nichts anders, als ein auf gewisse Weise gereinigter Salmiack, welcher im Wasser aufgelöset, und nach einiger Ausdämpfung crystalliſiret worden. Z. E. Man pulverisirt 1 Pfund Salmiack, und läßt ihn sodenn in einem Kolben auf warmem Sande in 3. Pfund warmem Wasser zergehen, filtrirt das solvirte durch Lösch-Papier, und läßt es bis auf die Trockene abrauchen; so wird ein reines und Schnee-weisses Saltz heraus gebracht. Siehe auch *Neptunus*.

Salmiack (Purgier-) siehe Feuriger Salmiack.

Salmiack (Jovialischer), s. Zinn-Saltz.

Salmiacks-Blumen, s. *Ens Veneris*, und Salmiack.

SALMO, s. Lachs.

SALNITER, ist bitterer als Saltz, aber weniger gesaltzen. Es scheinet, daß der Salpeter das beste Mittel zwischen diesen beyden sey, siehe Salpeter.

SALON, s. Saal.

SALONE, s. Haupt-Saal.

SALONICHI, Lat. *Thessalonica*, ist eine große feste und volckreiche Türckische Handels-Stadt am Golfo di Salonichi, welcher ein großer Meer-Busen des Archipelagi ist. Dieser Ort wird insonderheit von Catholischen, Griechen und Jüden bewohnet. Ihr Hafen ist einer der besten in Griechenland.

SALOTTO, s. Haupt-Saal.

Salpeter, oder Salniter, Lat. *Nitrum*, Fr. *Salpetre*, oder *Nitre*, ist ein weisses crystallinisches oder Stein-Saltz, eines scharffen bitterlichen Geschmacks. Es ist aber von dem Nitro der Alten unterschieden, welches natürlich in Egypten und einen laugichten Geschmack hat; so, daß es an statt der Seiffe gebraucht werden können. Unser Salpeter hingegen wird aus gemeiner Erde ausgelauget und ausgesotten, so aus alten Schaaf- oder andern Ställen, Kellern, Mauer-Schutt und andern Orten, wo von dem Geflügel, und sonderlich von den Tauben der Mist zusammen geworffen wird, oder viel Harn hinkommt, gegraben und gekratzet worden. In Ländern, wo ein fetter und lettiger Boden und das Holz in Menge vorhanden ist, gehet solche Salpeter-Siederey am besten von statten, allwo zu dem Ende besondere Salpeter-Hütten angeleget werden. Es ist aber dieses nur so zu verstehen, wenn man von gegrabener oder gekratzter Erde Salpeter sieden will. Denn ausser diesen kann man an allen Orten und Enden Salpeter-Erde machen, und wo nur das Holtz nicht gar zu sehr theuer ist, mit großem Profit und Nutzen bey Land-Gütern Salpeter-Hütten oder Sied-Wercke anlegen, nachdem man heut zu Tage bey unsern kriegerischen Zeiten und bey der häufigen Schieß-Pulver-Consumtion ungemein viel Salpeter nöthig hat, überdem aber auch davon bey allerhand Manufacturen und Fabricken, ingleichen bey den Pflantzen mehr, als ehemahls, gebrauchet wird, da man kein Pulver hatte, die Kriegs-, Schieß- und Feuer-wercker-Kunst aber sowohl als andere Geschäffte noch nicht so hoch gestiegen waren. Ja weil auch das Kratzen und Graben der Salpeter-Erde beschwerlich ist, und ein Privat-Mann darzu nicht leicht, oder doch anders nicht, als mit großen Kosten und Verdruß, wenn er in anderer Leute Revier Salpeter-Erde kratzen, schrapen und suchen soll, gelangen kann, und eine Salpeter-Hütte darauf gründen wollte; so ist die Pflantzung und Verfertigung der Salpeter-Erde vor andern anzurathen und als ein leichter und beständiger Grund eines austräglichen Salpeter-Wercks anzusehen. Wie man aber eine solche Salpeter-Erde ohne besondere Kosten und mit leichter Mühe auf dem Lande anlegen und gantze reichhaltige Gruben damit angefüllet bekommen, solche aber von Zeit zu Zeit unterhalten solle, das würde hier wohl zu weitläufftig an- und auszuführen seyn; dahero wir den geneigten Leser in das *IV.* Stücke der Leipziger Sammlungen von Oeconomischen Sachen, und zwar zum II. Artickel weisen müssen, wo er p. 295-328. wie auch im LVIII. Stücke, Num. VI. p. 910-934. und im LIX. Stücke Num. I. p. 937-978. umständliche Nachricht davon finden wird. Sonst aber, wenn man nur dergleichen Erde hat, und Salpeter sieden will, wird eine verlohrene Hütte gebauet, und derselben ein höltzernes Gefässe, wie ein halb von einander getheiltes Faß, das unten ein Zapfen-Loch zum Ablassen hat, mit der Salpeter-Erde des Morgens frühe fast voll gefüllet, hernach so viel Wasser, als in das Gefässe kommen kann, darauf gegossen, und also den gantzen Tag über stehen gelassen, des Nachts aber das vorgemeldete Zapfen-Loch nur ein wenig eröffnet, damit das Wasser daraus in das untergesetzte Geschirre Tropfen-weise ausfliessen möge. Diese Lauge muß sodenn bey einem Feuer in einem kleinen Ofen bis auf die Helffte einsieden; hernach wird sie durch Büchen- oder Tännen-Asche durchgelassen, damit die Fettigkeit davon komme, folgends in einem Kessel so lange gesotten, bis der Salpeter an der Kelle anzuhängen beginnet. Sodenn wird die Lauge lauter abgeschöpft und durch das Schien-Körblein in die Laugen-Bütte gelassen, in welcher sie erkaltet. Aus derselben wird das Klare abgezapft, und in tieffe Kessel oder Tröge so in die Erde eingegraben sind, gefüllet, in welchen sich der rohe Salpeter ansetzet. Dieser wird durch wiederholtes

Zerlassen

Zerlassen und Kochen geläutert, bis er zum Gebrauch tüchtig geworden. Nachdem er nun mehr oder weniger gereiniget ist; so kommen auch desselben unterschiedliche Sorten heraus. Der beste ist, welcher roth, weiß, in langen und breiten Crystallen und recht trocken ist. Verlanget man ihn recht starck und gut; so thut man ihn in einen Kessel, schüttet so viel Weinstein daran, daß er bis über den Salpeter gehet, rühret beydes wohl durch einander, siedet es auf die Helfte ein, seihet es ab, und läßt es kalt werden; alsdenn findet man das Saltz auf dem Boden in dem Kessel, und den Salpeter in dem Gefässe, darein man es gethan hat. Um ihn von seinen fremden Saltzen zu reinigen, nimmt man ein Pfund ungelöschten Kalck, zwey Pfund Saltz, und ein Pfund Galitzen-Stein, geußt sodenn allmählig eine Lauge von Wein-Eßig daran, und läßt die Lauge drey Tage stehen, daß sie lauter werde; darnach thut man den Salpeter in einen Kessel, und schüttet die Lauge darzu, daß sie über den Salpeter gehe, und siedet sie ein; so findet man das Saltz und die Alaune, und alle Unreinigkeit am Boden des Kessels. Seihet man nun die Lauge samt dem Salpeter in ein Gefässe; so wird der beste Salpeter daraus, und ist dessen ein Pfund mehr werth, als sonsten zwey oder drey. Wenn man Saltz von Salpeter-Lauge machen will; so lege man den Salpeter in ein Kalck-Wasser, so daß dieses bloß darüber gehe, rühre es mit einem Stöcklein unter einander, so zergehet das Saltz, und der Salpeter bleibt. In dem kalten Wasser kann er nicht zergehen; hierauf muß man das Wasser abgiessen, ihn verseihen, und sodenn wieder trocken werden lassen. Wenn man **Salpeter läutern** will, daß er schön langschüßig werde; so nehme man weissen gebrannten Wein-Stein nach Belieben, wasche ihn rein mit lauter Wasser und lasse ihn wieder trocknen; alsdenn stosse man ihn klein, zerlasse ihn in einem sauern Wein-Essig über dem Feuer, und seihe ihn, wenn er kalt geworden, lauter durch ein Tuch. Hernach muß auch Salpeter klein zerstossen und klar Wasser darauf gegossen werden, damit er zergehe; beydes lässet man mit einander auf die Helffte einsieden, giesset von dem zerlassenen Wein-Steine mit dem Wein-Essig darein, schwencket ihn mit, und läßt ihn mit einsieden, giesset ihn in ein anderes Geschirre, und setzt es in einen Keller; so schiessen schöne und große Crystallen auf, die läßt man trocken werden. Siedet man das andere Wasser zur Helfte ein, thut ihm, wie zuvor, und setzt es in einen Keller; so schiessen wilde Crystallen auf, und man hat einen schönen geläuterten Salpeter, welchen man vor der Lufft an einem warmen Orte verwahren muß. Wer noch etwas weitläuftigere Nachricht von dem **Sieden und Läutern des Salpeters** zu wissen begehret, kann der Simienowitz **Büchsen-Meisterey**, ingleichen Furtenbacher und andere, so von der **Feuerwercker- und Büchsen-Meisterey** geschrieben haben, nachschlagen. Ausser denen Salpeter-Siedwercken hat man auch **Wachswercke**, welche aber viel kostbarer anzulegen sind, indem man hierzu ordentliche Gewölbe braucht, worinnen der Salpeter entweder in Zapfen oder in Röhren wächst. Wenn man ein solches Gewölbe machen will; so ist folgender Gestalt zu verfahren: Der Mauer-Kalck, womit das Gewölbe gemauert werden soll, muß von ungelöschtem Kalcke, der mit Regen-Wasser angefeuchtet ist, drey Theilen andern Kalckes, ein Theil Schaaf-Harn, drey Theilen Schaaf-Mist, angemachet, solches alles wohl durch einander geschlagen, und mit gemeinem Saltze besprenget, und hierauf das Gewölbe vier Ellen hoch zugeschlossen werden. So lange man nun den Salpeter bauen will, muß man über dem Gewölbe einen Garten von guter Salpeter-Erde anlegen, solchen nach Belieben besäen, und zuweilen mit vorhin gesammleten Regen-Wasser, so mit Salpeter-Lauge, Schaaf-Mist und Harn vermischet ist, anfeuchten. Wo dieses alle vierzehen Tage geschiehet; so soll hernach der Salpeter häuffig im Gewölbe wachsen. Wenn man den **Salpeter probiren will**; so schütte man ein wenig auf ein Holtz, und zünde es an: Giebt er einen Knall, so ist noch unreines Saltz darinnen; gischtet er, so ist er noch mit einer ölichten Feuchtigkeit vermischt; läßt er einen Satz hinter sich, so hat er noch viel irdischer Unreinigkeit; wenn er aber schnell und rein abbrennt, so ist er lauter und gut. Anietzo bereitet man zwar denselben an vielen Orten so wohl Deutschlandes, als auch andrer Reiche in Europa. Doch will man, daß der schönste in dem Lande des großen Mogols gefunden werde; und zwar sollen die Städte Agra und Patua den meisten geben. Es bringen die Ost-Indischen Flotten dessen viel tausend Centner mit, welcher sämtlich in Holland verbraucht wird. Die Holländer haben ein Magazin zu Choupar, 4 Meilen unter Patua, woselbst sie den Salpeter läutern lassen; denn wenn er nicht gereiniget und weiß und klar gemacht ist, wird er nicht ästimirt: wie denn der geläuterte dreymahl mehr als der andere kostet. Der ungefälschte muß auf einer glühenden Kohlen verschwinden; wo er aber bleibt und rauscht, so hat er Saltz bey sich. Bey den Chymisten wird der Salpeter Cerberus Chymicus, Sal infernalis, Sal sulphuris, Hermes, Baurach, Algali, Sal Anderonæ, Anatron, Cabalatar, Serpens terrenus, ingleichen Sal Hermaphroditicus genannt, und vermittelst seiner Reinigung, Calcination, Destillation und Extraction, unterschiedliche Præparata aus demselben heraus gebracht, als Lapis Prunellæ, Nitrum tabulatum oder præparatum, fixum, anodynum oder Crystallum minerale, Sal polychrestum, antifebrile, Crystallum minerale saccharatum, Nitrum perlatum, Nitrum saturnisatum, Crystall. Nitri oder Draco fortificatus, Terra foliata Nitri, Tartarus vitriolatus Bartholet. Nitrum Vitriolatum, Ducis Holst. Panacea Duplicata, Sal Cachecticum, chalybeatum. Vermittelst der Sublimation hat man die **Salpeter-Blumen**, durch die Destillation kommt der Spiritus Nitri, die Aquæ causticæ oder Aquæ fortes, & Aqua Regia. Wie aber solche Species alle componiret, und die Salpeter-Lauge aus der Erde gemacht, und endlich der Salpeter recht geläutert werde, solches siehe in des *Schræderi* vollständigen Apothecke lib. 3. cap. 23. und ausser denen oben schon erwehnten

auch

auch noch bey andern Auctoribus, die von der Artillerie und Feuerwercker-Kunst geschrieben haben. Wie denn allerdings auch der vornehmste Gebrauch des Salpeters in dem Büchsen-Pulver und andern Kunst-Feuern ist; so wird er auch zu Bereitung des Scheide-Wassers genommen. Jedoch hat er auch in der Artzeney seinen guten Nutzen, absonderlich bey Erhitzungen, weil er kühlet, und die Säffte nicht gerinnen läßt, sondern in steter Flüßigkeit erhält; weswegen er auch, wenn er gehörig gereiniget ist, in hitzigen, und besonders in den sogenannten Ungarischen Kranckheiten und Wund-Fiebern, in der Bräune und im Seitenstechen, in gewöhnlichem Getränckе zerlassen, ein herrliches Mittel ist, wenn nur kein Durchfall oder scharffes Serum vorhanden ist. So löschet er auch die von überflüßigem Gebrauch des Branntweins entstandene Hitze. Sonst bedienet man sich auch des Salpeters in der Haushaltung bey Einsaltzung des zum Pöckel bestimmten Fleisches, weil er demselben eine schöne rothe Farbe zu wege bringet, s. **Pöckel-** und **Pöckel-Fleisch**, und von dessen Gebrauch bey Düngung des Erdreichs bey dem Worte **Dünger**, wie auch **Mist-Gauche**. Uebrigens wird bey uns in Deutschland das **Salpeter-Sieden** insgemein unter die Regalia gerechnet, und von der Landes-Obrigkeit, gegen Abgabe des Zehenden, und mit Vorbehalt des Verkauffs, unter gewisser Maaße verstattet.

Salpeter-Blumen, s. *Flores Nitri.*

Salpeter-Brunnen, s. **Gesund-Brunnen.**

Salpeter-Erde, s. **Salpeter.**

Salpeter-Hütten, oder **Salpeter-Werck**, s. **Salpeter.**

Salpeter-Küchlein, Lat. *Lapis Prunellæ*, werden auf bekannte Weise gemacht und gegossen, und wenn sie gut seyn sollen, müssen sie weiß, trocken und aus wohl gereinigtem Salpeter bereitet seyn.

Salpeter-Lauge, s. **Salpeter.**

Salpeter sieden, s. **Salperer.**

Salpeter-Wachswercke, s. **Salpeter.**

SALPETRE DE BOUSSAGE, s. *Aphronitrum.*

SALPICON, ist ein Ragout an große gebratene Stücken Rind- Kalb- oder Hammel-Fleisch, so der Frantzösische Koch also verfertiget: Er schälet Gurcken, nimmt die Kerne heraus, schneidet sie würflicht, und läßt sie in einer Schüssel mit einer großen in Scheiben geschnittenen Zwiebel mit Saltz und Wein-Essig mariniren. Sodenn drückt er sie aus, thut sie mit geschmoltzenem Speck in eine Casserole, giesset Brühe darzu, settet sie ab, und kocht sie mit gelindem Feuer; hierzu thut er würflicht geschnittenen Schincken, etwas Peterstlie, und klein geschnittene Zwiebeln, Trüffeln, Championen, Kälber-Milch, ein Bündgen feine Kräuter, und fettet es ab. Wenn es bald gar ist, thut er fette Lebern, Kälber-Milch, und länglichte Stücken von fetten Hünern darzu, und macht es mit Kalb- Fleisch- und Schincken-Coulis, wie auch mit Schincken-Essentz, dicklicht. Endlich schneidet er aus dem Braten ein Stücke, und giesset statt dessen das Salpicon hinein.

SALSAMENTA, also nennet man heut zu Tage in unsern Küchen insonderheit alle eingesaltzene Fische, dergleichen die Cabeliaus, Hechte, Heringe, Lachse, Sardellen, Stohre u. s. f. sind. Von denen bereits unter eines jeden besonderer Erklärung ausführlich gehandelt worden.

Salsamenten-Puder, oder **Salsamenten-Pulver**, ist ein Pulver, so aus unterschiedenen Gewürtzen bestehet, die Speisen desto geschwinder damit abzuwürtzen: Man nimmt z. E. Pfeffer und Ingber, jedes 8. Loth, Muscaten-Nüsse, Zimmet und Nägelein, jedes 2. Loth, stösset alles wohl unter einander, und siebet es durch; so bekommt man ein schönes Pulver, allerhand Speisen damit abzuwürtzen, daß man nicht nöthig hat, jedesmahl jedes Gewürtze besonders abzuwägen. Wer die Hitze und Schärffe des Pfeffers scheuet, mag nur 4. Loth davon nehmen, und wenn es beliebet, kann auch etwas Saltz darunter mengen, so hat er alles beysammen.

Salse, s. **Tuncke.**

SALSEDO, s. **Salz-Geschmack.**

Salsen (bittere), s. *Draba.*

Salsen-Dorn, s. *Berberis.*

SALSEPAREILLE, s. **Sassaparille.**

SALSETTE, oder *Salzette*, ist eine kleine Insel des Indianischen Meeres in Asien, nicht weit von Goa, der Crone Portugall gehörig. Sie hat ungefähr 7. Italiänische Meilen im Umkreise, und ist überaus fruchtbar, absonderlich an Zucker-Rohr, Früchten und Reiß.

SALSIFIX, oder *Serfis*, s. **Bocks-Bart**, und *Scorzonera.*

SALSO, s. *Fiume di Termini*, und *Parma.*

SALSOL, s. *Alcali.*

SALSUGO, oder *Muria*, s. **Baitze, Fisch-Brühe**, und **Pöckel.**

SALSUS, s. **Saltzig.**

SALTANS CAPRA, s. **Springende Ziege.**

SALTARELLI, heissen in den Clavicymbeln die Döllgen, so in die Höhe springen und gleichsam tantzen, wenn man das Clavier tractiret.

SALTATIO, s. **Tantzen.**

SALTATIO CUM GLADIIS, s. **Schwerdt-Tantz.**

SALTATIO SERPENTUM, s. **Schlangen-Tantz.**

SALTATORIÆ ARTIS MAGISTER, siehe **Tantz-Meister.**

SALTATOR, s. *Hercules.*

SALTATRICULA, s. **Heuschrecke.**

SALTERIO, s. **Psalter.**

SALTERIO PERSICO, Lat. *Psalterium Persicum*, ist ein dreyeckichtes, mit 6. Saiten bezogenes Instrument bey den Persern, so mit den Fingern oder einem Fiedel-Bogen von ihnen tractiret wird.

SALTERIO TURCHESCO, Lat. *Psalterium Turcicum*, ist ein mit vielen Drat-Saiten bezogenes Instrument, welches mit den Fingern berühret, und von dem Türckischen Frauenzimmer vor sich liegende tractiret wird.

SALTUARIUS, s. **Forst-Graf.**

SALTUARIUS SUPREMUS, siehe **Ober-Forst-Meister.**

SALTUS, s. **Forst.**

Salz, oder Salz, Lat. *Sal*, Frantz. *Sel*, ist das allernöthigste Condiment oder Gewürtze, ohne welches kein Cörper bestehen, und auch kein einziges Essen schmackhafft zubereitet werden kan; wie denn auch der gantze Erdboden mit solchem durch und durch angefüllet ist, s. Erde. Es giebt aber des Saltzes vielerley Arten, als 1) rein aus der Erden gegrabenes; 2) aus den Brunnen, Pfützen und dem See-Wasser durch die Hitze der Sonne zubereitetes; 3) aus den Saltz-Quellen durch das natürliche Feuer gekochtes. Das **Felsen-** und **Stein-Saltz** wird aus den Bergen, wie grosse Steine gegraben, ist sehr hell, und einem Crystall gleich, daher es auch die Medici Sal gemmæ oder **Edelstein-Saltz** nennen. Dieses wird in Klein-Polen um Cracau, in der Neapolitanischen Landschafft Calabrien, in Catalonien und bey Hall in Tyrol gegraben. Absonderlich ist das Saltz-Werck zu Cordona in Catalonien berühmt, welches einen unerschöpfflichen Reichthum hat, und nicht allein allerhand Farben, als grün, incarnat, orange und dergleichen an sich nimmt, (welche sich aber, wenn es gesotten wird, verlieren, und wird das Saltz so weiß als Schnee) sondern die Sonne macht auch an diesem Saltz-Berge einen so schönen Prospect, als wenn er mit Edelgesteinen bestreuet wäre. Das **Meer-Saltz** oder **See-Saltz**, Lat. *Sal marinum*, wächset zusammmen, wenn das Meer wütet, und einen Schaum machet, da es denn das Saltz an das Ufer auswirfft, dergleichen vielfältig zu Narbonne in Franckreich gefunden wird, sonderlich wenn der Nordwind wehet. Diese Art von Saltz wird vom Plinio und Agricola **Meer-Schaum** und **Jungfern-Saltz** genennet. In dem Spanischen Königreiche Valencia sind in dem Felsen lange Canäle ausgehauen, durch welche das aus dem Meere auslauffende Wasser in weite Pfannen geleitet wird, in welchem es hernach durch der Sonnen-Hitze coagulirt, und also das **Spanische Saltz** gemacht wird, dergleichen man auch in Franckreich in der Provintz Saintogne zubereitet, und **Boi-Saltz** nennet. Das **Spring-Brunnen-Saltz** kömmt aus warmen Brunnen, bricht aus den salpeterichten und schwefelhaften Adern der Erde hervor, und wird eben so, wie das See-Wasser, durch der Sonnen-Hitze zu einem reinen Saltze gekocht. Ein gleiches geschiehet auch an etlichen Orten, sonderlich in Burgund, mit dem Sumpf-Wasser, welches oft so viel Saltz ausgiebt, daß die Leute daselbst aus 3 Eymern dieses Sumpf-Wassers so viel Saltz kochen können, als sie etliche Wochen in ihrer Haushaltung nöthig haben. Auf der Insel Ormus in dem Persianischen Meerbusen sollen fast alle Wasser, Flüsse und Schöpff-Brunnen, ja so gar die Erde voller Saltz seyn, also daß die Einwohner sich bloß von dem damit geführten Handel reichlich nähren können. In den Africanischen Wüsten trift man Seen an, die mit dem besten Saltze, welches einen angenehmen Viol-Geruch führet, wie mit Eise beleget werden, wenn die Sonne im heissen Sommer darauf wircket. Die Indianer auf der Insel Amboina wissen aus altem Holtze, das die Meeres-Wellen an die Ufer auswerffen, ein Saltz zu zwingen. In Deutschland sind vornemlich die Saltz-Siedereyen bekannt, deren die vornehmsten seyn die zu **Lüneburg**, **Hall** in Sachsen, **Franckenhausen** in Thüringen, **Allendorff** in Hessen, **Saltzungen** an der Weere, **Hall** in Schwaben, **Arrern** im Mansfeldischen, zu **Saltza** und **Straßfurt** im Hertzogthum Magdeburg, **Colberg** in Hinter-Pommern, **Apolda** im Weymarischen, **Hall** im Saltzburgischen, **Kitzingen** in Francken, **Hallstadt** in Ober-Oesterreich, **Reichenhall** in Bayern ꝛc. Das Wasser wird durch gewisse Schöpfwercke aus den Brunnen gezogen, in kupffernen oder bleyernen Pfannen gesotten, bis sich das Saltz setzet, welches hernach getrocknet, in Tonnen geschlagen, und zum Gebrauch verführt wird. Es ist viel besser und nützlicher zu gebrauchen als das Stein- und das Meer-Saltz. Jenes ist nicht allezeit gleich saltzreich, dieses, wenn es nicht gereiniget ist, dienet nur zum einsaltzen, daher in den See-Städten Teutschlandes neben dem Beysaltz, auch das Lüneburgische, sonderlich auf der Tafel gebrauchet wird. **Saltz-Gruben** und **Saltz-Quellen** werden heut zu Tage unter die Regalien gezehlet, und ist kein Zweifel, daß bey Erhebung neuer Wercke, der Landes-Herr sein Recht, wie bey andern Bergwercken, beobachten könne. Mit den alten hat es eine andere Gelegenheit, indem solche durchgehends von gewissen Inhabern als eigen, oder als Mann-Lehn besessen werden, ohne daß die Obrigkeit eine sonderliche Cammer-Nutzung davon habe. An dessen Statt ist hin und wieder aufgekommen, daß die Fürstl. Cammer den **Saltz-Handel** alleiniglich an sich gezogen, und dessen Vertrieb im Lande mit Nutzen der Herrschafft versiehet. In Franckreich ist diese Weise von langer Zeit her eingeführt, und nach und nach so hoch getrieben worden, daß, da in allen Provintzen, die kein eigen Saltz haben, kein anderes, als aus den Königlichen Saltz-Häusern zu bekommen, und nach Gefallen gesteigert wird, der König ein mächtiges Einkommen daraus ziehet; wiewohl nicht ohne Beschwerung der Unterthanen. Die Eigenschafften eines guten Saltzes, hat ein berühmter Medicus zu Magdeburg, D. Schäfer mit Fleiß zusammen getragen, und in einem besondern tract. **Saltz-Proben** genannt, bekannt gemacht. Nemlich es müsse weiß und rein an Farbe; hell und durchscheinend; Christallen-artig geecket; fest und körnig; leicht am Gewicht; trocken; klein an Körnern; rein am Geschmack, doch scharff auf der Zunge, nicht übel riechend, lauter und mit andern Erd-Säfften nicht vermischt seyn; im Wasser sich leicht, geschwind, und ohne gischen zerlassen, und das Wasser davon nicht trübe oder sonst unrein werden; wenn es über dem Feuer geröstet wird, müsse es lustig knastern; die Proben im läutern und calciniren wohl halten; für sich dauerhafft seyn, und nicht verschmeltzen; und was damit eingesaltzen wird, wohl erhalten, und für Fäulniß bewahren. Die Saltz Brunnen zu Hall in Sachsen hat in einem eigenen Werck beschrieben D. Fried. Hondorff, dergleichen *Henr. Sam. Macrinus*, vom **Ursprung, Güte und Gerechtig-**

keiten der edlen Sültzen zu Lüneburg auch gethan. Von dem mancherley Maaß und Preis des Saltzes, und was in der Handlung deshalb zu beobachten, giebt ausführliche Nachricht Marperger in seinem Kauffmanns-Magazin. Von besondern Saltz-Arten zu gedencken; so finden sich in der Persischen Landschafft Medien, grosse Felder, so des Morgens mit Saltz wie mit Schnee bestreuet anzusehen. Dergleichen findet man an gewissen Orten in Sachsen ein Saltz, das wie ein Reiff auf der Erden liegt, von den Einwohnern samt der Erden sauber aufgenommen, ausgelauget, und gesotten wird, da denn ein Scheffel solcher aufgenommenen Saltze drey Viertel des reinesten Saltzes giebt. Das wundersamste ist, daß, wenn das Saltz von dem Boden noch so rein aufgenommen worden, derselbe in wenig Stunden eben so starck, wie vorhin, damit beleget zu befinden. In Brasilien soll auf den Blättern einer gewissen Staude, wenn die Sonne heiß scheinet, sich ein weisses Saltz setzen, welches aber in dem Abendthau zerschmeltzet, und Tropffen-Weise abfällt. Bey den Habeßinern wird Saltz an statt der Müntze im Handel und Wandel gebraucht, wie Ludolf berichtet. In Egypten wird ein Saltz in der Erden gefunden, so die Gestalt kleiner Pyramiden hat, daher es Sal pyramidale Ægypti heisset. Uebrigens soll von dem Saltze, welches in der Baum- oder Korn-Blüthe gesotten werden, das Fleisch und der Käse, so damit eingesaltzet wird, leicht madicht werden. Sonst aber kommt das Saltz, in seiner guten Maasse gebraucht, der Gesundheit sehr wohl zu statten; wie es denn in innerlichen und äußerlichen Gebrechen treffliche Wirckung hat. Sonderlich befördert es die Verdauung und erwecket den Appetit, hilfft vor Verschleimung des Magens, verzehrt die kalten Feuchtigkeiten bey Wassersüchtigen, zermalmet den Blasen- und Nieren-Stein. Es ist aber nicht nur für die Menschen, sondern auch für das Vieh eine treffliche Sache und eine rechte Artzeney für die Schaafe, Kälber und anderes junges Vieh; denen Pferden aber wird Stein-Saltz, wo es zu bekommen, in die Krippen geleget, davon sie lecken, und Lust zum Freßen gewinnen. In den Officinen ist das Saltz auch verschiedenen Præparationibus unterworfen, als da sind die Calcination, Purification, Sublimation, und Destillation, daher auch in den Apotheken verschiedene Præparata vom Saltze zu finden sind.

Saltz, Lat. *Sal*, Franz. *Sel*, ist auch ein Principium Chymicum, wodurch die Chymici eigentlich dasjenige fixe Saltz verstehen, welches nach vollbrachter Destillation der vermischten Cörper aus der Terra residua erlanget wird, dergleichen man absonderlich in wohlbestellten Apotheken so wohl, als der natürlichen, gar vielerley Sorten findet, wovon jedoch die gebräuchlichsten, nach der Alphabetischen Ordnung ihrer Benennungen folgende sind: Sal Alcali, Ammoniaci, communis s. Luneburg. Hisp. Bay-Saltz, Sal gemmæ, Indi, Nitri, Absinthii comm. dit. crystallis. Acetosæ Essential. Acetosellæ essent. Agrimoniæ, Anisi, Angelicæ, Artemisiæ, Basilici, Betonicæ, Borraginis, Brassicæ, Calami aromat. Calaminthæ, Calendulæ, Carduibenedicti crystallisati, Mariæ, Caryopyllor. Centaurii min. Cerebri humani, Chamomill. nostr. Roman. Cichorii, Cinnamomi, Cochleariæ, Coriandri, Cornu Cervi fix. Volat. Cranii humani, Cydoniorum, Cumini, Eboris, Ebuli, Endiviæ, Enulæ, Epaticæ flor. Esulæ, Euphrasiæ, Fabarum stipit. Fœniculi, Fraxini, Fuliginis Volat. Fumariæ, Gallitrichi, Genistæ, Hyperici, Hyssopi, Jovis, Juniperi ex baccis, Lactucæ, Lavendulæ, Ligni sancti, Lumbricor. Lunæ, D. H. Majoranæ, Malvæ, Marrubii, Martis, Matricariæ, Meliloti, Melissæ, Menthæ, Nasturtii aquat. Nepethæ, Nicotianæ, Ononidis, Pæoniæ, Panchrest. Papaver. albi, Perfoliatæ, Persicariæ, Petasit. Petroselini, Pisorum, Pimpinellæ, Plantaginis, Polychresti Aquisgranens. Prunellæ s. Nitri tabulati, Quinquenerviæ, Rhabarbari, Rosarum, Rosmarini, Rutæ, Sabinæ, Salviæ, Sambuci, Saturejæ, Scabiosæ, Scariolæ, Serpilli, Succini fixati, volat. Thymi nostr. Tormentillæ, Valerianæ, Vebenæ, Veronicæ, Viperarum vol. Vitis, Vitrioli, Unguiæ Alcis, Volatile Oleosum D. Hann. Urinæ volat. Urticæ major. Zinziberis, wovon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Saltz der drey Nüsse, s. Nuß-Baum.

Saltz der Helden, oder Salder-Helde, ist ein Hannoverischer Flecken im Fürstenthume Grubenhagen, an der Leine, welcher gute Saltzwercke hat.

Saltz der Metalle, Lat. *Sal Metallorum*, ist nichts anders, als die Universal-Tinctur oder der vermeynte Stein der Weisen.

Saltz (Alkalisches, oder Alkalinisches), s. *Alkali*, und Glas-Galle.

Saltz (beständiges), s. Saltz (fires).

Saltz (Bley-) s. Bley-Saltz, und Bley-Zucker.

Saltz (Boi-), s. Saltz.

Saltz (Brunnen-), s. Brunnen-Saltz, und Saltz.

Saltz (Edelstein-), s. Saltz.

Saltz (Eisen-), Lat. *Sal Martis*, heißt bey den Chymicis ein durch das Acidum aufgelöstes und zu der Gestalt eines Saltzes gebrachtes Eisen.

Saltz (Englisches) s. Englisches Laxir-Saltz.

Saltz (Erd-), Lat. *Sal Terræ*, Franz. *Sel de Terre*, heißt bey dem Feld- und Acker-Bau der Geist oder das Wesen, so eine Erde fruchtbar macht. Also sagt man, die und die Erde hat viel Saltz, sie trägt beständig, ohne zu ermüden, eine andere hat kein Saltz, das ist, sie wird unfähig, lange Zeit etwas hervor zu bringen, so wenig sie auch vorher schon hervor gebracht hat, s. Erde, und Pflantze.

Saltz (Felsen-), s. Saltz, und Stein-Saltz.

Saltz (Feuer-beständiges), s. Saltz (fires).

Saltz (fires), oder festes und beständiges, oder Feuer-beständiges Saltz, Lat. *Sal fixum*, ist dasjenige, welches man nach der Incineration der Kräuter, und Calcination dieser Aschen heraus bringet, da man die calcinirte Materie so lange in vielem Wasser sieden läßt, bis sich das Saltz darinnen aufgelöset hat. Das Wasser läßt man alsdenn durch Lösch-Papier lauffen, und

und darnach abdämpfen, bis man das Salz trocken auf dem Boden des Gefäßes findet.

Salz (flüchtiges), Lat. *Sal volatile*, ist dasjenige, welches sich leichtlich erhebet, so bald es heiß wird. Dieser Art Saltze werden aus allerhand Thieren und deren Theilen bereitet, siehe Flüchtig. Und zwar bereitet man dergleichen vornehmlich durch die Destillation sowohl aus gantzen Thieren, als Kröten, Schlangen, u. s. w. als auch aus gewissen weichen Theilen der Thiere, als aus dem Blute und Gehirne, ingleichen vom Menschen-Harn, und endlich auch aus harten, als Hirsch-Horn, Elend-Klauen, Hirn-Schädeln von Menschen, u. d. g. Jetzund will man auch so gar dergleichen flüchtige Saltze von Kräutern haben. Sonst heißt auch bey den Medicis und Chymicis *Sal volatile oleosum*, ein flüchtiges ölichtes und aromatisches Salz, welches aus vielen Aromatibus, oder Gewürtzen bestehet, die mit Spiritu Vini abgezogen sind. Vor Zeiten war des *Sylvii* Sal volatile oleosum in grossem Werthe; jetzo aber hat fast ein jeder Medicus seine eigene Invention.

Salz (frey), s. Frey-Salz.

Salz (gekünsteltes oder künstliches), Lat. *Sal Artificiale*, ist nichts anders, als ein durch die Chymische Kunst aus denen zu Asche gebrannten Gewächsen und Thieren bereitetes Medicinalisches Saltz. Derer aber sind absonderlich dreyerley, als wesentliche, fixe oder feste, und flüchtige, von welchen unter ihren besondern Benennungen ein mehrers.

Salz (gemeines Küchen-), Koch-Salz, oder Speise-Salz, Lat. *Sal commune culinare*, kommt her von dem Stein-Saltze, wenn dasselbe von den unterirrdischen Flüssen und Regen-Wasser aufgelöset, und entweder in die Saltz-Brunnen oder in das Meer geführet wird. Bey dieser Gelegenheit können wir nicht umhin unsern Lesern folgendes, und ohngefähr vor zwey bis drittehalb Jahren, von Halle im Magdeburgischen aus, ob zwar von unbekannter Hand, durch die öffentlichen Zeitungen bekannt gemachtes Mittel, einen Acker ohne den gewöhnlichen Dünger und ohne Braache fruchtbar zu machen, hierdurch mitzutheilen, oder denen, die es damahls etwann selbst schon gelesen haben, wiederum in das Gedächtniß zu bringen: Man nimmt ordentliches Küchen-Saltz, schmeltzet es in steinernen Schmeltz-Tiegeln, dergleichen die Apothecker brauchen. Das geschmoltzene Saltz giesset man auf kalte Steine aus, daß es hart wird; alsdenn zerstößt man es in einem grossen eisernen Mörser, und lässet es auf dem gepflügten Acker, gleich vor der Einsaat des Saamens, ausstreuen. Die Probe ist auf einem zu den Pfarr-Ackern eines ohnweit hier gelegenen Dorffes gehörigen grossen Felde 12. Jahre nacheinander also gemacht worden, und man hat in diesen 12. Jahren allemahl recht gutes Getreide daselbst geerndtet, ohne dieses Feld zu düngen oder ruhen zu lassen. Zu zwey Aeckern Feldes hat man nicht mehr als ein Stücke Saltz von nöthen. Der Vortheil leuchtet allen Haus-Wirthen selbst in die Augen. Weil sich aber nicht jedermann in das Schmeltzen des Saltzes zu finden wissen dürffte; so verweiset man diejenigen, welche damit Versuche machen wollen, an die Herren Apothecker, bey denen es zu lernen ist.

Salz (Indianisches) Lat. *Sal Indum* oder *Sal Pyramidale* genannt, weil es in Gestalt einer kleinen Pyramide in der Erde gefunden wird, ist eigentlich nichts anders, als eine Art von Stein-Saltz, bey uns in Deutschland aber nicht bekannt, s. Saltz. Von einer andern Gattung Saltz aber, welches von einigen Indianern aus einer gewissen Sorte Holtz bereitet wird, siehe bey dem Worte Indianisches Saltz.

Salz (Jovialisches), s. Zinn-Salz.

Salz (Jungfern-), s. Salz.

Salz (Koch- oder Küchen-), s. Salz (gemeines Küchen-).

Salz (künstliches), s. Salz (gekünsteltes).

Salz (Löth-), s. Glas.

Salz (Meer-), s. Salz, und See-Salz.

Salz (Mittel-), Lat. *Sal neutrum*, ist eine Gattung Stein- oder von der Natur selbst im Schooss der Erden zubereiteten Saltzes; jedoch nicht durchaus von einerley Art. Denn man findet es entweder in pyramidalischen, oder in parallelipipedischen, oder auch in ausgehöhlten cubischen Crystallen, so daß die Natur in Ansehung der Figur hiermit mehr, als mit andern selbst gewachsenen Saltzen, abwechselt. Im Feuer ist es leicht zu schmeltzen, und da zeiget sich unter dem Schmeltzen zugleich etwas flüchtiges. Zu seiner Auflösung erfordert dieses Saltz nicht mehr, als zweymahl so viel Wasser, und kaum. Im übrigen hat es einen etwas bittern, und zugleich ein wenig widrigen Geschmack.

Salz (Pflantzen-), s. Pflantzen-Säure.

Salz (Philosophisches), Lat. *Sal Philosophicum*, oder *Sacerdotale*, wird aus einem rothen Vitriol durch Bley coaguliret. Sonst sind es auch gemeine mit Gewürtz, Pfeffer, Zittwer und Zimmet ꝛc. vermischte Saltze, welche die Medici wider den schwachen Magen gebrauchen.

Salz (Polychrest-), Lat. *Sal Polychrestum*, ist ein dem Geschmacke nach bitteres Saltz, weiß von Farbe und Crystallinisch, dem Tartaro vitriolato gleich, welches von Schwefel und Salpeter durch die Detonation bereitet wird. Es hat seinen Zunahmen von seinem mannigfaltigen Nutzen, den es in allerhand Kranckheiten vermittelst seiner erweichenden, eröffnenden und Harn-treibenden Krafft erweiset.

Salz (säuerliches), s. *Acidum*, und Säuerlich, wie auch Pflantzen-Säure.

Salz (See-), s. See-Salz, und Salz.

Salz (Speise-), siehe Salz (gemeines Küchen-).

Salz (Stein-), s. Salz, und Stein-Salz.

Salz (wesentliches), Lat. *Sal Essentiale*, ist ein Saltz, das aus den Säfften der Gewächse gezogen, und crystallisiret wird, und zwar nur aus denjenigen, die schmackhafft sind, als Erdrauch, Wermuth, Scordien u. s. w.

Salz (Zinn-), s. Zinn-Salz.

Salz-artiger Rinden-Stein, s. Rinden-Stein.

Salz-Asche s. *Alkali*, und Dünger; wie auch Salz-Kraut.

Salz beschlagen, s. Beschlagen des Salzes.

Salz-Blume, s. Wallrath.

Salz-Bommel, s. Bommel.

Salz-Brunnen, s. Salz-Quellen.

Salz-*Factor*, s. *Factor*, und Salz-Versilberer.

Salz-Fäßlein, s. Salz-Meste.

Salz-Faß, s. Salz-Röthen, und Salz-Tonnen.

Salz-Fische, s. Fisch.

Salz-Flüsse, mit diesem Nahmen werden diejenigen offenen Schäden, in was vor Leibes-Theilen sie sich auch immer finden, beleget, welche immerdar nässen, und eine scharffe beißende Feuchtigkeit von sich stossen und auswerffen, daß sie davor zu keiner Heilung kommen können, bis solch scharffes und wässeriges Wesen entweder durch offt wiederhohltes Purgiren, wenn solches nicht etwan von einer andern Ursache herrühret, ausgeführet, oder durch Fontanellen anders wohin pflegt geleitet zu werden. Getilget aber werden solche scharffe Säffte durch Blut-reinigende Urin-Pillen, Schweiß-treibende, wie auch balsamische Aetzneyen, als Spieß-Glas-Tinctur, Essentia Lignorum, durch Kräuter- und Holtz-Träncke aus Wund-Kräutern, von Sassafras, u. d. g. zusammen gesetzet; die Myrrhen- und Agtstein-Essentz sind gleichfalls hierinnen sehr nützlich; und wenn diese alle noch nicht gnugsamen Nachdruck haben, so muß zu den Mercurialibus, aber mit Genehmhaltung eines klugen Medici, geschritten werden. Denn diese heben die überflüßigen scharffen Feuchtigkeiten. Nur aber müssen sie auch recht gebraucht, und nicht von kühnen und verwegenen Leuten oder Landstreichern, so in der Medicin keinen rechten Grund haben, sondern nur Pfuscher und Stöhrer darinnen abgeben, in den Leib genommen werden; sonst können solche Patienten gar leicht aus dem Regen in die Trauffe kommen, und in Halsbrechende Arbeit gesetzt werden. Indessen müssen auch diejenigen, welche mit dergleichen Salz-Flüssen behaftet sind, eine gute Ordnung in Speise und Tranck halten, sauer, gesaltzen, wie auch geräuchert und gepöckelt Fleisch nicht essen, noch hitziges und überflüßiges Getränck trincken.

Salz-Geschmack, Lat. *Salsedo*, ist ein scharffer und beissender Geschmack, wie Saltz, siehe Saltz und Salztig.

Salz-Girtel, s. Girtel.

Salz-Gradir-Haus, s. Gradir-Haus.

Salz-Grafen, oder Salz-Gräfen, Lat. *Iudices Salinarii*, oder *Salinatorum Præsides*, werden an den Orten, wo Saltzwercke sind, diejenigen genennet, welche von den Saltz-Junckern zu Vorstehern der Pfänner-Ordnung und zu Richtern derer darüber entstandenen Irrungen und Streitigkeiten erwehlet worden, s. Gräfe.

Salz-Gruben, s. Saltz.

Salz-Gruben, ist ein Ort in Ober-Ungarn, bey Eperies, allwo sehr viel Saltz gegraben wird.

Salz-Güter, werden zu Halle in Sachsen insgemein Thal-Güter genennet, weil sie im Thale oder niedrigsten Orte der Stadt gelegen sind.

Salz-Häufl. in setzen, ist eine abergläubische Gewohnheit, wenn das Weibs-Volck in der Christnacht zwischen 11. und 12. Uhr einen Finger-Hut voll Saltz stillschweigend auf den Tisch setzet, und bey der frühmorgenden Besichtigung aus den umgefallenen oder stehen gebliebenen Häuflein urtheilen will, ob es in solchem Jahre sterben oder leben bleiben werde.

Salz-Handel, s. Salz, und Salz-Schanck.

Salz-Hemmendorff, s. Hemmendorff.

Salz-Insel, s. *Sal*.

Salz-Juncker, s. Juncker, desgl. Pfänner, und Pfann-Wercks-Recht.

Salz-Kauff, s. Salz-Schanck.

Salz-Klöser, oder Salz-Laacken, sind eine Vermischung von Saltz, Back-Ofen-Leimen und allerhand Gesäme, welches zusammen in eine Masse gebracht, und an einem gelegenen Orte, die Tauben damit an zu locken, von denen Tauben-Fängern geschlagen wird. Es nehmen aber dieselben folgende Sachen darzu: Coriander, Anis, Fenchel, Kümmel, Schaaf-Millen-Saamen, Eber-Wurtzel, Süß-Holtz, Hanf-Saamen, Linsen, Wicken, Hasel-Wurtz, Meister-Wurtz, Eisen-Kraut, gemein Saltz und ausgebrannten Back-Ofen-Leimen, eines jeden von diesen hier erzehlten Dingen nach Proportion, welches alles zusammen in einem Mörser wohl zerstossen, und mit Menschen-Harn in einem Kessel gesotten, und endlich der gestossene Back-Ofen-Leimen auch hinein geworffen wird; alsdenn nimmt man die Masse heraus, und schlägt solche in viereckichte höltzerne Kästlein von anderthalb oder zwey Schuh, gemeiniglich ins Gevierte, und zwey bis drey queer Finger tief, und richtet solche auf dem Tauben-Heerde, auf der Erden hin und her, wie und wo man selbsten hin will. Man muß aber diese Saltz-Klöser vor dem Viehe, sonderlich vor den Schaafen, wohl verwahren, und solche dahero so lange zugedeckt bleiben lassen, bis man selbst auf dem Heerde in der Hütten dabey ist, und der rechte Tauben-Strich angehet.

Salz-Knechte, sind diejenigen, welche den Wirckern bey der Arbeit an die Hand gehen.

Salz-Körbe, sind auf den Saltzwercken, und besonders zu Halle in Sachsen, runde Körbe, oben weit und unten spitzig, von Saal-Weiden-Holtze geflochten, darein das Saltz, wenn es gut geworden, geschlagen wird. Diese müssen nach einem gewissen Maasse, welches die Korbmacher haben, verfertiget werden. Denn wenn sie zu groß oder zu klein sind, dürfen sie in den Kothen nicht gebraucht werden; sondern die Wircker müssen die untüchtigen Körbe dem Korbmacher wieder zustellen, und es anzeigen, damit selbiger gebührend bestrafet werden möge. Es kan aber ein jeder Saltz-Korb zu 10 bis 12 Sieden gebraucht werden.

Salz-Korn, eine Art von See-Muscheln, s. Muschel.

Salz-Kothen, oder auch nur schlechthin Kothe, Lat. *Salinaria*, werden in denen Saltzwercken die Häuser oder vielmehr höltzerne Hütten genannt, in welchen das Saltz gesotten wird. Zu Halle in Sachsen werden solche Kothen, deren allda 112 an der Zahl sind, in dreyerley Arten abgetheilet, als in die besten und grösten,

in

in die mittelu, und in die kleinen und geringen. Einem jeden von diesen Sorten Köthen sind gewisse Nahmen, dadurch man sie von einander unterscheiden kan, beygeleget, als: Koth zu der Gans, zu dem Sperling, zu dem geharnischten Mann, u. s. w. Es werden auch ferner solche Köthen abgetheilet in Fürstliche oder Herren-Köthen, und in Bürger-Köthe. Etliche Köthe verschossen einen, etliche zwey, etliche drey Heerde. Ein jedes Koth, ob es gleich nur von Tännen- oder Fichten-Holtz ist, kostet doch 7. bis 800 Thaler zu bauen, mit dem Saltz-Fasse, als welches alleine über 80. Thaler zu stehen kommt. Damit auch die Köthe fein warm bleiben, und das Saltz nicht feuchte werde, oder die Stücken zerfallen; so sind die Köthe auf allen Seiten mit Leim wohl bekleidet, und zum Theil auch mit Bretern beschlagen. Inwendig in der Köthe ist ein hoher Ort von Erde aufgeschüttet, die Saltz-Stäte genannt, worauf das Saltz, wenn es gesotten und in die Körbe aufgeschüttet worden, getragen und getrocknet wird. Ueber dem Eingange zu der Saltz-Stäte ist ein Gerüste, der Galgen genannt, darauf etwas Holtz geleget, oder auch Saltz gesetzet werden kan: ferner ist ein geräumer Ort innerhalb des Kothes, welchen sie die Stroh-Stäte nennen, wo sie Stroh und gespaltenes Holtz hinlegen. Nach der im Jahre 1655. gemachten Verordnung muß ein grosser Koth in einer vollen Siede-Woche 5. Gülden, ein mittler 4 und einen halben, und ein kleiner 4 geben, welche Pension bey zerbrochenen Wochen auf die Tage eingetheilet wird. Das Modell eines Saltz-Kothes könnte folgender Gestalt vorgestellet werden: Als da; erstlich daran zu sehen das Dach, die drey Giebel, die Wolffs-Säulen, die Wind-Breter, der Schurtz; der Wolff, die Ricke, die Reiß-Banck, die Stroh-Stätte, der Feuer-Heerd, der Rost, der Luft-Fang, die Pfanne, die 9. Pfann-Haacken, der Stapel, die Soog-Bäume, die Fördere und Hintere Späne, die Stupfe, die Saltz-Stätte, die Leiter, die Saltz-Pucht, der eiserne Ofen, die blecherne Rehre, das Saltz-Faß, die Heerde, Zober, Schöpff-Eymer, Saltz-Körbe, Sprütze, Feuer-Mauer-Schauffeln-Schüppe, Feuer-Haacken, Stöhr-Eisen, Kreysel und Krücke. Zu mercken ist, daß die Köthen, welche Fürstl Mann- und Erb-Lehn, nicht wie die Thal-Güter oder Pfannen von der Lehn-Tafel, sondern auf der Cantzeley von dem Hauptmann zu Giebichenstein, in Beyseyn eines Cammer-Raths, des Cammer-Meisters, oder Verwalters und des Lehn-Secretarii verliehen werden, s. Pfann-Wercks-Recht.

Saltz-Kraut, Meer-Kraut, oder Glas-Schmaltz, Lat. *Salicornia*, *Kali geniculatum*, oder *Anthyllis*. Franz. *Salicot*, ist ein kleiner Strauch oder ein Gewächse, welches sonst beständig seine Stelle unter denen Sorten der *Suda* gefunden hat; es ist aber solches vor gar langer Zeit davon gesondert worden. Es wächset ein paar Fuß hoch, treibet einen Hauffen holtzigte Aeste, die beständig grün, und wie in Glieder abgetheilet sind, durch eine große Menge Knoten, welche röthlicht werden und hat keine Blätter. Das gantze Gewächse schmecket saltzig und beißend. Es wächset ungebauet am Meere und in sumpffigen Orten, sonderlich in Egypten und Syrien, wie auch in Spanien und in Franckreich an den Ufern von Languedoc, und anderer am Mittelländischen Meere gelegener Oerter. Es wird zu Aschen gebrennt, und dieselbe, nachdem man sie mit gestossenen Kießlingen versetzet, zu den feinen Venedischen Glase genommen. Die Lauge von derselben Asche ist sehr scharf; es wird aber daraus mit Oel eine gute Seiffe gekocht. Aus eben dieser Asche wird von den Arabern das Sal Alkali gezogen. Sie beitzet das wilde Fleisch aus den Wunden, und wenn sie, jedoch in geringer Dosi eingenommen wird, treibet sie mächtig den Harn, die monatliche Reinigung ꝛc. ꝛc. Sonst wird dieses Kraut unter die zaserichten Sommer-Gewächse gezehlet, und ist zweyerley Geschlechts. Das erste mit Linsen-Blättern, kriecht im sandigten Grunde weit herum, und ist mit vielen, sich zur Erden neigenden, dünnen, viereckichten, biegsamen Aestlein, diese aber mit kleinen, dicken, saftigen, grünen, glatten, und nach Saltz schmeckenden Blättlein, gleich dem Hüner-Darm versehen, und an den äussern Gipffeln mit subtilen grünlichten Blümlein gezieret, denen ziemlich große Saamen-Gefäßlein, mit grossen Saamen, folgen. Das andere ist das Aschgraue Meer- oder See-Saltz-Kraut. Dieses hat eine einfache Wurtzel, viele röthlichte eine Quer-Hand lange, in Schößlein zertheilte, und mit sehr kleinen, ablang runden, glatten, und grünlichten Blättlein bekleidete Stengel, welche mit kleinen weissen vier-blätterigen Blümlein gezieret sind, und den mehresten Theil des Sommers hindurch blühen. Diese beyden Kräuter kühlen und trocknen, und haben viel saltzichten Saft in sich, auch dahero die Eigenschaft, durch den Harn zu treiben, auch äusserliche Wunden und Geschwüre zu säubern und zu heilen. Insonderheit eröffnet die Brühe davon gar vortrefflich; sie treibet den Harn und die Zeit, befördert die Geburt, samt der Nach-Geburt, führet den wässerichten Schleim von unten ab, und dienet zur Wassersucht. Die Asche ist gut zur Krätze, zu den Schwinden u. andern Unreinigkeiten auf der Haut, wenn sie mit Wasser eingerühret und aufgelegt wird. Aus dieser Asche wird auch ein Saltz gezogen, und Cauterisir-Steine davon bereitet.

Saltz-Kraut, und sonst auch gelber Klee, oder gelber Haasen-Klee genannt, Lat. *Vulneraria rustica*, *Loto adfinis*, *Vulneraria pratensis*, *Anthyllis leguminosa*; Fr. *Vulneraire*, ist ein Kraut, welches etwan eines Schuhes hohe Stengel treibet, die sonst gantz dünne, rund und rauch, ein wenig röthlicht und gekrümmet sind. Die Blätter stehen Paar-Weise an einem Stiele, und sehen wie die andre Geiß-Raute, haben aber ein wenig mehr Marck, sind unten rauch und etwas weiß, oben gelblicht und schmecken lieblich, jedoch etwas scharf dabey. Die unter den Blüthen an der Stengel-Spitzen stehen, sind breiter, als die andern, und gantz häutig. Die Blüthen wachsen auf den Zweige-Spitzen, Büschel-Weise, sehen als wie die an Hülsen-Früchten und gelb; jedwede stehet in einem Kelche, der

als wie ein aufgeblasenes, rauches Silber-weisses Röhrlein siehet. Wenn die Blüthe vergangen ist; so blehet sich der Kelch noch vielmehr auf und wird zu einer Blase; diese umgiebet eine häutige Hülse, die insgemein mit einem Saamen-Korne angefüllet ist. Die Wurtzel ist lang, gerade und holtzig, schwärtzlicht, und schmecket wie Schoten. Dieses Kraut wächset an bergichten, dürren und sandichten Oertern. Es führet viel Oel, nicht eben gar viel wesentliches. Es reiniget, dienet gut zu Wunden und zu Schäden, wie auch zum Stärcken. Bey uns hier zu Lande pfleget solches gemeiniglich schon im Monate May auf denen Wiesen hervorzukommen, und bringt eine gelbe Blüthe von vier ungleichen Blättern, worauf der in einer Schote begriffene Saame folget. In unsern Gärten aber findet man es mit einer rothen Blüthe, dessen Saamen aus Italien zu uns kommt; wie auch die *Anthyllidem Hispanicam*, oder den Spanischen Hasen-Klee, welcher sonst auch wegen der Frucht *Vesicaria* genennet wird. In der Medicin aber ist dieses letztere wenig oder gar nicht gebräuchlich, siehe *Sal Alkali*.

Salz-Laacken, s. Salz-Klöser.

Salz-Lecke, oder Sulz-Lecke, ist nicht allein sehr nützlich und verträglich in Thier-Gärten, sondern auch in Gehägen, ja wohl gar an den Grentzen in Wäldern, da Wildpret wechselt, massen sich zu verwundern, wie die Hirsche des Morgens und Abends sich so gerne dabey finden lassen und aufhalten. Es liebet aber der Hirsch und das Wildpret solche des Jahres zweymahl, als des Früh-Jahres, wenn das Laub ausschläget, und der Hirsch sein Gehörn geworfen und wieder aufsetzet, das Wildpret aber zur Kalbe-Zeit; und des Herbsts nach der Brunst, so der Hirsch davon matt geworden, und an Kräften zunehmen will, daher die Lecken jedesmahl vier Wochen vorher angerichtet werden sollen, damit sie etwas harte und alt scheinen. Es sind aber die Salz-Lecken eine Erfindung der alten Jäger, so vor das Wildpret gut befunden worden, und werden dieselben des Früh-Jahrs, wenn das Laub ausschlagen will, jährlich zugerichtet, oder doch wenigstens verneuret, damit das Wild davon frische Witterung haben könne; und pfleget das Wild solche zu lecken um des Saltzes willen, welches ihnen sonderlich und ohne Zweifel annehmlich und gesund seyn muß. Auch ist den Hirschen ihr Gehörne viel höher vereckt, und ihre Häute werden viel reiner befunden, als wo solche nicht zu finden. Doch wo an einem Orte salnitrische oder saltzichte Salpeter-Erde zu finden ist, achten sie die Saltz-Lecken nichts, sondern gebrauchen sich solcher Erde ebenfals. Wo grosse Königliche oder Fürstliche Gehäge des Wildes sind, da werden derer angrentzenden Grafen und Herren, oder der von Adel ihre Saltz-Lecken in den gehörigen Revieren nicht geduldet, oder wenigstens doch nicht öffentlich zu halten erlaubet, weil gemeiniglich die Jäger durch solche Saltz-Lecken, darein sie unterschiedene Species und Kunststücke mengen, das Wild aus dem Gehäge dahin zu locken und wegzuschießen pflegen, als wornach es gerne gehet. Es werden aber die Saltz-Lecken am nützlichsten geschlagen, wo sich entweder das Wild aufzuhalten, oder doch wenigstens zu wechseln pfleget, und vor allen Dingen, wo Wasser und Gras, wie auch Dickichte und Behältnisse vor dieselben vorhanden sind. Sie werden auf unterschiedene Art zugerichtet. Wo sie heimlich und verschwiegen seyn müssen, werden sie an einem Hügel gemacht; die Materie in die Erde eine halbe Elle tief eingeschlagen, daß nichts vermercket werden kan, als ein blosser Erd-Hügel, welcher mit Streue dünne zu überstreuen, wovon der Wind dennoch den Geruch der Materie sehr weit dem Wilde zuführen kan. Solche hält man vor die beste Art, davor sich das Wild nicht scheuet. Weil aber bekannt ist, daß die saltzichte Materie sich stets niederziehet, und gleichsam in der Erde versincket, oben aber nur bitter bleiben würde; so müßte man hierzu in der Erde wie eine Schüssel oder einen guten Grund von fettem Thon und Eichen-Laub rammlen, und sodenn die Materie darein schlagen. Wo es aber öffentlich erlaubet ist, wird ein Kasten ins gevierte zwey Ellen von Schalholtz beschlagen, und eine Elle hoch über der Erden, öfters auch gröffer gemacht, darinnen die Materie eingeschlagen sodenn aber je mehr und höher ein spitziger Haufen wird, in der Mitten ein etwas fein ausgeschnödelter Bruch, oder junges Bäumlein, nach Weydemanns Gebrauch, von Tannen oder Fichten eingestecket. Und nimmt man zu solcher Materie Leimen aus alten Back-Oefen, Herings-Lacke, Campher-Oel, Eber-Wurtzel, Liebstöckel, das Wasser von der Blase eines Thieres, das Geburts-Glied, alles zusammen wohl vermenget, und die Sultze davor geschlagen. Theils schmieren diese Materie an alle Stämme, wo das Wild wechselt, in gehackte Löcher, und nicht an der Wetter-Seite, damit es länger den Geruch allda behalten könne; welches man aber an seinen Ort gestellet seyn läßt, indem es ein jeder selbst probiren, und nach seinen Gutbefinden thun oder lassen kan. Wo Vieh-Hütungen oder Trifften sind, müssen an Pfähle Stangen gebunden werden, etwan 3 Fuß hoch; hierdurch wird das Vieh zurück gehalten, aber das Wild setzet hinüber und geniesset die Saltz-Lecke alleine.

Salz-LICENT, s. *Licent*.

Salz-Maas, hält in Halle 28 Metzen, oder einen Scheffel und drey Viertel Hällisch Maas.

Salz-Märckte, s. Salz-Schanck.

Salz-Meer, s. Todte Meer.

Salz-Meste, oder Salz-Fäßlein, Lat. *Salinum*, Franz. *Saliere*, bedeutet zweyerley. Wenn es groß ist; so ist es ein viereckichtes, von höltzernen schwachen Bretlein zusammen gesetztes, und mit einem Deckel versehenes Geschirre, worinnen das Saltz in den Küchen verwahret wird. Ist es aber klein; so bedeutet es ein von Silber, Zinn, Porcellan, oder Blech verfertigtes kleines Tisch-Geschirre, welches obenher mit einem tief ausgehöhlerten Boden, unten aber mit einem breiten Fusse versehen ist, mit Saltz angefüllt, und auf die Tafeln und Tische gesetzt wird.

Salz-Pfanne, s. Pfanne, und Pfanns-Wercks-Recht.

Salz-Platz, eine Ebene in Asien, siehe *Douslag*.

Salz-Probe, s. Salz-Waage.

Salz-Quellen, oder Salz-Brunnen, Lat. *Salinæ*, Franz. *Salines*, nennet man eine Art lebendiger oder Spring-Brunnen, aus welchen ein saltzigtes Wasser hervor quillt, s. Brunnen, Quelle, Salz, und Sole.

Salz-Regal, s. Salz, und Salz-Wercks-Gerechtigkeit.

Salz-Rinnen, s. Schaaf-Lecken.

Salz-Schanck, oder Salz-Handel, Lat. *Mercatura Salaria*, Franz. *Saunage*, heißt derjenige Handel, welcher mit dem Saltze getrieben wird, und sollen insbesondere in Sachsen nach der Erörterung derer Landes-Gebrechen von 1612. §. 28. die Städte, welche des Salz-Kaufs halben sonderlich privilegiret sind, bey ihren Privilegien und erlangter Gerechtigkeit gehandhabet, und ihnen also zum Abbruch auf den Dorfern keine Salz-Märckte verstattet werden. Siehe auch *Faux Sel*.

Salz-Scheiben, Lat. *Massæ Salariæ*, Fr. *Salignons*, also nennet man auf den Saltz-Wercken die grossen Stücken Saltz, wie solche nach vollbrachtem Sude in denen Saltz-Körben formiret werden.

Salz-Schmaltz, s. *Soude*.

Salz-Scholle, ein Fisch, s. Bütte.

Salz-See im Mansfeldischen, ist ein ziemlich betrachtlicher und mit einem recht sonderbaren Wunder der Natur begabter See in der Grafschaft Mansfeld, welchen man aber bis anhero so gar nicht geachtet, daß auch vorher noch niemahls eine tüchtige Untersuchung desselben angestellet, noch eine sattsame Beschreibung davon der Welt vor Augen geleget worden, da doch dieses Wunder von solcher Wichtigkeit ist, daß es vor allen andern Dingen eine völlige, ja die allerbeste Beschreibung verdiente, bis es endlich dem Sammler und Herausgeber der so genannten neuen Versuche nützlicher Sammlungen zur Natur- und Kunst-Geschichte, sonderlich von Ober-Sachsen, geglücket, eine solche Beschreibung, deren Verfasser sich Gottfried *Pareus* nennet, von einer dritten Hand in Handschrift zugeschickt zu bekommen, und sie also seinem dritten Theile No. 1. p. 185 - 213. von Wort zu Wort einzurücken, aus welcher wir aber allhier unsern Lesern nur einen kurtzen Auszug von der Lage und der eigentlichen Beschaffenheit dieses Saltz-Sees mittheilen wollen: von Eisleben herunter bis zur Saale, als von Westen gegen Osten, gehet ein breites Thal, in welchem unter andern nebst Helfte die Gräfl. Mansfeldischen Aemter Erdebern, das Ober- und Unter-Amt Schraplau, das schöne Amt Seeburg, wie auch das Giebichensteinische Amts-Vorwerck, Langenbogen, nebst vielen hierzu gehörigen Dörfern gelegen sind. Dieser District reichet auf zwo Meilen Weges und drüber, nehmlich von Eißleben biß Saltzmünda an der Saale, und hat gegen den Mittag ein gemächlich erhabenes Land, gegen Norden aber meistens steile Berge um sich. Weil nun das Land hoch und gleichsam das Ende vom Hartze ist, sind zwischen denen hier ausstreichenden Bergen viel Thäler, welche theils auf eine Meil Weges und weiter her, auch die zu beyden Seiten derer Seen ebenfals ihr Wasser in dieses Thal bringen, zu Eisleben schon Schmeltz-Hütten und Mühlen treiben, hernach in einem Bache, der auch Mühlen treibt, eine halbe Meile fortgehen, und ihr Wasser in einem süssen See, so fast eine Meile lang ist, zwischen dem Seeburgischen Amts-Vorwercke Wermsleben und dem gegen über gelegenen Dorfe Lückendorf ausschütten. Die grossen Platz-Regen und Gewitter sind dieser Orten nicht selten, und sagen die alten Historien von vielen Wolckenbrüchen, welche sich in dieser Lands-Gegend begeben, welche viel Schaden gethan, Häuser, Menschen und Vieh weggeschwemmet haben. Dieser erste See nun, so lauter süsses Wasser hat, gehet nicht weit, nehmlich noch keine halbe Meile, so fängt sich nahe neben ihm her in eben selbigem Thale ein anderer durch die Natur mit einer festen Scheidung abgesonderter See an, nehmlich bey dem Dorfe Erdeborn. Dieser andere See bestehet aus lauter gesaltzenem Wasser, und wie jener weiter oben sich anhebt, also erstreckt sich dieser etwas weiter unterwärts auf 2 Stunden oder eine Meile Weges in die Länge, und wie jener lauter süsses, also hat dieser ein lauter gesaltzenes Wasser. Doch wird auch das Saltz-Wasser oder die Sohle dieses Saltz-Sees nicht allein von denen weit umher sich erstreckenden Bergen und Gefildern in einer grossen circumferenz sich sammlenden Wasser, auch vielen Schnee- und Regen-Wässern in Frühlings-Zeit, sondern auch vornehmlich von einem starcken Bache unter Schraplau, bey dem Gräfl. Mansfeldischen Vorwercke Reblingen, welcher Bach bey Oversurth herunter kömmt und etliche Mühlen treibt, und denn letzlich auch von den darein fliessenden süssen See-Wasser sehr alteriret und vermischet, ob es wohl bey dem Ausfluß nichts destoweniger sehr gesaltzen schmeckt, und fliessen, so zu reden, täglich dennoch viel 1000. Pfund Saltz mit heraus. Von der äusserlichen Beschaffenheit, nehmlich von der Situation und Grösse dieses Saltz-Sees, ist schon so viel gemeldet, daß sich seine Länge auf eine Meile Weges erstrecke. Wie nun die Breite unterschiedlich, also hat er am breitesten Orte ohngefähr kaum den vierten Theil seiner Länge. Die Tiefe ist auch unterschiedlich. Die Alten wissen viel von Grund-losen Tiefen in selbigem zu fabuliren. Einige Fischer, so klüger seyn wollen, geben der grossesten Tiefe achtzehen Klaftern; es ist aber dieses alles noch ungewiß. Hierinnen aber stimmen sie meist überein, daß ein oder anderer gewisser Ort sey, allwo sie kein Netz hineinbringen dürffen, weil das Netz an selben Orten so starck hinunter gezogen würde, daß sie es niemahls wieder gantz heraus bekommen könnten; allhier könnten doch keine Bäume liegen, daran es hienge; das Netz fiele allda wie zwischen Mauren hinunter: wenn es an Steinen oder Felsen hangen bliebe, und zerrisse, würden sie doch das meiste heraus bekommen; hier aber bekämen sie wenig wieder heraus; doch wäre es auch sehr schwartz, was sie heraus bekämen. Die übrige notorische Beschaffenheit dieses Saltz-

Sees ist vornehmlich diese, daß wohl so leicht kein Wasser zu finden, welches so schöne, fette und überaus wohlgeschmacke Fische gegeben, als dieser Saltz-See, vornehmlich an schönen Karpffen, Barsen und Aalen, und wer vormahls hier im Lande einen delicaten Fisch essen wollen, der hat nach diesen See-Fischen getrachtet. Es soll aber, wie gesagt wird, vor wenigen Jahren ein Sterben unter die Fische in diesem Saltz-See gekommen seyn, davon ihr so wenig worden wären, daß seit der Zeit selten etwas rechtes habe können gefangen werden, da doch vor Zeiten wohl in einem Zuge vor hundert Thaler und mehr wären gefangen worden. Einige wollen die Ursache eines solchen grossen Fisch-Sterbens einem in selbigem Jahre in grosser Menge in dem See gewachsenen (vermuthlich giftigen) Kraute zuschreiben, welches, als es zu faulen und zu fermentiren begonneu, heftig gestuncken, und mit solchem Gestancke die benachbarte Luft, wo der Wind hingegangen, gantz inficiret, und die Fische getödtet hätte. Einige vermeinen, weil der todten Fische eben so gar viel nicht zum Vorschein gekommen, oder an das Ufer todt angetrieben worden, daß die Fische, so sonsten auf denen Untiefen und nechst dem Lande gewesen, wegen des stinckenden Krauts damahls die Untiefen verlassen, und sich in die Tiefen retiriret, allwo sie noch würcklich, nachdem sie es nun in der Tiefe gewohnet, sich aufhielten; Dergleichen Exempel von ausgestorben und verlohren geachteten Fischen hätte sich ehemahlen anderer Orten zugetragen, da die verstorben geachteten Fische nach 2. und 3. Jahren allmählich wieder zum Verschein gekommen, so bald sie aber eine Verfolgung gemerckt, allesammt zugleich sich in ihre Retirade unter die Felsen und Höhlen begeben, allwo sie vor allem Unrath sicher gewesen. Wenn der Grund des Sees so beschaffen ist, wie ihn die Fischer beschreiben; so könnte es hier auch wohl also seyn. Das Recht zu fischen haben die an dem See gelegene Gräfl. Mannsfeldischen Aemter, als an der Süd-Seite Erdeborn, Ober- und Unter-Amt Schraplau, an der Nord-Seite das Amt Seeburg, welche die Fischerey denen Fischern, ihren Unterthanen, in denen nächst an der See gelegenen Dörfern verpachten. Nicht unbillig möchte jemand fragen: Woher das viele Saltz in diesen See komme, als welcher dessen einen solchen Ueberfluß hat, daß das viele darein laufende Wasser, so absonderlich bey Platz-Regen und Abgang des vielen Schnees in der Fasten (in einer grossen Circumferenz, welche wohl 10. bis 12. Meilen Weges beträgt,) ja selbst einige süsse Quellen, noch der starcke Bach, ja auch nicht einmahl derjenige Bach, so aus dem süssen See kömmet, so alles in den Saltz-See fliesset, desselben Wasser nicht gar zu versüssen vermag? Antwort: Es sind zwar in und an dem Dorfe Erdeborn einige Saltz-Quellen allernächst am See; es sind aber diese 1) vor gantz matte Quellen zu halten, so eben nicht viel Wasser geben, dahero auch nicht zulänglich, einen solchen grossen See mit Wasser zu unterhalten, ja ihr weniges Wasser kan an einem solchen See fast nicht gespüret werden. 2) Sind diese Quellen so sehr saltzig nicht, daß sie dem vielen süssen Wasser repugniren oder resistiren, und das Saltz im See erhalten könnten; Also muß nun nothwendig folgen, daß entweder noch andere stärckere und saltzigere Quellen in dem See, oder vielmehr im Grunde desselben an einem oder andern Orte sich enthalten müssen, oder aber, daß der Grund dieses Sees aus einem Saltz-Felsen bestehe. Vielleicht befindet sich beydes; es wäre auch sonst unmüglich, daß dieser See nach eingetrunckenen so vielen süssen Wassern annoch das geringste von gesaltzenem Wasser behalten könnte. Vor mehr als zwantzig Jahren hat der Verfasser dieser Nachricht observiret, daß auf einem Anger an der See, nach abgefallenem Wasser, das Saltz von der Sonnen gewürcket, als er es davor ansahe, als ein Salpeter-Cumher lag. Nun gestehet er zwar, daß er damals so eben nicht betrachtet, ob es ein veritabel Saltz, oder ein Nitrum spurium gewesen, dergleichen jenseit Staßfurth, Calbe, Cönnern und an vielen Orten gefunden, und von denen, die es nicht kennen, vor ein wahres Nitrum, ja gar vor Saltz angesehen wird. So dieses aber ein rechtes Saltz gewesen, als er noch davor halte, so hatte sich solches entweder bey hochgestandenem Wasser auf dem Grunde gesetzt, oder aber es war von denen Wellen bey Windstürmen auf das Land geschlagen; oder aber, es war aus dem Grunde der Erden von selbsten ausgetrieben. Wäre das erstere, so zeigete es an, daß auch bey dem grössesten Anwachs und Zulauf derer vielen süssen Wasser, dennoch dieses See-Wasser saltzig genug bleiben müsse, weil es noch ein Saltz präcipitiren kan. Wäre das andere, so wäre gewiß zu schliessen, daß ein wichtiges Saltz im Grunde sich enthalten müsse, weil das obere, so von Sturm-Winden erregt worden, schon so kräftig gewesen, daß es bey dem Anspühlen ein Saltz liegen gelassen. Wollte man das dritte muthmaßen; so könnte man durch einen Erd-Bohrer am ersten zur Gewißheit gelangen. Also nun ist dieses eine wichtige Frage: woven das Wasser saltzig ausfließet, da man doch kein anders, als süsses Wasser in den See hinein fliessen siehet, ausser die wenigen, geringen und schwachen Saltz-Quellen bey Erdeborn, welche gegen diesen See nicht so viel ausmachen, als wenn man im Sonnenschein ein Licht anzünden wollte, daß es sollte helfen leuchten, darum auch diese Frage positive zu beantworten sehr schwer, ja noch zur Zeit unmüglich ist. Nun fragt man billig noch ferner dieses: Weil allem Ansehen nach weniger Wasser, und dennoch saltzig aus dem See heraus läuft, als die vielen Zugänge vom süssen Wasser hinein bringen, wo denn, wenn der Abfluß geringer, als die Zuflüsse, das übrige Wasser hinkomme? Und dieses ist nun eben die Haupt-Sache, und von der Wichtigkeit wohl, daß man in dieses Natur-Wunder mit höchstem Fleiß inquiriren solte. Wolte jemand vorgeben, Luft und Sonne zehreten viel Wasser aus; so wäre es wohl etwas gesagt, so einen Schein haben sollte: aber bey weitem langet es dahin nicht, weil vor Abgang derer Zugänge die Luft an einem solchen geraumen See

nichts

nichts wegzehret, welches die vielen und starcken Zugänge nicht wieder ersetzten. Also muß nothwendig eine andere Ursache hier verborgen seyn. Diese ist nun gantz und gar keine andere, als daß **die Quellen aller hier im Lande herum liegenden Salz-Brunnen** (sollten es auch 10 oder 15. Meilen von dannen seyn,) **aus diesem See ihren Ursprung haben.** Dieses nun, weil es weder durch ocular- noch mathematische Demonstration (weil es unter dem Wasser in denen Tiefen ist) erwiesen werden kan, muß durch andern zulänglichen Beweiß dargethan werden. Wie denn auch mehr bemeldeter Auctor bemühet ist, diesen Satz weiter auszuführen, und durch mehrere ziemlich wahrscheinliche Gründe zu beweisen, welche wir aber so wohl, als dessen am Ende dieser Abhandlung beygefügte Vorschläge, ob nicht und wie dieser See insonderheit durch gehörige Besetzung mit gnugsamen Lachsen und Austern noch ungleich besser und mehr, als wie Zeither geschehen, genutzet werden könnte, einem jeden, der hiervon weiter unterrichtet zu seyn Verlangen tragen sollte, am obbemeldeten Orte der Länge nach zu lesen und seine selbsteigene Betrachtungen darüber anzustellen überlassen.

Salz-Sieder, s. **Meister.**

Salz-Siedereyen, sind nicht allein die hin und wieder in Deutschland befindlichen Oerter, wo die Sole aus den Salz-Brunnen geschöpfet, und zu einem Saltze gesotten wird, davon unter dem Worte Salz ein mehrers nachzusehen; sondern es befinden sich auch hin und wieder in den See-Städten gewisse Salz-Siedereyen, in welchen das Spanische und Frantzösische Saltz refiniret, und zu einem schönen weißen Saltze, dem Lüneburgischen und Hällischen nicht viel ungleich, gesotten wird.

Salz-Stärte, heißt in den Salz-Kothen ein hoher Ort oder Berg, von Erde aufgeschüttet, darauf das Saltz, wenn es gesotten, und in die Körbe aufgeschlagen ist, getragen und getrocknet wird, s. **Salz-Kothen.**

Salz-Tonnen, oder Salz-Fässer, sind eine Art von grossen Fässern, und zwar gemeiniglich von eichenem Holtze, darein das völlig fertige Saltz nach einem gewissen Maasse oder Gewichte geschlagen, und also verführet wird.

Salz-Tröge, s. **Schaaf-Lecken.**

Salz-Verschwärtzer, siehe **Salz-Versilberer.**

Salz-Versilberer, werden diejenigen Beamten genennet, die das Saltz verkauffen, wo ein Saltz-Monopolium oder Apalto ist; **Salz-Verschwärtzer** aber nennet man diejenigen, die bey dem Saltz-Verkauff einen Unterschleif oder Betrug vornehmen, s. *Faux Sel.*

Salz-Ulflen, ist eine Stadt in der Grafschaft Lippe, allwo sich ein gutes Saltzwerck befindet.

Salz-Waage, oder **Salz-Probe**, ist ein, gemeiniglich aus Glas verfertigtes Instrument, mit einer Kugel und mit einem etwas langen und engen Halse, der gewisse Abtheilungen hat, wodurch man, wenn man es in Saltz-Wasser, Bier ꝛc. hinein hänget, urtheilen kan, ob viel Saltz oder andere heterogeneische Theilchen in dem Wasser vorhanden sind. Denn je reiner das Wasser ist, je ein grösserer Theil des Instruments wird eingetaucht; jemehr aber Saltz darinnen, oder je stärcker das Bier ist, jemehr ragt von dem Halse des Instruments aus dem Wasser hervor.

Salz-Wasser, s. **Pöckel**, und **Meer.** Es kan aber auch das **Meer-** oder **Salz-Wasser**, folgendergestalt süsse gemacht werden: Füllet einen Topf mit Saltz-Wasser, kochet es, ziehet es hernach in einem Destillir-Kolben ab, als wie Rosen-Wasser; so bleibet das Saltz auf dem Boden liegen. Auf diese Weise kan man auch die mineralischen Wasser probiren, ob sie Saltz bey sich haben.

Salz-Werck, Lat. *Salina*, Frantz. *Saline*, heißt insgemein eine ordentliche Salz-Siederey, nebst denen darzu erforderlichen Gebäuden oder Kothen und andern Zubehörungen. Siehe auch **Pfann-Werck**, und **Brenn-Wercke.**

Salz-Wercks-Gerechtigkeit, oder **Salz-Regale**, Lat. *Salinarum Jus*, ist ein hohes Recht, kraft dessen der Landes-Herr den Zehenden oder andere Gefälle von denen, so Saltzwercke besitzen, genießet. s. **Salz**, und **Pfann-Wercks-Recht.**

Salz-Wircker, s. **Wircker.**

Salzburg, Lat. *Archiepiscopatus Salisburgensis*, ist ein Ertz-Bischofthum im Bayerischen Kreise, zwischen dem Hertzogthume Bayern, Oesterreich, Kärnthen und Tyrol. Es erstrecket sich in der Breite auf 24 und in der Länge auf 18 Meilen, und ist bergicht, aber doch fruchtbar an Vieh-Zucht und Fischen, auch reich an Silber, Kupfer, Eisen, und andern Mineralien, und wird auch viel Saltz darinne gesotten.

Salzburg, Lat. *Salisburgum*, oder *Juvavia*, die Haupt-Stadt im erstgedachten Ertz-Stifte gleiches Nahmens, und die Residentz des Ertz-Bischoffs, liegt am Flusse **Salza**, welcher sie in zwey Theile absondert, die durch eine bedeckte Brücke wieder vereinbaret werden, sonst aber nebst der Stadt seinen Nahmen von dem Saltz-Bergwercke hat, welches eine Viertel-Meile von hier lieget, und dessen Saltz zu Wasser weit und breit verführet wird.

Salzburg, ist ein mittelmässiger offener Flecken in Siebenbürgen, 1 Meile von Hermannstadt, wo man gute Saltzwercke findet.

Salzburgische Marmel-Gebürge, siehe **Marmel.**

Salze, oder **Salze**, ist eine kleine Stadt im Hertzogthume Magdeburg, 2 Meilen von Magdeburg, und nicht weit von der Elbe, allwo gute Saltzwercke zu befinden. Sie wird sonst auch **Groß-Salza** genennet.

Salzig, oder **gesalzen**, Lat. *Salsus*, Frantz. *Salé*, wird entweder von Dingen gesagt, die an und vor sich selbst schon einen Saltz-Geschmack haben, oder aber die mit Saltz mehr oder weniger angemacht sind, s. **Saltz**, und **Einsaltzen.**

Salzige *Menstrua*, s. *Menstruum.*

Salzungen, oder **Salzungen**, ist eine kleine Stadt und Amt, lincker Hand an der Werra, an den Hennebergischen Gräntzen, in Thüringen, dem Hertzoge zu Sachsen-Meinungen gehörig, 3 Meilen von Meinungen. Es sind viel Saltz-Wercke daselbst.

Salzwedel, s. Soltwedel.

SALVA REVERENTIA, oder *Salva Venia*, heißt, mit Ehren zu melden, mit Züchten, mit Verlaub oder Urlaub, mit Erlaubniß zu reden, und wird insgemein bey Erzehlungen gebraucht, die man einem sonst des Wohlstandes wegen nicht gerne so trocken weg zu Ohren bringen will.

SALVAGE, s. *Orang-Autang*.

SALVAGES, Lat. *Insulæ sylvestres*, sind zwey kleine Inseln zwischen der Insel Madera und den Canarischen Inseln in Africa. Sie sind nicht bewohnet; dagegen findet man auf denselben eine unbeschreibliche Menge Canarien-Vögel.

SALVA GUARDIA, s. *Salvegarde*.

SALVATELL-Ader, Lat. *Salvatella*, siehe Haupt-Ader, Hohl-Ader, und Milz-Ader.

SALVATIONIS PRETIUM, siehe Barge-Geld.

SALUBRIS, siehe Heilsam, und Heilende Mittel.

Salve, oder Gruß, Lat. *Salutatio*, Frantz. *Salut*, ist in der Kriegs-Sprache die Begrüßung oder Bewillkommung eines vornehmen Herrn, so durch Lösung des Geschützes geschiehet; entweder mit allem Geschütz, so auf den Wällen einer Festung gepflantzet ist, und zuweilen mit Fleiß aufgeführet wird, oder nur mit einer gewissen Anzahl Schüsse, derer mehr oder weniger zu seyn pflegen, nach dem Unterschiede des Standes dessen, dem die Ehre wiederfähret. Die Salve wird insgemein dreymahl wiederholet, und wenn daneben Kriegs-Volck in Parade aufgeführet ist, thut dasselbe seine Salve jedesmahl nach dem Geschütze. Sonst heißt auch Salve geben insgemein das grosse und kleine Gewehr loßbrennen, oder auf den Feind Feuer geben. Man giebt auch Salve über erhaltene Siege, bey Geburten, Vermählungen und andern erfreulichen Begebenheiten, da man es denn auch insbesondere Freuden-Schüsse nennet. Zur See wird auch der Gruß gegeben, oder, wie man es sonst zu nennen pflegt, salutirt, wenn Kriegs-Schiffe einander begegnen, oder bey einer Festung vorbey gehen. Solches geschiehet entweder durch eine Anzahl Schüsse, da denn die Festung aus den Schiffen allezeit zuerst gegrüsset, und aus der Festung, mehrentheils mit einer gleichen Anzahl, ihnen gedancket wird. In der See aber, wenn gleiche Flaggen einander begegnen, grüßet der zuerst, der dem andern in Lee, das ist, innerhalb Windes ist. Die Schiffe grüßen allezeit mit einer ungeraden; die Galeeren aber mit einer geraden Zahl. Oder man grüßet mit der Flagge, (wenn es Schiffe sind, die kein Geschütz führen,) indem dieselbe um die Stange geschlagen wird, daß sie nicht wehen kan, oder wenn man sie gar fallen lässet. Oder man grüßet auch mit dem Segel, wenn man das große Marsch-Segel bis in die Mitte der Stange niederlässet. Diese beyde Arten werden Streichen genennet, s. Segelstreichen.

SALVEATI, ist eine Art von Birnen, die im September reif wird. Sie ist von mittelmässiger Größe, rund, schön und gelbe; und wenn man die Blätter ein wenig auf die Seite leget so bekommt sie von den Sonnen-Strahlen eine röthlichte Farbe. Vom Geschmacke ist sie unvergleichlich, und mit einem angenehmen Wasser versehen.

SALVEGARDE, oder *Salvaguardia*, Fr. *Sauvegarde*, ist ein Kriegs-Wort, und bedeutet einen Schutz, welchen der obere Befehlshaber einer Armee oder Festung den Einwohnern eines feindlichen Landes, ertheilet, und ihre Personen und Güter für aller Feindseligkeit, durch einen Schutz-Brief oder würckliche Einlegung eines oder mehr Soldaten in Sicherheit stellet. Nach denen Churfürstl. Sächsischen Kriegs-Rechten sollen die Salvegarden zwar niemanden aufgedrungen werden, und wenn sie begehret werden, die Soldaten sich mit ihrem Wochen-Gelde begnügen. Die gegebene Salvegarde aber soll gehörig respectiret, und darwider niemand beschädiget oder geplündert werden.

Salvey, s. Salbey.

SALVIA, s. Salbey.

SALVIA MONTANA, s. *Horminum*.

SALVIA ROMANA, siehe Müntze, und Frauen-Müntze.

SALVIA TRANSMARINA, s. *Horminum*.

SALVIA VITÆ, s. Mauer-Raute.

SALVO ERRONE CALCULI, s. Calculiren, und Verstoß.

SALVO HONORE, heißt in gewissen Strafen so viel, daß sie einer ohne Abbruch und Nachtheil seiner Ehren leiden solle.

SALVO TITULO, heißt in Briefen und Complimenten, wenn man den andern ohne sorgfältige Erzehlung aller seiner gehörigen Titel anredet, daß man ihm solchen Falls überall nichts davon entzogen, oder ihn deshalber geringer, als es sich gebühret, gehalten haben wolle.

SALUS, s. Wohlseyn.

SALUS, oder *Salutatio*, siehe Gruß, und Salve.

SALUS FATUORUM, s. *Anagallis*.

SALUS PYTHAGORÆ, s. Drutten-Fuß.

SALUT, siehe Gruß, und Salve, desgleichen Wohlseyn.

SALUT, also wird von den Frantzosen auch eine alte göldene Müntze genennet, weil sie die Legende hatte: Salus Populi suprema Lex esto. Henricus IV. König von Engelland, ließ zu der Zeit, da er Meister von Paris war, auch Saluts schlagen.

SALUTARIS, *Salutaire*, siehe Heilsam, und Heilende Mittel.

SALUTATIO, s. Gruß, und Salve.

SALUTI-POTATIONES, siehe Fressen und Sauffen.

SALVUS CONDUCTUS, s. Geleite.

Salz, Salze, u. s. w. siehe oben bey dem Worte Salz.

SALZETTE, s. *Salsette*.

Sam-Kost, heißt bey den Bergleuten so viel als Zubusse, siehe dieses Wort.

Sam-Kraut, s. Saam-Kraut.

SAMANDRACHI, und vor Alters *Samos* oder *Samothrace* genannt, ist eine wohl angebauete Insel des Archipelagi an den Küsten von Thracien, welche

welche verschiedene bequeme Häfen, und sonst auch grossen Ueberfluß an Honig und Gemsen hat.

Samaritanischer Balsam, Lat. *Balsamum Samaritani*, oder *Balsamum Evangelii*, Frantz. *Baume du Samaritain*, oder *de l'Evangile*, wird also bereitet: Nimm gemeines Oel und guten Wein zu gleichen Theilen, lasse alles zusammen bey gelindem Feuer in einem neuen glasirten Topfe so lange, bis der Wein verzehrt ist, kochen; so ist der Balsam fertig, welchen du sodenn zum Gebrauch aufgeben kanst. Man giebet diesem Mittel den Nahmen des Samaritanischen Balsams, oder des Balsams des Samariters oder des Evangelii, weil der in der Evangelischen Geschichte erwehnte Samariter, als er einen heftig verwundeten und halb todten Menschen angetroffen, sich keines andern als eben dieses Mittels, zu seiner Heilung bedienet hat. Man kan diesen Balsam zu allen Zeiten von gleichen Theilen gutes Weins und Baum-Oels machen, die man bis zur gäntzlichen Verzehrung des Weins, in einem geglätteten Topfe bey gelindem Feuer mit einander kochen läßt. Dieser Balsam, ob er gleich sehr schlecht zu seyn scheinet, ist nicht zu verachten: denn man kan sich desselben zur Reinigung und Heilung der schlechten und sonderlich frischer Wunden bedienen.

SAMBALI, s. *Negundo*.

SAMBAXA, oder *Samboya*, ist eine Chinesische Frucht, wie eine Eichel, aber sehr theuer und rar zu bekommen. Sie wird gegen vielerley Kranckheiten und giftige Bisse gebraucht.

SAMBENITO, wird das Schand- und Schelmen-Hütlein genennet, welches die Banquerotirer und fallirten Kaufleute in Italien tragen müssen. Vormahls war an einigen Orten in Deutschland und Franckreich die Farbe dieser Hüte gelb oder grün: wie denn besonders im Churfürstenthume Sachsen die Strafe, einen solchen gelben Hut zu tragen, nach wie vor, obgleich nicht so gar öfters, im Gebrauch ist.

SAMBOYA, s. *Sambaxa*.

SAMBUCA, s. Hacke-Bret.

SAMBUCEA ARBOR, s. Hollunder.

SAMBUCUS, s. Hollunder.

SAMBUCUS AGRESTIS, s. *Ebulus*.

SAMBUCUS AQUATICA, oder *Sambucus palustris*, sonst auch Rosen-Holder, Schnee-Ballen, Wasser-Flieder, und Bach-Holder genannt, s. Hollunder.

SAMBUCUS HERBACEA, s. *Ebulus*.

SAMBUCUS HUMILIS, siehe Attich, und *Ebulus*.

SAMBUCUS PALUSTRIS, s. *Sambucus aquatica*, und Hollunder.

SAMBUCUS PUMILA, s. *Ebulus*.

SAMECH-Balsam des *Paracelsi*, Lat. *Balsamum Samech Paracelsi*, wird also bereitet: Nimm des besten Wein-Stein-Saltzes 1 Pfund, mache mit genugsamem Wasser eine Lauge daraus; nimm ferner Cremoris Tartari 1 Pfund, löse und koche ihn im Regen-Wasser auf. So bald dieses geschehen, so gieße diese beyden Solutiones Tropfen-weise zusammen, bis sie nicht mehr mit einander aufwallen. Alsdenn filtrire geschwinde, was filtrirt werden kan, und evaporire es zu einem Saltze, solchergestalt wird der Balsamum Samech fertig seyn. Von diesem Balsam oder Saltze nimm, so viel du wilst, gieße drey Finger hoch Alcohol Vini darüber, lasse es in der Digestion stehen, bis der Spiritus Vini recht hoch roth gefärbet ist; diesen Spiritum Vini gieße ab, und wieder andern darüber, und thue solches so oft, bis du genung Tinctur erhalten hast; alsdenn gieße allen gefärbten Spiritum unter einander, und destillire die Helfte wieder herunter, so wirst du eine Artzeney bekommen, welche den Tartarum durch den Urin kräftiglich austreiben und den Stein zermalmen wird.

SAMEDI, s. Sonnabend.

Samen, s. Saamen.

Samen bey den Seigern heißen Schlacken, dabey noch viel Metall ist; ingleichen eine flache Grube in den Puchwercken, unter den Planhergen, in welcher der Schlich, so mit dem Triebe abfällt, aufgefangen wird.

SAMEQUIN, s. *Samkyn*.

Samische Erde, Lat. *Terra Samia*, oder *Lapis Samius*; Frantz. *Terre* ou *Pierre de Samos*, ist eine bekannte Erde, die sonst auch Porcellan-Erde heißt, und wovon bey dieser Benennung weiter nachzusehen. Etliche heißen sie auch *Collyrium*, und Dioscorides theilet sie ein in weiche und leichte, welches die obbemeldete ist, und in *crustaceam*, die eine dicke und härtlichte Substanz, gleich einem Wetz-Steine hat. Diese wird eben so, wie die Eretrische Erde, calcinirt und gewaschen, und wird auch sonst davor gehalten, daß sie gleiche Kraft, wie diese, wider den Gift und die Schlangen-Bisse habe. Die Goldschmiede brauchen die letztere Sorte, welche auch *Lapis Samius* genannt wird, das Gold damit zu poliren, und helle zu machen.

SAMIUS LAPIS, s. Samische Erde.

SAMKYN, oder *Samequin*, sind eine Art Kauffarthey-Schiffe bey den Türcken, die aber nicht auf die hohe See kommen, sondern nur längst den Ufern fahren, Lat. *Naves Turcarum Mercatoriæ*.

Samland, Lat. *Sambia*, ist eine Landschaft im Brandenburgischen Preussen, zwischen dem Pregel, dem Frischen Haf, dem Curischen Haf und der Ost-See, an deren Küsten viel Agt- oder Bern-Stein gefischet wird. Sie begreift 3 Kreise unter sich, als das eigentliche Samland, Schalavonien, und Nadrau. Der Samländische Kreis ist zwischen dem Curischen und Frischen Haf, welcher auch an die Ost-See stösset. Der Schalavonische Kreis stößt auch an das Curische Haf, und liegt über Königsberg gegen Mitternacht. Dessen Einwohner sind meistens Litthauer; daher es auch das Litthauische Preussen genennet wird. Der Nadrauische Kreis ist gleich unter diesem, und sehr waldicht. Siehe auch Memel.

Sammel-Platz, s. *Rendez-vous*, und Waffen-Platz.

Sammet, Lat. *Holosericum villutum*, Frantz. *Velours*, oder *Veloux*, ist ein kostbares seidenes Gewebe, dessen Zwerch-Faden über einen messingenen Drat geschlagen, und hernach aufgeschnitten

ten werden, wovon der Zeug rauh, und gleichwie mit kurtzen Härlein bedeckt anzugreifen. Der Sammet wird theils zu Kleidungen, theils auch zu ein und andern Mobilien gebraucht. Er ward vor diesem aus Franckreich, und sonderlich aus Italien zu uns gebracht; anietzo aber verfertigt man diesen auf das ansehnlichste an verschiedenen Orten Deutschlandes, und unter andern auch allhier bey uns. Es wird aber dennoch in Italien und zwar zu Genua und Meyland der beste gemacht. Aller Sammet ist von gleicher Breite, und muß zwischen beyden Ecken eilf Zwölftheile einer Leipziger Elle haben. Man findet ihn von unterschiedener Gattung. Insgemein wird er eingetheilt in ein und ein halb-zwey-drey- bis vierhärigen oder drätigen Sammet, und bestehet der Unterschied darinnen, daß z. E. zu dem vierhärigen Sammet mehr Fäden im sogenannten Poil, als zu dem gering-härigen sind; wie denn dessen Güte eben durch die Streiffen, die sich an dessen beyden Leisten befinden abzunehmen; dahero bey dem vierhärigen vier Streiffen, bey den dreyhärigen drey Streiffen, und bey dem ein und ein halbhärigen nur ein Streiffen anzutreffen. Wenn aber gedachte Leisten noch mit einem Gold- oder Silber-Faden durchzogen sind; so ist dieses das Merckmahl, daß der Sammet von einer hohen und kostbaren Farbe sey. Der feinste ist fest und dicke geschlagen; der schlecht und dünn geschlagene aber, wie auch derjenige, der einen leinenen Boden hat, heisset **Plisch-** oder **Plüsch-Sammet.** Derjenige, welcher sehr langhärig ist, und statt des Peltzes unter gefüttert wird, heisset **Peltz-Sammet.** Siehe auch *Panne.* Wenn die Qvästlein daran nicht aufgeschnitten sind, nennet man solchen **ungeschornen** oder **ungerissenen Sammet.** In diesen lassen sich allerhand Figuren, Blumen, und dergleichen auf das zierlichste ausschneiden, indem gedachte Qvästlein nach dem Grunde des erwehnten Musters aufgeschnitten, und mit besondern darzu dienlichen Scheeren etwas verschnitten werden; so, daß hernach der Grund, wie Sammet glantzend die Figuren aber erhaben, und also die Qvästlein gantz bleiben, da er denn insbesondere **gerissener** oder **geschorner Sammet** heißt; dergleichen ist auch der **geblümte Sammet,** Frantz. *Velours à Ramage* oder *à Figures*; ingleichen der **fälbe** oder **Fälbel.** Der schlechte aber wird sonst auch **glatter Sammet,** Lat. *Holosericum planum,* Frantz. *Velours plein,* oder *Veloux plain,* genennet, ingleichen **Fälbe.** Der **Cameelhärne Plisch** ist auch eine Art Sammet, der sowohl glatt, als geblümet aus Cameel-Haaren und leinenen Fäden gewircket ist. Sonst hat man auch noch eine andere Sorte von Wollen in leinen Grunde, so man gemeiniglich nur **Trip** heisset. Wenn in einer Kleider-Ordnung gewissen Personen verbothen wäre, Sammet zu tragen; so fragt es sich, ob dieselben strafffällig sind, wenn sie **Plüsch** brauchen? Antw. Nein.

Sammet-Blume, s. Amaranth, und *Cochenille.*

Sammet-Bürste, s. Kehr-Bürste.

Sammet-Bund, ist ein breiter von schwartzem Sammet verfertigter und mit Baumwolle oder seidener Watte durchfütterter Streiff und Umschlag, an den Enden mit Bändern versehen, den die Adelichen oder andere vornehme Damen auf den Reisen um die Stirne zu binden pflegen; die vom bürgerlichen Stande pflegen solchen nur von Taffent zu machen.

Sammet-Fabriquen, nennet man diejenigen, welche zwar nur insonderheit zu Verfertigung des Sammets, sonst aber auch wohl zu andern Seiden-Waaren eingerichtet sind, s. *Manufactur,* und Seiden-Waaren.

Sammet-Pappel, s. Pappel-Sammt.

Sammet-Röslein, oder **Sammet-Rose,** Africanische Rheinfarn, Tunis-Blume, Winter-Rose, und Indianische Nägelein, Lat. *Ilos Africanus,* oder *Indianus, Tages Indica,* Frantz. *Fleur d' Inde,* oder *Roser d' Inde,* Ital. *le Fiore Indiano,* ist ein in Deutschland wenig bekanntes Garten-Gewächse, welches Kraut und Blätter wie Rheinfarn, und braune und runde Stengel wie Beyfuß hat, bald wächset und bekleibet, wo man nur den Stengel hin in das Erdreich stecket. Die Rosen, so es bringet, sind schwartz-roth, oder gelbe, selten aber weiß, und ohne allen Geruch; das Kraut aber riechet starck, und ist bitter vom Geschmack. Man hat sie **groß, klein,** und **gefüllt.** Sie blühen im Herbste. Das **Wasser** von diesem Kraute gebrannt, und eine Nuß-Schale voll eingenommen, erwärmet denen Weibern die erkältete Mutter und treibet allen Ueberfluß hinweg; und ist übrigens in der Würckung stärcker als der Beyfuß.

Sammet-Rosen, s. Rose, und **Sammet-Röslein.**

Sammet-Schwartz, ist eine Art Elffenbein, welches so lange, bis es schwartz geworden, gebrannt wird; hernach ziehet man es Blätterweise heraus, reibet es mit Wasser gantz zarte, und machet kleine platte Küchlein oder Trochiscos daraus, die denn sonderlich zum feinen Mahlen brauchbar sind.

Sammet-Spitzen, sind eine gewisse Art von schwartzen Spitzen, worinnen die Blumen mit Sammet ausgefüllet werden.

Sammete Bauern, s. Bauern.

Sammler, sind besonders privilegirte Leute, welche in den Städten und auf dem Lande die Hadern und Lumpen einhandeln, und in die Papier-Mühlen führen, woselbst sie zu Verfertigung des Papiers gebraucht werden, siehe **Hadern.**

Samogitien, ist eine grosse Provintz in Litthauen, welche viele Berge und Wälder hat, sonst aber der kleinen hurtigen Pferde und des vielen Wildprats wegen berühmt, und über dieses auch reich an Honig ist.

SAMOLUS VALERANDI, oder *Veronica aquatica,* s. *Anagallis aquatica.*

SAMOREUS, oder *Samoreux,* Lat. *Navis lignaria,* ist ein sehr langes und flaches Fahrzeug, dessen man sich auf dem Rheine und auf den inländischen Wassern in Holland gebrauchet, und insgemein Holtz damit von einem Orte zum andern führet. Der Mast ist von 2 Stücken, und

sehr

sehr hoch. Er ist am Hintertheile des Schiffes und an den Seiten mit Seilen feste gemachet.

SAMOS, s. *Samandrachi.*

SAMOSETTES, s. *Quesnoy.*

SAMOTHRACES DUO PAVONES, siehe Zwillinge.

SAMPARENTAON, ist ein Indianisches Kraut, so in *Sunda* wächset, und die kräftige und bittere Wurtzel dieses Nahmens giebt.

SAMPSUCHUM, oder *Sampsucum*, siehe Majoran.

Samt-Lehn, siehe Lehn, und Gemeinschafftliches Lehn.

Samt und sonders, siehe Unverschiedene Bürgen.

SAN, s. Sanct.

SAN, ein Stern, s. *Cepheus.*

SAN vel JOKUL, s. Creutzberg.

Sanamund-Kraut, Lat. *Sanamunda*, siehe Benedicten-Wurtzel.

SANAS, also nennet man weiße oder blaue baumwollene Tücher, die weder fein noch grob sind, und die man aus Ost-Indien, vornehmlich von Bengala bekömmt. Die weißen halten 9 Ellen und 1 Drittel im Stück, und sind ohngefähr 3 Viertel oder 5 Achtel breit; die blauen aber sind 11, und 1 Viertel Ellen bis 12 Ellen lang, und ohngefähr 7 Achtel breit.

SANATIO, s. *Cura.*

Sanct, oder *Sankt*, und abgekürtzt St. oder *S.* Lat. *Sanctus, a, um*, Frantz. *Saint*, oder *Sainte*, Ital. *Sant* oder *Santa*, Span. und Portug. *San* oder *Santa*, und *Santo*, heißt eigentlich so viel als heilig, und wird, wie bekannt, so wohl in der Geographie zu vielen Nahmen von Städten, Flüssen, Bergen, u. s. w. als auch ausserdem zu vielen andern Dingen, als ein Bey-Wort gesetzt, welche wir aber, so viel uns deren allhier mit einzurücken dienlich geschienen, ohne Unterscheid dieser Wörter, und zu Vermeidung der sonst daher fast unvermeidlich seyenden Verwirrung, nur nach Alphabetischer Ordnung ihrer Haupt-Benennungen, auf einen Ort zusammen zu bringen, vor das bequemste erachtet haben.

St. ACAIRE (MAL DE), siehe Unbändigkeit.

St. Adrians-Berg, ist ein Gebirge in Spanien, nicht weit vom Pyrenäischen, durch welches die Land-Strasse gehet, und dessen Durchgang so finster ist, daß man sich darinne so gar bey Tage der Fackeln bedienen muß.

St. ANTONII IGNIS, oder St. Antonius-Feuer, siehe Rose, und Rothlauff, wie auch Feuer, und *Gangræna.*

S. APOLLONIE (MAL DE), siehe Zahn-Wehe.

St. AVERTIN (MAL DE), s. *Mal de St. Avertin.*

S. AUGUSTIN, oder *Cabo di S. Augustino*, ist ein Vorgebirge in Brasilien, in Süd-America, in der Capitania Pernambuco, wo die Portugiesen zum Behuff ihrer dasigen Handlung und Colonien ein starckes Fort erbauet haben.

St. Barbara, ist ein verwahrter Ort im Hintertheil des Schiffes, unter der Kammer des Capitains und über derjenigen Kammer, worinnen das Pulver und der Zwieback verwahret wird. Sie ist eigentlich die Kammer der Artillerie-Bedienten auf einem Schiffe, und führet diesen Nahmen daher, weil sie die Heil. Barbara zur Patronin haben. Es hat auch der Constabel einen Theil seines Artillerie-Gerähtes darinne liegen.

St. Barben- oder St. Barber-Kraut, s. *Nasturtium.*

S. BARTHOLOMÆI, ist eine von den Antillischen Inseln Barlovento, auf dem Mar del Nord, gegen America zu. Sie gehöret den Frantzosen, und sammelt man daselbst viel Taback; auch hat sie einen guten Hafen.

S CATHARINÆ PRUNA, s. Brunellen.

St. Catharinenberg, siehe Catharinenberg.

St. Christophels-Kraut, siehe *Christophoriana.*

SAINT CHRISTOPHLE, oder *S. Christophoro*, s. Christophel Eyland.

S. CHRISTOVAL, s. *Havana.*

St. CLAIR (MAL DE), s. Rothe Augen.

S. CLAIRE, siehe *Gaboe.*

St CORNELII-Münster, Lat. *Monasterium S. Cornelii ad Indam*, ist ein freyes Adeliches Stift in dem Hertzogthum Jülich an dem Flusse Inda. Der umliegende District, welchen man das Land von Münster nennet, ist reich an Eisen, Bley und andern Metallen und Mineralien.

S. CORNELIUS Bad, so heißt ein warmes Bad zu Aken oder Aachen, im Hertzogthume Jülich.

St. COSME (PATIENT DE), s. *Patient de St. Cosme.*

S. DAVID, s. *Dewanapatnam.*

S. DOMINGO, oder *Hispaniola*, Frantz. *Dominique, Domingue* oder *Isle Espagnole*, Lat. *Insula S. Dominici*, ist eine Insel auf der Nord-See in America, zwischen Cuba, Jamaica und Porto Rico. Sie hat 1500 Englische Meilen im Umfange, und ist also eine der großten Inseln in der Welt. Die Luft darinnen soll, den gemeinen Berichten zu Folge, sehr gemässigt seyn; andere hingegen berichten, daß des Morgens eine unmässige Hitze daselbst sey, welche Nachmittags durch einen See-Wind, welchen sie *Virason* heissen, gelindert werde. Der Erdboden ist fruchtbar, und giebt es daselbst eine treffliche Vieh-Weyde, auch eine grosse Menge von Pferden, Ochsen, Kühen und Schweinen, welche die Einwohner der Häute wegen jagen und tödten, das Fleisch aber denen Hunden und Vögeln überlassen. Die Spanier, welchen diese Insel großten Theils zugehöret, besetzten dieselbige mit dergleichen Viehe, sintemal vor ihrer Ankunft wenig vierfüßige Thiere darinnen waren, ausgenommen eine gewisse Gattung, *Hurias* genannt, welche einem Caninichen ähnlich sahen, und eine Art von Hunden, so gut genug zur Jagd waren, aber nicht belleten. Es giebt darinnen einige Ottern und Schlangen, die ohne Gift seyn sollen. Desgleichen hat man auch darinnen eine wunderbare Art von Käfern, *Cucuyo* genannt, deren Augen und Seiten, wo ihre Flügel sind,

so helle leuchten, als eine angezündete Kertze, so daß man in der Nacht dabey lesen oder schreiben kan. Obgleich der Erdboden hierselbst sehr fruchtbar ist; so wird doch nur an einigen Orten etwas gebauet. Die Vieh-Trifften werden durch einige Bäume, so man *Guajabes* nennet, sehr verdorben, welche eine Frucht tragen, die einem Apfel ähnlich siehet, roth Fleisch hat, und voller Saamen ist, welche herabfället, schleunig wieder aufwächset, und zu einem Baume wird. Zucker-Röhre und Ingwer wachsen allhier in grossem Ueberflusse. Wie denn auch viel Zucker und Ingwer, nebst Ambra, Leder und Wachs, von daraus nach Europa gebracht wird. Die Kräuter und gelben Rüben werden innerhalb 16 Tagen zeitig zu essen. In der Provintz Ciban werden viel Gold- und Silber-Bergwercke gefunden, welche aber aus Mangel derer Arbeiter nicht recht gebauet werden; so, daß die Einwohner nichts als eine kupferne Müntze brauchen.

S. DOMINGO, Lat. *Civitas S. Dominici*, oder *Dominicopolis*, die Haupt-Stadt der erstgedachten Insel S. Domingo oder Hispaniola, und die Residentz des Spanischen Gouverneurs über diese Insel, Hispaniola, ist eine schöne, große und reiche Stadt, lieget in der Südlichen Gegend der Insel bey dem Ausgange des Flusses Ozana, und hat nahe dabey einen sehr sichern und geraumen Hafen, wie auch eine Rent-Cammer, Müntze, und eine Königl. Audienz, deren Præsident allein vom Könige dependiret.

St. Dorothee-Lilien, s. Levcoje.

St. ELMO, heißt das treffliche Schloß oder Castell in der Haupt-Stadt Valetta auf der Insel Maltha. Nahe bey demselben ist ein prächtiges Spital, in welchem jeder Krancker ein besonderes und geräumliches Zimmer hat, und von den Rittern selbst in guter Ordnung aus Silber bedienet wird.

S. ERINI, s. *Santorini*.

S. ETIENNE, oder *S. Estienne*, *S. Etienne de Forez*, oder *S. Etienne de Furens*, Lat. *Fanum Sancti Stephani*, ist eine kleine Stadt in Franckreich, zum Gouvernement von Lion gehörig, ungefähr 2 Meilen von dem Flusse Loire, und 10 Meilen von der Stadt Lion. Sie liegt unten am Gebürge, an dem kleinen Flusse Furens. Das Wasser um diese Gegend ist sehr gut, Stahl und Eisen zu härten; welches denn auch verursachet, daß die Einwohner einen grossen Handel mit allerley Zeuge von dergleichen Metall, absonderlich mit Messern und allerhand Gewehr treiben. Nahe bey dieser Stadt ist ein Berg, welcher viel Stein-Kohlen hat und inwendig schon viel Jahre lang und noch zu Anfang des 18 Jahrhunderts gebrannt hat.

S. EUSTACHE, oder *S. Eustachii*-Insel, Lat. *Insula S. Eustachii*, ist eine von den Antillischen Inseln in West-Indien, am Archipelago Mexicano, den Holländern gehörig; sie ward aber im Jahr 1710 durch die Frantzosen von der Insel Martinique erobert. Es ist vielmehr ein grosser Berg, welcher in Gestalt eines Zuckerhuts aus dem Meere hervorraget und in seinem Umkreiß ohngefähr 5 deutsche Meilen hat. Er wird von 1500 Holländern bewohnt, welche starcken Handel mit Toback treiben. Oben ist eine grosse fruchtbare Ebene, und ist ihr wegen des felsichten hohen Ufers nicht wohl beyzukommen.

S. FE, Lat. *Fanum S. Fidei*, ist die Haupt-Stadt und Residentz des Spanischen Gouverneurs in Neu-Mexico, in der Provintz Veragua, in Nord-America, allwo ein Schmeltz-Haus vor das Silber ist, so da herum gegraben wird.

SANTA FE DE BOGOTA, ist die Haupt-Stadt des neuen Königreichs Granada, am Flusse Pati, in Terra Firma, in Süd-America, allwo schöne und einträgliche Smaragd-Bergwercke zu finden.

St. FIACRE (MAL DE), siehe *Mal de St. Fiacre*.

SAN FRANCESCO, s. *Guanaja*.

St. FRANCOIS (MAL DE). s. *Mal de St. François*.

St. Gall, oder St. Gallen, Lat. *Fanum St. Galli*, eine mittelmäßige, aber volckreiche und wohlgebauete Handels-Stadt am Flusse Steynach, in der Abtey St. Gallen, ist wegen ihrer vielen Leinwebereyen berühmt; wie dann solche häufig nach Deutschland, Franckreich, Italien, Spanien, Böhmen und Pohlen versandt werden, wovon bald ein mehrers gedacht werden soll. Hiernächst werden daselbst auch verschiedene andere Manufacturen, gleichwie zu Zürich, fabriciret und überall hin versandt. Man gebraucht zu St. Gallen zweyerley Ellen-Maaß, nehmlich um Linnen oder Wollen Gut zu messen.

100. Ell. zu St. Gallen in Linnen } seynd 116 } zu Amsterdam
100. Ell. zu St. Gallen in Wollen } seynd 89 1/3 } zu Amsterdam

und 100. Ell. Amsterd. seyn 86 / 112 } Ellen zu St. Gallen in Linnen / Wollen } etwas weniger oder mehr.

Die Bücher und Rechnung werden daselbst gehalten in Gulden, Kreutzern und Hellern, Galler Wechsel-Währung. Ein Gulden hat 60. Kreutzer, und 1 Kreutzer hat 8. Heller. In Wechseln bedienet man sich derer Species- oder Burgunder Thaler, wie auch in Wechsel-Zahlungen derer Louis-Blancs oder Frantzösischen Thaler; den Species- oder Burgunder Thaler zu 102. Kreutzer, den Louis Blanc oder Frantz-Thaler aber zu 105. Kreutzer gerechnet. Der St. Galler Gulden hat 15. Batzen; 17. Batzen aber machen einen Reichs-Gulden. Nach Augspurg, Nürnberg und vielen andern Oertern im Reich, wird auch viel in Louis Blanc oder Frantz-Thalern gewechselt, und giebt man gemeiniglich 100. Louis Blancs vor 100. dito, zuweilen mit 1/2 pro Cent Gewinn oder Verlust zwischen Geber und Nehmer. Sonst wechselt man allda auf nachfolgende Plätze: Auf Amsterdam wechselt man à 105. Kreutzer Species Cours, pro 1 Holländisch Banco-Thaler. Auf Lion à 75. Kreutzer pro 1 Crone. Auf Milano à 16. Kreutzer Cours, pro 1. Lire Mayländisch. Auf Genoua à 20. Kreutzer Cours, pro 1 Lire Genueser. Auf Venetia à 160. pro Cent Cours fl. pro Duc. di Banco. Auf Augspurg à 115. pro Cen-

to Cours, per Giro-Geld. Auf Bolzano à 112. pro Cento Cours, pro Wechsel-Geld. Auf Nürnberg à 88. pro Cento Cours, pro Courant-Geld. Auf Wien à 86. pro Cento Cours, pro Cour. per Cassa. Auf Leipzig à 111. bis 111¼. pro Cento Cours Leipziger Wechsel-Zahlung, pro St. Galler Währung; oder à 90. fl. Cours, pro 66⅔ Thaler Leipziger Wechsel-Zahlung. Die Handlung mit der St. Galler **Leinwand** betreffend; so gehet selbige weit und breit im Römischen Reiche und in denen an die Schweitz gräntzenden Ländern, als Franckreich, und Italien sehr häufig ab. Es sind aber derselben eigentlich viererley Sorten, als die geringste **dünne Leinwand**, von 22. bis 40. Pfennigen die Elle, wird in so genannte **Farb-Leinwand**, und in **Nasenblet, schwartz** und **rothe Kreutz, Krebs** und **Ring** unterschieden, und so wohl zu schwartz geglätteten, als allerhand farbigen klärten, Vangalli, und Boccasins gebraucht. Die **feinere dünne** werden **Stauchen** genannt und nebst den halben und doppelt-dicken ungleich ausgerüstet, nachdem sie nehmlich an diesem oder jenem Orte verkauft werden sollen, weil dieser Leinwand-Handel schon bey 400. Jahren her in der Stadt St. Gallen besonders floriret hat, und wohl kein Ort in Deutschland ist, da so viel Sorge vor aufrichtiges Kaufmanns-Gut, als eben in dieser Stadt St. Gallen getragen werde; wie denn allda eine scharfe Schau bestellt ist, vor welche erstlich alle Leinewand-Stücke gebracht und daselbst besichtiget und gemessen werden müssen, ob sie rechter Breite und von tüchtiger Qualität seyn. Wenn solches erfunden worden; so wird alsdenn das Stadt-Zeichen darauf gemacht, und mögen sie hernach erst in der Stadt öffentlich verkaufet werden. Ein an Breite und übriger gebührender Qualität falsch befundenes Stücke aber, wird als untüchtig zerschnitten, oder wohl gar durch den Scharfrichter verbrannt. Zum Verkauf der Leinwand ist auch ein gewisser und besonderer Ort, die **Banck** genannt, bestimmt; dahin kommen die geschwornen Feil-Träger, welche die Waare denen Kauf-Leuten feil tragen. Ein Fremder kan zu St. Gallen eben wie ein Bürger Leinwand kaufen; nur hat er ein wenig mehr Beschwerden, und muß gleich einem Bürger die Leinwand zu St. Gallen bleichen, färben und ausrüsten lassen. So sorgfältig ist der dasige Magistrat, ihren Bürgern die Nahrung zuzuweisen. So bald die Waare von der Bleiche kommt, wird sie beschaut. Es giebt aber zu St. Gallen 7 Bleichen, verschiedene Marck- und Farb-Häuser, auch Leute zum Stauchen und Ausrüsten, **Stauch-Tröckner** genannt. Ihr flächsen Garn bekommen die St. Galler meistentheils aus der Nachbarschaft von Apen-Zell, Turgau und des Abts zu St. Gallen Gebiete. Es kommt zwar auch etwas aus Schwaben; allein nur zu grober Leinwand. Das Feinste aber wird im Lande gemacht. Die dreyerley Gattungen der St. Galler Leinwand seyn **dünne, halb dicke** und **doppelt dicke**, die **dünnen** seyn von 22. Pfennigen bis 64 Creutzer die Elle; **halb dicke** von 40. Pfennigen bis 40. Creutzer, und die **doppelt dicken** von 16 bis 45. Creutzern die Elle. Bey schlechten Zeiten, und sonderlich wenn die Handlung damit nach Franckreich liegt, seynd diese Leinwande bey 25. pro Cent wohlfeiler, als sie noch vor etlichen Jahren gewesen, und wird also die dünne und halb dicke zu einigen Pfennigen und Creutzern, die doppelt dicke aber zu etlichen Creutzern die Elle wohlfeiler, als sonst, verkauft. Die Stücke der zwey ersten Sorten pflegen 128. bis 135. Ellen zu halten; was selbige über 120. Ellen halten, wird über-Ellen genannt. Z. E. Es hält ein Stück 135. Ellen; so wären 15. Ellen über das Maaß. Die doppelt-dicken aber pflegen 98. bis 100. Ellen zu halten. Die St. Galler Elle ist lang, und machen eine und eine halbe solcher Ellen einen Lyoner-Stab. In Bezahlungen der Leinwande wird 1. Pfennig vor 2. Heller, 7. Heller vor einen Creutzer, und 60. Creutzer vor einen fl. gerechnet. Die Species- oder Creutz-Thaler gelten 102. Creutzer, die Louis Blancs oder Frantzösischen Thaler aber 105. Creutzer. Unter 100. fl. muß allezeit ein Brief von 10. fl. Stadt-Müntze genommen werden, welche etwas geringer, als die Creutz- und Frantzösischen Thaler ist, und ohngefähr 20. Creutzer auf 100. fl. beträgt. Daß also ⅓ pro Cent dem Zahler an der Zahlung zu gute kommt. Der Unkosten auf solche St. Galler Leinewand, als Herrn-Gefälle, Schneide-Geld, Factor-Baucher-Bleicherlohn ꝛc. ꝛc. nicht zu gedencken; so ist allhier nur noch von denen St. Galler Leinwanden anzuführen, daß sie anietzo an gewissen Orten Deutschlandes ziemlich nachgemacht, gleichmäßig gefärbet, gepreßt, gerollt und sauber mit einem herausgehenden Ende, auf welchem 3. Bley-Zeichen geschlagen, nachgemacht und unter dem Nahmen *St. Galleti* häuffig verkauffet werden.

ST. GENOU (MAL DE), s. **Zipperlein.**

S. GEORGE (FORT, s. *Madras.*

ST. GEORGE (PIC DE), s. *Pico.*

Sanct-Georgen-Ausbruch, ist eine delicate Sorte Ungarischen Weines, so bey St. Georgen-Stadt auf einem sehr steinichten Boden wächset, und aus denen zeitigsten Trauben gepreßt wird.

St. Georgen-Banck, s. **Englische Banck.**

St. Georgen-Kraut, diesen Nahmen geben einige dem von andern so genannten **Baldrian** und dem **Zahn-Kraute**, s. **Baldrian**, und *Dentaria.*

St. Georgen-Stadt, oder **Jörgen-Stadt**, ist ein Berg-Städtlein in Böhmen, im Satzer-Kreiße, welches ein gutes Zinn-Bergwerck hat.

St. Georgen-Wurtz, ist **Zahn-Kraut** davon s. *Dentaria.*

St. Georgens Panier, s. **Panier.**

S. GEORGII **Canal**, s. **Canal** *S. Georgii.*

S. GEORGII **Insel**, ist eine von den Azorischen Inseln, auf dem Atlantischen Meere, welche 12. Meilen lang, und 2. Meilen breit ist. Sie gehöret den Portugiesen, und ist voller Wälder und Gebürge. Sonderlich wächst daselbst viel Cedern-Holtz, welches von denen daselbstwohnenden Künstlern starck verarbeitet wird.

S. GEOR-

S. GEORGIO DELLA MINA, ist ein Schloß und Flecken in Africa, auf der Gold-Küste von Guinea, zwischen dem so genannten Vorgebürge der drey Spitzen und dem Capo Corso. Anfangs nennte man dieses Fort, als es erbauet worden, nur *San Georgio*. Weil aber nicht weit davon eine Gold-Grube war, so setzte man den Beynahmen della Mina dazu. Bey diesem Castell ist eine Stadt, wie auch ein großer und sicherer Hafen.

ST. GILLES (MAL DE), s. *Mal de St. Gilles.*

St. Gotthards-Berg, Lat. *Adula Mons*, oder *Alpes summæ*, ist ein berühmter Berg auf dem Alpen-Gebürge, an den Gräntzen der Schweitz, des Walliser Landes und Graubündten, zwischen dem Hertzogthume Aosta und der Provintz Velay. Der Berg de la Fourche ist ein Theil dieses hohen Berges, und entspringt auf demselben der Rhein, die Ruß, die Aar, die Rhone, und der Tesino.

SANT-GREGORIS-SUND, s. *Galloway.*

S. HELENA, *S. Helenæ* - oder die Helenen-Insel, ist eine kleine Insel des Ethiopischen Meeres, in Africa, welche die Engelländer besitzen, und das Fort S. Helenæ darauf erbauet haben. Die Ost-Indianischen See-Fahrer pflegen sich allhier zu erquicken, und aufs neue mit frischem Wasser zu versorgen; daher sie auch dieselbe die Herberge des Meers nennen. Sie hat nicht über 10. Meilen im Umfange.

S. HELENÆ IGNIS, s. *Castor* und *Pollux.*

S. HELENÆ RADIX, s *Cyperus Americanus.*

St. Hubertus-Fest, ist ein nunmehr fast an allen Orten in Europa, wo die Parforce-Jagd im Gebrauch ist, gewöhnliches Jagd-Fest, welches dem Heil. Huberto zu Ehren mit besondern Ceremonien gefeyert wird. Es hat aber dieser Heil. Hubertus zuvorher Eustachius geheissen, und ist nicht allein vor sich selbst ein Heyde, sondern auch ein gewaltiger Verfolger der Christen, zugleich aber auch ein besonderer Liebhaber der Parforce-Jagd in Franckreich gewesen. Zu seiner Bekehrung soll ihn ein Hirsch bewogen haben, welchen er gefangen, und zwischen dessen Gehörne er ein Crucifix erblicket, worauf er sich bekehret, die Christliche Religion, und als er sich taufen lassen, den Nahmen Hubertus angenommen. So denn soll er Gott zu Ehren eine Capelle in Franckreich erbauet haben, welche noch allda gezeiget wird. Da nun dieser Heil. Hubertus insgemein vor den Urheber und Erfinder der Parforce-Jagd gehalten wird; so pfleget man auch demselben zu Ehren aller Orten, wo man diese Jagd hält, desselben Fest am 3. November mit den größten Solennitäten zu feyern. Und zwar wird dasselbe an vielen Königl. und Fürstl. Höfen gemeiniglich 8 Tage lang, so wohl mit verschiedenen Jagd-Plaisirs, als andern Lustbarkeiten, folgender massen begangen: zuförderst werden alle zur Equipage gehörige Jäger und Bediente mit neuer Kleidung versehen, und so wohl denen Königlichen oder Fürstlichen, als Cavaliers- und Jäger-Pferden die besten Zeuge aufgeleget. Hierauf versammlet sich die gantze Hof-Statt bey dem Jagd-Palais, die Besuch-Knechte, welche vorher einen guten und jagdbaren Hirsch bestätiget haben, finden sich ein, und bringen Rapport, wo selbiger stehet. Immittelst sind die von der Küche, Conditor- und Kellerey schon unweit dem Orte, wo der Hirsch angejaget und die Assemblee gehalten werden soll, voraus geschicket. Und wenn nicht etwan daselbst schon ein besonderes Lust- und Jagd-Häusgen ist; so werden Zelter aufgeschlagen, unter dieselben Tafeln und Stühle, und auf denen erstern kostbare Speisen und Getränckе aufgesetzet. So denn gehet aus dem Jagd-Palais der Zug folgender Weise nach dem bemeldeten Orte fort: Erstlich kommen vorher im ersten Gliede deutsche Jäger mit vorne im Sattel vor sich liegenden Kugel-Büchsen, nebst an sich habenden Hirsch-Fängern und Horn-Fesseln, welche den Zug führen. Diesen folgen derer Cavaliers Hand- und Bey-Pferde und zwar derer vom niedrigsten Range ihre voran, welchen die andern von einem höhern bis zum ersten Range folgen. Hernachmahls kommen die Pferde, so vor die Piqueurs und Jäger gehören, hinter welchen der Sattel-Knecht und Jagd-Schmidt zu Pferde folgen. So denn kommen die Königl. oder Fürstl. Hand- und Bey-Pferde, welche von denen Stall-Meistern und Bereutern aufgeführet werden. Hierauf folgen die Piqueurs und Besuch-Knechte zu Pferde, nebst der bey sich habenden Meute Hunde, und die Pursche, so zu denen Hunden gehören, beyher zu Fusse. Der Commandant von der Parforce-Jagd schliesset und reutet vor dem Könige oder Fürsten her. Hierauf reitet oder fähret der König oder Fürst selbst in höchster Person, und wird von denen hohen Jagd-Bedienten, Ministris, Cavaliers, Jagd-Junckern, Jagd-Pagen, Leib-Jägern und Leib-Schützen begleitet. Nach diesen folgen die Jagd-Chaisen mit dero Gemahlinn, Printzen und Printzessinnen, und Hof-Damen, und hinter diesen eine Suite von Hof-Bedienten, welche den gantzen Zug beschliessen. Also gehet der Zug fort bis hin zur Assemblée, woselbst sich so wohl die hohen Herrschaften, als die sämmtliche Suite, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, mit dem Frühstücke erfrischen. Nach gehaltenem Frühstücke wird nach dem Hirsche hingezogen und gejaget, wie bereits bey dem Worte *Parforce-Jagd* umständlicher gemeldet worden. Nach vollendeter Jagd retourniren sie nach Hause, oder nach dem Jagd-Palais, woselbst so denn offene Tafel gehalten, und auch die Jäger dabey sehr wohl tractiret werden. Bisweilen müssen auch die Jäger mit denen Parforce-Hörnern dabey eine Gesundheit nebst andern Jagd-Stücken blasen. Endlich wird dieser Tag auch mit anderer Music und Lustbarkeit beschlossen. Den andern Tag wird ein Klopf- oder Treib-Jagen; den dritten Tag Galla oder Assemblée bey Hofe; den vierten eine Sau-Hatze oder sonst ein deutsches Jagen; den fünften eine dem Könige oder Fürsten beliebige andere Lustbarkeit; und den sechsten gemeiniglich wieder ein Klopf-Jagen gehalten; der siebende aber, oder derjenige, an welchem ein Sonntag einfällt, ist ein Ruhe-Tag; und am achten Tage wird nochmals eine Parforce-Jagd gehalten,

ten, und mit selbiger zugleich die gantze Jagd in diesem Jahre beschlossen; wie denn auch an allen Höfen, wo eine Parforce-Jagd oder Equipage befindlich ist, dieses Hubertus-Fest, wo nicht gantzer acht Tage, dennoch der Hubertus-Tag selbst auf die vorbeschriebene Weise feyerlich begangen zu werden pflegt.

S. HUBES, s. *Setuval.*

St. Jacob, ist eine Kirche nebst einem Zoll- und Siechen-Hause in dem Canton Basel, in der Schweitz, eine halbe Stunde von der Stadt Basel, woselbst auch ein enger, und mit einer Redoute versehener Paß ist. Es wächset daselbst in einem mit Mauern umgebenen Bezircke ein guter Wein, welchen man den Scheer-Kessel nennet.

S. JACOBI HERBA, oder St. Jacobs-Kraut, s. *Achhaovan*, und Jacobs-Kraut.

St. Jacobs-Muscheln, s. *Golfiches.*

S. JAGO, ist eine der grösten und besten Inseln des Capo Verde in Africa, auf dem Atlantischen Meere, den Portugiesen gehörig, und 12. Meilen in der Länge. Sie hat 2 Häfen, deren einer *Praga*, der andere aber *Porta Revora Corca* heißt. Die Haupt-Stadt dieser Insel heißt gleichfalls *S. Jago*, und treibt, nebst den übrigen darauf gelegenen Plätzen, gute Handlung.

S. JAGO CAVALLERO, ist eine kleine Stadt auf der Insel Hispaniola oder S. Domingo in Nord-America. Nahe dabey liegt ein Berg, von welchem der Regen kleine Stücklein Goldes, deren einige einen Reichs-Thaler werth sind, herab in die Flüsse treibet, die bald darauf von den Sclaven aufgelesen und gesammelt werden. Die Einwohner handeln allesammt mit Ochsen-Häuten und Talg.

S. JAGO DEL ESTERO, die Haupt-Stadt in Tucumania, einer Landschaft in Süd-America, 180 Meilen von Buenos Ayres, und 80 von Corduba. Der Fluß Estero, an dem sie liegt, tritt alle Jahre aus, und bewässert ihre Gärten und Weinberge. Den vornehmsten Reichthum aber haben die Einwohner von den wollenen Manufacturen.

SAN JAGO DI GUATIMALA, oder blos *Guatimala*, ist die Haupt-Stadt in der Provintz und am Flusse Guatimala, in Neu-Spanien, in Nord-America, worinnen eine Audientia ist, deren Gewalt sich über 7 Provintzien erstrecket; ingleichen befindet sich daselbst eine Universität und ein Bisthum, so unter dem Ertz-Bischoff von Mexico gehöret. Sie liegt mitten in einem Thale, durch welches mitten hindurch ein schöner Fluß läuft, ebenfalls Guatimala genannt, zwischen 2 Feuer-speyenden Bergen, wovon der eine, so selten brennet, nahe an der Stadt, der andere aber, so bisweilen Feuer auswirft und Araco heisset, 2 Meilen davon liegt. Der Erdboden da herum bringt viel Frucht, so in denen besten Feldern mehr als hundertfältig trägt, und die benachbarten Gegenden sind mit vielen fruchtbaren Bäumen besetzt, welche die Landschaft sehr angenehm machen. Es giebt um selbige Stadt gute Vieh-Weide, und die Luft ist sehr gesund, ob es gleich starck donnert und blitzet. Die Bedienten des Königs wohnen mehrentheils daselbst; auch werden allda alle Metalle geschmoltzen. Deren Einwohner treiben starcke Handelschaft mit denen Völckern von Veragua, so gegen den Isthmum von Panama zu wohnen, wodurch sie grossen Reichthum überkommen. Im Jahre 1541 wurde sie fast gäntzlich durch ein erschreckliches Ungewitter ruiniret, welches durch eine grosse Wasserfluth einen grossen Theil derer Häuser über einen Haufen schmiß, wobey viel Einwohner, und unter andern auch die Gemahlin des Gouverneurs, der allda residiret und unter keinem Vice-Könige stehet, elendiglich umkamen.

St. JAQUES (HERBE DE), siehe Jacobs-Kraut.

St. JAQUES (VOYE DE), siehe Milch-Strasse.

St. JEAN (MAL DE), siehe *Mal d'Alcide.*

St. JEAN DE LUZ, Lat. *Luisium*, ist eine Stadt in der Landschaft Labour, in Gascogne, allwo viel Schiffe gebauet werden.

S. IGNATII-Bohne, s. *Ignatii*-Bohne.

S. JIES, ist eine Stadt in der Provintz Cornwall, auf einem schmalen Striche Landes gegen Norden in die See hangend, nebst einem guten Hafen, welcher von den Schiffern *S. Jies*-Bay genennet wird.

S. JOANNIS FLOS, s. Rinds-Auge.

St. Jörgen-Stadt, siehe St. Georgen-Stadt.

St. Johann auf Davos, s. Davos.

St. Johannis-Blume, s. Rinds-Auge.

St. Johannis-Blut, s. Wegtritt.

St. Johannis-Brunn, ist ein Brunnen auf dem Schlesischen Riesen-Gebirge, wohin sich besonders am St. Johannis-Tage viele Leute begeben, theils aus Andacht, theils auch aus dem Brunnen zu trincken und ihre Gesundheit wieder zu erlangen.

St. Johannis-Gürtel, s. Beyfuß.

St. Johannis Gürtel-Kraut, s. Gürtel-Kraut.

St. Johannis-Kraut, siehe Johannis-Kraut.

S. JUAN DE PUERTO - RICO, Lat. *Insula S. Johannis Portus divitis*, ist eine von den großen Antillischen Inseln in America, auf dem Mexicanischen Meere, welche reich an Zucker und Saltz ist, auch ehedem reiche Gold- und Silber-Bergwercke gehabt, so aber von den Spaniern ziemlich erschöpft worden, doch findet man noch Gold-Sand in den Bächen, und der Boden ist fruchtbar. Die Haupt-Stadt gleiches Nahmens, so auch die ordentliche Residentz des Spanischen Gouverneurs und eines Bischoffs ist, hat einen vortrefflichen Hafen, welcher durch zwey starcke Castelle beschützet wird, und darinne die größten Gallionen sicher liegen können.

S. JUAN DE LA VITTORIA, siehe *Guamanga.*

SAN JUAN DE ULHOA, ist eine kleine Stadt in der Audienzia von Mexico, in Nord-America, in der Provintz Tlascala, am Mexicanischen Meer-Busen, nebst einem Hafen, allwo sich alle Schiffe einfinden, welche aus Spanien nach Mexico segeln. Sie ist eine reiche Handels-

Stadt, hat am Hafen eine feste Citadelle auf einem Felsen, und wird zum öftern auch *Vera Crux* genennet.

S. LAURENTII-Insel, s. *Madagascar.*

St. Laurentz-Kraut, s. Günsel.

St. LEGIER, s. *Pougues.*

S. LOUIS, ist eine Insel mitten auf dem Flusse Senega, in Nigritien, nicht weit von dessen Einflusse in das Meer, in Africa. Sie gehört den Frantzosen, deren Compagnie ihre Magazine und Commandanten allda hält, und einen grossen Handel mit den Negres treibet.

St. LUCAS, ist der Nahme einiger Bergwercke, s. *Durango.*

S. LUCIÆ-Insul, oder Lucien-Insel, Fr. *Alouzie*, ist eine von den Antillischen Inseln Barlovento, in Nord-America, auf dem Mar del Nort, den Frantzosen gehörig. Sie liegt 30 Meilen von der Insel Barbados, ist fruchtbar an Holtz, so zum Schiff-Bau und auch zu anderer Arbeit gebraucht wird, hat zwey hohe Berge und viele Spring-Brunnen, und wird zu Friedens-Zeiten von den Engell- und Holländern starck besuchet.

St. Lucien-Holtz, ist ein röthlichtes Holtz, so aus Indien über Holland zu uns kommt, und von den Schreinern zu ausgelegter Arbeit gebrauchet wird. Siehe auch *Magalep.*

SAN LUIS DE ZACATECAS, ist eine kleine Stadt in der Audientia von Guadalajara, in Nord-America, und die Haupt-Stadt der Provintz Zacatecas. Sie hat reiche Silber-Gruben.

S. MAGDALENA, s. *S. Martha.*

St. MAIN (MAL DE), s. Räude.

St. MALO, Lat. *Maclovium*, *Maclovia*, *Maclopolis*, und *Alethæ*, ist eine Stadt auf der kleinen Insel St. Malo, in der Frantzösischen Provintz Bretagne. Sie ist eine reiche und wohl befestigte Handels-Stadt, und hat vorne an ihrem Damme ein gutes Fort, nebst einem guten Hafen, welcher zu Kriegs-Zeiten eine sichere und bequeme Retirade so wohl vor die von ihr selbst, als auch von andern ihrer Nation ausgerüsteten Armateurs abgiebt.

St. MAMMERT (MAL DE), s. *Mal de St. Mammert.*

St. MARCEAU, s. *Pougues.*

S. MARIA, s. *Port au Prince.*

S. MARTHA, oder *S. Magdalena*, oder auch *Rio grande de Santa Martha*, oder *de la Magdalena*, Franz. *Fleuve* ou *Riviere de la Ste Marthe*, oder *Riviere de la Magdelaine*, ou *Madelaine*, ist ein grosser Fluß in goldenen Castilien, in Süd America, welcher diese zwey Nahmen davon bekommen hat, weil er durch die Provinz Santha Martha läufft, und weil dessen Ausfluß von den Spaniern an dem Tage der heil. Magdalena entdecket worden. Dieser große Fluß wird von zwey Flüssen gemacht. Einer davon heißt *Rio Canea* oder *Rio grande de la Magdalena* und entspringet in Popayan; der andere aber wird nur *Rio grande de la Magdalena* genennet, und entspringet in dem neuen Königreiche Granada. Sie vereinigen sich nahe bey Tenaria, einer Stadt in der Provinz St. Martha, und lauffen sodenn in einem Canale fort, bis daß sie sich nach einem Lauffe von 400. Meilen in die Nord-See ergiessen. Alle Europäische Waaren werden auf diesem Flusse in das güldene Castilien durch Hülffe derer Räder und Seile; gleichwie hingegen auch alle Waaren des neuen Königreichs Granada und Popayan auf diesem Flusse hinab in die See gebracht. Man sagt, daß der Strom dieses Flusses auf zehen Meilen weit in der See von dessen Ausflusse gesehen werden könne.

SANTA MARTHA, oder *Governation de Santa Martha*, ist eine Provintz in Terra Firma, in Süd-America, zwischen dem neuen Königreiche Granada und dem Mar del Nort. Sie ist reich an Citronen, Pomeranzen, Granat-Aepfeln, Wein, Brasilien-Holtz, Gold, Schmaragden, Saphiren, Marmel und Perlen. Die Haupt-Stadt derselben heißt gleichfalls *Santa Martha*, und liegt am Mar del Nort, wo sie einen sehr grossen und bequemen Hafen nebst einer Citadelle hat; wie sie denn auch grosse Handlung, besonders mit den erstgedachten Waaren, treibt.

St. Martin, ist der Haupt-Flecken im Maßner Thale, im Ländlein Valtelin, in Graubündten. Nahe dabey ist das berühmte Maßner-Bad.

St. MARTIN DE CRAU, ist ein Ort in der Frantzösischen Landschafft Provence, 4. Meilen von Arles, dabey sich ein schöner Oliven-Wald befindet.

S. Martins-Sommer, s. in dem Art. Eis-Vogel.

St. Martins-Vogel, s. Eis-Vogel.

St. MATHURIN (MAL DE), s. Narrheit.

S. MAURA, oder *Leucade*, Lat. *Leucas*, oder *Neritos*, ist eine Insel des Jonischen Meeres, nicht weit von Livadia, in Griechenland, den Venetianern gehörig. Sie ist fruchtbar an Getreide, Wein, Oel, Citronen, Pomeranzen, Mandeln, u. d. m. Vormahls war sie eine Halb-Insel; sie ist aber nach der Zeit durch das Meer vom festen Lande abgerissen worden, und anjetzo mit demselben durch eine Brücke verknüpfet.

S. MAURITII-Bad, und *S. Mauritii* Brunnen, s. Cleven.

S. MAXEN, ist eine Stadt in der Frantzösischen Landschafft Poitou, allwo viele Sarge gemacht und gute Handlung getrieben wird.

S. MEDARD (MAL DE), s. *Medard.*

St. Michaels-Muschein, s. *Goisches.*

St. Moritz-Bad, und St. Moritz-Brunnen, s. Cleven.

S. OTILIÆ FLOS, oder St. Otilien-Kraut, s. Ritterspörn.

St. PAUL (MAMMELLES DE), s. *Echinites.*

St. Paulus, s. Perlen-Inseln.

St. Paulus-Erde, s. *Pauladadum*, und Erde (Maltheser-).

St. Peter, s. *Garnesey.*

St. Peters-Korn, s. Dinckel.

St. Peters-Kraut, s. Entzian, und Mauer-Kraut.

St. Peters-Schlüssel, siehe Schlüssel-Blumen.

St. Petersburg, Lat. *Petropolis*, ist eine Russische, und seit 1703. gantz neu-erbauete Stadt

an

an den Finn- und Ingermanländischen Gräntzen, an dem Munde der Ost-See oder des Finnländischen Meer-Busens, wo der Fluß Niewa hinein fällt. Anjetzo ist dieselbe nicht allein die ordentliche Russische Kayserliche Residentz, sondern auch eine der wichtigsten Festungen und Handels-Städte in der Welt, davon im Art. Rußland weiter nachzusehen.

S. QUIRINI-Bad, wird eines von den warmen Bädern genennet, die zu Aachen oder Acken im Hertzogthume Jülich anzutreffen.

St. REMO, ist eine Stadt und Hafen im Genuesischen Gebiete, am Ligustischen Meere, zwischen Nizza und Finale, in Italien. Ihr Gebiete ist so fruchtbar an Citronen, Pomeranzen, Oliven, u. d. g. m. daß man es das Paradies von Italien nennet.

St. Roberts-Kraut, s. Storch-Schnabel.

St. ROCH (MAL DE), s. Pest.

S. SALVADOR, oder *Guanahani*, Engl. *Cumboa*, und von den Einwohnern *Cuzeatlan* genannt, ist eine Insel in Nord-America, und zwar eine von den Lucayischen, welche gegen das Oestliche Theil von Florida zulieget. Der Erdboden dieser Insul ist sehr fruchtbar und zur Viezucht geschickt, indem sich mitten darinne ein See befindet, welcher fünff Meilen im Umfange hat. Sie ist auch mit einem guten Hafen versehen. Dieses ist das erste Land, welches Christophorus Columbus den 11. Octobr. 1492. entdeckte, und weil man gleich Gold bey denen Einwohnern sahe, so gab solches grosse Hoffnung von dieser Erfindung.

SAINT SAUVEUR SUR DIVE, s. *Dive*.

S. SCIPIONE, s. *Chipiona*.

St. SEBASTIAN, oder *Donastian*, ist eine gut befestigte Stadt, nebst einem Schlosse und weiten Hafen, an der Küste von Guipuscoa, in der Spanischen Landschafft Biscaya, nicht weit von den Frantzösischen Grentzen. Es wird auch daselbst ein grosser Handel, insonderheit mit Eisen, Stahl und Wolle getrieben. Im Jahre 1728. richtete der letztverstorbene König von Spanien Philippus V. daselbst eine Handlungs-Compagnie nach America auf, und versahe sie mit herrlichen Privilegien.

St. SEBASTIEN (MAL DE), s. Pest.

St. Stephans-Kraut, siehe Stephans-Kraut.

St. THOMÆ, oder St. Thomas-Insel, ist eine Insel auf dem Meer-Busen St. Thomä, welcher ein Theil des Meeres von Guinea in Africa ist, und die den Nahmen daher bekommen hat, weil sie gleich am St. Thomas-Tage des Jahres 1405. von den Portugiesen entdecket worden, welchen sie auch noch anjetzo zugehöret. Sie liegt unter dem Aequatore, und bringt eine grosse Menge Ingber, Zucker, Melonen und Palm-Bäume hervor. Die Haupt-Stadt gleiches Nahmens hat einen guten Hafen.

St. Truyen, ein im Stiffte Lüttich gelegener Ort, erhielt im Jahre 1739. einen Pferde-Marckt.

St. VALENTIN (MAL DE), s. *Mal d' Alcide*.

St. Veit am Flaum, oder FIUME, Lat. *Ad Flumen*, oder *Fanum Sancti Viti Flomnonien-*

sis, ist eine kleine und einiger massen befestigte Stadt in Deutschland, in Crain, an dem Meer-Busen von Carnero, und an dem Einflusse des Flusses Fiume, nebst einem guten Hafen, welcher ihr allerhand Bequemlichkeiten zur Handlung verschafft.

St. Veits-Tantz, s. Tantz-Sucht.

S. VINCENT, eine von den Inseln Barlovento in Nord-America, trägt viel Zucker-Rohr, doch haben die Caribes noch den Besitz davon.

S. VINCENTE, ist eine von den Inseln des Capo Verde, in Africa, denen Portugiesen zuständig, welche sehr grosse und wohl schmeckende Schnecken, sonst aber auch den sichersten Hafen von allen Eylanden des Capo Verde hat; dessen Einfahrt aber ist etwas gefährlich.

S. VITI CHOREA, s. Tantz-Sucht.

St. VITUS (MAL DE), s. Tantz-Sucht.

St. ZACHARIE (MAL DE), s. *Mal de St. Zachariæ*.

SANCTI SPIRITUS RADIX, s. Meister-Wurtz.

SANCTIONES PRAGMATICÆ, s. *Pragmaticæ Sanctiones*.

SANCTUM LIGNUM, s. Eiche, und Franzosen Holtz.

SANCTUM SEMEN, s. Wurm-Saamen.

SANCTUS CAROLUS *Indiæ Occidentalis*, ein Gewächs, s. *Carolus Sanctus Indiæ occidentalis*.

SANCTUS PAULUS, s. Franzosen-Holz.

Sand, oder Gries, Lat. *Arena*, *Arenula*, *Harena*, oder *Sabulum*, Frantz. *Sable*, oder *Sablon*: Die Medici verstehen gemeiniglich darunter eine trockne Materie, so aus kleinen Körnern bestehet, bald roth, bald gelb, bald weiß siehet, aus Saltz und tartarischen Theilgen zusammen gesetzet ist, und zuweilen die Materie des Nieren- und Blasen-Steins abgiebet, mehrentheils aber, gleich von dem durchfliessenden Urine abgesondert und ausgeführet wird, dahero auch deraleichen Urin *Urina arenosa* heisset. Rother Grieß soll ein Zeichen der Nieren-Schmertzen und des Blasen-Steins seyn, s. Gries und Stein-Kranckheit. Sonst ist im gemeinen Verstande der Sand eine harte und steinichte Materie, oder eine calcinirte Erde, die zu Staube, auch offtermahls gar durch die starcke Sommer-Hitze zu Glaß-Körnern gemacht worden. Welches auch die Ursache ist, daß die allerhöchsten Gegenden in Africa, z. E. in dem wüsten Zara und in Libyen so gar sehr sandig sind, weil sie die Sonne allzusehr erhitzet. Der gantz grobe aber wird mehrentheils Kies genannt, s. Kies. Dem Vermuthen nach ist aller Sand, er mag auch, wie er will, beschaffen seyn, oben auf dem Erd-Boden bereitet worden, und der so im Abgrunde der See und in den Flüssen zu befinden, hat nur der Wind dahin geführt. Der Sand dienet auf allerhand Weise unterschiedenen Künstlern in Ansehung seiner Sauberkeit, Farbe, des Orts, wo er heraus gelanget wird, und denn auch in Betrachtung derjenigen Dinge, die darunter gemenget sind. Z. E. der gantz weisse und gantz reine Sand, der unter einem Vergrösserungs-Glase wie kleine Crystallen erscheinet, ist sonderlich für die Glas-Hütten dienlich, und dergleichen ist der Sand von Estampes.

Der Sand von Pouzol in Languedoc wird zu solchen Gebäuden dienlich erachtet, die in die See gemachet werden sollen. Der Fluß-Sand dienet, die Wege und Strassen, auch die Gänge und Wege in den Gärten fest zu machen, damit man wohl darauf fortkommen möge. So dienet er auch vor die Mäurer, wenn er mit Kalk vermischet wird. Wenn man recht tieff in die Erde gräbet; so findet sich zuweilen eine Gattung Sand, die auf Lateinisch *Arena Fossilis*, Frantz. *Sable de Cave*, und auf Deutsch Gruben-Sand genennet wird. Selbiger aber ist vielleicht dahin gerathen, wenn das Land Risse und Spalten bekommen hat, welche sich hernachmahls wieder zusammen gegeben. Doch kann es auch seyn, daß er durch das unterirrdische Feuer gemacht worden. Dem sey indessen; wie ihm wolle; so ist doch gewiß, daß er, mit Kalck vermenget, gar gut zum bauen dienet. Um Rom, unweit der S. Pancratius-Pforte, welches ehedessen der Janiculus des alten Roms war, findet sich ein gelber Sand, welchen die Italiäner *Arena Gialla*, das ist, Gold-Sand, nennen: weil sich unter den weissen und gläntzenden Flittern, deren er voll ist, auch gelbe finden, welche sie für Gold gehalten; da doch dieses vermeinte Geld nichts anders, als kleine Stücklein Talck, so wohl als die andern Brücklein sind. Dieser Sand kommt aus einem Berge, welcher insgemein der Gold-Berg heisset. Zu Pezaro in Italien, in der Marca d'Ancona, bey dem Adriatischen Meere, wird Sand gefunden, der braun oder röthlich, und voll grauer oder weisser Talck-Brücklein ist, davon er gläntzend wird. Derselbige Sänd ist dermassen harte, daß er zum Glasschneiden gebrauchet wird; doch ist er nicht so gar harte, als wie der Schmergel. Noch ist zu Albania, einem Städtlein unfern von Rom, ein schwartzer talckhaffter und gläntzender Sand zu finden, der allem Ansehen nach seine Farbe vom Schwefel bekömmt, welcher sich als wie ein Rauch oder Dampff aus der Erde erhebt. Diese drey Italiänische Arten Sand werden zum Bestreuen der Schrifft gebraucht, da er denn insbesondere Streu-Sand genennet wird. Der Sand ist also seinen Eigenschafften nach überhaupt sehr unterschiedlich, als grober und feiner, an Farben aber weiß, gelb, röthlicht und schwartz. Sein vornehmster Gebrauch ist bey dem Bauen, da er unter den Kalck gemischet wird, demselben eine bessere Bindung zu geben. Hierzu aber dienet vornehmlich der gegrabene Sand, und darunter der röthlichte, nächst demselben aber der graue oder schwärzlichte. Welcher Sand, wenn er in der Hand gerieben wird, rauschet und knirschet, oder wenn er an ein weißleinen Tuch geworffen wird, keine Flecken hinterläßt, oder im Wasser gerühret, dasselbe nicht sonderlich trübe macht, der ist gut. So dienet auch der frisch gegrabene Sand besser zum Mauern, als wenn er lange an der Lufft und Sonne gelegen hat; hingegen taugt derselbe zum Berappen und Tünchen nicht. Daferne man aus Noth Meer- und Fluß-Sand brauchen müste; so könnte man ihn mit etwas Ziegel-Mehl vermengen. Der rothe Sand stehet sehr schön in den Gärten zu Alleen und Gängen in den Blumen-Stücken, und Parterren. Der Fluß- oder Wasser-Sand wird zum Ziegel-Streichen, und der weisse Sand in der Haushaltung zum Scheuern gebraucht. Sandiger Boden ist mehrentheils unfruchtbar, weil er keine Feuchtigkeit hält. Doch wenn der Sand mit einer schwarzen Moor-Erde vermischet ist; so ist er sonderlich zum Garten-Wercke sehr gut. Der weisse Sand aber ist der allerelendeste, wenn er sehr klein und unvermischet ist. In sandigen Aeckern wächset das Getraide reiner, als in leimichten und schwartzen. Ueber dieses wird auch der klare Sand in einer Haußhaltung zum Scheuern der Gefässe und der Fuß-Böden gebraucht, auch wohl bisweilen über die letztern gestreuet, damit dieselben nicht sogleich wieder vom Unflathe besudelt werden mögen. Daher sind sonderlich die weissen Sand-Gruben auf dem Lande nicht zu vernachlässigen. Uebrigens wird bey den Medicis und Apothekern in den Recepten der Sand oder *Arena* mit diesem Zeichen ∴ angedeutet.

Sand (Bley-), s. *Alima*.

Sand (Gold-), s. Gold-Sand, und Sand.

Sand (Quell- oder Trieb-), s. *Quellem*.

Sand-*Allée* s. *Allée*.

Sand-Bad, Lat. *Balneum Arenæ*, ist eine Reinigung des Queckfilbers, so durch Abwaschen geschiehet.

Sand-Bäncke, Lat. *Pulvini*, Frantz. *Hai*, oder *Hayes Ecores*, und *Dangers*, oder auch *Poys-Somme* genannt, sind in der See Sand-Haufen, die so groß sind, daß man mit den Schiffen nicht darüber hinfahren kan, s. Banck, Drooge-Bäncke, Erde, und Sagre Klippen. Auf Bergwercken aber verstehet man durch die Sand-Bäncke große Wände, die man oft in Absincken antrifft und durchbrechen muß. Und von denen Sand-Bäncken in der Kriegs-Bau-Kunst siehe bey dem Worte Erd-Bäncke.

Sand-Brodt, s. Erd-Nüsse.

Sand-Büchse, s. Streu-Sand-Büchse. Bey den Jubilirern und Edelgestein-Schneidern aber heißt auch eine Sand-Büchse, Frantz. *Gresoir*, oder *Grisoir*, und *Egrisoir*, dasjenige Behältniß, darinne sie das von den rohen Edelgesteinen und insonderheit von den Diamanten, abgeriebene oder abgeschliffene Pulver aufheben und zu fernerweitigem Gebrauche verwahren, davon auch bereits in denen Artickeln Diamant, und Diamant poliren, Anzeige geschehen.

Sand-Capelle, s. Capelle.

Sand-Dorn, oder Weiden-Dorn, ist eine Staude, so bis Mannes hoch wächst, auch wohl zu einem Baume gezogen werden kan. Er hat zähe Aeste, lange und schmale Blätter, die oben grün, und unten weißlicht sind. Seine Frucht sind gelbe runde Beerlein, die Traubelweise beysammen sitzen, sauer und herbe am Geschmack, und inwendig mit einem Kernlein versehen sind. In Ober-Deutschland am Rhein und an der Donau wächst er gar häuffig; bey uns aber wird er zur Lust in denen Gärten gehalten, und durch seine Schößlinge fortgepflantzet.

Sand-Gestein, s. Gestein.

Sand-Grube, Lat. *Arenatum*, Franz. *Sabloniere*, heißt insgemein ein Ort, wo viel Sand gegraben wird, s. Sand.

Sand-Gut, s. Taback.

Sand-Hühner, s. Brach-Vogel.

Sand-Küssen, ist ein von Sammet, Tuch oder anderm Zeuge auf mancherley Art zusammen gesetztes, und mit Sand derb und dichte ausgestopftes Küssen, dessen man sich bey dem Nähen bedienet, s. Nähen.

Sand-Läuffer, s. Grieß-Huhn.

Sand-Meer, Lat. *Mare Arenosum* oder *Sabulosum*, Franz. *Mer de Sable*, ist eine weitläufftige Gegend voller Sand im steinichten Arabien, in Asien zwischen Egypten und Palæstina, gegen das Mittelländische Meer zu. Ein anderes so genanntes Sand-Meer findet man in wüsten Arabien; und der grossen Wüste *Saara* oder *Zara*, in Africa giebt man gleichfalls diesen Nahmen wegen des vielen darinne befindlichen Sandes, welcher allhier so subtil und leichte ist, daß er von dem geringsten Winde wie dicke Wolcken aufgetrieben wird, und auch wohl die grösten Caravanen zu bedecken, und so wohl Menschen, als Vieh, zu ersticken vermögend ist.

Sand-Muschel, s. Muschel.

Sand-Pfeiffe, s. Muschel.

Sand-Pfeiffen (Pfältzische), s. Pfältzische Sand-Pfeiffen.

Sand-Raupe, ist eine Art von Raupen, die aber nicht sonderlich groß, von gelber Farbe und mit schwartzen Zirckeln versehen ist. Der Leib ist gantz glatt, bey dem Kopfe siehet man sechs scharffe, in der Mitten acht stumpfe, und zwey Füßlein unter dem Schwantze. Ihre Nahrung und Aufenthalt ist der Sand, davon sie auch den Nahmen führet; denn wo man Sand-Hügel antrifft; so findet man auch nicht weit davon solches Ungeziefer. Jedoch sitzet sie auch gerne auf der Creutz-Wurtzel, welche sie befrißt. Das Johannis-Kraut kan es auch ziemlich mitnehmen, daß in kurtzem nichts mehr, als der Stamm, davon zu sehen ist.

Sand-Rechnung, Lat. *Arithmetica arenaria*, ist eine tieffsinnige Erfindung einer grossen Zahl, die mit wunderbarer Leichtigkeit auszusprechen, und doch, wie ihr Erfinder, Archimedes, untrüglich erwiesen, gröser ist, als die Anzahl aller Sand-Körnlein, mit welchen der Raum der gantzen Welt, bis an die äußersten Fix-Sterne gerechnet, ausgefüllet werden könnte. Der Nutzen dieser Erfindung bestehet darinne, daß man eine grosse und fast unendliche Reihe Zahlen behende und leicht begreiffen lerne. Das vom Archimede deswegen geschriebene Buch, darinne er dieser Sache Möglichkeit erweiset, hat Joh. Christ. Sturm aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt, und mit Anmerckungen versehen.

Sand-Rettige, s. Sand.

Sand-Säcke, s. Erd-Säcke.

Sand-Schlangen, s. *Ammodites*.

Sand-Sieb, ist ein blechernes oder dräternes Sieb, wodurch der Sand in Gängen, Sälen, oder Zimmern, klar und fein gleich gesiebet und gestreuet wird.

Sand-Stein, s. Bein-Bruch-Stein.

Sand streuen, ist sonderlich eine häußliche Verrichtung der Reinlichkeit, ob es gleich auch in Gärten geschiehet, da man in die gescheuerten Zimmer, Säle und Gänge, klaren Sand ausstreuet, und dadurch die allzuschnelle Verunreinigung, so von denen, die ein- und ausgehen, geschiehet, verhütet; hiernächst aber auch, wenn etwas Nasses oder Unreines in denen Zimmern verschüttet worden, also bald Sand darauf streuet, und nicht nur den schlimmen Anblick, sondern auch offt den garstigen Geruch verhindert, ja die Unreinigkeit besser aus den Zimmern kehren kann. Deswegen ist also der Sand, sonderlich der klare und weisse, nächst dem Scheuern auch zu diesem Zwecke in einer reinlichen Wirthschafft sehr dienlich. Es ist aber hierbey die Behutsamkeit nöthig, daß man den gestreuten Sand nicht allzulange dürffe liegen, zu klein treten, und austrocknen lassen, daß er endlich leichter Staub wird, denn alsdenn macht er die Zimmer, Kleider und Geräthe staubig, und beschweret einen auch leicht auf der Brust, in denen Augen und in der Nase.

Sand-Torte, oder Sand-Tarte: Es ist zwar schon unter dem Artickel Aufgelauffener Koch vieles von Torten gesagt, und auch eine unter dem Nahmen Aufgelauffener Eyer-Dotter-Koch, angegeben worden, welche bey nahe einer Sand-Torte gleich kommt. Indessen sind doch die meisten andern Arten derer Torten denen wenigsten Mägen gut, wo dieselben aus einem fetten Torten-Teige bestehen, wenn sie auch ausgebacken sind; welches aber doch selten zu gerathen pflegt. Die Sand-Torte aber ist etwas sehr delicates, und dabey gantz gesund. Sie wird folgender Gestalt gemachet: Man nimmt z. E. zu einem Pfunde guter Schmeltz-Butter, ein Pfund gutes Mehl, drey bis vier Eyer halb gantz, und halb nur die Dotter, und endlich ein halb Pfund Zucker. Die Butter wird im Reib-Asch zu Schaum oder Schnee gerieben. Dazu aber gehören gute Arme. Nach und nach werden die Eyer darein geschlagen, und zuletzt auch nach und nach das Mehl und der Zucker darzu gethan. Alsdenn ist die Masse fertig, die man auf einem Bogen Papier in die Torten-Pfanne, und zwar am besten ungefüllet, bringet, bey gelinder Hitze aber backen lässet. Diese Torte zergehet einem in dem Munde, und ist ungemein verdaulich.

Sand-Uhr, Stunden-Glas, oder Seiger, Lat. *Clepsammium*, oder *Chronometrum arenarium*, Franz. *Horloge de Sable*, oder *Sablier*, ist ein Gefässe von zweyen Gläsern, die mit ihren Mündungen, und einem darzwischen gelegten, mit einem kleinen Löchlein durchbohrten Bleche, geschicklich zusammen gesetzt, und in Holtz, Drat oder Messing eingefaßt werden. Die Sand-Uhren sind aber, sowohl der Grösse der Gläser, als dem Sande und Gehäuse nach, mercklich unterschieden. Die Grösse belangend; so findet man einige kaum eines Fingers lang, die jedoch eine gantze Stunde lauffen, auch einige wohl einer guten Ellen hoch, die man nach drey, vier und mehr verstrichenen Stunden erst einmahl wieder umzuwenden nöthig hat. Die Gläser betreffend;

so sind selbige entweder gantz gemeiner Art, und gemeiniglich etwas rundlicht, oder aber ablang, und wo sie zusammen gefüget sind, zugespitzet, so man anjetzo für die zierlichsten zu halten pfleget. Der Sand ist entweder roth, und wird, wenn er gegraben ist, von den Sand-Uhrmachern gewaschen, getrocknet und gedörret, und in einer Pfanne gebrannt, damit er an der Farbe schön roth werde, und sodenn durch vielerley Siebe, deren eines immerzu enger ist, als das andere, bis zwantzigmahl durchgeschlagen. Oder es ist auch der Sand weiß, und wird aus Eyer-Schalen gebrannt, sonst aber auf gleich jetzo erzehlte Art, wie der rothe Sand zugerichtet. Das Zinn und Bley wird ebenfalls in einen Sand gebracht, und damit die Gläser, die Stunden richtig anzudeuten, davon angefüllet. Die Gehäuse zu den Sand-Uhren sind gemeiniglich von Holtz oder Messing gemacht, und hat man einige von der letztern Art, welche man verdrehen kan, um selbige sicher und unzerbrochen, in dem Schubsacke bey sich zu tragen: Man machet auch, sonderlich zu kleinen Uhren, die Gehäuse von Elfenbein, oder auch wohl gar von Silber, welche öffters mit köstlichen Steinen versetzet werden. Wenn nun alles, Gläser, Sand und Gehäuse, zur Hand geschaffet worden; so werden die Uhren auf folgende Art zusammen gerichtet: Das eine Glas wird mit Sande angefüllet, das messingene Blätgen darauf gelegt, mit einer Ahlen oder Nadel ein Löchlein darein gemacht, das andere Glas darauf gesetzet, und mit Pech verkütet; alsdenn setzet man die Uhren, so man auf solche Weise verfertiget, zusammen, stellet sie alle gleich auf, und wendet die Eich-Uhr um. Wenn nun diese ausgelauffen sind; so werden die neuen alle umgeleget, bey dem Lichte wieder aufgemacht, und was nicht ausgelauffen, heraus geschüttet, alsdenn nochmahlen zugepicht, mit Faden umwunden, und in die Gehäuse gesetzet. Siehe auch Uhr.

Sand-Uhrmacher, werden in Nürnberg unter die gesperrten Handwercker gezehlet. Sie machen zum Meister-Stücke 1) eine kleine Uhr, mit Bley-Sand. 2) Eine Uhr mit 4 Gläsern, von weissem Sande, davon das erste die Viertel, das andere die halbe, das dritte drey Viertel, und das vierte die gantze Stunde andeutet. 3) Eine Uhr von dreyen Stunden, ebenfalls mit weißem Sande gefüllet. 4) Eine Uhr von zweyen Gläsern, deren eines mit der halben, das andere aber mit der gantzen Stunde auszulauffen pfleget.

Sand-Weiden; s. Heger-Weiden.

SANDALE, eine Art Fahrzeuge in der Levante, welche darzu dienet, daß man die grossen Schiffe erleichtert.

SANDALIA, sind eine Art Schuhe oder vielmehr Socken, von Wolle und Seide verfertiget, und mit eingewircktem Golde und Perlen gezieret. Sie sind ein Stücke des Pontifical-Habits, welche die Bischöffe und andere vornehme Geistliche der Catholischen Kirche bey Solennitäten tragen.

SANDALINE, also nennet man einen schlechten Zeug, der zu Venedig gemacht wird. Er ist vor die Handlung nach West-Indien dienlich, und die Kaufleute von Livorno schicken dessen eine große Menge mit den Schiffen dahin, die sie von Spanien miethen.

SANDALUM, s. Sandel.

SANDALUM COERULEUM, siehe Grieß-Holtz.

SANDALUM SPURIUM, oder falscher Sandel, s. *Abelicea*.

Sandarach, oder Gummi Sandarach, Lat. *Sandaracha*, ist ein Gummi, welches aus den grossen Wachholder-Bäumen triefft. Es soll schön weiß, hell und rein seyn. Ein anderes Sandarach ist, so aus Orient kommt, und aus einer Art des Ceder-Baums fließt; es ist aber bey uns selten zu bekommen. Man braucht es in Räucher-Pulvern gegen die Flüsse. Die Buchbinder brauchen es zum Planieren, und die Tischler zerlassen es in Terpentin-Oel, und machen einen Firniß daraus. Man nennet auch Sandarach eine Art natürlichen Hütten-Rauchs oder ein erhöhetes Operment, welches zum Unterschiede *Sandaracha Arabum* genennet wird, s. *Arsenicum rubrum*, und Operment.

SANDASTROS, oder *Garamantites*, ist ein köstlicher Stein, auswendig dunckelfarbig, doch gleißend und gläntzend, inwendig durchsichtig, und hin und wieder mit kleinen goldenen Flecken, wie mit Tropffen oder Steinlein, gezeichnet. Nachdem diese Tropfen beschaffen sind, nachdem wird auch der Stein höher oder weniger geschätzet. *Garamantites* wird er genennet, weil er in Aethiopien, in dem Lande der Garamanten gefunden wird. Er wächst auch auf der Insel Ceylon in Indien. Er soll das Hertze stärcken und dem Gifte widerstehen, wenn er zart abgerieben und eingenommen wird; doch hat er keine andere Kraft, als etwan andere alcalische Materien. Er verschlucket und mildert die scharffen Feuchtigkeiten im Leibe, stillet auch, wegen solcher Beschaffenheit, das Bluten und den Durchfall. Auf einmahl wird ein halber Scrupel bis auf einen gantzen eingegeben; aber gar selten zur Artzney gebraucht.

Sandau, eine Stadt und Amt im Jerichauischen Kreise, im Magdeburgischen, an der Elbe, an den Gräntzen der Marck Brandenburg, eine Stunde von Havelberg, hat einen Elb-Zoll, s. Elbe.

Sandel, oder Sandel-Holtz, Lat. *Santalum*, oder *Sandalum*, Franz. *Sandale*, oder *Santal*, ist das Holtz eines Baumes, davon in Indien gantze Wälder voll angetroffen werden. Dieser Baum kommt denen Nuß-Bäumen ziemlich gleich, und die Früchte sind denen Kirschen ähnlich, werden aber nicht geachtet. Das Holtz ist von dreyerley Farbe, nehmlich weiß, Lat. *Sandalum album s. pallidum*; gelb, Lat. *Sandalum citrinum s. flavum*, und roth, Lat. *Sandalum rubrum*, davon das letzte zwar das geringste, aber auch das gangbarste ist. Die gute Art davon ist hartspaltig, und die Adern gehen nicht durch auf einander. Es wird gemeiniglich auf einer Mühlen klein gestoßen, und zu Anfärbung der gebrannten Wasser, wie auch in Färbereyen gebraucht. Dahingegen das gelbe und weisse

um

um der mehreren Kräfte und des Geruchs willen in der Artzeney vor jenen guten Nutzen schaffet. Der gelbe Sandel ist nicht allein überhaupt schon der beste, sondern auch von dem weissen noch darinnen unterschieden, daß er einen würtzhafften und etwas bittern Geschmack, und auch einen guten Geruch, fast wie Bisam hat, über dieses aber auch ein Gummi von sich giebt, wenn man ihn auf Kohlen legt; der weisse ist hergegen aussenrum etwas schwärtzlicht und hat fast gar keinen, oder doch einen weit geringern Geruch und Geschmack, als der gelbe. Der rothe Sandel aber reucht gar nicht. Indessen werden doch alle drey Arten insgesamt aus beyden Indien, und sonderlich die beyden ersten Arten sehr häuffig aus der Insel Timor zu uns gebracht. Der Sandel ist gut vor den Magen und Vorflüße, vertreibt das Kopfweh und dient in den hitzigen Fiebern. Die, so das Sandel-Holtz zu hauen haben, stehen in Gefahr, in ein Fieber zu fallen, wobey sie verruckte Sinnen und einen Wolfs-Hunger bekommen; so, daß sie lächerliche Dinge treiben, und was ihnen vorgeleget wird, wie unnatürlich und unsauber es auch sey, begierig einfressen. Ohne Zweifel hat der Geruch des grünen Holtzes etwas Gifftiges und dem Gehirne schädliches an sich, welches in Cörpern, die vorhin mit verderbten Säfften beladen sind, leicht seine Wirckung äußert. Das rothe Sandel-Holtz wird in Holland *Caliatur*-Holtz genennet, hat einen anziehenden Geschmack, aber keinen Geruch. Zu Hamburg und Nürnberg wird es in Menge gestampft, und also an die Materialisten verhandelt. Es wird zuweilen mit Coralen-Holtz verfälscht, welches aber sehr licht-roth, leicht, und inwendig streiffig, und daher von jenem bald zu erkennen ist. Sonst aber hat der rothe Sandel, wenn er nur nicht verfälscht ist, in der Schwindsucht und in denen davon herrührenden Fiebern, Husten, und Magen- oder Sod-Brennen guten Nutzen. Aeusserlich wird er in Umschlägen für das Haupt-Wehe, allerhand Flüsse, die erhitzte Leber und das Erbrechen, und in Mund-Wassern, für die Zahn-Schmertzen gebraucht. Man bereitet auch daraus eine Tinctur, welche noch den Lapidem Prunellæ, das Sal Polychrestum, die Resinam Scammonii, (woraus des Rolfincks Polychrest-Pulver gemacht wird) sonderlich aber die Chystallos Tartari, davon das Hepaticum rubrum bestehet, übertrifft, und für die von der Galle herrührende Hitze, Entzündung der Leber, lauffende Gicht, Miß-Farbe, und die von der Trunckenheit entstandenen Zufälle nützlich ist. Endlich findet man auch wohl eine Art sogenannten blauen Sandels, Lat. *Sandalum cæruleum*, welches aber eigentlich nichts anders, als das bereits am gehörigen Orte beschriebene Grieß-Holtz ist. Von dem so genannten Bastard- oder falschen Sandel aber, Lat. *Sandalum spurium* genannt, ist bey dem Worte *Abelicea* nachzusehen.

Sander, See-Barsch oder See-Pärsch, Nagmaul, oder Zander, Lat. *Lucio*, oder *Perca*, ist ein länglichter und mit scharffen Schuppen bedeckter Fisch, hat einen schmalen Kopf, starcken Leib, blaulichte Floß-Federn, auf dem Leibe hin und wieder schwartz-getippte Fleckchen, und Zähne zum Rauben; dahero er auch unter die Raub-Fische gezählet, und dem Hechte verglichen wird, welchem er doch aber an den Schuppen nicht so, als was den Kopf anbetrifft, gleichet; dem Leibe nach hingegen siehet er wie die Pärsche aus. Seine Augen sind weißlicht, die Schuppen rauh, das Fleisch zart, wohlschmeckend und gesund. In der Oder oder Spree, mithin in der Lausitz und im Brandenburgischen, Pommern und Preußen giebt es dergleichen Fische viel, öffters einer Ellen lang; und ein gewisser Schriftsteller versichert, daß die Sander auch in Sachsen an einigen Orten in Teichen, worinnen viel Schlamm, bey denen Karpfen fortgebracht und erhalten würden, damit sie diesen einen Weg zum Durchgehen im Schlamme machten, nachdem ihre Art sey, beständig wie die Schweine zu wühlen. Seine Laich-Zeit fällt in den April, da er eine große Menge Brut bringet. Er wird gekocht, geräuchert und eingesaltzen; frisch ist er jedoch am delicatesten, und das gantze Jahr über gut. Besonders pfleget man ihn gantz zu kochen, und mit einer klaren Butter- oder Senff-Brühe zu begiessen. Wenn er Scheiben-Weise zerschnitten, und etliche Stunden mit Saltz eingesprenget gelassen wird, kan solcher zu der Delicatesse eines Schell-Fisches gebracht werden. Soll er gebraten werden; so muß man ihn vorhero schuppen, überzwerg zerschneiden, saltzen, an einen Fisch-Spieß stecken, auf den Rost legen und mit Butter betreuffeln. Eine Citronen-Brühe von Wein und kleinen Rosinen schicket sich auch sehr wohl darzu. Nachdem er geschuppet, gesotten, aus der Brühe geleget, kalt und mit Petersilie bestreuet worden, schmecket er nebst einem feinen Essig gar angenehm.

Sandichtes Erdreich, s. Erdboden, und Sand.

Sandige Tell-Muschel, s. Muschel.

Sandiger Boden, s. Sand, und Erdreich.

Sandiger Stein-Mergel, s. Mergel.

SANDILZ ANGLORUM, s. *Ammodites*.

SANDIX, s. *Chærefolium aculeatum*, und Wald-Körbel.

SANDIX, ist ein rothes Pulver, oder vielmehr calcinirtes Bleyweiß, welches an der Farbe und Gebrauch mit dem Minio sehr übereinkommt, jedoch aber wohlfeiler ist, und dannenhero auch mehr, als der Sandix, gebrauchet wird. Wenn das Bleyweiß nicht starck im Feuer gebrennet, sondern nur gelinde geröstet wird; so entstehen daraus einige andere Farben, welche insgemein *Massicots* oder *Maslichots* genennet werden. Die Holländer überschicken wohl drey bis vier Sorten, nehmlich die gemeine, mittel und feine, welche von unterschiedlichen Farben sind, nachdem sie durch viel oder wenig Feuer gegangen. Lässet man das Bleyweiß oder den Zinn-Kalck nur eine wenige Zeit in Feuer; so wird es etwas gelblicht, welches das weisse *Massicot* genennet wird. Lässet man es länger darinnen; so wird es recht gelb, und giebt das gelbe *Massicot*; treibet man aber das Feuer noch stärcker; so bekommt es eine Gold-gelbe Farbe, davon es auch den

Nahmen

Nahmen hat. Und auf solche Manier könnte man noch die vierte Art *Massicot* zuwege bringen, wenn man das Bleyweiß so lange im Feuer arbeitete, bis es gantz roth würde, welches doch nichts anders, als das obige *Sandix* oder gemeine *Vermillion* wäre. Sonsten aber müssen alle *Massicots* schwer seyn, doch aus einem sehr zarten Pulver bestehen, und hoch an der Farbe seyn, nachdem es die Art und Sorte erfordert, und werden sie insgesammt zur Mahlerey gebraucht.

SANDOWNE, s. Dünen.

Sandrach, s. Operment.

Sane, s. Rohm.

Sanfftiges Gebürge, siehe Gebürge ist Sanfftig.

Sanfftmuth, oder Sanfftmüthigkeit, Lat. *Mansuetudo*, Frantz. *Mansuetude*, oder *Douceur*, ist eine Tugend, die einen Menschen stille, sittsam und angenehm im Umgange, sein Gemüthe aber fest und standhaft macht, dem Zorne und andern ausschweiffenden Leidenschaften zu widerstehen und Einhalt zu thun. Siehe auch Bescheidenheit und Zufriedenheit.

SANG, s. Blut.

Sang, oder Gesang, bey den Vogelstellern, s. Gelock.

SANG (PERTE DE), s. *Perte de Sang*.

SANG (PIERRE DE) s. Blut-Stein.

SANG CAILLE, s. Blut (geronnenes).

SANG-DRAGON, s. Drachen-Blut, und Mengel-Wurtz.

Sang-Heerd, ist eine Art von Vogel-Heerden, auf welchen man nur denen großen Sang-Vögeln zu stellen pfleget. Die Vogelsteller machen eigentlich dreyerley Unterschied unter denen Sang-Heerden. Als da haben sie erstlich die Sommer-Heerde, auf welchen sie mit dem verhaltenen Gesange stellen; zweytens die Herbst-Heerde, auf die fremden Halb-Vögel, Wein-Drosseln, Meer-Amseln, Krammets-Vögel, und dergleichen; und drittens Winter-Lager-Heerde, auf erst gedachte Krammets-Vogel. Auf dergleichen großen Sang-Heerden müssen die Büsche, welcherley Art man auch von solchen gebrauchen will, gar leicht und eintzeln und nicht zu dicke, als auf die Herbst-Heerde gestecket werden. Ferner machet man vor die Gräblein der Garne, so lang solche sind, auf iede Seite ein schwanckes rundes Stänglein, nicht gar vier Querfinger oder einer Hand hoch von der Erden; darauf sitzet der wilde ankommende Vogel gar gerne und höret dem Gesange fleißig zu. Zu denen Läuffern, und anstatt der Bügel, welche zu denen Herbst-Heerden gebraucht werden, wird nach der Länge der Garne ein feiner Seimen starck gespannet; an oder in dem Seimlein gehet ein Ringlein, daran wird der Läuffer angemachet, also, daß er daran weitläufftig hin und wieder schweiffen kann. In der Mitte des Busches aber wird gleichwohl noch ein Läuffer an einen Bügel gemacht. Zu diesen Heerden muß man sich eine gute Gelegenheit ausersehen, als etwan im Walde einen ziemlichen Wiesen-Grund, so mit einem Thale oder kleinen Grunde nach dem Holtze zu streichet, und fein zu Anfang einer Höhe, nachdem sich nehmlich der Strich lencket. Giebt es keine Bächlein da; so muß man etliche ausgehöhlete Klötzgen, oder Scherblein in die Erde und Heerde graben, damit ein wenig Wasser darein gegossen werden und stehen bleiben könne. Man muß diese Heerde fleißig abwarten, und frühe vor Tage ausgehen, daß, wenn die Heerde irgend weit abgelegen sind, man fast noch vor Tage aufstellen, die Lock-Vögel zu rechte setzen, und die Läuffer anbinden, speisen und tränken könne. Wenn viele fremde Vögel vorhanden, und im Anzuge sind; so darf man um etlicher weniger willen, so etwan einfallen, nicht alsbald ziehen, damit nicht solcher gestalt die andern verschlagen werden. Wo sie aber nicht fort wollen; so nimmt man mit, was man bekommen kann. Die groben Sang-Vögel singen auf diesen Sang-Heerden aufs längste nur sechs Wochen. Wer nun solche gar zeitlich um den Johannis- oder Margarethen-Tag anzustellen willens ist, der soll billig solcher Sang-Vögel, als Amseln, Drosseln und Zierner, fein viel, als etwan bey zwölff und mehr Stücken einsetzen, und im Anfange nur die Helfte aus dem Finstern langen; hingegen, wenn dieselben vier bis fünf Wochen lang gesungen haben, und etwas anfangen nachzulassen, kann man alsdenn wieder frische Vögel aussetzen: und auf solche Weise können dergleichen Sang-Heerde fast bis zum angehenden Herbste gebraucht werden. Weil aber diese groben Vögel im Einsetzen sehr trauren, so muß man sie sonderlich wohl warten, und ihnen bey Zeiten Ameisen mit den Eyern, wie auch gestossenen Mohn-Saamen oder Hanf, bisweilen unter das Fressen mengen, auch den Gestanck und Unflath von ihnen hinweg schaffen, und in einem Napffe etwas Wasser hinsetzen, damit sie sich bey hitziger Zeit baden können, oder man muß sie wenigstens mit frischem Wasser besprengen. Im Stellen werden die Lock-Vögel mit dem verhaltenen Gesange jede Gattung gleich gegen einander über gehencket, als Amsel gegen Amsel, Drosseln gegen Drosseln, u. s. f.

Sang-Meister, s. *Phonurgia*.

Sang-Vögel, heißen diejenigen Vögel, so zur Zierde oder zum Vergnügen in denen Stuben gehalten werden; dergleichen sind Canarien-Vögel, Lerchen, Fincken, Stieglitze, Meisen, Hänflinge, Nachtigallen ꝛc. diese letztern hängt man in ihrem Käfig an das Fenster, und befestiget ausserhalb demselben einen finstern Bey-Käfig, damit sie durch eine ausgebrochene Fenster-Scheibe ihren Gang haben können. Denn dieser Vogel hat Belieben, bey Nacht-Zeit lieber in freyer Luft, als im Hause zu singen. Sodann werden auch diejenigen Sang-Vögel genennet, welche auf den Vogel-Heerden zum Locken gebraucht werden, von denen unter denen Wörtern Gelock, wie auch im vorherstehenden Art. Sang-Heerde, Lock-Vögel und Ruhr-Vögel, Nachricht ertheilet worden.

SANGIA, ein Fisch, s. *Ghamina*.

SANGLE, s. Gurt.

SANGLIER, s. wildes Schwein.

SANGLOT, *Sangloter*, s. Schlucken.

SANGOUIN, s. Affe.

SANGSUE, s. Blut-Egel.

SANGTEC,

SANGTEC, ist ein in Engelland erst im Jahre 1736. von den Branntwein-Händlern neu erfundenes Getränckе, welches sie aus Portugiesischen Weine machen, darein sie Zimmet und Muscaten-Blumen werffen.

SANGU, s. *Ettalche.*

SANGUIFICATIO, s. Blutmachung.

SANGUIN, s. Blutreich.

SANGUINALIS LAPIS, s. Blut-Stein.

SANGUINARES, oder *Sanguenares*, Lat. *Insulæ Cuniculariæ*, sind zwey kleine Inseln, nahe bey Sardinien, deren die eine eigentlich *Bizze*, die andere aber *Seragia* genennet wird, auf welchen sich viele Kaninichen aufhalten sollen.

SANGUINEM PURIFICANTIA, s. Blutreinigende Artzeneyen.

SANGUINEM SISTENTIA, s. Blutstillende Mittel.

SANGUINEUS, s. Blut-reich.

SANGUINEUS LAPIS, s. Blut-Stein.

SANGUINIS CIRCULATIO, s. Blut-Kreis.

SANGUINIS FLOS, s. Geburts-Saame.

SANGUINIS FLUXUS, s. Blut-Fluß.

SANGUINIS FLUXUS MENSTRUUS, siehe Monats-Zeit.

SANGUINIS MASSA, heißt bey den Medicis so viel, als die Materie oder die eigentlichen Bestand-Theile des Blutes, s. Blut.

SANGUINIS MICATIO, s. *Micatio Sanguinis.*

SANGUINIS MISSIO, s. Aderlassen.

SANGUINIS PERIODUS, siehe *Periodus Sanguinis.*

SANGUINIS TRANSFUSIO, s. *Transfusio Sanguinis.*

Sanguinische *Complexion*, s. *Complexion.*

SANGUIS, s. Blut.

SANGUIS DANICUS, s. *Ebulus.*

SANGUIS DRACONIS, s. Drachen-Blut, und Mengel-Wurtz.

SANGUIS FEBRIS, s. Purgier-Körner.

SANGUIS HERCULIS, s. Tausend-Gülden-Kraut (Klein-).

SANGUIS MARTIS, s. *Asarum.*

SANGUIS MERCURII, s. Eisen-Kraut.

SANGUIS MUSTELÆ, s. Eisen-Kraut.

SANGUIS SALAMANDRÆ, s. Blut des Salamanders.

SANGUIS TITANI, s. Glied-Kraut.

SANGUISORBA, s. Pimpinell.

SANGUISUGA, s. Blut-Egel.

Sanickel, oder Bruch-Kraut, Lat. *Sanicula, Cotyledon alterum, Diapensia, Geum*, oder *Gium, Herba Cancri minor, Herba Holleriana, Herba Turca, Herba vulneria*, oder *Vulneraria*, Frantz. *Sanicle*, ist ein Kraut, welches sowohl wild in feuchten Thälern, und dunckeln Wäldern wächst, als auch in Gärten gezogen wird, wovon man aber verschiedene Gattungen hat. Die erste, so insgemein nur schlechthin Sanickel, oder Bruch-Kraut, im Lateinischen aber, zum Unterscheide von den übrigen Gattungen, *Sanicula Ferraria*, oder *Ferraria minor*, genennet wird, Frantz. *Etoilée*, hat eine schwartze und zaserichte Wurtzel, der Christ-Wurtzel fast gleich, ist inwendig weiß, und eines herben und bittern Geschmacks. Die Blätter sind rund, wie die Blätter des Taubenfußes, aber in fünf Unterschiede zertheilt, wie das Fünffinger-Kraut, von Farben Licht-grün und glatt, und sind auch rings umher zerkerbt, und hat ein iegliches Blat seinen besondern bräunlichten Stengel. Mitten aus dem Stöcklein wächset ein dünner, glatter, und Binsen-ähnlicher Stengel, ohne alle Knoten oder Gelencke anderthalb Spannen hoch herfür. Dieser breitet sich oben in Neben-Zweige aus, auf welchen sich im Junio schöne träuschlichte und weiße Blümlein zeigen, daraus hernach der Saamen, in Gestalt kleiner Kletten folgt, der sich wie der Saamen des Klebe-Krauts, oder wie der Odermennige, an die Kleider hänget. Dieses Kraut wird in den Gärten von dem Saamen fortgebracht, und derselbe im Frühlinge in gute Erde an einen feuchten und schattichten Ort gesäet. Es hat einen bittern Geschmack, wärmet, trocknet, reiniget, und ist eines der besten Wund-Kräuter, indem es innerlich und äusserlich, wider offene Wunden, fressende Schäden, Fisteln und Geschwüre gebraucht wird. In Wasser gesotten oder gepülvert mit warmem Biere eingenommen, stillet es das Blut-Speyen, Blut-Harnen, weiße und rothe Ruhr, und heilet innerliche und äusserliche Verletzungen, Beulen, und Geschwulsten, wie es denn auch a sanando, consolidando et ferruminando seinen Nahmen haben soll, weil es die Wunden zusammen hefftet und heilet. Die andere Gattung, gesprengter Sanickel, genannt, Lat. *Sanicula guttata*, wird bloß in den Gärten unterhalten, hat eine Menge dicker runder Blätter, dünne Stengel, überaus zierliche Blümlein, als wie Sternlein, und schwartzen Saamen in zweyfachen Hülsen. Diese Art Sanickel soll mit dem Steinbrech einerley Kräffte haben. Die dritte Gattung, insgemein Berg-Sanickel, und sonst auch Butter-Wurtz, Schmeer-Wurtz, Botz-Wurtz, und Kibitz-Fett, Lat. *Sanicula montana, flore calcari donato*, oder *Cucullaba, Cortusa, Garyophylleta, Geum* s. *Gium Alpinum recentiorum, folio hederaceo*, ingleichen *Geum rotundifolium majus*, Frantz. *Pas de Lion*, oder *Grasette* genannt, ist ein kleines Kraut, welches sechs bis sieben, auch manchmahl noch mehr Blätter treibet, die an der Erde liegen, länglicht und am Ende stumpf, fettig, glatt, sauber und bleich-grün sind. Darzwischen erheben sich Stiele einer Hand hoch, von denen trägt ein ieder auf der Spitze eine Viol-blaue oder Purpur-farbige Blume, von einem einigen Stücke, das in zwey *Labia* zertheilet ist, und am Boden einen langen Sporen hat. Wenn die Blüthe vergangen, so wächst an ihrer statt eine Hülse, welche unten mit einem Kelche umhüllet ist, sich selbst aufthut und einen Knopf sehen läßt, der zarte und fast gantz runde Saamen in sich hält. Die Wurtzel bestehet aus einigen weißen und ziemlich dicken Zasern. Dieses Kraut wächst ungewartet in denen Wiesen, desgleichen in sumpfichten Gräben und Seen, und andern feuchten Orten, und so gar auch auf den Schnee-Gebürgen, oder auf denen Stein-Felsen der höchsten Gebürge, darauf der Schnee lange liegen bleibt. Es führet viel Feuchtigkeit und Oel bey sich, aber wenig flüchtiges Saltz. Jedoch giebt es auch von diesem Berg-Sanickel,

ckel, oder der sonst sogenannten Berg-Schlüsselsel-Blume, zweyerley Arten, nehmlich einfache und gefüllte. Jene hat einen hohen Stengel, an dessen Gipfel ein kleines und bleiches Blümlein hervor wächst, welches den Rand seiner Blätter unter sich hängen läßt. Diese oder die gefüllte, ist sowohl wegen der Gestalt, als auch wegen der Farbe, von der einfachen mercklich unterschieden. Denn ausser dem, daß sie auf Citronen-Farbe ziehet; so bringt sie Blumen, deren eine in der andern stehet, welche dannenhero bey den Frantzosen den Namen *l' Une dans l'autre*, das ist, Eine in der andern, bekommen haben. Alle beyden Arten wollen in gutem Erdreiche und an einem Sonnen-reichen Orte stehen, und gleiche Wartung wie die Margarethen-Blümlein haben. Im übrigen ist auch der Berg-Sanickel ein gutes Wund-Kraut; es reiniget und heilet die Wunden, wenn es zerquetscht, mit frischer Butter vermischt und aufgeleget wird. Der Safft davon heilet ebenfalls die Wunden. Die Wurtzel in Umschlägen gebraucht, ist gut, die Schmertzen zu lindern, desgleichen zu den Wunden, für das Hüfft-Weh und die Brüche. Daher auch das Sprich-Wort kommt, daß man saget: Non eget Chirurgo, qui Sanículam habet, oder, der bedarf keines Wund-Artztes, welcher Sanickel bey der Hand hat. Ja es sagen etliche gar, es heffte die Wurtzel davon, wenn sie mit Fleische abgekochet wird, das zerschnittene Fleisch wieder in ein Stücke zusammen. Es taugt auch in der rothen Ruhr, und ist fast nichts bessers, als die Wurtzel, wenn man sie mit Schlangen-Hertz und Leber gepülvert braucht.

Sanickel (Alp-) mit breit zerschnittenen Blättern s. *Caryophyllata Veronensium.*

Sanickel (großer, s. Sinau.

Sanickel-Weiblein, s. Meister-Wurtz.

SANIES, s. Eiter.

Sanitäts-Amt, s. Gesundheits-Rath.

SANITAS, s. Gesundheit.

SANITATIS COLLEGIUM, s. Gesundheits-Rath.

SANSONNET, s. Staar.

SANT oder SANTA, was man etwan hierunter zu suchen hat, ist oben bey dem Worte Sanct zu befinden.

SANTA, eine Stadt, s. *Parilla.*

SANTALUM, Frantz. *Santal*, s. Sandel.

SANTE, s. Gesundheit.

SANTEME, ist eine Müntze in Goa, so 16. Tanckes gilt.

SANTERNA, s. Berg-Grün, und *Borax.*

SANTO, s. Sanct.

SANTO, ist auch ein Ort in Ober-Ungarn, 3. Meilen von Tockay, wo guter Wein gebauet wird.

SANTOLINA, oder *Barbotina*, also wird von einigen Botanicis auch das Stabwurtz-Weiblein oder *Abrotanum Fœmina*, genannt, davon bey dem Worte Cypresse oder Cypressen-Kraut nachzusehen.

SANTONICUM, s. Wurm-Saamen.

SANTORINI, oder *S. Erini*, Lat. *Insula Helenæ*, oder *Thereſiæ*, ist eine Insel des Archipelagi, den Türcken unterworffen, und 28. Meilen von der Insul Candia gelegen. Sie bestehet aus lauter verbrannten Steinen, und wird nicht ein einziger Brunnen darauf gefunden, sondern das Regen-Wasser in Cisternen aufgefangen. Nicht weit davon hat sich im Jahre 1707. eine neue kleine Insel aus dem Meere erhoben, welche gleichfalls von lauter verbrannten Steinen zusammen gesetzt ist, und durch ein zweytägiges Erdbeben herfür gebracht worden. Sie soll wie ein Back-Ofen stets brennen und rauchen, und einen übeln Geruch von sich geben.

SANUS, s. Gesund.

SAPA, oder *Apochyliſma*, ist eine harte Composition oder ein dicker und ziemlich starck eingesottener Safft der Früchte, mit Zucker versetzt, s. Gährung, *Mel*, Most, und *Rob.*

SAPADILL-Baum, ist so groß, als ein recht großer Birn-Baum, und die Frucht siehet den Bergamotten-Birnen an Farbe und Größe gleich. Wenn sie noch grün und erst abgebrochen sind; so haben sie einen gantz weißen und kleberichten Safft wie Leim. Wenn sie aber 2. oder drey Tage liegen, werden sie köstlich und voller Safft, der wie das klärste Wasser und von unvergleichlichem Geschmack ist. In der Mitte sind 2. oder 3. schwartze Kerne, so groß wie Citronen-Kerne, die ebenfalls sehr wohl schmecken. Diese Frucht wird in America und denen dabey liegenden Inseln hin und wieder gefunden.

SAPAN-Holtz, Lat. *Lignum Sapan*, ein rothes Holtz, welches wie das Brasilien-Holtz zum Färben gebraucht wird. Der Sapan-Baum, von dem es kommt, wächst meistens in Siam und auf der Mauritius-Insel, und wird so hoch als eine Linde, s. Brasilien-Holtz.

SAPANA, *Les Isle de la Sapana*, Lat. *Sapanæ Insulæ*, s. Marianische Inseln.

SAPE, s. *Sappe.*

SAPHÆNA, s. Frauen-Ader.

SAPHATUM, ist eine eiterige Räudigkeit auf dem Kopfe, s. Ansprung, und Grind, wie auch *Cruſta lactea.*

SAPHENA, s. Frauen-Ader.

Saphian, s. Saffian.

Saphir, Sapphir, oder Saffir, Lat. *Saphirus*, oder *Sapphirus*, Ital. *Zaffiro*, Frantz. *Saphir*, ist ein schöner blauer Edelgestein, theils weiß, theils Himmel-blau. Man kann solchen durch Kunst weiß brennen, poliren, und den Unwissenden für Diamanten verkauffen. Die Orientalischen, so man in Pegu und Calecut findet, sind die besten; nach diesen die Böhmischen, so aber braun und klein sind. Dem Saphir wird fast eben eine solche Härte zugeschrieben, als dem Diamant. Insgemein werden von den Schrifftstellern viererley Geschlechte der Saphire gezehlet. Der erste und beste darunter wird seiner herrlichen und Himmel-blauen Farbe halben *Saphirus Cæruleus* oder *Cyaneus* genannt. Das andere Geschlecht des Saphirs neigt sich von der blauen Farbe auf grün, und wird Griech. *Praſitis* oder *Saphirus Praſitis* genannt. Die Simpliciſten nennen ihn *Sapphirum viridem*, einen grünen Saphir. Das dritte Geschlecht neigt sich von blau auf eine Gold-Farbe, wird Griech. *Chryſitis* oder *Saphirus Chryſitis* genannt; die Simpliciſten aber nennen ihn *Saphirum aureum*,

eine

einen Gold-Saphir. Dieser Edelgestein hat güldene Tüpflein oder Flecken, wie solchen *Plinius* Lib. 37. c. 9. beschreibet. Das vierte Geschlecht ist Licht-Milch-farbig, neiget sich vom blauen auf eine licht-weiße durchsichtige Farbe. Dieser wird *Sapphirus candidus*, oder ein weisser Saphir genennet. Man giebt sie offt für Diamanten aus, und werden sie sonst auch in männliche und weibliche eingetheilet. Derjenige Stein, welchen *Plinius* an etlichen Orten Saphir nennet, ist nichts anders, als der *Cyanus*- oder -*Lasur*-Stein. Die besten Saphire müssen so harte seyn, daß sie nicht gefeilet werden können. Man findet auch in Engelland schöne milch-farbige mit blau vermischte, aber dabey sehr weiche Saphire. Diese nennet man *Leuco-Sapphiros*; sie sind aber mancherley Schaden unterworffen. Von den Tugenden des Saphirs wird viel gerühmet, daß er den Augen und dem Hertzen gut thun, dem Giffte wehren, Beulen, die vom Schlagen oder Fallen kommen, heilen, und das Nasen-Bluten stillen soll. Wenn eine Person, die ihn am Finger trägt, sich fleischlich vermischet, soll er zerspringen, oder doch Flecken gewinnen. Die Chymici bereiten aus dem Saphir ein Saltz, welches wider alle obenerzehlte Kranckheiten dienet, und eine Tinctur, die vornehmlich dem Gifte und der Pest wehret. Einige rühmen auch das Oel vom Saphir; es ist aber gemeiniglich ein Betrug darhinter, und wird ein auf gewisse Weise zubereitetes Camillen-Oel davor ausgegeben, s. Chamillen-Oel. Eben diese Bewandniß hat es mit dem Saphir-Wasser, welches alle Schwären und faule Schäden, ja den Krebs heilen soll, jedoch anders nichts, als ein in Kalck zerlassener Salmiack ist. Den Preiß oder Werth eines Saphirs zu wissen, ist der sicherste Weg, daß man ihn nach dem Gewicht schätze. Nachdem der Stein rein und schön von Farben ist, wird ein Karat z. E. auf 2. Rthlr. geschätzet. Alsdenn wäge man den Stein, und so viel er Karat hält, multiplicire man durch sich selbst, das Product multiplicire man ferner mit der Helfte des Werths eines Karats, so hat man den Werth des Steins. Der beste aber unter ihnen ist eben so viel werth, als ein Diamant von gleicher Grösse. Falsche Saphire werden gemacht, wenn ein blaues Blättlein zwischen zwey Böhmische Diamanten gelegt wird. Oder man macht ein blaues Glas, das an Farbe den schönsten Saphiren gleich kommt. Siehe auch Edelgestein (falsche oder nachgemachte.

Saphir-Oel, s. Saphir, und Chamillen-Oel.

Saphir-Wasser, s. Saphir und Augen-Wasser *Feburs*.

SAPIENTIÆ CINGULUM, s. Mercurialischer Gürtel, und Quecksilber.

SAPIENTIÆ LUTUM, s. *Lutum*.

SAPIN, s. Tanne.

SAPINES, s. *Reches*.

SAPO, s. Seiffe.

SAPONARIA, s. Seiffen-Kraut.

SAPONARIA TERRA, s. Seiffen-Erde.

SAPONEA, ist ein Artzney-Mittel, welches aus Manteln bereitet wird.

SAPOR, Geschmack.

SAPORIS MAGISTERIA, s. *Magisterium*.

SAPOTA, s. *Mammets*-Baum.

SAPPADILLA, s. Rahn-Apfel, und *Sapadill*-Baum.

SAPPATES FULY, ist ein Indianisches Gewächse, welches fast wie Johannis-Beer-Sträucher wächset. Es giebt verschiedene Arten, deren einige rothe, andere blaue, gelbe, auch weisse gefüllte und einfache Blüthen haben. Die rothe Blume giebt eine gute schwartze Farbe, damit die Portugiesen die Absätze an den Schuhen zu färben pflegen. Der grünen Blätter bedienen sich die Indianer, wenn sie baden, den Kopf damit zu waschen; denn sie geben einen Schaum wie Seiffe von sich. Sonst wird das Gewächse gemeiniglich in den Lust-Gärten gebraucht, die Lust-Beete und Gänge damit zu zieren.

SAPPE, oder *Sape*, Lat. *Suffossio*, zu Deutsch eine Untergrabung, ist eine im Kriegs-Wesen, und absonderlich bey Belagerungen gar gewöhnliche Arbeit, welche man unten an einem Stücke Erdreich mit Pickeln und Schauffeln machet, um dieselbe ohne Gebrauch des Pulvers umzuwerffen. Gleichwie diese Arbeit eine Eingrabung ist, welche Stuffen-weise von oben herunter geschiehet; also ist man nur auf der einen Seite bedeckt. Damit man sich nun auch von oben bedecken möge; so wirfft man starcke Breter, mit Erde bedeckt, quer über die Sappe. Man nennet auch *Sappe* eine Arbeit, wodurch man sich an eine Esplanade anhänget, um solche zu durchgraben. Ferner heißt *Sappe* diejenige Arbeit, wenn man eine gerade Tranchée machet, welche in der Erde bedecket ist, ehe man an den Ort kömmt, wo man ein Logement auf einen bedeckten Weg machen will. Endlich heißt auch *Sappe* eine Eröffnung, welche man unten an einer Mauer machet, damit sie aus Mangel eines Wiederhalts auf einmahl niederfallen möge. Und also heißt Sappiren, welches Wort gar offt in den Zeitungen vorkommt, nichts anders als die Contrescarpe nebst dem bedeckten Wege, oder auch sonst ein Stücke Erdreich oder Mauerwerck durch- oder untergraben.

Sapphir, s. Saphir.

SARACENICUM FRUMENTUM, s. Türckischer Weitzen.

SARACENICUM GUMMI, siehe Arabisch Gummi.

Saracenisch Korn, s. Heide-Korn.

SARACHUS, s. *Aco*.

SARANDIB, s. *Madagascar*.

SARCA SEN SPINAS, s. Himbeer.

SARCELLE, s. Krück-Ente.

SARCENAGENSIS LAPIS, siehe *Lapis Sarcenagensis*.

SARCHINO, s. *Dromo*.

SARCOCELE, s. Bruch.

SARCOCOLLA, s. Fleisch-Leim.

SARCO-EPIPLOCELE, siehe Fleisch-Netz-Bruch.

SARCOMA, heißt ein Fleisch-Gewächse an diesem oder jenem Theile des menschlichen Leibes,

absonderlich an der Nase, da es denn insbesondere ein Nasen-Fleisch-Gewächs oder ein fleischichtes Nasen-Gewächs heißt, welches aber keine gewisse Figur hat, und dem andern wilden Fleische gleich ist; deswegen es auch *Hypersarcosis*, pfleget genennet zu werden, s. Wild Fleisch. Es ist auch von dem Polypo an Gestalt und Größe unterschieden, s. *Polypus Nasi*.

SARCOMPHALON, oder *Sarcomphalos*, heißt ein Fleisch-Gewächs auf dem Nabel.

SARCOPHAGO, *Coetensibus*, s. *Dentellaria*.

SARCOPHAGOS, oder *Sarcophagus*, wird überhaupt von allem gesagt, was Fleisch frißt; von den Poeten aber wird diese Benennung gar offte dem Tode oder auch einem Sarge zugeeignet. Zuweilen und insonderheit bey den Medicis und Chirurgis, bedeutet es so viel, als *Cathæreticos*, worunter dieselben alle diejenigen Artzneyen verstehen, welche das hervorwachsende wilde Fleisch abzubeitzen verordnet, und sonst auch *Corrodentia* oder *Exedentia* genennet werden. Es sind aber solche entweder gelinde oder starcke. Zu jenen gehören Aloe, gebrannte Alaun, Feigen-Blätter, Tabacks- oder andere Asche. Zu diesen Kalck, Aes ustum, Vitriol. calcinat. Caput mortuum Vitrioli etc. Die allerstärcksten aber sind die *Caustica* oder Etzenden, von welchen am gehörigen Orte nachzusehen.

SARCOPHAGUS LAPIS, ist ein übelriechender Stein, und welcher die Eigenschaft hat, daß, wenn man einen Sarg daraus hauet, ein darein gelegter todter Cörper innerhalb 40. Tagen darinne verzehret werden soll, s. *Assus*.

SARCOSIS, heißt insgemein eine Fleisch-Wachsung, wenn nehmlich am gehörigen Orte und Gliede Fleisch wächset; zuweilen aber wird auch das kurtz vorher beschriebene *Sarcoma* hierunter verstanden.

SARCOTICA, s. Fleischmachende Mittel.

SARDA; s. Sardelle, und Sarder.

Sardelle, Lat. *Sarda*, oder *Sardina*, ist ein kleiner Fisch mit einem gold-farbnen Kopfe, einem grünen und blauen Rücken und weissen Bauche, sonst aber dem Heringe gantz gleich. Weil nun dieser Fische beste Art in dem Mittelländischen Meer, und absonderlich bey der Insel Sardinien in Menge gefangen werden; so hat man ihnen auch daher den Nahmen Sardine oder Sardelle beygeleget. Im May, Junio und Julio streichen sie hauffen-weise, und werden an denen Frantzösischen und Italiänischen Ufern gefangen und eingesaltzen, hernach aber in kleinen Fäßgen zu uns gebracht, da sie denn zwey Jahr dauern können. Die aus Franckreich und Portugall zu uns gebracht werden, sind mehr unter dem Nahmen der *Anschovis* oder *Anchois* bekannt, und von den andern, so aus Italien, insonderheit von Livorno kommen, und eigentlich Sardellen heissen, darinne unterschieden, daß sie viel kleiner, und ihnen die Köpfe abgeschnitten sind. Beyde, wenn sie frisch und gut sind, müssen hart, auswendig weiß, inwendig aber röthlicht, und wenn das Fäßlein geöffnet wird, nicht übelriechend seyn. Sie werden mehrentheils roh genossen, nachdem man sie nach der Länge zerschnitten, das Fleisch von den Gräten abgezogen, und der Lecker-Mäuler in Wein geweichet, sonst aber gewöhnlich in Wasser oder Milch geleget, damit die Saltzigkeit ausgezogen werde, hernach mit Essig, Baum-Oel, Pfeffer, Capern, Granaten-Körnern und klein geschnittenen Citronen-Schalen, wie einen Salat zugerichtet hat. Man kann sie aber auch sieden, und in allerhand Brühen, wie auch im Gefüllsel, zum Geflügel, Spann-Ferckeln und Fischen gebrauchen, solches damit zu würtzen. Sie schärffen den Geschmack, erwecken den Appetit, sind viel zärter als die Heringe, und werden für gesund gehalten. Einige pflegen auch wohl die Engelländischen und Norwegischen kleinen Sprott-Heeringe an deren Stelle zu gebrauchen, oder nehmen gar gesaltzene Heeringe, wässern sie in Wein oder Milch, schneiden lange und platte Stücklein in Sardellen-Grösse daraus, und übergiessen diese mit Oel und Essig, streuen Pfeffer und Spanischen Hopfen darüber. Siehe auch *Aqua*.

Sardellen zu mariniren, s. Mariniren.

Sarder, Sarter, oder Carneol, Lat. *Cornalina*, *Carnalina*, *Corneolus*, *Carinolus*, *Carneolus*, *Sardius Lapis*, und *Sarda*, Frantz. *Cornaline*, ist ein fleisch-farbichter Stein, der, wenn er poliret wird, ziemlich schön und kostbar ist. Es giebt dieses Steins dreyerley Arten, als recht rothe, bleich-rothe, und gelb-rothe. Die erste Art ist die beste, und wird in Sardinien, Egypten und Arabien mitten in denen Felsen gefunden. Die andern beyden sind schlechter, und sind in Böhmen, Schlesien, wie auch um den Rhein-Strom anzutreffen. Man macht von diesem Steine Petschaffte, Hals-Gehänge und Arm-Bänder, weil er der Zauberey, wie auch dem Gifftе widerstehen, alle Furcht vertreiben, und wenn er von schwangern Weibern auf den Bauch gebunden wird, die Frucht erhalten und befördern soll. In denen Apothecken hat man diesen Stein auf unterschiedene Arten zubereitet. Er macht das Geblüte frisch, und ist ein vortrefflich Blutstillendes Mittel, dienet also wider alle Blutstürtzungen und den Durchlauff, angesehen er vermöge seiner alkalischen Kraft würcket und die Säure dämpffet. Die Dosis ist von ℈ biß ʒi. die Essentz davon von 4. bis 10. Tropffen in einem destillirten Wasser eingenommen, stärcket das Gedächtniß, leschet die innerliche Hitze, und stillet die Ruhr.

SARDINA, Sardine, s. Sardelle.

Sardinen-Fang, siehe Sardelle, und *Port Louis*.

Sardinien, Lat. *Sardinia*, Frantz. *Sardaigne*, ist eine von den grossen Inseln des Mittelländischen Meeres, welche noch zu Italien gerechnet wird, und den Titel eines Königreichs führet. Sie ist 170. Meilen lang, und 80. breit, liegt gegen Osten am Tyrrhenischen, gegen Süden, am Africanischen, und gegen Westen am Sardinischen Meere, gegen Norden aber an dem Canale Bonifacii, welcher sie von Corsica absondert, die Lufft ist allhier dicke und ungesund; das Erdreich aber ist sehr fruchtbar an Oel, Getreide und Wein. So findet man auf selbiger auch Silber, Schwefel, und Alaun, und wird auch viel Saltz daselbst gemacht; der schönen Viehzucht

zucht zu geschweigen. Auch sind noch 44. kleine Inseln, die zu Sardinien gehören, unter welchen aber nur achte bewohnet werden.

Sardinische Flagge, s. Flagge.

SARDIUS LAPIS, s. Sarder.

Sardonich-Stein, Lat. *Cameus* oder *Sardonix*, von *Sardius* und *Onix*, ist ein durchsichtiger Stein, welcher den Glantz zweyer Edelgesteine, als die Röthe von dem Sarder, und die Weisse von dem Onych-Steine in sich hat. Boëtius saget, ein Sardonich bestehe aus einer Blut-rothen, weissen und schwartzen Farbe, welche durch Zirckel-runde Striche von einander dergestalt unterschieden, als wenn sie durch Kunst darauf gemacht wären. Dieser Stein wird in Asien und Europa gefunden; doch sind die Orientalischen allezeit die besten, und offt so groß, daß man Trinck-Geschirre daraus machet, die denn sehr kostbar und theuer gehalten werden, und soll insonderheit der König Mithridates einen grossen Vorrath derselben gehabt haben. Siehe auch Onych.

SARDONIUS RISUS, siehe Lachen, und *Spasmus*.

SARE, s. Nessel-Sucht.

Sarg, Lat. *Sarcophagus*, oder *Loculus*, Franz. *Cercueil*, heißt insgemein ein langer und schmaler, theils viereckichter, theils auch anders geformter Kasten, von eichenen oder andern Bretern, mit oder auch ohne Kugeln, Handhaben und andere Zierraten, darinne man bey den gesitteten Völckern die todten Menschen-Cörper zu beerdigen pflegt. Vor reiche und vornehme Leute werden sie auch sowohl in- als auswendig mit Sammet, Atlas, Taffent, oder anderm dergleichen kostbaren Zeuge ausgeschlagen, wie nicht weniger mit goldenen oder silbernen Tressen und Fransen besetzt. Bisweilen macht man dergleichen auch von Bley, Zinn, Kupfer, u. s. w. wobey sich aber, weil die Sache bekannt gnug ist, nicht lange aufzuhalten.

SARGASSO, oder *Sargazo*, s. See-Gras.

SARGASSO, ist ein Theil des Atlantischen Meeres, zwischen den Inseln des Capo Verde, den Canarien-Inseln und den Küsten von Africa. Es hat seinen Namen von dem Kraute Sargasso, welches so häuffig daselbst wächst, daß es die Schiffart verhindert.

SARGE, oder *Serge*, zu deutsch Sarsche, ist ein glatter und von offenen ungedreheten Faden gewürckter dichter Zeug, so theils aus Seide, theils aus Wolle gewebt wird. Die seidene, welche einfärbig, und auch *Soy rossata* genennet wird, ist feiner und stärcker, als der Atlas, und hat ebenfalls einen feinen Glantz. Die wollene findet man gepreßt, von unterschiedener Güte und Art, dergleichen z. E. *Sarge de Nismes* und *de Seigneur*, so die feinsten, *Sarge Imperiale*, welche die breiteste, und *Sarge de Poys* oder *Poils*, eine Art von schlechtem und leichtem *Calamanck* ist, siehe dieses Wort. Krämpel-*Sarge* aber nennet man diejenige Gattung, in welcher gekrämpelt Garn und also von kurtzer Wolle eingetragen wird; und von denen Sarschen von *Granvilliers* siehe bey dem Worte *Granvilliers*

SARGUS, Frantz. *Sargon* oder *Meuil*, ist ein großer Fisch, der in dem Meere von Egypten, am Strande in Sande zu befinden ist. Sein Leib ist breit, mit dünnen, etwas Viol-farbenen Schuppen bedeckt, auch öffters wie mit goldenen und silbernen Linien gezieret, welche aber verschwinden, wenn er abstichet. Der Bauch ist weit, die Schnautze spitzig, die Zähne aber sind gar groß und den Menschen-Zähnen nicht unähnlich. Gegen den Schwantz zu hat er einen schwartzen Fleck. Er nähret sich insgemein vom Schlamme und Moder, den er am Strande findet. Er ist zwar gut zu essen, hat aber ein sehr hartes Fleisch. Eine Brühe davon gemacht, soll für die Wassersucht gut seyn. Die Zähne an den Hals gehangen, sollen das Zahn-Wehe stillen. Man sagt auch, daß er die Ziegen überaus liebe; so, daß er in die Höhe springe, und sich ihnen nähern wolle, wenn er sie verspüret oder ihren Schatten wahrnimmt.

SARIETE, s. Saturey.

SARISSA, s. *Pique*.

SARISSATUS, s. *Piquier*.

SARMENTORUM FASCICULI, siehe Faschinen.

SARMENTUM INDICUM, s. Sassaparille.

SAROBI, oder *Caroba*, s. Johannis-Brodt.

SAROPOLIA, s. *Polia*, und Amianth.

SARRIETTE, s. Saturey.

Sarsaparill-Wurtzel, oder *Sarsaparilla*, s. Sassaparille.

Sarsche, s. *Sarge*.

SARTAI, *Sarthai*, oder *Mesarthim*, heissen die drey kenntlichen Sterne an den Hörnern und dem Kopfe des Widders. Andere aber verstehen dadurch insonderheit nur den am forderstен Horne des Widders stehenden Fix-Stern von der vierten Grösse, welcher von Martis und Saturni Eigenschaft zu seyn geachtet wird, sonst aber sich seit des Ptolomæi Zeiten auf etliche Grade verrücket haben, und also anjetzo in einem gantz andern Stande stehen soll.

Sarter, s. Sarder.

Sarter vom Schiffe, ist ein denen Seefahrenden und Kaufleuten bekanntes Wort, und heißt die Länge, Tieffe und Weite eines Schiffes, oder wenn es seine rechte Länge, Proportion und Model hat.

SARTHAI, s. *Sartai*.

SARTOR, s. Schneider.

SARTORIA COSTA, s. Fisch-Bein.

SARTORIUS MUSCULUS, siehe Windel-Mäuslein.

SARY-BOURA, s. *Patana*.

SASAROI, ist eine Art Senff in Ost-Indien.

Saß, s. Sachs.

Sassafras, oder Fenchel-Holtz, ingleichen *Pavana*-Holtz, Lat. *Lignum Sassafras*, oder *Arbor ex Florida*, ist ein ausländisches, leichtes, am Geschmacke scharffes und aromatisches, und fast wie Fenchel so wohlriechendes Holtz, an Farbe gelblicht oder Asch-grau, welches wegen seiner Blut-reinigenden, den Magen stärckenden, die Colicke und den Nieren-Stein vertreibenden Tugend in Thee und andern Decoctis oder Tränken gebrauchet wird. Die Rinde, welche ziem-

lich dicke und am Geruche ebenfalls dem Fenchel ziemlich gleich ist, ist noch besser und kräftiger, als das Holtz selbst. Man kauft aber lieber das gantze, als geraspelte Holtz. Es hält sich ungemein lange. Es wächst eigentlich nur auf der Americanischen Insel Florida, und ist das Holtz eines Baumes, Nahmens Pavana, welcher an Größe und Gestalt einem mäßigen Fichten-Baume gleich ist, aber eben solche Blätter wie der Feigen-Baum hat, die gar wohl riechen, und über dieses auch eine länglichte und runtzlichte Frucht trägt, die an sehr langen Stielen herab hängt. Man hat auch ein Oel, desgleichen eine Essenz und Tinctur davon. Das Holtz und die Rinde stärcken die innerlichen Glieder, treiben den Schweiß, dienen zu den Augen, schwachen Magen, Leber, Miltz, Wassersucht, Podagra, Hüft- und Zahn-Wehe. Die Tinctur oder Essenz davon ist gut zu den Flüssen und zum Klingen der Ohren.

Sassaparille, Sasseparille, oder Sarsaparill-Wurtzel, Lat. *Sassaparilla*, *Sarsaparilla*, *Carcaparilla*, *Zarsaparilla*, *Smilax aspera Peruviana*, *Rubus viticosus*, *Sarmentum Indicum*, Frantz. *Salsepareille*, ist ein fremdes Gewächs, welches stachlichte Blätter, mit spitzigen und krummen Dornen besetzt, anbey viel harte, zasichte, Aschenfarbige und runtzlichte Wurtzeln hat, die bis zwey Ellen lang und drüber werden, inwendig ein weiß Marck haben, und sich biegen und spalten lassen. Sie wird aus West-Indien, Neu-Spanien, und aus der Provintz Honduras zu uns gebracht. Die Medici rühmen sie vornehmlich in Träncken wider die Frantzösischen Beulen und Knoten, böse Geschwüre, alte und dürre Krätze, Flüsse, langwieriges Haupt-Weh, für die Gicht, Masern, Pocken, Schwachheit der Leber und Miltz.

SASSENAGE, ist eine Stadt in der Frantzösischen Landschaft Daupline, wo die Flüsse Isere und Drac zusammen fliessen. Die dabey befindliche und eben deswegen also genannte Sassenagische Höhle wird unter die sieben Wunderwercke dieser Landschaft gerechnet; sonst sind auch die Sassenagischen Steine gar berühmt.

SASSI, s. Indianisches Saltz.

SASSO, s. *Parma*.

SASSO, ein Gewicht in Venedig, hat anderthalb Tarma, 1 Tarma hat 2 Scropoli, 6. Sassi machen eine Onza, eine Onze ein Pfund klein Gewichte.

SATELLITES, s. *Laterones*, und Trabanten.

Satermann, s. Saturey.

SATH, ein gewisses hebräisches Maaß, hielt 2. Hin, und vergleichet sich dem Römischen Sesquimodio, 3 Sath machten ein Epha.

Sathe-Baum, s. Sade-Baum.

SATIN, heißt die geringe und leichte Sorte von Atlas, welchen man auch sonst Bällgen-Atlas zu nennen pfleget, s. Ballen.

Satinisk, s. Brüggischer Atlas.

SATIO, s. Saat.

SATIONIS TEMPUS, s. Saat-Zeit.

SATIRE, s. Satyre.

SATIRION, s. *Satyrium*.

SATISFACTION, oder die Gnugthuung, und Befriedigung, hält mehr in sich als eine blosse Bezahlung, indem jenes die verschiedene Art und Weise in sich fasset, durch welche eine Schuld getilget werden möge. Siehe auch Abfindung, und von der Satisfaction wegen erlittener Injurien oder anderer Gewaltthätigkeiten bey denen Worten Injurien, und Rache.

Sattel, Lat. *Sella*, oder *Ephippium*, Frantz. *Selle*, heißt derjenige Sitz, der auf das Pferd geleget wird, damit der Reuter desto bequemer darauf fortkommen möge. Er ist zusammen gesetzt aus zweyen Sattel-Bogen, die von Holtz, aber mit eisernen Blechen beschlagen sind, unter welche zwey Küssen kommen, die auf des Pferdes Rücken geschicklich anliegen; obenher ist er ausgepulstert, mit Leder, Tuch oder andern Zeug überzogen, vorne aber mit einem Knopfe, der Sattel-Knopf genannt, gezieret, und etwas erhöhet, damit der Reuter fester sitzen könne; hinten hat er gleichfalls einen Gegenhalt. Zu jeder Seite hänget ein Steig-Bügel an seinem Steig-Rieme. Er wird mit einem Gurte, so unter des Pferdes Bauch durchgehet, fest angegurtet, und mit Brust- und Schwantz-Riemen versehen, damit er weder vor, noch hinter sich rücken könne. Die Sättel sind nicht alle einander, noch allenthalben gleich. Die Englischen Sättel sind sehr leicht und gantz glatt: die Deutschen aber sind etwas tieffer gemacht, und haben wieder einen mercklichen Unterschied, davon auf denen Reitbahnen folgende die bekanntesten sind, als der Tummel-Sattel, der geschlossene Klepper-Sattel, der flache Klepper-Sattel; denen Füllen aber und jungen Pferden pfleget man nur ein Küssen von Zwillig, mit Stroh ausgefüllet, aufzulegen, welches eine *Paßline* genennet wird. Der Quer-Sattel ist auch eine besondere Art eines Reut-Sattels, der nehmlich mit einer rund ausgebogenen Rück-Lehne versehen ist, die, wenn der Sattel aufgeleget wird, der Quere nach an die rechte Seite zu stehen kommt. Solcher Sättel bedienen sich die Frauens-Personen. Die Polnische Sättel sind von den andern mercklich unterschieden, klein und leicht. Ein bequemer und leichter Sattel ist sowohl für Mann, als Pferd gut. Denn ist er zu schwer, so belästiget er das Pferd; ist er zu unbequem, so beschwert er den Mann: und also ist sonderlich auf Reisen und im Kriege dahin zu sehen, daß beyden gerathen werde. Bey dem Satteln, das ist, bey Auflegung des Sattels hat man folgendes zu beobachten nöthig: Erstlich muß dem Pferde der Staub über dem gantzen Leib rein und sauber abgestrichen, und weggewischet seyn, ehe man den Sattel aufleget. Dieses Auflegen des Sattels muß auch fein sachte geschehen. Denn wer den Sattel gar zu jählings und ungestümm aufwirfft, der wird schwerlich hindern können, daß das Pferd nicht wider die Krippe oder den Bahren lauffe, erschrecke, und den, der so übereilt verfährt, beschädige. Der Sattel selbst muß mehr vornen, als hinten, doch nicht gar auf den Hals geleget werden. Dadurch kan der Reuter zuwege bringen, daß das Pferd viel frecher und freudiger gehe; auch wird sich der Reuter selbsten besser helffen, und zierlicher aufführen können, als wenn er hinten auf dem Rücken sitzet. Es geschiehet

aber

aber auch bey vorne niedrigen und kurtz hälsichten Pferden, daß sich der Sattel vor sich nach dem Halse gar zu weit rücket; da muß man mit dem Hinter-Zeuge Rath schaffen. Weil hiernächst auch ein Pferd mit dem Halse nicht empor kommen kan, wenn der Sattel hart auf dem Wieder-Riß liegt; so hat der Reuter Achtung zu geben, daß der Sattel weder zu enge, noch zu weit, sondern vielmehr dergestalt gefüllet sey, daß er vorne auf dem Wieder-Riß und hinten auf dem Rücken nicht aufliegt. Denn über vorige Ungemächlichkeit wird der hart aufliegende Sattel das Pferd wund, und vor dem Wischen scheu und ungedultig machen und drücken. Weil es aber auch nicht wohl stehet, wenn der Zeug zu lang ist; hingegen aber, wenn er zu kurtz ist, dem Pferde hinderlich fället, und dasselbe wund macht: so muß der Zeug fein gleich gegürtet, und weder zu lang, noch zu kurtz seyn. Damit endlich der Sattel stet und feste liege; so muß der Gurt breit seyn, und wohl geschnallet werden.

Sattel, auf Bergwercken, ist ein hartes Stücke Holtz mit einem Loche in der Mitten, durch welches man zugleich bey dem ausgehauenen Schwengel eine Spindel durchsteckt, damit sich solcher Sattel mit dem darauf liegenden Gestänge hin und wieder bewegen könne.

Sattel, bey einer Darre, s. **Malz-Darre.**

Sattel, in einer Nuß, s. **Nuß.**

Sattel auf den Rüstungen und Schneppern, womit alljährlich an vielen Orten das Stangen-Vogelschießen, vermittelst unterschiedener Kronen-Boltzen geschiehet, oder auch, nach von Pappen gemachten und gemahlten Blättern oder Scheiben, die durch einen höltzernen Nagel an stroherne Schieß-Wände befestiget sind, mit spitzigen Pfeilen geschossen wird, ist ein von Helffen- auch andern Bein, quer über die Röste, darauf die Sehne hin schläget, eingeschobener und in der Mitten etwas tieff-rund ausgefeilter Sattel, darauf der Boltzen ein wenig höher von der Nuß abzuliegen kommt, und mit seinen Federn besonders an der Säule dergleichen Rüstzeug nicht anstreiffen kan, wenn loßgeschossen wird, wodurch man das Flattern der Boltzen verhindert, und ein accurates Schiessen werckstellig machet.

Sattel, heißt endlich auch nach der Sprache der Weyd-Leute und Vogel-Steller eine sonderbare Erfindung, die Raub-Vögel zu fangen, womit folgender Gestalt verfahren wird: Man nimmt eine Tauben, und sodenn ein Leder zwey Finger breit, machet darein Pferd-härne Schleiffen, wie man in die Dohnen machet, bindet alsdenn dasselbe Leder, welches vom Halse der Taube bis an den Schwantz gehen muß, der Taube mit einem Bindfaden an den Hals, und Creutzweise über den Rücken bis hinten hinaus und an den Keulen feste an; so ist dieser sogenannte Sattel fertig. Hernach gehet man damit an solche Oerter, wo die Raub-Vögel entweder des Abends zu Holtze fliegen, oder des Morgens verstieben. So bald nun der Raub-Vogel seinen Flug nach seinem Horste machet, oder frühe verstiebet, und man ihn gewahr wird; so lässet man die Taube fliegen, da er denn alsbald herunter fallen, und da er die Taube schlagen und fangen wollen, sich dagegen selbst in den Schleiffen mit einem oder auch mit beyden Fängen fangen wird; und so denn wird er mit der Taube auf der Erden, oder aber auf einem Baume anfussen wollen, aber nicht können. Wenn er nun die Taube gefangen hat; so muß man ihm nacheilen, auf daß man ihn erlange. Denn wenn ihm Zeit gelassen werden solte, möchte er die Taube verzehren, und sich aus seiner Gefangenschafft befreyen, mithin alle Mühe umsonst und vergebens seyn.

Sattel (Beschneiden nach dem), s. **Beschneiden nach dem Sattel.**

Sattel (Englische), ist eine Art Reut-Sättel, davon bey dem Worte **Sattel** nachzusehen. Sonst aber nennet man auch also eine gewisse Sorte von See-Muscheln, wie bereits bey dem Worte **Muschel** angezeiget worden.

Sattel auflegen, s. **Sattel.**

Sattel-Austern, s. **Muschel.**

Sattel-Baum, s. *Arcon d'une Selle.*

Sattel Bein, Lat. *Ephippium*, *Sella equina*, *Sella Turcica*, heißt bey den Anatomicis ein Bein am Haupte, welches, wo das Grund- oder Keil-Bein gegen das Gehirne stehet, von den vier innern Fortsätzen des Keil-Beins und der darzwischen befindlichen Höhle gebildet wird, und gleichsam einen Sattel vorstellet; daher er auch diesen Nahmen bekommen. In gedachter Höhle lieget die Schleim-Drüse.

Sattel-Bögen, s. **Sattel.**

Sattel-Dächer, s. **Dach.**

Sattel-Darre, s. **Malz-Darre.**

Sattel-Güter, heissen in Deutschland die, so durch besondere Privilegien von der Landes-Obrigkeit, darinnen sie gelegen, befreyet, und dem Reiche unmittelbar unterworffen sind. Es werden aber sonst auch diejenigen Güter derer Landsassen, das ist, Schrifft- und Amtsassen, also genennet, wovon sie weder gewisse Dienste, noch einige Geld-Abgaben leisten dürffen, und welche also dem völligen Erbe oder Eigenthume sehr nahe kommen.

Sattel-Knecht, s. **Reut-Knecht**, und *Parforce* **Jagd.** In dem Ober-Stallmeister-Amte zu Wien aber ist die Stelle eines Sattel-Knechts ein so ansehnlicher Dienst, daß auch vornehme Leute solchen anzunehmen kein Bedencken tragen.

Sattel-Knopf, s. **Sattel.**

Sattel-Küssen, s. **Sattel**, und *Panneaux d'une Selle.*

Sattel-Lehn, s. **Lehn.**

Sattel-Pferd, Franz. *Cheval de Selle*, heist bey dem Fuhrwercke dasjenige, so den Sattel auf sich hat, und dem das Hand-Pferd zur rechten gehet.

Sattel-Sprung, Franz. *Pomade*, oder *Pomades*, heissen auf der Reut-Schule Sprünge, so auf dem Voltigir-Pferde exerciret werden, s. **Voltigiren.**

Sattel tragen, ist bey der Reuterey eine Straffe, da sie eine gewisse Anzahl Sattel auf den Achseln, entweder vor dem Quartiere des commandirenden Officiers, oder vor der Haupt-Wache tragen müssen.

Satteln, ein Pferd satteln, oder demselben den Sattel auflegen, was dabey zu beobachten, siehe im Art. Sattel.

Sattler, Lat. *Sellarius*, Franz. *Sellier*, ist ein Handwercks-Mann, der allerley Sättel macht, Wagen und Kutschen beschlägt und auspolstert, u. d. g. Sie haben ein geschencktes Hand-Werck. In Nürnberg und Augspurg machen sie zum Meister-Stücke zwey große Turnier-Sättel, mit Sammet oder Tuch überzogen, davon der eine mit starcken Meßing, der andere aber mit Eisen beschlagen ist. Beydes müssen sie nicht nur selbst darzu schmieden, sondern auch das Holtz sehr mühsam aushauen und zurichten. Unter ihren Werckzeugen, so in allerhand Messern, Hammern, Schneide-Bretern, u. d. g. bestehen, ist sonderlich das Sattler-Eisen, welches aber eigentlich nichts anders, als eine große Ahle, mit einem länglichten Loche in dem Speer, ist, wodurch ein Nähe-Riemen gezogen wird.

Sattler-Ahle, s. Ahle.

Sattler Arbeit, bestehet in Kummeten, Sätteln, Vorder- und Hinterzeug, Seiten-Blättern, Reit-Scheiden, Pistol-Hülfftern, Kutschen, Chaisen und Carriolen beschlagen, und dergleichen, worzu ein Hauswirth die Häute von geschlachtetem und gefallenem Viehe nützlich anwenden, und so wohl von jeder Sorte des nöthigsten Geschirres sich ein paar Stücken im Vorrath machen, als; auch das schadhaffte davon ausbessern lassen kan.

Sattler-Eisen, s. Sattler.

Sattler-Zwecken, s. Nagel.

Saturey, Sadaney, Saturon, Satermann, Pfeffer-Kraut, Bohnen-Kraut, Sengen-Kraut, Garten-Ysop, Winter-Ysop, Kaps-Ysop, Zwiebel-Ysop, Joseple, Hüner-Füll, Käse-Kraut, Künel, Kölle, Lat. *Satureja*, *Hyssopus agrestis*, *Cunila*, oder *Thymbra*, Frantz. *Sarriette*, *Sariete*, *Sadrée*, oder *Savorée*, ist ein Kraut, welches Stengel, oder kleine, runde, röthlichte und ein wenig rauhe Ruthen, zu einem bis anderthalben Fuß hoch treibet. Seine Blätter sind klein, länglicht und denen an dem Ysop ähnlich, ein wenig rauch, voll kleiner Löchlein, die doch nicht gantz durchgehen, riechen fast wie Thymian, doch nicht so starck, schmecken etwas scharff und lieblich. Die Blüthen sind klein, wie Rachen gestaltet, stehen hin und her in denen Winckeln eintzeln zwischen denen Stengeln und Blättern, sehen gerade so aus, wie die am Thymian, weiß und etwas purpurfarbig; Wenn dieselbigen vergangen sind; so folgen ihnen zarte, fast gantz runde Saamen. Diese stecken in denen Capseln, so denen Blüthen zum Kelche gedienet. Die Wurtzel ist klein, einfach und holtzig. Dieses würtzhaffte Kraut wird mehrentheils in denen Gärten gezielet, und blühet meistens den gantzen Sommer. Jedoch hat man dessen auch verschiedene Gattungen. Der gemeine Saturey, ist ein Sommer-Gewächse, wird im Frühlinge bey zunehmenden Monden gesäet, und dienet, weil er noch jung ist, unter die Salat-Kräuter; wenn er aber getrocknet, ist es eines unserer deutschen Gewürtze, und an allerhand Speisen dienlich. Der Winter-Saturey, insgemein Spanischer Thymian genannt, wird durch Zerreissung der Stöcke fortgepflantzet, und dienet wie das vorige. Der breite Saturey ist auch ein Winter-Gewächse, und wuchert starck. Er hat eine angenehme Schärffe, und wiewohl er etwas hart, ist er doch gut unter den Salat zu gebrauchen. Der Saturey überhaupt führet zwar ziemlich viel wesentliches oder flüchtiges Saltz und kräftiges Oel bey sich; er wird aber dennoch mehr in denen Küchen, als Apothecken gebraucht. Sonst wärmet und trocknet er, er eröffnet und zertheilet auch, erwecket Lust zum Essen, erwärmet den Magen, befördert die Dauung, stillet das Brechen, lindert die Colick, stärcket das flüßige Haupt, bewahret vor dem Schlage, dienet zu denen kalten Gebrechen der Brust und Lunge, thut gut denen Engbrüstigen und Lungensüchtigen, sintemahl er die zähen Feuchtigkeiten verdünnet und den Auswurff befördert; Es treibet den Harn, die weibliche Blume und todte Geburth, reitzet zu ehelichen Wercken, stärcket und schärffet das Gesicht, erwecket die Schlafsüchtigen, auch nur daran gerochen, oder in Wein gesotten und warm auf das Haupt geleget. Aeusserlich zertheilet er Beulen und Geschwulst, wie auch Schmertzen derer Ohren, und hilfft wider das Hüfft-Wehe. Mit Weine abgekocht, ist er gut vor die Schwämgen. Man pfleget auch heut zu Tage die jungen Blätter mit unter die kühlenden Salat-Kräuter zu nehmen. Die daraus bereitete Essentz soll die Zahn-Schmertzen auf eine wunderbare Art stillen, wenn man einige Tropffen davon nimmt, und den schmertzenden Zahn damit streichet; sie wird auch zu einem Tropffen in die Ohren gethan, das Haupt zu erwärmen. Endlich soll auch das Wasser, darinnen dieses Kraut gesotten worden, wenn es in die Zimmer gesprengt wird, die Flöhe und alles Ungeziefer vertreiben.

SATURNI ANNULUS, s. *Saturnus*.

SATURNI BALSAMUM, s. Bley-Balsam.

SATURNI BUTYRUM, s. Bley-Butter.

SATURNI CREMOR, s. Bley-*Tinctur*.

SATURNI CROCUS, s. Mennig.

SATURNI CRYSTALLI, s. Bley-Crystallen.

SATURNI DIES, s. Sonnabend.

SATURNI FLORES, s. Bley-Blumen.

SATURNI LAPIS, s. Bley-Tinctur.

SATURNI LINEA, s. Linie in der *Physiognomie*.

SATURNI MANNA, s. Bley-*Tinctur*.

SATURNI MERCURIUS, s. Bley-*Mercurius*.

SATURNI MERCURIUS VITÆ, s. Bley-*Mercurius Vitæ*.

SATURNI OLEUM, s. Bley-Oel.

SATURNI QUINTA ESSENTIA, s. Bley-*Quint-Essenz*.

SATURNI Ring, s. *Saturnus*.

SATURNI SAL, s. Bley-Saltz, und Bley-Zucker.

SATURNI SATELLITES, s. *Saturnus*.

SATURNI SPIRITUS, s. Bley-Blumen.

SATURNI TINCTURA, s. Bley-*Tinctur*.

SATURNI Trabanten, s. *Saturnus*.

SATURNI VITRI TINCTURA, ſ. Bley-Glas-*Tinctur*.

SATURNI VITRUM, ſ. Bley-Glas.

SATURNINA, ſ. Bley-Artzneyen.

SATURNINA LINEA, ſ. Linie in der *Phyſiognomie*.

SATURNINUM BEZOARDICUM, ſ. *Bezoardicum Saturninum*.

SATURNUS, iſt unter den Planeten der erſte und höchſte, an der Farbe braun und eines bleichen, dunckeln Lichts; wie er denn, immaßen er von der Sonne am weiteſten abgelegen, am wenigſten ſichtbar iſt. Dieſer Planete ſcheinet zwar der kleinſte zu ſeyn, welches aber ſeiner Höhe, die nach Caſſini Rechnung ſich auf 210000 halbe Diametros der Erde, oder auf 180600000 deutſche Meilen beläuft, zuzuſchreiben, indem er ſonſten nach der Sonne und dem Jupiter der größte, und 3375 mahl gröſſer, als unſere Erde iſt, wie erwehnter Caſſini durch ſubtile Rechnung herausgebracht hat. Er vollendet ſeinen Lauf um den Himmel alle 30. oder, auf das genaueſte gerechnet, in 29½ Jahre, iſt von einer kalten Natur und etwas wenig trucken; deshalber auch nach der alten Aſtrologie, wiewohl ohne Grund, das Jahr, darinne dieſer Planete regieret, kalt und feuchte ſeyn ſoll. Denn ob es ſchon zu gewiſſen Zeiten etwas trocken zu ſeyn pflegt; ſo iſt es doch mehrentheils mit Regen angefüllt und daher ein kaltes und ungeſchlachtes Jahr. Der Frühling davon iſt recht trocken und bis in den May ſehr kalt. Zwar läſſet ſich der April etwas warm an; es fällt aber bald wieder Kälte ein, die bis in den May währet, in welchem die Tage ſchön, die Nächte hergegen kalt ſind, woraus groſſe Dürre entſtehet. Wenn auch gleich bisweilen Regen-Wetter mit unterläuft; ſo giebt es doch auch zu der Zeit ſchädliche Reiffen. Der Sommer iſt wegen ſeines ſtetigen Regen-Wetters kalt und unfruchtbar. Der Herbſt iſt auch kalt und ſehr feuchte, hat zeitigen Froſt, und giebt doch daneben viel ungeſtümes Wetter. Nach der Mitte des Octobers folget groſſe Kälte; der November aber iſt feucht und warm. Der Winter erſtreckt ſich bis über die Helfte des Märtzes vom folgenden Jahre, und iſt anfangs wegen des Regens und der vielen Waſſer-Güſſe feuchte; um die Mitte des Decembers wintert es mit groſſer Kälte und vielem Schnee zu, da es denn nicht viel eher, als im April wieder aufgehet. Er hat den zwey Häuſern der Sonne und des Mondes entgegen geſetzte Behauſungen, nehmlich den Stein-Bock und Waſſermann; ſeine Erhöhung aber iſt das Zeichen der Wage. Um ſich hat er 5 *Satellites* oder Trabanten, das iſt, Sterne, die ihn begleiten, und *Saturni Satellites* oder *Circum-Saturnales* heiſſen. Ferner zeiget ſich um dieſen Planeten ein platter Ring, welcher *Annulus Saturni* genennet wird, und um denſelbigen eben ſo, als wie der höltzerne Horizont um unſere Himmels- und Erd-Kugeln herum gehet. Er iſt etwas breit, aber dünne, ſtehet von dem Saturno gleichweit ab; allein gegen die Ecliptic iſt er inclinirt, und verurſachet die veränderten Geſtalten des Saturni. Hugenius hat ihn zuerſt entdecket, und ſetzet die Größe des Diametri dieſes Ringes zu dem Diametro des Saturns, wie 9 zu 4, daß alſo der Ring 2 und ein Viertel mahl ſo groß als der Saturnus wäre. Der Herr von Wolf ſetzet den Diametrum des Ringes 45 mahl ſo groß als den Diametrum der Erde, und alſo müßte dieſer Ring 77400 große deutſche Meilen halten, weil der Diameter der Erde 1720 deutſche Meilen begreift.

SATURNUS, bey den Chymicis, ſ. Bley.

Saturnus-Linie, ſiehe Linie in der *Phyſiognomie*.

Saturon, ſ. Saturey.

Satyre, oder Stachel-Gedicht, Lat. *Satyra*, Frantz. *Satire*, heiſſet eine ſolche Schrift, darinne man, jedoch ohne Injurien und Benennung gewiſſer Perſonen, die unter den Leuten im Schwange gehenden Laſter abmahlet, auslachet und ſtraffet; oder ſie iſt ein beiſſendes Gedicht, welches die Laſter der Menſchen durchziehet und die Tugend überall als ſchöne vorſtellet und anpreiſet.

SATYRIASIS, oder *Satyrioſmus*, iſt ein Mangel des männlichen Gliedes, wenn ſelbiges fort und fort ſteif ſtehet, welches insgemein vom Krampfe oder auch wohl von allzu großer Geilheit entſtehet, ſ. *Spaſmus*. Es wird auch ſonſt die Kranckheit *Elephantiaſis* darunter verſtanden, in welcher diejenigen, die damit behaftet ſind, faſt eine den Satyris gleiche Geſichts-Geſtalt bekommen.

Satyriſche Grotten, ſ. Grotte.

SATYRIUM, ſ. Stendele Wurtz.

SATYRIUM, *Satyrium alterum*, *Satyrium Baſilicum*, *Satyrium Regium*, oder *Palma Chriſti*, und *Digiti Citrini*, Frantz. *Satirion*, oder *Paume de Chriſt*, und *Paume-Dieu*, bey den Deutſchen aber Creutz-Blume, oder Creutz-Blümlein, und bey den Arabern *Bucheiden* genannt, iſt ein Blumen-Gewächſe, ſo bey uns in den Gärten gezeugt wird, und zweyerley Geſchlechts, nehmlich des männlichen und weiblichen. Jene wird die groſſe, und ſonſt auch das Creutz-Blum-Männlein, Lat. *Satyrium Baſilicum Mas*; dieſe aber die kleine, oder das Creutz-Blum-Weiblein, Lat. *Satyrium Baſilicum Fœmina*, genennet. Der groſſen Blätter ſind lang, glatt und ſchwartzfleckicht, der Stengel iſt rund, und die Blume Purpur-farbig. Die Wurtzel ſtellet faſt eine Menſchen-Hand vor, davon das Pulver vor die rothe Ruhr ein bewährtes Mittel iſt. Der Saame iſt in ſchweren und melancholiſchen Kranckheiten ſehr heilſam befunden worden. Die kleine, deren Blätter faſt wie der Safran geſtaltet ſind, trägt eine ſehr wohlriechende Blume, davon das Pulver in einem geſtählten Waſſer wider die rothe Ruhr ebenfalls ſehr bewährt iſt.

Satz, Lat. *Propoſitio*, Frantz. *Propoſition*, bedeutet in der Matheſi einen ſolchen Haupt-Satz, der eines Beweiſes bedarf, und unter ſich die Theoremata und Problemata begreift.

Satz, oder Einſatz, heißt in einem Spiele dasjenige Geld, um welches geſpielet wird, Lat. *Pecunia, de qua ludentes certant*, Frantz. *Miſe*, ſiehe Einſatz, und Spiel.

Satz, Karpfen-Satz, Sätzlinge, oder Setzlinge, wird der dreyjährige Karpfen-

Saamen genennet, welchen man aus denen Streck-Teichen gefischt, und wieder zum Gewächs aussetzt, daß Karpfen daraus werden, siehe Karpfen. Wenn man den Satz vor seine Teiche selber erzeugen und haben kan; so ist es der Gewißheit halber um so viel desto besser, und hat man sich keines Betrugs dabey zu befürchten. Denn wo man denselben anderswo suchen und kauffen muß, wird man bisweilen sehr betrogen, und vor dreyjährigen oft vierjähriger, auch wohl verbutteter und gantz versessener Saame mit untergeschossen und verkauft. Kan man es aber ja nicht anders machen, und man muß den Saamen kauffen; so soll doch ein jeder sich nicht alleine vor dem Betruge vorsehen und hüten, sondern er hat sich auch noch darbey nach seiner Teiche Gelegenheit zu richten. Denn wo man Teiche in gar geringem Boden liegen hätte, soll man keinen Saamen, der aus gutem und starckem Boden kommt, kauffen, und denselben in gedachte seine schlechte Teiche setzen. Denn solcher Satz würde der schlechten Nutzung halber gantz versitzen, und nirgend hinwachsen wollen. Derowegen ist es allezeit am zuträglichsten, daß der Saame aus geringerm Boden in bessern gesetzt werde; so pfleget er sich nachmahls auf guter Weide wohl zu füttern und zu wachsen: Und wo auch gleicher Boden ist, da mag der Saame von gleichen Teichen auch wohl ausgesetzt werden. Der Satz soll ferner halbpfündig seyn, das ist, ein jeder Sätzling oder Satz-Karpfe soll ein halb Pfund wägen, und zwischen dem Kopfe und Schwantze einer guten Spanne lang seyn; einen kleinen breiten kurtzen Kopf, vor welchen die Augen ein wenig heraus liegen; einen dicken Bauch, hohen Rücken, weißlicht gläntzende Schuppen und rothe Floß-Federn haben, auch der gantze Leib mehr breit, als lang scheinen; was aber einen grossen Kopf, einen langen, geschlancken und schmalen Bauch, auch gelbe, bleiche und todtenfarbene Schuppen und Floß-Federn hat, damit soll man sich unverwirren lassen. Den Satz, wenn es nicht die höchste Noth erfordert, daß man es im Herbste thun muß, pfleget man am besten im Märtz oder April, und so bald nur das Eis von den Teichen vergangen ist, im dritten, vierten, fünften oder sechsten Tage des neuen Monden, frühe an einem schönen und stillen Tage auszusetzen, und lässet man denselben also auf einen oder zwey Sommer stehen und wachsen; so werden rechte Karpfen daraus, und werden die, so nur einen Sommer gestanden haben, einsömmerige, die andern aber, so etwan länger darinnen bleiben, zwey- oder dreysömmerige Fische genannt. In gar neuem Boden oder neu-gebauten Teichen soll man den Satz oder den dreyjährigen Saamen nur auf einen, und nicht auf zwey Sommer aussetzen. Denn sie pflegen sonst gerne darinnen zu streichen, und sich dagegen im Wachsen nichts zu ergeben. Wie viel Schock vom Satze eigentlich auf einen Acker, Morgen, Juchart oder Tagwerck Teiches ausgesetzt werden müssen, lässet sich nicht gewiß bestimmen. Denn die Feld- oder Teich-Maasse sind so wohl, als der Grund und Boden derer Teiche, sehr unterschiedlich, und muß man sich derer erstern halben, nach eines jeden Orts Gelegenheit, und ob der Acker, Tagwerck oder Morgen u. s. w. groß oder klein, in Ansehung des Bodens aber nach dessen Beschaffenheit richten, ob er fett oder geringe ist; ob von nahe gelegenen Feldern und Triften das Regen-Wasser und die abfliessende Feuchtigkeit hinein schiessen könne, als wovon die Fische eine sehr gute Nahrung haben, maßen auf einen jeden Acker oder Morgen eines solchen Teiches gerne ein halb Schock und mehr an Satz gerechnet werden kan, als auf den Acker eines Teiches, welcher von mittelmässiger Güte ist. Insgemein pfleget man, wo der Boden gut ist, auf einen Acker oder Morgen Säewerck, das ist, 300 gevierte Ruthen Leipziger Maasses 3 Schock dreyjährigen Satzes; ist der Boden aber etwas geringer, drittehalb, auch wohl nur zwey Schock zu nehmen. Und kan sich die Wissenschaft davon ein sorgfältiger Hausvater gar leicht zu wege bringen, wenn er bey dem Ausfischen eines jeden Teiches gute Acht hat, ob die Fische wohl gewachsen sind, oder nicht, daraus er neben gegen einander Haltung anderer dabey vorkommender Umstände abnehmen kan, ob er ins künftige den Satz an der Zahl vermehren oder vermindern könne. Wegen des Abganges müssen bey jedesmahligem Besetzen auf ein jedes Schock wenigstens fünf Sätzlinge mehr zugeworffen werden, um so viel, als möglich, die Zahl des Einsatzes voll zu erhalten. Mit dem Satze muß so sachte, als möglich, umgegangen, derselbe in den Fässern, daß er sich nicht mit den Schuppen an einander reibe und davon leichte sterbe, nicht zu gedrange und voll geführet, auch nicht des Mittags in grosser Hitze, sondern frühe Morgens, wenn es fein stille und kühle ist, versetzet, auch nicht zu jählings in die Tiefe der Teiche hinein geschüttet werden. Denn der Satz, weil er sich ohnedem im Führen gantz abgeschlagen und hin und wieder im Fasse zerstossen hat, auch durch das Schütteln und Rütteln gantz dummlicht geworden, kan sich sodenn in der Tieffe nicht bald wieder erhohlen, sondern muß in diesem Falle mehrentheils ersticken und umkommen. Also soll man den Saamen bey dem Aussetzen vielmehr in den seichtesten Theil des Teiches führen und tragen, daß er um so viel eher nach und nach wieder zu sich selber kommen könne.

Satz, nennen die Feuerwercker die Vermischung des Zeuges zu ihren Kunst-Feuern. Also haben sie gewisse Sätze zu ihren Schwermern, Racketen, Brand-Kugeln ꝛc.

Satz an der Kunst, ist auf Bergwercken eine gewisse Länge oder Höhe, gemeiniglich 5 Lachter, an den Kunst-Röhren, dadurch das Wasser aus der Gruben höher gehoben wird. Es bestehet aber solcher eigentlich in drey Röhren, einer Schlung-Thüre oder Ventil, und in einer eisernen und großen Röhre. Sie werden auch in niedrige und hohe Sätze eingetheilet. Ein niedriger hebt über 5 Lachtern, und ein hoher über 12 Lachtern nicht. Ein niedriger Satz bestehet aus einer Kolbe, Röhre oder Ausguß, er sey klein- oder groß-röhrig, ferner aus einem Stöckel-Kiele, so zweyröhricht ist, so denn aus der Thüre oder Ventil, und endlich aus zwey oder

anderts-

anderthalb Seuckel-Kielen, so mit dem Stöckel-Kiele gleiches Gebehres sind. Die Kloben-Röhre rechnet man bisweilen auf viertehalb Ellen, und das andere Röhr-Werck 14 Ellen lang. Ein hoher Satz ist mehrentheils von 5 Aufsatz-Röhren, derer jede mit 15 oder 18 Ringen beschlagen, und am Geböhre 4 und ein Viertel Ellen groß ist. Dabey befindet sich eine eingefaßte und beschlagene Kolben-Röhre 8 bis 13 böhricht, woran ein Stöckel-Kiel, oder ein anderer Kiel, so hoch das Wasser folgen will, 2 böhricht ist. Das Eisenwerck bey den hohen Sätzen muß viel stärcker seyn, und mit Schrauben allenthalben angezogen werden, als bey niedrigen Sätzen, welches kaum den vierten Theil so starck ist, und statt der Schrauben mit Riegeln und Feder wohl versehen wird.

Satz im Puchwerck, werden die drey Stempfel in einem Puch-Troge genennet, siehe Puch-Stempfel.

Satz (Farbe-), s. Färberey, und Farben-Künste.

Satz (Faust-), s. Faust-Satz.

Satz (Horn-), s. Horn-Satz.

Satz (Hülff- oder Lehn-), s. Lehn-Satz.

Satz-Gezähe, nennet man einen Keil und 2 Stück oder Federn.

Satz-Hase, s. Hase.

Satz hinein rücken oder richten, heißt, die Röhren recht in den Sumpf richten, damit das Wasser heraus gezogen werden kan.

Satz-Karpfen, s. Satz.

Satz liedern, ist so viel, als den Helm mit neuen Ledern beschlagen.

Satz-Meissel, s. Meissel.

Satz-Möhren, oder Saamen-Möhren und Satz-Rüben, oder Saamen-Rüben sind mit Fleiß ausgelesene, fein lange, gerade, und ohnschadhafte Mohren und Rüben, welche, nachdem man das Grüne, etwan eines Daumens lang, an ihnen stehen lassen, den Winter über entweder im Keller oder in besondern Saamen-Gruben im Sande verwahret, hernach aber folgenden Frühling im Märtz oder April, wenn man sich keiner Fröste mehr besorgt, wieder in den Garten ausgesetzt werden, damit sie weiter fortwachsen, schossen und Saamen bringen können, s. Möhren, und Rüben.

Satz-Pappel-Weiden, s. Pappel.

Satz-Regel, s. *Regula Falsi.*

Satz-Rüben, siehe Rübe, und Satz-Möhren.

Satz-Weiden, sind frische, einer Hopfen-Stange dicke, und neun oder zehn bis eilf Fuß lange Aeste von den grossen Kopp-Weiden, welche im Früh-Jahre bey wachsendem Monden gehauen, in besonders dazu gegrabene Gruben, oder mit einem Stickel oder Pfahl-Eisen gestoßene Löcher eingesetzet, mit guter Erde verschüttet und dichte vertreten werden. Wenn man die Satz-Weiden so gleich, nachdem sie abgehauen worden, einsetzet; so bekommen und treiben sie nicht sowohl, als wenn sie in Bündel gebunden worden, und vierzehen Tage, oder drey Wochen aufgerichtet im Wasser gestanden haben. Im Einsetzen kan man ihnen allezeit einen feinen und breiten Feld-Stein unterlegen, und sodenn die Weiden darauf setzen. Denn weil dergleichen Steine in der Erde schwitzen und fein kühle sind; so dienen sie den Weiden zu desto besserm Wachsthum. Es müssen aber auch diese Weiden nicht zu lang seyn; sonst können sie nicht wohl bekleiben. Sonderlich aber soll man sie im sandigen Boden anderthalb, im feuchten aber einer Elle tief einsetzen, und sich dabey versehen, daß die Rinde, wo der Stock in die Erde kömmt, nicht verletzet werde. Ferner muß man auch das Loch mit dem Pfahl-Eisen viel weiter, als die Satz-Weide dicke ist, machen; sonst löset sich die Rinde, daraus die Wurtzel kommt, ab, und die Weide bekleibet nicht. Hiernächst soll man sie nicht nur mit Dornen oder andern Gesträuche wohl verbinden und verwahren, auf daß ihnen weder die Ziegen, so die jungen Weiden gerne abschälen, noch das andere Vieh, welches sich daran zu reiben pflegt, Schaden zufügen können; sondern man soll sie auch, wenn sie zwey Jahr gewachsen haben, im dritten Jahre beschneiden, damit nach Hinwegnehmung der überflüßigen Zweige die Weide desto dicker und geschwinder wachsen möge. Siehe Weide.

Sau, s. Saue.

Sau, Säue, Sauen, heisset nach der Jäger-Sprache das schwartze Wildpret. Der Eber heißt ein Schwein-Sau, oder Sau-Schwein, ein hauend Schwein, oder auch ein Keuler; die Mutter aber eine Bache, welche setzet. Ein Sau-Jagen ist so viel, als Schwein-Hetze. Siehe weiter unten bey dem Worte Schwein, und Sau-Mutter.

Sau-Balg, s. Wilde Melde.

Sau-Beller, s. Sau-Finder.

Sau-Blume, s. Butter-Blume.

Sau-Bohnen, s. Bilsen-Kraut.

Sau-Borsten, s. Haar, und Schwein.

Sau-Brodt, s. Erd-Nüsse.

Sau-Brodt, Lat. *Arthanita*, und sonst auch *Cyclamnus* oder *Cyclamen* genannt, ist ein Kraut, welches breite und runde Blätter hat, die etwas Purpurfärbig sind, und auch Purpurrothe Blümlein träget. Die Wurtzel kommt an Kräften fast mit der Radice Asari überein, wird unter die stärcksten Purgantia gerechnet; so gar, daß auch das *Unguentum de Arthanita*, mit Aloe und Ochsen-Galle vermischet, und auf den Unter-Leib gerieben, äusserlich purgiret, und den Kindern die Würmer abtreibet.

Sau-Castanie, s. Erd-Nüsse.

Sau-Distel, s. Gänse-Distel.

Sau-Fang, s. Sau-Garten.

Sau-Fehrten, siehe Leit-Hund, und Schwein.

Sau-Fenchel, siehe Fenchel (Sau-), und Haar-Strang.

Sau-Finder, oder Sau-Beller, ist eine Gattung von Jaad-Hunden, so ein Schwein in seinem Lager aufsucht, und anzwackt oder bestätigt, mit seinem Laute anmeldet, und mit Herumspringen so lange aufhält, bis ihm der Jäger mit einem Schusse beykommen kan. Es soll aber ein solcher Hund von mittelmässiger Größe, und brauner oder schwartzer Farbe seyn, als welche

Art hierzu am bequemsten abzurichten ist. Die Jäger nehmen mehrentheils einen Schweiß- oder Schieß-Hund darzu. Sonst haben auch insgemein die Wild-Hüter, welche, wo grosse Gehäge sind, das Getreide im Felde bey der Nacht bewachen, und das Wild abjagen müssen, die besten Hunde zu solchem Dienste, weil sie auf die wilden Sauen gleichsam schon eingehetzet sind; und ob sie schon schlechte Bauer-Hunde sind, werden sie dennoch durch die Gewohnheit dazu gebracht. Sie müssen von Jugend auf immerzu, schwartze, obgleich zahme Sauen anzubellen und zu hetzen gewöhnet werden, dabey man ihnen, wenn man es haben kan, in ihrem Fraß den Schweiß von wilden Sauen geben soll, um sie desto begieriger zu machen, damit sie nichts anders, als die wilden Sauen, suchen, und wenn sie dergleichen gefunden, vor ihnen stehen, und sie mit Anschlagen verrathen. Alle andere Spur aber von Hirschen, Rehen, Füchsen und Hasen ist ihnen mit allem Fleiß abzugewöhnen. Jedoch zu Dachsen, Mardern und Iltissen können dieselben allenfalls auch gebraucht werden. Siehe auch Sau-Rüden.

Sau-Fisch, s. Horn-Fisch.

Sau-Garne, s. Sau-Netze.

Sau-Garten, ist ein ziemlich grosser, mit starcken eichenen Zaun-Pfählen eingefangener Platz in einem grossen Walde, worinnen sich die wilden Sauen auf vorhergehende Kirrung selbsten fangen, und nicht wieder zurücke heraus können. Ein solcher Sau-Garten oder vielmehr Sau-Fang wird folgender Gestalt angelegt: Wenn man einen Ort im Walde hat, allwo in der Nähe herum Erd-Mast, warme Brücher, und grosse Dickichte, Ameiß-Haufen, Farren-Kraut und allerhand Wurtzeln zu finden, sonderlich auch warme Quell-Wasser vorhanden sind, und daselbst alles dichte mit Hasel-Stauden, Buchen und Eichen gantz wilde verwachsen ist, und düster aussiehet; so kan man daselbst einen Sau-Garten, so groß man ihn haben will, oder wie es die Gelegenheit des Orts und der Gegend leidet, in das Gevierte anlegen, und solchen mit einem starcken eichenen Zaune vermachen, auch oben mit zähem und festem Reiß-Holtze verflechten. Wo aber die Flügel zusammen gehen, muß auswendig ein flacher Berg aufgeführet, inwendig aber die Helfte des Zaunes und der starcken eichenen Plancken glatt gehobelt, flach und abhängig seyn. Damit nun die Sauen diesen Aus- und Eingang gewohnen; so müssen allezeit über diesen Einsprung Brücken von Schal-Holtze, dem flachen Berge gleich geleget, und dieselben, um sie dahin zu gewöhnen, mit Eichen oder Buch-Eckern auf die Flügel gekirret werden; in den Garten aber wird Maltz, Gerste, Erbsen, oder anderes Getreide und wildes Obst gestreuet, und auf solche Weise lassen sie sich leichtlich gewöhnen. Wenn man hierauf des Herbsts, so viel möglich, Mast gesammlet, und der Sauen Wechsel verspüret hat; so thut man die Brücke hinweg an einen besondern Ort, und erhält in dem Garten zwey mäßige erzogene wilde Bachen, welche ihre Wilderungen starck von sich geben, zumal da die Schweine ohnedem hitzig und geil sind. Wenn nun ein gantz Rudel Sauen über die Flügel wechselt, und die gestreueten Eicheln findet, gehen sie den Flügeln nach zum Einsprunge; und wenn sie auf den Berg kommen, und die andern Bachen hören und wittern, auch vor sich einen niedrigen Absprung sehen, springen sie hinein, und wenn eines den Anfang macht, folgen die andern alle nach. Sie können aber nicht wieder zurücke heraus, weil sie auf den eichenen Pfosten, bey dem Einsprunge, nicht fußen können, sondern abgleiten, und also gefangen bleiben müssen. Sollen sie zu fernerer Jagd-Lustbarkeit lebendig eingefangen werden; so kan man nur von einer Ecke zu der andern einen Flügel machen, das Sau-Netze dahin stellen, und dieselben also lebendig einfangen. Doch muß solcher Ort von allem andern Jagen und Schießen gäntzlich verschonet seyn, weil sonsten alle angewandte Mühe vergebens seyn dörfte. Inwendig muß man vor die eichenen Pfosten einen Graben von zwey Ellen tief machen, und ihn mit Sträuchen zum Blendwercke bestecken.

Sau-Gehäge, s. Schwein.

Sau-Hatze, oder Sau hetzen, s. Schweins-Jagd.

Sau-Hirte, s. Schwein-Hirte.

Sau-Hunde, s. Sau-Finder, und Sau-Rüden, wie auch Pommerische Sau-Rüden.

Sau-Hunds-Arbeit, s. Leit-Hund.

Sau-Jagd, s. Schweins-Jagd.

Sau-Igel, s. Igel.

Sau-Kastanie, s. Erd-Nüsse.

Sau-Kasten, ist ein Behältniß, darinnen ein wildes Schwein von einem Orte zum andern lebendig gebracht werden kan. Er wird wie ein Bären- oder Hirsch-Kasten, jedoch nach Proportion der Schweine niedriger, von starcken eichenen Bretern gemacht, mit eisernen Bändern wohl beschlagen, vorne und hinten mit zwey Schub-Thüren, und starcken eisernen Ringen zum Auf- und Abladen versehen, und inwendig eine Krippe mit Eicheln zu füttern, hinein gemacht. Der Kasten muß auswendig grün angestrichen, und Sauen darauf gemahlet werden. Wenn man Sauen darinnen an Ort und Stelle geführet hat, ziehet der oben auf dem Deckel stehende Mann beyde Zug-Thüren auf, und rühret das Wild an das Hintertheil; so fähret es heraus, ohne daß es ihm den geringsten Schaden zufügen kan. In einem solchem Kasten können auch Wölfe geführet werden.

Sau-Knirplinge, s. Schwamm.

Sau-Kraut, s. Nachtschatten.

Sau-Marckt, s. Schweins-Marckt.

Sau-Melck, oder Sau-Milch, s. Gänse-Distel.

Sau-Mutter, Mutter-Schwein, Fähr-Mutter, oder Fasel-Schwein, Lat. *Scrofa*, Frantz. *Truye*, ist eine ungeschnittene Sau, welche zur Zucht gehalten wird. In wohl eingerichteten Haushaltungen pfleget man sie jung aufzuerziehen, und immerzu an statt der alten und abgehenden Sau-Mütter nachzuschaffen. Man hält aber gemeiniglich unter den Fähr-Müttern diejenigen vor die besten, so ein breites Hinter-

Gestelle,

Gestelle, einen abhängenden Bauch, viel Zitzen, einen hohen Rüssel und lange Seiten haben. Diese soll man nicht eher belegen, als wenn sie 18 bis 20 Monate alt sind. Denn ob man gleich solchergestalt eine Tracht missen muß, die man hätte haben können, wo sie eher wären zugelassen worden; so wird doch dieser Verlust dadurch reichlich wieder ersetzt, wenn so schöne, große und starcke Ferckeln fallen, auf die man sich sonsten, wo im zwantzigsten Monate die andere Tracht fiele, keine große Rechnung machen dörfte. An etlichen Orten nimmt man bey der Zulassung der Schweine keine gewisse Zeit in Acht; sondern man läßt die Schweine ohne einiges Bedencken unter einander gehen und weiden, daß sie sich belauffen können, wenn sie wollen. Allein weil solchen Falls hernach die Wurf-Zeit so ungewiß ist, daß man sich öffters, wenn es einem am ungelegensten, und gantz außer der Zeit ist, mit ihnen schleppen und placken muß; so lassen sie einige entweder das erstemal im Mittel des Märtz-Monats, zum andernmale aber um das Ende des Octobers belegen, damit sie zum Theil um die Schnitte- oder Erndte-Zeit, theils aber um Licht-Messe ferckeln, welches die besten und bequemsten Zeiten zu Auferziehung der Ferckel sind. Oder man lässet auch vom December an, bis zu der Frühlings-Tag- und Nacht-Gleiche, den Hacktsch oder Eber zu den Fähr-Müttern; da denn die Jungen jederzeit in die beste Frühlings- und Sommers-Zeit fallen, auch alsdenn von den Müttern mit der Milch am leichtesten ernähret, und auch sonst besser über sich gebracht werden können. Eine Fähr-Mutter trägt nach ihrer Zulassung vier gantzer Monate, ehe sie ferckelt, und bringet bisweilen zehen, zwolf, auch wohl funfzehen Junge, die man ihr aber niemahls mit einander, sondern, wenn ohngefähr drey Wochen vorbey sind, nur bis auf sieben oder achte lässet, und den Rest in die Küche gebrauchen oder verkauffen soll. Gegen das Ende der Trage-Zeit muß man ihr mehr und ein wenig besser Futter geben, als sonst, weil sie jetzt nicht alleine sich selbst, sondern auch die vielen Jungen im Leib zu ernähren hat. Zwischen der Trage-Zeit soll sie auch nicht heftig gejaget, noch geschlagen werden, damit sie nicht verwerffe; und sind auch keinem Thiere die Lenden leichter einzuschlagen, als den Schweinen. Wenn man vermercket, daß die Fähr-Mutter ferckeln will; so muß der Stall mit einer reinen Streu versehen, allenthalben wohl vermacht, und die Sau warm gehalten werden, sonderlich wenn ihre Ferckel-Zeit im Februar und zu Anfang des Märtzens einfället. Insonderheit muß man, so bald die Fähr-Mutter Junge bekommen, derselben ein dick-laulichtes Getränckе bringen: denn etliche fressen für Geitz und Hunger ihre Jungen auf, wenn man nicht bey Zeiten zu ihnen kommt, und sie auf jetztgedachte Weise versorget. Man muß auch nachgehends, so lange die Jungen saugen, die Mutter wohl füttern, und ihr besser zu fressen geben, nehmlich die Spreuer und das Gespüle wohl mit Schrote mengen, damit sie die Ferckel gut säugen, und diese auch wohl wachsen und zunehmen können. Wenn eine Fähr-Mutter über sechs Jahr alt wird; so bringet sie gemeiniglich matte und schläfferige Junge; daher man sie sodenn mit grösserm Nutzen schneiden und auf die Mast stellen kan.

Sau-Netze, oder Sau-Garne, und Schweins-Netze, sind absonderlich zur Schweins-Jagd gestrickte Netze, deren ein jedes achtzig gedoppelte, oder hundert und sechtzig einfache Wald-Schritte stellet. Weil öffters ein starck Rudel Sauen von Bachen und Frischlingen in vollem Rennen zugleich und auf einmal hinein lauft, und also ein solches Netze sehr Busenreich seyn muß; so soll man es zum wenigsten dreyßig Maschen hoch machen, und diese über der Rück-Banck fein feste ziehen. Das Modell der Maschen ist sechs Zoll lang, und sechs Zoll breit. Die Furckeln sollen so starck, wie die zu Hirsch-Netzen, jedoch weit niedriger, als dieselben, und dritthalbe Ellen lang seyn, weil die Sauen nicht überspringen, sondern nur in der Dummheit gerade zulauffen und durchbrechen wollen: dagegen aber kan das Roth-Wild desto besser übersetzen, und werden diese Netze eben auch, wie die Hirsch-Netze, fein gerade mitten auf die Flügel gestellet. Damit es aber fein geschwinde mit dem Netze-Stellen zugehen möge; so müssen hierzu bey jedem Flügel wohl acht Mann seyn, nebst zweyen Zeug-Knechten, als zwey, welche das Netz im Abführen abschlagen; zwey Mann mit Schlägeln, welche die Heftel einschlagen, zwey Mann, so mit den Stichеln oder Pfahl-Eisen Löcher machen, und zwey Mann, die Furckeln zu setzen. Die Ober- und Unter-Leinen müssen starck angezogen, und wo möglich an Bäume gebunden werden; sonsten, wenn, wie gemeldet, starcke Sauen einbrechen, reißen die Heftel öffters aus der Erden, und die Sauen lauffen davon. Diese Netze haben auch ihren Nutzen, wenn die Sauen in das Enge getrieben sind: denn alsdenn können solche Netze inwendig im Jagen an den Tüchern herum gestellet, und oben auf die Furckeln gelegt werden, so weit als man mit Netzen reichen kan; und muß der Busen fein glatt angezogen werden, daß die Netze an den Tüchern steif stehen, und die Sauen nicht durchschlagen können. Denn wo die Tücher bloß stehen, hauen sie bald Locher hinein, und fahren durch; wo aber die Netze abwehren, bleibet es nach.

Sau-Pürsche, s. Schweins-Pürsche.

Sau-Reißken, s. Schwamm.

Sau-Rüden, sind eine Art starcker Jagd-Hunde, welche zur Schwein-Hatze gebrauchet werden. Dazu werden öfters zottelichte Bauer-Hunde, wie man sie bey denen Fleischern, Hirten und Schäfern mehrmahls antrifft, genommen. Weil die jungen Hunde allzu unvorsichtig anfallen; so muß man lieber zwey- oder dreyjährige alte eingehetzte Hunde dazu nehmen. Es Es pflegen etliche diesen Sau-Rüden oder Hatz-Hunden Schellen an die Hals-Bänder anzumachen, damit das Schwein gegen die Hunde sich nicht zur Wehre stellen möge. Sie können auch wohl der Bachen und Frischlinge mächtig werden; aber die Keuler thun ihnen bisweilen ziemlichen Schaden. Wenn dieser Hunde etliche

beysammen sind; so haben sie mehr Courage, und werden lieber ein grosses Schwein mit eifriger Begierde verfolgen, ob sie ihm wohl nicht so leicht etwas anhaben können. Sie dauren aber selten lange, und werden nicht alt, weil sie öfters von den hauenden Schweinen gantz zu Schanden geschlagen werden. Es ist auch dahero besonders gut gethan, wenn ein Jäger, so oft er Sauen zu pürschen oder zu hetzen ausziehet, allemahl eine schneidende Näh-Nadel und Seide bey sich führet, damit er, wenn etwan ein Hund geschlagen wird, selbigem die Wunde so gleich heften kan, indem sie so denn sauberer heilt, wenn sie gleich so frisch geheftet wird, wie selbige aber so denn weiter zu curiren, ist bey dem Worte Hunde-Kranckheiten zu ersehen. Siehe auch Pommerische Sau-Rüden.

Sau-Rüssel, s. Butter-Blume.

Sau-Rüssel, ein Felsen, siehe in dem Art. Donau.

Sau-Schwein, s. Sau, und Schwein.

Sau-Seile, s. Hirsch-Garn.

Sau-Stall, s. Schwein-Stall.

Sau-Treiber, s. Schwein-Hirte.

Sau-Trog, s. Schweins-Trog.

Sau-Wurtz, s. *Scrophularia.*

SAVA, ist ein Schloß und eine Herrschaft in Ober-Crain, 8 Meilen von Laybach, allwo gute Eisen-Bergwercke sind und auch der beste Stahl verfertiget wird.

Sauberkeit, s. Reinlichkeit.

Saubern, oder Aussaubern, heißen die Bergleute so viel, als die gewonnenen Ertzte oder die Berge und Gänge von Ort wegräumen, s. Aussaubern.

Säuberung, in der Chymie, s. *Depuratio.*

Sauberung nach der Geburt, s. Geburts-Reinigung.

SAUCE, s. Brühe, und Tuncke.

SAUCISSE, s. Wurst.

SAUCISSE, heißt bey den Feuerwerckern ein langer Sack von Barchent, darein man Pulver thut, um eine Mine dadurch von weitem anzuzünden, Lat. *Uter pulvere pyrio repletus.*

SAUCISSES, oder *Saucissons*, sind bey Belagerungen und andern Kriegs-Verrichtungen grosse Bunde oder Wellen von Aesten und Holtz-Stöcken, oben, in der Mitte und unten zusammen gebunden, welche auf Chandeliers oder höltzerne Gestelle geleget werden, die Arbeiter zu bedecken.

SAUCISSES, sind kleine Bratwürstlein, welche aus klein gehacktem Schweine-Fleisch, würflicht geschnittenen Speck, Würtze, Saltz, und andern dergleichen Dingen verfertiget, in kleine Därme gefüllet, hernach mit Eßig, Citronen-Schalen und gantzen Zwiebeln eingemacht, und auf besondere Manier zugerichtet werden. Man hacket nehmlich Schweine-Fleisch klein, schneidet Speck würflicht, und thut beydes zusammen; schüttet Pfeffer, Coriander, Citronen-Schalen, ein wenig Thymian und Saltz daran, und rühret alles wohl unter einander. Oder man nehme sechs Pfund mager Schweine-Fleisch, und vier Pfund dergleichen Rind-Fleisch oder Schaaf-Fleisch, in welchem allen keine Sehnen oder Häutlein sind, hacke es wohl unter einander, doch nicht allzuklar, menge darunter anderthalb Pfund würflicht geschnittenen Speck, ein halb Pfund Saltz, vier Loth gestossenen Pfeffer, mit ein wenig geriebener Muscaten-Nuß, und knete alles wohl unter einander. Hernach nimmt man kleine Därme, etwan von Schöpsen, und schleimet dieselben sauber ab, füllet die gemachte Fülle in eine Wurst-Spritze, und ziehet den Darm eben an die Spitze, so viel als man auf einmahl daran bringen kan, lässet aber ein Ende vom Darme oben über die Spitze von der Spritze vorgehen; darnach stößet man mit einem Stempel das Fleisch vorne zur Röhre heraus, so wird sich die Wurst selber machen. Wenn dieser Würste so viel, als man nöthig hat oder bereiten will, fertig sind; so leget man solche in einen Topf, und giesset Eßig darauf, thut auch etliche gantze Zwiebeln hinein, damit sie also recht sauer werden. Hierauf machet man in einem Tiegel oder einer Casserole Butter auf dem Kohl-Feuer braun, rühret nach diesem geriebene Semmel darein, welche auch braun werden muß. Ist dieses geschehen; so giesset man Fleisch-Brühe, Wein und Eßig daran, würtzet es mit Nelcken, Citronen-Schalen und Scheiben, wie auch mit Zucker, welches alles zusammen kochen muß. Hernach nimmt man von denen Würsten, so viel, als man deren hinein legen will, lässet solche auch ein wenig mit kochen, aber nicht lange, weil selbige ohne diß mürbe sind, richtet sie an, und bestreuet sie mit Citronen-Schalen. Will man sie mit einer Sardellen-Brühe zugerichtet haben; so machet man in einem Tiegel oder einer Casserole Butter auf Kohlen braun, rühret ein wenig Mehl darein, und lässet es gold-gelb werden; nimmt hierauf fünf gewässerte Sardellen, thut diese darein, und rühret es durch einander, giesset gute Fleisch- oder alte Hüner-Brühe und Wein daran, und wenn es aufgekocht ist, lässet man es alsdenn durch einen Durchschlag in einen andern Tiegel oder eine Casserole laufen, würtzet es mit Muscaten-Blüthe, Ingber, Citronen-Schalen und einer gantzen Zwiebel, leget endlich die Würste darein, und läst solche ein wenig mit kochen. Zu diesen Würsten mag man eine Brühe machen, welche man will; nur daß dieselbe allezeit etwas scharf schmecke, weil die Würste in der Säure gelegen haben, als von Champignons, eingelegten Kapern, Pommerantzen, Oliven, Citronen, Limonien, Zwiebeln und Kirsch-Brühe. Siehe auch Bononische Würste und Fleischer.

SAUCISSONS, s. *Saucisses.*

Saue, s. Schwein.

Saue, oder das Ertzt sitzt in der Saue, s. Ertz.

Saue auf Bergwercken, heißt eine flache Grube bey dem Puchwercke, unter dem Plan-Heerde, in welcher der Schlich mit Trübe abfällt und aufgefangen wird.

Saue bey den Schmeltzern, heisset, wenn der Heerd im Ofen aufsteiget, oder sonst ein Zufall sich begiebt, daß sie die Blase-Bälge anhängen, das Feuer abgehen lassen, und hernach das Werck aufs neue vornehmen müssen.

Saue bey den Seigern, sind Schlacken die noch viel Metall bey sich haben.

Sauen abfangen, s. Anlaufen lassen, desgleichen Fang, und Fang-Eisen.

Sauen-Nester, bey dem Pflügen, siehe Pflug.

Sauer, Lat. *Acerbus*, Franz. *Aigre*, pfleget man dasjenige zu nennen, welches scharf und nach einem vitriolischen Saltze schmecket. Insonderheit pfleget man dieses vom Weine, Meth, Biere und dergleichen zu sagen, wenn diese Getränke zur Fäule kommen. Denn so lange deren Säfte durch das Gähren zu ihrer Vollkommenheit steigen; so führen sie einen flüchtigen und hitzigen Geist in sich. So bald aber durch die Länge der Zeit dieser Spiritus verflogen ist, und das Tartarische oder Vitriolische Saltz darinnen die Oberhand zu nehmen beginnet; so entstehet alsdenn die Säure, davon bey diesem Worte so wohl, als in den Artickeln Säuerlich und *Acidum*, ein mehreres nachzusehen.

Sauer-Ampfer, Lat. *Acetosa*, *Lapathum acetosum*, *Oxys*, oder *Oxalis*, Franz. *Oseille*, oder *Surelle*, und von einigen auch *Pareille*, *Parelle* oder *Patience sauvage* genannt, ist ein Gewächs von verschiedenen Gattungen. Der gemeine, grosse, oder Wiesen-Sauer-Ampfer, Lat. *Acetosa maior et vulgaris*, wächset an einem Stengel einer Ellen hoch, hat Blätter, die lang, oben spitzig, gegen den Stiel breit, mit zweyen Zacken, wie das Eisen eines Spiesses, glatt, dunckel-grüner Farbe, und eines sauren Geschmacks sind. Er wächset in Feldern und Wiesen, blühet im May, grünet den gantzen Sommer, und setzet im Julio und August seinen Saamen an. Die Blume ist braun-roth, der Saame dreyeckicht, die Wurtzel holtzig, gelb und sehr bitter, und wenn sie abgekocht wird, färbet sie das Wasser roth. Dieser ist, wie alle die übrigen Arten des Sauer-Ampfers, ein vortreffliches Leber-Kraut, kühlet und mäßiget die Schärfe der Galle, wenn entweder der Saft frisch ausgepresset, oder das mit der trockenen Wurtzel abgekochte Wasser zu sich genommen wird. Es ist auch gut, den Magen und die Leber zu stärcken, und die Verstopfung in der Leber, Miltz und dem Gekröse zu eröffnen, dienet insonderheit in hitzigen und pestilentialischen Fiebern, wenn die Wurtzel mit Scorzoner-Wurtzel zu einem Trancke abgekochet wird, welchen man mit etwas Zucker, und Himbeer- oder Berberis-Saft versetzen kan, damit er lieblicher werde. Das Kraut in Wein gesotten, und wie ein Pflaster aufgeleget, vertreibet die Flechten und Kröpfe. Die Blätter zerquetscht, und in hitzigen Fiebern dem Krancken auf den Puls gebunden, mässigen die Hitze. In den Apothecken wird davon ein Wasser, ein Syrup und ein Zucker, auch eine Leber-Essentz bereitet. Der Spanische oder Römische Sauer-Ampfer, und sonst auch Garten-Ampfer oder Garten Sauer-Ampfer genannt, Lat. *Acetosa Hispanica* s. *Romana*, oder *Acetosa hortensis*, wird in den Gärten gezogen, und hat runde, viel fettere und saftigere, auch mildere Blättlein und Stengel, als der vorhergehende. Er muß aber im Frühlinge im wachsenden Monden gesäet, wenn er aufgehet, wohl gejätet, und wenn er zu dicke wird, überzogen werden. Er wächset auch besser nach, wenn er im zunehmenden Monden abgeschnitten wird, hat gerne feuchten Grund und mittelmäßige Sonne, greift mit seiner Wurtzel tief ein, kriecht mit solcher unter der Erde fort, und schlägt bald an diesem, bald an jenem Orte aus. Dieses Kraut ist entweder allein in einem Mus, oder in Salaten und trucken, in Füllsel, an Hünern und Lamm-Fleisch angenehm zu geniessen, und hat auch in der Artzney nicht geringere Kraft, als der gemeine Sauer-Ampfer. Der Feld-Ampfer, oder kleine Sauer-Ampfer, Lat. *Acetosa agrestis* s. *minor*, hat mit dem gemeinen Sauer-Ampfer gleiche Kraft. Wie übrigens der Sauer-Ampfer zu destilliren, siehe bey dem Worte *Destillatio*.

Sauer-Bier, wie denselben zu helfen, und sein voriger Geschmack wieder zu geben, siehe in dem Artickel, Bier-Künste.

Sauer-Braten, nennet man dasjenige in Eßig einige Zeit eingelegte Fleisch, welches man hernach, auch wohl noch gespickt, und mit Näglein besteckt, entweder am Spieße brätet, oder als ein so genanntes Boeuf à la mode stovet oder stopfet, und endlich darüber eine gute Brühe von Wein und Wein-Eßig, Butter, Pfeffer, Näglein, Zimmet, etwas Zucker und Citronen-Saft verfertiget.

Sauer-Brunnen, oder Sauer-Wasser, Lat. *Acidulæ*, Franz. *Eaux minerales*, sind lebendige, das ist, schöne, klare und helle, aus der Erde hervor springende mineralische Wasser, welche von unterschiedlichem Geschmack, doch insgemein säuerlich sind, und von einem scharffen unterirrdischen und mineralischen Saltze, welches der Gesundheit sehr dienlich ist, zubereitet werden. Nach dem Unterschiede der Metalle und Erd-Säfte, davon die Wasser ihre Tugend annehmen, sind sie nicht nur im Geschmacke, sondern auch in der Stärcke und besondern Wirckungen unterschieden, woraus auch glaublich abzunehmen, warum sie zu einer Zeit mehr Kraft als zur andern beweisen. Insgemein hat der Vitriol den Vorzug, der aber durch Vermischung mit einer Eisen- oder Kupfer-Ader, Schwefel, Crystallen-Saltz oder Salpeter versetzt, befunden wird. Die Sauer-Brunnen dienen vornehmlich wider die Verstopfungen der innerlichen Theile des unteren Leibes, in allen hypochondrischen und scorbutischen Beschwerungen, Haupt-Wehe, Wahnwitz, Schwindel und der schweren Noth, Gelbe-Wasser- und Miltz-Sucht, Stein, u. d. g. doch daß die so Eisen und Vitriol führen, mehr eröffnen, und in langwierigen Kranckheiten; die, so ein Saltz oder Salpeter führen, gegen den Stein und Nieren-Weh besser thun; Schwindsüchtigen aber und Hectischen, bey welchen Lunge und Leber nicht wohl beschaffen sind, oder die innerliche Abscessus haben, sind sie nicht zu rathen, ausser dem sogenannten Stadt-Brunnen zu Wildungen, und dem Selterer, welche auch Lungensüchtigen dienlich sind. Deutschland ist mit dergleichen Brunnen reichlich begabet, wie aus *Tacer-*

næmontani Wasser-Schatz, und *Rulandi* Hydriatica, so dieselben mit Fleiß beschrieben, zu ersehen. Die vornehmsten sind, der zu Pyrmont, in der Grafschaft Waldeck; der zu Schwalbach in Hessen, der Tönnis- oder *Antonii*-Steiner-Brunn, bey Andernach, so aber mehr zur Delicatesse als zu medicinischen Gebrauch dienet, und auf dem gantzen Rhein-Strohm ober- und unterwärts verführet wird; der zu Spaa, in dem Luickischen; und der zu Eger in Böhmen, von welchen aber und noch von vielen andern so wohl bey dem Worte Gesund-Brunnen, als auch unter den besondern Benennungen der Oerter, wo sich dieselben befinden, weiter nachzusehen. Daß übrigens aus dem Sauer-Brunnen auch ein vortreffliches Bier gebrauet werde, hat Böckler aus eigener Erfahrung in seiner Haus- und Feld-Schule bezeuget. Bey dem Gebrauche des Sauer-Brunnens muß vor angefangner Cur, sonderlich bey lange Zeit her gewährten Kranckheiten ein erfahrner Medicus zu Rathe gezogen werden, welcher urtheile, ob der Krancke so beschaffen, daß die Cur ihm gedeihen, und er dieselbe ausstehen werde, und wenn er solche vorzunehmen vor gut befunden, ihn durch dienliche Mittel darzu vorbereite. In währender Cur muß die Zeit, welche in den drey Sommer-Monaten die beste ist; das Maaß, da man bey wenigem, ein oder zwey Nössel, nachdem der Brunnen beschaffen ist, und der Magen es vertragen kan, anfangen, allgemach höher steigen, und also wieder abfallen muß; und die Weise, daß man es allgemach zu sich nehme, und nicht auf einmahl hinein stürtze, unter dem Trincken eine mäßige Bewegung, welche gleichsam die Seele der Cur ist, mit Spatzieren-Gehen mache, auch wenn der Magen schwach ist, das Wasser warm genieße, oder mit Magen-Morsellen, überzogenem Kümmel, Calmus, Pomerantzen-Schalen u. d. g. oder mit gebrannten Wassern zu Hülffe komme, beobachtet, und daneben, so wohl bey währender, als nach vollbrachter Cur eine gute und ordentliche Leibes-Pflegung in Acht genommen werden. Wer die Gelegenheit nicht hat, des natürlichen Sauer-Brunnens sich zu bedienen, kan solches mit einem künstlichen erstatten. Denn es sind eben deswegen solche künstliche Sauer-Brunnen, oder durch die Kunst bereitete Wasser, Lat. *Acidulæ artificiales*, Franz. *Eaux artificielles*, erfunden worden, weil es nicht jedermanns Gelegenheit ist, den natürlichen Sauer-Brunnen nachzureisen, und solche auch, wenn sie anderwärts hin verführet werden, bey weitem nicht so kräftig sind, als bey der Quelle. Sie werden zwar wohl auf allerhand Art und Weise zugerichtet; jedoch ist Mars oder das Eisen aller derer selben Grund und Haupt-Ingrediens. Unter vielen ist der nachgesetzte leicht zu bereiten, und von guter Wirckung: Man nimmt ein irrden Gefäß, füllet es mit 12 Maaß reinem Brunnen-Wassers, thut darein Römischen Vitriol 2 Loth, Sal Tartari ein halb Loth, geläuterten Salpeter 1 Quintgen, lässet es an einem kühlen Orte 24. oder 30. Stunden stehen; hernach gießet oder seiget man das Klare ab; so, daß von den Hefen, die sich auf den Boden gesetzt, nichts darunter komme. Siehe auch Gesund-Brunnen.

Sauer-Dorn, s. *Berberis*.

Sauer-Klee, oder Buch-Klee, Buch- oder Busch-Ampfer, Hasen-Ampfer, klein Wald-Sauer-Ampfer, Buch-Brodt, Gauch-Klee, Gauch-Brodt, Guchgauch-Lauch, Guckgauch-Klee, Guckgucks-Klee, Guckgucks-Brodt, Hasen-Klee, Hertz-Klee, fünfblätterichter Lotus, und Alleluja, Lat. *Acetosella*, *Trifolium acetosum*, *Oxis*, *Oxitriphyllum*, *Juliola*, *Alleluja*, Franz. *Pain à Coucou*, ist ein kleines und zartes grünes Kräutlein, und wegen seiner je drey und drey beysammen stehender Blättlein eine Art von Klee; aber am Geschmack, am Temperament und andern Eigenschaften kommt es mit dem Sauer-Ampfer überein, wiewohl es diesen an Zartheit noch übertrifft. Man hat aber dessen zweyerley Gattungen, nehmlich eines mit weissen, und das andere mit gelben Blümlein. Jenes ist das kleinste, hat eine braun-rothe Wurtzel, und kleine bleichgrüne Blättlein, deren gemeiniglich drey und drey beysammen sitzen. Die weisse Blume träget fünfeckichte Knöpflein, in welchen ein zarter gelber Saame lieget. Dieses, oder das mit gelben Blümlein, ist etwas größer, doch nicht über eine Spanne hoch; dabey aber kleiner von Blättern als das erste. Bey herannahendem Abende oder entstehenden Regen schlägt es seine Blättlein zusammen. Seine gelbe Blume ist fünfblätterig gestaltet, wie ein Stern, und bringet Schötlein hervor, in welchen ein kleiner rother Saame enthalten ist. Diese letzte Art ist in Italien häufig an schattichten Orten; die erste aber auch bey uns in den Wäldern auf den Wurtzeln großer Bäume und auf großen Felsen zu finden. Es blühet vornehmlich im April und zu Anfang des Mayen, wenn der Guckguck zu schreyen beginnet, dahero es auch von einigen Guckgucks-Klee genennet wird, oder aber um Ostern, da man in der Kirche das Alleluja singet, weswegen es auch Alleluja heißt. Man bauet es auch bisweilen in denen Küchen-Gärten da es sich leichtlich vermehret, und so wohl Blüthe als Kraut zum Kräuter-Salat dienet. Man brennet aus diesem Kraute ein Wasser, so wider alle innerliche Entzündungen der Glieder dienet, die Hitze und den Durst benimmt, und in den hitzigen Fiebern ein herrliches Getränckе ist: wie denn auch der aus den Stengeln gepreßte und mit Zucker abgesottene röthlichte Saft eine treffliche Labung in hitzigen Fiebern und ein gutes Mittel wider die Bauch-Flüsse abgiebet. In denen Apothecken hat man außer diesem Wasser und Säfte oder Syrup auch eine *Conserve* und das *Sal essentiale*, welche nebst jenen von gleicher Würckung sind. Die Blätlein werden auch gestoßen und Pflaster-Weise über Entzündungen geleget, und auch sonst zu den Schwären, Wunden und Fisteln gebrauchet. Etliche vertreiben damit die Mähler und Flecken aus den Kleidern; derowegen sie es auch Mähler-Kraut nennen. Man will auch gewiß angemercket haben, daß, wenn viele Blumen an diesem Kraute hervor spriessen, ein nasser Sommer folge, oder in selbigem

bigem Jahre viel Gewässer und starcke Platz-Regen kommen, wenn deren aber wenig wären, eine dürre und trockene Zeit dadurch angedeutet werde.

Sauer Kräuter-Saltz, s. **Pflantzen-Säure.**

Sauer-Kraut, Lat. *Brassica condita*, Franz. *Choux salez*, wird von dem **Weiß-oder Kappes-Kraute** also gemacht: Man liesel davon die besten und härtesten Häupter aus, schneidet oder hobelt sie mit dem Kraut-Hobel oder Scharp-Eisen klein, tritt es derb in die Fässer, und saltzet es gehörig. Einige Leute pflegen auch Kümmel, Dille oder Wacholder-Beeren darunter zu nehmen, damit es einen kräftigern Geschmack bekomme, und gesünder zu genießen sey. Lässet man die Kraut-Suppe, die durch das Treten heraus kommt, darauf stehen; so ist es desto besser. Manche giessen auch an statt der Suppe Wasser darauf; solches ist aber nicht so gut; alsdenn tritt man es scharf ein, leget einen Deckel oder ein reines Bretgen darüber her, und beschweret es mit Steinen. Giesset man etwas Wein-Eßig darauf; so wird es viel wohl schmeckender. Die Fässer und Tonnen, so man darzu gebrauchen will, sollen zuvörderst fein rein gewaschen, gut gebunden, und allenthalben wohl verpicht seyn, damit sie nicht auslauffen. Denn wenn dem Kraute das Wasser entgienge; so würde es nicht lange gut bleiben. Manche gebrauchen auch hierzu gute Wein-Fässer, als welche dem Kraute einen feinen Wein-säuerlichen Geschmack geben. Man pflegt auch das Kraut auf folgende Art einzulegen: Es werden zuvörderst die äußern Blätter davon genommen, die Häuptlein in vier Theile getheilet, und von diesen die Strüncke oder Rippen nach der Länge, doch also, heraus geschnitten, daß die Theile annoch zusammen bleiben. Hierauf brühet man dieses Kraut ein wenig mit heissem Wasser, nimmt dieses heraus, leget solches in ein Fäßlein, das auf der Seite einen Zapfen hat, giesset halb Wein und halb Wasser darüber, wenn man zuvor ein wenig Saltz und Sauer-Teig darinnen zerlassen hat, schläget das Fäßlein feste zu, und behält es zum Gebrauch auf; es muß aber solches immerzu das unterste zu oberst gestellet werden. Wenn dieses einmahl angethan worden, dauert es nicht lange; dahero soll man öfters in diesem Falle nachsehen, und es fleißig säubern, daß es nicht anlaufe. Das Sauer-Kraut ist zwar mehrentheils eine gute Speise vor gemeine Leute, die es wieder ausarbeiten können; es hat sich aber schon oft ein Wohlhabender damit delectiret, und auch mancher Patiente daran wieder erholet. Man pfleget es entweder allein mit Butter oder Schweinen-Fett zu kochen, und ein wenig Mehl daran zu brennen, oder an Hüner, Gänse, Enten, Kapaunen, Hechte, Schweinen-Fleisch, u. s. w. zu thun. Es wird auch mit Zucker eingemacht, und bey solennen Gast-Geboten und Ausrichtungen unter den andern Confituren mit aufgesetzet. Mit purem Wasser abgekocht, und wieder kalt werden lassen, kan es mit Oel und Eßig abgemacht, und als ein Salat genossen werden.

Sauer-Teig, Lat. *Fermentum*, Frantz. *Levain*, bedeutet eigentlich alles dasjenige, was zu wege bringen kan, daß eine Materie auflaufen und sich erheben muß, damit sie in das Gähren gerathen mag; und deren giebt es mancherley Arten, s. Gährung. Allein was insgemein Sauer-Teig genennet wird, das ist, gemeiner Teig, den man hat gähren und gantz sauer werden lassen. Er führet viel flüchtiges und saures Saltz und Oel bey sich. Er dienet zum Zertreiben, dünne auch zeitig zu machen, zum Zertheilen und die Eyterung zu befördern. In der Haushaltung aber und bey den Brodt-Beckern wird er unter einen frischen Teig gemenget, denselben damit aufgehen zu lassen, welches man Säuren nennet. Wenn man keinen Sauer-Teig hat, darf man nur etwas Salpeter unter den Teig thun: denn das Brodt wird fein milde davon. Will man aber Sauer-Teig das gantze Jahr durch haben; so nimmt man den Schaum von gierendem Most, mischet ihn unter Hirsen-Mehl, knetet es zu einem Teige, und machet Küchlein daraus, welche man an der Sonne trocken werden läßt, und nachgehends auf bedürffenden Fall, zu Pulver gestoßen, an statt des Sauer-Teigs gebraucht. Bey dem Sauer-Teige ist die gebührende Maaße zu halten, und muß dessen in ein Gebäcke weder zu wenig, noch zu viel gethan werden. Denn ist dessen zu wenig; so giebt es ein rohes Brodt, welches nicht wohl durch den Leib vertheilet wird, und langsam unten abgehet. Ist aber desselben zu viel; so giebt es, weil es gar zu locker ist wenig Nahrung, s. Säuern, und Brodt-Backen.

Sauer-Wasser, s. Sauer-Brunnen.

Sauere Eyer, s. Eyer (saure).

Sauere Granaten, s. Granate.

Sauere Kirschen, s. Kirsch-Baum, und wie selbige zu dörren, bey dem Worte Obst-Darre.

Sauere Pomeranzen, s. Pomeranze.

Sauerer Bissen, s. Kahn-Apfel.

Sauerer Boden, s. Erd-Boden.

Sauerer Geschmack, s. Säuerlich, und Säure.

Sauerer Granaten-Syrup, siehe Granate.

Sauerer Kirsch-Baum, siehe Kirsch-Baum.

Sauerer Wein, s. Wein.

SAVEUR, s. Geschmack.

SAUF CONDUIT, s. Geleite.

Sauff-Birn-Baum, auf der Insel Barbados in America, wird übermäßig hoch, trägt gelbe Kirschen mit rothen Flecken, welche einen guten Geschmack haben, und von sich selbst abfallen.

Sauff-Drosseln, werden insgemein diejenigen liederlichen verseffenen Weiber genennet, so dem Truncke ergeben sind, ingleichen Zech-Schwestern, Branntwein-Bullen, Zipp-Schwestern und dergleichen.

Sauffen, s. Fressen und Sauffen, desgl. Rausch.

Sauffen (Brüderschafft), s. Brüderschafft trincken.

Sauffen (Gleich-), ſ. Freſſen und Sauffen.

Saug-Egel, ſ. Blut-Egel.

Saug-Ferckel, ſ. Ferckel.

Saug-Kalb, ſ. Kalb.

Saug-Lamm, ſ. Lamm und Schaaf.

Saug-Loch, wird bey dem Dachſe der Ort zwiſchen dem Weid-Loche und Schwantze genennet, wodurch er des Winters, da er in ſeinem Bau bleibet, das im Sommer angelegte Fett aus ſich heraus ſauget, als welches zur Winters-Zeit ſeine Nahrung iſt, ſ. Dachs.

Saug-Werck, ſ. Pumpe.

SAUGE, ſ. Salbey.

Saugendes Kind, ſ. Säugling.

SAUGUE, iſt eine gewiſſe Art Fiſcher-Schiffe in Provence.

SAVINIER, ſ. Sadebaum.

SAULE, ſ. Weide.

SAULT, oder *Saut*, ſ. Sprung.

Saum, ſ. Saal-Band, Anſchrot, und Säumen.

Saum, Lat. *Limbus*, in der Bau-Kunſt, iſt ein mittelmäßiges oder kleines Glied einer Säule, welches den Stamm derſelben unten entweder allein, oder mit einem untergezogenen Reiffen endet. Um der Gleichheit willen wird das unterſte Glied an einem Römiſchen Würffel auch alſo genennet.

Saum, ein Maas in der Schweitz, hält ſechstehalb Eimer; 1 Eimer hat 64. Viſir- und 75. Schenck-Maas; 1 Maas hat 2 Seidel oder 4 Quentlein. In Nürnberg rechnet man einen Saum per Venedig gebräuchlich, zu 400. Pfund, in Wien aber zu 275. Pfund.

Saum, Preis, oder Krone, Lat. *Corona*, Franz. *Couronne*, iſt der Streif, welcher an einem Pferde zwiſchen dem Horne und Fleiſche oben um den Huf gehet. Dieſer ſoll ſubtil und nicht feiſt, auch ziemlich mit Haaren bewachſen ſeyn, damit die Haut vor der Kälte bewahret bleibe. Wenn einem Pferde über dem Huf der Saum aufbricht; ſo beſchneidet ihm den Huf bis auf das Fleiſch, nehmet Honig, Wachs, Hartz und Hut-Zucker, und laſſet es mit einander zergehen; ſo wird eine gute Salbe daraus, welche ihr ihm laulicht in den Schaden gieſſen müſſet, wovon es bald heilen wird. Oder ſchneidet das Haar um den Schaden mit Fleiß hinweg, und ſäubert den ſchadhaften Ort fein ſubtil mit einem Scheer-Meſſer, ſtreuet allein geſtoſſenen Canari-Zucker darein, leget ein wenig Baum-Wolle darauf, verbindet es mit einem leinenen Tuche, und laſſet es fünf oder ſechs Tage alſo ſtehen, ehe ihr es wieder aufbindet; ſo heilet es geſchwinde ohne Schmertzen und Schwären. Oder brennet Hüner-Koth zu einem ſchwartzen Pulver, und ſtreuet es dem Pferde in den Schaden, ſo thut es auch gut.

Saum (Ober-), ſ. Ober-Saum.

Saum-Roß, ſ. Laſt-Pferd.

SAUMON, ſ. Lachs.

Saumſeeligkeit, oder Nachläſſigkeit, ſ. *Culpa*, und Verzug.

SAUMURE, ſ. Fiſch-Brühe, wie auch Baitze, und Pöckel.

SAUNAGE, ſ. Saltz-Schanck, und *Faux Sel*.

SAVON, ſ. Seife.

SAVONNERIE, ſ. Seifenſiederey.

SAVONNETTE, ſ. Seifen-Kugel.

SAVONNIER, ſ. Seifenſieder, und Seifen-Apfel.

SAVONNIERE, ſ. Seifen-Kraut.

SAVOREE, ſ. Saturey.

Savoyen, Lat. *Sabaudia*, Frantz. *Savoïe*, iſt ein anſehnlicher Strich Landes zwiſchen Franckreich und Italien, oder Piemont, wovon es durch die hohen Alpen-Gebirge abgeſondert wird, welche zwar verurſachen, daß die Luft darinne ziemlich kalt iſt; nichts deſto weniger iſt das Land gleichwohl volckreich und auch ziemlich fruchtbar an Getreide, wie auch in den Thälern an Wein, und auf den Bergen an Vieh-Weide.

Savoyer-Kohl, ſ. Kohl.

Savoyiſche Crone, ſ. Crone.

Savoyiſche Flagge, ſ. Flagge.

Savoyiſche LIRA, ſ. *Lira*.

Savoyiſche PISTOLETS, ſ. *Madonnies*.

Saur, Saure, Saurer, ſ. Sauer.

Saurach, ſ. *Berberis*.

SAURUS, ſ. See-Eidechs.

Sauſen der Ohren, ſ. Ohren-Klingen.

Sauſende Kugel, oder Pfeiffende Kugel, iſt eine Art einer Bombe oder Granate, welche in der Luft pfeiffet und ſauſet. Es wird dieſelbe hohl wie eine Granate gegoſſen, und hat unten ein Loch im Form eines Triangels. Man füllet ſie auch wie Granaten, und ladet ſie eben wie dieſe in einem Spiegel auf das Pulver. Wenn ſie abgeſchoſſen wird, und durch die Luft fähret, ſo giebt ſie wegen gedachten Loches einen lauten Klang von ſich; und wenn ſie ausgebrannt iſt, ſpielet ſie wie eine andere Granate.

SAUT, ſ. Sprung.

SAUTAGE, ſ. *Foulage*.

Sautannen, ſ. Gürtel-Kraut.

SAUTEREAU, ſ. *Tangent*.

SAUTERELLE, ſ. Heuſchrecke, und Schräg-Maas.

SAUTEUR, ſ. Springer.

SAUTS DE FERME A FERME, ſiehe Capriolen.

SAUVAGE, ſ. Wild, und Sicherheit.

SAUVAGEON, ſ. Ente.

SAUVEGARDE, ſ. *Salvegarde*.

SAUVETE, ſ. Sicherheit.

SAUVEUR, ſ. Segenſprecher.

SAUX, ſ. Weide.

SAXIFRAGA, ſ. Mauer-Raute, Pimpinell, Steinbrech, und Steintreibende Mittel.

SAXIFRAGA ALBA, ſ. Steinbrech.

SAXIFRAGA AUREA, ſ. Steinbrech.

SAXIFRAGA FERULACEA, ſiehe Stein-Fenchel.

SAXIFRAGA LUTEA, ſ. Stein-Klee.

SAXIFRAGA ROTUNDIFOLIA, ſ. Steinbrech.

SAXIFRAGA RUBRA, ſiehe Filipendel-Wurtzel.

SAXIFRAGIA, ſ. Mauer-Raute.

SAXIFRAGIA VENETORUM, siehe Berg-Peterlein.

SAXUM, s. Stein.

SAXUM GABINIUM, siehe *Gabinium Saxum.*

SAXUM QUARZOSUM, s. Quartz-Fels-Stein.

SAXUM SUILLUM, s. Schwein-Stein.

SAYE, ist eine Art Sarsche oder sehr leichter gecreutzter Zeuge, die gantz von Wolle sind, und einige Vergleichung mit den Sarschen zu Caën haben, und daraus einige Mönche ihre Hemden, und die Welt-Leute Futter unter die Kleider machen. Viele dieser Zeuge werden zu Houdscot und Ypern fabriciret, haben ohngefähr eine Elle in der Breite, und die von Tourcoing, die sehr fein, und von lauter Segovischer oder Englischer Wolle sind, haben sieben Achtel in der Breite. Es werden auch deren in Artois von Land-Wolle gemacht, die nur drey Viertel breit sind, alles nach Pariser Maaß. Die Stücken von diesen Sarschen sind lang und kurtz.

SAYETTE, ist ein schlechter wollener Zeug, so zu Amiens in Franckreich und einigen Orten Italiens verfertiget wird; bisweilen ist er mit ein wenig Seide vermenget.

SAYETTE DE FLORENCE, siehe Florentiner Rasch.

Sayger, s. Seiger.

Sayte, s. Saite.

SCABELLUM, Frantz. *Scabellon*, siehe Fuß-Schemmel, und Schemmel.

SCABIES, s. Räude.

SCABIES HERBA, s. Scabiose.

SCABIEUSE, s. *Scabiosa.*

SCABILLI, s. *Castanettes.*

SCABINUS, s. Schöppe.

SCABIOSA, s. Scabiose.

SCABIOSA ALPINA, oder Alp-Scabiosen, ist eine besondere Art des Scabiosen-Krauts, welche vornehmlich auf denen hohen Schweitzerischen Alpen-Gebürgen wächst.

SCABIOSA PRÆMORSA, oder *Succisa*, siehe Abbiß.

Scabiose, Scabiosen-Kraut, Apostem Kraut, Grind-Kraut, Schwer-Kraut, oder Schwär-Kraut, Pastemen-Kraut, Peskemen, Nonnen-Kleppel, Knopf-Kraut, blaue Korn-Rosen, Gliederlenge, Oderlenge, Lat *Scabiosa*, *Scabiosa vulgaris major*, *Scabiosa vulgaris pratensis*, *Scabiosa pratensis hirsuta, quæ Officinarum*, *Scabiosa major communior hirsuta folio laciniato*, *Scabiosa campestris*, *Scabiosa Segetum & Satorum*, *Scabiosa major aruensis*, *Herba Scabies*, oder *Herba apostematica*, Frantz. *Scabieuse*, ist ein wildes Heil-Kraut, welches gerne auf dürren Feldern und Wiesen-Hügeln, oder auch im Getreide wächset. Es hat länglichte, wollichte und tief zerkerbte Blätter, den weissen Senf-Blättern nicht ungleich. Zwischen den Blättern heraus erheben sich die rauhen Stengel, ohngefähr eines Fusses hoch, die mit eben solchen Blättern versehen sind. Auf deren Gipfel zeigen sich die blaßblauen Blumen.. Wenn dieselbigen vergangen sind; so folgen ihnen eine Art kleiner Köpfe oder Knöpfe, die aus Hülsen bestehen, deren jede ein länglichtes Saamen-Korn mit einem etwas kleinern Körnlein oben auf in sich enthält. Die Wurtzel ist lang. Dieses Kraut schmecket zugleich süsse und etwas bitter, führet viel Oel und wesentliches Saltz, und ist ein herrliches Brust-Lungen- und Wund-Kraut. Es erwärmet, erweichet, eröffnet, treibet den Schweiß, reiniget das Geblüt, benimmt ihm die Schärfe, und wehret der Fäulniß. Es machet leicht Auswerffen, benimmt den Husten, das Keichen und Seiten-Stechen, dienet den Schwindsüchtigen, und widerstehet den anklebenden Kranckheiten. Aeusserlich gebrauchet, heilet es die alten Geschwüre und Fisteln, so wohl an denen Brüsten und Schenckeln, als andern Orten. Wenn die Scabiosen mit einem wohl gesaltzenen Eyer-Dotter zerstossen, und so denn auf die Pest-Beulen geleget werden; so ziehen sie alles Gift aus. Daher wird dieses Kraut auch wegen seiner sonderbaren Tugend von denen Medicis *Bubonum Curatrix*, und von denen Frantzosen *Chasse - Bosse* genennet. Eben auf diese Art gebrauchet, heilet es auch die Bisse von giftigen Thieren. Mit Schwefel, Silber-Glette und Lor-Oel vermenget, heilet es den Grind. Wenn man alle Morgen frühe zwey Untzen Scabiosen-Saft zu sich nimmt, ist es ein gutes Mittel wider die Brüche. Der frisch ausgepreßte Saft, oder ein mit dem Kraute zugerichtetes Bad vertreibet die Feig-Wartzen, Flechten, Räude und Krätze. In den Apothecken hat man das Wasser, den Syrup, den Extract, und die Latwerge von den Blumen. Das Wasser erwecket den Schweiß, reiniget die Brust, säubert das Geblüt, dienet wider Engbrüstigkeit, Seiten-Stechen, kalten Husten, und treibet die Pocken und Masern aus. Der Syrup und die Latwerge sind trefflich zu den Mängeln der Brust, auch für Schwind- und Lungensüchtige. Ausser der bisher beschriebenen gemeinen oder wilden Scabiosen aber hat man auch noch eine fremde Art, die bey uns in den Gärten gezogen, und eben deswegen auch Garten-Scabiosen, Lat. *Scabiosa hortensis*, genennet wird; von welcher es jedoch wiederum vielerley Gattungen giebt. Die vornehmsten darunter aber sind: 1) die Spanische grosse; 2) die Spanische kleine; 3) die Oesterreichische mit rothen Blumen; 4) die mit purpur-farbenen Blumen, deren Wurtzel von einigen der Sassaparille gleich gehalten wird; 5) die mit weissen Blumen; 6) die Indianische; 7) eine Art mit neben auswachsenden Blumen, Lat. *prolifera* oder *soboli fera* genannt, und 8) eine mit buntem Kraute, welche jedoch alle mit einander der gemeinen Scabiose an Gestalt gleich kommen. Sie werden im Märtz gesäet, und blühen noch dasselbige Jahr. Man kan sie anfänglich auf das Mist-Beet säen, und wenn sie fünf-blättericht sind, wieder im vollen Mond versetzen. Sie wollen einen Sonnenreichen Ort und gute Wiesen-Erde haben, auch bey dürrem Wetter fleißig begossen seyn; sie dauern aber über drey Jahr nicht. Der Saame muß bey schönem Wetter abgenommen werden.

SCABIOSORUM SOLAMEN, s. Erdrauch.

SCABIOSUS, räudig oder krätzig, heißt einer, der die Räude oder Krätze hat, siehe Räude.

Scagen, Skagen, oder Eck von Scagen, Lat. *Scagense Promontorium*, ist ein Vorgebürge, mit einem Flecken gleiches Nahmens, an dem äussersten Ende von Jütland, welches sich gegen Nord-Osten in die Nord-See erstrecket. Der dabey befindliche Scager-Riff ist eine Untiefe, welche anderthalbe Meile in die See hinein gehet, und vor die Schiffe sehr gefährlich ist, weil der Strohm sie starck darauf zu treibet.

Scager-Rack, s. Kategat.

Scager Riff, s. Scagen.

SCAJOLÆ ALUMEN, siehe *Alumen Scajolæ, Asbestes*, und *Specularis Lapis*.

SCALA, s. *Echelle*, Leiter, und Treppe.

SCALA CAMPANARIA, s. Glocke.

SCALA GEOMETRICA, s. Maas-Stab.

SCALARUM, s. *Limon*.

SCALENUM, ist ein Triangel oder Drey-Eck, so drey ungleiche Seiten hat; gleichwie hingegen einer, der nur zwey ungleiche Seiten hat, *Isoceles*, und ein gleichseitiger *Triangulum æquilaterum* genennet wird.

SCALENUS, s. Hals, und *Conus obliquus*.

SCALMUS, s. *Ecome*, und Ruder-Nagel.

SCALPELLUM, siehe *Ancylotomus*, Feder-Messer, und Schabe-Messer.

SCALPELLUM UMBILICARIUM, heißt das Messer, mit welchem die Heb-Ammen den Kindern den Nabel beschneiden.

SCALPELLUS EXCISORIUS, s. *Catias*.

SCALPER, s. *Catias*.

SCALPRUM, s. Meissel.

SCALPRUM CHIRURGICUM, oder *Rasorium*, s. Schabe-Messer.

SCAMBIA, s. *Girasol*.

SCAMEUM AMERICANUM, ist ein Garten-Gewächse mit breiten Blättern, so aber hier zu Lande keine Blumen bringet.

SCAMILLUS, s. Eck-Stein.

SCAMMEE, s. *Scammonium*.

SCAMMONIUM, *Scammonia*, *Diagridium*, und *Diagrydium*, Franz. *Scammée*, oder *Scamonée*, und *Diagride*, ist ein Egyptisches Gewächse, welches eine lange, dicke, inwendig weisse und mit einem weissen Safft angefüllte Wurtzel hat. Aus dieser steigen die Stengel Ellen hoch auf, und winden sich um die nahe dabey stehenden Stöcke und Bäume; daher es auch von einigen *Convolvulus Syriacus* genennet wird. Die Blätter desselben kommen mit denen an unsern gemeinen Weiden befindlichen überein; die Blüthe aber ist lichtroth, und wie ein Kelch gestaltet. Aus dieser Wurtzel und dem Kraute wird ein Safft bereitet, der aus Egypten über Venedig zu uns gebracht wird, und insgemein *Scammonium* heisset. Wenn dieser Safft aufrichtig ist; so muß er, wie das schönste Gummi, helle, schwartz-grau, leichte und brüchig seyn, und im Käuen einen weissen Milch-Schaum von sich geben. Wofern er aber gar zu hart, schwer, dunckel und zähe ist; so kann man urtheilen, daß er mit Wolffs-Milch, Spring-Körner-Safft uud Bohnen-Mehl verfälscht sey. Es ist daher nicht zu verwundern, warum das Scammonium wegen solcher Verfälschung vielmahls eine widrige Wirckung thut; und es hat ein jeder beym Einkauf desselben sich wohl vorzusehen, daß er nicht betrogen wird. Man braucht dasselbe ordentlich zum Purgiren, indem es das Gewässer und die Galle vortrefflich abführen soll. Weil aber das blosse Diagrydium oder Scammonium die Gedärme gar sehr angreiffet; so wird es auf den Apothecken gemeiniglich mit andern Dingen versetzt, und man verkaufft daher auf selbigen *Scammonium Vitriolatum*, *Rosatum*, *Sulphuratum*, *Resinam Scammonii*, u. d. g. welche aber nur bey starcken Leuten gebraucht werden müssen, s. *Diagridium*. Sonst nimmt man das Scammonium auch unter verschiedene Pferde-Artzeneyen.

SCAMMONIUM ORIENTALE, siehe *Gummi Gotta*.

SCAMNUM, s. Banck.

SCAMNUM CHIRURGICUM, s. *Bathrum*, und *Scamnum Hippocratis*.

SCAMNUM HIPPOCRATIS, ist ein sechs Fuß langes Chirurgisches Instrument, welches zur Einrichtung zerbrochener und verrenckter Glieder gebraucht wird.

SCAMNUM TORNATORIS, s. Dreh-Banck.

SCAMONEE, s. *Scammonium*.

SCANDIX, s. Wald-Kerbel.

SCANDULA, s. Schindel.

SCAPHA, s. Bilderblind, Boot, Kahn, Kahnförmige *Bandage*, und Ohr.

SCAPHA INDICA, s. *Catimaron*, ingl. *Canot*, und *Masculit*.

SCAPHI, s. *Limon*.

SCAPI CARDINALES, s. Rahmen.

SCAPULA, s. Schulter-Blat.

SCAPULÆ COSTA, s. Schulter-Blat.

SCAPULÆ DORSUM, s. *Dorsum Scapulæ*.

SCAPULARES, Franz. *Scapulaires*, s. *Bandage*, und Brust-*Bandagen*.

SCAPUS, s. Männliches Glied, Schafft, Stamm, und Waage-Balcke.

SCAPUS FENESTRÆ TRANSVERSARIUS, s. *Meneau*.

SCARABÆUS, s. Käfer und Spanische Fliegen.

SCARABÆUS CORNUTUS, siehe Baum-Schröter.

SCARABÆUS UNCTUOSUS, das Oel, darein die Käfer infundiret werden, soll vortrefflich wider den tollen Hunds-Biß dienen, wovon man einen Löffel voll, oder ein Paar dieser Käfer eingiebet, und die Wunde auch damit schmieret.

SCARIFICATIO, s. Schröpfung.

SCARIFICATORIUM, s. Schröf-Eisen.

SCARIOLA ARABUM, s. Endivien.

SCARIOT, wird der kleine und schmalblätterige Endivien genannt, s. Endivien.

SCARLATEA, oder *Scarlea*, s. *Horminum*.

SCARLETI FLOS, s. Scharlach-Blume.

SCARPANTO, Lat. *Carpathus*, ist eine Insel auf dem Mittelländischen Meere, bey dem Eingange des Archipelagi, zwischen den Inseln Candia und Rhodus. Sie ist die gröste von den 12. Inseln, so die Alten *Sporades* nenneten, und gehöret denen

Tür-

Turcken; ihre meisten Einwohner aber sind Griechische Christen. Das umliegende Meer wird von ihr das **Meer von** *Scarpanto*, Lat. *Mare Carpathium*, genannt.

SCARPE, nennen die Frantzosen die äussere, und *Contre-Scarpe*, oder *Scarpone*, die innere Böschung des Grabens an einer Festung, s. **Böschung**, und *Contre-Escarpe*.

SCARTA FACCIA, oder *Scarto-Foglio*, Frantz. *Porte Feuille*, heißt ein Schreibe-Täfelein, Gedenck-Zettel, oder Memorialchen, auf welchem die Kaufleute verzeichnen, was sie etwan auf der Börse, oder in Meß-Zeiten auf dem Scontro zu thun haben, s. *Manuale* und **Kladde**.

SCARTEQUE, heißt überhaupt ein nichtswürdiges, und daher auch sonderlich in denen Rechten bey Führung des Beweises untaugliches Stück Papier, oder eine Schrifft, woraus wider niemanden eine Art der Verbindung erhärtet werden kan. Sonst aber werden mit diesem Nahmen die **Pasquille** und andere anzügliche Schrifften beleget.

SCARTO FOGLIO, s. **Kladde**, und *Scarta Faccia*.

SCARUS, ist ein großer See-Fisch, der wiederkäuet, breit und dicke, und beynahe gantz rund ist, kommt an Gestalt dem Sargo ziemlich gleich. Sein Leib ist mit großen, dünnen und blauen Schuppen bedeckt; auf dem Rücken ist er schwärtzlicht, und an dem Bauche weiß. Bey den Floß-Federn hat er viel Stacheln. Er hat große Augen; das Maul ist eben nicht gar groß; die Zähne sind so breit, als wie bey einem Menschen. Er lebt von Kräutern, und frißt gar keine Fische. Er hält sich in Sicilien, in Asien und in Griechenland, in den Klippen auf. Man hält ihn vor den einzigen Fisch, der da wiederkäuet. Er ist gut zu essen, und sein Fleisch ist zart, mürbe und leicht zu verdauen. Die Leber soll gut zu der gelben Sucht seyn, wie auch die Verstopfungen zu heben, wenn er gegessen, oder getrocknet und gepülvert, mit blanckem Weine eingenommen wird.

SCATONO, ist eine kleine Stadt in Italien, in Toscana, oder im Groß-Herzogthume Florentz, allwo es gewisse Steine giebet, welche durch das Feuer nicht verzehret werden.

Scatulle, Scatullen Gelder, Scatullen-Güter, siehe unten bey dem Worte **Schatulle**.

SCATULLIER, s. **Schatullen-Gelder**.

SCATURIGO, s. **Quelle**.

SCEAU, s. **Wasser-Eymer**, und **Siegel**.

SCEAU A FEU, s. **Feuer-Eymer**.

SCEAU DE SALOMON, s. **Weiß-Wurtz**.

SCECACHUL, oder *Schecachul*, Lat. *Pastinaca Syriaca*, ist ein fremdes Gewächs, welches die Araber bald *Locachium*, bald *Lichumum*, bald *Alithimum* zu nennen pflegen. Sein Stengel ist niedrig und knotig, trägt Blätter fast als wie der Terpentin-Baum; die Blüthen sind den Veilgen gleich, jedoch viel größer. Wenn dieselben abgefallen; so folgen ihnen Körner, so groß als wie die Erbsen; die sind voll süsses Saffts, und werden *Culcul* oder *Kilkil* genennet. Diese machen Lust zum Beyschlaffe, und befördern die Empfängniß, wenn sie gegessen werden. Die Wurtzel, so knotig und voller Adern ist, wird ebenfalls dazu gebraucht. Dieses Gewächs wächset an den Wurtzeln der Bäume an schattigen Orten, und ist sehr rar.

SCELETUM, *Sceleton*, Frantz. *Scelet*, und auf Deutsch ein **Gerippe**, ein **Todten-Gerippe**, oder **Bein-Gerüst**, ist eine Zusammensetzung aller Gebeine des Leibes, bey nahe in ihrer ordentlichen Situation, deren man unterschiedliche in den großen Anatomie- und Kunst-Kammern, ingleichen auch bey den Herren Medicis und Chirurgis siehet, als welche letztere an einigen derselben theils curieuse Observationes haben, theils Osteologiam, (die Lehre von den Beinen) daran studiren; wie denn auch die Anatomie in der Demonstration bey dem Sceleto oder den Beinen anfängt, als welche allen andern Theilen des Leibes zum Grunde, zur Haltung und zur Stütze dienen müssen. Man zehlet aber deren gemeiniglich an einem solchem Todten-Gerippe 250, nemlich 61 an dem Kopffe, 67 an dem Stamme, 62 an den Armen und Händen, und 60 an den Beinen und Füssen, wiewohl man diese Zahl nicht wohl demonstriren oder determiniren kan, weil derselben einige mehr und andere weniger haben. Z. E. einige haben mehr ossa sesamoidea, Zähne, und Beine an dem sterno, als die andern; etliche haben wieder eine große Anzahl der Schluß-Beine an der sutura Lamdoidea, andere gar keine. Das vornehmste, welches an einem solchen todten Menschen-Gerippe, den Spectatoribus gezeiget wird, sind die futuræ an der Hirn-Schale, die Creutz-Nath, Winckel-Nath, Pfeil-Nath, die Hirn-Schale selbst, os frontis, ossa sincipitis, des Hinter-Haupts, occipitis, des Vorder-Haupts, ossa temporum, der Schläfe, os basilare, das Grund- oder Keil-Bein, os cribriforme, das Sieb-förmige oder schwammichte Bein, die Ober- und Unter-Kinnbacken-Beine, die Zähne, die incisores, oder die zerschneidende, oben die Augen-Zähne, unten die Hunds-Zähne, molares, Backen-Zähne, dentes sapientiæ, alveolus, das Käßgen, darinne die Zähne stehen, Wurtzeln der Zähne, spina dorsi, Rückgrat, vertebræ Colli, dorsi, lumborum, Wirbelbeine, os sacrum, Brust-Bein, Rippen, Achsel-Bein, Clavicula, Schlüssel Bein, os coxæ, pelvis, os humeri, das Arm-Bein, ossa cubiti, Ellenbogen, die Ellenbogen-Röhre, die Schiene, ossa carpi, die Beine der Hand-Wurtzel, ossa metacarpi, ossa digitorum, os femoris, das Schenckel-Bein, ossa tibiæ, die Schienbeine, Waden-Beine, spina, die Gräte, mola, patella, rotula; die Knie-Scheibe, ossa tarsi, os calcanei, talus seu os balistæ, der Lauff, ossa metatarsi, ossa digitorum pedis, deren ihre sämmtliche Beschreibung unter jedes Gliedes oder Theils eigener Benennung zu finden. In so weit als die Zeichen-Kunst die Beschreibung eines Sceletons ersodert, so wird dasselbe von den Mahler- und Bildhauer-Academien in drey Theile getheilet, als in den Kopff, den Leib und die übrigen äussersten Theile. Auf gleiche Art aber, als wie allhier von menschlichen Todten Gerippen gezeiget worden, findet man dergleichen auch hin und wieder von allerhand Thieren auf das künstlichste zusammen gesetzet.

Beyläufig ist allhier noch zu gedencken, daß die alten Egyptier die Gewohnheit gehabt, bey ihren Gastmahlen unter andern auch ein solches Menschen- oder Todten-Gerippe zur Erinnerung ihrer Sterblichkeit mit in das Zimmer, darinne sie speiseten, zu setzen.

SCELLE, s. Siegel, und Versiegelung.

SCELOTYRBE, ist eine Verderbung des Geblüts, so aus dem darinn herrschenden Scharbock herkommt; daher auch *Aqua Scelotyrbes* ein wider den Scharbock dienendes Wasser genennet wird, s. Scharbock.

SCENOGRAPHIA, s. Ausseben, *Façade*, und Riß.

Scepter, oder Zepter, Lat. *Sceptrum*, Franz. *Sceptre*, ist ein prächtiger Stab, welcher niemand als Königen zukommt, und ein Zeichen der Königlichen Würde ist; wiewohl auch den Rectoribus Magnificis auf Universitäten, zum Zeichen ihrer Iurisdiction, bey öffentlichen Processionen ein Scepter pflegt vorgetragen zu werden.

Scepter-Lehn, s. Belehnung und Lehn.

SCEPTICUS, heißt ein Zweifler, oder einer, der an allem zweifelt, und davor hält, daß man nichts gewisses und mit völliger Ueberzeugung wissen könne.

SCERIFI, oder *Scherif*, ist eine goldene Münze in der Türckey, welche etwas weniger, als ein Venetianischer Zechino gilt, und ohngefahr einen Ducaten unsers Geldes beträgt, Lat. *Aureus Turcicus*.

Schaaf, ein Stern, s. *Cepheus*.

Schaaf, oder Schaf, Lat. *Ovis*, Franz. *Brebis*, ist ein bekanntes vierfüssiges Thier, und das Weiblein vom Widder, welches Wolle träget und Milch giebet. Insgemein begreifft man unter dem allgemeinen Namen der Schaafe alle und jede Stücke, die in und unter einer Heerde sind. Bey Schäfereyen aber wird ein anderer Unterscheid gemacht, und die gantze Heerde in eigentlich so genannte Schaafe, Hämmel, Lämmer und Stähre oder Widder abgetheilet. Schaafe werden, wie oben gedacht, die, so weiblichen Geschlechts sind, genennet, und so bald sie gelammet haben, kriegen sie den neuen Zusatz zu ihren Nahmen, daß sie Mutter-Schaafe, oder Trag-Schaafe heissen. Hämmel aber sind die, so zwar männliches Geschlechts, aber verschnitten worden sind. Man kann sie aber gar bald an den Schwäntzen oder Schweiffen unterscheiden lernen. Denn obschon die Lämmer von beyderley Geschlechte gleich lange Schweiffe mit auf die Welt bringen; so werden doch den Kälber-Lämmern die Schwäntze abgeschnitten, und hingegen den Hammel-Lämmern gelassen. Lämmer aber werden insgemein die von den Mutter-Schaafen gefallene Schäflein genennet, die wieder in Kälber- und Hammel-Lämmer abgetheilet werden. Kälber-Lämmer sind die, so weiblichen Geschlechts sind, und denen um Fast-Nacht, oder wenn man sonst die Hämmelung vornimmt, der Schweiff oder Schwantz hinten abgestutzet wird; Hammel-Lämmer aber sind die, so männlichen Geschlechts sind, und denen ebenfalls um Fastnacht der Schwantz zwar gantz gelassen, aber doch die Nierlein ausgeschnitten werden. Diese Namen behalten die jungen Lämmer bis um Michaelis auf die Schaaf-Rechnung. Denn so bald sie alsdenn eingeschrieben worden, heissen sie Hammel-Jährlinge oder Jährlings-Hämmel und Kälber-Jährlinge. Nach dieser Zeit, und um das andere Jahr ihres Alters herum, fängt man an, sie Zeit-Schaafe und Zeit-Hämmel zu heissen. Jene deswegen, weil nun ihre Zeit kommt, daß sie mit Nutzen lammen; und diese, weil sie mit den Zeit-Schaafen in gleichem Alter sind. An etlichen Orten behalten die Lämmer die Nahmen der Kälber- und Hämmel-Lämmer so lange, bis um die Jahrs-Zeit, da sie Zeit-Hämmel, und Zeit-Schaafe genennet werden. Das folgende Jahr um Walpurgis verlieren sie diesen Nahmen wieder, und heissen alsdenn alte Schaafe und alte Hämmel, s. Hammel und Lamm. Was aber die Stähre und Widder betrifft; so sind solche unter den Schaafen so viel, als die Brumm-Ochsen unter den Kühen. Ausser dem werden die Schaafe, nach der gemeinen Weise zu reden, mit einander in Einschürige und Zweyschürige abgetheilt. Jene heisset man an einigen Orten auch Fränkische und Flämische Schaafe, und werden sie deswegen Einschürige genennet, weil sie des Jahrs nur einmahl geschoren und ihrer Wolle beraubet werden. Man nennet sie auch Rein-Vieh, oder Rein-Schmitzer, dergleichen vornehmlich an denjenigen Orten gefunden werden, wo dürre Hutungen und Holtz-Trifften sind. Diese, die Zweyschürigen, so man auch an etlichen Orten Tauppeln nennet, führen diesen Nahmen daher, weil man ihnen die Wolle des Jahres zweymal abnimmt. Man heisset sie auch Schmeer- oder Schmier-Vieh, welches an denjenigen Orten gehalten wird, wo viel Auen sind, und gute fette und geile Weide ist. Jedoch bekommt das eigentliche Schmeer- oder Schmier-Vieh, seinen Nahmen insonderheit von dem bey ihm leicht und offt hervorkommenden Grinde, deswegen es offt geschmieret werden muß. Denn sonst findet man zweyschürige Schaafe auch unter dem reinen Vieh, so dem Schmier-Viehe eigentlich entgegen gesetzt ist. Siehe den Artickel Schmier-Vieh. Von tausend Schmeer-Schaafen wird auf zweymahl nicht mehr Wolle geschnitten, als von tausend reinen Stücken auf einmahl; so ist auch die Wolle von denen einschürigen Schaafen weit besser, als die von denen zweyschürigen. Sonst ist auch bekannt, daß einige Schaafe Zweyschauffler, andere Vierschauffler, und wieder andere Sechsschauffler genennet werden, welcher Unterschied aber von denen Zähnen der Schaafe seinen Ursprung hat. Denn wenn die Jährlinge von ihren Hunds-Zähnen die zwey mittlern fallen lassen; so schieben sie an statt derselben etwas breitere, so die Schäfer Schauffel-Zähne nennen, und alsdenn heissen sie Zweyschauffler. Wenn das andere Jahr vorbey ist; so verliehren sie abermahl zwey spitzige Hunds-Zähne, und bekommen dafür wiederum Schauffel-Zähne, und sodenn heissen sie Vierschauffler. Lassen sie endlich nach dem dritten Jahre noch zwey Spitz-Zähne fallen; so schieben sie eben so viel Schauf-

fel-

fel-Zähne dagegen, und bekommen also den Nahmen Sechsschauffler. Einen andern Unterschied machet auch die Farbe: Die weissen werden vor die besten und edelsten gehalten, weil ihre Wolle alle Farben annimmt, welches die schwartze, braune oder falbe nicht thut. Noch einen andern Unterschied machet die Größe. Die Ungarischen sind sehr groß, und nächst diesen die Friesischen, in Deutschland und Pohlen aber sind sie durchgehends kleiner; und die kleinesten sind die so genannten Heide-Schnacken in dem Lüneburgischen. Ferner sind etliche einer dürren und bergichten; andere aber einer ebenen und fetten Weide gewohnet. Dieselben gedeihen nicht, wenn sie von der einen auf die andere gebracht werden. Etliche haben Hörner in beyderley Geschlecht, wie die Ungarischen und die vorgedachten Heide-Schnacken; insgemein aber haben sie ausser den Böcken oder Stähren (Widdern) glatte Kopfe. Sie haben auch nicht alle gleich zartes Fleisch, noch Wolle. Die Ungarischen haben beydes sehr grob; die Englischen hingegen werden wegen ihrer Zartheit in beyden Stücken vor andern gerühmet. Etliche tragen des Jahrs zwey, andere nur einmahl; jene sind gut zum Schlachten, diese besser zur Zuzucht. Was die äußerliche Gestalt der Schaafe betrifft; so hält man durchgehends diejenigen vor die besten, die einen starcken Leib, eine dicke und krause, doch nicht verworrene, und zarte Wolle, sonderlich um den Hals, Bauch und das Genicke haben. Wiewohl andere der Sache noch näher treten, und sowohl bey den Schaaf-Müttern, als bey den Hämmeln besondere Kennzeichen haben, nach deren An- oder Abwesenheit sie auch viel oder wenig von ihnen halten. Von diesen wählen sie diejenigen als gute Hämmel aus, die einen schönen und großen Leib, einen langen Hals, dicke Wolle, einen großen und wollichten Bauch, ein gutes Gesicht und gute Augen, lange Schenkel, und einen langen Schweif haben: Von jenen aber halten sie diejenigen Schaaf-Mütter vor die besten, an welchen sie eine breite Brust, kurtze Beine und gelinde Wolle finden. So sind auch die niederträchtigen Schaafe besser, als die hochbeinichten. Denn die hochbeinichten streichen auf der Weide herum, bleiben nicht bey der Heerde, und wollen sich nicht mit dem Fressen, wie die andern, vergnügen; aber die niederträchtigen gehen viel stäter, und entfernen sich nicht so leichtlich von der übrigen Heerde. Das Alter der Schaafe erkennet man an ihren Zähnen, die sie unten im Maule nur allein haben, und dahero auch, wie das Rindvieh, wiederkäuen, und durch den Indruck ihrer Speise verdauen müssen: Und ist hierinnen kein anderer Unterschied unter ihnen, als bloß dieser, daß sie eher, als die Kühe und Ochsen, abzustossen pflegen. Findet man vornen her in der Lämmer Mäulern noch die acht Spitz- oder Hunds-Zähne, und gar keinen Schauffel-Zahn darunter; so sind sie nur noch Jährlinge: denn diese schieben gleich anfangs vorbenannte Zähne, und behalten sie ein gantzes Jahr unverändert. Findet man aber nicht mehr acht, sondern nur sechs Spitz-Zähne; hingegen aber zwey große breite Zähne in der Mitte derselbigen; so sind sie im andern Jahre. Findet man nur vier kleine spitzige Zähne, und dagegen vier Schauffeln; so ist man versichert, daß sie drey Jahr alt sind. Findet man aber nur zwey kleine spitzige Zähne und sechs große Schauffeln; so gehen sie in dem vierten Jahre. Haben sie aber gar keinen Hunds-Zahn mehr, sondern ihre völlige acht Schauffeln; so ist es richtig, daß sie fünfjährig sind. Denn zwischen dem vierten und fünften Jahre, werffen sie die letzten zwey Spitz-Zähne weg, und verlieren also die Lämmer-Zähne völlig, welches die Schäfer Ausbrechen nennen. Dem Alter nach werden vor die besten Schaafe gehalten, die zwischen zwey und sieben Jahren sind. Denn vor dem andern Jahre ist von ihrer Güte nicht gar viel zu machen. Ja wo diese Schaafe vor dem andern Jahre zugelassen werden; so verbutten und verderben sie gemeiniglich, und wird man nicht leichtlich rechtschaffene Frucht von ihnen zeugen können. Hingegen nach dem andern Jahre bis ins fünfte nehmen sie an Kräften beständig zu, welches auch daher zu schließen, weil sie noch im Schieben und Abwerffen sind. Im achten und neunten Jahre fangen sie schon an zu altern, verlieren oder fressen ihre Schauffeln völlig ab, und bekommen die Fäulung an dem Zahnfleische; im zehnten Jahre aber veralten sie gar, und sind alsdenn zur Zucht insgemein untüchtig. Zwar giebt es noch wohl einige, die, wenn sie wohl gewartet werden, bis in das eilfte Jahr fruchtbar sind. Allein eine Schwalbe macht keinen Frühling, und von dem, was nur bey etlichen und zu Zeiten geschiehet, muß nicht auf alle und allezeit geschlossen werden. Wer also Schaafe zur Zucht nöthig hat, der kauffe keine ältere, als zwey- oder aufs höchste dreyjährige, weil diese noch in ihrer rechten feisten Zeit sind, in welcher sie immer besser zum Nutzen wachsen. Ein Schaaf ist ein furchtsames und schwaches Thier; daher es im Felde und im Stalle fleißig gewartet und besorget werden will. Wo sie im Walde oder nahe dabey geweidet werden, hat man guter Rüden- oder Schaaf-Hunde nöthig, die den Wolff abschrecken, und zur Noth abwehren können. Mit der Weide muß auch Behutsamkeit gebrauchet werden. Die sumpffichten Wiesen und Teich-Trifften, wo rother Moder ist, sind ihnen über die Massen schädlich; ingleichen das Gras an denjenigen Orten, wo die Gräben voll Wasser sind, wenn solches warm wird. Sie werden faul davon und sterben auch, wenn sie nur solches Wasser trincken. Hingegen die Weide auf hohen Feldern, Gehöltzen und Bergen ist ihnen über die Massen zuträglich, vornehmlich die Brach-Weide. Sonderlich aber soll man im Märtz und April kein Schaaf auf feuchten Wiesen oder nassen Orten weiden lassen, weil sie wegen der ersten Grüne, so alsdenn ausschläget, gar leichtlich im Blute ersticken. Auf die Weide soll man mit denen Schaafen nicht gar zu früh, sondern erst nach allen Hirten austreiben, wenn bereits der Thau abgegangen ist. Und weil auch das Schaaf-Vieh die Hitze nicht wohl vertragen kan, so pflegen sie einige in heissen Tagen des Nachmittags gegen die Abend- oder Mitternachts-

Seite; Nachmittags aber gegen die Morgen-Seite zu weiden. Welches zwar, wo bey einer Schäferey sehr große Anger, oder weite Fluren und Trifften sind, wohl angehet; allein, wo die Trifft enge ist, und die Felder oft mit Saat oder Getraide verschlossen sind, kan man es schwerlich so genau beobachten. Zur Sommers-Zeit soll man die Schaafe auf die Hitze nicht sehr trän-cken: denn die Leber gehet ihnen sonst gar leicht an, so daß öfters gantze Heerden darüber zu Grunde gehen. Wo sie zur Düngung der Ae-cker im Felde behalten werden, muß man sie, so bald sich das Vieh mit der Weide behelffen kan, in das Feld legen, bey sehr kaltem und nassem Wetter aber wieder in den Stall treiben. Die letzte Zeit, das Lager völlig vom Felde in den Schaaf-Stall zu nehmen, ist, wenn das kalte und nasse Herbst-Wetter einzutreten beginnet, oder es auch besondern Mangel an der Weide geben solte, daß das Vieh ohne Futter sich nicht behel-fen könnte. Man treibet sie auch offt den gantzen Winter aus, wenn nicht viel Schnee ist; es ge-schiehet aber solches jedesmahl erst gegen den Mit-tag. Die Schaaf-Mütter und Lämmer müssen die Winter-Saat am Weitzen und Roggen nu-tzen, daß sie nicht überwüchsig werde, sonderlich an den Orten, wo altes Getraide gesäet wird. Zur Herbst-Zeit muß man mit den Schaafen, die man in den Winter schlagen will, nicht in die Stoppeln, sonderlich wo viel Weide ist, hü-ten, damit die Schaafe nicht zu fett in den Win-ter kommen: denn wegen der Feiste dauern und stehen sie nicht lange; auch soll man sie in die Ha-ber-Stoppeln, wo der junge Haber von dem aus-gefallenen ausgewachsen, nicht eher treiben, als bis er zuvor ein- oder zweymahl gefroren hat, als-denn schadet es ihnen nicht. Was aber die **ausgesetzten Schaafe und Schöpse** anbelanget, welche man nicht wintern will; so mag man die-selben alsobald, wenn man eingeerndtet hat, in die Stoppeln jagen, oder in die fette Weide trei-ben, damit sie zum Schlachten wohl gemästet werden. Man muß sich aber auch vorsehen, daß man die Schaafe nicht in Dorn-Büsche treibe; sonst verlieren sie die Wolle. Wo man Heu genug hat, kan man ohngefehr vierzehn Tage vor Michaelis die Stähre oder Widder unter die Schaafe lassen, so rückt die Lamm-Zeit desto eher heran, und die Lämmer kommen vollstützig in den Sommer. Hat man aber wenig Futter; so muß die Zulassung der Widder erst um Michaelis, oder auch wohl acht Tage hernach geschehen, da-mit der Sommer und das junge Gras den Läm-mern desto eher über den Hals komme, und sie nicht Noth leiden mögen. Des Schaaf-Viehes **Futter** belangend; so ist solches das beste Heu, samt Grummet, so nicht grob und sauer, sondern fein kleinblätterig und mit vielem Klee untermischt ist. Das feuchte ist ihnen insgemein schädlich, sonderlich wenn sie drauf sauffen: denn es wird ihnen die Leber davon anbrüchig. Wo Heu-Mangel vorhanden ist, giebt man den Zucht-Schaafen anfangs Erbsen-Stroh, in der Lamm-Zeit aber, (ausser den matten Lämmern, die eben wie die alten Schaafe, oder gar mit wenigem Haber absonderlich gefüttert werden) muß man sich mit bloßem Gersten- und Haber-Stroh be-helffen. Wenn das Winter-Futter nicht wohl gerathen ist, läßt man Laub-Holtz machen, wel-ches im September von Weiden, Eichen, Bu-chen und andern Gebüschen gehauen, in Bünd-lein gebunden, in das Trockene gebracht, und wenn es dürre geworden, hernach auf dem Hofe ihnen vorgelegt, das Holtz nach abgefressenem Laube aber wieder zusammen gebracht, und zur Feuerung verbraucht wird. Man gebraucht auch das Wein-Laub darzu. Es ist aber diese Fütte-rung nur an denen Orten gebräuchlich, wo das Holtz nicht viel gilt: denn an andern Orten wür-de sie viel zu theuer zu stehen kommen. Man wechselt damit ab, und giebt ihnen einmahl Heu, das andere mahl Laub; und rechnet man auf hun-dert Schaafe etwan drey Schock Gebünde. Wenn sie zur Winters-Zeit nicht ausgehen kön-nen; so füttert man sie des Tages zweymahl, nehmlich des Morgens und Abends, folgender Gestalt: Früh legt man ihnen Roggen- oder Ger-sten-Stroh nach einander zweymahl vor; darauf giebt man ihnen Heu, und träncket sie nachge-hends. Das lange grob-halmichte Stroh lassen sie liegen, welches man wegnehmen, fein gleich in das Trockene auf einen Hauffen legen, und zur Winters-Zeit die Schaaf-Ställe damit um-setzen, und sonderlich wegen der jungen Lämmer vor der Kälte verwahren kan. Wenn die Schaafe gar nicht ausgehen, muß man ihnen des Tages noch einmahl so viel Stroh geben, als sonst. Des Abends legt man ihnen wieder zweymahl von ob-gedachtem Stroh, und sodenn das Heu vor. Ei-nige, die es vermögen, lassen das geringe Korn, so viel Trespen und andern Zusatz hat, nur vor-schlagen, und geben das Vorgeschlagene den Schaafen. Etliche aber die alten Haber haben, gebrauchen ihn auch hierzu. Des Winters bey trockenem und rauhem Futter träncket man sie des Tages ein- oder zweymahl; zur Sommers-Zeit aber, wenn sie der Weide genießen, muß man ihnen nicht leichtlich zu trincken geben. Man muß ihnen zwar alle Tage unterstreuen, daß sie fein rein bleiben; doch darf ihnen sonst keinmahl ausgemistet werden, bis man den Mist bedarf, daß man ihn auf die Aecker führet. Der **Schaaf-Dünger** ist allen Aeckern gut, ausser denen, die in der Nässe liegen: denn er verursacht den Fel-dern Säuerung, und ist auch nicht so dauerhaf-tig, als der Küh- oder anderer Mist. Auf Wal-purgis so wohl, als auf Michaelis, pfleget man die Schaafe zu zehlen, und mit dem Schäfer auf alles und jedes Rechnung zu halten, auch die Felle gezehlt zu nehmen, damit man siehet, was den Winter und Sommer über darauf oder ab-gegangen ist. Die Felle muß man mit der Schaaf-Rechnung wohl zusammen halten, damit man sehe, ob die Anzahl der Sterblinge und des ge-schlachteten Viehes mit dem Angeben überein treffe, oder aber, ob der Schäfer nicht etwas vor sich geschlachtet, und es nachgehends als Sterblinge angegeben habe. Man kan aber leicht erkennen, was Felle von Sterblingen sind. Denn diese haben viel rothe und kleine Aederlein mit Blut unterlauffen, als wenn das Vieh im Blute erstickt wäre, und sind auch sonst mehr

röthlicht, als weiß. Was aber geschlachtet ist, wird an der Haut fein weißlicht sehen, und hat keine dergleichen Aederlein. Bey den Schäfereyen muß man die **Lammzeit** wohl in Acht nehmen, und täglich zu sehen und anmercken, wie viel Lämmer jung geworden, auch der Schäfer und Knechte Lämmer besonders zeichnen lassen. Gegen die Lamm-Zeit müssen die tragenden Schaafe besser gefüttert, geraumer gestaltet, und fleißig nach ihnen gesehen werden, daß, wenn es bisweilen hart hält, ihnen Hülffe gethan werden könne. So bald das Schaaf-Vieh gelammet, muß es ausgemelcken, und die Wolle um das Eyter ein wenig weggerauffet werden, daß die Lämmer nicht matt und siech davon werden, s. **Lamm**. Wenn nun die Lämmer meistens vorhanden sind, und die Schaafe wieder ausgetrieben werden; so giebt man unterdessen zu Hause denen Lämmern von dem besten Grummet zu fressen vor. Hat die Kälte nachgelassen; so nimmt man die **Lammelung** vor, und sucht etliche der schönsten Lämmer aus, die feine und gelinde Wolle und sonst eine gute Gestalt haben, und läßt sie ungeschnitten zu **Stähren**, oder **Stier-Lämmlein** gehen. Den Lämmern, die essen lernen, pflegt man aufs längste, wenn sie drey Wochen alt sind, etwas Haber in die Krippe bey vier oder fünf Wochen vorzustreuen. Man rechnet insgemein auf das Hundert die Woche über bey anderthalb Viertel. Des Morgens legt man ihnen von Roggen-Stroh kleine Wurm-Gebänder zweymahl nach einander vor, darnach Heu, alsdenn tränckt man sie, und des Abends füttert man sie auf gleiche Art. Man giebt ihnen bisweilen an statt des Heues Schaaf-Laub oder ungedroschene Linsen. Es ist ihnen auch sehr zuträglich, wenn man ihnen Stein-Saltz vorlegt, sich damit zu reinigen. So füttert man sie im Sauge so lange, bis man sie absetzt, welches um Ostern, oder nach Gelegenheit um Philippi Jacobi geschiehet. Den dritten Tag darauf, wo es nicht zu kalt ist, treibet man sie mit auf die Weide. Man muß sie aber alsdenn mit dem gälten Viehe alleine hüten, und im Stalle unterschieden halten, daß sie von den Müttern abgewöhnet werden. Wenn die Lämmer abgesetzt sind, fängt man an die **Schaafe zu melcken**, und milckt sie des Tags dreymahl, bis auf Bartholomäi, von da aber nur zweymahl bis zu Crucis. Da muß man denn gute Acht haben, daß die Schäfer die Schaafe, wenn sie ihnen nicht in Pacht gegeben sind, des Morgens, Mittags und Abends, da sie ihre Vor-Schaafe zu melcken pflegen, nicht mit ausmelcken, weil sie auf allerhand Art ihren Vortheil zu suchen, sich bemühen. Wenn die Schaafe **stieren**, oder wie man insgemein zu reden pflegt, **stähren**, soll man die **Stähr-Lämmer** bald davon weg und zu den ausgehobenen Schöpsen absonderlich thun, weil sie sonst verderben, oder doch gantz verbutten. Ein Schaaf ist vielen **Kranckheiten** unterworffen, darum die Schäfer sorgfältig zu seyn pflegen, ihr Vieh dafür durch Saltz und aus heilsamen Kräutern zubereitete Pulver, so ihnen in die Tränck-Rinnen gestreuet werden, zu bewahren. Einige Arten des so genannten nützlichen und nöthigen Saltzes findet man in des *Jugelii* Oeconomia p. 49. u. ff. beschrieben; ingleichen siehe besser unten den Titel **Schaf-Lecken**. Wo **Stein-Saltz** zu bekommen ist, wird solches in großen Stücken in die Ställe gelegt, daß die Schaafe nach Gefallen daran lecken mögen. Wenn man erkennen will, welche Schaafe im Winter vor andern gesund zu erhalten; so darf man ihnen nur nach den Augen sehen. Diejenigen, so schöne rothe Augen-Lieder haben, sind gesund, die aber schwartz-äugig und bleich sind, und wenig Röthe in den Augen haben, sind gewiß anstößig und **kranck**. Andere wollen auch aus folgenden Proben erkennen, ob die Schaafe frisch oder faul sind, wenn sie ihnen nehmlich im Jänner Erlen-Laub vorwerffen, welches im vorhergegangenen Herbste gesammlet worden: welches Schaaf nun dasselbe frißt, das ist gesund; welches aber dergleichen nicht thut, ist faul. Oder man dehnet sie oben auf dem Rücken bey der Wolle: halten sie die Haut alsdenn fest an sich, so sind sie gesund; lassen sie solche aber leichte gehen, vermuthet man das Gegentheil. Werden sie plötzlich **kranck**; so müssen ihnen die Schäfer unter den Augen und der Zunge zur Ader lassen. Einige Schäfer haben an theils Orten die Gewohnheit, daß sie ihre Schaaf-Ställe mit wohlriechenden Kräutern, als Poley, wilden Balsam, Wachholder, Raute und Wohlgemuth räuchern, und ihnen unter ihre Speise und Futter Calmus, Entzian, Liebstöckel-Wurtzel, Lorbeeren und Schwefel, ingleichen Erlene Asche, und ein gut Theil Saltz alle Wochen zweymahl vermischen, welches denen Schaafen trefflich zuträglich seyn soll. Wenn sie wegen **Erweichung ihres Horns**, weil sie etwan lange im Miste gestanden haben, zu **hincken** anfangen, oder sonst nicht wohl gehen können, muß man ihnen das Horn an der Spitze, da es am meisten verdorben ist, abschneiden, und ungelöschten Kalck darüber schlagen, und damit so lange anhalten, bis das Horn wieder starck und hart geworden. Bisweilen werden sie in den Hunds-Tagen verrückt im Haupte, und **taub**; sie gehaben sich alsdenn sehr übel, wenden sich, strauchein und fallen stets und springen jählings wieder auf. In dieser Kranckheit muß man ihnen die Adern an den Schläfen öffnen, und das Blut mäßig heraus lassen. Zuweilen **ersticken** sie in ihrem eigenen Blute, fallen plötzlich nieder und sterben, wenn sie gleich wohl bey Leibe sind, und vorher gar nicht kranck gewesen. Bey diesem Zufalle nehme man das an denen Zäunen wachsende Schöll-Kraut mit gelben Blüthen, welches, wo es abgebrochen wird, eine röthlichte Milch von sich giebt. Dieses dörre man, zerstampfe es, und gebe es ihnen in Saltz zu lecken; so ist ihnen geholffen. Denn dieses Kraut hat eine Krafft durchzudringen, zu eröffnen und dünne zu machen. Doch muß es gleich Anfangs geschehen. Zu manchen Zeiten **kröpffen** die Schaafe, und bekommen alsdenn eine gar dicke Geschwulst unter dem Halse, die manchmahl wie ein Gänse-Ey so groß wird, voller Wasser ist, und von Lunge und Leber herrühret; wenn diese nicht sattsame Feuchtigkeit haben, so verfaulen sie, und werden verschleimt.

schleimt. Es kommen die Schaafe auf der nassen Weide dazu, wenn es starcke Schlag-Regen auf sie thut. Dieses zu vertreiben, sticht man mit einem Pfriemen in solche Geschwulst und drückt sie auf, damit kann den meisten noch geholffen werden. Wenn sie zwischen Fell und Fleisch naß sind; so nehme man ungelöschten Kalck unter gedörret Saltz, und gebe ihnen solches, aber nichts darauf zu trincken, oder gebe ihnen in Wasser gestossene Lein-Kuchen. Vor Schaaf-Kranckheiten überhaupt ist die gestossene und mit Saltz vermischte Wermuth, die man den Schaafen zu lecken giebt, gut; denn diese reiniget sie, und behütet sie vor allerhand Seuchen. Oder man nimmt zwey Theile Berg-Petersilien samt der Wurtzel, und ein Theil Wachholder-Beeren, macht es zusammen zu einem Pulver; und giebt es den Schaafen mit Saltz zu lecken. Oder man giebt ihnen zu Herbst-Zeit ein Viertel gedörrten Hopfen mit Saltz oder rothen Beyfuß, der gegen das Ende des Augusts gesammelt worden. Sonst ist auch den Schaafen das Bircken-Laub, ingleichen der Bircken-Safft, den man im Frühlinge sammelt, sehr dienlich. Die besondern Mittel vor die übrigen besondern Zufälle derer Schaafe, als die **Raude, Roz, Grind, Anbruch, Darm-Gicht, Fell über den Augen, Würmer in der Lunge und dem Leibe, Unflat, Blattern oder Pocken, Sterben oder Pest**, und dergleichen, sind theils an gehörigen Orten bereits angeführet, theils aber und insonderheit können die Mittel wider dergleichen Gebrechen in des vorerwehnten *Jugelii* Oeconomia p. 51. u. ff. nachgeschlagen werden. Die Schaafe sind ohnstreitig eines von denen nutzbarsten Thieren in der gantzen Vieh-Zucht; dergestalt, daß die Nutzbarkeit derselben nicht genug gerühmet werden kann. Die Alten haben nicht ohne Ursache gesagt: **Das Schaaf habe goldene Füße.** Denn wo es dieselben nur aussetzet, da ist lauter Gottes Segen, und alles was daran befindlich ist, oder davon kömmt, ist zu gebrauchen. Es ist der Grund von der so austräglichen und in viele Zweige sich zertheilenden **Woll-Manufactur** eines Landes. Und die **Leder-Manufacturen** werden auch zum Theil dadurch unterstützet. Seine **Wolle**, wenn sie gekämmt und gesponnen worden, wird zu Tüchern; ungesponnen aber zu Hüten gebraucht, und dienet nicht nur zur Kleidung in das Haus, sondern auch zu Verschaffung eines guten Stückes baaren Geldes in den Beutel. Die **Felle** werden theils zu Handschuhen, theils zu Bein-Kleidern und allerhand andern Sachen angewendet. Die **Milch**, welche weit fetter und dicker, als die Küh-Milch ist, und daher auch dieser vorgezogen wird, giebt treffliche Käse. Das **Fleisch**, absonderlich von **Hammeln** und **Lämmern** ist eine niedliche Speise; wiewohl das letztere etwas schleimicht ist. Solchemnach ist eine der gröβten Sorgfalt der Landes-Policey, die **Schaafzucht** zu verbessern. An vielen Orten ist daher in guten Gegenden sonderlich einem jeden Land-Wirthe, eine gewisse Zahl Schaafe zu halten, aufgeleget. Und man zehlet selbige zu gewisser Zeit; was an der Zahl fehlet, wird verstraffet. An andern aber, wo groβe Güter allein die Schaafhaltung haben, ist zwar bisweilen denen andern Wirthen auch eine gewisse Zahl der Schaafe sonderlich in die Weide zu schicken erlaubt, da sie denn auch gezehlet und die übrigen verstraffet werden. Allein es ist dieses der Schaaf-Zucht sehr schädlich, und diese Anstalt vielmehr nur vor einzelner Personen Privat-Nutzen, als zu des gantzen Landes Besten gemachet. Die **Verbesserung der Schaaf-Zucht** geschiehet sonderlich durch **gute Arten** und durch den **Anbau guten Futters**. Gute Arten bekommt man entweder aus denen Gegenden Deutschlandes, oder aus andern Ländern, als Pohlen, Engelland, und Spanien. Nur muß man selbige in keine schlechtere, sondern vielmehr in bessere Gegenden bringen; zu welchem Ende man denn an denen besten Schaaf-Gegenden so genannte **Zucht-Heerden** anlegen muß, daraus man gute **Stähre** oder **Zucht-Schaafe** erlange, wodurch die andern Heerden von Zeit zu Zeit Zuwachs bekommen können. Denn sie arten leicht in geringern Gegenden aus; daher diese Verbesserung immer wiederholet werden muß. Hiernächst müssen die **schwartzen, braunen, rothen** und **Grieß-färbichten Schaafe** und **Böcke** abgeschaffet werden. Man muß auch keine Ziegen-Böcke unter die Zucht-Schaafe lassen, weil die Wolle grobhärig davon wird, wenn sie die Schaafe bespringen; vielmehr muß man dahin trachten **Fladder-** und **weichhärige** zu bekommen. **Leich**, in seinen Proben, ingleichen **Schröter** in der Fürstlichen Schatz- und Rent-Kammer haben dazu noch mehr Vorschläge gethan. Wer auch gute Wolle haben will, muß die Schaafe wenig oder gar nicht melcken. In Schweden bekommt derjenige, der eine fremde und schöne Schaaf-Art in das Land bringet, nach Unterschied vor jedes Stücke eine Belohnung vom Staate. Das Futter, wenn es gleich auf ordentlicher Weide nicht viel nützet, kann doch besser auf Aeckern angepflantzet werden, z. E. durch **Spanischen Klee**, oder *Espercette*, davon insonderheit D. **Kühnhold** in der Oeconomia Experimentali viele Mittel angezeiget hat. Was das **Schaaf-Fleisch** anbelangt; so will solches überhaupt zu rechter Zeit des Jahres genossen werden. Und diese ist der Frühling, da die Schaafe noch das kurtze Gras fressen; im Sommer aber nutzet es gar wenig: Dannenhero an etlichen Orten von der Obrigkeit Verboth geschiehet, daß nach Jacobi keine Schaafe mehr geschlachtet werden dürffen. Die **Zunge** wird von vielen als etwas delicates geachtet, und folgender Gestalt zubereitet: Es wird zuförderst die darauf sitzende Haut bis auf den Schlund abgezogen, dieselbe alsdenn von einander gespalten, und mit geriebenem Brodte und Saltze bestreuet, auf den Rest über ein Kohlfeuer gelegt, und wenn sie auf der einen Seite gar ist, umgewendet, und auf der andern Seite gleichfalls bestreuet. Wenn sie also fein safftig geröstet ist; so machet man von guter Fleisch-Brühe und Weinbeeren eine Brühe dazu. Unter allen Nationen sind die Engelländer und Frantzosen von dem **Schaaf-** und **Hammel-Fleische** die meisten Liebhaber; sie pflegen

es aber mehrentheils nur halb gar braten zu lassen; so daß der blutige Safft im Aufschneiden noch heraus lauffen muß, welches demjenigen, der darinnen eine Delicatesse suchet, und dabey einen guten Magen hat, nach zu thun überlassen wird. Siehe auch besser unten das Wort Schöps. Das Unschlitt oder Inselt von Schaafen wird zu Lichtern und Lampen gebraucht; aus den Därmen werden die besten Saiten, und aus den Klauen Leim gemacht; der Mist aber giebt den besten Dünger. Die besondere Nutzung von den Schaafen wird unterschiedlich genossen, nachdem nehmlich die Schäfer entweder um gewissen Lohn gedungen werden, da denn die gantze Nutzung der Herrschaft bleibet; oder da der Schäfer mit der Herrschaft das fünfte, sechste oder siebende Haupt setzet, da er denn auch auf so viel an Gewinn und Verlust Theil hat; oder, da die gantze Heerde des Schäfers eigen ist, und er allein ein gewisses Trifft- und Futter-Geld entrichtet. Ueberhaupt pflegt man ohne die Dünge, welche bey dem Feld- und Garten-Bau ein großes thut, und ohne die Zuzucht, nach Abzug aller Unkosten, die reine Nutzung von hundert Schaafen auf zwantzig Thaler zu schätzen, s. Anschlag. Es giebt endlich das Schaaf auch gute Heil-Mittel: Denn die davon frisch abgezogene Haut auf schmertzhafte und gequetschte Glieder geschlagen, verschaffet denenselben Linderung. Die fette Wolle der Hämmel, sonderlich die schwartze, die sie an der Kehle und zwischen den Schlägeln haben, mit Lilien- und Camillen-Oel befeuchtet, wird denen, so angelauffene Hälse haben, angepriesen. Die Lunge gebraten, und nüchtern gegessen, soll der Trunckenheit wehren. Die Milch, darinne man glühende Kiesel-Steine abgelöscht hat, und wenn sie hernach als ein Clystier gebraucht wird, heilet den Zwang und die scharffen Flüsse der Gedärme; vornehmlich aber der Mist gantz allein, oder auch mit andern Dingen versetzt, und zur Salbe bereitet, ist sehr heilsam in Geschwulsten, erhärteten Nerven, Brand vom Feuer und Wasser, und dergleichen: wie denn auch das Unschlitt, wenn es gereiniget, zerlassen und warm aufgestrichen wird, frische Wunden heilet. Schließlich ist hierbey noch zu gedencken, daß besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Schaafe zwar mit zur weiblichen Gerade gehören, sie mögen aber doch, wenn des Mannes Güter zu Bezahlung seiner Schulden nicht zureichen, so wenig als die Morgen-Gabe und das Muß-Theil, gefordert werden. Sonst soll man auch bey Vollstreckung der Hülfe derer Schaafe, gleichwie der Pferde und Ochsen, so viel möglich, verschonen.

Schaaf-Bock, s. Lamm.

Schaaf-Böckinnen, s. Pflug.

Schaaf-Därme, s. Schaaf, und Saite.

Schaaf-Dünger, s. Pferch, und Pferch-Recht, wie auch Dünger, und Schaaf.

Schaaf-Felle, s. Fell, und Pelz, wie auch Schaaf.

Schaaf-Fieber, s. Fieber.

Schaaf-Flechten, s. Flechten der Schaafe.

Schaaf-Fleisch, s. Fleisch, und Schaaf.

Schaaf-Futter, s. Schaaf.

Schaaf-Garbe, Garbe, Garben-Kraut, Garven, Gervel, Gerbel, Sachfriß, Schaafrip, oder Tausend-Blat, Lat. *Chiliophyllos*, oder *Millefolium*, *Miles fortissimus*, *Herba militaris*, und *Carpentaria*, Franz. *Millefeuille*, oder *Herbe militaire*, ist ein Kraut, welches auf trockenen Orten, auf dürren Wiesen und Grase-Rainen, sonderlich um die Zäune und an den Wegen wächset. Es hat eine lange, schwartze und zasichte Wurtzel, kleine Blätter, welche wie die Stoppeln der jungen Vögel aussehen, und wegen ihrer Menge nicht zu zehlen sind. Gegen den Junius gewinnet es runde, hohle, bey anderthalb Ellen hohe Stengel, die mit vorgemeldeten Blättern bis oben aus bekleidet sind. Je höher diese den Stengel hinauf wachsen, je kleiner und schmäler scheinen sie. Am obern Theile der Stengel erscheinen weiße oder Fleisch-farbene Blümlein in kleinen Büscheln oder Cronen. Wenn diese vergehen, so wächset der Saame im innerlichen Apfel, so mit dem Camillen-Saamen übereinkommt. Es ist ein sonderliches Wund-Kraut, innerlich und äusserlich zu gebrauchen, stillet allerhand Blut-Flüsse, tödtet die Spul-Würmer, treibt den Harn und Stein, vertreibet die Wassersucht, und zertheilt das geronnene Geblüte im Leibe, wenn es in Wein oder Wasser gesotten, und davon des Morgens und Abends getruncken wird. Der frische Safft oder das Kraut zerstossen, und Pflaster-weise aufgelegt, oder auch zu Pulver gerieben und also aufgestreuet, heilet alte Schäden, Fistula und giftiger Thiere Stiche. In Milch gesotten und davon getruncken, oder gepülvert, ein Quintgen täglich in einer Brühe eingenommen, dienet wider alle Beschwerungen der Brust, Geschwüre der Lunge und die Schwindsucht. In den Apothecken hat man davon das Wasser, auch eine Essentz und Extract.

Schaaf-Häutlein, Lat. *Amnios*, *Amnium*, *Amiculum*, *Charta virginea*, oder *Indusium*, ist eines von denen Häutlein, in welchen das Kind in Mutter-Leibe lieget; es ist sehr subtil, durchsichtig, auch voll Wassers, welches, wenn die Geburt zeitig ist, der Frauen springet, den Weg zur Geburt mit seinen fetten und oelichten Theilen geschickt macht, daß das Kind so viel leichter möge gebohren werden, s. *Colliquamentum*. Mit diesen Schaaf-Häutlein vermengen auch einige den sogenannten Helm, Lat. *Galea*, und Frantz. *Coife* genannt, welcher aber eigentlich nur ein Theil davon, wo nicht ein gantz besonderes Häutlein ist, welches sich um den Kopf einiger Kinder befindet, wenn sie zur Welt kommen, und welches schon in den alten Zeiten zu mancherley Aberglauben ist gemißbrauchet worden. Man hält nehmlich insgemein diejenigen vor glücklich, die dergleichen Häutlein mitbringen, so lange sie es mit Fleiß verwahren; daher auch das Sprichwort entstanden: Er ist mit einem Helm gebohren, wenn man zu verstehen geben will, daß einer ein Glücks-Kind sey, und ihm alles gelinge.

Schaaf-Hirte, s. Hirte und Schäfer.

Schaaf-Hof, s. Schäferey.

Schaaf-Horden, oder Hürden, s. Hürde, desgleichen Pferch, und Pferch-Recht.

Schaaf-Hütte, s. Pferch-Hütte.

Schaaf-Hund, Schaaf-Rüde, oder Schäfer-Hund, Lat. *Molossus*, Frantz. *Harpant*, oder *Mâtin*, ist ein bey Hütung der Schaafe nöthiger und nützlicher Hund, insonderheit wo die Schaaf-Hütungen bis an große Wälder sich erstrecken, oder nahe an die Vorhöltzer stossen, oder, wo es sonst viel Wölffe und andere schädliche Thiere giebt; da denn ein Schäfer nothwendig mit guten, großen, starcken, freudigen, behertzten und beißigen Hunden versehen seyn soll, um sowohl durch dieselbigen die etwas weit ausgebreiteten und sich von einander verlaufenden Schaafe wieder zusammen zu treiben, als auch zu verhüten, daß kein Wolff oder sonst kein Dieb es wage, sich besonders des Nachts und auf freyem Felde an den Schaafen zu vergreiffen. Die weißhärigen Hunde werden zu Bewahrung der Schaafe den schwartzen und dunckelhärigen darum fürgezogen, weil diese durch die Wölffe von ferne erkannt werden, ob sie zugegen oder abwesend sind; jene aber, nehmlich die weißhärichten, als mit den Schaafen gleichfärbig, von ferne nicht mögen unterschieden werden, also, daß die Wölffe nicht wissen, an welcher Seite sie anfallen sollen, indem sie die Hunde und Schaafe nicht von einander unterscheiden können; und wenn sie zwey- oder dreymahl durch diesen Irrthum betrogen und tapfer abgewiesen worden, trauen sie hernach nicht leicht mehr einen Anfall zu wagen. Zudem, wenn sich bey nächtlicher Weile ein Wolffs-Krieg erhebt, kann der Schäfer seine Hunde desto leichter von dem Wolffe unterscheiden; da er hingegen die dunckel-färbichten bey Nacht-Zeit von dem Wolffe nicht unterscheiden kann, und gleich so bald, wenn er vermeynt, dem Wolffe eines zu versetzen, seinen eigenen Hund trifft. Die Schaaf-Hunde sollen, wenn es seyn kann, von einem Wurffe genommen werden, weil sie nicht so leicht einander beissen und viel einiger sind, auch, wo sie von Jugend auf zusammen gewohnen, in Gefahr viel treulicher, frischer und behertzter einander entsetzen, welches, wenn sie zusammen Feindschafft tragen, so leicht nicht, oder doch verdrossener und später geschiehet, dadurch offt die gantze Heerde in Gefahr gerathen kann. Haber-Gries und Gersten-Mehl, oder Schrot ist ihnen gesünder, und schlägt ihnen besser zu als das Roggen-Mehl. Ehe sie zwey Jahr alt werden, soll man ihnen den Wurm unter der Zunge nehmen; so werden sie nicht leicht rasend. Im Sommer soll man sie mit grünen in Wasser gesottenen Nußschalen, und sonderlich um die Ohren waschen; so bleiben sie vor Flöhen und Fliegen unbeläftiget. Damit ihnen die Wölffe nicht so leicht nach der Gurgel greiffen können, muß man ihren Hals mit einem starcken und mit eisernen Spitzen beschlagenen Hals-Bande versehen und bewaffnen. Damit aber auch die Schaaf-Hunde dem Wilde keinen Schaden zufügen können; so sollen die Schäfer, vermöge der Jagd- und Forst-Ordnungen, dieselben **bengeln** oder **kleppeln**, das ist, ihnen Bengel, Prügel oder Kleppel in vorgeschriebener Maaße anhängen, oder widrigenfalls gewärtig seyn, daß die Forst-Bedienten diejenigen Schaaf-Hunde, so sie ungekleppelt antreffen, niederschiessen, oder die Schäfer selbst in empfindliche Straffe genommen werden.

Schaaf-Inseln, s. Schaaf.

Schaaf-Käse, s. Käse.

Schaaf-Klauen, s. Schaaf.

Schaaf-Knecht, oder Schäfer-Knecht, deren sind dreyerley, als 1) der Meister-Knecht, der die Schaafe treibet und hütet; 2) der Hämmel-Knecht, dem die Hämmel und Stähre, und 3) der Lämmer-Knecht, oder Lämmer-Junge, dem die Lämmer zu hüten und zu warten anbefohlen sind. Wo sie keine Lohn-Knechte sind, nehmlich daß sie um ein gewisses ausgemachtes Lohn an Gelde dienen, sondern der Schäfer auf das Gemenge gedinget ist, darf der Meister-Knecht viertzig bis funfftzig Stück, der Hämmel-Knecht dreyßig bis viertzig Stück, und der Lämmer-Knecht, oder Lämmer-Junge zwantzig bis dreyßig Stück, halb trächtig und halb gälte Vieh unter der Heerde für ihr eigen halten. Es wären denn die Trifften sehr bergicht, da ihnen noch etwas mehr paßiret wird.

Schaaf-Körner, s. Keusch-Baum.

Schaaf-Kranckheiten, s. Schaaf.

Schaaf-Kraut, s. *Borametz*.

Schaaf-Krippen, s. Schaaf-Stall.

Schaaf-Laub, wird das im September vor die Schaafe abgehauene junge erlene, büchene, weidene und andere junge Laub-Holtz genennet, welches in Bündel gebunden und aufgedörret, und hernach an denjenigen Orten, wo das Holtz in schlechtem Preiße, hingegen das Futter desto seltsamer ist, zur Winters-Zeit denen Schaafen vorgeworffen wird. Wenn die Schaafe das Laub davon abgefressen haben; so leget man das Holtz und Reißig wieder bey Seite, welches so denn dem Schäfer zum Feuer-Holtze überlassen wird.

Schaaf-Laus, s. Purgier-Körner.

Schaaf-Laus, oder Schaaf-Zacke, Lat. *Cecca*, oder *Cicca*, und *Ricinus*, Frantz. *Louvette*, ist eine Art Platt-Läuse, oder ein kleines und plattes Gewürme, welches als wie ein geschobenes Viereck siehet, weich und schwärtzlich ist. Es hat 6. Füße, mit denen es sich an das Fleisch hänget. Es wächset auf den Kräutern, hängt sich an das Rind- und Schaaf-Vieh, an die Hunde, auch an Menschen, an den Bart, unter die Achseln und an andere Oerter, allwo Haare zu befinden. Sein Schnabel ist kurtz und spitzig; es sauget das Blut zu seiner Nahrung aus. Allein es hat keinen Gang, dadurch es seinen Unflath auswerffen kann, sondern es muß sich reinigen, wie der Blut-Igel, oder muß verrecken, wenn es sich zu voll gesogen hat. Man sagt, es könnte 8. Tage Hunger leiden. Dieses Geschmeiß, welches sich in kurtzer Zeit sehr vermehret, wird mit eben solchen Dingen getödtet, wodurch die Krätze und Läuse vertrieben werden, als da ist Unguentum Neapolitanum, der Schwefel, der Taback, u. d. g. Wenn man ein solches Thierlein aus dem Ohre eines Hundes nimmt, und es in einer Nuß an den Hals hänget, soll es die Schmertzen in dem Leibe stillen, doch ist diesem Mittel wenig Glauben beyzumessen.

Schaaf-Lecken, sind von heilsamen Kräutern und andern Speciebus zugerichtete, und mit Saltz vermischte Pulver, welche bey wohlbestellten Schäfereyen, die Schaafe vor Kranckheiten und jähen Zufällen zu verwahren, denenselben in ihre schmale von Föhren- und Tannen-Holtz ausgehauene, und auf niedrigen Gabeln liegende Rinden oder Rinnen eingestreuet werden, damit die Schaafe auf beyden Seiten dazu kommen und nach Gefallen lecken können, und welche daher sonst auch Saltz-Rinnen oder Saltz-Tröge genennet werden. Man richtet aber die Schaaf-Lecken zu Sommers- und Winters-Zeit an, und zwar im Sommer alle vierzehn Tage, im Winter aber sparsamer. Doch muß das Wetter jederzeit trocken seyn: denn sonsten, weil sie gar zu sehr nach dem Wasser trachten, würden sie sich leicht zu schanden sauffen. Die Kräuter, so man unter das Saltz mengen soll, werden von etlichen in großer Anzahl, von andern aber gar sparsam genommen. Diejenigen, so gerne mit vielem haushalten, wollen, man solle zu den Lecken Reinfahren, Osterluzey, Wermuth, Entzian, die Siede von gedroschenem Hanff, Wacholderbeeren, und Alant-Wartzel nehmen. Im Herbste soll man auch die wohlzeitigen Hollunder-Beeren nehmen, sie von den Stielen abstreiffen, Mehl darunter kneten, es im Ofen hart backen, hernach in einem Mörsel gar klein stossen, und unter die andern Materien zum Saltze mischen. Die Kräuter aber müssen alle im Schatten getrocknet, und klein gerieben oder gestossen seyn; ingleichen auch der Entzian und Alant, nebst den Wachholder-Beeren. Solches Saltz, samt denen damit vermengten Materien muß man den Schaafen Abends bey trockenem Wetter von vierzehn zu vierzehn Tagen im Sommer; im Winter aber alle Monathe geben, und sie darauf in die Ställe thun, daß sie nicht zum Wasser kommen können. Andere geben ihnen diese folgende Lecke: Entzian, Calmus, Lorbeer, Kupffer-Wasser, Glasgalle, Alaun, Schwefel, Knoblauch, Meer-Hierse, Venedische Seiffe, von jedem ein Pfund, und mischen auch eben so viel Saltz darunter. Oder man nimmt Salbey, wilden und Garten-Lavendel, Spicke, Isop, Wein-Rauten, Ehrenpreiß, Weyrauch-Kraut oder Roßmarin, Beyfuß, Cichorien oder Wegwart, Wermuth, Quendel-Kraut, Lungen- und Leber-Kraut, Liebstöckel, eines so viel als des andern; darnach Wohlgemuth, Rheinfahren-Kraut und Widerthon, dieser drey Kräuter etwas weniger, als der vorigen Sorten, alles in einem Back-Ofen gedörret und zu Pulver gemacht. Die Schäfer aber machen damit nicht viel Wesens, sondern bleiben nur bey ihrem gemeinen Präservative, und backen entweder reiffe Hollunder-Beeren, und behalten sie durch das gantze Jahr, zerreiben sie alsdenn in Saltz, und geben es den Schaafen zu fressen und zu lecken; oder sie tragen den Sommer über viel Wermuth im Vorrath ein, dörren das Kraut mit Fleiß, und geben es den Schaafen unter dem Saltze zu lecken vor, dadurch werden sie bey gesundem Leibe erhalten, und vor vielen Kranckheiten bewahret. Oder, sie nehmen auf hundert Schaafe ein Pfund die Woche vor Michaelis, und solche heißt die Entzian, ein Pfund Lorbeeren, ein Pfund Kreide, ein wenig Hollunder-Beeren und Hüner-Wurtzeln, stossen alles, und geben es den gantzen Winter über den Schaafen mit Saltze. So geben auch einige den Schaafen, wenn sie auf die junge Weide gehen, im Junio Kupffer-Wasser unter gedörrtem Saltze zu lecken. Wenn die Lämmer sollen anfangen zu fressen; so werden diese Lecken oder Rinnen in den Lämmer-Stall gebracht, und Haber, oder, welches noch besser, gequellte Wicken oder Erbsen mit gebrühetem Haber vermischt, dünne darein gestreuet. Denn wenn sie solche nur einmahl schmecken; so thun sie recht begierig darnach.

Schaaf-Linsen, s. Linsen-Baum.

Schaaf-Lunge, s. Schaaf.

Schaaf-Mäuler, wird an einigen Orten der Feld-Lattich, oder Acker-Salat, genennet, s. Lattich.

Schaaf-Milch, s. Milch und Melcken, wie auch Schaaf.

Schaaf-Mist, s. Mist, Pferch, Pferch-Recht, Schaaf-Dünger, und Düngung.

Schaaf-Mutter, s. Schaaf.

Schaaf-Nösser, ist ein Nahme, der allerley Schaaf-Vieh, alte und junge Hämmel, Lämmer und Schaaf-Mütter zugleich begreifft; da das Wort Schaafe hingegen allein die tragenden oder Mutter-Schaafe eigentlich bedeutet.

Schaaf-Nüsse, s. Nuß.

Schaaf Nutzung, wie solche bey einem Land-Gute zu taxiren und anzuschlagen, siehe im Art. Anschlag, wie auch Schaaf.

Schaaf-Orgel, oder Schäfer-Pfeiffe, Lat. *Tibia Utricularis*, ist ein Dudelsack, dessen Pfeiffe, worauf man vornen spielet, kein Daumen-Loch hat, und darinne von dem Pohlnischen Bocke unterschieden ist, s. Sack-Pfeiffe.

Schaaf-Pergament, s. Pergament.

Schaf-Pest, s. Pest.

Schaaf-Pferch, s. Pferch, Pferch-Recht, Dünger, Düngung, und Schaaf.

Schaaf-Rauffen, s. Schaaf-Stall.

Schaaf-Rechnung, s. Schaaf.

Schaaf-Rüde, s. Schaaf-Hund.

Schaaf-Saltz, s. Schaaf-Lecken, und Schaaf.

Schaaf-Scheere, ist eine besondere Scheere ohne Niete, hinten aber mit einem runden Bügel, der den Dienst einer Feder verrichtet, versehen, damit man den Schaafen die Wolle abzuscheeren pflegt. Sie muß von gutem Stahl, und, wenn was gutes damit ausgerichtet werden soll, wohl geschliffen seyn.

Schaaf-Scheerer, s. Schaf-Schure.

Schaaf-Schure, oder Woll-Schure, Lat. *Tonsura Ovium*, Frantz. *La Tonsure des Brebis*, heißt bey einer Schäferey diejenige Arbeit, da dem Schaaf-Viehe die Wolle abgenommen wird. Den einschürigen Schaafen nimmt man die Wolle im Früh-Jahre zu Ausgang des Aprils oder zu Anfang des Mayes ab; den zweyschürigen aber das erstemahl etwan drey Wochen vor Himmelfahrt, und diese wird die Winter-Wolle genennet, das andere mahl aber

Sommer-Wolle, so auch besser, als jene ist. Den Tag vor der Schaaf-Schur treibet man sie in einen Teich, oder durch ein fliessend Wasser, und wäschet sie sauber ab, welches die Schaafe schwemmen heißt, damit die Wolle fein rein werde. Wenn die Schaafe gewaschen sind, und es fällt unsauber Wetter ein; so muß man ihnen rein Stroh unterstreuen, daß sie sich nicht wieder garstig machen. Denen Schaaf-Scheerern ist wohl einzubinden, daß sie fein vorsichtig die Schaafe scheeren, und sie nicht, wie offt geschiehet, schneiden und verletzen. Unter dem Scheeren ist am besten, man bindet ihnen alle vier Füße zusammen, daß sie nicht zappeln können und die Scheerer verhindern, oder ihre Verletzung selbst verursachen. Je kürtzer die Wolle abgeschoren wird, je besser ist es. In währender Schure muß man Achtung geben, ob die Schaaf-Scheerer nicht Wolle veruntreuen und einstecken; wie man denn auch zu Wegtragung der Wolle treue und gewisse Personen haben muß. Die Lämmer-Wolle wird besonders gethan, weil sie viel zärter und subtiler, als die andere ist. Auch sortiret man die andere Wolle, sonderlich die weiche und zarthärige von der andern, als der Jährlinge, der Schaafe und der Hämmel, wenn man von jeder Sorte viel und einen merecklichen Unterhalt hat. Zehen Hammel geben gemeiniglich einen Stein oder zwey und zwantzig Pfund Wolle. Wenn sie geschoren sind, sollen sie mit Hepfen, Wein-Hefen und Oel-Drüsen gerieben, und mit Saltz-Wasser drey Tage nach einander gewaschen werden, welches das Wachsen schöner Woll: befördert. Es muß auch die Wolle ordentlich, und sonderlich diejenige, so nicht in gantzen Peltzen zusammen hängt, in Bündel; diese aber fein in der Mitte zusammen gebunden werden, damit sie fein sauber und gut zum Verkauff aussehe. Die neu beschornen Schaafe soll man, wenn die Lufft nachmahls rauh und hart ist, nicht gar zu weit von den Ställen abtreiben. Einige stehen auch in den Gedancken, wenn man den Schaafen im wachsenden Mond die Wolle abnähme; so wüchse sie ihnen desto besser.

Schaaf-Seuche, s. Pest.

Schaaf-Stall, Lat. *Ovile*, Frantz. *Etable aux Brebis*; ist bey einer Land-Wirthschaft ein Gebäude, darinnen das Schaaf-Vieh gefüttert und gehalten wird. Der Schaaf-Stall soll an einem etwas erhöheten und trockenen Orte stehen, und weit genug angelegt seyn, damit die Schaafe im Sommer guten Platz darinne haben, und einander um der Enge willen nicht drängen, drücken oder treten, und also über einander erhitzen. Er muß mit sonderbaren Hurden unterzogen werden, damit man die trächtigen Schaafe von den andern absondern und in Sicherheit stellen kann. Wo man die Schaafe in Menge hat, müssen auch unterschiedene Ställe für die Lämmer, Hämmel, und Widder, wie auch für krancke Schaafe bereitet seyn. Das Pflaster wird von Steinen beleget und mit einem Abhange zur Ab- und Ausführung der Feuchtigkeiten versehen. Denn je trockener die Schaafe stehen, je besser ist es; die Nässe hingegen ist ihnen sehr schädlich. Andere belegen den Stall-Boden auch mit Bruck-Holtz, welches aber der Fäulniß sehr unterworffen ist. Der Schaaf-Dünger bleibet gantze halbe Jahre, und so lange, bis man ihn ausführet, im Stalle beysammen liegen; daher man auch desto fleißiger unterstreuen muß. Der Dampf der Gauche und des Düngers schadet den Schaafen nicht, wenn dieser gleich hoch auf einander zu liegen kommt. Denn sie stehen und liegen nur warm und linde darauf; und die Gauche ziehet sich in die unten liegende Streu, daß er keines Auslaufs, sondern nur desto mehr Streu bedarff. Die Rauffen und Krippen, darinnen den Schaafen das Futter vorgegeben wird, müssen niedrig seyn, auch gantz reinlich gehalten werden. Wo man, wie nur gedacht, den Dünger auf einander liegen läßt, müssen die Rauffen und Krippen so gemacht werden, daß man sie hoch aufziehen und niederlassen kann. Der Wärme halben im Winter, wie auch zur Beyhülfe der Sommer-Kühlung, muß dieser Stall auch seine Decke, und einen wohl und knapp überlegten Boden über sich haben: Weswegen auch die Wände, Thüren und Fenster, auf das fleißigste vor Lücken und Rissen zu verwahren sind. So muß er auch gehöriger Orten mit Luft-Löchern versehen seyn. Der obere Boden läßt sich zu unterschiedenen Verschlägen zu Futter und Streu gebrauchen: Daher auch das Dach wohl verwahret seyn soll.

Schaaf-Sterben, s. Pest.

Schaaf-Theil, oder Ammenge, und Gemenge, ist bey Schäfereyen derjenige Theil Schaafe, so dem Schäfer zustehet, s. Gemenge und Schäfer, wie auch Schaaf-Knecht.

Schaaf-Trifft, werden bey der Landwirthschaft insbesondere diejenigen Wege und Felder genennet, welche der Besitzer einer Schäferey mit seinen Schaafen betreiben, und behüten lassen darf; dahingegen überhaupt Vieh-Trifft heißt, wo Rind- und anderes Vieh seinen Weg geben und sich weiden mag. Welche Trifften oder Hütungen dem Schaaf-Vieh am zuträglichsten sind, davon ist unter dem Worte Schaaf bereits weitläufftige Erzehlung geschehen, deswegen billig angestanden wird, hier ein mehreres zu gedencken. Jedoch soll gegenwärtig nicht in Vergessenheit gestellet werden, was maßen viele Koppel-Trifften in einem Lande ein Haupt-Verderb vor das Schaaf-Vieh sind. Denn hier gehet es nicht anders zu, als wenn 2. feindliche Armeen in einem Lande beysammen stehen, da jede der andern, vermittelst ausgesandten Parteyen, die Fourage und Mund-Provisionen, so viel immer möglich, hinweg nimmt, auch was nicht consumiret werden kann, in den Grund verderbet, also, daß beyderseits am Ende vielmahls Noth und Mangel leiden. Ein jeglicher Schäfer muß hier bedacht seyn, wie er zuerst, und vor einem andern mit seinem Viehe die Trifften und guten Oerter erlange, da denn, was dieses nicht genossen, durch die vielfältige Uebertreibung, sonderlich auf denen Brachen und bey nassen Zeiten, zu Boden getreten und dem andern zum Gebrauch verderbet wird. Weshalben zu wünschen, daß die Koppel-Trifften in einem Lande

auf die Art und Weise, wie es mit denen Koppel-Jagden an gewissen Orten geschehen, zum Effect der Theilung gebracht werden könnten. Was das Treiben der Schaafe auf die Winter-Saat auf des andern seine Felder in gehöriger Maaße anbetrifft; so wird solches nirgends so genau genommen, weil hieraus kein Schade entstehet, und die Schaafe durch das Pferchen einige Düngung zurücke lassen. Wie denn die von Adel und andere Begüterte auf derer Unterthanen Feldern sich insgemein der Winter-Saat zur Hütung bedienen; und geschiehet solches gemeiniglich von Alt-Michaelis bis Alt-Walpurgis, als welche Zeit über, die man die offene Zeit nennet, sie solcher Gestalt die Schaaf-Trifft und Hütung haben.

Schaaf-Vieh, s. Schaaf.

Schaaf-Unschlitt, s. Schaaf.

Schaaf-Weide, s. Schaaf.

Schaaf-Wolle, s. Schaaf, und Schaaf-Schure.

Schaaf-Zacke, s. Schaaf-Laus.

Schaaf-Zucht, s. Schaaf, wie auch im Art. Erdboden.

Schaaf-Zunge, s. Schaaf.

Schaafe (eiserne), s. Eisern.

Schaafe (Gält-), s. Gälte, Vieh.

Schaafe (Indianische) s. *Coruera de Terra.*

Schaafe (Peruanische, s. *Peru*, und *Vicunnas.*

Schaafe melcken, s. Melcken, und Schaaf.

Schaafe schwemmen, s. Schaaf-Schure.

Schaafhaltung, s. Schaaf, und Schäferey.

Schaafrip, s. Schaaf-Garbe.

Schaafs-Blattern, siehe Blattern, und Pocken.

Schaafs-Marck, s. Marck.

Schaafs-Milben, oder Mülben, s. Keusch-Baum.

Schaafs-Pocken, s. Pocken, und Blattern.

Schaafs-Zecken, s. Purgier-Körner, und Schaafs-Laus.

Schaal, Schaale, s. Schal, und Schale.

Schaam, s. Scham.

Schaar, s. Schar.

Schaart, s. Schart.

Schab-Eisen, s. Fleisch-Eisen.

Schabab, s. Coriander (schwartzer).

Schabaracke, oder Schabracke, Lat. *Stratum*, oder *Dorsuale*, Frantz. *Housse en Botte*, ist ein Stücke Tuch oder Leder, so hinten am Sattel eines Pferdes befestiget wird, entweder zur Zierath, oder die Magerkeit des Pferdes zu verbergen, oder auch zu verhüten, daß der Reuter seinen Rock nicht besudele. Man hat ihrer aber auch bisweilen von Sammt oder andern kostbaren Zeuge, und über dieses auch mit Seide, oder Gold und Silber gestickt, und auch mit dergleichen Tressen und Fransen besetzt; und sind die letztern insonderheit eine Waare der Galanterie-Händler.

Schabe, s. Motte, und Apfel-Wurm.

Schabe-Messer, Lat. *Rasorium*, oder *Raspatorium*, desgleichen *Scalpellum*, oder *Scalprum Chirurgicum*, Frantz. *Ratissoire*, ist ein Chirurgisches Instrument, mit welchem die Beine oder Knochen geschabet werden, wenn solche abgenommen werden sollen, s. *Ancylotomus.*

Schabels, s. Carpey.

Schaben, heißt in der Küche, mit einem Messer den Unflath von allerhand Kohl-Gärtner-Waare, als Petersilien-Wurtzeln, Pastinack, Möhren, Radies, und dergleichen, ehe man sie kochet, oder verspeiset, vorher abziehen.

Schaben, Lat. *Radere*, Frantz. *Racler*, geschichet insonderheit bey den Apothekern mit einem scharffen Messer, Glase oder andern Instrumente; daher kommt auch die bey ihnen sogenannte *Rasura Cornu Cervi, Eboris*, etc. oder das geschabte Hirsch-Horn, Elffenbein, u. s. w.

Schaben, bey dem Flachse und Hanffe, siehe Breche.

Schaben, bey den Pergamentern und Weiß-gerbern, s. Abschaben.

Schaben-Kraut, oder Motten-Kraut, und Gold-Knöpflein, Lat. *Blattaria, Blattaria lutea folio longo laciniato, Blattaria vulgaris, Blattaria flore luteo, Chrysogonum*, und *Verbascum leptophyllum*, ist ein Gewächse, welches man gar wohl unter die Sorten des Verbasci oder Woll-Krautes zehlen könnte. Die Stengel, die es treibet, sind bald höher, bald niedriger, gerade und feste, und in Aeste zertheilet. Die Blätter sind lang, jedoch ein gut Theil schmäler, als die Blätter am Woll-Kraute oder Königs-Kertzen-Kraute, spitzig, am Rande ausgekerbet, ohne Haare und Wolle, von Farbe schwartz-grün, und ebenher gleißend; sie riechen auch nicht wohl, und schmecken bitter. Die Blüthen sehen als wie Röslein und sind fünfmal eingekerbet, gleich denen an der Königs-Kertze, schön gelb, etwas wohlriechend, und sitzen auf rauchen Stielgen. Wenn die Blüte verfallen; so wächst an ihrer Stelle eine runde Frucht, welche einen zarten und schwärtzlichten Saamen beschleußt. Die Wurtzel ist wie eine Rübe, weiß und hart, und stösset einen zarten Faden von sich. Es wächst dieses Kraut in den Gärten, im fetten Lande, und an den Bächen und Flüssen, wie auch an den Rändern der Gräben, Pfützen und Teiche. Es führet viel Oel und Saltz; dahero es abführet, eröffnet und besonders gut wider die Würmer und insonderheit mit denen Blumen wider die Entzündungen der Augen dienlich seyn soll; doch wird es fast gar nicht zur Artzney gebrauchet. Es soll auch über dieses die Haare gelb färben, und die Motten tödten, oder aus den Kleidern vertreiben. Sonst findet man allerhand Arten dieses Krautes, welche an der Größe und Farbe ihrer Blumen von einander unterschieden sind. Eine besondere und bey uns eben nicht so gar bekannte Art derselben ist das sogenannte Schaben-Kraut, oder Motten-Kraut mit rauchen Blättern, Lat. *Blattaria pilosa, Blattaria Cretica, Arctus, Verbascum VIII. foliis subrotundis, flore Blattariæ*, welche etwas rundlichte und gantz rauche oder haarichte Blätter, aber dem erstbeschriebenen Schaben-Kraute gantz gleiche Blumen hat, und vornehmlich auf der Insel Creta oder Candia zu finden seyn soll. Siehe auch Motten-Kraut, und Trauben-Kraut.

Schabracke, s. Schabaracke.

Schabziger, eine Art Schweitzerischer Käse, s. Glarus.

Schabziger-Kraut, s. *Lotus*.

SCHACH, oder *Cha*, ist eine silberne Müntze in Persien, welche unsers Geldes ohngefehr 2. gute Groschen und 2. Pfennige beträgt.

Schach, oder Schach-Spiel, Lat. *Ludus Latrunculorum*, Frantz. *Echec*, oder *Jeu des Echecs*, ist eines der künstlichsten und sinnreichsten Spiele, welches mit gewissen Steinen, die auf dem Schach-Brete gegen einander gezogen werden, geführet wird. Das Schach-Bret ist ein Viereck, so in 64. kleine Felder, die Wechselsweise schwartz und weiß sind, abgetheilet ist. Die Steine sind gleichfalls, die Helfte schwartz, und die andere weiß, auf jeder Seite 16, von unterschiedenen Namen und Gestalt. Dieselben werden auf den zwey hintersten Reihen gegen einander in Ordnung gestellet, also daß zwischen beyden vier Reihen Felder ledig bleiben. Der König, als der Haupt-Stein, stehet auf der hintersten Reihe in der Mitte, und nimmt ein Feld ein, das von seiner Farbe unterschieden ist, so daß der weisse König auf ein schwartzes, und der schwartze Könige auf ein weisses Feld zu stehen kommt. Die Königin nimmt ihren Ort zunächst an dem Könige und hält ihre Farbe. Zu beyden Seiten an dem Könige und der Königin kommen die **Läuffer**, **Pfaffen** oder **Schützen**, neben diesen die **Springer**, und zuletzt die **Rochen** oder **Elephanten** zu stehen. Die vördere Reihe wird von acht gleichen Steinen, so man die **Bauren** nennet, eingenommen. So manche Namen, so mancherley sind auch die Figuren, und so unterschieden ist auch der Gang, den sie auf dem Schach-Felde haben. Wenn sie zu beyden Seiten also in Ordnung gestellet sind, alsdenn fängt man an zu ziehen, und fährt also fort, bis das Spiel zu Ende kommt. Im Spielen kommt es hauptsächlich auf diese Stücke an, daß man seine Steine **fortrücke**, **beschirme**, die gegentheiligen **eintreibe**, und den König **besetze**. Wenn ein Stein genommen wird, tritt der, so ihn hebt, an seine Stelle. Der König pflegt nicht zu rücken, er werde denn getrieben, d. i. es rücke ihm ein feindlicher Stein so nahe, daß er davon getroffen werden kann, und alsdenn wird er gewarnet, welches man Schach-Bieten heisset, worauf er sich entweder bedecken oder weichen muß. Die Königin wird vor den besten Stein gehalten, weil sie weit und nahe, vor und hinter sich, überzwerch und auf die Seite rücken kann. Im Gedränge hält man die Springer, im geraumen Felde aber die Schützen vor die besten. Die **Elephanten** kommen selten zum Treffen. Wenn ein **Bauer** sich bis zu dem äussersten Felde des Gegentheils durchschlägt; so erlöset er denjenigen von seinen Steinen, dessen Feld er auf dem feindlichen Boden eingenommen, und wenn er auf seiner Seiten dergleichen nicht verlohren, kann er einen andern wehlen. Wenn der König den Anfällen des Gegentheils nicht mehr entweichen kann; so wird er Schachmatt, und alsdenn ist das Spiel verlohren, ob gleich noch viel Steine übrig wären. Ja wenn der König alle seine Steine verlohren, und allein überblieben wäre, kann das Spiel nicht gewonnen werden, sondern wird aufgehoben. Wiewohl diese Haupt-Regeln nach dem Unterschiede der Orte zuweilen eine Aenderung leiden. Das gantze Spiel kommt auf die Kunst an, und hat das Glück dabey nichts zu thun. Es ist ein uralt Spiel, und wird dessen Erfindung von einigen bis an den Trojanischen Krieg hinaus gesetzet, und ein Griechischer Befehlhaber, Palamedes, zum Urheber angegeben. Andere machen es jünger, und behaupten aus glaubhaften Schreibern der Morgenländischen Geschichte, daß es von einem Indianischen Könige dem berühmten Persischen Könige Cosroës mitgetheilet worden; wodurch zugleich die Indianer als Erfinder desselben angegeben werden. Den Griechen, Römern und übrigen Europäern, scheint es bis in das sechste Jahr-hundert unbekannt geblieben zu seyn, wiewohl es nunmehr bey allen Völckern gebrauchet, und in grossem Werth gehalten wird. Im gantzen Orient bey den Türcken, Persern, und Chinesern ist es sehr gemein; wiewohl das, so man bey den letztern davor ansiehet, nicht eben dasselbe seyn soll. Die Indianer haben gar andere Figuren als die Europäer, denen sie auch andere Namen geben, wiewohl sie im Gebrauch mit einander überein kommen. Die Steine werden gemeiniglich von Holtz, Horn oder Bein, und das Schachfeld im gleichen gemacht. Doch hat man dieses auch auf Papier oder in Leinwand gewircket, welche Gattung bey den Türcken und Persern sehr gebräuchlich ist, indem sie das Schach-Spiel gerne bey sich tragen, und wo sie zu sitzen kommen, mit einander spielen. Der König **Ludwig XIII.** in Franckreich hat eines gehabt, so wie ein Küssen ausgestopfft, und die Steine in dem Fuße mit Nadeln versehen gewesen, mit welchen sie auf das Küssen gesteckt feste stehen blieben, und man also auch im Wagen oder in der Senfte spielen konnen. Es haben sich auch solche gefunden, die über diesem Spiele gekünstelt, wie denn Tamerlanes seine Scharffsinnigkeit daran geübet, und bald ein rundes, bald ein länglichtes Schach-Bret gebrauchet, bald auch die Fächer desselben bis auf 110. vermehret, wie er denn auch mit den Steinen gethan, und derselben bis 12. unterschiedliche angegeben. Der bekannte Gustavus Selenus hat ein Schach-Bret erfunden, so in die Länge 12, in die Breite aber nur 8. Fächlein gehabt. Weichmann ist noch weiter gegangen, und hat ein Schach-Bret vorgeschlagen, da 4, 6. und bis 8. Personen zugleich spielen können. Harsdörfer lehret, wie der Boden eines Zimmers einem Schach-Felde gleich beleget, und darauf mit lebendigen Personen gespielet werden könne, dergleichen Don Juan d'Austria wircklich feil angeleget, und sich dessen also bedienet haben. Von diesem edlen Spiele haben ausführlich geschrieben *Gustavus Selenus*, oder Hertzog *Augustus* zu Braunschweig; der vorgenannte Weichmann, in seinem Buche vom Königs-Spiel; *M. Heron. Vida*, in seiner Schachia; ein Ungenannter, in seinem Stein- oder Schach-Spiel; *Rui Lopez* vom Schach-Spiel; und noch ein Ungenannter,

in einem Buch, betittelt: Divertissements innocens, ou les Regles du Jeu des Echecs, der durch viel Exempel zeiget, wie man mit Vortheil ziehen und seinen Gegner angreiffen, hinwieder auch dem Angriffe begegnen solle. Hierbey ist endlich noch zu gedencken, daß unter den Deutschen die Bauern zu Ströpke im Halberstädtischen sonderlich darinne erfahren sind, s. Ströpke.

Schach, Lat. *Tessellatum*, Franz. *Echiqueté*, ist in der Wappen-Kunst ein Schild, der etlichemahl nach der Länge und Breite durchzogen ist, und die Feldlein mit zweyerley Tincturen abwechseln. Dieses wird geschacht oder gewürffelt genennet. Wobey zu mercken, daß die Zahl der Reihen angesagt, und die Tinctur des ersten Schach-Feldleins im rechten Ober-Winckel benennet werde. Wenn eine Schach aus drey Reihen bestehet; so heisset es Schach mit neun Feldern. Wenn die Linien einander schräge durchschneiden; so wird ein Rauten-Schach daraus, und der Schild gerautet.

Schach-Blume, s. *Fritillaria*.

Schach-Bret, Franz. *Echiquier*, s. Schach.

Schach-Spiel, s. Schach.

SCHACHARILLA, s. *Chacharilla*, und *Cortex Winteranus*.

Schachern, dieses Wort wird insgemein und überhaupt zwar von einem jeden gewinnsüchtigen Handel, insbesondere aber oder im eigentlichen Verstande nur von dem betrüglichen Kauffe und Verkauffe gestohlner Sachen gebraucht. Und nachdem schon mehr als zu bekannt, daß sich vornehmlich die Juden auf diesen verbotenen Handel meisterlich verstehen, und durch ihren Vorschub bereits mancher wichtiger Diebstahl vertuschet worden; so ist unter andern in der Leipziger Juden-Ordnung vom Jahr 1682. gar heilsam versehen, daß alle die dasigen Messen besuchende Juden sich der Kauffung gestohlner oder verdächtiger Sachen, wie auch Partiererey mit denen Handels- oder Kram-Bedienten, Weibern, Kindern, Gesinde, und dergleichen Personen, bey der Obrigkeit willkührlicher Straffe, enthalten sollen.

Schachmatt, Franz. *Mat*, oder *Echec & Mat*; wird im Schach-Spiele besonders von dem Könige gesagt, wenn derselbe gantz arm und bloß gemacht worden, s. Schach.

Schacht, heißt in der Land-Meß-Kunst ein Quadrat oder ein gevierrtes Feld. Nachdem nun dasselbe, in seinem Maaße Zolle, Schuhe oder Ruthen hat; so wird es ein Schacht- oder Creutz-Zoll, Schuh oder Ruthe genennet. Wenn eine Schacht- oder Creutz-Ruthe in Schuhe, derer sie 12. ins Gevierte hat, abgetheilet wird; so kommen 244. Schacht- oder Creutz-Schuhe, u. s. w. heraus. Andere nennen eine Schacht-Ruthe, die eine Ruthe ins Quadrat Gevierte und einen Schuh hoch ist; also ferner einen Schacht-Fuß, der einen Schuh ins Gevierte und einen Zoll hoch ist.

Schacht, Lat. *Puteus*, Franz. *Puits*, oder *Puis*, ist bey dem Berg-Bau ein in die Tiefe abgesunckenes Loch oder eine Weite, wodurch man in die Bergwercke fähret, und Ertz oder Berg heraus fördert.

Schacht, heißt auch das viereckichte Gemäuer, oder der Kessel auf dem hohen Ofen, worein die Kohlen und Eisen-Steine aufgegeben oder gestürtzet werden.

Schacht (Bremmer-) s. Bremmer.

Schacht (Donlegigter), siehe Donleger-Schacht.

Schacht (Erb-), s. Erb-Schacht.

Schacht (Fahr-), s. Fahr-Schacht.

Schacht (Förder-), s. Förder-Schacht.

Schacht (Lehn-), s. Lehnschafft.

Schacht (Richt-), s. Richt-Schacht.

Schacht (Treibe-), s. Treibe-Schacht.

Schacht abseigern, s. Abseigern.

Schacht austonnen, s. Austonnen.

Schacht auswechseln, heißt anstatt faulen Gezimmers frisches einziehen.

Schacht auszimmern, heißt den Schacht verbauen, daß er nicht einbreche.

Schacht belittern, s. Belittern.

Schacht bühnen, s. Bühnen.

Schacht fällen oder sincken; heißt den Schacht immer tiesser machen, und im Gestein niederbringen.

Schacht fassen, heißt dem Schachte die Weite geben, daß man ungehindert darinne fahren und fördern kan. Es heißt auch dem Schachte, so er wandelbar ist, mit Wand-Ruthen und Einstrich-Spritzen zu Hülffe kommen, damit er noch eine Zeitlang erhalten werde.

Schacht-Fuß, s. Schacht.

Schacht-Hölzer, sind diejenigen, womit der Schacht, wenn durch denselben nicht mehr gefördert wird, zugeleget wird.

Schacht-Holtz, oder Gruben-Holtz, ist das Zimmer oder Holtzwerck, so man zum Auszimmern derer Schächte brauchen kan.

Schacht-Hütel, oder Hütgen, sind kleine Filtz-Hüte ohne Rand, deren sich die Berg-Leute in und ausser der Grube bedienen.

Schacht-Latten, sind gespaltene kleine Bäume, darauf die Kübel auf- und nieder gehen; sonsten heißen sie auch Schacht-Stangen.

Schacht-Latten-Nägel, siehe Schacht-Nägel.

Schacht macht sich zum Gehen fertig, s. Schacht ruhet auf zerbrochenen Beinen.

Schacht nachrichten, heißt, machen, daß ein Schacht gerade unter den andern kömmt.

Schacht-Nägel, sind große Nägel, so zu Befestigung der Schacht-Latten gebraucht werden. Zum Zeller-Felde werden sie Schacht-Latten-Nägel genennet und geschrieben, und sind zweyerley, gantze und halbe.

Schacht ruhet auf zerbrochenen Beinen, oder macht sich zum Gehen fertig, heißt so viel, als er wird wandelbar, feige oder bruchhafftig.

Schacht-Ruthen, s. Schacht.

Schacht-Schienen, sind eiserne starcke Bleche, so zu den Schacht-Latten gebraucht werden, wo sie wechseln, daß die Kübel sich nicht hemmen.

Schacht-Schuh, s. Schacht.

Schacht sincken, s. Schacht fällen.

Schacht-Stangen, s. Schacht-Latten.

Schacht-Stempel, sind Höltzer, so auf beyden Seiten tief eingeschnitten, und zwischen die Wand-Ruthen und Anfälle getrieben werden.

Schacht-Steuer, wird den Gewercken gegeben, wenn die Ertz-Förderung von andern durch ihren Treibe-Schacht geschichet.

Schacht-Tonnen, und Seiten-Tonnen, sind die Breter, damit der Schacht verschlagen wird.

Schacht-Zoll, s. Schacht.

Schacht zubühnen, s. Bühnen.

Schachtel, Lat. *Pyxis*, Franz. *Boëte*, oder *Boite*, ist ein rundes oder ovales Behältniß, aus gantz schwachen höltzernen Blättern zusammen gefüget, und mit einem dergleichen Deckel versehen, darein man allerley zu legen, zu verwahren und einzupacken in Gewohnheit hat. Es werden dieselben theils aus Fichten- und Tannen- theils auch aus Saal-Weiden-Holtze verfertiget. Ihrer Form, Größe und Gebräuch nach kan man sie eintheilen in Pack- und Fuder- oder Futter-Schachteln; in große und kleine Apotheker-Schachteln, welche bald viereckicht, bald ablänglicht gemacht werden; in große lange Peruquen- und kleine kurtze Feder-Schachteln; in runde und hohe Hauben-Schachteln, und in kleine niedrige Latwergen-Schachteln, u. s. f. Eine jede Gattung von Schachteln wird also eingerichtet, daß immer eine kleiner ist, als die andere, und die äusserste, als die gröste; sechs und wohl noch mehr ihres gleichen umschließet, welche hernach zusammen ein Einsatz genennet werden. Diese Schachteln werden auch wohl durch die geschickten Hände des Frauenzimmers offt nach allerley Weise aufs künstlichste mit bunt-färbigen Läpgen, Corallen, oder kleinen gläsernen mit Fäden durchschlungenen Kügelein ꝛc. mit Gatter- oder erhabener, gestickter oder geschlungener Arbeit, ingleichen mit gefärbtem Stroh, und was dergleichen mehr, nach artigen Figuren und annehmlichen Abtheilungen überzogen und bekleidet. So wissen auch die Schachtel-Mahler durch bunte Farben, und mancherley nach ihrer Art frisch gemahlte Blumen und Linien zu bestreichen, auch mit Firniß zu überziehen, und durch deren Glantz ihnen nicht allein ein gutes Ansehen zu geben, sondern auch desto mehr Käuffer herbey zu locken.

Schachtel-Halm, oder Schachtel-Holtz, s. Schafft-Heu.

Schachtel-Macher, haben zwar ein freyes Handwerck; doch pflegen sie es gleichwohl an einigen Orten mit den Siebmachern zu halten. Ihre Arbeit bestehet meistens aus Fichten- und Tannen-Holtz, wie auch aus Salweiden-Holtz, von welchem letztern sonderlich die kleinen braunen Schachteln zu Berchtolsgaden gemachet, und in großer Menge weit und breit verführet werden. Sie wissen aber das Holtz sehr dünne und vortheilhafftig zu spalten, nachmahls zu den grössern Gattungen, die Schienen über einen höltzernen Stock, zu den kleinen aber über eine eiserne Forme zu biegen, damit die Schachteln jeder Sorten in einer gleichen Größe gemacht werden können, alsdenn zusammen zu leimen, oder aber mit Schienen abzubinden, und die Böden gleichfalls einzuleimen. Auch pflegen die Schachtelmacher die Zargen zu den Sieben zu verfertigen, und also den Siebern in die Hand zu arbeiten.

Schachtel-Mahler, s. Schachtel.

Schachtel-Saffr, s. *Marmelade*.

SCHACK, s. Egyptischer Schoten-Dorn.

Schade, oder Verlust, Lat. *Damnum*, *Noxa*, oder *Iactura*, Franz. *Dommage*, oder *Desavantage*, *Perte*, und *Nuisance*, ist dasjenige Uebel, da einem Menschen an seinem Leibe oder Vermögen und Habseligkeiten, von seinem Nächsten, dessen Vieh, Gebäuden, oder Grundstücken eine Verwahrlosung zugezogen, und er solchergestalt, in Betracht seines vorigen Zustandes, mercklich in einen schlechtern gesetzet wird, das aber denen natürlichen Rechten nach nicht geschehen soll, und dahero der verursachte Schade wieder ersetzet werden muß; welches jedoch gewisser massen auch seinen Abfall leidet. Diesfalls ist nöthig zu betrachten: 1) Wer den Schaden zu ersetzen hat; und 2) wie die Ersetzung geschehen müsse. Derjenige nun, dem die Handlung, woraus der Schade entstanden, zugerechnet werden kan, muß also den Schaden ersetzen, es sey nun durch ihn selbst, oder andere, oder etwas, das sein Eigenthum ist, und dieses durch ein Thun oder Unterlassen, mit Vorsatz oder beyläufig geschehen. Nachdem aber jemand, wenn er was selber thut, Schuld an dem Schaden hat, in so weit ist er auch gehalten, den Schaden zu ersetzen. Z. E. Sempronius verwundet Cajum, Titius aber gibt Sempronio seinen Degen darzu; solchemnach ist Sempronius die vornehmste, Titius aber die Neben-Ursache, und haben beyde Schuld an dem Cajo zugefügten Schaden, doch der erstere mehr als der andere, weswegen jener das Heiler-Lohn abtragen muß, und mehr als letzterer bestrafet wird. Hieraus läßt sich urtheilen, in was vor Ordnung ein jeder gehalten sey, Abtrag zu thun, wenn ihrer etliche zugleich einem andern Schaden zugefüget. Bey den untheilbaren Handlungen, da man einem jeden nicht sein eigenes Theil beymessen kan, heist es: Quilibet tenetur in solidum, d. i. es müssen alle und jede bey der Erstattung vor einen Mann stehen: Z. E. wenn ihrer drey Fackeln auf ein Haus werfen, daß daraus Feuer entstehet und Schaden verursachet; zwey aber hiervon fliehen davon, so muß der dritte, welchen man noch hat, den völligen Schaden gut thun. Die Ursache ist: weil das Feuer hätte entstehen können, wenn nur einer die Fackel darauf geworfen hätte. Bey solchen Handlungen aber, die sich theilen lassen, und man sagen kan, das hat dieser, das hat jener gethan, z. E. es lermen 3 Leute auf einer Stube, der eine zerbricht den Ofen, der andere den Krug, und der dritte die Fenster, weiß man, was ein jeder vor Schaden verursachet, und hält ihn zur Ersetzung dessen, was er verderbet, an. Bey Ersetzung des Schadens ist eben nicht nöthig, daß solcher aus Bosheit geschehen, sondern eine vorgegangene Nachlässigkeit ist hierzu schon hinlänglich. Z. E. die Magd läßt die Küche offen stehen, daraus zu solcher Zeit ein silberner Löffel gestohlen wird, den sie von rechtswegen zu bezahlen schuldig ist. Exempel hiervon finden

wir

wir im 2 Buch Moses 22 v. 6. wo Gott die Verordnung gethan, daß, wenn jemand die Stoppeln auf seinem Acker verbrennte, das Feuer aber ergriffe das Getraide, welches auf eines andern Acker stünde, so solte er den Schaden ersetzen. Bey diesem Fall ist keine Bosheit, aber eine Unvorsichtigkeit. In eben diesem Cap. v. 12. und 13. hat Gott auch verordnet, daß, wenn ein Dieb einem Hirten was stehle, so solte er, es bezahlen; werde es aber zerrissen, so solte er Zeugniß davon bringen und nicht bezahlen, womit es gleiche Bewandniß hat. Denn wird ein Schaaf von einem wilden Thiere zerrissen, so ist er nicht so in Schuld, als wenn er sich selbiges stehlen lässet; jenes kan er nicht so wie dieses verhüten. Aus diesem Grunde können auch viele Fälle entschieden werden, da ein Schade durch andere Dinge, die uns zugehören, geschiehet, als durch unser Vieh. Beschädiget solches jemanden, so ist entweder eine Nachlässigkeit dabey gewesen, daß wir solches nicht genugsam verwahret, in welchem Fall die Sache kein Bedenckens brauchet, daß wir den Schaden ersetzen müssen, weil wir schuld daran sind; oder es geschiehet dieses von ohngefehr, bey welchem Umstande die Ersetzung aus einan andern Grunde zu leiten. Solchemnach heist es hier: Wer die Nutzung von einer Sache hat, der muß auch den Schaden über sich nehmen, welches an sich selbst billig, und solchemnach kommt die Ersetzung auf den Herrn. Hiernächst theilet man den Schaden, wodurch **Verlust, Abgang, Einbuße, Nachtheil, Verkürtzung, Verschlimmerung, Verringerung** oder **Verletzung** erfolget, in 1) **unmittelbaren** und **mittelbaren**, den einer durch seine Haus-Leute, Gesinde, Vieh, Gebäude, Feuer und Wasser verursachet; 2) **würcklich geschehenen**, oder **erst noch zu besorgenden**, derentwegen nach Gelegenheit Caution gefordert werden kan; 3) den aus **Vorsatz, Versehen, Verzug**, oder **ohngefehr** geschehenen: Der aus Vorsatz zugefügte Schade muß allezeit ersetzet werden, so, daß auch nicht einmal durch einen Vergleich ein anderes auszumachen. Der aus Versehen ist auch zu ersetzen, er wäre denn ausdrücklich oder stillschweigend erlassen worden. Das Versehen, so sonst **Unfleiß, Schuld, Verwahrlosung, Fahr- und Nachlässigkeit, Unachtsamkeit, Unvorsichtigkeit** genennet wird, theilet man in gewisse Grade. Denn nachdem man die unter Händen habende fremde Sachen oder Geschäfte, wo nicht mit mehrerm doch eben dem Fleisse, als man das Seinige in acht nimmt, zu verwahren hat, und dieser schuldige Fleiß in den gemeinen, mittelmäßigen und besondern, getheilet wird; so ist auch der entgegen gesetzte Unfleiß, entweder der größte, oder der mitlere oder geringste. Der höchste Grad des Unfleißes ist die Unterlassung des einem jeden Menschen gewöhnlich obliegenden Fleißes; der mitlere, die Unterlassung des einem Haus-Vater gewöhnlichen, und der geringste, die Unterlassung des dem allerfleißigsten Haus-Vater gewohnlichen Fleißes. Die Pflicht, vor den Unfleiß zu stehen, wird aus dem Nutzen ermessen, den einer oder der andere aus dem Contract oder Handel zu geniessen hat; so, daß 1) derjenige, welcher allein den Nutzen hat, dem andern auch vor das geringste Versehen stehen muß; hingegen stehet der, so keinen Nutzen davon hat, nur vor das grösseste Versehen. Haben 2) beyde Contrahenten den Nutzen gemein, so stehen sie einander nur vor das mitlere Versehen. Der aus **Verzug** einer Sache entstehende Schaden ist, wenn er aus Vorsatz geschiehet, allemal, aus Versehen aber, so lange keine Erlassung zu beweisen, zu ersetzen. Der Schade, so sich von ohngefehr ereignet, wird nicht ersetzet, sondern der Verlust der Sache gehet über ihren Herrn, und der hieran schuld ist, wird dadurch frey, er hätte denn versprochen, den ungefähren Zufall (Casum fortuitum) zu bonificiren, oder den von ohngefähr sich zutragenden Schaden gut zu thun. Der durch ausgießen oder auswerffen einer Sache aus einem Hauße verursachte Schade soll vom Haus-Herrn gut gethan werden, und dieser hält sich sodenn an den, der solchen verursachet. Vor die Dienst-Boten stehet diesfalls eine Herrschaft, daß sie von deren Lohn ihre verübten Schäden ersetzet. Was das Vieh, so Schaden thut, anbetrifft, das muß der Herr, sobald er hiervon Nachricht erhalten, Preiß geben, oder den Schaden, dafern er sich dessen ferner anmasset, ersetzen. Ein anderes aber ist es mit der Haltung eines schädlichen Thieres; deswegen muß der Besitzer alle durch solches gethane Schäden gut thun, und hiervon befreyet ihn das Wegjagen nicht; vielmehr soll er, vermöge der Rechte, hierüber noch bestrafet werden, und wer, aus Noth gezwungen, ein dergleichen Vieh tödtet, hat keine Strafe zu besorgen. Der durch des andern Gebäude obschwebende Schade muß auf der Obrigkeit Gebot abgestellet werden, und also auch derjenige, welcher einem andern zum Schaden bauet, damit anstehen. Wegen besorglichen, jedoch noch nicht geschehenen Schadens kan man Caution fordern. Geschiehet dieses aber nicht; so fällt hernach auch das Klagen weg, und der Nachbar nimmt das eingefallene, oder überläßt es dem Schaden gelittenen Theile. Eine entstandene Feuers-Brunst erwecket zwar Vermuthung wider die Einwohner des Hauses, aber keine besondere wider den Haus-Vater; daher derselbe ordentlich vor seiner Familie Verwahrlosung nicht stehet. Wegen Schadens vom Regen-Wasser kan man auch klagen, so oft der andere Anlaß hierzu gegeben; nicht aber, wenn das Wasser natürlicher Weise schadet. Wenn eines Nachbars Baum über des andern Gebäude hänget, kan auf das Abästen gedrungen werden; die an solchem überhangenden Aesten wachsenden Früchte aber gehören dem letztern. Wird ein vierfüssiges Thier erschlagen, soll der Schade nach dessen größtem Werthe, wie es vorhergehendes Jahr geachtet worden, und ein anderes nach dem nächsten Monate, bezahlet werden. Wegen, ohne gegebenen Anlaß, erfolgten Todschlages ist des erschlagenen Freunden das **Wehr- Sühn** oder **Mann-Geld**; wegen dergleichen Verwundung aber, einem das **Arzt-Lohn, Schmertzen-Geld** und **Versäumniß**, und wegen unrechtmäßigen Gefängnisses die **Sachsen-Buße** zu bezahlen.

len. Aus dem bey einem entstandenen Tumulte vorsetzlicher und gefährlicher Weise zugefügtem Schaden stehet dem unschuldig Beleidigten die in den Rechten so genannte Actio in factum Prætoria zu, vermöge deren, wenn sie binnen Jahres-Frist angestellet wird, der Schade gedoppelt, nachhero aber einfach ersetzet werden muß. Ueber dieses giebt es noch mancherley Schäden, die einem begegnen können, davon auch in den Rechten vieles erzehlet, und auch von uns selbst im gegenwärtigen Lexico bey Beschreibung der besondern Fälle und Sachen, da sich dergleichen gar vielmahl zu eräugnen pflegen, hin und wieder das nöthigste hiervon mit beygebracht wird; so ist doch überhaupt schon aus dem Vorhergehenden zu ersehen, was etwann mehrentheils und ins besondere einem Hauswirthe vor Schaden zugefüget werden kan, und wie er sich diesfalls eines Theils vorzusehen habe, andern Theils aber den erlittenen Schaden ahnden könne. Siehe auch Betrug, Brand, *Culpa*, *Damnum*, Feld-Schaden, *Interesse*, *Lex Aquilia*, Mißwachs, Pacht, Ueberschwemmung, und Wetter-Schaden.

Schade, Lat. *Defectus* s. *Vitium Corporis*, Franz. *Defaut du Corps*, heißt auch bisweilen so viel, als ein Mangel, Fehler und Gebrechen an einem Menschen oder Thiere, der durch selbst eigenes Verschulden verwahrloset oder zugezogen werden kan. Also geschiehet es auch mit der Seele des Menschen, welche durch die täglichen Sünden-Fälle Schaden leidet; der jedoch durch wahre Buße geheilet wird.

Schaden-Freude, und Schaden-Froh, s. Neid.

SCHADIDA CALLI, s. Niese-Kraut.

Schadloß-Bürge, s. Bürge.

Schadloß halten, oder Schad- und Klagloß stellen, heißt überhaupt nichts anders, als die würckliche Ersetzung des jemanden verursachten Schadens, oder die Befriedigung desselben, Lat. *Satisfactio*, Franz. *Dedommagement*, s. Schade, desgl. Abfindung, und Gewähr.

Schäbicht, oder Grindig, s. Grind und Raude.

Schächten, oder geschächtet, und Schächter; s. Fleischer-Handwerck.

Schäckig, s. Bunt.

Schädel, s. Hirn-Schädel.

Schäden büssen, ist eine so sündliche, als unchristliche Gewohnheit vieler abergläubischer und rachgieriger Gemüther, da sie jemanden wegen des von ihm erlittenen Unrechts, oder auch wohl aus purem Neide und Abgunst, mehrentheils durch sogenannte weise Männer und Frauen wiederum eines zu versetzen, oder ihm an seinem Leibe, oder auch an seinem Viehe und Vermögen, durch allerhand unerlaubte und verbotene Mittel, einen mercklichen Abgang und Verlust zu verursachen dencken. Weil aber ein solches frevelhafftes Beginnen nicht allein an und vor sich selbst schon höchst sündlich und unchristlich ist, sondern auf solche Art bisweilen auch dem allerunschuldigsten Menschen vielerley Verdruß und Schaden zugezogen werden kan, mithin ein dergleichen Unterfangen billig die schärffste Ahndung und Bestraffung verdienet; so ist deshalber unter andern in den Churfürstl. Sächsischen Rechten gar heilsam und löblich versehen, daß alle diejenigen, so sich des Büssens der Schäden anmassen, mit Gefängniß, Landes-Verweisung, oder auch wohl gar mit Staupenschlag, und die, so Schäden büssen lassen, mit Gefängniß oder nahmhaften Geld-Bussen, und nach Gelegenheit auch mit Landes-Verweisung bestrafet werden sollen.

Schädlich, Lat. *Damnosum*, *Noxium*, oder *Nocivum*, Franz. *Dommageux*, oder *Dommageable*, und *Desavantageux*, wird so wohl von Menschen, als Thieren, Kräutern, Gewächsen, und überhaupt von allen Dingen gesagt, wodurch jemanden entweder an seinem Leibe und an seiner Gesundheit, oder auch an seinem Gute und Vermögen, einiger Verlust und Nachtheil zugezogen werden kan, s. Schade.

Schäfer, oder Schaaf-Hirte, Lat. *Pastor*, oder *Opilio*, Franz. *Pasteur*, oder *Berger*, und *Moutonnier*, ist ein Hirte, so der Schaafe hütet. Was dieses in alten Zeiten vor eine ehrliche und geachtete Handthierung gewesen, ist bekannt; heute zu Tage aber hat diese Art Leute durch derer meisten gewöhnliche Untreue und vielfältigen Betrug, der mit besondern Nahmen Schäfer-Partiterey oder Köffeley heisset, womit sie ihre Herrschaften zu übervortheilen und zu verkürtzen pflegen, es dahin gebracht, daß sie unter diejenigen, derer Diebs-Griffe nicht zu ergründen sind, gezehlet werden. Nur etliche von ihren Streichen anzuführen; so ist es den Schäfern und ihren Knechten gar eine gewöhnliche Sache, daß sie ihre eigene, oder von fremden in Pacht oder Bestand übernommene Schaafe, ohne Willen und Wissen des Herrn, dem sie zu Geboth und Verboth stehen, unter die ihnen anvertraute Heerde stoßen, und sich also damit einen unerlaubten Profit machen. Nun könnte man zwar diesen Betrug leichtlich mercken, wenn die Schaafe geschoren und abgezehlet werden; da sich den bald äussern würde, daß die Anzahl an Hämmeln und Mutter-Schaafen stärcker sey, als der Schäfer zu verrechnen hätte. Allein die Schäfer sind nicht so dumm und einfältig, daß sie sich so bloß geben solten; sondern wenn die Schaaf-Schur herbey kommt, schaffen sie die fremden Schaafe ein wenig bey Seite, bis sie nach der Abreise des Herrn und nach verrichteter Schur selbige wieder sicher können lauffen lassen. Doch man kan einen solchen Schäfer gar leichtlich auf diese Art auf seine Sprünge kommen, wenn man ohngefähr, ehe noch die Schur-Zeit da ist, die Schäferey heimsucht, und in dem Schaaf-Stall, oder auf dem Felde in dem Pferch die Heerde, und jeden Haufen absonderlich zehlet, und gegen das rechte Register, und das bekannte Verzeichniß fleißig hält. Denn weil der Schäfer sich dessen nicht versehen hat; so wird man bald finden, ob, und wie viel fremde Schaafe eingeschlagen und untergemischet worden. So oft man Rechnung hält und zusiehet, was von Lämmern abgegangen sey; so wird man gemeiniglich finden, daß der meiste Verlust sich auf des Herrn Seite findet; da hingegen dem Schä-

fer

fer etwan nur eins oder gar keines aufgestoßen ist. Allein der Betrug steckt darinnen, daß, so bald der Schäfer siehet, daß ihm von seinen Lämmern einige zu Schanden gehen und sterben, er andere, und zwar die besten, von der Heerde nimmt, und sie unter die Lammlosen Mutter-Schaafe, die ihm zugehören, stößet. Damit aber ein solches Schaaf das fremde Lamm nicht von sich stoßen und jagen, sondern gerne und willig annehmen möge; so nehmen sie das noch warme Fell von dem verstorbenen Lamme, und binden es dem andern, so von des Herrn Lämmern entwendet worden, warm und blutig um den Leib, damit es der verstorbenen Geruch an sich nehme; und so lassen sie es über Nacht eingebunden und eingewickelt liegen; des Morgens aber nehmen sie ihm das angebundene Fell wieder ab, und legen das Lamm dem Mütter-Schaafe unter, welches, vom Geruche verführet, das fremde Lamm vor das seinige hält und säuget. Diesem Betruge vorzukommen, soll man im Winter die tragenden Schaafe zum öftern zehlen, damit man nachrechnen könne, wie viel Lämmer der Schäfer hätte liefern sollen. So muß man auch nicht vergessen, die jungen Lämmer bald auf zu notiren, und zu zeichnen. Manche leichtfertige Knechte haben im Gebrauch, mit Vorbewust ihrer Meister, ihre Schaafe unter fremde Heerden zu treiben und zu hüten; nur damit sie durch solche betrügliche Weise fremde Schaafe an sich ziehen, und ohnvermerckt entwenden möchten; welches Gemein-Hüten und Treiben aber denenselben auf das ernstlichste zu verbieten, zumahl da leichtlich des Herrn gantze Heerde in Gefahr dadurch gerathen kan, wo nehmlich ein solch heimlich entwendetes Schaaf räudig, oder mit seiner ansteckenden Kranckheit behaftet wäre. Wie man denn nicht alsobald wissen kan, in was vor einer Haut sie stecken. Die Wolle rupffen sie entweder, wo sie anfängt zeitig zu werden, den Schaafen so künstlich aus, daß man es nicht leichtlich wahrnehmen kan, oder sie treiben die Heerde durch dornichte Hecken und Gesträuche, da denn immerzu an denen Dornen etwas hängen bleibet, welches sie hernach sauber ab- und zusammen zu klauben wissen. Wider den ersten Betrug ist nicht wohl ein Rath zu geben; allein den andern kan man ihnen darnieder legen, wenn ihnen scharf eingebunden wird, sich vor dergleichen dornichten Oertern zu hüten, und die Schaafe nicht dorten durchzutreiben. Bisweilen kaufen sie auch von andern Leuten etliche Felle, fressen darauf mit ihrem Gesinde so viel Stücke dargegen, oder verkaufen sie wohl gar lebendig an andere Leute, und berechnen hernach mit den gekauften falschen Fellen, welche sie als Wahrzeichen der umgefallenen Schaafe und Lämmer ausgeben. Diesem Betruge aber ist leicht vorzukommen, wenn man nur denen Schaafen unter der Heerde ein gewisses Zeichen in die Ohren schneidet, oder durch dieselben schläget, welches denn mit der Wolle bald wieder überwächset; so wird man hernach die wahrhaftig abgezogenen Felle des todten Viehes gar leicht von den fremden und falschen unterscheiden können. Denn ob diese schon die Narbe oder das Zeichen haben würden, wie es denn die Schäfer gewiß nachmachen werden; so wird doch keine Wolle darüber gewachsen seyn, als wie es bey denen befindet, die im Leben also gekerbet oder gezeichnet worden sind. Außer dem aber kan man auch die Felle der gestorbenen und geschlachteten Schaafe daher unterscheiden, weil jene bleiche und weisse, diese aber rothe und blutige Adern haben. Ob nun wohl solcher gestalt ein guter und treuer Schäfer leichter zu beschreiben, als zu finden ist; so hat man doch nicht umhin gekonnt, die Pflichten und Schuldigkeiten eines solchen kürtzlich hiermit einzurücken. Es soll aber ein Schäfer zuförderst eines ehrbaren und Gottesfürchtigen Wandels sich befleißigen, vor Aberglauben, Segen-sprechen, Zauberey und andern bösen Stücken sich hüten, die Schaafe lieb haben, und nicht nur selbst mit ihnen gelinde umgehen, sondern auch seine Knechte mit dem Schaaf-Vieh sanftmüthig und nicht tyrannisch umgehen lassen, gute Schaaf-Hunde halten, und selbige wider die Wölffe, wo dergleichen vorhanden sind, wohl verwahren, der Schaafe Natur, Eigenschaften und Alter, sammt der Schaaf-Weide sich wohl bekannt machen, deren Kranckheiten untersuchen, und ihnen mit guten Artzeneyen begegnen, die Schaafe mit guter Pflege und Wartung versorgen, wohl Achtung haben, daß die Schaafe nicht veralten, sondern was zu alt und untauglich ist, ausmustern, die Hutungen auf denen zum Ritter-Gute gehörigen Trifften mit allem Fleiße gebrauchen, und durch Einhütung der Nachbarn und allzu vieles Sommern der Bauern ihm nichts entziehen lassen; hingegen aber auch durch seine Schaafe andern Leuten an ihren gebaueten Feldern und Wiesen keinen Schaden thun lassen. Auf die Knechte soll er besonders zur Frühlings-, Sommers- und Herbst-Zeit fleißig Achtung geben, daß sie das Vieh in den Auen, Feldern, Teichen, und andern sumpfichten Orten nicht faul hüten, auch nicht in die Hecken und Dornen treiben; mit dem Feuer also umgehen, daß kein Schade dadurch geschehe; das Krippen-Gerathe in gutem Stande erhalten, die Wolle fleißig aufheben; bey Behütung der grünen Saat zur Winters-Zeit sich in Acht nehmen, daß derselben nicht Schade zugefüget werde; bey der Lamm-Zeit darauf sehen, daß, so bald der Knechte Vieh lammet, sie es an den Ohren mit ihren gewöhnlichen Zeichen bemercken, niemanden zu nahe hüten, auch niemanden Fremdes, weder im Felde, noch zu Hause, zu denen Schaafen kommen lassen; wenn fremde Mösser unter der Heerde sich finden, solches also bald ihren Feld-Nachbarn wissend machen, damit dieselben wieder ihrem rechten Herrn zukommen mögen; mit dem Schaaf-Futter getreulich umgehen, und in allen Stücken das Beste und den Nutzen seiner Herrschaft zu befördern, Schaden und Nachtheil hingegen zu verhüten suchen. Ihre Bestallung ist unterschiedlich, indem sie, entweder als Lohn-Schäfer um Lohn und Deputat dienen, oder als Setz- oder Menge-Schäfer, mit der Herrschaft setzen, und mengen, oder eine gantze eigene Heerde haben, und Trifft-Schäfer sind. Die Lohn-Schäfer bekom-

nen ihre Besoldung, nachdem die Schäferey groß oder mittelmäßig ist. An manchen Orten, wo fünf bis sechs hundert Trag- oder Mutter-Schaafe gehalten werden, pflegt man ihnen zwantzig, vier und zwantzig bis dreyßig Thaler, zwantzig bis vier und zwantzig Scheffel Korn, auf zwey Schaaf-Hunde zwey Scheffel geringes Korn, einen bis anderthalben Scheffel Weitzen, einen Scheffel Erbsen, eben so viel Haber und Gerste, samt einem Viertel Saltz, alles Dreßdner Maas, und eine oder zwey Kühe im Futter zu halten; dargegen nimmt die Herrschaft den völligen Nutzen, außer der Milch, die einen Tag in der Woche dem Schäfer gebühret. Wenn aber die Herrschaft die übrigen Schaafe gleichfalls dem Schäfer überläßt; so giebt er von jedem Hundert der Melck-Schaafe acht Thaler, nebst zehen bis zwölff Pfund Butter, und einem Käse von sieben bis acht Pfunden, welches Ueberlassen der Milch doch nicht rathsam ist. Oder es wird der Lohn des Schäfers und der Schaaf-Knechte pur auf die Kost geschlagen, und hingegen denenselben eine gewisse Anzahl Schaafe bey der Heerde frey zu halten erlaubt. Zur Kost wird jährlich auf eine Person gegeben vier Gothische Malter Korn, oder fünf Dreßdner Scheffel, ein Viertel Weitzen, eben so viel Erbsen und Linsen, ein Scheffel Gerste, alles Dreßdner Maas, und das benöthigte Brenn-Holtz. Ferner ist der Schäfer befugt, sechzig bis fünf und sechzig Stücke; halb trächtig und halb gälte Vieh, unter der Heerde für sein eigen zu halten; ingleichen der **Meister-Knecht** viertzig bis fünf und viertzig, oder funfzig Stücke; der **Hammel-Knecht** dreyßig bis viertzig Stücke; der **Lämmer-Knecht** zwantzig bis dreyßig Stück; es wären denn die Triften sehr bergicht, da man etwas mehr passiren zu lassen pflegt. Darbey wird auch dem Schäfer auf eine Kuh die nöthige Winter Fütterung vergönnet. Außer der Kost und dem Lohn aber, wenn man einen Setz-Schäfer hat, und mit demselben auf das Gemenge dinget, hat derselbe von der gantzen Schaaf-Nutzung den sechsten oder siebenden Theil; er muß aber auch an dem Verlust und einigen Kosten den sechsten oder siebenden Theil tragen. Z. E. wenn die Heerde neunhundert Stücke hat, und dem Schäfer das sechste ausgemacht ist; so gehören dem Schäfer hundert und funfzig Stücke: Kauft so denn die Herrschaft fünf Schaafe; so muß der Schäfer eines kaufen. Sterben sechse davon ab; so werden der Herrschaft fünfe, und dem Schäfer eines angerechnet. Bekommt man bey der Schaaf-Schure sechs Centner Wolle; so gehöret davon dem Schäfer ein Centner, und der Herrschaft fünfe. Giebt diese fünfmahl Saltz; so giebt es der Schäfer das sechste mahl. Ueberdieses muß die Herrschaft den Schaafen alle nothwendige Fütterung verschaffen, weil der Schäfer hierzu nichts giebet; hingegen behält auch die Herrschaft den Dünger alleine, und hat der Schäfer nichts davon. Der **Meister-Knecht** darf unter der Heerde ohngefähr dreyßig Stück Melck-Schaafe, und funfzehn gälte Stücke; der **Hammel-Knecht** fünf und zwantzig Mutter-Schaafe, und zwölf bis funfzehn gälte Stücke; ein **Lämmer-Knecht** funfzehn bis zwantzig Mutter-Schaafe und zehen Stücke gälte Vieh, für sein eigen halten. Jedoch wird es auch hierinnen bey einer Schäferey immer anders, als bey der andern gehalten. Die Kost aber muß der Schaaf-Meister denen Knechten geben, weil er ein sonderliches Deputat an Getreide hat. Solches bestehet gemeiniglich in zwantzig Scheffeln gut Korn zum Brodte, und zwey Scheffeln geringen Korns vor die Hunde, einem Scheffel Weitzen, einem halben Scheffel Erbsen, einem halben Scheffel Gerste, einem Scheffel Haber und einem Viertel Rübsen zum Gekeuchte, nebst einem Stücke Kraut-Land, und etwas Gräserey vor das Rind-Vieh, so ihm zu halten erlaubt wird. Die **Schaaf-Melckung** wird gemeiniglich dem Schaaf-Meister oder Schäfer nach jedes Orts Gelegenheit zu zwey bis dritthalben Groschen, oder auch mehr, von iedem Stücke verdungen, welche Melckung auf Himmelfarth oder Pfingsten angehen, und vierzehn Täge vor Michaelis wieder aufhören soll. Oder, die Herrschaft nimmt sechs Tage die Milch, und der siebende Tag gehöret dem Schäfer, jedoch nicht an einem gewissen Tage, sondern bald an diesem, bald an jenem, damit der Schäfer den Tag nicht wisse, weil die Herrschaft sonst wenig bekommen würde. Andere pflegen ihre Schäfereyen denen Schäfern um ein gewisses Geld zu verlassen, und müssen die Schäfer vor ein jedes Stück acht Groschen, oder einen halben Gulden jährlich Pacht geben, alle Gefahr mit dem Vieh tragen, und solches als eisern übernehmen, da etwas mangelt, oder Feuers-Brünste durch ihre oder der ihrigen Verwahrlosung entstünden, davor haften, und so wohl hierüber, als des Pacht-Geldes halben, genugsame Caution stellen, auch allem Gesinde selbst lohnen. Nach dem Sächsischen Rechte ist ein jeder Schäfer schuldig, den Pferch zu schlagen, und wenn er, außer ungestümen Wetter, solches unterläßt, muß er vor jede Nacht einen Scheffel Korn Strafe geben. Sonst muß auch der Schäfer bey dem Getreide, Heu und Grummet einbringen helffen. Weil es auch nicht leer abgehet, daß nicht bisweilen durch eine Seuche oder den Raub der Wölffe, oder durch andere Zufälle die Heerde verringert wird; so ist der Schäfer verbunden, den Abgang an den Sterblingen oder verreckten Schaafen, durch die abgezogenen Felle, welche jedoch ohne Beyseyn des Verwalters oder eines andern darzu bestellten Wirthschafts- oder Haushaltungs-Bedienten nicht abzuziehen, zu berechnen. Was aber vom Wolffe zerrissen worden, oder durch andere Fälle verunglücket ist, davon soll der Schäfer ein Zeichen bringen, oder es doch gleich ansagen und beweisen, wie das Unglück geschehen, und daß er deswegen keine Schuld trage. Es ist aber unstreitig das allersicherste, man suche zum öftern die Schäferey heim, und gehe alle Winckel, Böden, Küchen, Kammern und Keller durch, lasse auch die Schaafe zum öftern zehlen, und das alles wie von ohngefehr, und wenn der Schäfer sich dessen am wenigsten versiehet, damit man erfahren möge, ob nicht etwan mehr andere und

fremde Schaafe vorhanden sind, die ihren Unterhalt ohne Vorwissen der Herrschaft haben, weil die Verwalter offt faul und nachläßig sind, und den Schäfer, wenn er ihnen bisweilen ein Lamm spendiret, nach seinem Willen hausen lassen. Mit den Schäfern pflegt man des Jahrs zweymahl, als auf Walpurgis und Michaelis, folgender Gestalt zu rechnen: Erstlich zehlet man alle Melck- und gälte Schaafe, alte Hämmel, Zeit-Schaafe, Zeit-Hämmel, Kälber-Lämmer und Hämmel-Lämmer, oder wie die Eintheilung sonst auf einer und der andern Schäferey gebräuchlich ist, die alten Schaafe, die sechszähnichten Schaafe oder Sechsschaufler, die vierzähnichten Schaafe oder Vier-schaufler, und die Zeit-Schaafe, die alten Hämmel, die sechszähnichten und vierzähnichten Hämmel, und die Zeit-Hämmel, ingleichen auch die Kälber- und Hammel-Lämmer. Von diesen ziehet man ab, was von jeder Sorte verkauft und geschlachtet worden, und so denn auch, was gestorben und sonst umgekommen ist. Die jungen Lämmer kommen auf Walpurgis in den Vorrath, und auf Michaelis erst in die Rechnung. Sonst sollen auch absonderlich in denen Churfürstl. Sächsischen Landen die Schäfer nicht um ein schlechtes Weide-Geld gantze Schäfereyen auf wüste liegende Güter und bewohnte Dörfer schlagen, auch die Dorf-Hirten nicht zu viel Schaaf- und Rind-Vieh halten. Die hin und wieder ziehenden Schäfer sind wegen ihres Viehes und ihrer Mobilien mit dem Geleite zu verschonen. Ihre Wolle sollen sie nicht ausser Landes, sondern denen Tuchmachern und andern, so sie selbst verarbeiten, verkaufen. Es darf auch die Schäfer- und Schaaf-Knechts-Wolle nicht mehr, wie sonst zugelassen war, auf denen Adelichen und andern Schäfereyen unter dem so genannten Gemenge mit ausgeführet werden. Ihre Hunde oder Schaaf-Rüden müssen sie, wenn sie an Wild-Fuhren gesessen sind, führen oder klöppeln; sie dürfen auch keine Büchsen führen. Wegen des Schadens am jungen Holtze sollen sie vor ihr Gesinde stehen. Zu Vermeidung alles Betrugs sollen auch die Schäfer vereydet; ihre Kinder aber ohne Widerrede zu Handwercken gelassen werden.

Schäfer-Hof, s. Schäferey.

Schäfer-Hütte, s. Hütte, und Pferch-Hütte.

Schäfer-Hund, s. Schaaf-Hund.

Schäfer-Jahr-Marckt, s. Gröningen.

Schäfer-Knecht, s. Schaaf-Knecht.

Schäfer-Leben, s. Lebens-Art, und Schäfer.

Schäfer-Partiterey, s. Schäfer.

Schäfer-Pfeiffe, s. Schaaf-Orgel, und Schalmey.

Schäfer-Sack-Pfeiffe, siehe Sack-Pfeiffe.

Schäfer-Spiel, s. *Pastorale.*

Schäfer-Stock, Lat. *Pedum*; Franz. *Houlette*, ist ein oben aus gekrümmter, oder etwas breiter und mit Bändern gezierter Stock, dergleichen die Schäfer gemeiniglich bey sonderlichen Aufzügen zu führen pflegen.

Schäfer-Wolle, s. Schäfer.

Schäferey, dieses Wort wird in dreyerley Verstande genommen. Denn 1) wird darunter die Heerde an Hämmeln, Schaaf-Müttern und Lämmern, Lat. *Grex Ovium*, Franz. *Troupeau des Brebis*, oder 2) der Ort, wo dieselben gehalten werden, sonst auch der Schaaf-Hof, oder Schäfer-Hof genannt, Lat. *Ovile*, Franz. *Bergerie*, gemeinet; oder es wird 3) unter diesem Nahmen alles was zum Unterhalt der Schaafe gehöret, als Scheuern, Ställe, Wiesen, Weiden, Hut und Trifften, begriffen. Was bey einer Schäferey, so weit nehmlich die Heerde darunter verstanden wird, in Obacht zu nehmen, davon ist oben bey dem Worte Schaaf bereits Meldung geschehen. So viel aber eine Schäferey betrifft, wenn man nehmlich den Ort, da die Schaafe gehalten werden, oder den Schäfer-Hof darunter verstehet; so wird dieselbe gemeiniglich viereckicht angeleget, und nach Proportion der Schaafe, so man hält, ein geraumer und wohl gelegener Platz dazu genommen: da denn der Schaaf-Stall meistens also gesetzet wird, daß er an einem erhabenen und trocknen Orte stehe, an beyden schmalen Seiten seine Thorwege habe, damit die Luft ungehindert durchstreichen könne, und die meisten Fenster gegen Mittag sich richten; an den übrigen drey Seiten aber sind des Schäfers Wohnung mit unterschiedenen Kammern, nebst darzu gehörigem Keller und Gewölbe, die Milch, Käse und Wolle darinnen zu verwahren; ingleichen Schuppen, Scheune, Küh-Stall, und noch mehr kleine abgesonderte Ställe für die Widder, Hämmel, Lämmer, auch für krancke Schaafe, so von den gesunden, ohne Verzug abzusondern sind, mit erforderter Bequemlichkeit anzulegen. Wer eine gantze Schäferey zu halten befugt ist, soll durch unziemliches und überflüßiges Halten der Schaafe weder in den Wäldern und Forsten, noch in dem Felde auf Aeckern und Wiesen einigen Schaden verursachen, seine Nachbarn nicht beschweren, folglich seines Rechts nicht mißbrauchen noch über die hergebrachte Befugnis oder eingeführte Ordnung schreiten, wer aber dessen nicht befugt ist, sich disfalls keiner Neuerung unterstehen. Wie denn auch besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Lehn-Richter die Schäfereyen, um nur die Dorfschaften und Gehölze mit ihren Schafen betreiben zu können, keines weges verstärcken sollen.

Schäffel, s. Schaff, und Scheffel.

Schäfften, s. Leinen anbinden, und Schafft.

Schäffter, s. Büchsen-Schiffter.

Schähler, s. Fahrende Schähler.

Schälen der Bäume, sonst auch Borcken-Schälen, oder Rinden-Schälen genannt, Lat. *Decorticatio*, oder *Arborem cortice exuere*, Frantz. *Escorcer* ou *Ecorcer le Bois*, s. Rinden schälen. Nachdem aber solches eine Materie anbetrifft, so zu wissen höchst nöthig ist, wie nehmlich selbige rathsam zu tractiren und in gebührender Maaße vorzunehmen sey, damit denen Holtz- und Waldungen kein Schade und Abgang dadurch verursachet werde; so wird nicht undienlich seyn, allhier

hier noch folgende Anmerckungen davon zu machen: Die Eichen, so geschälet werden sollen, sind im April und zu Anfange des May-Monats zu hauen. Jedoch wenn eine Eiche auch schon zu Weyhnachten gefället wird, und bleibet gantz liegen; so schälet sie sich doch im Junio. Die Bircken und Sohl-Weiden hauet man schon theils im Märtz; jedoch können die Bircken, so zu schälen, bis in den Junius stehen bleiben, und alsdenn in demjenigen Orte, so künftiges Jahr zum Schlage oder Gehau gemacht werden soll, die Bircken im völligen dünnen Safte gehauen und geschälet werden. Man kan auch wohl die Bircken gar stehen lassen, und also schälen. Jedennoch aber muß der Stock nicht bis gantz auf den Boden abgeschälet werden. Anbey muß man auch nicht eine Bircke bey der andern hinweg, sondern nur einzeln herausnehmen. Desgleichen geschiehet auch mit denen Sohl-Weiden. Nach denen Eichen, welche, wie oben angeführet, zeitig gefället seyn, muß im Junio gesehen werden. Denn so bald sie die Schale gehen lassen; so muß man daran seyn, und sie schälen. Sonst, wo sie liegen bleiben, dorret die Schale oder Borcke an und auf; da man sie denn nachgehends gar nicht herunterbringen kan. Die Fichten und Tannen, so zum Schälen sollen, fället man vom Ende des May bis in den Julius. Denn weil diese Stöcke gar nicht wieder ausschlagen; so kan man sie nur erst hauen, wenn man sie schälen will. Zum Schälen selbst hat man besonders hierzu gemachte Eisen. Damit ritzet man die Schale oder Borcke so lang auf, als wie die Länge der Borcke werden soll, welche man gemeiniglich fünf Fuß lang machet. Sodenn ritzet man wieder rund herum, stößet die Borcke glatt ab, und lässet sie so hingebreitet etwas abwelcken. Nachgehends werden Bunde daraus gemacht, und also zu Schocken oder Hundert-weise verkauft; welches denn an einigen Orten derer Forst-Bedienten Accidens ist. An manchen Orten aber werden sie den Eigenthümern berechnet. Es träget ein erkleckliches aus. Jedoch, wie oben angeführet, muß es in gehöriger Obsicht gehalten werden, daß man die Stöcke derer harten oder Laub-Höltzer nicht verderbe, dadurch der junge Ausschlag und das Wachsthum der Sommer-Loden nicht gehindert oder gar ruiniret werde. Dem Holtze, so abgeschälet wird, schadet es im geringsten nichts; sondern es brennet selbiges recht gut und wohl. Was auch die Eichen Stangen seyn, die werden recht zähe, und sind zu Leiter-Schwingen und Speichen zu Wagen-Rädern dienlich. Das Fichten- und Tannen Holtz aber wird zum Flößen und Bauen sehr geschickt und leichte. Daher das Borcken- oder Rinden-Schälen eine gar nützliche und einträgliche Sache ist. Wenn die Borcke recht trocken ist; so wird solche in hierzu besonders eingerichteten Mühlen mit Stampffen klein gemacht, oder auch nur mit Dresch-Flegeln fein gedroschen; da denn die Loh-Gerber solche unentbehrlich zu Gerbung derer Leder nöthig haben. Nachgehends wird auch von denen Gerbern die gebrauchte Lohe in runden oder eckichten Kuchen gemacht und fest zusammen gedruckt. Wenn denn diese Loh-Kuchen recht trocken geworden; so sind sie zur Feuerung an statt der Kohlen recht nützlich zu gebrauchen.

Schälen (Obst), s. Obst schälen.

Schälgen, s. Schale.

Schälung, oder Bühne, und Bune, siehe Baa.

Schämen, sich schämen, s. Scham.

Schänder, heißt in denen Rechten derjenige, welcher eines andern Person oder Sachen auf unzienliche Weise mißhandelt und verunehret; dergleichen sind: Jungfrauen-Schänder, Majestät-Schänder, Sabbaths-Schänder, u. s. w. davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Schändlich, oder Schändliche That, siehe Schande.

Schändlicher Gewinn, Lat. *Turpe s. vile Lucrum*, heißt ein jeder Profit oder Vortheil, welchen jemand durch eine verbotene und unzuläßliche Handlung, als z. E. durch gewinnsüchtiges Spielen, durch übermässigen Wucher, durch Kuppeley, u. d. g. zu erlangen sucht, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Schäntzlein, heißt in der Kriegs-Bau-Kunst eine kleine, und mehrentheils in Gestalt eines Sterns mit unterschiedlichen Spitzen angelegte Schantze, um die Einfassung der Linien oder anderer Wercke zu versichern, siehe Stern-Schantze.

Schäppes, heissen in Oesterreich die halb ausgedroschenen oder gevorschlagten Garben, welche man an andern Orten Klopffen oder Kloppen nennet.

Schär-Haare, s. Scher-Haare.

Schär-Maus, s. Scher-Maus.

Schären, s. Scheren.

Schärffe, s. Schneide, und Strenge.

Schärffe, heißt sonst auch so viel, als die Säure, siehe dieses Wort.

Schärffen, s. Schleiffen.

Schärffen derer Pferde: Es ist bereits unter dem Worte Pferde-Kauf gedacht worden, daß gute Füsse an denen Pferden der Haupt-Umstand sind; denn auf diesen müssen sie gehen, und ihr besseres Fortkommen befördert ein grauer, hoher, zäher und ziemlich breiter, jedoch nicht zu sehr hohl seyender Huf, nebst desselben gehörigem Auswircken und Beschlagen, wovon bey diesen Worten auch disfalls schon Erwehnung geschehen. Ueber dieses aber müssen auch die Huf-Eisen so geschmiedet, eingerichtet und aufgeschlagen seyn, daß die Pferde zu allen Zeiten gewiß treten, und der Huf nicht bestossen, sondern bey gutem Stande erhalten werden möge. Was die vordern Eisen eines Pferdes anbelanget, sollen dieselben in gleicher Schwere, Größe und Höhe mit etwas starcken breiten und vorwärts stehenden Stollen von gutem zähen Eisen und ziemlicher Stärcke, die hintern aber etwas leichter, nicht zu starck, iedoch ebenfalls gleich groß und schwer seyn, widrigenfalls ein Pferd in Bergen und Steinen die Ferfen leichtlich verbällen kan; und wenn die Nägel-Löcher im Eisen zu weit vom Borte gelochet sind, so geschiehet es gar leicht, daß die Nägel zu hoch, und dem Leben zu nahe

geschla-

geschlagen, mithin die Pferde vernagelt und verwahrloset werden. Zum Wachsthum der Wände des Hufes ist besonders das gantz-gleich-eben und nicht hohl richten der Eisen, ob auch schon ein Pferd vollhüfig wäre, zu besorgen, welches zwar das erstemal ein etwas klammes Gehen verursachen möchte, nachhero aber ein besseres Horn, Beschlagen und Marchiren werckstellig machen wird. Das Hohlrichten der Eisen veranlasset ein desto mehreres Wachsen des Lebens in die Hüfe, und die Wände, darauf das Eisen ruhet und aufflieget, verschliessen sich von Tage zu Tage, werden also niedriger und hierdurch schlimmer. Vor dem Aufschlagen des Eisens muß der Huf gleich und eben geschnitten seyn, damit das Eisen wohl aufliege, welches der Schmied sodenn mit zwey Nägeln aufheftet, und also, ehe er die andern einschläget, zurechte richtet. Die Eisen auf den vordern Füssen sollen dem Horne gleich seyn, und nicht vor die Hüfe hinaus gehen, es sey denn, daß der Fuß vertreten oder die Wände zerbrochen wären; hinten an den Strahlen aber müssen beyde Stollen des Eisens vorstehen, doch nicht zu lang, damit kein Eingreifen der hintern in die vordern Füsse daher erfolge; sind sie aber zu kurtz, so verböllet ein Pferd leichtlich die Fersen und Ballen. Streicht sich ein Pferd hinten mit den Eisen-Stollen, Nagel oder Huf, welches von dem natürlichen Enge-gehen, niedrigen Fersen oder Faulheit der Pferde, auch zu langen Stollen, zu weit gerichteten oder dem Huf vorstehenden Eisen, und nicht wohl vernieteten Nägeln herrühret; so muß nachgesehen, und dergleichen Uebel abgeholfen werden. Das Einhauen mit den hintern in die vordern Eisen geschiehet gemeiniglich aus Trägheit der Pferde; welches aber unterbleibet, daferne die hintern Eisen vorn am Hufe überworffen sind, daß sie über die Spitze des Fusses gehen, und von dem Horne etwas mehr, als sonst gebräuchlich, abgenommen wird, wobey zugleich die Stellen an den vordern Eisen auch etwas kürtzer seyn müssen. Was das Schärffen der Pferde zur Winters-Zeit anlanget; so wollen einige anrathen, man solle an statt der Stollen Nägel mit grossen spitzigen Köpfen brauchen, gleichwie die Ungarn und Türcken. Andere meynen, ein ziemlich hoher Rand von Stahl, um die Eisen herum gelegt und geschärft, sey sehr dienlich. Derer Krappen vorn am Eisen hiernächst, wie die Fuhrleute zuweilen gebrauchen, bedienen sich auch manche. Das allergemeinste und beste Mittel aber ist dieses, daß man die äussern Stollen an allen vier Eisen von ziemlicher Höhe mit Griffen von gutem Stahl machen, uud die Stollen ein wenig einwärts und hinter sich richten lasse, damit sich ein Pferd nicht so leicht treten kan; hernach muß man ein also neu-geschärftes Pferd nicht gählings oder enge umwenden, in Ställen das ungestüme Verfahren mit ihnen vermeiden, auch im Reiten vorsichtig seyn, weil von den geschärften Eisen leichtlich Schaden erfolgen kan. Wie nun ein verständiger zu Pferde Reisender hierauf genau Achtung giebet, und das disfalls nöthige zu rechter Zeit gehöriger massen besorget; also stellet er auch vielleicht nicht in Vergessenheit, auf weiten Reisen, wo nicht viel Dörfer und Inwohner, also auch wenig Schmiede anzutreffen sind, Hammer, Zange, Nägel, Sperr-Eisen und Loch-Eisen bey sich zu führen, damit er im Fall der Noth ein lockeres und losgerissenes Eisen selbst heften und anschlagen kan, das sich aus vorgedachten und gemachten Versuchen gar füglich erlernen lässet. Wer aber ohne solchen Vorrath reitet und ein Eisen verlieret, der beschneide mit einem Messer das Horn um und um wohl, daß alles unebene und schieferichte gleich und glatt werde; so wird das Pferd nicht leicht binnen der Zeit, ehe ein Schmied zu erlangen, Schaden leiden. Zur Winters-Zeit im Schnee-Wetter ballet sich der Schnee oft sehr in die Pferde-Hufe, welches viele Hinderung am Fortkommen, auch wohl dem Pferde Fallen verursachet, deswegen man dem Pferde Unschlitt zwischen die Eisen und Hüfe einreibet, oder die Füsse inwendig und auswendig mit schwartzer Seiffe schmieret. Siehe auch Huf-Eisen, und Beschlagen.

Schätzen, s. Taxiren.

Schätzer, Lat. *Aestimator*, oder *Taxator*, Fr. *Estimateur*, heißt in wohlbestellten Republicken eine von der Obrigkeit besonders darzu verpflichtete Person, die zum öffentlichen Verkauff ausgestellten Sachen nach ihrem wahren Werthe zu schätzen und zu würdern, s. Taxiren, und Wrackers.

Schätzung, s. Taxiren.

Schätzung, oder Schatzung, Lat. *Census*, wird von Anlagen, Tribut, Steuer, Schoß, Contribution, Erbzins u. d. g. gesaget, wovon am gehörigen Orte unter diesen Benennungen gehandelt worden.

Schätzung der Gefangenen, heißt in denen Kriegs-Rechten das Ranzion-Geld, welches vor das Auslosen der Gefangenen bezahlet werden muß.

Schätzung der Länder und Städte, ist nichts anders, als die so genannte Brandschatzung.

Schaf, s. Schaaf.

Schaff, ist ein Getreide-Maaß in Schwaben, welches daselbst 8 Metzen hält, und die Metze wiederum 4 Vierlinge, ein Vierling 4 Viertlein, und 1 Viertlein 4 Zwey und dreyßiglein. In dem Würtembergischen ist das Wort Schaff nicht so gebräuchlich, als das Wort Schäffel oder Scheffel; dieser hält 8 Simri, und das Simri 4 Metzen oder Vierlinge.

Schaff-Haspel, ist eine Art von einem Dreh-Haspel über das Creutz, da nur an das Creutz vier Wände gemacht werden. Solche werden an Orte gesetzt, um zu verhüten, daß das Vieh nicht dadurch kan, oder daß kein Reuter durch kommen könne; zu Fuß aber kan man solche passiren.

Schaffner, s. Boten-Meister, und *Complementarius*, wie auch Haushalten.

Schafft, Lat. *Manubrium*, Frantz. *Affut*, heißt bey den Büchsen-Schmieden das Holtz, worinnen der Lauff und das Schloß eines Feuer-Rohrs, einer Flinte oder einer Büchse, Pistole ꝛc. eingefasset ist. Dessen hinterster Theil wird der Anschlag genennet. Ein solcher Schafft wird

insgemein von festem guten Holtze, als Nußbaum- oder Eichen-Holtze gemacht, und ist eine Arbeit derer so genannten Büchsen-Schäfftter, ja eine gute Holtz-Manufactur an solchen Orten, wo dergleichen Holtz in der Nähe zu finden ist. Diese Arbeit selbst aber heisset das Schäfften oder Schiffren, s. Büchsen-Schiffter.

Schafft, oder Stamm, Lat. *Scapus*, Ital. *Il Fusto*, Frantz. *Le Fust*, oder *Fuste*, ist in der Bau-Kunst der mittlere runde Theil einer Säule, der unten gleich rund, aber weiter hinauf allmählig dünner wird, wie der Stamm eines Baums. Daher wird auch des Schaffts unterer Theil *Scapus teres*, oder der gleich dicke Stamm oder Schafft; der obere Theil aber *Scapus contractus*, oder der dünne Stamm oder Schafft genennet.

Schafft, heißt an einem Stiefel der Theil, welcher das Bein bedeckt, und vom Knorren an bis an die Knie reicht.

Schafft, heißt endlich auch der höltzerne Stiel einer Axt.

Schafft an einem Baume, s. Stamm.

Schafft an einem Leuchter, s. Leuchter.

Schafft einer Pflantze, s. Pflantze.

Schafft bey den Webern, siehe Fünffschäfftig.

Schafft-Gesimse, s. Säulen-Fuß.

Schafft-Halm, s. Schafft-Heu.

Schafft-Heu, Schafft-Halm, Schafft-Heu-Halm, Schachtel-Halm, Schachtel-Holtz, Pferde-Schweiff, Pferde-Schwantz, Roß-Schwantz, Roß-Wedel, Katzen-Wedel, Katzen-Schwantz, Katzen-Zagel, Katzen-Steert, Zinn-Kraut, Kannen-Kraut, Kandel-Wisch, Reibisch, oder Kreibisch, Lat. *Equisetum, Cauda equina, Hippuris, Hippofita, Cauda Catti*, Frantz. *Prele* oder *Queuve de Cheval*, Ital. *Coda di Caballo*, Span. *Cola de Mula*, ist ein Kraut, welches einem Pferde-Schwantze nicht unähnlich siehet. Man hat dessen zweyerley Gattungen, nehmlich das grosse und das kleine, wovon das letztere auch insbesondere Acker-Roß-Schwantz und Gänse-Kraut genennet wird. Beyde haben runde und hohle Stengel: Jenes hat an statt der Blüthen traubliche Gewächse, und eine weiße Wurtzel; dieses aber hat weiße Blüthen und eine schwartze Wurtzel, so sich in einen Hauffen Glieder zertheilet. Es wird dieses Kraut meistens in Gräben gefunden, und zum Blut-Stillen und Geschwüren, auch zu andern Zufällen der Nieren und Blase gebraucht. Des kleinen bedienen sich die Mägde zum Scheuren, s. Kannen-Kraut.

Schafot, oder Schavot, Frantz. *Chavot*, oder *Echafaut*, bedeutet einen erhabenen Ort, wie eine Schau-Bühne, oder ein Schau-Platz, hernach auch einen Gerichts-Platz und Raben-Stein oder Gack; ingleichen ein Mauer- oder Bau-Gerüste; wie auch eine Bühne vor die Marckt-Schreyer, u. d. g.

Schager-Rack, s. Kategat.

Schagren, s. *Chagrin*.

Schal, Schahl, oder Schaal, wird vom verdorbenen und ungeschlagenen Biere gesagt, s. Bier.

Schal-Bleche, oder Schale, heißt ein eisernes plattes Beschläge, so auf der Hinter- und Vörder-Achse eines Rüst- oder Bauer-Wagens befindlich ist.

Schal-Ertz, ist Ertz oder Berg, so sich vom Gantzen abgezogen oder loßgegeben hat. Bey den Unter-Hartzischen Bergwercken heißt es ein Stücke Ertz, so vom Feuer zwar loß gebrannt, aber noch nicht herunter gefallen ist.

Schal-Hölzer, sind gespaltene Bäume, aber noch nicht so starck, als die Röhr-Hölzer, so in den Schächten hinter die Geviere geleget werden.

Schal-Pfund, oder Schaal-Pfund, ist ein Pommerisches Gewichte, s. Stockholm.

Schal-Wand, oder Schaal-Wand, siehe Plancke.

Schalavonien, s. Samland.

Schalck, hieß bey den alten Deutschen ein Bedienter oder Knecht, daher das Wort Marschalck entstanden, s. Marschall. Es ist aber mit der Zeit dahin gekommen, daß man dieses Wort nunmehr zur Betitelung eines bösen, untreuen, betrüglichen, arglistigen und falschen Menschen braucht.

Schalck, heisset auch ein Kraut-Haupt, so von außen tüchtig und dichte mit Blättern gefüllet zu seyn scheinet, inwendig aber hohl und leer ist.

Schalck, wird von den Salpeter-Siedern das weiße Mehl genennet, so vom Kalcke abgehet und in manchem schwartzen Lande sich befindet; daher von Unverständigen dergleichen Erde, so dieses am Tage zeiget, Salpeter-Erde geheißen wird. Es läßt sich aber dieses Mehl vor dem Salpeter gar leicht am Geschmacke erkennen; denn der letzte ist Eiskalt, der erste hingegen bitter, kalcicht und hitzig, s. Salpeter.

Schalckheit, oder Boßheit, Lat. *Malignitas*, oder *Malitia*, und *Nequitia*, Frantz. *Malignité*, oder *Malice*, ist die Eigenschaft eines arglistigen und betrüglichen Gemüthes, oder eines Menschen, der mit lauter Betrug und Schelmereyen umgehet, siehe Betrug, und Betrügereyen der Handwercks-Leute.

Schalcks-Narr, s. Narr.

Schale, s. Häfft.

Schale an einer Achse, s. Füll-Platte, und Schal-Blech.

Schale des Ohrs, s. Ohr.

Schale (Eyer-), s. Eyer-Schale.

Schale (Finger-), s. Finger-Schalen.

Schale (Käse-), s. Käse-Schale.

Schale (Kalte), s. Kalte Schale.

Schale (Messer-), s. Messer.

Schale (Muschel-), s. Muschel, und Muscheln (präparirte).

Schale (Nagel-), siehe *Solen*, desgleichen Gienende, und Muschel.

Schale (Nuß-), s. Nuß-Schale.

Schale (Ober-), s. Ober-Schale.

Schale (Puch-), s. Puch-Schale.

Schale (Waag-), s. Waage-Schale.

Schalen, oder Schaalen, nennet man auch die Klauen oder das Horn um die Läuffte der Hirsche, Rehe und Schweine.

Schalen, oder Schaalen, heissen auch die Behältnisse des Kerns oder Saamens vieler Früchte, siehe Saamen. Ingleichen heißt die äusserliche Rinde an denen Bäumen und Pflantzen die Schale, Lat. *Cortex*, Frantz. *Ecorce*, oder *Peleure*, und *Pelure*, siehe Rinde, Baum und Pflantze; und endlich auch die äusserste Haut der Früchte, Lat. *Putamen*, Frantz. *Peau*. Von den Schalen aber, welche sonderlich gut zu destilliren sind, ist bey dem Worte *Destillatio* Anzeige geschehen.

Schalen, oder Schaalen, heissen endlich auch Gefäße, die oben etwas weit sind, und worinnen flüßige und andere Dinge aufbehalten, und nach Gelegenheit auf die Tafeln mit aufgesetzet werden. Man hat sie aber von vielerley Materie, als von Glase, Porcellan, Zinn, Silber, u. s. w. und auch auf unterschiedliche Fasons gearbeitet. Die gantz kleinen aber heissen Schälgen, als da sind die *Coffé*- und *Chocolate*-Schälgen, u. d. g.

Schalen-Fische, s. Fisch.

Schalen-Gang, s. Mahlen.

Schalen-Obst, s. Obst, und Pflantze.

Schalen-Spieler, s. Verboten Spiel.

Schalepp, ist eine in Gestalt runder Plätzgen geschnittene Wurtzel, so die Raitzen aus der Türckey nach Wien und andern Orten bringen, und ein gelblicht Wasser daraus kochen, so zur Venus-Lust großen Vorschub thun soll.

Schall, s. Ton, und Klang.

Schall-Gläser, Lat. *Vitra anaclastica*, sind unten platt-runde Gläser, mit einem Halse von mäßiger Länge, in welchen, wenn man gemächlich darein hauchet, der Boden mit einem Krachen auswärts tritt; ziehet man den Athem aber also an sich, so begiebt er sich auch krachend wieder hinein.

Schallmey, oder Schäfer-Pfeiffe, Frantz. *Chalemie*, oder *Chalumeau*, Lat. *Fistula pastoritia*, s. *Pastoris*, ist ein musicalisches Instrument, und hat ihren Nahmen von Calamus, weil sie meistentheils aus Rohr gemacht ist. Es wird aber auch die Pfeiffe an einem Dudel-Sacke, wie auch ein kleines Blas-Instrument, so sieben Löcher hat, also genennet; ferner ein kleines aus Buchs-Baum verfertigtes Blas-Instrument, so sieben Löcher oben bey dem Ansatze, zwey meßingene Kappen, auch bey der untern noch ein besonderes Loch hat. Man hat sich dieser Schallmeyen vormahls und ehe die Hautbois aufkamen, in Deutschland sehr bedienet. Wie sich denn deren in etwas heulender Symphonie die Polacken bey ihrem Bären-Tantze noch zu gebrauchen pflegen. Siehe auch Pommer, und Sack-Pfeiffe.

Schalotte, oder Chalotte, und wie sie auch von einigen fälschlich genennet wird, Scharlotte, ingleichen Eschlauch, Lat. *Ascalonia*, oder *Cepa Ascalonica*, *Cepa scissilis*, und *sterilis*, Frantz. *Echalotte*, ist eine besondere Art kleiner, schmackhafter und angenehmer Zwiebeln, oder ein länglichter Bollen, der fast wie Knoblauch schmeckt und riechet, doch aber nicht so starck ist. Sie treibet bucklichte und hohle Stengel. Die Blätter sind lang, und hohl als wie Röhren, die Blumen kommen Büschelweise, und darauf die Früchte, welche fast gantz rund und beynahe wie an den Lilien geordnet, auch mit runden Saamen angefüllet sind. Dieses Gewächs wird in denen Kraut- und Küchen-Gärten gebauet. Denn seine Wurtzel wird sehr oft an die Brühen und Schöps-Keulen, wie auch zu verschiedenen andern Speisen gebrauchet. Sie führet viel wesentliches Saltz und Oel; eröffnet sehr, und dienet zum Steine und verhaltenen Urin, wider die böse Luft und zum Appetit. Es bringen aber die Schalotten in unsern Ländern gar keinen Saamen; sondern müssen durch Zertheilung der Bollen fortgepflantzet werden. Es wird von diesem Gewächse als etwas sonderbares angemercket, daß es wider die Natur anderer im abnehmenden Monde lebhafter, als im zunehmenden sey. Man muß sie fein nach der Ordnung stecken. Wenn das Kraut davon welck und dürre wird; so nimmt man sie in trockenem Wetter wieder aus, und läßt sie in einem trockenen Boden fein austörren, die großen allein zur Speise und zum Gebrauch verwahren, die kleinen aber um Michaelis wieder in die Erde stecken.

Schalt-Jahr, Lat. *Annus Emboliſmicus*, *Annus Intercalaris*, oder *Annus Julianus bissextilis*, Frantz. *An bissextil*, bestehet aus 366 Tagen, und wird also genennet, weil man in demselben zwischen den 23 und 24 Februarium einen Tag einschaltet, indem man den bey den alten Römern so genannten Sext. Calend. Mart. zweymahl zehlet. Dergleichen Schalt-Jahr kommt in dem Julianischen Calender alle vier Jahre. Denn das Jahr ist nach dem Julio Cæsare 365 Tage und 6 Stunden lang, diese 6 Stunden machen in vier Jahren 24, und also einen gantzen Tag, welcher daher allemahl in dem vierten Jahre in den Februarium mit eingerücket wird, s. *Embolimæus*, und Jahr.

Schalt-Monat, s. *Embolimæus*.

Schalt-Monden-Jahr, s. *Annus Lunaris embolimæus*.

Schalt-Tag, Lat. *Intercalaris Dies*, Frantz. *Jour intercalaire*, wird derjenige Tag genennet, welcher über die gewöhnliche Zahl der Tage in einem Jahre hinzu gesetzt wird, damit das bürgerliche Jahr mit dem Astronomischen übereinkomme, und also der Anfang desselben beständig bey einer Jahres-Zeit verbleibe. Er wird auch *Dies bissextilis* genennet; bey uns ist der 24 Febr. ein Schalt-Tag, wenn die Jahr-Zahl sich durch 4 dividiren läßt, und hat alsdenn der Februar 29 Tage, da er sonst in einem gemeinen Jahre nur 28 hat, siehe *Embolimæus*, und Schalt-Jahr.

SCHAM, s. *Damascus*.

Scham, oder Schaam, und Scham-Glieder, Lat. *Pubes*, oder *Pudenda*, Frantz. *La Motte*, *La Penillere*, *Pine*, oder *Piece du Milieu*, ingleichen *Les Parties honteuses* ou *naturelles*, heißt insonderheit an dem menschlichen Leibe der unterste Theil des Schmeer-Bauchs, so unmittelbar über den Geburts-Gliedern liegt, und bey erwachsenen Personen mit Haaren bedeckt ist, siehe Geburts-Glieder, und von der männlichen Scham insbesondere die Titel Gemächte, Männliche

Schaam, und Männliches Glied; von der weiblichen aber bey den Worten Mutter, und Weibliche Schaam.

Scham, Schaam, oder Schamhaftigkeit, Lat. *Pudor*, oder *Verecundia*, Frantz. *Pudeur*, oder *Honte*, ist eine Sache, von der man alle Tage reden höret, von welcher aber vielleicht noch die wenigsten sich einen recht deutlichen Begriff zu machen wissen. Dannenhero wird es hoffentlich nicht undienlich, und auch unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir ihnen allhier die nachstehende Betrachtung vor Augen legen. Nach des Sitten-Lehrers Syrachs Ausspruche kan, wie fleissigen Bibel-Lesern nicht unbekannt seyn wird, bey einem Menschen eine doppelte, oder, nachdem nehmlich die Sache ist, davor man sich schämet, eine tugend- oder lasterhafte Scham oder Schamhaftigkeit bey denen Menschen entstehen; unv solches erhellet auch aus folgendem: Aristoteles nennet die Schamhaftigkeit einen Schmertz und Verwirrung über dasjenige, so die Beleidigung unserer Ehre zu betreffen scheinet, es mag dasselbige etwas gegenwärtiges oder vergangenes oder zukünftiges seyn. Mehrere Sitten-Lehrer machen hiervon auch andere Beschreibungen, die aber das zu gegenwärtigen Absichten gehörige nicht in sich enthalten; dahero, und der Kürtze halber hier die Schamhaftigkeit vor denjenigen Affect gehalten wird, welcher aus der Vorstellung, man dürfte wegen gewisser Reden und Thaten verachtet werden, entstehet. Daß sie nicht ohne Grund unter die Affecten gezählet werde, können wir leicht aus dem Gegeneinanderhalten der Natur eines Affectes und der Scham ersehen. Bey erstern muß eine ausserordentlich starcke Bewegung des Willens seyn, die mit einer Bewegung des Geblüts verknüpfet ist, welches beydes bey der Schamhaftigkeit wahrgenommen wird. Denn wer sich schämet, fühlet im Willen eine Alteration; und indem er roth wird, so zeiget dieses den Einfluß in das Geblüt an. Ist man aber bey der Scham besorget, an seiner Ehre und Credit Schaden zu leiden; so ist sie ins besondere eine Art der Furcht. Buddeus in Institut. Theol. Mor. Part. I. cap. 1. Sect. 6. §. 23. erläutert dieses und ein mehreres, wenn er also sagt: Die Scham hat alles das zum Object, welches die gute Meynung, so andere von uns haben, oder zum wenigsten in der wir bey ihnen zu stehen wünschen, verringern kan, es mag nun solches unsere Hochachtung würcklich schmälern, oder uns nur also vorkommen. Nachdem aber die Leute mehr oder weniger Verstand haben, wohl zu urtheilen, suchen sie bald in diesem, bald in jenem Dinge ihre Ehre. Fallen denn jene weg, so meynen sie, ihr guter Leumund leide Schaden, und fangen also an, sich zu schämen. Die, so vor andern am besten von allen urtheilen können, sehen gar wohl, daß die gröste Würde und Vorzug eines Menschen in Ausübung der Tugend bestehe; wenn sie nun etwas thun, das von der Tugend abgehet, so glauben sie, ihre Ehre habe vornehmlich hierdurch einen Schandfleck bekommen. Das ist die Ursache, daß die Schamhaftigkeit für ein Zeichen der Tugend ausgegeben wird, wie das bekannte Sprichwort heißt: Erubuit, salva res est, die Schamhaftigkeit ist da, nun ist nichts verlohren. Dieses ist zwar wahr; man muß aber zugleich wissen, daß solches eben sowohl bey den übertünchten Schein-Tugenden der Unwiedergebohrnen als bey den wahren Tugenden der Wiedergebohrnen angehe. Anderer Gestalt würde sich derjenige sehr betrügen, der aus dergleichen Scham sofort schlüssen wollte, er müsse die wahre Tugend haben, welche sich allein bey den Wiedergebohrnen oder wahren Christen findet. Hierzu kommt auch noch dieses, daß der Mensch oft nicht sowohl in den Tugenden, die das Gewissen betreffen, als in denen, die zum Wohlstande gehören, seine Ehre sucht, und deswegen sich schämet, wenn er etwas wider die Regeln der äusserlichen Ehrbarkeit versehen, nicht aber, wenn er wider Pflicht und Gewissen gehandelt hat. Aus diesem Grunde siehet man, daß sich mancher schämet, wenn er etwas aus Unbedachtsamkeit und Uebereilung sich mit einem Worte vergangen, der doch im geringsten nicht erröthet, wenn er den Gottesdienst versäumet, dem Fressen, Saufen und der Geilheit nachhänget, andere betrüglich hintergehet, u. d. m. Ja etliche schämen sich so gar, zu thun, was Recht ist: Z. E. öffentlich ihr Gebet zu verrichten, oder von göttlichen Dingen in anderer Gegenwart zu reden, die sich doch durchaus nicht schämen, den Gebrauch ihrer gesunden Vernunft zu versaufen, und sich um alles das zu bringen, woran der Mensch vor dem unvernünftigen Vieh einen Vorzug hat. Alle diese Dinge entstehen aus der Menschen verkehrtem Urtheil von ihrer Würde und Ehre, welche sie da suchen, wo sie nicht sollten, und selbige nicht suchen wollen, wo sichs gehörte. Weil auch das Urtheil von einer Sache sich leicht bey einem Menschen ändern kan; so ist die Ursache leicht zu errathen, warum sich einige erst gewisser Dinge schämen, darüber sie nachgehends nicht mehr roth werden; weswegen es von ihnen heißt, daß sie Schande und Scham verlieren. Also siehet man, daß junge Leute, so gute Zucht gehabt, und zu allen Tugenden angeführet worden, das, was schändlich ist, ohne Schamhaftigkeit nicht sagen, vielweniger thun können. Sobald sie aber durch böse Gesellschaft verführet werden, und mit der Welt mitmachen, vergehen sie sich so weit, daß sie alle Scham beyseite legen, und kein Bedencken tragen, die schändlichsten und ärgerlichsten Bubenstücke zu begehen. Denn die Urtheils-Kraft wird nach und nach verderbet, daß ihnen dasjenige nicht mehr als schändlich vorkommt, was sie vorher allerdings vor höchst leichtfertig hielten. Da aber die Urtheile der Menschen von Dingen, die wider ihre Ehre und Ansehen laufen, nach ihrem unterschiedlichen Alter und Stande bald so, bald anders fallen; so ist hieraus zu sehen, warum etliche aus gantz verschiedenen Ursachen sich schämen, etliche aber nicht. Knaben von zartem Alter können in Gegenwart anderer vor Scham kaum etliche Worte aufbringen, weil sie sich fürchten, sie möchten dabey hier und da verstossen. Ehrbare Jungfrauen und Weiber, die, wie billig, ihre gröste Ehre und Zierde in der züchtigen Schamhaftigkeit suchen, haben nicht das

Hertz,

Hertz, ohne Erröthung etwas vorzubringen, was auch nur den Schein eines unverschämten Wesens hat. Ein Soldat schämet sich, wenn ihm irgend etwas begegnet, so ihn um den Ruhm der Tapferkeit bringen möchte; ein Hof-Mann, wenn er in Umstände geräth, dabey das Ansehen seiner Klugheit Schiffbruch leiden könte; ein Gelehrter, wenn sich etwas ereignet, das ihm die Ehre der Gelehrsamkeit und Gewißheit, alles auf ein Haar zutreffen, streitig machen dürfte, u. s. w. In Erwegung alles dessen kan man nicht nur begreifen, worinnen die Natur und eigentliche Beschaffenheit der Schamhaftigkeit bestehe; sondern es wird sich auch äussern, daß dieser Affect nicht so stracks für eine Probe, Regel und Richtschnur der Tugend und des Rechten anzugeben sey, wie einige zu thun pflegen. Denn wenn jemand diesen Grund-Satz machte: Was dem Menschen Röthe und Scham abjaget, das ist schändlich, wobey man sich aber nicht schämet, das ist, tugendhaftig, der wird bey Anwendung dieser Regel finden, wie sehr er betrogen sey. Denn aus bisher gesagtem ist klar, daß mancher, ohne sich zu schämen, etwas begehet, das doch schändlich ist; und daß man sich vieler Dinge schämet, die tugendhaft und löblich sind. Hieraus ist noch eine **vernünftige** und **unvernünftige**, oder vielmehr **unzeitige Schamhaftigkeit** zu beurtheilen. Was die erstere anbetrifft, so beruhet solche auf den Regeln der Gerechtigkeit und Klugheit, auch Wohlanständigkeit. Die unzeitige Schamhaftigkeit aber kan öfters vieles Unglück, ja den Verlust des Lebens verursachen. Z. E. ein Frauenzimmer will aus Schamhaftigkeit denjenigen Ort ihres Leibes, welchen sie jederzeit verborgen gehalten, eines allda eingerissenen Uebels ohngeachtet, niemanden zeigen, und den, der helffen kan, die dahin gehörigen Hülffs-Mittel nicht appliciren lassen; solchemnach muß sie verderben und sterben. Schwangere Frauen, wenn sie sich von denen Hebammen nicht bald wollen anfühlen, auch vor Scham in der Stunde ihrer Bürde Entledigung, Wind und Excrementa nicht von sich lassen, zur Extension der Glieder, so, wie es seyn soll, sich keinesweges bequemen und anschicken wollen, kan der Tod leichtlich aufreiben. Ein gleiches kan auch auf andere Weise bey beyderley Geschlechten der Menschen an unterschiedlichen Theilen ihres Leibes geschehen, deswegen aber nicht, wo hier Hülfe zu erlangen, eine unnöthige Schamhaftigkeit die Oberhand behalten, und den Cörper in tödtliche Gefahr setzen muß. Dahero wohl zu erwegen, was der zuerst hier angeführte Syrach saget: **Man kan sich schämen, daß man Sünde dran thut; man kan sich auch also schämen, daß man Gnade und Ehre davon hat.** Siehe Schande.

Scham-Bein, oder Schaam-Bein, Lat. *Os Pubis*, ist das vorderste Bein am Unter-Leibe, und auf beyden Seiten durch einen Krospel oder Knorpel zusammen gefüget, s. Hüffte.

Scham-Blut-Ader, s. Hohl-Ader, und Männliches Glied.

Scham-Glieder, s. Scham.

Scham-Glieds-Ader, s. Puls-Ader.

Scham-Kraut, s. Wilde Melde.

Scham-roth, s. Scham.

Scham-Zünglein der Weiber, s. *Clitoris*.

Schamhaftiger Baum, Lat. *Arbor Pudica*, oder *Verecunda*, ist ein Baum, so nur auf der Insel Pudefetam in Asien gefunden, und deshalber also genennet wird, weil die Blätter desselben, wenn man seine Zweige anrühret, gleichsam aus Schamhaftigkeit gantz welck werden und sich zusammen runtzeln; so bald man aber die Hand hinweg thut, fangen sie wieder an frisch zu werden und zu grünen. So findet man auch auf dem engen Striche Landes zwischen Nombre de Dios und Panama in America einen gantzen Wald voll solcher empfindlicher Bäume, deren Blätter sich, wenn nur ein Ast davon berühret wird, mit grossem Krachen in Gestalt einer runden Kugel zusammen ziehen, und auch nachmahls also bleiben. Gleicher Gestalt haben auch einige reisende Engelländer im vorigen Jahrhunderte in der Americanischen Landschaft Guiana einen gewissen Baum beobachtet, dessen Blätter sich, wo man sie mit einem Finger anrühret, zurücke begeben und zusammen runtzeln, und auch ihr Haupt wie gantz erstorben hängen lassen. Wenn man auch nur ein einziges Blatt davon abschneidet; so verdorren alsbald alle Blätter des gantzen Baums, welche jedoch sämtlich in einer Viertel-Stunde wieder zu grünen und so zu sagen, lebendig zu werden beginnen. Diesem Baume ist auch derjenige nicht ungleich, welcher in der Insul Cimbabon wächset, dessen Blätter, wenn sie auf die Erde fallen, sich mit hin und her kriechen von einem Orte zum andern begeben. Sie haben auf allen Seiten gleichsam zwey kleine Füßlein. Wenn man auf sie tritt; so geben sie kein Blut oder keinen Saft von sich. Rührt man sie aber an; so weichen und fliehen sie davon. Ein solches Blättlein hat 8 Tage in einem Schüsselein verwahret gelegen, und sich, so ofte man es berühret, beweget.

Schamhaftigkeit, s. Scham.

Schamlot, *Chamelot*, oder *Camelot*, heißt 1) ein gewisser sauberer und dicht gewirckter Englischer Zeug aus Cameel-Haaren, die zuweilen auch nur mit der Helffte Seide vermischet sind; oder man hat auch eine Art, wo ein Faden von Gold- oder Silber-Lahn mit eingeschlagen wird, welches sonderlich in der Sonnen ein schönes Ansehen giebt. 2) Wird dadurch auch ein wollener Zeug verstanden, darinnen die Stücke nach der **Königl. Preußischen Schau-Ordnung** 30. Ellen lang, 1 Elle breit sind, und dazu 8 Pfund wohl gekämmete, zur Werffte nemlich 5, zum Einschlag aber 3 Pfund, wie bey dem Calemanck, an Wolle und Garn, zugerichtete Wolle genommen wird. Gleichwie aber der Calemanck mit 1700. Fäden geschirret oder aufgezogen, mit 5 Schemmeln getreten, und mit 5 Schäfften, ingl. mit 2. Schlägen gemacht wird; also wird der Schamelot nur mit 4 Schemmeln, 4 in einem Ried, so getreten wird, damit er keinen Köper bekomme, gemacht, und nur mit 1120 Fäden, was den Werfft betrifft, geschirret, oder aufgezogen. Der Schamelot wird auch in *Extra*-feinen von $\frac{5}{8}$ und $\frac{1}{4}\frac{1}{6}$ breit, feinen und ordinairen, welcher $3\frac{1}{4}$ Viertel breit ist, unter-

schieden, wie der Calemanck. Es muß im übrigen bey beyden die Kette mit Gummi gestärcket werden. Denn man muß wissen, daß diese Stärckung fast bey aller Weberey in der Kette oder dem Werffte darum bald hiermit, bald mit Mehl und Wasser, wie bey dem Tuchweben, bald sonst womit geschehen müsse, weil sonst zu befürchten, daß die Fäden durch das Schlagen, den Tritt, den Zug, die Passage, der Zeug und das Handthieren damit geschwächet, aufgerissen, sehr zerrissen, und sonst locker gemachet werden würden; ja daß man sie auch nicht so straff anziehen könnte, wenn sie nicht diese Interims-Stärckung bekämen. Man muß überhaupt und sonderlich bey der Woll-Weberey viele Materien in die Wolle, das Garn und Zeug zum Behuf der Haupt-Arbeit bringen, dergleichen auch das Fett und Oel, ist, ingl. nachhero, damit dieses wieder heraus komme, die Füll-Erde, oder Thon, oder Seiffe darzu brauchen, welches sich aber hernach gar leicht durch Wasser wieder herausspülen lässet. Alle solche Dinge und also auch die Stärcke müssen zu seiner Zeit wieder heraus. Das macht eben so viel Arbeit bey der Woll-Weberey, weil so viel Zwischen-Arbeit nothig ist, die Haupt-Arbeiten auf einander recht zu passen und seinen Zweck damit zu erlangen. Dieses aber fließt aus der innern Natur der Wollen-Haare überhaupt, und insonderheit dieser und jener Wolle, oder dieses und jenes Garns; dahero ein recht verständiger Manufacturier und Fabricant diese innere Natur sehr wohl sollte kennen lernen. Siehe auch Gera.

Schampanier-Wurtz. s. Niese-Wurtz.

SCHAMUTH, s. Egyptischer Schoten-Dorn.

Schanck, oder Schencke: Wenn man diese Worte ihrem eigentlichen Verstande nach betrachtet; so kan der Schanck ohne Schencke, und die Schencke ohne Schanck nicht seyn, mithin gehöret beydes zusammen. Die Schencke ist aber eigentlich ein Haus, wo entweder allerhand Getränckе, oder nur einige Arten desselben feil sind, und nach gewissem Maaß dem, der sie vor Geld verlanget, gereichet werden. Solchemnach bestehet allhier das Haushaltungs-Geschäfte in mancherley Art des Ausschancks derer Getränckе; dahero auch die Schencken nach dem Ausschanck derer Getränckе ihre Benennungen erhalten. An manchen Orten heißen die Schencken auch Schenckstatt, Gasthof, Wirths-Krug, Tapfern oder Bretscham ꝛc. ꝛc. allwo Biere, Brantewein, und auch wohl anderes Getränckе zu verkauffen. Wo aber in Städten der Haupt-Schanck in einem Hause nur auf Wein oder Coffee eingerichtet ist; pfleget man solche Schencken vielmehr Wein-Häuser, oder Coffee-Häuser zu nennen, obschon gewisser massen auch anderes Getränckе allhier zu erlangen ist. Die zu erst gedachten und eigentlichen Schencken aber sind gemeiniglich von dem Landes-Herrn privilegiret, und werden also auch dabey geschützet, daß ein anderer darneben dergleichen Schanck nicht anlegen und jenem seine Nahrung schwächen darf. Wein- und Coffee-Schanck aber zu treiben, stehet einem jeden frey, wenn er seinem Magistrat den darauf gesetzten Abtrag entrichtet, dergleichen auch bey jetzigen Zeiten in den Städten mit dem Bier- und Branntwein-Schancke eingeführet ist; dahero denn an manchen Orten mehr Schencken, als Abträger sind. Inzwischen hat doch allemahl eine privilegirte Schencke in Betrachtung des Schanckes so viel gewisses vor jenem im Voraus vor sich, daß der darinne befindliche Schenck-Wirth eine Zwangs-Gerechtigkeit wegen Abnahme des Bieres von andern behaupten, und entweder selber brauen, oder das Bier holen kan, wo er will. Es erhellet also hieraus zur Gnüge, was maßen, wo Schanck und Schencke anzutreffen, allhier entweder nur eine, oder mehrere Sorten des Getränckes zu haben sind, gemeiniglich aber der Schanck seine Benennung nur von einer erlanget.

Schanck (Branntewein), ist, da dem Wirthe frey stehet, Branntewein zu brennen, abzuziehen und Faß-Kannen- oder Dreyer-Weise an andere zu verlassen, s. Branntwein.

Schanck (Coffee-), wird von denen Obrigkeiten, zumahl in grossen und ansehnlichen Städten insgemein also eingeräumet, daß der Coffee-Schencke sich hierzu eine besondere Gelegenheit ausersehen, anbey Thee, Chocolade, auch andere Säfte und Getränckе denen Gästen gegen Bezahlung versetzen, Billard-Tafeln, und, um seine Schenck-Wirthschaft bekannt zu machen, ein öffentliches Zeichen mit Beysetzung seines Nahmens vor das Haus aushängen darf, s. Caffee-Haus.

Schanck (Wein-), s. Wein-Schanck.

Schanck fremdes Bieres, s. Bier.

Schanck-Gerechtigkeit, oder Schanck-Recht, s. Bier-Schanck, Bier-Recht, und Meile.

Schanck-Wirthe, Schenck-Wirthe, Wirthe oder Schencken, Lat. *Caupones*, sind solche Personen, welchen die Schanck-Gerechtigkeit nebst allen darauf haftenden Rechten und Nutzungen eigenthümlich zustehet, und also auch von Erben auf Erben gebracht wird. Weil denn aber solche Wirthe ihre Waare nach dem Maaße verkauffen, und hiermit aus einem Gefäße in das andere schencken; so giebt es solchemnach, wie bey dem Worte Schanck bereits gedacht worden, insonderheit Wein-Schencken, Coffee-Schencken, Bier-Schencken und Branntewein-Schencken.

Schand-Gemählde, s. Pasquill.

Schand-Glocke über einen läuten, heißt in denen Rechten, die entweder auf denen Rath-Häusern, oder an andern öffentlichen Plätzen befindliche, und zu dem Ende verordnete Glocke, damit ein jeder wissen und hören kan, wenn eigentlich das über einen Schand-Buben oder Missethäter ausgesprochene und Rechts-kräftig gewordene Urtheil vollstrecket werden soll, über einen ziehen, und damit ein gewisses Zeichen geben. Dergleichen insgemein bey öffentlichen Executionen, und an theils Orten auch, wenn Falliten und Bauquerout gewordene Kaufleute öffentlich infam gemacht oder vor ehrloß erkläret werden sollen, gebräuchlich ist.

Schand-

Schand-Hütlein, s. *Sambenito.*

Schand-Lied, s. Pasquill.

Schand-Mahl, Lat. *Stigma*, Fr. *Stigme*, heißt in denen Rechten eine solche Verstümmelung des Cörpers, oder auch nur eines gewissen Theils desselben, wodurch solcher gantz häßlich und ungestaltet wird. Als wenn z. E. jemanden beyde Augen, oder auch nur eines ausgestochen, Nasen und Ohren abgeschnitten, die Stirne, Backen, oder sonst das Angesicht zersetzet oder verwundet wird; dergestalt, daß die empfangenen Wunden, oder die davon zurück gebliebenen Schrammen und Narben die Haare auf dem Kopfe nicht wieder bedecken.

Schand-Säule, s. Pranger.

Schandau, ist eine kleine und lustige Stadt an der Elbe im Meißnischen Kreiße, eine Meile oberhalb Königstein, harte an der Böhmischen Gräntze, allwo viel Handlung aus und nach Böhmen getrieben wird. Sie hat auch eine gute Floß-Intrade und einen einträglichen Erb-Zoll, s. Elbe.

Schande, Lat. *Ignominia*, *Probrum*, *Dedecus*, oder *Infamia*, Frantz. *Honte*, *Des-honneur*, oder *Infamie*, ist eigentlich nichts anders, als die Unehre, oder der Gegensatz von der Ehre, und entstehet hauptsächlich aus einer schändlichen That oder aus einer schimpflichen und unehrlichen Lebens-Art, s. Anrüchtig, und Unehre, wie auch Scham.

Schande, heißen die Hallorum zu Halle in Sachsen das runde Stücke Tuch oder Filtz, welches sie vor die Brust legen, wenn sie die Saltz-Körbe von den Soog-Bäumen abheben, und an einen andern Ort im Kote tragen.

Schantz-Arbeit, s. Schantzen.

Schantz-Gräber, Lat. *Fossores Castrenses*, Franz. *Pionniers*, oder *Gastadours*, sind Arbeiter, so bey einer Armée gebraucht werden, die Wege zu bessern, und Schantzen aufzuwerffen. Ordentlich wird derselben eine Anzahl bey der Artillerie gehalten; bey einer Belagerung aber werden sie aus dem Land-Volcke aufgebothen.

Schantz-Korb, Lat. *Gerra*, oder *Corbis loricalis*, Frantz. *Gabion*, ist ein aus weidenen Reisern geflochtener Korb, der bald groß, bald klein gemacht wird; daher sein Diameter 2 bis 6 Fuß hält, die Höhe hingegen von 3 bis 8 Fuß genommen wird. Man füllet sie mit bloßer Erde oder Sand, darunter aber keine grobe Steine seyn dürffen. Sie werden auf den Hauptwercken, Batterien, Haupt-Graben, und an denen Orten gebraucht, wo etwas eingeschlossen ist, und da man eine Bedeckung für das Geschütz und die Soldaten nöthig hat. Man bedienet sich derselben auch bisweilen in den Lauf-Gräben. Die gantz kleinen Schantz-Körbe zu den Brust-Wehren nennet man *Corbeilles*, oder Erd-Körblein, wovon an seinem Orte.

Schantz-Zeug, heißt alles zur Schantz-Arbeit nöthige Gerähte, als Spaten, Hauen, Schippen oder Schauffeln, u. d. g.

Schantze, Lat. *Castellum*, oder *Propugnaculum*, Franz. *Fort*, ist eine kleine, wider feindlichen Anlauf in Eil aufgeworfene drey-vier-oder mehreckichte Festung. Die viereckichten heissen uns besondere Redouten; die aus lauter Scheeren bestehen, Stern-Schantzen, siehe dieses Wort, wie auch Fehr-Schantze, und Feld-Schantze.

Schantze auf einem Schiffe, siehe Halbe Verdeck.

Schantzen, oder Schantz-Arbeit, begreift überhaupt alle Verichtungeu der Schantz-Gräber, und die bey dem Festungs-Bau nöthige Arbeit, s. Festung, und Cronen-Arbeit.

Schantzloper, ist ein kurtzer Ober-Rock von dickem Frieß oder Tuche, welchen die Seefahrenden anziehen, wenn es kalt ist.

Schar, oder Schaar, an einem Pfluge, s. Pflug, und Pflug-Schaar.

Schar, heißen die Bergleute den Einschnitt am Schacht und Trage-Stempel.

Schar-Bier, oder Schaar-Bier, s. Nach-Bier.

Schar-Gänge, sind auf Bergwercken Neben-Trümmer, so dem Haupt-Gange zufallen. Wenn solche Gänge einander zufallen, sagt man: Ein Gang scharet dem andern zu, oder auch: Ein Gang örtert dem andern zu, oder die Gänge schleppen sich einander. Zu Freyberg im Meißnischen Ertz-Gebürge heißen Schar-Gänge solche Gänge, die nicht gerade auf Morgen, Mittag, Abend oder Mitternacht, sondern im Mittel solcher Haupt-Oerter, als zwischen Morgen und Mitternacht, und so fort, zustreichen.

Schar-Runde, oder Schar-Wache, s. Runde.

Schar-Wage, s. *Dossier*-Bret.

Scharbock, oder Scorbut, Lat. *Scorbutus*, Franz. *Scorbut*, eine Kranckheit, so aus einer Entstellung des Geblüts und der übrigen Säfte von einer scharfen Säure entstehet, und in allen Theilen des Leibes mancherley Beschwerlichkeiten verursachet; oder wie es D. Hain ausspricht, wenn das Geblüte vom vielen Tartaro und Schleime also beladen, und dicke wird, daß es solche Unreinigkeit durch den Schweiß und Harn nicht mehr austreiben kan, und endlich zur Fäulniß ausschlägt. Von einigen wird der Scharbock vor eine Schwester, von andern vor den höchsten Grad der Miltz-Sucht oder Hypochondrie gehalten. Andere nennen ihn den Proteum, weil er sich in allerley Gestalt verstellet und fast in alle Kranckheiten heimlich einmischet. Er wird aus einer dicken, scharffen und laugichten Luft, so wohl als aus saltzigen oder verderbenen Speisen erzeuget; daher er in den Nordlichen Theilen von Europa, sonderlich in denen, die an die See stoßen, mächtig regieret, und die, so nach Ost-Indien reisen, ihm starck unterworffen sind. Bey uns kan er auch vom vielen Stillesitzen und weniger Bewegung herkommen, und ist bey nahe eine erbliche und ansteckende Kranckheit geworden. Hingegen ist er den Morgenländern unbekannt. Er verursacht ein faules, wässeriges, saltziges und zuletzt stinckendes Geblüte, welches sich vornehmlich durch das Eitern und Bluten des Zahn-Fleisches äussert; daher auch dieser Zufall von einigen die Mund-Fäule, Lat. *Scorbutus Oris*, oder *Putredo Oris*, und *Stomacace*, Frantz. *Pourriture*

des

des Gencives, genennet wird, s. Mund-Fäule. Sonst erkennet man denselben auch, durch die auffahrenden gelben und braunen Flecken an Armen und Beinen, mancherley Schmertzen, theils, in den Schenckeln, vornehmlich aber in dem untern Leibe, jählingen und bald wieder verschwindenden Blattern oder Aufschwellen eines oder des andern Theils, Schwachheit in den Gliedern, und Wancken der Knie. Die Heilung desselben aber ist so schwer nicht, wenn in Zeiten bekommliche Mittel vorgekehret werden; da hingegen, wenn die Kranckheit eingewurtzelt hat, sie schwer zu heben ist. Vornehmlich muß alsdenn eine genaue Diät und Ordnung im Essen und Trincken ꝛc. gehalten werden, daß man, wo möglich, feuchte und morastige Orte, woraus faule Dünste aufsteigen, meide, und eine reine, trockene, wohlgemäßigte Luft suche, Fleisch-Brühen, Milch-Speisen, grüne Kräuter und Zugemüse, auch zartes Fleisch fleißig genieße; hingegen alle harte, gesaltzene, sauere und starck gewürtzte Speisen meide; mit schwachem Getränecke, Thee und Milch sich behelffe, im Sommer ein gesundes Wasser, sonderlich den Selterer Brunnen gebrauche, schwerer und sauerer Weine, starcken Bieres, vornehmlich aber alles Branntweines sich enthalte; bald auf die Mahlzeit eine starcke Bewegung thue, doch auch nicht zu viel, sonderlich in die Nacht sitze, dem Schlafe nicht so sehr nachhänge; die natürlichen Ausgänge in guter Ordnung halte, und gelinde befördere; endlich der einsamen Traurigkeit sich entschlage, und trachte, allezeit einen fröhlichen Muth bey zu behalten. Die besondern Heil-Mittel bestehen in reinigenden, zertheilenden, versüssenden und öffnenden Artzneyen, die ein erfahrner Medicus nach Gelegenheit schon von selbst wird zu verordnen wissen. Siehe auch Glieder-Schmertz, und *Scelotyrbe*.

Scharbocks-Flecken, Lat. *Maculæ scorbuticæ*, s. Fleck.

Scharbocks-Friesel, siehe Friesel, und Scharbock.

Scharbocks-Heil, s. Löffel-Kraut.

Scharbocks-Klaret, s. Klaret.

Scharbocks-Klee, s. Biber-Klee.

Scharbocks-Kraut, s. Löffel-Kraut.

Scharbocks-Wasser, Lat. *Aqua Anti-Scorbutica*, unter dieser Benennung findet man in denen Officinen verschiedene Arten gebrannter und auf mancherley Art zubereiteter Wasser, welche insonderheit wider den Scharbock mit Nutzen zu gebrauchen. Die gewöhnlichsten und bekanntesten hiervon aber sind: 1) das Scharbocks-Wasser, sonst auch zusammen gesetztes Rettich-Wasser genannt, Lat. *Aqua Anti-Scorbutica* alias *Raphani compos. Pharm. Lond.* 2) Bontekoes Scharbocks-Wasser, Lat. *Aqua Anti-Scorbutica Bontekoei*; 3) Dorncreils Scharbocks-Wasser, Lat. *Aqua Anti-Scorbutica juxta Dispensat. Brand.* 4) Ein dergleichen anders von eben demselben, wie solches in der Pharmac. August. Renov. befindlich, Lat. *Aqua Anti-Scorbutica Dorncreilii Ph. Aug. Renov.* 5) Das Nürnberger Scharbocks-Wasser, Lat. *Aqua Anti-Scorbutica Norimb.* 6) Das temperirte Scharbocks-Wasser nach dem *Dispens. Brand.* Lat. *Aqua Anti-Scorbutica temperata Dispens. Brand.* 7) des *Timæi* erwärmendes und aus Säften zubereitetes Scharbocks-Wasser, Lat. *Aqua Anti-Scorbutica calida ex Succis Timæi*, und 8) Eben desselben kühlendes und aus Säften bereitetes Scharbocks-Wasser, Lat. *Aqua Anti-Scorbutica frigida ex Succis Timæi.*

Scharen, heißt bey den Bergleuten, wenn zwey Gänge zusammen kommen, und sich mit einander schleppen.

Scharff, s. Schneidend.

Scharff-Richter, oder Nachrichter, Hencker, Angstmann, Freymann, und Meister Hämmerling, Lat. *Carnifex*, Fr. *Maitre des Hautes Oeuvres*, oder *Bourreau*, ist derjenige, welcher die peinlichen Urtheile vollstrecket, und die Leibes- oder Lebens-Strafen ausübet. Vor Alters wurden hiezu keine eigenen Leute bestellet; wie es denn in den Morgenländern noch heutiges Tages also gehalten, und der erste der beste, dem eine solche Arbeit anbefohlen wird, dieselbe ohne Bedencken verrichtet. In Europa ist man disfalls empfindlicher, und glaubet, Ursache zu haben, die, so sich darzu gebrauchen lassen, nicht nur von der übrigen Menschen Gesellschaft abzusondern, sondern sie auch vor unehrlich zu halten, und ihre Kinder von Handwercken und Zünften auszuschließen. Das Karserliche *Patent* vom Jahr 1731. aber die Abstellung der Misbräuche der Handwercker betreffend, ahndet auch dieses. Sonst aber wird in den Rechten das Amt eines Scharfrichters als ein gemeines angesehen, und kan im Nothfalle einer von der Obrigkeit darzu gezwungen werden. Wer mit dem Scharfrichter isset und trincket, wird darum nicht unehrlich; so wie auch dem, der bereits unter seinen Händen gewesen ist, nichts vorgeworfen werden soll, wenn er zumahl durch einen nachfolgenden richterlichen Ausspruch von denen ihm vorher zwar zur Last gelegten Beschuldigungen frey und loß gesprochen werden. Siehe auch Feld-Meister, und Caviller, desgl. Pferde-Aertzte.

Scharff schießen, heißt, wenn die Constabler ein Gewehr oder grobes Geschütze nicht allein mit Pulver laden, sondern auch eine bleyerne, eiserne oder steinerne Kugel auffetzen.

Scharffe Frage, s. Tortur.

Scharffe blaue Dürr-Wurtz, s. Dürr-Wurtz.

Scharffe Metzen, sind Stücke von außerordentlicher Größe, sintemal sie noch größer sind, als die doppelten Carthaunen; sie schießen bis 96. Pfund Eisen, werden aber wegen ihrer Schwere heutiges Tages fast zu nichts anders, als zur Zierrath der Zeug-Häuser, gebraucht.

Scharffer Geschmack, siehe Geschmack (scharffer).

Scharffer Tündel, oder zweyfacher Doppel-Hacken, ist ein aus gutem Eisen geschmiedetes Geschütz, dessen Rohr siebende halb Fuß lang ist, mit dem Schaffte 47. Pfund wieget, 16½ Loth Bley schießet, und auf einem Becke wie ein Doppel-Hacken stehet. Es wird auch *Spingarda* genennet.

Scharffer Wiesen-Zahnen-Fuß, s. Zahnen-Fuß.

Scharffsinnige Ideen, s. Einbildung.

Scharff-winclichter Triangel, s. *Scalenum*, und Triangel.

Scharlach, Lat. *Scarlatum*, oder *Scarletum*, und *Pannus coccineus*, Franz. *Ecarlate*, oder *Escarlate*, heißt insgemein ein sehr feines und hochrothes Tuch, welches eigentlich von dem Saffte der so genannten Scharlach- oder Kermes-Beeren gefärbet worden.

Scharlach, Kraut, s. *Horminum*.

Scharlach (Feld- oder Wald-), siehe Salbey.

Scharlach-Baum, s. *Kermes*-Baum.

Scharlach-Beeren, s. *Kermes*-Baum.

Scharlach-Blume, Lat. *Flos Scarleti*, Frantz. *Fleur d' Ecarlate*, ist ein wegen der schönen rothen und dem Scharlach ähnlichen Farbe derer Blumen angenehmes Gewächse, und wird in die Lust-Gärten und vor die Fenster gepflantzet. Es wächset aus einer langen zaserichten Wurtzel, anderthalb Ellen hoch, bekommt viele Stengel, eines Fingers dicke, mit vielen Gleichen, um den Stengel mit Blättern besetzt, wie die Lilien, bringet oben auf einem jeden Stengel ein lustiges Gewächse von vielen kleinen gestirnten Blümlein, je hundert oder zweyhundert neben einander, wie Nägel-Blümlein gestaltet, aber gantz klein, einer schönen Scharlach-Farbe, doch ohne allen Geruch, und endlich einen kleinen Saamen in runden Knöpfflein. Es blühet im Julio und August. Was es vor Kraft haben möge, hat man noch nicht genau erforschet.

Scharlach-Farbe, s. Purpurfarben, und *Kermes*-Baum.

Scharlach-Fieber, Lat. *Febris Scarlatina*, gehöret mit dem Nessel-Fieber oder der Nessel-Sucht eigentlich in der Pathologie zu den Fluß-Fiebern, und muß daher nach Art derselben tractiret werden. Wie nun bey der Nessel-Sucht es nicht anders aussiehet, als wenn die Patienten mit Nesseln gepeitschet worden; also finden sich auch hier, und zwar bald im Anfange des Fiebers, große und breite rothe Flecken im Gesichte und am gantzen Leibe. Hierbey aber ist nichts besser, als mässige Wärme und Verwahrung vor der freyen Luft; die Cur selbst aber muß einem geschickten Medico überlassen werden.

Scharlach-Körner, s. Purpur, und *Kermes*-Baum.

Scharlach-Kraut, s. *Horminum*.

Scharley, s. *Horminum*.

Scharlotte, oder Scharlotten-Zwiebeln, s. Schalotte.

Scharne, oder Scharren, heissen an einigen Orten die Fleisch-Bäncke. In großen Orten sind solche in gewölbten Gängen, damit die Hitze nicht so sehr das Fleisch angreiffen kan, siehe Fleisch-Bäncke, und Fleisch-Scharn.

Scharnier, oder das Gewinde an Dosen und kleinen Gehäusen ꝛc. Frantz. *Charniere*, ist ein zierliches Band, womit zärtliche und von sauberer Arbeit gemachte Dinge, die auf- und zugehen, beschlagen werden. Die Galanterie-Gold- und Silber-Arbeiter machen dergleichen oft sehr sauber. Sie müssen wohl schließen, und so subtil verfertiget seyn, daß man, wenn sie uneröffnet sind, fast nichts davon wahrnehmen kan. Sonderlich schätzet man in dieser Manufactur die Engelländer sehr hoch, und glaubet, daß sie die besten Scharniere machen.

Scharnitzel, so heissen zu Wien die papiernen kleinen Tüten, darein 100, 50, 25. oder wenigstens 1. Dutzend Ducaten gewickelt werden, welche der Römische Kayser den so genannten Audientz-Brüdern bey verstatteter Audientz auszutheilen pflegte.

Scharp, s. Mixtur-Zimbeln.

Scharp-Eisen, oder Kraut-Eisen, ist eine lange, höltzerne, und glatt gehobelte Tafel, in der Mitten etwas quer über durchschnitten, und mit einem scharf-geschliffenen und gantz schräge liegenden Eisen quer über versehen, worauf das Kraut oder die Gurcken zum Salate klein geschnitten werden. Dieses wird sonst auch ein Salat-Eisen genennet; ein Kraut-Hobel aber, wie solcher zum Kraut einlegen gebraucht wird, ist um ein merckliches grösser, hat auch gemeiniglich 2 bis 3 Eisen und an den langen Seiten zwey mit Faltzen ausgestossene Leisten, in welchen ein viereckichter Kasten voll Kraut geleget, mit der Hand eingedruckt, und also auf den Eisen hin und her gefahren wird, da denn das klein gemachte Kraut zwischen denen Eisen durch und in das untergesetzte Faß fället.

Scharpe, oder Feld-Binde, siehe Feld-Zeichen.

Scharr-Erde, oder Schurr-Erde heisset diejenige Erde, so man auf den Gassen und Straßen, sonderlich wo der Vieh-Trieb durchgehet, aufscharren läßt. Diese pflegt man auf Haufen zusammen zu schlagen, und auf das Feld zu führen, oder auch die Bäume in den Gärten damit zu düngen. Doch ist dabey zu mercken, daß aller dergleichen Gassen- oder Scharr-Mist kaum zwey oder drey Jahr Düngung hält, siehe Dünger, und Düngung.

Scharren, s. Bäncke, und Scharne.

Schart, oder Schaart, ist ein großer, runder, küpfferner Tiegel, auf Füßen stehend, und mit einer küpffernen fest einschließenden Decke versehen, worinnen Pasteten gebacken und andere Speisen zugerichtet werden, da derselbe oben mit glühenden Kohlen belegt wird. Bey denen Köchen heisset solche Zurichtung *à la Braise*, oder in einer Bräse.

Scharte, Lat. *Crena*, Frantz. *Ebrechure*, oder *Cran*, wird von Messer- und Degen-Klingen, oder auch von andern schneidenden Werckzeugen gesagt, wenn dieselben durch öfftern und langen Gebrauch stumpf werden, oder auch gantze Stücken heraus springen, daß sie hin und wieder Lücken bekommen.

Scharte, oder auch, weil es die Färber zum Färben gebrauchen, Färber-Scharte, Lat. *Serratula*, *Serratula purpurea*, *Serratula vulgaris flore purpureo*, *Serratula tinctoria*, *Jacea nemorensis*, *Ceretta* oder *Serretta*, ist eine Art der Jacex, oder ein Kraut, welches aus seiner Wurtzel länglichte und breite Blätter hervor stößet, die aber viel größer, als wie die an der Betonie, am Rande

lackicht oder eingekerbt, und von Farbe dunckelgrün sind. Sein Stengel, welcher 2 bis 3 Schuh hoch wird, ist gerade, fest und gestreift, röthlicht, und theilet sich nach der Spitze zu in gar viel Seiten-Zweige. Die Blätter, so wohl an diesen letztern, als an dem Stengel, sind eben also zerschnitten, als wie die an der Scabiose, und sehen gar anders, als wie die untersten. Die Blüthen, welche auf denen Spitzen derer Seiten-Zweige wachsen, sitzen auf länglichten und schuppichten Knöpffen, und jede giebet einen Büschel Purpur-farbiger kleiner Blumen, die oben ausgeschweift, und in gantz dünne Stücke zerschnitten sind, gleichwie die andern Arten der Jacea. Wenn diese Blüthen abgefallen sind; so folgen darauf Saamen, deren jeder mit einem Bürstlein oben auf versehen ist. Dieses Kraut wächst in dem Holtze, auf denen Wiesen, an dunckeln und feuchten Orten. Es führet viel Oel und Saltz bey sich. Es ist gut zu den Wunden, zu Quetschungen, und wenn man hoch herunter gefallen ist; es zertheilet das geronnene Geblüthe, es reiniget, trocknet, stillet den Schmertzen der Mast-Körner, wenn es zerquetscht und aufgeleget wird. Es ist auch gut zum Brechen, und wird innerlich und äusserlich gebraucht. Die Wurtzel wird gestoßen, und eines Scrupels schwer bis auf ein Quentlein eingegeben. Die Färber brauchen auch dieses Kraut zum Schwartz-Färben, und wird von ihnen Centner-Weise aufgekauft. Weil aber das Gras auf denen Wiesen durch das Scharten-Sammeln sehr zertrampelt wird; so pflegen es gute Haus-Wirthe nicht zu leiden: es wäre denn, daß ihnen die Wiesen, darauf dieses Kraut in gnugsamer Menge zu finden, überhaupt abgemietet würden.

Scharte (Schieß-), s. Schieß-Scharte.

Scharten-Distel, Lat. *Cirsium, Cirsium alterum, Cirsium singularibus capitulis parvis, foliis non laciniatis, Cirsium maximum foliis carnosis, bulbosa radice, Cirsium montanum, Cirsium radice Asphodeli,* ist ein Kraut, welches einen Stengel treibt, der auf drey und vier Fuß hoch wird, des Daumens dicke, voll hohler Streiffen, und wie mit Wolle überzogen ist. Die Blätter sind groß und breit, vorne zugespitzt, am Rande ausgezackt, weißlichtgrün und fleischig, mit kleinen schwachen Stacheln besetzt, die aber nicht stechen. Die Spitzen stehen gantz voll schuppichter Köpffe, aber ohne Stacheln, und auf deren jedem ein Büschel kleiner Blumen, die Purpurfärbig, und in gar kleine Streiffen zertheilet sind. Wenn die Blüthe vergangen ist; so entstehen die Saamen, mit kleinen Bürstlein oben auf. Die Wurtzel bestehet aus einem Haufen kleiner Rüben, als wie am Affodill. Dieses Kraut wächst, wo es bergicht und feuchte ist, in den Wiesen und an den Ufern. Es führet viel wesentliches Saltz bey sich.

Scharzfels, ist ein altes Berg-Schloß und Amt im Hartze, so dem Hertzoge von Braunschweig-Lüneburg gehöret. Nahe dabey ist die beruffene Scharzfelsische Höhle, in welcher über 13 Klaftern tiefe Gewölber zu finden. Vor diesem hat man viel so genanntes Einhorn daselbst gegraben; vorjetzo aber findet man solches nicht mehr in so grosser Menge. Sonst ist diese Höhle durchgehends nach Art der so genannten Baumanns-Höhle voll weisser und glantzender Tropf-Steine.

Scharwerck, s. Dienst.

Scharwercks-Brodt, s. Brodt.

Schatten, s. Fächer.

Schatten, in der Bau-Kunst, siehe *Façade.*

Schatten, Lat. *Umbra*, Franz. *l'Ombre*, oder *Ombrage*, ist eine Beraubung oder Mangel des Lichts, durch Einschiebung eines dichten Gegenstandes, oder, wie andere wollen, nur eine Verminderung des Lichts, gegen der Klarheit, welche ungehindert umher leuchtet. Diesemnach bildet der Schatten einiger massen die Gestalt des Cörpers ab, von welchem er geworffen wird; und zwar so viel deutlicher, je gerader das Licht, der Cörper und die Wand einander zusagen, hingegen so viel undeutlicher und verzogener, wenn sie einen schrägen Stand gegen einander haben. Der Theil des Schattens, welcher seinem Cörper am nächsten, ist dunckler, als der äussere Rand, weil, je weiter er von dem Cörper abstehet, je mehr das umleuchtende Licht sich mit dem Schatten vermischen kan. Wenn 2. oder mehr Lichter von verschiedenen Orten auf einen Cörper scheinen; so machen dieselben so viel Schatten, die, wo sie über einander fallen, dunckler, wo ein jeder allein hintrifft, heller, als von einem einigen Lichte geschehen würde, erscheinen. Wenn der Schatten dem Lichte gegen über hinter den Cörper geworffen wird, und zwar, wenn dieser kleiner ist, als das Licht; so wird der Schatten immer schmäler, je weiter er von dem Cörper wegkömmt. Ist er gröſſer; so wird der Schatten immer breiter. Wenn beyde Cörper von einerley Größe sind, so behält der Schatten überall eine Breite. Wenn das Licht sowol, als der erleuchtete Cörper, Kugeln von gleicher Größe sind; so ist der Schatten cylindrisch. Ist aber das Licht eine gröſſere Kugel, als der erleuchtete Cörper; so bekommt der Schatten die Figur eines Kegels. Ist das Licht eine kleinere Kugel, als die erleuchtete Kugel; so erhält der Schatten die Figur eines Bechers. Dieser Unterschied des Schattens wird in der Perspectiv gelehret. Der Schatten der Sonnen läßt sich nicht so bestimmen, wie der, so bey einem brennenden Lichte geworffen wird, weil die Strahlen der Sonne, so aus einem Puncte ausfließen, parallel zu uns kommen, dagegen die Strahlen von einem andern Lichte aus einander fahren. Es wird aber der Schatten eingetheilet in den geraden und verkehrten. Der gerade Schatten, Lat. Umbra recta, ist, welchen ein Cörper auf eine Horizontal-Fläche wirft, worauf er perpendicular aufgerichtet ist. Der verkehrte Schatten ist, welchen ein Cörper auf eine Vertical-Fläche wirft, die an ihm perpendicular angemacht worden. Dergleichen ist der Schatten, den der ausgestreckte Arm eines Menschen auf seinen Leib, oder eine an einer Mauer nach dem rechten Winckel befestigte eiserne Stange auf die Mauer wirft. Die Alten haben durch beyde Arten des Schattens die Höhen ausgemessen; den verkehrten Schatten

brauchten sie, wenn der gerade zu Ausmessung der hohen zu lang werden wolte. Der Schatten der Bäume machet kühle, weil er die Sonnenstrahlen, und folglich auch ihre Hitze zurück hält; und wie der Baum, so ist auch der Schatten, lieblich und gesund von guten wohlriechenden, schädlich von ungesunden Bäumen, weil die von der Sonnen-Hitze aus dem Baume gezogene Ausdämpfungen die umschwebende Lufft anlassen, und mit dem Odem eingezogen werden. In der Mahlerey bestehet ein großer Theil der Kunst darinne, daß **Licht und Schatten** wohl gemäßigt und verbunden werden. Die Sonne giebt ein anderes Licht, als die trübe Lufft; und das, so von einer Fackel oder Laterne kommt, ist von jenen beyden unterschieden. Solcher Unterschied muß in einem Gemählde, wenn es vor eines Meisters Hand erkannt seyn will, wohl beobachtet werden. Die Mahler nehmen das Licht in beweglichen Gemählden allezeit von der lincken Hand; an Wänden in den Gemächern aber, richten sie sich nach den Fenstern, und in freyer Lufft nach der Sonne, s. *Clair-Obscur*, und *Gradation*, desgleichen **Dunckel**, **Licht**, und *Nuages*.

Schatten (Erd-), s. *Eclipsis Lunæ*.

Schatten (Nacht-), s. **Nacht-Schatten**.

Schatticht, Lat. *Umbrosus*, oder *Opacus*, Franz. *Ombrageux*, wird insonderheit von Oertern und Gegenden gesagt, wo viele hohe und mit dichtem Laube bewachsene Bäume stehen, die mithin vielen Schatten von sich werffen, wie z. E. in denen Baum-Gärten und Wäldern.

Schattirte Rosen, s. Rose.

Schattirung, heißt bey den Mahlern die gehörige Vertheilung des Lichts und Schattens in dem gantzen Gemählde so wohl, als in jedem eintzelnen Stücke desselben. Der Grund davon ist, daß man der Natur und den Regeln der Perspective folge, s. **Mahlerey**.

Schatulle, oder **Scatulle**, Franz. *Chatoulle*, heißt insgemein eine kleine und wohl verwahrte Kiste zu Aufbehaltung baarer Gelder oder anderer kostbarer Kleinigkeiten.

Schatullen-Gelder, **Scatullen-Gelder**, oder *Chatoullen*-**Gelder**, heissen diejenigen Einkünfte eines Landes-Fürsten, so zu desselben kleinen und täglichen Ausgaben angewendet werden, Lat. *Pecunia Principis in quotidianos sumtus eroganda*. Der darüber gesetzet ist, wird ein *Scatullier* genennet.

Schatullen-Gelder, oder *Chatoullen*-**Gelder**, werden aber auch diejenigen Gelder genennet, welche Fürsten und große Herren ihren Gemahlinnen in Dero Schatullen verehren, und die sie selbigen zu Dero freyer und selbst beliebiger Disposition überlassen.

Schatullen-Güter, oder *Chatoul*-**Güter**, so werden bisweilen auch die Landes-Fürstlichen Privat-Güter genennet, und gleich andern Erb- und eigenthümlichen Privat-Gütern erlanget, und von den publiquen oder Cammer-Gütern durch eine besondere Administration unterschieden.

Schatz, **Schätze**, Lat. *Flovissæ*, werden daher also genennet, weil sie nicht in Klumpen Gold oder Silber, sondern in gemüntztem Gelde bestehen.

Schatz, Lat. *Thesaurus*, Franz. *Trésor*, oder auch *Magot*, und *Magaut*, ingleichen *Esparyne*, oder *Eparyne*, heißt insgemein ein ansehnlicher Vorrath werther und kostbarer Sachen; insbesondere aber eines großen Herrn Vorrath an Baarschafft, Gold, Silber, und andern Kostbarkeiten, oder auch, das Einkommen eines Königs oder Königreichs. Der Ort, wo diese Dinge verwahrt oder verwaltet werden, heisset der Schatz, oder die Schatz-Kammer, und die, so denselben verwalten, Schatzmeister, wiewohl diese letztere nicht allenthalben gleiche Gewalt haben. In dem Römischen Reiche deutscher Nation ist das **Ertz-Schatzmeister-Amt** eine hohe Würde, welche im Jahre 1648. im Westphälischen Frieden für den Chur-Fürsten von der Pfaltz errichtet worden, weil selbiger sein Ertz-Truchsessen-Amt an Bayern überlassen muste. Krafft solches Amtes träget der Chur-Fürst von der Pfaltz bey einer solennen Procession die Kayserliche Crone; bey dem großen Banquet nach der Krönung eines Römischen Kaysers reitet er in die dazu bereitete Schrancken, und wirft die silberne und güldene Gedächtniß-Müntzen unter das Volck. Sein Erb-Beamter ist der Graf von Sintzendorf, welcher den Titel des Heil. Römischen Reichs **Erb-Schatzmeister** führet, und in jenes Abwesenheit dessen Stelle vertritt, hat auch deswegen die Reichs-Crone in sein Wappen versetzt. In Franckreich sind die Tresoriers oder **Schatzmeister**, nachgesetzte Bedienten, denen gewisse Einnahmen vertrauet werden, die sie vorgeschriebener massen hinwieder verwenden, und davon der Cammer Rechnung thun. In Engelland ist der **Groß-Schatzmeister** (High Treasurer) einer von den hohen Beamten der Crone, und hat die oberste Verwaltung über alles Einkommen der Crone und des Königs, und ordnet die Ausgaben, so davon zu thun sind. Dieses Amt wird vor so wichtig gehalten, daß man offt Bedencken trägt, es einer Person allein zu vertrauen, und auf eine Zeitlang es durch mehrere gesamtlich Commissions-Weise versehen lässet. In Polen ist ein **Cron-** und ein **Hof-Schatzmeister**. Jener hat die alleinige Verwaltung aller der Krone oder Republic Einkommen und Ausgaben, bestellet alle die Unterbedienten, und fordert Rechnung von ihnen; er aber legt seine Rechnung an die gesamten Stände auf einem Reichs-Tage ab. Zudem ist er krafft seines Amts ein Senator, und ob er gleich ohne einen der letzte in der Ordnung ist, dieweil aber das Amt eines der einträglichsten im Reiche ist; so geschiehet es gemeiniglich, daß Senatores vom höheren Range sich herunter lassen, und diese Stelle annehmen. Der **Hof-Schatzmeister** ist kein Senator, und hat allein mit des Königs besondern Einkünften, die er aus den Kron-Gefällen hat, zu thun, und die Ausgaben des Hofes zu reguliren. In Litthauen sind eben diese Aemter mit gleicher Würde und Gewalt.

Schatz, Lat. *Thesaurus*, Franz. *Trésor*, heißt in den Rechten in besondern Verstande ein Vorrath an Gold oder Geld, der an einem heimlichen Orte verborgen worden, und zwar von einer so langen Zeit her, daß man nicht wissen kan,

wessen er gewesen. Also wenn zu Kriegszeiten etwas vergraben oder vermauret wird, von Leuten, die noch leben, oder den Lebenden bekannt sind, solches kan vor einen Schatz in solchem Verstande nicht genommen werden. Wer einen eigentlich so genannten Schatz auf seinem Boden findet, behält ihn nach gemeinen Rechten vor sich allein. Findet er ihn auf eines andern Boden zufälliger Weise; so theilet er ihn mit dem Eigenthümer. Hat er aber darnach gesucht; so hat er nichts daran zu fordern, als was der Eigenthümer ihm vor seine Mühe geben will. Nach Sachsen-Recht gehören alle Schätze, unter der Erden begraben, tieffer denn der Pflug gehet, zu Königlichem Gewalt, worüber aber die Rechtsgelehrten allerley Auslegung machen, wie auch über die Frage, ob ein Schatz, so in einem Lehn-Gute gefunden worden, dem Lehnmann oder dem Lehnherrn gehöre? Durch zauberische Mittel Schätze zu suchen, ist verboten. Was vom Schatzgraben *Speidel*, aus dem Paracelso anführt, siehet sehr abergläubisch aus. *Grotius* und andere wollen, daß ein Schatz ohne Unterscheid dem Landsfürsten zugehöre, denen aber mehr andere widersprechen, s. Findungs-Recht.

Schatz, wird im Elsaß ein gewisses Stück Reblands genennet, dessen Inhalt ohngefehr den dritten Theil einer Juchart beträgt. In Colmar, wo dieses Wort am gebräuchlichsten ist, rechnet man eine Ruthe zu dessen Breite und 30. Schuh zu seiner Länge.

Schatz, heißt auch bisweilen so viel, als die Schätzung, oder Schatzung, das ist, eine gewisse Anlage oder Abgabe von dieser oder jener Sache. In diesem Verstande sagt man denn auch insbesondere der Boden- Friede- Pflug- Schläge-Schatz, u. s. w. Davon unter ihren eigenen Benennungen weiter nachzusehen.

Schatz (Mahl-), s. Mahl-Schatz.

Schatz finden, s. Findungs-Recht, und Schatz.

Schatz-Graben, wird insgemein diejenige verbothene Bemühung genennet, da man Geld, welches an einem Orte verborgen, und wohl gar von bösen Geistern besessen seyn soll, durch allerhand Beschwörungen und Zaubereyen zu entdecken vermeynet, s. Schatz.

Schatz-Herren, s. Tariren.

Schatz-Kammer, s. Schatz.

Schatz-Kammer, bey den Türcken, s. *Defter-Chane.*

Schatz-Kammern heissen, gewisse und besondere Gemächer und Behältnisse, darinnen alles dasjenige aufbehalten wird, was man aus den kostbarsten Materien, als Edelgesteinen, Perlen, Gold, Silber, Perlmutter, Elffenbein, rarem und kostbarem Holtze und dergleichen durch Kunst verfertiget und zusammen setzet. Dahero man denn die Schatz-Kammer-Sachen gar leicht von demjenigen unterscheiden kan, welche eigentlich in die Kunst-Kammern gehören, weil man bey jenen mehr auf die Kostbarkeit der Materie, als auf die Kunst; bey diesen aber mehr auf die Kunst siehet, und eben keine sonderliche Absicht auf die Materie hat.

Schatz-Meister, s. Cammer-Rath, und Schatz.

Schatzung, s. Schätzung, und Schatz.

Schau, oder Weisse, bey der Seefahrt, s. Flagge.

Schau, oder die Beschau- und Besichtigung, hat in gar vielerley Fällen und Umständen statt, und auch ihren guten Nutzen, wie bereits bey dem Worte Besichtigung mit mehrerm ausgeführet worden. Sonst aber soll auch absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Schau und Zeichnung der Waaren wegen der Stempel-Gebühr, ingleichen wegen Ausarbeitung des Silbers von der Obrigkeit verrichtet, und dabey von den Schau-Meistern die Accise eingenommen, auch an den Schau-Siegel- und Stempel-Tagen von den Visitatoren ihr Amt verrichtet werden. Siehe auch *Visitation.*

Schau-Bühne, oder Schau-Platz, Lat. *Theatrum*, Franz. *Théatre*, ist ein großer Saal, oder auch ein eigentlich darzu aufgeführtes Gebäude, in welchem Lust- Trauer- und Singe-Spiele, oder Comödien, Tragödien und Opern vorgestellet werden. An dem einen Ende ist die so genannte Schau-Bühne, welche etliche Fuß hoch von dem Boden des Saals erhaben ist, und deren Boden nach hinten zu sich ein wenig erhöhet, an beyden Seiten aber gemahlte Wände überzwerch perspectivisch hinter einander gestellet werden, bis endlich der Platz durch eine breite Wand geschlossen wird. Bey den Opern oder Singe-Spielen, wie auch bey den Balletten, werden sothane Wände also eingerichtet, daß sie im Augenblick verändert werden können, und z. E. aus einem Lust-Garten eine Wüste, aus einem Gefängniß einen Königlichen Saal u. s. w. vorstellen. Zwischen den Wänden treten diejenigen herfür, so ihre Person auf der Bühne vorstellen sollen. Oben in der Höhe wird nach Erfordern ein Himmel oder eine Decke vorgestellet, welche bedürffenden Falls auch verändert werden; wie denn zuweilen auch aus demselben einige der spielenden Personen hernieder und wieder hinauf fahren. Solche Veränderungen werden Maschinen genennet. Inwendig wird alles mit vielen Lichtern erleuchtet, und die vordere Oeffnung mit einem Tuche verhänget, welches, wenn das Spiel angehen soll, behende aufgezogen werden kan. Unten vor der Bühne ist ein verschlagener Ort vor die Musicanten, welchen die Frantzosen Orchestre nennen. Der übrige Raum des Saals wird mit einem Gerüste umgeben, welches am Ende mit einem halben Kreiß schließet, etliche Böden über einander, und in denselben abgetheilte Kämmerlein vor die Zuschauer hat, die man Loges nennet. Der unterste Boden wird das Parterre genennet. Siehe auch Opern-Haus. Die Alten haben ihre Theatra unter freyen Himmel, und die Bäncke vor die Zuschauer hinter und über einander von Steinen prächtig aufgeführet, wie an dem, so von dem Theatro Marcelli zu Rom noch überblieben, zu sehen.

Schau-Essen, Lat. *Cibi ficti*, Franz. *Mets contrefaits*, heisset man alle diejenigen und auf das zierlichste ausgeputzte Aufsätze und Speisen, welche

welche bey großen Ausrichtungen und solennen Gastereyen blos zur Zierrath und Augenweide auf der Tafel unter andere Speisen aufgesetzet, oder an deren Stelle wegen der Figur des Tafel-Risses eingeschoben werden, aber jedesmahl unangeschnitten stehen bleiben. Hierzu gebraucht man nun allerley buntfärbichte Gallerten, wilde und zahme ausgeputzte Schweins-Köpfe, und was dergleicheu mehr.

Schau-Gerüste, oder Schau- und Leichen-Gerüste, s. *Castrum Doloris*.

Schau-Haus, s. Handlung.

Schau-Herren, s. Geschworne.

Schau-Meister, s. Schau.

Schau-Pfennig, s. Pfennig, und Schau-Stücke.

Schau-Platz, s. Schau-Bühne.

Schau-Spiele, Lat. *Spectacula*, oder *Ludi Publici*, Franz. *Spectacles*, oder *Jeux Publics*, heissen heut zu Tage mit einem Worte alle sonst so genannte Comödien, Tragödien und Opern, welche in gewissen und auf besondere Art darzu eingerichteten Häusern und Plätzen vorgestellet werden, s. Schau-Bühne. Daher heissen auch die, so dergleichen vorstellen, Schau-Spieler, insgemein aber Comödianten und Operisten. Was aber von selbigen überhaupt zu halten, und in wie fern dieselbigen in einer wohlbestellten, zumahl christlichen Republick zu dulten sind, oder nicht, davon ist im Art. Spiel nachzusehen.

Schau Stuffen, werden die kleinen Stückgen Ertz genennet, so von den Bergleuten der Zierlichkeit halber zur Schau aufgehoben, oder den Käuffern bessern Muth zum Ankauf zu machen, vorgezeiget werden. Sonst wird dieses Wort für das von allerley Stuffen und Berg-Arten auf Holtz zusammen gesetzte Wesen genommen, so zur Stuben-Zierath aufbehalten wird, und die Arbeit des gantzen Berg-Baues vorstellet.

Schau-Stücke, Denck-Müntze, oder Schau-Pfennig, Franz. *Medaille*, heißt eine besondere Müntze, die nicht insgemein gangbar, sondern wegen ihres Gepräges und der Umstände, warum sie geschlagen worden, als etwas sonderliches aufgehoben wird. Was eigentlich die Schau-Stücken anbetrift, so werden solche theils aus Silber und Gold, theils aus Kupfer und Zinn von denen Medailleurs und Künstlern zu Augspurg und Nürnberg gefertiget. Es giebt aber deren auch viel abgegossene, die jedoch vor denen geprägten gantz wohl zu erkennen sind. Hierzu können nun wohl die meisten Medaillen und Schau-Pfennige auch gerechnet werden, weil dieser und jener Gehalt nicht nach einem gewissen Müntz-Fuße ausgemüntzet wird. Die Denck-Müntzen hingegen, so große Herren schlagen lassen, sind von ächtem Schrot und Korne. Solchemnach hat ein Liebhaber von Schau-Stücken ꝛc. bey deren Erlangung darauf Achtung zu geben, daß er nicht mehr davor bezahle, als sie werth sind. Wiewohl gewisser massen das Alterthum öfters solchen Pfennigen eine besondere Hochachtung zu wege bringet; dahero mehr als einmal küpferne Medaillen höher bezahlet werden, als sie werth wären, wenn ihr Gehalt in Silber bestünde, und solte z. E. vor Kayser Otonis Müntze von Ertz mancher Liebhaber gar gerne 1000. und mehr Thaler geben, wenn er solche erlangen könte. Die Figur derer Schau-Pfennige, Medaillen ꝛc. anlangend; so sind selbige gemeiniglich rund; wiewol auch einige oval und viereckicht sind, welche letztere Klippen heissen. Von den kleinen Sorten findet man wenige; sie sind aber nicht minder zu ästimiren, als die grossen. Die mittlern derer neuen Medaillen haben ohngefähr die Größe eines Reichs-Thalers und sind die gebräuchlichsten. Welche aber vom grössern Modulo sind, und die man *Medaillons* nennet, werden selten, und mehrentheils wegen erhaltener Victorien, oder auch anderer merckwürdigen Begebenheiten gepräget. Ein Schau-Stücke von der großen Gattung ist eine Medaille von ungewöhnlicher Größe, welche gleich denen kleinen keine Current-Müntze abgeben, und die als öffentliche Gedenckmahle gepräget werden, solche unter das Volck auszuwerfen, oder fremde Abgesandten und ausländische Fürsten damit zu beschencken. Die neuen Schau-Stücke von kleinerer Sorte werden ebenfalls besonderer Umstände halber z. E. Geburten, Heyrathen und Absterben hoher Personen, oder berümter Männer, Schlachten, Belagerungen, Friedens-Handlungen u. d. geschlagen, und mit wohl ersonnenen Sinn-Bildern oder Aufschriften gezieret. Diese kan man von dem 15 Jahrhundert herrechnen, wiewohl sie im Anfange sparsam gewesen, dahero jetzo selten anzutreffen sind. Das letztverwichene 17 Jahrhundert ist sonderlich an Denck-Müntzen sehr reich gewesen, allermassen davon gantze Bücher voll zusammen getragen worden. Wer hiervon etwas besonders sehen will, besuche die Königlichen Müntz-Cabinette zu Paris und Berlin. Siehe auch *Medaille*, Geld, und Pfennig.

Schaub-Hut, s. Stroh-Hut.

Schaube, s. Schobe.

Schaube, Lat. *Palla*, ist ein von schwartzem Plisch oder Trip, auch anderm schwartzen Zeuge gemachter, und zuweilen auch mit schwartzen Spitzen überbrähmter und besetzter kurtzer Mantel, dergleichen die alten Weiber und Bäuerinnen in Sachsen umzuschlagen pflegen. Die Schaube gehoret nach Sachsen-Recht zur weiblichen Gerade. Der Hallorum-Weiber ihre Schauben sind in eitel kleine Falten gelegt, auf beyden Seiten von vorne her mit rauchen Hunde-Fellen breit aufgeschlagen, und haben auch von dergleichen Rauchwerck oben einen Kragen daran. Vor Alters haben auch die Manns-Personen mit Peltz gefütterte Mäntel getragen, und solche ebenfalls Schauben genennet. Siehe auch Filtz-Mantel.

Schaube, heißt bey den Augspurgischen Weibsbildern ein gantzes Ober-Kleid, so fast in Form eines Schlaf-Rocks gemacht, und durch und durch mit schwartzen Spitzen überfrisiret ist, und wird meistentheils von schwartzem Sammet verfertiget, weil es ein Habit der Bräute ist; der Unter-Rock, den sie darzu tragen, ist insgemein roth.

Schauckeln, ist zwar eigentlich ein Spiel der Kinder; es pflegen solches aber auch erwachsene

Personen, als eine Art der Bewegung, zur Gesundheit auszuüben. Man hat hiervon verschiedene Erfindungen, denen man den Nahmen Motions-Maschinen beyleget. Der Herr D. Quellmaltz in Leipzig hat eine besondere Abhandlung davon geschrieben.

Schaucken, sind Schiffe, darinne die Schiffleute stehen, wann sie die Schiffe calfatern.

Schauer, Lat. *Horror*, Franz. *Grelot*, heißt insgemein eine plötzliche Erschütterung oder Auffahrung der Haut, mit abwechselnder Hitze und Kälte; daher man auch zu sagen pflegt: Es kommt mich ein Schauer an; mir schauert oder grieselt die Haut; es laufft mir wie kalt Wasser über den Leib, s. *Phricodes* und Milch-Schauer.

Schauffel, Lat. *Palea*, Franz. *Pale*, *Paule*, *Pele*, oder *Poële*, ist ein höltzernes Instrument und nothwendiges Haus-Geräthe, das Korn und andere Feld-Früchte in der Scheune auf einen Hauffen zu werffen, zu wurffeln, das Getraide auf dem Boden zu wenden, und bey dem Messen in den Scheffel oder anderes Gemäße zu bringen, das Maltz damit arbeiten, auch sonst allerley andere hauswirthschafftliche Arbeiten damit zu verrichten. Sie ist aus einem Stücke Holtz verfertiget, hat einen langen Stiel, und ist an dem untern Theile breit, und etwas Mulden-förmig ausgewölbet, damit die aufgefaßten Körner und andere Sachen darauf liegen bleiben mögen. Die Wurff-Schauffeln sollen kurtze Stiele haben, weil damit das Getraide reiner gewurfft werden kan; wiewohl solche von denen Dreschern nicht gerne geführet werden, weil sie ihnen mü dere Armen machen, als die ordentlichen Korn-Schauffeln. An einigen Orten hat man besondere Maltz-Schauffeln, welche von roth büchenem Holtze, als ein plattes Bret, ohngefähr einer Elle lang und drey Viertel Ellen breit, wiewohl hinten etwas dicke und schmäler, als forne gemacht, und mit einem am hintern Theile schräg eingesteckten und befestigten Stiele versehen sind, s. Maltz-Schauffeln. Die eisernen Schauffeln mit höltzernen Stielen werden Schippen oder Schüppen genannt, und bey dem Feld-Teich- und Garten-Bau, auch sonst in der Haushaltung auf allerhand Art und Weise gebraucht. In denen Küchen hat man gantz eiserne Schauffeln oder Schüppen, welche hinten am Stiele und an beyden Seiten einen hohen Rand haben, die Kohlen und die Asche desto füglicher damit aus denen Oefen heraus zu langen. Siehe auch Heerd- und Lösch-Schauffel, desgleichen Planier-Schüppen.

Schauffel-Hirsche, werden von denen Jägern die guten und starcken Damm- oder Elend-Hirsche genennet, von ihrem breiten Gehörne, welches insgemein zum Unterscheide des Gehörnes oder Geweihes derer edeln oder Roth-Hirsche Schauffeln heißt.

Schauffel-Recht, heißt das Recht oder Befugniß, eines andern Grund und Boden, gegen Erlegung eines gewissen Zinses oder Pacht-Geldes, mit Ausschließung aller andern, unter seine Schauffel und Pflug zu nehmen.

Schauffel-Werck, heisset bey den Wasser-Künsten diejenige Maschiene, welche man anstatt der Wasser-Schraube, und zwar mit weit besserm Vortheil, als jene, gebrauchen kan. Es bestehet dieselbe aus einer viereckichten Röhre von Bretern, wodurch unterschiedene kleinere und viereckichte Bretlein an höltzerne oder eiserne Arme als Glieder einer Kette ohne Ende befestiget sind, daß sie sich herauf winden lassen. Diese Glieder gehen unter- oder oberhalb der Röhre über eine Welle, welche letzte, vermittelst zweyer Kurben, von 2. oder 4. Personen umgedrehet werden kan. Diese Maschine dienet demnach, das Wasser aus der Tiefe zu heben; doch kan selbiges nicht über 6. Ellen hoch gebracht werden, weil solche Maschine, wofern sie viel länger genommen würde, von keiner Beständigkeit wäre. Wenn man die Glieder von Eisen machen will; so ist es rathsam, daß man derer 2. ohngefähr 3. Zoll weit neben einander leget, so, daß die Schauffeln, sich nicht ziehen, sondern fein gleich und stete gehen.

Schauffel-Zähne, s. Schaaf.

Schauffeln, s. Schauffel-Hirsche.

Schauffeln (Ancker-) s. Ancker-Schauffeln.

Schauffeln, (Rad), s. Rad antragen.

Schaum, oder Faum, Lat. *Spuma*, oder *Aphros*, Frantz. *Ecume*, oder *Mousse*, nennet man bey denen Köchen diejenigen Blasgen, welche durch die Aufwallung oder starcke Bewegung der feuchten Materie, darinnen die Speise gekocht wird, entstehen, und gemeiniglich mit demjenigen vergesellschafftet sind, was sich durch eben diese hefftige Bewegung von der Speise absondern läßt. Nachdem nun die Feuchtigkeit fetter oder zäher ist, nachdem wird auch der Schaum stärcker und beständiger, wie an dem Seiffen-Wasser zu sehen; daher der Wein wenig, das Bier viel, und nachdem eines vor dem andern fetter und stärcker ist, auch mehr und beständiger schäumet. Weil solche Bläslein rund sind, folglich das darauf strahlende Licht brechen, und auf einander wiederstrahlen; so entstehet daraus die weisse Farbe des Schaums, obgleich das Naß, von welchem er aufsteiget, anderer Farbe ist. Wenn man eine Citronen Schale über den Schaum drücket, daß er von dem Saffte derselben angesprützet wird; so fällt er augenblicklich ein, und vergehet, weil die Säure des Saffts die Fettigkeit des Nassen verzehret, davon die Bläslein zerbrechen. Von dem insbesondere so genannten Bley- Meer- und See-Schaume ist unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Schaum-Blumen, sind von versilbertem Kupfer-Drate gefertigte, und mit Hausen-Blase überzogene Rosen und Blumen zum Zierrath und Aufputzen der Schräncke, Nacht-Tische u. d. g. in den Stuben. Hierzu wird die Hausen-Blase, nebst weißem Pergament, klein geschnitten, in Wasser geweichet, und den andern Tag wohl gekocht, bis die Hausen-Blase gantz zergangen, alsdenn durch ein Tuch auf einen zinnernen Teller geseiget, da sie nicht zu kalt werden, und gerinnen, auch nicht zu warm seyn darf, sonst hängt sich nichts an den Drat, und die Blätter bleiben nicht voll, dahero nur ein laulicht seyn nöthig ist. Hernach nimmt man eine von Drat verfertigte Blume oder Rose, und tuncket solche

in

in die Hausen-Blase, daß hiermit die Blätter alle gefüllet werden, und in derselben gleichsam Spiegel seyn. Sind nun die Blätter alle dergestalt gefüllet; so hänget man sie an dem Stiele vermittelst eines Bindfadens auf, bis solche trocken werden. Sodenn werden die Spiegel auf der lincken Seite mit allerley Farben bemahlt, und ein nicht dickes mit Eyerweiß und ein wenig Alaune vermischtes und mit Ruthen zu einem Schaum gepeitschtes Hausen-Blasen-Wasser wird Fingers dicke mit einem Messer darauf getragen, welches aber wieder völlig trocken werden muß. Solcher Schaum kann nach Belieben gefärbet, und dadurch der Blume ein anderes Ansehen geschaffet, auch Gold und Silber darzu gebraucht werden. Die Blätter fertiget man von grünem Wachs-Papier, und befestiget solche an der Blumen Stiele mit dergleichen Seide, bindet sodann andere Blumen darzu, und bereitet also Büschlein auf Thresure, Altäre und dergleichen, welches ein schönes Ansehen verschaffet.

Schaum-Kelle, s. Kelle, und Schaum-Löffel.

Schaum-Löffel, oder Schaum-Kelle, Lat. *Rudicula*, Frantz. *Ecumoir*, oder *Friquette*, ist ein großer tiefer blechener Löffel, meistentheils durchlöchert, womit die kochenden Speisen abgeschäumet werden, s. Kelle.

Schaum-Thiergen, sind kleine Würmer, welche geifern und einen Schaum machen, hernach ein subtiles Häutgen ablegen, und hüpfende Thiergen, in der Größe der Hanff-Körner vorstellen.

Schaumige Milch, s. *Aphrogala*.

Schavot, s. Schafot.

SCHAVTI, s. Planet.

Scheben, heißt man diejenigen Spaltzen und Spreu, so aus dem gehechelten Flachse und Werge heraus geklopffet und geschwungen werden. Die Kleiber vermischen damit den Leimen, um die Wände auszukleiben.

SCHECACHUL, s. *Scecachul*.

Schech, s. Kreech.

Schecht-Wurtz, s. Diptam.

Schecken, Frantz. *Piards*, *Pies*, oder *Chevaux Pies*, sind eine besondere Art Pferde von vermischten Farben, welche von denen sonst bekannten vier Haupt-Farben abgehen. Unter solchen werden sonderlich die schwartze und weisse, wenn die Farben wohl abgetheilet sind, hoch gehalten. Die andern achtet man wenig, wenn sie nicht ein gantz schwartzes Geschröt und große schwartze Augen haben, s. Pferd.

Scheckicht, s. Bunt.

Scheckichte Rosen, s. Rose.

Scheckier-Meissel, ist eine Puntze, welche unten gantz kraus, und wie eine Feile gehauen ist. Es wird mit solcher der Grund in der getriebenen Arbeit eines Bas-Reliefs matt oder kraus geschlagen.

Schedel, s. Hirn-Schale.

Schedel-Bohrer, s. *Trepan*.

SCHEDER, s. *Seder*.

SCHEDIA, s. Floß.

SEHEDULA, s. Schein, und Zettel.

SCHEDULA DICATA, oder *incisa*, s. Ausgeschnittener Zettel.

SCHEDULARUM SORTITIO, s. Lotterie.

Scheep, s. Hege, und Pfanne.

Scheep-Hammer, ist ein kleiner eiserner Hammer mit einem höltzernen Stiele, mit welchem in den Saltz-Kothen das verbrannte Saltz oder Scheep von den Pfannen abgeklopffet wird, s. Pfanne.

Scheer, s. Maulwurff.

Scheer-Beutel, oder Scher-Beutel, heißt bey den Chirurgis oder Barbierern eine Art von einem kleinen Sacke von Tuch oder anderm Zeuge, darinnen sie ihre Scheer-Messer und anderes Barbier-Geräthe aufbehalten.

Scheer-Boote, oder Scher-Boote, sind kleine bewaffnete Fahrzeuge, welche in den Scheeren gebraucht werden, um die feindlichen Schiffe abzuhalten, Lat. *Naves præsidiariæ Maris scopulosi*.

Scheer-Eisen, oder Scher-Eisen, ist eine besondere Art von einem Huf-Eisen, so aus zwey Theilen bestehet, und hinten am Stollen eine Schraube hat, damit man das Eisen auf- und zuschrauben, folglich groß und klein, und zu allen Füßen gerecht machen kann. Dergleichen Eisen pfleget man denen zwanghüfigen Pferden aufzulegen; nicht weniger auch denen, welche die Eisen mit Nägeln und Horn weggerissen, oder denen kein Nagel ohne Gefahr eingeschlagen werden kann, s. Huf-Eisen, und Schärffen der Pferde.

Scheer-Haare, Scher-Haare, oder Schär-Haare, sind allerley Füllung von Wolle, Haaren oder Federn, so man in die Pulster oder Banck-Pfühle füllet; besonders aber dasjenige, was die Tuchscherer in ihren Scher-Tisch brauchen.

Scheer-Kessel, eine Art Wein, s. St. Jacob.

Scheer-Maus, Scher-Maus, oder Schär-Maus, wird von einigen der Maulwurff genennet, siehe dieses Wort.

Scheer-Messer, oder Scher-Messer, Lat. *Novacula*, Frantz. *Rasoir*, ist bey den Chirurgis ein sehr bekanntes Instrument, und wird nicht allein die Haare damit abzuschneiden, sondern auch andere Operationes zu verrichten gebraucht. Siehe auch Messer.

Scheer-Wolle, oder Scher-Wolle, Schär-Wolle, und Füll-Haar, Lat. *Tomentum*, Frantz. *Bourre*, oder *Lavetton*, ist eigentlich das Haar oder die Wolle, welche bey denen Tuchscherern, unter währender Arbeit abgehet, siehe Scheer-Haar, und Flocken.

Scheere, oder Schere, Lat. *Forfex*, Frantz. *Ciseaux*, oder *Forces*, ist ein von Stahl verfertigtes Instrument, so aus zwey scharff geschliffenen und mit einer Niete oder Schraube zusammen befestigten Theilen bestehet, welche ihre Schneiden inwendig gegen einander haben, um das darzwischen gehaltene durch Zusammendrückung solcher Theile zu zerschneiden. Nach dem mancherley Gebrauche derselben ist auch ihre Größe und Benennung unterschieden. Also hat man z. E. Baum- Benehm- Licht- oder Putz- Kade- Schaaf-Scheeren, u. s. w. davon bereits am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen Anzeige geschehen. Eine sogenannte Heck-Scheere aber ist ziemlich starck und lang, mit

mit zwey höltzernen Handgriffen, die Hecken und Buchs-Bäume damit zu beschneiden. Die Papier-Scheere ist subtil, lang und schmal, das Papier damit zu beschneiden. Eine etwas kürtzere Haar-Scheere müssen die Pferde-Knechte bey ihrem Putz-Zeuge haben. Die gantz kleinen aber heissen insbesondere Scheerlein, Lat. *Forficulæ*, Frantz. *Forcettes*.

Scheere, oder Schere, wird auch das eiserne Beschläge an den Sperr-Leisten genannt.

Scheere, oder Schere, Frantz. *Tenaille*, heißt in der Kriegs-Bau-Kunst ein Aussenwerck, welches aus 2. Facen bestehet, die einen einwärts gebogenen Winckel machen. Man hat sie aber theils einfach, theils doppelt.

Scheeren, Scheren, oder Schären, Lat. *Tondere*, Frantz. *Tondre*, heißt die Haare oder Wolle von einem Felle oder Tuche vermittelst einer Scheere abnehmen. Insbesondere aber wird es vom Schaaf- und Tuch- oder auch vom Bart-Scheeren gesagt, welches letztere jedoch nicht sowohl vermittelst einer Scheere, als mit einem Scheer-Messer geschiehet.

Scheeren, Lat. *Mare scopulosum*, heissen die See-Klippen auf den Küsten in Schweden und Finnland, sonderlich vor Stockholm, welche sich 16. bis 17. Meilen in das Meer erstrecken, und die Einfahrt in die Häfen gefährlich machen.

Scheeren-Schleiffer, oder Scheren-Schleiffer, Frantz. *Emouleurs de Ciseaux*, oder *Gagne-petits*, sind eine Art von Hausirern, welche sich theils vom Schleiffen der Scheeren und Messer, oder auch anderer schneidender Instrumente ernähren, theils auch dergleichen zum Verkauf öffentlich herum tragen. Sonst besehe man hierbey den Artickel Schleiffer.

Scheerlein, s. Scheere.

SCHEERLYNTYES, s. Haanepotje.

Scheffel, Lat. *Modius*, Frantz. *Boisseau*, oder *Muy*, und *Muid*, ist ein bekanntes Maaß trockener Sachen, und pfleget man damit insonderheit allerhand Getraide, Mehl, Saltz, Obst, Hopffen, und andere Früchte zu messen, daher er auch bisweilen seine besondere Benennungen erhält. Das Scheffel-Maas ist jedoch nicht allenthalben von gleicher Größe, und fast von einer Stadt zur andern unterschiedlich. Weil aber solcher Unterschied im Handel und Wandel keine geringe Hinderniß und Beschwerlichkeit verursachet; so ist auf des Höchstseel Königs Augusti II. in Pohlen und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen specialen Befehl vom Jahre 1715. nunmehro in Dero Churfürstenthum und incorporirten Ländern durchgehends der Dreßdner Scheffel eingeführet, welcher in vier Viertel, oder sechzehn Metzen eingetheilet ist. Das so genannte alte oder Leipziger Maas, welches so wohl, als alle andere von dem Dreßdner Scheffel unterschiedene Maaße, gantz und gar abgeschaffet worden, verhält sich gegen den Dreßdner wie drey gegen vier, oder, wie es einige noch genauer haben wollen, wie sechzehen gegen ein und zwantzig; also daß drey oder sechzehen Scheffel Leipziger, vier oder ein und zwantzig Scheffel Dreßdner ausmachen. In der Ober-Lausitz aber richtet man sich vornehmlich nach dem Budissiner- oder Bautzener Scheffel. Sonst soll der Scheffel in allen Aemtern und Städten richtig gehalten, und dessen ungebührliche Erhöhung nicht gestattet, sondern mit 20. Rthlern, und an den Obrigkeiten, so darinne nachsehen, mit 100. Rthlern, und Entsetzung vom Amte bestraffet werden. Siehe auch Maas- und Getreide-Maas, desgl. Schaff.

Scheffel, wird auch vor ein Feld-Maas genommen, und bedeutet so viel, als ein Stücke Acker, welches so groß ist, daß es just einen Scheffel zur Besäung nöthig hat.

Scheffel, wird ferner derjenige viereckichte Kasten oder Boden genennet, womit man die Pflaster-Steine zu überschlagen, und nach dessen Inhalt zu bezahlen pfleget; daher er sonst auch der Stein-Scheffel heißt. Es ist aber derselbe hiesigen Orts anderthalb Ellen breit, zwey Ellen lang, und eine halbe Elle hoch; so daß sein cörperlicher Inhalt zusammen zwölff Cubic-Schuh ausmacht, s. Feld-Stein.

Scheffel, wird auch an manchen Orten ein Stutz oder mittelmäßiges höltzernes Faß in der Haushaltung genennet, so zu allerhand Gebrauche geschickt ist.

Scheffel (Maltz-Metz), s. Maltz.

Scheffel-Geld, heißt diejenige Anlage, welche zuweilen von der Obrigkeit auf das Getraide geleget wird, da der Käuffer oder Verkäuffer von jedem Scheffel Korn, Weitzen, Gerste u. d. g. der gekaufft oder verkauft wird, an die darzu bestellte Einnahme ein gewisses entrichten muß.

Scheffel-Spiel, s. Verboten Spiel.

Scheffeln, es scheffelt, sagt man vom Getraide, wenn es viele Körner hat, und bey dem Ausdreschen sich gut in Scheffeln ergiebt. Also scheffelt der Augst- oder August-Haber besser als anderer, s. Dreschen.

Scheibe, s. Schnitte.

Scheibe, Lat. *Orbis*, heißt überhaupt jede runde Fläche oder Platte von Holtz, Stein, Metall ꝛc. Die Uhrmacher nennen die auswendige Fläche einer Uhr, worauf die Stunden verzeichnet stehen, und zwar an den grossen insonderheit die Scheibe, an den kleinen aber das Ziffer-Blat. Man sagt, Rüben in Scheiben geschnitten, die nach der Quere durchschnitten sind. Im Berg-Bau heissen Scheiben die runden Höltzer über dem Schachte auf dem Stege, worauf das Seil läufft, und bey den Künsten die Leder zu dem Pumpenwercke.

Scheibe, heißt auch der runde Boden, weiß angestrichen, mit einem schwartzen Fleck in der Mitten, (in Franckreich und anderswo aber macht man die Scheibe schwartz, und die Mitte weiß) wornach die Schützen-Brüder sich im Schiessen mit Röhren üben, s. Scheiben-Schiessen.

Scheibe, oder Rolle, Lat. *Trochlea*, Frantz. *Poulie*, heißt in der Mechanick ein niedriger Cylinder, welcher aus der Mitte seiner äußern Fläche halb weit und halb vertieffet ist; so, daß darinne ein Seil oder eine Schnure etwas geraume liegen kan. Durch das Centrum der Scheibe stecket man einen Boltzen, um welchen sich dieselbe bewegen läßt. Sie ist als ein gleich-armiger

ger Hebel anzusehen; daher die Kraft der Last nicht nur gleich, sondern wegen der Friction beynahe etwas stärcker seyn muß, s. Kloben, und Flaschen-Zug.

Scheibe, der Papiermacher, siehe Papiermacher.

Scheibe in Röhren oder Klappen, ist ein rundes Blech, welches man in die eisernen Röhren setzet, deren man sich an denen Wind-Oefen an statt der Scher-Steine oder Rauch-Fänge bedienet. Es werden solche Scheiben inwendig eingemacht, daß sie gerade in die Höhlung eintreffen, und also befestiget, daß man sie von aussen herum drehen, und die Röhre damit eröffnen und zuschliessen kann, damit ihr dadurch die Luft benommen werde, wenn etwan diese Röhren anglimmen sollten, oder wenn die glüenden Kohlen im Ofen nicht sobald ausglüen, sondern lange Wärme halten sollen.

Scheibe (Brodt-) s. Back-Schauffel, und Brodt-Scheibe.

Scheibe (Dreh-) s. Dreh-Eisen, und Töpfer-Scheibe.

Scheibe, (Haacken) s. Haacken-Scheibe.

Scheibe (Loch-) s. Loch-Scheibe.

Scheibe (Meß-), s. Meß-Scheibe.

Scheibe, (Töpfer-), s. Töpfer-Scheibe.

Scheiben-Büchse, ist das Schieß-Gewehr, womit die Bürger in den Städten nach der Scheibe zu schiessen pflegen. Ein lang gezogenes Scheiben-Rohr in großen Städten hat seinen Kern-Schuß gemeiniglich auf 300. Schritte und weiter. Eine andere Scheiben-Büchse in kleinen Städten, die zwar auch gezogen ist, hat ihren Kern-Schuß auf 200. und wenigstens auf 150. Schritte.

Scheiben-Instrumente, heissen bey den Meß-Künstlern erstlich diejenigen, so aus gantzen Scheiben bestehen, dergleichen das sogenannte *Pantometrum*, die *Boussole*, u. a. m. sind, sodann aber auch die halben Zirckel, Quadranten, u. s. f. die zu Abnehmung der Höhen und Tieffen dienen, und die man insgemein *Astrolabia* nennet. Siehe auch Meß-Scheibe.

Scheiben-Kästgen, s. Papiermacher.

Scheiben-Keulen, sind auf Glas-Hütten, die durch das Rohr groß oder klein geblasenen Glas-Keulen oder Ballen, daraus die gemeinen Spiegel-Scheiben formiret werden.

Scheiben-Kricke, s. Beuge.

Scheiben-Pulver, s. Pulver.

Scheiben-Reissen, ist bey dem Schmeltzer, wenn abgestochen und die Schlacken abgehoben worden; da denn der obere Theil des Steins oder Kupfers erkaltet und sich wie ein Kuchen von dem noch heissen Theile abheben läßt.

Scheiben-Schiessen, Frantz. *Tirer au Blanc*, ist sowohl an Fürstlichen Höfen ein Lust-Schiessen, als auch in Städten eine Uebung derer Bürger, da solche nehmlich zu gewissen Zeiten und unter gewissen Schützen-Gesellschafften, entweder in dem Schieß-Graben oder bey der Vogel-Stange gehalten werden, nach der Scheibe oder einem andern Ziele zu schiessen, um sich sowohl im geschwinden Laden als Losbrennen derer Feuer-Röhre zu üben, damit man sich derselben bey einem unvermutheten feindlichen Einbruche, oder sonst auf den Nothfall zu Beschützung des Landes oder der Stadt bedienen könne. Es soll aber dieses Schiessen, und alles andere, so dabey vergehet, an Sonn- und Fest-Tagen eher nicht, als nach Endigung der Vesper angefangen, auch an hohen Festen, als Ostern und Pfingsten, eher nicht, als auf den dritten Feyertag, nach vollendeten Vesper-Predigten gestattet werden.

Scheiben-Werck, s. Kloben.

Scheiben-Zieher, s. Dratzieher.

Scheibenberg, ist eine kleine Meißnische Berg-Stadt, unter dem Berge gleiches Namens, im Ertzgebürgischen Kreise, eine Meile von Annaberg. Zu dem dasigen Berg-Amte concurriren die Herren Grafen von Schönburg.

Scheide, Lat. *Vagine*, Frantz. *Gaine*, oder *Fourreau*, ist eigentlich nichts anders, als eine Art von Ueberzügen oder Futteralen, welche man über gewisse Dinge, als z. E. über Degen und Messer, macht, um sie sowohl desto sauberer und reinlicher zu erhalten, als auch insonderheit vor der Nässe und dem Roste zu verwahren. Siehe auch Futteral.

Scheide, bey den Mäurern, siehe Futter-Mauer.

Scheide (Binde-) s. Binde-Scheide.

Scheide (Mutter-), s. Mutter-Scheide.

Scheide-Abend, s. Spinn-Stuben.

Scheide-Banck, heißt in Bergwercken die Werckstadt, worauf das Ertz geschieden wird.

Scheide-Eisen, heißt der Hammer, womit das Ertz geschieden wird.

Scheide-Ertz, heißt das ausgeschlagene Ertz.

Scheide-Feuer, s. Treib-Ofen.

Scheide-Glas, oder Scheide-Trichter, Lat. *Separatorium*, ist ein Gefässe, durch welches die Liquores von einander abgesondert werden. Sonderlich bestehet es aus einem Glase, welches oben, da der Liquor eingegossen wird, in der Weite eines Fingers ist; unten aber, da solcher wieder auslauffen soll, ein sehr enges Löchlein hat. Es wird auch *Vitrum hypoclepticum* genennet.

Scheide-Gold, s. Capellen-Silber.

Scheide-Häutlein, oder das scheidichte Häutlein, Lat. *Elythroides* oder *Vaginalis Tunica*, ist das andere Häutlein derer eigenen Häute, welche die männlichen Hoden unmittelbar umgeben. Es ist sehr dicke und fest, entspringet von dem Fortsatze des Darm-Fells und umgiebet den Hoden schlapp, wie eine Scheide, dergestalt, daß ein Zwischen-Raum zwischen dieser und der darunter liegenden Haut anzutreffen. Natürlicher weise ist dessen innere Fläche mit einer Feuchtigkeit angefüllet, welche aus denen äussern Endlein und Spitzlein derer Puls-Aedergen sickert, und, wenn sich selbige zu sehr öffnen, in häufiger Menge in gedachte Höhlung fliessen, und solchergestalt eine Kranckheit verursachet, die bey denen Practicis *Hydrocele*, oder ein Wasser-Bruch heißt, davon bey den Worten Bruch, und Gemächte, weiter nachzusehen.

Scheide-Jungen, sind Knaben, die das reine Ertz von dem unreinen und Bergschüßigen abschlagen.

Scheide-Kölblein, oder **Scheide-Kolben**, also nennet man eine Art gantz kleiner Destillir-Kolben, s. *Alembicus*, und *Destillatio*.

Scheide-Kunst, heißt die Kunst alle natürliche Cörper aufzulösen. Wenn solches mit Metallen geschieht, heißt sie auch die Schmeltz-Kunst, Lat. *Ars fusoria*, sonst aber, und wenn es mit andern Cörpern geschiehet, insgemein *Chemia*, *Chimia*, oder *Chymia*, und auch *Alchymia*, s. **Schmeltzen**, wie auch **Scheiden**, und *Alchymia*, desgleichen **Chymische Artzneyen**. Es ist aber die **Scheide-Kunst**, überhaupt betrachtet, eine so nöthige, als wichtige Grund-Wissenschaft, wie der gantzen Haushaltungs-Kunst, also auch aller andern Künste, insonderheit aber der Handwercke und Manufacturen, welche es bald mit Trennen, Auflösen und Scheiden, bald mit Zusammensetzen der Cörper aus allen dreyen Reichen auf so verschiedene Art und Weise, sonderlich aber bey den Mineralien und Metallen zu thun haben, daß sie ohne Chymische Grund-Sätze und Uebungen ohnmöglich in den verschiedenen und besondern practischen Applicationen derselben bey ihren Arbeiten, z. E. Schmeltzen, Scheiden, Abtreiben, Löthen, Leimen, Mischen, Gärben, ꝛc. was rechtes thun, und die Arbeiten verbessern, oder immer vollkommner machen können, wohin doch eigentlich die Bemühung eines recht lebhaften und blühenden Manufactur-Wesens gehen muß. Maßen auch diese, wie alle menschliche Bemühungen, eben damit anfangen unvollkommener zu werden und zu verfallen, wenn man unterläßet, solche immer vollkommener zu machen, und schöner heraus zu bringen, als darzu eben die alte närrische und stoltze Meynung der Deutschen Handwercks-Leute, als ob ihre Arbeit bereits gantz unverbesserlich sey, Gelegenheit gegeben, und den Verfall verursachet hat. Die Chymie, oder Scheide-Kunst ist also eigentlich eine gelehrte Kunst, die Cörper theils zu scheiden, oder in ihre Theile zu zerlösen, theils aber auch die cörperlichen Materien zusammen zu setzen und zu verbinden, dazu insonderheit die Aneignung, um mit dem berühmten Chymico und Berg-Rath Herr D. **Henckeln** in seinen kleinen Mineralogischen Schriften zu reden, gehöret. Die allgemeinen Chymischen Geschäffte selbst, die man aber nach dem Unterschiede der Cörper der drey Reiche in der Natur bald verbindet, bald nach einander anbringet, und durch verschiedene Mittel ausführet, bestehen bey der Auflösung im Calciniren und Extrahiren. Zu jenem rechnet man wieder verschiedene darunter begriffene und besondere Verrichtungen, z. E. das Corrodiren oder Zerfressen, Anzünden und Glühen; zum Extrahiren aber das Amalgamiren, Præcipitiren oder Niederschlagen, Cementiren, Stratificiren, Räuchern, Aschebrennen, Reverberiren und Austrocknen. Zu der Zusammensetzung hingegen gehört das Coaguliren in der Ausdämpfung, im Kochen, Ausieden, Einfrieren, Fixiren ꝛc. Und auf diese allgemeinen Geschäffte gründet sich hernach die besondere Application, z. E. im Färben, Gerben, Backen, Leimen, Mahlen, Scheiden, Abtreiben und Reinigen der Metalle, des Goldes und Silbers, sonderlich in den Gold- und Silber-Fabriquen. Darauf gründet sich ferner das Vergulden und Versilbern, das Glasmachen, das Schmeltzen, Giessen, Löthen und so fort, wovon an seinem Orte ein mehreres vorkommt. Merckwürdige Worte sind es, die der oben gedachte Hr. Henckel von der Chymie überhaupt hinterlassen hat, da er von derselben also urtheilet: Die Scheidung oder die Zerlösung der Cörper in ihre Theile, und die Zusammensetzung, das ist, die Verbindung derselben Cörper, sind beydes die vornehmsten, als auch die letzten und erwünschten Absichten, auf welche alle Arbeit und alles Nachdencken in der Chymie gewendet wird. Ein iedes von diesen beyden ist seinen Schwierigkeiten unterworffen; denn bey der Auseinanderscheidung muß man sehr sorgfältig sich in Acht nehmen, damit man, in der Meynung etwas zu erlösen, nicht in schädliche Verstellung und Versetzung gerathe. Dadurch wird das Gantze zwar zerrissen und zerstöret, keinesweges aber die ordentliche Auswickelung der Theile, da eines nach dem andern sich absondert, erhalten; vielmehr geräth man also auf vielerley verwirrtes zusammen sudeln, wo man nicht nur neue Ausgeburten, sondern auch fremde Mißgeburten zu sehen bekommt. Bey der Zusammensetzung hat ein Arbeiter sich hauptsächlich zu bekümmern, daß er ein sich wohl schickendes, und, so viel möglich, innigstes Verbindungs-Mittel brauche, dadurch er die Cörper, welche verbunden, und dazu wohl geschickt gemacht und vorgerichtet werden sollen, mit einem festen Bande verknüpffe, auch dieses weniger oder mehr wieder auflösen könne, um die Cörper aus ihrer Zusammensetzung so, wie sie anfänglich darzu genommen worden, wieder herzustellen. Beyde Arten der Schwierigkeiten erzeigen sich bisweilen gröser, und manchmahl auch geringer, nachdem der Zweck des Arbeiters, und die Art und Weise zu arbeiten ist; doch sind sie in der Zusammensetzung noch eher zu überwinden. Es mag im übrigen denenjenigen, welche nur von Elementen und Principien reden, eine sehr leichte Sache zu seyn scheinen, ihre Materien in gevierter, gedritter oder gedoppelter Zahl zu bemercken. Oefters reicht uns die Natur die zu verbindenden Materien schon allbereit dar, und ist nichts weiter nöthig, als daß von uns nur dasjenige, welches anfangs in einem Cörper als eine überflüßige Materie uns hinderlich ist, oder auch das, was noch fehlet, entweder abgesondert oder dazu gesetzet werden muß. Andern Theils darf man nur, was an Kräfften und wirckenden Eigenschafften annoch mangelt, also daß man die Materie zu deren Annehmung geschickt macht, die Kräffte aber des würckenden erhöhet, darzu bringen; so kann man endlich das gantze Werck der Natur überlassen, welche denn in dem Augenblicke, da sie die Materien auflöset und scheidet, auch eine neue Verbindung vornimmt, und am besten zu Stande bringet, darbey man übrigens nur warten, und sich nicht übereilen muß, welches aber nicht jedweden gegeben ist. Ueber dieses verdienen die hier vorfallenden Schwierigkeiten vor allen andern sehr wohl, daß man sich selbige zu überwinden Mühe gebe, da die vortrefflichen Absichten in der Chymie im Subtil- und Beständig

ständig machen, in Leiblich machen, in der Zeitigung und in der Vermehrung bestehen; und dieses ist nicht allein in der höhern, sondern auch in der gemeinen Chymie, ja bey ieder Veränderung also zu befinden. Allein dergleichen Absichten möchten ohne die gebührenden Verbindungen nicht so leicht zu ihrem Zweck gebracht werden; da im Gegentheil, wenn man diese wohl beobachtet, es nicht nöthig ist, daß man die Principia erstlich darstelle, als welches, wenn es auch noch so wohl möglich zu machen, und aus allen verwirrten Knoten zu der vorgesetzten Vereinigung leicht auszuwickeln seyn möchte, doch alsdenn eine überflüßige Arbeit wäre. Die Aneignung oder Appropriation ist eine ordentliche Einrichtung und Geschicktmachung solcher Cörper, welche mit einander sollen vereinigt werden, und sich außer dieser Anstalt entweder gar nicht, oder doch sehr schwerlich mit einander verbinden. Nehmlich, sie ist eine Erleichterung zur Verbindung ꝛc. Wir wollten wünschen, daß wir eine eintzige gute Deutsche Anweisung zu Chymischen Geschäfften, in so fern solche nicht etwan auf die Apothecker-Kunst, die Medicin oder das Hütten-Wesen, oder gar auf Alchymistische Dinge; sondern auf die vornehmsten Handwercker und Manufacturen, so aus allen drey Reichen entstehen, applicíret wäre, unter so vielen Chymischen Büchern vorschlagen könnten. Allein wir wissen keine eintzige. Bücher, mit Processen und Recepten oder allerhand Künsten angefüllet, die sich alle auf die Chymie beziehen, und zu dem Handwercks-Wesen gehören, haben wir zwar genug. Allein daß nach Chymischen Grund-Regeln und den ersten Arbeits-Arten ein eintziges Kunst-Stück vorgetragen und abgehandelt seyn sollte, davon wird man nichts finden. Indessen kann man hierbey doch den Artickel **Bücher und Schriften vor Künstler und Handwercker** conferiren. Es ist also dieses noch ein Feld, worauf ein recht gründlicher Chymicus, wenn er das Handwercks- und Manufactur-Wesen zugleich recht kennet, (denn sonst ist er nicht zu einem solchen Wercke, wie wir hier meynen, geschickt) noch was vortreffliches zu arbeiten, anzubauen und zu erndten findet. Wofern ein großer Herr nur ein eintziges mahl eine rechte Manufactur-Kunst- und Werck-Schule zum Stande brächte; so könnte man hoffen, daß endlich Gelehrte, die darinnen geübt und gebraucht würden, nach und nach gezogen werden könnten, die zu solchen applicativischen Chymischen, Mathematischen, Mechanischen und Physicalischen Schrifften vor die ungelehrten Handwercker, Manufacturiers und Wirthe geschickt wären.

Scheide-Latten, sind bey dem Berg-Bau Stangen, die in die Mitten auf die Tonnen-Breter aufgehefftet werden, damit die Kübel im Auf- und Abgehen einander nicht hindern.

Scheide-Mann, oder **Schieds-Mann**, s. *Arbiter*.

Scheide-Messer, Lat. *Separatorium*, ist ein Chirurgisches Instrument, welches absonderlich bey Sectionen und andern dergleichen Operationen zu Absonderung des Fleisches und der Muskeln von den Knochen gebrauchet wird.

Scheide-Münze, und sonst auch **Current-** oder **Land-Müntze**, ingleichen **Klein-Geld**, **Ausgebe-Geld**, und **Kupffer-Geld**, Lat. *Nummuli*, *Nummi minores*, *Pecunia parva*, und *Pecunia aerosa*, Frantz. *Petite Monnoye*, oder *Monnoye de Cuivre*, wird zum Unterscheide der groben und harten Müntz-Sorten die kleine Müntze genennet, welche im gemeinen Leben zum täglichen Einkauff der geringsten Bedürffnisse höchst nöthig und unentbehrlich ist; sonst aber selten weiter, als in dem Lande, wo sie geschlagen worden, oder doch nur in den nächst angrentzenden Ländern gilt. Die Species derselben sind nach der Landes-Art und Gewohnheit, wie auch nach Beschaffenheit der gröbern Müntz-Sorten unterschieden. Insgemein fängt sich die Scheide-Müntze von dem Heller an, und gehet mit dem Pfennige, Dreyer, Sechser, Achter, Neun-Pfennig-Stücken fort bis auf die Groschen und Doppel-Groschen; da hergegen die groben Müntz-Sorten in Ein-Drittheil- oder Acht Groschen- in Zwey-Drittheil- oder Sechzehn Groschen- und Species-Thaler-Stücken bestehen, s. **Geld**, *Courrant*, **Gangbar**, und **Wechsel-Zahlung**.

Scheide-Safft, s. *Menstruum*.

Scheide-Steine, s. **Marck-Steine**.

Scheide-Trichter, s. **Scheide-Glas**.

Scheide-Wand, oder **Mittel-Wand**, Lat. *Paries intergerinus*, Frantz. *Muraille mitoyenne*, oder *Mur mitoyen*, heißt eine Wand oder Mauer, welche zwey verschiedene, jedoch an einander anstossende Gemächer oder Gebäude von einander absondert und unterscheidet. Siehe auch **Zwischen-Tieffe**.

Scheide-Wand des *Scroti*, s. **Gemächte**.

Scheide-Wasser, Lat. *Aqua fortis* oder *Aqua stygia*, und *Chrysulca*, Frantz. *Eau forte*, oder *Eau de Depart*, ist ein scharff beissendes, und sonderlich die Metalle, ausgenommen das Gold, auflösendes und fressendes Wasser, welches aus Vitriol und Salpeter, wozu man noch ein wenig Alaun und Saltz setzet, gemacht, und von verschiedenen Künstlern, Eisen-Aetzern, Kupfferstechern u. d. g. gebraucht wird. Es wird aber verfälscht, wenn der Salpeter nicht rein ist und viel Saltz hat, oder an statt des Salpeters, Alaun oder Arsenicum zugesetzet wird; da denn mit einem solchen Scheide-Wasser in Scheidung des Goldes und Silbers grosser Schaden gelitten wird, indem es viel raubet, oder auch matt wird, daß man dessen wohl 3. oder 4. Loth haben muß, da von dem rechten 1. Loth gnug wäre. Es ist dem Menschen, der es zu sich nimmt, tödtlich; wiewohl von denen Russen berichtet wird, daß sie solches ohne Schaden trincken können. Siehe auch **Brunnquell-Wasser**.

Scheide-Weg, Lat. *Compitum*, Frantz. *Chemin fourchu*, heißt eine Gegend, da zwey, drey oder auch noch mehrere Strassen und Wege zusammen stossen, deren einer da, und der andere dorthin führet.

Scheide-Werck, heißt im Bergwercke, was in Gängen mit einbricht, und sonderlich ausgehalten wird, was man nicht klein pochen und waschen darff.

Scheiden, das Scheiden der Metallen im Bergwercke ist mancherley. Denn weil die Ertze nicht allezeit und an allen Orten gleich rein und derb brechen; nicht allezeit gleiches Haltes sind; und endlich zwey oder mehr Ertze unter einander brechen: so ist zu Ersparung vergeblicher oder überflüßiger Kosten nöthig, daß man wisse, die Unarten abzusondern; ein iedes nach seinem Gehalt zu seines gleichen zu bringen; und die Vermischungen, wenn es nöthig, von einander zu scheiden. Solches Scheiden und Reinmachen geschiehet entweder durch die Hände, oder durch das Wasser. Die Scheidung mit der Hand ist die kürtzeste, aber nur alsdenn möglich, wenn das Ertz etwas derb bricht, und grob geschieden werden kann. Da denn der Scheider auf der Scheide-Banck mit dem Scheide-Eisen oder Hammer das Ertz von den rauben Gängen und Bergen abschlägt. Das also abgeschlagene Ertz wird Scheid-Ertz genennet. Die Scheidung durch Wasser geschichet auf den Puchwercken, auf unterschiedliche Wege, im Siebe, im Schlemm-Graben, über die Planen, und blossen Heerde. Die besondere Weise, wie solches verrichtet wird, ist nach dem Unterscheide der Ertze, sowohl in ihrer Art, als in ihrem Gehalt und Reinigkeit mancherley. Siehe auch Abgehen, und Ertz.

Scheiden, *Affinage* oder *Affiner*, heißt bey denen, so in Gold oder Silber arbeiten, eine Kunst, das Gold und Silber von einander, oder von andern geringern Metallen zu reinigen. Man nennet sie die Scheide-Kunst, und die damit umzugehen wissen, Scheide-Künstler. Die Arbeit geschiehet auf dreyerley Weise: Durch Scheide-Wasser oder Aqua Regis; durch Guß und Fluß; und durch Cementiren. Bey der ersten Weise wird das Metall gekörnt oder zu Blechlein geschlagen, im Scheide-Wasser aufgelöset, der Gold- oder Silber-Kalck ausgesüßt, abgesieget, getrocknet, und endlich wieder zusammen geschmoltzen. Nach der zweyten Weise wird das Silber, wenn es gekörnet, mit Schwefel und Saltz geschmoltzen, mit Bley und Hammerschlag niedergeschlagen, das darinne befindliche Gold in einen König zusammen gebracht, und aus demselben durch Scheide-Wasser gezogen. Nach der dritten wird durch gewisse trockne und angefeuchtete Pulver aller Zusatz vom Golde geschieden. Die erste wird gebraucht, wo bey 3. Theilen Silbers ohngefähr ein Theil Goldes ist: die zweyte bey allen armen goldigen Silbern, da etwan nur ein Quintlein Goldes in einer Marck ist: die dritte, wo mehr als die Helfte Goldes in dem Metall ist, und diese wird vornehmlich in den Müntzen gebraucht. Ausführlich handeln davon Schindler geheimer Münz-*Guardein*. *Anon*. wohlerfahrner Scheide-Künstler. Siehe auch Scheide-Kunst, und Capellen-Silber.

Scheiden, in der Chymie ist die Scheidung eine Operation, da die Theile eines aufgelöseten und verweseten Cörpers von einander gebracht und geschieden werden. Dieselbe geschiehet entweder obenhin, und äusserlich, oder wesentlich und innerlich. Die erste ist, wenn allein die Theile des Cörpers von einander abgesendert, und das Trockne vom Trocknen, das Feuchte vom Feuchten, oder das Feuchte vom Trocknen geschieden wird, durch Reiterung, Abwischung, Abgiessung, Seihung, Filtrirung, Abtrocknung, oder Abrauchung. Die innerliche Scheidung geschiehet, wenn nicht nur der Cörper in seine gleichartige Theile geschieden, sondern auch die durch dessen gantzes Wesen ausgebreitete Unart- und Unreinigkeiten davon gesondert werden, durch Destillirung, Rectificirung, Extraction, Sublimation, und Austrocknung: und die Operationen, so zu den vorigen Handreichung thun, als die Digestion, Abrauchung, Cämentation und Fulmination oder Verpuffung. Von denselben siehe an ihrem Orte, wie auch bey den Worten *Alchymia* und Scheide-Kunst.

Scheiden, also nennet man auch eine gewisse Art von Meer-Schnecken oder See-Muscheln, s. Muschel.

Scheider, s. *Horizon*,

Scheider, in der Mühle, siehe Becken-Scheider.

Scheider (Land-) s. Land-Scheider.

Scheidholt, ist ein musicalisches Instrument, so einem Scheid-Holtze gleich, und von drey oder vier dünnen Bretlein zusammen gefüget, oben mit einem kleinen Kragen, darinnen drey oder vier Wirbel stecken, mit drey oder vier messingenen Saiten bezogen, darunter drey in Unisono aufgezogen, die eine aber unter denselben um eine Quinte höher, oder auch eine von den dreyen um eine Octave höher ist. Unten bey dem Stege schlägt man immer mit dem Daumen an der rechten Hand über alle Saiten her, mit der lincken aber fähret man mit einem glatten Stecklein auf der vördersten Seite hin und wieder; wodurch die Melodie über die Bünde, so von messingenem Drate eingeschlagen, zuwege gebracht wird.

Scheidichtes Häutlein, siehe Scheide-Häutlein.

Scheidung, s. Scheiden.

Scheidung, Separirung, oder Absonderung, Lat. *Separatio*, wird in denen Rechten theils von den Kauff- und Handels-Leuten, die bisher in einer sogenannten Compagnie- oder Gesellschafts-Handlung gestanden haben, theils auch von Erben oder andern Personen, die Zeither gewisse Güter in Gemeinschafft zu geniessen und zu gebrauchen gehabt, und endlich auch von Eltern und Kindern gesagt, wenn sich zumahl die letztern bis anher in ihrer Eltern Hause und Kost befunden haben, nunmehr aber gleich denen erstern, sich von einander trennen und ihre eigene Wirthschafft oder Hausbaltung anfangen wollen. Was alsdenn in Ansehung der erstern zu beobachten, davon ist bey dem Worte Theilung nachzusehen. Was hingegen die Scheidung oder Absonderung derer Kinder von ihren Eltern anbetrifft; so hat absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen der Vater bis zur Zeit der Scheidung der Kinder den Nießbrauch ihrer mütterlichen Güter. Wenn aber die mündigen Kinder mit Anstellung ihrer eigenen Haushaltung

und

und Nahrung sich von ihm scheiden; so sind sie vor emancipiret und aus väterlicher Gewalt gelassen zu achten, s. *Emancipiren*.

Scheidung der Eheleute, Lat. *Separatio Conjugum*, ist entweder die würckliche Ehescheidung, oder die Scheidung von Tisch und Bette. Bey der ersten hat nach denen Churfürstl. Sächsischen Rechten sowohl, als nach den beschriebenen gemeinen Rechten, keine Succession oder Erb-Folge der Eheleute mehr statt, und bey der letztern ist von Seiten des Mannes auch die juratorische Caution zugelassen, s. **Ehescheidung**.

Scheidung des Oels vom Wasser geschiehet also: Man giesset dasjenige, so man scheiden will, in ein Glas mit einem engen Halse; wenn dieses gantz voll ist, so hänget man das eine Ende eines Baumwollenen Dochtes hinein, das andere aber in ein Gläsgen. Wenn das Oel fället, daß es von der Baumwolle nicht gehoben werden kann, so wird allezeit vom destillirten Wasser nachgegossen.

Scheidung des Steins, s. Stein seigern.

Schein, s. Blitz.

Schein, oder Glantz, und Schimmer, Lat. *Splendor*, Frantz. *Splendeur*, *Lueur*, heißt insgemein das Licht, so von einem dunckeln Cörper zurücke prallt, als welches er von einem andern hellen Cörper empfangen hat, und ist also von einem Strahle oder *Radio* unterschieden, welcher letztere von einem hellen Cörper herkommt, s. **Licht**, und **Leuchtend**.

Schein, oder die Erscheinung, Lat. *Phasis*, Frantz. *Phase*, heißt in der Astronomia die mannichfaltige Figur des Lichts bey einem Sterne, z. E. bey dem Mond, der Venere und Mercurio, welcher dreyer Planeten Licht seine Figur öffters verändert. Denn zuweilen scheinen sie pleni, zuweilen bisecti, zuweilen gibbosi, zuweilen falcati, zuweilen novi. Pleni, heissen die Sterne, wenn ihr sichtbarer Theil oder Discus gantz erleuchtet ist. Bisecti, dimidiati, dichotomi, semipleni, heissen sie, wenn ihr sichtbarer Theil halb helle und halb finster ist. Gibbosi, gibbi, tumidi, heissen sie, wenn mehr als ihr halber sichtbarer Theil erleuchtet ist, und zu beyden Seiten das Licht eine Convexität hat. Falcati, corniculati, cornuti, heissen sie, wenn weniger als ihr halber Theil erleuchtet ist, und ihr Licht auf einer Seiten convex, auf der andern aber concav scheinet, so daß es die Figur einer Sichel hat. Novi, heissen sie, wenn ihr sichtbarer Theil gantz finster ist, daß man ihn mit blossen Augen nicht sehen kann, ob man schon denselben durch Tubos siehet. Siehe auch *Aspect*.

Schein, Lat. *Schedula*, s. *Recepisse*, Quittung, und *Attestat*; und von denen sogenannten Lehn- Post- und Mortifications- oder Tilgungs-Scheinen ist unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Schein (Mayen-) s. Steinbrech.

Schein (Mond-) s. Mond-Licht.

Schein (Nord-) s. Nord-Licht.

Schein-Handel, Lat. *Contractus simulatus*, heißt in denen Rechten ein Contract oder Vergleich, welcher anders niedergeschrieben, als geschlossen, oder darinnen von denen Parteyen ein gantz anderes verabredet, als zu Papiere gebracht worden, dergleichen aber ordentlicher Weise nicht passiret werden. Insonderheit aber soll in denen Churfürstl. Sächsischen Landen bey einem Wechsel, so über eine Spiel-Schuld ausgestellet, oder darunter sonst eine unzuläßliche Simulation und Verstellung verborgen ist, derjenige, so denselben indossiret, sowohl als der, auf welchen er indossiret worden, wenn er Wissenschaft davon gehabt, oder sonst betrüglich gehandelt, dem Schuldner den doppelten Werth desselben nach Wechsel-Recht erstatten, und noch darzu willkührlich bestrafft; der Schuldner aber, wenn erhebliche Vermuthungen vorhanden sind, auch mit der gerichtlichen Deposition des Geldes zugelassen werden.

Schein-Käuffe, s. Kauff.

Schein-Wechsel, s. Schein-Handel.

Schein-Wein, wird derjenige Wein genennet, welcher nicht gepresset worden. Wenn die Trauben vom Stocke kommen, werden sie mit einer Keule in einem Gefässe zerstampft, oder, welches gewöhnlicher, mit denen Füßen zertreten; hieraus entstehet der Schein-Wein. Nach diesem kommen die ausgetretenen Trauben unter die Presse, daraus kommt der Preß-Wein. Ist ein gutes Wein-Jahr; so ist der Preß-Wein besser, als der Schein-Wein. Wenn aber die Trauben nicht recht reiff werden, so ist der Schein-Wein besser.

Schein-Zahlung, Lat. *Acceptilatio*, war bey den Römern eine verstellte, oder eingebildete und erdichtete Bezahlung einer Schuld, so durch besondere Worte geschahe; da z. E. der Schuldner den Gläubiger fragte: Quidquid tibi per stipulationem promisi, vel ex stipulatu debeo, habesne acceptum? Das ist, willst du mir dasjenige, so ich dir vermöge der unter uns geschehenen Stipulation oder solennen mündlichen Zusage schuldig bin, erlassen und für bezahlt halten? Der Gläubiger hingegen antwortete hierauf: Habeo accepromque fero, das ist, ich erlasse es, und halte es für bezahlt. Und auf diese Art war die Schuld erlassen, und die Obligation dergestalt aufgehoben, als ob der Schuldner würcklich bezahlet habe. Und ob zwar nach denen Römischen Rechten nur die Stipulationes oder diejenigen Handlungen, so durch gewisse Fragen und darauf geschehene Antwort geschlossen wurden, auf solche aufgehoben wurden, heut zu Tage aber diese Solennitäten nicht mehr im Gebrauch sind; so kann doch nach heutiger Gewohnheit ein jeder Contract, er mag auch Namen haben, wie er wolle, durch die Acceptilation gehoben werden, welches aber durch kein so solennes Fragen und Antworten, sondern durch einen blossen Vergleich, aus welchem der Wille und die Meynung des einen, dem andern das, was er ihm bisher schuldig gewesen, zu schencken, oder eine andere Erlassung erhellet, geschehen mag, dergleichen denn insbesondere ein *Pactum Liberatorium* heißt. Insonderheit aber findet die Acceptilation in allen eine Bezahl- oder Vergnügung mit sich führenden Händeln, Anweisungen, Schein-Zahlungen ꝛc. statt, und befreyet den Schuldner von allem künfftigen Anspruche, s. Zahlung.

Scheinbar, Lat. *Apparens*, oder *Speciosus*, Frantz *Specieux*, oder *Mineux*, wird von Dingen oder Figuren gesagt, die von aussen oder von weitem gantz anders anzusehen, als sie innerlich oder in der Nähe beschaffen sind.

Scheinbare Grösse, Lat. *Magnitudo apparens*, heißt in der Sehe-Kunst der Winckel, unter welchem eine Sache gesehen wird, das ist, der Winckel, welchen die beyden Linien mit einander machen, deren eine von der einen, und die andere von der andern gegen über stehenden Extremität der Sache in das Auge gezogen wird.

Scheinbare Lufft-Zeichen, s. Lufft-Zeichen.

Scheinbare Spaltung des Himmels, siehe *Chasma*.

Scheinbarer Ort, s. *Locus apparens*, und *Locus opticus*.

Scheinbarer Punct des Firmaments, siehe *Parallaxis*.

Scheinen, Schimmern, Gleissen, oder Gläntzen, Lat. *Nitere*, oder *Splendescere*, Frantz. *Luire*, oder *Reluire*, und *Eclater*, wird von einem ieden Cörper gesagt, der einen Schein oder Glantz von sich giebt, s. Schein.

Scheinen, oder es scheinet, wird von dem Getraide gesagt, wenn es Fleckenweise vor der Zeit zu Stroh wird, ehe es recht gekörnet hat; daher dergleichen allezeit leer ist.

Scheinend, s. Leuchtend.

SCHEINER, s. *Haialon*.

Scheiß-Fieber, s. *Cacatoria Febris*.

Scheiß-Kraut, s. Bingel-Kraut, Flachs-Kraut, und Purgier-Körner.

Scheiß-Lorbeeren, s. *Daphne Alexandrina*.

Scheiß-Melde, s. Bingel-Kraut.

Scheiß Schlutten, oder Scheuß-Schlutten und Preibusch-Schlutten, ist eine Art schlechtes Gras, so dem Viehe schädlich ist. Es siehet dem Kannen-Kraute ähnlich; nur daß es dunckel-grüner ist. Das davon gemachte Heu schadet dem Viehe. Sowohl Rind- als Schaaf-Vich, so es frist, verwerffen, verlieren die Milch und bekommen auch den Durchfall davon: aber denen Pferden schadet es nicht, und sie freßen es gerne. Dahero muß ein Hauswirth, der dergleichen vieles auf seinen Wiesen hat, solches aus denen Heu-Schwaden aussuchen und besonders legen lassen. Wenn es vielmahl beregnet, und mit starcken Thauen befeuchtet wird; so kan es auch denen Ochsen und dem Gälte-Viehe gegeben werden.

Scheiß-Wurtz, s. Zaun-Reben.

Scheit, Lat. *Segmentum Ligni*, Franz. *Morceau de Bois fendu*, ist ein großes, aus einem Klotze oder einer Waltze gespaltenes Stücke Holtz, so man im Ofen oder auf den Heerde verbrennen will. Was vom Ober-Holtze nicht zum Bauen dienlich ist, wird zu Scheiten geschlagen. Die Scheite werden an einigen Orten zwey Ellen, oder vier Schuh, an andern aber nur sieben Viertel-Ellen, oder drey und einen halben Schuh, auch wohl nur anderthalb Ellen oder drey Schuh lang gemacht. Bey dem Scheit- oder Klafftter-Schlagen muß man vor allen Dingen wohl mercken, daß die Waltzen oder Klötzer nach rechter Länge der Scheite, nicht mit der Axt zerhauen, weil dadurch vieles in die Späne abgehet, sondern mit der Säge zerschnitten werden sollen. Die Scheit- oder Klafftter-Schläger müssen auch keine gantzen Klötzer in die Waltzen einlegen, sondern solche, sie mögen seyn wie sie wollen, in Scheite zerspalten, auch die Scheite in gleicher Länge schneiden, obgleich die Aeste bisweilen hinderlich wären, so etwann ein paar Zoll ausmacht; sonst könnte der Anschlag oder die Holtz-Taxe nicht richtig gemachet werden. Wenn dieses bey den Waltzen oder Klötzern nicht in Acht genommen wird; so gehet durch jeden Hieb wenigstens eine Viertel-Elle Holtz ab, welches denn allezeit bey nahe die siebende Klafter Holtz Abgang macht. Eine jede Sorte Scheite muß zusammen gesetzet werden; ingleichen müssen die Unterlagen nicht von Latten-Stangen und spaltigen Scheiten, sondern von dürren Stangen seyn. Die Scheite muß man nicht auf die Schärffe oder hohl, sondern fein dichte in einander auf die flache Seiten legen. Sie müssen nicht nur vorne, sondern auch hinten die rechte Weite und Höhe haben, und ist dabey wohl zu sehen, daß nicht kurtze und krumme, Spannen lange Stücklein, welche der Scheit-Schläger von Brüchen oder Quirlen abgestümmelt hat, zerschlagen, und damit ihre Klafftern aussetzen. Die aus den Waltzen oder Klötzern gespaltenen Scheite, werden Kern- oder Lager-Scheite genennet, zum Unterschied der Stock-Scheite, welche aus denen ausgerotteten Stöcken, mit großer Mühe gespaltet, und ebenfalls der Klafftter nach verkauffet werden. Die Böttger-Scheite werden groß und starck gelassen, und nicht so offt, als die zum Brennen bestimmte Scheite gespalten. Sie werden auch theurer, als andere Kern-Scheite bezahlet. Was hierbey übrigens noch weiter zu beobachten, davon ist in denen Artickeln Holtz, Holtz schlagen, Holtz-Tariren, und Holtz-Verkauff, nachzusehen.

Scheit (Blanck-) s. Blanck-Scheid.

Scheit (Fuß-), siehe Fuß-Scheite, und Meuler.

Scheit (Zucker-), s. Meuler.

Scheit (Kern- oder Waltzer-), s. Kern-Scheite.

Scheit (Ort-), s. Ort-Scheit.

Scheit (Röst- oder Treibe-), s. Meuler.

Scheit ausziehen, ist ein abergläubischer Gebrauch, wenn das Weibs-Volck in der Heil. Christnacht zwischen 11. und 12. Uhr stillschweigend aus einem Stoße Holtz hinterwärts ein Scheit heraus ziehet, und selbiges hernach besiehet, ob es gerade oder krum ist, woraus sie sich prophezeihen wollen, ob ihr zukünfftiger Mann, zu dem sie das Schicksal versehen, gerade oder buckelicht oder höckericht gewachsen sey.

Scheit-Flösse, s. Flösse.

Scheit-Hauer, s. Scheit-Schläger.

Scheit-Holtz, Lat. *Lignum fissum*, Frantz. *Bois fendu*, darunter wird zum Unterschiede des Bau-Holtzes, insgemein das in Klafftern gesetzte Brenn-Holtz verstanden; wiewohl auch die Böttger-Scheite darzu gezehlet werden können, s. Holtz und Scheit, wie auch Flöß-Holtz.

Scheit-

Scheit-Schläger, Scheit-Hauer, oder Klafftter-Schläger, heisset man diejenigen, so in dem ihnen angewiesenen Ober-Holtze, die zu Bau-Brenn- oder Böttger-Holtz bestimte Bäume fällen, auszeichnen, und was Brenn- und Böttger-Holtz anbetrifft, zu Scheiten schlagen, solche in Klafftern setzen, auch den Abraum auf- und zusammen machen. Ihr Werckzeug bestehet in einer Baum-Säge, guten Holtz-Axt, Beil, auch etlichen eisernen und büchenen Keilen; ingleichen Spaten, Schüppen und Rade-Hauen zum Ausrotten. Was sie bey dem Scheit-Schlagen zu beobachten haben, ist oben unter dem Worte Scheit bereits erwehnet worden. Siehe auch Holtz-Hauer.

Scheit-Schlagen, s. Scheit.

Scheitel, s. Haupt, und Kopf.

Scheitel, Lat. *Polus*, heißt in der Meß-Kunde der Punct an einer krummen Linie, darinne sich die Achse derselben endet.

Scheitel-Linie, s. *Vertical*-Linie.

Scheitel-Punct, oder *Vertical*-Punct, Arab. *Zenith*, Lat. *Punctum verticale*, ist am Himmel derjenige Punct, welcher über eines jeden Menschen Scheitel oder über dem Mittel-Puncte eines Orts stehet, s. *Nadir*.

Scheitel-Punct einer Figur, heißt die Spitze des Winckels, welche der Grund-Linie in einer Fläche, oder der Grund-Fläche in einem Cörper entgegen gesetzt ist.

Scheitel-Punct in einer krummen Linie, ist der Punct, wo die Axe oder der Diameter die Linie durchschneidet, oder die berührende Linie mit den ordentlichen parallel ist.

Scheitel-Zirckel, s. Zirckel (*Vertical*-).

Scheiter-Hauffen, Lat. *Rogus*, *Pyra*, oder *Strues Lignorum*, Franz. *Bucher*, heißt ein von Scheit- und Reiß-Holtz, mit untermischtem Stroh, aufgeführter Stoß, auf welchen man die zur Straffe des Feuers verurtheilten Missethäter entweder lebendig, oder auch, nachdem sie zu vorher geknebelt und erwürget worden, zu verbrennen pflegt.

Scheitern, s. Schiff-Bruch.

Schelbe, pflegt man diejenige junge Kuh zu nennen, die noch nicht zugekommen oder gekalbet hat, s. Rind-Vieh.

Schelde, Lat. *Scaldis*, Franz. *Escault*, oder *Escaut*, und *Ecaut*, ist ein grosser und schiffbarer Fluß in den Oesterreichischen Niederlanden, welcher in der Picardie entspringet, und sich an den Brabantischen Gräntzen in zwey Arme theilet, nehmlich in die Westliche oder Wester-Schelde oder den sonst so genannten *Hont*, so sich zwischen den Inseln Cadsand und Walchern in das Meer ergeußt, und in die Oestliche oder Oster-Schelde, welche zwischen den Seeländischen Inseln Walchern und Schouwen gleichfalls in das Meer fällt.

Schelen, bey den Papiermachern, s. Papiermacher.

Schelfen, oder Schelfern, s. Schell-Fisch.

Schelfflein, Lat. *Pellicula*, oder *Putamen*, Franz. *Pellicule*, oder *Glande*, also nennet man gemeiniglich das Häutlein um ein Ey, oder um eine Nuß, oder andere Früchte, s. Ey, desgl. Rinde, und Nuß-Schale.

Schell-Ente, s. Ente.

Schell-Fisch, Lat. *Asellus minor*, Franz. *Merluche*, eine kleine Art Cabeliau, die in der Nord-See gefangen werden. Er hat in der Länge zwischen 1. und 2. Fuß, einen platten Kopf, große Augen, einen dicken und weissen Bauch, aber einen grauen Rücken, und gar kleine Schuppen. Sein Fleisch ist weiß, zart und wohlschmeckend; die Leber aber ein niedlicher Bissen. Er wird aus dem Saltze gekocht, mit klarer Butter übergossen, und wenn man will, etwas Mestrich darzu genommen. Einige wolen den Nahmen daher leiten, weil das Fleisch dieses Fisches mehr, als andere Arten seines Geschlechts, im Kochen schelfet oder schelffert, das ist, in dichtliche runde Schelfer-Blätter oder Schalen wie die Zwiebel-Schalen von einander berstet. Er mag aber vielleicht wohl vielmehr den Nahmen von seinen mercklichen Schuppen haben, womit er sich vom andern seines Geschlechts unterscheidet. Denn die Fisch-Schuppen heissen bey den Holländern und Nieder-Deutschen Schelfen, und einen Fisch schuppen, heißt bey denselben schelfen oder schelfern. Siehe auch *Cabliau*.

Schell-Hartz, oder Tannen-Hartz, Lat. *Resina Pina*, oder *Resina Pini*, ist das Hartz, so durch Ritzung oder Bohren aus den Fichten oder Tannen fließt. Wenn es schön weiß und klar ist, wird es *Thus album*, und gemeiner Weyrauch; wenn aber im Ausfließen Schalen, Späne und dergleichen sich daran hänget, Schell-Hartz genennet, und von Betrügern vor Benzoin verkaufft. Die Bier-Schencken pflegen es in das Bier zu thun, damit es sich besser halte.

Schell-Kraut, oder Schöll-Kraut, Lat. *Chelidonium*, ist ein wildes Heil-Kraut, davon man zweyerley Gattungen hat, das große und das kleine. Das große Schell- oder Schöll-Kraut, welches auch sonst Mayen-Kraut, groß Schwalben-Kraut, oder Schwalben-Wurtz, und Schöll-Wurtz heißt, Lat. *Chelidonium majus*, oder *Hirundinaria major*, hat eine schwärtzlichte, Fingers-dicke Wurtzel, welche mit vielen Zasern behänget ist, und, wenn sie gebrochen wird, einen Saffran-gelben bittern Safft ausläßet. Die Blätter sind den Agley-Blättern gleich, jedoch größer, gelinder und zärter, und geben, wenn sie abgebrochen werden, ebenfalls einen hoch-gelben Safft von sich. Die Blumen sind gelb, nach welchen lange und runde Schötlein folgen, so mit schwartz-gelben Saamen, dem Mag-Saamen nicht ungleich, angefüllet sind. Es wächst hin und wieder an den Zäunen und alten Mauern, blühet gleich im Frühjahr und den ganzen Sommer durch. Es wärmet, trocknet, reiniget, schärffet das Gesicht, führet die Galle ab, öfnet die Verstopfungen der Miltz, Leber und Harn-Gänge. In Wein gelegt und davon getruncken, treibet es den Schweiß, ist gut wider die Gelb- und Wassersucht, Scharbock, Fieber und Pest. Der Safft mit warmen Biere eingenommen ist eine fürtreffliche Artzeney wider die Pest; noch mehr aber der Tranck von der Wurtzel und dem Kraute mit Wein oder

Essig.

Essig. Des Saamens ein Quentgen in Wein oder Essig zweymahl des Tages eingenommen und darauf geschwitzt, treibet die Pest durch den Schweiß aus. Die **Wurtzel** am Halse getragen, bewahret für der Pest. Das **Kraut** auf die Fußsohlen gebunden, heilet die Gelbsucht und ziehet die Geschwulst der Beine aus. Mit Essig und Saltz vermischt und unter die Füsse gebunden, lindert es die Hitze in den Fiebern. Es ist auch ein Heil-Kraut zu frischen Wunden. Die **gantze Pflantze** gedörret, gepülvert und eingestreuet, heilet alle faule Schäden, Fisteln und Geschwüre. Die **frische Wurtzel** mit Essig, Saltz und Schweinen-Schmaltz zerstoßen, ist eine Salbe wider den Grind und die Räude. Der Safft vom Kraute öfters auf die Wartzen und Hüner-Augen gestrichen, vertreibet sie. Das **davon gebrannte Wasser** äußerlich gebraucht, stärcket das Gesicht, macht die Augen rein, vertreibt die Röthe und Flecken, trocknet das Triefen, stillet die Schmertzen und heilet die Schäden derselben. Es nimmt auch die Sommersprossen und Finnen aus dem Gesichte hinweg, machet klare Haut, und heilet faule Schäden und Geschwüre. Innerlich eröffnet es die Leber, vertreibet die Gelbsucht, und befördert den Harn. Der **Extract** ist ein bewährtes Mittel wider das drey- und viertägige Fieber, Gelbsucht und Verstopfung der inwendigen Theile. Das Saltz mit Wein eingenommen, dienet wider die Gelb- und Wassersucht, Fieber und Pest. Das **kleine Schell-Kraut**, und sonst auch **Feigwartzen-Wurtz** genannt, Lat. *Chelidonium minus*, *Scrophularia minor*, und *Ficaria*, wächst gerne in wässerichten und sumpffichten Orten; kommt im ersten Frühlinge herfür, und verliert sich im May wieder. Seine Blätter sind rund, und liegen gleichsam ohne Stengel an der Erde. Es hat gelbe gestirnte Blümlein, und eine von länglicht-runden Knöpffen zusammen gewachsene Wurtzel. Es hat eine eigene Kraft, die Feigwartzen und güldene Ader zu heilen, wenn die gantze Pflantze zerstossen, oder die Wurtzel, mit einem gebratenen süssen Apfel vermischt, aufgeleget wird. Ausser dem ist es ein gutes Miltz- und Scharbocks-Kraut; es dienet auch für die gelbe Sucht, und wird unter den Kräuter-Salat mitgenommen, oder Wein darauf gegossen und getruncken.

Schell-Lack, s. **Lack**.

Schelle, Küh-Schelle, oder Küh-Glocke, ist eine kleine Glocke von Ertz, dergleichen man an vielen, besonders aber an gebürgichten und holtzreichen Orten denen Kühen, Ochsen, Kälbern ꝛc. mit einem höltzernen breiten und weiten Bügel an den Hals hängt, damit man die in denen Wäldern und Bergen verirrten und verlohrnen Stücke, wenn sie im Gehen mit diesen Glocken einen Laut machen, desto leichter finden könne.

Schelle (Maul-), s. **Maulschelle**.

Schellen, Lat. *Nolæ*, oder *Tintinnabula*, Fr. *Sonnettes*, *Clochettes*, oder auch *Grillets*, und *Grillots*, sind kleine, runde klingende, metallene Instrumente, welche vermöge der inwendig liegenden und bey Bewegung der Schellen anschlagenden Köpflein oder Kügelein einen Ton und Klang von sich geben. Man macht ihrer aber auch von Silber. Von deren Gebrauch bey dem Wachtel-Fange siehe im Art. **Wachtel-Fang**.

Schellen, oder Bein-Schellen, Lat. *Vincula*, s. **Fessel**.

Schellenmacher-Handwerck, ist eines von den gesperrten, und ausser Nürnberg an wenig Orten bekannt, noch viel weniger aber zünfftig. Zum Beweis, daß sie des Nahmens eines Meisters würdig sind, müssen die Gesellen, die nach erstandener Zeit darzu gelangen wollen, ein gewisses Meisterstück verfertigen, nemlich drey paar Schellen, deren jede aus zwey halb-runden Theilen, jedes Theil aber mit einem breiten Bord versehen, bestehet; diese zwey Theile müssen, vermittelst eines guten und starcken Lotes, also wohl auf einander gelötet werden, daß man das Lot daran nicht siehet, und vermeynen solte, sie seyn aus einem Stück gegossen; auch müssen diese Schellen, wenn von jedem Paar eine in die rechte, und die andere in die lincke Hand genommen wird, einerley Klang von sich geben, worauf denn die geschwornen Meister, die solche Stücke beschauen, besonders gute Achtung haben. Es gebrauchen aber die Schellen sehr viel Mühe, biß sie gemachet werden, indem sie erstlich aus geschlagenem Messing, vermittelst der hierzu gebräuchlichen Formen, heraus geschlagen, gelötet, auf der Drehe-Banck abgedrehet, und nachdem der Klang derselben erfordert wird, gestimmet, letztlich gescheuert und glantzend gemacht werden. Die Materie, woraus die Schellen gemacht werden, ist insgemein der Messing: bisweilen auch für grosse Herren Silber; aus Gold aber werden sie heut zu Tage gar selten, oder wohl gar nicht mehr gemacht, jedoch die silbernen jezuweilen vergüldet, und die messingenen weiß gesotten. Es sind aber die Schellen auch unterschiedlicher Arten, nachdem sie nemlich zu etwas gebrauchet und angewendet werden, als Schellen zu den Renn-Schlitten, um die Pferde durch deren Klang munter, und über die mit Schnee und Eis bekleidete Wege flüchtig forttrabend zu machen. Falcken- und Sperber-Schellen, zum Waydwerck, damit, wenn solche zur Jagd wohl abgerichtete Raub-Vögel sich etwann verflogen, oder auch an einem Baum verhalftert hätten, solches desto eher zu vernehmen, und ihnen zu Hülfe zu kommen. Schellen an Gläsern und Trinck-Geschirr, so der Füße ermangeln, damit man sie nicht niedersetzen, und doch gleichwohl durch den Schellen-Klang anzeigen könne, wenn sie munter ausgetruncken werden; Schellen an die in Silber gefaßten Wolffs-Zähne, welche theils Orten den Kindern in den Mund gegeben werden, weil man glaubet, daß, wenn sie das Zahnfleisch damit öfters reiben, sie desto leichter zahnen sollen, woran aber die Schellen gemachet werden, um die gar leichtlich weinenden Kinder durch deren Klang zu stillen; die Schellen werden auch zur Fastnachts-Lust gebraucht, und ergötzen sich daran sonderlich die wilden Indianer.

Scheller, s. **Rabe**.

Schelm, Lat. *Nequam*, oder *Nebulo*, Frantz. *Fripon*, oder *Scelerat*, ist heut zu Tage ein Schmäh-Wort, und bedeutet einen unredlichen

und

und ehrlosen Menschen, oder einen solchen, welcher einem andern tückischer und hinterlistiger Weise zu schaden sucht, daß es aber nicht allezeit die Bedeutung gehabt, ist daher zu vermuthen, weil Adeliche Geschlechter zu finden, so diesen Nahmen führen. Man leitet seinen Ursprung vom Schilde, als ob es heisse Schildnem, oder Schildmen seinen Schild ihm nehmen lassen; oder von Schelden, als ob man sage, Scholtmen, der gescholten sey. Wenn einer etwas verspricht, bey Schelmen schelten; so ist das Versprechen in so weit bündig, daß er es zu halten schuldig ist, nicht aber, daß er auf dem Fall des Nichthaltens darum seiner Ehre verlustig werde.

Schelm, also wird auch an einigen Orten die Pest, oder das jähe Sterben und Umfallen des Pferde- und Rind-Viehes genennet, s. Pest.

Schelmen-Hütlein, s. *Sambenito*.

Schelt-Worte, s. Injurien.

Schelten und Schimpfen der Handwercker, s. Auftreiben, *Diffamare*, und Ehrlichkeit.

Schemmel, Lat. *Scabellum*, Frantz. *Escabeau*, ist eigentlich nichts anders, als ein höltzerner Stuhl, wobey sich aber, weil die Sache bekannt gnug, nicht lange aufzuhalten.

Schemmel heißt auf Bergwercken in dem Göpel des Fuhrmanns Sitz.

Schemmel, ist bey dem Schmeltzwercke das Holtz an den Bälgen, daran die Ketten, so die Bälge aufziehen, angehangen sind; es wird sonst auch ein Schenckel genannt.

Schemmel, oder Weber-Tritt, s. Tritt.

Schemmel (Fuß-), s. Fuß-Schemmel.

Schemmel (Melck-) s. Melck-Schemmel.

Schemmel-Mörser, s. Fuß-Mörser, und Mörser.

Schemnitz, ist eine Berg-Stadt in Ober-Ungarn, in der Grafschaft Bars, allwo das beste Silber-Bergwerck in Ungarn zu befinden.

Schenck-Geselle, heißt bey den sogenannten geschenckten Handwercken ein einwandernder Geselle, welchem auf ihrer Herberge das Geschencke gehalten wird, s. Handwercks-Geschencke, Handwercke, (geschenckte), Handwercker, Handwercks-Gruß, und Einschencken.

Schenck-Hochzeit, s. Hochzeit.

Schenck-Recht, s. Bier-Recht, desgleichen Meile.

Schenck-Tisch, s. Credentz-Tisch.

Schenck-Wirth, s. Schanck, und Schanck-Wirth.

Schencke, s. Schanck, und Schanck-Wirthe, wie auch Gast-Hof, und Gast-Wirth.

Schencke, oder Mund-Schencke, s. Mund-Schencke. Hierbey ist aber noch zu gedencken, daß besonders des Heil. Röm. Reichs Ertz- oder Ertz-Mund-Schencke, Lat. *Archi-Pincerna*, Fr. *Grand-Echanson*, der König in Böhmen ist, und dessen Verrichtung in Ansehung dieses Ertz-Amtes eigentlich darinne bestehet, einem neu-erwählten und gecrönten Römischen Kayser bey der Tafel in einem kostbaren Pocal den ersten Trunck Wein darzureichen. In dessen Abwesenheit aber verrichtet solches Amt der Erb-Schencke, welche hohe Bedienung sonst die Grafen von Limpurg bekleideten. Als sie aber vor einiger Zeit ausgestorben, haben Ihro Kayserliche Majestät dieses Reichs-Erb-Schencken-Amt, den Grafen von Althann allergnädigst übertragen. Von denen hieher gehörigen und an vielen Königl. und Fürstlichen Höfen befindlichen Ober-Schencken ist bey diesem Worte nachzusehen. Und von dem am Königl. Frantzösischen Hofe so genannten Groß- oder Ober-Schencken, Frantz. *Grand-Echanson*, ist kürtzlich nur so viel zu wissen, daß solcher ebenfalls an besondern Ceremonien-Tagen dem Könige den ersten Trunck zu überreichen, sonst aber auch die Aufsicht über die Königliche Kellerey hat. Siehe auch Credentzer, und Credentz-Teller.

Schencke, (doppelte) s. doppelte Schencke.

Schencke, (Dorff-), s. Schanck-Wirth.

Schencke (Erb-), siehe Schencke. Ein anders aber sind die so genannten Erb-Schenckern oder Erb-Kretschmer auf den Dörfern. Denn ob sonst gleich an vielen Orten das Brauen auf den Dörfern ordentlich nicht gestattet wird; so ist es doch denen Erb-Kretschmarn, so Bürden auf sich haben, darum ihnen solcher Handel nachgelassen, vergönnet. Sie dürfen aber doch damit eher nicht anheben, als die nächst angelegenen Städte, mit denen sie auch wieder aufhören, ingleichen das Bier anders nicht, als vor dem Zapffen mit dem Kannen-Maaße ausschencken. Sonst werden diese Erb-Schencken oder Erb-Kretschmar wegen Versteuerung des Biers auch absonderlich verpflichtet, s. Schanck-Wirth.

Schencke (öffentliche), s. Gast-Hof, desgleichen Gast-Wirth, und Gast-Wirthschafft.

Schenckel, Frantz. *Forces*, oder *Jambes de Force*, heisset man in der Bau-Kunst Stücken Holtz, welche man auf Quer-Balcken legt, um das Eingekerbte zu tragen, und ihm gleichsam zu Schenckeln zu dienen.

Schenckel, Ober-Schenckel, oder dicke Bein, Lat. *Crus*, oder *Femur*, Frantz. *Jambe*, ist das längste und stärckste Glied an dem menschlichen Leibe. Er bestehet aus einem langen und dicken Röhr-Beine, welches vorwärts etwas gebogen, oben mit seinem Haupte in das Hüft-Bein, und unten vermittelst des Knies an das Schien-Bein gefüget, und mit fleischernen Theilen starck beleget ist. Zuweilen wird unter diesem Nahmen der gantze Theil von der Hüfte bis auf den Fuß begriffen, und in den Ober- und Unter-Schenckel getheilet. Es hat fünferley Bewegung, indem es sich bieget, ausstrecket, ein- und auswärts begiebt, und in den Kreiß herum drehet. Alle diese Bewegungen geschehen vermittelst 14 besonderer Musculorum, nehmlich 3 Bieger, 3 Ausstrecker, 3 Abführer, 3 Zuführer, und 2 Obturatorum, für die Bewegung in den Kreiß herum. Die Beuger des Schenckels sind der so genannte *Psoas*, *Iliacus* und *Pectinæus*. Der Psoas und Lumbaris liegt inwendig in dem Abdomine zur Seiten der Vertebrarum, und entspringet von den Apophysibus transversis oder Quer-Processen der 2 Unter-Gelencke am Rücken und der obern an den Lenden; und nachdem er sich

über die innerliche Seite des Ossis Ilei leget, so hängt er sich an den kleinen Trochanter an. Siehe auch Dicke Bein, und Hüffte, desgleichen Schien-Bein.

Schenckel, heissen auch diejenigen Theile des Pferdes, welche dessen Leib unterstützen, und wenn es gehet, die nöthige Bewegung machen. Es sind diese mancherley Zufällen unterworffen, welchen aber durch gute Wartung und Pflegung abzuhelffen, wie bereits an seinem Orte, und besonders bey den Worten Pferd, und Pferde-Köre, Erwehnung geschehen. Vornehmlich pflegen denen Pferden die Schenckel leichte anzulauffen und zu schwellen. Diese Schenckel-Geschwulst der Pferde ist folgender Gestalt zu curiren: Man nimmt Sauerteig, Honig, Saltz, Lein-Oel und Eßig, siedet es in frischer Milch, die nicht abgenommen ist, bis daß es so dicke wird, wie ein Brey, wäschet und bähet das Pferd damit, schläget es auf ein wüllen Tuch, bindet es dem Pferde um den Fuß, damit es nicht herab falle, und thut solches fünf oder sechs Tage nach einander, alle Tage zweymahl; so vergehet ihm die Geschwulst. Oder, man nimmt zerstoßenen Lein-Saamen und Heu-Blumen, siedet es in Biere, menget hernach weisses Mehl und Honig darunter, lässet es wieder sieden, und rühret es, daß es nicht dicke werde, hernach schmieret man dem Pferde die Füße damit. Oder, wenn man dicke Wein-Hefen, gestoßene Wachholder-Beeren und Eßig unter einander mengt, und dem Rosse die Beine damit schmieret; so verzeucht sich die Geschwulst. Man kan auch gebrannten Leimen von einem Back-Ofen zerstoßen und klein reiben, denselben mit Saltz und Eßig wohl vermischen, und auf ein weisses wüllenes Tuch als ein Pflaster schmieren, solches über das geschwollene Bein binden, und damit drey Tage lang täglich continuiren, das Pferd aber auch so lange im Stalle stehen lassen. Oder, Benedicten-Wurtzel und Schwartz-Wurzel in Brunnen-Wasser gesotten, und mit dem Wasser die Geschwulst gewaschen; hernach Weitzen-Kleyen in guten sauren Eßig geröstet, und gar warm auf die Geschwulst gebunden, macht, daß dieselbe bald vergehet.

Schenckel, nennet man in der Meß-Kunde die zwey Linien eines Triangels, die einen seiner Winckel beschliessen, s. *Crura Trianguli.*

Schenckel, heißt auch bey dem Bergwercke des Fuhrmanns Sitz im Göpel, ingleichen das Holtz zu den Bälgen auf Schmeltz-Hütten, siehe Schemmel.

Schenckel der Fahrt, heissen bey dem Bergwercke die zwey langen Höltzer, daran die Sprossen stecken.

Schenckel eines Triangels, s. *Crura Trianguli.*

Schenckel (Nacken-), s. Nacken-Schenckel.

Schenckel-Ader, s. Puls-Ader.

Schenckel-Ast, s. Hohl-Ader.

Schenckel-Bein, siehe Fuß, und Schien-Bein.

Schenckel-Beins-Bruch, siehe Bein-Bruch.

Schenckel-Geschwulst, s. Schenckel.

Schenckel-Muslein, Lat. *Musculus cruralis sive crureus*, lieget auf dem Schenckel-Beine, und strecket das Schien-Bein aus, s. Schenckel, und Schien-Bein.

Schencken, heißt das Getränckе nach dem Maaß verkauffen, oder auszapfen, s. Schanck.

Schencken, oder Schenckung, Vergebung, und Uebergabe, Lat. *Donatio*, Franz. *Donation*, heißt diejenige Verrichtung, da einer das Eigenthum von einer Sache die ihm allein zu gehöret, einem andern umsonst und ohne Entgeld oder etwas gleichgültiges davor anzunehmen überlässet; und dieses nennet man so denn ein Geschencke, und eine Verehrung oder auch ein Präsent, Lat. *Donum*, Franz. *Don*, oder *Present*. Nun sind wir zwar ohne Widerrede vermöge des Gesetzes der Natur verbunden, eines jeden Wohlfarth, so viel an uns ist, eben so wohl als unsere eigene, zu befördern, dannenhero können wir auch leichte wissen, in welchem Falle und in was vor Maaße wir hauptsächlich einem andern etwas schencken sollen; ja wir ersehen hieraus auch die Absicht der unter uns eingeführten Gewohnheit, da man so genannte Nahmens-Geburts-, Weihnachts- oder Heilige Christ und Neu Jahrs-Geschencke auszutheilen, Hochzeit-Geschencke zu geben, oder denen Sechswöchnerinnen etwas auf das Bette zu schencken pfleget. Und was ist auch wohl ehemals bey Einrichtung der so genannten geschenckten Handwercker der Endzweck anders gewesen, als daß man denjenigen, die da Lust und Geschicklichkeit besitzen, auf dem Handwercke etwas gutes zu stiften, aber solches auszuführen an nöthigen Mitteln Mangel leiden, das Geschencke halten und ihnen zu ihrer künftigen Wohlfarth beförderlich seyn wollen? Außer diesem aber sind wir nicht weniger verbunden, theils wegen vieler genossenen Freundschafts-Bezeugungen durch ein Geschencke unser danckbares Gemüthe zu erkennen geben, theils auch zu Beförderung unserer Hochachtung zum voraus gegen andere an den Tag zu legen, wenn sie ihre Hülffe uns wiederfahren lassen sollen. Diesem nach sind die Geschencke in der menschlichen Gesellschaft so nöthig als nützlich, in so weit sie weder zu unserm eigenen noch zu eines andern Nachtheil und Schaden gereichen. So gewiß es aber ist, daß die Freyheit, einem etwas zu schencken, aus der geselligen Liebe und Wohlthätigkeit fließet, und im Stande natürlicher Freyheit auf eines jeden willkührliches Ermessen ankommt, was er etwan vor eine besondere ihn bewegende Ursache an dem andern, um demselben wenig oder viel zu schencken, wolle gelten lassen, da wir nicht allen Menschen gleich viel oder überhaupt unmittelbar Gutes thun können; so sehr ist doch auch in dieser an sich guten Sache nach dem Fall die Unordnung eingedrungen, und daher die bürgerliche Gesellschaft genöthiget worden, gewissen Schenckungen, theils in Ansehung der Personen, theils der Ursachen, theils der Sachen und der Quantität, vernünftige Schrancken zu setzen, und also durch menschliche Gesetze, um des gemeinen Bestens des Staats willen, diese natürliche Befugnis von seinem Eigenthum verschiedentlich

dentlich ein zu schräncken. Denn die Glieder einer bürgerlichen Gesellschaft können auch ihr Eigenthums-Recht nicht mehr so, wie etwan im Stande der Natur, unumschränckt und nur blos nach dem göttlichen Gesetze im Stande der Natur gebrauchen, weil sie allemahl verbunden sind, dabey auf die gemeine Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft zu sehen. Es ist daher das natürliche Recht des Eigenthums und das bürgerliche, ingleichen die Freyheit zu schencken, im Stande der Natur und in dem Stande der bürgerlichen Gesellschaft gar sehr unterschieden. Viele Wirthe verstehen solches nicht recht, und meinen also, sie könnten mit ihrem Eigenthum nach freyer Willkühr gantz frey machen, was sie wollten; und deswegen siehet man auch bisweilen so entsetzliche Ausschweiffungen in ihrem Verfahren damit. Anfänglich ist demnach zu wissen, daß der Gebrauch des Eigenthums auch außer der bürgerlicheu Gesellschaft, und da man kein Unterthan ist, ob er gleich freyer, als in dieser ist, dennoch nicht Gesetzlos ist. Denn man soll sein Vermögen doch zuförderst nach denen Absichten Gottes, und nicht wider dieselben; hiernächst aber auch so, wie es die allgemeine Menschen-Geselligkeit erfordert, gebrauchen. Es ist also, wenn man dieses nicht thut, alsdenn ein solcher Gebrauch kein freyer, sondern ein frecher und unvorsichtiger Gebrauch. Hiernächst wird der Gebrauch seines Vermögens, wenn man als ein Unterthan und Glied einer bürgerlichen Gesellschaft lebet, noch mehr durch die gemeinsamen Zwecke derselben eingeschräncket: und dieses lehret einen auch schon von selbst die Natur einer bürgerlichen Gesellschaft, und der Stand eines Gliedes des Staats, man mag Regent oder Unterthan seyn. So weit ist dieses eine Einschränckung, welche das gemeine natürliche Gesetz der bürgerlichen Gesellschaften machet: Allein da es der zehende nicht bedenckt und weiß, wozu er in Ansehung seines Vermögens auch nur darum verbunden ist, weil er ein Glied einer bürgerlichen Gesellschaft ist, über dem aber die besondern Umstände dieser und jener bürgerlichen Gesellschaft auch gantz besondere Bestimmungen hier und da sonderlich erfordern; so geschiehet solche Bestimmung durch positive und ausdrückliche oder menschliche Gesetze, die denn das Eigenthums-Recht noch mehr einschräncken, und ausdrücklich vorschreiben, wie es nach diesen Pflichten zu gebrauchen sey. Darnach ist also ein Wirth alsdenn abermahl in dem Gebrauche seines Vermögens, folglich auch in dessen Veräußerungen, Verkehr, Vertauschen, Verkaufen, Verpachten, Verleihen, Verpfänden, Vermachen oder Vererben, und also auch im Verschencken zu verfahren schuldig, wenn er ein guter Unterthan, ein gutes Glied eines Staats, und ein vernünftiger, Gottes Gesetz beobachtender Mensch seyn, und seinem und anderer ihren vollkommenern Zustand auch durch sein Vermögen befördern will. Dieses hat man vor nöthig befunden denen unwissenden und unstudirten Wirthen und Eigenthümern zu gute allhier in etwas an- und auszuführen, weil man gar wohl weiß, was in diesem Puncte vor große Irthümer im Schwange gehen, was daraus vor unrechtmäßige Klagen bey manchen entstehen, und wie man wunder meyne, was einem vor unrecht geschehe, wenn man nicht immer mit dem Seinigen thun darf, was man will; ja wohl gar, wenn man es doch thut, gestraffet wird, oder doch erfahren muß, daß alles ungültig sey, wie z. E. eine Schenckung, die nicht nach denen Gesetzen eingerichtet ist. Um diese Gesetze und Rechte muß sich also ein Wirth vor allen Dingen bekümmern, ehe er eine Veränderung mit seinem Vermögen vornimmt. Dazu dienen aber vornehmlich vor diejenigen, die hiervon ein mehrers zu wissen begehren, die Gesetz-Bücher, die Rechtsgelehrten und Advocaten, bey denen man darnach fragen muß, und endlich auch die Juristischen Lexica, dergleichen absonderlich des Herrn Lic. *Hermanns* Lexicon ist; über dieses alles aber, daß ein, zumahl gelehrter Wirth selbst ein wenig die Rechte und Gesetze studire. Sonderlich aber dienet ihm ungemein, wenn er die allgemeine natürliche Rechts-Gelehrsamkeit wohl inne hat. Unterdessen erachten wir doch nicht vor undienlich, allhier wenigstens noch eines und das andere mit anzumercken, was etwan dieser wegen besonders in denen Churfürstl. Sächsischen Rechten verordnet zu befinden. Es geschiehet aber eine jedwede Schenckung überhaupt entweder unter Lebendigen, oder auf den Todes-Fall. Was die **Schenckung unter Lebendigen** (Lat. *Donationem inter vivos*,) anbetrifft; so kann in den Churfürstl. Sächsischen Landen ein minderjähriger Sohn seinem Vater nichts beständig schencken, wenn solches gleich mit Zuziehung seines zu diesem Handel bestätigten Curatorn, oder auch mit der Obrigkeit Decret geschicht; es würde denn die Schenckung nach erlangtem vollkommenen Alter wiederholet und aufs neue bekräftiget. **Stamm-Güter** aber können ohne der Erben Erlaub nicht vergeben oder verschencket werden. Jedoch ist solches 1) allein von würcklichen Stamm- das ist solchen Gütern, die einer von seinen Vorfahren überkommen und nicht selbst erworben hat, 2) nur von unbeweglichen, und nicht von beweglichen Gütern, 3) allein von den Descendenten, und nicht von andern Erben, 4) nur von einer Schenckung, so einem Fremden geschieht, indem man selbige sonst wohl dem einen seiner Kinder für andern zuwenden mag, und 5) allein von der Schenckung unter den Lebendigen zu verstehen, weil darüber ein Testament oder einen andern letzten Willen zu machen frey bleibet. Die **Gerade** kan ein Weib dem Manne nicht schencken; es wird auch solche Schenckung durch der Frauen Absterben nicht bekräftiget, es wäre denn eine antidoralis oder remuneratoria Donatio, oder eine Gegen-Gabe oder Gegen-Geschencke vor eine andere von dem Manne erhaltene Verehrung. Einem Fremden aber mag die Gerade, der Nistel zum Nachtheil, wohl verschencket werden, und zwar so wohl gerichtlich, als ausser gerichtlich; doch muß auch im letztern Falle ein Curator dabey seyn. Hiernächst bestehet keine Schenckung, so zum Nachtheil und Verringerung des Pflichttheils geschiehet, welches auch von Verschenckung der Stamm-Güter, wie nicht weni-

ger insonderheit von dem Falle zu sagen, wenn dieselben dem einen der Kinder vor den andern zugewendet werden. So ist auch die Schenckung zum Nachtheil und Verkürtzung der Gläubiger nicht beständig, und sind daher auch alle Schenckungen, so eine Frau von ihrem Manne, dessen Vermögen nachmahls in Concurs geräth, erhalten und noch vorhanden sind, für null und nichtig zu achten, wenn er damahls noch im Stande zu bezahlen gewesen. Wenn auch eine Schenckung über 500. Ducaten beträgt; so gilt solche anders nicht, als wenn sie gerichtlich geschehen, ob sie auch gleich eydlich bestärcket würde, und wird solches insonderheit bey Verschenckung der Stamm-Güter und der Gerade erfordert. Doch ist solche bis auf 500. Ducaten kräftig. Schenckungen, welche Herrschaften dem Gesinde an Neu-Jahrs-Geschencken und Jahr-Märckten, Gevattern ihren Tauf-Pathen am Heil. Christ- und grünen Donnerstags-Geschencken, Schichtmeister den Berg-Arbeitern, um dieselben einander abspenstig zu machen, an Liebniß geben, sind bey Strafe verboten. Doch mag dem Gesinde ein heiliger Christ verehret, und Bergleuten mit des Bergmeisters Willen etwas gegeben werden. An Hochzeit-Geschencke sollen ein paar Eheleute über 1 Rthlr. 1 Gold-Gülden, oder zum höchsten einen Ducaten nicht geben. Geschenckte Sachen aber sind deswegen nicht Accis-frey, sondern es ist diese nach dem wahrscheinlichen Werthe davon zu entrichten. Was hingegen die Schenckung auf den Todes-Fall (Lat. *Donationem mortis causa*) anbetrifft; so muß solche, wenn sie über alle Güter und ohne Vorbehalt geschieht, gerichtlich geschehen, welches aber nur von der Schenckung zu verstehen, und auf Testamente nicht zu ziehen: Und haben so denn die Erben, denen sie sonst ohne Testament gebührten, keine Falcidiam oder den vierten Theil nicht davon zu fordern. Doch wenn sich der Schencker etwas vorbehält, ein Testament darüber zu machen, dieses aber zu thun unterläßt, so bleibt solcher Vorbehalt denen Erben ohne Testament, und wächset dem auf den Todes-Fall Beschenckten nicht zu. Es haben auch die letztern keine stillschweigende Verpfändung mehr. Doch soll ihnen der Erbe Versicherung machen. Von der so genannten *Donatione propter Nuptias* oder Wiederlage siehe bey dem Worte Gegen-Vermächtniß.

Schencken auf das Bette, heißt, wenn an einigen Orten die Gevattern, außer dem Pathen-Gelde, der Sechswöchnerin nach vollbrachter Tauf-Handlung etwas zum Geschencke auf das Bette reichen, s. Gevatter.

Schencken anlegen, s. Bier-Recht, desgl. Meile, und Schanck.

Schencken der Handwercker, s. Handwercks-Geschencke, und Schencken.

Schenckung, s. Schencken.

Schenckung (eydliche), s. Eydliche Verträge.

Schenellen, Franz. *Chenelles*, oder *Chenilles*, und *Travail en Chenilles*, sind sammtne Schnürgen, oder von Sammt gantz schmal abgeschnittene, oder auch nur so gewundene Streifen. Es ist eine Waare der Bortenwürcker; Wiewohl sie auch unter die Frauenzimmer-Galanterie-Arbeit gehören. Man braucht sie zur Ausputzung der Kleider und anderer Zierath; ja man pfleget daraus halb oder gantz chenillirte Kappen zu machen, derer sich zur Winters-Zeit das Frauenzimmer bedienet, und wider die Kälte den Kopf damit verwahret. Es werden diese auch wegen ihres rauchen Ansehens, das sie, wie einige Arten Raupen haben, Käupgen genennet.

SCHEPELINGEN, s. *Passagers*.

Schepper, eine Art See-Muscheln, siehe Sturm-Hut.

SCHEPPERTJE, s. Muschel.

Scheps, s. Schöps.

Scher, Scheere, Scheeren ꝛc. ꝛc. siehe oben bey den Worten Scheer, und Scheere.

Scher-Garn, s. Zettel.

Scher-Horn, ist eine deutsche Benennung der Ammons-Hörnlein, s. *Cornu Ammonis*.

Scher-Kraut, s. Butter-Blume.

Scher-Wolle, s. Scheer-Wolle.

Scherbe, s. Topf.

Scherbe, ist in Bergwercken ein von Bretern zusammen gesetztes viereckichtes Gefäße, worinnen das Ertzt pfleget gemessen zu werden, und gehen in einen solchen Scherben vier Centner Ertz.

Scherbe (Nacht-), s. *Chernibion*, und Nacht-Becken.

Scherben (Probir-), s. Probir-Scherben.

Scherben-Nägelein, s. Nägelein.

SCHERBET, *Tserbet*, *Carbet*, *Serbet*, oder *Sorbet*, ist in der Levante, und insonderheit bey den Türcken, ein Tranck aus Wasser, Zucker und Citronen fast wie unsere Limonade. Auf der Reise führet man eine dicklicht gesottene Conserve von Citronen, Apricosen, Kirschen, Borstorffer Aepfeln, oder was man sonst liebet, bey sich; dieses zerreibet man im Wasser, und seiget es durch Papier.

Scherblein, *Scherbje*, oder *Scherfjes*, s. Muschel.

Scherfflein, s. *Minutia*.

SCHERIF, s. *Scherif*.

Scherm, nennen die Bergleute die Fläche des Ganges, hangend oder liegend.

SCHERMER, s. Muschel.

Scherpe, s. *Echarpe*.

Scherpen, ein Getränckе, s. Halb-Bier, und Nach-Bier.

Scherpen- oder Scherpcken-Holtz, s. Haubeeren-Holtz.

Schertz, oder Spaß, Lat. *Jocus*, Franz. *Raillerie*, oder *Jeu*, ist eigentlich eine kurtze sinnreiche Rede, welche mit einer Munterkeit am gehörigen Ort u. zu rechter Zeit, ohne jemanden zu beleidigen, vorgebracht wird, und bey andern Lust, Vergnügen und ein Lachen erwecket. Es soll diesemnach derselbe in einer sinnreichen Rede bestehen, darzu dergleichen Gedancken im voraus erforderlich sind. Sinnreiche Gedancken aber sind Wirckungen des Ingenii; folglich muß derjenige, so schertzen will, mit einem guten Ingenio versehen

versehen seyn. GOtt hat dem Menschen das Ingenium vornehmlich zu einem gar ernsthaften und sehr wichtigen Endzwecke verliehen. Wie nun die Menschen durch Wollust sind angetrieben worden, den größten Theil der Fähigkeiten, die ihnen die Natur zu den wichtigsten Bedürfnissen verliehen, zu einem Spiel, und zu ihrer Belustigung mit anzuwenden; so haben sie sich unter andern auch des Ingenii zu dergleichen Neben-Gebrauch zu bedienen, und selbiges zur Erfindung allerhand artiger Verknüpfungen ihrer Ideen, die blos zur Belustigung dienen, anzuwenden angefangen. Diese artige Connexion, so man im Lateinischen Acumina oder Argutias nennet, sind von zweyerley Gattung. Denn einige dienen zu einer ernsthaftigen Belustigung, und werden von geschickten Leuten auch in den ernhaftesten Abhandlungen nicht ohne Nutzen gebrauchet, um die Gemüther, so sonst leicht zu ernsthaften Betrachtungen allzu zeitig müde werden, immer aufgeweckt zu erhalten; andere hingegen dienen, eine Belustigung mit einem Gelächter zu erwecken, welches denn der **Schertz** ist, und dieser muß nicht mit verdrießlichen Minen, sondern Munterkeit vorgebracht, auch niemand, wenn es wahrhaftig Schertz seyn soll, damit beleidiget, noch zu selbst eigenem Schaden wider die Regeln der Klugheit angestossen, und deswegen auf die Umstände des Orts und der Zeit vornehmlich gesehen werden. Ueberhaupt aber soll der Schertz nichts in sich halten, was den Regeln der Gerechtigkeit entgegen, damit man weder die Ehre GOttes, noch den Nächsten beleidige, noch die Regeln der Klugheit versäume, indem man sich im Scherze nicht der heiligen Schrift bedienen, keine unflätige Zoten, welche dem andern ärgern können, noch beissende und stachlichte Dinge, die einem Verdruß erwecken, einmischen. Mit ernsthaften Sachen schertzen, verringert ihren Werth, und zeiget ein leichtsinniges Gemüthe an. Ein höherer läßt sich nicht gerne von einem niedrigern zum Schertz gebrauchen, weil sein Respect hierdurch verfället. Unverständige können durch Schertz bald beleidiget werden, und ein Unglücklicher siehet ihn als eine Verachtung an. Zur Zeit der Betrübniß, oder wenn ernsthafte Dinge vorgenommen werden sollen, schickt es sich nicht, Schertz zu treiben, und wer in allen Gesellschaften mit lächerlichen Possen aufgezogen kommt, der setzet seinen eigenen Respect auf die Seite, nachdem Klugheit und Verstand eines Menschen sich mehr im Ernst, als im Scherze zeiget. Aus diesem ist zu ersehen, wie das Schertzen so dem Mißbrauch unterworfen, beschaffen sey, und daß dahero aus dem Gespötte-treiben mit ernsthaften Dingen der **scurrilische Schertz** entstehet; ein Aufziehen und Beleidigen anderer Personen den **stachelichten** und **spitzigen Schertz** verursache; **üppige**, freche und unanständige Dinge, den **zotigen Schertz** zuwege bringen, und wenn man des Dinges gar zu viel macht, solches ein **läppischer Schertz** zu nennen. Hiervon mahnet auch der Apostel Paulus an die Ephes. cap. 5. v. 14. ab, als von unverständigem Schertzen, welches einem Christen nicht gezieret. Denen Rechten nach werden **Schertz-Reden**, oder **Schertz-Wörter**, welche an und vor sich selbst gleich etwas anzüglich zu seyn scheinen, so wenig vor eine Injurie angesehen, als dieselben sonst einen hinlänglichen Beweis zu einem verbindlichen Ehe-Verlöbniß abgeben können.

Schertzerischer Balsam, Lat. *Balsamum Scherzeri.* Nehmet destillirt Rauten-Lavendel-Dosten-Muscaten-Oel, jedes ein Quentgen, und vermischet es wohl mit einander.

SCHESIS, heißt bey den Medicis die Disposition des Leibes, und daher auch *Schetica Febris* ein aus solcher Leibes-Disposition herkommendes Fieber. Es wird solches dem Hectic-Fieber entgegen gesetzt, weil es leichter, als dieses, zu curiren ist, und nicht so tief, als das Hectic-Fieber, in das Geblüte eingewurtzelt hat.

Schetnick, s. Czernick.

Schetter, ist eine Art geringer Leinwand, davon siehe **Leinwand**.

Schetter-Taffent, s. **Taffent**.

Scheu, Schüchtern, Leute-scheu, oder **Menschen-scheu**, Lat. *Timidus* oder *Formidolosus*, Frantz. *Timide, Retenu*, oder *Efaré*, ist eine Gemüths-Regung, durch welche man zurück gehalten wird, etwas zu thun, nicht, weil uns selbst etwas Böses daraus zuwachsen könnte, sondern weil es andern mißfallen möchte. Und hierdurch ist sie von der **Furcht** unterschieden, als welche allein auf sich und nicht auf andere siehet. Siehe auch **Scham**. Ein anders aber ist ein so genannter *Misanthropus*, oder *Melancholicus*, von welchen am gehörigen Orte nachzusehen.

Scheu (Wasser-), s. **Wasser-scheu**.

Scheu-Leder oder **Augen-Leder**, sind rund-geschnittene steiffe Stücklein Leder, welche an die Zäume der scheuen Kutsch- und Zug-Pferde um die Gegend der Augen eingenehet werden, damit die Pferde nicht auf die Seite sehen können. Man hat auch **Scheu-Leder** oder **Augen-Deckel** von Filtz, welche rund und hohl gemacht sind, solche einem beißigen Pferde, und das nicht gerne aufsitzen, oder sich beschlagen lässet, vor die Augen zu binden.

Scheubel, heißt bey der Jägerey, wenn der Hirsch bey hartem Boden Gras und Erdreich abschiebet. Solches ist so breit, als die Fährte, und läßt sich gantz heraus heben.

Scheuchen, Scheuchung, heißt das Wild durch Anlegung Feuers, oder durch allerhand Zeichen und andere Dinge von den Feldern und Wiesen abhalten. In der **Chur-Sächsischen Landes-Ordnung** von 1555. ist versehen, daß denen Leuten, so an und innerhalb der Wild-Bahn gesessen sind, nachgelassen seyn solle, mit Hunden, so keine Jagd-Hunde sind, das Wild abzuscheuchen. Auf gleiche Weise pfleget man auch die Sperlinge und andere Vögel von denen Getreide-Feldern, wie auch von denen Kirsch- und andern Bäumen zu verscheuchen, siehe **Scheusal**.

Scheue Pferde, siehe **Pferd**, und **Scheu-Leder**.

Scheuer, s. **Scheune**.

Scheuer-Faß, Scheuer-Gelte, Scheuer-Lader, Scheuer-Weiber, und **Scheuer-Wisch**, s. **Scheuern**.

Scheuern, ist die nöthige Verrichtung, welche in einer Haushaltung wegen der Reinlichkeit immerzu vor die Hand genommen werden muß, und wo solches wegen überflüßiger Arbeit von dem ordentlichen Gesinde nicht verrichtet werden kan, durch gewisse darzu geschickte **Scheuer-Weiber** vorgenommen wird. Es geschiehet dieses täglich bey dem gebrauchten Küchen-Geräthe und Tisch-Servis, theils aber nur jährlich ein oder etlichemahl zu gewissen Zeiten, da man nicht nur das zum Aufputz vorhandene, aus Zinn, Kupfer und Messing bestehende Küchen-Geschirr, wie es Nahmen haben mag, vermittelst einer guten Lauche sauber machet, und wiederum helle scheuert, sondern auch die Fuß-Böden in den Zimmern von dem daran befindlichen Unflate reiniget. Zu allen diesen Dingen aber wird nachfolgende Geräthschaft ordentlich erfordert, als: 1) ein Scheuer-Faß, welches ein von kurtzen höltzernen Dauben rund zusammen gesetztes, flaches und mit Reiffen abgebundenes Gefäße ist, worinnen das gebrauchte Küchen-Geräthe, an Schüsseln, Tellern, Löffeln, Töpffen, Tiegeln und dergleichen wieder reine gescheuert und gewaschen wird. Man hat deren in denen Küchen gerne zweyerley, eines zum Töpffer- und das andere zum Zinn-Geschirre. Man hat sie auch mit drey langen Beinen, so drey verlängte Dauben sind, wie die Butter-Wasch-Fasse. 2) Eine **Scheuer-Gelte**, welche ein absonderlich tieffes und eben nicht allzu weites höltzernes Gefäße ist, so mit zweyen langen Handhaben versehen, und mit dem zum Scheuern benöthigten Wasser angefüllet wird. 3) Ein **Scheuer-Hader** oder **Lappen**, der aus einem groben leinenen Zeuge bestehet, womit sonderlich der Fuß-Boden, nachdem man selbigen mit dem **Scheuer-Wische**, der wie ein kleiner Krantz aus Bast oder Stroh derb und rund zusammen geflochten ist, derb mit Sand, Seiffe, und Wasser überrieben und gereiniget hat, nachmahls feuchte überfahren und abgetrocknet wird.

Scheun-Dach, s. **Scheune**.
Scheun-Knecht, s. **Tenn-Meister**.
Scheun-Tenne, s. **Scheune**.
Scheun-Thor, s. **Scheune**.

Scheune, Scheure, oder **Stadel**, Lat. *Horreum*, oder *Granarium*, Frantz. *Grange*, ist ein Landwirthschaftliches Gebäude, darinnen das vom Felde abgebrachte Getreide ꝛc. ꝛc. bey dem Einführen aufgeleget, zusammen gepanset, und nachgehends ausgedroschen wird. Eine Scheune soll lieber in etwas zu groß, als zu klein, auch des Staubes und der Feuers-Gefahr halber vom Wohnhause abgesondert seyn. Der Größe und des Raums bedarf sie auch unter andern deswegen, daß man an den Neben-Seiten, oder in denen so genannten **Bansen** oder **Pansen** Platz habe, allerley Stroh lüftig zu legen, auch das längste davon zu Schöben und Bändern oder Stroh-Seilen aus zu sortiren, und das zum Heckerling bestimmte besonders zu legen, maßen das lüftig und trocken liegende Stroh, so wohl als das Heu und Grummet, wenn es der Morgen- und Mitternachts-Wind durchwehet, mürber und milder am Geschmack, und nicht so mückend und dumpfig wird, als wenn es zu dicke und hoch auf einander lieget. Es ist zwar eine bequeme Sache, wenn eine Scheune zwey Thore hat, um bey dem einen die Einfuhr, bey dem andern aber gegen über die Ausfuhr mit einem wohl beladenen Heu- oder Getreide-Wagen nehmen zu können. Weil es aber die Gelegenheit nicht aller Orten leiden will, daß man hinten am Ende der Scheun-Tenne einen Thor-Weg zur Ausfuhre anbringen kan; so muß an solchem Orte, wo das hintere Thor hinkommen sollte, wenigstens ein **Deichsel-Loch**, das ist, eine breite jedoch niedrige Oeffnung in die Mauer oder Wand, die Deichsel durch zu stecken, und den Wagen desto bequemer bey die hintere Pansen zu bringen, gemacht werden. Wiewohl, wenn die Einfuhr auf dem **Dresch-Tenne** geschehen muß, sind diese Einfahrten auch sehr schädlich. Daher ist es besser, daß die Wagen nur vor die Scheune gerücket, und bey dem Abladen des Getreides Tücher untergeleget werden, das Verbröselte zu sammlen. Die Scheunen stehen am besten gegen Mitternacht; doch daß sie auch vom Morgen her einige Eröffnung haben, der Luft einigen Durchgang zu lassen. Ihr Stand soll etwas erhaben, von aller Feuchtigkeit, Mist-Stätten und Ställen entlegen, kalt, lüftig und trocken, die Eroffnungen aber so beschaffen seyn, daß nur der Wind, nicht aber die Vögel, durchstreichen mögen. Man kan auch, daß das Getreide nicht dumpfig werde, verhindern, wenn man oben in den Forst des **Scheun-Daches** zwey, drey oder vier Luft-Löcher, wie ordentliche Feuer-Mäuren anlegt, und selche inwendig auf die Kehl- oder Hahne-Balcken setzet, oben aber dieselben mit einem Bogen schließet, damit es nicht hinein stöbere. Hierdurch wird das Getreide vor dem Dumpffe bewahret, und kan besser ausdumpffen, weil alles Getreide, wenn es in die Scheunen kommt, sich zu erwärmen anfänget; absonderlich, wo solches auf einmahl eingeführet worden, und also wenig Luft bekommt. Sonst aber können die Scheunen inwendig fein tief seyn, wenn man nicht auf das Tenne fähret, damit man sonderlich im Pansen Raum bekommt; zumahl da zum Abladen und Pansen viel Zeit und viel Leute erfordert werden, wenn sie, wie insgemein geschiehet, lang und nicht vielmehr in das Viereck gebauet sind. Will man aber dieses letzte thun; so muß man den Raum in der Tiefe zugleich suchen. Die **Pansen**, das ist, die Neben-Theile an beyden Seiten der Tenne werden mit genau schliessenden Spünde-Bretern verschlagen, daß keine Körner durchspringen mögen. So müssen auch die **Tennen-Wände** von einer solchen Höhe seyn, daß die Körner nicht überspringen können. Die Pansen werden auch, wo sie besonders groß sind, wieder abgetheilet und unterschlagen, allerhand Getreide besonders hinein zu legen. Inwendig nächst dem **Scheun-Thore** macht man in die Pansen kleine Verschläge, wie Kämmerlein, so wohl zur Verwahrung des Drescher-Zeuges, als auch der Spreu und Ueberkehr. Diese Verschläge müssen unten her gedielet seyn, damit besagte Dinge trocken darinnen bleiben mögen: wiewohl man auch zu denen letztern besondere

sondere Spreu-Böden hat. Der Tennen giebt es zweyerley Arten: Eine aus Leimen und Erde, die andere aus Holtz. Jene staubet gern, wie gut sie auch bereitet wird, und leidet Schaden von der Durchfuhr, maßen sie durch die Räder, Huf-Eisen und Klauen bald ausgetreten und grubicht gemacht wird; ist aber gleichwohl sehr gebräuchlich. Darzu kommen beyläufig zwey Theile starcken Leimens, und meistens ein Theil leichter Erde. Wenn beydes schon am Platze gegenwärtig ist, hat es damit seinen geweisten Weg; wo nicht, ist der Abgang zu ersetzen, und die Nothdurft vom nächsten Orte, als es seyn kan, herbey zu schaffen, und kan solcher Gestalt auch zuweilen der Leimen an der Stelle, wo er ist, zubereitet, und also auf die Tenne gebracht werden. Damit aber der schwartzen oder luckern Erde nicht zu viel darunter komme; so muß man solche vorhero ausstechen und auf eine Seite hinwerffen. Sodenn kan man ein gut Theil Wasser übergießen, damit der Boden erweiche; und wenn nach etlichen Stunden durch Hineintreten, oder durch eine hineingestoßene spitzige Stange der Boden leimicht genug befunden wird, muß solcher durch Menschen oder Vieh wohl durchtreten und durcharbeitet, inzwischen auch von der ausgestochenen Erde, samt etwas Gersten-Spreu oder Agen darunter gemenget und aufgestreuet, und mit Wasser, darein Küh-Koth gerühret worden, nach Nothdurft genetzet werden; daß also gleich so viel Erde, Leimen, Spreu und Wasser unter einander komme, bis es alles wohl unter einander angeucht. Wenn es solcher Gestalt ein paar Stunden lang durchgetreten und gequetschet worden, lässet man es bis an den andern Morgen stehen; doch also, daß es etwas eingesprenget und eingegleichet werde, damit es nicht zu starck erharte. Des andern Tages siehet man zu, wie zügig und steif der gearbeitete Zeug sey; da man ihm denn, was etwan noch daran mangelt, von Leimen oder Erde, oder Küh-Koth-Wasser und Spreu weiter zu geben, und solches wieder ein paar Stunden lang eintreten lassen kan. Die eingetretenen Löcher müssen mit der Pritsche (Breittusche oder Tennen-Patsche) etlicher maßen wieder zugeschlagen werden. Hernach wird Eisen-Staub oder Hammerschlag nach und nach darüber hergestreuet und mit untergetreten. Hat man dessen genug, wird er um so viel tiefer mit unter gearbeitet; wo nicht, so muß man sehen, daß er nur ein paar Zoll tief darunter komme. Darauf streichet oder geußt man letztlich Thier-Blut, als von Ochsen, Kühen, oder, welches das beste, von Ziegen und Böcken; dieses aber wird denn nur oben her, und so weit es langet, mit eingetreten oder eingeschmieret. Wenn man des Bluts auf einmahl nicht genug hat, kan man es wohl zehenmahl zu unterschiedlichen Zeiten wieder überstreichen, und die Tenne damit überfahren; allermeist, wenn sie noch nicht gar ausgetrocknet ist. Zum völligen Eingleichen wird obgedachte Pritsche gebrauchet. Diese Arbeit muß im May bis zu Anfang oder im Mittel des Junii, ehe die gröste Hitze angehet, aber lieber etwas zu früh, als zu spät, fürgenommen werden, damit die Tenne zuvor völlig austrockene, ehe man sie gebrauchet. Die hölzerne Tennen sind sonderlich nöthig, wenn man das Getreide ausreuten, oder aber durch die oben unter dem Art. Dreschen angegebene Dresch-Mühle ausdreschen lässet. Eine solche Tenne wird also gemacht: Man leget gezimmerte Schwellen, nach der Quer über die Tenne zu einem Grunde, und zwar vier, sechs oder achte, nachdem die Tenne klein oder groß wird; diese sind aber länger, als die Breite der Tenne erfordert, und gehen beyderseits über dieselbe bey anderthalb Schuh lang in die Pansen hinein, und haben daselbst an beyden Enden im Beschlagen überständig gelassene Köpffe, die um vier oder fünf bis sechs Zoll über die durchgehende Ober-Fläche empor stehen. Ueber diese Schwellen werden andere geschnittene oder gezimmerte Bäume herüber geleget, und vermittelst der besagten Köpffe, und etlicher Keile zusammen getrieben, so oft man will, und zwar so genau (wenn sie anders nette geschnitten oder gezimmert sind) daß sie Wasser halten. Je dichter und linder das obere Holtz ist, je besser wird die Tenne. Die Schwellen können von allerhand Holtze, das sich nicht wirft, genommen werden. Die Bäume aber, darauf man drischet, wären wohl gut von Linden, wo man dergleichen Holtz genug haben könnte, es tauget aber auch das Eichene, Büchene, Föhrene ꝛc. darzu. Diese höltzernen Tennen kosten zwar mehr, als die von Leimen verfertigte; sie bezahlen aber auch mit ihrer Dauerhaftigkeit alle angewandte Unkosten. Wo man viel zu dreschen hat, kan man auch zwey oder drey Tennen mit Thor-Wegen, unter einem Dache anbringen; aber wegen Feuers-Gefahr werden sicherer mehr Scheunen, und zwar jede besonders, und von der andern abgerückt, gebauet, damit, wenn eine vom Feuer angehen sollte, die andern mögen gerettet werden. Das Dach wird gemeiniglich von Stroh oder Schindeln, oder auch, wenn man es vermag, von Ziegeln gemacht. Das **Stroh-Dach** ist zwar das gefährlichste in Feuers-Noth; doch hat ein Hauswirth diesen Nach-Nutzen davon, wenn dasselbe lange genutzet und von Winden zerrissen worden, und zu vermodern anfänget, daß er es zum Unterstreuen gebrauchen kan, da es denn, wiewohl weniger, als anderes Stroh austräget, jedoch den besten Dünger giebet. Bey solchen Dächern aber muß der First oder Forst wider der Winde Anstürmen wohl verwahret, und die dahin kommende Schöbe in Leimen und Küh-Koth-Wasser getuncket, und derselbe damit fest in einander gebunden, auch wenn sie schon eingebundeu aufliegen, mit Leimen überfahren oder geschmieret werden. Das **Schindel-Dach**, wenn es vor dem Feuer sein Bleiben hat, dauert wohl vier Stroh-Dächer aus. Dieses aber wird dißfalls wiederum vom **Ziegel-Dache** um ein gutes übertroffen. Wer kein **Doppel-Dach** anzulegen vermag, der lege die Ziegel nur einfach über, und gebrauche statt der übrigen Lage breite, und darzu ausgelesene **Dach-Späne**. Alsdenn muß aber der Forst mit wohl gebrannten und starcken Forst-Ziegeln wohl versehen, und die über das Dach heraus gehende Latten, mit Wetter-Brettern unterzo-

unterzogen seyn. Welches auch insgemein bey allen Dächern zu beobachten. Denn in Entstehung dessen legt sich der Wind unter denen über dem Dache auf den Latten aufliegenden Ziegeln, Schöben oder Schindeln an, hebt sie auf und wirft sie ab, oder wenigstens schwächet und zerrüttet er sie doch. Gegen die Erndte muß man die Scheunen von allem Unflat, Mist, Staube und Wust wohl ausfegen, und sie bey Zeiten zu dem neuen Jahr-Wuchs zu richten. Einige rathen, wenn man die Mäuse aus den Scheunen abhalten wolte, so solte man Erlen-Laub darinnen herum streuen; ehe man aber solches, oder sonst rein Stroh darinnen herumstreuete, müste man sie acht Tage frey stehen lassen, damit sich die Dünste aus dem Erdreiche wohl ziehen könnten. Ein guter und vorsichtiger Hauswirth soll seine Scheunen so wohl des Tages, zur Zeit, da nicht gedroschen wird, als des Nachts fleißig verschlossen halten, und die Schlüssel nicht leicht jemanden, als sichern und getreuen Leuten, anvertrauen, auch das Gesinde nicht alleine in die Scheune gehen und Streh holen lassen, weil sie gerne, insonderheit die Pferde-Knechte, Garben für Streh erwischen, und dieselben mit unter die Schütten einbinden, welche sie hernachmahls entweder mit unter den Heckerling schneiden, oder sonsten den Pferden vorlegen. Von denen so genannten **Por-** oder **Empor-Scheunen** aber ist bereits unter ihrer eigenen Benennung gehandelt worden. Wie übrigens die Scheunen bey einem Land-Gute zu taxiren und anzuschlagen, siehe im Art. Anschlag.

Scheuppen, oder **Küh-Scheuppen**, siehe Schwamm.

Scheuren, s. Scheuern.

Scheusal, oder **Scheusel**, Lat. *Terriculamentum*, Franz. *Epouvantail*, heißt ein auf dem Felde oder in einem Garten aufgesteckes, und nach Gelegenheit entweder mit allerhand zerrissenen alten Lumpen oder andern dergleichen Zeuge versehenes Zeichen, um dadurch sowohl die Vögel, als das Wild zu scheuchen und abzuhalten, daß sie denen Früchten nicht so viel Schaden thun, s. Seuchen.

Scheuß-Schlutten, s. Scheiß-Schlutten.

SCHIATICA, oder *Ischias*, s. *Arthritis*, und Hüfft-Wehe.

SCHIBAM, s. *Hadramut*.

Schicht, oder **Lage**, Lat. *Strues*, *Stratum*, oder *Series*, Frantz. *Rangée*, wird von allerhand Dingen gesagt, die entweder um besserer Ordnung und Bequemlichkeit willen, oder auch aus andern Ursachen und Absichten über oder neben einander her geleget und gestellet werden, als z. E. bey dem Holtz-Verkauf die Scheite, wenn sie in Klaftern gesetzet werden; desgleichen die Heringe oder Stücken Fleisch, wenn man sie einsaltzet oder einpöckelt und in Tonnen oder Fässer schlägt, u. s. w. davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Schicht, bey dem Berg-Bau ist 1) eine gewisse Zeit zu 6. 8. bis 12. Stunden, so lange ein Bergmann nach einander an seiner Arbeit bleiben muß. 2) Das vierte Theil einer Zeche, oder 32. Kuxe. 3) Was auf einmahl geschmeltzet wird, z. E. über einen hohen Ofen werden 36, über einen krummen Ofen 24, und über einen Stich-Ofen 12. Schichten auf ein Wochen-Werck gerechnet. 4) Wenn ein Bergmann von seiner Arbeit gehet; so sagt man: **Er hat Schicht gemacht.** Und zwar soll insonderheit auf den Churfürst. Sächsischen Bergwercken die erste Schicht um 4. die andere um 12. und die dritte um 8 Uhr angehen, jede 8. Stunden währen, auch, ehe der Seiger ausklopft, niemand vom Orte fahren, und soll man zu jeder Schicht eine Stunde zuvor anlauten, damit sich die Arbeiter darnach richten können. Die **Nacht-Schichten** aber sollen, wo es nicht nöthig, eingestellet, und **ledige Schichten** bey Straffe der Falschheit oder des Betrugs wider die Wahrheit nicht angeschrieben werden.

Schicht, heißt in Halle, wenn sich die Arbeiter bey dem Saltzsieden in 2 Schichten oder gleiche Hauffen eintheilen; dergestalt, daß jede Schicht der Träger, Haspeler, Stürtzer und Zäpfer in einem Tagewercke, oder in 24. Stunden, beynahe 12. Stunden arbeitet, als erstlich 7. bis 8. und hernach 3. bis 4. Stunden. Jenes wird die **grosse**; dieses aber die **kleine Schicht** genennet.

Schicht, bey dem Kohlen brennen, siehe Meuler.

Schicht, oder **Schichtung**, heißt in den Rechten so viel, als Theilung, und Schichten heißt theilen. Daher nennet man auch eine **Erb-Schichtung** die Theilung einer Erbschaft. Ferner saget man in solchem Verstande: **Das Gut bleibet ungeschichtet**, das ist, ungetheilet. **Zu Schicht und Scheidung schreiten**, heißt die Güter theilen, s. Theilung.

Schicht (Bade-), s. Bade-Schichten.

Schicht (Bier-), s. Bier-Schichten.

Schicht (Bley-), s. Bley-Schicht.

Schicht (Boden-), s. Boden-Schicht.

Schicht (Erts-), s. Erts-Schicht, und Schicht.

Schicht (fremde), s. fremde Schicht.

Schicht (ledige), s. ledige Schicht.

Schicht (Nacht-), s. Nacht-Schicht.

Schicht (rohe-), s. Rohe Schicht.

Schicht-Glöte, heißt bey dem Schmeltzwercke, was auf einmahl von einem Blicke abgehet.

Schicht-Kuxe, ist der vierte Theil einer Gewerckschaft; bey den Lehnschaften bauet einer 32. Kuxe, solches nennet man eine Schicht.

Schicht machen, ist aufhören zu arbeiten, s. Schicht.

Schicht-Meister, oder **Berg-Schicht-Meister**, und vor Alters **Kort-Meister**, genannt, ist ein Berg-Beamter, welcher nicht allein die Aufsicht über die Häuer und andere Berg-Arbeiter hat, sondern auch mit dahin sehen und Fleiß anlegen muß, damit die Zubussen von den Gewercken zu rechter Zeit eingefordert werden, womit er auch nicht über Num. 10. bis 11. außen bleiben soll. Wo aber alsdenn die Gewercke noch saumselig sind und sie nicht erlegen; so muß er der Berg-Ordnung gemäß die Kuxe retardi-

ren

ren und im Zehenden einliefern. Er soll auch bey schwerer Strafe nicht mehr aus dem Zehenden erheben, als was die unterschriebenen Anschnitt-Zettel ausweisen. Sonst sollen auch insonderheit auf denen Churfürstl. Sächsischen Bergwercken weder die Geschwornen, noch die übrigen Berg- und Hütten-Beamten die Schichtmeistereyen verwalten; der Schicht-Meister aber am Gedinge keinen Theil haben. Dafern auch der Schicht-Meister seinen Häuern seines Bier-Schancks halben oder sonst guten Montag, oder, ehe es Zeit ist, Schicht machet; so soll er mit Entsetzung seines Dienstes gestraffet werden. Uebrigens wird der Schicht-Meister von den Gewercken angenommen, und ihm auch die Citation an dieselben insinuiret; da er so denn nebst einem Gevollmächtigten der Gewerckschaft oder auch mit denen zum Theil selbst erscheinenden Gewercken die Nothdurft pflichtmäßig zu beobachten hat. Von dem Schicht-Meister bey der Seiger-Hütte aber ist bey dem Worte Anrichter nachzusehen.

Schicht nehmen, s. Abgang nehmen.

Schicht-Tröge, s. Auftrag-Tröge.

Schicht verfahren, ist, seine Arbeit redlich verrichten.

Schichten, Schichtung, s. Schicht.

Schicksal, s. *Fatum.*

SCHIDLOWIZ, eine Stadt und Schloß in Ober-Podolien, unweit Chmielnic, bey dem Ursprunge des Flusses Rancon, hat gute Stahl- und Eisen-Bergwercke.

Schieb-Kästlein, oder Schub-Kästlein, ist ein viereckicht und länglichtes, von Holtz zusammen gesetztes Behältniß, mit dem dazu gehörigen Schieb- oder Einschiebe-Deckel, worinnen die Weiber ihr getrocknetes Obst oder andere Sachen zu verwahren pflegen.

Schieb-Karren, oder Schieb-Bock, s. Karren, Mist-Karre, und Radeberge.

Schieb-Lade, s. Schub-Lade.

Schieb-Ochsen, s. Ochse, und Zug-Ochse.

Schieb-Sack, oder Schub-Sack, Lat. *Crumena*, oder *Pera*, Frantz. *Poche*, ist eine Art kleiner und länglichter Säcklein von Leder oder Barchent und anderm dergleichen Zeuge, welche so wohl die Manns-Personen an den Seiten der Bein-Kleider, als auch die Weibs-Personen in ihren Unter-Röcken eingenähet zu haben pflegen, um entweder die Schnupf-Tücher, oder allerhand Kleinigkeiten, die man gerne bey sich tragen will, darein zu stecken, und sie desto bequemer fort zu bringen.

Schieb-Stange, heißt in der Schneide-Mühle diejenige Stange, die immer den Zahn-Ring um einen Zahn eingreift und fortrücket.

Schieben, s. Schub.

Schieben der Zähne, bey den Pferden, siehe Pferd.

Schieber, s. Dratzieher.

Schieber-Nut, heissen die Tischer dasjenige, worein etwas geschoben wird, als z. E. in den Schub-Fenstern.

Schieckeln, s. Schielen.

Schied, s. Bescheid.

Schied, ist ein Fisch, der an Größe und Gestalt fast den Orffen oder Nörflingen gleich kommt. Sein Rücken siehet bräunlicht, der Bauch aber weiß; er hat schwartze Augen, mit einem gelben Umfange, am Bauche fünf, und auf dem Rücken nur eine Floß-Feder. Er hat seinen Strich im May und Junio, und ist ein treflich wohlgeschmackter Brat-Fisch; wird aber außer der Donau und dem Atter-See sonst in wenig Wassern gefunden.

Schied-Buch, s. Vermeß Buch.

Schied-Schacht, heißt ein Schacht, so der Marckscheide wegen in das Feld getragen oder gesuncken wird. Daher heißt auch

Schied-Schacht ins Feld tragen, bey den Bergleuten einen solchen Marckscheide-Schacht sincken.

Schied-Wand, s. Scheide-Wand.

Schieds-Guardein (Ober-), siehe Ober-Schieds-Guardein.

Schieds-Mann, oder Schieds-Richter, s. *Arbiter.*

Schieds-Probe, s. Gegen-Probe.

Schief, oder Schräge, Lat. *Obliquus*, Frantz. *Oblique*, wird so wohl von Linien, als andern Cörpern gesagt, deren Ober-Fläche nicht gleich aus gehet, sondern sich in etwas sencket.

Schief-liegende Fläche, siehe Fläche, und Schiefe.

Schief-schenckelichte Pferde, s. Pferd.

Schief stehende Linie, s. *Obliqua Linea.*

Schief zustoßen, heißt in der Mechanic so viel, als nach einer Linie stoßen, die mit dem Orte, wo man hinstößet, einen schiefen Winckel macht.

Schiefe, oder Schief-liegende Fläche, Lat. *Planum inclinatum*, wird diejenige genennet, welche mit dem Horizont einen schiefen Winckel macht. Sie ist in der Mechanic von großem Nutzen, siehe Fläche.

Schiefe der *Ecliptic*, s. *Obliquitas Ecliptica.*

Schiefe Linie, wird diejenige genennet, die mit einer andern einen schiefen Winckel machet.

Schiefe Zahl-Perlen, s. Perlen.

Schiefer, s. Splitter.

Schiefer, Schiefer-Gestein, oder Schiefer-Stein, Lat. *Lapis fissilis*, oder *scissilis*, insgemein aber *Ardosia*, Frantz. *Ardoise*, oder *Pierre d'Ardoise* genannt, ist ein kalckicht- und schwefelichter Stein, der etwas Eisen-artig ist, von Farbe blaulicht, und ziehet sich etwas nach schwartz. Er wird mit Wasser umgeben in ein- und andern Stein-Brüchen, die eben deswegen von den Frantzosen *Ardoisieres* genennet werden, gefunden, besondes um Angers, wie auch an etlichen Orten in der Normandie, und in dem Genuesischen Revier. Wenn die Arbeiter das Wasser, so viel ihnen möglich, davon gebracht haben; so bringen sie den Stein aus denen Brüchen, heben ihn Schnur-gerade in die Höhe, zertheilen ihn mit Schlegeln und Eisen, und machen solche dünne Blätter und Platten daraus, damit die Häuser, und besonders in Deutschland, die Kirchen bedecket werden. Diese Arbeit aber muß geschehen, so bald der Stein aus der Grube kommt, und noch feuchte ist. Denn wenn man warten wollte,

bis daß er trocken geworden; so dürfte es mehrere Mühe setzen, daß sie ihn zu dergleichen Platten machten. Der Schiefer-Stein von Angers wird für den besten gehalten, insonderheit derjenige, welchen die Frantzösischen Werckleute *la Rouſſe Noire* nennen. Der aus Genua ist der härteste und dickeste; daraus werden Tisch-Blätter und andere dergleichen Dinge verfertiget. Daß der Schiefer-Stein bey den Alten sey im Gebrauch gewesen, davon hat man kein Zeugniß; vielleicht aber ist er damahls noch nicht entdeckt gewesen. Er reiniget und trocknet, wenn er zerstossen und äusserlich aufgelegt wird. Sonst bedient man sich desselben auch zu Schreibe-Tafeln. Insonderheit aber wird er, wie bereits gemeldet, vielfältig und nützlich zum Dach-Decken gebrauchet. Denn er giebt ein glattes und förmliches Dach, und verursachet keine allzu große Last. Man beschuldiget zwar die Dächer, daß sie gegen starcke Winde nicht bestehen mögen, sondern von selbigen leichte verderbet und zerrissen würden. Alleine diesen Schaden weiß die Fürsichtigkeit guter und erfahrner Schiefer-Decker noch wohl zu verhüten, wenn sie nehmlich nur die Ecken und Enden des Dachs wohl schließen und befestigen, daß der Wind nicht unter den Schiefer kommen, und denselben heben kan. Sonst aber ist nicht zu läugnen, daß der starcke Hagel die **Schiefer-Platten** oder **Schiefer-Tafeln** zerschmettert oder durchlöchert, und in Feuers-Brünsten dieser Stein dergestalt sich erhitzet, daß er springet, und auch andere Gebäude, dahin er durch den Wind geführet wird, anzuzünden fähig ist. Der **Schiefer-Brüche** giebt es, ausser den vorerwehnten Orten, auch in Deutschland hin und wieder eine ziemliche Anzahl, insonderheit in den Ertz-Gebürgen, im Hennebergischen, in Meissen, im Mannsfeldischen, auf dem Hartz, u. s. f. Man findet diesen Stein noch von mehrerley Farben, unter denen auch zuweilen der grünlichte gut befunden wird. Er muß glatt, zähe und schmeidig seyn, daß er sich seitwärts wohl behauen und auf einander fügen lasse, auch im Wetter nicht springe, oder sich zermalme. Es werden diese Steine gleich in dem Bruche, wie wir schon gesaget, in verschiedene Gattungen abgetheilet und zugerichtet: denn da giebt es **Bort-Steine**, **Dach-Steine**, **Einkehl-Steine** und **Forst-Steine**, bey welchen allen in dem Eindecken auf derer-selben linken und rechten Ort zu sehen, siehe **Dach**.

Schiefer (Bild-), s. **Bilder-Steine**.

Schiefer (Fisch-), s. **Roth Kupfer**.

Schiefer-blau, ist eine gar feine Gattung Berg-blau, so wie Sand oder Erde am Schiefer-Steine hänget.

Schiefer-Brüche, s. **Schiefer**.

Schiefer-Dach, s. **Dach**, und **Schiefer**.

Schiefer-Decker, s. **Dach-Decker**.

Schiefer-Gebirge, ist ein geschmeidig Gestein, s. **Gestein**.

Schiefer-Geschworne, s. **Geschworne**.

Schiefer-Gestein, s. **Gestein**, und **Schiefer**.

Schiefer-Grün, siehe **Berg-Grün**, und **Roth-Kupfer**.

Schiefer-Muschel, s. **Muschel**.

Schiefer-Nägel, s. **Nagel**.

Schiefer-Platten, s. **Schiefer**.

Schiefer-Stein, s. **Schiefer**.

Schiefer-Tafeln, s. **Schiefer**.

Schiefer versetzen, heißt bey dem Berg-Bau, das unartige an die Oerter stürtzen, da die Ertze weggenommen worden. Weil nun in diesen Bergwercken die Ertze mit Feuer losgebrannt werden; können keine Kasten gesetzet werden. Daher wird eine Mauer von Schiefer-Patzen oder Stöcken davor gezogen, daß es im Vortrage bleibet, und nicht herein gehet.

Schiefer-Weiß, s. **Amianth**, desgl. **Bley-Weiß**, und **Reiß-Bley**.

Schiefer-Zähne, sind diejenigen sehr spitzigen Zähne, welche sonderlich, bey den Ferckeln den andern immer vorstehen, und verhindern, daß solche davor nicht fressen können, weil sie sich damit in das Zahnfleisch stechen. Diese Zähne müssen ihnen mit einer Zange abgezwicket, oder, so bald man es gewahr wird, ausgeschlagen werden. Man mercket aber dieses Uebel an den Ferckeln gar bald. Denn sie schmatzen alsdenn gantz ausserordentlich, und lassen die Körner, so sie fressen sollen, aus dem Maule fallen.

Schiefern, heißt sich in Blättlein theilen, wie das Fleisch der Hechte, der Steck-Fische ꝛc. ꝛc.

Schielen, oder **Schieckeln**: dieser Zufall hat seinen Lateinischen Namen Strabismus oder *Strabiliſmus*, Fr. *Lorgner*. aus dem Griechischen, wie denn auch einer, der Schielet, *Strabo* genennet wird. Sonsten aber ist das Schielen oder Schieckeln eigentlich ein Fehler der Augen, manchmal nur an einem, zuweilen aber auch an beyden zugleich, und bestehet darinnen, daß das Auge an einen gantz andern Ort gewendet wird, als wo solche Leute hinsehen. Die Ursache dieses Uebels bestehet in einer unrechten und verdreheten Beschaffenheit derjenigen Musculn, welche das Auge bewegen, deren Fasern manchmal zu lang, manchmal aber auch zu kurtz sind, und dieses entstehet mehrentheils durch die Gewohnheit. Wie denn sonderlich diejenigen Kinder, welche nur an einer Brust gesäuget werden, gerne Schielen lernen, nicht weniger auch solche, deren Bette oder Wiege also stehet, daß sie immer nach einer Seiten gegen das Fenster sehen müssen: denn die Kinder richten ihre Augen allezeit dahin, wo es helle herkommt. Wenn nun dieses lange an einander hinwähret; so werden endlich die Augen gewöhnet, immer nach einer Seite zu sehen: und dieses ist das Schielen, und nach solcher Gewohnheit richten sich auch diejenigen Musculn, welche das Auge bewegen. Weil aber solcher Zufall auch manchmal vom bösen Wesen bey Kindern herrühret, daß die das Auge bewegenden Musculn, gleichwie andere Leibes-Theile, durch den Krampf wunderbar verdrehet werden, ingleichen von einer Lähmigkeit der andern Augen-Musculn, nicht weniger von einem Fehler in der tunica retina, wenn der gegen die Pupillam gerade überstehende Theil einen Schaden bekommen, und darauf nicht sowohl, als auf andern Theilen, die ins Auge fallenden sichtbaren Gegenstände abgemahlet werden können; so müssen solche Leute die Augen also

wenden,

wenden, daß sie damit sehen können. Es komme nun dieses Uebel her, wo es wolle; so ist es entweder gar nicht oder doch schwer zu curiren. Verhüten aber läßt es sich bey Kindern, wenn es auf die angeführte erste Art entstehet, auch nachhero noch wohl curiren, wie in des berühmten Herrn Doct. Heisters Chirurgie p. 532 und 533 davon gelesen, auch daselbsten Rath deswegen erlanget werden kan. Jedoch vertraue sich ja niemand vernünftiges kühnen Wagehälsen hierinnen, sondern lebe des Raths eines verständigen und aufrichtigen Medici; sonst kan gar leicht durch eine verwegene Operation, welche mit grossen Schmertzen erduldet werden muß, aus dem Uebel ein ärgers entstehen: denn ein rechtschaffner Medicus kan gar leicht urtheilen, ob etwas auszurichten sey oder nicht. Siehe auch Augen-Kranckheiten.

Schieler, oder Schielender, Lat. *Strabo*, Frantz. *Louche*, oder *Eborgné*, heißt einer, der auf ein oder beyde Augen zugleich schielt, siehe Schieler.

Schieler, oder Schiller, ist eine Art Wein, so etwas röthlichtes an seiner Farbe hat, und dem Magen zuträglicher ist, als der blancke oder weißlichte. Er wird entweder von weißen und blauen Trauben bereitet, oder von den Wein-Schencken zugerichtet, wenn sie etwas rothen dicken Wein unter eine große Menge blancken Wein mischen.

Schieler-Branntwein, ist eine Art Branntwein, so folgender Gestalt bereitet wird: Man nehme eine Metze gute reiffe Kirschen, den dritten Theil so viel Himbeeren, und auch so viel Johannis-Beeren, und halb so viel Heidelbeeren, stosse solches alles unter einander in einem Mörsel, und lasse es die Nacht über also stehen. Nach diesem presse man es durch ein Leinen Tuch. Alsdenn nehme man zu einer Kanne dieses Saftes 1 und eine halbe Kanne guten Branntewein, 1 Pfund geläuterten Zucker, etliche Würtz-Nelcken, etwas weißen Pfeffer, Muscaten-Blüthen und Coriander-Saamen, so viel man zwischen 3 Fingern halten kan. Solches wird alles zusammen in eine Flasche gethan, und etliche Tage weichen gelassen, aber täglich umgerührt und nachmahls durch Lösch-Pappier filtrirt. Ist es auf einmahl nicht helle gnug; so muß man es mehrmahls filtriren. Dieses ist ein angenehmer und schöner Branntewein.

Schiemann, Frantz. *Esquiman*, oder *Quartier-Maitre*, Holl. *Schieman*, oder *Hoog-Bootsmans-Maat*, ist ein Nahme, welchen die Holländer demjenigen See-Bedienten geben, den man sonst auch Quartier-Meister nennet, der die Aufsicht über die Segel hat und dieselben anziehet oder loß lässet, desgleichen über die Pompen, und der auch das Schiff zurichten hilft. Er ist ein Gehülfe des Schiffers, wie auch des Hoog-Boot-mans, die Portugiesen nennen ihn *Guardian*, s. Quartier-Meister.

Schien-Bein, Lat. *Tibia*, *Cneme*, *Crus*, *Canna major*, oder *Focile majus*, Frantz. *Jambe*, *Os des Jambes*, oder *Greve de la Jambe*, ist eigentlich der untere Schenckel, oder dasjenige Theil, so von dem Knie bis zum Knöchel reichet. Es bestehet aus zweyen an beyden Enden zusammen gehängten Röhren, von gleicher Länge aber ungleicher Dicke, die oben mit dem Schenckel-Beine, unten aber mit dem Fuß-Blat an einander gefüget sind. Dessen Vordertheil, so ohne Fleisch ist, wird *Ocrea*; der hintere Theil aber, so fleischicht ist, *Sura* oder die Wade genennet. Es beweget sich aber das Schienbein auf viererley Art, indem es sich bieget, ausstrecket, ein- und aushebet; und dieses alles geschiehet vermittelst 11 Musceln, nehmlich 3 Bieger, 4 Ausstrecker, 2 Zuführer und 2 Abführer. Die drey Bieger sind Biceps, seminervosus und semimembranosus; die 4 Ausstrecker des Schienbeins sind: Rectus, vastus internus, vastus externus und crureus. Die zwey Zuführer sind Sartorius seu fascialis, und der dünne oder geschmeidige Musculus. Die zwey Abführer sind die Fascia lata, oder der Musculus membranosus, der häutige, und popliteus, der Knie-Beuger. Siehe auch Schenckel, und Fuß.

Schien-Bein ablösen, s. Fuß ablösen.

Schien-Beins-Bruch, s. Bein-Bruch.

Schien-Beins-Gräte, Lat. *Spina Tibiæ*, ist das vordere und ziemlich scharfe Theil des Schien-Beines.

Schien-Eisen, siehe Eisen-Sorten, und Reiff-Eisen.

Schien-Haacken, ist bey dem Schmeltz-Wesen ein eiserner Haacken, zwey Ellen lang, und rund gekrümmet, davon unten der Schemmel, oben aber der Heng-Haacken des obern Balgen-Brets befestiget wird.

Schien-Nägel, s. Nagel.

Schiene, s. Ellenbogen-Pfeiffe.

Schiene (Bein), s. Bein-Schienen.

Schiene (Ege-), s. Ege-Schienen.

Schiene (Rade-), s. Rade-Schiene.

Schiene (Schacht-), s. Schacht-Schienen.

Schienen an einem Pfluge, s. Pflug.

Schienen an einer Feuer-Esse, s. Brecke.

SCHIERBACHT, s. Americanischer Wunder-Baum.

Schierl, heißt auf Bergwercken eine unartige Zwitter-Art, so das Zinn im Schmeltzen sehr raubet.

Schierling, Wüterich, Berste-Kraut, Bangen-Kraut, doller oder toller Körbel, und Hunds-Petersilie; Lat. *Cicuta*, *Cicuta maior et vera*, *Cicutaria fatua*, *folio Apii*, *et minor*, *Cicutaria vulgaris*, *Conium*, *Catechomenium*, und *Creidion*, Frantz. *Cigue*, oder *Mort aux Oyes*, wächset an schattichten Orten, an den Gräben und hinter den Zäunen. Die Blätter und Wurtzeln sind innerlich tödtlich, äußerlich aber vor den Krebs, übrige Milch, große Brüste, und zu den Augen-Artzneyen dienlich. Es hat dieses Kraut einen üblen Geruch, und wenn die Gänse oder Schaafe davon fressen, so sterben sie. Die Athenienser gebrauchten vormahls dessen Safft, ihre Staats-Gefangene damit um das Leben zu bringen, wie solches unter andern auch Socrates mit seinem Schaden erfahren hat, als welcher auch dergleichen Schierlings-Saft einsauffen müssen; daher auch das Sprichwort entstanden:

Cicutam bibere, wiewohl einige vermeinen, daß es kein Schierlings-Safft, sondern vielmehr ein zusammen gesetztes Gifft, *Cicuta* genannt, gewesen sey.

Schieß-Beer-Holtz, Schiß-Beer-Holtz, oder **Scheiß-Beer-Holtz,** oder **Schiß- und Scheiß-Beer-Baum,** ist eine Art Busch-Holtzes, so von dem üblen Geruche und Geschmacke der Frucht und des Holtzes seinen Nahmen führet. Man findet dessen vornehmlich dreyerley Arten, als erstlich ein dunckel-braunes, mit weissen kleinen Pünctlein auf der Schale bemercket, welches die Pulvermacher wegen seiner hierzu sonderlich diensamen Kohlen gerne suchen, und führet ein Laub, fast wie eine sauere Kirsche, welches auch etlicher Orten **Spill-Bäume** genennet wird. Unter der braunen Rinde lieget ein gelbes Bast. Es trägt gelbe Blümlein, aus welchen Beerlein erfolgen einer Erbse groß, so erstlich grün, hernach gelb, und endlich schwartz werden, in der Mitten zertheilet sind, und zwey Körnlein beschließen. Das gelbe Bast oder die innere Rinde hat die Kraft abzuführen, wie die Rhabarber, und soll dasjenige, so von der Wurtzel abgeschälet wird, das beste seyn. Wie denn besonders die Land-Leute eine Purgantz davon machen, die aber starck angreiffet. Es wird sonst auch wider die Gelb- und Wassersucht, verstopfte Miltz, Krätze und das dreytägige Fieber gebrauchet. Sie muß aber im Frühlinge gesammlet, und im Schatten getrocknet werden. Von der frischen Rinde und Wege-Dorn wird eine Salbe wider die Krätze gemacht. Das Laub ist dem Rind-Vieh, sonderlich den Kühen gut. Die andere Art trägt schwartze Beere, in Form einer Wachholder-Beere, außer, daß sie in solchen, doch etwas kleinern Träublein, als die Arls-Beere wachsen. Sein Holtz ist feste, auch denen Schustern zu Schuh-Pflöcken sonderlich angenehm, und die Jäger machen davon Stricke-Nadeln. Sonst wird es auch zu Stielen in die Butter-Fässer, und von den Büchsenmachern zu Lade-Stöcken gebraucht. Die dritte Art, **Roth-Schieß-Beeren-Holtz** und sonst auch Calinichen, oder Calincken-Beer-Holtz genannt, ist gleichfalls licht-grau von Schalen, worunter aber eine gelbe lieget, und hat ein Blatt, fast dem Maulbeer-Laube gleich, trägt eine in eben solchen vorgemeldeten Träublein formirte, doch stinckichte rothe weiße Beere, welche, gleichwie das Holtz von einem sonderlich starcken und dem Menschen sehr unangenehmen Geruche ist. Sonst werden auch diese Beeren bey dem Vogel-Fange an statt der Ebereschen-Beeren gebraucht, wenn diese nicht gerathen. Das Land-Volck kochet sie auch und macht eine Art von Mus davon. Das Holtz ist zwar hohl; wird aber von denen Jägern ebenfalls zu Stricke-Nadeln gebraucht. Auch dienet es denen Pulvermachern zu Kohlen. Die vierte Art desselben heißt insgemein **Knitschel-Beeren,** oder **grüner Faul-Baum,** und hat grüne Blätter, fast wie Citronen-Blätter. Die Rinde desselben gleichet dem Faul-Baume; es bleibet aber nur ein Strauch. Wenn die Zweige von oben herunter das Erdreich ergreiffen; so schlagen sie Wurtzel, sind dahero in Zäunen nützlich mit einzulegen. Es mehret sich starck, und ist zur Feuerung nützlich zu gebrauchen. Von dem so genannten **Drossel-Beer-Strauch,** und dem **Faul-Baume,** so von einigen ebenfalls noch zu denen Arten des Schiß-Beer-Holtzes gezehlet werden, ist bereits am gehörigen Orte Erwehnung geschehen.

Schieß-Bleche, heißen auf Bergwercken die Eisen, so zwischen die Spreitzen und Schieß-Pflöcker geleget werden, welche verhüten, daß die Spreitzen von den Pflöcken nicht gespaltet werden. Sie heißen sonst auch die **Schieß-Stücke.**

Schieß-Büchse, s. **Büchse, Gewehr,** und **Pürsch-Rohr.**

Schieß-Eisen, heißt auf Bergwercken dasjenige Stücke Eisen, welches quer durch die Pompen-Stöcke geleget wird, zu verhüten, daß der Zug, wenn er bricht, nicht herein falle.

Schieß-Geld, s. **Pürsch-Geld.**

Schieß-Gewehr, s. **Gewehr.**

Schieß-Halfter, s. **Schieß-Pferd.**

Schieß-Haus, heißt in den mehresten Städten ein, und insgemein an einem abgesonderten Orte gelegenes Gebäude, nebst einem daran stossenden geräumlichen und daher auch so genannten **Schieß-Platze,** allwo sich die jungen Bürger oder Schützen im Schiessen nach dem Ziele üben.

Schieß-Heerd, oder, wie er sonst auch von einigen, und insonderheit von den Italienern genennet wird, *Roccolo*, ist eine Art von einem Vogel-Heerde, auf welchem allerhand Vögel, so wohl große als kleine folgender massen gefangen werden: Zuförderst erwählet man zur Anlegung und Errichtung eines dergleichen Schieß-Heerdes vor oder in einem Gehöltze einen freyen Platz, bauet auf solchem ein nach Gefallen schlechtes oder propres Haus, ohngefehr 9. bis 12. Ellen ins Gevierte; also, daß in einem dritten Theile das Vor-Haus bestehe, der übrige Raum aber zu einer Stube und Kammer angewendet werde, darinnen die Lock-Vögel, Garne und andere Geräthschaft aufbehalten werden kan. Ueber dieser Stube aber muß noch eine erbauet seyn, und sowohl da, als in der untern Stube, ein Camin oder Ofen stehen. Hierbey ist ein finsteres Behältniß vor die Vögel nicht undienlich, darinnen sie eingedempt, und wegen des Gesanges verwahret werden können. Gegen den Platz zu, wo der Heerd ist, werden in der Stube zwey oder drey Fenster, und auswendig vor solche grüne Läden, die sich auf- und zuschieben lassen, mit unterschiedlichen Guck-Löchern gemacht. Die obern Fenster bekommen eine Stellage, darauf zwey bis drey Arm-Brüste also geleget und befestiget werden können, damit man an deren Schneller Schnuren machen, solche in die Unter-Stube abhängen, und dadurch die Arm-Brüste los schießen kan. Der Platz des Heerdes muß mit einer lebendigen Hecke, oder einem gemachten Zaune, der hoch ist, und dunckel macht, eingefaßt seyn, und inwendig etliche Ellen vor dem Zaune müssen 8. bis 10. Ellen hohe Kiefern, Fichten oder Tannen stehen, die von unten hinauf glatt ausge-

ausgeschneidelt seyn. Diese sind deswegen da, daß sie die Garne verblenden, und die Vögel solche nicht leichtlich sehen. In den inwendigen Platz setzet man Krackeln oder Antritt-Reiser, darauf die Vögel anfussen können. Die Garne zu großen Vögeln werden, 3. bis 3½. Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet, in denen Mäschen gemacht; zu kleinen Vögeln aber 1. Zoll enger. Deren Höhe kan 10. Ellen seyn; die Länge aber wird, sowohl die langen als Quer-Seiten damit zu bestellen, eingerichtet, und in jeder Längen-Seite kommen drey, in denen Quer-Seiten aber zwey Garne. Zwischen der auswendigen Hecke und den grünen Blend-Bäumen bleibt ein Gang von 5. Ellen breit, welcher von allem Holtze und Hügeln recht rein gemacht seyn muß; da hinein werden Stangen mit Rollen gestecket, und auf solche die Netze oder Garne ausgespannet. Diese, welche sowohl oben als unten auf einem Bindfaden gefasset und mit Ringen versehen sind, müssen unten und oben Haupt-Leinen haben, die durch die Ringe gezogen sind. An die Ober-Leinen kommen an den Enden auch Ringe oder Schleiffen, daß die Knebel, so an denen Rollen und Gewicht-Leinen sind, durchgehen können. Bey der Zubereitung des Aufstellens hänget man die Garne mit der Ober-Leine an den Knebel, daran ein Gewichte, oder etwas schweres hänget, das herunter, der Knebel hingegen und auch das Garn hinauf gezogen wird. Die untersten Leinen werden an den Stangen gantz unten angebunden; doch so, daß sich das Garn nicht auf der Erde anhängen kan. Solchemnach ist die Stellung gantz bequem. Im Fall keine Gewichte vorhanden sind, so stellet man die Netze nach Art der Lerchen-Kleb-Garne, darzu aber eine denen Baum-Gärtner-Leitern gleichförmige Leiter vorhanden seyn muß. Die erstere Anweisung aber ist in Ansehung des Stellens und der Auslösung der Vögel bequemer, als diese. Wenn nun die Garne des Morgens frühe, vor Tage in Ordnung gebracht und aufgerichtet sind; so setzet man die im Früh-Jahre eingedempt gewesenen Lock- und Sang-Vögel mit ihren Bauern um den gantzen Heerd herum, deren bis 20. seyn sollen, auch drey oder vier Krammets-Vögel, Drosseln oder Amseln auf Stangen in das Freye, als Ruhr-Vögel. Solche werden mit grünem Fichten- oder Tannen-Reise verblendet; und wo der Zug der Vögel herkömmt, werden auch etliche Lock-Vögel ausgehangen. Ist der Heerd also angerichtet, so spannet man obgedachte Arm-Brüste, leget die darzu gehörigen Pfeile darauf, und erwartet die Ankunft der fremden Gäste; an die Pfeile werden Fuchs-Schwäntze oder ausgestopfte Vögel geheftet, und anbey bedienet sich auch der Vogel-Steller eines Lock-Pfeifgens. Wenn nun die Vögel ankommen, und auf denen Bäumen fussen, ziehet man die an den Schnellern der Arm-Brüste hängenden Schnuren; alsdenn gehen solche los, die Pfeile mit den Fuchs-Schwäntzen ꝛc. fliegen über die Vögel weg, und weil die Vögel meynen, es wären ihre Räuber vorhanden, fliegen sie herunterwärts nach dem Gestrippe, mithin in das Garn, darinnen sie sich verwickeln und abgenommen werden, welches mit Vergnügen anzusehen. Sobald der Vogel-Steller um die grünen Bäume herum läuft, fliegen auch die noch allhier sitzenden vollends in die Netze, und also entkömmt nicht leichtlich einer davon in das Freye. Ein großer Herr kan sich hierbey in der Stube des Hauses mit einem Spiele unter guten Freunden bey einer Pfeife Taback die Zeit passiren, auf gegebenes Zeichen des Vogel-Stellers die Arm-Brüste selbst los schießen, und also dieser Vogelfang-Freude beywohnen. Derer hierzu nöthigen Garne Spiegel müssen auf 9. Zoll weit, das Inn-Garn aber zwey Zoll weit in Maschen seyn, und solche mit Ringen dergestalt versehen werden, daß man sie straff anziehen kan, dabey das Inn-Netz einen starcken Busen geben muß. Siehe auch *Pantera*.

Schieß-Hütte vor die Füchse, Krähen und Wölfe, s. Fuchs-Fang, Krähen-Hütte, und Wolff.

Schieß-Hund, s. Vorstehender Hund.

Schieß-Karren, s. Karren-Büchse.

Schieß-Leine, s. Schieß-Pferd.

Schieß-Löcher, s. Schieß-Scharte.

Schieß-Löcher, sind die Löcher, so auf Bergwercken mit dem Bohrer in das Gestein 30. oder 40. Zoll tief, auch wohl tiefer, nach Festigkeit des Gesteins, gebohret werden, in welche hernach eine Patrone mit Pulver gethan, und also das Gestein losgesprenget wird.

Schieß-Löcher, sind auf den Kriegs- und andern mit Stücken besetzten Schiffen die Oefnungen, zwischen welchen man hinaus schießen kan.

Schieß-Pferd, Schuß-Pferd, oder Treibe-Pferd, ist ein zum Weidewerck dergestalt abgerichtetes Pferd, daß es nach dem Willen des Weidemanns den Kopf beständig auf der Erden hält, als ob es grasete, auch sich von demselben nach Gefallen vor sich, hinter sich, und auf die Seite treiben läßt, damit man das Wildpret desto leichter hinterschleichen, ohnvermerckt desselben zum Schusse kommen, und es also fällen möge. Es muß aber hierzu insonderheit ein Wallach, und zwar, was die Farbe anbelanget, ein Lichtbrauner oder ein Licht-Fuchs seyn, weil diese Farben sehr gemein, und das Geflügel oder große Feder-Wild derselben am meisten gewohnet ist. Je größer und höher man das Pferd hierzu haben kan, je besser ist es, damit sich der Weidemann hinter ihm nicht so viel bücken dürfe. Ein solches Pferd nun abzurichten, soll man ihm ein starckes, doch nicht scharffes Nasen-Band, oder sonst so genannte Schieß-Leine mit zweyen Zügeln anlegen, die zwey fördern Füsse mit Fesseln spannen, und an einem jeglichen Fuße einen Zügel von dem Nasen-Bande, jedoch anfänglich nicht zu niedrig binden, damit es erstlich gewohne, und verstehe, was man von ihm haben will. Denn durch solches Binden wird es gezwungen, den Kopf unter sich, und zur Erden zu halten, als wolte es grasen oder weyden. Also gebunden soll man das Pferd fortgehen, und wiederum stille stehen lassen, wenn es denn stehet, um dasselbige herumgehen, es schmeicheln und klopffen, nachmahls wieder etli-

che Schritte vorwärts schreiten, und wenn es also durch die stete Uebung fortgehet, und stehet, so oft man will, soll man den Hahn am Rohre oder an der Flinte auf- und abziehen, und ostermahls schnappen lassen, auch bißweilen nur mit Pulver über dem Pferde loßbrennen, damit es des Auflegens oder Schießens gewohne, und wenn es darzu stille stehet, soll man es caressiren, ihm schöne thun, und ein wenig Gras oder Haber zu fressen geben; so wird es endlich schon verstehen lernen, was es recht oder unrecht thut. Hat man es nun eine Zeitlang so geübet, daß es alles willig und gerne thut; so soll man ihm die Riemen am Fuß loß lassen, und versuchen, ob es auch ungebunden grasen will. Und wenn es also mit Niederhaltung des Kopfes sich willig und gerne führen lässet; so soll man aufhören, und es auf einmahl nicht zu sehr üben und abmatten oder verdrüßlich machen. Hernach soll man es gewöhnen, daß es sich treiben und wenden lasse, auf welche Seite man will; und so oft es anfangs einen Schuß leidet, muß man ihm allwege etwas zu fressen geben, so wird es endlich das Schiessen gerne hören, und es willig leiden. Eine andere Manier ein Schieß-Pferd abzurichten, ist folgende: Man erwehlet ein Pferd, so nicht scheu, noch gar zu hitzig, vielweniger untreu ist, sondern das den Schuß von Natur gut verträget. Dieses machet man anfänglich unter dem Reuter im Schritte und Trabe wendig, gelinde auf den strickenen Kapp-Zaum, und sowohl um den Pilier, als ohne denselben verkehrt und gerecht den Schenckel zu weichen; wenn es dieses unter dem Reuter willig thut; alsdenn bringet man es dahin, daß es sich von einem zu Fuß, ebenfalls vor sich, hinter sich, seitwärts, und um die Säule treiben lässet, auch auf der Schieß-Halfter gelind ist, und sich damit leiten läßt. Hierauf nun muß man ihm den Kopf von sich selbst, als ob es grasete, auf den Boden tragen lernen. Darzu nimmt man grünes Siegel-Wachs, machet zwey Kugeln, so groß, als Tauben-Eyer daraus, wickelt solche Kugeln in eine Blase oder reines Tüchlein, ziehet einen doppelten Bindfaden durch, und machet in der Mitte einen großen Knoten, damit man die Kugel nach Belieben wieder aus den Ohren heraus ziehen könne, doch daß ihm ja nichts von dem puren Wachse in das Ohr falle, als welches dem Pferde sonst höchst schädlich wäre. Von diesen Kugeln nun stecket man in jedes Ohr eine, machet sie aber zuvor weich, um sie desto besser hinein drücken zu können; alsdenn legt man ihm die **Schieß-Halfter** an, und arbeitet ihm auf der Nase gemächlich damit, so wird es eine oder zwey Stunden lang von sich selbst, und ohne Hülffe des Spring-Gezeugs, die Nase auf den Boden halten, auch den Schuß desto weniger hören, und solchen um so viel lieber vertragen. Wenn man dieß des Tages zweymahl treibet; so wird das Pferd, wenn man nur gelinde mit ihm umgehet, und es nicht mit Schlägen tractiret, den Kopf beständig an der Erde halten, auch in wenig Tagen sich zurücke ziehen, und auf die Seite treiben lassen, wie es ihm vorhero unter dem Reuter gewiesen worden. Wenn nun solches Pferd, seine Dienste zu thun, ausgeführet werden soll; so muß man solches nicht alsbald gegen das Feder-Wild gerade zu treiben, sondern es im Gegentheil gegen den Wind führen, bald von bald zu dem Wilde treiben, auch hin und her wenden, damit das Feder-Wild vor dem Pferde sicher gemachet werde; sonsten, wenn es den Wind vom Menschen ein wenig innen wird, stehet es alsobald auf, und die Federn tragen das Fleisch davon.

Schieß-Pflöcke, s. Pflock, und Pflock-Bohrer.

Schieß-Platz, s. Schieß-Haus.

Schieß-Pulver, s. Pulver.

Schieß-Scharte, oder **Schieß-Loch**, Lat. *Fenestrella jaculatoria*, *Incisura*, *Ostium jaculatorium*, Franz. *Machecoulis*, oder *Embrasure*, und *Canoniere*, heißt eine Oeffnung oder ein Loch in einer Stadt-Mauer oder über dem Thore, daraus zu schießen. Sonst aber verstehet man hierunter auch diejenigen Oeffnungen, welche man vor das grobe Geschütz in die Brustwehren der Wälle macht. Es verwerffen zwar einige dergleichen Einschnitte gänzlich, und halten hingegen das über Banck schießen vor vortheilhaffter. Allein die Schieß-Scharten behalten doch ihren Nutzen, weil diejenigen, so das Stück laden und richten müssen, viel sicherer und verdeckter seyn können. Die innerliche Weite wird gemeiniglich von zwey bis drey Schuhen auf das höchste gemacht, die äussere aber kan 6. bis 9. seyn, damit man nach Gelegenheit die Stücke wenden und damit schießen könne, wohin man wolle, weil die engen Schieß-Scharten nicht so leicht, als die weiten, zu ruiniren sind, auch die Constabler hinter denselben sicherer stehen, als hinter den weiten, so hat man sich ohne Noth vor den weiten zu hüten. Die untere Fläche des Einschnitts soll auswärts etwas abhängend gehen, damit man das Stück allenfalls sencken, und damit um so viel besser auch unterwärts schießen könne. Der Einschnitt wird bey guter Erde mit Rasen ausgesetzt; wäre aber die Erde nicht zum besten, soll man solche mit Flechtwerck von Reissig einfassen. Zu gemauerten Schieß-Scharten ist nicht leicht zu rathen, weil die Steine von denselben, so der Feind selbige anschießet, durch ihr Herumfliegen Schaden verursachen; es wäre denn, daß die Steine wenig gebrannt, oder gar nur an der Lufft getrocknet worden.

Schieß-Schlange, s. *Acontia*.

Schieß-Spreitzen, sind im Bergwercke Hölzer, so auf die Schieß-Pflöcke gesetzet und an das Gestein angetrieben werden, daß der Pflock nicht zurücke springen kan.

Schieß-Stücke, s. Schieß-Bleche.

Schieß-Wagen, oder **Schieß-Karren**, s. Karren-Büchse.

Schiessen, s. Leinen anbinden.

Schiessen oder **Schossen** einer Pflantze, s. Pflantze.

Schiessen des Getreides, s. Schossen.

Schiessen oder **Schüssen**, Lat. *Iaculari*, oder *Sclopeta explodere*, Franz. *Tirer*, oder *Decharger*, heisset aus einer Flinte, Rohr oder andern Geschoß, eine Kugel oder Schroot nach einem gewissen Dinge oder Ziele vermittelst des Schieß-

Pulvers

Pulvers in die Ferne treiben. Das Schießen dienet einem Land-Manne, und insonderheit einem Weydmanne, auf der Jagd. Ein guter Schütze zu werden, darzu gehöret vornehmlich eine fleißige Uebung, eine stete Faust und helle Augen, gutes Gewehr, nebst geschwindem und raschem Pulver. Heut zu Tage wird von einem Schützen erfordert, daß er das Wild nicht im Lager, noch das Feder-Wildpret, ausgenommen den Auerhahn, und andere dergleichen Vögel, die man nicht anders, als zur Faltz-Zeit, auf solche Art erwischen kan, auf dem Baume, sondern im Lauffe und Fluge schieße. Was dabey zu beobachten, kan unter dem Worte Flug-Schießen, nachgesehen werden. Siehe auch **Loß schiessen, Pürschen, Pulver, Erschiessen,** und **Brand im Rohre.** Sonst soll absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen das Feder-Wildpret mit Schießen nicht scheu gemacht, auf Holtz-Plätzen aber gar nicht geschossen werden. So sollen sich auch die von Adel des Schießens in den Städten enthalten. Bey Hochzeiten auf den Dörffern aber ist, gleichwie sonst aller Pracht, Ausritt, Tumult und Ueberfluß, also auch insonderheit das Schießen abzustellen. Und das Schießen in den Schützen-Höfen soll an den Sonn- und Feyer-Tagen erst nach geendigtem Gottes-Dienste geschehen, s. **Scheiben-Schiessen.** Uebrigens ist das Schießen überhaupt nach dem Gebrauch und der dabey habenden Absicht sehr unterschiedlich, als z. E. entweder ein **Probir-** oder **Lust-Exercir-Kunst-Noth-Freuden-** und **Trauer-solennes,** zugelassenes und **verbotenes, Schertz-** und **Ernst-Blind-** und **Scharf-Schießen.** Siehe auch **Salve.**

Schiessen, heißt im Bergwercke das Ertz durch Pulver gewinnen. Dieses geschiehet also: Man bohret ein Loch in das Gestein mit einem Bohrer; der von starckem Eisen, und nach Erfordern länger oder kürtzer ist, forne einen viereckichten Kolben hat, und mit einem Fäustel getrieben wird: Das heißt sodenn ein **Schieß-Loch.** Wenn dasselbe tief genug, und offt bis auf eine halbe Lachter ist, so wird es mit gutem Schieß-Pulver, so weit es nöthig, angefüllet, ein büchener Schieß-Pflock (und auf diesen zuweilen noch ein eiserner) an welchem nach der Länge eine Spur eingeschnitten, so statt des Zünd-Lochs dienet, darauf gesetzet, und mit einem Schieß-Eisen oder Blech und Schieß-Spreitzen, damit der Pflock nicht zurück springe, verwahret, endlich die Zündung mit einem Schwefel-Faden darauf belegt, und angezündet, da inmittelst der Schiesser sich auf die Seite machen kan. Wenn das Loch nicht trocken wäre, wie offt geschiehet; so muß das Pulver nicht bloß, sondern in einer papier- oder ledernen Patrone hinein gethan werden. Wenn der Schuß seine volle Wirckung gethan hat; so wirfft er das Stücke alsobald von seinem Orte. Oft macht er es nur loß, oder giebt ihm allein einen Riß, daß man ihm mit einem zweyten Schusse helffen muß. Diese Weise ist aus Ungarn in Deutschland gebracht, und bald ausgebreitet worden, weil dadurch viel Zeit und Kosten erspart werden. Auf gleiche Art werden auch in den Stein-Brüchen die großen Felsen-Stücken gesprenget.

Schiessen, ist auch ein Cassier-Terminus, und heißt, das Geld zuschießen, da denn vornehmlich die Müntz-Sorten, die man vor sich hat, in Betrachtung kommen, wie viel auf einen Wurf müssen genommen werden, wenn man zu der verlangten Summe kommen will.

Schiessen, das Brodt in den Ofen schießen oder schieben, ist bey den Beckern gebräuchlich, s. **Brodt backen.**

Schiessen, bey den Webern, heißt, wenn der Weber-Spuhl durch das angezettelte Garn hin und wieder geschoben wird.

Schiessen, zur **Brunfft-Zeit,** s. **Brunfft-Schiessen.**

Schiessen (Blatt-) s. **Blattfallen.**

Schiessen (Blind), s. **Blind schiessen.**

Schiessen (Flug), s. **Flug-Schiessen.**

Schiessen (Lauff-), s. **Flug-Schiessen.**

Schiessen (Lufft-), s. **Flug Schiessen.**

Schiessen (Pfingst-), s. **Scheiben-Schiessen.**

Schiessen (Scharff), s. **Scharff schiessen.**

Schiessen (Scheiben-), siehe **Scheiben-Schiessen.**

Schiessen (zu Holtze), s. **Pürschen.**

Schiessende Sterne, s. **Stern-Schneuzen.**

Schiff, Lat. *Navis,* Frantz. *Vaisseau,* oder *Navire,* ist eine der sinnreichsten und nützlichsten Maschinen, von Holtz und Bretern also zusammen gefügt, daß es auf dem Wasser schwimmen, und eine Last, so darein geleget worden, fortbringen kan. Wie die Wasser, also sind auch die Schiffe von mancherley Art, Gestalt, Größe und Gebrauch. Die auf Strömen und Graben fahren, sind insgemein nicht groß, haben einen platten Boden, und werden selten durch Segel von dem Winde, gemeiniglich aber durch Ziehen, wenn es aufwärts und wider den Strom gehet, oder durch Rudern, wenn man mit dem Strome und abwärts fähret, fortgebracht. Die Schiffe, so über See fahren, sind auch von mancherley Gattung, so durch besondere Namen unterschieden werden, die an ihren Orten zu finden. Insgemein werden sie anders nicht, als mit Segeln durch den Wind getrieben, ausser die, so man **Galeeren** nennet, und dienen entweder zum Kriege, so werden sie **Kriegs-** oder **Orlogs-Schiffe** genennet, oder zur Handlung, und dann heissen sie **Kauffmanns-Schiffe** oder **Kauff-Fahrer.** Ein Schiff hat einen **Kiel,** welcher lang durch den Boden hinaus gehet, an dessen beyden Enden der **Vorder-** und **Hinter-Steven,** aufrecht in die Höhe, unten her die **Bauch-Stücke,** so das **Flack** oder den Boden des Schiffs halten, zwischen diese aber zu beyden Seiten die **Inhölzer** befestiget, die mit **Quer-Balcken** durch Hülfe der **Krumm-Hölzer** zusammen gefüget, und auswendig die **Telen** daran geheffter werden, wodurch der Bauch seine **Kieming,** und das gantze Schiff seine Form und Gestalt bekommet. **Auswendig** sind an demselben zu sehen, der **Spiegel** oder das Hintertheil,

welches

welches platt, und an dessen obern Theil das Bild gestellet wird, davon das Schiff den Namen führet; dieses heisset das Hackebret, und über demselben wird die große Flagge aufgesteckt: die Gallerien, so an die Cajüte angehänget: die Stück-Pforten, wenn es ein Kriegs- oder sonst bewehrtes Schiff ist: die Speygaten, wodurch das Wasser von dem Ueberlauff abfließt: der Bug oder Vordertheil, und an demselben das Gallion oder der Schiff-Schnabel. Inwendig siehet man die Cajüte, d. i. die Kammer vor den Herrn oder Führer des Schiffs: den Ueberlauff, und unter demselben ein oder mehr Verdecke, wo die Schiff-Leute, Reisenden, und Güter ihren Raum haben: und die Kampanie oder das halbe Verdeck, vorn im Schiffe. Hinten an dem Schiffe, ist das Steuer oder Ruder, wodurch es gelencket wird. Mitten aus dem Schiffe erheben sich die Masten, die durch das Wand und Stag (gewisse also genannte Haupt-Tauen) gehalten, und an welchen die Rahen oder Segel-Stangen auf- und nieder gezogen werden. Vorne liegen die Ancker, an den Kabeln oder Ancker-Tauen vor den Klüsen, und der Bugspriet, so über das Gallion hinaus reichet. Zwischen den beyden hintern Masten stehen die Pompe, wodurch die Grund-Suppe aus dem Schiffe gezogen, und die Spille, womit das Ancker aufgewunden wird. Inwendig ist das Schiff durch und durch geneert oder gefüttert mit dünnen Bretern, auswendig aber gecalfatert, d. i. die Fugen zwischen den Bretern mit Werck von alten ausgezauseten Tauen dichte gestopft, und mit heissem Pech überstrichen. Ordentlich pflegt man zu den Schiffen Eichen-Holtz zu gebrauchen; wiewohl in der Ost-See an etlichen Orten, sonderlich in Schweden, Finnland und Norwegen, auch viel Führen-Holtz dazu genommen wird, welche Schiffe sie dannenhero Führne- oder Feuer-Blasen nennen. Ob ein Schiff gebauet werden könne, darauf in der Luft zu fahren, haben alte und neue Mechanici fleißig nachgeforschet. Wie möglich nun diese Kunst von ihren Verfechtern vorgestellet wird, so haben doch andere erwiesen, daß sie in der Natur unmöglich sey. Unter den neuen Erfindungen, die Schiffe betreffend, verdienet unter andern diese mit angemercket zu werden, wie die Schiffe wider die See-Würmer zu verwahren, davon oben im Artickel Erde bey *Neufchatel* gedacht worden; ferner wie man die Schiffe über das Eis in das Wasser bringen könne, woran man im Jahre 1726. zu Petersburg gearbeitet; ingleichen, wie die Schiffe bey einer Wind-Stille fortzubringen, worzu ebenfalls im Jahre 1726. ein Frantzösischer Ingenieur eine Maschine wollte erfunden haben, und 1732. ein Engelländer durch seine erfundene Maschine eine glückliche Probe ablegte, indem er bey der größten Wind-Stille sein Schiff in Bewegung und in den Gang brachte. Uebrigens ist von denen insbesondere so genannten Admirals- Brand- oder Feuer- und Tauber- Elb- Fisch- Flagg- Geleit- Kauffarthey- Korn- oder Proviant- Last- Lufft- Marckt- Maschinen- Post- oder Renn- Raub- Register- Ruder- und mehrerley Gattungen von Schiffen unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Schiff, Lat. *Navis*, oder *Cella*, Frantz. *Nef*, ist in einer Kirche das mittlere und große Stück, welches zuweilen höher gemacht wird, als die Abseiten, s. Kirche.

Schiff, ist ein Instrument der Buchdrucker bey dem Setzen, s. Buchdrucker.

Schiff, ein Gestirne, s. *Argo* und *Navis*.

Schiff, ein feuriges Lufft-Zeichen, s. Lufft-Zeichen, und Nord-Licht.

Schiff mit einem Gabel-Mast, s. Gabel-Mast.

Schiff von der Linie, Frantz. *Navire de Ligne*, Holl. *Een Capital-Oorlog-Schip*, oder *Een Hoofd-Oorlog-Schip*, Lat. *Navis bellica*, heißt ein jedes Schiff, welches starck genug ist, bey einer Kriegs-Flotte zu dienen, s. Linie in der Kriegs-Uebung, und Rang.

Schiff und Geschirr, s. Geschirr.

Schiff-Kühl, oder Kühl-Stock, und auch nur schlechthin Kühl oder Kühle genannt, ist in den Brau-Häusern ein ablanges und viereckichtes Gefässe oder Behältniß, gleich einem seichten Kasten, deren man an vielen Orten zwey bis drey gleichsam Stuffenweise über einander stehen hat, damit man das Bier, wenn es in den Kessel oder in der Brau-Pfanne genugsam gesotten hat, darein heben, und nach Nothdurfft, ehe es in den Gähr-Bottich oder Gier-Russen (wie man es einiger Orten nennet) gebracht wird, darinnen abkühlen lassen könne. Dieser Kühlen oder Kühl-Schiffe werden sonst gemeiniglich drey übereinander gerichtet. Weil aber nicht in allen Brau-Häusern so viel Platz darzu vorhanden ist, es wäre denn, daß man ein neues anlegte, da man sich der Höhe halber schon darnach richten könnte, so muß man sich allenfalls auch nur an einem oder zweyen begnügen lassen. Will man wissen, wie groß ein iedes solcher Kühle oder Kühl-Schiffe seyn soll; so muß erstlich die Zahl der Viertel oder Eymer, die solche halten sollen, und sodenn die Tieffe des Biers, wie es in der Kühle lieget, bestimmet werden. Gesetzt nun, man wollte, daß ein Kühl-Schiff 8. Viertel Bier Dreßdner Maaß in einer Tieffe von 9. Zollen halten solle; so würde dasselbe im Lichten $6\frac{1}{4}$ Elle oder $12\frac{1}{2}$ Schuh lang, $4\frac{1}{2}$ Elle oder 9. Schuh breit, und $\frac{3}{4}$ Elle oder 18. Zoll, alles nach der Leipziger Elle gerechnet, tieff genug seyn. Sollte aber das Bier also zu tieff liegen, und man wollte es zu schleuniger Abkühlung nur 6. Zoll tieff haben, und nichts desto weniger den Halt der 8. Viertel heraus bringen; so würde das Kühl-Schiff im Lichten 7. Ellen lang, 6. Ellen breit, und 15. Zoll tieff seyn müssen. Dergestalt hielten zwey solche Kühl-Schiffe über einander 16. Viertel, und bliebe in iedem obenher noch sattsamer Raum, welcher sodenn noch wohl $\frac{3}{4}$ darüber einnehmen könnte, daß das Bier gleichwohl weit genug unten liege. Nach Nürnberger Maaß hält eine Kühle von 12. Fuß lang, 9. Fuß breit, und $1\frac{1}{2}$ Fuß tieff, wenn das Bier 9. Zoll hoch darinnen stehet, 24. Eymer. Soll aber das Bier nur 6. Zoll hoch darinnen stehen, und die Kühle doch von gleichem Gehalt seyn; so muß dieselbe im Lichten 9. Ellen

oder

oder 18. Fuß lang, und 12. Fuß oder 6. Ellen breit, oder aber 16. Fuß lang und 13½ Fuß breit, jedesmahl aber 15. Zoll tieff seyn, damit über der Tieffe des Biers allezeit noch 9. Zoll Höhe übrig bleibe. Die Kühlen sind von guten Föhrenen oder Kiefernen Pfosten auf das genaueste zusammen gespündet, und aussen herum mit Zwingen versehen, damit die Pfosten sowohl an dem Boden, als an denen Seiten dergestalt genau zusammen getrieben werden können, daß nicht ein Tröpflein durchzudringen vermag. Sie stehen auf eichenen Gerüsten, unter welchen man den Raum zum Füll-Lager anwenden kann. Wenn nun das Bier, nachdem es genug und gebührend gesotten hat, auf diese Kühlen oder Kühl-Schiffe gebracht worden; so muß es daselbst abgebrochen, das ist, mit langen Stangen, an welchen vornen durchlöcherte Bretlein angemacht sind, auf- und abgerühret werden, bis es verlangter maßen genugsam abgekühlet ist. Hierauf öffnet man den Hahn oder Zapfen an der untern Kühle, welche nächst bey dem Gähr-Bottich ist; dergestalt, daß das Bier entweder unmittelbar durch das messingene an den Hahn angemachte Wende-Rohr (so sich, wie an den Feuer-Spritzen hin und her wenden lassen muß) in den Gähr-Bottich läufft, oder man hänget unter das Rohr eine Rinne, durch welche das Bier in den Gähr-Bottich, er stehe gleich wo er wolle, lauffen kan. Wenn nun das untere Kühl-Schiff leer ist, so wird der Zapfen in dem obern geöffnet, aus welchem denn das Bier in das untere Kühl-Schiff, und aus diesem in den Gähr-Bottich läufft. Wo dergleichen Kühlen, oder Kühl-Schiffe nicht gebräuchlich sind, hat man etliche sogenannte **Kühl-Bösen**, oder **Kühl-Fässer**, welche man absonderlich im Sommer nur zur Helfte anfüllet, und also das Bier darinnen abkühlet.

Schiff (ledern), ist eine Erfindung des ehemahligen Kayserl. Obrist-Lieutenants, Hrn. von Becker, welcher vor ohngefähr etlichen und dreyßig Jahren mitten im Arme der Donau bey Wien eine Drey-Viertels-Cartaune, mit 8. Pferden bespannet, samt den dazu gehörigen Leuten, auf einem solchen ledernen Schiffe hin und herüber geführet hat; wobey Ihro Kayserl. Majestät selbst in dem größten ledernen Schiffe gesessen und mit dem Maas-Stabe eigenhändig abgemessen haben, daß die Schiffe währender Hin- und Herüberfahrt mehr nicht als 8. Zoll in das Wasser gegangen, und 7. Zoll frey ausser dem Wasser geblieben sind. Ein solches ledernes Schiff, darinnen 12. Personen sitzen mögen, ist doch so leicht, daß es von einem Pferde oder Maul-Thiere mit allem Zugehör füglich fort getragen werden kann.

Schiff-Amt, s. **Ober-Schiff-Amt**.

Schiff-Bau, oder **Schiff-Bau-Kunst**, Lat. *Architectura Navalis*, ist die Wissenschaft, Schiffe nach gewissen Haupt-Absichten der Festigkeit, Bequemlichkeit und Zierlichkeit aufzuführen und zu erbauen. Die Festigkeit beruhet allermeist auf den statischen und mechanischen Regeln. Zu der Bequemlichkeit ist nicht nur die Abtheilung des innern Raums zu rechnen, welcher nach eines jeden Gebrauch vonnöthen ist, sondern es gehöret auch vornehmlich darzu der besondere Kunst-Griff, das Schiff nach der rechten Segel-Lage zu zimmern, d. i. seine Länge, Breite, Höhe und gantze Stärcke also zu proportioniren, damit es bequem und ohne großen Widerstand durch das Wasser schneiden könne. Ob nun wohl diese Wissenschaft unstreitig eine der nützlichsten und fast unentbehrlichsten ist, indem die Schiffahrt zur See zu der Aufnahme eines Landes, und zu dessen Erhebung über andere das allermeiste beytragen kann; so ist dargegen um so viel mehr zu bewundern, daß man bisher nicht bemühet gewesen, dieselbe nach Art der Mathematicorum in richtige Regeln zu setzen, und in gehöriger Ordnung abzuhandeln. Unter denjenigen so am gründlichsten hiervon geschrieben haben, sind insonderheit *Josephi Furtembachii* Architectura Navalis, nebst *Corn. van Yck* und *Carel Allards* Nederlandsche Scheeps-Bouw-Konst, zu mercken.

Schiff-Bauer, Lat. *Naupegi*, heissen diejenigen, welche allerhand Schiffe auf die im vorherstehenden Artickel erwehnte Art bauen. Diejenigen aber, welche solche bauen lassen, werden Eigenthümer des Schiffs, oder wie man sie in den See-Städten betittelt, **Rheder**; und diejenigen, die solche Schiffe brauchen, oder mit Waaren beladen, und von einer See zur andern, oder aus einem Hafen in den andern schicken, **Befrachter** genannt. Der Contract aber, welcher mit den Schiff-Bauern aufgerichtet wird, heisset der **Beil-Brief**, in welchem umständlich beschrieben wird, wie lang und groß, auch aus was für Holtze das Schiff gebauet werden soll.

Schiff-Befrachter, s. **Schiff-Bau**, und **Reeder**.

Schiff-Befrachtungs-Contract, heißt derjenige, der mit dem Schiffer oder dessen Rheedern aufgerichtet wird, um das Schiff auf einen gewissen Ort zu befrachten. In diesem Contracte wird beschrieben, wie lange das Schiff in Ladung liegen, wie viel Güter es einnehmen; und wenn es an Ort und Stelle gekommen, wie viel Tage es mit der Ausladung und Einnehmung frischer Güter zubringen, auch wie viel ihm davor an Fracht bezahlet werden soll, s. *Fretement*, und **Schiffs-Lohn**.

Schiff-Betten, Frantz. *Estrapontins*, s. *Camagnes*.

Schiff-Bier, wird in einigen See-Städten das dünne Speise- oder dasjenige Bier genennet, welches vor die Seefahrenden Leute, um solches mit auf die Reise zu nehmen, gebraucht wird.

Schiff-Breter, wie solche vor dem Wurm-Stiche zu bewahren, siehe bey dem Worte **Bret**.

Schiff-Bruch, Lat. *Naufragium*, Frantz. *Naufrage*, ist die Zerbrechung, Zerstossung oder der Verlust eines Schiffes, welches wider einen Felsen laufft, zu Grunde gehet, oder auf andere Weise verderbet wird. Man nennet es auch **Scheitern**, **Zertrümmern**, oder **Verunglücken**. Siehe *Assecuranz*, und *Assecuratores*, ingleichen **Barge-Geld**, wie auch *Police*.

Schiff-Brücke, Lat. *Pons nnvalis*, Frantz. *Pont de Bateaux*, *Pont flottant*, und *Pont valant*, ist eine Brücke, die auf Schiffen ruhet. Sie werden gebraucht, wo entweder der Strohm kei-

ne beständige Brücke leidet, oder wo man die Kosten ersparen will. Vornehmlich sind sie von großem Nutzen bey den Armeen, und werden entweder gemeine Schiffe, wie sie auf dem Strome anzutreffen, darzu gebrauchet, oder eigene Schifflein von Holtz, von Kupfer, Blech oder auch von Leder, mit aller Zubehör der Armee auf Wagen nachgeführet, daß man sie allenthalben, wo es nöthig, bey der Hand habe. Wenn eine solche Brücke zu schlagen, werden so viel Schiffe, als die Breite des Strohms erfordert, entweder auf demselben zusammen geführet, oder von den Wagen abgeladen und in das Wasser gebracht, welche neben einander quer über den Strohm gestellet, und mit Anckern gehalten werden, in solcher Weite, daß in denen in einem jeden aufgerichteten Böcken die Baücken aus einem zu dem andern reichen können, die hernach mit Bretern beleget werden. Siehe auch Fliegende Brücke, und *Ponton*.

Schiff-Compaß, s. Compaß, und See-Compaß.

Schiff-Dielen, oder Deelen, s. Deelen.

Schiff-Heber, Lat. *Remora*, ist ein Fisch, ohngefehr so dicke als eine große Meergründel; er ist ihr auch gegen den Schwantz zu gantz ähnlich, hat aber einen breiten Kopf. Von dem Kopfe an, bis mitten auf dem Rücken, hat er eine Gattung eines knorplichten Fleisches, demjenigen gleich, welches in den großen See-Schnecken, hinterwärts, auf Pyramiden-Art zugespitzet ist, damit sie sich an die Felsen in der See hängen. Dieser Kamm ist länglicht-rund und platt, ohngefehr 7 oder 8 Zoll lang, 5 oder 6 breit und einen halben dicke, voll kleiner Stacheln, mit welchen sich der Fisch an alles, was ihm vorkommt, anhänget. Wenn er zu einem Schiffe kommt, wird er es selten verlassen: denn er lebet von der Unreinigkeit, oder wohl gar von dem Leibes-Unflate, den man daraus in das Wasser wirfft. Wenn schön Wetter und wenig Wind ist, spielen sie um das Schiff herum; wenn aber Sturm kommt, oder das Schiff laufft geschwinde, legen sie sich gemeiniglich unten an das Schiff an, davon sie weder die hefftigste Bewegung, noch der grausame Sturm loßbringen kan. Sie legen sich auch an andere große Fische an, weil sie niemahls gerne schwimmen, ausser, wenn sie nichts finden, davon sie sich können tragen lassen. *Dampier*, aus dessen Reise um die Welt dieses gezogen ist, setzt noch hinzu, daß er einige gefunden, die noch an dem großen See-Fische Giulo oder See-Vielfraße fest gehangen, ob er gleich schon auf das Schiff gezogen worden. Weil nun alles, was das Gewichte eines Schiffes ungleich machet, dasselbige in seinem geschwinden Lauffe verhindert, so meynet er, es sey kein Zweifel, daß 10. oder 12. solche Remoræ, die an einem Schiffe hängen, es ohngefehr so sehr aufhalten möchten, als wenn der Boden unrein wäre. Er vermuthet auch gäntzlich, dieses sey eben derjenige Fisch, davon die Alten so viel zu erzehlen gewust, welches er jedoch zu des Lesers Urtheil anheim stellet. Im Lande Natal in Africa nehmen sie diesen Fisch, binden denselben mit dem Kopffe und Schwantze an eine Schnur, und lassen ihn so in das Wasser hinunter, an einem Orte, wo junge Schildkroten sind, so hänget sich der Fisch alsofort gantz fest an den Rücken einer Schildkröte an, die sie denn, so bald sie es vermercken, samt dem Fische heraus ziehen. Einige nennen denselben auch Säuger oder Hemm-Fisch, siehe dieses Wort.

Schiff-Kopf, heißt der Kopf an einem Stücke, welcher heut zu Tage gantz glatt und ohne Zierrath verfertiget wird.

Schiff-Kunst, Lat. *Histiodromia*, oder *Ars navigandi*, ist die Wissenschaft, ein Schiff auf der See gehöriger maßen zu regieren, damit man an einen verlangten Ort kommen möge, siehe Schiffahrt.

Schiff-Laffetten, werden diejenigen Laffetten genennet, die eigentlich zu den Canonen, auf den Schiffen gebrauchet werden. Es bestehen dieselben aus 2. niedrigen starcken Wänden, die auf vier massiven kleinen Rädern ruhen, daß man das darauf gelegte grobe Geschütz im Noth-Fall und nach eigenem Gefallen bequem wenden und damit handthieren kan.

Schiff-Laffetten-Stück, heißt das Stück, so auf dergleichen Laffette geleget wird. Es wird nicht allein auf den Schiffen, sondern auch bey allen engen Festungs-Wercken, dergleichen die Casematten, rotirirte Flanquen. Gallerien, Orillons, Tours, Bastionnés, u. s. w. sind, gebrauchet.

Schiff-Mühle, Lat. *Mola navalis*, oder *Molendinum navale*, Frantz. *Moulin à Bateau*, ist eine auf einem platten Schiffe erbauete, und auf einen Fluß gelegte Mühle, deren Wasser-Räder von dem daran schlagenden Strohme umgetrieben werden, s. Mühle.

Schiff-Mütze, ist eine Art Englischer Mützen, derer man sich auf der See bedienet, und davon man den Rand bey stürmichten Wetter auf die Schulter herunter ziehet.

Schiff-Mumme, s. Braunschweigische Mumme.

Schiff-Muschel, s. Muschel.

Schiff-Nägel, s. Nagel.

Schiff-Nobel, oder Henrichs-Nobel, Lat. *Henricianus*, ist eine goldene, auch silberne Müntze, in Größe eines Thalers, in Engelland, welche 3. Thaler 18. Gl. austrägt, nach jetzigem Cours aber auf 4. Thaler 20. Groschen gestiegen ist. Er hat den Nahmen daher, weil auf einer Seite des Gepräges ein Schiff ohne Rose zum Unterschiede der Rosenobel stehet.

Schiff-Pfund, s. Pfund, und Gewichte.

Schiff-Pumpe, Frantz. *Escardolle*, ist ein Instrument, durch welches das Wasser aus den Schiffen gepumpet werden kan, und die dergleichen verfertigen, heissen daher auch Schiff-Pumpenmacher. Ctesibius soll die ersten erfunden haben. Der Chineser ihre sind überaus künstlich. Selbige werden von vielen Stücken gemacht, nach Art der Wasser-Instrumente, damit man die Gärten wässert, der Länge nach inwendig an die Schiffe geheffte, und schöpffen dieselben sowohl, daß ein eintziger Mann sitzend mit den Füßen ein Rad treibet, gleich als ob er eine Stiege hinauf gienge, und kan solchergestalt

in

in einer Viertel-Stunde ein gantzes Schiff, wenn es schon voll Wasser ist, ausgeleeret werden.

Schiff-Recht, s. Recht.

Schiff-Sparren, Lat. *Tigna navalia*, Frantz. *Gabors*, heissen die zum Schiff-Bau dienlichen Balcken oder Bau-Stämme. Siehe auch Deelen.

Schiff-Städte, s. Fliegende Dörffer.

Schiff im Verkauf anschlagen, geschiehet entweder aus freyer Hand, oder bey brennender Kertze: da nehmlich ein Licht angezündet und öffentlich aufgestellet wird, mit der Bedingung, daß, so lange als dieses Licht brennet, noch jederman die Freyheit hat, darauf zu bieten; sobald es aber ausgebrannt, wird es demjenigen zugeschlagen, der das höchste Gebot darauf gethan.

Schiff-Uhren, s. Uhr.

Schiff-Wächter, s. Wardein.

Schiff-Zunge, s. Buchdrucker.

Schiffahrt, oder Schiffahrts-Kunst, Lat. *Navigatio*, oder *Nautica*, Frantz. *Navigation*, Holl. *Navigatie*, ist die Kunst über Meer zu fahren. Ihr Ursprung ist so alt, als im Anfange geringe gewesen. Die Phönicier werden vor die Urheber derselben, wenigstens auf dem Mittelländischen Meere, angegeben; wie denn aus den alten Geschichten bekannt ist, daß sie dasselbe bis nach Spanien befahren haben. Anfänglich hat man sich an dem Ufer gehalten, und demselben gefolget, wo man nicht durch Sturm davon verschlagen worden. Auf solchen Fall hat man sich nach der Sonnen oder dem Gestirn gerichtet, seinen vorgenommenen Lauf wieder zu finden. Wann Nacht und Ungewitter dieselben verborgen, hat man lebendige Vögel im Vorrathe gehabt, davon man nach und nach einen fliegen lassen, und dessen Flug gefolget, in Meynung, daß sie aus natürlicher Empfindung die Gegend des Landes zu finden wissen. Die Erfindung der Magnet-Nadel und des Compasses aber, ist ein Mittel gewesen, dieselbe höher zu treiben, weil man sich seiner Leitung bedienen, und auf das hohe Meer ausser dem Gesichte des Landes wagen dürffen; und die Entdeckung beyder Indien hat hierzu die gröste Aufmunterung gegeben. Die Spanier rühmen sich, daß sie dieselbe zu ihrer Vollkommenheit gebracht; und wenn man in gewisser Maße ihnen solches zulassen kan, so müssen sie hingegen leiden, daß sie nunmehr von andern Völckern darinne übertroffen werden. Insonderheit haben die Holländer ihren Witz und Fleiß darinnen vortrefflich bewiesen, da sie seit mehr als hundert Jahren den Portugiesen und Spaniern nach Ost- und West-Indien auf der Spur gefolget, und unsägliche Vortheile abgewonnen: Wiewohl sie es bey der blossen Erfahrung bewenden lassen, und um eine Kunst-richtige Unterweisung sich nicht bekümmert haben. Als endlich auch in Franckreich die vor der Zeit gantz verabsäumte Schiffahrt von dem Cardinal Richelieu hervor genommen, und unter der Regierung Ludwigs des XIV. eifrig fortgesetzet worden, da man so gar eigene Schulen aufgerichtet, den jungen Adel zu Kriegs-Diensten zur See zu unterweisen, welche man Cadets de Marine genennet; so ist dieselbe in Lehrmäßige Regeln gefasset, und sowohl die Gründe derselben durch mathematischen Beweiß befestiget, als auch die Hand-Griffe und alles, was zur Regierung eines Schiffes gehöret, absonderlich in zwey Büchern beschrieben worden, deren das eine La Téorie de la Navigation, das andere La Manoeuvre de la Navigation genennet wird. Unter den Nordischen Europäern haben die Dänen und Norweger jederzeit den Ruhm gehabt, daß sie vor andern gute See-Leute abgegeben. Zu unsern Zeiten haben durch kluge und sorgfältige Anstalt des Russischen Kayfers Petri I. die Russen angefangen, sich vortrefflich hervor zu thun. Unter den Asiatischen Völckern aber sind die Chineser und Japoneser die vornehmsten. Bey den Africanern wird sie gar nicht getrieben, ausser was von den See-Räubern auf der Barbarischen Küste, und von den Mohren im rothen Meer geschiehet. Eben so wenig haben auch die Americaner ehedem davon gewußt.

Schiffbar, oder Schiffreich, Lat. *Navigabilis*, Frantz. *Navigeable* oder *Navigable*, sagt man von einem Flusse, worauf Schiffe fahren können, daher heißt auch einen Fluß *Navigable* oder schiffbar machen, wenn man denselben an gewissen Orten, wo er durch die Sand-Bäncke oder Moräste seichte geworden, durch besondere Maschinen tieffer, und zur Schiffahrt bequem machet. Dergleichen Arbeit geschiehet auch durch gewisse hierzu verordnete Leute in denen See-Häfen, damit die allda einlauffenden Schiffe Wasser genug haben, und nicht auf dem festen Lande sitzen bleiben. Siehe auch Fluß.

Schiffe pressen, s. *Embargo*.

Schiffelbein, ist eine Stadt, Schloß und Land-Vogtey in der Neuen Marck Brandenburg, am Flusse Riega, an den Pommerischen Grantzen, woselbst viel Tücher und Rasche gemacht werden.

Schiffen, Lat. *Navigare*, Frantz. *Naviger*, heißt vermittelst eines Schiffes auf einem Meere oder Flusse von einem Orte zum andern fahren, s. Schiffahrt.

Schiffer, Lat. *Navarchus*, *Proreta*, *Nautarum Primus* oder auch *Praefectus Navis*, Frantz. *Navigeur*, oder *Nautonnier*, und *Maitre de Vaisseau*, hat die Aufsicht über die Segel und alle Equipage; darf aber ohne des Capitains Einwilligung nichts wichtiges thun. Auf dem Mittelländischen Meere wird er Patron genennet, und kan keiner ein Schiffer werden, er habe denn fünff Jahr gesegelt, und sey öffentlich examiniret worden, welches durch 2. alte Schiffer, in Gegenwart eines Admiralitäts-Officiers geschiehet. Auf den Kauffarthey Schiffen gebühret dem Schiffer, den Boots-Mann, Steuer-Mann und die Matrosen anzunehmen; jedoch mit Einwilligung des Eigenthums-Herrn, wenn es daselbst geschiehet, wo sie wohnen. Er muß von allen eingeladenen Waaren, nach dem Inhalt der hierüber ausgestellten Fracht-Briefe, Rede und Antwort geben, und ist verbunden, sich auf seinem Schiffe zu befinden, wenn es aus einem Hafen oder Flusse ausläuft, und was dergleichen mehr ist.

Schiffer-Gesellschaft, in Hamburg, siehe Gilde.

Schiffer-Lohn, s. *Port*, und Schiffs-Lohn.
Schiffer-Zirckel, s. Zirckel (Schiffer-).
Schiffgen, s. Muschel.
Schifflein, s. Ohr.

Schifflein, oder Schiffgen, Lat. *Navicula*, Frantz. *Navette*, ist ein kleines Instrument, so aus zwey saubern, glatten, länglicht-breit geschnitzten, oben und unten aber zugespitzten höltzernen, oder auch elffenbeinernen Platten bestehet, die inwendig in der Mitte an einen schmalen Steg geheffet sind, worüber das Frauenzimmer den Zwirn an den Knötgen zu winden, mit dem Schifflein aber einen Knoten zu schleiffen, und dererselben einen an den andern in gleicher Weite, ja auch wohl dreyfach über einander geschickt zu setzen pfleget. Die schönste Proportion dieses Instruments ist, wenn es nicht gar zu breit ist, und an beyden Enden in eine feine Spitze abläuft.

SCHIFFRE, s. *Eschiffre*.
Schiffreich, s. Schiffbar.

Schiffs-Beschauer, siehe Beschauer der Schiffe.
Schiffs-Boden, s. *Flaack*, und Raum.
Schiffs-Brodt, s. Zwieback.

Schiffs-CAPITAIN, Lat. *Navarchus*, oder *Præfectus Navis*, Frantz. *Capitaine de Vaisseau*, ist das Ober-Haupt eines Kriegs-Schiffes, welcher auf selbigem über alle Officiers, Soldaten und Matrosen das Commando führet.

Schiffs-*Chirurgus*, oder Schiffs-Barbier, Lat. *Chirurgus nauticus*, ist dem Schiffs-Volcke theils mit Barbieren, theils mit andern in die Wund-Artzney-Kunst einschlagenden Verrichtungen bedient. Siehe auch Ober-Barbier, und Ober-Meister.

Schiffs-*Commissarius*, oder *Commissarius* über die See, Frantz. *Commissaire de Vaisseau*, ist ein See-Officier, welcher dem Intendanten zugeordnet wird, und verrichtet derselbe die Besichtigung der Schiffe, damit an Munition und andern Nothwendigkeiten nichts fehle.

Schiffs-Eigenthümer, s. Bürger, und Schiff-Bauer, wie auch Reeder.
Schiffs-Fahne, s. Flagge.
Schiffs-Flagge, s. Flagge.
Schiffs-Fliege, s. Schiffs-Junge.
Schiffs-Flotte, s. Flotte.
Schiffs-Freunde, s. Freund.

Schiffs-Haacken, eine Art See-Muscheln, s. Muschel

Schiffs-Haacken, Lat. *Harpago*, Frantz. *Grapin*, oder *Grippant*, und *Main de Fer*, ist eine Art großer und starcker eiserner Haacken, welche theils zum Entern der Schiffe, theils auch zu allerhand andern Verrichtungen gebraucht werden.

Schiffs-Herr, s. Bürger, und Reeder.

Schiffs-Junge, oder Schiffs-Fliege, Fr. *Mousse* oder *Mouche de Vaisseau*, ist eine Sorte der geringsten Schiffs- oder Boots-Leute, deren vornehmste Verrichtung ist, das Schiff rein zu halten.

Schiffs-Kost, Lat. *Cibus nauticus*, heißt überhaupt aller Proviant, welchen man mit sich zu Schiffe nimmt, s. Schiffs-Portionen.

Schiffs-Ladung, Frantz. *Cargaisson*, oder *Cargason*, heisset dasjenige, was ein Kauffmann in ein Schiff solchergestalt einladet, daß er entweder selbst, oder sein Diener damit in fremde Lande abreiset, und bey dessen Verkauff seinen Nutzen zu machen suchet. Es ist aber ein solches Cargason von einem ausländischen und unter einem gewissen Factor habenden Lagen unterschieden, in welchem unsere dahin gesendete Commissions-Waaren die Zeit erwarten müssen, wenn der Factor solche zu verkauffen Gelegenheit habe; bey der eigentlichen Cargason aber, welche ebendas, was eine Meß- oder Jahrmarckts-Verrichtung zu Lande ist, wird nicht lange gesäumet, sondern derjenige, der damit ausgesandt, oder dem die Güter in Commision mit gegeben worden, muß bey seiner Zuhausekunft sogleich Rechnung davon thun, was er baar davon verkaufft, oder gegen andere Waaren vertauscht habe. Solche Cargasons oder Schiffs-Ladungen sind auch nicht allezeit auf einen gewissen Ort bestimmet; sondern es begiebt sich vielmahls, daß damit von einem See-Hafen zum andern, wo nehmlich der beste Marckt zu machen ist, gewandert werden muß. Eine solche Cargason hat in den Handels-Haupt-Büchern ihr eigenes Conto oder Rechnung, mit welcher eben, wie mit einer Meß-Verrichtung verfahren wird. Dieses ist nur bey den Cargasonen noch zu beobachten, daß in den See-Städten diejenigen, welche sicher gehen wollen, darauf versichern oder assecuriren lassen, und nachdem die Reise weit oder kurtz, zu Sommers oder Winters, Friedens- oder Kriegs-Zeit, das Schiff alt oder neu, frey oder unfrey, mit guten oder keinen Pässen versehen, unter oder ohne Convoy gehet, weniger oder mehr pro Cent zur Assecurations-Premie bezahlet werden muß, s. *Assecuranz*. Wenn einige von solchen Cargasons-Waaren in fremden Ländern aus Mangel der Käuffer aufgeleget und Factors-Händen hinterlassen werden müssen; so wird in den Handels-Büchern darüber ein Lager-Conto formiret, und solches Debet an Cargason gemachet, für so viel, als von solcher an Waaren hinterlassen worden; das gantze Cargason-Conto aber wird endlich durch Gewinn- und Verlust-Rechnung saldiret. Sonst rechnet man auf eine Schiffs-Ladung gemeiniglich 100. Lasten, die Last zu 4000. Pfund oder 12. Schiff-Pfunden, 1. Schiff-Pfund aber zu 20. Ließ-Pfund, oder 280. Pfund, und 1. Ließ-Pfund zu 14. Pfund gerechnet.

Schiffs-Ladung (gleiche, s. Gegen-Gewicht.

Schiffs-Last, Frantz. *Navée*, heißt entweder so viel, als eine völlige Schiffs-Ladung, oder eine Art von Gewichten, sonst eine Last genannt.

Schiffs-Laterne, s. *Fanal*.

Schiffs-Leute, s. Boots-Leute, und Matrosen.

Schiffs-*Lieutenant*, Lat. *Navis Præfecti Vicarius*, Frantz. *Lieutenant de Vaisseau*, ist auf einem Schiffe der erste Officirer nach dem Capitain, welcher ihn darzu gebrauchet, daß er von einem Schiffe zum andern fähret und allerhand nöthige Geschäfte ausrichtet. Wenn er sich in einem Hafen befindet; so muß er täglich, wie solches absonderlich in Franckreich gebräuchlich ist, denen vor die Officiers aufgerichteten Kriegs-Schulen

len, monatlich aber denen bey dem Commandanten angestellten Zusammenkünften beywohnen. Er muß auch, wenn die Schiffe gecalfatert oder ausgebessert werden, dabey seyn, und seinem Capitain von allem, was vorgehet, Bericht erstatten, wie nicht weniger ein Journal seiner Schiffahrt halten.

Schiffs-Lohn, oder Fracht, Lat. *Naulum*, Franz. *Naule*, *Naulage*, oder *Nolage*, ingl. *Fret*, heißt der zwischen einem Schiffer und Reeder oder Befrachter eines Schiffes bedungene Lohn vor Ueberbringung gewisser Waaren und Güter von einem Hafen zum andern, s. Fracht, und *Port*.

Schiffs-Part, heißt das Antheil, so ein Rheeder an einem Schiffe hat. Ob ein Christ mit einem Juden Schiffs-Part halten möge, wollen einige Rechts-Gelehrte zweifeln; in den See-Städten aber wird kein Unterschied gemacht.

Schiffs-Patron, s. Patron, und Schiffer.

Schiffs-Pech, Lat. *Pix navalis*, oder *Zopissa*, Franz. *Gauderon*; *Gaudron*, *Godron*, *Goldron*, *Goudron*, oder *Guitran*, wird von schwartzen Pech, mit gemeinem Hartz und Theer unter einander geschmoltzen, bereitet, und von den Schiff-Leuten gebraucht, s. Pech.

Schiffs-Portion, Lat. *Nautarum Victus demensus*, heißt bey der See-Fahrt so viel, als was der Mann täglich an Kost, d. i. Essen und Trincken, bekommen soll. Sie werden im Fall der Noth genau und knapp genug denen armseligen See-Fahrern zugeschnitten, unerachtet dieselben allezeit, von der Compagnie, schriftlich auf die Schiffe mitgegeben werden, damit alles fein ordentlich, und desto besser zugehen soll. Ein jedweder Gemeiner hat die Woche viertehalb Pfund Zwieback, des Sonntags und Donnerstags 1. Pfund gesaltzen Fleisch, des Dienstags 3. Viertel-Pfund geräucherten Speck, alle Tage des Morgens ihrer sieben und sieben (welches ein Backsvolck heist, und allezeit sieben und sieben aus einem Back oder Schüssel essen) eine tiefe höltzerne Schüssel von Graupen, und einen Löffel Butter darüber, des Mittags und Abends so viel dünn gekochte Erbsen, und in den drey Fleisch-Tagen graue Pregel-Erbsen. Ausser dem bekommt jeder Mann alle Morgen so viel Brantewein, als ein Sechzentheil von einem Quart, in den drey Fleisch-Tagen aber an statt des Brantweins ein Achttheil vom Quart Spanischen Wein. Ferner bekommt ein Backsvolck zusammen die Woche acht Pfund Butter; es währet aber die Butter kaum 2. Monate, hernach wird an statt der Butter wöchentlich anderthalb Quart Baumöhl und 2. Quart Essig gegeben. Alle Tage bekommt auch jedweder 1. Kanne Bier, welches ebenfalls kaum einen Monat währet; alsdenn bekommt ein jeder eine Kanne Wasser. Auf die gantze Reise bekommt auch ein jedweder vier Käse, deren einer ungefehr 6. Pfund wieget. So lange die Schiffe auf der Rheede liegen, wird alle Tage Stockfisch gespeiset, ingleichen zuweilen frisch Fleisch und grün Kraut, und zwar so viel als einem beliebet.

Schiffs-Prediger, Lat. *Concionator nauticus*, verrichtet den Gottes-Dienst sowohl auf der Reise, als in den Häfen, auf dem Schiffe, indem er alle Morgen und Abende das Gebet thut, alle Sonntage aber die Predigt oder Messe hält.

Schiffs-Profoß, ist einer aus dem Schiff-Volcke eines jeden Schiffes, der die Gefangenen unter seiner Verwahrung, und die Aufsicht über die Reinigung des Schiffes hat, und wird gemeiniglich der schlimste Matrose und der das barbarste Ansehen hat, darzu genommen. Alle Morgen läßt ihm der Proviant-Meister ein Glas puren Wein geben. Das Gefängniß ist vor der Küche.

Schiffs-Raum, s. Raum.

Schiffs-Rose, s. Rose, und Rose des Compasses.

Schiffs-Schnabel, s. *Gallion*.

Schiffs-Seile, s. Tauwerck.

Schiffs-Verweser, s. *Complementarius*, und *Exercitor*.

Schiffs-Volck, s. Boots-Leute, und Matrosen.

Schiffs-Winde, s. Winde.

Schiffs-Zimmerleute, sind entweder so viel, als die so genannten Schiff-Bauer, oder diejenigen Zimmerleute, welche auf denen in See gehenden Schiffen theils zum Calfatern, theils auch zu anderer nöthigen Zimmer-Arbeit gebraucht werden.

Schiffren, heisset bey denen Falckeniern, denen Habichten frische Schwing-Federn aufsetzen, wenn sie die alten zu Zeiten zerstossen.

Schiffter, s. Büchsen-Schiffter.

Schild, Heer-Schild, Fecht-Schild, oder Tartsche, Lat. *Scutum*, oder *Clypeus*, Fr. *Pavois*, oder *Bouclier*, ist eine Schutz-Wehr, so am Arme getragen wird, sich damit gegen die feindlichen Streiche zu bedecken. Vor Zeiten, ehe das Geschoß mit Büchsen-Pulver aufgekommen, waren sie sehr wohl zu gebrauchen; nunmehr sind sie als unnütz abgekommen. Sie wurden von Kupfer oder Holtz gemacht: auch von feinen Reisern geflochten, mit Leder überzogen, mit allerhand Farben angestrichen, und mit hellpolirten Buckeln besetzet. Sie waren von Gestalt rund, langrund, langgeviert, rautenförmig, oder ausgeschweift, von unterschiedener Größe, wie denn die Reuterey kleinere Schilde führte, als das Fuß-Volck. Bey den alten Teutschen ward derjenige für Ehrlos geachtet, der seinen Schild in der Schlacht verlohren. Bey den Türcken, Persern, und andern Morgenländischen Völckern, ingleichen bey den Mohren in Africa werden sie noch geführt.

Schild, bey den Schlössern, wird ein zierlich ausgefeiltes, bisweilen geädertes, blau angelauffenes, durchbrochenes oder getriebenes, auch verzinntes Blech genennet, welches das Schlüssel-Loch und den Drücker, oder die Klincke verzieren muß.

Schild, Lat. *Signum*, Franz. *Enseigne*, ist ein Zeichen, so die Handwercks-Leute, Gastwirthe und andere vor ihre Laden oder Häuser auszuhängen pflegen. Und zwar sind diese Schilde bey den meisten Handwercks-Leuten gewisse vor ihren Häusern und Läden oder Werck-Stäten hängende kupferne, blecherne, oder höltzerne Tafeln, auf welchen ihr vornehmstes Werckzeug

oder ein und anderes Stücke von ihrer Arbeit abgemahlet, und mit Beysetzung des Nahmens den Vorübergehenden oder nach ihnen Fragenden kund gemachet wird, daß wo z. E. eine Scheere auf solche Tafel gemahlet ist, ein Schneider, wo aber ein Schuh oder Stiefel zu befinden, ein Schuster wohne, u. s. f. Die Gast-Wirthe, wie auch die Bier-Branntwein-Coffee- und Wein-Schencken bedienen sich ebenfalls solcher Tafeln, oder manchmahl auch anderer Zeichen. Es darf aber kein Handwercks-Mann ein Schild aushängen, er habe denn sein Meister-Stück Zunftmäßig gewonnen. Das Schild einnehmen, oder einziehen, heißt, wenn einem das Handwerck geleget, oder die Werckstatt von ihm aufgegeben wird. Man sagt auch: er muß das Schild einnehmen, d. i. er hat so viel zu thun, daß er alle zu ihm kommende Kunden nicht bedienen kan.

Schild am Willkommen, müssen bey vielen Handwerckern die neugemachten Gesellen verehren.

Schild, oder Wappen-Schild, Lat. *Scutum*, Franz. *Ecu*, oder *Pannonceau*, und *Pennonceau*, heißt in der Wappenkunst das Feld, worauf das Wappen gemahlet ist. Schild und Helm führen, heisset so viel, als adelichen Standes und Herkommens seyn. Eines Schild und Helms seyn, ist von einem Geschlecht seyn, einerley Nahmen und Wappen führen. In der Wappenkunst werden, runde, dreyeckige, viereckige, rauten-hertzförmige, bey den Deutschen gemeiniglich ausgeschnittene, unten zugespitzte, bey den Italiänern ovale, bey den Spaniern länglicht, unten runde, bey den Frantzosen unten zugespitzte Schilde geführt. Die Theilung derselben geschiehet durch gerade oder durch krumme Linien, auf mancherley Weise in die Länge, in die Quer, und schräglincks. Die Länge herab, mit einem geraden Strich, Perpendiculariter sectum, *Parti*; quer durch, Horizontaliter sectum, *Coupé*: bey einigen heissen jene gespalten, diese getheilet. Weil aber diese Benennungen von andern umgekehret und verwechselt werden, wäre um mehrerer Deutlichkeit willen besser, wenn sie abgeschaffet, und die erstern allein behalten würden; schrägrechts, d. i. von der rechten Oberecke des Schildes nach der lincken Unterecke, getheilet, oder rechts durchschnitten, Diagonali dextra sectum, *Tranché*: schräglincks, oder lincks durchschnitten, Diagonali sinistra sectum, *Taillé*. Wenn solche Theilungen durch mehrere Striche geschehen, bekommen sie neue Benennungen. Mit zwey Strichen lang herab, heisset pfalweise getheilet, Palatum, *Palé*, oder *Tiercé en pal*: querdurch, bandweise getheilet, Fasciatum, *Fascé* oder *Tiercé en fasce*: schrägrechts, Baltheatum ductibus dextris, *Tiercé en bande*: schräglincks, Baltheatum ductibus sinistris, *Tiercé en barre*. Wenn zwey gerade Linien gegen einander lauffen, entstehen wieder neue Theilungen, Mit einem Strich quer durch, und mit dem andern halb in die Länge, oberhalb heisset, halb in die Länge und quer, oder halb abwärts quer getheilet, Horizontaliter & superius perpendiculariter sectum, *Miparti coupé*; unterhalb heisset quer und halb in die Länge, oder halb aufwärts quer getheilt, Horizontaliter & inferius perpendiculariter sectum, *Coupé miparti*; mit einem Strich gantz lang herab, und zur Rechten quer durch, halb quer und in die Länge, Perpendiculariter & ad dextram horizontaliter sectum, *Micoupé parti*; zur Lincken quer durch, in die Länge und halb quer getheilt, Perpendiculariter & ad sinistram horizontaliter sectum, *Parti micoupé*. Wenn eine lang herab und eine quer durchgezogene Linie einander durchschneiden, wird ein gevierter Schild, Quadratum, *Ecartelé*. Wenn zwey dergleichen Linien den Schild theilen, wird ein Schach von neun Feldern, Tessellæ novem, *Equipollé*; und wenn derer mehr sind, ein geschachter Schild, Tessellatum, *Echiquetté*, daraus. Wenn zwey Linien den Schild schräg theilen, heisset er schräggeviert, Decussatim quadratum, *Ecartelé en sautoir*; wenn derer mehr sind, ein Rautenschach, Rhombatum, *Lozangé*, und wenn sie geschoben werden, geweckt, Fusis seu cuneis distinctum, *Fuselé*. Wenn durch einen schräggevierten Schild noch ein Querstrich gehet, wird er schräggeviert und quergetheilt, Decussatim quadratum & horizontaliter sectum, *Coupé tranché taillé*, und wenn hiezu auch ein langherab gehender Strich, oder auch mehr Schräg-Linien kommen, geständert, Conatum oder Pinnulatum, *Gironné*, genennet. Wenn mehr denn eine Figur oder Wappen in einen Schild sollen gebracht werden; so wird derselbe in so viel Felder, als nöthig ist, durch lange und Querstriche abgetheilet, und nach der Zahl solcher Felder, ein so vielfältiger Schild genennet. Wenn der Figuren weniger als der Felder sind; so wird die aus dem ersten Felde des Schildes in dem letzten wiederholet. Zuweilen wird ein Schild auf dem andern, und manchmal auf diesen noch ein dritter gelegt. Alsdenn heisset der erste und äussere Schild der Rückenschild, Scutum majus, *Le grand écu*; der zweyte, und kleinere, der Mittelschild, Scutum medium, *Sur le tout*; und der dritte als der kleineste, das Hertzschildlein, Scutulum medio incumbens, *Sur le tout du tout*.

Schild, Franz. *Ecusson*, heißt bey der Gärtnerey die Rinde an einem Schildweise gepfropften Baume.

Schild, ist bey dem Weydwercke ein Stücke Leinwand, darauf eine Kuh, ein Pferd oder ein Hirsch mit lebendigen Farben gemahlet ist. Dieses brauchen die Jäger und Hüner-Fänger, die Reb-Hühner damit nach dem gelegten Zeuge zu zu treiben. Der Schild wird mit höltzernen Stäben aus einander gespannet, und hat oben ein Loch, daß der Hüner-Fänger, welcher solchen in den Händen und vor sich herhält, durchsehen kan. In starckem Winde aber ist die Kuh besser zu gebrauchen, weil man sich an dem Schilde gar zu müde halten muß, s. Rebhuhn.

Schild an einem wilden Schweine, siehe Schwein.

Schild, nennet man auch die dicke und harte Schale, womit die Schild-Kröten bedecket sind, und wovon sie auch den Nahmen haben, s. Schild-Kröte.

Schild (brennender), s. Nord-Licht.
Schild (feuriger), s. Feuriger Schild.
Schild (Haupt-), s. Haupt-Schild.
Schild (Post-), s. Post.
Schild (runder), siehe Rundartsche, und Schild.
Schild (Wasser-), s. Wasser-Schild.
Schild-Amsel, also heißt bey einigen die von andern so genannte Meer-Amsel, s. Amsel.
Schild-Bauern, oder Schild-Höfe, sind in Tyrol freye Höfe, die nicht leibeigen, sondern mit zum Adel steuern.
Schild einnehmen oder einziehen, siehe Schild.
Schild-Ente, s. Ente.
Schild-förmige Drüse, s. Hals-Drüsen, und Luft-Röhr-Drüse.
Schild-förmiger Knorpel, s. Knorpel (Schild-förmiger.)
Schild-Halter, ist die Figur eines Engels, Götzen, wilden Mannes oder Thiers, so dem Wappen zur Seite gestellet wird, dasselbe gleichsam zu halten, doch ohne Aufheben. Wenn es menschliche Figuren sind; so werden sie auf Lateinisch *Telamones*, auf Frantzösisch *Tenans* genennet. Wenn es aber Thiere sind; alsdenn heissen sie Lat. *Sustentacula*, Franz. *Supports*: wiewohl einige dieses letztere ohne Unterschied brauchen.
Schild-Höfe, s. Schild-Bauern.
Schild-Knaben, s. Knabe.
Schild-Kraut, s. Spanischer Klee.
Schild-Kröte, oder Padde, und Padden-Fisch, Lat. *Testudo*, oder *Chelys*, Franz. *Tortuë*, ist ein vierfüßiges Thier, welches auf der Erden und im Wasser lebt, dessen Leib mit zwey harten Schalen wie mit Schilden bedeckt ist. Die untere ist platt, die obere etwas rund erhaben. Zwischen denselben stecken der Kopf, der Schwantz, und die vier Füsse hervor; doch so, daß sie eingezogen, und unter der Schale verborgen werden können. Es giebt derselben um die Inseln des Atlantischen und Indianischen Meers, wie auch um America eine grosse Menge, und zum Theil von solcher Grösse, daß sie über 500. Pfund wägen. An theils Orten, sonderlich in den Inseln des Tortues, gegen Cochinchina, werden sie in unglaublicher Menge eingesaltzen, und ein grosser Handel damit getrieben. Sie vermehren sich durch Eyer, derselben legen sie, nachdem sie groß sind, bis 200 in zwey Stunden, in eine Grube, welche sie im Sande ausgraben, und wieder zuscharren. Innerhalb 6 Wochen werden die Eyer durch der Sonnen-Hitze ausgebrütet, da denn die jungen in einer Stunde auskriechen, und gerade dem Meere zueilen. Auf dem Wege wird ihnen von verschiedenen Raub-Vögeln vorgewartet, daß kaum der zehende Theil davon kömmt. Sie hecken oft, und pflegt eine alte Schild-Kröte wohl 1000 Eyer in einem Jahr zu legen. Die Eyer sind Kugelrund, in der Größe eines Hüner-Eyes; die Schale ist weich, das weisse ist schwer zu kochen, und verkocht eher, denn es gar werde. Man macht der Schild-Kröten zweyerley Arten: die Erd- und die Meer-Schild-Kröten. Etliche zählen noch eine dritte Art, so sie Caret nennen. Die, so sich auf der Erden halten, und in den Büschen leben, derer es in der Landschaft Guajana sonderlich viel giebt, sind nicht so groß, wie die andern, und reichen nicht über 100. Pfund. Ihr Fleisch ist sehr gesund, und von Geschmack dem Schöpsen-Fleische nicht ungleich, aber niedlicher. Das Fett, wenn es geschmoltzen ist, bleibt flüßig wie ein Oel, ist gut an alle Speisen, vortrefflich gesund, und besser zu gebrauchen, als die beste Butter in Europa. Die Leber ist überaus niedlich, und ungemein groß, so daß, wenn das Thier 15 Pfund Fleisch hat, die Leber 5 bis 6 Pfund wägen wird. Die Knochen sind gediegen und haben kein Marck. Die Eyer sind gut zu essen. Auf die Nacht sammlen sich die Schild-Kröten an einem kühlen Orte, rücken dicht zusammen, und machen gleichsam ein Pflaster, daß man darüber gehen kan. Und welches zu verwundern; so stellen sie um ihren Lager-Platz auf allen Seiten Schildwachten aus, so die andern bewachen müssen. Die Meer-Schild-Kröten schmecken wie Rindfleisch, und ist sonderlich die Brust sehr gut. Das Fett ist wie das Marck von Kälbern, und weil es grün ist, siehet es wie eine Salbe, machet auch, daß man grün darnach harnet. Es ist über das ein gutes Heil-Mittel äusserlich zu gebrauchen, wider die Gicht, Lähmung der Glieder und kalte Flüsse. Die Gattung, so die Frantzosen Tortue franche nennen, wird vor die beste geachtet. Die Kaouanne ist von jener nicht unterschieden, ohne nur daß sie einen dickern Kopf hat; sie ist träg, taub, und hat in einem Kopfe, der größer als ein Kalbs-Kopf ist, kaum so viel Hirns, als einer Bohne groß. Diese Gattung ist die grösseste von allen. Eine dritte Art hat von der vorigen nichts besonders, als daß sie dicker und plumper ist. Diese dienet zu nichts, als daß man das Fett daraus schmeltze, und zur Leuchtung gebrauche. Der Caret hat dieses besondere, daß er seine Eyer nicht in den Sand, sondern in groben Kies scharret. An einigen Orten wird er vor besser, anderswo vor geringer, als die Kaouanne gehalten; aber allenthalben muß er der Tortue franche nachgehen. Seine Schale ist hingegen schöner denn der andern. Diese bestehet in 13 Blättern, davon etliche platt, etliche erhaben sind, und an dem großen Schilde fest sitzen. Wenn man das Fleisch heraus genommen, und den Schild über ein Feuer gelegt hat; so lösen sich die Blätter von demselben, und werden mit der Spitze eines Messers abgebogen. Alle diese Gattungen vermengen sich nicht mit einander, sondern halten sich fleißig eine jede zu ihres gleichen. Der Schild-Kröten Speise ist ein gewisses Gras, so auf dem Meeres-Boden wächst, und weil das Wasser sehr hell, ist es bey stillem Wetter eine Lust, sie daselbst weiden zu sehen. Sie können nicht lange unter dem Wasser bleiben, sondern müssen zuweilen in die Höhe kommen, Luft zu schöpffen. Wenn sie schwimmen, haben sie stets den Kopf über dem Wasser. Man fängt sie entweder mit Netzen, die man über das Gras, wo sie weiden, ausbreitet, oder mit Schlingen, die man ihnen an den Hals oder eine Pfote wirft,

oder mit einer Art von Harpunen. Wenn sie auf dem Lande ist, darf man sie mit einem Baume nur umwenden und auf den Rücken legen; so kann sie sich nicht wieder umkehren. Sie sind schwer zu tödten; doch wenn man mit einem Messerhefft sie auf die Nase trifft, fangen sie an hefftig zu bluten, und sterben bald hernach. Am Meer-Ufer der Landschaft Quantung des Reichs China werden Schild-Kröten von unglaublicher Grösse gefunden, auf derer Schilden zuweilen Kräuter und Sträuche angesetzt und gewurtzelt sollen seyn gesehen worden. In der Landschafft Honan, wie auch anderswo, giebt es Schild-Kröten, die an den Füssen grüne oder blaue Gliedmassen oder Leibes-Theile, so man um der Gleichheit willen, Flügel nennet, haben, durch derer Hülffe sie einen geschwinden und weiten Sprung thun können, davon sie auch den Namen Lomaequey, d. i. geflügelte Schild-Kröten, bekommen, und werden solche geflügelte Füsse, als eine Seltenheit, hochgehalten. In der Landschafft Suchnen wird eine Art Schild-Kröten, die gar klein, und sehr schön sind, zur Lust in den Häusern gehalten. In Indien giebt es der Meer-Schild-Kröten viererley Arten, nemlich grosse oder Baru-Schild-Kröten, großköpfige, Falcken-Schnäblichte und grüne. Die ersten sind gemeiniglich grösser, als die andern, haben auch einen höhern und rundern Rücken, aber ein gantz stinckend und ungesundes Fleisch. Die groß-köpfigen werden wegen ihres Kopfs also genannt, welcher größer ist als an den andern allen. Ihr Fleisch ist auch sehr stinckend, und wird gar selten, ohne in der äussersten Noth, gegessen. Sie nähren sich von dem Moos, das an den Felsen wächst. Die Falcken-schnäblichten sind die kleinsten unter allen, und werden also genannt, weil sie einen langen dünnen Hals haben, so einem Falcken-Schnabel nicht unähnlich siehet. Der Rücken ist mit einer Schale bedecket, die gar hoch gehalten, und zu Auslegung der Schräncke, auch Kämme und andere dergleichen Sachen daraus zu machen, gebraucht wird. Sie sind zwar noch gut zu essen, und zwar allezeit besser, als die großköpfigen, jedoch an gewissen Orten auch gar ungesund, und verursachen heftiges Erbrechen und Purgiren, sonderlich die um die Inseln Sambales und Porto Bello zu befinden. An gewissen Orten nähren sie sich vom Grase, davon die grünen auch leben; an andern Orten halten sie sich zwischen den Felsen auf, und fressen nur Moos und wild Gras, und diese sind nicht so gut, als die erstern; ihre Schale ist auch nicht so schön, noch so durchsichtig, sondern voller Flecken; das Fleisch ist auch, und sonderlich das Fett, gantz gelb. Diese Falcken-schnäblichten Schild-Kröten haben ihre sonderlichen Inseln und Oerter, wo sie ihre Eyer hinlegen, und vermischen sich selten mit andern Gattungen. Eine aber so wohl, als die andern, legen im May, Junius und Julius in den Sand, manche etwas zeitlicher, manche etwas später. Sie legen dreymahl, und jedesmahl 80 bis 90. Eyer, welche so groß als ein Hüner-Ey, gantz rund, und mit einer starcken weissen Haut überzogen sind. Auf der Nord-Seite von Jamaica

sind Buchten, wo die Falcken-schnäblichten hinlegen, ingleichen in der Bucht von Honduras gewisse Inseln, und in der Küste von der heiligen Dreyfaltigkeit in Neu-Spanien, bis an Vera Crux hin, viel Orte, wo sie auch hinlegen. Wenn eine Schild-Kröte legens halber sich aus dem Wasser begiebet, muß sie zum wenigsten eine Stunde haben, ehe sie zurücke kehret; denn sie muß an einen Ort hingehen, wo die See auch bey der höchsten Flut, gar nicht hinkommt. Ist das Wasser niedrig, so ist sie so schwer, daß sie wohl 2 oder 3 mahl ruhen muß, ehe sie an einen rechten Ort gelanget. Wenn sie nun einen bequemen Ort gefunden, macht sie mit ihren Füssen ein groß Loch in den Sand, und nachdem sie hinein geleget, decket sie den Sand, den sie aus dem Loche gegraben, 2 Fuß hoch wieder über die Eyer, und gehet davon. Manchmahl kommen sie eine Nacht zuvor an den Ort, wo sie hinlegen wollen, und wenn sie ihn betrachtet, machen sie einen halben Circkel darum herum, und kehren wieder nach der See, kommen auch die folgende Nacht gantz gewiß wieder dahin, und legen alsdenn an selbigen Ort ihre Eyer. Hierauf haben die Leute fleißig acht, und gehen die gantze Nacht, ohne Licht und Geröse, auf und ab. Wenn nun eine an das Land kommt, legen sie sie nur auf den Rücken, und schleppen sie an den Ort, wo die hohe Flut nicht hinkommt, und lassen sie also bis an den Tag liegen. Die großen grünen Schild-Kröten sind so schwer, wehren sich auch so hefftig, daß 2 Männer genug zu thun haben, sie auf den Rücken zu kehren. Sie werden aber darum also genannt, weil sie eine grüne, sehr dünne und durchsichtigere Schale haben, als andere; es sind auch die Wolcken oder Flecken daran viel schöner, als an den Falcken-schnäblichten, und können, ihrer Zärte halber, nur zu eingelegter Arbeit gebrauchet werden. Sie sind alle grösser, als jene, und wieget jedwede 2. bis 300 Pfund; ihr Rücken ist auch platter, und der Kopf rund und klein. Sie sind unter allen die wohlgeschmacktesten. Das Fett ist gelb, das Magere weiß, und überaus süße. Sie finden sich zu Bocca Toro, in der Bucht von Campeche und Honduras, und zu Port-Royal soll einsten eine seyn gefangen worden, daran der Bauch 6 Fuß breit, und sie vom Rücken bis zum Bauche 4 Fuß dicke gewesen. Sie leben von einem Kraute, das an den meisten jetzt genanuten Orten 3. 4. 5. bis 6. Klafftern tief in der See wächst. Noch eine andere Art grüner Schild-Kröten giebt es in dem Süd-Meere; die sind nicht so groß, als die allerkleinsten Falcken-schnäblichten, und werden um die Insel Plata und sonst da herum gefunden. Diese fressen Moos, und sind zwar fett, aber auch sehr stinckigt. Die vornehmsten Oerter, wo sie hin legen, ist in West-Indien die Insel Caiman, und im Westlichen Ocean die Insel Ascension, dahin sie etliche hundert Meilen zu schwimmen haben; verlassen also den Ort ihres sonst gewöhnlichen Aufenthalts, und begeben sich blos dahin zu legen. Wenn nun das Weiblein sich an den Ort, wo es legen will, hin begiebet; so begleitet es das Männlein, verläst es auch nicht, bis sie wieder

zurück kommen. Bey Antritt der Reise sind sie beyde fett, das Männlein aber wird vor der Wiederkunfft so mager, daß es nicht zu essen taugt; hingegen bleibt das Weiblein stets gut, wiewohl etwas magerer, als bey Anfange der Legezeit. Diese Thiere sollen der Fortpflantzung ihres Geschlechts im Wasser obliegen, und das Männlein 9 Tage lang auf dem Weiblein sitzen, auch nicht leichtlich herunter zu bringen seyn. Sie werden auch in solcher Positur gefangen, und ein nicht sonderlich geübter Fischer kann sie alsdenn beyde schießen, maßen das Männlein gar nicht wild ist; und obgleich das Weiblein, wenn es über das Wasser fähret, Lust zu schöpffen, und einer Canone gewahr wird, sich bemühet zu entwischen, hält es doch das Männlein mit seinen beyden Vorder-Füssen, daß es nicht fort kann. Wenn sie beyde so auf einander sind, ist das beste, das Weiblein am ersten zu treffen, indem man alsdenn des Männleins schon versichert ist. Sie sollen sehr lange leben, und die Fischer auf Jamaica haben angemerckt, daß sie eine geraume Zeit haben müssen, ehe sie zu ihrer rechten Grösse kommen. In Europa werden Schild-Kröten hin und wieder gefunden, die aber sehr klein, und allein vor lüstrende Mäuler zur Schleckerey dienen. Sonst trifft man sie auch in Menge in der Donau und an andern Orten, aber nicht so groß an. Sie halten sich gerne an morastigen, schlissigen und mosigen Orten auf. In grossen Gärten findet man sie in eigenen vor sie bereiteten Teichen, die, wenn sie um und um mit Bach-Sand beschüttet, und von dem Ueberlast anderer Thiere befreyet sind, ihnen eine Gelegenheit geben, ihre Eyer dahin zu legen, und von der Sonne ausbrüten zu lassen. Sie werden darinne so kirre, daß sie gewohnen, die Speise, sondertich die Schnecken, wenn man sie aus ihren Häusern heraus thut, aus der Hand zu nehmen, und, wenn man sie locket, sich alsbald aus dem Wasser begeben, die Speise aus der Hand zu empfangen. Sie haben zwar keine Zähne, aber das äußerste Theil ihres Mundes ist sehr hart und scharff. Alle Thiere, die mit Federn, Schuppen und Schalen bedeckt sind, haben keine Nieren, außer die Schild-Kröten. Sie haben ein sehr hartes Leben, so gar, daß sie auch, nach abgehauenem Kopffe und herausgeschnittenem Hertzen, lange Zeit noch ihr Leben durch ihre Bewegung zeigen. Ihre Eyer legen sie in ein Loch, welches sie in den Sand gemacht, schauen oft dazu, und brüten sie darinnen aus. An etlichen Orten hält man die Schild-Kröten in den Küchen, in grossen flachen Spülicht-Fassen, worein man alles zusammen giesset, was man den Schweinen zum Tranck giebt, weil man glaubt, daß es diesem Vieh sehr wohl bekommen solle. Sie leben lange Zeit in solchem Spülichte, und legen zu Zeiten ihre Eyer hinein; allein man hat sich in Acht zu nehmen, daß nichts heisses in solche Fasse gegossen werde. Ihre Eyer gleichen dem Eyer-Stocke in Hünern, nicht allein der Gestalt, sondern auch dem Geschmack nach, und werden von einigen sonderbar geachtet. Aus ihren Schalen werden allerley schöne Sachen verfertiget. Man hat sich aber bey dem

Einkauf wohl in Acht zu nehmen, daß man nicht gemeines und auf Schild-Kröten-Art zugerichtetes Horn an dessen Stelle bekomme. Die Probe lässet sich bey starcker Hitze leichtlich machen. Denn wenn man z. E. gebrochene Stücken von Schild-Kröten wiederum in ein gantzes bringen will, darf man nur, wo sie sich fein passend wieder zusammen fügen, dieselben mit einem drey- bis viersach genommen feuchten leinenem Bande umwickeln, und solches mit einer breiten wohl heiß gemachten eisernen Zange überstreichen; so werden sich die Fugen von selbst wieder vereinigen, welches das Horn keinesweges thut. Ihr Fleisch, welches weiß und feiste, ist etwas hart, und erfordert einen starcken Magen; dagegen ist es auch wohlschmeckend, nahrhaft, und dienet sonderlich denen, so von einer schweren Kranckheit abgenommen, daß sie wieder zunehmen. Wenn man sie zurichten will, bestehet ihre Vorbereitung darinnen: Man legt ihnen glüende Kohlen, oder eine glüende Schauffel auf den Rücken, davon strecken sie den Kopf, Schwantz und Füsse hervor, welche man gleich mit einem Messer abhauen muß. Hierauf wäschet man sie sauber aus, setzet sie mit Wasser zum Feuer, und lässet sie weich kochen, thut sie sodenn in kalt Wasser, lediget die Schalen von dem Fleische, und kühlet solches, als ob man junge Hüner hätte. Man muß aber auch die Galle von der Leber zu nehmen nicht vergessen, und wenn sie Eyer haben, werden solche sauber abgewaschen, und das schwartze Häutlein oben herunter gezogen. Von dem Schilde zichet man die schwartze Haut ab, und wäschet es sodenn mit Saltz, wie ein Schnecken-Haus; so ist beydes rein, und kan man die Schild-Kröten fricassiret also zurichten: Thut rein gewaschene Butter in einen Tiegel oder Casserole, werffet dazu Citronen-Schalen, eine gantze Zwiebel und Muscaten-Blüthen, leget die ausgeputzten Schild-Kröten darein, und passiret sie auf einem Kohl-Feuer. Hernach giesset ein paar Gläser guten Wein, und etwas gute Brühe darauf, und lasset solches eine gute Weile kochen. Nach diesem schlaget vier Eyer-Dottern auf, (nachdem ihr derer Schild-Kröten viel habt) giesset etliche Tropffen Wein-Eßig daran, thut gehackte grüne Petersilie dazu, und qvirlt es klar ab; giesset ferner die Brühe von den Schild-Kröten an die geqvirlten Eyer, und qvirlt es beständig, daß sie nicht zusammen rinnen; inzwischen leget noch ein Stücke Butter an die Schild-Kröten, setzet sie wieder auf das Kohl-Feuer, und paßiret sie ein wenig. Zuletzt schüttet die geqvirlte Brühe daran, und rüttelt es um, richtet sie nach Gefallen entweder in die Schild-Kröten-Schalen, oder wer diese nicht gerne hat, nur in eine Schüssel an. Man kan sie auch mit Muskaten-Blüthen und Semmeln, oder mit einer Citronen-Brühe, oder auch mit grüner Petersilie zurichten. Wie endlich die Schild-Kröten auch zu mariniren, siehe bey dem Worte **Mariniren.**

Schild-Kröte, Lat. *Chelone*, ist auch ein Garten-Gewächs, so aus America zu uns gekommen. Es treibet einen Stengel mit einer weißen Blume, und wird durch Zerreißung der

Wurtzeln vermehret. Es dauert den Winter aus; gegen denselben aber stirbt es bis an die Erde ab, und treibet den folgenden Frühling vom neuen.

Schild-Kröten-Farbe, wird auf folgende Art gemacht: Man macht erstlich den Grund mit Florentiner Lack, hernach macht man auf diesen Grund, wenn er noch naß ist, Flecke von schwartzer Farbe, und bläset diese schwartze Flecke von einander, damit sich das Schwartze in dem Rothen fein verliere; nachgehends macht man von Zinober helle Blicke darein. Will man es noch besser machen; so leget man erstlich auf den bloßen Furniß Blatt-Gold; so denn träget man die Farben, wie zuvor gedacht, auf, so wird das Gold sehr schön durchscheinen.

Schild-Kröten-Künstler, s. Tischer.

Schild-Kröten-Laus, s. Muschel.

Schild-Kröten-Schnecke, s. Muschel.

Schild-Lehn, s. Lehn.

Schild-Wacht, Lat. *Excubiæ*, Frantz. *Sentinelle*, heißt ein Soldat, welcher auf den Wall, an ein Thor, oder sonst einen Posten gestellet wird, Wacht zu halten, und auf alles, was vorgehen möchte, Acht zu haben. Die, so man vor einem Lager ins Feld hinaus stellet, wird eine verlohrne Schildwacht genennet. Zu diesen letztern nimmt man gemeiniglich Reuter oder Soldaten zu Pferde, und werden dieselben im Felde auf einen erhabenen Ort ausgestellet, damit sie um so viel besser die feindlichen Bewegungen beobachten und bey deren Wahrnehmung durch einen Schuß das Zeichen geben können. **Von der Schildwacht weichen**, oder **auf der Schildwacht schlafen**, ist höchst strafbar, und in gewissen Umständen kan es das Leben verwircken. Hingegen ist auch eine Schildwacht unverletzlich, und wenn sie etwas versehen, kan sie nicht gestrafet werden, bis sie abgelöset worden. Wie sie denn auch nicht schuldig ist, jemanden zu gehorchen, wenn sie auf ihrem Posten stehet, gesetzt auch, es wäre ihr eigener Officirer, es sey denn zum Ablösen, oder wenn ihr etwas im Nahmen des Gouverneurs anbefohlen wird. Sie muß, zumahl in Kriegs- und zur Nacht-Zeit, keinen Fremden bey ihrem Posten unbefragt vorbey gehen lassen. Kommt aber ein Ober-Officirer; so muß sie das Gewehr präsentiren. So müssen auch die Schild-Wachten Achtung geben, daß nicht zwey Wagen auf der Brücke oder im Thore zusammen kommen oder einander entgegen fahren. Siehe auch **Wache**.

Schild-Zapfen, Frantz. *Tourillons*, sind 2 Cylinder von Metall, zu beyden Seiten eines Stückes, vermittelst deren es auf den Laffetten lieget.

Schild-Zapfen-Stück, heißt der mittlere Theil eines Stückes, wo die Schild-Zapfen angesetzet sind. Es ist schwächer, als das Boden-Stück, und stärcker, als das Mund-Stück.

Schilder-Häuslein, oder **Schiller-Häuslein**, und **Wacht-Häuslein**, Lat. *Specula*, Fr. *Guerite*, oder *Echanguette*, ist ein kleines von Holtz, oder auch an den Ecken der Bastions von Mauer-Werck aufgeführtes Häuslein in Gestalt eines kleinen runden Thurms, für die Soldaten, so auf der Schildwache stehen, damit sie bey schlimmem Wetter sich hinein retiriren können.

Schildereyen, s. Bilder, und Gemählde.

Schildern, oder **Schillern**, heißt insgemein so viel, als auf der Schild-Wacht stehen, siehe Schild-Wacht, und Schilder-Häuslein.

SCHILDPADSLUIS, s. Muschel.

Schilds-Rand, Lat. *Computus extensus*: wenn ein Wirth oder Gastgeber den Gästen eine übermässige Rechnung macht, und sie im Pausch übertheuret, so heißt es, er habe über den Schilds-Rand gerechnet.

SCHILET, s. Voltigiren.

Schilff, s. Rohr.

Schilff (Börst-), s. Börst-Schilff.

Schilff (Papier-), s. Papier, und Papier-Schilff.

Schilff-Brücke, s. *Pont de Joncs*.

Schilff-Dach, s. Dach, und Rohr.

Schilff-Dornreich, s. Dornreiche.

Schilff-Klingen, s. Degen-Klingen.

Schilff-Wände, s. Reit-Schuttingen.

Schill, s. Zander.

Schillebold, oder **Schillebolgen**, s. Jusfertie, und Perle.

Schiller, s. Schieler.

Schiller-Häuslein, siehe Schilder-Häuslein.

Schillern, s. Schildern.

Schilling, Lat. *Solidus*, Frantz. *Sou*, oder *Escalin*, ist eine alte Müntze oder Müntz-Rechnung, deren Ursprung verschiedentlich erzehlet wird. Derer bekanntesten Schillinge Werth ist folgender: Ein **Badischer Schilling** gilt beynahe 2 Kreutzer. Ein **Brabanter Schilling** hält 10 leichte Stüver, welche 5 Kayser-Groschen oder 15 Kreutzer, und unsers Geldes 4 gute Groschen thun. Ein **Bremer Schilling** thut anderthalb Groot oder 7 und einen halben Schwaar, oder 6 Meißnische Pfennige; ein Doppelter thut 3 Groot oder 15 Schwaar, oder einen guten Groschen. Ein **Dänischer Schilling**, oder **Skilling Danske**, ist so viel, als ein Dreyer oder 3 gute Pfennige. Ein **Englischer** oder **Schilling Sterling**, ist eine Silber-Müntze, welche 12 Pence, und nach unserm Gelde etwas mehr, als 6 gute Groschen gilt. Ein **Flämischer Schilling** machet 6 Stüver oder 12 Groot, oder 3 gute Groschen. Ein **Hamburger Schilling** ist 6 gute Pfennige. Ein **Holländischer Schilling** hält 6 Stüver, oder beynahe 4 gute Groschen; einige von denselben sind reduciret, und werden **Quaat-Schillinge** genannt, davon an seinem Orte. Ein **Lübischer**, oder **Schilling Lübisch**, ist eine Lübeckische Müntze, thut 2 Schillinge Danske, oder 2 Eßlinge, oder 6 gute Pfennige. Ein **Lüttricher Schilling** hält 10 leichte Stüver, welche 5 Kayser-Groschen, oder 15 Kreutzer, oder 4 gute Groschen thut. Ein **Mayntzer Schilling** ist ungefehr 2 Kreutzer, indem deren 28 einen Reichs-Gulden oder 60 Kreutzer betragen. Der **Pohlnischen Schillinge** gehen 6 auf einen Kreutzer, und 540 machen einen Reichsthaler. Die **Pommerischen** sind zweyerley: In Vor-Pommern sind die **Lübischen** oder Sundischen

schen Schillinge üblich, so 6 gute Pfennige machen; in Hinter-Pommern aber thut ein Schilling 8 gute Pfennige. Ein **Preußischer** Schilling ist noch einmahl so viel, als ein Pohlnischer; 3 derselben machen einen Kreutzer, und 30 einen Preußischen Gulden oder acht gute Groschen. Ein **Radder-Schilling** im Cöllnischen thut ungefehr sechs gute Pfennige. Ein **Sächsischer Schilling** macht in Geld-Strafen 1 guten Groschen 4 Pfennige. Ein **Schweitzer Schilling** in Bern, thut 8 Pfennige ihres Geldes, deren 60 machen einen Reichsthaler; in Lucern thut er 3 Rappen oder einen Kreutzer, deren 90 einen Reichsthaler machen; in Zürch ist ein Schilling 8 Angster oder 4 gute Pfennige, deren 72 einen Reichsthaler machen. Ein **Schilling Sterling** ist ein Englischer Schilling. Ein **Sundischer Schilling** ist dem Lübischen gleich. In **Welschland** oder Italien machet ein Schilling 12 Italiänische Pfennige. Die **Würtembergischen** sind den Mayntzischen gleich. Der **Würtzburgischen Schillinge**, gelten sieben 5 gute Groschen, und 28 machen einen Fränckischen Gülden oder 20 gute Groschen. Von den **weissen** und **schwartzen Schillingen** in Liefland, siehe bey dem Worte **Riga**.

Schilling, ist auch an theils Orten eine Zahl von 12 oder ein **Duzent**, nach welchem allerhand Sorten Obst, insonderheit aber die Pflaumen verkauft werden, welche daher auch bisweilen Schillings- oder vielmehr Spillings-**Pflaumen** heissen, s. **Pflaume**.

Schilling, heißt endlich auch eine Strafe der Kinder mit der Ruthe auf den blossen Hintern. Siehe auch **Stock-Schilling**.

Schilling (Bauer-), siehe **Bauer-Schilling**.

Schilling (Pfand-), s. **Pfand-Schilling**, und **Pfandschafft**.

Schilling (Radder-), s. **Radder-Albus**, und **Schilling**.

Schilling (Reichs-), s. **Reichs-Stadt**.

Schilling Flämisch, oder **Flämische Schillinge**, s. **Schilling**.

Schilling Lübisch, siehe **Lübeck**, und **Lübisch-Schilling**, wie auch **Schilling**.

Schilling-Pfennig, ist in den Sächsischen Rechten so viel, als 16 Meißnische Pfennige, und machen deren 30 zwey alte Schock oder 40 Meißnische Groschen, Lat. *As Saxonicus*.

Schilling Sterlings, siehe **London**, und **Schilling**.

Schillinge (Drey), s. **Drey Schillinge**.

Schillinge (Quaat-), s. **Quaat-Schillinge**, und **Schilling**.

Schillings-Güter (Pfand-), siehe **Pfandschafft**.

Schillings-Pflaumen, s. **Schilling**.

Schimmel, ist eine von den vier Haupt-Farben der Pferde, s. **Pferd**.

Schimmel, Lat. *Mucor*, oder *Mucedo*, *Rancor*, und *Situs*, Frantz. *Moisissure*, oder *Moisi*, ist eine Ausdämpfung einer flüßigen Feuchtigkeit und Dunst, welche durch die darzu kommende äussere feuchte und warme Luft befördert wird, die sich hernach an die Dinge grünlicht-blau, und in vermischten Farben ansetzet, und gleichsam niedergeschlagen hat. Die Erfahrung lehret, daß sich der Schimmel eher im Sommer, als im Winter, und in warmen Stuben oder Kellern leichter, als in kalten Zimmern recht Flocken-weise, und zwar bey saftigen und schmierigen Dingen anzusetzen pfleget. Denn die äussere Wärme ziehet die Dünste auf, und die innere Feuchtigkeit der Sache vermehret die Materie, die zu dem Schimmel erfordert wird. Seine Farbe ist meist blau, und grünlicht, auch wohl vermischet von allerhand andern Farben. Wenn man ihn durch ein Vergrösserungs-Glas betrachtet; so kommt er einem, wie eine bunte Wiese vor, und sind an den meisten Hälmlein gantz subtile Köpfgen, welche das Ansehen haben, wie junge zarte Erd-Schwämme. Hieraus ist nun abzunehmen, daß alle diejenigen Sachen, welche mit der Zeit nicht schimmeln sollen, sonderlich die Säfte und dergleichen ihre rechte Consistenz haben, und nicht überflüßige Feuchtigkeit bey sich führen müssen; oder so dergleichen noch an ihnen wahrgenommen werde, man in Zeiten diese Feuchtigkeit auf gehörige Art bey Seite zu schaffen nöthig habe. Siehe auch **Rantzigkeit**.

Schimmel, oder **Lenck-Schemmel**, ist an einem Bauer- oder Rüst-Wagen ein Holtz, welches auf der Achse lieget, und wodurch der Schluß-Nagel gehet. Es hat an beyden Enden zwey in die Höhe gehende Hölzer, die auch **Rungen** genennet werden, s. **Wagen**.

Schimmel (Brodt-), s. **Brodt-Schimmel**.

Schimmel-Kraut, s. **Ruhr-Kraut**.

Schimmelichter **Wein**, s. **Wein**.

Schimmer, siehe **Schein**, desgleichen *Folium*.

Schimmern, s. **Scheinen**.

Schimmernde **Kalck-Steine**, siehe **Kalck-Steine**.

Schimmernder **Mergel**, s. **Mergel**.

Schimpfen, heißt so viel, als einen injuriren, siehe **Injurie**, und von dem Schimpfen und Schelten der Handwercker bey den Worten **Auftreiben**, und **Handwercks-Mißbräuche**.

Schimpfliche Gemählde, s. **Pasquill**.

SCHINA-**Wurtzel**, s. *China*-**Wurtzel**.

Schincke, oder Schuncke, Lat. *Perna*, oder *Petaso*, Frantz. *Jambon*, heisset eine Schweins-Keule, so eingesaltzen und abgeräuchert worden. Die **Westphälischen Schincken** haben zwar vor andern den Ruhm, daß sie die besten seyn, angesehen Westphalen nicht nur einen Ueberfluß an Eichel-Mast, sondern auch die Einwohner eine besondere Art zu räuchern haben. Jedoch sind auch anderer Länder Schincken nicht zu verachten, wenn sie nur im Einsaltzen recht tractiret und wohl geräuchert werden. Wie solches geschehen solle, davon ist bereits unter dem Worte **Räuchern** Meldung geschehen. Ein Schincke, wenn er gekocht werden soll, muß erst eine Nacht im Wasser liegen, hernach in laulichtem Wasser vollends abgewässert, in einen **Schincken-Kessel** gestecket, auf dessen Boden etwas Heu oder Grummet, nebst ein paar Zwiebeln geleget, und

mit wenigem Wasser, (einige nehmen auch Kosent an dessen statt) gesotten werden. In solcher Brühe lässet man ihn halb erkalten, nimmt ihn so denn heraus, lässet die Brühe abträuffen, ziehet ihm die Haut oder Schwarte herab, bis an das Bein, bestecket das Fleisch mit Nägelein, oder bestreuet es mit Pfeffer, Ingber und Salbey-Blättern, deckt die Schwarte wieder darüber, und läßt ihn vollends erkalten. Vor dem Anrichten aber rollet man die Haut sauber zusammen, und garniret ihn mit allerley Blumen. An etlichen Orten pfleget man auch die Schincken statt des Abkochens in einen schlechten Teig zu schlagen, und selbige in dem Back-Ofen abzubacken. Einen Westphälischen aber, oder auch einen andern guten Schincken zu braten, soll man erstlich denselben, nachdem er sauber aus warmem Wasser gewaschen worden, in halb Wein und halb Wein-Eßig sieden, bis er ziemlich weich ist; so denn ziehet man die Haut herab, steckt ihn an einen Spieß, nimmt von sechs oder acht Citronen den Saft und ein Pfund Zucker; und wenn der Schincken anfänget zu braten, so begießt man solchen mit diesem Safte, und bestreuet ihn dicke mit Zucker. Dieses wird so oft wiederholet, bis er davon gleichsam eine dicke Haut bekommt, und siehet, als ob er candiret wäre. Wenn er nun bey anderthalb Stunden gebraten hat und fertig ist; so wird die abgetropfte Brühe aus der Brat-Pfanne in die Schüssel gerichtet, der Schincken darein geleget, und mit Citronen-Plätzlein, und klein geschnittenen Schalen belegt und bestreuet. Weil man auch davor hält, daß die beste Substanz an einem Fleische im Rauche verzehret werde; so bedienen sich einige des folgenden Mittels, einen Schincken ohne ihn zu räuchern, lange Zeit frisch zu erhalten: Sie legen denselben gehöriger maßen acht Tage lang in Saltz, nehmen ihn alsdenn heraus, schaben den Saltz-Schleim mit einem Messer ab, und tuncken diesen Schincken etlichemahl in ein recht siedendes Wasser, so wird er von der jählingen Veränderung sich etwas zusammen ziehen. Hierauf hängen sie ihn an die Luft, wo selbige immer frey daran hinspielen kan, so hält sich dergleichen Schincken etliche Monate lang so frisch, als wenn er erst wäre geschlachtet worden. Hiernächst pflegt man einen rohen Schincken gleich als einen Preß-Kopf auf nachfolgende Art zu zubereiten: man ziehet nehmlich zuvörderst einem Schincken, der da roh ist, die Haut ab, löset oben den Speck ab, schneidet solchen fein klein-würflicht, und löset alles Fleisch von denen Knochen sauber ab. Hierauf hacket man solches klein, mischet den geschnittenen Speck darunter, würtzet es mit Pfeffer, Cardemommen, Citronen-Schalen ꝛc. thut es in eine Casserole, schlägt ein paar Eyer darein, und rühret es wohl untereinander. Nach diesem schneidet man aus Citronat, so lang er ist, schmale Streiffen, und gleichergestalt auch geräucherte und abgekochte Rinds-Zungen. Endlich legt man die Haut von dem Schincken auf eine Serviette, streichet von dem obgedachten Abgerührten, etwan eines halben kleinen Fingers dicke darauf, und legt immer ein Stückgen Citronat und Rinds-Zunge nach der Länge darüber her, zwischen diese Stücke aber wenn es einem beliebig ist, annoch abgezogene Pistacien und Pinien. Ueber dieses wird wiederum eine Lage von dem abgerührten Fleische gemacht, und mit diesen wechselsweise so lange fortgefahren, bis die Sache die Forme eines Schinckens bekommt, da man zuletzt oben wiederum eine Haut darauf leget, die Serviette fest darum wickelt, und nachdem man überall breite Späne darüber geleget hat, solches mit Bindfäden fest zusammen bindet. Diesen gepreßten Schincken kochet man nachgehends in Wein, Wasser und Eßig fein gemächlich, nachdem man ein paar gantze Zwiebeln, Citronen-Schalen, und etliche Kälber-Füße darzu geworffen hat. Wenn dieses nun drey Stunden zusammen gekochet hat; so presset man diesen Schincken zwischen zwey reinen Bretern, bis derselbe kalt geworden. Alsdenn wird die Serviette nebst der gedachten Haut wiederum davon gethan, und dieser gepreßte Schincken mit Citronen-Schalen garniret, und also zur Tafel getragen, da er denn bey dem Aufschneiden als die schönste Westphälische Wurst das Ansehen hat, welches durch die braunen, grünen und weissen Flecken so daran wahrzunehmen, annoch vermehret wird. Siehe auch Fleisch.

Schinckel, s. Harlemer Meer.

Schincken, eine Art von See-Muscheln, siehe Muschel.

Schincken-Eyer-Kuchen, s. Eyer-Kuchen von Schincken.

Schincken-Kessel, ist eine von Kupfer länglicht und in der Form eines Schinckens getriebene kleine Wanne, worinnen die geräucherten Schincken abgekocht werden.

Schind-Aas, s. Aas.

Schind-Anger, oder Schinderey und Schinder-Grube, sonst auch Feld-Küche, oder Aetzer-Grube genannt, Lat. *Excoriatorum Locus*, Frantz. *Ecorcherie*, oder *Ecorchoir*, ist derjenige Ort, dahin die Feld-Meister das Schind-Aas bringen, und sollen dergleichen nicht gar zu nahe an denen Städten, Flecken und Dörfern, auch nicht an denen gangbaren Wegen, sondern an einen besondern Ort gemacht werden, siehe Feld-Meister.

Schinde, oder Schindel, Lat. *Plinthis*, oder *Laterculus*, Frantz. *Billete*, ist in der Wappen-Kunst eine länglicht-viereckichte Figur, womit das Feld bestreuet, und dabey, wenn sie nicht in die Länge gestellet ist, gemeldet werden muß, ob sie schräg oder quer liege.

Schindel, Lat. *Scandula*, Frantz. *Essil*, oder *Bardeau*, ist ein kleines, einer starcken Hand breites und etwas langes Bretlein, so an der einen Seite scharf, an der andern aber mit einem Faltz versehen ist, und statt der Dach-Ziegel zu Deckung der Gebäude gebrauchet wird. Man bedienet sich ihrer viel an den Orten, wo nicht überflüßiger Acker-Bau und Stroh, sondern dieses letztere zur Fütterung vor das Vieh verbraucht wird; desgleichen, wo trockene Länder sind, da kein Rohr oder Schilff, sondern meistens große Heiden und Wälder zu befinden, und keine Ziegel gemacht werden können. Weil aber die

Schindel-Dächer der Feuers-Gefahr sehr unterworfen; so werden sie, wo es zu ändern und Ziegel zu haben, nicht gerne verstatret. Bey Verfertigung der Schindeln hat man in Obacht zu nehmen, daß die Schindelmacher ihre Werckstäte nicht an Oerter anlegen, wo sie vieles Holtz wegräumen und zu Schanden machen. Es müssen auch ihre Halt-Eisen nicht von solcher Beschaffenheit seyn, daß sie Lücken oder Kerben in die Bäume hauen, und die Schindeln bey dem Beschneiden dahinein klemmen; sondern es müssen die Halt-Eisen also bewandt seyn, daß der Wiederhalt an selbigen zugleich mit ist, ausserdem kan leichte ein eben so starcker Baum, als derjenige ist, woraus sie die Schindeln spalten, zu Schanden gehauen und verderbet werden. Ferner muß man sie im Herbste oder Winter, und nicht im Sommer schlagen. Denn da ist das Holtz im Safte, und inwendig porös, auswendig aber zwischen der Schale strunckig und wässerig, und dauert eine solche Schindel dahero nicht halb so lange, als die Herbst-oder Winter-Schindeln, weil sie auf dem Dache gleich die Wetter an sich ziehen, und von demselben gefressen und abgezehret werden; dahingegen die Herbst-oder Winter-Schindeln, weil sie zu einer solchen Zeit, da das Holtz in seiner Reiffe, und der Saft zu lauterm Hartze geworden ist, noch einmahl so lange, als jene, dauern. Nicht weniger ist auch dahin zu sehen, daß von denen Klötzern, welche zu spalten nicht dienlich ist, nicht die auswendigen Stücke um den Stamm oder Klotz herum gleich denen Stock-Schmatzen abgespalten, und zu Schindeln zugeschnitten, und mit eingeleget werden. Denn dieselben dienen gantz und gar nicht, weil sie, wenn sie in das Wetter kommen, gleich von der Sonne krumm gezogen, und aufgerissen werden, und also der Regen in die Gebäude eindringet. So ist auch bey Verfertigung derer Schindeln dahin zu sehen, daß die Schindeln von denen Arbeitern nicht schmal und untauglich gemacht, und hernachmahls, damit die Zahl nur erfüllet wird, in die Mittel-Stösse oder Sätze verborgen gelegt werden, und zwar also, daß man ihre Schmäle auf den Schnitt nicht sehen kan. Denn dadurch wird man betrogen, und liederlicher Weise um das Macher-Lohn gebracht.

Schindel-Baum, s. Schindel-Stamm.

Schindel-Dach, s. Dach, und Scheune, wie auch Schindel.

Schindel-Macher, s. Schindel.

Schindel-Monat, s. *Februarius*.

Schindel-Nägel, s. Nagel.

Schindel-Stamm, oder Schindel-Baum, heisset ein Baum, daraus Schindeln geschlagen werden können. Das Tannen-Holtz tauget hierzu am besten, und noch besser, als das Fichtene, nicht so wohl wegen der Dauerhaftigkeit, (indem manche fichtene Schindel länger im Wetter, als eine tännene dauert) sondern wegen der Hartz-Gallen, welche in denen fichtenen Stämmen zwischen den Jahren oft wie ein Thaler groß verborgen sind. Wenn nun ein solcher Stamm zu Schindeln gespalten wird; so bekommen dieselben dergleichen hartzige Risse, welche hernachmahls von der Sonnen im Dache ausgeschmolzen werden, und dem Einflusse des Regen-Wassers und des Schnees dadurch Oeffnung gemacht wird. Es muß aber ein guter tüchtiger Schindel-Stamm gleichspältig seyn, welches der Holtz-Händler oder Schindelmacher gerecht nennet. Denn wie alle Art Holtzes, wenn es zumahl in Wetter oder Winden erwachsen, sich drehet und windisch herum läuffet, gleichwie andere rancken Gewächse, als Hopfen, Baum-Winden, Je länger Je lieber ꝛc. iedesmal gegen die rechte Hand ihren Anflug nehmen; also thut auch dieses Holtz. Gehet nun ein solcher Schindel-Baum ein wenig gedrehet; so ist er zu Schindeln undienlich. Dieses wird schnell-gehend genennet. Gehet er aber gerade in die Höhe; so gehet er gerecht. Hernach muß er nicht wammerich gewachsen seyn. Denn mancher Baum spaltet wohl gerecht oder gerade; er ist aber wammerich, das ist, er reisset nicht gerade hindurch, sondern splittert und zasert sich bey dem Spalten, und ist solchergestalt unbrauchbar. Diese beyden Stücke oder Fehler aber kan der Schindelmacher gar bald inne werden, wenn er aus dem Baume ein klein Spänlein eines Fingers lang und einer Hand breit heraus hauet, und selbiges ein paar mahl spaltet. Denn dieses weiset ihm gleich die Güte des Baums; wiewohl diese Probe von den Forst-Bedienten nicht gerne verstattet wird. Es muß auch ein zum Schindeln dienlicher Baum nicht Kern-ästig seyn, das ist, wenn er starcke Aeste hat, welche er von Jugend auf getrieben hat, und die ihm aus dem Kerne gehen. Denn solche drücken das Holtz nach und nach, daß es nicht gerade oder gleich-spältig bleibet. So muß er auch keine rothe Seite haben. Nehmlich wenn er etwas krumm an einem Rande heraus, und nach und nach wieder in die Höhe gewachsen ist, so wird die äusserste Seite roth; und wenn man dieselbe spalten will, so springet das Holtz oder die Späne hinweg, als wie eine Rübe: und dieses schicket sich zu Schindeln keinesweges. So muß auch ein solcher Baum nicht Riß-klüftig seyn, wenn nehmlich derselbe in starcken Frosten von der Kälte dergestalt von einander gezogen worden, daß er wie ein zerfrorenes Ey von denen Aesten an bis in die Wurtzel zerborsten und zerrissen ist, welcher Riß hernachmahls in der Saft-Zeit in der Schale mit Safte wiederum angelaufen und zugewachsen, daß es eine sichtbare Rufe oder Schärfe gegeben, welche aus dem Baume ausgewachsen. Er muß auch nicht Kern-schälig seyn, welches an vielen, zumahl Tannen-Stämmen gefunden wird, und doch am allerwenigsten zu erkennen ist; indem man davor hält, daß bey starcken Winden die Jahre inwendig im Baume zerschoben werden, welches hernachmahls, weil das Holtz inwendig allezeit trocken bleibt, nicht wieder zusammen wächset, und dergestalt ebenfalls zu Schindeln untauglich befunden wird. Es muß auch der Schindelmacher jedesmahl dahin sehen, daß er solches Holtz in Gründen oder Winter-Seiten suche, allwo es schattig und mastig erwachsen ist. Denn solches spaltet gemeiniglich gerne, weil es grob-jährig, das ist, wie jedes Jahr die Ringel auf dem

Stamme anzeigen, daß es noch einmahl so hoch oder dicke, als das, so in der Sonne stehet, im Safte auffetzet; wiewohl dergleichen Schindeln im Wetter kurtze Zeit dauern, immassen solches Holtz sehr porös und schwammig ist, und also bald vom Regen gefressen wird. Es dienet aber das meiste erwachsene Holtz zu Schindeln deswegen nicht, weil es erstlich selten recht spaltet, (und zwar wegen seiner Festig- und Zähigkeit, die es von der Sonnen erlanget,) und hernachmahls auch in selbigem Holtze der Kern meistentheils nicht in der Mitte, sondern ein Drittheil gegen der Sonnen Aufgang zu, zu finden ist. Denn die Sonne erhält die Jahre gegen Aufgang und Mittag durch ihren hitzigen Schein kleiner; hingegen aber horniger und härter, als auf der Nord- oder Winter-Seiten, allwo sie den Stamm nicht so bescheinen kan, und dahero der Saft höher auffetzet, welches der Holtz-verständige die hohe Seite nennet; wiewohl an diesem ungleichen Kerne hauptsächlich die stärckste Wurzel des Baums mit Schuld ist, daß, wohin dieselbe stehet, auf selbiger Seiten auch der fetteste Saft in den Baum gehet. Im übrigen war dieses zwar ehemahls, als man in Deutschland überflüßiges Holtz hatte, eine gute Wald- und Forst-Nutzung. Es ist auch noch jetzo in solchen Gegenden, wo nicht viel Stroh, oder keine Gelegenheit, Ziegel oder Schiefer zu bekommen ist, gleichwohl aber noch viel Wald und Holtz ist, eine wichtige Nutzung. Allein es wäre doch zu wünschen, daß so wohl an diesen Orten alle Mühe angewendet werden möchte, die Abnutzung des Holtzes zu Schindeln zu vermeiden, und andere Materialien zu Dächern aufzusuchen, als auch, daß an denenjenigen Oertern, wo wenig oder kein Holtz, und wo Ziegel und Schiefer zu haben, alle Schindel-Dächer abgeschaffet, solchergestalt aber nicht nur diese wichtige Holtz-Verschwendung verhütet, sondern auch der vielen Feuers-Gefahr, so von Schindel-Dächern entstehet, dadurch abgeholffen würde. Es zielen auch dahin die in verschiedenen Ländern Deutschlandes ausgegangene Verordnungen, alle Schindel-Dächer abzuschaffen. Jedoch könte man auch an reichen Holtz-Gegenden den Gebrauch der Schindeln einschräncken, und insonderheit ihre Ausfuhre auf vielerley Weise, wie auch in andern Gegenden die Einfuhre schwer machen, wenn man nicht immer das eigene und gegenwärtige Interesse dem allgemeinen und zukünftigen Schaden oder Nutzen in solchen Sachen vorzuziehen, und bey dem alten zu bleiben gewohnet wäre.

Schindeln, Lat. *Plagulæ*, heißen bey den Chirurgis zusammen gelegte und mit Wachs überzogene Tücher oder Küssen, welche man in Verrenckungen und Brüchen braucht, siehe *Splenia*.

Schindeln (Bein-), s. Bein-Schienen.

Schinden, s. Abdecken, und Abpuffen.

Schinder, siehe Korn-Jude, und Wucherer.

Schinder, oder Schinder-Knecht, s. Caviller, und Feld-Meister.

Schinder-Karren, heißt derjenige Karren, oder das Fuhrwerck, worauf der Schinder oder Feld-Meister sowohl die todten Aeßer, als auch die abgelebten Cörper derer Enthaupteten, Gesäckten, Gehangenen, Ertrunckenen, desperaten Selbst-Mörder, und anderer, welchen in denen Rechten nicht nur ein ehrliches, sondern auch ein menschliches Begräbniß versaget, und an dessen statt vielmehr zur Straffe ein recht viehisches Hunde- oder Esels-Begräbniß zuerkannt worden, auf den Schind-Anger oder zur Feimstatt hinaus schleiffet, und solche, so viel insonderheit die letztern betrifft, unter den Galgen vergräbet.

Schinderey, s. Schind-Anger, und Feld-Meister.

Schinderey, oder Wucherey, s. Wucher.

Schinderling, ist eine leichte Müntze, so Hertzog Ludewig zu Landshut in Bayern schlagen lassen, die aber dem gemeinen Volcke sehr beschwerlich gefallen, und endlich wieder abgestellet werden müssen.

Schine, s. Schiene.

Schinn-Kraut, oder Schinnwart, siehe Schwalben-Kraut.

Schipgen, Schipgen-Beeren, Schipgen-Mus, oder Schipgen-Safft, siehe Hollunder.

Schippe, s. Schauffel.

SCHIRAS, oder *Siras*, ist die Haupt-Stadt der Provintz Fars in Persien, in deren Gebiete vortrefflicher Wein und Granat-Aepfel wachsen.

SCHIRATE, s. Eichhorn.

Schirbel, heißt ein Stück angefrischtes geschmiedetes Eisen, so aus dem Zagel, als ein Theil desselben, ausgehauen worden.

Schirben, oder Scherben, sind Gefäße, so zum Schmeltzen und Probiren der Metalle gebraucht werden.

Schirl, s. Schierl.

Schirling, s. Schierling.

Schirm, s. Schutz.

Schirm, heißt bey der Jägerey ein Gebäude, in Gestalt eines Zeltes, worinnen eine hohe Herrschaft mit ihrem Gefolge, nicht nur bey dem Abjagen, auf dem Lauf-Platze das getriebene und vorgejagte Wild erwartet, und solches erleget, sondern auch nach geendigter Jagd, zumahl bey Anwesenheit fremder Herrschaft, öfters ein herrliches Jagd-Panquet ausrichten lässet. Ein solcher Schirm, so eines der vornehmsten und nöthigsten Jagd-Gerähtschaft ist, wird von geschnittenem leichten Zimmer-Holtze, welches reinlich behobelt, auch accurat und scharf verbunden seyn muß, verfertiget. Zum Grunde werden kleine Schwellen gestrecket, darauf ohngefehr drey Ellen hoch ein Unter-Stock-Werck auf Säulen gesetzet, und mit Balcken und Riegeln verwahret wird; alsdenn folgt der Fuß-Boden, mit leichten Bretern gespündet, auf welchen der Saal vier Ellen hoch zu stehen kommt; vornen und hinten wird unter beyden Giebel-Enden eine Thüre und eine doppelte Treppe gemacht, und endlich das Dach von geschnittenen leichten Latten aufgesetzet. Dieses alles wird mit grünem Barchet, Trillicht, oder einem andern grünen wollen- oder leinenen gefärbten Zeuge fein glatt bezogen. Das Holtzwerck soll ein jedes absonderlich,

derlich, wie es sich schicket, numeriret, und mit eisernen Schrauben, wie ein Zelt-Bette oder Feld-Tisch feste zusammen geschraubet werden. Das Dach aber wird, wie ein ordentliches Zelt, mit Leingen angezogen, und unterwärts befestiget, daß es nicht zu mercken; auf die beyden Giebel werden verguldete Zierathen oder Knöpffe gestecket. Die Größe, Länge und Breite richtet sich nach der Herrschafft hohen Gefallen, und nach Proportion des Abjagens, sonderlich des Lauf-Platzes, und muß ein solcher Schirm manierlich angeordnet werden, damit er nicht zu groß, auch nicht gar zu schwach oder klein sey. Der Schirm wird gemeiniglich auf dem Lauf solchergestalt gestellet, daß die Weite zwischen dem Schirme und dem Jagen einen dritten Theil des gantzen Laufs beträget. Jedoch wenn der Lauf gar zu lang ist; so wird der Schirm höchstens über hundert und zwantzig Schritte vom Jagen nicht gesetzet. Nach geendigtem Jagen, muß alles, was zu solchem Schirme gehöret, auf Wagen geladen, und im Zeug-Hause bey dem andern Jagd-Gezeuge, zu fernerem Gebrauch wohl verwahrlich aufgehoben werden.

Schirm (Licht-), s. Licht-Schirm.

Schirm (Sonnen-), s. *Parasol.*

Schirm (Wind-), s. Wind-Schirm.

Schirm-Brief, s. Schutz-Brief.

Schirm-Dach, s. *Parasol.*

Schirm-Gerechtigkeit, s. Schutz und Schirm-Gerechtigkeit.

Schirm-Gewächse, heißen bey der Gärtnerey diejenigen fremden Gewächse, die unsere rauhe Winter-Luft nicht vertragen können, sondern bey Zeiten in das Gewächs-Haus gebracht werden müssen. Dergleichen sind der Citronen-Baum, Pomerantzen-Baum, Aloe, Anemone ꝛc. ꝛc.

Schirm-Lehn, s. Lehn.

Schirm-Mauern, sind auf Glas-Hütten die eines Mannes hoch und etwan 5. Viertel breit, nach Ziegel-Dicke auswärts dem Glas-Ofen, und um denselben gemeiniglich aufgeführte Mauern, die Arbeiter vor der großen Hitze, die aus den nächsten Löchern des Glas-Ofens auf sie schlagen würde, zu beschirmen.

Schirm-Voigt, s. Kasten-Voigt.

Schirm-Wand, heißt in den Gärten, wo keine Gewächs-Häuser sind, eine an der Nord-Seite aufgeführte Wand, den Nord-Wind aufzuhalten, und die Gewächse, die keine Kälte vertragen können, darhinter zu setzen. Man ziehet auch wohl Schirm-Wände aus dicken Hecken.

Schirmer, eine Art Windspiele, s. Retter.

Schirr-Holtz, s. Geschirr-Holtz, und Holtz.

Schirr-Kammer, s. Geschirr-Kammer.

Schirr-Meister, s. Geschirr-Meister.

SCHIRRI, s. *Schizzi.*

SCHIRVAN, s. *Erivan.*

Schiß-Beer-Holtz, s. Schieß-Beer-Holtz.

SCHISTUS, s. Glas-Kopff.

SCHISTUS LAPIS, s. *Alumen Scajolæ.*

SCHIZZI, oder, wie einige schreiben, *Sbirri*, pflegen die Italiener die Zeichnungen oder Abrisse zu nennen, welche die Mahler entweder blos mit der Feder, Kohle oder Kreide entwerffen. Es ist dieses gleichsam noch eine unförmliche Geburt, welche gleich den jungen Bären durch öfteres Belecken und Verbessern wohl gestaltet werden muß. Die Profile und Umrisse sind eine andere Art der Zeichnung, und gehören mehr zur Bau- als Mahler-Kunst, s. Riß, und Abriß.

Schlaheere, s. *Rhamnus Catharticus.*

Schlacht-Accise, s. Schlachten.

Schlacht-Essen, heißt, wenn ein Haus-Vater, der im Herbste zum Winter-Vorrathe Fleisch von unterschiedenen Stücken Viehes mit einander abschlachten lässet, weil unterdessen keine ordentliche Mahlzeit gehalten werden kan, bey Endigung der Arbeit eine reichliche Mahlzeit giebet; welches aber, wenn nur wenig geschlachtet worden, die Schlacht-Suppe genennet wird.

Schlacht-Hof, oder Schlacht-Haus, Lat. *Macellum*, oder *Laniena*, Franz. *Boucherie*, oder *Abatis*, ist ein bequemes, an und über einem Wasser angelegtes Gebäude, in welchem alle Fleischer und Metzger einer Stadt das Vieh, so sie zum Verkauf schlachten, abzuthun verbunden sind. Solches dienet zur Reinigkeit der Straßen und der Luft, und zum Nutzen der Fische, die ihre Nahrung dabey finden. An theils Orten nennet man es auch einen Kuttel-Hof, siehe Schlachten.

Schlacht-Ochsen, s. Ochse.

Schlacht-Ordnung, Lat. *Acies*, Franz. *Ordre de Bataille*, ist diejenige Ordnung und Linien, in welche man die Bataillons und Esquadrons auf die bequemste Manier rangirt, wenn die Armée im Begriff ist, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, siehe Linie im Felde und in der Kriegs-Uebung.

Schlacht-Schwerdt, siehe Degen, und *Flamberge.*

Schlacht-Stock, ist ein starcker wurtzelichter Stock, so nicht leicht vom Hacken spaltet, siehe Hacke-Stock.

Schlacht-Suppe, s. Schlacht-Essen.

Schlacht-Tag, heißt bey den Fleischern und Haus-Wirthen derjenige Tag, an welchem viel Vieh abgethan oder geschlachtet zu werden pfleget. Solcher Tag richtet sich nach denen Marckt-Tagen und andern Umständen, auch Jahrs-Zeiten, welche weniger oder mehr Fleisch erfordern, und in welchen man es am besten halten, auch zur Erhaltung durch Einsaltzen, Räuchern u. s. w. bereiten kan; nicht als wenn ausser solchen Schlacht-Tagen gar nichts geschlachtet werden dürfte und würde, sondern weil man daran am meisten abthut.

Schlacht-Vieh, heißt insgemein dasjenige Vieh, welches zum Abschlachten bestimmt ist, als Schaafe, Rinder, Schweine, u. d. g. welche entweder, wenn sie nicht zu mager sind, so gleich von der Heerde weggenommen und geschlachtet, oder aber eine Zeitlang zu vorher auf die Mast gestellet werden, da man sie alsdenn insbesondere

Mast-

Mast-Vieh nennet, siehe dieses Wort, wie auch den Artickel Mast oder Mastung. Wenn es aber würcklich abgeschlachtet ist; so nennet man es entweder geschlachtet Vieh, oder man begreift es auch nur unter dem Haupt-Nahmen Fleisch, davon bey diesem Worte so wohl, als in den Artickeln Fleischer und Fleischer-Handwerck, wie auch Schlachten, weiter nachzusehen.

Schlachten, oder Abschlachten, Lat. *Mactare*, Frantz. *Tuer*, oder *Egorger*, heisset das zur Verspeisung bestimmte Vieh abthun; oder abkehlen, und das Fleisch davon reine und zum Kochen tüchtig machen. Diese Arbeit begreift zweyerley Abtheilungen: Einmahl pflegt ein guter Haus-Vater, sonderlich bey grosser Haushaltung den Profit, den sonst der Fleischer geniesset, vor sich selbst zu behalten, und läßt daher nach erfordernden Umständen selbst so viel in das Haus schlachten, als er Fleisch von Zeit zu Zeit benöthiget ist, welches man das Haus-Schlachten oder Einschlachten zu nennen pfleget, und nächst diesen auch den Vortheil verschaffet, daß man allezeit junges, reines und nach seinem Willen auserlesenes Fleisch bekommt, auch darneben, dasselbe nach eigenem Gefallen verhacken, und nach seinem Nutzen abtheilen lassen kan. Die Mast-Schweine, wie auch alles andere Mast-Vieh, soll man, nach einiger Haus-Wirthe Anmerckungen, im zunehmenden Monde schlachten lassen, weil das Fleisch alsdenn mehr nähre, auch fetter und schmackhafter sey, und nicht so lange kochen dürffe; da hingegen das Fleisch von dem im abnehmenden Monden-geschlachteten Vieh just das Gegentheil halte, und nicht gerne weich koche. Andere aber erwählen zu Schlachtung ihres Viehes deswegen das letzte Viertel, weil Fleisch und Speck alsdenn dauerhaftiger seyn, und nicht leichte zu Schanden werden sollen. Denen Schweinen und anderm Viehe soll man, ehe sie abgethan werden, einen halben Tag nichts zu fressen, und einen gantzen Tag vorher nichts zu sauffen geben, damit das Fleisch desto trockener bleibe. Denn so man sie sauffen lässet; so bleibet die Saltz-Brühe von dem eingepöckelten Fleische desto wässeriger. Die andere Art zu schlachten geschichet auf die Banck, oder auf den Kauf; da denn die gewissen Meister in einer wohlbestellten Republick, nach einer guten eingerichteten Policey, das gantze Jahr hindurch an eine vorgeschriebene Ordnung im Schlachten und bey dem Verkauf des ausgeschlachteten Fleisches gebunden sind, deshalben man auch in den ansehnlichsten Städten öffentliche und privilegirte Schlacht-Häuser oder Schlacht-Höfe antrifft, woselbst alles Fleisch, das zur Banck gebracht werden soll, geschlachtet, und von denen hierzu beeidigten Beschauern besichtiget, auch daß das Vieh gesund gewesen, nicht nur attestiret, sondern auch seinem Werthe nach geschätzet werden muß. Die Weise und Arten zu schlachten sind gar unterschiedlich, so daß hierinnen ein jedes Land seine Sitte und Gebrauch hat. Das allermeiste Vieh wird geschlagen oder geworffen, und nach diesem abgekehlet oder gestochen. In beyden Arten kommt der Nutzen sonderlich auf das Schätzen und Beurtheilen des Schlacht-Viehes an. Sonderlich aber kan ein Fleischer bey dem Banck-Schlachten nicht fortkommen, wenn er nicht durch lange Erfahrung und Uebung in verschiedenen Landes-Gegenden eine ziemliche und gewisse Fertigkeit erhalten hat, das Vieh nach seinem Gewicht an Fleisch, Fett und Talch zu schätzen. Darinne bestehet vornehmlich bey dem Einkauf ihr Vortheil. Ein Hauswirth aber, der im Vieh-Mästen, Schlachten, Räuchern und dergleichen seinen Nutzen finden will, soll darinne ebenfalls geübet, oder doch mit Leuten versehen seyn, die das Mast- und Schlacht-Vieh wohl beurtheilen können. Uebrigens wird bey dem Schlachten selbst erfordert, daß man die mannichfaltigen Arten des Fleisches, des Fettes, des Talches, die Nutzungen desselben zu Würsten, zum Räuchern, zum Einpöckeln, zum Einsaltzen, zum frischen Kochen, ingleichen den Nutzen der Kaldaunen und anderer Neben-Dinge wohl verstehe, mithin im Schlachten selbst so damit umgehen lasse, damit nichts verdorben, sondern alles fein reinlich von einander unterschieden und sortiret, hernach aber verschiedentlich zurecht gemacht werde. Daher muß man das Räuchern, Einpöckeln und dergleichen verstehen, davon diese Artickel nachzuschlagen. Wer das Haus-Schlachten recht nutzen will, kan ohne diese Geschäffte, ingleichen ohne den verschiedentlichen Hauswirthlichen Gebrauch des Fettes, wie auch des Talches zum Licht-Ziehen und Seiffen-Kochen nicht recht fortkommen. Bey dem Banck-Schlachten wird auch erfordert, daß alles fein rein und appetitlich auf die Banck zugerichtet, und wo möglich, der Verkauf des Fleisches aus dem Hause und ohne Schätzung oder wider solche verhütet werde. Siehe auch Fleischer, und Fleischer-Handwerck. Sonst sollen absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Soldaten weder auf den Verkauf, noch in das Haus schlachten. Wegen der Accise werden die Schlächter vereydet; welches auch wegen des Fleisch-Pfennigs geschiehet. Die Schlacht-Accise müssen so wohl die Fleischer, als auch die Haus-Schlächter jeden Schlacht-Tag entrichten. Halb vor das Haus, und halb vor die Banck zu schlachten wird nicht erlaubt; doch mögen mehr Fleischer oder Bürger zusammen treten. Der Fleisch-Pfennig wird von dem Banck-Schlachten doppelt, vom Haus-Schlachten aber nur einfach entrichtet, und die von Adel und Geistlichen sind auch von dem letztern frey.

Schlachten (auf den Meister), s. Meister.

SCHLACHTMAAND, s. *November*.

Schlacken, Lat. *Scoria*, Franz. *Loppe*, *Ecume*, oder *Crasse de Metail*, sind alle Unreinigkeiten, so von den Ertzen oder Metallen im Schmeltz-Ofen abgehen, oder abgezogen werden. Denn was in Treibe-Heerden von den Marcken geschieden wird, heisset man Glett-, oder Silber-Stein, und schwimmet wie ein Gäscht oder Schaum auf dem Silber. So mancherley aber das Metall ist, welches man schmeltzet, so mancherley sind auch die Schlacken. Die Silber- und Bley-Schlacken sind graulicht und schwärtzlicht. Die Zinn-Schlacken sind etwas schwe-

rer

rer und schwärtzer, fast wie ein schwartzer Agt-Stein. Die Kupfer-Schlacken sind eines Theils blau, die andern braun. Die Eisen-Schlacken aber sind voll Sinters und Wildigkeit. Siehe auch Hammer-Schlag. Die Schlacken oder den Schaum, welcher auf dem Glase schwimmet, nennet man Glas-Gallen, davon an seinem Orte. Die Schlacken sacken sich aus dem Spur in Zahr-Tiegel, heißt, wenn die Schlacken aus dem Ofen in den Vor-Heerd ziehen, und sich allda sammlen. Uebrigens ist zwar die Schlacken zu schmeltzen auf denen Churfl. Sächs. Bergwercken jeder Zeche vergönnet. Wenn sie aber von den Gewercken verlassen werden, sind sie ins Freye gefallen.

Schlacken (ausgepauschte), siehe Ausgepauschte Schlacken, und Pauschen.

Schlacken (frische), s. Frische Schlacken.

Schlacken-Grube, ist das von Leimen und Gestübe flach und abschüssig gemachte Hinter-Theil des Vor-Heerdes, am hohen Ofen nach dem Stiche zu, auf den die auf dem Vor-Heerde bey dem Schmeltzen zusammen gesinderten Schlacken und Geschüre abgezogen werden.

Schlacken-Haacken, ist ein eiserner Haacken, 3 Viertel Ellen lang, mit einem fast drey Ellen langen eisernen gehohlten Stiele, die Schlacken damit vom Vor-Heerde in die Schlacken-Grube zu ziehen.

Schlacken-Läuffer, s. Nacht-Schlacken-Läuffer.

Schlacken sacken sich, s. Schlacken.

Schlacken-Schicht, ist, wenn die Ofen-Brüche von dem Vorläuffer durchgelassen, in der Schmeltz-Hütten gewaschen, auf der Bühne ausgebreitet, und die Schlacken vom Roste darüber gestreuet und durchgesetzet werden.

Schlacken-Schicht thun, heißt, wenn man nach Anwärmung des Ofens erst Schlacken setzet.

Schlacken schmeltzen, s. Schlacken.

Schlacken-Stein, ist eine vermischte subtile Erde von Arsenico und Schwefel, so sich von den Schlacken abscheidet, Silber an sich ziehet und behält, s. Stein.

Schlackenwalde, eine Königl. Stadt im Elnbogner Kreise, in Böhmen, ist wegen ihrer trefflichen Zinn-Bergwercke berühmt.

Schlächter, s. Fleischer-Handwerck, und Schlachten.

Schläfe, s. Haupt, und Kopf.

Schläfrige Pferde, s. Pferd, und Schlaf-Sucht.

Schläfrigkeit, s. *Nyctagmos*, und Schlaf.

Schläge, s. Schlag, und Schlagen.

Schläge-Schatz, oder Schlege-Schatz, ist dasjenige Geld, welches die Magistrats-Personen, so die Ober-Gerichte haben, von auswärtigem Biere und Weine erheben, und welches vom Biere insonderheit auch Spund-Geld genennet wird.

Schläge-Schatz, ist auf Bergwercken ein gewisser Antheil, den der Landes-Herr, welchem das Müntz-Regale zustehet, wegen Ausmünzung der Berg-Brand- oder Kauff-Silber, von jeder Marck aus dem Zehenden zu gewarten hat, und ihm verrechnet wird. Wie denn besonders auf den Sächsischen Bergwercken vom Kauf-Silber ein Groschen in den Churfl. Zehenden zum Schläge-Schatze gegeben werden muß.

Schlägel, oder Schlegel, Lat. *Malleolus*, Franz. *Mail*, heißt insgemein ein höltzerner oder auch ein eiserner Hammer, oder aber ein Klepel, desgl. eine Keule, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Schlägel, heisset bey der Jägerey eine Keule, damit man die Hefftel einschläget. Ueberhaupt aber führet ein dergleichen Instrument bey vielen Wirthschaffts-Geschäfften diesen Namen. Die Holtz-Hacker, die Steinbrecher, die Böttger, Zimmerleute, Mauerer, Baumeister und andere dergleichen Leute brauchen Schlägel und Keulen, um damit Pfähle und andere Dinge einzuschlagen. Und unter denen Bau-Maschinen ist der Schlägel oder Rammen ebenfalls bekannt.

Schlägel, heißt bey den Bergleuten ein grosser eiserner Hammer oder Peuschel; welchen sie zum Verkeilen und dergleichen Arbeit gebrauchen. Es bedeutet auch den Ort in den Gruben, wo einer auf Gestein arbeitet.

Schlägel, wird auch an einigen Orten der mit einem langen Stiele versehene Zapfen von der Ablaß-Rinne eines Teiches genennet.

Schlägel, heißt bey dem Weydwercke auch die Keule oder der Hinter-Lauft von einem Rehe, s. Rehe.

Schlägel (Pahnen-), s. Pahnen-Schlägel.

Schlägel behauen, heißt, bey dem Berg-Bau, wenn die Geschwornen oder Steiger bey dem Verdingen die Arbeit und das Gestein behauen, um zu erfahren, ob es fester und gebrücher geworden, wornach sodenn das Gedinge eingerichtet, und dabey die Geschwornen ihr Stuffen-Geld zu gewarten haben.

Schlägel ist bauwürdig, oder trägt die Kosten, ist so viel, als es sind feine Anbrüche vor Ort.

Schlägel löset einer den andern, oder, trägt den andern überrück, heißt, wenn gute Ertze mit einbrechen, daß man die geringern dadurch verreichern, und auf die Kosten bringen kan.

Schlägel und Eisen, werden bey den Bergleuten zusammen das Hand-Fäustel- und Berg-Eisen genennet. Auf meinen Schlägel fahren, heißt, auf meinen Ort fahren. In gleichem Verstande saget man auch: Das ist mir vor meinen Schlägel begegnet. Schlägel und Eisen anführen aber heißt, mit Schlägel und Eisen arbeiten, und geschiehet, wenn mit dem Hand-Fäustel auf das Eisen geschlagen, und damit Ertz oder Gestein gewonnen wird.

Schlägerey, s. Schlagen.

Schlämm-Graben, oder Schlemm-Graben, heißt bey dem Berg-Bau ein von Holtz bereiteter Kasten, worinne das Schoß-Gerinne geschlämmet wird.

Schlämm-Küste, s. Küste.

Schlämmen, oder Schlemmen, heisset einen Teich, Tümpfel oder Graben, von dem darinnen befindlichen Schlamme säubern und reini-

gen. Das Schlämmen ist denen Teichen überaus dienlich, und kan man auch den Teich-Schlamm, wenn man ihn ein Jahr lang liegen, und so denn auf die Felder führen lässet, mit gar gutem Vortheil anstatt eines Düngers gebrauchen. Sonderlich aber ist der Teich-Schlam ungemein dienlich, Salpeter-Siedereyen anzulegen, und Salpeter-Wände zu setzen, wenn er nicht sandicht ist, und man selbigen einen Winter über durch frieren, hernach aber in ordentliche Salpeter-Wände setzen lässet. Es kan dadurch auf einmahl der Grund zu einer guten Salpeter-Siederey geleget werden.

Schlämmen, Schlemmen, Geschlämmet, oder Geschlemmet, heißt auf Bergwercken, wenn gepochte Gänge in einem Schlamm-Graben gewaschen, und das Gute von dem Tauben geschieden und rein gemachet wird.

Schlämmer, oder Schlemmer, heißt auf Bergwercken derjenige, der über den Schlamm-Graben das Schoß-Gerinne wäschet.

Schlänglein, s. Muschel, und Schlange, desgl. Serpentinel.

Schlaf, Schläfe, Lat. *Tempora*, s. Haupt, und Kopf.

Schlaf, Lat. *Somnus*, oder *Sopor*, und *Torpor*, Franz. *Le Sommeil*, ist überhaupt ein solcher Zustand des Menschen, oder eines Thieres, da die Wirckungen der äusserlichen Sinnen und Gliedmassen, oder derselben Empfindung und die Bewegungen des Cörpers entweder aufhören, oder die Seele sich doch derselben nicht sogleich, wenn sie geschehen, bewust ist. Er entstehet überhaupt aus dem Abgange der subtilen und flüchtigen Feuchtigkeit in denen Nerven und Spann-Adern, welcher auf Leibes- und Seelen-Arbeit und Gebrauch der Glieder, und sonderlich der sinnlichen, äusserlichen und innerlichen Werckzeuge, vornehmlich aber durch die Ausdünstung desselben aus denen gröbern Säften erfolget, die sich denn solcher Gestalt in allerhand dickere Feuchtigkeiten verwandeln, welche, wenn sie im Ueberfluß das feine und nervöse Häutlein im Gehirn belästigen, ausser dem ordentlichen Schlafe, welcher ordentlicher Weise aus erst gedachter Entkräftung und Ermüdung eines Menschen und Thieres zu seiner Erhohlung und Erquickung entstehet, einen **ausserordentlichen harten, oder tiefen, oder langen, oder beständigen Schlaf**, oder auch eine Dummheit im Kopfe und in andern Theilen des Leibes Trägheit und Faulheit, ingleichen die **Schlaf-Sucht** verursachet, welches denn öfters ein Vorbote von der fallenden Sucht oder Schlag-Flüssen, Ohnmachten, und beständiger Mattigkeit ist. Die rechte und ordentliche Abwechselung des Wachens mit dem Schlafe, und dieses mit jenem, folglich der Ruhe und der Mühe, ist also nicht nur ein natürliches Mittel, die Gesundheit des Leibes zu erhalten, und den Leib zu stärcken, damit der Geist denselben desto munterer in Geschäften und Arbeiten brauchen könne, sondern auch ein Zeichen eines gesunden Leibes; dahingegen der Mangel des Schlafs, allzu kurtzer Schlaf, allzu vieler und allzu langer, unzeitiger und sonderlich gegen die Gewohnheit und Ordnung derer demselben wirckenden Ursachen, gesuchter Schlaf, theils die Gesundheit des Leibes zerstöret, den Geist in seinen Wirckungen und Zwecken hindert und untüchtig machet, allerhand übele Zufälle und Wirckungen in dem gantzen Menschen, z. E. Schlag-Flüsse, Kopf-Weh, gäntzliche Entkräfftung, schwaches Gedächtniß, Dummheit, Raserey, Trägheit ꝛc. nach sich ziehet, theils auch vielen Schaden, Verlust, Versäumniß und Verwirrung in denen Geschäften, sonderlich aber in Haußwirthschafftlichen Verrichtungen, im Erwerb, in der Verbesserung seiner Leibes- und Seelen-Kräfte verursachet. Es ist daher nichts elender und ungeschickter, auch zur Land-Wirthschaft ins besondere, als ein fauler, Lang- oder Viel-Schläfer, oder aber ein Mensch, der gar nicht schläfet. Man kan zwar hierinne kein allgemeines Maaß setzen. Das Alter und der übrige äusserliche und innerliche Zustand des Leibes, der Seelen und des gantzen Menschen macht gar zu viele Veränderungen und Ausnahmen. Die Aertzte, die den Schlaf unter die unnatürlichen Dinge zehlen, handeln davon umständlicher. Sie müssen aber dennoch bey diesem und jenem Menschen insonderheit von ihren Regeln abgehen. Doch ist es gewiß, daß fast in keiner Sache die von Jugend auf angenommene Gewohnheit nächst dem verschiedenen Alter bey einem gesunden Menschen mehr thue, als in Ansehung des ordentlichen, gesunden, und denen Geschäften unschädlichen Schlafes. Dieses alles wird hier nur erinnert, um den Grund zu zeigen, worauf das verschiedene Verhältniß des Schlafes zur Erhaltung der Gesundheit und zur Wirthschafft ankommt, und worauf ein vernünftiger Wirth in Ansehung seiner selbst, seiner Kinder, seines Gesindes, und seiner arbeitsamen Leute zu sehen habe; ja wie nöthig es sey, hierinnen vernünftige Regeln zu lernen. Denn in der Wirthschafft sonderlich auf dem Lande, kommt vieles auf die rechte Regierung des Schlafes an, wenn die Geschäfte gut von statten gehen sollen. Doch muß man einen Unterschied unter **ordentlichen** und **ausserordentlichen Schlaf-** und **Wach-Zeiten** machen. Was diese letzten betrifft; so ist man daselbst öfters wegen der Zeit und Natur der Dinge und derer Geschäfte damit genöthiget, dem Schlafe bisweilen abzubrechen, früh auf zu seyn, und spät zu Bette zu gehen. Zur andern Zeit aber kan man seinen ordentlichen Schlaf abwarten. Daher ist in der Wirthschaft auf dem Lande bey gesunden Leuten nöthig, die Zeiten des Schlafes nicht so wohl nach der Abwechselung eines Tages und der Nacht zu bestimmen, als vielmehr nach Gelegenheiten der Zeiten, der Umstände und Geschäfte, ja sogar nach denen eingeführten Gewohnheiten unter denen meisten Leuten einer Land-Gegend, seine Schlaf-Zeit einzurichten, weil diese öfters nicht erlauben zu schlafen, wenn man auch wolte und könnte. Weil die Menschen und das Vieh aber doch auch schlafen müssen, so kan man solchen allenfalls auf eine Zeit von 7. Tagen dergestalt ordnen, daß wenigstens der vierte Theil in sieben mahl 24. Stunden von einem gesunden Menschen, obgleich nicht eben auf alle 24. Stunden ausgetheilt, geschla-

fen

fen und geruhet werden könne. Denn da er öfters 24. und mehr Stunden nach einander wachen, oder wohl gar auſſer der wenigen Zeit, so zu seinem Essen und zur Fütterung des Viehes, oder zu denen kleinen Feyer- Ruhe- und Erholungs-Zeiten gewidmet werden, dergleichen die Morgen-Brodts- Mittags- halbe- Abend- und Hahneweckers-Stunden sind, fort arbeiten muß; so muß derselbe dennoch hernach binnen diesen 7. Tagen einmahl Zeit bekommen, wie man zu sagen pfleget, auszuschlafen, und wieder einzubringen, was er an dem vierten zum Schlafe sonst gewidmeten Theile der 24. Stunden versäumen müssen. Denn sonst kan es ein Mensch schwerlich aushalten, ohne sich zu verderben. Z. E. in 7. Tagen trägt der vierte Theil von 268. Stunden 42. Stunden. Wenn nun ein junger, ausgewachsener und gesunder Arbeiter so viel Stunden schläfet, er mag sie nun auf 7. mal, oder auf 3mahl, auf einmahl 10. hernach 2, 3, und wiederum 12. Stunden ꝛc. schlafen; so kan er schon ausdauern. Und eben darauf muß ein Haußwirth bey auſſerordentlichen Zeiten, Geschäften und Arbeiten, wo der ordentliche Schlaf dem Gesinde und Arbeitern nicht verstattet werden kan, z. E. auf Reisen, in der Erndte, wie auch bey der Vieh-Zucht, in manchen Fällen sehen, damit diese Proportion beobachtet werde. Ja ein gesunder und junger Landwirth sowohl, als solches Gesinde und Arbeiter, thun auch wohl, wenn sie sich nach diesem Fuße bey Zeiten gewöhnen, daß sie vermögend sind, solcher gestalt ihrem Schlafe bedürfenden Falls abzubrechen und zu zu setzen, nicht aber sich genöthiget sehen, immer und beständig einerley Zeit aller 24. Stunden zum Schlafe anzuwenden, wenn sie zur Arbeit geschickt seyn wollen. Denn diese Bequemlichkeit und Ordnung läſſet sich ohnmöglich in der Landwirthschaft immer, sonderlich im Sommer und Herbst halten. Man muß da oft arbeiten, nicht wie es die Bequemlichkeit, sondern wie es die Natur der Dinge, derer Geschäfte und das Wetter, welches alles wir nicht in unserer Gewalt haben, erfordern. Man kan auch nicht allemahl die Arbeit enden, mit Ausgeruheten ablösen, wie etwann in Berg- Schmeltz- und Sied-Wercken geschiehet, wo man alles vorher darauf einrichtet, weil es immer beständig auf einerley Weise fortgehet. Hiernächst sind auch allhier derer Leute zu wenig. Es gehet auch nicht allezeit an, daß alle Leute nur des Tages arbeiten. Wo man mit Wind, Wasser und Feuer zu thun hat, und solches Tag und Nacht wircken muß, da müssen Leute Tag und Nacht dabey seyn. Z. E. in Mühlen, in Schmeltz-Hütten, bey dem Backen, Brauen ꝛc. Sind nun solche nicht auf diesen Fuß gewöhnet; so schicken sie sich nicht zu solchen Arbeiten. Es sind auch noch viel andere Geschäfte, wo man diese Anmerckung zu beobachten nöthig hat, weil die damit Beschäftigten zwar binnen 7. Tagen die gehörige Zeit bekommen können, aus- und den vierten Theil davon, nicht aber eben alle 24. Stunden genug oder den vierten Theil zu schlafen. Da es aber dennoch nöthig ist, wenn sie nicht kranck werden sollen, daß sie wenigstens in 7. Tagen den vierten Theil von solcher Zeit schlafen; so ist es vernünftig, die Schlaf-Zeit also einzurichten. Z. E. Im Felde und bey Kriegs-Operationen können die Soldaten und andere darzu gehörigen Leute ebenfalls nicht anders betrachtet werden. Was aber die ordentliche Schlaf-Zeit in der Wirthschaft betrifft; so ist es gut, wenn man bey derselben im Sommer und Winter gewisse Zeiten zum Schlafe anordnet, sich aber auch dabey auf dem Schlaf, worinne die Menschen zu nichts geschickt sind, fein wirthschaftlich zubereitet und versiehet, davon der Artickel Nacht aufzuschlagen. Ein guter Wirth hat so wohl in Ansehung seiner selbst, als seines Hauses, auf diese Zubereitung zum Schlafe und auf die in denselben gar öfters entstehenden Zufälle, dadurch sein und der Seinigen Leib und Seele, innerlicher und äusserlicher, zeitlicher und ewiger Zustand des Ueberfalls im Schlafe wegen unvollkommener werden kan, sehr sorgfältig zu sehen. Z. E. die Vorsorge vor Feuer, Wasser, Wind, vor trächtiges Vieh, kranckes Gesinde und Kinder, Diebereyen, gesunde Bett- und Schlaf-Stäten, die Verhütung vieler Sünden der Finsterniß, die Erweckung zum Abend-Gebet und Andacht ꝛc. Diese und viele andere Dinge mehr gehören dazu.

Schlaf (erster), oder die Zeit des ersten Schlafs, s. Nacht, und *Conticinium*.

Schlaf (Mittags-) s. Mittags-Schlaf.

Schlaf-Aepffel, s. Alraun, und Dorn-Rose.

Schlaf-Beeren, s. *Belladona*.

Schlaf-Beine, Lat. *Crotaphi*, s. Haupt, und Kopf.

Schlaf-bringender Balsam, (Mynsichr), Lat. *Balsamum Hypnoticum Mynsichti*, ist eine Art eines vortrefflichen Balsams, welcher benöthigten Falls auf denen Officinen schon völlig bereitet zu finden. Wenn man mit diesem Balsam die Nasen-Löcher, die Pulse an den Schläfen und Armen, wie nicht weniger, wenn es die Noth erfordert die Ohren und Fuß-Sohlen bestreichet; so wird er einen angenehmen Schlaf erwecken, und die Haupt-Schmertzen lindern.

Schlaf-Fisch, oder Krampf-Fisch, Lat. *Torpedo*, ist ein Raub-Fisch, und eine Art von krospelichten Platt-Fischen von verschiedener Farbe, doch gemeiniglich fleckicht, indem manche mit 5. ins Creutz gesetzten schwartzen Flecken, manche mit vielen kleinen Flecken betippelt sind. Alle aber haben einen runden Leib; der Bauch ist weiß, und die nicht fleckichten haben einen dunckelbraunen Rücken; das oberste Theil des Mundes ist klein, und ohne Zunge, die Augen sind ebenfalls klein. Mitten an ihrem Leibe findet man auf beyden Seiten 5. Fisch-Ohren, und neben dem Schwantze 2. Floß-Federn. Man trifft ihrer von 6. Pfund schwer an, und werden dieselben besonders in Egypten im Nil-Flusse, wie auch an morastigen Orten gefangen. Dieser Fisch nähret sich von andern Fischen, die er mit sonderbarer List zu fangen pfleget, indem er an dem Orte, wo viel Fische bey einander schwimmen, im Sande verborgen und stille liegt, und diejenigen Fische, so ihm zu nahe kommen, dermaßen erstarrend macht, daß sie sich im gering-

sten nicht rühren können, sondern ihm zur Speise dienen müssen. Eben dieses soll auch demjenigen Menschen, der sie nur mit einer Spieß-Ruthe oder mit einem Stabe berühret, begegnen, daß ihm die Arme und Beine davon wie mit einem Krampfe überfallen und unbeweglich werden. Dieser Krampf überfällt zwar nur dasjenige Glied, damit man sie angerühret hat, und kan leichtlich durch Bewegung des Leibes wieder vertrieben werden. Allein von den Mohrenländischen Krampf-Fischen wird vorgegeben, daß sie nicht allein den gantzen Leib des Menschen erstarrend machen, und große Pein dadurch verursachen, sondern daß auch die allbereit gestorbenen Fische, wenn man einen lebendigen Krampf-Fisch darunter lege, durch eine geheime Bewegung dermaßen gereget werden, als ob sie wieder aufleben wollten. Dieser Fisch empfängt zwar Rogen, wie andere Fische, den er aber im Leibe ausheckt, so daß die Brut lebendig hervor kommt. An einigen Orten wird er von armen Leuten zur Speise gebraucht; zu Venedig aber darf er nicht zu Marckte gebracht werden. In der Artzney soll er, das Kopfweh zu stillen, dienen.

Schlaf-Gänger, Nacht-Gänger, Nacht-Wanderer, oder **Mondsüchtige,** Lat. *Noctambulones, Noctambuli, Somnambuli, Lunatici, Hypnobatæ,* Frantz. *Lunatiques,* nennet man diejenigen Leute, welche im Schlaf aufzustehen, und nicht nur ihre gewöhnliche Arbeit, sondern auch offt solche Dinge vorzunehmen pflegen, die sie wachend weder thun würden, noch könnten. Die Ursache wird einer vom wallenden und schäumenden Geblüte erhitzten Einbildungs-Kraft zugeschrieben, welche im Schlafe kräfftiger wircket, weil ihr die Vernunft nicht Widerstand thut. Daher es kommt, daß die Schlaf-Gänger so ungewöhnliche Dinge vornehmen, unmäßige Lasten heben, auf den Dächern umher lauffen, gefährliche Höhen besteigen u. d. g. Andere sagen, der Geist des Menschen habe seine Kranckheit wie der Leib. Wie nun bey Tage der Leib den Meister spiele, so thue es der Geist bey Nachte, und wenn er nun übel auf ist, führe er den Leib im Schlafe herum. Daß er aber in solchem Zustande keinen Schaden nehme, solches habe er seinem guten Engel zu dancken, ob gleich sein böser Engel ihn umzubringen trachte, und in mancherley Gefahr führe. Man hält davor, wenn ein Nacht-Wanderer bey seinem Tauf-Namen gerufen werde, daß er alsobald erwache, und wenn er an einem gefährlichen Orte sich befindet, Schaden nehmen könne, welches aber von andern widersprochen wird. Das sicherste ist, daß man sie nicht stöhre, weil sie von selbst sich wieder finden; wiewohl sie auch offt ihnen selbst und andern Schaden thun. Dieses aber kommt auch guten Theils von einer Gewohnheit her; darum, so man ihrer Acht hat und sie zum öftern bestrafet, gewöhnen sie sich anders. Jedoch weil solcher Leute ihre Leiber voll dicker und scharffer Säfte sind; so thut auch viel, daß man solche vomiren lässet, und mit dem Mercurio dulci purgiret, auch den Hirsch-Horn-Spiritum und verdünnende warme Getränckе gebrauchen läßt. Siehe auch *Epilepsia.*

Schlaf-Gemach, Slaf-Kammer, oder **Schlaf-Zimmer,** Lat. *Cubiculum, Cubile,* oder *Dormitorium,* Frantz. *Chambre à Dormir,* heißt ein Gemach oder Zimmer, darinne man ordentlich zu schlafen pflegt, s. *Exedra.*

Schlaf-Haube, oder **Nacht-Haube,** Lat. *Vitta cubicularia,* Frantz. *Coëffe* oder *Coiffe de Nuit,* ist ein schlechtes Häubgen, mehrentheils von weisser Leinwand oder Catun, dergleichen das Frauenzimmer zur Nacht-Zeit und bey dem Schlafengehen aufzusetzen pflegt.

Schlaf-Hemde, oder **Nacht-Hemde,** ist ein gantz schlecht gemachtes Hemde, dergleichen manche Leute erst bey dem Schlafengehen an- und bey dem Aufstehen wieder ausziehen.

Schlaf-Kammer, s. **Schlaf-Gemach.**

Schlaf-Kappe, s. **Nacht-Kappe.**

Schlaf-Kolbe, s. **Dorn-Rose.**

Schlaf-Kräutlein, s. **Erd-Kiefer.**

Schlaf-Kraut, s. **Bilsen-Kraut.**

Schlaf-Kuntzen, s. **Dorn-Rose.**

Schlaf-Lilien, s. **Lilie.**

Schlaf-los, Lat. *Insomnis,* ist, wenn man durch innerliche oder äußerliche Unruhe am Schlafe verhindert wird, und ein schlimmer Zufall; so gar, daß einer, wenn ihm nicht bey Zeiten Rath geschiehet, endlich gantz rasend und unsinnig davon werden kan, s. **Schlaf-Sucht.**

Schlaflosigkeit der Pferde, ist ein Zufall, welcher die Pferde befällt und abmattet. Solchem abzuhelfen, nehme man frischen Mohn-Saamen 1 Loth, Dille so viel man mit 4 Fingern fassen kan, Cardamomen, Bilsen-Saamen und Honig, jedes 4 Untzen, alles wohl klein gestossen, und nebst dem Honige unter 4 Untzen Oel gerühret, und sodenn dem Pferde eingegossen.

Schlaf machender Nacht-Schatten, s. **Nacht-Schatten.**

Schlaf-Mittel, oder **Schlaf-Trunck,** Lat. *Narcoticum,* oder *Soporiferum,* Frantz. *Narcotique,* heißt in der Artzney alles, was den Schlaf bringet, oder eine Schläfrigkeit verursachet. Die Narcotica kommen mit den Hypnoticis überein, bloß daß die Narcotica stärcker sind. Solche sind Solanum, Hyosciamus, Mandragora; diese sind die stärcksten, werden daher auch Obstupefacientia oder **dummmachende** genennet: weswegen sie auch nicht innerlich, sondern nur äusserlich in grossen Wehtagen und Schmertzen gebraucht werden. Siehe auch *Opiata.*

Schlaf-Mütze, oder **Nacht-Mütze,** Lat. *Vitta cubicularis,* Frantz. *Bonnet de Nuit,* ist eine schlecht gestrickte oder gewürckte Mütze von leinen oder baumwollen Garn, so die Manns-Personen des Nachts im Bette aufzusetzen pflegen.

Schlaf-Pelz, heißt bey dem Frauenzimmer ein auf absonderliche Art aus Damast, Stoff, Atlaß und andern seidenen, auch halb-seidenen und wollenen Zeugen verfertigtes, niedergelassenes Ober-Kleid, mit langen platten Leibe, und wird nicht aufgesteckt, außer daß der Schurtz oder Schweiff von oben her in eine oder zwey breit geschobene Falten mit einer Nadel hinten ein wenig aufgeschürtzet wird, s. **Schlaf-Rock.**

Schlaf-Ratz, s. **Hasel-Maus.**

Schlaf-Rock, Schlaf-Pelz, oder Nacht-Rock, Lat. *Vestis cubicularis*, Frantz. *Robbe de Chambre*, ist ein Gewand, dessen man sich bey dem Schlafen- oder zu Bette gehen und bey dem Aufstehen vom Schlafe deswegen bedienet, damit hierdurch der Leib vom Halse bis auf die Füße bedecket, und andere nicht beobachten, ob, oder welcher Gestalt der Körper bekleidet sey. Ferner dienet der Schlaf-Rock zur Schonung anderer Kleider, wie auch zur Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Wärme. Wer Mittags Ruhe zu halten gewohnt, ziehet sich nicht gerne bis auf das Hemde aus, und doch sollen Strümpfe nebst Bein-Kleidern von Feder-Betten unbestaubt bleiben, darzu ein Schlaf-Rock, in welchem man sich, da er sehr geraume gemacht ist, einwickeln, und hierdurch zugleich den Leib warm halten kan. Je besser einer den darzu erforderlichen seidenen oder wollenen Zeug nimmt, je prächtiger, feiner, reiner und nützlicher wird ein Schlaf-Rock, den man vor diesen, da sich dergleichen das Frauenzimmer starck bedienet, auch **Schlaf-Pelz** genennet, nachdem deren lange Kleider in alten Zeiten meistentheils **Pelze** genennet worden sind, s. Schlaf-Pelz.

Schlaf-Safft, s. *Opium*.

Schlaf-Sucht, Lat. *Coma vigil*, oder *Agrypnocoma*, ist eine Kranckheit, in welcher der Patient immer schlafen will, und doch kaum schlafen kan, weil er dabey große Kopf-Schmertzen und Trägheit der Sinnen und der Leibes-Kräffte verspüret, worzu noch öffters eine Raserey zuschläget. Zur Ursache wird eine dicke und schläfrig machende Materie aus dem Geblüte angegeben, welche die Poros und Schweiß-Löchlein oder Gänge im Gehirne meistens eingenommen und versetzet hat. Diese Kranckheit wird auch die **wachende Schlaf-Sucht** genennet. Der höchste Grad der Schlaf-Sucht aber, Lat. *Coma somnolentum*, oder *Cataphora*, *Lethargus*, und *Lethargia*, Fr. *Letargie*, oder *Lytorgie*, genannt, ist nichts anders, als ein harter und unerwehrlicher Schlaf, in welchem der Krancke so tief und starck schläfet, daß er kaum zu erwecken, und wenn er noch aufgewecket wird, zwar die Augen aufthut, und was man ihn frägt, beantwortet, dabey aber alsobald wieder tief einschläft, und gleichsam alles vergißt. Wie denn auch wohl bisweilen eine ordentliche Raserey und ein Fieber darzu kommt. Endlich gehöret hieher auch die **große Schlaf-Sucht**, Lat. *Carus*, oder *Caros*, und *Carosis*, genannt, in welcher diejenigen, so damit behaftet sind, kaum durch Schlagen oder Stechen zu erwecken sind. Sie ist also noch größer, als die *Lethargia*, wiewohl ohne Fieber, und kleiner als der Schlag. An und vor sich ist dieser Zufall zwar keine tödtliche, aber doch eine gefährliche Kranckheit, deren Curirung aber am sichersten einem vernünftigen und vorsichtigen Medico überlassen wird.

Schlaf-Sucht, ist auch eine Pferde-Kranckheit, und äußert sich dadurch, da ein damit behaftetes Pferd ohne Unterlaß lieget und schläfet, und weder Futter noch Tranck begehret; ja wenn man ihm schon dergleichen vorgiebt, frisset es doch nicht, und wird dahero mager und ungestalt. Wenn auch gleich ein solches Pferd durch Schläge aufgemuntert wird, und die Augen aufthut; so leget es sich doch also bald wieder nieder und schläfet, oder stehet schlafend vor der Krippe, und wenn es geführet wird, gehet es hinten mit dem Leibe wacklend. Solchen Pferden soll man die beyden vordern Fessel- und Bug-Adern schlagen lassen, und alsdenn folgenden Tranck gebrauchen: Nehmet Calmus fünf Untzen, Rhapontick, Spicanard und Gall-Aepfel jedes drey Untzen, drey oder vier Löffel voll Baum-Oel, und rothen Beyfuß, zerstosset es klein, und mischet es durch einander, und gebet dem Pferde drey Löffel voll in zwey Quartier laulichtem Wasser ein. Reibet ihm alle vier Schenckel wohl mit warmem Essig, Saltz und Kleyen untermengt; denn es ist sonst nicht wohl auf die Beine zu bringen. Man mag es ihm auch fein warm überschlagen, und um die Schenckel binden. Waschet ihm auch den Kopf wohl mit warmem Wasser, darinnen Camillen, Poley und Beyfuß gesotten ist. Alsdenn schmieret ihn wohl mit Oel den Kopf und die Ohren dadurch zu erwärmen, und wendet möglichen Fleiß an, daß es nicht schlafe. Man muß ihm eine gute dicke warme Streu machen, und es warm zudecken. Wie aber im Gegentheil, wenn ein Pferd nicht ruhen und schlafen kan, zu verfahren, davon ist oben bey dem Art. Schlaflosigkeit der Pferde nachzusehen.

Schlaf-Trunck, s. Schlaf-Mittel.

Schlaf-Trunck, heißt sonst auch ein Trunck, welchen man, ehe man aus einer Compagnie oder zu Bette gehet, zu sich nimmt. Ein Vernünftiger wird zusehen, daß dabey keine Unordnung vorgehe, die ihm an der Gesundheit schade.

Schlaf-Zeit, s. Schlaf.

Schlaf-Zimmer, s. Schlaf-Gemach.

Schlafen, Lat. *Dormire*, Frantz. *Dormir*, was solches sey, und was dabey zu beobachten, ist oben aus dem Art. Schlaf zu erlernen.

Schlafende Spalten, was solches bey der Gärtnerey sind, ist oben bey dem Worte Pfropfen zu ersehen.

Schlafende Wut der Hunde, s. Wut.

Schlaff, Schlapp, welck oder weich, Lat. *Flaccidus*, oder *Mollis*, Frantz. *Molasse*, oder *Flasque*, wird von allerhand Früchten und andern Dingen gesagt, wenn sie ihre natürliche Festigkeit und Dauerhaftigkeit verlieren, und sich also nach und nach zur Fäulung oder zu ihrem Verderben und Untergange neigen.

Schlag, oder Puff, Lat. *Pulsus*, oder *Ictus*, Frantz. *Coup*, heißt insgemein ein derber und harter Streich, so mit gefaltener Faust, oder auch mit einem Knittel, Prügel, Stock, Karbatsche, u. d. g. geschiehet, s. Schlagen.

Schlag, oder Schlagen des Geblütes in den Adern, s. Puls, und Puls-Ader.

Schlag, heißt bey dem Forste ein abgeholtzter Platz, welcher zu künftigem Wiederwachse gehäget, und sonst auch ein Gehau genennet wird, siehe dieses Wort.

Schlag, oder Anschlagen der Glocken, siehe Puls.

Schlag der Müntze, s. Gepräge, und Müntze.

Schlag, heißt auch der Fuß-Tritt an einer Kutsche, vermittelst dessen man gantz bequem in dieselbe hinein steigen kan, Lat. *Rhedæ Scandula*, Frantz. *Portiere*.

Schlag, Schlag-Fluß, oder die Hand Gottes, Gottes Gewalt, der Tropf, Lat. *Apoplexia*, *Sideratio*, *Morbus attonitus*, *Stupor attonitus*, oder *Gutta*, ist eine plötzliche Unterbrechung entweder aller Lebens-Kräffte und Bewegung am gantzen Leibe, oder auch nur an einem Theile desselben, welche entweder von Verstopfung oder von auswendiger Drück- und Pressung des Anfangs der Nerven und von der Hemmung des Umlauffs des Nerven-Saffts, sonderlich im Gehirne, oder von einem häuffigen, dicken und trüben Gewässer entstehet, wodurch die Pori des Gehirns angefüllet und verstocket werden, daß darauf die Geister, welche auch eine Acidität an sich nehmen, keinen freyen Gang durch dieselben haben können. Er ist von der fallenden Sucht dadurch unterschieden, daß in dieser nicht alle Bewegung aufhöret, und allerhand Convulsiones dabey seyn, vom Todten-Schlaf aber, daß hier der Athem nicht so hart beklemmet wird. Schwere Speisen, heftige Gemüths-Bewegungen, ein fetter und flüßiger Leib und dergleichen sind die Ursachen. Man muß bey diesem Uebel zu einem verständigen Artzte eilen, sonderlich, wenn es ein wiederholter Anfall ist. Von Haus-Mitteln, die man nur zur Noth brauchet, wenn nicht gleich ein Medicus zu haben, dienet das Aderlassen, die Wärme, das starcke Reiben des Leibes, eine mäßige Bewegung, gute Fleisch-Brühe mit Roßmarin, Majoran und Salbey gemacht, dünnes Getränckе, ein wenig guter Wein, mit gekochtem Wasser oder Sauer-Brunnen vermischet, ingleichen ein gutes Schlag-Wasser zum Riechen und Reiben. Siehe den Artickel Schlag-Wasser. Am besten ist es, wenn man ihm bestmöglichst zuvor kommt, indem allerhand Zeichen vorhergehen, als Kopf-Schmertzen, Betäubung, Schwindel, Knirschen der Zähne im Schlafe, die Schlaf-Sucht, ein Uberfluß an Speichel und Schleim aus der Nasen und dem Munde. Wenn der Athem sehr schwer gehet; so ist er desto gefährlicher. Wo aber ein Schnarchen dabey ist und der Schweiß ausbricht; da ist Hoffnung zum Leben.

Schlag, Lat. *Paralysis*. ist eine Kranckheit, so der vorigen fast gleich ist; daher sie auch im Deutschen beyde einerley Namen führen, und nur darinne unterschieden sind, daß die letztere Gattung entweder ein geringerer Grad der ersten ist, oder nach derselben, wenn der Krancke davon befreyet wird, gerne überbleibt, da man es denn insbesondere eine Lähmung nennet. Die Ursache hiervon ist zwar auch eine Verstopfung von geronnenen Lebens-Säfften, aber nur in dem Marcke des Rück-Grades, welches der Länge nach in zwey Gänge durch ein zartes Häutlein abgesondert wird, deren jeder seine Zweige besonders nach der Rechten und Lincken ausbreitet, und in die übrigen Glieder ausstrecket. Nachdem nun die Verstopffung den einen oder den andern Gang trifft; so erfolgt auch die Lähmung auf der rechten oder lincken Seite, oder in dem gantzen Leibe, wenn sie beyde zugleich verstopft werden. Die Verstopfung entstehet vom überflüßigen, zähen, sauren oder herben Schleim, womit das Geblüte und der Nerven-Saft sich beladen findet. Wenn diese Gattung des Schlages auf die erste erfolgt; so ist sie schwer zu heben, und kan Monate und Jahre lang anhalten, wie auch, wenn sie von der Verrenckung eines Gliedes oder von einem harten Falle entstanden. Die aber auf einen scorbutischen Zufall, Fieber, Colick, oder sonst erfolgt, ist leichter zu curiren. Einer, der damit behaftet ist, soll sich warm halten, trockene und nahrhafte Speisen, sonderlich Gebratenes, so mit Salbey, Majoran, Roßmarin und dergleichen gespickt ist, und Getränckе, die schwach, klar, und mit obigen oder andern dergleichen Würtz-Kräutern anmacht, vornehmlich Thee oder Coffee geniessen, starcke Weine aber durchaus meiden, mäßiger Bewegung mit den gesunden Theilen pflegen, des Mittags-Schlafs sich enthalten, und die ordentlichen Entladungen der Natur beyzubehalten suchen. Siehe auch Lähmung, und *Paraplegia*.

Schlag, oder Schlag-Fluß der Pferde, entstehet gemeiniglich bey solchem Vieh von grimmiger Kälte oder übermäßigem Schlagen auf den Kopf. Vor dem Ausbruch des Schlags bekommen die Pferde im Kopfe ein Stechen, und an den Adern des Halses Geschwulst, hernach fangen ihnen die Augen an zu schimmern wie den Katzen, der gantze Leib wird kalt und schuttert, im Liegen beissen sie die Zähne hart zusammen, der Harn scheinet schwartz. Bey solchem Uebel brauche man folgendes: Nimm Feld-Kümmel, Möhren-Saat, Gamanderlein, iedes 2 Untzen, Bibergeil, Saffran, Zucker, Ispen, Gauchheil, Stab-Wurtz, von ieglichem 1 Untze, und 1 Loth Pfeffer, pulverisire alles wohl, und gieb es dem krancken Pferde zwey Löffel voll in einem Quartier guten Wein und Baum-Oel laulicht ein. Hiernächst vermische in alten Wein ein Pfund Wachs, Terpentin und Hartz, ein halb Pfund Galbanum, Opoponax, ein Pfund Alchæa, drey Untzen Hirsch-Marck, 2 Untzen Pfeffer, 1 Untze Schaum von Scharlach, und mache alles über gelindem Feuer, oder zur Sommers-Zeit in der Sonne, zu einer Salbe, mit solcher schmiere das Pferd alle Tage wohl, bis daß es schwitzet, und der Hoffnung nach wieder gesund wird. Anbey stecke ihm von Haseln- oder anderm Holtze einen Stecken ins Maul, damit es dieses und die Kinnbacken rege, und hierdurch zum Futter-Fressen angemahnet werde. Den Unrath aus dem Gedärme zu helfen, und die böse Materie von dem Haupte abzuziehen, also die Verstopfung möglichst zu öffnen, von welchem allen der Schlag entstehet, braucht man Clystire von gesottener Camillen- und Rauten-Brühe, mit Serapien, Myrrhen und bitterm Mandel-Oel vermischt. Erfolget hierauf Besserung, so muß man sich befleißigen, daß ein Niesen erreget werde. Zu dem Ende lasse dem Pferde Pulver von Bibergeil, Nieß-Wurtz oder Pfeffer in die Nasen-Löcher blasen, und hänge ein Säckgen mit gepülvertem Bertram, nebst Lauß-Kraut gefüllt und mit Honig geschmieret, an das Gebiß, daß es

daran kauet. Wenn der Schlag die Pferde würcklich rühret, so fallen sie auf einmal nieder, liegen ohne Bewegung und Empfindlichkeit, also, daß sie nur durch die Nase schnarchen; die Lähmung geschiehet manchmal am gantzen Leibe, oder auf einer Seite, auch nur an einem Gliede; in allen diesen Fällen aber ist selten eine völlige Besserung werckstellig zu machen.

Schlag, Lat. *Crepitus*, Frantz. *Petard*, heißt in der Feuerwerckerey eine Hülse von starckem Papier oder Eisen, mit reinem Pulver angefüllt, die, wenn sie in Racheten und Lust-Kugeln geladen wird, im Zerspringen einen Knall von sich giebt. Die aus langen eisernen, unten zugespitzten Röhrgen bestehenden Schläge werden in die Feuer-Ballen, Sturm-Lantzen, Sturm-Spiesse u. d. g. Feuerwercks-Sachen, und zwar also zwischen das Binde-Werck in das Zeug fest eingeschlagen, daß die Mündung eines jeden Schlages zur Ladung und zum Schusse frey bleibet. Sodenn werden sie mit Kugeln und Pulver ordentlich geladen, daß, wenn sie unter die Feinde geworffen worden, die, so insonderheit die Feuer-Ballen auslöschen wollen, durch die nach und nach loßgehende Schläge davon abgehalten werden.

Schlag, Frantz. *Bordée*, heißt in der Seefahrt der Lauf eines Schiffes von einem Umlegen, oder Umwenden zum andern, wenn man laviret. In schmalen Fahr-Wassern muß man kurtze Schläge machen.

Schlag, oder Schläge an einer Uhr, s. Uhr, und Pendul-Uhr.

Schlag, oder Schlag-Baum, ist ein höltzernes Gerüste, aus zweyen Säulen, und einem starcken, mit dem Läuffer an der einen Säule verbundenen Baume oder Balcken bestehend, so quer über einen verbotenen Weg oder Fuhr-Strasse gemachet, und verschlossen ist, diejenigen, so keinen Schlag-Schlüssel darzu haben, von Passirung solchen Weges abzuhalten.

Schlag, (halber), s. *Hemiplexia*.

Schlag (Meisen-) s. Meisen-Kasten.

Schlag (Mord-), s. Mord-Schläge.

Schlag (Quer-), s. Quer-Schlag.

Schlag (Tauben-), s. Tauben-Schlag.

Schlag-Ader, s. Puls-Ader.

Schlag-Ader, (Nabel-), s. Nabel-Schnur.

Schlag-Bäre, sind diejenigen Bäre, welche nicht nur über das grimmige Zerreissen der Menschen und Thiere von der Natur mit einer großen Härtigkeit versehen sind, sondern dabey in denen vorderen Tatzen eine solche ungemeine Gewalt und Stärcke haben, daß sie einen Reuter mit dem stärcksten Rosse darnieder schlagen können, dergleichen ungeheure Bestien insonderheit das Alp-Gebürge viel ernähret.

Schlag-Balsam, Lat. *Balsamum Apoplecticum* et *Antapoplecticum*, also nennet man eine Art Balsam, welche wider allerhand Zufälle des Haupts, als Kopf-Schmertzen, Schwindel, Ohnmachten, u. d. g. insonderheit aber wider die anwandelnden Schlag-Flüsse dienlich zu seyn befunden worden, wenn man die Nasen-Löcher und Schläfe damit bestreichet. Man hat ihrer aber gar vielerley Gattungen, und auch von verschiedener Composition, wovon auf denen Officinen und bey den Herren Medicis weitere Nachricht zu erlangen.

Schlag-Bauer, s. Vogel-Bauer.

Schlag-Baum, s. Schlag.

Schlag-Baum, Lat. *Vectis tornatilis et ductilis*, Frantz. *Barriere*, oder *Herisson*, ist ein langer gezimmerter Baum, insgemein gantz glatt, bisweilen aber auch mit vielen eisernen oder höltzernen Spitzen versehen, welchen man entweder auf- und ablassen oder herum drehen kan, und dienet er darzu, damit man auf bedürffenden Fall eine Strasse oder auch die Einfahrt durch die Thore einer Stadt oder Festung versperren kan. Siehe auch Baum.

Schlag-Baum, Lat. *Repagulum*, Frantz. *Bacule*, ist bey der Jägerey eine Falle, vor die Raub-Thiere, welche man an denen Orten anrichtet, wo wegen der Felsen-Gebürge, oder auch der vielen Brüche und Moräste halber keine Bären-Fänge, Wolffs-Gruben und dergleichen angebracht werden können. Man macht sie an Orten und Enden, wo die Raub-Thiere ihre Stege und Wechsel haben, folgender Gestalt: Man leget zwey büchene Stangen neben einander in die Erde, daß nichts davon zu sehen ist, lässet aber so viel Raum, daß eine darzwischen liegen kan; alsdenn nimmt man eine lange Stange von eben solchem Holtze, die darzwischen einpasse; vorne zu beyden Seiten werden zwey starcke Gabeln von birckenem oder andern Holtze geschlagen, und darüber ein Quer-Holtz geleget. Hierzu wird ein Krantz von Saal- oder andern zähen Weiden geflochten, wodurch die mittlere lange Stange empor befestiget wird, daß die Thiere solchen Wechsel und Gestelle des Sommers durch gewohnen. Diese Stell-Höltzer aber müssen ihre Rinde behalten, auch so viel möglich, zumahl an der Schlag-Stange das Laub oder Aestlein gelassen werden, damit alles recht wild aussehe. Auf den Seiten wird es mit altem Reißig oder Aesten verworffen, und ist nöthig, die Bey-Wege zu hindern. Diese Maschine bleibet des Sommers durch stehen, daß die Thiere deren gewohnen. Wenn es nun um Michaelis hinkommt, da die Häute und Bälge der Raub-Thiere am besten, man auch ihre frische Spur findet, und es der Mühe werth erachtet wird, schleppet man durch die Bäume ein paar Tage nach einander Luder, und kirret sie. So man nun gewiß was mercket, stellet man auf, und setzet in der Mitten der Schlag-Stange eine Stütze; leget sodenn nach der Stärcke des Wildes hinten von Holtz oder Steinen ein schweres Gewichte, nimmt den Krantz und stecket über das Quer-Holtz durch den Krantz ein Stell-Holtz vorne kurtz an; mit dem andern Ende inwendig bindet man eine doppelte und dreyfach gedrehete Pferde-härene Schnur, oder doppelt meßingenen Drat um das Unter-Quer-Holtz, so genau aufgestellet, und die Schnur quer über gezogen, nach des Thieres Größe, hinten angebunden wird. Wenn nun alles gestellet ist, stösset man von der andern Seite die Stütze mählig ab, und so man es haben kan, wirfft man einige Losung von dergleichen Thieren unter den Schlag-Baum, daß

sie

sie nichts mercken, so kan es nicht fehlen, daß sich nicht etwas fangen sollte. Wie aber insonderheit die Schlag-Bäume zu Dachsen, Füchsen und Mardern einzurichten, davon ist bey den Worten **Dachs-Fang**, **Fuchs-Fang**, und **Marder-Fang**, nachzusehen.

Schlag-Bohrer, ist von der Gestalt eines Hammers mit einem höltzernen Stiele, hat an statt der Pfrieme eine geschmeidige verstählte Spitze, und wird gebraucht, die Haspen und Haacken der Thür-Beschläge in die Pfosten vorzubohren. Wenn etliche Schläge mit dem Banck-Hammer darauf geschehen; so wird der Bohrer vermittelst des Stiels, wieder beweget und umgedrehet.

Schlag-Brunnen, s. Fontanell.

Schlag-Claret, s. Klaret.

Schlag-Fenster, s. Fenster.

Schlag-Fluß, s. Schlag.

Schlag-Gold, s. Platz-Gold.

Schlag-Hefftel, s. Schwang-Hefftel.

Schlag-Holtz, lebendiges Holtz, oder **Unter-Holtz**, wird das Laub-Holtz genennet, welches unter dem Ober-Holtze jung abgehauen wird, daß es Stöcke bekömmt, und alsofort das erste Jahr davon wieder ausschläget, Sommer-Latten treibet, und nachdem der Boden gut, oder das Holtz nach seiner Art gewächsig ist, in achtzehen, funffzehen, mehr oder weniger Jahren wieder schlagbar wird. Wenn kein Ober-Holtz vorhanden, fällt der Name **Unter-Holtz** weg, und wird es sodenn nur **Schlag-Holtz** oder **lebendiges Holtz** genennet, weil es beständig fort wächset, und weiter keines Säens noch Pflantzens bedarff, sondern allezeit vom Stocke wieder ausschläget. Das Schlag-Holtz giebt gute Grässerey, und kan, nachdem man die Gehaue drey, vier und mehr Jahre geschonet hat, alsdenn zur Vieh-Weide gebrauchet werden. Die Zeit, in wie viel Jahren das Schlag-Holtz abzutreiben, muß ein ieder Hauswirth und Pfleger selbsten nach seiner Gelegenheit anordnen, und den Hau, wie er das Holtz am besten nutzen kan, und nachdem er solches für seine Haushaltung bedürftig ist, einrichten. Wo so viel Schlag-Holtz vorhanden ist, daß man alle Jahre eine gewisse Revier oder Anzahl an Aeckern abtreiben kan, bleibet es ein steter Nutzen; sonderlich wenn der Stock kaum drey bis vier Zoll hoch gelassen, und fein glatt abgehauen wird, so schläget es auf denen Seiten in unterschiedenen Sommer-Latten aus, und wird von Gehau zu Gehaue dichter. Denn wo zuvor nur ein Stamm gestanden, schläget es hernach wohl in zehen bis zwölf Sommer-Latten, und folgends in so viel Stämme aus. Vom Ausgange des Mayen an, bis wieder in den Herbst, oder, deutlicher zu sagen, von der Zeit an, da das Laub heraus bricht, und bis es wieder abfället, soll man kein Schlag-Holtz fällen. Denn es schläget nicht wohl wieder aus, weil der Safft die Sommes-Zeit über schon in dem Stamme in den Aesten und Blättern, und nicht in der Wurtzel ist, über diß auch die Sonnen-Hitze den Wiederwachs hindert. Die rechte Zeit, das Schlag- oder Unter-Holtz zu fällen, ist vom letzten September bis November, so bald das Laub anfängt zu fallen, oder vom Jänner bis zu Anfang des Aprile, ehe das Laub ausschläget. Am besten ist es, man lasse erstlich die gröste Kälte vorbey, und lasse alsdenn erst den Holtz-Hieb angehen, weil sonsten der starcke Frost auf den abgehauenen Stock allzustarck eindringen, und Schaden verursachen möchte. Zum längsten soll das angewiesene Schlag-Holtz noch vor dem Mittel des Aprils gefället seyn, und so bald möglich aufgeräumet, und aus dem Gehaue heraus geschaffet werden, damit an den jungen Sommer-Latten kein Schade geschehe. Bey Abtreibung des Schlag-Holtzes soll wohl in Acht genommen werden, daß der Hieb oder Schnitt fein glatt und schräge gehe, damit der Regen, Kälte und Schnee nicht eindringen, und Fäulniß verursachen könne. Theils hauen es gar kurtz an der Erde weg, theils lassen auch einen Stock von einer Viertel-Elle oder mehr stehen, daß die Sommer-Latten und Sprossen häuffiger wieder ausschlagen. In denen Gehauen des Schlag-Holtzes hat man nöthig, ehe etwas zu Feuer-Holtze angewiesen wird, daß man dasjenige Holtz, so zu Hopffen-Stangen, Reif-Stäben Latten, Leiter-Bäumen, Darrhorden-Stäben, &c. zu gebrauchen, zuvor aushauen lasse, indem solches theurer und nützlicher an den Mann zu bringen, als das Brenn-Holtz, s. Holtz, Busch-Holtz, und Gehau.

Schlag-Klaret, s. Klaret.

Schlag-Kräutlein, s. Erd-Kiefer.

Schlag-Lauwinen, s. Lauwinen

Schlag-Loth, Frantz. *Paillon de Soudure*, ist ein vermischtes Metall, welches in kleine Stücklein geschnitten und aufgeleget wird, wenn ein anderes Metall gelöthet werden soll. Ein jedes Metall erfordert ein besonderes Schlag-Loth, deren Zubereitung man in der sogenannten Kunst- und Werck-Schule umständlich beschrieben findet. Siehe auch Löthen.

Schlag-Pulver, s. Knall-Pulver.

Schlag-Regen, s. Platz-Regen.

Schlag-Saamen, s. Rübe.

Schlag-Schlüssel, s. Schlag.

Schlag-Stampf, ist bey den Papiermachern ein großer eiserner Hammer, der an das Wasser gerichtet, damit das Papier auf einer eisernen Platte geschlagen wird, s. Papiermacher.

Schlag-Stange, s. Schlag-Baum.

Schlag-Uhr, s. Uhr.

Schlag-Wand, s. Wand.

Schlag-Wasser, Lat. *Aqua Apoplectica*, Fr. *Eau cephalique*, ist ein Haupt- und Hertz-stärckendes Wasser, welches mit Wein aus allerhand Blumen, Kräutern und Gewürtzen gezogen wird. Man macht solches auf verschiedene Arten; das aus gelben Veil, Mayen- und Schlüssel-Blümlein wird folgender Gestalt zubereitet: Man nimmt Mayen-Blümlein drey Theil, Schlüssel-Blumen und gelben Veiel, jedes ein Theil, und weil diese letztern nicht mit den Mayen-Blümlein kommen, muß man solche im Vorrath derren, die Mayen-Blümlein aber frisch nehmen, und unter einander mischen, in eine zinnerne Kanne thun, und guten starcken Wein darauf giessen, daß er über die Blumen gehe. Hierauf

lässet

lässet man solche Kanne wohl verbunden, daß kein Geruch davon gehe, neun Tage im Keller stehen, brennet es folglich kühl aus, und thut den Vorlauff, oder das starcke Wasser besonders, damit man es nach Gefallen mischen könne. Man wirfft auch zerpflückte Gold-Blättlein, und wenn es süsse werden soll, etwas weissen Zucker-Candi darein. Eine andere Art Schlag-Wasser zu machen: Nimmt man Muscaten-Nüsse, Ingber, Cubeben, Paradis- und Citronen-Kerne, jedes ein Loth, Anis und Zimmet, jedes zwey Loth, Muscaten-Blumen anderthalb Loth, Nelcken, Süß-Holtz, langen Pfeffer iedes ein Loth, Borragen-Blüthe eine gute Hand voll, Baldrian, weisse Lilien- oder rothe Rosen-Blätter, iedes drey Loth, Roßmarin ein Loth, Isop eine Hand voll, blaue Veilgen ein Loth, gelbe Veilgen und Majoran, iedes ein Loth, Creutz-Salbey, wenn sie in der Blüthe ist, zwantzig Loth, Lavendel-Blüthe acht Loth, guten starcken Wein, dreymahl so viel als der Kräuter, thut es zusammen in ein gläsernes oder zinnernes Gefäße, lässet es einige Tage beitzen, und setzet es wohl vermacht in den Keller. Wenn man es ausbrennen will, seihet man erstlich den Wein davon, stösset hernach die Kräuter und das Gewürtze in einem Mörsel, giesset den abgesiegenen Wein darüber, rühret es wohl durch einander, und brennet es nach und nach aus. Das erste ist das stärckste, und muß besonders in ein Glaß kommen; das andere aber ist etwas schwächer. Wenn man auch eine Hand voll Creutz-Salbey in die Gläser thut; so bleibet es viele Jahre starck und kräfftig. Das rothe Schlag-Wasser wird also zubereitet: Nimm guten Zimmet drey Loth, weissen Ingber, Nelcken, rothen Sandel, Muscaten-Blüthe, Muscaten-Nüsse, Pfeffer, Galgant, Cubeben, Cardamomen, Anis, Senf-Saamen, präparirten Coriander, Specier. Aromat. Rosat. Diambræ, Majoran, Basilien-Kraut, Lavendel-Blüten, Roßmarin, Spicanarden-Blüthe, iedes ein Loth; zerstosse alle diese Stücke gröblicht, nimm sodenn drey Hände voll wohl gestossene rothe Rosen darzu, zwey Nösel guten Malvasier, achtzehen Loth guten Brandtewein, zwey Loth Rosen-Wasser, ein Pfund braunen Zucker-Candi, seihe dieses durch ein wollenes Tuch, daß es wohl klar werde, und geuß es etliche mahl durch. Einem Patienten, den der Schlag getroffen, kan man etliche Tropfen eingeben, und es auch zu dessen Verhütung bisweilen selbst gebrauchen. Mehrere Arten von guten Schlag-Wassern findet man auf den Officinen schon völlig bereitet.

Schlag-Zeug, s. Racket.

Schlagen, wird von den Raub-Vögeln gesagt, wenn sie in ihren Raub die Klauen einschlagen und denselben damit anfassen, welches man sonst auch Fangen nennet, Lat. *Unguium Injectio*, Franß. *Griffade*, s. Falcke, und Loßlassen.

Schlagen, oder Abschlagen, ist ein Jäger-Wort und wird vom Hirsche und Rehe-Bocke gesagt, wenn sie das rauhe Häutgen, oder das sogenannte Bast vom Gehörne abstreifen. Solches weiß insonderheit der Hirsch in ein paar Tagen, auch oft in einer Nacht bey dem Thau und in nassen Sträuchern so reinlich abzusäubern, daß am Kopfe, Gehörne und Halse weder vom Bast, noch von Schweiß-Tropfen das geringste zu sehen ist; und zwar streichet er mit demselben nach seiner Höhe an die jungen langen Bircken und kleinen Weiden, hoch hinauf, biß das Bast alle abgehet. Siehe auch Fegen, und Gefege.

Schlagen, heisset auch, wenn eine wilde Sau etwas mit ihrem Gewehr, oder auch ein Bär oder anderes Raub-Thier ein anderes mit seinen Klauen beschädiget.

Schlagen, wird von den Wachteln gesagt, wenn sie ihren Laut hören lassen; s. Wachtel.

Schlagen, sich schlagen, oder Schlägerey, heißt sonst auch sich rauffen und balgen, s. Rauffen, und Haar-Rauffen. Bisweilen aber verstehet man hierunter auch das Duelliren oder den Zwey-Kampf, davon bey dem Worte *Duell* nachzusehen. Sonst geschiehet das Schlagen entweder nur mit der Hand, oder mit einem Stocke, Karbatsche oder Peitsche, und wird das letztere in den Churfl. Sächs. Landen doppelt bestraft; auch muß solches von dem Beleidigten oder Geschlagenen bey Strafe angegeben werden. Die in Post-Häusern verübte Schlägerey aber, wird mit der auf privilegirte Oerter gesetzten Strafe beleget. Diejenigen hingegen, so in der Residentz bey nächtlicher Weile nach geschlossener Festung auf dem Keller, in Wirths- und andern Häusern Zanck und Schlägerey anfangen, sollen, so es nicht blutrünstig ist, mit dem Esel, Wall-Arbeit, oder um Geld, zu milden und gemeinen Nutzes Sachen gestraft werden, und die, so die auf den Gassen Schlägereyen anrichtenden aufnehmen, verstecken und den Wächtern nicht abfolgen lassen, in gleichmäßige Strafe verfallen seyn.

Schlagen, ist auch eine Untugend der Pferde, wenn sie nach allem, was ihnen zu nahe kommt, ausschlagen, und denen, so sie warten müssen, sehr gefährlich sind. Solches wird ihnen also abgewöhnet: Man ziehet ein solches Pferd mit dem Kopfe genau an eine Säule; hierauf läßt man 2. Knechte, einen mit Heckerling ausgestopften Sack mit forn und hinten daran befestigten Stricken in der Schwebe über dem Pferde halten, und den Schweif mit einem Stricke berühren. Hierauf schlägt es mit beyden Schenckeln aus, dadurch prellet der Sack in die Höhe, fällt aber wieder auf den Schweif, worauf es zwar mit Ausschlagen fort fähret, aber dadurch auch solchergestalt ermüdet wird, daß es endlich den Schweif einziehet, und keinen Fuß mehr zum Ausschlagen aufhebet.

Schlagen, oder Zucken des Hertzens, siehe *Osis*.

Schlagen (Bogen), s. Bogen schlagen.

Schlagen (Gemercke), siehe Gemercke schlagen.

Schlagen der Puls-Adern, s. Puls.

Schlagen mit dem Weide-Messer, oder Blat schlagen, ist bey der Jägerey ein alter Gebrauch, da sie denenjenigen, so bey einer Jagd die Weidemännischen Redens-Arten nicht beobachten, mit dem großen Weide-Messer, welches

welches auch das Blat genennet wird, drey Schläge auf den Hintersten geben. Ist es ein Cavalier, so verrichtet solches der Ober-Jägermeister; denen andern giebt es der Jäger von den Hof-Jägern im ersten Range.

Schlages (Mittel-Punct des) s. Mittel-Punct des Schlages.

Schlaisse, s. Gräntz-Steine, und Marck-Steine.

Schlaitz, oder Schleitz, eine Stadt, Schloß, und Gräfl. Residentz im Vogtlande einem Grafen Reuß von Plauen gehörig, 6. Meilen von Zeitz, hat allerhand gute Zeug-Fabriquen, wie bereits im Art. Deutschland mit angemercket worden.

Schlamm, ist eine weiche und morastige Erde, so man bey Reinigung der Teiche und Hebung alter Gräben aus denenselben gewinnet. Er ist überaus bequem zu Düngen, und allem Getraide verträglich. Man muß ihn aber ein Jahr über einen Hauffen liegen und faulen lassen: Denn wenn er also bald frisch auf die Aecker geführet wird, ist er noch zu roh, und düniget gar wenig. Es hält aber dergleichen Düngung nicht über zwey Jahre, s. Schlämmen, desgl. Dünger, und Düngung.

Schlamm, heißt der auf Bergwercken in den Wäschen durch das Puchwerck gemachte Schlamm, und ist dessen viererley, als 1) Hedel oder Häuptel, so auf dem Gefälle liegen bleibt. 2) Röscher, Köscher, oder Mittel-Schlamm, der sich unter dem Gefälle im ersten und andern Graben setzet. 3) Tehe-Schlamm, der sich in den Sümpfen befindet, und über blose Heerde theils Orten verarbeitet wird. Siehe auch Fasen-Werck.

Schlamm-Beißker, oder Schlamm-Peißker, ist ein Fisch, welcher in sumpfichten Tümpfeln und Morästen gefangen wird, allwo er sich dergestalt in den Schlamm hinein wühlet, daß man ihn heraus graben muß. Man findet ihn dahero am meisten um die Spree, und deren Gegenden, um die schwartze Elster, ingleichen um die Leipziger und andere in der Ebene liegende Gegenden, wo es sumpfichte Plätze, auch verschlämmte Teiche und Seen giebt. Er siehet der Länge nach fast wie eine Aalraupe, wegen seines schwachen Leibes aber, wie eine Schlange aus, hat sehr viel Rogen in sich, und kan, wenn man ihn in ein breites Glaß setzet, und nur schlechtes Wasser darauf gießet, ohne andere Speise zwey biß drey Monate leben. Wenn man ihrer etliche in einem Gefäße beysammen aufbehält, oder sie drückt; so quicken sie wie die Mäuse. Sie haben ihrem Ursprunge nach einen sumpfigten und moderichten Geschmack, daher auch die Nahrung, so von ihnen kömmt, unrein, zäh und schleimig ist. Die Bauern bestreuen sie mit Saltz, und lassen sie eine Zeitlang sich durch einander winden, damit der äusserliche Schlamm etwas von ihnen abgehe; alsdenn richten sie solche mit einer guten sauern Zwiebel-Brühe und mit Speck oder auf andere Art zu, und essen sie mit Appetit. Man kan sie auch, wie die Brücken mit Essig, Pfeffer, Lorbeer-Blättern, und andern Gewürtzen einlegen und mariniren. Sonsten ist von ihnen merckwürdig, daß sie in einem hellen Glase, darinnen Sand und Wasser ist, das Wetter anzeigen. So lange es helle und gut Wetter ist, halten sie sich gantz stille; soll es aber ungestümm und trübe Wetter werden, fangen sie an sich zu bewegen, und das Wasser trübe zu machen.

Schlamm-Mühle, oder Moder-Mühle, und sonst auch Modder- oder Moder-Prahme, genannt, s. Modder-Prahme.

Schlamm-Peisker, siehe Peisker, und Schlamm-Beißker.

Schlamm-Rollen, s. Muschel.

Schlamm-Schnecke, s. Muschel.

Schlampampen, nennet man die säuischen, unflätigen oder versoffenen Weibs-Personen; von dem Worte Schlampicht, welches in Ober-Sächsischer Mund-Art säuisch und unflätig heißt.

Schlange, Lat. *Anguis*, *Serpens*, *Coluber*, *Ophis*, Franz. *Serpent*, oder *Coleuvre*, ist ein kriechendes, mit Schuppen bedecktes Thier; oder ein großer Wurm ohne Füße, so einen kleinen Kopf, einen langen und dünnen Leib, scharfe Zähne, und eine dünne schwartze Zunge hat, welche sie geschwinde beweget, daher sie wie ein Stachel mit Wieder-Haacken anzusehen. Ihren Kopf, als worinnen ihre Stärcke beruhet, pflegen sie wohl zu verwahren, wenn gleich der Leib in die höchste Gefahr kommt. Sie wechseln um die Frühlings-Tag- und Nacht-Gleiche ihre Haut, welches man insgemein mausen nennet, und wenn sie einen Menschen oder ein Vieh beisen, so öfnet sich, nach einiger Meinung, hinter ihren Zähnen ein Bläslein, woraus ein schädlicher Gifft in die Wunde fließet, und Menschen oder Vieh vergiftet. Es giebt derselben, nicht zwar so wohl bey uns in Europa, als in den übrigen Theilen der Welt unzählbare Arten, welche aber alle aus ihren Eyern gezeuget werden; und ist es also ein bloßes Mährlein, daß, wie einige vorgeben wollen, die jungen Schlangen und Ottern der Alten ihre Leiber zerbeissen, und sich also heraus fressen sollen. Viel weniger ist der alten Fabel der Jüden Glauben beyzumessen, daß aus dem Rückgrats-Marcke eines Menschen eine Schlange erwachsen solte, sintemahl die tägliche Erfahrung ein anderes lehret. Die meisten und gifftigsten Schlangen halten sich in warmen Oertern auf. Denn weil sie von Natur kalt sind; so lieben sie die warmen Länder, gleichwie Egypten und Africa. Es sind die Schlangen auch darinne von einander unterschieden, daß etliche derselben sich gern auf der Erde, als die Ottern, oder Brand- und hornichten Schlangen, andere im Wasser, als die Hydra, Boa, oder Uncke, die Natter und die vielfüssige Assel, noch andere aber in unterschiedlichen Elementen aufhalten, als die Drachen und Basilisken, welche eigentlich nichts anders als eine Art geflügelter Schlangen sind. Bey uns sind vornehmlich die Wald-Schlangen, die Wasser-Schlangen, und die Hauß-Schlangen bekannt, welche an Grösse und Farben sehr unterschieden sind. Sie werden ebenfalls, wie andere Schlangen, aus den

Eyern

Eyern gezeuget. Auſſer dem Biſſe, womit ſie ſchaden, ſind ſie auch ſehr begierig nach der Milch, und ſaugen oft die Kühe biß auf das Blut aus. Doch haben ſie auch wieder ihren Nutzen. In Spanien werden ſie in den Kellern gehalten, den Wein zu kühlen. Man ſetzt nehmlich die mit Wein angefüllten und wohl vermachten Flaſchen an einen gewiſſen Ort; da denn die Schlangen, welche nach dieſem Naß ſehr begierig ſind, alsbald herbey kommen, und ſich um die Flaſchen herum ſchlingen, wovon dieſelben ſtarck erkalten. Ueber eine Zeit werden die Schlangen mit einem Rüthlein davon getrieben. Solcher Wein wird vor geſund gehalten. Auſſer dem wird auch die Haut und das Fett der Schlangen von den Schlangen-Fängern herum getragen, und für mancherley Kranckheiten gebrauchet. Ein Schlangen-Kopf, ſammt der Zungen gedörret und am Halſe getragen, ſoll für dem drey- und viertägigen Fieber bewahren, und auf den Stich eines gifftigen Thieres oder einen wütenden Hunds-Biß gelegt, das Gifft an ſich ziehen. Das Hertz von einer lebendigen Schlangen früh nüchtern verſchluckt, und einen Trunck friſchen Waſſers darauf gethan, präſerviret nach des Frey-Herrn von Valvaſor Zeugniß, für allen Schlangen-Biſſen auf ſein Lebenlang. So mangelt es auch nicht an mancherley abergläubiſchen Gebrauche der Schlangen. Wenn einer das Laub von Eſchen-Baum, oder das Echium, ſo bey einigen Natter-Kraut, bey andern aber Schlangen-Haupt heiſſet, oder die rothen Ochſen-Zungen in der Hand hält, oder die Hände mit Rettich-Safft beſtrichen, ſo ſoll er die Schlangen ohne Gefahr angreiffen können. Eine Art Schlangen, derer Biß vor andern ſehr gifftig und ſchädlich, iſt die Natter, Otter, und Viper, oder Brand-Schlange, ſ. Natter. Von den ſo genannten Eich- und See-Schlangen iſt unter ihren eigenen Benennungen; von den fliegenden Schlangen aber bey dem Worte *Acontia*; und von den Klapper-Schlangen, die von den Indianern *Teuthlaco Cauhgui*, oder *Teucht laco Zacu*, das iſt, Schlangen-König genennet werden, der Art. *Boicininga* nachzuſehen. Was aber die hornichten oder gehörnten Schlangen anbelangt; ſo kommt ihre Benennung von der Geſtalt und Forme derer oben auf dem Kopfe ſich zeigenden Hörner her; dahero ſie auch bey allen Nationen, und Völckern den Namen davon erhalten. Dieſe Schlange kommet mehrentheils mit der Länge auf 1 oder zum höchſten 2 Ellen; über und über iſt ſie geſchüppet, biß gegen den Schwantz zu; wie ſie denn auch am Bauche harte und dürre Schuppen hat, die alle in einer geraden Ordnung ſtehen, und wenn ſie auf der Erden fort kriechet, ein rechtes Geräuſche verurſachen. Die Farbe iſt mehrentheils weißlich oder hell-aſchenfarbicht, worauf ſich über dem Rücken braunrothe Striche zeigen. Der Kopf iſt viel höher, als derer andern Schlangen ihrer; wie denn auch die Zähne gantz einer andern Forme und Geſtalt ſind, indem ſie nicht ſo einwärts gekrümmet, als wie derer übrigen Arten von Schlangen, ſondern gantz gerade ſtehen. Dieſen Kopf machet auch ein manchmahl drey- biß vierfaches Gewächs noch viel abſcheulicher, indem ſie nicht anders, wie krumme Geiß-Hörnlein ausſehen; nur, daß ſie nicht ſo lang und hart ſeyn, ſondern ſie laſſen ſich gantz weich und knorplicht angreiffen. Ihr Auffenthalt beſtehet meiſtens in dem Sande und an ſandichten Orten, allda ſie ſich meiſterlich verbirget, und auf Menſchen und Vögel lauert, welche letztern ſie ungemein gerne friſſet, und mit ihren auf dem Kopfe habenden Hörnern ſo liſtig wie mit einem Kolben fangen kann. Vom Waſſer nimmt ſie wenig, ja oft in etlichen Monaten gar nichts davon zu ſich. Ob nun ſchon dieſe Art von Schlangen weit gräßlicher, als die andern gemeinen anzuſehen, und das gantze Maul voll Zähne hat, anbey ſehr trockener Natur; ſo ſind doch die Punct- oder Berg-Schlangen weit gifftiger, zum wenigſten in unſerm Deutſchlande, ſonderlich um Meiſſen herum. Wenn ſie kriecht; ſo machet ſie vielmehr Beugungen, als die andern Schlangen; ſie ſchleicht auch nicht vor- ſondern alles Seitwärts, und macht mit ihrem am Bauche habenden Schuppen ein ſtarckes Geräuſche. Der gröſte Schaden, den ſie verurſachet, beſtehet, wie bey andern erzörnten Schlangen und Nattern, in dem gifftigen Biſſe; wodurch ſie nicht nur große Entzündung bey dem Verwundeten erwecket, ſondern es werden auch oftermahls große hitzige Kranckheiten dadurch zuwege gebracht. Ihren Biß erkennet man an denen groſſen Entzündungen, ſo er verurſachet. Denn das verwundete Glied ſchwillt ſtarck, und bekommt ein hartes Geſchwär gleich einer Haſel-Nuß, um welches ſich auſſerhalb der Haut viele Blätterlein ſehen laſſen; und ſo es anfanget Eyter-fließend zu werden, ſo iſt daſſelbe ſchwartz-gelblicht. Ueber dieſes bekommt der Verwundete Hitze im Kopfe, fänget an wiederſinnliche Reden vorzubringen, und verfället oft gar in eine Raſerey. Dieſem Uebel kann jedoch gar wohl mit Artzney-Mitteln begegnet werden; ſonderlich, wenn es nicht lange Anſtand hat. Denn ſo ſich das Gifft in das Geblüte zertheilet, und ſchon eine harte Geſchwulſt ſich an dem verwundetem Orte geſetzet hat, da iſt es hernach ſehr zweiffelhaft, jemahls wieder völlig curiret und geheilet zu werden. Wenn nun der Biß geſchehen iſt, und der Verwundete geſehen hat, daß es eine gehörnte Schlange geweſen; ſo muß man ohne Verzug den verwundeten Ort mit einer Lancetten, oder Schröpf-Eiſen hacken, ja das gantze Stücke Fleiſch in der Größe eines Thalers bis auf das Bein ausſchneiden, das übrige aber alsbald cauteriſiren, oder mit einem glüenden Eiſen brennen, damit der Gifft nicht überhand nehme und das Geblüte in denen Adern ſtille. Will aber einer den Schmertz, wegen des Ausſchneidens, nicht gerne ausſtehen; ſo können auch dieſe Stücke äuſſerlich übergeleget werden, welche, wenn es gleich Anfangs geſchiehet, verhindern, daß es zu keinem Geſchwär komme, viel weniger ſich das Gifft zu weit ausbreiten ſolte: Nehmlich man nimmt die Blätter von Gauchheil, Teuffels-Dreck und Zwiebeln, jedes ſo viel man will,

will, diese 3. Stücke stösset man mit Essig ab, schläget davon alle Viertel-Stunden ein frisches über, und hält damit etliche Stunden an. Asphodill-Wurtzel, einer Castanie groß, mit wenig Rauten, auf zwey mahl getruncken; dergleichen Klee mit wilder oder Reß-Müntze; wie auch Zimmet-Rinde und Cost-Wurtzel in Essig getruncken; Rettig-Saamen in Wein getruncken, ist insonderheit gut. Wenn denn dem Patienten ein Erbrechen ankommt, und er sich auch erbrochen hat; so soll man ihm Krahm-Kümmel darauf eingeben. Dieser Kümmel, wie auch Ammey mit Lein-Saamen zwey Quentlein schwer in Wein getruncken, oder mit so viel Myrrhen genossen; oder aber auch das Castoreum oder Bieber-Geil eingenommen, kurtz, und mit einem Worte, all- diese Mittel, so starckes Vomiren oder Erbrechen erregen, sind zu diesem Uebel gut. Daß es hiernächst auch Schlangen gebe, die Kronen auf dem Kopfe haben, wird in den Ephemer. Nat. Curios. An. 1688. bestätiget. In Italien, sonderlich in der Lombardey, giebt es eine Art Schlangen, die zwar ziemlich groß, und bis 5. Fuß anwachsen, dabey aber nicht giftig noch schädlich sind, und zuweilen zahm gemacht, in den Häusern und Betten gehalten werden, sich daran zu kühlen, wie Ludolf und *Velschius* bezeugen. Die grössesten Schlangen in Europa sind, die in der Norwegischen See sich sehen lassen, und bis 200. Fuß erreichen sollen, wovon *Olearius* in der Gottorf. Kunstkammer mit mehrerm handelt. Eine Meer-Schlange in der Indianischen See, die über 60 Pfund schwer gewesen, hat *Leguat* und seine Gesellen mit Schaden kennen gelernet. Von der ungeheuren Größe der Schlangen in Asien, Africa und America sind alle Reise-Beschreibungen voll, wie nemlich einige derselben 30, 40. und mehr Ellen in der Länge haben, und gantze Reheböcke, ja Hirsche und Ochsen verschlingen können. Welches letztere, weil es vielen unglaublich scheinet, von ihnen also verstanden wird, daß sie Hirsche und Ochsen tödten, und nach und nach verzehren. Doch sollen nach Ludolfs Bericht Schlangen in Indien gefunden werden, die ein Lamm oder Ferckel verschlucken können; sie sollen starcke Schuppen haben, und wie eine alte Baum-Rinde anzusehen seyn. Vielleicht ist es dieselbe Art, so in China Gento heisset, bis 24. Fuß lang wird, in den Hecken auf die Beute lauret, oder von den Bäumen herab schießt, und Menschen und Vieh anfällt. Eine andere Gattung ist in der Chinesischen Landschaft Quangsi anzutreffen, so etliche Ruthen lang wird. Bey dem Flusse Argades in Assyrien halten sich Schlangen auf, die bis 6. Fuß lang werden, am Leibe schwartz sind, und einen weissen Kopf haben. Auf der Insel Java sind im Jahre 1646. zwey Schlangen ertödtet und zu Batavia eingebracht worden, die 36. Fuß lang gewesen, und davon die eine ein Weib, die andere ein wild Schwein im Leibe gehabt, wie Mercklin als ein Augen-Zeuge erzehlet. Auf der Malabarischen Küste hat *Bellon* Schlangen gesehen, die bis 20. Fuß lang werden, und so dick sind, daß sie ziemlich große Thiere verschlingen können, davon er zwey Exempel, eines Kindes und eines Adire oder Fuchses anführt. Noch ist daselbst eine Schlange, die nur eines Fingers dick, aber 5. bis 6. Fuß lang, gantz grün anzusehen, im Grase und auf den Sträuchern lauret, auf den Menschen wie ein Pfeil schießt, sich an der Nase oder an den Augen anhänget, und ohne Biß, bloß mit dem Anstriche ihres Gifts, so sie in einer Blase unter der Kehle trägt, ohne Rettung tödtet. Von Africa zeugen die alten Römischen Geschichte, daß eine Schlange an dem Flusse Bagrada der gantzen Armee, so unter dem M. Attilio Regulo in der Nähe sich gelagert, zu schaffen gemacht, und ihm viel Soldaten umgebracht, bis sie durch Geschoß nach damahliger Art, mit großen Steinen zu todte geworfen, ihre Haut nach Rom gesandt, und 120. Fuß lang befunden worden. Die Schlange *Minia* in Guinea ist so groß und dicke, daß sie eine Art Hirsche, Ziblach genannt, verschlucken kan. Wenn sie ein Thier fängt, windet sie sich etliche mal herum, und zerquetschet es, daß es leichter durch die Kehle schlupfe. Wenn sie es also verschluckt, kan sie sich nicht regen, bis es verdauet. Sie wird von den Einwohnern gegessen. In America, besonders in Neu-Granada, lebt eine Gattung Schlangen Cobra di Veado genannt, in der Dicke wie ein Ochs, und in der Länge nach Proportion, welche junge Hirsche und ziemliche Schild-Kröten verschlingen kan. Sie wird durch den Geruch, den sie von sich giebt, verrathen, daß man sich vor ihr hüten kan. Die Schlange Macacoatl, so sich um Mexico aufhält, gelanget zu der Länge von 20. Fuß, und eines Mannes Dicke. In Brasilien giebt es zweyerley Art Schlangen von ungeheurer Größe. Die eine lebt auf der Erden, ist nicht giftig, aber desto fräßiger. Die andere hält sich im Wasser, sucht aber ihre Nahrung von dem Lande, und lauret, wenn sich ein Mensch und Thier nahe am Ufer sehen lässet. Dasselbe umschlingt sie plötzlich mit dem Schwantze, zeucht es unter das Wasser, und verzehret es. Von seltsamen Schlangen finden sich daselbst in der Landschaft Guatemala eine Gattung, Ibibobaca genannt, roth an Farbe, mit eingesprenckten Flecken, die einen Kugel-runden Kopf hat, dessen Vorder-Theil einem Menschen-Gesicht nicht ungleich. Die Schlange Iguanna trägt auf dem Kopfe einen glantzenden Kamm oder Krone, und legt auf einmahl 50. Eyer, so groß wie welsche Nüsse, die gleich ihrem Fleische selbst gegessen werden, und einen guten Geschmack haben. Die Schlange Ibiracua in Brasilien macht mit ihrem Biß, daß der Verwundete eine Blutstürtzung aus allen Oeffnungen des Leibes bekommt, daran er sich endlich verbluten muß. Von geflügelten Schlangen in Africa hat schon *Solinus* geschrieben, und daß sie einen besondern Feind an dem Egyptischen Storche Ibis haben, angemercket, dergleichen in dem Königreiche Congo und auf dem Atlantischen Gebirge sich aufhalten, auch die Spanier bey ihrer Ankunft in America gefunden haben sollen, die den Einwohnern zur Speise gedienet. In den Africanischen Königreichen Melinde und Mosambique, wie nicht weniger in

Indien

Indien und China wird eine Schlange gefunden, die, wenn sie gereitzet wird, im Nacken 2. Blasen bekommt, gleich den Fröschen, wenn sie koaxen, welche einer Hauben oder Krone gleichen, daher sie von den Frantzosen *Serpent au chaperon*, und von den Portugiesen *Cobra di Capello* genennet wird. Sie ist nicht dicker als ein kleiner Finger, auf dem Rücken schwartz, am Bauche schwartz-gelb, und so gifftig, daß, wer davon gebissen wird, des Todes seyn muß, es sey denn, daß ein Stein, der in dem Kopfe dieser Schlangen wächst, auf den Schaden geleget werde, der das Gift an und in sich ziehet. Die Katzen und Wiesel sind ihr Feind, und beissen sie todt, fressen aber nicht von ihrem Fleische, wie von andern Schlangen. In Guinea giebt es Schlangen die in die Häuser kriechen, und die Mäuse wegfangen, sonst aber niemand Schaden thun, daher sie von den Schwartzen geschonet, und gar davor gehalten wird, daß die Seelen ihrer verstorbenen Freunde sich in denselben aufhalten. Was die Alten von zweyköpfigen Schlangen, d. i die an jedem Ende einen Kopf haben, gesagt, hat man als ein Gedicht ausrufen wollen, allein es geben die neuen Reise-Beschreibungen, daß derselben in Indien, und in Brasilien anzutreffen. Von heilsamen Schlangen zu gedencken, so ist in Italien die Grotta de' Serpenti oder delli Serpi, unweit Stigliano in dem Kirchen-Staat eine Höle im Felsen, die eine mäßige Wärme ausdämpfet, und an den Wänden wie ein Sieb durchboret ist. Wenn in dieselbe ein Aussätziger oder sonst mit unheilbaren Blattern oder Schwären behafteter geleget wird, kömmt aus gedachten Löchern eine Menge kleiner Schlangen hervor, die sich an seinen Leib hängen, und so lange daran saugen, bis sie ihm alle Unreinigkeit abgezogen, alsdenn sie ihn wieder verlassen. In einer Gegend von Languedoc zwischen Castres und Montpellier werden Schlangen gefangen, derer Fleisch wider die Raude und dergleichen Kranckheiten dienet. Man isset sie ohne Scheu, und daher werden sie *Anguilles des haies* genennet. In China wird aus einer Gattung schwartzer Schlangen eine Artzeney wider allerhand Kranckheiten bereitet. Noch eine Gattung ist, die in Wein ersäuffet, und derselbe wider die Gicht und Lähmung der Glieder getruncken wird; eine andere die wider Aussatz, Grind und Raude dienet. Ferner eine, die mit dem Kopfe durch ein Loch in einem Hafen-Deckel gezogen, mit dem Leibe in den Topf gehänget, derselbe mit Wein gefüllet, und über ein Feuer gesetzet wird. Wenn er zu sieden beginnet, so schäumet der Schlange das Gifft zum Maule heraus, alsdenn wird der Kopf abgeschnitten, und von dem Fleische eine Art Theriack bereitet. So hat auch die Natur wider ein so schädliches Thier heilsame Mittel erzeuget. Die Psylli in Egypten sind mit einer angebohrnen Kraft begabt gewesen, die Schlangen ohne Gefahr anzugreifen, und die Schlangen-Bisse durch Aussaugen zu heilen. Das Africanische Kraut Assazoe ist den Schlangen so zuwider, daß, wenn sie nur davon berühret werden, sie alsofort erstarren, und wer von dessen Wurtzel isset, vor allen Schlangen-Bissen auf lange Zeit gesichert ist. Daher Ludolff meynet, daß die ietzt gedachten Psylli durch die Krafft dieses Krauts sich verwahret, die Wissenschafft aber als ein Geheimniß für sich behalten. Der wilde Diptam tödtet die Americanische Klapper-Schlange, wenn er ihr nur vor das Maul gehalten wird. Die Alten haben viel von Beschwörungen der Schlangen gehalten, welches nach *Dellons* Bericht die heutigen Indianer noch thun, oder sie mit höflichen Bitten und Complimentiren zu besänftigen suchen. Doch haben sie ein gewisses Mittel wider die Schlangen-Bisse, indem sie den verletzten Theil geschwind abhauen, ehe sich das Gifft in das Geblüt gezogen. Unter die zauberischen Mittel, so die Alten wider die Schlangen gebrauchet, gehöret die Serpentina oder Schlangen-Säule zu Constantinopel, welche auf dem alten Hippodromo, den die Türcken Atmeidam nennen, aufgerichtet zu sehen, so aus drey in einander gewundenen von Ertz gegossenen Schlangen bestehet, und davon geglaubet wird, daß, so lange dieselbe also stehen bleibe, keine Schlange in der Stadt leben oder dauren könne. Ein fast gleiches abergläubisches Mittel lehret aus dem Ptolomæo *Zimara*. *Kircherus* will, daß, wenn eine Schlange gedörret, hernach klein geschnitten, die Stücklein in eine feuchte und faule Erde gesäet, fleißig besprenget, und von der Sonne wohl beschienen werden, aus denselben kleine Würmlein erwachsen, die, wenn sie mit Wasser und Milch besprenget werden, endlich zu Schlangen von derselben Art, wie die zerstückte gewesen, erwachsen. Daß der Satan in der Gestalt einer Schlange oder durch dieselbe unsere ersten Eltern im Paradies verführet, ist aus Gottes Wort bekannt. Hiervon hat der gelehrte *Bochart* einen besondern Tractat geschrieben de Serpente Tentatore. Die Geschicht ist auf die Nachkommen fortgepflantzet, und mit der Zeit verändert und verfälschet worden. Sonderlich hat der Satan seine Arglist hiebey zu spielen gewust, indem er die blinden Heyden verleitet, diesen Wurm, der ein Ursprung oder doch ein Werckzeug alles Unheils in der Welt geworden, zu einem Sinnbilde der Gesundheit und Glückseligkeit zu machen, ja göttlich zu verehren. Die Egyptier haben eine gewisse Art Schlangen oder Nattern, Thermuthis genannt, vor heilig, ja unsterblich gehalten, und mit großer Andacht verehret. In ihrer geheimen Bilderschrift hat die Schlange die Gottheit, oder den Geist, durch welchen die Welt erhalten wird, bedeutet. Die Phönicier haben diesem Aberglauben gefolget, und von ihnen ist er an die Griechen gekommen, als bey welchen die Schlange ein Sinnbild des Lebens und der Gesundheit gewesen, und dem Æsculapio, als dem Abgotte der Gesundheit, zugeeignet worden. So ist aus der Römischen Historie bekannt, daß als die Römer, einer wütenden Pest zu steuren, des Æsculapii Bildniß von Epidauro nach Rom holen wollen, an dessen Statt eine Schlange von selbst in das Schiff, und als dasselbe an der Tiber-Insel angelandet, auf gleiche Weise heraus gekrochen, worauf sie an demselben Orte dem Abgotte einen

Tempel gebauet. Von den alten Sarmaten, Litthauern, Samatten und Preussen zeugen ihre Geschichte, daß sie den Schlangen, wo nicht göttliche Ehre, doch abergläubische Andacht und Dienste erwiesen. Und noch heut zu Tage werden bey den Indianern die Schlangen in großen Ehren gehalten, heiliglich geschonet, was sie auch für Schaden thun, und ihr Bild in den Tempeln verehret: Doch wehren sie den Cheisten und Mahomedanern nicht, sie zu tödten. Bey den heydnischen Americanern wird ebenfalls den Schlangen viel Verehrung und andächtiger Dienst erwiesen.

Schlange, Lat. *Serpens*, *Coluber*, *Anguis*, *Python*, oder *Pyſthon*, Franz. *Alangue*, ist ein himmlisches Gestirn gegen Mitternacht, welches nach unterschiedener Astronomorum Meynung aus 18 oder 37 Sternen bestehet, so mehrentheils von Veneris nnd Saturni, und also gantz widriger Eigenschaften seyn sollen.

Schlange, Lat. *Colubrina*, Franz. *Couleuvrine*, ist eine Art groben Geschützes, welches man insgemein in fünf Classen theilet. Nehmlich **doppelte Schlangen** sind 28. bis 30. Caliber lang, schießen 40, 50 bis 60 Pfund Eisen, sind 70 bis 90 Centner schwer. Zu jedem Schusse werden 20, 25 bis 30 Pfund Pulver erfordert, 4 Constabler und 10 Handlanger bedienen sie, und zu ihrer Fortschaffung gehören 34 bis 36 Pferde. Zu hundert Schüssen halten die Kugeln am Gewichte 40, 50 bis 60 Centner, das Pulver 20, 26 bis 30 Centner. Zu Fortbringung der Kugeln werden 15, 20 bis 25 Pferde, zum Pulver hingegen 8 bis 12 Pferde erfordert. Eine ganze **Noth-Schlange** aber ist 39 bis 40 Caliber lang, wiegt 70. Centner 20. Pfund, schießt 16 bis 18 Pfund Eisen. Jeder Schuß will 8 bis 9 Pfund Pulver haben, und zur Bedienung braucht sie 2 Büchsen-Meister und 10. Handlanger. Ihre Fortschaffung geschiehet mit 26 Pferden; die Kugeln zu 10 Schüssen wiegen 16 bis 18 Centner, das Pulver 8 bis 9 Centner, und zur Fortschaffung braucht man 12 Pferde. Siehe auch **Noth-Schlange**; Von den ganzen, halben, und **Quartier-Schlangen** aber bey dem Worte **Feld-Schlange**.

Schlange, eine Art Feuer-Spritzen, siehe **Feuer-Spritze**.

Schlange, ein Gebackenes, s. **Aal**.

SCHLANGEKOPPEN, s. **Muschel**.

Schlangen-Augen, Lat. *Oculi Serpentum Melitenſes*, sind gewisse Steinlein, welche man in der Insel Maltha findet. Sie sollen allem Gifte widerstehen, präserviren und curiren, weswegen sie in Ringe eingefaßt zu werden pflegen, und zwar so, daß sie die Haut berühren können.

Schlangen-Bad, oder **Carlsthaler-Bad**, ist ein berühmtes Gesund-Bad in der Grafschaft Catzenelnbogen, 2 Stunden von Schwalbach, allwo sich aber weiter keine Häuser, als das **Maynzische Haus** und der **Hessische Bau** befinden, dahin sich öfters die Fremden von Schwalbach der Cur wegen begeben.

Schlangen-Balg, oder **Schlangen-Haut**, Lat. *Exuviæ Anguium*, *Exuviæ Serpentum*, *Senecta*, oder *Senectus Anguium*, und *Leberis*, Franz. *Depouille de Serpents*, also nennet man insgemein die Haut, welche eine Schlange ableget, wenn sie sich verjünget. Sie wird zwischen den Steinen, in der Erde, und unter den Wurtzeln derer Bäume gefunden. Die von Vipern wird höher geachtet, als wie von andern Schlangen. Sie führet ein wenig flüchtiges Saltz und Oel; sie wird zu Schmertzen der Ohren, der Zähne und Augen, und zwar entweder in einem Infuſo oder Decoćto, gebraucht. Sie machet auch das Haar wachsend, treibet den Harn, und wird deswegen wider die Wassersucht und Verstopfung des Harns gelobet. Einige schwangere Weiber tragen sie um die Lenden, die unzeitige Geburt zu verhüten, und an denen Schenckeln, die Geburt zu befördern. Allein sie thut gar nichts bey der Sache. Sie auch **Schlange**.

Schlangen-Biß, Lat. *Morſus Serpentum*, Franz. *Morſure des Serpens*: wie sich gegen selbigen zu verwahren, davon ist bereits im Artickel **Schlange**, wie auch bey dem Worte **Natter**, einige Anzeige geschehen. Sonst kan man auch demjenigen, welchen dergleichen Unglück betroffen, ein gut Theil des aus den Eschen-Baum-Blättern gedruckten Safts in gutem Biere oder Weine eingeben, und den verletzten Ort mit Eschen-Baum-Blättern bedecken. Wenn ein Pferd von einer Otter oder andern Schlange gebissen worden, soll man dasselbe mit Hunde-Fett schmieren, hernach fette Erde und Eßig in einem Scherben zusammen reiben und auf die Geschwulst legen; imgleichen rohes Garn in Eßig sieden, und es also warm überbinden; welches auch denen Menschen in dergleichen Zufällen hilft. Ist ein Stücke Rindvieh von einer Schlange oder Natter verletzet worden; so soll man demselben also bald Ziegen-Milch zu trincken geben, und Liebesteckel auf den Biß binden. Oder, man gebe ihm Beyfuß ein, zerreibe ein Schlangen-Nest, feuchte solches mit Wein an; und lege es auf den Biß. Oder, man mag den Schaden mit Scorpion-Oel, oder guter Seiffe, so in Wein-Eßig zertrieben worden, reiben, und ihn hernach mit der Brühe von abgesottenem Kletten-Kraute, oder auch mit altem Saltz-Wasser sauber auswaschen.

Schlangen-Cronen, Lat. *Coronæ Serpentum* oder *Viperarum*, werden also von den Land-Streichern die Scheeren der großen Indianischen Garnelen genennet, und sind weiße und zackichte Beinlein, wie Palm-Zweige, überaus glatt, und wie das schönste Helffen-Bein anzusehen, haben aber gar keine Gleichheit mit einigen Cronen. Es werden auch solche falsche Schlangen-Cronen von den ausgetrockneten Milch-Zähnen der Span-Ferckel gemachet. Sonst giebet man auch vor, die Schlangen-Crone sey ein weisses, aber nicht langes Beinlein, und in der Breite eines mäßigen Daumens, welches von dem Speichel anderer Schlangen auf dem Kopfe einer weissen Schlange oder Schlangen-Königinn wachsen, von solcher aber nicht anders, als durch Beschwörungen, oder gefährliche Gewalt, entrissen werden, und hernach zu vielen wichtigen Händeln höchst nützlich seyn soll. Die kostbarsten solcher Schlangen-Cronen sind weiß,

andere

andere etwas dunckelfarbig, unten breit, oben aber haben sie Zacken, in Form einer Crone. Es sind aber in Wahrheit keine Schlangen-Cronen, sondern vielmehr abgestumpfte Zähne aus dem Kopfe und Kinnbacken eines Kalbes oder Schweines, dergleichen man öfters auf den Angern unter den Gerippen findet, die rechten sollen die Kraft haben, dem Gifte zu widerstehen.

Schlangen-Fänger, s. Schlange.

Schlangen-Fett, s. Schlange.

Schlangen-Filetten, s. *Filette.*

Schlangen-Gras, s. Krähen-Fuß.

Schlangen-Gurcken, s. Gurcken.

Schlangen-Haupt, s. Ochsen-Zunge, und Schlange.

Schlangen-Haut, s. Schlangen-Balg.

Schlangen-Holtz, oder Grieß-Holtz, Lat. *Lignum colubrinum, Lignum Serpentarium, Serpentaria, Clematitis Indica,* Franz. *Bois couleuvre,* ist eine holtzichte Wurtzel, oder aber ein hartes, dichtes und schweres Holtz, auswendig weißlicht, jedoch mit einer dünnen röthlichten oder braunmarmorirten Schaale überzogen, ohne Geruch, und überaus bitter vom Geschmacke. Es wird uns in Stücken überbracht, welche insgemein des Fingers lang und so dicke sind, als eines Kindes Faust, doch giebet es auch welches, so des Arms dicke ist. Dieses Holtz kömmt von einem Baume oder Strauche, dessen Zweige herum kriechen, und sich an die nächsten Bäume hängen, wie der Epheu zu thun pfleget. Die Blätter vergleichen sich sehr denen Blättern der Zaun-Riebe. Es wächset auf den Inseln Ceylon und Timor. In dem Lande geben sie davon aus, daß die Schlangen, von denen sie hart geplaget werden, sterben müßten, wenn man sie nur damit anrührete. Viele halten dafür, die Krähen-Augen wären die Kerne aus einer Frucht, die so groß, wie eine Pomerantze, und an diesem Baume wüchse; davon am gehörigen Orte nachzusehen. Das Schlangen-Holtz führet viel Oel und flüchtiges Saltz bey sich. Es reiniget und trocknet, und soll das drey- und viertägige Fieber curiren, wenn man ein Loth über Nacht in Wein leget, und diesen trincket, welches auch gegen die Würmer dienet. Ingleichen wird es wider den Biß der Schlangen und anderer giftigen Thiere gebraucht, auch wider die bösen hitzigen Fieber und den Harn zu treiben genommen. Auf einmahl giebt man ein Quentlein, zu Pulver gestoßen, ein. Vornehme Kaufleute machen Becher davon, worein sie den Wein gießen. Ein Quentgen von dem Pulver oder ein Scrupel vom Extracte eingenommen, soll nicht zum besten bekommen, indem dieses Holtz etwas giftiges bey sich führen soll; welches andere aber nur von dem grünen und nicht von dem dürren verstehen wollen. Daher müsse man das alte und ausgelegene erwehlen, weil das frische selbst denenjenigen, welche es entzwey brechen oder stoßen, offtermahls Hertzens-Angst und Brechen erwecke. Siehe auch Grieß-Holtz.

Schlangen-Knoblauch, s. Allermanns-Harnisch.

Schlangen-König, s. Schlange.

Schlangen-Königinn, s. Schlangen-Crone.

Schlangen-Köpfe, s. Muschel, und Schlange.

Schlangen-Kraut, s. Drachen-Wurtz, Ehrenpreis, und Natter-Wurtz.

Schlangen-Kraut (klein) Lat. *Hyssopifera, Hyssopifolia, Hyssopifolia angustifolia, Hyssopifolia aquatica, Gratiola minor* s. *angustifolia,* kommt dem Isop am Kräften gleich, s. Natter-Wurtz.

Schlangen-Kraut (Wasser-) s. *Dracunculus aquaticus.*

Schlangen-Kronen, s. Schlangen-Cronen.

Schlangen-Moos, s. Gürtel-Kraut.

Schlangen-Mord, s. Natter-Milch, und Scorzonere.

Schlangen-Narcisse, s. Indianische Narcisse.

Schlangen-Pulver, ist eine allgemeine und bewährte Artzeney wider die Rind- Schaaf- und Schweine-Vieh-Seuchen, und wird folgender Gestalt zubereitet: Man fängt Schlangen, oder, welche noch besser hierzu sind, Vipern oder Nattern, ehe sie noch Eyer legen, frühzeitig im April, hauet ihnen den Schwantz und Kopf ab, streift die Haut herunter, nimmt das Eingeweide heraus, wäschet das Fleisch rein aus, und leget es sammt der Zunge und Leber in einen laulichten Back-Ofen, bis daß es allgemach zusammen abgedörret ist, alsdenn stößet man es zu Pulver. Wenn nun eine Seuche unter das Rind-Schaaf- oder Schwein-Vieh kommt; so nimmt man dessen nur etliche Gran unter Saltz gemengt, und giebt es dem Viehe ein oder zu lecken. Es hilft nicht nur dem erkranckten, sondern es bewahret auch das gesunde vor allen bösen Zufällen.

Schlangen-Röhre, heißt bey dem Wasser-Brennen eine lange, Schlangenweise gewundene, kupfferne Röhre, so in ein höltzern Faß dergestalt gesetzet wird, daß das obere Ende an die Röhre des Brenn-Kolbens oder Blasen-Hutes angestoßen, an dem untern Ende aber eine Vorlage untergesetzet, und das destillirende Wasser darinnen aufgefangen werde. Das Faß wird mit kaltem Wasser angefüllet, damit das durch die Röhre aus dem Kolben ablauffende Wasser gekühlet werde.

Schlangen-Säule, s. Schlange.

Schlangen-Spritze, s. Feuer-Spritze.

Schlangen-Stein, Lat. *Lapis Anguium,* oder *Lapis Serpentum,* Franz. *Pierre des Serpens,* ist ein Stein, so dicke, als der kleine Finger eines Kindes, rund, und in der Mitte durchlochert, von Farbe dunckel-gelb, und wie ein Regenbogen außenher mit allerhand bunten Farben gesprenckelt, desgleichen mit Flecken gezeichnet, welche als wie Augen sehen, und insgemein blaulicht sind. Dieser Stein wächst in Böhmen, und die Einwohner bilden sich ein, er sey aus einem gantzen Hauffen Schlangen formiret, deren jede ein Auge daran gelassen. Sie halten dafür, er diene wider den Gift, ingleichen wider die Pestilentz und Zauberey, wenn man ihn bey sich führe. Sonst wird auch in Ost-Indien eine Art von Schlangen-

gen-Steinen, die bey nahe eines Hellers groß sind, und meistens in einer ablänglichen Figur gefunden. Die Indianer sagen, daß solche auf den Köpffen gewisser Schlangen angetroffen würden; allein *Tavernier* hält selbigen für eine Vermischung etlicher Materialien. Er hat eine vortreffliche Tugend, alles Gift, wenn man von einem vergifteten Thiere gebissen worden, oder sonst Gift bekommen hat, aus dem Leibe herauszuziehen. Es giebt auch noch eine andere Art von solchen Steinen, welche hinter den Hauben, so die also genannten **gehaubten oder Brillen-Schlangen** hinter dem Kopfe abhangend haben, in der Grösse eines Hüner-Eyes gefunden wird, und gleichfalls ein vortreffliches Mittel wider den Gift ist. Diese Steine werden bey den großen Schlangen, so man in Africa und Asien antrifft, und zum wenigsten 2 Schuh lang sind, gefunden, und weil sie nicht hart sind, mit einem andern Steine gerieben, da sie einen Saft geben, welcher mit Wasser vermischet, und wider den Gift getruncken wird. Siehe auch **Gift-Magnet.** Im übrigen ist doch so viel gewiß, daß die bisher erzehlten Schlangen-Steine ein gutes Mittel wider die Schlangen- und anderer giftigen Thiere Bisse sind, wenn sie auf den Schaden geleget werden, indem sie gleich ankleben und den Gift an sich ziehen, wenn dieses aber geschehen, von sich selbst abfallen. Alsdenn wirft man einen solchen Stein in frische Milch, allwo er den Gift wieder fahren läßt; worauf man ihn wieder aufleget und so fortfähret, bis er nicht mehr anklebet, welches ein Zeichen ist, daß die Wunde vom Gifte völlig gereiniget sey.

Schlangen-Tantz, Lat. *Saltatio Serpentum:* In Indien, insonderheit auf den Malabarischen Küsten, finden sich viel Landläuffer oder Steerger, welche mit großen Körben, die mit Schlangen angefüllt sind, das Land durchstreichen. Ihrer zwey tragen diese Körbe an einer Stange, haben auch weiß Brod darinne, um damit ihre Täntzer zu füttern. Einige dieser Schlangen sind 6, 7 oder 9 Fuß lang, ob gleich nicht dicker, als eines Mannes Finger, und sehen Grasgrün; andere sind groß, dicke und gesprenckelt. Auf das Geläute dieser Landläuffer, welches sie mit einem gewissen Instrumente, als einer Sack-Pfeiffe, ohne Unterlaß machen, erheben sich die Schlangen auf ihre Schwäntze, richten den Leib sehr hoch in die Höhe, etliche sperren die Finnen, so ihnen nahe am Kopfe sitzen, von einander, und tantzen solcher Gestalt auf eine Wunderliche, aber gräßliche Weise, wenn anders die Erzehlung davon wahr ist. Sie stellen sich auch, als wollten sie mit einander kämpffen, und greiffen einander so grimmig auf die Haut, als wollte eine die andere verschlingen und zerreißen, welches bey den großen Schlangen ohne Schauer und Entsetzen nicht anzusehen.

Schlangen-Träger, s. *Serpentarius.*

Schlangen-Wurtz, oder **Viper-Wurtz**, Lat. *Serpentaria*, Franz. *Serpentaire*, ist eine Wurtzel, welche in China wächst, und von den Portugiesen *Rais de Cobra* genennet wird. Sie dienet wider alle Schlangen-Bisse, wenn sie von dem Verletzten so lange gekäuet wird, bis er dreymahl darnach genieset hat. Bey uns ist die **Virginische Schlangen-Wurtz**, Lat. *Serpentaria Virginiana*, bekannt, s. *Contrayerva.*

Schlangen-Zünglein, s. **Einblat.**

Schlangen-Zunge, s. **Schlange.**

Schlangen-Zungen (Maltheser), s. *Glossopetra.*

Schlangen-Zwang, s. **Krähen-Fuß.**

Schlante, eine Schwedische Geld-Sorte, hält 3 Oehr Kupfer-Müntze.

Schlapp, s. **Schlaff.**

Schlauch, Lat. *Uter*, Franz. *Outre*, *Oudre*, *Ouaille*, oder *Ouaire*, wird derjenige aus Brettern, Leder, Leinwand und dergleichen Materie bereitete Canal genennet, durch welchen man eine flüßige Materie an einen gewissen Ort hinzuleiten pflegt. Meistentheils aber wird diese Benennung nur denen Canälen und Röhren beygeleget, welche aus einer solchen Materie verfertiget sind, die sich nach Gefallen biegen und wenden läßt, dergleichen Leder und Leinwand ist. Solcher Art sind die **Schläuche** zu denen **Schlangen-Spritzen**, die **Wein-Schläuche**, u. s. f. Weil aber dergleichen Röhren eine Naht bekommen müssen, und daher, zumahl wenn sie eine geraume Zeit ungebraucht liegen bleiben, das Wasser leicht daselbst auslauffen lassen, insonderheit wo es, als wie bey den Schlangen-Spritzen, dadurch gepresset wird; so hat allhier in Leipzig bereits vor einigen Jahren ein geschickter Kopf ein Mittel erfunden, wie ein solcher Schlauch zu wircken, und also ohne Naht zu machen, der, wenn er wie die andern gewöhnlichen Schläuche gecalfatert, das ist, mit gehöriger Masse gepicht oder vielmehr bestrichen worden, in diesem Stücke seinen guten Nutzen schaffet; nur muß man sich in Acht nehmen, daß er nicht durch starckes Einbiegen scharffe Brüche bekomme, welche ihm gar schädlich seyn können.

Schlauch, also nennen auch die Roß-Kämme das Geschröte oder das Gemächte an denen Eseln und Pferden männlichen Geschlechts, s. **Geschröte.**

Schlauch, bey den Tuchmachern, siehe **Ketzer.**

Schlauch-Ueber, s. **Bohrer.**

Schlaventitz, ist eine Herrschafft im Fürstenthum Oppeln, in Ober-Schlesien, allwo sich eine Spiegel-Fabrique und ein Messing-Hammer befindet.

Schlawa, ist eine Stadt in Hinter-Pommern, im Hertzogthume Wenden, an der Wipper, dem Könige in Preussen gehörig, allwo guter Leinwand-Handel getrieben wird.

Schlecht-Färber, s. **Färber.**

Schlecht-Falcke, heißt bey einigen der bereits am gehörigen Orte beschriebene **Blau-Fuß.**

Schlecht-Lehn, s. **Lehn.**

Schlechte Haare, s. **Haar.**

Schlechte Morcheln, s. **Schwamm.**

Schlechte Nase, was solches bey einem Leit-Hunde heiße, und wie ihm dergleichen gemacht werden könne, siehe bey dem Worte **Leit-Hund.**

Schlechter Hirsch, s. **Spiessert.**

Schlee, s. Schlehe.

Schlege-Schatz, s. Schläge-Schatz.

Schlegel, s. Schlägel.

Schlehe, oder Schlee, und wilde oder Kritschken-Pflaume, Lat. *Prunum* s. *Pruneolum agreste*, vel *sylvestre*, oder auch *Agriococcymeleon* genannt, Franz. *Pelouse*, oder *Fburdine*, und *Prune sauvage*, ist die Frucht des so genannten Schwartz- oder Schleh-Dorns. Sie ist klein und rund, in der Größe wie große Weintrauben-Beeren, auswendig schwartz-blau, inwendig grün, und eines sehr herben Geschmacks. Eigentlich aber giebt es zweyerley Gattungen von Schlehen, nehmlich grosse, welche sonst auch Haber- und Garten-Schlehen genennet werden, und die vortrefflichsten sind, und kleine, die man nur schlechtweg Schlehen, bisweilen aber auch Dorn- oder Heck-Schlehen nennet. Wenn dieselben gedörret, gepülvert und in warmem Weine eingenommen werden; so treiben sie den Stein und Harn. Die Beeren samt den Kernen gestoßen, und ein Wasser davon gebrannt, dienet wider die Ruhr und andere Blut-Flüsse. Die reiffen Beeren kan man entweder wie Oliven einmachen und gebrauchen, oder aber in Wein thun, welches einen angenehmen Kühl-Tranck giebet, der allerhand Blut-Flüsse stillet. Der Saft davon zu Mus gekocht, stärcket den Magen, stillet das Erbrechen, und curiret die weiße und rothe Ruhr. Derselbe wird, wie die *Acacia vera* oder der Acacien-Saft, oder, besser zu sagen, der Saft des Egyptischen Schoten-Dorns in Blasen gefasset, und *Acacia recentiorum* vel *Germanorum* genennet, ist aber schwartz, wie das Extractum Liquiritiæ, und adstringiret gar sehr; weswegen er auch der Acaciæ veræ nicht wohl substituiret wird, weil man an der letztern heut zu Tage keinen Mangel hat. Es kan auch aus dem Schlehen-Safte eine Conserve gemacht, und in der Conditerey gebraucht werden.

Schlehen-Branntwein, oder Schlehen-Dorn-Branntwein, wird also gemacht: Nimm weisse Schlehen eine Metze, weiche sie in 6 Kannen guten Branntewein, ferner grabe von Schlehen-Dornen die Wurtzeln aus, und nimm der Schalen von den Wurtzeln zwey Hände voll, thue sie zu den Schlehen in den Branntewein, nebst 1 Quentlein Nelcken, ein halb Loth Coriander, und 1 Quentlein Cubeben, lasse solches auf einem warmen Ofen oder an der Sonne 14 Tage destilliren, und seige es alsdenn ab. Will man es süsse haben; so thut man Zucker und Syrup hinzu, und filtrirt es durch Lösch-Papier, da es denn eine schöne Farbe bekommt, die aber noch schöner wird; wenn man gedörrte Heidelbeeren dazu thut. Dieses ist ein recht gesunder Branntewein, und reiniget das Geblüt unvergleichlich.

Schlehen-Dorn, Schlehen-Strauch Teutsch Schlehen, wilder Pflaumen- oder Kricken-Baum, und insgemein auch Schwartz-Dorn genannt, Lat. *Prunus Sylvestris*, *Acacia Germanica*, s. *Nostras*, oder *Pruneolus*, Frantz. *Prunier sauvage*, ist eine Art von Dorn-Sträuchern, so in Wäldern und Brahnen, auch auf Feld-Rainen, ingleichen an den Wegen und Zäunen wächset. Er hat ein hartes Holtz und mit scharffen Spitzen bewehrte holtzichte Zweige. Seine Blätter gleichen den Blättern des Pflaum-Baums, sind aber viel kleiner, und eines zusammen ziehenden Geschmacks. Die Blüthen sind Schnee-weiß, wohlriechend, und von fünf Blätgen zusammen gesetzt. Es kommen dieselben niemahls anders, als mit Schnee-Graupeln oder kaltem Winde hervor, welches dem Landmanne zu seiner Gersten-Saat zu gewissen Merckzeichen dienet. Die Frucht sind die so genannten Schlehen, worein kurtz vorher Erwehnung geschehen. Die frischen Blüthen über Nacht in Bier oder Wein geweicht, oder abgekocht, und davon getruncken, machen eine gelinde Oeffnung des Leibes, und sind eine vortreffliche Blut-Reinigung. Dieselben gedörrt, gepülvert, und in warmem Weine eingenommen, treiben den Stein und Harn. Das davon abgezogene Wasser ist für Heiserkeit, Husten und den Nieren-Stein gut. Die Beeren oder die Rinden von den Wurtzeln in Wasser oder sauerm Weine gesotten, und ein wenig Honig und Alaun darunter gethan, geben ein gutes Gurgel-Wasser. Einen zähen Wein in acht oder zehen Tagen wieder zurechte zu bringen, soll man Schlehen, ehe sie anfangen blau zu werden, brechen, in einem Mörser klein stoßen, hernachmahls an der Luft dörren, und in das Faß, darinnen der Wein zähe worden, hinein werffen und wohl unter einander rühren. Große und starcke Schlehen-Stauden sind eine Anzeige eines guten und fruchtbaren Erdbodens. Die Hecken von Schlehen- oder Schwartz-Dorn werden von Schnittlingen gemacht. Man schneidet oder spaltet sie an dicken Orten auf, leget sie im wachsenden Monde in wohl gedüngte Gruben ein, daß sie nur drey bis vier Zoll hervor ragen. Man muß sie aber den ersten Winter mit Moos bedecken, damit sie nicht verderben. Zwischen dem Weiß- und Schwartz-Schleh-Dorne ist eine solche natürliche Feindschaft, daß beyde niemahls beysammen stehen, sondern der Schwartz-Dorn verdirbt und gehet aus; dargegen behält der weiße allemahl die Oberhand.

Schlehen-Dorn (Egyptischer), s. Egyptischer Schoten-Dorn.

Schlehen-Strauch, s. Schlehen-Dorn.

Schlehen-Wasser, s. Schlehe, und Schlehen-Dorn.

Schlechen-Wein, wird an denjenigen Orten, wo kein Wein-Wachs ist, auf folgende Weise gemachet: Man nimmt ein sauber ohmichtes Fäßgen, brennet es mit einer Muscaten-Nuß aus, und vermachet das Zapf-Loch mit einem Stroh-Hütgen oder Bleche. Ferner stösset man einen halben Himpen Schlehen klein, thut sie in das Fäßgen, fullet es mit gutem Wein voll, bis ungefähr auf ein Maaß. Alsdenn werden ausgemachte Cardemomen, Nägelein und Zimmt groblich geschnitten, und so viel man von jedem mit zwey Fingern fassen kan, in ein Bündlein nebst einer Bley-Kugel gebunden, und an einem Faden in das Fäßgen gehänget; darauf läßt man es 14 Tage stehen und gieren, füllet es aber so denn auf, so ist es fertig. Oder auf eine andere Art: Man nimmt wohlzeitige Schlehen, ehe

sie der Reif trifft, stösset sie sammt den Kernen in einem Mörser gantz klein, macht sie zu Ballen oder runden Kugeln, etwan eines Eyes groß, leget sie auf ein Bret, schiebet sie in einen etwas abgekühlten Back-Ofen, da sie wohl abtrocknen, und verwahret sie an einem temperirten Orte in einer Schachtel. Will man nun Schleben-Wein daraus machen; so soll man die Ballen oder Kugeln, die sich lange Zeit gut halten, zerbrechen, in ein Faß thun, zur Weinlese-Zeit starcken Most darauf gießen, und ihn damit vergähren lassen. Oder, man lasse recht reiffe Schleben in einem Back-Ofen auf Darr-Horden oder Bretern übertrocknen, stoße sie hernach in einem Mörser, daß die Kerne wohl zerquetschet werden, fülle ein Säcklein damit an, und hänge solches nebst einem andern mit etwas gestossenen Würtz-Nägelein und Zimmet angefüllten Säcklein, und zwey oder drey gespaltenen frischen Limonien darein. Wer es noch besser machen will, mag auch ein Pfund Zucker in Stücklein schlagen, darein werfen, darnach vierzehen Tage stehen lassen, und alle Tage mit einem saubern Stäblein das Säcklein umrühren; so wird er schön roth und bekommt einen lieblichen Geschmack. Der **Schleben-Wein** ist dem Magen sonderlich gesund, kühlet und stärcket zugleich denselben, und dienet wider allerley Bauch- und Blut-Flüsse. Einige geben ihm auch mit Heidel- oder Brombeer-Safte eine dunckiere Farbe, und verkauffen ihn sodenn vor Pontac.

Schleichen, wird in der Jäger-Sprache vom Luchse gesagt, s. **Luchs**.

Schleic, s. **Schleye**.

Schleier, s. **Schleyer**.

Schleiff-Banne, s. **Banne**.

Schleiff-Laden, s. **Orgel**, und **Spring-Laden**.

Schleiff-Mühle, oder **Polier-Mühle**, siehe **Mühle**, und **Poliren**.

Schleiff-Mühle, heißt auch eine Maschine, wodurch die optischen Gläser mit ungemeinem Vortheil und guter Accurateße nach jeder verlangten Figur geschliffen werden. Weil die vom **Zahn** und **Traber** angegebene Weise zu sehr zusammen gesetzt, folglich zu kostbar ist; so hat **Hertel** eine weit simplere Art, und die auch weniger kostet, mitgetheilet.

Schleiff-Nadel, oder **Aufsatz-Nadel**, ist eine von Silber oder anderm Metall, wie auch von Elffenbein, meistentheils breit verfertigte Nadel, worüber die in Zöpffe geflochtenen Haare gewickelt, und das Nest vermittelst derselben formiret und feste gemacht wird. Einige von denenselben sind auch gantz schmal, und haben oben ein länglichtes Ohr, wie eine Neh-Nadel, welche zugleich darzu dienen, daß man damit die Bänder in die Schürtzen, Schleppen und andere dergleichen Sachen ziehen könne.

Schleiff-Register, s. **Orgel**.

Schleiff-Schale oder **Schüssel**, ist ein Instrument, worinne ein optisches Glas zu seinem begehrten Gebrauche gehörig zubereitet und rein geschliffen wird. Am besten machet man sie aus Messing, weil die bleyernen und zinnernen allzu weich, und folglich nicht dauerhaft sind, die von Eisen aber viel Mühe brauchen, ehe man sie nach der verlangten Forme und dem Schnitte ausarbeitet, auch durch den Rost leicht verderbet werden, s. **Glas-Schleiffen**.

Schleiff-Späne, Frantz. *Morfil*, also nennet man die Abgänglinge von denen geschliffenen Sachen.

Schleiff-Stein, oder **Wetz-Stein**, Lat. *Cos*, Frantz. *Pierre à aiguiser*, ist ein Stein, welcher allerley schneidende Werckzeuge scharf zu machen dienet. Sie sind nach ihrem verschiedenen Gebrauche von mancherley Art. Die gröbsten sind große, harte, rund wie die Mühl-Steine, nur nicht so dicke zugehauene Sand-Steine, welche auf den Schleiff-Mühlen durch besondere Maschinen; die kleinern aber, welche die Landleute zu ihren eigenen Gebrauche in ihren Schirr-Kammern, oder sonst an trockenen Orten stehen haben, entweder vermittelst eines Fuß-Trittes durch die schleiffende Person selbst, oder auch durch eine andere mit der Hand umgedrehet werden, wenn man Aexte, Beile, Messer, und dergleichen Werckzeuge scharf machen will. Andere sind von feinerer Art, und auch von klärerm Sand-Steine kleiner gemacht, oder auch nur in länglichten Platten-Stücken gearbeitet, von schwartzer, grünlichter oder grauer Farbe. Die feinesten werden von denen Barbieren zum Scheer-Messer und Lanzetten Abziehen; die andern aber von verschiedenen Handwercks-Leuten, als Tischern, Drechslern, und andern, ingleichen eine absonderliche Art mit Handgriffen von denen Bauers-Leuten zum Sensen- und Sichel-Wetzen gebraucht, und die letztern insbesondere **Wetz-Steine** genannt. Sonst sind auch die Schleiff-Steine zweyerley Art und Eigenschaft, als oleares oder aquariæ, das ist, **Oel-** oder **Wasser-Steine**. Jene feuchtet man mit Oel; diese aber mit Wasser an, wenn man sie zum Schleiffen gebrauchen will. Der erstern Art bedienen sich insonderheit die Kupferstecher und Siegelgräber; der andern aber die Schleiffer, welche Degen- und Messer-Klingen, oder andere eiserne und stählerne Instrumente zuschleiffen, s. **Schleiffer**.

Schleiff-Treppe, heißt eine Treppe oder Stiege, die ohne Stuffen ist, oder sich doch mit sehr breiten und gar niedrigen Stuffen gemächlich erhebt; so, daß man auch zu Pferde hinauf reuten, oder sich auch in einem Sessel hinauf tragen lassen kan, dergleichen absonderlich in dem Königl. Preußischen Schlosse zu Berlin, und in dem Päbstlichen Palaste auf den Vatican zu sehen, s. **Treppe**.

Schleiff-Trog, wird das Gefäße genennet, darinnen der Schleiff-Stein auf seiner Achse hänget, und worein das Wasser, so den Schleiff-Stein bey dem Herumdrehen anfeuchten muß, gegossen wird.

Schleiff-Wege, s. **Bey-Wege**.

Schleiffe, Lat. *Traha*, Frantz. *Traineau*, ist ein Gerüste von zwey starcken, auf der hohen Seite stehenden, und mit etlichen Quer-Höltzern zusammen gefügten Stücken Eichen-Holtzes, welche vorne von unten hinauf geschweift sind. Sie wird zu Schleppung allerley Lasten gebrauchet.

Sonder-

Sonderlich hat man wegen Feuers-Gefahr in Städten und Dörfern die so genannten Sturm- oder Wasser-Fässer auf solchen Schleiffen in Bereitschaft stehen.

Schleiffe, oder **Schlinge**, Lat. *Tendicula*, Frantz. *Lacet*, ist nichts anders, als ein oder mehr zusammen gedrehetes Pferde-Haar, daran man das eine Ende zu einer Schleiffe knüpffet, und durch diese letztere hernach das andere Ende hindurch ziehet, auch also in die Rundung richtet, daß sich ein Vogel darinnen fangen muß. Man kan sie auch aus Seide oder andern Fäden verfertigen. Wenn das Feder-Wild an dem Halse damit gefangen wird; so heisset man es **Schlingen**. Fänget man sie aber an den Füssen; so nennet man es **Schleiffen**. Die gemeinste Art der Schleiffen, womit man nicht allein Feld- oder Rebhüner, sondern auch Wachteln, und dergleichen fangen kan, ist diese: Man machet drey oder vier Schleiffen an einen Bügel, so an beyden Seiten Spitzen hat, also daß man ihn in die Erde stecken kan. Dergleichen stecket man unterschiedliche in die Hecken, Furchen, Fuß-Steige ꝛc. solcher Gestalt, daß, wo sie eine Schleiffe oder einen Bügel verfehlen, sie doch in die andere lauffen; daselbst kan man sie auch, sowohl zur Winters- als Sommers-Zeit körnen. Um Jacobi kan man die Rebhüner am besten damit fangen; denn da sind sie kaum halb-wüchsig, und halten sich derowegen in den Gebüschen und kleinen Sträuchern auf, woselbst man ihnen stellen kan. Die **Schnell-Schleiffen** werden folgender Gestalt zugerichtet: man macht in zwey höltzerne Pflöcke Kerben, spitzet sie unten, nnd schlägt sie in die Erde; also, daß eine Kerbe disseits, die andere aber jenseits gekehret sey. Darzu wird ein anderes rundes Höltzlein an beyden Enden viereckicht geschnitten, daß es in der beyden Pflöcklein gemachten Kerbe recht einschließe, und daran machet man drey oder vier Schleiffen. Dieses wird ferner an eine lange schwancke Ruthe gemacht, so in der Mitte mit einem starcken Bindfaden oder Hasen-Zwirne angebunden ist. Diese Ruthe wird am dicken Theile gespitzet, und also fest in die Erde gesteckt, daß dieselbe, wenn sie gebogen wird, recht in die Kerblein der eingeschlagenen zwey Pflöcke gehe. Es komme nun ein Huhn von vorne oder von hinten her; so läuft es das Höltzlein mit der schwancken gebogenen Ruthe, daran die Schleiffen angemacht sind, ab, und schnellet die Ruthe den Vogel, der es abgelauffen, entweder bey dem Kopffe oder bey den Füssen, wo es ihn ergriffen, in die Höhe. Siehe auch **Drat-Schlingen**, und **Wiesel-Schleiffen**.

Schleiffen, s. Demoliren.

Schleiffen, was es bey dem Gesellenmachen der Handwercker bedeute, s. Deponiren.

Schleiffen, oder **Schärffen**, Lat. *Acuere*, oder *Exacuere*, Frantz. *Affiler*, *Aiguiser*, *Eguiser*, *Emoudre*, *Emoulage*, oder *Emoulure*, heisset einem rohen oder abgenützten Werckzeuge, als Messern, Beilen, Aexten, Sensen, Futter-Klingen, Schnitte-Messern, Meisseln und dergleichen, durch öfters Hin- und Herziehen oder Reiben auf einem Schleiff-Steine die Schärffe, oder auch einem andern rauhen Cörper die Glätte geben. Es wird auch vom Glase gesaget, wenn allerhand zierliche Figuren darauf gerissen werden. Hierzu braucht man ein Gerüste, fast wie eine Dreh-Banck, darein die Dreh-Eisen, so vorne an der Spitze kleine kupfferne Scheiblein haben, eingespannet, durch eine darum geschlagene Schnur, so an einem Fuß-Tritte befestiget, umgedrehet, mit Schmirgel angefeuchtet, und das Glas dagegen gehalten wird, s. **Glas-Schleiffen**. Sonst hat man auch zu diesem Geschäffte große und kleine **Schleiff-Mühlen**, davon in dem Art. **Mühle** nachzusehen. Derer letzten bedienen sich sonderlich die so genannten **Scheeren-Schleiffer**, die im Lande herum ziehen. Weil aber unter diesem Vorwande manches liederliches Gesindel einschleichet; so hat eine sorgfältige Policey hohe Ursache, darauf ein wachsames Auge zu haben, und solche Leute nur in gewisser Ordnung zuzulassen.

Schleiffen, wird auch von Diamanten und andern edlen Steinen gesagt, wenn ihnen das Rauhe benommen, und die gehörige Gestalt nebst dem Glantze gegeben wird.

Schleiffen, oder **Abschleiffen**, Frantz. *Affiler*, ist an theils Orten ein Bauer-Wort, und wird insonderheit von dem im Felde stehenden Getreide, oder vielmehr von der noch grünen Saat gesagt, wenn die Mertz-Fröste die Blätter derselben so subtil und spitzig machen, daß sie nicht anders, als Zwirnsfäden aussehen. Dieser Zufall wiederfähret denen Saat-Blättern nur durch die Fröste, die noch im Mertz kommen, wenn sie neue Kraft zu bekommen anfangen. Dieses Ungemach an den Blättern des Korns ist nichts anders, als eine Veränderung an diesen annoch zarten Blättern, welche durch diese Art der Verletzung die Beschaffenheit verlieren, den Nahrungs-Saft in so grosser Menge anzunehmen, als sie ihn zuvor annahmen, und sich, wie man saget, **abschleiffen**, oder gantz spitzig werden an statt, daß sie in der Länge und Breite so zunehmen sollten, daß man sie schön nennen könnte.

Schleiffen, oder **Schleppen**, Lat. *Ad Locum Supplicii trahere*, sagt man, wenn große Missethäter auf eine Schleiffe, oder auf eine rohe Küh- oder Ochsen-Haut gelegt, und nach dem Richt-Platze geschleppet werden. Nach Sachsen-Recht wird es vornehmlich den Vater- und Bruder-Mördern, oder solchen, die an Brüdern, Schwestern, Vater, Mutter, und andern nahen Bluts-Freunden einen Mord verübet haben, nächst der Schwerdt-Straffe zuerkannt, wofern nicht etwan wegen derer dabey mit einschlagenden besonderen und bedencklichen Umstände eine mildere, oder dagegen auch noch eine härtere Straffe erfolget.

Schleiffen, dergleichen insonderheit auf Bergwercken, und zwar auf den Glauch-Heerden, bey dem Zinn-Stein reine machen, gebraucht werden, sind wie ein kleiner Schlitten mit Kufen und 2 Schwingen versehen, daß man einen Berg-Trog gewiß darauf setzen kan, denselben auf dem Heerde damit herum zu ziehen.

Schleiffen von Gold und Silber, sind allerhand auf vielerley Art und Mode von Gold oder Silber gearbeitete Posementen, Tressen, mit oder ohne Frantzen am Ende, dergleichen sich das Frauenzimmer auf ihre Pohlnischen Peltze, Kleider, Corsette, auch andere Sachen zu setzen und anzuheften pfleget.

Schleiffer, Lat. *Samiatores*, Frantz. *Emouleurs*, theilen sich in zwey Zünfte, nehmlich in Schwerdt- und Rauh-Schleiffer. Beyde haben ein geschencktes Handwerck. Doch hat kein Theil von des andern Geschencke etwas zu genießen; wiewohl diesen bey jenen, und jenen bey diesen 14 Tage oder 4 Wochen längstens zu arbeiten erlaubt ist. Der gantze Unterschied zwischen ihnen aber bestehet eigentlich darinne, daß die Rauh-Schleiffer über den Stein sitzen, so daß der Stein gegen sie lauft, und müssen sie die Arbeit mit den Knien anhalten; daher auch selbige insgemein mit dicken ledernen Bauschen verbunden sind; die Schwerdt-Schleiffer aber sitzen vor dem Steine, und lauft derselbe von ihnen weg. Diese schleiffen meistens nur dünne geschmiedete Sachen, als Schwerdter, Degen, Messer-Klingen, Scheer-Messer; jene aber alles, was ihnen vorkommt, Waffen, Kupffer-Platten, Messer, Hacken und Beile, Säge-Blätter und Hobel-Eisen, Stemm-Eisen ꝛc. Das Geschencke der Schwerdt-Schleiffer wird vornehmlich in der Churfürstl. Bayerischen Residentz-Stadt München, wie auch zu Augspurg und in Steyermarck gehalten, woselbst sie auch ihre Laden zu haben pflegen; das Geschencke der Rauh-Schleiffer aber hat die Lade zu Nürnberg, und erstreckt sich in das Würtembergische, wie auch in die Churfürstl. Sächsischen, Brandenburgischen und Preußischen Lande, ja so gar in Liefland und Schweden. Siehe auch Polirer, und Scheeren-Schleiffer.

Schleim, zäher Speichel, oder Spucke, Lat. *Pituita, Mucor, Mucus*, oder *Sputum mucosum*, Frantz. *Flegme*, oder *Nisslement*, heißt insgemein der sich auf der Brust oder auch im Magen sammelnde Unrath von allerhand übeln Säften und Feuchtigkeiten, welcher, wenn er sich löset, durch den Mund ausgeworffen wird, wenn er aber zurücke und sitzen bleibt, allerhand schlimme Zufälle, als Engbrüstigkeit, Colicke, Geschwüre im Leibe, u. d. g. verursachen kan. Wenn derselbe aber durch die Nase fortgeht; so heißt er insbesondere Rotz, siehe dieses Wort, und Speichel, wie auch *Ptyelon.* und Entzündung.

Schleim abführendes Mittel, siehe *Apophlegmatismus.*

Schleim-Drüse, Lat. *Glandula pituitaria*, ist eine kleine Drüse, die in dem Pferde-Sattel unter dem harten Hirn-Häutlein lieget, darinnen eine kleine Höhle ist. Sie ziehet den Schleim des Gehirnes an sich. Hiernächst sind derselben Ploster zu bemercken, deren sind zwey: 1) wird sie mit dem harten Hirn-Häutlein umgeben, und hangende erhalten; 2) mit einer dünnen, so dem dünnen Hirn-Häutlein gleich ist. Diese beyden Häutlein lassen den Trichter durch. Sie kommt fast mit einer kleinen welschen Bohne überein, mit dem Anhange an dem hintern Theile; doch

ist sie nach Proportion bey den Thieren viel gröser, als bey den Menschen. Ihr Wesen ist drüsicht, licht-roth, meistentheils härtlicht, im Anhange weicher und Aschen-farbig. Ihre Gefässe sind Puls-Adern von denen Schlaf-machenden; Blut-Adern, die zu den nächsten Höhlen gehen; Nerven von dem fünften Paare, und ein Ausführungs-Gang, der vielleicht der Trichter ist, weil sonst kein anderer bekannt ist. Sie soll den Schleim der Hirn-Kammern an sich saugen, und heraus schicken; welches aber nicht wahrscheinlich ist, weil 1) der Drüsen Verrichtung abzusondern ist; 2) weil hierzu ein einfacher Gang gnug gewesen ist; und 3) weil sie allzu fest und zu harte zu diesem Nutzen zu seyn scheinet.

Schleim-Drüsen des *Cowperi*, Lat. *Glandulæ Cowperi*, sind 1) zwey, auf jeder Seite der Harn-Röhre eine, zwischen dem eilenden Fleisch-Lappen und dem rundlichten Theile derselben. Sie sind der Gestalt nach wie ein Ey, und der Grösse als eine kleine Bohne, die eine durchsichtige, zähe, oder schleimichte Feuchtigkeit in die Harn-Röhre lassen, welche zu Beschützung derselben wider die Schärffe des Urins zu dienen scheinet. 2) Eine, welche die dritte ist, soll in dem Winckel der Krümmung der Harn-Röhre, unter den Schaam-Beinen, zwischen dem schwammichten oder höhlichten Cörper der Harn-Röhre liegen; dahero wird sie von *Cowpero* als eine Linse abgebildet, welche aber viele Anatomici, wie die beyden vorigen bey unterschiedenen von ihnen secirten Cörpern nicht haben finden können.

Schleim-Steine, werden darum also genennet, weil sie leicht zu solviren sind und gleichsam nur für die erste Materie der Steine passiren; wie sie denn auch ihrer Fett- und Schleimigkeit halber zu nichts anders dienen, als die Felder damit zu düngen.

Schleimige Pflantzen, s. Pflantze.

Schleiß-Federn, s. Federn.

Schleiß-Spalten, s. Schleissen.

Schleissen, oder Schleussen, sind gantz dünne und lange Spalten oder Späne von den geschlachtesten Scheiten des föhrenen Holtzes, zwey bis drey Finger breit, und so lang, als die Scheite an sich selbsten sind, so an vielen Orten von den gemeinen Leuten an statt der Lichter zum Brennen gebrauchet werden. Diese Scheite werden, nachdem sie breit sind, nach der Länge zwey bis dreymahl gespalten, nachgehends oben in die Fugen oder Fältze, woran man sehen kan, wie der Stamm von Jahren zu Jahren gewachsen, der Schleissen-Schnitzer (welcher ein an der Spitze etwas gekrümmtes und mit einem dicken Rücken versehenes Messer ist) angesetzet, und so durchgedrucket, daß man von dem Schleiß-Spalten einen gantzen Spahn herab bekomme. Diese Schleissen, wenn man einen guten Vorrath davon hat, leget man so denn auf den warmen Ofen, damit sie recht austrocknen, und hernachmahls desto besser brennen mögen. In Holtz-Ländern, da diese Schleissen am meisten bekannt sind, bindet man deren eine gute Anzahl zusammen, und bedienet sich ihrer bey Nachtzeit an statt der Fackeln, von einem Orte zum andern zu leuchten. Auf Heu- und Getreide-Böden, in Ställe, Holtz-

Schoppen und Kammern soll man nicht mit Schleiffen gehen, als wodurch schon öfters Haus und Hof, ja wohl gar gantze Dörfer und Städte abgebrannt, und in die Asche jämmerlich verfallen sind. Es ist übrigens auch diese Holtz-Nutzung ein Mittel, das Holtz unnöthig zu verschwenden, sonderlich da man darzu die jungen und besten Stämme nehmen muß, gleichwohl aber durch andere Dinge diesen Zweck erlangen könnte, wenn man in denen Holtz-Ländern nicht so sehr an dem alten Gebrauche hienge.

Schleiffen, Federn, s. Federn schliessen.

Schleiffen-Schnitzer, s. Schleiffen.

Schleiffen-Stamm, ist ein föhrener oder kiefterner Baum, welcher, wie der Schindel-Stamm, gleich-spaltig und ohne Aeste, vornehmlich aber klein-jährig oder dürre erwachsen seyn muß: denn je kleiner der Stamm von Jahren ist, je dünner und wohl brennender wird die Schleisse, welches man mit Aushauung eines kleinen Spänleins, wie bey dem Schindel-Baume, gewahr werden kan. Es ist aber und wird dieses Holtz zu Spaltung derer Schleiffen sonderbar gut zubereitet, wenn es gefället ist, und so lange im Wetter liegen bleibt, bis die Schale herunter gehet, und dasselbe in dem Spint oder Splint, oder auch in dem äussersten weißen Holtze, welches bis auf den Kern gehet, grau worden ist; denn alsdenn tauget es noch besser hierzu, als wenn es frisch weg zu Schleiffen gespalten wird.

Schleitz, s. Schlaitz.

Schlemm-Graben, siehe Schlämm-Graben.

Schlemmen, s. Schlämmen.

Schlemmer, s. Schlämmer, und Schwelger.

Schlencker-Braten, ist eine dem Gesinde wohl bekannte und gebräuchliche Redens-Art, wenn nehmlich eine aus ihrem alten Dienste abgezogene Magd, oder anderes Gesinde, den Tag nach ihrem Abzuge sich mit einem Spatzier-Gange in denen Schencken mit Tantzen und anderer Lustbarkeit einen guten Tag machet, und nach solcher vollendeten Lust ihren neuen Dienst antritt und beziehet. Es ist aber dergleichen Unordnung in den mehresten Landes-Ordnungen, wie andere zu gleichmäßiger Ueppigkeit und Wollust gereichende Zusammenkünfte, ernstlich verbothen.

Schlendrian, heißt der gemeine Gerichts-Brauch, oder diejenige Formeln und Redens-Arten, deren sich die mehresten Advocaten bey denen Proceß-Sachen und rechtlichen Verfahren gemeiniglich zu bedienen pflegen, oder auch die hergebrachte Gewohnheit, nach welcher bey denen Processen von ihrem Anfange bis zu Ende verfahren und gehandelt wird. Eben daher hat man aber auch Gelegenheit genommen, alle andere alte Gebräuche und Gewohnheiten mit dem Nahmen des Schlendrians zu belegen.

Schlengel, Schlengen, oder Häupter, heissen in Nieder-Sachsen geringe Wehre, Reissen oder Gerinne an denen Flüssen, so gemacht werden, damit der Ablauf keine so große Gewalt, wie bey großen Wehren, haben möge.

Schlepp-Haacken, oder Klammer, ist auf Bergwercken der Haacken oder die Schlepp-Kette, womit selbige an das Holtz befestiget wird, daß man es damit fortschleppe.

Schlepp-Kasten, wird von Bretern zusammen geschlagen, nach der Weite des Stollens, und auf engen Stellen zur Förderung gebraucht, wenn man mit dem Karne nicht fortkommen kan; man nennet es auch Schlepp-Trog.

Schlepp-Kette, ist ein Stück von einer Kette, damit die Stempel in der Gruben fortgeschleppet werden, wenn man sie zur Zimmerung brauchen will.

Schlepp-Stränge, sind Stücken von abgenutzten Berg-Seilen, und werden wie die Schlepp-Ketten gebraucht.

Schlepp-Trog, s. Schlepp-Kasten.

Schleppe, s. Schleiffe, und Schlieren.

Schleppe, oder Schläppe, wird ein zusammen geneheter und nach dem Kopffe geschnittener Ueberschlag, und eine Bedeckung des Hauptes bey denen Weibs-Personen von mancherley Zeug und Façon genennet. Von den insbesondere so genannten Nacht-Schleppen siehe bey dem Worte Nacht-Zeug.

Schleppe, heißt auch der unterste und hinten an einem Ober-Kleide eines Frauenzimmers spitzig zu lauffende Theil, den man auch den Schwantz oder Schweiff nennet, Lat. *Syrma*, Frantz. *Robe trainante*.

Schleppe, bey den Papiermachern, s. Papiermacher.

Schleppen, s. Schleiffen.

Schleppen, heissen die Jäger den Fuchs körren. Sie braten nehmlich einen abgestreiften Fuchs oder eine Katze, nachdem das Eingeweide heraus genommen worden, bestreichen solche mit Gänse-Fette und etwas Kampher, und schleppen es eine Strecke bis an den Ort, da sie ihn hin verlangen. Andere nehmen auch nur das Geschneide von Wildpret zum Schleppen. Ja es kan auch noch auf mehrerley Arten geschehen, wie bereits in denen Artickeln Fuchs-Eisen, und Fuchs-Zang, angemercket worden.

Schleppen-Muster, s. Muster-Buch.

Schlesien, Lat. *Silesia*, Frantz. *Silesie*, ist ein grosses, und ehemahls zu dem Königreiche Böhmen gehöriges Hertzogthum, wovon das meiste dem Ertz-Hause Oesterreich gehörete, anjetzo aber fast völlig bis auf einen kleinen Theil von Ober-Schlesien dem Könige in Preussen zustehet. Es grentzet gegen Westen an Böhmen und die Lausitz, gegen Norden an die Marck Brandenburg, gegen Osten an Pohlen, und gegen Süden an Ober-Ungarn und Mähren, begreift 40 Meilen in die Länge, und 20 in die Breite, ist sehr fruchtbar an Getreide und Wiesewachs, hat austrägliche Bergwercke, und wird starcke Handlung mit Garn und Leinwand darinne getrieben. Es bestehet aus 17 Fürstenthümern und 7 freyen Standes-Herrschaften, und wird gewöhnlich in Ober- und Nieder-Schlesien eingetheilet. Die Haupt-Stadt des gantzen Landes ist Breßlau, wovon am gehörigen Orte, und zugleich auch von den dasigen Müntzen und Wechsel-Handlung, von mehrern hieher gehörigen Dingen aber besser unten bey den Worten Schlesische Waaren, nachzusehen.

Schlesische Baum-Wolle, siehe Baum-Wolle (Schlesische).

Schlesische Elle, s. Elle.

Schlesische Fabriquen, siehe Schlesische Waaren.

Schlesische Leinwand, s. Leinwand, und Geäugelte Leinwand.

Schlesische Manufacturen, s. Schlesische Waaren.

Schlesische Marck, s. Marck.

Schlesische Müntzen, s. Breßlau.

Schlesische Röthe, s. Röthe.

Schlesische Waaren und Manufacturen, sonst auch Breßlauische Manufacturen genannt, weil dieselben gröβtentheils über Breßlau in auswärtige Länder vertrieben werden, sind vornehmlich allerhand Flachs und Hanf, Garn, Leinwand, Damast, Tuch, Gold, Silber, Bley, Kupfer, Eisen, theils roh, theils in vielerley daraus fabricirten Waaren, nebst Stein-Kohlen und mancherley Sorten von Getreide, welche sonderlich auf der Oder weit und breit verführet werden. Wie denn allerdings auch Schlesien überhaupt ein sehr gesegnetes Land fast in allen Reichen der Natur ist. Wenn man den Wein-Bau und das Saltz ausnimmt, so hat es fast alles in und von sich selbst, was es zur Leibes-Nahrung und Nothdurft seiner Einwohner bedarf. Seine Lage giebt ihm auch sonderlich, wenn es seine Manufacturen recht treiben wollte, darum einen gantz besondern Vortheil zum profitablen Consumo, weil es an zwey Länder stöβet, wo das Manufactur- und Handwercks-Wesen fast gäntzlich darnieder liegt, nehmlich Pohlen und Ungarn, und wodurch es zugleich aus der ersten Hand leicht, ja so gar gegen Commissiones von verschiedenen schönen Materialien, und zwar in grosser Menge, da diese Länder ihre rohe Waaren nicht selbst verarbeiten wollen, noch können, und solche doch häuffig liefern, nicht nur vor sich selbst, um schöne Manufacturen daraus zu verfertigen, sondern auch vor andere Länder gegen Abend und Mitternacht zu bekommen und eine Niederlage davon zu seyn Gelegenheit hat. Und hieher rechnet man insonderheit die **Pohlnische Wolle** und die **Ungarischen Häute.** Allein es ist Schade, daß die Manufacturen und Handwercker auch hier beynahe an eben den Kranckheiten darnieder liegen, als anders wo; wiewohl nicht zu leugnen, daß es sich seit einiger Zeit, und besonders unter der Königl. Preußischen Regierung, wie in vielen andern Dingen, so auch hierinnen, mercklich geändert hat. Die Schlesier sind sonst auch eine sehr schöne, kluge, zu Wissenschaften, Künsten und sonderlich zu solchen Dingen vortrefflich aufgelegte Nation, die Ingenium und Imagination erfordern. Sie sind auch arbeitsam und schicken sich unvergleichlich zu Manufacturen. Allein sie halten auch steif und feste über ihren alten Sitten, Rechten und vermeinten Freyheiten. Werden diese nun gekräncket; so ist der Schlesier verdrüßlich und thut nichts. Der Landmann sonderlich steht auch noch daselbst meistentheils in einer rechten Sclaverey und Leibeigenschaft, und ist, nach dem gröβten Hauffen zu urtheilen, sehr arm, weil er sich seines Erwerbs nicht sonderlich erfreuen kan. Der groβe und reiche Schlesier aber achtet, wie bey andern Nationen, seine eigene Manufacturen nicht viel, und läβt sein leinen Garn lieber roh wegschleppen, führet aber fremde Manufacturen ein. In Schlesien werden übrigens alle Handwercks-Waaren gemacht; sonderlich aber verfertiget man an Manufacturen in Breßlau und auch an vielen andern Orten Rasch und Hüte, z. E. im Breßlauer Zucht-Hause, Meselan, Barchent und gemeine Teppiche in Reichenbach; ungemein viele und schöne Leinwand und Schleyer in und um Landshut, Hirschberg, Grünberg, wo auch etwas Wein wächst, und schöner Wein-Eβig bereitet wird, desgl. in Jauer, Greiffenberg und Oels, wo sonderlich das Züchner-Handwerck schöne Hand-Tücher machet. Um Hirschberg herum sind auch die schönsten Bleichen in Deutschland, auβer was im Meiβnischen Ertzgebürge davon noch zu finden ist. Ja in Hirschberg ist fast der Stapel von schöner Schlesischer Leinwand. Denn in Schlesien selbst wird eine groβe Menge Flachs und Hanff gebauet, und über dieses auch noch sehr viel aus Pohlen und Mähren zu geführet. Daher die Garn-Manufactur in Schlesien so considerabel ist, weil der arme Landmann fast sonst nichts thut, als daß er sich, nach vollbrachter Feld- und Haus-Arbeit, zumahl im Winter und bey den langen Abenden, nebst den seinigen bey den Rocken setzet und spinnet; also daß noch lange nicht genug Fabriquen vorhanden sind, die das Garn alles consumiren könnten. Das schöne Töpffer-Gefäße zu Buntzlau ist auch bekannt. Uber dieses alles ist das Schlesische wollene Tuch schon längstens wegen der Feine in der Wolle, im Gespinste, im Gewebe, und auch gewisser maßen in gemeinen Farben berühmt, und vielen andern Deutschen Land-Tüchern vorgezogen worden, ob man gleich nunmehro Oerter in Deutschland antrifft, welche den Schlesischen Tüchern am Gewebe, an der Farbe und an der Zubereitung noch vorgehen. Man muß aber doch sagen, daß unter dem Deutschen Gespinste aus Land-Wolle das Schlesische den Vorzug habe, und überdem in groβer Menge verfertiget werde. Man hat auch angefangen, gantz wollene und halbseidene Zeuge nach der neuen Façon von mancherley Art, wie auch etwas von guten Strümpfen in Breßlau, Oels und an andern Orten zu machen. Doch ist davon noch zur Zeit kein sonderlicher Rüff bekannt. An Färbereyen haben die Schlesier auch viel schönes; sonderlich ist von ihrer Färber-Röthe und der Zubereitung bey dem Worte Röthe nachzusehen. Die Schweidnitzische, oder vielmehr die Striegauische kostbare Erde oder *Terra sigillata* ist eine eigene und alleinige Manufactur, dazu der Schooß der Natur fast alles, die Hand des Arbeiters aber wenig thut. Man hat in Schlesien auch viel Eisen-Bergwercke. Daher auch viele Eisen- und Stahl-Fabriquen oder Arbeiten, sonderlich aber in Schmiedeberg berühmt sind, wo künstliche Messer- Schmieds- und Schlösser-Waare, Sicheln, Sensen, Scheeren, Feilen, Eisen-Bleche, u. d. g. gemacht werden. Auch hat man allda und

in-

in Oels Büchsen-Schmiede und Schäffter, die sich mit schöner Arbeit sehen lassen. Und bald hätten wir die Teschinen, oder die schönen langen gezogenen und kleinen, mit Bley versehenen Büchsen-Röhre vergessen, die zu Teschen gemacht werden und eben daher auch ihren Nahmen haben; ehemahls aber sonderlich sehr nach Liefland und Curland vertrieben wurden. Viele sprechen dieses Wort Teschincken aus, wissen aber nicht eigentlich, was es sey, und woher diese Art von Büchsen-Röhren komme oder genennet werde.

Schlesischer Flachs, s. Flachs.

Schlesischer Groschen, s. Groschen.

Schlesischer Tabacks-Bau, s. Taback.

Schlesischer Thaler, s. Thaler, und Breßlau.

Schlesisches Garn, s. Schlesische Waaren.

Schlesisches Gewichte, oder Breßlauer Gewichte, s. Gewichte.

Schlesisches Maas, s. Maas.

Schlete, s. Schliß.

Schleuder, Lat. *Funda*, Franz. *Fonde*, oder *Fronde*, ist zwar ein General-Wort, welches bey den Chirurgis viele Binden, als z. E. die man zu der Hasen-Scharte, der Unter-Lesze, dem Unter-Kinn-Backen-Bruche, zur Nase, zum Stein-Schnitte, zu den Junctuxen ꝛc. ꝛc. gebraucht, unter sich begreift, und wovon auch bereits am gehörigen Orte bey Beschreibung dieser Dinge Anzeige geschehen. Unterdessen aber pfleget doch auch insbesondere diejenige Binde hierdurch verstanden zu werden, welche auf den Kopf geleget wird. Diese Binde, welche von ihrer Figur also genennet worden, ist eine zusammengesetzte Binde von 4 Köpfen, welche auch daher die vierköpfichte, Fr. *Bandage á quatre chefs*, heisset, und dienet den gantzen Verband des Hauptes zu bedecken und feste zu halten. Außerdem heißt des *Galeni* vierhäuptige Binde, welche zum schadhaften Unterkiefer gebraucht wird, sonst wohl auch *Funda*, oder die Schleuder, und mit dem besondern Zunahmen *Funda Galeni*.

Schleuder, ist auch ein starckes, flächsenes oder wöllenes Band, oder ein lederner Riemen, womit der Mähder bey dem Korn-Haber- oder Gerste-Hauen die Getreide-Sense an den rechten Arm schleiffet, damit er sie desto besser in der Hand halten, und sie ihm nicht so leicht ausfahren könne. Sonst aber brauchte man in alten Zeiten fast eben ein solches Band, um damit Steine zu schleudern, wie aus der Geschichte Davids mit dem Goliath bekannt ist. Jetzo aber ist es ein blosses Spiel-Zeug der Knaben, und bisweilen findet man seinen Gebrauch noch bey denen Hirten.

Schleuder-Scheibe, ist eine Scheibe, oben mit Haacken, um dieselbe aller Orten, wo man sie nöthig hat, anzuhängen, und um welche ein Seil, ebenfalls mit einem Haacken versehen, geworffen oder geschleudert wird, damit allerhand Lasten in die Höhe zu ziehen.

Schleunige Hülffe, Lat. *Parata Executio*, heißt in den Rechten, wenn zumahl wider einen säumigen Schuldner, wie z. E. in Wechsel-Sachen, so gleich mit der Schärffe und Execution verfahren wird, siehe Hülffe, und Wechsel-Recht.

Schleusingen, eine mittelmäßige Stadt im Hennebergischen, 3 Meilen von Ilmenau, hat einen Gesund-Brunnen, der Wilhelm-Brunn genannt.

Schleuß-Federn, s. Federn.

Schleuße, oder auch ein öffentliches Kloack, Lat. *Cloaca publica*, Frantz. *Pierrée*, oder *Pertais*, wird in manchen Städten zuweilen der Abzug des Wassers genennet, da man nehmlich an statt des Gerinnes, so insgemein mitten in der Gasse befindlich ist, einen zum Abflusse des ausgegossenen oder vom entstandenen Regen gesammleten Wassers dienlichen Canal unter der Erde ausgemauert fortführet, solchen oben gewöhnlich überpflastert, und in dieses von oben hineingehende Oeffnungen hin und wieder macht, welche mit Stücken Eichen-Holtz zugeleget werden, um diese so genannte Schleußen dadurch bequem reinigen oder ausbessern zu können. Es dienen solche sonderlich, wie zu der Reinlichkeit und Schönheit, also auch zu feiner Bequemlichkeit der Gassen, besonders wo diese an und vor sich selbst nicht allzu breit sind.

Schleusse, Lat. *Cataracta*, Franz. *Ecluse*, oder *Eſcluse*, ist ein sehr nützliches Gebäude im Wasser, welches entweder von Stein mit höltzernen Thor-Flügeln, oder gantz und gar von Holtz dergestalt daselbst aufgeführet wird, damit man vermittelst dessen einen Strohm nach seinem Gefallen erhöhen und erniedrigen kan. Denn weil öffters nicht nur wegen der Mühlen und anderer Kunst-Wercke quer über einen gantzen Strohm Dämme und Wehre geschlagen werden, sondern auch durch hohe Wasser-Fälle eben dergleichen Hindernisse entstehen, welche die an sich selbst sonst schiffbare Wasser zur Schiffahrt untüchtig machen; so sind die Schleußen das einige Mittel, daß man dieser Hindernisse ohngeachtet dennoch mit den Schiffen den Strohm auf und ab kommen kan, ohne daß die Waaren davon ausgeladen, und über den Damm in andere Schiffe gebracht werden müssen. Ja, wenn gleich von zwey Flüssen einer höher, als der andere liegt, oder ein hoher Wasser-Fall anzutreffen ist; so lässet sich dennoch vermittelst etlicher hinter einander gebaueter Schleußen, ein solcher Ort schiffbar machen, weil man durch dieselben Stuffen-Weise aus dem niedern in den höhern hinauf, und wiederum aus diesem in jenen hinab steigen kan. Hiernächst ist auch nicht unbekannt, daß die grösten Flüsse und die von ihnen gemachte Seen ihre ordentliche Veränderung und die Abwechselung mit der Ebbe und Fluth zu halten pflegen. Demnach dienen ebenfalls gedachte Schleußen, wenn sie in die Dämme oder an gewisse Oeffnungen, so in die See gehen, geleget werden, daß sie nicht nur die Fluth der See abhalten, damit sie nicht in das hinter den Dämmen niedriger gelegene Land eintritt, sondern daß man auch eben dieses Land nach seinem Gefallen wässern, und das zu dem Ende gesammlete Wasser auch bey der Ebbe wieder ablauffen lassen kan;

zu geschweigen, daß auf eben diese letzte Art die See-Häfen auf das bequemste gereiniget, und gleichsam ausgespület werden können. Es bestehet aber ein solches Gebäude aus einem langen und etwas schmalen, oder breiten und desto kürtzern Stücke eines Grabens, der an beyden Seiten auf das Dauerhaftigste mit Holtz oder Steinen gefüttert, und an denen beyden Enden mit beweglichen Pforten oder Thüren versehen ist, dadurch dieser zubereitete Raum geöffnet und verschlossen werden kan. Damit man sich aber einen desto deutlichern Begriff von der Sache und ihrem Gebrauche machen könne; so ist in dem TAB. III. *Fig.* 1. befindlichen Kupfer-Stiche eine vielfach hinter einander gelegte Schleuße vorgestellet. Daselbst nun soll der hoher gelegene Fluß A mit dem unten am Berge fließenden Strohme B also vereiniget werden, daß man aus einem in den andern schiffen kan, ohne das unten gelegene Land wegen Ergießung des Flusses A in Gefahr zu setzen. Zu diesem Ende werden zwey, drey, oder wie hier, vier Schleußen, C, D, E, F, nach erfordernden Umständen hinter einander geleget. Will man nun z. E. aus dem untern Strome B über den Berg hinauf in A schiffen; so wird die Schleuße C, nachdem das Schiff aus dem Strohme B dahin gebracht worden, durch ihre Pforte c geschlossen, und das durch die obere Schleußen herab gelassene Wasser so hoch darinnen aufgeschwellet, bis es in der folgenden Schleuße D so hoch stehet, daß das Schiff, welches durch das angewachsene Wasser zugleich mit erhöhet worden, von C da hinein in D schiffen kan; alsdenn wird die Pforte d geschlossen, und das Wasser in der Schleuße D ebenfalls so hoch getrieben, bis die nächst folgende Schleuße E voll genug ist, um aus D in E zu schiffen, woselbst, wenn das Schiff dahin gekommen, die Pforte e verschlossen, und das Wasser darinnen so hoch getrieben wird, bis endlich das Schiff aus E in F fahren kan, da denn zu allerletzt die Pforte f geschlossen, und mit dem dadurch angewachsenen Wasser das Schiff vollends in den Strohm A gehoben werden. Aus dieser Vorstellung ist leicht zu schließen, daß zu gleicher Zeit auf eben diese Art und mit einerley Mühe ein Schiff aus A bis B herabgelassen werden könne. Wie nun im übrigen dergleichen Schleußen so wohl von Holtz als Stein auf das Dauerhaftigste anzulegen, in ihrem Grunde starck genug zu verwahren, die darzu gehörigen Theile nach dem Befinden der Umstände auf das beste unter einander zu proportioniren, die zu Ablassung des Wassers unentbehrliche Schützen oder Schutz-Breter auf das bequemste anzugeben, und was darbey ausser dem sonst noch in Obacht zu nehmen vorkommen möchte, dieses findet man beysammen in *L. C.* Sturms gründlicher und practischer Unterweisung von Fang-Schleussen und Roll-Brücken ꝛc. Auch verdienet von dieser Materie vor andern nachgelesen zu werden, was Leupold in seinem Theatro Hydrotechnicarum §. 253 u. ff. abgehandelt hat.

Schleussen zum Brennen, siehe Schleissen.

Schleussen-Kammer, Frantz. *Chambre d'Ecluse*, heißt der Raum zwischen zwey Thoren einer Schleusse.

Schleussen-Wasser, Frantz. *Ecluse*, oder *Esclusée*, heißt das in einer erst beschriebenen Schleusse gesammelte oder aufgeschwellte Wasser.

Schleußnerin, s. Magd.

Schley-Karpfen, sind nichts anders, als alte Spiegel-Karpfen, welche, nachdem sie ihren Spiegel, oder die grossen Schuppen, woraus selbiger bestehet, verlohren haben, endlich so nackicht und glatt, wie eine Schleye, werden, siehe Karpfen.

Schleye, oder Schleie, Lat. *Tinca*, Frantz. *Tenche*, ist ein Fisch, der sich gerne in weichen, moderigen und sumpfichten Wassern, Teichen und Gräben aufhält. Er gelanget zu einer mittelmäßigen Größe; wiewohl er auch bisweilen zu zwey bis drey Pfund schwer wird, ist etwas breit, schwärtzlicht auf dem Rücken, und schwartz-gelb auf dem Bauche, mit blaulichten Floß-Federn. Die Schuppen sind so klein, daß man sie ohne Vergrösserungs-Glas nicht erkennen kan; und weil er noch darzu mit einem dicken Schleime überzogen ist, so ist solches die Ursache, warum man ihn bis dahero so wohl, als den Aal, unter die glatten Fische gezehlet hat. Seine Nahrung bestehet in nichts, als Schlamm und kleinen Würmlein, die im Schlamme und Moder wachsen. Er wächset geschwinde und kommt bald zu seiner Größe, worzu ohne Zweifel das meiste mit beyträgt, daß es ihm niemahls an erstgedachter seiner Nahrung mangelt. Was einige von ihm vorgeben, daß er nicht leichte, sondern vom Schlamme und faulen Schilffe in den moosichten Wassern gezeuget werde, ist falsch. Denn er laicht des Jahres zweymahl, als einmahl um Ostern, (im Märtz) und das anderemahl, wenn der Rogen und Weitzen blühet, im Junio. Man will zwar auch von denen Schleyen sagen, daß sie sich mit denen Schlangen belieffen; welches aber eben so ungegründet ist, als wenn man vorgiebt, daß sie sich, wenn man sie in einen Topf thäte, und einige Tage in die Erde grübe, alsdenn in Schlangen verwandeln sollten. Man hat sie gerne in den Karpfen-Teichen, darinnen viel Schlamm ist, damit sie denen Karpfen einen Weg durch den Schlamm machen, daß sie durchgehen können. Sie sind besser mit dem Hahmen, als mit Garnen oder Reussen zu fangen, weil sie, wenn ein Teich abgelassen wird, allemahl dem Wasser nach in die Hahmen gehen; doch kriechen sie zur Laich-Zeit noch eher in die Reussen. Sie haben ein hartes Fleisch, und geben keine gesunde Nahrung, sondern können gar leicht ein Fieber verursachen, sind auch daher meistentheils nur eine Speise der gemeinen Leute, und werden auf großer Herren Tafeln nicht sonderlich geachtet. Weil sie sehr nach Schlamm schmecken; so bestehet ihre Zubereitung darinnen, daß sie vorher, ehe man sie kocht, in heissem Wasser mit Asche und Saltz abgerieben werden; alsdenn reisset man sie auf, nimmt ihnen das Eingeweide heraus, und schneidet sie, wenn sie groß sind, in Stücke. Sie können wie andere gemeine Fische gesotten, geröstet und gebacken werden; insonderheit sind sie nicht unangenehm zu essen, wenn

wenn sie auf dem Rücken gerissen, umgekehrt und auf dem Roste gebraten werden. Nach der gemeinsten Art werden sie mit einer sauern Speck-Brühe alsо bereitet: Indem man sie gehörig vorbereitet und absiedet, bräunet man etwas Mehl in genugsainer Butter, giesset Brühe und Eßig daran, würtzet solches mit Jngber und Pfeffer, läßt es ein wenig kochen, und legt nachher die abgesottenen Schleyen darein. Ferner brennet man würflicht geschnittenen Speck in einem Tiegel braun, und schüttet solchen auch an dieselben. Wenn sie nun angerichtet sind; so streuet man endlich noch über selbige würflicht geschnittene und in Bütter geröstete Semmel, so ist es gut. Man bedienet sich dieses Fisches sonst auch bey der gelben Sucht, und bindet ihn unten auf die Fußsohlen. Auf dem Rücken aufgerissen, umgewendet, und mit der inwendigen Seite auf die flachen Hände und Fußsohlen eines Krancken gebunden, soll er die unmäßige Hitze stillen. Jn Haupt- und Gelenck-Schmertzen leget man lebendige Schleyen, eine nach der andern, auf den Nabel, bis sie sterben.

Schleye (Meer-), s. *Molebout.*

Schleyer, nennet man ein dünnes und leichtes, aus weissem und klarem Garne bereitetes Gewebe, welches zu allerhand Putz des Frauenzimmers gebrauchet wird. Es ist dieses von unterschiedlicher Gattung, starck, mittel und fein, auch glatt, gestreift, piquirt und geblümt. Da nun das Frauenvolck ehedem im Gebrauch hatte, daß sie bey Trauern und öffentlichen Leichen-Begängnissen sich in dergleichen weißen und glatten Schleyer einkleiden ließen; so nennte man auch diesen gantzen zusammen angesteckten Habit ebenfalls einen Schleyer.

Schleyer, oder Schleier, Lat. *Velum*, oder *Calantica*, Frantz. *Voile*, ist eine Haupt-Decke der Weiber, die nach der Landes-Weise oder nach den Zeiten unterschiedlich ist, insgemein aber aus einer zarten Leinwand oder einem seidenen Gewebe bestehet. Die Trauer-Schleyer insonderheit bestehen aus einem Kopf-Schleyer, Maul-Schleyer, Schleyer-Kappe, Schleyer-Schürze und Schleyer-Schleppe oder niedergelassenem Schleyer, womit also der gantze Leib vom Kopfe bis auf die Füsse bedeckt wird, siehe Trauer. Die Nonnen haben ihre besondere Schleyer, als ein Stücke ihres Kloster-Habits.

Schleyer in Augspurg, ist ein auf gewisse Art hoch über einander geschlagener und durch Drat unterstützter Aufsatz, von weißer starr gemachter Leinewand, dessen sich die Handwercks-Weiber und Mägde bey den Leichen, wie auch die Heb-Ammen und Hochzeit-Laderinnen bedienen. Die Ulmer Haupt-Schleyer kommen ihnen sehr nahe, ausser daß sie oben hinaus spitziger zulauffen.

Schleyer-Eule, s. Nacht-Eule.

Schleyer-Frau, ist ein gewisses Weibsbild, welches das zur Leiche gehende Frauenzimmer in Schleyern bedienet, sie darein kleidet, und ihnen selbigen gewöhnlicher maßen anstecket.

Schleyer-Lehn, s. Lehn.

Schleyer-Meise, wird von einigen die Schnee- oder Mehl-Meise genennet, weil sie auf dem Kopfe eine weiße Platte hat, siehe Meise.

Schleyern, wird auf Bergwercken bey den Kunst-Gezeugen gebraucht: Wenn der Kunst-Arbeiter den Kolm wieder mit Leder belegt und geliedert, und die Thürlein-Röhre wieder an die Kolm-Röhre haben will; so werden die erstern Lumpen von alten Planen oder von alten Seilen gelegt und gewickelt, damit es desto genauer in einander gefüget und die Luft verdrücket wird.

Schlich, heißt auf Bergwercken das klein gemachte und gepuchte Ertz, oder die Ertz-Abgange; bey den Gold- und Silber-Schmieden aber das Silber- und Gold-Teilsel, so mit anderer Unreinigkeit vermischet ist, durch das Sieb gesetzt, vorgewaschen und sodenn zu einem Schliche gebracht wird. Dasjenige, so im Schlemm-Graben von der Unart gesaubert worden, wird grober Schlich oder Hedell genennet, und in den Schlich-Kasten geschüttet. Das abgeschlemmte, so noch Ertz bey sich hat, heisset Schlemm-Graben, wird über die Planen im Schlich-Fasse gewaschen, und heisset Schlämm-Schlich. Was durch das Sieb in das Faß gewaschen wird, heisset Krätz- oder Kretz-Schlich. Alles mit einander wird in die Brenn-Hütte gefahren, und daselbst zum Ausbrennen dem Brenner in dem Schlich-Kübel zugemessen. Wie übrigens der Unterschleiff desselben in Sachsen bestrafet werde, siehe im Art. Diebstahl auf Bergwercken.

Schlich, Lat. *Cimolia*, heißt ein Gemenge von dem Schleiff-Steine und abgeschliffenen Eisen, welches unter dem Schleiffen des Eisenwerckes von den Steinen fällt, und im Wasser unter einander geflossen ist. Er hält an, und zertheilet, und wird zum Schwartz-färben gebraucht, als welche Farbe er wegen des darunter befindlichen Eisens giebet, welches eben so viel, als der Vitriol thut.

Schlich abtrecken, s. Abtrecken.

Schlich-Fässer, sind diejenigen großen Fässer in Pochwercken, darinne die Planen ausgeschweiffet werden.

Schlich-Kasten, s. Schlich.

Schlich-Kübel, s. Schlich.

Schlich-Waage, s. Probir-Waage.

Schlicht, Schlichte, oder Schmitt, heisset die aus Mehl und Fett gekochte Seiffe oder Steiffe, womit die Leineweber die Leinwand auf dem Stuhle bestreichen, s. Leinwand.

Schlicht-Beil, s. Beil.

Schlicht-Feilen, s. Poliren.

Schlicht-Hobel, ist ein Hobel, etwas glatt damit zu hobeln, daher auch diese Arbeit bey den Tischern Schlichten genannt wird, siehe Hobel.

Schlicht-Hörnlein, s. Muschel.

Schlicht-Klingen, heissen die gantz glatt geschliffenen oder auch nur polirten Degen-Klingen, siehe Degen-Klingen, und Damascener-Klingen.

Schlicht-Kübel, heißt ein Gefäße, darinne die Reste gezogen werden.

Schlicht-Leinwand, s. Leinwand.

Schlichte, s. Schlicht.

Schlichte-Bier, s. Bier-Geld.

Schlichten, siehe Meuler, und Schlicht-Hobel.

Schlick-Kräpfgen, s. Raviolen.

Schlicken-Thaler, ist eine Art Sächsisches Geld, so im Jahr 1492. unter der Regierung des Churfürsten zu Sachsen Friedrich des Weisen, im Joachims-Thale ist gepräget, und von Stephan Schlick, der die ersten gepräget, Schlicken-Thaler genennet worden. Man nennet sie auch Joachims-Thaler, s. Thaler.

Schlicker-Milch, oder Schlotter-Milch, wird die nach abgenommenem Rahm oder Sahne überbleibende lautere Milch genennet, welche zu Quarck-Käsen gebrauchet, oder vor das Vieh-Gesinde mit eingebrocktem Brodte verspeiset wird, s. Milch.

Schlieck, heißt in Nieder-Sachsen an der Nord-See der Schlamm, der sich in Wasser niedersetzet.

Schlieffer, s. Dachs-Hund.

Schlier, diesen Nahmen geben einige auch dem Mergel, siehe dieses Wort.

Schlieren, Lat. *Bubones inguinarii*, Frantz. *Poulains*, heissen die garstigen und großen Geschwulsten und Geschwüre in den Venerischen Kranckheiten, welche in den Weichen gegen die Schaam hervor kommen, s. Frantzosen.

Schließ-Blätter, s. Blat.

Schließ-Federn, s. Federn.

Schließ-Geld, s. Fang-Geld.

Schließ-Haacken, ist ein eiserner Haacken, wie ein halber Keil an der Thür-Pfoste, darinnen die Falle einschnappet. Er ist ordentlicher Weise mit der Krampe vereiniget. In den Kisten oder Laden pflegen die Schließ-Haacken doppelt zu seyn, weil dieselben Schlösser auch doppelte Fallen haben.

Schließ-Hahn, s. Hahn.

Schließ Mäuslein, s. *Sphincter*.

Schließ-Nagel, s. Buchdrucker-Kunst.

Schließ-Riegel, s. Riegel.

Schliessen, Schlüssen, oder Verschliessen, Lat. *Occludere*, Frantz. *Fermer*, wird von Kisten und Kästen, oder Stuben, Kammern und andern Gemächern gesagt, wenn sie mit Schlüsseln und Schlossern wohl verwahret werden, s Schloß.

Schliessen, werden in denen Kellern diejenigen dreyeckichten Höltzer genennet, die an die Fässer angeleget werden, und solche gleichsam einschließen, damit sie sicher liegen, und nicht fortlauffen können. An manchen Orten heissen solche Höltzer auch Vorschläge. Dasjenige Holtz aber, so man unterleget, wenn das Faß gehoben wird, nennen die Böttiger Juncker. Dieses ist zwey Quer-Finger dicke, noch einmahl so breit, und noch zweymahl so lang. Wird das Faß zum ersten mahle gehoben; so kommt des Fasses Haupt auf solches Holtz zwey Zoll hoch zu liegen; hernach folget des Holtzes Umwenden, also, damit das Haupt am Fasse vier Zoll erhöhet wird, und endlich setzet man den Juncker auf die hohe Seite unter des Fasses Haupt; mithin kommt solches 6. Zoll hoch zu liegen, da ziemlicher massen das darinnen seyende aus dem auf der andern Seite des Fasses befindlichen Zapfen-Loche heraus gelassen werden kan. Nächst diesem werden auch die Lager unter den gehobenen Fässern Unterschläge genennet, welche von unterschiedlicher Art sind; besonders siehet eine denen Spalte-Keilen gleich, und wird nach und nach mehr und mehr unter das Faß getrieben, und dieses dadurch erhoben. Solche Unterleger nennen die Böttiger Knechte.

Schliessen, Federn, s. Federn schliessen.

Schliesserin, s. Magd.

Schlieter-Seiffensieder, s. Pott-Aschen-Handel.

Schlifficht, heißt das Brodt, so nicht ausgebacken, sondern unter der Rinde mit einer Strieme Schliff umgeben ist. Solches entstehet, wenn das Wasser bey dem Einsäuern nicht warm genug ist.

Schlimm- oder Schnecken-Stich, ist in der Mahler-Nath derjenige Stich, so nach Schnecken-Art schlimm herum an einander gestochen, und bey den Häcklein angebracht wird.

Schling-Baum, s. Gerber-Baum, und Mehl-Baum.

Schlinge, s. Häfft, und Schleiffe.

Schlinge, wird auch derjenige nicht allzu lange und fast in der Forme eines Huf-Eisens krumm gebogene Drat genennet, dessen beyde Enden nochmahls auswärts in einen kleinen Ring gebogen sind. Es dienet selbige dazu, daß eine Sache, daran dergleichen Schlinge mit den zwey untersten Oehren fest angenehet, oder sonst auf das beste angemachet ist, an einen Haacken, so auch ein Häftel genennet wird, oder an einen Nagel angehangen, und damit verbunden werden kan, wie etwann die Frauens-Personen ihre Röcke mit einer solchen Schlinge und Häftel um den Leib befestigen. Man findet dieselben von unterschiedener Stärcke, nachdem es der Gebrauch und der Sache Nothwendigkeit erfordert, s. Drat-Schlingen.

Schlippe, oder Feuer-Schlippe, heißt eine kleine Oefnung, oder ein gewisser enger Zwischen-Raum zweyer sonst gantz nahe an einander stossender Gebäude, um solchergestalt entweder um so viel besser das Regen- und Trauff-Wasser aufzufangen, oder auch die in denen Häusern und daran stossenden Höfen von Zeit zu Zeit gesammlete Unreinigkeiten abzuleiten, und in den Abfluß zu bringen, oder in Feuers-Gefahr bessere Gegenwehr thun zu können. Solche Feuer-Schlippen zu verbauen, ist nicht zugelassen.

Schliß, oder Schlete, darunter werden zu Halle in Sachsen, alle die Unkosten verstanden, die auf das Sieden und die Saltz-Koten gegangen, welche zuvor abzuziehen sind, ehe die Pfänner sehen können, was ihnen zum Gewinnste bleibet.

Schlitt-Schuhe, s. Schritt-Schuhe.

Schlitten, Lat. *Traha*, Frantz. *Traineau*, ist ein Fuhrwerck ohne Räder, welches zu Winters-Zeit auf dem Schnee oder Eise, Menschen und Güter bequem fortzubringen, gebrauchet wird. Es bestehet aus einem Gerüste von zweyen

en Schlitten-Kufen, auf welchen entweder ein Kasten, wie bey den Renn-Schlitten, oder nur ein schlechtes Leiter-Werck auf vier Säulen gesetzet, und wenn es beladen ist, von Pferden dergestalt fortgezogen wird, daß das gantze Gerüste auf vorgedachten Kufen über den Boden hinschleiffe. Sie werden eingetheilet in einspännige, und zweyspännige. Die ersten, darinnen nur ein Pferd zwischen zwey höltzernen Stangen eingespannet wird, gebrauchet man nur zur Lust und auf kurtzen Reisen, welche Art man Renn-Schlitten, oder weil gewöhnlich das Pferd mit einem Schellen-Geläute überlegt ist, auch Schellen-Schlitten nennet; die letzten aber, nehmlich die zweyspännigen Schlitten, dienen bey guter Schlitten-Bahne auch die schwereste Frachten gantz leichte und behende fort zu schaffen. In der Landwirthschaft aber hat man allerhand Schlitten, sonderlich Ege- Wasser- Land- und Feld-Schlitten, so auch Schleiffen oder Schleppen heissen, welche von ihrem Gebrauche den Nahmen bekommen, und also leicht zu erkennen, sonst aber in der Wirthschaft nöthig sind.

Schlitten (Dresch-), s. Dreschen.

Schlitten (Lappländische), s. Renner.

Schlitten-Bahn, s. Bahn.

Schlitten-Kufen, sind lange und schmale Höltzer, so an einem Ende etwas in die Höhe gekrümmet sind, und am besten aus denen roth-büchenen Wurtzeln, wenn sie recht gegraben und loß gemachet worden, geschnitten werden können.

Schlitz, s. Spalte.

Schlitz-Bruch, s. Bein-Bruch.

Schlitz-Fenster, heißt eine kleine und längliche Oefnung einer Wand, um vermittelst solcher das Licht um so viel eher in ein Haus oder Gemach hinein zu bringen.

Schlitze, heissen in der Architectur die Vertieffungen in den Triglyphen der Dorischen Ordnung, und werden im Frantzösischen *Graveures* oder *Canaux* genennet.

Schlitze an den Zähnen und Fingern, Lat. *Chelæ*, heissen die Spalten oder Zwischen-Räume, wodurch dieselben von einander abgesondert werden.

Schlitzen, heißt bey den Tischern ein Stücke Holtz in das andere mit Zapfen schneiden.

Schlitzen der Nase, s. Nasen-Schlitzen.

Schlodern, oder Schludern, wird insgemein von aller liederlichen und leicht weg gemachten Arbeit gesaget, s. Loß.

Schlodern, heissen die Schlösser, wenn sie ihre zu löthende Arbeit, nachdem sie das Kupfer oder Messing wohl angebracht, mit gantz weichem Leimen überziehen, in den Kohlen gemächlich trocknen lassen, und ihr hernach eine Hitze geben, daß der Leim schlacket, und das Metall fließet.

Schlösser, Lat. *Serrarii Fabri*, Frantz. *Serruriers*, haben zwar ein freyes, jedoch mit guten Ordnungen versehenes Handwerck; daher denn auch die reisende Gesellschaft desselben aller Orten Arbeit findet. Solche Arbeit ist mancherley, als Schlösser und Schlüssel, nehmlich zu Gewölben, allerhand Thüren der inwendigen Gemächer, zu Truhen, Kisten, Schräncken und Behalten, von welchen sie auch einige zu Meisterstücken zu machen pflegen, und sind deren Eingerichte entweder einfach oder gedoppelt, theils mit Rück-Reiffen, Kolb-Reiffen, Fisch-Pfeilern, Sternen, oder so genannten Hellepartten versehen, auch manchmahl so fleißig und subtil ausgearbeitet, daß fast kein Tröpflein Wasser dadurch fallen kan, dergleichen künstliches Eingerichte von einem Meister zu Nürnberg in der Königl. Pohln. und Churfürstlich Sächsischen Kunst-Cammer zu Dresden mit Verwunderung zu sehen ist. Sie machen auch zu den Thüren und Schräncken unterschiedliche Arten Bänder, Riegel, Ringe und Handhaben, eiserne Thüren, Geld-Kisten und Stöcke, an welchen man vermittelst eines einigen Schlüssels wohl funfzig und mehrere Riegel und Schlösser auf einmahl auf- und zuschließen kan. Es zeigen auch die Schlösser ihre Kunst in schönen Gittern und Sprengwercken, und wissen sie das Eisen so zierlich auszufeilen und zu treiben, daß es eher einer Goldschmied- als Schlösser-Arbeit gleichet, dahero es auch in Franckreich und Welschland dem Silber gleich geachtet, und diesem so gar wegen seiner Seltenheit öfters vorgezogen wird. Nebst dieser zarten und subtilen Arbeit, sind sie auch in der stärckern erfahren, indem sie nicht allein die Glocken-Stühle, sondern auch die Gestelle zu Böllern und Lavetten, zu großen und kleinen Stücken beschlagen, nicht weniger die Schrauben und Ancker zu Befestigung der baufälligen Mauren an mancherley Gebäuden verfertigen, und die großen Stück-Fässer mit eisernen Reiffen fassen, wie auch sehr grosse Pressen nach heutiger Art zum Müntzen machen, in welcher Arbeit die Nürnbergischen Meister vor andern den Ruhm behalten. Wo keine Büchsen- Winden- und große Uhrmacher sind, pflegen sie auch derselben Arbeit zu übernehmen; wo es aber dergleichen giebet, zu unterlassen.

Schlösser, oder Clausuren, dienen an den Büchern, das Buch zusammen zu halten, daß es nicht forne am Schnitte von der eindringenden feuchten Lufft aufschwölle, und sich aus dem Bande gebe, oder, wie bey großen Büchern gemeiniglich geschiehet, wenn sie aufrecht, und nicht eingepresset stehen, sich der gantze Band nicht herunter gebe, und auf dem Repositorio abstosse, s. Clausuren, und Clausurenmacher.

Schlösser (Feuer-), s. Flinten-Schloß.

Schlösser (Frantzösische), siehe Flinten-Schloß.

Schlösser an der Kunst, heissen auf Bergwercken die Einschnitte an den Kunst-Stangen, da sie in einander gefüget, und mit Ringen verbunden und zusammen getrieben werden.

Schloß, s. *Castell*, und *Citadelle*.

Schloß, Lat. *Arx*, oder *Castrum*, Frantz. *Chateau*, heißt insgemein ein Fürstliches oder Herren-Haus, so mit Mauern und Thoren, oder mit Graben und Brücken versehen ist. Dergleichen Häuser haben allezeit gewisse Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten die ihnen ankleben, und mit ihnen veräussert werden; aber nicht allezeit die Landes-Obrigkeit. Es darf auch ohne des

Landes-Herren Vorwissen und Bewilligung, niemand, da er es nicht hergebracht, ein Schloß von neuem erbauen, und ist schuldig, wenn er eines hat, dasselbe dem Landes-Herrn auf Begehren zu eröffnen. Ein Schloß, so auf des Landes-Herrn Befehl niedergerissen worden, verlieret seine Gerechtigkeit; wenn es aber der Besitzer verändert oder belegt, ist ihm solches unnachtheilig. In Deutschland sind vor Zeiten viel Schlösser gewesen, die man sonderlich auf hohen Bergen, die schwer zu ersteigen waren, um eigener Sicherheit willen erbauet. Als sie aber nachgehends durch Uebermuth, Rauberey, und Gewaltthätigkeit zum Mißbrauch gediehen, sind derselben viele zerstöret worden, andere durch Verfall oder Untergang der Geschlechter eingegangen, davon die Ueberbleibsel hin und wieder noch zu sehen.

Schloß, Lat. *Sera*, Frantz. *Serrure*, ist ein eisernes Werckzeug, die Thüren an allerley Gebäuden, Häusern und Gemächern, Kästen und Schräncken damit zuzuschließen. Es bestehet aus einem **Bleche**, worauf die übrigen Theile geheffet sind, in einem oder mehr **Riegeln**, so durch das Gefieder gesperret werden, einem einfachen oder doppelten **Eingerichte**, mit einem Dorne, der in den Schlüssel eingestecket wird, und in dem zugehörigen **Schlüssel**. Ein blind Schloß heisset, das überdeckt, und anders nicht, als mit dem Schlüssel es sey von innen oder von aussen, geöfnet werden kan. Wenn dergleichen Schloß mit keinem Dorne versehen ist, und darneben die Riegel mit ihrem Gefieder sammt dem Schlüssel auf eine besondere und immerzu veränderliche Art eingerichtet, und mit keinem von den gewöhnlichen Eingerichten versehen sind, nennet man selbiges ein **Riegel-Schloß**, s. Riegel. Ein **Vorhänge-** oder **Vorlege-** und **Mahl-Schloß** hingegen heisset, das nicht an der Thüre feste angemacht ist, sondern vor einem Anwurffe in die Krampe gehänget und also verschlossen wird. Einer gantz andern Art von diesen bereits beschriebenen Schlössern sind die von Gold oder Silber, so insgemein an den Ketten und Halsbändern gebraucht werden, um selbige zusammen zu schließen. Es bestehen dieselben aus einem kleinen förmlichen, vom Gold-Schmiede wohl ausgezierten, auch zuweilen mit Edelgesteinen besetzten Schilde, welches mit einer Feder und einem daran befestigten kleinen Knöpflein versehen ist.

Schloß, nennen die Jäger diejenigen Knochen an einem Stücke Wild, welche sich von einander thun, wenn es seine Jungen gebähret. Daß die jungen Bäre so ausserordentlich klein zur Welt kommen, ist die Ursache, weil denen Bärinnen im Gebähren das Schloß sich nicht, wie bey andern Thieren, von einander giebt. Siehe auch **Eis-Bein**.

Schloß, heissen im Ziegel-Ofen diejenigen Reihen Mauer-Steine, so die Gewölbe über denen Schlufften oder Feuer-Löchern schließen, und worauf nachgehends die Dach-Ziegel gesetzet werden.

Schloß, bey den Chirurgis, s. **Fontanell.**

Schloß an einer Flinte, siehe **Flinten-Schloß.**

Schloß-Garten, heißt ein bey einem Fürstl. oder Herrschaftl. Schlosse gelegener Kunst- und Lust-Garten, von dessen Beschaffenheit und Einrichtung bey dem Worte **Lust-Garten** nachzusehen.

Schloß-Graben, heißt der um ein Fürstl. oder Herrschaftl. Schloß gehende und insgemein mit Wasser angefüllte und auch mit einer oder mehrern Aufzieh-Brücken versehene Graben.

Schloß-Kirche, s. Kirche.

Schloß-Lauwinen, s. Lauwinen.

Schloß-Nägel, s. Nagel.

Schloß-Rohrmacher, s. Büchsenmacher.

Schloß-Thor, heißt die zu und von einem Fürstl. oder Herrschaftl. Schlosse gehende Ein- und Ausfahrt, s. **Portal.**

Schloß-Tritt, heißt bey der Jägerey derjenige Tritt, der, wenn der Hirsch von seinem Lager oder Wohn-Bette aufstehet, mitten in denselben gefunden wird. Er machet solchen mit dem rechten Vörder-Fusse, welchen er unter sich geleget hat, und worauf er sich im Aufstehen stemmet. Es ist dieses ein Zeichen, wodurch der Hirsch vor dem Thiere erkennet werden kan. Denn das Thier oder Wild thut solches nicht, sondern tritt mit dem lincken im Aufstehen zur Seite hinaus.

Schlossen, s. Hagel.

Schlott, s. Feuer-Mauer, und Camin.

Schlott-Feger, s. Schorstein-Feger.

Schlotten-Blume, oder Küchen-Schelle, ist ein Gewächse, so an dürren Hügeln und leichten trockenen Orten wächset. Es hat dem Fenchel gleichende Blätter, und eine schwartze, etwas haarichte Wurtzel, welche im April blaue und weisse, selten aber gelbe Blumen, in Gestalt derer Cymbeln treibet. Weil solche nun von gutem Ansehen sind; so bringet man sie in die Gärten. Das Kraut führet ein scharffes flüchtiges Saltz, wird aber in der Artzeney nicht gebrauchet.

Schlotter-Faß, oder **Wetz-Kitze**, ist ein länglicht-rundes hölzernes Gefäße, einer halben Elle ohngefähr lang, und eines Armes starck, darein der Mähder, wenn er Gras oder Getraide hauen gehen will, seinen Wetz-Stein mit etwas Wasser thut, und solches mit einem Riemen um den Leib bindet.

Schlotter-Milch, s. Milch, und Schlicker-Milch.

Schluck, Schlung, oder Zug, Lat. *Haustus*, Frantz. *Trait*, heißt ein kleiner und schwacher Trunck, den man in der Eile thut.

Schluck-Ferniß, s. Bernstein.

Schluck-Fieber, s. *Febris lyngodes.*

Schlucken, Schlucksen, Schluchzen, gluchsen, oder gluren, Lat. *Lygmos*, oder *Singultus*, Frantz. *Sanglot*, oder *Sangloter*, oder auch *Hocquet*, und *Hoquet*, ist eine zuckende Bewegung des Zwerg-Fells, welche von dem dadurch gehenden und von saltzichter Schärffe oder Blähung gereitzten Magen-Munde entstehet. Kinder sind sonderlich dazu geneigt, ingleichen erkältete und verdorbene Mägen. Man muß bey solchem

chem Zufalle saure, saltzichte und scharffe Speise meiden, nicht starck essen, nicht geschwinde und kalt trincken, den Magen erwärmen, u. s. f. Wenn dieses Uebel zu hitzigen Fiebern, oder der rothen Ruhr schlägt, oder auf Ohnmachten und Entzündungen eines innerlichen Theils, oder auf harte Verwundungen folget; so wird es von denen Medicis vor einen gefährlichen Vorbothen des Todes gehalteen. Siehe auch Athemholung.

Schluderig, s. Loß.

Schludern, s. Schlodern.

Schluff, oder Schlupf, nennen die Jäger einen Ort, wodurch ein Thier seinen Gang und Schlich durch eine Hecke oder Gehege, nach einem Felde, Weinberge, Garten oder dergleichen hindurch nimmt.

Schlufft, heißt in einem Ziegel-Ofen der Raum zwischen zweyen Bäncken, welcher bis an das Schloß leer gelassen wird, das Feuer darinnen anmachen zu können.

Schlufft-Löcher, heissen die in der Stirn-Mauer des Ziegel-Ofens vor jeder Schlufft gelassene Schür-Löcher, durch welche das Holtz in die Schlufften geworffen wird.

Schlüsster, heißt an einigen Orten ein Wasser-Riß, welchen das von den Bergen starck herab fliessende Regen-Wasser verursachet, und einem Graben gleichet.

Schlünde, s. Meer.

Schlüpferig, oder glitschend, Lat. *Lubricus*, Frantz. *Glissant*, wird von allerhand glatten Dingen gesagt, die sich mit blossen Händen nicht wohl halten lassen, wie z. E. ein Aal. Sonst aber braucht man dieses Wort auch im Winter von dem starck gefrornen oder mit Glatt-Eiß belegten Erdboden, da es sich nicht gut darüber wegaehen läßt, sondern einem die Füsse beständig ausgleiten.

Schlüssel, Lat. *Clavis*, Frantz. *Clef*, ist ein Werckzeug, womit die Schlösser ordentlicher Weise eröffnet werden. Er wird insgemein von Eisen gemacht, und bestehet aus einem Ringe, an welchem er angehängt und aufgedrehet wird, aus einer Röhre, welche über den Dorn durch das Schlüssel-Loch in das Schloß hinein gestossen wird, und aus einem Barte, der an dem andern Ende der Röhre angenietet ist, den Riegel inwendig in dem Schlosse fasset, und durch das Umdrehen öffnet. Dieser ist durchbrochen, wenn das Schloß inwendig ein Gewinde hat. Die Schlüssel sind ein Zeichen des Eigenthums und der Besitzung, so daß wer den Schlüssel zum Hause hat, sein Recht an demselben behauptet. Jedoch wird durch blosse Hingebung der Schlüssel zu den Scheunen, oder Gemächern, Schräncken, Köthen, Laden, u. s. w. nicht auch zugleich das Recht übergeben, wenn es nicht ausdrücklich die Meynung gehabt hat, weil solches auch aus andern Ursachen geschehen kan. Wie es aber insonderheit nach Sachsen-Recht bey Verschenckung der Gerade mit denen darzu gehörigen Schlüsseln zu halten, siehe bey dem Worte Gerade. Wenn ein Gast-Wirth dem Gaste den Schlüssel zu einem Gemach übergeben, ist er darum nicht entschlagen, die Sicherheit derer darinne niedergelegten Sachen zu gewähren, weil mehr denn ein Schlüssel zu demselben vorhanden seyn kan. Wer mit einem Nach- oder Diebs-Schlüssel eine Thüre eröffnet, wird vor einen gewaltsamen Erbrecher derselben in den Rechten nicht geachtet, s. Dieberey, und Dietrich, ingl. Haupt-Schlüssel, und Nach-Schlüssel.

Schlüssel, wird an den Pfeiffen und blasenden Instrumenten das messingene Blech genennet, welches der Finger, so das Loch nicht erlangen kan, niederdrückt. Es heißt auch das Schloß, weil es das Loch zuschliesset. Deren sind öffters 3 oder 4 an den Fagotten, oder Baß-Pfeiffen, so tief und lang sind.

Schlüssel bey den Chymicis, s. *Menstruum*.

Schlüssel an einem Gewölbe-Bogen, siehe Schluß.

Schlüssel, an einem Hahne, s. Hahn.

Schlüssel zu den Kaufmännischen Marcken oder Zeichen, siehe im Artickel M.

Schlüssel in der Music, s. Music.

Schlüssel (Blind-) s. Blind-Schlüssel.

Schlüssel-Bein, Lat. *Clavicula* und sonst auch, *Jugula, Ligula, Furcula, Furca, Furcale Os*, und *Furcelea*, genannt; dererselben findet man zwey, und werden also genennet, weil sie das Schulter-Blatt mit dem Brust-Beine, wie ein Nagel befestigen, oder weil sie alt-väterische Schlüssel derer Häuser vorstellen. Sonst nennet man sie auch Hals-Beine. Es sind aber eigentlich Beine eines kleinen Fingers dicke, und in der Länge über eine Viertel-Elle; sie liegen unter dem Halse auf der obersten Brust, auf ieder Seite eines. Sie sind sehr schwammig, dahero sie leichtlich zerbrechen, aber auch gar bald wieder zusammen wachsen. Auswendig sind sie rauh und ungleich, damit sich die Musceln desto besser daselbst endigen mögen. Das förderste Ende ist dicke und stumpf; das hintere gleich und breit. Jenes, welches *Catarphage* genennet wird, ist, vermittelst eines Knorpels, in der obern Seiten-Höhle des Brust-Beins befestiget; dieses aber, so *Epomis* heisset, wird auch vermittelst eines Knorpels mit dem obern Fortsatze des Schulter-Blats vereiniget. Der Nutzen dieser Beine ist, das Schulter-Blat, und vermittelst dieses auch die Armen zu befestigen, welche sie auch von der Brust weiter entfernet halten; dahero haben auch die unvernünftigen Thiere, ausser die Affen, Eichhörnlein, Mäuse, und Igel, keine Schlüssel-Beine, weil sie keine Arme haben.

Schlüssel-Beins-Bandagen, oder Schulter- und Schulter-Blats-Bandagen, sind die besten und nützlichsten die einfache und gedoppelte Korn-Aehre, davon an seinem Orte.

Schlüssel-Beins-Bruch, s. Bein-Bruch des Schlüssel-Beines.

Schlüssel-Blumen, Himmel-Schlüssel, St. Peters-Schlüssel, Fasten-Blumen, weiße Betonien, Gicht-Kraut, wohlriechend Woll-Kraut, oder Lerchen-Blümlein, Lat. *Primula Veris, Primula veris major, odorata flore luteo simplici, Primula pratensis, Verbascum pratense odoratum, Paralysis, Paralysis vulgaris, pratensis flore flavo simplici odorato, Herba arthriti-*

ca, simplex flore luteo, Herba Arthetica, Bracha Caculi, Clavis St. Petri, Betonica alba, Frantz. *Primevere, Primerole*, oder *Fleur du Coucou*, Ital. *Verbasculo odorato*, ist ein Kraut, welches im Anfange des Frühlings länglichte und breite Blätter treibet. Diese sind rauch anzufühlen, runtzlicht, und liegen auf dem Boden herum. Zwischen denenselben erhebet sich ein oder mehr Stengel, der Hand hoch, auch etwas höher; die sind rund, ein wenig rauch, gantz bloß, und ohne Blätter, tragen auf ihren Spitzen einfache, jedoch gar schöne, gelbe und wohlriechende Blümlein, welche als Rohrlein formiret, und oben ausgeschweiffet sind. Wenn dieselben vergangen, so kommen an ihrer statt Früchte oder Hülsen, zum Vorschein; die beschliessen runde, schwartze Saamen-Körnlein. Die Wurtzel ist ziemlich dicke, runtzlicht, schuppicht, und röthlicht, hat einen anziehenden Geschmack, und einen angenehmen gewürtzhaften Geruch; sie ist auch mit einigen weissen Zasern besetzet. Sonst sehen die Schlüssel-Blumen fast aus wie die Bären-Ohrlein, oder Auricheln, ausser daß sie ein dickeres und fetteres Kraut zu haben pflegen. Es giebt **hoch- und bleich-blaue, weiße, hoch- und bleich-gelbe, auch eine Art grün-gelbe.** Die gemeinen wachsen an feuchten, niedrigen und schattichten Orten im Felde, an den Bächen, auf Wiesen und in denen Hölzern; die dicken aber werden in die Gärten gebracht. Sie haben kurtze und niedrige Stengel, theils mit vielen auf einem Stengel beysammen stehenden, theils aber nur mit einstämmigen Blumen; theils haben einen lieblichen und starcken, theils einen subtilen und schwachen, theils aber gar keinen mercklichen Geruch; hingegen einen etwas scharfen und bittern Geschmack. Etliche haben auch gedoppelt in einander gesteckte Blumen. Die Garten-Schlüssel-Blumen wollen ein gutes und feuchtes Erdreich und genugsame Sonne haben, auch zum öfftern begossen seyn. Sie werden durch Zertheilung der Stöcke vermehret, welches im Frühlinge sowohl, als im Herbste geschehen kan. Die Schlüssel-Blumen führen viel wesentliches Saltz, Oel und Phlegma bey sich. Diese Blumen sind fast die ersten, so das Frühlings-Wetter vollends aufschliessen, und die Winter-Kälte hinter sich lassen. Sie sind temperirt, warm und trocken, haben eine sonderliche Kraft, die Nerven und das Hirn zu stärcken, denen Lebens-Geistern ihre natürliche Kräffte wieder zu geben, die Flüsse und Schmertzen zu stillen, und werden deshalben in denen Gebrechen des Haupts, in dem Schlage, schwerer Noth, reissenden Gicht, Lähmen und Zittern der Gliedern, nützlich gebrauchet. Das **Kraut** mit denen **Blumen** auf die podagrischen Schmertzen, und lauffende Gicht geleget, lindert die Schmertzen. Die **Wurtzel**, weil sie ziemlich bitter ist, wird denen Kindern vor die Würmer mit Nutzen gegeben. Diese Wurtzel in Wein gesotten, und davon getruncken, vertreibet die Fieber, curiret die reissende Gicht, und den Stein. Die Wurtzel heilet auch die Brüche derer jungen Kinder, innerlich und äusserlich gebraucht. Die **Blätter** und Blumen sind auch gut zu denen Wunden, und Geschwulsten, zerstossen und Pflasterweise aufgelegt. Der **Safft** von den Schlüssel-Blumen tilget die Runtzeln und Flecken im Gesichte, wenn selbiges wohl gereiniget und damit geschmieret wird. In denen Apothecken hat man aus denen Blumen das destillirte **Wasser**, den *Spiritum*, **Syrup**, und die *Conserve*. Das **Wasser** ist denen sehr dienlich, welche der Schlag gerühret hat, und die mit der Gicht behafftet sind. Es erwärmet das kalte Gehirn, bringet die verfallene Sprache wieder, tilget die Haupt-Schmertzen, auch äusserlich darein genetzte Tüchlein übergeleget, das Zittern der Glieder, stärcket das Hertz und die Frucht im Mutterleibe, wehret dem Steine, und machet die Augen helle und klar; getruncken ist es wider die Haupt-Schmertzen dienlich. Das **Schlüssel-Blumen-Wasser** des Tages zweymahl, und iedesmahl 2. Loth getruncken, erwärmet den kalten Magen und die kühle Leber. Die **Blümlein** mit Weine besprenget, und Wasser daraus gebrannt, vertreibet die Risamen, Masern und Flecken des Angesichts, ist gut vor den Harn-Stein und Grieß in den Lenden. Es tilget auch alle Schmertzen und die Flüsse des Haupts von der Kälte, wenn ein Tuch darein genetzet, und um das Haupt gebunden wird. Es heilet der vergiffteten Thiere Bisse, des Morgens und Abends damit gewaschen, und ein Tüchlein darein genetzet, und übergeleget. Der Syrup ist ein vortreffliches Mittel wider die kalten Gebrechen derer Nerven und des Gehirns, als Krampf, Zittern, Lähmniß. Gleiche Krafft und Würckung haben auch der *Spiritus* und die *Conserve*; sie erwärmen das Geäder, und dienen den Gelähmten sehr wohl: **Schlüssel-Blumen-Wurtzel-Essig** in die Nase gezogen, stillet das Zahn-Weh.

Schlüelff-Blumen (Berg-), oder **Berg-Sanickel**, s. Sanickel.

Schlüssel-Geld, wird von einigen eben dasjenige genennet, was wir bereits oben unter dem Wort Heerd-Geld erkläret haben.

Schlüssel-Kette, Frantz. *Demi-Ceint*, ist eine lange von silbernen, messingener oder andern metallenen Gliedern zusammen gesetzte Kette, die oben mit einem Haacken versehen, an welche eine Haus-Mutter die alltäglich benöthigte Schlüssel zu reihen, und darum an sich zu hängen pflegt, daß die Schlüssel jedesmahl gleich bey Handen, und nicht etwan einer oder der andere aus Vergessenheit und Eilfertigkeit stecken bleibe, oder verlegt werde, oder gar verlohren gehe. Zuweilen werden auch etliche Schlüssel, welche zusammen gehören, z. E. die zu den Böden und denen daselbst befindlichen Kammern, an einen polirt-eisernen Reiff gesteckt, und dieser mit beyden Enden eingeklammert, oder sonst aneinander befestiget, und dergleichen heisset ein **Schlüssel-Ring**.

Schlüssel-Loch, Lat. *Aditus* oder *Foramen Clavis*, Frantz. *Penneton*, heißt an einem Schlosse die Oeffnung, worein der darzu gehörige Schlüssel gesteckt wird, wenn man dasselbe auf- oder zuschliessen will.

Schlüssel-Puls-Ader, s. Puls-Ader.

Schlüssel-Ringe, s. Schlüssel-Kette, desgl. Ring- und Taschen-Beschläge-Macher.

Schlüssen,

Schlüssen, s. Schliessen.

Schlummern, heiß nur halb schlafen, daß man doch dabey alles höret.

Schlund, s. *Detroit*, desgleichen Meer, und Sumpf.

Schlund, oder Schlung, oder Rachen, Lat. *Gula*, *Fauces*, *Frumen*, *Pharynx*, Frantz. *Gosier*, oder *Port*, ist der Anfang der Speise-Röhre, oder der allerhinterste Theil des Mundes, oder aber der inwendige Theil der Kehle und der Eingang der Speise-Rohre oder des Schlauchs, durch welchem Speise und Tranck in den Magen hinunter gelassen wird. Er ist mit verschiedenen Mäuslein versehen, deren einige zur Oeffnung, andere zur Zuschliessung desselbigen dienen. Durch diese wird das Verschlucken der Speise also befördert: Indem man etwas einschlucken will, wird durch Spannung derer eröffnenden Mäuslein der Hinter-Theil des Schlundes erhoben und gleichsam auswärts gekehret, der vordere Theil aber niedergedruckt, und also der Schlund geoffnet. Wenn nun die Bewegung der Zunge und derer Backen die Speise oder Tranck in die eröffnete Gurgel geschoben hat; so ziehen sich die schliessenden Mäuslein zusammen und treiben also das eingenommene weiter, welches denn durch Zusammenziehung derer Ringel-runden Zäserlein in der Speise-Röhre, bis in den Magen vollends hinunter gebracht wird. Siehe auch Kehle, Mund, und Speise-Röhre.

Schlung, s. Schluck, und Schlund.

Schlung-Röhre, ist auf Bergwercken die unterste Röhre an der Pumpe oder Kunst-Zeuge, so in den Sumpf gerichtet ist, darein zuerst das Wasser steiget.

Schlunz, s. Erfurt.

Schlup-Kauff, ist eine ungewöhnliche und verdächtige Kaufmannschaft, als wenn man etwas verdeckt, und unbesehens, oder im Winckel und heimlich verkaufen will, dergleichen unzulässig und bey Strafe verbothen ist.

Schlupe, ist ein kleines Schiffs-Gefässe, welches bey einem großen See-Schiffe geführet wird, durch dessen Hülfe ab- und zuzufahren. Siehe auch *Chalouppe*.

Schlupf, s. Schluff.

Schlupf-Wespe, s. Wespe.

Schluß, s. *Principium*.

Schluß, heißt der Jäger, wenn der Hirsch mit denen Hinter- und Vorder-Schalen so gerade in einander kommt, daß es aussiehet, als ob es mit denen Schalen nur von einem Laufte geschehen wäre. Das Thier kan solches nicht, oder doch gar selten thun.

Schluß, Schlüssel, Schluß Stein, Keil, oder Nabel, Lat. *Cuneus*, Frantz. *Le Clef*, heißt der Stein mitten in dem Bogen eines Gewölbes, der unten enge, oben aber breit ist, und zu dessen besserm Halt und Dauer mit Gewalt von oben herab hinein getrieben wird. Siehe auch Lampen-Stock.

Schluß-Bier, s. Bier-Geld.

Schluß-Linie, s. Linie in der *Physiognomie*.

Schluß-Rechnung, s. Rechnung.

Schluß-Reiffen, sind inwendig mit Wieder-Haacken zusammen gefüget, und können erweitert und enger gemacht werden.

Schluß-Stein, s. Schluß.

Schlutten, s. Juden-Kirschen.

Schlutten, oder Wasser-Schlutten, wächst in Teichen und sumpfichten Orten. Es ist nicht so hoch, als Binsen oder Rohr, doch etwas höher, als Calmus. Sie haben auch Glieder wie Preubusch; man kan sie aber dem Viehe ohne Gefahr geben.

Schlutten (Nacht-Schatten-) s. *Dudaim*.

Schlutten (Scheiß- oder Preibusch-) s. Scheiß-Schlutten.

Schlutterig, oder Schluderig, s. Loß.

Schmaasen, oder Schmaschen, ist eine gemeine Art Peltzwerckes, welche aus kleinen, zarten, zusammen gestückten Lämmer-Fellgen bestehet, die auf das feinste zugerichtet sind.

Schmach, oder Schmähungs-Sachen, s. Injurien, und Rügen-Proceß.

Schmack, s. Geschmack.

Schmack, oder Smack, s. Gerber-Baum, und Corduan.

Schmack-Pfund, hat in Riga 400. Pfund, Vier Schmack-Pfund in Riga machen 5. Schiff-Pfund in Lübeck.

Schmacke, Holl. *Smak-Schip*, Frantz. *Semaque*, Lat. *Navigium Belgicum*, ist ein Holländisches Fahrzeug, hinten und forne breit, welches einen Gabel-Mast und Boegspriet, wie auch auf beyden Seiten Schwerdter führet. Es hat eine etwas erhöhete Decke, hinten einen großen Flaggen-Stock, und giebt es deren, welche 50. bis 60. Lasten laden.

Schmackhaft, s. Geschmack.

Schmäcken, oder Schmecken, s. Geschmack.

Schmäh-Karten, s. Pasquill.

Schmäh-Schrift, s. Pasquill, ingleichen Injurien.

Schmählen, s. Schmehlen.

Schmählungs-Sachen, s. Injurien, und Rügen-Proceß.

Schmär, s. Schmeer.

Schmär-Wurtz, s. Schmeer-Wurtz.

Schmäuchen, oder Schmauchen, Lat. *Fumo enecare*, Frantz. *Etouffer de Fumée*, ist eine besondere Art der Feuer-Strafe, da nehmlich ein darzu verdammter Missethäter entweder nur über oder neben einen angezündeten Holtz-Stoß gehangen oder angebunden wird, damit er von dem daraus gehenden Dampfe und Hitze nur so nach und nach verschmachten, und vom Leben zum Tode gebracht werden möge.

Schmal-Enten, s. Ente.

Schmal-Holtz, heißt bey den Kohlen-Brennern das dünne Holtz, welches bey Richtung eines Meilers auf dem Rande auswärts herum geschichtet wird, s. Meiler.

Schmale Leder, s. Roth-Gerber.

Schmal-Rehe, sind so viel als die jungen Riecken, s. Rehe.

Schmal-Theil, also werden bey der See-Fahrt 5. oder 6. Schiffe genennet, welche von einer Escadre oder Flotte ausgeschicket werden, Lat. *Classicula aliquot Navium*.

Schmale

Schmal-Thier, oder Schmal-Wildpret heißt bey der Jägerey ein wild Kalb, welches in das andere Jahr seines Alters gehet; wiewohl ihm manche Jäger solchen Nahmen auch eher, und zwar gleich nach der Brunfft oder Winter-Verhärung beylegen, weil sie vom Schmal-Thiere mehr Pürsch- oder Fang-Geld als vom Kalbe bekommen, s. Kalb, und Hirsch-Kalb.

Schmal-Wildpret, s. Schmal-Thier.

Schmalblätterige *Phillyrea*, s. *Phillyrea*.

Schmalcalden, s. Smalcalden.

Schmale Fletze, s. Fletze liegen Keilweise.

Smale Leinwand, s. Leinwand.

Schmale Nägel, s. Nagel.

Schmale Seite, oder Starcke Seite eines Baums, wird insonderheit an den Zimmer- oder Bau-Stämmen diejenige genennet, welche etwas schmäler, als die andere, zugehauen wird.

Schmaler Gang, s. Breite eines Bergwercks-Ganges.

Schmalt, *Schmalta*, s. Schmeltz.

Schmaltz, Schmaltz-Butter, oder Schmeltz-Butter, Lat. *Butyrum eliquatum*, oder *Butyrum coctum*, und von den Chymicis *Azem* genannt, Frantz. *Beurre fondu*, heißt die ausgelassene und geschmoltzene Butter. Weil die frische Butter nicht lange gut zu erhalten, auch alles Gebackenes und Gebratenes von der Butter nicht so rösch wird, als vom Schmaltze; so thut man in einer Haushaltung wohl, wenn man die überflüßige Butter auslässet und zu Schmaltze macht. Es geschiehet aber solches folgender Gestalt: Die Butter, die man hierzu nimmt, soll nicht alt, noch mit vielem Gries vermenget seyn. Diese setzet man in einem kupfernen, und inwendig wohl verzinnten Topffe zu einem gelinden Feuer, lässet sie darinnen zergehen und schmeltzen, und nachgehends gantz gemach und so lange aufsieden, bis sie sich heitert und so helle wird, wie ein Oel. Sodenn nimmt man den Schaum oben herab, giesset das Lautere in einen reinen Topf oder höltzernen Schmaltz-Kübel, durch ein sauberes Tuch. Man muß sich aber versehen, daß man im Abgiessen das milchichte und unreine Wesen, so sich auf den Boden gesetzet hat, nicht aufbuttere. Die Butter, so im abnehmenden Monden gesammlet worden, soll hierzu dienlicher seyn, als die vom zunehmenden Lichte. Das Schmaltz muß an einem temperirten, und mehr kühlen als warmen, jedoch auch nicht zu feuchten Orte stehen. Denn wo es zu feuchte stehet, so schimmelt es; wo aber zu warm, so muß es rinnen. Wenn man Schmaltz in einem Tiegel oder in einer Pfanne über Feuer hat, und es wird solches brennend; so muß man ja kein Wasser drein giessen, oder das Geschirre vom Feuer heben, sondern man darf nur das Gefäße, darinnen das Schmaltz brennet, schleunig überdecken, und ihm solchergestalt die Luft benehmen, auch zugleich das Feuer und die Kohlen unter der Pfanne oder dem Tiegel, so geschwinde als möglich, hervor ziehen, so ist ihm geholffen. Am besten ist es, eine Haus-Mutter gehe zu solcher Zeit nicht von dem Feuer hinweg, oder befehle ihrem Gesinde, daß sie dabey bleiben, und jederzeit etwas zum Zudecken, wenn es auch nur ein höltzerner Faß-Boden wäre, bey Handen habe, s. Feuer.

Schmaltz, oder Fett, Lat. *Axungia*, oder *Adeps eliquatus*, Frantz. *Sain*, oder *Sain doux*, ist die Fettigkeit, so aus dem Fleische der Thiere gezogen wird, es sey durch Feuer, mit Sieden, Braten oder Schmeltzen, oder durch Auflösung von sich selbst, oder an der Sonne, wie das Capaunen-Eschen- und anderes Schmaltz, und also von dem Talge oder Unschlitte gantz unterschieden. Das Schwein- und Gänse-Schmaltz sind am bekanntesten, am besten zu haben, und am meisten bräuchlich. Sie sind dem Munde angenehm, dem Magen aber, wenn sie allein, und nicht wohl gesaltzen, genommen werden, schädlich; in der Küche hingegen sehr nutzbar, andere Speisen damit gut zu machen. Von mehrerley Arten des Schmaltzes, als vom Bibergeil- Meer-Schwein- und Natter-Schmaltze, ist am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Schmaltz (Ohren-) s. Ohren-Schmaltz.

Schmaltz-Birne, ist so schmaltzig, daß sie davon den Nahmen erhalten; auch fället sie wegen ihrer Grösse und schönen Farbe ziemlich in die Augen; ihr Wasser ist sehr süsse. Es haben auch die Bäume, worauf dergleichen Birnen wachsen, die gute Art an sich, daß sie alle Jahre reichlich tragen, der Boden mag seyn, wie er will.

Schmaltz-Blume, s. Dotter-Blume.

Schmaltz-Butter, s. Schmaltz.

Schmaltz-Fell, s. Fleisch-Fell.

Schmaltz-Hefen, s. Heu-Hechel.

Schmaltz-Koch, ist ein Gebackenes, so also zubereitet wird: Quirle gute Milch, etliche Eyer und Weitzen-Mehl wohl, daß es nicht klößricht bleibe; dieses reibe durch einen Durchschlag in heisses Schmaltz. Wenn es gar ist; so nimm es heraus, und schöpfe also fort, bis alles abgebacken ist.

Schmaltz-Kübel, s. Schmaltz.

Schmaltz-Ofen, s. Glas-Hütte.

Schmaltzichte Drüsen des *Du Verne*, siehe Ohr-Drüsen.

Schmand, ist eine kleine nasse Erde auf den Bergwercken.

Schmant, s. Rahm.

Schmaragd, s. Smaragd.

Schmarotzen, oder Schmarutzen, Schmausen, Schmauserey, Schmaus: Wir müssen von diesen insgemein einen großen Mißbrauch und eine lasterhafte Ausschweiffung anzeigenden Wörtern, weil sie in der Wirthschaft gar öffters vorkommen, und bisweilen vieles Unheil und mancherley Unordnung anrichten, auch etwas gedencken. Wenn man einem oder mehrern guten Freunden, oder auch Fremden nach der Art der ehemahligen und damahls, als nicht so viel Reisen und Gewerbe in der Welt, mithin nicht eigene Gast-Höfe waren, gar nöthigen, nützlichen und lobenswürdigen Gast-Freyheit, umsonst zu essen und zu trincken giebt, so heißt solches im eigentlichen Verstande **Gastiren**. Mit guten Freunden geschiehet es nun entweder bey gewis-

sen

sen Fällen, z. E. bey Hochzeiten, Kindtauffen, oder aber sonst ausserordentlich um eine vergnügte Gesellschaft zu geniessen, die Freundschaft und Bekanntschaft aber zu unterhalten, oder auch gewisse Geschäffte desto besser zu Stande zu bringen. Diese werden alsdenn entweder auf eine gewisse Zeit eingeladen, oder sie kommen ungebeten zu einem, und werden alsdenn aus Höflichkeit und Freundschaft zu Gaste behalten. Jenes nennet man einen **Schmaus** oder **Gasterey anstellen**, dieses aber **einen beschmausen**, oder aber **herum schmausen**, s. **Gasterey**, und **Schmaus**. Alles dieses nun ist in seiner Maaße an und vor sich eben nicht unrecht, oder Scheltens-werth, sondern vielmehr zum geselligen und bequemen Leben eines Wirthes nöthig, daß derselbe, so viel es seine Wirthschaft zulässet, bisweilen in gehöriger Mäßigkeit sein Brodt und seinen Tranck nach dem eingeführten Wohlstande mit einem und dem andern guten Freunde in geziemender Ordnung, Zufriedenheit und Frölichkeit, ohne Gottes Allgegenwart und dessen Lob dabey zu vergessen, mittheilet. Denn der große Gott selbst hat dieses Mittel zu der brüderlichen Bekanntschaft und zu Unterhaltung der Freundschaft, vermittelst verschiedener Anstalten bey seinem Volcke gebrauchet; und zu solchem Ende ist es denn auch ein Erforderniß einer guten und wohl eingerichteten Haushaltung bey einigen Wirthschaften auf dem Lande, daß man sich nicht allein dazu in Bereitschaft setzet, sondern auch bey solchen Gastgebothen selbst den Wohlstand in Acht nimmt. Dieser Wohlstand in Zubereitung einer bequemen Tafel, des Sitzens, der Reinigkeit, des Servises, der Speisen, der Ordnung, Anzahl und Abwechselung derselben, des Vorlegens, des Trinckens, des Nöthigens und anderer Dinge, ist zwar auch nach dem Unterscheide der Gegenden und des Standes, des Wirthes und der Gäste unterschieden. Allein, gleichwie die Menschen überhaupt schon bey allen sinnlichen und zum Vergnügen gewidmeten Dingen gar leicht auf ausschweiffende Lüste, auf Verschwendung und Unordnung verfallen; also geschiehet es auch bey dieser Sache, daß man theils immer Schmausereyen anstellet und Gäste bittet, theils dabey große Verschwendung und großen Pracht treibet, delicates und überflüßiges Fressen, Sauffen und Völlerey ausübet, oder in allerhand andere Ueppigkeit verfällt, aus Nacht Tag und aus Tag Nacht machet, mithin nicht allein das Gesetz Gottes übertritt, sondern auch Zeit und Gut im Schmausen verprasset, die Wirthschaft ruiniret, sich und die Seinigen aber verdirbet, bey solchem Ueberfluß an die Armen nicht dencket, und was dergleichen übele Folgen davon mehr sind. Von solchen Schmausereyen und Gastereyen nun muß sich ein vernünftiger und christlicher Hauswirth überhaupt, vornehmlich aber ein Landwirth, zumahl da auf dem Lande die Zeit und die delicaten Tractamente kostbarer sind, als in den Städten, gleich einer Pest enthalten. Hiernächst ist auch in manchen Gegenden, oder in manchen Familien zum großen Verderben der Wirthschaft gleichsam eingeführet, daß die Gäste sehr häuffig und ungebeten kommen. Ja manche machen daraus ein rechtes Handwerck, immer zu Gaste zu gehen, und gleichsam, wie ehemahls an einigen Orten in Deutschland unter dem Land-Adel gewöhnlich war, **auf der Wurst herum zu reiten**; daher man denn selbige auch nur **Wurst-** oder **Krippen-Reuter** zu nennen pflegte. Eigentlich aber ist solches nichts anders, als das wahrhaftige **Schmarotzen**. Es haben dannenhero an verschiedenen Orten scharffe Policey-Gesetze wider dergleichen Schmarotzer gemacht werden müssen. Wie denn unter denen Gräflich-Reussischen Mandaten verschiedene scharffe Verordnungen wider dieses Schmarotzen noch befindlich sind. Ja ein Mensch, der immer so von einer Gasterey auf die andere herum ziehet, und denen Wirthschaften solchergestalt zu seiner und anderer Verderben auf dem Halse lieget, heißt eigentlich ein **Schmarotzer**. Siehe auch **Fressen** und **Sauffen**.

Schmarotzer, Tellerlecker, Schmauser, Fuchsschwäntzer, Schmeichler, oder **Schleicher**, Lat. *Parasitus*, Frantz. *Parasite*, *Ecornifleur*, *Patelin*, oder *Patelineur*, heißt insgemein ein Mensch, welcher andern nach dem Maule und so, wie sie es gerne haben wollen, zu reden pfleget, sollte es auch mit Verkleinerung und Verschwärtzung anderer ehrlicher Leute geschehen, um von ihnen solchergestalt bisweilen etwas gutes zu fressen und zu sauffen zu bekommen, s. **Schmarotzen**.

Schmarre, s. **Schramme**, und **Strieme**.

Schmaschen, s. **Schmaasen**.

Schmase, Schmasche, oder **Masche**, Fr. *Maille*, wird diejenige Schlinge genennet, welche die Strumpf-Stricker und das Frauenvolck mit dem Faden im Stricken vermittelst zweyer Strick-Nadeln, oder auch der Strumpf-Wircker vermittelst eines Stuhls im Wircken zu machen pfleget, und durch derselben Aneinanderfassung, oder Vermehrung, wie auch durch derer-selben Aufnehmen der Sache, so zu stricken, ihre gehörige Forme gegeben wird.

Schmauch, heißt bisweilen so viel, als der **Rauch**, siehe dieses Wort.

Schmauch-Feuer, heisset das Feuer im Ziegel-Ofen, so gleich nach dem Anbrennen mit Eichen-Holtz gemachet wird, welches man daher das **Schmauch-Holtz** zu nennen pfleget.

Schmauch-Holtz, s. **Schmauch-Feuer**.

Schmauchen, s. **Schmäuchen**, und **Taback rauchen**.

Schmaus, Schmausen, Schmauserey, Lat. *Convivium*, Frantz. *Banquet*, oder *Festin*: Wenn einer gute Freunde, um sich mit ihnen bey einer Mahlzeit, guten Bouteille Wein, Schaale Coffee, Pfeiffe Taback, freundlichen Unterredung, u. s. f. zu vergnügen, an den Ort, wo solches geschehen soll, zu kommen, ersuchen läßt, die gebetenen Gäste auch allda erscheinen, so erfolget also ein **Schmausen**. Ueber dieses aber werden, unterschiedlicher Umstände halber, noch mancherley Zusammenkünfte der Menschen werckstellig gemacht, dahero sind **Visitations-** und **Amts-Schmäuse, Quartal-Rechnungs-Zunft-Collegial-** und **Promotions-Schmäuse**,

Willkommen- und Valet-Schmäuse derer Herren Studenten auf Universitäten, sehr gebräuchlich. Ueber dieses geschiehet es, daß bisweilen unter zwey uneinig gewesenen Personen Friede gestiftet und die vorige alte Freundschaft mit dem Glase wieder hergestellet, also hierdurch ein Vertrags-Schmaus fertig wird. Freywillig angestellte Schmäuse geschehen Lust, Ehren und Erkenntlichkeit halber; gleichwie hergegen ein verspielter oder verwetteter Schmaus aus Schuldigkeit gegeben werden muß, und also auch die reciprocirlichen Schmäuse, da der, welcher Gutthat genossen, solche wieder zu erstatten verbunden ist. Hieher gehören die in großen Städten zu vergönnter Gemüths- und Leibes-Ergötzung eingeführten und herumgehenden sogenannten Kräntzlein, oder *Assembleen*, da eine gelehrte oder vertrauliche Compagnie von 8, 10. oder mehr Personen wöchentlich an einem gewissen Tage Wechsels-weise zusammen kommen und sich mit Speise, Tranck, gelehrten Discoursen, Music und was noch mehr hierzu gehöret, ergötzen. Diese Zusammenkünfte bringen einem Orte einen guten Ruf, indem vielmahls die durchreisenden Fremden in solche eingeführet, und vergnüglich unterhalten, folglich noch einige Tage hier zu verweilen, und solches anderweit zu rühmen, veranlasset werden. Hingegen sind die übermäßigen, sündlichen und ärgerlichen Schmäuse verwerflich, indem vieles Fressen und Sauffen, wie hier das Hauptwerck ist, nicht nur eine Verschwendung des Geldes und der edlen Gesundheit Verderb verursachet, sondern es gehen auch viele schändliche Unternehmungen in Worten, Wercken und Thaten anbey vor, wodurch der heilige Gott und der Nechste beleidiget wird. Obrigkeiten können und sollen diesfalls die ihnen vom Höchsten ertheilte Macht gebrauchen, und denenjenigen, welche ihr Vermögen auf solche Art verschmausen, Vormünder und Administratores setzen, damit sie nicht alles durch die Gurgel jagen, sondern zu ihrer Nothdurft sowol, als Beytrag zum gemeinen Besten, etwas übrig behalten. Jahr-Gedächtniß- und Gelöbde- oder Verlöbniß-Schmäuse werden in Betracht dieser oder jener mercklichen Begebenheit augenscheinlicher göttlicher Hülfreichung in großer Gefahr, ingleichen wegen der an einem solchen Tage erlangten Hoheit und Beförderung, getroffenen Bündnisse und vortheilhaftigen Heyrath, erhaltenen Sieges, ingleichen wegen einfallenden Namens- oder Geburts-Tages gehalten oder gefeyert; da denn an einem solchen Tage des Danckens und Wohllebens, nebst kostbarer Tractirung, und auch wohl des Armuths nicht vergessen, sondern solchem etwas mitgetheilet wird. Kostbare Schmäuse heisset man, bey welchen sich die Verschwendung und der Ueberfluß im höchsten Grade hervor thut, solchemnach durch langwierige Zubereitungen alles Theureste und Rareste darzu angeschaffet, und dennoch der gantze Schmauß nur vor eine schlechte Collation geachtet werden will. Noch kostbarer werden dergleichen Schmäuse, wenn theure geschnittene Gläser an die Stuben-Wände, oder zum Fenster hinaus auf die Gassen geworffen, und die Musicanten mit vielem Gelde bezahlet werden. Wer Gäste zu sich bittet, und nicht das darzu nöthige anschaffet, stellet ein lumpenhaftig Schmausen vor. Wo übrigens alles ehrbar, still und lieblich zugehet, und die rechte Zeit, den Schmaus anzufangen, und zu endigen, in Acht genommen wird, da heisset es, in bona Charitate geschmauset, und hier wird leichtlich der Kopf nicht vom Wein, Bier, Branntewein und Taback so erhitzet, daß endlich einer dem andern Krüge oder Gläser in das Gesichte wirft, Hand-Maulschellen mittheilet, mit dem Degen überläuffet, und ins Verderben stürtzet. Handwercker und Innungen richten auch Schmäuse aus bey dem Gesellenmachen und Meisterwerden, welche letztere offt vieles Geld kosten, und zum Ruin des Anfängers Anlaß geben; dahero auch unter andern dießfalls die Höhen des Landes Verbote ergehen lassen, die, wenn darüber gehalten würde, manchem jungen Meister auf die Beine helfen würden. Und von den sogenannten Pfannen-Schmäusen ist unter ihrer eigenen Benennung; sonst aber auch noch eines und das andere hieher gehörige bey den Worten Gasterey und Schmarotzen, wie auch Fressen und Sauffen nachzusehen.

Schmauser, s. Schmarotzer.

Schmechten, s. Paderborn.

Schmecken, s. Geschmack.

Schmeckerlein, heißt bey den Nürnbergern ein Blumen-Strauß, und ist besonders an dem Nürnberger Frauenzimmer merckwürdig, daß sich fast keine, weder zur Winters- noch zur Sommers-Zeit, ohne einen solchen Schmecken oder Blumen-Strauß auf der Gasse, oder sonst ausserhalb Hauses, wird antreffen lassen.

Schmeer, oder Schmär, Feiste, oder Fett, Lat. *Adeps*, *Axungia*, oder *Pinguedo*, Frantz. *Panne*, oder *Graisse*, befindet sich bey Menschen und Thieren theils in dem Bauche und an den Eingeweiden, theils lieget es auch unter der Haut, wird aus den schwefelichten und erdenen Theilen des Blutes erzeuget, ist weich, weiß und ohne Empfindung, erhält die innerliche und natürliche Wärme, schützet vor Kälte, und dienet zur Zeit der Noth dem Körper zur Nahrung. Man findet es am meisten im Schmeer-Bauche; hingegen sind die Augen-Lieder, die Lefzen, das männliche Glied, der Hoden-Sack, die Hoden-Häutlein, das Gehirne, die Spann-Adern, Knochen ꝛc. natürlicher Weise gantz frey davon. Im übrigen ist genauer von der Sache zu reden, das Schmeer und Fett in so weit von einander unterschieden, daß das Schmeer (*Adeps*) dicker, härter und erdichter, als das Fett (*Pinguedo*) ist. Das Schmeer fliesset aus dem Blute durch besondere Röhrgen in dazu bereitete Säckgen oder Bläsgen, wie Malpighius angemercket hat. Siehe auch Fett und Schmaltz.

Schmeer-Adern, s. Fett-Adern.

Schmeer-Bauch, Unter-Leib, oder Wanst, Lat. *Abdomen*, oder *Venter*, Frantz. *Pance*, *Panse*, oder *Pence*, heißt insgemein der unterste Theil des Leibes, und wird von den Anatomicis wiederum in den obern, mittlern, und untern Schmeer-Bauch abgetheilet. Von dem erstern siehe bey dem Worte Ober-

Schmeer-Bauch; von dem andern bey dem Worte Nabel-Fetter; und von dem dritten bey dem Worte Unter-Schmeer-Bauch.

Schmeer-Bauchs-Ader (obere) s. Hohl-Ader.

Schmeer-Bauchs-Drüsen, Lat. *Glandulæ Abdominis*. In dem Unter-Leibe werden viele Drüsen gefunden, davon die Gekröß-Drüse, als die größeste, hernach die Nieren-Drüsen oder Neben-Nieren, ferner die Gedärm-Drüsen sowohl des *Brunneri*, als des *Peyeri* in den Gedärmen angemercket werden, und an ihrem Orte vorkommen. Die Magen-Drüsen kan man bey den Menschen sehr schwer, in Hunden und Schweinen aber desto leichter sehen, s. Magen-Drüse. Ueber dieses werden bey den Lenden-Würbel-Beinen, wo der Sammel-Kasten gelegen, bey dem heiligen Beine, und Zertheilung derer Krumm-Darms-Gefässe mancherley Drüsen, aber von unterschiedener Grösse und Gestalt gefunden, so insgemein die Lenden-heilige-Bein- und Krumm-Darm-Drüsen heissen, in welche viele Wasser-Gefässe gehen, so sich von dar in den Sammel-Kasten entledigen. In dem hohlen Theile der Leber bey dem Eingange der Pfort-Ader und Halse des Gallen-Bläsleins, wie auch bey der Milz, bey dem Eingange der Gefässe, werden öffters zusammen gekugelte Drüsen, als eine welsche Bohne groß, gefunden, welche von einigen Leber-Gallen- Blas- Pfort- Ader und Milz-Drüsen genennet werden, und scheinen denen Wasser-Gefässen zu dienen. Solcher Drüsen werden in einer Ochsen-Leber ordentlich mehr gefunden, als bey Menschen, und sind von verschiedener Größe. An dem lincken Magen-Mund-Loche soll äusserlich eine Drüse als eine welsche Bohne hängen; deren Gang man aber noch nicht entdecken können. Einige glauben zwar, daß allenthalben in dem Netze Drüsen seyn, die das Fett absondern; deren sind aber nur wenige, so Netz-Drüsen heissen. Denn dieses Fett wird in andern Theilen aus den Puls-Aedergen geschieden. In den GallenBläslein der Ochsen hat man öffters; bey Menschen aber nur bisweilen kleine gelbe Drüsen gesehen, die den schmaltzichten in dem Gehör-Gange nicht ungleich sind. In der Blase- und Harn-Gängen zeigen sich auch bisweilen kleine Drüsen, welche in jener sonderlich bey dem Halse, in dieser aber hin und wieder an keinem gewissen Orte erscheinen.

Schmeer-Haube, ist eine gewisse Art einer Peltz-Haube, so die Saltzburgischen Bäuerinnen zu tragen pflegen. Sie ist forne und hinten kurtz-rund, über die Ohren länglicht, mit schwartzen Leder überzogen, und um und um mit Hasen-Balg besetzet.

Schmeer-Gebürge, oder Schmeer-Klüffte, heißt sonst auch Stücklicht Gebürge, s. Gebürge ist stücklicht.

Schmeer-Klüffte, s. Schmeer-Gebürge.

Schmeer-Kraut, Schmerbel, guter Heinrich, oder Zahn-Kraut, Lat. *Henricus Bonus*, ist ein herrliches Wund-Kraut, und dienet, frisch übergeleget, zu alten faulen Schäden. Auch lindert es die Schmertzen der güldenen Ader, wenn man es mit Butter und Milch kochet und überleget. Es wächst hinter den Zäunen und an ungebaueten Oertern. Die Wurtzel ist groß, lang, weißgelb, scharf und bitter. Diese treibet einen haarichten und Schuhes hohen Stengel, woran weiche und schmutzige Blätter hervor kommen, welche oben glatt und unten mit Mehl besprenget sind. Hierauf kommen gelbe und bräunlichte Blümlein, worauf der kleine schwartze Saame folget. Im Frühlinge kann Stengel und Kraut zu Grün-Kraut genommen werden.

Schmeer-Leder, s. Juchten.

Schmeer-Vieh, s. Schaaf.

Schmeer-Wurtz, s. Sanickel, Wall-Wurtz, und Zaun-Reben.

Schmeer-Wurtz, oder Schmär-Wurtz, grosses Bruch-Kraut, gemein Knaben-Kraut, Wund-Kraut, Geschwulst-Kraut, Donner-Kraut, Donner-Bohne, Bruch-Wurtz, Jungen-Kraut, Fette Henne, Fotz-Zwang, Wolffs-Kraut, Wolffs-Bohnen, und St. Johannis-Pflantze, Lat. *Telephium, Fabaria, Crassula major, Telephium Vulgare, Anacampseros*, vulgo *Faba crassa, Faba inversa* sive *Crassula*, und *Herba Vulneraria*, Frantz. *Orpin*, oder *Feu ardent*, ist ein Kraut, welches gerade über sich stehende, dicke, runde, glatte und braune Stengel treibet, die unten röthlicht sehen. Seine Blätter stehen eins um das andere an denen Stengeln, sind dicke, fett und fleischig, voller Safft und mehrentheils am Rande ein wenig eingekerbt, gleichen fast denen Portulack-Blättern; nur daß sie etwas größer sind. Die Blüthen wachsen auf derer Stengel Spitzen, wie dicke Büschel, oder als Cronen und Umbellen. Jedwede bestehet aus viel bleichgelben Blätterlein, in Rosen-Form. Wenn die Blüthe vergangen ist, so folgt eine dreyeckichte Frucht, die einen fast gantz runden Saamen beschlüßet. Die Wurtzel ist in einen Hauffen länglichte und weisse kleine Kugeln, Knollen, Knospen oder Eicheln, mit untermischten Zasern, abgetheilet. Dieses Kraut wächset an rauhen, steinichten und feuchten Orten um die Wein-Berge. Es führet viel Oel und Feuchtigkeit; aber nicht gar viel Saltz bey sich. Es versüsset das scharffe und saltzige Geblüte, erweichet, zertheilet und heilet, thut allen denenjenigen gut, so innerlich verwundet, verletzt und gebrochen sind; sonderlich bekommt es wohl denen verwundeten und zernagten Gedärmen in der rothen Ruhr. Etliche machen aus dem Saffte dieses Krauts und Gersten-Mehl durch einander vermischt, eine Salbe zur Linderung des Schmertzens im Brande, so sonderlich vom Schwefel oder Büchsen-Pulver herrühret. Die frische Wurtzel im Frühlinge gegraben, und an einem Faden zwischen die Schulter-Blätter auf den Rücken gehänget, soll mit Verwunderung die Geschwulst und Schmertzen der güldnen Ader hinweg nehmen; auch ist der Leisten-Bruch mit diesem Kraute schon mehrmahls curiret worden. Die frisch gestossenen Blätter auf die Stirne gebunden, stillen das Nasen-Bluten. Das aus diesem Kraute gebrannte Wasser wird zu allen innerlichen und äusserlichen Wunden mit Nutzen gebraucht;

gebraucht; es vertreibet auch die Flecken und macht klare Haut. Ueberhaupt ist dieses Kraut sehr gut und heilsam zu denen Flechten und dergleichen Ausschlag.

Schmehlen, Schmählen, oder es schmählet, wird in der Jäger-Sprache von einem Rehe gesagt, wenn es sich durch einen lauten Ruff hören läßt. Denn wenn ein Rehe, es sey ein Bock oder eine Riecke, unvermuthet etwas vernimmt, oder kriegt es kurtz im Winde, es sey ein Raub-Thier oder ein Hund, oder ein anderes Wild, oder auch ein Mensch, und hat es nicht erst recht gesehen, was es ist; so fängt es starck an zu schreyen, oder, wie die Jäger sagen, zu schmehlen, daß man es gar weit hören kann, ziehet immer von ferne herum, und schmehlet immer fort. Wird es aber den Menschen oder den Hund, oder was es sonst etwan ist, recht inne; so fliehet es schnelle fort, und will nicht schmehlen, womit sie aber dem Schützen, welcher sonst nach anderm Wildprete passet oder schleicht, manches verjagen.

Schmeichel-Pelz, s. Fuchs-Schwäntzer.

Schmeicheley, Lat. *Adulatio*, oder *Assentatio*. Frantz. *Flatterie*, ist ein vorgenommener Fleiß, einen andern auf alle Weise zu gefallen, und zwar sowohl durch unmäßiges Loben des Guten und Bösen ohne Unterscheid, als auch durch Beyfall in alle seinem Vornehmen, durch Gleichstellung und Nachahmung, durch Unterhalt- und Beförderung aller seiner Neigungen und Begierden, ohne Betrachtung der Ehre oder des wahren Nutzens dessen, welchem man schmeichelt, sondern allein um seines eigenen Vortheils willen. Wie schädlich dieses Laster, und wie verderblich es denen sey, welchen dadurch zugesetzet wird, weil ja ein Schmeichler auf niemand als auf sich selbst, seinen Ruhm und seinen Nutzen siehet, und diesem Abgott alles das übrige, ja denenjenigen selbst, dem er sich aufzuopfern fälschlich anstellet, schädlich aufopffert; so wird ihm dennoch nicht, wie billig, gesteuret, weil es bey iederman aus angebohrner Selbst-Liebe wohl aufgenommen wird, und die meisten Menschen in der Welt entweder aus Bosheit andern schmeicheln, oder aus Einfalt ihnen gerne von andern schmeicheln lassen. Und wo es die meiste Verwüstung anrichtet, da gilt es am meisten, nehmlich am Hofe und bey den Großen dieser Welt, die, wie Pius II. Römischer Pabst, sich beklaget, bis an den Tod der Schmeicheley zum Ziele dienen müssen.

Schmeichler, s. Schmarotzer, und Fuchs-Schwäntzer.

Schmeidig, oder geschmeidig, Lat. *Ductilis*, oder *Malleabilis*, Frantz. *Malleable*, wird überhaupt von allen Dingen, insonderheit aber von denen Metallen gesagt, welche sich leicht beugen oder ziehen und hämmern lassen, im Gegensatze von denen, die dergleichen nicht thun, und deswegen spröde heissen.

Schmeiß-Fliege, s. Fliege.

Schmeiß-Werck, nennen die Bergleute ihre Arbeit; daher ist bey ihnen die Redens-Art bekannt: Kan ich Schmeiß-Werck bey euch kriegen? Das ist, kan ich Arbeit bey euch bekommen? Sie nennen es auch Schmeiß-Werig, wenn einer mehr, als ordentlichen Lohn verdienet.

Schmeissen, oder Geschmeisse, Franz. *Mutir*, wird von den Vögeln gesagt, wenn sie die Excrementa von sich gehen lassen, oder den Koth hinten von sich werffen.

Schmeissige Pferde, s. Pferd.

Schmelen, s. Binsen.

Schmeltz, Schmeltz-Blau, oder Schmalt, Lat. *Schmalta*, oder *Smalta*, und *Obsidianum*, wird von Alaun, Vitriol und Salpeter gemacht, s. Schmeltz-Glas, und Blaue Farbe.

Schmeltz, oder Schmalt, Lat. *Encaustum*, oder *Smaltum*, Frantz. *Email*, werden die gantz kurtzen, aber etwas dicken, und in der Mitten hohlen Röhrgen, oder die fast Corallen-ähnlichen durchlöcherten Körner genennet, welche man an einen ausgeglüheten Drat reihet, den man hernach in allerhand Formen bieget, oder sie an Fäden fasset, und damit Kleider, Quasten und mancherley Galanterien besetzet, oder dadurch ausputzet. Die Materie, daraus er bestehet, heisset auch Schmeltz, oder Schmalt, und ist das feinste calcinirte Zinn und Bley, dessen Zubereitung unter dem Worte Schmeltz-Glas angeführet wird.

Schmeltz-*Administration*, oder General-Schmeltz-*Administration*, heißt auf denen Churfürstl. Sächsischen Berg- und Hütten-Wercken, ein besonderes Gemach, nebst denen darzu verordneten Beamten und andern Personen, an welche alle gewonnene und zubereitete Ertze geliefert und nach einer gewissen Taxe eingekauft, und den Gewercken vor das darinn befindliche Silber, Kupfer und Bley die geordnete billigmäßige Vergnügung bezahlet werden soll. Sie ist im Jahr 1710. mit dem Quartal Crucis, wegen Holtz- Kohl- und Schlacken-Mangels, ingleichen wegen des damahls etwas kostbar gewesenen Bleyes, von dem Könige in Pohlen und Churfursten zu Sachsen, in dem Meißnischen Ertz-Gebirge zu Freyberg, zur Aufnahme des allgemeinen Bergwercks, eingeführet worden. Es sind auch zu solchen Ende drey Probirer geordnet, als einer so auf der Gewercken Interesse Acht hat und die erste Probe fertiget; der andere, welcher bey der Schmeltz-Administration die Gegen-Probe thut; und der dritte, so als Ober- und Schieds-Wardein bey sich eräugnendem Unterscheide zwischen beyden vorher gemeldeten den Ausschlag giebt. Und wird über die gesetzte Taxe von dem erlangenden Quanto am zwanzigsten, Schläge-Schatze, Gnaden-Groschen, Hütten-Rosten, Brenner-Lohn, Ministerien-Gelde und andern Gebühren, weiter nichts abgezogen. Es wird zwar, den Gewercken freygestellet, selbst schmeltzen zu lassen; jedoch mit dem Bedinge, daß, wenn das angegebene Quantum nicht heraus kommt, der erlittene Verlust an dem Zehenden und andern Gebühren dem Landes-Herrn von den Gewercken ersetzet werde. Und hat der Erfolg erwiesen, daß seit Einführung der General-Schmeltz-Administration mehr Ausbeute, als sonsten gefallen. Von deren umständlichern Verfassung und Einrichtung geben die Ander weite *Declaration* von 1712. und die fernere Declaration von 1713. welche beyde

im

im Codice Augusteo, und in dessen II. Theile, und zwar die erste p. 409. die andere aber p. 467. der Länge nach zu befinden, weiteren Unterricht.

Schmeltz-Arbeit, s. Emailliren.

Schmeltz-Bücher, sind bey Bergwercken diejenigen, darinne der Zechen und Schmeltzer Nahmen, die Zahl der Schichten und Oefen, der Ertze und Vorschläge rechtes Gewicht, was an Kies und Schlacken darauf gelaufen, auch wieder an Stein oder Werck alle Stiche und Aussätze abgesetzt und ausgebracht, was es gehalten und gewogen, wie viel Kohlen verbrannt, zu welcher Zeit an- und ausgelassen, was Blick-Silber gewesen, und von jedem Treiben für Glöt und Heerd verwogen worden, mit Fleiß verzeichnet werden muß.

Schmeltz-Butter, s. Schmaltz.

Schmeltz-Eisen, s. Eisen-Sorten.

Schmeltz-Feuer, s. Feuer, und Rad-Feuer, desgl. Schmeltzen.

Schmeltz-Glas, Schmeltzwerck, Schmeltz, oder Schmalt, Lat. *Amauſum*, oder *Encauſtum*, Frantz. *Email*, ist eigentlich nichts anders, als ein mit saubern Sande und Alicantischer Soude zu einem Glase gebranntes, und mit unterschiedlichen Metallen tingirtes Zinn, welches einige Materialisten, wiewohl unrecht *Smeltis* heissen. Es giebet also desselben gar vielerley Arten, nachdem es nehmlich dem Künstler beliebet, ihm diese oder jene Farbe zu geben. Das Haupt-Stücke darzu aber wird von dem besten Zinne und Bley bereitet, welche erstlich mit einander calciniret, und hernach durch ein Sieb geschlagen werden. Diesen Kalck lassen sie sodenn in einem reinen Topfe oder Geschirre mit saubern Wasser kochen. Wenn es nun ein wenig gekochet hat; so wird es vom Feuer gerückt, und das Wasser gantz gemachsam davon abgegossen, welches den allersubtilesten Kalck mit sich führet. Auf das im Topfe zurückgebliebene wird von neuem frisches Wasser gegossen, welches sie wieder sieden lassen, und es so denn abermahls, wie zuvor, abscheiden. Solches wird auch so offt wiederholet, bis das Wasser keinen Kalck mehr mit sich führen will, und der metallische dickere Theil des Kalckes auf dem Boden des Topfes verbleibet; welcher jedoch nachmahls wieder calciniret, und damit, wie vorher, verfahren werden kan, bis alles aufgegangen ist. Das Wasser, so den subtilen Kalck bey sich führet, läßt man nachhero abrauchen, und zwar insonderheit zuletzt bey gantz geringem Feuer, damit der Kalck auf dem Boden nicht verderbet, und etwann noch geringer, als gemeiner Kalck werde. Nach diesem nimmt man dieses subtilen Kalcks und der aus dem weissen Tarso bereiteten Frittæ, eines so viel, als des andern, schläget es durch ein enges Sieb, und thut etwas Weinstein-Saltz darzu. Dieses alles wird wohl zerstossen, vermischet und gesiebet, in einen neuen Topf oder Schmeltz-Tiegel gethan, und zehen Stunden lang in das Feuer gestellt. Hernach nimmt man es heraus, und verwahret es, nachdem es gepulvert worden, für dem Staube an einem trockenem Orte; davon hernach allerhand Schmalten oder Sorten von Schmeltzwerck und Schmeltz-Glase, mit gebührendem Zusatze und gehöriger Vermischung zuwege gebracht werden können. Das auf die vorher beschriebene Art bereitete Schmeltz-Glas kommt in kleinen und mit vielerley Zeichen marquirten Kuchen aus Venedig und Holland, unter welchen das weisse gleichsam eine Mutter aller andern farbichten ist, und nicht allein von den Porcellain-Töpfern, sondern auch von den Jubelirern und Goldschmieden zu dem Schmeltz-Wercke und Amuliren gesucht wird, als welche die Probe davon am besten zu nehmen wissen. Denn nachdem das Schmeltz-Glas mit einem und andern Metall versetzet und geschmeltzet wird; so erhält es auch seine besondere Farben. Diesemnach wird das blaue Schmeltz-Glas mit Kupfer und Cyprischen Vitriol, das gelbe mit Feil-Staub, das grüne mit Nadel-Feilig und Messing, das Feisch-farbiche mit Periguer, das schöne rothe aus präparirtem und calcinirtem Kupfer, von Eisen-Rost und Operment gefärbet, u. s. w. s. Emailliren, und von denen hieher gehörigen Schriften im Art. Bücher und Schriften vor Künstler ꝛc.

Schmeltz-Hals-Band, ist ein von schwartzem Schmeltz oder von kleinen schwartzen Coralien zusammen geschnürtes Band, welches das Frauenzimmer bey der Trauer um den Hals zu binden pfleget.

Schmeltz-Hütten, sind gewisse Officinen oder Werckstätte, worinnen das Metall aus dem Gestein oder den Ertzen geschmeltzet wird, s. Hütte.

Schmeltz-Kosten, heissen bey dem Berg- und Hütten-Wercken die vor Schmeltzung der Metalle oder Ertze zu entrichtenden Gebühren, welche in den Churfl. Sächs. Landen bey entstehendem Concurs, nebst den Hütten-Kosten, vor allen andern bezahlet werden. Siehe auch Hütten-Kosten.

Schmeltz-Kunst, Lat. *Ars fuſoria*, Frantz. *Affinage*, heißt eigentlich die Kunst oder Wissenschaft allerhand Ertze und Metalle flüssig und gut zu machen, oder zu läutern, s. Schmeltzen, und Scheide-Kunst.

Schmeltz-Meister, ist bey einem Hütten-Wercke der vornehmste unter den Schmeltzern, oder der Vorsteher aller zum Schmeltz-Wesen gehörigen und dabey arbeitenden Personen.

Schmeltz-Ofen, Lat. *Fornax fuſoria*, Frantz. *Fourneau à fondre*, ist ein von Ziegel-Steinen aufgeführter Ofen, mit einer Vorwand, vor welchem ein Heerd, darein das geschmeltzte Werck fließet, und aus demselben in den Stich-Heerd gelassen wird, s. Schmeltzen.

Schmeltz-Ofen mit Gestübe zu machen, heißt denselben mit dem zubereiteten Gestübe zum Schmeltzen zurichten, und zwar so, daß er sein Auge habe, dadurch das Werck, so geschmeltzen, aus dem Ofen hervor in den obern Tiegel fliessen und sich setzen kan; daß er auch seine Brust habe, die hernach ausgebrochen oder ausgestossen, die Bälge angehänget, und damit rechtschaffen zugeblasen wird, daß der Rost erhitze und fliessend werde. Darauf folget denn die weitere Regierung und Fortstellung, daß,

wenn nun der Ofen im Gange und erhitzet ist, weiter Rost und Vorschläge nebst den Kohlen, und zwar, eines um das andere, aufgesetzet werden; dabey wohl in Acht zu nehmen, daß der Schmeltzer nicht zu viel hinauf setzen müsse, damit es im Ofen nicht anliege. Er muß auch in Acht nehmen, daß der Ofen nicht zu helle oder dunckel gehe. Dieses aber kan anders nicht, als aus dem Augenschein und mündlichen Berichte, verstanden und erlernet werden.

Schmeltz Ordnung, heißt bey den Berg- und Hütten-Wercken eine Landesherrliche oder Berg-Amtliche Verordnung, und Vorschrifft, wie sich die Schmeltzer und andere zu und bey Schmeltzung der Ertze oder Metalle bestellte Personen zu verhalten haben. Und zwar soll man absonderlich auf denen Churfl. Sächs. Berg- und Hütten-Wercken, zu Folge der dasigen **Schmeltz-Ordnung** vom Jahre 1589. wie solche im Codice Augusteo P. II. p. 223. zu befinden, 1) auf eine Schicht 6. Stunden schmeltzen; 2) für alle Oefen gute und verständige Schmeltzer ordnen; 3) gleich früh um 4. Uhr anlassen; 4) nichts von Hütten-Gekrätze, Ofenbrüchen und andern Vorrathe entziehen lassen; 5) das Röst-Holtz derb und voll einschlagen; 6) die Ertze sollen, ehe sie auf den Ofen gesetzt werden, und was ein jeder Schmeltzer geschmoltzen, probiret, gewogen und verzeichnet; 7) alle Posten an Silber oder Kupfer alsbald mit jedem Schicht-Meister abgerechnet werden; 8) Hütten-Meister, Schmeltzer, Vorläuffer und andere Hütten-Arbeiter sollen kein Holtz, Kohlen oder Brände aus den Hütten in ihre Häuser tragen; 9) die Kohlmesser die Kohlen von den Köhlern oder Kohl-Bauern recht ein- und ausmessen; 10) im Brennen soll weder zu viel, noch zu wenig geschehen; 11) wird der Arbeiter-Lohn und Preis vor Asche und Holtz bestimmet; 12) sind alle Hütten-Bediente in Pflicht zu nehmen; 13) soll niemand abgedrungen werden, bis er sein Ertz, Ofen-Brüche und Schlacken gar ausgeschmeltzet; 14) an fremden Orten ist ohne Erlaubniß nicht zu schmeltzen; 15) in Ansehung der Gerichte in Hütten bleibet es bey dem, was der 84ste Artickel der Berg-Ordnung davon besaget; 16) die Höhlen, Tonnen oder Kannen sollen oft geeichet, und die Gewichte rein gehalten werden; 17) Hütten-Vorsteher, Schicht-Meister und Steiger sollen von ihrem eigenen Lehn nicht schmeltzen; 18) wer eigen Lehn bauet, muß, was er schmeltzen will, probiren lassen; 19) Schicht-Meister sollen den Vorrath in den Hütten deutlich in ihre Register setzen; 20) wer nicht selber treiben will, soll das Silber niemand, als denen vom Landes-Herrn Verordneten, verkauffen.

Schmeltz-Tiegel, s. *Crucibulum*, und Tiegel.

Schmeltz-Werck, s. Emailliren, und Schmeltz-Glas.

Schmeltz-Wesen, s. Brenn-Werck, und Hütte.

Schmeltze (feine), s. Crystall.

Schmeltzen, Schmeltzung, oder Fluß und Guß, Lat. *Fundere*, *Fusio*, *Chysis*, *Colliquatio*. *Liquatio*, und *Liquefactio*, Frantz. *Fondre*, oder *Fondure*, wird genannt, wenn Fettigkeiten, schwefelichte, Saltze und metallische Cörper vermittelst des Feuers weich und flüssig gemacht werden. Diese Verrichtung ist zu vielen Dingen gut, sonderlich zu Reinigung der Metalle. Je besser und dichter ein Minerale oder Metall ist, desto stärcker Feuer erfodert es auch. Diese Verrichtung gehöret auch eigentlich zu den Metallen und Mineralien. Das Feuer bringet zu wege, daß sie wie Wasser oder Wachs flüßen. Es sind aber anbey die Grade des Feuers wohl zu beobachten, ausser welchen diese Arbeit sonst leicht fehl schlagen kan: Massen der **erste Grad** des Feuers ist, wenn eine Sache warm ist; der **andere** Grad, wenn sie glüet; der **dritte**, wenn es calcinirt; der **vierte**, wenn die Materie in den Fluß kömmt und deswegen *Gradus fusorius* genennet wird, wovon wir allhier handeln. Bey dem Antimonio diaphoretico, brauchet man den dritten Grad oder das Calcinir-Feuer, bey Bereitung des Reguli Antimonii Martialis aber den vierten Grad, wobey man sich des Gebläses bedienen muß. Ueber dieses ist auch nöthig, daß zu einigen strengen Dingen saltzigte Materien als ein Fluß beygesetzet werden, als Borax, Salpeter, Schwefel, Weinstein u. s. w. theils, daß sie das Feuer verstärcken, theils, daß sie wegen ihrer Schärffe die Poros durchwandern, und auseinander treiben. Der Borax bringet insonderheit das Glas, Spießglas und Gold in den Fluß; der Salpeter und Weinstein schmeltzen das Spießglas; das Eisen aber der Schwefel. Je mehr auch ein Metall vom Mercurio bey sich hat, desto mühsamer; je leichter aber ein Metall sich schmeltzen lässet, desto leichter bringet es auch andere, ob sie auch schon härter sind, durch seine Zusetzung in den Fluß, und reiniget sie, wie bey dem Probiren des Goldes und Silbers anzumercken ist. Siehe auch **Feuer**, desgl. **Gießen** und **Guß**.

Schmeltzen, oder **Einschmeltzen**, heißt auf Bergwercken, alle Ertze durch Gefässe, Feuer und Ofen fließig und zu gute machen. Es ist aber dieses Schmeltzen zweyerley: Das erste heißt man **über den Stich schmeltzen**, wenn man nehmlich die Ertze oder Schliche mit ihren gebührlichen Zusätzen im Schmeltz-Ofen wohl durcharbeiten und ansieden lässet, und hernach den Ofen öffnet, oder ein Auge oder Loch darein sticht, daß die angesottene Materie heraus in den abgewärmten Spor fließt, da frisch Bley vorgeschlagen ist, welches vom Steine das Silber zu sich nimmt. Die andere Art zu schmeltzen heißt **über den Gang und krummen Ofen, oder über das Höltzlein gearbeitet.** Wenn man also schmeltzen will, so machet man einen Spor in den Ofen, darinne sich die Ertze einsieden müssen; aus dem Spor gehet ein Gang unter des Heerdes Ofen, welchen man das Ofen-Auge heißt, dadurch die geschmoltzene Materie für und für heraus in den Zahr-Tiegel fließt. Die darbey arbeitenden Personen sind Schmeltz-Meister und Schmeltzer, nebst denen Vorläuffern oder Handlangern, Abtreibern, und Thür-Knechten.

Schmeltzer, Lat. *Fusores*, Frantz. *Fondeurs*, sind diejenigen, welche das vor die Hütten gelauffene Ertz, jedes nach seiner Art rösten, und mit den darzu dienlichen Zuschlägen durch den Ofen setzen, schmeltzen, solches vermittelst der Kohlen, Gebläses, und unterschiedlicher Art Schmeltz-Oefen zu rohem oder Bley-Stein machen, das Werck von den Schlacken sondern, solches ausgiessen, und zum Abtreiben überliefern; wobey sie sich aber wohl vorsehen müssen, daß sie ihre Gestübe recht bereiten und setzen, den Heerd nach Erforderung der Ertze schlagen, selbige wohl ausschneiden und zumachen, auch wohl abwärmen. Ingleichen müssen sie genau Acht haben, daß die **Vorläuffer** die Schicht recht beschicken, und die Vorschläge darauf wohl klein schlagen. Nebst dem müssen sie auch gut Achtung geben, daß der Hütten-Wärter oder Kohlen-Messer die Kohlen recht stürtze, und daß selbige richtig angeschrieben werden. Siehe auch **Schmeltz-Ofen**, und **Abtreiber**, wie auch **Hütten-Arbeiter**.

Schmeltzer-Knapschafft, siehe **Hütten-Knapschafft**.

Schmeltzer-Knechte, sind diejenigen, die dem Schmeltzer an die Hand gehen.

Schmeltzung, s. **Schmeltzen**.

Schmerbel, s. **Heinrich**, und **Schmeer-Kraut**.

Schmergel, **Schmirgel**, **Schmirl**, oder **Pirl-Stein**, Lat. *Smiris*, oder *Lapis Smirites*, Franz. *Emeril*, ist ein harter eisenfarbiger Stein, welcher von einigen für eine Art Blut-Steins, von andern aber für einen steinichten Marcasit gehalten wird. Er wird so wohl hier zu Lande gefunden, als auch aus andern Ländern, und zwar theils aus Spanien, theils aus Schweden und Engelland, zu uns gebracht. Der **Spanische** hat hin und wieder Gold-Adern an sich, und wird, weil er sehr rar ist, dem Golde gleich bezahlet und von den Alchymisten auch zum Goldmachen gebraucht. Der **Schwedische**, weil er aus den Kupfer-Gruben kommt, siehet etwas röthlicht aus. Der **Engelländische** aber ist der gebräuchlichste. Man verkauft ihn gantz und gepülvert. In gantzen Stücken brauchen ihn die Glas- und Stein-Schneider, weil er die Gläser wie ein Diamant ritzet; gepülvert aber ist er zum Poliren und Schleiffen vieler Dinge nöthig, daher er auch von den Messer- und Waffen-Schmieden sehr gebraucht wird. Etliche nehmen ihn auch zu dem Zahn-Pulver. Sonst dient er auch zu Düngung der Wiesen und Felder, siehe **Dünger**, und **Eisen-Ertz**.

Schmergeln, bey dem **Drat-Platten**, siehe diesen Artickel.

Schmerl, ist ein kleiner Raub-Vogel, welchen man im gemeinen Sprichwort der **Lerchen Zucht-Meister** zu nennen pfleget, weil selbige, wenn sie mit ihm von hier weg ziehen und wieder kommen, sich ungemein vor ihm fürchten, und zwar noch mehr, als vor den Baum-Falcken. Es ist ein kleines, zartes, gesperbertes Vögelein, in der Grösse als ein Krammets-Vogel mit gelben Fängen. Er ist wohl abzutragen und behertzt zum Baitzen: Denn ob man wohl denselben nur zu kleinen Vögeln, als Lerchen und dergleichen braucht; so sollen doch, wenn man derer zwey oder drey an ein Feld-Huhn liesse, sie dasselbe fangen. Sie horsten hier zu Lande wenig.

Schmerle, oder **Schmerling**, Lat. *Fundulus*, *Lochia*, *Cobitis*, *Cobites barbatula*, oder *fluviatilis*, Frantz. *Loche*, oder *Lochette*, und *Nadelle*, ist ein kleines Fischlein, und noch etwas kleiner als die Gründlinge, so sich in reinen, harten und steinichten fliessenden Wassern aufhält. Und ob man diesen Fisch schon in kleine Teiche zu versetzen probieret hat; so verlieret er doch darinnen wegen des Schlammes seine Güte, so daß allezeit die **Bach-Schmerlen** diesen vorgezogen werden. Er ist nach mittlerer Grösse Fingers lang, auf dem Rücken schwärtzlicht, und überall mit kleinen Flecken bestreuet, am Bauche aber weiß. Von seinem Maule hängen ihm vier Flossen herab, wie ein Bart; selbige kan er lang und kurtz machen, fast wie die Schnecken ihre Hörner. Er hat sechs Floß-Federn, und die an dem Schwantze ist nicht gespalten. Er wird vor eine sonderbare Delicatesse und vor gar gesund gehalten; so daß er auch krancken Personen und Wöchnerinnen gegeben werden mag. Die gröβesten, welche doch nicht über eine Hand breit aufs höchste erwachsen, hält man vor die besten, und zwar vom November bis gegen den May. Denn nach Ostern hin gehet ihre Laich-Zeit an, da sie viel schmeidiger, und, wie alle Fische im Laichen, viel unschmackhafter und unverdaulicher sind. Sie werden am besten in Senck-Reußen gefangen. Wenn man sie recht wohlschmeckend haben will; so soll man sie in süsser Milch oder Rahm sich dicke sauffen lassen, und sodenn kochen. Sie werden aber entweder aus dem Saltze gesotten, und mit Essig abgeschreckt, damit sie blau anlauffen, oder auch im Weine ersäufft, mit demselben abgesotten, und mit Butter, Zucker und Muscaten-Blumen abgewürtzet. Sie sind auch gut aus Schmaltz zu backen. Nicht weniger lassen sich die gröβten von ihnen marinieren und wie Brücken einlegen, da sie sich denn sehr lange halten, und recht delicat schmecken. Frisch hergegen können sie auf folgende Art am schmackhaftigsten zubereitet werden: Man setzet Wasser in einem Fisch-Kessel über das Feuer, und wirfft auf eine Kanne Schmerlen eine gute Hand voll Saltz hinein, die Schmerlen aber begiesset man insbesondere mit Essig. So bald das Wasser anfangen will zu sieden (denn, wenn dieses wäre, so würde ihnen die Haut gantz abgehen, welches ein iedes wohl in Acht nehmen muß, daß die Fische nicht wie geschunden aussehen) alsdenn legt man die Fische hinein, und nimmt sich dabey wohl in Acht, daß kein Essig mit hinzu komme; so werden sie auf diese Art fein blau und krumm. Wenn sie genung gesotten, nimmt man sie herunter, sprengt ein wenig kaltes Wasser darüber her, decket sie einige Zeit oben mit Papier zu, richtet sie in eine Serviette an, und giebt guten Wein-Essig auf die Tafel. Wem es beliebt, der kan sie auch mit grüner Petersilien garniren. Siehe auch **Gründling**.

Schmerlen-Grube, oder **Schmerlen-Teiche**; Wer ein Liebhaber von Schmerlen ist, und

bey

bey seinem Gute einen frischen und steinichten Bach hat, kan mit gutem Nutzen eine **Schmerlen-Grube** folgender Gestalt anrichten: Lasse in einem solchen Bache eine Grube machen, eines halben Mannes tief, vier Ellen lang und drey Ellen breit. Darnach lasse eine Flechte mit ziemlich weiten Löchern machen, die so groß sey, daß, wenn sie in die Grube gesetzt wird, von allen Seiten einer Hand breit Raum zwischen den Wänden, der Grube und der Flechte ledig bleibe, welcher mit Schaaf-Mist wohl ausgefüllet werden muß. Den Boden beschütte einer halben Hand hoch mit Kiesel-Steinen, und wirff etliche Stücke von einem alten Mühl-Steine darzu, daß die Schmerlen sich daran streichen können. Alsdenn nimm zwey oder drey Kannen frischer Schmerlen, die Rogen im Leibe haben, und besetze sie um Martini damit, daß sie auf den Frühling laichen können. Speise sie zuweilen mit Mahn- oder Lein-Kuchen; so werden sie sich unglaublich vermehren. Man kan auch der Gruben zwey oder mehr machen, und die Schmerlen in der einen laichen lassen, in den andern aber speisen und zum Genuß fischen.

Schmerling, s. Schmerle.

Schmertz, siehe *Dolor*, und von dem insbesondere sogenannten Haupt- Magen- Mutter- Nieren- Ohren-Schmertz, u. s. w. unter eines ieden eigener Benennung.

Schmertz nach der Geburt, siehe **Nach-Wehen.**

Schmertzen-Geld, solches muß in Sachsen nach geschehener Verwund- und Verletzung der Beleidiger dem Beleidigten auch geben.

Schmertzen lindernde Pillen, s. **Pillen.**

Schmertz stillende Mittel, s. *Mitigantia*, und *Anodynum.*

Schmertz stillender Balsam, Lat. *Balsamum Anodynum*, ist eine Art Balsam, welcher in der Gicht und dem Podagra vornehmlich von sonderer Kraft und Würckung befunden wird.

Schmetterling, oder auch **Sommer-Vogel, Molcken-Dieb, Zwiefalter, Pfeiffholter**, und **Butter-Fliege**, Lat. *Papilio*, oder *Phalæna*, Frantz. *Papillon*, oder *Parpaillon*, wird eine Art eines wohl bekannten Ungeziefers genennet, deren es vielerley Gattungen und von gar mancherley Farben giebt. Es wird durch diese das Raupen-Geschlechte ordentlich fortgepflantzet. Denn die Raupen, wenn sie ihre Zeit erlebet, und den gröβten Schaden ausgeübet haben, verwandeln sich in Schmetterlinge, diese schmeichen, und hinterlassen den Saamen, woraus künftig wieder Raupen wachsen, s. **Raupe**, und **Pferde-Seele**, wie auch Biene.

Schmidt, Schmied, oder **Eisen-Schmied**, Lat. *Faber ferrarius*, Frantz. *Forgeron*, und *Feburc*, oder *Fevre*, ingl. *Marechal*, oder *Mareschal*, und auch sonst ein **Grob-Huf- und Waffen-Schmidt** genannt, zum Unterschiede der **Gold-** und **Klein-Schmiede**, der **Schlösser**, u. d. g. ist ein Handwercks-Mann, der grobe Arbeit in Eisen macht, zugleich aber auch Pferde, Wagen, Pflüge, und anderes Acker-Gezeug beschlägt. Ein solcher muß neben anderer Arbeit absonderlich ein Pferd wohl zu beschlagen wissen, und darneben auf die Roß-Artzeney sich gründlich verstehen, alle Mängel und Zufälle der Pferde wohl zu beurtheilen, und durch diensame Mittel, es sey äusserlich durch Aderlassen und Auflegen guter Horn-Heil- und anderer Salben und Pflaster oder Umschläge, oder innerlich mit Pulvern und Eingiessen zu heilen wissen, s. **Pferde-Aertzte.** Es kommt auch den Schmieden ferner zu, allerley Hacken, Picckel, Grab- und Schantz-Gezeuge, Pflug- und Rade-Schienen, und anderes zu den Wagen, Kutschen, Carossen und anderm Fuhrwerck gehöriges Eisenwerck zu schmieden und aufzuschlagen. Die Schmiede haben zwar kein Handwerck, so mit einem Geschenck versehen wäre; jedoch ermangeln demselben nicht gute Gesetze und Ordnungen. Statt eines Meister-Stücks müssen sie vier Huf-Eisen zu einem Pferde, so ihnen etliche mahl vorgeritten wird, nur allein nach Beschauung der Hufe, ohne dieselbe zu berühren, dem blossen Augenschein nach verfertigen, und sodenn aufschlagen, wobey ihnen auch der geringste mit unterlauffende Fehler sehr hoch aufgenommen, ja wohl gar das Meister-Recht bis auf eine andere hinausgesetzte Zeit versaget wird. Und weil sie auch **Waffen-Schmiede** heissen; so pflegen sie gemeiniglich noch ein Beil, oder an theils Orten, einen Spieß, Partisane ꝛc. und etwas dergleichen zu schmieden. Auf und bey den Berg- und Hammerwercken giebt es unterschiedene Schmiede, als **Berg-Schmiede, Blech-Schmiede, Hammer-Schmiede, Vor-Schmiede**, von welchen und andern mehr mit besondern Bey-Nahmen belegten, oder sogenannten **Feld- Aexten- Messer- Nagel-** Schmieden ꝛc. am gehörigen Orte nachzusehen.

Schmied-Farbe, s. **Ofen-Brüche.**

Schmiede, oder **Eisen-Schmiede**, Lat. *Officina ferraria*, oder *Ustrina*, Frantz *Boutique de forgeron*, heißt insgemein eines Schmiedes seine Werckstatt. Siehe auch **Eisen-Fabriquen, Eisen-Hammer**, und **Eisen-Hütte.**

Schmiede-Handwerck, s. **Schmidt.**

Schmiede-Kost, ist dasjenige Geld, welches dem Berg-Schmiede vor allerley Gruben-Gezeug, sowohl zu machen, als zu repariren, entrichtet wird.

Schmiede-Zange, ist eine starcke eiserne Zange, forne mit einem zwey Zoll breiten und scharff auf einander treffenden Schnabel, zu kleiner Schmiede-Arbeit gehörig.

Schmiedeberg, ist eine Stadt und Herrschaft im Fürstenthum Jauer in Nieder-Schlesien, unten am Riesen-Gebürge, allwo viel Eisen- und Schmiede-Arbeit gemachet wird.

Schmiedeberg, ist eine kleine Stadt im Sächsischen Chur-Kreise, zwey Meilen von Wittenberg, allwo ein gutes Bier gebrauet wird.

Schmiedeberg, ein Berg-Flecken im Meißnischen Ertz-Gebürge, Dippoldiswalde gegen über, ist wegen des dasigen Eisen-Hammers merckwürdig.

Schmieden, geschichet von den meisten Eisen- und andern Schmieden mehrentheils bey starckem Feuer. Von den sogenannten **Kalt-Schmieden** aber ist an seinem Orte nachzusehen.

Schmiegend, s. **Gekrüpfft.**

Schmielen, oder Schmelen, s. Binsen.

Schmier-Büchse, Schmier-Eymer, oder Schmier-Mäste, ist eine hölzerne Büchse mit einem Deckel, welche mit Wagen-Schmiere angefüllt, und vermittelst eines Stricks unten an einen Wagen auf der Reise gehänget wird, sich deren im Fall der Noth zu bedienen. Zu Hause hat sie ihren Platz im Schirr-Hause.

Schmier-Ofen, s. Pech.

Schmier-Trögel, ist in den Glas-Hütten ein kleines höltzernes, etwan einer Spannen langes, und 4. Quer-Finger breites Tröglein, darinnen die Schmiere enthalten ist, in welcher die Auftreib-Zange an den Spitzen geschmieret wird, das Glas bey dem Abtreiben desto ergiebiger zu machen.

Schmier-Vieh, oder Schmeer-Vieh, heißt das unreine Schaaf-Vieh, so entweder mit der Krätze angestecket, oder doch dazu geneigt ist, und zu seiner Heilung mit Salben geschmieret wird. Das Schmier-Vieh erfordert mehr Mühe, als das reine. Demselben wird zwar die Wolle des Jahrs zweymahl abgenommen; jedoch gewinnet man davon nicht mehr, als von einer gleich großen Heerde reinen Viehes, welche nur einmahl geschoren worden. Das Schmier-Vieh unter reines Vieh zu treiben ist nicht erlaubt, und dergleichen zu halten in verschiedenen Landes-Ordnungen verbothen. Es giebt aber doch auch Koppel-Trifften, wo es unumgänglich nöthig ist, daß das Schmier-Vieh und das reine unter einander gehen muß; und da ist sich zu verwundern, daß man wenig Exempel hat, daß das reine von dem Schmier-Viehe wäre angestecket worden, s. Schaaf.

Schmier-Wolle, Lat. *Lana succida*, Frantz. *Parcage*, ist die dem Schaaf-Viehe, und zwar insonderheit von dem Halse und zwischen den Beinen erst neuerlich abgeschorne und noch nicht ausgewaschene oder sonst zugerichtete Wolle. Sie erweichet, zertheilet, machet zeitig und lindert. Sie wird auf die Wangen und um den Hals gelegt, wenn sie von Flüssen aufgeschwollen sind, und man dieselbigen vorher mit Lilien- und Camillen-Oel beschmieret. Siehe auch *Isopus humida*.

Schmiere, s. Salbe.

Schmiere (Wagen-) s. Pech.

Schmieren, oder Einschmieren, geschiehet überhaupt mit allerhand Salben und Schmierwerck; bey den Schlössern aber insbesondere mit Baum-Oel. Und zwar ist solches ein unumgängliches Mittel, die Maschinen in Bewegung zu erhalten, damit sich die Theile derselben aufeinander nicht erhitzen, noch zerreiben, welches denn das Baum-Oel mit seinen kugelichten Theilen verhindert, wenn solche zwischen die auf einander gehende Stücke kommen, und diese dadurch über einander hingleitend machen. Siehe auch Einschmieren, und Eingeschmiert.

Schmiergel, eine Art Geschützes, s. Serpentinel.

Schmieriger Mangold, s. Heinrich.

Schmierung, s. *Illitio*.

Schmierwerck, s. Salbe.

Schminck-Artzneyen, s. *Cosmetica*.

Schminck-Bohnen, s. Faseln.

Schminck-Fleckgen, s. Bezette.

Schminck-Kunst, Lat. *Ars Comotica*, *Ars comptoria* s. *furatrix*, deren sich einige gern schön seyn wollende Weibs-Personen zu gebrauchen pflegen, um ihre natürlichen Mängel zu verbergen, ist von der *Cosmetica*, oder dem natürlichen Schmucke und der würcklichen Schönheit darinne unterschieden, daß jene geborget, diese aber eigenthümlich ist, s. Schmincke.

Schminck-Läpplein, s. Bezette.

Schminck-Tuch, s. *Cochenille*.

Schminck-Wurtz, s. Weiß-Wurtz.

Schmincke, Lat. *Fucus*, Frantz. *Fard*, wird dasjenige Mittel genennet, wodurch sich insgemein das Frauenzimmer eine glatte und weiße Haut, und ein schönes annehmliches Gesichte zuwege zu bringen suchet. Es bestehet aber dieselbe in mancherley köstlichen Wassern, Tincturen, Pomaden, Sälblein, Pulvern, Olitäten ꝛc. die alle aus solchen herrlichen Specereyen und Sachen präpariret werden, welche der Haut zu statten kommen, und diese vor Schuppen, Blattern und allen Unreinigkeiten, ja vor Runtzeln selbst verwahren sollen. Die Schmincke bekommt theils von dem Orte, wo sie zuerst aufgebracht worden, theils von der Person, welche sich derselben mit Nutzen bedienet, theils auch von einer und der andern Materie, daraus sie vornehmlich bestehet, ihre Bey-Nahmen. Dergleichen ist z. E. das Venetianische Wasser, das Holländische Schminck-Wasser, der Spanische Anstrich, oder die Portugiesische Schmincke, Nürnbergisches Schminck-Wasser, Imperial-Wasser, der Groß-Hertzogin von Florentz Jungfern-Milch, Melonen-Wasser, Schminck-Balsam, Schminck-Läpplein, Schminck-Oel. Dieses letzte wird aus hart gesottenen Eyer-Dottern gemacht, die über den Kohlen mit ein wenig gutem Weine angemacht und zerrieben, oder vielmehr der Safft daraus gepresset worden. Ein bewährtes Wasser das Gesicht rein zu halten, ist auch folgendes: Es wird nehmlich aus weisser Semmel-Krume, Ziegen- oder Esels-Milch, Eyerweiß, Bohnen-Blüthe und Mayen-Thau-Wasser, weißer Hüner-Brust, weissem Wein-Steine, Bleyweiß, und weissen Lilien-Wasser ein dergleichen herrliches Wasser destilliret. Wer hingegen nicht so viel Umstände gebrauchen will, der darf nur bey einer guten Diät sich täglich des Abends mit reinem Brunnen-Wasser, darinnen ein wenig Kampfer zerlassen worden, waschen; so wird er gar ein reines Gesichte behalten. Noch eine andere Art von Schmincken aber brauchet auch manches eiteles Frauenzimmer, welche das Gesichte roth oder weiß färbet, und nach einiger Zeit dasselbe desto garstiger macht. Dieses ist billig als eine Sache, die aus einem schlimmen Hertzen entstehet, anzusehen und zu verwerffen. In Spanien und in Rußland ist der Gebrauch der Schmincke und des Anstrichs so gemein und im Schwange, daß er vor eine Nothwendigkeit geachtet wird, und die sich dessen gern enthalten wolten, es gleichwohl um der Mode willen mit-

mitmachen müssen. Siehe auch Ochsen-Zunge, und *Puch.*

Schmirgel; s. Schmergel.

Schmirgel, eine Art Geschützes, siehe Serpentinel.

Schmirgeln, (frühe), s. *Scrophularia.*

Schmirl, s. Schmergel.

Schmisse, s. Halse.

Schmuck, Lat. *Jocalia*, oder *Ornatus* und *Mundus muliebris*, Frantz. *Nippes*, ist alles dasjenige, so das weibliche Geschlecht ausser der eigentlichen Kleidung gebrauchet, um ihren Leib zu schmücken, und in Gold, Silber, Perlen, Schmeltz und Edelgesteinen bestehet, worinnen offt ein grosses und todtes Capital stecket, die Alten aber sonderlich sehr ausgeschweiffet haben, als man noch nicht viel Geld nöthig hatte. Sonst gehört er mit zur weiblichen Gerade, ja gewisser maßen mit zum Heyraths-Gute. Wenn ein Mann seinem Weibe an dergleichen Schmucke etwas schencket, ob sie es nach seinem Tode behalte? Darüber sind die Rechts-Gelehrten unterschiedlicher Meynung. Siehe auch Gerade, Geschmeide, Kleinodien, und Zierat.

Schmuck-Kästgen, oder Schränckgen, s. Geschmeide-Kästgen.

Schmücken, s. Zieren.

Schmücker, Frantz. *Enjoliveur*, heißt überhaupt ein jedweder Künstler und Handwercker, welcher die von ihm verfertigte Arbeit noch besser ausputzet und bisweilen noch mit besondern Zieraten versiehet. Vornehmlich aber wird dieses Wort nur von denen sogenannten und bereits am gehörigen Orte beschriebenen Feder-Schmückern gebraucht.

Schmückerey (Corallen-), s. Corallen.

Schmutz, s. Fleck.

Schmyten, s. Halse.

Schnabel, Lat. *Rostrum*, Frantz. *Bec*, ist das Theil an dem Kopffe eines Vogels, welcher so hart wie Horn ist, und womit er seine Nahrung annimmt. Sie sind von mancherley Gestalt und Grösse, nachdem die Vögel derselben nach ihrer Art benöthiget sind, breit und kurtz, lang und spitzig, rund, platt, gerade, gekrümmet und dergleichen. Zu verwundern aber ist es, daß einige nicht gar grosse Vögel, wie die Kern-Beisser, die harten Kirsch-Kerne aufbeissen; andere mit ihrem kleinen, aber spitzigen Schnabel durch die harten Rinden der Bäume nach dem Gewürme, so sie darhinter zu ihrer Speise finden, arbeiten können. Die Löffel-Gans hat ihren Nahmen von dem wie ein Löffel gestaltetem Schnabel; Die Kropff-Gans von dem Beutel oder Kropffe, der ihr unten an dem Schnabel hängt, und offt so groß ist, daß er einen Eymer Wasser fassen kan.

Schnabel, werden von denen Maurern die Ausgösse, welche durch Mauern geführet sind, genennet, weil solche wenigstens eine Viertel-Elle über die Mauer heraus gehen, und also das Wasser, der Mauer unbeschadet, ausschiessen muß.

Schnabel, werden auch an der Gabel, so man zur Abrichtung der Hüner-Hunde gebrauchet, welche sich im Suchen so tief auf die Erde gewöhnen, die beyden Spitzen der Stange genennet, davon unter dem Worte vorstehender Hund nachzusehen.

Schnabel, Lat. *Rostrum*, heißt auch der förderste spitzige Theil an einem Schiffe.

Schnabel an der Hinter-Achse, s. Wagen.

Schnabel-Fisch, s. Schnepel.

Schnabel-Kincken, s. Kinck.

Schnabeln, oder Schnäbeln, wird von denen Tauben gesagt, wenn sie sich begatten, siehe Taube.

Schnacke, s. Mücke.

Schnackenburg, ist eine Stadt, Amt und einträglicher Zoll an der Elbe, in der Grafschaft Danneberg, im Hannöverischen Gebiete, siehe Elbe.

Schnäbeln, s. Schnabeln.

Schnärre, s. Schnarr.

Schnait-Begehen, s. Donen.

Schnalle, Lat. *Fibula*, Frantz. *Boucle.* Es ist nicht unbekannt, daß in denen öconomischen Angelegenheiten die Schnallen, vermittelst deren man vielerley Sachen also zusammen ziehen kan, daß der verlangte Halt, oder das Zusammenhalten werckstellig gemacht wird, unumgänglich nöthig sind; welche jedoch dem unterschiedlichen Gebrauch nach von verschiedener Gattung und Gestalt sind. Solche Bewandniß hat es auch mit denenjenigen Schnallen, welche die Menschen als einen Schmuck und zur Verherrlichung ihrer Person tragen. Das Frauenzimmer sowohl, als die Manns-Personen, bedienen sich offt dergleichen von Gold oder Silber gefertigte und mit Diamanten oder andern kostbaren Steinen versetzte, die sie auf denen Armen, in Schuhen, Hemden, Bein-Kleidern und anderm Gewande der Welt vor Augen stellen, und also hierdurch vor denen, die nur metallene haben, allerdings zu unterscheiden sind. Solchemnach giebt es in Betracht dieses Arm-Schnällgen, Schuh-Schnallen, Hosen-Schnallen, Degen-Koppel-Schnallen, u. a. m. Der Riemer und Sättler braucht zum Pferde-Zeuge und Wagen-Geschirre vor große Herren und den Hauswirth messingene und eiserne Schnallen, davon die ersteren vielmahls übergoldet und versilbert, die letzteren aber verzinnet sind. Ihre Grösse ist mannichfaltig, nachdem die Schnallen zum Pferde-Zeuge allerdings nicht so groß sind, als diejenigen, welche die Trag-Riemen der Kutschen und Carossen spannen und erhalten müssen. Die Gestalt einer Schnalle ist entweder rund, viereckicht, länglicht-rund, länglicht-viereckigt, oder also mit verbrochenen Ecken, und fast in der Mitten einen Quer-Balcken, der aus einem Drate bestehet, welcher in zwey Löchern durch das Vernieten sein Anhalten erlanget, und an solchen hanget der bewegliche Dorn, welcher das durch die Schnalle gezogene Band oder den Riemen vermittelst seiner Spitze erhält, daß solches nach geschehenem Anspannen oder Einschnallen, nicht zurück weichen kan. Die weibliche Knie-Bänder- und Schuh-Schnallen, wie auch Schnallen-Ringlein und Leib-Schnallen gehören nach Sachsen-Recht zur Gerade.

Schnallen-Ringlein, ist ein kleiner, sauberer von Gold, mit bunttem Schmeltz gezierter Ring,

in Form einer Schnalle, mit dem darzu gehörigen Ringlein, mit und ohne Diamant-Steingen.

Schnapp-Zähne, ist eine also genannte Müntze in den Niederlanden, davon die Jülicher 11. schwere Kreutzer oder 3. gl. und 8. Pfennige; die Geldrischen und Lüttichischen aber 13. Kreutzer oder 4. Groschen 4. Pfennige betragen.

Schnapp-Hahn, heißt sonst auch ein Busch-Klepper, und ist eben so viel, als ein Strassen-Räuber; eigentlich aber einer, der im Walde oder in engen Wegen und Zugängen auf die Vorüberreisenden lauret, und sie aus seinem Hinterhalte tödtet und plündert. Insonderheit werden die Bauren, so zu Kriegs-Zeiten den Soldaten also fürwarten, Schnapp-Hähne genennet; die aber von jenen, wenn sie ihrer mächtig werden, hinwieder einer schlechten Wartung sich zu versehen haben.

Schnapp-Sack, s. Knap-Sack.

Schnapp-Weisse, s. Weisse.

Schnarchen, Lat. *Stertere*, oder *Ronchus*, Frantz. *Ronfler*, oder *Ronflement*, ist ein ungewöhnlicher Klang oder Schall, welcher bey dem Athem-holen, und besonders bey Sterbenden, da die Kräfte geschwächet, und die Sprache verlohren, angemercket wird. Allein viele pflegen auch im Schlafe zu schnarchen, dergestalt, daß sie andere, so neben ihnen schlafen, aufwecken, und ihnen beschwerlich fallen. In der Engbrüstigkeit, Schlag-Flüssen und schweren Gebrechen ist das Schnarchen auch sehr gemein, und machet die Engbrüstigkeit niemahls einen kurtzen Athem ohne Schnarchen, oder im geringern Grade ohne Pfeiffen oder einen gedämpfften Klange. Endlich höret man bey dem Husten auch öffters das Schnarchen, und da ist es der Anfang zur Engbrüstigkeit. Denn obschon bey dem Husten ein Schall bemercket wird; so ist doch solcher kein Schnarchen.

Schnarr-Drossel, s. Drossel.

Schnarr, Schnarre, Schnärre, oder Schnerr, ist eine der größten Art derer Krammets-Vögel, welche man auch Mistler zu nennen pfleget, s. Ziemer.

Schnarr, Schnarrichen, Schnertz, ingleichen Schnarr-Wachteln, oder Wachtel-König, ist eine würckliche Art der Wachteln; nur daß dieser ihre Beine länger, und auf Schnepffen-Art gestreckt sind. Sie haben ihren Nahmen vermuthlich von ihrem Geschrey erhalten, indem sie nicht so reine und deutlich wie die eigentlichen Wachteln einander ruffen. Den Winter ziehen sie weg, und kommen im Frühlinge wieder. Sie halten sich zur Sommers-Zeit im Grase und Korne auf, und mästen sich darinnen bis auf den Herbst ziemlich fett.

Schnarr-Wachteln, s. Schnarr.

Schnarr-Werck, oder Rohrwerck, heißt in den Orgeln alles Pfeiffenwerck, so nicht als Flöthen gehet, sondern daran ein messingenes Zünglein durch den Wind auf die Röhre gedruckt wird, worauf es einen schnarrenden Laut macht, der mit einem Drate, oder der sogenannten Krücke oder *Rosette* gestimmet werden kan. Dergleichen Pfeiffen in den Regalen liegen, in denen Orgeln aber vielerley Arten stehen, s. Orgel, und Regal, wie auch *Elater*.

Schnarre, s. Ratel.

Schnarren, eine Sorte Vögel, s. Schnarr, und Ziemer.

Schnarren mit der Zunge, s. *Balbuties*.

Schnarrichen, s. Schnarr.

Schnatterer, s. Ente.

Schnaue, Schnauw, Holl. *Snaw*, Fr. *Senau*, ist eine lange und leichte Barcke, deren sich die Flämінger sonderlich gebrauchen, um geschwinde fortzukommen, Lat. *Navis Belgica velox*. Sie trägt aufs höchste nicht mehr als 25. Mann.

Schnaupen, s. Feilen.

Schnautze, s. Rüssel.

Schnautzen, nennt man auch verschiedene Sorten See-Muscheln, s. Muschel.

Schnebel-Wurtz, s. Haar-Strang.

Schnecke, Lat. *Cochlea*, ist ein kriechender Wurm, von unterschiedener Gattung, als Weg-Schnecken, Lat. *Limaces*, Frantz. *Limasses*, *Limaces*, und *Limaçons*, Meer- oder Strohm-Schnecken, Lat. *Cochleæ marinæ* oder *fluviales*, Frantz. *Escargots*, und Erd-Schnecken, Lat. *Cochleæ terrestres*, welche letztern eben diejenige Art, so man zu essen pfleget, und eigentlich nichts anders, als ein Wurm sind, welcher in einer harten, beinern, von der weiten Rundung immer enger in die Runde zusammen lauffenden, und endlich in einem Punckte oder einer Spitze sich endenden Gehäuse stecket, aus welchem er, wenn er seine Nahrung suchen will, sich hervor thut, doch so, daß er sein Haus beständig auf dem Rücken mit herum träget. Er hilft sich fort durch Krümmung des Bauches, und streckt alsdenn vier Hörner aus, die ihm über dem Kopfe heraus gehen, und womit er versucht, ob ihm nicht etwas im Wege stehe: daher auch einige geglaubt, daß die schwartzen Puncte, so an den Enden der langen Hörner sind, seine Augen wären. Dieser Wurm ist entweder schwartzer oder weisser, oder grauer Farbe. Der Safft, welcher aus einer Schnecke heraus tritt, wenn man sie mit etwas spitzigem gestochen, hat seinen sonderlichen Nahmen, und wird Schnecken-Schleim genennet. Die Schnecken-Häuser sind von mancherley Gestalt und Größe. Die von der kleinesten Art sind wie Hasel-Nüsse; die grössern aber wie große welsche Nüsse. Der Farbe nach sind sie entweder grau, braun, gelb, schwartz oder bunt gestreift. Einige Gattungen derselben leben auf dem Lande in Gärten und Wiesen, andere in Wässern und Sümpfen. Unter denen Erd- oder Land-Schnecken werden diejenigen, so sich in Weinbergen aufhalten, zur Speise am meisten beliebt, und nur im Winter, wenn sie geschlossen sind, gesammlet; wiewohl auch andere, so in Gärten und trockenen Gräben gefunden werden, eben so gut sind. Wenn man sie zurichten will; so wird der Deckel, welcher über der Oeffnung liegt, durchgebrochen, und die Schnecken in Wein-Essig mit Saltz geworffen, darinnen sie sich abschleimen. Oder man setzet sie, wenn man sie zuvor wohl abgewaschen hat, bloß mit Wasser über das Feuer, und lässet sie übersieden, nimmt

sie darauf wieder herunter, und ziehet sie mit einer Spick-Nadel, oder sonst mit einem spitzigen Holtze aus der Schale, schneidet ferner oben, wo der Krantz ist, mit einem scharffen Messer die Haut loß, ziehet sie ab, daß nichts braunes an ihnen bleibe, schneidet ihnen die daran hangenden Schwäntze samt dem Unrathe hinweg, thut sie in einen Topf, und lässet sie zwey Stunden lang kochen. Die Schalen oder Schnecken-Häuser werden nachmahls ausgesotten, und mit Saltz und kaltem Wasser in- und auswendig reine gewaschen, und wenn sie recht ausgetrocknet sind, die gar gekochten Schnecken wieder hinein gesteckt. Man verkleibet so denn die Oeffnung mit einem gemachten Teige, aus geriebener Semmel mit Butter, etwas wenigen geriebenen Majoran, Muscaten-Blumen und Ingwer, (von welchem man auch ein Stücklein in der Größe einer Hasel-Nuß vor den Schnecken in eine jede Schale oder Häuslein stecken kan) thut sie in einen Tiegel oder Casserol, mit guter Fleisch-Brühe, oder, so es bey Catholischen an einem Fast-Tage ist, mit Petersilien-Wasser, welches man mit etwas geriebener Semmel verdicket, und richtet sie also an. In manchen Küchen braucht man an statt der Schalen zinnerne Schnecken-Fäßlein, in welchen die gekochten Schnecken mit etwas Brühe aufgetragen, und daraus gegessen werden. Man kan sie auch ohne das Gehäuse zurichten, wenn man sie mit etwas Essig, oder Wein und Gewürtze, nachdem sie gar gekocht sind, nochmahls übersieden läst, auf Brod-Schnitten legt, und nebst der Brühe mit gutem Baum-Oel übergießet; wiewohl das Brodt auch wegbleiben kan. Sie können auch mit sauerm Rahm, oder einer Citronen-Brühe zugerichtet, oder in Mehl gewältzet, in Butter oder Oel gebacken, und mit einer Brühe von gehackter Peterstlie und Pomerantzen-Safft übergossen; oder an einem Spießlein mit Speck gebraten; oder auch kalt mit Essig, Baum-Oel, Pfeffer und zerschnittenen Citronen-Schalen angerichtet werden. Die Schnecken dienen auch in der Artzeney. Wenn sie, sammt den Häuslein zerstossen, einem Wassersüchtigen aufgeleget werden; so ziehen sie das Wasser aus. Das hintere weiche Theil von denen Schnecken, sonderlich aber die Schnecken-Brühe, wird wegen der Schleimigkeit vornehmlich den Schwindsüchtigen nütze zu seyn gerühmet. Die Deckel, womit sie sich auf den Winter schließen, sonderlich die, so im Frühlinge von selbst abfallen, mit Krebs-Augen, oder mit ein wenig Salpeter zerstossen, und in einem bekommlichen Wasser eingegeben, machen eine gewaltige Oefnung in Verstopfung des Harns. Eine geschlossene Schnecke in einem irrdenen Geschirre gedörret, zerstossen, und mit gepülverten Violen, Majoran und Rosmarin, jedes eine Messer-Spitze vermischt, und sodenn auf den Wirbel des Haupts gestreuet, ist gut wider die Flüsse und das Kopff-Wehe. Es giebt auch noch andere Arten Schnecken, die keine Schalen oder Häuslein haben, und nicht zum Essen taugen, als die großen schwartzen Weg-Schnecken, welche nach Colers Bericht von denen Mecklenburgischen Bauern den Sommer über früh Morgens im Thau gesammlet, und unter das Theer oder die Wagen-Schmiere gemengt, oder aber nur gleich so auf die Achse gelegt, und die Räder darüber angestossen werden; und solchergestalt sollen sie an statt der Wagen-Schmiere dienen. Dieser ohne Schalen oder Häuslein herum kriechender Schnecken giebt es noch kleine weisse und graulichte, die nebst denen vorigen den Feld- und Garten-Gewächsen sehr gefährlich sind, und in einer Nacht unter den zarten und jungen Pflantzen und aufgehenden Gewächsen viel Verwüstung anrichten. Sie kommen nicht leicht hervor ausser nach einem Thau oder Regen, wenn früh Morgens die Sonne darauf scheinet. Diese muß man, so lange welche gespüret werden, in Töpffe oder Becken zusammen lesen und in das Wasser werffen, oder sie den Hünern zu fressen geben. Man kan sie auch zu andern Zeiten in den nächsten Sträuchen finden, da sie unter den Blättern zu kleben pflegen. Die Bäume vor diesem Ungeziefer zu bewahren, soll man Ofen-Rus unten um den Stamm und die Wurtzeln streuen. Wenn man die Wurtzeln und das obere Theil am Rebstock, indem man ihn einsetzen will, mit dünnen Rinds-Kothe beschmieret, sollen die Schnecken keinen Schaden daran thun können. Siehe auch **Rauch, die Schnecken aus den Gärten zu bringen.** Im May-Monat pflegt man des Morgens im Thau die bunten und gestriemten **May-Schnecken** zu suchen. Diese thut man in ein Glas, bestreuet sie mit etwas Saltz, und stellet das Glas an die Sonne. Daraus wird ein vortreffliches Oel, so zu allen frischen Wunden, sie sind gleich gehauen oder gestochen, gestoßen oder gefallen, sehr heilsam und dienlich ist. Man sammlet auch um solche Zeit die **schwartzen Schnecken**, und braucht sie mit zur Horn-Salbe. Von denen so genannten **Meer-Schnecken** und deren fast unzähligen Gattungen siehe bey dem Worte **Muschel**, und *Golfiches*, wie auch **Purpur**, und **Purpur-Schnecke.**

Schnecke, ist ein Instrument, womit man das Wasser aus der Tieffe heben und heraus schöpfen kan, s. **Wasser-Schraube.**

Schnecke, Lat. *Concha*, heißt in der Anatomie, die Höhle in dem auswendigen Ohre, zwischen den zweyen Umkreissen und unter der Hohle oder Ohres-Loche, s. **Ohr.**

Schnecke, Lat. *Cavitas Tympani*, ist in dem inwendigen Ohre eine ziemlich große Höhle, dem felsigen Bein eingedruckt, die bey etlichen der inwendige Gehör-Gang, bey andern die Höhle der Trommel, oder auch die inwendige Schnecke heißt, s. **Ohr.**

Schnecke am Achsel-Beine, s. *Dorsum Scapulæ.*

Schnecke, ist in Frießland eben dasjenige, was in Holland ein *Schuyt* heisset.

Schnecke, oder **Schnecken-Treppe**, siehe **Wendel-Treppe.**

Schnecke, oder **Schnerckel, Schnirckel, Schnörckel**, Lat. *Voluta*, ist in der Bau-Kunst eine solche Zierrath an der Jonischen, Römischen

mischen und Corinthischen Ordnung, die eine Schnecken-Linie vorbildet, indem in der Mitten ein kleiner Kreis ist, den man das Auge der Schnecke nennet, um welchen man ein Band also herum führet, daß es immer breiter wird, und zugleich von dem Auge sich immer weiter entfernet.

Schnecken-Auge, heißt das Centrum oder das Ende einer krummen Linie, um welches sie ein- oder mehrmahl aus einander fahrend mit dem andern Ende herum läuft. Insgemein verstehet man hierunter den mittlern Kreis, um welchen die aus lauter Viertel-Kreissen bestehende Umwickelung gemacht wird. Der Scheitel-Punct dieses Schnecken-Auges wird gefunden, wenn man in allen Schnecken deren gantze Höhe in 2. gleiche Theile theilet, da denn dieser Punct der Scheitel-Punct des Schnecken-Auges ist.

Schnecken-Berg, oder Schnecken-Garten, Lat. *Cochleare*, oder *Cochlearum Vivarium*, heißt ein erhabener Ort, wo man Schnecken in Vorrathe hält. Man pflegt dergleichen gerne in einem Garten anzubringen, und zu solchem Ende auf mürbem Boden ein Berglein von Erde aufzuschütten, oder in einer nicht gar tieffen Grube einen Hauffen großer Feld-Steine zusammen zu legen, und mit einem Wasser-Graben, oder mit einem Drat-Gitter etwas von weitem zu umgeben, damit die Schnecken nicht ausser ihrem Bezircke und davon lauffen. Dahin läßt man im Sommer, so viel Schnecken als man will, tragen; da man sie denn im Herbste, wenn sie sich geschlossen haben, wieder suchen, und zur Küche liefern kan. Immittelst werden sie mit Salat-Blättern oder Weitzen-Kleyen, die man ihnen nach einem Regen vorschüttet, gespeiset, als wovon sie gut und feist zu werden pflegen.

Schnecken-Blut, oder Meer-Schnecken-Blut, s. Purpur.

Schnecken-Bohrer, s. Bohrer.

Schnecken-Fäßlein, oder Schnecken-Häuslein, sind kleine von Zinn in Form eines stehenden Eyes hohl gegossene, und mit einem kleinen Deckel versehene Gefäße, worinnen die gekochten und in der gehörigen Brühe zubereiteten Schnecken aufgetragen, und daraus gegessen werden.

Schnecken-Gang des Ohrs, s. *Cochlea Auris*, und Gehör-Gang.

Schnecken-Garten, s. Schnecken-Berg.

Schnecken-Häuser, oder Schnecken-Häuslein, s. Schnecke. In Siam werden selbige vor Scheide-Müntze gebraucht, s. Geld.

Schnecken-Häuslein, eine Art von Küchen-Geräthe, s. Schnecken-Fäßlein.

Schnecken-Hörner, werden auf dem Strande der Allerheiligen-Inseln in dem Mar del Nort in America gefunden, womit die Indianer blasen, und das Volck zusammen ruffen. Die merckwürdigsten sind, welchen die Natur auf den Rücken solche Zeichen eingepräget hat, daß diejenigen, welche die Music verstehen, nach denenselben eine geschickte Melodie hersingen können; daher man sie auch **Music-Hörner** nennet. Siehe auch **Muschel**.

Schnecken-Klee, Raupen-Klee, Meer-Klee, Medisch Heu, Burgundisch Heu, Burgundisch Gras, Spanisches Gras, Lat. *Medica*, *Herba Medica*, *Trifolium Medicum*, *Trifolium cochleatum*, *Foenum Burgundicum*, Frantz. *Medique*, *Lucerne*, oder *Luserne*, und *Foin de Bourgogne*, ist ein Kraut, welches Blätter wie der Klee, und auf fast Ellen hohen Stengeln Purpur-blaue Blümlein hat, aus welchen eine Schnecken-förmige Hülse kommt, die absonderlich in dem **Englischen Schnecken-Klee**, oder *Medica Anglica* sehr artig gestaltet ist. In dieser Hülse sitzet ein kleiner, wie ein halber Mond gestalteter Saame, welcher im Anfange bleichgelb, hernach aber bräunlicht wird und langsam zur Zeitigung gelanget. Er will in ein gutes Land, das man auch wässern kan, gesäet seyn. Das Kraut setzet eine lange Wurtzel, kan in einem Sommer etliche mahl abgemähet werden, bleibet über Winter, und dauert viel Jahr, wenn nur das Land zuweilen gedünget und gewässert wird. In einigen Landschaften Franckreichs, als in Dauphine, Languedoc, Provence, Orange, und der Grafschaft Venaisin hat man es in großer Menge, weil es zur Fütterung vor das Zug-Vieh vortrefflich dienet. Dem Rind-Viehe giebt es eine solche gute Nahrung, daß man es nicht allein füttern darf, sondern mit andern Heu oder Stroh vermischen muß. Man muß es ihnen auch nicht grün geben, weil sie davon erstiecken würden; sondern man wirfft es ihnen dürre, und darzu gantz mäßig vor. Hingegen giebt man den Pferden im Frühlinge acht oder zehen Tage lang, so viel sie wollen, davon zu fressen; solches reiniget sie von allem Unrathe und macht sie fett. Der Saame wird im Märtz oder zu Anfange des Aprils, auch noch wohl später, in ein mit eisernen Egen wohl geebnetes Stücke Land gestreuet, und hierauf untergeackert. Man darf aber nicht mehr, als den sechsten Theil so viel Saamen auf ein Feld bringen, als man sonsten Korn zu dessen Besäung benöthiget wäre. Z. E. Man müste auf einen gewissen Fleck sechs Scheffel Korn zu Saamen haben; so wäre ein Scheffel dieses Gewächses schon genung, weil dieser Saame so klein-körnicht ist, wie der Hirse. Man muß ihn aber dennoch ziemlich dicke säen, damit das Unkraut keinen Platz darunter finde. Weil er auch Anfangs die Sonne nicht wohl vertragen kan, so nimmt man Haber, Gerste und Wicken, eines jeden so viel, als man des Klee-Saamens hat, mit diesem unter einander, so, daß dieser nur den vierten Theil davon ausmachet; und weil die drey ersten den letzten bald überwachsen, so geben sie diesem zugleich Schatten, für der Sonnen-Hitze. Wenn Haber, Gerste und Wicken etwas erwachsen sind; so kan man solche als ein gutes Wick-Futter abschneiden, und grün verfüttern. An kühlen Orten aber, wo die Sonnen-Strahlen nicht so heftig sind, ist es am besten, man säe dieses Kraut gantz alleine. Das Feld muß fleißig gejätet und zu rechter Zeit von allem Unkraute gereiniget werden. Durch die übermässige Düngung wird dieses Kraut in erster Jugend verbrennet; die

zur Unzeit vorgenommene Wässerung aber macht, daß es verfaulet. Also muß man zu jener gute und abgelegene Mist-Erde nehmen; die Wässerung aber nur bey großer Hitze vornehmen, und dabey verhüten, daß kein Wasser auf dem damit besäeten Platze stehen bleibe. Dieser muß auch wohl verzäunet und verschlossen seyn, daß kein Vieh hinein lauffen könne. Das erste Jahr muß man diesen Schnecken-Klee nicht so oft, als in den folgenden, abmähen, weil er zu solcher Zeit sein rechtes Wachsthum noch nicht erreichet hat. Zum Mähen muß man einen schönen hellen Tag erwählen; und weil das Kraut dicke und zusammen gezogen ist, wie eine Wolle, muß es desto öfter gewendet werden, daß es von der Sonne recht getroffen werde, desto geschwinder durch und durch abdörre, und über zwey Tage auf seinem Grunde nicht liegen bleibe, weil das Wiederaustreiben der Wurtzel dadurch verhindert wird. Also kan man es in einem Sommer etliche mahl, und zwar allezeit, wenn es zu blühen beginnet, abmähen; und wenn es etwann ohngefähr von einem Regen benetzet würde, muß man es doch auf seinem Grunde nicht liegen lassen, sondern in einen andern Ort bringen, und daselbst abdörren lassen. Bisweilen, wenn das Wetter gar trocken ist, sonderlich wenn das Kraut zum andernmahl gemähet worden, wachsen kleine schwartze Würmlein darinnen, und das Kraut wird oben weiß; alsdenn ist das beste Mittel, daß man es alsobald abmähe, und die Blüthe nicht erwarte. Denn solcher gestalt muß das Ungeziefer sterben, und die Wurtzeln werden schön und frisch wieder auskeimen. Wer Saamen davon haben will, muß solchen im andern Jahre nach der Aussaat zu sammlen anfangen, und kan damit nachgehends so viel Jahre, als ihm beliebt, fortfahren. Wen man es zweymahl abgemähet hat, läßt man es sodenn verblühen, und mähet es zum dritten mahle nicht ab, bis der Saame bey nahe gantz reif geworden. Die Schötlein, darinnen derselbe verborgen liegt, muß man früh im Thau mit einer scharfen Scheere sachte abschneiden, auf ein großes Tuch an die Sonne legen, und wenn sie vollends reif sind, alsdenn ausdreschen, und von der Spreu reinigen. Das übrige Kraut wird mit der Sense der Erde gleich abgemähet, damit die Wurtzeln wiederum austreiben mögen. Wenn nun der Grund also zwölff oder funfzehen Jahr getragen hat; so muß er tief umgehauen, die alten groben Wurtzeln heraus genommen, und der Schnecken-Klee von neuem wieder angebauet werden. Doch ist es besser, man nehme einen neuen Grund darzu, und brauche diesen zu andern Getraide, oder wässere den Platz fleissig, und lasse ihn zu einer Wiese liegen. Mit diesem Schnecken-Klee ist auch der Raupen-Klee verwandt, welcher bey den Botanicis *Scorpioides* heißt, siehe Raupen-Klee.

Schnecken-Linie, Muschel-Linie, oder *Conchoidal*-Linie, Lat. *Spiralis*, oder *Conchoides*, *Conchois*, *Helix*, und *Voluta*, eine krumme Linie, die aus einem Puncte, als aus ihrem Auge, sich mit dem andern Ende von selbigem immer weiter und weiter entfernet, und wie eine Schnecke ein oder etliche mahl um sich selbst läuft, bis sie sich in einem Puncte endet. Es giebt davon vielerley Arten. Bey den Algebraicis aber und in der höhern Geometrie ist vornehmlich die von ihrem Urheber so genannte *Spiralis Archimedæa* bekannt. Siehe auch Linie in der Bau-Kunst.

Schnecken-Nägel, s. Nagel.

Schnecken-Rundung, heißt bey der Jägerey ein gehauener Weg, gleich den andern Flügeln, dessen Rundung aber immer enger und enger läuft, und nirgends zusammen trifft.

Schnecken-Schleim, Lat. *Myxa*, ist der Schleim, der aus den Schnecken fließt, wenn man sie mit einer Nadel oder sonst etwas spitzigen sticht, s. Schnecke.

Schnecken-Stein, Lat. *Cochlites*, oder *Conchites*, ist eine Art weisser, dünner, langrunder, und wie ein Schnecken-Haus figurirter Steine, dergleichen in vielen curiösen Naturalien- und Kunst-Kammern angetroffen, und hin und wieder oft gefunden werden. Selbige werden zwar von vielen für natürliche Schnecken gehalten, die zu Stein geworden. Andere aber wollen behaupten, es würden diese Steine in denen Köpfen der großen Schnecken, die ohne Häuslein herum kriechen, gefunden. Sie sind so leichte, daß ihrer drey nicht einen Scrupel wägen. Wenn ein solcher Stein im August-Monate gesucht, und im drey- und viertägigen Fieber, nach vorhergegangener Universal-Artzeney, am Halse getragen wird, vertreibt er das Fieber; unter der Zunge gehalten macht er den Mund feuchte, und lindert den Durst in febrilischer Hitze; gepülvert und in Wein eingenommen, treibt er den Harn; den Kindern an den Hals gehängt, befördert er das Durchbrechen der Zähne.

Schnecken-Stich, s. Schlimm-Stich.

Schnecken-Treppe, s. Wendel-Treppe.

Schnecken-Wasser wider die Schwindsucht, Lat. *Aqua Limacum Anti-Phthisica*, unter dieser Benennung findet man auf den Officinen verschiedene von Erd-Schnecken destillirte Wasser, welche besonders den Schwindsüchtigen gute Dienste thun sollen.

Schnedig, s. Schneidig.

Schnee, Lat. *Nix*, Frantz. *Neige*, oder *Neige*, ist ein gefrorner und in zertheilten Flocken herabfallender Regen. Wenn der Schnee klein und subtil fället; so ist große und auch wohl eine Zeitlang anhaltende Kälte zu vermuthen. Der große, breite und vieleckichte Schnee aber, der als wie Wolle oder Federn herab fället, und sich leicht zusammen ballen lässet, verkündiget gemäßigte Kälte und Thau-Wetter. Gemeiniglich folget Schnee-Wetter auf trockene Kälte, wenn solche eine Zeitlang angehalten, und darauf nachläßt, die Lufft auch dabey dicke und trübe wird. Der Schnee ist zwar denen Feldern zuträglich, weil er die Saat vor der Kälte deckt, und vor aller rauhen und schädlichen Lufft schützet, besonders wenn er auswärts, oder im Frühjahr durch keine Güsse, sondern nach und nach von den Sonnen-Strahlen zerschmeltzet, und von der Erde verschlungen wird. Wenn er aber übermäßig lange lieget; so kan er auch die Felder und Gewächse erkälten oder gar verderben. Eben so

nachtheilig ist es auch, wenn die Saat im Winter bey harter Kälte ohne Schnee und also unbedeckt bleibet. Denn sie kan dieselbe ohne Bette schwerlich ohne Schaden ausstehen. Sonst unterdrückt der Schnee und vertilget auch die unnützen Kräuter und Würmer, so denen Früchten schädlich fallen. Er verwehret, daß diese sich nicht überwachsen, noch gar zu dicke in das Kraut schießen, und allzu frühzeitig hervor kommen. Ja der Schnee dünget auch. Das Schnee-Wasser erquicket die Erde zwar vortreflich. Wo aber Regen und Frost darzu kommt; so ist es schädlich, weil das Eis, so von der Kälte über sich gezogen wird, die Wurtzeln zugleich mit aus der Erde ziehet, daß sie davon verderben müssen. Damit auch die Saat durch das in denen Winter-Monaten sich zusammen setzende Schnee-Wasser nicht ersticket werde; so muß ein sorgfältiger Land-Wirth seine Felder dergestalt zurichten lassen, daß gedachtes überflüssige Schnee-Wasser jederzeit seinen ungehinderten Ablauf haben möge. Das im Früh-Jahre, und sonderlich im **Märtz**, gesammlete **Schnee-Wasser** hat vor dem andern die gute Eigenschafft, daß es nicht faulet oder stinckend wird, wenn man es auch sehr lange Zeit stehen läßt: Daher man es gerne zu solchen Dingen gebrauchet, die nicht schimmlicht werden sollen, wenn man dergleichen darauf geußt, wie z. E. die schwartze Dinte. Der Schnee ist den äußerlichen Sinnen schädlich. Dem **Gesichte**, weil er durch das ihm widerstrahlende starcke Licht, welches ihm die Weisse giebt, die Augen schwächet, und **Schnee-blind** machet, dem zu begegnen, die, so im Winter reisen müssen, wohl thun, wenn sie einen schwartzen Flor vor die Augen binden; dem **Gehöre**, weil die den Schall fortführende Lufft sich an die häufig schwebenden Schnee-Flocken stösset, und dadurch geschwächet wird; der **Nase**, wenn er mit dem Athemholen eingezogen, die innern Theile erkältet, und die Lunge beschweret wird. Dem **Magen** und **Eingeweide** ist das Schnee-Wasser nicht gut zu genießen, weil es dicke und schwer, und nicht wohl zu verdauen ist. In den Nordischen Ländern und auf den hohen Alpen und andern Gebirgen wird zur Winters-Zeit sonderlich großer und tieffer Schnee gefunden, der aber das Erdreich, Bäume und andere Gewächse wider die heftige Kälte beschützet, daß sie nicht erfrieren, sondern im folgenden Sommer ihre Früchte wieder bringen. Wenn man Schnee starck angreift, wärmet er die Hände, weil die in dem Schnee enthaltenen festen Cörperlein, die in den Händen zerstreuete Nerven reitzen. Endlich wird er auch als ein Bewahrungs-Mittel für Pestilentz und hitzige Fieber sehr gerühmt, weil er mit seinem Saltze der Fäulung wiederstehet, und durch seine angenehme äusserliche Kälte die unmäßige Hitze der innerlichen Glieder stillet und löschet. In Armenien soll zuweilen rother Schnee fallen, welches der Mennige zugeschrieben wird, davon die Berge daselbst voll stecken. Bey den Jägern heißt frischer Schnee ein **Neues**.

Schnee (Eisen-), s. Eisen-Schnee.

Schnee-Ballen, Rosen-Holder, oder Wasser-Flieder, s. Hollunder.

Schnee-Ballen, also heisset man auch ein gewisses Gebackenes, welches in Form hohler Kügelein aus einem zarten, von feinem Mehl, Milch und Eyern gearbeiteten, und mit Saltz, Saffran und Muscaten-Blüthen abgewürtzten Teige folgender Gestalt zubereitet wird: Man setzet in einer Casserole drey Viertels-Nößel schlechte Milch auf das Kohlfeuer, und thut ein Stücklein Butter eines Hüner-Eyes groß darzu. Wenn man die Milch siedet; so rühret man so viel Mehl darein, als man hinein bringen kan, und rühret es auf dem Feuer ab, damit der Teig gantz trocken werde. Hernach schüttet man solchen in eine irrdene Schüssel, saltzet ihn ein wenig, thut Muscaten-Blüthen und Saffran hinzu, und schlägt ein paar Eyer daran, welche aber vorher in laulichtem Wasser müssen gelegen haben. Hierauf durchknetet man den Teig, schläget wiederum fünf bis sechs Stücke solcher Eyer daran, und knetet selbigen klar ab; schläget hernach so viel Dotter darzu, als man vermeinet, daß der Teig dünne genug sey. Wenn er nun gantz glatt abgearbeitet ist; so streichet man ihn glatt zu, setzet alsdenn Schmaltz an das Feuer, welches aber nicht gar zu heiß werden darf, und nimmt einen silbernen Löffel, welchen man zuvor in das Schmaltz eintunckt, und hernach runde Stücklein von dem Teige machet; bey jedem Stücklein aber tuncket man den Löffel ein, thut ihrer so viel, als man in das Geschirre zu bringen gedencket, in das Schmaltz, begießet sie auch ohne Unterlaß damit, daß sie nicht gar zu heiß backen, und bäcket also fort, bis der Teig alle ist; da sie denn hierauf nach eines jeglichen Gutdüncken und Belieben angerichtet werden können.

Schnee-Berg, ein Gebürge, s. *Neu-Guinea*.

Schnee-Brüche, s. **Lauwinen**.

Schnee-brüchiges Holtz, heisset dasjenige welches der große angelegte Schnee zu Boden gedrücket hat. Wo ein Haus-Vater oder Land-Wirth dergleichen Holtz in seinem Walde findet; so soll er von dem andern noch aufrecht stehenden Holtze durchaus nichts angreiffen, sondern dieses alles vorher wegschaffen, und entweder zu Scheiten schlagen, oder, was darzu dienlich, zu Bau-Holtze anwenden lassen. Es ist auch nicht rathsam, daß man denen Förstern und Forst-Knechten, wie an einigen Orten der üble Gebrauch ist, das Schnee-brüchige Holtz, als ein Stücke ihrer jährlichen Besoldung, überlasse, und ihnen solches nach Gefallen wegzugeben vergönne. Denn ob es wohl seyn mag, daß einige die Ruhe des Gewissens höher, als den Profit achten, und also mit dem, was ihnen von Rechtswegen gebühret, sich vergnügen; so sind doch hingegen wieder so viele, oder wohl weit mehr andere Forst-Bediente, die gerne weiter greiffen, und sich überall ein unerlaubtes Extra machen wollen; also daß unter dem Vorwand des Schnee-brüchigen oder Wirffel-dürren Holtzes, auch viel gutes Holtz unter dem Wische mit hinweg gehet, und heimlich verpartiret wird. Es ist daher am

besten

besten gethan, man lege denen Forst-Bedienten etwas mehr Besoldung zu, und benehme ihnen diese und andere Gelegenheit der Accidentien-Macherey weiter zu greiffen, als ihnen gebühret.

Schnee-Gaken, oder Schnee-Kaken, werden bisweilen die Dohlen genennet, weil sie zur Winters-Zeit mit ihrem vielen Geschrey den Schnee und stürmisches Wetter verkündigen, s. Dohle.

Schnee-Gans, ist einer Art kleiner wilder Gänse, welche weisser Farbe sind, und sehr hoch fliegen, s. Gans.

Schnee-Garn, oder Schnee-Netze, ist ein Garn, welches zur Winters-Zeit, wenn es starck geschneyet hat, bey dem Rebhüner-Fange so gut, als der Tyraß des Sommers gebrauchet wird. Es ist auch demselben fast allerdings gleich; nur daß der Tyraß wegen der jungen Hüner, Wachteln und Lerchen enge, das Schnee-Garn aber von weissem und subtilem, doch starckem Zwirne gestrickte und weitere Maschen hat, und solcher Weite halber auch größer gemacht werden kan. Dieses Schnee-Garn oder Schnee-Netze wird seiner Größe nach in seinen Säumen gezogen, welche an beyden Enden zum wenigsten zehen bis funffzehen und mehr Klafftern vorgehen, damit die zwey Männer, so es regieren, und damit überlauffen, nicht zu hart auf die Hüner zu gehen, und sie darüber aufstäuben. Diese Säume werden mit einer besondern Schleiffe fein artig zusammen gewunden, daß es sich nicht verwirret. Wenn man nun im Winter, bey starck gefallenem Schnee, ein Volck Rebhüner von ferne liegen siehet; so breiten ihrer zwey das Schnee-Garn aus, fassen die Säume so lang als sie können, und gehen also gerade auf die Rebhüner zu. Einer oder zwey folgen hinten nach, und geben ein Zeichen, wenn die vorangehenden nach der rechten oder lincken Hand zu viel abweichen. Wenn die Hüner das Garn über sich werffen sehen; so stehen sie auf und verwickeln sich in den Maschen. Das Garn wird, wie der Tyraß, gemeiniglich niedrig, und wie man die Hand von sich strecket, gezogen und geführet. Wenn das Huhn, so unter dem Haufen die Schildwache hält, sich schnell unter dem Schnee verbirgt; so ist es ein gewisses Anzeichen, daß die Hüner gerne halten, und ein guter Fang zu vermuthen. Wenn aber dasselbige anfängt zu schreyen, und die andern für der bevorstehenden Gefahr zu warnen; so stäuben sie auf, und ist ihnen nichts abzugewinnen. Die Ueberziehung mit dem Schnee-Garne geschiehet am besten des Morgens, ehe die Hüner aus ihrem Nacht-Lager aufbrechen, und das Geäse suchen; alsdenn liegen sie noch hart, und halten am liebsten. Ingleichen wenn sie des Abends ihr Nacht-Lager machen, sind sie ebenfalls gut mit diesem Garne zu fangen; bey Tage aber thut es selten gut, und also auch, wenn der Schnee zu hart kirret. Jedoch, wenn sie aufstäuben, und man sie recht im Gesichte behalten, und dabey abmercken kan, daß sie wiederum im Schnee ein Lager gescharret haben; so kan mehr, als einmahl, ja des Tages unterschiedliche mahl nach ihnen gezogen werden. Wenn der Schnee flach und windwehig ist, darf man die Hüner mit dem Schnee-Garne nicht suchen, und kan ihr neu gebrochenes Lager, welches sich sonst bald wie eine Schwein-Suhle ansehen lässet, leichtlich gefehlet werden. So liegen auch die Rebhüner in windigen Zeiten ohne diß lieber in Hecken und Gräben, als in offenen Feldern.

Schnee-Glöckgen, s. Levcoje.

Schnee-Haube, ist eine Art von Garnen oder Netzen, welche besonders zum Rebhüner-Fange dienlich ist und also gemacht wird: Man strickt ein Stücke spiegelicht Garn von Bindfaden, welches mit einer Masche angefangen, und bis auf 20. Maschen zugenommen wird. Alsdenn wird auf einer Seite, wie auf der andern, immer weiter zugenommen, und also fort gestricket, bis es vier Klafftern lang ist. Hernachmahls werden die beyden Enden zusammen gestrickt, daß es nunmehr viereckicht ist, und vier gleiche Wände giebt, welche aber also eingetheilet werden, daß in jeder Ecke ein Spieß, als eines Daumens dicke, von festem Holtze eingebunden wird. Hierüber wird wiederum ein viereckichtes Stücke Garn auch spiegelicht gestrickt, daß es gleich so weit und breit ist, damit es als eine Decke auf dem erst gestrickten viereckichten Garne lieget, und wird solches auf demselben angestrickt und verfestiget. In den Seiten-Wänden aber schneider man etliche Maschen heraus, und strickt hingegen in jeder eine Einkehle hinein, als wie in einem Garn-Sacke. An der Decke oder dem Himmel wird in der Mitte auch ein Bindfaden mit einem kleinen Hefftel angebunden. Diese Schnee-Haube wird also zur Winters-Zeit, wenn Schnee gefallen, dahin gestellet, wo sich Rebhüner einfinden. Die vier Spiesse am Garne werden recht in das Gevierte in der Erde feste eingestechen, und zwar so, daß das Garn recht straff stehe. Der Hefftel an dem Himmel wird ebenfalls feste eingebracht, welcher darzu hilfft, daß, wenn in der Haube Hüner sind, sie mit dem Himmel nicht so hoch auffliegen können. Nach diesen streuet man Weitzen, Gerste, und dergleichen, und körnet die Hüner vorhero dahin an, wo die Schnee-Haube zu stehen kommt, macht im Schnee glatte Steige nach den Einkehlen zu, wirfft auf selbigen Getreide die Länge hin, in der Haube aber desto mehr, und auch ein Büschel Weitzen-Aehren, daß sie darinne was zu hacken finden. Wenn sie nun also dem Futter nachgehen, und zu den Einkehlen hinein kriechen; so können sie, da dieselben inwendig gantz enge sind, nicht wieder heraus, bis man sie auslöset. Dieses ist gewiß eine gute Erfindung, die auch nicht viel kostet, und kan man sich ihrer etliche vor wenig Kosten im Vorrathe machen.

Schnee-Huhn, Stein-Huhn, oder weiß Rebhun, Lat. *Lagopus*, Frantz. *Perdrix blanche*, ist ein wildes Hüner-Geschlecht, welches in denen Alpen- und Pyrenäischen auch andern hohen und kalten Gebirgen allein in dem Schnee seinen Aufenthalt. Es ist mit Schnee-weissen Federn bedecket, ohne an dem Halse, woselbst es mit einigen schwartzen Flecken gezeichnet ist. Der Hahn ist etwas größer, als das Huhn oder die Henne,

Henne, und hat vom Schnabel, der auch schwärtzlich ist, gegen den Augen einen schwartzen Strich, und röthere Augen-Braunen, dergleichen die Weiblein nicht haben; im Schweiffe sind sie auch etwas schwartz. Ihre Füsse sind rauh, und sehen wie die Hasen-Läuffte. Diese sind ohngefehr so groß, als eine Taube. Es giebt auch noch eine andere Art, die fast der Wachtel gleich kommt, jedoch viel stärcker, und mit weissen und Saffran-gelben Federn versehen ist. Sie haben ein schwartzes, doch wohl schmeckendes Fleisch, welches viel flüchtiges Saltz und Oel bey sich führet, und gute Stärckung giebt. Sie fliegen nicht weit, und werden gekirret, dabey man sie denn zu pürschen, oder mit Bögen und Maschen oder Schleiffen zu fangen pfleget.

Schnee-Raken, s. Schnee-Gaken.

Schnee-König, s. Zaun-König.

Schnee-Kuppe, s. Riesen-Gebürge.

Schnee-Läste, oder Schnee-Lauwinen, s. Lauwinen.

Schnee-Meise, s. Meise, und Schleyer-Meise.

Schnee-Milch, oder Milch-Schnee, Fr. *Creme fouettée*, ist süsser Rahm oder Sahne, welche, nachdem man sie durch ein reines Tuch in einem Käse-Näpfflein abtrauffen lassen, mit etwas Eyerweiß vermischt, und vermittelst eines höltzernen Rüthleins zu einem Schaume geschlagen wird, daß er in der Schüssel wie der Schnee anzusehen ist. Damit aber diese Schnee-Milch eine Zeitlang also hoch, als wie sie gestiegen, stehen bleibe, und nicht einsitze; so darf man nur etliche Schnitten weiß Brodt unten in die Schüssel legen, so ziehet sich alle Feuchtigkeit dahinein, und der Schaum oder Schnee vergehet nicht so geschwinde.

Schnee-Netze, s. Schnee-Garn.

Schnee schauffeln, heißt auf dem Lande, den auf öffentlichen Land-Strassen, und sonderlich in hohlen und engen Wegen gefallenen Schnee aus einander werffen, und dieselben, denen Posten oder Fuhrleuten, und andern Reisenden zum Besten, wieder eben und brauchbar machen. Es werden zu dem Ende vornehmlich die Fröhner und andere Bauers-Leute, von einem Gerichte zum andern, wie zu andern nöthigen Frohn-Diensten, erfodert und aufgebothen.

Schnee-Schlüpfe, s. Lauwinen.

Schnee-Tropfen, s. Levcoje.

Schnee-Violen, s. Levcoje.

Schnee-Vogel, ist ein Vogel, welcher in Pohlen und Preussen häuffig angetroffen wird, und seinen Nahmen daher bekommen hat, weil er bey einbrechendem Winter mit dem Schnee seine Ankunft hat, und mit demselben auch wieder davon ziehet. Er ist in Große einer Lerche, hat weisse oder Licht-graue, mit wenigen schwartzen gemischte Federn, und ein fettes wohlschmeckendes Fleisch.

Schnee-Wagen, s. Renn-Thier.

Schnee-Wasser, s. Quelle, Schnee, und Wasser.

Schnee-weisse Eretrische Erde, s. *Terra Eretria.*

Schnee-weisse Hirsche, s. weisse Hirsche.

Schnee-weisse Pferde, s. Pferd.

Schnee-weisse Thiere, s. weisse Hirsche.

Schnee-Wetter, s. Schnee.

Schnee-Zoll zu Rom: Eine gewisse Art Krämer haben unweit dieser Stadt ihren Platz, Stand- und Kram-Recht, den Schnee zu verkauffen, welche Erlaubniß sie jährlich um mehr als 6000. Scudi an sich kauffen, und dagegen gehalten sind, das gantze Jahr Schnee bey der Hand zu haben, und um einen gesetzten Preiß zu verkauffen. Mit dergleichen Schnee erfrischen die Italiener nicht allein das Wasser, sondern auch Wein, Früchte und andere Sachen, welche theils des Sommers, theils des Winters genutzet werden; ja viele haben sich so daran gewöhnet, daß sie auch die Syrupe und andere Artzeneyen damit abkühlen.

Schneeberg, ist die allerreichhaltigste Chur-Sächsische Berg-Stadt im Ertzgebürgischen Kreise, in Meissen, zwey Meilen von Zwickau. Sonst wird daselbst auch ein gutes Bier gebrauet; und von verschiedenen daselbst befindlichen Manufacturen ist im Art. Sächsische Fabriquen nachzusehen. Der nahe dabey liegende Flecken, in welchen meistens Berg-Leute wohnen, heisset Neustädtel.

Schneebergische Mulde, s. Mulde.

Schneid-Eisen, oder Schneide-Zeug, ist bey den Schlössern ein länglicht-breites Eisen voller Löcher, unterschiedener Größe, so mit Stahl gefüttert, und in welches mancherley Gattungen von Schrauben vermittelst der darzu gehörigen Bohrer geschnitten sind, in der Dicke, daß ein Loch etwann zwey Gewinde fasset; daher es gegen den Stiel, da die weitesten Löcher sind, insgemein stärcker wird. Es pfleget auch mit einem höltzernen Stiele verfertiget zu werden.

Schneide, oder Schärffe, Lat. *Acies*, Fr. *Tranchant*, heißt an vielerley Werckzeugen, als Messern, Degen, Beilen, Aexten, Sensen, Sicheln, u. s. w. die also zugeschlissene Seite, daß man damit etwas zerschneiden oder zerhauen kan.

Schneide am Bohrer machen, heißt bey den Bergleuten, die abgebrochene Spitze wieder anschmieden.

Schneide-Bret, Lat. *Assula Sectoria*, Frantz. *Ais à couper*, heißt in der Haushaltung, und besonders in der Küche, ein kleines und dünnes Stücke Bret, welches darzu dienlich ist, um allerhand Sachen, als Kräuter, Wurtzeln, Fleisch, Semmel, Brodt, u. s. w. darauf in kleine und zum Gebrauch nöthige Stücklein oder Scheiben zu zerschneiden.

Schneide-Leder, s. Flick-Leder.

Schneide-Messer, s. Hack-Messer.

Schneide-Mühle, s. Mühle.

Schneide-Müller, oder Bret-Müller, heißt der Besitzer einer Schneide-Säge, oder Bret-Mühle, von dessen Verrichtungen und Schuldigkeit bereits unter dem Worte Mühle Anzeige geschehen.

Schneide-Stein, oder Fliesen-Stein, Lat. *Quadrum. Quadretum, Cos particulis minimis glarcosis, mollis, cædua.* ist eine Art weicher Schleiff- oder Sand-Steine, welcher aus feinen und sehr klei-

nen, mit Leimen vermischten Theilgen von Sande oder Staub bestehet, und sich arbeiten und behauen läßt, obgleich ein Theil zur Arbeit härter, ein Theil aber weicher fällt. Sonst ist derselbe mehrentheils grau an Farbe, und schlägt am Stahle kein Feuer.

Schneide-Zeug, s. Schneid-Eisen.

Schneidel-Holtz, oder Schneitel-Holtz, werden unter dem hochstämmigen Laub-Holtze diejenigen Bäume genennet, welche sich gerne schneideln, das ist, ihre Aeste von dem untersten biß zu dem obersten, ja auch wohl zugleich ihre Gipffel mit aus- und abhauen lassen, also, daß nichts, als der Stamm stehen bleibet, welcher wieder ausschläget, und neues Holtz und Aeste treibet. Dieses Schneideln ist meistentheils an denenjenigen Orten im Gebrauch, wo man am Holtze Mangel hat; insgemein aber werden die in Brahnen, an Wiesen und Holtz-Rändern, in Gewöhrigten, an Gärten und in Hecken stehenden Bäume geschneidelt, und solches, nachdem das junge Holtz geschwinde oder langsam nachwächset, alle drey oder sechs Jahre wiederholet. Das beste Schneidel-Holtz sind: Die Linde, die Weide, die Erle, die Esche, die Ahorn, die Pappel, die Bircke, die Ilme oder Rüster. Es werden zwar die Eichen auch geschneidelt, jedoch nicht mit solchem Nutzen, wie die obigen. Denn man weiß aus der Erfahrung, daß durch das Schneideln der Safft auf denen Seiten mit Gewalt aus dem Hiebe wiederum in die Schößlinge dringet, dagegen aber in denen Gipffel-Aesten, als die er nicht erreichen kan, aussen bleibet, wodurch denn dieselben trocken und dürre werden; massen das eichene Holtz ohne dem porös ist, und insonderheit der Spint, oder das Weisse die Feuchtigkeit gerne an sich ziehet: daß also der Baum mit Gewalt von der Nässe oben hinein faulen muß; und wenn er alsdenn gehauen und genutzet werden soll, wird inwendig, anstatt des festen Kerns, Mulm oder Erde gefunden. Das Tangel-Holtz, als Fichten, Kiefern, und Tannen können das Schneideln nicht vertragen. Wie die tragbaren Obst-Bäume, bessern Wuchses halben, durch das Schneideln zu halten, davon ist oben das Wort Beschneiden nachzuschlagen; vom Schneideln der Reben aber besehe man besser unten das Wort Schnitt.

Schneideln, Schneiteln, oder Schnitteln, Lat. *Putare*, Frantz. *Elaguer*, *Emender*, und *Essarer*, was solches sey, und was dabey zu beobachten, siehe im vorherstehenden Artickel, wie auch bey den Worten Baum, und Beschneiden.

Schneiden, s. Abschneiden, und Schnitt.

Schneiden (Honig-), s. Bienen-Zeideln.

Schneiden (Obst), s. Obst schneiden.

Schneiden der Bienen, s. Biene.

Schneiden in den Feldern, heisset die Feld-Früchte mit der Getreide-Sichel vom Acker abbringen. Korn, Weitzen und Rübsen, pflegt man gemeiniglich zu schneiden, wiewohl auch an manchen Orten die Gerste und der Haber ebenfalls geschnitten werden. Das Schneiden macht zwar kürtzer Stroh als das Hauen mit der Sense; man bekommt aber nicht so viel Wirr-Stroh, und werden auch nicht so viel Körner ausgeschlagen, als durch die Sense. Nach einiger Meinung soll zwar das Schneiden im alten Monden am besten seyn; man kan aber dessen nicht allezeit warten, sondern muß sich nach dem Wetter richten. Wenn das geschnittene Korn etliche Stunden an der Sonne gelegen hat; so bindet man die Garben, und leget sie in Mandeln oder Hauffen. Wenn das Korn vom Regen oder Winde sich gebogen hat, oder sonst lager geworden; so muß man demselben nicht entgegen schneiden lassen. Geringe stehendes Korn, wie auch der Sommer-Roggen wird an vielen Orten mehrentheils gehauen; doch ist es besser, wo es nur halbweg vor die Mühe lohnet, daß man es schneiden lässet. Denn es ergiebt sich besser in Körnern, und wird auch das Geströhde, wie obgedacht, nicht so sehr verwirret, und sparsamer zusammen gelesen.

Schneiden der Gänge, in Bergwercken, s. Durchschneiden.

Schneiden, in Weinbergen, s. Wein-Bau, und Wein-Gebürgs-Ordnung, wie auch Schnitt in Wein-Bergen.

Schneidend, oder Scharff, Lat. *Secans*, oder *Acutus*, Frantz. *Tranchant*, oder *Aiguisé*, wird von geschliffenen Scheeren, Messern, Degen-Klingen, und andern dergleichen Werckzeugen gesagt, womit man etwas zerschneiden oder zerhauen kan.

Schneider, ein Ungeziefer, s. Perle.

Schneider, Lat. *Sartores*, Frantz. *Tailleurs*, haben zwar kein geschencktes, iedoch ein mit guten Gesetzen und Ordnungen versehenes Handwerck: also, daß ihre Gesellen allenthalben fortkommen können. Ihre Wissenschaft bestehet eigentlich darinne, neue Moden so wohl auszudencken als nachzumachen, einen grossen und kleinen dicken und geschmeidigen Menschen zu kleiden, und die Kleider also zuzurichten, daß sie iedem derselben wohl bequem und schicklich anliegen. Sie müssen ferner wissen die Kleider recht anzumessen, ja auch wohl ohne Maaß dem blossen Ansehen nach auszurechnen und wohl zu treffen, den Stoff und Zeug mit Vortheil zuzuschneiden, zu benähen, zu steppen, zu verbremen, zu sticken ꝛc. zu geschweigen, daß auch ein wohlerfahrner guter Schneider eine gründliche Wissenschaft von allerley Arten Sammet, Brocard, Seiden, halbseidenen und wollenen Stoffen, von Englischen, Frantzösisch- und Holländischen Tüchern, und was ihm sonst zu verarbeiten vorkommt, sowohl deren Feine als den Werth betreffend, haben müsse, damit er auf Begehren zu diesem oder jenem rathen könne, den Käuffer durch seinen Unverstand nicht gefähre, und sich damit an seiner Kundschaft schade. Es muß ein Schneider auch, ohne ein gutes Augenmaaß zu haben, seinen Zirckel und Lineal, oder mehr nach Handwercks-Gebrauch zu reden, seine Elle wohl verstehen, und wird er in beyden, bey den zu Nürnberg gebräuchlichen Meisterstücken, so für die schwereſten in gantz Teutschland gehalten werden, sehr wohl geprobet. Denn nachdem dem neu-angehenden Meister, oder wie sie ihn zu nen-

nen pflegen, dem Materinger, ein halbes Jahr, sich zu den Meister-Stücken zu qualificiren, und zu üben, frey gegeben wird, muß er nach dessen Verfliessung, in der zu den Handwercks-Rügen und andern Sessionen gewidmeten Amts-Stuben auf einem hierzu dahin gebrachten Tafel-Tische bey 9. Stunden lang allerley alte und schwere Kleider-Trachten, nemlich einen Prälaten- und Priester-Habit, einen Ehren-Rock, wie ihn die Herren des Raths zu gedachtem Nürnberg tragen, eine Schaube, worinnen die sogenannten Cron-Bräute aus den adelichen Geschlechtern daselbst an ihrem ersten Hochzeit-Tage zu prangen pflegen, und am meisten auf die Art, wie sie der Schneider sonst aus dem Zeuge und Stoffe zu schneiden pflegt, auf das netteste aufreissen, und zwar in Beyseyn und Gegenwart des Handwercks-Herrns, und vier geschworner Meister, welche solche Aufrisse scharf mit der Elle und dem Zirckel examiniren, und dem Materinger allerhand meisterhafte Fragen darüber zu beantworten vorgeben; worauf er von einem Herrn des Raths und Deputato zu dem hochlöblichen Rugs-Amt, auf beschehenen Bericht obiges Handwercks-Herrns und der Geschwornen, daß er wohl bestanden seye, zum Meister gesprochen wird. Sonst unterscheiden sich dieselben in Manns- und Frauenzimmer-Schneider, nachdem sie sich etwan mehr auf Verfertigung der Manns- oder Frauenzimmer-Kleider befleißigen. Von den sogenannten Frey-Schneidern aber ist bey dem Worte Frey-Meister; und von denen Tafel-Schneidern bey den Worten Bret-Meister und Gesellen; von denen Winckel-Schneidern aber bey den Worten Böhnhasen, und Störer nachzusehen.

Schneider-Kertzlein, oder Schneider-Lichtlein, s. Licht.

Schneider-Rath, s. Rath.

Schneider-Scheere, ist eine Art grosser Scheeren, s. Scheere.

Schneidig, oder Schnedig-Gestein, ist in Bergwercken, wenn der Gang oder das Gebirge nicht fest, sondern leicht zu gewinnen ist.

Schneisen, oder Schneissen, s. Donen.

Schneitel-Holtz, s. Schneidel-Holtz.

Schneiteln, s. Schneideln.

Schnell-Fallen, also nennet man bey dem Weydwercke eine gewisse Art von Fallen, vermittelst welcher man vornehmlich die Wieseln, Iltisse und andere kleine Raub-Thiere, oder auch Raub-Vögel fängt, welche manche Auerhüner- Trappen- Fasanen- Birck- Hasel- und Rebhüner-Brut verderben, die Eyer wegtragen und aussaugen, oder aber die Jungen, und bisweilen auch wohl gar die Alten dabey erwürgen; zu geschweigen, was sie dem Land-Manne und den Hauswirthen am Feder-Vieh oder sonst vor Schaden thun. Von der Beschaffenheit und dem Gebrauch dieser Fallen aber ist bey den Worten Iltis-Fallen und Iltis-Fang nachzusehen.

Schnell-Galgen, s. Galgen.

Schnell-gehend, s. Schindel-Stamm, und Windicht.

Schnell-Krafft, s. *Elater*.

Schnell-Schleiffen, s. Schleiffe.

Schnell-Waage, oder Römische Waage Lat. *Statera*, oder *Libra Romana*, Frantz. *Romaine*, oder *Peson*, und *Crochet*, ist eine gar besondere und darbey bequeme Art einer Waage, da man mit einem einigen Gewichte z. E. mit einem Pfunde, eine Last von mancherley Schwere, das ist, zehen und mehr Pfund auf einmahl abwägen kan, da man sonst bey einer ordentlichen gemeinen Waage zu einer ieglichen besondern Schwere, auch gleich-vieles Gewichte, nehmlich zu zehen Pfund Schwere auch zehen Pfund Gegen-Gewichte einlegen muß. Der Unterscheid und Vortheil dieser Waage beruhet in der ungleichen Länge der beyden Arme des Waage-Balckens, da an dem kurtzen Arm die Waaren, oder das, was gewogen werden soll, und am andern langen Arme ein Gewicht nach der auf dem Arme befindlichen Abtheilung gehangen und fortgeschoben wird, da es denn nahe bey der Handhabe oder dem Ruhe-Puncte der Schnell-Waage seine Stelle zu der Gleich-Wucht bekommt, wenn die Last leichte ist; je schwerer aber die Last ist, so an den kurtzen Arm angehencket worden, desto weiter kommt das Gegen-Gewichte von der Handhabe oder dem Ruhe-Puncte der Waage zu stehen. Die Ursache alles dessen gründet sich auf die Mechanischen Gesetze von dem Hebel. Wie demnach dieser Balcken abzutheilen, abzurichten, und zu dem Gewichte die unterschiedene Anhänge-Puncte, 1. 2. 3. ꝛc. aufzutragen, ingleichen wie alle dorige darzu gehörige Theile in einerguten Verhältniß zuzubereiten, auch dergleichen Waagen nach unterschiedenen Fällen anzugeben, und einzurichten, dieses findet man gantz ausführlich in Leupolds Theatro Statico P. I. c. 6. beschrieben. Ein herrliches Exempel von dergleichen Waage ist die hiesiges Orts befindliche so genannte Heu-Waage, welche allem Ansehen nach wohl eben daher diese Benennung bekommen haben mag, weil sie also angeleget ist, daß man mit selbiger, gleich wie sonst andere schwere Lasten, also auch vornehmlich das stärckste Fuder Heu samt dem Wagen, ohne solches abzuladen, wägen, und nach Abzug der Schwere des Wagens, der, wenn das Heu an seinem gehörigen Orte abgeladen worden, insbesondere wieder gewogen werden muß, die Schwere des Heues erfahren kan; davon eben der nur berührte Leupold eine besondere Beschreibung mit darzu nöthigen Kupfern in 4to heraus gegeben.

Schnellen mit dem Hänge-Seile, ist eine Strafe des Leit-Hundes, wenn er auf der Fährte laut werden will, s. Leit-Hund.

Schneller, Frantz. *Cliquet*, ist an einem Feuer- oder Flinten-Schlosse, oder auch an einer Arm-Brust, ein Gefieder, vermittelst dessen, der Abzug leicht und durch ein geringes Anrühren gethan wird, wenn der Schneller gestochen ist. Siehe auch Feder.

Schnepel, Schnepel-Fisch, oder Schnabel-Fisch, ist ein kleiner Fisch, und noch etwas kleiner, als die Zerte, welcher in der Elbe und in einigen Flüssen der Alten Marck, wo sie in die Elbe fallen, gefangen, am Bauche aufgerissen, an der Luft oder mit wenigem Rauch gedöret,

und also verführet wird. Er hat ein zartes wohlschmeckendes Fleisch, fast dem Lachse und Forellen gleich, ist aber dabey übeldauig und blehhaftig, und wird gerne mit Steck-Rüben gekocht, nachdem man ihn vorhero ein wenig im Wasser weichen lassen. Von Colero wird er *Foxinus* oder *Phoxinus*, und vom Aldrovando *Oxyrinchus* genennet; wiewohl sich, genauer von der Sache zu reden, weder die Beschreibung des *Phoxini lævis* bey dem Aldrovando Lib. V. c. 10. noch des *Phoxini squamosi* Lib. V. c. 32. zu unsern Schnepeln reimen wollen. Hingegen findet sich bey mehr bemeldetem Aldrovando Lib. V. c. 24. würcklich der Name Schnepel, welcher jedoch, nach der davon gemachten Beschreibung, wiederum nicht sein *Oxyrinchus* seyn kan; sondern es ist vielmehr vermuthlich, daß es das Schnepel-Fischlein sey, welches er aus dem Gesnero anführet, mit der Erklärung, daß selbiges in der Elbe gefangen werde und einem Capitoni fluviatili gleiche. Siehe auch Roth-Feder.

Schnepfe, s. Schneppe.

Schnepfe, Lat. *Perdix rustica, Rusticula, Gallinago*, Frantz. *Beccasse*, ist ein Vogel, dessen es verschiedene Arten giebt. Die Wald- oder Holtz-Schnepfen sind in der Grösse eines Rebhuns, welches noch nicht völlig ausgewachsen ist, ein altes Rebhun aber ist vom Leibe dicker, obgleich die Schnepfe wegen ihrer langen Flügel viel gröſſer aussiehet. Sie sind am Kopf und Rücken gantz braun mit schwärtzlicht-gestreiften Federn untermischet. Am untern Leibe haben sie die Farbe, welche man an der Brust eines Habichts findet; doch sind die Farben gantz anders eingetheilet. Denn an statt, daß bey denen Habichten, bey denen Lerchen, und andern Vögeln mehr, an denen dergleichen Erd-Farbe zu sehen, die dunckel-braunen und schwärtzlichten Federn Strich-weise gehen, und die weißlichten zertheilen; so zeiget sich, daß bey denen Schnepfen gleichsam eine iede dunckle Feder mit weißlichter Farbe eingesaumet ist. Gleichwie das gantze Schnepfen-Geschlecht vor andern Vögeln darinnen etwas besonders hat, daß ihr Kopf gantz schmal ist, also ist insonderheit bey dieser Art, nehmlich bey denen Wald-Schnepfen, derselbe nicht wohl eines Fingers breit, so, daß man dencken sollte, die beyden Augen müßten inwendig einander berühren, und gantz aneinander stehen, denen iedoch der allweise Schöpfer schon Platz zu machen gewußt, und es also geordnet hat, daß solcher schmale Kopf, welcher einem andern Vogel seine Gestalt benehmen würde, den Schnepfen wohl anstehet. Diese Schmale des Kopfs, wordurch derselbe länglicht aussiehet, hat auch verursachet, daß jener Frantzose, welcher die Schnepfe zu Deutsch nicht nennen konte, und von seinem Wirthe doch gerne dergleichen zugerichtet haben wollte, von demselben begehret: Er möchte ihm einen Vogel mit einem langen Gesichte braten; wiewohl er damit vermuthlich mehr auf den langen Schnabel abgezielet haben mag. Denn solcher ist bey diesen Vögeln Fingers lang, und und wissen sie damit die in denen Sümpffen und Früschen befindlichen Kräuter-Wurtzeln sehr sauber und geschickt heraus zu bringen und zu geniessen. Es ist zu dem Ende ihr Schnabel von der Natur eines Daumens breit von der Spitze oder vom Ende mit einem Gewerbe versehen, daß sie ihn daselbst gleich einer Drat-Zange aufthun, und wieder zudrücken können, welches bey keinem andern Vogel zu befinden. Auſſer diesem haben sie auch einen langen Halß, hohe Beine, und einen kurtzen Schwantz, wie ein Rebhun. Des Nachts bleiben sie nicht gerne im Holtze, aus Furcht für den Füchsen und wilden Katzen, sondern haben ihren Fall auf die Felder und Wiesen; gegen den Morgen aber nehmen sie ihren Wiederfall ins Holtz, daher sie, wenn man ihren Flug wahrgenommen, sie mit Hoch-Netzen oder Pantiereu leicht aufgefangen werden können. Sie kommen im Frühlinge, bleiben aber nicht lange, und ist ihr Zug, zumahl wenn ein warmer Abend-Regen vorher gegangen ist, und der Wind vom Abend gehet, schleunig und in wenig Tagen vorbey. Denn obwohl andere Vögel dem Winde lieber entgegen ziehen, damit sie sich denselben nicht in die Federn wehen lassen wollen, als welches sie nicht wohl vertragen können, so kommen hingegen die Schnepfen mit dem Winde, und lassen sich denselben gerne treiben und fortwehen, wie solches die Erfahrung, zumahl im Früh-Jahre genugsam bezeuget. Sie sind aber zu solcher Zeit mager und ungeschmackt. Im Sommer werden sie wenig gesehen, man findet auch selten den Ort, wo sie brüten; doch ist bekannt, daß sie ihre Brut an der Erde, und meistens drey bis vier Junge haben, welche, wie die Rebhüner, von einer drückenden und sich verbergenden Art sind. Sie ziehen Herbst-Zeit, wenn das Laub fället, und zwar des Nachts, nachdem sie vorhero, wenn sich Tag und Nacht scheidet, vor die Höltzer fallen, und sich mit Nahrung versehen; absonderlich geniessen sie die im Küh-Miste befindlichen Grase-Keimgen gerne, und werden auch an solchen Stäten, wo das Vieh Mittags zu liegen pfleget, meistens gefunden. Sie sind im Fluge wohl zu schiessen, weil sie im Riet-Grase und kleinem Gesträuche so fest liegen, daß sie sich fast mit Füßen treten lassen, ehe sie aufstossen. Wenn man sich aber mit Schnepfen-Schiessen eine Lust machen will; so ist am rathsamsten, man stellet sich zu der Zeit, da der Zug mit Schnepfen gehet, mit ein paar Flinten (worzu die Doppel-Flinten oder die mit zwey Läuften besonders gut sind) an dergleichen Oerter, wo die Schnepfen des Abends und Morgens von einem Dickichte zum andern ziehen. Man kan selbige bald hören, indem, so sie aufgestoben sind und gezogen kommen, sie ihre Stimme mit öfftermRätsch, Rätsch ruffen hören lassen. Man muß sich aber auch allezeit gleich fertig finden lassen, (denn sie halten sich nicht lange auf) daß man sie im Fluge herunter schiessen könne. Nachdem es aber gar offt geschiehet, daß so gleich wieder eine andere Partie hinter her gezogen kömmt; so ist am besten, daß man noch eine geladene Flinte bey sich habe, damit den andern auch zu begegnen. Hat man auch einen gut dressirten Hüner-Hund; kan hiermit ebenfalls besondere Vergnügung geschehen, wenn man mit selbigem die jungen Hölzer, welche wegen ihrer Höhe noch zu überschiessen

sen sind, absuchet. Stehet nun der Hund feste; so ziehet man mit der Flinte hinan, und läßt den Hund einspringen, daß er die Schnepfe aufjagt; worzu aber auch ein hurtiger Schütze seyn muß, daß er sie herunter schiesset. Ferner kan man das Schnepfen-Schiessen auch also anstellen: Man nimmt etliche Jungen zu sich, vor welche man vorhero höltzerne Klappern gemächt hat, darzu wird ein dünnes eichenes Bretgen genommen, welches etwan 20. Zoll lang, und 8. Zoll breit, oben aber mit einem länglichten Loche versehen seyn muß, worein man mit der Hand greiffen kan; wie denn auch darinne noch zwey andere Löcher 7. Zoll weit von einander seyn müssen. Durch diese Löcher ziehet man Riemen, wie der Riemer ihre so genannte Teh-Riemen sind. Auf jeder Seite wird an den Riemen eine höltzerne Kugel, von der Grösse eines Hüner-Eyes gezogen und ein Knoten vorgeknüpfet; jedoch so, daß die Kugeln derer also viere sind, auf dem Brete anschlagen können, wenn man selbiges mit der Hand hin und her wendet. Diese Klappern sind weit zu hören. Während der Zeit nun, daß sich die Jungen in einer ordentlichen Reihe anstellen, haben sich die Schützen bereits voran gestellet, und erwarten, daß die Jungen mit ihren Klappern durchtreiben und die Schnepfen aufjagen, da sie denn denen Schützen zum Schusse kommen, als welche sich allezeit parat halten und passen. Wie fleißig sehen sie sich aber nicht sowohl vorwärts, als zu beyden Seiten um, wenn eine Schnepfe aufflieget, und die Jungen **Schnepfe hoch!** oder **Kirr o!** rufen, wo die Schnepfe geflogen kommt; so daß öffters entweder mancher aus übermäßiger Hitze vorbey schiesset, oder auch wohl zwey gegen einander stehende Schützen nach einer Schnepfe schiessen, indem ein ieder von ihnen gerne sowohl die Freude, als die Ehre haben will, die Schnepfe geschossen zu haben, welches denn in der That eine vortreffliche Lust und Vergnügung ist. Sonst fänget man die Schnepfen auch mit Schleifen oder Maschen, ingleichen mit Lauff-Donen und Steck-Garnen, absonderlich aber mit Hoch-Netzen oder Pantieren. Es giebt noch eine grössere Art **Wald-Schnepfen**, die einen weissen Bauch und kürtzern Schnabel haben, und sich allein in großen Höltzern aufhalten; dahero sie selten angetroffen werden. Den Wald-Schnepfen sind die **Moos-** oder **Ried-Schnepfen**, sowohl an Delicatesse, als an Farbe der Federn allerdings gleich, in ihrem Fluge aber viel geschwinder. An Grösse gleichen sie denen Wachteln, ob sie gleich wegen ihrer hohen Beine und langen Flügel mercklich grösser, als diese, aussehen. Sie ziehen, wie andere Vögel, nachdem sie hier zu Lande, doch anders nicht, als in denen grossen Früschen und Morästen vier bis fünf Junge ausgebracht haben. Ihre Nahrung ist wie der Wald-Schnepfen, und wissen sie die weissen und zarten Würtzelein aus denen Sümpffen so gut, als jene, heraus zu suchen. Die **Haar-** oder **Heer-Schnepfe** ist etwas kleiner, aber im übrigen der vorigen allerdings gleich. Die **Wasser-** oder **Pfuhl-Schnepfen** sind am Leibe nicht grösser, als eine Amsel, auf dem Rücken röthlicht, und Aschen-farbicht, am Bauche aber weiß, mit einem schwartz-bräunlichten Ringe; ober der Brust, wie auch über und unter den Augen sind sie ein wenig weißlicht, haben lange dünne Füsse, und einen nicht gar langen Schnabel. Sie halten sich an Flüssen und Bächen auf sandigem Boden auf, und haben ein so zartes und niedliches Fleisch, daß es ihnen an nichts, als an der Größe mangelt, denen Wald-Schnepfen vorgezogen zu werden. Eine andere Art **Wasser-Schnepfen** ist dieser fast gleich, ohne daß sie gesprengte Federn hat, und sich lieber auf frischen mit Wasser-Adern durchnetzten Wiesen, als an Flüssen aufhält. Hieher gehöret auch die **kleine Pfuhl-Schnepfe**, oder die von einigen so genannte **Himmels-Ziege**, welche der Wald-Schnepfe an Farbe und Gestalt gleich kommt, nur aber viel kleiner ist. Wenn sie aufstehet; so macht sie einen Bogen in der Luft herum, und giebt einen solchen zitternden Ton von sich, welcher bald als von einer jungen Ziege lautet, deswegen sie auch den Nahmen der Himmels-Ziege erhalten hat. Des Nachts, wenn sie auf der Erde, an Sümpfen oder Wassern sitzt, läßt sie, besonders bey Veränderung des Wetters, dergleichen Ton auch von sich hören. Sie brütet gleich denen andern Schnepfen an sumpfichten Oertern, und ziehet auch zugleich mit ihnen weg. Sonst werden zwar von einigen noch mehr Arten von Schnepfen angemercket, die aber bloß in der Farbe der Füsse von einander unterschieden sind. Die Schnepfen werden insgemein mit ihrem Eingeweide gegessen. Wenn sie rein gerupffet, die Haut vom Kopfe gezogen, und die Füsse wie den Drosseln oder Zippen gedrehet worden; so wird ihnen der Schnabel, statt eines höltzernen Spreuels, quer durch den Leib gestossen, der Vogel gespickt, oder aber ungespickt gelassen, und also unausgenommen an den Spieß gestecket, und bey Kohlen oder harten Holtze gebraten. Man setzet zugleich ein Brat-Pfännlein, oder sonst ein Geschirr unter, röstet vorher etliche Semmel-Schnitten in Butter, und leget solche in die Bratpfanne, damit das Abtropffen von der Schnepfe im Braten darauf fallen kan. Die Schnepfe wird öffters mit Butter begossen, und mit Saltz besprenget. Wenn sie nun gar gebraten ist; so richtet man die Semmel-Schnitten auf eine Schüssel oder einen Teller an, und das Eingeweide darauf, leget die Schnepfe oben darüber, giesset braune Butter, oder eine kurtze Brühe von Weinbeer-Saffte, und etwas Gewürtze daran, oder setzet halb geschnittene Citronen, an statt der letztern Brühe, darzu, und giebt sie also hin. Die **kleinen Wasser-Schnepfen** pfleget man in Wein-Blätter einzuwickeln, und also zu braten.

Schnepfe (Meer- oder See-) siehe **See-Schnepfe.**

Schnepfe hoch! was solches bey dem Schnepfen-Schiessen andeutet, siehe im vorherstehenden Artickel **Schnepfe.**

Schnepfen-Pfeiffe, ist ein Pfeiflein, womit man den Laut der Schnepfen nachmachet. Man läßt von Messing eine Pfeiffe eines Fingers dicke und 1. Zoll lang verfertigen. Oben wird ein Röhrchen darauf gelöthet, so die Dicke eines

Stroh=Halmes hat, und unten, wo es angelöthet, spitzger als oben ist. An der Seite ist ein Löchlein, darauf hält man den Finger, damit giebt es den zweystimmigen Laut des Vogels an.

Schnepp=Karre, ist eine Art von Karren mit zwey Rädern, welche mit einem Pferde fortgezogen werden, und also gemacht sind, daß man sie leichte hinten niederstossen kan. Man gebraucht sie zur Verführung der Erde und des Schuttes.

Schneppe, oder **Schnepfe**, Lat. *Cuspis*, oder *Acumen*, Frantz. *Pointe*, ist ein Stirn=Blatt, so die Weiber unter ihrem Kopf=Zeuge tragen. Zur Trauer wird es von schwartzem Crep=Flohr gemacht, unstochen, und gehet rund über die gantze Stirne, nimmt aber zugleich mit der Trauer ab, und gehet endlich spitzig zu. Außer dem werden sie von weisser Leinwand gemacht, oder auch die Hauben also zugeschnitten, daß sie eine Schneppe bekommen, und daher **Schneppen=Hauben** heissen.

Schnepper, s. Bogner.

Schnepperle, oder **Schnepperlein**, ist auf Bergwercken ein dünnes Eisen, so vor das Loch der Balg=Eisen beweglich befestiget ist, um zu verhindern, daß die Bälge den von sich gegebenen Wind weder an sich ziehen, noch etwan Feuer fangen können, s. Balg=Liese.

Schneréckel, s. Schnecke.

Schnerff, **Schnertz**, **Schnarrichen**, **Alte Magd**, **Grössel**, **Heckschnarr**, **Kreßler**, **Schrecke**, oder **Wachtel=König**, ist ein Vogel, welcher insgemein vor den Führer und Wegweiser der ziehenden Wachteln gehalten wird, ob er wohl ausser der Farbe sonsten wenig mit denen Wachteln gemein hat. Denn seine Farbe ist gäntzlich, wenigstens am Rücken, wie einer Wachtel ihre Farbe, nur daß er längere Federn, und also auch längere Streiffen hat, welches denn auch verursachet, daß er in etwas dunckeler aussiehet. An dem Halse ringsherum ist er hoch= oder röthlicht=braun, und an der Brust hinunter grau, wie ein junges Rebhun. Das Männlein und Weiblein sehen gantz überein aus, so daß von dieses letztern besonderer Farbe nichts zu melden ist. An der Grösse ist der Schnerff, wegen seiner hohen Beine, fast noch einmahl so hoch, als eine Wachtel; am Leibe aber dürfte er kaum einer gemästeten Wachtel gleich kommen. Der Kopf ist gantz spitzig, mit zweyen schwartzen breiten Linien, und die Brust so schmal, daß mancher kleiner Vogel eine breitere Brust hat. Der Schnabel ist lang, und, kleines mit großem zu vergleichen, nach dem Storchen=Schnabel gebildet; wie denn auch seine Füsse, mit welchen er ziemlich schnell lauffen kan, auf Storchen=Art formiret sind. Der Stimme und seinem Geschrey nach würde man diesen Vogel vor einen Laub=Frosch halten, wenn er nicht in einem Athem=Zuge die Stimme offt wiederholete. Vor der Wachtel Ankunft soll dieser Vogel nicht gehöret, und wenn man seine Stimme nicht mehr vernimmt, auch keine Wachtel mehr gefunden werden. Er hält sich nur so lange in denen Wiesen auf, bis man Heu machet. Man trifft auch seine Jungen, die er, wie die Wachtel, an der Erde ausbrütet, und die, so lange sie keine Federn haben, kohl=schwartz sind, daselbst an. So bald aber das Gras von denen Wiesen abgebracht ist, begiebt er sich in das Getreide, und muß eine Wiese sehr großes Grummet haben, auch mit Sträuchern sehr bewachsen seyn, wenn ein Schnerff sich nach der Heu=Erndte wieder daselbst einfinden soll. Er wird im Grase und Getreide mit vorstehenden Hunden, auch ohne dergleichen mit Steck=Garnen und Tyrassen gefangen; ihn aber in Zimmern zu behalten, ist gar mißlich, weil er sich nicht wohl, Körner zu fressen, gewöhnen lässet; doch gehet es bisweilen an.

Schnerren, eine Sorte Vogel, s. Schnarr, und Ziemer.

Schnertz, s. Scharr, und Schnerff.

Schneutzen der Sterne, siehe Stern=Schneutzen.

Schneyen, oder **Schnee=Wetter**, siehe Schnee.

Schniegel=Fleckgen, ist eine spitzfindige Benennung desjenigen Frauenzimmers, so den gantzen Tag vor dem Spiegel stehet, sich aus Eitelkeit unaufhörlich darinne betrachtet, und hier und da etwas zu zupffen und auszubessern suchet.

Schnigel, also nennen einige auch den Gimpel, siehe dieses Wort.

Schnippen, wird von den Schwartz=Amseln gesagt, s. Amsel.

Schnirckel, s. Schnecke.

Schnitt, Lat. *Plagula*, *Sectio*, Frantz. *Tranche*, *Lesche*, *Taille*, oder *Coupe*, wird insbesondere von dem Einschneiden in einen weichen Cörper gesagt; wie hingegen solches, wenn es in einen harten geschiehet, vielmehr ein Kerb oder eine Fuge heißt, davon diese besondern Artickel, sonst aber auch bey den Worten **Abschneiden**, **Abschnitt**, und **Schnitzen**, nachzusehen.

Schnitt, heißt bey den Buchbindern, wenn die rauhen Enden der Bogen oder Blätter von einem geheffteten Buche, und ehe es mit dem davor bestimmten Bande umleget wird, vermittelst des **Schnitt=Hobels** fein gerade und glatt abgeschnitten werden; welcher Schnitt aber selten so weiß gelassen, sondern mehrentheils mit allerhand Farben überstrichen, oder auch nur eingesprenget, und bisweilen auch marmorirt, oder wohl gar verguldet und versilbert wird, wie bereits bey den Worten **Buchbinder**, **Buchbinder=Anstrich**, und **Buchbinder=Handwerck** gemeldet worden. Was aber die darzu nöthigen Farben und deren gehörige Zurichtung und Auftragung, oder das Anstreichen und Einsprengen des Schnittes mit selbigen anbelangt; so werden dieselben von den Buchbindern selbst so, wie und nachdem es von ihnen verlanget wird, zugerichtet. Z. E. **Grün** wird von Indig und Auro Pigment, auf einem Marmel=Steine mit lautern Wasser, je klärer, je besser, abgerieben. Soll die Farbe **hell=grün** werden; so muß mehr Indig darzu genommen, und, wenn es fertig ist, mit weissem Kleister abgerieben werden. Man nimmt, so viel Farbe es ist, eben so viel Kleister, und menget solches mit einem Pinsel in dem Geschirre wohl unter einander. Sodenn muß man auch jederzeit Gummi=Wasser im Vorrath haben

ben, welches folgendergestalt gemacht wird: Man nimmt ein Loth Arabisches Gummi und ein Viertel-Maaß Wasser, läßet gedachtes Gummi darinne zerweichen, welches an einem warmen Orte in 24. Stunden geschiehet. Von diesem Gummi-Wasser schüttet man unter die angemachte Farbe so viel, bis sie wie ein dünner Brey wird; alsdenn machet man es mit Brunnen-Wasser so dünne, daß es etliche mahl gefärbet werden muß. Denn wenn die Farbe zu dicke ist; so springt es gerne ab. Eben auf solche Art wird auch der Zinnober angemacht, und ist nur dieses besonders hierbey zu beobachten, daß die grüne Farbe und der Zinnober, mit welchen gesprenget werden soll, allezeit etwas dicker seyn muß, als wenn ein Buch gantz gefärbet werden soll. Im Sprengen ist wohl darauf zu sehen, daß die Tropffen gleich kommen, welches am füglichsten geschehen kan, wenn der Pinsel nicht gantz voll Farbe ist, und muß der Finger, womit man den Pinsel bewegt, ein wie das andere mahl sich gleich starck an den Pinsel machen, damit die Tropffen nicht einmahl in grösserer Anzahl und dicker kommen, als das anderemahl. Nebst dem muß auch die Hand mit dem Pinsel gleich recht beweget werden, damit sie nicht an einem Orte stehen bleibt, und die Tropffen doppelt werden, an andern aber sparsam und dünne hinkommen, mithin das Buch ungleich gesprenget wird. Wenn der vordere Schnitt fertig ist; so ist auch der obere oder untere vorzunehmen, welches alles gleich gilt; doch so, daß gegen die lincke Hand der Rücken kommt. Denn wenn der Schnitt dahin liegt, kan nicht wohl verhindert werden, daß nicht vom ober- oder untern Sprengen wieder Tropffen hinfallen, und dadurch der vordere Schnitt ungleich wird. Was aber von bemeldeten Farben unter dem Golde hervor scheinen soll, darzu müssen pure Safft- oder Beitz-Farben seyn, nehmlich Safftgrün, Saffran, dicke Fürnebocks- oder nur Brasilien-Späne, blau Brasilien, und dergleichen. Mit dem Schnitte selbst wird also verfahren: Es wird derselbe wohl abgeschabet, die Presse ein wenig aufgepresset, damit die Farben etwas hinein gehen können, und die Flecken nach Belieben gemacht, doch die hellen Farben, als Saffran und roth, zuerst, und alsdenn die übrigen darauf.

Schnitt bey den Chirurgis, s. *Incisio*, und *Sectio*, und von dem insbesondere so genannten **Kayser-Kehl- und Nieren-Schnitte** unter ihren eigenen Benennungen.

Schnitt, heißt bey der Land-Wirthschaft die erste Arbeit in der Erndte, da nehmlich, wie an theils Orten gebräuchlich, das Winter-Getreide von denen Schnittern mit der Sichel vom Acker abgebracht wird.

Schnitt in den Weinbergen, Lat. *Vitium Putatio*, Frantz. *Poutée*, ist eine von denen vornehmsten Reben-Arbeiten, welche ein Wintzer oder Wein-Gärtner mit sonderbarer Behutsamkeit vorzunehmen hat, weil durch den üblen Schnitt ein Weinberg gantz in das Verderben gesetzet werden kan. Man benimmt aber durch den Schnitt dem Weinstocke einen Theil seiner getriebenen Reben und Schosse, damit ihm seine Krafft zu Hervorbringung reicherer Frucht beybehalten werden möge. Solches Schneiden geschiehet gemeiniglich in hohen oder ungedeckten Gebirgen, bey uns im Februar, woferne das Wetter offen ist, wie auch im folgenden Märtz-Monate. Jedoch sparet man die in Gründen liegenden Wein-Stöcke bis zuletzt, weil selbige von der besorglichen Kälte leichter Schaden nehmen, als die auf den Hügeln. Es muß aber im Schneiden mit den jungen Stöcken anders, als mit den alten verfahren werden. Einen jungen Stock muß man niedrig schneiden, daß er das erste Jahr die Reben herunter wirfft. Denn wenn man ihn in die Höhe schneidet, so wächset er alle Jahre weiter in die Höhe, und träget unten keine Reben. Wo er aber ein Jahr ausgeschlagen hat; so wirfft er das andere Jahr noch mehr Reben. Eine junge oder jährige Sencke, die nehmlich zum ersten mahle geschnitten werden soll, schneidet man auf drey Augen über der Erde, daß das alte Holtz der Erden gleich komme; die Reben-Schossen aber müssen alle weggeschnitten werden. Eine zweyjährige Sencke schneidet man auf anderthalb Knoten, das ist, man schneidet das oberste Auge weg, und lässet die zwey untersten; das andere zwar auf drey, das unterste aber auf zwey Augen. Eine drey- vier- oder fünfjährige Sencke schneidet man nur auf anderthalb Knoten. Ist sie aber starck, so giebt man ihr eine Böge darzu. Eine sechs- sieben- acht- neun- und zehnjährige Sencke schneidet man auf dritthalb Knoten, und wo sie starck ist, giebt man ihr eine Böge oder anderthalb darzu. Eine eilff- zwölff- und mehrjährige Sencke wird alsdenn vor einen voukommenen Stock gerechnet, und kan dritthalb Knoten und zwey Bögen aushalten; mehr aber ist schädlich, s. Bögen. Der Schnitt geschichet also in hohen Gebirgen obgedachter maßen im Februar, gemeiniglich um Alt-Lichtmeß, wenn der Winter fein starck angehalten, keine Froste mehr zu besorgen, und der Schnee im heben und ungedeckten hinweg ist. Ein weniger Frost schadet nicht, und die Stöcke, so nicht gedeckt sind, können wohl vor Ausgang des Frostes geschnitten, und hernach gar geräumet werden. Wenn man langsam oder später schneidet; so thränet das Holtz gar zu sehr, das ist, das Reben-Wasser läuft zu starck aus. Man erwählet zu dem Schnitte feine liebliche Tage, an welchen sich warme Sonnen-Blicke eräugnen. Der Schnitt in den niedrigen und gedeckten Gebirgen geschiehet gleich nach dem Aufziehen, ohngefehr um Gertraud. Man muß bey diesem Schnitte auf den gedüngten Gruben das erste und andere Jahr nicht zu viel Holtz lassen, sondern dieselbe nur mit drey Knoten, das dritte Jahr mit vier Knoten, und das vierte Jahr mit einer Böge und drey Knoten versorgen. Wenn ein dürres Jahr darauf folget; so hilft der Mist das erste Jahr sehr wenig. Der Schnitt wird auch auf folgende Gestalt verrichtet: Man suchet unter dem Weinholtze das beste, stärckste und längste an alten Knoten aus, putzet es auf das beste ab, und schneidet oben an der Spitze nur ein weniges weg, bis man frisch Holtz findet, entweder nach rechter

rechter Manns-Länge, oder gleich so lang, als im Verhauen gelassen worden, nur oben ein wenig schräge, damit es nicht gar gleich bleibe: denn sonst würden die Thränen an dem gantzen Stocke hinunter lauffen, und dadurch die Augen ersäufft und verderbet werden, und dieses nennet man eine künftige Böge. Die übrigen Enden werden geknotet, das ist, bis auf drey oder fünf Augen über dem Stocke und der Erde verschnitten. Wäre aber eine starcke alte Böge daran mit einem fein gewachsenem Ende; so wird solche zu einem Schenckel bis auf drey Augen geschnitten. Hat der Stock die Kraft zu treiben; so kan man ihm auch wohl vier bis fünf Augen lassen. Was vorhero eine Böge gewesen, schneidet man gäntzlich weg. Hat es aber ein fein Ende auf der Böge getrieben; so schneidet man das alte Holtz bis an solches Ende weg, und wirfft es in das Feuer. Denn es würde sonst ein krummer und höckerichter Stock daraus werden. Alsdenn verknotet oder verschneidet man es auf drey oder vier Augen, welches man einen Nacken-Schenckel heisset. Will man aber zwey Schenckel und eine Böge machen; so lässet sich solches nicht wohl thun, absonderlich wenn die Knoten auch Wein treiben sollen. Denn wo wollten die Stöcke so viel Kraft hernehmen, so viel Wein zu treiben? Wenn ledige Plätze in denen Gebirgen zu sencken; so darff von gemeldten Enden nichts abgeschnitten und abgeputzet werden. Wofern auch unten neben der alten Böge irgend ein fein lang Ende getrieben, da es sonsten, wie obgedacht, zu einem Knoten geschnitten wird; so ist dasselbe viel bequemer und besser, als ein gantz junges Ende, zum Sencken gebrauchet zu werden, und wird dasselbe, gleich anderm Holtze, aufgeschnitten, der alte Rancke aber kommt hinweg. Bey dieser Arbeit müssen die Wintzer scharffe Messer führen, damit das Holtz nicht gebrochen oder gesplittert werde, als wovon die Stöcke sonsten zu sehr weinen, und sodenn dasselbige Jahr zurücke bleiben.

Schnitt (Baum-) s. Baum-Schnitt.

Schnitt (Noth-) bey dem Berg-Bau, s. Noth-Schnitte.

Schnitt-Banck, oder Schnitz-Banck, ist ein bekanntes Gerüste, worauf allerhand kleine Holtz-Arbeit vermittelst des Schnitz-Messers gleich und eben geschnitten wird.

Schnitz-Hobel, ist ein bekanntes Buchbinder-Instrument, mit welchem die Bücher beschnitten werden. Die Alten gebrauchten vor diesem darzu ein scharffes Schnitt-Messer; wie denn noch dergleichen Messer zum Beschneiden der Calender und anderer Dinge, wie auch der Spiel-Charten vielfältig gebraucht wird. Ein solcher Schnitt-Hobel aber bestehet aus 6. Stücken, als aus zwey Bäumen, dadurch die Schraube gehet, und zweyen Armen, so durch die Bäume gehen, einer Schraube und einer Schüssel, in welcher die Scheibe liegt.

Schnitt-Holtz, s. Fächser-Holtz, und Knoten.

Schnitt-Kohl, oder Giefte-Kohl, ist eine Gattung Braun-Kohl, dessen Saamen erst im Julio gesäet, und welcher hernach im September oder October verpflantzet wird. Solcher kommt alsdenn zeitig im Früh-Jahre, und wird unten her beblättert; er schiesset aber nicht dasselbe, sondern erst im andern Jahre in den Saamen.

Schnitt-Lauch, s. Lauch.

Schnitt-Leinwand, s. Leinwand.

Schnitt-Messer, s. Schnitz-Messer.

Schnittchen (Pfaffen-) s. Pfaffen-Bißgen, und Pfaffen-Schnitt.

Schnitte, oder Scheibe, Lat. *Segmentum*, Frantz. *Tranche*, oder *Rouelle*, heißt ein dünnes und länglicht oder rund geschnittenes Stückgen Brodt, Semmel, Fleisch, Wurst, und von andern eßbaren Sachen. Wie man denn unter andern auch die Rettiche, Zwiebeln, Kürbisse, Pastinack-Wurtzeln, u. s. w. auf gleiche Art in Schnitten oder Scheiben zerschneidet.

Schnitteln, s. Schneideln.

Schnitten (Nieren-). s. Nieren-Schnitt.

Schnitter, Lat. *Messor*, Frantz. *Metwier*, heißt eigentlich derjenige, so das reiffe Getreide auf dem Felde mit der Sichel abschneidet; da hingegen diejenigen, so dergleichen mit der Sense verrichten, insbesonder: Mähder genennet werden. Ein solcher Schnitter wird nun entweder um einen gewissen Lohn gedungen, oder man läßt ihn um die zehende Garbe schneiden, als welches das gebräuchlichste ist. Weil aber die Zehend-Schnitter, wo man ihnen den Willen läßt, gerne Unterschleif brauchen, und die Garben in denen Zehend-Mandeln gröffer, als die andern, machen, so thut man am besten, man gebe ihnen bey dem Abzehenden nicht so eigentlich die zehende Mandel zum Lohne, sondern lasse, wenn eine Breite abgebracht ist, die Schnitter loosen, welche Mandel unter zehen allezeit ihr Lohn seyn soll, und fahre damit gleicher Gestalt bey ieden Gebreiten fort. Denn auf solche Art sind die Schnitter gezwungen, die Garben, so viel möglich, gleich zu machen, weil sie vorhero nicht wissen können, welche Mandel ihnen zum Lohne zufallen möchte. Sonsten wird ein sorgfältiger Hauswirth ohnehin vor der Erndte sich bey Zeiten um gute Schnitter umthun, damit er hernach, wenn die Zeit vorhanden ist, daran nicht Mangel leiden möge, oder doch solche Leute nehmen müsse, die andere Haus-Väter nicht gerne in ihren Diensten haben mögen. Siehe auch Mähder.

Schnitter-Lohn, s. Mähder.

Schnitter-Pfennig, ward von diesem das Umgeid genennet, welches aus einem ieden Hause gesammlet wurde, einen Schnitter zu besolden.

Schnittling, oder Schnitt-Lauch, siehe Lauch.

Schnittling, heißt auch ein neuer Jahr-Schoß, von einem Baume oder Strauche, welcher unter dem Knoten also abgeschnitten worden, daß ein Stücklein von dem überjährigen Holtze daran geblieben, und folgender Gestalt zum Fortpflantzen gebrauchet wird: Man machet in gutes Erdreich ein Grüblein eines Fusses tieff, und leget Küh- oder Schaaf-Mist hinein, schneidet sodenn den obersten Gipffel des Schnittlings ab, bedecket den Schnitt mit Baum-Wachs, krümmet den Schnittling ein wenig in einen Bogen, leget ihn also ein, daß beyde Enden in die

Höhe,

Höhe, doch nur das obere über die Erde etwan drey bis vier quer Finger hoch herfür gehe, bedecket ihn mit Erde, und tritt dieselbe fest ein; so bekommt der Schnittling in der Erde Wurtzeln, und schläget oben aus, so weit er aus der Erden hervorraget. Auf diese Art kan man insonderheit die Rosen vermehren, welche sonst ohne Wurtzeln nicht leicht bekleiben. Ausser diesen lassen sich auch wilde Bäume, als Weiden, Pappeln, Ilmen, Castanien, Hasel-Stauden, wilde Mistеln, ja fast alles Laub-Holtz vermittelst der Schnittlinge fortpflantzen; und ob sie gleich nicht alle bekommen, so geschiehet es doch bey den meisten, sonderlich, wenn alles dabey wohl beobachtet, und die Schnittlinge etliche Tage vor dem Einsencken in temperirtes oder laulichtes Wasser geleget werden. Diese Arbeit kan man sowohl zur Herbst- als Frühlings-Zeit mit gutem Nutzen verrichten. Siehe auch **Pflantze** und **Schoß**.

Schnitz-Banck, s. **Schnitt-Banck**.

Schnitz-Bilder, s. *Statue*.

Schnitz-Messer, Schnitt-Messer, oder **Schnitzer**, Lat. *Scalper*, Frantz. *Gouge*, ist ein bekanntes Werckzeug, womit insonderheit die Tischer und Zimmerleute die kleinern Stückgen Holtz, wie und nachdem sie solcher zu allerhand Arbeit benöthiget sind, auf der so genannten **Schnitt-Banck** gleich und eben machen.

Schnitz-Werck, s. **Bild-Schnitzerey**, und **Halb erhaben Werck**.

Schnitzen, Lat. *Scalpere* oder *Sculpere*, Franz. *Graver*, heißt vermittelst des **Schnitzers**, welches ein Messer mit einem langen krummen Hefft ist, etwas aus- und figürlich schneiden; daher die Bildhauer auch **Bild-Schnitzer** genennet werden, s. **Bildhauer**.

Schnitzer, s. **Schnitz-Messer**.

Schnitzerey, s. **Bild-Schnitzerey**.

Schnörckel, s. **Schnecke**.

Schnörckel-Perpendicul, Lat. *Cathetus Volutæ*, ist die Perpendicular-Linie, so durch das Auge des Schnörckels oder der Schnecke einer Säule gezogen wird, s. **Schnecke**.

Schnuder, s. **Rotz**.

Schnür-Brust, Schnür-Leib, Schnür-Mieder, oder auch **Gorgentine** genannt, ist ein mit eitel dicht aneinander geschobenen schwachen Fischbein-Stäblein wohlgesteifftes Brust-Stücke, womit das Frauenzimmer den Leib zu schnüren, und in eine geschickte Formie zu zwingen pfleget. Es wird dieselbe aus vier oder acht, zwölff bis sechzehn Theilen zusammen gesetzt, oben auf beyden Seiten mit Achsel-Bändern versehen, unten aber um und um mit vielen abgetheilten langen Schuppen, oder an deren statt mit so genannten Schößlein gemachet. Ordentlich schnüret man dieselbe auf dem Rücken mit einem darzu gehörigen **Schnür-Senckel** zu. Insgemein ist diese von roher Leinwand und Canefas verfertiget, und zwischen jedem Fischbein-Stäblein mit bunter Seide, oder auch wohl vornen her an statt des Latzes mit Gold- oder Silber-Faden abgesteppet; bisweilen aber wird sie auch mit Damast, Stoff, Taffent und anderem Zeuge überzogen. Die übrigen Gattungen sind von der nur beschriebenen Art in etwas unterschieden. Denn die Englischen **Schnür-Leiber** bestehen aus sechzehen Theilen, und werden vornen her über die Brust mit goldenen, silbernen oder seidenen Litzen Schnür-weise beleget. Die **Cassetten** bestehen aus acht Theilen, und werden vornen her über einen darzu gehörigen Vorstecke-Latz zugeschnüret; wenn dergleichen nicht so gar starck gesteiffet wird, heisset man solches eine *Casselette*. Eine *Feschke* wird endlich aus vier Theilen zusammen gesetzet, und bekommt keine Achsel-Bänder.

Schnür-Holtz, ist ein sauberes Instrument, welches von feinem Holtze oder Elffenbein hohl ausgedrehet ist; an seinem länglicht-hohlen Stiele, befinden sich oben her vier lange und runde Zacken, darüber man aus Seide, Zwirn, Garn, und dergleichen die so genannten **Schnür-Senckel**, oder andere **Rund-Schnüre** gar feste zu schlingen und zu verfertigen pfleget.

Schnür-Kasten, wird derjenige, etwas ansehnliche und eintzeln gefaßte Edelgestein genennet, durch welchen ein Frauenzimmer das an ein sauberes Schnürgen geknüpfte Creutzgen, oder dergleichen Angehencke fest um den Hals an zu schnüren, in Gewohnheit hat. Siehe auch **Pater noster**.

Schnür-Kette, ist eine von silbernen gegossenen Gliedern zusammen gesetzte Kette, womit die Weibsbilder in Augspurg und Ulm, wie auch an andern Orten, ihre Schnür-Brüste oder Mieder von forne her zuzuschnüren pflegen, und welche also die Stelle der so genannten **Schnür-Senckel** oder **Nestel** vertreten. Nur mit diesem Unterschiede, daß zu denen Schnür-Senckeln oder Nesteln besondere **Schnür-Löcher**, zu denen **Schnür-Ketten** aber so genannte **Schnür-** oder **Mieder-Hacken** gemacht, und jene alsdenn über diese straff angezogen werden.

Schnür-Leib, s. **Schnür-Brust**.

Schnür-Löcher, sind kleine, runde, mit einer Nadel oder etwas stärckeren gerade aus gehenden Pfriene gebohrte, und entweder schlecht umstochene, oder ordentlich beschlungene Locher, welche theils als eine Zierat in der Mahler-Kath zwischen die Blumen und Gänge hin und wieder gestreuet werden, theils aber auch zu denenjenigen Sachen als ein nothwendiges Stücke erfordert werden, welche mit einer Schnure oder einem Senckel zusammen geschnüret werden sollen.

Schnür-Mieder, s. **Schnür-Brust**.

Schnür-Senckel, s. **Nestel**, und **Schnür-Brust**.

Schnürche, s. **Schnur**.

Schnüre, s. **Schnur**.

Schnüre, Lat. *Fidiculæ*, werden in den Rechten, und besonders im peinlichen Processe die **Folter-Seile** genennet, welche die Scharff-Richter zur Marter brauchen, welches sodenn **Schnüren** oder die **Schnüre anlegen** heißt, und insgemein zum andern Grade der Tortur gerechnet wird, s. **Tortur**.

Schnüre strecken, geschiehet auf Bergwercken bey dem Vermessen, wenn eine Schnur von dem Orte des Anhaltens fortgezogen, und die Fund-Gruben oder Maassen dadurch gemessen werden.

Schnüren, s. Schnüre.

Schnüren, bey dem Schaaf-Viehe, siehe Lämmeln.

Schnüren, mit einander, heißt auf Bergwercken, mit einander grentzen oder Marckscheiden.

Schnupf-Taback, und sonst auch Niese- oder Nasen-Pulver genannt, Lat. *Pulvis Tabaci*, Frantz. *Tabac en Poudre*; dieses ist heut zu Tage, wie der Rauch-Taback, ja noch mehr, fast eine allgemeine, obzwar nicht allemahl zur Nothdurfft, sondern oft nur zum Plaisir, zur Gewohnheit, ja zum Staat, zur so genannten Galanterie, und einem eine Höflichkeit zu erweisen, eingeführte, und so wohl bey dem männlichen, als weiblichen Geschlechte, unter Hohen und Niedern, gebräuchliche Sache, dafür manche Leute sehr viel Geld ausgeben. Und wenn man die damit verknüpften Depensen mit schönen Schnupf-Tabacks-Dosen, (welche auch unter die Galanterien gehören) und dergleichen erwäget; so wird die dadurch verursachte Ausgabe in Ansehung der Wirthschafft oft gar kostbar, unerachtet mehr Eitelkeit, als wahrer Nutzen vor die Gesundheit, sonderlich bey denenjenigen darinne anzutreffen ist, die ihn beständig und immer, nicht aber nur bisweilen, zur Reinigung des Hauptes, und zur Bewahrung vor dem Schnupffen und allerhand andern Haupt-Flüssen brauchen. Der Gebrauch des Schnupf-Tabacks kam zuerst bey den Spaniern auf, von welchen ihn die Italiener bekommen, die Frantzosen, Deutschen und andere Europäer aber ihn endlich von diesen auch erhalten haben. Ja er ist so gar bis in die Morgen-Länder eingedrungen, wo man dem einreissenden Mißbrauche desselben gar mit Straf-Gesetzen zu steuern bemühet gewesen ist. Es wird aber der eigentlich so genannte Schnupf-Taback von zerriebenen Tabacks-Blättern, entweder gantz fein, wie der Spaniol, oder gekörnet, wie der Italienische, gemacht, und so, bald ohne Zusatz, bald mit Olitäten vermischet, gebrauchet, und verkauft; oder man kauft auch darzu gantze zugerichtete Tabacks-Stangen, und reibet allemahl, so viel man schnupffen will, auf einem dazu in Bereitschaft habenden Reibe-Eisen davon ab, welchen man sodenn besonders *Rappé* zu nennen pfleget. Nachdem nun der Taback, welchen man darzu nimmt, beschaffen ist, nachdem ist auch der daraus gemachte Schnupf-Taback oder das Niese-Pulver dazu man aber sonst auch wohl noch andere Mittel, Wurtzeln und Kräuter brauchet, gut oder schlecht. Der mäßige und ordentliche Gebrauch desselben ist zwar an und vor sich so wenig, als der Gebrauch anderer alten und bekannten Niese-Pulver zu verwerffen, und oft zu Erhaltung des Gesichts, Gehörs und Geruchs nöthig; ja er präserviret auch vor vielen Zufällen. Dahingegen ist der Mißbrauch, und wie er würcklich nunmehr bey uns Deutschen im Schwange gehet, höchst schädlich, sonderlich da viel an der Zubereitung des Tabacks überhaupt gelegen ist. Er benimmt, wenn er nehmlich gar zu häuffig gebrauchet wird; den Geruch, schwächet das Gedächtniß, ziehet Flüsse in das Haupt, und also an einen Ort, wo man solches am meisten vermeiden soll. Ja der rechte große Excess schadet dem Gesichte und Gehör, verursachet Wahnwitz und hitzige Fieber. Siehe auch *Errhina*, und Niese-Wurtz.

Schnupf-Tuch, Lat. *Emunctorium*, Frantz. *Mouchoir*, bedeutet in dem Wasch-Inventario ein viereckichtes gesäumtes Tuch, so entweder aus Leinewand, Baumwolle, oder seidenen, und halbseidenen oder andern Zeugen geschnitten ist. Zuweilen finden sich auch einige, die man nur zum besonderen Staat mit genäheten oder gekleppelten Spitzen besetzet. Ihr Gebrauch bestehet darinnen, daß man sich das Gesicht und den Mund damit abwischen, und die Nase damit reinigen möge. Siehe auch Gevatter-Schnupf-Tuch.

Schnupfen, oder Schnuppen, und sonst auch der Pfnüsel, oder Pnüsel genannt, Lat. *Gravedo*, oder *Coryza*, und *Rheumatismus*, Fr. *Le Rhumatisme*, oder *Rhume*, und *Rume*, ist nichts anders, als ein Fluß oder Catharr, welcher dem Geruche und Geschmacke schadet, jedennoch aber auch eine sehr gewöhnliche, und absonderlich bey Leuten, die sich sehr in der Lufft beschäftigen, gar öfters vorkommende Reinigung des Hauptes, welche man fast keine Kranckheit, wenn sonst nichts dazu schläget, nennen kan. Er bestehet aus einem Flusse, der aus dem Kopfe herunter fällt, und vornehmlich die Nasen-Gänge verstopffet, den Hals und die Brust beschweret, und endlich, wenn er sonst gut gehet, und sich resolviret, durch die Nasen-Löcher, ja auch wohl durch den Mund und die Augen, mit oder ohne Niesen wegfleußt. Es unterscheidet sich aber diese Kranckheit auf mancherley Art. Als: 1) in Ansehung der abfließenden Feuchtigkeit, welche zuweilen dünne, und dabey so scharf ist, daß sie wohl gar die Nase inwendig und die obere Mund-Lefze anfrißt, zuweilen aber zähe, gilblicht, himmelblau oder sonst übel gefärbt ist. 2) In Betrachtung der Menge, da oft manchen Tag kaum drey oder mehrere Schnupftücher hinlänglich sind, die Nase zu reinigen; hingegen auch öfters der Abfluß der Feuchtigkeit sehr mässig ist. 3) In Erwägung des Recidivs; oftmahls, und zwar am meisten im Frühlinge und Herbste, gehet der Schnupfen bald überhin; zu anderer Zeit aber hält er sehr lange an, oder lässet eine Zeitlang nach, kömmt aber desto öfter wieder. 4) In Erwägung der stockenden Feuchtigkeit, welche Art des Schnupfens eigentlich *Gravedo*, zu Deutsch der Stock- oder Steck-Schnupfen genennet wird, und können alsdenn die Patienten schwerlich zu Athem kommen. 5) In Ansehung der Zufälle, als Hauptweh, drückender Schmertz über der Nase und den Augenbraunen, Fluß-Fieber, Erregung anderer Flüsse, Trägheit und Mattigkeit der Glieder, Schwere des Haupts, Schwindel, unruhiger Schlaf, Niesen, Thränen der Augen, Heiserkeit und Husten ꝛc. Jedweder Schnupfen, sowohl derjenige, der bald überhin gehet, als der, so lange anhält, ist vor eine nützliche und dienliche Bewegung der Natur zu halten. Denn dadurch wird das Blut von seinem

fremden

fremden und unreinen Theilgen gereiniget, welche, wenn sie darinne bleiben solten, einem vornehmen und Haupt-Theile des Cörpers Schaden zufügen, und in dem Gehirne zu schläfrigen Kranckheiten, als dem Schlage; in andern Theilen aber zu andern Ungelegenheiten und Uebeln Gelegenheit geben könnten. Daher von selbst erhellet, daß man diesen Fluß nicht unterdrücken und hemmen müsse, und daß derjenige, welcher den Schnupfen hat, sich nicht in die Kälte begebe, als wodurch er sich nicht nur einen Steck-Fluß, sondern auch heftigere Uebel zuziehen würde. In Ansehung der Cur ist bekannt, daß der Schnupfen zuweilen von freyen Stücken ohne Artzneyen nachlasse. Wenn er aber lange Zeit angehalten hat, und viel Unreinigkeiten bey sich führet; so darf man die Cur der Natur allein nicht überlassen, sondern muß die Ursache desselben zu heben suchen, damit er hernachmahls den Patienten freywillig verlassen müsse. Man mache aber in diesem Falle einen richtigen Unterschied zwischen einem **übergehenden** und lange **anhaltenden Schnupfen**, bey dem erstern sehe man vornehmlich auf die Eigenschaft des Schnupfens. Denn zuweilen wird ein scharffes und dünnes Wasser ausgeführet, bisweilen aber fast gar nichts, und ist alsdenn oftmahls der Stock-Schnupfen darhinter. Bey dieser letztern Art von Schnupfen muß man vor allen Dingen die Würckung der Natur zu befördern suchen, und zu dem Ende innerliche Fluß-Artzeneyen, als Succinata, Salia digestiva, Kräuter-Thée verordnen; äusserlich aber besonders den mit Biber-Geil angemachten Haupt-Schnupf-Taback, wie nicht weniger Ungarisches Wasser, welches man scharf in die Nase ziehet, oder auch nur laulichtes Wasser gebrauchen, und auf solche Art den Stock-Schnupfen in einen fließenden zu verwandeln suchen. Bey der erstern Art aber, wenn nehmlich die abfließende Materie dünne, und allzuscharf ist, muß man solche Artzeneyen gebrauchen, welche die Schärfe mäßigen, und der allzudünnen Feuchtigkeit die gehörige Dicke verschaffen. Hierzu bedienet man sich innerlich Schweiß-treibender Artzneyen, die aber nicht flüchtig, sondern fix sind, und die Schärffe dämpffen, nehmlich Terrea, und Temperantia, dahin der Thée, Eyer-Dotter, Syrupe, und Gummata, welche nicht scharf sind, gehören. Aeusserlich aber bedienet man sich auch solcher Mittel, welche die Schärffe lindern, keinesweges aber des Ungarischen Wassers, oder anderer scharffen Mittel. Was den **eingewurtzelten Schnupfen** anbelanget, welcher entweder den Patienten lange Zeit martert, oder des Jahrs etliche mahl wiederkommt; so wollen zu selbigem die angeführten Artzeneyen nicht hinlänglich seyn, indem er gemeiniglich von einer Cacochymie, entstehet, sondern es ist nöthig, daß der Medicus nicht nur die ersten Wege zu reinigen, sondern auch das Blut zu verbessern suche. Zu dem Ende bediene man sich Diätetischer Hülfs-Mittel, das ist, die Patienten müssen sich alles desjenigen enthalten, welches die Schärffe vermehret; ferner Chirurgischer Mittel, nehmlich der Fontanelle und Haar-Schnuren, womit ein neuer Weg gebahnet wird, durch welchen sich das Blut reinigen kan; und endlich auch Pharmaceutischer Artzeneyen, und da muß man eine rechte Haupt-Cur anfangen, denn das andere hilft nur eine Zeitlang. Indessen muß derjenige, so darzu geneigt ist, sich insonderheit vor aller Erkältung hüten, gute verdauliche Speisen essen, leicht und dünnes Getränckе, warmen Thee und Coffee trincken, den Kopf warm halten, sich vor Verdruß, Zorn und Erhitzung hüten, Harn- und Schweiß-treibende, ingleichen die Schärffe dämpfende Mittel brauchen, sich aber des Laxirens und Aderlassens, wenn er auf dem Wege, oder schon da ist, enthalten. Wenn er aber genug gegangen, und zu lange anhält; so ist ein und anderes Fuß-Bad, des Abends gebrauchet, ein Haus-Mittel, selbigen loß zu werden, darauf aber kan man gelinde laxiren. Viele alte Haus-Wirthe geben ihm ordentlicher Weise drey Tage zur Ankunft und Einquartirung, drey Tage zur Wohnung, und drey Tage zum Abmarsch, und halten sich so lange sorgfältig darnach. Ist der Schnupffen aber schon turbiret, oder gleich mit einem Fluß-Fieber und andern Zufällen, verknüpffet; so thut man am besten, man gehe zu einem geschickten Artzt.

Schnupfen (Mutter-), s. **Weisser Fluß.**

Schnuppe, s. **Licht-Schnuppe.**

Schnuppen, s. Schnupfen.

Schnuppen, oder die Zeche schnuppet, heißt bey dem Bergwercke, wenn die guten Ertze oder Gänge sich verlieren; so, daß man nunmehr anstatt der sonst empfangenen Ausbeute Zubuße geben muß.

Schnur, Schnure, Lat. *Laqueus*, oder *Funiculus*, und *Chorda*, Frantz. *Corde*, *Fil*, oder *Ligne*, nennet man eigentlich ein schwaches Leingen, welches von Garn, Zwirn, Seide, Gold, oder Silber, und dergleichen, entweder über ein so genanntes **Schnür-Holtz** verfertiget, oder mit vier Kleppeln oder Kegeln bereitet worden, und in der Haußhaltung zu vielerley Sachen angewendet wird. Z. E. Zu Einschnürung der Bett-Ueberzüge, zu den Schnür-Brüsten, Lätzen und Leibern, zu denen Fenster-Quasten ꝛc. Man theilet sie ein in **gemeine**, und in **Rund-** oder **Schraub-Schnuren**. Sonst aber bekommen dieselben auch in Absicht auf ihren mancherley und verschiedenen Gebrauch besondere Beynahmen, als da sind **Absteck-Bley-Garten-Haar-Meß-Perlen-Schnuren**, u. d. g. davon unter ihren eigenen Benennungen, sonst aber auch bey denen Worten **Band**, **Leine**, und **Passementen**, nachzusehen.

Schnur, in der Anatomie, s. **Mäuslein.**

Schnur, bedeutet bey dem Bergwercke so viel, als ein Lehn von sieben Lachtern. Siehe auch **verlohrne Schnur.**

Schnur, Schnürche, oder Schwieger-Tochter, Lat. *Nurus*, Frantz. *Belle-Fille*, ist des Sohns Eheweib, s. Sippschaft.

Schnur-Feuer, sind angezündete Racketen, so an Röllchen gebunden sind, und an einer Leine hinlauffen.

Schnur gerade, s. *Perpendicular.*

Schnur-Macher, s. **Passementirer.**

Schnur-Mühle, oder Mühl-Stuhl, ingleichen Bänder-Mühle, ist ein in Holland erfundenes Rüstzeug, durch welches mit leichter Mühe von einem Menschen, mehr als auf einem ordentlichen Stuhle von 10. andern, Bänder oder Schnüre gewebet werden können. Weil aber hierdurch das Schnurmacher- oder Posementirer-Handwerck fast gantz darnieder geschlagen worden wäre; so ist nicht allein in Holland, dergleichen Bänder-Mühlen anders, als zu Leinen- und Floret-Bändern, zu brauchen, bey schwerer Strafe verbothen, sondern als sie auch in Deutschland aufkommen wollen, auf dem damaligen Reichs-Tage ebenfalls darwider geredet worden. Gleicher Gestalt sind auch in denen Churfürstl. Sächsischen Landen die Mühl-Stühle oder Schnur-Mühlen, auf der Borten-Würcker geführte Klage, verboten, und nur denenjenigen, so bisher darauf gearbeitet, unter gewissen Einschränckungen gelassen worden. In Engelland haben einige Ausländer vor wenig Jahren sie einzuführen angefangen; es haben aber die Schnurmacher zu London einen Aufstand erregt, die Häuser, worinne sie solche Mühlen gewußt, gestürmet, die Mühlen auf der Straße verbrannt, und bey der darauf erfolgten Sitzung des Parlaments erhalten, daß sie durch ein scharffes Gesetze abgeschaffet und hart verbothen worden.

Schnur recht, s. *Perpendicular*.

Schnur-Steine, s. Marck-Steine.

Schnur-Werck, s. Bild-Schnitzerey.

Schnur-Ziehen, s. Haar-Schnur.

Schnuren, damit die zu bleichende Leinwand, zu zeichnen, s. Bleichen.

Schnuren, saget man bey der Jägerey, wenn ein Wolf stets den Trab läufft, und mit den hintern Klauen in die vördersten Tritte jedesmahl so accurat eintritt, auch die Tritte so Schnurgerade nach einander setzet, daß es ihm kein Hund nachthun kan, weil selbige so wohl mit den hintern in die vordern Tritte fehlen, als auch den Trab nicht so fortführen können, deswegen es auch heisset, **der Wolf trabet.** Die Luchse, und Füchse schnuren ebenfalls, wie die Wölfe.

Schnurr-Bart, also nennet man auch bisweilen einen Knebel-Bart, siehe dieses Wort.

Schnurre, oder Schnarre, s. Ratel.

Schob, Schobe, Schoben, Schöbe, und Schauben, heisset man die aus glatten Roggen-Stroh in einer gemessenen Stärcke verfertigten Bündlein, deren zwey und zwey oben bey den Stortzen vermittelst eines Stroh-Seiles fest zusammen gebunden, und auf das ordentlichste glatt gestrichen werden. Man bindet gemeiniglich derer zehen auf ein Bund, und pfleget auf dem Lande mit denenselben die Dächer zu decken; auch wird diese Arbeit nach den Schocken gedachter Bunde bezahlet, so viel nehmlich derer selben eingedecket werden. Sonst werden die Schöbe oder Schoben auch wohl von Rohr, Schilf oder Sennen verfertiget, und mit solchen bedecket man hernach ebenfalls mancherley Gebäude, wo Dach-Ziegel und Schindeln nicht um wohlfeilen Preiß zu erlangen sind, oder aber deswegen, damit Wind und Wetter nicht auf die Böden derer Gebäude eindringen kan. Die Stroh-Schoben-Köpfe machet man an theils Orten am dicken Ende des Halmens; andere hingegen knüpfen den Schoben an den Stroh-Aehren, überschlagen diese, machen also hierdurch einen Kopf, und binden den Knoten am Schoben auf die breite Seite, damit er den andern neben ihm zu liegen kommenden nicht abdrücke, und hierdurch keine Löcher im Dache verwahrloset werden. Hierzu aber gehöret auch ein Latten des Daches, welches feste und ordentlich nach Art der Schoben, die darauf zu liegen kommen, gemachet seyn muß. Viele Wirthschaffts-Dächer werden nur gantz alleine vom Rohr, so nicht gebunden ist, gemachet. Zu solchem wird eben so, wie zu den Schoben, gelattet; jedoch mit diesem Unterschiede, daß das Rohr in Stäbe oder Stecken von drey Ellen oder etwas längerm Maaße zuvor Gebund an Gebund mit Wieden, Wurtzeln, oder etwas andern von gutem Halt an die Latten befestiget, und also ein recht dickes und dauerhaftes Dach gefertiget wird. Gewisse Hauswirthe halten die vom Rohr, Schilf und Sennen also gemachten Schoben, daß solcher Gewächse Aehren überschlagen werden, und feine Köpfe bekommen, vor die besten, weil allemahl das dicke und starcke vom Stroh, Rohr, Schilf und Sennen in die Lufft und in das Wetter kommt, welches hier mehr, als das schwache, mit seinen Aehren, ausstehen kan, und halten muß.

Schob-Dach, oder Stroh-Dach, s. Dach, Scheune, und Schob.

Schob-Hut, Schaub-Hut, oder Stroh-Hut, ist ein aus zartem Stroh geflochtener und zusammen genehter Hut, mit einem breiten, und noch über dieses unter sich gebogenem Rande, dessen sich die gemeinen Weibs-Personen, so wohl vor dem Regen, als vor dem Sonnen-Scheine, bedienen. Manche sind auch von zusammen geflochtenen Stroh-Bärtlein dicht auf einander genehet, und theils nach der nur beschriebenen, theils aber auch nach einer andern Forme bereitet. Ehemahls waren diese Hüte sehr gebräuchlich. Allein heut zu Tage trägt das Frauenzimmer lieber runde und wie die Manns-Hüte gemachte Hütgen, von weissen Bast, anstatt der ehemahligen Stroh-Hüte.

Schob-Latten, s. Latte.

Schoben, s. Schob.

Schober, oder Schöber, s. Klatschen, und Heu-Schober.

Schock, Lat. *Sexagena*, ist eine Zahl, von Sechzigen. Diese Rechnung ist so wohl in der Haußhaltung, als im Handel und Wandel, sehr gangbar. Man rechnet das eingeerndtete Getreide nach **Schocken, Mandeln,** und **Garben;** das lange Stroh nach **Schocken, Mandeln,** und **Schütten;** das Futter-Stroh so wohl, als das Reis-Holtz nach **Schocken, Mandeln,** und **Bunden.** Vielerley Eß- und andere Waaren, als Gurcken, Kraut-Häupte, Aepffel, Birnen, Nüsse, Nägel, Brete, Latten ꝛc. werden dem Schocke nach verkaufft. Ein Schock Ellen Leinewand ist so viel, als sechzig Ellen Leinewand, u. s. w.

Schock, ist auch eine alte Müntz-Rechnung in Sachsen. Ein Alt Schock ist zwantzig Meißnische oder gute Groschen, und in der Marck Brandenburg dreyssig Groschen; ein Neu Schock aber sechzig dergleichen Groschen. Massen man, nachdem die alten Schock-Groschen die oft drey heutige Groschen hielten, ausgegangen, durch das Neue Schock das Alte Schock, welches dreymahl zwantzig neue Groschen hält, bey unsern geringern Groschen beyzubehalten gesucht hat. Die neuen Schocke, so bey Straf-Geldern gewöhnlich sind, betragen 60. gute Groschen oder drittehalb Rthlr. und werden auch gute und schwere, oder Silber-Schocke genennet, Lat. *Multa sexaginta Assium.* Ein Magdeburgisches Schock aber wird auf 9. Schillinge und 4. Pfennige gesetzt.

Schock, ist auch im Churfürstenthum Sachsen eine gewisse Auflage auf den Gütern und Häusern, nach welchen die Soldaten-Quartiere, wie auch andere Abgaben eingetheilet und entrichtet werden; bey den Lehn-Güttern aber nennet man es Ritter-Pferde, Lat. *Calculus censualis*, oder *Ratio exigendi Tributum.* Siehe auch Quartal. Was aber die so genannten Caduc-Schocke anbelangt (von denen auch bey dem Worte *Caduc* nachzusehen); so sollen die Schocke derjenigen, welche zeither decrement oder caduc gestanden, wo das Gut unterdessen wieder zum Anbau und zu austräglicher Nutzung gantz oder zum Theil gediehen, auch wieder gangbar gemacht werden.

Schock (Mittel-), s. Mittel-Müntze.

Schock-Drescher, s. Dreschen.

Schock-Groschen, s. Schock.

Schock-Holtz, s. Holtz.

Schocken, heisset so viel, als sich in Schocken ergeben. Z. E. man sagt: der frühe oder August-Haber schockt besser, als anderer Haber, das ist, er giebt mehr Schocke, als der gemeine Haber. Das Korn schockt heuer besser, als vorm Jahre, das ist, man bekommt heuer mehr Korn in Schocken, als vorm Jahre.

Schocker-Nägel, s. Nagel.

Schockische Kirt, ist ein Dorf im Brandenburgischen Preussen, eine Viertel-Meile vom Amte und Schlosse Schock, und 3. Meilen von Künigsberg, allwo diejenigen zu Schiffe gehen müssen, welche über das Curische Haff nach Memel wollen.

Schöbe, s. Schob.

Schöber, Schöber-Flatschen, oder Schöber-Flecke, s. Flatschen, und Heu-Schober.

Schöffen, s. Schöppen.

Schöll-Kraut, s. Schell-Kraut.

Schöll-Lack, s. Lack.

Schön, Schön seyn, s. Schönheit.

Schön-Druck, s. Druck, und Buchdrucker-Kunst.

Schön-Ey, s. Oster-Eyer.

Schön-Färber, s. Färber, und Purpur-Färber, wie auch Miß-Farben.

Schön Margreth, s. *Fœnum Græcum.*

Schön-Schreibe-Kunst, Lat. *Calligraphia*, Frantz. *Calligraphie*, bestehet in hierzu gehörigen Vortheilen, welche von geschickten Lehrmeistern, oder aus zierlichen Vorschriften erlernet werden müssen, dergleichen sonderlich Schmotters, Stäpsens und Hofmanns hinlängliche Dienste leisten. Ueber dieses gehöret darzu gut sauber Schreib-Pappier, das nicht durchschlägig und grob ist. Ersteres verursachet den Verlust der wohlgerathenen Gestalt eines Buchstabens; das andere aber hindert das vielmals nöthige Fortbringen der Feder auf dem Pappier, und die hier befindlichen Haare, Fasen ꝛc. stehen im Wege, und geben Anlaß zur Unreinlichkeit. Gute fließende Dinte, die anfänglich blaulicht siehet und hernach schwartz wird; rechte harte Federn von Gänsen, die im Frühjahr ausfallen, und zwar die vördersten fünfe aus denen Flügeln, sind ferner Nothwendigkeiten zur Verfertigung einer schönen Schrift; jedoch sollen die Knaben anfänglich nicht zu allzu harten Federn gewöhnet werden, weil sie hierdurch drücken, langsam werden, und keine flüchtige Hand führen lernen. Die Feder muß fern am Schnabel recht zugespitzet und scharf abgekürtzet seyn, gehörig zwischen dem Daumen, Zeige- und Mittel-Finger gefasset und hierdurch regieret werden, solchemnach der Daumen und Mittel-Finger entweder gerade aus, oder ein klein wenig eingebogen, nicht aber knorricht stehen sollen, widrigenfalls ein Drücken erfolget. Der Zeiger-Finger liegt nur anbey ein klein wenig auf der Feder gekrümmet, und darf so wenig drücken, als feste halten, sondern hierdurch und mit Hülfe des Daumens wird die Feder gantz leicht, dem nöthigen Gebrauch nach, beweget, damit die Buchstaben durch gehörige Stärcke und Schwäche ihr Leben bekommen. Letztere zwey Finger müssen eingebogen seyn, davon der kleine die Linie, so zu sagen, macht, und die Hand nebst der Feder in der Höhe erhält; so kann denn der Ballen der Hand das Blatt nicht berühren, sondern diese hurtig fortgeführet werden. Ein gerades, und nicht zu hohes, noch zu tiefes, vielweniger bucklichtes Sitzen vor dem Tische, sind Haupt-Nothwendigkeiten zur schönen Schreibe-Kunst, worzu noch das Halten des Pappiers mit der lincken Hand erforderlich ist. Die lincke Seite des Cörpers muß nicht, sondern vielmehr nur der lincke Arm am Tische anliegen, der rechte Ellenbogen in seiner Fortrückung gelassen, aber nicht bey allen Silben aufgehoben werden, dahero man ihn, dieses zu verhüten, in einer gemeinen Zeile nur zwey oder dreymal fortrücket, aber nicht vom Tische herunter hangen lässet. Ueberhaupt muß der rechte Arm gegen die rechte Brust gezogen auf dem Tische, und dessen Hand leicht auf dem Pappiere liegen, daß man mit unverrückter Hand große Zug-Buchstaben machen kan, wiewohl solches auch mit schwebender Hand oft geschiehet, welches sich wol in der Jugend, aber nicht im Alter thun lässet. Endlich ist eine gerade Lage des Pappiers auf dem Tische nöthig, und wer nicht gerade schreiben kan, brauchet ein Linien-Blatt, wovon jedoch, so viel möglich, die Jugend abzuhalten ist.

SCHOENANTHUM, s. Kameel-Stroh.

Schöne Frau, ein Gewächse, s. *Belladona.*

Schöne Wissenschaften, s. Philosophie.

Schönebeck, oder Schönbeck, ein Amt und Städtlein im Hertzogthume Magdeburg, an der Elbe, ist wegen seiner Salzsiedereyen bekannt, und hat einen Elb-Zoll, s. **Elbe**.

Schönes Geschlecht, s. **Weibliches Geschlecht**, und **Schönheit**.

Schönfeld, ist ein altes Berg-Städtlein im Elnbogner Kreise, in Böhmen, wo man ein Silberreiches Zinn gräbt.

Schönheit, Lat. *Pulchritudo*, Fr. *Beauté*, in einem weitern Verstande kan sie beschrieben werden, als die Vortrefflichkeit eines Dinges, so da entstehet, aus einem geschickten Ebenmaaß, und ordentlichen Fügung der Theile, aus welchen dasselbe bestehet, oder nach unserm Begriff bestehen soll. Sie wird eine **Vortrefflichkeit** genennet, doch daß sie die höchste Vollkommenheit nicht einschließe, so wie hingegen diese die Schönheit allezeit mit begreift. Durch die Zusammenfügung der Theile wird nicht bloß ein cörperliches Wesen verstanden, sondern auch solche Eigenschaften, die unsichtbar und allein mit dem Verstande gefasset werden. Also wird die Schönheit ursprünglich und wesentlich GOtt dem Herrn, so denn auch den Engeln, der Seele und den Tugenden beygeleget. Im engern Verstande, und wie das Wort am gemeinsten genommen wird, bestehet die Schönheit in einer ausserlichen angenehmen Gestalt und geschickten Fügung eines menschlichen Leibes und seiner Glieder; oder in einem richtigen Ebenmaaß desselben und seiner Theile unter sich selbst, und in Ansehung des gantzen, mit einer gehörigen Uebereinkommung derselben nach ihrer Zahl, Größe und Farben, wodurch bey dem Anschauer eine Wohlgefälligkeit erwecket wird. Wie nun die menschlichen Urtheile in diesen Stücken nicht übereinkommen, und viel darunter an der Einbildung, Gewohnheit, Vorurtheilen oder besondern Meinungen hanget; so ist kein Wunder, wenn an einem Orte für eine Schönheit geachtet wird, was man anderswo nicht also ansiehet. Die alten Griechen hielten graue Augen vor die schönsten; bey den Indianern sind schwartze Zähne, und bey den Chinesern kleine Augen, ein nothwendiges Stück der Schönheit. Die Italiener halten es mit einem gelben Haar, und langen spitzigen Nasen. Bey den Africanern gelten platte, bey den Persern krumme Habichts-Nasen am meisten. Offt entstehet eine Schönheit aus der Zusammensetzung solcher Stücke, die, jedes absonderlich betrachtet, nicht für schön würden geachtet werden; daher wenn über die Schönheit einer Person soll ein richtiges Urtheil geschöpfet werden, dieselbe nicht nach besondern Theilen, sondern in ihrer gantzen Zusammenfassung will betrachtet seyn. Die Schönheit ist dem weiblichen Geschlecht als eine besondere Gabe von der Natur beygelegt, und gleichsam ihre angebohrne Ausstattung. Sie ist ihnen ein selbststreitender Lob-Brief, und mächtig die Augen und Gemüther mit einem Anblick zu gewinnen. Die grössesten Könige haben vor Zeiten ihre Gemahlinnen nicht nach dem Stande, sondern nach der Schönheit gewehlet, und bey verschiedenen wird es noch heut zu Tage also gehalten. Die Schönheit zu erhalten und zu erhöhen, werden viele Künste gebraucht, die zwar nicht schlechter Dinge unzuläßig, doch aber vielen Misbrauch unterworffen, sonderlich wenn darunter, wie gemeiniglich geschiehet, eine sträfliche Absicht geführet wird. Sonst wird in einem schönen Leibe auch eine schöne tugendhafte Seele vermuthet, und wo die beysammen wohnen, können sie einander einen vortrefflichen Glantz mittheilen. Ohne Tugend aber ist Schönheit ein Fallstrick und Anlaß zu großen Sünden. Die Schönheit des Verstandes erweckt Verwunderung, die Schönheit des Gemüths Hochachtung, die Schönheit des Leibes, Wohlgefallen und Liebe; alle drey beysammen machen ein Wunder der Vollkommenheit und eine Gottheit auf Erden. Siehe auch **Leib**.

Schöningen, ist eine Stadt, nebst einem schönen Schlosse, im Braunschweigischen Gebiete, eine Meile von Helmstädt, wo sich ausserhalb der Stadt zwey schöne Saltz-Brunnen befinden.

Schönsäulig, oder Feinsäulig, Lat. *Eustylos*, und *Eustylon Opus*, ist, nach dem Vitruvio, die Stellung derer Säulen, wenn ihre Weite von einander, nehmlich die Entfernung von der Axe der einen Säule bis zur Axe der andern $6\frac{1}{2}$ Model, oder ihre Zwischen-Weite, nehmlich von einem Schafft zum andern zweyer Säulen $4\frac{1}{2}$ Model beträgt. Goldmann in seiner Bau-Kunst nennet dieses das alte Vitruvianische Ansehen, und giebt eine neue Abmessung der Säulen-Stellung von dieser Art, da er der Säulen-Weite 7, der Zwischen-Weite 5 Model der Säule zueignet. Von denen Italiänern wird ein solches Werck *Ben Colonnato*, und von den Frantzosen *Ouvrage Eustile* genennet.

SCHOENUM, ist eine Egyptische Meile von 25000. Schuhen.

Schöpel, heißt bey den Straßburgischen Bäuerinnen das kleine Wams, so um den Hals und verne herunter, auch um die Hände an den Ermeln mit breiten Peltzwerck verbrähmet und aufgeschlagen ist.

Schöpff-Brunnen, s. **Brunnen**, und **Quelle**.

Schöpff-Eymer, oder **Brunnen-Eymer**, s. **Eymer** und **Schöpff-Werck**.

Schöpf-Gelte, ist ein kleines höltzernes Geltlein, womit das Wasser aus dem Wasser-Ständer geschöpffet wird.

Schöpf-Kelle, ist ein rund und hohl ausgetriebenes küpffernes Gefäße, mit einer Schnautze an der Seite, und einem langen eisernen Stiele versehen, womit man in denen Küchen das Wasser aus denen Ständern zu schöpffen pfleget.

Schöpf-Rad, Lat. *Haustrum*, Franz. *Poserague*, ist ein Rad, welches, wenn es in einen Fluß oder Bach gehänget, und von demselben umgetrieben wird, das Wasser in Kasten, oder daran befestigten Eymern unten schöpffet, und in die Höhe hebt, oben aber wieder ausschüttet. Es hebt aber ein solches Rad das Wasser nicht so hoch, als es selbsten ist; es will auch eine starcke Gewalt des Wassers haben, und verschüttet viel Wasser vergeblich, ehe es noch zum rechten

Ausgusse

Ausgusse kommt. Leupold in seinem Theatro Hydraulic. P. I. erzehlet derer in die zwölf Arten, und zeiget daselbst, §. 48. u. ff. welche von solchen Maschinen nicht viel nutzen, und was im Gegentheil bey denen, die guten Nutzen schaffen sollen, wohl in Acht zu nehmen; auch kan hierzu nachgelesen werden, was er in P. II. Hydraul. §. 1. 2. u. f. davon gedencket. Dergleichen Schöpf-Räder sind sehr dienlich, das Wasser auf Bleich-Stäten zu bringen, oder, wie insonderheit in Francken an der Pegnitz und Regnitz sehr gebräuchlich ist, die Wiesen damit zu wässern. Man kan sie zur Herbst-Zeit, wenn man sie nicht mehr benöthiget ist, auf ihren Gerüsten aus dem Wasser heraus, und in die Höhe ziehen, und also dieselben vor der Fäule, oder in Ergiessung des Wassers und starcken Eiß-Fahrten desto länger und beständiger erhalten. Es giebt auch Schöpf-Räder, welche das Wasser durch Arme, die wie Schauffeln gestaltet sind, fort treiben, von welcher letztern Art in Holland und andern Orten, wo niedrige Felder sind, die oft mit Wasser überlauffen, an Mühlen, so vom Winde getrieben, gebrauchet werden, dasselbe wieder auszubringen, und das Land trocken zu machen.

Schöpf-Werck, ist ein Wasser-Kunstwerck, da das Wasser durch Eimer in die Höhe gebracht wird. Die Eimer werden an Ketten oder Seile gehänget, und über eine sechs eckigte Welle geschlagen, durch deren Umwenden, die vollen Eimer steigen, und im Umschlagen das Wasser ausgießen. Ein Schöpf-Werck dienet vornehmlich, Wasser aus tieffen Brunnen zu ziehen. Böckler hat davon verschiedene Arten beschrieben. Siehe auch **Eymer-Kunst**.

Schöpfe, wird derjenige Tritt oder die etlichen Stuffen genennet, welche man an das Ufer eines Flusses oder Teiches in das Wasser hinein anleget, damit man bequem dahin gehen, und Wasser heraus schöpffen könne.

Schöpfen, s. **Schöppen**, und **Wasser schöpfen**.

Schöpfen, saget man auch vom Hopffen, wenn er blühet. Fället nun ein Mehl-Thau, wenn der Hopffen schöpfet, das ist, blühet; so wird es dasselbe Jahr nicht viel Hopffen geben.

Schöpfen, oder **Geschöpfet**, sagen die Jäger von dem Habichte, wenn sie ihn an einen Bach zum Baden oder Trincken stellen.

Schöpfen-Brodt, s. **Brodt**.

Schöpfer, eine Art See-Muscheln, siehe **Muschel**.

Schöpfung, Lat. *Creatio*, heißt eigentlich nichts anders, als die göttliche Hervorbringung einer Sache aus nichts. Sie wird in die erste und andere, oder in die unmittelbare und mittelbare, eingetheilet, wovon sich jene hauptsächlich bey dem ersten Ursprunge der Welt geäussert hat, diese aber sich bey deren Erhaltung und bey Fortpflantzung und Vermehrung aller darinne befindlichen Geschöpfe noch alle Tage und Augenblicke hervor thut.

Schöppen, Schöpfen, oder Schöffen, Lat. *Scabini*, Franz. *Echevins*, also werden im Sachsen-Recht die Beysitzer des Gerichts genennet, weil sie die Urtheile nach den Rechten stellen, und aus denselben gleichsam schöpfen sollen. Vor diesem waren die Schöppen gewisse Gerichts-Personen von großem Ansehen, welche einem Grafen oder Richter in einer Provintz an die Seite gesetzet wurden, daß er nebst ihnen die Gerechtigkeit handhaben, und in Rechts-Fällen sich ihres Raths bedienen sollte. Er konnte ohne sie keinen Rechts-Spruch thun; sie aber mußten einheimische und freye Leute von ehrlicher Ankunft seyn, daher man dergleichen Personen **schöppenbare freye Leute** zu nennen pflegte. Ihre Urtheile aber galten so viel als geschriebene Gesetze, darnach sich ein jeder Richter im Sprechen richten konnte. Siehe auch *Capitouls*, **Dorf-Gerichte**, **Feld-Gerichte**, **Raths-Keller**, und **Ratzenburger**.

Schöppen-Stuhl, Lat. *Scabinatus*, ist eine Versammlung Rechtsgelehrter Leute, welche bestellet sind, auf geschehene Anfrage nach den Rechten zu antworten, und Urtheile zu schöpfen. Siehe auch **Berg-Schöppen-Stuhl**.

Schöps, oder Hammel, Lat. *Vervex*, Fr. *Mouton*, heißt ein geschnittener Stöhr, Widder oder Schaaf-Bock, s. **Hammel**, und **Schaaf**. Das **Schöpsen-Fleisch**, Lat. *Caro vervecina*, Franz. *Chair de Mouton*, soll wegen seines vielen und unverdaulichen Fettes nicht gar zu gesund seyn: welches zwar, wenn man es geniesset, und kalt darauf trincket, seine Richtigkeit hat; ausser diesem aber ist es an und vor sich selbst gesund, und giebet gute Nahrung, sonderlich, wenn das Vieh von guter Weide kommt. Es dienet zu sieden und zu braten, und wird auf mancherley Weise zugerichtet: Gesotten mit Weiß-Kraut, Hertz- oder Welschem Kohl, Kohl-Rabi, Braun-Kohl, weißen oder gelben Rüben, mit Kümmel, mit einer Zwiebel-Brühe, mit Erd-Aepffeln, auf Englische Art mit Gersten-Graupen und Majoran oder Roßmarin ꝛc. damit also verfahren wird, daß man zuvörderst die Vorbereitung in Acht nimmt, das ist, man hacket das Fleisch, nachdem es vorhero in Wasser sauber gereiniget worden, in beliebige Koch-Stücke, setzet solche mit Saltz und Wasser in einem Topffe zum Feuer, und wenn es halb gar gekocht ist, kühlet man es in kaltem Wasser sauber aus. Will man nun eines von kurtz vorher erwehnten Stücken der Kraut- und Kohl-Arten ꝛc. darzu nehmen; so lässet man solches in siedendem Wasser ohngefehr eine Viertel Stunde kochen, nimmt es heraus, und drücket es aus; alsdenn leget man in einen Topff eine Schicht von gedachtem Kraute, würtzet es mit Jngber und Pfeffer, machet darüber eine Schicht vom Fleische, würtzet es gleicher Gestalt, und treibet dieses Wechselsweise so lange, bis der Topff bey nahe voll ist. Manche nehmen auch das Kraut, wenn es in Stücken geschnitten ist, so gleich darzu, ohne daß es erst besonders im Wasser gebrühet worden. Hierauf lässet man die Brühe, darinnen zuerst das Fleisch gekochet ist, entweder gantz schlecht durch einen Durchschlag an das Kraut und Fleisch laufen, oder man quirlt vorhero an diese in Butter gebräuntes

Mehl,

Mehl, setzet dieses zusammen an das Feuer, und lässet es wohl durch einander kochen, bis es recht mürbe und geschmack worden. Die Rüben und Erd-Aepffel können auch gantz weich gekocht und durch gestrichen werden; in diesem Falle aber wird das Fleisch, wie auch zu denen gedachten andern Arten, mit Brühen vor sich selbst gar weich gekocht; alsdenn wird erst das Muß von dem Durchgestrichenen in die Schüssel angerichtet, das Fleisch ordentlich darüber geleget, und gehörig garniret zur Tafel getragen. So lässet sich auch eine schmackhafte Carbonade, ingleichen Coteleрte daraus machen. Wie aber das Schöpsen-Fleisch zu räuchern, und was dabey zu beobachten, davon ist bereits bey dem Worte Räuchern gehandelt worden. Der Schlägel oder die Schöps-Keule, Lat. *Coxa vervecina*, Franz. *Gigot*, *Eclanche*, oder *Membre de Mouton*, kan mit dicken Speck-Schnitten, so mit Pfeffer und Saltz wohl gerieben, gespicket, gesotten, eine kurtze Brühe daran gethan, und also gantz angerichtet werden. Eine solche Keule kan auch in eine Pastete geschlagen, und vor die, so Belieben darzu haben, ein wenig Knoblauch daran gethan werden. Der Rückgrad, die Hinter-Viertel gantz, oder die Keulen absonderlich, wie auch die Schultern, werden gebraten, zu vorher aber mit Salbey, mit Sardellen oder mit Knoblauch gespicket. Die Schultern und Keulen werden auch folgender Gestalt zugerichtet; Nachdem sie gebraten, wird die Haut bis an das Gelencke abgelöset, das Fleisch von den Knochen gethan, mit Rind-Fett oder Speck, Peterßilie, Zwiebeln, Saltz und Gewürtze klein gehacket, das Gehäcke wieder um die Knochen geleget, und die Haut darüber gezogen, da es denn entweder also in die Schüssel geleget, und eine gute Brühe daran gegossen, oder wohl verbunden in einen Topf gethan, in guter Fleisch-Brühe mit Rüben aufgekochet, und, wenn die Brühe wohl eingesotten, angerichtet, oder auch ohne Rüben mit einer andern Brühe abgemacht werden kan. Die Schöpsen-Köpfe sind ein schlechtes Essen; die Zungen aber desto niedlicher. Man kan sie, wenn ihnen die Haut abgezogen ist, spalten, auf dem Roste braten, und eine Brühe mit Weinbeer-Saft daran thun; oder gantz mit Morgeln und Kalbs-Würstlein gedämpft kochen; oder in eine Pastete setzen. Die Nieren oder Geilen der verschnittenen Lämmer werden gespalten, und gedämpft oder geprägelt, oder auch mit Hahnen-Kämmen in eine Pastete geschlagen. Die Schaaf-Bocks-Nieren können in Scheiben zerschnitten, und entweder mariniret, oder, wenn sie eine Weile in Pfeffer und Saltz gelegen haben, in Nonnen-Teig getunckt, oder mit Mehl bestreuet, und in Butter gebacken werden. Die Füsse lässet man, wenn sie gar gekocht sind; kalt werden, und mariniret sie mit Essig, Saltz und Pfeffer. Man pfleget sie auch, wenn die größern Knochen herausgenommen werden, zu fricassiren, oder mit Muscaten-Blüthen zu kochen, oder in eine Papier-Pastete zu schlagen, oder auch zu backen.

Schöps, oder Scheps, eine Art starcken Biers, s. Breßlauer Schöps.

Schöps-Füsse, s. Schöps.

Schöps-Keule, s. Schöps.

Schöps-Mast, s. Mast, oder Mastung.

Schöps-Zunge, s. Schöps.

Schöpsen-Fleisch, siehe Schöps, und Fleisch.

Schöpsen-Unschlitt, s. Hammel.

Schösse, s. Schoß.

Schösser, Amts-Schösser, Amtleute, oder Beamten, werden an theils Orten die Rentmeister oder Steuer-Einnehmer von dem Worte Schoß, mit dessen Eintreibung dieselben vornehmlich beschäftiget sind, genennet, s. Amts-Schösser, und Schoß.

Schösgen, Fenster-Schösgen, oder Schößlein, heißt an einem Glas-Fenster eine kleine mit Rahm und Scheiben versehene Oeffnung, durch welche man den Kopf gantz bequem hinaus stecken und sich im Freyen umsehen kan, ohne den gantzen Flügel aufzuschlagen.

Schößling, s. Schoß.

SCHOHAM, s. Onych.

SCHOLA, s. Schule.

SCHOLA ILLUSTRIS, oder *provincialis*, s. Fürsten-Schule.

SCHOLA SALERNITANA, wird ein gewisses Buch genennet, welches im Nahmen des Collegii Medici zu Salerno in Welschland Johannes de Mediolano, der sich um das Jahr Christi 1100. berühmt gemacht, geschrieben haben soll. Es bestehet selbiges insgemein aus 373 Versibus Leoninis oder Lateinischen Knittel-Versen; wiewohl man Exemplare haben will; darinne 664. oder noch mehr dergleichen Verse anzutreffen, und handeln sie de conservanda bona Valetudine, oder wie man sich bey einer gesunden Leibes Constitution erhalten soll. Daß aber gedachtes Buch vor diesem in großem Ansehen gewesen seyn muß, ist aus den vielen Ehren-Titeln abzunehmen, da es z. E. Medicina Salernitana, Regimen Sanitatis, Flos Medicinæ, u. s. f. genennet worden.

Scholar, Lat. *Scholaris*, Franz. *Scholair*, heißt insgemein so viel, als ein Lehrling, und ist dieses Wort insonderheit bey den so genannten Exercitien- oder Fecht- und Tantz-Meistern, wie auch bey denen Bereutern, und andern dergleichen Leuten, gebräuchlich. Sonst aber bedeutet es auch so viel, als einen Schüler, und im weitern Verstande auch einen Studenten, davon diese Artickel nachzusehen.

Scholarch, Lat. *Scholarcha*, Franz. *Proviseur*, heißt eine ansehnliche Person, die gesetzet ist, die Aufsicht über eine Schule zu führen, auf der Lehrenden und Lernenden Verhalten Acht zu haben, zu gewissen Zeiten Examina und Visitationes anzustellen, und vor das Beste und Aufnehmen derselben Sorge zu tragen.

SCHOLIUM, *Scholion*, Franz. *Scholie*, heißt sonderlich in der Mathematischen Methode eine Anmerckung und Erläuterung, da man die Erklärungen, Grund- und Lehr-Sätze, auch Aufgaben erkläret, oder zum Nutzen anwendet, oder sonsten etwas dabey erinnert und erzehlet.

Scholle, ein Fisch, s. Bütte.

Scholle, Lat. *Gleba*, heißt ein Erd-Kloß oder Stücke Erde, dergleichen man sonderlich bey

bey Vollstreckung der Hülffe und Einweisung in unbewegliche Güter auszustechen, und dem Eingewiesenen, zum Zeugniß des ihm an dem verholffenen Gute durch Urthel und Recht zuerkannten, und von Gerichts wegen wircklich übergebenen Eigenthums- oder Pfand-Rechts, zuzustellen pfleget. Siehe auch Erd-Schollen.

Schollen (Eis-), s. Eis-Schollen.

Schollen mariniren, s. Mariniren.

Schon-Zeit, Häge-Zeit, oder Hege-Zeit, heißt diejenige Zeit, in welcher durch hohe Obrigkeitliche Verordnung verbothen ist, das Wild zu schiessen. Die Häge-Zeit mit der hohen Jagd währet von Fastnachten an bis auf den ersten Trinitatis; mit der Nieder-Jagd aber bis Bartholomæi, s. Hägen, Weydwerck, und Geschlossene Zeit.

Schonen, s. Hägen.

Schonfahr-Segel, Schonnfahr-Segel, Schover-Segel, oder Grosses Segel, Lat. *Velum Navis maximum*, ist das gröste Segel auf den Schiffen, und eigentlich das Segel an der großen Raa des großen Masts, welches insonderheit gebraucht wird, wenn bey zunehmendem Sturme alle andere Segel oben und unten gemindert und eingezogen werden, da es nebst dem Bezaan-Segel das Schiff in seinem Wesen und Vermögen, wider den Wind noch zu bestehen, halten muß. Zur Richtung dieses Segels bedienet man sich der großen Bölyns, großen Schooten, und großen Schmyten, zum Einnehmen und Niederlassen hingegen derer großen Gürtel oder Gordings, und derer großen Gy-Touwen. Von den großen Bölyns ist bey den Worten Bölyns des Schonfahr-Segels nachzusehen. Was hingegen die großen Schooten, oder die Schooten des großen oder des Schonfahr-Segels genannt, anbelangt; so sind selbige zwey Taue, mit welchen das Schonfahr-Segel, oder das große Segel, nach dem Winde gehalten wird. An jeglicher Seite des Schiffs ist ein solches Tau, so neben dem Bezaan-Maste von einer in die Seite des Schiffs fest gemachten Rolle ab- und bis nach denen Schoothören, oder den beyden untersten Enden des Segels, jede über ihre Rolle durch den daselbst befestigten Block, und von da wieder zurücke nach dem Bezaan-Mast hinter der vorgedachten in die Seite des Schiffs gemachten Rolle in einen Ring lauffen, allwo sie auch befestiget werden; mit dem andern Ende aber wird das Segel nach dem Winde unter dem halben Verdeck angehalten oder abgeführet, welches die großen Schooten anhalten oder abführen heisset. Und ist zu beobachten, daß bey dem Winde eine von denen Schooten feste stehet, die andere aber loß ist; vor dem Winde aber sind beyde steif angehalten, auf daß das Segel feste stehe. Die großen Schmyten oder Schmisse aber, und sonst auch die großen Halse genannt, sind zwey starcke Taue, die jedoch nach denen Enden etwas spitzig zulauffen, mit welchen das Schonfahr-Segel nach Beschaffenheit des Windes angehalten und abgeführet wird. An dem dicken Theile dieser Taue ist ein großer Knopf gesplitzet, mit welchem sie an denen Ecken des Schonfahr-Segels in denen Schoothören befestiget sind. Von diesen Schmyten stehet bey dem Winde allezeit die eine feste, und lauft über Bord hinaus, da sie denn von außen durch die Seite des Schiffes mitten zwischen dem großen und Fock-Maste wieder hineinwärts gehet, und darinnen beleget wird; die andere aber bleibet gegen das Hinter-Theil des Schiffes zu abgeführet, nachdem die große Schoote angehalten ist. Mit halbem Winde stehet der Hals oder Schmyten auf eben diese Art noch feste; doch wird die Schoote von der andern Seite etwas geführet. Vor dem Winde aber, wenn beyde große Schooten angehalten sind, liegen die zwey großen Schmyten loß. Sie werden sonst bey schönem Wetter und im Sturme gebraucht; im Sturme aber wird noch wohl eine Talje oder ein Tau, welches durch zwey Blöcke und über 3 Rollen vierfach lauffet, aufgesetzet, um dem Halse zu Hülffe zu kommen, und das Segel desto besser zu halten. Die Gürtel oder Gordings des Schonfahr-Segels sind Taue, so zu Dämpfung des Schonfahr-Segels gebrauchet werden, damit solches der Gewalt des Windes nicht so starck unterworffen sey. An diesem Segel befinden sich aber nur Nock-Gürtel und Buyck-Gürtel, aber keine Deinp-Gürtel. Der erstern ihre Application an das Segel ist folgender Maßen beschaffen: An dem obersten Theile der großen Stengen-Wand ist ein Tau befestiget, welches herunter und oberhalb der Raa durch einen Block mit zwey Rollen, eine oben, die andere unten, und zwar durch die oberste Rolle gehet; so daß der Block daran zu hangen kommet. Vor diesem lauft dasselbe Tau wieder hinauf nach einem andern Block, so über der Helfte der Stengen-Wand sich befindet, über eine Rolle, und das Ende davon gehet hinter dem Segel gar hinunter bey dem großen Maste auf das Verdeck. Hernach sind wieder an der Raa selbst, ungefehr am vierten Theile nach außen zu, zu jeglicher Seite zwey Blöcke mit ihren Rollen über einander feste gemacht, und gehet vor dem Segel her, von der längsten Spriete an, ein Tau, so der Nock-Gürtel heisset und daselbst befestiget ist, über des von denen an der Raa befindlichen zwey Blöcken, auswärts stehenden Blocks-Rolle, und so denn hinauf an den obgedachten über der Raa an vorbeschriebenem Tau hangenden Blocke durch die untere Rolle; von da es durch der einwärts an der Raa befestigten Block hinunter nach der mittelsten Spriete durch ein eisernes Läger lauft, und das Ende davon an der untersten Spriete fest gemacht wird. Wie es nun an der einen Seite beschaffen, so ist es auch an der andern; und wenn das Segel aufgezogen werden soll, so geschiehet solches mit dem obbemeldeten, herunter gehenden Theile bey dem großen Maste auf dem Verdeck, wodurch das Segel gleichwohl gedämpfet wird, daß der Wind nicht so viel Gewalt daran habe. Die Anordnung der Buyck-Gürtel aber geschiehet also: Unten an dem Segel gegen außen zu ist an jeder Seite ein Tau feste gemacht und gehet in die Qvere fast bis nach der Mitte unten am Segel durch ein eisernes Läger, von dar es vorne hinauf vor dem Segel her durch

durch einen an der Mitte der Raa befestigten Block bis nach einem andern an dem Stage des großen Masts hangenden Block, und hinter dem Segel mit dem Ende wieder herunter nach dem Verdeck bey dem großen Maste zuläuft, allwo es regieret, das Segel gedämpfet, und leichter an die Raa gebracht wird, damit man es feste machen könne. Endlich sind noch die Gy-Touwen des Schonfahr-Segels oder die großen Gy-Touwen anzumercken, welche aber eigentlich die zwey Taue an dem Schonfahr-Segel sind, mit welchen solches eingenommen und niedergelassen wird. Es befinden sich von denselben zu jeglicher Seite des Segels eines, davon die Ende ungefehr am vierten Theile der großen Raa befestiget sind, und alsdenn nach den Schoothören des Schonfahr-Segels zu, über ihre Rollen und wieder hinauf nach der Raa, einen halben Fuß besser einwärts, jegliches durch seinen Block über die darinnen befindliche Rolle, von dar aber hinab gegen das förderste Haupt-Tau zulauffen, um das Segel allda aufzuholen und beyzusetzen. Wenn das Segel beygesetzet wird; so werden die Gy-Touwen, wie auch die Buyck- und Nock-Gürtel abgeführet. Wenn aber das Segel aufgeholet oder an die Raa feste gemacht wird; so werden alle diese Taue jegliches nach seinem Platze gebracht.

Schoonhoven, ist eine kleine Stadt am Leck zur rechten Hand, in Süd-Holland, nebst einem weiten Hafen, und fänget man daselbst Salmen oder Lachse.

Schoor-Erde, oder Schurr-Erde, siehe Gassen-Koth.

Schooß, oder Schoß, Lat. *Gremium*, Frantz. *Giron*, heisset bey einem Menschen der unterste Theil des Leibes; bey einem Rinde aber das lappichte und dünne Stücke Fleisch, so noch unter dem Lappen hänget.

Schooß-Bäncke, s. Bäncke.

Schooß-Hündgen, Lat. *Catelli Melitæi*, Fr. *Chiens mignons*, nennet man diejenigen, welche, besonders von dem Frauenzimmer, nur zur Lust und zum Zeit-Vertreibe in einem Hause geduldet werden, und welche theils ihr zarter Wuchs nebst anderm äusserlichen schönen Ansehen, theils ihr schmeichelndes und der Menschen Gesellschaft eifrig suchendes Bezeigen, nebst andern durch die Gewohnheit erlernten Künsten gar beliebt macht. Von dergleichen Art sind die Bologneser Hündgen, siehe dieses Wort, wie auch Hund.

Schooß-Ribben, heissen die mit Fleisch bewachsenen Ribben, so aus der Schooß eines Rindes gehacket werden.

Schooten, Lat. *Funes Velorum*, sind auf einem Schiffe die Seile, womit die Segel ausgespannet werden, und wodurch das Schiff vermittelst des Windes und der Segel fortgezogen wird. Sie haben ihren Nahmen von den Segeln, zu welchen sie besonders gebrauchet werden, als die großen Schooten von dem großen Segel, die Focken-Schooten von dem Fock-Segel, die großen Mars-Segels-Schooten von dem großen Mars-Segel, u. s. w. davon bey Beschreibung dieser Segel nachzusehen.

SCHOOVERZEIL, s. *Pacfi*.

Schopen, heißt bey den vornehmen Jungfern in Straßburg das Wamst, so auf besondere Art gemacht ist. Die Ermel daran sind halb und offen, von entsetzlicher Weite, und um und um mit breiten flatterichten Spitzen starck frisiret; die Schösse hingegen daran sind nicht allzu lang, doch gehen selbige vornen her über die Schürtze oder das Vor-Tuch gantz spitzig hinunter zu.

Schopf, s. Laube, und Schoppen.

Schopf, Schopp, Haarschopf, oder Haar-Busch, Lat. *Juba*, Frantz. *Crin d'un Cheval sur le Front*, ist an einem Pferde-Kopfe der Theil derjenigen Haare, welche bey denen Augen herunter hängen. Er soll nicht zu starck und nicht zu schwach seyn; beydes verunzieret ein Pferd. Ein starckes und hartes Haar des Zopfes zeiget ein dauerhaftes und arbeitsames Pferd an. Wenn der Schopf und die Mähne schäbicht wird; so kochet man weiße Rüben, daß eine dicke Brühe davon wird, und wäschet solche damit.

Schopf-Meise, s. Meise.

Schoppe, oder Echt-Maaß, ist in denen am Rhein-Strome gelegenen Landen ein Wein-Maaß, derer zwey eine Kanne machen. In Schwaben ist es der vierte Theil eines Schenck-Maasses, s. Nössel, und Fuder, wie auch *Chopine*.

Schoppen, Schopffen, Schupfe, oder Schuppen, ist bey einem Land-Gute ein ziemlich weit schichtiges Gebäude, darinnen Wagen, Pflüge, Egen, Wiesen-Schleppen, Ege-Schlitten ꝛc. auch Brenn-Holtz und andere Sachen trocken stehen und liegen können. Die ersten heisset man Wagen-Schoppen, Lat. *Cella Rhedaria*, Frantz. *Remise de Carosses ou Voitures*; die andern aber Holtz-Schoppen, davon dieser Artickel an seinem Orte nachzusehen. Bey Ziegel-Scheunen hat man Ziegel-Schoppen, darein die gestrichenen Mauer-Steine gesetzet, und darinnen getrocknet werden. Siehe auch *Angaa*.

Schoppen oder Stoppen der Kapaune, siehe Kapaun.

Schorff, oder Schurff, ist ein Zufall, der aus übler Beschaffenheit des Geblütes bey denen jungen Kindern herrühret, welches man auch den Ansprung zu nennen pfleget, davon dieses Wort, wie auch Grind nachzuschlagen.

Schorlet, ist eine schwartz-bräunlichte Unart, den Zinn-Gräuplein und Graupen nicht ungleich, stehet vor dem Wasser im sichern; daher es die Bergleute nicht wenig betrüget, weil man, wenn es zerrieben wird, solches für Zinnschlich halten sollte. Es verderbet das Zinn, und macht dasselbe spröde, findet sich auch meistens in Zinn-Seiffen.

Schorndorff, ist eine Stadt am Flusse Rhems, im Hertzogthume Würtemberg, im Rhemsthale, in deren Gegend guter Wein wächset.

SCHORPIOEN, oder *Schorpioentje*, siehe Muschel.

Schorstein, s. Feuer-Mauer.

Schorstein-Feger, Schlott-Feger, Essen- oder Feuermäuer-Kehrer, sind eine Gattung Handwercks-Leute, deren vornehmste Verrich-

tung

tung darinne bestehet, die Feuer-Mäuern, oder Schorsteine, Schlotte, Camine und Oefen zu kehren, und von dem durch die viele und starcke Feuerung sich daran gelegten Russe zu reinigen. Weil nun durch dessen Unterlassung oder doch nicht gehörige Reinmachung schon manches Unglück mit dem durch selbige ausgebrochenen Feuer entstanden; so werden an denjenigen Orten, wo eine gute Policey eingeführet ist, geschworne Schlott- oder Schorstein-Feger bestellet, und auch von der Obrigkeit jährliche Besichtigungen der Schorsteine angeordnet. Wie denn auch der Schorstein-Feger, wenn er bis oben zu der Röhre hinaus gestiegen, ein lautes Geschrey zu machen pflegt, um dadurch zu erkennen zu geben, daß er gehörig durchgefahren sey und sein Werck wohl ausgerichtet habe. Siehe auch **Feuer-Mäuer**, und **Feuer-Ordnung**.

Schorstein-Geld, oder **Schorstein-***Impost*, heißt an theils Orten eine gewisse Art von Abgaben, welche von der Obrigkeit auf jede Feuer-Stätte oder Schorstein geleget wird. Siehe auch **Rauch-***Contingent*, und **Rauch-Fang-Steuer**, wie auch **Heerd-Recht**.

Schoß, s. **Schooß**.

Schoß, Lat. *Census*, ist ein alter deutscher Nahme, womit man ehemahls diejenigen Abgaben belegete, welche man von Häusern, Gütern oder Gewerben nur als einen Zuschuß zu denenjenigen Einkünften, die denen Obrigkeiten zum Behuf derer zum gemeinen Wesen nöthigen Ausgaben bereits angewiesen waren, zu geben verwilligte, und die endlich beständige Abgaben geworden sind. Daher der **Bürger-Schoß** oder **Gewerbe-Schoß** auch noch in denen Städten kommt. Es sind die ersten Anfänge von Steuern. Denn als auch dieser alte Schoß endlich nicht zureichete; so muste noch mehr Bey-Steuer oder Contribution, und zwar anfänglich nur auf gewisse Zeit vom gantzen Lande aufgebracht werden, siehe **Steuer**, und von dem sogenannten **Nach-Schoß** bey dem Worte **Abschoß**. Von dem Worte **Schoß** hat auch eigentlich ein Amtmann oder Bedienter, welcher aus einer gantzen Pflege oder einem gantzen Amte, darein die Kreise oder Provintzien eingetheilet wurden, diesen Schoß und Abgabe einnahm, den Nahmen eines **Amt-Schössers**, oder, wenn er nur über einen Adelichen Gerichts-Bezirck dieserwegen mit bestellet war, eines **Schössers** bekommen.

Schoß, **Schößling**, **Schößlein**, oder **Sprößling**, Lat. *Surculus*, oder *Germen*, Frantz. *Germe*, *Getton*, *Jetton*, *Jet*, *Pousse*, *Petreau*, *Sauvageon*, *Mereau*, oder *Montant*, ist ein junger Zweig an einem Baum. An den schwachen Obst-Bäumen müssen alle kleine Schosse, sie mögen getragen haben oder nicht, abgeschnitten werden. Die äussersten Spitzen der Schosse, welche im August hervor kommen, sind fast niemahls zu etwas nutze, und also schlechterdings zu verwerffen. Man kan sie auch leichte erkennen, weil sie von den übrigen an der Farbe unterschieden sind. **Neben-Schosse**, **Wasser-Schosse**, oder **Wasser-Reisser**, Lat. *Stolones*, Frantz. *Rejettons*, sind diejenigen, welche nicht auf dem Schnitte des vorigen Jahres, sondern anderwärts hervor treiben; oder, wenn sie ja auf einem solchen Schnitte, und auf einem guten Zweige hervor schiessen, so sind sie doch entweder dicke und starck an dem Orte, wo sie dünne seyn sollten, oder sie sind stärcker, als ihre Stamm-Zweige, welches auf eines hinaus kommt. Ihre platte Augen stehen weit von einander, und diese Aeste sind dem Baume zu nichts nutze, dahero man sie, so bald man deren ansichtig wird, ohne sorgfältige Beobachtung der Zeit mit einem scharffen Messer abschneiden soll; es wäre denn, daß dergleichen Schosse eine ledige Stelle bekleiden, und keinen Schaden thun könnten. Sonst werden auch wohl bisweilen eine und andere Zweige oder Reiser von guten und tragbaren Bäumen abgeschnitten und zum weitern Verpflantzen oder Pfropfen gebraucht, wozu aber die besten und gesundesten ausgesucht werden müssen, da sie so denn insbesondere **Schnittlinge** und **Setzlinge**, oder auch **Pfropf-Reiser** heissen, Lat. *Taleolæ*, oder *Surculi insititii*, Frantz. *Pepins*, oder *Plançons*, *Plansons*, *Plantons*, *Plantaux*, und *Plantars*, oder auch *Margottes*, *Marquotes*, oder *Marcotes*, s. **Schnittling**, und **Pfropf-Reis**, desgleichen **Pflantze**, und **Absencken**.

Schoß-Balg, ist derjenige Theil an dem Halme des Roggens, Weitzens, Dinckels oder der Gerste, darinnen die Aehre, ehe sie hervor kömmt, verborgen stecket. Bey der Weitzen-Schräpffe so wohl, als bey dem Schräpffen des andern Getreides muß man sich in Acht nehmen, daß man mit der Sichel nicht zu tief komme, und dadurch an den Schoß-Bälgen Schaden verursache.

Schoß-Banck, s. **Bäncke**.

Schoß-Faß, heißt bey dem Bierbrauen ein Faß, worein man das Bier schiessen läßt, es weiter über zu schlagen.

Schoß-Gerinne, ist auf Bergwercken 1) das Gerinne, darein das Wasser aus dem Puch-Troge durch das Vorsetz-Blech fließet; 2) das kleine gepochte Ertz, so aus dem Puch-Troge in das Gerinne fließt, und auch das **Schoß-Gerinne** selbst.

Schoß-Kelle, heißt an einem Reise-Wagen eine besondere und wohl verwahrte Abtheilung, um vermittelst derselben eines und das andere von dem nöthigen Reise-Geräthe desto bequemer und sicherer fortzubringen. Es sollen daher auch insonderheit die Schoß-Kellen auf denen Post-Caleschen zu desto besserer Versorgung und Aufbehaltung derer Kuffers, und anderer denen mit den Posten reisenden Personen zuständigen Sachen, mit Ketten befestiget und verwahret werden.

Schoß-Rebe, heisset eine junge Rebe, am Weinstocke, welche aus dem alten Holtze hervor wächset, und das erste Jahr gemeiniglich nur blosse Blätter ohne Früchte bringet.

Schoß-Stein, s. **Abschoß**.

Schosse, oder **Schiesse**, bey den Beckern, s. **Back-Schauffel**.

Schossen, oder **Schiessen**, heisset bey den Feld- und Garten-Früchten so viel, als Halmen oder Stengel gewinnen. Bey dem Kerne saget man,

man, daß es vierzehen Tage schosse, vierzehen Tage blühe, vierzehen Tage körne, vierzehen Tage milche, und vierzehen Tage reiffe. Das frühzeitige Schossen des Salates kan durch Besprengen mit laulichtem Regen- oder Teich-Wasser, sonderlich bey einfallender Hitze oder Dürre, oder auch durch Auflegung eines Stückes von einem Dach-Steine verhindert werden. Siehe auch Pflantze.

Schote, Lat. *Siliqua*, Frantz. *Cosse*, oder *Ecosse*, heißt die Hülse oder Schaale, oder ein länglichter Ueberzug, darinne die Körner und Saamen einiger Pflantzen, als der Bohnen, Erbsen, Faseln, u. d. g. eingeschlossen sind. Insgemein aber verstehet man durch das Wort Schote die grüne Frucht von den Erbsen, oder vielmehr die Hülse und Schaale, darinne dieselben verschlossen liegen, Lat. *Pisum viride*, Frantz. *Pois verd;* und dieser letztern sind vornehmlich zweyerley Sorten, nehmlich die gemeinen oder Feld-Schoten, und die Stengel- oder Zucker-Schoten. Beyde Arten, je jünger sie sind, je besser sind sie. Unter den Zucker-Schoten sind die Holländischen, so lange, breite und krumme Hülsen haben, die besten. Die Schoten werden nicht nur gantz, als ein Zugemüse gekocht, und verspeiset, sondern auch, wenn sie ausgehülset, das ist, die Erbsen von denen Schoten abgesondert worden, an vielerley Essen, als Schollen, oder Halb-Fische, gesaltzene Hechte, junge Hüner, Tauben und dergleichen verbrauchet. Die Zucker-Schoten pfleget man auch rohe als ein frisches Obst mit andern Früchten mit aufzusetzen, siehe Erbsen.

SCHOTELTJE, s. Muschel.

Schoten-Baum, s. Johannis-Brodt.

Schoten-Dorn (Egyptischer), s. Egyptischer Schoten-Dorn.

Schoten-Pfeffer, siehe Pfeffer (Brasilien).

Schoten pflücken, s. Pflücken.

SCHOTITZU, oder *Schotizu*, ist ein Baum in Japan, von sehr wunderbarer Eigenschaft, indem die dasigen Einwohner das Holtz und die Wurzel davon gantz zu Brey stampfen und für den Hunger essen, und welcher also in den Festungen, so belagert werden sollen, wohl zur Kost zu gebrauchen und dahin zu pflantzen ist. Man meldet auch, daß, wenn dieser Baum 10 und mehr Jahre trocken aufbehalten, ja wohl gar in dem Schorsteine geräuchert würde, er darnach wieder gepflantzet werden könne, und wieder grün werde. Dieser Baum soll hoch und starck wachsen.

Schotten, also nennet man eine gewisse Gattung der Weiß-Gerber, oder vielmehr eine Art von Störern und Pfuschern unter selbigen, siehe Englische Jäcken, und Fell-Nepper.

Schotten-Milch, s. Milch.

Schotten-Wasser, s. Molcken.

Schottische Marck, s. Marck.

Schottischer Diamant, s. Diamant.

Schottischer Saffran, s. Saffran.

Schottländische Flagge, s. Flagge.

Schottländische Perlen, s. Perlen.

Schottländische Pferde, s. Pferd.

Schottländisches Meer, oder Caledonisches Meer, Lat. *Oceanus Caledonius*, oder *Deucaledonius*, ist ein Theil von der Nord-See, und erstrecket sich von den nördlichen Küsten von Groß-Britannien bis an die südlichen Küsten von Island. Es befinden sich auf selbigen insonderheit die Westernischen und Orcadischen Inseln, in deren Gegenden unter andern See-Fischen auch viel Heringe gefangen werden.

Schottland, Lat. *Scotia*, Frantz. *Ecosse*, oder *Escosse*, ist der Nordliche Theil von Groß-Britannien, und ein Königreich, welches im Jahre 1707 mit Engelland vereiniget worden, und seit dem nebst selbigem das vereinigte Königreich von Groß-Brittannien genennet wird. Diese grosse Halb-Insel grentzet gegen Süden an das Irrländische Meer und an Engelland, von welchem sie durch die Ausflüsse des Solway und der Twede, und durch das Gebürge Cheviodes abgesondert wird. Gegen Westen, Norden und Osten aber stösset sie an das Schottländische Meer. Ihre Länge ist ungefähr 67. die Breite aber 50. deutsche Meilen. Sie wird eingetheilet in Nord- oder Ober-Schottland, sonst *Higland* oder *Hoghland*, genannt, und in Sud- oder Nieder-Schottland, welche beyde Theile der Fluß Tay von einander sondert. Im übrigen werden die Einwohner von Nord-Schottland insgemein die Berg-Schotten oder Hochländer, die auf den Inseln aber die wilden Schotten genennet, welche meistentheils noch wenig Erkenntniß vom Christenthume besitzen. Die Luft ist in Schottland durchgehends kalt, und das dasige Erdreich ist fruchtbarer an Haber und Gras, als an Korn. Sonst aber treiben die Schottländer mit verschiedenen Waaren ziemliche Handlung, und zwar insonderheit mit allerhand Fischen, worunter vornehmlich der Herings-Fang angemerckt zu werden verdienet, welchen die Engell- und Holländer auf den Schottischen Küsten jährlich anstellen. Zu Aberdon, einer bekannten Stadt in Schottland, ist auch ein so reicher Lachs-Fang, daß zu Friedens-Zeiten jährlich mehr als 1200. Tonnen voll eingesaltzen nach Franckreich gesandt werden. Nächst diesem hat Schottland auch große Menge Stein-Kohlen, und gute Vieh-Zucht, dannenhero es viel Butter, trockene und eingesaltzene Ochsen-Häute, Kalb-Leder, Schaaf-Hunde und Caninichen-Felle, viele Tonnen eingesaltzen Fleisch, Talch, Bley, wie auch allerhand Zeug-Waaren von seinen Wollen-Manufacturen, gestrickte Strümpfe, u. d. g. in andere Länder mehrentheils mit seinen eigenen Schiffen verführet, weil die deutschen See-Städte die ihrigen wenig mehr dahin senden; Hingegen treiben so wohl die Dänen, als Jüt- und Nordländer noch starcke Handlung mit gemeldeter Nation. Die Waaren, welche wieder nach Schottland geführet werden, sind Wein, Branntewein, Papier, Leinwand, Gewürtze, Früchte, allerhand Kram-Waaren, seidene und wollene Manufacturen ꝛc. ꝛc. Zur Anlandung der Schiffe sind in Schottland die sichersten und gewöhnlichsten Häfen: Dumbar, Lith, Port. St. André, Montrois, und Aberdeen.

Die

Die Haupt-Stadt des Landes aber ist Edenburg oder Edimburg, davon am gehörigen Orte ein eigener Artickel handelt.

Schottland (Neu-), s. Neu-Schottland.

Schoub, s. Pfandung.

Schover-Segel, s. Schonfahr-Segel.

SCHOUSTACK, eine Müntz-Sorte, siehe *Chouſtak*.

Schout, Lat. *Scultetus*, oder *Prætor*, Fr. *Prévôt*, ist in den Holländischen Städten eine obrigkeitliche Person, welche die Stelle eines Fiscals vertritt, den man auch an etlichen Orten *Baillif*, oder Amman und Kuart nennet. In Utrecht heißt er Marschall, in Frießland Grietman, und in den Omnelanden Rodger.

SCHOUT BY NACHT, oder *Contre-Admiral*, Lat. *Præfectus Vigiliarum Claſſis*, ist gleichsam der General-Major zur See, und gehet dem Vice-Admiral nach, in dessen, wie auch in des Admirals Abwesenheit er das Commando über die Flotte führet, auch sonsten einen Theil derselben, und zwar gemeiniglich die Arriere-Garde der Flotte, commandiret.

SCHOUWER, wird von den Holländern eine kleine Spanische Müntze genennet, welche 2. Marrevadis hat, und nach unserm Gelde bey nahe 2 Pfennige beträgt.

Schräge, s. Schief.

Schräge Fläche, s. Fläche.

Schräge lauffende Linie, s. Linie in der *Geometrie*, und *Obliqua Linea*.

Schräge-Maas, Lat. *Pantometrum*, oder *Recipiangulum*, Frantz. *Sauterelle*, oder *Recipiangle*, ist ein Instrument, womit man alle Arten der Winckel, Längen und Höhen messen kan. Siehe auch *Niveau*, und Waſſer-Waage.

Schräge-Maas, ist auch ein Werckzeug der Tischer, bestehend aus zweyen Richt-Scheiten, so an einem Ende vermittelst eines Stiftes zusammen genietet sind; so, daß sie bewegt, und weit oder enge geöffnet werden können. Es dienet, die Winckel zu nehmen, und darnach die Breter zuzuschneiden.

Schräge-Maas, Waſſer-Paß, oder Perpendickel, ist ein Instrument, damit die Mäurer und Zimmerleute die Horizontal-Linie nehmen, und sehen können, ob ihr gelegtes Holtz oder Stein gleich liege, weil die Bley-Kugel, die in der Mitte hängt, alsbald anzeiget, ob die Materie gerade, oder aber zu hoch oder zu niedrig liege. Siehe auch Bley-Waage, und Bley bey den Zimmerleuten und Mäurern.

Schräge-Zirckel, s. Zirckel (Schräge-).

Schräger Winckel, s. *Angulus obliquus*.

Schrägs geviert, s. Quartier.

Schrämen, heißt bey dem Berg-Bau dergleichen Arbeit thun, und ein solches Loch zwischen dem Gange und Gesteine machen, daß sich einer genau darinne bethun kan, s. Schram.

Schräncken, s. Schrencken.

Schräpffen, s. Schröpffen.

Schrättel-Zöpffe, s. Mähne.

Schraffiren, s. Radiren.

Schragen, wird an einigen Orten ein Stoß-Scheit- oder Brenn-Holtz genannt, welcher drey Klaftern hält, und neun Ellen lang, und drey Ellen hoch gesetzet ist; dergleichen auch besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen bey Geld- und Leibes-Strafe nach richtigem Maas in die Weite und Höhe gefertiget werden.

Schragen, heisset bey den Fischern ein gewisses Netze, mit welchem man in kleinen Flüssen fischet. Es ist ein solches Netze ins Gevierte, gleichsam wie ein viereckichtes Tuch, mit kleinen Maschen gestricket, und nimmt man darzu starcken Zwirn, oder subtilen Bindfaden, an jedem Zipfel wird ein Ende von einem, wie ein halber Mond, gebogenen Stocke feste gemacht, welche also in der Mitte Creutzweise über einander laussen, und daselbst zusammen gebunden werden. Wo diese aber zusammen gebunden sind, wird eine Stange befestiget, an welcher man das Netz ins Wasser lassen, und wieder heraus ziehen kan. Man muß oftmahls hinter einander fein geschwinde in die Höhe ziehen. Denn was eben über solches Netze gehen will, wird also ertappet. Man kan es auch wohl mit einiger Witterung schmieren, daß die Fische desto häufiger darnach gehen, und der Zug glücklicher wird.

Schragen, heisset man auch das aus Latten zusammen gesetzte Gestelle, worauf bey dem Backen der Back-Trog zum Einmachen des Mehles pfleget gestellet zu werden. Dieses Gerüste bestehet aus zweyen nach der Rundung des Troges ausgeschweiften Stücken Pfosten, welche an beyden Enden mit langen Stangen, so wie es nehmlich die Länge des Back-Troges erfordert, zusammen verbunden, und mit eben dergleichen hohen Füssen versehen sind.

Schragen (Brodt-), s. Brodt-Schragen.

Schram, heißt auf Bergwercken der Raum, so zwischen dem Gestein- und Ertze gemacht wird.

Schram-Häuer, ist ein Bergmann, der einen erstbeschriebenen Schram macht, oder der nur das Gestein weghauet, Ertz und Gänge aber stehen läßt, s. Häuer.

Schram-Hammer, ist auf einer Seite spitzig, auf der andern aber mit einer Bahne, welcher im schneidigen Gestein gebrauchet wird.

Schramme, s. Narbe.

Schranck, ist ein Zeichen, woran der Hirsch in der Fährte erkannt wird, siehe Schrencken.

Schranck, Schrein, ingleichen Röthe, und an theils Orten auch Almer genannt, Lat. *Arca*, oder *Armarium*, Frantz *Armoire*, *Ormaire*, oder *Ormoire*, ist ein grosses, mittelmäßiges oder kleines, auf mancherley Art und Façon mit Fachen und Schub-Läden versehenes Behältniß, worein man in der Wirthschaft nicht nur allerhand kleine Mobilien, Geld, Schriften, Gesäumig, die täglichen Victualien ꝛc. sondern auch insonderheit das Frauenzimmer ihre Sachen, Wäsche, Kleider, und Kostbarkeiten zu verschliessen, und in selbigen zu verwahren pfleget. Sie sind entweder schlecht, von Tannen- oder Fichtenen Bretern gemacht, oder auch mit Nußbäumen- oder andern saubern Holtze fourniert und ausgelegt, gebeitzet oder lackiret. Die fournirten und gebeitzten werden mit einem Wachs-Lappen gebohnet und ausgerieben,

gerieben, daß sie recht helle und spiegelnd aussehen. Sie bekommen ihre besondere Benennung nach ihrem Gebrauch; dahero giebt es Kleider- Wäsch- und Speise-Schränke oder Köthen, u. s. f. Man hat auch deren einige, die auf einen erhöheten Fuß gestellet, und also abgetheilet sind, daß verschiedene verborgene Fache, nebst alle dem, was man etwan bey der Schreiberey benöthiget ist, angebracht, und die Thüre, mit welcher alle Fache verschlossen werden können, wenn sie sich unterwärts aufschläget, zugleich einen Tisch abgiebt, daran man bequem schreiben kan: dahero pfleget man auch dergleichen einen Schreibe-Tisch zu nennen. Sonderlich ist in der Landwirthschaft der Eß- und Brod-Schranck bekannt, und ein sehr nützliches Behältniß, seine Ordnung zu halten, das Brod und dergleichen zu verschliessen und zu rechter Zeit heraus zu geben, und dergleichen.

Schrancken einer Gleichung, s. **Gräntzen einer Gleichung.**

Schranen, also werden in denen Oesterreichischen Erb-Landen die Nicht- oder Gerichts-Häuser genennet, woselbst man die Gefangenen zu bewahren, und ihnen das Urtheil zu fällen pfleget.

Schrap-Saltz, heißt in Halle alles das Saltz, so bey dem letzten Wercke in der Pfanne bleibet, oder von neu gemachten Stücken auf die Soog-Bäume und Späne, oder auf den Heerd und auf die Erde fällt. Hat jemand einem Hallorum etwas zu Leide gethan; so ist ein gewöhnliches Wort unter ihnen: Kumm nur in die Halle, ich will dir Schrap-Saltz geben.

Schraper, Lat. *Radula*, Frantz. *Racle*, ist ein krummes Eisen, an einem hölzernen Stiele, welches auf den Schiffen gebraucht wird, allerley Unreinigkeit abzukratzen. Nach ihrem unterschiedlichen Gebrauche sind sie größer oder kleiner, auch zwey- oder dreyfach an einem Stiele.

Schrapfer, s. Reisser.

Schrappen, s. Schröpfen.

Schraub-Reiffen, s. Blat.

Schraub-Schnecken, s. Muschel.

Schraub-Schnuren, s. Schnur.

Schraub-Stock, ist ein Werckzeug der Schlösser, Uhrmacher u. d. g. worinne sie das Stücke, so sie mit Feilen u. d. g. ausarbeiten wollen, befestigen. Es hat zwey Backen, welche unten mit einem Gelencke zusammen gehalten, in der Mitte durch eine Feder von einander gesperret werden, und eben mit zwey wohl auf einander schliessenden Enden das Maul machen, darzwischen die Arbeit gefasset, und vermittelst der Stock-Schraube mit dem Schlüssel fest eingeklemmet wird. Die großen sind an der Werckstatt befestiget, die kleinen Hand-Stöcklein werden mit der Hand gehalten.

Schraub-Zwinge, Frantz. *Estreignon*; oder *Etreignon*, ist bey den Tischern von drey Stücken Holtz zusammen gemacht; es sind derer vielerley, und werden gebraucht, das Holtz auf einander zu leimen.

Schraube, Lat. *Cochlea*, Frantz. *Vis*, ist ein Rüst-Zeug, da eine schief eingeschnittene Welle, in einem gleichfalls eingeschnittenen Loche umgedrehet, und dadurch eine große Gewalt ausgeübet wird, wie an den Pressen und sonst zu sehen. Die Welle heisset man die Spindel, die schief herumgehende Einschneidung den Schrauben-Gang oder Schrauben-Zug, und das Loch, durch welches die Spindel gehet, die Schrauben-Mutter. Ihrem Vermögen nach übertrifft die Schraube alle übrigen Rüstzeuge, und zwar nicht deswegen, daß etwan mit gleicher Kraft und Zeit mehr damit, als mit den andern, auszurichten wäre, sondern wegen ihres wenigen Raumes, da sie nur etliche Zoll in ihrem Umfange ausmacht, und doch mehr damit auszurichten, als durch ein anderes Rüstzeug, welches viel Schuh und Ellen groß ist. Die Berechnung ihres Vermögens beruhet auf dem Plano inclinato, da die Directions-Linie der Kraft mit dessen Grund-Linie parallel gehet, und ist eine Schraube nichts anders, als ein um eine Spindel gewundener unendlicher Keil. Die Kraft zum Widerstande, welchen sie durch die Schraube überwinden soll, verhält sich, wie die Weite zweyer Gewinde zu dem Umfange der Schraube. Der Gebrauch der Schraube ist, entweder etwas damit zu pressen und nieder zu drücken, oder eine Last dadurch in die Höhe zu bringen; mithin sind auch die Schrauben nicht alle von einerley Art und Beschaffenheit. Also muß z. E. der Zimmermann starcke hölzerne Schrauben zur Aufrichtung eines gesunckenen Gebäudes haben, wenn er solches in die Höhe schrauben will. **Eiserne Balcken-Schrauben**, vermittelst deren die abhangenden Balcken in Gebäuden empor gezwungen werden können, machen die Schmiede. **Wand-Schrauben**, woran der Hausrath gehänget wird, und viele andere mehr, gehören zur Haushaltung. Alle Schrauben aber werden gefertiget von Holtz, Eisen, Stahl, Meßing, auch Silber, in Forme eines Cylinders, da hinein durch gewisses Werckzeug, nach Beschaffenheit der Schraube, Gewinde oder Gänge geschnitten werden. Hierzu gehöret aber die Schrauben-Mutter von gleicher Materie, wie ihre Schraube ist, welcher Höhlung ein der Schraube gleichförmiges Gewinde hat, damit beyde zu einer Festhaltung dessen, worzu sie gebrauchet werden, hinlänglich sind, wie z. E. nebst vorgedachten, die Schrauben an denen Kaufmanns- und andern Läden. **Wand-Schrauben, Holtz-Schrauben zum Gewehr, Schräncken, Tischen u. s. w.** brauchen keine vom Meister gefertigte Mutter, sondern behangen nur im Holtze durch ihr eingefeiltes Gewinde; da hingegen das Gewinde der Schrauben mit Muttern durch Schneide-Zeuge zur Vollkommenheit gebracht wird. Siehe auch **Gewinde**, und **Getriebe**, und von denen insbesondere so genannten Bein-Brech-Daum-geschnittenen und **Wasser-Schrauben** unter ihren eigenen Benennungen. Was endlich aber die so genannte

Schraube ohne Ende, Lat. *Cochlea perpetua*, oder *Cochlea infinita*, Frantz. *Vis sans Fin*, anbelangt, welche eben deswegen diesen Namen erhalten, weil ihre wenigen Gewinde, die sie hat, sich niemals auswinden lassen, sondern immerfort in das darzu nöthige Stirn-Rad eingreifen, so,

daß wenn die Schraube einmal herum ist, sie immerfort von unten wieder angreifet, dahero ohne Aufhören ihre Bewegung fortgehet; so ist selbige eigentlich nichts anders, als ein Schrauben-Gewinde, oder Gang um eine Welle dreymal umlaufend. Solches Gewinde greifet in die Zähne eines Rades, woran die Zähne schräg nach der Schiefe des Gewindes, als ein Stück einer Mutter, eingeschnitten sind. Wenn nun die Schraube ohne Ende durch die Kurbe herum gedrehet wird; so windet sich bey jedem Umgang der Welle ein Zahn an dem Rade aus, ob schon drey Gewinde in den Zähnen liegen, und also auch drey Zähne auf einmal gefasset werden. An dem Stirn-Rade befindet sich eine Welle, worum sich ein Strick mit der Last wickelt, weil diese jedesmahl mit dem Rade zugleich einen Umlauff hat. Die Bewegung, so durch die Schraube gemachet wird, ist gar langsam. Denn weil bey dem Umlauf der Schraube, wie bereits angeführet worden, sich nur ein Zahn von dem Stirn-Rade auswindet; so muß die Schraube ohne Ende so vielmahl durch die Kurbe herum gedrehet werden, als das Rad Zähne hat, ehe das Rad einmahl herum kommt, da alsdenn so viel Strick aufgewickelt worden, als die Peripherie oder der Umfang der Welle, nach einer geraden Linie gerechnet, austräget. Im übrigen wird die Kraft durch dergleichen Schraube dergestalt vermögend, einen Widerstand zu überwinden, daß man dessen Gleichen nicht haben kan. Dahero läßt sich die Schraube ohne Ende hauptsächlich in 2 Fällen mit gutem Vortheil gebrauchen; einmal, wenn ein großer Widerstand zu überwinden ist, und hernachmahls, wenn man eine Bewegung lange aufhalten will. Hiervon wird der geneigte Leser mehr in **Jacob Leupolds** Theatro Machinario §. 56. seqq. und in des **Hugenius** Operibus Posthumis p. 431. sq. finden. Die gründlichste Nachricht von der Schraube ohne Ende findet man in **Wolffs** Elem. Mechan.

Schrauben, s. Fahren.

Schrauben, nennet man auch eine gewisse Art von See-Muscheln, s. **Muschel.**

Schrauben-Bohrer, s. **Bohrer.**

Schrauben-Dreher, Lat. *Manubrium Cochleæ*, Frantz. *Manivelle*, ist eigentlich nichts anders, als die Handhabe oder der Griff an einer Schraube, vermittelst dessen man dieselbe herum drehen oder auf- und zuschrauben kan.

Schrauben-Fäßgen, ist ein kleines, etliche Maaß haltendes reinliches Fäßgen, so insgemein aus schwartz-gepeitzten und weissen Dauben wechsels-weise zusammen gesetzet, mit zinnernen oder auch kupfernen, etwas breiten Reiffen beschlagen, und oben am Spunde mit einer saubern zinnernen Schraube versehen ist, welche nicht nur oben einen geraumen Rincken hat, diese damit auf und zu zuschrauben, und das gefüllte Fäßgen daran desto bequemer zu tragen, sondern auch zuweilen noch mit einem wohlpassenden Deckel verwahret ist, damit das darein gegossene Bier im Tragen nicht solcichte durch die Schraube heraus sickern könne. Unten befindet sich an einer Daube ein ausgeschnitzter Fuß, daß dergleichen vor sich darauf stehet, und nicht herum waltzet.

Schrauben-Gang, s. **Schraube.**

Schrauben-Horn, s. **Muschel.**

Schrauben-Linie, lehret **Schwenter** also machen: Nimm einen eisernen oder messingenen Drat, winde ihn gemach um eine höltzerne Schraube, wirff sie in das Feuer, und laß das Holtz ausbrennen; so bleibet der Drat, wie er um die Schraube gewunden gewesen, und stellet eine **Schrauben-Linie** vor.

Schrauben-Mutter, s. **Gewinde**, und **Schraube.**

Schrauben-Schnecke, oder **Straub-Schnecke**, Lat. *Trochus*, ist eine See-Schnecken-Schaale, die wie eine Schraube oder wie ein Kreisel siehet, damit die Kinder spielen. Es giebt ihrer von allerhand Figur und Größe, siehe **Muschel.** Sonst sind die Schrauben-Schnecken von alkalischer Eigenschaft, und dienen zur Milderung der scharffen Feuchtigkeiten in dem Leibe, zu Stillung des Durchlaufs und des Blutens, wenn sie gerieben, und eines halben oder ein paar gantzer Scrupel schwer gebraucht und eingenommen werden.

Schrauben-Zieher, dienet den Tischern, die eisernen Schrauben anzuziehen.

Schreck, oder **Schröck**, nennet man an gläsernen, tepfernen oder andern leicht zerbrechlichen Gefäßen eine subtile oder kleine Spalte oder einen Ritz, so ihm durch Stossen oder Fallen verursachet worden.

Schreck-Heerd, oder **Schröck-Heerd**, ist eine art von Vogel-Heerden, so zu allerhand Vögeln gebraucht werden kann, und bey dessen Anlegung folgendes zu beobachten ist: Man siehet sich hierzu an einem Vor-Holtze einen feinen dicken Busch aus, und so dergleichen nicht vorhanden, muß, wo ein guter Zug von Vögeln beobachtet wird, durch Pflantzen und Anbauen hierzu Anstalt gemachet werden. Ehe und bevor aber das lebendige Holtz nach Verlangen hoch und dicke genug erwachsen, besetzet man inzwischen dergleichen Platz mit Reißig, jungen Fichten und Tannen, und zwar 75. Ellen lang, 12. bis 14. Ellen breit und acht Ellen hoch. An denen 4. Ecken kommen Säulen zu stehen, die 8. Zoll breit, 5. Zoll starck, und 9. Ellen lang sind. Oben in den Säulen müssen 2. Kloben oder Rollen dichte aneinander stehen, die zugleich in einem eisernen Nagel oder Boltzen gehen, desgleichen auch unten; da denn in eine Rolle die Haupt-Leinen, und in die andere die Zug-Leinen kommen. Dichte unter diesen Rollen machet man die Quere durch auch Rollen zu denen Quer-Wänden, und an dem einen Ende eine bedeckte Hütte, so hoch als die Säulen, nicht weit vom Gestrauche, unten aber auf beyden Seiten bedeckte Gänge eine Elle weiter über die Säulen hinaus. Hierzu werden Garne von Bindfaden, deren Maschen 8. Zoll weit sind, gestricket, darein das Inn-Garn von mittelmäßigem Zwirn kömmt, dessen Maschen anderthalb Zoll weit, die Länge aber 80. Ellen seyn kan. Desgleichen müssen auch an beyden Enden Quer-Garne zu 17. Ellen ebenfalls gleich jenem kommen und bis an die

Ecken

Ecken reichen. Obenher wird eine Decke von dünnen Bindfaden an beyden Seiten-Wänden angestricket, der hierdurch erfolgende Saum aber mit Ringen Ellen-weit von einander, desgleichen auch unten die Seiten-Wände, und oben so wohl als unten die Quer-Wände behangen. Nach diesem werden oben und unten eines Fingers dicke Leinen in die Seiten- und Quer-Wände, auch in die Rollen eingezogen. Desgleichen kommt noch vorne quer durch an der Decke eine Saum-Leine; hinten aber wird die Decke an der Quer-Wand angemachet, und die Seiten-Wände werden an der hintersten Quer-Wand von oben bis unten befestiget. Oben an den ersten Ringen der Decke und der Seiten-Wand kömmt eine Zug-Leine, so an der Ober-Leine lang weg und an der ledigen Rolle bis an die Hütte gehet. Ferner muß unten auch an jeder Seiten-Wand und dem ersten Ringe eine Zug-Leine gebunden werden, und durch die untersten ledigen Rollen in die Hütte gehen, womit zugezogen wird. Die Ober-Leinen werden an Hefftеln scharf angezogen und angebunden, welche 6. bis 7. Schritte von den Säulen stehen; ingleichen die Unter-Leinen, deren Hefftеleinschlagen nahe an den Säulen geschiehet. Die vorderste Quer-Wand, so nicht weit von der Hütte ist, wird mit grünem Reißig verblendet, daß nichts davon zu sehen, dergleichen die Hinter-Wand, so hoch sie vom Garne ist. Inwendig werden etliche junge Fichten und Tannen gestecket, welche die Wand verblenden; aber auch so, daß die Decke über deren Gipfel gezogen werden kan. Diese wird alsdenn mit den Seiten-Wänden zurück bis an die hinterste Quer-Wand zusammen geschoben; auch müssen die Seiten-Wände auswendig recht gut mit grünen Bäumgen verblendet werden, damit dieselben nicht denen Vögeln zu helle in die Augen fallen. Achtzehen Schritte von denen Seiten-Wänden setzet man 10. bis 12. Krackeln oder Antritt-Reiser von dürren Bäumen, oder grünen ohne Laub, die 12. Ellen hoch sind, und zur Zeit des Stellens müssen ein paar Sperber oder Habichte ausser denen Antritt-Reisern auf hohen Stangen in Kästen aufgestellet seyn. Ein solcher Kasten bestehet erstlich aus einem Boden-Brete von 2. Fuß 3. Zoll in der Länge und 12. Zoll in der Breite. An selbigem sind 2. Seiten-Breter 12. Zoll hoch, welche mit gebrochenen eisernen Bändern zusammen und nebst der Decke also verbunden sind, daß sich alles vermittelst der Zug-Leinen auf- und zuschliesset. In dem Kasten ist eine Sprung-Stange, worauf der Sperber sitzet, mit 2. Riemen so befestiget, daß, wenn der Kasten aus einander gehet, sich die Sprung-Stange etwas hebet, und diesemnach der Sperber sich regen muß. Ueber dieses gehöret sich, auch alles andere, was bey einem Vogel-Heerde insgemein zur Stellung nöthig ist, auch hier zu beobachten. Wenn nun alles fertig und die Sperber in ihre Kästen eingesetzet sind; so giebt man fleißig Achtung auf die Ankunft der Zug-Vögel, ziehet bedürffenden Falls das Schwebe-Rohr, und sobald die Vögel anfussen, die Leinen der Kästen, welche sich hernach öffnen, alsdenn sehen die Vögel den Sperber da stehen, vor dem sie furchtbar in den Heerd fahren, der alsbald zugerücket werden muß, soferne der gantze Flug beysammen bleiben soll. Hierzu gehören 2. bis 4. Personen, daß alles accurat und hurtig zugehe, die Vögel bald ausgelöset, Heerd und Sperber ungesäumt wieder aufgestellet, und iedes ohne Anstand in gehörige Ordnung gebracht werde: denn dieses muß zur Erlangung vieler Vögel helffen.

Schreck-Schantze, s. *Redoute.*

Schreck-Stein, oder Schrecken-Stein, Lat. *Malachites*, oder *Molechites*, wird von einigen auch der Armenier-Stein genennet, davon an seinem Orte, wie auch im Artickel Roth-Kupfer nachzusehen.

Schreck, s. Schnerff.

Schrecken, oder Schröcken, Lat. *Pavor*, oder *Terror*, Frantz. *Epouvante*, oder *Terreur*, ist ein mit Furcht, unangenehmer Einbildung und Erinnerung eines ehemahligen Uebels verknüpfte hefftige Empfindung der Unlust über ein unversehenes Uebel, so uns wircklich trifft, oder doch unserer Meynung nach über lang oder kurtz treffen wird. Diese Gemüths-Bewegung ist bey vielen Leuten, sonderlich denen, die von schwachem Verstande, schlecht gesetztem Gemüthe, und zärtliches Leibes seyn, öffters von sehr betrübten Wirckungen, theils in dem Menschen, dessen Leibe, dessen Sinnen und dem Gebrauche der Sinnen, in der Gesundheit und so fort, theils aber auch ausser ihm in seinen wirthschafftlichen Geschäfften, in Verhütung vieles Schadens, in der nöthigen Vorsicht und dergleichen. Wo nun viele Wirthschaften auf einmahl in großes Schrecken versetzet werden, da ist die Wirckung und Verwirrung gemeiniglich desto größer. Man verhütet daher in wohlbestellter Policey, so viel möglich, das Schrecken gantzer Städte, Dörffer und Gegenden, oder macht allerhand Anstalten vorher, denen Wirckungen vorzukommen. Z. E. bey Feuers-Gefahr ꝛc. Und ein Hauswirth thut wohl, wenn er sich und die Seinigen in den Stand zu setzen bemühet ist, nicht so leicht zu erschrecken. Ist es aber ja geschehen; so müssen zärtliche Personen zur Præservation etwan ein niederschlagendes Pulver nehmen. Sonst ist auch der Schrecken und die Furcht, wie man aus der Erfahrung weiß, gar offt Ursache des Schlages und der fallenden Sucht, ja der Pest; wie denn auch erfahrne Medici dafür halten, daß das Erschrecken die Haupt-Ursache der Pest sey. Das **Erschrecken** oder **Auffahren im Schlafe** aber, Lat. *Pavor in somno*, ist fast eine gemeine Kranckheit bey den Kindern, oder auch wohl bey erwachsenen Personen, die ein sehr aufgebrachtes und wallendes Geblüte haben.

Schrecken, Schröcken, oder Einschrecken, wird von den Vögeln gesagt, welche man vermittelst des kurtz vorher beschriebenen Schreck-Heerdes zu fangen sucht.

Schrecken-Stein, s. Schreck-Stein.

Schreckenberger, ist eine Müntze in Sachsen, welche vor diesem drey Meißnische oder gute Groschen gegolten, nunmehro aber auf viertehalb bis vier Groschen gerechnet wird. Sie hat ihren Nahmen von dem bey Annaberg im Meißnischen

nischen Ertz-Gebürge gelegenen und sogenannten Schreckenberge empfangen, und ist zur Zeit Chur-Fürst Friedrichs des Weisen im Jahr 1499. von dem aus gedachtem Berge gewonnenen Silber gepräget worden; und obwohl des Gepräges wenig mehr zu finden, so wird doch die Müntz-Rechnung auf Schreckenberger Handel und Einkauff unter dem gemeinen Mann in Meissen, Thüringen und Francken noch bisweilen beybehalten. Vor diesem wurden sie *Nummi morales*, Muth- oder auch Mühe-Pfennige, ingleichen Engel-Groschen, von dem darauf stehenden Engel, der das Sächsische Wappen hält, genennet. Eigentlich aber ist ihr Werth bey einfachen auf 4. Groschen, bey doppelten auf 8. Groschen, und bey denen mit dem Schwane auf einen halben Gülden gesetzet.

Schreewe, s. *Roede.*

Schreg, oder Schräge, s. Schief.

Schreib-Bley, s. Reiß-Bley.

Schreib-Meister, s. Stuhl-Schreiber.

Schreib-Papier, s. Papier.

Schreib-Pergament, s. Pergament.

Schreibe-Calender, also nennet man eine gewisse Sorte Calender von Schreibe-Papier und mit vielem weiß gelassenen Raume, um darauf allerhand kleine und nützliche Dinge, die man nicht gerne aus der Acht lassen will, zu verzeichnen, s. Calender.

Schreibe-Feder, s. *Calamus Scriptorius*, Feder-Kiele, und Federn schneiden.

Schreibe-Gebühren, Schreibe-Geld, Ein- und Abschreibe-Geld, oder auch Schreibe-Schilling, heissen in denen Rechten insgemein die denen Gerichts-Schreibern vor Verfertigung derer Registraturen, Mundirung derer ergangenen Urtheile oder Bescheide, und dergleichen gebührende Sportuln. Wie denn besonders in den Churfl. Sächsischen Landen die neuen Besitzer der Lehn-Güter, wenn sie sonst gleich kein Lehn-Geld geben, dennoch den Lehn-Herrn recognosciren, und dem Schreiber sein gewöhnliches Einschreibe-Geld erlegen müssen. Wegen der Laß-Wiesen, Räume und Brände aber müssen die Inhaber von Jahr zu Jahr von neuem darum ansuchen, und ein ieder dem Amts-Verwalter 2. Pfennige Schreibe-Geld erlegen. Sonst werden auch neben Abstattung des Zolls oder Gleites noch 3. Pfennige Schreibe-Gebühren von iedem Pferde gegeben. Und die Steinbrecher müssen die Wand oder Berg in Lehn nehmen, auch Lehn-Geld und Schreibe-Gebühr entrichten.

Schreibe-Geld, s. Schreibe-Gebühren.

Schreibe-Kästlein, ist ein insgemein von Holtz lackirtes, und mit etlichen Fachen unterschiedenes Kästlein, worinnen Dintenfaß, Streu-Büchse, Federn, Messer, Lack, Papier, und was man im Schreiben nöthig hat, verwahret lieget.

Schreibe-Kunst, Lat. *Ars scriptoria*, oder *Ars scribendi*, Frantz. *Art à écrire*, heißt die Kunst oder die Geschicklichkeit, nicht allein recht, sondern auch schön zu schreiben, von welchen beyden Stücken bereits bey den Worten Recht-Schreibe-Kunst, und Schön-Schreibe-Kunst, das nöthigste beygebracht worden. Siehe auch Schrift.

Schreibe-Schilling, s. Schreibe-Gebühren, und Lehn-Waare.

Schreibe-Tafel, Lat. *Pugillare* oder *Pugillaris*, ist ein von Pergament oder Schiefer bestehendes Büchlein, etwas darein zu tragen. Ein Reisender thut wohl, wenn er die Schreibe-Tafel stets bey Händen hat, und alles darein träget, was ihm merckwürdiges vorkömmt. Negocianten und andere, die viel Geschäffte haben, führen dergleichen Tafel, worinnen alles verzeichnet ist, was den Tag über gethan werden muß. Hierzu brauchen auch einige die Taschen-Calender. Die Pergamentenen Schreibe-Tafeln werden am besten mit Seiffen-Wasser gereiniget, welches die Schrift sogleich wegnimmt. Noch besser und bequemer aber sind die letztern, wenn die Pergament-Blätter, woraus dieselben bestehen, zuvorher in gnugsamen Oel getrancket oder damit gehörig durchzogen worden, indem man selbige mit allem, was nur feuchte ist, und so gar auch mit blossem Wasser oder Speichel rein machen kan. Siehe auch *Adversaria*, *Codicilli*, und *Diptycha*.

Schreibe-Tisch, heißt ein Tisch, der geschickt ist, daß darauf geschrieben werden kan, und der darzu eigentlich nur bestimmt ist. Wie die Schreibe-Tische bey Schräncken angebracht werden, siehe bey dem Worte Schranck.

Schreibe-Zeug, Fr. *Ecritoire*, ist eine Maschine, welche aus denen zum Schreiben erforderlichen Stücken, und vornehmlich aus einem Dinten-Fasse und Streu-Büchse bestehet, siehe Schreibe-Kästlein, und Dinten-Faß.

Schreiben, s. Brief, und Schreibe-Kunst.

Schreiber, Lat. *Scriptor*, oder *Scribens*, Fr. *Escrivain*, oder *Ecrivain*, ingleichen *Fesse-cayet*, heißt insgemein so wohl bey Gerichten, als auch bey Advocaten und Herrschaften ein gewisser Bedienter, welcher vornehmlich darzu bestellet ist, allerhand vorfallende und nöthige Sachen zu Papiere zu bringen, oder auch Briefe und andere Dinge ins Reine zu schreiben, s. Schrifft. Sonst erhalten die Schreiber auch wohl von ihren vornehmsten Verrichtungen oder von den Expeditionen, zu welchen sie bestellet sind, verschiedene Bey-Nahmen. Als da sind z. E. Accis-*Banco*-Flöß-Gegen-Geheim-Gerichts-Lehn-Muster-Post-Proviant- und andere Schreiber, von welchen allen am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Schrein, s. Schranck.

Schreiner, s. Tischer.

Schrenck-Eisen, ist ein schmales Eisen mit Kerben, und dienet, die Sägen damit auszusetzen.

Schrencken, Schräncken, Schranck, oder das Geschrencke, ist bey der Jägerey eines mit von denen vornehmsten Zeichen, wodurch sich ein Hirsch in der Fährte vor einem Thiere erkennen und unterscheiden lässet. Dieses Zeichen macht der Hirsch, wenn er trabet, und sachte gehet; da denn die Fährte weit auf die rechte und lincke Hand gehet. Die Ursache dessen ist, daß die Hirsche breit von Brust und Creutz, die Thiere aber

aber schmäler sind, und also nicht so weit schräncken können, als jene, s. Hirsch, und Fährte.

Schrentz, s. Papier, und Papier (Lösch-).

Schrepffen, s. Schröpffen.

Schrepfer, s. Reisser.

Schrrve, s. Viertel.

Schreyen, oder Geschrey, Lat. *Clamor*, ist eine Erhebung und starcker Schall der Stimme, und öffters eine Ursache, daß Adern und andere Gefässe zerreissen. Zuweilen entstehet auch dadurch eine Entzündung in den Membranen der Kehle und Muskeln, welche Beschwerung mit denjenigen Geschwüren und Entzündungen verglichen wird, so sich nach starcker Arbeit an Händen, Füssen und Lenden offte zu zeigen pflegen. Wenn nehmlich die geistigen und flüssigen Theilgen abgehen; so werden die Fibern und Membranen ausgetrocknet und so enge, daß sie hernach aufspringen. Zuweilen ist das Geschrey ein Zufall tartarischer Kranckheiten; daß also ein Medicus allezeit daraus urtheilen soll, daß ein Tartarus zugegen, weil er brennet und wie Messer sticht. Offtmahls giebt auch das Geschrey ein Hülffs-Mittel ab, als z. E. einem in Ohnmachten starck zurufen.

Schreyen, wird bey dem Weydwercke und Jagd-Wesen von einem Hirsche gesagt, wenn er in der Brunst brüllet, s. Hirsch, und Brunfft-Schiessen.

Schreyende Lock-Vögel, s. Lock-Vogel.

Schreyer-Pfeiffen, Lat. *Schryari*, gehen starck und frisch am Laut, können für sich allein und auch zu andern Instrumenten gebraucht werden, haben hinten sowohl, als vorne Löcher, sind an der Gröβe als eine Cornemuse, nur daß sie einfach und unten offen, und dahero stärcker am Resonanz sind. Der Discant ist zwar unten zugedeckt, hat aber viel Neben-Löcher, wo der Ton heraus kan. Sie sind oben etwas weiter anzusehen, als unten, wegen der Capsel, die über das Rohr gemacht ist; so, daß das Rohr nicht in den Mund kömmt, wie bey den Schallmeyen: daher man auch den Ton nicht mäßigen kan, sondern man muß es schreyen lassen. Man hat gantze Stimmwercke davon, Discant, Alt, Tenor und Baß.

Schrifft, Lat. *Scriptura*, Frantz. *Escriture*, oder *Ecriture*, heißt überhaupt die Kunst oder Geschicklichkeit, seine Gedancken durch gemahlte Bilder oder Zeichen vorzustellen. Solches geschiehet auf mancherley Weise. Die gemeinste ist, daß durch gewisse Zeichen, so wir Litteren oder Buchstaben nennen, der Laut der Wörter angedeutet werde. Wie nun die Sprachen, also sind auch die Schrifften oder Buchstaben unendlich unterschieden, wie zum Exempel aus dem durch den gelehrten Chamberlaine in Engelland heraus gegebenen Gebet des Herrn, in mehr denn 150. Sprachen, zu ersehen. So findet sich auch ein Unterscheid in der Art zu schreiben, indem die Europäer von der Lincken nach der Rechten, die Hebräer, Araber und andere Morgenländer von der Rechten nach der Lincken, die Chineser, Japaner ꝛc. von oben herniederwärts, die Mexicaner von unten aufwärts die Zeilen führen. Bey den alten Griechen hat man die folgende Zeile angefangen, wo die vorhergehende aufgehöret, also von einer Hand zur andern geschrieben. Der Grund der Schrifft ist auch nicht allezeit einerley gewesen. In den ältesten Zeiten hat man Stein oder Metall, oder höltzerne Tafeln, oder Rinden von gewissen Bäumen, gebraucht. Die Egyptier haben sich der Blätter eines Krauts bedienet, so sie *Papyros* geheissen, und davon unser Papier den Namen hat. Ein König zu Pergamo hat die Weise erfunden, Schaaf-Häute also zuzurichten, daß man darauf schreiben können, daher das Pergamen gekommen. Zu täglichem Gebrauch hat man mit Wachs bezogene Täfelein gehabt, da man das Geschriebene, wie aus unsern Schreibe-Tafeln, wieder auswischen können. Zierliche Schrifften hat man auf Helffenbein gemahlt, und beständige in kupfferne Tafeln gegraben. Endlich hat man erfunden, aus gestossenen leinenen Lumpen, unser Papier zu machen, welches doch die Chineser lange vor den Europäern gewußt, und ihr König Venius 200. Jahr vor Christi Geburt, dergleichen aus dem Marck eines gewissen Rohrs zu machen angefangen. Bey den Malabaren werden gewisse Palmen-Blätter gebrauchet. Diese Mannichfaltigkeit hat auch die Mannichfaltigkeit der Werckzeuge nach sich gezogen. Denn wo man die Buchstaben eingraben müssen, hat man sich eines spitzigen Griffels bedienet; wo sie aber gemahlt worden, hat man feines Rohr, an dessen statt wir die Kiele von den stärcksten Gänse-Federn angenommen, oder wo das Schwartz zu dicke gewesen, Pinsel gebrauchet, wie die Chineser noch thun. Von dem Urheber der Schreibe-Kunst ist eine große Ungewißheit übrig, indem sie etliche von der Egyptischen Isis, andere von dem Phönicischen Thaautus, andere von Mose, und einige gar von Adam herleiten. Von den nähern Zeiten hat man gewissere Nachricht, daß sie die Griechen von den Phöniciern, die Römer von den Griechen bekommen, von denen sie sich nachmahls unter die übrigen Europäer ausgebreitet. *Hugo* hat de prima Scribendi origine, einen eigenen Tractat ausgehen lassen. Eine andere Art zu schreiben haben die Chineser, und mit ihnen die Japaneser und Koreaner, derer Schrifftzeichen nicht Worte, sondern Sachen und Gedancken bedeuten, so daß sie derselben so viel haben müssen, als der Sachen sind, welches ihre Schreibe-Kunst sehr schwer, und den Europäern zu lernen fast unmöglich macht, indem nach *Martinii*, *Kircheri*, und anderer Bericht, ausser der Mandarinen Sprache, die aber weiter nicht, als zu den gewöhnlichen Complimenten dienet, und mit etlichen 100. Zeichen auskommen kan, ein mittelmäßig gelehrter derselben 10000, der es aber aufs höchste bringen will, bis 50000. nöthig hat. Hingegen ist dabey der Vortheil, daß, da diese drey Völcker im Reden einander nicht verstehen, sie dennoch einerley Schrifft, jeder in seiner Sprache lesen können, auf die Weise wie die chymischen oder astronomischen Zeichen bey allen Europäern bekannt sind, und in eines jeden Volcks eigener Sprache ausgeredet werden. Doch sind von dieser Schrift die Egyptischen, hieroglyphische oder Bilder-Schriften noch unterschieden, indem die-

dieselben in gemeinen, aus der Natur oder Kunst genommenen Bildern, einen verblümten geheimen Verstand verstecket, wodurch sie ohne Zweiffel ihre Weisheit für dem großen Hauffen desto besser zu verbergen, und für sich allein zu behalten getrachtet, wie denn niemand als die Priester zu derselben Erlernung zugelassen worden; daher es endlich auch geschehen, daß diese Wissenschaft gantz verlohren worden, und wie sehr auch die Gelehrten sich bemühet, ihr wieder auf die Spur zu gerathen, worüber der berühmte *Kircherus* in seinem Obelisco, Sphynge, und Oedipo Ægyptiaco mühsamen Fleiß und große Scharffsinnigkeit angewendet, sie dennoch wenig ausgerichtet, weil sie den allgemeinen Schlüssel zu diesen Schriften nicht finden können, und daher die besondere Auflösungen, so sie von einigen derselben gegeben, in der Ungewißheit gelassen, ob auch der rechte Sinn und Meynung derselben getroffen sey, s. **Bilder-Schrifft.** Zu unsern Zeiten haben sinnreiche Köpffe getrachtet, eine Schrifft zu erfinden, die **von allen Völckern und in allen Sprachen gemeinsam gebrauchet** werden, und in was für einer Sprache eine Schrifft gestellet wäre, ein ieder, ohne dieselbe Sprache zu verstehen, die Schrifft gleichwohl in seiner Sprache lesen möge. Der gelehrte Engelländer *Joh. Wilkius*, Bischoff von Chester, hat sich vor andern hierum bemühet, und ein groß Werck in Folio unter dem Titel, Essai towards a real character (Versuch einer Real-Schrifft) heraus gegeben; man hat aber seine Erfindung so schwer befunden, daß niemand, so viel man weiß, als der unermüdete *Boyle*, sothane Schrifft zu erlernen, die Mühe nehmen wollen. Vor wenig Jahren hat Herr Rödicke, ein curieser Gelehrter zu Berlin, eine neue und viel leichtere Probe von dergleichen Erfindung gegeben, die von der Königlichen Societät der Wissenschafften daselbst untersucht, und in der That sehr sinnreich, und auf gute Gründe angelegt befunden, daneben aber so wohl bey der Ausarbeitung, als bey der Anwendung, vornehmlich aber bey der Einführung, nicht wenige Schwierigkeiten angemercket worden, die zwar der Erfinder zu heben ihm getrauet; weil er aber darüber verstorben, und die Heimlichkeit seiner Kunst mit ins Grab genommen, wird dieselbe zugleich mit ihm allem Ansehen nach begraben bleiben. An. 1732. geschahe von einem Ungenannten ein neuer Vorschlag zu einer **Universal-Sprache** oder **Schrifft.** Dieser setzte zum voraus, wenn eine Schrifft diesen Nahmen behaupten wolle, müsse das ihre vornehmste und allernöthigste Eigenschaft seyn, daß sich dabey gar keine Schwierigkeiten finden, und sie von allen Menschen recht leicht und geschwind könne erlernet, verstanden und gelesen werden. Zu dem Ende müßten aus den bisher üblichen Sprachen die Veränderungen bey dem Decliniren und Conjugiren, wie auch alle Anomalien und Ausnahmen oder Exceptiones abgethan werden. Den Grund zu seiner Universal-Sprache nimmt er aus der Lateinischen Sprache, und verneynet durch seine Einrichtung alle Schwierigkeiten gehoben, und durchgehends eine beständige Gleichförmigkeit ohne einige Ausnahme beobachtet zu haben.

Seine neue Sprache soll nur 16. Buchstaben haben, nehmlich a b c d e f g h i k l m n o r s u, wobey er keinen andern Unterschied will in Acht genommen wissen, als daß die Anfangs-Buchstaben noch einmal so groß als ordentlich ausgedrückt würden, z. E. bono &c. Wie er die Adjectiva, Substantiva, Verba formiret, und was er dabey anzumercken findet, übergehen wir hier. Eine andere Erfindung ist des *Solbrigii* Scriptura œconomica mit Zahlen. Ein noch neuerer Vorschlag ist ohnlängst zum Vorschein kommen, da Herr Heumann eine Abhandlung von einer allgemeinen Sprach-Kunst bekannt machte, die in einer bekannten Monats-Schrift erläutert worden. Die Sache kommt auf folgendes an: Die philosophische Sprache muß sehr kurtz seyn, weil der Ueberfluß die Sprachen verdirbt. Und da man sich nicht sowohl um eine allgemeine Sprache, als vielmehr eine allgemeine Schrifft zu haben bemühet; so braucht man hier keine Buchstaben, sondern statt derselben ist man um Zeichen bekümmert, welche gantze Begriffe und Wörter andeuten. Diese Zeichen machen eine Sprache nicht schwer, weil man sie viel eher, als Buchstaben und Sylben, behalten kan. Ueberdem sind für die allermeisten Dinge schon Zeichen erfunden. Die philosophische Sprache hat nur 3 Theile der Rede, nehmlich Wörter, Zeit-Wörter und die kleinen Wörter oder Particulas. Sie bedarf keines Artickels, eben so wenig als die Lateinische Sprache. Die Geschlechter der Wörter sind eben so unnöthig, als bey den Ungarn und Chinesern. Sie hat nur eine Declination, und darinne ist nur ein Casus rectus und ein obliquus, z. E. ☉ bedeutet Gold, da könte ☉ des Goldes, dem Golde und vom Golde anzeigen. Wollte man aus diesem Nennworte ☉ ein Zeitwort machen, könte ☉· vergolden, $\overline{\odot}$ einer so vergoldet, ein vergoldenter, und $\underline{\odot}$ einer oder etwas, so vergoldet ist, bedeuten. Die Zeitwörter und deren Conjugation, belangend, ist nur eine einzige Conjugation, auch nur ein Activum nöthig, indem die Deutschen und Engelländer das Passivum umschreiben können. Der Zeiten braucht man nur 3, die gegenwärtige, die vergangene und die zukünftige. Die Zeichen der Personen könten seyn: a ich, b du, c er, aa wir, bb ihr, cc sie. Man nehme z. E. an, das Zeichen R. bedeute die Bewegung, und mache ein Zeit-Wort daraus R· welches bewegen andeute, so hiesse aR· ich bewege, bR· du bewegest, cR· er beweget, aaR· wir bewegen, bbR· ihr beweget, ccR· sie bewegen. $\overline{R}$ ein Beweger, bewegend, $\underline{R}$ einer, der da bewegt ist. R·! cc bewege sie. Die vergangene Zeit könte also bemercket werden, a≺R· ich habe bewegt, b ≻R· du hast bewegt ꝛc. und die zukünftige: a ≻R· ich werde bewegen, b ≻R· du wirst bewegen ꝛc. Da nun eine Rede aus gantzen Sätzen bestehet, und jeder Satz 3 Stücke begreifft, nehmlich das Vorderglied, das Hinterglied und das Bindewörtgen oder Copulam; so könte zum Zeichen des Bindewörtgens, wenn es bejahet, gebraucht werden =, wenn es aber verneinet =—, z. E. ☉=$\overline{R}$, welches so viel heissen

würde,

würde, als: das Gold ist viel vermögend; hingegen ⊙=—R würde das Gegentheil andeuten ꝛc. Eine andere Kunst, einem Redenden die Worte von Mund aus nachzuschreiben, so geschwind wie sie von ihm gesprochen werden, ist ihrem Erfinder *Car. Alois Ramsai* besser geglücket, und in Engelland gar gemein, so daß auch Weiber gantze Predigten Wort für Wort nachschreiben. Eine kurtze Anweisung zu derselben ist An. 1681. zu Leipzig ausgegangen, und ein Exempel im III. Theil der Schwenterischen Erquickstunden zu finden. Eine geheime Schrifft, die niemand, als der dazu den Schlüssel hat, lesen und verstehen kan, zu stellen, ist in Kriegs- und andern Zeiten, da man schrifftliche Nachrichten, unter der Gefahr, daß sie in unrechte Hände gerathen möchten, abzulassen, sich gemüßiget findet, für eine nöthige Kunst erachtet, und darauf eben so viel Fleiß, als im Gegentheil, dieselbe ohne Schlüssel aufzuschliessen, angewendet worden, wie die davon ausgegangene Schrifften *Hilleri*, *Schotti*, und des durchlauchtigsten *Gustavi Seleni* zu Tage legen. Der gelehrte *Wallis* in Engelland ist ein großer Meister gewesen, solche verborgene Schrifften aufzulösen, hat aber dabey bekannt, daß die Sache nicht so wohl auf gewisse Regeln, als auf ein besonderes Nachsinnen, welches mehr von der Natur, denn durch Kunst zu erlangen, und nicht iederman gegeben sey, ankomme, daher er niemand darinne zu unterweisen sich getrauet. Ueberhaupt wird solche Verbergung gesucht, entweder durch neuerfundene Buchstaben; oder durch Verwechselung; oder auch durch Zerstreuung derselben unter andere, die zu dem rechten Sinn nicht gehören; oder durch schreiben mit solchen Säfften, da die Schrifft nicht erscheinet, bis sie durch eine andere Kunst scheinbar gemacht, oder wohl gar die sichtbare ausgelöscht, und an derselben die rechte, und bis dahin unsichtbare hervor gebracht wird: oder durch Ziffern und Zahlen, welche letztere durch die Erfahrung als die sicherste bewähret, bey geheimen und Kriegs-Cantzeleyen, durchgehends beybehalten und geübet wird. Andere, mehr lustige und schertz- als ernsthafte Weisen, sind bey Schwentern, Harsdörfern, und in andern Kunst-Büchern anzutreffen. Ehe die Druckerey aufgekommen, ist die Schreibe-Kunst in großer Achtung gewesen, und weil man keine andere als geschriebene Bücher haben können, auf eine zierliche Schrifft viel gehalten, insonderheit aber auf die Auszierung der Titel- und Anfangs-Blätter, auch Anfangs- und Capitel-Buchstaben viel Fleiß und Arbeit gewendet worden, wie die in den Kunst-Kammern noch aufbehaltene alte Stücke beweisen. Und weil auch die Gelehrtheit, sonderlich in den mittlern Zeiten, sehr schwer zu erlangen, also seltsam anzutreffen, und schon ein grosses gewesen, wenn einer eine wohlgesetzte Schrifft zu stellen gewust, hat der Name eines Schreibers nicht nur eine ziemliche Gelehrtheit, sondern auch ein ansehnliches Amt bedeutet, der aber zu unsern Zeiten, durch andere neu-aufgekommene Titel mercklich verdunckelt worden: wiewohl die Sache dennoch in ihrem Werth verbleibet, und einer, der nicht bloß der Schule, sondern auch den Geschäfften gewachsen seyn will, neben der Gelehrtheit auch der Feder mächtig seyn, und dieselbe wohl zu führen wissen muß. Von Kunst-Schrifften auch etwas zu gedencken; so ist aus den alten Zeiten derjenige bekannt, der das gantze Gedicht des Homeri vom Trojanischen Kriege, so klein abgeschrieben, daß er es in eine Nuß-Schale eingeschlossen. Zu unsern Zeiten haben sich ihrer gefunden, die das Gebet des Herrn lateinisch in Marmor erhoben ausgeschnitten, auf einer Rundung, die nicht mehr als den dritten Theil eines Zolles gehabt, und auf Pergamen geschrieben, daß man es mit einem gespaltenen Pfefferkorne bedecken können. So findet man auch nicht nur geschriebene, sondern so gar in Kupffer gestochene Zeichnungen gantzer Geschichte, oder Abbildungen hoher Personen, davon die Züge aus Schrifft bestehen. Wie mit allerhand Farben, Silber und Gold, oder auch auf Metall, Glas und Steine zier- und künstlich zu schreiben, findet man hin und wieder sinnreiche Anzeichen, und viel derselben beysammen, in der curiösen Kunst- und Werck-Schale. Die Schreibe-Kunst bildet Harsdörfer besser ab, als ein Kind mit einer Pfauen-Feder in der Hand, und um sich die Werckzeuge und Zubehörungen des Schreibens habend.

Schrifft-Giesser, Lat. *Fusores Typorum*, Frantz. *Fondeurs des Lettres*, nennet man insgemein diejenigen Künstler, welche die denen Buchdruckern zu Verfertigung ihrer Wercke nöthigen Schrifften oder Littern giessen, und deren Kunst fast zu gleicher Zeit mit der Buchdrucker-Kunst in Deutschland erfunden worden. Die Buchstaben wurden vor Alters in hart Holtz geschnitten, und in der Mitten durchlöchert, so daß man solche fest zusammen ziehen konte. Nach der Zeit aber ist die Sache höher gestiegen. Denn es wird ein jeder Buchstabe seiner Form und Grösse nach auf das schärfste und sauberste in Stahl geschnitten, und der Stempel (Archetypus) also gehärtet, daß man ihn in Kupfer einprägen und abschlagen kan. Es werden aber auch Stempel zu großen Buchstaben vom Kupfer künstlich bereitet, und können solche wegen ihrer Größe nur in Bley eingeschlagen werden, welchen Abschlag man denn die Matricem oder die Mutter zu nennen pfleget, weil er das Modell und die Form ist, worinne die Buchstaben häuffig, doch einer nach dem andern, gegossen werden können. Diese zuvor sehr accurat gemachte Matrice setzet man in ein von Meßing wohl zugerichtetes Instrument, welches aus 15. Schrauben bestehet, und aus einander genommen werden kan. Es muß aber, dieses Instrument deswegen aufs accurateste verfertiget werden, damit jedweder Buchstabe seinen gebührenden Regel und Höhe (latitudinem & longitudinem) bekomme. Durch dieses Instrument wird der geschmoltzene Zeug (massa) in die *Matrice* mit großer Geschwindigkeit gegossen, der Buchstabe mit dem Häklein heraus genommen, der Guß abgebrochen, die Buchstaben alsdenn geschliffen, auf dem Winckelhaken zusammen gesetzet, geschabet, (theils auch unterschnitten) mit einem

einem Hobel am Fuße bestossen, ins Schiff eingesetzt und Pack-weise zusammen gebunden. Kurtz, es muß ein Buchstabe 15. bis 16. mahl durch die Hand gehen. Die Materie, woraus der Buchstabe gegossen wird, bestehet aus einer Composition von Bley, Eisen, Antimonio, Meßing und Kupfer. Gantz ungegründet ist es, wenn einige Scribenten vorgeben, als wenn gantze Druckereyen von silbernen Lettres in Holl- und Engelland zu befinden wären. Es ist solches theils wider die tägliche Erfahrung, theils lässet sich auch das Silber nicht so tractiren, wie der Schrifftgiesser-Zeug, anderer Ursachen, und der unsäglichen Kosten, die zu einer vollkommenen silbernen Druckerey erfordert würden, zu geschweigen. Die vornehmsten Buchdrucker-Schrifften sind nach ihren unterschiedlichen Nahmen und Größe, so wohl in Latein- als Deutscher Sprache folgende: Die Lateinische wird in Antiqua, welches ein gerader und in die Höhe stehender Buchstabe ist, und Cursiva, so etwas geschoben, oder inclinata ist, eingetheilt. Die Deutsche hat dreyerley Abtheilungen: Denn über die 1) ordinaire so genannte erste Fractur findet man 2) die **Schwabacher**, welches eine etwas kürtzere und altväterische Schrifft ist. Solche wird öfters gebrauchet, wenn man im Drucke etwas merckwürdiges zum Unterscheide anführen will. 3) Die so genannte **Cantzley-** oder Current-Schrifft, so wie geschrieben anzusehen. Die übrigen Benennungen kommen im Lateinischen und Deutschen meistens überein. Die 1) und gröste unter allen, so zu Titeln und zum Anfange eines Buchs, Capitels oder Rede gebraucht wird, nennet man Capitalis. Dieser folget 2) die Missal-Fractur und kleine Missal, so von andern die **große** *Sabon* pfleget genennet zu werden. Die Lateinische wird in die große und kleine Missal-Antiqua unterschieden. 3) Die grosse oder grobe und kleine *Canon*, im Lateinischen Canon de Garamond, Petit Canon, Antiqua de Garamond, und Petit Canon Cursiva genannt. 4) Neue *Roman*, **Theuerdanck-Fractur**, welche andere **Pabst-Text** nennen, im Lateinischen Roman-Antiqua und Cursiv. 5) **Krause** und **neue** Text-Fractur, im Lateinischen Text Antiqua und Cursiv. 6) **Bibel-** *Fractur*, im Lateinischen Parangon-Antiqua de Garamond, Parangon-Cursiv de Grand-Jon. 7) **Neue und gebrochene** Tertia Fractur, auch Tertia-**Schwabacher**, im Lateinischen Tertia Antiqua und Cursiv, von andern Tertia Antiqua de Garamond, und Tertia-Cursiv de Grand-Jon genennet. 8) **Grobe und kleine Mittel-** Fractur, **Mittel-Rheinländische und krause Fractur**, im Lateinischen Media Antiqua und Cursiv, von andern Media Antiqua de Garamond, Media Cursiva de Grand-Jon genennet. 9) **Grobe und kleine** Cicero-Fractur, auch Cicero-**Schwabacher**, im Lateinischen Cicero Antiqua und Cursiv, von andern Cicero-Antiqua de Garamond, und Cicero-Cursiv de Grand-Jon genennet. 10) Wird in Leipzig und sonst insgemein Corpus geheissen, was man in Franckfurt am Mayn und der Orten Garamond nennet, nemlich die Deutsche wird Corpus-Fractur und **Schwabacher**, die Lateinische Corpus-Antiqua und Cursiv, oder Garamond Antiqua de Garamond und Garamond Cursiv de Garamond genennet. 11) **Grobe und kleine** Petit-Fractur, im Lateinischen Petit-Antiqua und Cursiva, von andern Petit-Antiqua de Garamond, Petit-Cursiv de Graud Jon. 12) Mignon-Antiqua und Cursiv, von andern **Jungfer-Schrifft** genannt. 13) Non-pareil-Fractur und **Schwabacher**, im Lateinischen Non-pareil-Antiqua und Cursiva. 14) Und letztens, so die kleineste ist, und Rubin-Fractur und **Schwabacher**, von andern Colonell genennet wird, im Lateinischen Perle-Antiqua und Cursiva, so aber selten vorzukommen pflegen. Die Cörper, worauf sie gegossen stehen, nennet man **Kegel**, so nach Proportion der Schrifft breit oder schmal sind, und muß eine jegliche Schrifft auf einen sonderbaren Kegel gegossen werden. Der Ursprung dieser Nahmen ist mehrentheils unbekannt. Einige derselben, als Missal, Brevier, Cicero, Corpus, **Bibel**, **Theuerdanck**, sollen ihren Ursprung daher haben, daß die besagten Bücher zuerst mit diesen Schrifften sind gedrucket worden; Garamond und Grand Jon aber, von ihren Inventoribus und Schrifftgiessern, so sie zuerst erfunden, haben. Die **Schwabacher Schrifft** hat ihren Nahmen nicht der Stadt Schwabach, sondern ihrem Erfinder dieses Nahmens, zu dancken; wie es denn Deutschland niemahls an dergleichen berühmten Künstlern gemangelt hat, unter welchen die beyden, **Lowinger** und **Baumann** zu Nürnberg, und **Hans Richter** zu Wittenberg, nebst vielen andern bekannt sind, welchem letztern an Accurateße noch keiner von Ausländern es zuvor gethan. Non-pareil, die **unvergleichliche**, oder die ihres gleichen nicht hat; Petit die **kleine**, und Mignon oder Minion die **Liebenswerthe**, scheinen so wohl ihrer Nahmen als Invention halber Franckreich zum Vaterlande zu haben. Sonsten findet man anjetzo in Leipzig folgende Orientalische Schrifften, als Hebräische, Chaldäische, Syrische, Arabische, Aethiopische, Egyptische, Armenische, Samaritanische, Griechische, Rußische, der Pohlnischen, Böhmischen, Ungarischen, Dänischen und Holländischen, und vieler andern, absonderlich der gantz neu geschnittenen Malabarischen Schrifften anjetzo zugeschweigen.

Schrifft-Giesserey, ist eben die Kunst der erstbeschriebenen Schrifft-Giesser, und ihrer mancherley Arbeiten.

Schrifft-Jaspis, s. *Polygrammus*.

Schrifft-Sassen, oder **Cantzley-Sassen**, sind in Chur-Sachsen die Vasallen, die nur vor des Churfürsten Cantzley stehen, und daselbst belanget werden können; doch müssen sie auch in dem Ober- und Hof-Gerichte zu Leipzig und Wittenberg stehen, welche dißfalls mit der Churfürstl. Landes-Regierung zu Dreßden concurrentem Iurisdictionem haben. Unter die Schrifft-Sassen werden mit gezehlet einige Städte, ingleichen die Churfürstlichen Beamten, Accis-Inspectores, wie auch die Ober-Officiers bis auf den Cornet und Fähndrich, welche alle in Personalibus vor oberwehnten Gerichten stehen müssen. Sie heissen aber deswegen Schrifft- oder Cantz-

ley-Sassen, weil die Rescripte oder Befehle aus der Churfürstl. Cantzley unmittelbar an sie ergehen. Es sollen auch bey Eintreibung der Zinsen der Schrifftsassen Unterthanen nicht ohne subsidiarisches Ersuchen durch Zettel erfordert werden.

Schrifft-Schneider, s. Form-Schneider.

Schrifften, oder auch Litern, und Lettern, Lat. *Literæ*, oder *Typi*, Frantz. *Lettres*, werden bey den Buchdruckern die aus Bley und Zinn gegossene Buchstaben genennet, deren sie zu ihrer Kunst vornehmlich benöthiget sind, siehe Schrifft-Giesser. Sonst aber heissen auch eben daher die mit solchen Schrifften oder Lettern abgesetzten und abgedruckten Bücher ebenfalls Schrifften, s. Buch, und von denen neu verfertigten oder neu-aufgelegten Schrifften ins besondere den Art. Neue Sachen.

Schrifften, Scripturen, oder Papiere, heissen auch allerhand geschriebene oder zu Papier gebrachte Sachen, Lat. *Commentarii*, oder *Scripta*, Frantz. *Ecritures*, oder *Papiers*, ingl. *Cartes*, oder *Chartes*, s. Urkunde.

Schrifften vor Künstler, *Manufacturiers* und Handwercker, s. Bücher und Schrifften vor Künstler ꝛc.

Schrifftlich verfassen oder aufsetzen, Lat. *Scripto exarare*, *Literis consignare*, *Chartæ mandare*, oder *Calamo excipere*, Frantz. *Mettre par Ecrit*, heißt überhaupt so viel, als etwas zu Papier bringen und niederschreiben, als einen Befehl, Brief, Contract, Obligation, Wechsel, u. d. g. davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Schrifftliche Verpflichtung, oder Zusage, s. Pflicht.

Schrifftliches Geleite, s. Geleite.

Schrifftmäßige Edelleute, werden diejenigen genennet, so bey erforderter Darthuung ihrer 16. Ahnen mit tauglichem Beweise aufzukommen vermögen. Vor diesem hat man bey Turnier-Spielen und in den hohen Stifftern sehr hierauf gesehen.

Schrimpf, s. Boden-Riß.

Schritt, Lat. *Passus*, Frantz. *Pas*, oder *Marcheure*, und *Marchure*, ist insgemein eine Weite von zwey oder drittehalb Schuhen, oder 1¾ Elle, so weit nehmlich ein Mann im Gehen mit einem Fuße vor dem andern tritt; vor einen geometrischen Schritt aber wird insonderheit eine Weite von fünf Rheinländischen Schuhen oder drittehalb Ellen gerechnet. Sonst heißt der erstere auch ein einfacher oder kleiner Schritt, Lat. *Passus simplex*, der letztere aber ein doppelter oder grosser Schritt, Lat. *Passus compositus*, oder *Passus Geometricus*. In Franckreich aber ist ein gemeiner Schritt 2. Königliche Parisische Füß oder *Pieds de Roy*; ein Geometrischer aber 5. Königliche Fuß. Siehe auch Geometrischer Schritt, und Schuh. Bey der Jägerey stellet man die Tücher und Netze nach einfachen oder gedoppelten Wald-Schritten; und wird ein einfacher Wald-Schritt, vor drittehalb Schuh, ein gedoppelter aber vor fünf Schuhe genommen. Also muß ein Jagd-Tuch, welches achtzig gedoppelte, oder ein hundert und sechzig einfache Wald-Schritte stellen soll, zwey hundert Ellen lang seyn.

Schritt-Messer, Schritt-Zehler, oder Weg-Messer, Lat. *Viatorium*, ist ein Instrument mit Rädern an einem Gehäuse, auf die Art eines Uhrwercks, welches an den Gürtel der Bein-Kleider gehänget, und eine davon abgehende Schnur, so an einem aus dem Gehäuse hervor reichenden stählernen Aermlein angebunden ist, unten am Knie fest gemacht wird; welcher Gestalt so denn bey einer jeden Spannung des Knies, die im Fortgehen geschiehet, das Aermlein gezucket, und durch dasselbe eines der inwendig verborgenen Rädlein fortgerücket, auswendig aber an denen mit Ziffern bezeichneten Scheiben durch gewisse Zeiger angewiesen wird, wie viel Schritte gethan worden. Das Instrument wird auf mehrerley Weise zugerichtet, davon eine bey dem *Bion* zu finden. Man macht auf dergleichen Art ein Instrument, so an einem Wagen gerichtet wird, also, daß bey einer jeden Wendung des Rades der Zeiger um eines fortrücke, und wenn der Umfang des Rades bekannt ist, bald ausgerechnet werden könne, wie weit man gefahren. Dieses wird absonderlich ein Weg-Messer genennet.

Schritt-Schuhe, oder Schlitt-Schuhe, Lat. *Diabathra*, oder *Crepidæ Glaciales*, Frantz. *Patins de Hollande*, oder *Patins à Glace*, sind kleine höltzerne und mit Stahl unterlegte Kuffen, so man an die Füsse fest anschnallet, und damit zur Winters-Zeit auf dem Eise, gefrornen Wassern, Teichen, Seen ꝛc. viel weiter, als mit Pferden, in weniger Zeit fort fahren kan. Hier zu Lande braucht man sie selten, ausser nur zur Lust. In denen Nord-Ländern aber sind sie gewöhnlicher. Und in Holland pflegt sich auch sogar das Frauenzimmer dieser gefährlichen Lustbarkeit zu bedienen.

Schritt-Zehler, s. Schritt-Messer.

Schröck, s. Schreck.

Schröck-Heerd, s. Schreck-Heerd.

Schröcken, s. Schrecken.

Schröder, oder Schröter, eine Art Käfer, s. Baum-Schröter, und Käfer.

Schröpf-Eisen, oder Flicte, Lat. *Scarificatorium*, ist ein Instrument der Bader, womit sie bey dem Schröpfen die nöthigen Oeffnungen in die Haut machen, ehe sie die Schröpf-Köpfe appliciren, siehe Bad-Köpfe, und Schröpfen.

Schröpf-Kopf, s. Bade-Köpfe.

Schröpfen, Schrepfen, oder Schröpfung, Lat. *Scarificatio*, oder *Encharaxis*, Frantz. *Scarifier*, ist, wenn die Haut mit einer Flicte oder einem Schröpf-Eisen zerkerbet, und so denn auf diesen Theil ein so genannter Schröpf- oder Bade-Kopf gesetzet wird, s. Bade-Köpfe.

Schröpfen, oder Schräpfen, heisset auch die Spitzen eines und des andern Gedreides, wenn solches im Frühlinge allzustarck oder zu geil wächset, oben mit der Sichel abschneiden. Vornehmlich geschiehet dieses Schröpfen an dem Weitzen, welcher sich gerne zu überwachsen, und Lager zu werden pfleget. Man muß aber solches mit aller Bescheidenheit vornehmen, und mit der Sichel nicht zu tief kommen, auch zu rechter

Zeit

Zeit, wenn er in die Kiele treten will, wieder aufhören, damit der Schoß-Balg nicht verletzet werde. Wenn heisse oder dürre Frühlinge sind, soll man den Weitzen nicht schröpfen. Denn so ferne solches geschiehet, thut die Hitze den Wurtzeln nachmahls sehr wehe, daß er gar bleich und fahl, und offtmahls im Kielen stecken bleibet, auch gar kurtz von Aehren und Halmen wird. Er pfleget auch so denn den Brand gar leichte zu bekommen. Das Schröpfen des Korns muß ingleichen vorsichtig geschehen: weil die Aehren nicht so tief, als bey dem Weitzen im Halme stecken; dahero man solches Schröpfen allein auf denenjenigen Plätzen, wo die Saat sehr geil und tief stehet, vorzunehmen hat. Die Winter-Gerste hat das Schröpfen selten nöthig; hingegen pfleget man die Sommer-Gerste, wo es sehr geiles Erdreich hat, mit behöriger Vorsicht, gleich dem Weitzen, zu schröpfen; auf mittelmäßigen und geringen Feldern aber mag es ohne Schaden nicht geschehen. Siehe auch Grasen.

Schröpfen der Bäume, siehe Bäume schröpfen.

Schröt-Eisen, oder Grab-Eisen, s. Grab-Stichel.

Schröter, eine Art Käfer, siehe Baum-Schröter, und Käfer.

Schröter, Frantz. *Encaveurs*, werden diejenigen genannt, welche Wein oder Bier, gegen einen gewissen Lohn, in die Keller bringen, und dazu ihre großen Seile, Bäume, Rollen und Schrot-Leitern haben, mit welchen sie die Fässer bezwingen, und an Ort und Stelle schaffen können. Siehe auch Bier-Schröter.

Schröter, heißt auf Bergwercken ein Hammer, auf einer Seite wie ein Meissel, auf der andern mit einer Bahne, damit Eisen und Stahl von einander geschroten und gehauen wird.

Schröterlein, s. Alp.

Schrötlein, s. Wichtel-Topf.

Schrötlinge, heissen auf Hammerwercken die Stücklein Eisen, so von den Teulen abgeschroten werden. In den Müntzen sind es Stücklein Silber, wenn ein Zain in Stücken zerschlagen wird, s. Müntze.

Schrot, bey den Tuchmachern, s. Anschrot.

Schrot, eine Art Eisen, s. Eisen-Sorten.

Schrot oder Hagel, Lat. *Glareola Plumbaria*, Frantz. *Dragée*, *Larme*, ou *Poudre de Plomb*, sind Körner von Bley gegossen, womit man nach allerley kleinem Wildpret und Vögeln schießet. Die kleinste Sorte aber nennet man auch Dunst, siehe dieses Wort. Die Schrote recht zu giessen, darzu gehöret folgender Vortheil: Man lässet eine kupferne Schüssel, am Boden mit Löchern, größer oder kleiner, nachdem man die Schrote haben will, verfertigen, und richtet sie über ein mit Wasser angefülltes Gefässe, zerlässet hernach das Bley, also, daß es nicht gar zu heiß werde, und streuet darüber klein gepülvertes Auripigment, daß es darauf verbrenne; so läutert sich das Bley, und dieses wiederholet man etliche mahl. Den oben auf dem Bley verbrannten Schaum nimmt man herab, und füllet die kupferne Schüssel, eines quer Fingers hoch; so kan das Bley nicht so schnell durchfallen. Wenn nun das also igeläuterte Bley abermahl recht flüssig zerlassen ist; so wird es allgemach in die Schüssel gegossen, da denn die Schrot-Körner fein rund in das Wasser fallen. Oder man nehme eine durchlöcherte, eiserne Schmeltz-Kelle, thue das Bley hinein, und Kohlen oben darauf, lasse es also schmeltzen, und in Wasser, darauf Baum-Oel schwimmet, abträuffen. Oder man zerlasse Bley, reinige es wohl, giesse es in eine Mulde, die mit Kreide oder Wachs wohl ausgestrichen ist, und schwinge es in derselben; so giebt es sich zu Körnern, die hernach durch einen blechernen Durchschlag gesiebet, und gleichförmig gesondert werden. Anstatt der Mulde kan man auch eine höltzerne Büchse mit einem Deckel nehmen, damit man sich nicht so leichte verbrennet.

Schrot, oder Schrot und Korn, bey den Müntzen, s. Müntze.

Schrot, oder Ohs, heisset auch das grob gemahlene Getreide, welches nur einmahl in der Mühle aufgeschüttet worden. Man brauchet es gemeiniglich zur Vieh-Mast, und als denn wird nur das geringste Getreide an Roggen, Weitzen, Gerste, Haber, Erbsen, Wicken, Bohnen und Heide-Korn, darzu genommen. Von recht getrockneten oder gedörreten Eicheln wird auch Schrot vor die Schweine gemacht. Zum Branntwein-Schrote, dessen man sich zum Branntwein-Brennen bedienet, wird besser Getreide, als zum Futter-Schrote genommen. Siehe auch Aas, und Mehl.

Schrot, ist auf Bergwercken 1) das Gebäude in dem Schacht, so das Einfallen des Gesteins verhütet. 2) Das Gebäude an den Seiten der Rad-Stuben, daß das Rad ungehindert gehen kan, sonst auch Schrotwerck genannt. 3) Das kleine Gebäude über dem Rade, so auf dem untersten Säulwercke stehet. 4) Wo viel Geviere auf einander geleget werden. Ein Geviere aber ist von 2. Jähern und 2. Kappen zusammen gemacht.

Schrot hat kein festes Gestein, das heißt, es ist nicht wohl verwahret.

Schrot-Art, ist ein Instrument von Eisen, fast wie ein Winckel-Eisen, davon die eine Seite drey Zoll breit und einen Zoll starck, die andere Seite aber wie ein runder Stiel gestaltet ist.

Schrot-Büchse, s. Büchse.

Schrot-Eisen, s. Baum-Meissel.

Schrot-Gang, s. Mahlen.

Schrot-Leiter, bestehet aus zweyen glatt gearbeiteten, und starcken Leiter-Bäumen, welche nur mit zweyen Sprossen oder Riegeln zusammen gehänget, und dergestalt befestiget sind, daß man auf selbigen die Bier- und Wein-Fässer, so man vorhero mit dem Schrot-Seile gehörig umschlungen hat, gemächlich in die Keller lassen, oder auch aus selbigen herauf ziehen könne. Die Schrot-Leitern wollen, so ofte sie gebrauchet werden, mit fettem Zeuge, als Speck-Schwarten, Talche, und dergleichen wohl geschmieret seyn, daß die Fässer bequemer darauf fort rutschen, und die Schrot-Leitern nicht so geschwinde abgenutzet werden mögen.

Schrot-Meissel, s. Meissel.

Schrot-Säge, ist eine grosse und lange, mit zweyen höltzernen Hand-Griffen versehene Säge, welche an dem untern Orte, wo ihre grossen Zähne

ne stehen, nicht gerade, sondern etwas gerundet ist. Sie wird auch Baum-Säge genennet, und von denen Holtz-Schlägern, Zimmer-Leuten, Müllern ꝛc. starck gebrauchet. Ein anders aber ist die bereits am gehörigen Orte beschriebene Baum-Säge.

Schrot-Seil, s. Schrot-Leiter.

Schrot-Stücke, oder Kammer-Stücke, ist ein Stück Geschütze, so 48. Pfund Eisen schießt, und eine zugespitzte, oder gar keine Kammer hat. Auf den ersten Fall hat es zehendehalb; auf den letzten aber nur neuntehalb Caliber in der Länge.

Schroten, heisset das Getreide, Maltz oder Eicheln nur einmahl von der Mühle lauffen lassen. Es wird auch Brechen genennet. Die Müller pflegen die Eicheln nicht gerne zu schroten, weil sie viel Mühe damit haben müssen. Siehe auch Maltz.

Schrunde, s. Spalte.

Schrunden der Pferde-Hüfe, s. Huf, und Horn-Klufft.

SCHRYARI, s. Schreyer-Pfeiffen.

Schub, Schieben, wird insgemein bey dem Kegel-Spiele gesagt, wenn die aufgesetzten Kegel mit der Posel-Kugel umgeschlagen werden; und nachdem solches von weitem oder in der Nähe geschiehet, nennet man es einen Lang- oder Kurtz-Schub. Bey den Beckern aber werden die Worte Schub und Schieben, oder Ein- und Ausschieben, von der Verrichtung gebraucht, wenn Brodt oder Kuchen vermittelst der Schosse oder des Schiebers in den Back-Ofen hinein und wieder heraus gebracht werden.

Schub, bey den Maltz machen, s. Maltz-Darre.

Schub-Karner, s. Fahren.

Schub-Kästlein, s. Schieb-Kästlein.

Schub-Karn, s. Karn.

Schub-Lade, oder Schieb-Lade, Lat. *Capsa ductilis*, Franz. *Tiroir*, nennet man eine Art von Kasten, so unten an dem Blatte von einem Tische befestiget, und also eingerichtet ist, daß er nicht allein gantz füglich hinein und heraus gezogen, sondern auch wohl verschlossen werden kan.

Schub-Löcher, heissen bey Hütten- und Schmeltz-Wercken Löcher, so in der Quere durch den Treibe-Hut gehen, dadurch das Holtz auf den Heerd gestecket oder geschoben wird.

Schub-Sack, s. Schieb-Sack.

Schufe, wird von Schöpfen gesagt, und ist ein Instrument, welches man brauchet, wo man etwas nicht so flach, wie mit einer Gelte oder Kanne haben kan, sondern so tief ist, daß man sich nicht füglich darzu bücken kan. Als z. E. in den Brau-Häusern bey Einführung des Gemäusches, in der Weinlese bey Ohmung der Fässer, u. d. g.

Schuh, Schuhe, Lat. *Calcei*, oder *Calceamenta*, Franz. *Souliers*, heißen die einem jeden sehr wohl bekannte und gewöhnliche Bekleidung derer Füsse an den Menschen, welche aber heut zu Tage ebenfalls von so unterschiedener Beschaffenheit sind, als sie es ehemahls gewesen. Die alten Römer giengen anfangs baarfuß, nachgehends trugen sie *Soleas*, so die bloßen Fuß-Sohlen bedeckten, folglich *Caligas*, so unsern Halb-Stiefeln nicht unähnlich waren, bis endlich die *Calcei* oder die ordentlichen Schuhe auf kamen, die erst nur gantz schlecht von Ochsen- und Ziegen-Häuten, die Sohlen aber von Holtz, Baum-Rinden, Ertz, Kupfer, oder Eisen waren, nachmahls aber mit Gold, Purpur und Silber gesticket wurden, und *Mullei*, oder *Lunati* hießen, weil sie forne mit halben Monden besetzet waren, die anfänglich nur von Raths-Herren, hernach aber auch von den so genannten Patriciis getragen, und aus weichem Leder gemachet wurden. Eigentlich aber waren bey den Alten nur zweyerley Gattungen von Schuhen, nehmlich die so genannten *Calcei* und *Soleæ*, bekannt. Die erste Art gieng, wie unsere heutigen Schuhe, um den gantzen Fuß; die andere aber bestund nur aus einer blossen Sohle, wie etwan die Capuciner und andere Münche derer so genannten Barfüsser-Orden annoch zu tragen pflegen, welche man oben an den Fuß auf sehr unterschiedliche Art mit sehr künstlich in einander geschlungenen Riemen befestigt. Und ob auch schon die eigentlichen Schuhe wiederum auf mancherley Weise gemachet waren; so pflegen sie doch einige in diese fünf Haupt-Gattungen abzutheilen, nehmlich 1) in *Mulleos*, so aus rothem oder Purpurfarbenem Leder bestanden, zierlich gesteppet und ausgenähet, auch anfänglich nur von den Albanesischen Königen, nachgehends aber auch von den Römischen Raths-Herrn getragen worden; 2) in *Uncinatos* mit aufgebogenen Spitzen oder Schnautzen; 3) in *Perones*, oder kurtze Halb-Stiefeln, dergleichen auch die alten Deutschen getragen haben; 4) in *Cothurnos*, welche eine besondere Art Schuhe mit ungemein hohen Absätzen oder Sohlen waren; und 5) in Soccos, wovon unsere annoch gebräuchliche Socken vielleicht die Benennung erhalten haben, ob schon jene bey den Alten nicht nur bis an die Knerren, sondern bis an die Waden gegangen. Die Materie, woraus die Alten ihre Schuhe gemachet, war bey den Egyptiern ein in dem Nil-Flusse wachsendes Schilf, *Papyrus* genannt, oder bey den alten Spaniern Pfriemen-Gras und Binsen, wie etwan noch heutiges Tages von den Liefländischen Bauern ihre Schuhe aus Bast zusammen geflochten werden. Sehr viele Nationen machten ihre Schuhe auch aus Baum-Rinden oder Holtz; andere überzogen sie an statt des Uebergeschühes mit Leinwand oder auch aus Seiden gewürckten Zeuge. Ja es stieg die Hoffart mit den Schuhen endlich so hoch, daß sie die Sohlen gar aus silbernem und güldenem Bleche machten, und das Obergeschühe reich mit Gold, Perlen und Edelgesteinen stickten: Was aber die Beschaffenheit der heutigen Schuhe anbetrifft; so sind die ledernen am gebräuchlichsten. Hernach werden auch Schuhe vom Bast, Filtz, wollenem Garne, und wie in Westphalen geschiehet, höltzerne Schuhe aus dem gantzen gemacht, welche ausgehöhlte Schuhe, oder Schlorfen heißen. Erstere bestehen aus einer Sohle von starckem Leder, die Doppel-Sohle genannt, weil über sie eine Brand-Sohle zu liegen kömmt, daran hinten ein Absatz von Holtze oder vielfach zusammen geleim-

leimtem Leder ist; ferner aus 2 so genannten **Quartier-Stücken**, die um die Ferse gehen, und mit ihren Ohren oder Riemen vorne zusammen schlagen; endlich aus dem **Ober-Leder**, welches das Fuß-Blat bedecket, so gemeiniglich von Corduan, Juchten, oder englischem Leder, bey den Frauen-Schuhen aber auch von schwartzem, buntem oder gemahltem Leder, ingleichen Tuch, seiden Zeug, mit Gold oder Silber gewirckt, gestickt, und verbrämt, verfertiget wird. In Litthauen, Liefland und Rußland trägt das Bauer-Volck im Sommer Schuhe von Bast, im Winter aber von rohem Ochsen- oder Pferde-Leder, welches nach des Fusses Größe lang viereckicht geschnitten, das rauche auswärts gekehret, und die Ecken hinten und vorne um den Fuß zusammen geschnüret werden. Daher der Churfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg seinen Schertz genommen, indem er mit einem andern Fürsten gewettet, er wolle in einem seiner Aemter 30000 Schuster finden, weil in den Litthauischen Aemtern in Preussen auch die Kinder dergleichen Schuhe zu machen wissen. Das Land-Volck in Franckreich, auch manches in Deutschland, träget höltzerne ausgehohlte Schuhe. Die Podagristen bedienen sich der Filtz- und gestrickten Schuhe, welche letzteren auch **Bärlatschen** heissen. Solche sind gewiß vor dergleichen Patienten ein gutes Hülfs-Mittel, daferne sie nicht von den Füssen abgezogen, sondern Tag und Nacht anbehalten, und die Füsse noch darzu an warmen Oefen, auf Kohlen-Becken liegenden küpfernen oder eisernen Blechen, gewärmet werden; durch diesen Versuch kan einer nach 8 Tagen restituiret werden, der ausser dem 4 und mehr Wochen Schmertzen leiden muß. In Engeland bedienet sich das Frauenvolck über ihre ordentlichen Schuhe **Ueberzüge**, die **Patin** oder **Patins** genennet und im Ausgehen bey garstigem kothigem Wetter gebrauchet werden, s. *Patin*. Was für Aberglaube mit dem **Schuhwerffen** am Heil. Christ-Abend unter dem gemeinen Volcke bey uns getrieben wird, ist aus der gestriegelten **Rocken-Philosophie** zu ersehen. Unter andern glauben die alten Weiber, wenn sie frühe Morgens den lincken Schuh zuerst anziehen, so gehe ihnen den Tag über alles verkehrt; ihre Kinder aber, welche die Schuhe einwärts treten, müßten mit der Zeit zu Reichthum gelangen. Die Ammen heben gemeiniglich ihrer Säuglinge vom weiblichen Geschlechte ersten Schühlein auf, und überreichen solche, daferne sie ihren Hochzeit-Tag erleben, dem Bräutigam auf einem Teller über die Tafel, davor ein Trinckgeld erfolget; wer weiß denn aber, ob solches auch die rechten Schuhe sind? Gleichwie nun vorgedachtes beweiset, daß Schuhe ihren guten Nutzen bringen; so bezeuget hinwieder folgendes das Gegentheil: Herr Doct. **Plattner** hat in einer 1735 gehaltenen Disputation de Thoracibus, d. i. der Ober-Leib vom Hals an bis auf den Bauch §. 3. eine sehr artige Anmerckung beygebracht, da er sagt, daß der Druck der Mutter bey Schwangern, die hohe Schuhe trügen, mercklich befördert würde; daher die Frucht vor der Zeit abgehen, oder eine frühzeitige Geburt erfolgen könne, welche nicht nur die Mutter, sondern auch das Kind in die gröste Lebens-Gefahr setzet. Allzu enge **Schuhe** verursachen Hüner-Augen oder Leichdorne, und mit der Zeit Reißen und Gicht in den Füssen. Siehe auch **Schuhmacher**, und **Filtz-Schuhe**.

Schuh, also heisset auch das hornige Wesen an dem Rind-Schaaf-Schwein-Vieh und dergleichen, s. Huf; nicht weniger, die harte Haut an den Füssen einiges Feder-Viehes, als Gänse, Enten, u. s. f. Dieses letztere lässet sich, nachdem die Füsse in siedendes Wasser eine Zeit lang gehalten worden, gar leichte abstreiffen.

Schuh, Schuhe, heissen auf Bergwercken 1) die kurtzen Schwellen, darinne die Spieß-Bäume ruhen; 2) die kleinen Höltzer an den Kunst-Stangen im Geschlitze, dadurch die Steck-Nägel gehen; und 3) auch die beyden krummen Stücke unten an der Brech-Stange.

Schuh, an den Bälgen auf Schmeltz-Hütten, s. Balg-Liese.

Schuh, oder **Schuh-Maas**, s. Fuß, desgleichen *Cubic* Schuh, Maas, Flächen-Maas, *Digitus*, Schritt, und Zoll.

Schuh im Kessel, heißt auf Bergwercken, das Holtz, darinne ein stählernes Pfännlein befindlich ist, in dessen Spur die Spindel des Göpels umläuft.

Schuh-Ahle, s. Ahle.

Schuh-Bürste, ist eine Art bekannter Bürsten, so zum Schuh-Putzen gebraucht wird.

Schuh-Flicker, s. Altreiß.

Schuh-Maas, s. Fuß, und Zoll.

Schuh-Pech, oder **Schuster-Pech**, s. Pech.

Schuh-Putzer, Frantz. *Frotte-Bottes*, also nennet man gemeiniglich eine Sorte geringerer Bedienten, welche unter andern mit zu Reinmachung der Schuhe und Stiefeln gebraucht werden.

Schuh-Riemen, Lat. *Corrigia Calceamenti*, oder *Ligula Calcei*, Frantz. *Courroye de Soulier*, oder *Noeud de Souliers*, ist an einem Schuhe das schmale und spitzig zulauffende Stücke Leder, wodurch derselbe am Fusse befestiget werden kan, s. Schuh.

Schuh-Rosen, sind gewisse von Gold- oder Silber-Drat klein zusammen gebogene runde Röslein oder Schleiffen, so das Frauenzimmer an etlichen Orten vorne her auf den Schuhen zu tragen pfleget.

Schuh-Schnallen, s. Schnalle.

Schuh-Schwärtze; Lat. *Atramentum Sutorium*, Frantz. *Ancre* ou *Encre de Cordonnier*, bestehet eigentlich nur aus blossem Wasser und Kien- oder Ofen-Rus, und ist also etwas gantz anders, als das so genannte **Schuh-Wachs**, welches letztere also bereitet wird. Man läßt ein Viertel Pfund Gummi in warmen Wasser zergehen, thut ein Viertel-Pfund Seiffe und so viel Wachs darein, lässet es auf einem Kohl-Feuer unter stetigem Umrühren gelinde kochen, und thut so denn ein paar Büttgen Kühn-Rus darein. Solches gießet man in eine Capsel oder in ein Töpfgen; man kan auch Kugeln daraus formiren. Wenn man es brauchen will,

wird es mit Speichel oder ein wenig Wasser erweichet. Es giebt denen Schuhen einen Glantz, und schmutzet nicht, s. Schuhe zu putzen.

Schuh-Sohle, s. Sohle.

Schuh-Wachs, s. Schuh-Schwärtze.

Schuh werffen, s. Schuh.

Schuhe zu färben, geschichet auf gar vielerley Art. Als 1) Schön Himmelblau: Hierzu nimm schönes Lack-Muß, und weiß Bleyweiß, mische es zusammen, und reibe es auf einem Reib-Steine zart ab. Wilt du es aber 2) *Bleumourant*-farbig haben; so kanst du ihm mit weissem Bleyweiß helffen, und je mehr man dessen darzu nimmt, je heller werden auch die Schuhe. Auf solche Weise kan man sie auch 3) Diamantfarben machen, indem man nur ein wenig mehr Gummi darzu nimmt, als wie bey andern Farben, sonst hält es nicht zusammen; alsdenn thue es in einen Mahler-Tiegel zum Gebrauch, und kan man mit obiger Vermischung drey oder vierley Farben machen. 4) Aschenfarb: Nimm weiß Bleyweiß, Kienruß und Umbra, mische es zusammen, daß es recht wird, und reibe es auf einem Reib-Steine mit ein wenig Gummi-Wasser zart ab; diese Farbe kan man auch nach Belieben vermischen. Von mehrerley Arten, die Schuhe oder das Leder darzu zu färben, ist bey dem Worte Leder-Farbe nachzusehen.

Schuhe machen, s. Einschustern, und Schuhmacher.

Schuhe zu putzen, ist zwar an und vor sich eine gantz schlechte Verrichtung; es gehöret aber dennoch eine und andere Wissenschaft darzu, wenn man die Schuhe nicht verderben und vor der Zeit ruiniren will, wie allhier mit wenigem angezeiget werden soll. Also putzen 1) die weissen Schuhe etliche naß, etliche aber trocken. Wenn man sie naß putzen will; so muß man zart abgeriebenes weiß Bleyweiß darzu nehmen. Will man sie aber trocken putzen; so werden sie mit einem grossen Stücke reiner Kreide abgerieben: dabey aber zu mercken, daß alle weissen Schuhe, ehe man sie putzet, mit einem Bimsen-Steine abgerieben werden müssen. 2) Die schwartzen Schuhe werden auf dreyerley Art geputzet. Etliche nehmen blossen Kienruß, und weichen solchen in Eßig oder warm Wasser, und schmieren es so darüber her. Andere färben sie mit Eisen-Farbe, welches wohl am beständigsten ist. Wiederum andere nehmen Kien-Ruß, Wachs und ein wenig Pech oder Gummi, und bereiten davon ein so genanntes Schuh-Wachs, wie bereits bey dem Worte Schuh-Schwärtze angezeiget worden, mit welchem aber meistens nur die Männer-Schuhe geputzt werden. Es ist aber hierbey absonderlich zu mercken, daß alle Schuhe vor der Farbe mit einem Bimsen-Stein abgeputzet werden sollen; auch muß die Farbe nicht zu dünne seyn; desgleichen müssen auch die Schuhe nicht zu naß gemacht, noch bey einer jähen Hitze abgetrocknet werden. Wenn solche aber trocken sind; so müssen sie mit einem Bims-Steine wider den Strich aufgerieben werden; und ist am besten, daß man mit einem Schwämlein, darinnen die Farbe ist, unter sich fahre, und mit dem Bims-Steine über sich aufreibe, so wird das Leder schön aufwerffen. Zu denen schwartzen und rauhen Corduan-Schuhen aber bedienet man sich gerne der so genannten Seckler-Schwärtze, welche, nachdem die Schuhe zu vorher von dem daran hängenden Schmutze abgerieben worden, mit einer gelinden Bürste darüber her gestrichen wird.

Schuhe zuschneiden, s. Einschustern, und Schuhmacher.

Schuhmacher, oder Schuster, Lat. *Sutores*, Franz. *Cordonniers*, sind eine Art bekannter Handwercks-Leute, welche vornehmlich mit dem Schuhe machen beschäftiget sind, und auch eben hiervon ihre Benennung haben. Nach Plinii Bericht soll eigentlich einer, Nahmens Boëthius, das Schuster-Handwerck angefangen haben; wer er aber gewesen, und wo er gewohnet, davon meldet er nichts. Es ist aber glaubwürdig, daß die Schuhe schon lange vor Mosis Zeiten im Gebrauch gewesen, daher auch Moses Schuhe an seinen Füssen getragen. Die Schuster haben zwar kein geschencktes, aber doch mit guten Ordnungen versehenes Handwerck, und musten dieselben vor Zeiten 6 Stücke zu einem Meister-Stück machen, nehmlich 3 Paar Männer-Stiefeln, darunter eines oben mit einer Naht versehen, ein Paar Poßler-Stiefeln, ein Paar Weiber-Stiefeln und ein Paar Kinder-Schuhe; hiezu wurden dem neuen Meister zwey Tage angewiesen, an deren einem der junge Meister zurichten, und an dem andern schneiden mußte, doch durften sie selbige nicht vollkommen ausmachen. Weil aber alle diese Arten aus einer sehr alten und längst abgekommenen Mode bestanden; so haben sie solche vor einigen Jahren geändert, und machen nun mehr fast allenthalben so wohl in den Reichs-Städten als anderwärts, viel nützlichere und zum Verkauffen dienliche neue Meister-Stücke, nemlich, ein Paar Reit-Stiefeln, ein Paar Männer- und ein Paar Frauenzimmer-Schuhe, alle nach der jedesmahl gebräuchlichen neuesten und feinesten Mode, ein Paar Campagne-Schuh, und sodenn noch ein Paar Männer- oder Weiber-Pantoffeln, welche von beyden der junge Meister zu machen beliebet. Die Schuhe werden zwar heutiges Tages durchgehends aus Leder gemachet; jedoch wählet sich mancher dieses, mancher jenes, als starckes Roß- oder Pfund-Leder zu Sohlen, zu dem Ober-Leder Juchten oder Preußisches Leder; etlichen beliebet schöner schwartzer Corduan, und denen, welche in der Trauer oder schwach zu Fusse sind, muß besagter Corduan aufgerieben werden, damit er desto gelinder sey. Zu den Pantoffeln nimmt man bald einen Saffian, bald umgekehrten Corduan, bald ein Preußisches Leder. Die Stiefeln läst mancher hart und wohl wächsen, daß sie Wasser halten, und die Schenckel wohl beschützen; andern hingegen sind sie unbequem, und haben sie lieber von Juchten, welche theils gantz, theils auf der Seite geschnüret, oder aber mit Knöpfen zusammen gemachet werden. Noch andern belieben die mit Fischbein abgenäheten Stiefeln, wie auch die leichten Ungarischen und Pohlnischen Stiefelchen. Die Gestalt der Schuhe wird theils nach dem Stande der

Per-

Personen, theils aber der Bequemlichkeit nach eingerichtet, und ist diese anjetzo so veränderlich, daß die Schuhe manchmahl breit, rund oder halbrund gemacht, die Absätze daran bald hoch, bald niedrig, flach oder spitzig, von Leder oder Holtz verfertiget, und die Laschen oft breit, bald schmal übergeschlagen, und roth, weiß oder gelb gefüttert werden. Sonst heißt auch insbesondere ein **Frauenzimmer-Schuster** ein solcher Schuhmacher, der heut zu Tage sonderlich die schönen Schuhe vor das Frauenzimmer zu verfertigen sich befleißiget und vornehmlich darauf gelernet hat, nachdem das weibliche Geschlecht sich besonderer und auf verschiedne Weise schön ausgezierter Schuhe, von allerhand weichem und farbigem Leder, gestickt, verbrämet, gemahlet ꝛc. ꝛc. bedienet. Denn diese Arbeit erfordert allerdings eine besondere Wissenschaft und Erkenntnis, weil eine andere Forme, wie auch gantz andere und besondere Materie und vielerley andere Arbeit zu schönen Frauenzimmer-Schuhen, als zu Manns-Schuhen, wenn sie auch sauber sind, erfordert werden. Im übrigen besehe man hierbey von verschiedenen zum Schuhmacher-Handwercke oder vor die Schuster insbesondere gehörigen und auch eben daher mit einem besondern Zusatze benannten Dingen die unten bey dem Worte Schuster befindlichen Artickel.

Schuhu, s. **Nacht-Eule.**

Schüber, oder **Schieber**, heißt bey den Beckern das Werckzeug, womit sie das Brodt in den Ofen schieben, und wieder herauslangen, s. **Back-Schauffel.** Sonst brauchen sie auch bey dem Feuer-Anmachen einen **Schüber**, womit sie das Feuer auffsetzen.

Schüchtern, s. **Scheu.**

Schüler, Lat. *Discipulus*, Franz. *Ecolier*, heißt insgemein ein junger Mensch, welcher in die Schule geschicket wird, um darinne in allerhand Sprachen und Wissenschaften unterrichtet zu werden, s. **Schule.** Sonst aber verstehet man durch dieses Wort bisweilen auch einen jedweden **Scholaren** oder **Lehrling**, davon bey diesen Worten, und von denen insbesondere so genannten **fahrenden Schülern** bey dem Worte **Fahrt** nachzusehen.

Schünderling, heißt eine gewisse schlechte Müntze, welche der Ertz-Hertzog zu Oesterreich, **Albrecht der Sechste** im Jahr 1459. schlagen ließ. Es galt anfänglich ein Pfund Pfennig einen Gulden, so aber hernach auf 10. bis 14. Schillinge gestiegen, dadurch denn eine große Theurung verursachet ward. Endlich ward diese Müntze zum großen Nachtheil des Landes wiederum abgesetzet.

Schüppe, s. **Grabscheid**, und **Schauffel.**

Schür-Haacken, ist auf den Brenn- und Schmeltz-Wercken ein Instrument, damit das Gekrätze vorgeschürt, oder das Feuer zusammen gescharret wird.

Schür-Knechte, heißen diejenigen, so dem Abtreiber zur Hand gehen.

Schür-Loch, heißt das Mund-Loch im Brenn-Ofen.

Schür-Schauffel, ist eine breite Schauffel, damit die Ofen-Brüche aus den Ofen geworffen werden.

Schürf-Hobel, s. **Hobel.**

Schürffen, einen Schurff machen oder werfen, heißt auf Bergwercken oberhalb der Erde, und am Tage in die Erde zu arbeiten anfangen, und nach Gängen und Klüften einschlagen, oder dergleichen an denen Orten, wo Ertz ist, oder vermuthet wird, suchen. Siehe auch **Frey schürffen**, und **Ausschürffen.** Das Schürffen ist auf allen, es seyn gleich Kirchen-Stadt-Schloß- oder Frey-Güter, wie auch in Aeckern, Wiesen, Wäldern, Gärten, Häusern, Höfen, und mit einem Worte, aller wegen, wo sich Bergwercke erweisen, frey und unverwehrt. Doch ist das muthwillige Schürffen nicht zu gestatten, und im übrigen darauf zu sehen, daß an keinen unzulässigen Orten eingeschlagen, und sonderlich der besaamten Aecker geschonet werde. In dem Refier eines Hauses ist der Tisch, das Bette und die Feuerstätte befreyet. Wer bey einem erschürfften Gange beschützet werden will, muß denselben bey dem Berg-Meister muthen, und 14. Tage hernach bestätigen, wobey die Fund-Grube mit einem Nahmen beleget wird. Ein Schurff aber, der drey Tage ohne Muthung ungebauet liegen bleibt, kan einem andern verliehen werden.

Schürl, heißt eine schwartze Berg-Art bey den Zwittern.

Schürling, s. **Schierling.**

Schürtz-Schenckel, kommt bey den Mühlen vor, und wird in den Schneide-Mühlen, wenn nicht geschnitten wird, nieder gelassen, daß das Wasser überhin lauft.

Schürtze, Lat. *Succinctorium*, *Semicinctium*, oder *Supparum*, Franz. *Devantier*, oder *Tablier*, ist ein langes, von weisser Leinwand, Schleyer, Schwäbisch, Cattun, Nesseltuch, glatt oder gestreift, Cammertuch, Faltentuch, Terletenck oder anderm klaren Gewebe und Zeuge gemachtes, und in Falten gebrachtes, auch oben in ein Bund zusammen gereihetes Tuch, so die Weibes-Bilder vorzubinden pflegen. Es sind aber dieselben vielerley Arten, als: **Schlechte**, oder mit Mahler-Naht durchnehet und gezogen, mit Spitzen, Canten, Zäcklein frisiret und umstochen, Bogenweise ausgeschlungen, mit oder ohne Säume, auch öfters mit einem blinden Saume, mit Bändlein aufgesetzet, oder nur mit einem Bande durchzogen, weiß, blau oder bunt, mit oder ohne Latz, lang oder kurtz, deren letztere **Tändel-Schürtzen** genennet, und insgemein von schwartzem Damast oder anderm seidenen, auch bunten Zeuge, vornehmlich weissem Taffet oder Atlas und mit allerhand seidenen auch bunten Blumen und Zweigen gesticket, genehet, mit Falbeln besetzt, und mit gold- oder silbernen Spitzen durchfrisiret. Das schwäbische Frauenzimmer macht die langen Schürtzen meistens von schwartzem Stof, Damast, Atlas, Taffet, Cammelot und andern Zeugen, so um und um mit schwartzen breiten Spitzen starck frisiret sind. In Ulm und Augspurg heißen die Schürtzen Fürstecke; in Strasburg und Saltzburg, Fürtücher; in Nürnberg aber Fleck oder Schurtz.

Schürtze (Bade-), s. Bade-Schurtz.

Schürtzen-Muster, s. Muster-Buch.

Schüsse, s. Schuß.

Schüssel, Lat. *Patera*, Frantz. *Patere*, oder *Plat*, und *Ecuelle*, und *Escuelle*, ist ein rundes, mit einem tiefen Boden und plattem Rande versehenes, und entweder von Silber, Zinn oder Thon verfertigtes Gefässe, worinnen die Speisen aufgetragen werden. Sie sind von verschiedener Größe. Die grossen nennet man Potagen-Schüsseln, ingleichen auch Gang- und Braten-Schüsseln, und die kleinen Commentgen.

Schüssel, Schiff-Schüssel, oder Back, heißt bey den Schiff-Leuten eine Zahl von sieben Rationen oder Portionen, es sey vom Fleische, Fischen oder Gemüse, zur Speise vor sieben Personen, maßen eine jede Schiff-Schüssel für so viel Personen ist, s. Schiffs-Portion.

Schüssel, heißt bey dem Glas-Schleiffen das kupferne, eiserne oder metallene Gefässe, in welchem die hohlen und erhabenen Perspectiv- und andere Gläser mit Sande geschliffen werden, bis sie ihre gehörige Erhebung oder Vertieffung bekommen, s. Glas-Schleiffen.

Schüssel (gestandene), siehe Gallerte, und *Gelée*.

Schüssel-Formen, s. Form.

Schüssel-Hechte, heisset man die mittlere Gattung der Hechte, welche weder zu groß, noch zu klein sind, und vor die besten gehalten werden, s. Hecht.

Schüssel-Koch, oder Milch-Koch, ist eine gebackene Milch-Speise, welche folgender Gestalt verfertiget wird: In anderthalb Nössel gute Milch quirlt einen Eß-Löffel Mehl, schlaget darnach zehen Eyer darein, und quirlt es zusammen klar ab, schüttet ferner noch sechs Loth Zucker, und nach Belieben einen Eß-Löffel voll Rosen-Wasser darzu. Wenn dieses geschehen; so machet einen Krantz von Teig, etwan ein paar quer Finger hoch um diejenige Schüssel, darauf er kommen soll, giesset die abgerührte Milch hinein, setzet solche in einen darzu geheitzten Back-Ofen, der nicht gar zu heiß ist, lasset sie abbacken, und bestreuet sie bey dem Anrichten mit Zucker.

Schüssel-Mus, ist ein Gerichte, so also zu verfertigen: Es werden eine Hand voll klein geriebene Mandeln, ein Nössel Sahne und fünf Eyer in eine mit Butter beschmierte Schüssel nebst etwas Rosen-Wasser gethan, und auf einen mit Wasser siedenden Topf oder Tiegel gesetzt, bis es gar ist. Zuletzt wird Zucker und Zimmet darauf gestreuet.

Schüssel-Pastete, s. Pastete.

Schüssel-Pfennige, ist eine alte Preußische Müntze, welche in Form einer Schüssel geschlagen, und darauf ein Quer-Creutz gepräget ist. Einige halten sie auch vor eine Art Mitternächtischer und Gothischer Stücken.

Schüssel-Ring, oder Hohl-Ring, ist ein runder, von Silber, Zinn, Kupffer oder Meßing gedreheter und durchbrochener Krantz, entweder glatt, oder auf drey Knöpffen ruhend, worauf die Schüsseln gestellet werden, das Tisch-Tuch rein zu halten, ingleichen andere Schüsseln, wenn etwan der Raum auf dem Tische nicht übrig ist, um so viel besser unter diese Schüssel, so auf dem Ringe stehet, schieben zu können. Leute, die nicht gerne viel aufwenden wollen oder können, und doch die Reinlichkeit lieben, pflegen dergleichen von geschälten Weiden sauber geflochtene Schüssel-Ringe zu haben. Heut zu Tage bedienet man sich auch, wegen der Reinlichkeit, derer geflochtenen Stroh-Teller, die man darunter leget. Der Schüssel-Ring gehöret unter das Heer-Geräthe.

Schüsselgen, s. Muschel.

Schüssen, s. Schiessen, und Schuß.

SCHUIT, oder *Schuitje*, siehe Kahn, und *Schuyt*.

Schürt-Boden, s. Getreide-Boden.

Schürte, heisset ein Bund lang Stroh, welches von denen ausgedroschenen Korn- oder Weitzen-Garben gesammlet, und in ein Stroh-Seil gebunden wird. Funfzehen Schürten machen eine Mandel, und sechzig ein Schock Stroh, siehe Stroh.

Schürte-Gabel, ist eine höltzerne, selbst gewachsene Gabel, mit zweyen oder dreyen Enden, womit das ausgedroschene Krumm-Stroh auf der Scheun-Tenne aufgeschüttelt wird, um dadurch die darinnen hängen gebliebenen Körner heraus zu bringen.

Schürten-Stroh, heisset das lange Roggen- und Weitzen-Stroh, so in Schürten gebunden wird. Man brauchet solches zum Heckerling, insonderheit aber das erstere zu Deckung derer Schob-Dächer, zu Bändern oder Stroh-Seilen in der Erndte, zu Stroh-Decken in den Gärten, zu Unterlagen in die Betten, und zu allerhand Stroh-Manufacturen, und dergleichen.

Schürtgelb, s. Bircke.

Schütze, heisset insgemein derjenige, der mit einem Schieß-Gewehr fertig umzugehen weiß. Insonderheit aber wird ein solcher Jagd-Bedienter darunter verstanden, welchem zwar ein Revier, jedoch an der Grentze, das überwechselnde Wildpret alldar fleißig wegzuschiessen, anbefohlen worden. Man pflegt sie deswegen meistentheils Grentz-Schützen zu nennen, vor welche aber eigentlich die Forst-Sachen nicht gehören; oder es werden auch derer Herren von Adel, die nicht allezeit die Forst-Gerichtsbarkeit haben, ihre zum Weid-Werck bestellten Leute Schützen genennet, weil gemeiniglich ihre meiste Kunst im Wild-Schiessen bestehet. Nur ist zu bedauern, daß ihrer viele nicht eben allezeit erlernte Jäger-Pursche, der Billigkeit nach, dazu annehmen, sondern meistens aus allzu grosser Sparsamkeit ihre Unterthanen, Knechte, Laqueyen, Schneider, Leineweber, ja wohl gar Schäfer und Schaf-Knechte gebrauchen, sich aber dadurch bey großmüthigen und die edle Jagd-Kunst liebenden Gemüthern in schlechten Credit, so wohl, als ihr eigenes Interesse zum öftern durch dergleichen Pfuscher in grosse Gefahr setzen. Siehe auch Förster, Feld-Hüter, Grentz-Schütze, Schiessen, und Pürschen, und von denen so genannten Flug- oder Lufft-Schützen bey dem Worte Flug-Schiessen; von denen Leib-Schützen aber bey dem Worte Büchsen-Spanner; wie hinge-

hingegen von denen Raub- oder Wild-Schützen unter dieser letztern Benennung einen besondern Artickel. Sonst werden auch in denen Städten, die sich nach der Scheibe und dem Vogel zu schiessen übende jungen Bürger Schützen genennet, und gantze eben daher also genannte Schützen-Gesellschaften oder Compagnien in gewisser Ordnung davon aufgerichtet, und auch von den hohen Landes-Obrigkeiten mit verschiedenen sonderbaren Privilegien und Freyheiten begnadiget. In den freyen Städten aber wird insonderheit viel darauf gehalten, und geschiehet es nach Unterscheid der Orte unterschiedlich, mit Doppel-Hacken, mit gezogenen oder glatten Scheiben-Röhren, oder auch mit Armbrüsten, gemeiniglich nach der Scheibe, oder nach einem aus Bretern geschnitzten oder gemahlten Manne oder Vogel u. d. g. zu gewissen Zeiten aber auch nach einem auf einer hohen Stange aufgesteckten Papagey oder anderm Vogel. Es werden hierzu auch gewisse Plätze und Höfe gewidmet, so Schützen-Höfe oder Schieß-Gräben genennet werden, s. Schieß-Haus, und Scheiben-Schiessen, wie auch Arm-Brust-Bogenmacher.

Schütze, Lat. *Sagittarius*, heißt im Schach-Spiele ein Stein, so dem Könige und der Königin zunächst an die Seite gesetzet wird. Er heisset auch sonst der Läuffer, oder der Pfaffe, siehe Schach-Spiel.

Schütze, Lat. *Sagittarius*, *Centaurus*, *Croton*, *Chiron*, *Philleridis*, Frantz. *Sagittaire*, und von den Arabern *Elkaus* genannt, ist eines von den zwölf himmlischen Zeichen des Thier-Kreises, das neunte in der Ordnung, und das Haus Jovis, wie auch dessen und der Sonne Trigonus. Es ist ein feuriges Zeichen, und fällt mit seinem Asterisino in die Milch-Straße. Auf der Himmels-Kugel wird solches von forne gleich einem menschlichen Ansehen, von hinten zu aber als ein vierfüssiges Thier abgebildet. Nach unterschiedener Astronomorum Meynung bestehet es aus 32 oder 34 Sternen, unter welchen einer an der Stirne, der zwar neblicht ist, von den Astronomis sonderlich in Obacht genommen wird. Im Anfange ist er kalt und feuchte, im Mittel windicht, im Ausgange aber hitzig und trocken. Der mitternächtliche Theil desselben ist windicht; der südliche aber gemischt und feucht.

Schützen-Compagnie, oder Schützen-Gesellschafft, s. Schütze.

Schützen-Hof, siehe Schütze, und Schieß-Haus.

Schützer, ist in der Mühle, der bey dem Kehr-Rad-Treiben zur Zeit des Treibens das Wasser schützet, und das Brems-Rad hemmet.

Schul-Anstalten, s. Schule.

Schul-Bediente, Schul-Collegen, oder Schul-Lehrer, Lat. *Præceptores*, oder *Collegæ*, Frantz. *Précepteurs*, oder *Collegues*, also nennet man insgemein die bey denen öffentlichen Schulen zur Unterweisung der Jugend verordneten Personen, von deren Pflichten und nothwendigen Eigenschaften bey dem Worte Schule, wie hingegen von denen Lehrern auf hohen Schulen der Art. *Doctores*, und von denen absonderlich so genannten Schul-Haltern oder Schul-Meistern im nachfolgenden ein besonderer Artickel, endlich aber auch eines und das andere hieher gehörige bey den Worten Wechselfähige Personen, nachzusehen.

Schul-Bücher, heissen insbesondere diejenigen, welche nach Maasgebung der einer oder der andern Schule vorgeschriebenen Ordnung darinne vornehmlich von den Schul-Lehrern mit der ihnen anvertrauten Jugend gelesen, und der letztern gehörig erkläret werden sollen.

Schul-Collegen, s. Schul-Bediente.

Schul-Ferien, oder Schul-Feyer-Tage, Lat. *Feriæ Scholasticæ*, heissen die denen Schul-Lehrern und ihren Schülern zu einiger Ergetzlichkeit und Ausruhung von ihrer ordentlichen Schul-Arbeit nachgelassene, und mehrentheils in denen Schul-Ordnungen bestimmten Tage und Zeiten, als z. E. zur Hundstags- oder Jahrmarckts-Zeit, u. s. w. dergleichen aber die Præceptores sich und denen Knaben ohne der Inspectoren oder Superintendenten und Pfarrer Erlaubniß nicht machen dürffen.

Schul-Fuchs, s. *Philosophus*.

Schul-Geld, Lat. *Didactrum*, s. Lehr-Geld. Damit aber solches denen Schul-Lehrern, und insbesondere denen Schulmeistern auf dem Lande ohne Klage gefolget werde, sollen die verordneten Inspectores und die Obrigkeiten gehöriges Einsehen haben.

Schul-Halter, s. Schul-Meister.

Schul-*Inspectores*, heissen die zur Aufsicht über die Schulen und zu gehöriger Beobachtung aller guten Ordnung in selbigen verordnete Personen. Wie denn besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen zu dergleichen Inspectoren jedes Orts Pfarrer und in den Städten noch zwey Personen aus dem Rathe genommen werden. Zu der Inspection der Fürsten-Schulen aber sind gewisse von Adel verordnet; und die Inspection der Deutschen Schulen gehöret den Pfarrern jedes Orts. Siehe auch Scholarch.

Schul-Kleinod der Meister-Sänger, siehe David.

Schul-Lehrer, s. Schul-Bediente.

Schul-Meister, oder Schul-Halter, Lat. *Pædagogus*, oder *Ludimagister*, und *Ludimoderator*, Frantz. *Pédagogue*, oder *Maître d'Ecole*, heißt im weitern Verstande ein jeder Schul-Lehrer, in besonderm aber ein solcher, welcher mit Vorwissen und Einwilligung der Obrigkeit ausser der öffentlichen Schule junge Knaben und Mägdlein im Christenthum, auch Lesen und Schreiben, und andern dergleichen Dingen unterweiset. Sonst aber verstehet man auch durch die Schul-Meister insonderheit auf dem Lande nichts anders, als einen in den Städten so genannten Küster, Kirchner, oder Glöckner, Lat. *Aedituus*, Frantz. *Marguillier*, das ist, einen Kirchen-Diener, dem die Kirchen-Schlüssel anvertrauet sind, die Bewahrung der Kirche von aussen und von innen, sammt allem Kirchen-Geräthe anbefohlen ist, die Reinhaltung der Kirche, und was dahin gehöret, nebst der Besorgung des nöthigen bey dem Gottesdienste, wie auch die Bestellung des Glocken-

Geläutes, und die Bedienung des Predigers bey seinen Amts-Verrichtungen oblieget. Weil aber diese Leute auf den Dörfern auch die Schule zu versehen, und die Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen und dem Catechismo zu unterweisen pflegen; so heissen sie allhier gemeiniglich **Schul-Meister.** Es soll aber ein solcher Schul-Meister oder Küster von dem Richter, den Kirch-Vätern, und Aeltesten aus der Gemeine, mit Vorwissen des Erb-und Lehn-Herrn sowohl, als des Pfarrers erwählet; dem Consistorio zum Examine und zur Confirmation vorgestellet, und wenn er also angenommen ist, auf der Gemeine Kosten, mit seinem Haus-Gesinde und Geräthe geholet werden; alsdenn hat er der Kirchen-Freyheit und der Gerechtigkeiten der Kirchen-Diener zu geniessen. Es soll jedoch auch ein Schul-Meister oder Küster dem Pfarrer wider seinen Willen nicht aufgedrungen, noch ohne Vorwissen des Inspectoris oder Superintendenten angenommen werden. Wenn er ein Handwercks-Mann ist; so mag er sein Handwerck, in so weit es seinem Dienste nicht hinderlich ist, wohl treiben, und daneben auf den Dörfern bey den Bauer-Gedingen einen Schreiber abgeben, und auch andere, sonderlich Hochzeit- und Gevatter-Briefe schreiben, auch Supplicata, nur nicht wider seine Obrigkeit machen. Wenn er aber das Tauf-Wasser zu abergläubischen Händeln misbrauchet; so wird er mit zeitlicher Landes-Verweisung bestraft. Siehe auch **Glöckner,** und **Wechselfähige Personen.** Was aber die insbesondere so genannten **Mägdlein-Schulmeister** und **Mägdlein-Schulmeisterinnen** anbelangt; so darf in denen Churfürstl. Sächsischen Landen der Kirchen-Patron des Mägdlein-Schulmeisters Besoldung nicht herunter setzen, und selbigen zu Ausstellung eines Reverses nöthigen. Es wird auch den Mägdlein-Schulmeistern, so von der Obrigkeit jedes Orts angenommen und von denen Pfarrern examiniret worden, ein Faß Frey-Bier oder die Tranck-Steuer davon geordnet. Bey Annehmung einer **Mägdlein-Schulmeisterin** aber wird die Vocation auf sie und ihren Mann zugleich gerichtet; er aber nur allein zur Confirmation präsentiret.

Schul-Nahmen, s. **Nahme.**

Schul-Ordnung, Lat. *Ordinatio Scholastica,* heißt eine jedwede Landesherrliche oder obrigkeitliche Vorschrift und Verordnung, wie sich in denen unter ihre Bothmässigkeit gehörigen Schulen so wohl Lehrende, als Lernende, zu verhalten haben, und was demselben weiter anhängig, siehe **Schule.**

Schul-*Rectores,* s. ***Rector.***

Schuld, Lat. *Culpa,* s. *Culpa,* und **Schade.**

Schuld, Lat. *Debitum,* Frantz. *Dette,* oder *Dete,* heißt überhaupt alles dasjenige, worzu man aus einer natürlichen Verbindung verpflichtet ist, oder aber dasjenige, was entweder ein anderer mir, oder ich einem andern zu leisten verbunden bin, siehe **Pflicht.** Insbesondere aber verstehet man durch das Wort **Schuld** im gemeinen Handel und Wandel **aufgenommenes Geld,** Lat. *Pecunia mutuo accepta,* oder auch *Nomen,* und wird absonderlich die letztere Art in *Activ-* und *Passiv-***Schulden** abgetheilet. Ueberhaupt aber wird eine Schuld vornehmlich auf dreyerley Weise gemacht, als 1) durch freywilliges **Versprechen,** 2) durch **Vergleich** und beyderseitige Einwilligung, und 3) durch ein oder anderes **Verbrechen,** wovon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Hiernächst wird eine Schuld nach dem Vermögen und der übrigen Beschaffenheit eines Schuldners vor **groß** oder **klein** geachtet. Ob **aussenstehende Schulden** unter die bewegliche oder unbewegliche Haabe zu rechnen, wird bey den Rechtsgelehrten gestritten. Diejenigen irren am wenigsten, die davor halten, daß eine **Schuld-Forderung,** so an einem liegenden Gute haftet, vor **unbeweglich;** die aber also nicht beschaffen ist, für **fahrend** zu achten. Eine angerissene oder durchstrichene Handschrift hat die Vermuthung, daß die Schuld erlassen sey. Wenn ihrer zwey mit einander Abrechnungen gepflogen, und dabey einer gewissen Schuld, die sich in folgender Zeit aufgefunden, nicht gedacht worden; so wird vermuthet, daß dieselbe erlassen sey. Den **Schuld-Verschreibungen** pflegen vorsichtige Gläubiger verschiedene Clauseln zu ihrer mehrern Sicherheit einzuverleiben, als daß im Fall einiger Nichthaltung der Schuldner an allen Orten und vor allen Gerichten möge belanget werden; daß er ohne vorhergegangene Klage der Execution, oder dem Arrest, oder eigenthätiger Pfändung unterworfen seyn wolle; daß der Schuldherr aller seiner Güter sich durch gerichtliche Sequestration versichern möge; welche alle kräftig sind, und dem Schuldherrn unter mehrern die Wahl zustehet, oder wenn er ein Mittel ergriffen, und dabey seinen Vortheil nicht findet, ein anders vorzunehmen erlaubt ist. Wenn ein Schuld-Brief verlohren worden, wird dem Schuldherrn auf seinen Eid dißfalls geglaubt. **Die Schulden sind der nächste Erbe,** heisset so viel, daß eine Verlassenschaft nicht könne geschätzet werden, bis zuvor die Schulden, womit dieselbe verhaftet ist, abgezogen worden. **Wer Schulden bezahlt, der macht Haupt-Geld,** weil er dadurch sich und sein Vermögen einer beschwerlichen Last befreyet. **Alte Schuld rostet nicht,** d. i. ob man eine Zeitlang seine Schuldner nicht mahnt, ist darum die Schuld nicht vergeben. **Keine Schuld hemmt die andere,** d. i. wenn einer, der gemahnet wird, einwenden wollte, daß ihm andere auch schuldig sind, von denen er nicht bezahlt werde, kan ihm solches nichts helfen. **Wer seine Schuld einfordert, thut niemand Unrecht,** es wäre denn, daß er mehr forderte, denn ihm von rechtswegen zukömmt, oder aus seines Schuldners Noth einen gewinnsüchtigen Vortheil suchte. Wenn einer **alle** seine Schulden einem andern im Testament vermachet; so werden auch die Forderungen darunter verstanden. **Scharfe Mahner, böse Zahler,** weil sie nehmlich nicht aus Liebe zur Richtigkeit, sondern aus Geitz ihre Schulden einfordern. Eine Schuld wird getilget und aufgehoben, wenn die, so mit einander geschlossen, gutwillig wieder zurück treten; wenn eine gantze und völlige Zahlung an gehörigem Ort, zu gehöriger Zeit, demjenigen, dem die Schuld zugehöret, geleistet wird; wenn der

Schuldherr die Schuld vor bezahlt annimmt, und den Schuldner loszehlet; wenn der Schuldner die schuldige Summe gerichtlich niederlegt; durch Abrechnung, wenn nur die Gegen-Schuld gleich richtig ist; und endlich durch Verjährung. Hierbey entstehet auch die Frage: Ob einem angehenden Hauswirthe zu rathen, daß er mit Schulden anfange? Einige meynen, es sey zu viel gewagt, und könne ein solcher schwerlich auf einen grünen Zweig kommen. Andere halten davor, daß es nicht so übel gethan sey, wenn nur die Schulden das schon vorhandene Vermögen nicht übertreffen, und z. E. die Helfte des Werths eines mit Schulden erkauften Gutes nicht überhöhen, dieweil hiedurch der Fleiß und die Emsigkeit erwecket werden, wodurch viel Nutzen in der Haushaltung geschaffet wird; dahingegen wo einer in ein freyes Gut eintritt, die Faulheit und Nachläßigkeit sich einschleichen kan. Was übrigens die insbesondere so genannten Fiscalischen, geistlichen, Klitter- oder Lapper-Lehns- und Wechsel-Schulden anbelangt; so ist von einer jeden Gattung derselben unter ihrer eigenen Benennung; von denen hinterstelligen oder aussenstehenden Schulden aber bey dem Worte Restanten; von Gegen-Schulden oder Aufhebung einer Schuld gegen die andere bey dem Worte *Compensation*; von Neuerung oder Veränderung einer Schuld bey dem Worte Neuerung; und von Offerirung der Schuld bey dem Worte Offerirung nachzusehen.

Schuld (*Aktiv-*), Lat. *Nomen* s. *Debitum activum*, heisset eine aussenstehende Schuld, oder die, womit uns andere verhaftet sind, s. Schuld.

Schuld (consentirte), Lat. *Debitum consensuatum*, heißt eine mit Consens und Einwilligung des Lehn-Herrn oder einer andern Obrigkeit gemachte Schuld, oder ein auf ein unbewegliches Gut und unter dessen ausdrücklicher Verpfändung, es sey Lehn oder Erbe, aufgenommenes Capital, s. *Hypothec*, und Lehns-Schulden.

Schuld (eine gewisse), Lat. *Debitum certum*, heißt, die der Schuldner nicht nur geständig, sondern welche er auch zu bezahlen vermögend ist.

Schuld (Handels-), Lat. *Debitum mercantile*, heißt insonderheit eine Schuld, die unter Kaufleuten in Ansehung ihrer Waaren-Handlung gemacht wird, davon bey den Worten Borgen in der Kaufmannschafft, und *Credit*; wie hingegen von denen so genannten Wechsel-Schulden besser unten bey ihrer eigenen Benennung nachzusehen.

Schuld (eine illiquide) oder unbekänntliche), Lat. *Debitum illiquidum*, heißt eine Schuld, die weder der Schuldner geständig ist, noch auch der Gläubiger durch Zeugen oder briefliche Urkunden klar und erweislich machen kan, siehe *Liquid*.

Schuld (eine liquide, oder bekänntliche), Lat. *Debitum liquidum*, heißt eine Schuld, die der Schuldner geständig ist, oder welche doch bedürffenden Falls durch Zeugen, oder aber durch Briefe und Siegel klar und erweißlich gemacht werden kan, s. *Liquid*.

Schuld (*Passiv-*), Lat. *Nomen* s. *Debitum passivum*, heißt eine Schuld, womit wir andern verhaftet sind, s. Schuld.

Schuld (subsidiarische), Lat. *Debitum subsidiarium*, heißt eine Schuld, die in Subsidium oder zur Beyhülffe aus dem Lehn entrichtet werden muß. Dahin gehören z. E. die Ernähr- und Erhaltung der Töchter, ihre Aussteuer, welche wenn sie aus dem Allodio oder Erbe nicht zulänglich, aus dem Lehn zu reichen sind, siehe Lehns-Schulden.

Schuld (unbekänntliche), s. Schuld (illiquide).

Schuld (eine ungewisse), Lat. *Debitum incertum*, heißt eine Schuld, die man zwar einzufordern berechtiget ist, von welcher man aber nicht weiß, ob man dieselbe wegen des Schuldners Unvermögenheit zu bezahlen einbekommen werde.

Schuld (eine wahrhafftige), Lat. *Debitum verum*, heißt eine Schuld, die nicht nur der Gläubiger einzufordern berechtiget ist, sondern wider welche ihm auch von Seiten des Schuldners keine rechtliche Ausflucht im Wege stehet.

Schuld der Natur, Lat. *Debitum Naturæ*, Frantz. *Dette de la Nature*, ist nichts anders, als der Tod, welchen die Menschen so wohl, als alle andere lebendige Geschöpfe, der Natur schuldig sind; daher heißt auch die Schuld der Natur bezahlen so viel, als sterben, siehe Tod.

Schuld-Bücher, oder Schuld-Register, Lat. *Libri Debitorum*, Frantz. *Livres* ou *Registres de Dettes*, heissen insgemein diejenigen Verzeichnisse, welche so wohl Kauf- und Handels-Leute, als auch gute und ordentliche Haus-Wirthe, wie auch alle andere Personen, die viel zu verkehren haben, zu desto besserer Berichtigung ihrer Geschäffte oder ihres Haus-Wesens zu halten pflegen. Siehe auch Haupt-Handels-Bücher, desgl. Buchhalten, und *Conto*.

Schuld-Forderung, s. Schuld.

Schuld-Herr, heißt der, dem man etwas schuldig ist, und sonst auch ein Gläubiger, siehe dieses Wort und den Art. Schuld.

Schuld-Register, s. Schuld-Bücher.

Schuld-Schrifft, s. Hand-Schrifft, wie auch im Art. Pflicht, und Schuld.

Schuld-Thurm, Lat. *Carcer publicus*, heißt an vielen Orten eine Art von besondern und sichern Behältnissen, worein ein Schuldner, der nicht bezahlen kan, zumahl wenn er nur so ins Gelach hinein aufgeborget hat, und durch seine verschwenderische oder unordentliche Lebens-Art, mithin ausser allen Unglücks-Fällen in Abfall der Nahrung gerathen ist, auf Begehren seiner Schuld-Herren oder Gläubiger gelegt werden mag; dergleichen Behältnisse, die aber keine eigentliche Gefängnisse, sondern nur eine Gewahrsam sind, darinne man sich des Schuldners Person versichert, in vielen Reichs- und andern Städten zu finden. Solches aber mag nicht geschehen, es habe sich denn der Schuldner hierzu anheischig gemacht, oder er wäre nach gemachtem Ueberschlage zu zahlen nicht vermögend befunden worden. In dem Schuld-Thurme ist er nach gemeinen Rechten sich selbst zu verpflegen schuldig;

dig; und wo er solches nicht vermöchte, die Gläubiger aber ihm den Unterhalt nicht reichen wollten, wird er loß gelassen, es wäre denn irgendwo ein anderes eingeführet, als daß er sich mit dem Allmosen, so zu dem Ende gesammlet wird, begnügen müßte. Ein Fremder kan nicht begehren, daß sein Schuldner in den Schuld-Thurm geworffen werde, wofern an seinem Orte nicht ein gleiches Recht eingeführet ist. Siehe auch **Banqueroutirer**.

Schuld-Verschreibung, s. Hand-Schrifft, wie auch im Art. Pflicht, und Schuld.

Schuld-Wesen, oder **Credit-Wesen**, ist nichts anders, als ein sonst so genannter *Concurs*, davon bey diesem Worte so wohl, als in den Artickeln **Banquerot**, und **Banqueroutirer**, bereits mit mehrerm gehandelt worden; wobey aber auch noch insbesondere die Artickel Anstands-Brief, Borgen, Credit, Darlehn, und Geld, nachgelesen werden können.

Schulden-Conto, s. Restanten.

Schulden machen, Lat. *Debita contrahere*, heißt insgemein so viel, als borgen, oder Geld und Geldes werth auf Credit nehmen, siehe Borgen, und Credit. Insbesondere aber wird es von Leuten gesagt, die nur so ins Gelach hinein borgen, ohne zu wissen oder zu überlegen, wie und wovon sie einmahl wieder bezahlen wollen; welches denn gemeiniglich nichts anders, als einem Staate so höchst schädliche Banqueroute und Concurse, nach sich ziehen kan, wovon bereits unter diesen Worten mit mehrerm gehandelt worden. Von dem Aufborgen minderjähriger oder junger Leute aber ist in denen Artickeln Macedonianischer Raths-Schluß, und Wechsel-Schulden; und endlich von dem Schulden machen der Weibs-Personen bey dem Worte Weiber-Rechte nachzusehen.

Schuldheiß, s. Schultheiß.

Schuldiger, s. Schuldner.

Schuldigkeit, s. Pflicht, und Dienst.

Schuldner, oder Schuldiger, Lat. *Debitor*, Frantz. *Debiteur*, heißt derjenige, welcher einem andern, als seinem Glaubiger, mit einer gewissen Schuld-Post verwandt ist. Bisweilen aber heißt selbiger auch der *Principal*- oder Haupt- und Selbst-Schuldner, Lat. *Debitor Principalis*; zumahl wenn sich ausser diesem dem Gläubiger zur Sicherheit seines Capitals noch ein anderer als Bürge verbindlich gemacht hat, welchem letztern jedoch bedürffenden Falls die Exceptio Excussionis, oder die rechtliche Schutzwehr, daß der Haupt-Schuldner vorher ausgeklagt seyn muß, ehe er belanget werden kan, zu statten kommet; und stehet ihm solche Exception auch noch in dem Falle zu, ungeachtet derselbe eine General-Verzicht geleistet, oder auch sich als Selbst-Schuldner verschrieben hätte. Wenn aber auch der Gläubiger dem Haupt-Schuldner eine längere Frist verstattet; so wird der Bürge deshalber dennoch nicht von seiner Verbindlichkeit loß, er hätte sich denn solches ausdrücklich bedungen. Siehe auch **Bürge**, und Bürgschafft, ingl. **Gläubiger**. Ein der **Flucht wegen verdächtiger Schuldner** aber, Lat. *Debitor de fuga suspectus*, wird derjenige genennet, welcher weder beweg- noch unbewegliche Güter besitzet, der offt gewarnet worden, und doch nicht bezahlet, auch, nachdem ihm eine Frist gegeben worden, nach Verfließung derselben, seinem Versprechen doch nicht nachkommt, der eine Sache theuer einkauft, und wohlfeil wieder verkauft, offt und hoch spielt, das Seinige verthut und verschwenderisch lebt, und von welchem bekannt ist, daß er nicht zu bezahlen habe, sondern mehr schuldig ist, als er im Werth oder Vermögen hat, ꝛc. Wie aber wider einen Schuldner, der die Flucht ergriffen hat und ausgetreten ist, zu verfahren, davon ist in denen Artickeln **Flucht** und **Banqueroutirer** nachzusehen. Böse und säumige Schuldner hingegen, Lat. *Debitores morosi*, Frantz. *Morte-Payes*, heissen die, welche entweder gantz und gar nicht bezahlen, oder doch die Bezahlung von einer Zeit zur andern verschieben; siehe **Verzug**, und von denen insbesondere so genannten Wechsel-Schuldnern den Art. **Wechsel-Schuldner**. Im übrigen ist allhier noch mit wenigem aus denen Churfürstl. Sächsischen Rechten zu mercken, daß zu Folge dieser ein Schuldner sich zwar zu persönlichem Arreste verbinden, und auch ausser dem, wenn er nicht bezahlen kan, auf Ansuchen des Gläubigers in den Schuld-Thurm gebracht werden mag, daß er aber demselben, wie sonst etwann an einigen andern Orten gebräuchlich, an die **Hand und Halfter** gegeben werden solte, wird allhier so wenig, als das **Einreuten** und **Leisten** in **den Herbergen** gestattet. Die bevorstehende Execution und Immission betreffend; so kan er solche auch ohne des Richters und Gläubigers Bewilligung zu Ersparung der Unkosten vor vollstreckt halten. Anstatt des vormahls auf sein Vermögen angelegten Arrests wird ihm alle fernere Veräusserung und Verpfändung desselben untersagt, s. Arrest. So bald es mit seinem Gute zur Subhastation kommt, ist er daraus zu weisen. Wenn es aber einem einzigen darauf Bietenden gelassen, oder dem Gläubiger an Zahlungs Statt übergeben wird; so kan er solches innerhalb 6. Monaten wieder einlösen, oder einen bessern Käuffer verschaffen. Bey entstehendem Concurse wird er von aller Concurrenz bey der Administration ausgeschlossen. Doch kan er auf der Gläubiger Vorbringen selbst oder durch einen Gevollmächtigten antworten. Er muß aber so wohl, als ein Curator Litis, endlich angeloben, keinem Gläubiger vor dem andern etwas aus sonderbarer Begünstigung einzuräumen, oder richtige Forderungen in Zweifel zu ziehen und zu läugnen. Und ob er wohl ausser dem Concurs bey der Hülffe mit illiquiden Exceptionen zu absonderlicher Ausführung verwiesen wird; so ist er doch in denselben mit seinen Gegenforderungen nicht in die Reconvention oder Wieder-Klage zu verweisen, sondern es sind dieselben zugleich mit zu erörtern, wenn sie gleich nicht liquid sind. Des Schuldners Schuldner hingegen darf nach der in eine Forderung vollstreckten-Hülfe jenem bey Vermeidung des Wieder-Ersatzes nichts bezahlen, und ist das ergangene Verbot dem einen so wohl, als dem andern, bekannt zu machen, s. *Concurs*.

Schule, Lat. *Schola*, *Ludus*, oder *Lyceum*, Frantz. *Ecole*, oder *College*, heißt insgemein ein Ort, da die Jugend unterrichtet wird; insonderheit aber, wo die freyen Künste, Sprachen und höhere Wissenschaften gelehret werden. Die Nothwendigkeit der Schulen ist von uralten Zeiten her bey allen Völckern, die nicht gar wilde gewesen, erkannt, und daher auf derselben Stift- und Unterhaltung große Sorge gewandt worden. Der alten Egyptier, Babylonier, Griechen und Römer nicht zu gedencken; so haben bald die ersten Christen ihnen angelegen seyn lassen, bey ihren Gemeinen solche Leute zu unterhalten, die der Jugend die Erkenntniß Gottes und die Gründe der Religion beybringen möchten. In folgenden Zeiten haben die Christlichen Kayser und Könige sothane Sorgfalt mit grossem Eifer fortgesetzet, zu welchen Ende auch so viel Stiftungen und Klöster errichtet worden, damit in denselben nicht nur tüchtige Leute zur Unterweisung des Volcks unterhalten, sondern auch die Künste und Wissenschaften selbst getrieben, und fortgepflantzet würden, wodurch es denn auch geschehen, daß in den mittlern Zeiten alle Wissenschaft fast in den Klöstern allein beschlossen gewesen, und die Aemter, wobey einige Gelehrtheit erfordert wurde, allein mit Geistlichen bestellet worden: Wiewohl mit dem Lauf der Zeit sothane Stiftungen immer mehr von ihrem Zweck verfallen, und die Wissenschaft in den meisten Theilen von Europa fast gar erloschen, bis durch Zerstörung des Orientalischen Kayserthums die Zerstreuung der Griechischen Gelehrten, nnd die um selbige Zeit erfundene Buchdruckerey dem gelehrten Wesen bey uns ein neues Leben gegeben, welches durch die bald hernach erfolgte Religions-Aenderung mächtig aufgewecket worden, endlich aber zu einer solchen Höhe gestiegen, darüber man sich billig zu verwundern hat. Nunmehr ist es unter uns so ferne, daß wir über Mangel an Schulen zu klagen hätten, daß vielmehr tief einsehende Männer wünschen, daß derselben weniger, und, die beybehalten würden, besser eingerichtet wären. Es sind aber derselben mancherley. Die niedrigsten sind die **deutschen Schulen**, in welchen die Jugend weiter nicht, als in dem nöthigen Christenthum, daneben im Lesen, Schreiben und Rechnen unterwiesen wird. Und wie diese Unterweisung allen Menschen ohne Unterscheid nützlich und nöthig ist; so kan es denen nicht genug verdancket werden, die darauf bedacht sind, wie solcher Schulen mehr angerichtet, und mit gehörigem Fleiß gewartet würden, wozu die löblichen Exempel, die uns daheim und bey andern benachbarten Völckern vor Augen schweben, stattliche Anleitung geben. Ferner sind die **Stadt-** oder **Trivial-** sodenn die **Land-** und **Fürsten-Schulen** oder Gymnasia, in welchen nicht nur die gelehrten Sprachen, und die so genannten freyen Künste getrieben, sondern auch die Gründe zu den höhern Wissenschaften und so genannten Facultäten gelegt werden. Eine sehr nützliche Art von Schulen ist das zu Braunschweig vor weniger Zeit errichtete Collegium Carolinum, in welchem junge Leute sowohl adelichen als bürgerlichen Standes, so sich nicht eben der Gelehrsamkeit widmen, zu allerhand Wissenschaften angeführet werden, wodurch sie entweder bey Hofe, oder im Kriege, oder in der Oeconomie sich glücklich machen können. Endlich sind die **hohen Schulen** oder **Academien** und **Universitäten**, die ihren Nahmen daher führen, weil daselbst in allen vier Facultäten, der Theologischen, Juristischen, Medicinischen und Philosophischen, durch hiezu bestellte gelehrte Leute öffentlich gelehret, und die, so in solchen Wissenschaften sich genug geübet, zum Zeugniß ihres Fleisses und Geschicklichkeit zu den Academischen Ehren und Titeln eines Magistri, Licentiati und Doctoris erhoben werden. Weil nun die Schulen solchergestalt eine Fortpflantzung solcher Leute sind, die dem Vaterlande im geist- und weltlichen Stande zu dienen erzogen werden; so ist leicht zu erkennen, was dem gemeinen Wesen daran gelegen, daß dieselben wohl bestellet, und beydes Lehrende und Lernende in gehöriger Zucht und Ordnung erhalten werden. Woraus denn folget, daß die höchste Obsicht über dieselbe der hohen Landes-Obrigkeit sonderlich obliege, und niemand befugt sey, ohne derselben Wissen und Bewilligung sich einiger Unterweisung anzumassen, vielweniger Schulen anzurichten. Absonderlich kan im Röm. Reiche keine **hohe Schule** ohne die Kayserliche Confirmation gestiftet werden, wozu bey den Römisch-Catholischen über das auch die Päbstliche Bestätigung erfodert wird. Die **Schulen** und ihre **Güter** werden als milde Stiftungen angesehen, und die **Schul-Bedienten** unter den geistlichen Stand gerechnet, daher sie mit denselben gleicher Vorrechte und Befreyungen geniessen. Warum aber gleichwohl bey einer solchen Menge Schulen, die unter uns und allenthalben anzutreffen, so wenig rechtschaffene Gelehrten aufkommen, mag wohl unter andern daher rühren, daß keine Unterscheidung unter den Lernenden gebrauchet, und jedermann ohne Prüfung seiner Neigung und Fähigkeit zum Studiren gelassen, oder auch wohl bisweilen gar wider seinen Willen angehalten wird; daß die in den Schulen gebrauchte Ordnung der Unterweisung nicht so beschaffen ist, damit sie allen zugleich Genüge thun könne, daher hurtige Gemüther aufgehalten, die trägen verabsäumet, oder wohl alle zugleich übel gewartet werden; daß ein rechtschaffener Fleiß, sowohl bey den Lehrenden als bey den Lernenden meistentheils wenig Ermunterung und Belohnung zu hoffen hat. Zu einem rechtschaffenen **Schul-Lehrer** aber werden vornehmlich folgende Eigenschaften erfordert: Eine wohleingerichtete Ordnung und Methode, als die Seele einer glücklichen Unterweisung; ein reifes Urtheil und geschickliche Unterscheidung der mancherley Gaben und Fähigkeit seiner unterhabenden **Lehr-Schüler**, damit er einem jeden zu demjenigen rathe, und Anleitung gebe, wozu er nach seiner Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit sich am besten schicket; eine geübte Vorsichtig- und Geschicklichkeit, damit er wisse, mit einem jeden auf die ihm bekommlichste Weise umzugehen, und durch sein Exempel und Vorgang nicht weniger, als durch seine Unterweisung, Nu-

tzen schaffe; ein unverdrossener Fleiß und bewährte Gedult, sein Amt nicht um des Geniesses, sondern um des Gewissens willen zu treiben, und seinen Saamen auszustreuen, früh und spät, ob eines oder das andere, oder beydes zugleich durch Gottes Segen gerathen wolle; endlich eine genaue Beobachtung der vorgeschriebenen Gesetze und Zucht-Regeln, als das Band und die Gelencke des aus so vielen Gliedern zusammengesetzten Leibes, ohne welches derselbe in seiner Bewegung nicht beharren kan, viel eher gar zerfallen müste. Es wird aber auch an den Lernenden erfordert eine gelehrige Art, damit sie fähig seyn zu begreifen, was sie lernen sollen; Fleiß und Hurtigkeit, die vorgegebene Uebungen rechtschaffen zu treiben; Ehrerbietigkeit und Gehorsam gegen ihre Anführer; und eine redliche Erkenntniß der an sie gewandten Bemühung. Eine ausführliche Nachricht vom Schulwesen in Europa ertheilet *Frid. Lucæ* in seinem Europäischen Helicon. In dem Reussischen Reiche ist in vorigen Zeiten das Schulwesen schlecht bestellet gewesen. Vor etwan hundert Jahren aber ist, wie *Olearius* zeuget, in der Hauptstadt ein Anfang gemacht worden, die Jugend in der Latein- und Griechischen Sprache zu unterweisen. Unter dem Monarchen Peter Alexiewicz ist es durch die von ihm rühmlich gemachte Anstalten so weit gekommen, daß nicht nur in dem Lande häufige Schulen angelegt, in denselben die Autores Classici erkläret, die Sprachen und freyen Künste gelehret, daneben Druckereyen und Buchladen eingeführt, sondern auch der Standes-Jugend zu Fortsetzung ihrer Studien, und Erlernung aller ihrem Stande anständigen Wissenschaften und Uebungen ausser Landes zu reisen, (welches vormahls scharf verboten gewesen) nicht nur erlaubt, sondern auferlegt worden. Bey den Türcken werden gemeine Schulen gehalten, in welchen das Lesen und Schreiben in Türckischer, Persisch- und Arabischer Sprache, nebst der Vernunft- und Rede-Kunst; und hohe Schulen, in welchen die Philosophie und die Rechte nach ihrer Art, worinne zugleich ihre Theologie bestehet, gelehret werden. Bey den Persern sind in allen Städten, ja fast in allen Gassen gemeine Schulen, wo die Knaben im Lesen und Schreiben unterwiesen werden. Vornehme Leute halten ihren Kindern geschickte Lehrmeister zu Hause. Ueber das haben sie hohe Schulen in verschiedenen Haupt-Städten, allwo neben Aristotelis Philosophie, dessen Wercke sie insgesammt in Arabischer Sprache haben, die Astronomie, Historie, Jura und Medicin gelehret werden. Doch wird an keinem Orte der Welt so gute Ordnung und Aufsicht über die Schulen gehalten, wie in dem Chinesischen Reiche, allwo ein eigenes hohes Raths-Collegium die Schul-Sachen dirigirt, und von demselben jährlich Examinatores ausgesandt werden, die Schulen in den Provintzen, und das Aufnehmen der Lernenden zu untersuchen, da sie denn nach Befinden höher fortgerücket, oder zu öffentlichen Stadt- und Landes-Aemtern (wozu anders niemand gelangen kan) nach ihrer Fähigkeit befördert, die Faulen aber und Ungeschickten aus der Schule gewiesen werden. Von denen insbesondere so genannten Fürsten- *Marine*- Mechanischen oder Oeconomischen Kunst- und Werck- wie auch Näh- und Reut-Schulen ist unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Schule, oder auch Baum- Pflantz- Pelz- und Pfropf-Schule, heisset im Garten-Bau ein Ort, da junge Obst-Bäume aus Kernen gezogen, oder Wildlinge versetzet, und zu gehöriger Zeit gepfroffet werden, hernach aber so lange darinnen stehen bleiben, bis sie genugsam erwachsen sind, und anders wohin an eine bleibliche Stelle versetzet werden können. Wie dergleichen Schulen anzulegen, siehe bey dem Worte Baum-Schule; und von denen so genannten Zwiebel- und Blumen-Schulen oder Gärten bey dem Worte Blume.

Schulpen, und Holl. *Schulpen*, oder *Schulpje*, ist die Benennung verschiedener Sorten von See-Muscheln, davon in den Artickeln *Solen*, und Gienende, wie auch Muschel, weiter nachzusehen.

Schulter, s. *Humerus*.

Schulter eines Bollwerckes, s. *Flanque*.

Schulter- oder Schulter-Blats-Bandagen, s. Schlüssel-Beins-Bandagen.

Schulter-Binde, s. Brust-Bandagen.

Schulter-Blat, Lat. *Omoplata*, oder *Homoplata*, *Scapula*, *Scoptulum*, und *Scopulum*, Fr. *Paleron*, ist ein breites dünnes Bein, welches nicht so sehr zur Beschirmung der Ribben, auf welchen es als ein Schild lieget, als zu der Sicherheit des Gelenckes der Schlüssel-Beine nnd vornehmlich des Achsel-Beins dienet. Der Figur nach ist es dreyeckicht, inwendig ausgegraben und etwas hohl, auswärts gebogen, erhaben, und hat einen dreyfachen Fortsatz, die heissen *Acrolenion* oder *Acromium*, *Processus coracoides* oder *anchoralis*, und *Cervix*.

Schulter-Blates Bein-Bruch, s. Bein-Bruch des Schulter-Blates.

Schulter-Winckel, s. *Angle du Flanc*, und *Flanc*.

Schultheiß, oder Schultze, Lat. *Scultetus*, oder *Prator*, Frantz. *Préteur*, ist ein jeglicher gemeiner Richter, den ein Herr einer Stadt oder eines Fleckens an seine Statt zum Unter-Richter verordnet. Denn also wurden vor Zeiten genennet, die, so von den Reichs-Voigten als Unter-Richter in den Städten verordnet waren; und in Schuld-Sachen Recht sprechen, und zu Recht verhelfen sollten. Daher sie auch den Namen Schultheiß oder Schuldheiß bekommen. Siehe auch Reichs-Schultheissen. Heut zu Tage aber ist ein Schultheiß oder Schultze nichts anders als ein Vorsteher oder der Richter einer Dorfschafft, durch welchen die Obrigkeitlichen Befehle ergehen, und zur Vollstreckung gebracht werden. An einigen Orten ist dieses Amt an ein gewisses Gut gebunden, welches das Schultzen-Gerichte oder Schultzen-Lehn genennet wird, und bey dem Landes-Herrn zu Lehen gehet, siehe Lehn, und Bauer-Lehn, wie auch Dorff-Gerichte, und Erb-Gerichte. Daß sie aber ihrer Gewalt wohl zu gebrauchen wissen, giebt das bekannte Sprüchwort zu verstehen: Es ist

des Schultzen Kuh, welches gebrauchet wird, anzudeuten, daß einer ihm etwas voraus nehme, das einem andern nicht frey ausgehen würde. Siehe auch Raths-Keller.

Schulze, s. Schultheiß.

Schulzen-Gerichte, oder Schulzen-Lehn, s. Schultheiß.

Schumper-Lieder, heissen diejenigen geilen und unflätigen Liebes-Lieder, so die frechen und unverschämten Betteln öfters zu singen und sich daran zu belustigen pflegen.

Schuncke, s. Schincke.

Schund, s. Kloack.

Schund-König, oder Kloackenfeger, Lat. *Cloacarum Purgator*, Frantz. *Maitre des Basses Oeuvres*, also nennet man an theils Orten gewisse und zu Reinigung der Kloacken oder heimlichen Gemächer bestellte Leute vom geringsten Pöbel, welche aber, weil sie solches gemeiniglich nur bey finsterer Nacht-Zeit verrichten, sonst auch Nacht-Arbeiter heissen. An manchen Orten aber, und wo dergleichen Leute nicht von der Obrigkeit ausdrücklich darzu bestellet sind, lieget solches zu thun zugleich den Schindern oder des Scharfrichters Knechten mit ob.

Schupf-Lehn, s. Lehn, und Fall-Güter.

Schupfe, s. Schoppen.

Schuppen, s. Schoppen.

Schuppen, Lat. *Furfures*, Frantz. *Ordures*, ist ein Gebrechen der Haut am Kopfe der Kinder, und eigentlich eine Art von Grind oder Räude. Wenn man Pappeln in Wasser kochet, und deren Kindern die Köpfe damit wäschet; so vertreibet es die Schuppen und den Grind, s. Grind, und Raude.

Schuppen, Lat. *Squamæ*, Frantz. *Ecailles*, heissen die hornigen und glantzenden Schalen, welche gewissen Fischen, so dahero Schuppen-Fische, oder auch schuppicht und geschuppet genennet werden, zur Bedeckung dienen, und auf ihren Leibern, wie die Ziegel oder Schindeln auf den Dächern liegen. Die mit Schuppen versehenen Fische werden vor gesunder, als die glatten, gehalten, s. Fisch.

Schuppen, oder Fische schuppen, heisset den Schuppen-Fischen, mit einem scharffen Messer, welches man über den Leib derselben vom Schwantze gegen den Kopf zu, flach hinführet, die Schuppen benehmen. Die Barben, Hechte und Karpfen, welche man trocken oder blau sieden will, dörffen nicht geschuppet werden.

Schuppen-Fische, s. Schuppen.

Schuppen-Wurtz, s. *Dentaria Orobranche.*

Schuppicht, oder Geschuppet, s. Schuppen.

Schuppichte Gien-Muschel, s. Muschel.

Schur, s. Schaaf-Schur.

Schur, heißt auf Bergwercken das geringste, was von Ofen-Brüchen ausgehalten wird.

Schurff, s. Grind, Räude, und Schorff.

Schurff, heißt auf Bergwercken 1) das Loch oder Grube, so nach Gängen und Klüfften von den Bergleuten gemacht wird; 2) darein ein Loch-Stein gesetzet wird, und 3) auch die Löcher, darinnen die Böcke der Lage-Kunst befestiget werden.

Schurff-Hobel, heißt derjenige, womit man das Holtz aus dem gröbsten arbeitet.

Schurff machen oder werffen, s. Schürffen, desgl. Einen Schurff werffen, und Einschlagen.

Schurffen, werden von einigen diejenigen Pferde genannt, die gar nicht abgeben, sondern ihre alten Zähne immer behalten. Dergleichen Pferde werden aber selten gefunden, s. Pferde.

Schurigeln, ist ein gar bekanntes deutsches Wort, dessen sich sonderlich der gemeine Pöbel zu bedienen pfleget, und bedeutet eigentlich nichts anders, als einen vexiren, schrauben, spotten, verhöhnen, oder sonst schimpflich halten.

Schurr-Erde, siehe Gassen-Koth, und Scharr-Erde.

Schurtz, heißt auf Bergwercken 1) eine Kette über der Henge-Banck, damit die Tonne gefangen und gestürtzet wird; 2) die Ketten an den Kunst-Stangen in Gruben; 3) die Ketten, so bey Ineinander-Fügung der Kunst-Stangen gebrauchet werden; 4) eine Kette von dem Brenn-Ofen, darein die Krücke und der Bock geleget wird, und 5) ein Stücke von einer Kette, damit das Holtz, das aus der Grube geschaffet werden soll, zusammen gerüttelt wird. Siehe auch Hefft-Strick, Schurtz am Bock ist so viel, als das Heintzen-Seil.

Schurtz, heißt man den Rauch-Fang, oder so genannten Schorstein-Mantel, (wovon auch bey dem Worte Mantel nachzusehen) welcher darzu dienet, daß der Rauch auf dem Heerde damit gefasset, und nach dem Schlunde der Feuer-Mauer desto leichter geleitet werde. Seine Weite und Forme richtet sich nach des Heerdes Beschaffenheit; doch muß er auf allen Seiten desselben etwas darüber vorragen. Seine Höhe von der Erde beträgt aufs meiste drey Ellen. In den grossen Küchen, wo manchesmahl der Heerd mit allen vier Seiten frey stehet, pflegt man den Schurtz auf Bogen-Schlüsse zu mauren, und also von Grund aus steinern aufzuführen, sonst aber wird er gemeiniglich mit Stackwerck ausgemacht, gekleibet, übertüncht, und entweder zwischen zwey Wände eingeleget, oder nur mit einem Ende in die Mauer befestiget, und mit dem andern Ende vermittelst starcker eiserner Stäbe an die Balcken gehangen.

Schurtz heißt auch sonderlich bey denen Mägden, und Weibesleuten auf dem Lande, wenn sich selbige vermittelst eines Schurtz-Bandes den Rock und die Schürtze aufbinden, damit sie desto bequemer ihre Arbeit thun können, s. Aufschürtzen.

Schurtz (Bade-) s. Bade-Schurtz.

Schurtz-Band, s. Aufschürtzen.

Schurtz-Fell, oder Schurtz-Leder, heißt bey vielen Handwerckern, die mit grober und besonders schmutziger Arbeit umgehen, als Schustern, Schmieden, Schlössern, Mäurern und Zimmerleuten, ein auf mancherley Art zugeschnittenes Stücke Leder, welches sie forne vor der Brust und manchmahl bis über die halben Beine herab hängen, um den Leib aber mit einem breiten ledernen Riemen und einer Schnalle befestiget haben. Der Bergleute ihre Schurtz-

Felle aber heissen, weil sie solche über dem Hintern tragen, gewöhnlicher Arsch-Leder, davon an seinem Orte weiter nachzusehen.

Schuß, Schießen, Lat. *Jactus*, oder *Jaculo Ferire*, Frantz. *Coup*, oder *Tirar*, wenn durch gewisse Werckzeuge ein verletzendes Ding in die Ferne getrieben wird. Die Alten haben sich hierzu der Bogen bedienet, mit welchen bis auf den heutigen Tag die meisten Einwohner der drey Theile der Welt außer Europa sehr fertig sind. In unserm Welt-Theile aber sind mit der Zeit an statt der Bogen die Arm-Brüste aufgekommen, und bis zur Erfindung des Büchsen-Pulvers gebraucht worden. Nunmehr ist das Schieß-Gewehr durchgehends eingeführet, ohne in dem äussersten Norden und Osten. Im Frieden dienet das Schiessen vornehmlich auf der Jagd, s. Schiessen, und Pürschen; von so genannten Bogen- Fehl- und Noth-Schüssen aber am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen.

Schuß- und Lieb-frey, s. Passauer-Kunst.

Schuß-Bäume, sind Hölzer, so auf Bergwercken über den Schacht geleget werden, daß der Bergmann sicher darunter arbeiten kan, wenn etwan eine Wand oder eine Kübel loß würde, und zurück in den Schacht hinein fiele. Es wird auch eine Schuß-Bühne genennet.

Schuß-Bühne, s. Schuß-Bäume.

Schuß-Keil, s. Richt-Keil.

Schuß-Pferd, s. Schieß-Pferd.

Schusser, oder Schnipff-Kügelein, sind eine besondere Art kleiner Kügelein, dergleichen absonderlich zu Thiersheim in Francken aus einem zähen und frischen Erdreiche, welches die Einwohner Schmer-Stein nennen, in großer Menge formiret, im Feuer gehärtet, und mit gantzen Lasten durch gantz Deutschland verführet werden. Sie werden theils aus Büchsen damit zu schiessen, theils von den Knaben zum Spielen gebraucht.

Schuster, s. Schuhmacher.

Schuster-Ahle, s. Ahle.

Schuster-Bret, oder Zurichte-Bret eines Schuhmachers, Frantz. *Ecoffray*, heißt ein mittelmäßig starckes und viereckichtes Bret, dergleichen absonderlich die Schuhmacher zum Zuschneiden und Zurichtung ihrer Arbeit brauchen.

Schuster-Drat, Lat. *Filum sutorium*, Franz. *Fil de Cordonnier*, oder *Ligneul*, heißt eine besondere Art von starcken hänfenem und mit Pech überzogenem Gespinste, dergleichen die Schuhmacher absonderlich zum Nähen und desto bessern Halt ihrer Arbeit brauchen, s. Drat.

Schuster-Leisten, s. Leisten.

Schuster-Nadeln, s. Nadel.

Schuster-Nath, s. Nath.

Schuster-Pech, s. Pech.

Schute, oder Krack, ist ein kurtzes und breites Schiff, mit drey einfachen Masten, ohne Mast-Körbe, dergleichen sonderlich auf der Ost-See gebraucht werden, s. *Schuyt*.

Schutt, s. Wall.

Schutt, oder Schutt-Erde, nennet man das von alten und entweder eingefallenen oder darnieder gerissenen Gebäuden übrig gebliebene Gemäuer, nebst untermischtem Kalck und Leimen, welches eine ziemlich gute Düngung der Felder und Wiesen abgiebt, s. Düngung.

Schutt und Guß, heißt bey dem Brau-Wesen, wenn die von dem abgekochten oder gesottenen Maltze erhaltene Würtze abgegossen und der nöthige Hopffen darein geschüttet wird, s. Bierbrauen.

Schutt-Fuhren, s. Grund-Fuhren.

Schutt-Stall, heißt bey einigen der Ort, wo das Vieh, so im Felde um irgend eines verursachten Schadens willen gepfändet worden, eingethan wird, bis der Herr desselben den Schaden gut gethan, s. Pfändung.

Schutz, oder Schirm, Schirm-Vogtey, Schirm- und Schutz-Gerechtigkeit, Lat. *Protectio*, *Defensio*, *Advocatia*, *Jus Protectionis*, oder *Jus Defensorium*, ist ein Recht, den- oder diejenigen, so einer in seinen Schutz genommen, und ihre Güter, für Unrecht und Gewalt, mit Rath und That zu beschirmen, dafür demselben gemeiniglich ein Schutz-Geld oder Vogt-Recht erstattet wird. Den ordentlichen Schutz und Beschirmung leistet die ordentliche Obrigkeit ihren Unterthanen; das Schirm-Recht aber, wovon hier geredet wird, ist ein solches, das aus freywilliger Untergebung an einer, und Uebernehmung an der andern Seiten entstehet, und durchaus keine Unterthänigkeit oder Obrigkeit nach sich ziehet, indem der Schirmer eines mehrern, als ihm verliehen oder verglichen worden, sich anzumaßen nicht befugt ist. Und in solchem Verstande gilt der Lauff-Spruch: **Schutz- und Schirm-Gerechtigkeit giebt keine Obrigkeit.** Hingegen mögen auch Unterthanen gegen ihre ordentliche Obrigkeit von einem andern nicht in Schutz genommen werden. Das Schirm-Recht ist vornehmlich daher entsprungen, weil in den ersten Zeiten die Geistlichen in den Klöstern und andern Stifftungen, ihrem Amte in Bedienung der Kirchen und des Gottesdiensts mit solchem Eiffer obgelegen, daß sie, daran nicht gehindert zu werden, die Verwaltung ihrer Güter und alle Sorge um das Zeitliche andern aufgetragen. In folgenden Zeiten ist solches Schirm-Recht nöthiger geworden, da wegen unabläßiger Kriegs-Unruhen, und des daraus erwachsenen Faust-Rechts, sothane geistliche Stifftungen, ohne einen mächtigern Schutz, sich bey dem ihrigen nicht erhalten können. Es ist aber solche Schirm-Gerechtigkeit oder Vogt-Recht entweder willkührlich, da denn bedungen wird, daß der Schirm-Vogt oder Schutz-Herr das Kloster schützen und dessen Bestes schaffen; aller anderer Gewalt aber sich enthalten, und allein die Ober-Aufsicht über die Gerichte führen, dafür mit dem verglichenen Schutz-Gelde sich begnügen, und wie er durch freywillige Wahl des Klosters bestellet, also nach Gefallen wieder abgestellet werden möge: oder erblich, da denn in gemein der Erb-Schutz mit einigem Genuß gewisser Gerechtigkeiten, Einkünften und Nutzungen verknüpfet ist, dabey es zwar genau bewenden, und sie weiter nicht erstrecket werden sollten, wiewohl es deshalb offt nicht ohne Schwierigkeiten verbleibet. Siehe auch Kasten-Voigt. Es werden aber auch zuweilen

weilen eintzele Personen, ihre Angehörigen, Haab und Güter, von dem Kayser in besonderen Kayserl. und des Reichs Schutz genommen, und wer alsdenn sich an ihnen vergreifft, verfällt dadurch in besondere Käyserliche Ungnade. Der Churfürst von der Pfaltz ist mit der Schutz-Gerechtigkeit über die Keßler und ihr Handwerck am Rhein-Strom und in Francken beliehen.

Schutz-Bret, nennet man dasjenige Bret, Stücke Pfoste, oder dergleichen, welches man dem Ausgusse eines Wassers entgegen stellet, und dadurch nicht nur verhindert, daß es nicht mehr an diesen Ort laufft, sondern auch, daß man vermittelst dessen den Fluß aufschwellen und höher wachsend machen kan. Es hat demnach dergleichen seinen verschiedenen Nutzen, wie bey den Wehren, Schleussen, Mühlen-Gerinne u. a. m. Und wird daher auch nach einer jeden Art besonders zubereitet, wie es nehmlich die Beschaffenheit der Sache selbst erfordert. Bey den Schleussen werden diese Breter Schützen, in Nieder-Sachsen aber an der Nord-See Klap-Pumpen genennet.

Schutz-Brief, Lat. *Protectorium*, heißt insgemein eine von der hohen Obrigkeit unter Dero Hand und Siegel ausgestellte schriftliche Bekenntniß, darinnen sich dieselbe erkläret, daß sie den oder die darinnen benannten Personen aus bewegenden Ursachen in ihren besondern Schutz genommen habe, und, so weit sich ihre oberste Landes-Herrschaft erstrecket, wider alle unrechtmäßige Gewalt beschirmen und vertheidigen wolle.

Schutz-Engel, oder **Schutz-Geist**, siehe *Genius*.

Schutz-Gatter, **Schutz-Gitter**, oder **Fall-Gatter**, Lat. *Cataracta*, Frantz. *Masche Coulis*, oder *Mache-Coulis*, ingl. *Esgrilloir*, *Herse*, oder *Serrazine*, ist ein Gatterwerck von großen, unten zugespitzten und mit Eisen beschlagenen Balcken, unter dem Thore einer Stadt und Festung, welches man vermittelst eines Rades herunter lassen und wieder aufziehen kan, um der Feinde Ueberfall und Anhängung der Petarden zu verhindern. Man hat auch Barrieres oder lange spitzige neben einander stehende, mit Quer-Balcken oben und unten verbundene Pfähle, die man in Gestalt eines Stackets vor die Brücken stellet, um die nächtlichen Ueberfälle der Feinde dadurch zu verhindern, welche man ebenfalls **Schutz-Gatter** nennet.

Schutz-Geld, s. Schutz.

Schutz-Gerechtigkeit, s. Schutz.

Schutz-Herr, Lat. *Protector*, ist diejenige Herrschaft, welcher entweder über gewisse Oerter oder Personen die Schutz- und Schirm-Gerechtigkeit zustehet, s. Schutz.

Schutz-Herrschaft, Lat. *Protectio*, ist, wenn ein Staat, der an und vor sich zwar souverain ist, sich in eines mächtigern Potentaten Schutz begiebt, weil er sich der Macht eines größern Nachbarn nicht gewachsen zu seyn trauet.

Schutz-Jude, heißt ein Jude, der von der hohen Landes-Obrigkeit aus besondern Gnaden, an einem gewissen Orte zu wohnen, und seines Thuns abzuwarten auf und in Schutz genommen worden.

Schutz-Krieg, s. Krieg, und *Defension*-Krieg.

Schutz nehmen, (In); Man sagt bey Kaufleuten: der Herr wolle meine Tratta, oder meinen Giro benöthigten Falles in Schutz nehmen, das ist, von meinetwegen bezahlen, einlösen, u. s. w.

Schutz-Rede, oder **Schutz-Wehr**, Lat. *Exceptio*, heißt in rechtlichem Verstande eine Ausflucht, Einwendung, Aus- Ein- Gegen- oder Wiederrede, eine Ablehnung oder Ausschliessung der Klage oder einer gegentheiligen Anforderung, eine behelfliche Widerrede, oder eine rechtmäßige Vertheidigung und Antwort des Beklagten auf des Klägers gerichtlich erhobene Klage. Es sind aber derselben so viele und mancherley Gattungen, daß wir sie unmöglich allhier der Länge nach beschreiben und umständlich erörtern können; wie denn ohne diß vor einen jeden, der und wenn er sich etwan in einen, zumahl etwas wichtigen Rechts-Handel verwickelt siehet, nichts bessers zu rathen stehet, als daß er sich deshalber einem geschickten und gewissenhaften Advocaten anvertrauet, und selbigen sowohl für die Führung und Vertheidigung seiner Sache, auf die in denen Rechten vorgeschriebene Weise, als auch vor die nöthige Auswahl und den dienlichsten Gebrauch einer oder der andern sich hierzu schickenden Schutz-Rede oder Exception sorgen läßt. Dieses einige aber wollen wir doch nicht unerinnert lassen, daß die Schutz-Reden überhaupt oder samt und sonders entweder **vorzügliche**, Lat. *dilatoriæ* oder *temporales*, sind, das heißt, solche dadurch die Klage oder Anforderung zwar nicht gehoben, sondern nur auf eine Zeitlang gehemmet und unterbrochen wird; oder aber sie sind **zerstörliche**, Lat. *perentoriæ*, das ist, solche, wodurch die Klage auf einmahl gehoben, und der Kläger mit seiner Klage abgewiesen wird.

Schutz-Städte, heissen sonderlich in Deutschland diejenigen freyen Reichs-Städte, welche zwar an sich selbsten niemanden, ausser dem Kayser und dem H. R. Reiche mit Pflicht verwandt sind; jedoch aber, zu ihrer selbst eigenen Sicherheit, und zu desto besserer Vermeidung aller über kurtz oder lang zu besorgenden Widerwärtigkeit und Ungelegenheit, so ihnen, zumahl bey sich ereignenden Kriegs-Läuften, von einem oder dem andern mißgünstigen und überlegenen Nachbar, verursachet werden könte, und dem zu widerstehen sie sich alsdenn allein zu schwach befinden möchten, sich in eines oder des andern mächtigen Fürsten oder Potentaten Schutz begeben, und ihn also aus selbst eigener freyer Bewegung, jedoch der ihnen sonst gebührenden freyen Reichs-Standschaft, und denen davon abhangenden Gerechtsamen unbeschadet, zu ihrem Schutz-Herrn angenommen haben.

Schutz-Verwandten, oder **Pact-Bürger**. s. Hintersassen, und **Pfahl-Bürger**.

Schutz-Wehr, s. Schutz-Rede.

Schutz-Winckel, s. *Angle de la Tenaille*.

Schutz-Zettel, heißt derjenige Schein, so denen Juden an einem gewissen Orte bey ihrem Einlasse ertheilet wird, um daselbst eine benennte Zeit zu handeln und zu wandeln.

SCHUYT, *Schuit*, oder *Schuitje*, heißt bey den Holländern ein kleines Fahrzeug, welches weder Mast noch Segel hat, und welches man gebraucht, über einen Fluß zu setzen; bey den Frießländern aber heißt es eine Schnecke. Sonst bedeutet das Wort *Schuyt* auch alle Arten der kleinen Fahrzeuge, welche 2. bis 3. Lasten laden. In der Ost-See aber giebt man diesen Nahmen einer Art von Schiffen, mit einem Maste oder Mast-Korbe, welche hinten und forne, gleich einem Kahne, etwas spitzig zu lauffen, und 10. bis 30. Lasten führen. Siehe auch Kahn, und Schute.

Schwaar, Schwaaren, oder Schwaren, eine Bremische Scheide-Müntze, von Kupffer, gilt 2. leichte Pfennige. Denn 5. machen einen Groot, 360. aber einen Reichsthaler.

Schwabach, oder Schwobach, ist eine kleine Stadt, im Marggrafthum Anspach, 2. Meilen von Nürnberg. Sie treibet gute Handlung, und ist wohl angebauet, nachdem sich viele Hugenotten daselbst niedergelassen und allerhand Manufacturen angeleget haben. Nach einiger Vorgeben sollen sich an diesem Orte ehemahls berühmte Schriftgiesser aufgehalten und eine besondere Art von Buchstaben gegossen haben, welche noch heutiges Tages in denen Buchdruckereyen Schwabacher Schrift oder Littern genennet werden; wiewohl andere den Ursprung dieser Benennung gantz anders angeben, siehe Schrifftgiesser.

Schwabacher, eine Art von Buchdrucker-Schriften, siehe den vorherstehenden Artickel, und Schriftgiesser.

Schwabe, ist ein fliegendes Ungeziefer, lang schwartz, und in Gestalt eines mittelmäßigen Käfers, so sich in Gebäuden, sonderlich aber in Mühlen und Becken-Häusern gerne aufhält, und alles eßbare Zeug, ja so gar wo sie nichts anders finden, Schuhe und anderes Leder-Werck anfrißt. Wenn man Bier in kleinen offenen Gefässen hin und wieder hinsetzet; so pflegen sie sich gerne bey der Nacht-Zeit darinnen zu fangen. Die Gefäße müssen aber tief, und nicht sehr angefüllet seyn, damit sie nicht wieder heraus kriechen können. Schieß-Pulver angezündet hilft auch.

Schwabe, bey den Böttgern, s. Crabate.

Schwaben, also nennet man auch bisweilen eine besondere Gattung von Weiß-Gerbern, s. Erfurter.

Schwaben, Lat. *Suevia*, Frantz. *Souabe*, ist eine grosse Provintz in Deutschland, welche gegen Osten an Bayern, gegen Süden an Tyrol, und an die Schweitz, gegen Westen an Elsaß, und gegen Norden an die Unter-Pfaltz und Francken gräntzet. Es ist ein fruchtbares Land an Getreide und Gras, wie auch gegen Norden von Stuttgard an diß- und jenseits des Neckers bis an die Pfältzischen Gräntzen an Wein.

Schwaben-Kappe, heißt bey den Straßburgischen Weibern eine runde und hohe, über und über rauche Mütze von Zobel, die sie zur Winters-Zeit aufsetzen.

Schwach, Unvermögend, Ohnmächtig, Machtlos, oder Kraftlos, Lat. *Impotens, Imbecillis*, oder *Viribus destitutus*, Frantz. *Impuissant, Foible*, oder *sans force*, wird überhaupt von Menschen und Vieh, auch andern Dingen gesagt, denen es an der zu ihrem Wohlaufseyn erforderlichen Kraft und Stärcke gebricht, s. Mattigkeit des Leibes, wie auch Müdigkeit, und Ohnmacht.

Schwache Pferde, s. Pferd.

Schwacher Ast, s. Ast.

Schwacher Magen, s. Magen-Schwäche, und Magen-Schwachheit der Pferde.

Schwaches Bier, s. Bier.

Schwaches Gehör, s. Gehör.

Schwaches Gesichte, s. *Amblyopia*, und Augen-Kranckheiten.

Schwachheit, oder Kraftlosigkeit, und Entkräftung, Lat. *Infirmitas*, oder *Imbecillitas*, Frantz. *Foiblesse*, ist ein solcher Zustand des Leibes bey Menschen und Vieh, da dieselben entweder durch allzuviele und schwere Arbeit ermüden, oder auch wegen allerhand ihnen zustossender Kranckheiten und Zufälle matt werden, und ihre bisherige Kraft und Stärcke guten Theils verlieren, s. Mattigkeit des Leibes, ingleichen Müdigkeit, und Ohnmacht, wie auch Maladie.

Schwachheit, in moralischem Verstande, s. Laster.

Swachheit des Magens, s. Magen-Schwäche, und Magen Schwachheit, der Pferde.

Schwachheit des Verstandes, s. Verstand.

Schwad, Schwade, Schwaden, heißt so viel Gras, als ein Mähder in seinem ordentlichen Schritte auf einen Hieb mit der Sense abhauet. Man sagt es auch von der Ersten und dem Haber, wenn sie mit der Sense abgebracht werden. Wenn das Gras abgemähet ist, so werden bey gutem Wetter so gleich hinter den Mähdern her, die Schwaden zerschlagen, das ist, mit verkehrten Rechen, oder dem Haupte des Rechens hin und her aus einander geworffen. Bey einfallendem Regen-Wetter aber muß man das Gras in Schwaden liegen lassen, bis es sich wieder ändert. Wenn die gehauene Gerste in Schwaden beregnet wird, ist es derselben nicht so gut, als dem Haber, weil jene das Röstens nicht so, wie dieser, vonnöthen hat.

Schwaden, oder Himmels-Thau, und Himmel-Brodt, ingl. Manna, Lat. *Gramen Mannæ*, sonst auch *Gramen Dactylion esculentum*, oder *Milium Solis*, zu Deutsch Schwaden-Gras, oder Mann-Gras genannt, ist ein Gewächse, welches knotichte Halmen und braune Aehren, den Rohr-Büschen gleich hat. Der Saame ist weiß, kleiner als Gerste, und schmecket als wie Reiß. Er wird aus Pohlen und Lithauen in ziemlicher Menge gebracht, und weit und breit versendet. An etlichen Orten wird er zur Speise gebraucht, indem er, wenn er mit Milch und etwas Zimmet gekocht wird, gar angenehm schmecket. Der Saame wird des Morgens frühe, weil der Thau noch darauf sitzet, gesammlet, weil derselbe, wenn er von der Sonne abgetrocknet ist, leichtlich ausfällt. Die Körner sind den Hirsen-Körnern gleich, anfänglich schwartz,

schwartz, hernach aber schön gelblicht weiß, am Geschmacke sehr zart und lieblich, und gesunder als der Hiersen. Das Kraut wächst zwar wilde; es kan aber auch gesäet werden, und alsdenn wird der Saame schön weiß. Siehe auch Manna.

Schwaden, ist in Bergwercken ein böser giftiger Dunst, welchen das Feuer aus dem Gestein, Ertz und Gängen heraus treibet, wo die Gänge mit Feuer-setzen gewonnen werden müssen. Wo er mit dem Rauch nicht gleich fortziehen kan, fällt er auf das stillstehende Wasser, oder hält sich an Oertern auf, da das Wetter nicht wohl hin kan. Daselbst kan er sich etliche Tage halten, wenn er nicht gerühret wird. So bald aber solches geschichet, es sey, daß ein Lüftlein darein wehet, oder etwas in das Wasser geworffen wird, löschet er alle Lichter aus, und nimmt die Bergleute mit solcher Gewalt, daß sie nicht von der Stelle können, machet ihnen Hände und Füsse keulig, betäubet und bringet sie in einen Schlaf, darüber sie des Todes seyn müssen, dafern sie nicht bald zu Tage und in frische Luft gebracht werden. Man giebt ihnen aber, dafern sie etwan vom Schwaden angefallen worden, Essig mit Baum-Oel ein, und legt sie so, daß sie mit den Füssen etwas höher als mit dem Kopffe liegen, damit sie des Giffts durch Erbrechen loß werden.

Schwäbisch, eine Art Leinwand, s. Flor-Leinwand.

Schwäbisch Gemünd, s. Gemünd.

Schwäbisch Hall, s. Halle in Schwaben.

Schwäbische Gänge, heissen bey den Bergleuten eben so viel, als schwebende Gänge.

Schwäbische Grafen-Banck, s. Reichs-Graf.

Schwäbische Pfennige, s. Pfennig.

Schwäbische Reichs-Ritterschaft, siehe Reichs-Ritterschaft.

Schwäbische Städte-Banck, s. Reichs-Stadt.

Schwäbischer Kreiß, s. Erde.

Schwäbisches Lehn-Recht, s. Lehns-Gesetze.

Schwäche, und halbe Schwäche am Rappier, s. Rappier.

Schwäche an Kräften, s. *Debilitas*, desgleichen Mattigkeit, und Müdigkeit.

Schwäche des Magens, siehe Magen-Schwäche, und Magen-Schwachheit der Pferde.

Schwächen, s. *Deflorare*.

Schwädericht, ist ein selbst erdachter Fischfang der Müller, wenn sie, wo das Wasser unter den Rädern abschiesset, und zwar eine Grube auswühlet, aber hinwieder eine Banck vor sich aufwirft, selbige mit Pfählen beschlagen, und allerhand Flecht-Werck darum machen, wo hinein bey grossen Wassern allerhand Fische getrieben werden, welche bey abgehenden Wassern darinne sitzen bleiben, und den Müllern eine reiche Beute geben, den Fischern aber, so die Wasser gepachtet haben, grossen Abbruch thun.

Schwäger, Schwägerin, und Schwägerschaft, s. Schwager.

Schwäle, s. Bär.

Schwämme, siehe Schwamm, und Schwemme.

Schwämmgen, s. *Aphtha*.

Schwäne, s. Schwan.

Schwängernde Theile der Pflantzen, s. Pflantze.

Schwängerung, siehe *Impregnatio*, und Schwanger.

Schwäntzel-Pfennige, heissen diejenigen Geld-Brocken und Restgen, so den Weibern von dem übrig behaltenen Marckt-Gelde und Ausgaben in ihre Beutel fallen; dergleichen aber auch offtmahls von den Mägden, so zu Marckte gehen, ausgeübet wird.

Schwäntzen, s. Aufschwäntzen.

Schwär, s. Geschwür, und Blut-Schwär.

Schwär-Kraut, s. Scabiose.

Schwären, s. Eiterung, und Geschwür.

Schwärmen, und Schwärmens-Zeit der Bienen, s. Biene.

Schwärmer, s. Schwermer, und Nacht-Schwärmer.

Schwärtze, oder Schwartze Farbe, siehe Schwartz.

Schwärtze, ist eine Art Malme, von Farbe schwartz, und etwas Silberhaltig, s. Malme.

Schwärtze, ein kleiner Fluß in der Mittel-Marck Brandenburg, entspringet aus etlichen Quellen, und ist im Sommer kalt, im Winter aber warm.

Schwärtzen, oder Geschwärtzet, heißt bey den Schlossern, wenn das Blech oder Eisen warm gemacht und wohl mit Pech überschmieret, hernach wieder über die Kohlen gehalten wird, daß das Pech alles davon verrauche. Indessen wird das Eisen offt mit einem wöllenen Lappen gewischet, damit das Pech allenthalben hinkomme. Siehe auch Einschwärtzen, und Auftragen.

Schwärtzlicht, s. Schwartz.

Schwärtzlichte Nägel, s. Nagel.

Schwärtzlichter Opal, s. Opal.

Schwärtzlichtes *Opium*, s. *Opium*.

Schwärtzung bey den Medicis, s. *Denigratio*.

Schwätzer, s. Klatschen.

Schwager, Schwäher, Schwäger, Schwägerin, Lat. *Affines*, heissen insgemein einer oder der andern verehelichten Person ihre nächste Bluts-Freunde und Anverwandten, welche so denn der andern ihre Schwäger und Schwägerinnen, und zwar in gleichem Grade sind, in welchem sie der erstern mit Bluts-Freundschaft verwandt sind. Z. E. eines Ehemannes leibliche Brüder und Schwestern sind seines Eheweibes, gleich wie dieser ihre Brüder und Schwestern jenes seine Schwäger und Schwägerinnen im ersten Grade, u. s. f. wovon bey dem Worte Sippschaft weiter nachzusehen. Es hindert aber die Schwägerschaft, nicht nur nach Maasgebung der Canonischen, sondern auch besonders nach Verordnung derer Churfl. Sächsischen Rechte, die Ehe so wohl in der rechten Linie, als auch zwischen denen Stief-Eltern und Stief-Kindern durchgehends; in der Seiten Linie aber besonders nach Sachsen-Recht bis

in

in den dritten Grad ungleicher Linie. Daher wird auch die unter solchen Personen verübte Blut-Schande mit Staupenschlag und Landes-Verweisung bestraft. Wo aber keine Schwägerschafft vorhanden ist, hat weder das Verbot der Ehe, noch die Strafe der Blut-Schande statt, und können demnach zusammen gebrachte Kinder oder Stief-Geschwister einander gar wohl ehelichen. Es mögen auch, so lange das Band der Schwägerschafft dauert, Stief- oder Schwieger-Vater und Sohn ohne Vollmacht und aus dem Grunde, einander zu vertreten und zu vertheidigen, einer vor den andern vor Gericht erscheinen. Der an nahen Schwägern begangene Todtschlag ist mit dem Schwerdte und mit Schleiffung zur Feimstatt zu bestraffen. Im übrigen wird die Kirchen-Trauer wegen des Kirchen-Patrons auch wegen seiner und seines Eheweibes Schwieger-Eltern, und auf gewisse Maasse wegen der Brüder und Schwestern ihrer Eheweiber und Ehemänner gehalten.

Schwal-Eisen, s. Eisen-Sorten.

Schwalbach, oder Langen-Schwalbach, ist ein Flecken nebst einem berühmten Sauer-Brunnen, in der Niedern Grafschafft Catzenelnbogen, 5. Stunden von Maintz, 2. von Wißbaden, und 6. von Franckfurt. Es gehöret dem Land-Grafen von Hessen-Rheinfels, und ist, eigentlich zu reden, nicht viel besser, als ein Dorff; wie es denn auch die Einwohner selbst in das Ober- und Nieder-Dorff eintheilen. Eine halbe Meile davon ist das berühmte Schlangen-Bad, dahin sich die Fremden von Schwalbach öfters, die Cur zu gebrauchen, begeben. Was aber den Schwalbacher Sauer-Brunnen selbst anbelangt; so wird solcher gleich andern seines gleichen sehr gebrauchet, und ist von vortrefflichen Nutzen. Er muß jedoch wohl verwahret und zugestopfet seyn, wenn er nicht faul, und eine gelbe Materie auf dem Boden setzen soll. Vermischt man ihn mit sauern Dingen; so brauset er. Von zerstossenem Weinstein Saltze aber wird solcher trübe und milchicht. In der Lufft verlieret er seinen angenehmen Geschmack, und die sonst an sich habende laxirende Krafft gantz und gar. Man hält ihn vor das Mittel zwischen dem Egerischen und dem Pyrmonter, und wegen seines überaus zarten mineralischen Spiritus, ingleichen wegen seines Eisenhafften und subtilen Vitriolischen Elements, befördert er nicht nur den Stuhl-Gang, sondern treibet auch den Harn, und stärcket zugleich; wannenhero er miltzsüchtigen und melancholischen Leuten überaus dienlich ist, und in Verstopffung der monatlichen Reinigung, krampfichten Beschwerungen und gehemmten Fiebern gute Dienste thut.

Schwalbe, Lat. *Hirundo*, *Volucris vaga*, oder *Chelidon*, Frantz. *Hirondelle*, oder *Harondelle*, ist ein kleiner Vogel, von einer wohl proportionirten Gestalt, und sehr schnellem Fluge, welcher einen schwartzen Rücken und dergleichen Flügel, einen weissen Bauch, einen kleinen und kurtzen Schnabel, einen ziemlich langen, und in der Mitten zertheilten Schwantz, und kurtze schwache Füsse hat. Aristoteles theilet sie ein in *domesticas*, *apodes* und *falcuas*; Plinius in *domesticas*, *rusticas*, *apodes* und *riparias*; Scaliger in die gemeinen, schwartzen und braunen; und Gesnerus in *domesticas*, *sylvestres* und *riparias*, das ist, in die Haus- Spir- Mauer- Kirch- oder Thurn- und in die Wasser- und Rhein-Schwalben. Die Haus-Schwalben, welche über dieses noch einen rothen Flecken auf der Brust haben, bauen ihre Nester von Leimen, Spreu und Haaren, und hängen solche an die Häuser, unter die Dach-Trauffen, an die Ecken der Fenster, oder innwendig in die Gebäude, an die Balcken und Unterzüge; sie füttern solche mit Pflaumen-Federn, oder Schaaf-Wolle, die sie denen Schaafen, da sie sich denselben auf den Rücken setzen, auszupffen, und bringen darinnen bis fünf Junge aus. Die Mauer- oder Kirch- und Thurm-Schwalben nisten allein in Kirch- und andern hohen Thürmen. Die Erd- Wasser und Rhein-Schwalben machen ihre Nester in Erd-Löcher an hohle Wasser-Ufer, sonderlich aber die letzten an den Ufern des Rheins. Sie lassen sich im Frühlinge sehen, und verkündigen mit ihrer Ankunfft die warme Zeit, bleiben den Sommer über bey uns, und ziehen im Herbst; die Rhein-Schwalben aber bereits zwischen Petri Pauli und Jacobi, wieder davon, wohin aber, ist ungewiß. Offters hat man deren gantze Hauffen zur Winters-Zeit zwischen den Bergen an sonnichten Orten, oder in faulen und hohlen Eich-Bäumen, ingleichen an grossen Seen und Teichen, zwischen dem Rohr, auf einem Klumpen fast gantz todt beysammen liegend gefunden, welche, wenn man sie in eine warme Stube gebracht, von der Wärme gleichsam wieder lebendig worden, aber nicht lange gedauert haben. Daß aber eben diejenigen, so hinweg gezogen, wieder kommen, und ihre vorige Wohnung beziehen, ist daher zu schliessen, weil man offtmahls einer Schwalbe einen rothen Faden um den Fuß gebunden hat, welchen sie auf den Frühling wieder mit gebracht. Die alten, so wohl Männlein, als Weiblein, wissen die Jungen in so feiner Ordnung zu ätzen, oder zu speisen, daß sie allezeit dem ältesten, oder dem zuerst aus dem Ey gebrochenen zuerst, hernach denen andern in der Ordnung so, wie sie eines nach dem andern an das Licht gekommen sind, ihr Futter darreichen, auch der blinden Jungen ihre Augen mit Schwalben- oder Schell-Kraut zum öfftern bestreichen, daß sie davon sehend werden. In der Chinesischen Landschafft Peking und dem Land-Striche Hokien ist ein See, Vo genannt, von welchem die Anwohnenden vorgeben, daß die von denen da herum stehenden Bäumen in das Wasser abfallende Blätter alsobald in Schwalben verwandelt werden. In der Landschafft Iunnan werden Schwalben gefunden, mit weissen Flecken vor dem Bauche. Aus denselben wissen die Chineser ein heilsames Augen-Wasser zu bereiten. In America sind Schwalben mit krummen Schnäbeln, Enten-Füssen und sehr langen Schwäntzen anzutreffen. Die Schwalben dienen zwar eigentlich nicht zur Speise; doch finden sich näschige Mäuler, so in den jungen wilden, und sonderlich den Rhein-Schwalben eine Delicatesse suchen; oder Kran-

cke,

cke, so dieselben vor das Fieber, die fallende Sucht, und blöde Augen geniessen. In der Artzney werden sie vielfältig gebrauchet, und zwar soll das Hertz von einer Schwalben, mit Honig eingenommen, das viertägige Fieber vertreiben; mit Zimmet und Amomo, das Gedächtniß stärcken und den Verstand schärffen; der Mist, frisch aufgefangen, mit der Erde von dem Nest und Eßig vermischt, und auf die Stirne gebunden, das Kopf-Weh wegnehmen. Aus Schwalben-Nestern wird ein heilsames Pflaster wider die Bräune bereitet, und aus der Asche von verbrannten Schwalben auf mancherley Weise Artzneyen für allerhand Gebrechen der Augen und des Halses zugerichtet. Erd-Schwalben, wenn sie noch nackicht sind, zerstossen, mit Bibergeil und Eßig abgezogen, geben ein Wasser, so als ein treffliches Mittel wider die schwere Noth, uud allerhand Weiber-Kranckheiten gerühmet wird. Man sagt, in dem Magen der jungen Schwalben solle bisweilen ein Steinlein von der Farbe und Größe eines Lein-Saamen-Körnleins, aber nur etwas dicker, gefunden werden, welches im Lat. *Chelidonius* oder *Hirundinum Lapis*, Frantz. *Pierre d'Arondelle* oder *d'Irondelle*, und im Deutschen Schwalben-Stein genennet wird, und an den Arm gebunden, gleichfalls der schweren Noth steuern soll. Allein dieses Steinlein kommt nicht von Schwalben, sondern sitzt in gewissen Felsen auf der Insel Maltha, da oft in einem kleinen Klumpen derselben zehn, zwantzig und mehr beysammen gefunden werden. In der Landschafft Hengcheu des Reichs China ist ein Berg, die Steinerne Schwalbe genannt, weil auf demselben, wenn es geregnet, Steine gefunden werden, so den Schwalben gar ähnlich sind, und wollen die Chinesischen Aertzte aus der Farbe die Männlein von den Weiblein zu unterscheiden wissen; wie sie denn auch eine Artzeney daraus zurichten. Sonst sind die Schwalben auch besondere Feinde der Bienen, wie bereits bey dem Worte Bienen-Feinde angemercket worden. Von denen Meer- oder See-Schwalben aber ist bey den Worten Mewe- und See-Schwalbe; und von denen Meer-Mauer-Schwalben bey dem Worte *Apos;* von denen rothen giftigen Meer-Schwalben aber bey dem Worte *Bangol* nachzusehen.

Schwalben-Eisen, s. Eisen-Sorten.

Schwalben-Nester, s. *Patana*, und Vogel Nester, wie auch im Art. Schwalbe.

Schwalben-Schwantz, s. Geyer.

Schwalben-Schwantz, Lat. *Cauda Hirundinis*, Frantz. *Queue d'Hironde*, oder *d'Hirondelle*, ist ein Kunst-Wort derer Tischler, bey Zusammenfügung ihrer Breter, und derer daraus verfertigten Tische, Kasten ꝛc. gebräuchlich. Sie nennen aber einen Schwalben-Schwantz ein Stücke Holtz von etlichen Zollen lang, welches an beyden Enden breit, von selbigen nach der Mitte zu schief zuläufft und in der Mitte am schmälesten ist. Dieses sencken sie in die Seiten zweyer zusammen zu leimenden Breter dergestalt ein, daß die Mitte des Schwalben-Schwantzes gerade auf die Fuge zu stehen kommt; die breiten Enden aber, die eben den Schwalben-Schwäntzen ähnlich sehen, in denen Seiten derer Breter zu mehrerer Befestigung der geleimten Fuge liegen, und wenn sie eingeleimt worden, gleichsam auf beyden Seiten als Wiederhacken der Trennung der Fuge widerstehen.

Schwalben-Schwantz, Lat. *Cauda Hirundinis*, oder *Propugnaculum exterius instar Caudæ Hirundinis*, Frantz. *Queue d'Aronde*, *Queue d'Hironde*, und *Queue d'Ironde*, heißt in der Kriegs-Bau-Kunst ein Aussen-Werck, dessen Seiten sich bey dem Haupte erweitern; da sich hingegen die Seiten eines Contre-Schwalben-Schwantzes gegen die Kehle erweitern, und gegen dem Haupte enger werden. Siehe auch *Bonnet à Prêtre*, und Pfaffen-Mütze.

Schwalben-Stein, s. Schwalbe.

Schwalben-Wasser, Lat. *Aqua Hirundinum*, wird insgemein also bereitet: Nehmet so viel Schwalben, als 6. Untzen wiegen, Bibergeil 1. Untze, weichet es eine Nacht lang in Wasser ein, hernach schüttet es in den Brenn-Kolben und ziehet es ab. Dieses Wasser verwahret vor der fallenden Sucht, wenn man alle Monate des Morgens nüchtern einmahl 2. Löffel voll davon einnimmt. Sonst findet man auch auf den Officinen verschiedene Gattungen von Schwalben-Wassern von mancherley Composition.

Schwalben-Wurtz, s. Schell-Kraut.

Schwalben-Wurtzel, und sonst auch Gifft-Wend, oder Gifft-Wurtzel genannt, Lat. *Hirundinaria*, *Vincetoxicum*, oder *Asclepias*, Fr. *Herbe d'Arondelle* ou *de Hirondelle*, und *Dompte-Venin*, ist ein ohngefehr zwey Fuß hoch steigendes Gewächse, welches runde, zähe Stengel, und länglicht-breite und spitzige Blätter, je zwey und zwey gegen einander über, und weisse, starck riechende Blümlein hat. Die darauf folgende Schötlein, wenn man sie eröfnet, sind einer fliegenden Schwalben nicht unähnlich, wovon es auch seinen Nahmen bekommen. Die Wurtzel ist gantz zasericht und knollich, am Geschmacke süßlicht, und ein wenig scharff, treibet den Schweiß und Harn sehr starck, und ist ein bewährtes Mittel wider alles Gifft, in Pest und andern ansteckenden Kranckheiten, heilet auch gifftiger Thiere Bisse. Sie vertreibet die Gelb- und Wassersucht; ist ein besonderes Mittel wider die Kropffe, wenn ein Tranck davon gekocht, und im abnehmenden Mond gebrauchet wird, reiniget auch alte Schäden und faule Wunden. Der ausgepreßte Safft von dem gantzen Kraute in die Pflaster gemischt, heilet wunderbarlich. Der Saame wird unter die Artzneyen wider den Stein genommen. Der Extract von dem Kraute ist kräftig wider die Wassersucht, und das destillirte Wasser hilft denen, so Gifft bekommen. Man findet dieses Gewächse an wilden und sandigen Orten, auf Bergen und in Wäldern; es wird aber auch um seiner Nutzbarkeit willen in die Gärten versetzet.

Schwamm, Schwämme, Lat. *Fungi*, oder *Spongiæ*, Frantz. *Champignons*, oder *Eponges*; davon glaubt man insgemein, daß sie weder aus Saamen, Wurtzeln und Kräutern, noch Blumen bestehen und entstehen, und daher nichts anders,

anders, als ein unvollkommenes Gewächse, oder eine überflüssige Feuchtigkeit des Erdreichs, der Bäume, oder anderer faulen Sachen wären. Um dieser Ursache willen werden sie auch in Erd- Baum- und Meer-Schwämme eingetheilet. Die ersten wachsen meistentheils auf dicken, kurtzen Stielen, die mit wenigen Fasern an der Erde hangen, und einen runden, breiten, platten und spitzig zulauffenden Kopf haben; sie sind aber von keinem Bestand: denn in sieben Tagen wachsen und vergehen sie, und kommen vornehmlich häuffig hervor, wenn es donnert. Es sind aber nicht alle Erd-Schwämme eßbar; daher o machet man einen Unterschied zwischen Küchen- und wilden Schwämmen. Die Küchen-Schwämme, welche nehmlich zu essen taugen, sind von gar verschiedener Benennung, und wollen wir hier nur diejenigen Arten anführen, die hiesigen Ortes am bekanntesten sind. Als da giebt es Morgeln, Heyderlinge, Rehlinge oder Ziegen-Bärte, Brätlinge, Eich-Schwämme, oder Hasen-Oehrlein, Habicht-Pülze, Röthlinge, Roth-Häupte, oder Stein-Pülze, Gehlichen und Lendlinge, Mooß-Schwämme, Pfifferlinge, oder *Champignons*, u. s. w. unter denen allen die Moos-Schwämme und *Champignons* die delicatesten und beliebtesten sind. Ob sie nun schon, wie oben erwehnt, aus einer Fäulniß erwachsen, und folglich durgehends ungesund sind; so kan doch diesem Uebel durch Butter und gute starcke Gewürtze in etwas abgeholffen werden, und ist unter dieser Erklärung eines jeden insbesondere auch dessen Zubereitung daselbst zu finden. Allhier erinnert man annoch überhaupt davon, daß sie frisch und grün zubereitet, von vielen den Nahmen Pülze bekommen; getrocknet oder gedörret hergegen den Nahmen Morgeln erhalten, welche beyde Wörter hierbey nachzulesen. Allerhand Erd-Schwämme gedörret und unter einander zu Pulver gestossen, und solches an Brühen, Fricassée, Pasteten und dergleichen gethan, geben diesen einen angenehmen Geschmack. Die wilden Erd-Schwämme taugen nicht zu essen, und sind theils giftig, wie die so genannten Fliegen-Schwämme; (daher man sich wohl vorsehen muß, wenn man Schwämme kauffen, und zum Essen zubereiten will) theils zur Medicin dienlich, dergleichen die weissen Tannen-Schwämme, und der Bubenfist, oder Wolfs-Furtz Lat. *Crepitus Lupi* genannt, und dergleichen mehrere sind. Von denen Baum-Schwämmen, die auf Eichen, Fichten ꝛc. gefunden, und in einer guten Salpeter-Lauge abgekocht, getrocknet und wohl geschlagen werden, geben viele einen guten Feuer-Schwamm. Vom Lerchen- und Hollunder Schwamm, wie auch von dem Meer-Schwamme, dergleichen unter andern die Bade Schwämme sind, ist unter eines jeden besonderer Benennung bereits gehandelt worden. In den Apothecken werden folgende Schwämme verkauft, als *Fungus Agarici*, Lerchen-Schwamm; *Cynosbati*; *Spongiolæ e Rosis siccis*, Schlaf-Aepfel, Schlaf-Kautz, Rosen-Schwamm; *Iuniperi*, Wacholder-Schwamm; *Sambuci*, Hollunder-Schwamm; *Boletus cervinus*, Hirsch-Brunst, ingleichen die Schwämme, so an den Büchen, Eichen, Bircken, weissen Pappeln und Nuß-Bäumen wachsen. Siehe auch Pflantze, desgleichen Pfifferling, und Reiske; und von den Schwämmen, welche besonders gut zu destilliren sind, bey dem Worte *Destillatio*.

Schwamm, Frantz. *Eponge*, ein Jäger-Wort, bedeutet dasjenige, was die Ferse der wilden Thiere ausmacht.

Schwamm der Augen zu vertreiben, s. Augen-Kranckheiten.

Schwamm-Rohr, siehe im Art. Büchsen-Macher.

Schwamm-Stein, Lat. *Lapis Spongiæ*, oder *Cysteolithus*, ist ein lockerer mürber Stein, so wie eine Mandel anzusehen, grau oder weiß. Er wird in den Bade-Schwämmen gefunden, und dienet wider die Kröpfe und den Stein. Eine andere Gattung eines Schwamm-Steines, oder Stein-Schwammes ist derjenige, den man *Filtrum*, oder *Filetum*, ingl. *Lapidem Mexicanum* nennet. Es ist ein Schwamm, welcher in dem Mexicanischen Meer-Busen tief unter dem Wasser an den Felsen wächst, und wenn er von da heraus mit Mühe an die Lufft hergezogen worden, steinhart wird, jedoch die Eigenschaft behält, daß er das Wasser durch läßt, und wunderlich reiniget und klar machet. Die Japoneser halten diesen Stein sehr hoch, und brauchen ihn, ihr Trinck-Wasser dadurch zu seigen, weil sie davor halten, daß es davon sehr gesund werde. Die Spanier halten ihn auch sehr werth. Außerdem ist er noch wenig bekannt.

Schwammicht, s. *Chavnos*, und Löchericht.

Schwammicht, heißt auch das Brodt, welches wässericht, und nicht ausgebacken ist. Diejenigen, so das Brod nach Pfunden verkaufen, gießen bey dem Auswircken viel Wasser zu, davon bleibt es schwammicht, und fällt starck in das Gewichte.

Schwammichtes Fleisch, s. Wild-Fleisch.

Schwan, ein Gestirn, siehe *Cycnus*, und Gans.

Schwan, Lat. *Cygnus*, oder *Cycnus*, und *Olor*, Franz. *Cigne*, oder *Cine*, ist der gröste und schönste Wasser-Vogel, in Gestalt einer Gans, mit einem sehr langen Halse, der acht und zwantzig Gewerbe- und Absetze-Beinlein hat, einem platten und rothem, im ersten Jahre aber gelblichtem Schnabel, auf welchem oben unter den Augen ein schwartzer Hügel oder Knoten, in der Grösse einer Welschen Nuß zu sehen, welches ihn sonderlich zieret. Der wilde Schwan aber, welcher um ein merckliches kleiner ist, hat einen beständig schwartzen Schnabel. Beyde haben schwartze Füsse, aber Schnee-weisse Federn, die sie doch nicht eher bekommen, als wenn sie ein Jahr alt geworden: denn vorhin sind sie dunckel-farbig und fast schwartz. Ihr Fleisch ist schwartz, unangenehm und unverdaulich zum essen. Insonderheit haben die alten ein hartes ungeschmacktes Fleisch, die jungen aber, so noch noch nicht jährig sind, lassen sich eher geniessen, wenn sie mit Würtz-Nägelein gespickt, gebra-

ten

ten und kalt gegessen werden. Im Sommer sind sie fleischichter und fetter, als im Winter, da sie so gute Nahrung nicht haben. Das sonderbareste an ihnen ist die Luft-Röhre, welche viel länger, als der Hals ist, und gebogen in der Brust liegt. Wenn ein Schwan nach seiner gantzen Länge ausgestreckt wird; so erreicht er die Länge eines Mannes, und hat dreyßig Pfund am Gewicht. Aus denen starcken Kielen werden Federn zur groben oder Fractur-Schrift geschnitten; aus denen kleinen Federn aber, sonderlich aus denen Pflaum-Federn, welche man ihnen des Jahrs zweymahl abrupffet, werden für grosse Herren weiche Betten verfertiget. Die Haut mit den Pflaumen gar gemacht, giebt ein zartes, warmes und dem Magen sonderlich dienendes Peltzwerck. Sie halten sich in Seen und Sümpffen auf, oder in Flüssen, die sich weit ergiessen, und grosse Austritte haben. Man pflegt sie auch gerne in Schloß- und Stadt-Gräben zu halten, und ihnen daselbst höltzerne Hütten oder Schwanen-Häuslein mit Stiegen zu bauen, daß sie außer dem Wasser in denselben abtreten können, wiewohl sie selten auf das Trockene kommen, die meiste Zeit schwimmen und wenig fliegen. Doch dieses ist mehr von denen zahmen Schwanen zu verstehen, darunter man denen Jungen, ehe sie ein Jahr alt werden, das äusserste Gelencke derer Flügel lähmet, oder vielmehr abschneidet. Es ist sonst der Schwan ein frommer und nützlicher Vogel, der wenig zu erhalten kostet, denen Fischen nichts thut, vielmehr allerhand schädliches in denen Teichen ausrottet. Sie ziehen ihre Jungen selbst auf, ohne daß man mit ihnen so viel Mühe, als mit denen Gänsen haben darf. Sie legen insgemein fünf Eyer, nachdem sie im April ihr Nest dazu gebauet, darinne sie solche in 4 Wochen ausbrüten. Die Jungen sind anfänglich gelb-grün, wie die jungen Gänse. Im May pflegt man diejenigen sonderlich zu berupfen, welche keine Junge haben. Ihre Nahrung ist Gras, welches sie mit ihrem langen Halse unter dem Wasser hervor suchen. Sie leben gerne in Gesellschaft ihres gleichen. Ihre Jungen haben sie lieb, und thun keinem andern Thiere einiges Leid. Wenn aber ein Schwan von dem Adler oder Geyer angefallen wird, wehret er sich so wohl, daß er oft seinen Feind übermeistert. Wenn man dieses alles bedencket; so sollte die zahme Schwanen-Zucht, wenn man sich daselbst darauf mehr legete, wo man Gelegenheit dazu hätte, viel nutzbarer, als die Gänse-Zucht seyn, ob man auch gleich den Nutzen eines delicaten Bratens und des Fettes entbehren müßte: Wiewohl die Jungen auch gemästet und genossen werden können. Die wilde Schwanen-Jagd ist in Dännemarck eine besondere Lust, welche zu gewissen Jahres-Zeiten vorgenommen, und nahe bey den Inseln, woselbst sich die Schwanen in der See aufhalten, vollzogen wird, da denn gemeiniglich etliche hundert Stück erschossen werden. Der Schwanen-Gesang, welchen sie kurtz vor ihrem Tode sollen von sich hören lassen, ist mehr vor ein Gedichte, als eine gewisse Wahrheit zu halten. In der Artzney wird das Schmaltz gebraucht, die Runtzeln und Schwielen der Haut zu vertreiben.

Schwancken, s. Schwung.

Schwancken des Monden, s. Mond, und *Libratio Lunæ*.

Schwancken eines Schiffes, Franz. *Roulis*, wird die Bewegung oder Erschütterung eines Schiffes genannt, welche dasselbe macht, wenn es über die Ober-Fläche oder über die Wellen des Meers hinstreicht.

Schwanen-Federn, s. Federn, und Schwan, wie auch Feder-Schmücker.

Schwanen-Felle, s. Schwan, und Peltz, wie auch Feder-Schmücker.

Schwanen-Hälse, also nennet man eine gewisse Art von Pferden, s. Pferd.

Schwanen-Häuslein, s. Schwan.

Schwanen-Hals, oder Schwanen-Hals-Eisen, s. Berliner Witterung.

Schwanen-Jagd, s. Schwan.

Schwanen-Kiele, s. Feder-Kiele.

Schwang, s. Schwung.

Schwang-Hefftel, oder Schlag-Hefftel, ist eine besondere Art von Heffteln, welche vornehmlich bey Anlegung eines Vogel-Heerds mit dem hohen Strauche gebraucht werden, s. Vogel-Heerd.

Schwanger, Schwengere, oder Schwangeres Weib, Lat. *Gravida*, oder *Prægnans*, Franz. *Grosse*, oder *Enceinte*, heißt eine Weibs-Person, die eine Frucht im Leibe empfangen hat. Wer eine Person als Jungfrau heyrathet, dieselbe aber schwanger befindet, ist nicht schuldig, sie zu behalten; Wiewohl andere das Gegentheil verfechten. Wer eine Jungfrau durch Geschencke, gute Worte und unabläßiges Anhalten verführet und schwängert, ist schuldig, sie entweder zu ehelichen oder auszustatten. Nach dem Reinischen Kirchen-Rechte wird beydes zugleich erfordert; es wäre denn, daß sie nicht mehr Jungfrau gewesen, oder, weil die Sache Rechtshängig ist, sich einen andern aufs neue schwängern lassen. Eine Schwangere kan sich nicht verheyrathen; darum den Wittwen eine Zeit gesetzet ist, in welcher sie zur zweyten Ehe nicht schreiten dürffen, bis so lange gewiß erscheinet, daß sie nicht schwanger seyn. Einem Weibe wird auf ihre bloße Anzeige nicht geglaubet, ob sie schwanger, oder nicht schwanger sey; sondern der Ausschlag von der Zeit erwartet, oder wenn es nöthig, sonderlich bey Adelichen und höhern Standes Wittwen, die sich vor schwanger angeben, eine Besichtigung oder Custodia Ventris verordnet. Schwangere Weiber müssen um der Frucht willen geschonet werden; darum auch derjenige, welcher wissentlich einer Schwangern mit Schlagen oder Stoßen wehe thut, härter, als ausserdem, gestrafet wird. Eine Schwangere kan weder mit Lebens Strafe, noch mit der Tortur, auch nicht mit der Territion beleget werden; den Staupenschlag aber kan sie leiden, wenn sie noch nicht zur Helfte ist. Wenn schwangere Weiber Quitten oder Coriander fleißig zu sich nehmen; so bekommen sie gesunde und mit einem lebendigen und hurtigen Geiste begabte Kinder. Von groben Speisen aber, als Zwie-

beln, Bohnen u. d. g. sollen dumme Kinder kommen. Was die Einbildung bey Schwangern auf ihre Frucht wircke, davon haben Harsdörffer, *Digby*, *Th. Fled*, von den Kräften der Einbildung, und andere fast unglaubliche Exempel. Die geringsten sind, daß durch fleißiges Ansehen eines Mohren schwartze, eines gemahlten Bären aber haarichte Kinder zur Welt gebracht worden. Daher die alten vielen Fleiß angewendet, den Schwängern nichts als schöne Gestalten vor den Augen schweben zu lassen. Die Schwangerschaft an sich selbst ist vor eine Kranckheit nicht zu achten, so wenig als die Geburt; doch sind die Personen bey solchen Umständen mehr beschwerlichen Zufällen, als sonst unterworffen. Siehe auch Eckel der Schwangern, und Lüsternheit.

Schwangere Eyer, s. Ey.

Schwangerschaft, Schwanger seyn, oder Schwanger gehen, Lat. *Gestatio Uteri*, oder *Cyophoria*, Franz. *Grossesse*, oder *Mal de Neuf Mois*, heißt die Zeit und der Zustand einer Weibs-Person von der Empfängniß bis zu der Geburt ihrer Leibes-Frucht, s. Schwanger, und Geburt.

Schwanschel, s. Grüntzling.

Schwantz, Lat. *Cauda*, Franz. *Queue*, s. *Cauda*. Es sind aber bekannter maßen die meisten unvernünftigen Creaturen von GOtt geschwäntzt oder mit Schwäntzen erschaffen worden, die ihnen theils zur Zierde, theils zu ihrem bessern Fortkommen oder ihrer Erhaltung, und endlich auch denen Menschen zur Speise, ja Delicatesse dienen. Dieses beweiset das Rind-Vieh und die Schaafe, deren Schwäntze wegen des vielen Fettes besonders ein gutes Essen darstellen. Die Tartarn, wenn sie, ihrer viehischen Manier nach, sich etwas rechts zu gute thun wollen, nehmen das Fett von denen Schwäntzen ihrer Schaafe, die oft 30 und mehr Pfund wiegen, hacken solches klein, saltzen, pfeffern und fressen es also roh, und noch halb warm, auf. Den Schwantz des Schaaf-Viehes, sonderlich derer Widder, forderte GOtt als ein besonderes Opfer-Stück von denen Juden, weil er sich nehmlich alles Fett zugeeignet hatte. Man muß aber wissen, daß in Syrien, Arabien und andern orientalischen Ländern Schaafe befindlich sind, die Schwäntze von einer Ellen Breite haben, davon die kleinsten zehen oder zwölf Pfund, die größten dreyßig, vierzig bis hundert, ja hundert und funfzig Pfund wiegen, dergleichen Schwäntze von Widdern auf Befehl GOttes, als der beste Theil des Opfers auf dem Altar angezündet wurden. Von Fisch-Schwäntzen werden für die besten gehalten, so nicht grätig sind; diesemnach der Schwantz vom Welse, Zander, Hechten, Dorsch, Lachse, Forellen u. d. g. den Vorzug behält. Der Fische größte Beweg-Kraft bestehet in dem Schwantze, der auch die stärcksten Mäuslein hat, daß die Fische durch dessen Mittel mit unglaublicher Geschwindigkeit wie ein Pfeil daher schießen, und alsdenn die Floß-Federn an den Leib ziehen, damit sie ihnen in Nachsetzung des Raubes oder in der Flucht nicht hinderlich seyn. Den Vögeln dienet der Schwantz statt eines Steuer-Ruders, ihren Lauf oder Flug rechts oder lincks, hoch oder niedrig zu richten. Daher Plinius schon zu seiner Zeit dafür gehalten, daß die Menschen die Kunst zu schiffen, und sonderlich das Steuer-Ruder zu führen, von den Vögeln gelernet hätten. In Betracht dessen kan man auch sehen, warum der Allweise Schöpfer die Vögel, so kurtze Schwäntze haben, mit desto längern Füssen zum hinten ausstrecken versehen; da hingegen andere langschwäntzige Vögel im Fliegen die Füsse an sich ziehen, und hangen lassen. So dienet auch der Schwantz den Flug zu regieren, und den Leib des Vogels in der Luft zu erhalten; wie denn daher einige Vögel ohne Schwäntze aufrecht daher fliegen müssen, wie die Täucher. Ueberhaupt ist der Schwantz das äusserste und letzte Theil der Thiere; und weil es ein verächtlich und unrein Glied ist, so bedeutet es manchmahl so viel, als den nichtswürdigen Pöbel und gantz verächtliche Leute. Gleichfals werden an einigen Orten die vor Geld erborgten Weiber, so bey Trauungen, Leichen-Begängnissen ꝛc. zuletzt die Hochzeit-Gäste oder den Leichen-Conduct begleiten, Schwantz-Weiber genennet. Was übrigens die äusserliche Gestalt und Beschaffenheit der Schwäntze an denen Thieren, Fischen und Vögeln anbelangt, welche bekannter massen, gleich wie diese selbst, nach ihren mancherley Arten und Gattungen ebenfalls gar sehr von einander unterschieden sind; so ist davon unter eines jeden seiner eigenen Benennung und Beschreibung das nöthigste mit berühret zu finden.

Schwantz oder Schweif an einem Frauenzimmer-Kleide, s. Schleppe.

Schwantz, oder Schweif an einem Pferde, s. Roß-Schweif.

Schwantz, heißt auf Bergwercken der Ring, daran das Seil gemacht wird, womit man den Hund auf den Stollen fortführet.

Schwantz, wird bey der Artillerie der hintere Theil der Laffetten-Wand genennet, Franz. *Talon de Flasque*.

Schwantz, heißen bey der Parforce-Jagd die hintersten Hunde der Meute, gleichwie die vordersten der Kopf genennet werden, s. *Parforce*-Jagd.

Schwantz des Drachens, s. Drachen-Haupt, und *Nodi*.

Schwantz des Orcans, s. *Orcan*.

Schwantz-Bein, s. *Cauda*, und *Coccyx*.

Schwantz-Federn, s. Federn.

Schwantz-Meise, s. Meise, und Berg-Meise.

Schwantz-Pfeffer, s. Pfeffer.

Schwantz-Riegel, Fr. *L'Entretoise de Lunette* ou *du Haut d'Affut*, ist ein höltzerner Riegel, dadurch die Laffetten-Wände, in dem hintern Theile oder dem Schwantze zusammen gehalten werden.

Schwantz-Rieme, ist ein starcker lederner Riemen, welcher unter dem Schwantze eines Pferdes herumgehet, und an den Sattel oder das Vorder-Zeug befestiget ist, solches im Stande zu halten. Die Englischen Schwantz-Riemen, welche man nach Belieben länger oder

kürtzer

kürtzer machen kan, sind die besten und bequemsten. Wenn ein Pferd auf der Reise, von dem Schwantz-Riemen unter dem Schwantze wund wird, so soll man alle Tage den Schwantz-Riemen über, oder bey dem beschädigten Orte starck mit Unschlitt schmieren, und den Schaden oft mit Branntwein waschen.

Schwantz-Schraube, Fr. *Calasse*, ist der hinterste Theil des Laufs an einem Schieß-Gewehr. Bey den Stücken ist es der hinterste Theil, woran die Traube sitzet.

Schwantz-Stern, s. Comet.

Schwantz-Weiber, s. Schwantz.

Schwaren, s. Schwaar.

Schwarm, s. Flug.

Schwarm und Schwarm-Zeit der Bienen, s. Biene.

Schwarta-Bruck, ist zwar nur ein geringer Ort in der Schwedischen Provintz Südermanland, welcher aber doch wegen des trefflichen Eisen-Hammers zu mercken ist.

Schwarte, heist an einem Schweine die auswendige starcke Haut, oder das Fell, siehe Schwein.

Schwarte, oder Schwarten-Bret, heisset das Theil mit der Rinde, so erstlich von einem Baume oder Blocke abgeschnitten wird, ehe die andern Pfosten oder Breter geschnitten werden, s. Bret.

Schwarte Gronden, heißt bey den Schiffern der unterste Grund zur rechten Seite der Weser, allwo sich selbige in die Nord-See ergeußt.

Schwarte-Magen, oder Sau-Sack, ist ein mit würfflicht geschnittenen Speck und Schwarte, geriebener Semmel, Zwieback, gutem Gewürtze und Schweins-Blute gefüllter Schweins-Magen, welcher hernach, wie die gewöhnlichen Mägen in den Rauch gehangen, getrucknet und verspeiset wird.

Schwarten-Brete, siehe Bret, und Schwarte.

Schwartz, Schwartze Farbe, oder Schwärtze, Lat. *Nigrum*, *Niger* s. *Ater Color*, oder *Nigredo*, Frantz. *Noir*, *Noirceur*, oder *Noireté*, ist die dunckelste unter allen Farben. Man eignet sie der Nacht zu, und hält sie für ein Zeichen der Traurigkeit, wovon die Egyptier die Urheber sollen gewesen seyn. Die Perser hassen die schwartze Farbe dergestalt, daß sie dieselbe eine Teufels-Farbe nennen. Und vor dem Türckischen Kayser darf niemand in schwarzer Kleidung erscheinen; ja die Bassen sehen nicht gerne die Schwartz gekleideten zu ihnen kommen. Hingegen wird sie anderswo als ein Zeichen der Freude und der Ehrbarkeit angenommen. Die Japoneser legen in Freuden-Tagen schwartze Kleider an. Am Königl. Spanischen und an dem Päbstlichen Hofe darf niemand anders, als in schwartzer Kleidung erscheinen, und selbst bey uns ist Schwartz so wohl eine Ehren- als auch die gewöhnlichste Trauer-Farbe; wiewohl insonderheit Fürstl. und andere hohe Standes-Personen auch wohl mit Violet zu trauern pflegen. Im übrigen ist das Schwartze auch, wie alle andere Farben, theils dunckler, theils lichter. Und heisset jenes insbesondere Raben- oder Kohl-Schwartz, Lat. *Color Anthracinus*, Frantz. *Noir comme du Charbon*; dieses aber nur Schwärtzlicht, Lat. *Nigricans*, oder *Nigrescens*, Fr. *Noiratre*, *Noireau*, oder *Noiret*, s. Farbe. Ueberhaupt aber führet man die innerliche Ursache der Schwärtze in den Cörpern, entweder von einem schwefelichten Rus her, wie an den angebrannten oder geräucherten Dingen abzunehmen, oder von einer vermischten Dinten-Art, aus einem sauern und zusammenziehenden Wesen, welches vornehmlich an dem Vitriol zu finden, und an allen Cörpern sich äußert, die etwas saures und vitriolisches oder eisenartiges an sich haben, als wenn Eßig, herbes Obst, Citronen-Saft u. d. g. an Eisen kommen. Aeusserlich wird die Schwärtze nach der Cartesianer Meynung durch eine solche Beschaffenheit der Cörper, die von dem Lichte bestrahlet werden, verursachet, daß wegen der Rauhigkeit ihrer Fläche dasselbe davon nicht zurück prallen kan, sondern darinne verwickelt und gleichsam vergraben wird; oder nach Newtons Sätzen, weil die Theilgen der Cörper, an welchen die schwartze Farbe erscheinet, kleiner sind, als alle die, so andere Farben vorstellen, daß also kein Licht davon wiederstrahlen kan: dahero es denn komme, daß Schwartz am stärcksten färbe, daß schwartze Cörper eher, als andere, an der Sonne heiß werden und Feuer fangen, u. d. g. Schwartz auf Weiß heißt, wenn jemand über eine Sache eine Handschrift, oder über eine Schuld oder andere Anforderung eine unterschriebene und besiegelte Obligation hat, dadurch er sein Recht beweisen, und den andern zur Satisfaction und Zahlung zwingen kan. Wie übrigens die Schwartze Farbe auf Seide, oder Wolle und leinen Garn, oder auch auf die daraus bereiteten Tücher und Zeuge zu versetzen, davon ist bereits im Artickel Farben-Künste Anzeige geschehen; und von Schwartzfärbung des Leders ist bey dem Worte Leder-Farbe; von dem insbesondere so genannten Degen-Mahler-Ruß- und Schuster-Schwartz, oder der Schuh-Schwärtze aber, unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Schwartz-Amsel, s. Amsel.

Schwartz-Becker, s. Fast-Becker.

Schwartz-Beer-Baum, wird auch derjenige wilde Kirsch-Baum genennet, welcher schwartze Früchte träget. Die Schößlinge werden von den Gärtnern fleißig gesuchet, siehe Kirsch-Baum.

Schwartz-Beeren, s. Heidel-Beere.

Schwartz-Binder, s. Böttger.

Schwartz Blatter-Kraut, siehe Leber-Kraut.

Schwartz Bley, siehe Bley, in der Bau-Kunst.

Schwartz Bleyweiß, s. Bley, und Reiß-Bley.

Schwartz-braun, oder Dunckel-braun, s. Braun.

Schwartz-braune Blume, siehe Oster-Luzey.

Schwartz-braune Pferde, s. Pferd.

Schwartz-braunes Ertz, s. Roth Kupfer.

Schwartz Brodt, Lat. *Panis ater*, Frantz. *Pain bis*, heißt die schlechteste Sorte Brodt, welche insgemein nur von dem geringsten Roggen-Mehle mit untermischten Kleyen, oder auch von diesen letztern allein gebacken wird. Siehe auch Hausbacken-Brodt, und Kleyen-Brodt.

Schwartz Creutz, also nennet man eine gewisse Sorte der St. Galler Leinwand, s. St. Gall.

Schwartz-Dorn, s. Dorn, und Schlehen-Dorn.

Schwartz-Drossel, siehe Amsel, wie auch Drossel.

Schwartz Ertz, s. Silber.

Schwartz färben, s. Farben-Künste, und Miß-Farben.

Schwartz-Färber, siehe Färber, und Miß-Farben.

Schwartz-grau, s. Grau.

Schwartz-graues Kupfer-Ertz, s. Roth Kupfer.

Schwartz-grünes Kupfer-Grün, s. Roth Kupfer.

Schwartz-güldig oder Schwartz-gültig Ertz, ist eine Art reiches Silber-Ertz, davon der Centner gemeiniglich den dritten Theil und noch darüber Silber giebet, s. Silber.

Schwartz-Holtz wird das Nadel- oder Tangel-Holtz, als Tannen, Fichten, Föhren oder Kiefern ꝛc. genennet, s. Hartz-Bäume.

Schwartz-Kümmel, Schwartzer Kümmel, wird sonst auch Römischer Coriander, und Schwartzer Coriander genannt, s. Coriander (schwartzer).

Schwartz-Künstler, s. Zauberer.

Schwartz Kupfer, ist das Kupfer, darinne noch Silber, Bley und Unart stecket, s. Roth Kupfer.

Schwartz Kupfer-Glas, siehe Roth Kupfer.

Schwartz-Mäulgen, s. Muschel.

Schwartz-Meise, s. Meise.

Schwartz Pech, s. Pech, und Pech (Burgundisch).

Schwartz-Riemer, s. Riemer.

Schwartz Sämisch Leder, s. Sämisch.

Schwartz Saltz, s. Saltz.

Schwartz-Schimmel, s. Pferd.

Schwartz Siegel-Wachs, siehe Wachs, und Siegel-Wachs.

Schwartz-Specht, s. Specht.

Schwartz-trocken Leder, s. Roth-Gerber.

Schwartz-Wald, Lat. *Sylva Nigra*, Frantz. *Foret Noire*, ist ein grosser Wald und eine Landschaft in Schwaben, welcher sich von Süden gegen Norden, von den Städten Rheinfels und Seckingen am Rhein, bis an die Marckgrafschaft Baden erstrecket. Es ist zwar eine rauhe und gebürgichte Landschaft; jedoch wächset ziemlich viel Korn darinne, und hat es auch eine gute Vieh-Zucht. Sie gehöret unter vielerley Herrschaften, nehmlich das Haus Oesterreich, die Herzoge von Würtenberg, die Marckgrafen zu Baden, und viele Grafen und Herren.

Schwartz-Wald, ist auch ein grosses Stücke des Thüringer-Waldes gegen Mitternacht, so an die Hennebergischen Gräntzen gegen die Stadt Suhla, an das Amt Georgenthal und die Grafschaft Schwartzburg Sondershäusischen Antheils gräntzet. Das dasige Amt heißt auch Schwartz-Wald, und gehöret nach Sachsen-Gotha.

Schwartz auf Weiß, s. Schwartz.

Schwartz-Wildpret, darunter werden insonderheit die wilden Schweine verstanden, siehe Schwein.

Schwartz-Wurtz, s. *Christophoriana*.

Schwartz-Wurtz, Wall-Wurtz, Beinwelle, Lat. *Symphytum majus*, oder *Consolida major*, ist eine auswendig schwartze, inwendig aber weisse Wurtzel, so fast zwey Ellen lang ist, und einen langen hohlen, mit grossen, spitzigen und rauhen Blättern versehenen Stengel hat. Die Blumen sind insgemein weiß, oder bleich-roth; doch giebt es auch Purpurfarbene. Der Saame ist schwartz und gläntzend. Dieses Gewächse findet sich an sumpfichten und feuchten Orten, auf Wiesen und in Wäldern, und ist eines von denen vornehmsten Wund-Mitteln, stillet den Durchbruch, heilet die Geschwüre der Lungen, und allerhand Wunden und Brüche. Der Syrup davon auf denen Officinen *Syrupus de Symphyto* genannt, ist gut für die Lungensüchtigen, und führet den Schleim, Eiter und andern Unrath von der Lunge ab. Von der Wurtzel, welche voll zähes und schleimichten Saftes ist, und zum Artzney-Gebrauch im May gesammlet werden muß, wird vorgegeben, wenn man einer Köchin ein Stücke davon in einen Fleisch-Topf practicire, sollte selbiges alle Stücken Fleisch zusammen wachsen machen.

Schwartze, oder Negern, Lat. *Nigri*, oder *Negritæ*, Frantz. *Negres*, oder *Noirs*, Span. und Port. *Negros*, sind eigentlich nichts anders, als die Mohren in Africa, deren Land zwischen Guinea und der Wüste Zara eingeschlossen ist. Es begreifet über 14 Königreiche, deren Einwohner stets mit einander Krieg führen, und hernach ihre Gefangene an die Portugiesen und andere Europäische Nationen zu Sclaven verkauffen, von welchen sie nach America geführet werden, um in den dasigen Bergwercken oder Zucker-Mühlen, u. s. w. zu arbeiten. Die auf den See-Küsten sind etwas höflicher, als die mitten im Lande, und haben auch zum Theil den Christlichen Glauben angenommen. Siehe auch Mohr, und Nigritien, wie auch Menschen-Farbe, und *Assiento*.

Schwartz-Brühe, s. Pfeffer-Tuncke.

Schwartze Brust-Beeren, siehe Brust-Beeren.

Schwartze Carang, s. Corallen-Steine.

Schwartze Corallen, siehe Corallen, und *Pseudo-Corallium*.

Schwartze Eber-Wurtz, siehe Eber-Wurtz.

Schwartze Elster, s. Elster.

Schwartze Erd-Krebse, s. *Pini*.

Schwartze Erde, s. Erd-Boden.

Schwartze Erle, s. Erle.

Schwartze Farbe, ſ. Schwartz.

Schwartze Farbe, die Blumen zu färben, ſiehe Blume.

Schwartze Farbe der Menſchen, ſ. Menſchen-Farbe, und Mohr.

Schwartze Farbe der Pferde, ſ. Pferd.

Schwartze Flocken-Blume, ſiehe Flocken-Blume (ſchwartze).

Schwartze Gala, ſ. Güldene Gala.

Schwartze Galle, ſ. Galle.

Schwartze Gelbeſucht, ſ. Gelbſucht.

Schwartze Haare, ſ. Haar.

Schwartze Hirſch-Wurtz, ſ. Stein-Fenchel.

Schwartze Krähen, ſ. Rabe.

Schwartze Krebſe, ſ. *Pins.*

Schwartze Kreide, Lat. *Snigites*, iſt eine Art harter Erde, welche zu Snigen, in Lybien fällt, und einen vitrioliſchen Geſchmack hat: zuweilen ſoll auch ein gelbes Vitriol daraus fließen.

Schwartze Kunſt, ſiehe Magie, und Zauberey.

Schwartze Kunſt, iſt auch eine beſondere Art des Kupferſtechens, da die Bilder nicht anders, als ob ſie mit trockener Kreide, oder mit dem Pinſel gemahlet wären, erſcheinen. Die Platten von dieſer Art dauern aber nicht ſo lange, wie die andern, und werden bald abgenutzt, ſ. Kupfer-Stecher.

Schwartze Magie, ſ. Magie, und Zauberey.

Schwartze Mandel-Torte, ſiehe Mandel-Torte.

Schwartze Maulbeeren, ſ. Maulbeer.

Schwartze *Mechoacan*-Wurtzel, ſiehe *Mechoacanna.*

Schwartze Meer, oder Pontiſches Meer, Lat. *Mare Euxinum*, oder *Pontus Euxinus*, und *Mare Nigrum*, Frantz. *Pont Euxin*, und *Mer Noire*, liegt zwiſchen Europa und Aſien, ſo daß es gegen Weſten an Romanien und die Bulgarey, gegen Norden an die kleine Tartarey und Circaſſien, gegen Oſten an Mingrelien und Guriel, gegen Süden aber an Natolien ſtöſſet, ſiehe Meer, und Meer-Buſen, desgl. *Bosphorus Thracius.*

Schwartze Mengel-Wurtz, ſ. Mengel-Wurtz.

Schwartze Muſcateller-Traube, ſiehe Muſcateller-Wein.

Schwartze Nieſe-Wurtz, ſiehe Nieſe-Wurtz.

Schwartze Pappeln, ſ. Pappel.

Schwartze Pferde, ſ. Pferd.

Schwartze Räude, ſ. Räude.

Schwartze Rhabarbar, ſ. Jalappe.

Schwartze Rollen, eine Art See-Muſcheln, ſ. Muſchel.

Schwartze Schillinge, ſ. Riga.

Schwartze Tafel, oder Schwartzes Bret, heißt bey den Handwercks-Geſellen ein viereckichtes ſchwartzes Bret, worauf ſie die Nahmen dererjenigen verzeichnen, welche ſich nicht nach Handwercks Brauch und Gewohnheit aufgeführet, und heimlich davon gegangen ſind, ſ. Auftreiben.

Schwartze Trauben, ſ. Wein-Traube.

Schwartze Tuncke, ſ. Pfeffer-Tuncke.

Schwartze Völcker, ſiehe Mohr, und Schwartze.

Schwartze Weg-Schnecken, ſ. Schnecke.

Schwartze Wein-Trauben, ſiehe Wein-Traube.

Schwartze Zeichen der Pferde, ſ. Pferd.

Schwartzen (Inſel der), ſ. Philippiniſche Inſeln.

Schwartzen (das Land der), ſ. Ethiopien, und Nigritien.

Schwartzenberg, iſt eine Berg-Stadt im Ertzgebürgiſchen Kreiſe, in Meiſſen, allwo ſich unterſchiedene Eiſen-Hämmer und Blau-Farben-Wercke befinden.

Schwartzer Agt-Stein, ſ. Gagat.

Schwartzer Amber, ſ. *Ambra*, und *Ambra* (ſchwartzer), wie auch Fuchs-Amber.

Schwartzer Andorn, ſ. Andorn.

Schwartzer Auſt-Hafer, ſ. Haber.

Schwartzer Balſam, ſ. *Ladanum.*

Schwartzer Blut-Stein, ſ. Blut-Stein.

Schwartzer Coriander, ſiehe Coriander (ſchwartzer).

Schwartzer Haber, ſ. Haber.

Schwartzer Hirſe, ſ. Hirſe.

Schwartzer Hollunder, ſ. Hollunder.

Schwartzer Holtz-Schreyer, ſ. Tannen-Heyer.

Schwartzer Hütten- und Zechen-Rauch, ſ. Nicht (grauer).

Schwartzer Indianiſcher oder Peruvianiſcher Balſam, ſiehe Peruvianiſcher Balſam.

Schwartzer Kalck-Stein, ſiehe Kalck-Steine.

Schwartzer Kirſch-Baum, ſiehe Kirſch-Baum.

Schwartzer Kümmel, ſiehe Coriander (ſchwartzer).

Schwartzer Letten, ſ. Letten.

Schwartzer Löwe, ſ. Löwe.

Schwartzer *Mangle*-Baum, ſiehe *Mangle*-Baum.

Schwartzer Marmel, ſ. Marmel.

Schwartzer Maulbeer-Baum, ſ. Maulbeer-Baum.

Schwartzer Mergel, ſ. Mergel.

Schwartzer Pappel-Baum, ſ. Pappel.

Schwartzer Pfeffer, ſ. Pfeffer.

Schwartzer *Polypus*, ſ. *Polypus Naſi.*

Schwartzer Saffian, ſ. Saffian.

Schwartzer Sand, ſ. Sand.

Schwartzer Schwefel, ſ. Gold-Baum.

Schwartzer Storch, ſ. Storch.

Schwartzer Virginianiſcher Nuß-Baum, ſ. Nuß-Baum.

Schwartzes Bleyweiß, ſ. Bley, und Reiß-Bley.

Schwartzes Bret, ſ. Schwartze Tafel.

Schwartzes Doppel-Blech, ſ. Blech.

Schwartzes Erd-Pech, ſ. *Naphta.*

Schwartzes Glas zu machen, ſ. Glas.

Schwartzes Kupfer, ſ. Roth Kupfer.

Schwartzes Mehl, ſ. Mehl.

Schwartzes Wasser wider den heissen und kalten Brand, Lat. *Aqua Nigra ad Gangrænam & Sphacelum;* unter dieser Benennung findet man in den Officinen ein vortreffliches abgezogenes Wasser, von dessen Gebrauch sich daselbst bedürffenden Falls weitern Raths zu erholen.

Schwatz-Saal, s. Saal.

Schwatzen, oder Schwatzhafftig, und Geschwätzig, s. Klatschen.

Schweb-Aestrich, oder Schwebe-Estrich, s. Estrich.

Schweb-Fohren, s. Forelle.

Schwebe-Rohr, heißt bey dem Vogel-Fange der schwartze Bind-Faden, so meistentheils bis 50 Ellen lang ist, und woran die Ruhr-Vögel befestiget sind.

Schwebel-Brun, ist ein Dorf in der Schweitz, im Canton Bern, in der Landschaft Frutingen, woselbst sich ein Bad von schwefelichtem Wasser befindet, welches in vielen Kranckheiten dienlich ist.

Schweben, heißt bey den Orgelmachern im Stimmen, wenn der Clavis nicht rein, sondern erst halb und halb, etwas über oder unter den dritten Ton, einstimmet.

Schwebend, oder Abgekürtzt, und Abgeledigt, Lat. *Decurtatus*, Frantz. *Raccourci*, heißt in der Wappen-Kunst eine Figur oder ein Ehren-Stücke, das an allen Enden abgekürtzt ist.

Schwebend Feld, heißt auf Bergwercken ein Feld, das oben und unten, hinten und forne verfahren ist.

Schwebende First, heißt, da auf der First die Ertze über sich verfahren, und mit über sich brechen gewonnen werden.

Schwebende Gänge, s. Fletz, und Ganges Streichen.

Schwebende Strossen, sind diejenigen, so durch über sich brechen gewonnen werden.

Schwebisch, s. Schwäbisch.

Schwebisch, heißt bey den Bergleuten so viel, als schwebend.

Schweden, und von den Einwohnern selbst Schweric genannt, Lat. *Suecia*, oder *Suedia*, Frantz. *Suede*, ist eines der grösten Königreiche in Europa, welches gegen Westen an Dänemarck und Norwegen, gegen Norden an das Norwegische Lappland und Rußland, gegen Osten gleichfalls an Rußland, gegen Süden aber an die Ost-See und an das Hertzogthum Curland gräntzet. Es begreift in die Länge 300. und in die Breite 260. Frantzösische Meilen. Die Luft darinnen ist sehr kalt, jedoch gesund, und das Erdreich fast überall mit Flüssen, Morästen und Seen angefüllet, aber nicht überall bewohnt, auch mit grossen Bergen und Wäldern bedeckt, daher wenig Getreide daselbst wächset. Sein vornehmster Reichthum bestehet in der Viehzucht, in Holtz, und in Eisen-Bley- und Kupfer-Bergwercken. Sonst befinden sich auch die dasigen Commercien und Manufacturen anjetzo in ziemlich gutem Stande, und kommen auch von Tage zu Tage noch immer in bessern Flor. Siehe auch Schwedische Waaren, und Stockholm. Sonst ist hierbey noch zu gedencken, daß man in Schweden so wohl, als im Groß-Fürstenthume Finnland, zu Folge eines vorher abgefaßten Reichs-Schlusses, am 1 Märtz 1753 angefangen hat, mit Wegwerfung gantzer 11 Tage im vorhergehenden Februar, den neuen Styl oder Calender zu gebrauchen.

Schweden, oder Neu-Schweden, Lat. *Suecia Nova*, Frantz. *Nouvelle Suede*, ist eine Landschaft in Canada, in Nord-America, welche gegen Süden an Virginien, und gegen Norden an Neu-Niederland, bis an den Fluß Sud gräntzet. Die Engelländer besitzen anjetzo so wohl diese Landschaft, als auch Neu-Niederland, und nennen beyde zusammen Neu-Yorck, s. *Yorck*.

Schweder, nennet man an den Thieren die Drüsen oder Mandeln am Halse, und wird der Schweder vom Kalbe vor andern am meisten geliebet, welchen man sonst auch Kalbs-Milch, oder Milch-Brösgen, zu nennen pfleget. Es ist derselbe in den noch jungen Thieren ziemlich groß, wird aber mit den zunehmenden Jahren immer gemindert. Die alten Römer machten aus dem drüsigen Hals-Fleische von einem wilden Schweine eine sonderbare Delicatesse.

Schwedische Flagge, s. Flagge.

Schwedische Handlung, davon ist in denen Artickeln Schwedische Waaren, Stockholm, Gothenburg, und Calmar, nachzusehen.

Schwedische Haube, ist eine gewisse Art einer über und über rauhen hohen Mütze, fast in Gestalt eines großen umgekehrten Muffs, welche die Weiber in Regenspurg zur Winters-Zeit statt des Stroh-Hutes zu tragen pflegen.

Schwedische Jungfer, ist ein Nahme, welchen man den Klippen zwischen Oeland und Smaland giebt.

Schwedische Käse, s. Käse.

Schwedische Marck, s. Marck.

Schwedische Müntze, s. Stockholm.

Schwedische Perlen, s. Perlen.

Schwedische Pferde, s. Pferd.

Schwedische Waaren, oder die, so aus Schweden gebracht werden, bestehen meistens in Eisen, Messing und Kupfer, und allerhand von dergleichen Materialien verfertigten Sachen; alsdenn in Pech, Theer, Fischen und verschiedenen Holtz-Waaren, als Masten, Bohlen, Balcken ꝛc. ꝛc. Ferner kommt auch aus Schweden allerhand, sowohl bereitetes, als unbereitetes Leder, von Hirschen, Rennthieren, und Elenden. Hergegen werden wieder andere Materialien und zu ihrer Nothdurft dienende Sachen hinein geführet, s. Stockholm.

Schwedischer Thaler, s. Thaler.

Schwedisches Frauenzimmer, s. Frauenzimmer.

Schwedisches Kupfer, s. Roth Kupfer.

Schwedisches Lappland, s. Lappland.

Schwedisches Vor-Pommern, siehe Pommern.

Schwefel, Lat. *Sulphur*, Frantz. *Soufre*, *Souffre*, oder *Soulfre*, ist ein irdisches mit etwas Vitriol vermischtes, fettes und leichte brennendes Hartz, welches eine blaue Flamme von sich giebet, und einen durchdringenden starcken Geruch hat. Man pfleget ihn überhaupt einzutheilen in natürlichen

lichen oder lebendigen (Lat. *nativum*), und in gemachten, (Lat. *factitium*). Der lebendige Schwefel Lat. *Sulphur vivum*, oder *Apyrothium*, siehet insgemein wie eine graue Erde aus, die gerne brennet, und eine blaue Farbe von sich giebt. Seine Kennzeichen sind, daß er zart und leichte zerbricht, auch in- und auswendig gläntzend ist, nicht viel kleine Stücklein oder Sand bey sich hat, und wenn er zwischen zwey eiserne Bleche geleget wird, gerne wie Wachs zerfliesset. Es kommt auch ein natürlicher Schwefel aus Engelland und der Schweitz, der gantz durchsichtig und grün-gelblicht, wie der Agt-Stein ist. Aus diesem, wie auch aus rothem Sandel, Coriander, Muscaten, u. s. w. wird der Einschlag gemacht, womit man die Wein-Fässer einbrennet. Der gemachte Schwefel, und sonst auch gelber oder gemeiner gelber Schwefel genannt, Lat. *Sulphur flavum* oder *citrinum*, wie ihn gemeiniglich die Cramer führen, wird in denen hierzu besonders eingerichteten Schwefel-Hütten durch Hülfe des Feuers entweder aus schwefflichten Feuer-Steinen gebrennet, oder aus einem gewissen schweflichten Wasser gekocht, und in langen Röhren-förmigen Stücken aus Böhmen, Goßlar, Ißland, Neapolis und der Türckey zu uns gebracht. Dergleichen muß schön gelb, leichte, zerbrechlich, innwendig gläntzend, und gleichsam crystallisiret seyn, und so man ein Stück in die Hand nimmt, knacken, ja gleichsam Schläge von sich geben: solcher ist auserlesen gut. Siehe auch Operment. So bekommt man auch einen bleichen und gar feinen Schwefel in runden Kuchen, welchen man Jungfern-Schwefel, Lat. *Sulphur virgineum*, nennet, weil selbiger insonderheit von den Italienischen Frauenzimmer, die Haare gelb zu machen, sonst aber auch von den Woll- und Zeug-Wirckern, ihr Gut damit zu räuchern, und dadurch weisser zu machen gebrauchet wird. Ein rother Schwefel, Lat. *Sulphur rubrum*, wird gemacht, wenn man den Schwefel-Stein in einer eisernen Retorte treibt, da er denn von dem Eisen diese Farbe bekommt, daraus hernach die Mahler eine schöne Pomerantzen-gelbe Farbe bereiten. Siehe auch *Arsenicum rubrum*, und Operment. Zuweilen sublimiret die Natur an einem und den andern Orte den Schwefel von sich selbst, durch das unterirrdische Feuer, welcher Trieb-Schwefel, Lat. *Sulphur fossile* oder *fossile*, genennet, und theils in Pohlen, theils in Italien, und auch an andern Orten mehr gefunden wird, wo es warme Brunnen und Pfützen giebet, und also die Natur um so kräftiger würcken kan; der schönste aber kommt aus Böhmen. Sonst gehöret hieher auch der von einigen so genannte Occidentalische Schwefel, oder Occidentalische Ziberh, Lat. *Sulphur occidentale*, davon bey denen Worten *Carbon humanum*, und Mensch, nachzusehen. Das unreine Wesen oder Saltz, so nach Verfertigung des Schwefels übrig bleibet, und entweder allein oder mit einem Zusatz von Eisen-Schlacken in gewisse Krüge gegossen, mit gelbem Schwefel überzogen, und in gantzen Stücken verkaufet wird, heisset man grauen, und sonst auch Rotz- oder Roß-Schwefel, Lat. *Sulphur griseum* oder *caballinum*, weil die Räudigkeit der Pferde dadurch vertrieben wird. Siehe auch Golo-Baum. Die Art, den Schwefel zu reinigen, ist gemeiniglich dreyerley. Entweder man lässet ihn in Wasser von ungelöschtem Kalcke aufkochen; oder man kocht ihn in Menschen-Urin, wodurch er noch reiner wird; oder man reiniget ihn mit Wachs auf folgende Weise: Man nimmt von beyden Theilen gleich viel, machet es bey gelindem Feuer, damit sich der Schwefel nicht entzünde, fliessend, und schüttet es zusammen in warmes Wasser aus; so fällt der Schwefel vom Wachse abgesondert zu Grunde; das Wachs aber, welches viel Unreinigkeit und Gestanck des Schwefels an sich gezogen, bleibet oben auf schwimmen. Der Schwefel wird zu Bereitung des Schieß-Pulvers, zur Feuerwerckerey, und zu vielerley Artzneyen vor Menschen und Vieh gebrauchet. Man ziehet daraus die Schwefel-Fäden zum Licht oder Feuer anmachen. So ist er auch das vornehmste Stück zu denen Einschlägen des Weins, welchen Falls er aber vorhero geläutert werden muß. Die Wollen-Weber bedienen sich dessen, die Wolle damit zu räuchern und weisser zu machen. Nicht weniger pfleget man auch dem Flohr oder den weissen Spitzen bey dem Waschen durch Schwefel-Rauch eine recht weisse und reine Farbe wiederum zu geben. In der Wirthschaft hat man sonderlich Schwefel zum Feuer machen nöthig. Allermaßen in einer wohl bestellten Wirthschaft ein erdentliches blechernes Behältniß, (so man das Feuer-Zeug nennet,) mit Zunder, Stahl, Stein, und Schwefel-Faden, das ist, durch zerlassenen Schwefel gezogenen Faden oder Schwefel-Höltzgen oder auch Papiergen, versehen, und sonderlich, wenn man zu Bette gehet, an einem gewissen Orte, um es benöthigten Falls leichte auch im dunckeln zu finden, in Bereitschaft seyn muß. Eben diese Schwefel-Faden werden auch oft nur schlechtweg Schwefel genennet. Die Chymici bedeuten den Schwefel, welcher bey ihnen, oder vielmehr bey denen insbesondere so genannten Alchymisten auch bisweilen *Gabritius* heisset, mit ☿. Sonst aber verstehen die Chymici insbesondere durch das Wort Schwefel oder *Sulphur* alles dasjenige, was in einer ölichten, fetten, schwefflichten oder brennenden Gestalt bey Destillirung derer natürlichen Cörper übergehet; und ist derselbige eines von ihren so genannten drey Elementis Activis. Zur Artzeney werden von den Medicis und Apothéckern aus dem Schwefel, welcher bey ihnen manchmal auch *Chybur* heißt, verschiedene Præparata gemacht. Als da sind die *Flores Sulphuris*, oder Schwefelblumen, welche eigentlich nichts anders als ein sublimirter Schwefel sind, und wenn sie aufrichtig, müssen sie mehr weiß und bleich, als gelblicht, leichte, zart, und von gutem Geruch seyn. Sie werden häuffig in Holland und Franckreich gemacht, und so denn in kleinen Brodten oder Kuchen verführet. Sie dienen wider allerhand Gebrechen der Brust und Lunge, wie auch das *Magisterium* oder *Lac Sulphuris*, so aus den Blumen bereitet wird, s. *Flores Sulphuris*. Der *Spiritus Sulphuris*, wenn er gut ist, muß Wasser-hell und lieblich sauer seyn. Das *Oleum Sulphuris*;

die *Tinctura Sulphuris*, und das *Balsamum Sulphuris*, oder der Schwefel-Balsam, so von dem Oele, welches dazu genommen werden, den Bey-Nahmen bekommt, und *Balsam. Sulphur. Anisatum, Terebinthinatum*, u. s. w. heisset. Dieser letztere ist insonderheit ein rechter Wunder-Balsam, Wunden und Geschwüre zu heilen, Geschwulsten zu erweichen und zu zertrennen; wie er denn auch mehr äusserlich, als innerlich gebraucht wird. Die übrigen dienen wider alle äusser- und innerliche Geschwüre und Fäulungen, bewahren für anklebenden Kranckheiten, befördern den Schweiß, und öffnen die Verstopffungen. Was endlich den so genannten Berg-Bley-Canonen-Feuer- und schwartzen Schwefel anbelangt; so ist davon unter eines jeden eigener Benennung nachzusehen.

Schwefel der Metalle und der Mineralien, s. Oel.

Schwefel-Balsam, s. Schwefel.

Schwefel-Berg, oder Schwefel-Grube, s. *Guadaloupe*.

Schwefel-Blau, s. Roth Kupfer.

Schwefel-Blumen, s. *Flores Sulphuris*, und Schwefel, wie auch *Rubinus duorum Fratrum*.

Schwefel-Fäden, s. Schwefel.

Schwefel-Gelb, s. Hütten-Rauch.

Schwefel-Hölzgen, s. Schwefel.

Schwefel-Hütten, s. Schwefel.

Schwefel-Insul, s. *Japan*.

Schwefel-Kammer, s. Bleichen.

Schwefel-Kieß, s. Kies.

Schwefel-Rauch, s. Schwefel.

Schwefel reinigen, s. Schwefel.

Schwefel-Späne, Schwefel-Streifgen, oder Schwefel-Tuch, den Wein damit zu stärcken oder zu färben, s. Einschlag des Weins.

Schwefel-Stange, s. *Magdaleon*.

Schwefel-Wasser, s. Gesund-Brunnen.

Schwefel-Wurtz, s. Haar-Strang.

Schwefelige *Menstrua*, s. *Menstruum*.

Schwefeln, und Geschwefelt, Frantz. *Ensouffrer*, oder *Ensouffre*, wird insgemein von allen Dingen gesagt, die mit Schwefel durch- oder überzogen worden; insonderheit aber vom Weine, wenn solcher mit Schwefel-Spänen oder Streifgen eingeschlagen wird, siehe Schwefel, und Einschlag des Weins.

Schweif, s. Schwantz, und von dem so genannten Bley- und Roß-Schweiffe am gehörigen Orte unter ihrer Benennung.

Schweif, heißt auf Bergwercken eine gefärbte Materie, die von den Gängen gegen den Tag in der Damm-Erde sich spüren und finden lässet, nach welcher sich zu richten, wenn man Gänge ausschürffen will, wiewohl es nicht bey allen Gängen ist. s. Ausgehende.

Schweif-Bügel, s. Steig-Bügel.

Schweiffen, heißt bey den Tischern die Zierathen ausschneiden.

Schweimel, s. Schwindel.

Schweimel-Kraut, s. Coriander.

Schwein, Lat. *Porcus*, Frantz. *Porc*, oder *Pourceau*, ist ein vierfüssiges Thier, mit einer spitzigen Schnautze und Rüssel, kurtzem Halse niedrigen Beinen, gespaltenen Klauen, und einer starcken, mit Borsten bedeckten Haut. Es giebt derselben aber vornehmlich zweyerley Gattungen, nehmlich zahme und wilde.

Die zahmen Schweine sind bey einer Haushaltung nützliche Thiere, so wohl wegen ihrer Fruchtbarkeit, als auch, weil sie, von drey Wochen ihres Alters an, alle Monate und Jahre, sonderlich im Herbste und Winter, geschlachtet und verspeiset werden können, da, was ja etwan an ihrer Größe und Fettigkeit abgehet, durch die Güte des Fleisches ersetzet wird. Es bekommen aber dieselben unterschiedene Nahmen. Und zwar heißt das Männlein davon, wenn es nicht geschnitten ist, der Bär, oder Eber, Buntsch oder Hacksch, Lat. *Verres*; wenn es aber geschnitten ist, heist es ein Borck-Schwein, Lat. *Majalis Mas*. Das Weiblein aber heißt insgemein eine Sau, Lat. *Sus*, Frantz. *Coche*; wenn sie aber geschnitten ist, eine Gälte, oder Gelte, Lat. *Majalis Foemina*, oder *Sus exsecta*. Wenn die Sau Junge hat, heißt sie eine Sau- oder Fähr-Mutter, oder auch ein Fasel- und Mutter-Schwein, Lat. *Scrophia*, oder *Scrofa*, Fr. *Truye*. Ein junges Schwein aber heißt eigentlich ein Färckel oder Ferckel, Lat. *Porcellus*, Fr. *Porcelet*, oder *Cochon*, und so lange es an der Mutter saugt, ein Milch-Ferckel, Lat. *Porcellus lacteus*; wenn es aber entwehnet ist, ein Span-Ferckel, Lat. *Porcellus delicus*. Diejenigen, welche gerne und leichte zu Zucht-Schweinen kommen wollen, kaufen sich im Frühlinge junge Schweine, welche sie mit geringen Kosten zumahl, wo sie mit zu Felde gehen, den folgenden Sommer hinbringen können. Denn obschon im Herbste die jungen Schweine wohlfeil sind; so macht sie doch der darauf kommende Winter wegen des Futters noch theurer, und hat es, so ein harter Winter kommt, Mühe und Gefahr, selbige hindurch zu bringen. Ihr Alter ist nicht wohl zu erkennen, ausser, daß mit den Jahren die Zähne immer länger werden. Ein Schwein von guter Art soll lange Seiten, kurtze Füsse und grosse Ohren haben. An der Farbe ist nicht viel gelegen; wiewohl man die schwartzen, und die den wilden Schweinen gleich sehen, vor dauerhafter und von derberem Fleisch hält: die weissen sollen zarter seyn, und die rothen leicht finnig werden. Wer gerne einer Farbe Schweine hat, pflegt die bunten und scheckichten auszumustern. Die Anzahl des Schweine-Viehes muß sich nach der Weide und Fütterung, so man für sie haben kan, richten. Denn von wenig Schweinen, die man wohl füttert, hat man mehr Nutzen, als von vielen, die nicht wohl gehalten werden. Ein Eber soll von guter Art, und ein Jahr alt seyn, ehe er zugelassen wird. Die Mutter- oder Zucht-Schweine sollen fein gestreckt und langseitig seyn, auch einen runden Rücken und viel Wartzen am Bauche haben. Sie können zugelassen werden, wenn sie jährig sind; besser aber ist es, wenn sie über anderthalb Jahr alt werden, und wenn sie das siebende Jahr erfüllt, taugen sie nicht mehr zur Zucht. Ihre Trage Zeit währet vier Monate bis achtzehen Wochen, und daher ferckeln sie des Jahres oft zweymahl. Sie können wohl acht-

zehen

zehen Junge auf einmahl bringen; man lässet ihnen aber nicht alle, sondern nur die besten, zum höchsten sieben, die andern können nach der dritten Woche geschlachtet werden. Die Zukommungs-Zeit will mit allem Fleiß in acht genommen, und die Würffe also eingerichtet seyn, daß der eine im Märtz oder April, und der andere um Jacobi, oder höchstens um Bartholomäi geschehe. Wer auf die Zeit nicht Acht hat, und zuläßt, daß der eine Wurff mitten im Winter kommt, büsset fast den gantzen Nutzen ein. Denn die Schweine, so auf jetzt gedachte Zeit jung werden, bleiben selten am Leben, und trauet niemand dieselben zu kaufen und aufzuziehen. Siehe Sau-Mutter. Die Ferckel von dem zweyten und dritten Wurff werden vor die besten zur Zucht gehalten. Sie bringen die Zähne mit zur Welt, und muß man denen, so schwartze und spitzige, oder so genannte Wolfs-Zähne haben, dieselben ausbrechen, sonst kommen sie um. Die Kälte ist ihnen höchst schädlich, weil sie davon verbutten. Die Jungen bleiben nebst der Mutter die ersten Tage eingesperret; hernach wenn diese auf die Weide getrieben wird, versiehet man die Jungen mit Spülich von saurer Milch, und Mehl- oder Kleyen-Träncken. In der sechsten oder siebenden Woche setzet man sie ab, und giebt ihnen so denn Gersten-Körner, und Getränckе von Gersten-Schrot oder Mehl gemenget; etliche lassen die Gerste auf den Ofen oder sonsten dörren, als wovon sie besser gedeyen sollen. Wenn man ihrer, weil sie noch kleine sind, nicht wohl wartet, sondern sie verbutten läßt, kan man sie darnach nicht wieder zu Kräften bringen. Bey windigem und nassem Wetter soll man sie daheime behalten, und nicht austreiben lassen, auch sie jederzeit mit guter und dicker Streu versehen, s. Ferckel. Die **Schlacht-Schweine** müssen geschnitten seyn, wenn das Fleisch und Speck wohlgerathen soll. Es kan solches noch bey der Mutter-Milch geschehen, da sie es eher vergessen. Wenn sie geschnitten sind, soll man ihnen ohngefehr zwey oder drey Tage gekochten Haber geben. Die **Eber** können, wenn sie vier Jahr gedienet; die **Mutter-Schweine** aber ein Jahr später geschnitten werden, und hält man diese zur Mast vor besser, als jene, weil sie geitziger fressen, und einen geraumen Bauch haben, Schmeer und Speck anzunehmen. Im Herbst bey abnehmendem Mond-Licht soll der Schnitt am füglichsten und besten geschehen. Nach dem Schneiden muß man die Sauen nicht überfüttern, oder unvorsichtiger Weise in die Scheunen lassen. Denn wenn sie zu solcher Zeit zu viel fressen, so sterben sie jählings dahin. Im Sommer werden die Schweine, wie anderes Vieh, in die Weide getrieben, es soll aber solches nicht eher geschehen, als bis der Morgen-Thau vom Grase abgetrocknet ist. Man treibt sie über die Brach-Felder, Stoppeln, Leeden, Anger, Berg und Thal, trocken und feuchtes Land: sonderlich aber sind sie gern in Büschen und Holtzungen. Des Morgens, ehe sie ausgetrieben werden, und des Abends, wenn sie nach Hause kommen, schüttet man ihnen ihr Gesott vor, welches von allerhand Spülich, so im Hause und in der Küche zusammen gegossen wird, mit dem Abgange von Salat, Kohl, Kraut, Rüben und andern, oder sonst gesammleten Kräutern und Wurtzeln, mit heissem Wasser abgebrühet, aber nur laulicht fürgegeben wird. Sie wollen allezeit mit einer guten Streu versorget, besonders aber im Winter fein warm gehalten, daneben, weil sie nicht in die Weide gehen, täglich drey oder viermahl mit Gesott abgespeiset seyn. Wo Brau- und Branntewein-Häuser vorhanden sind, thun die Treber einen stattlichen Vorschub. Im Mangel der Treber geben etliche den Schweinen von der gar kleinen Roggen- oder Gersten-Spreu, so zuvor ausgesiebet, oder einmahl von der Mühle abgelauffen ist; oder auch Lein-Knoten oder Hirsen-Spreu, welche man ihnen brühet, und mit Schrot oder Kleyen anmenget; oder sie stampffen Leinen-Kuchen, weichen solche ein, und mengen die Spreu damit. Etliche werfen ihnen in das Trincken ein wenig Saltz; andere legen in die Tonnen, darein sie das Gespüle giessen, auch durch das gantze Jahr in das Trincken gantzen Schwefel, welches ihnen beydes sehr wohl bekommen soll. Auch pfleget man bald nach Ostern den Schweinen Angelike mit Kraut und Wurtzeln in das Trincken zu legen, und wenn die Kraft heraus ist, wiederum frische darein zu thun, auch solches also das gantze Jahr über zu continuiren, weil es das **Schwein-Sterben** verhindern soll. Im Mayen fressen die Schweine auf der Weide viel Raupen mit ein, davon sie kranck werden; zu solcher Zeit soll man ihnen Christ-Wurtzel in das Trincken legen, daß sie sich reinigen können. Siehe auch **Futter.** Die **Mästung** der Schweine geschiehet entweder zu Hause, oder in Wäldern, wo Eichel- oder Buch-Mast vorhanden ist. Ein Schwein im Hause zu mästen, kostet etwas; bringt es aber auch wieder ein. Will man es bald fett haben: so gebe man ihm drey Tage vor dem neuen Mond ein halb Qvint Antimonium crudum, klein gestossen, und in einen Teig geknetet, lasse es also gehen, bis drey Tage nach dem Neu-Mond, alsdenn stelle man es auf die Mast. Die Zeit des Aufstellens ist unterschiedlich, nachdem es die Haushaltung erfordert. In der grössesten Hitze oder Kälte taugt es nicht; die beste Zeit hierzu ist um Bartholomäi und Michaelis, da die Schweine im Felde nicht viel mehr zu genießen haben. Sie wollen anfangs nicht zu starck gefüttert seyn; sondern wenn man ihnen erst ein weniges giebt, und allgemach das Futter bessert, so gedeihen sie wohl. Sie haben auch gerne Veränderung des Futters. Zur Herbst-Zeit giebt man ihnen erstlich Kohl und Kraut, alsdenn kommen die Eicheln. Wenn man mit diesen mästet, muß man denen Schweinen fleißig zu sauffen geben; sonst ist es ihnen zu hitzig: so ist auch das Branntewein-Spülich bey der Eichel-Mast nichts nütze. Wo Heyde-Korn wächst, kan man sie auch sehr wohl mit Heyde-Korn-Schrot mästen, in dessen Ermangelung aber mit Gersten- und (wer es haben kan) mit untermengtem Erbsen-Schrot, oder auch mit wildem Obst, Rüben, Möhren, Erd-Aepfeln und dergleichen. Die mit lauter Bohnen gemästet werden, be-

kommen ein bitteres und widerliches Fleisch; wenn sie aber nach den Bohnen ein ander Futter kriegen, bekommt es ihnen wohl. Wenn die Eichel- oder Buch-Mast wohl geräth, werden die Schweine gegen ein gewisses Mast- oder Fehm-Geld in die Eichel- oder Buch-Wälder geschlagen, und daselbst gemästet. Die Eichel-Mast wird vor besser, und der Speck davon vor körniger und wohl geschmackter, als von der Buch-Mast gehalten; s. Mast, desgleichen Eichel, und Eichel-Schweine, wie auch Säm-Schweine. Die gemeinste Kranckheit, womit die Schweine vornehmlich geplagt werden, sind die Finnen, welches weisse Körnlein sind, in Gestalt und Grösse des Corianders, und überall in dem Fleische stecken. Wie solche zu erkennen, und zu curiren, davon ist unter dem Worte Finne Meldung geschehen. Das Schwein-Fleisch wird zwar vor sehr nahrhaft, aber auch dabey vor süchtig und ungesund geschätzet; daher es denen überlassen wird, die es wieder ausarbeiten können, ausser dem Kopf und Schincken, und gewissen Würsten von besonderer Zubereitung. Doch werden auch die Spanferckel vor eine niedliche Speise geachtet, und gemeiniglich gebraten, mit einer Fülle von gebäheten und in Wein gequellten Semmeln, Zucker, Zimmet und süssen Citronen, worzu einige noch Borsdorffer-Aepffel zu thun pflegen, oder aber mit einem Gefüllsel von feiner Lunge, mit Mehl, Eyern und etwas Gewürtz zu einem Teig gemacht, aufgetragen. Will man es gekocht haben, wird es erst mit groben Speck-Schnitten gespickt, in eine Servielte gebunden, gar gekocht, in eine Schüssel gelegt, mit Blumen bestreuet, und mit einer kurtzen Brühe abgemacht, oder in vier Theile zerschnitten, der Kopf in der Mitten aufgerichtet, und die vier Stücke umher gelegt. Von alten Schweinen wird das Fleisch mehrentheils eingesaltzen oder geräuchert. Und soll dasjenige Schweine-Fleisch viel schmackhafter werden, welches, wenn das Schwein geschlachtet und abgebrüet ist, mit angezündetem Stroh gesenget worden. Dasjenige Fleisch aber, das man davon frisch kochen will, und nicht allzu fett seyn darf, wird in kleinen Koch-Stücken mit Wasser und Saltz zum Feuer gesetzet, weich gekocht, ausgekühlet, und alsdenn mit Sauer-Kraut, Braun-Kohl, mit Klössen, mit gantzen und durchgestrichenen Erbsen, mit Mandeln und Citbeben, gelb oder braun, mit Zwiebeln gelb, mit Kumps-Kraut, u. s. f. zugerichtet. Soll es aber gebraten werden; so wäschet man das Stücke sauber aus, und leget es eine Stunde in Saltz, hierauf stecket man es an den Spieß, und wenn es trocken geworden, so schneidet man mit einem scharffen Messer durch die Schwarte, etwan so breit, als man es bey dem Vorlegen zu zerschneiden gedencket, quer über den gantzen Braten, bestreichet ihn ein wenig mit Speck, damit die Schwarte fein hart werde; oder man gebrauchet auch an statt des Speckes Butter, davon denn die Schwarte nicht nur hart, sondern gantz kraus, und lauter Bläsgen wird. Also kan er endlich nach Gefallen angerichtet werden. Das geräucherte Schwein-Fleisch wird zuvörderst reine gewaschen oder gescheuert, hierauf in Stücke verhacket, eine Nacht gewässert, und endlich mit frischem Wasser zum Feuer gesetzet, da es denn nach eines jeden Gefallen, mit Sauer-Kraut, welcken Rüben, Klössen, Erbsen, so durchgestrichen, u. s. f. vollends zubereitet werden kan. Aus den Därmen werden Blut- oder Schweiß-Brat-Knack- und Leber-Würste gemacht. Die Füsse, Ohren, Schnautzen, und Stücke aus dem Rücken geben eine gute Gallerte, oder werden in einem Topffe gedämpft, mit einer Senf- oder Zwiebel-Brühe zugerichtet, oder fricassiret, oder mit Baum-Oel und Eßig zubereitet. So pfleget man auch aus dem Kopfe einen sogenannten Schweins-Käse folgender Gestalt zu machen: Man putzt gewöhnlicher massen den Kopf gantz sauber, zerspaltet ihn, wäschet selbigen nochmahls aus, und setzet ihn mit Wasser und Saltz zum Feuer, daß er recht weich koche; hiernächst thut man alles Fleisch von den Knochen herunter, schneidet es klein, den Speck aber schneidet man gantz klein würflicht, und menget solchen unter das Fleisch, welches man mit Ingber, Pfeffer und Citron-Schalen gewürtzt, in der daraus gekochten Brühe, nebst weich gekochten und klein geschnittenen Kalbs-Füssen, in einem Casserol nochmahlen auf Kohlen eine gute Zeit kochen lässet. Indessen schneidet man aus Citronat würflichte oder lange Stückgen, wie auch geräucherte Rinds-Zunge, hält auch darneben noch Pistacien, Pinien und Citronen-Schalen bereit. Endlich leget man auf ein reines Tuch von dem vorher gedachten gehackten Schweins-Kopfe, daran die meiste Brühe eingekocht seyn muß, eine ziemliche Lage, schüttet eine Schicht von den letzt gedachten klein geschnittenen trockenen Sachen darauf, und breitet wieder von dem ersten eine Lage darüber, welches man Wechselsweise so lange treibet, bis es genug ist. Alsdenn bindet man das Tuch feste zusammen, leget es auf einen reinen Ort, und ein reines Bret darüber; beschweret es mit einem Gewicht so lange, bis es recht erhärtet, da man es heraus nehmen, in dünne Schnitten schneiden, und mit Baum-Oel und Eßig zum Verspeisen aufsetzen kan. Die Garnitur darzu sind gerissene Citronen-Scheiben. Der Speck wird starck gebrauchet, andern Speisen im Braten oder Kochen eine Annehmlichkeit zu geben. Ausser dem Gebrauche des Fleisches in der Haushaltung, und den Borsten, die zu mancherley Bürsten, und Kehr-Besem, auch sonst nützlich dienen, trägt das Schwein auch zu der Artzney etwas bey. An dem Kopfe um die Ohren befinden sich einige gantz weisse mürbe Beinlein, die eine besondere, und bis daher heimlich gehaltene Kraft wider die fallende Sucht haben. Das Hirn, den Kindern an die Gaumen gerieben, befördert das Ausbrechen der Zähne. Die Lunge gebraten, und nüchtern gegessen, soll der Trunckenheit wehren. Die Blase gepülvert und eingenommen, soll denen gut seyn, so das Wasser nicht halten können. Die Knochen aus dem Fusse weiß gebrannt, und gepülvert, dienen für die Darm-Gicht. Die Klauen zu Aschen gebrannt, und als ein Zahn-Pulver gebraucht, befestigen die Zähne; in Wein eingenom-

eingenommen, sollen sie die rothe Ruhr vertreiben, und denen gut seyn, die das Wasser nicht halten können. Der Koth frisch in die Nase gerieben, vertreibet die Colicke; in Baumwolle eingewickelt und aufgeleget, soll er das Fliessen des Bluts stillen, es sey an welchem Orte und aus was für Ursache es wolle; auf den Magen geleget, soll er das Erbrechen stillen. Die Milch soll von angezauberten Kranckheiten befreyen. Aus der Miltz eines im December geschlachteten Schweines wollen die Bauren von des Winters Beschaffenheit urtheilen. Denn nachdem das untere Ende derselben nach dem Bauche, oder das Mittel, oder das obere Ende nach dem Rücken dicker ist, soll auch im Anfange, Mittel oder Ende die stärckste Kälte; wenn sie aber durchaus von gleicher Dicke ist, ein sehr strenger Winter zu vermuthen seyn. Was endlich die bey der Landwirthschaft so genannten eisernen Schweine anbelangt; davon ist bey dem Worte Eisern nachzusehen.

Das wilde Schwein aber, Lat. *Aper*, oder *Porcus silvestris*, Frantz. *Sanglier*, und *Porc sauvage* oder *Porchaison* genannt; weil es in Wildnissen und Wäldern seinen Aufenthalt hat, und sich niemahls zahm machen läßt, ist ein beherttes und grimmiges Thier, welches, wenn es zu seinen Jahren gekommen, und seine Waffen erlangt, nicht leicht in die Flucht zu bringen ist, sondern seinem Feind tapfer und unverzagt unter Augen gehet; wiewohl es den Menschen nicht angreifft, es sey denn von ihme angeschryen oder verwundet worden. Es führet nach den Jahren seines Alters verschiedene Nahmen. Im ersten Jahre heisset es ein jähriger oder heuriger Frischling; im andern aber schlechterdings ein Frischling; im dritten Jahre wird das Männlein, nach der Jäger-Sprache, ein Keuler; im vierten ein angehendes: im fünften ein hauendes; und im sechsten ein Haupt-Schwein; das Weiblein aber, wenn es geworffen, eine Bache oder Leene, Frantz. *Laye*, *Laisse* oder *Lée*, genennet, s. Bache. Sie brunfften erst im dritten Jahre, halten aber ihre Brunfft-Zeit nicht allezeit so genau, wie andere wilde Thiere, massen offtmahls ausser der Zeit dergleichen Frischlinge gefunden werden. Allein ihre ordentliche Brunfft ist zwischen Martini und Andreä, und frischen selbige um Lichtmesse, tragen also mit den zahmen Sauen gleiche Zeit, nemlich vier Monate. Die Bache wirfft jährlich nur einmahl. Die Ferckelein sind anfänglich roth und schwartz, nach der Quere gestreifft; nachgehends werden sie allgemach dunckelbraun, oder falb. Sie bringen alle Zähne mit zur Welt, die aber mit der Zeit stärcker werden; darunter sind vornehmlich vier, einer unten und einer oben auf ieder Seiten, die man Wehr-Zähne, auch Haderer, und das Gewärff oder Gewehr, auch Waffen nennet. Mit den obern thun sie keinen Schaden; mit den untern aber können sie grimmiglich hauen. Die Jungen folgen der Mutter, bis sie wieder wirfft; alsdenn weichen sie den Jüngern, und halten sich beysammen, ihre Nahrung zu suchen. Die Alte vertheidiget ihre Jungen aufs beste, als sie kan, und wenn sie gruntzet, fahren selbige unter die Stauden oder das Laub, und liegen daselbst so lange stille, bis die Alte wieder ein Zeichen giebt, daß sie hervor kommen sollen. Die Schweine stehen gerne in Wäldern und Brüchen; um die Zeit aber da das Korn und wilde Obst reiff ist, treten sie in die Felder, ihre Nahrung besser zu finden, um welche Zeit sie auch feist werden, und bis um Martini am besten sind. Im Winter brechen sie in den Sümpfen und Wiesen nach Wurtzeln und Würmern, und in Wäldern nach Fahren-Wurtzeln. Wo sie in Feldern und Wiesen zu wühlen anfangen, thun sie grossen Schaden. An dem Wühlen kan man des Rüssels Grösse erkennen, und an den Lachen und Pfützen, in denen es sich wältzet, wie auch an den Bäumen, an denen es sich reibet, wenn es wieder aus der Suhle aufgestanden, siehet man dessen Höhe. Ein starck alt schlagend Schwein wird an der Spur erkannt, wenn es zwischen denen Klauen sehr offen und weit gesperret ist, auch viel Koth gefasset hat; ingleichen wenn beyde Lauff-Klauen krumm gebogen gegen einander stehen, die Schalen gewölbt, und auf denen Seiten stumpf, die Ballen starck, vorwärts geschoben, und mit denen krummen Klauen angezogen sind. So sind auch hinter denen Ballen etliche kleine Runtzeln, und nahe daran die Affter-Klauen, zu beyden Seiten breit von einander stehend, allezeit deutlich zu sehen. Die Bache hat kleinere Ballen, so enge beysammen stehen; die Schaalen sind flach und kürtzer, iedoch auch krumm gebogen. Die Affter-Klauen sind höher, und viel näher beysammen, auch nicht so breit von einander. So hat auch die Bache einen kürtzern Schritt, als der Keuler. Ein Haupt-Schwein gehet auch geschräncket, mit denen Ballen ein- und mit den Klauen auswärts, und schreitet insgemein zwey gute Werck-Schuh lang. Die Fährde ist drey bis vier Finger breit, und der Schranck eine Spanne weit, nachdem es feiste über den Rücken ist, und die Keulen von einander gesperret sind. Das Schwartz-Wildpret, so noch unter drey Jahren ist, spüret sich alles so wohl an den Hinter- als Vörder-Läufften mit einer Schaale länger, als mit der andern; daß sich aber ein starcker Keuler, angehend oder Haupt-Schwein mit gleichen und runden Schaalen spüren läßt, kömmt daher, weil dieselben mit der Zeit die eine lange Schaale nach und nach versteigen und stumpff gehen, daß sie endlich eine solche Runde der Schaalen vorne, als ein Hirsch von zehen bis zwölff Enden, bekommen, mit welchen sie öffters den klügsten Weyde-Mann, zumahl auf hartem Boden, blenden und verführen würden, wenn sie sich nicht mit dem kurtzen Schritte, und weiten Affter-Klauen, wiederum deutlich zu erkennen gäben. Die Bache schräncket gar nicht, sondern gehet gantz gerade schlecht vor sich hin. Die Fährde oder Spur einer trächtigen Bache, welche schon um die Helfte ist, kan man desto leichter mercken, und vor gewiß tragend aussprechen, wenn die beyden Hinter-Läuffte eine gute quer Hand hinter denen vordern zurücke bleiben, weit von einander sind, und zu beyden Seiten auswärts stehen. Wenn auch viel Junge im Leibe sind, so sie sperren und

schwer machen, schleppen sie offt einen Hinter-Laufft um den andern; iedoch will dieses, weil hierinnen leicht zu fehlen, gar genau observiret seyn. Alles Schwartz-Wildpret oder wilde Sauen brechen, wo sie hinkommen, durch Mast-Höltzer oder Frucht-Felder, allezeit gerade aus, fast wie in einer Furche, tief in die Erde, und um die Stämme oder Wurtzeln von einem Orte zu dem andern. Sie streiffen auch den Hirsen, das Heyde-Korn und andere Früchte auf dem Felde. Die zahmen Sauen aber wühlen flach in die Erde hin und her auf runde Plätze, sie kauen und schmatzen auch das Getreide, und speyen es zum Theil wieder aus. Die Losung eines wilden Schweines, wenn es in der Feist- und Mast-Zeit, ist schleimigt beysammen, und von starckem Geruch, im Sommer von Früchten, als ein Tann-Zapffen gedrungen; der Bachen Losung aber ist kleckweise, iedennoch auch unterschiedlich. Die wilden Schweine haben ein scharffes Gehör: Sie üben sich von Jugend auf im Hauen und Kämpffen. Die hauenden Schweine, so sich einander gewachsen zu seyn mercken, fahren, wenn sie kämpffen, zusammen, lehnen sich mit dem Rücken hart an, schlagen einander auf die Vorder-Blätter mit dem Gewehr, hauen einander viele Ritzen und tieffe Schläge ein, daß öffters welche in solchem Streite lahm oder wohl gar todt geschlagen werden; so es aber noch ohne dergleichen abgehet, schwellen sie auf ihren Schultern, und wenn wiederum neue Schläge darzu kommen, reiben sie sich an die hartzichten Bäume, und heilen sich mit der Zeit wieder aus, davon sie eine dicke Haut kriegen, welche als ein Pantzer feste verwächset. So sie aber in währendem Kampfe eines Wolffes gewahr werden, vereinigen sie sich beyde, und verfolgen den Wolff, als ihren gemeinen Feind, mit grossem Eifer. Solche Schweine, wo sie sich aufhalten, sonderlich in der Brunfft, geben einen starcken süßlichten Geruch von sich. Das Lager, so insgemein in grossen Behältnissen, Brüchen und Löchern, oder grossen Dickichten ist, können sie von Moos, so sie im Rüssel herzu tragen, gar weich machen. So iemand in ihrer Abwesenheit zu diesem Lager kommt oder hinein tritt, kommen sie so balde nicht wieder, sondern machen sich ein anders, bis sie mercken, daß lange Zeit an dem ersten Orte niemand gewesen, oder hingekommen. Die grossen Haupt-Schweine werden am Kopfe, auf der Stirne und an dem Rüssel, wie auch an den Vorder-Blättern gantz grau, und sind nicht so flüchtig, als die hauenden und angehenden Schweine. Die Schweine-Hatz oder Schweins-Jagd, wovon unten an seinem Orte ein mehrers, muß bald um Martini angestellet werden, da sie von den Eicheln, Buch-Eckern und wildem Obst am fettesten sind; denn hernach werden sie wieder mager. Wenn man durch Pürschen oder Schiessen wilde Schweine fällen will, muß man gute Leit-Hunde und Sau-Finder haben, auch ihre Weiden, Wechsel und Fahrten ausspüren, alsdenn einen gelegenen Baum ersehen, davon man das ankommende Schwein sehen und treffen möge, alsdenn da hinauf steigen und dessen erwarten. Das Rohr muß ein groß Bley schiessen, und der Schuß, wo möglich, neben dem vordern Blatte gerichtet werden. Man macht auch ein Geäse von Korn, oder Obst, läßt sie erstlich darauf gewohnen, und wenn sie es angegriffen, mag man des Morgens oder Abends, hinter einem zugerichteten Schirm, oder auf einem gelegenen Baume aufpassen. Es dienet, ein paar Kugel-Büchsen bey der Hand zu haben, damit, wenn der erste Schuß nicht recht geglücket, mit dem andern nachgeholffen werden könne. Die wilden Schweine werden nicht finnicht wie die zahmen; so ist auch das Schweine-Wildpret gesünder und angenehmer, sonderlich von Frischlingen, daher es vornehmen Tafeln vorbehalten, und die Zimmer von denen Bachen, ingleichen die Köpffe durchgehends vor die besten Stücke geachtet werden. Die Vorbereitung und übrige Zurichtung eines wilden Schweins-Kopffs bestehet darinnen: Wenn man den Kopf, in dem die zwey vördern Läuffte zusammen genommen, und gegen die hintern gezogen werden, oben am Genicke, so weit als das Ohr langet, und an beyden Seiten derer Büger herunter geschnitten, und solchen alsdenn vollends herab gehacket, steckt man zum Maule hinein, und oben am Genicke wieder heraus einen Spieß, daran man über einem Loh-Feuer selbigen senget, und ihn denn endlich mit glüend gemachten Eisen vollends gantz glatt brennet, darbey aber offt mit Speck bestreichet, damit er recht schwartz-braun werde. Zuletzt schneidet man das untere Maul los, daß es hange, und sodenn das obere auch, damit sich der Rüssel überhenget. Hierauf wird der Kopff eingewässert, sauber abgewaschen und gescheuert, und zwar mit Wasser, Wein und Essig, eines so viel als das andere genommen, ziemlich starck gesaltzen zum Feuer gesetzet, (manche streuen ihm auch vorher noch Saltz und Pfeffer in das Maul,) so wirfft man auch allerhand Kräuter, als Rosmarin, Lorbeer-Blätter, Salbey, Ysop und etliche gantze Zwiebeln hinzu; ja einige thun wohl über dieses noch gantzen Pfeffer, gantze Nelcken und Citronen-Schalen daran, und lässet man ihn so lange kochen, bis er weich genug ist. Wäre auch die Brühe eingekocht, ehe der Kopf recht weich ist, so giesset man nochmahls Wein, Wasser und Essig zu, daß er gehörig weich koche. Ist dieses nun geschehen; so setzt man ihn samt der Brühe, darinnen er gekocht ist, aber ja in keinem kupffernen, sondern vielmehr höltzernen Geschirre, weil er vom Kupffer gleich bitter wird, in ein Gewölbe, daß er erkaltet. Bey dem Anrichten schneidet man ihn unten gleich zu, ziehet die Haut ein paar quer Finger um den Kopff herumweg, daß das Weisse absticht, stellet ihn hernach auf eine Schüssel, besteckt ihn mit Buchs-Baum und Blumenwerck, giebt ihm eine Citrone oder schönen Borsdorffer-Apffel ins Maul, und lässet ihn auch wohl offt mit farbigen Geleés garnirt zur Tafel tragen. Im übrigen richtet man das Schwein-Wildpret eben auf solche Art zu, wie das gemeine, sowohl im Kochen und Einsaltzen, als im Braten; nur daß man keinen sonderlichen Speck davon macht, sondern auch die Haut abziehet. Schwein-Wildpret lan-

ge und gut aufzubehalten, wasche man solches, wenn es drey oder vier Stunden im Wasser gelegen, sauber aus, lege es in einen Topff, oder, wenn es viel ist, in einen Kessel, nebst ein oder zwey in Stücken zerschnittenen Zwiebeln, gröblich gestossenem Pfeffer, Cardamomen, Zimmet, Muscaten-Blumen, Saltz, ein wenig Wacholder-Beeren, etlichen Rosmarin-Sträuslein und Lorbeer-Blättern, wechsels-weise geschichter, giesse Wein, Wein-Essig und Wasser, iedes den dritten Theil daran, lasse es zusammen sieden, hernach lege man das Wildpret auf ein sauber Tuch, damit es abtrockne und verkühle, schlichte es folgends in einen Topff, und schütte die Brühe, wenn solche auch ein wenig erkühlet, samt dem Gewürtze und andern darüber; der Topff muß mit einer Stürtze bedecket, mit einem Tuche wohl verbunden, und in einem kühlen Keller zum Gebrauch verwahret werden. Sollte die Brühe, darinnen das Wildpret gesotten, nicht so viel Fett haben, daß der Topff oben gantz damit bedeckt würde, kan man frisches Schmaltz heiß und wiederum kalt werden lassen, und solches darauf giessen, damit das Wildpret und die Brühe völlig bedeckt bleibe, daß keine Lufft darzu kommen kan. Solchergestalt hält es sich ein halb Jahr und noch länger gut. Sollte es sich aber, besonders in grosser Hitze, fügen, daß das Fleisch riechend würde, darff man nur Kälber-Füsse, auf eben diese Weise, wie das Wildpret, sieden, und die Brühe davon über das riechende Wildpret giessen; es muß aber zuvor etliche mahl aus frischem Wasser sauber ausgewaschen, und nachgehends mit frischem Schmaltz bedecket werden. Das Fett von wilden Schweinen wird zur Waffen-Salbe genommen, dienet auch in Seiten-Schmertzen, und stillet das Blut-Auswerffen, wenn es in Essig oder Wein eingenommen wird. Die Zähne von einem wilden Schweine gepülvert, bis zu einem Quintlein eingenommen, sind ein eigenes kräfftiges Heil-Mittel wider das Seiten-Stechen und alle innerliche Entzündung. Es wird auch ein Saltz daraus bereitet. Die davon zugerichtete Gallerte oder Gelatina dienet vortrefflich im Seiten-Stechen, unter das Getränckе gemischet. Die Geilen geben eine gute Stärckung der männlichen Kräfte. Das Blut, sonderlich von Frischlingen, mit Krebsen, Schnecken und einigen feuchtenden Kräutern destillirt, ist wider die Zehrung und Abnehmung des Leibes ein dienliches Mittel. Von verschiedenen andern Gattungen so genannter Schweine, als Meer-Stachel- und Wall-Schweinen, wird unter einer jeden eigener Benennung gehandelt.

Schwein-Brodt, s. Erd-Apfel.

Schwein-Brodt, ist auch ein Kraut mit breiten, runden Blättern, welche oben dunckelgrün, mit weiß marmorirt, und unten etwas purpurfärbig sind. Die Blümlein kommen auf langen Stielen hervor, und sind ebenfalls purpur-färbig; auf dieselbe folget eine runde hautige Frucht, welche sich in viele Theile öffnet, und ungleiche Saam-Körner in sich hat. Die Wurtzel ist rund und mit vielen kleinen schwartzen Zasern behängt. Von ihr hat das gantze Kraut seinen Nahmen bekommen, weil sie nehmlich wie ein Brodt aussiehet, und von denen Schweinen gerne gefressen wird. Man zehlet sie mit unter die stärcksten Purgantia, so gar, daß auch die davon präparirte Salbe mit Aloe und Ochsen-Galle vermischt, und auf den Unter-Leib gerieben, äusserlich die Kraft zu purgiren hat, und den Kindern die Würmer abtreibet. Ausser dieser wilden Gattung von Schwein-Brodt, so mehrentheils in schattichten Wäldern und auf hohen Gebirgen gefunden wird, hat man in Gärten noch viererley, welche zur Lust in Geschirren gehalten werden: Nehmlich ein gantz weisses mit fünf zurück gewandten Blättlein, dessen Mund-Loch röthlicht oder Leibfarb ist; diese Gattungen haben einfache Blumen; ein weisses mit gefüllten Blumen. Alle drey zusammen blühen in dem Frühlinge, und geben einen sehr lieblichen Geruch von sich; das letzte weisse blühet erst gegen den Herbst zu, und ob es gleich wenig oder gar keinen Geruch hat, wird es doch nichts desto weniger hoch gehalten. Die drey erstern Sorten oder das Frühlings-Schwein-Brodt will gerne in der Sonnen, die letztere oder das Herbst-Schwein-Brodt aber in dem Schatten stehen; beyde müssen eine gute, fette und leichte Erde haben. Man pflantzet sie in grosse Scherbel, zwey Finger tieff; und wenn sie sich dergestalt vermehret haben, daß die Wurtzeln den Scherbel ausfüllen, welches man an der Dicke der Blätter abnehmen kan, so nimmt man einen Theil davon, samt der Erden, gemächlich heraus, und versetzet es in andere geraumere Scherbel. Die Vermehrung geschiehet entweder durch Zerschneidung der Wurtzeln, oder durch den Saamen. Von demjenigen, welche man aufschneidet, muß ein iedes Stück ein gantzes Auge haben, welches nicht angeschnitten oder verletzet seyn. So bald der Schnitt etwas getrocknet ist, muß derselbe mit Peltz- oder Pfropf-Wachs überleget, und im Pflantzen dergestalt gesetzet werden, daß der Schnitt auf die Seite zu stehen komme; und alsdenn wird magere Erde nahe herum geworffen; alle übrige Erde aber muß fett und leichte seyn. Damit ihnen auch die allzu grosse Fettigkeit nicht schade; so sollen sie, ehe sie angefangen haben herfür zu schiessen, nicht begossen werden. Wenn man sie vom Saamen erzeugen will, verfähret man also: Man nimmt den Saamen aus den lang-stielichten Hülsen oder Knöpfen, und säet den vom Frühlings-Schwein-Brodte im Frühlinge, und den vom Herbst-Schwein-Brodte im Herbste, in hierzu angeschaffte und mit guter Erde gefüllte Töpffe, welche hierauf an einen Sonnen-reichen Ort gestellet, und mit fleissigen Begiessen wohl gewartet werden. Der Saamen, welcher Kastanien-brauner Farbe ist, hat dieses besonders, daß er in der Erde nicht, wie andere Saamen, austreibt, sondern sich erst zu runden Kugeln zusammen ziehet, die hernach ihre Blätter austreiben. Was gesäet worden, darff vor Verlauff des dritten Jahres nicht verpflantzet werden. Man muß aber die Geschirre, darinnen diese Arten vom Schwein-Brodte stehen, des Winters beysetzen, weil sie die Kälte nicht,

nicht, wie das wild-wachsende Schwein-Brodt vertragen können.

Schwein-Fisch, s. *Centrina.*

Schwein-Fleisch, s. Fleisch, und Schwein.

Schwein-Futter, s. Futter, und Schwein.

Schwein-Hälse, s. Pferd-

Schwein-Hirte, oder Sau-Hirte, und Sau-Treiber, Lat. *Porcarius*, oder *Suarius*, und *Subulcus*, Frantz. *Porcher*, heißt bey der Landwirthschafft eine besondere Gattung von Hirten, welche vornehmlich mit Austreib- und Hütung der Schweine zu thun haben, s. Hirte und Schwein.

Schwein-Igel, s. Igel.

Schwein-Koben, s. Schwein-Stall.

Schwein-Magd, s. Magd.

Schwein-Mast, s. Mast, oder Mastung, desgleichen Fehm, Eichel, Eichel-Schweine, und Schwein.

Schwein-Meister: An manchen Orten hat man bey grossen Ritter-Gütern, wo starcke Schweins-Zucht ist, einen besondern Mann, welcher die Aufsicht über die Schweine hat, und den Nahmen eines Schwein-Meisters führet. Seine Schuldigkeit ist, daß er auf die trächtigen Schwein-Mütter wohl Achtung gebe; den Stall, darinnen sie aufbehalten werden, mit Wirr-Stroh gut versehe; auch dafür sorge, daß die Schweine zu rechter Zeit ausgetrieben, und bey kaltem Wetter nicht eher ausgelassen werden, es habe sich dann der Reiff verlohren, und bis das Eis zerschmoltzen. Er muß des Abends, bevor er die Schweine in die Ställe thut, sie umzehlen; vor den Verkauff der Schweine sorgen, und im Frühlinge Junge, dafern es nöthig, einkaufen, auch bey derselben Anschaffung vornehmlich auf die gute Art sehen; sich angelegen seyn lassen, dieselben wohl und tüchtig zu mästen, und daher beurtheilen, was und wie viel sie auf der Weide, ausser der Erndte-Zeit auf den Stoppeln, oder von Eicheln antreffen, und da sie sich auf der Weide nicht sattsam behelffen können, sie zu Hause zu rechter Zeit und auf gehörige Art mit Futter und Tranck vollends versorgen; ihre Stallungen und die Sau-Koben fleißig besichtigen, ob sie in gutem Stande sind, die Thüren und Tröge ausbessern lassen, damit sie von diesem unruhigen Vieh nicht zerbrochen und ruiniret werden; die grossen Schweine in einen Stall zusammen thun, und die geringen und kleinen auch alleine halten, und einem ieden sein Theil in Fressen und Sauffen absonderlich geben lassen; ihnen allezeit des Morgens, Mittags und Abends ihr ordentliches Futter an Fressen und Sauffen austheilen, und die trächtigen Schweine, zumahl gegen das Ende der Trage-Zeit besser warten, auch zwischen solcher sie nicht hefftig jagen noch schlagen lassen, damit sie nicht verwerffen. So bald er höret, daß eine Sau Junge bekommen, muß er fleißig nachsehen, und die Alte mit dickem laulichtem Getränckе versorgen, damit sie nicht vor Hunger genöthiget werde, ihre Jungen aufzufressen. Er muß auch besorgt seyn, daß auf dem Ritter-Gute bey den Schweinen allezeit tüchtige Fähr-Mütter und Eber von guter Art, die weder zu jung noch zu alt sind, gehalten werden, und die Zukommungs-Zeit so einzurichten suchen, daß der Wurff nicht im Winter komme; die Jungen bey Zeiten gewöhnen, daß sie ein und anders fressen lernen, damit sie nicht, wenn sie abgesetzt werden, verbutten; die Zeit der Absetzung nach denen Umständen beobachten, wie sie es vor dienlich befinden; acht haben, daß die Schweine auf dem Hofe oder in Gärten nicht Schaden thun, und in allen Stücken das Interesse seiner Herrschaft zu befördern, Schaden und Nachtheil hingegen zu verhüten suchen.

Schwein-Mist, s. Schwein, und Mist, wie auch Dünger.

Schwein-Mist-Statt, s. Mist-Stäte.

Schwein-Mutter, s. Sau-Mutter, und Schwein.

Schwein-Oehse, s. Ehse.

Schwein-Rüden, s. Sau-Rüden.

Schwein-Sau, s. Sau, und Schwein.

Schwein-Schauer, s. Zinnen.

Schwein-Schmaltz, s. Schmaltz, und Meer-Schwein.

Schwein-Schneider, Lat. *Orchotomi*, sind in einem Lande, wo Vieh, sonderlich Schwein-Zucht ist, sehr nöthig, und diejenigen Leute, welche billig alle Vortheile wissen sollten, die bey dem Schneiden der Schweine so wohl, als auch derer Ochsen, und dem Wallachen derer Pferde angewendet werden müssen, damit dieselben nicht allein im rechten Alter und zu rechter Zeit im Jahre ohne Beschädigung geschnitten, das ist, ihrer männlichen Klösse entlediget, sondern auch vor Gefahr und Zufällen bey der Heilung verwahret würden. Ja bey denen Schweinen und Hunden müssen sie auch denen Sauen und Bätzen den Uterum oder die Bär-Mutter geschickt heraus nehmen können. Sie sollten daher auch von Rechts wegen nicht allein die Vieh-Anatomie wohl inne haben, sondern auch die Vieh-Artzney-Kunst verstehen. Es ist auch an vielen Orten ein recht Landwirthschaftliches Handwerck, so, daß sie auch wohl examiniret und verpflichtet, hiernächst aber auch an gewisse Ordnungen, Pflichten und Kreise gebunden werden. Wie man denn hiervon in denen Königl. Preußischen Landen eine besondere und schöne Verordnung vom 20. August 1720. hat. Sonderlich müssen sie vor die Verwahrlosung stehen, und wird ihnen vor den Schnitt ein gewisses Geld verordnet. Sie müssen auch von dem Kreise, der ihnen angewiesen wird, der Obrigkeit, sonderlich aber in das Forst-Amt einen gewissen Pacht oder Zins erlegen. An vielen Orten aber verrichten solches auch die Hirten; welches aber, wenn sie nicht sattsam erfahren sind, nicht zu verstatten.

Schwein-Schwerdt, wird von einigen das Fang-Eisen genennet.

Schwein-Sprung. s. *Astragali Porcorum.*

Schwein-Stall, oder Sau-Stall, und sonst auch Schwein- oder Sau-Koben, Lat. *Suile*, oder *Hara*, Frantz. *Porcherie*, oder *Etable à Pourceaux*, ist eine bey der Haus- und Land-Wirthschaft gnugsam bekannte Sache, ohne daß wir erst nöthig haben, uns lange mit dessen Beschreibung aufzuhalten. Was aber die Einrich-

tung

tung desselben anbelanget, wenn er anders den gehörigen Nutzen schaffen soll; so soll er von Rechtswegen also angeleget werden, daß alte und junge, sonderlich aber die Zucht-Schweine mit ihren Jungen, jede Sorte absonderlich, und von den andern abgeschieden seyn können. Die Böden, so von starckem Holtze und durchlöchert, auch einen Fuß hoch von der Erde geleget werden sollen, damit der Urin sich hindurch ziehen, und darunter wegfliessen könne, müssen sowohl, als die Tröge täglich gereiniget, auch die Thüren und Deckel über die Tröge wohl und feste versperret werden, damit sie die Schweine nicht erbrechen. Der Raum, da diese Ställe sind, soll seinen besondern, und von dem übrigen Vieh-Hofe abgesonderten Hof haben, nicht nur, damit man die Schweine, wenn ihnen ausgemistet wird, darein lassen könne, sondern auch, weil der Gestanck von den Schweinen dem andern Viehe, und hingegen den Schweinen der Mist vom Feder-Vieh, wiewohl sie ihn sehr gerne fressen, vor schädlich geachtet wird. Sonderlich aber will der darein gehörige Schwein-Trog seine gute Einrichtung haben.

Schwein-Stein, Lat. *Saxum Suillum*, ist ein schwartzer, gestreiffter, zerbrechlicher und wie Schweine stinckender Stein, so in Norwegen gefunden wird.

Schwein-Sterben, s. Pest.

Schwein-Trog, oder Sau-Trog, Lat. *Alveus porcinus*, Frantz. *Auge à Pourceaux*: Wie überhaupt ein Trog beschaffen seyn müsse, davon ist der Artickel Trog nachzusehen. Hier aber ist nur wegen der Schweins-Tröge insonderheit folgendes anzumercken: Dieselben müssen nicht so beschaffen seyn, daß die Schweine hinein steigen können. Dadurch verderben sie mit ihrem Unflate das Fressen. Ja, wenn nur eins von ihnen hinein steiget; so beißt es nicht allein die andern weg, sondern hofiret auch wohl noch darzu hinein. Zu dem Ende muß man vor die Tröge Latten, und zwar so weit vorne in die Höhe darüber nageln lassen, daß die Schweine nur mit den Köpfen hindurch kommen können. Werden sie aber stärcker; so bringt man sie in andere Ställe. Wie man denn bey einer recht starcken Schwein-Zucht mehr als einen Stall haben muß. Und weil endlich doch auch manches Schwein in einem daran befindlichen Loche, woran es sich gestellet hat, um sich hauet, wenn ihrer etliche zusammen aus einem Troge fressen, so stelle man lieber zu einem Troge, dazu 6. Löcher gehen, nur etwan 4. oder 5. Stücke, damit, wenn ja eines von dem andern gehauen wird, dasselbe doch noch ein oder anderes offenes Loch wieder finden, und mit denen andern fressen könne, folglich zugleich fett werde, nicht aber verkomme. Nur dieses ist noch zu erinnern, daß dergleichen verschlagene Tröge vor die Mutter-Schweine nicht angehen; sonst würden die Ferckel durchkriechen und umkommen. Daher müssen auch so viel zugemachte Ställe gemacht werden, als eintzele Mutter-Schweine vorhanden sind; vor die übrigen aber sind die Löcher nach Proportion ihrer Grösse zu machen.

Schwein-Vieh, s. Schwein.

Schwein-Zucht, s. Schwein.

Schweine halten, siehe Schwein, und Häusler.

Schweine pürschen, oder schiessen, siehe Schwein.

Schweine schlachten, s. Schlachten, und Fleischer-Handwerck.

Schweine schneiden, s. Galtz und Ferckel, wie auch Schwein, und Schwein-Schneider.

Schweins-Blasen, s. Blase, und Schwein.

Schweins-Blut, s. Schwein.

Schweins-Borsten, s. Haar, und Schwein.

Schweins-Brüh-Futter, s. Brüh-Futter und Schwein.

Schweins-Dachs, s. Dachs.

Schweins-Distel, Lat. *Carduus echinatus*, Frantz. *Echine*, oder *Epinée*, ist eine Art von Disteln, so mit vielen Stacheln besetzt sind, daher sie auch den Nahmen hat.

Schweins-Eber, s. Eber, und Schwein.

Schweins-Fährte, s. Schwein.

Schweins-Feder, ist ein Gewehr, so vormahls die Musketiers geführet, und bestehet aus einem ohngefehr 5. Fuß langen runden Schafft; an beyden Enden aber ist es mit Eisen zugespitzt, und in der Mitte mit einem Haacken versehen, darauf bey dem Feuergeben die Muskete geleget werden kan.

Schweins-Fett, s. Schwein.

Schweins-Finnen, s. Finne, und Schwein.

Schweins-Füsse, s. Schwein.

Schweins-Geilen, s. Schwein.

Schweins-Häute, Frantz. *Pannes de Porcs*, sind gar gemachte Häute ohne Borsten, wovon sehr dauerhafte Bände der Bücher verfertiget werden. Sie kommen theils aus Bayern und theils über Lübeck, s. Schwein.

Schweins-Hatze, Sau-Hatze, Sau-Hetzen, Sau- oder Schweins-Jagd, Lat. *Venatio Aprorum*, Frantz. *Chasse des Sangliers*; diese werden im Herbst, da die wilden Sauen von der Eichel-Buch- und wilden Obst-Mast feist geworden, am besten angestellet, und die Schweine in einem mit Netzen und Tüchern umstellten Ort zusammen getrieben, allwo in dem Lauffe, vor die, so allein mit Schiessen sich belustigen, oder bloß zusehen wollen, ein Schirm aufgerichtet ist. Die andern aber gehen auf die Schweine loß, und fällen sie mit Fang-Eisen. Dieselben müssen aber nicht zu niedrig, sondern von oben her geführet, mit der lincken Hand regieret, und mit der rechten Hand nachgedruckt, zugleich der lincke Fuß unter die lincke, und der rechte unter die rechte Hand fest und starck gesetzet, das Schwein aber entweder an der Brust oder hinter dem Buge gefasset werden. Angehende Schweine, und die darüber sind, werden auch mit Spreng- oder Streif-Jagen (par Force) gejagt oder gehetzet. Wenn man ein solches Schwein im Lager bestätiget, muß man umher nach dem besten Lauf-Platze sehen, auch wahrnehmen, wo es mit dem Kopfe zu liege, oder seine Ausflucht nehmen werde. Wo ein Bruch oder Morast nahe lieget, da müssen die Tücher-Lappen vorkommen; wo es aberhinlauffen möchte, da müssen die leichten Cours-Hunde, und andere beißige Sau-Rüden auf die Hut gestellet

let werden, damit, wenn es sich auf die Seite wendet, und vorbey springen will, man es mit denselbigen hetzen könne. Die schweren Englischen Hunde hingegen, welche zum Theil wegen ihrer Schönheit geschonet, und mit Pantzern oder Jacken beschirmet sind, werden von weiten gestellet. Der Jäger, und die er bey sich hat, müssen alle zu Pferde seyn, und gute Hirsch-Fänger bey sich haben. Wenn nun der Sau-Finder, so hinein gelassen worden, verstehet, und das Schwein anbillet, so fähret es entweder heraus, oder es sperret sich und bleibet liegen. Solchenfalls muß ein mäßiger Sau-Rüde an dasselbige abgeschicket werden. So bald das Schwein ausreisset, wird es mit leichten Hunden gehetzet, die es bald einkriegen, herum rücken, und, ob es schon wieder fort läufft, dennoch dadurch müde machen und aufhalten. Offters schläget es auch die besten Hunde lahm und zu schanden, bis die schweren Hunde zu Hülffe kommen, solches anpacken, und zu beyden Seiten an den Ohren halten, daß es sich nicht rühren kan; da denn der Jäger mit dem Hirschfänger absitzet, und dem Schweine einen Fang giebt, welcher Fang, weil man nicht leichte durchbohren kan, unter dem Vorder-Blate geschehen muß. Dieses ist eine sehr lustige Jagd; wobey jedoch derjenige, so Schweins-Köpfe haben will, nach dem gemeinen Sprüchworte, Hunde-Köpfe daran wenden muß; weil viele durch die Schweine lahm oder gar todt geschlagen werden; auch die Jäger, wo sie nicht gute Fürsichtigkeit brauchen, öfters nicht verschonet bleiben. Siehe auch Folge, und Jagd.

Schweins-Hirn, s. Schwein.

Schweins-Jagd, s. Schweins-Hatze.

Schweins-Käse, s. Schwein.

Schweins-Keule, ist eines der besten Stücke von einem Schweine, siehe Fleisch, und Schwein.

Schweins-Klauen, s. Schwein.

Schweins-Kopf, s. Schwein.

Schweins-Koth, s. Schwein, und Mist.

Schweins-Läuse, kommen den Ochsen-Läusen sehr nahe, sind aber so groß, und von einer solchen harten Haut, daß sie von einem starcken Menschen kaum mit dem Daumen getödtet werden können. Solche zu vertreiben, hat man unterschiedene Mittel, als: 1) Nimmt man Erbsen und erlene Schalen, siedet selbige in einem Topfe unter einander, und wäschet sie daraus. 2) oder man leget ihnen Sau-Kraut, (also nennen es die gemeinen Leute) welches wie Tannen-Reisig gestaltet ist, in die Pucht, da sie zu liegen pflegen. Oder man nimmt 3) Gänse-Fett, auch Lein- oder Rüb-Oel, thut geriebenen Knoblauch darunter, schmieret die Schweine damit, giebt ihnen einen Lein-Kuchen zu essen, und schmieret sie hernach mit dem Oele. 4) Nimmt man auch alt Schweinen-Schmeer in einen Scherben, thut ein wenig Queck-Silber darzu, zerstösset und rühret es mit einem Höltzlein wohl unter einander; so wird das Queck-Silber getödtet, und das Schmeer gar blau davon; damit schmieret man die Schweine, oder alles andere Vieh, wo sie Läuse haben; so vergehen dieselben. Doch muß man sie vor dieser Salbung baden. 5) Nimmt man auch Besen-Kraut, lässet es mit Wasser wohl kochen, und wäschet die Schweine oder das Vieh damit. 6) Etliche legen es auch in die Ställe, da das Vieh innen stehet; wenn sie darauf liegen, so sollen die Läuse davon sterben. 7) Sagen auch etliche, wenn man sie mit Menschen-Urin begösse, könnte man sie auch vertreiben; aber aus der Erfahrung hat man befunden, daß dieses Mittel nichts hilft. 8) Andere sagen auch, man solle die Schweine rein waschen und baden, darnach aber mit ungenütztem oder ungelöschtem Kalcke bestreichen, und sodenn naß machen, und wohl hinein reiben, so soll dieses die Läuse vertreiben und tödten, welches einiger massen der Wahrheit ähnlicher zu seyn scheinet. Und wird dieses deswegen gesagt, weil, wo sie von den Läusen schädicht werden, so wollen sie endlich nicht mehr fressen, und müssen alsdenn sterben, darum muß man diesem zuvor kommen. 9) Streuet man auch Dosten in den Stall, aber nicht zu viel, daß sie nicht sterben; denn es ist ein kräftiges und starckes Kraut. 10) Nehmen auch einige einen eichenen Zaun-Stecken, brennen ihn unten umher, hernach schneiden sie ihn oben mit einer Säge ab, und bohren von oben herab ein Loch, gießen Queck-Silber hinein, spünden es oben wieder zu, und graben es im Stalle ein, daß das untere Theil in die Erde fein gerade auf zu stehen kommt; so reiben sich die Schweine daran, und das können die Läuse nicht leiden, sondern lauffen bald davon. Dieses haben etliche gethan und probiret, und solche eichene Zaun-Stecken in ihre Sau-Ställe eingegraben, und allezeit Winter uud Sommer darinnen stehen. Und dieses kan man auch für ein gutes Stücklein halten. Denn es ist gewiß, daß man mit dem Queck-Silber die Läuse als Kopf-Läuse, Kleider-Läuse, Vieh-Läuse, Filtz-Läuse, und alle andere lose Läuse, die zu einem Hauswirthe und den Seinen gantz ungebeten zu Gaste kommen vertreiben kan.

Schweins-Lager, s. Schwein.

Schweins-Losung, s. Schwein.

Schweins-Lungen, siehe Lunge, und Schwein.

Schweins-Magen, siehe Magen, und Schwarte-Magen.

Schweins-Marckt, oder Sau-Marckt, Lat. *Forum porcinum*, oder *suarium*, Frantz. *Marché aux Pourceaux*, heißt ein geraumer Platz, worauf vornehmlich Schweine, entweder in gantzen Heerden, oder auch nur nach eintzeln Stücken, verkauft werden.

Schweins-Milch, s. Schwein.

Schweins-Miltz, s. Schwein.

Schweins-Netze, s. Sau-Netze.

Schweins-Ohren, s. Schwein.

Schweins-Pürsche oder Schiessen, siehe Schwein.

Schweins-Rüssel, s. Schwein.

Schweins-Schnautze, s. Schwein.

Schweins-Schwarte, s. Schwarte und Schwein.

Schweins-Speck, s. Speck, und Schwein.

Schweins-Spur, s. Schwein.

Schweins-Sültze zu machen, siehe bey dem Worte Fleischer.

Schweins-Tod, s. Wilde Melde.

Schweins-Wildprät, s. Schwein.

Schweins-Würste, s. Wurst, und Fleischer.

Schweins Zähne, s. Schwein.

Schweins-Zucht, s. Schwein.

Schweiß, Lat. *Sudor*, Frantz. *Sueur*, Griech. *Hidros*, ist eine wässerige und übermäßige Feuchtigkeit, welche durch die Schweiß-Löcher aus dem Leibe getrieben wird, wenn man entweder schwer arbeitet und den Leib beweget, oder sich sonst erhitzet, oder auch gewisse Schweiß-treibende Mittel mit Fleiß darzu gebrauchet. Eigentlich aber ist der Schweiß eine natürliche Excretion, und zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens sowohl unumgänglich vonnöthen, als der Stuhlgang und die Ableitung des Urins. Denn es wird damit durch die Schweiß-Löcher der Haut viel Unräthiges aus dem Leibe fortgeführet; wiewohl solches eben nicht allezeit durch einen förmlichen Schweiß, sondern auch auf gelindere Art, durch die geheimen Ausdünstungen geschiehet: doch ist unter beyden kein anderer Unterschied, als nur das Mehrere oder Grössere, und das Wenigere oder Kleinere ausmachet. Wenn Patienten, sonderlich die an Fluß- und andern Fiebern darnieder liegen, immer mit unter schwitzen; so ist solches ein gutes Zeichen zur Wiedergenesung. Unterweilen aber ist auch ein heftiger Schweiß ein solcher Zufall, welcher die Patienten sehr entkräftet, weil dadurch viel gute und den Leib sonst nährende Theile dadurch ausgeworffen werden, welches sich sonderlich bey auszehrenden und schwindsüchtigen Fiebern ereignet; dergleichen Schweisse nennet man Sudores colliquativos, und werden von selbigen vielmahl die Bett-Tücher und die am Leibe tragenden Hemder gantz steif und starr, auch im kurtzen so gelbe, als wenn sie in Safran-Wasser wären getuncket worden. Die guten Schweisse muß man niemals hindern; der schwindsüchtigen halber aber einen verständigen Medicum zu Rathe ziehen. Häufige kalte Schweisse in bösartigen hitzigen Fiebern und bey innerlichen Entzündungen der Eingeweyde, ingleichen bey dem heissen und kalten Brande, zeigen an, daß bey dem Patienten nichts mehr zu thun, sondern daß der Todt bey ihm vorhanden sey. Vormahls war eine heftige der Pest nicht unähnliche Seuche bekannt, welche man den **Englischen Schweiß** nennete. Diese nahm durch ein starckes Schwitzen, worzu sich die äusserste Schwachheit gesellete, in 2. oder 3. Tagen die Patienten dahin. Sonst ist auch aus der täglichen Erfahrung bekannt, daß ein und andere Menschen öfters in überflüssige Schweisse verfallen, die nichts anders als Vorboten gewisser Kranckheiten sind; hingegen aber schwitzen auch manche zu gewissen Zeiten, und besonders des Nachts sehr starck, welches nicht weniger, als eine Unpäßlichkeit anzeiget, indem es Leute giebet, die sowohl im Winter als Sommer starck schwitzen, von denen man jedoch nicht sagen kan, daß sie kranck wären. Wenn nun dergleichen Personen sich des Nachts unter die Betten, verstecken, damit sie gar keine Luft angehen kan, oder aber sie schlafen in einer warmen Stube, und decken sich noch bis über das Maul und die Nase zu; so kan nichts anders als Schweiß erfolgen, darzu sich endlich die Natur gewöhnet, und an dem Cörper beständig Schweiß austreibet. Begegnet dieses gesunden Menschen, so haben sie, wenn der Schweiß reine abgewischet wird, nichts übels zu besorgen, sintemahl die Natur solchergestalt das unreine Fluß-Wasser aus dem Leibe fortschaffet. Wird aber dergleichen Schweiß verhindert, daß er aussen bleibet; so erfolget darauf Müdigkeit in allen Gliedern. Wie nun hieraus abzunehmen, daß man sich zum leichtlichen Schwitzen gewöhnen kan, welches aber nicht dienlich, indem man solches nicht allemahl abwarten kan, woraus endlich Kranckheiten erfolgen; so muß auch die Natur hierzu nicht genöthiget werden. Inzwischen muß solche auch nicht bey ihrer guten Würckung gehindert, und besonders müssen die Nacht-Schweisse nicht verstopfet werden; und so ferne sich krancke Personen hierbey wohl befinden, muß die Vertreibung derer Nacht-Schweisse um so vielmehr unterbleiben, woferne diesem nicht schwere Kranckheiten dadurch zugezogen werden sollen.

Schweiß, wird von denen Jägern das Blut der wilden Thiere genennet. Der **Gemsen-Schweiß** wird von den Jägern vor den Schwindel gebrauchet. Der **Schweiß von Hertz-Hasen** auf rohe Leinwand gestrichen, soll vor die Rose oder das Rothlauf ein bewährtes Mittel seyn; der **Schweiß vom Fuchse** aber den Stein zermalmen und austreiben. Der **Dachs-Schweiß** wird in den Apotheken unter andern speciebus zu einem gewissen Mithridat wider die Pestilentialische Seuche genommen.

Schweiß (Englischer) siehe **Englischer Schweiß**, und Schweiß.

Schweiß (Fuß-), s. Fuß-Schweiß.

Schweiß des Himmels, s. Manna.

Schweiß-Blätterlein, und sonst auch Grübel-Sucht genannt, Lat. *Sudamina*, *Hidroa*, *Sudationes*, *Papulæ rubræ mordicantes* oder *sudorales*, sind einige kleine breite, feuchte und juckende Beulgen, den Hirsen-Körnern nicht ungleich, welche meistentheils entstehen, wenn die Natur das Unreine, so sie bey sich hat, durch den Schweiß wegtreiben will, indessen aber durch die Dicke der Haut daran verhindert wird; also, daß die daselbst aufgehaltene Materie endlich kleine Geschwulstgen erwecket, welches, sonderlich zur Sommers-Zeit, den Knaben, die sich viel bewegen, um die Schulter und Brust zu widerfahren pfleget. Bey diesem Zufalle brauchet man zur innerlichen Cur gelinde Purgantien, zum äusserlichen Gebrauche aber ist das beste Mittel, sich reine zu halten. Auch kan man sich mit Milch und dergleichen waschen. Siehe auch Blätterlein. Hiernächst bedeutet *Hidroa* auch die Beurtheilung der Kranckheit aus dem Schweisse.

Schweiß-Fieber, s. *Febris elodes*.

Schweiß-Fuchs, s. Fuchs, und Brand-Fuchs, wie auch Pferd.

Schweiß-Hund, ist nächst dem Leit-Hunde fast der nöthigste und nützlichste Jagd-Hund, massen ohne denselben das von einem unachtsamen Weydemann zu Holtz geschossene Wild wohl schwerlich würde gefunden, vielmehr aber von Krähen, Füchsen und andern Thieren verzehret werden, oder auch in der warmen Sommers-Zeit in wenig Stunden verderben müssen, mithin denen Menschen nicht zu Nutzen kommen. Zu solchem Ende wird der Schweiß-Hund, so bald ein Stücke Wild angeschossen ist, daß solches in der Angst vor Schmertzen in einer Furie weit fortläufft, auf der Fährde oder ausgelassenem Schweiß angeführet; und weil dasselbe, indem es insgemein Weyde-wund, oder durch den Wanst, Mast-Darm, oder Geschеide getroffen worden, hiervon je länger, je kräncker und matter wird, und, wenn man ihm Ruhe lässet, in dem nächsten Behältniß sich nieder thut und verbirget, so gehet man ihm mit dem Schweiß-Hunde nach, und suchet in der Stille so lange, wenn es auch schon wieder zu Holtze gegangen wäre, bis man es mit allen Ein- und Ausgängen beschlossen, und gleichsam bestätiget hat. Hierauf kan man den Hund, welcher eben wie der Leit-Hund geführet wird, an einem reinen Orte anbinden und ruhen lassen; und sodenn mit dem Pürsch-Rohr hinein schleichen, um das Wild anzutreffen, welches, weil es immer kräncker wird, sich gleichsam gutwillig ergiebt, auch letztlich gantz nahe kommen läst, daß man es vollends niederschiessen kan. Solches ist an denenjenigen Grentzen, da man der Nachfolge nicht berechtiget ist, und weder mit der Büchsen, noch mit dem Hunde das angeschossene Wild über die Grentze verfolgen darf, sehr dienlich. Ist aber die Grentze weit abgelegen; so kan das Thier mit einem losgelassenen Blendlinge verfolget werden, und weil angeschossenes Wild die gesunden verlässet, und vor Schmertzen, den Brand zu löschen, seine Flucht gemeiniglich nach dem Wasser nimmt, hineinspringt, und vor dem Hunde stehet, kan der Schütze des Hundes Anschlagen und Laut vernehmen und hören, sodenn nachfolgen, es hinterschleichen und schiessen. Sonsten hat man auch eine Art Schweiß-Hunde, wenn von Dänischer mittelmäßiger Art eine Hündin mit einem Jagd-Hunde beleget wird, so fallen die Junge von sehr gutem Geruch, und werden auch **Blendlinge** genennet, welche auf der Fährde nicht gerne laut werden. Man hat sie gerne von roth brauner Farbe, und pflegt sie ebenfalls wie die Leit-Hunde, jedoch ohne Zuspruch, an einem Leinichen auf der Fährde des Wilds zu arbeiten, daß sie so wohl die Fährde, als den Schweiß suchen, welches eine Menage vor einen Grentz-Schützen ist, der viel Hunde zu halten nicht vermag. Ein solcher Hund wird auch insgemein zum Schieß-Hunde hinter dem Schützen herzukriechen abgerichtet, daß er, so bald geschossen wird, nach dem Schweiß das Wild verfolge, und entweder erlege, oder wiederum ständig mache: Weswegen man sie gerne etwas flüchtig hat, einen angeschossenen Hirsch oder Thier einzuholen, oder die Sauen herum zu rücken und ständig zu machen, bis man mit dem Schuß ankommen, oder sie beschleichen kan: Sind also gleichsam, als halbe flüchtige Pürsch-Hunde zu gebrauchen.

Schweiß-Löcher, Lat. *Pori*, Frantz. *Pores*, sind kleine Löchlein in der Haut, welche man bey denen, die schwitzen, am besten sehen kan. Denn so bald man den Schweiß abwischet, siehet man wieder kleine Tröpflein aus der Haut hervor quellen. Einige wollen durch Vergrösserungs-Gläser zweyerley Poros, grössere und kleinere, hervor bringen. Aus jenen kämen ihrem Vorgeben nach bey den meisten die Haare hervor, in der Mitte aber bliebe etwas Raum, auf beyden Seiten des Raums stünden die Härlein; diese aber durchbohrten jeden Raum von vorigen, so, daß er unglaublich durchlöchert würde. Siehe auch **Luft-Löcher.**

Schweiß-treibende Mittel, Lat. *Sudorifera*, oder *Hidrotica*, und *Diaphoretica*, sind Artzneyen, welche das Geblüte scharff bewegen und zum Schweisse bringen.

Schweiß treibender Bissen, s. Bolus.

Schweiß-treibender Tranck, s. Tranck.

Schweiß-treibendes Gold, siehe Gold (Schweiß-treibendes).

Schweiß-Werig, heißt bey den Bergleuten bisweilen eben so viel, als Schmeiß-Werig, s. Schmeiß-Werck.

Schweiß-Wurst, s. Wurst.

Schweiß-Wurtzel, s. *China*-Wurtzel.

Schweissen, heißt bey denen Jägern so viel als bluten, s. Schweiß, und Gemerck geben.

Schweissen, heißt bey den Schmieden, und andern im Feuer und mit dem Hammer arbeitenden Handwerckern, zwey oder mehr Stücke Eisen, nachdem sie in die Hitze gebracht sind, und vermittelst eines groben Flusses von Sand, Leimen oder gestossener Galle auf dem Amboß über einander geleget und gehalten werden, so zusammen schlagen, daß sie aneinander ankleben, und sich vereinigen, ohne daß man sehen könne, wo sie zusammen gesetzet sind. Es ist dieses weit besser, als das Löthen, erfordert aber eine Geschwindigkeit; weil sonst das Eisen, und noch eher der Stahl, verbrennet, indem er in die Flauten gehet, und einen todten Hammerschlag zurück läßt.

Schweitz, Lat. *Helvetia*, Frantz. *Suisse*, ist eine grosse Landschafft in Europa, welche gegen Norden an Schwaben und Elsaß, gegen Westen an die *Franche-Comté*, gegen Süden an den Genfer-See, das Walliser Land und das Hertzogthum Mayland, gegen Osten aber an Graubündten und Tyrol gräntzet. Sie bestehet eigentlich aus 13. Cantons, deren jede eine absonderliche Republick vorstellet, welche aber mit den übrigen im Bunde stehet, und alle zusammen werden die **Eydgenossenschaft** genennet. Ihre Länge erstrecket sich auf 50. und die Breite auf 30. deutsche Meilen. Sie ist ein gebürgichtes Land, dahero sie zwar wenig Getreide, hingegen desto mehr Viehzucht hat.

Schweitzer, s. Pförtner.

Schweitzer, eine Art Wein, s. *Raisin Suisse*.

Schweitzer-Baß, s. Schweitzer-Pfeiffe.

Schweitzer-Butter, wird auf diese Art bereitet: Der Senn stellet die frisch gemolckene und gesienete Milch in den sogenannten Milch-Keller, welcher desto besser, wenn er frisch und kalt ist. In einer vornehmen Senn-Hütte bey Zürch ist dieser Keller in einen Felsen eingegraben, und darinne entspringet ein kaltes Wasser, welches den Boden bedecket; so, daß die daselbst befindlichen kupfernen und starck verzinneten Mutten im Wasser stehen, da denn die Milch etliche Tage frisch bleibet, und einen trefflichen Niedel oder Rahm in grosser Menge von sich giebt. Dieser Niedel wird hierauf zusammen gefasset, und in einem Ancken-Kübel durch einen Stecken, oder in dem Ancken-Fasse oder Liren, dort so lange auf und nieder, hier aber in die Runde beweget, bis sich der wässerichte Theil, welchen sie Ancken-Milch nennen, von der hiermit gemachten Butter oder dem Ancker selbst scheidet.

Schweitzer-Ellen, s. Schweitzer-Maas.

Schweitzer-Gulden, s. Gulden.

Schweitzer-Handlung, siehe Schweitzer-Waaren.

Schweitzer-Hosen, Mericanische oder Peruvianische Wunder-Blume, und Indianischer Jasmin, Lat. *Flos Mexicanus*, i. *Jalapa*, *Flos mirabilis* oder *admirabilis*, ingleichen *Mirabilis Peruviana*, und *Gelseminum Indicum*, Span. *Maravillas de Peru*, und Frantz. *Merveille du Perou*, ist ein mit allerhand Farben artig spielendes Gewächse, welches aus einer Rüben-ähnlichen Wurtzel, 2. bis 3. saftige Stengel hervortreibet, die sich in viele Aestlein ausbreiten, welche anfänglich, samt dem Stengel gantz roth sind, nachgehends aber sich durch und durch grün färben. Die Blätter sind grün; die Blumen aber theils weiß, theils gelb, oder auch Purpurfärbig; andere Arten auch roth und gelb, und wieder andere weiß und Purpurfarb gestreifft, alle aber gar verwelcklich, und bleiben nicht über einen oder zwey Tage offen. Ihre Fortpflantzung geschiehet entweder durch ihren Saamen, so in schwartzen Körnern bestehet, oder mit der Rüben-ähnlichen Wurtzel. Sonst nennen einige dieses Gewächse auch Mericanischen Nacht-Schatten, s. Nacht-Schatten.

Schweitzer-Käse, wird dergestalt gemacht: Nachdem der Senn die Milch in die Melckteren gemolcken, welcher Nahme von dem Lateinischen Mulctra hergeholt zu seyn scheinet, und aus vielen Melckteren in das Milchtäuslein ausgegossen hat, sienet er sie durch die Follen oder Milchsienen, so ein höltzernes, oben weites, unten enges, mit frischem Tannen-Reisig verstopftes Instrument ist, in das grosse Wellkesse, Bandkesse oder Käskesse, welches an dem Turner hanget, an einem höltzernen Schnabel, welcher sich mit leichter Mühe, über das Feuer, und von demselben hinweg bewegen läßt. Nachdem die reine Milch eine Zeitlang über dem Feuer gestanden, nimmt der Senn aus dem Lupptäuslein einen Löffel von Lupp, Käslupp oder Käslapp, womit er denn bis 100. Maas Milch scheiden kan. Von dieser geschiedenen Milch nimmt er mit einer durchlöcherten Ziegerkellen den Abzug, ein schauniges Wesen, hinweg, damit es den Schweinen zur Nahrung dienen könne. Die übrigen zum Käsemachen dienliche, dicke zusammen geronnene, und fest bey einander haltende Materie nennet man Bulderen; die zerbricht der Senn mit der Käsbrechen, einem stachelichten Stecken, in gantz kleine Stücklein. Wenn dieses geschehen; so scheidet sich eine dicke Materie von dem wässerichten Wesen, und heisset jene Käse, diese aber Sirpen. Von der Sirpen nimmt der Senn mit dem Stielnapff, Hackennapff oder Gon, etliche Maaß, schüttet sie in ein anderes Geschirr, und fasset den Käse in die Mutten, welche auf das Mutten-Holtz abhängig geleget wird, damit die überflüßige wässerichte Feuchtigkeit den Ablauff haben möge. Indessen wird die Sirpen, weil sie noch viel fette und ölichte Theile in sich hat, wiederum auf ein stärcker Feuer gesetzet, damit sich zuvörderst, und aufs neue der Vorbruch scheide, welches ein schwammichtes, oben auf schwimmendes sehr niedliches Wesen, das der Senn mit dem Schweidnapff hinwegnimmt, damit es ihm allein, oder mit andern Milch-Speisen vermischet zur Nahrung diene. Zu der übrigen Sirpen im Wellkesse wird von dem Saurtranck oder Saurschotten geschüttet, welche zu eben dem Ende in dem Tranckfaß oder Tranckbrunngen aufbehalten wird. Da geschiehet wiederum eine neue Scheidung der flüßigen Theile von den festeren, und heissen jene Schotten, diese aber Zieger, beyde unter einander Suffi. Darauf kehret der Senn wieder zu seinem Käse, nimmt denselben aus der Mutten, umgiebet ihn mit einem höltzernen oder von Rinden gemachten Reiff, den sie Käskärbe nennen, bedeckt ihn mit einem rohen saubern Tuche oder Käsblechen, belegt ihn weiter mit einem runden Bret, und beschweret ihn mit einem schweren Käsladsteine, damit auf solche Weise der Käse seine ordentliche Runde, oben und unten abgeebnete Gestalt bekomme, und von allen wässerichten Theilen befreyet werde. Auf diese Weise wird der Käse, nachdem er an einen dunckeln und kalten Ort gestellet, und immer mehr und mehr beschweret worden, ie fester, zuweilen mit Saltz besprenget, damit er desto dauerhafter und schmackhafter werde. Es ist aber ein Unterscheid zwischen den feisten und magern Käsen zu machen: jene werden von frisch gemolckener, auf bisher beschriebene Weise abgenommener Milch bereitet, haben folglich das käßigte und buttrichte Wesen in sich; da hingegen diese von derjenigen Milch gemacht werden, welche etliche Tage in dem Milch-Keller, an einem kalten Orte gestanden, und den Ram oder Niedel, woraus die Butter gemachet wird, von sich gegeben.

Schweitzer-Maas und Gewichte ist unterschiedlich. In St. Gallen braucht man zweyerley Ellen, als eine, die Leinewand, und eine andere, das Tuch mit auszumessen. Jene ist 1. und ein Sechstheil Ellen Amsterdamer; und hingegen die Amsterdamer sechs Siebentheil St. Galler Ellen. Die Elle, womit man Tuch und andere Wollen-Zeuge ausmisset, ist kürtzer als die Leinwands-Ellen, und machen deren hundert nur 89. und eine halbe in Amsterdam, auf welchen Fuß man sagen kan, daß 100. Amsterda-

mer Ellen 86. S. Galler Leinwand- und 112. St. Galler Tuch-Ellen machen; und hingegen 100. St. Galler Leinwand-Ellen thun 116. Ellen zu Amsterdam, und hundert St. Galler Tuch-Ellen 89. und eine halbe Amsterdamer Ellen, etwas weniger oder mehr, welches man so gar genau nicht berechnen kan. Die Berner- Basler- und mehrentheils alle andere Schweitzer-Ellen, sind der Hamburger, Franckfurter, Leipziger und Cöllner gleich, deren 6. Ellen 5 Amsterdamer thun; wiewohl einige fünf Schweitzer vor 4. Amsterdamer oder 3. Englische Verges rechnen wollen. Die **Genfer Ellen** tragen gegen 100. Ellen Amsterdamer 60. aus, oder ein wenig mehr; gleichwie hingegen 100. Genfer Ellen 166. und zwey Drittheil Amsterdamer oder ein wenig weniger machen. Gegen der Frantzösischen Elle ist die Genfer 1. und ein Sechstheil geringer, indem 16. Frantzösische 17. Genfer thun, und also der Unterschied ohngefähr 5. auf hundert ist, auf welchen Fuß man 100. Frantzösische zu 105. und 1. Viertel Genfer Ellen rechnet: Wiewohl man sich auch zu Genf vielfältig des Pariser Stabes zu Messung der wollenen und seidenen Stoffen, und der Genfer Elle zu Messung der Leinwand und Spitzen gebrauchet; verstehe, wenn man sie im Ausschnitte, und nicht en Gros verkaufft.

Schweitzer-Manufacturen, s. Schweitzer-Waaren.

Schweitzer-Pfeiffe, heißt an theils Orgeln ein Register oder ein Stimm-Werck von Principalen-Art, welches lange und enge Pfeiffen hat, die fast einen Violin-Ton geben. Groß-Schweitzer-Pfeiffe ist von 8. Fuß Ton, und Klein Schweitzer-Pfeiffe von 4. Fuß Ton. Aus diesen kleinen wird von einigen nur der Discant gearbeitet, und heißt Schweitzer-Pfeiffen-Discant; desgleichen auch ein Pedal von 1. Fuß Ton, und heißt Schweitzer-Baß.

Schweitzer-Pfeifflein, s. Quer-Pfeiffe.

Schweitzer-Pfennige, s. Pfennig.

Schweitzer-Reinfall, s. Reinfall.

Schweitzer-Schillinge, s. Schilling.

Schweitzer-Thaler, s. Thaler.

Schweitzer-Waaren und Handlung: Die herrliche Vieh-Weyde, womit der Höchste das Gebürge der Schweitz gesegnet, und überhaupt in diesem Lande zu seiner Zeit herfür wachsen lässet, bringet den dasigen Einwohnern an Käse und Butter so einen Ueberfluß, daß sie auch andern Nationen mittheilen können. Wie denn jährlich nach Franckreich über Geneve grosse Quantitäten Käse versendet werden, zu geschweigen, was andere Länder daraus ziehen, und im Lande selber häufig verzehret wird. Nach diesem haben die Schweitzer auch einen guten Wein-Wachs, doch wegen Enge des Landes und Menge der Einwohner nicht in der Quantität, daß sie davon viel an andere überlassen könten; hingegen ist er in dem Lande selbst wohlfeil und zur Gnüge, auch von so erwünschter Beschaffenheit, daß er nicht so hitzig, wie die Oesterreicher, oder so kältig, als theils Rheinische Weine, sondern von lieblichem Geschmacke, genugsamer Stärcke, und dabey sehr leicht zu vertragen ist, daher ein Liebhaber des Weins noch wohl eine Portion davon zu sich nehmen, und doch dabey verständig und ohne Kopf-Schmertzen bleiben kan. Die herrlichen Lyoner und Muscateller-Weine gehen meist in Bouteillen bey gantzen Küsten voll über Geneve durch die Schweitz in Deutschland, ingleichen gehören die Veltliner, Rheinische und Burgundischen Weine mit zu dem Schweitzer Weinhandel, weil sie nicht weit davon wachsen. Hiernechst ist der Schweitzer-Vieh-Handel considerable, und die dasigen Pferde werden ihrer Dauer wegen sehr geliebet, und häufig in andere Länder verführet. Von heilsamen und in der Medicin dienlichen Kräutern und Wurtzeln ist daselbst auf den Bergen ein so grosser Ueberfluß, als an keinem Orte in der Welt; derer sich allda aufhaltenden Gemsen und Murmel-Thiere Hörner und Fett bringen nicht wenigen Nutzen. Die Glariser und Appenzeller haben viel Schiefer-Steine, welche zu allerhand Hausgeräthe, sonderlich aber zu Tisch-Blättern, verarbeitet werden. In denen Manufacturen der Schweitz werden mehrentheils wollene und seidene Zeuge, sonderlich wollene, crepene und seidene Flöhre, gefertiget; wie denn die Stadt **Zürch** den Ruhm hat, daß sie vor andern was besonders in dergleichen Manufacturen leisten könne, ihre Kaufleute auch die Franckfurter und Leipziger Messen häufig mit ihren Waaren besuchen und ansehnliche Handlung treiben; am letztern Orte aber in grosser Menge zur Fertigung nur gedachter Waaren Wolle einkauffen, von dar durch Thüringen, Francken und Schwaben mit vielen Kosten nach ihrem Schweitzer-Lande führen lassen, und hernach, wie schon gemeldet, wieder durch das gantze Röm. Reich und sonderlich nach Sachsen verhandeln. Der Flor-Handel, zu welchem die Zürcher die rohe Seide aus Italien bekommen, hernach sehr wohl zuzurichten und künstlich zu verarbeiten wissen, übertrifft den Italiänischen der guten Waare halber. Die Manufactur der sogenannten Galler-Leinwand zu **St. Gallen** ist sehr berühmt, weil solche Waare wohl gebleichet und zugerichtet ist. Der Stadt **Bern** Handlungs-Gewerbe kömmt der Zürcher ihrem bey weitem nicht gleich, nachdem die dasigen Einwohner wegen des grossen Gebiets sich mehr auf den Land-Bau, als die Handelschaft legen. **Basel** hat schon etwas mehr von Negotien, auch einige Woll- und Seiden-Manufacturen, guten Wein-Handel, und sonderlich viel Speditionen von Geneve aus nach Deutschland zu, s. **Genff.** An Korn und Saltz aber leidet die Schweitz Mangel, zumal wenn ihr von Seiten des Reichs, Franckreichs, oder Italien die Pässe gesperret werden.

Schweitzer-Weine, sind schlecht, ausser die in Pais de Vaux fallen, welche vor delicat gehalten werden.

Schweitzerischer Kräuter-*Thée*, s. Gesundheits-*Thée*.

Schweitzerisches Frauenzimmer, s. Frauenzimmer.

Schweitzerisches Kalb-Leder, siehe Kalb-Leder.

Schweick-Boden, s. Malz.

Schwelgerey, oder **Schwelgen, Schlemmen** und **Prassen**, Lat. *Comessatio*, Frantz. *Debauche*, ist dasjenige Laster eines wollüstigen Gemüthes, da man im Essen und Trincken die gebührende Maaße überschreitet, daß man dabey nicht nur seine Gesundheit zusetzet, sondern auch vielmahl hintan setzet. Es ist also die Schwelgerey nicht nur der Gegensatz von der **Mäßigkeit**, (davon an ihrem Orte nachzusehen) sondern auch eine rechte Pest der Gesundheit. Die schlimmen Zeiten sind auch eine Strafe der Schwelgerey: denn sie verzehret die Kräfte des Vermögens; und wer dergleichen thut, heißt ein **Schwelger, Schlemmer**, oder **Prasser**, Lat. *Comessator*, Frantz. *Debauché*, oder *Debaucheur*, s. **Fressen** und **Sauffen**, desgl. **Schmausen**, und **Verschwendung**.

Schwelle, Lat. *Limen*, Frantz. *Sueil*, heißt im Zimmerwerck ein vierkantiges Holtz, welches zum Grunde eines Gebäudes gestrecket, und darauf die Stühle eingezapfet werden. Sie führen ihrer unterschiedenen Lage nach mancherley Nahmen, als **Grund- oder Unter- und Ober-Schwellen, Platt-Stücken, Saum-Schwellen**, oder **Sol-Bänder, Mauer-Latten, Dach-Schwellen, Stuhl-Fetten** ꝛc. davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Wenn eine Schwelle verfaulet, und eine neue untergezogen wird, das heißt **einen Bau neu verschwellen**.

Schwellen, oder geschwellen, siehe **Geschwulst**.

Schwellen, sind auf Bergwercken die Hölzer, so über die Pfuhl-Bäume, und neben der Hänge-Banck liegen, darinne die Haspel-Spitzen stecken.

Schwellin, oder Schwelm, ist ein Städtlein in der Grafschaft Marck in Westphalen, ohnweit Soest, bey welchem eine wundernswürdige Höhle zu finden, deren Ende bisher noch nicht hat können ergründet werden.

Schwemmen, oder Schwämmen der Pferde, Lat. *Equorum Lavatio*, Frantz. *Egoüer les Chévaux*, geschichet entweder in stille stehenden Wassern, und besonders darzu bereiteten **Pferde-Schwemmen**, (davon dieser Artickel nachzusehen) oder aber in fliessenden Wassern. Wenn die Pferde von der Arbeit kommen, oder wenn sie über Land oder sonsten geritten und unrein worden, also, daß sie einer Abwaschung oder Säuberung vonnothen haben; so soll man sie nicht alsobald in die Schwemme reiten, oder sonst abwischen, es sey denn, daß sie zuvor wohl abgekühlet sind. Denn sonst überkommen sie leicht Gallen, Rappen und dergleichen Zustände. Zu Sommers-Zeiten mag man sie wohl in ein fliessendes Wasser reiten, aber zur Winters-Zeit wäre es viel besser, man wütsche sie sonsten zu Hause ab, und vermischte das kalte Wasser mit ein wenig warmen, und trocknete ihnen die Schenckel mit einem leinenen und wollenen Tuche wohl ab. Denn das ist eine gewisse Regel, je weniger man ein Pferd mit kaltem Wasser netzet, es sey gleich an welchen Orten und Enden des Leibes es wolle, insonderheit aber das Geschröte, so ist es um so viel desto besser. Ausserhalb im Sommer, wenn es gar warm ist, halten etliche vor gut, daß man die Pferde zu Abend ohngefehr um 5. Uhr oder noch etwas eher in ein fliessendes Wasser gehen liesse, aber nicht tiefer, als ein wenig über die Knie, damit ihnen der Bauch nicht zu naß werde: Denn auf diese Weise werden sie fein bequem erfrischet, und stehen des Nachts desto kühler, und trocknen ihnen auch die Schenckel und das Geäder dennoch, ob man sie gleich eine Zeit im Wasser also umgehen, oder gegen dem Wasser stille stehen lässet. Wenn man ihnen aber den Bauch netzet; so überkommen sie gerne das Grimmen, und nehmen nicht zu. Wie man denn viel Pferde findet, die von Natur zum Grimmen geneigt sind, und begiebt sich solches vornehmlich an denen magern Pferden; den feisten hingegen schadet es nicht, und ist wohl nichts bessers, wenn ein Pferd zu feist ist, oder zu viel Leibes hat, als daß man es nur oft schwemme.

Schwemmer, oder Schwimmer, ist eine Art von bequemen und leichten Carossen, so in Riemen hänget, s. **Kutsche**.

Schwenck-Kessel, oder Spül-Kessel, ist ein grosses ablanges, entweder gantz von Zinn verfertigtes, oder aber von Kupffer getriebenes und inwendig verzinntes Gefässe, welches mit reinem Wasser angefüllet wird, die Wein- und Bier-Gläser darinnen zu schwencken und auszuspülen.

Schwencke-Bier, nennen die Hallorum das Bier, welches sie im Sieden unter die Sole sprengen, damit sich das Saltz soocke, das ist, zu Kornern und nicht zu Mehl werde.

Schwencken, s. **Schwung**.

Schweng-Baum, s. **Trift**.

Schweng-Rad, s. **Schwung-Rad**.

Schwengel, heißt ein Stücke Holtz, so auf eine oder andere Weise dergestalt befestiget ist, daß es beweget werden kan. Also ist ein **Brunnen-Schwengel** ein langes Holtz oder Baum, der um seine Mitte auf der Brunnen-Säule an einem Zapfen beweglich ruhet, und an dessen einem Ende der Brunnen-Eymer mit einer Stange angehencket ist, womit Wasser aus dem Brunnen gezogen wird. Ein **Pompen- oder Pumpen-Schwengel** aber ist dasjenige Stück Holtz, womit die Pompen-Stange beweget wird.

Schwengel, ist auf Bergwercken 1) das Gewicht, so den Balgen wieder in die Höhe ziehet; 2) die Handhabe an der Pumpe, daran der Pumpen-Stock befestiget ist; und 3) in dem Schlamm-Graben der unterste Theil von dem geschlammten Schoß-Gerinne.

Schwengel im Treibe-Hute, heißt das starcke Zimmer-Holtz, so etwan drey Ellen und etwas mehr lang, und 1. Viertel Elle starck ist, auf den Schnabel des Kran-Ringes vermittelst eines eisernen Gewindes beweglich gemacht, und mit eisernen Klammern daselbst befestiget ist. An dessen vördersten eisernen Hacken kan vermittelst einer Creutzweise befestigten Kette, an einem auch etwas starcken eisernen Rincken der eiserne Treibe-Hut vom Heerde abgehoben, und vermittelst der Wendung des Kefers zur Rechten und zur Lincken abgehoben, und von dem Treibe-Heerde abgewendet werden, damit derselbe nach abgetrie-

kühltem Blick ausgehoben, und der Treibe-Heerd, nach vorkommender Beschaffenheit, wieder gesaubert und aufs neue mit frischem Aschen-Heerde bestossen werden kan.

Schwengel-Pumpe, s. Pumpe.

Schwenten, ist ein Fluß in Preussen, welcher sonst auch der Heilige Fluß genennet wird. In demselben findet man grosse und starcke Eich-Bäume, welche Pech-schwartz sind und für Eben-Holtz verarbeitet werden; wiewohl niemand weiß, wie solche in diesen Fluß kommen, weil daherum keine Eichen wachsen.

Schwer, s. *Pesant*, und *Peso*, wie auch Schwere, und Schwerer Cörper.

Schwer-Drückung, Lat. *Gravitatio*, oder *Pressio Fluidorum*, wird besonders bey den flüssigen Materien der Druck genennet, welchen sie vermöge ihrer Schwere gegen ein untergeschobenes Planum oder einen flachen Cörper ausüben. Denn da die flüssigen Materien ohne Widerspruch schwer seyn, weil sie die Kennzeichen der Schwere haben; so müssen sie auch vermöge ihrer Schwere denjenigen Cörper drücken, auf welchen sie zu liegen kommen. Wenn also eine flüssige Materie, z. E. Wasser, in einem Gefässe enthalten ist; so muß der Boden desselbigen von dem darüber stehenden Wasser eben so, als wie ein anderer Cörper von einem darauf liegenden schweren Cörper, z. E. der Tisch von einem darauf liegenden Steine gedruckt werden. Und gleichwie die Vis Inertiæ des Tisches diesem Drucke des Steines beständig Einhalt thut, daß kein Effect daraus erfolget; also muß auch die Vis Inertiæ des Bodens ein gleiches an dem Drucke des darüber befindlichen Liquoris ausrichten, und dessen Nisum Gravitatis in Zaume halten. Gleichwie sich aber allhier insonderheit ein Druck gegen den Boden eines Gefässes von dem darüber stehenden Liquore, z. E. dem Wasser, äussert; also muß auch alles dieses sich bey jeden Theilgen desselbigen zutragen, massen ein jeder so wohl schwer ist, als auch eine Vim Inertiæ hat, siehe Schwere.

Schwer-Fläche, heißt in der Static eine Fläche, worinne der Mittel-Punct der Schwere eines Cörpers zu finden ist, oder die durch den Mittel-Punct der Schwere eines Cörpers gehet, s. Schwere.

Schwer gehen, oder Schwer wiegen, Frantz. *Peser*, oder *Peser beaucoup*, wird in der Jäger-Sprache von einem Wilde gesagt, wenn es mit seinen Füssen scharf und tief in die Erde eintritt, welches eine Anzeige giebt, daß es schwer und starck von Leibe ist.

Schwer Gestübe, s. Gestübe.

Schwer Gewichte, s. Gewichte, und von dem in Genua besonders bey dem Worte *Genua*.

Schwer Kraut, s. Scabiose.

Schwer wiegen, s. Schwer gehen.

Schwerdt, Lat. *Gladius*, Frantz. *Glaive*, ist ein Kurtz-Gewehr, oder eine verletzende Art der Waffen, so in einer Scheide an der Seite getragen wird. Mehrentheils dienet es nur zum Hauen, und ist zweyschneidig. Die grössesten werden mit beyden Händen geführet, und heissen Schlacht-Schwerdter. Es ist ein uraltes Gewehr, und bey allen Völckern, obgleich nicht von einerley Gestalt und Größe im Gebrauch gewesen, s. Degen, und *Flamberge*. Sonst ist das Schwerdt ein Zeichen der höchsten Gewalt; daher es bey feyerlichen Handlungen den Königen vorgetragen wird. Das Richten mit dem Schwerdte ist unter den erstern Kayfern aufgekommen, da vorher das Beil gebraucht worden, welches man nachmahls allein behalten, wenn man die Todes-Strafe schmählicher machen wollen. Im übrigen wird heut zu Tage absonderlich in den Churfl. Sächsischen Landen mit der Straffe des Schwerdts 1) Gotteslästerung und Zauberey auffer Verbindniß mit dem Teufel; 2) Verletzung der Obrigkeit bey ihrem Amte, Vehde und Land-Friedens-Bruch, zu wiederholten mahlen gebrochene Urphede, Wegelagerung, Mord-Brand, und zwar an dem, so sich mit Gelde dazu bestellen lassen; 3) Todtschlag und Abtreibung der Leibes-Früchte; 4) Ehebruch, Blut-Schande, Kuplerey oder Verkuppelung der Eheleute oder Eltern und Kinder, Nothzucht, unmenschliche Mißhandlung der verstorbenen Weibs-Personen, zwiefache Ehe, und 5) der Raub bestraft. Wegen des an nahen Anverwandten aber, als Eltern, Kindern und Eheleuten verübten Mords wird der Thäter vorher zur Feim-Statt geschleiffet. Die Cörper der mit dem Schwerdte enthaupteten Missethäter werden den Medicinischen Facultäten zur Anatomie abgefolget.

Schwerdt (Feuer), s. Feuer-Schwerdt.

Schwerdt-Feger, und sonst auch Klingen- oder Lang-Messer-Schmiede genannt, Lat. *Poliones*, Frantz. *Fourbisseurs*, haben ein geschencktes Handwerck, und pflegen es iederzeit mit den Messer-Schmieden zu halten, jedoch keine Messer zu verkauffen, weil sie sich die Verfertigung der Degen und Schwerdter allein zur Nahrung erwehlet haben, deren sie denn unterschiedliche Gattungen machen, als grosse und kleine Säbel, Ballasche und Richt-Schwerdter, Stoß-Degen, so wohl mit hohl- als breitlicht- und eckicht-geschliffenen Klingen, Hau-Degen, Rückenstreicher und Hirschfänger, Dolchen und Bajonetten, Rappiere und Fecht-Degen, Stillete und verborgene Klingen ꝛc. Die Gefässe sind entweder von klarem Golde gemacht, auch wohl mit Diamanten und Edelgesteinen für Kayser, Könige und hohe Potentaten besetzet, womit dieselben hohe und vornehme Personen zu sonderbarer Gnaden-Bezeugung vielmahls beschencken, oder sie werden von Silber, Messing, Stahl und Eisen verfertiget, bisweilen auch gantz, bisweilen nur zierlich verguldet, entweder glatt, oder mit dicht gegossenem Bilderwercke gezieret, auch öfters auf das subtileste und künstlichste durchgebrochen, nachdem es der Lauf der Zeit, die Mode oder des Gewehrs Eigenschafft erfordert, welches entweder mit einem einfachen oder gedoppelten Stich-Blate, ingleichen mit einem oder keinem Biegel versehen ist. Der Griff ist ebenfalls glatt, oder durchgebrochen, oder mit zierlichem Drat und Kettenwerck umwunden; der Haken aber und das sogenannte Ortband werden insgemein nach Art des Gefässes verfertiget

tiget und ausgearbeitet, s. Degen. Ueberaus künstliche Meister in Säbel, Degen und Dolchen giebt es im Königreiche Japan, und sind ihre Säbel dermassen verstählet, daß sie die Europäischen, ohne Verletzung der Schneide, entzwey hauen. Dergleichen Säbel wurde einsmahls dem Niederländischen Statthalter in Batavia verehret, mit welchem auf einen Streich ein Ochse in der Mitte von einander gehauen worden, wie solches *Varenius* aus glaubwürdiger Zeugen Munde berichtet. Eine blosse Klinge ohne einige Zierde (welche nur von guten und gewissen Meistern und Schwerdtfegern gemacht worden) wird bey ihnen für 1000. Ducaten und mehr geschätzet.

Schwerdt-Feger-Drat, s. Drat.

Schwerdt-Fisch, ein Gestirn, s. *Dorado*.

Schwerdt-Fische, werden hin und wieder in der See gefunden, sonderlich bey den Antillischen Inseln in America. Sie haben keine Schuppen, sondern nur eine runtzlichte Haut, wie eine Feile oder Raspel, die auf dem Rücken grau, und unten am Bauche weiß ist; nach diesem haben sie sieben Floß-Federn, eine am Schwantze, 2 auf jeder Seite, 2 auf dem Rücken, und machen eine sehr schnelle Bewegung. Das Schwerd, welches forne an der Schnautze stehet, hat an jeder Reihe 27 weisse oder Aschgraue Zähne, die sehr starck und feste sind, und der Kopf ist wegen seiner Breite sehr heßlich anzusehen. Dieser Fisch trachtet in dem Welt-Meere die Ober-Herrschaft unter allen andern Fischen zu behaupten, und läst sich öfters mit dem Wallfische in Streit ein, welchem er den Bauch aufschlitzet. Bey den Augen sind 2 Schnaube-Löcher, dadurch das eingeschluckte Wasser hoch in die Luft geworfen wird. Merckwürdig ist, daß auf der See-Küste bey Meßina in der Meer-Enge zwischen Italien und Sicilien der Schwerdt-Fisch von den Fischern mit besondern Worten, so sie gleichsam singen, aus der Tiefe des Meeres herausgelocket und geruffen wird, welcher sich auch, so bald er den Laut der Worte höret, gleichsam als gereitzet, aus der Tiefe herauf begeben und darstellen soll: da denn ein anderer Fischer demselben eine dreyspitzige Gabel mit aller Kraft in den Leib wirft, und das daran habende lange Seil schießen lässet, bis der Fisch entkräftet, und hernach in das Schiff gezogen, und vollends getödtet wird. Der P. Kircherus hält solches (nicht unbillig, wenn es anders mit der Erzehlung seine völlige Richtigkeit hat) für natürlich, und schreibet denen dabey gesprochenen Worten die Wirckung zu, daß sie die Kraft haben, dieses Fisches eingepflantzten Geist und Phantasey zu erregen, und gar sonderlich zu erfreuen. Erasmus Franciſci aber widerleget des gemeldeten Kircheri Meynung, und hält solches nicht für natürlich, sondern daß so wohl der Schwerdt-Fische, als der Igel-Ruff im Hertzogthum Crain von einem Bündnisse mit dem Teufel seinen Ursprung habe, wie oben bey dem Worte Igel bereits gedacht worden. Es werden aber derer Schwerdt-Fische eigentlich dreyerley Arten gefunden. Einige haben vor dem Kopfe ein blosses langes Schwerdt, und werden im Lateinischen eigentlich *Priſtis*, oder *Exantapriſtis*, Franz. *Epée de Mer*, oder *Hairon marin*, genennet. Theils haben an diesem Schwerdte zu bey den Seiten Stacheln, und heissen sonst auch Säge-Fische, Lat. *Serræ*. Etliche aber haben an statt derselben ein langes Horn; und dieses sind eben diejenigen, welche man bisher lange Zeit einem vierfüßigen Thiere auf Erden zugeschrieben hat, welches die Gestalt eines Pferdes haben soll, aber zur Zeit noch von niemanden angetroffen worden, s. Einhorn.

Schwerdt-Lilie, Schwerdtel- oder Schwertel-Lilie, oder auch nur schlechthin Schwertel, Lat. *Iris*, oder *Gladiolus*, Franz. *Glayeul*, ist eine Blume, welche diesen Nahmen von ihren wie ein Schwerdt geformten Blättern führet. Man hat ihrer von vier- oder fünferley Farben, als Purpur-Farben, welche die gemeinsten, weisse, Leib-farbene, und die kleine Pfersich-Blüt-farbene, so alle einerley Kraut oder Laub haben. Eine besondere Art ist, die eine zweyfache Blumen-Reihe auf einem Stengel hat. Die gantz weissen sind die allerseltsamsten; die aus Candia ist so hoch roth, daß sie gleichsam schimmert, bedarf aber sonst keiner absonderlichen Wartung. Die gemeinen setzen also zu, daß sie oft, wenn ihnen nicht gewehret wird, einen gantzen Garten auslauffen. Sie wollen einen leichten und wohlgearbeiteten Grund und gute Wiesen-Erde haben, und werden von den jungen, so in grosser Anzahl neben absetzen, vermehret und fortgepflantzet. Man setzet sie im halben September im wachsenden Mond drey Zoll tief in die Erde, und lässet sie darinnen drey Jahre stehen: Denn eher ist nicht nöthig sie auszunehmen, und pfleget die Ausnehmung um die Zeit zu geschehen, wenn man die Tulipanen ausnimmt. Von den so genannten Acker- oder braunen Schwerteln, mit welchem Nahmen von einigen auch der Allermanns-Harnisch beleget wird, ist bey diesem letztern Worte; von den gelben Schwerteln aber bey dem Worte Lilie; und von den Englischen bey dem Worte *Xiphion latifolium* nachzusehen. Was aber die blauen oder die gemeinen blauen Schwerdt-Lilien, anbelangt, sonst auch Gemein-Schwerdtel, Blau-Schwerdtel, Himmel-Schwerdtel, Gilgen-Schwerdtel, blaue Lilien, blaues Gilgen, Veil-Wurtz, und Violen-Wurtz genannt, Lat. *Iris noſtras, vulgaris, Germanica* oder *ſilveſtris, violacea* oder *purpurea, latifolia maior vulgaris, coerulea, Gladiolus coeruleus, Radix conſecratrix, Radix Marica, Radix Naronica, Radix violacea, Xiphion, Lilium coeleſte* und *Lilium coeruleum*; so sind dieselben ein Gewächse, welches einen bis anderthalb Fuß lange Blätter treibet, die ein paar Finger breit, steif, streifficht und vorne spitzig sind. Darzwischen steiget ein Stengel empor, der zwey Schuh hoch, gerade, rund, und wie mit Asche oder Mehl bestreuet ist, und fünf oder sechs Knoten hat, an deren jedem ein Blat herauß bricht, das aber kleiner ist, als die untern, und welche auch immer kleiner werden, je mehr sie in die Höhe kommen; sie umfangen den Stengel, und haben keinen Stiel. Der Sten-

Stengel theilet sich in drey oder vier Aeste; diese bringen auf den Spitzen schöne, einblätterichte Blüthen, welche außen Aschengrau und grün, inwendig aber Purpurfarben, Veilgenblau und weis gestreift aussehen. Wenn sich diese Blumen ausbreiten; so theilen sie sich in sechs Stücke. Wenn sie vergangen sind; so folget eine länglichte Frucht, mit drey erhabenen Ecken; diese theilet sich in drey Fache, so voller, fast gantz runder Saamen stecken. Die Wurtzel ist lang, dicke, voller Falten, ohne Haut, an Farbe röthlicht oder gelblicht, oder auswendig grau, inwendig weiß, und stößet einige Zasern von sich, ist voller Saft und wohlriechend, und von scharfem Geschmack. Dieses Gewächse wächset auf den Mauern und an vielen andern Orten, führet viel Oel und Saltz bey sich. Die Blume dieses Gewächses zertreibet, eröffnet und dienet vor den Kopf. In den Apothecken braucht man am meisten die **Wurtzel**, so im Frühlinge, ehe sie Blätter oder Stengel bekommt und blühet, gesammlet werden soll. Sie hat einen scharfen Geschmack, wärmet und trocknet, treibet das Wasser und andere scharfe Feuchtigkeiten aus dem Leibe. Das **Pulver** von der Wurtzel thut bey Wassersuchtigen gute Würckung. Den Saft dieser Wurtzel mit Zucker vermischt, kan man bey kurtzem Athem gebrauchen. Das aus den Blumen destillirte **Wasser** ist denen gut, welche vom Schlage gerühret worden; es vertreibet auch die Flecken im Gesichte. Das **Oel** von diesem Gewächse erwärmet, zertheilet, reiniget, ist gut wider den Krampf, das Sausen der Ohren, den Husten, das Grimmen und Reissen im Leibe und die Geschwulsten. Die gedörrte und zu Pulver gestossene **Wurtzel**, wird unter die Niese-Pulver gethan. Die Parfumirer in Languedoc und Provence lassen dieselbe zuvor kochen, und nehmen hernach das Marck heraus, streichen es auf die Tücher und geben ihnen damit einen guten Geruch. Aus der blauen Schwerdtel-Blume wird auch ein Extract oder grüner Teig gemacht und *Verd d' Iris* genennet, welcher zur Mignatur-Arbeit dienet. Sonst hat man auch noch eine Art von Schwerteln, welche insgemein **stinckende Schwerdt-Lilie** oder auch **Wand-Läuse-Kraut** genennet wird, Lat. *Gladiolus foetidus*, *Xyris*, *Xyris* sive *Iris Silvestris*, *Xyris* sive *Spatula foetida*, *Xyris* sive *Iris agria*, *Iris foetida*, Franz. *Espatule* oder *Glayeul puant*, und *Glayeul sauvage*, ist ein Kraut, welches sehr viel Blätter treibet, die anderthalben, auch zwey Schuh lang, aber ein gut Theil schmäler, als wie die an dem gantz gemeinem Schwertel, spitzig, schwärtzlicht, grün und gleissend sind, übrigens aber wie die Wantzen stincken. Zwischen diesen Blättern erheben sich ein Haufen Stengel, die eben nicht gar dicke und gerade sind. Jedweder Stengel trägt auf seiner Spitze eine Blume, gleich der Iris; nur daß sie kleiner ist, und bestehet selbige aus 9 Blättern, die insgemein Purpur-farbig, bisweilen aber roth aussehen. Auf diese Blumen folgen länglichte Schoten; die thun sich auf, wenn sie reif geworden, und lassen runde Saamen sehen, die so dicke, als wie die Erbsen, und roth sind, und scharf und brennend heiß schmecken. Wenn die Wurtzel noch jung ist; so besteht sie aus eitel Zasern; sie wird auch immer stärcker, je mehr sich das Gewächse hebet. Sie schmecket so scharf, als wie die Iris. Dieses Gewächse wächset an feuchten Orten in Wein- und andern Gärten, es führet viel Saltz und Oel. Die Wurtzel und Saamen purgiren, führen das Wasser ab, und eröffnen, dienen wider das Zucken in den Gliedern, wider die Flüsse und Verstopffung, und wider die Wassersucht, wenn sie abgesotten gebrauchet werden. Die Wurtzel wird auch äusserlich gebraucht, wenn man etwas maturiren oder zeitig machen und zertreiben, oder dünne machen und zertheilen will. Sie trocknet auch aus, und wird vornehmlich in Kröpffen, Mutter-Beschwerungen, kurtzem Athem und Miltz-Kranckheiten gebrauchet. Siehe auch *Iris*.

Schwerdt-Magen, Lat. *Agnati*, heissen im Sachsen-Recht diejenigen, so vom Vater oder väterlichen Groß-Vater, und so weiter, einem verwandt sind, oder alle, so zum Heer-Gewette gehören, und der älteste Schwerdt-Magen nimmt das Schwerdt des Verstorbenen derowegen zuvor, daß er damit seine unmündigen Neben-Schwerdt-Magen, zu Herren-Dienst und vor Gerichte vertreten muß. In Lehn-Gütern werden allein die Schwerdt-Magen zur Erb-Folge gelassen, s. Mag.

Schwerdt-Schleiffer, s. Schleiffer.

Schwerdt-Stangen, sind bey dem Vogel-Heerde Stangen, welche so dicke, als ein Arm sind, und sieben Fuß über der Erde stehen, oben aber breit und gantz dünne geschnitten sind, daran die Ober-Lemen mit den Stäben hinten und forne anschlagen müssen.

Schwerdt-Straffe, s. Schwerdt.

Schwerdt-Tantz, Lat. *Saltatio cum Gladiis*, pfleget von den Messerschmieden zu Nürnberg mit besondern Ceremonien gehalten zu werden, unter welchen vor andern derjenige merckwürdig ist, den sie im Jahre 1496. dem durchreisenden Hertzoge von Pommern Bogislao und im Jahr 1570 dem Römischen Kayser Maximiliano II. zu Ehren aufgeführet.

Schwerdt-Theil, nach einigen Rechten gehören dem Manne zwey Drittel desjenigen, so in stehender Ehe erworben worden, solches heißet das **Schwerdt-Theil**.

Schwerdtel, s. Schwerdt-Lilie.

Schwere, Lat. *Gravitas*, Franz. *Pesanteur*, oder *le Poids*, ist überhaupt die Qualität oder Beschaffenheit, oder, eigentlich zu reden, die Kraft eines Cörpers, vermöge welcher solcher niederwärts gegen die Erde zu bewegen sich bemühet, auch sich würcklich niederwärts beweget, wenn nichts vorhanden ist, so ihm daran Einhalt thut. Jenes, wenn sich der Cörper nehmlich bemühet, eine Bewegung hervor zu bringen, aber keine würcklich daraus erfolget, weil sie von andern Dingen daran verhindert wird, wird der **Druck einer Kraft**; dieses aber wenn eine würckliche Bewegung hervor gebracht wird, eine **lebendige Kraft** genennet. Durch die Conditiones des Drucks einer Kraft, und durch die Art der von ihr erzeugten Bewegung erkennen wir

wir die Beschaffenheit derselbigen; wobey man aber hauptsächlich mit auf die Direction, nach welcher die Kraft arbeitet, Acht zu geben hat. Wir müssen also die Beschaffenheit der Schwere 1) aus dem Drucke, den sie verrichtet, 2) aus der Art der Bewegung, so sie hervor bringet, und 3) aus der Art der Direction derselbigen erkennen lernen. Alle Cörper in der Natur sind schwer, und man will, wenn man leichte Cörper nennet, nicht sagen, als wenn selbige der Schwere beraubet wären, sondern nur die wenige Kraft zu drucken bemercken, welche sie haben, in Ansehung des andern Cörpers, dessen Vis inertiæ selbige übersteiget. Hieraus, und ob die Schwere eines Cörpers frey in einem Cörper würcke, oder ob ihr andere Kräfte im Wege stehen, und ihren Druck nicht gäntzlich zur Würckung kommen lassen, erwächset der Unterschied der Schwere in eine *Gravitatem absolutam* und *Gravitatem relativam* oder *respectivam*. Jene ist, welche in einen Cörper frey würcket; diese, welche im Cörper noch übrig bleibt, wenn er einen Theil derselben anwendet, einen Widerstand zu heben. Sonst ist bekannt, daß man, um die Schwere durch den Druck, den sie ausüben, richtiger ausfündig zu machen, gewisse Maschinen erdacht hat, an welcher man diesen Druck schätzen könne, davon die einfachsten die **Waagen** sind, siehe dieses Wort, ingl. **Gewichte**. Da übrigens alle Cörper unter einerley Grosse nicht gleich viel wiegen, und z. E. ein Pfund Holtz oder Zucker einen weit grössern Raum als etwan ein Pfund Bley einnimmt; so wird diese Schwere, so ein Cörper unter einer gewissen Größe, in Ansehung der Schwere eines andern Cörpers, unter eben derselbigen Größe hat, dessen *Gravitas specifica* genennet. Diesem nach sind die Gewichte, welche der Zucker und das Bley unter einerley Größe haben, ihre Gravitates specificæ, und ist folglich die Gravitas specifica des Zuckers kleiner, als die Gravitas specifica des Bleyes. Ein Cörper, welcher unter einerley Grosse, oder mit den Mechanicis zu reden, unter einerley Volumine (ein *Volumen* eines Cörpers aber wird von ihnen der Raum, den selbiger samt seinen in ihm eingeschlossenen Poris einnimmt, genennet) mehr wiegt, als ein anderer, heisset *Corpus specifice gravius*, oder ein **Cörper von schwerer Art**; hingegen der unter einerley Volumine weniger wieget, *Corpus specifice levius*, oder ein **Cörper von leichterer Art**. Also ist das Bley specifice schwerer, als der Stein; der Stein specifice schwerer als Holtz; und umgekehrt, das Holtz specifice leichter, als der Stein, der Stein aber specifice leichter als das Bley ꝛc. Man siehet wohl, daß die gantze Sache hier auf einer Relation beruhe, und kan einerley Cörper bald specifice schwerer, bald specifice leichter seyn, nachdem man ihn entweder mit einem specifice leichtern, oder specifice schwerern vergleichet: die Schwere aber derer Corper selbst muß allezeit unter einerley Grösse betrachtet werden.

Schwere (Mittel-Punct der) Lat. *Centrum Gravitatis*, ist ein Punct inwendig eines Cörpers, dadurch er in zwey gleich schwere Theile getheilet wird; also, daß wenn er aus demselben an einem Faden aufgehencket wird, er Waagrecht ruhen, und kein Theil das andere bewegen oder überwägen würde. Wie dieser Mittel-Punct, und durch denselben der Inhalt des Cörpers zu finden, hat vor andern *Guldinus* in seiner Centrobaryca ausführlich gelehret. Siehe auch **Fall der schweren Cörper, und Gleichwichtige Theile.**

Schwere Kranckheit, s. *Epilepsia*.

Schwere Kranckheit, oder die fallende Sucht, und hinfallende Kranckheit der Pferde, wird also erkennet: Erstlich schwitzen die damit behafteten Pferde, und tummeln sich, sperren das Maul weit auf, und fallen endlich zu Boden. Wo man nun solches an denen Pferden spüret; so muß man ihnen folgenden Tranck warm eingiessen: Nimm Linden-Blüt-Wasser, Eichen-Laub-Wasser, jedes ein halb Nossel, Venetianischen Theriac ein halb Loth, gebrannt Hirsch-Horn ein Loth, dieses in ein halb Nössel Bier gethan und dem Pferde warm eingegossen, dabey die Hertz-Lungen- und Spor-Ader geschlagen, so wird es wieder gesund. Oder es wird dem Pferde die Hals-Ader geschlagen und mit einem gespaltenen Stecken das Blut aus denen Nasen-Löchern gelassen, und folgender Tranck vor und nach dem Aderlassen eingegossen: Nehmet 4 Loth Meer-Rettig, zwey Loth Kürbis, zwey Loth Diagrydii, oder präparirten Scammonii, zwey Loth Heil-Kraut-Wurtzel; dieses zusammen gestossen, mit drittehalb Pfund Honig vermengt und gesotten, jedesmahl einen Löffel voll in ein Quartier Wasser, und ein Loth Oel darzu gethan, und in den Hals gegossen. Oder nehmet Meister-Wurtz und rothen Beyfuß, machet beydes zu Pulver, und blaset es dem Pferde nach dem Aderlassen in die Nasen-Löcher.

Schwere der Lufft, s. **Lufft**, und *Atmosphæra*.

Schwere Noth, s. *Epilepsia*.

Schwere Pfennige, s. **Pfennig**.

Schwere Schocke, s. **Schock**.

Schwere Wolcken, s. **Regen-Wolcke**.

Schweren, s. **Schwören**.

Schwerer Cörper, Lat. *Corpus grave*, heisset ein Cörper, der eine Schwere, das ist, eine Kraft hat, die perpendiculariter zum Horizonte gerichtet ist, und den Cörper würcklich in eine solche Bewegung setzet, wo nicht etwas vorhanden, so die Bemühung dieser Kraft beständig vernichtet. Alle Corper, mit denen wir auf der Erde zu thun haben, auch die Luft selbst, ist schwer, siehe **Schwere**. Weil nun die Kraft dieser Cörper perpendiculariter zum Horizont gerichtet ist; so müssen auch deren Directiones rings um die Erde herum gegen den Mittel-Punct der Erde gerichtet seyn; folglich ist dieselbige eine Art von einer vi centripeta. Da man aber dergleichen Kräfte auch bey denen Planeten wahrnimmt, die nach der Sonne gerichtet sind; so kan man auch solche schwerer nennen, in so ferne sie eine Gravitation gegen die Sonne haben. Der Mond hat eine Schwere gegen die Erde, die ihn als eine vis centripeta in seiner Bewegung beständig gegen den Mittel-Punct der Erde zuzutreiben sich bemühet; wie denn auch von ihr die Phænomena der Ebbe

und Fluth in den Meeren auf unserer Erde dependiren.

Schwerer Wein, s. Wein.

Schweres Athemholen, siehe Engbrüstigkeit.

Schweres Gebrechen, s. *Epilepsie.*

Schweres Gestübe, heißt der Satz, so von ausgepochten und gekleinten Kohlen durch das Hütten-Puchwerck genetzet, unter einander gepochet, und zu Aufstossung der Heerde im Schmeltz-Ofen gebraucht wird.

Schweres Gewicht, s. Pfund.

Schwerkostige Zechen, sind Berg-Gebäude, deren Bau viel Kosten erfordert.

Schwermer, oder Schwärmer, ist eine Art von Lust-Feuerwercken, welche von eben solcher Materie, als eine Rackete gemacht und auch fast eben also gestaltet ist; nur daß die Schwermer mit keinem Stocke versehen sind und aus freyer Hand geworffen werden. Sonst braucht man dieselben auch wohl bey denen Kampf-Jagen, davon bey diesem Worte nachzusehen.

Schwermuth, s. Melancholey, und Raserey.

Schwertel oder Schwertel-Lilie, siehe Schwerdt-Lilie.

Schwester, Lat. *Soror*, Frantz. *Soeur*, ist eines Mannes nächste Bluts-Freundin; und wenn sie mit ihm von einem Vater und einer Mutter gezeuget ist, so heißt sie eine voll- oder ebenbürtige; wenn sie aber beyde von zweyerley Vätern oder Müttern sind, eine halb-bürtige, oder auch eine Stief-Schwester, s. Sippschafft. Uebrigens ist hierbey noch zu gedencken, daß nach Sachsen-Recht eine Schwester nach Anmassung einer Erbschaft von Vorlegung eines Inventarii oder einer eydlichen Specification nicht befreyet ist. Das zu Aussteurung der Schwestern aufgenommene Geld aber muß bey Adelichen Personen der Lehnsfolger bezahlen. Zwey Schwestern beschlaffen, wird mit Staupenschlag und Landes-Verweisung; der an Schwestern begangene Mord aber mit Schleiffung zur Feim-Statt und dem Schwerdte bestraft.

Schwestern in der Chiromantie, s. Linie in der *Physiognomie.*

Schwibbogen, Lat. *Fornix*, oder *Porticus*, Frantz. *Arc* oder *Portique*, heißt in der Bau-Kunst insgemein der Bogen, durch welchen ein Gewölbe oben hinaus geschlossen wird, s. Gewölbe, und *Porticus.* Insbesondere aber verstehet man dadurch die Oeffnung einer Mauer, welche nach einem vollen oder gedruckten Bogen geschlossen wird, und zu dem Eingange eines gar geringen Raumes dienet, den man meistentheils zu der Beysetzung der Verstorbenen anzuwenden pfleget; daher es auch gekommen ist, daß man dergleichen Grabstätte auch Schwibbogen zu nennen pfleget.

Schwiegel, nennet man eine Art Pfeiffen im Orgelwerck, die zwar nicht so gar weiter Mensur, als die Hohl-Flöten sind, jedennoch aber gegen andere Mensur des Pfeiffenwercks hohl und sanft gehen, und an Resonantz fast als die Quer-Flöten klingen. Sie sind bisweilen auf Gems-Hörner-Form gerichtet, doch unten und oben etwas weiter, und oben wieder etwas zugeschwiegt. Das Labium ist schmal, und stiller, als die Spill-Flöten. Es giebt ihrer zweyerley Arten: 1) Große Schwiegel, zu acht Fuß Ton; und 2) kleine Schwiegel, zu vier Fuß Ton. Sonst heißt auch eine Bauern-Pfeiffe Schwögel, und das Pfeiffen damit Schwögeln.

Schwieger, heissen in denen Rechten diejenige Personen, welche durch einen ihnen vorher schon mit Bluts-Freundschaft-Verwandten, und mit einer andern ausserdem sie wenig oder nichts angehenden Person getroffenes Ehe-Verbündniß auch mit der letzteren selbst in einen gewissen Grad der Anverwandschaft versetzet worden. So heissen z. E. der Vater des einen Ehegatten des andern Schwieger-Vater oder Schwäher; die Mutter der andern Schwieger-Mutter, und überhaupt des einen Ehegatten leibliche Eltern des andern Schwieger-Eltern; wie hingegen in Ansehung dieser des Mannes Frau, oder der Frauen Mann jener ihre Schwieger-Tochter oder ihr Schwieger-Sohn. Es sind aber dieselben von den sogenannten Schwägern und Schwägerinnen wohl zu unterscheiden, s. Schwager.

Schwiele, s. Callositát.

Schwimm-Bruch, oder die Schwimmende Insel, ist eine auf einer Land-See ohnweit Gerdauen, einer kleinen Stadt im Brandenburgischen Preussen herumfahrende Insel, welche bald hier, bald da anzutreffen ist, und worauf ehemahls eine grosse Heerde Vieh geweidet hat. Doch jetzo nimmt sie ziemlich ab, und dürfte wohl mit der Zeit allem Ansehen nach gar vergehen.

Schwimm-Gürtel, ist ein Gürtel von wohl zubereitetem starckem Leder, einer halben Ellen breit, und so lang, daß er einem Manne um den Leib reichet, sonst aber auch mit Spangen und Riemen versehen, damit er fest angegürtet werden kan: Auf denselben werden in gleichem Eben-Maasse von Hunds-Leder, so mit Wachs und Terpentin wohl zubereitet ist, zwey Beutel angesetzet, und also verwahret, daß bey den Näthen kein Wasser eindringen könne. Solche Beutel werden durch die darinne steckende höltzerne Röhrlein, wenn der Gürtel umgethan wird, aufgeblasen; da sich denn ein Mann damit lange über dem Wasser halten kan. Es ist eine Erfindung Franz Keßlers, wie auch eine andere von Wind- oder Lufft- und Schwimm-Hosen, mit welchen man durch Hülfe bleyerner Schuhe, und höltzerner Floß-Federn, so an die Füsse gethan werden, im Wasser aufrecht gehen kan.

Schwimmen, Lat. *Natare*, Frantz. *Nager*, heißt insgemein, auf dem Wasser schweben, und nicht unter- oder zu Grunde gehen. Also schwimmet Holtz und alles was leicht ist. Zwischen Rom und Tivoli ist nicht weit vom Wege ein kleiner See, in welchen etliche Schwimmende Werther treiben, die mit Kräutern und Bäumen bewachsen sind, und durch den Wind von einem Ufer zum andern getrieben werden; dergleichen auch in einem See bey St. Omer in Artois anzutreffen, und die von solcher Größe sind, daß allerhand Vieh darauf weidet. In China siehet man

man auf den großen Flüssen Schwimmende Dörfer, wovon bereits bey den Worten Fliegende Dörfer Anzeige geschehen.

Schwimmen, Lat. *Natare*, Fr. *Nager*, oder *Nageure:* Hierdurch wird gegenwärtig die Kunst angezeiget, da ein Mensch seine Arme und Füsse in tiefen Wassern also zu bewegen, und sich vermittelst dieser Glieder zu erhalten gelernet, daß er nicht untersincke, sondern ob dem Wasser bleibe, und von einem Ort zum andern durchs Schwimmen gelangen kan. Die Römer hatten ihren Campum Martium, auf welchem sich ihre junge Edelleute und angehenden Soldaten im Fechten, Ringen und Turniren üben mußten, sobald aber solche Exercitia vorbey waren, wurden sie genöthiget in die Tyber zu springen, theils den Staub und Unflat abzuwaschen, theils ihre Leiber der Müdigkeit halber im Wasser zu erfrischen, und dabey auch Schwimmen zu lernen, als welche Kunst vielen grossen Generalen und Soldaten im Kriege ihr Leben errettet. Kayser Otto der zweyte, als er wider die Griechen und Saracenen unglücklich wurde, setzte sich durch Schwimmen aus der Gefahr, wiederum gefangen zu werden; und bey den Alten ist das Schwimmen für eine ritterliche Uebung und nothwendiges Stück eines geschickten Menschen gehalten worden, dahero sie von einem untüchtigen Sprichworts-weise sagten: Neque natare, neque literas didicit, oder: Er hat weder Schwimmen noch Lesen gelernet. Das Meister-Stück im Schwimmen ist **das Wassertreten**, da man durch blosse Bewegung der Füsse sich im Wasser aufrecht erhält, und nicht weiter als bis an den Nabel eintauchet. Wärme und Kälte haben einen sehr grossen Einfluß in den menschlichen Cörper. Die erstere dehnet alle flüßige Materien des menschlichen Leibes aus, und erweitert dadurch sowol, als daß sie das Zusammenziehen der Fäsergen, welches die Kälte hervor gebracht, aufhebet, die Schweiß-Löcher der Haut, wovon eine starcke Ausdünstung, die sich endlich in einen Schweiß verwandelt, die natürliche Folge ist. Schlaf und Entkräftungen sind die Würckungen davon. Viele Thiere erwehlen sich das Baden im kalten Wasser, um dieser Beschwerlichkeiten los zu werden, und vielleicht würden die Menschen nicht übel thun, wenn sie ihnen hierinnen nachahmeten. Man meynet aber hierdurch nicht, daß ein Mensch, welcher sich erhitzet, in ein Faß voll kaltes Wasser springen soll: denn dieses hiesse sich muthwilliger Weise in Lebens-Gefahr begeben, weil solches ein fast untrügliches Mittel zu der Hervorbringung einer Entzündung dieses oder jenes innern Theiles werden würde; sondern durch das Baden im kalten Wasser wird hier das Schwimmen und Baden in den Teichen und Flüssen verstanden, deren Kälte die Sonnen-Wärme bereits gemäßiget, und die dennoch allzu kühle seyn würden, wenn man darinne stille sitzen wollte. Allein wenn man schwimmet; so bauet man allem Schaden vor, welcher von dergleichen Erkältung entstehen könte. Die beständige Bewegung und das viele Anstrengen der Muskeln setzet das Blut in eine starcke Bewegung, vermehret seine Flüßigkeit, und verhindert alle Stockung, wodurch eine Entzündung erzeugt werden könte. Die unmerckliche Ausdünstung wird dadurch keinesweges verhindert, sondern vielmehr, wie durch eine jede andere Bewegung, befördert, und gleichwol das beschwerliche Schwitzen und die daher rührende Abmattung des Cörpers gehoben. Die Haut wird von allen Unreinigkeiten befreyet, die Schweiß-Löcher eröfnet, und mit einem Worte, das Schwimmen ist die allerzuträglichste Bewegung, und das sicherste Mittel, sich in einer heissen Luft abzukühlen, wenn man solches nicht mit einem blossen Baden im kalten Wasser vor einerley hält. Die Kunst zu Schwimmen in der Jugend zu lernen, und dieselbe bey mehrern Jahren in einer heissen Luft zu üben, kan dasjenige genennet werden, was die Cörper der Kinder starck machet, ihnen die Bequemlichkeit verschaffet, den Beschwerlichkeiten einer heissen Luft zu entgehen, und ein sicheres Mittel an die Hand giebet, mancher Lebens-Gefahr zu entfliehen. Die Ungewohnheit machet, daß man es für gefährlich hält, den Kindern das Schwimmen lernen zu lassen, da es ihnen doch die Natur selbst lehret, wenn sie zeitig genug dazu angeführet werden, wovon die Halloren unzählige Erfahrungen gemacht haben, die ihre Kinder ins Wasser laufen lassen, sobald sie solche auf die Beine gebracht, oder gar hinein werfen, und wenn sie nicht fortkommen können, wieder heraus holen. Zwey Handlungen der Schwimmer verdienen hierbey bemercket zu werden. Man siehet Schwimmer, welche sich über dem Wasser halten, ohne daß sie sich zu rühren scheinen, z. E. diejenigen, welche auf dem Rücken schwimmen; aber ihre Unbeweglichkeit ist nur scheinend, und die wahre Bewegung, welche sie sich geben, ist zwar schwach, jedoch von einem beträchtlichen leeren Raume begleitet, den sie auf eine fast machinalische Weise zuwege bringen, und welcher ihre eigene Leichtigkeit um ein grosses vermehret. Wenn sich ein Schwimmer auf den Rücken legen will, so hält er vor allen Dingen den Athem an sich; doch thut er dieses nicht, ohne daß er zuvor die Vorsichtigkeit gebrauchet, die Luft an sich zu ziehen, und sich damit anzufüllen. Es ist eine bekannte Sache, daß, wenn man die Luft in die Lunge ziehet, welches das Athemholen genennet wird, die Brust sich erhebet, und das Zwerchfell niedergedrücket wird. Dieses vermehret den Umfang mit einer Höhle, welche nur mit Luft angefüllet ist, und folglich die Leichtigkeit des Leibes vermehren muß. Erweitert sich der leere Raum, welcher solchemnach in der Brust entstehet; so machet er eine grössere Höhle aus, als nöthig ist, den Leib über dem Wasser zu halten. Könte dieser leere Raum ohnunterbrochen fortwähren, alsdenn hätte der Mensch keine Bewegung nöthig, um über der Oberfläche des Wassers liegen zu bleiben. Da man aber nicht lange aushalten kan, ohne frische Luft zu schöpfen und Athem zu holen; so thut der Schwimmer zu der Vergrösserung seiner Brust eine andere Bewegung, welche ihm gleichfalls zu statten kommet, und so viel Zeit verschaffet, daß er frey Athem holen kan. Er strecket seine Hände flach über dem Wasser aus, und drehet sich in einem kurtzen Raume horizontal rund herum;

durch dieses Mittel machen sich die Hände und der Vorder-Arm, indem sie beständig ihren Platz verändern, über dem Wasser einen Stütze-Punct, der, wie schwach er auch scheinet, hinlänglich ist, den Leib oben zu halten, bis ein zweytes Atheinschöpfen vollbracht ist. Was die andere Handlung der Schwimmer anbetrifft; so weiß jedermann, daß ein Mensch, wenn er niedersincket, und bis an den Grund des Wassers gekommen ist, nur einen kleinen Stoß mit dem Fusse gegen den festen Grund thun darf, so kommet er ohne andere Hülfe alsbald wieder in die Höhe. Wenn er aber den festen Grund nicht treffen kan, muß ihm ein anderes artiges Mittel zu statten kommen: Er leget nehmlich anfänglich seine beyden Hände vor sein Gesicht und an die Höhe seiner Stirn, so, daß die Flächen der Hände auswärts kommen; hernach hält er seine beyden Vorder-Arme senckrecht, und lässet sie zur rechten und lincken hin und her gehen, nehmlich also, daß diese beyden Theile des Arms, indem sie sich in dem Ellenbogen, als in einem Angel, rühren, mit den beyden offenen Händen, und den an einander liegenden Fingern fertig zween kleine Theile eines Circkels vor der Stirne beschreiben, als wenn er das Wasser wegtreiben wollte, welches er auch würcklich thut; und aus diesen dem Wasser gegeben Stössen entstehet eine schräge Kraft, deren ein Theil den Schwimmer in die Höhe bringet. Ein gewisser Schriftsteller saget: Die Erfahrung lehret, daß die Anzahl der Leute, welche sich bey sehr heisser Witterung ersäufen wollen, nicht geringe sey. Man verhindert sie an ihrem Vorsatze nicht unbillig, hält solche vor rasend, sperret sie ein, und alsdenn werden sie ordentlich rasend, wenn sie es noch nicht sind. Es fragt sich also, ob es diesen Leuten nicht zuträglich seyn würde, wenn man sie in kaltem Wasser badete, oder in ein Wasser hinein springen liesse, welches nicht so tief wäre, daß sie darinnen ersaufen könten? Mir deucht, so fährt bemeldeter Auctor fort, diese Neigung in das Wasser zu springen, ist ein Trieb der Natur, welchen man nicht so schlechterdings unterdrücken sollte. Die grosse Hitze, welche solche Leute verspüren, zeiget das Aufschwellen ihrer Adern sonderlich am Kopfe offenbar, und macht, daß ich glaube, die meisten von ihnen würden auf andere Gedancken kommen, wenn sie sich in dem Wasser genugsam abgekühlet hätten. Ja ich versichere, daß es eines der gröβten Kunst-Stücke eines vernünftigen Artztes sey, denen heilsamen Trieben der Natur zu folgen; aber es gehöret eine Prüfung darzu, welche nicht jedermanns Ding ist, und eine Probe von nur gedachten Umständen muß der Sache den Ausschlag geben.

Schwimmend Gebirge, ist bey den Bergleuten morastiges, feuchtes, und lettiges Gebirge, so keinen Grund hat.

Schwimmende Dörffer, siehe **Fliegende Dörffer**.

Schwimmende Insel, siehe **Schwimm-Bruch**, und **Schwimmen**, wie auch *Piccardie*. Sonst befindet sich auch noch eine solche schwimmende Insel in Kärnthen, in dem kleinen See an Hörfelt. Sie hält im Umkreise 50 Klaftern; sie wird nicht allein bey stürmischem Wetter von den Wellen und Winden, sondern auch sogar von denen Menschen mit Rudern, gleich einem Schiffe, hin und wieder getrieben. Das wunderbarste aber ist ihre heimliche magnetische Eigenschaft, daß sie sich bey stiller Zeit, wider den Ausfluß des Sees allemahl nach Mitternacht lencket, und allda stille stehet.

Schwimmende Werther, siehe **Schwimmen**.

Schwimmendes Eisen, s. **Eisen**.

Schwimmer, s. **Schwimmen**.

Schwimmer, eine Art Carossen, siehe **Schwemmer**.

Schwimmer, also nennet man auch eine gewisse Art von Falcken, s. **Falcke**.

Schwinde, s. **Flechte**.

Schwindel, oder **Schweimel**, Lat. *Vertigo*, Frantz. *Vertige*, ist eine bekannte Schwachheit des Haupts, welche im Lateinischen und Frantzösischen ihre Benennung daher hat, weil sich alles, was einem vor Augen stehet, gleichsam mit einem herum zu gehen und wie in einem Kreise umzudrehen scheinet, und welche eigentlich von dickem Geblüte und verstopften Nerven entstehet, von kalter, nasser und trüber Luft, blehenden Speisen, sonderlich Bohnen, Zwiebeln, Meerrettig, schwerem Getränckе, starck gehopftem Biere, übermäßigem Trincken starcker Weine, vielem Wachen, Verstopfung des Leibes, und großer Traurigkeit aber befördert wird. Nebst denen Schwindel-Körnern soll ein gutes Haus-Mittel dagegen seyn, wenn man des Morgens ein Schnittlein Brodt in Spanischen Wein tuncket und geniesset.

Schwindel-Körner, s. **Cubeben**.

Schwindel-Kraut, s. **Coriander**, und *Doronicum*.

Schwindel-Wurtz, s. *Doronicum*.

Schwinden des Buges an einem Pferde, siehe **Bug-Schwinden**, und von dem sogenannten **Kern-Schwinden** bey dem Worte **Kern**.

Schwinden der Hunde, wie solches zu curiren, siehe im Art. **Hunde-Kranckheiten**.

Schwindsucht, oder **Lungensucht**, Lat. *Phthisis*, Frantz. *Phthisie*, oder *Ethisie*, und *Phtoë*, ingleichen *Poulmonie*, oder *Poumonie*, und *Poumonique*. ist eine Auszehrung des gantzen Leibes, mit einem stillen Fieber und faulen Husten begleitet, wobey sich endlich eine geschwürige Lunge befindet. Die Vorbotten einer Schwindsucht sind dünner, scharfer oder bitterer Speichel, trockener Husten, und innerliche Hitze, sonderlich, wenn sie nach der Mahlzeit sich stärcker äussert, vornehmlich oftmahliges Erbrechen. Die eine enge Brust, hohe Schultern und einen langen Hals haben, haben eine angebohrne Neigung zur Schwindsucht, wie nicht weniger die, so von schwindsüchtigen Eltern erzeuget worden. Wo die Kranckheit schon Wurtzel gefasset, findet sich eine merckliche Magerheit, unordentlicher, bald unmäßiger, bald schwacher Appetit, starcker und saurer Schweiß, stetiger Husten, mit beschwerlichem Auswerffen eines Schleims, der eiterig, stinckend, von mancherley Farben, und oft mit Blut vermenget ist. Die nächste Ursache dieser Kranck-

heit

heit ist die Lunge, wenn sie von sauern und scharfen Theilgen, die in denen Blut-Gängen stocken, angefressen und Eyterschwürig worden; oder, wie andere wollen, wenn der subtile scharffe Tartarus mit dem Nutriment zur Lunge gehet, sich wie Hirsen-Körnlein ansetzt, und viel Eyter-Beulen gebieret; so, daß von der Schärfe der Husten, und von der Fäule, so sich in das Blut menget, und ihm die nährende Kraft benimmt, das Schwinden des Leibes, das Fieber aber von unreiner Vermischung des Blutes herkommt. Wenn der Appetit gantz darnieder liegt, der Puls schwach wird, der Leib und die Füsse schwellen, bedrängter Athem, Mattigkeit, beharrlicher Schweiß, Durchfall, ein fetter Harn, und Heiserkeit sich einfinden; so pflegt der Tod für der Thüre zu seyn, sonderlich um die Zeit, da der Frühling oder der Herbst eintritt. Sich für der Schwindsucht zu bewahren, muß man allzu warme und allzu kalte Luft meiden, schwindsüchtigen Leuten nicht zu nahe kommen, nahrhafte und verdauliche Speisen, gute Brühen mit Rosinen, insonderheit Milch und allerhand heilsame Kräuter, als Schaaf-Garbe, Ehrenpreis und dergleichen, im Thee genießen, sauere, gesaltzene, bittere, zähe und geräucherte Sachen meiden, Gersten-Tranck mit kleinen Rosinen, Molcken mit Thee, wie auch den Haber-Tranck, brauchen, dem Schlafe mehr, als dem Wachen, nachhängen, sich vor hefftigen Gemüths-Bewegungen hüten, und was dergleichen mehr ist. Der Schwefel-Balsam ist eines der besten Mittel vor die Lunge. Sonst findet man auch auf den Officinen verschiedene hierzu dienliche Wasser unter dem Nahmen **Schwindsuchts-Wasser**, Lat. *Aqua Anti-Phthisica*, oder *Aqua Anti-hectica*. Siehe auch **Lunge**, *Hectic*, *Marasmodes*, und *Marasmus*, ingl. **Schwindung der Glieder.**

Schwindsucht der Bäume, ist eine Kranckheit derselben, welche darinnen bestehet, daß sie abnehmen und mager werden. Diese Kranckheit ist am besten durch guten alten Dünger zu vertreiben, s. **Darre der Bäume.**

Schwindsucht, ist auch eine gar gewöhnliche Kranckheit der Bienen, s. **Biene.**

Schwindsucht bey Pferden, s. **Darre.**

Schwindsüchtiger, oder **Lungensüchtiger**, Lat. *Pulmonicus*, Frantz. *Pulmonique*, oder *Poumonique*, heißt einer, der mit der Lungen- oder Schwindsucht behaftet ist, s. **Schwindsucht.**

Schwindsucht der Augen, oder des **Aug-Apfels**, s. *Rhytidosis*.

Schwindung der Glieder, Lat. *Atrophia*, *Aridura*, *Macies*, *Contabescentia*, oder *Tabes*; ist eine solche Kranckheit, da ein gewisses Glied des Leibes, sonderlich aber ein Arm oder Fuß, an seinem fleischichten Wesen abnimmt, welck wird, und gleichsam als dürre Aeste an den Bäumen verdorret. Jedoch mit diesem Unterschiede, daß, wenn der gantze Leib zugleich abnimmt, solches eigentlich die **Darre**, oder **Darr-** und **Dürrsucht**, Lat. *Tabes*, heißt; wenn aber nur ein gewisses Glied allein, als eine Hand oder ein Fuß schwindet, wird es eigentlich das **Schwinden** oder die **Schwindung**, Lat. *Atrophia*, genannt. Uebrigens rühret diese Kranckheit daher, wenn in den Röhren, welche die Nahrung den Gliedmaßen zuführen sollten, Verstopfungen sind. Wenn dieselbigen zerrissen sind; so muß das Glied nothwendig zur Schwindung gerathen.

Schwing-Baum, s. **Trifft.**

Schwing-Federn, oder **Schwung-Federn**, heissen die größten, dicksten, stärcksten und längsten Federn an den Flügeln der Vögel und andern Feder-Viehes, welche ihnen hauptsächlich darzu dienen, sich vermittelst derselben in die Höhe und durch die Luft zu schwingen, s. **Flügel.**

Schwinge, Korn-Schwinge, oder **Korn-Wanne**, Lat. *Vannus frumentarius*, Frantz. *Van à Blé*, wird an theils Orten eine Art von flachen und von starckem Stroh oder zarten Weiden geflochtenen Körben genannt, welche an statt der sonst gewöhnlichen Korn-Fegen oder Werften zu Reinmachung des ausgedroschenen Getreides gebraucht werden.

Schwinge, zur Reinigung des Futters vor die Pferde, s. **Futter-Schwinge.**

Schwinge, oder **Hilcker**, wie solche zur Reinigung des Flachses gebrauchet wird, siehet einer starcken Breche etwas ähnlich; nur mit dem Unterschiede, daß die Breche unten drey, und oben zwey Schneiden, die Schwinge aber unten zwey, und oben nur eine Schneide hat.

Schwinge, bey den Papiermachern, s. **Papiermacher**, und **Mühle.**

Schwingen, heissen in der Jägerey mehrentheils die Flügel an dem Feder-Wildpret. Die alleräusserste von den Pennen, oder größten Federn an dem Flügel, sonderlich des Falckens heißt die **Schwing-** oder **Schwung-Feder.**

Schwingen, wird von den Vögeln, und absonderlich von den Falcken gesagt, welche hoch in die Luft fliegen oder steigen, und sich in selbiger eine Zeitlang erhalten, Lat. *Librare in altum*, Fr. *Planer*.

Schwingen, heissen auf Bergwercken die Höltzer, so gleich nieder in den Steg hängen, in welchen die Kunst-Stangen oben und unten befestiget sind, s. **Gebrochene Schwinge.**

Schwingen, heissen auch an denen Wagen-Leitern die breitgeschnitzten Höltzer, welche die Ober- und Unter-Bäume in gewisser Weite von einander halten, und also das dritte Stück einer Wagen-Leiter ausmachen.

Schwitz-Bad, s. **Glas-Hütten.**

Schwitz-Bäncke, s. **Bad-Stube.**

Schwitz-Cur, Lat. *Diæta sudorifera*, wird gemeiniglich von Holtz-Träncken befördert.

Schwitz-Fieber, s. *Helodes*.

Schwitz-Gold, s. **Gold**, (**Schwitz-**).

Schwitz-Kasten, s. **Bad.**

Schwitz-Stube, s. **Bad.**

Schwitzen, s. **Schweiß.** Sonst bemercket man das Schwitzen auch öffters an kalten Sachen in Warmen. So schwitzen z. E. die Fenster in den Stuben, wenn es von aussen kalt, inwendig aber warm ist, s. **Fenster-Schwitzen.** Eben so fängt im Winter ein kaltes Gefäße oder etwas von Metall oder Glase, welches lange in der Kälte gewesen, an zu schwitzen, wenn man es in die Stube bringet; und muß man diese Begebenheit eben auf die Art erklären, wie das

Schwitzen der Fenster: Wie nicht weniger, wenn im heissen Sommer ein Glas in der Stube schwitzet, darein man recht frisches Wasser gegossen hat, absonderlich, wo man noch Salpeter oder Salmiack hinein wirfft.

Schwitzen der Mauren, ist eine Begebenheit in der Natur, so sich im Herbste und im Frühlinge, oder auch wohl in kalten Sommer-Tagen, und wenn es im Winter nicht recht kalt ist, ereignet, da die Mauern, wenn die Luft frey darzu kommen kan, gantz naß werden, und ein Regenwetter vorbedeuten. Der Unterschied zwischen dem Ausschlagen der Kälte, und dem Schwitzen der Mauern ist bloß dieser, daß im erstern Falle die Mauern kälter sind, als in dem andern Falle nicht so viel Wärme der Feuchtigkeit entgehet, als erfordert würde, wofern sie gefrieren sollte.

Schwitzerleins-Baum, s. Brust-Beeren.

Schwobach, s. Schwabach.

Schwöhl-Holtz, ist dasjenige Holtz, so denen Pech-Brennern zu Bereitung des Pechs angewiesen wird.

Schwören, oder Schweren, heißt eigentlich so viel, als einen förmlichen Eyd thun, s. Eyd. Bisweilen verstehet man darunter auch das leichtsinnige und liederliche Fluchen und Schwören, wovon bey dem Worte Fluch nachzusehen.

Schwude, s. Aah, und Hott.

Schwülen, s. Schweiß-Blätterlein.

Schwulst, s. Geschwulst.

Schwung, Schwaug, Schwancken, oder Schwencken, Lat. *Vibratio*, oder *Oscillatio*, s. *Pendulum*, und *Oscillatorius Motus*.

Schwung-Baum, s. Trifft.

Schwung-Federn, s. Flügel, und Schwing-Federn.

Schwung-Rad, oder Schweng-Rad, ist an den Mühl- und andern Wercken, die aus Rad und Getriebe bestehen, oder auch nur eine Circular-Bewegung haben, ein ungekammtes Rad, welches nichts treibet, sondern nur zu der Bewegung hilft, damit dieselbe in einem gleichen Umlauffe bleibe, s. Rad. Sie werden entweder an dem gantzen Umfange mit Bley ausgegossen, oder nur an drey oder vier Orten in gleicher Weite mit Gewichten versehen. Zuweilen wird, wie an den Haspeln in den Bergwercken, an statt eines Rades nur ein Creutz, oder zwey Creutz-Arme, an derer Enden schwere Klötze angemacht sind, gebrauchet, oder, welches noch besser, drey halbe Arme in gleicher Weite von einander gesetzet, und an den Enden mit Klötzen versehen, welche letztere Gattung denen ersten vorzuziehen, weil, so bald der Haspel nur ein wenig umgedrehet wird, der oben stehende Arm den Schwang auf die Seite bekommt, da hingegen in dem andern die Arme einander leichte die Waage halten.

Schwunsch, oder Schwanschel, siehe Grüngling.

Schwur, s. Eyd.

SCIÆNA, ist ein großer See-Fisch, ohngefehr 6. Schuhe lang, und wieget gemeiniglich bis 60. Pfund. Er wächst im Ocean, und im Mittel-Meere. Der in dem Ocean siehet eisenfarbig; der in dem Mittel-Meere aber roth, als wie Gold und Silber. Er ist mit Schuppen überdeckt, die schief zu liegen scheinen. Sein Kopf ist groß und dicke; die Zähne sind lang, rund, spitzig und dünne; auf dem Rücken hat er zwey scharffe Spitzen. Er lebet von den Fischen, ist gut zu essen, und leicht verdaulich. In seinem Kopffe sind ziemlich große Steine zu befinden. Diese eröffnen, und dienen zum Stein, zum Sand und Gries, wenn man davon auf einmahl einen halben Scrupel bis auf 2. gantze Scrupel einnimmt. Sie werden auch gegen die Colick angehangen.

SCIAGRAPHIA, s. Riß, und Abriß, wie auch Durchschnitt.

SCIATER, heißt beym Vitruvio ein Zeiger, der durch seinen Schatten eine gewisse Linie, z. E. die Mittags-Linie anzeigt.

SCIATERICA, s. *Gnomonica*.

SCIE, s. Säge.

SCIENTIA, s. Wissenschaft.

SCINCUS ÆGYPTIACUS, ist eine Art theils Land- theils Wasser-Eydexen, so aus Arabien und Egypten kommen, und bey dem Nil-Strohme gefunden werden; theils können nicht anders als auf trockenem Erdreiche leben, theils aber halten sich im Wasser auf. Man hat sie bey uns in denen Apothecken, und braucht sie in der Medicin zum Mithridat.

SCINCUS MARINUS, oder *Scincus Officinarum*, s. Erd-Crocodil.

SCINDENS, s. Erdbeben.

SCINTILLÆ, s. Funcken.

SCINTILLÆ PYROTECHNICÆ, s. Feuer-Putzen.

SCINTILLATIO, s. Funckeln.

SCIO, oder *Scios*, s. *Chio*.

SCIROMA, s. Gewächs.

SCIRPUS, s. Binsen (große).

SCIRRHUS, oder *Scirrus*, ist eine harte Drüsen-Geschwulst, und kommt in einigen Stücken mit dem Krebse überein. Es setzt sich aber ein Scirrhus insgemein an die Brüste und andere drüsenhaftige Theile. Die Farbe desselben ist schwartz-gelb oder braun. Sein Ursprung kommt von einem dicken und unreinen Geblüte her, welches offtmahls auf die übel curirten wässerichten und hitzigen Geschwulsten zu folgen pfleget. Die von dem Scirrho participirenden Tumores aber sind: Polypus, Carcinoma, Sarcoma, Ficus und Cancer. Siehe auch Miltz.

SCISSURÆ, s. *Rhagades*.

SCITIE, *Satie*, oder *Setie*, ist ein kleines Schiff in Italien, nur mit einer Decke. Es segelt mit Segeln, welche in die Höhe zugespitzt sind. Die Griechen und Türcken geben diesen Namen auch ihren Barcken.

SCIURE, s. Säge-Späne.

SCIURUS, s. Eichhorn.

SCIURUS INDICUS, s. Indianisches Eichhorn.

SCLAREA, s. *Horminum*.

Sclave, Lat. *Mancipium*, Frantz. *Esclave*, hieß ehemahls so viel, als ein Leibeigener, siehe dieses Wort. Heutiges Tages aber verstehet man hierdurch gemeiniglich eine solche Person, welche entweder als ein Christ von Türcken und Heyden

den gefangen worden, oder sonst wegen einer großen Uebelthat in die Dienstbarkeit gerathen, also, daß sie ohne Lohn verrichten muß, was man ihr befiehlet. Es giebt aber auch unter demselben *Buone-Voglie*, oder freywillige, welche sich vor ein gewisses Geld zur ewigen Dienstbarkeit verkauft haben. Von den so genannten schwartzen Sclaven aber besehe man den Artickel Schwartze.

Sclaven-Handel, s. *Assiento.*

Sclaverey, Lat. *Servitus*, Frantz. *Esclavage*, heißt eigentlich der höchst elende und erbärmliche Zustand eines Sclaven, oder Leibeigenen.

Sclavonien, Lat. *Sclavonia*, Frantz. *Esclavonie*, ist eine Provintz des Königreichs Ungarn, zwischen der Donau, Sau und Draw, welche sich 50. Meilen in die Länge, und 12. in die Breite erstrecket, und von einer sehr kriegerischen Nation bewohnet wird, auch reich am Getreide und Bergwercken ist.

Sclavonische Pferde, s. Pferd.

SCLERIASIS, heißt bey den Medicis die Verhärtung eines oder des andern Theils am menschlichen Leibe.

SCLERINTICA, s. verhärtende Mittel.

SCLEROPHTHALMIA, ist eine harte und schmertzhafte Augen-Entzündung, mit einer trockenen Röthe, und schwere Augen-Bewegung.

SCLEROSTREA, s. Muschel.

SGLEROTICA, s. verhärtende Mittel.

SCLEROTICA, oder das harte Augen-Häutlein, ist das erste von den sonderbaren Häutgen; von vorne wird es die Horn-Haut genannt, weil es durchsichtig ist, wie ein dünn gebogen Horn.

SCLOPETORUM SERIES COMBINATA, s. *Orgues.*

SCLOPETUM, s. Büchse, und Muskete.

SCLOPETUM MINUS MANUALE, s. Pistole.

SCLOPETUM PNEVMATICUM, s. Wind-Büchse.

SCLOPUS, s. Muskete.

SCOBS, s. Säge-Späne.

SCOLOPENDRA, Frantz. *Scolopendre*, oder *Millepieds*, ist ein Gewürm, so einen braunen, schuppigen, dünnen Leib, und viel Füße hat, mit welchen es sehr schnell laufen kan. Es hat Zähne im Maul, und einen Stachel im Schwantze, womit es verwundet, und auf eine Zeitlang unleidliche Schmertzen verursachet, die aber mit eben den Mitteln, so wider den Scorpionen-Stich dienen, gestillet werden. In den Antillen-Inseln werden sie einer Hand breitlang gefunden, haben einen runden Kopf, und der Leib bestehet aus 10. oder 12. Gliedern, die mit schwartzen Ringen gezeichner sind, und an jedem Gliede sitzen 2. Füsse. Sie leben im faulen Holtze. Es giebt auch Scolopendern, so im Wasser leben, und kleiner sind denn die andern. Sie halten sich zwischen den Steinen auf, wo es nicht tief ist.

SCOLOPENDRIA, *Scolopendrium*, s. Hirsch-Zunge.

SCOLOPENDRIUM VERUM, s. Milz-Kraut.

SCOLOPENDRON, s. Engelsüß.

SCOLOPOMACHÆRION, ist ein Chirurgisches Messerlein, durch welches die engen Brust-Wunden weiter gemacht, und harte Geschwüre eröffnet werden.

SCOLYMUS, s. Artischocken, und Gold-Distel.

SCOLYMUS ACULEATUS, s. Carde.

SCOMBER, oder *Scombrus*, s. Makreele.

SCONTO, s. *Disconto.*

SCONTRIRen, heißt bey den Kaufleuten, und sonderlich in Meß-Zeiten, die Rechnungen gegen einander conferiren, durch An- und Ueberweisen compensiren und abrechnen, mit einander liquidiren, und solchergestalt, ohne einen Groschen baar auszugeben oder einzunehmen, viele 1000. Thaler zu bezahlen, s. *Rescontriren*, und *Obligo.*

SCOPA REGIA, s. *Horminum*, und *Nasturtium.*

SCOPÆ, s. Besem, und Kehr-Besem.

SCOPTULUM, s. Schulter-Blat.

SCOPULA, s. Bürste.

SCOPULI, s. Klippen.

SCOPULUM, s. Schulter-Blat.

Scorbut, *Scorbutus*, s. Scharbock.

SCORBUTI HERBA, s. Löffel-Kraut.

SCORBUTICÆ MACULÆ, s. Fleck.

Scorbutisches Fieber, Lat. *Febris Scorbutica*, ist eine in Holland vornehmlich gewöhnliche Kranckheit, und so oft das scorbutische Blut seine Zähigkeit verlieret, und durch alle Theile eine Schärffe annimt, so oft findet sich auch in dem Leibe ein scorbutisches Fieber. Weil nun die Ursachen desselben von dem Scorbut oder Scharbock herrühren; so wird man auch zu der Cur Antiscorbutica nöthig haben, und überhaupt alle *Absorbentia*, siehe dieses Wort.

Scordien, und sonst auch Wasser-Bathennig genannt, Lat. *Scordium commune*, oder *Scorodonia*, und *Chamædrys palustris canescens*, oder auch *Chamædrys fruticosa silvestris Melissæ folio*, s. Lachen-Knoblauch.

Scordien (Pontische, oder Cretische), Lat. *Scordium Ponticum*, oder *Creticum*, kommt aus Candien, ist bitter von Geschmack, und muß recht trocken aufgehoben werden; sonst verdirbet es leicht. Es ist auch von eben der Kraft, als die gemeine Scordien, oder der Lachen-Knoblauch.

SCORDIUM ALTERUM, s. Gamander, und *Horminum.*

SCORDOTIS, s. Flecken-Kraut.

SCORIA, s. Schlacken.

SCORIA FERRI, siehe Eisen, und Eisen-Schlacken, wie auch Hammer-Schlag.

SCORIÆ AURI, s. Gold-Schlacken.

SCORODOPRASIUM, *Scorodoprasum*, oder *Allium Sphærocephalum*, und *Allium porrinum*, Frantz. *Ail Poireau*, und im Deutschen Acker- oder Feld-Knoblauch, und von einigen auch Aber-Knoblauch und Abrauch genannt, ist ein Kraut, welches etwas von dem Lauch oder gemeinen Knoblauch an sich hat. Sein Stengel wird 2. bis 3. Schuh hoch, ist untenher eines Fingers dicke, und wird nach oben zu immer dünner und dünner, auf Art der Binsen. Die Blätter sind des Lauchs Blättern gleich, doch

grösser. Des Stengels Spitze trägt einen Kugel-runden Knopf, welcher, als wie der Zwiebel, mit einer Haut bedecket ist, darinne ein gantzer Hauffen Blüthen dicht auf einander liegen. Wenn diese Blüthen sich aufthun; so lässet eine jede 6. weisse Blättlein sehen. Wenn diese vergangen sind, folgen kleine Früchte mit drey erhabenen Ecken, die voller schwartzen Saamen stecken, die wie der Zwiebel-Saamen aussehen. Die Wurtzel ist ein Knollen oder eine Bulbe, als wie die Zwiebel, mit gar viel weissen Häuten überzogen, die sich als wie am Knoblauch von einander sondern lassen, und einen starcken Geruch und beissigen Geschmack haben. Dieses Gewächse wird in warmen Landen mit Fleiß gebauet, und führet viel wesentliches oder flüchtiges Saltz und Oel. Es hat eben einen solchen Geruch und Geschmack, als wie der Lauch und der Knoblauch, eröfnet treflich starck, und treibet den Urin und der Weibs-Personen Reinigung, zertreibet den Nieren- und Blasen-Stein, es widerstehet auch dem Giffte, wenn man es innerlich und äusserlich gebrauchet. Man kan es auch auf die Geschwüre legen, damit dieselbigen um so eher reif werden und aufgehen mögen.

SCORODOTHLASPI, oder *Thlaspi Allium redolens*, ist eine Gattung Bauren-Senf, oder ein kleines Kräutlein, welches aus seiner Wurtzel viele Blätter hervor stösset, die dem Maßlieben-Kraute einiger massen ähnlich sehen. Einige darunter sind in etwas zerschnitten, andere gar zart ausgezackt, die andern aber sind weder zackicht, noch zerkerbt, grün und voller Adern. Darzwischen kommen kleine Stengel hervor, daran stehen Blätter, und auf ihren Spitzen Blüthen, so aus 4. weissen Blättern bestehen, nebst einem Pistillo, daraus eine Frucht wird, wie eine Oval-runde Tasche, worinne fast gantz runde breitlichte Saamen liegen. Die Wurtzel ist schlecht weiß und mit einigen Zasern besetzt. Das Kraut wird in Gärten gezogen, hat einen Knoblauchs-Geruch und lieblichen Geschmack, hinterläßt ein wenig Schärffe in dem Munde, eröfnet treflich, und widerstehet der Fäulung.

SCORPII COR, s. *Cor Scorpii*, und Scorpion.

SCORPIO CEYLANICUS s. *Indicus niger*, s. *Ghoniſſa*.

SCORPIOIDES, s. *Emerus*, Linsen-Baum, und Raupen-Klee.

Scorpion, Lat. *Scorpio*, oder *Scorpius*, ist ein kleines Ungeziefer, welches am meisten im untern Theile Italiens jenseits des Apenninischen Gebürges und in andern dergleichen warmen Landen seinen Auffenthalt hat. Die Gestalt des Leibes gleichet einem Ey, daran der Kopf mit vielen Augen, doch wie in einem Stücke angesetzet ist. Zunächst denselben gehen zwey lange Arme heraus, an deren ihren Enden wie kleine Krebs-Scheeren sitzen. Diesen folgen an beyden Seiten vier Füsse, und sodenn gehet hinten der Schwantz mit vielen Gliedern heraus, welcher zuletzt in einen ordentlichen Stachel, womit das Thier verletzet, hinaus läufft. Der Ort, wo sich dergleichen Thiere am liebsten aufhalten, muß feucht und warm seyn; dahero findet man sie auch in Kammern und Kellern, in den Ritzen der Thüren und Fenster, und unter Steinen, die auf feuchten Boden liegen. Sie sind ihrer Farbe nach von unterschiedener Art. Was von ihnen gestochen worden, empfindet gemeiniglich einen starcken Schweiß; doch hat man sich vor ihnen nur in den heissen Sommer-Monaten vorzusehen, da der Stich zwar am gefährlichsten, jedennoch aber auch am allerleichtesten zu heilen ist, wenn man nur den Scorpion selbst erwischet, ihn zerquetschet, und auf den Schaden leget; oder in Ermangelung dessen gebrauchet man auch das Scorpionen-Oel. Die Weiblein bringen 11. Eyer, die sie in einem Gewebe, so sie selbst spinnen, eingewickelt unter dem Bauche tragen, bis sie ausgebrütet sind, da denn die Jungen sich so lange an der Mutter Leib hängen, bis sie allein fortkommen können. Der Rauch von Esels-Huf mit Schwefel; ingleichen Gummi Sandaraca mit Ziegen-Fett; oder ein Scorpion auf Kohlen gebraten, sollen das Ungeziefer aus einem Hause vertreiben: Und wenn man Hasel-Nüsse um die Bett-Stellen leget, soll kein Scorpion hinan steigen können. In Indien giebt es Scorpionen, die grösser, als unsere Bach-Krebse, dunckel-blau oder schwartz und voll Haare sind, dergleichen auch in America gefunden werden. In Africa giebt es derselben viel in den Wäldern, dawider die Reisenden sich verwahren, indem sie des Nachts viel Feuer um ihr Lager machen. Das Scorpion-Oel wird aus gemeinem Baum-Oele bereitet, wenn in demselben lebendige Scorpionen ersäuffet werden. Man nimmt darzu die grössesten, die 6. oder 7. Glieder im Schwantze haben, und grau oder weißlicht von Farben sind. Das Oel dienet nicht nur die Stiche der Scorpionen, sondern auch der Schlangen zu heilen, und soll den Stein im Leibe zermalmen, auch vor der Pest verwahren, wenn es unter der Achsel aufgeleget wird. Die Asche von lebendig in einem verlutirten irdenen Topfe verbrannten Scorpionen wird von einigen gebraucht, bey heftigen Stein-Schmertzen den Harn zu treiben.

Scorpion, Lat. *Scorpio*, ist eines von den 12. himmlischen Zeichen, das achte an der Zahl, beständig und wässerig, die Behausung Martis, wie auch Martis, Veneris und des Mondes Trigonus. Er bestehet, nach unterschiedener Astronomorum Meynung, aus 21, 24, 28 oder 36. Sternen, unter welchen der *Artares*, sonst auch *Cor Scorpii* oder das Hertz des Scorpions genannt, der vornehmste an diesem Gestirne, nebst noch 2. andern an dem Leibe, von Martis und Iovis Eigenschaft sind.

Scorpion, ist eine Art von See-Muscheln, s. Maschel.

Scorpion, war bey den alten Griechen eine Kriegs-Maschine, von welcher sie Pfeile abschossen, wie etwan von den Arm-Brüsten und Balästern. Bey den Juden waren Scorpionen eine Art spitziger Peitschen, mit welchen, wie aus der Biblischen Geschichte bekannt ist, der König Rehabeam die Aufwiegler bedrohete. Sie scheinen mit den Knut-Peitschen der Russen ziemlich überein zu kommen.

SCORPION, ein Gewächse, s. Finger-Kut.

Scorpion (Meer- oder See-), siehe See-Scorpion.

Scorpion-Kraut, s. Raupen-Klee, und Schnecken-Klee, ingl. Sonnen-Wende.

Scorpion-Pfriemen, s. Ginst-Pfriemen.

Scorpion-Schwantz, ein Gewächse, s. Sonnen-Wende.

Scorpionger, eine Art See-Muscheln, s. Sturmhut.

SCORPIONIS CAUDA, s. Sonnen-Wende.

SCORPIURON, s. Sonnen-Wende.

SCORPIUS, s. Scorpion,

SCORPIUS MARITIMUS, s. See-Scorpion.

SCORPIUS QUARTUS, s. Ginst-Pfriemen.

SCORPOENA, ist ein See-Fisch, den einige für das Weiblein von dem See-Scorpion gehalten haben, weil er eben wie derselbige gestaltet ist. Allein es ist eine andere Art Scorpionen, jedoch ein gut Theil kleiner, und braun oder Aschen-grau. Er hat ein so hartes Leben, daß er sich annoch eine Zeit beweget, wenn ihm gleich schon das Hertz und die Därme ausgenommen sind. Er ernähret sich hauptsächlich von der See-Nessel. Sein Fleisch ist nicht vergiftet und zu essen dienlich. Seine Galle hat eine solche Krafft, wie des Scorpions.

SCORTATIO, s. Hurerey.

SCORTUM, s. Hure, und *Putain.*

Scorzonere, oder Schlangen-Mord, und Natter-Milch, Lat. *Scorzonera*, *Serpentaria*, oder *Viperaria*, Span. *Escorzonera*, ist ein wildes Heil-Kraut, welches in den Wäldern an feuchten Orten wächset. Seine Blätter gleichen den Teuffels-Abbiß-Blättern, und seine Blümlein der Bocksbarts-Blume. Die Wurtzel ist eines Daumens dicke, und einer halben Elle lang, glatt, von aussen schwartz, inwendig weiß und voll Milch. Sie widerstehet allem Gifft, und dienet in kalten Fiebern so wohl, als in hitzigen Kranckheiten. In Spanien soll ihr Safft so kräftig seyn, daß, wenn eine Schlange damit berühret wird, sie erstarret, und wenn sie davon etwas in das Maul bekommt, also bald stirbet. Dieser Wurtzel vier Loth in drey Maaß Wein bis zum dritten Theil eingekocht und davon mit etwas Zucker eingenommen, dienet in der Pest und in hitzigen Fiebern, wider das Podagra, und die Rose, treibet auch den Schweiß, die Pocken und Masern. Der frische Safft mit Rosen- oder Fenchel-Wasser vermischt, und laulicht mit Tüchlein über die Augen geschlagen, oder in die Augen-Winckel geträuft, vertreibet die Entzündung und Flecken der Augen. Die Wurtzel wird eingemacht, welche für der Pest bewahret, und die aus dem Geblüte rührende Schwermüthigkeit, fallende Sucht, Ohnmachten, Schwindel, Mutter-Weh ꝛc. vertreibet.

Scorzonere, oder Spanische Haber-Wurtz, Lat. *Scorzonera latifolia*, ist eine Küchen-Wurtzel, zärter zu essen, als die gemeine Haber-Wurtz. Die Gärtner machen deren unterschiedliche Gattungen, als die kleine mit gelben Blumen, die grosse mit schmalen Blättern und gelben Blumen, auch andere mit rothen und Purpur-färbigen Blumen. An der Wurtzel ist dieses etwas sonderbares, daß sie nicht wie andere Wurtzeln holtzig wird, ob sie schon lange in der Erden bleibet: Sie vergehet auch nicht jährlich, wie andere Wurtzeln, sondern dauert etliche Jahre, ob sie schon Saamen träget, wird immer gresser, und kan allezeit genutzet werden. Man säet sie Reihen-Weise im Frühlinge im abnehmenden Lichte; oder auch, wenn sie beginnet zu verblühen, in ein gutes, mürbes und etwas feuchtes Erdreich. Gegen den Winter kan man etwas Hüner- Tauben- oder andern kurtzen Mist aus einem Mist-Beete darüber streuen, damit die Fettigkeit davon durch den Regen und Schnee fein hinein ziehen kan; so werden die Wurtzeln schöne wachsen und dicke werden. Wenn man sie verspeisen will, wird sie rein geschabet, in kaltes Wasser geweichet, damit sie die kleine Bitterkeit verliehre, und sodenn entweder an Lamms- oder Kalb-Fleisch gekocht, oder als ein Salat zugerichtet. Den Saamen muß man fleißig in Acht nehmen. Denn so bald er aufgegangen ist, fleucht er davon; dahero soll man einen Topf mit einem Deckel allemahl dabey stellen, damit man alle Tage denselben hinein sammlen kan. Dieser Saame hält sich jedoch nicht über zwey Jahr.

Scorzonere (Berg- oder wilde), Lat. *Scorzonera montana*, wächst hin und wieder in Deutschland wilde oder von selbst und ohne alle Wartung absonderlich an bergichten und etwas erhabenen Orten.

SCOTANUM, s. Gelb-Holtz.

SCOTIA, s. Regen-Krümme.

SCOTIE, s. Einziehung.

SCOTOMA, oder *Scotomia*, heißt bey den Medicis die Art des Schwindels, wenn es einem gantz schwartz vor den Augen wird. Siehe auch Augen-Kranckheiten.

SCOZONE, s. *Bardelle.*

SCREATIO, das Keuspern, hat zweyerley Bedeutung: 1) wird es für das Keuspern selbst, und 2) für die Materie genommen, die durch das Keuspern ausgeworffen wird.

SCRIBENS, s. Schreiber, und Trassirer.

SCRINIARII, s. Tischer.

SCRIPTULA, s. Pfund.

SCRIPTULUS, s. Scrupel.

SCRIPTURA, s. Schrifft.

Scripturen, s. Schrifften.

SCROBICULUS CORDIS, s. Hertz-Grube.

SCROFA, oder SCROPHA, siehe Schwein, und Sau-Mutter.

SCROFULARIA, s. *Scrophularia.*

SCROLLUS, ist ein Fluß-Fisch, ein gut Theil kleiner als ein Bärsch, röthlicht auf dem Rücken, an den Seiten grünlicht, und mit vielen rothen Flecken gezeichnet, und unten an dem Bauche weiß. Er findet sich im Donau-Flusse, und ist gut zu essen, wird aber zur Artzney gar nicht gebraucht.

SCROPHA, oder *Scrophula*, s. Kropf.

SCROPHULARIA, *Castrangula*, *Herba Ficaria*, *Herba Antiscorbutica*, *Herba Hæmorrhoidum*, *Ferraria*, *Cochlearia silvestris flore aureo*, und *Galeopsis*

leopsis Flor. Franc. Rediviv. Ital. *Favagello*, nnd *Favosolloi*, Frantz. *Scrofulaire*, oder *Herbe du Siege*, im Deutschen aber Braun-Wurtz, Braun-Wund-Kraut, Sau-Wurtz, Rauch-Wurtz, Knollen- oder Knoten-Wurtz oder Kraut, Wurm-Wurtz, Fisch-Wurtz, Käfer-Wurtz, Romcker-Wurtz, Feigwartzen-Kraut, Feigblätter-Kraut, glatter Wegtritt, frühe Schmirgeln, oder früher Hahnen-Fuß genannt, ist ein Kraut, so an feuchten Orten gefunden wird, dessen Blätter gekerbt, und im übrigen den Nessel-Blättern gantz ähnlich sind. Es erwachsen ofternmahls drey oder mehr eckichte Stengel aus einer Wurtzel, die oben in der Spitze Blumen und Saamen tragen. Man hat dieses Krauts eine zweyfache Art, als eine kleine und grosse, die ein ander in allem gleich sind; nur daß die kleine braun, die grosse aber grün ist. Der Saamen dieses Krauts mit Wein getruncken, widerstehet einigermassen dem Gifft; der von Kraut und Wurtzel im May ausgepreßte und mit Wachs und Baum-Oel vermischte Safft giebt eine gute Grind-Salbe.

SCROPHULARIA, wird von einigen auch die Filipendel-Wurtzel genannt, siehe diesen Artickel.

SCROPHULARIA MAJOR, s. Taube Nessel.

SCROPHULARIA MINOR, siehe Schöll-Kraut.

SCROTI SEPTUM, s. Gemächte.

SCROTUM, s. Gemächte, und Hertz-Fell.

Scrupel, Lat. *Scrupulum*, oder *Scrupulus*, und *Scriptulus*, heißt überhaupt ein kleiner Theil von einem Gantzen; insbesondere aber der dritte Theil einer Drachmæ oder Quintleins, in sich haltende zwantzig Gran. Solchemnach gehen zwey hundert und acht und achzig Scrupel auf ein Pfund, vier und zwantzig auf eine Untze, zwölf auf ein Loth, und drey auf eine Drachma oder Quintlein. Siehe auch Pfund, und *Diobolus Atticus*, desgl. Capellen-Silber. Sonst bekommt diesen Nahmen auch der sechzigste Theil von einer Stunde, ingleichen von einem Grade, der sonst *Minutum* genennet wird, wie auch der zehnte Theil eines Schuhes, der sonst *Digitus* oder ein Zoll heißt. Ein solcher Scrupel mag jedoch auch wohl wieder in zehen oder 60. Scrupel getheilet werden, die heissen alsdenn Scrupula secunda, jene aber Scrupula prima. Wenn ein Scrupulum secundum abermahls in zehen oder 60. Scrupula getheilet werden muß, so entstehen Scrupula tertia; aus diesen quarta u. s. w. wenn es nöthig seyn sollte.

SCRUPULA DEFECTUS, heisset in Ausrechnung der Sonn- und Mond-Finsternisse der Theil des Diametri der Sonnen oder des Mondes, welcher verfinstert wird, und zwar in solchen Minuten und Secunden gerechnet, wie der scheinbare Diameter der Sonnen und des Mondes gerechnet wird.

SCRUPULA DURATIONIS DIMIDIÆ, heißt in einer Mond- und Sonnen-Finsterniß der Theil der Mond-Bahn, welchen das Centrum des Mondes, vom Anfange der Finsterniß bis zu ihrem Mittel beschreibet. *Scrupula Horæ dimidiæ* aber, heißt in einer Total-Finsterniß der halbe Bogen der Mond-Bahn, welchen der Mond in der Helfte der Zeit beschreibt, da die gäntzliche Verfinsterung währet.

SCRUPULA EMERSIONIS, heißt in einer Total-Finsterniß der Bogen der Mond-Bahn, welchen das Centrum des Mondes, von dem Augenblicke an, da die gäntzliche Verfinsterung aufhöret, bis zu Ende der Finsterniß beschreibet.

SCRUPULA INCIDENTIÆ oder *Casus*, heißt in einer Total-Mond-Finsterniß der Bogen der Mond-Bahn, welchen der Mittel-Punct des Mondes von dem Anfange der Finsterniß, bis zu dem Augenblicke beschreibet, da er gantz in den Erd-Schatten verfällt.

SCUPULUM CHALDAICUM, s. *Helakim.*

SCRUPULUS, heißt sonst auch eine gewisse Gattung Kiesel-Steine, s. Kiesel.

SCUDO, ist eine Italienische Müntze, und eigentlich von zweyerley Art, nehmlich von Silber und von Gold. Der silberne, oder der *Scudo d'Argento*, gilt in Venedig, 9. Lire und 10. Soldi oder 30. Groschen. Die goldene oder der *Scudo d'Oro* hat zu Neapolis 13. Carlini, oder 1. Thaler, 13. Groschen 9. Pfennige bis beynahe 2. Thaler Der *Scudo corrent* hat allda 11. Carlini oder 1. Thaler, 8. bis 16. Gl. mithin eben so viel, als ein Piaster oder Ducaton ohne Agio. Der *Scudo di St. Marco* oder *Fiorentino* hat in Venedig 9. Pfund, 12. Soldi, oder 1. Thaler, 6. Groschen und neuntehalb Pfennig nach unserm Gelde ohne Agio. Der *Scudo d'Argento* zu Genua hält 7. Pfund und 12. Soldi, nach unserm Gelde 1. Thaler, 9. Groschen. Der *Scudo di Cambio* macht allda 4. Pfund, und gilt nach unserm Werthe 17. Groschen.

SCULPERE, s. Schnitzen.

SCULPONEA, s. Filtz-Schuhe.

SCULPTOR, Frantz. *Sculpteur*, siehe Bildhauer.

SCULPTURA, s. Bildhauer-Kunst.

SCULPTURA SIMA, siehe Halb erhaben Werck.

SCULTETUS, s. Schout, und Schultheiß.

SCURIOLUS, s. Eichhorn.

SCUTARI, s. *Rotulus.*

SCUTARIÆ FABRICÆ, s. *Fabricæ.*

SCUTELLARIA, s. Flecken-Kraut.

SCUTICA, s. Karbatsche.

SCUTIFORMIS CARTILAGO, s. *Scutum*, und *Sternon.*

SCUTUM, heißt, wie bekannt, eigentlich ein Schild, davon bey diesem Worte, wie auch im Art. Haupt-Schild nachzusehen. In der Medicin aber hat das Wort *Scutum* unterschiedene Bedeutungen. Also wird in der Anatomie besonders die Knie-Scheibe auch *Scutum* genennet; ferner ist der Schildförmige Knospel, Lat. *Scutiformis Cartilago*, bekannt, s. *Sternon.* In der Chirurgie und Apothecker-Kunst sind ebenfalls unterschiedene Scuta bekannt, welche nichts anders, als in Form eines Schildes geschnittene und in Magen-Kranckheiten gebräuchliche Pflaster sind, die über den Magen her geleget werden, und insgemein aus Pulvern, Hartzen, Gummi, destillirten Oelen und dergleichen bestehen.

SCUTUM PYROTECHNICUM, s. Feuriger Schild.

SCUTUM SOBIESCIANUM, ist ein neues Gestirn zwischen dem Ophiucho und Antinoo, welches *Hevelius* aus unförmlichen Sternen zusammen gesetzt, und dem Könige in Pohlen, Iohanni Sobiesci, zu Ehren also genennet hat.

SCYBALA, heißt trockner Unflath oder Koth, der gleichsam Küglein-Weise, wie bey den Schaafen und Ziegen hervor kommt.

SCYLLA, s. Meer-Zwiebel.

SCYPHO, heißt in der Anatomie das Trichterlein im Gehirne, ingl. der Gang, der von dem Siebförmigen Beine den Rotz in den Gaumen führet.

SCYROS, s. Callositär.

SCYTALIDES, heißt bey den Anatomicis bisweilen so viel, als *Internodium*, siehe dieses Wort, und Finger.

SCYTHICA MARTES, s. Zobel.

SCYTHICA RADIX, s. Süß-Holtz.

SCYTHICUS AGNUS, oder Scythisches Lamm, s. *Agnus scythicus*.

SDILLO, *Sdili*, oder *Delos*, s. *Fermene*.

SEA, ist ein hebräisches Korn-Maaß, so 30. Pfund Weitzen, oder anderthalb Römische Maaß enthielt.

SEAT ALPHERAZ, ist ein Stern von der andern Grösse am Beine des Pegasi.

SEAU, s. Kübel, ingl. Eymer.

SEAU A FEU, s. Feuer-Eymer.

Sebel, s. Säbel.

SEBELINE, s. Zobel.

Seben, s. Hermanstädt.

Sebenitz, oder Sebnitz, ein Städtgen im Meißnischen Kreise, im Amte Hohenstein, 5. Meilen über Dreßden, an der Böhmischen Gräntze, und 3. von Bautzen gelegen, hat verschiedene gute Zeug-Fabriquen, s. Sächsische Fabriquen.

Sebesten, s. Brust-Beeren.

SEBUM, s. Unschlitt.

SEC, oder *Dur & Sec*, s. *Dur*.

SECACUL, s. *Crithmum Secundum*.

SECALE, s. Roggen.

SECANS, s. Schneidend.

SECANS, ist in der Trigonometrie eine gerade Linie, welche von dem Mittel-Puncte durch den Umkreis eines Zirckels bis zu der Tangente gezogen wird. Sie wird genennet *Secans* des Bogens, der zwischen dem Radio und dieser Secante enthalten ist, oder auch des Winckels, welchen man durch diesen Bogen misset.

SECANS COMPLEMENTI, oder *Cosecans*, und *Consecans*, ist die Secans eines solchen Bogens oder Winckels, der des andern Complementum zu 90. Graden ist.

SECANS PUNCTUM, s. Durchschnitts-Punct, und *Decussatio*.

SECANTES LINEÆ, oder durchschneidende Linien, heissen solche Linien, deren eine durch die andere gezogen ist, und die einander also durchschneiden.

SECCHIO, Lat. *Hydria*, ein Venetianisches Wein-Maaß, hat 4. Pfund und 16. Engster. 64. Secchi machen eine Amphoram Im Branntwein-Maaß machen 14. Secchi eine Amphoram.

SECESSUS, s. Geschwür.

Sech, s. Pflug, und Pflug-Sech.

SECHE, s. Blackfisch.

SECHEAUX, s. Gründling.

Sechs, Lat. *Sex*, Frantz. *Six*, ist eine Zahl, die aus 1, 2, und 3 erwächst. Sie hat gantz gleiche Theile, ob man sie gleich in 3 und 3, oder 2, 2, 2 oder 1 und 5 theilet, indem die Helfte, ein Drittheil oder ein Sechstheil dieselbe vollkommen macht. Der halbe Durchschnitt eines Creutzes, wenn er um seine Rundung fortgesetzet wird, gehet mit demselben in sechs mahlen gleich auf, und wenn um einen Kreis sechs andere, die einen gleichen Durchschnitt mit demselben haben, gesetzet werden, beschliessen sie denselben dergestalt, daß sie sich unter einander und ihn zugleich berühren, aber nicht durchschneiden. Dieses wird die Geometrische Rose genennet, und von einigen eben darinne ein tieffer Verstand gesuchet, das Geheimniß der Schöpfung zu erklären, welche in 6. Tagen vollendet worden.

Sechsblätterichte Cronen-Blume, siehe Lilie.

Sechs und dreyßiger, s. Rocken-Funffziger.

Sechs-Eck, Lat. *Hexagonum*, oder *Hexaëdrum*, ingl. *Ophiogenes*, Frantz. *Exagon*, ist eine geometrische Figur, so 6. Seiten hat, und wird eingetheilt in *Hexagonum regulare*, das lauter gleiche Seiten und Winckel hat, und *irregulare*, das nicht lauter gleiche Seiten und Winckel hat. Siehe auch *Polyedrum*.

Sechseckichte Pyramiden, s. Pyramide.

Sechs Monate, s. Monat.

Sechs natürliche Dinge, s. Ding.

Sechs-Pfenniger, s. Sechser.

Sechs-Wöchnerin, s. Gebährerin.

Sechser, oder Sechs-Pfenniger, ist eine kleine Scheide-Müntze, welche in Sachsen 2. Dreyer oder einen halben guten Groschen gilt. In Nieder-Hessen hat man Sechser, die nur 6. leichte Pfennige oder einen Clevischen Stüber, oder einen halben Kayser-Groschen betragen.

Sechsling, s. Serling.

Sechshauffler, s. Schaaf.

Sechsständer, werden von denen Vogelstellern diejenigen alten Fincken genennet, welche zu Sang-Fincken eingesetzet werden. Hierzu erwählet man solche, die am Halse Stahl-grün sehen, rothe Brüste und sechs weisse Federn im Schwantze haben. Wollen sie zwar etwan das erste Jahr auf dem Heerde nicht recht singen; so kan man doch versichert seyn, daß man das andere Jahr recht gute Sang-Fincken an ihnen haben werde, s. Fincke.

Sechstägiges Fieber, s. Wechsel-Fieber.

Sechzehen Fuß Ton, s. Fuß Ton,

Sechzig, Lat. *Sexaginta*, Frantz. *Seixante*, ist eine Zahl, die aus 6. zehen mahl genommen ist, oder aus sechsmahl zehen erwächst. Sie theilet den Himmel als einen Zirckel-Ring. Ein Grad wird in 60. Minuten, gleichwie sonst auch eine Stunde, und jede dieser Minuten wieder in 60. Secunden, und die Secunden in 60. Tertien u. s. w. abgetheilet. Sechsmahl 60. ist 360. als der gantze Umkreiß der Welt-Rundung. Bey

den Alten sind nach dem sechzigsten Jahre die Männer von Kriegs-Diensten befreyet; den Weibern aber zu heyrathen verbothen gewesen. Zu Rom wurden die 60jährigen Männer von der Brücke geworffen. Unter verschiedenen Ursachen dieses Gebrauchs ist diese die wahrscheinlichste, daß man sie dadurch verhindern wollen, auf dem Felde zu erscheinen, wo die Obrigkeiten jährlich erwählet wurden, weil man sie aller öffentlichen Handlungen forthin unfähig geachtet.

Sechziger, s. Rocken-Funffziger.

Seckel, Lat. *Siculus*, oder *Siclus*, ist ein Gewicht und nachgehends eine Müntze bey den Alten, sonderlich den Israeliten gewesen. Des ersten wird schon in der Geschichte Abrahams gedacht. Der letzte war zweyerley, der Königliche Seckel und der Seckel des Heiligthums. Jener war im bürgerlichen Kauf und Handel gangbar; dieser wurde allein bey der Einnahme des Tempels gebraucht. Der erste war im Werthe nur halb so viel als der letzte, und dieser wird von den Gelehrten auf einen halben Reichs-Thaler unserer Währung geschätzet. Man siehet derselben noch heut zu Tage, da auf einer Seite die Gelte Aarons, und auf Hebr. ein Seckel Israels; auf der andern Seite die blühende Ruthe Aarons, und die Worte: Das heilige Jerusalem erscheinet. Jedoch ist es eine ausgemachte Sache, daß die Seckel-Stücken so hin und wieder unter Christen und Juden zu befinden, keine wahre Jüdische alte Originalia, sondern auf Philippi Melanchthonis Anstiften im Joachimsthal in Böhmen gepräget, zum Theil aber in noch jüngern Zeiten nach jenen copiret worden.

Seckel-Meister, s. Dreyer-Herren.

SECOND FLANC, Lat. *Ala secundaria*, zu Deutsch der Streich-Platz, die Neben-Streiche, wird in der alten Holländischen Befestigungs-Kunst das kleine Stück der Courtine genennet, welches die kleine Defens-Linie von derselben abschneidet. Sie machte bey solcher Manier zu befestigen ein recht wesentliches Stück einer Festung aus; in der heutigen Befestigungs-Art aber wird sie wenig oder gar nicht gebraucht. Es wird auch das Stück der Fausse Braye also genennet, welches vor der Flanc des Haupt-Walles gebauet, und mit derselben parallel ist.

SECOND VAISSEAU, s. *Matelot*.

Secondirende Linie, s. Defendirende Linie.

SECRET, s. Abtritt, Geheimniß, Heimlichkeit, und Kloack.

SECRET, heißt auch bisweilen so viel, als ein geheimes Siegel, s. Siegel.

Secret-Buch, oder Geheim-Buch, ist bey den Kaufleuten dasjenige Buch oder geheime Inventarium, welches von dem Principal der Handlung allein geführet und hinein gezeichnet wird, was er an baarem Gelde, Waaren, Zinsen, Häusern, Gärten und dergleichen vermöge, und was er dagegen für geheimen Aufwand und Ausgaben habe, damit sein Buchhalter oder Diener seinen eigentlichen Zustand nicht erforschen und wissen möge.

Secretar, oder Geheim-Schreiber, Lat. *Secretarii*, oder vielmehr *Principi à Secretis*, Fr. *Secretaires*, heissen bey Fürstl. Regierungen diejenigen Bedienten, welche die Schlüsse des Cantzlers und der Räthe in gebührender Forme und dem gewöhnlichen Cantzley-Styl zu Papiere bringen, das Protocoll führen, und auch bisweilen mündliche Vorträge thun. Wo ein besonders geheime Raths-Collegium ist, da findet man auch geheime Secretarien und Cantzellisten. Wo aber solche Sachen zugleich mit zur Regierung geschlagen sind, da ist ein gewisser Cammer- oder geheimer Secretar zu den Staats-Sachen bestellet. Auf gleiche Art findet man auch bey allen andern Collegiis und Expeditionen ebenfalls solche Secretarien oder Geheim-Schreiber, als da sind Jagd-Lehns-Post-Secretars, u. s. w.

SECRETUM JOVIALE, s. *Sal Armeniacum*.

Sect, Frantz. *Vin Sec*, ist ein süsser, starcker weisser oder Goldfärbiger Wein, so aus denen Canarien-Insuln kommt, wie auch in Spanien wächst. Man hat Palm- *Malaga*- und *Seres*-Sect. Der Palma-Sect wird durchgehends vor den besten gehalten; der Mallaga ist der süsseste; und der Seres-Sect zwar der geringste im Geschmack, aber der Gesundheit nicht weniger, als die andern zuträglich.

Sect-Rahm, ist eine Art von Speisen oder Mus, welches also bereitet wird: Man nimmt anderthalb Näslein Rahm, kochet es mit Muscaten-Nüssen und Blumen, bis ein Viertel davon einsiedet, rühret es hernach, bis daß es kalt werde, also, daß der Rahm oben stehen bleibe, machet selbigen mit Hut-Zucker süsse, giesset darein 4. oder 5. Löffel voll guten Spanischen Wein oder Sect, rühret es hernach wiederum ein wenig um, und giesset es in eine Schüssel. Wenn es nun einen halben Tag gestanden hat; so isset man davon.

Secten der Handwercker, darunter verstehet man insgemein diejenigen besondern Abtheilungen gewisser Handwercker, ob zwar von einerley Art, jedoch von verschiedenen Sorten, dergleichen aber solche bloß unter sich selbst, und insonderheit zur Vexirerey der Gesellen, als z. E. bey denen Gerbern, Maurern, u. s. w. erdacht haben, und von deren übeln Folgen bey den Worten Anrüchtig, Auftreiberey, Ehrlichkeit, Geschencke, Gesellen, und Handwercker, weiter nachzusehen.

SECTIO, s. Schnitt, sonst aber verstehet man hierunter auch die Eröffnung oder Zergliederung eines Cörpers, dergleichen von den Chirurgis, in vielen Leibes-Gebrechen, und sonderlich in der Anatomie, und bey unterschiedlichen Demonstrationibus vorgenommen wird, s. *Anatomia*, desgl. Besichtigung, und Besichtigung der Wunden.

SECTIO CÆSAREA, s. Kayser-Schnitt.
SECTIO CONI, s. *Conica*, s. Kegel-Schnitt.
SECTIO EQUI, s. *Equuleus*.
SECTIO FLUMINIS, s. Fluß.
SECTIO PERPENDICULARIS, s. Abriß.
SECTIO RENUM, s. Nieren-Geschwür.
SECTIO VENÆ, s. Aderlassen.

SECTIONIS PUNCTUM, s. Durchschnitts-Punct, und *Decussatio*.

Sectirer, s. Ketzer.

SECTOR CIRCULI, oder der Ausschnitt des Zirckels, ist in der Geometrie eine Figur, welche zwischen zweyen Semidiametris und einem Theile des Umkreises eingeschlossen ist.

SECULARISATION, ist eine Handlung, wodurch eine geistliche Person oder ein geistlicher Ort weltlich gemachet, und dessen Einkommen zu weltlichen Dingen gewidmet wird, wie weit den Ertz-Stiftern Magdeburg und Bremen und verschiedenen andern Bischoffthümern in dem Westphälischen Frieden geschehen, Lat. *Exaugurare*, oder *Numero Rerum* s. *Bonorum Ecclesiasticorum aliquid eximere*.

SECULUM, Frantz. *Siecle*, heißt eigentlich ein Jahrhundert, oder eine Zeit von hundert Jahren; bey den Cätholischen aber insonderheit alles, was weltlich und an keine Kloster-Gelübde oder andere geistliche Ordnung gebunden ist.

SECULUM AUREUM; s. Lebens-Art.

SECUND, oder *Secundant*, heißt in der Kriegs-Ordnung zur See dasjenige Schiff, so denen hohen Flagge-Officirern zugeordnet ist, ihnen im Gefechte beyzustehen, und wird sonst auch des Admirals- oder Vice-Admirals-Secund genennet.

SECUNDA-Wechsel, Ital. *Secunda Lettera di Cambio*. Frantz. *Seconde Lettre de Change*, heißt derjenige Wechsel-Brief, welcher in Ermangelung des ersten oder Prima-Wechsel-Briefes präsentiret wird, wenn etwan solcher erster unterwegens verlohren gegangen, daß sodenn der andere gültig seyn, und an dessen statt so wohl acceptiret, als bezahlet werden möchte, siehe Wechsel-Brief.

Secundant, heißt im Duell derjenige, so von den Duellanten erbeten worden, dem Gefechte beyzuwohnen, und zum Rechten zu sehen. In Franckreich, da die Raserey des Duellirens noch im Schwange gewesen, haben die Secundanten sich mit schlagen müssen, da denn offt die besten Freunde einander die Hälse gebrochen. Nach den Duell-Edicten, die nunmehr heilsamlich fast überall ausgelassen worden, sind die Secundanten eben wie die Haupt-Schläger in Strafe verfallen.

SECUNDARII, s. Planet.

Secunde, heißt 1) der sechzigste Theil einer Minute, siehe dieses Wort und Grad. 2) in der Music 2. Tone, die nur um einen Ton von einander stimmen; 3) auf Lauten und Geigen die Saite, so nächst der feinsten oder zärtesten liegt.

Secunde, im Fechten ist die zweyte und nächste Bewegung, nachdem man den Degen gezogen hat, und ist eine der Haupt-Bewegungen im Fechten. Sie wird sowohl unter, als über den Arm, auch in gewissen Fällen inwendig gestossen; man pariret auch mit derselben. Sie wird flüchtig gestossen, und die Vertheidigung des Kopfes steckt in der Hebung, welche man wohl in Acht zu nehmen hat; die Hand wird zugleich wohl gedrehet, damit der Kopf völlig aus der Hand kömmt.

SECUNDINÆ, s. Nachgeburt.

Secundirende Linie, siehe Defendirende Linie.

SECUNDUM NATURAM, ist ein in der Medicin gar gebräuchlicher Terminus, und wird dem *Præter Naturam* entgegen gesetzt. Denn wie dasjenige, was præter Naturam ist, entweder Zufälle sind, von denen die Verrichtungen im menschlichen Leibe verhindert oder verletzet werden, oder auch dieser Zufälle Ursachen; also mag hingegen alles dasjenige secundum Naturam genennet werden, was der Gesundheit gemäß ist, und dieselbe begleitet, oder befördert und verursachet.

SECURIDACA, s. Peltschen.

SECURIDACA LUTEA MAJOR, s. Beil-Kraut.

SECURIS, s. Axt.

SECUTORES, s. *Parforce*-Hunde.

SEDATIVA MEDICAMENTA, sind eben so viel, als die sonst sogenannten *Anodyna* oder *Paregorica*, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

SEDENTARII, s. Banck-Arbeiter.

SEDER, oder *Scheder*, ist ein Stern von der dritten Größe auf der Brust der *Cassiopeæ*.

SEDES, s. Residentz, und Sitz.

SEDIMENTUM URINÆ, ist bey den Medicis eben so viel, als *Hypostasis Urinæ*, davon an seinem Orte.

Sedliger Bitter-Wasser, ist ein von dem ehemahligen sehr berühmten Hällischen Medico D. Friedrich Hofmann im Jahre 1724. entdeckter bitterer Purgier-Brunnen in Böhmen, zwey Meilen von Töplitz, welcher in dem den Creutz-Herren mit dem rothen Sterne zugehörigen Dorffe Sedlitz in einem Bauer-Hofe tief und starck hervor quillet, und anietzo weit verführet, auch daraus ein Saltz gesotten wird. Eine Viertel Meile davon bey dem Dorffe Seydschütz, welches dem Fürsten von Lobkowitz zustehet, ist ein dergleichen Brunnen im Jahre 1726. entdecket, und dessen Wasser noch etwas bitterer und kräfftiger befunden worden, weil dieser Brunnen etwas höher, als der Sedlitzer liegt, und nicht so viel Zuschuß von wildem Wasser hat. Nun sind zwar die Gesund-Brunnen überhaupt eine herrliche Gabe Gottes, welche nichts, als heilsame Ingredientien, sonderlich in dem menschlichen Korper sehr dienliches alkalisches Saltz, und zwar beständig in einer gleichen Proportion, bey sich führen. Sie haben nichts saures, noch auch vitriolisches Saltz bey sich, ob wohl, jedoch nur einige unter ihnen, dem Tartaro vitriolato nahe kommen. Gleichwie nun diejenigen mineralischen Wasser, welche ihre Würckung durch öfftere Oeffnung des Leibes verrichten, am meisten ein mittleres Saltz, die aber den Urin treiben, mehr von einem alkalischen als mittlern Saltze Theil haben; also kan man versichern, daß bishero noch kein Brunnen in Deutschland bekannt gewesen, der ein bitteres purgirendes mittleres Saltz bey sich geführet, als der Seydschützer oder Seidliger Brunnen, welcher an der Menge eines dergleichen Saltzes sowohl der Frantzosen ihrem Bourbonischen, als der Engelländer Ebshamischen Saltze weit vorgehet. Es ent-

entspringet dieser Brunnen, wie bereits gemeldet, in dem von GOtt mit allerhand Arten der Gesund-Brunnen reichlich gesegnetem Königreiche Böhmen, bey dem Dorffe Seydschütz, unweit Sedlitz, woselbst er starck quillet, und Sommers und Winters einerley Geschmacks, Würckung und Gehaltes ist. Es ist dieses Wasser, nach der von oberwehntem D. Hofmann sowohl, als auch von dem Kayserlichen Leib-Medico, *Garelli*, geschehener Untersuchung, nunmehro weit und breit berühmet, und wird nach Prag, Wien, Berlin, Dreßden und andere Oerter häuffig verführet, und überall zu Oeffnung des Leibes und Stärckung des Magens vor gut befunden; so, daß es nunmehr eben so bekannt und berühmt ist, als der Egerische Brunnen. Und weil die würckende Kraft dieses Wassers vornehmlich in dem darinnen enthaltenen Saltze lieget; so werden jährlich etliche Centner desselben aus diesem Wasser gesotten, und in die weit entlegenen Oerter verschicket, welche dieses Brunnens nicht theilhaftig werden können, welches denn weit besser, als das Ebshamische ist. Jedoch ist der Brunnen selbst noch kräftiger, als das Saltz. Weil aber auch bey dem an der Höhe liegenden Seydschützer Brunnen die wilden Wasser nicht so zufliessen können, als bey dem Sedlitzer; so wird jener jetzo am meisten gebrauchet. Die vortreffliche Kraft und Würckung dieses Brunnens belangend; so bestehet selbige in Abführung der in dem Magen und den Gedärmen enthaltenen, verdorbenen, zähen, schleimichten und gallichten Unreinigkeiten. Solche Abführung geschiehet ohne alle Beschwerung durch den Stuhlgang, und hat er darinnen einen großen Vorzug vor andern Gesund-Brunnen. Da man von selbigen wohl 2. oder 3. Maaß auf einmahl trincken muß, ehe sie durchschlagen, und den Leib öffnen, welches denn widerlich und des Wassers Menge beschwerlich ist; so sind von diesem Wasser bey zarten Personen 5. bis 6. Caffee-Tassen, bey starcken aber ein halbes, und wenn es aufs höchste kömmt, ein gantzes Maaß schon genug, die verlangte Würckung zu verrichten. Es schlägt gantz hurtig durch, und darf man nicht dabey eine lange Cur von 5. oder 6. Wochen, wie bey andern, anstellen; sondern es ist genug, wenn man dasselbe zum höchsten 8. bis 10. Tage, auch wohl zuweilen nur um den andern Tag binnen solcher Zeit trincket. Will man nur bloß statt anderer Purgir-Mittel den Magen reinigen, so sind 1. 2. bis drey Tage genug, sich solches Wassers zu bedienen. Es verursachet nicht die geringste Entkräfftigung, Mattigkeit, Eckel vor Speisen, Hitze oder Trockenheit im Munde; sondern wegen der ihm beywohnenden Bitterkeit stärcket es den Magen, und vermehret den Appetit zum Essen. Es dienet, sich vor denen Zufällen zu präserviren, welche sich bey Miltz-Beschwerungen zu äussern pflegen. Es kan entweder im Früh-Jahre und Herbste eine Cur damit angestellet, oder auch sonst zuweilen dasselbe 3. bis 4. Tage gebrauchet werden. In den kalten und langsamen abzehrenden Fiebern ist dieser Brunnen mit großem Nutzen, entweder allein, oder wenigstens nach dem Trincken mit einer sogenannten Fieber-Latwerge gebrauchet worden; ingleichen in der Bleichsucht bey Frauens-Personen, die ihre monathliche Reinigung nicht richtig gehabt, und deswegen vielen andern Beschwerungen unterworffen gewesen, also, daß man etliche Tage davon getruncken, hernach die Ader am Fuß geöffnet, und darauf balsamische alkalische Elixire gebrauchet worden, alle Zufälle sich verlohren haben. Ferner ist es in cachectischer Aufdunstung, Geschwulst und andern damit verknüpften Beschwerungen, sowohl von Manns- als Weibs-Personen, mit großem Nutzen gebrauchet worden. Doch muß in solchen Zufällen das Wasser etwas länger, auch in grösserer Dosi gebrauchet werden. Es reiniget ferner das Geblüte von aller scorbutischen und andern Unreinigkeiten, ist auch bey der güldenen Ader, und denen von Verhaltung derselben entstandenen Zufällen dienlich. Ingleichen wird es bey Kindern wider die Würmer gebraucht, und kann ihnen nach Beschaffenheit des Alters zu 2. bis 3. und noch mehr Untzen, doch nicht so bloß allein, sondern mit einem andern Vehiculo vermischt, gantz sicher gegeben werden. Auch kann dieses Wasser oder Saltz gar füglich so wohl im Frühlinge, als Herbst, zur Præservation, sonderlich bey vollblütigen Leuten, nach geschehener Aderlaß, 5. 6. bis 7. auch wohl mehr Tage gebrauchet, und etwan bey der Mahlzeit zu Stärckung des Magens, und Zertheilung der Blähungen, auch wohl des Abends bey der Mahlzeit, oder vor Schlaffen-gehen, 40. bis 50. Tropfen von einer wohl präparirten Pomerantzen-Essentz genommen, und dadurch allerhand Kranckheiten vorgebauet werden. Will man auch andere mineralische Wasser brauchen, nnd den Leib zuvor reinigen; so dienet ebenfalls dieses Wasser oder Saltz, als das beste Mittel, so wohl bey dem Anfange, als Mittel und Beschluß der Cur, dazu. Die Dosis von dem bittern Wasser ist auf einmahl bey erwachsenen Personen zu einem Pfunde oder Nösel bis 2. Pfund oder ein Maas, nach Beschaffenheit der Naturen, die leicht oder schwer zu bewegen sind, genugsam, und nicht leicht über diese Quantität zu schreiten, bey Personen aber, die bald zum Purgiren zu bringen, thun oft 5. bis 6. Coffé-Tassen genug, und verursachen wohl 5. bis 6. Stühle. Kindern kann man es nach Beschaffenheit des Alters zu 2. 3. oder mehr Untzen in einem bequemen Vehiculo geben. Die Dosis vom Saltze aber ist bey Erwachsenen ein bis anderthalb Loth; bey zarter Constitution 2. oder 3. Quentgen, welches denn in einem gelinden Wasser aufgelöset wird, und rechnet man auf ein Loth Saltz ein halb Maaß oder ein Pfund Wasser. Man brauchet solches früh Morgens, nicht allzukalt, sondern etwas verschlagen, trincket es nach und nach innerhalb einer Viertel-Stunde aus, und nimmt, wenn man das kalte Wasser nicht vertragen, und es haben kann, eine Stunde darauf etwas Coffé, Thée-Boy oder Kräuter-Thée nach, da denn in etlichen Stunden 4. 5. 6. auch wohl mehr Stühle folgen, die viel Unreinigkeit abführen werden. Wann man im Früh-Jahre oder Herbste, oder auch wohl des Jahres zweymahl, eine völlige Cur anstellet; so trincket man

8. bis 10. Tage, doch nicht hintereinander, und setzet, wenn man 4. oder 5. Tage getruncken, ein paar Tage aus, nach diesem continuiret man wieder 4. oder 5. Tage damit, und vollendet diese Cur; und ist übrigens nicht nöthig, dabey viele Artzney zu gebrauchen, sondern es ist genug, zu Stärckung des Magens, sich entweder einer guten Pomerantzen-Essentz, oder D. *Michaelis* stärckendes Magen-Elixir, oder auch die Essentiam Absinthii compositam im letztern Truncke bey der Mahlzeit zu 40. Tropfen zu gebrauchen. Anbey muß man sich vor allen schwer zu verdauenden und Blähung machenden Speisen, oder die viel Saltz und Säure bey sich haben, hüten, auch den Magen mit vielen Speisen überladen. Zum Getränckе ist ein leichtes ausgelegenes Bier, nebst einem guten Magen-Weine, dergleichen ein alter Rhein- oder Ungarischer ist, zu recommendiren; doch muß man darinnen eine gute Maaß halten. So muß auch, wie bey allen Curen, das Gemüthe von aller Beunruhigung frey seyn, und weder durch Zorn, Eifer und Schrecken aufgebracht, noch auch durch Furcht, Sorge, Bekümmerniß und Traurigkeit niedergeschlagen werden. Ingleichen man auch bey temperirtem Wetter eine Bewegung des Leibes, sonderlich eine Stunde vor der Mittags-Mahlzeit, oder auch nach derselben, vornehmen. Auch kann das bittere Wasser gar füglich äusserlich zu Clystiren gebrauchet werden, wenn der Leib verstopft ist, entweder allein, oder welches noch besser, mit etlichen Loth Manna, ingleichen Rüben-Baum- oder Chamillen-Oele vermischt werden. Man kann auch ein halb oder ein gantzes Loth von dem Seydschützer Saltze anstatt des gemeinen Saltzes darzu nehmen. Auch kann man die alten faulen Schäden damit säubern und heilen. Endlich muß dieses Wasser, wie obgedacht, nicht allzulange gebraucht werden. Corpulente Leute müssen es in genugsamer Dosi und etliche Tage hinter einander trincken, weil sonst die Materie zwar rege gemacht, aber nicht abgeführet wird. Zu denen Kranckheiten aber, die eine Verstopfung der Eingeweide zum Grunde haben, ist es gewisser massen nicht so dienlich, als die Sauer-Brunnen. Zudem ist es nicht zuträglich bey zarten Naturen, die zu Spasmis, Colica convulsiva, Asthmate convulsivo spasmodico, oder wenn schon Geschwulst und Wassersucht entstanden, ingleichen zu Durchfall, Reissen im Leibe geneigt, oder an der Lunge anbrüchig; sondern wollen es die letztern brauchen, so können sie es mit einem Theil Ziegen-Milch vermischen; So dürffen es auch die Kind-Betterinnen nicht gebrauchen.

SEDUM, s. Hauß-Wurtz.

See, ist theils die Benennung der offenbaren See oder des grossen *Oceani* oder Welt-Meeres; theils auch eines andern zwischen etlichen Ländern gelegenen grossen Meeres, als der Mittelländischen See, und des Baltischen Meeres, welches auch die Ost-See genennet wird, u. s. w. Zuweilen aber verstehet man durch das Wort See, Lat. *Lacus*, Frantz. *Lac*, Ital. *Lago*, und Engl. *Lough*, auch etwas kleinere und binnen Landes gelegene oder von selbigen eingeschlossene Gewässer, als da ist sonderlich der Boden-See zwischen Schwaben und dem Schweitzerlande, ingl. der Genfer See und in Schweden der Werner- und Mehler-See, ferner zwischen Finn- und Rußland die Ladogische See, u. s. w. davon unter ihren eigenen Benennungen weiter nachzusehen. Endlich bedeutet auch das Wort See gar offters eine Art von großen Weihern oder Teichen, das ist, einen grossen Umfang eines stillstehenden Wassers, so niemahls vertrocknet, und mehrentheils keinen Ausfluß hat, zuweilen aber einen Fluß auslässt, welches sich sonderlich an denen Seen, so in denen Gebirgen liegen, sich befindet. Die meisten Seen sind reich an Fischen; und obwohl etliche dergleichen See-Fische nicht vor so gesund halten wollen, als die in fliessenden Wassern gefangen werden, so weiß man doch aus der Erfahrung das Widerspiel: sonderlich in denenjenigen Seen, wo ein grosser Fluß, wie oben gedacht, seinen Durchgang hat. An den Seen ist das sonderbar, daß sie gewisse Fische gleichsam zu eigen haben, die in andern Wassern sonst nicht zu finden sind. Als im Comer-See alleine werden die Stachel- oder Dorn-Karpffen, von den Innwohnern Pigo genannt, angetroffen, die den gemeinen Karpffen gantz gleichen, ausser daß sie voll scharffer Dornen sind. Im Garder-See finden sich allein die *Carpiones*, so an Flössen oder Floß-Federn und Schuppen, den Fehren fast gleich sind, mit roth und schwartzen Sprenckeln auf dem Leibe, der Bauch aber ist weiß, die Seiten Gold-gelblicht, der Rücken schwärtzlicht, und sind nur in diesem etwas von den Fehren unterschieden, daß sie einen grössern Bauch und länglichtem Kopf haben, sonst aber am Fleische welches etwas röthlicht ist, so zart und wohlgeschmackt sind, als die besten Forellen seyn mögen. In Savoyen fängt man in gewissen Seen eine Art Weiß-Fische, welche die Innwohner *Lavaret* nennen, gleich als wenn sie neu gewaschen hießen, wegen ihrer schönen weissen gläntzenden Schuppen. In dem im Lande ob der Ens gelegenen Atter-See, wird allein der edle Weiß- und Perl-Fisch gefangen ꝛc. Wer in Seen fischen will, muß Kähne und grosse Fisch-Warten oder Zug-Netze haben, die Laich- und Streich-Zeit der besten und edelsten in solchem See befindlichen Fische wissen, damit er nicht zu solcher Zeit seine Fischerey vornehme, und darzu kein ungestümes oder unbeständiges, sondern stilles Wetter erwehle. Die Arbeit soll frühe vor der Sonnen Aufgang, und Abends, nach derselben Untergang, vorgenommen werden. Die Netze sind nach dem Winde zu ziehen, als zum Exempel, wenn der Ost-Wind wehet, ziehet man das Netze gegen Westen, und da dieser gehet, gegen Osten; oder wenn der Nord-Wind bläset, wird das Netze gegen Süden; wehet aber dieser, gegen Norden gezogen. Die Netze und Zug-Garne, die man hierzu gebrauchet, müssen ziemlich groß, lang und tief, und die untere Leine mit Stücken Eisen oder Bley, die obere aber mit Flössen von Pantoffel- Pappel- Weiden- Tännen- oder anderm leichtem Holtze behänget seyn. Mit diesen Netzen fahren die Fischer auf zwey, drey, vier oder mehr Kahnen oder

Schifflein auf der See, lassen das Netze in das Wasser, breiten es aus einander, und umfangen damit den Ort oder Platz, da sie entweder vermeynen, daß der Fisch seinen Strich und Stand habe, oder da er von ihnen angeätzet worden; hierauf ziehen sie solches auf die andere Seite des Ufers, ohne einiges Geräusche, in Figur eines Bogens, und lassen von denen am Lande stehenden Knechten und Gehülffen das Netz vollends an das Ufer schleppen. Dieses aber gehet nur an, wo man nahe am Ufer bleibet. Denn fahren die Fischer weit in den See hinein, da das Ufer nicht zu erlangen ist; so ziehen sie die Netze in die Kähne, und leeren selbige darinnen aus. Wir haben hier zu Lande auch verschiedene nutzbare Seen, als der Schwanen-See, die Süsse See bey Schraplau, und die gesaltzene See bey Seeburg im Mannsfeldischen, wo insonderheit ein reicher Karpffen Fisch-Fang, wie auch andere Fische anzutreffen sind, ja viel Rohr-Nutzung zu finden ist. Die Landwirthschaft weiß sich solcher Seen auf verschiedene Art, wie die Teiche und Flüsse zu Nutze zu machen. Siehe auch Land-Seen. Von der Benennung der grossen Seen kommt das Wort See-Städte, das ist, solcher Städte, die an dem Meer oder der See gelegen sind, und ihre meiste Handlung darauf haben, als da sind Amsterdam, Hamburg, Lübeck, Coppenhagen, Dantzig, Rochelle, Bourdeaux, Cadix, Genua, Livorno, Venedig und dergleichen, als die alle berühmte See-Häfen und See-Städte sind, welches an vielen hundert andern, die in allen vier Welt-Theilen zu finden sind, in so vielen Geographischen Beschreibungen, der Ordnung nach zu ersehen; etliche unter solchen wurden vor diesem, und werden auch noch heutiges Tages zum Voraus, mit dem Titel der Hansee-Städte qualificiret. Von dem Worte See kommt ferner das Wort See-Fahrt; daher auch diejenigen, die ihre Dienste zur See und auf den Schiffen thun, See-fahrende Leute genennet werden.

See-Aal, s. Meer-Aal.

See-Adler, oder Meer-Adler, s. Adler, und Fisch-Adler.

See-Adler, Lat. *Aquila* oder *Aquila marina*, Frantz. *Ratte de Mer*, ist ein See-Fisch, gleich dem Rochen, doch breiter. Er ist platt, weiß auf dem Bauche, grünlicht-blau auf dem Rücken, und hat neben dem Schwantze, der sehr lang ist, einen Stachel, der starck vergiftet, und mit welchem er die Fische, so ihm zu nahe kommen, aus seinem Hinterhalte sticht und verzehret. Sein Fleisch ist weich, eckel und ungesund, es werde denn mit einer Knoblauchs-Brühe zugerichtet. Wenn er gefangen ist, muß ihm der Schwantz sammt dem Stachel abgeschnitten werden, damit niemand daran sich ritzen möge.

See-Aelster, oder See-Elster, ist eine Art Vögel, welche sich bey der See befindet, und in den Inseln derselben brütet, sonst aber meistens von Fischen lebet. Wo sie in das Wasser kommt, verderbet sie viel junge Brut, und alle solche Fische, welche hoch im Wasser schwimmen.

See-Affe, oder Meer Affe, s. Affe.

See-Amsel oder Meer-Amsel, ist ein Vogel, fast in der Grösse eines Mistlers, welcher viel schwartzes an sich hat, an der Brust aber sprencklicht ist, fast wie ein Stahr. Er ist anders nicht, als auf Krammts-Vögel-Heerden zu bekommen, und sehr gut zu essen, wird aber, weil er keinen Gesang hat, selten eingestellet. Wer aber dem ohngeachtet solches thun wolte, kan ihn, wie die Krammts-Vögel, an Kleyen, so in Milch geweichet werden, gewöhnen. Es ist diese See- oder Meer-Amsel ein gantz anderer Vogel, als unsere Wasser-Amseln, welche man sonderlich im späten Herbst und im Frühlinge, wenn das Wetter aufgehet, ziemlich lieblich singen höret, s. Amsel.

See-Apfel, s. Meer-Castanie, und Meer-Igel, ingl. Muschel.

See-Apfel-Stein, s. *Echinites*.

See-Arm, oder Meer-Arm, siehe Meer-Busen.

See-*Astrolabium*, ist ein Mathematisches Instrument, so aus einem kupfernen oder messingenen Zirckel bestehet, welcher 6. bis 7. Linien starck ist, und ohngefehr einen Schuh im Diameter hat, dessen Rand aber in seine viermahl 90. Grade, und jeder derselben wiederum in halbe oder auch in Viertel eingetheilet ist. Dieser hat ein bewegliches Lineal mit Dioptern, und auch noch einen Ring, bey welchem er frey aufgehangen werden kan. Unten wird ihm ein Gewichte von 5. bis 6. Pfunden angehänget, damit er eine Schwere haben, und sich vom Winde nicht so leicht bewegen lassen möge. Es wird aber nicht mehr gebraucht, s. *Astrolabium*.

See-Bacillen, oder Meer-Bacillen, siehe Bacillen.

See-Bär, Lat. *Ursus marinus*, Frantz. *Ours de Mer*, ist eine Art See-Krebse, oder Meer-Krebse, s. Meer-Krebs.

See-Ballen, oder Meer-Ballen, s. *Ballæ*.

See-Barbe, s. Meer-Barbe.

See-Barsch, s. Barsch, und Sander.

See-Beutler, also nennet man eine besondere Gattung von Weiß-Gerbern, s. Erfurter.

See-Blume, oder Meer-Blume, Wasser-Blume, Wasser-Lilie, Haar-Strang Haar-Wurtz, Haartz- oder Hartz-Wurtz, Boller-Wurtz, und Nix-Wurtz, Lat. *Nymphæa* oder *Herculea*, *Herculis Clava*, *Veneris Clavus*, s. *Digitus*, Frantz. *Nymphée*, oder *Nimphée*, *Nenuphar*, und *Jaunet d'Eau*, ist ein Kraut, welches in stillen Wassern, als Seen, Tümpfeln, Pfützen, und tiefen breiten Wasser-Gräben wächst. Es giebt dessen jedoch gar verschiedene Sorten, als weisse und gelbe, und von beyden wiederum grosse und kleine. Die weisse insonderheit, Lat. *Nymphæa alba* genannt, hat eine dicke knollige Wurtzel, ungemein lange Stengel, wohl von zwölf Ellen lang und drüber, mit grossen runden Blättern, und eine weisse Blume, die einer Lilie nicht ungleich, mit Untergang der Sonne sich schliesset, und unter das Wasser verbirget, beym Aufgang derselben aber hervor kommt, und sich aufthut. Sie blühet im Julio, und bringet einen schwärtzlichten glantzenden Saamen, in einer Hülse, die wie ein Mohn-Haupt

gestaltet

gestaltet ist. Dieses Kraut hat eine kühlende Eigenschaft, und wird in Fiebern, die Hitze zu dämpfen, und die Schmertzen zu lindern nützlich gebrauchet. Die **Wurtzel**, in der Stunde, wenn die Sonne in den Krebs tritt, ausgehoben, getrocknet, und am Halse getragen, soll dem Schwindel wehren; eine Lauge davon gesotten, machet ein schönes langes Haar. Das aus den Blumen gebrannte **Wasser** thut gut in hitzigen Kranckheiten, machet schlafen, wehret dem Hauptweh, löschet den Durst, und stillet die Schmertzen: Aeusserlich um die Stirne geschlagen, bringet es den Schlaf zu wege, und stillet das Hauptweh. Das Angesicht damit gewaschen, vertreibet die Flecken und Röthe, und machet eine klare weisse Haut. Der von den Blumen bereitete **Syrup** und die **Conserve** kühlen und feuchten, befördern den Schlaf und stillen die Hitze der Leber und Nieren. Das **See-Blumen-Oel** lindert das Hauptweh in hitzigen Fiebern, und befördert den Schlaf, wenn es an die Schläfe, Stirn, Nase, Puls und Fuß-Sohlen gestrichen wird. Die Salbe stärcket das Hertz. Eine andere Art **See-Blumen**, derer Blätter der vorigen gleich sind, hat eine gelbe Blume, in Gestalt einer Rose, daher sie auch die gelbe **See-Blume** genennet wird, Lat. *Nymphæa lutea*, und ihre Wurtzel und Saamen haben in der Artzeney gleich der vorigen einen sehr grossen Nutzen, und werden wider sehr viele Schwachheiten gerühmt. Sonst wird die gelbe von den Niederländern *Thessalia*, und ihre Blume *Bephara*; die weisse aber *Herculea* genennet. Noch eine Art **See-Blumen** wird Nymphoides genennet; wiewohl einige ein besonderes Geschlechte daraus machen wollen. Ihre Blätter stehen, als wie die an der gelben See-Blume, sind jedoch um ein gut Theil kleiner, hängen an der Wurtzel, vermittelst langer runder Stiele, schwimmen oben auf dem Wasser, und schmecken bitter. Zwischen denenselben entspriessen runde Stengel, darauf stehen gelbe einblätterige Blumen, wie kleine Schaalen formiret, die ofermahls fünfmahl zerkerbet, und an dem Rande krause sind. Die Schaale stehet in einem Kelche, der bis in den Grund hinein fünfmahl zertheilet ist. Wenn die Blume vergangen; so folget ihr eine länglichte und platte Hülse, die ist in etwas fleischig, und hat mehr nicht, als eine Höhle, in welcher gar viel länglichte Saamen liegen, davon jeder in eine Decke oder in ein Häutlein eingehüllet ist, und schmecken bitter. Die Wurtzel ist dicke und knotig, und hält sich mit ihren vielen Zasern feste in dem Boden. Dieses Gewächse findet sich in Teichen und Morästen. Es reiniget, erfrischet, hält an, machet dicke, dienet das Verbluten zu verstellen, den Schlaf zu wege zu bringen, und die Schärfe des Geblütes zu mildern, wenn es gesotten und gebrauchet wird.

See-Bohne, oder **Meer-Bohne**, s. Nabel-Stein.

See-Braßmen, oder **Meer-Braßmen**, s. *Denter*.

See-Briefe, Lat. *Literæ navigandi potestatem facientes*, Frantz. *Lettres de Mer*, sind Patente, welche man von der Obrigkeit eines Orts erhält, damit man zur See fahren darf. In diesen Briefen ist der Nahme des Schiff-Capitains und des Schiffes, wie auch die Größe des Schiffes und was es führet, und wer seine Eigenthums-Herren sind, enthalten. Ein anders aber sind die so genannten **See-Fracht-Briefe**, wovon besser unten.

See-Busen, s. Meer-Busen.

See-Butte, oder **Meer-Butte**, s. Butte.

See-Castanie, s. Meer-Castanie.

See-Charten, **See-Karten**, oder **Meer-Karten**, Lat. *Mappæ Hydrographicæ*, sind diejenigen Charten, auf welchen die Gegenden der See, die Meer-Busen, Häfen, Rheden, Ancker-Grund, Mündungen oder Ausgänge der Flüsse, Vorgebürge, Inseln, Ufer, die Klippen, welche insgemein mit einem † bezeichnet sind, Sand-Bäncke, die durch viel kleine Puncte angedeutet werden, und abwechselnde Winde, auch Längen- und Breiten-Zirckel den Seefahrenden zum Besten aufgezeichnet stehen. Die Meridiani und Parallelen werden auf selbigen durch Parallel-Linien, die in gleicher Weite von einander stehen, angedeutet; daher 20. Grad eines Parallels nahe bey dem Pole, z. E. des 60sten, von welchem jeder Grad nur achtehalb Meilen hält, auf diesen Charten eben so viel Raum haben, als 20. Grad des Aequatoris, wovon jeder 15. Meilen hält. Diese Parallel-Meridiani werden denen in der Astronomie unerfahrenen Seefahrenden zu gute erwählet, weil sich diese um die Theorie wenig bekümmern, und auf ihre Erfahrung gründen. Denn wenn ein Schiff von einem Orte absegelt, und der Schiffer merckt den Haupt-Wind an, welchen er halten muß, wenn er den verlangten Ort erreichen will; so muß das Schiff allezeit einen gleichen Winckel in seinem Lauffe mit allen den Meridianis des Erdbodens machen. Solches könnte er nun nicht sehen, wenn die Meridiani auf der Charte nicht parallel wären. Damit aber die große Ungleichheit der Längen-Grade, insonderheit bey den Polen, keine Fehler veranlasse, wodurch dem Schiffer mit seinem Schiffe und seiner Ladung grosses Unheil erwachsen könnte; so sind zu dergleichen Charten gewisse Reductions-Tafeln vorhanden, woraus vermittelst eines proportionirlichen Maaß-Stabes die Fehler von einem Grade eines jeden Parallels von dem Aequatore an bis zum Pole gehoben werden können. Dergleichen reducirte Charten sind bey den Seefahrenden am meisten beliebt, auf welchen die Meridiani allezeit in gleicher Weite von einander stehen, die Parallelen aber in einer gewissen Proportion gezogen sind, daß sie allen Theilen des Wassers und Landes fast eben die Figur geben, welche sie auf dem Globo haben; nur daß sie viel grösser sind, je näher sie dem Polo kommen. Die Grade im Meridiano werden nehmlich von der Linie an nach dem Pole zu immer grösser gemacht; dergestalt, daß sich jeder Grad der Breite zu dem Grade des Aequatoris eben so verhält, wie auf dem Globo der Grad des Aequatoris zu dem Grade des Paralleli unter derselben Breite. Z. E. der 60ste Grad wird zweymahl so lang gemacht,

gemacht, als ein Grad in der Linie angenommen worden. Man hat auch See-Charten, welche nach Wegen und Distantzen gemacht worden; bey denselben aber sind nur an einigen Orten Rosen von den Haupt-Winden gezeichnet, ohne daß die Längen und Breiten angegeben sind. Diese lassen sich deswegen nur bey kurtzen und kleinen See-Reisen gebrauchen. Siehe auch **Land-Charten**, und **See-Compaß**.

See-Chondrillen, oder **Meer-Chondrillen**, s. *Chondrilla marina.*

See-Compaß, oder **Schiffs-Compaß**, Lat. *Pyxis nautica*, oder *Compassus nauticus*, *Ventorum Gnomon*, und *Pyxis magnetica*, Frantz. *Marinette*, ist ein Instrument, dessen sich die Schiffer zur See bedienen, um nach demselben so wohl die Welt-Gegend ausfündig zu machen, als auch ihre Fahrt recht fortzusetzen. Das Wesen desselbigen ist mit der Boussole und andern Compassen einerley; seine Structur aber, wegen dessen besondern Gebrauchs und Bewegung des Schiffes, von ihnen starck unterschieden. Die Nadel wird hier aus zwey Stücken Stahl zusammen gesetzt, welche, wenn sie mit einander verbunden sind, die Figur eines Rhombi vorstellig machen. Zwey von diesen einander diametraliter oder Schnur gerade entgegen gesetzten Spitzen sind mit dem Magnet gehöriger massen bestrichen. Ueber diese Nadel wird ein Zirckel-rundes Stücke Pappe mit Stiften befestiget, darauf die 32. Winde, nebst einem in 360. Grad eingetheilten Zirckel, welche alsdenn die **Wind-Rose** oder die **Rose des Compasses** genennet wird, verzeichnet sind. Und zwar wird der Anfang dieser Eintheilung von der Spitze der Nadel gemacht, so Norden zeiget, welche dahero darauf auch mit einer Linie bezeichnet wird, damit die Spitze der Nadel, so sich allezeit nach Norden kehret, alsobald in die Augen falle. In der Mitte dieser Rhombischen Nadel ist das Hütlein von Messing, welches auf dem messingenen Stiffte, so über den Boden einer höltzernen Büchse, darein die Nadel mit der Wind-Rose kommen soll, perpendicular aufgerichtet ist, dergestalt aufliget, daß die Nadel mit der Wind-Rose sich allenthalben darauf frey herum drehen und die Welt-Gegenden anzeigen kan. Dieses ist das innere Stück eines See-Compasses. Die äussere Structur desselben bestehet aus einem viereckichten höltzernen Kasten, ohngefehr 6. bis 7. Zoll im Diametro und 4. Zoll tief. In diesem Kasten befindet sich ein kupferner Zirckel, welcher in zweyen diametraliter entgegen gesetzten Puncten dergestalt inwendig an diesen Kasten appliciret ist, daß er sich um besagte Puncte, als um eine Axe frey herumdrehen und sich vermittelst seiner eigenen Schwere allezeit horizontal richten kan, wenn der Kasten wohin gesetzt wird. An diesem Zirckel ist wieder ein anderer Zirckel von Kupfer unter eben diesen Umständen angebracht, doch daß dieses Zirckels Axen jenes Zirckels einen in 4. Quadranten eingetheilten Zirckel vorstellen. An diesem innern Zirckel ist endlich die Büchse mit der Nadel und Wind-Rose unter gleicher Beschaffenheit appliciret, so, daß dieselbe, wenn der äusserste Kasten irgend wohin feste gestellet ist, allezeit sich horizontal und in wagrechten Stand richte, es mag das Schiff eine Bewegung verursachen, was vor eine es wolle. Die Büchse, worinnen die Magnet-Nadel sich befindet, wird oben mit einem Glase verwahret, damit der Wind die Nadel in ihrer Bewegung, wenn sie sich nach denen Welt-Gegenden richtet, nicht störe. Der Gebrauch dieses Compasses verhält sich nun zur See folgender massen: Nachdem der Schiffer auf der See-Charte die Route oder den Weg genau observiret, den sein Schiff nehmen muß, um an den verlangten Ort zu kommen, und hernachmahls dadurch und nach der Loxodromie ausfündig gemacht, unter was für einem Rhombo oder Winckel mit denen Meridianis das Schiff beständig dirigiret werden müsse; so wird alsdenn der Compaß in dem Compaß-Häuslein oder auch in dem Zimmer des Steuermanns dergestalt feste gestellet, daß die Linie, welche man von dem Hintertheile des Schiffes bis zu dessen Vordertheile gezogen zu seyn sich einbilden muß, oder welche die Länge des Schiffes vorstellet, und die deswegen besonders in dem Compaß-Häuslein angemercket wird, gerade durch den Compaß durchstreiche; so, daß zwey Seiten des viereckichten Kasten desselbigen mit ihr paraliel gehen, die andern beyden aber auf ihr perpendicular stehen. Diesen Strich der Linie der Länge des Schiffes bemercket man auf dem Compass mit einem Creutze oder andern Zeichen, und zwar an derjenigen Seite des Compasses, welche nach dem Vordertheile des Schiffes zustehet. Hierauf wird durch Hülfe des Steuer-Ruders das Schiff dergestalt gerichtet, daß die Linie, bey welcher auf der Wind-Rose der Wind oder Rhombus verzeichnet ist, nach welchem man ausgefundener massen, fortsegeln muß, accurat auf besagtes Creutz an dem Rande des Compasses weisen. Z. E. es wolte ein Schiff aus der Insul Oveſſant an den Gräntzen von Bretagne, die gegen Brest Abend-wärts lieget, abgehen, und gegen das Cap de Finisterre in Gallicien zu fahren; so wird man befinden, daß der Rhombus, unter welchen das Schiff fortsegeln muß, Süd-West $\frac{1}{4}$ Süd sey. So man nun den rechten Wind darzu hat, muß das Steuer-Ruder beständig dergestalt regieret werden, daß auf der Wind-Rose, welche sich mit der Magnet-Nadel allezeit nach denen Welt-Gegenden richtet, die Linie von Süd-West $\frac{1}{4}$ Süd allezeit accurat mit dem an dem Compaß bemerckten Creutze übereintreffe, indem alsdenn das Schiff, der Länge nach, allezeit nach derjenigen Gegend, nehmlich nach Süd-West $\frac{1}{4}$ Süd, nach welcher es abfahren soll, gerichtet ist; und solchergestalt kan man den Lauf des Schiffes so wohl bey Tage, als bey Nacht, in einem verschlossenen Zimmer, eben als wenn man in freyer Luft, bey trübem und schönem Wetter dirigiren, so, daß man allezeit wissen kan, ob das Schiff von seinem rechten Wege, den solches gehen muß, abweiche oder nicht. Es findet sich aber hierbey gleichwohl ein Inconveniens ein, welches oft grosse Unrichtigkeit verursachet. Es zeiget nehmlich die Magnet-Nadel, wie bekannt, und im Art. **Abweichung des Magnets** umständlicher angezeiget

zeiget worden, nicht an allen Orten der Welt accurat Norden, sondern sie weichet an denen meisten davon ab. Und zwar ist diese Abweichung an verschiedenen Orten auch verschieden; ja an einerley Orte der Welt beobachtet man dieselbige zu verschiedenen Zeiten auch verschieden. Dahero hat man allerdings bey der Direction des Schiffes nach der Magnet-Nadel auf deren Abweichung zu sehen. Wir wollen setzen, in dem vorigen Exempel wäre an dem Orte, wo das Schiff abgegangen, die Declination der Nadel 10. Grad von Norden gegen Westen gewesen. Hätte man diese aus der Acht gelassen, und den Rhombum accurat nach der Linie von Süd-West ¼ Süd gehalten; so würde man, anstatt an das Cap de Finisterre zu gelangen, in eine andere Gegend, die um 10. Grad weiter gegen Morgen liegt, gelangen. Damit man aber dieser Unrichtigkeit abhelffe; so muß man das oft gedachte Creutz, welches den Rhombum der Direction andeutet, auf dem viereckichten Compaß von seiner Stelle thun, und solches gegen Osten um so viel Grade, als die Abweichung der Nadel gegen Westen ist, versetzen, und alsdenn die Linie der Wind-Rose, die Süd-West ¼ Süd zeiget, darauf spielen lassen. Weil nun währender Reise das Schiff an verschiedene Oerter der Erden gelanget, an welchen die Declination der Magnet-Nadel gleichfalls verschieden ist; so muß ein Schiffer, so oft es sich will thun lassen, die Abweichung der Magnet-Nadel observiren, und darnach den Ort des besagten Creutzes verändern, damit er beständig einerley Rhombum halte. Die Observationes der Abweichung der Magnet-Nadel geschehen vermittelst eines Compasses, den man noch darzu besonders auf einem Schiffe mit führet. Es ist derselbige eben so beschaffen als der ordentliche See-Compaß, und muß der äussere Rand der Wind-Rose accurat in 4mahl 90. Grad abgetheilet seyn, da man bey Nord und Süd zur lincken und rechten Hand zu zählen anfängt. Dieser Compaß ist mit zwey beweglichen Dioptern dergestalt versehen, daß, wenn man einen Faden von einer Diopter zur andern spannet, solcher über dem Centro der Magnet-Nadel wegstreichet. Mit diesen Dioptern observiret man die Amplitudines ortivas oder occiduas bekannter Sterne, welche man auf alle Pol-Höhen in besondern Tabellen ausgerechnet bey sich führet. So man nun gleichfalls durch das See-Astrolabium die Latitudinem des Orts, wo sich das Schiff befindet, erforschet hat; so vergleichet man die observirte Amplitudinem ortivam oder occiduam, mit der auf die nunmehr gefundene Pol-Höhe berechneten; woraus man gar leicht verstehet, ob und wie viel die Magnet-Nadel an demselben Orte declinire. Man pfleget dergleichen Compasse, mit denen man dergleichen Observationes anstellet, *Compas de Variation*, oder *Declinations-Compasse* zu nennen. In denen See-Journalen pfleget man diese Observation und die darnach geschehene Direction des Schiffs besonders, und zwar folgender massen anzumercken: Zum Exempel, wenn die Nadel vermöge der Observation, auf ¼ Strich Nord-ostert, das ist, um den vierten Theil eines Quadranten oder 22½ Grad von Norden gegen Osten abweichet; und das Schiff gehet alsdenn nach Ost, nach der Magnet-Nadel, so muß man seine Rechnung auf Ost-Süd-Ost machen, als nach welcher Gegend das Schiff sich würcklich beweget. Dieses wird nun in dem Journal also angemercket: Wir segelten gegen Osten, so bey uns wegen Abweichung des Compasses so viel gegolten, als Ost-Süd-Osten. Die gantze Schiffahrt dependiret gröstен Theils von dem Gebrauche dieses Instruments, und hat man, ehe solches erfunden worden, sich mit denen Schiffen nicht weit in die See getrauet. Es ist solches der Wegweiser zur See, nach welchem man, wenn die Erfahrung und Aufmercksamkeit eines Schiffers darzu kommt, den Weg zur See, da man nichts als Himmel und Wasser vor sich siehet, eben so gewiß, als auf dem Lande treffen kan, wenn anders nicht ein Ungewitter das Schiff davon verschläget; wiewohl demselben sehr oft die Astronomischen Observationes zu Hülffe kommen müssen. Die Historie von der Erfindung dieses Instruments ist sehr ungewiß und kan man eigentlich den Erfinder davon, und zu welcher Zeit man darhinter gekommen, nicht bestimmen. So viel man davon gewisse Nachricht hat; so haben die Frantzosen lange Zeit vor allen andern Völckern in Europa sich des Magnets zur Schiffahrt bedienet: Wiewohl die Wahrheit davon zu sagen, auch diese Erfindung damahls annoch sehr unvollkommen gewesen ist. Denn sie legten die Nadel auf ein Spänlein in ein Gefäß voll Wassers, wodurch sie sich frey gegen Norden kehren konnte: Und auf solche Manier bedienen sich die Chineser des See-Compasses noch heut zu Tage. Als nun die Schiffahrer gesehen, wie viel an dieser Erfindung gelegen, haben sie gegen den Anfang des vierzehenden Seculi, mehrfältige Astronomische Observationes, sich deren zu versichern, angestellet, und wahr befunden, wie eine gestrichene Magnet-Nadel, wenn sie in gleicher Waage auf eine erhabene Spitze oder einen Dorn gesetzet wird, sich von selbsten gegen den Polum kehre, und daß man dieser Wendung der Magnet-Nadel zu Erkennung der Welt-Gegenden sich bedienen müsse, um zu wissen, nach welchem Striche des Windes man sich zu richten habe. Man hat auch hernachmahls durch fernere Observationes erfahren, wie die Magnet-Nadel nicht allezeit den wahren Nord-Strich zeige, sondern daß sie bald gegen Osten, bald gegen Westen ein wenig davon abweiche; daß auch sogar diese Abweichung an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten veränderlich sey. Man hat aber auch Mittel gefunden, diese Veränderung durch Observationes der Sonne und Sterne so genau zu erforschen, daß man sich des See-Compasses zur Erfindung der Gegenden des Himmels sicherlich, auch so gar bey trübem Wetter, bedienen kan; wo man nur dieselbige wenige Zeit zuvor, nach denen Observationen der Sterne, in richtigen Stand gebracht hat. Was durch die Erfindung und Verbesserung dieses Instruments der Schiffahrt vor ein Vortheil zugewachsen, kan man aus denen Historien-Büchern hin und wieder sehen, indem man nicht nur eine

grosse Menge neue Länder, von denen man zuvor nichts gewußt, entdecket, sondern auch die Handlung dadurch über die See in florisanten Stand gebracht hat. Siehe auch *Compass*, und Magnet-Nadel.

See-Cucumer, s. Meer-Cucumer.

See-Distel, oder Meer-Distel, siehe Marien-Distel.

See-Drache, Meer-Drache, oder Drachen-Fisch, Lat. *Draco marinus*, sonst auch *Viva*, Holländisch *Pietermann*, Frantz. *Dragon de Mer*, oder *Vive*, *Epaular*, und *Poignatre* genannt, ist ein ungeheurer See-Fisch, so einer Schlange gleichet, sehr groß wird, und im Wasser überaus schnell daher schiesset. Er tödtet mit seinem Bisse alles, was er verletzet. Wenn er mit einem Netze berücket und an das Ufer gezogen wird; so suchet er sich mit seiner spitzigen Schnautze bald in den Sand einzugraben. Es giebt seiner zwey Arten, grosse und kleine; der grosse aber wird niemahls gebraucht. Auf seinen Rücken ist dieser Fisch mit einem Hauffen kleiner Beine oder Gräten bewafnet, welche spitzig, scharf und giftig sind, und womit er sich denen Fischern zu widersetzen pfleget. Die Wunden, die er macht, wenn er noch lebendig ist, sind gefährlich. Denn das verletzte Theil läuft davon auf, entzündet sich, fängt an zu schmertzen, und entstehet so denn ein Fieber. Die Köche stechen sich gar oft darein, wenn sie sich nicht wohl fürsehen. Ob auch gleich das todte Thier vom Gifte reine ist; so behält nichts desto weniger der Stachel einen Theil Gifft, und der Stich verursachet beschwerliche Zufälle, und fast eben solche, als wenn das Thier noch am Leben wäre. Die gefährlichste Gräte ist diejenige, welche zunächst an dieses Fisches Ohren sitzet. Die Mittel dagegen sind, daß man geschwinde Branntwein, oder unter einander gestossene Zwiebeln und Saltz darauf lege, damit sich die Schweiß-Löcher öfnen mögen, und das Gifft zertheilet werde. Die Leber und das Gehirn von diesem Fische selbst sollen auch, wenn sie aufgeleget werden, den Schaden heilen. Wenn das Gehirn von diesem Fische zu Asche gebrennet worden, soll es wider allerhand Gifft sehr dienlich seyn. Allein es würde vielleicht besser thun, wenn man es einnähme, nachdem es aus dem Kopfe gezogen, und noch unverbrannt ist, angesehen das Feuer die flüchtigen Theilgen hinwegnimmt, die doch das meiste thun müssen. Siehe auch Pietermann.

See-Drossel, s. Drossel.

See-Eidechs, oder See-Eyder, Lat. *Lacerta marina*, oder *Saurus*, ist ein Fisch, ohngefehr eines Schuhes lang und rund, siehet fast wie eine Land-Eydexe, nur daß er keine Beine hat. Sein Kopf ist dünne und rund, der Schwantz länglicht und spitzig, das Maul groß und mit kleinen Zähnen besetzet. Die Augen sind von mittelmäßiger Grösse, rund und so gelb als Gold. Der Rücken siehet schwärtzlichtgrün, der Bauch weißlicht, und die Seiten gelb. Es läßt, als ob er voller rother, blauer und gelber Schlänglein kröche, weil er über und über voll solcher Flecken ist. Es giebt zweyerley See-Eydexen: Die eine findet sich in dem Mittelländischen, und die andere im Rothen Meer. Sie halten sich beyderseits an schlammichten Oertern auf, nähren sich mit Fleisch von allerhand Thieren, und kleinen Fischen, haben ein weiches Fleisch, und sind gut zu essen.

See-Einhorn, oder Meer-Einhorn, s. Einhorn. Sonst ist auch ein dergleichen ungeheurer Fisch in America um die Gegend der Insel Montserrat vor einiger Zeit ans Land geworfen worden. Der Engelländer *Blome* hat hiervon in seinem Englischen America folgende Beschreibung communiciret, welche wohl werth ist, daß wir sie von Wort zu Wort hieher setzen: Dieses Einhorn, schreibt er, hatte einem andern kleinern Fische mit solchem Eifer und Heftigkeit nachgesetzet, daß es mit dem halben Leibe war trocken auf einer Sand-Banck stecken und sitzen blieben, da es denn, ehe es wieder zu der Tiefe hatte gelangen können, von den Einwohnern umgebracht worden. Es war ohngefehr 13. Fuß lang, und im Umfange so dicke, als ein Faß von 2. Eymern, und hatte 6. grosse Floß-Federn wie die Enden an den Rudern einer Galere, derer 2. nahe bey den Kiefen stunden, die übrigen viere aber an den Seiten des Bauches, in gleicher Weite von einander, und zwar alle von einer Zinnober-Farbe. Das gantze Obertheil des Leibes war mit grossen Schuppen bedeckt, ohngefehr von der Breite wie ein Cronenstücke von blauer Farbe, und als ein Silber-Blätlein untermenget; doch bey dem Halse waren die Schuppen dichter beysammen, und von einer dunckelen Farbe, gleich einem Halsbande. Die Schuppen unter dem Bauche waren gelb, der Schwantz in zwey Spitzen getheilet, der Kopf etwas grösser, als an einem Pferde, und fast von eben solcher Gestalt. Das Untertheil des Leibes war mit einer harten und dunckeln Haut bedecket; und gleichwie im übrigen, der gemeinen Sage nach, das Land-Einhorn an seiner Stirne nur ein Horn haben soll, so hatte dieses See-Einhorn auch ein schönes, welches aus seinem Haupte ohngefehr 1 ½ halben Fuß lang hervor gieng. Dieses nun war überaus gerade, und wurde immerzu schmäler, bis gantz vorne zu der Spitze, welche denn scharf genug war, allerhand Holtz, Stein, oder auch andere noch härtere Dinge damit zu durchbohren. Allernächst bey dem Kopfe hatte selbiges 16. Zoll im Umfange, und von dar an war es bis fast gantz zu dem Ende rund geflochten, wie eine gewundene Säule, und vorwärts immer dünner zu, bis es sich allgemach in eine Spitze verlohr. Es war auch darneben von Natur polirt und gantz gläntzend schwartz, doch mit gewissen weissen und gelben Strichlein bezeichnet, und im übrigen von solcher Härte und Festigkeit, daß man kaum mit einer scharffen Feile etwas von klarem Staube oder Pulver herunter bringen konte. Ferner hatte dieses Thier keine in die Höhe stehende Ohren, sondern an deren statt 2. breite Kiefen, wie andere Fische. Die Augen waren ungefehr in der Grösse wie ein Hüner-Ey, der Augapfel aber, welcher um sich her, so zu sagen, ein Himmel-blau und gelbes Schmeltzwerck hatte, war Zinnoberroth, und hinter solchem ein anderer, so hell als Crystall. Das Maul war

ziemlich

ziemlich weit, und hatte unterschiedliche überaus scharffe Zähne; die Zunge auch von einer hierzu gemessenen Grösse, mit einer rauhen rothen Haut bedecket, auf dem Kopfe war gleichsam eine Crone, welche 2. Zoll über die Haut emper ragete, ablänglicht rund, und oben spitzig zu. Es haben über 300. Personen von dessen Fleische gegessen, welches sie denn trefflich wohlschmeckend befunden; es war solches mit einem weissen Fett durchwachsen, und wenn es gesotten ward, ließ es sich in viele Flächen oder Schiefer zertheilen, recht als frischer Cabeliau oder Stockfisch, aber von einem weit herrlichern Geschmack. Diejenigen, so dieses Thier lebendig gesehen, und ihm den Rücken mit Hebebäumen entzwey geschlagen hatten, wusten nicht genug zu erzehlen, wie grausam und gewaltig es sich bemühet hätte, sie mit seinem Horne zu stossen, als dessen es sich mit sonderbarer Fertigkeit und Geschicklichkeit zu gebrauchen gewust; und daß es, wenn es ihm nicht an Wasser gemangelt hätte, ihnen allen würde zu starck gewesen seyn. Man fand in seinem Leibe die Schuppen von unterschiedlichen Fischen, wobey man abnehmen konte, daß es wohl von dem Raube leben müsse.

See-Elephant, s. Roche.

See-Elster, s. See-Aelster.

See-Enge, s. Meer-Enge.

See-Engel, s. *Squatina*.

See-Erbsen, s. Erbsen.

See-Ertz, s. Ocker.

See-Eyder, s. See-Eydechs.

See-Ferckelein, s. Meer-Schweinlein.

See fahrende Leute, s. See.

See-Fahrt, s. Schiffarth.

See-Falcke, ist fast gestaltet wie eine Schild-Kröte. Der Schild am Rücken, der Kopf und die Flügel sind licht-roth, der Schnabel blaulicht, der Unterschild an der Brust gelb, der Bauch und die Füsse sind dunckel leibfarbig. Er wächst so groß, daß 2. Männer daran zu heben haben. So er auf dem Rücken lieget, kan er schwerlich wieder aufkommen. Er schwimmet im Wasser, und kan auch über demselben fliegen. Sonst werden die See-Schwalben bisweilen auch See-Falcken genennet, s. See-Schwalbe.

See-Farbe, oder Meer-Farbe, s. Meer-Grün.

See-Fasan, oder Meer-Fasan, Lat. *Phasianus aquaticus*, oder *Rhombus* Frantz. *Turbot*, oder *Faisan d' Eau*, ist ein breiter und platter See-Fisch wie eine Kröte, oder wie ein geschobenes Vier-Eck gestaltet, und bey der Fischerey wohl bekannt. Es giebt dessen mancherley Gattungen, welche nicht allein durch die Größe, sondern auch dadurch von einander unterschieden werden, daß einige darunter scharffe Spitzen an dem Kopfe und an dem Schwantze haben, die andern aber nicht. Dieser Fisch ist gar gefräßig; insonderheit frisset er die kleinen Fische und die Krebse. Er beweget sich gantz langsam, und ist gut zu essen. Wie er denn auch eben deswegen See-Fasan genennet wird, weil sein Fleisch fast eben so delicat und wohl schmeckend, als das ordentliche Fasanen-Fleisch ist. Es ist weiß, derb und saftig; es führet auch viel flüchtiges Saltz und Oel bey sich. Es dient insonderheit, wenn es aufgelegt wird, zur Miltz-Beschwerung. Siehe auch Torn-butten.

See-Feder, Lat. *Penna marina*, oder *Halesurion*, ist ein Gewächse, welches einem Vogel-Fittiche, oder einem Feder-Busche, der auf den Hut gestecket wird, nicht unähnlich siehet. Es wächset auf den Klippen in der See. Bisweilen ist es mit einer schleinichten Materie überzogen, welche bey der Nacht wie ein Phosphorus leuchtet. Es wird sonst auch *Mentula marina* oder *Mentula alata Piscatorum* genennet, weil der Kopf an dessen Ende als wie die Eichel an dem männlichen Gliede aussiehet und einige Spalten oder Ritze hat.

See-Fenchel, oder Meer-Fenchel, siehe Bacillen.

See-Ferckel, s. Meer-Schweinlein.

See-Fichte, s. Fichte.

See-Fische, s. Meer-Fische, desgleichen Fisch, und See.

See-Fischer, und See-Fischerey, s. Fischer, Fischerey, Meer-Fischer und See.

See-Flut, s. *Marée*.

See-Forelle, s. Forelle.

See-Fracht-Briefe, Frantz. *Connoissements*, also nennet man diejenigen Zettel oder Scheine, die einem Schiffer über die in seinem Schiffe eingeladenen Güter mit gegeben, und von dem Schiffer unterschrieben werden. Und zwar werden ihrer insgemein drey gleichlautende gefertiget, davon das eine Exemplar der Schiffer als einen Fracht-Brief über die eingeladenen Waaren zu sich nimmt, und das andere der Principal, der die Güter eingeladen hat, bey sich behält, das dritte aber demjenigen, welchem die Güter zugesendet werden, überschickt wird. Es verpflichtet sich aber der Schiffer in solchen Connoissementen oder Fracht-Briefen, die gemeiniglich in allerhand Sprachen gedruckt zu finden sind, daß er die darinnen specificirten Güter alle wohl conditionirt empfangen habe, und solche auch, so ihm Gott glückliche Reise giebt, gleichergestalt richtig an N. N. liefern wolle, dafür ihm zur Fracht so und so viel entweder bey Stücken, Last- oder Anzahl-weise bezahlet werden soll, s. Fracht. Sonst nennet man diese See-Fracht-Briefe auch wohl *Charte-Partyen*, oder *Charte-Partien*, und *Certe-Partyen*. Es sind aber diese letztern eigentlich nichts anders, als schriftliche Contracte, welche zwischen denen Schiffern und ihren Schiff-Befrachtern schriftlich, auch wohl vor Notario und Zeugen aufgerichtet werden. Sonderlich wird darinnen verabschiedet, wenn und wo der Schiffer die Ladung einnehmen, und wohin er mit solcher absegeln soll, wie lange an dem Ort seiner Entlastung sein Aufenthalt seyn solle, ob und von wem er daselbst, und mit was vor Waaren, auch wohin er wieder zurück beladen werden soll, was er für jeden Tag, den er über die gebührende Zeit aufgehalten wird, zu geniessen haben soll, wie hoch die Fracht bedungen sey, und was dergleichen beschriebene Verabredungen mehr seyn möchten, welche darum in ein ordentliches Instrument oder zu Papiere gebracht werden, damit der befrachtende Kaufmann und Schiffer sich darnach richten, und im Fall der Noth vor dem

Han-

Handels- oder See-Gerichte solches vorzeigen könne.

See-Fräulein, s. Sirene.

See-Frosch, Lat. *Rana marina*, Frantz. *Grenouille de Mer*, ist ein ungestalter See-Fisch, ohngefehr anderthalb Schuhe lang, breit und dicke. Sein Kopf ist viel breiter als der Leib, so daß an ihm fast nichts als der Kopf und Schwantz wahrgenommen werden mag. Der Kopf ist rund, rauch und stachlicht, oder auf allen Seiten mit Spitzen besetzt. Der Schwantz ist groß; und diesen hält er ausgebreitet. Er hat viel große, sehr scharfe und krumme Zähne. Die Augen sind groß, und mit langen Spitzen umgeben. Der Schwantz folget alsobald auf den Kopf; er ist kurtz, rund, fleischig, dicke, und an dem Ende wird er breit. Der Bauch ist dicke und fleischig. Die Haut, so von den Gräten abgesondert wird, ist weichlich und linde anzufühlen, oben her gelblicht und dunckel, unten weißlicht. Dieses Thier erhält sich von kleinen Fischen. Einige sagen, sein Bauch sey gut zu essen.

See-Fuchs, oder Meer-Fuchs, Lat. *Vulpecula marina*, Frantz. *Renard marin*, oder *Renard marin*, ist ein großer See-Fisch, den die Scribenten unter die Wallfisch-Arten gestellet haben, welche knorplicht und nicht platt sind, und insgemein *Galeodi*, oder *Galeotæ*, und *Galioni* genennet werden. Dieser Fische Haupt-Kennzeichen sind, daß sie zwey Lebern, und auf jeder Seite fünf Kiefen oder Ohren, und herunter hangende Spitzen an den Floß-Federn haben, welche die Männlein an den Seiten von dem Nabel, unten an dem Bauche haben. Dieses Fisches eigentlicher Unterscheid besteht in seinem Schwantze, der just wie eine Eichel aussieht. Er wird ziemlich groß, daß er auch manchmahl auf die 100. Pfund wieget. Im Jahr 1667. ward im Junius bey der Königlichen Academie der Wissenschaften in Franckreich ein solcher Fisch anatomiret, der war neunthalben Fuß lang, und vierzehen Zoll am Bauche, woselbst er am stärcksten war, breit. Seine Gestalt belangend; so ward er von dem Kopfe an bis an den Bauch immer schmäler, bis an den Ort, woselbst der Schwantz an einem andern Fische sich sonst endet, hier aber hubé sich der seinige erst an, und war bey nahe also lang als wie der gantze übrige Leib, auch als wie eine Sichel formiret, und gegen den Bauch zu gekrümmet. Mitten auf dem Rücken hatte er wie einen großen Kamm, und bey dem Schwantze einen kleinen, an jeder Seite drey Floß-Federn, unter denen die vörderste funfzehen Zoll lang und fünf am breitesten Ende breit war, sahe wie ein Flügel von einem Vogel mit Federn; die mittlere war eben nicht gar groß, saß an dem Nabel der Seite, und hatte eine herunter hangende Spitze; die dritte, nahe bey dem Schwantze, war gar klein. Sein Fell war glatt und ohne Schuppen. Die Kämme und Floß-Federn waren harte und bestunden aus lauter Gräten, welche die Haut, damit sie überzogen waren, gantz dichte bey einander hielt. Er war über und über von einerley Farbe, grau und sehr braun, in etwas blaulicht. Der Kopf war fast nichts anders, als ein großes Stücke Fleisch, das mit den Mäuslein in den Schläfen überdecket war, und diese Mäuse waren dicker, als vier Zoll. Der Schedel war nicht viel größer, als wie eine Faust, oben fast zwey Finger dicke. Das Gehirn darinne war gar klein, weich und voll krummer Züge. Die Augen waren größer, als wie eines Ochsen, halb rund und vorne platt. An jeder Seite hatte er vier Ohren. Die Oeffnung an seinem Rachen war fünf Zoll weit und mit zweyerley Zähnen gewaffnet. An der rechten Seite des Oberkieffels bis dahin, wo sonsten andere Thiere die Spitz-Zähne oder Hunds-Zähne haben, war eine Reihe spitziger, gantz hart und fester Zähne zu befinden, alle mit einander aus einem einigen Beine, in Gestalt einer Säge gemacht: die andern Zähne, damit der Ueberrest an diesem Kieffel ausgesetzet war, desgleichen auch der untere, bestunden aus sechs Reihen in allen, waren beweglich und mit fleischigen Häutlein befestiget. Ihre Figur war dreyeckicht und spitzig; sonst waren sie nicht so gar hart, als wie die andern, die wie eine Säge sahen, absonderlich die innersten: denn diese brachen stracks. Die Zunge hieng gantz am Unterkieffel und bestund aus einem Haufen Beine, welche vermittelst fleischiger Fasern gantz feste in einander eingelencket waren. Sie war mit einer harten Haut bezogen und mit kleinen gleissenden Spitzen besetzet, welche sie gar scharf und rauhe machten. Diese Spitzen sahen durch das Vergrösserungs-Glas durchsichtig, wie Crystall, waren drey Linien lang, und anderthalbe breit am untern Ende. Seine Kehle aber war sehr weit, desgleichen auch der Schlund so weit als wie der Magen, darein er, wie die Scribenten melden, seine Jungen verbergen soll, wenn sie etwas zu fürchten haben, die er hernachmahls wiederum ausspeyet, wie er sie eingeschlucket. Sein Hertz hatte die Gestalt und Grosse eines Hüner-Eyes, aber kein Hertz-Häutlein, nur ein einiges, iedoch sehr großes Ohr, und auch nur eine Höhle, wie die andern Thiere alle haben, die keinen Athem holen dürffen. Sein Hertz hatte wohl kein Häutlein; allein die grosse Schlag-Puls-Ader war mit einem überzogen, welches einem Hertz-Häutlein nicht unähnlich sahe, und sie dergestalt umgabe, daß es gar an keinem Orte an derselben hieng oder feste war, sondern es schlotterte darum herum. Die Leber nahm die gantze rechte Seite in dem Bauche ein. Sie war in zwey Lobos oder Stücke zertheilet; welches allem Vermuthen nach die Scribenten veranlasset, daß sie ihm zwey Lebern zugeschrieben haben. Dieser Fisch hält sich insgemein an schlammichten Orten auf, und frisset Kraut und Fische. Er ist sehr fleischig, und hat an manchen Orten mehr als Daumens dickes Fett. Sein Fleisch schmeckt ziemlich gut. Es führet viel flüchtiges Saltz und Oel, aber gar wenig fixes Saltz bey sich. Sein Fett erweichet und zertheilet.

See-Gänse, s. Gans, und Pelican.

See-Gefahr, s. *Risco*.

See-Gestade, s. Ufer.

See-Gewächse, oder Meer-Gewächse, und See- oder Meer-Pflantzen, Lat. *Marina*, heissen alle diejenigen vegetabilischen Dinge, welche die

See

See hervor bringt, sonderlich die Corallen-Zincken. Unter den Auswürffen der See werden die Muscheln und Schnecken, ingleichen der Ambra gerechnet. Sonst aber verstehet man unter dem Worte *Marina* überhaupt alle solche Sachen, die aus der See kommen, als da ist Ambra grisea, grauer und wohl riechender Ambra, Blatta Byzantina, Indianische Muschel-Schaalen-Deckel, Corallina, Meer-Moos, Corallia alba, weisse Corallen, dito rubra fragmenta, rothe Corallen, Dentalia majora und minora, grosse und kleine Zahn-Schnecken oder Zaum-Muscheln, Entalia, Purper-Schnecken, und überhaupt alle Arten von Muscheln und Meer- oder See-Schnecken, Fabæ s. Umbilici marini, Meer-Bohnen, Margaritæ occidentales et orientales, oder Occidentalische und Orientalische Perlen, Mater Perlarum, Perlen-Mutter, Ossa Sepiæ, Fisch-Bein, Pila marina, Meer-Ballen, Sperma Ceti, Wallrath, Spongiæ marinæ majores, feine grosse See-Schwämme, Spongiarum Fragmenta, Schwam-Stücke, oder Kopf-Schwämme, Succini albi Rasura, Abgang von weissen Agt-Steinen, Succini citrini Fragmenta, gelber Agt-Stein in Stücken, Succini citrini Rasura, gelber Agt-Stein zum Räuchern, und Succinum in Corallis, gedrehter Agt- oder Bern-Stein, dergleichen absonderlich in den Officinen so wohl, als bey den Materialisten zu finden.

See-Granat-Aepfel, s. **Granate.**

See-Gras, Lat. *Alga*, oder *Fucus folliculaceus ferrato folio*, Frantz. *Herbe flotante*, und sonst auch *Sargasso* oder *Sargazo* genannt, ist ein Kraut, welches ein gantz weites und geraumes Meer in Indien, *Sargazo* genannt, bedecket, und sich etwan der Hand hoch über das Wasser erhebet. Es treibet einen Hauffen dünne und zarte graue Stengel, welche sich dichte in einander schlingen. Seine Blätter sind lang, dünne und schmal, am Rande ausgezackt, von Farbe bräunlicht, dem Geschmack nach dem Crithmo oder Meer-Fenchel ziemlich gleich. Die Frucht ist eine runde Beere, so groß als wie ein Pfeffer-Korn, leicht und ledig. Dieses Kraut ist zarte, wenn man es aus dem Wasser ziehet; wird aber hart und bricht leichte, wenn es getrocknet worden. Bis anhero hat man noch keine Wurtzel daran verspüren können, sondern nur ein Zeichen, wo es abgebrochen ist, wenn man es aus der See gezogen hat. Doch steckt seine Wurtzel vermuthlich im Grunde des Meers. Dieses Kraut macht auch wegen seiner Menge die Schiffarth auf derselben See sehr gefährlich. Sonst wird es als ein Salat gegessen. Es eröffnet trefflich, dient den Urin zu treiben, den Stein in der Blase und in den Nieren zu zermalmen, zum Reissen in den Lenden, und zum Scorbut, wenn es roh gegessen, oder abgesotten und also gebrauchet wird. Siehe auch **Meer-Gras.**

See-Gründel, s. **Meer-Gründel.**

See-Guckguck, Lat. *Cuculus*, ist ein See-Fisch, welcher seinen Nahmen nicht davon hat, als ob er an Gestalt einem Guckguck gleichte, maßen er gleichfalls einem andern Fische ähnlich ist; sondern dieser Nahme ist vielmehr daher entstanden, daß er fast so eine Stimme, als der Guckguck von sich hören läßt, und solche auch sehr offte, wie der Guckguck, wiederholet.

See-Hafen, s. **Hafen.**

See-Hahn, s. **See-Schwalbe.**

See-Hahn, Lat. *Gallus marinus*, oder *Faber*, und *Citula*, ist ein See-Fisch, der dicke, breit und lang ist. Sein Kopf ist dicke, eingedruckt und breit, gar beinig und eckicht, einer dunckeln Farbe, mit einigen Purpur-färbigen Flecken durchstreuet. Sein Rachen ist sehr groß, und er kan ihn weit aufreissen, hat aber keine Zähne. Die Augen sind groß, rund und Gold-farben. Der Rücken ist braun, in der Mitten mit einem runden und schwartzen Flecken gezeichnet, in dessen Mitten drey Gold-farbene Figuren zu befinden. Er hat so gar kleine Schuppen, daß man sie kaum gewahr wird, man fühle ihn denn an. Er ist auf beyden Seiten mit Beinen bewapnet, die so scharf und spitzig sind, als ein Messer. Dieser Fisch findet sich um die Klippen und schwimmet gantz alleine und gerade weg. Er nähret sich mit Fleisch, mit Fischen und dem Schaum des Meeres. Sein Fleisch ist zart und mürbe, gut zu essen, von gutem Saft und wohl zu verdauen. Zur Artzeney wird er nicht gebrauchet.

See-Handlung, s. **Handlung.**

See-Hase, oder **Meer-Hase**, Lat. *Lepus marinus*, ist eine Art See-Fische, wovon man aber noch keine recht deutliche Beschreibung hat.

See-Hecht, Lat. *Merlucius*, ist ein guter Fisch, welcher auch zuweilen den Krancken zu essen erlaubet wird, s. **Hecht.**

See-Huhn, s. **Jungen-Fisch.**

See-Hund, oder **Meer-Hund**, und sonst auch **See-Kalb**, oder **Meer-Kalb**, ingleichen **Robbe** genannt, Lat. *Phocas*, oder *Vitulus marinus*, Frantz. *Roussette*, oder *Chien de Mer*, und *Veau marin*, ist eine Art See-Thiere, welche sich häuffig in der Nord- und Ost-See, in den Südlichen Theilen von America, bey dem Capo Bonæ Spei, oder dem Vorgebürge der guten Hoffnung, wie nicht weniger in der Magellanischen Meer-Enge, und an vielen andern Orten mehr aufhält, und sich von Fischen nähret, auch so wohl im Wasser, als auf dem Lande lebet; wie denn seine Junge, welche fast den Hunden gleichen, gerne auf dem Lande liegen, daher sie selbst auch allermeist zu Lande erschlagen werden. Denn ein einiger Schlag, welchen sie auf die Nase bekommen, tödtet sie sogleich. Der Grösse nach kommt dieses Thier, wenn es erwachsen ist, einem Kalbe gleich, nur daß der Leib vom Kopfe herab, der wie ein Hunds-Kopf gestaltet ist, sich allmählich gleich den Fischen bis an den Schwantz verlieret. Oben bey dem Kopfe hat er auf jeder Seite zwey Floß-Federn, die wie Pfoten anzusehen, derer es sich auf dem Lande statt der Füsse bedienet, im Wasser hergegen solche zum Schwimmen gebrauchet. Hinten werden wieder zu jeder Seite zwey Floß-Federn angetroffen, die sie im Wasser als ein Ruder gebrauchen; zu Lande aber setzen sie sich darauf, sonderlich, wenn sie ihre Jungen saugen. Sie haben sehr viel Speck, so einen guten Thran giebet, und eine überaus schöne glatte Haut, welche, indem sie mit kurtzen, schwartz-braun-

und grau gelblichten Haaren bedecket ist, einen feinen Glantz von sich giebet, sehr dauerhaft ist, und dahero zu Bekleidung der Reise-Kuffer, zu Mützen, und andern auf der Reise nützlichen Dingen gebrauchet wird. Es ist aber dieses Thier nicht mit demjenigen zu verwechseln, welches man sonst auch ein See-Kalb oder vielmehr See-Wolff nennet, und dessen Beschreibung bey dem Worte Meer-Kalb zu befinden. Uebrigens besehe man hierbey auch die Artickel Hay und *Fernando*.

See-Jacobs-Kraut, s. *Achhaovan*.

See-Igel, s. Meer-Igel.

See-*Interdant*, s. *Interdant de Marine*.

See-Kalb, s. See-Hund.

See-Kante, s. See-Küste.

See-Karpfe, s. Karpfe.

See-Karten, s. Charten.

See-Kastanien, s. Meer-Kastanie.

See-Katze, oder Meer-Katze, ein See-Fisch, sichet dem Meer-Gründel gleich, nur daß der Kopf breiter und dicker ist, hat ein großes, weites Maul, und an dessen beyden Seiten gewisse kleine Haare, gleich den Bärten der Katzen; daher sie auch See-Katzen genennet werden. Sie hat 3. Floß-Federn, eine oben auf dem Rücken, und an jeder Seite eine. Diese Floß-Federn bestehen aus spitzigen und gifftigen Gräten, welche, wenn man damit gestochen wird, überaus sehr vergifften, und ist daher an den Orten, wo es ihrer viele giebt, sehr gefährlich zu baden. Die Spanier, welche sich gewaget, die von dem Meere verschlungene Reichthümer zu suchen, haben es mit ihrem Schaden erfahren, indem einer das Leben, der andere den Gebrauch seiner Gliedmaßen verlohren. Dahero, wenn sie gefangen werden, tritt man mit den Füßen darauf, bis man ihnen den Angel-Hacken aus dem Maule genommen. Denn sonst kan es leichte geschehen, daß in dem Herumweltzen die Hände des Fischers verletzet, und lahm gemacht werden. Manche von diesen See-Katzen wiegen 7. bis 8. Pfund, und an gewissen Orten sind sie nicht größer als ein Daumen; ihre Floß-Federn aber sind eben so giftig. Insgemein halten sie sich bey dem Einflusse der Ströhme in das Meer, ingleichen an solchen Orten, wo viel Morast ist, auf, und werden bey den Americanischen Küsten des Nord- und Süd-Meeres, wie auch in Ost-Indien gefunden. Ob nun gleich die Gräten an den Floß-Federn dieses Fisches sehr gifftig sind; so sind es doch die andern Gräten nicht, und ist sonst dessen Fleisch sehr süsse, wohlschmeckend und gesund.

See-Katze, oder Meer-Katze, eine Art vierfüßiger und auf dem Lande lebender Thiere, s. Meer-Katze.

See-Kirsche, oder Meer-Kirsche, siehe *Arbutus*.

See-Kohl, s. Meer-Kohl.

See Kranckheit, oder Meer-Kranckheit, Lat. *Morbus marinus*, Frantz. *Mal de Mer*, ist ein Ungemach, welches diejenigen ausstehen müssen, die das erste mahl auf der See fahren, und in einer Aufblehung des Magens mit Erbrechen, Eckel, Betäubung und Schwindel bestehet.

See-Krebs, s. Meer-Krebs.

See-Krümme, oder Meer-Krümme, s. Meer-Busen.

See-Kuh, oder Meer-Kuh, und sonst auch *Lamantin*, oder *Namantin*, *Namati*, und *Manati* genannt, ist ein Meer- oder See-Thier, oder vielmehr ein See-Fisch, so absonderlich in Ost- und West-Indien anzutreffen, welcher so dicke wie ein Pferd, und 10. bis 12. Fuß lang ist, dessen Kopf aber einem Kuh-Kopfe gleichet, hat kleine Augen wie Erbsen, eine dicke und runtzlichte Haut, zwey kleine Füße an statt der Floß-Federn. Er lebet bey grünem Kraute, so auf den Sand-Bäncken und Felsen wächset. Das Weiblein wirft zwey Junge, die an Zitzen saugen; das Fleisch, so mit Fett durchwachsen, ist sehr gesund, und wenn das Fett geschmoltzen wird, so schimmelt und verdirbet es nicht. Der Schwantz von einer jungen See-Kuh wird vor eine besondere Delicatesse gehalten. Und die Haut derselben kan man zu vielen Dingen gebrauchen.

See-Kuh-Stein, oder Meer-Kuh-Stein, Lat. *Lapis Manati*, also wird ein länglicht rundes und weisses Bein genannt, deren allezeit zwey in dem Kopfe der so genannten und erst beschriebenen See-Kühe gefunden werden, und allem Vermuthen nach wohl nichts anders, als der oberste Theil ihres Gehör-Beines seyn mögen. Er kommt aus Indien, und wird vornehmlich wider die Stein-Schmertzen, das Nieren- und Lenden-Weh, die Colicke, den Krampf, die schwere Noth, u. s. w. innerlich und äusserlich sehr dienlich erachtet.

See-Küste, oder See-Kante, heißt bey den Schiffern eine lange Reihe von den Ufern eines Landes, so an der See liegen, s. Küste.

See-Lache, s. Fichtel-Berg.

See-Länder, Lat. *Regiones maritimæ*, Franz. *Pays maritimes*, heissen alle an der See gelegenen Länder und Gegenden.

See-Laterne, s. *Fanal*.

See-Laus, oder Meer-Laus, Lat. *Pediculus marinus*, sonst auch *Fotok* genannt, ist ein Indianisches Thier, und eine vermischte Art von einer Garneel oder einem Meer-Krebse und einer Laus: Denn sie strecket ihre Füsse nicht so gar weit aus; weshalber sie einer Laus gantz ähnlich ist. Sie ist eines halben Fingers lang und etwan Daumens breit. Der Leib bestehet aus einer Schale, welche braun-gelb ist, mit weissen Flecken und Augen besetzt. An jeder Seite sind 5. Füsse, wovon der erste der längste ist, und ihr an statt der Scheere dienet. Die andern vier endigen sich in einem kleinen Läppgen, welches eben aus der Schale hervorguckt; der Schwantz ist schmal, und läufft gespitzt zu, so lang, daß er, wenn er unter den Leib kommt, bey nahe an das Haupt reichet, von unten auf aber ist er als wie eine Röhre, darinnen sie ihre Eyerlein verbirgt. Am Kopfe siehet man nichts als 2. kurtze Bärtgen. Diese Thiergen kriechen auf dem Sande herum, da sie den Schwantz hinten ausstrecken. Wenn man sie aber fangen will; so verbergen sie sich plötzlich in dem Sande, daß man sie gemächlich ausgraben kan. In Banda machet man viel

viel Wercks davon, und werden daselbst wie die Garneelen oder Meer-Krebse gekocht und gegessen.

See-Leber, s. Leber-Fisch.

See-Linsen, s. Meer-Linsen.

See-Löwe, oder Meer-Löwe, Lat. *Leo marinus*, Frantz. *Lion de Mer*, ist ein großes Meer-Thier, 14. Fuß lang, und so dicke wie ein Ochse, hat einen Löwen-Kopf mit einem breiten Gesichte, und um das Maul etliche lange Haare, wie eine Katze, große Augen wie ein Ochse, und 3. Zoll lange Zähne, welche so dicke als eines Mannes Daumen sind. Von Farbe sind sie braun und überaus fett; also daß man aus einem zerschnittenen und gekochten See-Löwen eine gantze Tonne Oel sieden kan, welches sehr gut und süsse ist, etwas darinne zu backen; das Fleisch aber davon ist schwartz, unverdaulich und von übelm Geschmacke. Er bleibet wohl acht Tage auf dem Lande, wenn er nicht vertrieben wird, gruntzet wie ein Schwein, und machet ein furchtsames Getöse. Siehe auch *Fernando*.

See-Lunge, oder Meer-Lunge, Lat. *Pulmo marinus*, Frantz. *Pulmon marin*, oder *Pulmon de Mer*, und *Poumon de Mer*, ist ein leichtes, schwammiges Wesen, welches eine Gestalt hat, wie eine Lunge. Die Natur-Erforscher haben es unter die Zoophyta und die Thier-Gewächse gerechnet, gleich als ob es derer selben einige gäbe. Die Ursache, welche ihnen Anlaß gegeben zu glauben, die See-Lunge sey belebet, ist, weil man siehet, daß sie sich im Meer beweget, gleichwie andere Gewürme mehr. Allein es wird diese Bewegung nur von dem Wasser verursachet; welches, wenn es in die Löchlein dieser schwammigen Materie getreten ist, mit aller Macht suchet wiederum heraus zu kommen, bläset dessentwegen die Theile nach und nach auf, weil es allerhand krumme Wege gehen muß, bevor es einen freyen Austritt erlangen kan. Eben dieses geschiehet bey den Schwämmen und vielen andern solchen Dingen mehr. Diese See-Lunge schwimmet oben auf dem Wasser, und, wie man vorgeben will, soll sie Sturm und Ungewitter zuvorhero verkündigen. Ihre Farbe ist so gläntzend, wie Crystall, mit blauem untermischt. Ihr Wesen ist dermaßen zerbrechlich, daß man sie mit genauer Noth gantz über das Wasser bringen kan. Sie scheinet wie ein dicker zusammen geronnener Schleim, und ist, dem Ansehen nach, nichts als ein schleimiger Auswurff der See, der sich zusammen gehäuffet, und von der Sonnen harte gemachet worden, unter der Gestalt einer Lunge. Sie ist ein Phosphorus; denn sie leuchtet bey der Nacht: Und wenn ein Stock damit bestrichen wird, so machet sie denselben hell-leuchtend. So erreget sie auch auf der Haut, wenn man sie angegriffen hat, ein Jucken und einen See-Geruch. Sie führet viel Oel bey sich, auch flüchtiges und fixes Saltz. Sie ist auch ein Depilatorium, das ist, wenn sie auf eine rauhe Haut gerieben wird, so frisset sie das Haar hinweg. Sie wird gebrennet oder calcinirt, und mit viel Wasser eine Lauge davon bereitet; die dienet, wenn sie jemand trinckt, zum Stein, erreget der Weiber Reinigung, und treibet den Urin.

See-Machten, oder See-Potentzen, Lat. *Summæ Poteſtates mari potentes*, Frantz. *Puiſſances maritimes*, oder *Puiſſances de Mer*, darunter werden in den gemeinen Reden und in den öffentlichen Zeitungen sonderlich Engelland, Holland, Schweden, Dänemarck und Rußland, insgemein aber die beyden erstern verstanden.

See-Mann, s. Sirene.

See-Marienecke, Lat. *Encraſicholus*, ist ein kleines Fischlein, so zu der Art der Sardellen gehöret, s. Sardellen.

See-Mauer-Schwalbe, s. *Apos*.

See-Maus, oder Meer-Maus, ist ein in Deutschland noch wenig bekanntes Ding. Es ist viereckicht, 2. Zoll lang, und anderthalbe breit, in der Mitte etwas bäuchig, bestehet aus einer doppelten dünnen Haut, die rings umher mit einem einfachen Häutlein, wie mit einem Borten besetzet ist, und hat an jeder Ecke einen Zipfel etwan anderthalb Zoll lang. In der Mitten an einer Seiten ist eine Oeffnung. Die Farbe ist schwartz-braun. Den Namen Maus hat es ohne Grund von dem gemeinen Manne bekommen, da es vermuthlich mit besonderm Recht ein Rochen-Ey, Lat. *Ovum Rajæ Piſcis*, heissen möchte, als in welchem dieser Fisch ausgebrütet worden, und durch die Oeffnung heraus gekrochen. Sie werden von dem Meere ausgeworffen, und unter dem Schlamme an den Ufern gefunden. Ihr Gebrauch in der Artzney ist, daß man die Hæmorrhoides cœcas damit beräuchert, da denn der Schmertz bald nachlässet.

See-Mensch, s. Sirene.

See-Mewe, s. See-Schwalbe.

See-Minne, s. Sirene.

See-Mönch, s. Meer-Schwein.

See-Moos, s. Meer-Moos.

See-Münch, s. Meer-Schwein.

See-Muscheln, s. Muschel.

See-Mutter-Nägelein, siehe Corallen-Steine.

See-Nabel, oder Meer-Nabel, s. Nabel-Stein.

See-Nadel, s. *Acus marina*, desgl. Horn-Fisch.

See-Nägelein, s. Corallen-Steine.

See-Nessel, oder Meer-Nessel, Lat. *Urtica marina*, oder *Alga*, *Alga auguſtifolia Vitriariorum*, *Fucus marinus primus*, und *Pudendum marinum*, Frantz. *Algue*, oder *Ortigue*, ist ein See-Gewächse, dessen Blätter auf anderthalben Fuß lang, glatt und gleich, gelinde, leicht zu zerbrechen, bald weiß, bald roth, oder dunckelgrün, schmahl, jedoch die einen schmähler, als die andern sind, und wie Riemen oder Senckel aussehen. Am Strande des Mittel-Meers, und an andern Orten wächst dieses Kraut in grosser Menge. Die Bauern lassen es trocken werden, und brauchen es zum Futter für ihre Ochsen und anderes Vieh, sie machen auch guten Mist davon. Mit Kali wird auch zuweilen Glas daraus gemacht; denn es führet viel Saltz. Es eröffnet, trocknet, und ist ein gutes Wund-Kraut; es soll auch die Flöhe und Wantzen tödten. Siehe auch Meer-Lattich, und See-Gras.

See-Netzgen, s. Corallen-Steine.

See-Ohr, s. Muschel.

See-Orgel, oder Meer-Orgel, Lat. *Tubularia*, Frantz. *Orgue de Mer*, ist eine Gattung Stein-Gewächse, welches aus einem Hauffen kleiner Röhrlein bestehet, die Stuffen-weise auf und bey einander liegen, als wie die Orgel-Pfeiffen, und Purpur-farbig oder roth aussehen. Es wächset an und auf den Klippen in der See; hält an, wenn es zu Pulver gestossen und eingenommen wird; es dienet auch zum Durchlauf und zum Bluten. Es wird ein halber Scrupel bis auf ein gantz Quintlein davon auf einmahl gegeben.

See-Pärsch, s. Sander, und Barsch.

See-Pfau, s. Pfau.

See-Pferd, s. Pferde-Raupe, und Wall-Roß.

See-Pflantzen, s. See-Gewächse, und Meer-Pflantze, (Netzförmige).

See-Pintze, See-Bintze, See-Binsen, große See-Pintze, und große stechende See-Pintze, Lat. *Oxyschœnos*, *Juncus acutus*, *Juncus pungens*, *Juncus maritimus*, ist eine Art großer und stachlichter Binsen, so am See-Gestade wächset.

See-Platz, oder See-Stadt, s. *Maritimus*, und See.

See-Potentzen, s. See-Mächten.

See-Rabe, oder Meer-Rabe, und sonst auch *Acacaloti* genannt, Lat. *Corvus marinus*, und *Corvus aquaticus*, oder *Cornix marina*, Frantz. *Corbeau marin*, oder *Corbeau ou Pie de Mer*, oder auch *Grisard*, ist ein zierlich gefiederter Vogel in America, welcher sich auf den Mexicanischen großen Wasser-Sümpfen und an den Ufern aufzuhalten pfleget, und sich von Fischen nähret. Er ist fast 4. Spannen lang und mittelmäßig dicke, hat lange schwartze Beine, und einen langen Meer-blauen Schnabel, wie auch einen kleinen Kopf; die untern Federn sind dunckel und schwärtzlicht, die obern aber gläntzen von unterschiedenen Farben, und geben einen vielfältigen Wiederschein, als wie die Pfauen-Federn von sich, wenn sie von der Sonne bestrahlet werden. Sein Fleisch ist von gutem Geschmack, und dienet wohl zu essen, ohne daß es ein wenig nach Fischen schmecket. Im Frühlinge brütet er seine Jungen aus, und nähret sie an morastigen Oertern. Einer andern Art See-Raben aber ist bey dem Worte Rabe Meldung geschehen.

See-Rachen, ist eine von denen großen Arten wilder Enten, s. Ente.

See-Räuber, oder Meer-Räuber, Lat. *Pirata*, oder *Pyrata*, und *Prædo*, oder *Prædator maritimus*, Frantz. *Pirate*, oder *Forban*, ist derjenige, so mit einem Raub-Schiffe auf der See kreutzet, und ohne Unterschied alles, was er bezwingen kan, wegnimmt. Die See-Räuber auf der Barbarischen Küste, zu Algier, Tunis, Tripoli und Salee, rauben alle Christen-Schiffe, und so sie ja mit einer Nation Friede machen, halten sie ihn doch nicht länger, als es ihnen gefällt. Siehe auch *Flibust*, und Kaper, ingleichen *Malabares*.

See-Räuberey, oder Meer-Räuberey, und See-Raub, Lat. *Piratica*, oder *Pyratica*, Frantz. *Piratique*, oder *Piraterie*, heißt eben das Verhalten und die feindliche Begegnung der erst bemeldeten See-Räuber gegen alle Schiffe, die ihnen aufstossen.

See-Rappen, s. Meer-Stichling.

See-Raub, s. See-Räuberey.

See-Rechte, Lat. *Jura maritima* s. *Nautica*, Frantz. *Droits de Mer ou nautiques*, heissen diejenigen Statuta und Ordnungen, welche denen zur See fahrenden und handelnden zum Besten gemacht werden, damit sie in allen vorfallenden Streitigkeiten sich darnach richten können. Die ältesten See-Gesetze sind die Leges Rhodiæ und Oleronis, nach diesen das Wisbysche und Lübeckische See-Recht, samt denen in andern Reichen und Ländern aufgerichteten See- und Admiralitäts-Verordnungen. See-*Coutumes* und *Usancen* hingegen, Lat. *Consuetudines maritimæ* oder *nauticæ*, Frantz. *Coutumes ou Usances de Mer*, nennet man, was zur See gebräuchlich ist, und wornach sich die Seefahrenden richten müssen, s. Recht.

See-Riemer, s. Riemer.

See-*Risco*, s. *Risco*.

See-Roß, s. Wall-Roß.

See-Saltz, oder Meer-Saltz, Lat. *Sal marinum*, oder *Puratonium*, Frantz. *Sel marin*, kommt meistentheils aus Spanien und Franckreich, worunter jenes für das beste gehalten wird. Zu Rochelle und an andern Orten machen sie gewisse Saltz-Lachen oder Saltz-Teiche, so etwas tieffer liegen, als die See, und einen lettichten Grund haben, welcher das Saltz-Wasser besser hält, als der sandige Boden. In diesen Saltz-Teichen lassen sie das See-Wasser den Winter über stehen und in dem Sommer durch gewisse Canäle daraus lauffen, wodurch es reiner gemacht, und nachmahls durch der Sonnen Hitze coaguliret oder gekörnet wird, s. Saltz und See-Schlamm.

See-Saltz-Kraut, s. Saltz-Kraut.

See-Sand, s. See-Schlamm.

See Schaum, s. Mergel, und Ocker, wie auch Meer-Schaum

See-Schild-Kröte, s. Schild-Kröte.

See-Schlamm, ist eine gute Dünguna der Felder, wo man solchen haben kan. See-Saltz und See-Sand düngen auch. Ueberhaupt kan alles, was Saltz und Fettigkeit hat, zum Dünger gebrauchet werden. Wo Oerter an der See liegen, daß man See-Unkraut, Muscheln, Corallen ꝛc. mit geringen Kosten in die Gärten oder auf die Felder schaffen kan; so verbessern sie das Land auf etliche Jahre. Denn da ihre Saltze dichte verschlossen sind, werden sie dem Lande nach und nach mitgetheilet.

See-Schlange, oder Wasser-Schlange, s. Schlange, und *Myrus*.

See-Schnecken s. Muschel.

See-Schnecken-Blut, s. Purpur.

See-Schnepfen, oder Meer-Schnepfen, befinden sich bey der Antillischen Insel St. Lucia in America, sind 4. Fuß lang, haben Schnautzen, so sich oben und unten bewegen; der Kopf gleichet einem Schweins-Kopfe; sie haben glänzende Augen, gespaltene Schwäntze, 2. Floß-

Federn

Federn auf der Seite, und 2. unter dem Bauche. Ueber dem Rücken befindet sich eine stachlichte Floß-Feder, und unter dem Kopfe lange, harte und schwartze Hörner.

See-Schwalbe, oder See-Mewe, ist ein Wasser-Vogel, dessen es zweyerley Arten giebet, wiewohl von einer, nehmlich Silber-weissen Farbe, ausser daß die eine Art etwas grösser, und wie die Enten manchmahl zu schwimmen pflegen; welches aber die andern kleinen nicht thun, sondern den gantzen Tag auf Schwalben-Art über den Seen und Teichen herum schweben, und ihre Nahrung vom Gewürme des Wassers suchen. Sie brüten hier zu Lande im Röhrig drey bis vier Junge aus, ziehen aber, wie andere Vögel, zur Herbst-Zeit hinweg, und kommen im Früh-Jahre wieder zurücke. Siehe auch Mewe und *Apos.*

See-Schwalbe, oder Meer-Schwalbe, Lat. *Hirundo Piscis*, Frantz. *Hirondelle de Mer*, oder *Colin*, und *Morte*, heisset ein kleiner See-Fisch, so niemahls zwey Pfund im Gewichte erreichet. Er hat einen harten und viereckichten Kopf, einen dicken Bauch, mannichfarbige harte Schuppen, und große Floß-Federn, den Schwalben-Flügeln gleich, davon er auch den Nahmen hat. An der Ost-See wird er See-Hahn oder Meer-Hahn genennet. Siehe auch *Bangol*, und Fliegende Fische.

See-Schwamm, s. Corallen-Steine, und Meer-Schwamm.

See-Scorpion, oder Meer-Scorpion, Lat. *Scorpius marinus*, oder *Scorpius maritimus*, Frantz. *Scorpion de Mer*, ist ein länglichter und runder Fisch, oben hoch, und unten nach dem Schwantze zu breit, wiegt etwan 2. bis 3. Pfund. In dem rothen Meer wird er bis auf 4. Schuh lang. Er ist mit sehr kleinen röthlichten Schuppen besetzt; an dem Bauche aber ist er weiß. Sein Kopf ist groß und dicke, eckicht und beinern, mit vielen spitzigen Stacheln bewafnet, deren zwey wie Hörner über seinen Augen stehen. Sein Rachen ist groß; die Kiefen sind mit Zähnen ohne Ordnung besetzet, und der Rücken ist voller Stacheln. Sein Stich ist vergiftet, und verursachet Geschwulst mit grossen Schmertzen, welche man mit Theriac vertreiben kan. Seine Nahrung sind Fische. Sein Fleisch ist fest und etwas knorpelicht, gut zu essen, saftig, und giebt gute Nahrung; absonderlich wenn er bey kaltem Wetter um die Klippen und im hellen Wasser gefangen worden. Die Galle soll der Weiber Reinigung gut treiben, wenn man sie mit Baumwolle auf den Nabel legt; sie dienet auch zur Raude, und zur Vertreibung der Wartzen. Bisweilen findet sich in seinem Kopfe ein Stein, der zur Bräune dienen soll, wenn er gepülvert und eingenommen wird. Es hat aber dieser Fisch seinen Nahmen nicht daher bekommen, als ob er dem Scorpion ähnlich sähe, sondern weil seine Stacheln, die er auf dem Kopfe und dem Rücken hat, eben so böse seyn, als der Stachel am Scorpion.

See-Speck, oder Meer-Speck, Lat. *Lardum marinum*, ist eine faule stinckende Materie, welche die See zuweilen auswirft, bleich-gelb, stinckend und schmierig, wie alter Speck. Man hält es vor ein Excrement eines grossen See-Fisches.

See-Spinne, s. Meer-Spinne.

See-Stadt, oder Meer-Stadt, Lat. *Urbs maritima*, Frantz. *Ville maritime*, heißt eine iede an der See oder am Meere gelegene Stadt, s. See, und Hansee-Städte.

See-Stern, oder Meer-Stern, s. Polar-Stern.

See-Stern, oder Meer-Stern, ist auch ein alsogenanntes seltsames Wasser-Geschöpfe, welches sich in einer kleinen Stern-formigen Schale von 10. bis 12. Spitzen aufhält, durch deren Hülfe es sich auf dem Trockenen, gleichwie mit Füssen fortschieben kan. Sie werden vielfältig in Raritäten-Kammern aufgetrocknet gefunden.

See-Stichling, s. Meer-Stichling.

See-Stille, s. Wind-Stille.

See-Stint, oder Meer-Stint, Lat. *Stinci marini*, sind kleine vierfüssige Thierlein, wie die Eyderen, halten sich auf der Erden und auch in Wassern auf, kommen von Venedig zu uns, und werden zu Confortativen beym Beyschlaffe gebrauchet; sie müssen aber schön, hart und weiß seyn, auch keinen Geruch haben.

See-Strudel, s. Strudel.

See-Sturm, s. Sturm.

See-Teufel, oder Meer-Teufel, Lat. *Diabolus marinus*, Frantz. *Diable de mer*, ist eine Art See-Vögel oder Täucherlein, welche sich von allerhand Fischen ernähret. Siehe auch *Macreuse*.

See-Teufel, oder Meer-Teufel, Lat. *Rana piscatrix*, Frantz. *Pechereau*, ist eine Art Rochen, so wegen seiner Scheußlichkeit diesen Nahmen bekommen. Sein Kopf ist grösser, als der übrige gantze Leib; so, daß nichts als Kopf und Schwantz an ihm zu sehen. Die Augen stehen mehr hinter, als vor dem Kopfe, sind groß und mit Stacheln umgeben. Er ist sehr fräßig, und wenn er auf den Raub lauret, verbirgt er sich im Schlamme, thut den Rachen auf, und locket durch Bewegung gewisser Enden oder Bärte, so ihm unter den Augen sitzen, die kleinen Fische, daß sie ihm selbst hinein lauffen. Wenn er durch den Rachen ausgenommen, und der Leib ausgedehnet wird, ist er durchsichtig wie eine Laterne. Sein Fleisch ist welch, ungeschmack, unverdaulich, und wird von wenigen genossen. Er wird bis zwey Ellen lang und eine breit.

See-Teufel, Frantz. *Negres*, oder *Diables de Mer*, sind grosse Fische, so an den Americanischen Ufern gefangen werden. Sie gleichen unsern Schleihen, haben schwartze Schuppen, aber weißes Fleisch, und sind wohl zu essen.

See-Tieger, Lat. *Tigris marina*, Frantz. *Tigre de Mer*, ist ein sonderbarer See-Fisch, und so groß, als ein Kalb von 4. Monaten, 7. Fuß lang, und sehr dicke. Im Jahr 1723. wurde dem Könige in Franckreich ein solcher See-Tieger überschickt, welcher aber nichts fraß, und folglich etliche Tage hernach starb.

See-Traube, oder Meer-Traube, Lat. *Uva marina*, Frantz. *Raisin de Mer*, ist ein See-

Gewürm, welches gar füglich unter die Schnecken-Geschlechte gerechnet werden könnte. Seine Gestalt ist länglicht und ungestalt, über und über als wie mit rothen und blauen Drüsen besetzt, welche einiger massen wie Trauben anzusehen. Es beuget sich gar langsam, und hat 2. Hörner vor dem Kopfe, wie die Schnecke. Dieses Geschmeiß wird manchmahl an dem Strande der See gefunden. Es giebt noch eine Art See-Trauben, die von den Eyern der Black-Fische kommen, welche sich zusammen hängen und wie an einander leimen, auf Art der Wein-Trauben, und sind von dem Safte, den der Black-Fisch fahren läßt, geschwärtzet. Beyde zertheilen, wenn sie zerquetschet und aufgeleget werden.

See-Treffen, Lat. *Naumachia*, ist, wenn zwey feindliche Flotten einander in der See begegnen und sich mit einander schlagen, s. **Linie im Felde und in der Kriegs-Uebung**, desgl. *Naumachia*.

See-Vermählung, oder **Vermählung mit dem Meere**, ist eine besondere und prächtige Ceremonie, welche der Doge oder Hertzog zu Venedig, vermittelst eines kostbaren Ringes, welchen er in das Meer wirft, alljährlich auf das Fest der Himmelfahrt vornimmt, und wobey er sich insonderheit eines grossen und prächtigen Schiffes bedienet, welches eigentlich Bucentauro heisset, und von der Grösse einer Galeazze, und auf beyden Seiten mit güldenen Sesseln versehen ist. Es ist auch über und über vergüldet, und auf das prächtigste ausgezieret. Auf dem Ober-Deck stehet ein Thron, auf welchem der Hertzog zwischen den Gesandten und Raths-Herren sitzet. Auf dem Unter-Deck sind 28. Ruder, jedes mit 6. Mann versehen, von welchen man aber nichts, als die Bewegung der Ruder erblicket. Am Vorder-Theile stehet eine vergüldete Gerechtigkeit nebst dem Schwerdte und der Waage in den Händen. Wenn der Doge oder Hertzog den Ring in das Meer wirft; so sitzt er am Hinter-Theile, und spricht folgende Worte: Desponsamus te mare in signum perpetui Dominii, weil eben durch diese Ceremonie nichts anders, als die beständige Herrschaft der Republick Venedig über das Adriatische Meer und deren Versicherung angedeutet werden soll.

See-Verordnungen, s. **See-Rechte.**

See-Ufer, s. **Ufer.**

See-Vögel, oder **Meer-Vögel**, Lat. *Aves marinæ*, Frantz. *Oiseaux de Mer*, heissen überhaupt alle Arten von Vögeln oder Geflügel, so sich mehrentheils auf dem Meere oder doch nahe am Gestade oder Ufer desselben aufhalten.

See-Volck, oder **Schiffs-Volck**, s. **Boots-Leute**, und **Matrosen.**

See-Usancen, s. **See-Rechte.**

See-Wasser, s. **Wasser**, **Meer**, **Saltz**, **Saltz-Wasser**, und **See-Saltz.**

See-Weib, s. **Sirene.**

See-Weiß-Fische, also werden von einigen auch die **Brassen** genennet; siehe dieses Wort.

See-Wesen, Lat. *Res nautica*, s. *maritima*, Frantz. *Marine*, begreift überhaupt alles dasjenige unter sich, was zur Schiffarths-Kunst gehöret, und was dem weiter anhängig, s. *Marinus*, und *Maritimus*, desgl. **Schiffahrt.**

See-Wirbel, s. **Strudel.**

See-Wolff, oder **Meer-Wolff**, Lat. *Lupus marinus*, Frantz. *Loup marin*, oder *Loup de Mer*, ist ein See-Fisch, dem Salmen an Gestalt nicht gar unähnlich, groß, bis auf 200. Pfund schwer, gefräßig, und mit mittelmäßigen Schuppen überdecket, welche als wie Silber sehen, und sehr feste an der Haut anhängen. Wenn er noch jung und zart ist, ist er gar gut zu essen, und führet viel flüchtiges und fixes Saltz. Er soll zu Krépfen und kalter Geschwulst gut seyn, wenn er darauf geleget wird. Die kleinen Steine, die man aus seinem Kopfe bekömmt, werden wider das Haupt-Weh gut erachtet, wenn sie auf dem damit beschwerten Theile getragen werden. Sie crósnen auch, wenn sie als ein Pulver eingenommen werden. Siehe auch **Hay**, **Meer-Kalb**, und **See-Hund.**

See-Wunder, s. **Sirene.**

See-Wurff, oder **Meer-Wurff**, s. **Noth-Auswurff**, und *Lex Rhodia de Iactu*; wie auch *Avarie.*

See-Wurm, oder **Pfahl-Wurm**, ist ein Wurm, welcher sich zuweilen an die Schiffe setzet, und das Holtz benaget, auch noch im Jahre 1732. denen Holländern die Pfähle in den See-Dämmen sehr zerfressen hat.

Seeburg, ist eine Herrschaft und ein Amt in der Grafschaft Mansfeld, 2. Meilen von Halle. Es sind daselbst zwey Seen, eine Meile lang, deren eine süsses, die andere aber saltzichtes Wasser führet, s. **Saltz-See.**

Seegel, s. **Segel.**

Seel-Gerädth, oder, wie einige schreiben, **Seel-gerecht**, oder **Seel-Gerett**, ist ein Vermächtniß einer unablöslichen Rente, so in alten Zeiten und noch andächtige Leute um Gotteswillen und zur Rettung ihrer Seele, zu milden Sachen an Kirchen und Gotteshäusern verschaffen. Die Vorsicher, so zu Befolgung dergleichen Vermächtnisse im Testamente benennet, wurden **Seel-Wärtel** genennet.

Seele, Lat. *Anima*, Frantz. *Ame*, ist, nach den Lehr-Sätzen der vernünftigsten Weltweisen und Gottes-Gelehrten, im eigentlichen Verstande nichts anders, als eine geistliche und unverweßliche Substantz, welche mit dem menschlichen Leibe und dessen Bewegungen auf das genaueste vereiniget ist, Empfindung, Verstand und Willen hat, und wenn sie auch schon durch den Tod von dem Leibe getrennet worden, dennoch ihr Wesen als ein Geist unverändert behält; also, daß dieselbe so wohl in, als ausser dem ihm zugeordneten Leibe verstehen, und wollen, das ist, dencken, betrachten, erkennen, entscheiden, eines aus dem andern schliessen ꝛc. ingleichen auch sich nach etwas sehnen, über etwas erfreuen, betrüben, entsetzen, oder auch vor etwas scheuen und fürchten kan; aber einige Glieder zu bewegen und zu ihrem Behuf zu gebrauchen, solches kan sie ausser dem Leibe nicht verrichten. Im weitläuftigern Verstande aber verstehet man unter dem Worte **Seele** den Ursprung des Lebens in einem begliederten Cörper, und unterscheidet

man

man daher die Seele insgemein in die **wachsthümliche**, die **sinnliche**, und die **vernünftige**. Die **wachsthümliche Seele**, Lat. *Anima vegetativa*, welche ein Mensch mit allen lebendigen Thieren, wie auch allen Wasser- und Erd-Gewächsen gemein hat, äussert sich durch drey besondere Wirckungen oder Kräfte, nehmlich die **ernährende**, die **wachsende** und **fortpflantzende**; wie man denn auch würcklich siehet, daß kraft solcher etwas aus der Erde wachsen, sich nähren, zunehmen und durch seinen Saamen seines gleichen fortpflantzen kan. Die **sinnliche** oder **fühlende Seele**, Lat. *Anima sensitiva*, welche nebst der wachsthümlichen auch die unvernünftigen Thiere zu haben scheinen, vermöge welcher sie den Gebrauch der fünf äusserlichen Sinne besitzen, und die daher entstehenden Leibes-Veränderungen empfinden, wircket ebenfalls durch drey verschiedene Kräfte, als die **Empfindlichkeit**, die **Begierlichkeit**, und die **Beweglichkeit**. Die **vernünftige Seele**, Lat. *Anima Rationalis*, welche neben obigen beyden dem Menschen allein zukommt, und vermöge welcher er unterscheiden kan, was gut oder böse, wahr oder falsch ist, ist eben die gleich zu Anfang dieses Artickels beschriebene geistige Substantz. Sonst soll nach einiger Vorgeben die **wachsthümliche Seele** bloß in der natürlichen Wärme bestehen, so den Gewächsen ursprünglich anerschaffen, und durch welche der ernährende Saft zu ihrer Erhaltung bereitet, in den Cörper vertheilet, und denselben einverleibet wird. Die **sinnliche Seele** wird beschrieben, als ein subtiles wirckſames Wesen, dem Feuer nicht ungleich, weil es in einer immerwährenden Bewegung beharret, durch dieselbe sich verzehret, und immer neuen Zugang von aussen erfordert. Solchemnach würde sie nicht so wohl aus einer wohlgemäßigten Zusammensetzung der Lebens-Geister bestehen, als vielmehr ihnen den Ursprung geben, und als eine Quelle derselben anzusehen seyn. Andere wollen es deutlicher geben, und sagen: die **sinnliche Seele** sey das reineste Theil des Geblüts, so durch dessen stetige Bewegung und Umlauf in den Adern, sich davon abgesondert, als ein subtiler Dampf oder Geist aufsteiget, und nach denen 3. Hauptwirckungen, so er verrichtet, der **erhaltende**, der **belebende**, und der **bewegende**, *Naturalis*, *Vitalis & Animalis* genennet wird. Der erste habe seine Werckstat in der Leber und den Blut-Adern; der zweyte in dem Hertzen und in den Schlag-Adern, der dritte in dem Gehirn und den Spann-Adern. Die **vernünftige** oder **menschliche Seele** ist ein endlich denckendes Wesen, das mit dem menschlichen Leibe vereiniget einen Menschen machet. Sie ist ein **Wesen**, das vor und in sich selbst bestehet, dieweil sie auch ausser dem Leibe ist und ohne denselben kan begriffen werden: Ein **denckendes** Wesen, dieweil alle ihre Wirckungen und Eigenschaften vom Dencken entspringen, und durch Dencken bekannt werden. Ein **endliches** Wesen, weil Gott allein unendlich ist; und einen **menschlichen Leib zu bewohnen bestimmet**, zum Unterscheid der Engel. Diese Einwohnung oder Vereinigung bestehet in einer solchen genauen und beständigen Gemeinschaft beyder Theile, daß einer dem andern seine Wirckungen und seine Empfindungen mittheilen, und so wie die Seele in dem Leibe gewisse Bewegungen erwecken, also der Leib hinwieder seine Empfindungen der Seele zu erkennen geben kan. Sie ist ein Wunder und Werck der göttlichen Allmacht und Weisheit, so von dem menschlichen Verstande noch nicht ergründet werden können, wie es zugehe, daß zwey so unterschiedene Wesen in eins zusammen kommen, daß ein jedes seine Eigenschaften behalte, doch auch in gewissem Maaß dem andern mittheile, so daß mit Fug von dem gantzen Menschen mag gesagt werden, was dem einen allein zukommet; daß sie ihre Wirckungen oft gesammtlich, zuweilen auch absonderlich, und manchmahl wider einander verrichten; und letzlich daß sie wieder geschieden und aufgelöset werden. Von der Vereinigung der Seele mit dem Leibe haben die Gelehrten 3. verschiedene Systemata, als Influxus Physici, Causarum Occasionalium und Harmoniæ Præstabilitæ. Aus dem, was bisher von der Seele gesaget worden, folget erstlich, daß die Seele nichts corperliches an sich habe, oder daß sie ein Geist sey; denn ein Cörper kan nicht dencken. Ferner, daß sie nicht **fortgepflantzet**, sondern allein durch eine Erschaffung herfürgebracht werde; denn alles, was ein anderes aus sich fortbringen kan, muß cörperlich seyn. Endlich, daß sie **unsterblich** sey, weil sie nicht aus Theilen bestehet, in welche sie wieder aufgelöset werden könnte. Die Kräfte der vernünftigen Seele sind zwey, der **Verstand**, *Intellectus*, und der **Wille**, *Voluntas*, die doch mit der Seelen eines sind, und nur in Ansehung der unterschiedlichen Weise ihrer Wirckung unterschieden werden. Der Verstand erkennet das Gute und Böse, das Wahre und das Falsche. der Wille aber erwehlt das eine, und verwirft das andere. Von einigen wird noch eine dritte Krafft hinzu gesetzet, nehmlich die **Gemüths-Regungen** oder *Affectus*, welche sind ein Trieb dem erwehlten Guten nachzusetzen, oder dem verworffenen Bösen auszuweichen. Wenn denn aus obigem allem genugsam erhellet, daß die drey beschriebene Gattungen der Seelen, wie eine jede von den andern, also absonderlich die beyden ersten von der letzten ihrem gantzen Wesen nach, weit unterschieden sind; so folget, daß ihnen der gemeine Nahme nicht anders, als sehr uneigentlich, zukomme: Wiewohl es endlich so hingehen kan, wenn man nur dieses behält, daß die beyde erste Gattungen von dem Zeuge oder Cörper nicht unterschieden, sondern in und aus demselben entstehen, und mit ihm wieder aufhören; die vernünftige Seele aber einen höhern Ursprung und ein weit edleres Wesen habe, und nach ihrem Cörper überbleibe. Siehe auch hiervon ein mehrers bey den Worten **Geist**, und **Gemüth**, wie auch im Art. **Leben**. Uebrigens wird von den Gelehrten noch gar sehr gestritten, wo eigentlich die Seele, verstehe die vernünftige, bey dem Menschen ihren Haupt-Sitz habe; und hiervon heißt zwar das gemeine Sprich-Wort: Anima, ubicunque est, ibi est tota, das ist, die Seele sey in jedwedem Gliede

oder Theile des Leibes gantz. Weil man aber gleichwohl siehet, daß einem die Seele nicht ausfähret, wenn ihm gleich ein Glied abgelöset wird; so glaubet man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß die Haupt-Werckstatt der Seele mitten im Gehirne, wo alle Nerven zusammen kommen und dahin sie gleichsam die Ideen der äusserlichen Dinge zur Betrachtung überbringen, anzutreffen sey; von dar aus aber die Seele den gantzen Leib und alle Glieder, gleichwie ein Potentat oder Fürst sein gantzes Land aus einem der Regierung angewiesenen Orte, zu regieren pflege. Die Cartesianer logiren die Seele in das Zirbel-Drüslein (Glandulam pinealem), glauben dabey aber doch nicht, daß sie würcklich und wahrhaftig einigen Theil des Leibes bewegen, oder dagegen wiederum von einigem Theile desselben beweget werden könne; worinnen auch die Leibnitzianer und Wolffianer mit den Cartesianern überein kommen. Jedoch ist auch dieser ihr so genanntes Systema Causarum occasionalium von jener ihrem Systemate Harmoniæ Præstabilitæ annoch mercklich unterschieden, wovon in denen Artickeln *Causa occasionalis*, *Harmonia Præstabilita*, und *Influxus Physicus*, weiter nachzusehen. Dieses zum Voraus gesetzt; so wird hoffentlich nicht undienlich seyn, nunmehr auch denen Ungelehrten, und insonderheit der Stadt- und Land-Wirthschaft Beflissenen zum Besten, über eine so wichtige Sache annoch folgende Betrachtungen beyzufügen. Wenn man sich aber nicht mit einigen die gantze erschaffene **Natur**, (wovon auch dieses Wort insbesondere nachgesehen werden kan) so ferne sie mancherley und gantz verschiedene Kräfte in ihren Wirckungen äussert, bloß mechanisch einbildet, und hingegen die trifftigen Gründe vieler Gelehrten gelten lässet, womit sie erweisen, daß unter denen erschaffenen wirckenden Haupt-Sachen d. i. Substantien nicht nur blosse materielle Substantien, die mit der Bewegungs-Krafft versehen, sondern auch unmaterielle oder solche Substantien sind, die nach Ideen oder Vorstellungen, entweder allein, oder auch auf die Bewegungs-Krafft, entweder mit deren Cörpern unvereiniget oder vereiniget, mehr oder weniger, nachdem sie edeler oder unedeler, seyn, sonderlich durch die Excitation und Direction bald mit einem Bewustseyn, bald ohne solches wircken, oder mit einem Worte, daß **mancherley** erschaffene Geister in der Natur vorhanden; so wird man leicht erkennen, daß die Wirthschafft unter ihren Zwecken nnd Mitteln viele finde, und sich um ihre Natur bekümmern müsse, bey welchen nicht allein die blosse Materie, oder der Cörper, oder dessen mechanische und organische Bewegung, sondern auch ein mehr oder weniger edeler Geist mit seinen Wirckungen und derselben Verhältnissen zu denen Wirthschaffts-Geschäfften, sonderlich aber in denen Pflantzen, Thieren und Menschen, zu betrachten nöthig ist. Zu geschweigen, daß ein christlicher Wirth in wirthschafftlichen Dingen so sehr die rohe Geister-Verleugnung, als allerhand abergläubische Einbildungen davon zu fliehen hat, als welcher Aberglauben hin und wieder in diesem Lexico angemercket worden, sonderlich aber auch aus der gäntzlichen Unwissenheit in denen Begriffen von der Seele herkommt. Unter denen Geistern findet sich nun auch diejenige Art, welche eigentlich von dem Schöpffer dazu erschaffen sind, daß sie in der Gemeinschafft eines organischen Cörpers nach dessen unterschiedener Einrichtung wircken, dessen Ausbau und Bewegungen, dazu er geschickt ist, erwecken und dirigiren, ja nach dem Zustande ihres Cörpers Vorstellungen, Empfindungen, Begierden und Verabscheuungen haben, mit ihrem Cörper aber zusammen wirckende, sichtbare und zusammen gesetzte Substantien ausmachen sollen. Und eben diese Art der erschaffenen Geister nennen wir überhaupt **Seelen**, welche aber solchergestalt bald edler, bald unedler seyn, und nach denen göttlichen Zwecken der sichtbaren belebten Substantien, wovon sie Theile sind, mit geringeren und grösseren Vollkommenheiten in ihrer Krafft Vorstellungen zu haben, und auf ihren Cörper zu wircken, versehen seyn können. Und eben deswegen sind die Seelen vor allen Dingen so zu unterscheiden; ja aus gleichem Grunde können wir von denen edlern Seelen ihrer Wircklichkeit, Natur, Fähigkeit und Kraft mit mehrerer Gewißheit etwas angeben, als von denen unedlern, weil sich doch dort die wesentliche Kraft alles dessen, was wir einen Geist nennen, nehmlich die Vorstellungs-Kraft, in ihren Wirckungen viel deutlicher und vollkommener zeiget. Ob nun gleich von vielen gar vielerley Arten der Seelen überhaupt angegeben werden, und es daher nicht an solchen mangelt, welche auch in allerhand nicht organischen Cörpern Seelen suchen, ja von allgemeinen **Welt-Seelen** reden, und wo sich nur eine Bewegung äussert, **Geist** und **Seelen** oder zugleich ein seeliges **Leben** finden wollen; so kan man doch nur 1) mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit und Vollständigkeit aus jetzt gedachter Ursache die Wirck'lichkeit und die Natur der **Pflantzen-Seelen**, oder eine geistische Haupt-Sache und Grund-**Ursache** des Lebens einer Pflantze behaupten, die mit dem Bau jedes nicht erstorbenen Saamen-Körngens vereiniget ist, und nach denen von der darinnen befindlichen Anlage der Pflantze, der in dieser von äusserlichen Dingen erregten Bewegung, in ihr erweckten Ideen oder Vorstellungen, und daraus erfolgten Trieben, den organischen Pflantzen-Cörper, wenn sie von andern Dingen der Welt ausser demselben dazu vermittelst der Empfindung erwecket wird, ausbauet, als wovon der Art. **Pflantze** nachzusehen. Dahingegen lassen sich schon mit grösserer Wahrscheinlichkeit 2) die viel edleren und durch geistische Wirckungen offenbaren, obgleich unvernünfftigen, ja auch **zu keiner** Vernunft fähigen und sonst nach Gelegenheit der göttlichen Absichten bey denen Thieren gar unterschiedenen vollkommenern und unedlern **Thier-Seelen** beweisen. Man sehe davon den Art. **Thier**. Endlich aber kan man 3) mit völliger Gewißheit das Daseyn von denen edelsten und zur Vernunft fähigen, ja unsterblichen **Menschen-Seelen**, viele andere Stücke ihrer Natur, aber mit grosser Wahrscheinlichkeit, obwohl auch vieles nur sehr unvollständig darthun. Und zwar diese Art der Seelen

len ist es, wovon wir hier insonderheit einiges anmercken wollen, weil doch auch durch die Wirthschafts-Geschäffte darum die nothdürfftige und bequeme Erhaltung des leiblichen und zeitlichen Lebens gesuchet wird, damit nicht nur der Seele in diesem Leben in und durch ihren Leib zufolge ihrer eingepflantzten Begierden nach Wohl und Vergnügen, wohl sey, sondern auch theils die Frist dieses Lebens zur Erlangung eines ewigen Wohlstandes erreichet, theils aber allerhand Hülfs-Mittel dadurch erlanget werden mögen, um den Menschen auch seiner Seele nach zu mannigfaltigen Wirckungen, Thaten und Geschäfften fähig und geschickt zu machen, die nicht nur in das zeitliche und leibliche Wohl, und sonderlich in die besondere und allgemeine Wirthschaft gantzer Gesellschafften in dem Nahrungs-Zustande, sondern auch in das ewige Wohl bekannter massen grossen Einfluß haben. Ja alle Wirthschafts-Geschäffte sind vernünftige freye Handlungen, die ein Wirth mit denen Kräften der Sonne, der Lufft, der Erde, des Wassers, der Pflantzen, der Thiere, und endlich auch derer Menschen, so weit ihm der Schöpffer darüber einen bescheidenen Theil der Macht verliehen hat, vornimmt, um rohe und verbesserte, gemeine und künstliche, todte und lebendige Mittel der nothdürftigen und bequemen Erhaltung des zeitlichen Lebens zu erlangen, zu erhalten und anzuwenden. Man beschäfftiget sich auch damit theils selbst, theils müssen sich andere Menschen uns zum Nutzen damit beschäfftigen. Menschen aber haben dazu Leibes- und auch Seelen-Kräfte. Wenn nun dieses alles nicht von einem Wirthe erwogen und einiger massen, wenigstens die Seele mit ihren Kräften, Wirckungen und Fähigkeiten in Betrachtung gezogen, ja auch darauf in der Wirthschaft, im Hause, in Familien, bey der Gesinde- und Kinderzucht wegen gäntzlicher Unwissenheit in der Lehre von der menschlichen Seele nicht gesehen werden kan; so müssen freylich hernach unvernünftige und mehr viehische als menschliche Wirthschaften, unter denen in der Wirthschaft beschäfftigten aber solche Leute entstehen, die alles vor Machinen oder vor Bestien ansehen, und die den höchsten, besten und letzten Zweck ihrer Geschäffte, wie Erden-Würmer, erreichet zu haben glauben, wenn sie nur leblose Güter, Hülle und Fülle des armen Maden Sacks haben. Man wird also hieraus einen gar vielfachen Nutzen erkennen, den die Erkenntniß der menschlichen Seele in der Wirthschafft hat. Hier wollen wir also nur einige Anmerckungen davon machen. Wir sind uns daher 1) selbst bewust, daß nicht nur von denen Dingen, die unsere leibliche Sinnen-Glieder berühren, ja von unserm Leibe selbst ein Ebenbild, wie in einem Spiegel in uns entstehe, daß etwas solches Bild in uns gleichsam sehe, und wir uns dessen bewust seyn, sondern auch daß wir dieses Bild, wenn die Sache ausser uns ist, auch die Sinne nicht mehr berühret, und uns als gegenwärtig vorkommet, dennoch wieder in uns erwecken, und als gegenwärtig machen. Hiernächst können wir solche Bilder in vielerley darinne begriffenen Theilen uns besonders gegenwärtig machen, betrachten, unterscheiden, neue Ideen formiren und uns dessen allen bewust seyn, ja darnach in und auf den Cörper wircken. Wie wir nun von einem Bilde, welches in einem Spiegel entstehet, sagen, daß die Sache dadurch in demselben vorgestellet werde; so nennen wir auch alle diese Wirckungen, derer wir uns auf gedachte Weise bewust sind, **Vorstellungen**, eine Vorstellung aber, dessen sich das Ding selbst bewust ist, so sie hat, als welches bey einem Spiegel fehlet, eine **Gedancke** von einer Sache, oder eine Erkenntniß der Sache. Da nun bey der Untersuchung der Materie, oder unsers Cörpers, nicht der geringste Grund zu finden, demselben an und vor sich eine Tüchtigkeit zuzueignen, Krafft welcher derselbe vermögend wäre, mit seinem Bewustseyn so mannigfaltige Vorstellungen oder Gedancken zu haben, oder sich zu machen, oder nach denen Gedancken auf gewisse Zwecke abgepaßte Wirckungen zu verursachen; so sind wir genöthigt, eine absonderliche, mit unserm Cörper vereinigte, ja nach dessen Zustand eingerichtete Substantz oder Haupt-Sache, (weil die Krafft, die Tüchtigkeit und ein Vermögen nur eine Neben-Sache, die an etwas ist, seyn kan) in uns zum Grunde zu setzen, welche sich die Dinge dieser Welt nach dem Zustande ihres Cörpers vermöge derer göttlichen Absichten des Menschen, ja endlich sich selbst als unterschieden vom Cörper und von der Welt, ingleichen die dieserleyen Vorstellungen mit ihrem Bewustseyn vorzustellen, und also zu dencken, wie auch darnach in ihr und ihren Cörper allerhand zu wircken vermögend und die nächste wirckende Ursache der Gedancken in uns ist. Eine Substantz aber, so die Krafft Ideen und Vorstellungen zu haben und darnach zu wircken hat, ist ein Geist überhaupt, und ein Geist, der in seinen Vorstellungen und Wircken an einen gewissen Cörper, dessen Einrichtung und Zustand in der Welt, und zwar mit seinem Bewustseyn gebunden und dazu gewidmet ist, mit demselben in Vereinigung zu stehen, in und mit demselben nur zu wircken, nennet man eine **edle Seele**. Und eine solche Seele, die mit ihrem eigenen menschlichen Cörper so verbunden, und vor demselben, um durch und in demselben, von denen Dingen der Welt ausser dem Cörper, von ihrem Cörper, ja von sich selbst Vorstellungen und Gedancken zu haben und sich dessen bewust zu seyn so gemacht und eingerichtet ist, heißt eine **menschliche Seele**. Aus welchen allem denn kürtzlich 2) das Daseyn einer von dem Cörper unterschiedenen Seele, derselben Vereinigung mit demselben, ja zugleich ihr geistisches Wesen überhaupt, und endlich ihre seelische Natur insgemein, und die Beschaffenheit einer menschlichen Seele, so viel als die Kürtze und eine so viel möglich faßliche Vorstellung allhier zulässet, erhellen wird. Ja weil sie ein Geist, und eine besondere Substantz ist, so ist sie auch 3) nicht materiell; und weil sie nicht materiell ist, und sich überdem in ihrer Natur der Zweck, ein unendliches Wohl zu geniessen, offenbaret, wovon bald mehr zu gedencken; so schlüsset man daraus und aus vielen andern Eigenschaften, daß sie nach dem Willen des Schöpfers unzertrennlich, unverweslich, und unsterblich, das ist, nicht anders als durch eine allmächtige Wiederverwandelung in Nichts zerstörlich sey, dieses aber nach der Anzeige ihrer

Natur der Wille des Schöpffers nicht seyn könne. Ueberdem aber lässet sich auch daraus, 4) daß sie ein Geist, der vor einen eigenen Cörper gemacht, in und durch welchen sie Verstellungen, folglich auch Empfindungen, mithin unendliche Wohl- oder Weh-Empfindungen zu haben geschickt ist, behaupten, daß, da dieses alles der Schöpfer also gemacht, dieselbe von demselben keines weges anfänglich dazu geschaffen sey, um von ihrem Cörper wieder getrennet zu werden, und da solches doch, wie bekannt, im Tode geschiehet, daß solches seine besondern zufälligen Ursachen und daraus entstehende besondere Absichten haben, folglich zwar die Seele, bis diese Absichten erlanget, eine Zeitlang ausser der Gemeinschaft mit ihrem Cörper gesetzet werden, nicht aber immer und ewig, ausser demselben existiren könne und solle, folglich also, mit eben demselben Leibe seinen wesentlichen und eigenthümlichen Theilen nach wieder einmahl vereiniget, und also wieder hergestellet, oder wie es ausgedrücket wird, nach der Reihe göttlicher Absichten von denen Todten wieder auferstehen müsse und werde, zumahl von Seiten der göttlichen Weisheit und Allmacht die Möglichkeit der Herstellung eben desselben Cörpers, den eine Seele gehabt, auch der Vernunft begreiflich, wenn er gleich verweset ist. Es kan dieses hier zwar nicht nach aller Schärffe ausgeführet werden. Indessen sehen doch Christen schon, wie hieraus die Unsterblichkeit der Seelen, und die Auferstehung der Todten, auch durch die Vernunft ihrer Möglichkeit und bevorstehenden Wircklichkeit nach zu erkennen, weil zu beyden nichts mehr, als die Allmacht und der unveränderliche Wille und Rathschluß GOttes, erfordert wird, welches beydes aus der Vernunft erhellet: Ob wir gleich gerne gestehen, daß uns die Heil. Schrift besondere Umstände, und von der Art und Weise und wie es geschehen soll, vielmehr entdecket, so die Vernunft zwar nicht erkennet, doch aber mit diesen ihren Einsichten vollkommen überein stimmend findet, ja so gar viele Vermuthungen von vielen nun mehr offenbarten Umständen dieser zukünftigen Begebenheiten heraus bringen könne. Die Seele ist 5) auch ein solches Geschöpf, welches in Ansehung ihrer mannigfaltigen, in der Vorstellungs-Kraft liegenden, besondern Kräfte so wohl, was derselben wirckliche Thätigkeit, Anwendung und Gebrauch, als auch was derselben Zusammenstimmung in dem Zwecke des Menschen, nehmlich daß ihm immer wohl sey, anlanget, eines gar verschiedenen Zustandes, theils von Natur und nach ihren natürlichen Vollkommenheiten, theils nach dem, was sie durch Uebung an allerhand Fertigkeiten und Geschicklichkeiten erlangen kan, fähig ist: Daher die Seelen niemahls alles völlig haben, was sie nach ihrer Vollkommenheit haben, sondern immer vollkommener werden können. Ja wir finden, daß sie eben deswegen mit einem natürlichen Bemühen begabet ist, solche Vorstellungen, und folglich auch äusserliche und innerliche Empfindungen zu haben, die sich auf diese Vollkommenheit beziehen, und daran sie sich ein Verhältniß dazu entweder mit Grund, oder doch, wie es ihr scheinet, vorstellen kan, dagegen aber widrige Empfindungen zu vermeiden sich bestrebet. Allein noch eine wichtigere Erfahrung haben wir hierbey. Nehmlich wenn sie nun den Zweck des ersten zu erreichen vermeinet; so entstehet etwas in ihr, welches man Lust, Vergnügen, Ruhe und Zufriedenheit nennet, die Sache aber, von der sie solche Vorstellungen hat, und dabey sich dieses Bemühen, sie zu haben, äussert, ja welche ein Verhältniß zu ihrem vollkommenern Zustande entweder wircklich an sich hat, oder ihr zu haben scheinet, nennet man etwas Gutes. Dahingegen entstehet aus einer widrigen Vorstellung und Empfindung Unlust, Abscheu, Unruhe, Unzufriedenheit, und die Sache, so sich ihr mit dieser Verhältniß zu ihrem unvollkommenen Zustand, mit Wahrheit oder nur zum Schein präsentiret, nennet man etwas Böses, welches wir natürlich, in so ferne wir es als etwas Böses und nicht etwan in Absicht auf ein grösseres Uebel als was Gutes ansehen, verabscheuen, wie hingegen das Gute verlangen müssen. Derjenige Zustand also, darinne sie lauter Lust und Vergnügen ununterbrochen geniesset, und darinne also alles, was in ihr ist und vorgehet, dazu zusammen stimmet, heißt ihr vollkommner Wohlstand und der widrige ihr Wehestand. Jenen muß sie dieser ihrer Natur nach suchen; es ist ihr von dem Schöpfer gesetzter und aus ihrer Einrichtung erhellender Zweck. Diesen aber muß sie verabscheuen und fliehen. Und solcher Gestalt erhellet aus diesem allen, wie die Seele nicht nur das Vermögen habe, Vorstellungen zu haben, sondern auch ein Vermögen sich zu bemühen besitze, einige zu haben, andere zu vermeiden. Jenes nennet man das erkennende Vermögen, dieses aber das begehrende Vermögen; beydes aber ist in der wesentlichen Vorstellungs-Kraft überhaupt, wie bisher gezeiget worden, gegründet und gleichsam darinne eingewickelt. Jenes nennet man auch in weitläuftigem Sinne, den Verstand, dieses aber den Willen, obgleich beyde Wörter noch in einem etwas engern Verstande genommen werden. Weil sie aber ein Geist ist, welcher seines verschiedenen Zustandes, in, mit und durch seinen Cörper fähig seyn soll, da sie in der genauesten Vereinigung mit selbigem stehe; so kan es nicht anders seyn, sie muß theils entweder mit ihrem Bewußtseyn oder ohne dasselbe auch auf den Cörper wircken, dessen Bewegungs-Kraft erwecken, in Thätigkeit setzen, und gewisser massen dirigiren, folglich in und durch denselben etwas thun oder lassen können, welches sonderlich auf den Willen ankommt, theils aber auch von denen Bewegungen des Cörpers zu allerhand Vorstellungen, Gedancken, Begehren und Verabscheuen erwecket werden können. Wie aber alles zugehe, sonderlich da viele Wirckungen im Cörper geschehen, dabey sich die Seele eben nicht vorhero oder gleich dabey bewußt ist, daß sie dabey etwas unmittelbar zu thun habe, z. E. die Wirckungen des Wachsens, der Nahrung ꝛc. ja in allem dem, wo sie nur dunckele Vorstellung hat, das läßt sich nicht in allen so gewiß bestimmen. Die Meinungen derer vernünftigen Weisen aber anzuführen, ist hier nicht der Ort. Indessen ist es genug, daß man hieraus erkenne, warum die Seele ein Geist, der Verstand und Willen hat, ja in und auf den

Cörper

Cörper wircken, ingleichen von demselben zu Vorstellungen erwecket werden kan, öfters nur beschrieben und vorgestellet wird. Ja man wird erkennen, daß, da alle Wirckungen, die wir bisher nur angemercket haben, in einer eintzigen Seele ihren zureichenden Grund haben und daraus hergeleitet werden können, nicht nöthig sey, etwan mehr besondere seelische Substantien, nemlich eine **vernünftige, empfindende, vegetirende** oder **wachsthümliche** in sich zu glauben, oder aber dem Menschen einen Leib, eine Seele und einen Geist, das ist, 3. Theile zuzueignen. Diejenigen, die dieses letzte thun, haben weder rechte Begriffe von einem Leibe, noch einer Seele, und verstehen unter diesem Worte so wohl als unter dem Worte Geist gantz was anders, als wir es hier nach dem alten und gemeinsten Sprach-Gebrauch bestimmet haben. Und wenn auch die Heil. Schrift von einem in uns vorhandenen Geiste, den sie von der Seele unterscheidet, redet; so verstehet sie entweder besondere Geschäffte eines zum vollkommenern Gebrauch einer Fähigkeit der erkennenden Kraft, nehmlich der Vernunft, gelangeten Seele, oder aber die besondere Kraft des Geistes GOttes, die sich durch Gaben und Wirckungen in unserm an sich verderbten Geiste zu dem Ende äussern, damit der Mensch seelig werde, durch die Seele aber insonderheit unsern Geist, in so ferne er es sonderlich mit Wircken auf die Bewegungs-Krafft unsers organischen Cörpers zu thun hat, und also das Leben eines organischen Cörpers, so ferne sich solches in der Gemeinschaft einer geistischen Substantz äussert, ausmachet. Die Seele hat 6) also die erkennende und begehrende Fähigkeit, die aber in Ansehung der wircklichen Thätigkeit nicht in allen Seelen, wenn sie da seyn, gleich und auf einmahl von einerley Beschaffenheit, sondern so gar nachmahls, wenn auch die Seele schon zur vollkommenen natürlichen Thätigkeit ihrer Kräfte, die sie hier im Leibe haben solte, gelanget ist, in diesem und jenem Menschen von verschiedener Beschaffenheit, auch nur natürlich sind. Ja die natürlichen vollkommenen Kräfte und derselben Gebrauch können endlich auch durch die Uebung eine immer geschicktere Disposition, dieses und jenes fertig und leicht zu wircken, erlangen. Endlich aber sind sie auch auf gar mancherley Art, theils nach dem Unterschiede der vorgestelleten und begehrten Sache, theils nach denen Eigenschaften des Vorstellens und des Begehrens, theils nach der verschiedenen Stärcke, Heftigkeit und Schwäche dieser Wirckungen, gar sehr unterschieden. Wenn man dannenhero mit Menschen-Seelen recht umgehen will; so muß man dieses einiger massen wissen, und zu dem Ende diese vielen unterschiedenen Dinge aus einander setzen und sich besonders vorstellen. Daher kommt es denn, daß man dunckle, klare, deutliche, zulängliche und vollständige Vorstellungen, schwache, lebhaftige und starcke Begierden und Verabscheuungen, sinnliche Vorstellungen, schwache, lebhaftige und starcke Begierden und Verabscheuungen, sinnliche Vorstellungen und Empfindungen von aussen und innen, als wodurch uns eine Sache als gegenwärtig vorgestellet und anschaulich wird; ferner allerhand vernünftige, abstracte, judicieuse, betrachtende und aus einander hergeleitete Vorstellungen, oder Schlüsse; nicht weniger ein sinnliches, gelindes oder heftiges Begehren, oder Verabscheuen, daraus die sinnlichen Gemüths-Bewegungen entstehen, und ein vernünftiges schwächeres oder heftigers Begehren und Verabscheuen, daraus die vernünftigen Gemüths-Bewegungen oder affectus mentales erfolgen; ja, daß man allerhand Fertigkeiten, als Einsicht, Wissenschaft, Klugheit, Kunst, Weisheit, Tugenden, Laster, Neigungen und Abneigungen, natürliche Grund- und auch daraus entstehende, oder erweckte oder angewöhnte Triebe, Gewohnheit und Ungewohnheit in der Seele, dadurch aber auch in denen Bewegungen des Leibes seiner Glieder und in demselben, folglich eine Fertigkeit oder Leichtigkeit und Geschicklichkeit oder eine Schwürigkeit, und Ungeschicklichkeit, sowohl in blossen Geschäfften der Seelen, als auch in dem innern und äusserlichen Thun und Lassen des gantzen Menschen gewahr wird, mithin angeben und nennen heret, von welchen allen die Schriften der vernünftigen Weisheit die Begriffe deutlicher erklären, wenn sie die erkennende Kraft so wohl, als die begehrende, genauer untersuchen, alle darinne liegenden Fähigkeiten und besondern Kräfte, ihr Wircken und ihre Wirckungen, ihre Eigenschaften und Regeln, ihren natürlichen und erlangten guten oder schlechten Zustand, Fehler und Vollkommenheiten in der Seelen- und Vernunft-Lehre, wie auch der Lehre von dem Willen, in der Moral u. s. f. vortragen, und den gantzen Zusammenhang der Seelen-Wirckungen unter sich, mit dem Cörper und mit Dingen ausser ihnen, ja mit GOtt selbst zeigen, solchergestalt aber lehren, wie man alles der Natur der Seele und des Leibes gemäß, vermöge derer in unser zeitliches, leibliches und geistliches, äusserliches und innerliches, ja ewiges Wohl, einen beständigen Einfluß habenden Wirckungen der erkennenden und begehrenden Kraft, oder unserer Handlungen, unser Thun und Lassen, darauf einrichten könne und müsse; sonderlich da wir uns dazu nach denen vorgestelleten Bewegungs-Gründen ohne Zwang verstehen und entschliessen, oder nicht verstehen und nicht entschliessen, folglich mit einem freyen, ja auch nach dem Sünden-Fall mit einem in seiner Freyheit sehr geschwächten, durch allerhand Mittel und Wege der Natur und der Gnade aber immer freyer wieder gemachten Willen dazu entschliessen und also unsern vollkommenern Zustand befördern können. Allein das ist hier nicht auszuführen. Wir mercken nur noch dieses 7) an, daß solchergestalt in der erkennenden Kraft a) die sinnliche und unedlere Empfindungs-Kräfte zu erkennen, dadurch wir uns eine Sache, die wircklich gegenwärtig, oder doch einmahl gewesen ist, als gegenwärtig, klar und lebhaftig, oder aber dunckel und matt vorstellen und wiederum davor erkennen. Daher rechnet man dazu die äusserliche Empfindungs-Kraft, die Einbildungs-Kraft, die Gedächtniß-Kraft, die Dichtungs-Kraft ꝛc. Der Wille aber, welcher diese Kräfte anstrenget, daß wir

wir sie bey einer Sache brauchen, verursachet die Aufmerckſamkeit, dazu denn verſchiedene Grund-Triebe und auch Bewegungs-Gründe, ja wohl gar die in uns von auſſen durch die Sinnen-Glieder, oder von innen durch das Gedächtniß, durch Gedichte, und durch Betrachtungen, ohne unſern Willen entſtehenden und unverwehrlichen Empfindungen Anlaß geben. Es wäre aber hier noch ſehr viel zu erinnern, um alles deutlich zu machen, und es iſt auch ſo viel Wunderbares in dieſem allen, ſonderlich aber in der Einbildungs-Kraft anzutreffen, daß man hier alles nur obenhin berühren kan. Denn durch die Einbildungs-Kraft können wir uns die ehemahls durch die äuſſerlichen Sinne wircklich gegenwärtig geweſenen und wahren, oder auch unwahren, von uns ſelbſt erdichteten, ſinnlichen Bilder ſowohl, als die wahrhaftigen oder aber vormahls erdichteten, ingleichen die ehemahligen Einbildungen, und endlich auch die vernünftigen, deutlichen, abſtracten und überſinnlichen Vorſtellungen, Gedancken, Begriffe, Betrachtungen, Schlüſſe, Erfindungen ꝛc. die wir einmahl gehabt, und die uns im Geiſte gegenwärtig waren, wiederum als gegenwärtig vorſtellen, ſolches ſehr lebhaftig oder matt thun, dadurch aber in uns ſelbſt ohne äuſſerliche Sinne ſehen, hören, ſchmecken ꝛc. Ja wir ſind dadurch vermögend, von andern Geiſtern ohne Beyhülffe des Cörpers Bilder, Vorſtellungen und Geſichter zu bekommen, abweſende, geiſtliche, himmliſche Dinge unter verſchiedenen Bildern uns vorzuſtellen, mithin zur natürlichen, und ſonderlich einer offenbarten Religion aufgelegt. Nicht weniger können wir dadurch allerhand Neigungen und Abneigungen, Begierden und Abſcheu, Gemüths-Bewegungen und Thaten, Luſt und Unluſt, Weh und Wohl, in uns erwecken, und ſo gar wunderliche Wirckungen in unſern Cörpern, ja auch in andern Dingen verurſachen. Es iſt aber dieſe Kraft noch nicht einmahl recht unterſuchet, und da ſie ſo gut als andere Kräfte verderbet iſt, in dieſem verderbten Zuſtande aber leicht zum Wehe-Stande behülflich, ſonderlich da ſich die Wirckungen der Dichtungs-Kraft ſo leicht damit verbinden, ſo iſt ſie deſto wichtiger. Gleichwohl hat man auch noch keine beſondern und genugſamen Regeln, ſie zu beſſern und recht zu brauchen, wie man etwan von der äuſſerlichen Sinnlichkeit, oder dem Gedächtniß, oder der Apprehenſion, oder der Urtheilungs-Kraft, oder endlich der Vernunft hat. Allein wir eilen zu denen andern in der erkennenden Kraft liegenden beſondern Kräften. Denn es iſt b) in derſelben auch die edlere und obere Kraft, die durch die ſinnlichen Kräfte gemachten verwirrten Vorſtellungen aus einander zu ſetzen, und ſich alles an ihnen in ſeiner Uebereinſtimmung und Unterſcheidung deutlich durch die Apprehenſion mittelſt der Reflexion und Abſonderung des verſchiedenen in einem durch die Urtheilungs-Kraft, und endlich durch die Vernunft, dadurch wir den Zuſammenhang derer Dinge einſehen, vorzuſtellen, und ſolchergeſtalt eine Sache deutlich, vollſtändig, zulänglich, ſcharfſinnig und wahrhaftig zu erkennen, wenn wir ſie brauchen können und wollen, und wenn uns nicht Unwiſſenheit, Irrthum, Vorurtheil, Faulheit, ein verkehrter Wille, und die Affecten daran verhindern. Und eben dieſe obere Kraft nennen einige neuere Philoſophen im engern Sinne den **Verſtand**, bisweilen aber brauchen auch andere das Wort **Vernunft** dazu, dieſe obere Kraft anzuzeigen, welches doch jene in dem hier berührten engern Sinne annehmen. Inzwiſchen heißt doch um dieſer edlern Kraft willen die menſchliche Seele eigentlich eine **vernünftige Seele**, und ein **verſtändiger Geiſt**, deſſen ſich das Vieh nicht, ob ſich gleich bey einigen wegen ihrer ſehr ſtarcken und lebhafften Sinnlichkeit allerhand ähnliche Wirckungen zeigen, zu erfreuen hat, ja dieſe iſt es, dadurch die vernünftige Seele eben ſonderlich geſchickt iſt, ſich ihrer ſelbſt, ihrer Wirckungen, ihres Leibes und anderer Dinge bewuſt zu ſeyn, indem ſie alles unterſcheiden, und über dem das Unendliche und Allgemeine faſſen und dencken kan, dadurch aber den Menſchen geſchickt machet, GOtt zu erkennen, nach einem unendlichen Gute zu verlangen, in demſelben unendliches Wohl zu ſuchen, das höchſte Uebel zu fliehen, Gutes und Beſtes zu unterſcheiden, eines Geſetzes fähig zu ſeyn, Tugenden und Laſter auszuüben, freye Handlungen zu thun, ja zu reden u. d. g. Und wenn der Wille dieſe Kräfte zur Thätigkeit durch ſein Begehren anſtrenget, ſo entſtehet daraus eben das Betrachten oder das Nachdencken. In ſo weit iſt auch inſonderheit nach Beſchaffenheit der Grade des Fleißes in der Anwendung der Verſtand dem Willen unterworffen, gleichwie im Gegentheil eben dieſe begehrende und verabſcheuende Kraft in ihrem Begehren und dem daraus entſtehenden Thun, theils von der Sinnlichkeit, theils von dem Verſtande erwecket und determiniret wird, etwas in dieſen Umſtänden zu wollen oder nicht zu wollen, zu thun oder nicht zu thun. Ja in ſo weit hänget derſelbe auch von der erkennenden Kraft ab. Es iſt alſo ein unzertrennliches und wunderbares Wechſel-Verhältniß unter dieſen beyden Haupt-Kräften der Seele, ſo ſich in Anſehung der Wahrheit und des Guten auf des Menſchen gantzen Wohlſtand beziehet, und dadurch ſie eigentlich die Regierung des Leibes zu führen vermögend iſt. Indeſſen iſt doch eben dieſe begehrende Kraft, nachdem ſie nur von der Sinnlichkeit erwecket und geleitet wird, in die ſinnliche und unvernünftige, und wenn ſolches zugleich vom Verſtande und von der Vernunft geſchichet, in die vernünftig begehrende Kraft, Begierde, Liebe, oder das vernünftige Verlangen zu unterſcheiden. Und dieſes letzte nennen die heutigen Philoſophi den **Willen** im engern Verſtande. Doch genug zur kurtzen Nachricht von der Natur der Seele. In der Wirthſchaft werden nun alle nöthige Geſchicklichkeiten des Menſchen durch den Unterricht, die Uebung und Gewohnheit, ja durch die angenehmen und unangenehmen Empfindungen der Seele, des Verſtandes und des Willens, wie auch dadurch im Leibe erlanget. Daher inſonderheit die Erziehung junger Seelen zum Behuf derſelben von Jugend auf, wie man die Menſchen haben will, eingerichtet werden muß. Da nun ein Hauswirth

wirth damit sowohl, als mit der Zucht und Regierung seines Gesindes, als zu einem vernünftigen Leben erschaffener Geschöpffe, zu thun hat, wenn er in seinen Zwecken glücklich seyn will, so erhellet daraus, wie nöthig ihm sey, die natürliche Beschaffenheit der Seelen, und wozu sie überhaupt vermögend, hernach aber, wozu ieder Mensch insonderheit in Ansehung dieser und jener Kraft, als die so vielfältig unterschieden, als Menschen sind, fähig ist, zu betrachten. Denn der eine hat eine bessere natürliche Sinnlichkeit, und darunter eine starcke oder schwache Einbildungs-Kraft, oder eine lebhafte Dichtungs-Kraft, viel oder wenig Einfälle, eine gute Erinnerungs- oder eine gute Kraft, das Gelernte zu behalten, u. s. w. Der andere hingegen hat einen bessern Verstand, und hier wiederum nach denen verschiedenen Kräften des Verstandes, der eine einen bessern Willen u. s. f. Hiernächst muß er auf die angefangene und weit geführte Verbesserung, oder aber auf das sehr und wenig eingerissene Verderbniß der erkennenden und begehrenden Kraft sehen, und auch diese theils durch natürliche, theils durch Gnaden-Mittel, theils mit Gelindigkeit, Vorstellung, Ermahnung und angenehme Empfindung, oder durch Belohnung, theils aber mit Schärffe, unangenehmer Empfindung und Strafe zu verbessern suchen. Mehr kan man hier von der Seele nicht gedencken, sondern nur wünschen, daß sich ieder diesen geringen Unterricht durch weiteres Nachsinnen zu seiner wirthschaftlichen Glückseligkeit zu Nutze machen möge.

Seele, in eines andern Seele schwören, Lat. *In Animam alterius jurare*, geschiehet, wenn ein Gevollmächtigter, oder welchen es sonst von der Obrigkeit verstattet oder auferleget wird, in seines Principalen oder eines andern Nahmen einen Eyd ableget, und selbigen dadurch sowohl, als wenn er es selbst gethan hätte, verbindet. Dergleichen geschiehet absonderlich von den Abgesandten der vornehmsten Reichs-Stände am Kayserlichen Hofe, wenn selbige von dem Kayser die Lehn im Nahmen derselben empfangen, und dabey das Juramentum Fidelitatis oder den Eyd der Treue in die Seelen ihrer hohen Principalen abschwören. Sonst pfleget auch, wenn sich etwan ein Delinquent die ihm durch Urtheil und Recht zuerkannte Urphede vor Gerichte abzuschwören boßhafter Weise weigert, gar offt der Nachrichter oder ein Stadt-Knecht solchen Eyd im Nahmen und in die Seele eines solchen Delinquenten abzulegen.

Seele, Frantz. *l'Ame*, wird in der Artillerie die Höhle oder der Lauff des groben Geschützes genennet; sonderlich aber ist es die Höhlung der Stücke, darein die Kugeln geladen werden. Bey dem kleinen Schieß-Gewehr nennet man es den **Lauff**. Die Seele muß allezeit einen grössern Umfang haben, als der Umfang der Kugel ist, welche aus derselben geschossen werden soll. Der Unterschied zwischen beyden heißt der **Spiel-Raum**.

Seele in den Feder-Kielen, s. **Räuber.**

Seele, bey den Webern, s. **Eintrag.**

Seele der Welt, s. *Archæus.*

Seele (Pferde-) s. **Pferde-Seele.**

Seelen-Bad, s. **Bad.**

Seelen-Geräthe, s. **Seel-Geräthe.**

Seelen-Verkäuffer, Menschen-Verkäuffer, Lat. *Mangones*, Frantz. *Maquignons*, sind in Holland solche Leute, bey denen sich das meiste Schiffs-Volck auffenthält. Denn, wie in Holland einem ieden frey stehet, sich zu nehren, wie er kan und will; also giebt es auch allda Leute, die nur allein Kostgänger oder Tisch-Gäste halten, auf die Grafften und Brücken gehen, daselbst die Ankommenden, welche sie gar bald zu erkennen pflegen, fragen, ob sie noch keine Herberge haben? Oder ob sie Lust haben, nach Ost-Indien zu gehen, oder auf Kriegs- und Orlogs-Schiffe. Treffen sie nun Leute an, die bey schlechten Mitteln sind, und aus der Noth eine Tugend machen müssen; so ist ihnen beyden gerathen. Die Boots-Gesellen selbst, wenn sie alles verhurt und versoffen, finden sich bey diesen Leuten ein, und heist es mit ihnen mehrmahls Sappithau die weet geen beter Rath, als dat he weder na de Ziel-Verkooper gaat, en voor all Zijn Druk acht het hem vor Geluk, als he maar weder na Indien rackt; das ist: Der Ost-Indien-Fahrer weiß keinen bessern Rath, als daß er wieder nach dem Seelen-Verkäuffer geht, allda all sein Leid verwandelt in Freud, und hält ers für ein Glücke, wenn er wieder nach Indien fahren kan. Diese also genannten Seelen-Verkäuffer halten dergleichen liederlich Gesindel, aber auch manchen braven Menschen in ihrem Hause und Kost, die zwar schlecht genug ist, und veralimentiret mancher ihrer 20. also, bis zu der Zeit, da die Schiffe auslauffen sollen; auch wenn zu Kriegs-Zeiten es am Volcke fehlet, so thun diese Leute der Compagnie grossen Dienst; ingleichen, wenn das gemeine Volck soll angenommen werden, so bringen sie solches ihr Volck auf das Ost-Indische Haus. Daher sie billiger Menschen-Mäckler möchten genennet werden, weil sie ja keinen wider seinen Willen darzu zwingen, vielweniger verkauffen können, sondern er verkauft sich selbst. So helffen sie überdiß manchem ehrlichen Menschen aus, der sonst aus Mangel würde stehlen oder betteln gehen müssen. Wenn es denn auf die Reise los gehet; so pfleget der Seelen-Verkäuffer seinen Kostgänger armselig genug darzu auszurüsten. Denn er giebt einem jeden 2. blaue Hemden, das Stück etwa einen Orts-Thaler werth, einen Hut für einen halben Thaler, einen Reise-Rock für etwa fünf Orts-Thaler, zwey Paar Schuh für zwey und zwey Drittel-Thaler, zwey Paar Strümpfe für zwey Drittel-Thaler, ein Paar Schlaf-Mützen für acht Stüver, oder so viel, als vier Groschen, zwey Camisol und Hosen von Leinewand für anderthalb Thaler, ein Haupt-Küssen und eine Roßdecke für zwey Drittel-Thaler, 6. Pfund Toback für 1. Thaler, ein Fäßgen von 4. Quart Brantewein, ein Dutzend Tobacks-Pfeiffen, Papier und Schreibe-Federn für einen halben Thaler, etwas Zwirn, Nehnadel und Schuh-Senckel, für einen Orts-Thaler, und denn den Reisenden 1. Thaler zu vertrincken, welches alles zusammen aufs höchste so viel, als 12. Tha-

ler am Werthe beträgt. Ueber dieses nehmen sie auf dem Ost-Indischen Hause, auf des Mannes Rechnung, noch ein Küssen und einen Stroh-Sack, darauf zu schlaffen, dafür kommen denn auch noch einen Monat Sold mehr auf die Rechnung der See-fahrenden. Hingegen bekommt der Seelen-Verkäuffer von seines Tisch-Gastes Verdienste, bey der Compagnie, dessen Transport-Brief auf 150. Holländische Gulden, und also bey die 80. Thaler; davon ziehet er erstlich sein Kost-Geld ab, für das übrige rüstet er ihn aus, wie erwähnet, und da darf der arme Mensch nicht einmahl wegen seiner Rechnung das geringste fragen, sondern muß mit allem zufrieden seyn, wie es der Seelen-Verkäuffer angefangen. Siehe auch Menschen-Diebstahl.

Seelen-Wanderung, Lat. *Metempsychosis*, Frantz. *Metempsicose*, heißt die Lehre des alten Griechischen Welt-Weisen Pythagoræ und seiner Schüler, oder aller derer, die seinen Grund- und Lehr-Sätzen in den alten und neuern Zeiten gefolget sind, und welcher auch noch heut zu Tage insonderheit die Braminen und Benjaner in Ost-Indien beypflichten, daß nehmlich die Seelen der Menschen bey ihrem Tode aus einem Leibe in den andern fahren, und, nachdem einer wohl oder böse gelebt, seine Seele nach dem Tode in ein reines oder unreines Thier ziehen müste.

Seeliger Himmel, s. Himmel.

Seelisches Leben eines Cörpers, s. Leben, und Seele.

Segbrock, s. Gumbse.

Segel, Seegel, Lat. *Velum*, Frantz. *Voile*, ist ein breites Tuch an einem Schiffe, welches aufgespännet wird, den Wind darein zu fangen, und hiemit das Schiff fortzutreiben. Die Segel sind unterschiedlich, vorerst nach dem Zeuge, daraus sie gemacht werden. Die Chineser und ihre Nachbarn machen die Segel von feinem gespaltenen Rohr, welches auf gewisse Weise verbunden wird, daß sich das Segel zusammen leget, wie unsere Wind-Fächer. Die Einwohner der Insel Borneo machen Segel von Leder. Andere wilde Völcker in Africa und America machen sie von Schilf und andern Blättern. Die Türcken brauchen viel Segel von Baumwollen. Die Europäer machen sie von gutem hanffenen Segel-Tuche, und wird das Irrländische allen andern vorgezogen. Ferner sind die Segel unterschieden nach ihrer Gestalt in **viereckige** und **dreyeckige**. Jene dienen vornehmlich auf grossen Schiffen, diese auf Galeen und kleinen Fahrzeugen. Einen anderen Unterscheid machen die Farben, indem man vor Zeiten **braune, gelbe, blaue** oder wohl gar **schwartze Segel** geführet, so aber abgekommen, und sind anjetzo die Segel ingemein weiß. An einem grossen Kriegs- oder Kauffahr-Schiffe, welches drey Masten, und die vornen ein oder zweymahl übersetzt führt, haben die Segel nach dem Unterscheide des Gebrauchs und Orts, da sie stehen, folgende Namen: Das grosse Segel unten an dem grossen oder mittlern Mast; die **Focke**, unten an dem vorderen oder Focke-Mast; die **Besaan** unten an dem hinteren oder Besaan-Mast; die **Blinde**, oder Unterblinde, vorne an dem Bugspriet. Diese werden mit einem Nahmen **Unter-Segel** genennet, und dienen am meisten, wenn wegen des harten Wetters die obern Segel nicht können gebrauchet werden. Das grosse **Mars-Segel** ist über dem grossen Segel; das **Vor-Mars-Segel** über der Focke; das **Creutz-Segel** hinten über den Besaan; das grosse **Bram-Segel** über dem grossen Mars-Segel; das **Vor-Bram-Segel** über dem Vor-Mars-Segel; die obere oder kleine **Blinde** über dem Bugspriet, das **Stag-Segel**, so an dem Stag aufgezogen wird. Dieses und die Besaan sind dreyeckig, die andern alle viereckig. Eine besondere Art ist das **Wasser-** oder **Trisst-Segel**, welches bey den Holländern gebräuchlich, und hinten an dem Schiffe ins Wasser gehänget wird, bey stillem Winde durch die Flut dem Schiffe fortzuhelffen. Die gemeinesten Redens-Arten von den Segeln sind; **Segel machen**, d. i. die Segel aufspannen, und davon fahren; **unter Segel seyn**, mit ausgespannten Segeln fahren; **Segel beysetzen**, mehr Segel aufspannen, damit das Schiff stärcker lauffe; **Segel streichen**, entweder Ehren halber vor einer Festung, oder sonst das mittlere obere Segel bis auf die Helfte des Masts niederlassen, oder die Segel ingesamt niederlassen, zum Zeichen, daß man sich ergeben wolle; die Segel **einnehmen** oder **beschlagen**, d. i. einschlagen, und an der Raa aufbinden, wenn man nicht weiter segeln will. Sprichworts-Weise sagt man: **die Segel für einen streichen**, ihm weichen, nachgeben; **mit vollem Winde segeln**, glücklichen Fortgang haben; **mit Segeln und Rudern fahren**, allen Fleiß und Mühe anwenden; **die Segel nach dem Winde wenden**, sich in die Zeit schicken. **Ein wohlbesegelt Schiff**, heisset, das andern im Segeln vorkömmet.

Segel, heißt sonst auch bey den See-fahrenden so viel, als ein Schiff. Daher bedeutet auch bey ihnen die Redens-Art, wenn sie sagen, eine Flotte sey so oder so viel Segel starck, nichts anders, als so oder so viel Schiffe.

Segel-Baum, s. Sadebaum.

Segel-Lichter, s. Lichter.

Segel-Linie, Lat. *Velaria*, heißt in der Mathematick eine krumme Linie, welche ein Segel annimmt, wenn der Wind darein bläset. Sie ist der **Ketten-** und **Strick-Linie** gleich. Die Brüder Bernoulli haben ihre Ausrechnung zuerst erfunden.

Segel-Nadel, s. Nadel, und Muschel.

Segel-Seile, Lat. *Funes Velorum*, Frantz. *Etagues*, und *Nervins*, heissen auf den Schiffen die Seile und Stricke, welche zur Befestigung und zur Aufspannung der Segel gebraucht werden.

Segel-Stange, Lat. *Antenna*, Frantz. *Antenne*, oder *Entenne*, ist ein langes rundes Holtz, welches nach der Größe des Segels proportioniret ist, und daher aus 2. Stücken bestehet, welche mit ihren dickesten Enden, da sie vorhero darzu eingerichtet worden, mit Tauen oder Seilen an das Segel-Tuch seiner Breite nach feste gemacht werden, daß selbiges dadurch ausgespannet, und geschickter gemacht werde, den Wind recht zu fassen.

Segel streichen, oder niederlassen, Lat. *Vela demittere* oder *submittere*, oder auch *Chalare*, Frantz. *Mainer* ou *Abaisser les Voiles*, ist derjenige Gruß und Reverentz, den die Schiffe der Städte oder Republicken, wenn sie vor einem Königlichen Schiffe oder bey einer Festung vorbey segeln, aus Ehrerbietung machen, indem sie dasselbe mit 9, 11, oder wenn sie einem Admiral begegnen, mit 15. Canonen-Schüssen begrüssen, und an ihrem Mittel-Maste das oberste Segel ein wenig herunter lassen; dagegen sie wiederum mit 7. bis 9. Schüssen begrüsset werden. Dergleichen geschiehet von allen Schiffen, welche im Sunde bey Cronenburg vorbey segeln, und die Kauffarthey-Schiffe erweisen allen Krieas-Schiffen diese Ehre, s. **Salve.**

Segel-Tuch, Lat. *Carbasa*, oder *Velum*, heisset die Leinwand, so auf besondere Art aus Hanf zubereitet, und zu Segeln auf die Schiffe gebrauchet wird.

Segeln, heißt insgemein so viel, als Schiffen, siehe dieses Wort, und **Schiffahrt.**

Segeln bey dem Winde, Holl. *By de Windt Zeilen*, Lat. *Ventum adversus Velis obliquis excipere.* geschichet alsdenn, wenn man sich eines Windes gebrauchet, den man sich vorgesetzet hat, gantz entgegen zu seyn scheinet, indem man die Segel auf die Seite wendet, und also den Wind auf der Seite nimmt. Mit Bæckægen Wind Zeilen aber heisset, wenn der Wind halb von hinten, halb von der Seite wehet, da man alsdenn alle Segel brauchen, oder beysetzen muß.

Segeln (Ueber **Land**), s. *Over Land zeilen.*

Segen, also werden in Oestereich und in denen angrentzenden Landen die grossen Fischwaden oder Zug-Netze genennet, welche manchmahl über zwölf Ellen hoch, und bey anderthalb hundert Ellen lang geführet werden.

Segensprechen, siehe **Magie.** In denen Churfürstl. Sächsischen Landen wird insonderheit das abergläubische Segensprechen mit Gefängniß, Landes-Verweisung und Staupenschlag; das Segen sprechen lassen aber mit Geld-Busse und Gefängniß bestraft.

Segensprecher, Frantz. *Sauveurs*, sind eine Art Landstreicher, so besonders in Spanien und Italien herum lauffen, und die Leute überreden, daß sie mit ihrem blossen Athem, oder Speichel, oder durch gewisse Segen und Gebete allerhand Kranckheiten heilen können. Sie haben ein Rad oder ein Stück davon in die Haut eingebrannt, oder eine Schlange, davon sie vorgeben, daß sie mit solchem Zeichen gebohren, und dasselbe entweder von der heiligen Catharina oder von dem heil. George, als ihren Bluts-Freunden empfangen haben.

SEGES, s. **Getreide**, und **Saat.**

SEGETALIS, ist eine Lateinische Benennung des **Allermanns-Harnisches**, siehe dieses Wort.

SEGMENTA, s. **Borte**, und **Possementen.**

SEGMENTARIUS, s. **Possementirer.**

SEGMENTATUM OPUS, s. **Eingelegte Arbeit**, und **Mosaische Arbeit.**

SEGMENTATUS, } **Gestückt.**

SEGMENTUM, s. **Schnitte.**

SEGMENTUM CIRCULI, oder der **Abschnitt eines Zirckels**, ist in der Geometrie eine Figur, welche zwischen einer geraden Linie, die nicht durch den Mittel-Punct gehet, und dem von derselben abgeschnittenen Stücke des Umkreisses eingeschlossen ist.

SEGMENTUM CIRCULI MAJUS, ist dasjenige Segmentum, in welchem der Mittel-Punct stehet.

SEGMENTUM CIRCULI MINUS, ist dasjenige Segmentum, in welchem der Mittel-Punct nicht enthalten ist.

SEGOVEUSE, ist eine Wolle, die aus Spanien kommt. Es giebt ihrer unterschiedliche Arten; die bekanntesten sind in Franckreich, die Segoviane, und die Moline.

SEGOVIA, Lat. *Segubia*, oder *Arevatorum Urbs*, Frantz. *Segove*, ist eine ziemlich grosse Stadt in Spanien, und eigentlich in Alt-Castilien, welche allhier besonders wegen der guten und feinen Wolle, die man daselbst erzielet, und wegen der schönen Tücher, die daselbst gemacht werden, angemerckt zu werden verdienet. Es wird auch sonst nirgends in gantz Spanien, als allhier und zu Sevilla, Müntze geschlagen.

SEGOVIA, ist auch eine Stadt in Nord-America, in der Provintz Nicaragua, 30. Meilen von Leon gegen Norden, deren Gegend sehr reich an Gold-Minen ist.

SEGOVIA LA NUEVA, Lat. *Segovia Nova*, ist eine Stadt in Süd-America, in der Provintz Venezuela. Ihre Gegend ist zwar unfruchtbar; hingegen hat sie fischreiche Flüsse, und in den dasigen Gebürgen giebt es viele Gold-Bergwercke, welche aber aus Mangel der Sclaven nicht gebauet werden können.

SEGREGATORIUM, heißt bey den Chymicis und Apothekern ein **Seige-Tuch** oder ein gläserner **Trichter**, die Oele von den Wassern und Geistern zu sondern.

SEGRIN, s. *Chagrin.*

SEGULTUM, s. **Gold-Ader.**

Sehe-Axe, s. *Axis Opticus.*

Sehe-Kunst, oder **Gesichts-Kunst**, und **Gesichts-Kunde**, und sonst auch *Optic*, Lat. *Optica*, Frantz. *Optique* genannt, ist eine Wissenschaft, in welcher gelehret wird, wie die sichtbaren Dinge, in so weit sie sichtbar sind, von unserm Auge erkannt werden, oder welche von dem Sehen, und von allem demjenigen, was zu dem Sehen gehört oder sonst dabey vorkommt, handelt. In diesem weitschweiffigen Verstande begreift sie dreyerley Sehe-Arten, als 1) die *Perspectivam*, welche die Sachen durch gerade Augen-Strahlen zu Gesichte bringen, und auf dem Papier entwerffen; die *Dioptricam*, welche die Augen-Strahlen durch ein helles Glas auffangen; und die *Catoptricam*, welche die Augen-Strahlen durch Wiederkehren annehmen lehret, wovon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. In einem engen Sinne aber wird damit nur das erste dieser Stücke oder die Optic in besonderm Verstande gemeinet. Zu solcher Erkenntniß gehöret, daß die Eigenschaft des Auges, als des Werckzeuges, mit welchem, und sodann des Lichts, als des Mittels, durch welches das Sehen

hen geschiehet, erkannt werde, s. Sehen. In der Bilder-Kunst wird die Optic oder Sehe-Kunst als eine Weibs-Person vorgestellet, welche in der rechten Hand ein Fern-Glas, in der lincken aber einen Kegel mit seinen dreyen Durchschnitten hält, deren Kleid mit Augen besäet ist, neben welcher ein Luchs, und auf ihrem Haupte ein Adler stehet. *Ripa* bildet sie in Gestalt eines schönen Weibes, mit einer goldenen Kette um den Hals, an welcher statt des Kleinodes ein Auge hänget; in der rechten aber hält sie ein Lineal, ein Winckel-Maaß, eine Bley-Wage und einen Spiegel, und in der lincken zwey Bücher, worauf die Nahmen Ptolomæus und Vitellio geschrieben sind.

Sehe-Nerven, s. Gesichts-Nerven.

Sehe-Ort, s. *Locus opticus.*

Sehe-Punct, s. Haupt-Punct.

Sehe-Rohr, s. Fern-Glas, und *Tubus.*

Sehe-Ziel, s. *Horopter.*

Sehen, in so fern es einen der äusserlichen fünf Sinne bemercket, s. Gesichte.

Sehen, wird in der Optic oder Sehe-Kunst genennet, wenn vermittelst der Strahlen, die von einer Sache ausgehen, so wir mit dem Auge fassen, uns ein Bild von derselben in unsern Augen dargestellet wird. Es geschiehet solches nach Beschaffenheit der Umstände gar verschieden. Ein deutliches Sehen wird genennet, wenn alle Theile einer Sache, die man siehet, von einander unterschieden werden können. So siehet man z. E. ein Gebäude deutlich, wenn man Thüren und Fenster nebst ihren Verzierungen, und was sonst daran zu sehen ist, von einander unterscheiden kan. Ein undeutliches Sehen wird genennet, wenn nicht alle Theile eines Dinges, welche doch würcklich unterschieden sind, von einander unterschieden werden können. Als wenn man einen Thurm von Ferne ansiehet; so wird man nicht allezeit die Schall-Löcher und andere an dessen äussern Wand befindliche Theile recht gewahr. Ein dunckeles Sehen heißt, wenn man aus Mangel des Lichts nicht wohl erkennen kan, was man siehet; als wenn man in der Abend-Dämmerung etwas weisses auf dem Felde in der Ferne liegen siehet, und nicht weiß, was man eigentlich daraus machen soll. Es sehen aber die Sachen dunckel aus, wenn sie nicht Licht genug haben, oder auch, wenn unser Auge von einem grössern Lichte eingenommen ist. Ein helles und klares Sehen wird genennet, wenn die Sache, so wir sehen, sattsam erleuchtet ist, daß man sie gar wohl erkennen kan. Von diesen Arten des Sehens wird insgemein in der Optic geredet. Ein gebrochenes Sehen bestehet darinne, wenn man durch gebrochene Strahlen etwas siehet; z. E. es liegt auf dem Boden eines mit Wasser angefüllten Gefässes eine Sache, die ich wegen Klarheit des Wassers durch selbiges erkennen kan; hiervon handelt man in der Dioptric. Ein reflectirtes Sehen bestehet darinne, daß man durch zurückprallende Strahlen eine Sache z. E. sein Bildniß in einem Spiegel oder Brunnen siehet. Von dieser Art zu sehen wird in der Catoptric gehandelt. Siehe auch Glas.

Sehen, oder Sehne, werden von den Jägern des Hasen Augen genennet.

Sehmheiß-Gleicher, s. Gleicher.

Sehne, s. Sehen, und Senne.

SEICHE, s. *Hadot.*

Seiche, s. Urin.

Seicher, s. Purpur.

Seide, Lat. *Sericum*, war bey den Alten sonder Zweifel nichts anders, als ein wolliges Wesen gewisser Pflantzen, und erweiset Libavius in Natura, Cultura et Opere Bombycum P. II. 1599. edit. daß das gewöhnliche Sericum der Alten hauptsächlich ein Plantale oder Vegetabile gewesen; wie er denn allerley Gewächse aus Indien anführet, so theils an ihrer Substantz, theils auf ihren Blättern, theils zur Frucht ein wolliges und Seiden-mäßiges Wesen haben. Es mögen sich aber die Alten dieser oder etwa auch einer andern Art Seide von wilden Seiden-Würmern gesponnen, bedienet haben, (davon siehe Seiden-Wurm); so ist dennoch dieses gewiß, daß man in Ermangelung derer benöthigten Instrumente und genugsamer Wissenschaft die Seide nicht also, wie in den folgenden und jetzigen Zeiten zu tractiren und zu verarbeiten gewust. Insgemein ist die Seide, und zwar insonderheit die rohe, Frantz. *Soye* oder *Soie* genannt, ein zarter Faden, so von Seiden-Würmen gesponnen, durch Menschen-Kunst von seinem eigenen Kneuel abgehaspelt, bereitet, und zu allerhand Zeugen verarbeitet wird. Die Seide ist entweder feine oder Floret-Seide. Jene kan gleich von dem Häuslein abgehaspelt werden; diese aber nicht, sondern muß erst gesponnen werden. Floretto ist die Blume oder Blüthe; die feine Seide aber ist die nach derselben kommende Frucht. Wie man denn alles dasjenige, wenn es auch feine Seide ist, unter dem Nahmen Floret begreift, was sich nicht vom Häuslein winden lässet; was verwirret oder durchfressen ist; wenn das Häuslein mit der Scheere aufgeschnitten ist; was die Seiden-Winderin aus dem Kessel klaubt, und womit man die Strehnen unterbindet. Die feine Seide wird aus dem Kessel gleich über den Haspel aufgedreht; diese aber muß vorhero wie Wolle gekartätschet, und eben, wie diese oder Watte, gesponnen werden. Diejenige Floret-Seide, welche von denen vom Wurm durchbohrten Häuslein genommen wird, oder von denen, welche man zur Brut aufgehoben, herkommt, ist unter dem Floret das beste, und lässet sich wohl spinnen, ohne daß man es vorhero zu kartätschen nöthig hat: Wiewohl man auch des Spinnens wohl entübriget seyn mag, und mehrers daran zu gewinnen ist, wenn selbige gefültzet, und als Watte, unter Schlaf-Pelze, Brust-Lätze ꝛc. zu füttern gebraucht wird. Die Seide kommet meist aus Italien, Franckreich und Spanien; so wird auch einige aus China, aus dem Königreiche Tunquin, Tripara, Azem, Bengala, Persien und Ost-Indien über Holland, auch bisweilen über Liefland zu uns gebracht. Es nahm aber in den Europäischen Ländern der Seiden-Bau zuerst seinen Sitz in Italien, von dar aus selbiger nach Spanien gekommen, und hat dieses

Commer-

Commercium ein unbeschreibliches Geld aus Franckreich, Deutschland und andern Ländern dahin gezogen. Hierauf fiengen die Frantzosen unter König Carl VIII. eben dergleichen 1494 an, continuirten damit solche Plantage unter der Regierung Henrici IV. bis endlich der letzt verstorbene König, Ludovicus XIV. das Werck auf das Höchste gebracht. Auch die Deutschen haben sich hierbey nicht saumselig finden lassen; daher in Francken-Land, im Würtenbergischen, Oesterreichischen, Hanauischen, Brandenburgischen, und anderer Orten mehr, herrliche Seiden-Baue angerichtet worden, davon aber eine jede Seide ihre eigene Art hat, und eine zu dieser, eine andere zu einer andern Manufactur dienlich ist. Sie ist von Natur mannichfärbig, als weiß, Gold-gelb, Schwefel-gelb, grünlicht, auch zuweilen von besonderer Farbe; aber keine bleibt so gar beständig, daß sie nicht in der Bereitung abbleichen sollte. Sie wird auf vielerley Art zubereitet, entweder offen, oder gedrehet, oder gefültzet, und hernach verarbeitet; theils durch Spinnen, theils durch Weben, theils durch Wircken, theils durch Stricken und Nehen. Es ist hier zu weitläuftig, auch nur den Seiden-Bau, ohne die Verfertigung der mannigfaltigen Waaren, so weit er mit dem weissen Maulbeer-Baum-Bau und der Seiden-Würmer Zucht, (welche Artickel doch nachzusehen sind) zu beschreiben. Auf dem Lande muß indessen nicht nur das Maulbeer-Laub und der Seiden-Wurm sammt seinem Saamen, wenn was rechtes heraus kommen, uud die Sache nicht nur zur Lust und Curiosität getrieben werden soll, gezeuget, sondern auch die rohe, und zwar 1) gute Seide a) in Knäulichen gewonnen, die Würme darinne getödtet, die Knäulichen getrocknet, ausgelesen uud sortiret, hiernächst aber b) in warmem Wasser über einem darzu gemachten Ofen in einem Kessel, darein die Seiden-Häuslein ein oder zwey Hände voll auf einmahl zu werfen sind, acht bis zwölf Ende zusammen genommen, mittelst der Haspel zu Strähnichen aufgewunden; Ueberdem 2) die Floret-Seide gesammlet, etliche Tage in abgewechseltem frischem und reinem Wasser eingeweichet, in guter reiner Lauge gesotten, ausgespület, getrocknet und kartetschet, endlich aber entweder gesponnen, oder zu Fültz und Watte ungesponnen verkaufet werden. Das übrige gehöret zu denen Manufacturen und in die Städte. Wer im übrigen von dieser Materie, und sonderlich von Auferziehung und Fortpflantzung der Maulbeer-Bäume, vom Seiden-Bau, von Auferziehung und Vermehrung der Seiden-Würmer, nicht weniger von Gewinnung der gesponnenen Seide ausführliche Nachricht verlanget, kan solche finden in dem Tractat, betitelt: Der Seiden-Bau in seiner nöthigen Vorbereitung, gehörigen Bestellung und endlichen Gewinnung, Berlin, 1714 in 4. Ingleichen lehret solches auch die neue Seiden-Manufactur, welche von einem Kunst-liebenden 1693. zu Leipzig bey Joh. Jac. Wincklern edirt ist, sehr gründlich, indem es eine Uebersetzung oder ein Auszug aus Monf. *Ifnarts*, der über den Seiden-Bau in Franckreich zu Ludovici XIV. Zeiten gesetzet war, seiner Anweisung ist. Mehrere Anmerckungen aber sowohl von der Würmer-Seide, als auch einer neuen Seide von unsern gemeinen Spinnen, kan man finden in denen Leipziger Sammlungen in dem XIV. und XV. Stuck. Auch ist dieses Land-Wirthschafts-Geschäfte kurtz und im Zusammenhange in D. Zinckens Grund-Riß der Cameral-Wissenschaften im 1 Theile, im 2 Buche vorgestellet. Endlich ist hierbey, und insonderheit: von der aus den Morgen-Ländern zu uns kommenden Seide, noch folgendes zu gedencken? Die Chinesische ist sehr weiß und überaus fein; die von *Tunquin* ist gleichfalls sehr gut und zart. Die von *Tipara* und *Azem* soll etwas gröber und ohne Glantz seyn; weswegen sie anders nicht, als zu den Holländischen und Hamburgischen Manufacturen, gebrauchet wird. Die von *Bengala* wird vor die beste in gantz Indien gehalten, und kaufen die Holländer gemeiniglich davon 6 bis 7000 Ballen, jeden zu 100 Pfund; sie würden auch viel mehr nehmen, wenn es ihnen erlaubet wäre. Die Persianische, so starck und gemein ist, kan fast anders nicht, als zu groben Borten und Näh-Seide, gebraucht werden, und soll in jedem Ballen, eins aufs andere gerechnet, kaum 20 Pfund gefunden werden, so zu denen Stoffen-Fabriquen brauchbar wären. In China und dem Konigreiche Azem findet man auch eine Seide, welche auf den Bäumen und Büschen von einer gewissen Art Raupen gesponnen wird, und zwar nicht in die Runde, wie der Seiden-Wurm thut, sondern in platten und langen Faden, welche an den jungen Büschen und Bäumen unter Wind und Wetter hangen. Von dieser Seide machet man Stoffen, so ein wenig dicker, als die andern, aber auch fester und stärcker sind. Die Chineser wollen die Seide bereits 2080. Jahr vor Christi Geburt im Gebrauch gehabt haben. Von denselben ist deren Gebrauch zu den Indianern, und von dar nach Persien gekommen. Zu des Kayfers Justiniani Zeiten lernten die Reiner von zwey München, welche im Orient gewesen waren, die Manier, die Seidenwürmer zu ernähren, und in folgender Zeit machten die Italiäner, welche nach Orient handelten, dieses Geheimniß in Europa völlig bekannt. Sonst will man, daß die Chinesische Provintz Chekiang so viel Seide hervor bringe, als die übrige gantze Welt. Carmesin-rothe Seide um den Hals gebunden, soll wider die Bräune dienen.

Seide, oder Flachs-Seide, ein Kraut, s. Flachs-Seide, und Flachs.

Seide Baum-), s. Baum-Seide.

Seide abwinden, s. Seide winden.

Seide bleichen, s. Bleichen.

Seide haspeln, s. Seide winden.

Seide säubern, s. *Decorgement*, und *Degraiſſement*.

Seide spinnen, s. Seide winden.

Seide waschen, oder reinigen, s. *Degorgement*, und *Degraiſſement*.

Seide winden, Seide abwinden, oder Seide haspeln, verrichten die Seiden-Haspeler,

ler, Spinner und Winder folgender massen: Nachdem der Seiden-Wurm so groß und starck geworden, als er, seine Schale oder sein Häuslein anzufangen, nothwendig seyn muß; so verfertiget er sein Gewebe, wie man sonst das leichte Gespinste zu nennen pfleget, welches er seiner wunderbaren Arbeit zuerst giebet, in einem Tage. Den andern Tag machet er das Gehäuse, und bedecket sich bey nahe über und über mit Seide. Den dritten siehet man ihn nicht mehr, und die folgenden Tage macht er sein Häuslein immer dicker, indem er beständig und mit einem eintzigen Faden fort arbeitet; so, daß er denselben niemals, außer durch sein Versehen, abreisset. Die Schalen erlangen in 10 Tagen ihre gehörige Vollkommenheit, und werden sodenn von denen Aesten oder Zweigen, daran sie die Würmer selbst gehangen haben, abgenommen. Es erfordert aber solches besondere Aufmercksamkeit, indem einige Würmer träger und saumseliger, als die andern zu seyn pflegen; dahero gefährlich wäre zu warten, bis alle, und solche säumige ihre Locher selbst durchbohrten. Die ersten, schönsten und stärcksten Schalen dienen zu denen Eyern oder Saam-Kornern; die andern aber sind mit Fleiß und vieler Behutsamkeit abzuwinden. Oder daferne man dieselben gerne erhalten will, und die Menge das Abwinden nicht verstattet: so müssen sie einige Zeit in einen etwas starck geheitzten Ofen, oder etliche Tage hinter einander an die stärckste Sonnen-Hitze geleget werden, um solcher Gestalt die in dem Häuslein verborgenen Bohnen zu ertödten, welche ohne diese gebrauchte Vorsicht nicht ermangeln würden, sich selbst eine Oefnung zu machen, um ihre in den Schalen erlangte Flügel außer diesem gebrauchen zu können. Mehr hievon suche Seiden-Wurm. Zu dem Abwinden der Seide von den Schalen sind zwey besondere Maschinen nöthig. 1) Ein mit seinem Kessel versehener Ofen; und 2) eine Winde oder ein Werckzeug, die Seide damit zu ziehen. Letzteres ist ein Rahm von Holtze, welcher auf vier dem Ofen gleich erhöheten Füssen ruhet, und hinter denselben gesetzet werden muß, so, daß eiserne Ruthen (davon ein mehreres folget) mitten über den Kessel gehen, welcher auf dem Ofen befindlich ist, und anderthalben Fuß hoch über das Wasser, womit derselbe angefüllet ist, hervor ragen. Solcher Ruthen müssen zwey oder drey, nach der Zahl derer Stränge, welche man auf die Winde überbringen will, vorhanden seyn, davon die erstere mitten an dem vordersten Quer-Holtze des Rahms befestiget und mit einem Loche versehen werden, um die Fäden zu dem Abwinden der Stränge durchziehen zu können. Auf eben diesem Quer-Holtze, und denen daran befestigten eisernen Ruthen gegen über, erheben sich eben so viel Stücke Holtz, drey Fuß hoch, auf deren jedem, und zwar am obersten Ende desselben, entweder eine Spindel, oder eine kleine bewegliche Rolle ruhet, worauf die Fäden creutzweise laufen müssen, damit die Seide fein rund wird. Ueber dieses sind noch 3 Fäden Drat an einen Stock gebunden, welcher quer über den gantzen Rahm gehet, und vermittelst eines Rades von 10 Zollen im Durchschnitte beweget wird. Ueber solches Rad und den Baum der Winde, welche sich fast an dem äußersten Ende des Rahms befindet, lieget ein Seil oder eine Schnure zur Bewegung des Stockes, so hin und her fähret, und woran der Drat befindlich ist, über welchen die Fäden gehen; welchemnach solche Creutzweise über die Winde laufen, als woran bey dieser Arbeit das meiste gelegen ist. Endlich stehet auch die Winde selbst mit denen beyden Enden des Baums auf denen Seiten des Rahms, und ist mit einer Schraube versehen, damit der Abwinder dieselbe fein gleich und geschwinde herum drehen kan. Wenn nun diese Maschine gedachtermaßen zugerichtet ist; so wirft der Spinner, welcher bey dem vor ihm stehenden Ofen sitzet, eine oder zwey Hände voll Seidenwürmer-Schalen, nachdem solche von ihrem fleckichten und wollichten Wesen zuvor wohl gesaubert worden, in den gedachten Kessel, wenn er das darinne befindliche Wasser so heiß aufsieden lassen, als nöthig; nachgehends beweget und rühret er die Schalen mit getruckneten Bircken- oder Tamarisken-Ruthen, die wie eine Bürste zusammen gebunden und beschnitten sind, unter einander, und ziehet, nachdem sich die Enden der Seide so wohl durch die Wärme, als Bewegung, von denen Schalen los gegeben und an die Ruthen angeleget, solche so lange aus einander, bis nicht die geringste Faser mehr daran zu seyn scheinet. Hierauf füget er so viel Faden zusammen, als Dicke zu der bestimmten Arbeit nöthig ist. Diese also vereinigten Ecken gehen nur in 3 verschiedenen Fäden, erstlich in die Löcher derer 3 vor der Winde befindlichen eisernen Ruthen, so denn auf die Spindeln oder Rollen, hernach aber auf den an dem Stocke angemachten Drat. Und wenn sie endlich so lang geworden, daß sie die Winde selbst erreichen; so werden ihrer zwey davon an die beyden Enden der Stangen oder Arme der Winde, und der dritte an den mittelsten Theil derselben angebunden, wenn man nemlich 3 Stränge zugleich und auf einmal haben will, welches aber etwas schwer hält. So lange nun der Winder die Schraube an der Winde herum drehet, als welche der gantzen Maschine ihre Bewegung giebet; so ziehet der Spinner seine Fäden und machet statt des entzwey reissenden einen neuen. Er verstärcket sie auch, da es nöthig, durch Hinzufügung anderer, und nimmt die entweder bereits abgewundenen oder durchbohrten Schalen, nachdem sie Wasser geschöpfet, aus demselben heraus. Zwey solche Arbeiter, welche einander recht verstehen, können in einem Tage 3 Pfund Seide spinnen und winden, welches weit nutzbarer und vortheilhafter, als mit der Spindel oder dem Rade geschiehet. Dieweil aber auch, nicht alle Arten der Seide auf die erst beschriebene Weise gesponnen und gewunden werden können, in Betrachtung dessen, daß die Schalen entweder von denen Seiden-Würmern selbst schon durchbohret worden, oder doppelt, zu dicke, und allzu schwach zum Vertragen des Wassers sind, oder wie insgemein geschiehet, auf den abgesponnenen Schalen, noch etwas von Seide zurück geblieben; so macht man von allen diesen Resten

eine

eine andere Art von Seide, welche Floret-Seide genennet, mit der Spindel oder dem Rade gesponnen wird, und von unterschiedenen Sorten ist. Besiehe hierbey die Artickel Seide, Floret-Seide, Seiden-Rhederey, und Seiden-Wurm.

Seidel, oder Seidlein, Lat. *Sextarius*, Franz. *Sextier*, heißt an einigen Orten ein Maaß feuchter Dinge, und ist eben so viel, als ein Nössel, oder ein halb Maaß, eine halbe Kanne; mithin hält es ungefähr ein Pfund Wasser, siehe Nössel.

Seidel-Bast, Zeidel-Bast, Zeiland, und sonst auch Lorbeer-Kraut, und Keller-Hals, oder Keller-Schall genannt, Lat. *Chamelæa*, oder *Laureola*, *Laurus pusilla*, *Mezereon*, oder *Mezerium Germanicum*, *Chamædaphne*, *Daphnis altera*, und *Daphnoides*, Franz. *Laureole*, oder *Poivre des Montagnes*, ist eine Staude, so in nassen Wäldern wächset; im Anfange des Frühlings wohlriechende Purpur-farbene Blümlein, hernach länglichte Blätter, wie Oliven- oder Lorbeer-Blätter, und endlich Beerlein bekömmt, die zuerst grün, hernach roth, und zuletzt schwartz werden, gleich den Pfeffer-Körnern, und je drey beysammen sitzen. Die Beerlein, welche sonst auch *Coccognidii Semen* und *Grana Gnidia* genennet werden, sind überaus scharf und hitzig, mehr denn der Pfeffer. Sie treiben die wässerige Feuchtigkeit, den Schleim und die Galle mit Gewalt aus, wollen aber mit Behutsamkeit gebrauchet seyn. In den Gärten wird die Staude aus dem Saamen, und noch geschwinder durch die Wurtzel gezeuget. Man hat auch eine Gattung derselben mit braunen, und rothen, eine andere mit gelben, und noch eine mit weißen Blumen. Diese letzte aber ist selten anzutreffen. Die Blätter des Seidel-Bastes geben, wenn sie gekauet werden, einen Saft wie Gummi von sich; jedoch gleichwie die Beerlein oder Saamen-Körner gefährlich zu gebrauchen, und dahero auch diejenigen Branntwein-Brenner, welche ihren schlechten Branntwein damit scharf und beissend zu machen pflegen, billig zu bestrafen. Von den Beeren oder Saamen-Körnern aber kommen die besten aus Italien von Pisa und Rom; wiewohl sie um Neapolis ebenfalls sehr gemein sind. Die Seidel-Bast-Wurtzel, Lat. *Chamelææ*, oder *Thymelææ Radix* genannt, ist eine holtzichte und zaserichte Wurtzel, von unterschiedlicher Größe, auswendig röthlicht, und inwendig weiß. Sie schmeckt anfangs süsse, lässet aber eine solche Schärffe auf der Zunge zurück, daß es wie Feuer brennet, absonderlich wenn sie frisch gegraben ist. Sie purgiret sehr starck, wird aber in den Apothecken selten gantz gefunden, sondern nur die Rinde, daher sie auch unter dem Namen *Corticum Mezerei* zu den Rinden gezehlet wird. Der Geschmack der Rinde hat fast die Natur des Euphorbii und Caputiæ; sie wird aber wegen ihrer ätzenden Kraft selten gebraucht. Doch werden in den Apothecken zuweilen Pillen davon gemacht, so wider die Wassersucht dienen. Die Wurtzel hingegen soll so schädlich seyn, daß ein Mensch, der sie geniessen sollte, darüber sterben müßte.

Seidel-Bast von *Montpellier*, siehe *Alypum*.

Seiden ähnlichen Flachs zu machen, siehe Flachs, und Maulbeer-Baum.

Seiden-Arbeiter, heissen theils Fabricanten und Manufacturiers, theils auch andere Künstler und Profeßions-Verwandten, welche vornehmlich mit Zurichtung und Verarbeitung der mancherley Sorten von Seide beschäfftiget sind, von welchen in denen nachfolgenden Artickeln verschiedenes beygebracht, wie hingegen die vor selbige überhaupt dienende Bücher und Schriften in dem Art. Bücher und Schriften vor Künstler ꝛc. ꝛc. angezeigt zu befinden.

Seiden-Atlas-Band, also nennet man eine gewisse Sorte von purer Seide und auf Atlas-Art gewebten Bandes. Wenn man selbigem aber einen recht schönen Glantz geben will; so nehme man ein Theil Gummi Tragant, und zwey Theile Arabisches Gummi, zerschmeltze es in ein wenig Bier, mische Eyerweiß darunter, und ziehe folgends das Band durch, so bekommt es einen schonen Glantz. Noch besser aber ist es, wenn das Band aufgespannet, und folgends mit einem reinen leinen Tüchlein in das Gummi getuncket, auf der unrechten Seite überstrichen und eingerieben, sodenn aber wieder getrocknet wird; so bekommt es einen steifen und schönen Glantz, und pfleget man auf solche Art den Brixner Atlas zu verfertigen, auch die seidenen Blumen zu machen. Oder man beitzet das Seiden-Band in Weinstein und Ungarischem Kupffer-Wasser, thut Röthe und Schmack darzu, lässet es eine Stunde kochen, kühlet es aus, und giesset die Beitze weg; zuletzt siedet man Blauholtz ab, und färbet in dieser Farbe das Seiden-Band aus.

Seiden-Band-Mühle, siehe Schnur-Mühle.

Seiden-Bau, Lat. *Cultura Serici*, Franz. *Culture de la Soye*, begreift überhaupt alles dasjenige unter sich, was zur Unterhalt- und Wartung der Seiden-Würmer und zur Zubereitung der von ihnen zu erzielenden Seide gehöret, wovon auch in denen Artickeln Seide und Seiden-Wurm das Nöthigste und Nützlichste berührt zu finden. Allhier aber fügen wir nur zu kürtzlicher Widerlegung und Bestreitung des noch bey vielen wider die Dienlich- und Nutzbarkeit des Seiden-Baues, absonderlich in Deutschland, und in den noch weit rauhern und kältern Nord-Ländern, eingenommenen Gemüthern herrschenden, obgleich ziemlich abgeschmackten und lächerlichen Wahns, daß alles dasjenige, was den Alten unmoglich geschienen, auch von den Neuern nicht moglich gemacht werden konne, folgende Erinnerungen bey: die tägliche Erfahrung bestätiget das Gegentheil, und wir werden hier zu unserm Beweise genug haben, wenn wir gegenwärtig nur bey dem an vielen Orten Deutschlandes, als in dem Würtembergischen, Oesterreichischen, in Hanau, in Berlin, und andern Gegenden der Preußischen Länder, in Sachsen zu Leipzig, im Hannöverischen zu Coldingen und Hannover, in dem kalten Dännemarck zu Coppenhagen, ja selbst in Schweden, versuchten und glücklich bewerck-

werckstelligten Seiden-Bau stehen bleiben. Die unzähligen Einwendungen und Schein-Zweifel, welche man von der Luft, von der Weichlichkeit des Maulbeer-Baumes, oder der Seiden-Raupe, oder auch von den unrecht angestellten Versuchen hergenommen, fallen von selbsten hinweg. Die Zweifler sehen sich beschämt, indem sie nun mit Händen greifen, was kluge Leute schon lange davon geschrieben und geredet haben. In den Braunschweigischen Landen hat man vor einigen Jahren diesen Versuch mit so glücklichem Erfolge gemacht, daß die Maulbeer-Bäume auch in der magersten Sand-Gegend auf das schönste empor gewachsen sind. So viel haben wir zum Voraus erinnern wollen, um unsere Landsleute in diesen vortheilhaften Versuchen zu einer fleißigen Nachfolge aufzumuntern, und sie nach folgender Schrift, welche auf eine zwantzigjährige Erfahrung gebauet ist, desto begieriger zu machen: **Der deutsche Seiden-Bau, aus Liebe zur Wahrheit zum Druck befördert von Johann Friedrich Pfeifer.** Berlin, 5. Bogen in 8. 1748. Der redliche und erfahrene Herr Verfasser gehet gleich auf dem Titel-Blate der Unwissenheit und dem Eigensinne gewisser Leute, welche eine jede neue Erfindung unter die Zahl der Hirn-Gespinste setzen, sehr getrost entgegen, da er sagt:

Bin ich nur bey mir versichert,
Daß ich nach Vernunft gethan,
Hör ich andrer Leute Bellen,
Mit gelassner Großmuth an.

Er widerleget auch in der That viele Vorurtheile und Irrthümer, mit welchen die Frantzosen und Italiener bey dem Seiden-Bau unsere Landsleute geblendet, und zeiget, wie die gantze Sache mit geringen Kosten in kurtzer Zeit ohne Künsteleyen in das Werck gerichtet werden kan. Seine Lehren sind auf Erfahrung gebauet. Er erinnert mit Recht, daß man den weißen Maulbeer-Baum im andern Jahre nicht mehr bedecken, und ohne Noth weichlich erziehen dürfe, daß man ihn sehr bequem und nützlich in Hecken, ja die schönsten Blätter zur feinsten Seide in magerm Sand-Lande ziehen könne. Denn durch die Hecken erhält man nicht nur mehr Blätter und Zweige, sondern man kan auch des Besteigens der hohen Bäume entübrigt seyn. Diese Schrift ist übrigens dem vortrefflichen Königl. Preußischen Staats-Minister, dem Freyherrn von Marschall, zugeeignet, welchem die Aufsicht über den Preußischen Seiden-Bau von Sr. Königl. Majestät aufgetragen worden. Sonst aber verdienet hierbey auch des Herrn Johann Annants, Directoris der Seiden-Plantage zu Hanau, gründliche Anweisung zum Seiden-Bau und dazu gehorigen Maulbeer-Baum-Plantagen, wie solche in Deutschland anzulegen, alles aus eigener Erfahrung aufgesetzt, anjetzo statt der zweyten Abtheilung zu **Peter Krezschmers** Oeconomischen Practica, aus dem Französischen übersetzt, und mit einem nützlichen Anhange vermehret, Leipzig, 1749. 11. Bogen in 8. von allen vernünftigen Liebhabern und Beförderern des Seiden-Baues mit Aufmerckfamkeit nachgelesen zu werden. Uebrigens besehe man hierbey auch in unserm gegenwärtigen Lexico die Artickel Maulbeer, und Maulbeer-Baum.

Seiden-Drucker, siehe Leinwands-Drucker.

Seiden-Fabriquen, siehe Seiden-Manufacturen.

Seiden-Färber, s. Färber.

Seiden-Farben-Künste: Hierunter verstehet man eigentlich nichts anders, als die künstlichen Farben-Sätze, wodurch insonderheit allerhand Sorten sowohl von bereits verarbeiteter, als ungearbeiteter Seide eine oder die andere Farbe, welche und wie man sie verlangt, gegeben werden kan. Hiervon ist nun zuförderst, ausser dem bereits bey dem Worte Farben-Künste bemeldeten, allhier noch überhaupt zu mercken, daß die Wollen-Farben-Künste, welche unter dem Art. **Wöllen-Garn**, nachzusehen, gewisser massen auch zur Seide gebrauchet werden können. Insbesondere aber gehöret zur Seiden-Farbe a) die Kunst den hohen Scharlach oder Purpur zu färben. Hierzu muß nun 1) der Kessel von gutem Englischen Zinn seyn, und auch sauber gerieben und gewaschen werden. 2) Muß der präparirte Weinstein allezeit in den Sud des Kessels gethan werden, weil das Wasser annoch warm ist. 3) Seiden-Garn, Wolle, ingleichen Tuch, so gefärbet soll werden, thut man auch in diesen ersten Sud, und lässet es bey zwey Stunden kochen. 4) Das Gekochte wäschet man sauber aus, oder ab, und reiniget den Kessel. 5) Den zweyten Sud bereitet man wie den ersten, und thut die auf das allerfeinste gestossene und durchgesiebte Cochenillen darein, wenn das Wasser im größten Sud ist, und rühret sie wohl um. 6) Wenn die Farbe in vollem Sud ist, leget man erst die im ersten Sud gewaschene Materie zum Färben hinein, und wendet sie auf einem Walger immerfort auf und ab, damit sich die Farbe wohl und gleich einziehe. 7) Wenn die Materie genugsam gefärbet ist; so wäschet man dieselbe mit frischem Wasser wohl aus, und hänget sie in ein Zimmer oder sonsten an die Luft, wo kein Staub darauf fallen kan, zum Trocknen. Im übrigen geschicht alle Arbeit wie bey den gemeinen Färbern. Aber dieses muß wohl in acht genommen werden, daß, wenn das Scheidewasser in den andern Sud gethan wird, ein grober wilder Schaum sich erhebt, welcher abgenommen werden soll und muß. Sonderlich muß man b) wissen: **Wie das Zinn zum Färber-Scheidewasser solviret wird.** Nimm Englisch Zinn, und giesse erstlich ein wenig gemein Wasser darauf, folgends das Scheidewasser, um das Zinn aufzulösen, und sich davon abzufressen. Die Solution muß nicht Molcken- oder milchfärbig, sondern hell und klar aussehen; von diesem Wasser schüttet man den halben Theil in den ersten Sud, und den andern halben Theil in den andern Sud, in welchem der Weinstein ist aufgelöset worden. Ferner mercke man c) wie das Gewicht des Scheidewassers, des Weinsteins und der Farbe beobachtet werden soll. Mache den ersten Sud wie den andern also mußt du zu dem ersten Sud eben so viel des Weinsteins, Scheidewassers und Englischen Zinns, als zu dem

dem andern Sud, nach Gewicht der Materie, die du färben willst, nehmen. Wie viel aber des Zinns soll genommen werden, siehe auf das Gewichte des Aquaforts, so zu dem ersten und andern Sud ist genommen worden. Die Cochenillen sollen abermal nach dem Gewichte der Materie, die man färben will, genommen werden. Noch ist d) von der **Proportion des Gewichts zu wissen: Das Gewicht zur Lauge auf 1 Pfund Seide.** Ein Pfund Seide oder Tuch erfordert 4 Loth Scheidewasser, und 4 Loth Weinstein, und so fort. **Zum andern Sud, welches die Farbe ist,** erfordert ein Pfund Seide zwey und zwey Drittel Loth Scheidewasser, zwey und zwey Drittel Loth Weinstein, ein Drachma Cochenillen. Und auf solche Weise vermehret sich nach Proportion der Materien zum Sud, nachdem sich die Materie auch zum Färben vermehret. Die Proportion des Zinns ist, daß man auf 1 Loth Scheidewasser ein halb Quentlein Zinn nehme. e) **Seide auf carmoisinroth zu färben.** Auf jedes Pfund Seide thut man 4 Hände voll Weitzen-Kleyen in 2 Eymer Wasser, läßt es übersieden, hernach in ein höltzern Gefäß gethan, und eine Nacht stehen und abklären lassen; nimm sodenn die Helfte des Wassers, thue darein ein halb Pfund Alaun, 8 Loth rothen Weinstein, klein als Mehl gestossen, 1 Loth klein gestossenen Merckin, oder Curcume, lasse das zusammen aufsieden, und rühre es mit einem Stocke wohl um; wenn es eine Viertel Stunde gesotten hat, so setze den Kessel vom Feuer, und stosse die Seide also heiß hinein, und decke den Kessel dicht zu, daß kein Broden oder Dunst daraus komme; laß es 3. Stunden stehen, spühle es im kalten Wasser rein aus, und schlage es starck über ein Holtz, und laß es trocknen. Alsdenn nimm 8 Loth Gall-Aepfel, stosse sie klein, und thue sie in einen Eymer fliessend oder Regenwasser, koche es eine gute Stunde lang, hebe alsdenn den Kessel von dem Feuer, laß es so lange stehen, bis daß du deine Hände darinne erleiden kanst, alsdenn stecke die Seide hinein, laß sie eine Stunde lang darinnen, und sodenn vertrieffen und trocken werden. f) **Carmoisin- oder kermesinroth auf Seide zu färben.** Nimm die also zugebeitzte Seide, und wäge auf jedes Pfund drey Loth Cochenille; die stosse gar klein, und sichte sie durch ein hären Sieblein, alsdenn thue sie in den übrigen Eymer der Beitze, hänge es wieder aufs Feuer, und lasse es von dem Sud in einem meßingenen Kessel kommen, decke es sauber zu, daß nichts dahinein stäube, hänge es wieder aufs Feuer, thue darein weißen Arsenicum 3 Loth, klein gestossenen Weinstein 5 Loth, laß es zusammen eine Viertel-Stunde kochen, alsdenn hebe den Kessel vom Feuer, und lasse es ein wenig verschlagen, aber nicht lange, alsdenn stosse die Seide darein, und arbeite sie mit dem Stecken wohl um, daß sie nicht bunt oder scheckigt werde; darnach wenn sie kalt ist, so zwinge sie aus. Und so sie noch nicht hoch genug ist, hänge die Farbe wieder, als zuvor, über das Feuer, stecke die Seide, nachdem es verschlagen, wieder hinein. Die gefärbte Seide wird erstlich in heissem Wasser ausgespühlet, darinne auf 1 Pfund Seide, 1 Loth Venedische Seiffe zerlassen ist; hernach spühlet man sie im kalten fliessenden Wasser, und schlägt sie auf der Kante oder Ecken eines Holtzes aus, hänget es auf, und lässet es trocknen; alsdenn gecarsilirt oder abgeweist, oder auch gestrichen, so es rohe Seide wäre, ist gut kermesin. Wenn man kermesin zum Grund auf Violet färben will, kan man allezeit an dem Gewicht den dritten Theil ersparen, das ist, auf 1 Pfund Waare nur 2 Loth Cochenille, 2 Loth Arsenic, und 4 Loth Weinstein nehmen. g) **Carmesinroth mit Cochenille.** Vors erste mußt du deine Seide wohl absieden, und nimm zu jedem Pfund Seide 8 Untzen rohen Alaun, lasse solchen erst schmeltzen, und wenn deine Seide eine Nacht darinne gelegen, des andern Tages wohl ausgespühlet, kanst du sie färben, wie folget: Nimm einen Kessel mit reinem Wasser, thue darein zu jedem Pfund Seiden zwey und eine halbe Untze Cochenille, 3 Untzen gestossenen Gallus, 3 Untzen schönen Gummi. Die Cochenillen müssen gar klein gestossen in den Kessel hinein gethan werden. Nimm zu jedem Pfund Seide eine Gold-Crone schwer Curcuma; dieses alles zusammen in einen Kessel gethan, und laß deine Seide 2 Stunden damit kochen, darnach eine Nacht darinnen liegen lassen, des andern Tages ausgerungen, gespühlet und getrocknet. h) **Seide auf carmesin-columbin.** Erstlich gealauniret, als die andern carmesin, und rein ausgespühlet und auf Stecken gesetzet; sodenn nimm rein Wasser in einem saubern Kessel, und zu jedem Pfund Seide 1 Untze Cochenille, thue sie in den Kessel, und deine Seide darauf, und laß sie eine Stunde damit sieden, alsdenn ausspühlen und trocknen. Hier mußt du mit Fleiß in acht nehmen, daß es nicht bunt anfället; dannenhero muß es nur laulicht eingesetzet werden. i) **Seiden schlecht Columbin zu färben.** Nimm auf jedes Pfund Seide 8 Loth Fernambuck, lasse es aufsieden, und durch ein Sieb in eine reine Gelte oder in einen Zuber laufen, daß es noch fein warm ist; hernach die Seide darein gekehret, bis die Kraft aus der Suppe gezogen ist; thue alsdenn die Suppe hinweg, geuß wieder kalt Wasser darein, sodenn ein wenig Pott-Asche, und laß es darinnen schmelzen, hernach aber die Seide darinnen kochen, spülen und trocknen. k) **Seide auf eine andere Art mit Cochenille zu färben:** Nimm gute Römische Alaune ein halb Quentlein, Weinstein 1 Quentlein, Spiritus Vitrioli ein Viertel eines Quentleins, thue alles wohl pulverisirt in einen zinnernen Kessel, und geuß so viel Wasser darzu, als es nöthig ist. Wenn es nun kochen will; so thue 1 Loth weiße abgekochte Seide hinein, und laß sie fünf Viertel-Stunden kochen, hernach winde sie aus; alsdenn aber nimm 4 Loth klein gestossene Cochenille, thue sie in das Wasser, worinne die Seide gekocht worden, thue darzu 60 Tropfen Spiritus Vitrioli, und wenn es aufsieden will, so trage die Seide hinein, und laß sie 4 Stunden recht heiß darinnen stehen; hernach nimm rein Wasser, tröpfele etwas vom Spiritu Vitrioli hinein, doch daß man es kaum schmecken kan, spüle darinnen die Seide ab, und winde sie

wieder aus, daß sie im Schatten wohl trocknen, so ist es Neccar-Farbe. Soll es aber Carmesin-Farbe seyn; so nimmt man an statt des Spiritus Vitrioli den Spiritum Salis Ammoniaci; und spület die Seide wohl aus. Diese Farbe soll gar nicht, weder von Citronen-Saft, noch von andern obgleich noch schärfern Dingen flecken. Weil überdieses in der Färberey auch die Brasilien-Farbe immer vorkommt, und also auch bey den Seiden-Färbe-Künsten gebraucht wird; so ist davon allhier folgendes zu mercken: wenn du Brasilien sieden willst; so sollst du es thun, wenn der Himmel klar, ohne Wolcken, Wind und Regen ist: denn sonst geräth sie nicht wohl. Sie wird aber also gemacht: Nimm ungelöschten Kalck, geuß Regen-Wasser darauf, und laß es über Nacht stehen; des Morgens darauf seihe das Lautere durch ein Tuch ab, und nimm allewege zu einem Maaß des Wassers 1 Pfund geschabtes Brasilien-Holtz, laß es halb einsieden, und thue darzu 1 Loth gestossene Alaun, 1 Loth Arabisches Gummi, 2 Loth Gummi von den Kirsch-Bäumen, oder 2 Loth lautern Leim, und seihe es alsdenn von dem Holtze ab; du magst auch ein wenig gestossener Kreide darein thun ꝛc. **Auf eine andere Art:** Nimm zu einem Loth Brasilien einen Drittheil eines Maases Bier, Wein oder Eßig, thue es in einen neuen Hafen, laß es eine Nacht über also stehen, den Morgen darauf setze es zu dem Feuer, und laß es halb einsieden; nach diesem thue zu jedem Loth Brasilien-Holtz für 2 Pfennige Alaun, klein gestossen, auch so viel gestossenes Arabisches Gummi, rühre es wohl untereinander, und laß es noch einmal aufsieden. Willt du sie aber **braun** haben, so schabe reine Kreide, und thue ein wenig darein, so bald sie gesotten ist; siehe aber zu, daß sie dir nicht überlauffe, wenn du die Kreide darein thust. Wenn es denn kalt wird; so seihe sie ab, und thue es in ein Glas oder in einen Krug, welcher aber oben wohl verstopfet werden muß. Nimm sodenn einen neuen verglasten Hafen von einem halben Maaß, thue 2 Hände voll Brasilien-Späne darein, geuß einen guten Schoppen, oder ein Viertel von einem Maaß Eßig darüber, laß über Nacht stehen, thue eine halbe Eyer-Schale voll gestossene Alaun, und ein wenig Gummi darzu; darnach nimm Kreide, klein geschabt oder zerstossen, auf eine Eyer-Schale voll, oder mehr, (denn daran ist nichts gelegen) thue es gemach in den Hafen zu der Brasilien, und rühre es mit einem Holtze durch einander, so fängt sie an zu sieden, als ob sie bey dem Feuer stünde. Du mußt aber den Hafen in ein Becken, oder sonst in ein sauberes Geschirre stellen, ehe du die Kreide darein thust. Denn sobald die Kreide darein kommt, so steiget sie auf und läuft aus, welches man nicht verhüten kan. Darum versiehe dich mit einem Geschirr, darein du es empfangest, und schütte dasselbe nachmals wieder darein, laß es einen Tag und eine Nacht stehen, so hast du eine schöne Brasilie so wohl zum Färben, als zum **Schreiben**, und welche auch zum **Mahlen** bereitet werden kan.

Seiden-*Filatorium*, s. Seiden-Winde.

Seiden-Filtz-Kraut, s. Flachs-Seide.

Seiden-Händler, oder **Seiden-Krämer**, Lat. *Sericarius*, Franz. *Marchand de Soye*, heißt insgemein ein Kaufmann, dessen Gewerbe, wo nicht gantz, doch gröβten Theils im Ein- und Verkauf allerhand roher, gefärbter und ungefärbter, gesponnener und ungesponnener Seiden-Sorten, oder auch daraus fabricirter Zeuge und anderer so genannter Seiden-Waaren bestehet, s. Kramer.

Seiden-Haspel, s. Seiden-Winde.

Seiden-Haspeler, s. Seiden-Winder.

Seiden-Krämer, s. Kramer, und Seiden-Händler.

Seiden-Kraut, ist eine Indianische Pflantze, wovon die eigentliche **vegetabilische Seide**, oder vielmehr ein ungemein zarter Flachs kommt. Es wächset an denen Bergen, wo es feuchte ist. Die Wurtzel ist voller Knoten, die Blätter sind so breit, wie eine Degen-Klinge in der Mitten, und unten gegen die Wurtzel einer Hand dicke, an den Seiten aber und oben, wo sie sehr spitzig zugehen, dünner, auch eine oder zwey Ruthen lang, und zackicht wie eine Säge. Diese Blätter werden, wenn sie zu einer gewissen Gröβe gekommen, von den Indianern abgeschnitten, an der Sonne gedörret, geklopfet, und also ein schöner Flachs herausgebracht, der noch fester ist, als unserer. Es sehen auch diese Blätter überhaupt nicht anders aus, als wie ein Haufen in einem ledernen Sacke eingewickelte Fäden. Diese spinnen und drehen sie zusammen, und machen eine Art von Garn oder dichter Fäden daraus, die zu allerhand Dingen dienlich sind. Die Schuster in Jamaica brauchen sie an statt des bey uns gewöhnlichen Pech-Drats. Die Spanier stricken schöne und kostbare Strümpfe daraus, die sehr theuer verkauft werden. So wird auch eine gewisse Art gelblichter Spitzen daraus geklöpfelt.

Seiden-Kräut, also nennet man auch eine gewisse Art von Unkraut, s. Flachs-Seide.

Seiden-Manufacturen, heissen entweder so viel, als die Seiden-Fabriquen, oder diejenigen Gebäude und Werckstäte, darinne allerhand seidene Zeuge und Waaren verfertiget werden, oder aber eben diese Zeuge und Waaren selbst, s. Manufactur.

Seiden-Mühle, s. Mühle, und Seiden-Rhederey.

Seiden-Raupe, s. Seiden-Wurm.

Seiden-Rhederey, **Seiden-Rätherey**, oder **Seiden-Räderey**, oder das Zurichten der Seide, geschiehet vornehmlich durch ein so genanntes *Filatorium* oder Abwinde-Instrument, welches die Seide zugleich abwindet und zwirnet, dergleichen die Italiener und Bologneser vor diesem allein zu haben vermeynet. Allein man siehet heutiges Tages in den Deutschen und Holländischen Seiden-Fabricken viele Arten solcher Maschinen, welche viel leichter und beständiger, als der Italiener ihre sind, und vermittelst deren ein einziger Mensch auf einmal 1000. Stränge abwinden kan, s. Abwinde, und Seide winden. Sonst hatten auch zu Derby in Engelland im Jahre 1725. die Herren Thomas und Johann Lombe zu Abwindung und Verarbeitung der Italienischen Seide eine Maschine erfunden, welche

welche aus 26586. Rädern und 97746. Bewegungen bestehet, die, so oft sich das Wasser-Rad herum wendet, welches in einer Minute dreymal geschiehet, 73758. Faden Seide, und also in einem Tage und einer Nacht 318. Millionen 504960. Faden Seide arbeiten kan. Ein einziges Wasser-Rad beweget alle übrige Räder und alle Bewegungen, von welchen jedoch auch ein jedes absonderlich, und ohne die andern zu hindern, aufgehalten werden kan. Eine einzige Feuer-Röhre bringet die warme Luft zu allen Theilen der Maschine. Eine einzige Person besorget das gantze Werck, und ein Mägdgen von 10. Jahren kan durch diese Maschine so viel Arbeit, als sonst 33. Personen, verfertigen. Von mehrern nach ihrer Art hieher gehörigen Maschinen ist in denen Artickeln **Mühle**, und **Schnur-Mühle**, nachzusehen.

Seiden-Schwantz, und sonst auch **Böhmlein**, oder **Böhmerlein** genannt, Lat. *Garrulus Bohemicus*, ist ein Vogel, welchen man nicht alle Jahre zu sehen bekommt, indem er manchmal in vier, fünf und mehr Jahren bey uns nicht durchziehet. Wenn er sich aber auch bey uns einfindet; so streichet er in ungemein großen Hauffen, und wird sodenn mit denen Krammets-Vögeln gefangen, weil er noch viel begieriger, als diese, auf die Beeren fället, bleibet aber auch über sechs Wochen nicht bey uns. Seine Leibes-Gestalt ist an der Größe wie ein Kernbeisser, außer daß er um etwas länglichter aussiehet. Auf dem Kopfe hat er eine erhobene Kuppe, oder ein Büschlein; welches er im Sitzen mercklich in die Höhe recket, und ist an den Augen und unter dem Halse schwartz gezeichnet. Sein Schnabel ist länglicht, wie aller Wurm- und Beerfressenden Vögel, und Kohlschwartz. Auf den Enden oder Spitzen etlicher Flügel-Federn sitzen hoch Ponceau-rothe Stiftlein, wie ein Lein-Saamen-Korn groß, nicht anders, als ob sie nur hinangeklebet, und sonsten nicht zu denen Federn gehörig, sondern überflüßig wären. Die Farbe dieser Pünctlein ist so hoch, daß kein Mahler eine höhere rothe Farbe zu wege bringen kan. Im Schwantze hat er ziemlich lange schwartze Federn, die am Ende hoch gelb sind; im übrigen ist er an der Farbe einem Häher oder Holtzschreyer gleich. Sein Fleisch ist zart und lieblich zu essen, als ob es gewürtzt wäre; dahero es auch an einigen Orten von dem gemeinen Mann das **Pfeffer-Vögelein** genennet wird. Seine Nahrung sind rothe Vogel- und Wacholder-Beeren; doch kan man ihn auch in einem Zimmer mit klein geschnittenen Möhren oder gelben Rüben erhalten. Er muß aber frey herum fliegen; denn im Käfige dauert er nicht. Einige nennen diesen Vogel auch den **Sterbe-Vogel**, welches vermuthlich daher kommt, weil man sich insgemein von fremden Vögeln allerhand Vorbedeutungen zu machen pfleget. Man glaubet insgemein, daß diese Vögel aus dem Königreiche Böhmen kommen, daher sie auch den Namen, **Böhmlein** oder **Böhmerlein** erhalten; sie sollen aber in Böhmen so wohl, als an andern Orten, fremde Gäste seyn. Eine gantz andere Gattung aber sind die am gehörigen Orte schon beschriebenen **Roth-Brüstlein**, oder **Roth-Schwäntzlein**, welche zwar von einigen sonst auch Seiden-Schwäntze genennet werden.

Seiden-Spinner, s. Seiden Winder.

Seiden-Sticker, oder bloß **Sticker**, Lat. *Acu Pictores*, Frantz. *Brodeurs*, sind eine Art sinnreicher Künstler, welche sonst auch *Phrygiones*, und *Argentarii*, wie auch *Barbaricarii*, und *Artifices Barbarici* genannt werden, weil sie allerhand goldene und silberne Figuren, sonderlich Adler, Löwen, Drachen u. d. g. wenn es begehret wird, auf die Kleider sticken; dergleichen Kleider vor diesem an der Griechischen Kayser Höfen gar sehr im Gebrauch gewesen, und auch noch heutiges Tages bey den Tartarn und Sinesern, im Gebrauch seyn. *Phrygiones* aber heißen sie, weil die Phrygier zuerst die Seiden-Sticker-Kunst erfunden haben. Dahero auch noch eine Stick-Nadel, im Lateinischen *Acus Babylonica*, *Assyria* und *Semiramia* genennet wird. Sie haben sonderlich an Fürstlichen deutschen Höfen eine gar beliebte und einträgliche Profession. Es muß aber ein guter Seiden-Sticker, und ein in dieser Kunst wohl geübtes Frauenzimmer, der Mahlerey nothwendig wohl erfahren seyn, auch die Coloric und Haltung der Farben recht verstehen, wo man nicht sagen soll, es seyn zwar wohl die Stiche zart und fleißig geführet, aber die Figur komme krumm und lahm, die Schattirung schneidend, und gleichsam nach dem Lineal abgesetzet, und mit einem Worte, schön Brief- und Schachtel-mahlerisch heraus. Daher denn billig die Seiden-Sticker den Künstlern beygezehlet werden, und zu Vermeidung aller Stümpeley nicht leicht jemand, als nur ihre eigene Söhne in ihrer Kunst unterrichten; wiewohl das kluge und tieffsinnige Frauenzimmer nichts desto weniger in dieser Kunst offters sehr wohl geübet ist, daher auch viele wundernswürdige Sachen, die sie vermittelst einer bloßen Nadel verfertiget, hier und da gesehen werden, s. **Stick-Arbeit**.

Seiden-Waaren, Lat. *Res Sericariæ*, Frantz. *Soyeries*, heissen überhaupt alle und jede von allerhand Sorten Seide verfertigte Zeuge und andere Dinge, als Sammet, Damast, Atlas, Taffent, Band, Strümpfe, u. d. g. welche insonderheit bey den so genannten Seiden- oder Galanterie-Händlern zu bekommen sind.

Seiden-Weberey, heißt insbesondere die Verfertigung allerhand Seiden-Waaren, und alles, was darzu gehörig, s. *Manufactur*.

Seiden-Weiffe, s. Seiden-Winde.

Seiden-Winde, **Seiden-Weiffe**, **Seiden Haspel**, **Seiden-***Filatorium*, ist ein zu Abwindung der rohen Seide von den Seiden-Würmer-Häuslein dienliches Instrument, wovon in denen Artickeln **Abwinde**, **Seide winden**, und **Seiden-Rhederey**, weiter nach zusehen.

Seiden-Winder, **Seiden-Haspeler**, oder **Seiden-Spinner**, sind diejenigen Personen, welche in denen Seiden-Fabriquen die rohe Seide von den Seiden-Würmer-Häuslein abwinden und spinnen, wovon und was dieselben dabey zu beobachten haben, bey den Worten **Seide winden**, und **Seiden-Wurm**, weiter nachzusehen.

Seiden-Wurm, Lat. *Bombyx*, oder *Chrysalis*, Franz. *Ver à Soye*, ist ein weißer Wurm, in Gestalt einer Raupe, wie er denn von einigen sonst auch eine Seiden-Raupe genennet wird, welcher vermittelst derer aus sich selbst nach Art der Spinnen gezogenen Fäden ein Gespinste in Größe und Gestalt eines Tauben-Eyes macht, welches hernach auf die im Art. Seide winden beschriebene Weise abgehaspelt oder abgewunden, und nach seiner unterschiedenen Art auch auf verschiedene Weise in denen Manufacturen zubereitet und verarbeitet wird. Diese Arten Gewürme sind nebst ihrem Gespinste wohl schon im tiefsten Alterthum bekannt gewesen, vornehmlich bey den Seribus, die diejenigen Länder inne hatten, so anitzo die Siamer besitzen. Besiehe *Plin.* Hist. Nat. Lib. II. c. 22. und schreibet davon, le Comte in seinem heutigen Sina p. 207. daß noch heut zu Tage in der Provintz Chanton in China auch eine Art von wilden Seiden-Würmern befindlich sey, die ohne ordentliche Wartung in dem Geholtze, eine Sorte von Seide machen, welche die Einwohner hernach von den Bäumen sammlen. Sie ist grau und ohne Glantz, giebt einen dicken und sehr festen Stoff, der wie Leinewand gewaschen werden kan, und nicht flecket, und welcher auf ihre Sprache *Kien Tcheou* genennet wird. Endlich sind zu des Kayfers Justiniani Zeiten die Eyer von Seiden-Würmern durch einige Mönche nach Constantinopel gebracht worden, wie *Procopius* de Bello Persico Lib. I. meldet, von welcher Zeit an der Seiden-Bau in Europa, und zu erst vornehmlich seinen Sitz in Italien genommen. Es ist demnach der Anfang des Seiden-Wurms ein kaines Ey, in der Große eines Mohn-Körnleins, gelblichter Farbe, oben mit einem kleinen bräunicht scheinenden Pünctlein bezeichnet. Dieser Saamen, welcher nicht eingefallen, eingedrücket, oder wie leere Hülsen scheinen darf, wird an einen warmen Ort, an die Sonne, oder gar in eine warme Stube gestellet, da denn das Würmlein aus dem gemeldeten Pünctlein sich heraus beisset und hervor kriechet. Dieses siehet anfänglich schwartz und rauch. So bald es ausgekrochen, legt man ihm etwas Salat vor, und muß man zu solcher Zeit sehr subtil mit ihm umgehen, weil es gar zart ist. Man muß ihm auch keine nassen Blätter geben. Denn so bald er etwas faules oder nasses frisset, wird er kranck und stirbet. Nach dem neunten Tage, da er ausgekrochen, wird er kranck, liegt zwey Tage steif, und ohne Nahrung, und wirft endlich die Haut ab, welches man Häuten oder Mausen nennet, worüber manches Würmlein stirbet. Ja wenn die Zeit vorhanden ist, daß man ihm Maul-Beer-Blätter giebt; so häutet er sich abermahl, welches nachgehends noch zweymal geschiehet. Wenn solcher Gestalt der Seiden-Wurm mit der neuen Speise der Maulbeer-Blätter fleißig versorget worden; so wird er nach und nach größer, weißer und glätter, und kommt zu einer solchen Größe, welche aus acht Gliedern bestehet, auf deren jeden Seite schwartze Ringlein, und zuletzt noch zwey Füßlein sind. Wenn er dem Spinnen nahe ist, wird er gantz glänzend und durchsichtig; alsdenn schlenckert er mit seinem Kopfe herum, und lässet die Seide aus seinem Munde, worauf er in eine papierne Düte gethan wird, damit ihm die Arbeit desto leichter werde. Diejenigen Leute aber, so die Seiden-Würmer in gar großer Menge haben, pflegen zarte Gesträuche von Bäumen, daran sie spinnen sollen, in ein besonderes Gemach zu stellen. Wenn nun die Spinn-Zeit vorhanden ist, und mancher Wurm keinen rechten Ort zu spinnen findet, oder man ihn mit Speise überladet; so spinnet er gar nicht, sondern er schrumpfet ein, und wird ohne Gespinste zu einem Dattel-Kerne. Sonsten spinnt er sehr emsig, und ist gar fleißig, indem er anfangs gar häufig und unordentlich den Seiden-Faden durch den Mund von sich giebet, so gleichsam die Blume ist, und von den Italienern auch *Floretto*, im Deutschen aber Floret-Seide genennet wird; worauf er so fort den Faden in der besten Ordnung, und recht Eyerförmig über einander zu spinnen weiß, bis er sein völliges Ey vollführet hat, welches von den Franzosen insbesondere *Cocon* oder *Coque* genennet wird und von Farbe entweder weiß, oder gelb oder auch grünlicht ist. Wenn es weiß ist; so werden seine untersten Füßlein von gleicher Farbe gewesen seyn. Ist es aber gelb oder grünlicht; so werden die Füße auch so geschienen haben. Nach Vollführung des Eyleins wird er zu der Figur eines Dattel-Kerns, in dem Eylein, worauf denn solches abgesponnen werden muß, sonsten beisset er sich heraus, und die Seide wird zum Haspeln untüchtig. Solcher Dattel-Kern verändert sich nachgehends in die Gestalt eines Sommer-Vögeleins, *Papilions* oder Schmetterlings, wie solches in allen andern Raupen beobachtet wird; und gleich wie eine jede Raupe eine besondere Art Vögelein giebt, also geben die Seiden-Würmer ein weisses, welches einen halben Tag zu thun hat, bis es trockene Flügel, oder seine vollkommene Gestalt erlanget, nach welcher er sechs Füsse, zwey braune Augen, und vier weisse Flügel hat, in welchen bräunlichte Streifen zu sehen sind. Das Männlein ist subtiler und kleiner, als das Weiblein, und hat dieses einen dickern, das Männlein aber einen dünnern Leib. So bald sie ihre Stärcke bekommen haben; so paaren sie sich, und legen noch selbigen Tag, oder den Tag hernach und so fort etliche Tage oberwehnte Eylein, woraus wieder andere Seiden-Würmer hervor kommen. Und wenn dieses geschehen; so sterben sie. Wenn ein Gewitter kommen will, und es zu blitzen beginnet; so muß man sie zudecken, sonst bekommen sie die gelbe Sucht, wovon sie sterben. Sie fressen die weissen Maulbeer-Blätter lieber, als die von dem schwarzen Maulbeer-Baum, weil jene subtiler und süsser sind. Doch pfleget man ihnen auch, wenn sie sich zum vierten mahle gehäutet haben, und bald spinnen wollen, schwartze Maulbeer-Blätter vorzulegen, weil die Seide eine mehrere Stärcke und Schwere davon bekömmt. Der Ort, wo man Seiden-Würmer unterhalten will, muß trocken und keiner Feuchtigkeit unterworfen seyn; bey neblichter Luft soll kein Fenster geöffnet, und keine vor sie gefährliche

fährliche Thiere, als Schwalben, Ameisen ꝛc. hinein gelassen werden. Die Nahrung und Zahl der Speisung muß nach ihrem Alter eingerichtet, und so geordnet seyn, daß man denen Jungen wenig, denen Erwachsenen mehr, und zwar auf dreymahl fürgebe. Nur hat man sich wohl vorzusehen, daß man sie nicht überfüttere. Wenn sie ihre Vollkommenheit erreichet haben; so speiset man dieselben wohl fünfmahl, aber man giebt ihnen auch nicht so viel auf einmahl, als vorhero. Siehe auch **Maulbeer**, und **Maulbeer-Baum**. Die hieher gehörigen Schriften sind bereits in denen Artickeln **Seide**, und **Seiden-Bau**, angezeiget worden. Von Seiden-Manufacturen aber ist insonderheit **Marpergers** Manufactur-Haus, und **Bechers** Discours von Auf- und Abnehmen der Städte und Länder nachzusehen.

Seiden-Zeug, Lat. *Sericum*, oder *Pannus Sericus*, Frantz. *Drap de Soye*, heißt überhaupt ein jedes Gewebe von Seide, als Sammet, Atlas, Damast, Taffent, Brocad, Gros de Tours, u. s. w. wovon am gehörigen Orte unter eines jeden eigener Benennung weiter nach zusehen.

Seidenes Papier, s. **Papier**.

Seidlein, s. **Seidel**.

Seiffe, oder **Saiffe**, Lat. *Sapo*, oder *Smegma*, Frantz. *Savon*, ist eine von Talg oder Unschlitt, und scharffer, aus ungelöschtem Kalch und Asche gezogenen Lauge gesottene, zähe und zusammen geronnene Materie, womit der Schmutz aus dem leinenen und andern Zeug, so wohl als am Leibe, hinweg genommen werden kan. Es ist aber die Seiffe entweder gemeine **Wäsch-** und **Wasch-** oder künstliche und feine zu besondern Zwecken bereitete Seiffe. Die erste Art ist entweder **weiß** oder **schwartz**. Diese wird in Spanien und Italien aus Oel, in denen Niederlanden aber aus Thran gemacht, die Wäsche damit eingeschmieret, und ein wenig in die Sonne geleget, indem sie weich und wie Butter schmierig ist. Sonderlich braucht man sie in Nieder-Sachsen zum Einbäuchen. Jene ist unsere gewöhnliche Seiffe, die aber bald **grau**, **grün** oder **gelblicht** oder gantz **weiß**, sonst aber hart und fest ist, und sich in Stücken formiren lässet. Die **Venedische** und **Spanische Seiffe** ist von dieser Art die beste, und die erste wird auch zu vielen andern Dingen gebrauchet. Unsere gemeine gute Seiffe zu sieden, nimmt man zwey Metzen guter und von hartem Holtz gebrannter Asche, ungelöschten Kalch zwey Viertel-Metzen, vermischet beydes wohl unter einander, und befeuchtet es mit zwey Maaß Wasser, bis es sich ballen lässet, welches der **Aescher** genennet wird, schläget hierauf selbiges zusammen, und lässet es auf einem mit Bretern belegten Boden oder gepflasterten Tenne ein paar Stunden lang also liegen. Inzwischen setzet man einen großen Zuber etwas erhaben, der mit einem doppelten Boden versehen ist, davon der obere durchbohret wird, auch etwan eine Spanne hoch von dem untern stehet, und also zugerichtet seyn muß, daß man solchen nach Belieben, und wenn es von nöthen, herausnehmen kan. Ferner muß an diesem Zuber ein höltzerner Zapffe oder dergleichen Röhre gemachet seyn, den man ebenfalls heraus nehmen, oder die Röhre aufdrehen, und also die Lauge nach Gefallen heraus lassen kan. Diesen obern mit Löchern versehenen Boden beleget man mit saubern Strahe, schüttet die mit Kalch vermischte Asche darauf, bedecket selbige mit einem Bret, und beschweret sie mit einem Steine, damit alles fein fest zusammen gedrucket werde, und lässet es also stehen; nimmt sodenn das Bret und den Stein hinweg, giesset sechs Zuber voll siedend heisses Wasser darüber. Hat nun solches etliche Stunden lang darüber gestanden; so lässet man die Lauge vermittelst des losgezogenen Zapffens oder der aufgeriebenen Röhre in ein anderes Gefässe herab lauffen, giesset sie nachgehends noch einmal darüber, lässet sie wieder ablauffen, und dieses wiederholet man zu dreyen malen. Inzwischen setzet man einen Kessel über das Feuer, und thut zehen oder zwölf Pfund klein zerschnitten oder zerhacktes Unschlitt darein, und giesset die Lauge alle darüber, lässet es zusammen sieden, siehet aber wohl zu, daß die Lauge nicht überlauffe. Beginnet sie allzu hoch zu steigen; so muß man sie mit einem eichenen Stücke Holtz geschwinde umrühren, daß es sich wieder setze, lässet es hierauf so lange zusammen sieden, bis es dicke wird, und sich von demselben abschälet; darauf nimmt man zehen guter Hände voll Saltz, wirft sie nach und nach in den Kessel zu der Seiffe, und lässet sie noch bey einer guten Stunde lang sieden. Alsdenn hebet man den Kessel vom Feuer, leget leinene Tücher in die mit Löchern versehene Formen oder Kästen, damit alle Lauge dadurch ablaufen möge, giesset die Seiffe darauf, und lässet sie über Nacht stehen und abtrocknen. Wenn solches geschehen, nimmt man die Seiffe aus dem Troge und schneidet sie mit einem gespannten dünnen meßingenen Drate zu Tafeln, und folgends in selbst beliebige große oder kleine Stücke. Oder: Man nimmt Kalch, Weid-Asche, Büchen-Asche, jedes ein Viertel, stosset die Weid-Asche zu Pulver, vermischet alles unter einander, thut es zusammen in einen Zuber, und giesset fünf oder sechs Brunnen-Eymer mit Wasser darauf, lässet es drey Tage lang also stehen, rühret es alle Tage wohl, und giesset alsdenn das lautere Wasser oben davon ab, so hat man eine gute Lauge. Die Probe der Lauge ist, wenn man eine Gänse-Feder hinein stecket, daß solche die Federn gehen lässet; wo nicht, so lässet man sie noch länger auf der Asche stehen. Von dieser klaren Lauge nimmt man vier Eymer, thut darunter fünf Pfund Talg oder Unschlitt, und lässet es eine Weile also stehen. Nachdem man nun vermeinet, daß es dicke oder zähe werden will; so giebt man ihr einen halben Eymer zu dem vorigen darunter, wirft eine Hand voll Saltz darzu, und lässet es noch eine halbe Stunde sieden; hernach hebt man es herab, und machet es nach Belieben zu Tafeln und Riegeln. Noch eine andere Art, gute **Wasch-Seiffe** zu sieden, ist folgende: Man nimmt eine Viertel-Metze ungelöschten Kalch, eine halbe Metze büchene oder Weid-Asche, mischet es unter einander, thut es in ein großes Faß, giesset sechs oder sieben Wasser-Kannen voll Regen- oder Brunnen-Wasser

Wasser darauf, lässet es neun Tage also stehen, und rühret es alle Tage zwey mal auf; alsdenn seihet man die lautere Lauge ab, nimmt auf sechs Wasser-Kannen voll Lauge sechs Pfund klein zerschnitten Unschlitt, und lässet es in einem Kessel zwölf Stunden sieden. Wenn man meint, daß es dicke genug ist; so giesset man eine halbe Kanne Lauge darein, und nimmt ein Pfund Saltz darunter, rühret es stets, so lange es siedet, lässet es noch eine halbe Stunde darauf sieden, und giesset es letzlich in ein Model, der unten am Boden Löcher haben muß, daß die Lauge dadurch ablaufen kan. Wenn es sich nun nach dem Gießen gesetzt; so ist es eine rechte und gute Seiffe. Wer viel Seiffe sieden will, muß auch viel Lauge machen; auf einen Stein Unschlitt gehört mehr denn ein Eymer Lauge, und so werden zwey Steine Seiffe daraus; ist die Lauge gut, so bekommt man desto mehr. Wenn die Seiffe im Kessel gesotten wird; so muß man das Unsaubere, welches oben schwimmet, davon thun, und wenn sie kein Wasser mehr setzet, sie abschöpfen, und in Formen giessen. Was die feine und künstliche Seiffe betrifft; so gehöret dazu unter andern die Bart- oder Barbier-Seiffe. Gute Barbier-Seiffe zu machen, nehme man pulverisirter Venedischer Seiffe anderthalb Pfund, oder in deren Ermangelung nur schöne gemeine Haus-Seiffe, thue darzu sieben oder acht Messer-Spitzen voll pulverisirte Veil-Wurtz, und zwey oder drey Quintlein Spick-Oel, knete es alles zusammen mit der Hand wohl durch einander, menge ferner darunter Zimmet-Oel und Rosen-Holtz-Oel, jedes vier oder sechs Tropffen Näglein-Oel, Citronen-Oel, Pomerantzen-Oel, iedes vier Tropffen, Bisam zwey Gran, treibe es mit einer eisernen Spatel oder Messer wohl durch einander, und mache Kugeln, so groß man will, daraus; alsdenn nehme man ein wenig Zibeth an die Finger-Spitzen, und berühre die Kugeln damit, so sind sie fertig. Eine jede Kugel soll besonders in Baum-Wolle gewickelt, und an einem trockenen Orte zum Gebrauche verwahret werden. Zur **Mandel-Seiffe** nimmt man schöne pulverisirte Venedische Seiffe ein Pfund, und abgezogene schöne Mandeln, ein Pfund. Die Mandeln zerstößet man in einem Mörsel mit ein wenig Rosen-Wasser und Pomerantzen-Blüth-Wasser zu einem Brey, thut hierauf die Seiffe in einen großen irdenen Topf, giesset Rosen-Wasser, Froschleich-Wasser und weisses Lilien-Wasser, iedes ein halb Pfund, daran, setzet es nachgehends mit einander auf ein Kohl-Feuerlein, daß sich die Seife recht auflösen kan; alsdenn thut man besagten Mandel-Brey nach und nach mit stetigem Umrühren darzu hinein. So man nun siehet, daß sich diese Masse so wohl von dem Stempel, als von dem Boden des Geschirres schön ablediget; so muß man mit dem Rühren aufhören, und sie alsdenn entweder in ein viereckichtes Kästlein gießen oder Kugeln daraus formiren. Eine **wohl riechende Seiffe zu den Händen zu machen**, nimm schöne Venedische oder andere wohlriechende Seiffe, so viel genung ist, mische einen guten Theil Rosen-Wasser darunter, stosse alles wohl zusammen, setze es über ein Kohl-Feuer, bis das Rosen-Wasser ausgedämpft ist; alsdenn thue nach Proportion gestossene Veilgen Wurtzel, gestossene Mandeln und schönes Bohnen-Mehl darzu, geuß etwas von Benzoe oder andern wohlriechenden Oelen darzu, formire daraus Kugeln, lasse sie an einem temperirten Orte zwischen Baum-Wolle wohl trocken werden, und wenn sie trocken ist; bestreiche sie auch von außen mit einem wohlriechenden Oele, und verwahre sie zum Gebrauche; oder welches noch besser: Nimm ein Pfund Veilgen-Wurtzel, vier Untzen Gummi Benzoe, zwey Untzen Storax, zwey Untzen gelben Sandel, eine halbe Untze Würtz-Nelcken, etwas gestossenen Zimmet und geriebene Citronen-Schaale, nebst einer Muscaten-Nuß, stosse dieses alles zusammen, und menge zwey Pfund klar geriebene und geschabte weisse Seiffe darunter, lasse es vier oder fünf Tage in Brantewein weichen, thue etwas Stärck-Mehl und Rosen-Blüth-Wasser, auch etwas Eyweiß und Gummi Tragant dazu. Mache einen Teig, und formire Kugeln daraus, welche in Baum-Wolle gelegt, in gelinder Wärme trocknen müssen. Will man sie noch kostbarer machen; so kan man etwas von gestossenen Mandeln, Cedro und Bergamotto, oder auch Ambra und Muscus darunter thun. Man kan auch, im Fall man nicht runde Kugeln daraus machen will, diese Masse zerfließen lassen, solche in Gläser thun, und sie zum waschen der Hände gebrauchen. Die meisten Seiffen-Kugeln, wie man sie insgemein kauft, sind betrüglich gemacht, und nur oben von aussen mit etwas wohlriechendem beschmieret; inwendig aber ist nichts als gemeine Seiffe, die etwan ein wenig mit Rosen-Wasser angemacht ist. So kan man auch vermittelst der Chymie oder Scheide-Kunst aus allen Alcalischen Saltzen und aus allen destillirten Oelen, ja auch sogar, wie sich ein gewisser Auctor rühmt, dergleichen erfunden zu haben, aus dem Rhein-Weine ohne einigen Zusatz allerhand künstliche Seiffen bereiten, welche in der Medicin inn- und äußerlich mit gutem Nutzen zu gebrauchen, dergleichen insonderheit die so genannte Offa *Helmontii* ist. Eine gute Seiffe zum Angesicht kan also bereitet werden: Z. E. von 4 Pfund Venedischer Seiffe, 4 Loth Borras, 8 Loth Zucker Candi, weiße Lilien-Wurtzel, Weiß-Wurtzel jedes 6 Loth, unzeitigen Weintrauben-Saft 8 Loth, Bohnen-Blüth-Saft 2 Loth, Zinn-Alaun 4 Loth, Amber, Mosch, Zibeth, jedes ein halb Quentgen, Terpentin-Geist 16 Loth, Mandel-Oel 6 Loth; woraus, nachdem alles unter einander gestoßen, Ballen gemacht, und diese zum vertreiben der Flecke und Mähler im Angesicht gebrauchet werden. Eine fernerweitige Seiffe, welche alle Mackel und Flecken aus dem Gesichte wegnimmt, mache also: Nimm feinen weissen Tragant, weiche ihn in Branntewein 2 Tage, damit er recht lucker werde. In einem andern Glase vermische weiß Lilien-Oel mit feinem Kraft-Mehl und schüttele solches oft auf. Sind nun diese beyden Sorten recht geweichet; so thue sie zusammen, giesse Geyß-Milch darüber, zerklopffe es wohl, daß ein Gesicht entstehet, und

drücke

drücke Citronen-Saft darein. Du kannst auch Campher-, Rosen- und Jesmin-Oel darzu nehmen, und alles auf einem gelinden Kohl-Feuer gemach sieden lassen. Ist nun dieses zur Gnüge geschehen; so erfolget das Ausgießen, Zerschneiden und Aufheben zum Gebrauch. **Seiffen-Ballen** oder Kugeln von 3 Pfund Venedischer Seiffe, Majoran-Oel 1 Loth, Rosen-Essentz ein halb Quentgen, Mastix-Essentz anderthalb Quentgen, Rosmarin-Essentz 1 Quentgen, Ambra 1 Quentgen, Bisam anderthalb Quentgen, Zibeth ein halb Loth, gemacht, ist Königlich, wird zum Haupt gebrauchet, stärcket das Gehirn, vertreibet den Schwindel, und behütet den Menschen vor dem Schlag und der hinfallenden Sucht. Zu einer besondern Seiffe vor die Krätze: Nimm pulverisirte Venedische Seiffe 12 Loth, weiche solche ein wenig in Rosen-Wasser, mische ferner darunter Schwefel-Blumen drey Quentchen, Bley-Zucker, Storax, jedes anderthalb Quentgen, tropfe darein ein wenig Weinstein-Oel und reibe es wohl durch einander. Wenn es sich von der Reib-Keule ablöset; so thue etliche Tropfen Rosenholtz-Pomerantzen- und Citronen-Oel, mit ein wenig Zucker vermischet, hinzu, rühre alles nochmals wohl unter einander und formire Kugeln daraus. Eine Seiffe für die Milben im Haar, wird z. E. von 2 Pfund Venedischer Seiffe und 2 Seidel schönem Honig also gemacht: Die Seiffe pulverisire, den Honig thue in ein Becken, setze solchen über ein gelindes Feuer, rühre ihn ohne Unterlaß, bis er weiß wird; alsdenn schütte das Seiffen-Pulver und ein Paar frische Ochsen-Gallen darzu, rühre allemal, insbesondere, wenn du jedes dieser beyden Stücke mit erstern vermengest, wohl unter einander; letztlich mische noch 2 Loth schön lauter Weinstein-Oel zur Masse, giesse alles in ein irdenes, mit Mandel- oder Jesmin-Oel geschmiertes Schüsselgen, lasse es ein Paar Stunden stehen, schneide sodenn nach Gefallen Stückgen und lege sie an einen kühlen, ja aber nicht warmen Ort, zum künftigen Gebrauch. Eine Seiffe oder Seif-**Kugeln, damit man Oel und andere Flecken aus dem Tuche bringen kan**, werden von guter gemeiner Seiffe gemacht; dergleichen nimm z. E. 4 Pfund, laß diese in Lauge sieden, thue darzu Salmiac 8 Loth, Ochsen-Galle anderthalb Quentgen, calcinirten Weinstein 3 Quentgen, Weinstein-Oel 3 Quentgen, mische alles unter einander, und mache daraus Seiffen-Kugeln. Manche thun auch noch Alaun darzu. Das Weiße von einem Ey auf die Flecke gestrichen, solche hiermit, und hernach aus einem andern Wasser gewaschen, nimmt sie auch wunderbar hinweg. Oder: Nimm so viel frische Seiffe als Weinreben-Asche und klar gesiebte Kreide, ingleichen gebrannte Alaune und Weinstein, stosse alles in einem Mörsel zu Brey, mache Kugeln, truckne solche im Schatten, und hebe sie zum auswaschen allerley Flecke in Kleidern auf. Die Seiffen von Venedig, Rom, Meyland, Neapolis, Cajeta und Bologna, auf welchen unterschiedliche Zeichen befindlich und darnach genennet werden, als die Kugel mit dem geflügelten Löwen, der Kette, dem Tann-Apfel, der Sonne, dem Mond, denen Sternen, dem Pelican, dem Greif, dem Adler, der Rose, der Lilie, u. a. m. werden gerühmet, daß hierdurch alle Unreinigkeiten und Flecken, von Rost, Dinten, Wein, Brühe, Oel, Fett, Pech, Hartz, Wachs, Urin, Schweiß ꝛc. aus Kleidern und Wäsche zu bringen sind. Derer von Damasco und andern mit Musc, Melonen-Schalen, Mohnleb, Benzoe, Veil-Wurtz und andern dergleichen Dingen vermischten Seiffen bedienet sich das Frauenzimmer nicht nur gedachten Orts, sondern auch in andern Ländern so starck, daß bey denen Seiffen-Siedern und Verfertigern an dergleichen Waare täglich von unzähligen Liebhabern viele Lasten abgeholet und weit und breit versendet werden. In der Medicin wird insgemein **Venedische Seiffe** gebrauchet. Es dienet solche innerlich zum Niederschlagen der Säure; hat im Saamen- und weissen Flusse, in der Strangurie, Sood-Brennen, Bauch-Flüssen und Ruhr, bey schleichenden und kalten Fiebern u. s. w. ihren Nutzen; sie befördert auch die Dauung und reiniget den Schleim von den Seiten-Theilen der Gedärme. Aeusserlich zertheilet die Venedische Seiffe ebenfalls gantz gut, wird auch mit Branntewein aufgelöset, zu den schwindenden Gliedern und Frost-Beulen mit Nutzen gebrauchet, vertreibet gleichfalls die Filtz-Läuse, und ist in leichten Wunden das beste reinigende und heilende Mittel. Wenn der Nabel des Menschen damit benetzet und gerieben wird, befördert sie den verstopften Urin. Diejenige Art jetztgedachter Seiffe, welche mit dem halben Mond und der Bären-Klaue gezeichnet ist, hat den Vorzug vor den übrigen, so andere Zeichen führen, und wird nebst der Moscowitischen, wegen ihrer überaus grossen Leichtigkeit, bis jetzo noch vor die beste gehalten. Mit guter Hand-Seiffe die grindige Haut geschmieret, bringet Dörre, treibet den Grind, machet die Haut rein und weiß. Zäpflein von Seiffe gemacht, mit gestossener Wolfsmilch-Wurtzel vermischet, wird gar sehr untergehalten, oder, wie bekannt, in den Hindern gestecket, und befördert den Stuhlgang. Sonst geben auch einige vor, daß, wenn in eine Brau-Pfanne Seiffe geworfen wird, kein Bier zur Gährung kommen könne. Auch will der Herr von Reaumur in seinem Tractat vom Feder-Viehe, daß man Eyer lange conserviren könne, wenn solche mit Seife bestrichen werden.

Seiffe (Erd-), s. Erd-Seiffe.

Seiffen auf Bergwercken, ist eine Arbeit, da man in und unter der Damm-Erde, Gold- oder Zinn-Stein suchet oder wäschet. An manchen Orten werden in den Seiffen auch wohl allerhand Edelgesteine, Lasur-Fletze, Wolfrum, Marcasit und dergleichen gefunden. Sie werden nach Eigenschaft des darunter befindlichen Metalls, bald Gold- bald Zinn-Seiffen genennet, s. Gold-Seiffen.

Seiffen-Apfel, s. Seiffen-Baum.

Seiffen-Ballen, s. Seiffen-Kugeln.

Seiffen-Baum, Frantz. *Savonnier*, ist ein Baum in denen Antillischen Inseln, von zweyerley Gattungen, davon an dem einen die Frucht, so gelber Farbe, und in der Größe und Gestalt

einer Pflaume oder wie ein Apfel anzusehen, welche aber Trauben-weise an dem Baume hänget, und die Eigenschaft einer Seiffe hat, daher sie auch Seiffen-Apfel heißt; von dem andern aber die weiße und weiche Wurtzel statt der Seiffe zum Waschen gebrauchet wird. Jedoch braucht man die letzte Art mehr, als die erste zu diesem Zwecke, weil diese das leinene Zeug zu scharf angreifet. Beyde aber schäumen im Wasser wie die Seiffe. Derselbe Baum wächst auch in Brasilien, und wird daselbst *Jequitinguacu* genennet.

Seiffen-Erde, s. *Smectis.*

Seiffen-Erlet, heißt das mit Seiffen gekochte Wasser, woraus die geschmierte Wäsche warm gewaschen worden, und in währendem Waschen und Reiben einen Gäscht bekommen.

Seiffen-Fäßlein, ist ein kleines, von Zinn, Blech oder Holtz zugerichtetes Kästlein, ohne Deckel, worein man die Hand-Seiffe zu legen, und selbiges insgemein bey dem Orte, wo man sich zu waschen pfleget, aufzumachen, in Gewohnheit hat.

Seiffen-Gabel, ist ein schmales Bretlein von hartem Holtze, darein Löcher gebohret, und in diese höltzerne Zähne einer guten Spannen lang, und zwar so weit von einander gemacht werden, daß das Kleine darzwischen wie durch ein Sieb fallen kan; damit sondern die Seiffner in den Seiffen-Wercken das Kleine von dem Groben.

Seiffen-Gebirge, ist ein sandichtes oder lettichtes Gebirge, in dessen Sand und Lettich viel Zinn-Stein-Gräuplein und Kesser-weiß, auch nach Art und Gelegenheit des Gebirges Gold-Körner und Pfletz-Schleim, Flämmlein oder Wasch-Gold, als zerstreuet, gewaschen und gefunden wird.

Seiffen-Gestein, ist ein schwer-klüftiges Gebirge, als wenn es mit grüner Venedischer Seiffe bestrichen wäre. Die Bergleute oder Seiffner nennen auch also denjenigen Zinn-Stein, welchen sie aus Seiffen erseifnet, und zu gute gemacht haben. Derselbe giebt, wenn er schön und recht graulicht ist, die Helfte, ja auch über die Helfte Zinn.

Seiffen-Kraut, oder auch Speichelwurtz, und Hunds-Näglein, Lat. *Saponaria*, oder *Lychnis*, *Herba Lanaria*, *Herba Fullonum*, *Flamma Jovis*, oder auch *Condisi*, Franz. *Savonniere*, oder *Herbe au Foulon*, und *Herbe velue*, ist zweyerley, das wilde, so an Bächen und feuchten Wegen wächset, und das gefüllte, so in die Gärten gepflantzet wird. Das wilde hat Blätter wie der Wegerich, einen wollichten Stengel, und eine Blume ohne Geruch, die im Junio und Julio ausschläget. Es dienet, wie die Seiffe zum Waschen, auch wider die Flecken und Räude der Haut. Der Saame soll ein vortreffliches Mittel wider die fallende Sucht seyn. In den Gärten wird alleine das gefüllte erzielet, das rothgefüllte ist etwas gemeiner und dauerhafter; das weiße aber seltener, und bedarf besserer Obsicht. Das letztere wächset auch ziemlich hoch, mit einem wollichten Stengel, welcher viel Neben-Aestlein und länglichte, an den äussersten Enden schmale, und in der Mitten etwas breitere Blätter hat. Es ist hitzig und trockener Eigenschaft, erwärmet, zertreibet, reiniget, öffnet, machet dünne, und befördert den Schweiß. In gutem Grunde nimmt es häufig zu, und im Frühlinge kan man die Stöcke zertheilen, und weiter setzen.

Seiffen-Kugeln, oder Seiffen-Ballen, Franz. *Savonnettes*, werden, wie bereits im Art. Seiffe gemeldet worden, auf unterschiedliche Art bereitet, unter solchen aber die, so aus Bologna oder Bononien in Italien kommen, und daher auch bey uns unter dem Namen Bologneser oder Bononischer Seiffen-Kugeln bekannt sind, am meisten geachtet.

Seiffen-Säcklein, wird ein kleines, von Beutel-Tuch zusammen genehetes Säcklein genennet, womit man sich und sonderlich das Frauenzimmer, vermittelst darein geschobener Seiffe und warmen Wassers, die Haut abzureiben, und rein zu waschen pfleget.

Seiffen-Sieder, Lat. *Saponarii*, Franz. *Savonniers*, sind eine unter uns gar bekannte Art von Profeßions-Verwandten, welche vornehmlich allerhand Seiffe zum Kauf bereitet. Sie haben ein mit löblichen Gesetzen und Ordnungen versehenes Handwerck, wie solches insonderheit aus der Hällischen und Naumburgischen Seiffensieder-Ordnung klärlich zu ersehen. In der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Nürnberg haben die Seiffensieder zwar die Freyheit, ihre Seiffe auf öffentlichem Marckte in den ihnen angewiesenen Ständen und Schrägen zu verkaufen. Doch wird sie zuvor, (allen dabey unterlaufenden Betrug zu vermeiden,) von den dazu beeydigten Schauern, nebst dem Zeichen des Seiffensieders, annoch mit einem andern Zeichen bemercket. Sonst bereiten und verkaufen dieselben auch allerhand Lichter und Kertzen, besonders von Talg oder Unschlitt; daher sie auch an theils Orten Licht- oder Kertzen-Zieher genennet werden, an andern aber diese letztern von denen Seiffensiedern unterschieden sind, siehe Licht ziehen.

Seiffen-Sieder-Asche, s. Laugen-Asche, und Pott-Asche, wie auch Dünger.

Seiffen-Siederey, Lat. *Officina Saponaria*, Franz. *Savonnerie*, heißt insgemein eines Seiffensieders Werckstatt.

Seiffen-Wasser, ist Wasser, darinne man eine gewisse Portion Seiffe zergehen lassen, und welches ausser seinem gewöhnlichen Gebrauche zum Waschen, auch eine gute Düngung der Wiesen und Felder abgiebt, s. Seiffe, und Dünger.

Seiffen-Werck, heißt im Berg-Bau eine Materie, so aller wahrscheinlichen Vermuthung nach die Sündfluth von Gängen abgespület, und weggeschwemmet hat. Es sind derselben zweyerley, und werden Wercke oder Gebirge genennet, nehmlich rösche und sandige, sodenn zähe und lettige, die zuweilen, sonderlich wo sie in der Ebene geführet werden, Schichtweise über einander beysammen liegen. In denselben findet man körniges, geflitztes und flammiges Gold, Zinn-Stein, Talck, Eisen-Stein, Zinnober, auch Edelsteine, Granaten oder Queckstlber, doch nicht

alles

alles beysammen, sondern des einen hier, des andern anderswo. Die Seiffen-Wercke liegen bis einer halben Elle hoch, zum Theil Schweifweise, zum Theil so breit, als die Gründe sind, durch welche sie streichen, auf und an Gebirgen, an Flüssen und Bächen, auch in der Ebene. Sie werden mit der Ruthe erforscht und erschürft, oder, wo sie tiefer liegen, mit Getriebe fortgefahren, dieselben zu erlangen. Wenn man Wasser daran bringen kan; so ist es desto besser. Wo nicht, so müssen die Gebirge zu einem Wasser geführet werden, da sie denn in einer Flöße gewaschen, das Grobe von dem Kleinen mit der Seiffen-Gabel abgesondert, das Grobe über dem Siebe, das Klare aber im Schlamm-Graben rein gemacht, und so sich Eisen-Körner darunter befinden, dieselben mit dem Magnet-Stein davon geschieden werden. Solche Arbeit wird sodenn Seiffen, und der sie verrichtet, ein Seiffner genennet.

Seiffen-Zäpffgen, s. Clystier, und Seiffe.

Seiffner, heißt einer, der im Seiffenwerck arbeitet, s. Seiffen-Werck.

Seige, s. Seih.

Seige-Tuch, s. Milch-Tuch, und *Segregatorium.*

Seigen, Seihen, durchseihen, oder Coliren, Lat. *Colare*, Franz. *Passer*, oder *Couler*, heißt eine Feuchtigkeit durch einen Beutel, Papier oder Tuch durchlassen, damit sie klar und rein werde, und das nicht flüßige in dem letztern zurück bleibe, s. Durchseigen, und Durchschlag.

Seiger, s. Sand-Uhr, und Uhr.

Seiger, Saiger, Sayger, oder Seyger, heißt auf Bergwercken das Bley an der Wasser-Waage, welches die Linie der Donlege abschneidet; oder eine Linie, die auf den Horizont perpendiculair fället.

Seiger-Bleche, sind auf Bergwercken diejenigen Bleche, so um die Seiger-Stücken gesetzet werden, und die Kohlen zusammen halten.

Seiger-Gerade, heißt Senckel-recht oder perpendiculariter, wenn ein Schacht gerade nieder gehet.

Seiger-Glocke, Stunden-Glocke, oder Seiger-Schale, heißt die an einer Schlag-Uhr befindliche gläserne oder metallene, und nach Proportion des Uhrwercks grössere oder kleinere Glocke, wodurch vermittelst des darauf fallenden Hammers und nach einer gewissen Anzahl Schläge die Viertel-halben und gantzen Stunden angezeiget werden, s. Uhr.

Seiger-Haacken, s. Haacke.

Seiger-Hütte, also nennet man eine gewisse Art von Berg-Gebäuden, dergleichen sich in dem Meißnischen Ertz-Gebirge nur eine einzige befindet. Sie liegt 3 Meilen von Freyberg, hart an der Böhmischen Grentze, an der Flöhe, welches Wasser Meissen und Böhmen scheidet. Dahin müssen alle Schicht-Meister im Meißnischen Ertz-Gebirge, das schwartze Kupfer zur Probe einliefern, um Gewißheit zu erlangen, wie viel es Silber oder Gar-Kupfer halten möchte. Hernach wird das darinne befindliche Silber geseigert, und das zurück gebliebene Kupfer gar gemacht und geschmiedet. In dieser Hütte wohnet ein Churfürstlicher Factor und Schichtmeister, nebst andern Arbeits-Leuten, deren Wohnungen nebst der Hütte und Heerden, mit einer Mauer, gleich einem Städtgen umgeben sind. Die Hammer-Schmieden liegen nahe dabey ausser der Ring-Mauer. Die dasige Hütten-Ordnung betreffend; so enthält selbige folgende Artickel: 1) Sollen alle Hütten-Verwandte mit Weibern, Kindern und Gesinde in Gottesfurcht leben; 2) niemand sich an dem andern vergreiffen; 3) Gotteslästerer soll man mit Hals-Eisen und Gefängniß strafen; 4) kein Hütten-Verwandter soll schänden und schmähen, oder die Arbeiter in einander hetzen; 5) niemand, so eines sträflichen Lasters bezüchtiget oder verdächtig ist, gedultet werden; 6) die Hütten-Verwandten sollen ihre Wissenschaft geheim halten, und niemand fremdes in die Hütten führen; 7) sich zu rechter Zeit an die Arbeit stellen, Kohlen und Holtz nicht vergeblich brennen lassen, und das Hütten-Zeug nicht verwüsten; 8) sich übermäßigen Trinckens und Spielens, auch unziemlichen Scherzens enthalten; 9) nichts von Hütten-Vorrathe, Kohlen, Holtz-Brändern und andern Dingen nehmen; 10) über 8 Uhr des Abends nicht in Schencken gedultet werden; 11) sich in ihrem Dienste treu und fleißig erweisen; 12) die Vorläufer keine heisse Schlacken oder andere Stücken auf trockenen Karren aus-und einlaufen, sondern diese vorher begiessen; 13) mit Span-Lichtern und glüenden Kohlen soll man nicht von einer Hütte zur andern gehen; 14) Criminal-Sachen sollen im Amte Lauterstein angemeldet; 15) diese Ordnung alle Quartale oder Monate vorgelesen werden.

Seiger-Kretz, ist das mit Bley und Kohl-Asche vermengte Kupfer, so im Seigern von den Seiger-Stücken durch die Scharten vom Ofen gefallen.

Seiger-Linie, ist eine Linie, die gerade in die Teuffe fällt.

Seiger-Ofen, ist ein aufgemauerter Ofen, darauf die Seiger-Stücke geleget und geseigert werden.

Seiger-Riß, ist ein Profil und Durchschnitt eines Gruben-Gebäudes, wenn nehmlich ein Berg von oben an bis auf die Sole perpendiculair entzwey geschnitten, oder dergestalt der Höhe und Breite nach ausgestochen vorgestellet wird, daß er wie eine Mauer aufgerichtet stehet, damit man den inwendigen Theil, und dessen Forme und Gestalt nach seiner Höhe und Breite recht vor Augen hat, und mit dem Zirckel vermittelst eines verjüngten Maaß-Stabes nachmessen kan. Dergleichen Riß dienet, die Höhen der Gruben-Gebäude zu unterscheiden, und das, was der Höhe und Tiefe nach nicht in dem Grund-Risse angedeutet werden kan, genauer vorzustellen. Ist der Grund-Riß, wie es billig allemal geschehen soll, darunter gezeichnet; so kan man einen aus dem andern desto besser erklären und verstehen.

Seiger-Schaale, s. Seiger-Glocke.

Seiger-Schacht, ist ein Schacht, der gerade niedergehet, und weder Hangendes noch Liegendes hat.

Seiger-Scharten, sind eiserne Platten, darauf die Seiger-Stücke geleget werden.

Seiger-Schlacken, sind flüßige Schlacken, so von geschmoltzenen Resten kommen.

Seiger-Stein, s. Stein seigern.

Seiger-Stücke, sind runde Stücke von Schwartz-Kupfer und Bley.

Seiger-Teuffe, heißt bey dem Marckscheiden die Höhe in einem recht-wincklichten Triangel, oder der Sinus rectus des Winckels; den die Hypotenusa mit der Horizental-Linie machet, das ist, diejenige Seite, welche auf der Horizontal-Linie perpendiculair stehet, und den rechten Winckel mit derselben macht. Ihr Nutzen ist, daß man dadurch den wahren Ort erfahre, wie tief man in der Grube unter der obern wahren Horizontal-Linie sich befinde.

Seigern, heißt bey dem Marckscheiden, wenn die Tiefe eines Schachtes mit einer Schnur, darein ein Perpendickel hänget, niedergemessen wird. Bey dem Schmeltzen aber heißt es, das Kupfer vom Silber und andern Metallen scheiden. Siehe auch Stein seigern.

SEIGLE, s. Roggen.

SEIGNEUR d'UN FIEF, s. Lehn-Herr.

Seih, Seihe, oder Seige, werden an einigen Orten die Treber, oder das durch das Auskochen im Brau-Kessel oder in der Brau-Pfanne entkräftete Maltz genennet, s. Treber, und Bier-Brauen.

Seih ausbringen, heißt die Seih aus dem Zapf-Bottich heraus thun.

Seih-Stroh, heißt bey dem Bier-Brauen das Stroh, so unten auf dem Boden des Mösch-Bottichs lieget.

Seihe-Tuch, s. Milch-Tuch, und *Segregatorium*.

Seil, Lat. *Funis*, *Restis*, oder *Laqueus*, Franz. *Mejane*, *Poupée*, oder *Corde*, ist der gemeine Name aller Stränge und Stricke, wie sie zu gar verschiedenem Gebrauche von dem Seiler verfertiget, oder auch in der Wirthschaft selbst, wie z. E. die Stroh-Seile gemacht werden. Alle Seile werden entweder von Stroh, oder Bast, oder Hanf, oder Flachs, oder endlich von Werck zubereitet. Die hänfenen sind die besten. Die stärcksten und längsten davon, wie sie bey denen Schiffen und Aufzügen gebrauchet werden, heisset man Taue; unter den Strängen und Stricken aber ist folgender Unterscheid: Ein Strang wird zwölf, oder, wo er dauerhaft seyn soll, sechzehen-fädenig gesponnen, drey oder vierschiftig geschnüret, und diese vier Lützen durch die Leere zusammen geseilet. Ein Strick hergegen wird nur vier oder acht-fädenig und nicht von solcher Forme, wie die Stränge gemacht, weil solche gezwirnet werden. In der Wirthschaft brauchet man insonderheit vielerley Seile, Stränge und Stricke, und zwar verräthig. Was übrigens die so genannten Berg- und unter diesen insonderheit die eisernen Seile, hiernächst aber auch die Fähr-Haar-Hänge-Riem-Wagen-Wind- und andere Seile anbelangt; so ist davon unter eines jeden Benennung am gehörigen Orte nachzusehen. Endlich ist allhier noch von der Bergmännischen Redens-Art: Zu Seil schicken, zu mercken, daß solche nichts anders heißt, als Ertz oder Berg in Kübel schlagen, und zu Tage ausbringen.

Seil auftragen, heißt bey den Bergleuten, das Seil um den Haspel winden und umschlagen.

Seil-Band, s. Saal-Band.

Seil-Haacken, ist auf Bergwercken ein eiserner, an beyden Seiten gekrümmter Häacken, damit die eisernen Seile, wenn sie gesprungen, wieder zusammen gemacht werden.

Seil und Kloben, s. *Polyspastus*.

Seil kollert, wird gesagt, wenn es springet oder zerreißet.

Seil-Kraut, s. Gürtel-Kraut.

Seiler, Lat. *Restiones*, Franz. *Cordiers*, haben ein geschencktes Handwerck, und sind ihre Gebräuche und Gewohnheiten zu Rotenburg an der Tauber in öffentlichen Druck ausgegangen. Der Hanf, welchen sie verarbeiten, wird von ihnen an einen hohen Steck geschwungen, bis die Scheben davon sind; alsdenn wird er gehechelt, durch 2 oder 3 Hecheln, bis er rein wird, daraus wird ferner an einem Rade, woran 2 oder 3 Haacken sind, entweder eine zwey- oder dreyschiftige, ja auch wohl eine vier-acht-zwölf- und sechzehen-fädnige Schnur, oder gezwirnte Leine gesponnen. Das zweyschiftige ist entweder ein klarer Bindfaden, oder Schuh-Drat, und dasjenige, womit alles dieses geschnüret und zusammen gemacht wird, heissen die Seiler eine Leere; durch das Hinter-Rad wird diese Leere vorgetrieben und fest zusammen gedrehet. Auf solche Weise werden auch die Geissel- und Peitschen-Schnüre, Sack-Bänder und Reif-Schnüre gemacht. Ein Strang hingegen wird zwölf, oder wo er recht dauerhaftig seyn soll, sechzehnfädnig gesponnen, drey- oder vier-schiftig geschnüret, und durch die Leere die vier Litzen, zusammen geseilet. Das Werckzeug, welches darzu kommet, heissen die Seiler Leier, Geschnür oder Knir-Haacken, an so viel Wagen oder Schlitten. Eben auf eine solche Weise werden die Stricke gemacht, iedoch nur vier- oder acht-fädnig, und nicht von solcher Form, wie die Stränge, weil solche gezwirnet werden. Die Stricke heissen die Seiler überzogene Werck-Arbeit, und werden selbige nicht von einem grossen Rade gesponnen, welches ein Junge dazu umdrehet, sondern sie können von einem Gesellen in den Häusern bereitet werden, wenn man etwan wegen des Regenwetters vor dem Thore nicht arbeiten kan. Das Rad, woran man spinnet, hat keinen Handgriff, sondern wird eingeschraubet, und nennet man es vor dem Läufer gesponnen, einen überzogenen Faden mit einem Ueberzeug. Das Werck, das man vom Hanf aushechelt, wird mit zweyen Spinn-Stecken lauter auf einer Schüttel-Raiter ausgeschüttelt. Und auf solche Weise wird auf allerley Stricke und Stränge der Hanf und das Werck zugerichtet. Dasjenige Instrument aber, wodurch alles gesponnen wird, nennen die Seiler einen Spinn-Lappen oder Spann, so vom Drechsler gemacht wird. Das Werckzeug zu eines Seils Verfertigung ist, (wie es die Seiler nennen) ein Nottel-Geschirr,

schirr, oder ein starckes eichenes Bret, worinnen vier grosse Haacken stecken, daran die Faden gethan werden, und dieses wird vier-schichtig. Einen Theil aber nennen die Seiler eine Litzen, und muß eines unter diesen vieren, wie das andere, sowohl in der Länge, als in der Dicke seyn. Ferner werden hierzu gebrauchet zwey Anzieh-Haacken, das Treib-Scheit, der Haspel, der Nagel, Streich-Hadern, so von Haaren dazu gesponnen werden, ein Netz, die grosse Leer, die bästene und hänfene Brömse. Mit Wasser machen sie durch das Streichen das Seil oder die Stränge glatt, und das Rauche leget sich hierdurch. Der Seiler Meisterstück bestehet an theils Orten in einem 20 Ellen langen Seile, welches nicht länger noch kürtzer seyn darf, auch just am Gewicht 20 Pfund haben muß. Das andere ist 10 Klaftern lang, und muß auch just 20 Pfund wägen. Das dritte ist ein Gurtscheib von 60 Ellen, soll am Gewichte viertehalb Pfund, und weder mehr noch weniger haben. Sonst machen sie 62 unterschiedliche Wercke und Stücklein, welche aber alle hier zu erzehlen unnöthig.

Seiler-Kamm oder Hechel, Franz. *Affinois*, wird von den Hanf-Bereitern und Seilern gebrauchet. Es ist der eiserne Kamm oder Hechel, mit welcher man den Hanf klar und fein machet. Es wird so genennt, weil das Maul oder die Zähne dieses Instruments, wodurch man den Herlen ziehet, dichter und enger sind, und er also viel feiner und dünner heraus kommt.

Seim, s. Honig.

SEIME, ist eine Spalte in dem Horne am Hufe des Pferdes, welche von der Crone an bis zu dem Eisen reichet, dadurch viel Blut gehet, und verursachet, daß ein Pferd hincken muß.

Sein, Seine, und Seinige, s. Mein, und *Pro Suo*.

SEIN, s. Schooß.

SEIN (MAL DE), s. *Mal de Sein*.

SEINE, Lat. *Sequana*, ist einer von den grösten Flüssen in Franckreich, welcher bey Chanceaux im Hertzogthume Burgund entspringet, und sich in der Normandie durch einen breiten Einfluß in das Britannische Meer ergeußt. Dieser Fluß hat von der See an bis auf 30. Französische Meilen Ebbe und Flut, und träget die grossen Schiffe bis nach Rouen.

SEISIS, heißt bey den Medicis eine Zerquetschung eines Leibes-Theiles, und wird überhaupt für eine jede Zerstossung, die einem Theile zukommt, insbesondere aber für das Ausschieben der Rückgrads-, Gewerb- oder Gelenck-Fugen, (jedoch, daß solche dabey noch an ihrem Orte bleiben) genommen.

Seite, Lat. *Latus*, Franz. *Coté*, heißt die Gegend oder gar die Theile eines Cörpers, als die lincke oder rechte Seite, das Seiten-Stechen. Bey den Fleischern heissen es die Stücken selbst, so an den Seiten gesessen, als Speck-Seiten. Die Jäger aber nennen die Seiten der Hirsche Grieben, oder Wände. Siehe auch *Latera*, und von denen bey der Gärtnerey so genannteen Sommer- oder Mittags- und Winter- oder Mitternachts-Seite, bey den Worten Leite, Mittags-Seite, und Mitternacht.

Seite, in der Geometrie, heißt bey einer Figur eine Linie, welche ein Theil von ihrem Umfange ist.

Seite; bey einem Wappen wird die rechte Seite genennet, was man sonst bey andern Bildern die lincke heißt. Denn ein Wappen muß also betrachtet werden, als wenn ein Ritter, wenn er zu Pferde sitzet, solches auf seinem lincken Arme hangend hätte. Was nun in dieser Stellung gegen dessen rechte Seite gewandt zu sehen, das heißt auch die rechte Seite; und was zur lincken, das ist die lincke Seite.

Seite, auf den musicalischen Instrumenten, s. Saite.

Seite (Mund-), s. Mund-Seite.

Seite einer *Polygonal*-Zahl, Lat. *Latus Numeri Polygoni*, heißt die Zahl der Glieder in einer Arithmetischen Progression, aus deren Addition die Polygonal-Zahl erwächset.

Seite einer Zahl, Lat. *Latus Numeri*, ist eine von den Zahlen, aus deren Multiplication eine andere entstanden ist. Z. E. 2. und 4. sind die Seiten der Flächen-Zahl 8; 2, 3, 4. sind die Seiten der Cörper-Zahl 24.

Seiten der Gräntz- oder Marck-Steine, siehe Marck-Steine.

Seiten der Zirckel, s. Zirckel-Seiten.

Seiten-Bärte, s. *Biseau*.

Seiten-Beine, s. *Bregma*.

Seiten-Blätter, s. Reut-Scheiden.

Seiten-Bleche, heißen auf Bergwercken die breiten Eisen im Poch-Troge, welche verhüten, daß die Wände den Trog nicht entzwey drücken.

Seiten-Flügel, sind an den Wind-Mühlen gleichsam Helffer. Wenn nicht genug Wind vorhanden ist; so werden solche an die Flügel zur Seiten angemacht. Ist aber dessen genug; so werden selbige wieder herunter gethan.

Seiten-Freunde, Lat. *Collaterales*, heißen diejenigen Bluts-Freunde oder Anverwandten, welche einander von der Seiten her verwandt sind, als Geschwister-Kinder und deren Nachkommen, s. Sippschafft, und Linie der Sippschafft.

Seiten-Gebäude, oder Neben-Gebäude, heissen in der Bau-Kunst die einem Haupt-Gebäude oder Wohn-Hause zur Seite stehenden und nach dem Gebrauche, worzu sie bestimmet sind, eingerichteten Gebäude, als Scheppen, Ställe, Scheunen, u. d. g. An grossen Pallästen und andern vornehmen Häusern heissen dieselben insgemein Flügel, Lat. *Alæ*, Franz. *Ailes*, deren Symmetrie und Einrichtung aber vornehmlich theils von der Willkühr und Absicht des Bau-Herrns, theils auch von ihrem zukünftigen Gebrauche abhänget.

Seiten-Gewehr, s. Gewehr, und Degen.

Seiten-Haacken, mit solchen werden auf Bergwercken die Bleche in den Poch-Trögen befestiget.

Seiten-Lehn, s. Lehn.

Seiten-Linie, s. Linie der Sippschafft.

Seiten-Rolle, Lat. *Ancon*, *Prothyrus*, oder *Plica*, Franz. *Rolle*, oder *Pli*, und *Ply*, ist in der Bau-

Bau-Kunst eine solche Zierath, da unten und oben Schnecken, oder auch Zapfen u. s. w. an die Seiten der Thüren und Fenster unter dem Karnieß gemacht werden.

Seiten-Schiene, an einem Pfluge, siehe Pflug.

Seiten-Stechen, oder Seiten-Weh, Lat. *Pleurisis*, *Pleuritis*, oder *Dolor lateralis*, Franz. *Pleurisie*, oder *Pleuresie*, oder *Mal de Côté*, und *Mal de Flanc*, ist eine gar bekannte und gemeine Kranckheit, oder ein stechender Schmertz in der Seite, welcher mit einem scharfen Fieber und Husten, und öfters auch wohl gar mit Blut-Speyen verknüpfet ist, insgemein aber von einer Entzündung des Rippen-Fells und derer zwischen den Rippen liegenden Mäuslein, zuweilen aber auch der Lungen oder Miltz entstehet. Starcke Erhitzung, jählinge Erkältung, kalter Tranck und dergleichen verursachet eine Verstopfung des Geblütes, und endlich dieses Stechen. Man muß sich, wenn man dergleichen verspüret, aller scharfen und hitzigen Sachen, insonderheit aber des Weins enthalten, und sogleich zur Ader lassen, ja wohl gar solches wiederholen, ingleichen Mandel-Oel in warmem Getränckе trincken. Die gemeinen Leute brauchen den Saft von ausgedrückten Roß-Aepfeln, sonderlich eines Hengstes, welchen sie in warmem Getränckе einnehmen. Siehe auch Miltz, und Miltz-Beschwerung, und von einem hierzu dienlichen Balsam bey dem Worte Balsam. Sonst heißt auch bey den Medicis Pleuritis notha seu spuria, eine Art des Seiten-Stechens, die nicht so gar heftig und von dem rechten Seiten-Stechen nur an etlichen Zeichen unterschieden ist.

Seiten-Theile des Haupts, s. Haupt, und Kopf.

Seiten-Tonnen, heißen auf Bergwercken die Breter, die man im Vörder-Schacht, an die Einstriche und Stöße von den andern Tonnen-Bretern aufrichtet und annagelt, daran die Kübel richtig auf- und niedergehen können, siehe Schacht-Tonnen.

Seiden-Wände am Lerchen-Fange, s. Lerchen-Garne, und Lerchen streichen.

Seiten-Waffen, Franz. *Flanchere*, nennet man die Waffen oder Rüstung, wodurch die Seiten eines Menschen oder Pferdes bedecket werden, welche letztere auch insbesondere *Flancars* genennet werden.

Seiten-Weh, s. Seiten-Stechen.

Seiten-Werck, an einer Orgel, s. Orgel.

Seiten-Wind, oder Neben-Wind, Lat. *Ventus lateralis*. Frantz. *Vent de Coté*, heißt in der See-Fahrt und Geographie ein Wind, welcher aus den so genannten Neben-Gegenden wehet, s. Neben-Gegenden, und Welt-Gegend, desgl. Wind.

Seitwärts, Lat. *Obliquus*, wird überhaupt von allen Dingen gesagt, deren eines dem andern zur Seiten stehet oder neben aus läuft, siehe die vorstehenden Artickel.

SEL, s. Saltz.

SEL ADMIRABLE, s. Englisches Larix-Saltz.

SEL FAUX, s. *Faux Sel.*

SEL MARIN, s. See-Saltz.

SEL PURGATIF AMER, s. Englisches Larix-Saltz.

SEL de TERRE, s. Saltz (Erd-)

SEL de VERRE, s. Glas-Galle.

Sel-Frau, heißt in Nürnberg diejenige Weibs-Person, so die Todten wäscht und anziehet.

Sel-Haus, heißt an theils Orten ein Haus, so durch Stiftung zum Besten alter armer Männer und unvermögenden Bürger erbauet worden, daselbst vor die Verstorbenen zu beten.

Seladon-Grün, s. Meer-Grün.

Seladon-Grün auf Leinen zu färben, s. Leinwand.

Selb-Gerichte, oder Selbst-Gerichte, und Selbst-Rache, Lat. *Vindicta privata*, ist, wenn einer ihm selbst Recht verschaffet, und mit Thätlichkeit zufährt, dasjenige zu erlangen, was er durch den Weg des Rechtens suchen sollte; s. Rache. Sonst heißt auch ein Selb- oder Selbst-Gerichte, ingl. ein Handwercks-Gerichte, Lat. *Autodicia*, wenn Handwercker aus privilegirter oder angemaßter Gewalt die unter ihnen von Meistern oder Gesellen entspannene Verbrechen bestraffen.

Selb-Geschoß, Selbst-Geschoß, oder Selbst-Schuß, ist ein also zugerichtetes Feuer-Gewehr, daß ein niedriges Stücke Wild, als ein Schwein, Wolf, Luchs, und dergleichen, bey finsterer Nacht, durch Berührung des daran befindlichen Zug-Fadens solches losbrennet, und sich dadurch selbst fället. Ein solches Selb-Geschoß wird von drey oder vier starcken kurzen Läufen in ein länglichtes Holtz geschäftet, die Zünd-Löcher zusammen gefüget, und ein klein Feuer-Schloß daran gemachet. Mercket man nun einen Wolf oder Fuchs, oder ein wildes Schwein, oder sonst was, das der Mühe werth ist, und man will etwan vor Kälte nicht gerne vergebens aufpassen, oder man kan auch vor Finsterkeit nichts sehen; so wird dieses Selb-Geschoß mit kleinen Lauf-Kugeln ordentlich geladen, und an den verlangten Ort gebracht, eine härene Schnur von fünf bis sechs Ellen lang über die Suhle gezogen, oder von dem Luder angebunden, nach dem Selb-Geschoß gezogen, und am Abzuge leise angeknüpffet. Wenn man nun in der Mitten desselben solches nach der Höhe des Thieres gerichtet, und den Zug-Faden hinter den Stift geleget hat; so spannet man das Rad, schüttet Zünd-Kraut darauf, und setzet den Hahn gantz mählich zum Losdrücken, stehet ohne denselben zu berühren, leise auf, und decket eine starcke Holtz-Rinde darüber; so ist es fertig. Wenn denn in der Nacht etwas, es sey, woher es wolle, kömmt, und an den Faden rühret; so gehet alles loß, und wird dasselbe entweder gleich liegen bleiben, oder doch nicht weit lauffen. Des Tages, so man nichts vermuthet, kan man wohl hingehen, die Rinde sachte aufheben, den Hahn zurücke schlagen und abspannen, und endlich auch wieder vor der Nässe zudecken, so kan weder dem Viehe, noch einigen Menschen, der ihm etwan zu nahe kommt, Schaden geschehen; und daferne künftige Nacht was zu vermuthen, kan es, wie vorgemel-

gemeldet, wieder aufgestellet, und vor der Nässe bedeckt werden.

Selbst-Entleibung, s. Selbst-Mord.

Selbst-Erhaltung, s. Liebe.

Selbst-Gerichte, s. Selb-Gerichte.

Selbst-Geschoß, s. Selb-Geschoß.

Selbst gewachsen Gold, s. Gold (gediegen).

Selbst-Liebe, s. Liebe.

Selbst-Mord, oder Selbst-Entleibung, Lat. *Autochiria*, geschieht entweder aus Furcht der einem Missethäter bereits angekündigten, oder noch zu gewarten habenden Lebens-Strafe, oder aus Verzweifelung und Melancholey, und ist, wenn es nicht aus Schwermuth oder wahrhaftiger Raserey geschiehet, eines derer häßlichsten und abscheulichsten Verbrechen. Es wird auch daher nicht unbillig den erstern Selbst-Mordern absonderlich in denen Churfürstl. Sächsischen Landen nicht allein ein ehrliches Begräbniß versagt, sondern auch zumahl in gröbern Verbrechen, der Cörper eines solchen Selbst-Mörders auf dem Schinder-Karren oder auf einer Schleiffe hinaus geschaft, und in die Erde unter dem Galgen verwircket, oder auch noch mit dem Galgen, Rade und Feuer gestrafet. Die letztern aber werden beerdiget, und stehet die Erkenntniß darüber allein den Consistoriis zu; also, daß weder die Obrigkeit, noch die Pfarrer, solche anzuordnen, sich unterstehen, wie auch die Rechts-Collegia, darüber zu sprechen, sich enthalten sollen. Siehe auch Melancholey.

Selbst-Rache, s. Rache, und Selb-Gerichte.

Selbst-Schuldener, s. Schuldner.

Selbst-Schuß, s. Selb-Geschoß.

Selchen, s. Räuchern.

SELENITÆ, werden die Einwohner des Mondes genennet, welche viele nicht unwahrscheinlich glauben, s. Mond.

SELENITES, s. *Aphroselenon*, desgl. Frauen-Eis, und Monden-Stein.

SELENOGRAPHIA, oder die Monds-Beschreibung, ist eine Beschreibung des Mondes, wie er sich in Ab- und Zunehmen durch gute Fern-Gläser darstellet; oder die Beschreibung der Berge und dunckten Plätze in dem Monde, welche man durch gute Fern-Gläser entdecket hat. Hevelius hat einen eigenen Tractat davon geschrieben, s. Mond.

SELIMSKOI, s. *Kitaika*.

Selino, s. Eppich.

SELINOIDES DAUCUS, s. Berg-Peterlein.

SELLA, s. Sattel.

SELLA EQUINA, s. Sattel-Bein.

SELLA FAMILIARIS, s. Nacht-Stuhl.

SELLA REGIS, ein Gestirn, s. *Cassiopeja*.

SELLA TURCICA, s. Sattel-Bein.

SELLARIUS, s. Sattler.

SELLE, s. Sattel.

SELLE (PANNEAUX D'UNE), s. *Panneaux d'une Selle*.

Sellen-Holtz, s. Wolver-Meyen.

Selleri, Sellery, Seleri, oder Zelleri, und von einigen auch Macedonischer Eppich, oder Macedonische Petersilie genannt, Lat. *Hipposelinum*, *Apium dulce*, *Apium hortense latifolium*, *Celeri Italorum*, und *Petroselinum Macedonicum*, Frantz. *Celeri*, *Seleri*, oder *Persil de Macedoine*, ist ein Wurtzel-Gewächse, so vor nicht gar langen Jahren aus Italien in Deutschland gebracht worden, und nunmehro in unsern Gärten häuffig angetroffen wird. Es ist eine Art großer Petersilie, und wächset nicht nur wie starcke Petersilien-Wurtzeln, sondern hat auch noch bessere Kraft und Würckung, als jene. Man findet dessen bey den Gärtnern zweyerley Arten, als den weissen und den grünen. Der weisse ist allemahl zart und lieblich am Geschmack, hat auch runde dicke Knollen an der Wurtzel, so ebenfalls gar lieblich zu essen sind; der grüne aber ist gemeiniglich rauher und härter, hat viel Zasern um die Wurtzel, und ist nicht so gut, als der weisse. Der Saamen beyder ist gar leichte von einander zu unterscheiden. Denn der weisse hat einen licht-grünen und kleinen; der grüne aber einen etwas grössern und schwartz-grünen Saamen, und ist im Kauen viel herber, als der weisse. Dieser Saame muß im Februar, nachdem er einen Tag in laulichtem Wasser gelegen hat, und wieder abgetrocknet worden, im wachsenden Monden in ein Mist-Beet gesäet, und fleißig begossen werden; massen er öfters wohl vier Wochen in der Erde bleibet, ehe er aufgehet. So bald die Pflantzen etwas verstärcket worden, und sechs oder sieben Blätter gewonnen haben, oder etwan des Fingers lang gewachsen sind, kan man sie in gutes, fettes, und feuchtes, aber etwas leimichtes Erdreich Reihenweise, jedoch allemahl einen halben Schuh weit von einander, und eine Reihe drey Schuh weit von der andern pflantzen; und zwar in eine Grube, die etwan einen guten Fuß tief ist; solche soll zuvor mit kurtzer Mist-Erde durchhacket seyn, und der Seleri fein ordentlich nach der Schnur gepflantzet werden. Vor der Einpflantzung muß man das Kraut oben, und die Wurtzel unten ein wenig beschneiden, und hernach fleißig begießen: Denn die Feuchtigkeit ist diesem Gewächse sehr angenehm. Wenn die Pflantzen beklieben sind, und anfangen fort zu wachsen, kan man allmählich die Erde herbey ziehen, und also nach und nach fort fahren, bis sie recht und hoch genug, nehmlich bis an das Hertz-Schoß, sind behäuffelt worden. Gegen den Winter im späten Herbst wird er bey schönem trockenem Wetter ausgegraben, und in die Keller in frischen Sand eingeleget. Wo aber der Grund nicht naß, und der Winter nicht gar zu streng ist, kan er auch wohl im Garten ausdauern, wenn er mit Mist und Bretern wohl eingemacht und verwahret wird. Der Saame kan sich wohl vier Jahr und länger halten, nachdem er an einem kühlen und trocknen Orte aufbehalten wird. Er wird bey uns fast niemahls recht zeitig, und muß man sich also dessen aus der Fremde erholen. Inzwischen ist gewiß, daß der zwey- oder dreyjährige Saamen allezeit besser artet, als der frische, und werden die Stöcke viel stärcker und besser dadurch. Der Selleri wird, wenn man ihn zum verspeisen brauchen will, gesäubert, in dünne

Stücklein zerschnitten, und entweder aufgesotten, oder also bald gantz rohe, oder welches noch besser, nur eine halbe Stunde in heisses Wasser geleget, und so denn wieder heraus genommen, mit Baum-Oel, Saltz, Pfeffer und ein wenig Eßig statt eines Salats zum Gebratenen aufgesetzet, oder sonst bey andern Speisen angebracht. Man kan ihn auch folgender Gestalt einmachen: Man nimmt nehmlich Selleri mit seinem Hertz-Schoß oder Hertz-Kohl, als welcher wegen seiner sonderbaren Härtigkeit das beste daran ist, schneidet die untüchtigen Stengel und Zasern hinweg, wäschet sie sauber, und siedet sie in einem Kessel mit reinem Wasser, wie den Spargel. Wenn sie weich genug sind, muß man sie in einen Topf thun, Baum-Oel und Eßig darüber giessen, und mit Saltz, Ingber und Pfeffer bestreuen, das Gefässe aber wohl zugedeckt an einem kühlen Orte verwahren. Siehe auch Peterfilie, und Wasser-Eppich.

Sellery-Aquavit, wird also bereitet: Man nimmt Sellery-Wurtzeln mit dem Kraute 6. Hände voll, und Sellery-Saamen 6 Loth, solche werden mit 6 Kannen Korn-Branntewein abgezogen, und mit 1 Pfund Zucker und 1. oder einer halben Kanne Brunnen-Wasser abgesüßt; so ist es gut.

SELLIER, s. Sattler.

SELLULARIÆ ARTES, s. Aufstand.

SELLULARII, s. Banck-Arbeiter.

SELSIONE, ein Kraut, s. in dem Art. *Derne.*

Selten-Fluß, s. Fluß.

Selter-Brunnen, siehe im nachstehenden Artickel.

Selters, oder Nieder-Selters, und von einigen auch Nieder-Saltze genannt, ist ein Chur-Trierisches Städtlein, oder, wie andere wollen, ein blosses Dorf im Wester-Walde, nicht weit von der Stadt Limburg. Es befindet sich daselbst ein Gesund- oder Sauer-Brunnen, welcher bishero unter dem Nahmen des Selter-Brunnens sehr berühmt, und auch wegen seines herrlichen Nutzens weit und breit verführet worden. Er entspringet aus einer reichen Quelle, und kan man ihn wegen seiner gelinden Art auch gantz schwachen und ausgezehrten Personen, wie auch solchen, die einen Fehler in der Lunge haben, verordnen. Er brauset mit allen sauren Sachen, sie mögen starck oder gelinde seyn. Wenn er mit Rhein-Wein und gestossenem Zucker vermischet wird; so wallet er unter einem starcken Geräusche nebst einem Rauche auf, und machet viele Bläslein, so, daß die Mixtur gleichsam eine Milch-Farbe bekömmt. Vermischet man ihn mit einem gleichen Theile alten und guten Rhein-Weins; so wird er dunckel und erhält eine braunrothe Farbe, eben auf die Art, als wenn zerstossenes Weinstein-Saltz, oder starcker Salmiac-Spiritus mit gutem Weine vermischet wird. Dieses Wasser schmecket nicht so scharf und säuerlich, als wie andere Sauer-Brunnen, sondern hat nur einen etwas laugenhaften Geschmack. Weil er aber leicht faul und stinckend wird; so müssen die Flaschen gantz gefüllet, feste mit Gorck vermacht, verpichet und bis zum Gebrauch sehr wohl verwahret werden. Die darzu kommende Luft beraubet ihm binnen 24. Stunden seines vorigen Geschmacks gantz und gar; da er denn recht laugenhaft wird, eben so, als hätte man zerflossenes Weinstein-Saltz hinein getröpfelt, doch setzet sich nichts Gelbes zu Boden.

SELTIER, ein Gewicht, s. Nagel.

SEMAILLES, s. Saat, und Aussaat.

SEMAINE, s. Woche.

SEMAINES MALES, s. Monats-Zeit.

SEMAQUE, s. Schmacke.

SEMBELLA, eine alte Müntzwehrung, soll so viel heissen, als *Semissis Libellæ*, und galt so viel, als ein und vier Fünftheil eines Meißnischen Pfenniges.

SEMEIOSIS, heißt bey den Medicis so viel, als *Diagnosis*, siehe dieses Wort.

SEMEN, s. Saamen.

SEMEN GENITALE, s. Geburts-Saame.

SEMEN MASCULINUM, s. Geburts-Saame.

SEMEN SANCTUM, siehe Wurm-Saamen.

SEMEN contra VERMES, s. Wurm-Saamen.

SEMEN VIRILE, s. Geburts-Saame.

SEMENCE, s. Saamen.

SEMENTINA, Frantz. *Sementine*, s. Wurm-Saamen.

SEMENTIS, s. Saat-Zeit.

SEMER, s. Säen.

SEMESTRE, heißt eine Zeit von 6 Monaten, oder ein halbes Jahr, s. Jahr, und Monat.

SEMEUR, s. Säemann.

SEMICINCTIUM, s. Schürtze.

SEMICIRCULUS, s. Halber-Circkel, und Halb-Kreis.

SEMICOCTUS, s. Halb-Verdauet.

SEMICONGIUS, ist ein Maas feuchter Sachen, welches an Wein 5 Pfund, an Wasser fünftehalb-Pfund, an Honig aber achtehalb Pfund hält.

SEMICUPIUM, s. Halb-Bad.

SEMIDIAMETER, oder *Radius*, Frantz. *Demidiametre*, oder *Rayon*, heißt in der Geometrie und Fortification so viel, als der Halb-Messer, oder der halbe Durchmesser, wovon bey denen Worten *Radius*, und grosser *Radius*, weiter nachzusehen.

SEMIDIAMETER APPARENS, s. *Diameter apparens.*

SEMIDIAMETER VERA, s. *Diameter vera.*

SEMI FLOSCULI, s. *Atractylis.*

SEMIHORA, s. Stunde.

SEMILIBRA, s. *Semis.*

SEMILUNARE OS, oder das Halb-Mondförmige Bein, heißt in der Anatomie das andere Bein der Hand-Wurtzel.

SEMILUNARIS LINEA, s. Halb-Mondförmige Linie, und Linie in der *Anatomie.*

SEMIMARES, oder *Semiviri*, s. Kapaun.

SEMIMEMBRANOSUS MUSCULUS, oder das halb-häutige Mäuslein, ist das andere, welches das Schienbein beuget.

SEMINA, s. Saamen.

SEMI-

SEMINARES CAPSULÆ, s. *Capsulæ Seminares*, und Saamen.

SEMINARIUM, also nennet man insgemein diejenigen Collegia, allwo die zum geistlichen Stande gewidmete Personen unterrichtet werden; wiewohl sonst auch andere Schul-Anstalten darunter verstanden werden können, welche zur Unterweisung junger Leute in allerhand Künsten und Wissenschaften, absonderlich in Oeconomischen, Cameral- Finanz- Polizey- und andern dergleichen Dingen bestimmet sind. Bey der Gärtnerey aber bedeutet das Wort *Seminarium* so viel, als eine Pflantz- oder Baum-Schule, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

SEMINERVOSUS MUSCULUS, oder das Halb-spannäderige Mäuslein, ist das andere, welches das Schien-Bein beuget.

SEMIORDINATA, ist die Helfte einer geraden Linie, welche innerhalb einer krummen gezogen, und von dem Diametro in 2 gleiche Theile getheilet wird. Sie stehet allezeit auf der Axe perpendiculair, und durch sie läßt sich die Natur der Linie bestimmen, s. *Ordinatæ*.

SEMIOTICA, ist ein Theil der Artzney-Lehre, welcher von den Zeichen der Gesundheit und Kranckheit handelt.

SEMIRHOMBUS, oder ein halber *Rhombus*, heißt in der Geometrie eine Figur, so die Gestalt eines halben Rhombi oder einer Rauten-Figur hat, s. Raute.

SEMIS, *Semissis*, und sonst auch *Semilibra*, oder *Selibra*, hieß bey den alten Römern so viel, als 6 Unzen, oder ein halb Pfund, s. *As*, und Pfund, wie auch Halb-Pfund.

Semisch. s. Sämisch.

SEMISEXTUS, s. Halb-gesechster Schein.

SEMISPINATUS MUSCULUS, s. Rücken.

SEMISSIS, s. *Semis*.

SEMISSIS LIBELLÆ, s. *Sembella*.

SEMISSIS RECTARUM, in der Geometrie, s. *Chorda*.

SEMITA, s. Fuß-Steig.

SEMITERTIANA, oder das halbe Tertian-Fieber, s. *Hemitritæus Morbus*.

SEMITONIUM, oder ein halber Ton, heißt in der Music, wenn um einen halben Ton höher oder niedriger, als sonst, gesungen oder gespielet werden muß. Daher heißen auch insonderheit auf den Harfen, Lauten und andern dergleichen musicalischen Instrumenten, einige von denen darauf befindlichen Saiten, mit welchen eben die halben Tone angegeben werden, *Semitonia*, s. Ton.

SEMIVIR, s. Kapaun.

SEMIVIR, ein Gestirn, s. *Centaurus*.

SEMIUNCIA, s. Pfund, und Loth, desgl. *As*.

SEMIVULPA, ist ein Thier in Africa, einem Wolffe oder Fuchse nicht ungleich. Das Weiblein hat am Brust-Knochen einen Beutel hängen, in welchem es seine Jungen trägt, bis sie genugsam erstarcket sind, und selbst lauffen können.

Semmel, Lat. *Panis similagineus*, Frantz. *Miche*, oder *Michette*, also nennet man die bekannte Art weissen Brodtes, die fast durchgehends in gantz Deutschland gebräuchlich ist, und wird eingetheilet in Schicht- oder Teil-Semmeln, und in Eck- oder Ort-Semmeln; davon werden die ersten rund formiret, in Scheiben geschnitten, und also Zeilen-Weise fest an einander gedrücket, gebacken; die letzten hergegen bestehen nur in zwey fast Kugelrunden Stücken, außer daß sie an den Orten, wo sie an einander stossen, gerade geschnitten und dergestalt gegen einander gestossen werden, daß sie sich an beyden Orten auswärts mit einer wohlgeschmackten Rinde schließen. Es werden auch aus eben diesem Teige noch eine andere Art Semmeln gebacken, die aus einer gantzen Kugel formiret, und wenn sie scharf ausgebacken sind, unten und oben an der Rinde überraspelt werden; welche man dahero auch geraspelte Semmeln, ingleichen Herren-Brodt zu nennen pfleget; und von denen so genannten Mund-Semmeln siehe bey dem Worte Frantz-Brodt.

Semmel-Brey, heißt bey der Köcherey eine gewisse Sorte Brey oder Mus, welche also verfertiget wird: Zur Zubereitung desselben röste man Semmel-Scheiben hart und braun, stoße solche im Mörsel, siebe sie durch einen Durchschlag, quirle etwas davon in siedende Milch nebst Butter, ein Paar Eyer-Dottern, Zucker und Zimmet. Soll er aber nicht süsse werden; so gieße man ein Paar gequirlte Eyer über den in eine Schüssel ausgethanen Brey, und gebe ihm Kohlen, daß er braun wird, wie eine gebackene Milch. Oder, man siebe gestoßene Semmel durch einen Durchschlag, lasse Rahm mit ein wenig Schmaltz sieden, und rühre diesen fleißig um, quirle darnach die Semmel nebst etlichen Eyern hinein, und lasse es hernach nicht mehr viel sieden. Gleichwie aber ein solcher Semmel-Brey ziemlich stopfet; also haben insonderheit solche Personen, die ohne diß schon zur Verstopfung und Hartleibigkeit geneigt sind, sich desselben möglichst zu enthalten. Wie denn überhaupt auch der Genuß des Brodtes gesünder, als die Semmel ist, weil jenes, wegen der bey sich habenden Kleyen, den in den Gedärmen befindlichen zähen Schleim noch eher abkratzet, und zur Erhaltung eines offenen Leibes vieles beyträgt, welchen im Gegentheil der häufige Genuß der Semmel verstopfet, da sie zähe und klitschichte Excrementa zuwege bringet. Wannenhero, obwohl besonders die Hypochondriaci über Säure des Magens klagen; so klagen sie doch auch mehrentheils über Verstopfung, und haben folglich am ersten dahin zu sehen, daß sie ordentlich offenen Leib behalten, weil sie dadurch ihre Säure am ersten loß werden können; mithin ist ihnen viel gesünder, wenn sie Brodt vor Semmel essen.

Semmel-Klösse, s. Klösse.

Semmel-Koch, ist ein wohl schmeckendes Essen, welches also verfertiget wird: man bähe dünne Semmel-Schnitten auf beyden Seiten gelblicht, aber nicht zu braun, weiche solche hernach in guten süssen Rahm, stoße eine gute Hand voll Mandeln klein, gieße süssen Rahm darauf reibe selches wohl durch einander zu einem Mus, thue Zucker und Zimmet darüber, bestreiche eine

Schüssel unten auf dem Boden mit Butter, lege eine von den geweichten Semmel-Schnitten darein, und oben auf die Semmel hin und wieder kleine Stückgen Butter, schütte etwas von dem zugerichteten Mandel-Mus darüber, lege alsdenn eine Semmel-Schnitte, etwas Butter, und wieder etwas von den Mandeln über einander her, bis alles alle ist, setze die Schüssel auf Kohlen, thue oben auf auch Kohlen, lasse es gelblicht backen, und alsdenn streue man Zucker und Zimmet darüber. Oder, man thue in eine Schüssel, Tiegel oder Pfanne einen guten Löffel voll Schmaltz, schneide die Rinde von der Semmel, weiche sie in frisch Wasser ein, doch nicht gar zu weich, drücke es wieder aus, schlage etliche Eyer darzu, und ein wenig süssen Rahm, schütte alles zusammen in die Butter, rühre es wohl durch einander, gebe ihm oben und unten Kohlen, thue Zucker darzu, und rühre es fleißig um, ehe es bäcket. Oder, man nehme ohngefähr vor 6 Pfennige harte Semmel, schneide die Rinde ab, weiche sie in Milch, und reibe hernach ein gut halb Kännigen Butter in einer Schüssel wohl ab. Ist die Semmel geweicht; so drücke man dieselbe durch ein Tuch derb aus, daß keine Milch darinnen bleibe, thue sie zu der abgerührten Butter, mische beydes unter einander, schlage Eyer nach Belieben darzu, aber nicht alle auf einmal, sondern nach und nach, menge ein Paar Löffel Zucker, Citronen-Schalen und Säft hinein, rühre alles eine Stunde fleißig um, hernach schütte man es in eine blecherne Schüssel, klebe den darzu gehörigen Reif mit grobem Teige an, und lasse es in der Torten-Pfanne langsam backen. Man kan auch noch andere Essen von Semmel also machen: man reibe eine gantze Semmel auf dem Reib-Eisen, gieße ein wenig braune Butter darüber, daß sie davon naß wird, alsdenn rühre man süssen Rahm und vier Eyer mit einander wohl ab zu einem Teiglein; diesen binde man nicht zu feste oder derb in ein reines Tuch, siede Wasser in einem Topfe, und den Teig mit dem Tuche darinnen. Wenn solcher genug gesotten hat, schneide man Stücken wie Semmel-Schnitten, lege solche auf eine Schüssel, gieße braune Butter darüber, und bestreue sie mit geriebener Semmel.

Semmel-Mehl, s. Mehl.

Semmel-Oel, wird also bereitet: man nehme die Krume von 2, 3 oder mehr Semmeln, brocke solche klein, binde sie in ein leinen Tuch, und lege dieses 8 bis 10 Tage in heissen Roß-Mist, daß die Semmel zu faulen anfange, und wie eine Leber oder Lunge werde. Ob sie nun schon stincket; so schadet solches doch nichts. Hernach thue man sie in eine Retorte, schlage Sand zu, und destillire sie. Dieses wiederhole man; darauf schlage man Wasser und Saltz zu, treibe es im Bade herüber, und scheide sodenn das Oel davon ab, so ist es schön, ohne allen widrigen Geschmack, und ein herrliches Mittel wider den heissen und kalten Brand, auch andere Schäden.

Semmel-Pasteten, s. Krantz-Brodt.

Semmel-Schnitten mit Schnee, werden von neugebackener Semmel also gemacht: man schneide Schnitten davon, röste sie fein lichte, lege solche in eine Schüssel, und darauf abgezogene halbe Mandeln, ausgekörnte große Rosinen und kleine darzwischen, streue starck Zucker und Zimmet darüber, gieße von der besten Sahne, aber nur so viel darauf, daß eine Weichung der Semmel erfolget; die übrige Sahne quirle man zu lauter Gischt, diesen nehme man mit einer löcherichten Kelle ab, thue solchen auf die Schnitten, und fahre also damit fort, bis es wie ein hoher Berg wird. Solches muß aber an einem frischen Orte geschehen, wenn zumal im Sommer dieses gute Essen gemacht werden soll.

SEMOULE, s. Nudeln.

SEMP, s. *Girge*.

SEMPER-Freye, s. Freye, und Reichs-Freyherr.

SEMPERFLORIUM, oder *Sempervirens*, und *Sempervivum*, s. Haus-Wurtz.

SEMPITERNES, s. *Imperiale*.

SEMPITERNITAS, s. Ewig.

SENA, s. Senes-Blätter.

SENACULUM, s. Raths-Stube.

SENÆ FOLLICULI, s. Senes-Blätter.

SENATEUR, s. Raths-Herr.

SENATOR, s. Raths-Herr.

SENATORUM ELECTIO, siehe Raths-Wahl.

SENATUS CONSULTUM, siehe Raths-Schluß.

SENATUS CONSULTUM MACEDONIANUM, s. Macedonianischer Raths-Schluß.

SENATUS CONSULTUM VELLEJANUM, s. Vellejanischer Raths-Schluß.

SENAU, s. Schnau.

Senck-Bley, s. Bley-Schnur.

Senck-Ende, oder Gruben-Ende, ingleichen Sencker, ist eine Rebe am Wein-Stocke, welche auf die bey dem Worte Sencke beschriebene Art in die Erde gelegt oder gesencket wird, damit man solchergestalt die Arten des Weins von denen alten Stöcken fortpflantze. Das Senck-Ende muß recht reifes Holtz haben; sonsten taugt es nichts. Je frischer und stärcker das Holtz an einem Stocke ist, je besser taugt es zum Sencken, und jemehr Senck-Enden kan man davon haben. Mit Einlegung der Senck-Enden muß man fürsichtig umgehen, daß sie im Biegen nicht zerbrochen werden. Kein neu Gruben-Ende soll über zwey oder zum wenigsten drey Augen über der Erde behalten, auf daß der Stock nicht bald auf hohe Schenckel getrieben werde, sondern fein niedria bey der Erden bleibe.

Senck-Gruben, oder Gräfften, sind diejenigen Gruben, worein bey dem Wein-Bau die Sencker geleget werden. In guter Erde wird sie drey Viertel Ellen tief, s. Sencke.

Senck-Knecht, ist ein Stücke Holtz, gleich einem halben Pfahle, unten mit einer Spitze, so man in die Erde stecket, und oben mit einem scharfen Haacken zu dem Ende versehen, damit die Senck-Ende, wenn sie in Machung der Gruben mit dem Senck-Knechte auf die Seite gerichtet worden, vor dem Haacken nicht abschnellen, und also den Sencker nicht hindern könne. Des Senck-Knechts kan sich auch der Winzer,

an

an statt eines Kerb-Stocks zu An- und Aufschneidung der gemachten Senck-Gruben bedienen, und die zwey-drey- oder auch mehr endigten Gruben jede alleine anschneiden. Denn dadurch kan er zugleich wissen und abzehlen, wie viel er Dünger vonnöthen hat, und wie viel er Pfähle haben müsse.

Senck-Korb, s. Korb.

Senck-Pfahl, ist ein Pfahl, die Sencken eines Wein-Stocks zu bemercken, daß sie nicht umgetreten werden, und daß man sie hernach, wenn sie ausschlagen, daran binden kan, siehe Sencke.

Senck-Reussen, s. Fisch-Reusse.

Senck recht, s. Bleyrecht, und *Perpendicular*.

Senck-rechte Linie, s. Linie in der Bau-Kunst, und Linie in der Geometrie, wie auch Perpendicular-Linie.

Senck-Stock, heißt bey dem Wein-Bau ein Stock, von welchem man eine Rebe absencket, s. Sencke.

Sencke, Sencken, Absencken, Gesencke, oder, wie es in Oesterreich genennet wird, Gruben, Lat. *Propagare*, oder *Propagatio*, Franz. *Provigner*, ist eine Weinbergs-Arbeit, wodurch ein Wein-Gebirge bey seiner Güte und Trächtigkeit erhalten wird, da man nemlich an einem guten, fruchtbaren und wohlgearteten Stocke eine Rebe nimmt, lässet sie am Stocke stehen, beugt sie unter sich in eine nechst dabey zubereitete Grube, so die Senck-Grube genannt wird, decket sie in der Mitte mit Erden, und lässet das eine Ende etwan vier oder fünf quer Finger breit heraus gehen, also, daß ein paar Augen daran sind, die in der freyen Luft verbleiben. Diese Arbeit geschiehet nach der Böge; ehe aber solche vorgenommen wird, muß man an den Rändern und andern Gras-Flecken mit der Rade-Haue das kräutige Gras oder anderes Gehecke, so umher wächset, aushacken, ausschütteln, und aus den Bergen tragen. Die Sencke verrichtet man auf zweyerley Art: Etliche sencken blind, das ist, ehe noch ein Auge ausgehet; andere aber sencken, wenn das Holtz ausgegangen, und das ist auch die gewisseste. Wenn der Winzer den Senck-Stock fein aufgeschnitten und abgeputzet hat, wird er bey feinem bequemen Wetter, da es nicht zu warm, noch zu kalt ist, fein trocken eingeleget. Denn wenn er naß ist, oder es darauf regnet; so läuft er in der Erde an, und faulet aus den Augen, da er heraus fasern soll. Wenn aber der Stock gesencket ist, und es regnet hernach; so thut es ihm nichts. Er muß aber auch zum Stocke, den er sencken will, räumen, und eine Elle, oder da es an der Lehne ist, wohl fünf Viertel-Ellen tief, eine eckichte Grube machen, die so viel Ecken hat, als Senck-Enden verhanden sind, oder so viel man sencken will. Wenn nun die Grube gemacht ist, die oben weit und unten ein wenig zugespitzet seyn muß; so werden nach den unterschiedenen Winckeln die Enden eingeleget. Doch müssen sie nicht enge zusammen, sondern drey Schuh weit von einander zu liegen kommen. In hohen Gebirgen kan man wohl zwey Schuh weit von einander sencken; aber in niedrigen Gebirgen ist es nicht rathsam. Denn wo ein dichter Stock ist, da kan die Sonne nicht recht dazu scheinen. Die Senck-Gruben macht man etwan Knies tief, und in fruchtbaren Ländern nicht einmal so tief. Wo aber eine sehr hohe Laite von Steinfelsen oder kiesichtem Boden ist, muß man eine tiefere Grube machen, und die Steine heraus heben und wegschaffen, damit sie nicht herunter kollern, und die Stöcke entzwey schlagen. Die im Frühlinge gesenckten Gruben muß man nicht alsobald auf den ersten oder nechsten Herbst darauf, sondern auf den andern, oder so es schwacher Boden ist, und die Sencker noch nicht starck Geröhne gefasset, allererst auf den dritten Herbst düngen; länger muß man aber auch nicht warten, damit in der Dünge das Geröhne nicht so geschwinde wegen empfangener Hitze des Mistes verbrenne, sondern es vielmehr im Wachsen zunehme. Kan man aber guten klaren Mist haben, der wohl dürre geworden, und ihn mit Scharr- oder Schurr-Erde vermengen; so schadet es ihm auch nichts, wenn man gleich das erstemal dünget, da zumal der Mist niemals unmittelbar auf die Wurtzel, sondern allezeit auf die darauf geschüttete Erde kommen muß. Man muß auch dem Senck-Ende, wenn es etwan übrige Schenckel oder Holtz haben sollte, seine gebührliche Brüche thun. Der Herr von Hochberg in seinem Adelichen Land- und Feld-Leben giebt nach der Oesterreichischen Lands-Art den Herbst, wenn das Laub abgefallen, vor die beste Zeit zu sencken, oder zu gruben an. Unsere obbeschriebene Sencke aber, wie sie in denen Sächsischen, Rheinischen und andern Wein-Gebirgen zu Ende des Aprils oder Anfangs des Mayens geschiehet, nennet er das Blat-Gruben, welches nicht in allen Gebirgen erlaubet sey, weil dadurch die zarten Schößlinge leicht verletzet und abgestossen würden. Siehe auch Schnitt in den Weinbergen, desgleichen Absenckung, und Einlegen.

Senckel, oder Nestel, Lat. *Ligula*, Franz. *Lacet*; oder *Lasset*, heißt eine runde Schnur, oder ein Riemlein, wovon das eine Ende in ein über einander gerolltes, nicht allzu langes und fest zusammen getriebenes Blech gesencket wird, damit es desto bequemer durch ein enges Loch hindurch gezogen werden könne. Man bedienet sich dessen hauptsächlich etwas damit zusammen zu schnüren; daher man dergleichen auch einen Schnür-Senckel zu nennen pfleget, s. Nestel, und Nestler.

Senckel, sind bey dem Bergwercke kleine eiserne Haspen, damit man die Gerinne oder Latten zusammen füget.

Senckel am Treibe-Hute, sind etwan des kleinen Fingers dicke, und nach bedürftiger Länge ausgelängte Riegel oder Haspen, vermittelst deren die Rippen oder das Gerippe des Treibe-Hutes an die Bleche desselben befestiget werden.

Sencken, oder Absencken, im Garten-Bau, s. Absencken, Einlegen, Pfropfen, und Nägelein.

Sencken, bey dem Wein-Bau, siehe Sencke.

Sencker, s. Senck-Ende.

Senckler, s. Nestel, und Nestler.

Senckler-Blech, s. Blech, und Dünn-Eisen.

Senckler-Schwärtze, ist eine besondere Gattung schwartzer Farbe, womit die so genannten Senckler oder Nestler einen Theil des zu ihrer Arbeit benöthigten Leders schwartz färben, siehe Nestler, und Schuhe zu putzen.

Senckung des Hintern oder Mast-Darms, s. *Procidentia.*

Senckung der Magnet-Nadel, s. Magnet-Nadel.

Send-Schreiben, s. Brief.

SENE, s. Senes-Blätter.

SENEAU, s. Schnaue.

SENECIO, oder *Senecium*, und *Herba Pappa*, zu Deutsch Creutz-Wurtz, Creutz-Kraut, Baldgreiß, und von einigen auch Grind-Kraut, oder Grimm-Kraut genannt, Franz. *Seneçon*, ist zweyerley Geschlechtes, das gemeine oder kleine und eigentliche Creutz-Kraut, Lat. *Senecio minor*, oder *Erigerum*, und *Erygerum*, und das große, Lat. *Senecio major*, oder *Jacobæa*. Jenes, oder das kleine, hat eine kleine, mit weißen Zasern behängte Wurtzel; die Blätter gleichen fast denen Blättern am Senff, doch sind sie etwas schmäler und kürtzer, und ist ein jedes Blättlein Creutzweise zerschnitten, daher es auch den Namen bekommen hat. Die Stengel sind rund, hohl, braunroth, saftig, aber nicht über Spannen hoch, und mit kleinen zerkerbten Blättlein bekleidet. An den Gipfeln der Stengel wachsen gelbknöpfichte Blumen, welche sehr bald zu grauem und haarichtem Saamen werden, der von der Luft auseinander gewehet wird und davon flieget. Das große Creutz-Kraut ist zwar mit seinem Stengel, seinen schartichten und zerkerbten Blättern, gelben köpfichten Blumen, und wollichten fliegenden Saamen, dem gemeinen Creutz-Kraute allerdings gleich, ausgenommen, daß es größer und höher ist, auch Aschen-farbene und breitere Blätter hat. Das erste Geschlecht wird in den Kohl- und Kraut-Gärten, auch bey den Zäunen und Mauern, fast aller Orten gefunden; das andere aber ist seltsamer. Doch haben beyde fast einerley Kraft; sonderlich aber zertheilt die gemeine Creutz-Wurtz, saubert, heilet, und ist überhaupt ein gutes Wund-Kraut, dienet für die rothe Ruhr, Entzündung des Halses und der Mandeln, Wunden, alte Schäden und Fisteln. Von beyden wird allein das Kraut gebraucht, weil die Wurtzel zu nichts tauglich ist. Die zarten Blätter können den gantzen Winter über, dergleichen auch im Frühlinge, vor sich selbst allein oder auch bisweilen mit andern Kräutern zu einem Salat mit Eßig, Baum-Oel und ein wenig Saltz, gebraucht werden, welche Speise nicht nur Lust zum Essen macht, und die Würmer tödtet; sondern auch denen Gelbsüchtigen sehr dienlich ist. Das Kraut nebst Epheu-Blättern klein zerhackt, in frischer Butter gekocht, und solche durch ein Tuch gedrückt, giebt eine treffliche grüne Brand-Salbe ab, welche nicht nur den Brand von dem mit Feuer oder feurigen Dingen versehrten Orte gleich ausziehet, sondern auch geschwinde heilet. Der aus dem Kraute (welches aber hierzu in einem steinernen Mörsel gestoßen werden muß) gepreßte und durch Fließ- oder Lösch-Pappier geläuterte Saft, alle Morgen und Abend auf vier bis sechs Loth, in einer warmen Brühe eingenommen, vertreibet die Gelbsucht, eröffnet die Verstopfung des Gekröses und der Leber, tödtet die Würmer, reiniget das Geblüte und heilet den Scharbock. Aus diesem Safte kochet man mit Zucker auch einen Syrup, welcher in dem Blut-Auswerfen, der rothen Ruhr, vielem Nasen-Bluten und andern Blut-Flüssen sehr dienlich ist. Man zerstösset auch das Kraut, und machet ein Pflaster daraus, welches vor Kinder, denen der Mast-Darm ausgetreten, vortrefflich ist. Man gebrauchet es auch sonst äusserlich bey Entzündung der Brüste, blauen Mählern, geronnenen Geblüte, Leibreissen der Kinder, ingleichen vor die Kröpfe, Wunden, Geschwüre und Fisteln.

SENECIUM MONTANUM, siehe *Erigerum montanum.*

SENECTA, *Senectus*, das hohe Alter, siehe Alter.

SENECTA, oder *Senectus Anguium*, s. Schlangen-Balg.

SENEGA (OLEUM DE), s. Dattel-Oel.

SENEGAL, oder *Gummi Senegal*, ist ein Gummi, welches insgemein bey den Materialisten unter dem Namen Gummi Arabicum verkaufet wird, obgleich das wahrhaftige Arabische Gummi von diesem hier merecklich unterschieden ist, siehe Egyptischer Schoten-Dorn. Das eigentliche Gummi Senegal betreffend; so ist selbiges weiß und gelblicht, durchsichtig und wässericht. Es kommet aus einem stachlichten Strauche, welcher in Arabien in Menge zu wachsen pfleget. Seine Blätter sind sehr klein und beständig grüne. Die Blüten sind weiß; die Früchte aber rund und gelb, denen Feigen nicht unähnlich. Dieses Gummi wird uns aus Senegal, einer an der westlichen Küste von Africa gelegenen Provintz, übersendet, und hat daher auch seinen Namen bekommen. Man muß aber nur dasjenige erwählen, welches weiß und durchsichtig, rein und trocken ist. Es bestehet zwar eben aus solchen Stücken, wie das Arabische Gummi, und hat auch eben solche Kraft und Tugenden. Bisweilen aber werden gleichwohl solche Stücklein dieses Gummi gefunden, welche dünne gewunden und gekrümmet sind, als wie die Würmlein, welche Figur es an sich genommen hat, als es von dem Baume herabgefallen ist, und wird sodenn Lat. *Gummi vermiculatum*, Franz. *Gomme vermiculée* genennet, welches in unserer deutschen Sprache Würmlein-Gummi heissen möchte.

SENEMBI, oder *Iguana*, ist eine Americanische Eydexe, ohngefähr vier Schuhe lang, und einen halben breit, bisweilen auch größer, bisweilen aber kleiner. Ihr Fell ist mit kleinen, schönen, grünen Schuppen bedeckt, und mit weißlichten und schwärtzlichten Flecken und Streifen gezeichnet. Der Kopf ist etwan ein Paar Finger breit; die Augen sind groß, lebhaftig und schwartz; die Schnautze und die Zunge sind dicke; die Zähne klein und schwartz; der Hals aber ist kurtz und dicke. Dieses Thier hat ein dermaßen zähes Le-

ben,

ben, daß es sich noch eine Zeit lang reget, wenn ihm schon die Haut abgezogen und der Schwantz abgeschnitten ist. Es muß viel harte Stöße auf den Kopf bekommen, wenn man es tödten will. In seinem Kopfe findet man kleine Steinlein, und zuweilen trifft man auch in seinem Magen einen Stein an, der so groß ist, als ein Hüner-Ey. Jene werden zu Zermalmung des Nieren- und Blasen-Steins gut gehalten, wenn man davon auf einmal 1 Quentlein schwer einnimmt.

Senes-Blätter, Senet-Blätter, oder **Sennes-Blätter,** Lat. *Sena*, oder *Senna*, Franz. *Senet*, oder *Sené*, sind überhaupt zweyerley Gattung, als Orientalische, und Europäische. Jene aber, oder die Orientalischen, sind wiederum entweder Syrische, Lat. *Senna Syriaca*, oder Alexandrinische und Egyptische, Lat. *Senna Alexandrina & Ægyptiaca;* die Europäischen hingegen sind 1) Welsche oder Florentinische, Lat. *Senna Italica*, s. *Florentina*, 2) Narbonensische, Lat. *Senna Narbonensis*, und 3) Deutsche, Lat. *Senna Germanica*. Das Kraut, wovon diese Blätter, oder vielmehr Schoten und Taschen wachsen, hat einen hohen Stengel, klein zugespitzte und bleichgrüne Blätter, gelbe Blüthen, und länglichte, platte und krumme Schoten, welche bey den Botanicis *Folliculi Senæ* heissen, und darinnen ein kleiner, platter, brauner oder gräulichter Saame verschlossen lieget. Die meisten kommen aus Italien und Franckreich; sonst aber auch aus Syrien und Egypten. Allein sie wachsen auch bey uns ohne Mühe an den Zäunen, ob sie gleich nicht so gut sind, als die, so man vor Egyptische ausgiebet. Die Blätter und Schoten haben eine gelinde Kraft zu purgiren, wenn man sie mit kochendem Wasser übergiesset, und solches wie Thee trincket. Sie führen alle scharfe, saure, saltzige, und zähe Feuchtigkeiten ab. Es ist eines der bequemsten Land-Haus-Mittel, starck oder lange und gelinde zu laxiren, wenn man sie mit gewelckten Pflaumen kochet, die Brühe aber abgiesset, und nach und nach davon so lange trincket, als man laxiren will. Doch sind die Alexandrinischen und Welschen Blätter die besten, und werden von den Medicis wegen ihrer Wirckung sehr gerühmet. Sonst nennen einige Botanici auch eine Gattung sehr übler Senes-Blätter *Moca*, welche man auch scharfe und beissende Senes-Blätter, Franz. *Sené à Pique* heisset; und von den so genannten falschen Senes-Blättern siehe bey dem Worte Linsen-Baum.

Senet- oder Sennet-Baum, s. Linsen-Baum.

SENEVE, s. Senff.

SENEX, s. Greiß.

Senff, Lat. *Sinapi*, oder *Eruca*, s. *Rucula marina minor*, und von einigen auch *Cardel* genannt, Franz. *Seneve*, ist ein Kraut, welches mit seinem Saamen gleichen Nahmen führet. Dessen sind zweyerley Gattung, weisser und schwartzer, beyde von der Farbe des Saamens also genannt; wiewohl jener mehr gelb als weiß, dieser aber mehr braun, als schwartz ist. Zwar theilen auch einige dieses Gewächse in dreyerley Gattungen ab, nehmlich in weissen und gelben Garten-Senff, Lat. *Sinapi hortense*, und in gemeinen braunen oder schwartzen, oder wilden, Lat. *Sinapi sylvestre*, und gemeiniglich *Lampsana* genannt, weil die beyden erstern Arten in Gärten und Aeckern gesäet werden, die letztere aber wild wächset. Die mehresten aber bestimmen dessen nur zweyerley Arten, da sie den gelben und weissen bloß als eine einzige Gattung, und den braunen oder schwartzen als die andere betrachten. Beyderley Saamen säet man im Frühlinge im wachsenden Monden in einen guten, feuchten, und mit etwas Sande vermengten Grund, da denn der Saame im Herbste reif wird, welcher alsdenn so wohl zum Gebrauch, als zur künftigen Aussaat fleißig gesammlet werden muß. Die Blatter, sonderlich vom weissen, werden, weil sie noch zart sind, unter die Kräuter-Sallate gebrauchet. Was man nach Johannis säet, schosset nicht so bald und leicht in den Saamen, als was vorhero früher angebauet worden. Sonst ist der Saame, je frischer und jünger er ist, auch desto besser zur Saat, und zur Salsen oder Tuncke. Wenn er inwendig grünlicht scheinet; so ist er frisch. Ist er aber weiß; so taugt er nicht zum Säen. Es hat dieser Saame eine trocknende, zertheilende und anziehende Kraft, hilft zur Dauung, und öffnet die Verstopffungen. Ein halb Quintlein mit warmem Wein vor dem Antritt des Fiebers eingenommen, vertreibet das vier- und alltägige Fieber. Etliche Körner des Morgens gekauet und verschluckt, reinigen das Haupt, wehren dem Schwindel, und Schlage, und stärcken das Gedächtniß. Aeusserlich wird er in aufziehende Pflaster mit genommen. Die vom Schlage gelähmten Glieder damit gerieben, bringet er wieder zu rechte. Zerrieben und vor die Nase gehalten, machet er Niesen, und dienet wider die Mutter-Beschwerung. Das davon bereitete Pflaster zertheilet alle wässerige Geschwulst; das ausgepreste Oel heilet die kalten Gebrechen der Nerven; das aus dem Kraute und den Blumen abgezogene Wasser dienet vor den Schwindel und Schlag. Von dem wilden Senff, welcher auf denen Feldern wächset, werden die Blätter klein geschnitten, und zum Frühstück wieder die Raude genossen. Sonst geben einige auch wohl dem Hederich und dem Dotter-Kraute den Namen wilder Senff, und dem letztern insonderheit auch die Namen Wasser- und Weg-Senff; wie nicht weniger der Raucke den Namen weisser Garten-Senff, davon unter ihren eigenen Benennungen Hederich, Dotter-Kraut, und Raucke, weiter nach zu sehen.

Senff, oder Mostart, Mostert, und Mustard, Frantz. *Moustarde*, oder *Moutarde*, wird der mit Most oder Wein-Essig zerriebene, und zu einer Salsen oder Tuncke bereitete Senff-Saamen genennet, welcher in kleinen Fäßlein zu uns gebracht, und bey allerhand Speisen gebrauchet wird. In Oesterreich pfleget man des Senff-Mehls vom schwartzen und weissen zusammen zu mischen, und mit süssem gesottenem Most und klein geschnittenen Limonien-Schalen zu einer dicklichten Consistentz zu sieden. Wenn

er

er zu dicke werden will, wird er mit süssem Most wieder angemacht. Theils machen ihn auch mit Eßig oder gemeinem guten Weine, und mit oder auch ohne Zucker an, und behalten ihn also zum Gebrauch auf; und so er etwas bitter schmecket, löschet man nur glüende Kohlen darinnen ab. An andern Orten wird das Senff-Mehl mit Eßig oder Wein zu einem Teige gemacht, Zelten daraus formiret, und solche aufgedörret, die man mit süssem Weine zu einer Salsen oder Tuncke abreiben kan, wenn man will. Der Senff schärffet den Appetit, vertreibet den Ekel, und befördert die Dauung. Einen Senff oder Mostart auf Italienische Manier delicat zu zu richten: Nehmet fünf Pfund Quitten-Conserve, drey Pfund eingemachte Pomerantzen-Schalen, achtzehen Loth eingemachten Citronat, zwey und ein halb Pfund verschäumten Honig, ein Pfund und sechs Loth gesiessenen, und vier und zwantzig Stunden lang in Wein gebeitzten Senff, sechs Loth gestossene Cardememen, von Zimmet, Muscaten-Nüssen, Ingber und Nelcken jedes ein Quentgen. Kochet erstlich die Conserven und Condituren zusammen in dem verschäumten Honig, giesset hernach den Senf darzu, und rühret es wohl um; endlich schüttet das Gewürtze auch hinein, und bringet alles in Form eines dicken Honigs. Den Senff auf deutsche Art zu zu richten, daß er sich lange gut erhält: Nehmet gedörrten und klar gestossenen Senff, so viel man mit einem Löffel machen kan, und rühret ihn in Most oder rothen Wein, daß ein Mus oder Brey daraus werde, doch nicht zu dicke, noch zu dünne; thut hernach einen Löffel voll Zucker, etwas Pfeffer, und ein Stücke zwey oder dreymal entzwey geschnittenen Ingber darzu, schüttet dieses in ein steinern Gefäß, und leget unten auf den Boden eine Zwiebel, verwahret es wohl an einem kühlen Orte, und lasset es vier Wochen stehen, so ist es gut.

Senff-Brey (Blasenziehender), s. Blasenziehender Senff-Brey.

Senff-Kraut, s. *Nasturtium*.

Senff-Raupe, diese wird zwar ziemlich groß und lang; sie ist aber nicht viel haaricht, sondern es zeigen sich nur gantz einzeln die Härlein am Leibe. Ueber dem Rücken bis zum Schwantze lauft ein weißer Strich, wie auch an jeder Seite einer. Sonst ist die Farbe ihrer Ringe blaulicht, mit etwas schwartzen Tüpflein. An dem Halse befinden sich 6 scharffe Füßgen, an dem Hinter-Leibe 8 stumpfe, und am Schwantze auch 2 stumpfe. Der Ort, wo sich dieses Ungeziefer am liebsten aufhält, und seine Nahrung suchet, ist dasjenige Kraut, so die alten Medici und Botanici *Erisimum* oder *Icio* geheissen, und welches wir heut zu Tage den wilden Senff nennen, daher sie auch diesen Namen hat.

Senff-Saamen, s. Senff.

Senff-Saamen (weisser), s. Raucke.

Senfte, s. Sänfte, und *Chaise*.

Sengen, s. Sängen.

Sengen-Kraut, s. Saturey.

SENIORES, heißen insgemein die Aeltesten in einem Ministerio oder Collegio, und in einer jedweden Gesellschaft oder Familie, siehe Aelteste.

SENIORES BOETHORUM, siehe Alt-Gesellen.

Senn, heißt insgemein ein ehrlicher und aufrichtiger Schweitzer, ja ein Muster der alten Schweitzerischen Redlichkeit und Einfalt, so wohl in seinem Leben, als in seinem Wandel. Er ist ordentlich mit einem rauchen ehrbaren Kittel bekleidet, und an den Füssen mit Holtz-Schuhen versehen, die er mit zwey ledernen Riemen über den blossen Fuß anbindet, weil in den steinichten Alpen (als welche die Sennen täglich besuchen müssen) das Leder nicht so wohl halten will, als wie das Holtz. Eigentlich aber verstehet man durch das Wort Senn nichts anders, als einen Schweitzerischen Kuh-Melcker, oder einen solchen Mann, der einer Heerde Vieh vorgesetzet ist, mit welcher er des Sommers fleißig zu Alp fähret, fleißig auf sie Achtung giebet, und von ihnen Butter, Käse, und Zieger sammlet, dafür aber auch dem Besitzer oder Eigenthums-Herrn des Viehes entweder einen gewissen verdienten Zins giebet, oder aber Rechnung davon thut. Das Vieh melcket er alle Tage zweymal, nehmlich des Morgens und Abends, dabey er auf einem einbeinichten Melck-Stuhle oder Schemmel zu sitzen pfleget, welchen er mit einem Stricke oder Riemen um den Leib gebunden hat. Er ist auch mit einem Salb-Horne versehen, darinnen er etwas Butter zu Bestreichung der Kuh-Euter verräthig hat. Seine Wohnung ist, die Senn-Hütte, davon in einem besondern Artickel, sonst aber auch bey dem Worte Alpen nach zusehen.

Senn-Ader, s. Senne.

Senn-Hütte, oder die Sennte, also nennet man gemeiniglich die geringe Wohnung eines erst beschriebenen Sennen, und eigentlich nichts anders, als ein schlechtes Häuslein, von verschiedenen über einander gelegten Höltzern oder Balcken erbauet, mit Tannen-Rinden bemauert oder verkleidet, mit Schindeln bedecket, und mit großen Steinen beschweret; dessen Estrich ist die blosse, oder mit Tannen-Rinde bedeckte Erde; die Thüren, Schlösser, Riegel, und Küchen-Geschirre sind alle von Holtz; das Ober- und Unter-Bette, Küssen und anderes Geräthe aber bestehet aus Heu, oder einem Hauffen über einander gelegter Käse. Dieses Gebäude wird in zwey Haupt-Gemächer abgetheilet, davon das vordere die Käse-Hütte, das hintere aber der Milch-Gaden oder Milch-Keller, genennet wird. In jenem wird der Käse auf die bey dem Titel Schweitzer-Käse bereits beschriebene Art verfertiget, und befinden sich daselbst alle darzu gehörige Werckzeuge, nebst des Sennen-Bette, und die von Steinen erbauete Hell, Heerd oder Werckstatt. In das andere wird die Milch gestellet und aufbehalten, deswegen es gemeiniglich gegen Norden lieget, als woher die kalten Lüfte wehen, s. Alpen.

SENNA, s. Senes-Blätter.

Senne, Sehne, oder auch Flechse, und Nerve, Lat. *Nervus*, *Tendo*, *Fibra musculosa*, oder *Aponeurosis*, ist das Ende oder der äußerste

Theil

Theil der Musculorum, oder Mäuslein, so von der Zusammenfügung aller ihrer Zäserlein entstehet, und dienet, um sie in ihrer Action zu befestigen, und dem Theile eine Bewegung zu geben. Sie wird aber von der Nerven- oder Senn- und Spann-Ader unterschieden, welche letztere ein Corpus ist, so lang, weiß, rund und dünne, von den meisten Fibris zusammen gesetzet, in einer doppelten Tunica eingeschlossen, und darzu verordnet ist, die Spiritus animales in alle Theile zu bringen, um ihnen die Fühlung, Empfindung und Bewegung zu geben, s. Nerve. Zuweilen geschiehet es, daß, wenn die Musculi an ihrem tendinosen oder sennhaftigen Theile entweder durch ein schneidendes oder stechendes Instrument zerschnitten worden, nach Heilung der Wunden die Musculi desselben ihre Bewegung verlohren, und das Glied an seiner ordentlichen Bewegung verhindert worden. Bey welcher Gelegenheit erfahrne Chirurgi in selbiger Sache allen Fleiß angewendet haben, damit sie durch eine Operation, welche die Sutura des Tendinis genannt wird, die äußersten Enden des zerschnittenen Tendinis also zusammen brächten, daß nach vollbrachter Cur die Bewegung desselben Gliedes vollkommen beybehalten werde, s. Flechse.

Senne, oder Bogen-Senne, ist die Schnur an einer Arm-Brust oder an einem Bogen, mit Pfeilen zu schießen, s. Bogen.

Senne, Lat. *Chorda*, heißt in der Meß-Kunde eine Linie, so von einem Puncte der Peripherie oder des Umkreißes eines Zirckels, zu einem andern Puncte derselben, außerhalb des Mittel-Puncts gezogen wird.

Senne, oder in die Senne schicken, wird von Bienen gebrauchet, wenn man die Bienen, welche nicht so viel gesammlet haben, daß sie den Winter über davon leben können; um Bartholomäi herum, aus den Stöcken stösset.

Sennes-Blätter, oder Sennet-Blätter, s. Senes-Blätter.

Sennet-Baum, s. Linsen-Baum.

Sennte, s. Senn-Hütte.

Senntnen, oder Sennten, heißt bey den Schweitzern so viel, als befehlen, daß das Vieh auf die Alpen zur Weide geführet werde, und man seinen Nutzen davon ziehe.

SENORYNS, s. *Chincapolins*.

SENS, s. Sinn.

Sensalen, s. Mäckler.

Sense, Lat. *Falx*, Frantz. *Faux*, ist ein eisernes Werckzeug, das Gras und Grummet von denen Wiesen, und das Getraide von denen Feldern abzumähen und abzuhauen. Sie wird solchem Gebrauche nach entweder eine Grase-Sense, oder eine Getraide-Sense genennet; beyde führen einerley Eisen, und sind nur den Stielen oder so genannten Sensen-Bäumen nach von einander unterschieden. Die Sense an sich selbst ist ein sehr dünnes, etwas krumm gebogenes, und wohlgestähltes, scharf schneidendes Eisen, hinten am Ringe, wo sie an den Sensen-Baum gestossen wird, guter vier quer Finger, und in der Mitte ohngefehr drey quer Finger breit, vornen aber wie ein Habichts-Schnabel krumm und spitzig zulauffend. Die Grase-Sense hat einen krummlaufenden, unten aus- und oben eingebogenen Baum, welcher von einem Selbst-Wuchse also zubereitet wird, an dem einen Ende, so man in der lincken Hand hält, mit einer Krücke, und etwan bey dem dritten Theile von oben hinunter einen höltzernen Knebel, wie einen Haacken, den man im Hauen mit der rechten Hand hält. Unten am Ende des Baums ist die Sense mit einem eisernen Ringe an dem Baume befestiget. Die Getraide-Sense aber hat einen geraden Baum, ohngefehr zwey und drey Viertel-Ellen lang, ohne Krücke, aber ohngefehr, jedoch nicht gar in der Mitte, mit einem Knebel versehen. Oben, wo die Sense angestossen wird, ist das Sensen-Gerüste. Solches bestehet aus einer von weichem Holtze gemachten Säule, nicht gar einer Elle lang, und mit vier in gleicher Weite von einander stehenden, von hartem Holtze, als Hertern, Maß-Ellern u. d. g. gemachten Spiessen versehen, einen Bügel von Weiß-Dorn, so durch den Baum und die Säule gehet, und solche zusammen hält, und einem Stege, von weichem Holtze, so durch den Baum und Bügel gehet, und daran die Dräte, so die Spiese halten, befestiget sind.

Sensen-Eisen, s. Eisen-Sorten.

SENSERIA, oder *Senserie*, s. *Cortago*, und Mäckler-Lohn.

SENSIBILIS, *Sensible*, s. Fühlbar.

SENSIBILIS FRUTEX, oder *Sensibilis Herba*, s. Empfindlichkeits-Kraut.

SENSIO, s. Empfindung.

SENSITIVA HERBA, s. Empfindlichkeits-Kraut.

SENSORIUM, heißt bey den Medicis und Physicis ein Werckzeug der Sinnen, als da ist die Nase ein Werckzeug oder Sensorium des Geruchs, das Ohr des Gehöres, das Auge des Sehens, die Zunge des Schmeckens, u. s. f.

SENSORIUM COMMUNE, oder das allgemeine Werckzeug der Sinnen, ist das Theil im Gehirn, wo sich die Nerven der Sinnen endigen, welches der Anfang der Medullæ oblongatæ ist.

SENSUS, s. Sinne.

SENTENZ, *Sententia*, *Sentence*, s. Urtheil.

SENTEUR, heißt im Französischen so wohl der Geruch als Gestanck, davon am gehörigen Orte weiter nach zusehen.

SENTEUR DU GOUSSET, s. Achsel-Stanck.

SENTIENS HERBA, s. Empfindlichkeits-Kraut.

SENTIER, s. Fuß-Steig.

SENTINA, bedeutet erstlich einen Abtritt oder ein heimliches Gemach, so denn aber auch den Schiffs-Boden und den daselbst zusammen fliessenden Unflat, oder das Wasser, ingleichen die Pumpe, durch welche solches heraus gezogen und gepumpet wird; siehe auch Grund-Suppe.

SENTINELLE, s. Schild-Wacht.

SENTIS CANINA, s. Dorn-Rosen.

SENVA, oder vielmehr *s'en va*, *Chiens*, ingleichen *Il va là*, *Chiens*; *outre vaux*, *Chiens*, sind bey der Französischen oder Parforce-Jagd gebräuchliche Redens-Arten, womit die Piqueurs

queurs denen Hunden zuruffen, und sie dadurch ermuntern, hinter dem flüchtigen Wilde frisch darein zu jagen.

SEP DE DRISSÆ, s. Knecht.

SEPARATIO, s. Absonderung und Scheidung.

SEPARATIO CONJUGUM, s. Scheidung der Eheleute.

SEPARATORIUM, s. Scheide-Glas, und Scheide-Messer.

Separirung, s. Scheidung.

SEPEDON, oder *Seps*, ist eine Schlange, welche man in Syrien im Gebürge antrifft. Sie ist etwan 3 Schuh lang, und nach Proportion dicke. Ihr Kopf ist breit, die Schnautze spitzig, und hat viel krumme Zähne. Die Haut ist Aschen-farbig und manchmahl röthlicht, mit weißen Flecken gezeichnet. Der Schwantz ist kurtz. Ihr Biß ist sehr giftig, und bringt das verletzte Theil gar bald zur Fäulung, worauf der Tod zu erfolgen pflegt, wofern nicht so fort Rath geschaffet wird. Die Gegen-Mittel sind, daß man das beschädigte Glied über dem Bisse gantz feste bindet, wenn es sich anders binden läßt, und den Kopf des Thieres zerquetscht darauf leget. Hiernächst wird dem Patienten die Leber und das Hertz, wie auch Vipern-Saltz und in dessen Ermangelung Theriac eingegeben. Diese Schlange führet viel flüchtiges Saltz und Oel. Sie hat solche Kraft, als wie die Nattern.

SEPES, s. Hecke, und Zaun.

SEPES SPINEA, s. Dorn-Hecke.

SEPHALAT AL DHAHAH, s. *Gioßtah.*

SEPHIRUS, heißt eine Verhärtung und Entzündung der Gebär-Mutter.

SEPIA, und *Sepiæ Os*, s. Black-Fisch.

SEPIMENTUM, s. Hecke, und Zaun.

SEPITES, s. *Boomjes Achates.*

SEPLASIARIUS, heißt insgemein ein Materialist, welcher unterschiedliche zur Arzney dienende Waaren feil hat, und sonst auch ein Apothecker, siehe dieses Wort.

SEPS, s. *Sepedon.*

SEPT, s. Sieben.

SEPTA, *Septica*, oder *Putrefacientia*, heissen solche Dinge, welche durch ihre giftige Hitze und Schärffe das zarte Fleisch durchfressen und faulend machen.

SEPTANTE, s. Siebenzig.

SEPTEM, s. Sieben.

SEPTEM TRIONES, heißen die 7 hellen Sterne von der andern Größe in dem großen Bären, welche einen Wagen vorstellen, der daher auch der Heer-Wagen genennet wird.

September, oder Herbst-Monat, Lat. *September*, Fr. *Septembre*, ist der neunte Monat des Jahres, in welchem der Herbst seinen Anfang nimmt, wenn um den 23sten Tag desselben die Sonne in die Waage tritt, und damit zugleich die andere Tag- und Nacht-Gleiche oder das Æquinoctium autumnale macht, da die Nächte zu- die Tage hingegen abnehmen, bis an den winterlichen Sonnenstand, oder das Solstitium brumale. Dieser Monat, welcher dreyßig Tage hat, wurde von den alten Römern *September* genannt, weil er der siebende, vom Martio angerechnet ist; welcher Name auch bis auf den heutigen Tag in der Lateinischen Sprache beybehalten worden. In der deutschen Sprache hat ihn Kayser Carl der Große, den Wild-Monat geheissen, weil auf Egidii, als am ersten September, der Hirsch gemeiniglich in die Brunst tritt; jetzt aber heisset er der Herbst-Monat, weil sich der Herbst angezeigter Maßen darinnen anfänget. Im Holländischen heißt er *Heerfstmaand*, und von andern wird er auch der Gerst- und Spelt-Monat genennet. Was übrigens in diesem Monate bey der Haus- und Feld-Arbeit, desgleichen Garten- und Wein-Bau, wie auch in andern Theilen der Haushaltung von einem fleißigen Hauswirthe zu beobachten, davon kan folgende Nachricht sattsame Anweisung geben: Im Felde fähret man zu Anfang dieses Monats fort, das Hinterstellige von dem vorigen Monate gar zu vollenden, und sonderlich das Heide-Korn gar einzubringen. Um alt Egidii und darnach wird der Hopffen, wenn er hübsch zeitig ist, so, daß er gleichsam stäubt und gelblich scheinet, bey trockenem Wetter abgenommen und bald gepflücket; nachmals lässet man ihn auf einem bretternen Boden dünne ausstreuen, damit er recht austrockne und nicht anlauffe, und so man ihn wegen der Menge, oder engen Gelegenheit des Ortes, etwas dicker auf einander schütten muß, muß er zum öfftern, jedoch behutsam, gewendet werden, damit das Mehl und die Körnlein, als des Hopffens beste Kraft, nicht ausfallen. Wenn er nun endlich genug abgetrocknet ist; so kan man denselben in einem wohl verwahrten trockenen Gemach, darein keine Luft kommen kan, als welche ihm sonst die beste Kraft ausziehet, aufbehalten. Das Kraut muß man immerfort von den gelben Blättern reinigen und abblaten, auch die Rüben durch Ausgrasen des Unkrauts säubern. Man fähret auch fort im Anfange dieses Monats, den übrigen Mist auf die Brach-Felder auszuführen, zu breiten und unterzuackern. Die Weitzen- und Korn-Stoppeln werden nunmehr zum Sommer-Gerst-Felde umgestürtzet, jedoch nicht tief, sondern, daß es nur bloß von der Erden bedecket werde, damit es vor Winters verfaule und sich erliege. Darauf gehet die Saat-Zeit an, wie denn drey Wochen vor- und vierzehen Tage nach Michaelis die beste Saat-Zeit ist. Man fänget wohl an etlichen Orten mit Egidii an zu säen, zumal, wer sich alten Weitzens zum Saamen bedienet; es muß aber ein jeder sich nach seiner Landes-Art, wo er wohnet, richten. Winter-Rüb-Saamen pfleget man insgemein um alt Bartholomäi zu säen. Um eben diese Zeit säet man auch die Winter-Gerste; den Weitzen aber gemeiniglich etwan acht oder zehen Tage vor Michaelis, oder doch kurtz hernach. Das Korn säet man kurtz vor oder um Matthäi, auf die gesommerte Erbis- und Wicken-Felder; auf Mittel-Felder, die mit schlechtem Hof-Mist gedünget sind, um Michaelis; auf gute warme Felder aber acht Tage nach Michaelis, bis Galli hin; wobey zu mercken, daß man die hochliegenden, und daher trockenen Felder früher, nemlich um und vor Michaelis, die tief- und in den Thälern liegenden

Gründe

Gründe aber später besäen soll. Denn die Thäler haben, ihrer Natur und Gelegenheit nach, ohnedem genug Feuchte in sich; da im Gegentheil auf Bergen und Hügeln sich solche bald verlieret. Das Grummet kan man auch noch um und nach Egidii machen. Also werden auch die Herbst-Wiesen, die nur einmal Gras tragen, gegen das Ende dieses Monats gehauen, und so fort das Heu gedörret und eingebracht. Die veralteten Wiesen, welche wenig mehr tragen, kan man nunmehr umackern, und so es nöthig, mit etwas Gassen-Erde, Schlamm oder anderm guten Dünger überwerfen, und sodenn Klee- oder Heu-Saamen darauf säen. Desgleichen kan man jetzt im Herbst-Monate neue Wiesen anrichten, und das unnütze Gestäude, Dornsträuche, Kletten und Unkraut mit allen Wurtzeln von Grund ausrotten lassen; und da endlich keine nothwendigere Arbeit vorhanden, in den Strassen, sonderlich, wo die Viehtrifft ist, den Gassen-Koth aufheben und zusammen schlagen lassen, den man denn ferner hin und wieder, und vornemlich in den Gärten gebrauchen kan. Man pfleget auch um diese Zeit die Ahorn-Blätter zu samnlen, und an der Sonnen zu dörren, weil die Trauben darinnen wohl verwahret, und lange aufbehalten werden können. So kan man auch noch Leim zum Ziegelstreichen, Back-Oefen und Scheun-Tennen graben, und über Winters liegen lassen.

Im Lust-Garten soll man bey trockenem guten Wetter die Tulipanen und andere Zwiebel-Gewächse verpflantzen. Die Indianischen und andere raren Bäumlein und Gewächse, so die geringsten Reiffe nicht leiden noch erdulten können, soll man nach Bartholomäi, als um welche Zeit die Reiffe zu fallen beginnen, unter Dach und ins Gewächs Haus bringen und verwahren. Man muß aber vorhero die Indianischen Gewächse, als da ist Hyacinthus tuberosus, Ficus indica, Aloë und andere mehr, wenn sie noch feuchte sind, mit dem Geschirr gegen die Sonne auf die Seite legen, damit die Feuchtigkeit sich heraus ziehe, und sie fein austrocknen können. Man kan auch nunmehro von allerhand Bäumen und Gewächsen, so im Garten im Lande gestanden, als Lorbeern, Granaten, Myrthen, Oleaster, Lorbeer-Kirschen, Keuschbaum, Feigen-Bäume und dergleichen mehr, wie auch die gefületen Levcojen und Nelcken, die noch im Lande stehen, wieder in Kasten zusammen pflantzen, und selbige im Gewächs-Hause wohl verwahren. Ebenfalls ist auch der Roßmarin mit der Erde fein auszuheben, in Kasten zu verpflantzen, und wenn es gefrieret, ins Gewächs-Haus zu bringen; und endlich allerhand reifer Blumen-Saamen behutsam abzunehmen und sorgfältig zu verwahren.

Im Küchen-Garten soll man die grossen zeitigen Saam-Gurcken abnehmen, und in die Luft ins Trockene legen, ehe es aber gefrieret, den Saamen heraus thun, waschen und im Warmen aufheben. Man kan auch die zeitigen Zwiebeln noch immer bey gutem Wetter auszihen, und etliche Tage zum Abtrocknen liegen lassen; hingegen aber die kleinen Zwiebeln von denen, welche um oder nach Jacobi ausgehoben worden, zu Winter-Zwiebeln wieder ins Erdreich setzen. So muß man auch nunmehr den Endivien, wenn er bereits etwas starck erwachsen, so, daß er sich auf der Erden ausbreitet, bey trockenem Wetter zusammen binden, damit er inwendig nicht faul werde, sondern fein schön gelb und weiß verbleibe, sonsten bleibet er dahinten und verdirbet. Man säet noch Körbel-Kraut, Rapuntzeln, Spinat, Petersilien, Mangold und dergleichen Küchen-Kräuter, um solche sowohl des Winters, als auch im Frühling, da sie bald zeitigen, zu genieſſen. Nicht weniger säet man auch in diesem Monate Möhren- oder gelben Rüben-Saamen, ingleichen Cappes- und andern Kohl, um solchen im kunftigen Mertzen oder April wieder zu verpflantzen. Nunmehr muß man den Spargel säubern und reinigen, solchen mit Hüner- Tauben- oder kurtzem Küh-Mist überlegen, und zwischen den Spargel-Stocken fein untergraben, hernacher wieder kurtzen Mist darüber bringen, und also liegen lassen; auch die Artischocken-Stocke ausputzen, die Stengel an der Erde abnehmen, und vom übrigen Kraute reinigen, damit sie hernach zu rechter Zeit können behacket und zugedecket werden. Bey angehendem Herbste wird der Calmus ausgehoben, und denn im folgenden Mertzen wieder hinaus versetzet. So kan man auch jetzt, eben als wie im Mertz, die Johannis- und Stachel- oder Rauch-Beer, vermittelst obenher etwas zugestutzter geschlachten, jährigen oder heuer gewachsenen Zweiglein, daran etwas weniges vom fertigen Holtze gelassen wird, fortpflantzen. Ebenmäßig kan man die Berberis- oder Saurach-Beere, oder, wie sie auch sonsten genennet werden, die Weinschierlings-Beere, aus den häufig neben-wachsenden jungen Sprößlingen vermehren, und solche gar füglich an die Geländer stecken, weil sie nicht nur mit allerley Grund vorlieb nehmen, sondern auch die Garten-Scheeren eben so wohl, als die Johannesbeer-Stauden vertragen können. So lassen sich auch die Qvitten auf ersterwehnte Weise um diese Zeit fortsetzen; sie müssen aber an dem Orte, wo sie abgeschnitten sind, ein wenig geklopfet werden, daß sie Fäser gewinnen. Ingleichen werden nunmehr die Hecken und lebendigen Zäune zum andernmal gestutzet. In diesem sowohl, als folgendem Monate müssen die Garten-Beete, darein man künftigen Frühling wiederum säen will, gedüngt und umgraben werden. So fänget man auch mit dem Ausgang dieses Monats an, bis in den folgenden hinein, einige Küchen-Gewächse und Kräuter in die Keller in frischen Sand oder auch in die besonders darzu verfertigten Gruben in Verwahrung zu bringen, als: Winter-Endivien, Cichorien oder Wegwarten, Pastinack, rothe Rüben, Möhren, Steck-Rüben, Haber-Wurtzeln, Petersilien-Wurtzeln, Rettige, Zucker-Wurtzeln und dergleichen, nachdem sie zuvor acht oder vierzehen Tage in der Luft abgetrocknet worden. Aus solchen muß man die besten aussuchen, und zu Saamen behalten. Ingleichen ist es Zeit, daß man die übrigen nöthigen Kräuter abschneide, und zu dörren einsammle. Denn in diesem Monate bringen bereits ihren Saamen, die kleinen Kletten, Marien-Disteln,

Speck-Lilien, Wolfs-Milch, Wegerich, Schleen-Sträucher, Rosen, kleine Maßholdern, gelbe Schwertel, Eppich, Korn-Rosen, Pimpernüßlein, Hundszunge, Fenchel, allerley Kürbisse, wilder niedriger Kümmel und andere mehr. Sonsten grünen und blühen noch in den Gärten, und zeigen auch wohl zum Theil ihre Früchte, die Siegmars-Wurtzel oder Morgen-Stern, Herbst-Zeitlosen, Schwein-Brodt, Flachs-Kraut, Herbst-Narcissen, die grosse Dürr-Wurtz, krause Basilien, Herbst-Enzian; item, Dreyfaltigkeits-Blümlein, Eisen-Kraut, Fünfinger-Kraut, Ovendel, Nacht-Schatten, Wasser-Klee; grosse Kletten, Braunellen, eine Art von der Stendel-Wurtz, Hahnen-Fuß, wilde Rhapontick, rother Steinbrech, Kresse, Hüner-Darm, Abbiß, Majoran, wilde Endivien, Borragen, Camillen, Cardobenedicten, stinckender Andorn, Beramuntz, Gras-Nägelein, Täschel-Kraut, Ringel-Blumen, Karten-Disteln, Pappeln, Sieben-Gezeit, Reßmarin, gelbe Nägelein, wilde Ochsen-Zunge, Farren-Kraut, Lavendel, wilder Lattich, Fenchel ꝛc. In Feldern und Wäldern aber: Die Eber-Wurtz, Feld-Nägelein, Gras-Jsop oder Gras-Poley, schmieriger Mangold, Moos von unterschiedlichen Arten, als: Gemeiner Erd-Moos, Farren-Moos, Corallen-Moos, Baum-Moos; kleine Wasser-Kolben, und andere mehr.

In dem Baum- oder Obst-Garten hat man nunmehr vornemlich mit Sammlung der Baum-Früchte, und Abnehmung des Obstes zu thun. Denn es werden anjetzo insgemein Aepfel, Birnen, Qvitten, Feigen, Castanien, Nüsse und Flieder- oder Hollunder-Beere abgenommen, und in Verwahrung gebracht. Und zwar soll man das Obst ablesen, wenn es wohl reif und zeitig ist. Denn dieses thut am meisten zur Dauerhaftigkeit; es geschehe darnach gleich im neuen oder vollen, im abnehmenden oder zunehmenden Mond, nur daß es bey schönem trockenen Wetter vorgenommen, und das Obst nicht zerstossen oder verworfen, noch sonsten viel mit Händen betastet werde. Die Borsdörfer-Aepfel kan man mit abgetrockneter weißer Hollunder-Blüthe Schichtweiß in Fäßlein legen; so werden sie einen lieblichen Muscateller-Geschmack davon bekommen. Andere Aepfel und Birnen aber, so im vorigen und diesem Monate zur Verwahrung auf den Winter abgebrochen worden, können in Sägespänen von wohlriechendem Holtze verwahret werden; und mag man solches auch mit andern Früchten thun, die eine dünne Schale haben. Die Qvitten muß man ebenfalls brechen, wenn sie recht zeitig sind. In einem Gemach, wo Weintrauben liegen, faulen sie gar bald davon. Wenn man sie aber in Hirsen oder Spreuer legt, kan man sie lange erhalten. Die welschen Nüsse, wenn man sie abschläget, werden, damit sie frisch bleiben, in Moos eingeleget und verwahret. Um diese Zeit, oder auch im nächsten Monate sammlet oder klopfet man die Wachholder-Beere von den Stauden oder Wachholder-Bäumen. Wenn das Obst abgenommen ist, soll man den Bäumen mit Abnehmung des obern Theils der Erden, über den Wurtzeln ein wenig Luft machen, und etwas frische Bau-Erde dazu legen; oder, man kan den obern harten Theil, doch jedesmal ohne Berührung der Wurtzeln, abräumen, und wohl gefaulten Dünger darüber legen, bey angehender Kälte aber die Wurtzeln mit der weggeräumten Erde wieder bedecken. Nunmehr kan man allerhand Steine und Kerne von Obst in gutes zugerichtetes Erdreich säen oder pflantzen. Man muß aber Aepfel- und Birn-Kerne nicht zu dicke säen, weil sie besser aufgehen, und nicht so leicht misrathen, als die harten Stein-Obst-Kerne. Es müssen aber allerley Sorten von Kernen, man mag sie gleich auf künftigen Frühling, oder um diese Zeit, einstecken oder säen wollen, bis zu ihrer Steck-Zeit, an einem luftigen, doch trockenen Orte, und vor den Mäusen wohl verwahret aufbehalten werden. Zu Ende des Monats, wo das Laub bereits abgefallen, kan man schon sowohl die wilden Stämme, als die von geschlachten Obst-Bäumen gezielte Peltzer, auch andere schon etwas stärckere Bäume versetzen; doch ist es besser, wenn man es bis in folgenden Monat versparet. Es muß aber allezeit bey schönem Wetter geschehen. In diesem Monate, um die Tag- und Nacht-Gleiche, siehet man auch zu den gepfropften Stämmen, machet sie zum andernmal auf, reiniget sie, und bindet sie sodenn wieder zu. Endlich ist es in diesem Monate besser und sicherer, die Wasser-Zweige und Reben-Schösse an den Bäumen abzuschneiden, als im Mertz, weil die Wunden ietzund viel balder und geschwinder, als sonst zuheilen.

In den Wein-Bergen und Wein-Gärten soll man, so bald das Wein-Holtz ein Auge, zwey oder drey von der Erde zu reiffen anfähet, die letzte oder so genannte Beer-Hacke verrichten, welche gleichwohl zuweilen gar unterlassen wird, wenn nur anfänglich im April um die Stöcke wohl geräumet, und die Plätze über und über wohl aufgerissen worden: denn im widrigen Fall kan sie sonst nicht unterlassen werden. Man darf auch diese Hacke nicht tief suchen, sondern den Berg nur ein wenig überziehen, damit die Nacht-Fröste keinen Schaden thun mögen. Nach vollbrachter Beer-Hacke, und wenn das Holtz sich wohl in das Reiffen gerichtet, werden folgends die Laub-Rähmen von den Wein-Stöcken abgelesen, und das Wein-Holtz einer Spannen lang über dem Pfahl verhauen, damit die Sonne desto besser wircken könne, und also die Beeren zur Güte und Zeitigung gefördert werden. Wenn die Arbeit mehrentheils verrichtet ist, und die Trauben zu zeitigen beginnen, gehet sodenn das Hüten in den Wein-Bergen und Gärten an. Indessen kan man noch bey vorwährender letzter Arbeit die schlechten und unfruchtbaren Stöcke zeichnen, damit man sie nach der Wein-Lese ausnehmen, und dargegen bessere an deren Stelle einsetzen könne. Die Zeichnung kan am füglichsten mit durch einander zerlassenem Oele und Pech geschehen. Man kan auch ietzt, so es zeitige Trauben giebt, dieselben abbrechen, sonderlich die man lange aufbehalten will; und endlich, so man Zeit darzu hat, die Wein-Gärten-Zäune und Hecken ausbessern und machen.

In

In den Wäldern und Gehölzen kan man nunmehr so viel Holtz, als man zur Haus-Nothdurft und sonsten bedarf, hauen und fällen lassen. Denn mit dem Bau-Holtze hat es noch Zeit. Man kan zugleich das Wind-fällige, und dürre oder anderes dem Walde hinderliches Holtz wegräumen, und aushauen. Um Mariä Geburt, oder kurtz darnach, werden auch die Wälder besichtiget, wie die Eicheln, Buch-Eckern oder das wilde Obst darinnen gerathen, damit man sich mit der Schwein-Mast darnach richten könne.

Bey der Vieh-Zucht hebet man auf Crucis oder Creutz-Erhöhung an, die Kühe nur zweymal zu melcken, welches also bis Georgii währet. Man muß sie aber dabey in der Fütterung wohl in Acht nehmen lassen, damit eine schöne Kraut-Butter fallen möge. Sonderlich kan man Heu und Gersten- oder Haber-Stroh unter einander für das Rind-Vieh schneiden lassen, und Haber-Spreuer darunter mischen. Ingleichen soll man das Mast-Vieh, so irgend auf bevorstehenden Winter soll geschlachtet werden, fleißig warten, und kan man auch die Träber vom Preß-Obste solchem Viehe geben lassen. Wo wenig Stroh ist, oder man mit demselben sonst sparsam umgehen muß, kan man dem Vieh Laub unterstreuen. Man muß auch anjetzo Musterung unter dem Viehe halten, sonderlich bey den Kühen, und was nicht tauget oder schon alt ist, aussondern, damit es nicht dem andern das Futter ohne Nutzen wegfresse. Man kan dergleichen Vieh vorher mit Füttern ein wenig gut machen, und sodenn verkaufen. Wo man aber Vieh bedarf, kan man jetzt dergleichen kaufen, weil es nunmehr nach der Winter-Saat am wohlfeilesten ist. Wer zweyschürige Schaafe hat, pfleget dieselben, nachdem sie vorher sauber gewaschen worden, nunmehro zum andernmal zu scheeren, und darf man damit nicht lange verzögern, weil sie die Wolle sonst gerne verlieren, sonderlich, wenn sie viel durch Gebüsche getrieben werden. Nach Mariä Geburt hebt man insgemein das Schlacht-Vieh davon aus; etliche lassen sie zuvor scheeren, etliche verkaufen sie auch mit der Wolle. Vornemlich aber müssen auf denen Schäfereyen die Mertz-Schaafe, Hämmel und Lämmer verkaufet werden, damit das Wehr-Vieh desto besser in den Winter komme. Man soll auch nunmehr im Herbste die Schaafe, so man im Winter behält, nicht mehr in Stoppeln hüten lassen, damit sie nicht zu fett in den Winter kommen. Denn sie sollen nachmals, als gantz verleckert, nicht wohl bey dem Winter-Futter dauren. Auch soll man sie nicht in die Haber-Stoppeln, wo der Haber ausgefallen ist, hüten, weil es ihnen gar übel bekömmet. Um Matthäi oder gegen Michaelis hin soll man aufhören, die Schaafe zu melcken. Nach Michaelis, um alt Matthäi, lässet man den Stähr oder Widder unter die Schaafe; so lammen sie um die Helfte des Februars oder um alt Lichtmeß. Stellet man aber die Unterlaß etwas später, nemlich um alt Michaelis, an; so bringen sie Lämmer um alt Petri Stulfeyer, oder im Anfang des Mertzens: denn es träget ein Schaaf ein und zwantzig Wochen. Endlich ist noch die Schaaf-Rechnung auf Michaelis zu halten. Die Felle können entweder verkauft, oder den Gerbern und Kürschnern vor das Haus zu verarbeiten gegeben werden. Die Ziegen muß man von der Winter-Saat abhalten; denn es wächset solche nicht gerne mehr nach ihrem Biß. Nach Egidii fänget man an die Spanferckel und Schweine zu mästen; und muß man vornemlich zu der Spanferckel-Mästung bey Zeiten thun, ehe noch die Kälte angehet. Wo viel wildes Obst wächset, pfleget man die Schweine darein zu treiben; oder bald nach Michaelis in die Eicheln zu schlagen. Um Michaelis können die Inventaria und Rechnungen über das Rind- und andere Vieh erneuert werden.

Bey der Pferde-Zucht insbesondere muß man, so lange die Feldbau-Arbeit dauret, und auch ein paar Wochen darnach, die Arbeits-Pferde wohl warten und füttern. Nach vollendeter Arbeit aber, und da sie ein wenig ausgeruhet, kan man selbige mit Antimonio oder Spießglaß purgiren. Zu Ende des Monats soll man die Pferde nicht mehr auf die Weide treiben, sondern in den Gärten hüten. In der Zeit aber, da man sie noch austreibet, soll man die Füllen, so bisher mit ausgelassen worden, wenn ein Nebel fället, so lange derselbe währet, nicht austreiben. Sonst werden insgemein um Michaelis die andern jungen Füllen im Vollmond, die aber etwas langsamer gefallen, auf Martini abgesetzet.

Bey dem Feder-Viehe muß man die Gänse nicht auf die Winter-Saat lassen, weil solche von ihrem Biß auch nicht mehr wachsen will. Dagegen soll man dieselben nunmehro in die Mastung stellen. Alte Hüner kan man auch jetzo einstellen und gut machen, und an deren statt junge nachziehen. Man muß ingleichen nunmehr die Hüner-Häuser und Tauben-Nester zum andernmal ausputzen lassen, und kan man den Koth davon mit etwas Aschen in die ausgegrasten Gärten streuen. Die gesammleten Eyer kan man in Aschen oder Korn einstecken, da sie nicht leichtlich verderben. Das übrige Feder-Vieh aber mag man nunmehr anfangen zu verkaufen; hingegen vom guten so viel, als man vonnöthen hat, behalten.

Bey der Bienen-Zucht pfleget man nach Egidii, oder um Mariä Geburt, wenn es schön und warm Wetter ist, auch die Sonne scheinet, und Wind-still ist, den Bienen das Honig zu nehmen, oder das erstemal zu zeideln; man kan aber dißmal den Honig etwan nur halb nehmen, das andere aber ihnen lassen, damit sie sich den Winter über davon behelfen und zehren können. Nach dem Zeideln muß man die Stöcke um die Beuten wohl verwahren, damit keine Maus noch ander Ungeziefer hinein komme.

Bey der Fischerey muß man noch bey Zeiten die Behälter und Einsätze räumen und zurichten, weil nunmehr die Fischereyen in den Teichen allgemach vorzunehmen. Denn um alt Bartholomäi gehet insgemein die Fisch-Zeit an. Man muß dahero die zum Fischen gehörigen Netze, Fisch-Waaten, Hamen, Kitschergen, Fasse, Tonnen, Wannen, Körbe, Kannen, Waag

und Gewicht ꝛc. hervor suchen, und alles auf das genaueste visitiren, damit, wo etwas daran zerrissen oder zerbrochen ist, solches in Zeiten ausgebessert oder von neuem angeschaffet werden könne. An denenjenigen Orten, wo man im April Fisch-Reussen in Flüssen und Bächen setzen will, kan man ietzt hinter den Fisch-Körben von Steinen, Sträuchern und Stöcken einen Fall voraus machen, daß die Hechte, welche bey solchem Geräusche und Schäumen gerne sind, lieber eingehen. Nach Michaelis gehen die Fische wieder in die Tiefe; daher man sich mit der Angel-Schnure darnach richten, und dieselbe etwas verlängern muß. Es gehet nemlich ietzo der Fisch insgemein eine Elle niedriger im Wasser, als im vorigen Monate, wornach die Angel-Schnure zu bekielen: im October noch eine halbe Elle niedriger; die übrige Zeit im Jahre aber bis wieder in den Frühling hinein, gehet er auf dem Grunde. So wird auch in diesem Monate bis wieder hinauswärts das Krebs-Fangen eingestellet.

Bey der Jagd und dem Weydwerck ist folgendes zu mercken: Zu dieser Zeit ziehet sich meistens das bishero vertheilte Wildpret aus denen hin und wieder liegenden Höltzern nach grossen Wäldern und Gehägen zusammen; der Hirsch aber, nachdem er sich gut und feiste befindet, tritt in die Brunst, dahero man nunmehro Brunst-Hirsche schießen oder pürschen kan, weil sie anfänglich noch feiste sind, und ehe sie von Nieren abgenommen haben. Die Dächse sind nunmehr auch feiste, und gehen des Abends meistentheils auf die Felder, wo Rüben sind, und wenn Obst geräth, in die Feld-Gärten, dahero ihnen ietzo am besten des Nachts mit Hunden beyzukommen. So ist auch sonsten ietzt die gelegenste Zeit zum Hetzen und Jagen, weil nunmehr die Dächse von Laurentii bis Thomä, die Füchse von Michaelis bis Lichtmesse, die Hasen von Jacobi bis Matthiä, die Marder von St. Michaelis bis den ersten Merz, und die Biber von Michaelis bis Ostern zu jagen, zu schießen und zu fangen erlaubet sind. Nunmehr muß sich der Vogel-Fänger von Egidii oder alt Bartholomäi an, bis vierzehen Tage oder drey Wochen nach Michaelis, täglich auf dem Vogel-Heerde finden lassen; dabey denn zu mercken: Wenn es einen trockenen Sommer giebet, so giebet es auch einen guten Vogel-Fang; ist aber der Sommer naß, so ertrincken viele Junge in den Nestern, sonderlich die Lerchen und alle Vögel, so auf der Erden brüten. Von alt Crucis an müssen auch die Maschen oder Dohnen zum groben Vogel-Fange zugerichtet und eingebeeret seyn; sonderlich richtet man in den dunckeln Thälern um diese Zeit die Henck-Bogen auf die Drosseln und Amseln. Vierzehen Tage vor Michaelis fangen die Lerchen an zu streichen, welche auf den Feldern, wo es viel Haber-Halme und andere Stoppeln giebet, fortfliegen, und über Nacht darauf bleiben; da sie denn mit denen sogenannten Kleb- oder Tage-Netzen wohl zu fangen sind. Im Neu-Monden sind sie am besten zu fangen; je dunckler es ist, ie besser es ist. Man fänget auch nunmehr die Lerchen mit dem Nacht-Netze; es muß aber dunckel und der Mond-Schein unter der Erde seyn. Vierzehen Tage vor und nach Michaelis ist der beste Fincken-Strich, und geschiehet deren Fang auf zweyerley Art: Entweder in Gärten und kleinen Wäldlein, oder auf freyem Felde nach Art des Gereuth-Vogel-Fangs, welches letztere auch viel besser ist, zumal man auf diese Weise, nebst denen Fincken, Emmerlinge, Qväcker, Kernbeisser, Grünlinge, Stieglitze, Hänflinge, und andere Vögel mehr fangen kan; da man hingegen bey den Garten-Heerden sich blos über die Fincken mit Emmerlingen und Qväckern begnügen muß. So gehet ingleichen in diesem Monate der Amsel- und Drossel-Strich an. Man fänget auch durch diesen Monat die wilden Tauben und Turtel-Tauben. So hält sich auch der Wachtel-Fang in diesem Monate noch gut, denn ietzt sind sie fett; nach diesem verstreichen sie bald aus dem Lande. Gleicher Gestalt kan man in diesem, wie in vorigem Monate, mit der Karren-Büchse, oder dem Schieß-Karren auf die wilden Gänse ausgehen: denn ietzt versammlen sie sich zum Abzuge. Man fähret auch fort Rebhühner zu fangen. Weil sie aber nunmehr starck zu werden, und weit zu fliegen beginnen, da man ihren Fall nicht wohl beobachten kan; alß ist nun, weil sie ohnedem den Tirassen nicht mehr halten, und in die Steck-Garne ungerne eingehen, der allerbeste und lustigste Fang mit dem Hoch-Garne vorzunehmen. Dasselbige wird ohngefähr anderthalb hundert Schritte lang, und achtzehen Schuh hoch an den Ort gerichtet, wo man weiß, daß sie aus dem Holtze bey gantz spätem Abend auf den grünen Saamen; oder bey anbrechendem Tage von der Saat wieder gegen das Holtz und anderes Gebüsche zufallen. Dabey jedoch ein geschickter Jäger, wenn er nicht etliche mal umsonst stellen will, zuvor erforschen muß, ob die Hüner in ihrem Falle nicht einen Umschweif nehmen, nemlich nicht gerade zu auf den Saamen, sondern vorher einen andern Weg hinaus auf das Feld niederfallen, und erst von dort aus auf den Saamen zustreichen, als welches sie an etlichen Orten zu thun pflegen, da denn das Garn anders gerichtet, und sie ungeachtet ihres Umschweiffes betrogen werden müssen. Endlich schiesset man auch in diesem Monate die Hasel-Hüner mit dem Pfeiflein wie im Merz; sie kommen aber nicht so gerne, weil sie nicht geil, sondern Kütt- oder Volckweise beysammen sind. Man kan sie in den Wäldern, wo viele Brombeer- und Ebereschen-Beeren sind, welche sie gerne fressen, aufsuchen.

Zu Hause muß man vor allem noch fleißig zu Saamen dreschen, daß daran kein Mangel sich ereignen möge. Hiernächst gehet ietzt die Flachs-Arbeit recht an, denselben zu rösten, zu dörren und zu brechen. Die Ballen oder Knoten werden an die Sonne auf Tüchern ausgebreitet, und nachmals bey Gelegenheit gedroschen. Nicht weniger hat man ietzt den Hanf zu brechen und zu hecheln; auch Heide-Korn und Hirsen zu stampfen; ingleichen Häckerling vor das Rind- und Zucht-Vieh schneiden zu lassen. Nunmehr muß man die Obst-Presse mit ihrer Zugehörung zurichten, und die Säcke zu gedachter Presse vorhero

hero zeitlich rein auswaschen lassen, damit man das wilde, wie auch das andere schlechtere ausgeklaubte Obst bey Zeiten pressen könne. Das übrige Obst an Aepffeln, Birnen, Pflaumen und dergleichen, so nicht liegen will, auch nicht zu Gelde gemachet werden kan, lässet man dörren oder backen, und gibt solches eine gute Speise vor das Gesinde. Man kan auch aus den Pflaumen ein wohlgeschmacktes und nutzbares Mus sieden. Jetzo ist es hohe Zeit, die Pressen und Keltern zu der bevorstehenden Wein-Lese zurüsten, und sonderlich die dazu gehörigen Fässer, Kuffen und andere Gefäße zu binden und auszusäubern. Gleicher Gestalt muß man an denen Orten, wo nur über Winter gebrauet wird, das Brau-Gefässe wieder anrichten, und in guten Stand setzen; auch die Kraut und andere Gefäße in der Haushaltung binden lassen; ferner die Keller ausräumen, säubern, und da es nöthig, mit gutem Räuchwerck ausräuchern, ingleichen die Wein- und Bier-Läger zubereiten und abtrocknen. Den Wein soll man bey trockenem Wetter, oder wenn der West- oder Nord-Wind wehet, und dabey noch im abnehmenden Monden ablassen. Der Ost- und Süd-Wind, wie auch der Vollmond, sind zu dieser Arbeit gantz und gar nichts nütze. Denn die Weine, so zu dergleichen Zeit angezapffet werden, halten sich nicht. So muß man auch zu Kraut und Rüben sehen, ob sie des Absäuberns und Putzens bedürffen. Insonderheit hat man sich nunmehr auf kommenden Winter mit allerley Vorrath in die Küchen und Keller zu versehen; zu welchem Ende ein guter Hauswirth das darzu benöthigte Geld in Vorrath haben soll, damit er seine Haushaltung mit aller Nothdurft, (so er sie nehmlich selber nicht hat) als mit allerley Getreide, Mehl, Grieß, Küchen-Gemüse, Obst, Fleisch, Flachs, Unschlitt oder Talch, Kohl, Rüben, Kraut, Saltz, Schmaltz, Holtz, Honig, Gewürtz, Oel, und andern Victualien mehr, deren er das gantze Jahr durch bedürftig und benöthiget ist, bey Zeiten versehen könne. Denn nunmehr ist fast die beste und wohlfeilste Zeit im gantzen Jahr, darinnen alle Nothdurft am besten zu bekommen. Anjetzo pfleget man die benöthigten Unschlitt-Lichter in Vorrath zu ziehen. Gleicher Gestalt muß man allerley Leder und Felle zur Haus-Nothdurft bey den Gerbern und Kürschnern arbeiten lassen; wie auch zusehen, ob die Oefen in denen Vieh-Stuben noch gut seyn, auch ob die Kessel, Pfannen und Blasen noch halten, damit, wo es nicht wäre, der Mangel bey Zeiten und noch vor Winters ausgebessert und ersetzet werden könne. Nicht weniger muß man noch die Cisternen und Wasser-Leitungen räumen und zubereiten. Es ist auch noch in diesem Monate vor der herbstlichen Tag- und Nacht-Gleiche gut, lebendiges Brunnen-Wasser zu suchen und zu graben. Sonderlich kan man nunmehr die Quellen am besten probiren, ob sie auch recht wasserhältig sind, wenn ein dürrer Sommer gewesen, und die Erde kein Regen-Wasser in sich hält. Ingleichen muß man vorjetzo sehen, ob nichts an Gebäuden fehle und abgehe, um den Winter über die behörige Nothdurft zu verschaffen, und zeitlich Bauleute zu bestellen, auch alles vorhero wohl überlegen und aufzeichnen, was künftiges Jahr zu bauen und anzurichten. Man soll auch ietzo einen Ueberschlag machen: Wie viel man von jeglicher Frucht ins Haus brauche; wie viel man verkaufen könne, und wie viel man irgends auf einen einfallenden Mißwachs in Vorrath behalten solle. Eben also hat man den gehörigen Uebersichlag zu machen, was man für Holtz zum Gebäue, zur Haus-Nothdurft, zu Ziegel- und Kalck-Oefen bedarf, und die nöthige Verordnung darnach zu thun; ingleichen die Abrechnung der gethanen Frohn-Dienste mit denen Fröhnern zu halten; und endlich insgemein die Inventarien und Verzeichnisse über das Vieh, das sämtliche Haus-Geschirr und Werckzeug, auch sonst allerhand Fahrnisse zu collationiren und zu verneuern.

In der Küche kan man nunmehr Burretsch oder Borragen und Ochsen-Zungen im Salat und Speisen genießen; ingl. frische Weinbeeren vor dem Winter aufhängen; auch aus denen Früchten und Gewächsen, welche die Gärten und Aecker um diese Zeit in großer Menge hervor geben, allerhand Speisen zubereiten.

Wegen der Artzney und Lebens-Ordnung muß man zuvörderst ingedenck seyn, daß man nach ausgestandener Sommer-Hitze wiederum in diesem Monate den Magen und dessen Dauung stärcke; man mag auch wohl artzneyen, jedoch nicht eher, als wo es die Noth erfordert: Welches ingleichen bey dem Aderlassen zu beobachten. So kan man auch nunmehr wiederum Köpffe setzen oder schröpffen, und, jedoch nicht allzu warm baden, sonderlich aber den Leib des zukünftigen Winters wegen purgiren. Von Kräutern und Wurtzeln sammlet man anjetzo Borragen, Nachtschatten, Majoran, Lavendel, Eisenkraut, Fenchel, Süßholtz, Entzian, Angelicke, Tormentill, Meisterwurtz, Alantwurtz, und allerley andere Kräuter und Wurtzeln, so vom vorigen Monate her noch in guten Kräften sind. Gleicher Gestalt werden nunmehr die Wachholder-Beeren eingesammlet, und Calmus eingemacht. Zum Getränckе mag man Wermut-Bier, Wermut-Wein, Ziegen- und Schaaf-Milch gebrauchen, als welche in diesem Monate eine sonderliche Artzney sind. Hingegen hat man sich noch vor vielem Trauben- und Obst-Essen zu hüten.

Die Witterung betreffend, weil dieser Monat das Ende vom Sommer, und hingegen der Anfang vom Herbst ist, so ist er zwar im Anfang gemeiniglich noch ziemlich heiß, aber im Mittel lässet er allgemach nach, und wird endlich kühle. Sonderlich pfleget um die Zeit, da der Herbst heran nahet, eine merckliche Veränderung des Gewitters, dem Aprillen-Wetter nicht ungleich einzufallen; daher es alsdenn, wegen der geschwinden Veränderung der Luft und vielen Regens, insgemein eine ungesunde Zeit, und zu vielen Kranckheiten geneigt ist. Der Landmann hält sich insgemein an folgende Wetter-Regeln: Nehmlich zu Anfang dieses Monats tritt der Hirsch in die Brunst; wenn er nun an einem schönen Tage eintritt, so halten sie davor, daß

er auch bey schöner Zeit wieder daraus treten, das ist, vier Wochen nach einander schön Wetter seyn werde; tritt der Hirsch aber im Regen-Wetter ein, so werde man eben dergleichen auch bey seinem Austritte haben. Und so der Hirsch etwas langsamer, als sonsten insgemein jährlich geschiehet, in die Brunst tritt; so hält man es vor ein Zeichen, daß es auch langsamer werde Winter werden. Ingleichen, wenn er eher, als sonst gewöhnlich ist, brunstet, soll es auch einen frühen Winter bedeuten. Wenn es um Michaelis schön Wetter ist, so soll solch Wetter noch vier Wochen dauren. Also, wenn es zu Anfang dieses Monats, und sonderlich um alt Egidii gut Wetter ist, so hoffet man einen guten Herbst und Wein vor dieses Jahr. Es pflegen auch die Wein-Händler auf die Fröste und Reiffen vor Michaelis Achtung zu geben: denn davon wollen sie erfahren, wie nachmals die Mayen-Fröste beschaffen seyn werden; nehmlich, so viel Fröste vor Michaelis kommen, so viel sollen deren auch künftig nach Walpurgis oder Philippi Jacobi fallen; und darnach richten sich auch manche Wintzer mit der Aufhebung des gedeckten Wein-Holtzes. Donner-Wetter um Michaelis sollen große Winde bedeuten. Und wenn die Vögel vor Michaelis, oder vor der ersten Woche des folgenden Monats noch nicht wegziehen; so wird vor Weihnachten kein harter Winter vermuthet, sondern man will sich wohl eher eines gemäßigten Wetters versehen. Insgemein aber, wenn es einen schönen Herbst giebt, so pfleget ein windiger Winter zu folgen. Hergegen auf einen warmen und doch feuchten Herbst folget gemeiniglich ein langwieriger Winter, und mag man sich sodenn bey Zeiten um Futter umthun. Also wenn die Blätter nicht gerne von den Bäumen fallen; so hat man gleichfalls einen harten Winter zu gewarten.

Wegen des künftigen Frucht-Wachses und Jahr-Ganges hat man folgende Vermuthungen: Wenn es um St. Matthäi-Tag schön ist, soll es künftiges Jahr viel Wein geben, weil die Reben und das Holtz wohl wachsen und zeitigen kan: Denn ein guter warmer Herbst ist dem Weine sehr gut. Sonsten hat man auch folgende Regel: Warme Nächte bringen süssen Wein, aber sie sind ungesund; kühle Nächte bringen sauren Wein, die aber gesund sind. So es in diesem Monate noch donnert, will man auch folgends ein gut und fruchtbares Jahr in allen Früchten gewarten. Wenn es zu Ende dieses Monats viel Zweyfalter oder Wein-Vögelein giebet; so werden das folgende Jahr die Bäume und andere Gewächse grosse Noth von denen Raupen haben: Weil die vielen Zweyfalter auch eine starcke Brut hinterlassen.

SEPTENTRIO, Franz. *Septentrion*, s. *Arctos*, Mitternacht, Nord, und Pol.

SEPTENTRIONALE TRIANGULUM, ein Gestirn, s. *Deltoton*.

SEPTENTRIONALIA SIGNA, s. Nordische Zeichen.

SEPTENTRIONALIS CORONA, siehe *Corona*.

SEPTENTRIONEM VERSUS, s. Nord- und Nordlich.

SEPTICA, s. *Septa*.

SEPTIER, ist ein Französisches Maas, welches aber nach Beschaffenheit der Oerter oder der zu messenden Sachen sehr unterschiedlich ist. Der Septier, welchen man braucht, das Korn, allerhand Gesäme, Nüsse, Castanien und andere dergleichen Dinge zu messen, theilet sich in 2 Mines, die Mine enthält 2 Minots, der Minot 3. Boisseaux, der Boisseau 4 Quarts, oder Viertel, und das Quart 4 Litrons, der Litron aber enthält ohngefähr 36 Cubische Zoll, und der Muid 12 Septiers. Der Septier, in Absicht auf die Getränckе, ist eben so viel, als die Chopine, oder die Helfte von der Pinte. Er enthält 2 halbe Septiers, und der halbe Septier 2 Poissons oder Roquilles, Man bedienet sich auch des hier erwehnten halben Septiers zu Messung der Oliven. Der Septier, in Absicht auf das Visier-Maas, enthält 8 Pintes von Getränckе; 36 Septiers machen einen Muid, und 27½ Septiers ein Quarreau, welches eben so viel, als eine Queue ist. Der Bussard oder die Basse von Anjou, welche einer halben Queue von Orleans gleich ist, enthält auch 27 Septiers. Die halbe Queue von Champagne aber enthält 24 Septiers, und der Quarreau aus eben dieser Provintz 12 Septiers. Die Pipe von Poitu aber, welche noch einmal so viel, als die halbe Queue von Orleans thut, enthält 54 Septiers.

SEPTIFOLIUM, s. Tormentill.

SEPTIMANA, s. Woche.

SEPTIMESTRIS, s. Siebenmonatlich.

SEPTUAGINTA, s. Siebenzig.

SEPTUM, s. Pferch, und *Parc*, wie auch Zaun.

SEPTUM CLITORIDIS, s. *Clitoris*.

SEPTUM CORDIS, oder die Scheidewand des Hertzens, ist das Stücke Fleisch, welches die beyden Hertz-Kammern von einander unterscheidet.

SEPTUM LATERUM NAVIGII, s. *Paveisade*.

SEPTUM LUCIDUM, siehe Leuchtender Spiegel.

SEPTUM TRANSVERSUM, siehe Zwerch-Fell.

SEPTUNX, s. *As*.

SEPULCHRALES LUCERNÆ, siehe Lampen.

SEPULCHRUM, Franz *Sepulcre*, s. Grab.

SEPULCHRUM HONORARIUM, s. *Cenotaphium*.

SEPULTURA, eine Art von See-Muscheln, s. Muschel.

SEPULTURA HONESTA, et *minus honesta*, s. *asinina* vel *canina*, s. Leiche.

SEPULTURÆ JUS, siehe Begräbniß-Recht.

SEQUELA, s. Folge, und Nach-Eil.

SEQUESTRATION, Franz. *Main-Tierce*, oder *Nantie*, und *Nantissement*, ist eine besondere Art eines Depositi, oder einer Hinterlegung und Verwahrung, und bestehet darinnen, wenn eine streitige Sache, entweder aus Bewilligung

willigung derer streitenden Partheyen, oder auf Richterliches Ermessen, einem dritten Manne, der *Sequester* genennet wird, zu neuern Händen anvertrauet wird, daß er solche inzwischen aufbewahren, da es nöthig, verwalten, und nach geendigtem Proceß demjenigen, dem solche zuerkannt wird, sie mit denen davon erhobenen Nutzungen auf abgelegte Rechnung, ausantworten soll. Das besondere bey der Sequestration ist also die damit verbundene Verwaltung, die denn der Sequester auf alle zum streitigen Gute gehörigen Rechte ordentlicher Weise ausüben kan, und daher rührende Ablegung der Rechnung, weswegen denn auch in solchem Fall der Sequester, ohngeachtet sonst das Depositum ordentlicher Weise umsonst übernommen zu werden pfleget; dennoch eine gewisse Besoldung fordern kan. Sie hat aber nur alsdenn statt, wenn der Besitz des einen unstreitig ist, es wäre denn, daß eine gegründete Furcht vorhanden, die Güter möchten von dem Besitzer durchgebracht werden, und also am Ende nichts vorhanden seyn, wodurch dem andern genug geschehen könnte, oder die Sache dergestalt verderbet werden, daß sie ihm nun nicht mehr in dem Stande, worinnen sie gewesen, und wie er sie in Anspruch genommen, ausgeliefert werden könnte. Daß also die Sequestration zweyerley sey, nehmlich entweder eine **willkührlich** und **außergerichtliche**, wenn sie durch Bewilligung beyder Parteyen beliebt wird, oder aber eine **gerichtliche** und **nothwendige**, welche der Richter auch wider Willen derselben anordnen kan, ist bereits aus der oben gegebenen Beschreibung zu ersehen. Sie kan aber doch zuweilen durch eine geleistete Caution gehoben werden, wenn nehmlich diese hinlänglich ist, dem andern genugsame Sicherheit zu verschaffen. Nach vollstreckter Hülffe und Immission aber wird besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen entweder dem Gläubiger die Administration von den verholffenen Gute überlassen, oder auf dessen Verlangen ein Sequester bestellet. Sonderlich aber geschiehet das letztere, wenn ein Concurs entstehet, obgleich das Gut verpachtet ist. Siehe auch **Pfand**. Sonst bedienet sich auch oftermahls der Kayser einer dergleichen Sequestration zwischen denen um eine Stadt oder Herrschaft streitigen Reichs-Fürsten. Auf solche Art haben auch die beyden hohen Chur-Häuser Sachsen und Brandenburg die Grafschaft Mansfeld sequestriret.

SEQUIN, ist eine goldene Müntze in Egypten, so aus Aethiopien dahin gebracht, in Egypten vermüntzet, und nachgehends in des Groß-Sultans Schatz geliefert wird. Man hat auch eine Italienische Müntze dieses Nahmens, welche 18 Carlins oder 9 Tarins, und unsers Geldes ohngefehr 3 Reichsthaler gilt, s. Ducaten.

SERA, s. Schloß.

SERAN, s. Hechel.

Serapen-Gummi, s. *Sagapenum*.

SERAPHINI, oder *Serapher*, ist eine goldene Müntze in der Türckey, welche von dem Sultan Metich Seraph, der sie zuerst müntzen lassen, den Nahmen hat.

Seraphinische Stendel-Wurtzel, oder *Serapias*, s. Stendel-Wurtzel.

Serapin-Saft, Lat. *Serapinum*, s. *Sagapenum*.

SERBET, s. *Scherbet*.

SEREGIPPE DEL RE, ist eine kleine See-Stadt in Brasilien, in Sud-America, und die Haupt-Stadt der Capitanea Seregippe, welche zwischen der Insel Pernambuco und der Bahia liegt, in deren Gegend viele Gold- und Silber-Bergwercke zu finden.

SERENITAS COELI, s. Heiterkeit des Himmels.

SERES-Secte, s. Secte.

SERGE, s. *Sarge*.

SERGE DE BOVILLEN, s. Dick-Garn.

SERGE IMPERIALE, s. *Imperiale*.

SERGEANT, oder Feld-Webel, Lat. *Ordinum Structor*, oder *Excubiarum Præfectus*, ist bey dem Fuß-Volcke der vornehmste Unter-Officier, welcher in Abwesenheit der Ober-Officiers vor die Compagnie Sorge trägt. Er ordnet die Reihen und Glieder, und lehret die Soldaten mit dem Gewehr recht umgehen. Des Abends holet er das Wort, empfängt es entweder von seinem Regiments-Adjutanten, oder von dem Major selbst, und bringet es seinem Ober-Officier. Seine Anzahl Mannschaft zur täglichen Wache muß er alle Tage auf den bestimmten Platz liefern, und saget er den andern Unter-Officiers des Hauptmanns Befehl. Sein Gewehr ist eine Flinte mit einem Bajonet, oder eine Hellebarte auf der lincken Schulter; wie denn die Unter-Officiers ihr Gewehr allemahl auf der lincken, die Ober-Officiers aber das ihrige auf der rechten Schulter tragen. Bey der Reuterey aber heißt derselbe insgemein der **Wachtmeister**.

SERGEANT MAJOR, oder **Obrister Wachtmeister in einer Festung**, Lat. *Summus Excubiarum Præfectus*, wartet auf des Commandanten Befehl, schliesset des Morgens und Abends die Pforten und Thore in eigener Person auf und zu, theilet die Wachen gleich und ordentlich aus, holet das Wort und die Ordre alle Abende von dem Commandanten, giebt solches dem Wachtmeister, welcher es den andern hohen Officierern andeutet. Er theilet auch die Posten der Wachten auf Zetteln aus, thut die Runde um die Festung, und visitiret die Schild-Wachten, ob sie in der rechten Ordnung stehen, und wachsam sind.

SERGETHRON, s. Haus-Wurtz.

SERICA, war vor diesem eine grosse Provintz in Asien, zwischen China, dem Berge Imaus und dem Scythischen Meere, wo heutiges Tages die Königreiche Tangut und Niuche in der grossen Tartarey liegen, und waren ihre Einwohner wegen der Seiden-Manufacturen berühmt. Wie denn auch eben daher noch heut zu Tage sowohl die Seide selbst, als auch ein daraus bereiteter Zeug, im Lateinischen *Sericum* genennet wird.

SERICARIUS, s. Posementirer, und Seiden-Händler.

SERICUM, s. Seide, und Seiden-Zeug.

SERICUM VILLOSUM, s. Plisch.

SERICUS PANNUS, s. Seiden-Zeug.

SERIES, ſ. Schicht.

SERIES, wird von den Mathematicis eine Reihe Zahlen genennet, die nach einer gewiſſen Ordnung und Proportion fortgehen. Wenn man ſie ohne Ende alſo fortgehen läſſet; ſo heiſſet es *Series infinita*, und gebrauchen ſich derſelben die neuern Mathematici zu Quadrirung der krummen Linien.

SERIES SCLOPETORUM COMBINATA, ſ. *Orgues.*

SERIF, eine Müntze, ſ. *Cherif.*

SERIN, ſ. Zeiſig.

SERIN DE CANAIRE, ſiehe Canarien-Vogel.

SERINGUE, ſ. Spritze.

SERINGUE A FEU, ſ. Feuer-Spritze.

SERINUS CANARIUS, ſiehe Canarien-Vogel.

SERIOLA, ſ. Endivien.

SERIPHIUM ABSINTHIUM, und *Seriphium Germanicum*, ſ. Habicht-Saamen.

SERIPOUS, alſo nennen die Mohren in Indien ihre großen und weiten Schuhe, ſo von roth vergoldetem Leder gemacht werden, und welche ſie allein zum Ausgehen gebrauchen, und das Hinter-Leder niedertreten; da hingegen ſie zu Hauſe ſolche ausziehen, und auf ihren köſtlichen Matten barfuß gehen.

SERIS CRISPA, oder *Seris domeſtica*, ſ. Endivien.

SERIS-OESTERS, ſ. Muſchel.

Serlen, heiſſen die Stangen, die man an einen Zaun oder Hag überzwerch leget.

SERMENT, ſ. Eyd.

SERMON, ſ. Predigt.

SEROSUS, ſ. Wäſſerig.

SERPA, oder *Serpe*, ſ. *Gallion.*

SERPE, ſ. Faſchinen-Meſſer, und Hippe.

SERPEGER, heißt auf der Reut-Bahn, wenn die Pferde einen Hufſchlag machen, der Schlangen- oder Wellenweiſe gehet.

SERPELIER, ſ. Nagel.

SERPENS, Fr. *Serpent*, ſ. Schlange.

SERPENS OPHIUCHI, ſ. *Serpentarius.*

SERPENS VOLANS, ſ. *Acontia.*

SERPENT, iſt eine Baß-Pfeife, ſo man zu den Cornets à Bouquin in den großen Kirchen, bey vielen ſingenden Perſonen zu gebrauchen pflegt. Es iſt Schlangen-weiſe gekrümmt, damit es nicht ſo unbequem lang falle, indem es ſonſt 6 bis 7 Schuh lang wäre, wenn es nicht gekrümmet würde. Man überziehet es mit Leder, damit es deſto ſtärcker werde und beſſer halte, um der Krümmen willen. Es beſtehet aus drey Theilen, dem Mundſtücke, dem Kopfe, und dem untern Theile. Es hat 6 Löcher, worauf man in dem Tone ſehr tief hinab kommen kan.

SERPENT AU CHAPERON, ſ. Schlange.

SERPENT A SONNETTES, ſ. *Boiciniga.*

SERPENTARIA, Franz. *Serpentaire*, ſ. Drachen-Wurtz, Natter-Wurtz, Schlangen-Holtz, und Scorzonere.

SERPENTARIA AQUATILIS, ſ. *Dracunculus aquaticus.*

SERPENTARIA VIRGINIANA, ſ. Schlangen-Wurtz, und *Contrayerva.*

SERPENTARIUM, ſ. Schlangen-Holtz.

SERPENTARIUS, oder *Ophiulcus*, und *Ophiuchus*, und im Deutſchen der Schlangen-Träger genannt, iſt ein Geſtirn, ſo einen Menſchen, Marſus oder Æſculapius genannt, vorbildet, der in der lincken Hand ein anderes Geſtirne träget, welches insgemein die Schlange, Lat. *Serpens*, oder *Ophiuchi Serpens*, und *Coluber* genennet wird, und wovon bereits bey den Worten *Coluber* und Schlange Erwehnung geſchehen. Es beſtehet aber dieſer *Serpentarius* oder Schlangen-Träger, welcher auch bey einigen *Ciconia*, *Serpenti inſiſtens*, und *Effœminatus* heißt, nach verſchiedener Aſtronomorum Meynung aus 24 Sternen; Baier aber zehlet ihrer 30. und Kepler gar 37. die alle von Saturni und Veneris Eigenſchaft, und daher giftig und angreifend ſind. Doch wird inſonderheit der am Haupte funckelnde, auf Arabiſch *Ras Alangue* genannt, von der andern Größe, und der andere in der lincken Hand, *Red* oder *Colubrameſ*, oder der Schlangen-Leib genannt, von der dritten Größe, von der gefährlichſten und ſehr giftigen Eigenſchaft zu ſeyn erachtet. Im Jahre 1604 iſt an dieſem Geſtirne ein gantz neuer Stern erſchienen, welcher nur 2 Jahre geſtanden hat, hernach aber wieder verſchwunden iſt, und nicht die geringſte Spur, gleichwie auch der im Schwane und in der Caſſiopeia gethan, hinter ſich gelaſſen hat.

SERPENTI IMPETRITI, ſiehe *Cornu Ammonis.*

SERPENTI INSISTENS, ſ. *Serpentarius.*

SERPENTIN, iſt die Benennung eines alten Stückes, welches 13 Schuh lang war, 24 Pfund Eiſen ſchoß, und 72 Centner wog; die geſchwächte aber 63 Centner, und die geſtärckte 81 Centner.

Serpentin-Dreher oder Drechsler, ſind eine beſondere Gattung Kunſt-Drechsler, welche aus dem gleich hernach beſchriebenen Serpentin-Steine allerhand künſtliche und nützliche Sachen verfertigen. Siehe auch Drechsler-Handwerck.

Serpentin-Stein, Lat. *Zeblicum*, oder *Zeblicium*, und *Serpentinum Marmor*, oder auch *Ophites*, Franz. *Pierre Serpentine*, oder *Marbre Serpentin*, iſt eine Art von grün-ſchwärtzlichtem, und mit allerhand Flecken eingeſprengten Marmor, welcher in Meiſſen bey Zeblitz, eine kleine Meile von Marienberg, in groſſen Stücken aus der Erde gegraben, und weil er weich iſt, zu allerley Gefäſſen, Krügen, Bechern, Thee-Zeug, Flaſchen, Schalen, Mörſern, Schreibe-Zeugen ꝛc. verarbeitet, und weit und breit verführet wird. Er unterſcheidet ſich durch die vielfältige Miſchung der Farben, und wird derjenige vor den ſchönſten und koſtbarſten gehalten, welcher mit hoch-rothen Flecken ſpielet: dieſer kommt aber heut zu Tage ſelten mehr zu Kaufe, weil er mehrentheils nach Hofe geliefert werden muß. Nächſt dieſem wird derjenige, der einen dunckelgrünen Grund mit ſchwartzen und braunen Flecken oder Adern hat, vor den beſten gehalten; da hingegen der, ſo auf eine Aſchen-Farbe ausfällt, der geringſte ſeyn ſoll. Die daraus gemachten Platten, wie auch die gebogenen und

runden

runden Wärm-Steine halten lange Hitze, und dienen sowohl die Betten, als den Leib, absonderlich in der Colicke, damit zu wärmen. Der Serpentin-Stein zu Pulver gestossen, und mit weißem Wein eingenommen, soll den Blasen-Stein zermalmen und abführen. Sonst werden diesem Steine auch noch mehrere Tugenden zugeschrieben, vornehmlich aber, daß er keinen Gift leiden, sondern gleich davon zerspringen soll. Im Bau-Wesen lässet sich dieser Stein zu zierlichen Auslegen und Verkleidungen sehr wohl anwenden, und giebt, zumal in einem weißen Gesimse oder Einfassung ein sehr schönes Ansehen. Siehe auch Marmel.

SERPENTINEL, oder Schlänglein, und sonst auch Schmiergel, oder Schmirgel genannt, Lat. *Tormentum colubrinum minus*, ist ein kleines Stücke, so 40 Caliber lang ist, und nur 16 bis 19 Loth Bley schießet. Sie wieget etwan 4½ Centner an Metall, und ihr Kern-Schuß treibet etwan 160 Schritte weit.

SERPENTINS, s. Lang-Marten.

SERPENTIS LAPIS, s. Schlangen-Stein.

SERPENTULI, s. Muschel.

SERPENTUM CORONÆ, s. Schlangen-Cronen.

SERPENTUM DOMINA, s. *Boiciniga.*

SERPENTUM EXUVIÆ, siehe Schlangen-Balg.

SERPENTUM LAPIS, siehe Schlangen-Stein.

SERPENTUM OCULI, siehe Schlangen-Augen.

SERPENTUM SALTATIO, s. Schlangen-Tantz.

SERPENTUM SIBILUS, s. Zischen.

SERPETTE, s. Hippe.

SERPIGO, s. Flechte.

SERPILLUM, Franz. *Serpolet*, s. Quendel.

SERPISSIONE, ein Kraut, siehe in dem Art. *Derne.*

SERRA, s. Säge, und Schwerdt-Fisch.

SERRARII, s. Schlösser.

SERRATULA, s. *Betonica*, und Scharte.

SERRATULA LATIFOLIA CENTAUROIDES, s. Tausendgülden-Kraut (Groß).

SERRATUS MUSCULUS, ist ein Zuname einiger Mäuslein, als *Serrati majores*, die grossen Säg-Mäuslein, *minores*, die kleinen, und *postici*, die hintern Säg-Mäuslein.

SERRE, s. Geschmeidig.

SERRER, oder *Cheval, qui serre*, s. *Etreffir.*

SERRES, s. Futter-Dielen.

SERRES DE MATS, s. Fischen.

SERRETTA, s. Scharte.

SERRURE, s. Schloß.

SERRURIER, s. Schlösser.

SERSIF, s. Bocks-Bart.

SERTUM, s. Kranz.

SERVANTE, s. Magd.

SERVANTE PETITE, s. Mägdlein.

Servelat-Würste, s. Cervelat-Wurst, desgleichen Bononische Würste, und Fleischer.

SERVI ECCLESIASTICI, s. Gottes-Haus-Leute.

SERVICE, s. Dienst, und Gang.

SERVICE, oder Servis, Lat. *Demensum militare*, heisset alles dasjenige, was bey Einquartierungen denen Soldaten, ausser dem Quartier, an Saltz, Essig, Feuer, Licht und Geräthe zum Gebrauch gegeben wird, oder das Service bestehet, wie man sonst mit denen Soldaten zu reden pflegt, ausser dem Dach und Fach, in Saltz und Sauer, Holtz und Licht.

SERVICE. An Fürstlichen Höfen braucht man dieses Wort auch vor dasjenige Geschirr, welches so wohl zum Essen, als Trincken bey einer Tafel höchst nöthig ist. Man findet dieses nach dem Stande desjenigen, der sich dessen bedienet, von Gold, Silber, Porcelan und feinem Engelländischen Zinn. Zu einem vollständigen Service, welches nehmlich zu einem gantzen Tafel- und Credentz Tische gehöret, werden folgende Stücke gezehlet, als Teller und Assiettes, allerley Schüsseln, große und kleine, die man auch Gang-Schüsseln heisset, Gieß-Kannen, Wasch- und Gieß-Becken, Kühl-Wannen und Wasser- oder Schwenck-Kessel, Leffel, Messer und Gabel, so wohl vor die Gäste, als auch zum Vorlegen, und Trenchiren, allerhand Pocale und Becher, Saltz-Fässer, Schüssel-Ringe, Zucker-Büchsen, Senff-Fäßgen, Licht-Scheeren und Scheer-Tröglein, silbernes Thee-Caffee- und Chocolade-Zeug, Leuchter, Feuer-Sorgen, oder Kohl-Pfannen, Marcks-Zieher, Suppen-Schalen mit Deckeln, Bouillons-Töpfgen, Bouteillen, Butter-Stecher, Pasteten-Pfannen ꝛc. Aufsätze auf die Camine, und allerhand Silberwerck auf die Credentze zur Parade.

SERVICE DIVIN, s. Gottes-Dienst.

Servien, Lat. *Servia*, oder *Moesia superior*, ist eine Türckische Provintz im Östlichen Theile von Europa, welche gegen Osten an Bulgarien, gegen Norden an die Donau und die Sau, durch welche sie von Ungarn abgesondert wird, gegen Westen an Bosnien, und gegen Süden an Albanien und Macedonien gräntzet. Man nennet sie unterweilen auch Rascien. Sie ist groß, fruchtbar und reich; sie hat auch Gold- und Silber-Bergwercke.

Servietten, oder Teller-Tücher, sind weiße, von Damast oder Zwillig ins Gevierte geschnittene und gesäumte Tücher, so man bey dem Tisch-Decken auf die Teller herum leget, und woran man sich bey dem Essen Mund und Hände zu wischen pfleget. Bey Hochzeiten oder vornehmen Gastereyen werden sie noch hier und dar in allerhand Figuren gebrochen, oder frisiret; heut zu Tage aber meistentheils über die Teller in allerhand nur aufgerollte und in einander geschlagene Figuren und Formen geleget oder aufgesetzet; welches auch eine besondere Kunst eines guten Tafel-Deckers ist, die sich aber durch mündliche Unterweisung besser zeigen und erlernen, als durch eine noch so weitläuftige Beschreibung vorstellig machen läßt. Der in Holland vieler Orten rühmliche Gebrauch, daß sie bey denen Servietten auch zugleich kleine Teller-Tüchlein auflegen, an welche man die fetten Finger und Messer abwischet, daß nicht gleich die Servietten damit beschmutzet, und solche vielmehr nur

den Mund damit abzuwischen, rein gehalten werden, ist nicht zu verwerfen. Sonst aber sind diese von Leinewand, Zwillich, Damast, und bald schön, bald schlecht gewebtem leinen Zeuge gemachten Tücher, so bald eine Elle, bald darüber lang und breit, ins Gevierte halten, bey der Mahlzeit aber von denen Speisenden gebrauchet werden, um sie theils vor sich zu breiten, damit die Kleider nicht beklecket werden, theils den Mund, die Hände, Messer und Löffel daran zu wischen, theils aber eine heisse Schüssel damit anzufassen, theils endlich auch bisweilen Essen damit zu bedecken, oder einzupacken, ein nöthiges Geräthe in einer reinlichen Wirthschaft. In Holland, wo man ohnedem viel auf Reinlichkeit hält, werden die Servietten sehr sauber, und zwar in absonderlichen nach jedem Stück abgetheilten Mustern verfertiget. Im ersten Theil des Erfurtischen curieusen immerwährenden Frauenzimmer-Calenders, wird in der vierten Abtheilung p. 209 Anleitung zum Servietten-Brechen gegeben. Weil nun solchergestalt viele dergleichen Tücher immer gebrauchet und unrein gemachet, oder doch verknillet und zerknittert werden, und solches entweder ein beständiges Waschen, dadurch sie bald consumiret werden würden, oder doch eine Unreinigkeit und einen Uebelstand verursachen würde; so ist man bedacht, solche nach dem Gebrauch gleich fein ordentlich wieder zusammen zu legen, nicht aber unordentlich hinzu schmeissen. Und zu dem Ende hat man auch besondere Servietten-Pressen, von deren Beschaffenheit bereits bey dem Worte Presse Anzeige geschehen.

Servietten-Presse, s. Presse.

Servis, s. *Service*.

SERVITEUR, s. Diener, und Knecht.

SERVITIA EQUESTRIA, oder *Servitia feudalia* und *vasallitica*, s. Lehn-Dienste, und Ritter-Pferde.

SERVITIUM, s. Dienst.

Servitut, Lat. *Servitus*, Franz. *Servitude*, heißt insgemein die Dienstbarkeit, oder Leibeigenschaft und Sclaverey; sonst aber auch eine Gerechtigkeit oder Befugniß, auf eines andern Grund und Boden etwas zu verrichten, welches einem sonst zu thun von Rechtswegen nicht erlaubt wäre, oder ein Recht, welches jemanden an eines andern Gute zustehet, so daß des letztern seine Freyheit dadurch eingeschränckt, und er verbunden ist, dem erstern zu gute etwas zuzulassen oder selbst zu unterlassen. Der aus solchem Rechte erwachsende Vortheil betrifft entweder die Person unmittelbar, oder das Gut, durch welches sothaner Vortheil dem Besitzer mittelbar angedeihet; und heissen daher die erstern auch insgemein persönliche Dienstbarkeiten, Lat. *Servitutes personales*, die letztern aber dingliche Befugnisse oder Gerechtigkeiten, Lat. *Servitutes reales* s. *prædiales*. Zu den persönlichen gehöret insonderheit die Nutznieſſung, der schlechte Gebrauch, die Wohnungs-Gerechtigkeit, und zum Theil auch die Frohn-Dienste. Die dinglichen aber werden nach dem Unterschiede der Stadt- oder Land-Güter, auf welchen sie haften, wiederum in Städtische und Bäurische oder Feld-Dienstbarkeiten abgetheilet. Zu denen erstern oder Städtischen, Lat. *Servitutes Prædiorum Urbanorum* genannt, gehöret, daß man z. E. in des Nachbars Hof oder Garten Fenster haben, einen Altan hinaus bauen, Balcken auf seine Wand legen, die Trauffe auf seine Seite fallen lassen, den Ausguß durch seinen Hof führen möge, u. d. g. Die vornehmsten Gerechtigkeiten der letztern Gattung aber, oder der Bäurischen, Lat. *Servitutes Prædiorum rusticorum* genannt, sind, daß man einen Fuß-Steig, Vieh-Trifft oder Fahr-Weg über des Nachbars Boden haben, Graben und Wasser-Leitungen darüber wegführen, Hut und Trifft, Schwemme und Tränke vor das Vieh, Koppel-Weide, Holtzung u. d. g. gebrauchen, Sand und Leimen darauf graben möge ꝛc. ꝛc. wovon an seinem Orte in denen hieher gehörigen besondern Artickeln weiter gehandelt wird. Allhier aber ist in Ansehung derer Dienstbarkeiten überhaupt nur noch so viel anzumercken, daß solche entweder durch einen förmlichen und ausdrücklichen Vergleich, oder durch stillschweigende Nachsicht und Verjährung erlanget, und auch auf gleiche Art wieder aufgehoben und verlohren werden können, s. Verjährung. Im übrigen wird zwar absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen derjenige, so auch nur die Quasi-Possession einer Servitut erlanget hat, so lange, bis er ordentlicher Weise wieder daraus entsetzet wird, dabey gelassen; doch kan auch solche Quasi-Possession durch das aussergerichtliche Mittel der Pfändung unterbrochen werden. Daß aber einer im Possessorio oder im Besitz der Servitut geschützet werde; so ist zwischen einer Servitute continua und discontinua, das ist, zwischen einer immerwährenden oder einer solchen, die ohne Unterlaß in einem fort dauert, als z. E. bey dem Licht- oder Wasserleitungs-Rechte, u. s. w. und einer solchen, die eben nicht beständig, sondern nur zu gewissen Zeiten und bey begebenden Fällen, als bey dem Sand- und Leimen-Graben, der Vieh-Trifft und Koppel-Weide, u. d. g. ausgeübet werden kan, ein Unterschied zu machen, da denn in Ansehung der Servituten oder Dienstbarkeiten von der erstern Art wenigstens eine jährige Possess von nöthen ist, in Ansehung derer von der letztern Art aber einer nebst solcher jährigen Possess wenigstens drey richtige Actus oder drey verschiedene Fälle vor sich haben muß, da er sich selbiger ohne Widerspruch bedienet hat. Wer nun auf des andern Grund und Boden eine Servitut, als z. E. die Trifft und Hutung, erlanget hat, dem darf der Grund-Herr solche durch Umreissung der Felder oder sonst in andere Wege nicht schmälern; auch ist solche bey Veräusserung der Güter, und insonderheit bey Subhastation derselben, gehörig anzuzeigen.

SERUM, heißt bey den Medicis eine wässerichte Feuchtigkeit, welche dünne, saltzig und in etwas schwefelhaft ist, dem Geblüte zu einer Nahrung oder Vehiculo dienet, solches flüßig und lauter macht, daß es nicht anbrennet, und füglich zu den kleinen Theilen fortgetrieben werden kan.

SERUM LACTIS, s. Molcken.

SERUM URINOSUM, s. Harn.

SERVUS,

SERVUS, siehe Diener, Knecht, und Leibeigen.

Sesame, oder Sisam-Kraut, Lat. *Digitalis Orientalis*, *Sesamum*, *Sisamum*, *Sesama*, *Sesima*, *Sempsen*, *Semsen*, Franz. *Sesame*, oder *Jugeoline*, ist eine Gattung des Finger-Krauts, oder ein Kraut, welches einen Stengel oder ein Rohr, gleich der Ferulæ oder dem Ruthen-Kraute zu treiben pfleget, der auf anderthalben Schuh hoch wird, gerade, und steif, aber viel dicker und weit ästiger, als ein Hirsen-Stengel ist. Seine Blätter sind länglicht und spitzig, dicke und röthlicht grün, einige gantz, andere ausgezackt. Die Blüthen entspringen aus denen Winckeln, zwischen denen Stengeln und Blättern heraus, sind groß und länglicht, oben ausgeschweift, einem Finger-Hute nicht unähnlich und von Farbe weiß. Nach denselben folgen gelbe Früchte; diese sind eckichte Hülsen, und jedwede davon in zwey Fächlein abgetheilet, so voller länglichten oder ovalrunden, weißen Saamen stecken, die voller Marck und Oel sind, süsse schmecken und etwas Nahrung geben. Es wird ein Oel daraus gepresset, welches zum Essen und Brennen dienet. Dieses Kraut giebt sehr viel Saamen, wächst in Syrien, Candien, um Alexandria in Egypten und in Indien wild, und ist vor diesem sowohl der Saame, als auch das aus dem Saamen gepreßte Oel von da über Venedig zu uns geführet und in denen Apothecken in Gebrauch gezogen worden, wird aber heutiges Tages aus dem Finger-Kraute oder *Sesamo vulgari* auf eben dieselbige Weise, wie das Mohn-Saamen-Oel, bereitet. Die Egyptier brauchen das Sesam-Kraut zur Kühlung für das Stechen auf der Brust, zum schweren Athmen, für böse Augen, die harten und scirrhösen Beulen und Geschwulsten zu erweichen, wie auch zu Clystiren wider die Colick, den Leib gelinde zu halten und der Weiber Reinigung zu befördern. Der Saame wird wie der Hirse zur Speise gebraucht; er dienet zum Erweichen, Lindern, Befeuchten, Zertheilen, die Schmertzen zu stillen und den Saamen zu befördern. Das Oel davon erweichet, zertheilet, und ist denen Nerven gut, wenn es äusserlich gebrauchet wird. Die Egyptier essen dessen sehr viel in der Speise, und die Egyptischen Weiber trincken es in Bädern, damit sie fett werden, und heissen es *Syris*. Siehe auch Flachs-Dotter.

SESAMOIDEA OSSA, s. Gleich-Beine.

SESAMOIDES FRUCTU STELLATO, ist ein Kraut, welches in warmen Landen an bergichten und sandichten Orten wächset, z. E. auf dem Pyrenäischen Gebirge. Es treibt einen Stengel zu anderthalb Schuh hoch. Derselbe ist rund, und in Stern-Zweige, einer Hand lang, zertheilet, welche mit schmalen Blättern besetzet, die so lang sind, als wie an der Linaria oder am Lein-Kraute. Ein jeder Zweig siehet vorn am Ende aus wie eine Aehre, an welcher kleine mosige, als wie gefräntzelte, bleiche oder gelblichte Blümlein sitzen, nach denen kleine Früchte als wie Sternlein folgen, die voller zarten und bleichen Saamen stecken. Die Wurtzel ist etwas lang und weiß. Dieses Kraut soll reinigen und zertheilen.

SESAMOIDES PARVUM, s. *Catanance*.

SESAMUM, s. Sesame.

SESAMUM AGRESTE, s. Purgir-Körner.

SESAMUM VULGARE, s. Flachs-Dotter.

SESBAN INDICUM, oder *Galega Aegyptiaca*, ist ein Egyptischer Strauch, so groß wie die Myrten; dessen Zweige sind gerade, hohl und voller Marck. Die Blätter sind klein, länglicht, schmahl und fettig, von Farbe bleich-grün, und haben in der Mitten eine kleine Ader. Seine Blüthen stehen Trauben-weise bey einander, und sehen fast als wie die an dem Ginst. Die Schoten, so darauf folgen, sind länger, als wie ein Finger, sehr schmahl und spitzig, und beschließen länglichte Saamen, dem Bockshorn-Saamen nicht ungleich, von scharffem und beissendem Geschmacke. Dieser Strauch wächst in den Hecken. Der Saamen stärcket den Magen, hilft zur Verdauung, stillet den Durchfall und die Zeit, wenn er eingenommen wird.

Sesel, Sesel-Kraut, oder Fremde Liebstöckel, Lat. *Seseli*, oder *Siler montanum*, und *Ligusticum verum*, ist ein Kraut, welches in Sicilien und Italien wild wächset, bey uns aber in den Gärten durch den Saamen unterhalten wird. Es hat Blätter, welche dem Fenchel-Kraute ähnlich sind, weisse Blümlein, und einen langen eckichten Saamen von gutem Geruch und scharffem Geschmack, s. Liebstöckel. Was aber den so genannten Sesel von Marsilien anbelangt, davon ist der Artickel Marsilisch Sesel-Kraut nachzusehen. Die übrigen Arten des Sesels sind der Ethiopische, der aus Morea, und der aus Candia oder der Cretische, welche zwar an Blättern unterschieden, an Kraft und Würckung aber einander gleich sind; wie denn von dem letztern insbesondere bey dem Worte Bär-Wurtzel, mit welchem Namen er sonst auch beleget wird, bereits mit mehrerm gehandelt worden.

SESELI CRETICUM, s. Bär-Wurtzel.

SESELI CYPRIUM, s. Purgir-Körner.

SESELI MARSILIENSE, s. Marsilisch Sesel-Kraut.

SESIMA, s. Sesame.

SESQUI - HEMINA, s. *Pinte*, und *Poisson*.

Seß-Lehn, s. Lehn.

Sessel, oder Sitz; Lat. *Sella*, Franz. *Siege*, wird die Art kleiner, niedriger ausgestopffter und beschlagener Stühle ohne Lehnen genennet, welche man in die Schlaf-Gemächer, in die Ecken der Ercker, oder an andere dergleichen Orte hinzusetzen pfleget, wo sonst ein Stuhl mit einer Lehne sich nicht wohl hinschicket. Das Frauenzimmer nennet sie auch Mönngen.

Seßhafft, ansässig, angesessen, besessen, gesessen, begütert, oder possessionirt, Lat. *Possessionatus*, heißt insgemein einer, welcher unbewegliche Güter besitzt. Wer nun auf solche Art in den Churfürstl. Sächsischen Landen angesessen ist, der ist in Proceß- und Partey-Sachen nicht schuldig, den sonst erforderten Vorstand für die Unkosten zu bestellen, ob er gleich unter-

den Gerichten, davor geklaget wird, nicht seßhaftig ist. Es darf auch ein solcher keinen Consens über die Güter von den Gerichten, darunter sie gelegen, zum Vorstande ausbringen; wie denn auch eines Angesessenen bestellter Anwald keine fernere Caution und Vorstand zu bestellen schuldig ist. Auch werden die in hiesigen Landen begüterten ohne Unterscheid der Schrift- und Amt-Sassen mit dem Vorstande verschonet. Unangesessene hingegen müssen den Vorstand bestellen, auch Beklagtens gerichtliche Deposition leiden, bis sie zulängliche Caution auf den Fall der Succumbenz bey der Wiederklage bestellen. Sonst aber sollen auch diejenigen vor possessionirt oder angesessen gehalten werden, welche 1) Cram-Läden oder Apothecken besitzen, 2) Usu fructuarii, oder die, welchen der Nießbrauch an irgend einem unbeweglichen Gute zustehet, 3) Beamte, so in würcklicher Besoldung stehen, 4) Corpora und Universitates, wenn sie gleich keine gemeine Güter haben. Wer übrigens einen Ansitz oder andere Güter auf dem Lande hat, darauf keine Ritter-Dienste haften, so mit Pferden geleistet werden, ist von der Steuer nicht befreyet.

Session, ist der Nahme, welchen man denen Versammlungen eines Concilii oder Collegii giebt, und heißt sonst auch ein **Raths-Tag**, s. Rath. Dieses Wort heißt aber auch der Sitz und die Stelle in einem Collegio, und wird absonderlich in Deutschland von den neuen Fürsten und Grafen gebraucht, wenn sie auf den Reichs-Tagen Session und Votum nehmen, oder darzu admittirt werden, daß sie eine Stelle unter den andern bekommen, und über die wichtigen Abhandlungen ihre Stimmen beytragen dürffen.

Seßling, s. Serling.

SESTERTIUS, ein halb Quintlein halb, oder ein Viertels-Quintlein, oder ein Oertgen Silbers, war eine Griechische Müntze, und der vierte Theil einer Drachmæ, so etwan so viel, als 9 Meißnische Pfenniae galt.

SESTIER, s. Nössel.

SESUNCIA, ist so viel als anderthalb Untze, oder drey Loth.

SESUVIUM, s. Haus-Wurtz.

SETACEUM, s. Haar-Schnur.

SETACEUS FUNICULUS, s. Angel-Schnur.

SETAICIA, s. *Anime*.

SETIA, oder *Sezza*, Lat. *Setinum*, ist eine kleine Stadt in Italien, in der Campagna di Roma, im Kirchen-Staate auf einem Berge, allwo vortrefflicher Wein wächst.

SETIE, oder *Setis*, eine Art Fahrzeuge, siehe *Scitie*.

SETUVAL, *Setubal*, oder *St. Hubes*, Lat. *Setubalia*, oder *Cetobriga*, und *Setobriga*, ist eine kleine Stadt in dem Portugiesischen Extremadura, an der Küste, wo der Fluß Zadaon in die See fällt, und hat einen schönen Hafen. Von daher wird jährlich eine überaus grosse Menge Saltz von allerhand Nationen geholet. Im Jahre 1755. den 1. November aber hatte sie bey dem damahls fast in gantz Portugall ausgebrochenen erschröcklichen Erdbeben das Unglücke, ebenfalls gäntzlich verwüstet und durch das ausgetretene Meer-Wasser dergestalt überschwemmet zu werden, daß, denen davon eingegangenen Berichten zu Folge, auch nicht die geringste Spur zu sehen, wo sie gestanden hat.

Setz-COMPASS, Lat. *Compassus jacens*, ist eine Gattung eines Marckscheider- oder Gruben-Compasses, welcher von dem Hang-Compasse darinne unterschieden ist; daß er nicht in solchen Zirckeln und Reiffen, wie jener, beweglich, sondern aus einer runden Scheibe bestehet, welche mit einer beweglichen Regel an ihrer obern Fläche versehen ist, wodurch die Stunden mit demselben abgeschnitten werden.

Setz-Eisen, ist bey Hammerwercken ein abgeschärftes und abgehärtetes Eisen, einer Quer-Hand breit, und mit dem gelochten Stiele drey Viertel Ellen lang, mit einem zwey Viertel Ellen langen, und zwey Quer-Finger dicken, runden, höltzernen Stiele, vermittelst dessen und des runden Hammers die Teule, nachdem sie zusammen geschmiedet worden, der Länge nach in Stücken zersetzet werden; es wird auch auf gleiche Weise zur Zersetz- und Zerschiebelung der Zaine und Schirbel gebraucht.

Setz-Eisen-Zange, ist diejenige Schmiede-Zange, mit welcher bey dem Verrichten die Setz-Eisen gezängelt, ins Feuer gethan, und wieder geschärffet werden, wenn sie stumpf geworden sind.

Setz-Erde, oder **Gleichungs-Erde**, heissen bey den Teichen die Rasen, so auf den Damm gesetzet werden, daß er eben und grün wird.

Setz-Haacken, ist ein Baum, daran 2 Haacken mit 4 Zacken befindlich sind, womit die glüenden Kien-Stöcke aus dem Seiger-Ofen gehoben werden.

Setz-Hahmen, ist ein kleines Garn als ein Sack in einem halben Reiffen, welches man vor die Oeffnungen in Flüssen und Teichen setzet, die da heraus kommenden Fische zu fangen.

Setz-Hammer, ist ein rechter Hammer, mit einem Stiele, mit welchem nicht, sondern auf welchen geschlagen wird, wenn er nehmlich auf das abzusetzende Eisen gesetzet und gehalten wird; daher er auch unten eine glatte und am Ende scharffe Bahn haben muß.

Setz-Holtz, s. Pflantz-Holtz.

Setz-Kolben, s. Setzer.

Setz-Lehn, s. Lehn.

Setz-Schäfer, s. Schäfer.

Setz-Stempel, ist auf Bergwercken ein Hammer, den man bey Verkeilung der Schlösser an den Kunst-Stangen brauchet.

Setz-Teiche, s. Karpfen-Teiche.

Setz-Trog, und sonst auch **Kübel**, oder **Zübel** genannt, ist ein ausgehauener grosser Trog an dem Zinn-Schmeltz-Ofen, mit einem Haupte an einem Orte, an dem andern aber offen; darein wird der Zinn-Stein und Schlacken gestürtzt, und die Vermischung wie bey dem Erschmeltzen die Sicht oder Beschickung gemacht.

Setz-Waage, s. Wasser-Waage.

Setz-Weide, s. Satz-Weide.

Setz-Zeit, s. Setzen.

Setzen, sagt man in der Weydmanns-Sprache von Rehen, und Haasen, wie auch von den Sauen und anderm Wilde, wenn sie Junge zur Welt bringen; und wenn solches geschiehet, heisset es die Setz-Zeit, davon bey der Beschreibung einer jeden Sorte dieser Thiere weiter nachzusehen.

Setzen, heißen die Kux-Kräntzler, wenn sie 1. 2. 3. 4. oder mehr Thaler, und gemeiniglich so viel die Zeche Ausbeute giebet, auf den Tisch setzen, und vernehmen, ob jemand auf dieser oder jener Zeche Kuxe kauffen oder verkauffen will.

Setzen, heißt auf Bergwercken so viel, als das harte Gestein, auf welchem kein Eisen haften will, oder welches weder mit Schlägel und Eisen, noch mit Schießen zu gewinnen ist, mit Holtz, welches derb vor das Ort des Gesteins, das man herbe oder brüchig machen will, geleget wird, brüchig machen.

Setzer, oder Setz-Kolben, Franz. *Refouloir*, heißt in der Artillerie ein höltzerner Cylinder, der vornen und hinten mit Kupfer überdecket, und an welchem eine Stange angemachet ist, welche aber länger, als der Lauf eines Stückes ist, damit man mit demselben die Ladung des Stückes auf einander stoße.

Setzer, Lat. *Typothetæ*, heißt in Druckereyen derjenige, welcher nach dem ihm vorgegebenen Exemplare, die in den Kästen vor sich habende Littern, erstlich zu Sylben und Wörtern, und folglich die Wörter zu Zeilen, diese aber zu Columnen zusammen setzen, und nachmals in die Formen eintheilen muß, daß solche dem Drucker unter die Hände gegeben, und abgedruckt werden können, s. Buchdrucker-Kunst.

Setzer (Blätter-), s. Blätter-Setzer.

Setzling, s. Schoß.

Setzlinge, oder Karpfen-Satz, siehe Satz.

Setzung in den vorigen Stand, s. *Restitutio in integrum.*

Seuche, Lat. *Lues*, oder *Pandemius Morbus*, wird mehrentheils von ansteckenden Kranckheiten gesaget, als da ist *Lues venerea*, die Frantzosen, desgl. Ansteckende Seuchen, *Epilepsia*, Fliegende Seuche, und Pest, so wohl bey Menschen, als Vieh; und von der so genannten Wald-Seuche oder Pest der Bäume bey dem Worte Wald-Seuche.

SEVE, s. Baum-Saft.

Seven-Baum, s. Sadebaum.

Sevenner-Gebirge, Lat. *Cebenna*, oder *Mons Cemmenius*, Franz. *Les Montagnes de Sevennes*, ist ein großes, volckreiches und wohl angebauetes Gebürge in Languedoc, in Franckreich, wovon die Landschaft Sevennes ihren Namen hat. Es nimmt seinen Anfang in derjenigen Gegend, wo die Loire entspringet, und endiget sich an den Gräntzen von Rovergue nnd Ober-Languedoc.

SEVERIN, oder *Souverin*, ist eine Spanische und Brabantische Gold-Müntze, welche nach dem innern Werthe 5 Thaler 12 Groschen, nach dem jetzigen Cours aber 8 Thaler weniger 15 Kreutzer oder 14. Holländische Gulden beträget; die halbe *Severin* wird zu 5 Gulden Rheinisch und 32. Kreutzer gerechnet.

SEVERONDE, s. Gesimse.

Seufzer, ist eine kleine böse Scheide-Müntze, welche um das Jahr 1701. zu Leipzig und anderwärts gepräget wurde. Auf deren einen Seite stund das Chur-Sächsische Wappen mit Rauten-Zweigen umgeben; auf der andern aber war die Schrift zu lesen: 6 PF. churſächsische Land-Müntze 1701. Man setzte diese kleine Müntze wegen ihres geringen Werths gleich im folgenden Jahre auf einen Dreyer, hernach auf 2 Pfennige, und endlich galt sie gar nichts. Insgemein aber wurden diese verworffene Sechser Seufzer genennet, weil das gantze Land damit angefüllet, und keine andere kleine Müntz-Sorte zu sehen war, viele Leute aber über den erlittenen Schaden seufzeten.

SEUIL, s. Schwelle.

SEVILLA, Lat. *Hispalis*, ist die Haupt-Stadt im Königreiche Andalusien, am Flusse Guadalquivir, und nach Madrit die gröste und wichtigste Stadt in Spanien, wohin das aus West-Indien kommende Gold und Silber geschaffet, und daselbst vermüntzet wird.

Seule, Seulen-förmig, Seulen-Stellung, u. s. w. siehe oben bey dem Worte Säule.

Seuren, Seurn, oder Reitliesen, Lat. *Sirones*, *Sirenes*, oder *Chirones*, sind Blätterlein, welche einem bisweilen in der hohlen Hand und auf der Fuß-Sole auffahren, und inwendig ein kleines Würmlein, fast wie eine Laus, unter ihrem Häutlein liegen haben.

SEUTLOMALACHON, s. Spinat.

Seutnickel, so nennet man in Preussen, besonders zu Dantzig die Boots-Knechte und Schippers oder Schiffs-Leute.

SEVUM, s. Unschlitt.

SEVUM CERVI oder *Cervinum*, s. Hirsch-Talch.

SEX, s. Sechs.

SEX QUINCUNCES, oder *Albi Gallici*, s. *Piece de Six Blancs.*

SEXAGENA, s. Schock.

SEXAGENA, heißt in der Astronomie ein Stück eines Zirckels, das 60. Grad hält; daher ein gantzer Zirckel nicht mehr, als 6 Sexagenas haben kan. Bey einigen ist das Zeichen desselben ein Römisches I. Sonst aber bedeutet dieses Wort auch eine Zeit, die 60 Stunden hat. Hierbey ist jedoch zu gedencken, daß sowohl die Grade, als die Stunden, gar selten nach Sexagenis ausgesprochen werden.

SEXAGENAL-Rechnung, oder *Sexagesimal*-Rechnung, Lat. *Arithmetica*, oder *Logistica Sexagenaria*, eine Art der Mathematischen Rechnung, die Anweisung giebt, wie man mit sechzigtheiligen Brüchen rechnen soll. Die Alten haben sich, sonderlich in der Astronomie ihrer bedienet, in der sie auch noch jetzo ihren guten Nutzen hat, wo man mit Graden der Zirckel rechnen soll, die so wohl als die Stunden in 60 Minuten, die Minuten aber wieder in 60 Secunden, die Secunden in 60 Tertien, u. s. w. eingetheilet

getheilet werden, siehe Grad, und Rechen-Kunst.

SEXAGENAL - Stäblein, sind viereckichte Stäblein, auf deren jeder Seite ein Stück von dem Canone Hexecontadon geschrieben ist, wodurch das Multipliciren und Dividiren der sechzigtheiligen Brüche, als die Grade, Minuten und Secunden erleichtert wird. Es hat dieselben Samuel Reyher erdacht, und in einem besondern Tractat, der im Jahre 1688. in Quart heraus gekommen, beschrieben. Sie haben allein ihren Nutzen in den Astronomischen Rechnungen.

SEXAGESIMAL - Rechnung, s. *Sexagenal*-Rechnung.

SEXAGINTA, s. Sechzig.

SEXCAPSULARE SEMEN, heißt bey den Botanicis der Saamen mit einer Capsul von sechs Fächern, s. Saamen.

SEXE, s. Geschlecht.

Serling, Sechsling, Seßling, oder Sößling, Lat. *Teruncius Hamburgensium*, ist eine kleine Nieder-Sächsische Silber-Müntze, welche in Hamburg sechs leichte Pfennige oder ein Groot Flämisch gilt, nach Ober-Sächsischem Gelde aber drey gute Pfennige beträgt.

SEXPEDA, s. *Toise*.

SEXTANS, s. *As*, und Heller.

Sextant, Lat. *Sextans*, ist ein Astronomisches Instrument, so aus dem sechsten Theile eines gantzen Zirckels bestehet. Es wird die Weite der Sterne zu messen gebraucht, und deswegen den Quadranten beygesetzet, weil man es aus einem grössern Zirckel machen, und daher bequemer theilen kan. Es ist von *Tychone de Brahe* zuerst eingeführet worden, und wird sonst auch *Sextans Uraniæ* oder Himmels-Sextant genennet.

SEXTARIUS, ist ein Römisches Maaß, welches, wenn es mit Honig gefüllet wurde, 30 Untzen, mit Oel, 12 Untzen, und mit Wasser 20 Untzen gehalten. Man rechnete auch den Sextarium für 2 Heminas oder halbe Nößel, das ist, 1 Meß-Pfund und 20 Untzen, oder ein Gewicht-Pfund, 4 Untzen, 5 Drachmas, 1 Scrupel, unserer Untzen 15, 3 Drachmas, 2 Scrupel, $5\frac{2}{3}$ Gran. Außer diesem Sextario war auch noch ein anderer bey ihnen gebräuchlich, den sie *Castrensem* oder Feld-Nößel nenneten, welcher doppelt so viel als der gemeine war. Sie nenneten auch ein gewisses Maas von trockenen Sachen Sextarium, und war solches der 60 Theil eines Modii, oder der 72. Theil eines Medimni, und hielt ebenfalls 2 Heminas, oder 8 Acetabula. Von dem Frantzösischen *Sextier* siehe bey den Worten *Chopine*, und *Boisseau*, sonst aber auch bey den Worten Metze, und Nössel, wie auch *Lug*.

SEXTIER, s. Metze, und Nössel, wie auch *Chopine*, und *Boisseau*.

SEXTILIS, oder Gesechster Schein, siehe *Aspect*.

SEXTULA, war bey den alten Römern der sechste Theil einer Untze oder 4 Scrupel, und betrug etwan so viel, als 6 Marien- oder 4 Meißnische Groschen, s. Pfund.

SEXUS, s. Geschlecht.

Seydel, s. Fuder.

Seydschützer Bitter Wasser, s. Sedlitzer Bitter Wasser.

Seyger, s. Seiger.

Seyn, s. *Existentz*.

Seyn, Fall von dem Seyn, heißt auf Schiffen ein kleiner Block, der an dem obersten Rock oder Bezaan-Ree hänget, und über den ein Fall oder Tau gehet, so zum Aufhissen des Zeichens dienet, welches der Admiral denen Capitains derer andern Schiffe giebet. Denn wenn der Admiral denen andern Schiffen etwas kund machen oder ein Seyn, das ist, ein Zeichen geben will, daß die Capitains der andern Schiffe zu ihm an Boord kommen sollen; so wird an das Fall ein Wimpel fest gemacht, und die beyden Enden von dem Fall in die Boucht unten auch zusammen gebunden; da denn das Seyn mit der einen Boucht aufgehisset, mit der andern aber wieder herunter gelassen wird.

SEZZA, s. *Setia*.

SFACHS, s. *Fachs*.

SFAHAN, s. *Ispahan*.

SFONDRI, s. Feld.

SHEBAYOS, s. *Gauvateri*.

SHERIFF, ist in Engelland eine Obrigkeitliche Person über das Policey-Wesen, dergleichen in jeder Grafschaft einer als Gouverneur bestellet ist, welcher in allen bürgerlichen und Criminal-Sachen das Richter-Amt führet, die Königlichen Befehle zur Execution bringet, auch die öffentlichen Einkünfte, Taxen und Geld-Strafen einnimmt, und zur Königlichen Kammer liefert.

SHIRE, heisset auf Englisch so viel, als eine Land- oder Grafschaft, Lat. *Comitatus* oder *Provincia Angliæ*.

SHREWSBURY, oder *Shrowesbury*, Lat. *Salopia*, ist die Haupt-Stadt in der Landschaft Shrops, am Flusse Saverne, in Engelland. Sie ist volckreich und wohlhabend wegen des Tuch-Handels, worüber sie die Stapel-Gerechtigkeit hat.

SHROPS, oder *Shropshire*, Lat. *Salopia*, ist eine Provintz in Engelland, welche gegen Norden an die Provintz Chester, gegen Osten an Stafford, gegen Süden an Worchester und Hereford, gegen Westen aber an das Fürstenthum Walles gräntzet. Sie ist reich an Getreide und Vieh-Zucht; auch findet man darinne Eisen und Stein-Kohlen.

SIA-KUSCH, s. *Tschakal*.

SIAM, Lat. *Siamum*, ist ein Königreich in Asien, auf der Halb-Insel von Indien, jenseit des Ganges, welches gegen Westen an Camboja und den Meer-Busen von Bengala, gegen Norden an Pegu, gegen Osten und Süden aber an das Indianische Meer gräntzet, und hat 450 deutsche Meilen im Umfange. Es geniesset einer temperirten Luft, und ist fruchtbar an Reiß, Gerste, Obst, Pfeffer, Aloe, Benzoin, u. d. g. m. Auch findet man daselbst viel Elephanten, Nasen-Hörner, Tieger, Büffel, Bären, wilde Ochsen und Wildpret in grosser Menge, wie auch Pferde, ingleichen Gold- Silber- Zinn- und Kupfer-Adern. Die Haupt-Stadt, ebenfalls *Siam* oder *Sian*, und sonst auch *Odia* oder *Judia* genannt, liegt auf einer

einer Insel, welche der Fluß Menan machet, und dieser Fluß gehet vermittelst seiner Canäle fast durch alle Gassen. Sie hat ohngefähr 2 Meilen im Umfange, ist vortrefflich schön gebauet, hat grosse Vor-Städte, und der Königliche Pallast ist so prächtig und groß, daß er einer besondern Stadt ähnlich siehet. Sie treibet grosse Handlung mit den Europäischen und Asiatischen Völckern. Die Frantzosen, Engell- und Holländer haben allhier ihre Factoreyen; wie sich denn auch etliche Portugiesische Familien daselbst niedergelassen haben.

SIAMDAN, *Gangpan*, oder *Pancung*, Lat. *Navigium Chinensium minus*, ist ein kleines Fahrzeug in China, dessen Steuer-Ruder sich vermittelst zweyer Stöcke lencket. Es hat ein Segel und zwey Ruder. Sie können 30 oder 35 Mann führen, und schiffen bey gutem Wetter nicht weit vom Lande.

Siamisches Frauenzimmer, s. Frauenzimmer.

Siamisches Geld, s. Geld.

SIARA, ist eine kleine Stadt in Brasilien, in Süd America, am Eingange des Flusses Siope in das Nord-Meer, allwo sie einen guten Hafen und ein festes Schloß hat. Sie ist die Haupt-Stadt einer Portugiesischen Capitania, und werden von dannen Baumwolle, Crystalle, Jubelen und Brasilien-Holtz abgeholet.

Siben, s. Sieben.

Sibenzüchten-Gerichte, siehe Rüge-Gerichte.

Siberien, Lat. *Siberia*, ist eine sehr grosse Landschaft, mit dem Titel eines Königreichs, in der Russischen Tartarey, welche gegen Norden an Samojeden und das Eiß-Meer, gegen Westen an die Provinzen Perzora, Condinski, Permski, Wiadski und Pascatir, gegen Süden an Dauria und die grosse Tartarey, und gegen Osten an China gräntzet. Dieses Land wird durch einen Stadthalter regieret, welcher zu Tobolsky residiret, und an welchen alle Oerter diß- und jenseits des Oby den Zoll von dem Peltzwercke und Leder abtragen müssen. Es ist zwar an und vor sich ein überaus kaltes Land, jedennoch aber an Vieh, Korn, und andern Gewächsen fruchtbar, auch insonderheit wegen der Zobel berühmt, welche die Verbrecher, so dahin verwiesen werden, meistentheils zur Strafe zu schiessen angehalten werden. Sonst aber verstehet man insgemein unter der Benennung Siberischer Waaren nicht allein diejenigen, welche in Siberien selbst fallen, sondern auch, welche aus China durch Siberien nach Rußland gebracht werden. Die vornehmsten davon sind schwartze und andere Siberische Füchse, Zobel, Vielfraß, Hermelin, Luchse und anderes dergleichen Rauchwerck; hiernächst Chinesisches Gold, Fisch-Knochen, Diamant-Zähne, Chinesische Zeuge u. d. g. Alle diese Sachen sind weder in Siberien noch Rußland zu kaufen und verkaufen verbothen; aber auf den Pässen, welche die, so aus Siberien nach Moscau wollen, nothwendig passiren müssen, wird auf das genaueste Achtung gegeben daß nichts von obbemeldten Waaren auf Privat-Rechnung herausgeführet werde.

SIBILARE, und *Sibilus*, s. Zischen.

SIBIRICA MARTES, s. Zobel.

Sibyllen-Wurtz, Lat. *Sibyllæ Radix*, siehe Entzian.

SICAMINUS, siehe Feigen-Baum (Egyptischer).

SICCANTIA, trockene oder vielmehr trocknende Mittel, sind solche Artzneyen, welche etwas feuchtes trocken machen, und werden sonderlich zu näßenden Schäden gebraucht.

SICELION, s. Flöh-Kraut.

SICERA, s. *Cidre*.

Sich melden, s. Melden.

Sichel, Lat. *Falx*, Franz. *Faux*, oder *Faucille*, *Faucillon*, ingleichen *Estrappe*, oder *Etrappe*, *Etrape*, und *Etrapoire*, ist ein schneidendes Werckzeug, womit man das Gras und Getreide auf dem Felde abschneidet. Es ist fast in Gestalt eines halben Zirckels gemacht, und mit einem kleinen Heft oder Hand-Griffe von Holtz versehen. Man unterscheidet sie nach ihrem Gebrauch in Grase- und Getreide-Sicheln. Die Grase-Sicheln sind kleiner, als diese, weil man sie zum Grasen oder Abschneidung des Grases nicht gröſſer brauchet. Die Getreide-Sicheln aber, oder, wie man sie sonst auch zu nennen pflegt, die Erndte-Sicheln sind um ein merckliches gröſſer, und haben nach der Gewohnheit mancher Länder, an ihrer Schneide kleine scharfe Zähne, welche weit subtiler, als die zartesten Säge-Zähne sind; an manchen Orten aber führet man sie nur mit glatten Schneiden, wie die Grase-Sicheln. Wenn eine solche Sichel stumpf wird, so pflegt man sie nicht zu schleiffen, sondern nur mit dem Dengel-Hammer auf dem Dengel-Stocke zu dengeln, s. Dengeln, und Dengel-Zeug.

Sichel-förmige Höhle des Gehirns, siehe *Falx*.

Sichel-Kraut, s. *Aizoon*, und *Crithmum quartum*, wie auch *Falcaria Herba*.

Sichel-Mäuse, s. Maus.

Sichel-Möhre, s. *Falcaria Herba*.

Sicher Geleite, s. Geleite.

Sicher-Pfahl, siehe Mahl-Pfahl, und Pfahl.

Sicher-Trog, heißt auf Bergwercken eine länglichte und flache Mulde, darinnen das Waschen oder Sichern geschieht.

Sicherheit, Sicherung, Versicherung, Sichern, oder Sicher stellen, Lat. *Securitas*, oder *Assecuratio*, Franz. *Sauvage*, oder *Sauveté*, heißt überhaupt zwar eine jedwede Schadloßstellung, insbesondere aber ein solches Versprechen oder eine Verpflichtung, wodurch sich jemand gegen einen andern verbindet, demselben vor allen erst noch künftighin bevorstehenden oder besorglichen Schaden zu haften und gut zu seyn. Siehe Schade, desgleichen Vorstand, und *Assecuratio*, wie auch Berge-Geld.

Sichern, heißt sowohl auf Silber- als vornehmlich auf Zinn-Bergwercken die Gänge oder Stein durch das Wasser probiren; welches geschieht, wenn man das Gekleinte in einem hierzu gemachten Troge in etwas beweget und hin und her rüttelt, worauf sich die Unart durch das, was ebenhin abgeflähet wird, absondert; da denn, was

was sich von Ertz oder Zinn-Stein zusammen gesetzet, der **Bart** genennet wird; daher die Redens-Art entstanden, der Gang setzet in der Sicherung einen schönen Bart.

Sicht, auf Sicht, oder **nach Sicht,** Ital. *Vista,* oder *A Vista,* Franz. *Veuë,* oder *Vuë,* und *A Veuë,* ist ein gar gebräuchliches Wort in den Kaufmännischen Wechseln, und bedeutet eigentlich den Terminum a quo, oder den Punct der Zeit, in welchem ihnen der Wechsel zur Acceptation präsentiret wird, und da sie solchen ansichtig werden; da denn zu mercken, daß, wenn ein solcher Wechsel-Brief nur schlechthin auf Sicht oder nach Sicht lautet, selbiger innerhalb 24 Stunden von der Zeit an, da er präsentiret worden, bezahlt oder protestiret werden muß. Sonst heißt auch bey den Kaufleuten **Kurtze Sicht,** wenn ein Wechsel-Brief solcher Gestalt gezogen wird, daß er nur 2 bis 3 Tage hernach, nachdem er präsentiret und acceptiret worden, dem Präsentanten bezahlet werden soll. Bey Wechsel-Briefen aber, so auf etliche Tage Sicht oder Nachsicht lauten, wird besonders zu Folge der **Leipziger Wechsel-Ordnung** die Zahlungs-Zeit von dem ersten Tage nach geschehener Acceptation an, und zwar mit Einschliessung der Fest- und Feyer-Tage, gezehlet. Wenn sie aber an einem andern Orte zu bezahlen sind; so ist die Verfall-Zeit nicht von Zeit der Acceptation, sondern von der Präsentirung an zu rechnen, auch zu dem Ende von dem Acceptanten bey der Acceptation derselbe Tag, da ihm der Wechsel-Brief präsentiret worden, mit beyzusetzen. Siehe auch **Verfall-Tag,** und **Nachsicht,** desgleichen *Uso.*

Sichtbare Finsterniß, s. *Eclipsis visibilis.*

Sichtbare Linie, s. **Linie** in der **Bau-Kunst,** und **Linie** in der *Geometrie.*

Sichtbarer Mittags-Zirckel, s. **Mittags-Zirckel.**

Sichtbarer Neu-Mond, s. **Neu-Mond.**

SICILIA (VERDE DI), s. **Marmel.**

Sicilianische Flagge, s. **Flagge.**

Sicilianische Manna, s. **Manna.**

Sicilianischer Weitzen, s. **Sicilianisches Korn.**

Sicilianisches Korn, ist eine Art grosse Winter- und Sommer-Gerste, weil es leidet, über Winter und Sommer gesäet zu werden. Sie ist mit vier auch sechs Reihen Körnern in einer Aehre angesetzet, treibet in einem guten Erdreiche einen starcken Halmen Manns hoch. Die Aehren sind sehr starck, die Krallen scharf und stachlicht, die Körner sind auch in denen Hülsen wohl verwahret, daß sie nicht leicht ausfallen, und sie kan am besten mit der Reis-Gerste verglichen werden. Die vor dem Winter gantz frühe gesäet wird, gedeyet besser, als die Sommer-Saat. Es leget sich aber dieses Getreide bey starckem Regen und Winden leichtlich nieder; auch verlässet es sehr schwer die Hülsen. Weil das Stroh so starck als Rohr wird, ist es zu Stroh-Dächern gut zu gebrauchen. Weil die Körner sehr hart sind; so muß es vor dem Mahlen etliche Tage eingeweichet werden. Der **Sicilianische Weitzen** hingegen ist eine Sorte des welschen Weitzens; er wird sowohl zu Winter, als Sommer gesäet. Man säet ihn gantz dünne; er staudet aber starck, hat breite Blätter, und treibt einen dicken hohen Halmen, woraus eine dicke und breite Aehre nebst 6 bis 8 Neben-Aehren kommet. Dieser Weitzen giebt ein schönes Mehl und wohlschmeckende Graupen.

SICILICI, s. **Pfund.**

Sicilien, Lat. *Sicilia,* oder *Trinacria,* Franz. *Sicile,* ist die grösste und wichtigste Insel des Mittelländischen Meeres, welche Italien gegen Süden lieget; von Calabrien aber wird sie durch eine schmale Meer-Enge, der *Faro di Messina* genannt, und wovon bey dem Worte *Faro* ein besonderer Artickel nachzusehen, abgesondert. Die Luft darinnen ist gesund und warm, und das Land voller Berge, unter welchen der Aetna den Vorzug hat. Ihre Fruchtbarkeit an Getreide, Wein und Obst ist so groß, daß man sie mit gutem Recht die **Speise-Kammer von Italien** nennen kan. Auch findet man darinne Agathe, Schmaragde, Jaspis, Porphyr, Gold, Silber und Eisen, wie auch an der westlichen Küste sehr schöne Corallen. Im übrigen ist diese Insel denen Erdbeben gar sehr unterworfen, wovon sie zwar schon gar vielmal, insonderheit aber im Jahre 1692 die traurigste Würckung erfahren, als in welchem Jahre viele Städte gäntzlich über den Haufen geworfen und verschlungen worden.

Sicke, s. **Siecke.**

SICLUS, s. **Seckel.**

SICOMORUS, s. **Feigen-Baum (Egyptischer).**

SICSAC, sind die wincklichten und krummlaufenden Approchen, welche die Belagerer vor einer Festung aufwerfen, und deshalben so krumm und eckicht anlegen, damit sie von den Belagerten nicht in gleicher Linie durch ihr Geschütz bestrichen, oder von der Arbeit abgehalten werden, Lat. *Fossæ obsidionales obliquæ.*

SICULA, s. **Männliches Glied.**

SICULUS, s. **Seckel.**

SIDERA, s. *Sidus.*

SIDERA DISCURRENTIA, also werden diejenigen Dämpfe und Ausdünstungen genennet, welche wie die Sterne zuweilen in die Höhe, zur Seiten und auch hernieder zu schießen und zu verschwinden pflegen.

SIDERATIO, heißt bey den Medicis 1) der Schlag, und 2) die Tödtung oder Ersterbung eines Gliedes, s. *Sphacelus,* ingleichen Schlag, und *Apospbacelosis.*

SIDERITIS, s. **Glied-Kraut,** und **Mauer-Kraut.**

SIDERITIS HERACLEA, siehe **Glied-Kraut.**

SIDERITIS LAPIS, s. **Diamant.**

SIDERITIS LATISSIMA, s. *Nasturtium.*

SIDERITIS MONTANA, oder *Sideritis vulgaris,* s. **Glied-Kraut.**

SIDEROCAPSA, ist eine kleine Türckische Stadt in Macedonien, in Griechenland, bey welcher austrägliche Gold-Adern und Schmeltz-Oefen sind; wie denn auch die Türckische Meer-Müntze, so insgemein *Aspar* heißt, eben daher, weil in dieser Stadt und deren Gegend viele derselben

selben geschlagen werden, ebenfalls *Siderocapsen* genennet werden, s. *Asper*.

SIDEROXYLUM AFRICANUM, s. Africanisches Eisen-Holtz.

SIDIUM, s. Granate.

SIDUS, oder *Sidera*, werden von den Astronomis diejenigen Gestirne genennet, welche aus vielen Sternen bestehen, und ausserhalb des Zodiaci besondere Figuren verstellen; und zwar haben die neuern Astronomi über die 48 alten Bilder, deren noch 12 in der südlichen Gegend hinzu gethan, unter welchen fast alle am Himmel befindlichen Sterne, etliche wenige und unförmliche ausgenommen, gezehlet und in Ordnung gebracht worden. Hingegen werden die am Zodiaco befindlichen Bilder *Signa* oder Zeichen genannt, s. Gestirne, und Himmels-Zeichen.

Sie, s. Er, und Siecke.

Sieb, Lat. *Cribrum*, Franz. *Crible*, oder *Sas*, ist ein gar nützlicher Hausrath und nöthiges Werckzeug, trockene Sachen zu scheiden, und das Feine von dem Groben abzusondern. Es bestehet aus einem Zirckel-runden höltzernen Rande oder Einfassung und einem geflochtenen löcherichten Boden. Dieser ist entweder Creutzweise von Linden-Bast, oder von Eisen- oder Messing-Drat, oder von Pferde-Haaren geflochten, und hiernach werden auch die Siebe entweder höltzerne Siebe, oder Drat-Siebe, oder Haar-Siebe genennet. Nach ihrem Gebrauch werden sie von denen Siebmachern groß oder klein, eng oder weit gemacht. In denen Scheunen braucht man Rollen, oder ganze Aehren-Siebe, halbe Aehren-Siebe, Erbsen-Siebe, ganze Raden-Siebe, halbe Raden-Siebe, und Staub-Siebe. Man hat auch in den Haushaltungen ausser denen am gehörigen Orte bereits beschriebenen Beutel-Durchseihungs-Feder- und Futter-Sieben gedoppelte Siebe, die oben und unten mit einem tiefen Deckel versehen sind, und hauptsächlich darzu dienen, daß das Durchzusiebende nicht so starck verfliege oder verrieche, mithin dem mit solchen Durchsieben Beschäfftigten nicht so leichte in die Nase stäube, und Niesen und allerley andere Verdrüßlichkeiten verursache, s. Siebmacher. Sonst findet man auch unter den Garten-Instrumenten verschiedene Arten von Sieben, als kleine und grosse, von Bast, oder auch von Kupfer- oder Eisen-Drat verfertiget, um sowohl die Erden durchzureuten, als die Saamen von allem Unrathe oder Zusatze reine zu machen.

Sieb-Arbeit, s. Sieb-Waschen.

Sieb-Bein, oder Siebförmiges Bein, Lat. *Ethmoides*, *Isthmoides*, *Os cribriforme*, oder *Os cribrosum*, Franz. *Os cribleux*, ist aus sechs Theilen zusammen gesetzet. Gleichwie aber dieses Bein oberhalb gegen dem Gehirne zu durchlöchert ist, wie ein Sieb; also hat es auch gegen die Nase viel schwammichte Röhrlein, an welchen der Nasen-Gang, (*Ductus nasalis*) der von den Thränen-Puncten entspringet, anlieget, und zwischen der Nase und dem Rachen ausgehet. Durch die Löcher dieses Sieb-Beins zu beyden Seiten des Hahnen-Kamms gehen die Fäser der Hirn-Häute mit dem Zäserlein der Geruchs-Nerven, damit durch Hülfe der Luft der Geruch zum Gehirne steige, und die überflüßigen Feuchtigkeiten durch selbige gereiniget werden.

Sieb lauffen, oder das Sieb lauffen lassen, ist ein Gebrauch abergläubischer Leute, da sie nehmlich, wenn ihnen etwan von jemand unbekannten einiger Schade zugefüget worden, sich bey denen so genannten klugen Männern und Weibern vermittelst eines mit allerhand abergläubischen Ceremonien zubereiteten Siebes dießfalls Raths zu erholen und dadurch den Thäter zu erfahren meynen. Es hat solches aber nicht den geringsten Grund, und ist vieler Gefahr und Betrug unterworfen; mithin auch in Christlichen und wohlbestellten Republicken auf das schärfste verboten.

Sieb-Waschen, ist auf Bergwercken eine Arbeit, damit das Ertz, so in den Gängen mit den Bergen bricht, und mit der Hand davon nicht zu scheiden ist, durch das Wasser davon gebracht wird.

Sieben, oder Siben, Lat. *Septem*, Franz. *Sept*, ist eine Zahl, so aus 3 und 4 oder aus einem △ und □ entstehet. Gleichwie nun durch solche Figuren alle Flächen und Cörper vollkommen abgemessen werden können; also hat auch die siebende Zahl, Lat. *Numerus septenarius*, die Deutung der Vollkommenheit, der Beharrlichkeit, der Menge und Vielfältigkeit; woraus zu verstehen, wenn Gott (Amos I.) dräuet, daß er um drey und vier, das ist, um sieben oder unzählbarer Laster willen nicht schonen wolle, und wenn der Heyland (Matth. 18.) Petro befiehlt, seinem Nächsten siebenzig mahl sieben mahl, das ist, vollkommen zu vergeben. Sonst wird diese Zahl auch bisweilen die Heilige und Geheimnißvolle Zahl genennet, indem sie bey den wichtigsten und herrlichsten Handlungen Gottes, bey der Schöpffung, bey Wunderwercken, bey den Opffern, bey Verheißungen und Drohungen, vornehmlich aber in den Weißagungen und Offenbarungen gebrauchet wird. In der Natur hat sie nicht weniger ihre sonderliche Bemerckungen. Anderer zu geschweigen; so will behauptet werden, daß die wichtigsten Begebenheiten des Menschen an seinem Leibe und Glücke sich nach der siebenden Zahl richten, als, daß die Leibes-Frucht mit dem siebenden Monate vollkommen wird; daß ein Kind mit dem siebenden Jahre den völligen Gebrauch der Vernunft und Unterscheidung (Annos Discretionis), mit dem zweymahl siebenden die Vollständigkeit des Leibes, (Annos Pubertatis), mit dem dreymal siebenden die Vollständigkeit der Kräfte, (Annos vigoris seu Juventutis), u. s. w. erreichet. Auf solchen Grund sind die berühmten Stufen-Jahre, (Anni Climacterici), angelegt, wie also ein jedes siebendes Jahr dafür geachtet, und sonderlich das sieben mal siebende, oder neun- und vierzigste, und das neunmahl siebende, oder drey und sechzigste, welches man Climactericum magnum nennet, als die beträchtlichsten angesehen werden, wiewohl diese Meynung heut zu Tage von vielen angefochten wird. Der siebende Sohn einer Mutter, die darzwischen keine Tochter gebohren, soll nach der gemeinen

Meynung der Spanier, Franzosen und Niederländer die Fieber und Kröpffe bloß durch sein Anrühren heilen, wenn bey der Cur die Anruffung des heiligen Marcolphi geschehen. Ein **sieben-Monatlich Kind**, das ist ein solches, welches 7 Monate nach seiner Empfängniß zur Welt gekommen, wird für eine rechte und lebhafte Geburt erkannt, und pfleget auch in den Rechten für ehrlicher Geburt gehalten zu werden.

Sieben, oder **Siebung**, s. *Cribratio.*

Sieben-Baum, s. Sadebaum.

Sieben-Creutzer, oder **Siebner**, ist eine Oesterreichische Muntze, so eigentlich zwar nur zu 6 Creutzern geschlagen, aber auf 7 Creutzer erhöhet worden.

Sieben-Eck, Lat. *Heptagonum*, Fr. *Heptagone*, ist in der Geometrie eine Figur, welche sieben Seiten hat. Wenn diese Seiten alle einander ungleich sind, wird es ein irregulaires Sieben-Eck, Lat. *Heptagonum irregulare*, genennet; und machen in diesem alle Winckel, welche die Seiten einschließen, zusammen 900 Grad. Sind hingegen die Seiten alle einander gleich, und schließen auch lauter gleich große Winckel ein, heisset es ein regulaires Sieben-Eck, Lat. *Heptagonum regulare*; und ist in diesem der Polygon-Winckel $128\frac{4}{7}$ Grad, der halbe Polygon-Winckel $64\frac{2}{7}$ Grad, und des Centri $51\frac{3}{7}$ Grad.

Sieben-Finger-Kraut, s. Tormentill.

Sieben-Gestirn, oder **Gluck-Henne**, Lat. *Plejades*, *Vergiliæ*, *Gallina*, und *Exasteron*, Fr. *Poucinieres*, oder *Poucsinieres*, sind 7 kleine, nahe beysammen stehende Sterne auf der Brust des Stiers, feuchter Eigenschaft, die Sturm, Regen und Ungewitter verursachen, und den Seefahrenden gefährlich seyn sollen. Durch gute Fern-Gläser befindet man, daß die Anzahl der kleinen Sterne in den Plejadibus sich viel höher, als auf 7 beläuft. Im Lateinischen heißt es *Vergiliæ a Vere*, vom Frühlinge, weil es um das Aequinoctium vernum, oder wenn im Frühlinge Tag und Nacht gleich werden, heliace aufzugehen, und den West-Wind mit zubringen pfleget. Im Herbste aber pfleget es, wenn es des Morgens frühe aufgehet, den Sud-Wind zu erregen. Geschichet der Niedergang dieses Gestirnes bey neblichtem Wetter; so verkündiget es einen nassen, bey hellem Wetter aber einen scharffen und kalten Winter. Wenn es mit dem Saturno zusammen kommt; so pfleget es die Luft trübe zu machen, auch Regen und Schnee zu erregen. Mit dem Mercurio und der Sonne aber verursachet es Winde. Die alten Poeten haben gedichtet, es habe Atlas mit seinem Weibe Plejone sieben Töchter gezeuget, davon sechs an Götter verheyrathet worden, die siebende aber an den Sisyphus, einen bloßen Menschen, darum sie sich aus Schaam verberge, nachdem sie mit einander vom Jupiter in den Himmel aufgenommen, und unter die Sterne versetzet worden. Wenn sie nebst andern Lichtern sich in der Geburts-Stunde befinden; so pflegen sie, wo nicht gäntzliche Blindheit, jedoch Schaden am Gesichte zu verursachen, wenn zumalen Mars oder Saturnus ihre böse Strahlen mit beyschiessen.

Sieben Monate, s. Monat, und **Sieben-monatlich.**

Sieben Orte, s. Orte.

Sieben-Zeiten, s. *Fœnum Græcum.*

Siebenbürgen, Lat. *Transylvania*, Franz. *Transylvaine*, Ungar. *Erdely*, ist ein grosses Fürstenthum in Europa, welches zwischen Ober-Ungarn, der Wallachey, der Moldau und dem Pohlnischen Reussen gelegen, und mit Bergen und Wäldern umgeben ist. Das Land ist zwar an und vor sich selbst auch gebirgig, jedennoch aber fruchtbar an Getreide und Wein; auch hat es viele Bley-Eisen-Alaun- und Queckstber- ingleichen einige Gold- und Silber-Bergwercke.

Siebenbürgische Pferde, s. Pferd.

Siebende Zahl, s. Sieben.

Siebenfarb-Blümlein, s. Dreyfaltigkeits-Blume.

Siebengezeit, oder **Sieben-Zeiten**, siehe *Fœnum Græcum.*

Siebenmonatlich, Lat. *Septimestris*, wird von allem dem gesagt, was sieben Monate alt ist, sonderlich aber wird allhier die menschliche Frucht verstanden, welche nach 7 Monaten zur Welt kömmet, und ebenfalls für eine rechte und lebhafte Geburt erkannt wird, s. Sieben, und Monat.

Siebenzehner, oder **Siebzehn-Creutzer**, ist eine Oesterreichische Müntze, so zwar nur zu 15 Creutzern gemüntzet, aber auf 17 erhöhet worden.

Siebenzehner bey der Ost-Indianischen Compagnie in Holland, s. Ost-Indianische Compagnie.

Siebenzig, oder **Siebzig**, Lat. *Septuaginta*, Franz. *Septante*, ist nichts anders als die Zahl Sieben, wenn solche zehnmahl genommen wird, s. Sieben.

Sieber, s. Siebmacher.

Siebförmiges Bein, s. Sieb-Bein.

Siebmacher, oder **Sieber**, haben durch gantz Deutschland ein geschenckes Handwerck, und dessen auch außerhalb desselben zu genießen. Zum Meister-Rechte kan an theils Orten niemand gelangen, er habe denn als ein Junge 3 oder 4 Jahr gelernet, und 2 bis 3 Jahr als ein Geselle auf Reisen zugebracht; an theils Orten aber ist auch dieses nicht genug, sondern er muß noch zuvor ein Meisterstück verfertigen, wie sonderlich in den Churfürstlichen Bayrischen und Pfältzischen Landen gebräuchlich ist, nemlich 3 holtzerne Siebe von unterschiedlicher Gattung. Sonst können die Siebe, so sie machen, in dreyerley Sorten eingetheilet werden, nemlich 1) in klare Haar-Siebe, 2) in hölzerne Siebe, 3) in Eisen- oder Meßing-Drat-Siebe; alle aber werden groß oder klein, enge oder weit gemacht, welchen Gattungen wir noch die vierte Sorte, nemlich die gedoppelten beyzehlen mögen, welche hauptsächlich darzu dient, daß das Durchzusiebende nicht so starck verfliege, oder verrieche, mithin dem mit solchem Durchsieben Beschäfftigten, wie sonderlich bey den Apotheckern oft geschichet, nicht so leicht in die Nasen stäube,

Nießen und allerley andere Verdrüßlichkeiten verursache: wie denn neben den Apothekern auch Zuckerbecker, Gewürtz-Krämer, und insonderheit die Müller und Becker sich der Siebe fast täglich gebrauchen, ja so gar auch die Reut-Knechte und Bauren zu Durchschlagung der Halmen und des Heckerlings selbiger nicht entrathen können. Zu geschweigen, daß die Siebe fast in allen Haushaltungen als ein gar nützlicher Hausrath gefunden werden. Nebst den Sieben wissen auch die Sieber die Schienen aus Hasel-Holtz zu den holtzernen Sieben gar schicklich und vortheilhaftig zu schneiden und zu spalten, als woran am meisten gelegen, weil sie der Grund und das Fundament sind, woraus alle Arbeit der Sieber entspringet.

Siebner, s. Gräntz-Steine, und Sieben-Creutzer.

Siebung, s. *Cribratio.*

Siebzehn-Creutzer, s. Siebenzehner.

Siebzig, s. Siebenzig.

Siech, heißt eben so viel, als kranck oder ungesund, mithin auch siechen so viel, als kranck oder ungesund seyn, s. Malade, und Maladie.

Siech-Haus, oder Siechen-Haus, s. *Maladerie*; und Lazareth, wie auch Spital.

Siecke, Sieke, Sicke, oder Sie, wird das Weiblein von denen Vögeln genennet, siehe Er.

Siecken-Ruff, s. Wachtel-Ruff.

SIECLE, s. *Seculum.*

Siede, Gesöde, oder Gesott, heisset das Futter, so von Spreu, Ueberkehr, zu Heckerling geschnittenem Futter-Strob und Grummet, gestampfften Rüben, Möhren, Kraut-Stengeln, Kraut-Blättern, Rüben-Kräutig, Rüben-Schalen ꝛc. gemenget, mit heissem Wasser wenigstens zur Winters- und wo das Holtz im Ueberfluß zu haben, auch wohl zur Sommers-Zeit eingebrühet, und dem Rind-Viehe in denen Ställen gegeben wird. Denen trächtigen und kalbenden Kühen ist jedoch die Siede etwas besser anzumengen, als den andern. Von solchem mit heissem Wasser eingebrannten Futter oder Siede giebt das Rind-Vieh bessere Milch, und folglich geschmackiere Butter, als in denen Landen, wo das Vieh lauter kaltes, und kein warmes Futter und Getränck bekommt: Wiewohl hierbey viel auf die Gewohnheit des Viehes ankommt, s. Rind-Vieh.

Siede-Faß, oder Gesott-Bottich, ist ein ziemlich grosses Gefässe von Böttcher-Arbeit, worinnen dem Rind-Viehe die Siede eingemacht wird. Es ist oben etwas weiter, als am Boden, und hat seinen Platz am besten im Küh-Stalle, unter einem ordentlichen Brodem-Fange und Brodem-Rohre.

Siede-Kessel, heissen insbesondere diejenigen Kessel oder die großen kupfernen Gefäße, darinne so wohl bey den Färbern, als Schmeltzern, das zu ihrer übrigen Arbeit nöthige Sieden verrichtet wird.

Siedel, heisset man ein langes und verdecktes Behältniß, in Form einer Banck, mit einer schmalen Lehne, worein man allerley Sachen, so gleich aus den Händen legen, und verwahren kan, und findet daher nur in den gemeinen Stuben seinen Platz.

Siedel-Höfe, sind sonderlich in Thüringen eine Art von Land- oder Bauer-Gütern, welche von allen Abgaben und Beschwerungen frey sind, sonst aber von dem Ober-Herrn nach Art eines Lehns verliehen und besessen werden.

Siedeland, s. Heiligland.

Sieden, oder Absieden, heißt überhaupt nichts anders, als Kochen, davon so wohl dieses Wort, als auch der Art. Abgesotten, und Gesotten nachzusehen. Bisweilen aber heißt es auch so viel, als Schmeltzen, oder in den Fluß bringen, davon bey den Worten Schmeltzen, und Fluß-Sieden, ein mehreres nachzulesen. Daher heissen auch diejenigen Hütten und Werck-Stäte, darinnen solche Arbeit verrichtet wird, Siedwercke. Was endlich das insbesondere so genannte Pech-Sieden anbelangt, davon ist bereits bey den Worten Pech, und Pech-Hütten, umständlicher gehandelt worden.

Siedwercke, s. Brennwercke, und Sieden.

SIEF ALBUM, ist ein trockenes Artzney-Mittel zu bösen Augen, s. Pulver.

Sieg-Wurtz, s. Allermannsharnisch.

SIEGE, s. Belagerung, desgl. Sessel, Sitz, und Stuhl.

Siegel, oder Insiegel, bey dem Weydwercke, s. Insiegel.

Siegel, oder Insiegel, Lat. *Sigillum*, Fr. *Seeau*, oder *Seau*, mgl. *Cachet*, heißt ein mit einer flachen Seite zugerichtetes Stück Eisen, oder anderes Metalls, worauf ein Wappen oder Bild gegraben, und damit in der Cantzley, hohen und niederen Gerichten, Rath- Amt- und andern Expedition-Stuben, die ausgefertigten Briefschaften besiegelt werden. Die Bewahrung des Siegels gehöret demjenigen, so die Oberaufsicht der Expedition hat; und ist die Uebergabe desselben eine öffentliche Einweisung in das Amt, wie bey Bestellung der Reichs-Cantzler in verschiedenen Reichen, und des Groß-Veziers bey den Turcken zu geschehen pfleget. In Franckreich wird bey feyerlichen Einzügen das grosse Reichs-Siegel in einem kostbaren Kästlein auf einem eigenen Pferde dem König vorgeführet, und in Engelland dem Groß-Cantzler, wenn er in den Rath gehet, durch einen eigenen Bedienten in einem Beutel vorgetragen; der Groß-Vezier aber muß es beständig in einem Beutel am Halse tragen. In China hat ein jeder hoher Landes-Bedienter ein besonderes Amts-Siegel, welches er sorgfältig zu verwahren hat. Denn wenn es verlohren wird; so erfolget nicht nur der Verlust seines Amts, sondern noch eine empfindliche Strafe darauf. An theils Orten wird ein Unterscheid der Siegel behalten. In Franckreich ist das grosse Siegel, (*le grand Scau*,) womit alle Edicta, Privilegia &c. besiegelt werden, und das geheime Siegel, womit die Briefe, so aus der geheimen Cammer-Cantzley ergehen, (*lettres de cachet*,) bedruckt werden. In Engelland ist es eben auch so, daß gewisse Sachen

nur das geheime Siegel, (*the Privy Seal*,) passiren; andere aber unter das grosse (*the Great Seal*,) gehören; doch müssen auch diese erst unter dem geheimen Siegel durchgehen, welches sonst auch, wie an vielen andern Höfen in und ausser Deutschland das *Secret* genennet wird.

Siegel, oder *Signet*, heißt auch bisweilen so viel, als ein Petschaft, davon bey diesem Worte weiter nachzusehen.

Siegel, Lat. *Sigillum*, Franz. *Scelle*, oder *Empreinte*, heisset derjenige Abdruck, welcher mit dem Pettschaft oder Pettschier in eine weich gemachte Materie eingedrucket wird; wiewohl auch einige das Instrument selbst, damit nehmlich der Eindruck gemachet wird, darunter verstehen wollen. Die Materie, worein man zu drucken, oder womit man zu siegeln pfleget, ist theils Siegel-Lack, oder Siegel-Wachs, und Oblaten, wovon diese Artickel nach zu sehen; theils aber pfleget man auch auf folgende Art zu siegeln, daß man das Petschier über eine Lampe oder ein Licht hält, solches vom Rauche anlauffen läßt, und alsdenn auf ein Papier abdrucket; von welcher letzten Art insonderheit zu mercken, daß das Papier an dem Orte, wo es gesiegelt werden soll, gefeuchtet seyn müsse, und nur bey offenen Briefschaften, oder solchen Fällen gebrauchet werden könne, wo mit dem Siegel etwas zu bekräftigen oder zu bemercken seyn will. Man findet jedoch ausserdem auch Siegel, so in Gold abgedruckt werden, darvon absonderlich in Deutschland die güldene Bulle den Namen bekommen hat. Man hat hiernächst zwar auch bisweilen Silber darzu gebraucht; welches aber nach der Zeit wieder abgekommen ist. Bley wird noch heut zu Tage an des Pabsts Bullen behalten. Die Könige in Franckreich siegeln die geistlichen Beneficien-Sachen mit grünem; die Weltlichen aber mit gelbem Wachs, außer was die Landschaft Dauphine betrifft, an welchen rothes gebraucht wird. In Deutschland wird durchgehends rothes Wachs gebraucht; wiewohl es nicht allezeit so gemein gewesen, und auch viele Documenta vorhanden sind, da in rothem Wachs zu siegeln, als eine sonderbare Begnadigung gewissen Grafen vom Kayser verliehen worden, welche daher auch insgemein Gnaden-Siegel heissen, s. Rothes Siegel. Die Land-Städte und Amts-Gerichte siegeln ordentlich mit grünem Wachs. Die Siegel werden entweder auf das Papier abgedruckt, oder in einer Capsel angehangen. Das letztere wird nur bey Lehn-Briefen, Privilegien, und andern dergleichen gemeine Sachen betreffenden Ausfertigungen gehalten. Ein aufgedrucktes Siegel macht völligen Glauben, auch ohne Unterschrift, daher auch vielerley Briefschaften allein mit dem Siegel bestärckt zu werden pflegen. Siehe auch Rück-Siegel. Sonst sollten zwar auch in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Vollmachten zugleich gesiegelt und unterschrieben seyn. Jetzo aber sind solche um deßwillen, daß sie entweder gar nicht, oder mit einem verzogenen Nahmen besiegelt sind, nicht vor unzulänglich zu halten. So bestehen auch die so genannten Documenta guarentigiata, obgleich darunter kein Siegel zu befinden. Sonst aber werden die Mängel an den Siegeln bey der Recognition angezeiget. Siehe auch *Document*, desgl. Brief und Siegel, und von den Instrumenten der Notarien und deren gehörigen Besiegelung bey dem Worte *Notarius*.

Siegel (Hermetisches), s. *Sigillum Hermetis*.

Siegel-Erde, oder gesiegelte Erde, Lat. *Terra sigillata*, heisset man gewisse und verschiedene Sorten gemeiner Erde, die eine gewisse medicinische Wirckung bey sich haben soll, indem eine Art adstringiret, und dahero kühlet; eine andere hingegen ist scharf, und erwärmet demnach; noch andere ist fett, und dienet folglich zum lindern; ja überhaupt wird aller Siegel-Erde eine anhaltende und den Gift treibende Kraft zugeschrieben, und daher auch selbige von einigen so gar mit unter den Theriac genommen. Die erste soll man auf der Insel Malta, oder *Melita* und *Lemnos* gegraben, hernach gewaschen, in Kugeln formiret, und mit dem Siegel der Landes-Herrschaft, oder, wie es anjetzo geschiehet, mit dem Siegel des Groß-Sultans, besiegelt haben, deßhalben sie auch diesen Nahmen Siegel-Erde bekommen hat. Die meisten dieser Erden kommen heute zu Tage aus Orient, Ungarn, Böhmen und Schlesien, welche sich durch die aufgedruckten Zeichen von einander unterscheiden. Die Orientalischen haben meistens Arabische Buchstaben, die aus den Türckischen Provintzen, haben auch wohl einen halben Mond; ein aufgedrucktes Schiff oder ein Heiliger bedeutet Erde von Malta; Berge mit Creutzweiß gesetzten Schlüsseln führet die Erde von Gran aus Ungarn. Ein ausgespannter Adler zeiget sich auf der Schlesischen, unter welchen beyden letzten Signaturen auch die Böhmische zu finden. Wegen der Schlesischen Siegel-Erden ist noch insonderheit zu mercken, daß man deren nicht allein zu Striegau, und Goldberg, sondern auch zu Janowitz im Jauerischen und Massel im Oelsnischen, von weisser, grauer, brauner und röthlicher Farbe findet, die ebener massen in runde Formen geschlagen, mit dem Stadt-Siegel oder mit dem Signet des Pachters bezeichnet, und hernachmals durch gantz Deutschland in die Officinen verhandelt werden. Es ist aber nicht allemahl auf diese Zeichen zu trauen, indem z. E. eine Erde, so man in Siebenbürgen findet, wie der Armenische Bolus gezeichnet wird, welches mit andern eben so zu geschehen pfleget. Die richtige Probe aller dieser Erden soll seyn, wenn sie auf der Zunge starck anziehen, und nachdem sie benetzt worden, in Stücke zerfallen. Die Striegauische Siegel-Erde, welche auch bisweilen *Axungia Solis*, oder auch *Lac Mariæ*, und im Deutschen Marien-Milch heißt, wird in den Kranckheiten, so das Hertz und Geblüt einnehmen; die Goldbergische aber, welche auch *Axungia Lunæ* genennet wird, in Haupt- und Glieder-Kranckheiten mehr gelobet. Aeußerlich dienen sie in alten Schäden, und selbst in dem Krebse. Absonderlich ist das so genannte rothe Ungarische Pulver (*Pulvis Pannonicus ruber*) deswegen in Hochachtung, weil es in Fleck-Fiebern und der

rothen

rothen Ruhr grosse Hülffe thut. In Sachsen werden Krüge, Becher, und andere Gefäße daraus gemacht, welche keinen Gift leiden und von denen darein gethanen vergifteten Speisen und Getränckeu zerbersten sollen. In den Apothecken wird auch ein säuerliches Wasser oder Spiritus terræ sigillatæ davon abgezogen, der in hitzigen ansteckenden Fiebern gut thut. Uebrigens ist hierbey noch von der **Maltheſischen Siegel-Erde** insonderheit bey den Worten **Erde** (*Maltheser-*) und *Pauladadum*, und von der **Portugieſischen** bey dem Worte *Bucaros* nachzusehen.

Siegel-Geld, heißt bey Fürstlichen Cantzleyen, Raths-Stuben, und andern dergleichen Expeditionen, diejenige Art von Gebühren, welche bey und wegen Aufdruckung des gewöhnlichen Siegels auf die daselbst ausgefertigten Briefschaften, ausser den andern Cantzley-Gebühren, noch absonderlich entrichtet werden muß.

Siegel-Gräber, oder **Pitschier-Stecher**, Lat. *Cæiator Sigillorum*, Franz. *Graveur de Cachets*, heißt ein Künstler, welcher allerhand Arten von großen und kleinen Siegeln, Petschaften u. d. g. ausgräbt, s. *Graveur*, **Müntz-Eisenschneider**, **Petschaft**, und **Siegel**.

Siegel-Lack, Lat. *Lacca ſigillata*, ist diejenige etwas harte Materie, womit man allerhand Sachen oder Packete, und sonderlich die Briefe, so man versendet, zu verwahren pfleget, daß kein Fremder dahinein sehen und selbe eröffnen könne, ohne man werde es denn gewahr. Insgemein wird dieses Siegel-Lack auf folgende Art präpariret: Nehmet 4 Loth helles klares Hartz, 2 Loth Gummi-Lack, 1 Loth Wachs, 1 Loth Zinnober, und 4 Loth Kreide, mischet alles wohl unter einander, lasset es schmeltzen, rühret es wohl um, und formiret endlich auf einer glatten warm gemachten küpffernen Platte die Stangen; oder man zerlässet in einer irdenen Schüssel eine Untze Hartz, oder reines Pech, daß es verschäume, thut darein eben so viel Zinober, nachdem man es schön roth haben will, und wenn es kalt geworden, noch zwey Untzen geschmoltzenen Gummi-Lack und rollet es hernach auf einer warmen geschliffenen Kupffer-Taffel. So nimmt man auch klein gestossenes und feines Siegel-Lack, rectificirten Spiritum Vini, so viel darzu nöthig, rühret es wohl unter einander, daß es nicht coagulire, lässet es etwan drey Tage stehen; alsdenn setzet man es in die Sonne, oder auf ein gelindes Feuer, damit der Spiritus Vini davon rauchen kan, so lassen sich auch aus dieser Materie Stangen formiren, die, wenn sie in den Händen erwärmen, sich wie Wachs biegen und ziehen lassen. Siehe auch **Siegel-Wachs**.

Siegel-Presse, s. **Presse**, und **Petschaft**.

Siegel-Stange, s. **Siegel-Lack**.

Siegel-Wachs, Lat. *Cera ſigillata*, Franz. *Cire à ſigner*, oder *Cire à ſceller*, ist nichts anders, als ein ordentlich gefärbtes Wachs, so einen geringen Zusatz von Terpentin und Honig bekommen, und allermeist in denen Canzeleyen, Rechts-Collegiis u. s. f. zu Untersiegelung und Besiegelung derer Landes-Herrschaftlichen Befehle, gesprochenen Urtheile und Sententzen, wie auch von denen Notariis zu Versiegelung derer Thüren gebrauchet wird. Gemeiniglich ist solches **roth** oder **grün**, oder **schwartz**, bisweilen aber auch **gelb**, Lat. *Cera ſigillata rubra, viridis, nigra*, oder *citrina*. Alles Siegel-Wachs aber, es sey, von welcher Sorte und Farbe es wolle, wird also bereitet: man nimmt unter ein Pfund Wachs ein halb Loth Terpentin und eine Nuß-Schale voll Honig, lässet es in einer Schüssel schmeltzen, und rühret endlich entweder drey Loth wohlgeriebenen Zinober darein, da es denn **roth** wird; oder aber man nimmt, wenn man es **grün** haben will, anstatt des Zinobers, Grünspan darzu, und giesset, wenn alles wohl unter einander gerühret worden, das erste in reines lauteres Wasser, das andere aber in scharfen Eßig. Wenn man aber zu dem letztern oder dem grünen Terpentin mischet; so entstehet das so genannte **Peltz-** oder **Pfropf-Wachs** davon. Zu dem **schwartzen Siegel-Wachs** wird Kien-Rus und ein wenig Lein-Oel genommen, und beydes mit dem geschmoltzenen Wachse vermischt. Das **gelbe** aber bedarf keiner sonderbaren Zurichtung, und darf hierzu nur ordentliches gelbes Wachs genommen, und damit es sich desto besser aufdrücken läßt, etwas weich gemacht oder geschmoltzen werden. Jedoch wenn man das letztere recht schön haben will; so wird noch etwas Operment darunter gemenget, da es denn nicht anders anzusehen, als ob es mit lauter Gold-Fünckiein oder Flittergen durchworfen wäre. Was hingegen das insgemein so genannte **Spaniſche Siegel-Wachs**, Lat. *Cera Hiſpanica*, oder *Cera ſigillata Hiſpanica*, Franz. *Cire d' Eſpagne*, anbelangt, obgleich, die Wahrheit zu gestehen, die Spanier selbst nichts davon wissen, sondern die Briefe nur mit Oblaten versiegeln sollen; so wird selbiges hauptsächlich aus dem bey dem Worte **Lack** beschriebenen **Platt-Lacke** verfertiget. Die gröste Kunst aber in Ansehung des letztern bestehet in dem Malaxiren, und findet man desselben sehr viele Sorten, als das **wohlriechende, feine, mittele** und **gemeine**; welches letztere aber wiederum entweder **schwartz, roth, gelb** oder **bunt** ist. Man bringet sonst zwar auch dergleichen aus China, so aus krummen und zerkerbten Stangen bestehet. Das beste aber muß schön an Farbe, rein im Brechen, leicht am Gewicht seyn, und dabey brennen, nicht bald ablaufen, auch dergestalt feste an dem Papiere kleben, daß man es unzerrissen nicht herunter bringen kan. Man muß hiernächst auch Achtung geben, daß es nicht aus schlechtem Lack mit andern Sorten von Gummi vermischet, und etwan nur auswendig mit guten überzogen sey, welches durch das Brechen leicht gesehen werden kan, da es inwendig graulich und heßlich ist. Es wird aber dieses **Chineſiſche** oder auch sonst so genannte **Indianiſche Siegel-Wachs**, Lat. *Cera ſigillata Chinenſis* oder *Indica*, eigentlich von Gummi-Lack bereitet, welches geschmoltzen und mit Zinnober angefärbet wird. Es ist auch um ein gar grosses besser, als dasjenige, welches in Franckreich gemachet wird, weil das erstere von recht gutem Gummi-Lack verfertiget wird, da hingegen das Frantzösische nur von schlechtem und liederlichem, granulirtem

Lack,

Lack, Harz, Zinnober und einigen andern Dingen gemacht wird, darauf sich diejenigen, so es verfertigen, überaus wohl verstehen. Die Indianer machen sonst auch aus ihrem gefärbten Lack eine überaus harte und sehr schöne rothe Masse, und aus derselbigen Arm-Bänder, welche sie *Manilles* nennen. Siehe auch **Wachs**.

Siegeln, besiegeln, oder versiegeln, Lat. *Obsignare*, Franz. *Signer*, oder *Sceller*, nennet man, wenn Briefschaften oder andere Urkunden und Sachen mit Aufdrückung eines gewissen Siegels oder Petschafts verwahret werden, siehe **Siegel**, und **Versiegelung**.

Siegen, Lat. *Sigena*, ist eine kleine Stadt auf dem Wester-Walde, am Flusse Sieg, nebst einem Fürstlichen Residentz-Schlosse. Sie ist wegen der in ihrer Nachbarschaft befindlichen vielen Eisen-Bergwercke und Schmeltz-Hütten sehr berühmt, und gehört denen Fürsten von Nassau gemeinschaftlich. Siehe auch **Deutschland**.

Sieges-Bogen, s. **Ehren-Pforte**.

Siegmars-Kraut, s. **Siegmars-Wurtz**.

Siegmars-Wurtz, oder **Siegmars-Kraut, Sigmars-Wurtz, Sigmars-Kraut**, gemeine große **Sigmars-Wurtz, Siegmunds-Wurtz, Mörgenstern**, und **Simeons-Kraut**, Lat. *Alcea, Herba Simeonis*, und *Malva verbenacea*, Franz. *Alcée*, oder *Mauve sage*, Ital. *Malva selvatica*, ist ein wildes Pappel-Geschlecht, wächst in Ungarn an den Ecken der Felder, Hecken, Sträuchern und Gräben, und wird auch wohl wegen seiner schönen Blumen in die Gärten versetzet. Es treibet aus einer dicken und holtzichten Wurtzel etliche Ellen hohe, runde, rauche und haarichte Stengel, voll schwammichten Marcks. Die Blätter, so theils aus der Wurtzel, theils von den Stengeln an langen Stielen hervor kommen, stehen aufrechts in die Höhe, und sind rauch und linde, den Pappel-Blättern einigermaßen ähnlich, jedoch viel gröffer und fünf oder sechs mal zerschnitten, und von Farbe braungrün. Zwischen den Blättern, wie auch oben auf den Stengeln, erscheinen im Junio und Julio die schönen Rosen- oder bleich-purpurfarbenen Blumen, nach deren Verwelckung folgen einige Saamen-Gefässe, darinnen ein schwartzer Saamen wächset, dem Pappel-Saamen nicht ungleich. Die Wurtzel ist des Fingers lang. Es vergleichet sich dieses Kraut an Kraft und Tugend mit den Pappeln und dem Eibisch, und kan auch an statt derselben gebraucht werden, wiewohl es nicht so kräftig ist. Es führet viel Oel und Feuchtigkeit, aber gar wenig fixes Saltz. Es digeriret, erweichet, mildert und stillet das Bluten. Es wird zu Clystieren und Bähungen gebrauchet; es läßt sich auch innerlich einnehmen, die Schärfe des Harns zu dämpfen. Die Wurtzel soll besonders das Gesicht erhalten und stärcken, wie auch die dunckeln und trüben Augen, ingleichen die Felle und Flecken der Augen curiren, dannenhero es auch **Fellriß, Fleck-Kraut, Hoch-Leuchten** und **Augen-Pappeln** genennet wird; zu welchem Ende auch etliche die Wurtzel am Halse tragen, die abgesottene Brühe und gebrannte Wasser davon trincken, oder das Pulver von der Wurtzel mit andern Speisen geniessen. Sie soll auch gut wider die Beuche, rothe Ruhr und andere Bauch-Flüsse seyn; dahero einige sie in diesen Kranckheiten, wenn kein Fieber dabey ist, mit rothem Weine, ist aber ein Fieber zugegen, mit Wegebreit- oder Gersten-Wasser abkochen, und die Patienten davon trincken lassen. Die Wurtzel gegessen, stillet alle Blut-Flüsse, woher sie auch entspringen mögen. Gekocht aber, und ein Fuß-Bad davon gemacht, ziehet sie die Müdigkeit aus den Füssen. Sie wird auch mit unter die Pflaster genommen, und auf die Wunden gelegt, um nicht nur das Blut zu stillen, sondern auch zugleich mit auszutrocknen und zu heilen. Eine besondere Gattung davon sind die so genannten und am gehörigen Orte beschriebenen **Wetter-Röslein**.

Siegmund-Wurtz, s. **Siegmars-Wurtz**.

Siehl, s. **Siel**.

Sieke, s. **Siecke**.

Siel, oder **Siehl**, ist eine Oeffnung der an der See aufgeworfenen Teich- oder Damm-Erde, wodurch sich das gesammlete Sumpf- und Regen- oder das eingedrungene See-Wasser in das Meer ergiessen kan. Man führet auch auf solchen **Siel-Wassern** einander die Waaren zu.

Sielings-Wald, s. **Sülings-Wald**.

SIELISMOS, s. **Speichel-Cur**.

SIEN, s. **Mein**.

SIENA, Lat. *Sena*, ist eine grosse und schöne, auch einiger maßen befestigte, aber bergichte Stadt in Italien, und die Haupt-Stadt der Landschaft Sienese, in Toscana, oder im Groß-Herzogthume Florentz. Dieser Ort hat künstliche und sehenswürdige Brunnen, wie auch sinnreiche und höfliche Einwohner, welche das zierlichste Italienische reden. Die Landschaft *Sienese* aber, Lat. *Ager Senensis* genannt, welche gegen Westen an das Pisanische, gegen Osten an den Kirchen-Staat, und gegen Süden an das Toscanische Meer gräntzet, hat ein überaus fruchtbares Erdreich, absonderlich an Maulbeer-Bäumen vor die Seiden-Würmer.

SIERRA LIONA, ist eine Landschaft an der Küste von Guinea in Africa, allwo ein Fluß und ein langes Gebürge gleiches Namens zu befinden, und welche sehr fruchtbar an Citronen, Feigen, Datteln und Zucker-Rohr ist; daher die Europäischen Nationen starck dahin handeln. Die Einwohner sind braun, gehen nackend, und tragen an den Nasen und Ohren Edelgesteine. Sonst sind dieselben dem Götzendienste sehr ergeben, obschon die Portugiesen hin und wieder die Christliche Religion ausgebreitet, und auch ihren jetzigen König bewogen haben, daß er sich taufen lassen.

SIERRAS NEVADAS, oder das **Schnee-Gebürge**, ist ein grosses und hohes Gebürge in Süd-America, im güldenen Castilien, welches stets mit Schnee bedecket ist und sich auf 40 Meilen weit in die Länge erstrecket. Sonst liegt auch ein Gebürge gleiches Namens in Spanien, welches die Konigreiche Granada und Murcia von einander scheidet.

SIFFLEMENT, oder *Siffler*, s. **Zischen**.

SIFFLET,

SIFFLET, oder *Flute*, ſ. Pfeiffe.

SIFFLET DE CHAUDRONNIER, ſ. Zirten-Pfeiffe.

Sifflöt, ſ. Suiflöt.

SIFRA, ſ. Ziffer.

SIGILLA, ſ. *Imagines aſtronomicæ.*

SIGILLATIO, heißt bey den Medicis und Apothekern die Drückung eines Siegels auf das Medicament. Alſo werden die Terræ ſigillatæ, Trochiſci und andere Dinge geſiegelt, damit ſie nicht ſo leicht verfälſchet oder nachgemachet werden können.

SIGILLI LOCO, ſ. *Loco Sigilli.*

SIGILLORUM CÆLATOR, ſ. Siegel-Gräber.

SIGILLUM, ſ. Petſchafft, und Siegel.

SIGILLUM B. MARIÆ, ſ. *Damaſonium Alpinum.*

SIGILLUM HERMETICUM, oder ein Hermetiſches Siegel, wird oft in der Chymie gebraucht, und iſt nichts anders, als eine Zuſammenſchmeltzung des Halſes an einem Glaſe, zu welchem Ende man allgemach Feuer geben muß, und wenn durch des Feuers Hitze der Hals des Glaſes ſich anfängt zu beugen, muß man eine ſtarcke Scheere haben, und das Glas an dem Orte, wo es faſt zu fließen anfängt, entzwey ſchneiden; dieſes macht, daß ſich das Glas zuſammen giebt, und wohl ſchlieſſet. Wenn man es aber ſpitzig haben will; ſo muß man, indem man den Hals des Gefäſſes umdrehet, hernach die Spitze an das Licht halten, damit ein kleines Knöpflein, ſo das Glas gantz ſchlieſſet, formiret werde, ſintemal in dem Herumdrehen gemeiniglich ein kleines Löchlein zu zumachen bleibet. Damit nun nichts exſpirire oder verrauche; ſo nimmt man einen Hammer, der vorne halb glüend gemacht iſt, und ſchlägt mit demſelben das Löchlein gantz gelinde zu. Enge und dünne gläſerne Röhren pflegt man bloß bey einer etwas ſtarcken Flamme eines Lichts oder einer Lampe, mit Hülfe eines Blaſe-Röhrleins zuſammen zu ſchmeltzen, oder, wie die Chymici ſagen, *hermetice* zu verſiegeln.

SIGILLUM SALOMONIS, ſiehe Weiß-Wurtz.

SIGILLUM VENERIS, ſ. Einbeer.

Sigmars-Wurtz, ſ. Siegmars-Wurtz.

SIGMOIDES, iſt ein Mediciniſches, und ſonderlich in der Anatomie gebräuchliches Kunſt-Wort, welches vielen Theilen des Leibes zugeeignet wird. Alſo werden *Sigmoides* die Kroſpeln der Luft-Röhre genannt, weil ſie nicht gantz Zirckel-rund ſind. Ferner heiſſen *Sigmoides Valvulæ Cordis* drey Hertz-Fallen, welche am Anfange der Lungen-Puls-Ader in der rechten Hertz-Kammer geſehen werden, u. ſ. w.

SIGNA, ſ. Zeichen.

SIGNA, oder *Claves ſignatæ*, nennet man in der Muſic die Zeichen, Claves, Noten, Ziffern, Puncte u. ſ. f. Insbeſondere aber verſtehet man dadurch diejenigen Zeichen, welche man in den muſicaliſchen Stücken vorne auf eine von den Noten-Linien, und zwar gantz zum Anfange derſelben ſchreibt, um den Baß, Alt, Tenor und Diſcant zu unterſcheiden. So hat man *Signa quantitatis menſuralis*, oder Zeichen, ſo die Hurtigkeit und Langſamkeit des Tacts anzeigen, als C, ſo einen ſehr langſamen; und wenn das vorige Zeichen oder der halbe Zirckel von einem Perpendicular-Striche durchſchnitten iſt, welches einen etwas hurtigen Tact andeutet. Ferner ein *Signum concluſionis*, oder ein Schluß-Zeichen, welches aus zwey durch alle fünf Linien gezogenen Strichen beſtehet; ein *Signum continuationis*, welches eben ſo viel als der Cuſtos iſt; weiter ein *Signum connexionis*, welches ein halber Zirckel iſt ⁀, womit man die Noten zuſammenziehet, daß im Singen nur eine Sylbe darunter gelegt, und im Geigen dieſelben in einem Striche geſchleift werden ſollen. Endlich *Signum quietis*, oder ein Ruhe-Zeichen 𝄐, welches bald über, bald unter eine Note geſetzet wird, um dadurch anzuzeigen, daß man daſelbſt aushalten ſolle, als wenn eine Pauſa generalis da ſtünde.

SIGNA AEREA, ſ. Himmliſche Zeichen.

SIGNA ÆSTIVA, ſ. Sommer-Zeichen.

SIGNA ANTISCIA, ſ. *Signa intuentia.*

SIGNA AQUEA, ſ. Himmliſche Zeichen.

SIGNA ASCENDENTIA, ſiehe Himmliſche Zeichen.

SIGNA AUSTRALIA, ſ. Himmliſche Zeichen, und Nordiſche Zeichen.

SIGNA AUTUMNALIA, ſiehe Herbſt, und Himmliſche Zeichen.

SIGNA BICORPOREA, ſ. Himmliſche Zeichen.

SIGNA BOREALIA, ſ. Himmliſche Zeichen, und Nordiſche Zeichen.

SIGNA CALIDA, ſ. Himmliſche Zeichen.

SIGNA CARDINALIA, ſ. Haupt-Zeichen, und Haupt-Puncte, desgleichen Himmliſche Zeichen, und *Mobilia Signa.*

SIGNA CARNOSA, ſiehe Fleiſchige Zeichen, und Himmliſche Zeichen.

SIGNA CEREVISIÆ VENDENDÆ, ſiehe Bier-Zeichen.

SIGNA CHOLERICA, ſ. Himmliſche Zeichen.

SIGNA COELESTIA, ſiehe Himmliſche Zeichen.

SIGNA COMMUNIA, ſ. Gemeine Zeichen, und Himmliſche Zeichen.

SIGNA CRITICA, ſ. Wechſel der Kranckheiten.

SIGNA DEBILIA, ſ. Himmliſche Zeichen.

SIGNA DEFORMIA, ſiehe Himmliſche Zeichen.

SIGNA DESCENDENTIA, ſ. Niederſteigende Zeichen, und Himmliſche Zeichen.

SIGNA DIURNA, ſ. Himmliſche Zeichen.

SIGNA ECLIPTICÆ, ſ. Himmliſche Zeichen.

SIGNA ELOQUENTIÆ, ſ. Himmliſche Zeichen.

SIGNA FIXA, ſiehe *Fixa Signa*, und Himmliſche Zeichen.

SIGNA FOECUNDA, ſ. Fruchtbare Zeichen, und Himmliſche Zeichen.

SIGNA FOEMININA, ſiehe Himmliſche Zeichen.

SIGNA FRIGIDA, ſ. Himmliſche Zeichen.

SIGNA HUMANA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA HUMIDA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA HYEMALIA, ſ. Winter-Zeichen.
SIGNA IGNEA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA IMPERANTIA, oder herrſchende Zeichen, heiſſen in der Aſtrologie diejenigen Zeichen, welche, ob ſie wohl mit einander in gleicher Declination vom Æquatore ſtehen, dennoch ungleicher Bedeutung ſind, indem ſie gegen Mitternacht, und die andern von Mittag her ihnen entgegen ſtehen, und *Obedientia* oder gehorchende genennet werden, weil ſie den mitternächtlichen gleichſam zu gehorſamen ſcheinen. Siehe auch Himmliſche Zeichen.
SIGNA INCOGNITA, oder *Signa inconjuncta*, oder unbekannte und unverwandte Zeichen, ſind in der Aſtrologie diejenigen Zeichen, ſo einander mit keiner ſo genannten Freund- oder Verwandſchaft zugethan ſind, noch ſonſten durch einigen Aſpect der Oppoſition, des gedritten, gevierten oder geſechſten Scheins, einander anſehen, und ſind den Antiſciis und Parallelis entgegen geſetzt, ſ. *Signa intuentia*.
SIGNA INCONJUNCTA, ſ. *Signa incognita*.
SIGNA INFIRMITATIS, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA INTUENTIA, oder *Signa Antiſcia* und *Parallela*, das iſt, anſchauende, oder verwandte und Parallel-Zeichen, alſo nennen die Aſtrologi diejenigen himmliſchen Zeichen, ſo in gleicher Weite von den Tropicis abſtehen, einander anſchauen, und eine gleiche Declination ſowohl an der Zahl, als dem Namen nach, haben. Z. E. die letztern Theile der Zwillinge mit dem vorderſten Theile des Krebſes, des Stiers mit dem Löwen, des Widders mit der Jungfrauen, des Schützens mit dem Steinbock, des Scorpions mit dem Waſſermanne, der Waage mit den Fiſchen, u. ſ. w. Siehe Himmliſche Zeichen.
SIGNA LUXURIOSA, ſ. Hiumliſche Zeichen.
SIGNA MACILENTA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA MASCULINA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA MEDIA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA MEDIOCRIS PULCHRITUDINIS, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA MELANCHOLICA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA MERCATORUM, ſ. Zeichen.
SIGNA MERIDIONALIA, ſiehe Himmliſche Zeichen, und Nordiſche Zeichen.
SIGNA MOBILIA, ſ. *Mobilia Signa*.
SIGNA MORBI, ſ. *Signum Morbi*.
SIGNA MUSICA, ſ. Muſicaliſche Zeichen, und Himmliſche Zeichen, wie auch oben bey dem Worte *Signa*.
SIGNA MUTA, ſiehe Himmliſche Zeichen, und Stumme Zeichen.
SIGNA NOCTURNA, ſiehe Nächtliche Zeichen, und Himmliſche Zeichen.
SIGNA OBEDIENTIA, ſ. *Signa imperantia*.
SIGNA OBESA. ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA PARALLELA, ſ. *Signa intuentia*.
SIGNA PAUCORUM LIBERORUM, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA PHILOSOPHICA, ſiehe Himmliſche Zeichen.
SIGNA PHLEGMATICA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA PINGUIA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA PROGNOSTICA, ſ. *Prognoſis*.
SIGNA PULCHRA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA QUANTITATIS MENSURALIS, ſ. *Signa*.
SIGNA RATIONALIA, ſiehe *Rationalis*, und Himmliſche Zeichen.
SIGNA ROBUSTA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA RUMINANTIA, ſ. *Ruminantia Signa*.
SIGNA SANGUINEA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA SANITATIS, ſ *Signum Morbi*.
SIGNA SEPTENTRIONALIA, ſ. Himmliſche Zeichen, und Nordiſche Zeichen.
SIGNA SICCA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA STERILIA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA TERRESTRIA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA VERNALIA, ſiehe Frühling, und Himmliſche Zeichen.
SIGNA VITIOSA, ſ. Himmliſche Zeichen.
SIGNA VOCEM BONAM *& vocem mediocrem habentia*, ſ. Himmliſche Zeichen.

Signal, Lat. *Signum*, iſt alles dasjenige, was Perſonen von einerley Partey einander zum Zeichen geben oder weiſen, wenn ſie einander von etwas einige Nachricht ertheilen wollen. Die Signale auf der See ſind die Benachrichtigungen, welche der Commandant einer Flotte oder Eſcadre giebt, um denen darzu gehörigen Schiffen anzudeuten, was er thun oder gethan haben will. Die Signale des Tages geſchehen durch Segel und Flaggen von unterſchiedener Gröſſe und Farbe. Die Signale des Nachts aber geſchehen durch Feuer, durch eine gröſſere oder geringere Anzahl und durch verſchiedene Stellungen der Laternen, oder durch eine gewiſſe Zahl von Stück-Schüſſen. Wenn es neblicht Wetter iſt; ſo hat man auch gewiſſe Signale zur See, damit die Schiffe ſich nicht verirren, oder an einander ſtoßen; dieſe Signale ſind insgemein Muſqueten-Schüſſe, das Trommel-Rühren, und der Schall der Trompeten oder Glöcklein.
SIGNATA CHARTA, ſ. Stempel-Papier.
SIGNATÆ CLAVES, ſ. *Signa*.
SIGNATORIUS ANNULUS, ſ. Petſchafft.
SIGNATUM, Franz. *Signé*, das iſt, Gezeichnet, oder Unterzeichnet, bedeutet insgemein diejenige Zeit, da etwas unterſchrieben und beſiegelt worden. Man ſetzet dieſes Wort meiſtentheils unter die Documente oder brieflichen Urkunden an ſtatt des Wortes Datum.

Signatur, Lat. *Signatura*, oder *Signum*, iſt ein Kennzeichen oder Merckmal eines Dinges. Dergleichen Signaturen ſind gar viele in der Medicin, als ♃ bedeutet Schwefel, ♁ Salpeter, ♀ Weinſtein ꝛc. ꝛc. ſ. Chymiſche Zeichen. Sonſt aber heiſſen auch Signaturen, wenn ein Medicus an dieſes oder jenes Recept, oder Medi-

cament

cament schreibet, wie viel, wenn und wozu es gebraucht werden soll; der Apothecker aber hernach eben dieses auf einen Zettel schreibet, und solchen an die Büchsen und Gläser hänget oder anmachet.

Signatur, Lat. *Signatura*, wird auch in der Artzney diejenige Gleichheit genennet, welche gewisse Kräuter oder andere Geschöpfe mit den Gliedern des menschlichen Leibes, oder mit desselben Zufällen haben, und daher solchen Theilen zuträglich oder wider solche Zufälle heilsam geachtet werden. Z. E. die welschen Nüsse haben die Signatur des Haupts; die Citrone des Hertzens; die Spiegel der Pfauen-Federn der Brüste; das Lungen- Leber- und Miltz-Kraut die Gleichheit mit den Theilen, davon sie den Beynahmen führen. Also soll das Mayen-Blümlein die Signatur des Schlages; die Juden-Kirsche des Steines; das Mond-Kraut des Krebses; die Holunder-Beer der rothen Ruhr u. s. w. haben.

Signatur, Lat. *Signatura*, heißt auch bisweilen die Unterschrift oder dasjenige, was kürtzlich auf eine Supplic geschrieben oder anbefohlen wird.

Signatur, Lat. *Signatura*, heissen auch die Buchdrucker den Buchstaben, den sie nach der Ordnung des Alphabets unter die erste Columne eines jeden Bogens setzen, und, wenn der Bogen mehr, als der Alphabets-Buchstaben sind, damit von vorne wieder anfangen, und dieselben doppelt, drey- und mehrfach, so viel es nöthig ist, wiederholen. Solche Signatur dienet, die Ordnung der Bogen zu bemercken, und zugleich die Grösse des Buchs nach der Anzahl der Wiederholung anzuzeigen, als woraus bald zu ersehen, wie viel Alphabet ein Werck halte, s. Buchdrucker-Kunst.

Signatur (Hermetische), Lat. *Signatura Hermetica*, wird die eigentliche und genaue Zustopfung der Chymischen Gefässe genannt, daß keine Geister oder Dämpfe daraus verfliegen, noch verrauchen können, siehe *Sigillum Hermeticum*.

SIGNATUS, s. Gezeichnet.

SIGNE, s. *Signatum*.

SIGNENOR, oder *Siguenor*, und *Signor*, ist eine Art von Meer-Krebsen, welche oft bis zu 2 Fuß erwachsen. Sie haben einen mit harten Schaalen bedeckten Leib, mit vielen Füssen, aber ohne Scheeren, und mit einem langen Schwantze. Sie halten sich aber gemeiniglich nur in denen Americanischen Meeren auf, und werden an den Ausflüssen der Ströme gefangen.

SIGNER, s. Siegeln, und Unterschreiben.

SIGNET, s. Siegel, und Perschafft, desgl. *Notarius*.

SIGNETUR, s. S.

SIGNIFER, wird von den Astrologis bisweilen der Thier-Kreis genennet, in welchen sich die bereits bey dem Worte Himmlische Zeichen beschriebenen Signa oder Zeichen befinden, und die Planeten vom Occident gegen Orient oder vom Abend gegen Morgen ihren Lauf verrichten. Siehe auch Thier-Kreis.

SIGNIFICATOR, in der Astrologie, s. *Directio*.

SIGNOR, s. *Signenor*.

SIGNUM, s. Schild, Zeichen, Petschafft, *Signa*, Signal, und Signatur.

SIGNUM ASSIDENS, s. *Assidens signum*.

SIGNUM CAUSÆ, s. *Signum Morbi*.

SIGNUM COMMUNE, s. *Signum Morbi*.

SIGNUM CONCLUSIONIS, s. *Signa*.

SIGNUM CONNEXIONIS, s. *Signa*.

SIGNUM CONTINUATIONIS, s. *Signa*.

SIGNUM CRUCIS, s. Creutz.

SIGNUM EXCLAMATIONIS, oder ein Ausruffungs-Zeichen, (!) wird in der Orthographie oder Rechtschreibung gebrauchet, wenn man in einer Rede etwas bewegliches ausruffen oder andeuten will, z. E. O Schande! O Sünde!

SIGNUM INTERROGATIONIS, oder ein Frage-Zeichen, (?) wird in der Orthographie oder Rechtschreibung gesetzet, wenn die Rede eine Frage in sich hält, und mit diesem Zeichen der Deutlichkeit halber bemercket wird, z. E. was soll ich darzu sagen?

SIGNUM MILITARE, s. Fahne, und Panier.

SIGNUM MORBI, oder das Zeichen einer Kranckheit, heißt bey den Medicis ein solches Kennzeichen oder Merckmahl, welches unsern Sinnen an einem Patienten vorkommt, und entweder die Kranckheit selbst oder etwas darzu gehöriges anzeiget. Daher ist ein solches *Signum* vel *Morbi*, vel *Causæ*, vel *Symptomatis*; dabey aber auch ein *proprium*, oder *commune*, und zwar entweder ein *proprium separabile* oder *inseparabile*, oder *pathognomicum*, *synodrevon*, und *epiphainomenon*, das ist, ein gutes oder böses, gewisses oder ungewisses, heilsames oder tödtliches Zeichen. Die so genannten Gesundheits-Zeichen, Lat. *Signa Sanitatis*, aber sind vollkommene Verrichtungen, ordentliche Qualitäten, oder gehörige Excreta und Retenta.

SIGNUM MUSICUM, s. *Signa*, desgleichen Musicalische Zeichen, und Himmlische Zeichen, wie auch *Delphinus*.

SIGNUM NAVALE, s. Flagge.

SIGNUM NAVIS PRÆTORIÆ, s. *Admirals*-Flagge.

SIGNUM PROPRIUM, s. *Signum Morbi*.

SIGNUM QUIETIS, s. *Signa*.

SIGNUM SYMPTOMATIS, s. *Signum Morbi*.

SIGUENOR, s. *Signenor*.

Silber, Lat. *Argentum*, und sonst auch, absonderlich bey den Chymicis und Laboranten *Luna*, *Fermentum album*, *Lumen minus*, *Mater*, *Diana*, *Uxor odorifera*, *Corpus album*, *Proserpina*, und *Lucina* genannt, Franz. *Argent*, ist ein edles Metall, das aus reinen Principiis, nehmlich Saltz, Schwefel und Mercurio, durch das unterirrdische Feuer gekocht und gezeitiget worden, oder aus einem wohl figirten Mercurio und einem weissen Schwefel bestehet, und obzwar unvollkommener als das Gold ist, doch am Gewichte und Werth dem Golde am nähesten kömmt, weiß an Farbe ist, sich ziehen, schlagen, und giessen lässet, und zu Müntzen, allerhand Gefässen, auch Blätlein und Fäden verarbeitet, wie nicht weniger in der Artzney gebrauchet wird. Des Silbers Bezeichnung geschiehet durch einen halben Mond. Es

ist zwar geringer, als Gold, aber doch besser, als alle andere Metalle, und wird daher auch die Königin der Metalle, Lat. *Regina Metallorum*, (jedoch das Gold allein hievon ausgenommen) genannt. Denn ob es schon mit dem Golde sehr nahe verwandt ist, und gar wenig Silber gefunden wird, so nicht etwas Gold mit sich führet; so ist gleichwohl dessen Schwefel noch nicht so vollkommen gereiniget, oder auch dessen Mercurius so fix nicht, als in dem Golde; daher es auch der Tinctur ermangelt, und seiner blassen Farbe nach dem Monde gleichet. Sonst findet sich auf den Bergwercken auch wohl zuweilen gantz weiß gediegenes Silber, welches so mächtig bricht, daß sie es mit Meissseln von einander schroten müssen, wie sie sonst etwan die gewärmten Stücken Bley vor den Hütten mit Aexten zu zerschlagen pflegen. Und ob wohl auch in vielen Europäischen Reichen und Staaten gar reichhaltige Silber-Bergwercke gefunden werden, wie bereits bey dem Worte Bergwerck überhaupt und auch in verschiedenen besondern Artickeln hin und wieder angemercket worden; so kommt dennoch das meiste Silber, welches durch gantz Europa, Asien und auf den Africanischen Küsten ausgebreitet ist, aus America, und absonderlich aus dem Gebirge Potosi in der Landschaft Los Charcas, vom Rio de la Plata, und aus den Bergwercken S. Ludovici de Zacatecas, welche etliche Meilen von Mexico gelegen sind. Die Chineser lieben das Silber sehr, und weil sie dessen wenig haben, geben sie leichtlich ihr Gold davor hin. Dahero diejenigen, so ihnen solches lieffern, grossen Vortheil dabey machen. Das Silber bricht in Gängen von mancherley Art, zuweilen wird es in der Grube so weiß, derb und gediegen angetroffen, daß es sich schneiden und prägen lässet, ehe es in das Feuer kommt. Es wächset auch wohl zu Tage aus, wie ein Drat oder verworrenes Haar, oder auch wohl zähnig und spitzig, wie ein Bäumlein, dergleichen eines zu Entdeckung des reichen Bergwercks Kuttenberg in Böhmen Anlaß gegeben haben soll, indem ein Mönch mit seiner Kutte im Fortgehen daran hängen geblieben. Die Silberhaltigen Ertze sind nicht alle gleich, die reichsten sind das **Glas-Ertz**, welches dem gediegenen Silber fast gleich ist, weil ihm im Feuer nicht viel über den sechsten Theil abgehet, siehe Glas-Ertz. Das nächste ist das **weißgüldige**, und nach demselben das **Horn-Ertz**, das **rothgüldige**, und **schwartze** oder **schwartzgüldige Ertz**. Die übrigen Arten sind unterschiedlich, zum Theil sehr arm, und der Afrer, oder das **After-Silber**, das geringste; daher es nöthig, daß sie von einander sortirt, und jede Art besonders, nach ihrer erforderten Weise, die reichen Ertze mit der Hand, die geringen aber mit Waschen auf dem Poch-Wercke geschieden werden. Wenn solches geschehen, so werden sie von der noch anhabenden Unart und dem wilden Schwefel durch Rösten oder Brennen befreyet, sodenn aber durch den Schmeltz-Ofen von den Schlacken und dem Steine gereiniget; das davon kommende **Werck** auf dem Treib-Heerde abgetrieben und zu **Blick-Silber** gemacht, welches endlich von dem Silber-Brenner zu reinem Brand-Silber gemacht, und auf 15 Loth 16 Gran fein gebrannt wird. Alsdenn wird es als fein Silber in die Müntze oder sonst zu verarbeiten hingegeben: weil aber kein Silber ohne gewissen Zusatz von Kupfer verarbeitet werden kan, welches man die *Liga*, oder **Legirung** und **Legatur-Werck** nennet, so ist denen Gold-Schmieden und Silber-Arbeitern hierüber ein gewisses gesetzet, wie hoch sie selbiges legiren mögen, und wenn man ihre Arbeit also befindet, wird sie für **Probe-Silber** erkannt, und das verordnete Zeichen darauf gesetzet. Die Liga ist jedoch auch nach dem Unterschiede der Orte nicht einerley, und also z. E. zu Augspurg dreyzehnlöthig, anderswo aber 12. 11 und auch wohl nur 10 Loth gesetzt, s. **Silber-Arbeit**. Der **Halt des Silbers** in gantzen Stücken wird auf dem Probier-Steine mit Hülfe der Streich-Nadeln erforschet, s. **Probiren**. Wenn aber altes **Bruch-Silber**, *Pagament* und allerley vermischtes Gut vorhanden ist; so wird solches durch Körnen auf einen gleichen Halt gebracht, und alsdenn die Probe auf der Capellen genommen, s. *Pagament*. Allein zum Dratziehen, geschlagenen Silber, und zur Artzney muß fein Capellen-Silber genommen werden. Das geschlagene oder **Blätter-Silber**, Lat. *Argentum foliatum*. wird durch Hülfe des Feuers, zwischen zwey Ledern, mit starcken Hammer-Schlägen zu solcher Dünne getrieben, und die Blättlein in Büchlein verkauft, und zum Versilbern gebraucht. Die Schnitzlein, so davon abgefallen, werden mit Gummi auf einem Farben-Steine gerieben, und zu **Muschel-Silber**, oder **Musiv-Silber**, Lat. *Argentum in Musculis*, oder *Argentum Musivum*, gemacht, so zum Schreiben und Mahlen dienet, s. **Mahler-Silber**, und **Muschel-Gold**. Man kan auch ohne Silber mit silbernen Buchstaben schreiben, wenn man Federweiß vier Loth mit zwey Loth Zucker-Alaun vermenget, und mit weissen Wein-Eßig temperiret. Endlich nennet man auch **gefeiltes Silber**, welches durch die Feile kan gemachet werden. Unter denen Artzneyen, so aus Silber bereitet werden, ist die **Silber-Tinctur**, Lat. *Tinctura Lunæ*, welche, wenn sie aufrichtig und gut, nicht grün oder blaulicht, sondern Wasser helle seyn soll, und bis 15 Tropfen, in der fallenden Sucht, im Schlage und in andern Haupt-Kranckheiten mit Nutzen gebrauchet wird. Ferner die *Crystalli Lunares*, oder **Silber-Crystallen**, die auch in Pillen gebraucht werden können, und wenn nur zwey Gran davon eingenommen werden, alles unnatürliche Wasser von den Wassersüchtigen kräftig abtreiben. Das *Oleum Lunæ*, oder **Silber-Oel**, davon zwey oder drey Tropfen in Betonien-Salbey- und Melissen-Wasser für alle melancholische Gebrechen und Schwachheiten des Gehirns gegeben werden. Der *Flos Lunæ*, oder **Silber-Blume**, und ein **Silber-Kalck**, dessen ein halb Quentlein zu Fiebern, und zu venerischen Kranckheiten heilsamlich gebrauchet wird. Endlich gehöret hieher der *Lapis infernalis*, oder der höllische Stein, dessen Probe ist, wenn er eine dunckele Eisen-Farbe hat, trocken und hart ist, und weder das Papier, noch

die

die Finger, womit er berühret wird, brennet, so lange er nicht angefeuchtet wird. Sein Gebrauch ist, die Fontanellen zu öffnen, und das wilde Fleisch in den Wunden wegzunehmen. Er dringt auch tief in den Marmor hinein, wenn damit auf demselben etwas geschrieben wird. Die Chymici eignen das Silber dem Monde zu, geben ihm dessen Zeichen ☽ und Namen, weil es dem Monde seiner blassen Farbe nach gleichet, und sie glauben, daß dieses Metall und der Mond aus einerley Materie bestünden, und daß jenes von diesem zu seiner Nahrung dessen Einfluß unaufhörlich empfienge. Bisweilen aber nennen sie es auch **Greifs-Klauen**, siehe dieses Wort. Sie wollen auch, daß es unter den Theilen des menschlichen Leibes vornehmlich eine verborgene Harmonie mit dem Haupt und Hirne habe, und für alle derselben Gebrechen absonderlich heilsam würcke, auch das Hertz stärcke und gutes Geblüte mache. Doch zweifeln noch die erfahrensten Chymici, ob es möglich sey, das Silber dergestalt aufzulösen, daß es von unserer natürlichen Wärme gezwungen, und zu des Menschen Gesundheit angewendet werden könne. Sonst dienet es für solche Leute, welche zu viel Queck-Silber in den Leib bekommen haben, es sey entweder durch Reiben, oder durch den Mund geschehen. Denn es verbindet oder amalgamiret sich mit demselbigen im Leibe und benimmt ihm die Macht. Man lässet es von vier Gran bis auf einen Scrupel schwer einnehmen; ja man kan noch mehr davon geben, ohne daß einige Gefahr dabey zu besorgen. Silber geschabt, und mit Wein-Stein-Oel gemischt, benimmt die Raudigkeit der Haut, so man selbige damit schmieret: In faule Wanden gestrichen, verzehret es das böse Fleisch; es heilet auch die Wunden zusammen, daß man sie nicht heften darf. Ein mehrers hieher gehöriges siehe bey dem Worte **Metall**, und von dem insbesondere so genannten **Blick-Brand Bruch-** oder **Werck-Capellen-** oder **Niedergeschlagenen, haarichten** und **Queck-** oder **Quick-Silber** am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen.

Silber, oder **Weiß**, ist in der Herolds- oder Wappen-Kunst eine Tinctur, die mit einem weissen reinen Felde angedeutet wird, Lat. *Color albus Scuti gentilitii.*

Silber abtreiben, wie solches geschiehet, und was dabey zu beobachten, siehe im Art. **Frantzösische Silber-Arbeit.**

Silber blicket, sagt man auf Bergwercken, wenn die Unart sich auf die Seite der Spur begiebt, und das schöne und weisse Silber hervor leuchtet.

Silber gehet auf der Capelle ab, heißt, wenn es im Probiren vom Zusatz geschieden wird.

Silber in Rohstein gebracht, siehe Rohstein.

Silber ins Werck bringen, heißt, Silber und Bley zusammen bringen.

Silber-Arbeit, bemercket überhaupt nicht nur alles sonst so genannte Silber-Geschirre, sondern auch alle und jede aus Silber bereitete Waaren und Kostbarkeiten. Nachdem aber, wie bereits im Artickel Silber angemercket worden, das Silber an und vor sich und ohne Zusatz nicht verarbeitet werden kan, die Beschickung oder Legirung desselben auch nicht aller Orten einerley ist; und sonst zwar in den Churfürstl. Sächsischen Landen insbesondere die Silber-Arbeit von 14 Loth, so jede Marck fein halten sollen, auf 13 Loth gesetzet worden, bey dieser 13 löthigen Probe aber auch nicht auszukommen gewesen; so soll in Ansehung der letztern Lande solche nunmehr aller Orten und durchgängig auf 12 Loth fein- und darunter nicht gemachet, noch verkaufet werden, bey Confiscation der Waare und 50 Thl. Gold-Gülden-Strafe. Und sollen nicht allein die Goldschmiede und Silber-Arbeiter, sondern auch alle andere Professionen und Handwercker, so silberne Waaren fertigen, das Silber also arbeiten und verkaufen, es mag das Silberwerck gleich nach dem Gewichte oder nach der Hand verkauft, oder aber das Silber vor sich allein gemacht, oder an Holtz oder andere Materialien gebracht werden. Auch soll niemand geringeres Silberwerck machen lassen, sondern der Eigenthums-Herr mit Confiscation des Silbers, der Arbeiter aber mit 50 Gold-Gülden Strafe beleget werden. Sonst besehe man hierbey auch den Artickel **Frantzösische Silber-Arbeit.**

Silber-Arbeiter, dieser ihr Werck bestehet 1) in Verfertigung so genannter **glatter Arbeit**, worunter vornehmlich alles Tafel-Zeug, Schüsseln, Teller, Becher, Löffel, Kannen ꝛc. ꝛc. begriffen werden. 2) In **getriebener Arbeit**, nach welcher diese und andere Stücke nicht nur auf gemeine Art also ausgeschlagen und aufgetrieben werden, daß sie zierliche Frucht-Gehänge und Festonen, anmuthige Landschaften, schöne Zierathen und Laubwerck, sondern auch so gar gantze Contrefaits und Bildnisse, ja was noch mehr, eine und andere Sachen, als Aeste und Zweige an den Bäumen, Arme oder Finger an Bildern, und Füsse an den Pferden, frey und ledig, ohne einige Auflötung und Beyhülfe vorstellen, wodurch absonderlich die Augspurgischen Künstler einen ungemeinen Ruhm erlanget. 3) In **kleiner Arbeit**, als Knöpfen, Gürteln, Schnallen, Haar-Nadeln, Bücher-Beschlägen, und tausenderley Arbeiten mehr, so unmöglich alle zu benennen. 4) In **grosser Arbeit**, worinne abermal die Augspurger sehr berühmt sind, als in allerley grossen Vasis und Tisch-Geschirren, wie sie auch Namen haben mögen, in Gueridonen, Cron- und Wand-Leuchtern, Spiegel-Rahmen, Camin-Schirmen, Aufsätzen, und andern an hoher Potentaten Höfen gebräuchlichen Sachen. 5) In **Drat-** und sogenannten *Filegrain-Arbeit*, woraus sehr artige und mannigfaltige Sachen zusammen geschlungen, gebogen und gelötet werden, welche so rein und zart ist, daß sie mit Verwunderung anzusehen, und darum sonderlich geliebet wird, weil sie ohne einigen Zusatz gantz rein und fein ist. Die Arbeit aber solcher Silber-Arbeiter muß jedesmal, allen Betrug zu vermeiden, die ordentliche Probe halten, und durch das gantze Heil. Röm. Reich dreyzehnlöthig seyn. Von ihrer Profession, Ordnung und

Werckzeugen ist unter dem Worte Gold-Arbeiter nachzusehen.

Silber-Barren, s. *Barres d' Argent.*

Silber-Bart, s. Linsen-Baum.

Silber-Baum, s. *Arbor Philosophica.*

Silber-Bergwercke, oder Silber-Gruben, Lat. *Argenti Fodinæ*, Franz. *Mines d'Argent*, werden hin und wieder angetroffen; sonderlich in Deutschland sind derselben in Böhmen, Meißen, und auf dem Hartze in dem Braunschweigischen, die reiche Ausbeute geben, Norwegen soll damit auch wohl begabet seyn. Ja in Siberien hat man ebenfalls Proben von Silber-Erzten gefunden; es hat aber noch niemand die Arbeit aufnehmen wollen. Vornehmlich aber haben die in dem Americanischen Königreiche Peru gelegenen Bergwercke von Potosi bereits so lange Zeit einen unglaublichen Verrath von Silber gegeben, welchen die Spanier mit ihren jährlichen Silber-Flotten heraus führen, und in das übrige Europa wieder vertheilen, s. Silber, und Bergwerck.

Silber-Blätlein, wird insgemein das von Gold- und Silber-Schlägern in sehr dünne Blätgen geschlagene, und zum Versilbern in allerhand Manufacturen und in der Mahlerey gebräuchliche Silber genannt, s. Silber- und Gold-Blätgen.

Silber-Blatt, oder Silber-Blätlein, ein Kraut, s. Mond-Kraut.

Silber-Blumen, sind Blasen, die sich, gleichwie auf siedendem Wasser, auf die Blicke setzen, wenn das Silber bald abgetrieben ist, s. Silber.

Silber-Bluft, s. Mond-Milch.

Silber-Brenner, wird auf Bergwercken derjenige genennet, der aus allen Blicken und Häuen, so ihm gebracht werden, und zwar erstlich aus den Zehenden eine kleine Probe machen, und hernach den Blick in Gegenwart des Hütten-Reuters und Schichtmeisters zerschlagen, und wenigstens auf 16 Loth weniger ein Quentlein fein brennen muß. Es müssen aber die Teste, so man darzu nimmt, vorhero wohl untersuchet werden, ob sie tüchtig sind, oder nicht, damit nichts in selbige hinein gehe, und also den Gewercken ein Schade geschehe. Oder, es ist eine beeidigte Person, die das Silber von allem Unrathe rein und fein machet.

Silber-Cämmerer, Lat. *Supellectili argenteæ Præfectus*, ist eine vornehme Bedienung am Kayserlichen Hofe, welche unter dem Stabe des Kayserlichen Ober-Hofmeisters stehet, und so wohl einen Obersten, als Unter-Silber-Cämmerer hat. In den Oesterreichischen Erb-Landen sind auch Erb-Silber-Cämmerer, welche Würde gewisse Familien erblich besitzen.

Silber-Crone, eine Art Müntzen, siehe Crone.

Silber-Crystallen, s. Silber, und Crystall.

Silber-Diener, Franz. *Garde-Vaisselle*, heisset bey Hofe derjenige, welcher neben seinen Geordneten auch das Silber-Geschirr in seiner Verwahrung hat, die Nothdurft davon auf alle Oerter, dahin es sich gebühret, reichet, und solches wieder einfordert, säubern und waschen lässet, auch über alles richtige Inventaria haben soll. Ihm liegt zugleich gemeiniglich mit ob, die Wachs- und Unschlitt-Lichter, ingleichen die Fackeln verfertigen zu lassen, so denn hiervon an einen jeden Ort, so viel die Hof-Ordnung erfordert, täglich zu gewisser Zeit zu liefern, und über allen aus der Hof-Küche und Aemtern empfangenen Vorrath an Unschlitt und Wachs, und über die daraus gezogene und zugerichtete Lichter und Fackeln richtige Einnahme und Ausgabe zu führen. Wie ihm denn auch in der Hof-Ordnung gemeiniglich angewiesen wird, wie viel, und in was vor Gattung, ingleichen zu welcher Zeit Sommers und Winters die Austheilung der Lichter geschehen solle.

Silber-Drat, s. Drat.

Silber-Dratzieher, s. Dratzieher.

Silber-Ertze, sind eigentlich diejenigen, welche nebst dem flüchtigen Wesen entweder gar kein Metall, als Silber, oder doch das wenigste von andern in sich halten; dergleichen sind gewachsenes oder gediegenes Silber; Silber-Ertz, so man in Ungarn und Norwegen auch gewachsenes nennet; rothgüldig Ertz; weißgüldig Ertz, welches zwar Kupfer hält, aber öfters sehr reich an Silber ist, da es in die 40 Marck ausgiebt, aber gantz rein nur auf 12 Marck kömmt. Zufälliger Weise werden auch der Kobold, das Stahl-Ertz, Kupfer-Ertz, Glantz und Kieß unter dem Nahmen der Silber-Ertze mit begriffen.

Silber-Fabriquen, s. Gold-Fabriquen, und *Manufactur.*

Silber-Faden, s. Gold-Spinner.

Silber-Farbe, solche machet man auf diese Art: Man nimmt z. E. auf ein paar Strümpfe 6 Gall-Aepffel und eben so viel Arabisches Gummi, wie auch dem Gewichte nach gleich viel Alaune und vor 3 Pfennige braune Bresilge, welches alles zusammen in Kesent, oder in Regen-Wasser wohl gesotten wird. Sodann kühlet man die Strümpfe dreymal aus.

Silber-farbichte Hirsche und Thiere, s. Weisse Hirsche.

Silber-Flotte, Lat. *Classis Americanas opes vehens*, also nennet man insgemein die Retour-Flotte, welche alle Jahre aus West-Indien nach Spanien zurücke kommt. Es gehen aber eigentlich zweyerley Flotten von Spanien ab, und kommen auch dahin aus Indien wieder zurück. Die so genannten Gallionen sind Königliche Kriegs-Schiffe, welche von Rechtswegen ledig gehen, und allein zum Geleite der andern dienen sollten. Es macht aber der Eigennutz und die Gewinnsucht der Befehlshaber, daß sie Güter in dieselben nehmen, und sie oft so beladen, daß sie zu einem Gefechte schlecht geschickt sind. Die eigentliche Silber-Flotte aber bestehet aus Kauf-Fahrern, die, nachdem sie von dem Consulado zu Sevilien befrachtet worden, nach America absegeln, und erstlich zu Porto Belo anlanden, da sie einen Marckt von 6 Wochen halten, und den gröβten Handel verrichten; was davon übrig bleibt, wird einzeln nach Porto Rico, Vera Cruz und andern See-Plätzen verführet. Wenn

dieses

dieses geschehen, versammlen sich alle Schiffe zu Havana, von dannen sie in Gesellschaft ihren Lauf wieder nach Hause richten, nachdem sie auf der Reise ein Jahr und etwas darüber zugebracht haben. Wenn der Schiffe nicht so viel, wie gewöhnlich, beysammen sind, weil nicht Güter genug vorhanden gewesen, dieselbe zu beladen; so heisset es eine *Flottilla*. Diese Flotten werden Silber-Flotten genennet, weil ihre meiste Ladung bey der Wiederkunft in gemüntztem Gold und Silber oder in ungemüntzten Silber-Barren bestehet, siehe *Gallion*. Es ist aber hierbey anzumercken, daß dergleichen Silber-Flotten schon seit geraumer Zeit nicht in Gesellschaft hin und wieder gegangen sind, sondern die sonst vermittelst selbiger aus America gekommene Waaren Zeither beständig entweder auf Königl. Kriegs-Schiffen oder aber auf andern einzeln und so genannten Register-Schiffen von dannen nach Spanien überbracht, und gemeiniglich in dem Hafen von Cadix ausgeladen worden, wovon denn der König, nächst dem Zehenden von den West-Indianischen Bergwercken, auch den gewöhnlichen Indult an Zehen vom Hundert zu genießen hat; das übrige aber gehöret den andern Interessenten, welche darzu Geld mit vorgeschossen haben. Wie denn überhaupt zwar allen und jeden Spaniern vergönnet ist, Gold und Silber aus America heraus zu bringen; jedoch mit dem Bedinge, daß alles auf Königlichen Schiffen nach Spanien gebracht, und wegen der Registrirung dem Könige 10 pro Cent bezahlet werden sollen, welches denn dem Könige ordentlicher Weise einen Schatz von 10 Millionen einbringen müste, wiewohl er ihrer eigentlich kaum drey davon geniessen soll, indem die Kaufleute durch allerhand Practiken und Kunst-Griffe es dergestalt zu spielen wissen, daß sie theils das wenigste registriren, theils das übrige unter Weges, und ehe die Flotte zu Cadix einlauft, auf fremde Schiffe bringen lassen, und also das Interesse des Königes dadurch schmälern. Man hat sonst zwar vorgegeben, daß ehemahls jährlich über 100 Millionen an Gold und Silber aus West-Indien nach Spanien gekommen; es ist aber nach der Zeit ein grosser Abgang von diesem Reichthume verspühret worden. Es haben auch unter der Regierung des vorigen Königs Philippi V. die Frantzosen den Spaniern in ihren Commercien grossen Eintrag gethan und den besten Profit an sich gezogen, darüber an dem Hofe Philippi V. zu mehrern und wiederhohlten mahlen grosse Klagen geführet worden; wie denn dessentwegen auch mehr bemeldeter Philippus V. ein Edict publiciret, darinne denen Frantzosen verboten worden, keinen Handel in West-Indien anders, als durch die Hände der Spanier zu treiben, welches jedoch auch nachgehends wieder aufgehoben worden.

Silber-*Franc*, s. *Franc*.

Silber-Geld, s. Geld.

Silber-Gerinn, heißt auf Bergwercken ein ausgehauenes Gerinne, worinnen das Wasser auf dem Heerde auf den Blick gelassen wird.

Silber-Geschirre, s. Silber-Arbeit.

Silber-Gesund-Brunnen, s. Gesund-Brunnen.

Silber-Gewichte, ist ordentlich mit dem Gold-Gewichte einerley, davon bey den Worten Gold und Marck, wie auch Gewichte, weiter nachzusehen.

Silber-Glätt, oder Glöte, und Glette, s. Glette.

Silber-Groschen, oder Kayser-Groschen, s. Groschen, und Scheide-Münze.

Silber-Gruben, s. Silber-Bergwercke.

Silber-Handlung, s. Handlung.

Silber-Hütten, also nennet man bisweilen insonderheit diejenigen Schmeltz-Hütten, darinne vornehmlich das aus den Bergwercken gewonnene rohe Silber geschmoltzen und gar gebrannt wird, s. Hütten.

Silber-Kalck, Lat. *Calx Argenti*, s. Kalck, desgl. Silber, und Capellen-Silber.

Silber-Kammer, s. Silber-Wagen.

Silber-Köthe, heißt bey dem Frauenzimmer dasjenige Behältniß, worinne sie ihr Silber-Geschirre und andere Kostbarkeiten zu verwahren pflegen. Sie sind öfters mit Glas-Thüren versehen.

Silber-Korn, s. Reiß.

Silber-Kraut, s. Gänserich.

Silber-Kreide, Lat. *Cachimia*, oder *Cachymia*, ist eigentlich ein paracelsisches Wort, wodurch ein unvollkommener metallischer Cörper oder ein unrechtes metallisches Ertz, und insonderheit ein solches angezeiget wird, welches etwas Silber- und auch etwas Kreiden-artiges an sich zu haben scheint.

Silber-Künstler, s. Tischer.

Silber-Lahn, s. Lahn, und Cantilliren.

Silber-Manufacturen, s. Gold-Fabriquen.

Silber-Meissel, ist dasjenige Instrument, welches einem Meissel gleichet, und damit man das Silber aus dem Heerde hebet. Es wird auch Silber-Spieß genennet.

Silber-Oel, s. Silber.

Silber-PAGE, s. Edel-Knabe.

Silber-Papier, s. Papier, und Gold-Papier.

Silber-Platten, s. Drat-Platten.

Silber-Probe, s. Müntz-Probe, und Silber.

Silber-Saamen, Lat. *Argyrogonia*, heisset bey den Chymicis ein gewisses Præparatum, so aus dem zuvor aufgelöseten Silber vollkommen gekochet wird, oder eine Silber-machende Tinctur von weisser Farbe, gleichwie *Chrysogonia*, Gold-Saamen genennet wird, davon bey dem Worte Gold nachzusehen.

Silber-Schaum, s. Glette.

Silber-Scheuern, ist eine Verrichtung, so in der Wirthschaft sehr oft vorkommt, und insgemein von denen Cammer-Jungfern, Jungfer-Mägdgen oder besorgten Wirthinnen selbst verrichtet wird. Anfänglich wäschet man das Stücke Silber mit warmem Wasser und Seiffe, vermittelst eines reinen und wöllenen Lappens ab, hernach aber schabet man Kreide in etwas Baum-Oel, und nimmt einen reinen wöllenen Lappen, tüpfet

tüpfet solchen hinein, und reibet also damit das Silber sanfte, so gehet aller Schmutz hinweg. Es muß aber die Kreide nicht nur sehr trocken, sondern auch recht zart geschabet und gerieben seyn. Wenn das Silber nicht angelaufen ist, kan man auch trockene Kreide ohne Baum-Oel nehmen, und ein Sammet-Bürstgen darzu brauchen, solches hinein tupfen, und gelinde auf dem Silber hin und wiederfahren. Je feiner das Siber ist, je zärter muß das Reiben geschehen. ... An statt der Kreide macht man auch ein Pulver, von 1 Loth Schwefel und 2 Loth Trippel, und macht beydes zusammen so zart, daß es durch ein Haar-Sieb gehet. Dieses brauchet man eben so ohne Baum-Oel, wie die Kreide. Ja man kan auch das Geld damit scheuern. Beydes bekommt einen vortrefflichen Glantz davon. Von einem schönen Mineral, so bey Gera gefunden wird, und sich zum Poliren vortrefflich schicket, besehe man das XVI. Stück der Leipziger Sammlungen, im II. Bande p. 928. u. ff.

Silber-Schlange, Lat. *Anguis Capensis argenteus*, ist eine Indianische Schlange, welche viel schöne gerade Linien in der Länge hat, und glänzend wie Silber ist.

Silber-Schocke, s. Schock.

Silber-SERVIS, Lat. *Argentum Fscarium*, heißt allerhand Geschirre und Geräthe von Silber, welches man zu Speise und Tranck brauchet, s. Silber-Arbeit.

Silber-Spies, s. Silber-Meissel.

Silber-Spinner, s. Gold-Spinner.

Silber-Staude, s. Linsen-Baum.

Silber-Stück, s. *Drop d'Argent.*

Silber-Stück, also nennet man auch eine gewisse Art von See-Muscheln, s. Muschel.

Silber-Talck, s. Talck.

Silber-Tinctur, s. Silber, und Silber-Saamen.

Silber-Tuch, s. Muschel.

Silber-Waaren, s. Silber-Arbeit.

Silber-Wagen, heißt bey den Königlichen und Fürstlichen Höfen insgemein ein Wagen, welcher, wenn die hohe Herrschaft von einem Orte zum andern reiset, mit denen kostbarsten Tapeten, Kleidern, goldenem und silbernem Geräthe u. s. w. beladen, und gemeiniglich an den bestimmten Ort voraus geschicket wird; dahingegen das Gemach worinnen dergleichen Kostbarkeiten aufbehalten werden, die Silber-Kammer, und der Aufseher über dieselbe, der Silber-Diener genennet wird.

Silber-Wasser, s. Queck-Silber.

Silber-Zehen, s. Müntze.

Silberberg, oder Salberg, ist ein Städtlein in Westermannland, in Schweden, zwey Tage-Reisen von Stockholm, welches die besten Silber-Bergwercke in Schweden hat.

Silberberg, ein feines Berg-Städlein im Fürstenthume Brieg, in Schlesien, hat seinen Nahmen von denen daselbst befindlichen reichhaltigen Silber-Zechen.

Silberhaltige Ertze, s. Silber.

SILBERLAKEN, s. Muschel.

Silberling, Lat. *Argenteus*, Franz. *Piece d'Argent*, hieß im alten Testamente auch ein Seckel; der gemeine wog ein halb Loth, und galt unsers Geldes 6 Groschen; der heilige Silberling des Tempels aber wog 1 Loth, und galt 12 Groschen, daß also 30 Silberlinge 15 Thaler betragen haben, s. Seckel.

Silberne Crone, s. Crone.

Silberne Distel, s. Marien-Distel.

Silberne Ducaten, s. Ducaten.

Silberne Kette, s. Kette.

Silberne Müntze, s. Geld.

Silberne Oehre, s. Oehr.

Silberne Pfennige, s Pfennig.

Silberner Mann, heißt auf Bergwercken, wenn etliche Gänge sich an einander kehren, edle Geschicke und Fälle aus Hangenden und Liegenden dazu stehen, davon sich die Gänge aufthun, einen Bauch werffen, und der natürlichen Wirckung einen solchen Raum geben, daß daraus ein Stock-Ertz wird.

Silberwerck, s. Silber-Arbeit.

SILENTIUM, Franz. *Silence*, s. Still-schweigen.

SILENTIUM NOCTIS, Franz. *Silence de Nuit*, s. Nacht-Stille.

SILER MONTANUM, s. Liebstöckel, und Sesel.

SILEX, s. Kiesel.

SILIBUM, s. *Hacub.*

SILICERNIUM, wurde bey den alten Römern die Trauer-Mahlzeit genennet, welche in dem Sterbe-Hause angerichtet worden, da sie bey dem Abschiede einander Vale zuriefen, s. Trauer-Mahlzeit.

SILICES ACHATINI, s. Kiesel.

SILICES GREGARII, s. Kiesel.

SILICULUS, ist ein Gewichte von einem halben Lothe.

SILIGO, s. Roggen.

SILIQUA, s. Hülse, und Schote, wie auch *Lobus.*

SILIQUA, eine Müntze, s. *Ceration.*

SILIQUA ARABICA, s. Tamarinden.

SILIQUA ARTICULATA STRIATA, s. Hederich.

SILIQUA ASPERA, s. Peltschen.

SILIQUA BIPARTITA, s. *Bipartita siliqua.*

SILIQUA DULCIS, s. Johannis-Brodt.

SILIQUA GEMELLA, s. *Gemella Siliqua.*

SILIQUA INDICA, s. Rohr-Cassie.

SILIQUA LUNARIA, s. Mond-Kraut.

SILIQUA PURGATRIX, s. Rohr-Cassie.

SILIQUA ROTUNDA, s. Mond-Kraut.

SILIQUA SILVESTRIS ROTUNDIFOLIA, s. Johannis-Brodt-Baum (wilder.)

SILIQUASTRUM, s. Johannis-Brodt-Baum (wilder.)

Sille, heisset ein ins Dreyeck zusammen geschlungenes starckes Bändlein oder ein subtiler Riemen von einer Nestel, daran ein kleiner Ring von eisernem oder meßingenem Drate mit eingeschlungen ist. Wie die an einem Vogel, worzu sie eben gebrauchet wird, fest zu machen, ist unter dem Worte Ansillen zu finden

SILLER, *Cheval qui fille*, heißt ein Pferd, so im funfzehenden oder sechzehenden Jahre weiße Augenbraunen bekommt.

SILLEY, s. Sorlingische Inseln.

SILLON, s. *Envelopé*, und Furche.

SILVA, s. Forst, und Wald.

SILURUS, s. Wels.

SILYBUM, s. Marien-Distel.

SIMA, s. Rinn-Leisten, und *Epicichis*, wie auch Stumpf-Nase.

SIMA INVERSA, s. Sturz-Rinne.

SIMA SCULPTURA, s. Halberhaben Werck.

SIMBES, s. *Eutan.*

SIMBOR MANGIANUM, oder *Cornu Alcis*, ist ein Indianisches Gewächs; welches ein paar Elend-Hörner vorstellet, wächst in lava und sonderlich in dem Königreiche Bantam, nicht gar weit von der See. Man siehet an demselben keine andere Wurtzel, ohne ein weiches schwammigtes Wesen, woraus es hervor sprießet. Die Blätter sehen wie bey uns die an den weissen Lilien, sind schleimig, und schmecken bitter. Dieses Gewächse, welches beständig den Sommer und Winter über grün bleibet, darf man, wenn es wachsen soll, nicht in die Erde stoßen, sondern nur auf einen Stein legen, oder in einen hohlen Baum stecken. Es erweichet, zertheilet, löset den Leib, tödtet die Würme, wenn es zerquetschet und auf den Nabel gebunden wird. Es wird auch bey kalter Geschwulst zu Umschlägen gebraucht.

Simen (Peter-), s. Petersimens, und Wein.

Simeons-Kraut, Lat. *Simeonis Herba*, s. Sieginars-Wurtz.

SIMIA, s. Affe.

SIMIA, sind zwey Inseln des Archipelagi, gegen die Küste von Asien, zwischen der Insel Rhodus und dem Capo Crio, auf welchen ein vortrefflicher Wein wächst.

SIMIA MARINA, s. Affe.

SIMIÆ CAPUT, s. *Caput Canis.*

SIMILAGINITES, oder *Similagineus Panis*, s. Weiß-Brodt, und Semmel.

SIMILAGINITES, heißt auch ein figurirter Stein, der wie eine Semmel gestaltet ist.

SIMILARES PARTES, s. Enthaltende Theile.

SIMILES FIGURÆ, gleiche oder ähnliche Figuren, werden in der Geometrie diejenigen genennet, in welchen alle Winckel einander gleich, und alle in gleichen Winckeln liegende Seiten mit einander proportional sind.

SIMILES MAGNITUDINES, gleiche oder ähnliche Größen, heissen insgemein diejenigen, welche von einerley Art, Gestalt oder Beschaffenheit sind, z. E. 2 Linien, 2 Zirckel, 2 scharffe Winckel an einer Festung, u. s. w.

SIMILIA CORPORA, gleiche oder ähnliche Cörper, sind diejenigen, deren Seiten oder Plana allerseits an der Zahl gleich und einander ähnlich sind.

SIMILITUDO, s. Aehnlichkeit, und Gleichheit.

SIMIVULPA, s. Beutel-Thier.

Simmer, ist in Schwaben und Francken ein Getreide-Maaß von unterschiedener Größe.

SIMMETRIE, s. *Symmetrie.*

SIMONIE, heißt im geistlichen Kirchen-Rechte dasjenige grobe Laster, wenn man geistliche Aemter, als Pfarr- und Schul-Dienste, oder was dem anhängig, um Geld verkauft, oder mit geistlichen Dingen wuchert. Der Nahme kommt her vom Simone Mago, welcher dem Apostel Petro Geld anbot, daß er ihm die Gaben des Heil. Geistes davor verkauffen sollte.

Simons-Wein (Peter-), s. Petersimens, und Wein.

SIMPATHIE, s. *Sympathie.*

Simpel, Franz. *Simple*, oder ein simpler und einfältiger Mensch, der wenig Verstand hat, und nach dem gemeinen Sprich-Worte nicht bis auf drey zählen kan, s. Einfalt.

SIMPLE, s. Einfach, Simpel, und *Simplum.*

SIMPLES, s. *Simplicia.*

SIMPLEX, s. Einfach.

SIMPLEX FLOS, heißt bey den Botanicis eine einfache Blüthe, oder eine solche, welche nur aus einzelnen Blätterchen bestehet, und wird der doppelten oder zusammengesetzten entgegen gesetzt.

SIMPLEX MOTUS, s. *Motus simplex.*

SIMPLICIA, Franz. *Simples*, sind einfache, oder vielmehr alle Artzney-Mittel, so lange sie schlecht, in ihrem natürlichen Wesen, und ohne einige Zubereitung oder Vermischung bleiben.

SIMPLICITAS, s. Einfalt.

SIMPLUM, oder Simpel, heißt eine einfache Lieferung der Landes-Fürstlichen Steuern, dergleichen Simpeln in dem Nieder-Rheinischen Kreisse sonderlich bekannt sind.

Simri, s. Schaff.

Sims, s. Haupt-Gesimse.

Simsons Degen, s. *Epée de Samson.*

SIMULATION, s. Schein-Handel.

SIMULATUS CONTRACTUS, s. Schein-Handel.

SIMULTANEA INVESTITURA, siehe Gemeinschaftliches Lehn, wie auch bey dem Worte Lehn.

SIMUS, s. Affe.

Sin-Apfel, oder Sina-Apfel, Franz. *Apel ou Pomme de Sina*, s. Pomesine.

SINA, ein Land in Asien, s. *China.*

SINAITICUS LAPIS, s. Baum-Steine.

Sinam, s. Sinau.

SINAPI, s. Senff.

SINAPI AGRESTE, s. Hederich, und *Nasturtium.*

SINAPI ECHINATUM, s. *Erucago.*

SINAPI HORTENSE, s. Raucke.

SINAPI SILVESTRE, s. Dotter-Kraut.

SINAPIS ALTERUM GENUS, s. Raucke.

SINAPISMUS, s. Blasenziehender Senff-Brey.

Sinau, Sinnau, oder Sindau, (welches Wort gleichsam so viel, als Sonnen-Thau andeuten soll, weil der Thau auch bey hellem Sonnenschein auf den Blättern ofmahls gesehen wird, ferner Sinam, Aschnitz, Löwen-

Tappen, Löwen-Fuß, Marien-Mantel, Unserer Frauen Mantel, (weil die Blätter gleichsam zusammen gefalten, und einem kleinen Schurtze oder Mäntelchen nicht unähnlich seyn.) Ohm-Kraut, Gülden-Gänserich, Ganselgrün, Stern-Kraut, großer Sanickel, Mutter-Kraut, Helfft, Frauen-Biß, und Alchimille genannt, Lat. *Alchimilla, Leontopodium, Brancha, Pes* oder *Planta Leonis*, (weil dieses Krautes Blätter einige Gleichheit mit eines Löwens Füssen oder Tatzen haben) *Alchimilla stellaria*, (weil die Blätter und Blüthen desselben einiger massen den Sternlein gleichen) *Cemos, Drosera*, oder *Drosium*, und *Heliodrosium*, Franz. *Pied* ou *Patte de Lion*. ingl. *Herbe de l'Etoile*, ist ein Kraut, welches gern an feuchten und grasichten Orten, sonderlich auf den Wiesen und in den Thälern wächset, wiewohl es auch auf Hügeln und Bergen angetroffen wird; man pflantzet es auch, wegen seines vielfältigen Gebrauchs, in denen Gärten, und wird durch den Saamen und Setzlinge vermehret, es liebet aber darinnen schattichte Orte. Es treibet aus seiner Wurtzel Blätter an langen Stielen, welche rauch sind, auch oftermahlen zur Erde gebeugt, oder auf derselben herum liegen. Diese Blätter sehen den Malven- oder Pappel-Blättern ziemlich gleich, sind aber viel fester, kraußer und weisser, ausgezackt, und in 8 oder 9 Stücken und Ecken zertheilet. Mitten darzwischen heraus erheben sich die Stengel, etwan eines Fusses hoch; diese sind dünne und rauch, und ästig auf ihren Spitzen, zeugen im May und Julio kleine Stern-Blümlein, mit Fäslein, welche bleichgrün, auch bisweilen weiß anzusehen, und als wie Dolden oder Cronen bey einander stehen. Wenn diese vergangen sind; so folget ein kleiner, dünner, runder Saamen, dem Mohn-Saamen fast ähnlich, von Farbe gelblicht, und sitzt einer an dem andern, oder ihrer zwey beysammen, auch wohl drey und drey in denen Hülsen, welche den Blumen zum Kelche gedienet. Die Wurtzel ist lang, fast so dicke als ein Finger, auswendig schwartz, und um und um mit kleinen Faser-Wurtzeln umgeben. Es führet dieses Kraut viel Feuchtigkeit und Oel, wie nicht weniger viel Saltz, und ist eines von den besten Wund-Kräutern, innerlich und äußerlich gebraucht; es erwärmet mäßig, kühlet, reiniget, hält an, heilet und trocknet, reiniget das gesaltzene, und versüßet das scharffe Geblüt, machet es dicke, stillet das Bluten, den übrigen Monat- wie auch den weissen Fluß der Weiber. Gepülvert 15 oder 20 Tage nach einander mit Wein oder guter Brühe eingenommen, verzehret es die übrigen Feuchtigkeiten der Gebähr-Mutter, und macht, daß die Frau eher empfangen, und den Saamen bey sich behalten kann. Es heilet auch alle Brüche im Leibe, wie auch die verkehrten Gedärme, und wird mit Nutzen gebraucht, wenn die Gedärme im Leibe von der rothen Ruhr anbrüchig geworden. Den jungen Kindern kan man von dem gedörrten und zu Pulver geriebenen Kraute ein Messer-Spitzgen voll Morgens und Abends in Brey eingeben. Das abgezogene Wasser hat mit dem Kraute gleiche Tugend. Getruncken, und auch davon in die weibliche Schaam eingespritzt, stillet es den weissen Fluß der Weiber vortrefflich. Man braucht auch das Kraut abgesotten, und getruncken zu den Lungen-Geschwüren und der Schwindsucht. Aeusserlich wird es zu denen Geschwüren gebraucht. Frisch ausgepreßter Safft ist ein besonderes Experiment wider die fallende Sucht, im Anfange der Kranckheit, 3 Morgen nüchtern nach einander, jedesmahl auf 3 Untzen davon warm getruncken. Die Blätter in Wasser gesotten, heilet die Geschwüre im Munde und Halse, wie auch die Mund-Fäule, warmlicht davon getruncken und gegurgelt, und gewaschen. Wenn man in diesem Decocto Tücher naß machet, und sie laulicht auf die weichen und hangenden Brüste leget; so werden sie davon wieder steif und klein. Es heilet auch die alten Schäden und Fisteln, damit gewaschen. Einige bereiten aus den Blumen eine *Conserve* oder einen Zucker, und brauchen ihn mit Nutzen wider den weissen Fluß der Weiber. Von dem insbesondere so genannten Berg-Sinau aber ist bey dem Worte *Percepier* nach zusehen.

SINCHIRIN, ist eine Art kleiner Wurf-Spieße, deren sich die Jaloffen in Nigritien bedienen, und welche sie mit einem Stricke, der in der Mitten fest gebunden ist, darein sie die Finger stecken, überaus gerade und mit großer Geschwindigkeit zu werffen pflegen.

SINCIPUT, s. Haupt, und Kopf.

Sincken, ein Bergmanns-Wort, heißt so viel, als Schächte oder Luft-Löcher tief in die Erde nieder graben und bauen. Davon kömmt her absincken, tiefer machen, durchsincken, durchgraben. Siehe auch Schacht fällen.

Sincker, sind an theils Orten, als zu Mansfeld Bergleute, so absonderlich zum Absincken gebraucht werden.

Sinckler, s. Geschworne.

Sindau, s. Sinau.

SINDE, ist ein Königreich am Flusse gleiches Nahmens in Indien, und zwar im Reiche des grossen Mogols, darinne feiner Cattun gemachet, und wohin absonderlich von den Portugiesen starck gehandelt wird.

SINDRIE MAL, ist eine seltsame Indianische Blume, die sich des Abends aufthut, und die gantze Nacht durch blühet, des Morgens aber sich wiederum zuthut. Sie ist vom Ansehen dem Helleboro Albo oder der weissen Nieße-Wurtz fast gleich, und hat einen lieblichen Geruch. Das Laub siehet dem Ocymasten-Laube gleich.

SINE DIE ET CONSULE, sagt man von einem Schreiben, da kein Nahme unterschrieben, und weder Jahr noch Tag benennet ist.

SINENSE POMUM, s. Pomesine.

Sinesische Dinte, s. Tusch.

Sinesischer Zirckel, s. *Cyclus Sinensis.*

Sinesischer Nacht-Schatten, s. Nacht-Schatten.

Singe-Drossel, s. Drossel.

Singe-Kunst, s. Music, und *Phonurgia.*

Singe-Spiel, s. Oper.

Singe-Stuhl, s. Pult.

Singe-Uhr, s. Glocken-Spiel.

Singen-

Singende Lock-Vögel, s. Lock-Vogel.
SINGENTIANA RADIX, s. Calmus.
Singrün, s. Sinngrün.
SINGULTUS, s. Schlucken.
SINISTER, s. Linck.
SINITICUM ATRAMENTUM, s. Tusch.
SINKEA, oder *Sinque*, ist ein kleines Kaufmanns-Schiff, wie eine *Saique*, siehe dieses Wort.

Sinn, Sinnlichkeit, Empfindlichkeit, oder Empfindung, Lat. *Sensus*, oder vielmehr *Sensio* und *Sensatio*, Franz. *Sens*, oder *Sension*, oder *Sensation*, heißt die Kraft, durch welche der Mensch von den äusserlichen Sachen einen Eindruck empfindet. Solches geschichet, wenn die äusserlichen Werckzeuge von den unterschiedlichen Vorständen oder Objecten, nachdem ein jedes in seiner Art dieselben anzunehmen fähig ist, gerühret, die dadurch an ihnen erweckte Bewegung, durch die hierzu gewidmete Nerven, zu dem Gehirne führen, und hierdurch in der Seele eine angenehme oder widerwärtige Empfindung verursachet wird. Nach solcher zweyfachen Empfindung werden auch die Sinne oder Sinnlichkeiten in äusserliche und innerliche abgetheilet, s. Sinne. Die eigentliche Empfindlichkeit ist nicht in dem Werckzeuge, sondern in dem Gehirne zu suchen, als woselbst die verursachte Bewegung gleichsam anstößt, oder zurück prallet, und in der Seele, als welche daselbst ihre Würckungen ausübet, und von solcher Bewegung gerühret wird. Daher es kommt, daß, wenn wir in tiefem Nachsinnen oder fleißiger Aufmerckung begriffen sind, die äusserlichen Dinge um uns her weniger oder gar nicht empfunden werden, weil das Gehirne alsdenn, da es von stärckern Bewegungen eingenommen ist, der geringern nicht wahrnimmt, und sie der Seele nicht mittheilen kan. Und dieses ist es auch vornehmlich, worinne die Thiere mit ihren Sinnen von den Menschen unterschieden sind, da jene zwar eben dieselben Werckzeuge, und dem Ansehen nach einerley Gebrauch derselben mit denen Menschen haben, aber der Erkenntniß und Unterscheidung derselben gleichwohl ermangeln; so daß man füglich sagen kan, daß sie zwar die Sinne, aber nicht die Sinnlichkeit haben. Wiewohl dieser Satz von denen, so an der Meynung der Alten kleben, noch heftig bestritten wird. Damit nun solche Empfindlichkeit richtig erfolge, und einen reinen und ungefälschten Eindruck erwecke; so wird erstlich erfordert, daß der Verstand oder das Object und äusserliche Ding, davon er herkommen soll, dem ihm gemäßigten Werckzeuge zugegen, oder doch so nahe sey, daß es davon berühret werden könne, weil ein jeder Sinn, (allein das Auge ausgenommen) seine beschränckte Maaße hat, in welcher er seine Würcklichkeit erweiset. Zum andern ist hierbey nöthig, daß das Werckzeug in seinem Wesen gut, und nicht verderbt, auch also gestellet sey, damit es den äusserlichen Eindruck ohne Hinderung oder Aenderung annehmen könne. Und endlich, daß die an dem Werckzeuge verursachte Bewegung bis zu dem Gehirne fortgeführet werden möge. Die Sinnen, und derselben rechter Gebrauch sind eine der drey Haupt-Quellen menschlicher Erkenntn ß, nehmlich der Erfahrung, sintemal wir alles, was in der Natur und Kunst, so weit diese mit der Hand ausgeübet wird, enthalten ist, anders nicht, als durch die Sinne, entdecken und erlernen. Dannenhero das Zeugniß der Sinnen, wenn die vorangeregten Bedinge dabey beobachtet werden, nicht weniger Gewißheit, als ein Grundsatz oder bindiger Schluß der Vernunft, mit sich führen. Nur, daß sie nicht in Dingen, die außer ihrem Bezirck sind, zu Richtern aufgeworfen werden müssen; so wie hingegen die Vernunft sich gegen dasjenige, so die Erfahrung durch die Sinne bestätiget, vergeblich auflehnet, s. Erkenntniß.

Sinn-Bild, Lat. *Emblema*, oder *Symbolum*, Franz. *Emblème*, oder *Devise*, ist ein Gemählde, welches in einem Bilde und wenig beygesetzten Worten, einen verborgenen Sinn erweiset, welcher zu fernerem Nachdencken veranlasset. Das Bild wird für den Leib; die Schrift aber für die Seele eines Sinn-Bildes geachtet, weil jenes mancherley, und oft widerwärtige Deutungen haben kan, die aber durch die Ueberschrift oder das Bey-Wort unterschieden und beschränckt werden. Der Grund beruhet auf einer Gleichheit, die zwischen dem Bilde und dem vorgebildeten Sinne gefunden wird, und werden diejenigen Sinn-Bilder vor die besten gehalten, da das Bild ohne die Obschrift, und diese ohne jenes nicht verstanden werden kan. Das Bild wird von Dingen aus der Natur und Kunst, aber selten aus einer Geschichte, es sey denn dieselbe durchgehends bekannt, genommen. Die Obschrift soll kurtz und sinnreich seyn; wenn sie aus einem berühmten Poeten entlehnet, und geschickt angebracht wird, ist sie um so viel angenehmer. Die Sinn-Bilder werden insonderheit gebraucht, allerhand Tugend-Lehren, geheime Bedeutungen, tiefsinnige Gedancken, vornehmlich aber rühmliche und vortreffliche Thaten vorzustellen; daher sie nicht nur auf dem Papier, allwo sie zuweilen mit einer ausführlichen Rede, oder einem kurtzen Gedichte erkläret werden, sondern auch auf Müntzen, Ehren-Pforten, Denck- und Grabmahlen statt finden. Einige machen einen Unterschied zwischen einem *Emblemate* und *Symbolo heroico*, Fr. *Emblème* und *Devise*, indem sie das erste allein vor die Tugend-Lehren, das andere aber vor Lobsprüche und Helden-Gedancken behalten. Diese Kunst ist zu unsern Zeiten mächtig ausgebreitet, und in gewisse Lehr-Sätze eingeschränckt worden. Siehe auch *Devise*.

Sinn-Grün, oder Singrün, und Jngrün, Lat. *Vinca Pervinca*, Franz. *Pervanche*, oder *Perveuche*, ingleichen *Lisseron*, oder *Lizeron*, ist ein wildes Heil-Kraut, welches in Gehägen, Wäldern und ungebauten Orten, in fettem Grunde wächst, auch wohl in Gärten gepflantzet wird, und davon es eigentlich zwey Haupt-Sorten giebt. Die erste, oder die kleinere, Lat. *Vinca Pervinca minor*, s. *vulgaris*, oder auch *Clematis Daphnoides minor*, ingleichen *Chamædaphne altera* genannt, treibet gar viel Rancken, oder dünne, schlancke, lange, runde, grüne und knotige Stengel, mit denen es auf den Boden herum kriecht und sich an alles hänget, was ihm vorkommt,

nebst glatten und spitzigen Blättlein, wie die Lorbeer-Blätter, aber viel kleiner und Paar-weise einander gegen über, an kurtzen Stielen hängend, in der Dicke wie Epheu, eines zusammenziehenden und etwas bittern Geschmacks. Das Kraut bleibt den Sommer und Winter hindurch grün. Im Frühlinge bringt es Blumen von fünf Blättlein, die gemeiniglich blau, jedoch bisweilen weiß, gar selten aber roth, und ohne Geruch sind, auf einem Röhrlein, welches oben als wie ein Credentz- oder Schnecken-Teller ausgeschweifet ist. Die darauf folgende Frucht bestehet aus doppelten Schoten, worinnen länglicht-runde und fast Cylinder-förmige Saamen-Körnlein stecken, welche insgemein tiefe Striche haben. Die Wurzel ist zasericht. Die andere Sorte, oder die grössere, Lat. *Vinca Pervinca altera* s. *major*, oder auch *Clematis Daphnoides latifolia* s. *major & flore cæruleo* genannt, ist von der vorigen in keinem Stücke, als blos in der Größe, darinnen sie dieselbe in allen ihren Theilen übertrifft, unterschieden. Beyde führen viel Oel, aber nicht gar viel wesentliches Saltz. Sie reinigen, halten an, sind gut zu Wunden, dienen zum Durchfall, das Geblüte zu reinigen, und zu Lungen-Geschwüren. Sie werden äusserlich und innerlich gebraucht. Der **Wein**, in welchem dieses Kraut gesotten worden, getruncken, stillet die Bauch-Flüsse und die rothe Ruhr. Das **grüne Kraut** zerstossen, und auf den Kopf geleget, oder um den Hals gebunden, stillet das Nasen-Bluten. Mit Wasser gesotten, giebt es ein vortreffliches Gurgel-Wasser wider alle Beschwerungen des Halses. Wenn es in trüben Wein gehenckt wird, soll es denselben wieder zu rechte bringen und lauter machen. Das davon abgezogene **Wasser** wehret der Mund-Fäule, wenn der Mund öfters damit ausgespület wird.

Sinn-Kraut, s. Empfindlichkeits-Kraut.

Sinn-Spruch, siehe *Devise*, und Sinn-Bild.

Sinnau, s. Singu.

Sinne, Lat. *Sensus*, Franz. *Sens*, sind entweder die äusserlichen Werckzeuge unserer Empfindung, oder die daher entstehende unterschiedliche Empfindung selbst, als das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen, welche die unvernünftigen Thiere, wie es scheinet, mit den Menschen gemein haben, und wovon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Die Physiologi aber theilen sie ein in die inn- und äusserlichen Sinnen. Diese sind die obbenannten fünfe; jener aber sind drey, als der *Sensus communis*, oder der allgemeine Sinn, die **Phantasie** und die **Memorie** oder das **Gedächtniß**, wovon unter diesen Benennungen ebenfalls umständlicher gehandelt wird.

Sinne (Werckzeug der), s. *Sensorium*.

Sinnen-Fang, eine Kranckheit, siehe *Catalepsis*.

Sinnlich, Lat. *Sensibilis*, Franz. *Sensible*, oder *Sensitif*, wird überhaupt von allen Dingen oder Gegenständen gesagt, die einem in die äusserlichen Sinne fallen, und vermittelst derselben empfunden werden können.

Sinnliche Liebe, s. Liebe.

Sinnlichkeit, s. Sinn.

Sinnlose Leute, s. Raserey.

Sinnreich, s. *Ingenium*, desgleichen Einbildung, und Einbildungs-Kraft, wie auch Talent.

Sinnreiche Ideen, s. Einbildung.

SINOPE, oder *Sinopoli*, ist eine Stadt in Natolien, am Schwartzen Meere, in Asien, den Türcken gehörig, nebst einem guten Hafen, allwo viel Zinnober gefunden wird. Es sind auch daselbst viele Kupfer-Minen, dergleichen sonst in Asien wenige gefunden werden.

SINOPLE, s. **Grün**.

SINQUE, s. *Sinkea*.

Sinter, s. **Rost in der Grube**.

Sintern, heißt auf Bergwercken, wenn das Wasser durch das Gestein läuft.

SINTRA, s. *Cintra*.

SINUATUS, s. **Wellen-weise gezogen**.

SINUS, heißt überhaupt ein **Busen**, eine **Höhle**, oder **Krümme**, ingleichen ein **Meer-Busen**, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. In der Chirurgie aber bedeutet das Wort *Sinus* insbesondere die inwendig tiefe, aus und um sich fressende Höhle eines Geschwürs, welches doch von aussen nur enge anzusehen gewesen, s. **Höle**, und **Fistel**.

SINUS COMPLEMENTI, heißt bey den Mathematicis der Sinus rectus eines Bogens oder Winckels, welcher des andern Complementum zu 90 Graden ist.

SINUS FALCIFORMIS, s. *Falx*.

SINUS DURÆ MATRIS, s. **Höle**, und *Mater*.

SINUS MENINGIS, s. *Duræ Matris*, s. **Höle**, und *Mater*.

SINUS OSSIUM, heissen bey den Anatomicis die Hölen in den Beinen, in welchen die Köpfe anderer Beine liegen.

SINUS RECTUS, eines Bogens oder Winckels, heißt in der Trigonometrie die halbe Chorda oder Sehne des doppelten Bogens, und ist in jedem Triangulo rectangulo eine von den beyden Seiten, die den Angulum rectum einschliessen, vor dem Sinu recto des gegen über stehenden Winckels angenommen werden, wenn aus der Spitze desselben Winckels mit der Hypothenusa, als dem Radio oder Semidiametro, ein Zirckel gezogen wird, s. *Chorda*.

SINUS TOTUS, ist der größte unter allen Sinubus rectis. Er ist zugleich der Sinus rectus eines Quadranten und rechten Winckels, und dem Radio oder Semidiametro selbst gleich.

SINUS VERSUS, oder *Sagitta*, ist ein Stücke des Semidiametri, welches zwischen dem Ende eines Bogens und zwischen dessen Sinu recto lieget.

SINUUM TABULA, s. *Tabula Sinuum*.

Sip-Maas, heißt an einigen Orten so viel, als ein Viertel, oder der vierte Theil eines Scheffels, s. **Getreide-Maas**.

SIPHO, s. **Heber**, und **Spritze**.

SIPHO ANATOMICUS, s. **Heber**.

SIPHO INCENDIARIUS, s. **Feuer-Spritze**.

SIPHO WURTEMBERGICUS, siehe **Heber**.

SIPHO-

SIPHONIS PISTILLUM, siehe *Pistol*, und Spritze.

SIPHONIUM BROMOS HERBA, s. Tauber Haber.

SIPHUNCULUS, siehe *Rhinenchytes*, und Spritze.

Sipp, Sippe, ist ein alt deutsches Wort, und bedeutet so viel, als das Geblüte, Lat. *Sanguis*. Daher heißt auch Sippschafft die Bluts-Freundschaft oder Verwandschaft, Lat. *Consanguinitas*, oder *Cognatio*; Gesippe aber diejenigen, die im Erb-Gange auf einander folgen, Lat. *Consanguinei*, oder *Cognati*, s. Verwandte.

Sipp-Zahl, rechte Sipp-Zahl, oder nach rechter Sipp-Zahl, ist diejenige Rechnung, vermöge welcher man untersuchet, in welchem Grade gewisse Personen mit einander verwandt sind, und ob sie einander heyrathen können, oder wie sie im Erb-Gange auf einander folgen. Wenn aber in den Lehn-Briefen stehet: Zu oder nach rechter Sipp-Zahl; so wird dadurch der näheste Anverwandte und Lehns-Folger gemeynet, s. Lehns-Folge.

Sippschafft, Gesippschafft, Magenschafft, oder Magschafft, Lat. *Consanguinitas*, oder *Cognatio*, ist die Verwandschaft derjenigen, so von einem gemeinen Stamm-Vater abkommen. Bey derselben Entscheidung ist wohl Achtung zu geben auf die Linien und Grade, wovon bey den Worten Linie und Verwandte ausführlich gehandelt wird. Die Sippschafft kömmt in den Rechten nicht allein bey Heyrathen, damit nicht zu nahe in das Geblüte geheyrathet werde, sondern auch vornehmlich bey Erbschaften und Lehns-Folgen in sonderliche Betrachtung. Siehe auch Mag.

Sippschaffts-Baum, Lat. *Arbor Consanguinitatis*, heißt in den Rechten die gewöhnliche Figur, oder Abbildung derer von einem gemeinen Stamm-Vater entsprossenen und sonst mit ihm verwandten Personen, s. Verwandte.

SIRAF, oder *Sirefe*, s. *Girefe*.

SIRAS, s. *Sibiras*.

SIRE, ist ein altes Frantzösisches Wort, welches so viel, als Herr heisset. Anjetzo aber ist es ein Titel vor Könige, und werden insonderheit die Monarchen von Franckreich und Groß-Britannien nicht anders, als mit dem Worte *Sire*, angeredet.

Sirene, oder Syrene, und sonst auch Meer- oder See-Wunder, Meer-Winne, Meer-Weib, Wasser-Frau, oder Wasser-Nymphe genannt, Lat. *Sirenes*, oder *Syrenes*, sollen, wie die Alten gedichtet haben, gewisse Monstra oder Ungeheuer seyn, die in dem Meere leben, und von dem Nabel aufwärts die Gestalt schöner Weiber, unterwärts aber eines Fisches haben, und mit ihrem lieblichen und recht bezaubernden Gesange die See-fahrenden auf gefährliche Klippen verführen, und zum Schiffbruch Anlaß geben. Absonderlich sollen sich dergleichen Ungeheuer ehemals viele bey den Sicilianischen Küsten aufgehalten haben, von welchen jedoch durch die Alten mehr Fabelwercks aufgezeichnet worden, als die Wahrheit der neuern Zeiten bekräftiget. Heut zu Tage aber verstehet man unter denen etwan noch so genannten Sirenen, oder See- und Meer-Menschen, Meer-Männern Meer-Weibern, Meer-Nimmen, Meer-Fräulein, Lat. *Monstra marina*, Franz. *Monstres marins*, und welche bey den Wilden *Ambisiangulo*, oder *Pescengoni*, bey den Portugiesen aber *Pezze Muyer* oder *Pezze Mouler* heissen, nichts anders, als eine Art Fische, welche in den Meeren und auch in etlichen Flüssen des mittäglichen Africa, um Asien, in Indien, der Gegend der Philippinischen und Moluckischen Inseln, wie auch um Brasilien, und um Nord-America, auch in den Nordern-Meeren von Europa zuweilen gesehen und gefangen werden. Seine Länge erreichet acht Spannen. Sein Kopf ist länglicht rund, mit einem Menschen-ähnlichen Gesicht, einer hohen Stirne, kleinen Augen, platter Nase, grossem Munde, ohne Kinn und Ohren. Er hat zwey Arme, die kurtz und ohne Ellenbogen, daran Pfoten oder Hände, mit viet langen Fingern, die aber nicht sehr gelenck, und wie Gänse-Pfoten mit einer Zwischen-Haut an einander gewachsen, stehen. Ihr Geschlecht wird durch die Geburts-Glieder unterschieden, und die Weiblein haben Brüste, ihre Jungen zu säugen, so, daß der Obertheil des Leibes einem Menschen, das übrige aber einem Fische gleichet. Seine Haut ist bräunlicht-grau, und sein Eingeweide beschaffen, wie bey einem Schweine. Das Fleisch ist speck-fett, sonderlich am obern Leibe, und wird von dortigen Einwohnern auf dem Rost gebraten, und mit Lust genossen. Von den Europäern wird es selten versucht, weil es ihnen nicht gedeyet, sonderlich auf der See, und denen, die vorhin ein unreines Geblüt haben. Er wird in Netzen gefangen, und führt ein kläglich Heulen, wenn es ihm an das Leben gehet. Im Kopfe findet man ein Bein, so das Gehirn scheidet. Wenn dasselbe von einem Männlein genommen, geschabet, und mit Wein gebrauchet wird, ist es ein kräftiges Mittel wider den Stein und Gries. Die Portugiesen tragen das Bein, so am Kopfe an der Stelle der Ohren sitzt, als ein Præservativ wider alle ansteckende Kranckheiten, bey sich, und die Rippen, sonderlich die von der lincken Seite, so dem Hertzen am nähesten sind, stillen das Blut, und die güldene Ader. Die Portugiesen machen daraus Rosen-Krantze und Armbänder, welche sie zu dem Ende tragen. Von Meer-Menschen, so in unsern Nordischen Meeren Anno 1619 und 1620 von Dänischen Schiffleuten, Anno 1526 und 1703 aber in Holl- und Frießland gefangen werden, ist im Theatr. Europ. bey *Wormio*, und *Guicciardino* nachzulesen. Mehr Exempel haben *Mexia*, Seybold, und *Er. Franc.* zusammen getragen.

SIRENES, s. Seuren.

SIRIASIS, s. Blatt-Fallen.

SIRIUS, oder *Canicula*, der Hunds-Stern, ist ein gewisser Fix-Stern auf dem Maule des grossen Hundes, von der ersten Grösse, und wird von einigen für gröser gehalten, als die Sonne. Er ist der schönste und helleste unter allen Fix-Sternen, und wird sonst auch, besonders von den Arabern, *Albabor*, *Aliemini*, *Aschere*, *Eleced*, *Eibabor*, *Fischeere*; *Elsciri*, oder *Scera*, und *Candens*, von einigen neuern aber auch David, ingleichen

Regulus, *Basiliscus*, und *Cor Leonis* genennet. Er ist von Martis und Jovis Eigenschaft, sonst aber der kräftigste und heftigste unter den Fix-Sternen, und der vornehmste unter den so genannten Stellis regüs; immaßen er denn nach seinem Aufgange mit der Sonne fast die gantze Natur rege machen soll, so, daß die Hunde thöricht, der Wein in den Fässern trübe, und auch hitzige Kranckheiten und andere Zufälle erreget werden. Von ihm haben auch die Hunds-Tage ihren Nahmen, indem sie eben zu der Zeit anfangen, wenn die Sonne zugleich mit ihm aufgehet.

SIROCO, s. Süd-Ost-Wind.

SIRONES, s. *Acari*, und Seuren.

SIROP, s. Syrup.

Sirpen, s. Schweitzer-Käse.

SIRTES, oder *Syrtes*, heissen in der See aus Sand und Kieß bestehende Berge, deren einige aus dem Wasser hervorragen, andere aber unter demselben verborgen, und daher auch desto gefährlicher sind, weil die Schiffe entweder darauf scheitern oder sitzen bleiben, welches man Stranden nennet. Siehe auch *Sayte Klippen*.

Sirup, s. Syrup.

Sisam-Kraut, s. Sesame.

SISARUM, s. Rapuntzel.

SISARUM PERUVIANORUM, s. *Patatas*.

SISER, s. Möhre, und Rapuntzel.

SISTILE, s. Säulen-Weite.

SISTRUM, war bey den Alten ein Instrument von hellklingendem Ertz, so insonderheit bey dem Götzen-Dienste der Isis von dem Egyptischen Frauenzimmer mit einer Hand gehalten, und zum Tantze gebraucht ward. Es war länglicht rund, und hatte eine Handhebe; durch das gebogene giengen etliche meßingene Stäbgen, so auswendig am Ende krumm gebogen waren, daß sie nicht durchfahren konnten, sondern durch das Anschlagen und das Hin-und Herschütteln ein Rasseln und Klimpern verursachen mußten.

SISYMBRIUM, ist ein Wasser-Gewächse, welches in Morästen, in Gräben, die voller Wasser stehen, und in den Bächen wächset. Es treibet Stengel auf drey Fuß hoch, welche gestreift, bisweilen röthlicht und hohl sind. Die Blätter sind länglicht, spitzig, tief eingeschnitten, ausgezackt, und sitzen eines um das andere an den Stengeln. Es blühet gemeiniglich im Junio und Julio. Die Blüthen wachsen oben auf den Zweigen, und stehen auf dünnen langen Stielen; jedwede bestehet aus vier gelben Blättern, die über das Creutz gestellet sind. Auf der Blüthe stehet eine kleine kurtze Schote, so inwendig in zwey Fächlein, worinnen die gantz runden Saamen liegen, abgetheilet ist. Die Wurtzel ist im Früh-Jahre gut zu essen; wie denn einige sich ihrer an statt des Meerrettigs bedienen. Das gantze Gewächse eröffnet, reiniget, treibet den Harn, zermalmet den Nieren- und Blasen-Stein, und führet ab, dienet zum Lenden-Schmertz, Scorbut und Wassersucht, wenn es innerlich gebraucht wird.

SISYMBRIUM ANNUUM, siehe Habicht-Saamen.

SISYMBRIUM DOMESTICUM s. *hortense*, siehe Münze.

SISYRINCHIUM, oder *Syrhingium*, und sonst auch *Crocus Italus*, *parvo flore*, *radice rostrata* genannt, ist ein der Iris nicht ungleiches Gewächs, welches in warmen Ländern an bergichten und feuchten Orten wächset. Es treibet zwey oder drey lange, schmale, grüne und weiche Blätter. Der Stengel ist gerade, rund und feste, ohngefehr eines Schuhes hoch, und trägt auf der Spitze zwey oder drey Blumen, die den Blumen der Iris nicht ungleich sind. Sie thun sich eine nach der andern auf, sind schön anzusehen, blau von Farbe und gelb gefleckt, riechen auch ziemlich angenehm. Diese Blumen dauren nicht gar lange, und nach ihnen folgen länglichte Früchte, welche den Saamen, so gantz rund, klein und röthlicht ist, in sich enthalten. Die Wurtzel, so aus zwey über einander liegenden Knollen, wie die am Schwertel, bestehet, siehet auswendig schwartz, inwendig weiß, und schmeckt süsse. Sie treibet die Winde und Blähungen, und stillet das Schneiden und Reissen im Leibe, wenn sie gegessen wird. Das gantze Gewächse aber führet viel Oel und wesentliches Saltz bey sich.

SITIS, s. Durst.

SITOMETRUM, s. *Dimensum*.

SITTA, s. Häher.

Sittau, s. Zittau.

Sitten, Lat. *Mores*, Franz. *Meurs*, heissen insgemein allerhand Gebräuche und Gewohnheiten, insbesondere aber die gute oder üble Aufführung der Menschen; wiewohl dieses Wort gemeiniglich vielmehr in gutem, als schlimmem Verstande gebrauchet, und daher auch hierdurch insgemein ein tugendhafter Wandel angedeutet wird. Eben daher heißt auch moralisch oder sittlich alles dasjenige, was demselben gemäß ist, gleichwie sonst auch ein sittlicher oder sittsamer und wohlgesitteter Mensch eben so viel, als ein wohlgearteter, vernünftiger und tugendhafter Mensch, s. Tugend, und Sitten-Lehre.

Sitten-Gesetze, oder Moralische Gesetze, Lat. *Leges Morales*, heissen insgemein solche Gesetze, welche Gott von allen Menschen, sie seyn, wes Standes, Geschlechts oder Wesens sie wollen, gehalten haben will, und die also alle mit einander gleich durch und ohne Ausnahme zum unverbrüchlichsten Gehorsam verbinden, davon absonderlich unter uns Christen in den zehen Geboten, nach Anleitung des II. B. Mose 20. und des V. B. Mose 17. Cap. gehandelt wird. Siehe auch Gesetze, Pflicht, und Recht.

Sitten-Lehre, oder Tugend-Lehre, Lat. *Doctrina Moralis* oder *Ethica*, Franz. *Morale*, heißt insgemein eine Unterweisung, wie der Mensch sein Leben und Wandel nach der gesunden Vernunft anstellen soll, damit er zu einer wahren und vollkommenen Glückseligkeit gelange. Die Glückseligkeit des Menschen bestehet in dem Besitz des Guten, und in der Abwendung des Bösen. Nachdem nun das Gute ist, zu welchem der Mensch gelanget, oder das Böse, davon er sich befreyet, nach dem wird auch seine Glückseligkeit geschätzet. Und weil dasjenige, so wir gut nennen, und als gut angesehen, mancherley, und von gar unterschiedlichem Werth ist; so erwachsen

daraus

daraus mancherley Stufen der Glückseligkeit. Da nun aber der Mensch aus Leib und Seele bestehet, und also verschiedener Güter nöthig hat, die Seele aber mit einem Verstande begabet ist, das Gute zu erkennen, und mit einem Willen, dasselbe zu erwehlen; so folgt aus der Eigenschaft seines Wesens, daß er vernünftig, anders nicht als dem Guten nachjagen, allezeit nach dem vollkommensten Gute trachten, und sich nicht glückselig achten könne, als in der Besitzung eines solchen Guten, das wahrhaftig, beständig und genugsam sey, ihm alles, allezeit, und auf alle Weise darzureichen, was ihn erfreuen, und alles abzutreiben, was ihn betrüben kan. Wenn dieses zum Grunde gelegt ist; so gehet man weiter, und untersucht zuförderst sich selbst, sein Wesen, Natur und Eigenschaft, und die mancherley Bedürfnisse, darinne man sich befindet. Hiernächst siehet man sich um nach alle dem, was ausser uns ist, wie und in welchem Maaß der Güte, ein jedes uns zu statten kommen könne: da denn sich bald äussert, daß, weil der Leib geringer, als die Seele ist, eben daher auch nothwendig die Güter, so die Seele angehen, edler und vortrefflicher, als die, so bloß den Leib betreffen, seyn müssen, die Seele aber allein in der Vereinigung mit dem höchsten und unwandelbaren Gute, welches Gott ist, ihre wahre und vollkommene Glückseligkeit finde. Solche Vereinigung muß durch ein gewisses Maaß der Gleichheit, oder Gleichgesinntheit erlanget werden; und diese beruhet in der Tugend, das ist, in einem beständigen Vorsatz, der vernünftigen Natur gemäß, und einfolglich der höchsten Vernunft wohlgefällig zu leben. Das Wesen der Tugend bestehet in einer vernünftigen Liebe, nach welcher man bemühet ist, ein jedes gutes Ding, wenn das eigene Maaß seiner Güte erkannt worden, demselben gemäß zu suchen, ihme zu gefallen, und desselben zu geniessen. Hieraus erwachsen die Pflichten oder besondere Ausübungen der Tugend, nach derselben hauptsächlichen Objecten, gegen Gott über uns, gegen den Nächsten neben uns, gegen uns selbst in uns, und auf gewisse Maße gegen die übrigen Geschöpfe unter uns, welches die Summe und ein kurtzer Entwurf ist. Ob nun dieser Zweck durch Lehrsätze, allein aus der Vernunft hergenommen, völlig erhalten, und auf dieselbe eine vollkommene Tugend-Lehre gebauet werden möge, wird vergeblich gefraget, bey denen, so die Verderbniß des Menschen, wodurch er an Verstand und Willen einen mächtigen Abfall erlitten, als eine aus der Offenbarung bekannte Wahrheit, annehmen. Es folget aber daraus nicht, daß darum die aus der Vernunft hergeleitete Tugend-Lehre unter den Christen unnütze und verwerflich sey. Denn sie führet den Menschen durch seine eigene Ueberzeugung zu der Erkenntniß, daß er zu einer Glückseligkeit erschaffen sey, daß er derselben nöthig habe, und weil er sie bey ihm nicht findet, ausser ihm suchen müsse: sie zeiget ihm dieselbe von ferne, und bringet ihn auf die Spur, die ihn dahin leiten soll, ob sie gleich im Fortgang dieselbe so unwegsam findet, daß sie ohne andere Hülfe nicht durchbrechen kan. Und eben darinne erweiset sie ihren Nutzen, daß sie den Menschen zur Erkenntniß solchen Mangels, der in der That nicht an ihr, sondern an ihm selbst liegt, bringet, und um dessen Erstattung sich zu bemühen antreibet, also nicht nur die Nothwendigkeit, sondern auch die Würdigkeit der göttlichen Offenbarung anpreiset, durch welche der Mensch zu seiner Glückseligkeit vollkommlich bereitet, und aus einer höhern Quelle zu solchen Tugenden, die der Vernunft in ihrer Schwachheit unbekannt und verborgen waren, angesetzet wird, daß er nun nicht bloß nach der natürlichen, sondern nach der geheiligten Vernunft, und nicht nur die von der Natur eingepflantzte, sondern auch die von der Gnade mitgetheilte Tugenden üben kan. Hieraus erfolget zuförderst die **Allgemeinheit** dieser Wissenschaft, weil sie den Menschen, als Menschen unterrichtet, und also von niemand ohne Nachtheil verabsäumet werden kan. Nicht minder erscheinet daraus ihre **Nothwendigkeit**, weil sie den Menschen, wie er in allen seinen Umständen und Beziehungen sich zu verhalten habe, unterweiset. Ferner ihre **Vortrefflichkeit**, indem sie nicht auf ein geringes, getheiltes, vergängliches, sondern auf das höchste und vollkommenste Gut abzielet. Endlich ihr **Vorzug** vor andern Wissenschaften, welche alle nur ein beschränctes Object haben, und nur in gewissen Fällen, oder gewissen Personen dienen. Sie hat auch den Vorzug des **Alterthums**, und ist der erste Fleiß derjenigen unter den Menschen, so als Weisen angesehen worden, gewesen. Anfänglich ist sie allein in kurtze, oft zweydeutige und tiefsinnige Sprüche, auch wohl Gleichnisse und Gedichte, unter welchen die Tafel des Cebetis und des Æsopi Fabeln billig den ersten Platz verdienen, verfasset worden, bis Aristoteles sie in förmliche Lehrsätze gebracht, die aber wenig mehr, als etliche wenige Tugenden, so in dem gemeinen Leben vorkommen, enthalten. In solcher Unvollkommenheit ist sie geblieben, bis der grosse *Grotius* ihr tiefer auf den Grund gesehen, und auch bey andern den Eifer erwecket, ihm nachzufolgen, wie insonderheit *Pufendorff* de officio Hominis & Civis rühmlich gethan. Was verschiedene berühmte Lehrer, so unter dem Nahmen der **Moralisten** begriffen werden, in grossen Voluminibus geschrieben, ist hieher nicht zu rechnen, weil ihre Schlüsse mehrentheils nicht aus der vernünftigen Natur, wie die Eigenschaft der Sachen es erfordert, sondern aus menschlichen Gesetzen und Meynungen hergeholet werden. Uebrigens besehe man hierbey auch die Artickel **Glückseligkeit**, und **Gut**, wie auch **Philosophie**.

Sittich, s. **Papagey**.

Sittig-grün, s. **Grün**, und wie solches auf Leinen zu färben, bey dem Worte **Leinwand**.

Sittlich, s. **Sitten**.

Sittlichkeit, oder **Moralität**, heißt überhaupt alles, was dem erst beschriebenen Sitten-Gesetze, und der darauf sich beziehenden Sitten-Lehre gemäß ist.

Sittsam, s. **Sitten**.

SITUATION, s. **Lage**.

SITULA, s. **Durst**, und **Kübel**.

SITUS, s. **Lage**, und **Schimmel**.

Sitz, s. Sessel, Stelle, Stuhl, und *Chaise*.

Sitz-Bänklein, Lat. *Sedes*, oder *Scamnum*, Franz. *Placet*, ist eine Art kleiner und niedriger höltzerner Stühlgen, mit einer Rück- und auch wohl bisweilen mit einer Seiten-Lehne, oder auch ohne dieselbe.

Sitz-Geld, oder Sitze-Gebühren, Lat. *Carceraticum*, heißt insgemein der baare Verlag, oder dasjenige Geld, welches entweder von einem Arrestanten selbst und von seinen eigenen Mitteln, oder in deren Ermangelung, von demjenigen, so ihn in gefängliche Haft bringen lassen, z. E. in Schuld-Sachen von dem Gläubiger vor des erstern gefängliche Verwahrung, zu entrichten ist. Und zwar muß sonderlich in Sachsen ein Wechsel-Gläubiger, welcher seinen säumigen Wechsel-Schuldner setzen lässet, die Sitze-Gebühren zu des Schuldners Arrestirung von Zeit zu Zeit vorschiessen, und auch deswegen gleich Anfangs Caution bestellen; er kan sich aber deswegen hinwieder an den Beklagten nach Wechsel-Recht halten. Bey Abholung eines Gefangenen sind zwar auch Zehrung und Sitze-Gelder zu bezahlen; bey der blossen Durchführung aber werden weder Gebühren bezahlet, noch Reverse abgegeben.

Sitz-Küssen, s. Polster.

Sitz-Lehn, s. Lehn.

Sitz-Ort, ist auf Bergwercken der Ort, wo der Häuer das Gestein sitzend gewinnet; desgl. wenn ein Ort drey Viertel Lachter von dem Bergmanne fortgetrieben wird.

Sitz-Pfahl, ist das Holtz, worauf der Häuer vor dem Sitz-Orte sitzet.

Sitze-Gebühren, s. Sitz-Geld.

Sitzen, wird in der Jäger-Sprache vom Haasen gesagt, wenn er im Lager lieget, oder sich darein drücket.

SIUM, s. Wassermerck.

SIURE, s. Säge-Späne.

SIX, s. Sechs.

SIX BLANCS, s. *Piece de Six Blancs.*

SIZYMBRIUM, *Erucæ folio, glabro, flore luteo*, s. *Nasturtium*, und *Sisymbrium.*

Skagen, s. Scagen.

SKANADARIO, s. *Frontenac.*

Skanov, ein ziemlich grosses Dorff in der Schwedischen Landschaft Schonen, drey Meilen von Malmoe, ist wegen des dasigen Herings-Fanges berühmt.

SKARFFIEL, s. *Daara-Field.*

SKEEN, oder *Sken*, ist eine kleine Stadt in der Provintz Aggerhus in Norwegen, allwo gute Eisen- und Kupfer-Bergwercke zu finden.

SKENINGGRAVE, ist ein Hafen in Engelland, in der Provintz York, an dessen Küsten sich viel Meer-Kälber befinden.

Skilling Danske, s. Schilling.

Skitze, Franz. *Esquisse*, nennen die Zeichner und Mahler den ersten Entwurf ihrer Gemählde und Zeichnungen, oder ihre Gedancken, so sie mit bloßer Feder, Kreide oder Pinsel-Strichen entwerffen, und nach welchen sie solche hernach ausarbeiten.

SKOON, eine mäßige Stadt in der Schwedischen Provintz Medelpadien, treibet großen Fisch-Fang, sonderlich mit Salmen.

SKOSI, ist eine besondere Art Ungarischer Arbeit von Gold- und silbernem Drate.

SKULLEIS, Lat. *Scaphæ*, sind Kähne auf der Temse in Engelland, darauf nur ein Schiffmann rudert, und welche zu sonst nichts gebrauchet werden, als Personen hin und her zu führen.

SLABBE-Gut, oder *Slabber*, s. Herings-Fang.

SLABBERS, sind kleine Buysen, welche auf den Herings-Fang ausfahren.

SLABODA, oder *Sloboda*, heißt in Moscau, Kiow, Smolensko, St. Petersburg und im gantzen Russischen Reiche eine Vorstadt vor die Fremden, und bedeutet in der Sclavonischen Sprache so viel, als in den deutschen Städten die Freyheit, weil denen daselbst wohnenden Fremden und Soldaten eine besondere Freyheit und Schutz accordiret worden.

SLANGETJES, s. Muschel.

SLANKOW, eine Stadt in der Woywodschaft Cracau, in Klein-Pohlen, hat gute Silber-Bergwercke.

SLEE, ist eine Maschine, womit die Holländer ein Schiff, wenn es gleich noch so groß ist, an das Land ziehen können, Lat. *Machina Belgarum tractoria.*

SLEGO, Lat. *Slegum*, ist eine Landschaft in Counaught, in Irrland, zwischen Mayo, Roscomen, Letrim, Ulster und dem Abendländischen Meere. Die Haupt-Stadt Slego liegt an einem Meer-Busen, allwo sie einen bequemen Hafen hat, und wird von hier viele Wolle abgeholet.

SLITTADES, oder *Schlittades*, also nennet man bißweilen im Französischen zum Spaß die zur Winters-Zeit angestellten Schlitten-Fahrten, welche Lustbarkeit zu denen Ergötzungen Königlicher, Fürstlicher, Gräflicher und Ritterlicher Personen gehöret, welche bey Wirthschaften zur Vergnügung angestellet zu werden pflegen.

SLOBODA, s. *Sloboda.*

SLOEP, heißt bey den Holländern so viel, als eine Chaloupe, mithin auch der *Sloep-Meester*, Franz. *Maitre de Chaloupe*, das ist der Chaloupen- oder Schaluppen-Meister, ein Schiffs-Bedienter, welcher die Chaloupe führet, alles Schiff-Zeug in seiner Verwahrung hat, und Achtung giebt, daß sich die Matrosen nicht verlauffen, wenn sie ans Land kommen.

SLOTH, das ist, der Faule, oder Faullenzer, ist ein vierfüßiges und zottichtes Thier in America, hat einen runden Kopf, eine kurtze Schnautze, kleine Augen, sehr spitzige Zähne, kurtze Füsse, und lange scharffe Klauen. Sie fressen nur die Blätter von den Bäumen, und richten die Bäume so zu, daß sie wie mitten im Winter aussehen. Wenn sie von einem Baume herab steigen wollen, sollen sie so faul seyn, daß sie wohl 5 oder 6 Tage Zeit haben müssen, ehe sie von einem herunter, und wieder auf einen andern kommen können, er stehe so nahe als er wolle. Sie haben auch, wie man sagt, nur Haut und Knochen, ehe sie auf dem neuen Baum anlangen, da sie doch fett und dicke sind, wenn

sie

sie von dem ersten Baume herab steigen. In 8 oder 9 Minuten kriechen sie kaum 3 Zoll weit, und heben nur einen Fuß nach dem andern fort. Man kan sie auch weder durch Erschrecken, noch durch Schläge zu einem hurtigern Gange bringen; sondern sie scheinen gantz unempfindlich zu seyn. Siehe auch *Ai*, und Leyer.

SLUIS, oder *Sluys*, heißt bey den Holl- und andern Niederländern so viel, als eine Schleusse, siehe dieses Wort.

Sluis, oder Sluys, Franz. *Ecluse*, Lat. *Clausula*, oder *Clusa*, ist eine kleine, aber wegen des umliegenden Morastes sehr feste Handels-Stadt, nebst einem grossen Hafen, an einem kleinen Meer-Busen des Deutschen Meeres, im Holländischen Flandern, 3 Meilen von Brügg.

Smack, oder Schmack, s. Gerber-Baum, und Corduan.

SMACK, *Smakke*, *Smake*, oder *Smak-Schip*, s. Smacke.

Smäßgens, oder Schmäßgens, so werden in Holland die Häute von denen todt-gebohrnen Lämmern genennet. Sie dienen so wohl denen Pergamentmachern, als auch zum Unterfutter. Es führen die Rauch-Händler aber auch Norwegische Smäßgen, so sehr gute Unter-Futter geben: denn sie sind zart, und halten warm.

Smalcalden, oder Schmalcalden, Lat. *Smalcalda*, ist eine berühmte Stadt und ein Amt am Flusse gleiches Nahmens, in der Gefürsteten Grafschaft Henneberg, nebst einem schönen Berg-Schlosse, die Wilhelmsburg genannt, 4 Meilen von Gotha, 12 Meilen von Cassel, und 2 Meilen von Meinungen, dem Land-Grafen von Hessen-Cassel gehörig. Es sind in ihrem Gebiete gute Eisen- und Stahl-Gruben; auch wird allhier viel Stahl-Arbeit an Messern, Waffen ꝛc. verfertiget. Am dabey gelegenen Kolberge findet man Diamanten; in der darzu gehörigen Herrschaft aber viele Auer-Hähne, Birck- und Hasel-Hüner, Schnepfen und Krammets-Vögel.

Smalckens, sind gewisse schlechte Zeuge, die zu Harlem fabriciret werden. Es giebt unterschiedliche Arten davon, einige sind von Zwirn, andere von Seide oder Bourre, andere von Gold- oder Silber-Blättgen, und andere auch von Gold und feinem Silber. Ihr Ellen-Maaß wegen der Länge ist nicht fest gestellt; gemeiniglich aber halten die Stücke 20 Ellen.

SMALTA, *Smaltum*, s. Schmelz.

Smaragd, oder Schmaragd, Lat. *Smaragdus*, ingl. *Prasius Neronianus* und *Domitianus*, Ital. *Smeraldo*, und Franz. *Emeraude*, oder *Esmeraude*, ist ein Edelgestein von einer vortrefflichen grünen Farbe, so daß er auch den Glantz der schönsten grünen Auen und Wiesen übertrifft. Seine Aufrichtigkeit, und daß er unverfälscht sey, wird an der scheinbaren Kälte im Munde, ingleichen an seiner Schwere, wenn er gewogen wird, erkannt. Die besten Smaragde aber kommen aus Asien und America; wiewohl auch deren einige in Europa gefunden werden, welche den Orientalischen an Schönheit nichts nachgeben. Der Kayser Nero soll einen so großen Smaragd gehabt haben, daß er sich dessen an statt des Spiegels gebrauchen können, und zu Genua soll in dem Schatze der Republic (wie *Andr. Baccius* meldet) ein Smaragden-Gefäß von überaus großem Werthe zu finden seyn. *Plinius* bemercket vielerley Geschlechte der Smaragden, als erstlich einen Scythischen, welcher der edelste unter allen, so wohl wegen seiner vortrefflichen Härte, als schönen Farbe ist; es würden aber, wie derselbe hinzu setzt, die Gold-Gruben, in welchen man diesen Smaragd findet, von grausamen Raub-Vögeln bewohnet, und wären dannenhero nicht ohne Gefahr zu bekommen. Das andere Geschlecht wird von ihm *Smaragdus Bactrianus* genennet, weil solcher in der Landschaft Bactriana zu finden. Die dritten kommen aus Egypten, die vierten aus Cypern, die fünften aus Griechenland, woselbst sie häufig in den Silber-Bergwercken anzutreffen; die sechsten aus Aethiopien; der siebende wird von eben gedachtem Plinio *Medicus* oder der Medische genannt, und soll ein sehr schöner grüner Stein seyn, der zuweilen wie ein Sapphier aussehe; das achte Geschlecht sey eine Art Chalcedonier, und würde insbesondere *Smaragdites* genennet; der neunte heisse Taños, und würde aus Persien gebracht; der zehente komme aus Cicilien, der eilfte sey ein Laconier, und dem Medischen gleich, der zwölfte würde *Chalco-Smaragdus* genennet, und in Cypern in den Kupfer-Bergwercken gefunden. Sonst heißen auch bey einigen noch besondere Arten von Smaragden *Limoniates* und *Peridiot*. Daß übrigens auch die Smaragde nachgekünstelt werden, da sie so denn mit-unter dem Nahmen der Doubletten begriffen werden, und wie damit zu verfahren, ist bereits im Art. Edelgesteine (falsche, oder nachgemachte) angezeiget worden.

SMARAGD-PRASEM, ist ein durchsichtiger grüner Stein, von einer vermengten Schönheit. Er ist der Mittel-Stein zwischen einem Prasem und Smaragd; und so er mit dem Prasem verglichen wird, ist er Grasgrün ohne Gelbe; wenn er aber mit dem Smaragd verglichen wird, hat er mehr gelblicht-grünes an sich, als in dem Smaragd zu finden. Er ist selten vollkommen durchsichtig, weil er einige Dunckelheit an sich hat. *Boetius* hält ihn für ein Geschlecht der Smaragden, oder für einen unächten Smaragd, deren zweyerley Geschlechte sind, als erstlich ein Böhmischer, welcher dunckel-durchsichtig ist, gleichsam durch eine zarte düstere Wolcke, und denn ein Americanischer, welcher halb durchsichtig ist, wie ein Vitriol. Man will ihm eine und andere Tugenden in der Medicin zuschreiben, und ihm sonderlich auch als ein Amuletum recommendiren.

SMARAGDITES, oder *Prasius*, und im Deutschen Prasier- oder Prasem-Stein genannt, ist ein durchscheinender grüner Stein, fast an der Farbe wie Lauch. Die Schönheit dieses Steins entstehet aus Vermischung der gelben und grünen Farbe; seine Durchscheinung ist etwas dunckel, und gleichsam durch eine Wolcke zu spüren. Er wird bisweilen mit rothen, weissen oder schwartzen Flecken angetroffen, und zwar, weil er an einem Jaspis, Crystall, oder andern dergle-

dergleichen Steine anwächset, von denen er mancherley kleine Tüpflein und Farben empfähet. Dieser Stein wird, wie *Baccius* meynet, von etlichen für das Behältniß oder Haus des Smaragds gehalten; und solches darum, weil man den Smaragd entweder darinn, oder daran hangend finde. Er wird selten verfälschet, weil er gar wohlfeil ist. Einige zehlen den Smaragditem unter die Geschlechte der Berils; von *Boetio* aber wird er unter die Geschlechte der Smaragde gezehlet, welcher Autor dreyerley Geschlechte dieses Steins nahmhaft machet, als erstlich ein Geschlecht mit einer vollkommenen Grüne, wie Lauch oder Lauch-Saft; das andere habe gar viel gelbes; das dritte Geschlecht sey weißlicht mit ein wenig grün und gelb vermischet.

SMARIS, ist eine Gattung der Heringe, oder ein kleiner weisser See-Fisch, der zu Marseille *Hiaret*, das ist, ein kleiner Hering, in Spanien und Languedoc aber *Picarel* genennet wird, weil er, wenn er geräuchert wird, als wie die andern Heringe die Zunge piquirt, und gleichsam sticht, wenn man ihn isset. Er führet viel flüchtiges Salz und Oel. Er dienet den stillenden Frauen die Milch zu mehren, auch wider den Biß der Schlangen und der tollen Hunde, wenn er abgesotten gebrauchet, oder so genossen wird. Sein Kopf gebraten, oder verbrennet und zu Pulver gestossen, dienet zur Reinigung der Wunden, und das wilde Fleisch in denenselben zu verzehren, wenn er darauf geleget wird.

SMECTIS, oder *Terra Saponaria*, und im Deutschen Seiffen-Erde genannt, ist eine Gattung Letten oder Thon, und als wie Seiffe fett. Dieselbe wird in Engelland gefunden, und die Engelländer bedienen sich ihrer, das leinene Geräthe damit rein zu machen. Sie ist gantz dicht und hart, schwer, und fast so fest als ein Stein, von unterschiedener Farbe, bald grau oder weißlicht mit untermischten schwartzen Flecken, bald aber auch Saffran-Farben. Einige Scribenten stellen sie zu den Arten des Galactites. Sie hält an, und wird fast sonst von niemanden, als denen Woll-Kämmern in Engelland, gebraucht. Siehe auch Schmeltz-Glas.

SMEER-PROPPEN, s. *Proppen*.

SMEGMA, s. Seiffe.

SMERALTO, s. Smaragd.

SMILAX ARBOR, s. Liben-Baum.

SMILAX ASPERA CHINENSIS, s. *China*-Wurtzel.

SMILAX ASPERA NOSTRA, s. Winde (stechende).

SMILAX ASPERA PERUVIANA, s. Sassaparille.

SMILAX HORTENSIS, s. Faseln.

SMILAX LEVIS, s. Faseln, und Winde.

SMILAX SILIQUA SURSUM RIGENTE, s. Faseln.

SMILAX UNIFOLIA HUMILLIMA, s. Einblat.

SMINUITO, oder verkleinert, heißt in der Music, wenn z. E. anstatt einer großen und langen Note etliche kleinere und kürtzere gesetzet werden.

Smirgel, Lat. *Smiris*, oder *Smirites Lapis*, s. Schmergel.

SMIRNA, oder *Smyrna*, und sonst auch *Lamira*, *Lamires*, oder *Sarchinia* genannt, ist eine grosse und berühmte Türckische Handels-Stadt in Natolien, in Asien, am Golfo oder Meer-Busen von Smirna, welcher ein Theil des Archipelagi ist. Sie hat 4 Welsche Meilen im Umfange, liegt theils auf einem Hügel, theils längst der Küste, und hat ein altes Schloß nebst zwey neuen Citadellen. Sie ist eine der berühmtesten Städte des Mittelländischen Meeres, auch sehr volckreich von Griechen und Türcken; auch siehet man daselbst viel andere Nationen, welche ihre Religions-Uebung und ihre Consules allhier haben. Ihr Hafen kan viele See-Flotten beherbergen; wie man denn auch daselbst beständig etliche hundert Schiffe von verschiedenen Nationen siehet, und diejenigen, so dahin handeln, werden insgemein Smirna-Fahrer genennet. Ihre Gegend ist überaus fruchtbar, und von gemässigter Luft, und ist sie an einem Hügel in Form eines Amphitheatri gebauet. Im Jahre 1688. im Monat Julio war allhier ein großes Erdbeben, welches die Stadt sehr ruinirte, und dadurch die Kaufleute einen unschätzbaren Schaden erlitten. Auf dem dasigen Meer-Busen liegt auch eine kleine Insel, ebenfalls *Smirna* genannt.

Smirna-Fahrer, s. *Smirna*, und Orientalische Compagnie.

SMORZATO, oder ausgelöscht, deutet in der Music einen Bogen-Strich an, woran der Klang des Instruments immer schwächer und schwächer wird, und gleichsam verlöschet.

SMYRNA, s. *Smirna*.

SMYRNIUM HORTENSE, s. Meister-Wurtz.

Snapper, ist ein guter See-Fisch, welcher den rothen Meer-Bärsen gantz ähnlich, aber viel dicker ist. Sein Rachen ist weit, der Rücken hoch-roth, der Bauch silberfarbicht, und die Schuppen sind breit. Er ist ein köstliches Essen, und wird in West-Indien an dem Süd-Meere vielfältig gefunden.

SNAW, s. Schnaue.

SNIGITES, s. Schwartze Kreide.

SOBIESCIANUM FIRMAMENTUM, s. *Firmamentum Sobiescianum*.

SOBIESCIANUM SCUTUM, oder Sobieskisches Schild, s. *Scutum Sobiescianum*.

SOBOLES, s. Geschlecht.

SOBRIUS, Franz. *Sobre*, s. Nüchtern.

SOC, s. Pflug-Schaar.

SOCCI, s. Schuh, und Socken.

SOCCO, s. Grund-Stein.

SOCCOTORI, s. *Hadramut*.

SOCCULANTES, s. *Calopodia*.

SOCHETUM, s. Galgant (wilder).

SOCIALITAS, Franz. *Socialité*, s. Geselligkeit.

SOCIDA, oder *Contractus Socidæ*, s. Vieh-Verstellung.

Societät, Lat. *Societas*, Franz. *Societé*, heißt überhaupt eine jedwede Gesellschaft, oder da etliche, und bald mehrere, bald auch weniger Perso-

Personen, zu einem gewissen Zwecke oder in einer gewissen Absicht etwas zu thun, und mit gesammten Kräften auszurichten, zusammen treten, sich auch so wohl mit gewissen Ordnungen und öffentlichen Verpflichtungen, ihres Vorhabens halber mit einander verbinden, als solche auch wohl besseren Schutzes und Vortheils wegen von dem Fürsten confirmiren, und nachdem ihr Zweck oder Absehen ist, mit guten Privilegiis versehen lassen. Von den Vereinigungen der Kaufleute ist insonderheit unter dem Worte *Compagnie* und von den übrigen Arten derselben unter dem Worte **Gesellschaft** gehandelt worden. Die also zusammen tretenden Personen selbst aber werden so denn insgemein *Socii*, oder **Gesellschafter**, und die unter sich errichteten Verpflicht- oder Verbindungen **Societäts- oder Gesellschafts-Contracte**, und ihre in Gesellschaft besitzende Gelder **Societäts- oder Gesellschafts-Cassen** genennet. Von denen Gesellschaften, welche sich zu Fortpflantzung der Religion und eines frommen Lebens verbunden, wird bald unter dem Worte *Societies* hinlängliche Nachricht ertheilet werden. Dieses Orts aber von den gelehrten Societäten, und besonders was deren Geschichte belanget, einige Meldung zu thun; so war der erste, der solche auf die Bahn brachte, der unvergleichliche Baco de Verulamio, zu folge dessen zu Anfange des XVII. Seculi die berühmte Societas regia Anglicana ihren Ursprung nahm, und noch bis diese Stunde mit den vortrefflichsten membris, sowohl einheimischen als ausländischen Gelehrten pranget: aus deren großen Anzahl es genug seyn wird, wenn wir folgende nahmhaftig machen, als den Herrn R. Boyle, J. J. Becherum, Ez. Spanheimium, Is. Newtonum, den Herrn von **Leibnitz**, den Herrn Hofrath **Mencken** in Leipzig, und den Herrn geheimen Rath von **Wolff** zu Halle. Anno 1617 stiegen die Deutschen die so genannte Frucht-bringende Gesellschaft an, deren Autor der Durchlauchtigste Fürst von Anhalt war, welcher dadurch den unsterblichen Nachruhm mit ins Grab nahm, daß durch so viele vortreffliche Membra, aus welchen sie bestanden, und unter welchen der gelehrte Nürnbergisch Patricius, **Harsdörffer**, der berühmte **Philipp von Zesen**, sammt andern mehr, sonderlichen Ruhm erworben, die deutsche Sprache gleichsam neugebohren, und in die Purität, in welcher sie anietzo ist, gesetzet worden; Indessen ist nicht zu leugnen, daß die Urtheile von den Verdiensten dieser Societät nicht allerdings übereinstimmen, und daß sie eben nicht allzu lange gedauert. Es liesse es aber Deutschland bey seiner Frucht-bringenden Gesellschaft nicht bewenden, sondern nach geendigtem Dreyßig-Jährigen Kriege, kamen bald an der Elbe einige wohlsingende **Cimber-Schwanen** hervor, welche den so genannten **Schwanen-Orden** daselbst aufrichteten. An dem Pegnitz-Flusse der Stadt Nürnberg zeigeten sich auch die so genannten **Pegnitz-Schäfer**. Vornehmlich aber entstunde Anno 1652 in gedachter Stadt das so genannte Collegium Naturæ Curiosorum, zu dessen Protectore sich selbst Kayser Leopoldus glorwürdigsten Andenckens erklärete, und dieser Societät den Namen des Collegii Leopoldini ertheilte; es ist auch solches Collegium noch bis dato in gutem Flor, und wird anjetzt Societas Leopoldino-Carolina genennet. Endlich nahm gegen Ende des verwichenen, und gleichsam zum Anfang dieses ietzt lauffenden XVIIIten Seculi die von Sr. Majestät in Preussen G. A. an dero hohen Geburts-Tage in dero Residentz-Stadt Berlin errichtete ansehnliche **Societät der Wissenschaften** ihren Anfang, welche sie auch nach dem Eiffer, den sie zu Fortpflantzung guter Künste und Wissenschaften, zeit währender ihrer Regierung glorwürdigst an den Tag gelegt, mit stattlichen Beneficiis und Privilegiis dotiret und versehen, also, daß sie aus dem damahls angeschaften kostbaren Apparat an Mathematischen Instrumenten und auserlesenen Büchern, genugsam zu erkennen gegeben, wie sehr sich selbige angelegen seyn lassen, die Gelehrsamkeit ins Aufnehmen zu bringen. Diese Societät wurde den 19ten Januar des 1711ten Jahres inauguriret. Durch diese löbliche Institute aber der Deutschen und Engelländer wurden auch die Italiäner aufgemuntert, dergestalt, daß, wie diese Nation ohnedem sonderlich sinnreich und den studiis sehr ergeben, also auch hin und wieder unter ihnen in ihren vornehmsten Städten dergleichen gelehrte Societäten, ob wohl nicht allenthalben publica autoritate, jedoch insgesamt aus einer löblichen Absicht etabliret worden, als degli Accensi zu Siena, degli Affidate zu Pavia, Aspirantium zu Padua, Apathistarum zu Florentz, degli Ardenti zu Neapolis, degli Auvarolati zu Siena, der Clavigerorum, it. der Constantium zu Verona, degli Cortesi zu Genua, della Crusca zu Florentz, degli Desidiosi zu Siena, degli Eccitati zu Ravenna, Elevatorum zu Padua, Errantium zu Neapolis, degli Eteri und Furfurariorum zu Florentz, der Humoristen zu Rom, der Illustrium zu Casal, der Immaturorum zu Padua, der Incognitorum in Venedig, der Intentorum zu Mayland, der Intrepidorum zu Ferrara, der Invaghiti zu Mantua, der Mobilium zu Bononien, della Notte zu Venedig, Occultorum in Brescia, Olympicorum zu Verona, Otiosorum zu Neapolis, Obtusorum zu Spoleto, Accademicorum della Penna zu Bergamo, degli Travagliati zu Siena, und noch viel mehrere. Vornehmlich aber folgete das sonst florissante Franckreich, worinne die Academie Françoise des Inscriptions & de Belles Lettres, und insonderheit Anno 1666. die Academie Royale des Sciences von Ludovico XIV. errichtet, und mit herrlichen Privilegien und trefflichen membris versehen worden. Letztlich ist auch in Rußland die Academia Scientiarum Petropolitana, von Petro I. aufgerichtet, von der Catharina aber, Petro II, Anna und jetzt regierenden Kayserin **Elisabeth** confirmirt und bestätiget, auch verschiedene gelehrte Ausländer, als würdige Membra sothaner neuen Societät, dahin berufen und mit austräglichen Pensionen versehen worden. Von einigen andern jetzo bekannten Societäten werden wir unter dem Titel: **Versteckte Societäten**, handeln. Siehe auch **Academien der Mechanischen Künste.**

Societät der Wissenschaften, oder, wie sie nunmehr seit einigen Jahren genennet wird,

die Academie der Wissenschaften zu Berlin, Lat. *Societas scientiarum Berolinensis*, ist eine berühmte Gesellschaft von Gelehrten und allerhand Künstlern, welche von Friderico I. Könige in Preußen, an seinem Geburts-Tage im Jahr 1700. den 1 Jul. gestiftet und den 19 Jan. im Jahr 1711 feyerlichst eingeweihet worden. Die Mitglieder derselben erstrecken sich meistens über hundert, und werden in 4 Departements oder Classen abgetheilet, nehmlich 1) die Physical-Medicinische; 2) die Mathematische; 3) die zu der Deutschen Sprache und Historie, und 4) die zu den Morgenländischen Wissenschaften und Sprachen gewidmete, davon jede ihren Directorem hat. Sie hat einen Protectorem, einen Præsidem oder Vice-Præsidem, einen Advocatum Fisci und einen Secretarium, wie auch ein Concilium Societatis, welches über den Fundum der Societät disponiret, die neuen Mit-Glieder erwehlet, die Acta heraus giebet, und in die Bibliothec Bücher, Instrumente und Naturalien anschaffet. In der Dorotheen-Stadt besitzet sie ein schönes Observatorium, nebst einem daran stossenden Gebäude, darinne sie ihre Verrichtungen und Zusammenkünfte halten. Ihro Jetztregierende Königlich-Preußische Majestät haben dieselbe nicht nur erneuert, sondern auch ansehnlich erweitert.

Societäts-Casse, s. Societät.

Societäts-*Contract*, s. Societät, und *Contract*.

SOCIETAS, s. *Compagnie*, und Gesellschaft, wie auch Societät.

SOCIETAS LEOPOLDINO-CAROLINA, ist ein hochansehnliches Collegium in Deutschland, welches aus lauter berühmten Medicis bestehet, und von dem Kayser Leopoldo, nachdem es schon viele Jahre vorher errichtet worden, im Jahr 1670 in Schutz genommen, und mit sonderbaren Privilegien versehen worden. Ihre Absicht ist sonderlich, die Natur und deren Wirckungen zu untersuchen, und die Artzney-Kunst auf einen sichern Fuß zu setzen. Sie sammlen ihre Observationes Medico-Physico-Anatomicas, und lassen sie unter dem Titel: Ephemerides Curiosæ drucken, wovon bereits verschiedene Decurien herausgekommen sind.

SOCIETAS MERCATORIA, siehe Gesellschaffts-Handlung.

SOCIETAS REGIA in Engelland, ist eine hochberühmte und gelehrte Gesellschaft, so von Baco de Verulamio, zu Cromwels Zeiten, zur Verbesserung der Mathematischen Künste, Mechanic, Medicin und Natur-Wissenschaft gestiftet worden. Nachgehends hat sich Carolus II. da er den Thron bestiegen, zu ihrem Ober-Haupte vorgestellet, und selbiger im Jahr 1663 den 21 Apr. herrliche Privilegia ertheilet, und sind nicht allein gelehrte, sondern auch Leute von unterschiedenen Professionen hinein gezogen worden. Sie leget sich aber vornehmlich auf die Untersuchung physicalischer und mathematischer Dinge, publicirt ihre gemachte Entdeckungen alle drey Jahr unter dem Titel: Miscellanea Curiosa, erwehlet alle Jahre einen Präsidenten und Secretarios, und ist in so großer Achtung, daß die Vornehmsten des Reichs sich es vor eine Ehre halten, Mitglieder davon zu seyn. Ihr Wappen präsentirt drey Löwen im silbernen Felde, mit der Devise: Nullius in verbo; und die Wappen-Halter sind zwey Jagd-Hunde. Sie besitzet auch eine schöne Bibliotheck und Raritäten-Kammer.

SOCIETATES ANGLORUM RELIGIOSÆ, s. *Societies*.

SOCIETATES OCCULTÆ, siehe Versteckte Societäten.

SOCIETE, siehe Gesellschafft, und Societät.

SOCIETE EN COMMANDITE, s. *Compagnie*, und *Complementarius*.

SOCIETIES, the Religions Societies, Societates Anglorum religiosæ, sind von viel vornehmen und tugendliebenden Personen zu ihrer und anderer Erbauung in der Religion und frommen Leben aufgerichtet, auch von vielen Bischöffen approbiret worden, daß endlich die Zahl dieser Gesellschaften bis auf 40 angewachsen, davon D. Woodward ein besonders Buch an das Licht gestellet. Nachhero vereinigten sich 6 von solchen Gesellschaften, und richteten eine neue auf, so die Gesellschaft zu Verbesserung der Sitten, Society for the reformation of manners, genennet ward; deren Absehen dahin gieng, die Gesetze wider die Laster in Schwang zu bringen, und durch Vermahnungen und Strafen zu einer äusserlichen Besserung anzuführen. Auf diese ward 1698 noch eine andere von Bischöffen und andern hohen Personen gestiftet, die sich bemühet, die Jugend in Gottesfurcht und Tugend erziehen zu lassen, und die Christliche Religion zu befördern, aus welcher Absicht viel Schulen erbauet, unzählige Bücher gedruckt, und unter die armen Pfarrer und Zuhörer auch in auswärtigen Provintzen ausgetheilet worden. Sie brachte auch durch freywillige Geschencke bald eine ansehnliche Summe Geldes zusammen, davon 6 Mißionarien nach America, das Evangelium unter den Heyden zu verkündigen, sind geschicket worden. König Wilhelm der III. bestätigte sie 1701 auf das neue, und ordnete ihr viel Politicos und Geistliche zu, so, daß ein ansehnliches Collegium daraus entstanden, das die Gesellschaft zu Fortpflantzung des Christlichen Glaubens in den ausländischen Colonien genennet ward. Es theilte sich zwar diese Gesellschaft nachhero wieder, davon sich ein Theil in den einheimischen, die andere in den auswärtigen Ländern die Fortpflantzung des Christlichen Glaubens angelegen seyn läßt; dem ungeachtet ist unter beyden eine so genaue Verbindung, daß man sie wenig von einander scheiden kan. Sie haben ihre Correspondentz überall hin, und halten wöchentlich eine Conferentz zu ihren Berathschlagungen. Dergleichen ist 1709 auf Königl. Befehl zu Fortpflantzung des Christlichen Glaubens in Schottland angeordnet worden, und geschahe zu Beförderung dieses heilsamen Wercks von vielen ein sehr reicher Beytrag. Im Jahr 1708 entstand eine neue Gesellschaft, welche sich um Erbauung einiger Schulen in dem Schottischen Gebirge und dazu gehörigen Inseln zu Unterweisung des dasigen blinden Volckes im Christenthum bemü-

her,

het, und von der Königin Anna privilegiret worden, welche auch Befehl gegeben, einige 1000 Stück Bibeln auf ihre Unkosten zu drucken, und umsonst unter die unwissenden Schottländer auszutheilen. In eben diesem Jahre ward eine Gesellschaft aufgerichtet, deren Stifter die Absicht hatten, auf ihre Unkosten hin und wieder in dem Hertzogthum Walles kleine theologische Bibliotheckgen anzulegen, deren sich die Pfarrer bedienen könten. Dieses Vorhaben gieng auch so gut von statten, daß sich in dem folgenden Jahr schon so viel Geld fand, dadurch 500 Kirchen mit einem solchen Vorrath von Büchern versehen werden konten. In gedachtem Jahre wurden zu London bey 3000 Bibeln gedruckt, die alle ohne Geld unter die Indianer ausgetheilet worden. Auch hat man jeder Person in den beyden Invaliden-Häusern zu Chelsey und Greenwich eine Bibel verehret.

SOCII, s. Gesellen, Gesellschaffter, Gespan, Maad, und Societät.

Socken, oder Fuß-Socken, Lat. *Socci*, Franz. *Sabots*, oder *Chaussons*, also pfleget man denjenigen Ueberzug zu nennen, den man in gewissen Fällen unten an die Füße ziehet, und der nicht weiter, als wie höchstens der Schuh gehet. Es giebt derer zweyerley Arten, gestrickte oder von Leinewand zusammen genehete, welche letzten diejenigen, so einen schweißigen Fuß haben, auf die Beine unter ordentliche Strümpfe zu ziehen pflegen, und heissen auch Strumpf-Socken. Andere hergegen sind von Haaren, und grob-wollenem Garne, und so geraume gewircket, daß man zusamt dem Schuhe mit den Füßen hinein treten kan, und diese heissen Filtz-Socken. Sie dienen des Winters nicht nur die Füße warm zu halten, sondern haben auch eben den Nutzen, wie die Englischen Pattins, daß man nehmlich dadurch die Stuben fein reinlich halten kan, so man mit den unflätigen Schuhen gleich hinein tritt, und also erst damit in die Stuben gehet, s. *Patin*, und Filtz-Schuhe. Sonst giebt man auch bisweilen den Nahmen Socken denen von andern so genannten Halb-Stiefeln oder Bund-Schuhen, Lat. *Socci*, oder auch *Perones* und *Arbyla*, Franz. *Pedules* oder *Chaussons*, dergleichen sich nicht nur ehemals die alten Römer bedienten, und welche eigentlich eine Art Schuhe von starckem Leder waren, so sie um und über den Knöcheln zubunden, und deren sie sich absonderlich im garstigen Wetter, oder in Schnee und Kälte bedieneten, sondern dergleichen auch noch heut zu Tage von den Pohlen und Ungarn, wie auch von einigen andern, mit ihnen benachbarten Nationen gebrauchet werden. Siehe auch Schuh, und *Caligæ*.

SOCLE, s. Grund-Stein.

SOCOLADA, s. *Chocolade*.

SOCONUSCO, oder *Zogue*, ist eine Provintz in Süd-America, in der Audientia Guatimala, am Sud-Meere, zwischen den Provintzen Guatimala, Vera Pax, Chiapa und Guaxaca. Sie ist zwar nicht gar fruchtbar, jedoch reich, weil viel Seide und die beste Cochenille darinne anzutreffen.

Sod, Sot, oder Sod- und Magen-Brennen, Lat. *Soda*, oder *Ardor*, *Fervor* und *Ebullitio Stomachi*, wird derjenige brennende Schmertz genennet, welcher in dem Magen-Munde entstehet, und sich bis oben in den Schlund heran ziehet. Er kommt von Aufwallung eines unreinen Schleimes in dem Magen her, welcher durch die Vermischung einer verderbten Säure und eines schwefflichten Saltzes erwecket wird, s. Säure. Diesemnach sind vor andern Gallreiche und jähzornige, nicht weniger melancholische Naturen darzu geneigt, zumalen wenn sie viel Süsses essen. Die Mittel, dieser aufstossenden Beschwerniß Einhalt zu thun, sind Krebs-Augen, gebrannt Hirsch-Horn, präparirte Auster-Schalen und Biber-Klee. Ingleichen Johannis-Brodt, so auch deswegen Soden-Brodt genennet wird.

Sod-Brennen, s. Sod.

Sod-Kraut, s. Drey-Distel.

SODA, s. *Alkali*, und *Alumen catinum*, wie auch Sod.

SODALIS, s. Maad, und Gesellen, wie auch *Personnier*.

Sode, wird in Nieder-Sachsen der Rasen genennet, s. Rasen.

Soden-Brodt, s. Johannis-Brodt, und Sod.

Sodomie, oder Sodomiterey, Lat. *Sodomia*, oder *Crimen Sodomiæ*, und *Crimen Sodomiticum*, ist eine widernatürliche Unzucht, so mit Personen gleiches Geschlechts, oder gar mit unvernünftigen Thieren begangen wird, und dergleichen absonderlich in Italien sehr im Schwange gehen soll, bey uns in Deutschland aber ordentlicher Weise mit Feuer bestrafet wird.

Sodoms-Aepfel, Lat. *Poma Sodomitica*, also nennet man eine gewisse Art von Früchten, die in der Gegend des todten Meeres auf einem Strauche wachsen, welcher wie unser Hagedorn anzusehen. Derselbe trägt eine liebliche Frucht, weiß und röthlicht, wie die kleinen Paradies-Aepfel. Inwendig aber sind sie voll weisser Körner, wie die unreifen Aepfel, ohne Saft, herbe und ungeschmackt. Die auf dem Stamme vertrocknen, werden schwärtzlicht, und wenn man sie aufbricht, stauben sie wie Asche. Wenn sie aber frisch abgebrochen und getrocknet werden; so bleiben sie wie andere Früchte. Also beschreibet dieses Gewächs *Joh. Jac. Amman* in seiner Reise nach dem gelobten Lande. Es gedencket auch derselben schon *Tacitus* fast auf gleiche Weise, und der Jüdische Geschichtschreiber Josephus. Einige Gelehrten betrachten sie als ein Denckmal der Sodomitischen Verwüstung.

SODSU, s. *Japan*.

Söhlig, heißt bey den Bergleuten, wenn eine Stollen-Sohle gantz Waag- oder Wasserrecht gehauen ist, darauf das Wasser nicht ablaufen kan.

Söhne, s. Sohn.

SOEJU, s. *Japan*.

Söldner-Lehn, s. Lehn.

Sömmericht, oder Sömmerig, Lat. *Aestivus*, Franz. *Estival*, wird bey der Land-Wirthschaft insgemein von der Feld-Arbeit, die zur Sommers-Zeit zu verrichten verfällt, desgleichen von den Früchten, die zu solcher Zeit eingesammelt

melt werden, gesagt, s. Sömmern, und Sommer.

Sömmeriger Satz, heißt die Karpfen-Brut, so ein Jahr im Streck-Teiche gestanden. Wenn er wohl gerathen, heißt er Faust-Satz, weil, wenn man solchen in der Faust hält, an einer Seite der Kopf, und an der andern der Schwantz heraus reichet, s. Satz.

Sömmern bey dem Feld-Bau, heißt so viel, als denjenigen Acker, der den Feld-Arten nach brache liegen sollte, mit Sommer-Frucht besäen. An vielen Orten, besonders aber, wo Schäfereyen und Schaaf-Trifften sind, dürfen die Bauern nicht so viel sömmern, als sie wollen, sondern sind nach Dorfs Gewohnheit, oder durch Recesse, oder in andere Wege gehalten, nur ein gewisses vorgeschriebenes Theil von ihren Feldern zu sömmern, den Rest aber unbesäet und brache liegen zu lassen. Sonst aber ist es, wo der Acker sehr geil ist, öfters nöthig, daß die Brache gesömmert werde, wenn man im Winter-Getreide nicht Einbusse an Körnern leiden, und reich an Stroh werden will. Siehe Acker-Bau, Arten und Feld.

Sömmern, wird auch von denen grossen, weit-ästigen und ihre Wurtzeln weit-ausbreitenden Bäumen gesagt, welche, so weit, als ihre Wurtzeln und Aeste gehen, kein Getreide, Gras, Kraut oder ander Gewächse unter sich auf- und in die Höhe kommen lassen. Denn der Wipfel von denen Bäumen benimmt ihnen die Sonne, die starcken Tropfen, so bey Regen-Zeiten davon fallen, verderben das Gras und Getreide, vorneinlich aber das junge Unter-Holtz, und die grossen starcken Wurtzeln ziehen alle Feuchtigkeit und Nahrung zu sich, und von diesen ab: denn so weit, als ein Ober-Baum seine Aeste wirft, so weit breitet er auch insgemein unten seine Wurzeln aus. Jedoch haben diejenigen Bäume, so mit Hertz-Wurtzeln versehen sind, hierbey etwas besonderes, weil sie ihre Wurtzeln nicht so weit umher auslaufen lassen, sondern vermittelst der Hertz-Wurtzel, welche gerade unter sich in die Erde gehet, die Nahrung aus der Tiefe an sich ziehen, und also den Wiederwachs, Unter-Holtz und Gräserey gerne um sich leiden und aufkommen lassen. Wo Felder nahe an grossen Hölzern sind, da reflectiret die Sonne so starck von den Bäumen ab, und demmet dergestalt in gedachte Felder hinein, daß alles Getreide davon verbleichet und verschwindet; so frisset auch das Baum-Laub Gras und Getreide hinweg, und verdemmet es, daß nichts davon aufwachsen kan. Die Bäume, so am allerstärcksten sömmern, sind die Buche, der Eschen-Baum, die Linde und der Nuß-Baum.

Sömmern die Betten, heisset die Federn-Betten bey schönen Sommer-Tagen an die Sonne legen und ausbreiten, und selbige nechst öfterm Umwenden mit langen und schwancken Stäblein ausklopffen, damit die verstockten und in einen Klump verfallenen Federn wiederum auslaufen, und von dem Schweiße nicht faul werden. Man heisset es auch an einigen Orten Sönnen.

Sönnen, s. Sömmern.

Soer-Saiz, s. *Soude.*

Sößling, s. Serling, und Dreyer.

SOETE-MELCKS-KAAS, sind gewisse süsse Käse, mit welchen in Holland ein großer Handel getrieben wird, und deren sehr viele außer Landes geschicket werden. Nach der Liste vom Jahre 1725 bezahlen 100 Pfund 2 Sous 8 Pennis Ausfahrts-Zoll.

SOEUR, s. Schwester.

SOFA, ist ein erhabener Ort von Holtz, welchen die Türcken und andere Morgenländer mit schönen Tapeten und großen kostbaren Küssen belegen, und sich darauf setzen. Dieses Gerüste ist ohngefehr einen Fuß hoch von der Erde erhöhet, und befindet sich am Ende eines Zimmers oder Saals. Es ist derjenige Ehren-Ort, wo man vornehme Personen zu empfangen pflegt. Wo die Sofa ist, da sind rund herum Fenster; also daß man, wenn man darauf sitzet oder lieget, alles sehen kan, was auf der Gasse vorgehet.

SOFALA, oder *Zofala*, ist ein Königreich und eine Stadt in Africa, im Lande der Caffres, um den Fluß Zambeze, allwo verschiedene Gold-Bergwercke zu befinden. Die Stadt Sofala, so am Flusse Zambeze liegt, ist einiger massen befestiget, und hat eine Citadelle, welche den Portugiesen gehöret; wie ihnen denn auch der König tributbar ist, und holen sie aus diesem Königreiche viel Sclaven, Gold, Helffenbein und Ambra.

SOFFITI, heißen die Italiener die Felder-Decken, deren in den viereckichten Gemächern gemeiniglich fünfe, in der mitten nehmlich ein viereckichtes großes, und in allen vier Winckeln ein kleines zu seyn pfleget, s. Feld-Decke.

Sog-Ferckel, s. Ferckel.

Sog-Kalb, s. Kalb.

Soge, ein See-Manns-Wort, bedeutet den Wirbel im Wasser, welchen das Ruder macht, wenn es bey ebener und stiller See gleichsam eine ebene Straße läßt, fast auf die Art, als wenn man Oel oder sonst etwas fettes hinein gegossen hätte.

Soge, heißt auch der viereckichte Kasten im Schiffe, hinten am Bezaans-Maste, welcher bis auf den Keil oder Boden des Schiffes gehet, und einem Brunnen nicht ungleich siehet: dahin zieht sich das meiste Wasser, so in das Schiff geräth. Auf jeder Seite des Schiffes steht eine Pumpe darinnen, gleich als eine Rohre, in einem Sumpfe, mit welcher sie das eingedrungene Wasser heraus plumpen und zu lesen pflegen.

Sohl-Berges, s. Keil-Berges.

Sohl-Eyer, s. Eyer (gesottene).

Sohl-Hammer, wird von den Schuhmachern gebraucht, das Leder zu den Sohlen fest und hart zu schlagen.

Sohl-Stein, ist auf den Berg- und Hütten-Wercken der gevierte Stein, so mitten auf der Krätzen-Zucht des Treib-Heerdes, wie auch den andern Anzuchten der hohen, Stich- und krummen Oefen lieget, darauf nachmals die Schlacken geschüttet, und der Leim-Heerd geschlagen wird.

Sohl-Stücke, heisset das unter dem Puch-Kasten mit harten Wänden übermauerte starcke Holtz,

Holtz, oder der Boden des Puch-Kastens, worauf bey dem Puchen die Puch-Stempel mit dem Puch-Eisen treffen.

Sohl-Weide, s. **Weide.**

Sohl-Zieher, s. **Born-Knechte.**

Sohle, s. Sole, desgleichen **Fuß.**

Sohle, heißt im Marckscheiden die Grund- oder Horizontal-Linie in einem recht winclichten Triangel, oder der Sinus Complementi des Winckels, welchen die Hypotenusa mit der Grund-Linie macht. Daher heißt auch **sohlig** so viel, als horizontal.

Sohle, oder **Schuh-Sohle**, Lat. *Solea*, Fr. *Semelle*, heißt an einem Schuhe, oder auch an Stiefeln und Pantoffeln das unterste Stücke Leder, welches gemeiniglich nach der Länge und Breite des Fusses, dem es zur Bedeckung und darauf zu gehen dienen soll, zugeschnitten ist, siehe **Schuh.**

Sohle, Lat. *Solea*, Franz. *Sole*, heisset an einem Pferde-Fuße das dünne Horn, so unten zwischen dem starcken Horne, darauf das Huf-Eisen aufgeschlagen wird, und dem Strahle liegt. Sie wird daran leichtlich erkennet, daß das Eisen darauf nicht aufliget, und dieselbe, wenn es recht aufgenagelt ist, im geringsten nicht berühret. Wenn einem Rosse die Sohlen abgezogen sind; so nehme man Brosamen von einem frisch gebackenen Roggen-Brodte, mische es wohl mit Saltz, lege es über Nacht über die Sohlen, des Morgens aber nehme man ungebrannten Leimen und Grünspan, mische es unter einander, und binde es dem Rosse auf die Füße, und thue solches alle Tage zweymahl, bis es gut ist. Wenn ein Roß verbellet ist, daß ihm die Sohlen unten schwären und abnehmen; so muß erstlich die Wand rings herum weggestossen, und die Sohle gar abgelöset werden; hierauf greifet man unten an die Strahlen, und siehet, daß man sie gantz heraus nehmen könne. Nach diesem nimmt man Drachen-Blut und Grünspan, jedes zwey Loth, ein Viertel Pfund Honig, ein halb Loth rothen Bolus, vor einen Groschen Branntwein, nebst drey Eyern, mischet es wohl unter einander, und leget es dem Pferde auf die Sohlen. Siehet man aber, daß das Leben heraus dringet; so brauchet man folgendes: ein Loth Grünspan, drey Loth gebrannt Kupfer, und das Weiße von sechs Eyern zu einer Salbe gemacht und aufgeleget, treibet das Leben wieder zurücke; dabey aber muß der Huf mit Horn-Salbe wohl geschmieret werden.

Sohle, heisset auch das eiserne Beschläge unten am Pflug-Haupte, s. **Pflug.**

Sohle des Stollens, heißt auf Bergwercken das tiefste auf dem Stollen, dagegen die **Firste des Stollens** das oberste Theil desselben ist.

Sohlen-Buche, s. *Phellodrys.*

Sohlen-Eiche, s. *Phellodrys.*

Sohlen-Holtz, oder **Pantoffel-Holtz**, **Pantoffel-Baum**, **Korck-Baum**, **Korck-Holtz**, **Gorck-Baum**, oder **Gurck-Baum**, und **Gurck-Holtz**, Lat. *Suber*, *Suber latifolium*, *Suber latifolium perpetuo virens*, *Suberifera latifolia*, *Ilex glande echinato*, *Phellos* oder *Suber Hispanica*, und *Suber Hispanicum latifolium perpetuo virens*, Franz. *Liége*, ist ein nicht gar zu hoher Baum, der Stein-Eiche ziemlich ähnlich; doch hat er einen dicken Stamm, welcher sehr viel Zweige treibet, die Rinde ist desgleichen dicker, sehr leichte als wie ein Schwamm, grau und etwas gelb. Sie reisset und löset sich vom Baume, wo man nicht Achtung giebet und sie abziehet; denn die frische Rinde, welche unter ihr wächset, treibet sie ab. Das Laub siehet als wie an der Stein-Eiche aus; jedoch ist es viel grösser, länger, weicher, und obenher grün, zuweilen etwas zackicht und stachlicht. Die Kätzlein und die Eicheln sehen als wie die an der Stein-Eiche. Dieser Baum wächset in warmen Ländern, z. E. in Spanien und Italien um das Pyrenäische Gebürge und in der Französischen Landschaft Gascogne. Der in Franckreich zu wachsen pfleget, ist von demjenigen, welcher auf dem Pyrenäischen Gebürge und in Spanien wächset, darinnen unterschieden, daß seine Schale obenher auswendig schwärtzer ist, das Laub auch im Winter grüne bleibet; da hingegen die andern das ihrige gegen den Herbst hinfallen lassen. Einige führen noch einen andern Korck- oder Gurck-Baum an, welcher mit schmalen, unzerkerbten Blättern versehen ist und *Suber angustifolium* genennet wird. Wenn die Einwohner den Korck oder Gurck sammlen; so spalten sie den Stamm an der Rinde von oben bis unten, ziehen dieselbige ab und legen sie bis auf eine gewisse Höhe über einander in die hierzu bereiteten Wasser-Gräben, beschweren alles mit Steinen, und lassen es eine Zeit lang darinnen liegen; nachgehends fallen sie dieselbe heraus thun und wiederum also in drey andere Gräben nach einander schlagen, worauf alles aufgetrocknet und in Ballen anderwärts verwandelt wird. Dieses ist so denn der eigentliche **Gorck** oder **Korck**, Fr. *Liége*, dessen wir uns zu Stöpseln zu allerhand Flaschen und Bouteillen bedienen. Die Fischer brauchen ihn auch zuweilen zu ihren Netzen. Man soll ihn nehmen, wenn es fein schöne Tafeln, die fein gleich und nicht voll Aeste, auch nicht zerborsten, nicht eben gar zu dicke, leichte, doch ohne Löcher sind, so wenig als es nur seyn kan, die sich auch leichte und sauber schneiden lassen. Es ist aber zu wissen, daß es zweyerley Korck oder Gorck giebet, einer, welcher der **weiße** oder **Frantzösische** genennet wird und der schwartze oder **Spanische**, welcher deswegen äusserlich schwartz werden soll, weil er in dem Meer-Wasser gebeitzet wird. Der erstere muß in schönen Tafeln seyn, keine Knöpfe oder Höglein haben, einer mittelmäßigen Dicke, auswendig grau-gelbig, und wenn man ihn aufschneidet, dicht und gleich seyn; der andere muß äusserlich schwärtzlicht, als wenn er gebrannt wäre, aussehen, inwendig aber gelbicht, und so dicke, als er zu haben, doch leicht zu schneiden, inwendig auch dicht, aber doch leicht seyn. Je dicker dieser, je besser er ist; denn der dunne wird nicht viel geachtet. Die Eichel vom Korck-Baume hält an, und ist gut zum Grimmen in denen Därmen, so von Winden und Blehungen zu entstehen pfleget; es wird auf einmal ein Scrupel bis auf ein gantzes Quentlein davon gegeben. Sie führet viel Oel,

aber

aber nicht sonderlich viel Saltz. Die Rinde, die wir zu gebrauchen pflegen, führet viel Oel und gar sehr wenig wesentliches Saltz. Sie reiniget und hält an, stillet das Bluten und den Durchlauf, dienet auch zur Zertheilung und Linderung derer Mast-Körner, wenn sie verbrannt und darauf geleget wird. Einige kochen die Rinde, weil sie etwas anziehet, im Wasser und rothen Wein und trincken davon wider die Blut-Flüsse, wie auch die Bauch-Flüsse und rothe Ruhr. Andere pülvern sie, und gebrauchen das Pulver in eben dergleichen Fällen. Sie ist gut in dem Saamen- und weißen Flusse; die Rinde gepülvert und in laulichtem Wasser getruncken, soll das Nasen-Bluten stillen. Wenn man sie im weißen Weine zu 1 Quentgen einnimmet, stillet sie die Colick-Schmertzen. Die Asche mit Kapaunen-Fett oder Myrrhen-Oel oder frischem Lein-Oel gekocht, und auf den Hintersten geleget, stillet die schmertzhafte goldene Ader. Etliche Weiber, wenn sie Kinder entwöhnen wollen, hängen sich den Korck an den Hals, um die Milch zu vertreiben. Die Spanier verbrennen diese Rinde oder den Korck in wohl verkleibten Töpffen, und bereiten davon eine überaus leichte schwartze Asche; dieselbige nennen die Frantzosen *Noir d'Espagne*, die Deutschen aber Spanisches Schwartz, welches von unterschiedlichen Künstlern und Handwercks-Leuten gebraucht wird.

Sohlen-Leder, s. Pfund-Leder.

Sohlen-Mäuslein, Lat. *Soleus Musculus*, ist ein Fuß-Mäuslein, welches denselben rückwärts ziehet.

Sohlen-Wasser, s. Quelle.

Sohlig, s. Sohle.

Sohn, Söhne, Lat. *Filii*, Frantz. *Fils*, heissen eigentlich nur die Kinder männlichen Geschlechts, s. Kind, und *Filii*, wie auch *Filiusfamilias*. Was aber die besondern Rechte der Söhne, und zwar vornehmlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen anbetrifft; so kan ein minderjähriger Sohn dem Vater nichts schencken, obgleich eines Curatoris Consens oder der Obrigkeit Decret dazu käme. Ein mündiger aber mag vor den Vater, und dieser hinwiederum vor den Sohn vor Gerichte erscheinen. Deswegen, daß er sich vor den Vater in Bürgschaft einzulassen verweigert, kan er nicht enterbet werden, es wären denn die Eltern incarceriret, oder im Gefängniß. Wenn er den Vater im Lehn folgen will, muß er entweder dessen Erbe werden, oder Erbe und Lehn zugleich fahren lassen; und wenn er gleich dessen Verlassenschaft an Lehn und Erbe renunciret, muß er doch die Lehn-Schuld, worein der Vater consentiret hat, agnosciren. Er kan auch das vom Vater veräusserte Lehn keinesweges revociren; vielmehr ist er die verkauften und nicht übergebenen Lehne aufzulassen schuldig. Die insbesondere so genannten Filiifamilias aber, oder die, so noch unter väterlicher Gewalt stehen, müssen über dieses auch noch dem Vater die Verwaltung und den Nießbrauch ihrer Güter lassen; dieser hingegen muß ihnen, nachdem die stillschweigende Verpfändung nicht mehr statt hat, eine gerichtliche Hypothec in seinen unbeweglichen Gütern bestellen. Wenn sie aber ihre mundigen Jahre erreichet haben; so kommen sie durch Anstellung ihrer eigenen Haushaltung aus der väterlichen Gewalt. Der minderjährigen Citation wird dem Vater insinuiret, welcher, so lange sie noch in seiner Gewalt sind, vor selbige erscheinet, oder einen Gevollmächtigten bestellet, es wäre ihnen denn wegen ihres Mutter-Theils ein absonderlicher Curator verordnet. Sonderlich aber können sie keine Wechsel-Briefe von sich stellen; gestalt dergleichen Wechsel nicht einmahl als eine blosse Handschrift gelten, und daraus weder wider die Aussteller, noch deren Eltern zu verhelfen, sondern diese auch ihres Orts bey dem Macedonianischen Rathschlusse (davon am gehörigen Orte ein besonderer Artickel handelt) zu schützen. Und obgleich sonst das Wechsel-Recht wider diejenigen, so ein absonderliches Peculium und eigenes Vermögen haben, bey Kräften bleiben sollte; so haben doch nunmehro auch diese nicht die Macht, ehe sie das 25ste Jahr ihres Alters erfüllet, Wechsel-Briefe auszustellen, zu indoßiren, oder zu acceptiren, oder auch nach Wechsel-Recht sich zu verschreiben, als welche durch keinen zur vermeynten Bekräftigung angehangenen, oder auch cörperlich geleisteten Eyd einige Verbindlichkeit erlangen. Ein anders aber ist es hierinnen mit denenjenigen, so würcklich Handlung treiben; gleichwie es sonst auch wegen der übrigen Contracte und Handlungen, darinnen keine Wechsel-Verschreibung enthalten, bey denen allgemeinen Sächsischen und andern Rechten sein Bewenden hat, und einem jeden, wenn er das 21 Jahr zurücke geleget hat, solche beständiger Weise noch ferner zu schliessen, nachgelassen ist. Von denen emancipirten oder aus der väterlichen Gewalt entlassenen Söhnen aber siehe bey dem Worte Emancipiren; wie hingegen von denen so genannten Pflege-Söhnen bey dem Worte Pflege-Vater, und von den Rechten der Meisters-Söhne bey den Handwerckern im Artickel Meisters-Söhne.

SOIE, s. Seide.

SOIF, s. Durst.

SOIR, s. Abend.

SOIRIES DE CABALLEROS, s. Spanische Wolle.

SOIXANTE, s. Sechzig.

SOL, s. Sonne; bey den Chymisten aber heißt es so viel, als Gold, siehe dieses Wort, desgleichen Löwe, und *Mater*.

SOL, in der Heraldic, s. Feld.

SOL, oder *Sou*, Lat. *Obolus Gallicus*, oder *Sexagesima Imperialis Pars*, ist eine kleine Französische Scheide-Müntze, welche 12 Deniers, und zwar beständig wie ein Livre gilt, es mögen die Müntz-Sorten gesteigert oder vermindert werden, wie sie wollen. Unsers Geldes macht sie 4 und 4 Fünftheil gute Pfennige, deren 20 aber machen 8 gute Groschen, und 60 einen Reichsthaler, oder einen Französischen *Ecu Blanc*, s. *Ecu*, und *Livre*, ingleichen *Soldo*.

Sol-Eyer, s. Eyer (gesottene).

Sol-Zieher, s. Born-Knechte.

SOLA Wechsel, Ital. *Sola di Cambio*, ist ein solcher Wechsel-Brief, da keine Secunda oder Tertia

Tertia dabey ist, und wird auf Länder gegeben, die nicht allzu weit entlegen sind, und da man sich keiner Unrichtigkeit der Posten zu besorgen hat; gleichwie dargegen auf weit entlegene Länder ein Secunda-auch wohl oft ein Tertia-Wechsel-Brief gegeben wird, s. Wechsel-Brief.

Solan-Aepfel, s. Liebes-Aepfel.

SOLANUM, s. Fliegen-Kraut, und Nacht-Schatten.

SOLANUM ARBORESCENS, s. Corallen-Kirschen.

SOLANUM BACCIFERUM, s. Einbeer.

SOLANUM FOETIDUM, s. *Datura*.

SOLANUM FRUTICOSUM AMERICANUM *dictum*, s. *arborescens*, s. Corallen-Kirschen.

SOLANUM FURIOSUM, s. *Belladona*.

SOLANUM HALICACABUM & *vesicarium*, s. *Dudaim*, und Juden-Kirschen.

SOLANUM LETHALE, s. *Belladona*.

SOLANUM LIGNOSUM, s. Je länger je lieber.

SOLANUM MANICUM, s. *Datura*, und *Belladona*.

SOLANUM NIGRUM OFFICINARUM, siehe Nachtschatten.

SOLANUM POMIFERUM, s. Liebes-Aepfel.

SOLANUM POMIFERUM *folio rotundo tenui*, s. *Cachos*.

SOLANUM POMIFERUM *fructu rotundo*, s. Gold-Aepfel.

SOLANUM QUADRIFOLIUM BACCIFERUM, s. Einbeer.

SOLANUM RACEMOSUM, s. Amaranth.

SOLANUM RUBRUM, s. Je länger je lieber.

SOLANUM SCANDENS, siehe Je länger je lieber.

SOLANUM SOMNIFERUM, s. *Datura*, und *Belladona*.

SOLANUM SPINOSUM, s. Stech-Aepfel.

SOLANUM SYLVATICUM, s. *Belladona*.

SOLANUM TETRAPHILLON, siehe Einbeer.

SOLANUM TUBEROSUM ESCULENTUM. s. Erd-Birnen.

SOLANUM VESICARIUM, s. Juden-Kirschen, und *Dudaim*.

SOLANUS, s. Ost-Wind.

SOLARE BEZOARDICUM, siehe die unter dem Worte *Bezoardicum Solare* befindliche Artickel.

SOLARIS GEMMA, s. Sonnen-Stein.

SOLARIS HERBA, s. Sonnen-Wende.

SOLARIS MENSIS, s. Monat.

SOLATRUM, s. Nacht-Schatten.

SOLATRUM MORTALE, s. *Belladona*.

SOLBATTURE, heißt bey den Bereutern und Roßtäuschern ein Schaden an dem Fleische, welches unter eines Pferdes Sohlen ist, und welcher dadurch verursachet worden, weil das Pferd allzu lange unbeschlagen gegangen.

Sold, Besoldung, oder Gehalt, Lat. *Stipendium*, Franz. *Paye*, ist das Tractament der Soldaten und ihre Löhnung, s. Soldat. Hernach bekommen auch eines großen Herren oder eines Landes Ministres und Bediente vor ihre treulich leistende Dienste zum Staat und Unterhalt, monatliche oder jährliche Besoldungen, Sold oder Pensiones, Lat. *Salaria*, Franz. *Salaires*, oder *Gages*, welche öfters nach Meriten und Verdiensten sehr reichlich gereichet werden. Der Adel auf dem Lande oder die Räthe in Städten ꝛc. können nicht ohne Bedienten seyn, und welche diese hierzu annehmen, denen wird auch ein jährlicher Sold bezahlet, daß sie ehrlich davon leben, und also ihre Vorgesetzten nicht durch List und Betrug bevortheilen sollen; und wird solches gemeiniglich in dem Bestallungs-Briefe mit klaren und deutlichen Worten bestimmt. Siehe auch Lohn. Im übrigen ist zwar besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen der Advocaten Besoldung unter das im Concurs privilegirte Lied-Lohn nicht zu rechnen. Hingegen wird der Kirchen- und Schul-Diener Besoldung, so auf den Gütern haftet, in der ersten Classe unter den Oneribus Realibus pro Rata bezahlet, welche auch vermittelst ausgestellter oder verlangter Reverse nicht zu vermindern. Bey Absterben eines Geistlichen aber gehöret auch das, was erst nach Michaelis gefällig ist, in des verschienenen Jahres Besoldung. Wenn der Pfarrer ohne Wittwe und Erben verstirbt; so bekommt dessen Substitut nur die Helfte der ordentlichen Besoldung, und die andere Helfte wird zum Capital geschlagen, siehe Gnaden-Jahr. Ein Beamter, der in würcklicher Besoldung stehet, wird vor possessionirt oder ansässig gehalten. Mit Einziehung der Besoldung aber wird unter andern derjenige bestraft, welcher sich mit Worten an seinem Obern vergehet, oder Thätlichkeiten ausübet und einen provociret.

SOLDANELLA, s. Meer-Kohl.

SOLDAT, s. *Coeman*.

Soldat, und sonst auch Krieger, oder Kriegs-Knechte, und Kriegs-Leute, Lat. *Milites*, Franz. *Soldats*, oder *Gens de Guerre*, heissen insgemein alle zum Kriegs-Wesen gehörige Personen, und zwar so wohl Gemeine, als Officirer, vornehmlich aber nur die erstern. Deren Pflichten, Anwerbung, Verabschiedung, Besoldung und Verpflegung oder Unterhalt, wie auch deren Bestrafung, absonderlich in Ansehung so genannter und eigentlicher Soldaten- oder wider die Kriegs-Artickel begangener Verbrechen, anbelangend; so sind selbige am besten aus eines jeden hohen Potentaten und freyen Fürstens, so dergleichen auf den Beinen hat, ihnen vorgeschriebenen Artickels-Briefe oder Ordonnanzen zu erkennen, ohne uns erst deshalber in eine allzu grosse Weitläuftigkeit einzulassen. Doch ist auch hiervon sowohl, als von ihrem Nutzen und von ihrer Nothwendigkeit zu Beschützung und Vertheidigung eines Staats wider alle fremde und unrechte Gewalt, bey den Worten Krieg, und Kriegs-Zucht, eines und das andere zu befinden. Siehe auch *Officier*. Was aber die dimittirten oder abgedanckten Soldaten anbetrifft; so sind solche besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen, wenn sie sich im Lande und in den Städten häuslich oder sonst niederlassen, und ehrliche Handthierung und Gewerbe treiben wol-

len, willig aufzunehmen, ihnen auch wüste Bau-Stellen und Wohnungen ohne Entgeld einzuräumen; insonderheit aber diejenigen, welche ihre gelernete Handwercke treiben wollen, und redliche Geburts- und Lehr-Briefe darüber fürzuzeigen haben, bey den Handwerckern als Meister aufzunehmen, und mit den Wander-Jahren, Meister-Stücken und andern Spesen zu verschonen. Siehe auch Frey-Meister, und von der insbesondere so genannten Land-Miliz bey dem Worte Defensioner; endlich aber von dem Rechte und Befugnisse einen oder den andern Platz mit nöthiger Besatzung zu belegen, und wem solches eigentlich zustehe, bey dem Worte Besatzungs-Recht. Sonst aber soll besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Kirchen-Ordnung auch unter den Soldaten in ihren Kräften und Würden bleiben, und daher kein Pfarrer einigen Unter-Officirer oder Gemeinen zu Roß und Fuß ohne Aufgebot, noch sonder Vorwissen und Willen seines commandirenden Officirers copuliren; massen keiner vom Sergeanten oder Wachtmeister an, dieselbigen mit eingeschlossen, sich ohne Erlaubniß des Commendanten vom Regimente verloben darff, und daher die Weibs-Personen von der Verehligung mit ihnen abzumahnen. Hingegen ist auf Soldaten vom Wachtmeister und Sergeanten an der 2. 3. und 4te §. des Duell-Mandats nicht zu verstehen; sondern sie sind nach den Kriegs-Artickeln zu bestraffen. Wenn aber ein Soldat gewaltsame Abnahme auf der Strasse, Nothzucht, Mord und andere grobe öffentliche Verbrechen begehet; so mag die Obrigkeit des Orts ihn wohl zur Haft bringen, und so denn Bericht erstatten. Es werden auch Mord, Todtschlag, Entleibung, Nothzucht, Ehebruch, Strassen-Raub, Diebstahl, und alle gemeine und nicht pure Militair- oder Soldaten-Verbrechen an selbigen nach der in den gemeinen Rechten gemachten Verordnung bestraft.

Soldaten-Ehen, oder Soldaten-Heyrathen, was dieser wegen zu beobachten, siehe im Art. Soldat.

Soldaten-Galgen, s. Galgen.

Soldaten-Hütte, s. *Baraque.*

Soldaten-Kleid, s. *Sagum.*

Soldaten-Kranckheit, s. Ungarische Kranckheit.

Soldaten lichten, s. Lichten.

Soldaten-Musterung, s. Mustern.

Soldaten-Verbrechen, oder Militair-Verbrechen, Lat. *Delicta militaria*, was vor welche hierunter zu verstehen, und wie dieselbigen zu bestraffen, siehe im Art. Soldat.

SOLDATESCA, heißt das gantze Kriegs-Volck, so wohl Gemeine, als Officirer, Lat. *Militia*, oder *omnis armatorum Copia*, s. Soldat, und *Officier*.

Soldin, die Haupt-Stadt in der Neuen Marck Brandenburg, bey dem Wasser Mitzel, 13 Meilen von Berlin gegen Nord-Osten, hat Tuch-Fabriquen, Woll-Märckte und Hopfen-Handel. Die umliegende Gegend wird der Soldinische Kreis genennet.

SOLDO; Lat. *Solidus*, Frantz. *Sol*, oder *Sou*, ist eine Italiänische Scheide-Müntze, oder vielmehr nur eine in Italien gebräuchliche Müntz-Rechnung. Weil nun allezeit 20 Soldi auf eine Lira gerechnet werden, die Liren aber, oder die Ital. Pfunde sehr unterschiedlich sind; so kommt es auch daher, daß auf einen Soldo 3, 4. und auch 5. Quatrini gehen. Ein Soldo zu Florentz hält 3 Quatrini; zu Genua 6 Sixains oder 12 Deniers; in Savoyen und Piemont 4 Quatrini oder Liards; und zu Venedig 12 Piccoli oder Bagatini. Im Mayländischen machen 20 Soldi eine Lira, und nach der Reichs-Währung betragen 48 Soldi einen Kayser-Gulden oder Reichs-Gülden; ist also ein Soldo 4 gute Pfennige, s. *Scudo.*

Sole, s. Sohle.

SOLE, ein Fisch, s. Zunge.

Sole, oder Sohle, wird das Saltz Wasser genennet, welches aus den Saltz-Quellen hervor quillet, hernach ausgeschöpfet und in blecherne und bleyerne Pfannen getragen, und in den Saltz-Koten durch untergelegtes Feuer zu Saltz versotten wird. Das Wort Sole ist sonst ein Wendisches Wort, und bedeutet so viel als eine Saltz-Quelle, s. Pfanne, und Saltz-Kote, von der so genannten Eyer- und Miet-Sole aber am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen.

SOLE DU CHEVAL, s. Sohle.

SOLEA, s. Blech, Fuß, Schuh, und Sohle.

SOLEA EQUINA, s. Huf-Eisen.

SOLEIL, s. Sonne.

SOLEMNIA, s. Solennitäten.

Solen, ist ein langes hohles chirurgisches Instrument, die gebrochenen Glieder hinein zu legen.

SOLEN, und sonst auch *Dactylus*, oder *Digitus*, im Deutschen aber Nagel-Schulpe, und Nagel-Schale genannt, ist eine Art Schnecken-Schalen; etwas länger als ein Finger, und dicker als ein Daumen. Sie bestehen eigentlich aus zwey Stücken, die mit dem einen Ende an einander hängen, sind hohl wie eine Rinne, oben aber erhaben, wie ein Bogen am Gewölbe, und dünne, sehen aus als wie ein Messer-Gestecke, oder als wie eine kleine Kiste oder ein Coffer, sind glatt und gleißend, auswendig weiß, oder blaulicht und inwendig weiß. Einige theilen sie ein in Männlein und Weiblein. Das Männlein ist gröser und siehet blaulicht, oder als wie ein Schiefer-Stein; das Weiblein aber ist kleiner, weiß oder bräunlicht. Beyde Arten finden sich gemeiniglich auf dem Sande am Ufer der Mittel-See, in Languedoc, Provence, und auf den Hieres-Inseln bey Cete. Sie werden auch auf der Küste von der Normandie gefunden; doch sind die erstern viel länger und viel dicker, als wie die in der Normandie; ausserdem aber weiß und etwas Purpur-farbig. Sie beschließen aber alle und jede durchgehends einen kleinen Fisch, von gleicher Figur, der, wenn er seine Nahrung suchen will, seinen Kopf aus einem Loche herausstößet, und ihn wiederum hineinziehet, wie die Schild-Kröte zu thun pfleget. Dieser Fisch ist gut zu essen, daferne er nur recht wohl gereiniget

wird

wird, indem er sehr viel Sand bey sich führet. Sein Fleisch ist etwas schleimicht, und giebt bisweilen einen Schein von sich als wie ein Phosphorus. Die Schale ist alcalinisch, zertheilet, trocknet und eröffnet, wenn sie innerlich gebrauchet wird. Es wird ein halber Scrupel, bis auf ein paar gantze auf einmahl eingegeben. Sie wird auch bisweilen äußerlich gebraucht, und unter ein und andere Wachs-Pflaster oder Salben an statt derer Zahn-Schnecken, welche etwas rar sind, genommen. Diese Art derer Schnecken-Schalen wird aber deswegen *Dactylus* und *Digitus* genennet, weil sie nicht anders, als wie ein Finger aussiehet, s. Muschel, und Gienende.

Solen-Wasser, s. Quelle.

SOLENES, s. Muschel, und *Solen*.

SOLENNES NUNDINÆ, s. Messe.

Solennitäten, Lat. *Solennia*, oder *Solemnia*, heissen überhaupt alle öffentliche Aufzüge und Gepränge, und insonderheit solche, welche alljährlich zu gewissen Zeiten pflegen begangen zu werden, s. Pomp, und Pracht. In denen Rechten aber verstehet man durch das Wort Solennitäten, oder Feyerlich- und Herrlichkeiten, insgemein alle diejenigen Ceremonien und besondern Umstände, welche bey dieser oder jener Handlung nothwendig beobachtet werden müssen, und wodurch sich dieselbigen von andern ihrer Art unterscheiden. Also wird z. E. zu einem Testamente, so wohl nach den beschriebenen gemeinen, als auch insonderheit nach den Churfürstl. Sächsischen Rechten, erfordert, daß es seiner Solennität und Herrlichkeit halber bestehe. So wird auch die Hülfe durch die jedes Orts hergebrachte und gewöhnliche Solennität vollstrecket. Wenn auch zu Führung des Beweises die andere Dilation oder Frist-Verstattung ohne die gehörige und rechtliche oder in denen Gesetzen vorgeschriebene Solennität ertheilet wird, so ist solches vor null und nichtig zu achten. Denen Unmündigen aber und denen, welchen sonst die Rechts-Wohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zustehet, wird nicht allein die andere Frist ohne solche Solennität, sondern auch, wenn dieselben oder ihre Vormünder, Curatores, Actores und Syndici solche prästiren, die dritte, jedoch unter der Verwarnung bey Verlust der Rechts-Wohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, ertheilet, s. Frist.

SOLERTIA, s. Fleiß.

Solessel, ein Ort im Leutmeritzer Kreise, in Böhmen, hat einen Elb-Zoll, s. Elbe.

SOLEUS MUSCULUS, s. Sohlen-Mäuslein.

SOLFATARA, ein Ort in der Terra di Lavoro, im Königreiche Neapel, in Italien, eine Meile von Pozzuolo, allwo man einen großen Platz wie einen Teich siehet, der aber mit Schwefel, Alaun und Vitriol angefüllet ist, und aus welchem jährlich über 60 Centner Alaun, 300 Centner Schwefel und 2 Centner Salmiack genommen werden. Nahe dabey liegt ein dürrer Berg, woraus beständig Dünste steigen, welche am Tage wie Rauch, und des Nachts wie eine Flamme erscheinen.

SOLIDA, s. Figur, und Rhodiser Holtz.

SOLIDÆ PARTES, heissen bey den Medicis und Anatomicis diejenigen Theile des Leibes, welche ihrer völligen Beschaffenheit nach an einander hangend anzusehen sind, und sodenn die übrigen feuchten und geistreichen Theile in sich schliessen, s. Festigkeit.

SOLIDAGO MINOR, s. Gänse-Blümlein.

SOLIDAGO SARACENICA, s. Gold-Ruthe.

SOLIDAGO SARACENICA TERTIA, siehe *Conyza affinis germanica*.

Solider Cörper, oder ein dichter und fester Cörper, Lat. *Corpus solidum*, wird ein solcher Cörper genennet, dessen kleinste Theile dergestalt zusammen hängen, daß keinem Theile desselbigen eine empfindliche Bewegung gegeben werden kan, davon nicht der gantze Cörper auf einerley Art Theil nehmen sollte. Wenn man z. E. eine höltzerne Kugel nur an einem Theile derselben anstösset, so beweget sich die gantze Kugel. Es sind also die dichten und festen Cörper denen flüßigen entgegen gesetzt, als deren Theile eine verschiedene Bewegung haben können; da hingegen die gantze Masse eines flüßigen Cörpers nicht auf einerley Art hiervon Theil nimmt, siehe Festigkeit.

SOLIDI LUSITANORUM AUREI, s. Portugalöser.

SOLIDIMETRIA, s. *Geometria*, und *Stereometria*.

SOLIDITAS CORPORIS, siehe Capacität, Cörperlicher Inhalt, Dauerhafftigkeit, Dicke der Cörper, und Festigkeit.

SOLIDUM, oder *In Solidum*, heißt in den Rechten so viel, als gantz, oder völlig, bisweilen aber auch sämtlich, oder sammt und sonders, und unverschieden. Also kan, wenn z. E. ihrer zwey oder mehrere einen Wechsel-Brief zugleich unterschreiben, der Gläubiger oder der Inhaber desselben einen jeden davon auf die gantze Forderung belangen, wenn sie sich gleich nicht In Solidum, oder auf die völlige Summe, oder aber sammt und sonders verbindlich gemacht, noch auch der Rechts-Wohlthat der Theilung entsaget haben. So mag auch von mehrern Gevollmächtigten einer allein erscheinen, sie seyn gleich schlechterdings oder sammt und sonders bestellet. In Solidum bestätigte Vormünder aber müssen allerseits vor ihre Mündel, dergleichen verschiedene Curatores vor ihre Curandinnen erscheinen.

SOLIDUM (LOCUS AD), s. *Locus solidus*.

SOLIDUM CONIFORME, s. Regelförmiger Cörper.

SOLIDUM CORPUS, s. Solider Cörper.

SOLIDUS, heißt insgemein so viel, als dichte, feste, maßiv, oder was gründlich ist, oder auch ein Cörper, der seine Länge, Dicke und Breite hat, s. Solider Cörper.

SOLIDUS, eine Müntze, s. *Soldo*.

SOLIDUS, heißt auch ein Gülden, Sechzehn-Pfenniger oder Schilling, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

SOLIDUS ARGENTEUS, s. *Plaster*.

SOLIDUS AUREUS, s. Ducaten.

SOLIDUS LOCUS, s. *Locus solidus*.

SOLIDUS NUMERUS, heißt in der Arithmetic diejenige Zahl oder das Productum, so aus drey andern in sich multiplicirten Zahlen heraus kömmt; als aus 2, 3, 4 kömmt 24, s. *Product.*

SOLIKAMSKOI, oder *Solimskamski*, siehe *Solokamskoy.*

SOLIMANTICA PRIMA, s. Flocken-Blume (verfilberte).

Solingen, Sollingen, oder Salingen, ist eine kleine Stadt und ein Amt am Flusse Wipper, im Hertzogthume Bergen, drey Meilen von Cöln, und eben so weit von Düsseldorf. Sie hat eine starcke Reformirte Gemeine, und ist wegen des guten Gewehrs bekannt, welches daselbst in Menge verfertiget wird. Siehe auch Deutschland und Essen.

SOLIS CENTRUM DEFERENS, s. *Eccentricus.*

SOLIS COR, s. *Cor Solis.*

SOLIS DEFERENS, s. *Deferens.*

SOLIS ECLIPSIS, s. *Eclipsis Solis.*

SOLIS FACULÆ, s. Sonnen-Fackeln.

SOLIS FILIUS, s. *Aurum*, und Gold.

SOLIS FLOS, s. Sonnen-Blume.

SOLIS GEMMA, s. *Girasol.*

SOLIS LINEA, s. Linie in der *Physiognomie.*

SOLIS MACULÆ, s. Sonnen-Flecken.

SOLIS MILIUM, s. Meer-Hirse.

SOLIS OCCASUS, s. Untergang.

SOLIS OCULUS, s. Opal.

SOLIS PES, s. Sonnen-Wende.

SOLISEQUUS FLOS, s. Ringel-Blume.

SOLITAIRE, s. *Tænia.*

SOLITARIA VITA, s. Einsamkeit.

SOLITUDO, s. Einsamkeit.

SOLIUM, s. Thron.

SOLIUM, in der Stern-Kunde, s. *Thronus.*

SOLIUM, ein Fisch, s. *Tænia.*

SOLIUM REGIS, ein Gestirn, s. *Cassiopeja.*

Soll haben, eine Kaufmännische Redens-Art, s. *Credit.*

SOLLICITATIO, s. Krafft.

Solling, s. Süllingswald.

Solingen, s. Solingen.

SOLLOTNICH, ist ein Silber-Gewicht in Rußland, und ein klein wenig schwerer, als ein Quintlein oder ein Viertel Loth.

SOLOECISMUS, heißt insgemein ein Schnitzer oder Fehler, z. E. ein solcher, welchen jemand wider die Regeln der Grammatic begehet. Es giebt aber auch politische *Solœcismos* oder Staats-Fehler, wenn nehmlich ein Fürst, General oder vornehmer Staats-Minister einen Anschlag fasset, dessen Ausführung dem Lande entweder schädlich oder nicht allzu rühmlich ist.

SOLOKAMSKOY, *Solikamskoi*, *Solimskamski*, oder *Salimskamski*, ist die Haupt- und zugleich eine gute Handels-Stadt in der Provintz Permski, im Östlichen Rußland, am Flusse Usolsko, welche theils von Russen, theils von Tartarn bewohnet wird, und wo man sehr vieles Saltz siedet, welches starck nach Nisinovogrod, und von dar durch gantz Rußland verführet wird. Die Reisenden nach China pflegen sich allhier zu erfrischen.

SOLOR, ist eine Insel des Indianischen Meeres in Asien, welche unter die im allgemeinen Verstande genommenen Moluckischen Inseln gehöret. Sie hat ihren absonderlichen König, und wird von dannen viel Sandel-Holtz, auch Gold und Perlen geholet.

SOLOTA, ist ein Türckischer Gulden, und gilt so viel, als ein Kayser-Gulden.

SOLOWITZJOGDA, ist eine grosse und reiche Handels-Stadt in Rußland, am Flusse Wizogda, welcher unter dieser Stadt in die Dwina fällt. Es wird allhier viel schöne Silber-Kupfer- und Bein-Arbeit, wie auch viel Saltz gemacht.

SOLOWKI, ist eine Insel auf dem weissen Meere, den Russen gehörig, zwischen dem Flusse Dwina und der Landschaft Corella, auf welcher viel Saltz gemacht wird.

SOLS, s. *Sol.*

SOLSEQUIA, *Solsequium*, s. Ringel-Blume, Sonnen-Wende, und Wegwart.

SOLSTITIAL-Puncte, s. Haupt-Puncte, und *Puncta Solstitialia.*

SOLSTITIALIS LUTEA, s. Wege-Distel.

SOLSTITIORUM COLURUS, s. *Coluri.*

SOLSTITIUM, Franz. *Solstice*, das ist, der Sonnen-Stillstand, oder die Sonnen-Wende, also nennet man insgemein diejenige Jahrs-Zeit, da die Sonne in das Zeichen des Krebses oder Steinbocks tritt. Sie ist zweyerley: nehmlich *Solstitium æstivum*, oder der längste Tag, ist die Zeit, da die Sonne im Tropico Cancri stehet oder in das Zeichen des Krebses tritt, und den Anfang des Sommers, und zugleich auch den längsten Tag im gantzen Jahre macht, welches bey uns im Junio und um das Johannis-Fest geschicht. Das *Solstitium hybernum* aber, oder der kürtzeste Tag, ist die Zeit, da die Sonne im Tropico Capricorni stehet, oder in das Zeichen des Steinbocks tritt, alsdenn aber den Anfang des Winters, und zugleich den kürtzesten Tag im gantzen Jahre macht, welches bey uns im December und gegen Weynachten geschicht. Siehe auch Sonnen-Wenden.

Soltkotten, s. Paderborn.

Soltwedel, oder Saltzwedel, Lat. *Soltaquella*, und vor Alters *Heliopolis*, oder *Urbs Solis* genannt, ist eine alte und grosse Stadt in der Alten Marck Brandenburg, an den Flüssen Jetze und Dam, gegen die Lüneburgischen Grentzen, und 7 Meilen von Stendal. Ihre Nahrung bestehet in Acker-Bau, Bier-Brauen, Tuchmachen und Kaufmannschaft.

SOLVENDO seyn, s. Zahlbar.

SOLVERE, s. Solviren, und Zahlen.

Solviren, Lat. *Solvere*, heißt in der Schmeltz-Kunst, einen festen und gediegenen Cörper in einem schicklichen Naß zerlassen, z. E. wenn Gold oder Silber in Scheide-Wasser, oder Gummi Laccæ in Spiritu Vini zerlassen wird. Das also zerlassene Wesen aber wird sodenn eine *Solution* genennet. Siehe auch Resolviren, und Dissolviren, ingleichen *Dissolutio.*

SOLUM, s. *Rez de Chaussée*; sonst aber bedeutet das Wort *Solum* auch den Grund und Boden, ingleichen die Erde oder den Erd-Boden, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

SOLUM,

SOLUM, in der Heraldic, s. Feld.

SOLUTIO, s. Zahlung.

SOLUTIO, bey den Medicis, s. *Apolysis*, und *Catalysis*.

SOLUTIO CHYMICA, s. Resolviren, und Solviren.

SOLUTIO CONTINUI, heißt bey den Medicis und Chirurgis, was den Zusammenhang und die Einigkeit der Theile trennet; als wie in den Wunden, Geschwüren und Brüchen zu sehen ist.

SOLUTIO GEOMETRICA s. *Problema*.

SOLUTIO INDEBITI, heißt in den Rechten die Bezahlung eines Dinges aus Irrthum, oder dessen, so einer nicht schuldig ist, s. Zahlung.

SOLUTIO MECHANICA, s. Mechanische Auflösung.

SOLUTIO MORBI, oder *Lysis*, heißt eine allmählige Abnehmung der Kranckheit.

SOLUTIO PARTICULARIS, s. *Particular*-Zahlung.

SOLUTION, s. *Solvere*.

SOLUTIONIS DIES, s. Zahl-Tag.

SOLUTIONIS LOCO, s. *Loco Solutionis*, desgleichen *Datio in Solutum*, und Zahlung.

SOLUTIONIS LOCUS, s. Ort, und Zahlung.

SOLUTIVUM, oder *Laxans*, siehe Purgir-Mittel.

SOLUTO (PRO), s. *Pro Soluto*.

SOLUTUM, heißt überhaupt so viel als aufgelöst, oder resolvirt, s. *Solvere*.

SOLUTUM, heißt in den Rechten eine getilgte Schuld oder wieder bezahltes Geld, s. Zahlung, und *Datio in Solutum*.

Som-Thier, s. *Soma*.

SOMA, heißt eine Last, welche ein Pferd, Maulthier oder Esel tragen kan, Lat. *Quantum oneris jumento imponi potest*; daher kommt das Wort Som- oder Saum-Thier, und Saum-Roß, s. Last-Pferd.

SOMBALES, s. Jungfer.

Somberg, s. Sonneberg.

SOMBRER, s. Ackern.

SOMBROSO, s. *Parasol*.

SOMERSET, s. *Somerset*.

SOMME, Lat. *Samona*, ist ein ansehnlicher Fluß in der Französischen Landschaft Piccardie, welcher zwey Französische Meilen von Quentin hervor quillet, und sich zu St. Valery in das Britannische Meer ergeußt. Im Jahre 1733 hat man angefangen, einen Canal zu machen, wodurch dieser Fluß und die Oise in einander geleitet werden sollen.

SOMMEIL, s. Schlaf.

SOMMELIER, oder Keller-Meister, siehe Kellerey.

Sommer, Lat. *Aestas*, Franz. *Eſté*, oder *Eté*, ist diejenige von den vier Jahrs-Zeiten, welche sich von dem Sommer-Stillstande der Sonnen, (Solstitio æstivo) da die Sonne in das Zeichen des Krebses eintritt, und den längsten Tag machet, anfänget, und bis zum Gleich-Tage des Herbsts, (Æquinoctium autumnale) da die Sonne in die Wage tritt, folglich also zusammen drey Monate währet, siehe Jahr. Eine gute Sommer-Witterung thut viel zur Reiffung der Feld-Früchte, und die glückliche Einsammlung des göttlichen Seegens machet in dieser Jahrs-Zeit einen Land-Mann aller Mühe und Arbeit vergessen, die er in denen vorhergehenden Monaten auf gute Bestellung seiner Felder gewendet hat. Ein allzu nasser Sommer aber verursachet, daß die Garten-Gewächse und Früchte faulen, und viel Unkraut wächst; es pflegen auch alsdenn der Mäuse, Ratten, Kröten, Raupen und Würme viel zu werden, welche die aufgewachsene Saat verzehren, und die Wurtzeln zum Theil abfressen. Das Geflügel pfleget ebenfalls weder zu Hause, noch im Felde und Walde, in solcher Nässe zu gedeyen. Die Früchte werden davon ungesund. Das Getreide, welches in solcher Nässe wächset, lässet sich schwerlich aufbehalten. Es fället auch alsdenn wenig Honig. Wenn vollends die Ost- und Nord-Winde zwischen denen vielfältigen Sommer-Regen nicht blasen, so werden viele Kranckheiten besorget; ingleichen wenn der Sommer wolckicht und hitzig ohne alle Winde hinstreichet. Ein allzu dürrer und heisser Sommer hingegen verursachet, daß die Aehren in denen Schoß-Bälglein ersticken, und die Körnlein taub und mager werden. Sonst wird es auch, wenn etwan die Nord-Winde in dieser Zeit viel und heftig brausen, als ein Zeichen eines unfruchtbaren Jahres geachtet. Wenn der Froschlaich im Anfange des Frühlings im tiefen Wasser lieget; so soll es einen trockenen und warmen Sommer bedeuten. Ein nasser Sommer aber soll darauf erfolgen, wenn er am Ufer in wenigem Wasser lieget. Von dem so genannten Martins- oder Nach- und alten Weiber-Sommer aber ist bey den Worten Nach-Sommer und Eis-Vogel nachzusehen.

Sommer, Sommer-Faden, Marien-Sommer, oder Marien-Garn, und Gras-Weben, s. Marien-Garn.

SOMMER, ist ein Spanisches Maaß feuchter Dinge, welches vier Quartils oder ein Achtheil Roba hält.

Sommer-APPARTEMENT, siehe *Appartement*.

Sommer-Art, s. Arten.

Sommer-Bier, siehe Lager-Bier, und Bier.

Sommer-Birnen, s. Birn.

Sommer-Blumen, s. Blume.

Sommer-Dorn, s. Bitter-Blume.

Sommer-Drossel, s. Drossel.

Sommer-Düngung, s. Dünger.

Sommer-Endivien, s. Endivien.

Sommer-Erbsen, s. Sommer-Getreide, und Erbs.

Sommer-Faden, oder Marien-Sommer, s. Marien-Garn.

Sommer-Feld, s. Feld, und Arten.

Sommer-Felle, s. Fell.

Sommer-Flecken, s. Sommer-Sprossen.

Sommer-Futter, siehe Futter, und Rind-Vieh.

Sommer-Gerste, siehe Gerste, und Malz, wie auch Getreide, und Sommer-Getreide.

Sommer-Getreide, oder Sommer-Bau, begreifet alle die Körner und Feld-Früchte, so im Frühlinge gesäet, und den Sommer über reif werden, als da sind Gersten, Haber, Erbsen, Linsen, Wicken, Bohnen, Heide-Korn, Hirsen, Flachs, Hanf ꝛc. An vielen Orten hat man auch Sommer-Weitzen, Sommer-Roggen, oder Sommer-Korn und Sommer-Rübsen, von welchen allen an gehörigen Orten ein mehrers nachzulesen. Siehe auch Art, und Aussaat.

Sommer-Gewächse, siehe Gewächse, und Pflantze.

Sommer-Hafer, s. Hafer, und Getreide, wie auch Sommer-Getreide.

Sommer-Hand-Schuhe, s. Hand-Schuhe.

Sommer-Haus, s. *Pavillon*, und Sommer-Laube.

Sommer-Heerde, s. Sang-Heerde.

Sommer-Holder, siehe *Ebulus*, und Holunder.

Sommer-Hühner, s. Rauch-Hühner.

Sommer-Kleid, s. Kleid.

Sommer-Kohl, s. Kohl.

Sommer-Kopff-Kohl, s. Kohl.

Sommer-Korn, Lat. *Setanium*, Franz. *Marceſche*, oder *Marcez*, desgleichen *Blé* oder *Bled Marſois*, begreifet überhaupt alle und jede Arten des kurtz vorher beschriebenen Sommer-Getreides, insbesondere und eigentlich aber nur den sogenannten Sommer-Roggen unter sich, davon bey dem Worte Roggen nachzusehen.

Sommer-Kresse, s. *Naſturtium*.

Sommer-Latte, heisset bey dem Laub-Holtze der junge Wuchs, so nach Abholtzung eines Gehauigs von Stöcken und Wurtzeln ausgeschlagen, und einen Sommer lang in die Höhe geschossen. In ein junges Gehauig soll kein Vieh, es habe Nahmen, wie es wolle, getrieben werden. Denn es verbeisset, vertritt und zerbricht die jungen Sommer-Latten, wodurch nicht allein auf etliche Jahre Schaden am Wiederwuchs geschiehet, sondern es verdirbet auch meistentheils dadurch der Stock, und schläget nicht wieder aus. Von einer Sommer-Latte eines zuvor abgetriebenen Stammes lässet sich kein gutes Ober-Holtz oder Bau-Stamm ziehen. Denn ein solches Stücke Holtz wird wegen des alten Stocks mit der Zeit, und wenn der Baum starck wird, von inwendig meistens wandelbar; dahero man sich bey Erziehung des Bau-Holtzes darnach zu richten, und des Säens zu bedienen hat. Siehe auch Latten-Holtz.

Sommer-Laube, Ital. *Loggia*, Franz. *Loge*, oder *Feuillée*, ist ein Saal, auf etlichen Seiten mit Bogen und einem Geländer umgeben, und bey den Italienern sehr gebräuchlich. Siehe auch Laube, desgleichen *Pavillon*, und *Perron*.

Sommer-Leite, s. Leite.

Sommer-Mahle, s. Sommer-Sprossen.

Sommer-Majoran, s. Majoran.

Sommer-Mast, s. Mast, oder Mastung.

Sommer-Melisse, s. Melisse.

Sommer-Morgen, s. Morgen.

Sommer-Obst, s. Obst.

Sommer-Punct, s. Punct.

Sommer-Quartier, s. Quartier.

Sommer-Roggen, s. Roggen, desgleichen Sommer-Getreide, und Sommer-Korn.

Sommer-Rübe-Saamen, oder Sommer-Rübsen, s. Rübe-Saat.

Sommer-Saat, s. Pflügen, desgl. Saat, Säen, und Aussäen, wie auch Sommer-Getreide.

Sommer-Seite, s. Feld, und Leite, wie auch Mittags-Seite.

Sommer-Sprossen, eine Art von See-Muscheln, s. Muschel.

Sommer-Sprossen, Sommer-Flecke, oder Sommer-Mahle, Lat. *Lentigines*, oder *Ephelis*, *Ephelides*, *Phacia* und *Phacos*; Franz. *Lentes*, sind kleine gelblichte oder dunckel-braune Tüpflein, die dem Menschen im Gesichte und an den Händen, ja zuweilen auch auf der Brust zwischen der Haut auffahren, und von einer gallhaften dicken Feuchtigkeit entstehen sollen, die hernach des Sommers durch die Sonnen-Hitze je mehr und mehr gefärbet, und sichtbarer gemacht werden; dahero sie an denen Personen am allerersten wahrzunehmen, welche von Natur eine weiße Haut haben. Man will zwar vielerley Mittel angeben, solche Flecken zu vertreiben. Allein die wenigsten thun ihre erwünschte Hülfe. Unter diesen rühmet man insonderheit die Salbe, welche aus Gummi und Salpeter, jedes gleich viel, mit etwas Honig zubereitet wird; ingleichen folgendes Wasser: es wird Ziegen-Milch destilliret, und dieses nochmahlen über hart gesottenes und klar pulverisirtes Bleyweiß, und mit starckem ausgepreßten Eyer-Safte vermischet abgezogen, welches Wasser alle dergleichen Flecke, wenn man sich des Abends damit wäschet, vertreiben soll. Sonst findet man auch in den Apothecken ein hierzu dienliches Wasser unter der Benennung: Wasser wider die Sommer-Flecke von *D.* Ettmüllern, Lat. *Aqua ad Lentigines D. Ettmülleri*. Bey vielen Leuten aber verlieren sie sich auch bey herannahendem Winter von selbst. Siehe auch Fleck.

Sommer-Stand der Locken und Hirsche, wie auch anderer wilden Thiere, ist unter eines jeden eigener und sonderlicher Beschreibung bereits mit angezeiget worden.

Sommer-Thiergen oder Schnee-Glöckgen, s. Levcoje.

Sommer-Thierlein, siehe Gänse-Blümlein.

Sommer-Vögel, eine Art See-Muscheln, s. Sturm-Hut.

Sommer-Vogel, s. Schmetterling.

Sommer-Weitzen, s. Weitzen, desgleichen Getreide, und Sommer-Getreide.

Sommer-Witterung, s. Sommer.

Sommer-Wolle, s. Schaaf-Schure.

Sommer-Wurtzel, s. Erven-Würger.

Sommer-Zeichen, Lat. *Signa æſtiva*, werden in der Astronomie die drey himmlischen Zeichen genennet, in welchen sich die Sonne den Sommer über befindet. Bey uns in dem Nordischen Theile der Welt sind es der Krebs, der Löwe und die Jungfrau; hingegen bey denen, die den Südlichen Theil des Erdbodens bewohnen, sind dergle-

dergleichen Zeichen der Stein-Bock, der Wasser-Mann und die Fische, siehe Himmlische Zeichen.

Sommer-Zeuge, also nennet man überhaupt alle Arten von leichten, so wohl seidenen, als halbseidenen und leinenen, oder auch wöllenen Stoffen und Zeugen, deren sich so wohl die Manns- als Frauens-Personen zu allerhand Sorten so genannter Sommer-Kleider zu bedienen pflegen.

Sommer ziehet davon, siehe Marien-Garn.

Sommerach am Sand, ist ein grosser Flecken in Francken, wo der beste Wein im Lande wächst.

Sommerfeld, ist eine kleine Stadt, Schloß und Herrschaft in der Nieder-Lausitz unter die Neu-Märckische Regierung, und also dem Könige in Preussen gehörig, am Flusse Lupa, an den Schlesischen Gräntzen, drey Meilen von Cressen gegen Westen gelegen, allwo feine Tücher gemacht werden.

SOMMERSET, oder *Somerset*, Lat. *Sommersetia*, ist eine Provintz und Grafschaft in Engelland, welche gegen Westen an Devon, gegen Süden an Dorchester, gegen Osten an Wilt und Glocester, und gegen Norden an den Ausfluß der Saverne grentzet. Sie ist sehr fruchtbar an Getreide und Wiesewachs, und hat reiche Einwohner; auch wird viel Bley darinne gegraben.

Sommerhausen, s. Sommershausen.

Sommers Anfang, s. *Solstitium*, und Sommet.

Sommershausen, oder Sommerhausen, ist ein schöner Flecken am Mayn, in Francken, Winterhausen gegen über, welcher herrlichen Wein-Wachs hat.

SOMMET, s. Gipfel, und Wirbel.

SOMMIERES, Lat *Sumeriæ*, ist eine kleine Stadt am Flusse Virtoucle in der Französischen Landschaft Languedoc, allwo viel wollene Zeuge oder Serges gemacht werden.

SOMNAMBULI, s. Schlaf-Gänger.

SOMNIFERA, oder *Hypnotica*, und *Narcotica*, s. *Hypnotica*, desgl. *Anodynum*, und Schlaf-Mittel

SOMNIUM, s. Traum.

SOMNOLENTIA, s. Schlafsucht.

SOMNUS, s. Schlaf.

SON, s. Klang, und Schall, ingl. Kleyen, wie auch Mein.

SON (PAIN DE) s. Kleyen-Brod.

SON DE CLOCHES, s. Geläute.

SONABAR, s. Fichte.

SONATA, ist ein Musikalisches Præludium oder Vorspiel, welches vor einer Singe-Stimme vorher gehet.

Sonchen-Kraut, glatt Sonchen-Kraut, und sonst auch Blau-Sonchen-Kraut, oder Blau-Hasen-Kohl genannt, Lat. *Sonchus*, *Sonchus lævis*, oder *Sonchus laciniatus non spinosus*, desgl. rauch Sonchen-Kraut; sonst auch Du-Distel genannt, Lat. *Sonchus asper* s. *asperior Sonchus laciniatus spinosus*, und *Sonchus spinosus*, s. Gänse-Distel.

SONCHUS AFRICANUS, oder *Sonchus arborescens*, und sonst auch Africanisches oder Baum-Sonchen-Kraut genannt, ist ein fremdes Gewächs, so theils weiße, theils blaue Blumen bringet. Das Laub ist lang und tief gekerbt, fast wie die Bären-Klauen, doch etwas spitziger.

SONDA, s. *Sunda*.

SONDE, s. Bleywurff. Daher heißt auch *Sonder*, oder Sondiren, eigentlich die Tieffe eines Wassers ergründen, in besondern Verstande aber bedeutet es, die Staats-Geheimnisse und Anschläge grosser Herren aus kundschaften.

SONDE, oder *Eprouvette*, Lat. *Specillum*, und im Deutschen der Sucher, heißt ein Wund-Eisen, damit die Chirurgi die Tieffe einer Wunde untersuchen.

Sonder-Gut, oder Sonder-Vermögen, Lat. *Peculium*, Franz. *Pecule*, heißt in den Rechten ein eigen erworben oder *Propre*- und abgesondertes Gut, dergleichen bisweilen diejenigen, so in eines andern Gewalt sind, als Kinder oder Knechte, vor sich und von ihres Herrn oder Vaters Vermegen abgesondert haben und besitzen. Es ist aber dasselbe überhaupt von zweyerley Art und Beschaffenheit, als entweder ein *Peculium paganum*, welches besagte Personen ausser dem Kriege erworben und überkommen haben, oder ein *Peculium militare*, so von denenselben im Kriege oder durch freye Künste erworben worden. Das *Peculium paganum* aber begreift wiederum zweyerley Gattungen unter sich, nehmlich das *Peculium profecticium*, welches der Sohn entweder von dem Vater selbst, um sich etwan im Handeln zu üben, oder auch von einem andern, jedoch in Ansehung des Vaters, überkommen hat, welches jedoch, so wohl dem Eigenthume als dem Nießbrauche nach, dem Vater zugehöret; und das *Peculium adventitium*, so ein, einem annoch in väterlicher Gewalt befindlichen Sohne zustehendes, eigenes Vermögen ist, welches er jedoch nicht aus seines Vaters Gütern, noch auch in Ansehung desselben, sondern ausserdem von jemand andern überkommen, oder ausser dem Kriege durch seine Mühe und Fleiß erworben hat, oder welches ihm sonst etwan durch einen besondern Glücks-Fall zugefallen ist. Z. E. wenn ihm, ohne alles Absehen auf seinen Vater, von einem und dem andern seiner Freunde, oder aber von einem Fremden, etwas geschencket worden, oder wenn er aus seiner Mutter oder anderer Leute Erbschaft etwas überkommen, oder wenn er durch sein erlerntes Handwerck etwas verdienet, oder auch wenn er irgend einen Schatz oder sonst etwas an Gelde oder Geldes-Werth gefunden hat. Und auch dieses Peculium ist wiederum zweyerley, als *Peculium adventitium regulare* s. *ordinarium*, oder ein ordentliches, dessen Nießbrauch dem Vater, so lange der Sohn sich in dessen Gewalt befindet, zugehöret, und *Peculium adventitium irregulare* s. *extraordinarium*; oder ein ausserordentliches, welches vollkömmlich, so wohl dem Eigenthume, als Nießbrauche nach, dem Sohne zustehet, wenn derselbe gleich noch in väterlicher Gewalt ist. Hieher gehöret z. E. dasjenige, so dem Sohne mit dem ausdrücklichen Bedinge, daß der Vater den Nießbrauch

brauch davon nicht haben soll, geschencket, oder in einem Testamente hinterlassen worden; ingleichen das Paten-Geld; ferner wenn nebst dem Vater der Sohn einem seiner Geschwister succediret, und aus dessen Erbschaft etwas bekommen hat, oder auch wenn ihm wider des Vaters Willen von jemanden etwas gegeben worden, und endlich diejenigen Güter des Sohnes, deren Nießbrauches sich der Vater begeben hat. Jedoch kan der Sohn auch dieser Güter halben nur unter den Lebendigen, nicht aber auf den Todes-Fall disponiren und Anordnung machen. Das *Peculium militare* anbelangend; so ist solches ebenfalls zweyerley, nehmlich *Peculium castrense*, oder solche Güter, welche der Sohn im Kriege erworben hat, und dieses gehöret dem Sohne auch vollkömmlich, so wohl dem Eigenthume, als dem Nießbrauche nach, zu, und mag er darüber so gar, so wohl unter den Lebendigen, als auf den Todes-Fall, frey und ungehindert disponiren. Ferner ist selbiges ein *Peculium quasi castrense*, und begreiffet dieses alle solche Güter, welche der Sohn durch seine Wissenschaft in freyen Künsten erworben, oder in Ansehung seines Amtes, darinnen er stehet, überkommen hat, z. E. was ein Professor mit Lesen, ein Doctor und Practicus oder Advocat mit seiner Praxi, ein Geistlicher oder Schul-Bedienter in seinem Amte verdienet hat, u. s. w. Und dieses Peculium gehöret ebener massen, wie das Peculium castrense, dem Sohne vollkömmlich zu. Es können demnach auch besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen diejenigen, so noch unter Väterlicher Gewalt sind, wenn sie ein Peculium castrense oder quasi castrense, oder auch ein adventitium irregulare haben, Wechsel-Briefe ausstellen. Sie müssen aber doch das 25 Jahr ihres Alters erreichet haben; es wären denn Handels-Leute, siehe Sohn. Ein anders aber ist ein sonst zwar auch so genanntes Eigen- oder Erb-Gut davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Sonder-Hauffen, heißen die Fleischer dasjenige Schaaf-Vieh, welches sie gemeiner Stadt zum Besten zur Mast anführen, und von dem andern Stadt-Viehe, ja unter einander selbst, zu dem Ende besonders treiben lassen, damit sie die engen Orte, wo oft die beste Weide ist, mit großen Heerden aber nicht Platz haben, beziehen können, wie auch damit nicht, falls ja einer von ihnen mit ansteckendem Viehe betrogen worden, der andern ihr Vieh mit angestecket werde.

Sonder-Hut, gleich wie die erst gedachten Sonder-Hauffen die Häupter, so dieser Gerechtsame genossen, bedeutet und gewesen; also ist dieses die Befugniß, derer die Fleischer bey gemeiner Stadt sich zu erfreuen haben, daß sie ihre Häufflein nicht müssen unter die gemeine Heerde stoßen und verdrängen lassen, um Gelegenheit zu haben, die gantze Stadt mit tüchtigem Fleische zu versehen.

Sonder-Lehn, s. Lehn.

Sonder-Vermögen, s. Sonder-Gut.

Sondiren, Franz. *Sonder*, s. *Sonde*.

SONGE, s. Traum.

SONI MAGISTERIA, s. *Magisterium*.

SONITUS, s. Klang.

SONITUS AURIUM, s. Ohren-Klingen.

SONITUS CAMPANARUM, s. Geläute.

Sonn-Tag, s. Sonntag.

Sonnabend, Samstag, Lat. *Dies Saturni*, Franz. *Samedi*, ist der letzte Tag in der Woche. Derselbe ist als ein Ruhe-Tag von Gott selbst eingesetzet, und zum Andencken der in 6 Tagen vollendeten Schöpffung geheiliget worden; darum er auch von den Juden bis auf diesen Tag gefeyert und der Sabbath oder Ruhe-Tag, Lat. *Dies Sabbathi*, oder *Dies quietis* genennet wird. Ob die gäntzliche Unterlassung aller und jeder Arbeit, wie solche das Levitische Gesetz erfordert, in einer sittlichen und unerläßlichen Verbindlichkeit gegründet, und daher sich auch auf den Christlichen Sabbath oder unsern Sonntag erstrecken sollte, oder nur unter die Ceremonien gehöre, die als Schatten durch den Cörper aufgehoben worden, darüber ist unter den Gelehrten noch keine Einstimmigkeit; der gröste Hauffe aber pflichtet der letzten Meynung nur allzu gerne bey, s. Sonntag, und Sabbath.

Sonnabends-Busse, oder Bohse, siehe Pause.

Sonne, Lat. *Sol*, Franz. *Soleil*, ist das grosse Licht des Himmels, so am vierten Tage der Schöpffung von Gott gemacht worden, daß es den Tag regiere, den Wechsel der Jahr-Zeiten bringe, und die Zeit und Währung der Dinge abmesse. Daß die Sonne in ihrem Wesen ein Feuer sey, haben schon die ältesten Weltweisen, als *Anaxagoras*, *Democritus*, *Pythagoras*, *Plato*, und andere mehr angemercket, und die gelehrtesten unserer Zeit, als *Keplerus*, *Kircherus*, *Scheinerus*, u. s. w. ihnen beygepflichtet. Ob aber derselben Cörper fest oder flüßig sey, ist noch streitig; vor die letzte Meinung erkläret sich vornemlich *Hevelius*. Die natürliche Farbe des Sonnen-Cörpers ist die Farbe des Lichts oder Glantzes, daß sie aber nicht allezeit einerley Farbe anzusehen, rühret von den Dünsten her, von welchen der Erd-Boden sich umgeben befindet, und die Gesichtstrahlen auf verschiedene Weise gebrochen werden. Das Licht der Sonnen, so wohl als die Wärme, sind Ausflüsse ihres feurigen Wesens, wie die Empfindung lehret. Wenn sie des Morgens aufgehet, bringet sie den Tag; alle Cörper, so von ihren Strahlen getroffen werden, bekommen einen Glantz, und wenn man mit blossen Augen in die Sonne sehen will, werden sie davon geblendet. Wenn eine Wolcke sich gegen die Sonne aufziehet, wird ihr Glantz aufgefangen, daß sie entweder gar nicht oder nur wie ein weisser Teller anzusehen; und wenn sie des Abends untergehet, verlieren alle Cörper ihren Glantz, das Licht verschwindet, und die Finsterniß tritt ein. Die Gestalt der Sonnen erscheinet rund zu seyn; und daß sie nicht platt, sondern Kugel-rund sey, wird nicht allein durch ein wohlzugerichtetes Fern-Glaß, so mit gefärbten Gläsern versehen, wahrgenommen, sondern auch aus der Eigenschaft des Umlaufs der Sonnen-Flecken gründlich geschlossen. Daß sie aber zuweilen, sonderlich bey ihrem Niedergange, langrund anzusehen, ob es gleich einige von der Natur eines flüßigen Cörpers herholen wollen,

wollen; wird es doch mit mehrerer Gewißheit dem Brechen der Sehe-Strahlen zugeschrieben. Die Grösse der Sonnen kan unfehlbarlich nicht erwiesen werden, weil ihre Entfernung von der Erden noch nicht zur Genüge erkundiget ist. Daher ein so mercklicher Unterschied der Meinungen unter den Sternkündigen erwachsen, daß, die sie am kleinesten machen, derselben zu ihrer Dicke 5 Durchmesser (diametros) der Erden, und die sie am grössesten machen, der mittlern nicht zu gedencken, 15 solcher Durchmesser zuschreiben, also die ersten sie 125 mal, die andern aber 375 mal grösser, als die Erde, angeben. *Hugenius* will, daß die Sonne 1367631 mal grösser als die Erde sey; ihre mittlere Weite von der Erde giebt er auf 25086 halbe Diameter der Erde an. Daß aber der Sonnen-Cörper grösser sey, als der Erden-Ball, erweiset sich aus dem Schatten der Erden, welcher kurtz und zugespitzt fällt, dieweil er kaum über den Mond hinreichet, und je weiter der Mond von der Erden abstehet, desto kürtzer er auch in solchem Schatten verweilet. Die Entfernung der Sonnen von der Erde wird aus der Parallaxi ihrer Höhe abgenommen. Weil aber diese Parallaxis schwer zu finden, und der geringste Fehler auch nur von einer Secunde, wegen der ungeheuren Weite, mit welcher der Durchmesser der Erden fast keine Vergleichung hat, einen grossen Unterscheid machet; so kan davon nichts gewisses gesetzet werden. Was die Bewegung der Sonnen betrifft, so sind derselben zwey den Alten bekannt gewesen, oder vielmehr als bekannt angenommen worden, nehmlich der tägliche Umlauf in 24 Stunden mit allen den übrigen Gestirnen, von Osten nach Westen, oder vom Aufgang nach dem Niedergang, und der jährliche von Westen gegen Osten in 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und 37 Secunden. Jener ist das Maaß der Tage; dieser der Jahre. Jener verspätet sich gegen den Umlauff des Firmaments täglich bey nahe um einen Grad; dieser verrückt den Eintritt des Neuen Jahrs, jedesmal um so viel, als an der Erfüllung eines gantzen Tages ermangelt; daher solcher Abgang alle 4 Jahr durch Einschaltung eines Tages erstattet werden muß. Jener geschiehet in gleicher Weite von dem Aequatore um die Erd-Kugel; dieser gehet schräg über den Aequatorem in der Ecliptica oder Sonnenstrasse fort, und rücket über den Aequatorem hinaus, 6 Monate nach Norden, und wieder 6 Monate nach Süden, woraus die Ungleichheit der Tages-Länge, und der Wechsel der Jahrszeiten entspringet. Die dritte Bewegung der Sonnen, so den Alten unbekannt gewesen, ist der Umlauf um ihre eigene Achse, welcher erst durch Hülffe der Fern-Gläser aus den Sonnen-Flecken entdecket worden. Derselbe geschiehet mit einer kleinen Abweichung von der Ecliptica in 28. oder wie andere genauer ausrechnen wollen, in 27 Tagen und 9 bis 10 Stunden. Die neuen haben hievon eine gantz andere Meinung, indem sie die Sonne, nicht mit den Alten an den Himmel, unter die andern Gestirne, sondern in die Mitte, oder den Mittel-punct, ihres eigenen Wirbels setzen, in welchem sie sich um ihre Achse umdrehet, und durch solches Umdrehen den gantzen Wirbel mit denen darinne befindlichen Planeten, worunter sie die Erde mit rechnen, herum führet, die Tages- und Jahrs-Wechsel aber von besondern Bewegungen und Läuffen der Erde herkommen sollen. Als *Copernicus* vor mehr denn 200. Jahren diese Meinung zuerst auf die Bahn gebracht, wurde sie als eine ungereimte Neuerung beschrieben, bis *Cartesius* mit seinen Nachfolgern sie fleißiger ausgearbeitet, und dermassen scheinbar ans Licht gestellet, daß sie nunmehr für eine unstreitige Wahrheit durchgehrn, und durch kunstrichtige Schlüsse erwiesen werden will. Und daß sie auch den Aussprüchen der heil. Schrift, welches ihr vornehmlich im Wege gestanden, nicht entgegen sey, hat Zimmermann in einer eigenen Schrift, Scriptura S. Copernizans genennet, auszuführen sich bemühet. Dem sey indessen, wie ihm wolle; so ist doch so viel gewiß und aus der Erfahrung, die niemand läugnen kan, bekannt, daß die Sonne die eigentliche und ursprüngliche Quelle alles Lichts und der Wärme ist, welche unsere Erde hat, und wodurch alle Früchte zu ihrer vollkommenen Reiffe und Zeitigung gelangen. Nach der alten Astronomie und Natur-Lehre gehörte die Sonne unter die Planeten, und hat die vierte Stelle. Man hielt ihn vor gütig, wenn er gute Aspecten, und hergegen auch vor böse, wenn er böse Aspecten hatte und dergleichen. Ja eben daher solte das Jahr, darinnen dieser Planete regieret, durch und durch trucken, wenig feuchte und mittelmäßig warm; der Frühling temperirt, anfänglich ziemlich feucht, vornemlich der April, der May aber schön und trucken, zu Ende mit starckem Reiff und Frost, der weit in den Junium hinein dauret, darneben in diesem Monat grosse Dürre; der August anfangs ungestüm, darnach aber wieder helle und stille seyn. Und obwohl der Sommer meistentheils schön, die Tage hitzig, und die Nächte kühle wären; so endete er sich doch zuletzt mit ungestümem Wetter. Der Herbst und Winter wären annehmlich und trucken, es reiffe und gefriere allda zeitlich, doch mit mäßiger Kälte, er fange an mit rauhem und unlieblichem Wetter, werde aber bald wieder besser. Der Februar bringt nach dieser Lehre anfangs lieblich Wetter, beschliesset aber mit grosser Kälte, so bis in den Mertz währet. Allein alle diese Dinge gründen sich auf irrige Grund-Sätze, die in diesem Lexico an verschiedenen Orten widerleget sind. Man besehe hierbey z. E. die Artickel **Planeten**, **Fix-Stern**, **Mond**, und **Erde**. An diesen Orten ist gezeiget, daß die Sonne kein Planete oder Irr-sondern ein Fix-Stern sey, um welche vielmehr unsere Erde sich herum wältzet, und von derselben alle Jahr nach Unterscheid ihres Standes, oder des Standes der Gegenden gegen die Sonne, ihr Licht und Wärme bekomme, folglich die Sonne beständig ihre Einflüsse in unsere Erde wie in andere Planeten habe, ja dieselbe immer regiere, und also alle Jahre Sonnen-Jahre seyn, und dergleichen. Von ihr hängen insonderheit nach den Abwechselungen des Standes der Erde gegen die Sonne die Veränderungen unsers Luft-Kreises ab, wenn wir dazu nehmen, was dazu hinwiederum die aus der Erde gehenden und sich

dahin wieder ziehenden Dünste und Theile beytragen. Daher hat allerdings ein Haus-Wirth auf den Stand und die Wirckungen der Sonne, wie solche in seiner Gegend sich von Jahren und Monaten zu Jahren und Monaten äussern, sehr genau Acht zu geben, und anzumercken, wie sich sein Leib, sein Vieh, seine Gewächse, seine Aecker und Böden ꝛc. dazu verhalten. Dazu ist nun hin und wieder hier Anleitung gegeben. Es sind auch unzehlige Anmerckungen und Erfahrungen anderer vorhanden. Die muß er geschickt brauchen, und sonderlich die von der Gestalt und andern Umständen der Sonnen nach und nach entdeckten Zeichen, derer noch bevorstehenden Wirckungen derselben, die einen guten oder bösen Einfluß in unsere wirthschaftlichen Objecta, Zwecke und Geschäffte, ja in unsern Leib haben, wohl beobachten, untersuchen und anwenden, und sich theils vor Schaden vorsehen, theils denselben mindern, theils aber auch Nutzen davon ziehen. Also hat man von der Gestalt oder dem Ansehen der Sonne folgende Wetter-Vermuthungen: Wenn die Sonne des Abends mit einer schönen lieblichen Abend-Röthe unter- und so denn des andern Morgens wiederum heiter und helle aufgehet; so folget ein schöner Tag, allermeist wenn der Himmel ebenfalls hell und rein, ohne nassen Dunst und Wolcken anzusehen ist. Eben also, wenn die Sonne einen schönen, vollkommenen und gantzen Kreis, oder, wie man es sonsten nennet, eine Krone um sich hat, die nicht zerbricht, da sie wieder abnimmt, sondern um und um auf allen Seiten zugleich verschwindet, hat man gleichergestalt schön Wetter zu hoffen; wo und an welchem Ort aber der Zirckel sich am ersten aufthut oder zerbricht, von dannen hat man Wind zu gewarten. Wo diese Krone oder der Schein schwärtzlicht ist; so bedeutet er nach Beschaffenheit der Jahrs-Zeit; entweder kalt Winter-Wetter, oder Regen und Sturm. So ein blau-färbiger, finsterer, oder auch röthlicher Ring um und bey der Sonnen ist, und die Sonne noch dazu eine oder mehr falsche Sonnen neben sich hat, da sie erst aufgegangen, oder bald untergehen will; so ist etliche Tage lang Regen oder Wind zu vermuthen. Wenn vor der Sonnen Aufgang eine kleine dünne Wolcke erscheinet; so verheisset sie schön Wetter; so aber eine dicke Nebel-Wolcke voran gehet, bedeutet es Regen. Allerhand gefärbte Scheine, Strahlen und Glantz in denen aufsteigenden Dünsten, und röthlichten, dunckel-braunen, oder dem Ansehen nach grünlichten Wolcken, bedeuten Regen. Wenn der Sonnen Strahlen des Abends aus schwartzen dicken Wolcken hervor brechen; so ist Regen oder Wind zu erwarten. Wenn die Sonne im Auf- oder Niedergange gantz bleich, dunckel oder schwartz scheinet; so bedeutet es Regen oder Wind. Wenn die Sonne bey dem Aufgange sich mit etlichen finstern und braunen Wolcken sehen lässet, und der Wind dabey von Süden oder Mittag herkommet; so pfleget Regen und Sturm zu folgen, und jemehr der Sonnen Klarheit alsdenn dunckel wird, so viel gröber wird das Ungewitter werden. Da eine kleine Wölcke des Morgens vor der Sonnen aufgehet, und alsdenn derselben mit mancherley Farben nachfolget; so ist ein plötzlicher Regen zu vermuthen. So die Sonne den gantzen Tag oder den meisten Theil desselben durch einen nassen Nebel wie eine Kugel oder Ballen aussiehet; so stehet Regen zu besorgen. Wenn die Sonne in einer feurigen Morgen-Röthe aufgehet; so bringet sie Regen oder Wind. Da die Sonne in ihrem Auf- und Niedergange gröber, als sonst gewöhnlich, zu seyn scheinet, und der Wind zugleich von Mittag her wehet; so bedeutet es Regen. Wenn die Sonne des Morgens und Abends, ausser der Winter-Zeit, durch eine dicke Wolcke bey ungewöhnlicher Wärme gesehen wird; so drohet sie mit Donner. Also bringen die ungewöhnlich stechenden Sonnen-Strahlen und heiß-schwüliges Wetter ebenfalls Regen und Donner. So die Wolcken um die Sonne bey deren Aufgang sich häuffen, bedeutet es selbigen Tag ungestümes Wetter. Wenn die Sonne im Auf- und Niedergange gleichsam stumpffe, verkürtzte und abgestümmelte Strahlen zeiget, bedeutet es Regen. Wenn sie bey dem Auf- und Niedergange lange Strahlen, sonderlich quer durch das Gewölcke in die Ferne schiesset, so man das Wasser-Ziehen, auch wohl Sonnen-Töpffe heisset; so bedeutet es gleichergestalt Regen. Wenn sie sich im Niedergange in weißlichte Wolcken, gleichsam wie in Wolle einschliesset, und dieselben sich darauf sehr ausbreiten; so wird es bald regnen. Wenn die Sonne lange Zeit vor ihrem Untergange gleich als Purpur-farbig gewesen und im Niedergange gröber, als sonst gewöhnlich scheinet, und endlich sich in röthlichte Wolcken verbirgt, soll sie Wind bedeuten ꝛc. Von ihr führet übrigens der erste Tag in der Woche, und bey uns Christen des Herrn Tag, daran er aufgestanden, ja der zu unserm Ruhe- und Sabbath-Tage ausgesonderte Tag eben darum den Nahmen des Sonntags, weil man nach Eingangs erwehnten Grund-Sätzen diesen Tag ihrer besonderer Regierung unterwarf, ja bey denen Heyden, welche die Sonne göttlich verehreten, derselben widmete. Wenn uns durch den Mond ihr Licht gantz, oder zum Theil entzogen wird; so entstehen die Sonnen-Finsternisse, darinne man ehemals auch etwas fürchterliches vor die Wirthschaft suchete. Wie eben von dem Sonntage gewisse Buchstaben Sonntags-Buchstaben im Calender heissen, und wozu man selbige in der Calender-Wissenschaft und Rechnung brauche, und dergleichen, davon kan ein einfältiger Landwirth die nöthigsten Nachrichten in dem zu Erfurt in 3 Theile von Mich. Funcken edirten curiösen immerwährenden Frauenzimmer-Calender finden. Die Gelehrten aber lernen solches gründlich in der Astronomie. Weil demnach die Sonne durch ihre wunderbare und nützliche Wirckungen sich für andern Geschöpfen herrlich erweiset; so ist daraus nicht nur die Allmacht und Weisheit des Schöpfers scheinbarlich zu erkennen; daher sie mit Recht als ein hellglänzender Spiegel der Göttlichen Herrlichkeit, und als ein sichtbares Auge des Schöpfers betrachtet werden mag; sondern sie ist auch jederzeit als die Seele und das Hertz der Welt, als der Ursprung

des

des Lebens der Natur, und als ein selbst belebtes Wesen angesehen, und aus allzugrosser Bewunderung gar vergöttert worden; allermassen die erste und älteste Abgötterey von der Anbetung der Sonnen und des Monds angefangen, und bey den einfältigsten und unwissendsten Heiden unserer Zeit noch behalten wird. Und als nachgehends die Abgötterey allgemach in einen Bilderdienst verfallen, ist die Sonne unter mancherley Gestalten angebetet worden; allermassen die alten Perser unter ihrem heiligen Feuer, und durch den Abgott Mithra, die Egyptier durch den Osiris, die Assyrer und Phönicier durch den **Baal** und **Moloch**, die Griechen durch den **Adonis**, **Saturnus** und **Pan**, die Poeten durch den **Apollo** nach der Gelehrten Auslegung anders nichts, als die Sonne gemeinet. Unter den Thieren waren die Pferde, und zwar weisser Haare, der Sonnen gewidmet, ingleichen der Löwe, und unter den Vögeln der Adler. Selbst bey den Christen hat sich der Aberglaube daran gehänget, indem das gemeine Volck geglaubet, und vielleicht noch glaubt, daß am Ostertage, zu Ehren der Auferstehung des Heilandes, die Sonne tantze, oder bey ihrem Aufgange drey Freuden-Sprünge thue. Die heutigen Chymici haben ihr das Gold als das edelste Metall zugeeignet, und nach ihrem Namen genennet. Die Astronomi bedeuten sie mit dem Zeichen ☉, und die Astrologi schreiben ihr die Herrschaft über das Hertz, als den Sitz des Lebens, zu. In geheimer Bedeutung hat es dem Heilande selbst gefallen, sich die **Sonne der Gerechtigkeit** nennen zu lassen, und in der Offenbarung wird die Kirche als ein Weib, mit der Sonne bekleidet, eingeführt. Ausser dem führt die Sonne die Bedeutung der Weisheit, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Wahrheit, Klugheit, Hoheit des Standes und Ansehens, Wachsamkeit in einem hohen Amte, u. d. g. Der König **Ludwig XIV.** in Franckreich hatte zu seinem Helden-Spruch eine Sonne erwehlet, mit dem Beyworte: *Nec pluribus impar*, wodurch er seine hohe und weitaussehende Anschläge zu erkennen gegeben, dem seine Schmeichler trefflich in die Farbe zu spielen gewußt, und allein der sinnreiche *Menetrier* 132 Sinnbilder zusammen getragen, welche alle die Sonne mit veränderten Ueberschriften, die aber mit einander auf den Ruhm des Königs zielen, zum Grunde haben. In der Bilderkunst wird die Sonne vorgestellet, als ein Jüngling mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, und in der rechten Hand einen Scepter, auf dessen Spitze eine Sonne, haltende, zu seinen Füssen aber ein liegender Löwe.

Sonne (*Nadir* der), s. *Nadir*.

SONNE-SCHULPJE, s. **Muschel**.

Sonneberg, Sonnenberg, oder **Somberg**, ist eine kleine Berg-Stadt auf den Böhmischen Gräntzen, unweit Joachimsthal.

Sonnen (Neben-), s. **Neben-Sonnen**.

Sonnen-Aufgang, s. **Ost**, und **Sonne**.

Sonnen-Blume, Sonnen-Krone, oder **Sonnen-Wende**, Lat. *Heliotropium*, *Helenium*, *Flos Solis*, *Corona Solis*, *Corona Regia*, *Gigantea*, *Crater Jovis*, *Herba Solis*, *Herba maxima*, oder *Solsequium*, Franz. *Tournesol*, oder *Clitie*, ist eines von denen großten und ansehnlichsten Blumen-Gewächsen, indem ihr Stengel auf sechs bis acht Fuß hoch wird. Oben an der Spitze desselben setzt eine grosse Blume an, welche auswendig am Rande gleichsam einen Krantz von schönen Goldgelben Blätlein, inwendig aber einen von ziemlich grossen und länglichten Körnern zusammen gesetzten Boden hat. Die Blätter sind groß, breit, spitzig, rauh, am Rande herum zerkerbt, und sitzen an langen Stielen. Sie hat den Nahmen davon, daß sie sich nach der Sonne wenden soll, welches aber auch viel andere, ja durchgehends alle Blumen thun, daß sie sich nach der Mittags-Seite, als woher die stärckste Wärme kommt, kehren. Diese grosse Pflantze will viel Sonne, und ein gutes fettes Erdreich haben; und weil sie von dem Saamen, welcher bey etlichen schwartz, bey etlichen grau, und bey etlichen weißlicht ist, gezeuget wird, so versetzt man sie, nachdem sie ein wenig aufgewachsen, und etwas starck geworden ist, an einen solchen Ort, wo die Sonne die Oberhand hat, und begießt sie daselbst fleißig. Wenn ihr langer Stengel etwan vom Winde zerbrochen wird; so darf man ihn nur gleich zusammen binden, so wächset er bald wieder. Einige richten daraus ein Essen folgender Gestalt zu: sie nehmen den Stengel, weil er noch jung und mürbe ist, brechen die Blätter ab, und schälen die Haut davon, schneiden und spalten ihn in Stücken eines Fingers lang, ingleichen die Blumen-Knospen, ehe sie aufgeblühet sind, schälen sie ebenfalls, und sieden alles mit einander im Wasser, bis es mürbe genug gesotten, alsdenn gießen sie das Wasser ab, thun Wein daran, mit Butter, Saltz und Muscaten-Blumen, und lassen es mit solcher Brühe übersieden, oder sie machen eine Brühe darüber, wie über die Artischocken. Die kleinere Art **Sonnen-Blumen** wächset nicht so hoch, träget aber viel Blumen, jede an einem besondern Stengel oder Zweige, so, daß sie sich besser in die Parterren schicket. Eine dritte Art **Sonnen-Blumen**, die Indianische genannt, Lat. *Helenium Indicum*, *Helianthemum* oder *Chrysanthemum Peruvianum*, und *Chrysanthemum Canadense*, hat bräunlichte Stengel, schmale und steife Blätter, und an dem Gipfel viel gelbe Blümlein, wie kleine Sonnen-Blumen.

Sonnen-Blumen-Safft, s. *Bizerere-Rubere*.

Sonnen-Brunn, Lat. *Fons Solis*, ist ein Wunder-Brunnen in dem innern Africa, von welchem *Plinius*, *Arrianus* und andere melden, daß, so lange die Sonne scheinet, dessen Wasser süße und so kalt sey, daß es schwerlich zu trincken; nach derselben Untergang aber so heiß werde, daß man keine Hand ohne Verletzung darinne halten kan.

Sonnen-*Centrum*, oder **Mittel-Punct der Sonne**, Lat. *Centrum Solis*, s. **Sonne**, und *Cazini*.

Sonnen-Circkel, s. **Sonnen-Zirckel**.

Sonnen-Crone, oder Kreiß um die Sonne, s. **Sonne**, und **Sonnen-Ring**.

Sonnen-Crone, eine Blume, s. Sonnen-Blume.

Sonnen-Crone, eine Müntze, s. Crone.

Sonnen-Fackeln, s. *Faculæ Solis*, und Sonnen-Flecke.

Sonnen-Fächer, s. Fächer.

Sonnen-Farbe, s. Sonne.

Sonnen-Feuer, s. Feuer, und Sonne.

Sonnen-Finsterniß, siehe *Eclipsis Solis*, und Sonne.

Sonnen-Flecke, Sonnen-Mackeln, oder Flecken in der Sonne, Lat. *Solis Maculæ*, Franz. *Taches du Soleil*, sind kleine schwartze, braune, oder dunckle Flecke, so an dem Sonnen-Cörper zuweilen erscheinen, und durch ein Fernglas wahrgenommen werden. Sie sind nicht einerley Gestalt noch Größe, und ein jeder Fleck verändert sich fast täglich, indem sie am Rande der Sonnen dunckler und länger, als in der Mitte, sich ansehen lassen. Ihre Zahl ist auch veränderlich, indem zuweilen derselben bis 50 zugleich, zu anderer Zeit weniger, oft nur einer zu sehen. Und dieses pfleget auf Dürre und Hitze zu deuten, so wie, wenn derselben viel sind, kalt und feucht Wetter folget. Sie dauren auch nicht alle gleich lang, indem sie gemeiniglich nach etlichen mehr oder weniger und bis 30 Tagen verschwinden, die wenigsten bis 40 Tage währen, und wieder herum kommen. Aus solchem Umlaufe aber ist zum ersten angemercket worden, daß der Sonnen-Cörper nicht nur um seine Achse von Abend gegen Morgen sich wende, sondern auch daß diese Wendung in 27 oder 28 Tagen, oder genauer in 25 Tagen 14 Stunden, 8 Minuten einmal geschehe. Was solche Flecken eigentlich sind, ist noch nicht ausgemacht, indem die einen sie zu Wolcken, so sich über dem Sonnen-Cörper aufziehen, andere zu einem Schaume, wenn man so reden mag, der sich auf dem flüßigen Sonnen-Feuer setzet, andere zu Planeten, so nicht ferne von der Sonnen um dieselbe herlaufen, machen wollen. Christoph Scheiner, ein Jesuit zu Ingolstadt, hat die Sonnen-Flecke zuerst An. 1611 von ohngefehr wahrgenommen, als er den scheinbaren Diameter der Sonne zu messen willens war, und seine hiervon angestellte Beobachtungen in einem ziemchen Folianten, dessen Titel ist: Rosa Ursina, beschrieben. Seine ersten Observationes davon hat Marcus Welserus unter dem Titel: Apelles post tabulam, drucken lassen, weil der Provincial seines Ordens Bedencken trug, solche öffentlich bekannt zu machen. Galilæus, Hevelius, Ricciolus haben nebst andern viel Fleiß auf die Beobachtungen der Sonnen-Flecken verwendet. Ausser diesen findet man derselben auch fast jährlich in den Memoires de l'Academie Royale des Sciences, und in den **Breßlauischen Sammlungen von Kunst- und Natur-Geschichten** angeführet. Sonst sind die meisten Flecken mitten dichte, um den Kern herum dünner, und endlich gleichsam mit einem Nebel umgeben. Der Kern wächset und nimmt ab, wie *Hevelius* angemercket, und bleibt meistens beständig mitten in dem Flecken, und zergeht in viele Stücken, wenn der Flecken bald verschwinden will. Zuweilen werden in einem Flecken viele Kerne gesehen, die oft in einem zusammen gehen. Weil diese Flecken ihre Figur und Größe, wie gesagt, verändern, bald dicht, bald dünne werden, mitten in der Sonne entstehen und verschwinden, und daher von keiner gewissen Zahl sind, bey der großten Kälte die meisten, bey der größten Hitze aber gar keine gesehen werden; so haben viele daraus schliessen wollen, daß sie von den Ausdünstungen der Sonne entstehen, und gleichsam Sonnen-Wolcken sind. Andere glauben nicht unwahrscheinlich, es seyn die Sonnen-Flecke Klumpen einer nicht entzündeten Materie, welche auf der Fläche der Sonne schwimmen. Denn sie bilden sich die Sonne als einen dichten Cörper ein, dessen gantze Oberfläche mit einer flüßigen, brennenden und leuchtenden Materie bedeckt sey, in welchen sie an gewissen Orten feuerspeyende Berge, die von Zeit zu Zeit grosse Klumpen einer schwer zu entzündenden Materie auswerfen, wie auf unserer Erd-Kugel einige Inseln im Meere von unterirdischen feuerspeyenden Oertern entstanden sind. Diese Klumpen bleiben eine Weile auf der Sonnen-Fläche, ohne daß sie entzündet werden, bis sie endlich durch die brennende Materie, damit der Kern der Sonne überschwemmet ist, entzündet, verbrannt oder sonst verzehrt werden, daß man sie nicht mehr siehet. Wenn man diese Hypothesin annimmt, kan man leicht verstehen, warum die Sonnen-Flecken aus einem Nebel und einem Kerne zu bestehen scheinen, und warum neue Flecken oft wieder an eben den Orten entstehen, wo man sie ehemals erblicket hat. **Christian August Hausen** hat eine Disputation de Motu Solis circa proprium axem geschrieben, die hieher gehöret. Ein anderes sind die Sonnen-Fackeln, Faculæ Solares, die auch als Flecke, aber heller und flammender als der übrige Cörper an der Sonnen erscheinen, von derer eigentlichem Wesen gleiche Ungewißheit waltet. Diejenigen, so die Flecken als Planeten ansehen, sagen, daß die Fackeln bloß ein kräftiger Gegenstrahl des Sonnenlichts sind, so von solchen Flecken auf die Sonne zurück strahlt. Andere halten sie vor die Oeffnungen, durch welche die brennende Flamme aus dem Innern des Sonnen-Cörpers hervorbricht; und andere meinen, daß, wenn die Flecken als ein Schaum oder Schlacke von dem Feuer endlich ergriffen und verzehret werden, sie eine solche Vermehrung des Glantzes verursachen. Von einigen werden die Sonnen-Fackeln gar verworffen, s. *Faculæ Solis*, und Sonne.

Sonnen-förmige Binde, Lat. *Fascia Solaris*, Franz. *Bandage Solaire*, ist eine Binde, die auf zwey Köpfe zusammen gerollet ist, ungefehr drey Pariser Ellen lang, und einen Quer-Daumen breit. Damit paßiret man über denselben Schlaf, welcher der Aderlaß der Arteriæ gegen über ist, und machet eine Circulair-Tour, oder fähet in einem Zirckel auf der Stirne an, und machet einen Knoten, wie die Emballirer, über die Compresse; mit einem von den Köpfen paßiret man unter das Kinn, und mit dem andern oben auf dem Kopfe; darnach machet man noch einen Knoten, der eben wie der erste ist, auf demjenigen Schlafe, da anfänglich die Bandage angefangen worden. Ueber diese Knoten werden

ferner

ferner viele Zirckel-Führungen gemachet, um vermittelst derselben so wohl die Bandage fein feste, als auch zierlich zu appliciren. Man bedienet sich dieser Bandage nach verrichteter Arteriotomie, die Arterie zu comprimiren, die Compresse feste zu halten, und die Consolidation zu befördern, siehe Puls-Aderlaß-Bandagen.

Sonnen-Glas, s. *Helioscopia.*

Sonnen-Gold-Blume, s. Rhein-Blume.

Sonnen-Gunsel, s. Heiden-Jsop.

Sonnen-Haar, s. *Guainumbi.*

Sonnen-Hof, s. Hof, und Sonne.

Sonnen-Holtz, also nennen einige eine besondere Art von Tannen-Mistеln, weil auf jedem daraus gedreheten Kügelein gleichsam zwey Sonnen abgebildet zu sehen, welche auch deshalber in der Kayserlichen Residentz-Stadt Wien, wie auch zu Brünn und Olmütz in Mähren, unter den holtzernen Paternostern absonderlich beliebt sind.

Sonnen-Jahr, s. *Annus Solaris*, desgleichen Jahr, und *Periodus.*

Sonnen-Krämer, s. Partirer.

Sonnen-Kraut, s. Wegwart.

Sonnen-Kreiß, s. Sonne, und Sonnen-Ring.

Sonnen-Krone, oder Kreiß um die Sonne, s. Sonne, und Sonnen-Ring.

Sonnen-Krone, eine Blume, s. Sonnen-Blume.

Sonnen-Krone, eine Müntze, s. Crone.

Sonnen-Lehn, s. Lehn.

Sonnen-Licht, s. Sonne.

Sonnen-Linie, s. Linie in der *Physiognomie.*

Sonnen-Mackeln, s. Sonnen-Flecke.

Sonnen-Monat, s. Monat.

Sonnen-Muschel, s. Muschel.

Sonnen-Nähe, s. *Perihelium.*

Sonnen-*Quadrant*, oder *Quadrantal*-Uhr, s. Sonnen-Uhr.

Sonnen-Regen, s. Regen-Bogen.

Sonnen-Ring, oder Kreiß um die Sonne, s. Sonne.

Sonnen-Ring, Lat. *Annulus Sciathericus*, heißt insgemein ein etwas breiter meßingener Reif, an welchem oben ein Ringlein zu befinden, daran er schwebende gehalten werden kan. Inwendig sind an einer Seite desselben die Stunden kunstrichtig verzeichnet, und gegen über ist ein Löchlein, welches beweglich ist, und näher oder weiter von dem Ringlein verschoben werden kan. Dieses Löchlein wird nach der Jahrs-Zeit in gehöriger Höhe gerichtet, und der Reif an dem Ringlein schwebende mit dem Löchlein gegen die Sonne gehalten, da denn das dadurch fallende Licht die Stunde zeiget. Eine andere, und etwas künstlichere Art derselben bestehet aus zweyen beweglichen Ringen und einer Diopera, und kan auf verschiedene Polus-Höhen gerichtet werden, s. Sonnen-Uhr.

Sonnen-Säule, s. *Obeliscus.*

Sonnen-Schirm, s. *Parasol.*

Sonnen-Schuß, und sonst auch der Koller, oder Saamen-Koller, ingleichen die Raserey der Pferde genannt, ist eine Pferde-Kranckheit, welche durch die Schärfe des erhitzten Geblüthes erreget, oder auch dadurch verursachet wird, wenn ein Pferd gar zu sehr erhitzet und übertrieben worden, und da es seine natürliche Ruhe nicht haben mag, oder auch verstopfet ist und nicht misten kan, in welchem Falle vor allen Dingen der Mist aus dem Mast-Darme mit einer über und über mit Oel wohl beschmierten Hand heraus gezogen, und hierauf ferner der Leib mit einer Purgation gereiniget werden muß. Nach der Purgation soll man ihm folgenden Tranck eingeben: nehmet ein Quintlein gepülverten Weyrauch, ein Quartier guten Wein-Eßig, drey Untzen Steinbrech, eine Untze der Wurtzel vom Heilkraut oder Liebstöckel, dieses gebet ihm in Honig-Wasser ein, und lasset ihm so denn die Koller-Ader und Schranck-Ader schlagen, doch soll man nicht zu viel Blut heraus lassen. Es ist aber der Koller zweyerley: nehmlich der stille Koller, und der tolle Koller. Der stille Koller wird erkannt, wenn das damit behaftete Pferd den Kopf unter die Krippe hänget, die Augen verkehret, und die vordern Beine übereinander hält. Diesem Uebel abzuhelfen, muß die zu oberst hart hinter einem jeden Ohr liegende Ader entzwey gerissen, darnach hinten vom Schweif ein Stücke eines Gliedes groß ab- und ein Creutz darein geschnitten werden. Hiernächst nimmt man einen blauen wöllenen Faden, und ziehet ihn dem Pferde durch die Nase, durch den Knorpel, sticht ihm den dritten Kern, reisset ihm die Adern mitten auf der Zunge entzwey, und lässet sie wohl bluten, so bekommt es diesen Koller nicht mehr. Wenn aber ein Pferd den tollen Koller hat; so mercke man zuerst mit Fleiß darauf, wenn das Roß schlägig wird, und wohl über eine Stunde zu schreyen anfänget: alsdenn lasse man es eine Stunde in einem ledigen Schaaf-Stalle laufen, wie es selbst will. Wenn sich nun das Pferd im Schaaf-Stalle dergestalt erhitzet hat, daß es nicht mehr schreyen kan; so lasset ihm erstlich die gemeinen Adern, hernach nehmet einen Raben, tödtet und rupffet solchen, schneidet ihm den Kopf ab, und reisset das Eingeweide heraus bis auf das Hertz und die Leber, thut es alsdenn in einen Topf, machet denselben feste zu, und brennet es in einem Back-Ofen zu Pulver. Wenn dieses geschehen, so nehmet drey Loth Baum-Oel, vor zwey Groschen Honig und ein Quartier Wein; alsdenn thut dieses Pulvers zwey Nuß-Schalen voll darein, und giesset es drey Morgen hinter einander dem Pferde ein, schneidet ihm auch die Haut auf dem Sterne zwischen beyden Ohren auf, und stecket ihm ein Häuptlein Knoblauch darein, machet die Wunde wieder zu, und so es ein Pferd fünf Stunden überstehet, so hat es keine Gefahr mit ihm. Etliche lassen auch einem Pferde, welches den Koller oder Sonnenschuß hat, die Spor-Ader, und die Ader zwischen den Ohren, so man die Koller-Ader nennet, schlagen, ingleichen auch den dritten Kern stechen, nehmen hernach gestossenen und gepülverten Schwefel und Entzian, jedes gleich viel, machen etwan einer welschen Nuß groß mit Oel an, und stossen es ihm in die Nasen-Löcher, da es denn nach und nach wieder her-

austriefen und mit dem Pferde besser werden wird. Ein anderes wohl bewährtes Mittel ist, wenn man grüne Liebstöckel-Wurtz, ohngefähr zwey Zoll lang, einen Zoll breit, und einen halben Zoll dicke, dem Rosse folgender Gestalt in die Nase vernähet: schneide dem Pferde oben auf der rechten Seite der Mähne am Kamme hinter dem Halfter-Riemen einen Schnitt, so lang die Wurtzel ist, daß sie wohl hinein zu bringen, und mache so denn mit einem Hirsch-Zincken, so lang und breit die Wurtzel ist, die Haut vom Fleische ledig, stosse die Wurtzel hinein, und mache die Wunde mit einem Hafte zu; nur daß die Wurtzel nicht heraus fallen möge, bis auf den fünften oder sechsten Tag, da die Wurtzel wieder heraus gethan wird. Inzwischen muß das Eyter fleißig heraus gedruckt, und die Wunde täglich mit frischem Wasser gewaschen und reine gehalten, sonst aber nichts daran gethan werden. Wollte sich dieser Zufall auf das andere Jahr wieder regen; so verfahre man alsdenn auf der lincken Seite der Mähne mit dem Schnitte und der Wurtzel eben so, wie vorher auf der rechten Seite geschehen.

Sonnen-Seule, s. *Obeliscus.*

Sonnen-Stäublein, s. *Atomi.*

Sonnen-Stein, Lat. *Asteria*, oder *Gemma Solaris*, ist ein Edelgestein von dem Geschlecht der Opalen, in welchem, wenn man ihn an der Sonnen umwendet, es scheinet, als ob die Sonne in ihm herum oder fort gienge, davon er auch den Nahmen bekommen hat. Wenn er gegen ein brennendes Licht gehalten wird, thut er mit dem Scheine desselben desgleichen. Man findet ihn in Caramanien und Indien, die Orientalischen sind die schönsten. Er soll den Schlaf zu wege bringen, und unruhige Träume abwenden. Siehe auch *Girasol*, und Stern-Stein.

Sonnen-Stillstand, s. *Solstitium.*

Sonnen-Strahl, ein kleines Indianisches Vögelein, s. *Guainumbi.*

Sonnen-Strahlen, s. Sonne.

Sonnen-Strahlen-Feuer, s. Feuer, und Sonne.

Sonnen-Strasse, s. *Ecliptic.*

Sonnen-Strasse (Pole der), s. Pol, desgleichen *Ecliptic.*

Sonnen-Strasse (Schiefe der), s. *Obliquitas Ecliptica.*

Sonnen-Tafeln (Mond-), s. Mond-Sonnen-Tafeln.

Sonnen-Tag, Lat. *Dies solaris*, ist ein Tag, welchen die Sonne mit ihrem Herumlaufen um die Erde macht. Die Chronologi theilen ihn ein in einen natürlichen und bürgerlichen, (Diem naturalem und civilem); die Astronomi aber in einen natürlichen und künstlichen Tag, (Diem naturalem und artificialem) s. Tag.

Sonnen-Thau, Lat. *Rorella*, *Ros Solis*, und *Sponsa Solis*, Franz. *Rosée de Soleil*, ist ein niedriges Kräutlein, dessen man verschiedene Gattungen hat. Die gemeinste ist, der rund-blätterige Sonnen-Thau, dieser treibt aus einer dünnen und zaserichten Wurtzel an langen Stielen runde und wollichte Blättlein hervor, die am Rande gleichsam mit zarten und röthlichten Fädelein gezieret, auch in der Mitte, wie Ohr-Löffel, etwas hohl sind, und allezeit auch am heissen Mittage voll Wasser-Tröpflein stehen, welche Tropflein aber sich nicht von aussen darauf setzen, sondern von innen heraus schwitzen. Mitten zwischen denen Blättlein steigen zwey oder drey dünne röthlichte Stengelein, fast Spannen hoch empor, welche oben mit weissen, aus länglichten Kelchlein gehenden Blümlein besetzet sind, denen hernach etwas ablange Saamen-Gefäßlein, in Gestalt der Weitzen-Körnlein nachfolgen. Dieses Kraut wächset an sumpfichten Orten, und im Schatten, und blühet im Julio, wird aber zur Artzney zu Ende des Mayen oder zum Anfange des Junii im Vollmonde gesammlet. Der Saft aus dem frischen Kraute gedrückt, mit Zucker vermischet, und bisweilen einen Löffel voll davon eingenommen, hat treffliche Würckung in der Engbrüstigkeit und im Husten; er soll auch die noch nicht zu starck eingerissene Schwind- und Lungensucht aus dem Grunde curiren, wie nicht weniger in der Wassersucht, in hitzigen Fiebern, und allen Kranckheiten, die von einem dicken und schleimigen Geblüte herrühren, sehr heilsame Dienste thun. Aeusserlich heilet es Wunden und Stiche von giftigen Thieren; es vertreibet auch das Fieber, wenn es auf den Puls gebunden wird. Es giebt auch eine schöne Tinctur, den so genannten *Ros Solis* oder Rossolis-Aquavit zu färben, s. *Ros Solis.* Wenn es mit Wein abgezogen wird, soll es eine allgemeine Hertz-Haupt- und Magen-Stärckung abgeben. Die übrigen Geschlechte dieses Krautes sind: der lang-blätterichte Sonnen-Thau, der rund-blätterige Sonnen-Thau, mit stets grünender Wurtzel, und der lang-blätterige große Sonnen-Thau, welche aber alle an Kraft und Tugenden mit einander überein kommen.

Sonnen-Uhr, Sonnen-Weiser, oder Sonnen-Zeiger, Lat. *Gnomon*, und *Horologium Solare*, oder *Sciathericum*, Franz. *Cadran*, oder *Quadran Solaire*, ist eine Kunstmäßige Verzeichnung gewisser Linien auf einer gegebenen Fläche, darauf der Schatten des eingesteckten Zeigers eine Stunde nach der andern anzeiget; oder aber es ist ein Werckzeug bey dem Sonnenschein durch den Schatten eines Zeigers die Stunden zu erkennen. Insbesondere aber heißt ein Sonnen-Zeiger mit einem Compaß, oder ein Quadrant, welchen man bey dem Sonnenscheine brauchen kan, die Stunden des Tages zu erfahren, eben daher eine Quadrantal-Uhr, Lat. *Quadrans horarius* oder *horodicticus.* Die Erfindung derselben kommt ohne Zweifel von den Babyloniern und Egyptiern her, woraus zugleich ihr Alter abgenommen werden kan: sie ist aber im Fortgange der Wissenschaften immer höher getrieben worden. Heut zu Tage sind die Sonnen-Uhren von mannigfaltiger Beschaffenheit, und können zuförderst in beständige und bewegliche eingetheilet werden. Die beständigen sind ferner *Horizontal*, das ist, ebene oder liegende, oder *meridional*, das ist, aufrechte Uhren, und beyde wiederum *regulair* oder *irregulair*: nehmlich die liegenden, wenn ihre Fläche nicht gleich Waagerecht ist, sondern sich auf eine oder die andere

dere Seite neiget; die aufrechten aber, wenn ihre Fläche nicht gleich gegen Mittag siehet, sondern davon nach Osten oder Westen abweichet. Es ist aber die Kunst noch weiter gegangen, und hat Sonnen-Uhren erfunden, die auf eine Kugel, oder in einer runden Tiefe die Stunden zeigen, und alle solche Arten, oder etliche derselben, befinden sich oft an einem einigen also zugerichteten Cörper, wie dergleichen in großen Höfen oder Lust-Gärten zu sehen sind. Die beweglichen sind auch mancherley. Etliche stellen in einer flachen viereckichten Büchse, wenn sie aufgethan wird, eine liegende und aufrechte Sonnen-Uhr zugleich, andere in einer runden Büchse eine liegende allein vor; und diese werden durch Hülfe einer darinne eingerichteten kleinen Magnet-Nadel gestellet. Andere werden schwebende in der Hand gehalten, und bloß gegen die Sonne gerichtet, als da sind die Sonnen-Ringe, und Cylindrische Sonnen-Zeiger. Der Grund aller Sonnen-Uhren wird aus dem Umlaufe der Sonne und derselben abwechselnden Auf- oder Absteigen genommen, nach welchem die Eintheilung der Striche, so die Stunden anzeigen sollen, sich richten, und weil dasselbe nach dem Unterscheide der Polus-Höhe sich ändert, diese dabey vornehmlich beobachtet werden muß. Die Sonnen-Uhren sind zwar nur vor den Tag bestimmt, weil sie von dem Sonnenschein regieret werden; sie können aber auch bey Nacht und Mondenschein dienen, wenn man den Unterscheid des Mond-Alters beobachtet, und wenn er im Zunehmen ist, von der Stunde, die er an der Sonnen-Uhr zeiget, so viel Stunden als Tage zu dem vollen Monde noch übrig sind, abziehet, hingegen, wenn er im Abnehmen sich befindet, so viel Stunden, als Tage von dem vollen Monde verlaufen, hinzu thut; daher sie denn auch von einigen Monden- oder Nacht-Uhren, Lat. *Horologia Lunaria* oder *nocturna* genennet werden. Auch findet man Sonnen-Uhren, worauf außer den Stunden, auch der Stand der Sonnen in den himmlischen Zeichen, und die Länge des Tages zu ersehen. Ein mehrers ist bey denen, so ausführlich hiervon gehandelt haben, als bey dem *Seengelio*, *Ozanam*, und andern mehr, zu finden. Siehe auch *Gnomon*, und *Gnomonica*; desgleichen *Polyedrum Gnomonicum*, wie auch *Occidentale Horologium*.

Sonnen-Uhr-Kunst, s. *Gnomonica*.

Sonnen-Untergang, siehe West, und Sonne.

Sonnen-Vogel, s. *Phœnix*.

Sonnen-Weiser, s. Sonnen-Uhr.

Sonnen-Wende, in der Astronomie, siehe *Solstitium*.

Sonnen-Wende, eine Blume, s. Sonnen-Blume.

Sonnen-Wende, Scorpion-Kraut, Scorpion-Schwantz, Wartzen-Kraut, Sonnen-Wirbel, Krebs-Blume, oder Stein-Klee, Lat. *Heliotropium*, *Heliostrophos*, *Solsequium*, *Solsequia*, *Herba Solaris*, *Helioput*, *Pes Solis*, *Campoides*, *Herba Cancri*, *Scorpiuron*, *Cauda Scorpionis*, *Vermaria*, und *Herba verucaria*, Franz. *Tournesol*, oder *Herbe au Soleil*; *Herbe aux Scorpions*, *Herbe au Chancre*, und *Herbe aux Verrues*, Ital. *Herba de Ipori*, Span. *Verrugas Yerva*, ist ein Kraut, dessen es zweyerley Haupt-Sorten giebet, eine große und eine kleine. Die erste, sonst auch große Krebs-Blume, Lat. *Heliotropium majus*, *Heliotropium majus flore albo*, *Heliotropium majus Dioscoridi*, *Herba Cancri major*, *Scorpioides album*, *Helioscopium* oder *Heliostrophium* genannt, treibet einen Stengel etwan eines Schuhes hoch, der ist wollicht und weißlicht, mit Marck erfüllet und ästig. Seine Blätter sind des Basilici seinen gleich, länglicht und vorne rund, voller Adern, weißlicht und rauch. Die Blüthen wachsen auf den Spitzen des Stengels und derer Zweiglein, als lange weiße Aehren, die wollicht, und nach der lincken Hand gedrehet oder gekrümmet sind, so daß sie fast einen Scorpions-Schwantz abbilden, davon es auch den Nahmen Scorpion-Kraut, oder Scorpion-Schwantz bekommen hat. Jedwede Blüthe ist ein kleines Becken, gefaltet wie ein Stern in der Mitten, und gemeiniglich fünf mahl getheilet, zwischen welchen mehrentheils andere kleine Blättergen befindlich sind, die eines um das andere stehen. Wenn die Blüthe vergangen ist, so folgen kleine grüne Knöpflein, in deren jeden vier Saamen-Körner liegen, die an einander gefüget, und länglicht, auf dem obern Theile rund, wie ein Gewölbe, erhöhen, und an denen Seiten-Theilen, wo sie an einander rühren, platt und aschgrau von Farbe sind. Die Wurtzel ist gantz schlecht und holtzicht. Die andere Sorte heissen die kleine Krebs-Blume, Lat. *Heliotropium minus* oder *supinum*, und *Heliotropium humi sparsum*, und treibet einen Haufen Stengel, die fast der Hand lang, und schwach auf dem Boden herum liegen, ästig und ein wenig wollicht sind. Ihre Blätter sind der ersten ihren gleich, jedoch viel kleiner. Die Blüthen sind gleichfalls gekrümmet, wie ein Scorpion-Schwantz; sie stehen auch auf den Spitzen ihrer Stengel, und sehen weiß aus. Die darauf folgenden Saamen-Körner sind nicht, als wie die an der ersten, viere und viere an einander gefüget; sondern es wächset gemeiniglich ein jedes alleine, bisweilen aber doch auch zwey an einander; sie sind auch viel dicker als die ersten, braunrother Farbe, und in eine häutige Hülse eingewickelt. Die Wurtzel ist klein, und siehet von aussenher schwärtzlicht. Beyde Arten wachsen an vielen Orten auf dem Felde, und an denen Wegen, an steinigten Orten und an Gebäuden wilde; bey uns aber werden sie in den Lust-Gärten aus dem Saamen erzielet. Sie führen viel Oel und wesentliches Saltz. Sie werden aber dennoch gar selten in denen Apothecken gebraucht. Sonst haben sie auch eine Kraft zu wärmen und zu trocknen, zu zertheilen, zu verdünnen, zu säubern und zu heilen; sie widerstehen auch denen Bissen und Stichen der Schlangen und Scorpionen, wenn sie in Wein oder Wasser geweichet und also aufgeleget werden. Ja es muß so gar ein Scorpion, wenn er mit diesem Kraute berühret wird, sterben; wie denn auch die Ameisen ebenfalls davon sterben sollen. Drey oder vier Saamen-Körnlein mit Wein vor dem Antritt des viertägigen Fiebers zu sich genommen, sollen vortrefflich gut

darwi-

darwider seyn. Der Saft aus denen Blättern dienet wider die Schäden und andere böse Geschwüre. Das Pulver von diesem Kraute des Tages zweymahl auf Baumwolle gestrichen und in die Nasen-Löcher gestecket, soll vor die Nasen-Geschwüre gut seyn. Mit dem Decocto davon gewaschen, ist gut wider das Hertz-Gespann der Kinder. Der Saame und Saft mit Saltz aufgelegt, soll die Wartzen vertreiben. Der Saft davon vertreibet auch die Wartzen an den Händen in kurtzer Zeit ohne Schmertzen, und widerstehet dem überflüßig hervorwachsenden Fleische, und zertheilet dasselbe. Die Blätter und Blüthen dieses Krauts dienen zu zertheilen, und zu Vertreibung der Wartzen, wenn sie im April gesammlet werden, als in welchem Monate sie in ihrer besten Kraft stehen. Sie widerstehen auch dem kalten Brande, reinigen die garstigen und faulen Schäden, sind gut zu den Kröpfen, zum Zipperlein, und zu Stillung des Kopf-Wehes, wenn sie aufgeleget werden. Sie werden auch innerlich gebrauchet, den Harn und der Weiber monatliche Reinigung zu treiben.

Sonnen-Wende-Gürtel, s. Beyfuß.

Sonnen-Wende-Vogel, ist ein West-Indianischer, schöner, und zum Essen guter, sonst wie eine Taube so großer Vogel, welcher zwar sehr weit in der See angetroffen wird, den man aber doch niemahls weit von dem Sonnen-Wende-Zirckel, oder dem Ort, wo solchen die Astronomi und Geographi hin zeichnen, entfernet fliegen siehet: daher er auch den Nahmen hat. Er nistet auch sonst nirgends, als auf einer West-Indianischen Insel Rocco, in großer Menge. Dieser Vogel ist so dick und fleischicht wie ein Rebhuhn, gantz weiß, außer zwey oder drey Federn in den Flügeln, welche licht-grau sind. Sein Schnabel ist gelbe, dicke und kurtz, und im Steisse hat er eine Feder, oder, besser zu sagen, ein Röhrlein, ohngefehr sieben Quer-Daumen lang, woraus der gantze Schwantz bestehet.

Sonnen-Wendel, s. Wegwart.

Sonnen-Wenden, oder Sonnen-Wenden-Zirckel, und Wende-Zirckel, Lat. *Tropici*, oder *Circuli Tropici*, werden in der Astronomie und Geographie zwey Zirckel genennet, welche dem Æquatori parallel laufen, und den weitesten Abstand der Sonnen von dem Æquatore bestimmen. Weil nun, vermöge derer Astronomischen Observationen die Sonne von dem Æquatore sich über $23\frac{1}{2}$ Grad nicht entfernet, sondern wenn sie im Heraufsteigen diesen weitesten Punct erreichet, sich wieder von dar gegen den Æquatorem zuwendet; so hat man in der Weite von $23\frac{1}{2}$ Grad diese Tropicos mit dem Æquatore parallel gezogen. Solches hat aber auch zu beyden Seiten des Æquatoris geschehen müssen, indem die Sonne bald über, bald unter demselbigen sich befindet. Und zwar ist der weiteste Punct der Ecliptic über dem Æquatore hier zu Lande der Anfang des Krebses; und der unter dem Æquatore der Anfang des Steinbocks. Durch diese beyden Puncte, welche eben daher die *Solstitial* oder Sonnen-Wendungs- und auch nur schlechthin Wende-Puncte, Lat. *Solstitialia Puncta* genennet werden, paßiren gedachte Tropici, und bekommen daher ihre besondere Nahmen. Wie denn der Tropicus, so auf der Nördlichen Seite durch den Anfang des Krebses gehet, *Tropicus Cancri*, oder auch *æstivus* und *septentrionalis*; und der, so auf der Südlichen Seite durch den Anfang des Steinbocks paßiret, *Tropicus Capricorni*, oder auch *hibernus* und *meridionalis* heisset. Diese Zirckel schliessen also auf der Himmels-Kugel den Raum ein, innerhalb welchem sich die Sonne das Jahr über beweget; wie sie denn auch daher den Nahmen derer Sonnen-Wenden erhalten, weil die Sonne niemahls weiter von dem Æquatore weggehet, als bis sie an diese Zirckel kommet. Denn so bald sie solche erreichet, so wendet sie ihren Lauf, und gehet wieder zu dem Æquatore zurücke. Z. E. bey uns steiget sie nicht höher, als bis an den Tropicum Cancri, und nicht tiefer, als bis an den Tropicum Capricorni. Auf der Erd-Kugel hingegen setzen diese Zirckel die Grentzen derer Oerter, über welchen die Sonne in ihrer jährlichen Bewegung im Zenith zu stehen kommet; sie determiniren auch darauf den hitzigen Strich, oder die so genannte *Zonam torridam*, um welcher Ursachen willen sie mehrentheils mit auf der Himmels-Kugel verzeichnet werden, damit man solche desto füglicher mit der Erd-Kugel vergleichen könne. Sie legen auch zugleich die *Circulos diurnos*, das ist, die Täge- oder die täglichen Zirckel der Sonnen, wenn solche im Anfange des Krebses oder Steinbocks sich befindet, mit vor Augen, siehe Punct, und *Solstitium*.

Sonnen-Wendungs-Punct, siehe Punct, und Sonnen-Wenden.

Sonnen-Wirbel, s. Sonnen-Wende.

Sonnen-Wirbel, Sonnen-Würbel, oder Klein-Sonnen-Würbel, Lat. *Chondrilla*, *Chondrilla prima*, oder *Condrilla*, ist ein Geschlechte der Endivien, deren es zwey Arten giebet. Das erste ist mit denen Blättern dem wilden Wegwart oder Wegweiß, welches auch Sonnen-Würbel genennet wird, nicht ungleich, jedoch zärter und kleiner. Seine Blume ist zuweilen blau, zuweilen aber auch weiß. An seinen Aestlein findet man ein Gummi, dem Mastix gleich, und einer Bohnen groß. Es wächset gerne in lettichten Wein-Gärten, auf dem Felde und an denen Straßen. Das andere wächset gemeiniglich auf fetten Gersten-Aeckern, und ist dem vorigen fast völlig gleich, jedoch etwas gröb und rauh anzufühlen. Die Blätter desselben sind umher zerschnitten und gekerbet; die Wurtzel aber ist dünne und rund. Das Gewächse selbst ist voller Milch-Saft, und wird von etlichen auch Sau-Distel genennet, welcher Nahme jedoch auch andern Lattich-Kräutern gegeben und zugeschrieben wird. Beyde Arten dieses Krautes sind kalter Natur, wie der Lattich. Der Stengel und die Blätter des andern Geschlechts erweichen und zeitigen die harten Geschwüre. Klein Sönnen-Würbel, in Wein getruncken, heilet der Schlangen Biß. Der Saft mit Wein, oder für sich selbst getruncken, stopfet die Bauch-Flüsse, macht wohl dauen, und löset die Verstopfung der Leber und des Miltzes auf. Das Gummi, so an denen Aestlein gefunden wird, in die Wür-

ter-

ter gethan, treibet und befördert die monatliche Blume. Auf die Augen-Braunen gestrichen, macht es das Haar sauber und fein gestaltet. Dergleichen thut auch der Saft von denen Wurtzeln, wenn er an die Augen-Braunen gestrichen wird.

Sonnen-Wirbel (geel), siehe Butter-Blume.

Sonnen-Wolcken, s. Sonnen-Flecke.

Sonnen-Würbel, s. Sonnen-Wirbel.

Sonnen-Wurtzel, s. Butter-Blume.

Sonnen-Zeiger, s. Sonnen-Uhr.

Sonnen-Zirckel, oder Kreiß um die Sonne, s. Sonne, und Sonnen-Ring.

Sonnen-Zirckel, oder Sonnen-Circkel, Lat. *Cyclus Solis*, heißt in der Astronomie und Chronologie eine Zeit von 28 Jahren, nach welchem die Sonntage wiederum auf die vorigen Monats-Tage fallen, oder nach deren Verlauf die Ordnung der Sonntags-Buchstaben auf eben die Weise, wie im vorigen Cyclo, wieder eintrifft, s. Sonntags-Buchstaben.

Sonnen-Zöpfe, s. Sonne.

Sonnenberg, s. Sonneberg.

SONNER un ou deux Mots, s. *Mot.*

SONNERIE, s. Geläute.

SONNESCHULPJE, s. Muschel.

SONNETTE, s. Klapper, dergleichen Ramme, und Schellen.

Sonntag, oder Sonn-Tag, das ist gleichsam der Sonnen-Tag, Lat. *Dies Solis*, Franz. *Dimanche*, ist der erste Tag in der Woche, welcher bey den Christen, bereits von der Apostel-Zeiten her, zum Andencken der Auferstehung des Heylandes, anstatt des Jüdischen Sabbaths, zum Gottesdienste gewidmet, auch daher des Herrn Tag, Lat. *Dies Dominica*, genennet, und von der gantzen Christenheit beybehalten worden. Ein anders aber ist ein in besonderm Verstande also genannter Sonnen-Tag, davon im vorhergehenden ein eigener Artickel nachzusehen. Was nun aber die rechtmässige und Christliche Begehung oder Feyerung des eigentlichen Sonntags oder Sabbaths anbelangt; so ist zwar schon das allernöthigste hiervon, und was etwan insonderheit vor unstudirte Haus- oder Land-Wirthe zu wissen dienlich seyn kan, in denen Artickeln Christen, und Gottes-Dienst, wie auch bey den Worten Ferien, und Fest, angemerckt zu befinden. Ueberhaupt aber erachten wir nicht vor undienlich, allhier noch davon, insonderheit denen letztern zum Besten, folgende kurtze Betrachtung beyzufügen: Der Sonntag ist bey den Christen eigentlich nichts anders, als was bey den Juden im Alten Testament ihr so genannter Sabbath, oder dem eigentlichen Wort-Verstande und dessen innerer Bedeutung nach ihr Rüst, oder Ruhe-Tag war; wie es denn eben daher gar was gewöhnliches ist, daß auch bis jetzo noch der Sonntag zum öfftern der Sabbath oder Sabbaths-Tag, Lat. *Dies Sabbathi*, genennet wird. Ohne jedoch erst mit vieler Weitläuftigkeit zu erzehlen, was seit vielen Jahrhunderten her in Betrachtung des Sabbaths, woher nemlich dieser Tag seinen ersten Anfang genommen, ob und wie solcher, ingleichen welcher Tag hierzu geseyert werden soll, und was sonst darbey zu beobachten, unter denen Gelehrten vielerley Völcker vor Meinungen an das Tage-Licht gekommen; so kan gegenwärtig schon genug seyn, wenn einem Hauswirthe, und denen, welche die Verbesserung seines Zustandes zu beobachten verbunden sind, angepriesen wird, was der allerheiligste GOtt selbst anbefohlen, wenn er zu Mose und seinen Kindern Israel gesaget: **Ich bin der Herr dein GOtt** ꝛc. 2 B. Mose cap. 20. v. 1. und ferner v. 8. 9. 10. spricht: **Gedencke des Sabbaths, daß du ihn heiligest. Sechs Tage solt du arbeiten und alle deine Dinge beschicken. Aber am siebenden Tage ist der Sabbath des Herrn deines GOttes, da solt du kein Werck thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist;** Ueber dieses aber sich noch weiter erkläret: **Haltet meinen Sabbath; denn er soll euch heilig seyn.** (Daß ihr wisset, daß ich der HErr bin, der euch geheiliget.) **Wer ihn entheiliget, der soll des Todes sterben: denn wer eine Arbeit darinnen thut, des Seele soll ausgerottet werden von ihrem Volck,** 2 B. Mos. cap. 31. v. 13. 14. Hieraus folget sattsam, was der Sabbath vor ein Tag sey, und wie der Mensch an solchem sich bezeugen soll, so lange nicht die äusserste Noth, so aber weiter auf nichts, als auf die Liebe GOttes und des Nächsten, abzielen darf, ein anderes erfordert. Unter denen Christen ist schon längst ausgemacht, daß der Sonntag ihr ordentlicher Sabbath ist, und so ferne an solchem nicht gehörig beobachtet wird, was vorher gedacht worden, so erfolget daher die Sabbaths-Entheiligung; gleichwie hingegen obigem nach die Sabbaths-Feuer theils in Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes und der Privat-Andacht, theils auch in Unterlassung der sonst gewöhnlichen Hand- und Berufs-Arbeit, oder anderer solcher Dinge, wodurch jemand an dem erstern ohne Noth verhindert wird, bestehet. Die Chur-Sächsische Policey-Ordnung, Tit. II. von Feyerung und Entheiligung des Sabbaths; ingleichen das geschärfte Chur-Fürstl. Sächsische Mandat wegen besserer Beobachtung der Sabbaths-Feyer de dato Dreßden den 2ten August 1749 verordnen gar löblich, was am Sabbath-Tage gethan und unterlassen werden soll, damit des Höchsten Ehre befördert, dem Uebel gesteuert, das Land in guter Ordnung erhalten, folglich ein jeder Unterthan aus der Höhe mit Segen begnadiget werden möge. Diese auf des Landes Verbesserung und deren Unterthanen wohl abzielende gnädigste Verordnungen sollen besonders Wirthschafts-Beflissene nebst dem, was beym Hos. cap. 4. v. 6. stehet: **Du verwirfest Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen,** in genaue Erwegung ziehen; dahero ihren Kindern und ihrem Gesinde lieber zu anderer Zeit einige Freyheit gönnen, als ihnen am Sabbath oder Sonntage und andern heiligen Fest-Tagen dergleichen gestatten, daß sie deswegen, weil es ihr Ruhe-Tag heißt, gemeiniglich

niglich Ueppigkeit und Wollust ausüben dürfen, wobey GOtt aus den Augen gesetzet, das zeitliche Vermögen verschwendet, der Leib öfters ruiniret, und die Seele in das Verderben gestürtzet wird; oder aber die heilige Schrift, wenn dieses nicht in der Wahrheit bestehen soll, leidet ihren Abfall, welches jedoch so gewiß, als die Sonne über dem Horizont am Himmel stehet, nimmermehr wird behauptet werden können. Wer dieses aber nicht einräumet, ist gewiß noch ärger, als der gröste Sabbaths-Schänder. Dannenhero soll auch besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Entheiligung des Sabbaths, oder der Sonntags-Feyer, vermöge der daselbst schon von Alters hergebrachten und fest gesetzten geistlichen Kirchen-Rechte, ohne Ansehen der Person bestraft werden; wie denn auch über dieses noch die Geistlichen und Seelsorger insonderheit darzu angewiesen sind, in ihren Predigten, und wo es sonst die Gelegenheit leidet, ihren Zuhörern und Pfarr-Kindern die mancherley und verschiedenen Arten der Entheiligung deutlich und mit Nachdruck zu erklären und vor Augen zu stellen. Vornehmlich aber ist die Sonntags-Krämerey bey Verlust der Waaren und anderer Straffe, desgleichen das Sonntägliche Gäste-Setzen in den Bier- und Schenck-Häusern bey hoher Straffe verboten; Ob zwar nach geendigtem Gottes-Dienst denen, so es begehren, zu trincken gereichet werden mag, wie auch eine stille Music, nebst den Kegeln in den Gärten und auf den Dorf-Plätzen eben nicht verboten ist.

Sonntag (weisser,) s. *Quasimodogeniti.*

Sonntags-Arbeit, s. Flickerey, und Sonntag.

Sonntags-Buchstabe, Lat. *Littera Dominicalis*, ist der Buchstabe, mit welchem in dem Julianischen und Gregorianischen Calender jeder Sonntag eines jeden Jahres bemercket wird. Damit aber die Calender-Macher den Wochen-Tag, auf welchen der Oster-Vollmond fällt, desto leichter finden können; so bemercken sie die Wochen-Tage mit den sieben ersten Buchstaben des Alphabets, und heißen allezeit den ersten Tag des Jahres A. Von da an zehlen sie bis auf den Sonntag; so ereignet sich der Sonntags-Buchstabe, der aber nicht alle Jahre einerley ist.

Sonntags Feyer, s. Sonntag.

SONTICUS MORBUS. s. *Epilepsia.*

SONUS, s. Klang, Schall, und Ton.

SONUS TYMPANORUM, s. Klingendes Spiel.

Soocken, heißt bey den Saltzsieden, wenn sich das Saltz zu Körnern giebt, oder körnet.

Sood, s. Sod.

Soog-Bäume, werden gewisse Höltzer genennet, derer sie sich zu Halle bey dem Saltzsieden zu Befestigung der Pfannen bedienen.

Soor, heißt der Zufall, wenn denen neugebohrnen Kindern die Zunge weiß und roth anlauft. Solches entstehet eigentlich daher, wenn die Mutter-Milch zu scharf und hitzig ist. Es muß demnach, wenn man dergleichen an einem säugenden Kinde verspüret, die Mutter oder Amme gereiniget und in guter Ordnung gehalten werden. Dem Kinde selbst aber wird die Zunge mit Quitten-Schleim bestrichen. Andere nehmen auch an dessen statt ausgepreßten weißen Rüben-Saft, mit Honig oder Zucker vermischt.

SOORSACK, s. *Jaca.*

Soose, oder Sose, s. Brühe, und Tuncke.

Soot-Kraut, s. Drey-Distel.

SOPHIA, s. Welt-Weisheit.

SOPHIA, ein Kraut, siehe Habicht-Saamen.

Sophien-Kraut, Lat. *Sophia Chirurgorum, Thalictrum*, oder *Semen Lumbricorum*, ist ein wildes Heilkraut, welches an feuchten Orten, auf Wiesen, und an Wasser-Gräben wächset. Es hat röthlichte hohle Stengel, mit viel glatten und gleichsam eckigten Aesten besetzt, bleichgrüne Blätter, fast wie die am Coriander, doch etwas feister und länger, und ringe herum zerkerbt, kleine ährigte Blumen, aus mosigen Dräten bestehend, und weißlichter Farbe, auf welche kleine dreyeckigte Hülsen folgen, die den kleinen Saamen in sich halten. Die Wurtzel ist rund, gelb, auf die eine Seite gekrümmet, und mit vielen Zasern behängt. Das Kraut dienet zu den Wunden, faulen und fressenden Schäden, Krebs, Bein- und andern Brüchen. Der Saft davon vertreibt die Würme in den Wunden und Geschwären; und der Saame ist für den Durchlauf, die rothe Ruhr, und Bauch-Würme gut.

SOPHISMATA, s. Sophisten.

Sophisten, Lat. *Sophistæ*, hießen anfangs und im guten Verstande so viel, als *Sophi*, oder Weise und Welt-Weise, von dem Worte *Sophia* oder Welt-Weisheit. Nachgehends aber wurde wegen des Mißbrauches einer an und vor sich so guten und löblichen Sache dieser Nahme nur denenjenigen beygeleget, die sich wegen ihrer eingebildeten falschen Weisheit groß, und dadurch bey Verständigen billig verhaßt machten. Daher heißen auch besonders heut zu Tage Sophisterey en, Lat. *Sophistications*, oder *Sophismata*, alle falsche und unrichtige Schlüsse, die entweder auf einem falschen Grund-Satze beruhen, oder keinesweges aus einem an und vor sich selbst richtigen Grund-Satze oder Principio fliessen, oder auch wohl beyde Fehler an sich haben, besonders wenn solche mit Fleiß und aus Bosheit gemißbrauchet werden. Sie werden auf unterschiedene Weise eingetheilt, z. E. in Sophismata Homonymiæ, Compositionis und Divisionis, Ignorationis Elenchi, Petitionis Principii, u. s. w. Siehe Welt-Weisheit.

SOPHISTICATIO, s. Sophisterey. Sonst aber heißt auch *Sophisticatio*, wenn man, was ehedem recht und gut gewesen, aber durch irgend einen Zufall verdorben ist, künstlicher Weise wiederum zu rechte bringen will. Daher heißt bey den Medicis insonderheit *Sophisticatio Mammarum* so viel, als schlappe und welcke Brüste wieder hart und steif machen; ingleichen *Sophisticatio Virginis*, eine Weibs-Person, die, wie man zu sagen pflegt, ein Huf-Eisen verlohren hat, also zurichten, daß sie noch für eine Jungfer passiren darf.

SOPHISTICUM AURUM, oder Sophistisches Gold, s. *Aurum Sophisticum.*

SOPHRO-

SOPHRONESTERES, oder *Dentes Sapientiæ*, s. Zahn.

SOPIUM, s. *Botrychum*, desgl. Kamm, und Wein-Traube.

SOPOR, s. Schlaf.

SOPORALIS, s. *Apoplexia*.

SOPORIFERUM, s. Schlaf-Mittel.

SOPRA - AGIO, wird genennet, wenn das Agio oder Aufwechsel eines bessern Geldes gegen ein geringeres zwar schon reguliret ist, dem ohngeachtet aber nach den Umständen der Zeiten, des Courses u. s. w. ein mehrers bezahlet werden muß. Wenn z. E. in Venedig das Agio von Banco- gegen Courrant-Geld zwar auf 20. pro Cent gesetzt wäre; an einem andern Orte aber dennoch 17 bis 18 pro Cento weiter bezahlet würde, so hieße dieses letztere *Sopra Agio*, s. *Agio*.

SOPRA - PROTESTO, wird bey den Kaufleuten gesagt, wenn ein Wechsel-Brief, entweder wegen Nicht-Acceptation oder Nicht-Bezahlung protestiret worden, solcher aber dennoch von einem dritten zu Ehren des Honoranten oder Trassanten bezahlet, oder endlich auch wider den gefertigten Protest weiter protestiret wird, siehe *Protest*.

SOPRANI, s. Fürst.

SOPRANO, wird in der Music die höchste und vornehmste Stimme genennet, welche gemeiniglich der Discant zu seyn pfleget.

SOR, wird bey den Falckonierern von einem Vogel gesagt, welcher noch kein Jahr alt ist, und da er noch sein erstes Gefieder hat, welches roth ist. Jedoch wird dieses Wort auch weder von den so genannten Niais, noch Branchiers, sondern blos von den Passagiers gebraucht, s. Falcke.

SORA, s. Nessel Sucht,

SORACINA, oder *Sorcino*, Lat. *Sorcinum*, ist ein Flecken am Flusse Delmon, in der Mayländischen Grafschaft Cremona. Es wird daselbst viel Pulver gemacht, welches von sonderbarer Güte seyn soll.

SORBEC, s. Citronen.

SORBET, s. *Scherbet*.

SORBIARIA, s. Pimpinell.

SORBIER, s. Arles-Baum, und Ebreschen-Baum.

SORBUS, s. Arles-Baum.

SORBUS ALPINA, s. Meelbeer-Baum.

SORBUS AUCUPARIA, siehe Ebreschen-Baum.

SORBUS MINOR, s. Elsebeer-Baum.

SORBUS SATIVA, s. Sperbeer-Baum.

SORBUS SILVESTRIS, s. Ebreschen-Baum.

SORBUS TORMENTALIS, oder *Torminalis*, s. Elsebeer-Baum.

SORCELERIE, s. Zauberey.

SORCIER, und *Sorciere*, s. Zauberey.

SORCIERS NAVIRES, s. Brander.

SORCINO, s. *Soracina*.

SORDES, s. Unflat.

SORDES AURIUM, s. Ohren-Schmaltz.

SORDES PARIETUM BALNEI, s. Bad-Stuben-Wust.

SORDICE, s. *Estang de Leucate*.

SORDIUM COMMISTIO, s. Unflat.

Sordunen, sind eine Art Pfeiffen, oder Fagotten; der unterste Baß ist kaum halb so lang am Corpore, als ein Doppel-Fagot, doch aber am Tone tieffer zu bringen; sie haben 12 Löcher, die man sehen kan, und 2 Schlösser, also 14 Löcher. Unten aber ist noch ein Loch zur Feuchtigkeit, und das Resonantz-Loch. Das gröste und tiefste von diesem Instrumente ist 2 Schuh und 5 Zoll lang. Das gantze Stimm-Werck oder der Accord bestehet aus 5 Stücken. Sonst heißt auch ein Orgel-Register Sordunen, von Surdus, (daher es wohl Surdunen heißen möchte) dem betäubten Tone; selbige sind gedeckt, und haben inwendig noch ein verborgenes Corpus, mit ziemlich langen Röhren. Sie sind von 16 Fuß-Ton. Siehe auch *Sourdine*.

SOREX, s. Spitz-Maus.

SOREX AVIS, s. Fleder-Maus.

Sorg-Saamen, s. Indianischer-Hirse.

Sorgen und Kummer, oder Bekümmerniß, Lat. *Cura*, oder *Sollicitudo*, Franz. *le Soin*, *le Souci*, oder *la Peine*: Es sind dieses zwar zwey unterschiedene Leidenschaften des Gemüths: allein sie haben doch auch unter sich eine grosse Verbindlichkeit; wie denn die Sorge gar öfters den Kummer nach sich ziehet, sonderlich aber geschiehet solches vielfältig, wenn jene ihren Endzweck und ihr Absehen nicht erreichet. Weil nun die Sorge, (es verstehet sich aber eine un- und übermäßige Sorge,) denn eine Haus- und Geschäfts-Sorge, muß der Mensch haben, woferne er aber, gantz und gar sorgenlos lebet, so kan seine Sache, sie habe Namen wie sie wolle, nicht bestehen,) einem stachelichten Dorne verglichen wird, sowohl als der Kummer gleichsam als nagende Würmer der Gesundheit grossen Schaden zufügen, also daß davon meistens ein Verfall der Leibes-Kräfte entstehet, weil dadurch der Magen, nebst andern zur Ausarbeitung des Nahrungs-Safts geordneten Gefäßen und Theilen, geschwächet und derselben gute Beschaffenheit geraubet wird, daß daher das Dauungs-Geschäfte nicht ferner richtig mehr geschiehet, als auf welche Weise die gehörige Nahrung dem Leibe nicht ferner zugeführet wird; so muß selbiger alsdenn nothwendig an Kräften abnehmen und in Verfall gerathen. Und eben deswegen hat auch der weise Sirach in seinem Haus- und Sitten-Buche der überflüßigen Sorge halber, und um davon abzumahnen, folgende schöne Worte im ersten Vers des 31 Capitels geführet: Wachen nach Reichthum verzehret den Leib, und darum sorgen, läßet nicht schlafen. Weil nun die Sorge, wenn sie lange währet, den Leib gantz entkräftet; so kan sie auch gar leicht selbigen dem Tode überliefern, daß solche daher mit Recht des Grabes Thüre genennet werden kan. Und sollen sonderlich Podagrische Personen, wie auch diejenigen, welche einen spärlichen Schlaf haben, sich vor der Sorge in acht nehmen; sonst werden sie dadurch in Schaden und Nachtheil gesetzet. Weil aber nicht sowohl aus dem Reiche der Natur Mittel wider Sorge und Kummer können erlanget werden, als vielmehr aus der Moral oder Sitten-Lehre; so werden auch diejenigen, welche diesen beyden Gemüths-

Bewegungen oder Gemüths-Leidenschaften sehr unterwürfig sind, diejenigen Lehren sich zu Nutze machen, welche scharfsinnige Moralisten deswegen in ihren Schriften mitgetheilet und hinterlassen haben.

Sorgfalt, s. *Diligentia.*

SORGHUM, s. Indianischer Hirse.

SORGIALBUM, s. Indianischer Hirse.

Sorglos, oder Sorglosigkeit, s. Sorgen.

SORGUM, s. Indianischer Hirse.

SORI, s. Vitriol.

Sorlingische Inseln, und bey den Engelländern *Silley* genannt, Lat. *Silurum Insulæ*, Fr. *Sorlingues*, sind viele, aber sehr kleine Inseln zwischen den Küsten von Engelland, Irrland und Franckreich. Sie gehören zu Engelland, und sonderlich zu der Provintz Cornwal, von welcher sie 25 Meilen entfernet sind. Man findet auf diesen Inseln viel Zinn-Gänge; auch sind sie sehr reich an Getreide und Gras, Kaninigen und Schwanen, und die vornehmste darunter heißt *S. Mariæ.*

SOROR, s. Schwester.

SOROR HEPATICAE, und *Soror Mensalis*, *Soror Naturalis*, oder *Soror Vitalis*, s. Linie in der *Physiognomie.*

SORORIARE, s. Beschwestern.

SORS, heißt insgemein eine Art, oder Gattung, ingleichen das Loos, ein Theil oder eine Portion, ferner Müntz-Sorten oder Geld von allerhand Schlag und Werth, und endlich auch das Capital oder die Haupt-Schuld, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

SORS HAEREDITARIA, s. Erb-Theil.

SORS HYPOTHECARIA, s. *Monte.*

SORT, s. Loos.

Sorte, Franz. *Sorte*, heißt eigentlich die Art, Gattung, oder Weise, Lat. *Sors*, *Genus*, *Modus*, oder *Species*, ingleichen die Gestalt, und Größe, Lat. *Forma*, und *Magnitudo*, wie es denn in dem letztern Verstande insonderheit von den Müntzen allerhand Schlages gesaget wird. Ein *Sortement* oder *Sortiment* aber heißt insgemein der Ausschuß und Vorrath von allerley Art und Gattung; und bey den Kaufleuten heißt es eine Partey Waaren, so sich einer ausgesetzt, einen frischen Handel damit anzufangen, oder den angefangenen damit zu verstärcken. Daher sagen sie: Er ist wohl sortirt, oder mit frischen Waaren versehen. Und also heißt auch Sortiren so viel, als ausschießen, das ist, die Waaren oder Gelder nach ihren Gattungen legen und in Ordnung bringen, daß man solche bald finden könne, oder auch einen mit allerhand Arten und Gattungen von Waaren versehen. Siehe auch Buch-Händler.

SORTEMENT, s. Sorte.

SORTIARII, oder *Sortilegi*, heißen bey den Rechts-Gelehrten die Segensprecher oder Zauberer, s. Zauberey.

SORTIE, oder ein Ausfall, wird genennet, wenn die Belagerten sich heraus wagen, um den Feind unvermuthet anzugreiffen.

SORTIES, oder *Restels*, und *Rastels*, ingl. *Coupures du Glacis*, heißen in der Befestigungs-Kunst die Ausfälle oder Ausgänge, welche in die Brustwehre des bedeckten Weges in dessen Abdachung oder das Glacis eingeschnitten sind, und ohngefehr 12 bis 15 Schuh breit gemacht werden. Man legt sie mehrentheils an einen eingehenden Winckel. Siehe auch *Poterne*, und *Rastel.*

SORTILEGI, s. *Sortiarii.*

SORTILEGII LUDI, s. Glücks-Spiele, desgleichen Loosen, und Lotterie.

SORTILEGIUM, s. Loosen.

SORTILEGIUM, heißt auch ein Laster, da man durch Mißbrauch heiliger Namen und Geräthe etwas Zukünftiges oder Verborgenes erfahren will, s. Loosen, desgl. Segensprechen, und Zauberey.

SORTIMENT, s. Sorte.

Sortiments-Bücher, s. Buch-Händler.

Sortiren, s. Sorte.

SORTIS FORTUITAE URNA, siehe Lotterie.

SORTITIO, s. Loosen.

SORTITIO SCHEDULARUM, siehe Lotterie.

SORY, ist ein steinigtes und dichtes Wesen; wenn man es zerbricht, so wirft es glänzende Tüpfflein, wie das *Myst* oder der Vitriol von sich, s. Vitriol.

Soße, oder Sosse, s. Brühe und Tuncke.

SOSTRATIS-Band, s. Band *Sostratis.*

SOSTRUM, s. Ärtzt-Lohn.

SOT, s. Narr.

Sot, s. Sod.

SOTISE, s. Narrheit.

Sotteln, s. Feld-Maas.

Sotten, s. Deck-Sotten.

SOU, s. Schilling, und *Sol*, wie auch Stüfer.

SOU-LIEUTENANT, oder Unter-*Lieutenant*, ist ein Ober-Officier zu Pferde oder zu Fuße, welcher dem Lieutenant seine Dienste verrichten hilft.

SOU PARISIS, s. *Parisis.*

SOUBARBE, heißt bey den Bereutern und Roßtäuschern an des Pferdes Kopffe die Stelle, wo die Kinn-Kette lieget.

SOUBASSEMENT, heißt bey den Frantzösischen Baumeistern der Grund, oder der Fuß und das Fuß-Gestelle oder Fuß-Gesimse, ingl. der Säulen-Stuhl, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

SOUCHE, s. Stamm, und Stock.

SOUCHET, s. Galgant (wilder).

SOUCI, s. Ringel-Blume, desgl. Sorgen.

SOUDE, Lat. *Suda*, oder *Soda*, *Salicornia*, *Salsol*, und *Alumen catinum*, im Deutschen aber Seer-Saltz, Saltz-Schmaltz, und Äschen-Saltz genannt, ist ein weiß-graues Saltz in Steinen von unterschiedlicher Größe, und wird in Spanien, aus einem Kraute, welches an dem Ufer des Meeres wächset, nicht durch Auslaugung, sondern durch blosse Calcination gemacht, wiewohl es wie Pottasche im Wasser zerlassen werden kan, s. Pott-Äsche. Man findet aber der Soude in Europa vielerley Sorten, als erstlich die Alicantische, oder *Soude d'Alicante*, welche

che aber wieder unterschiedlich ist. Die beste muß schon trocken und klingend, blaulicht-grau, in- und auswendig mit vielen Löchlein und Augen gezieret seyn, auch wenn man darauf speyet, nicht nach Morast riechen. Sie muß auch keine grüne Rinde haben, oder mit Steinen vermenget seyn; wie denn wohl zuzusehen, daß die Ballen nicht aufgeschnitten, die guten Stücken heraus, und böse hingegen hinein gestopfet seyn. Man hält auch mehr von derjenigen Soude, welche aus kleinen Stücken, wie Kieselstein bestehet, und derowegen *Galotti* genennet wird, als von den grossen Stücken. Zweytens ist die **Carthagenische**, oder *Soude de Carthagene*, welche etwas geringer, nicht so blau ist, und kleinere Löchlein hat, auch in grössern Ballen kommt. Die dritte ist die *Soude de Bourde*, und die vierte die *Soude de Cherbourg*; diese beyde sind feucht, steinicht und nichts nütze, vielweniger diejenige, welche die Seiffensieder verkaufen, als welche gar ausgelauget und entkräftet ist. Es wird aber die Soude in grosser Menge auf die Glas-Hütten verkauft, weil ohne diese kein recht helles, noch sauberes Crystallinisches Glas zu machen ist. In Franckreich bedienen sich auch die Bleicher und Wäscherinnen derselben zu ihrer Laugen, wovon sie aber oft die gantze Wäsche verderben, weil die Seiffensieder viel Kalck unter ihre Soude mischen. Ein gewisser Franz. Refugié und erfahrner Planteur von Metz, welcher sich vor einiger Zeit in Magdeburg aufhielt, und daselbst den Pastel-Bau, wie auch die Cultur der Garance, oder Färber-Röthe glücklich eingeführet, und sonst auch an dem war, den sonst so theuren Indigo aus dem Pastel zu wege zu bringen, arbeitete auch an Erfindung der Spanischen Soude, und prätendirete solche aus einem in Teutschland, sonderlich von den Gärtnern vermeinten Unkraute, welches als unnütz aus den Feldern weggeworfen würde, zu präpariren; wie weit er nun darinnen reußiret, muß erst die künftige Zeit lehren. Siehe auch **Saltz-Kraut**, ingleichen *Anatrum*.

SOUDER, s. **Löthen**.

SOUDRE ACTIONS, s. **Actien**.

SOUDURE, s. **Löthe**, und **Löthen**.

SOUDURE PAILLON DE), siehe **Schlag-Loth**.

SOUFFLER AU POIL, s. *Poil du Cheval*.

SOUFLET, s. **Blase-Balg**.

SOUFRE, siehe **Schwefel**, und **Geschwefelt**.

SOUFRIERE, s. *Guadaloupe*.

SOUILLIE, s. **Wältzen**.

SOULANDRES, ist eine Art Krätze und Geschwüre auf den Gelencken der Knie der Pferde.

SOULEVEMENT, heißt eine Empörung, Aufwiegelung, Rebellion, Aufstand oder Tumult, wovon am gehörigen Orte ein mehrers nachzusehen.

SOULEVEMENT D'ESTOMAC, siehe **Külpsen**.

SOULFRE, s. **Schwefel**.

SOULIER, s. **Eck-Stein**, und **Schuh**.

SOULIER DE LAINE oder *de Feutre*, siehe **Filtz-Schuhe**.

SOULIER DE NOTRE-DAME, siehe **Marien-Schuh**.

SOUMEL, ist eine Stadt im Königreiche Bengala, im Gebiete des grossen Mogols, nicht weit vom Flusse Ganges, in Asien. Es ist daselbst ein berühmtes Diamanten-Bergwerck.

SOUMELPOUR, ist ein grosser Flecken im Reiche des grossen Mogols, im Königreiche Bengala, in Asien, am Flusse Govel, in dessen Sande man Diamanten findet.

SOUMISSION, s. **Actien**.

SOUN, *Soen*, oder *Tjoun*, also werden die vornehmsten und gewöhnlichsten Schiffe in China, sie mögen Kriegs- oder Kauffarthey-Schiffe seyn, genennet, Lat. *Naves Chinenſium & bellicæ & mercatoriæ*.

SOUNE, Lat. *Suna*, ist eine von den Orcadischen Inseln, nicht weit von der Schottländischen Küste, allwo viel Schiefer-Steine gewonnen werden.

SOUPAPE, s. *Ventil*.

SOUPCON, s. **Verdacht**.

SOUPE, heißt bey den Französischen Köchen bisweilen so viel, als eine **Suppe**, insgemein aber eine **Abend-Mahlzeit**, und daher auch *Souper*, oder soupiren, zu Abend essen oder speisen.

SOUPE A LA JACOBINE, s. *Jacobine*.

SOUPIRAIL, s. **Lufft-Loch**.

SOUR-SOP, s. *Jamaica*, und *Soursop*.

SOURCE, s. **Quelle**.

SOURCIL, s. **Ober-Plättlein**, und **Augen-Braunen**.

SOURD, s. **Taub**, desgleichen *Sourdine*.

SOURDINE, Lat. *Buccina ſurda*, ist der gedämpfte Ton einer Trompete, wenn die Reuterey still aufbrechen soll, damit der Feind den lauten Trompeten-Schall nicht höre. Dieses Dämpfen geschiehet durch eine gedrehete höltzerne Röhre, welche unten in die Trompete gesteckt wird, damit der Schall nur ein wenig dadurch heraus kan; weswegen einige diese Röhre gleichfalls *Sourdine* nennen. Die Trompeten werden dadurch um einen Ton höher, und klingen dabey gantz sanfte, als wenn sie von weiten wären. Bey Leichen, wo die Trompeten müssen geblasen werden, gebraucht man auch der Sourdinen, weil solche einen afficirenden und nicht unangenehmen Ton verursachen. Bey einigen heißt solches auch *Clarino* oder den *Clarin* blasen. Siehe auch *Clarino*. Sonst nennet man auch andere aus Messing oder Bley gemachte kleine Instrumente also, welche auf die Geigen-Stege und andere Spiel-Zeuge gesetzet werden, um vermittelst derselben ebenfalls ihren sonst etwas lauten Ton zu dämpfen. Der Ursprung dieser Benennung aber kommt eigentlich von dem Lateinischen Worte *Surdus*, Franz. *Sourd*, das ist, **Taub**, oder dessen Schall man nicht vernehmen kan. Siehe auch **Sordunen**.

SOURICIERE, s. **Mäuse-Falle**.

SOURIS, s. **Maus**, und **Spitz-Maus**.

SOURIS, heißt bey den Bereutern und Roßtäuschern ein Krospel oder Knorren in der Nase eines Pferdes, welcher verursachet, daß es brausen und schnauben muß, s. *Esouriſſer*.

SOURIS (OREILLES DE), ſ. *Myoſotis.*

SOURIS (QUEUE DE), ſiehe Mäuſe-Schwanz.

SOURIS DE CHAMP, eine Feld-Maus, ſ. Maus.

SOURSACK, ſ. *Sourſup.*

SOURSUP, oder *Sour-Sop*, und wie ſie der Meiſter im Indianiſchen Luſt-Garten nennet, *Surſack*, oder *Sourſack*, iſt eine Indianiſche Frucht, die ſo groß wird als ein Menſchen-Kopf, länglicht-rund und grün; wenn ſie aber reifet, wird ſie auf der einen Seite gelblicht. Inwendig hat ſie ein ſchwammichtes Fleiſch, und ſehr viel ſchwartze Kerne, die der Geſtalt und Größe nach den Kürbis-Kernen ziemlich ähnlich ſehen. Gedachtes Fleiſch iſt ſehr ſaftig, von herrlichem Geſchmack, und ſehr geſund. Man kauet es, und ſauget den Saft heraus, hernach ſpeyet man es weg. Der Baum, darauf ſie wächſt, iſt 10 bis 12 Fuß hoch, der Gipfel aber klein; die Aeſte daran ſteigen gerade in die Höhe, und hängen niemahls herab. Siehe auch *Jamaica.*

SOUS, ſ. *Sol*, und Stüfer, wie auch Schilling.

SOUSCRIPTION, ſiehe Actien, und *Subſcription.*

SOUSTCEN, ſ Halb-Pfeiler.

SOUSTRACTION, ſ. Subtrahiren.

SOUTERRAIN, ſ. Hohl-Bau, und Keller-Geſchoß.

SOUTH-SUND, ſ. *Galloway.*

SOUTHERLAND, iſt eine Provintz in Nord-Schottland, welche gegen Norden an Caithneß und Strathnavern, gegen Weſten an Aſſine, gegen Süden an Roſs, und gegen Oſten an das Schottländiſche Meer gräntzet. Sie iſt fruchtbar an Getreide und Wieſewachs; auch findet man darinne Eiſen und Schiefer-Steine, ingleichen viel Marmel-Brüche. Dieſes aber iſt etwas beſonders merckwürdiges, daß in dieſer Provintz kein Rabe lebend bleibet.

SOUVERAIN, ſ. *Souveraineté.*

SOUVERAINE (MAIN), ſ. Ober-Hand.

SOUVERAINETE, heißt eigentlich die höchſte und unumſchränckte herrſchaftliche Gewalt, welche keine andere Herrſchaft, als Gott, über ſich erkennet, und ſonſt auch die Majeſtät genennet wird, ſiehe dieſes Wort. Dahero werden auch inſonderheit diejenigen Könige *Souverains* genennet, welche ihr Land von niemanden zur Lehn tragen, oder von ihren Unterthanen an keine Pacta conventa oder beſondere Verträge gebunden ſind.

SOUVERIN, ſ. *Severin.*

Soy, ſ. *Cardis.*

SOY ROSSATA, ſ. *Sarge.*

SOYE, ſ. Seide.

SOYE (MARCHAND DE), ſiehe Seiden-Händler.

SOYE DEGORGEE, ſ. *Degorgement.*

SOYERIES, ſ. Seiden-Waaren.

Spa, Lat. *Vicus Spadanus*, iſt ein Flecken im Stift Lüttich, im Marquiſat Franchimont, an den Luxemburgiſchen Gräntzen, allwo zwey berühmte Sauer-Brunnen ſind, welche beyde zuſammen insgemein das Spa-Waſſer genennet werden; eine der Haupt-Quellen davon aber führt den beſondern Nahmen Geronſterde.

Spaar-Büchſe, und Spaar-Pfennig, ſiehe beſſer unten bey dem Worte Spar.

Spaat, ſ. Spat.

Spachten-Zäune, heiſſen die Zäune mit ſpitzigen Pfählen, ſo um die Felder und Kraut-Gärten gemacht werden, das Wild abzuhalten; dergleichen ſollen aber in den Churfürſtl. Sächſiſchen Landen, gleichwie auch die Winckel-Hecken, gar nicht geſtattet, ſondern dagegen nur Reihe-Hecken gehalten, und nach der Erndte bey zwey Neu-Schock Strafe niedergeleget werden.

SPACIUM, ſ. *Spatium.*

SPADA FALZA, eine Art Citronen, ſ. Citronc.

SPADAM, ein großer See-Fiſch, dem Carcharias nicht viel ungleich, wird in dem Mittelländiſchen Meere ſowohl, als auch in der Weſt-Indiſchen See gefunden. Er hat vornen an der Schnautze ein langes plattes Stück, wie einen Kamm von Beine, das iſt harte und ziemlich ſcharf, damit vertheidiget er ſich gegen andere große Fiſche, und greift ſie auch wohl damit an. Er ernähret ſich mit kleinen Fiſchen, taugt aber nicht zu eſſen; denn ſein Fleiſch iſt hart, und ſchwerlich zu verdauen. Zur Artzney wird er auch nicht gebraucht. Von einigen wird er unter die Sorten des *Xiphias* oder Schwerdt-Fiſches gerechnet.

Spade, ſ. Grabſcheid.

SPADO, ſ. Kapaun, und Verſchnittener.

Spadon, oder *Eſpadon*, iſt eine Art von Hellepparten, ſ. *Eſponton.*

Spän-Groſchen, ſ. Span-Groſchen.

Späne, ſ. Span.

Spänglein, ſ. Spange.

Spängler, oder Klimperer, und Klipper, ſ. Becken-Schläger, und Klaſchner.

Spänn-Nadel oder Häfftleinmacher, ſiehe Steck-Nadelmacher.

Spänner, ſ. Pfänner.

Spät, ſ. Spat.

Spät Obſt, ſ. Obſt.

Späte Berg-Narciſſe, ſ. Narciſſe.

Späte Birnen, ſ. Birn.

Späte Düngung, ſ. Düngung.

Späte Roſen, ſ. Roſe.

Spätling, nennet man ein Schaaf, ſo ſpäter, als die andern trächtig wird, ſ. Schaaf.

Spätlinge, alſo nennet man auch eine Art von Feigen, ſ. Feige.

Spaget, Ital. *Spaghetto*, alſo wird in den Oeſterreichiſchen Landen und in Italien der dünne Bind-Faden genennet.

SPAGIRIA, und *Spagyrica*, oder die Spagyriſche Kunſt, iſt eben das, was die *Chymie* oder Scheide-Kunſt, welche lehret, das Unreine von dem Reinen ſondern, ſ. Scheide-Kunſt, und *Alchymia.*

SPAGYRICA MEDICINA, iſt eben ſo viel, als die bereits am gehörigen Orte beſchriebene *Hermetica Medicina.*

SPAHAN, ſ. *Iſpahan.*

Spahn, ſ. Span.

Spaht, ſ. Spat.

Spalier,

Spalier, oder Geländer, Franz. *Espalier*, ist ein an der Garten-Mauer oder Plancke, oder auch im freyen Lande, von Stangen, Pfälen und Latten-Werck aufgerichtetes Gerüste, an welchem eine dabey gepflantzte Reihe Obst-Bäume zierlich angebunden ist. Man braucht die Spaliere, entweder die Mauern und Plancken, womit der Garten eingefangen ist, um bessern Ansehens willen, zu bekleiden, oder im Garten einen Unterschied und Absonderung zu machen. Ein Gegen-Spalier oder Gegen-Geländer aber, Franz. *Contre-Espalier*, heißt ein im freyen Lande stehendes, und einem ordentlichen Mauer-Geländer gegenüber gepflantztes Spalier. Die Latten sollen an denen Spaliern zwey Zoll breit, und wenigstens einen Schuh weit von einander genagelt seyn. Damit aber die Latten desto länger dauren, kan man sie mit einer selbst beliebigen Oel-Farbe anstreichen, als welches auch dem Garten eine grössere Zierath giebet. Besagte Latten müssen an die Wand nicht zu dichte anschliessen, sondern etwas Raum gelassen werden, die Aeste und Zweige der Bäumlein zu binden. Unter diesem Gerüste machet man eine Rabatte, oder einen langen und schmalen Absatz, etwan drey Schuh breit, welcher unten an dem gantzen Gerüste herum läufet. Solche Rabatte versiehet man mit bequemer Erde, und pflantzet hinein allerhand junges Kern- und Stein-Obst, als Aepfel, Birnen, Apricosen, Pfersiche, Mandeln, Kirschen, Pflaumen, Mispeln, Quitten, Lamperts-Nüsse und dergleichen; sonderlich aber sind unter ihnen diejenigen zu erwählen, deren Laub dichte wächset, und also mit seiner Grüne das Gerüste desto mehr bedecken kan. Die Rabatte bordirt man mit Buchsbaum und dergleichen, und besäet sie entweder mit allerhand Blumwerck, oder mit Radiesen, Salat, Kresse, Portulac und deraleichen Salat-Kräutern; dadurch wird das Erdreich fein lucker und mürbe gemacht, und ist solches denen Bäumen sehr nützlich. Bey Einpflantzung der Bäume ist in Acht zu nehmen, daß sie unten an der Wurtzel etwan einen Schuh weit von der Mauer etwas schräge gesetzet werden, damit sie mehr Nahrung finden, und die Feuchtigkeit vom Regen desto besser haben mögen. Oben aber müssen die Bäume und Zweige nahe an das Geländer kommen. Es müssen auch die Bäume weder zu weit von einander, noch zu dichte gesetzet werden; sonsten können sie nicht genugsam decken, oder sie entziehen einander die Nahrung. Damit man aber die rechte Weite eigentlich wissen, und gehörig einrichten möge; so muß man zweyerley Gattungen von Bäumen beobachten: eine, welche ihrer Eigenschaft nach einen grossen Raum am Spalier einnehmen; und die andere, welche nur wenig Platz gebrauchen. In die erste Classe gehören die Feigen, Pfersiche, Pflaumen und Apricosen; und in die zweyte Classe kommen die Aepfel, Birnen, frühzeitigen Kirschen, Quitten ꝛc. An denjenigen Spalier-Mauern, welche sieben bis acht Fuß hoch sind, auch wohl etwas mehr, und in einer guten neuen Erde stehen, pflantzet man die Bäume von der ersten Classe zwölf Fuß, und die von der andern Classe neun Fuß von einander. Ist aber das Erdreich von keiner sonderlichen Güte; so bekommen jene acht bis neun, und diese sieben bis acht Fuß. Sind ferner die Spaliere neun Fuß hoch, auch wohl etwas mehr, und in einem guten Boden; so müssen die Bäume von der ersten Classe neun bis zehen Fuß, und die von der andern Classe sieben bis acht Fuß von einander stehen, wo aber das Erdreich nicht gar zu gut ist, so haben die ersten an acht, und die letzten an sieben Fuß schon genug. Gehet die Höhe des Spaliers bis zwölf Fuß und drüber; so setzt man in einer guten Erde die Bäume auf sechs Fuß, und in mittelmäßiger Erde auf vier oder fünf Fuß von einander, dergestalt, daß man zwischen zween kleinen, welche das unterste Theil der Mauer bekleiden, allezeit einen grossen pflantze, der in die Höhe schiesse, und den obersten Theil der Spalier-Mauer bedecke. Zu diesen kan man einen Baum nehmen, der wircklich hochstämmig ist; die kleinen Bäume aber, die unten stehen, breiten sich in etlichen Jahren bis auf sechs Fuß auf jeder Seite aus, und lassen nichts lediges am Spalier. Im Fall sie aber nach sieben oder acht Jahren in ihrem Wachsthum nachlassen, und etwas matt werden sollten; so muß man allezeit zwischen zween Bäumen etwas neue Erde einbringen, und der alten, welche durch so viele Wurtzeln entkräftet ist, wiederum aufhelfen. Man soll allemal Winter- und Sommer-Obst-Bäume einen um den andern setzen, damit, wenn das Obst von dem einen hinweg ist, das andere wieder an die Stelle kommet, und also das Spalier immer seine Früchte habe. So soll man auch wohl zusehen, daß man nicht zwey Obst-Bäume gleicher Art neben einander pflantze, sondern allemal eine Art um die andere. Zwischen zweyen Birn-Bäumen kan man einen Pfersich-Baum setzen, weil solche sich viel eher ausbreiten, und in die Höhe steigen, als die Birn-Bäume; damit kan also das Spalier über den Birn-Baum auch bekleidet werden. Was die Aepfel-Bäume anlanget; so pflantzet man solche am füglichsten an die Gegen-Spaliere und Weg-Geländer, weil sie nicht so viel Sonne, als die Birnen, vonnöthen haben. Man pfleget auch wohl gute Arten Wein-Stöcke an die Spaliere unter die Birn-Bäume zu setzen, damit sie solches desto eher bekleiden. Es ist aber nicht wohl gethan: denn der Wein-Stock breitet sich gar sehr aus, und wird den Bäumen hinderlich; ist also besser, man pflantze die Wein-Stöcke alleine, und mache eigene Spaliere davon. Die besten Spaliere sind die, so gegen Mittag stehen: denn also können die Früchte von der Sonnen-Wärme desto besser gekochet, und zeitig gemachet werden. Die Apricosen-Bäume lieben die Morgen-Sonne mehr, als die Mittags-Sonne; und wenn sie solche völlig haben können, so werden ihre Früchte viel besser und schmackhaftiger. Von den Apricosen sind die besten, so auf Mandeln oculiret, oder abgesäuget sind, weil sie nicht so viel in das Holtz und die Aeste treiben, und viel Früchte bringen, auch der Stamm nicht so viel Nahrung hat, wegen der geringen Wurtzel, daß er starck treiben sollte. Die Pfersiche wollen die Morgen- und Mittags-Sonne haben; so werden sie schön und

vollkommen. Die Pfersich-Bäume, so man zwischen die Birn-Bäume an die Spaliere setzt, sollen auf Mandel- oder Pfersich-Stämme oculiret oder abgesäuget seyn: denn diese haben keine grosse Wurtzeln, und nehmen den Birnen weniger Nahrung, als die, so auf Pflaumen-Stämme gepfropft sind. Ehe man die Bäume an die Spaliere anheftet, muß man sie in dem ersten Jahre frey und ungehindert schossen lassen, und ihnen keine Augen nehmen, noch sie stümmeln, sondern bis in den Februar und Märtz des andern Jahres warten, und sie alsdenn anfangen zu heften, anzubinden und zu schneiden: denn ihre ersten Schößlinge sind so zart, daß man sie nicht ohne Zwang oder Verletzung anbinden kan. Man muß den Stamm gerade und ungebogen über sich anheften, und nachdem der Baum starck oder schwach, kurtz oder lang ist, oben abstümmeln und beschneiden. Hernach soll man die übrigen Aeste von beyden Seiten ordentlich ausbreiten, und sie bis einen halben Schuh nahe bey dem Boden, wenn es seyn kan, herab lassen, damit das untere Theil der Mauer auch bedeckt werde. Wenn man den Baum also in die Höhe gezogen, soll man alle Aeste, wie die Finger einer offenen ausgebreiteten Hand, anheften, doch dabey zusehen, daß man sie nicht zwinge, oder einem Katzen-Buckel gleich krumm biege; sonst kriegen sie eine Krümme, gleich einem Ellenbogen, allwo der Saft sich aufhält, und einen wilden Zweig treibt, der den andern ihre Kraft benimmt, und folglich an ihrem Wachsthum hinderlich ist. Das äusserste am Aste soll nicht niedriger angebunden, als der Ort am Stamm, sondern ein wenig über sich geleitet seyn; man soll auch die Aeste nicht Creutzweise über einander an das Spalier oder Mäuer-Geländer heften, weil einer dem andern Schaden thut. Der Vortheil derer Spaliere bestehet in vier Stücken: 1) daß sie dem Garten eine mehrere Schönheit und Anmuthigkeit zuwege bringen; 2) daß die besten und edelsten Arten von Obst und Wein dazu ausgesuchet werden; 3) daß eben diese Früchte an dem Spalier, sonderlich wenn es an einer Wand, so gegen Mittag stehet, gestellet ist, besser wachsen und reifen, schöner und grösser werden, als an andern Orten des Gartens; und endlich 4) daß sie auch in grösserer Menge fortkommen. Im Gegentheil erfordern auch die Spaliere mehr Kosten, Arbeit und Wartung, als die im freyen Lande stehenden Bäume. Siehe auch Geländer.

Spalier-Bäume, s. Spalier, und Zwerg-Bäume.

Spaliere, Franz. *Espaliers*, werden sonst auch die Bekleidungen der Wände und Gemächer in Fürstlichen und andern vornehmen Zimmern mit Tapeten, Vorhängen, u. d. g. genennet.

Spalt, ist ein glantzender Stein, wie Schuppen, und siehet bald aus wie der Crystallen-Gips von Montmartre, ist aber ein gut Theil weißer. Er wächst in Engelland und in Deutschland um Augspurg herum. Die Schmeltzer brauchen ihn, die Metalle hurtiger in den Fluß zu bringen.

Spalt, bey der Gärtnerey, siehe Pfropfen.

Spalt-Adern, sind in dem Holtze, sonderlich in denen Fichten, Tannen und Kiefern, die Adern, woran man bey einem quer abgesägten Baume sehen kan, wo es sich am leichtesten spaltet.

Spalt-Bruch, s. Bein-Bruch.

Spalt-Keil, wird von den Bergleuten die Axt genennet, womit sie das Holtz klein zu machen pflegen.

Spalt-Keule, siehe Pfropf-Instrumente.

Spalt-Messer, siehe Pfropf-Instrumente.

Spalt-Säge, s. Loch-Säge.

Spalt-Topff, ist ein kleines irdenes Gefässe, aus zweyen Stücken bestehend, welche, wenn sie gehörig zusammen gefüget sind, die Gestalt eines kleinen Blumen-Scherbels haben. Unten am Boden ist in der Mitten ein Loch, wodurch ein Zweig von einem schönen Nelcken-Stocke, oder von einem Pomerantzen- oder Citronen-Baume guter Art gezogen, der Spalt-Topff mit guter Erde gefüllet, und also gewartet wird, daß der Zweig darinnen eigene Wurtzel schlagen, und das folgende Jahr abgeschnitten werden könne.

Spalte, oder Schrunde, und sonst auch ein Schlitz, oder Ritz, und Riß, Lat. *Rima*, Frantz. *Fente*, *Fendasse*, *Feture*, *Gerse*, oder *Gersure*, wird so wohl von den Rinden der Bäume, als auch von dem Erdreiche gesagt, wenn solche auf ihrer Ober-Fläche hin und wieder etwas lange und schmale Oeffnungen bekommen, und sich von einander thun. Siehe auch *Pelouse*, und *Pertuis*.

Spalte, heißt in den Druckereyen so viel, als ein Theil der Columne; dergleichen sind z. E. in diesem Wercke allezeit zwey auf einer Columne. Zuweilen sind 3, 4, auch wohl 5 und mehr Spalten auf einer Columne oder Seite, s. *Colonne*.

Spalten, oder Klaffen, heißt sich von einander thun, oder Ritze und Schrunden bekommen, s. Spalte. Was aber Holtz-Spalten sey, ist einem jeden bekannt. Nur wollen wir hier erwehnen, daß bey Fällung der Bäume sich solche vom Gipfel bis an den Stock besser spalten, als von unten hinauf; der Stock aber spaltet von der Wurtzel hinauf besser, als von oben hinein, siehe Holtz-Schlag, und Holtz-Hauer.

Spalten, im Garten-Bau, s. Gabeln.

Spalten des Kelches an einer Pflantze, siehe Pflantze.

Spalten der Klauen, wird von den vierfüßigen Thieren gesagt, deren Klauen nehmlich nicht aus einem einzigen und gantzen Stücke bestehen, sondern bald in mehrere, bald in weniger Theile unterschieden sind. Darunter gehöret insonderheit das gantze Ochsen-Geschlechte, oder der Stier, die Kuh, das Kalb, desgleichen die wilden Ochsen und Büffel; ferner die Schaafe, Ziegen, Gemsen, Steinböcke, und Hirsche sammt ihren Geschlechten, wie auch das Elend, Rehe und Renn-Thiere, desgleichen alle wilde und zahme Schweine mit ihren Geschlechtern. Eine vierfach gespaltene Klaue aber hat absonderlich das Nashorn, und der Wasser-Ochse, siehe Klaue.

Spaltung, oder Aufreissung der Bäume, s. Baum.

Spaltzen, oder Speltzen, sind eigentlich die Hülsen der Gerste, wenn Graupen daraus gemacht werden; daher sagen die Müller, die Gerste wird gespaltzet.

Span, Spahn, oder Späne, heisset man das in die kleinesten Theile gebrachte Holtz, und bemercket man davon vornehmlich dreyerley Arten: nehmlich zuförderst nennet man die bey Zerschlagung oder Behauung eines Holtzes abspringenden Splitter Holtz-Späne, oder nur schlechtweg Späne; dasjenige aber, was von einem Holtze durch den Hobel abgestossen wird, heissen Hobel-Späne, s. Hobel-Späne; und endlich die kleinsten Theilgen, welche bey dem Sägen wie feuchter Staub davon fallen, werden die Säge-Späne genennet, und gebrauchet man solche absonderlich, sie in die gescheuerten Stuben zu streuen, damit sie die Nässe an sich ziehen, darauf man sie wieder auskehren, und nachdem man sie trocken werden lassen, so denn mit verbrennen kan. Auch hängen sich die Flöhe und Würmer daran, die man dadurch aus denen Zimmern krieget. Sie dienen auch zum Räuchern des Fleisches, s. Säge-Späne. Ein anders aber sind die so genannten Dach-Feil- und Horn-Späne, davon aber so wohl, als von denen insbesondere so genannten Citronen-Einschlag- und Mandel-Spänen, unter ihren eigenen Benennungen weiter nachzusehen. Im übrigen wird zwar auch in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Hülfe durch Aushauung eines Spans oder durch andere jedes Orts hergebrachte und gewöhnliche Solennitäten vollstrecket; doch mag auch ohne solche der Schuldner die Hülfe vor vollstreckt halten, und zwar ohne des Richters und Gläubigers Bewilligung. Die so genannten Schleiß-Kühn- oder Brenn-Späne aber sollen auf den Dörfern, so viel möglich, damit in den Häusern zu leuchten und herum zu gehen, nicht gebraucht, oder doch wenigstens nicht auf die Böden, Ober-Stuben und Kammern, noch auch in die Scheunen, Ställe und andere Orte, wo Flachs, Geströhde, oder andere leicht Feuer fangende Dinge liegen, gebracht werden. Insonderheit soll auf der Seiger-Hütte niemand mit Span-Lichten von einer Hütte zur andern gehen. Sonst aber sollen auch bey Verfertigung der Kohlen- und Schragen-Höltzer die Bäume mit der Säge zerschnitten, und nicht mit der Art, wodurch der Wald-Span vergeblich dahin, und dem Holtze ein ziemliches abgehet, geschroten werden.

Span aushauen, s. Entspänt Gut, und Spant.

Span-Bette, ist ein höltzernes Bett-Gestelle, ohne Himmel und Decke, welches entweder auf eine oder zwey Personen, darinne zu liegen und zu schlafen, sonst aber von Bretern, Riemen oder Stricken also eingerichtet ist, daß man es bald aus einander und wieder zusammen schlagen, mithin ohne vielen Zeit-Verlust von einem Orte zum andern bringen kan.

Span-Farben, heißen die geraspelten Holtz-Späne, die zum Färben gebraucht werden, als von Brasilien-Holtz, Fernambuck, u. d. g.

Span-Ferckel, oder Span-Sau, und sonst auch Sog- oder Saug-Ferckel genannt, Lat. *Porcellus*, Franz. *Cochon de Lait*, ist ein junges Sog-Schwein, welches noch nicht von der Mutter abgesetzet worden, s. Ferckel, und Schwein. In Spanien, und besonders zu Bayonne und in Biscaya, werden dieselben von den vornehmsten Damen an statt der anderer Orten so beliebten Bologneser- oder Schoß-Hündgen gebraucht, als welche sie nicht allein mit Bändern zieren, sondern auch so wohl zu Hause, als öffentlich zum Spielen bey sich führen. Sonst aber pflegt man dieselben absonderlich bey uns zu Lande vor ein niedliches Essen zu halten, und mehrentheils entweder ledig, oder aber mit gebäheten in Wein geweichten und gezuckerten Semmel-Schnitten, und Citronen, oder mit einem gewissen Teige gefüllt zu braten; oder auch zu kochen, und entweder trocken, wie einen Schweins-Kopff, oder in einer Gallerte zuzurichten. Bey dem Braten ist, wie auch überhaupt, die Vorbereitung in acht zu nehmen, die darinnen bestehet: Wenn das Schwein abgestochen ist, wird es gebrühet, und ihm das Haar abgerupffet; wenn es fein sauber und rein ist, schneidet man ihm bey dem Nabel einen Zwerg-Schnitt im Bauch, und nimmt durch dieses Loch die Därme und das Eingeweide heraus, stecket eine Zwiebel, Saltz, Pfeffer und Salbey an dessen Stelle hinein, und vermachet das Loch mit einem Speiler. Hierauf wird vor ein sonderbares Kunst- und Meister-Stücke gehalten, wenn die Haut eine schöne Braten-Farbe bekommen, und zu einer harten Rinde geworden, und solche Härte lange behalten kan. Zu dem Ende muß das Ferckel, wenn es mit dem Spiesse an das Feuer geleget worden, und zu schwitzen anfängt, fleißig abgewischt, hernach aber mit frischem Speck, oder, welches noch besser, mit Butter über und über fleißig und oft gestrichen, und wenn es von dem Spieße gezogen ist, die innwendige Hitze durch Blasen etwas abgekühlet und ausgetrieben werden. Der Hals wird von diesem vor das beste Bißlein gehalten. Endlich wird auch eine grosse Wurst von einem ganzen Span-Ferckel zubereitet, so eine Spanische Wurst, genennet wird. Man ziehet nemlich einem guten Span-Ferckel die Haut über den gantzen Leib ab, schneidet darnach alles Fleisch herunter, und alles Geäder heraus, hacket das Fleisch klein, und thut es in ein Geschirr. Ferner schneidet man ein Pfund Speck gantz würflicht, thut solches auch darzu, würtzet dieses mit Ingber, Muscaten-Blüthen, ein wenig gröblich gestossenem Pfeffer, Cardamomen, Citronen-Schalen und ein wenig Saltz, und rühret es wohl durch einander. Hierauf nimmt man die Haut von dem Span-Ferckel, breitet solche auf einem reinen Tische aus, und streichet das Geschnittene darauf, schneidet auch aus abgekochten geräucherten Rinds-Zungen, ingleichen aus Citronen und frischem Speck, viereckichte länglichte Stücken, legt dieselben fein ordentlich nach der Länge auf das aufgestrichene gehackte Fleisch, und streuet abgezogene Pistacien darzwischen. Dieses rollet man zusammen, und bindet es mit Bindfaden, leget Späne an die Wurst, wie man

man solche haben will, entweder drey- vier- oder sechseckicht, und so muß man die Späne darnach schneiden und legen, auch mit einem Bindfaden feste zusammen binden. Wenn dieses geschehen; so setzet man solche Wurst in ein länglicht-küpffernes Wännlein oder Schincken-Kesselein, giesset darauf ein Theil Wasser, ein Theil Wein, und ein Theil Eßig, saltzet solches zur Gnüge, schüttet darein Citronen-Schalen, Muscaten-Blüten, und sonsten allerhand gantze Würtze, ingleichen Lorbeer-Blätter, Rosmarien, Isop, Thymian, Spicanard ꝛc. setzt es auf das Feuer, und läßt es kochen. Hat es nun genug gekocht, so setzt man die Wurst vom Feuer, an einen kühlen Ort, daß sie erkalte; und wenn sie soll angerichtet werden, so nimmt man sie heraus, wischet sie sauber ab, schneidet sie zu Scheiben, und leget sie ordentlich auf eine Schüssel, garniret sie mit Citronen, und giebt guten Wein-Eßig dazu. Man kan sie auch gantz lassen, und bey einem Schweins-Kopff à la daube, oder sonsten etwas kaltes legen. Siehe auch Fleisch, und Fleischer.

Span-Groschen, oder Spän-Groschen, heißt bey dem Forst-Wesen das Geld, so diejenigen entrichten müssen, welche Erlaubniß bekommen, bey dem Holtz-Schlagen die Späne zu sammlen, oder das dürre Holtz zu lesen und einzutragen. Hierbey müssen die Forst-Bedienten Obsicht haben, daß dergleichen Leute keine Beile oder Hacke-Messer mit sich führen, und damit am frischen Holtze Schaden thun.

Span-Grün, s. Grünspan.

Span-Holtz, s. Schleissen-Stamm.

Span-Sauen, s. Ferckel, und Span-Ferckel.

Spanat, s. Spinat.

Spandau, Lat. *Spandavia*, ist eine Stadt und berühmte Festung am Flusse Havel, wo die Spree hinein fällt, in der Mittel-Marck Brandenburg, 2 Meilen von Berlin; sie treibet Schiffarth, Handlung und Manufacturen; auch ist eine Französische Colonie daselbst befindlich.

Spangen, oder Spänglein, Lat. *Hamuli*, *Fibulæ*, *Bracteolæ*, oder *Lamcolæ*, Franz. *Mailles*, oder *Paillettes*. sind eigentlich nichts anders, als dünn-geschlagene Blechlein oder Flittern von Gold, Silber, Messing, u. d. g. welche theils wie kleine Hacken oder Ringlein, theils auch wie kleine Stänglein gestaltet sind, und so wohl auf allerhand Arten von Kleidungen, als auch besonders von dem Frauenzimmer zu verschiedenen Kopf-Zierrathen gebraucht werden. Siehe auch Flitter-Schläger und Flittern, und von denen insbesondere so genannten Ohren-Spangen bey dem Worte Ohr.

Spangen, heißen auf Bergwercken die ausgezimmerten Bäume, die man auf die Spund-Stücken aufbohret, damit das Fluder desto tiefer werde.

Spangen-Steine, oder Räder-Steine, Lat. *Trochites*, oder *Columnæ Judaicæ*, sind gewisse Steine, die mit unter die so genannten Juden-Steine gerechnet werden. Sie sind als wie runde Cylinder oder Säulen gestaltet, selten dicker, als ein Finger, und allzumahl mit Verwunderung anzusehen, weil sie aus vielen Stücken also zusammengesetzet sind, als wenn sie vorsetzlich durch eines Künstlers Hand verfertiget wären. Theils sind an der Seite gantz glatt, theils aber als wenn sie mit Ringen oder Reiffen umleget wären. An einigen stehen die Stücke mit gantz glatten Flächen auf einander, als wären sie zusammen geschliffen, theils haben zarte Streiffen, mit denen sie auf einander passen. Wiederum andere haben rechte Kerben, mit denen sie in einander eingreiffen, und recht bewunderswürdig gefüget sind. Die ersten Steine von dieser Art sollen aus Judæa gekommen seyn, daher sie auch *Columnæ Judaicæ* genennet werden. Man findet sie auch in dem Hildesheimischen, und an unterschiedenen Orten in Italien. In der Medicin wird das Pulver davon wider den Nieren-Stein für ein bewährtes Mittel gehalten.

Spanien, Lat. *Hispania*, Franz. *Espagne*, Span. *Spanga*, Ital. *Spagna*, ist eine große Halb-Insel in Europa, welche gegen Nord-Osten von Franckreich durch das Pyrenäische Gebürge abgesondert wird, sonsten aber an den Oceanum, oder das große Welt-Meer, an das Stretto di Gibraltar oder an die Strasse von Gibraltar, und an das Mittelländische Meer gräntzet. Die Luft darinne ist warm, das Erdreich aber, so wohl gegen des vielen Sandes, und der Gebirge, als auch wegen der Nachläßigkeit seiner Einwohner an Getreide nicht fruchtbar. Jedoch wachsen darinne viel Baum-Früchte, besonders Sinesische Aepfel, Pomerantzen, Citronen, Oliven, u. d. g. m. auch ist die Wolle und der Wein daselbst sehr gut. Diese Halb-Insel bestehet eigentlich, und vornehmlich nach der alten Abtheilung, aus Castilien, Aragonien, und Portugall, unter welchen das letztere seinen besondern König hat; die zwey ersten aber sind dasjenige Reich, welches man in besonderm Verstande das Königreich Spanien nennet, und welches in die Länge 190. in die Breite aber 150 deutsche Meilen hält, und auch wegen seiner vielen und guten See-Häfen zur Handlung sehr bequem lieget. Sonst aber theilet man heut zu Tage das gantze Spanien in 14 Provintzen, nehmlich in Gallicien, Asturien, Biscaya, Navarra, Aragonien, Catalonien, Valentia, Marcia, Granada, Andalusien, Alt- und Neu-Castilien, Estremadura und Leon. Hierzu gehören auch die Inseln Majorca, Yvica und Formentera. Minorca aber, welches im Utrechtischen Frieden 1713 an die Crone Engelland abgetreten worden, besitzen anjetzo die Franzosen, welche es im vorigen Jahre denen Engelländern durch den Weg der Waffen abgenommen haben. Sonst gehören der Crone Spanien in allen vier Theilen der Welt noch verschiedene und große Provintzen, und war es ehemahls das größte und mächtigste Königreich in Europa; es hat aber durch die vielen und langwierigen Kriege mit Holland und Franckreich viel verlohren; wie es denn auch durch die starcken Colonien nach America und durch die Austreibung der Juden und Mauren am Volcke sehr geschwächet worden, wovon sich theils in der Geographie, theils aber auch in der Historie mehr Raths zu erholen. Was übri-

gens

gens die Spanischen Waaren und die dasige Handlung, nebst verschiedenen besondern Dingen anbelangt; so sind hiervon die nachstehenden Artickel nachzulesen.

Spanien (Neu), s. *Mexico*.

Spaniol, Franz. *Espagnol*, ist eine bekannte Sorte Schnupf-Taback, wozu der beste Brasilien-Taback genommen wird, dessen übermäßiger Gebrauch aber wegen seiner sonderbaren Flüchtigkeit den Menschen vielen Schaden und Nachtheil an der Gesundheit, und besonders im Haupte und auf der Brust, zuziehet, s. Schnupf-Taback.

Spanisch Weiß, Lat. *Magisterium Marcasitæ*; Franz. *Blanc d'Espagne*, wird von Wißmuth gemacht, und wider die Flecken des Angesichts gebraucht. Der Gebrauch ist dieser, daß es vor fette Leute mit Bohnen-Blüth-Wasser; vor magere aber mit Jasmin-Oel oder Pommade angemacht, und auf die Haut gestrichen wird. Wer es von andern kauffet, muß eine treue Hand wissen, weil ein großer Betrug damit unterlaufen kan.

Spanische Biscotten, oder **Zucker-Brodt**, Lat. *Saccharites Hispanicus*, Franz. *Pain de Sucre*, oder *Biscuits d'Espagne*, sind eine Art Gebackenes, so von dem feinsten Mehl mit Eyern und Zucker, in blecherne oder papierne Formen, oder bloß auf Papier in Plätzlein gegossen, oder nebst abgeriebenen Mändeln zu einem Teige mit ein wenig Zucker und Mehl abgewirckt, und in länglichte Würstlein gewalgert wird, woraus man hernach auch **Cronen**, **Bretzeln** und dergleichen formiret, und bey gelinder Hitze hart bäcket, welche letzte man ebenfalls **Spanische Mandel-Bretzeln** zu nennen pfleget. In der Fasten macht man sie ohne Eyer mit Mandel-Teig. Man kan sie auch mit Anitz, Citronen-Schalen, Rosen-Wasser, und dergleichen verbessern.

Spanische Carde, s. Carde.

Spanische Chitarre, s. Zitter.

Spanische Doppia, s. Duplone.

Spanische Erde, also nennen einige die insgemein also genannte und bereits am gehörigen Orte beschriebene Samische Erde.

Spanische Flagge, s. Flagge.

Spanische Fliegen, oder **Spanische Mücken**, und sonst auch **Gold-Käfer** genannt, Lat. *Cantharides*, Franz. *Mouches Cantharides*, Span. *Abadero*, sind eine Art kleiner und länglichter Käferlein, so auswendig grün oder röthlichter Farbe sind und so schön gleissen, als wenn sie übergoldet wären. Sie haben einen sehr stinckenden Geruch und scharf brennenden Geschmack, und werden nicht allein in Spanien, sondern auch bisweilen in Deutschland auf den Rosen-Stöcken, Eich-Bäumen, welschen Hollunder u. d. g. aber nicht jährlich, gefunden, indem sie ein bis zwey Jahr aussetzen. Sie werden in den warmen Ländern am häuffigsten gefunden. Doch bekommen wir ihrer auch viele aus Ungarn, desgleichen aus Thüringen, und werden diejenigen vor die besten gehalten, welche man auf dem Getreide und in den Wiesen findet. Sie nähren sich von dem Safte der Baum-Blätter, fliegen des Tages herum, und des Nachts sammlen sie sich bey Hauffen. Ob zwar einige vorgeben, daß dieses Ungeziefer aus der Fäulniß oder Feuchtigkeit entstünde, welches wenig und gar keinen Grund hat; so ist doch gewiß, daß sie sich, wie andere Arten von Käfern, begatten, und so denn auf die Blumen oder Baum-Blätter kleine Würmlein legen, so hernach die Gestalt der Spanischen Mücken bekommen. Sie halten sich auch ungemein gern auf den Feigen-Stöcken auf; allein sie machen sie unfruchtbar und verwelckend. Diese Käferlein pfleget man einzusammlen und mit dem Dampfe von siedendem Eßig zu tödten, und deren üblen Geruch, welcher sich im Aufdörren spüren lässet, kan man vertreiben, wenn man sie eine Zeitlang in der Sonne liegen lässet. Wie sie sich denn, wenn man sie getrocknet hat, einige Jahre aufbehalten lassen. Es giebt allerhand Sorten von Spanischen Fliegen, welche an Gestalt, Größe und Farbe von einander unterschieden sind. In Franckreich bekommt man sie in mancherley Größe zu sehen; allein in Italien finden sich ihrer, die so groß wie die Heuschrecken, auch viel länger, und gegen den Schwantz zu spitzig sind. Die größten, die man um Paris gesehen, sind sonst den kleinen Käfern gleich, welche *Scarabæi* genennet werden. Dieser ihre Figur ist länglicht und breit, an beyden Enden rund, und haben einen kleinen Kopf. Die Farbe der Spanischen Fliegen ist nur darinne unterschieden, daß die einen mehr bläulicht, die andern grüner, und noch andere gar braun, fast wie die Castanien sind. Die dicken *Cantharides* werden zur Artzney gar nicht gebrauchet; allein die kleinen, welche bey den Materialisten und Apotheckern verkauft werden, brauchet man zum Blasenziehen und andern Mitteln. Sie sind bey nahe so dicke wie die Wespen, jedoch ein gut Theil länger. Man muß aber diejenigen erwählen, welche recht trocken, frisch und fein gantz sind. Denn wenn sie alt geworden; so zerfallen sie in einen sehr leichten grau-bräunen Staub, und bleibt fast nichts mehr übrig, als die Flügel, welche bey dem Blasen ziehen bey nahe keine Würckung thun. Diese getrockneten Fliegen führen viel beissendes, brennendes und flüchtiges Saltz, mit etwas Oel, Phlegma und Erde vermischt, bey sich. Sie sind gar durchdringend und corrosivisch, daß Blasen auf der Haut auffahren und sehr viel Wasser daraus lauft. Von diesen Spanischen Mücken werden fast alle Blasen-Pflaster oder Vesicatoria gemacht, wenn man nehmlich die äußerlichen Flügel, den Kopf und die Füsse abschneidet, und das übrige unter Sauerteig, oder das gelbe Zug-Pflaster mischet, nachmahls in der Größe eines halben Kopfs in den Nacken, auf den Puls, oder diejenigen Oerter, wo man Fonanelle setzen will, leget, da sie denn die Haut roth machen, und Blasen erwecken, welches durch das scharffe flüchtige Saltz und dessen sehr spitzige Theilgen geschiehet. Dergleichen Blasen-Pflaster thun in vielen Kranckheiten, als Augen-Kranckheiten, Krampfmäßigen Zuckungen, giftigen Fiebern, Podagra, u. s. w. gute Dienste. Einige rathen die Spanischen Fliegen auch innerlich zu gebrauchen an, allein die gefährlichen Zufälle, die darauf erfolgen, sind bekannt, weil

sie an und vor sich selbst giftig sind. Hingegen aber sind sie gut auf erhabene Beulen am Leibe, als der Aussätzigen, zu legen. Mit Wein getruncken, befördern sie den Urin. Sie sind den Geschwollenen gut, ein halb Quentlein gestossen, mit Bocks-Blut oder Mastix vermischt, und mit Wein getruncken; denn sie machen sehr harnen. Gestossen, mit Essig vermischt, und die aussätzige Haut damit geschmieret, heilet sie, u. d. g. Unter andern wird auch ein stärcker und schärffer Spiritus daraus verfertiget. Dieses giftige und schädliche Ungeziefer aus den Gärten und Getreide-Feldern weg zu bringen, bediene man sich des Abends, allwo man bey kurtzen Nächten und Monden-Schein dieselben, welche man an Rosen-Sträuchern, auch in Feldern häuffig beysammen hängend antrifft, insgesammt mit Wasser besprengen, und zum Gebrauche sammlen kann. Wenn man sie auch nur von gewissen Bäumen gerne loß seyn will; so darf man nur Salbey und Raute zusammen kochen lassen, und mit diesem Wasser, wenn es kalt geworden, die Blätter und Aeste der Bäume begiessen und befeuchten, so werden sie bald davon weg bleiben. Will man sie aber tödten, und als ein schädliches Ungeziefer verbrennen oder vergraben, und aus der gantzen Gegend vertreiben; so nehme man Kuh-Mist und Gelbanum, davon mache man in den Gärten und Feldern einen Rauch; so fallen sie alle plötzlich darnieder und verrecken, da man sie denn zusammen lesen und nach Belieben damit handeln kan. Wer aber seine Gärten gleich Anfangs damit nicht will anstecken lassen, der säe nur hier und da in denselben Winckel Kraut-Saamen, oder pflantze solches Kraut unter und bey die Rosen-Stöcke, oder andere Bäume; so wird sich kein einiges von diesem Ungeziefer in selbiger Gegend antreffen lassen. Denn diese Art Ungeziefer kan von Natur dieses Kraut und dessen Geruch nicht leiden; daher es auch Menschen und Vieh, als ein bewährtes Mittel wider dieses Ungeziefers Gift eingegeben und vorgeschrieben wird. Siehe auch Dorn-Rose, Fliege, Käfer, und Mücke.

Spanische Flinten, s. Gewehr.

Spanische Genista, s. Ginst.

Spanische Glocken, s. *Convolvulus Hispanicus*. und Meer-Viole.

Spanische Gölderlinge, s. Pomeranze.

Spanische Gold-Blume, s. Gold-Blume.

Spanische Haber-Wurtz, siehe Scorzonere.

Spanische Handlung, s. Spanische Waaren.

Spanische Hasel-Nüsse, s. Hasel-Nüsse.

Spanische Kirschen, siehe Kirsche, und Kirsch Baum.

Spanische Klingen, s. Degen-Klingen.

Spanische Krancken, s. *Gonorrhœa*.

Spanische Lactucke, s. Lattich.

Spanische Mandel-Bretzeln, s. Spanische Biscotten.

Spanische Mücken, s. Spanische Fliegen.

Spanische Müntzen, s. *Cadix*.

Spanische Näh-Nadeln, s. Näh-Nadel-Oehr.

Spanische Niederlande, siehe Niederland.

Spanische Ochsen-Zunge, siehe Ochsen-Zunge.

Spanische Oliven, s. Oliven, und Spanische Waaren.

Spanische Parucken, s. Parrucken.

Spanische *Patacons*, s. *Patacon*, und *Piaster*.

Spanische Pferde, s. Pferd.

Spanische *Phylirea*, s. *Phylirea*.

Spanische Pistole, s. *Pistole*.

Spanische Pocken, s. Pocken, desgleichen Frantzosen.

Spanische Raucke, s. Reseden-Kraut.

Spanische Reuter, s. Friesische Reuter, und Reut-Schule.

Spanische Schminck-Läpplein, siehe Bezette.

Spanische Schmincke, s. Spanischer Anstrich.

Spanische Seiffe, s. Seiffe, und Spanische Waaren.

Spanische Stiefeln, oder Bein-Schrauben, gehören zum andern Grade der Torture. Es sind hölzerne Schienen, darzwischen die Beine geleget; und mit Schrauben starck zusammen gezwänget werden, s. Torture.

Spanische Tackel, s. Looper.

Spanische UMBU, s. Pflaume.

Spanische Vögel, ist ein gewisses Gebackenes, welches die Schüsseln zu garniren gebraucht, und folgender Gestalt zubereitet wird: Man nimmt Kalbs-Milch oder Bröggen, auch Kalbs-Fleisch, streuet geriebene Semmeln darein, giesst Eyer-Dotter, so viel man deren nöthig erachtet, nebst ein wenig Sahne oder Rahm darzu, wirft gehackte Peterstilie, klein gestossene Cardamomen, Muscaten-Blumen und Ingber daran, legt ein wenig Rinder-Marck darzu, hacket dieses alles klein zusammen, daß daraus ein Teig wird; alsdenn formiret man selbigen in Gestalt kleiner Vögel, und hüllet selbige in ein Stück Kalbs-Netz ein. Wenn dieses geschehen, so lässet man es ein wenig aufkochen, nimmt es so denn aus der Casserole heraus, lässet die Vögel trocken werden, und backet selbige fein resch aus geschmeltzter Butter; so ist es fertig.

Spanische Waaren: diese werden gemeiniglich zu Bilbao, S. Sebastian, Segovia, Madrit, Sevilien, Mallaga, Valencia, S. Luc, Alicante, Majorca, Allemarte, und vornehmlich zu Cadix verkaufet, an welchem letztern Orte der gröste Handel von gantz Spanien getrieben wird, weil die vornehmsten Kauf- und Handels-Leute dieses Königreichs allhier zusammen kommen, und auch die Kaufleute auswärtiger Nationen ihre Waaren mehrentheils hieher bringen lassen, und zu allen Zeiten ihre Commissionairs hier unterhalten. Was die Waaren selbst anbelanget, welche die Spanier denen Ausländern überlassen; so sind dieselben entweder einheimische, oder werden aus denen außer Europa gelegenen Ländern gebracht. Die vornehmsten Spanischen Waaren, welche

che aus America kommen, sind Gold und Silber aus Peru, vornehmlich aus dem Gebirge von Potosi, sonsten aber auch aus der Provintz Chili, und dem neuen Königreiche Granada, Perlen, welche an der Küste von Terra Firma gefischet werden, Smaragde, die bey Santa Fe de Bagata in Neu-Granada gefunden werden, Quinquina aus der Provintz von Quillio, wie auch aus Peru, Cochenille, Indigo und Cacao, so aus Neu-Spanien oder Mexico gebracht werden; Taback, welcher von Verine, Miracuebo, Havana und St. Domingo kommt allerhand Leder aus Mexico, Curaçao, Buenos Ayres und andern Orten, ingleichen allerhand kostbare Specereyen. Unter denen einheimischen Spanischen Waaren sind zu rechnen, die Spanische Wolle, welche in Andalusien, Valencia, Castilien, Arragonien und Biscaya gesammlet, und von denen Engell- und Holländern, ingleichen von denen Franzosen zu ihrer Manufactur ungemein starck gebraucht wird. Von denen mittäglichen Provintzen dieses Königreichs werden die vortrefflichen rothen und weissen Weine ausgeführet, welche insonderheit zu Alicante und Malaga geladen, und Weine von Xeres genennet werden. Aus Majorca wird eine grosse Menge von Oliven, aus Sevilien und Malaga aber gleichfalls Oliven, Feigen, Rosinen, Mandeln und andere trockene Früchte verführet. Die Seiffe von Alicante und Cartagena wird gleichfalls sehr gebrauchet. In Biscaya wird Eisen gegraben, welches man vor das beste in Europa hält; das Spanische Saltz wird von den Holländern in grosser Menge genommen, welche vorjetzo den grössten Handel in diesem Königreiche treiben, da vorhero, und zwar vor dem Frieden mit Spanien im Jahr 1648 die Frantzosen den grössten Vortheil davon trugen.

Spanische Wald-Rebe, siehe Wald-Rebe.

Spanische Wand, und sonst auch Blände oder Blende genannt, ist ein höltzernes Gestelle von leichtem und insgemein mit Glantz- oder anderer gemahlter Leinwand überzogenem Lattenwercke, welches ganz füglich aus einander und wieder zusammen geschlagen werden kan, und gemeiniglich in denen Stuben und Kammern vor die Betten oder andere Sachen gestellet wird, die man nicht einem jeden will sehen lassen. Uebrigens sind dieselben eine so bekannte Sache, daß wir nicht nöthig haben, uns länger dabey aufzuhalten.

Spanische Wechsel-Handlung, siehe *Cadix*.

Spanische Weichsel, s. Kirsche.

Spanische Weine, s. Wein, und Spanische Waaren.

Spanische Winden, s. *Convolvulus Hispanicus*.

Spanische Wolle, oder *Caballeros*, und *Soiries de Caballeros*, ist eine Gattung besonders feiner und zarter Wolle, so eigentlich aus Spanien kommt, und womit man einen grossen Handel nach Bayonne treibet, s. Wolle, und Spanische Waaren.

Spanische Würste, s. Span-Ferckel.

Spanische Zucker-Plätzgen, s. Spanische Biscotten.

Spanische Zwiebel, s. Zwiebel.

Spanischer Ampfer, siehe Sauer-Ampfer.

Spanischer Anstrich, oder Spanische und Portugiesische Schminke, Lat. *Charta Hispanica*, oder *Flores Marcasitæ*, Fr. *Blanc d'Espagne*, ist eine Art eines feinen Schmincke-Pulvers, womit sich das Frauenzimmer, vermittelst eines angefeuchteten Tuches, das Gesicht abzureiben pfleget. Es wird dergleichen aus rother Mennige und Benzoe-Blumen zubereitet, indem man diese Stücke mit destillirtem Wein-Eßig über einer gelinden Wärme vermischet, solches hernach durch ein Papier filtriret, und dasjenige, was sich alsdenn zu Boden gesetzet hat, zu diesem Gebrauche aufbehält. Siehe auch *Flores Marcasitæ* und Ochsen-Zunge, desgleichen Spanisch Weiß.

Spanischer Balsam, Lat. *Balsamum Hispanicum*, Frantz. *Baume d'Espagne*, ist eine gewisse Sorte Balsam, dessen man auf denen Officinen hauptsächlich dreyerley Gattungen und von verschiedener, insonderheit aber von *Lemery* und Schröders Composition findet, wovon sich auch daselbst so wohl, als in denen so genannten Dispensatoriis, wie auch von dessen Gebrauch mehr Rachs zu erholen. Nur dieses einige können wir allhier nicht unerinnert lassen, daß vermittelst dieser Balsame alle Arten von Wunden, und insonderheit durch den von Schröders Composition auch so gar der Nerven ihre, innerhalb 24 Stunden zuheilen sollen.

Spanischer Fenchel, s. Fenchel.

Spanischer Flieder, s. Hollunder (Spanischer).

Spanischer Geiß-Klee, s. Geiß-Klee.

Spanischer Ginst, siehe Ginst (Spanischer).

Spanischer Hasen-Klee, s. Saltz-Kraut.

Spanischer Hollunder, siehe Hollunder (Spanischer).

Spanischer Hopfen, s. Wohlgemuth.

Spanischer Hund, Lat. *Canis Hispanicus*, Fr. *Chien d'Espagne*, oder *Espagneu*; und *Espagneul*, ist die Benennung einer besondern Art guter Jagd-Hunde, welche aus Spanien kommen; wiewohl sie dennoch von denen Frantzösischen und Englischen übertroffen werden, s. Jagd-Hunde.

Spanischer Kerbel, Spanischer Kerfel oder Körbel, und sonst auch Nadel- oder Napen-Kerbel genannt, Lat. *Cicutaria odorata*, oder *Myrrhis major*, ist eine Gattung Kerbel, und etwas grösser und völliger, als der gemeine. Seine Blätter sind fast denen Schierlings-Blättern gleich, und haben einen sehr angenehmen Geruch. Man ziehet ihn im Frühlinge von dem Saamen, welcher oft drey Monate in der Erde lieget, ehe er aufgehet, und hernach verpflantzet man ihn in den Gärten in eine Ecke oder einen Winckel, wo er so denn allezeit stehen bleibet, alle Jahre wieder auswächset, und sich ziemlich ausbreitet. Er muß aber fleißig vom Unkraute gereiniget, und bey dürrer Zeit begossen werden. Er dienet in die Sallate. In der Artzney aber dienet er für das

das Haupt, den Magen und Bauch: er zertheilet, als ein Wund-Kraut, das geronnene Geblüte im Leibe; heilt die Stiche von Spinnen und andern giftigen Thieren, insonderheit in Butter geröstet und warm auf den Bauch gelegt, stillet er das Grimmen, und vertreibt den aufgelauffenen Bauch der jungen Kinder; auf die Schaam gelegt, bringt es den verstandenen Urin wieder. Einige ziehen dem Kraute die Wurtzel vor. In den Apothecken findet man davon das Wasser, den *Spiritum*, die *Essentz*, das Oel und Salz. Das Wasser und die *Essentz* dienen wider den Schwindel, Husten, Seitenstechen, Colick, verstandenen Harn, Stein und geronnenes Geblüte; der *Spiritus* ist vortrefflich wider den Schwindel; das Oel benimmt den Schwindel und Ohnmachten, stillet die Fieber, und bewahret für der Pestilentz. Das Salz treibt den Harn und Stein, ein Quintlein mit demselben Wasser eingenommen, und tödtet auch die Würmer.

Spanischer Klee, oder Schild-Kraut, und Klesser-Saamen, Lat. *Cytisus Hispanicus*, Fr. *Fougasse*, oder *Foigusse*, ist ein Blumen Gewächse, dessen Stengel drey Fuß lang, und ziemlich dicke wird. Die Blumen sind entweder roth, oder weiß, oder Leibfarben; der Saamen aber hart und rauh. Dieser wird im Frühlinge zeitlich in ein Mist-Beete gesäet, hernach in eine gute gemeine Garten-Erde an einen Sonnen-reichen Ort versetzet, und dessen Reben vor Winters mit Stroh eingebunden. Etliche versetzen es in Gefässe, und bringen solches mit andern Schirm-Gewächsen zur Herbst-Zeit in die Winterung. Wenn es gar frühzeitig gesäet wird, und im Mist-Beete stehen bleibet; so blühet es gleich im ersten Jahre, und träget auch bey warmem Wetter reiffen Saamen. Es will bey trockenen Zeiten nach Nothdurft begossen seyn. Siehe auch Klee, und *Esparcette*.

Spanischer Körbel, s. Spanischer Kerbel.

Spanischer Kohl, s. Spinat.

Spanischer Kopf-Lattich, s. Lattich.

Spanischer Lauch, s. Lauch.

Spanischer Majoran, s. Nessel.

Spanischer Pfeffer, siehe Pfeffer (Brasilien).

Spanischer Sauer-Ampfer, s. Sauer-Ampfer.

Spanischer Thymian, s. Saturey.

Spanischer Wegebreit, oder Wegerich, s. *Holost-um*.

Spanisches Brodt, Franz. *Gateau* ou *Pâté feuilleté*, ist eine Pastete von Spanischem Brodt-Teige, welche also zubereitet wird: Rühre 13 Eyer mit einem Pfunde klaren Zucker eine gantze Stunde, thue darzu Citronat, klein geschnittene Citron-Schale, ein halb Pfund abgezogene Mandeln, und ¾ Pfund Mehl, und rühre es wohl unter einander; solches gieße in eine Forme, so unten und an denen Seiten mit ausgewaschener Butter beschmieret, und backe es.

Spanisches Eisen, siehe Spanische Waaren.

Spanisches Frauen-Zimmer, siehe Frauenzimmer.

Spanisches Gras, oder weiß gestriemtes Gras, Lat. *Gramen striatum*, heißt eine Art Grases, mit langen grün und weiß nach der Länge gestreiften Blättern, und wird zur Zierde in den Gärten gezogen, s. Gras, und Medisch Heu, wie auch Schnecken-Klee.

Spanisches *Moly*, s. *Moly*.

Spanisches Pfund, s. Pfund, und *Pesos*.

Spanisches Rohr, siehe *Arundo sativa*, und Rohr.

Spanisches Salz, s. Salz, und Spanische Waaren.

Spanisches Schwartz, s. Sohlen-Holtz.

Spanisches Siegel-Wachs, siehe Siegel-Wachs.

Spanisches Zucker-Brodt, s. Spanische Biscotten.

Spann, bey den Seilern, s. Seiler.

Spann-Adern, siehe Nerve, und Senne, desgleichen Netz.

Spann-Bauer, oder Anspänner, s. Pferde-Bauer.

Spann-Baum, s. Brust-Baum.

Spann-Dienste, s. Dienst.

Spann-Dienster, s. Dienst-Leute.

Spann-Kette, s. Kette.

Spann-Nadel, s. Einspanne-Nadel.

Spann-Nadelmacher, s. Steck-Nadelmacher.

Spann-Nagel, ist ein Fingers dicker Nagel an der Wagen-Deichsel, woran der Wagen vom Zug-Viehe rückwärts geschoben werden kan.

Spann-Pflock, heißt bey dem Weydwercke ein starcker Pfeil oder zugespitzter Pflock, woran die Leinen am Ende eines gestrickten Garnes gebunden und fest gemacht werden. Sie müssen deswegen starck seyn, weil das Garn mit Gewalt auf demselben in seinem gehörigen Stande gehalten wird.

Spann-Ribbe, oder Spann-Rippe, heisset an einem geschlachteten Rinde dasjenige Ribben-Stücke, so gleich bey dem Kamme an den Vorder-Theilen zu finden ist.

Spann-Riegel, s. Häng-Werck.

Spann Rincken, sind diejenigen Instrumente, womit in der Schneide-Mühle die Säge gespannet oder angezogen wird.

Spann-Ring, heißt bey dem Fuhrwercke derjenige Ring, womit der Lenck-Wagen in der Scheere eines Wagens befestiget ist.

Spann-Ringe, oder Sparr-Ringe, sind auf Hammerwercken gewisse eiserne Instrumente, welche beynahe also wie ein doppelt verbundenes Lateinisches V (V-V) aussehen, und welche die Hammer-Schmiede an die Stangen stecken, damit sie bey Verschmiedung der Teule und der Schirbel und Kolben die Hände nicht so sehr gebrauchen dürfen, und doch die Zangen fest zusammen halten können.

Spann-Rippen, s. Spann-Ribben.

Spann-Strick, heißt der Strick, womit die zwey vordern Füße eines Pferdes auf der Weide zusammen gehalten werden, daß es nicht weit laufen kan, s. Spannen.

Spann-Zettel. Bey grossen Haushaltungen, wo man viele Bedienten hat, werden dem Gesinde

Gesinde Zettel gegeben, worauf ihr völliger Nahmen, die Zeit, wenn sie angezogen oder eingestanden sind, was ihnen vor Jahr-Lohn accordiret worden, und was sie nach und nach darauf empfangen, geschrieben wird; und diese werden Spann-Zettel, oder auch Mieth-ingleichen Lohn-Zettel genennet.

Spanne, Lat. *Palmus*, oder *Spithama*, Franz. *Palme*, oder *Paume*, ingleichen *Pan*, und *Empan*, ist ein ohngefähres Flächen-Maaß, welches man von eines Cörpers Peripherie, oder Umfang, Breite oder Höhe, vermittelst der Ausspannung des Daumens, und des mittelsten langen Fingers nimmt, um seine Größe einiger maßen zu wissen. Nachdem also die Hand des einen Cörper auf solche Art messenden Menschen groß oder klein ist, nachdem sind auch die Spannen unterschieden. Daher ist es nur ein ohngefähr genommenes Maaß, und trifft nicht ein, daß es, wie zwar einige behaupten wollen, allezeit eine Viertel-Elle halten sollte. Siehe auch *Palmi*.

Spannen, oder Ausdehnen, siehe *Extenſio*, desgleichen Aufspannen, und Einspannen.

Spannen, oder auch Fesseln: geschiehet einmal an denen Pferden, welche auf die Weide getrieben werden; deren vördere Füße man also mit Stricken bindet, daß sie zwar langsam fortschreiten, nicht aber behende und zu Schaden laufen können. Hernach werden die Pferde, welche den Paß oder Telt gehen lernen, und also Paß-Gänger werden sollen, durch das Spannen auf folgende Art hierzu angehalten: Lasse vier lederne Fessel-Bänder machen, so man um die Füße gürten kan und inwendig mit Reh-Haaren und weichem Leder gefüttert seyn, damit sie das Pferd in den Fesseln nicht wund machen; lege an jeden Fuß eines, spanne mit einem Riemen die zwey rechten Füße, und mit einem andern Riemen die zwey lincken Füße zusammen; doch so, daß anfänglich die Spannung nicht zu kurtz sey: denn sonst möchte ein so gespanntes Pferd, weil es dergleichen Zucht nicht gewohnt ist, fallen; besser aber ist es gethan, wenn man in der erste nicht alle vier Schenckel zugleich, sondern nur die zwey rechten alleine spannet, bis solches zur Gewohnheit worden, wornach auch die zwey lincken Schenckel gespannet werden können. Hierauf mache an jeder Seite des hintern Sattel-Banschen zwey starcke Fischbein-Stäbe feste, schnalle die zwey untern Riemen daran, daß auf der Seite, wo das Pferd die Schenckel erhebet, jeder Stab den Spann-Riemen über sich ziehet, und im Niedersetzen wieder nachgiebet, also das Pferd im Zelt nicht auf die Riemen trete. Wenn ein Pferd also wohl geübet ist; so thue die Spannung hinweg, und gewöhne solches an das Mouvement der Faust, und an das Tempo di Gamba, nemlich da der Reuter auf einen Steigbügel um den andern tritt, und welchen Fuß das Pferd zur Erden setzet, mit diesem Bügel ihm das Tempo giebt, welches ein solcher Gaul willig annimmt, und den Zelt so lange continuiret, als es sein Vermögen und seine Stärcke zulassen wird. Die völlige Stärcke ist recht anzuwenden, und ohne ihre Schwächung zu gebrauchen, daferne die Schenckel in rechtem Maaß gebogen werden: als in Erhebung der vordern Schenckels soll sich derselbe gerade vorwärts begeben, das obere halbe Theil horizontgleich vor sich stehen, die kehren perpendicular-abwärts, der untere Kegel zurück (gegen dem Pferde liegend) und sich wenden, damit das Pferd die Fessel, oder vielmehr den Huf so wieder aufwärts erheben könne, daß das Huf-Eisen zu sehen; denn muß es einen Fuß, gleichwie er aus dem Leibe gewachsen, dergestalt niedersetzen, daß die vordere Spitze an dem Huf-Eisen die Erde etwas eher, als die Stollen, ergreife, dadurch des Schenckels im starcken Antritt etwas verschonet, auch der Satz desto mehr versichert wird, welches die rechte Forme der vordern Schenckel in dem Zelte, und zugleich deren rechte Bezeugung im Erheben, Führen und Niedersetzen ist. Die hintern Schenckel müssen nicht weniger mit solcher völliger Stärcke aus ihrem rechten Orte oder Stande erhoben seyn; welches erfolget, wenn sich derselbe in der Erhebung gleich vorwärts von der Erde, wiewohl nicht so hoch, als der vordere, sondern nicht wohl die Helfte so viel erhebet. Solches geschiehet vornemlich durch Biegung des Knie-Gelenckes, welches den obern und untern Fuß an den Enden etwas zusammen nähert. Das untere Gelencke aber muß den Huf nicht loßfahren, oder hängend unter sich neigen lassen, sondern durch Kraft der Sennen so viel an sich halten, damit das Gelencke mit allen Theilen fortgeführet wird, bis er die Erden gantz platt auf einmal ergreifet, und die Schenckel ihre Stärcke nicht erst auf der Erden suchen dürfen, sondern im Zelt mit dahin bringen. Denn was nicht gleich erhoben, geführet und niedergesetzet wird, das kan auch keine gewisse Distantz erreichen, sondern es muß einmal früher, das andere mal später avanciren und zurück bleiben. Dergleichen Abrichtung eines Pferdes aber muß von einem Reuter allein besorget werden, bis solches in Gang gebracht, bestätiget, und zum Paßgänger gemacht worden ist.

Spannende Krafft der Lufft, siehe *Atmoſphæra*.

Spanner, s. Bogner.

Spanner (Büchsen-), s. Büchsen-Spanner.

Spar-Büchse, oder Spaar-Büchse, ist ein von Blech oder Thon verfertigtes Behältniß, worein die Eltern vor ihre Kinder etwas entweder wöchentlich oder sonst von Zeit zu Zeit hinein zu stecken, und vor selbige nach und nach darinnen zu sammlen pflegen.

Spar-Haben, s. Neben-Güter.

Spar-Pfennig, s. Pfennig, und Noth-Pfennig.

SPARADRAPUM, und sonst auch *Tela emplaſtica* oder ein Durchzug genannt, ist bey den Chirurgis ein Tuch, welches in ein geschmoltzenes Pflaster gestecket, und hernach getrocknet worden.

Sparcette-Saamen, s. *Eſparcette*.

Sparen, oder Ersparen, Lat. *Parcere*, Fr. *Epargner*, oder *Menager*, wird von klugen und vernünftigen Hauswirthen gesagt, welche allen unnöthigen Aufwand zu vermeiden, und dagegen ihre

ihre Haushaltung so genau, als möglich, einzuschräncken suchen, s. Sparsamkeit, ingleichen *Menage*.

SPARGANIUM, s. Igels-Kolben.

SPARGANOSIS, heißt bey den Medicis ein solcher Zufall, wenn die Brüste der Weiber wegen allzu großer Menge der Milch gar zu sehr ausgedehnet worden.

Spargel, Spargen, Sparges, oder Aspargen, und Corallen-Kraut, Lat. *Asparagus*, oder *Coralli Herba*, Franz. *Asperge*, ist eines der besten und vornehmsten Küchen-Gewächse, welcher insgemein in den wilden und Garten-Spargel unterschieden wird. Der wilde, und sonst auch Dorn- oder stachlichter Spargel genannt, Lat. *Corruda*, oder *Asparagus sylvestris*, und *Asparagus foliis acutis*, Franz. *Asperge sauvage*, ist ein Gewächs, welches gewundene und eckigte Ruthen in Manns-Höhe treibet, die einen gantzen Haufen ausgehöhlte Zweiglein von sich stossen, welche fast allezeit eines um das andere stehen und kleine spitzige Blätter tragen, deren viele aus einem Puncte entspriessen, als wie die am Larix oder Lerchen-Baume; sie sind aber doch viel kürtzer und härter, als die am guten Spargel und etwas stechend. Die Blüthen sind klein und bestehen eine jedwede aus sechs Blätterlein in Rosen-Form. Wenn diese kleine Blüthen abgefallen sind; so wird aus dem Pistillo, der in der Mitten stehet, eine Frucht oder Beere, die Kugelrund und fast so dicke wie eine Erbse, weich, röthlicht, oder schwärtzlicht ist, und einen oder zwey harte weiße Saamen beschliesset. Diese Beere schmeckt häßlich, und wird ofttermals ein Wurm darinne erzielet, der sie ausfrißt. Deren Wurtzeln sind eine große Anzahl; und dieselben sind lang und dünne, hängen an einem harten und ungleichen höckerichten Kopfe, welcher grau und inwendig weiß, ungeschmackt und schleimig ist. Dieses Gewächse wächst an dürren und trockenen heissen Orten; führet viel Saltz und Oel, aber wenig Feuchtigkeit. Alle seine Theile dienen zum Eröffnen; jedoch wird selten davon etwas mehr in der Artzeney gebraucht, als nur die Wurtzel und der Saame. Es wird wider den Stein, Sand und Grieß gebrauchet, die Verstopfungen zu heben, derer Weiber Reinigung zu befördern und den Urin zu treiben. Siehe auch Spergel. Den Garten-Spargel betreffend, welcher sonst auch der dicke, im Lateinischen aber *Asparagus hortensis* oder *sativus* und *altilis*, und im Französischen nur schlechthin *Asperge* genennet wird; so wird selbiger so wohl vom Saamen, als von der Wurtzel gezogen und fortgebracht; er will aber ziemlich gute Wartung haben, und muß auch etliche Jahre unabgeschnitten liegen bleiben, bis er dicke und starck gnug hervor kommt. Die Wurtzeln desselben sind heiß und trocken; die Schößlinge aber und die Kelmen, welche gegessen werden, sind temperirt und dem Magen angenehm, öffnen und befördern den Urin, und geben mehr Nahrung, als andere Mus-Kräuter; dahero sich auch viele Garten-Liebhaber große Mühe geben, recht dicken Garten-Spargel als ein angenehmes Schlecker-Essen zu erzeugen. Uebrigens bestehet der Saamen des Spargels aus hochrothen Beerlein, einer Erbsen groß, welche unter den äusserlichen Häutlein oder Hülsen drey kleine schwartze und fehr harte Körnlein, so einen scharfen Geschmack haben, enthalten. Jedoch giebt es ausser diesem auch so genannten Hopfen-Spargen, oder Hopfen-Keimen, und Flieder-Spargen, oder Hollunder-Keimen, Lat. *Turiones Lupuli* und *Sambuci*, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Sonst zehlet man auch insgemein drey folgende Sorten desselben: als 1) den wilden, so auf denen Wiesen gefunden wird, dünne aufwächst, und daheco nicht viel geachtet wird. 2) Den weißen Spargel, welcher zwar die stärcksten Pfeifen oder Stengel treibet, und in denen Schüsseln, wenn sie aufgetragen werden, ein sonderliches Ansehen und Parade machen, davon aber nicht mehr als drey Zoll in der Länge zu genießen ist. 3) Grünen Spargel, welchen einige auch den röthlichten nennen, der zwar nicht so starcke Stengel treibet, als der weiße; sie wachsen aber doch noch ziemlich dicke hervor, sind am Geschmacke die besten, und auch so weit zu genießen, als ihr Grünes sich erstrecket. Sie haben also vor andern den Vorzug, und ihre Länge ersetzet dasjenige reichlich, was ihnen etwan an der Dicke abgehet; ja vielmals ein weit mehres. Er treibet zu Anfang des Frühlings viele lange runde, grüne und etwas Fingers dicke, auch noch dünnere Stengel, so saftig, fett und ohne Blätter, fast eben wie die Hopfen-Sprossen, nur daß sie dicker und grösser sind. Diese wachsen hernach zu hohen, mit vielen zarten Neben-Zweigen besetzten Stengeln, die mit einer großen Menge kleiner spitziger Blätter, zärter als das Fenchel-Kraut, bekleidet sind. An denen Zweigen kommen viele kleine gelbe sechs-blätterige Blümlein hervor, denen runde hoch rothe Beerlein, wie Corallen aussehend, folgen, in welchen zwey oder drey schwartze sehr harte Saam-Körner stecken. Die Wurtzeln sind lang-rund und leicht zu biegen, auswendig grau, inwendig weiß, kleberig und eines süssen Geschmacks. Peter Müller saget vom Spargel in seinem Gärtner-Lexico: Er hat eine Rosenförmige Blume, so aus sechs Blättern bestehet, die im Kreiß herum sitzen; aus dem Mittel-Punct derselben wächset ein Stempfel, der hernach zu einer weichen Frucht oder fast runden Beere wird, die voller Saamen ist, so insgemein hart; seine Blätter hiernechst sind zart zerschnitten, und die Sorten heissen hier: 1) Garten-Spargel; 2) wilder Spargel mit sehr zarten Blättern; 3) See-Spargel mit dicken Blättern; 4) stachlichter Spargel; 5) scharfblätteriger Spargel; 6) stachlichter Spargel, mit drey oder vier Stacheln, so an einem Orte herfür kommen; 7) stachlichter Africanischer Spargel; 8) der größte stachlichte, buschigte Spargel von Ceylon; 9) Spanischer Spargel mit sehr dicken Stacheln; 10) staudiger Cretischer Spargel mit dicken und kurtzen Stacheln, auch großer Frucht; 11) Orientalischer Spargel mit unser Frauen Bettstroh-Blättern; 12) der kriechende Africanische Spargel, mit schmalen Myrrthen-Blättern. Lediglich aber gehöret der

Spargel,

Spargel, welcher hier zu Lande für die Liebhaber erbauet wird, insgemein zu No. 1. dem Garten-Spargel. Was dieses seine Erziehlung anbetrifft; so folget hier zuvörderst ein Unterricht davon, der sich aus Holland nennet, mit 1000. Gulden bezahlet, und nach geschehener eigenen Uebung eines Wirthes, von demselbigen einem andern als seinem guten Freund, mitgetheilet worden seyn soll, und zwar unter der Vermahnung, solche mit vieler Mühe experimentirte Methode nicht allgemein zu machen. Diese Erziehung (heißt es solchem Unterricht nach) ist zweyerley, und geschichet 1) durch den Saamen, 2) durch Vertheilung der alten Stöcke. Wer den Spargel von Saamen erziehen will, muß ihn von recht guter Art sammlen, und im September die rothen Beerlein, darinnen er stecket, abstreufen, solche mit denen Händen zerreiben und zerdrücken, daß die darinne sich befindliche schwartze Körnlein heraus gehen, sodenn dasjenige Gefäß, dahinein dieser gethan worden, an einen luftigen Ort, oder auch an die Sonne zum Abtrucknen setzen, und endlich den Saamen von denen dabey befindlichen rothen Hülsen reinigen. Das Land zum säen, muß vorhero mit Kuh-Mist wohl und starck gedünget und gegraben werden; hernach säet man den Saamen im October, November, auch, wenn noch in das Land zu kommen, im December dicke oben auf, alsdenn wird solcher eingefüsselt, und gerechet. Das Werckstelligmachen solcher Saat im Frühjahre ist zu spät, da wenig oder nichts aufgehet, es müßte denn ganz zeitig, sobald nur in die Erde zu kommen, vorgenommen werden; da denn dienlich ist, daß man den Saamen vier bis fünf Tage vor dem Säen, in Wasser einweiche, damit er hernach desto eher, und nicht erst nach zwey oder mehr Monaten, wie seine Art ist, aufgehe. Nach Erfolg dieses, und wenn sein Keim einen Zoll hoch erwachsen; so muß das Reinigen und Jäten vom Unkraute erfolgen: nach diesem werden die jungen aufgegangenen Pflänzlein vier Zoll weit verzogen und überrauset, in dessen Unterbleibung aber keine tüchtige Pflantze zu hoffen. Also bleiben solche zwey auch wohl drey Jahr stehen, bevor ihr Fortbringen an gehörigen Ort erfolget; inzwischen müssen sie öfters vom Unkraute gesaubert und gereiniget werden. Die andere Erziehung, durch Vertheilung derer alten Stöcke, geschiehet, wenn diese nicht mehr recht tragen wollen, durch ihr Fortbringen auf ein neues Land. Die Vertheilung gehet nicht mit allen an, sondern nur mit einigen: denn sie treiben nicht alle Neben-Stöcke, welche man abreissen kan, und müssen gleichfalls drey Jahr liegen, ehe sie abzustechen sind, oder doch zum wenigsten bis in das dritte Jahr, da nur die grössesten Pfeifen an der Erde abzunehmen, daß den jungen Neben-Spargen, welche verborgen sind, dadurch kein Schade zugefüget werde. Jedoch ist von denen Pflantzen, so gesäet worden, mehr zu halten. Solchemnach sind mit Nutzen gute Spargel-Beete von jährigen Pflantzen, als denen besten, anzulegen, weil deren Wurtzeln noch mit jungen weißen Fäsern bewachsen sind, und nicht achten, so von ihren Wurtzeln etwas abgerissen wird; welches hingegen die zweyjährigen nicht vertragen können. Denn wenn die zweyjährigen Pflantzen aus ihrem Saat-Beete genommen werden, reissen gar leicht einige Wurzeln gantz, einige halb ab, welches zwar die einjährigen an ihrem Wachsthum im geringsten nicht stöhret; an den zweyjährigen aber wird man jederzeit finden, daß diejenigen, deren Wurtzeln nur geknicket, oder wovon gar ein Stück abgebrochen worden, im folgenden Jahre bey derselben Visitirung gantz hohl und faul sind, und anstatt man die zweyjährigen bey dem Pflantzen, entweder sehr weit, als etwa drittehalb Fuß, wegen ihrer langen Wurtzeln aus einander legen, oder diese stutzen muß, welche also erst wieder in neue Wurtzeln arbeiten müssen (folglich ihr Alter ihnen im Wachsthum hinderlich ist) so wachsen die einjährigen ihnen inzwischen weit vorbey, haben auch zu der Ruhe ihres Wachsthums ebenfalls mehr nicht, als drey Jahr nöthig, wie die zweyjährigen, welche sie noch überdem in dem Schuß der Stangen sehr übertreffen, und im andern Jahre bereits gute Fingers dicke Stangen treiben werden. Man wird auch gar selten finden, daß eine einjährige Pflantze zurücke bleibet; welches hingegen bey den zweyjährigen gar nichts neues ist. Bey Anlegung eines Spargel-Beetes, das fünf Fuß breit seyn muß, gräbet man die Erde einen Fuß, und nicht tiefer, heraus, läßt solche nicht weit davon (doch daß man Platz behalte, dafür gemächlich um das neu anzulegende Beet kommen zu können) niederwerfen, um sich ihrer, wenn sie lucker und gut ist, entweder zwischen den Mist, oder auch oben auf wieder zu bedienen. Wenn das Loch solchergestalt ausgegraben ist, bemercket man solches an den vier Ecken mit Pfählen, so über den Horizont etwa einen halben Fuß heraus stehen, stösset denn den untern Grund, so er leimig ist, gantz feste; oder, da er feste, mit etwas Thon oder Leim dichte; alsdenn füllet man das gedachte ein Fuß tiefe Loch mit gutem Kuh-Mist, davon doch wohl der vierte Theil nach unten zu, Pferde-Mist seyn mag, so voll, daß es der Erde gleich ist, tritt selbigen ziemlich doch NB. nicht allzufeste; denn wenn er allzufeste getreten wird, kan das Regenwasser oben nicht so gut durchdringen; mithin wird er so trucken wie ein Torf, hilft folglich nichts zur Düngung, sondern die Spargel-Wurtzeln bleiben stehen und verstocken. Ueber diesen Fuß tiefen Mist muß zwey Zoll hoch gute gesiebete Erde geworfen werden, zur Abkühlung der Pflantzen. Darauf leget man noch eine Lage recht fetten Kuh-Mist, so fett er zu haben; sechs Zoll hoch, vergleichet solches, und schläget es mit dem Spaden oben ein wenig glatt. Alsdenn theilet man das Beet accurat in die Mitte, sticht an der Schnur in der Länge herunter alle 15 Zoll einen Stock, einer halben Ellen lang in den Mist, bey jedem Stocke wirft man zwey bis drey Spaden voll gute luckere gesiebete Erde, häufet solche mit den Händen auf, in Form eines Maulwurf-Haufens; auf einen jeden dieser Haufen leget man zwey Pflantzen gegen einander, und mit den Köpfen nahe beysammen, spreisset derselben Wurtzeln, die aber ja nicht gestutzet, und so wenig

wenig als möglich beschädiget werden müssen, wohl um die Erd-Haufen herum, machet denn unten an den Spitzen der Wurtzeln Löcher, mit einem Stocke oder Finger, sticht die Spitzen darein, so, daß sie nicht auswärts, sondern nach unten zu in den Mist laufen (jedoch daß die Spitze wenigstens noch einen Finger hoch Erde behalte, ehe sie an den Mist kömmt, sonsten würde sie fauten) zu welchem Ende man die langen Wurtzeln wohl zurück nach dem Stocke zuweisen kan; alsdenn drücket man solche Spitzen sanft unterwärts, damit sie gerade zu in den Mist laufen müssen. Man muß aber genaue Acht haben, daß keine eintzige Wurtzel über die andere her, auch keine eintzige Spitze bey die andere zu liegen komme, sondern eine jede Wurtzel ihren eigenen Lauf habe, folglich weder seitwärts auswachsen, noch einander zu nahe liegen, und im Wachsthum hindern können, oder die Nahrung benehmen mögen, (welches eine der allernöthigsten Observationen ist) alsdenn muß man eine Mulde mit recht guter gesiebter Erde bey sich haben, die Wurtzeln in etwas damit bedecken, und sie solchergestalt befestigen. Zu welchem Ende man mit der einen Hand die beyden Köpfe der Pflantzen zusammen hält, immittelst mit der andern die Wurtzeln beschüttet; alsdenn ziehet man den Stock aus, bringet noch wenige Erde darauf und drücket sie etwas zusammen. Ist nun die mittlere Reihe solchermassen geleget; so verfähret man mit den Seiten-Linien, die von der mittleren gleichfalls 15 Zoll (und nicht mehr) gezogen werden, eben wie mit dieser geschehen ist, doch so, daß die Haufen auf dem Verbande zu liegen kommen. Wenn jetztgedachtes geschehen, füllet man den Raum zwischen den Haufen mit guter verfaulter Teich- oder Gassen- auch anderer fetter gesiebter Erde, denen Haufen gleich an, wirft alsdenn die letzte Erde so hoch darüber, daß eine jede Pflantze drey Zoll gute gesiebte Erde über dem Kopfe habe. Warum nun aber nicht mehr als einen halben Fuß hoch Mist unter die Pflantzen gebracht werden muß, solches erfordert die Art des Spargels. Findet dieser 10, 12 ja mehr Fuß Mist, so folgen seine Wurtzeln allemal dem Miste nach, er mag auch so tief liegen als er will, und also verwildert er in lauter Wurtzeln, an statt daß er seine Kraft oben austreiben sollte. Ist aber nur der ihm nöthige Dünger vorhanden, so repercußiret er gleichsam, nachdem er durch diesen auf den festgestampften kalten Grund mit seinen Spitzen gelanget; und deswegen, weil die Spargel-Pflantzen in Gesellschaft viel freudiger wachsen, als eine alleine, werden 2 Pflantzen beysammen geleget. Im Herbste gegen Allerheiligen lässet man die Beete von allem Unkraute wohl reinigen, auch die aufgeschossenen Stangen oben über der Erde etwa 8 bis 10 Zoll hoch abschneiden, um im Frühlinge zu ersehen, wo die Pflantzen liegen, diejenigen, so zu schwach, oder gar nicht getrieben haben, visitiren, dieser ihre Stellen mit einem kleinen Stocke bemerken, jenem aber, die etwa hohl und faul gewordene Wurtzeln abnehmen, eine gute Hand voll Horn-Schabels von Kammachern, als ein Heilungs-Mittel darüber legen und mit Erde wieder bedecken, so werden sie sich im folgenden Jahre merklich erholen. Nachdem auch die Maulwürfe und Heu-Mäuse, wenn zumal das Land viel Wärme hat; denen sie sehr nachtrachten, die Pflantzen gerne unterwühlen, letztere ihnen auch wohl gar die Wurtzel abnagen, oder, da bey einem sehr truckenen Sommer die kleinen grünen Raupen, Käfer und Flöhe, in der Erden die aufgeschossenen Stangen zu sehr abschälen, wodurch der Saft zurück tritt und sauer wird; hiernechst die Hitze das Erdreich zu sehr austrocknet, als welches alles veranlassen kan, daß die Pflantzen entweder absterben oder ins Krancken gerathen: so ist nöthig, alle Jahre diesfalls Untersuchung vorzunehmen und den Schaden zu remediren. Wenn das geschehen und der etwa abgefallene Saame von den Beeten reine abgeharcket ist, lässet man solche mit wohl ausgelüftetem und gerottetem Kühe-Mist, welcher zu solchem Behuf gleich mit Anfang des Sommers angeschaffet wird, ohngefehr ein paar Zoll hoch gantz egal überlegen, selbigen auch wohl ferner mit einer guten Schicht langen Pferde-Mist, theils der Wärme halber, theils aber auch hauptsächlich darum bedecken, damit die Geilung aus dem Miste durch den Regen und das Schnee-Wasser den Winter über sich an die Wurtzeln ziehen möge, als von welcher Düngung sie eine grosse Kraft zum neuen Triebe bekommen. Im Frühlinge, mit oder gegen Eintritt des Mertzen, lässet man den langen Pferde-Mist von den Beeten rein wieder abbringen, den kurtzen Küh-Mist aber darauf legen, diejenigen Stellen, so im Herbste mit Stecken bemercket worden, mit andern frischen Pflantzen, wie oben bey Anlegung der Beete gezeiget worden, ersetzen, (das mit zweyjährigen Pflantzen auch wohl den Herbst zuvor geschehen kan) auch die Stoppeln der im Herbste abgeschnittenen Stangen von den Köpfen der Wurtzeln reine ablösen, welches darum sehr nöthig ist, weil solche Stoppeln gerne eine Fäulniß machen, auch den neuen Keimen im Wege stehen, die deswegen sich an die Seite setzen, wodurch die Köpfe vor der Zeit ausgebreitet, vielschüßig, in der Mitte taub, und die Pflantzen selbst entkräftet werden, da sie zwar wohl einen Haufen dünner, aber keine recht dicke Stangen mehr treiben können; weswegen derjenige, der guten Spargel haben, und denselben lange conserviren will, wohl dahin sehen muß, daß die Köpfe der Pflantzen von solchen Stoppeln alle Jahre um diese Zeit völlig gereiniget werden. Hiernechst lässet man über den auf den Beeten noch liegenden kurtzen Küh-Mist, wenn er vorher gantz eben gemacht worden, ein paar Zoll hoch gute gesiebte Erde bringen, und die Beete damit abgleichen, aber ja nicht umgraben, weil dadurch gar zu leicht die neuen Sprossen, oder ein und andere Wurtzel ab, ja wohl gar in die Köpfe der Pflantzen selbst, gestochen werden kan, welches alles ihnen, in Betracht, daß sie ruhig gelassen seyn wollen, desto schädlicher ist. Es ist angemercket worden, was massen, so nur eine eintzige Wurtzel abgeschnitten, oder auch nur aus ihrem Lager verrücket worden, solche Pflantze wenigstens dasselbe Jahr, ohngleich dünnern Spargel, als die andern unberührten, getrieben. Und

daher

daher kommt es auch guten Theils mit, daß einige Pflantzen in kurtzer Zeit abständig werden, die übrigen aber bey frischem Wachsthum bleiben; mithin ist wohl gethan, das Umgraben wird eingestellet, damit die Pflantzen also in ihrer egalen Vigueur erhalten werden. Von der obern Düngung ist noch zu gedencken, daß man dazu überall keinen Pferde-Mist, er sey kurtz oder lang, außer nur vorher besagten zur Bedeckung, da er dazu dienet, daß der Spargel desto wärmer liegen, und im Frühjahre so viel zeitiger treiben möge, nehmen müsse, weil er dem Spargel einen gantz bittern, widerlichen und wässerigen Geschmack, nach unten zu aber gemeiniglich hin und wieder gelbe Rost-Flecken, und dazu so dicke Haut verursachet, daß man ihn kaum halb gebrauchen kan. Und eben so verhält es sich auch mit dem Schaaf- Hühner- und Tauben-Miste, wovon doch so viel Rühmens gemacht wird, massen der Geschmack des Spargels hiervon fast noch widerlicher wird, überhaupt auch solche Düngung ihm viel zu hitzig ist, dergleichen er gar nicht, sondern vielmehr eine kühlende liebet; welches auch die Haupt-Raison ist, warum keiner capable, im Winter durch den Trieb des hitzigen Pferde-Mistes, recht schmackhaften Spargel zu zeugen, welches demjenigen, so dieses versichert, des Versuchens auf vielerley Art ohngeachtet nicht anders gelingen wollen, als daß er zwar schöne dicke Stangen, aber von gantz bitterm Geschmack bekommen. Die vorhin an die Hand gegebene Manier ist derowegen ohnstreitig die beste, und wird man, wenn zumahl der Küh-Mist recht trucken und kurtz ist, befinden, daß der Spargel, so dadurch treibet, einen gar süssen, angenehmen, gantz nicht wässerigen Geschmack, auch eine so dünne Haut habe, daß man ihn von einem Ende zum andern genießen kan. Ueberdem generiren sich in denen nach der angepriesenen Art angelegten Beeten eine solche Menge von Würmen, Käfern und andern Insecten bey weitem nicht, wie in denen, wozu man Pferde-Mist genommen; wannenhero es allerdings sicherer ist, daß man lieber gar keinen, als Pferde-Mist, oben auf die Spargel-Beete legen lasse. Zum treiben des Spargels ist jedoch dieser Mist nöthig; die Anstalten hierzu aber bestehen in folgenden: Man wählet eine warme Stelle im Garten, die von den kalten Nord- und Ost-Winden nicht getroffen wird, doch aber den großten Theil des Tages die Sonne geniesset. Hier werden Beete von 3 bis höchstens 4 Fuß breit gemacht, dazwischen Steige von 1 und 1 Viertel Fuß Breite, welche rings herum gehen, frey bleiben. Auf die Beete wird im Mertz der Spargel obgedachter massen gepflantzet; nach dem in Oeconomischen Nachrichten ertheilten Rath aber soll man sich nicht gar zu ängstlich an die häufigen und zum Theil geheimnißvollen Vorschriften binden, bey welchen die Kunst sich gantz zu erschöpfen scheinet, und die einen fast auf die Gedancken bringen sollten, als ob dieses ein gar sonderbares Gewächse sey, welches die Natur auf keine gemeine Art, wie andere, zu Stande bringen könnte, bey welchem künstlichen Verfahren sich einer aber eher betrügen kan, als er sein Vorhaben gefördert siehet. Man nehme nur eine leichte, luckere und mit Sand gemengte Garten-Erde dazu, denn eine schwere, fette, oder gar leimigte Erde würde sich schlecht schicken, weil sie von der Wärme nicht so leicht durchdrungen, auch bald allzu naß, bald wieder allzu trucken wird. Am besten ist demnach eine recht schwartze Erde, von obiger Beschaffenheit, die nöthigen Falls durch Vermischung herzustellen, denn solche hilft auch die Sonne mit erwärmen. Im Herbst müssen die Steige, so breit sie sind, anderthalb bis 2 Fuß tief, rings herum ausgegraben, und die Erde bey Seite geschaffet werden: sodenn füllet man sie wieder bis oben an mit altem Mist voll, wozu sich die aus den Mist-Beeten, so welche vorhanden, schicket. Das Einfassen der Beete mit Bretern ist deswegen dienlich, weil diese die Erde auf den Beeten beysammen halten, damit sie nicht abfällt, sich also desto gewisser mit dem Miste vermischet, und die Beete in beständiger Ordnung bleiben. Wenn der Mist eingebracht ist, folget das Bedecken auf den gantzen Platz, so wohl Land als Steige mit eben dergleichen alten Miste, oder in Ermangelung dessen mit Baum-Laub, Tangel-Nadeln, einen gantzen Fuß hoch und drüber. Dieses geschiehet um Martini oder längstens zu Ausgang des Novembers, und zwar deswegen, damit die in der Erde noch übrige Wärme erhalten werde, vornemlich aber, daß der Frost nicht tief eindringen kan, welcher sonst verhindert, diesen Platz zeitig genug bearbeiten zu können. Im Februar um die Mitte des Monats ist die Zeit das Treiben vorzunehmen; da fängt man an die Bedeckung abzuräumen, und wirft aus den Steigen den alten Mist bis auf den Grund heraus, füllet sie dargegen mit frischem langem Pferde-Mist, der zum brennen tüchtig, nemlich weder zu naß noch zu trucken ist, wieder voll, tritt ihn feste ein, eben so wie man ein Mist-Beet füllet, und erhöhet ihn einen halben Fuß über das Land, weil sich der Mist bald anfängt zu setzen. Nach Erfolg dieses, wird auch der gantze Platz mit solchem frischen Pferde-Mist etwa 1 Fuß hoch bedecket. Daferne jedoch um diese Zeit gelinde Wetter einfällt, kan die Helfte von dem altem Miste oben drauf liegen bleiben, und nur darüber ein halber Fuß hoch frischer gebracht werden. Diese Anstalten dienen dazu, daß sich dieser Platz von dem brennenden Miste völlig durchwärme; denn der in die Steige eingetreten, treibet seine Wärme zu beyden Seiten in die Beete hinein, darum sie auch nicht gar zu breit seyn dürfen, damit die Wärme desto leichter gantz durchwürcken kan; der oben darauf liegende aber hält sie beysammen, und verhindert, daß sie nicht oben durchdringet, und ohne Nutzen verflieget, oder von der von oben darauf fallenden Kälte allzu sehr vermindert wird. Die Beete werden auf diese Art durchaus gantz warm werden, und der Spargel wird von dieser Wärme sogleich zu treiben anfangen. Längstens nach 8 Tagen ist das Nachsehen nöthig. So nun hier bereits die Sprossen in der Ober-Fläche der Erde befindlich sind, muß man die Bedeckung oben gäntzlich abnehmen, und den Spargel, zum baldigen Hervorkommen, Sonne und Luft lassen.

sen. Nunmehro ist weiter nichts, als auf die Erhaltung der in der Erde erregten Wärme zu dencken; und hierzu ist zweyerley nöthig, 1) die Erneuerung, wenn sie abgehen will, 2) das Abhalten der Kälte von oben, welche sonst die Hitze gar zu sehr schwächen würde. Ersteres anbelangend, ist bekannt, daß der Mist über 14 Tage nicht brennet, sondern um diese Zeit seine würcksame Wärme allmählig wieder verlieret, dahero solcher alle 14 Tage aus den Steigen heraus genommen und frischer dargegen eingetreten werden muß, der denn, weil die Stelle, wo er hinkommt; schon warm ist, sich bald erhitzet, und das Beet dennoch in einerley Wärme erhält. Wenn also im halben Februar mit diesem Treiben der Anfang gemacht worden; so muß man hernach mit angehendem Mertz, und so denn ferner in der Mitte desselben diese Veränderung vornehmen; weiter aber wird es bey ordentlicher Frühlings-Witterung nicht nöthig seyn, nachdem im April die Sonne mehrentheils schon so starck in der Erde würcket, daß sie den Spargel ohne weitere Beyhülfe heraus locket, und auf diesen Beeten erfolget es um so viel stärcker, weil die Erde an sich schon warm ist. Jedoch kommt alles auf die Witterung an, und hiernach muß auch die Erneuerung, so oft es nöthig, wiederholet werden. Wenn man nun aber deren nicht mehr bedarf; so bleibt hernach der zum letzten male eingetretene Mist den gantzen Sommer über und auch den folgenden Winter hindurch liegen, bis endlich im Februar das Treiben aufs neue angehet; nur muß im November sein und des gantzen Beetes Bedecken, oben angezeigter massen, nicht vergessen werden. Kömmt die Zeit, da er zum ersten wieder ausgeräumet wird, alsdenn zeiget sich, daß die Spargel-Wurtzeln den Sommer über häufig in diesen Mist herein gelaufen sind, bey welchem Umstande solche, so weit sie im Wege sind, glatt weggeschnitten werden müssen, welches, wie die Erfahrung gelehret, nicht schadet; vielmehr bekömmt der Spargel bald neue und mehrere Wurtzeln, insonderheit so man ihm im Herbst, wie billig, mit einem Fuder kurtzen Schaaf-Mist, der auf die Erde zwischen den Stöcken ausgebreitet wird, was zu gute gethan hat. Um zweytens von denen Beeten die äusserste Kälte abzuhalten und solche darwider zu schützen, muß nicht nur alle Nächte, sondern auch bey einfallendem Frost am Tage ein fleißiges Bedecken geschehen. Die beste Art der Bedeckung ist mit leichten Bretern, welche etwas hohl geleget werden, damit sie nicht auf die Erde aufzuliegen kommen, und der Spargel ungehindert unter solchen hervor stossen könne. Ueber die Breter kan bey eindringendem Frost, noch vermittelst Stroh-Decken, Hülfe erfolgen. Ist das Beet allzu kalt worden, daß also eine Erneuerung der Wärme vorgenommen werden muß, so kan man auch, nachdem vorher aller Spargel, der sich zeiget, abgestochen worden, den an den Steigen ausgeworffenen Mist oben auf die Beete ausbreiten, und einige Tage liegen lassen, bis man findet, daß sich die Erde wieder gnüglich durchgewärmet hat: und dieses ist bey sehr starckem Frost ein sehr gutes Mittel, die Wärme beysammen zu behalten. Sind Mistbeet-Fenster verhanden, so dienen solche gut zur Bedeckung bey hellem Frost-Wetter, mithin zur Vermehrung der Sonnen-Würckung. Alle 8 bis 10 Tage kan man Anfangs den Spargel abstechen, hernach aber viel eher, mit Ausgang des Merzens öfterer, und in den halben April ist genugsamer Vorrath vorhanden, zumal um diese Zeit der Spargel allenthalben hervor wächset. Zu einem Beete von 18 Fuß Länge, gehören jedesmal 4 gute Fuder Pferde-Mist, den nicht gerechnet, der das erstemal zur obern Bedeckung gebrauchet wird, und hierdurch können vollkommen 30 Stöcke getrieben werden. Wenn aber 3 solche Beete an einander liegen, so gehet das mittelste darein, mithin reichen 8 Fuder Mist zu 90 Stöcken. Um nun den Mist zu sparen, und mit wenigem desto mehr auszurichten, müssen die Beete zum Treiben, alle neben einander nicht lang, sondern ihrer lieber desto mehr angeleget werden. Denn da der Mist auf einer Seite so viel wärmet, als auf der andern; so wird man dessen um so viel weniger gebrauchen, je mehr man Steige zwischen den Beeten hat, weil solcher Gestalt jeder Steig immer 2 halbe Beete durchwärmet. Es ist nicht zu befürchten, daß durch dieses Treiben nur schwache Stengel hervor kommen werden, die nicht Zeit gehabt, sich genug zu verstärcken; sondern man erhält hier eben so starcke Stangen, als sie nur immer zu gewöhnlicher Zeit werden können. Ja das Treiben ist ein Mittel den Spargel zu vergrössern, und zu recht dicken Stangen zu gelangen, wenn man sich dessen weiter zu gebrauchen weiß: denn die Erfahrung lehret, daß das beste Spargel-Beet anfangs, da die Luft noch kalt ist, nur schwache Stangen hervor treibet, hernach bey wärmerm Wetter aber immer dickere nachfolgen. Da nun bey dem Treiben die Erde beständig warm erhalten wird; so müssen auch die Stangen zu einem dicken Wachsthum gelangen. Es verstehet sich auch von selbst, daß genugsame Nahrung, das ist, hinreichende Feuchtigkeit im Grunde vorhanden seyn muß, ohne welche ein solch saftreiches Gewächse nicht recht gedeyen, noch groß, mürbe und süße werden kan. Wer hauptsächlich auf die Dicke des Spargels siehet, der muß auch einige Geduld haben, bis die Pflantzen zu dem Alter gelangen, da man dieses von ihnen zu hoffen hat. Denn anfangs, da sie noch klein sind, können sie keine starcke Stangen treiben; es gehet dieses allererst mit dem dritten Jahre nach ihrer Pflantzung recht an. Finden sich aber einige Liebhaber von dieser Art, die ihre Geduld so lange anzugreifen sich nicht getrauen, die müssen sich durch nichts abhalten lassen, gleich mit der Pflantzung auch den Anfang zum Treiben zu machen, weil sie damit dem jungen Spargel zum schnellern und stärckern Wachsthum verhelffen können. Wer nun eilfertig ist, der nehme zwey-jährige Pflantzen, und suche darunter die stärcksten aus. Sollten solche zur Erfüllung des Verlangens zu klein scheinen, so erwähle er dreyjährige, richte sein Beet im Mertz, ohngefehr in der Helfte dieses Monats an, oder zu einer Zeit, da es jetzo die Witterung erlaubet. Ist es aber schon vor dem Winter geschehen, so

darf

darf nur zu einer frühen Pflantzung auf bequem Wetter gewartet werden, welches schon manchmal nach Wunsch im Februar kömmt. Nach Erfolg dieses pflantzet man den Spargel auf die gewöhnliche Weise, gräbet hernach die Steige, vorbeschriebener Art nach, aus, füllet sie sogleich mit langem Pferde-Mist, ob auch schon das Beet eben so, als wenn es bereits bepflantzet wäre, den Winter über rings herum und oben auf bedeckt gelegen. Die meisten Anweisungen kommen darinne überein, daß man den Spargel das erste, ja auch das andere Jahr nicht abstechen soll. Gleichwohl ist das Treiben des gepflantzten Spargels ein Zeichen, daß die Wurtzel angewachsen und Saft anziehet. Wenn nun der Saft in die sich oben austreibenden Schösse zu vertheilen gehindert wird; so muß er in der Wurtzel beysammen bleiben, und ihren Wachsthum befördern. Je mehr aber die Wurtzel zunimmt, je mehr Saft ziehet sie an, und je stärckere Triebe kan sie hervor bringen. Die zuerst hervor kommenden Stangen sind gemeiniglich dünne und schwach; sticht man diese ab, so kommen viel stärckere nach; läßt man sie aber fort wachsen, so wollen sie Nahrung haben, und solche entziehen sie denen, die nach ihnen kommen; daher diese so starck nicht werden können, als erfolget seyn würde, wenn sie keinen barmhertzigen Gärtner angetroffen hätten. Hierdurch wird jedoch blos behauptet, daß das Abstechen des Spargels im ersten Jahre ihm an seinem Wachsthum nicht schädlich sey. Wenn man den treibenden Spargel 5 bis 6 Wochen, oder nachdem die Witterung ist, auch länger nach einander abgestochen; so widerfähret ihm eben das, was mit dem andern im Lande vorgehet, er läßt im Treiben nach, es kommen sehr wenig dicke Stangen mehr, sondern nur mittelmäßige sparsame Triebe. Dessen Ursache veroffenbaret sich daher: Decket man einen Spargel-Stock im Herbste bis auf die Wurtzel auf; so sind an dem Fuße der Stangen kleine Knöpfgen von verschiedener Größe befindlich, die aus den Knoten der Pflantze, woraus die vorigen Triebe aufgekommen, entsprossen, welche die neuen Keimen, so künftiges Frühjahr Stangen schiessen, vorstellen. Obernannter Peter Miller in seinem schon allegirten Gärtner-Lexico ertheilet noch den Rath, daß man sich in Anschaffung des Spargel-Saamens, weil die Güte der künftigen Erndte größtentheils davon abhanget, sorgsam bezeigen soll; dahero einige der größten und schönsten Schossen zum Saamentragen auszuersehen nöthig sey, die erstlich mit kleinen Stecken zu bemercken, und, nachdem solche in Stengel geschossen, mit Pfählen zu befestigen, um zu hindern, daß sie nicht brechen. Die meisten solcher Stengel werden viel rothe Beeren bringen, welche an denen Zweigen bleiben müssen, bis gegen das Ende des Septembers, da der Stengel anfangen will, welck zu werden: Alsdenn kan man die Zweige abschneiden, und die Beeren in einen Kübel sammlen, da sie auf einem Haufen 3 Wochen lang, um schwitzen zu können, beysammen liegen bleiben, dadurch denn die äussere Schale abfaulet. Hernach wird der Kübel mit Wasser angefüllet, und alle Schalen werden durch das Drücken in den Händen zerrieben, welche sodenn auf dem Wasser schwimmen, die Saamen aber fallen zu Boden, davon das Wasser sammt den Schaalen abgegossen werden kan; welches noch ein paarmal geschiehet, um hierdurch, und vermittelst des Umrührens, den Saamen rein zu erlangen, der hernach auf einer Matte oder Tuch ausgebreitet, bey gutem Wetter an der Sonne oder Luft abgetrucknet, und endlich in einem Sacke wohl aufgehoben wird. Ich weiß, sagt angeführter Miller ferner, daß unterschiedliche Leute den Spargel um Michaelis zu pflantzen rathen ꝛc. habe aber nach dergleichen Unternehmen, darzu mich gezwungen gesehen, erfahren, daß besser gethan gewesen, ich hätte die Pflantzen gar weg geworffen ꝛc. Wenn die rechte Zeit gekommen; so muß man die Wurtzeln mit einer engen Mist-Gabel sorgfältigst ausheben, und die Erde davon abschütteln, auch sie von einander absondern; wobey zu beobachten, daß man den obern Theil derselben fein gleich lege, um sie bequemer pflantzen zu können. Was dieser Autor weiter von der Pflantzung des Spargels recommendiret, füget man diesem deswegen extracts-weise noch bey, weil solches eines Theils von vorher gedachtem in etwas abweichet, andern theils aber zu mehrerem Nachsinnen Anlaß giebet. Seine Meinung ist demnach der Spargel-Pflantzen halber diese: Wenn das Stücke Land hierzu eben gemacht worden, ziehet man an einer Seite desselben eine Schnur gantz dichte quer über; nach dieser wird eine überall gleich enge Grube ausgegraben, die ohngefehr 6 Zoll tief seyn soll, in welche die Wurtzeln mit denen Fingern wohl ausgebreitet, und nach der hintern Seite der Grube fein aufrecht gesetzet werden, damit das Hertz vorwärts zu stehen komme, und sie ohngefehr 2 Zoll tief unter der obern Fläche des Grundes seyn, auch eine jede 12 Zoll von der andern abstehe. Hernach wird die Erde mit dem Rechen wieder in die Grube gezogen, und gantz eben gemacht, wodurch die Wurtzeln in ihrer rechten Lage erhalten werden. Hierauf gehet man mit der Schnur einen Schuh weiter zurück, machet eine andere Grube, wie die vorhergehende, und continuiret also; nur ist dabey zu beobachten, daß allemal zwischen 4 Reihen 1, 2 Schuh und 4 Zoll breiter Platz leer bleibe, damit man zwischen die Beete hinein gehen, und den Spargel abschneiden könne. Ist der Spargel herfür gekommen (welches drey Wochen oder einen Monat nach dem Pflantzen geschiehet) so muß man mit einer Frette alles Unkraut abschneiden, jedoch bey truckenem Wetter, damit das abgeschnittene Unkraut alsbald nach dem Abschneiden verwelcke, welche Arbeit 2 mal zu wiederholen ist. Den andern Frühling, nach dem Pflantzen, kan man anfangen den Spargel abzuschneiden; zu diesem Ende muß man die Beete mit einer hierzu gefertigten plattzackigten Spargel-Gabel aufgraben, und zwar bevor die Schosse im Frühlinge treiben, wobey zu beobachten, daß solches nicht zu tief geschehe und das Hertz zerstossen werde. Hernach kan man die Beete gelinde überrechen, bevor die Schossen über der Erde erscheinen. Stehen nun diese 4 oder 5 Zoll hervor; so kan man sie abschneiden; allein dieses

muß dennoch sparsam geschehen, dahero nur die grössern Schoss zu nehmen, die kleinern aber zur Stärckung der Wurtzel bleiben. Denn je mehr man abschneidet, je mehr wird die Wurtzel treiben, dabey aber auch kleine seyn, und um so viel ehender verderben. Mit der Art und Weise, die Spargel-Beete zuzurichten, hat es alle Jahre die Beschaffenheit, wie gedacht; nur ist zu mercken, daß man alle 2 Jahr etwas von verfaultem Miste, aus einem Melonen- oder Cucumern-Beete streue, und auch etwas davon in die Gänge scharre, wenn sie aufgegraben werden. Dieses wird den Boden stärcken, daß die Wurtzeln in ihrer Kraft bleiben; und durch diese Wartung kan ein Feld mit gutem Spargel zum Abschneiden 10 bis 12 Jahr erhalten werden, und gute Schossen bringen. Hierzu sind gute Wurtzeln nöthig, die seint 2 Jahren verpflantzet worden sind: hernach, da die Zeit bestimmet zum Abschneiden guten Spargels, muß man ohngefehr 6 Wochen vorher eine Menge Pferde-Dünger aus denen Ställen auf einen Haufen zusammen bringen, und daselbst 8 oder mehr Tage gähren lassen; alsdenn wird in den Grund zum Anlegen des Beets eine Grube, von Länge und Breite der Proportion nach, wie gedacht, gemacht. Diese füllt man mit dem Dünger wenigstens 3 Schuh hoch an, arbeitet solche wohl durch, leget 6 Zoll dicke Erde darauf und die Wurtzeln hinein. Solche werden in jeder Reihe mit denen Hertzen in die Höhe gerichtet, so nahe an einander gesetzet, als es sich will thun lassen, zwischen jede Reihe kommt etwas zähere Erde zu liegen, und die Wurtzel der Crone muß allezeit recht oben erhalten werden. Ist die Einlegung der Wurtzeln vorbey; so muß an denen äußersten Seiten des Beetes, welche blos stehen, etwas starre Erde um die Wurtzeln herum zu liegen kommen, damit sie nicht vertrucknen, und zwischen die Wurtzeln stecket man in der Mitte des Beetes 2 oder 3 wohl zugespitzte Stecken, die ohngefehr 2 Schuh lang seyn sollen, in beliebiger Weite von einander, um durch ihr Herausziehen und Hineinfühlen in das Loch, da sie gestecket, allezeit in Erfahrung zu bringen, wie die Hitze des Beetes beschaffen sey. Findet sich nun hier nicht genugsame Wärme; so muß Streu oder Stroh an denen Seiten herum und oben darauf geleget werden. Ist es aber ziemlich heiß, so unterbleibet das Bedecken, und an jeder Seite des Beetes, an verschiedenen Orten, stösset man mit einem dicken Stecken in die Düngung, um solche zu öfnen, daß der starcke Dampf des Beetes heraus könne, wodurch das Beet in kurtzer Zeit eine temperirte Hitze erhalten wird. Nachdem das Beet 14 Tage lang gemacht ist, muß man die Cronen der Wurtzeln, ohngefehr 2 Zoll dicke mit feiner Erde bedecken, und solches, so die Schossen über den Grund durch die Erde hervor stechen, fernerweit thun, damit sie überhaupt 5 Zoll dicke über die Crone derer Wurtzel liege. Ein also zubereitetes Beet, das hernach durch das Bedecken mit Glas-Fenstern und rechter Abwartung, zur guten Würckung gebracht worden, wird in 5 Wochen ohngefehr brauchbare Schosse zu treiben anfangen, und sich reichlich verintereßiren. Wer nun nach einander fort Spargel erzeigen will, bevor solcher gemein wird, der muß alle 3 Wochen, bis zu Anfang des Mertzes, von der Zeit an, da das erste Beet gemachet worden, ein frisches Beet zubereiten. Der beste Grund, Spargel zu pflantzen, um vor die Mistung grosse Wurtzeln zu erhalten, ist ein niedriger feuchter fetter Boden; diejenigen aber, so natürlich treiben sollen, wollen einen mittelmäßigen Boden haben, der weder zu feucht noch zu trucken ist, doch ist ein frischer sandiger Leimen-Boden, der wohl gedünget wird, allen andern vorzuziehen. Die übrigen oben benannten Spargel-Sorten werden um der Veränderung wegen in dererjenigen ihren Gärten gefunden, so von der Botanic Liebhaber sind, und von Saamen fortgepflantzet, der bald im Frühlinge in mit leichter frischer Erde angefüllte Töpfe gesäet wird. Der Garten-Spargel wird in der Vorbereitung zum Verspeisen, zuförderst von der Erde und aller Unreinigkeit, so etwa unten am dicken Ende haftet, gereiniget, und in kaltes Wasser eine Zeit geleget, so denn mit Wasser und etwas Saltz gesotten; wenn er so weich worden, daß man ihn unten mit den Fingern drucken kan, läßt man das Wasser wohl davon abtriefen, bestreichet eine Schüssel zum Anrichten eines Fingers dicke mit ausgewaschener Butter, streuet Muscaten-Blüthen, klein geschnittene Citronen-Schalen, und ein wenig geriebene Semmel darein, leget den Spargel ordentlich darauf, mit den Spitzen einwärts, bedecket sie mit dünnen Butter-Blättlein, setzet die Schüsseln auf Kohl-Feuer, decket sie mit einer andern Schüssel zu, und läßt es also stehen, bis sich die Butter ein wenig in den Spargel gezogen, und bestreuet ihn hernach mit Muscaten-Blühen und geriebener Semmel. Man kan ihn auch mit einer Fricassee-Soße, oder Butter-Brühe zurichten; oder, nachdem der abgesottene Spargel kalt worden, mit Baum-Oel und Eßig anrichten. An Hühner-Lamm- und Kalb-Fleisch, wird er auf mancherley Weise gebrauchet, ganz und zerschnitten; vornemlich wenn die grünen Schoten noch nicht zu haben, schneidet man den dünnen Spargel in der Grosse wie Erbsen, nimmt darzu grüne Erbs-Blätter, hacket sie klein, und fricassiret solche. Zum Backen des Spargels nimm 2 Eyer, eine Hand voll Mehl, und ein wenig Milch, quirle dieses zu einem Teige wie einen Brey, und saltze es ein wenig. Hernach lasse Schmaltz in einer Pfanne über dem Feuer zergehen, bevor aber dieses recht heiß worden, menge davon einen Löffel voll unter die Klare, tuncke den Spargel vom Kopfe an über die Helfte hinein, lege solchen also in das heisse Schmaltz, und lasse ihn goldgelb werden. Er kan auch, nachdem man ihn bald gar sieden lassen, und mit starckem Saltz-Wasser begossen, eingeleget werden, darüber denn zwey quer Finger hoch geschmoltzene Butter gegossen wird, davon er sich lange erhält.

Spargel-Erbsen, oder **Spargel-Schoten**, sind zwar nicht gar zu breit und lang, sondern recht viereckicht, aber doch an der Schale ziemlich dicke. Man steckt die Körnlein, welche so groß als Linsen sind, zu gleicher Zeit mit andern Erbsen, jedoch nicht so gar dichte, weil sie sich auf die

Erde

Erde herum breiten. Wenn nun die Scheten Körnlein bekommen; so ziehet man die auf den Ecken daran stehende dünnen Strichlein ab, siedet selbige, leget sie kalt aus, und macht sie gleich dem Spargel zu einem Sallat, und haben sie fast gleichen Geschmack.

SPARGELLE, s. Ginst (kleiner).

Sparr-Holtz, s. Holtz, und Sparren.

Sparr-Ringe, s. Spann-Ringe.

Sparren, Lat. *Cantherius*, Franz. *Chevron*, *Poutrelle*, oder *Penne*, heisset eigentlich dasjenige schräg aufliegende lange und starcke Holtz, welches jedesmahl das Dach eines Hauses formiren hilft. Derer giebt es von unterschiedlicher Benennung. **Grad-Sparren**, sind diejenigen, welche zwey und zwey von den Balcken oder den Enden der **Quer-Sparren**, bis oben in den Forst mit ihren Spitzen zusammen laufen. An Walm-Dächern, Zelt-Dächern oder Pavillons heissen die ordentlichen **Kehl-Sparren**, oder die, so von den Ecken des Hauses oben in der Spitze zusammen laufen, auch **Lehr-Sparren**. Sonst aber ist ein **Kehl-Sparren** eigentlich derjenige, der in einem Wiederkehr, das ist, wo zwey Dächer in einem Winckel zusammenstossen, bis oben in den Forst gehet, und die Einkehle formiret. **Schiff- oder Eck-Sparren** sind die, so die Einkehle, ingleichen die Ecke an einem Wiederkehr, oder Pavillon machen helfen, und folglich an den zu nächst befindlichen **Kehl-** oder **Lehr-Sparren** anlaufen. **Wind-Sparren** heissen zwey innerhalb des Daches auf beyden Seiten über das Creutz hindurch gehende Bänder, und wurden vor diesen bey den hohen Dächern gebrauchet, die man leichte und ohne Dachstuhl, oder sonst ohne vieles Zimmerwerck erbauet; sie dienen vor das Schieben des Daches. Siehe auch **Dach**, und **Dach-Sparren**.

Sparren, Lat. *Cantherius*, Franz. *Chevron*, heißt in der Wappen-Kunst ein Ehren-Stücke, welches aus einem rechten und linckten Schräge-Balcken bestehet, davon die Spitze sowohl, als die Enden an den Rand des Schildes stoßen; oder wenn solches nicht geschiehet, ingleichen wenn die Spitze nicht aufwärts, sondern lincks, rechts, gestürtzt, stumpf, gebrochen, erhöhet oder erniedriget seyn soll, muß solches gemeldet werden.

Sparren-Kopf, s. Krag-Stein.

Sparsam, Lat. *Parcus*, oder *Paree*, Franz. *Chiche*, oder *Chichement*, wird überhaupt so wohl von einer bestmöglichst eingezogenen und auf das genaueste eingerichteten Haushaltung, als auch von der Seltenheit und dem grössern oder wenigern Mangel von allerhand Sachen gesagt.

Sparsamkeit, Lat. *Parsimonia*, oder *Frugalitas*, Franz. *Parsimoine*, oder *Frugalité*, ingleichen *Menage*, oder *Espargne*, und *Epargne*, ist eine Tugend des Gemüthes, welche eigentlich in kluger und vernünftiger Eintheilung seines Vermögens bestehet, und zwar so wenig ohne Kargheit oder Filtzigkeit, als ohne Verschwendung und Verthulichkeit, damit man nicht etwan durch sein eigenes Verschulden auch an dem allernothwendigsten darben und hungern müsse. Es ist also die Sparsamkeit allerdings eine Tugend, welche sich die Menschen deswegen angewöhnen sollen, weil sie selbst nicht wissen, worzu ihnen ihr Geld und Gut mit der Zeit dienlich seyn möchte: denn niemand ist so glücklich, vorhero errathen zu können, worinnen sein bevorstehendes Unglück bestehen werde. Ist es nicht der Wahrheit gemäß, daß mancher Prahler und Wollüstiger sein Geld und Vermögen, ohne Hoffnung den geringsten Nutzen zu erlangen, verthut und wegwirft, also nicht bedencket, daß ein Berg der Ebene gleich wird, wenn man nur davon gräbt, und nichts darzu thut? Sind solchem etwan die Leute gewogener, als daß sie ihn, im Fall er unvermögend oder gar arm wird, sollten hungern lassen? Gewiß ist es, daß alle, die sich vor einem Verschwender biegen, nicht seine, sondern seines Geldes Freunde sind. Es hat solchemnach insonderheit ein jeder Hauswirth sammt seinen Angehörigen Ursache, mit dem Gelde, das er entweder schon hat, oder noch auf eine erlaubte Weise zu verdienen suchet, und was Geldes werth ist, solchergestalt umzugehen, daß er alle überflüßige Ausgaben einstellet, und einen Theil davon zu den künftigen Fällen verwahret. Die Begierde zum Gelde und Geldes werth ist an und vor sich indifferent; zwey Abwege aber eräussern sich anbey, die ein jeder vermeiden soll. Der eine ist der Geitz, der andere die Verschwendung, zwischen welchen die Sparsamkeit mitten inne stehet. Zwar wird der Geitz oft mit der Sparsamkeit bemäntelt, und ein geitziges Gemüthe suchet seine schändliche Neigung damit zu entschuldigen, daß es nicht geitzig, sondern sparsam sey; doch ist ein anders die **wahre**, ein anders die **Scheinsparsamkeit**. Jene siehet auf den wahren Nutzen sein selbst und anderer, damit man sich bey vorfallender Noth und ausserordentlichen Ausgaben erhalten, folglich andern durch diese Erhaltung, oder auch unmittelbar mit dem gesparten noch ferner dienen möge; diese aber suchet das Interesse der verderbten Neigung, da ein Geitziger nur um deswillen sparet, damit er an dem gesammleten Gut und Gelde sein Vergnügen haben kan. Wie aber die Geitzigen nur zum Schein sparsam seyn, so thun es auch die Hochmüthigen; wiewohl zu einem andern Zweck: denn diese sparen, was ihre eigene Person betrifft, damit sie so viel haben, als ihnen bey Gelegenheit zum Großthun vor den Augen der Welt nöthig ist. Was vor Grentzen bey der Sparsamkeit zu beobachten, kan niemand so genau bestimmen: wie viel also an Hausrath zur Nothdurft, zum Zierrath und zur Ergötzlichkeit aufzuwenden sey, wie viel man an güldenen, silbernen, zinnernen, kupfernen, eisernen Geschirren, an Betten, Stühlen, Leinwand, Tisch- und Bett-Geräthe u. d. g. wie viel ein Gelehrter an Büchern, ein Soldat und Jäger an Gewehre, ein jeder an andern Sachen nothwendig aufwenden müssen, lässet sich demnach nicht wohl überhaupt bestimmen, sondern es muß ein jeder mit seinem Beutel und andern Umständen die Eintheilung machen, sich diesemnach nach der Beschaffenheit seines Vermögens sowohl, als der Ausgaben selbst richten. Die hierzu nöthigen Regeln der Klugheit bestehen ohngefehr darinnen; 1) darf man nur, so

viel

viel nach den vorgesetzten Gründen erlaubet ist, zu verdienen suchen; 2) von dem verdienten zurück legen, und sparen, was nur möglich ist; 3) von dem Ersparten nichts müßig liegen lassen, sondern das Erworbene sogleich wieder als ein Erwerbungs-Mittel brauchen, und damit vorsichtig und klüglich werben, und 4) diesen wichtigen Zweck, welcher der eine Hauptzweck der Wirthschaft ist, nemlich etwas zu verdienen, zurück zu legen, und das Zurückgelegte, theils durch ferneres Verdienen, theils durch Werbung mit dem Zurückgelegten selbst, immerfort zu vermehren, allen Zwecken der nicht schlechterdings nothwendigen Ausgaben vorziehen. Hierbey aber wird durch eben so viel Mittel der gesetzte Endzweck am besten zu erhalten seyn. a) Erstlich nun könte solchemnach ein Mittel der Sparsamkeit seyn, daß man ein genaues Verzeichniß aller seiner Einnahme, und zwar, wenn diese von vielerley Arten ist, ein besonderes Verzeichniß von einer jeden Art halte, damit jährlich, Quartalweise, oder Monatlich zu beurtheilen, welche einträglicher sey, als die andere, um wie viel in einer jeden der Gewinst die Anlage übersteige, wie der Gewinst zu vermehren, die Anlage zu vermindern, wie eine jede steige oder falle, und wenn sie fällt, woran es doch liege, um dem Mangel abzuhelfen: denn allererst bey sehr großem Verfall einer Nahrung helfen wollen, ist mehrentheils zu spät. Viele verlieren durch den Mangel dieser Behutsamkeit auf alle Arten ihrer Nahrung und Gewerbe oft durch ein einziges heimlich schädliches Gewerbe alles, oder das meiste, was sie durch die übrigen guten und austräglichen Arten gewinnen; daher es kommt, daß auch oft fleißige Leute, und die nicht im geringsten verthulich sind, dennoch ihnen selbst und andern unvermercket in Abfall der Nahrung kommen. b) Hernach gehöret hierzu ein eben so genaues Verzeichniß über alle Ausgaben; hieher gehören jedoch diejenigen nicht, welche als eine Anlage auf das Gewerbe, so man treibet, verwendet werden, sondern in das vorgedachte Register. Wenn man die Haupt-Summen solcher beyden Rechnungen, jährlich, Quartalweise, oder Monatlich gegen einander hält; so ist bald zu ersehen, wie gewirthschaftet worden, in welchem Puncte der Fehler stecket, wenn man wohl gewirthschaftet, wie das mäßige Gute, das noch besser seyn könte, zu verbessern sey. Weil c) die eine Haupt-Absicht einer guten Wirthschaft die Erwerbung und Verstärckung eines beständigen Vermögens ist, zu welchem Zwecke also immer von dem, was man erwirbet, etwas übrig bleiben muß, und zwar anfangs so viel, als nur möglich seyn kan; so beurtheilet man von dem Entschliessen zu einer jeden Ausgabe, oder so es schon geschehene Sachen sind, im Register der Ausgaben, sonderlich der Lust- und Ehren-Ausgaben, welche man unter denselben wohl hätte gar entrathen, vermindern oder eben so gut um nähern Preiß haben können. Man erwege ferner die ausgegebene Summe, ob die genossene Lust, oder die eingebildete Ehre, ihrer wohl werth sey, und ob nicht jetzt das Vergnügen, wenn man die unnöthige Ausgabe ersparet, und besagte Summe noch in Händen hätte; weit grösser und dauerhafter seyn würde, als die Lust oder vermeinte Ehre, die nun als ein Wind vorüber ist, gewesen. Wenn d) das Sparen dem allen ohngeachtet etwas schwer und sauer werden will; so ist zu bedencken, daß man nicht immer in einerley Grad werde sparen müssen. Denn je mehr durch die Sparsamkeit das Vermögen wächset, desto eher, desto besser, desto beständiger kan man sich sodenn etwas zu gute thun, und die Tugend der Sparsamkeit hat also eine ganz besonders artige Eigenschaft, durch welche sie von der geitzigen Filtzigkeit unterschieden ist, daß je länger, und je mehr gesparet wird, desto weniger man sparen dürfe; und da andere Tugenden in ihrem Fortgange von Tage zu Tage zunehmen, und stärcker werden müssen, die Sparsamkeit hingegen in ihrem Fortgange, nemlich bey mehrerm Zunehmen des durch sie erlangten Vermögens mit höchstem Rechte immer mehr und mehr nachlassen könne. Dasjenige, was die Sparsamkeit eintzig hindert, ist die Annehmlichkeit der mittlern Güter, die die Wollust und der Ehrgeitz, welche zwey Affecten die beyden Wurtzeln aller Verschwendung sind, zu ihrem höchsten Gute machen, und den Genuß solcher Annehmlichkeit, folglich auch dasjenige, was man an Gütern von Zeit zu Zeit erlangen kan, mit großer Heftigkeit und Eilfertigkeit sogleich wieder aufopfern. Derjenige ist glücklich, welcher sich selbst sowohl dienen kan, als andere sich dienen können: denn solchergestalt hat er nicht Ursache, wider die Gewohnheit, andere um Hülfe, welche ihm nicht selten abgeschlagen wird, anzuruffen. Wer nun vorher gedachtes in den Wind schläget, wird schwerlich den Gipfel solcher Glückseligkeit erreichen; vielweniger aber, welcher ein Haus voll geschlachtetes, oder sonsten guten Vorrath von Korn, Fleisch, Brodt und andern Eß-Waaren hat, solchen entweder allein, oder mit gebetenen Gästen unnöthiger Weise verprasset, verschlemmet, oder auch aus einer unzeitigen Barmhertzigkeit an Arme und Dürftige, oder sich also stellende müßige Bettler austheilet, da er doch solches bald vor baares Geld wieder anschaffen muß. Ein dergleichen Haushalter bedencket nicht, daß man auch die übrigen Brocken sammlen, etwas zurücke legen und seinem Maule absparen müsse, damit, so in der Haushaltung Mangel vorfällt, solcher zu rechter und bequemer Zeit des Jahres könne ersetzet werden. Es kommen zuweilen unverhoffte Unglücks-Fälle, da es denn nicht gut ist, wenn ein Hauswirth gleich bey einem andern aufborgen soll, und nicht selbst so viel in Vermögen hat, daß er sich helfen kan. Bey dem allen aber hat sich dennoch ein jeder vernünftiger und klüger Hauswirth unter andern auch, wie schon gedacht, vor dem eben so vielen, wo nicht noch grösseres Unheil anrichtenden Laster der Filtzigkeit und Knickerey zu hüten, und in Acht zu nehmen. Denn mit dieser letztern hat es in der That eine ganz andere Bewandniß, als mit der bisher beschriebenen Sparsamkeit. Um aber den Unterschied zwischen beyden noch besser zu erkennen; so ist davon überhaupt nur noch folgendes zu mercken: Insgemein verstehet man durch das Wort Knickicht oder Knicker, Fr. *Chiche*, Lat. *Tenax*, eine Eigenschaft eines Men-

schen, welcher auf eine sehr geitzige, harte und unbillige Art im Bedingen der Waaren oder Arbeit oder auch anderer Ausgaben, seinem Nächsten von dem, was er haben soll, immer mehr abdringet, abbricht und abkürtzet, welches vornehmlich durch vieles und langes Handeln, Einwenden, Tadeln, Bitten, Betteln, Schmälen und Verzögern seines Schlusses geschieht, bis endlich der andere dadurch gantz ermüdet wird, und, um nur solcher Plackerey einmahl loß zu werden, mit demjenigen zufrieden ist, was er etwan noch vor seine gethane Arbeit oder gelieferte Waaren von einem solchen knickichten und kargen Filtze heraus zu bekommen vermag. Indessen ist doch auch gewiß, wie sich dieses Laster öfters vor die Tugend der Sparsamkeit mit ihrem Vater, dem Geitze, ausgiebt; so muß sich auch öfters die wahre Sparsamkeit, Bedächtigkeit und Hauswirthlichkeit mit dem Nahmen eines knickerichten Wesens von denen belegen lassen, die nichts als ihren Gewinn und Eigennutz auch mit des Nächsten Schaden suchen, nach übermäßigem Gewinn trachten, und daher die Freygebigkeit oder wohl gar die Verschwendung an andern ungemein loben und lieben, wenn sie solche geniessen, sich selbst aber nicht nur vor der letzten, sondern auch vor der ersten sehr hüten, und sonderlich gerne mit nichts, oder weniger, oder schlechter Arbeit viel verdienen müssen. Denn diese nennen diejenigen, die ihnen nicht alles geben wollen, was sie fordern, auch **knickerichte Leute**. Ein Hauswirth, welcher sonderlich denen Anfällen dieser Misgeburten der Tugend und verlarvten Laster ausgesetzet ist, nimmt sich also vor beyden billig in acht. Siehe auch **Kargheit**, und **Geitz**, desgleichen **Haushalten**, und **Haushaltungs-Kunst**.

SPARTA, s. **Korb**.

SPARTIUM, ist ein Strauch, dessen es zwey Sorten giebet. Die erste wird genannt Spartium primum. Ihr Stengel wird auf anderthalben Fuß hoch, ist insgemein so dick, als wie der Daumen, mit einer rauhen, streifigten Schale überzogen, zertheilt sich in einen Haufen grüne Zweige von gleicher Länge, welche kleine Ruthen von sich stossen, den Binsen gleich, die schwanck sind, und sich gerne beugen lassen; an denenselben sind im Anfange einige kleine Blättlein befindlich, die jedoch alsobald abfallen, wenn sich die Blumen sehen lassen. Diese Blumen oder Blüthen sehen wie die an den Hülsen-Früchten, sind klein und gelb, ohne Geruch, sitzen auf Stielen, welche seitwärts aus den kleinen Ruthen hervor spriessen. Wenn diese verfallen sind, kommt eine kurtze Hülse hervor, die fast gantz rund, wie eine kleine Bohne, und gelb-röthlicht von Farbe ist. In derselben wird gemeiniglich mehr nicht, als nur ein wenig Saamen-Korn gefunden, das siehet wie eine kleine Niere, ist hart und schwartz. Die Wurtzel ist hart und holtzig. Die andere Sorte heißt Spartium alterum, und ist ein Strauch, welcher viel grösser, als der vorhergehende: denn er wird zuweilen höher, als ein Mann; allein seine Ruthen sind weit zäher, und lassen sich viel besser beugen. Er träget gar keine Blätter. Blüthen und Früchte sehen wie die an der ersten Art, ausser daß die Blüthen grösser und weiß; hingegen die Früchte und Saamen kleiner sind. Beyde Arten wachsen in warmen Ländern, insonderheit in Spanien, und in sandigem unfruchtbaren Boden. Sie blühen im Frühlinge, führen viel Oel und Sal essentiale und fixum. Die zarten Spitzen, die Blüthen, die Früchte und die Saamen vom Spartio sollen, wie man saget, fast wie die schwartze Nieswurtzel, von oben und von unten purgiren, wenn sie abgesotten gebrauchet wird.

SPARTIUM ARBORESCENS, siehe **Ginst** (Spanischer).

SPARTIUM SCOPARIUM, s. **Ginst**.

SPARTO, s. *Espartel*.

Spasmodisch, Lat. *Spasmodicus*, wird von allem gesagt, was vom Krampfe herrühret, z. E. *Morbi Spasmodici*, ingleichen *Spasmodica*, Artzney-Mittel wider den Krampf, u. s. w. Siehe *Spasmus*.

SPASMUS, oder *Spasma*, Franz. *Goutte* oder *Goute*, und im Deutschen der **Krampf** genannt, ist ein schmertzhaftes Zusammenziehen der Musceln, wenn die innern Theile dererselben durch eine unnatürliche Schärfe der Säfte gereitzet, oder durch Aufblehen der Lebens-Geister gespannet werden, welche letztere Sorte insonderheit im Lateinischen *Crampus*, *Crampa*, *Cramba*, *Gramphus* oder *Spasmus flatulentus*, und Franz. *Crampe*, genennet wird. Ueberhaupt aber zählet man fünf Arten des Krampfes: die erste heißt bey den Lateinern *Distensio*, wenn das Genicke gantz unbeweglich ist und bleibet, also, daß man den Hals auf keine Seite drehen kan, sondern allezeit nur vor sich sehen muß. Die andere Art wird *Tensio ad interiora* genennet, wenn der Kopf oder das Genicke herunterwärts zu der Brust gezogen wird. Die dritte ist *Tensio ad posteriora*, wenn der Kopf rückwärts steif stehet. Die vierte ist der eigentlich so genannte Krampf, oder die Zusammenziehung der Sennen in einem Gliede; und die fünfte Art ist, wenn alle Sennen an einer Seiten des Leibes sich zusammen spannen. Ausser diesen hier erwehnten Arten des Krampfs haben wir noch verschiedene andere Benennungen desselben. *Emprosthotonus* ist, wenn der Körper vorwärts; *Opisthotonus*, wenn er hinter- oder rückwärts krumm gezogen wird; *Tetanus* aber heißt, wenn der Leib gantz starr und steif ist, daß er weder gelencket noch gebeuget werden kan. Der Krampf, so sich am Munde ereignet, ist entweder *Spasmus cynicus*, oder *Risus Sardonius*, bey jenem wird der Mund auf eine Seite, bey diesem aber werden die Musceln beyder Kinnbacken gezogen; *Priapismus* oder *Satyriasis* begiebet sich am männlichen Gliede, der *Spasmus Vesicæ* an der Harn-Blase; *Convulsio* aber heißt es, wenn ein abwechselndes Zucken oder gewaltsames Hin- und Wiederziehen der Glieder, wie bey dem bösen Wesen geschiehet, entstehet. Wenn Kinder den **Kinnbacken-Krampf** bekommen, daß sie an der Mutter nicht trincken, oder die Milch herbey ziehen können; so ist es meistentheils ein Zeichen des bald folgenden Todes. Der Krampf kan theils durch vieles Fasten, theils aber auch durch Uebersüllung, wie auch wenn eine Puls-Ader verletzet

wird, oder so jemand von einem giftigen Thier gestochen worden, da der Gift die Sennen angreift, verursachet werden. Am meisten äussert sich dieses Uebel an den Beinen, da es aber durch gelindes Reiben, insonderheit durch gerade Ausstreckung des Beines, bald vertrieben werden kan. Sonst soll wider denselben ein kleines Beinlein, so in den weißen Schnecken gefunden wird, oder auch von dem so genannten Hasensprunge etwas geschabt und eingenommen, dienen. Abergläubische Leute halten viel auf einen von einer Galgen-Kette geschmiedeten Ring, welchem man auch um deswillen den Nahmen eines Krampf-Ringes giebet. Ueberhaupt aber erfordern alle Arten des Krampfs Medicamenta nervina, sowohl innerlich, als äusserlich, so weit sich ihre Kraft, welche Gott darein gelegt hat, erstrecket; dergleichen ist das Pulvis antispasmodicus, der Liquor C. C. succinat. cinnabarinæ, als das Specific. cephal. Michael. und andere, auch die Castorina, Pilulæ de Styrace, de Cynoglossa, und andere mehr. Siehe auch **Reissen im Leibe.** Bekommt aber das Vieh, absonderlich die Pferde, den Krampf, so nehme man Hanf-Wurtzeln, und das Laub, so am Hanf-Stengel wächst, siede es im Wasser, und binde es dem Pferde warm über das Knie, daß es über die Adern gehe, damit sie ihm warm bleiben, und lasse sodenn dem Pferde die Viertels-Adern unterhalb des Kegels schlagen, so gehet das böse Geblüte davon. Oder man kan auch Baum-Oel in einem Tiegel oder Topfe aufwallen lassen, ein wollenes Tuch hinein stossen, und solches dem Pferde also warm über den Fuß, daran es den Krampf hat, binden, auch damit acht Tage lang nach einander fortfahren; so wird der Krampf hinweg, und das Pferd wieder gut auf den Füßen seyn.

SPASMUS CYNICUS, s. *Convulsio*, und *Spasmus*.

SPASMUS FLATULENTUS, s. *Spasmus*.

SPASMUS VESICÆ, s. **Harn-Blase**, und *Spasmus*.

Spaß, s. Scherz.

Spaß-Meister, ist so viel, als ein **Pritsch-Meister**, und vertreten beyde in bürgerlichen Aufzügen das Amt, das auf Comödien die lustige Person oder der Pickel-Hering zu bedienen hat. Siehe auch **Pritsche.**

Spat, **Spaat**, oder **Spät**, Lat. *Sero*, oder *Tarde*, Franz. *Tard*, oder *Tardif*, ist eben so viel, als langsam und fast am Ende eines gewissen Zeit-Raums, z. E. eines Tages, eines Jahres geschehen, wachsen, gebohren, reif werden, und so fort. Also hat man **Spat-Früchte, Spat-Vieh** ꝛc. Ja es wird öfters auch gebrauchet, den unvollkommenen Zustand einer Sache, die langsam hervor kommt, anzuzeigen. In welchem Verstande man solche junge Gewächse von Thieren und Pflantzen **Spätlinge** nennet.

Spat, oder **Spaht**, und, wie es einige schreiben, **Spatt**, oder **Spättig**, ist eine Pferde-Kranckheit, so an den hintern Beinen um das Gelencke kömmt. Inwendig bey dem Geäder wird eine harte Beule, davon ein Roß von dem Stalle aus gar sehr hinckt, bis es sich erwärmet. Wenn ein Pferd den Spat hat; so ziehe man es in einen Roth-Stall, und verwahre es dergestalt, daß es sich nicht regen, oder ihm selbst Schaden thun kan, brenne ihm mit einem heissen Eisen die Haare auf dem Spat oder Knorren hinweg, lege ihm das Eisen noch einmahl darauf, daß sich die Haut schrumpfe; nimm sodenn Wegerich, Gauchheil und Tannen-Hartz, jedes gleich viel, stosse es klein, und binde es auf den Brand, so ziehet es den Spat aus. Oder man scheere dem Pferde die Haare auf dem Spat hinweg, brenne drey Creutze darauf, nehme hernach weiß Lilien-Oel, Baum-Oel, und Populeum oder Pappel-Salbe, jedes vier Loth, mache dieses zu einer Salbe, und schmiere den Brand damit; folgends nehme man acht Loth Dachs-Schmaltz, Bären-Schmaltz, Kamm-Fett, und Petroleum, oder Stein-Oel, jedes vier Loth, Wachholder-Oel drey Loth, und Althee anderthalb Loth; solches mache man alles über einem Kohl-Feuer zu einer Salbe, und schmiere den Spat damit, bis es besser wird. Oder man streue in den Spat, wenn er gebrannt ist, Grünspan, so denn binde man heisses Brodt darüber, und wasche es mit Wasser, darinnen Isop abgekochet worden. Oder man nehme Venedische Seife und ungelöschten Kalck gleich viel, schlage es mit dem Weissen von einem Ey durch einander zu einer Salbe, streich davon auf ein reines Leder, und schlage es um den schadhaften Ort: dieser Umschlag aber muß täglich erfrischet werden. Ein anderes bewährtes Mittel ist, wenn man das Haar von dem Spat hinweg schneidet, von Queck-Silber und Baum-Oel eine dicke Salbe macht, und solche mit dem Finger wohl einreibet, auch damit zwey Morgen continuiret. Ist aber der Spat zu groß; so thue man es bey abnehmendem Monden drey Morgen nach einander, schmiere hernach den Spat allezeit mit Schweinen-Schmaltz sehr fett, bis er ausfällt. Will er aber nicht ausfallen, so stosse man getödtet Queck-Silber zu Pulver, und werfe es hinein, so fällt der Spat heraus. Siehe auch Gewächse bey den Pferden, und von dem so genannten fetten Spat bey dem Worte Fluß-Galle.

Spat, oder **Spath**, ist eine schwere Berg-Art, von vielerley Farbe, wie ein Kieß, oder auch so viel als Gips, im übrigen zu weiter nichts nütze, als daß etwan der Silber-Sand davon gebrannt wird. Siehe auch **Gips**, und **Gelber Spat.** Die Bergleute nennen den Spat auch **Ertz-Blume**, ingleichen **Ertz-Mutter**, weil er gern auf Ertz zeiget. **Zu spat kommen** aber heißt bey den Bergleuten, wenn man in verwitterte und ausgebrannte Drusen erschlägt, darinnen die Witterung oder der Erd-Brand das Ertz schon völlig verzehret, und nur ein Gemülde, wie Ruß, zurücke gelassen hat. Und dieses heißen sie so denn insbesondere **ein ergeesen Ertz berühren.**

Spat, oder **Spaat**, eine gewisse und besondere Art von Steinen, siehe *Aphroselenon*, und **Frauen-Eis.**

Spat-Gang, oder **Spath-Gang**, wird bey den Bergleuten ein Gang genennet, der dem Compaß und Streichen nach die Stunde von 6. bis 9. führet. Dergleichen Gänge werfen

ihre

ihre Donlegten entweder gegen Abend und Mitternacht, oder gegen Morgen und Mitternacht, s. Gang.

Spat-Hopfen, s. Hopfen.

Spat-Obst, s. Obst.

Spat-Regen, s. Früh-Regen.

Spat-Vieh, s. Spat.

Spate, s. Grabscheit.

Spatel, oder Streich-Spatel, Lat. *Spatha*, *Spathomela*, *Spatula*, oder *Hypaleiptron*, Franz. *Espatule*, ist ein Chirurgisches Instrument, dessen sich die Apothecker und Wund-Aertzte bedienen, Pflaster damit zu streichen. Es ist von Eisen oder Holtz, an einem Ende platt und etwas breit, mit einem Stiele, in Gestalt eines Grabscheites. Die Wund-Aertzte führen es von Eisen in ihrem Bind-Zeuge; die Apothecker aber führen es mehrentheils von Holtz, und brauchen es zu mancherley Umrühren. Siehe auch *Glossocatochus*.

Spatenberg, ist ein altes und wüstes Berg-Schloß bey Sondershausen in Thüringen, so von dem Streu-Sande Spaten, welchen die Einwohner häufig daselbst suchen, den Nahmen hat.

Spath, s. Spat.

SPATHA, s. Spatel.

SPATHA, ist eine Lateinische Benennung des Allemanns-Harnisches, siehe dieses Wort.

SPATHÆ, s. Rippen.

SPATHOMELA, s. Spatel.

SPATIUM, oder *Spacium*, siehe Raum, und Ort.

SPATIUM, heißt in der Music der zwischen jeder der fünf Linien eines Systematis musici befindliche Raum.

SPATULA, s. Spatel.

SPATULA, oder *Scapula*, siehe Schulter-Blat.

SPATULA FOETIDA, siehe Schwerdt-Lilie.

Spatz, s. Sperling.

Spatz, eine Art Getreide, s. Reiß-Gerste.

Spatzier-Gang, oder Spatzier-Platz, siehe *Allée*, und *Peristylium*.

Spatzier Saal, s. Saal.

Spatziergänger, s. Pflaster-Treter.

Spatziren, Spatzieren gehen, Spatzier-Gang, oder Lustwandeln, Lat. *Ambulatio*, oder *Obambulatio*, Franz. *Promenade*, oder *Promener*, heißt insgemein eine theils zur Bewegung des Leibes, theils zur Ergetzung des Gemüthes, absonderlich zur Sommers-Zeit, oder doch sonst bey schönem und trockenem Wetter, unternommene Belustigung in einem Garten, oder auch in einem jedweden andern darzu geschickten und bequemen Orte.

SPEAUTER, Franz. *Speautre*, s. Dinckel, und Zinck.

SPECACUANHA, s. *Ipecacuanha*.

Specerey, Lat. *Species*, Franz. *Epices*, oder *Epiceries*, sind in der Apothecke die Simplicia oder einfache Stücke, aus welchen ein vermischtes Artzney-Mittel zusammen gesetzet wird; oder ein also zusammengesetztes Mittel, dergleichen verschiedene schon zubereitet vorhanden. Also sind die *Species Theriacæ* diejenigen, aus welchen der Theriac verfertiget wird, ingleichen die *Species Decoctorum usualium* die Ingredientien der gebräuchlichsten Träncke. Sonderlich aber haben den Nahmen der Species gewisse Pulver, als die aromatici und cathartici, weil sie vielleicht vor diesem also geordnet worden, daß man die Latwergen und Zeltlein daraus gemacht hat, als da sind die Species aromat. rosar. die Species Diaturbith. cum Rhabarbaro, u. s. w. Ingleichen gewürtzte Specereyen. Sonst aber begreift das Wort Specerey oder *Species* unzählige Arten der Gewächse aus dem Regno Vegetabili der gantzen Welt in sich, und was hierzu noch unter der Erde hervor und von denen Cörpern der belebten und sich bewegenden Creaturen gebracht wird, stellet besondere Gattungen unter dem Nahmen der Specerey vor, alles aber soll man in denen Apothecken ächt oder unverfälscht suchen und finden. Siehe auch Droguisterey en, und Gewürtze, desgl. *Materia Medica*.

Specerey-Fälscher, sind solche Leute, welche keinem ehrlichen Apothecker zu vergleichen. Ihre Verrichtung bestehet aber eigentlich darinne, daß sie die Gewürtz- und Specerey-Waaren betrüglich anfeuchten, und vermischen, oder sonst verfälschen, und sie hernach denen Käuffern als ächte und gute Waaren einschwatzen und aufhängen, dergleichen Boßheit jedoch billig denen Policey- und Landes-Ordnungen nach bestrafet werden sollte.

Specerey-Händler, s. Materialist, und Droguiste.

Specht, Lat. *Picus*, Franz. *Pivert*, ist ein wilder Wald-Vogel, davon es sehr viele, bey uns aber insonderheit fünfferley verschiedene Gattungen giebt, und die auch im Sommer und Winter bey uns bleiben, als da sind der Schwartz-Specht, der Grün-Specht, der Bunt- oder Roth-Specht, der Blau-Specht, und der Grau-Specht. Der Schwartz-Specht, und sonst auch der Krähe-Specht, ingleichen die Hohl- oder Holtz-Krähe genannt, ist unter denenselben der grösseste, in der Grösse einer Krähe, hat Rabenschwartze Federn, und eine schöne rothe Platte auf dem Kopffe. Der Schnabel ist auch schwartz und lang, hinten her dick, vornen aber spitzig zulauffend, in Gestalt eines zugethanen Reiß-Zirckels, von sonderbarer Stärcke, daß er in das Holtz arbeiten, und mit seiner, wie eine Pfrieme gestalteten Fingers langen Zunge die Würme heraus holen kan. Dieser Specht hat, wie die andern Specht-Arten alle, vor andern Vögeln darinnen etwas besonders, daß sie nicht wie dieselben an den Füssen vorne drey Krallen oder Klauen, und hinten nur eine haben; sondern sie sind von der Natur vornen nur mit zwey, hinten aber hingegen auch mit zwey Klauen versehen: und zwar sind die äussersten beyden mercklich länger und stärcker, als die innern, damit sie sich, wenn sie an denen Bäumen auf- und ablauffen, desto fester anklammern und einhäckeln können. Hiernächst sind sie auch darinnen, gleich denen Elstern und Fasanen, von andern Vögeln unterschieden, daß im Schwantz die mittelsten Federn die längsten sind; dahingegen bey andern Vögeln die äussersten Schwantz-Federn

änger, als die mittlern seyn. Diese ihre Schwantz-Federn sind so hart und steif wie Fischbein, mit welchen sie sich an dem Baume sträuben und fortschieben können. Der Schwartz-Specht hecket in hohlen Bäumen, dahinein er ein Zirckel-rundes Loch arbeitet, und hat gemeiniglich drey bis vier Junge. Er ziehet nicht weg wie andere Vögel, sondern bleibet den Winter über da, und ernähret sich meistens mit Ameisen und Bienen. Er kan nicht leicht gefangen werden, wo man ihn nicht bey Nacht in seinem Neste ertappet. Doch wird er auch, wiewohl sehr selten, bey denen Leim-Gestellen betrogen, indem er an solchen als dürren Wipffeln seine Nahrung suchen will, und also behangen bleibet. Der **Grün-Specht**, Lat. *Picus viridis*, Franz. *Pic verd*, oder *P. cuerd*, giebt dem Schwartz-Specht an Grösse wenig nach, und ist, zumahl der Hahn, recht sittiggrün, und wie der Schwartz-Specht, roth auf dem Kopffe; die Sicke oder das Weibgen aber ist nicht so schön grün, sondern etwas blässer, hat auch nicht so viel rothes auf dem Kopfe. Sonst ist dieser Vogel in allem an Gestalt wie der Schwartz-Specht, suchet seine Nahrung auf solche Art, bringet auch also seine Junge aus, und ziehet wie jener zur Winters-Zeit hinweg. Man saget sonst von dem Grün-Spechte, daß er, wenn man ihm das Loch seines Nestes verkeile, die Spring-Wurtzel zu hohlen pflege; und müsse man nur, wenn man derselben habhaftig werden wolle, ein rothes Tuch unter den Baum breiten, da er denn solche Wurtzel fallen liesse. Der **Bunt- oder rothen Spechte** finden sich dreyerley Arten, so alle am Kopfe, der mit einer schönen rothen Platte gezieret ist, auch am Rücken und Flügeln schwartz, doch so, daß die schwartzen Flug-Federn mit vielen weissen Flecken besprenget sind, der Bauch aber ist weiß, und unten, wo der Schwantz anfänget, am Ende des Bauchs siehet man eben so schöne rothe Federn, als auf dem Kopffe zu sehen sind. Die erste Art von diesem Bunt- oder Roth-Spechte gleicht an der Grösse ohngefehr einem kleinen Neuntödter; die andere ist nicht grösser, als ein Kernbeisser, und die dritte ist kaum so groß, als ein Feld-Sperling. Der **Blau-Specht**, welcher in Oesterreich **Kleiber** genannt wird, ist kleiner, als die vorigen, und etwan wie ein Eißvogel, an Farbe so wohl oben am Kopffe, als am Rücken und gar im Schwantze hinaus graublaulicht; der gantze untere Leib aber von der Kehle an ist Ziegel-röthlicht oder wie ein rothes Band, das die Sonne ausgezogen und so abfärbig worden, daß man kaum mehr mercket, ob es roth gewesen oder nicht. Er hecket, wie jene, in hohle Bäume, und suchet seine Nahrung auf denen Bäumen in Gewürme, ziehet auch Winters-Zeit nicht weg, sondern suchet alsdenn zu seiner Nahrung die todten Fliegen: weswegen er auch öfters in die Gebäude und Gemächer einkriechet, und ist auch auf dergleichen Art habhaft zu werden. Der Blau-Specht gehet auf die Hanf-Körner in die Meisenschläge. Siehe auch **Blau-Specht**. Der kleineste unter allen aber ist der **Grau-Specht**, und sonst auch das **Baum-Läufferlein**, oder **Baum-Kletterlein**, der **Baum-Reiter**, und **Baum-Hacker**, ingleichen **Knieper**, und weil er die Nüsse recht artig aufzuhacken weiß, der **Nuß-Bicker** oder **Nuß-Picker** genannt, Lat. *Picus Martis*, Franz. *Pimard*, oder *Pieumard*, und *Pimard*, ingl. *Grimpereau*; dieses Vögelein ist nicht größer, als ein Weiden-Zeisig oder Zaun-Konig; in Ansehung seiner Farbe aber von der Kehlen an, am gantzen Leibe hinunter weiß, am Kopffe und über den gantzen Rücken hin aber braun-sprencklicht, nicht anders, als die Wald-Schnepffen am Rücken zu seyn pflegen. Er ist den gantzen Tag nicht müßig nach stille, seine Nahrung zu suchen, welche ebenfalls im Gewürme bestehet, hat ein dünnes und vorne krummes Schnäbelein, und brütet seine Junge, deren gemeiniglich vier sind, auch in hohlen Bäumen aus. Er kommet im späten Herbst aus dem Walde zwar in die Gärten, ist aber doch schwer zu fangen, wo man ihn nicht, wie die Bunt-Spechte nur zufälliger Weise mit Leimspindeln bekömmt, die man an den Stamm dicker Bäume halb Manns hoch stecket, und also drehet, daß sie fast am Stamme anliegen. Man möchte sie auch zur Zeit, wenn sie Junge haben, bey dem Loche, worinnen sie nisten, mit Leimspindeln bekommen können. Siehe auch **Baum-Hacker**. Die nächst vorher beschriebenen beyden Arten, nemlich der **Blau-Specht** und der **Baum-Reiter**, oder das **Baum-Läufferlein** sind von denen erstern Gattungen der Spechte darinnen unterschieden, daß sie nicht zwo Klauen hinten, und zwo vorne haben, sondern vornen mit drey Klauen, hinten aber, wie andere Vögel, nur mit einer versehen sind. Der **Mauer-Specht** ist etwas seltsam. Er hält sich in Städten und alten Mauern auf, allwo er sich von den darinn heckenden Würmern nähret. Er ist wenig grösser, als ein Sperling, hat einen langen Schnabel und kurtze Füsse, beyde schwartz, auf dem Rücken graue; am Hals und Bauche weißlichte Federn, und einen kurtzen Schwantz. Das Fleisch der Spechte ist nicht gar zu zart, sondern etwas zähe, jedoch dabey noch von ziemlichem Geschmack, sonderlich im Winter, da sie am fettesten sind.

Specht-Wurtzel, s. **Diptam.**

Special-Anschlag, s. **Anschlag.**

SPECIAL-GEOGRAPHIE, s. *Geographia.*

Special-Mandat, s. **Vollmacht.**

Special-Pacht, s. **Pacht.**

Special-Proben, s. **Proben.**

SPECIAL-SUBHASTATION, siehe *Subhastation.*

SPECIARIUS, s. **Materialist.**

SPECIES, Franz. *l'Espece*, heißt überhaupt so viel, als eine **Gattung**, **Sorte**, oder **Gestalt**, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Sonst werden in den Rechten durch das Wort *Species* auch gar öfters die verschiedenen Gattungen des Getreides, Weins, Oels, Hülsen- und anderer Früchte verstanden. Bey den Kaufleuten aber heißen insonderheit *Species* oder auch *Species*- und *Banco*-**Geld** alle grobe und harte Müntz-Sorten insgemein, absonderlich aber gewisse, vornehmlich Sächsische, Brandenburgische und Lüneburgische, nach dem alten Reichs-

Fuß

Fuß geprägte Reichs-Thaler, im Gegen-Satz der Banco-Thaler, die um etwas geringer im Werthe sind, s. Geld, und Thaler. In der Rechen-Kunst werden auch die besondern Theile derselben *Species* genennet. Einige zehlen derselben 5, als Numeriren, Addiren, Subtrahiren, Multipliciren, Dividiren; andere haben nur 4 Species, weil sie das Numeriren nicht unter diese Zahl setzen; wiederum andere haben nur 2 Species, als Addiren und Subtrahiren. Denn das Multipliciren ist in der That nichts anders, als Addiren, und das Dividiren nichts anders, als Subtrahiren. Jedoch der Anfänger wegen bleibt man billig bey der alten Eintheilung; wie denn auch von einer jeden der hier erwehnten Specierum unter ihrer eigenen und sonderlichen Benennung weitere Anzeige geschehen.

SPECIES, Franz. *Espice*, oder *Epice*, bey den Apotheckern und Materialisten oder Specerey-Händlern, s. Specerey.

SPECIES AROMATICÆ CARYOPHYLLATÆ, s. Nägelein.

SPECIES DIAGALANGÆ, s. Galgant.

SPECIES FACTI, heißt im Rechts-Handel die Vorstellung, oder der kurtzgefaßte Inhalt und wahre Verlauf einer streitigen Sache, wie dieselbe sich nach allen ihren Umständen und in der That also befindet.

SPECIES Thaler, s. Thaler.

SPECIFICATIO, heißt in den Rechten bisweilen die Art oder Gestalt, so sich jemand aus einer fremden Materie in seinem Nahmen und zu eigen macht, s. Eigenthum.

SPECIFICATIO, oder *Specificum*, heißt bey den Medicis und Apotheckern ein bewährtes Mittel, oder eine Artzney, welche eigentlich wider diese oder jene Kranckheit gerichtet ist.

SPECIFICATION, Lat. *Specificatio*, heißt in den Rechten und auch sonst im gemeinen Handel und Wandel, die eigentliche Benennung oder ein genaues Verzeichniß gewisser Sachen oder Waaren, von Stück zu Stück, und nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit. Wie denn auch absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen bey vorhabender Auction eine Specification der Mobilien zu fertigen, und mit Beyfügung der Taxe öffentlich auszuhängen ist. Von der *Specification* einer Verlassenschaft aber ist bey dem Worte Eydliche Anzeige, und sonst auch bey dem Worte *Inventarium* nachzusehen.

SPECILLUM, ist bey den Chirurgis ein Sucher oder Such-Eisen, mit welchem man die Tiefe der Wunden erforschet, s. *Sonde*, desgl. *Meta*. Sonst aber wird auch ein jedes zum Durchsehen geschliffenes Glas also genennet, es mag hohl oder erhaben seyn.

SPECIMEN, s. Meister-Stück, und Muster.

SPECIOSUS, s. Scheinbar.

Speck, Lat. *Lardum*, Franz. *Lard*, ist das Fett von gemästeten Schweinen, allermeist aber das, so an den Ribben zwischen dem Vorder-Buge, und dem Schincken sitzt, eingesaltzen und geräuchert wird. Er ist ein nöthiges und nützliches Stücke in der Küche, und wird an viele Essen gebrauchet, am meisten aber Wildpret, Fleisch und Geflügel damit gespicket, s. Spicken, desgl. Schwein; und Speck-Seite.

Speck (See-). s. See-Speck.

Speck-Beule, s. *Atheroma*, und Speck-Gewächs.

Speck-Drüsen, oder Talckigte Drüsen, Lat. *Glandulæ Sebaceæ*, werden hin und wieder auf der Haut angetroffen, vornemlich in den Ohren, in den Augenliedern, in der Nase, in den Höfgen der Brüste, im Hoden-Sacke und in der Haut desselben, in des männlichen Gliedes Vorhaut, in denen Wasser-Leffzen und weiblichen Schaam-Lippen, bey den hintern Achseln ꝛc. woraus öfters eine Dicke, dem Talck gleichende Materie gedrucket werden kan. Die meisten Anatomici aber halten davor, daß sie vielmehr Behältnisse einer ölichten und schmierichten Feuchtigkeit, als wahre Drüsen sind, wovon der Art. Haut-Drüsen mit mehrern nach zulesen.

Speck-Drüsen des *Meibomii*, Lat. *Glandulæ sebaceæ Meibomii*, diese liegen inwendig an den Augen-Liedern, und sondern eine ölichte Feuchtigkeit ab, damit die Lieder nicht harte anstoßen. Siehe auch Haupt-Drüsen, und Thränen-Fistel.

Speck-Enten, s. Ente.

Speck-Gewächs, Lat. *Steatoma*, ist eine Geschwulst, welche die Farbe der Haut nicht verändert, greß, rund, lind, und voll einer Materie ist, so dem geronnenen Unschlitte gleichet. Es setzt sich meistentheils um die Gelencke und Spann-aderigen Theile.

Speck-Gilgen, s. Je länger je lieber.

Speck-Hals, oder Speckhälsig, wird ein Pferd genennet, welches einen kurtzen, sehr fetten und dicken Hals hat. Wenn ein Pferd Speckhälsig ist; so nehme man ein Scheer-Messer, und schneide so viel der Hals herüber hänget, herab; es schadet nichts, ob es schon mitten im Halse und in der Mähne anfienge: denn es gewinnet wohl wieder Mähne und Haare. Den Schnitt aber überfahre und brenne man so denn mit einem heissen Eisen, und schlage Küh-Koth, mit Eßig angemacht, fünf, oder wo es nöthig ist, acht Tage nach einander darüber, schmiere es alsdenn mit Honig, und lasse es noch acht Tage lang also stehen, so wird ihm die Haut und Haare der vorigen alten Farbe wieder wachsen. Oder, wenn ein Pferd nach gemeinem Brauch gebrennet worden ist; so nehme man die Lacke oder das Wasser vom sauern Kraut, ingl. den Saft von Haus-Wurtz und Küh-Koth-Wasser, menge es alles wohl unter einander, netze ein leinen Tuch vierfach darein, und schlage es über den Brand, des Tages dreymahl, säubere den Schaden mit lindem Etz-Wasser aus, stecke Christ-Wurtz in die gebrannte Löcher, und brauche gute Salbe für den Brand. Ferner, wenn ein Roß Speck-Hälsicht ist; so lasse man es mit einem heissen Eisen an dem gantzen mangelhaften Orte hinab brennen; so denn nehme man ein Stücke Speck, halte es an den Hals, und brenne durch den Speck, und Hals durch und durch; oder man brenne auch an der andern Seite entgegen, daß ein Loch wird; solcher Lö-

cher brenne man drey oder vier durch, darnach der Hals lang ist, und mache ein jegliches Loch einer queren Hand von der andern, oder ein wenig näher zusammen, so rinnet das Feiste heraus, und die Löcher wachsen schön wieder zu; sonderlich, wenn man alten Schmeer, gestossenen Schwefel und Lein-Oel unter einander kocht, und die gebrannten Orte warm damit schmieret. Diese Cur muß aber im Frühlinge oder im Herbste vorgenommen werden. Oder, man nehme zu einem Pferde zwey Loth Queck-Silber, für einen Dreyer weisses Niese-Pulver, auch für so viel Grünspan, Kampfer und Sadebaum oder Sevenbaum, glänzenden Rus von einem Camin, so viel, daß es wohl braun davon werde, nebst ungewaschener Butter, ein halb Pfund; der Sadebaum muß auf das kleinste zerhackt, das Queck-Silber aber mit Speichel oder Eßig getödtet, und alles zusammen recht gemenget, und nur mit den Händen wohl durch einander geknetet werden, ohne, daß man die Species stosse, oder die Salbe über ein Feuer gebracht werde. Alsdenn nehme man ein altes, schartigtes rauhes Messer, und schabe damit den Speck-Hals auf beyden Seiten so starck, daß er gantz fratt und bey nahe blutig werde, wasche den also behandelten Ort mit einer scharffen Kalck-Lauge gar wohl, und schmiere, wenn es trocken geworden, denselben mit obgedachter Salbe fein dichte bey einer Glut, oder bey glüenden Schien-Eisen, und über acht Tage thue man ihm wieder also, schabe es aber alsdenn nicht mehr; so rinnet dem Pferde der Speck-Hals aus. Siehe auch Pferd.

Speck kreischen, oder rösten, ist eine gar gewöhnliche und bekannte, aber auch wegen der daher zu besorgenden Feuers-Gefahr mit der größten Behutsamkeit anzustellende Verrichtung bey der Köcherey, wie bereits bey denen Worten Feuer und Feuer-Ordnung angezeiget worden.

Speck-Kuchen, Franz. *Aumelette*, oder *Omelette au Lard*, also nennet man bey der Köcherey eine Art von Eyer-Kuchen, worzu an statt der sonst gewöhnlichen Butter in Schnittlein oder würfflicht geschnittener Speck genommen, und selbige damit abgebacken werden; siehe Eyer-Kuchen.

Speck-Lilien, oder Geiß-Blat, insgemein aber auch, wiewohl mit Unrecht, Rosen von Jericho genannt, Lat. *Periclymenum perfoliatum et non perfoliatum*, sind eigentlich viererley Arten: Als eine deren Blätter bleich-grün gegen einander überstehen, und welche insgemein die Deutsche genennet wird. Die Blumen, so gantz besonderer Art sind, wachsen oben Büschelweise hervor, und bestehen aus ablangen, inwendig hohlen, etwas licht-gelb- und weißlicht, bisweilen auch röthlicht spielenden Röhrlein, welche oben etwas zerkerbt und überschlagen sind, aus deren Mitten etliche zarte Zäserlein hervor wachsen. Die andere, so die Italienische oder Welsche heisset, ist dieser zwar an den Blumen gantz gleich, aber doch darinnen meistens unterschieden, daß die grünen runden Blätter den Stiel rings herum einschliessen, und anders nicht anzusehen, als ob der Stiel durch die Mitte der Blätter durch gewachsen wäre; dahero man ihr auch einen besondern Nahmen bey geleget, und sie Durchwachs nennet. Beyde diese Arten geben bey der Nacht einen gar annehmlichen Geruch von sich. Man findet aber auch die Dritte so die Virginianische heisset, zweifelsfrey, weil sie aus Virginien das erste mahl zu uns ist gebracht worden, welche mit der zweyten Art dieses gemein hat, daß die Blätter den Stiel rings umgeben, die Blume aber ohne Geruch ist. Die vierte Art dieser Speck-Lilien hat schöne rothe Blumen, und stehet überaus schön, zumahl wenn sie mit jener untermenget blühet. Dieses Gewächse kan die strengste Kälte gar wohl vertragen; daher es auch, wie solches meistens zu Bekleidung der Lust- und Sommer-Häuser, Portale, und Zier-Bögen, verdeckter Gänge gebrauchet wird, daselbst im freyen Felde den Winter über stehen bleibet. Die mit der rothen Blüthe aber ist etwas zärter, und daher in Scherben oder Kästen im Winter, in die Scherben-Stuben oder das Gewächs-Haus zu schaffen, um sie daselbst vor der Verderbniß desto bequemer zu bewahren. Ihre Vermehrung geschiehet zwar durch ihren Saamen; noch besser und leichter aber durch die Zerkerb- und Einlegung der Reben in das Erdreich, als auf welche Art sie gar leicht anschlagen und wachsen. Siehe auch Je länger je lieber.

Speck-Maus, s. Fleder-Maus.

Speck-Melde, s. Bingel-Kraut.

Speck räuchern, s. Räuchern.

Speck rösten, s. Speck kreischen.

Speck-Salat, also nennet man den Salat, wenn solcher an statt des sonst gewöhnlichen Baum-Oels mit ausgekreischtem oder gerösteten Speck zugerichtet wird, s. Salat.

Speck-Sau, s. Speck-Schwein.

Speck-Schnittlein, Franz. *Fleches*, oder *Fliches de Lard*, also nennet man den in kleine, dünne und länglichte Schnittlein geschnittenen Speck, womit man so wohl die Hasen, als auch die Hirsch- und Reh-Keulen, und andere dergleichen Arten von etwas magern Braten zu spicken pflegt, s. Spicken.

Speck-Schwein, oder Speck-Sau, heisset ein Schwein, welches völlig zu Specke gemästet worden, s. Schwein.

Speck-Seite, wird das Fette von einem zu Speck gemästeten Schweine genennet, welches zwischen denen vordern Bügen und den Schincken zu beyden Seiten an den Ribben befindlich ist. Wenn man die Seiten eines geschlachteten Schweines von dem Kopfe und Rück-Knochen abgelöset hat; so werden sie mit oder ohne die Schincken in einem Troge nach einander mit warmem Saltze von einer starcken Hand wohl eingerieben, und also acht Tage auf einander liegend gelassen, alsdenn wieder heraus genommen, abermahl mit Saltze wohl abgerieben, und in einen frischen Trog, also, daß die, so vorhin die oberste gewesen, nunmehr zu unterst komme, umgeleget. Dieses wird so oft wiederholet, bis der Speck beginnet durchsichtig zu werden, welches ein Zeichen ist, daß er Saltz genug angenommen hat: alsdenn werden die Speck-Seiten mit einem

nem starcken Prügel wohl geklopfet, damit das übrige Saltz davon abfalle, in den Schorstein gehangen, und mit Eichen-Nuß-oder Wachholder-Laub geräuchert. Die, welche von Schweinen kommen, so mit Schrot gemästet worden, sind die besten; nach diesen folgen die, so mit Eicheln fett gemacht worden, und endlich die, so in der Buch-Mast gewesen. Die letzte Art, wie auch die, so mit Branntwein-Spülicht aufgeschwellet worden, verschwinden im Rauche, und werden von diesem gleichsam abgeleckt; jene aber bleiben hart und beständig. Die schwersten Speck-Seiten, die noch frisch und rein, nicht gelb, noch ranzig sind, hält man vor die besten. Die Vorder- und Hinter-Keulen eines Schweins, welche mit Fleisch und Speck bewachsen, heissen Schincken, welcher Artickel so wohl, als wie dieselben zu räuchern, bey dem Worte Räuchern, nachzusehen.

Speck-Stein, s. *Gemmabu.*

SPECTACULA, Franz. *Spectacles*, s. Schau-Spiele.

SPECTRORUM VOLUTA, s. Muschel.

SPECTRUM, Frant. *Spectre*, s. Gespenst.

SPECULA, siehe Schilder-Häuslein, und Warte.

SPECULA ASTRONOMICA, siehe *Observatorium.*

SPECULA GEOMANTICA, siehe Nativität.

SPECULA NAUTICA, s. Mars.

SPECULAIRE (PIERRE), s. Frauen-Eis.

SPECULARE, s. Fenster-Glas.

SPECULARIA, wird von den Alten die *Catoptric* genennet, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

SPECULARIS LAPIS s. *Aphroselenon*, *Alumen Scajola*, *Asbestes*, und Frauen-Eis.

SPECULARIUM, s. *Aphroselenon.*

SPECULARIUS, s. Crystallen-Gucker.

SPECULATIONS-Handlung, s. Speculiren.

Speculiren, heißt überhaupt auf etwas dencken, einer Sache nachsinnen, etwas ausforschen, auskundschaften, oder ausgrübeln. Daher bedeutet auch das Wort *Speculation* insgemein so viel, als das Nachsinnen, Nachdencken, oder Nachgrübeln; und bey den Kaufleuten wird aus gleichem Grunde insbesondere diejenige Art der Handlung, welche nach weit entlegenen Orten und Landen, oder aber mit ausländischen, oder auch mit neuerfundenen Mode- und andern Waaren in grossen und starcken Partheyen geschiehet, bisweilen auch eine *Speculations*-Handlung genennet, weil hierzu schon ungleich mehr Kopfbrechens und Nachdenckens, als zu andern und diesen entgegen gesetzten Gattungen derselben, erfordert wird.

SPECULUM, s. Spiegel.

SPECULUM, in der Chirurgie, s. *Dilatatorium.*

SPECULUM (Blasen-), siehe Blasen-*Speculum.*

SPECULUM CAUSTICUM, siehe Brenn-Spiegel.

SPECULUM CAVUM, s. Spiegel,

SPECULUM CONICUM, s. Spiegel.

SPECULUM CONVEXUM, s. Spiegel.

SPECULUM CYLINDRICUM, s. Spiegel.

SPECULUM ELLIPTICUM, s. Elliptischer Spiegel.

SPECULUM ENCAUSTICUM, s. Brenn-Spiegel.

SPECULUM MAGICUM, s. Zauber-Spiegel.

SPECULUM ORIS MATRICIS, s. *Dilatatorium.*

SPECULUM PARABOLICUM, siehe Spiegel.

SPECULUM PELLUCIDUM, s. Leuchtender Spiegel.

SPECULUM PLANUM, s. Spiegel.

SPECULUM SPHÆRICUM, s. Spiegel.

SPECULUM VENERIS BRABANTORUM, s. *Onobrychis altera.*

SPECULUM URENS, s. *Ustorium*, s. Brenn-Spiegel.

SPECULUM UTERI, oder Mutter-Spiegel, s. *Dioptra*, und *Dilatatorium.*

SPECUS, s. Grufft, und Höhle.

Spediren, ist ein Kaufmanns-Wort, welches Güter und Waaren bestellen, und fortschaffen heißt, oder von fremden Kaufleuten an uns addreßirte Güter entweder zu Wasser oder zu Lande, auf Cameelen, Maul-Eseln, Pferden oder Wagen weiter fort senden. Denn weil manche Stadt eine Niederlags-Stadt ist, und an der See, oder auch an einem schiffreichen Flusse liegt; so werden viele Güter, die solche passiren müssen, nur bis dahin von dem ersten Versend-Orte aus, aufgedungen, hernachmahls aber an gewisse Speditores in einer solchen Niederlags-Stadt addressiret, welche dieselben in Empfang nehmen, und, ihrer Ordre gemäß, weiter spediren müssen.

Spedirungs-Handlung, s. Speditions-Handlung.

SPEDITEUR, Lat. *Speditor*, oder *Procurator Mercium transmittendarum*, heißt bey den Kaufleuten so viel, als ein Factor oder Güter-Versender, von welchen erfordert wird, daß sie 1) in den Niederlags-Städten, in welchen die Waaren zu Wasser ankommen, nahe an dem Flusse wohnen sollen, auch eine gute Winde oder Kran an dem Ufer desselben, vor ihrem Pack-Raume stehen haben, damit sie ihren Principalen durch das Ausladen und Hinführen der Waaren nach ihren Häusern nicht grosse Unkosten verursachen. 2) Sollen sie grosse und weite Gewölbe, in solche die Waaren bequem und ohne Confusion einzulegen haben. 3) Sollen sie, wenn sie Ballen und Kisten von den Fuhr- und Schiff-Leuten empfangen, fleißig Acht geben, ob dieselben wohl conditioniret, das ist, ob sie nicht naß, oder durch einen andern Zufall verdorben seyn; wenn es Fässer mit Oel oder andern fliessenden Waaren, ob sie nicht gar zu leer sind, und also bey allen Gattungen der Waaren. Wenn sie dergleichen Schaden finden, müssen sie darüber ein Attestat machen lassen, damit sie dadurch die Streitigkeiten, welche sich unter Fuhr- und Kaufleuten, und unter ihnen bey der Lieferung ereignen könten, vermeiden mögen. Diese Vorsicht ist auch den

Fuhr-

Fuhr-oder Fracht-Briefen gemäß, als welche gemeiniglich in sich halten: nachdem der Fuhrmann solche wohl conditioniret, und in bestimmter Zeit geliefert, geliebe ihme die Fracht zu zahlen. Wenn nun die mangelhaften und übel-conditionirten Waaren von ihnen sollten angenommen werden; so würden sie ja unstreitig für allen Schaden und Interesse den Eigenthümern gut seyn müssen, nach dem alten Sprichwort: welcher Commißion überschreitet, verliert. Denn weil der Fracht-Brief lautet, daß sie die Waaren wohl conditioniret empfangen sollen, müssen sie dieselben nicht anders annehmen: weswegen denn 4) nothwendig, daß die Spediteurs oder ihre Bediente bey Abladung der Waaren selbst zugegen seyn. 5) Muß ein Spediteur, wenn er die Waaren in seinem Gewölbe in Ordnung geleget, darauf dencken, wie er diejenigen, welche die andern verderben können, davon absondere. Z. E. daß man kein Oel und andere fliessende Sachen auf die Ballen Tuch und Kisten, in welchen feine Waaren seyn, lege, damit sie dieselben, wenn sie ausrinnen, nicht verderben können. 6) Muß er das Empfang- und Versend-Register der Waaren in guter Ordnung halten, um Confusion zu vermeiden. 7) In Versendung der Waaren nicht einen dem andern vorziehen: denn dieses wäre eine Ungerechtigkeit, sondern die ersten müssen allezeit vor dem letzt-kommenden versandt werden; es wäre denn, daß es Waaren wären, die verderben können, als Oliven, Pommerantzen, Citronen und dergleichen Früchte, it. diejenigen, deren Verkauf schleunig seyn muß, als dürre und gesaltzene Fische, welche in der Fasten-Zeit abgehen: denn es sind solche Waaren, die keinen Verzug, ohne grossen Schaden derjenigen, welchen sie gehören, leiden können. 8) Muß auch ein Spediteur seinem Committenten, wenn dessen Waaren angekommen, und den Tag, wenn sie abgehen, oder abgegangen, davon Bericht ertheilen, damit solcher darnach in dem Verkauf sich richten könne, als an welchem ihm sehr viel gelegen. 9) Sollen die Spediteurs in dem Preiß der Fracht fein sparsam gehen, und, so genau sie können, solche bedingen, um überflüßige Unkosten zu verhüten: denn die Spediteurs sind, allen möglichsten Nutzen der Committenten zu suchen, in ihrem Gewissen verbunden. Sie sollen auch nicht mehr, als was sie würcklich ausgeleget, berechnen; anders wäre es ein öffentlicher Diebstahl. 10) Sollen die Spediteurs zum wenigsten alle Jahr einmahl denen Committenten eine Conto Courant, sowohl der Unkosten, die sie für dieselben ausgeleget, als auch diejenige, was sie ihnen für ihre Provision schuldig sind, übersenden, um dadurch aller Streitigkeit und Gefahr wegen der Bezahlung zu entgehen. Es sollen aber solche Rechnungen, die sie ihnen überschicken, drey Stücke bemercken, als 1) das Datum des Tages, an welchem die Waaren abgeschicket worden, 2) die Zahl der Ballen, Kisten und Fässer, 3) die Specification der Unkosten, welche bey jeder Versendung darauf gegangen. Anno 1671 ließ *Friederich de Witt* in Amsterdam, auf Anhalten der Herren Scherer und *Montforti* in Bregenz, eine Land-Charte ausgehen, in welcher gedachte Amici den Kaufleuten, die etwan Belieben tragen möchten, ihnen ihre Güter zu fernerer Spedition zuzusenden, zu wissen machten, durch was für Wege solche Spedition am füglichsten aus den Niederlanden nach Italien könte eingerichtet werden. Sie specificirten dabey die Preise, was ein ordinairer Ballen, frey von allen Unkosten in Franckfurt geliefert, von dar ab und weiter von und nach unterschiedlichen Plätzen Italiens und Franckreich an Fracht sollte zu stehen kommen. Wobey sie denn zugleich angewiesen, mit was für einem Contra-Merck solche Güter, die man ihrer Spedition anvertrauen würde, gemercket seyn müßten, auch an wen man solche, als ihre Mit-Speditores in Amsterdam, Franckfurt oder Nürnberg nur zu addreßiren hätte, wenn man solche durch gantz Italien oder Franckreich wohl bestellet haben wollte. Welches gewißlich keine geringe Commodität für das Commercium gewesen, und man findet hin und wieder, sonderlich zu Basel, in der Schweitz und in Franckreich, grosse reiche Speditores, die viel eigene Wagen, ja oft einer bis 1000 Maulthiere gehalten, und damit anderer Kaufleute Güter fortgeschaffet haben. Siehe auch *Factor*.

SPEDITIONS-Brief, oder Fracht-Brief, s. Fracht, und See-Fracht-Briefe.

SPEDITIONS-Güter, s. *Speditions*-Waaren.

Speditions-Handlung, oder Spedirungs-Handlung, heißt bey den Kaufleuten insonderheit diejenige Art der Handlung, welche mit so genannten Speditions-Waaren geschichet, s. Spediren, und *Spediteur*.

SPEDITIONS-Waaren, oder Speditions-Güter, heissen bey den Kauf- und Handelsleuten diejenigen, welche ihnen von andern überschickt werden, um selbige auf der letztern ihre Rechnung und Unkosten weiter zu versenden, s. Spediren, und *Spediteur*, wie auch Eigene Waaren.

Speer, oder Spehr, ist eigentlich nichts anders, als eine Art einer Lantze oder Pike, mit einem spitzigen und scharfen Eisen.

Speer-Baum, s. Sperbeer-Baum.

Speer-Distel, s. *Echinopus*.

Speer-Glas, s. Frauen-Eis.

Speer-Kraut, s. Einblat.

Speer-Kraut (Groß-), s. Hahnen-Fuß.

Speer-Leisten, s. Leiste.

Speer-Wurtz (Groß-), siehe Hahnen-Fuß.

Speere, s. Reiffen.

Speeren-Stich, s. Waldmeister.

Spehr, s. Speer.

Speiche, oder Rad-Speiche, und Rad-Arm, Franz. *Javar*, oder *Rai*, siehe Rad, und Nabe.

Speichel, ist in gemeiner Bedeutung ein wässeriger Unrath, so von dem Geblüte im Gehirne abgesondert, in den Speichel-Drüsen gesammlet, und durch den Mund ausgeworfen wird. Dieser heißt sonst auch die Spucke, Lat. *Sputum*. In genauerer Bedeutung aber ist der Speichel eine weiße und dünne wässerige Feuchtigkeit, so in den Drüsen der Kinn-Backen abgesondert, und durch die Speichel-Gänge an die Oeffnung

des

des Mundes geführet wird, allwo er sich sodenn ergießt, und den Geschmack, das Kauen, das Niederschlucken, die Sprache, und in dem Magen die Dauung befördert. In diesem Sinne heisset er im Lateinischen eigentlich *Saliva*, Franz. *Salive*, und wird nicht sowohl für einen bloßen Unrath oder Excrementum, als vielmehr als ein *Sapo* oder *Fermentum Naturæ*, oder gleichsam für eine Seiffe, oder einen Sauerteig der Natur, geachtet. Der Speichel des Menschen, und insonderheit der nüchterne, oder welcher noch mit keiner Speise und Tranck vermischt worden, ist übrigens ihm selbst bey mancherley Zufällen ein sehr gutes Haus-Mittel, und hat eine recht wunderbare Kraft und Würckung: angesehen er die Flechten, den Ansprung, die Blattern und allerley Krätze heilet; ingleichen wo etwan an einem Orte des menschlichen Leibes ein giftiges Thier, als eine Spinne, Mücke, Kröte, u. d. g. gekrochen, oder einen Theil des Leibes gestochen hat, daß er aufläuft, so ist nichts bessers, als nüchternen Speichel darauf gestrichen. Die Augen des Morgens mit nüchternem Speichel ausgewaschen, und selbigen darauf trocken werden lassen, machet selbige hell und klar, und erhält ein gutes Gesichte, daß man selbiges bis in das hohe Alter ohne Brille brauchen kan, wie die Erfahrung insonderheit bey denen bestätiget, welche bey Zeiten und in der Jugend dieses Mittel zu brauchen anfangen und damit beständig fortfahren. Die Gersten-Körner, welche sich in den Augenliedern anzusetzen pflegen, fleißig mit nüchternem Speichel bestrichen, vertreibet und zertheilet selbige in Kurtzem. Siehe auch *Phlegma*, und *Peyellon*, desgleichen Schleim. Bey den kleinen Kindern aber nennet man sowohl, als bey recht zornigen und rasenden Leuten, den ihnen bisweilen aus dem Munde rinnenden Speichel insbesondere den Geifer oder Geyfer.

Speichel der Gestirne, s. Manna.

Speichel-Cur, oder Salivations-Cur, Lat. *Salivatio*; oder *Sialismos*, Franz. *Salivation*, ist eine, insonderheit bey der eingewurtzelten Venus-Seuche oder so genannten Frantzosen-Kranckheit gebräuchliche Art zu curiren, da man die Unreinigkeit durch stetes Speyen auswirft. Sie geschiehet entweder äußerlich oder innerlich. Aeusserlich, wenn man den Mercurium crudum mit Terpentin im Mörsel tödtet, und hernach alles mit Schwein-Fett unter einander menget; insgemein nimmt man einen Theil Mercurii, und drey Theile Schwein-Schmaltz. Der Anfang wird mit Eintreibung von der Fußsohlen an gemacht, so dann weiter hinauf nach den Schienbeinen, und einwärts in die Schenckel damit fortgefahren. Der Rück-Grad wird aber nicht beschmieret. Wenn es zärtliche Personen sind; so ist zuweilen eine einzige Friction schon genug. Der Patient muß am Feuer, nachdem er eine gute Suppe zu sich genommen hat, gerieben werden. Durch innerliche Medicamente aber geschiehet diese Cur, sonderlich bey schwachen Leuten, mit Mercurio dulci; oder Turpetho minerali. Weil aber dieser gar zu heftig ist, und man leicht Unglück damit anrichten kan; so bleibt man gemeiniglich bey dem Mercurio dulci rite præparato. Sonst aber gebraucht man diese Cur auch wohl in mehrern Fällen, da etwan andere grosse Unreinigkeiten im Leibe vorhanden sind, welche sich durch hartnäckige Zufälle äussern, so auf keine gelinde Artzney-Mittel etwas geben wollen, als heftige scorbutische Krätze u. a. m. Wie denn eine solche Cur, wenn sie mit Behutsamkeit unternommen und geführet wird, von ausnehmendem Nutzen, ja vielmal gantz unentbehrlich ist, indem ohne dergleichen öfters Leute bey lebendigem Leibe verfaulen, und in eine stinckende Putrefaction verfallen müßten, indem kein ander Hülfs-Mittel, der Heftigkeit solcher Kranckheiten Widerstand zu thun, noch Hülfe zu leisten vermögend ist. Woraus also erhellet, wie heilsam, nützlich und nothig eine solche Cur sey, und wie viel gutes dadurch gestiftet werden könne. Man muß aber auch sagen, daß von solcher nicht der mindeste Nachtheil zu befürchten, woferne sie nur, welches wohl zubehalten, von einem geschickten, verständigen, gelehrten und vorsichtigen Medico geführet oder dirigiret wird, als welcher alleine weiß und verstehet, ob und wenn dieselbe, auch wo sie nach Beurtheilung des Zustandes der innern Eingeweide statt habe; Gleichwie hingegen solche Salivations-Curen, wenn sie von allerhand ungeschickten verwegenen Kerls, Pfuschern, Empiricis oder andern Medicastris und gemeinen Practicanten, auch Feldscheeren, Barbirern, Badern und sonstigen in der Medicin ungeübten Leuten und Ignoranten oder Idioten angestellet und unternommen werden, vielmal einen traurigen Ausgang haben, daß entweder die Patienten gantz und gar dadurch in das Grab befördert oder dergestalt verderbet und in andere üble Zufälle præcipitirt zu werden pflegen, daß ihnen sodann nicht wieder zu helfen stehet, wenn auch der geschickteste Medicus alle nur mögliche Mühe und Sorgfalt darwider anwendet. Siehe auch Speichel-Fluß, und *Salivatoria*.

Speichel-Drüsen, Lat. *Glandulæ salivales*; sind 1) die Ohr-Drüsen, Lat. *Parotides*, 2) die Kinnbacken-Drüsen, Lat. *Glandulæ maxillares*; 3) die Zungen-Drüsen, Lat. *Glandulæ sublinguales*, welche alle an ihrem Orte besonders vorkommen.

Speichel-Fluß, Lat. *Salivatio*, ist zweyerley, natürlich, wenn der Speichel in unordentlicher Menge von selbst zufließt, und künstlich, wenn durch gewisse Mittel solcher Zufluß befördert wird, wie solches in gewissen, vornehmlich Venerischen Kranckheiten, heilsamlich geübet, und hierzu der Mercurius oder das Queckſilber gebraucht wird. Diese Cur hat *Joh. Carpi*, ein Medicus zu Bologna, zufälliger Weise gefunden, und mit der Zeit durch glückliche Erfahrung fleißiger ausgelernet. Das Queckſilber wird dem Krancken beygebracht, entweder äußerlich, durch Salben, Pflaster und Räuchern, oder innerlich, worzu der Mercurius dulcis oder auch der Præcipitatus gebraucht wird. Dieser Speichel-Fluß ist allgemein, und reiniget den gantzen Leib, wiewohl er mehr auf die festen als flüßigen Theile wircket, und dannenhero mager machet, und sehr entkräftet, s. Speichel-Cur. Es kan aber auch ein besonderer Speichel-Fluß erwecket wer-

den, welcher allein das Haupt von den überflüssigen oder bösen Feuchtigkeiten, womit es beladen ist, befreyet, und vor die Schmertzen oder Gebrechen des Mundes, der Zähne, des Zahn-Fleisches, der Ohren und Augen dienet. Derselbe wircket bloß durch Reitzung der Speichel-Drüsen, welches durch allerhand scharffe und beissende Dinge, wie Bertram-Wurtz, Ingber, Mastix oder Taback u. d. g. geschiehet.

Speichel-Gang, s. *Ductus salivalis*, und *Parotis*.

Speichel-Kraut, s. Läuse-Kraut.

Speichel-Röhre, oder Speichel-Gang, s. *Ductus salivalis*, und *Parotis*.

Speichel-Wurtz, s. Bertram, und Seiffen-Kraut.

Speichen-Rincken, s. Nabe, und Rinck.

Speicher, s. Magazin, und Pack-Haus.

Speierling, s. Speyerling.

Speiler, oder Spreil, ist ein spitzig geschnittener und schlancker Pflock, wormit die Nieren in dem Braten, oder bey dem Haasen die Hintertheile, ingleichen eine und die andern Speisen fest angespeilert und zusammen gestecket werden, damit selbige in dem Herumdrehen am Spiesse nicht herab fallen.

Speise, Lat. *Cibus*, Franz. *Viande*, oder *Pasture*, wird in einem **weitläuftigen Verstande** alles dasjenige genennet, was der Magen durch den Mund zur Nahrung und Erhaltung des Leibes und Lebens überkommt, es sey fest oder flüssig; und wird in solchem Sinne also auch das Getränckе mit darunter begriffen. In einem **engern und eigentlichern Verstande** aber bedeutet die Speise, da sie von dem Trancke unterschieden wird, alles, was nicht flüßig, sondern einiger massen fest ist. Und endlich verstehet man auch in einem **uneigentlichen und medicinischen Verstande** durch das Wort Speise den unverdaueten Unrath, so von den Menschen hinweg gehet, wenn der Magen und die übrigen Dauungs-Gefäße nicht recht beschaffen sind. Was nun die Bedeutung dieses Wortes im andern und nicht-eigentlichen Verstande anbelangt; so ist ohne unser Erinnern bereits mehr als zu bekannt, daß nicht einem jeden alles, was man zu speisen pflegt, ohne Unterscheid gesund sey; dahero derjenige, welcher sich vor Kranckheiten verwahren will, eine Untersuchung anzustellen hat, wie nemlich sein Magen beschaffen, wie die Speise zugerichtet? und auch hiernächst auf die Menge der Speisen, auf die Art, Weise und Ordnung solche zu sich zu nehmen, und endlich auf die Uebung seines Leibes selbst Acht zu haben. Aus diesen Umständen geschiehet es eben täglich, daß wohl hundert und mehr Personen einerley Speise mit ungleicher Wirckung geniessen, ja, oft zehen bis zwölf und mehr Personen empfinden nach einerley, und zu gleicher Zeit eingenommener Mahlzeit ein jeder vor sich eine besondere Disposition des Leibes. Die Speisen lassen sich nach denen Arten, davon sie genommen sind, in folgende vier Classen abtheilen: denn sie sind entweder **Erden-Gewächse**, oder von **vierfüßigen Thieren**, oder von **Vögeln**, oder sie bestehen in **Fischen**; das Getränckе aber ist insgemein Wein und Bier. Einige davon sind gut, saftig und wohlnährend, indem sie nemlich ein gut Geblüt machen, dergleichen thun Brodt, Eyer, Hüner, Kalbfleisch und Wein ꝛc. Andere sind bössaftig, und geben wenig Nahrung, indem sie lauter schädliche Feuchtigkeiten in das Geblüt bringen, als Enten, Gänse, Schweine, Stockfisch ꝛc. Noch andere sind verdaulich, und werden leicht durch den gantzen Leib vertheilet, dergleichen ist alles Hüner- und Kalb-Fleisch; unverdaulich hergegen ist das grobe Ochsen- und Hammel-Fleisch, alle geräucherte und gedörrete Speisen ꝛc. Endlich giebt es auch noch solches Essen, das zwar weich und vollsaftig, aber dabey roh wie das Sommer-Obst ist, welches im Magen leichte fault und ihn verdirbt. Aber auch die ungesundesten Speisen können einem nicht schädlich seyn, wenn nur ein überflüßiger und alltäglicher Gebrauch behutsam vermieden wird. Eben so haben auch die Speisen nach ihrem Unterscheide ihrer eigenen Natur eine ungleiche Wirckung in die Natur des Menschen. Also machen **hitzige Speisen** die dicken Feuchtigkeiten dünne, zertheilen die zähen, vertreiben die Blähungen, vermehren aber auch in den cholerischen Naturen die Galle; **die kalten** mäßigen zwar eines theils die Hitze des Magens und Geblütes, verursachen aber dargegen Blähungen; durch die **feucht-artigen** werden die truckenen Theile befeuchtet, und der Leib laxiret; **truckene Speisen** geben allezeit die beste Nahrung, doch sind sie schwer zu verdauen, und lassen gerne melancholische Feuchtigkeiten nach sich, u. s. w. Die unterschiedene Zurichtung derer Speisen, wie sie nemlich gesotten, gebraten, gestovet u. s. f. bereitet werden sollen, ingleichen was sonst annoch darbey zu bemercken, ist unter der Beschreibung eines jeden Stückes am gehörigen Orte ausführlich angeführet worden. Es müssen aber auch alle uns nährende Speisen überhaupt, ihrer Materie und Forme nach, mit unserer menschlichen Natur keine gar zu grosse Ungleichheit oder Widerspenstigkeit, sondern vielmehr einige Gleichheit, und insonderheit in der Materie eine solche Substantz haben, welche zur Verwandelung bequem, und auch in der Form etwas, welches unserer Natur familiar oder gemein ist. Bey der Speise soll, wie bereits erinnert worden, theils die Beschaffenheit des Magens, theils die Zubereitung, ferner die Ordnung und Weise solche zu nehmen; theils auch die Menge, die Uebung des Leibes, die idiosyncrisis, (da jemanden eine Speise sehr angenehm oder höchst widerlich ist) in acht genommen werden: dannenhero kommt es, daß, obschon z. E. ihrer zehen bey einer Mahlzeit einerley Speisen essen, dennoch unterschiedene Wirckungen des Magens darauf erfolgen, daß etwan der Kohl und die Linsen den Leib bey einigen stopfen, bey andern lösen; daß der Honig den schleimhaften nützlich, bey den cholerischen aber leicht zu Galle wird; daß die Quitten und saure Birnen im Anfange der Mahlzeit stopfen, zum Beschluß aber laxiren; daß einige Leute vor Käse, Butter, Aepfeln, oder einem Kalbs-Kopfe so großen Abscheu tragen. Diejenige Speise ist am besten beschaffen, welche

che keinen zähen oder dicken Saft, noch widerwärtige Eigenschaften in sich hat, welche leicht zu verdauen ist, viel und gute Nahrung giebet, welche nicht leicht verdirbt, oder eine schädliche Qvalität annimmt, welche nicht lange liegen bleibet, sondern leicht vertheilet wird, und wenig Unrath hinter sich lässet. Eine Wahl unter den Speisen muß man nothwendig anstellen, sintemal offenbar, daß einem jeglichen nicht alles ohne Unterscheid gesund sey: wer aber ohne behörige Wahl fort lebet, wird ohne Kranckheit nicht bleiben. Ob die Mannigfaltigkeit der Speisen der Gesundheit nutze oder schade, wird unter den Artzeney-Verständigen gestritten. Ueberhaupt kan das letztere nicht wohl geleugnet werden, indem es durch beständige Gründe, so wohl als die selbstredende Erfahrung, bewähret wird. Und unter die Ursachen des langen Lebens der Menschen vor der Sündfluth wird durchgehends die Einfältigkeit der damals gewöhnlichen Speisen gezehlet. Doch können hiebey wohl einige Ausnahmen stat finden. Der Unterschied der Speisen in reine und unreine, unter dem Levitischen Gesetz ist bekannt, welchen die Völcker, so sich zu der Mahometischen Lehre bekennen, zum theil auch andere daher entlehnet, und bis auf den heutigen Tag behalten. Was aber den heut zu Tage gewöhnlichen Unterscheid der Speisen betrifft; so wird solcher hergenommen anfangs a modo substantiæ, wie nehmlich das Wesen oder die Substantz einer jeden Speise beschaffen. Hieher gehöret nun 1) Cibus simplex, eine einfache Speise, ohne viel Zuthat, welche nach *Plinii* Meinung dem Menschen am gesündesten ist, theils weil sie von einerley Substantz ist, theils weil man auch davon zur Nothdurft isset, und also daher wenig rohe Feuchtigkeiten sammlet. 2) Cibus varius, mancherley; welches aber zu verstehen, entweder, daß man Speisen, die ein gantz unterschiedenes und ungleiches Wesen haben, die zu ihrer Verdauung gantz ungleiche Zeit erfordern, durch einander isset, welche durch sothane schädliche Ungleichheit grosse Ursache ad cruditates, oder zu rohen Feuchtigkeiten im Geblüt geben; oder, es ist zu verstehen von mancherley Speisen, die aber eine gleiche Substantz haben, welche Varietät denn nicht schadet. Sothane Gleichheit der Speisen wird von einigen der Gesundheit beflissenen so genau beybehalten, daß sie in einer Mahlzeit niemals Fleisch und Fisch zugleich, sondern allein Fleisch und Fisch allein geniessen; jedoch mögen es wohl unterschiedene Gattungen vom Fleisch, und unterschiedene Sorten von Fischen seyn. Wie denn die Römische Kirche, als sie den Unterscheid der Fleisch- und Fisch-Tage in der Woche geordnet, vielleicht unter andern Ursachen ihr Absehen auch auf diese Gesundheits-Regel, den Menschen zum besten gehabt hat 3) Evchymus sive boni succi cibus, gutsäftige Speisen, welche (weil sie in allen Stücken mittelmäßig sind, gut Geblüt machen, als da ist zum Exempel, Brodt, Eyer und Wein. Hingegen Caco-Chymus sive mali succi Cibus, bös-säftige Speisen, welche schädliche, dicke, zähe, schleimige und melancholische Feuchtigkeiten ins Geblüt bringen, als da sind nach einiger Medicorum Meinung, Enten, Gänse, Schweine und Hirsche. 4) Polytrophus cibus, wohlnährende Speisen, welche viel rein Geblüt machen, als Hüner- und Kalb-Fleisch; oder Oligotrophus cibus, wenig Nahrung gebende Speise, als Stockfisch und Schollen, welche wohl füllen, aber wenig Blut geben. 5) Evpeptus, sive cibus facilis coctionis, verdauliche und dem Magen annehmliche Speisen, welche auch nachgehends durch den gantzen Leib leicht vertheilet werden, als Rebhüner und dergleichen Geflügel. Hingegen Dyspeptus, sive difficilis coctionis cibus, Speisen von harter, schwerer und unverdaulicher Substantz, als altes Ochsen- und Hammel-Fleisch, rohe Schincken und gedörrter Lachs. 6) Corrumpi facilis, Speisen, die zwar weich und vollsäftig, aber dabey rohe sind, wie das Sommer-Obst, welches im Magen leicht eine Fäulniß fasset und verdirbet. Der zweyte Unterscheid rühret a quantitate her; und nach derselben ist 1) Cibus nimius, wenn man mit der Speise sich überfüllet, und alsdenn wird selbige entweder wohl verdauet, aber das überflüßige Geblüt dräuet den Menschen Steckflüsse und andere schwere Zufälle; oder sie wird übel verdauet, und lässet alsdenn viel rohe Feuchtigkeiten nach sich. 2) Cibus paucus, wenn man entweder gar wenig oder wenig nährende Speisen geniesset, oder etliche Mahlzeiten übergehet, durch welche Lebens-Art denn die Kräfte nothwendig abnehmen. 3) Cibus moderatus, wenn man durch mäßigen Gebrauch der Speisen die natürliche Wärme und die Symmetrie des Geblüts erhält, und keinen übrigen Unrath sammlet, wozu die Regel viel hilft: Cum reliquiis famis, sive cum nondum satietas cœpit, de mensa surgendum, man soll beym Tische nur so viel zu sich nehmen, daß man bey dem Aufstehen noch etwas Appetit übrig behalte. Der dritte Unterscheid entstehet a qualitate, (facta scilicet relatione ad corpus temperatum) nach welcher die Speisen sind 1) hitzig, welche die dicke Feuchtigkeiten dünne machen, die zähen zertheilen; die Winde vertreiben, aber in den cholerischen auch die Galle vermehren; oder kalt, welche die Hitze des Magens und des Geblütes zwar mäßigen, aber auch Anlaß zu Blehungen geben; feucht, dadurch die truckenen Theile befeuchtet und der Leib laxiret wird; trucken, die zwar feste Nahrung darreichen, aber schwer zu verdauen sind, und melancholische Feuchtigkeiten nachlassen. 2) Dem Geschmack nach, nähren zwar die süssen Speisen wohl, aber sie verursachen in der Leber und Miltz Verstopfungen; die salzigen widerstehen der Fäulniß, aber wenn man derselben zu viel geniest, so verbrennen sie das Geblüt, und erwecken ein Jucken in der Haut; die bittern spülen ab und zertheilen; die scharfen öfnen, was verstopft ist, aber sie mehren auch die Galle, und erwecken scharfe Dünste; die sauren führen die groben Feuchtigkeiten unterwärts ab, hingegen, wenn sie zugleich etwas auf süß sich ziehen, lindern sie den Bauch, und wenn sie zur Herbe sich neigen, so halten sie an; die herben, wenn sie vor andern Speisen genossen werden, stopfen, zuletzt aber laxiren sie durch ihr Drücken. 3) Gehöret

höret hieher Cibus medicamentosus: denn gleichwie, was bis hieher gesaget worden, von solchen Speisen zu verstehen, welche bloß Nahrung geben, und nichts artzneyisches in sich haben; also ist auch eine Art Speisen, welche aus nährenden und medicinalischen Theilen zugleich bestehen. Solches erscheinet aus der Wirckung der süssen Pflaumen und Prunellen, des Zuckers und dergleichen, welche Dinge zugleich nähren, und zum wenigsten bey etlichen als eine Laxation, auch den Leib erweichen. Also nähret der weisse Mohn-Saamen, befördert aber auch zugleich den Schlaf. Den **vierten Unterscheid** zeiget uns Præparatio, oder die **Zubereitung**, als nach welcher ist 1) Cibus crudus, wie denn etliche Africaner bey dem Vorgebirge Bonæ spei, und die Abyßiner das Fleisch rohe fressen, auch ist von den Tartarn bekannt, daß sie das rohe Pferde-Fleisch im Reuten nur unter den Sattel legen, und alsdenn für ein gut Gericht halten. 2) Cibus assus atque tostus, **am Spieß oder auch auf dem Rost lind gebratene Speisen**, sowohl Fleisch als Fisch sind gesund, wiewohl sie etwas truckene Nahrung geben, aber wenn sie zu sehr gebraten oder verbrannt sind, so machen sie schwartze Galle. 3) Cibus frixus, **im Tiegel gebratene Speisen** sind zwar vom Geschmack angenehm, aber hart zu verdauen, machen leicht Verstopfungen, einen sodhaften Geschmack aus dem Magen, und verbranntes Geblüt. 4) Cibus elixus & suffocatus, **gesottene Speisen**, sind gesund, und dienen sonderlich zur Befeuchtung; aber die **gestofften** sind noch besser, weil sie durch und durch gleich gekocht werden: daher sie auch gute und leichte durchgehende Nahrung geben. Der **fünfte Unterscheid** kan genommen werden a tempore sumendi, oder von der Zeit zu speisen, welche denn sehr ungleich, als Cibus meridianus & vespertinus, das **Mittags-Mahl** und das **Abend-Essen** sind die gebräuchlichsten; wiewohl einige in 24 Stunden nur einmal essen, andere hingegen Jentaculum, das **Früh-Stück**, und andere auch Merendam, das **Vesper-Brodt** hinzu thun. Was für ein Unterscheid in den Speisen bey unterschiedlichen Völckern zu befinden, ist leicht wahrzunehmen von denen, so sich in Reise-Beschreibungen etwas umgesehen. Der **Unterhalt der Menschen**, oder die Art zu leben, hat so viel Kraft, daß in gewissen Landschaften Morbi Endemii oder Land-Kranckheiten daraus entstehen können: wie denn ehemahls Egypten, und insonderheit die Einwohner der Stadt Alexandria, weil sie viel gekocht Mehl, Linsen, Schnecken, gesaltzen Fischwerck, Esels-Fleisch und dergleichen dicksaftige Speisen übermäßig genossen, der Elephantiasi oder dem Aussatz sehr unterworffen gewesen. *Bruyerinus* Lib. 1. de Re Cibar. saget eben dasselbe zu seiner Zeit von den Frantzosen, welche in Languedoc und andern am Meer gelegenen Orten wohneten. Was den Scharbock betrifft, der regieret, wegen vielen Gebrauchs der geräucherten und gesaltzenen Speisen, fast in allen Nord-Ländern, insonderheit unter den seefahrenden Schiff-Leuten. In den Alpen grassiren die Kröpfe, wegen der schädlichen Wasser, und so weiter. Ferner vermag auch die Gewohnheit in den Speisen sehr viel, also, daß etwas gewöhnliches, ob es schon an sich ungesund, nicht schadet, hingegen etwas ungewohntes, ob es schon gesund ist, schaden kan, wie solches *Hippocrates* Sect. II. Aphor. 15 und Sect. I. Aphor. 17. angemercket. Insgemein kan nur gemercket werden, daß die, so in den Nordertheilen des Erdbodens wohnen, mehr und härtere Speisen brauchen, die in den Morgenländern hingegen mehr Früchte und Gemüse geniessen, darunter vornemlich die Benjanen in Indien zu zählen, die aus einem Wahnglauben, als ob die Seele eines Menschen nach seinem Tode in ein Thier fahre, nichts von allem, so ein Leben hat, wissentlich tödten, noch weniger aber zur Speise brauchen, sondern sich mit bloßer Milch, Feld-Baum- und Garten-Früchten behelffen. Andere sind, die aus Noth nichts als Fische, wie die Lapp- und Isländer; andere, die lauter Milch-Speise, wie die in den Alpen wohnende Schweitzer; andere, die allein Fleisch und Milch, wie die umschweiffenden Tartarn und Araber geniessen. Die Zeit und Maaße, Speise zu nehmen, ist auch unterschiedlich. Die alten Griechen und Römer haben nur eine Mahlzeit täglich gehalten, und dieselbe bis auf den Abend verschoben; wie sie denn die Ursache, warum andere Völcker in der Unwissenheit und Mangel guter Künste beharrten, deme zuschrieben, daß sie gewohnet wären, sich täglich zweymal mit Speise zu beladen. In Ansehen der Gesundheit wird gefraget, ob es besser ein oder zweymal, zu Mittag oder zu Abend zu essen? Von dem ersten hat der Wittenbergische Medicus D. Berger in seiner Dissertation de Monositia ausführlich gehandelt. Beyde lassen sich auf eine und die andere Seite vertheidigen, und ist darinne schwerlich ein allgemeiner Schluß zu machen, sondern vielmehr auf die besondern Umstände der Personen zu sehen. Die Art und Weise, die Speise zu nehmen, ist auch nicht allenthalben einerley. Die Alten haben an einer niedrigen Tafel, auf gepolsterten Lagern, nicht gesessen, sondern gelegen, sich auf den lincken Arm gestützt, und die Füsse hinten ausgestreckt. Die Türcken, Perser und meisten Morgenländer, essen auf der Erde sitzend, mit unter sich geschlagenen Beinen. Die Chineser sitzen auf ordentlichen Stühlen, aber ein jeder an einem kleinen viereckigen Tisch besonders, und die Speisen werden ihnen zerschnitten und zu Mund-Bissen verbrockt aufgesetzt, die sie mit zwey dünnen Stäblein behende in den Mund zu bringen wissen, so daß sie weder Tisch- noch Hand-Tücher nöthig haben, weil sie mit den Fingern nichts berühren. Der König und die grossen Herren in Habeßinien rühren keine Speise selbst an, sondern lassen sie durch ihre dazu bestellte Diener ihnen in das Maul stecken, wie man bey uns die Kapaunen stopft. Siehe auch *Cibus*; und Essen, und von denen insbesondere so genannten **Fasten- Hof- Milch- niedlichen, und vermachten Speisen**, u. s. w. am gehörigen Orte unter ihren besondern Benennungen.

Speise, bey den Rothgiessern und Bergleuten, s. **Glocken-Speise**.

Speise-

Speise-Bier, s. Rumpel-Bier, und Tisch-Bier.

Speise-Fische, sind von weicher Art und dauern nicht lange nach ihrem Ausfischen, daherro sie viel geschwindere Vorsorge nicht nur zum Versetzen, sondern auch Verführen nöthig haben, als die Karpfen, grossen Hechte und andere Fische; wannenhero bald mit ihnen nach der Küche zugeeilet werden muß, daferne kein Abstehen erfolgen, der Koch solche lebendig in die Hände bekommen, und also zum Verspeisen zubereiten soll, welchemnach sie denn insbesondere den Namen Speise-Fische erhalten. Die Perschken sind die weichsten unter allen diesen sogenannten Wasser-Creaturen; dahero man nach ihnen, wenn sie nebst andern ausgefischet und auf die Prackbanck geschüttet worden, zuerst greifen, und selbige in Eymer, oder dergleichen höltzerne Gefässe, worinnen schon etwas reines Wasser befindlich ist, einlesen muß. Sind ihrer hierinnen gnugsame, und anbey Tonnen zum Verführen vorhanden; so schüttet man diese Perschken erst noch in andere Fässer, spület solche mit klarem Wasser ab, und setzet sie endlich gemächlich in die Tonnen. Die Quappen und Aalraupen sind von gleicher Zärtlichkeit, und müssen auch bald zuerst bewahret und eingesetzet werden. Kleine Hechte können mehr vertragen, als jene Speise-Fische; solche thut man bey grossen Teich-Fischungen in besondere Tonnen alleine, sonst aber unter andere, nachdem sie gleichfalls abgespület worden. Denen Hechten folgen die grossen Carauschen und Schleyen, welche beyde auch dauerhafter, als erstere zwey Sorten; doch ist die Schleye diesfalls der Carausche noch vorzuziehen. Man kan diese unter einander, oder auch jede Sorte besonders in Tonnen setzen; wegen der Carauschen aber ist noch zu erinnern, daß diese in Hältern leicht fleckicht und schwammicht werden, weil sie keine Rundung im Leibe haben, sondern dünne sind, und sowohl bey dem Ausfischen als Tragen ein weit mehreres Drucken und Quetschen, als die Schleyen, erleiden. Weiß-Fische gehören auch hieher, davon die größten zum Speisen, bey dem Fischen der Teiche, ausgesetzet bleiben. Solche sind zwar weicher Natur: weil sie aber nicht unter die guten zu zehlen, sondern nur als ein geringer, schlechter Fisch, ja bey grossen Fischereyen als ein Schwein- und Hunde-Futter angesehen werden; so wird zuletzt an sie gedacht, und vielmals das arme Volck damit versorget. Die kleinsten von jetzt genannten Fischen, so zum Verspeisen nicht groß genug sind, sollten billig, in Ansehung ihres zarten Wesens, den Vorzug haben, und bey den Teich-Fischen zuerst in Eymer, Kannen und kleine Fässer, worinnen rein Wasser ist, gelesen werden. Sie sind aber vor den grossen Fischen, so sie bedecken, nicht bald zu finden; dahero wohl gethan ist, daß selbige möglichst durch die Waathmuschen gelassen und nicht mit auf den Packtisch gebracht werden. Was jedoch davon hieher kömmt, muß man bald in Gefässe thun, und in besonderes Wasser, bis nach geendigtem Fischen, setzen, sodenn aber wieder in die Teiche bringen. Zum Abfahren der Speise-Fische gehöret, daß hierzu allemal die besten bespannten Wagen, der schwache Zug aber zur Karpfen-Fuhre ꝛc. genommen werde: denn diese stehen das langsam: Fahren besser aus, als jene. Wenn die Wagen mit den Speise-Fischen, Karpfen, nebst Hechten zugleich an den bestimmten Ort ankommen; so müssen erstere allezeit vor denen Hechten und Karpfen behutsam abgeladen werden. Am besten ist es, wenn man das Fisch-Faß mit den Speise-Fischen oder Hechten bis neben den Hältern schaffen und allda die Fische aus dem Fasse recht gelinde in eine Streuschwinde, worein zuvor etwas Gras oder Stroh eingebreitet worden, schütten, und alsobald ins Wasser bringen läßt. Daß übrigens sich die Speise-Fische unter die Karpfen in ihr Lager mengen, und was sonst in Ansehung ihrer zu wissen nöthig, ist bereits an unterschiedlichen Orten, wo jedes Fisches insbesondere gedacht wird, erzehlet worden, da gleichfalls ihre Zurichtung in der Küche beschrieben, solchemnach der Leser, was er hier nicht antrifft, unter derer Fische Benennung, ingleichen bey denen Worten, Teich, Hälter ꝛc. suchen und finden wird.

Speise-Gewölbe, s. Speise-Kammer.

Speise-Kammer, oder Vorraths-Kammer, Lat. *Penarium*, oder *Cella penaria*, und *Promtuarium*, Franz. *Paneterie*, oder *Garde Manger*, heißt ein Ort oder Behältniß, darinne die Eß-Waaren pflegen verwahret zu werden. Nun können zwar, zumahl bey etwas weitläuftigen Haushaltungen, die Speise-Kammer und das Speise-Gewölbe zwey besondere Behältnisse seyn; oftmahls aber verursachet die Unbequemlichkeit eines Hauses, daß aus beyden eines gemachet wird. In denen Rechten heißt derjenige Ort oder das Behältniß, woselbst alle zum täglichen Gebrauch gehörige Eß- und Trinck-Waaren verwahrlich aufbehalten werden, eine Speise-Kammer, und dergleichen Vorrath ist auch in denen Speise-Gewölbern gemeiniglich anzutreffen. Nur können der hier vielmals seyenden Feuchtigkeit halber nicht alle Victualien wohl aufgehoben bleiben; deswegen denn, wo möglich, eine Haus-Mutter sich insbesondere eine vom Speise-Gewölbe separirte Speise-Kammer anschaffet. In dieser, welche an der Küche und den gewöhnlichen Wohn-Zimmern auf gleicher Ebene gebauet seyn soll, wird der kleinere; in dem Speise-Gewölbe aber der grössere Vorrath aufbehalten. Zu solchem Ende siehet man in den Speise-Kammern eine gewisse Anzahl Schiebe-Kasten, oder Schub-Laden mit allerhand Zugemüs, von Linsen, Erbsen, gestampften oder abgebälgten Hirsen zum Kochen, gantzen Hirsen und Wicken zu Mästung der Tauben, Weitzen vor die Hühner, Heyde-Grütze, Hafer-Grütze, grobe und klare Gersten-Gräupgen, Nürnberger Gräupgen, oder Ulmer Gerste, Grieß, Reiß, Schwaden, schönen und Mittel-Mehl, allerley dürren und getreugten Obst, als Aepfeln, Birnen, Castanien, Pflaumen oder Zwetschen, Quitten und dergleichen, wie auch mit Saltz angefüllet; ingleichen andere Schub-Kasten zu den Unschlitt-Lichtern. Es gehören darein etliche zinnerne und höltzerne Büchsen zu dem gestossenen Zucker und gemahlenen Gewürtze, als Ingwer,

Pfeffer, Nelcken, Cardamomen, Safran, Muscaten-Blüthen; doch dieser letztern soll nicht viel, Muscaten-Nüsse und Zimmet aber gar nicht in Vorrath gerieben und gestossen werden. Nächst nur gedachten hat man auch in denen Speise-Kammern zinnerne, oder in deren Ermangelung erdene Butter-Tiegel, sowohl zur frischen Koch- als auch eingesaltzenen Butter; wiewohl diese letztere in irdenen Geschirren weit besser aufbehalten wird. Sowohl etwas von dieser als Schmaltz- und Baum-Oel soll hier deswegen beybehalten werden, damit nicht immer nach einem wenigen in das Speise-Gewölbe oder in den Keller gelaufen werden darf. Und weil die Speise-Kammern gemeiniglich um und um mit Regalen versehen sind; so pfleget man sie mit allerley Gattungen groß und kleinen, tiefen und flachen Porcellan-Schalen zu mancherley Gebrauch, zu besetzen, und die noch übrige leere Wand mit unterschiedlichen Sorten Körben zu behängen. Auf den Gesimsen stehet die Seiffe, in viereckichten Stücken geschnitten, aufgestellet, damit sie desto besser truckne; wie auch etliche Schachteln voll gedörrter Maurachen oder Spitz- und Stock-Morgeln, Leidlingen oder Champignons, aufgetruckneten Spargel und Artischocken-Kernen, getreugten Hiefen oder Hahnebutten, Kirschen oder Weichseln, Prünellen oder auf dergleichen Art zugerichteten geschälten Pflaumen und Zwetschen, Heidelbeeren, Wachholder-Beeren, und Lorbeer-Blätter, Kümmel, Fenchel, Beyfuß, Majoran, Salbey, Rosmarin, Scharlotten, und dergleichen, dann und wann zu allerley Brühen und Sosen zu gebrauchen. Die übrigen noch leeren Simse werden mit Zucker-Hüten besetzet. Ueber dieses alles gehöret noch in eine Speise-Kammer ein gutes Schnitt-Messer, das Gewürtz und andere harte Materialien damit zu schneiden, eine Gewürtz-Mühle, groß und kleine Walcher- oder Treibe-Höltzer, Pasteten- und Raviolen-Rädlein, höltzerne Speitzen mit ihren darzu gehörigen Sternen, wie auch allerley Model und Formen zu unterschiedenem Backwerck; vor allen Dingen aber eine gute Waage und richtiges wohl abgezogenes Gewichte. Was das Speise-Gewölbe anbetrifft; so muß selbiges von allen diesen jetzt beschriebenen Dingen mit einem weit grössern Vorrathe, und noch mit vielen andern Sachen dazu, versehen seyn: und solcheinnach eine fleißige Haus-Mutter ausrechnen, was sie das Jahr über beyläufig von diesem und jenem zu verbrauchen nöthig habe, und sodenn zu rechter Zeit, wenn es gut und wohlfeil, nicht aber annoch rar und theuer ist, im Vorrath einkaufen lassen. Was das Zugemüse betrifft; so gehöret solches sammt dem Mehl nicht in das Speise-Gewölbe, weil man gar selten so trockene Gewölber findet, darinnen sie sich nicht zusammen patzen oder klümpericht werden, anlaufen, und sodenn einen widrigen Geschmack anziehen sollten; sondern an einen trockenen Ort, in eine Cammer, oder aber in einen besondern Verschlag oben auf dem Boden, wohin man auch das Saltz, nebst dem in grossen mit Schlössern verwahrten Stübichen oder Schlag-Fässern, oder aber in versperreten Kästen befindlichen getreugten Obste setzen, und als einen guten und nützlichen Vorrath aufbehalten kan. Die Unschlitt-Lichter soll man Centnerweise, sonderlich, wo ein aus vielen Leuten bestehendes Haushalten ist, bey Handen haben, und sowohl dicke und mittelmäßige, als dünne fein sortiret, in dem Speise-Gewölbe in einem alten Schranck, oder vor denen Mäusen wohl verwahrten Kasten aufbehalten. Das Gewürtz gehöret in Schachteln oder Säcke, und muß man sonderlich den Saffran in einer trockenen Rinds-Blase oder in einem ledernen, fest verbundenen Säcklein, diesen aber in einer bleyernen Büchse, oder wohlschliessenden Schachtel zugleich verwahren. Der Zucker gehöret nicht weniger in versperrete Kästen oder Fässer, weil die Mäuse selbigem sehr nachstellen, und die Zucker-Hüte so künstlich auszuhöhlen wissen, daß das blaue Papier, mit seinem Faden umbunden, unverrucket stehen bleibet, nicht anders, als ob der Zucker annoch unversehret darinnen befindlich wäre. Das Baum-Oel wird in zinnernen, weiten, und mit darzu gehörigen Deckeln versehenen Ständern; das frisch ausgelassene Schmaltz am besten in besondern, aus Eichen-Holtz gemachten, und mit Reiffen wohl-gebundenen Kübeln und Fäßlein aufbehalten. Den Butter-Vorrath hingegen, sowohl der frischen als gesaltzenen, gehöret besser in den Keller; wiewohl auch diesen kein Fehler beyzumessen, so sie mit in dem Speise-Gewölbe aufzubehalten gewohnet sind. Eben dieses verstehet sich auch von denen sowohl in Saltz-Wasser als Eßig eingemachten Gurken, Capern, Oliven, Kühnschroten- oder Genister-Spreßlein, Spargel, Artischocken, Wegwarten, Stachel-Beeren, rothen Rüben ꝛc. Hieher gehören auch allerley in Zucker eingemachte Sachen und Säfte, welche in starcken und weiten Zucker-Gläsern, oder aber in steinernen Tiegeln und Büchsen aufbehalten, und entweder nebst denen vorbenannten in Eßig eingemachten Früchten, in einen darzu besonders zugerichteten Schranck, oder aber in gewisse Regale ordentlich mit angeklebten Zetteln, was in jeder Büchse oder Gefässe enthalten sey, aufgestellet werden, damit man nicht lange nach einem und dem andern zu suchen habe. Insonderheit werden in dem Speise-Gewölbe allerley Fisch-Waaren aufgehoben, als marinirte und eingemachte Fische, oder, nachdem es an der Zeit ist, Bricken oder Neunaugen, Heringe, so frischer, als gesaltzen und geräucherter Lachs, Picklinge, Plateissen oder Schollen und Halbfische, Stockfische, Laberdan ꝛc. Oben an der Höhe des Speise-Gewölbes findet man gemeiniglich grosse eingemauerte eiserne Haacken und Ringe, zu dem Ende, daß man an selbige höltzerne, mit grober Leinwand überzogene Gehäuse, um Käse, Butter, frisches Fleisch, und andere dergleichen Sachen, vor den Mäusen, Ratten und anderem Ungeziefer zu verwahren, aufhängen könne, oder auch runde, weite, um und um mit Haacken versehene Fleisch-Ringe, das gedörrte und aufgetreugte Fleisch, Zungen, Schincken, Würste ꝛc. daran zu hängen. Endlich gehöret auch ins Speise-Gewölbe eine besondere Brodt-Hänge, worauf man die vor die Haushaltung gebackenen Brodte zu legen pfleget, und um diese so wohl, als

andere vorgedachte Sachen, noch desto besser vor dem nur genannten Ungeziefer zu erhalten, tüchtige und gehörig aufgestellte Ratten- und Mäuse-Fallen.

Speise-Röthe, oder Speise-Schranck, ist ein von Holtz verfertigtes, mit vielen Fachen unterschiedenes, und mit einer oder zwey Thüren verwahrtes Behältniß, worinnen allerley Sachen, insonderheit aber die überbliebenen Eß-Waaren aufbehalten werden. Die Thüren daran werden insgemein mit runden durchlöcherten Blechen versehen, damit die Luft durchziehen kan.

Speise-Meister, Lat. *Promus Condus*, oder *Obsonator*, Franz. *Depensier*, ist derjenige, welcher in großen Haushaltungen und Communitäten, bey Hofhaltungen und Hospitälern, u. d. g. die Speisen zu verwalten unter den Händen hat, selbige rohe in Empfang nimmt, folglich an die Köche wieder austheilet, und ordentliche Tage- und Küchen-Register, wie auch Einnahme- und Ausgabe-Rechnungen darüber hält, was von voriger Woche oder vom abgewichenen Monate Bestand an Victualien gewesen, frisch darzu gekäuft, und von den Aemtern eingekommen, und wieder auf diesen und jenen Tisch verspeiset worden. In grossen Communitäten und Hospitälern hat er auch alle sich darinne befindende Arme und Krancke gantz alleine mit Speise und Tranck zu versorgen; da ihm denn entweder ein gewisses von den Armen-Haus-Vorstehern oder Provisoren wöchentlich vor jede Person zugeleget, oder auch dasselbe auf Rechnung gesetzet wird. In dem ersten Falle wird ihm ein gewisses Reglement, nach welchem er capituliren muß, vorgeschrieben, wie die Armen und Krancken von Mahlzeit zu Mahlzeit, Mittags und Abends gespeiset werden sollen; wovey er denn seinen Ueberschlag zu machen hat, ob er mit dem Gelde, welches ihm wöchentlich auf die Person gegeben wird, vorgeschriebener maßen nach zu speisen, auskommen könne oder nicht. Sonst werden auch an einigen Orten die Anschaffer oder Einkäufer, welche bey bürgerlichen und andern vornehmen Hochzeiten das Essen und Trincken und die Bedienung der Gäste besorgen müssen, Speise-Meister genennet.

Speise-Ordnung, s. *Diæt*.

Speise-Röhre, Lat. *Oesophagus*, oder *Læmus*, Franz. *Oesophage*, oder *Esophage*, ist der Gang, wodurch Speise und Tranck aus dem Munde in den Magen gelanget. Er bestehet aus einer doppelten Haut, derer die eine fleischig, die andere aber zaserig ist, gleich einem Darme, oder, wie andere wollen, so ist er, gleichwie der Magen, aus dreyen Pergaments-Häutlein zusammen gesetzet, und reichet von der Kehle bis in den Magen. Dessen oberstes Ende wird der Schlund, das untere aber der Magen-Mund genennet, davon bey diesen Worten weiter nachzusehen. Dessen Gefässe aber, als die Blut- oder Puls-Adern, kommen von der Drossel-Ader und von der inwendigen Schlaf-Puls-Ader.

Speise-Saal, oder Tafel-Saal, und sonst auch Eß-Saal, oder Eß-Laube genannt, Lat. *Triclinium*, Franz. *Sale à manger*, ist ein länglicher Saal, welcher zum Speisen und Tafel-halten bequem ist, s. Saal. Bey den Römern war es ein solches Zimmer, darinne eine niedrige Tafel mit drey Bäncken oder vielmehr Lager-Stäten war, auf welchen sie sassen, oder vielmehr lagen, wenn sie speiseten, s. Speise.

Speise-Salz, s. Salz (gemeines, Küchen-).

Speise-Schranck, s. Schranck, und Speise Röthe.

Speise-Stube, s. Tafel-Zimmer.

Speise-Zimmer, s Tafel-Zimmer.

Speisen, oder die Mahlzeit, Lat. *Sumtio Cibi*, Franz. *Past*, oder *Manger*, siehe Essen, und Speise.

Speisen (die Mühle), heißt bey den Müllern, wenn das in dem Rumpfe abgeschüttete Getreide allgemach abgehet, und das Leere wieder erschüttet werden muß.

Speisen (die Räder), heißt bey den Müllern, wenn die Mühl-Räder mit genugsamem Wasser versehen werden.

Speisen (den Stein), ist ebenfalls eine gewöhnliche Redens-Art der Müller. Wenn nehmlich in den Mühlen der Stein geschärfet worden; so müssen die Lücken vorher, und ehe zu mahlen wieder angefangen wird, nicht etwan mit Kleyen, sondern mit Korne überschüttet werden, damit der Schade nicht über den, so zum ersten mahlen wird, gehe. Solches heißen sie den Stein speisen.

Speißige Ertz, heißen solche Ertze, die Kobald führen.

Speisung mit Wasser und Brodt, siehe Wasser und Brodt.

SPELDEWERKSHUSSEN, s. Muschel.

Spelt, s. Dinckel.

Spelt-Monat, s. September.

Speltwercks-Kanten, sind von klarem Zwirne geklöpfelte Spitzen.

Speltz, s. Dinckel.

Speltzen, s. Spaltzen.

Spende, Spenden, werden die Austheilungen der milden Stiftungen genennet, so vermögende und gutthätige Leute dem Armuth zum Besten disponiret haben. Wenn zu deren Austheilung nicht besondere Corpora oder Gesellschaften bestellet sind; so verrichtet solches in den Städten der Rath, und auf den Dörfern der Pfarrer nebst einigen Bauern. An einigen Orten werden auch bisweilen Heringe ausgespendet; da stehen denn einige in dem Wahn, daß diejenigen, so davon essen, in selbigem Jahre das Fieber nicht bekommen. Es ist aber nichts als ein lächerlicher Aberglaube.

Spende-Brodt, s. Brodt.

Sper-Baum, s. Sperber-Baum.

Sper-Beer, s. Sperber.

Sper-Birn, s Sperber.

Sper-Birn-Baum, s. Sperber-Baum.

Sperbeer, s. Sperber.

Sperbeer-Baum, s. Sperber-Baum.

Sperber, Lat. *Nisus*, *Nyssus*, *Accipiter*, oder *Fringillarius*, Franz. *Nise*, oder *Nyse*, oder auch *Eparvier*, *Epervier*, und *Eprevier* genannt, ist ein Raub-Vogel, welcher zwar kleiner, als der Habicht,

bicht; aber demselben mit Horsten, Abstreichen und Wegziehen in allem gleich kommt, s. Habicht. Den Nahmen Sperber führet eigentlich das Weiblein; denn das Männlein, so etwas kleiner ist, heisset man Sprintz, oder Sprentzgen. Die besten sind die, so sich in den hohen Gebirgen aufhalten. Sie sind braun auf dem Rücken, und haben auf der Brust schwärtzlichte Flecke, wie die Krammets-Vögel; einen kleinen runden Kopf, einen kurtzen, dicken, dunckeln und ziemlich krummen Schnabel, mit einem weiß-grünlichten Kreiß umgebene Aug-Aepfel, einen länglichten und starcken Hals, lange und spitzige Flügel, gelbe Fänge mit scharfen und spitzigen Klauen. Die Schultern der Flügel sind groß und breit, und die Schwing-Federn sowohl, als der Schweif, starck und schwartz. Sie sind sehr muthig, nisten gerne auf Tannen, und legen drey Eyer. So lange das Weiblein brütet, bringet ihr das Männlein den Raub zu. Und zwar sind ihr Raub vornehmlich Reb-Hüner, die noch nicht vollkommen groß sind, wie auch junge Fasanen, Birck- und Hasel-Hüner, an welchen sie vor allen andern Raub-Vögeln Schaden thun, weil sich die Sperber im Holtze zwischen und um die Bäume sehr geschickt durchschwencken können. Die Sperlinge können sie auch recht gut fangen und in Furcht bringen, und zum Baitzen derer Wachteln sind sie recht wohl abzutragen; daher sie auch von einigen **Wachtel-Habichte**, die gantz grossen aber insbesondere **weißgesperberte Habichte**, oder auch **Isländer** genennet werden. Ein guter Sperber soll im Fluge schnell, im Fangen geschicklich, im Wiederkehren willig seyn, und sich auch gerne häubeln, aufsetzen, abnehmen und äsen lassen. Sie werden abgetragen, aber nur auf Feld-Hüner, Wachteln, Lerchen und kleinere Vögel, und bisweilen auch wohl zum Hasen-Baitzen gebrauchet. Sie sind von gutem Gedächtniß, und so ihnen Verdruß geschiehet, setzen sie allen Gehorsam auf die Seite, und wollen vielmehr mit Liebe, als Furcht gehalten seyn. Ihrer besondern Tugenden halben, sollen sie das Privilegium haben, daß, wo unter vielen Falcken ein Sperber mit zu Marckte getragen wird, die andern alle mit ihm Zoll-frey durchgehen. Sperber-Koth gepülvert eingenommen, soll die Geburt und Nachgeburt treiben.

Sperber, Frantz. *Emerillon*, ist eine Art Canonen, welche ein halb Pfund Eisen schiesset, 37 Caliber oder achtehalb Fuß lang ist, und fünftehalb Centner wieget. Der **extraordinaire** ist 45 Caliber oder 7 Fuß lang, wiegt 4 und einen Viertel-Centner, und schiesset auch ein halb Pfund. Der **gestärckte Sperber** wiegt fünf Centner, der **geschwächte** viertehalb Centner, der **Bastard-Sperber** ist 32 Caliber oder sechstehalb Fuß lang und wiegt 4 Centner; der **gestärckte** siebendehalb Centner, und der **geschwächte** viertehalb Centner. Siehe auch *Emerillon*.

Sperber, oder vielmehr Sper-Beer, Sper-Birn, Speyerling, Speierling, Spor-Apfel, und Escheritze, Lat. *Sorbum*, Frantz. *Corme*, ist die Frucht des Sperbeer- oder Speyerling-Baums, welche fast den Mespeln gleichet, und die Gestalt einer kleinen Birne hat. Sie ist hart, herbe, und zusammen ziehend, weil sie noch grün und unzeitig, aber weich, süß und gut zu essen, wenn sie reif ist. Man darf sie auf dem Baume nicht zur Zeitigung gelangen lassen, eben wie die Mespeln, indem sie sich nicht lange halten, sondern, wenn sie einmahl anfangen weich zu werden, schleunig faulen und verderben, wo sie nicht gleich nach einander weggegessen werden. Man nimmt sie also bey Zeiten ab, und leget sie auf Stroh, so werden sie mit der Zeit reif und eßbar. Sie stillen das Blut, und allerley Bauch- und Blut-Flüsse, auch das Brechen, und benehmen die Unlust zum Essen. Man muß sie aber mäßig geniessen. Denn so man ihrer zu viel zu sich nimmt, beschweren sie den Magen, und machen Schleim. Man soll sie auch nach, und nicht vor dem Essen geniessen, wie die Birnen, Mespeln ꝛc. Wer aber den Durchbruch damit curiren will, muß sie vor dem Essen gebrauchen.

Sperber, oder Sperber-Garn, Franz. *Eprevier*, heißt bey der Fischerey eine Art von Garn-Säcken, welche fast die Gestalt derer so genannten Reussen haben, und nachdem sie zu grössern oder kleinern Fischen gebraucht werden sollen, aus weitern oder engern Maschen bestehen.

Sperber des *Menecratis*, s. Nasen-Binde.

Sperber-Baum, oder Sper- und Speer-Baum, Sperbeer-Sperbirn- oder auch Spor-Apfel-Baum, ingleichen Escheritzen- und Speyerlings-Baum genannt, Lat. *Sorbus sativa*, Franz. *Cormier*, ist ein Baum, welcher in der Schweitz und denen angrentzenden Landen wild wächset, bey uns aber in den Gärten gezielet wird. Er wächset hoch, und breitet sich in viele Aeste aus. Die Rinde ist rauh und bleich; das Holtz aber röthlicht und sehr hart und feste. Seine Blätter gleichen dem Eschen-Baum-Laube, daher er auch den Nahmen Escheritzen-Baum erhalten hat. Sie sind länglicht, schmal, am Rande zerkerbt, rauh, oben grün und unten weißlicht. Seine Blüthen sind klein, weiß, aus fünf Rosen-förmig zusammen gesetzten Blättlein bestehend, deren viele an einem Zweige beysammen sitzen. Auf dieselbe folget die nächst vorher beschriebene Frucht. Dieser Baum liebet feuchte und kühle Orte. Wenn er aber einen Stand und Wartung bekömmt, wie man den Aepfel-Bäumen giebt, träget er so viel besser. Er wird am besten durch Einlegung der Kerne im Hornung und Mertz, oder auch durch Pfropfung auf Quitten, Hagedorn und wilde Birn-Stämme fortgepflantzet. Seine Blätter dienen wider die Mund-Fäule; das Holtz, wenn dessen Stücke hin und wieder in die Korn-Haufen auf den Böden gesteckt werden, soll das Korn vor den Würmern bewahren. Eine besondere Gattung von dem Speierlings- oder Escheritzen-Baume ist auch der Elz- oder Elsbeer- und Arlsbeer-Baum, ingleichen der Ebereschen- oder Vogelbeer-Baum, und endlich auch der insbesondere so genannte Javanische Sperber-Baum, wovon an gehörigen Orten nachzusehen.

Sperber-

Sperber-Garn, s. Sperber.

Sperber-Schellen, siehe im Art. Schellenmacher.

Sperckel, s. *Februarius.*

Speren-Stich, s. Enzian.

Spergel, Spargel, oder weisser Knottich, Lat. *Alsine, Spergula dicta, major*, Franz. *Esparcette*, ist eine Art Alsine, oder ein Kraut, das einen Haufen dünne Stengel treibet, etwan eines Schuhes hoch, welche rund, knotig, rauch und ästig sind. Die Blätter sind klein und zarte, schmal und gelblicht, stehen als wie Strahlen, rund um einen jeden Knoten der Zweige. Die Blüthen wachsen auf den Spitzen der Zweige, bestehen aus vielen kleinen, weissen Blättern in Rosen-Form, und sitzen in einem fünfblättrigen Kelche. Wenn die Blüthe vergangen ist; so folget eine häutige Frucht, die ist beynahe rund, und beschliesset den runden schwartzen Saamen, der aber viel kleiner ist, als der Rüben-Saamen. Die Wurtzel ist lang, einfach und mit weissen Zasern besetzt. Es wächset dieses Gewächse in dem Felde, unter dem Getreide, auf den Triften. Den Kühen mehret es die Milch, wenn sie es fressen; es führet eben nicht viel wesentliches Sallz und Oel. Einige haben zwar vorgegeben, der Saame von diesem Kraute mache Erbrechen; allein die Erfahrung will solches nicht bekräftigen. Sonst werden die Tauben und Hüner damit gefüttert. Siehe auch *Esparcette.*

Sperling, oder Spatz, Lat. *Passer*, Franz. *Passe, P ssereau, Moineau*, und *Guillery*, ist ein kleiner Vogel, dessen es viererley Arten giebt, nehmlich Hof- Haus- Sperlinge, Feld- Sperlinge, wilde, Wald- oder Holtz- Sperlinge, und Rohr- Sperlinge. Der Haus- Sperling ist ein verachteter und verhaßter, aber auch in Wahrheit sehr schädlicher Vogel, welcher sich um die Häuser und Scheuren aufzuhalten pfleget, und mit seinem verdrießlichen Diebs- Geschrey manchen Bauern beschwerlich fället. Obwohl dieser Vogel jedermann vor den Augen herum flieget, und also dem Ansehen nach bekannt genug ist; so wird es doch verhoffentlich nicht unangenehm seyn, denselben alhier seiner Gestalt und Farbe nach, wie bey andern Vögeln auch geschehen, etwas genauer zu beschreiben. Der Kopf oben auf, und der gantze Rücken, wie auch der Schwantz, sind braun; am Rücken finden sich etwas schwärtzlichte Federn mit untermenget, dergleichen am Kopfe und Schwantze nicht zu spüren sind. Der Hahn oder das Männlein bekommt nach der Maus Castanien-braune Federn, sonderlich an denen Achseln und zu beyden Seiten des Kopfes; quer über die Flügel her hat der Hahn kleine Schnee- weiße Federlein, mit ersterwehnter Castanien- brauner Farbe vermischet. An denen Schläfen oben auf wird der Kopf im Frühlinge Aschen- grau, oder etwas blaulicht, und die Backen unter den Augen sind das gantze Jahr hindurch weiß; der Schnabel wird Kohl- schwartz, die Kehle und ein guter Theil von der Brust ist mit schwartzen weiß eingefaßten Federn eingenommen, nach welchen bis hinunter am Schwantze eine weiße Farbe folget, welche jedoch nicht schön weiß, sondern gantz beschmutzet aussiehet. In dem Herbste leget er den schwartzen Schnabel und andere Zierde wieder ab, behält aber doch die schwartze Kehle, und etwas Schwartzes an der Brust; nur daß sich solches Schwartze nicht so weit ausbreitet, als im Sommer. Die Sicke oder das Weiblein ist in allem dunckler, und an der Kehle, wie am gantzen Unter-Leibe weiß, aber gantz abfärbig, gleich als ob es sich beschmutzt hätte. Der weiß-bräunlichte Schnabel, welchen Männlein und Weiblein im Winter gemein haben, wird zwar im Frühling bey dem Weiblein ebenfalls bräunlicht und einfärbig, doch ist er nicht schwartz, sondern dunckel-braun. Die übrige Gestalt betreffend, ist die Grösse jedermann bekannt, und daß es ein Vogel, der nicht übel gestaltet ist, ob man gleich wegen des Schadens, den er am Getreide thut, ihn aus Haß zu verachten pfleget. Der Kopf ist ziemlich groß, doch zu seinem Leibe nicht unproportionirt; die Füsse, an Farbe allezeit bräunlicht, sind weder lang noch kurtz, und der Schnabel ist hinten zwar dick, gehet aber vornen etwas ablänglicht zusammen, wie eines Finckens Schnabel. Er ist ein geiler und fruchtbarer Vogel, indem, da andere Vögel zwey- höchstens dreymahl hecken, er hingegen viermahl brütet, und seine erste Zucht mitten im Monat May, mit fünf bis sechs, die andere im Junio, mit vier oder fünf, die dritte im Julio, mit drey oder vier, und die vierte um Bartholemäi mit zwey oder dreyen weiset, wiewohl die meisten Paar im Julio beschliessen. Es wird dieser Vogel von vielen dieser Sache unverständigen mit Unwahrheit beschuldiget, als ob er angebohrner Weise die böse Kranckheit oder fallende Sucht habe, und dahero auch nicht länger als ein Jahr lebe; zum Beweis wird angegeben, die alten Sperlinge hätten Kohl-schwartze Schnäbel, wenn aber der Herbst komme, so sehe man keinen solchen mehr, welches ein Zeichen sey, daß sie nicht länger, als von einem Sommer bis zu Ende des zweyten Sommers, ihr Leben erstrecken können: Gleich als ob die Fincken ihre schönen blauen Schnäbel, die Hänflinge ihre rothen Köpfe, und die Emmerlinge ihre gelben Köpfe nicht auch mit der Winter-Farbe bekleideten, und dennoch leben bleiben? Daß sie aber in keinem Bauer oder Käfig, noch auch in der Stube, wenn man sie gleich herum laufen lässet, nicht wohl ein Jahr dauren, das ist wahr: Und weil die Jungen, so entweder vom Nest genommen, oder ehe sie vermauset, gefangen worden, die Gefangenschaft am allerweniasten ausdauren können; so entstehet daher, weil man es füglich nicht probiren kan, die falsche Meynung, daß sie nichts lernen. Hingegen befindet man das Gegentheil, wenn man ein junges Sperling-Männlein mit gedrucktem Hanf, und in Milch geweichter Semmel speiset, und ihn zu einem andern singenden Vogel hänget, oder in einer Stube dabey fliegen lässet: denn da wird er fast jedes Vogels Geschrey, oder gar Gesang mit Verwunderung deren, die ihn für gantz untüchtig achten, bald nachmachen. Er nistet in allen Winckeln und Löchern, unter den Dächern oder in hohlen Bäumen, stürmt auch wohl ein Schwalben-Nest, und leget sich darein. Er versammlet sich in Haufen, locket

locket sehr begierig, und folget der Lock gerne, ätzet aus dem Schnabel, badet im Wasser und Sand, und streichet im Herbst und Frühling, wie andere Vögel, und ist dahero lächerlich, wenn man durch häufiges Hinwegfangen im Winter die Sperlinge aus einem Dorfe auszurotten vermeynet, da man den Vortheil, bey Reiffung des Getreides, weniger Weitzen- und Gersten-Diebe zu haben, durch nichts leichter erlangen kan, als wenn man sie zur Brut-Zeit, wenn die ersten Jungen bald abfliegen wollen, fleißig wegschiesset, welches zu selbiger Zeit gar leicht ist, aber auch länger nicht hilft, als denselbigen Sommer durch, bis im October. Es ist sonst ein listiger Vogel, der nicht wohl zu betriegen; dahero hat man auch verschiedene Inventiones erdacht, desselben sowohl auf dem Felde, als in Höfen und vor den Scheunen habhaft zu werden. Der lustigste Fang auf dem Felde kan nach Michaelis angestellet werden, da die jungen Sperlinge im Striche gehen, und oft zu etlichen tausenden in denen nahe bey Städten gelegenen Feldern meistens an denen Fuhr-Strassen einfallen. Wenn sie daselbst aufgejaget werden, setzen sie sich auf die nächst gelegene Stauden, welche man denn nur mit zwey- bis dreyhundert guten Leim-Spindeln belegen, und die Sperlinge auf dem Felde, gegen solche Stauden zu, auftreiben darf; so kan man deren etliche hundert nicht ohne Belustigung auf einmahl erhaschen. Denn wenn sie an die Staude fallen, und so viel auf einmahl hängen bleiben, machen sie ein grosses Geschrey, und beissen sich an einander klebend erbärmlich herum. Ein anderer lustiger Fang ist dieser: Man machet einen durchsichtigen Korb von feinem Reisig oder Binsen, oben mit einer nicht gar weiten Oeffnung, setzet darauf einen kleinen Korb, in Gestalt eines Trichters oder Reussen. In den untern Korb leget man ein Nest voll junger Sperlinge, und stellet ihn also auf den Hof; da kommen die Alten Haufen-weise zugeflogen, kriechen oben zu der Oeffnung hinein, können aber nicht wieder heraus. Oder man machet eine rund-erhabene Hurde, in Gestalt eines Coffer-Deckels, fünf Ellen lang und drey Ellen breit, deren lange und Quer-Bäume sechs Zoll breit, und vier Zoll stark sind; in diese werden zehen starcke Bügel von nchtenen Aesten, oder, wo diese nicht zu haben, von Saalweiden- oder häseln Holtz eingebohret und verkeilet. Die Bügel müssen alle einer Höhe seyn, bis auf die beyden äussersten, welche etwas niedriger seyn dürfen. Diese Bügel werden mit langen und geschwancken, Krebs-weidenen oder häselnen Ruthen ausgezäunet, welches auch an denen beyden Seiten aufs genaueste geschiehet, an der einen Seite aber wird ein Loch gelassen, zu welchem man die gefangenen Vögel heraus jaget. Die also zubereitete Hurde stellet man nicht weit von denen Scheunen im Garten, wo sie ungehindert stehen kan, am besten auf. Hinten schläget man ein paar starcke Pfähle, wie kurtze Zaunstecken, an die Hurde, damit sie im Aufheben nicht wancke noch weiche. Das nur erwehnte Loch verstopfet man fest mit einem Stroh-Wische; hebt sodenn die Hurde empor, stemmet einen ziemlich dicken und fünf Viertel Ellen langen Stecken unter dem Vorder-Baum, und setzet den untersten Theil dieses Stell-Holtzes auf ein Bretlein: denn wo das Stell-Holtz auf der bloßen Erde stünde, würde es die grosse Last der Hurden tief in die Erde drücken. Am untersten Ende des Stell-Holtzes ist eine schwancke Stange mit einem Stricklein angebunden; an dieselbige bindet man noch eine, auch wohl zwo Stangen, nachdem nemlich die Hurde nahe oder weit vom Gebäude stehet. Mit diesen Stangen rücket man an statt der Leinen; und sind die dünnen geschwancken, bevoraus büchene Stänglein viel besser hierzu, als ein Seil: denn die Vogel fürchten sich nicht dafür; so verfaulen auch die Stangen nicht, und werden nicht so leicht gestohlen, wie die Leinen. Unter der Hurde räumet man den Schnee weg, streuet Heckerling darunter, und leget hinten etwan den vierten Theil von einer Haber-Garbe hinein, lässet sodenn die Vögel etliche Tage ungehindert wohl darunter gewohnen, daß sie nicht mehr Scheu tragen, darunter zu gehen. Merket man nun, daß eine gute Compagnie beysammen; so rücket man geschwinde, daß die Hurde über den Nasch-Vögeln zufället, nimmt darauf ein Stücke enggestricktes Vogel-Netze, passet solches vor das Loch der Hurde, da der Stroh-Wisch vorstecket, ziehet denselben entweder unter dem Netze heraus, oder stösset ihn, wo dieses nicht angehet, in die Hurde hinein, und lässet jemand an der andern Seite an der Hurde klopfen; so fliegen die Vögel aus den Hurden durch das Loch in das Netze, und können alsdenn nach Gefallen gewürget werden. Im Frühling, wenn die Vögel wieder streichen, und grosser Schnee darauf einfället, fänget man Lerchen, Fincken ꝛc. sowohl als Sperlinge und Emmerlinge damit. Etliche todte Sperlinge an eine lange Stange gehängt, und dieselbe in einen Kirsch-Baum an den Gipfel gebunden, halten die lebendigen Sperlinge von denen Kirschen ab. Das Sperlings-Fleisch ist nicht unangenehm, daher sie bey den Alten, und noch heut zu Tage nicht nur gegessen, sondern auch von einigen vor ein Lecker-Bißlein gehalten werden: Wiewohl sie andere, als ungesund verachten, weil sie unverdaulich und zur Geilheit reitzen sollen, dergleichen auch dem Hirn und den Eyern zugeschrieben wird. Das Wasser, worinn Sperlings-Mist geweicht worden, soll die Finnen von dem Gesichte wegnehmen, und weisse Hände machen. Der Feld-Sperling ist am Kopfe Caffee-braun, und hat um den Hals ein schwartzes Ringlein; unter den Augen an denen Backen ist er weiß, hat aber doch in dem Weissen schwartze Pünctlein; den Rücken hinunter hat er Federn, wie der Haus-Sperling, nur etwas lichter, und also ist auch der Schwantz etwas heller und licht-brauner; an der Kehle ist er Kehl-schwartz, diese Schwärtze aber reichet nicht an die Brust hinunter, wie bey dem Haus-Sperlinge, sondern es fangen unter der Kehle so bald dunckel-weisse Federn an, denen weiter unten hell-weisse folgen; der Schnabel ist das ganze Jahr hindurch schwartz, doch im Sommer noch mehr, als im Winter, und hat zu beyden Seiten hinten, wo er am dicksten ist, etwas gelbes.

bes. Die Grösse eines Feld-Sperlings gleichet einem Hänfling, nur daß der Sperling an der Brust etwas dicker aussiehet; der Schnabel ist fast gebildet wie der Schnabel eines Canarien-Vogels, doch mag er ein klein wenig länglichter seyn. Zwischen Männlein und Weiblein ist fast kein Unterschied zu sehen; es sey denn, daß man sie neben einander halte, so findet sich, daß das Weiblein an dem Kopfe um ein merckliches dunckel-färbiger aussiehet. Seine Nahrung bestehet in Körnern, seine Brut aber verrichtet er in hohlen Weiden und andern Bäumen, wo er mehrentheils fünf Junge ausbringet. Der Haus-Sperling ist fast alle Monate hindurch, obschon auch öfters auf andere Weise, sehr leicht mit Leim-Spindeln zu fangen, wenn man ihm absiehet, wo er entweder in einer Städt auf einem Baum oder Garten hecke, oder in Dörfern auf dergleichen Stauden mit Haufen anfället; bey dem Feld-Sperlinge aber gehet dieses nicht so leicht an: denn die meiste Jahres-Zeit nehmen sie gar weite Reisen ein, und sind nicht alle Tage an einem Orte anzutreffen; doch kommen sie meistens zu Abends an ihren gewohnten Aufsitz, entweder in eine sehr niedrige Staude, oder in einen alten Weiden-Baum, woselbst sie, ehe es gar Nacht wird, mit Leim-Ruthen, oder zu Nachts mit der blossen Hand, am besten aber mit einem Garn oder grossen Fisch-Hamen zu fangen sind. Im April sind sie in denen hohlen Bäumen, worinnen sie brüten, leicht zu fangen, wenn man das Loch, da sie hin und wieder kriechen, zur Zeit, wenn sie darinnen sind, zustopft, bis man sie in ein Vogel-Haus, oder in ein Gärnlein, so man vorhält, kan heraus laufen lassen. Im May bekommt man ihre Jungen, welche man anfänglich mit Semmel in Wasser geweicht, und wieder ausgedruckt, und hernach mit allerley Körnern, als Hanff, Hirsen, Haber ꝛc. aufbringen kan: Denn der Feld-Sperling ist weit dauerhafter, als der Haus-Sperling, und bringet sein Leben auf mehrere Jahre hinaus, als dieser. Im August sammlen sich die Jungen schon bey Schaaren, und hat man nur an denen Orten, wo sie in die Felder niederfallen, an die nächst-gelegene Stauden Leim-Spindeln zu stecken, oder aber, wenn man erstlich eine Lock bekommt, an Orten, wo es ihrer viel giebt, einen Herd zu schlagen, so kan man vielmahls auf einen Zug viel hundert fangen. Wenn es einen rechten Schnee wirft, sind sie in Scheunen und sonsten, zugleich mit denen Emmerlingen, jedoch viel leichter, als diese zu betriegen. Der **Rohr-Sperling**, oder wie er sonsten auch **Moos-Emmerling** genennet wird, der **Moos-Emmerling**, ist bereits oben bey dem Worte Rohr-Sperling beschrieben worden; und von dem wilden oder Holtz-Sperlinge ist unten bey dem Worte **Wald-Spatz** nachzusehen. Bisweilen siehet man auch wohl, und absonderlich zur Herbst-Zeit, fast alljährlich unter denen Haufenweise ziehenden Sperlingen einen und den andern weissen fliegen. Wie thöricht aber das gemeine Volck bey Erblickung solcher weissen Vögel ein bevorstehendes Sterben der Menschen und des Viehes vorher verkündigen wolle, kan ein jeglicher Verständiger leicht von selbst schliessen und beurtheilen. Im übrigen ist der Sperling dem Land-Wirthe auf denen Feldern, in denen Gärten, in denen Scheunen und auf denen Böden, ja so gar auf den Tauben-Schlägen ein sehr schädlicher Vogel, sonderlich bey seiner grossen Menge und bey seiner Fruchtbarkeit. Man kan erweisen, daß jeder Sperling des Jahrs nach heutigem Preis der Früchte wenigstens vier Thaler kostet. **Peter Kretschmar** in seinen Oeconomischen Vorschlägen, die 1744 zu Leipzig in der Großischen Handlung mit einer Vorrede des Hofrath D. Zinckens von Projecten und Projectenmachern ediret sind, hat solches ausgerechnet und gezeiget, daß in einem Lande von 100 Städten und 4000 Dörfern jährlich die Sperlinge 4 Millionen und 400000 Reichs-Thaler kosten, wenn man auf jede Stadt nur 1000 Sperlinge, und jedes Dorf 500 Sperlinge jährlich rechnet. Daher man von Seiten der Policey, sonderlich in denen Gegenden, wo der Feld- und Garten-Bau das Haupt-Werck ausmachet, genöthiget ist, allerhand Anstalten zur Ausrottung dieses schädlichen und wenig oder nichts nützenden Vogels zu machen. An vielen Orten muß daher der Wirth auf die Köpfe seines Hauses jährlich eine gewisse Anzahl Sperlings-Köpfe ins Amt oder Gerichte liefern, was ihm aber fehlet, mit einem gewissen Gelde bezahlen. Obgedachter **Kretschmar** aber hält dafür, daß diese Anstalt besser eingerichtet werden könne, wenn auf eine gewisse Zeit, sonderlich in einem Winter-Monate, als ein allgemeiner Schlacht-Tag angestellet, jeder lebendiger Mensch aber gehalten würde, einen Sperling bey dem Dorf-Richter zu liefern, oder in Entstehung dessen das Geld dafür, so sonst der Obrigkeit entrichtet würde, in eine gemeine Casse zu bezahlen, worein auch nachhero, wenn nach diesem Schlacht-Tage in eines Hause ein Sperlings-Nest gefunden würde, für jedes Nest vier Groschen Strafe, davon der Angeber 1 Groschen bekommen müsse, fliessen sollte, die übrige Zeit des Jahres aber vielmehr frey bliebe, und alsdenn aus dieser Casse jeder Sperling, den ein Einwohner liefert, mit 6 Pfennigen bezahlet würde. Er hat auch auf die Einwürfe daselbst geantwortet.

SPERMA, heißt der **Saame bey den Thieren**, s. **Saamen**.

SPERMA CETI, s. **Wallrath**.

SPERMA RANARUM, s. **Frosch-Laich**.

SPERMATA POPULI, s. **Pappel**.

SPERMATICA ANIMALCULA, s. *Animalcula in Semine masculino*.

SPERMATICA VASA, s. **Saamen-Gefäße**.

SPERMATICAE PARTES, siehe **Saamen-Theile**.

SPERMATICI VERMICULI, oder *Spermatica Animalcula*, s. *Animalcula in semine masculino*.

SPERMATOCELE, ist eine Art von Brüchen, wenn die Saamen-Gefäße in das Scrotum fallen.

SPERNIOLA, oder *Sperma Ranarum*, s. **Frosch-Laich**.

Sperr-Geld, oder **Thor-Geld**, wird dasjenige Geld genennet, so man erlegen muß, wenn man zu der Zeit, da die Thore schon verschlossen

sind, selbige wieder eröffnen läßt, oder durch den Einlaß in eine Stadt gehet. Von Erlegung dieses Geldes sind die Reichs-Hof-Räthe im gantzen Römischen Reiche frey.

Sperr-Glas, s. Frauen-Eis, und Mond-Stein.

Sperr-Haacken, heißt bey den Schlössern ein Werckzeug, so wie ein starcker und krumm-gebogener Haacken gestaltet ist, und womit sie denen Leuten die Schlösser, worzu sie etwan den Schlüssel verlohren oder verlegt haben, aufmachen; oder, wie sie eigentlich sagen, aufsperren; siehe dieses Wort, desgl. Dietrich, und Nach-Schlüssel.

Sperr-Horn, ist ein schmaler und hoher Ambos, so zu beyden Seiten mit einem Horne, nehmlich mit einem runden und eckichten versehen ist, woran runde und eckichte Rincken oder Beschläge zu richten sind.

Sperr-Kette, s. Hemm-Kette.

Sperr-Leiste, ist ein Zugehör des Rüst-Wagens, wodurch die beyden Wagen-Leitern in gleicher Weite von einander gehalten werden. Die eisernen Rincken, so an beyden Seiten derselben sind, heisset man Scheeren, siehe Wagen.

Sperr-Maaß, ist auf Bergwercken ein Stänglein, damit die Zimmer-Steiger die Länge der Zimmer in den Gruben abnehmen.

Sperr-Nägel, s. Nagel.

Sperr-Ring, s. Spann-Ring.

Sperr- und Oeffnung der Bäncke: In Amsterdam, Hamburg und andern Orten, wo Wechsel-Bäncke sind, sind gewisse Tage gesetzt, an welchen die Bäncke geschlossen oder wieder geöffnet werden. Da nun, wenn die Banck geschlossen ist, in solcher nichts abgeschrieben wird; so müssen die Negotianten sich darnach richten. In Amsterdam wird die Banck jährlich dreymal gesperret, nehmlich alle Freytage Abends vor den Weihnacht- Oster- und Pfingst-Festen, und bleibt sie so denn allezeit bis den darauf folgenden Donnerstag gesperret. Ueber dieses sind die zwey großen Sperren, die eine den 25. Jan. die andere den 26 Jul. und währen solche 12 Tage. In Hamburg wird die Banco nur einmahl gesperret, nehmlich den letzten Dec. und 12 Tage darauf wieder eröffnet. In Nürnberg wird alle vier Jahr die Banco gesperret; und den letzten Jan. Jul. und Octobr. eine Haupt-Bilantz, den letzten April aber eine völlige Schluß-Rechnung gemacht.

Sperre (Rad-), s. Rad-Sperre.

Sperren-Stich, s. Enzian.

SPES, s. Hoffnung.

SPES EMTA, s. Kauf (Hoffnungs-).

Spesen, s. Unkosten.

SPEY, Lat. *Spea*, ist einer von den grossen Flüssen in Schottland, welcher aus dem See Spey hervor kommt und sich unterhalb Boy de Gicht in das Meer ergeußt. Er hat gute Lachse und einen sehr schnellen Lauf.

Spey-Fieber, s. *Febris sputatoria.*

Spey-Gat, ist ein Rinn-Loch, oder eine Oeffnung von 2 bis 3 Zollen zu beyden Seiten des Schiffes, das Regen- und Meer-Wasser dadurch aus dem Schiffe zu leiten.

Spey-Kästgen, s. Spey-Napf.

Spey-Napf, Spuck-Napf, oder Spey-Kästgen, sind mit Sand- oder Säge-Spänen gefüllte Kästgen oder Näpfe, die man in reinlichen Zimmern zu setzen pfleget, wo Toback geraucht oder sonst viel ausgespucket wird.

Speyen, s. Vomiren.

Speyen (Blut-), s. Blut-Speyen.

Speyerische Erbsen, s. Erbse.

Speyerling, s. Sperber.

Speyerlings-Baum, s. Sperber-Baum.

SPEZZA, *Spezzia*, *Speccia*, *La Spetia*, *Lespeccia*, Franz. *Lespece*, oder *Lespece*, ist eine kleine Stadt mit einem guten Hafen, an welchem viele Forts erbauet sind, die darinne liegenden Schiffe zu bedecken, am Golfo di Spezzia, in Italien, den Genuesern gehörig. Dieser Golfo ist eigentlich ein kleiner Busen des Ligustischen Meeres.

SPHACELUS, s. Salbey.

SPHACELUS, *Sphacelodes*, oder *Astrobolismus*, zu Deutsch der kalte Brand, ist ein geschwinder, gefährlicher und erschrecklicher Zufall. Denn ehe man es sich versiehet, ist er schon da, welcher auch also, wo man ihm nicht aufs schleunigste begegnet, überhand nimmt, daß alle Hülfe aus ist, und das Glied unmöglich erhalten werden kan, und ist nichts anders als eine völlige Absterbung, nicht allein der fleischichten und linden, sondern auch der Beine und harten Theile.

SPHAENOIDES, s. *Sphenoides.*

SPHAERA, oder *Globus*, Franz. *Sphére*, bedeutet eigentlich eine Kugel, siehe dieses Wort, wie auch Ball, und *Globus*. Weil wir uns nun in der Astronomie und Geographie das Welt-Gebäude Kugel-rund vorstellen; so wird dieses auch oft dadurch verstanden. Und also ist die *Sphæra* entweder *naturalis*, wodurch wir das gantze Welt-Gebäude selbst bedeuten, oder *artificialis*, welche nicht nur die künstliche Himmels- und Erd-Kugel begreift, (und wovon bey den Worten *Globi Artificiales* weiter nachzusehen); sondern es gehöret auch darzu die künstliche *Sphæra armillaris*, welche eigentlich ein mathematisches Instrument ist, so aus lauter Zirckeln zusammen gesetzet ist, die man sich auf der Fläche der Welt-Kugel einbildet; zu welchem Ende an der Mitte der Axe auch eine kleine Kugel befindlich ist, welche die Stelle der Erde vertritt. Dieses Instrument hat den Nutzen, daß man sich die Zirckel auf der Himmels-Kugel deutlicher vorstellen, und überhaupt die Beschaffenheit des gantzen Welt-Gebäudes, und derer sich darinne eräugnenden veränderlichen Erscheinungen um so viel eher begreiflich machen kan. Für den Erfinder desselben wird Archimedes gehalten. Sonst wird die Sphæra, nachdem der Aequator mit dem Horizont einen verschiedenen Winckel macht, auch verschieden benennet. Denn *Sphæra obliqua* heißt, wenn der Aequator den Horizont unter einem schieffen Winckel, wie in unserer Welt-Gegend, durchschneidet; *Sphæra parallela*, wenn der Aequator mit dem Horizont überein kommt, und also auch alle Tage-Zirckel mit dem Aequatore

und Horizont parallel lauffen; welches unter den Polen geschiehet; *Sphæra recta* hingegen ist, wenn der Aequator den Horizont unter rechten Winckeln durchschneidet, welches bey denen Völckern geschiehet, die unter der Linie wohnen. Sonst heissen insgemein und überhaupt auch die Himmels-Kreisse, welche zwar auch wohl von einigen im Lateinischen *Orbes cælestes* genennet werden, gewöhnlicher *Sphæræ*, und sind solche eigentlich diejenigen Kreisse oder Zirckel, welche von den Sternen mit ihrem motu proprio oder besonderm Lauffe beschrieben werden. Und zwar haben die Alten über die ordentlichen Sphæras der sieben Planeten auch noch etliche andere gezehlet, als die achte (*Octavam*), so insgemein das Firmament oder der Stern-Himmel genennet wird; die neunte (*Sphæram nonam*), welcher sie eine zitternde Bewegung vom Aufgange bis zum Niedergange, und wieder zurück beylegten; die zehende (*Sphæram decimam*), so ihre Bewegung von Mitternacht gegen Mittag, und wieder zurück haben solte; und die eilfte (*Sphæram undecimam*), so einige auch das *Primum Mobile* hiessen. Es haben aber deren Unrichtigkeit und Ungewißheit die neuern Astronomi zur Gnüge dargethan. Siehe auch *Orbis*, und Welt-Zirckel.

SPHAERA ARATEA, s. *Aratea Sphæra.*

SPHAERA ARMILLARIS, s. *Sphæra.*

SPHAERA ARTIFICIALIS, s. *Sphæra.*

SPHAERA ATOMORUM, so heisset bey einigen die sonst so genannte und bereits am gehörigen Orte beschriebene *Atmosphæra.*

SPHAERA AUSTRALIS, die Südliche oder Mittägliche Sphäre, ist die, in welcher der Süd-Pol über dem Horizont stehet.

SPHAERA DECIMA, s. *Sphæra.*

SPHAERA NATURALIS, s. *Sphæra.*

SPHAERA NONA, s. *Sphæra.*

SPHAERA OBLIQUA, s. *Sphæra.*

SPHAERA OCTAVA, s. *Sphæra.*

SPHAERA PARALLELA, s. *Sphæra.*

SPHAERA RECTA, s. *Sphæra.*

SPHAERA SEPTENTRIONALIS, die Nördliche oder Mitternächtliche *Sphæra*, ist die, in welcher der Nord-Pol über dem Horizont stehet.

SPHAERA UNDECIMA, s. *Sphæra.*

SPHAERAE MUNDANAE CIRCULUS, s. Welt-Zirckel.

SPHAERAE PROJECTIO, s. *Projectio Sphæræ.*

SPHAERAE TERRESTRIS CIRCULUS, s. Erd-Zirckel.

SPHAERAE TUDICULARIS LUSUS, siehe *Mail.*

Sphären-Zirckel, s. Zirckel (Sphären).

SPHAERICA, Franz. *Spherique*, ist eine Wissenschaft von den Zirckeln, welche sich auf der Fläche einer Kugel durchschneiden, und daher unterschiedene Dreyecke formiren. Sie ist zu Erlernung der sphärischen Trigonometrie, und im ersten Theile der Astronomie, so daher insgemein *Pars Spherica*, oder der sphärische Theil genennet wird, höchst nöthig. Denn sie lehret, wenn wir das Welt-Gebäude uns einbilden, wie es unsern Augen vorkommt, daß nehmlich der Himmel eine hohle Kugel, und die Erde in derselben Mittel-Punct mit uns gestellet sey, wie nach solchem Satz die veränderlichen Erscheinungen der übrigen himmlischen Cörper nach gewissen Gesetzen zu untersuchen.

Sphärische Gläser, s. Glas.

Sphärische Spiegel, s. Spiegel.

SPHAERISTERIUM, s. Ball.

SPHAEROCEPHALUM ALLIUM, heißt im Lateinischen bisweilen der Acker-Knoblauch, s. Knoblauch.

SPHAEROCEPHALUS, s. *Echinopus.*

SPHAEROIDES, Franz. *Spheroide*, und Deutsch eine Affter-Kugel, ist in der Geometrie ein Cörper, welcher entstehet, indem eine Ellipsis sich um ihre Achse rings herum bewegt. Und zwar, wenn sie sich um die längere Achse herum drehet, entstehet ein *Sphæroides erectum* oder *oblongum*; drehet sie sich aber um die kürtzere Achse herum, so wird ein *Sphæroides latum* oder *depressum* daraus. Siehe auch *Conoides*, und Oval.

SPHAEROMA, s. Gegen-Gewichte.

Sphenische Zahl, Lat. *Sphenifcus*, *Scalenus*, oder *Cuneus*, heißt eine Cörper-Zahl, welche 3 ungleiche Seiten hat, z. E. 24, deren Seiten 2, 3. und 4 sind.

SPHENOIDEA, s. Nath.

SPHENOIDES, oder *Sphænoides*, das ist, das Keil-Bein, ist das siebende von den Hirnschädel-Beinen, s. *Basilare Os.*

SPHENOPHARYNGÆUS, oder *Sphænopharyngæus*, heißt bey den Anatomicis dasjenige paar Mäuslein, welches von der Höhle des innern Flügels des Keil-förmigen Beins seinen Ursprung nimmt, sich hernachmahls unterwärts auf die Seiten des Schlundes ausstrecket, und solchen erweitert.

SPHERE, s. Kugel, und *Sphæra.*

SPHEROIDE, s. *Sphæroides.*

SPHINCTER, oder das Schlies-Mäuslein; also wird jedes Mäuslein genannt, welches gewisse Gänge gleichsam verschliesset, dergleichen ist Sphincter ani, des Mast-Darms Schließ-Mäuslein; Sphincter vesicæ, der Blasen-Schlieg-Mäuslein, u. s. w.

SPHINCTER GULÆ, s. *Oesophagæus.*

SPHINGES, sind eine Art Affen mit zaselichten Haaren und langen Brüsten.

SPHINX, war ein erdichtetes Wunder-Thier bey den alten Egyptern, dessen Kopf und Brust eine Jungfrau, der übrige Leib aber einen liegenden Löwen vorstellet, wodurch sie vermuthlich den Anlauf des Nil-Strohms, welcher sich begiebt, wenn die Sonne durch die Zeichen der Jungfrau und des Löwens lauft, abbilden wollen.

SPHONDYLIS, ist ein Wurm, der ohngefähr des kleinen Fingers lang und auch so dicke ist. Sein Kopf ist lang; der Leib weiß. Er hat 8 Beine, windet sich um die Wurtzeln der Gewächse in der Erde, und zernaget sie. Vor allen andern findet er sich gerne an den Wurtzeln der Esels-Gurcken, der schwartzen Ebet-Wurtz, des Tausendgülden-Krautes, des Haar-Stranges, der Oster-Lucey, und der Zaun-Rübe, oder

Stück-Wurtzel. Er führet viel flüchtiges Saltz und Oel; ist gut zum zertheilen, die Nerven zu stärcken, die Flüsse zu zertheilen, und zu den Brüchen. Er wird in Oel und Wein gesotten. Wenn man es denn abgegossen hat; so wird es eben so, wie das gemeine Regen-Würmer Oel, gebrauchet.

SPHONDYLIUM, s. Bären-Klau.

SPHONDYLIUM MAJUS, s. *Opoponax*.

SPHONDYLUS, s. Harder.

SPHYGMICA, ist ein Theil der Gesundheits-Lehre, welche von den Pulsen handelt. Die Benennung derselben kommt von dem Worte *Sphygmia* oder *Pulsus*, s. Puls.

SPICA, s. Aehre, desgl. Lavendel, und Narde.

SPICA ALBA, oder *Cassia alba*, und sonst auch *Carduus ramentosus*, oder *Spicanardus* genannt, s. Lavendel.

SPICA CELTICA, s. Narde.

SPICA GANGETICA, s. Narde.

SPICA INDICA, s. Narde.

SPICA OBTUSA CAERULEA, s. Fuchs-Schwantz (blauer Indianischer.)

SPICA ROMANA, s. Narde.

SPICA RUFA, s. *Cyperoides*.

SPICA VIRGINIS, oder die Aehre der Jungfrau, ist ein Stern von der ersten Grösse in der Aehre, welche die Jungfrau in der Hand hat. Er wird auch *Arista*, *Azimech*, *Alazel*, *Hermeti*, oder *Erigone* genennet.

Spicanard, Lat. *Spicanardus*, s. Lavendel, und Narde.

Spicant, s. Milz-Kraut.

SPICARIUM, heißt ein Speicher, Korn-Haus, oder Korn-Boden, oder auch ein Pack-Haus, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Davon scheinet auch das Nieder-Sächsische Wort Spicker abzustammen, welches in einigen alten Deutschen, und sonderlich in den Salischen und Alamannischen Gesetzen Spiechart geschrieben wird.

SPICCATO, heißt in der Music, man solle die Klänge auf den Instrumenten wohl von einander sondern, und einen jeden distinct und vernehmlich hören lassen.

SPICILEGIUM, s. Nach-Lesen.

Spick, s. Lavendel, und Narde.

Spick-Bret, ist ein rundes und dünnes Bret, worauf allerhand Fleisch, Wildpret und Geflügel in den Küchen gespicket werden.

Spick-Ferniß, s. Ferniß.

Spick-Nadel, Franz. *Lardoire*, ist eine stählerne, lange, zugespitzte Nadel, oben her hohl und offen, auch etliche mahl aufgespalten, worein der klein und länglicht geschnittene Speck gestecket, und durch das Wildpret oder anderes Fleisch-Werck einzeln und Stück-weise gezogen wird. Diese nur gedachte Arbeit selbst wird das Spicken genennet. Siehe auch Nadel.

Spicke, Franz. *Lardon*; sind die kleinen Speck-Schnittlein, welche man zum Spicken brauchet.

Spicken, Franz. *Larder*, oder *Piquer*, *Entrelarder* und *Lardonnement*, heißt einen Braten von allerley Arten und Gattungen, insonderheit aber einen Hasen, oder eine Hirsch und Reh-Keule, u. s. w. vorher mit klein geschnittenem Speck, vermöge der Spick-Nadel, über und über beziehen und durchstechen.

Spiddobben, s. Spirrdobben.

Spiechart, s. *Spicarium*.

Spiegel, Lat. *Speculum*, Franz. *Miroir*, heißt in der Optic oder Sehe-Kunst eine jede Fläche, welche das Bildniß eines Dinges durch zurück-prallende Strahlen vorstellet, das ist, welche oben glatt und hell polirt ist, unten aber einen schwartzen, oder sonst etwas dunckeln und undurchsichtigen Grund hat; so, daß die Bilder der Dinge, welche ihr entgegen stehen, aus derselben wiederstrahlen. Z. E. die Fläche des Wassers, ein hinten bedecktes Glas, ein polirter Edelgestein oder Metall, und so weiter; ja so gar ein glatter schwartzer Marmel oder Lack-Ferniß ist auf gewisse Maasse auch ein Spiegel. Es werden aber die durch Kunst zubereiteten Spiegel von Glas, von Stahl, oder von Metall zugerichtet, und sind platte oder flache, erhabene, und Hohl-Spiegel; die erhabenen aber ferner sphärische, das ist, kugel-runde, oder cylindrische, das ist, Säulen-förmige, oder conische, das ist, Kegel-förmige. Ein platter oder flacher und ebener Spiegel aber, Lat. *Speculum planum*, ist eigentlich ein solcher, der eine gantz ebene Fläche hat. Hingegen ein erhabener Spiegel, Lat. *Speculum convexum*, ist ein Spiegel, dessen Fläche erhaben, oder auswärts gebogen oder gekrummet ist. Es giebt derselben vielerley Sorten, als Sphärische, Conische, Cylindrische, Parabolische, u. s. w. nachdem nemlich ihre Fläche mit der Fläche einer Kugel, eines Coni, Cylindri, u. s. w. übercin kommt. Die erhabenen Spiegel stellen alle Dinge kleiner vor, als sie sind. Ein Hohl- oder hohler Spiegel aber, Lat. *Speculum cavum* oder *concavum*, ist ein Spiegel, dessen Fläche hohl oder einwärts gebogen ist. Es giebt auch vielerley Hohl-Spiegel, als Sphärische, Parabolische, Hyperbolische ꝛc. Diese Spiegel stellen die Obiecta oder die ihnen entgegen stehende Sachen in der Nähe gröser und gerade, von Ferne aber umgekehrt und kleiner vor, als sie sind. Sie sind auch geschickt, die Strahlen der Sonnen zu sammlen und zu brennen; da sie denn den Nahmen der Brenn-Spiegel bekommen, wovon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. In einem platten oder flachen Spiegel wird also die vor demselben stehende Sache entweder in einer geraden Linie, wenn dieselbe perpendicular auf die Spiegel-Fläche fället, oder in einer gebrochenen Linie gesehen, wenn der Strahl von der Seiten auf den Spiegel fället, und die Perpendicular-Linie in einem scharffen Winckel durchschneidet. Es erscheinet auch ein jeder Punct der gesehenen Sache so weit hinter dem Spiegel, als er von dem Spiegel abstehet. Dannenhero in einem Spiegel, der Wage-recht auf dem Boden liegt, so wohl als in einem, der oben an der Decke befestiget ist, alles umgekehrt anzusehen; und weil der gebrochene oder zurück-prallende Strahl mit dem einfallenden einerley Winckel haben muß, so kan eine zur Seiten des Spiegels

stehende

stehende Sache nicht eher gesehen werden, bis die aus dem Auge gehende Linie einen eben so grossen Winckel mit der Fläche des Spiegels getroffen, als der Winckel der einfallenden Linie ist. Es können aber solche Linien mehr denn einmal also zurück strahlen, daher ein Licht zwischen 2 oder mehr Spiegel mit gehöriger Stellung gesetzt, in einem jeden mehr denn einmal gesehen werden, und einer, der sich mit dem Rücken gegen einen Spiegel stellet, in einem andern, den er vor sich in der Hand hält, sich von hinten besehen kan. Die erhabenen Spiegel haben gantz andere Eigenschaften: indem die Kugel-runde ein Ding viel kleiner, als es ist; der Säulen-förmige sehr lang, aber schmal; und der Kegel-förmige, nicht nur lang und schmal, sondern auch zugespitzt vorstellen. Dannenhero ein Bild, nach geometrischen Gründen gezeichnet, wie es die Eigenschaft dieser beyden letzten Arten der Spiegel erfordert, auf dem Papier zwar gantz verzogen und unkenntlich, in dem Spiegel aber, wenn er gehörig darauf gesetzet, und das Auge auf den rechten Punct gebracht wird, in kenntlicher und geschickter Gestalt erscheinet. Dergleichen Bilder, welche geometrisch zu zeichnen viel Mühe kostet, auf mechanische Weise leicht aufzureissen, hat der berühmte Mechanicus zu Leipzig, **Leupold**, gewisse behende Instrumente erfunden. **Elliptische, hyperbolische** und **parabolische** Spiegel sind schwer zu machen, und daher selten zu haben. Die **Hol-Spiegel** sind **cylindrisch** oder **sphärisch**, und haben die Eigenschaft, daß sie in der Nähe die Sachen vergrössern, in der Ferne verkleinern, in der Nähe die Sachen aufgerichtet verstellen, in der Ferne aber hingegen verkehrt, auch wohl als ausser dem Spiegel in freyer Luft erscheinen machen. Hat ein solcher Spiegel eine erhabene Fläche; so heißt er ein **erhabener sphärischer Spiegel**, in welchem das Bild bald innerhalb dem Spiegel, bald in der Fläche des Spiegels, bald aber ausser derselben zu sehen. Ueber dieses vermögen die sphärischen Hol-Spiegel die einfallende Sonnen-Strahlen in einem gewissen Punct zu sammlen, daß sie, nachdem der Spiegel groß ist, heftiger, als das gemeine Feuer, brennen. Dergleichen Spiegel nicht nur von Stahl oder Metall, sondern auch von Holtz, Gyps, Papier u. d. g. zugerichtet werden können, wenn sie nur die gehörige Fläche bekommen, und dieselbe verguldet oder sonst wohl geglättet wird. Zu unserer Zeit hat der Herr von **Tschirnhausen** mit seinen Brenn-Spiegeln es so weit gebracht, daß er damit Holtz unter dem Wasser anzünden, und Hartz schmeltzen können, und der Deutsche Archimedes, Herr **Gärtner**, zu Dreßden, hat **parabolische Hol-Spiegel** zuwege gebracht, von derer wunderbaren Wirckung er eine eigene Beschreibung heraus gegeben. Ausser dem hat man allerhand **künstliche Spiegel**, die Specula metamorphotica, oder **metamorphotische** und **verstellende Spiegel**, genennet werden, und die Gestalt der Dinge auf mancherley Art verändern, als, daß ein junger Mensch alt, ein wohlgestalter abscheulich, ein lebhafter Todten-farbig, ein einzeles Gesicht vielfältig erscheine. Die Spiegel, so halb erhaben und halb hohl sind, machen die mercklichsten Vorstellungen. Es werden aber die Spiegel oder vielmehr die Gläser zu denselben auf den Spiegel-Hütten folgender Gestalt gemacht: Man bläset nemlich hierzu gleich Anfangs Kugeln von unterschiedlicher Grösse, wie man sie selbst verlanget; so groß nehmlich die Spiegel werden sollen; diese Kugeln zerschneidet man mit einer Scheere, bereitet daraus viereckichte Blätter, legt sie hernach auf eine eiserne Schauffel, und setzet sie wieder in den Ofen, lässet sie auch so lange darinne, bis sie anfangen auf der gemeldeten Schauffel zu fliessen, thut sie so fort heraus und in den Kühl-Ofen, bedecket sie mit Aschen; legt ferner die Blätter oder Tafeln auf einander, und jederzeit Aschen darzwischen, bis der Kühl-Ofen damit angefüllet ist. Inzwischen erhält man sie in mittelmäßiger Wärme, bey schlechtem Feuer, bis sie allmählich erkalten, nimmt sie sodann heraus, und verkauft sie solcher Gestalt den **Spiegel-machern**. Diese machen solche Spiegel-Tafeln erst recht viereckicht, kleben selbige mit einer Seiten auf einen hierzu dienlichen Stein, und auf der andern Seiten reiben sie solche auf einer gantz ebenen und glatten eisernen Tafel, mit einem absonderlichen klaren Sande, so lange und viel, bis solche Spiegel-Tafeln allenthalben gantz rein und hell werden. Wenn solches geschehen: so poliren sie solche mit harter Zinn-Aschen auf einem Filtze, nehmen darnach zu jedem Spiegel, nach seiner Grösse und in der Dicke wie Regal-Papier, ein zinnernes Blatt, oder **Spiegel-Folium**, legen solches auf einen flachen und glatten Stein, tragen Queckſilber so lang und viel darauf, bis solches überall damit bedecket ist, nehmen alsdenn die Glas-Tafel hinweg, und legen sie auf das gemeldete Zinn-Blatt, rücken damit allmählich fort, und sachte hin und her, bis es sich nach und nach darauf setzet. Wenn es nun also eine geraume Zeit gelegen, so bleibet vermittelst des Queckſilbers, das Zinn fest an der Glas-Tafel haften, und ist also das Spiegel-Glas fertig; nur daß es noch mit einem hierzu geschickten Rahmen, nach Belieben eingefasset werde, welche, nachdem sie schön ausgezieret ist, dem Spiegel ein treffliches Ansehen zuwege bringet. Die größten, schönsten und kostbarsten Spiegel werden heutiges Tages, auf dem nahe bey Venedig gelegenen Murano, und dann auch in der Königlich-Preußischen und Chur-Brandenburgischen Spiegel-Manufactur, zu Neustadt an der Dosse gemacht. Franckreich, Engelland und Sachsen haben auch statliche Spiegel-Manufacturen; so soll man auch dem Verlaut nach, so gar in Rußland vor einiger Zeit eine Spiegel-Fabric aufzurichten begriffen gewesen seyn. In diesem Seculo ist auch in dem Würtembergischen, auf dem Jart eine Spiegel-Hütte angeleget worden, und werden von derselben Gläsern in der Spiegel-Fabric zu Stuttgard die schönsten Spiegel von allerhand Façon und Grösse zubereitet. In die gläsernen Kugeln oder Kugel-Stücke, aus welchen sphärische Spiegel werden sollen, wird an statt der Spiegel-Folie ein aus Zinn, Marchasit und Queckſilber

durch

durch gehöriges Schmeltzen gemachter Guß hinein gegossen, und die Kugel hernach so lange hin und her gewendet, bis sich die Materie allenthalben anlegt. Wer übrigens gute Spiegel einzukauffen gedencket, der muß zuförderst auf die Reinlichkeit des Glases sehen, und daß solches alles dasjenige, was davor stehet, recht natürlich herstellet, mithin selbiges nicht verkleinert oder vergrössert, viel weniger krumm und schief abbildet, als welches viele Spiegel thun. Das Vorgeben abergläubischer Weiber, kraft dessen man ein Kind, ehe und bevor es nicht ein Jahr alt ist, nicht in den Spiegel sehen lassen soll, damit es ohne Stoltz und Hochmuth bleibe, ist nichts anders, als ein närrischer und thörichter Wahn; und wer denen magischen oder Crystallen-Spiegeln, deren sich die so genannten klugen Männer oder Frauen zum Betrug der Menschen bedienen, Glauben zustellet, sündiget wider Gottes Gebot, er wird auch dadurch in Versuchung geführet, und kan dabey gar bald seiner Seelen Seeligkeit verschertzen; deswegen sich alle Christliche Haus-Väter und Haus-Mütter sammt ihren Kindern und Gesinde wohl in Acht zu nehmen haben, wenn sie etwan durch Diebe und Räuber oder andere böse und gottlose Leute in Schaden und Unglück gebracht werden, desfalls ja nicht gedachter massen Nachricht einzuhohlen. Sonst kan und mag ein Mensch gar wohl in einem reinen und hellen Spiegel täglich die Veränderung und Beschaffenheit seines Gesichts wahrnehmen, und in Ansehung der erstern insonderheit dabey betrachten, daß es endlich einmal mit ihm ein völliges Ende nehmen werde. Eine junge Schöne findet täglich vor dem Spiegel eine Veränderung ihrer Gestalt, und ein altes Mütterchen soll sich von Rechts wegen vielmehr ihrer Sterblichkeit erinnern; als an das Ausputzen ihrer Runtzeln gedencken, wenn sie in den Spiegel gucket. Wie endlich auch die Spiegel bey dem Lerchen-Fange gebrauchet werden können, davon ist bereits bey dem Worte **Lerchen streichen** Anzeige geschehen.

Spiegel, Lat. *Anaglypha* oder *Encarpa Puppis*, Franz. *Arcasse*, ist in der Schiffs-Bau-Kunst, der aus Bilderwerck gezierte Hintertheil des Schiffes, welcher von der Hinter-Steven ab hinauf bis an die Cajüte, und sonderlich an den Fregatten eben gleich, unten aber nach Proportion des Schiffes, in der Rundung spitzig zugehet. Insgemein wird durch den Spiegel das gantze Hintertheil des Schiffes verstanden.

Spiegel, werden in der Feuerwercker-Kunst diejenigen runden Scheiben genennet, welche mit Löchern durchgeschlagen sind, und auf die Ladung beydes in den höltzernen Lust- und Ernst-Cörpern gesetzet werden, daß durch die darinne befindliche Löcher die durch den eingesetzten Brand angezündete Ladung zugleich die Versetzung des Cörpers mit abfeuern möge. Man pfleget auch Spiegel von Filtz zu schneiden, welche man in den Mörser unter den Cörper leget, damit dieser nicht von dem heftigen Stosse des Pulvers zerschmettert werde.

Spiegel, heißt auch der Glantz, welcher auf den Marcipan kommt. Hierzu nimmt man Eyweiß, rühret solches mit gestossenem Zucker je länger je besser, bis es gantz weiß und glatt wird, begiesset davon recht trockenen Marcipan eines Messer-Rückens Dicke, und trocknet ihn bey dem Ofen oder in gelinder Wärme. Man kan auch Ambra darzu thun. Siehe auch **Mandel-Torte**.

Spiegel an einem Pfauen-Schwantze, siehe **Pfau**.

Spiegel an den Steck-Garnen, s. **Steck-Garne**.

Spiegel (Crystall), s. **Crystall**, und **Spiegel**.

Spiegel (Eis-), s. **Mandel-Torte**.

Spiegel (Frauen-), s. *Onobrychis altera*.

Spiegel (leuchtender), siehe **Leuchtender Spiegel**.

Spiegel (Metall-), siehe **Metall-Spiegel**.

Spiegel (Mutter-), s. *Dioptra*.

Spiegel (Paraboliſcher), siehe **Paraboliſcher Spiegel**.

Spiegel (Zucker-), s. **Mandel-Torte**.

Spiegel-Bogen, Franz. *Arbalète*, ist ein Instrument, dessen sich sonderlich die Seefahrenden zu bedienen pflegen, um die Höhe der Sonne zu nehmen, s. *Ballista*.

Spiegel-Decken, oder **Spiegel-Gewölbe**, s. **Gewölbe**.

Spiegel-Ente, s. **Ente**.

Spiegel-Fabriquen, siehe *Manufactur*, und **Spiegel**.

Spiegel-Fisch, s. *Umbra*.

Spiegel-Folie, s. **Spiegel**.

Spiegel-Futteral, ist ein höltzernes, oder mit Frantzösischem Leder, auch Gold-Pappier überzogenes Fach, worinnen das Frauenzimmer ihre silbernen und saubern so genannten Auffsetze-Spiegel zu verwahren pfleget.

Spiegel-Garne, oder **Spiegel-Netze**, und **Spiegelichte Netze**, sind eine Art von Jagd-Netzen, so aber eigentlich nicht zum Fangen, sondern nur zum Abhalten und Abwehren des Wildes gebrauchet werden. Die Maschen oder Schmasen sind so groß, als an den Sau-Netzen; die Leinen sind in der Stärcke, als die hohen Tücher Leinen. Bey jeder Furckel muß eine Wind-Leine seyn. Ein solches Netz stellet so lang und so hoch, als ein Tuch, und hat man derselben bey theils Herrschaften sechs oder acht Stücke, welche bey fünf bis sechs Schuh weit von denen Tüchern, so weit der Lauf der Schweins-Hatze gehet, gestellet, und die Furckeln dieser Netze mit denen Furckeln der Tücher, vermittelst der Wind-Leinen, so nicht länger, als vier Ellen seyn dürfen, feste zusammen gebunden werden, solchergestalt, daß, wenn ein gantzer Rudel wilder Schweine im Hetzen angelaufen kommen, und durchbrechen wollen, die dahinter postirte Bauern mit Prügeln und Gabeln dieselben zurück treiben können. Es müssen aber diese Spiegel-Garne sehr steif angezogen werden, damit man sich im Fall der Noth an denenselbigen in die Höhe schwingen kan, um dem erhitzten Anlaufe der hauenden Schweine zu entgehen. Siehe auch **Prell-Netze**.

Spiegel-Gemach, oder **Spiegel-Zimmer**, Lat. *Conclave Catoptricum*, oder *speculare*, ist ein kleines und enges Zimmer, worinne die Wände mit großen Spiegeln, welche von der Erde bis an die Decke reichen, ausgetäfelt sind. Solche Zimmer haben diese Eigenschaft, daß sie alles, was in das Zimmer gebracht wird, vielfältig vermehren, und eine große Weite in einem engen Raume vorstellen. Ihre Figur ist sechseckicht, und auch achteckicht. Es müssen aber alle Spiegel einerley Höhe und Breite, und keine abgeschliffene Ränder haben, sondern durchaus in einem fortgehen; sie müssen auch recht perpendiculair aufgerichtet, und diejenigen, welche einander entgegen stehen, recht parallel gerichtet werden; die Thüre muß, wenn sie zugemacht werden, gleichfalls mit einem Spiegel versehen seyn. So muß auch die Decke einen Spiegel bekommen, damit die Personen nicht umgekehrt in demselben erscheinen; und endlich wird in der Mitte ein Cronen-Leuchter angebracht, wodurch das Zimmer bey Nacht-Zeit mit besonderer Annehmlichkeit erleuchtet werden kan.

Spiegel-Gewölbe, s. Gewölbe.

Spiegel-Gewölbe, heißt sonst auch eine Art von Kaufmanns-Gewölbern oder Läden, darinne vornehmlich allerhand Sorten von Spiegeln verkauft werden.

Spiegel-Glas, oder **Spiegel-Tafel**, Franz. *Glace de Miroir*, von deren Verfertigung und verschiedenen Beschaffenheit ist bey dem Worte Spiegel nachzusehen.

Spiegel-Hartz, oder **weisses und flüssiges Pech**, Lat. *Pix liquida*, bestehet aus weissem Hartz, Terpentin und Terpentin-Oel, muß fett und nicht zu flüßig seyn, und wird von einigen zu Zug-Pflastern, wie auch zu Feuerwercken gebraucht. Gemeiniglich wird es aus Holland und von Straßburg gebracht, und auch dahero *Terebintha* oder *Terebinthina Argentoratensis* genennet.

Spiegel-Hütten, werden insonderheit diejenigen Glas-Hütten genennet, darinne die Spiegel-Gläser verfertiget werden, s. Spiegel.

Spiegel-Karpfen, s. Karpfen.

Spiegel-Kasten, und sonst auch ein **Guck-** oder **Karitäten-Kasten** genannt, Lat. *Camera* oder *Cistula Catoptrica*, heißt ein Behältniß, worinne man vermittelst der darinne angebrachten Spiegel die davor stehenden Sachen entweder vervielfältiget, oder vergrössert, oder als weit entfernt vorstellet. Sie haben seltsame Wirckungen: denn wenn man z. E. ein lang-viereckichtes Kästlein machen läßt, die inwendigen Seiten mit platten Spiegeln überkleidet, in die Mitte ein Objectum hinein setzet, das Kästlein oben mit einem reinen in Oel getränckten Papier, oder saubern Pergament bedecket, und durch einen kleinen Ritz an der Seite in den einen Spiegel gegen über hinein siehet; so erscheinet nicht allein das Objectum vielfältig, sondern auch durch einen großen Raum zerstreuet. Siehe auch Karitäten-Kasten.

Spiegel-Kuchen, werden von einigen die in Butter geschlagenen Eyer genennet, da man nehmlich in einer Schüssel Butter schmeltzen und die aufgeschlagenen Eyer dahin einfallen läßet, so denn auf jeden Dotter etliche Körner Saltz streuet, und Muscaten darüber reibet, auch einige Tropfen Weinbeer-Saft daran giesset. Andere schlagen die Eyer auch auf siedend Wasser, nehmen sie alsdenn mit dem Schaum-Löffel heraus, setzen sie in eine Schüssel, machen, wie nur erwehnet, eine Butter-Brühe daran, entweder mit geprägelten Zwiebeln, oder mit Senf, der mit Wein-Essig abgerieben worden. Die Medici halten diese Art zu zurichten vor die beste, und noch am gesündesten, wenn gar keine Brühe darzu kommt.

Spiegel-Kunst, Lat. *Catoptrica*, ist der zweyte Theil der Optic oder Sehe-Kunst, welche die Strahlen des Lichts, wie sie von andern Cörpern in unser Auge zurück prallen oder reflectiren, betrachtet, oder die Eigenschaft, Zubereitung und Gebrauch der Spiegel lehret. Wie allerhand Spiegel von Glas und Metall zuzurichten, lehret Hohberg in seinem Kunst-Büchlein, wie auch die so genannte **Kunst- und Werck-Schule**. Siehe auch Spiegel, desgleichen *Catoptrica*, *Dioptric*, und Sehe-Kunst.

Spiegel-Leine, heißt bey den Weid-Leuten und Vogel-Stellern die Leine, welche an dem insonderheit bey dem Lerchen-Fange gebräuchlichen Spiegel befestiget ist, und womit sie denselben, so wie es ihnen gut düncket, drehen und wenden können, wovon bey dem Worte **Lerchen streichen** weiter nachzusehen.

Spiegel-Macher, Lat. *Specularii*, Franz. *Miroitiers*, sind eine besondere Gattung mechanischer und Glas-Künstler, welche sich vornehmlich mit Verfertigung allerhand Sorten von Spiegeln beschäfftigen, s. Spiegel.

Spiegel-*Manufactur*, siehe *Manufactur*, und Spiegel.

Spiegel-Meise, s. Meise.

Spiegel-Netze, s. Spiegel-Garne, und **Prell-Netz**.

Spiegel-Schiff, heißt man ein solches Schiff, dessen Spiegel nach der Breite und Construction der großen Kriegs-Schiffe erbauet ist.

Spiegel-Schimmel, oder **Apfel-Schimmel**, heisset ein Pferd weißer Haare, mit schwartz also untermenget, daß sie gleich wie Spiegel anzusehen, s. Pferd. Wenn ein Spiegel-Schimmel weiß zu werden beginnet, soll man ihm zu der Zeit, da die Pferde sich zu haaren pflegen, die zarten und erst ausschlagenden Blätter von Eichen-Laub, unter den Haber vermenget, zu fressen geben, so werden die Spiegel wiederum schwärtzlicht.

Spiegel sehen, oder **Crystallen sehen**, siehe Spiegel, und Crystallen-Gucker.

Spiegel-Stein, Lat. *Talco*, oder *Lapis Specularis*, oder *Speculum Asini*, und *Glacies Mariæ*, Franz. *Miroir d'ane*, oder *Miroir de Notre Dame*, ist eine Art durchsichtiger Steine, welche sonst auch **Frauen-Eis** und **Monden-Steine** genennet werden, davon bey diesen Worten so wohl, als bey dem Worte *Aphroselenon*, weiter nachzusehen.

Spiegel-Tafel, s. Spiegel-Glas.

Spiegel-Zimmer, s. Spiegel-Gemach.

Spiegelichte Netze, siehe Prell-Netz, und Spiegel-Garne.

Spiel, Spielen, Lat. *Ludus*, oder *Ludere*, Franz. *Jeu*, oder *Jouer:* Wenn man die wahre und eigentliche Beschaffenheit des Spielens überhaupt, nebst dessen Zuläßlich- oder Unzuläßlichkeit gründlich beurtheilen will; so muß man nothwendig zu vorher einige Betrachtung von dem Ursprunge und Werthe desselben anstellen. Es ist demnach hiervon nur folgendes zu mercken: die Seele des Menschen will und muß auch nach ihrer natürlichen Beschaffenheit immer was zu dencken haben. Sie ist aber dennoch auch also geartet, daß sie nach der Art und Neigung aller andern Geschöpfe ebenfalls Abwechselung und Veränderung liebet. Selbst in der Abwechselung der Art zu dencken, zu empfinden, u. s. w. ingleichen der Sache, wovon sie dencket, findet sie etwas angenehmes. Und eben dieses stellet ihr auch bisweilen eine und die andere Art von Beschäfftigungen, die an sich wenig oder keinen Nutzen, ja in Ansehung ihrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit ihr wohl gar Schaden bringen, als eine Beschäfftigung mit etwas Gutem vor, unerachtet eigentlich die Güte desselben in nichts anderm, als in der Annehmlichkeit dieser Abwechselung und in der daher entstandenen Ergötzung, dadurch aber in einer gewissen Stärckung ihrer Kräfte zu ernsthaften Geschäfften bestehet. Daraus entstehen also bey den Menschen ernstliche d. i. würcklich zum Guten oder Bosen unmittelbar gereichende Geschäffte, und hiernächst auch bloße Lust- und Zeitverkürtzende oder nicht ernstliche Beschäfftigungen, welche sie zur Abwechselung mit jenen vornehmen, um ihre Kräfte nicht zwar gäntzlich aller Beschäfftigung zu entledigen, dennoch aber dieselben gleichsam von ernsthaften Dingen abzuziehen und zu erquicken. Und eben darinne sucht sie eine Art der Ruhe ihrer Kräfte, und man erfähret, daß dieselben auch würcklich gleichsam dadurch von neuem zu ernsthaften Verrichtungen gestärcket, geschärfet und lebhafter gemacht werden, wenn sie gleichsam vorhero in diesen ermüdet worden. Man siehet also, daß eigentlich aus dieser Art der menschlichen Seele unter den Menschen von Anbeginn allerhand Belustigungs-Beschäfftigungen von verschiedener Art herzuleiten und darzu Anlaß gegeben worden. Ja es erhellet aus der Unschuld und Uebereinstimmung mit unserer Natur bey dieser Sache, daß dieselben, wenn sie mässig gebrauchet und nicht mit andern ungerechten Begierden verknüpfet werden, nichts Bosis sind. Nur müssen sie nicht entweder in einer recht anhaltenden Beschäfftigung mit nichts nützenden und nur Zeit-vertreibenden Sachen, d. i. in Müßiggang bestehen, oder mit Betrug und unordentlicher Gewinnsucht, wobey sich auch zugleich Einfalt und Aberglauben zum öftern mit einmischet, verknüpfet seyn. Wir wissen ja, daß eben deswegen den annoch zarten Kräften der Kinder nöthig ist, ihre zu ihrem wahren Nutzen gereichende Beschäfftigungen mit geringern, schlechten und gleich zu oder directe wenig oder nichts nutzenden Beschäfftigungen, oder kurtz, mit Spielen, Ergötzungs-Arten, Kurtzweilen, ja nichtigen Dingen abzuwechseln: obgleich die kluge Aufsicht der Eltern und Erzieher auch damit mancherley wahren und unmittelbaren Nutzen verbinden kan. Und in diesem Verstande wird also das Wort, Spiel, oder Spielen, überhaupt vor eine solche Art von Beschäfftigung der Seele genommen, wobey der Verstand und das Gedächtniß wenig, das meiste aber die Sinnen, bloß zur Abwechselung, zur Lust in derselben, und zum angenehmen Zeitvertreibe, da solche zu ernsthaften Geschäfften und Uebungen immer anzuwenden, die Seele ermüdet, vorgenommen werden. Die Erfahrung so wohl, als die Natur des Spiels, giebt uns aber zugleich diese Anmerckung an die Hand. Nehmlich, je schwächer eine Seele, auch eines erwachsenen Menschen ist, und je weniger sie gleichsam geschliffen, und in ihren Kräften, sonderlich des Verstandes, cultiviret und ordentlich ist, destomehr Trieb und Zug zum Spielen und zu Ergetzungs-Geschäfften äussert sich auch bey ihr, wofern sonst nicht durch Zufälle des Leibes und anderer Dinge der Muth des Geistes gedämpfet wird: da hingegen ein ernsthafftiger, ordentlicher und verständiger Mensch sein Vergnügen immer in ernsthaftigen Geschäfften findet, und solches nur dann und wann in der Mannichfaltigkeit derselben selbst zur Erquickung seiner Seelen-Kräfte, der oben erwehnten Natur unserer Seele zu folge, suchet. Wie es denn auch nicht lauter äusserliche Spiele, sondern auch innerliche Gedancken-Spiele seyn können, womit sich die Menschen ergötzen. Indessen, da bey allen Nationen und Völckern allezeit die schlechten Seelen die gröste Anzahl, so wohl unter Jungen als Alten ausmachen, sonderlich aber der gemeine Mann von sehr vielen Ständen und Umständen, dem grössten Theil nach, daraus bestehet, und daher überhaupt sehr sinnlich lebt, wenig Vergnügen aber in geistreichen und verständigen Sachen findet, wenn er nicht gleichsam durch die Nothdurft oder durch gesetzlichen Zwang darzu gedrungen wird, folglich also am meisten zu äusserlichen Spielen geneigt ist, und denn die Klugen und Weisen, sonderlich aber diejenigen, die dergleichen Haufen regieren sollen, genöthiget sind, aus mancherley Ursachen dieser Spiel-Lust etwas nachzugeben, und sich solcher Schwachheiten, wie anderer menschlichen Unvollkommenheiten, zu guten Zwecken zu bedienen; so findet man, daß bey allen Völckern, nicht nur Kindern, sondern auch Erwachsenen, und sonderlich dem gemeinen Volcke von beyderley Geschlechte, allerhand, theils äusserliche, gemeinsame und öffentliche, theils Privat-Spiele und Ergötzungs-Beschäfftigungen zugelassen werden. Und in so weit können wir an sich das Spielen und die Spiele überhaupt, nicht eher nach der Strenge der Sitten-Lehre oder eines ernsthaften und wahren Christenthums gantz und gar wegwerfen und verbannen, als bis eine Nation aus lauter ernsthaftigen, klugen, verständigen, tugendhaftigen, gottseligen und heiligen Leuten bestehet. Ja es ist noch die Frage: ob der heiligste Mensch in dieser Zeit, und so lange er noch in der Welt ist, mit irrdischen Geschäfften aber zugleich zu thun hat, vermögend sey, eingangs erwehnte Natur des Menschen gäntzlich auszurotten, und niemahls bloß um der

Veränderung und Ergötzung willen etwas vorzunehmen, oder womit zu spielen? Sintemahl der Spiel-Wercke eine gantz ungemeine Menge, und auch so gar heilige Spiele und Spiel-Wercke bekannt sind. Es kömmt nur darauf an, ob nicht dieser und jener ein Spiel vor unschuldiger, weniger gefährlicher und so fort, ansehe, und nach dieser seiner Einsicht, die denn verschieden ist, solches vor erlaubter und besser, als ein anders halte, welches er einen Welt-Menschen vornehmen siehet, oder womit dieser fast durchgängig Sünde und Schande verknüpfet? oder, ob er, wenn er auch ein gemeines Spiel der Welt in aller Unschuld vornehmen könnte, nicht dadurch bey andern, so die Sünde gantz unzertrennlich davon halten, Anstoß, übeles Urtheil oder gar Aergerniß erwecken könne? Doch wir betrachten hier das Spiel in den Händen derer, die nicht unter die heiligsten, oder tugendhaftigen, oder gar nicht einmal unter die Verständigen gehören, welche drey Sorten der Menschen die kleinste Anzahl bekannter maßen auch in einem Volcke ausmachen, worunter sonst dieselben noch zu finden sind. Allein, es hat Völcker und Geschlechte gegeben, und giebt ihrer noch, die nichts von heiligen und wahrhaftig tugendhaftigen, von diesen aber nur scheinbare tugendhaftige und wenig verständige Leute unter sich gehabt. So urtheilen wir Christen wenigstens von den ehemahligen und jetzigen Heyden. Allein es sind auch Haufen unter den Christen selbst, da dieses eintrifft. Wie nun alle natürliche, gute und an sich erlaubte oder unschuldige Sachen in den Händen, Hertzen und Köpfen solcher verderbten Menschen mit unzehliger Unordnung, Gesetzlosigkeit, Mißbrauch und Sünde verknüpfet, ja zuweilen an diesen und jenen Ort und Umstände unzertrennlich verbunden und vermischet werden können, und würcklich verbunden worden sind; also ist es auch den öffentlichen und Privat-Spielen ergangen. Ja es hat so gar das Wort Spiel von einer gewissen Anwendung noch eine andere Bedeutung bekommen: indem man unter andern auch eine gewisse Handlung zweyer oder mehrer mit einer Sache ein Spiel nennet, wo man etwas auf den ungewissen und zufälligen Ausgang, der mit dieser Sache, z. E. diesen und jenen Fall des Würfels, oder daß dieses und jenes Karten-Blatt unter vielen heraus kommt, geschehen kan, und welcher entweder von bloßem Glück, oder von der Geschicklichkeit des Leibes oder des Verstandes der Spielenden, oder von beyden zugleich abhänget, vermittelst eines Vertrags einen Verlust oder Gewinn, oder auch nur eine eingebildete Lust und Ergötzlichkeit ohne würcklichen Gewinn und Verlust setzet. Hier ist also zu der ersten Sache, die das Wort Spielen bedeutet, noch etwas anders hinzu gesetzet, welches die Menschen zu mancherley unordentlichen Begierden gereitzet hat und reitzen kan, ob wir wohl an sich auch dieses nicht schlechterdinges als etwas von Gottes Gesetz verbotenes ansehen können. Denn gewinnen und verlieren, solches auf das Glück oder des einen und des andern Vorzug in der Geschicklichkeit ankommen lassen, oder aber sich nur an dem verschiedenen Ausschlage des Glücks, auch ohne Gewinst und Verlust zu ergötzen, sind an sich erlaubte, ja in verschiedenen Umständen gar gebotene Sachen. Es giebt demnach solche öffentliche und Privat-Spiele. Beyde sind auf diese Art zu betrachten. Sonderlich aber sind durch dieses Spielen die unordentliche Gewinn-Sucht, die zu dem Ende anzuwendenden Betrügereyen, abergläubische Mittel, der Mißbrauch der Einfalt des einen bey dem andern, die verschwenderische Anwendung seines Vermögens auf die ungewisse Hoffnung etwas zu gewinnen, die Begierde ohne saure Arbeit Mittel der Nahrung zu erlangen, der Neid, der Verdruß, die Zanck-sucht, der Lügen- und Mord-Geist, und 100. andere abscheuliche Stücke des menschlichen Verderbens gereitzet, und mit dem Spiele in diesem Verstande verknüpfet worden. Dadurch aber ist tausendfaches Elend unter gantzen Völckern, in gantzen Gesellschaften, in Familien, und einzelnen Personen, jämmerliche Verführung der Kinder, der Jugend und des weiblichen Geschlechts, Müßiggang und Faulheit, Armuth, Mord, Schlägerey, unnützes und eiteles Geschwätz, und endlich so gar eine eigene Profession unter den Leuten von der großen Welt, sowohl als unter geringen entstanden, welche nichts thun, als Spielen, Spieler von Profeßion seyn, dadurch ihre Nahrung suchen, sonderlich aber von so genannten Glücks- und Hazard-Spielen, mit Verachtung aller menschlicher Gesetze dawider, Profeßion machen, sich auch bey allen verständigen und tugendhaftigen Leuten in das gemeine Geschrey und in den Verdacht gebracht haben, daß sie entweder Betrügerey treiben, oder doch andere Menschen zu oben gedachten Sünden und Folgen dieses Spielens verführeten und reitzeten, indem sie vor sich alleine nicht spielen, viel weniger aber sonst etwas gewinnen könten. Die Policey eifert daher fast aller Orten gegen Glücks- und Hazard-Spiele, wider Spieler von Profession und gegen die Spiel-Häuser, den Spiel-Gewinst nicht nur unter Christen, sondern auch gesitteten Heyden. Das Römische Gesetz-Buch, im tit. Cod. und D. de aleator. ist voll davon. Unsere allgemeinen Reichs-Policey-Gesetze und in vielen Ländern, besondere Landes-Policey-Gesetze, sind ebenfalls bekannt. Einige verbieten gewisse solche Spiel-Arten, als das Landquenetts-Bassette- und Pharao- ja auch das a l'ombre Karten-Spiel, und wohl gar alles Karten- und Würfel-Spiel, und so fort. Zum Spielen um der Veränderung und Ergötzlichkeit willen nun, so wohl als zum Gewinn-Spielen, ja zum Losen, hat man nun endlich auch in der Welt allerhand Sachen und Werckzeuge zu alten und neuen Zeiten in öffentlichen und Privat-Spielen gebrauchet und erfunden. Daraus denn ebenfalls eine mannigfaltige Verschiedenheit der Spiele, wie aus ihren verschiedenen Zwecken, so wohl als ihren unterschiedenen Regeln oder Arten entstanden. Wir gedencken jetzo nichts von den mannigfaltigen Schau-Spielen, so die Griechen, wie *Cicero* meynet, erfunden, und von den Römern sehr geliebet wurden. Wir übergehen der alten Gauckel-Spieler, Panromimos und Mimos, die Sortes convivales, das Spiel des Bixi, dessen *Martialis* L. V. gedencket, ferner das Spiel mit Schoß-

Steinen, davon *Homerus* schon singet, item das Nußhäufeln, so *Suetonius* schon anführet, das Spiel der Liebe, das Finger-Spiel der Römer, das Ball-Spiel, so von den Lydiern soll erfunden seyn. Das Schach-Spiel, welches man dem Palamedi als Erfinder schon vor Troja zueignet, wollen wir ebenfalls nicht berühren. Das Würfel-Spiel und vielerley Arten desselben, sind auch schon bey den Römern bekannte Sachen gewesen, maßen, wie *Horatius* gedencket, solches schon unter ihnen verboten, Lentulus auch, wie *Cicero* berichtet, deswegen gestrafet worden. Ja man hat in allen Ländern besondere Kinder- und Mann-Spiele, dazu Kerne, Töpfe, Reben-Höltzchen, Kugeln, Kegel, Nüsse, Kirschen, Schnell-Käulchen, Schoß-Steine, Billard-Tafeln und Kugeln gebrauchet werden. Daß die alten Deutschen auch schon längstens der Spiel-Sucht und sonderlich mit Würfeln auf Gewinn und Verlust, Recht und Urtheil ergeben gewesen, erzehlet *Tacitus*. Endlich aber ist auch ein besonderes Werckzeug zum Ergötzungs-Spielen, so wohl als zum Gewinn und Verlust, bald mehr bald weniger auf bloßes Glück oder auf Verstand, etwan vor noch nicht viel über 200. Jahren und zwar in Italien, mit den so genannten Karten oder Spiel-Karten erfunden worden, davon der Art. Karte nachzusehen. Wer der eigentliche Erfinder dieses Werckzeugs gewesen, ist nicht bekannt. Die Kartenmacher haben zwar eine alte Sage, welche vergiebt, es hätte solches ein müßiger Mönch in einem Kloster erfunden, ja in den Klöstern wäre es am ersten gebrauchet worden. Ein Fleischer aber habe solches erfahren, abgesehen und so wohl die Verfertigung als den Gebrauch derselben bekannt gemacht, als deswegen auch noch das Fleischer-Beil auf dem sogenannten Ecker-Taufe der deutschen Karte beybehalten würde. Allein, ob gleich *Erasmus* zu seiner Zeit die Klöster so beschreibet, daß man solches vermuthen könnte; so ist es doch eine ungewisse Sage, und eben so viel nicht daran gelegen, daß wir mit dem Erforscher dieser herrlichen Sache Zeit und Mühe verderben. Indessen ist dieses nun dasjenige Spiel-Zeug, womit sich die großen und kleinen, verständige und unverständige, tugendhafte und lasterhafte, kluge und thörichte Leute, männliches und weibliches Geschlechts, unerwachsene und erwachsene, junge und alte, bey den Höfen, in vornehmen und geringen Gesellschaften, in Gast-Höfen und Schencken, unter Bauern, Bürgern, Handwercks-Leuten, Künstlern, Gelehrten, Ungelehrten, Soldaten, und fast allen Leuten, theils der Ergötzung, theils des Gewinstes wegen, auf mancherley Weise, mit mehr oder weniger Sünden und Eitelkeit, die von dem so genannten Karten-Spiele bekannt sind, beschäfftigen, solches vertheidigen und loben, ja wohl gar wider die verbietende Gesetze gebrauchen, und viel Wercks daraus machen. Nur diejenigen, welche ernsthafte und sehr fromme Leute sind, oder doch seyn wollen, verwerfen und fliehen es entweder gantz, oder zum Theil. Alle verständige Leute aber verabscheuen doch allen groben Misbrauch zum Müßiggang, zur Gewinnsucht, und zum Betruge damit, ob sie sich gleich sonst zu behaupten bemühen, daß es unschuldig und ohne Sünde zu einer den Menschen nöthigen und mäßigen Zeitverkürtzung dann und wann gebrauchet werden könne. Ja, dieses ist das Werckzeug, dessen sich endlich die elende Profession der Spieler ausserdem gantz besonders zu ihrer sündlichen Nahrung bedienen, die wir oben schon beschrieben, und von den Spielenden überhaupt unterschieden haben. Wenn man nun nicht wenigstens eine Möglichkeit und Würcklichkeit zugeben will, daß diese Sache von einigen Leuten in gewissen Umständen unschuldig gebrauchet werden könne, ein solcher aber, der sie machet, dieses voraus gesetzt, nicht wissen, oder wissen könne, ob sie nicht so wohl so, als auch sündlich, wie verkaufter Wein und Bier, oder ein Degen, ein Geschoß, werde gemißbrauchet werden; so ist es schwer, die Kartenmacher-Profession vor eine rechtmäßige und unsündhafte Profession, diese Leute aber vor keine solche zu halten, die sich anderer Menschen großen Sünden dadurch wissentlich theilhaftig machen, daß sie ihnen die Mittel dazu, darunter die Karten solchergestalt gehöreten, verfertigten, und also dieselben approbirten und beförderten. Und man weis einem erregten Gewissen alsdenn wohl schwerlich aus dieser Lehre der Moral, von Theilhaftigmachung, oder der Zurechnung der Sünden anderer Leute in dem göttlichen Gerichte einen gegründeten Trost zu geben. Doch erst gedachtes Suppositum wird insgemein wenigstens in der Policey als richtig vorausgesetzet, obgleich eifrige Gottesgelehrten und Christen dabey vieles zu erinnern haben. Wir aber können hier dergleichen Gewissens-Sachen nicht erörtern. So viel ist indessen gewiß, daß die Kartenmacher so sorgfältig, und so weit wohl nicht nachdencken, sondern hierbey nur auf ihren allernächsten Zweck sehen, welcher ist, durch ihrer Hände Arbeit eine Waare, es mag dieselbe gebraucht werden, wie sie wolle, zu dem Ende nur zu verfertigen, damit sie ihre Nahrung davon haben, anderer ihre Nahrung aber, z. E. der Papier-Stärcken-Farbenmacher, der Zeug-Schmiede ꝛc. durch ihr Consumo mit zu befördern, indem sie dencken, daß sonst ein jeder Handwercks-Mann, als z. E. ein Schneider, viel zu thun haben, und sich in schwere und fremde Dinge mischen müste, wenn er keinem seine Waare machen, oder verkaufen wollte, als von dem er nicht wüste, daß er sie zur Sünde mißbrauchen werde, wenn er gleich überhaupt unzählige mahl erfahren hätte, daß einer sein von ihm verfertigtes Kleid zur Pracht und zum üppigen Stoltze mißbrauche. Sie sagen daher, sie verfertigten nicht die Waare in der Absicht, daß andere damit sündigen möchten, sondern, damit sie Brodt verdienten, zumahl sie zu wenig wären, wenn es auch ausgemacht sey, daß kein einziger ohne Sünde in der Karte spielen könne, solches zu verhindern, wenn sie auch gleich keine Karten machten. Denn einestheils würde es nicht an andern Dingen fehlen, womit man spielen könnte. Die Horn-Dreher machten Würfel, die Drechsler Bret-Spiele, Kegel-Spiele, Kugeln, Billen, und Steine. Es würde auch dem allen ungeachtet nicht an andern Oertern an Kartenmachern da-

selbst

selbst fehlen, wenn dieser und jener auch aus solchem Gewissens-Scrupel keine machen wollte, nachdem doch die Großen in der Welt solche selbst brauchten, und eben die Höfe und vornehme Spiel-Compagnien, davon jeder des Jahrs 50. 60. 70. 80. 1000. ja etliche 100. Dutzend, sonderlich von den Frantzösischen Karten, verthäten, und ihnen den größten Debit ihrer Waare gäben. Solchergestalt aber würden sich doch allezeit andere finden, die sie im Lande, oder außer dem Lande machten. In diesem letzten Fall aber würde dadurch auch dem gemeinen Wesen geschadet werden, wenn vor Karten viel Geld aus dem Lande gehen müßte. Wovon nun jemand vermittelst seiner Hände Arbeit sein Brodt unter der Erlaubniß menschlicher Gesetze verdienen, dabey aber nicht wissen könne, ob, wie, wenn, und wo seine Waare zur Sünde gebrauchet werde? ja auch, wenn er es wüste, solches durch die unterlassene Verfertigung an seinem Theile nicht verhindern könnte, sondern vielmehr sowohl sich, und andern, das Brodt, als auch dem Lande selbst viel Vermögen, ja auch so gar Zugang an Waaren und Geld entziehen würde, welche sonst vor ausgehende Karten eingiengen, das sey erlaubt, recht, und gut zu thun, zu machen, und dabey zu arbeiten, solche Arbeit zu lernen, sich darauf zu legen, und also, wenn es die Umstände so mit sich brächten, daß ein so starckes Consumo dieser Waare vorhanden, Profeßion davon zu machen. So beständе sich aber die Sache mit ihrer, der Kartenmacher-Profeßion, wie mit vielen andern Handwercken und Profeßionen, deren ihre Producta fast ordinair zu Sünden gemißbrauchet würden. Derowegen sey diese Profeßion eine rechtmäßige und unsündhaftige Profeßion, das zarteste Gewissen aber eines Kartenmachers dadurch beruhiget und bedecket. Wir berühren diese moralische Handwercks-Frage mit Fleiß bey dieser Gelegenheit etwas umständlich, weil dieselbe auch bey vielen andern Handwercks- und Nahrungs-Arten vorfällt, weil viele dabey sehr verwirrt, und entweder nach einer sehr lockern oder übertriebenen Sitten-Lehre dencken, und weil Handwercks-Leute doch vor allen Dingen mit Grunde wissen sollen: ob auch ihr Handwerck, wenn es auch nicht von menschlichen Gesetzen verboten ist, nach Gottes Gesetz rechtmäßig sey, und wie sie dasjenige, was dabey an und vor sich recht und gut ist, von demjenigen, was an sich, oder zufälliger Weise böse und unrecht sey, wohl unterscheiden und erkennen, die Verwirrung des Gewissens aber vermeiden mögen? Es giebt sonst allerdinges Profeßionen, die auch hier und da noch geduldet werden: (denn wenn sie gar von menschlichen Gesetzen verbothen, oder als Verbrechen angesehen werden, da braucht es keiner Frage: ob es Sünde sey, solche dennoch zu treiben? gesetzt, sie wären auch an sich nichts sündliches). Es giebt, sagen wir, solche Profeßionen, die entweder an sich, oder doch in gewissen bestimmten Umständen ohne wissentliche Sünde nicht getrieben werden können. Z. E. ein Spieler von Profeßion, wie wir ihn oben beschrieben haben, ist ein solcher Sünder, wenn er gleich auch noch hier und da geduldet wird. Ein Hurenwirth gehöret auch hierher. Ein Bier-Fiedler, der recht mit Wissen vor seinen Augen die Musick dazu braucht, daß andere mit Sauffen und Ueppigkeit desto besser und lustiger Sünde begehen können. Allein, diese Profeßionen sind billig von dergleichen Handthierungen zu unterscheiden, wobey zwar viel Sündliches geschehen kan, gleichwohl aber auch jetzt gedachte Schluß-Rede, die wir von den Kartenmachern angebracht haben, statt findet. Wir glauben auch, daß nach diesen Grund-Sätzen viele andere mißliche Nahrungs-Arten nach ihrer Sittlichkeit betrachtet und beurtheilet werden können. Z. E. was ist von der Arbeit eines Gelehrten zu halten, der unzüchtige, oder doch verführische Romanen, oder Verse, schreibet, und damit, wie sein Verleger, Geld verdienet? Ja, ein Comödiant, sonderlich der Chef einer gantzen Bande, von Comödien- und Tragödien- oder auch Opern-Spielern, ist auch eine Art von Spielern, jedoch nicht in dem Verstande, wie wir jetzt die Karten- und Würfel-Spieler bestimmet haben, sondern sein Haupt-Zweck ist, andern nur durch seine Verstellungen, Gestalten, Reden, Handlungen, Musick ꝛc. vor Geld, theils eine Ergetzung, theils einen Zeitvertreib zu machen. Denn was man von dem Eindruck, den man dadurch dem Zuschauer zum Vortheil der Tugenden, und zur Ausrottung der Laster machen will, als einen besondern und vortrefflich nützlichen Zweck angiebt, das ist insgemein nur ein Vorgeben. Der Comödiante denkt daran nicht. Und diejenigen Leute, denen etwan ein Scrupel aufsteigt: ob es recht sey, in die Comödie zu gehen? erfinden sich nur diesen guten Vorwand; sie sind aber theils dazu nicht fähig, darnach auch nicht begierig, und es bleibt ein gantz ausserordentlicher Zufall, wenn einer durch diese Schau-Spiel zur Tugend erwecket, von Lastern aber abgeschrecket wird, den auch eine jede andere schlimme Sache, ja ein Traum, ein Mährchen, selbst eine Sünde, die man begehet, und die sauhaftigste Romaine haben kan. Allein, sie ist an sich dazu nicht geschickt. Es fehlt auch nicht an anderm Vorwande, womit sich die scrupulensten Besucher der Comödien befriedigen, z. E. daß die Sache in der Beredsamkeit ihren Nutzen habe. Wenigstens dachten solches die Griechen ehemahls. Allein, die Comödianten-Beredsamkeit wird gewiß ein schlechtes Muster eines Cantzel- Trauer- Freuden- Staats- und Hof-Redners heut zu Tage seyn. Der Geschmack, an dem Ausdruck, an der Ordnung, an den Sachen, an der Action, u. s. f. ist in allen diesen Gelegenheiten, wo man redet, gar nicht Comödiantenhaftig. Der Staat kan zwar durch Comödien bey dem gemeinen Volcke allerhand Zwecke haben, und erreichen, sonderlich, wenn seine Regierungs-Form einige so zu erreichen erfodert. Man kan es divertiren, und abziehen, sich um die Staats-Sachen, oder um allerhand Lasten nicht so sehr zu bekümmern, wenn seine Bekümmerniß der Ruhe gefährlich ist. Man kan ihm allerhand Impressiones machen, wovon hernach eine gewisse Aufführung, die man wünschet, erfolget. Allein, wo sind die Umstände bey uns, die dieses

in gewissen andern Umständen rathsamer und dadurch die Comödien schätzbarer, als sonst erdentlicher Weise machen? Gewiß sehr rar. Wir haben keine freyen, vorwitzigen, superklugen, veränderlichen und wunderlichen heydnischen Athenienser vor uns, unter welchen die Schaubühne so hoch empor gekommen. Lasset uns demnach wieder zu dem Comödianten selbst kehren, den man zu einem sehr lebhaften und höchst erbaulichen Sittenlehrer machen, und deßwegen seine Profeßion sehr hoch schätzen, ihn so gerne, sonderlich wenn man gerne müßig gehet, ja lieber, als die erbaulichste Predigt, besuchen will. Gewiß, man sollte sich wundern, daß die Christen, die ganz andere erbauliche Sitten-Reden lesen und hören können, von der wahren Tugend aber viel bessere Begriffe, als die armen Heyden haben, denen dieser Vorwand noch eher von Hertzen gegangen seyn mag, so finster von dem Eindruck der Tugend und der Laster dencken. Die zehende Comödie zeiget so wenig einen rechten Begriff von der Tugend, so wenig ihn der Comödiante hat. Diese oder jene Handlung wird meistentheils nur Heydnisch, und die grösten Laster, wenn sie nur mit einem gewissen Bilde, welches sich die Welt von der Ehre, Tapfferkeit, dem Helden-Muth, der zärtlichen, und nur nicht allzu sauhaftigen Liebes-Verständnisse und Intriguen ꝛc. macht, überein kommt, als Tugenden und eine galante Sache wenigstens repräsentiret, oder doch das Lustige, Lächerliche, Beißende, und Schertzhafte damit so verbunden, daß entweder gar kein Abscheu vor das Laster entstehen kan, oder wenn es hoch kommt, so sind Motiven, solche zu meiden, nichts, als aus andern lasterhaftigen Quellen herfließende Dinge, z. E. der Ehrgeitz, der Stoltz, die Furcht vor der Verachtung, der Geld-Gewinn, eine Furcht, ein wollüstiges Vergnügen zu verlieren, oder nicht zu erlangen. Das sind aber die gemeinsten Motiven der meisten Schein-Tugenden, die wir nicht erst durch Comödien insinuiren dürffen. Die nur etwas sorgfältige, jedoch nur natürliche Erziehung der Kinder, und die weltlichen Gesetze insinuiren sie schon; und sie nützen weiter nichts, als die groben Ausbrüche wegen der gemeinen Ruhe, so viel möglich, zu verhüten, keinesweges aber recht nützliche und lebhafte Eindrücke von wahren Tugenden und Lastern zu machen. Hingegen wenn gleich die Laster auch mit ihren übeln Folgen vorgestellet werden; so wird doch zugleich der durch Gesicht und Gehör, ja durch viele andere Dinge aufgebrachten Phantasie ein Bild des Lasters, nebst vielen andern angenehmen Bildern eingedrücket, die zur andern Zeit bey hundert Gelegenheiten, ja öfters in einem sehr schwachen sittlichen Zustande des Hertzens, und zwar viel eher und leichter, wieder sehr lebhaftig erwecket werden und nach dem Gesetz der Phantasie (per associationem idearum) alle übrige Bilder wieder mit erregen kan. Ja, die Annehmlichkeiten, die der so lebhaftig vorgestellte Lasterhafte in der Comödie darinne suchte, werden ebenfalls mit vom neuen ins Gemüthe und zwar in solchen Umständen gebracht, darinne der Mensch Gelegenheit und Reitzung zu gleichen Lastern findet, und ehe er es sich versiehet, wird er eben vermittelst des aus der Comödie enthaltenen Eindrucks der Gewalt des Lasters überliefert. Nur daß er sich dabey hütet, die mißvergnügten Folgen desselben Lasters die ihm die Comödie zugleich vorstellete, mit mehrerer Arglist zu vermeiden. Sehet, das ist die herrliche Erbauung aus der Comödie! Und so sind die meisten Comödien beschaffen. Ja dazu sind auch unsere Comödianten und Comödiantinnen am besten aufgelegt. Verständige und die moralische Natur unsers Geistes kennende Leute aber halten auch in diesem Stücke, und weil die Vorstellungen mit so vieler Lebhaftigkeit und Verknüpfung vieler angenehmen Bilder, zugleich durch das Gesichte und durch das Gehör geschieht, die Comödianten zur Verunreinigung der Einbildungs-Kraft und Phantasie, sonderlich bey jungen Leuten, die sie doch am meisten und recht hellig besuchen, und welchen sie doch in Ansehung des Sittlichen Lebens so gefährlich und schädlich sind, vor viel kräftiger, fruchtbarer und würcksamer, als die liederlichste Romaine, oder das liederlichste Lied, sonderlich da bekannt ist, daß die Bilder, so die Imagination zugleich durch das Gesichte bekommt, viel stärcker und würcksamer in dieselbe und durch dieselbe in die unordentlichen Begierden, in die Vernunft, das Gedächtniß und endlich in die Affecten und Glieder des Leibes, als diejenigen sind, die sie sich nur aus einer wörtlichen Beschreibung, die der Mensch lieset oder höret, selbst macht. Bey andern Zuschauern der Schauspiele aber, die auch dazu nicht so aufgelegt sind, kan dieser Zweck, nemlich der Eindruck der Tugend und Laster, darum nicht erreichet werden, weil hier keine deutlichen, scharfsinnigen und gründlichen, sondern allenfalls nur mit schöner Erfindung und angenehmen Bildern ausgeschmückte Gedancken davon vorkommen, und weil man die vorgestellten Begebenheiten der Belohnung der Tugend und der Bestrafung der Laster meistentheils gantz, oder doch so, wie sie repräsentiret werden, vor Gedichte hält, folglich sie nur zum Zeit-Vertreib, wie solche Leute auch eine Romaine lesen, oder aber eine neue Mähre, eine neue Zeitung, wovon man weiß, daß unter hunderten kaum eine wahr ist, anhören, ansiehet und anhöret, hernach aber nicht wieder daran gedencket. Und es wäre gut, wenn die Comödien an solchen Orten und unter solchen Leuten nur gehalten würden, wo die meisten Zuschauer solche Leute, nicht aber junge, lebhaftige und dem Zunder gleichende Personen wären, die hiermit eines Theils gar oft einen ihre kostbare Zeit verderbenden und verschwendenden Zeitvertreib und ein Futter oder Köder des Müssigganges genüssen, andern Theils aber viel grösseren und empfindlichen Schaden in ihrem übrigen Leben, in der Befleißigung der Tugend und Kämpfung wider die Laster erleiden. Leute, die einen solchen Zeit-Vertreib ohne Folgen genieſſen, oder andern aus Respect und andern Gründen der Hof-Etiquette zu machen, suchen müssen, möchten immerhin Comödien besuchen, und diesen möchte jeder Comödiant solche halten, er mag übrigens ein wahrhaftiger und gegründeter Moraliste und tugendhafter Mann seyn, oder nicht.

Es

Es erfordert auch oft der Zufluß einer grossen Menge Leute, die zu einer Zeit an einem Orte zusammen kommen, ihre ordentliche Geschäfte nicht immer vor sich haben können, nur etwas aber, und dieses nach und nach daselbst zu thun haben, und denen die übrige Zeit lang wird, die Vergnügen suchen ꝛc. ꝛc. daß der Staat denselben durch Verstattung solcher Schaubühnen eine Zeit lang einen Zeit-Vertreib verstattet. Es erfordert solches auch in gewisser Massen die Hof-Ergötzlichkeit. Allein von hohen Schulen sollten sie, so viel möglich, entfernet, oder doch nicht immer wie erbauliche Comödianten-Collegia geduldet werden. In Summa, der wahre Zweck dieser Spieler kan aus angeführten Gründen nichts als ein ergötzender Zeitvertreib, dadurch aber Geld und Nahrung des Comödianten und seiner Bande seyn. Wer nun dieses bedencket, und darzu hält, was oben von den Kartenmachern und andern so mißlichen Lebens-Arten gesaget worden, ja wer sich erinnert, daß man doch nicht sagen könne, es sey gar nicht möglich, und niemahls würcklich geschehen, daß einer diese Ergötzung ohne Sünde dabey, oder die doch darnach daraus erfolget wäre, genossen haben sollte, derselbe wird gar leicht erkennen, was man überhaupt von dem sittlichen Werthe dieser Professien halten könne. Und wer wollte auch so verwegen seyn, und leugnen, daß nicht etwan ein und anderer wahrhaftig tugendhafter und gelehrter Moralist als ein Comödiant existiren könne? denn zu einer recht erbaulichen, unschädlichen und nützlichen Helden-Geschichte oder Romaine, und einer solchen Comödie und Tragödie, erfordert man billig einen solchen Verfasser, zur letzten aber auch noch über dieses einen solchen Acteur oder Directeur, nicht aber die schlechtesten, liederlichsten und nur mit einigen Gaben vor die Sinnlichkeit versehenen Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts. Dem sey indessen, wie ihm wolle; so sind zwar unter uns in Deutschland so wohl, als in Franckreich, Engelland und Italien, gewisse gewinnsüchtige, und insonderheit die so genannten *Hazard*- oder Glücks-Spiele, um derer täglich davon entspringenden schädlichen Unordnungen willen; zu mehrern mahlen auf das schärfste verboten, jedennoch aber über solchem Verbote schlecht genug gehalten worden. Glückliche Spieler, die es bis an ihr Ende geblieben, werden wenige gesehen; aber viele, die sich durch Spielen in Armuth und Unglück gestürtzet. Nach den alten Römischen Rechten ist das Spielen um Geld verboten, und wer gleich etwas gewonnen, darf es doch nicht einmahnen, viel weniger deshalber gerichtliche Klage erheben; wer aber verspielt, der ist so gar befugt, das Verspielte und bereits bezahlte wieder zu fordern. Heut zu Tage aber wird insonderheit nach Sachsen-Recht dem, so baares Geld verlohren hat, solches wieder zu fordern nicht verstattet, er wäre denn minderjährig, oder zum Spiele durch List und Betrug verleitet oder gar wider Willen genöthiget worden. Wenn aber auf Borg gespielet worden; so kan der Gewinner durch Recht nichts erlangen. Gleichwie aber die Spiele überhaupt in Kunst- und Glücks-Spiele getheilet werden; also werden auch in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Kunst-Spiele, welche zur Tugend anleiten und den Verstand zu schärffen dienen, vergönnet, wenn sie nur nicht Gewinstes halber angestellet werden, oder ein Betrug darunter verborgen ist. Die Glücks-Spiele betreffend; so beruhen selbige entweder blos auf dem Glücke, oder auch zugleich auf dem Nachsinnen. Hiervon nun wird das Billard erlaubet. Doch sind die Kauf- und Handels-Jungen dazu nicht zu lassen; es muß auch die Partey um ein gewisses Quantum nach Beschaffenheit und dem Zustande derer, so darauf spielen, gespielet werden. Das Kegel-Spiel in den Gärten und auf den Dorf-Plätzen ist als eine Leibes-Uebung auch am Sonntage nach geendigtem Gottesdienste unverwehret; doch daß dabey nicht geflucht oder andere Ueppigkeit getrieben werde. Das Bret-Spiel, Karten, und dergleichen, soll keinem, so unter 18. Jahren ist, verstattet, andern aber nur so weit nachgelassen werden, daß es ohne Versäumung und zu einer Ergötzung, oder nur um ein leidliches Geld zu einer Mahlzeit und ehrlichen Zusammenkunft geschehe. Jedoch soll einer von Adel über 1 Rthlr. ein vornehmer Bürger über 12 gr. ein Handwercksmann über 4 gr. und ein Bauer über 1 gr. nicht verspielen, solches auch in einem Monate über einmahl nicht geschehen. Die verbotenen Spiele zu bestraffen, gehöret vor die Erb-Gerichte. Es sind aber zu den verbotenen Spielen zu rechnen das Dreh-Eisen, Gauckel-Spiel, Glücks-Topf oder Topf-Spiel, Lütgen- und Karten-Spiel, Kreisel-Buden, Riemen-Stechen, Schalen- und Scheffel-Spiel, Stech-Buden, Trichter- und Würffel-Spiel, von welchen so wohl, als von mehrerley Gattungen solcher und anderer Spiele unter eigenen und sonderlichen Benennungen weiter nachzusehen. Insonderheit sind die allhier namhaft gemachten Spiele auf Coffee-Häusern, Wein- und Bier-Kellern bey 20. und den Gästen bey 10. Rthlr. Straffe verboten, welche letztern, wenn sie sich nicht wehren lassen, noch einmahl so hoch zu bestraffen. Es kan auch deren Dultung dadurch nicht entschuldiget werden, daß solche gegen Erlegung eines gewissen in der Accis-Ordnung darauf gesetzten Geldes zu halten verstattet worden, weil dieses nur denenjenigen zu statten kommt, welche durch Dispensation geduldet werden. Anderer Länder und Städte Polizey-Ordnungen stimmen zum Theil damit überein, oder gehen auch in einem und dem andern Stücke davon ab; alle aber zielen doch sämtlich dahin ab, wie dem gewinnsüchtigen Spielen gesteuert werden möge, indem sie entweder die Summe, so zu verspielen erlaubt ist, beschräncken, oder die Spiel-Schulden vor ungültig erklären, oder auch alles dasjenige, was wider das Verbot gewonnen worden, als zur Ungebührt bezahlt, wieder heraus zu geben verordnen. Wie wenig aber gleichwohl diesem allen und denen von Seiten der Polizey noch so gut gemeynten und heilsamen Verordnungen von ihrer vielen nachgelebet, und wie sehr dagegen hin und wieder bisweilen mit dem gröβten Zeit-Verlust und Ruin gantzer Familien und Haushaltungen

tungen darwider gesündiget werde, liegt leider! mehr als zu viel am Tage. Siehe auch Gasterey, und Gesellschaft.

Spiel, oder Spill, Franz. *Cabestan*, Engl. *Capstan*, Lat. *Trochlea nautica*, oder *Fusus*, heißt auf den Schiffen das Instrument oder die Maschine, die man sonst eine stehende Winde nennet, und womit man die Ancker- und Schiffs-Seile oder auch andere Sachen in die Höhe windet. Sonst aber bedeutet das Wort *Cabestan* auch eine Erd-Winde oder eine Art von Winden, womit man grosse Lasten aus der Tiefe in die Höhe bringen kan. Die Beschaffenheit des Spiels oder der also genannten Winde auf den Schiffen betreffend; so ist dieselbe oben am Kopfe mit zwey eisernen Rincken oder Zwingen, die ohngefähr einen Fuß weit von einander entfernet sind, beschlagen, durch welchen Kopf hernach zwey Hörner über das Creutz gestecket werden können, um das Spiel oder Spill damit herum zu drehen. Unten auf dem Raume wird eine eiserne viereckigte Pfanne in ein starckes Holtz eingelassen, worinne der eiserne Zapfen befindlich ist, welcher an dem untersten Ende des Spiels befestiget zu stehen kommt, und darinne umlauft. An seiner Länge ist es von unterschiedener Stärcke; insonderheit beträgt der Bauch, worüber sich die Taue oder Ancker-Seile wickeln, drey und ein Drittel Fuß im Durchmesser.

Spiel der Natur, s. Stein-Spiele.

Spiel-CONTO, s. Spiel-Schuld.

Spiel-Docken, s. Puppen-Werck.

Spiel-Faß, s. Spül-Faß.

Spiel-Gelder, s. Neben-Güter.

Spiel-Graf, Lat. *Ludorum publicorum Præfectus*, ist zu Wien derjenige, welcher die Herrschaft über die Musicanten, Comödianten, und andere öffentliche Spieler hat, die ohne seine Erlaubnis in den Oesterreichischen Landen nicht agiren oder aufspielen dürffen. Es gehöret ihm auch die Erkenntniß über diejenigen, so wegen des Spielens in Uneinigkeit gerathen. Dieses Amt ist bey dem ältesten von der Gräflich-Breunerischen Familie.

Spiel-Hahn, odrr Grügel-Hahn, Lat. *Grigallus*, oder *Tetrax*, ist ein Vogel, dessen es zwey Arten giebt, grosse und kleine. Die grössere Art wird Lat. *Grigallus major*, und im Deutschen ein Birck-Hahn genennet, und ist so groß wie eine Gans, hat einen glatten Kopf, und einen krummen, ungleichen und schwartzen Schnabel, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Die kleinere Art aber, Lat. *Grigallus minor*, und im Deutschen eigentlich Spiel-Hahn, oder Grügel-Hahn genannt, ist einem Rebhune gleich, jedoch viel dicker. Beyde nähren sich mit Körnern und Früchten, und sind trefflich wohl zu essen: Ihr Fleisch ist zarte und wohl verdaulich; sie fallen in warmen Ländern und halten sich an düstern Orten auf. Da sie viel flüchtiges Saltz und Oel führen; so eröffnen sie und sind gut zum Reissen in den Lenden. Ihr Gehirne dienet den Saamen kräftig zu machen.

Spiel-Jacht, s. Jacht.

Spiel-Karten, s. Karte, und Spiel.

Spiel-Katzen, auf Chinesisch *Feki*, oder *Sunxi*, und *Sunixi* genannt, sind gelb und schwartz von Haaren und sehr schön anzusehen, welche von denen Chinesern zahm gemachet und mit Hals-Bändern gezieret werden, auch trefflich wohl mausen. Die Haare dieser Katzen geben einen sehr schönen Glantz von sich und wird ein solches Thier, der Rarität halber oft mit 7 und mehr Silber-Cronen bezahlet. Auch giebt es noch eine andere Art Schnee-weisser Katzen in China, die sehr rauch von Haaren sind und lange Ohren haben, dabey dem Frauenzimmer zur Lust dienen, und eben so, wie bey uns die Schoß-Hündgen, sehr zärtlich gehalten werden; sie wollen aber gar nicht mausen.

Spiel-Lust, s. Spiel.

Spiel-Magen, s. Mag.

Spiel-Napf, s. Spül-Napf.

Spiel-Ochse, s. Ochse.

Spiel-Puppen, s. Puppen-Werck.

Spiel-Raum, s. Mund, und Seele.

Spiel-Sachen, s. Puppenwerck.

Spiel-Schuld, oder Spiel-*Conto*, nennet man, wenn von einigen Personen auf Borg gespielet, oder auch wohl über die verspielte Summe an die Gewinner Wechsel- oder andere Verschreibungen ausgestellet werden, s. Schein-Handel, und Spiel.

Spiel-Teller, s. Teller.

Spiel-Tisch, s. Tisch.

Spiel-Tocken, s. Puppenwerck.

Spiel-Zeug, s. Puppenwerck.

Spiel-Zimmer, sind an grossen Höfen gebräuchlich, und dem Range nach unterschieden. In dem einen Zimmer sitzen etwan nur die Fürstlichen Personen oder die größten Ministri und vornehmsten Damen; in dem andern die von geringerm Range, u. s. w. Dieses aber ist nicht allenthalben so beschaffen; sondern anderwärts kommen sie alle oft zusammen ohne Unterschied an einem Orte. Damit nun ein junger Mensch, welchem etwan der Zutritt bey Hofe und in ein solches Spiel-Zimmer verstattet wird, sich hierinnen nicht übereile, sondern auch in diesem Stücke die Regeln des Wohlstandes in Obacht nehme; so muß er beurtheilen, wie er sich diesfalls zu verhalten habe, insonderheit aber sich bey Zeiten nach der an diesem oder jenem Hofe eingeführten Etiquette oder Ordnung genau erkundigen, und sich so denn auch hiernach zu Vermeidung allerhand ihm sonst gar leicht zustossen könnender Ungelegenheiten gebührlich achten.

Spielberg, ist ein Schloß auf einer Insul in der Donau, drittehalb Meilen unter Lintz in Ober-Oesterreich. Nahe darbey ist auf der Donau ein Ort, der neue Bruch genannt, welcher den Schiffen gefährlich ist.

Spielen, s. Spiel, und Spülen.

Spieler, also nennet man insgemein diejenigen, welche von dem Spielen insonderheit von dem gewinnsüchtigen, ein rechtes Handwerck machen, und sich solcher gestalt mit anderer Leute ihrem Schaden und Verluste zu bereichern suchen, s. Spiel.

Spielicht, s. Spülicht.

Spielicht-Faß, s. Spül-Faß.

Spielicht-Gelte, s. Spülicht-Gelte.

Spielleute, s. Musicanten.

Spielleute-Tag, s. Pfeiffer-Tag.

Spielmann, Lat. *Auletes*, Franz. *Menestrier*, heißt insgemein ein Dorf-Musicante, Bier-Fiedler, oder Leyermann.

Spielwerck, s. Karitäten-Kasten.

Spier-Apfel, oder Spor-Apfel, s. Sperber, und Sperber-Baum.

Spiering, s. Spiring.

Spieß, Lat. *Hasta*, ist eine bekannte Art von Gewehr, und begreift überhaupt allerhand Sorten von Piken, Lantzen, Partisanen, Hellebarden, u. d. g. davon so wohl, als von denen ins besondere so genannten Brat- und Wurff-Spiessen, am gehörigen Orte weiter nach zu sehen.

Spieß, also nennet man auch bisweilen eine gewisse und besondere Art von Luft-Erscheinungen, s. Nord-Licht.

Spieß, ein Buchdrucker Terminus, s. Buchdrucker-Kunst.

Spieß-Bäume, sind auf Bergwercken die in die Höhe gerichteten Hange-Bäume, die dem Göpel die Rundung geben.

Spieß-Bock, s. Reh.

Spieß-Bürger, oder Cleven-Bürger, hiessen vor Alters diejenigen, welche sich der Kriegs-Dienste wegen an einem gewissen Orte häuslich niederliessen, und das Bürger-Recht daselbst gewannen. Heut zu Tage aber verstehet man hierdurch gemeiniglich die sonst so genannten Pfahl-Bürger, siehe dieses Wort.

Spieß-Glas, Lat. *Antimonium*, Franz. *Antimoine*, ist ein hartes, schweres, und brüchiges Mineral, schwartz wie Bley anzusehen, mit gläntzenden Streifen, und, wenn es vom besten ist, mit röthlichten Tüpfelein. Es wird zwar insgemein das rohe, Lat. *Antimonium crudum* genannt, wiewohl es nicht also aus der Grube kommt, sondern aus seinem Ertze schon geschmoltzen ist. Dieses Ertz aber, welches eigentlich auch das Spieß-Glas-Ertz heisset, Lat. *Antimonii Minera*, ist ein schwartzer und etwas gläntzender Stein, welcher als ein mineralischer Cörper, so der metallischen Natur sehr verwandt ist, und bey Bergwercken von allen Arten der Metalle, besonders aber in den Silber- und Bley-Bergwercken gefunden wird, welches denn einigen Kunsterfahrnen Anlaß gegeben hat zu glauben, daß es alle Principia derselben enthielte. Dieses Spieß-Glas Ertz wird so denn in einem Topfe geschmoltzen, den man auf einen andern, so in die Erde gegraben und mit einem durchlöcherten eisernen Teller, wie eine Schaum-Kelle bedeckt wird, umgestürtzt setzet und um welchen man ein starckes Feuer macht, da denn das eigentliche Spieß-Glas herausdringt und durch den Teller oder die Kelle in den untern Topf abtrauft, der Kieß aber zurücke bleibet. Dieses also geschmoltzene Spieß-Glas wird nun vielfältig gebraucht, als bey den Hütten-Wercken, andere Metalle durch dessen Beysatz zu reinigen, desgleichen von den Schriftgiessern zu den Buchdrucker-Schriften, ingleichen von den Roß-Aertzten für die Pferde und anderes Vieh. Wie es denn, so man es den Pferden unter das Futter menget, den Schweiß treiben, und sie, wie auch die Schweine, wenn solche nicht recht fressen wollen, vortrefflich curiren soll. Denen Menschen aber es einzugeben, hat man etwas späte angefangen, und ist wohl ehemals zu Paris öffentlich verboten worden. Vor diesem bekam man das beste aus Ungarn und über Saltzburg; jetzo aber findet man solches eben so gut im Bayreuthischen und im Vogtlande. Ingleichen kommt auch etwas aus Franckreich, Pohlen und andern Orten. Sonst nennet man das Spieß-Glas bisweilen auch Bley-Marcasit, und die Chymisten, welchen die schönen Nahmen nicht viel kosten, nennen es gemeiniglich *Lupum Philosophorum*, oder den Wolff der Philosophen, und manchmahl auch *Protheus*: den Wolff, weil es die andern Metalle alle, mit welchen man es schmeltzet, bis auf das Gold, verschlinget; und den *Protheus* wegen der Mannichfaltigkeit der Farben, die es im Feuer annimmt. Uebrigens sind auch unterschiedliche schöne Præparata von dem Spieß-Glase so wohl bey den Materialisten, als Apothekern, bey welchen es insgemein nur Antimonium genennet und durch das Zeichen ȝium angedeutet wird, zu finden, welche auch ihrer heilsamen Würckungen wegen starck gebraucht werden. Dergleichen sind z. E. der Spieß-Glas-Balsam, die Spieß-Glas-Blumen, die Spieß-Glas-Butter, u. s. w. davon in denen folgenden Artickeln weiter nachzusehen. Es werden auch mancherley Reguli, Flores, Glas und andere Medicamenta aus dem Spieß-Glase bereitet. Das Glas, Lat. *Vitrum Antimonii* genannt, ist eigentlich nichts anders, als ein calcinirtes Spieß-Glas, gemeiniglich dunckelbraun, zuweilen purpur- auch anderer Farbe. Es wird über Nacht in Wein geweicht, und sodenn als eine erbrechende und purgirende Artzney gebraucht. Man macht auch gifftige Kugeln davon. Wenn es durch die Sonnen-Stralen calciniret worden, findet es sich merclich erhöhet, und ist alsdenn mehr Hertz-starckend und schweißtreibend, als purgirend. Der *Regulus Antimonii communis*, wenn er wohl gerathen, bestehet aus gläntzenden Stücken, wie Wißmuth. Er dienet wie das Vitrum zu erbrechenden Artzneyen. Durch einerley Bereitung, allein mit Veränderung des Zusatzes, wird der *Regulus Antimonii medicinalis* und der *Regulus Martis stellatus* zuwege gebracht. Aus den Schlacken, so von obigen *Regulis* abgehen, wird *Sulphur auratum antimonii* gezogen, welches ein schweiß-treibendes Mittel, auch für die fallende Sucht gut ist. Aus diesem Sulphure wird auch eine *Tinctur* gezogen. Das Antimonium, mit Salpeter verpufft, giebt das *Hepar Antimonii*, welches ein leberfarbenes Pulver ist, und dieses, wenn es mit warmem Wasser wohl ausgesüsset, wird gelb, und daher *Crocus Antimonii* genannt, aus welchem auf mancherley Weise die bekannten Emetica oder Brech-Mittel bereitet werden. Er ist auch der Grund des Pulveris Imperialis vor die Pferde. Durch einige Veränderung des Zusatzes, wird das *Antimonium diaphoreticum*, und wenn man den Regulum Antimonii dazu nimmt, die *Cerussa Antimonii* genommen, welches herrliche Schweiß-Pulver sind.

Sie müssen abgesüsset werden, und das abgeschwellte Wasser giebt das *Sal antimoniatum*. Das Spieß-Glas allein sublimirt, giebt *Flores Antimonii*, die als ein Brech-Mittel, auch wider die fallende Sucht dienen, nur daß sie gefährlich zu brauchen; und wenn die Sublimation mit Mercurio geschiehet, kömmt davon erstlich das *Butyrum Antimonii*, welches zum Setzen der Fontanellen dienet, und folgends der *Cinnabaris Antimonii*, der, wenn er wohl gerathen, roth mit glänzenden Streifen sich zeigen muß, und ein vortrefflich schweiß-treibendes, auch die Nerven stärckendes Mittel ist. Aus dem Butyro Antimonii wird das *Bezoardicum minerale*, welches in halber Dosi mit dem Antimonio diaphoretico gleiche Würckung thut. Ein Mönch, der unter dem Nahmen Basilii Valentini (welchen doch viele vor erdichtet halten) bekannt ist, hat die Tugenden des Spieß-Glases zuerst entdecket, in einem Buche, welches er *Triumphum Antimonii* nennet, und die heutigen Alchymisten sind guten Theils der Meynung, daß in diesem Mineral das große Geheimniß, welches sie suchen, verborgen liege, s. *Buch*.

Spieß-Glas-Balsam, Lat. *Balsamum Antimoniale*; Franz. *Baume d'Antimoine*: Unter dieser Benennung findet man in denen Apothecken verschiedene Arten von Balsamen, und von mancherley, besonders aber von *Feburs*, *Maetsii*, und Schröders Composition, welche so denn als vortreffliche Wund-Balsame und nicht nur zur Heilung frischer Wunden, sondern auch der Zerquetschungen, und Geschwüre, wie auch anderer Schäden, mit gutem Nutzen gebraucht werden.

Spieß-Glas-Bleyweiß, Lat. *Cerussa Antimonii*, s. Spieß-Glas.

Spieß-Glas-Blumen, s. *Flores Antimonii*, und Spieß-Glas.

Spieß-Glas-Brunnen, s. Gesund-Brunnen.

Spieß-Glas-Butter, oder Spieß-Glas-Oel, Lat. *Butyrum Antimonii*, oder *Oleum Antimonii*, Franz. *Beurre* ou *Huile d'Antimoine*; dazu nimmt man Ungarisches Spieß-Glas und Mercurii sublimati, jedes ein halb Pfund, pulverisiret und vermischet beydes wohl mit einander, in einem steinern Mörser, thut es in eine von starckem Glase gemachte Retorte, von deren Halse nichts abgeschnitten ist. Man destilliret auch solchen im Sande bey mittelmäßigem Feuer ohngefehr sechs Stunden lang, da denn ein gummichter Saft wie Butter davon herab träufelt. Wobey ferner zu beobachten, daß das Feuer nicht zu starck gegeben werde, indem sich sonst die Zinnober-Theilgen sehen lassen, und die Farbe des Safts verderben möchten, auch der Zinnober in beliebter Quantität nicht erlanget würde; ingleichen auch, daß der Saft oder die Spieß-Glas-Butter den Hals der Retorten verstopfe, und so denn den Zinnober verhindere oder das Glas zersprenge; dahero solches zu verhindern nöthig seyn will, daß man derselben Hals in warmen Sand lege, oder daß es sonst warm daran gehe, deswegen man mit Vorsichtigkeit eine glüende Kohle daran hält. Den übergegangenen Saft rectificiret man aus einer gläsernen Retorte. Besser aber ist es, wenn man vor der Rectification dieses Oel mit seinem eigenen Zinnober imprägniret, den geriebenen Zinnober zu gedachtem Oele thut, es 24 Stunden in einem verwahrten Glase mit einander digeriren lässet, und hernach allererst rectificiret. Weit glücklicher wird auch die Destillation von statten gehen, wenn solche mit offenem Feuer, so man nach und nach grösser macht, geschiehet, und die Retorte mit der Materie zuvor drey Tage in den Keller setzet. Andere nehmen des Reguli Antimonii und Mercurii Sublimati, von jedem ein halb Pfund, reiben jedes besonders, und vermischen es hernach mit einander; und damit sich die Materie bey dem Destilliren nicht im Halse anlegen und die Retorte verstopfen möge, so lassen sie es in dem Keller fliessen, und destilliren endlich diesen Saft. Die Spieß-Glas-Butter wird nur äusserlich gebraucht und bey dem heissen und kalten Brande der abgelebte Theil damit umstrichen, damit die Fäulung nicht weiter gehen möge, sondern das Faule von dem Gesunden desto leichter abgelöset werden könne. Auf gleiche Weise dienet sie zu denen Pest-Carfunckeln. Sonst ist sie bey denen Wund-Aertzten ein bekanntes ätzendes Mittel, welches gemeiniglich mit zum Fontanell-Setzen gebrauchet wird, s. Spieß-Glas.

Spieß-Glas-Claret, s. Klaret.

Spieß-Glas-CLYSSUS, Lat. *Clyssus Antimonii*. Nehmet klar gepülvert Spieß-Glas, und Salpeter jedes vier Theile, als acht Untzen, ungenetzten Schwefel in Rollen, (wobey man mercken muß, daß nichts unreines daran sey, sonst schlägt es die Vorlage in Stücken) drey Theile, oder sechs Untzen. Wenn alle drey Stücke pulverisiret seyn, so vermischet sie in einem Mörser, und traget solche nach und nach in eine Retortam tubulatam mit einem langen eisernen Löffel, ungefähr ein Loth auf einmahl. Damit nun alles fein geschicklich geschehe; so leget die Retorte schrege vorwärts, daß das kleinere Loch oben, und der Hals vorwärts komme, wie man sonst die Retorten einzulegen pfleget. Lasset sie aber vorerst recht glühend werden, ehe ihr einzutragen anfanget; leget auch einen großen und weiten Recipienten vor, daß die Verpuffung recht geschehen möge. Thut in den Recipienten vorerst ungefähr ein Maaß rein Wasser, und verlutiret die Fugen wohl. Wenn ihr nun einmahl eingetragen habt; so haltet mit einem Leimen-Pfropf das obere Loch der Retorte, wodurch ihr eingetragen, zu, damit die verpuffende Materie das Gesicht und die Hand nicht verletze, theils auch, daß die Nebel, wenn es oben verstopft ist, mit mehrerer Gewalt in den Recipienten steigen. Man darf auch nicht eher wieder eintragen, bis die vorige Verpuffung gäntzlich vorbey ist. Wenn nun die Operation geschehen; so wird der im Recipienten befindliche Liquor rectificiret, und der zurück bleibende säuerliche Spiritus durch Lösch-Papier filtriret, und zum Gebrauch aufgehoben. Dieser Clyssus oder Spiritus Sulphuris nitratus kühlet, treibet den Urin, machet auf gewisse Maaße Schweiß, hält den Leib bey Fiebern offen, stillet den Durst, ist gut in Seitenstechen, Stein und andern dergleichen Zufällen. Man kan ihn auch mit der Tinctura Violarum, Rosarum, Papaver. rhoeados vermischen,

schen, und davon 30 bis 40 Tropfen in das Bier thun, so kühlet es gewaltig, welches auch bey Julepen geschehen kan. Es wird auch, nachdem der Clyssus filtriret ist, ein Sulphur Antimonii sich im Filtro finden, welches zum Balsamo Sulphuris Antimoniato gebrauchet werden kan. Das Caput mortuum dieses Clysi, so in der Retorte befindlich ist, kan mit dreyen Theilen Nitri zum Antimonio diaphoretico gemacht werden, welches einige noch vor weit besser halten, als das gemeine. Ettmüller befiehlet Antimonii ℔i. Nitri ℔ij. Sulphur. Zij. zu nehmen, solches mit einander zu vermischen, und durch eine Retortam tubulatam zu destilliren. Diesem säuerlichen Spiritui schreibet er eine Urin-treibende Kraft zu, und ziehet ihn allen andern mineralischen Spiritibus vor. Ferner will gedachter Auctor, daß man Antimonii zwey Theile, Nitri einen Theil, und Sulphuris einen halben Theil nehme, solches mit einander vermische, und vermittelst der Verpuffung, durch eine Retortam tubulatam treibe. Andere sagen, man solle des Antimonii und Nitri gleiche Theile, des Schwefels aber nur einen halben Theil nehmen. Daraus zu ersehen, daß die Eintheilung der Ingredientien sehr unterschieden sey. Siehe auch *Clyssus*.

Spieß-Glas-Ertz, s. Spieß-Glas.

Sieß-Glas-Glas, s. Spieß-Glas.

Spieß-Glas-Klaret, s. Klaret.

Spieß-Glas-König, Lat. *Regulus Antimonii*, s. Spieß-Glas.

Spieß-Glas-Leber, Lat. *Hepar Antimonii*, s. Spieß-Glas.

Spieß-Glas-Oel, siehe Spieß-Glas-Butter.

Spieß-Glas-Schwefel, Lat. *Sulphur Antimonii*, oder *Sulphur Antimonii aurstum*, und sonst auch *Centaurium minerale Cardilucii*, ingleichen *Panacea Antimonii* genannt, Franz. *Panacée Antimoniale*, ist ein Chymisches Præparatum, von dessen Beschaffenheit und Gebrauch in denen Artickeln Spieß-Glas, und Spieß-Glas-*Clyssus*, weiter nachzusehen.

Spieß-Glas-SPIRITUS, s. Spieß-Glas-*Clyssus*.

Spieß-Glas-Zinnober, Lat. *Cinnabaris Antimonii*, Franz. *Cinnabre d'Antimoine*. Dieser wird auf unterschiedene Art bereitet; gemeiniglich geschiehet solches bey Verfertigung der Spieß-Glas-Butter, wie bereits bey diesem Worte mit angezeiget worden. Wenn nehmlich die Spieß-Glas-Butter oder das Spieß-Glas-Oel herüber ist, (welches man daher mercken kan, wenn sich rothe Dünste in dem Retorten-Halse oder in der Vorlage mercken lassen, welche man abnimmt und eine andere vorleget und verlutiret); alsdenn muß man das Feuer verstärcken, auch wohl gar glühende Kohlen oben auf den Sand, welcher die Retorte bedecket, legen, welches bey den Chymisten Ignis Suppressionis genennet wird, und ein paar Stunden damit anhalten, da sich denn der Zinnober in dem Schnabel der Retorte sublimiret, und zwey Loth haben wird. Wenn die Gefäße erkaltet sind; so kan man sie den andern Tag ausnehmen, und was vom Zinnober rein ist, zum Gebrauch aufheben. Er brauchet keiner Rectification. Weil man aber, wenn man mehr Zinnober, als Butter verlangt, besonderer Handgriffe nöthig hat, so nimmt man Mercurium Sublimatum, der vor sich gemacht und nicht verfälschet worden, Zvi. Antimonii Zvi.; doch ist es besser, die Operation allezeit in geringer Quantität vorzunehmen, alsdenn pulverisiret man jedes besonders in einem steinernen Mörser, und mischet es hernach genau untereinander: davon ein starckes Wallen und eine heftige Hitze entstehet, und zugleich ein giftiger Dampf in großer Menge in die Luft steigen wird, welchen man meiden muß. So bald man es aber mit einander vermischet, thut man es in eine gläserne Retorte, und setzet es in Sand. Die Retorte muß wohl proportioniret seyn, und einen langen und weiten Hals haben, damit sie nicht leichtlich von der Menge des Zinnobers verstopft und zersprengt werde. Diese setzet man dergestalt, daß sie den Grund der Capelle berühre, weil auf die letzt starckes Feuer erfordert wird. Anfänglich aber giebt man nur ein gelindes Feuer, damit gleichsam die Materie zuvor mit einander erweichen möge; hernach vermehret man das Feuer, daß die Capelle einigermaßen zu glühen anfange: da kommt denn ein weißlicht-glantzender Saft, darauf die fast lautere Butter folget, welche in eine andere Vorlage zu fassen. Doch befestiget man zuvor die Vorlage an die Retorte, und verlutiret sie wohl, damit der giftige, und säuerlich flüchtige Rauch dem Laboranten nicht schade. Und mit diesem Grade des Feuers fähret man fort, bis ein bleichgelber Saft abzutröpfeln beginnet, da man denn das Feuer verstärcket, und wenn keine Tropfen mehr fallen, die Vorlage wegnimmt, und die Oeffnung oder das Loch der Retorte mit zusammen gewickeltem Papiere verstopft, auch stärcker Feuer giebt, so, daß der untere Theil der Retorte glühend, und die darinnen befindliche Materie fließend werde, und der Zinnober gehöriger maßen in die Höhe komme. Denn daferne der untere Theil der Retorte und die darinnen befindliche Materie nicht einigermaßen glühen; so wird der Mercurius nicht steigen, und sich in Zinnober verwandeln, ausgenommen bey dem Anfange der Arbeit, da man sich aber in Acht nehmen muß, daß man bey Destillirung der Butter nicht zu starckes Feuer gebe, und dadurch das Aufsteigen des Sulphuris Antimonialis verhindere, oder, wenn es schon aufgestiegen ist, wieder niederschlage. Das Kennzeichen aber des allzu starcken Feuers ist, wenn die Butter geschwinde läuft, so, daß ein Tropfen den andern verfolget, und der Retorten-Hals mit unterschiedenen Farben, nehmlich gelb, grün, roth ꝛc. bemahlet zu seyn scheinet, welches von Verstopfung des Schwefels herkommt. Wird man dieses gewahr; so macht man das Feuer schwächer, bis bey dergleichen Feuer alle Butter ausgelaufen ist, der bleichgelbe Saft aber vorzuachn anfängt, da es denn Zeit ist, das Feuer stärcker zu geben. Einige verrichten diese Arbeit mit einer gläsernen, wohl verwahrten, und mit einem Leim überzogenen Retorte aus offenem Feuer, bemercken aber die Zeit wohl, wenn gelinde und starck Feuer gegeben werden muß. Durch diese Manier

nier hat binnen vier Stunden Friedr. Hofmann aus oben benanntem Gewichte ostermals 3vi. nebst ein wenig lebendigem Queckſilber erhalten. Man muß aber hierbey große Verſichtigkeit gebrauchen, und beſondere Handgriffe wiſſen. Den Zinnober, ſo nach dieſer Operation zum Vorſchein kömmt, hält *Wedelius* vor nichts anders, als einen Mercurium dulcem, der mit Sulphure Antimonii angefüllet iſt. Nach verrichteter Arbeit, welche ſonſt, wenn derer Ingredientien viel ſind, in zwölf Stunden geſchehen iſt, wird die Retorte zerbrochen, der Zinnober aufgeleſen, und etlichemahl mit Brunnen-Waſſer abgewaſchen, die Butter aber, ſo noch daran hanget, abgeſpület: darauf einige den Zinnober zu rectificiren, und etliche mahl zu ſublimiren pflegen. Allein er wird auf ſolche Art, nach Wedelii Meynung, mehr verbrannt. Daher es, wie er ſaget, beſſer iſt, die unnütze Arbeit zu unterlaſſen; angeſehen es ſchon genung iſt, ihn mit Brunnen-Waſſer abzuſpülen, und von den Butterförmigen Theilen des Mercurii Vitæ zu reinigen, hernach zu trocknen und zum Gebrauch aufzuheben. Hingegen verſichert vorerwehnter Hofmann, daß, je öfterer der Zinnober ſublimiret werde, je kräftiger und ſubtiler er werde, und bekomme auch eine ſchönere Farbe, ja ein Gran davon wäre vermögend vielmehr zu thun, als von einem andern, der nicht ſolcher Geſtalt gereiniget worden, fünf Gran würcken könnten. Auch iſt zu mercken, daß man ihn ſehr zart pulveriſiren muß; angeſehen er ſonſt wenig ausrichten dürfte. Er kan in allen Kranckheiten, welche von verdickten Säften ihren Urſprung haben, mit Nutzen gebrauchet werden. Crato nennet ihn *Magnes Epilepſiæ*; wie er denn ein rechtes Specificum wider dieſe Kranckheit iſt. Er ſtärcket das Haupt, die Nerven, und kan auf vielerley Art mit andern Pulvern vermiſchet werden. Im Schwindel iſt er vortrefflich; daher er auch die Baſis des Specifici ad Vertiginem *Quercetani* iſt, ja auch anderer köſtlichen Pulver, ſo wider das ſchwere Gebrechen gerühmet werden.

Spieß-Zähne, ſ. Zahn.

Spieß-Hirſch, oder Spieſſer, und Spieſſert, Lat. *Subulo*, oder *Cervus binus*, Franz. *Daguet*, wird ein ſchlechter oder ein junger Hirſch genennet, der ſein erſtes Gehörne noch träget, oder nur zwey Spieſſe aufgeſetzet hat, ohne andere Enden, ſiehe Hirſch, Hirſch-Kalb, Kalb, und Gewehe.

Spieß-Kuchen, iſt eine Art eines trefflich mürben Butter-Gebackens, welches man auf nachgeſetzte Art zu zubereiten pfleget: man nimmt ein Maaß guten Rahm, und läſſet darinnen etwas friſche Butter zergehen, und nachdem man bis zwölf Eyer insbeſondere in einen Topf geſchlagen, und wohl unter einander gequirlt hat, gieſſet man dieſes beydes zuſammen, und rühret es unter einander. Mit dieſem machet man ſchönes weiſſes Mehl an, ſo, daß es ein wenig dicke werde. Hierauf läſſet man Schmaltz in einer Pfanne heiß werden, ſetzet eine Brat-Pfanne unter, und betropfet den darüber befindlichen Brat-Spieß fein wohl darmit. Endlich nimmt man vier Löffel voll Teigs, gieſſet es über den Spieß; was in die Brat-Pfanne herab fället, gieſſet man immer wieder auf, und ſtellet den Spieß von ferne zum Feuer, bis der Teig dreymahl herum gegoſſen iſt. Nach dem andern Guſſe ſtreuet man ein wenig geſchnittene Muſcaten-Blüthen darüber; bey dem letzten Guſſe hergegen läſſet man es fein licht-braun werden, und wenn es gar abgebacken iſt, löſet man es mit einem Meſſer unten und oben fein ab, und ziehet es vom Spieſſe, ſo iſt es gut.

Spieß-Lerche, oder Kraut-Vögelchen, iſt eine Art Lerchen, grauer Farbe und ſchmächtig. Sie liegen gerne an den Rändern, wo ſie auch ihre Jungen ausbrüten. Sie geben nur einſtimmigen Laut, fallen in die Kraut- Kohl-Felder, und kommen unvermerckt weg, ſ. Lerche.

Spieß-Ruthe, oder Spitz-Ruthe, und Spieß-Gerte, iſt eine Ruthe, ſo kleine Neben-Aeſte hat, wie die Ruthen, womit die Kinder gezüchtiget werden. Sie werden zum Antreiben der Pferde, auch zur Züchtigung der Soldaten gebraucht. Es kan durch Ausſchneiden der Spieß-Ruthen dem jungen Holtze großer Schade geſchehen, und ſie ſollen nur von denen Neben-Aeſten der Bircken genommen werden. Zu denen Spieß-Ruthen aber, ſo bey denen Soldaten nöthig, ſind keine andere zu erlauben, als von Weiden.

Spieſſe der Hirſche, ſiehe Geweihe, und Spieß-Hirſch.

Spießeckichte Nadeln, ſ. Nadel.

Spieſſen, Franz. *Empalement*, iſt eine ſonſt gar gewöhnlich geweſene, heut zu Tage aber nicht mehr viel gebräuchliche Strafe bey den Soldaten, auſſer daß ſie noch bisweilen gegen die Spione gebrauchet wird.

Spieſſen bey dem Jagd-Zeuge, ſiehe Leinen anbinden.

Spieſſer, oder Spieſſert, ſiehe Spieß-Hirſch.

Spieſſig, ſ. Boll.

Spieſſige Ertze, ſ. Roth Kupfer.

Spiker, ſ. *Spicarium*.

SPIL, ſ. Muſchel.

Spill auf Schiffen, ſ. Spiel.

Spill-Baum, ſiehe Faul-Baum, Schieß-Beer-Holtz, und Spindel-Baum.

Spill-Flöte, ſ. Gems-Horn.

Spill-Gelder, oder Spiel-Gelder, ſ. Neben-Güter.

Spill-Magen, ſ. Mag, und Geſpinne.

Spill-Nagel, wird die eiſerne Spille auf beyden Seiten eines Schub-Karren-Rades genennet, welche gleichſam die Achſe deſſelben vorſtellet.

Spille, ſ. Spindel.

Spillen, heiſſen die äuſſerſten Stangen zu oberſt der Maſt-Bäume, von welchen die Flaggen und Flügel wehen, Lat. *Antennæ ſuperiores*.

Spillen-Korb, heißt das Körbgen, worein die Weiber ihre Spillen oder Spindeln legen.

Spillinge, oder Spillings-Pflaumen, ſind eine Art gelber Pflaumen, ſo für die ſchlechteſten unter allen Pflaumen gehalten werden. Man zehlet derer vornehmlich dreyerley Arten, nemlich die gemeinen Wachs-gelben Spillinge,

linge, davon die frühzeitigen etwas grösser, als die späten zu seyn pflegen; die halb-gelb und rothen Spillinge, und die kleinen weissen Spillinge, wie Tauben-Eyer. Die Spillinge werden überhaupt für ungesund gehalten, und dahero an wohl bestellten Orten zum öffentlichen Verkauf zu bringen verboten; ihre Kerne aber werden gleichwohl in der Artzney für die Ruhr und andere Zufälle gebrauchet. Von denen wohl-reiffen Spillingen wird auch ein Saft zubereitet. Man schälet nemlich die Spillinge, machet die Kerne heraus, thut zu einem Pfund Spillinge ein halb Pfund gestossenen Zucker, setzet es auf Kohlen, und rühret es beständig herum, daß es nicht anbrenne. Wenn es so starck, als ein recht ziemlich dickes Mus ist; so nimmt man es vom Feuer, und thut es in die Büchsen. Siehe auch Pflaume, und Schilling.

Spillings-Walzen, s. Reut-Schule.

SPINA, s. Dorn.

SPINA ACIDA, s. *Berberis.*

SPINA ACUTA, s. Weiß-Dorn.

SPINA ALBA, s. Berg-Distel (weisse); Garten-Distel (weisse); Gold-Distel; Marien-Distel, und Weiß-Dorn.

SPINA ALBA PUTATA FLORE COERULEO, s. *Echinopus.*

SPINA ARABICA, s. Eber-Wurtz.

SPINA BIFLORA, oder *Spina Britannica*, s. Weiß-Dorn.

SPINA BUXEA, s. Buchs-Dorn.

SPINA CERVI, s. *Rhamnus Catharticus.*

SPINA CHRISTI, oder *Rhamnus*, ist ein buschichtes Dorn-Gewächse aus Syrien, mit schmalen Blättern, weißlichten und wohlriechenden Blumen. Einige wollen, es sey die Dornen-Crone Christi davon gemacht worden.

SPINA DORSI, s. Rück-Grad.

SPINA HIRCI, s. *Tragacantha.*

SPINA INFECTORIA, s. *Rhamnus Catharticus.*

SPINA LUTEA, s. Heu-Hechel.

SPINA MURINA, s. Maus-Dorn.

SPINA NODOSA, ist ein Zufall, welchen bisweilen die Vertebræ oder Wirbel-Beine des Rückens-Knotens bekommen. Doch fällt er selten vor, und greift insonderheit nur die Kinder an, weil derer selben Beine noch nicht harte sind und weiche Poros haben. Es ist aber dieser Zufall sehr schwer zu curiren, und endiget sich insgemein in eine Rücken-Schwindung oder in eine tödtliche Rachitidem.

SPINA PEREGRINA, s. *Echinopus.*

SPINA ROSARUM, s. Rosen-Stock.

SPINA SITICULOSA, s. Weber-Distel.

SPINA TIBIAE, s. Schien-Beins-Gräte.

SPINA VENTOSA, oder *Ventositas Spinæ*, zu Deutsch der Bein-Fresser, ist ein böser und gefährlicher Zufall, da nehmlich die Gebeine zu faulen anfangen, s. Bein-Fraß.

SPINACEUM OLUS, s. Spinat.

SPINACHIA, ein Fisch, s. Sticherling.

SPINACHIA, *Spinachium*, *Spinacia*, oder *Spinaci*, ein Kraut, s. Spinat.

SPINAE PISCIUM, s. Gräte.

SPINÆ VENTOSITAS, s. *Spina ventosa.*

SPINAGIA, s. Spinat.

SPINALIS MEDULLA, s. Marck.

SPINAQUES, s. Spinat.

Spinase, s. Spinat.

Spinat, Spinase, Spinet, Spinetsch, Spanat, Spinnet, Binetsch, Grün-Kraut, Spanischer Kohl, Römische Melde, oder Zerr-Kraut, Lat. *Spinacia*, *Spinacia sativa*, *Spinachia*, *Spinachia mas & famina*, *Spinachium*, *Spinagia*, *Lapathum hortense*, s. *Spinacia semine spinoso*, *Spinacia vulgaris capsula seminis aculeata*, *Spinaceum Olus*, *Hispanicum Olus*, *Olus malvaceam betam referens*, *Atriplex Romana*, und *Seutlomalachon*, Franz. *Epinars*, oder *Epinard*, Ital. *Spinaci*, Span. *Spinaques*, Arab. *Hispanach*, ist ein Kraut, dessen Blätter lang-breit und wie ein Pfeil zugespitzt, zerkerbet und eckicht, zart und weich, dunckelgrün, und saftig sind, und an langen Stielen sitzen. Die Stengel werden etwan eines Fusses und auch wohl etwas darüber hoch, sind rund, als wie Röhrlein hohl, ästig, und von der Mitten an bis oben aus mit Blüthen besetzet, welche aus eitel grünen und purpurfarbenen Fäßlein bestehen, und in einem vierblätterichten Kelche stehen. Diese Blüthen lassen weder Frucht, noch Saamen hinter sich, sondern die kleinen Früchte wachsen an besondern Orten, und werden oval-runde, spitzige und stachlichte Hülsen, deren jede ein fast gantz rundes und etwas spitziges Saamen-Korn beschließt. Die Wurtzel ist gantz schlecht, dünne, weiß, und mit einigen Zasern besetzet. Es ist ein gutes Kohl- und Küchen-Kraut, welches wegen seiner Nutzbarkeit in allen Gärten wohl gehalten und fleißig gepflantzet wird, weil es das meiste und beste Ingrediens ist, grüne Kräuter-Müße zu machen: Es bringet aber wenig Nahrung, und ist dem Magen, weil es wässericht ist und keinen sonderlichen Geschmack hat, vornehmlich wo es nicht mit Pfeffer, Saltz, Muscaten-Blüthen und dergleichen zubereitet wird, bald zuwider. Es machet auch, wenn es oft genossen wird, melancholisches Geblüt und viel Winde: Sonst aber ist es der Brust und Lunge gut, lindert die rauhe Kehle und den dürren Husten, kühlet, feuchtet und erweichet den Leib, dämpfet auch etwas die Galle, befördert den Stuhl-Gang, und mit Sauer-Ampfer vermenget, giebt es den Febricitanten eine angenehme Erquickung. In Franckreich wird dieses Kraut aufgesotten, darnach klein geschnitten, und ein runder Kloß davon gemacht, und also von den Pasteten-Beckern in der Fasten-Zeit verkauft. Ein Pflaster von Spinat gemachet, und über den hitzigen Magen und die Leber geleget, benimmt die Hitze und Schmertzen: ist auch gut zum Stiche des Scorpions und der Spinnen. Wer grosse Rücken-Schmertzen hat, oder im Leibe verhärtet ist, der esse Spinat-Nüßlein, und trincke davon. Das gebrannte Wasser getruncken, löschet die Hitze, heilet die Verfehrung des Leibes, und bringet die versiehene Milch wieder. Das bisher beschriebene Kraut wird von einigen Sommer-Spinat, und eine andere Art, welche runden und glatten Saamen bringet, Winter-Spinat genennet. Andere theilen ihn ein in den gemeinen

meinen und edlen. Der gemeine ist, was die Blätter anlangt, obbeschriebener massen, spitziger, und der Saame stachlicht; der edle ist von weichern, aber etwas runden Blättern, fast wie Mangold, dessen Saame diesem fast ähnlich ist. Er erfordert ein gutes wohlgedüngtes Erdreich, und will nicht zu dichte gesäet seyn, oder er muß hernach verzogen werden. Der Saame wird zuvor einen halben Tag in Schaaf-Mist-Wasser eingeweichet, welches seinen Wachsthum und Vergrösserung trefflich befördert. Man säet ihn im Mertz und August, um Bartholomäi, oder wenn alsdenn die Hitze noch zu groß ist, im September bey zunehmendem Monden; und dieser letztere muß gegen den Winter mit fettem Erdreich angestreuet werden. Von dem ersten lässet man, so viel nöthig, zum Saamen stehen und wohl reif werden. Der Saame kan sich wohl drey Jahr halten, wenn er zu seiner vollkommenen Zeitigung gelanget. Es ist dieses das zarteste unter allen Mus-Kräutern, und das meiste Theil des Jahres zu nutzen. Es wird an Hüner, Lamm- und Kalb-Fleisch gethan, oder als ein Mus mit oder ohne Sauerampfer und Corinthen zugerichtet, und, weil es sodenn etwas viel Butter erfordert, zu derer Ersparung die erste Brühe von weissen Erbsen daran gethan. Die Vorbereitung desselben aber bestehet in folgenden: Wenn der Spinat jung ist, darf selbiger nur reine abgeschnitten werden; so ferne er aber alt ist und schon in Schoß gehet, werden nur die Blätter abgenommen, und hernach ausgewaschen. Nach diesem thut man den gelesenen Spinat in siedend Wasser, welches ein wenig gesaltzen ist, und kochet solchen dergestalt erst ab. Wenn dieses geschehen, wird er aus dem Wasser in einen Durchschlag gethan, daß er abseiget, und hernach kleine zerschnitten. Endlich setzet man in einem Tiegel diesen mit Butter zum Feuer, und lässet ihn darinnen ein wenig rösten; wenn es beliebig, giesset man ein Nössel guten Rahm hinzu, wirft eine Hand voll Corinthen daran, rühret es wohl durch einander, und lässet es zusammen eine gute Weile dämpffen. Man trägt ihn also bloß auf, oder belegt ihn mit geröstetem Fleisch, mit zarten Würstlein, mit einem dünnen Eyer-Kuchen, mit Ochsen-Augen ꝛc. Man kan ihn auch in einen Teig schlagen, und eine Torte davon machen. Es giebt noch eine besondere Gattung dieses Krauts, Erdbeer-Spinat genannt, welcher niedriger und zarter, als der gemeine Spinat ist; er trägt rothe süßlichte Beerlein, den Erdbeeren nicht gar ungleich, die, wenn sie gegessen werden, den Leib erweichen und sanft laxiren; an diesen rothen Beerlein hängt ein schwartzer Saame, welcher in ein gutes fettes Erdreich gesäet wird. Die Saamen-Stengel, die man von dem zuerst gesäeten auf dem Beete stehen lässet, kan man, so bald der Saame harte ist, samt den Wurtzeln ausziehen, an einem luftigen Orte aufhängen, und vollends reiffen lassen. Siehe auch *Poupeton*.

SPINATI MUSCULI, sind zwey lange Mäuslein zwischen dem Rückgrat.

SPINATUM, s. Dorn.

SPINATUS, s. Hals.

Spind-Nägel, s. Nagel.

Spinde-Breter, s. Bret.

Spindel, eine Art von See-Muscheln, s. Muschel.

Spindel, oder Spille, Lat. *Fusus*, Franz. *Fuseau*, ist in der Haushaltung ein langes, auf der Drechsel-Banck an beyden Enden spitzig zugedrehetes, am dritten Theile seiner Länge aber etwas starck gelassenes Stäblein, durch dessen Umdrehen die Spinnerin den von dem Rocken abgezogenen Faden spinnet, und folgends darauf wickelt, oder aber, wenn es eine Woll- oder Flachs-Rad-Spindel ist, vom Rade darauf winden lässet. Sie sind bald groß und starck, bald klein und zart, nachdem die Materie ist, und das Gespinste werden soll. Sonderlich brauchet man sehr kleine und leichte Spindelgen, zum Baumwollenen, Seidenen ꝛc, oder sehr klaren Spitzen-Zwirn-Spinnen, die nicht an allen Orten zu haben. Endlich hat man auch eiserne oder stählerne Spindeln, sonderlich an denen Spinn-Rädern. Siehe Spinnen.

Spindel, oder Schraube, Lat. *Ergata*, Franz. *Vis*, ist ein bekanntes Instrument in einer Presse, und ein Schnecken-förmiges Holtz, so in der Matrice auf und nieder gehet. Auf Bergwercken heißt 1) eine Spindel der Baum, so auf den Göpel in die Höhe gerichtet ist, darinne der Korb und die Trifft mit ihren Docken gehet; 2) das Eisen, daran der Holm an dem Zuge mit der Schraube befestiget ist, und 3) die Spindel am Zuge, ist das geschmiedete Eisen, durch welches im Gestitsche des Schwengels ein Steck-Nagel gehet, der den Schwengel am Zuge befestiget, s. Schraube.

Spindel-Baum, oder Spill-Baum, Hahne-Hödlein, oder Hahne-Hürleins-Busch, Pfaffen-Holtz, Pfaffen-Hödlein, Pfaffen-Hürlein, Pfaffen-Mützen, Pfaffen-Mützlein, Pfaffen-Röslein, und Zweck-Holtz, Lat. *Evonymus*, oder *Anonymus*, *Evonymus vulgaris granis rubentibus*, *Carpinus*, *Tetragonia Theophrasti*, und *Fusanus*, Franz. *Fusain*, oder *Bonnet de Prêtre*, ist ein kleiner Baum oder Strauch, oder eine Art von Busch-Holtz, welches gerne in Hecken und Brahnen, an rauhen und ungebaueten Orten wächset, lange, gantz subtil zerkerbte und spitzige Blätter, grüne und im Anfange viereckichte Zweige, (wovon jedoch nur die Schale eckicht, das Holtz aber rund ist) weisse und vierblätterige Blümlein, deren allemahl vier bis fünf beysammen stehen, und aus denselben rothe und Pfersich-Blüth-farbene viereckichte Beeren bringet, die fast wie Jesuiter-Mützen aussehen, und vier Fache haben, in deren jedem ein weisses mit einer Goldgelben Haut überzogenes Kernlein zu finden ist. Dieser Strauch wird fast so hoch als ein Granaten-Baum, und ist ziemlich ästig. Das Holtz ist bleich-gelb, fest und hart; es läßt sich aber dennoch gerne spalten, und taugt daher gut zu Spindeln, davon es auch den Deutschen und Frantzösischen Nahmen erhalten; es werden auch Spicke-Nadeln und allerhand andere dergleichen Instrumente daraus gemacht, und von denen Schuhmachern wird es zu Pflöcken oder Zwecken in die Absätze gebrauchet, und daher

auch

auch Zweck-Holtz genannt. Der Stamm wird Armes dick, und hat eine graue zähe Rinde; von demselben werden die besten Reiß-Kohlen gebrannt. Das Gewächs riechet starck, aber übel. Die Früchte oder Beeren, welche sich den Hoden eines Hahns vergleichen, resolviren und erweichen, und purgiren über sich und unter sich. Die Blätter samt der Frucht sind den Ziegen und Schaafen tödtlich, wo sie dieselben nicht zum wenigsten von unten und von oben purgiren. Wenn ein Mensch der Früchte 3 bis 4 verschlinget; so wird er davon purgiren und sich brechen. In Lauge abgesotten und das Haupt damit bestrichen, tödten sie die Nüsse und Läuse auf demselben, und heilen auch die Krätze; das Haar aber färben sie gelb. Die Blätter und Früchte dieses **Spindel-Baums** führen viel Oel, fixes und wesentliches Saltz bey sich. Sonst geben auch wohl einige dem **Faul-Baume**, ingleichen der **Rüster** und dem **Schieß-Beer-Holtze**, (davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen) den Nahmen **Spindel-** oder **Spill-Baum**.

Spindel-Presse, s. **Pressen**.

Spinden, s. **Spünden**.

Spinet, oder **Spinetsch**, ein Kraut, siehe **Spinat**.

Spinet, Lat. *Organum fidiculare*, oder *Clavichordium*, und *Manichordium*, Franz. *Epinette*, oder *Manicordion*, ist ein musicalisches oder klingendes Instrument, wie ein länglichtes, an einem Ende schmal zu gehendes Kästlein, und eigentlich eine Art eines Claviers, dessen stählerne oder messingene Saiten, womit es bezogen ist, durch einen auf- und niederfahrenden Dorn oder Stifft eines Feder-Kiels berühret, und also erklingend gemacht werden; daher es auch ohne Zweiffel den Nahmen hat; denn *Epine* heisset bey den Frantzosen ein Dorn. Man hat sie von verschiedener Größe. Die kleinsten, welche wir eigentlich ein **Spinet** nennen, haben oft nicht volle 4 Octaven; die größern aber, so man Clavicembel, oder *Claves sin* heisset, langen oben und unten etwas höher; und die grössesten, so wegen ihrer Gestalt **Flügel** genennet werden, haben ein doppeltes Clavier, so absonderlich oder zusammen gespielet, und auf einen Lauten-Klang verstimmet werden können. Diese dienen zum Fundament bey großen Concerten. Daher sie auch bisweilen nur schlechthin **Instrumente**, sonst aber auch wohl *Symphonie*, und *Virginale* genennet werden, davon bey diesen Worten am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Vor wenig Jahren hat auch ein Edelmann in Bretagne, Nahmens Lagarouste, eine besondere Art von dergleichen Flügeln erfunden, die zusammen geschlagen, und unter dem Arme weggetragen werden können, besser als die gewöhnlichen klingen, und in der Luft sich nicht verstimmen.

SPINGARDA, s. **Scharffer Tündel**.

Spinn-Blumen, s. **Zeitlosen**.

Spinn-Gewebe, s. **Haus-Wurtz**.

Spinn-Gewebe, s. **Spinn-Webe**.

Spinn-Häuser, sind in Holland eine Art von Zucht-Häusern vor liederliches Weibs-Volck, die darinne eingesperret werden, und ihre Kost mit Spinnen verdienen müssen, s. **Zucht-Haus**.

Spinn-Lappen, bey den Seilern, siehe **Seiler**.

Spinn-Rad, Franz. *Filoire*, ist ein von Holtz gedrechseltes und zusammen gesetztes Gestelle, mit einer Spule, Flügel, Wocken, Rade- und Fuß-Tritte versehen, auf welchem Flachs, Hanf, Werg oder Wolle gesponnen, und in haltbare Fäden gebracht wird. Man hat derer verschiedene Gattungen, und finden sich darunter auch einige, welche man auf einen Tisch vor sich stellen kan; die aber von so guter Bequemlichkeit und Nutzbarkeit nicht sind, als man vermeynet. Sonst gehöret die Verfertigung der Spinn-Räder eigentlich vor die Drechsler, s. **Drechsler-Hand-Werck**.

Spinn-Rocken, oder auch nur schlechthin der **Rocken** genannt, Lat. *Colus*, Franz. *Quenouille*, ist ein lang gedreheter höltzerner Stock, von oben mit einem Wocken-Holtze, von unten aber mit einem Fußtritte versehen, woran das Spindel-Werck, als Flachs, Hanf, Werg oder Wolle geleget, und davon abgesponnen wird, s. **Spinnen**.

Spinn-Stuben, oder **Rocken-Stuben**, **Scheide-Abende**, **Feder-Schliessen**, **Spinner-** und **Rocken-Gänge**, oder **zum Rocken** und **zum Lichten gehen**, nennet man insgemein auf den Dörffern, wenn zur Winters-Zeit und bey langen Abenden die Nachbarn, so wohl männlichen, als weiblichen Geschlechts, und so junge, als alte, unter dem Vorwande, mit einander zu spinnen, oder Federn zu schliessen, eigentlich aber nur in der Absicht, allerley Ueppigkeit und Leichtfertigkeit, oder auch wohl gar Unzucht zu treiben, zusammen kommen, und bis in die späte Nacht bey einander bleiben; dergleichen aber in den Churfürstl. Sächsischen Landen wegen des mehrmahls dabey verspürten Unfugs schon seit langer Zeit bey ernstlicher Straffe verboten und abgeschaffet sind. Wo aber dergleichen Zusammenkunfte ja etwan noch geduldet werden; so haben doch insonderheit Christliche Haus-Mütter darauf zu sehen, daß es ehrbar dabey zugehe, keine Schumper-Lieder gesungen werden, viel weniger Junggesellen sich dabey einfinden.

Spinn-Weben, **Spinnen-** oder **Spinneweben**, und **Spinn-Gewebe**, Lat. *Tela Araneorum*, Franz. *Toile des Araignées*, heißt bekanntermaßen das von den Spinnen verfertigte und ausgebreitete Netze, davon im Artickel **Spinne** weiter nachzusehen. Allhier verdienet allerdings mit angemercket zu werden, daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Kammer-Präsident zu Montpellier, Nahmens **Bon**, so gar die Kunst erfunden hat, aus diesem Spinnen-Gewebe einen ordentlichen Faden, wie Seide, zu spinnen, und Zeuge daraus zu machen. Denn er hat aus den Spinnen-Häusgen die schönste Seide verfertiget, solche spinnen, schön färben, Strümpfe und Handschuhe daraus weben lassen, selbige dem Könige in Franckreich Ludewig dem XIV präsentiret, und also diese neue Spinnen-Seide entdecket. Ein Paar dergleichen Handschuh von solcher Spinneweben-Seide hat auch für den König von Pohlen Augustum II. der ehemahlige Professor Matheseos **Hausen** zu Leipzig von seinen

Reisen

Reisen mitgebracht. Es werden nehmlich die Spinnen-Häusergen, welche von grüner Farbe, wenn sie noch neu und frisch, sonst aber schwärtzlicht sind, in den Ecken, Winckeln und Löchern der Zimmer zusammen gesuchet, bis ihrer etwan z. E. zwölf Viertel-Untzen beysammen sind; hierauf werden sie mit der Hand und einem kleinen Stecken geschlagen, um den Staub heraus zu bringen, hernach aber mit laulichtem Wasser so vielmahl gewaschen, bis es lauter bleibet. Nach diesem wird die Spinnen-Seide in einen Topf mit Wasser, worinne Seiffe, Salpeter und Arabisches Gummi, ein paar Finger voll gethan, über das Feuer gesetzet, und 2 bis 3 Stunden gekocht, und darauf wieder mit laulichtem Wasser, um die Seiffe heraus zu bringen, gewaschen; endlich aber einige Tage wohl getrocknet, und zuletzt mit den Fingern weich gerieben, über subtile Kämme gekämmet und gesponnen. Sie ist mit allerhand Coüleuren auf das feinste, wie andere Seide, zu färben, und nimmt alle Farben an. Sie giebt einen so festen, zarten und glänzenden Faden, wie diese, und läßt sich verweben, verstricken, zwirnen, vernähen ꝛc. Man kan auch die Spinnen-Häusgen mit den Eyern nehmen und sammlen, vorhero aber die Spinnen erst auskriechen lassen, und selbige in einem irrdenen Gefässe zusammen aufziehen, welches man nur mit Papier, darein Löcher gestochen, zubinden, und sie darinne spinnen, Eyer legen, solche umspinnen, und wieder ausbringen lassen. Alles geschiehet ohne Mühe, Wartung und Gefahr, ja mit viel wenigern Kosten, als bey den Seiden-Würmern. Sie vertragen allerhand Luft, sie fressen nichts als Fliegen, welche hier häufig zu fangen; sie leben 10 bis 12 Monate, und richten ihr Werck mit Eyerlegen und Spinnen-Häusgen-machen aus. In denen bekannten Leipziger Sammlungen, und zwar im XIV und XV Stücke, ist von diesem allen eine weit umständlichere Nachricht anzutreffen. Sonst könnten diese Manufactur auch manche Arme versuchen. Und es ist kein Zweifel, daß einem die Uebung und Erfahrung noch mehr Vortheile an die Hand geben würde, wenn sie anders vor der nunmehr schon ziemlich etablirten Würmer-Seide, womit so vieler Leute Interesse verknüpft, und dabey den Deutschen schon das meiste leicht und bekannt ist, aufkommen könte oder sollte.

Spinn-Weben abkehren, siehe Spinne; auf Bergwercken aber verstehet man dadurch so viel, als die schwebenden Mittel und Ertze weghauen.

Spinn-Weben-Garn, ist eine Art von einem hohen Netze, womit man denen Rebhünern und andern Vögeln nachzustellen pfleget. Es giebt derselben entweder einfache und doppelte, oder dreyfache. Die einfachen haben Rincken, welche in einer Seimen laufen, und sind etwan achtzig oder hundert Schuhe lang, und sechzehen oder achtzehen bis zwantzig Schuhe hoch. Die doppelten und dreyfachen sind wie die Steck-Garne beschaffen. Dieselbigen werden mit Stangen hoch aufgerichtet und gestellet, nach Gelegenheit, so viel derselbigen vorhanden, ohngefähr kurtz vor der Dämmerung, wenn sich Tag und Nacht scheidet. Alsdenn werden die Hüner gesuchet und aufgetrieben. Diese Garne kan man zu allerley Sorten von Vögel, grossen und kleinen gebrauchen, und werden auf einerley Art gestellet; nur daß sie zu denen wilden Enten, Schnepfen und Rebhünern, etwas stärcker, als zu kleinen Vögeln, seyn müssen. Sonderlich kan denen Wachteln, sie seyn verschlagen oder nicht, fast auf keinerley Weise besser Abbruch geschehen, als wenn nur noch einzelne Frucht stehet; da stellet man diese Gärnlein, so viel derer vorhanden, macht eine Schnure mit Lapp-Federn und untermengten Schellen, diese Schnure ziehen ihrer zwey allmählich nach dem aufgerichteten Garne. Wenn nun die Wachteln dem Schellen-Geräusche entfliehen wollen; so fallen sie in die Garne. Und so wird es auch auf Wiesen in langem Grase gemacht.

Spinn-Weben-Klumpen, sind an einander hangende Klumpen, so gemeiniglich auf den Getreide-Böden im Getreide gefunden werden. Wenn der Regen in das Getreide dringen kan, entstehen solche. Die Körner backen zusammen, wenn das Getreide nicht bald umgeschlagen wird. Darein kömmt eine graue Raupe; diese spinnet sich darein, und dadurch entstehet der Spinne-Weben-Klumpen.

Spinn-Wirtel, oder **Wörtel**, Lat. *Verticillus*, Franz. *Peson*, sind runde Kugeln von Stein oder von Thone, so in der Mitten ein Loch haben, worein die unterste Spitze der Spindel gestecket wird, das Gewicht und den geraden Lauf im Drehen zu halten. Man hat auch Wirtel von Meßing oder anderm Metall.

Spinne, eine Art Meer-Schnecken oder Muscheln, s. Muschel.

Spinne, Lat. *Araneus*, oder *Aranea*, Franz. *Araignée*, ist ein kriechendes Gewürm, mit einem sehr kleinen Kopfe, verschiedenen Zähnen oder Stacheln in dem Maule, womit es verwundet, einem runden und dicken Leibe, und sechs, oder wie andere zählen (weil sie die erstern zwey derselben vor Hörner angeben) acht Füssen, von ungleicher Größe, wie ihre Arbeit solches erfordert. Sie leben von Fliegen und anderm kleinen Ungeziefer, denen sie das Blut und Marck aussaugen, ingleichen von denen Dünsten in der Luft, die sie an sich ziehen. Sie haben eine angebohrne Feindschaft mit den Schlangen, Eidechsen, und sonderlich mit den Kröten, welchen Thieren sie zur Speise dienen. Man hat zwar sonst insgemein davor gehalten, daß die Spinnen aus der Fäulniß und dem Schimmel erwüchsen, weil sie auch so gar in neuen Gebäuden, die kaum von der Tünche trocken geworden, häufig gefunden werden. Sie zeugen sich aber, wie man nunmehr aus einer bessern Erfahrung und verschiedener Naturkundiger gemachten Beobachtungen zuverläßig weiß, eben so wie andere Thiere, vermittelst vorhergehender Paarung oder Begattung fort, welche aber, wie insonderheit *Sendelius* in seiner Historia Succinorum aus seiner eigenen Observation beschreibet, sehr curiös ist; und sie vermehren sich auch alle durch ihre eigenen Eyerlein, welche das Weiblein, in ein klein Bündlein zusammen gewunden, eine Zeit lang bey sich träget,

endlich

endlich aber in die Ecken und Winckel verstecket, bis sie in den Sommer-Tagen von der äusserlichen Wärme vollends ausgebrütet und ausgeschlossen werden; und trägt das Weiblein ihre Eyerlein unter dem Leibe in einem Gespinste, welches das festeste ist, weil das andere nur zu ihrem Fliegen-Fange dienet, eingewickelt, bis sie auskriechen, oder hänget sie auch bisweilen anderswo an. Die Eyer selbst aber legen sie im August und September, und brüten sie 15 Tage darnach aus, oder überlassen solches auch nur der Wärme der Sonnen, worauf die Weiblein sterben. Die Männlein sind gemeiniglich dürre und mager; die Weiblein hingegen etwas dicker und fetter. Durch gute Microscopia oder Vergrösserungs-Gläser hat man befunden, daß sie acht Augen, eben so viel große, und noch vorne zwey kleinere Füße, und an derselben Sägen-förmige Klauen; zwischen den beyden kurtzen Füßen noch zwey Organa, so wie Klauen gekrümmt, wie die Stachel der Scorpionen aussehen, und vorne eine kleine Oeffnung haben, aus welchen vermuthlich diejenige Materie kömmt, die das Gift der Spinnen genennet wird; insonderheit aber an dem hintern Theile des Leibes eine große Menge überaus subtiler Organorum haben, aus welchen sie ihre Faden heraus bringen, die anfangs aus einer flüßigen zähen Materie bestehen, bald aber trocken und fest werden, und so zart sind, daß etliche 100 zusammen kommen und an einander wachsen müssen, ehe sie einen gewöhnlichen, etwas stärckern und sichtbaren Faden formieren; welche Vereinigung aber sehr nahe und in einer gantz unmercklichen Distantz von ihrem Leibe und Organis zu geschehen pfleget. Die Spinnen sind von mancherley Art. Etliche sind unschädlich, und halten sich entweder in den Häusern oder freyen Luft auf, sind meistens klein, mit kurtzen Füßen, und von Farbe grau, oder schwartz; andere aber sind schädlich. Etliche spinnen schöne Netze; andere ein verworrenes rauhes Gewebe, andere gar nicht. Unter denen, so in den Häusern leben, ist die **Creutz-Spinne** die ansehnlichste, und nach derselben die **lang-füßige**. Die **Garten-Spinnen** nehmen die Farbe des Leibes an von den Gewächsen, darauf sie sich aufhalten, und derer Saftes sie vielleicht geniessen; daher man **grüne, gelbe, weisse, ja mannigfarbige** findet. Unter den schädlichen sind die schwartzen **Kancker-Spinnen**, welche gerne stechen, und deren Stiche zwar eine Entzündung verursachen, aber doch nicht giftig sind, vornemlich aber die **Tarantulen**, wovon anderswo. Obgleich die mehresten Menschen ein fast natürliches Grauen vor den Spinnen bezeigen; so finden sich doch einige, welche sonderlich die Creutz-Spinnen als eine große Delicatesse mit sonderbarem und ausserordentlichem Appetit verzehren, wie davon Beyspiele in den **Breßlauischen Sammlungen von Kunst- und Natur-Geschichten** anzutreffen. Sonst gehören zu den schädlichen Spinnen ohne Zweifel, nebst denen schon erwehnten **Tarantuln**, auch allerhand Arten von **Erd-Spinnen**, welche einen schwartzen Flecken auf dem Rücken, wie auch lange Beine haben, gelblicht, graulicht, schwartz und auch von

anderer Farbe sind. Man nennet diese Arten mit einem General-Nahmen *Phalangia*. Jedoch scheinen sie an verschiedenen Orten giftiger und schlimmer, als an andern zu seyn. Sie kommen auch bisweilen in die Stuben, und nachdem sie aus schlimmer Luft viel Theilgen an sich gezogen haben, kan ihr Geschmeisse, welches sie leicht in warmen Broden gehen lassen, sehr schädlich seyn, wenn es in Speisen und Getränckе in großer Menge fällt und in den Leib kommt, wie man durch die Erfahrung schon viel dergleichen betrübte Exempel erlebet hat. Und in Gascogne um die Gegend, wo der berühmte Scaliger gebohren worden, sollen Erd-Spinnen zu finden seyn, deren Gift auch so gar durch die Schuhe, wenn man sie damit ertritt und so denn noch lange darauf gehet, dringen soll. Jonston giebt dieser Erd-Spinnen 66 Arten an; allein nach Avicennæ und anderer Bericht findet man deren nur 11 bey uns. Die übrigen Spinnen, welche man **Haus-Keller-Gemäuer-Garten-** und **Wolffs-Spinnen**, davon insonderheit die letzten springen und beständig auf das Rauben und Fressen ausgehen, mithin fast nicht Spinnen nennet, sind zwar unschädlich; allein nach verschiedener böser Luft, so sie an sich ziehen, kan doch ihr Saft bey verschiedenen Umständen, wenn er in den Leib des Menschen kommen kan, schaden, obwohl eben nicht tödtlich vergiften. Wie sie denn auch absonderlich zu Pest-Zeiten sehr nützlich in Häusern und Zimmern sind, um die Luft durch ihr Anziehen zu reinigen. Jedoch ist es auch alsdenn eben kein Wunder, wenn ihr Saft und Biß schädlich ist. Allein eben daraus erhellet zugleich, daß man sie auch durch Anfüllung der Luft mit guten Dünsten desto unschädlicher, und vielleicht auch ihr Gewebe desto besser machen kan. Sonst thun auch wohl die Garten-Spinnen denen Bäumen bisweilen nicht wenig Schaden, indem sie, wie bekannt, ihre Gewebe über die Bäume flach weg machen und die Knospen umziehen, daß sie nicht weiter ausschlagen können, oder sich auch wohl gar in die Blüthen, Früchte und Saamen-Körner einfressen. Man findet auch, wie der berühmte Englische Medicus *Martin Lister* in seinem Tractat von den Spinnen angeführt hat, eine eigene Art davon, die beständige Einwohner der Wälder abgeben und die Bäume auf verschiedene Weise beschädigen. Manche greifen die Blätter; andere aber auch so gar die Früchte an. Verschiedene haben ihr Lager unter der Rinde der alten Bäume; andere aber bauen ihre Nester unter die Wurtzeln der Bäume, oder in dem Grase. Auf der Genista spinosa soll, nach eben dieses Schriftstellers Bericht, eine eigene und von den andern gantz unterschiedene Art angetroffen werden. Endlich wird auch an dem angezogenen Orte p. 100 einer kleinen und **blutrothen** Spinne Erwehnung gethan, welche dem Rind-Viehe, dafern es selbige ungefähr mit dem Grase zu fressen bekommt, eine gewisse und unfehlbare Seuche zuwege bringt. Siehe auch **Pest**; und wie selbige endlich auch den Bienen schaden können, im Artickel **Bienen-Feinde**. In America, und sonderlich in den Antillen-Inseln, giebt es Spinnen von seltsamer Gestalt und Eigenschaft. Auf

Martinique wird eine Spinne gefunden, derer Hinterleib oder Bauch der Größe eines Hüner-Eyes und mit krauben schwartzen Haaren bewachsen ist, die wie Nesseln brennen. Auf dem Rücken hat sie ein Loch einer Erbsen groß. An dem Vorder-Leibe sitzen zehn Füße eines Fingers lang, mit vier Gelencken und scharfen Nägeln. Im Kopfe stecken zwey kleine schwartze helle Augen, und in dem Maule zwey lange überaus spitzige Zähne. Sie trägt ein feines Gespinnst unter dem Bauche, in welchem ihre Eyer eingewickelt liegen. Sie wird von den Einwohnern mehr denn die Nattern gefürchtet, und wenn sie gereitzet wird, läßt sie ein Gift aus, wovon, wenn es in das Auge treffen sollte, man blind werden müßte. Sie hat einen Stachel wie die Bienen, womit sie sticht, wenn man sie angreifet. Daher sie auch von den Franzosen insonderheit *Faucheur* genennet wird. Ihr Stich ist tödtlich, und das einige Heil-Mittel dagegen ein kleiner Meer-Krebs, wenn er darauf geleget wird. Anderswo giebt es in den Wäldern Spinnen, die platt, eines Daumen breit und anderthalb lang, aber nicht dicker denn ein Gulden, oder zwey Drittel-Stücke sind. In Brasilien findet man sechserley Arten, darunter die schönste (wie sie auch also genennet wird) welche gröser als ein Johannis-Würmlein, wie Silber glänzet, und darauf ein Menschen-Angesicht abgebildet ist. Auf Surinam giebt es ungemeine große Spinnen. Dieselben finden sich mehrentheils auf den Guajaves-Bäumen, und sind um und um voll Haar, spinnen aber keine lange Fäden, wie einige vorgeben, sondern wohnen in einem Neste, welches so rund als ein Ey ist. Sie haben scharfe Zähne, damit sie beissen können, indem sie zugleich eine giftige Feuchtigkeit in die Wunde laufen lassen. Ihre ordentliche Speise sind die Ameisen, die ihnen nicht entgehen können, wenn sie Bäume auf und ab spatziren. Denn diese Spinnen haben acht Augen, gleichwie die übrigen alle; mit zweyen sehen sie über sich, mit zweyen unter sich, mit zweyen auf die rechte, und mit den übrigen auf die lincke Seite. Wenn sie keine Ameisen erhaschen können, holen sie die kleinen Vögel, Colobritjes genannt, von ihren Nestern, und saugen ihnen das Blut aus dem Leibe. Sie legen ihre Haut von Zeit zu Zeit ab, als wie die Raupen, doch werden keine fliegende gefunden. In der Bucht von Campeche giebt es Spinnen von wunderbarer großer Art, und einige beynahe so groß als eine Mannes-Hand, mit langen dünnen Beinen. Sie haben zwey Zähne, anderthalb bis zwey Zoll lang, und nach Proportion dicke; diese sind schwartz wie ein Agat, Spiegel-glatt, und spitzig wie ein Dorn, aber nicht gerade, sondern krumm. Auf dem Rücken haben sie eine gelblichte Wolle, die so zart und weich, wie ein Sammet ist. Wenn man diese Spinne tödtet, hebet man gemeiniglich die Zähne auf. Dieselben tragen etliche in Taback-Schachteln bey sich, die Pfeifen damit auszuräumen; andere stochern die Zähne damit, wenn sie ihnen weh thun: denn man glaubet, daß sie die Kraft haben, deren Wehtage zu vertreiben. Die Spinne mit ihrer fleißigen Arbeit ist ein Sinnbild der Emsigkeit und Unverdrossenheit. Ihr Gewebe bildet mit seiner Schwachheit die Hinfälligkeit unsers Lebens, oder auch die Unbeständigkeit unsers Glückes; und weil nur kleine Fliegen darinne hängen bleiben, den schlechten Nachdruck der Gesetze gegen die Großen der Welt vor. Die Spinnen, welche umzubringen, viele alte abergläubische Weiber sich ein Bedencken machen, sollen in wohlbestellten Haushaltungen nirgends gelitten, sondern fleißig ausgerottet, und ihr Gewebe abgekehret werden. Aus den großen Creutz-Spinnen wird ein Pflaster gemacht, welches auf die Pülse gelegt, das Fieber vertreibt. Eine dergleichen Spinne in einer Hasel-Nuß-Schale am Halse getragen, soll für der Pest bewahren. Nicht weniger soll von diesen großen Spinnen, wenn sie recht vollkommen und zu rechter Zeit aufgefangen, in ein Büchslein gethan, und darinnen Jahr und Tage verschlossen gehalten worden, bis sie sich in sich selbst verzehrt, ein gesprenckelter Stein erwachsen, der dem Gift widerstehet, und von dem man vorgiebt, daß, so er in einem Ring eingefasset, am Finger getragen würde, er sogleich die Farbe verändert, und mit einer Wolcken sich überziehet, wenn er nahe zum Gift kommt; dergleichen Stein von nur beschriebener Eigenschaft wird der **Spinnen-Stein** genennet. Es ist aber dieses Vorgeben so ungegründet, als die allgemeine und alte Einbildung, daß alle Spinnen an und für sich selbst giftig, oder ihr Biß ein eigentlicher giftiger Biß sey. Einige, nehmlich die kleinen kurtzbeinichten, grauen oder schwartzen, sind auch nicht einmahl zum Beissen geneigt. Indessen hat doch dieses Vorurtheil verursachet, daß die Menschen sich von Jugend auf vor allen Spinnen grauen lassen, und sich um denjenigen Nutzen, den man von diesen künstlichen, gemeinen, und bey uns in großer Menge vorhandenen, leicht zu bekommenden, fortzupflantzenden, und zu erhaltenden fleißigen Thiergen haben könte, nicht bekümmert, sondern solches verachtet. Ja weil man bey einigem Ungemach keinen sonderlichen Nutzen an ihm gespüret hat; so verfolget man solches ohne Nutzen, und ihr Werck in denen Häusern und Gemächern verstöret man. So hält man es auch bey uns sonderlich noch, da doch unsere meisten Haus-Spinnen von unschädlicher und dabey sehr nützlicher Art sind. Es hat aber endlich der Cammer-Präsident zu Montpellier, Monsr. *Bon* am Ende des vorigen Seculi die Spinne-Weben- oder Spinnen-Seide und ihre so schöne als leichte vortheilhaftige Zubereitung erfunden, wie bereits bey dem Worte **Spinn-Weben** mit mehrerm angezeiget worden. Endlich ist allhier auch noch der besonders künstlichen und mechanischen Art und Weise zu gedencken, welcher sich die Spinnen bedienen, wenn sie von einem Orte zum andern wollen. Sie hängen sich nehmlich Schnur gerade an einen Faden, und drehen hiernächst den Kopf nach der Seite, wo der Wind herkommt. Alsdenn ziehen sie den Faden noch länger und mehr aus, und lassen sich daran als wie an Seilen, die immer weiter herunter gehen, mehr und mehr herab. Und wenn ohngefähr der Wind, der diesen Faden verlängert, sie gegen etwas festes wirft und damit verwickelt oder daran kleibet, welches sie an den Ge-

genhalt,

genhalt, den sie finden, wenn sie den Faden mit ihren Füßen nach gerade an sich ziehen, mercken können; so bedienen sie sich dieser Art von Brücken, an den Ort hin zu kommen, wo sich der Faden angehänget hat. Wo aber diese Faden nichts antreffen, welches sie erreichen, und woran sie hängen bleiben könten; so fahren sie fort, immer nachzulassen, und den Faden auszudehnen, bis sie endlich aus der übermässigen Länge des Fadens und der Gewalt des Windes, der sie hin und her treibt, vermercken, daß sie starck gezogen und hinweg genommen werden; alsdenn überlassen sie sich, nach abgerissenem Faden, daran sie bisher gehangen, dem Winde, und voltigiren gleichsam auf dem Rücken und mit ausgestreckten Pfoten fort. Und dieses sind die zwey sonderbaren Manieren, womit sie über die breitesten Wege, Gassen und Flüsse passiren. Von den so genannten Meer- und Wasser-Spinnen aber ist unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

SPINNEKOP, s. Muschel.

Spinnen, oder Spinnerey, Lat. *Nere*, oder *Fila ducere*, Franz. *Filer*, oder *Filerie*, *Fileure*, und *Filandrerie*, heisset insgemein die Verrichtung, da Flachs, Werg, Hanff, Wolle oder Baumwolle, und Floret-Seide, an einen Rocken geschlagen, davon abgezogen, und zu einem langen und gleichen Faden, vermittelst der Spindel oder eines Spinn-Rades gedrehet wird. Das Spinnen an denen Rädern gehet zwar leichter und geschwinder von statten, als an der Spindel, welches viel mühsamer; jedoch ist das an der Spindel gesponnene Garn weit fester, schöner und gleicher, und wird das davon gewirckte leinene Tuch oder die Leinwand in dem Wircken oder Verweben auch viel dichter und stärcker, als das Garn, so an dem Rade gesponnen worden, siehe Faden, Garn, Garn-Handel, Gespinste, Flachs, Leinwand, und Weben. Es ist dieses Spinnen sonst eine der nützlichsten und nöthigsten Haus-Arbeiten in der Land- und auch gewisser maßen in der Stadt-Wirthschaft. Dort geschichet sie sonderlich vor das Haus selbst durchgängig; wo aber die andern Landwirthlichen Geschäffte nicht so viel Zeit erfordern, auch auf den Garn- oder Zeug- und Leinewand-Verkauf; wiewohl das Zeug verkaufen nicht zu zulassen, das Flächsene, Baum- und Schaafwollene Garn-Spinnen aber zum Verkauf vor die Manufacturen nicht ohne Ordnung und Aufsicht auf dem Lande zu erlauben, sonst aber allerdings auf alle Weise, sonderlich zu solchen Zeiten, da vieler Personen Geschäffte auf dem Felde unterbleiben, oder bey solchen Personen, die keine starcke Feld- und Haus-Arbeit verrichten können, als bey Kindern und alten Personen männliches und weibliches Geschlechts, zu befördern, und zum Behuf der Landes-Manufacturen zu veranstalten ist. Ja eben in dieser Absicht geschiehet es hauptsächlich in denen Städten, und zwar, weil man daselbst bessere Aufsicht und Ordnung halten, vielen müssigen Weibesleuten und Kindern aber, oder denen, die doch solches zugleich dabey verrichten können, z. E. denen Höcken, Obst- Soldaten-Trödel- und andern Buden-Weibern etwas nützliches zu thun geben, die Spinnereyen aber immer schöner machen kan, so gehet es am besten in denen Städten von statten. Sonst aber pflegt auf dem Lande das Flachs-Werg- und Schaaf-Wolle-Spinnen meistentheils die Arbeit der Mägde und Weibs-Personen des Abends im Winter zu seyn. Man bauet auch, was das Flachs-Spinnen betrifft, dazu entweder den Flachs selbst, wenn ein gutes Flachs-Land vorhanden, und von dem Wirthe alle Arbeit selbst dabey verrichtet werden kan: denn sonst ist dabey nicht viel Profit; oder aber man thut besser, wenn man den Flachs kaufet und spinnet, oder wie öfters das Recht großer Land-Güter, z. E. in der Lausitz mit sich bringet, halb oder gantz zur Fröhne spinnen, und seine Leinewand, ingleichen sein Zeug vor das Haus selbst machen lässet. Wie denn besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen nach Gelegenheit auch das Spinnen unter die Frohnen gehöret. Jedoch sind der Amtsässigen von Adelicher Unterthanen, wenn sie solches sonst schon nur das dritte Jahr verrichtet haben, zwey Jahr aber damit verschonet blieben, auch ferner dabey zu lassen. An vielen Orten ist auch das Baumwollen-Spinnen vor das Haus gebräuchlich, und viele Mägdgen wircken auch selbst das Zeug daraus, wie im Plauischen. Um das Flachs-Spinnen im Winter des Abends zu befördern, und die Spinner desto munterer zu erhalten, hat man an vielen Orten auf dem Lande im Gebrauch, daß die Spinner zusammen gehen, und einander Gesellschaft leisten; welches denn zu einem zum Spinnen gehen heisset. Allein es sind dieses Spinnen-gehen und die daraus entstehenden Spinn-Stuben, Spinn-Gelacke, und Zusammenkünfte vieler jungen Weibs-Personen, worzu sich auch junge und andere Manns-Personen eingefunden, wegen vieler Mißbräuche, getriebener Ueppigkeit, Frechheit, verborgener Sünden, und endlich ausbrechender Unzucht, wie auch anderer Ursachen wegen, einer besorgten guten Policey an einigen Orten so verhaßt geworden, daß dergleichen Zusammenkünfte und Spinn-Stuben an theils Orten entweder gar verboten, oder doch nur in gewisser Einschränckung und Ordnung unter Leuten von ein paar Häusern, einerley Geschlechts, und im Beyseyn oder unter der Aufsicht der Alten und Verständigen, sonderlich der Wirthe und Eltern zugelassen werden, s. Spinn-Stuben. Von dem insbesondere so genannten Gold- und Silber- wie auch Taback-Spinnen wird am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen gehandelt.

Spinnen, bey dem Zucker, s. Calmus.

Spinnen-Distel, s. Cardobenedict.

Spinnen-Häusgen, s. Spinn-Weben, und Spinne.

Spinnen-Köpffe, eine Art See-Muscheln, s. Sturm-Hut.

Spinnen-Kraut, siehe Erd-Spinnen-Kraut.

Spinnen-Linie, ist eine sonderliche Art einer aus geraden und krummen Linien zusammen gesetzten Linie, welche bey nahe einem Spinn-Gewebe gleichet, wenn sie beschrieben worden. Sie hat aber keinen sonderlichen Nutzen, außer daß sie zu Abzeichnung einiger Arten Blätter Anlaß giebt.

giebt. Albrecht Dürer lehret sie geometrisch aufreissen, und beschreibet auch ein Instrument, nicht nur diese, sondern auch verschiedene andere krumme Linien damit zu zeichnen.

Spinnen-Seide, s. Spinne, und Spinn-Weben.

Spinnen-Stein, oder Kancker-Stein, Lat. *Arachneolithus*, *Arachnitis*, oder *Arachnois Lapis*, und *Lapis Aranearum*, Franz. *Pierre d'Araignées*, also nennet man eine gewisse Art Steine, welche man dem gemeinen Vorgeben nach von verschiedenen Spinnen erhalten soll. Wie denn besonders von den grossen Creutz-Spinnen gesagt wird, daß, wenn man selbige in ein Schächtelgen oder Glas thäte, und Jahr und Tag, oder vielmehr, wie andere wollen, sieben Jahr darinnen verschlossen hielte, sie sich endlich selbst verzehrten, und in einen gesprenckelten Stein verwandelten, welcher vermögend wäre, dem Gifte zu widerstehen; so daß, wenn er in einen Ring eingefaßt, und an einem Finger getragen würde, er so gleich die Farbe veränderte, und sich mit einer Wolcke überzöge, so bald er in der Nähe Gift vermerckete. Welcher Stein aber solche Veränderung nicht sehen lässet, wird für falsch und nachgekünstelt ausgegeben. Siehe auch Spinne; wiewohl auch andere die gantze Sage von dergleichen Spinnen-Steinen vor ein blosses Fabelwerck halten.

Spinnen-Weben, s. Spinn-Weben.

Spinnen-Weben-Häutlein, s. *Arachnoides*, und *Aranea Tunica*.

Spinnen-Wurtzel, s. Hahnen-Fuß.

Spinner, und Spinnerinnen, Franz. *Fileurs*, oder *Filandiers*, und *Fileuses* oder *Filandieres*, heißen überhaupt alle diejenigen Personen, welche sich mit dem kurtz zuvor beschriebenen Spinnen beschäftigen; bey grossen Fabriquen und Manufacturen aber sind es gewisse und besondere Arbeiterinnen, deren Verrichtung lediglich in dem Spinnen des Flachses oder der Wolle und Seide, u. s. w. und in deren gehörigen Zubereitung zu denen daraus zu fabricirenden Zeugen bestehet, s. Leinen- und Woll-Spinner, ingl. Gold-Spinner.

Spinner-Gänge, s. Spinn-Stuben, und Spinnen.

Spinnerey, s. Spinnen.

Spinnerin, s. Spinner.

Spinnet, s. Spinat, und Spinet.

Spinneweben, s. Spinn-Weben.

SPINOZISMUS, heißt, wenn man mit dem beruffenen Spinoza nur eine Substanz statuiret, und folglich Gott und die Welt nicht gehörig unterscheidet. Sonst aber nennet man auch diejenigen Spinozisten, die eben diesem Spinozæ in andern falschen und schädlichen Lehren folgen.

Spint, s. Splint.

Spint, ist in Nieder-Sachsen ein Getreide-Maas, deren viere einen Himten machen, siehe dieses Wort.

SPINUS, s. Zeisig.

SPINUS ALBUS, s. Weiß-Dorn.

SPINUS CANARIUS, s. Canarien-Vogel.

SPINZAGO D'AQUA, s. *Avoseta Italorum*,

Spion, oder Kundschafter, und Ausspäher, Lat. *Speculator*, oder *Explorator*, Franz. *Espion*, oder *Explorateur*, heißt insgemein einer, der auf eines andern Thun und Lassen Achtung giebt, solches insgeheim verkundschaftet, und ihm damit schadet; insbesondere aber und zu Kriegs-Zeiten einer, der heimliche Kundschaft von einem Feinde einbringet. Ein kluger General wendet zwar gerne was ansehnliches an gute Spionen, weil er dadurch dem Feinde viele Vortheile ablauffen kan. Die doppelten Spione aber, oder die, so einen Theil dem andern Wechselsweise verrathen, sind die ärgsten. Wenn ein Spion aufgefangen wird, ist der Galgen, wo nur nicht etwas schlimmers, sein nächster Lohn. Siehe auch *Emissaires*.

Spion-Hund, ist eine Art von Hüner-Hunden, und muß er auch so gut reperen und suchen, als ein Hüner-Hund; nur daß man ihn gerne net kurtz zu suchen. Er muß aber auch billig rein dressiret seyn; nur daß man ihn nicht vollkommen zum vorstehen halten kan, weil man ihn so wohl im Holtze, als Felde suchen, auch wohl einen Hasen mit jagen läßt, und besonders, daß er die Fasanen, wo etwan wilde vorhanden sind, auf und zum Baume jage, und vor selbigen stehe und verbelle, daß sie also vor ihm zu schiessen sind, oder daß er auch im langen Getreide, da man selbiges nicht allemahl übersehen kan, die jungen Hüner, Fasanen oder Wachteln aufjage, und man selbige vor ihm schiessen könne. So muß er auch ferm apportiren; und gehet es also mit dem Spion vor der Flinte zu suchen, und dergleichen Feder-Wildpret, wie gedacht, zu schiessen, über aus gut und geschwinde von Statten. Uebrigens läßt sich auch der Spion-Hund im Wasser und überall gebrauchen. Sonst aber wird selbiger von einigen auch der Fasanen-Beller, oder Fasanen-Hund genennet. Siehe dieses Wort, wie auch Spür-Hund.

SPIRA, wird ein Kreiß oder Tirckel genennet, dessen Anfang aus seinem Centro gehet, und immer grösser wird, als wenn man einen Strick oder eine Schlange in einander gewickelt siehet. Es wird auch von Vitruvio das Schaft-Gesimse also genennet, siehe dieses Wort, wie auch Absatz.

SPIRA MARGARITARUM, siehe Perlen-Schnur.

SPIRACULUM, s. Luft-Loch.

SPIRÆA THEOPHRASTI, s. Mehl-Baum.

Spiral-Feder, ist in den Sack-Uhren eine in die Runde gebogene oder gewundene Feder, welche die Unruhe in ihrer Richtigkeit erhält, siehe Uhr.

Spiral-Linie, Lat. *Spiralis Linea*, s. Linie in der Bau-Kunst, und Schnecken-Linie.

SPIRALIS MOTUS, s. *Motus spiralis*.

SPIRATIO, oder *Respiratio*, s. Athemhohlung.

Spirding, ist einer von den größten und fischreichesten Seen im Brandenburgischen Preussen, und im Bartenländischen Kreise, in der Provintz Natangen. Er hat vier Werder, auf deren einem es, der gemeinen Sage nach, sehr

spücken

spücken soll; daher es insgemein der Teufels-Werder genennet wird.

Spiring, oder Spiering, Lat. *Apua*, *Aphya*, oder *Phalerica*, ist ein nicht sonderlich langes Fischlein, wie eine Sardelle, Silberweiß, dessen Schuppen gleich ausfallen, wenn er aus dem Wasser kommt, und welcher hiernächst, wenn er eine Zeitlang in einem Fasse gestanden, wegen seiner Fettigkeit ein Oel von sich giebt, so die Fischer zum Brennen brauchen. Siehe auch Stint, und *Apua*.

Spiring-Meer, s. Harlemer Meer.

SPIRITU SANCTO, oder *Espirito* und *Espiritu Santo*. Franz. *Le Saint Esprit*, Lat. *Promontorium Spiritus Sancti*, ist ein Vorgebirge auf den Philippinischen Insuln auf der Insul Fendaya.

Spiritualisiren, Lat. *Spiritualisatio*, ist eine Chymische Arbeit, da die harten Cörper zu subtilen Geistern gebracht werden, wie man solches an den Saltzen practiciret, welche durch die Distillation gantz in Geister verwandelt; auch nicht wieder lebhaft werden, ohne Zusetzung eines Corpers, welcher selbige anziehet, und bey sich behält. Die Art, die flüchtigen Geister zu bereiten, kommt mit der Wasser-Destillirung überein; sintemahl unter diesen beyden der Unterscheid ist, daß die Wasser viel Phlegma, die Spiritus aber wenig haben: daher man auch durch das Rectificiren den Spiritum von dem Wasser bringen kan. Es werden aber die Spiritus aus den Gewächsen entweder durch die Gährung, (Fermentation,) oder durch Zuthun des Spiritus Vini bereitet. Diejenigen, welche man durch die Gährung verfertiget, sind eigentlich Spiritus zu nennen; die aber mit Spiritu Vini destilliret werden, selbige sind nicht eigentlich Spiritus, sondern sie werden es erst, wenn der aufgegossene Spiritus abgezogen wird. Zu mercken ist auch, daß, wenn die Sachen vorher vergähren, sie alsdenn mehrerern Spiritum, als welcher um so viel eher ausraucht, von sich geben. Es muß aber die Vergährung in höltzernen und nicht in andern Geschirren geschehen. Man bereitet auch woht etliche Spiritus der Gewächse mit Wein, als den Mayen-Blümlein-Spiritum. Allein, weil der meiste Theil desselben vom Weine kommt; so ist es besser, daß man selbigen einen mit Mayen-Blümlein bereiteten Wein-Geist nenne, s. *Spiritus*, und *Destillatio*.

SPIRITUS, Franz. *Esprit*. s. Geist. Bey den Medicis aber und in den Apothecken verstehet man durch das Wort *Spiritus* oder Geist eigentlich eine Feuchtigkeit, so durch Kunst und Wirckung des Feuers aus Kräutern, Thieren oder Mineralien gezogen wird, und in einem geringen Maaße viel Kraft enthält. Gewisse Wasser, die von Dingen abgezogen werden, derer Saltz sie an sich gezogen, werden auch Spiritus genennet, und nach der Beschaffenheit solcher Saltze, in scharffe, beißende, Sulphurische, Urinöse oder vermischte abgetheilet. Der *Spiritus Vini*, Branntwein oder Wein-Geist, ist wohl der vornehmste unter denen, so aus Pflantzen gezogen werden. Sein Wesen bestehet in einem aufgelöseten, flüchtigen und öligen Saltze, welches die meisten Gewächse mit sich führen, und durch die Gährung mit Hülffe des Feuers davon geschieden wird. Der Wein-Geist aber muß nicht aus verdorbenem Weine, oder Wein-Hefen, sondern von dem besten und ältesten weissen oder rothen Weine, erst in einer Blase, hernach in einen gläsernen Kolben, dessen Mund mit sechsfachem Schreib-Papier, welches bey dem zweyten mahle mit Oel getränckt worden, belegt, bey gelindem Feuer etliche mahl abgezogen, und hiermit erhöhet und rectificiret werden. Wenn er recht ist, wird ein Tropffen davon, den man aus dem Glase fallen läßt, nicht an die Erde gelangen, sondern in der Luft verschwinden; und wenn etwas in einem Löffel angezündet worden, rein aufbrennen, auch ein Tropffen Oel, den man darein fallen lässet, stracks zu Grunde gehen, s. Branntwein. Wenn man eine Flasche Wein einfrieren lässet; so wird das wenige welches mitten in dem Eise flüssig überbleibt, *Spiritus Vini philosophicus* genannt. Derselbe ist sehr rein und kräftig. Was die übrigen Arten von dergleichen Spiritibus, und deren Beschaffenheit oder Zubereitung und Gebrauch anbetrifft; so ist davon in allen Artickeln, in welchen von denen Pflantzen, Kräutern, Gewächsen, Thieren, und andern Sachen, woraus dieselben zu erhalten, gehandelt wird, wenigstens das nöthigste und nützlichste mit eingerückt zu befinden.

SPIRITUS ABSTRACTITIUS, s. *Abstractitius*.

SPIRITUS ANIMALES, s. Geist, und Lebens-Geister.

SPIRITUS ARDENS, s. Branntwein, und Geist, ingl. *Spiritus*.

SPIRITUS ARTHRITICUS MIRABILIS, s. Glieder-*Spiritus*.

SPIRITUS CEPHALICUS, s. Hauptstärckender *Spiritus*.

SPIRITUS FAMILIARIS, heißt insgemein ein Kobolt oder ein Geist, welchen, dem gemeinen Vorgeben nach, einer oder der andere deswegen annehmen und bey sich haben soll, damit er in einer gewissen Sache um so viel geschickter und fertiger seyn, oder auch darinnen desto mehr Glück haben möge. Es lauft aber damit in der That vielmehr auf lauter Aberglauben hinaus, als daß ein also genannter Kobolt oder Geist etwas wirckliches darzu beytragen oder mit helffen solte, indem man sein Vertrauen von Gott auf ein solches nichtiges Ding setzet, und dadurch eine grosse Abgötterey begehet. Wie denn sonst auch gar viele Dinge durch Betrügereyen vor Spiritus familiares ausgegeben werden, die doch solchen Namen am wenigsten verdienen, und von welchen vernünftiger Weise nicht die geringste Würckung zu hoffen, oder jemahls zu gewarten ist. Indessen besehe man hierbey die Artickel Kobolt, und Geist.

SPIRITUS FRUMENTI, s. Branntwein.

SPIRITUS INSITUS, s. Natürliche Wärme.

SPIRITUS LAPIDIFICUS, s. *Gorgonicus*.

SPIRITUS VINI, s. Branntwein, und *Spiritus*, wie auch Pulver, und Wein-Geist.

SPIRITUS VITÆ AUREUS, s. Coloquinten.

SPIRITUS VITALES, ſ. Geiſt, und Lebens-Geiſter.

SPIRITUS UNIVERSALIS, oder allgemeiner Welt-Geiſt, ſ. *Archæus*, und Gold.

SPIRITWEED, ſ. *Jamaica.*

SPISSARE, ſ. Verdicken.

SPISSESCERE, ſ. *Coagulatio.*

SPISSITAS, ſ. Dicke.

Spital, oder Hoſpital, Lat. *Noſocomium*, oder *Procbotrophium*, und *Xenodochium*, Franz. *Hôpital*, oder *Hotel* ou *Maiſon de Dieu*, iſt eigentlich nichts anders, als ein Armen- und Krancken-Haus, oder ein Siech-Haus, darinne arme, krancke, und preßhafte Leute darnieder liegen, curiret und verpfleget werden, dergleichen Häuſer bey allen wohlbeſtellten Republicken gefunden werden. Daher heißt auch ein vor die Krancken beſtimmtes Schiff, welches einer Flotte, oder einer Eſcadre, die zum wenigſten in 10 Schiffen beſtehet, folget, ebenfalls ein Hoſpital. Nun ſind zwar an theils Orten, und zumahl in etwas gröſſern und anſehnlichern Städten, die Spitäler eigentlich keine Krancken- und Siech-Häuſer, ſondern dieſe vielmehr von jenen völlig abgeſondert, und ſonſt auch unter den Nahmen der Peſt-Häuſer oder Lazarethe bekannt; an andern aber ſind ſelbige auch wohl mit einander vereiniget. Siehe auch Lazareth, und *Maladerie.* Im übrigen gehören die Spitäler zu denen ſo genannten Piis Cauſis oder Milden-Stiftungen und genieſſen mit ihnen gleiche Rechte, ſiehe Milde Sachen.

Spitdobben, oder Spittdobben, und Spiddobben, ingl. Pütten, alſo nennet man in der Teich-Bau-Kunſt, und abſonderlich in denen an der hohen See gelegenen Marſch-Ländern, gewiſſe Arten von Dämmen oder Erhöhungen, welche das flache und platte Land vor denen ſonſt von der hohen Flut zu beſorgenden Ueberſchwemmungen deſto beſſer zu verwahren dienen. Denn nachdem der Anwachs eines neuen Landes aus der See von der alle 12 Stunden auf- und abgehenden Fluth und Ebbe unſtreitig herrühret; ſo folget von ſelbſten, daß, ſolchen zu bewircken, den von erſterer aufgebrachten Schaum, Seewurff und Sand dahin aufzufaſſen, damit letztere es nicht wieder fortführe, erfordert werde: welches werckſtellig zu machen, man den Lauf der Fluth und Ebbe wohl beobachten, und, wie es die Erfahrung weiſet, dergeſtalt zu brechen trachten muß, damit ſelbiger unter den Teichen und Gröden, allwo das Watt, bevor ſich ein Anwachs zu ſetzen begonnen, am niedrigſten zu ſeyn pfleget, zu einem wenig abhängigen Falle gebracht werde. Denn ſo ergiebet der Augenſchein, was maßen auf einem platten ausgeſtreckten Watt ſich ſelten ein Anwachs ſetze, vielmehr was das Eis im Winter oder bequeme Fluthen darauf bringen, wenige ſtürmichte Ebben, vermittelſt ihres Zirckel-Strohms in der Tieffe und unter dem Lande, wieder fortführen. Es kan aber die Abflächung, wenn vor denen Teichen und Graben Schlick lieget, durch mit Stroh beſtückte Erd-Lahnen, als der wohlfeilſten Art, falls ſich aber Sand und Mohr findet, woraus keine haltbare Erd-Lahnen zu machen, durch Schlengen von Buſch- oder Reis-Werck verfertiget werden. Nur dürffen dergleichen Lahnen und Schlengen nicht über 2 bis 3 Fuß hoch ſeyn, indem ſie ſonſten der Unterhaltung zu geſchweigen, bey mehrerer Höhe im Sturm-Wetter und Eis-Gange vieler Gefahr ausgeſtellet bleiben; es wäre denn, daß wegen Nähe der Tieffen gröſſere Wercke angeleget werden müßten. Sonſten hat gedachte Abflächung auch dieſen Vortheil, daß durch den allmähligen Abfall des Waſſers bey der Ebbe, ſich nach und nach Rändel in das Watt einſchneiden, deren Beyhülffe zu Beförderung des Anwachſes dieſer Sachen verſtändige beſtens zu beurtheilen wiſſen. Man ſtelle ſich die bey jeder ordentlichen und gewöhnlichen Fluth aufwallende feine ſaltzige Materie oder den See-Schaum vor, als ob dieſer ſich mit dem bey Sturm-Wetter und Eis-Gange von denen nächſt an und vorliegenden halligen Gröden und Sand-Bäncken abgeriſſenen See-Wurffe und Sande ſo lange vermenge, bis hierdurch ein neues fruchtbares Land aus der See aufzuſteigen genöthiget wird. So bald nun die Natur zu dieſer Schöpffung ſchreitet; ſo giebt das auf die Watten herum ſchwebende See-Gras darzu den erſten Anhalt. Wenn aber der Anwachs bis zur ordentlichen Fluth erhöhet iſt; alsdenn thut ſich ein knotiges und denen Quecken gleich um ſich wurtzelndes Gras hervor, welche in die rechte Gröde folget, und alsdenn wird das Vorland vor reif geachtet. Hieraus läſſet ſich faſt ſchlieſſen, daß die Ausfüllung der inwendig des Teichs befindlichen Spittdobben oder Pütten nicht ſo bald, wie es anſcheinet, zu bewerckſtelligen. Denn von denen außerhalb eines Teiches liegenden läſſet ſich auf jene nicht ſchließen, da dieſe aus dem nächſt anliegenden Watt mittelſt täglicher Bewegung des Waſſers ſich wieder anfüllen, und man auch angemercket hat, daß, bewandten Umſtänden nach, das Watt bey deren Zuſchlämmung niedriger geworden, der wenige See-Schaum aber bey ordentlicher Fluth zu deren Anfüllung nicht viel verfänget. Ueberdem iſt auch nicht zu vermuthen, daß bey aller Bemühung die Spittdobben zu einer weitern Höhe, als die ſo genannten niedrigen Spätländer gebracht werden können; weswegen gar vortheilhaft iſt, mit Riet-Wurtzeln, wenn nehmlich der Grund kleyicht iſt, denſelben zu bepflantzen, indem man dieſe Reit-Spätunge im dritten Jahre nach der Bepflantzung, und zwar beſſer, als wenn die Dobben wircklich zur möglichen Anfüllung gediehen, worzu doch viele Jahre gehören, nutzen kan. Ingleichen wird, die zur Ausbeſſerung der Teiche benöthigte Erde, mittelſt Anlegung der Erd- und Buſch-Nahnen außerhalb Teiches ebenfalls mit wenigern Koſten, desgleichen viel eher, und ohne Gefahr erlanget. Weil auch das Rohr oder Schilff die Anfüllung der Spittdobben durch ſeine Vermoderung befördert; ſo iſt deſſen Pflantzung an ſolchen Orten, zumahl da daſſelbe zu allerhand Gebrauch genutzet werden kan, nicht zu mißbilligen

SPITHAMA, ſ. Spanne.

SPITSBERGEN, ſ. Muſchel.

Spitz-Berg, oder Spitzbergen, und Spiegel-Bergen, Lat. *Montes acuti*, ist eines von den Nördlichen unbekannten Ländern hinter Nova Zembla, gegen den Nord-Pol zu, welches im Jahre 1596. von den Holländern entdecket worden, und von den vielen spitzigen Bergen, so sich an dessen Küsten befinden, den Nahmen bekommen hat. Es giebt daselbst viel See-Vögel, weisse Bäre, Renn-Thiere und Wall-Fische, welche letztern besonders von den Holländern zur Sommers-Zeit in den dasigen Gewässern gefangen werden. Das Land ist unbewohnt und überaus kalt; also, daß keine todte Cörper darinne verwesen, und im Winter hat es vier gantzer Monate Nacht; im Sommer hingegen eben so lange beständig Tag. Derjenige Theil, welcher am nächsten gegen Osten lieget, wird Neu-Frießland genennet.

Spitz-Feilen, s. Feilen.

Spitz-Filetten, s. *Filette*.

Spitz-Flöte, oder *Flauta cuspida*, ist ein Orgel-Register, von 8. 4. 2. und 1 Fuß Ton, und eine Art von Gems-Hörnlein; nur daß sie im Mund-Loche weiter und oben etwas mehr zugespitzet ist, als diese. Man nennet sie auch Spill-Flöten. Einige vermischen die Spitz-Flöten mit den Block-Pflock-Flach- oder Plock-Flöten. Des Klanges halber ließe sich solches einiger maßen thun: denn wenn die Spitz-Flöten etwas weiter gemacht werden, als die Gems-Hörner; so klingen sie fast eben so stumpf, als die Plock-Flöten, s. Flöte, und Gems-Horn.

Spitz-Gläser, sind nach ihrer Form also genannte gläserne Trinck-Geschirre, wie solche zum Wein gebrauchet, und bey den Gastereyen am gewöhnlichsten anzutreffen. Sie sind klein, oben etwas weit, unten hergegen etwas spitzig zulauffend, wie die abgeschnittene Spitze eines wohl proportionirten Kegels, welche Spitze hernach auf einen geschickt-formirten und unten etwas breiten Fuß erhöhet ist; daher sie sonst auch Kegel- oder Kehl-Gläser genennet werden. Einige sind glatt, andere geschnitten, oder geschliffen.

Spitz-Groschen, ist eine alte Sächsische Müntze, welche Churfürst Ernst im Jahr 1474. aus dem Schnebergischen Bergwercke zu Zwickau müntzen oder schlagen lassen. Es hat einer anfangs nur einen guten Groschen gegolten; hernach sind sie auf 15 Pfennige gekommen, daher sie noch Funfzerlein oder Funfzehner heißen, und endlich auf 18 Pfennige, welches sie noch gelten, und daher auch Achtzerle genennet werden.

Spitz-Hacke, oder Spitz-Haue, ist ein eisernes, wohl verstähltes, spitziges Werckzeug, mit einem höltzernen Stiele, welches insonderheit darzu gebrauchet wird, das starcke kiesichte Erdreich damit zu gewinnen und aufzuhauen. Siehe auch Erd-Haue.

Spitz-Harffen, oder Tisch-Harffen, und Harffenergen, also nennet man eine Art kleiner Harffen, s. Harffe, und Geige.

Spitz-Haue, s. Erd-Haue, und Spitz-Hacke.

Spitz-Klee, s. Klee.

Spitz-Kette, s. Kette.

Spitz-Kopf, wird so wohl von Menschen, als Pferden gesagt, die einen langen und spitzigen Kopf haben.

Spitz-Maus, Lat. *Mus araneus*, oder *Sorex*, Franz. *Musaraigne*, oder *Muset*, und *Petite Souris*, ist eine Art Mäuse oder kleiner Ratten, von der Grösse einer Maus, deren Biß für vergiftet gehalten wird. Ihre Schnautze ist lang und spitzig; die Zähne sind dünne, und stehen in gedoppelter Reihe; die Augen, gegen den Leib zu rechnen, sind sehr klein, so, daß sie fast gar blind zu seyn scheinet. Ihr Schwantz ist kurtz und dünne; das Haar aber braun-röthlicht, ohne an dem Bauche, woselbst es weiß ist. Dieses Thier befindet sich vornehmlich in Italien so wohl als in Deutschland. Des Winters machet es sich in die Ställe; im Sommer aber in die Gärten, und an die Orte, wo viel Rinds-Mist lieget. Sie ernähret sich von Wurtzeln, insonderheit der Artischocken, und Hülsen-Früchte; daher sie den Gärten grossen Schaden thut. Sonst wohnet sie auch gerne in den Löchern der Mauern, in den Kellern, und in allerhand Geräthe, benaget das Holtz, das Brodt, den Käse und das Getreide. Sie führet viel flüchtiges Saltz und Oel, und soll gut seyn, wenn einer das Wasser nicht halten kan, und sie isset, wenn ihm anders nicht vor einem so ungewöhnlichen Bissen eckelt oder grauet, da er wegen vieler andern sonst daher zu besorgenden Unbequemlichkeiten besser thut, wenn er es unterläßt, siehe Maus.

Spitz-Morcheln, s. Erd-Morcheln, und Morgeln, wie auch Schwamm.

Spitz-Müntze, s. Müntze.

Spitz-Nase, s. Roche, ingl. Nase.

Spitz-Pferde, s. Pferd.

Spitz-Pocken, s. Pocken.

Spitz-Ruthe, s. Spieß-Ruthe.

Spitz-Säule, s. *Obeliscus*, und Pyramide.

Spitz-Schenckel, s. Pferd.

Spitz-schwäntzige Enten, s. Ente.

Spitz-Wegerich, s. Wegerich.

Spitz-Zähne, werden bisweilen die sonst so genannten Hunds- oder Augen-Zähne genennet; bey den Pferden aber heissen dieselben insbesondere Haacken- oder Haacken-Zähne, siehe Zahn, und Augen-Zähne.

Spitzbergen, s. Spitz-Berg.

Spitzbergen, eine Art Meer-Schnecken oder Muschein, s. Muschel.

Spitze, Lat. *Cuspis*, oder *Mucro*, Fr. *Pointe*, heißt überhaupt das äusserste und scharffe Ende eines Dinges, als z. E. an einem Degen, Messer, Gabel, Nagel, Pfahl, u. s. w. In der Geographie und See-Fahrt aber bedeutet es so viel, als ein Vorgebürge, davon bey diesem Worte weiter nachzusehen; und in der Anatomie verstehet man durch das Wort Mucro gantz besonders den untersten und etwas spitzig zu lauffenden Theil des Hertzen, s. Hertz.

Spitze an einer Blüthe, s. Pflantze.

Spitze an einem Dache, s. Dach-Spitze, und Giebel.

Spitze eines Giebels, s. Giebel, und Dach-Spitze.

Spitze an einer Mauer, s. Zinne.

Spitze einer Pflantze, s. Pflantze.

Spitzelgen, oder Spitzgen, und Specialgen, also nennen einige die Portionen, welche man an theils Orten auf Hochzeiten und Gastereyen entweder mit nach Hause zu nehmen, oder an andere zu verschicken pflegt.

Spitzen, oder Kanten, Lat. *Denticuli*, Franz. *Dentelles*, oder *Pointes*, heisset man den aus Gold, Silber, Nessel-Garn, wie auch aus schwartzem oder weissem Zwirne bereiteten Zierrath, welcher zu mancherley Außputz an Wäsche und Kleidern gebrauchet wird. Man theilet sie ein in genähete und gekleppelte: die kostbarsten sind die genäheten Frantzösischen, Venetianischen, Englischen ꝛc. die auserlesensten unter denen gekleppelten; aber die Brüsseler oder Brabantischen, Annabergischen, Marienbergischen und Schneebergischen, von welchen allen am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Sie werden alle insgesammt entweder Stückweise oder der Ellen nach verkaufet. Sonst ist auch bekannt, daß auf dem Ertz-Gebürge in Meissen viel schöne Spitzen von mancherley Sorten gekleppelt werden, die deren Aufkäufer weit und breit wegführen und ihren guten Nutzen davon ziehen. In der freyen Berg-Stadt Freyberg verdienen viel Weibs-Personen durch das Kleppeln guter und Leonischer Gold- und Silber-Spitzen vor die dasigen Vertreiber dergleichen Waare in fremde Länder, zum Theil ihr Brodt, und die armen Leute zu Annaeberg, Schneeberg, Ehrenfriedersdorf und derer da herum liegenden Orte, sammlen sich gleichfalls keine Schätze von ihrem Spitzen-Kleppeln, weil die Verleger nur im voraus Brodt vor sie anschaffen. Jedennoch gehet diese Waare gut ab, und bringet sowohl viele gangbare als verrufene Müntze ins Land, zumal da Schneeberger- und Anneberger-Spitzen öfters vor Brabander ꝛc. ästimiret werden, wenn sich ein Liebhaber darzu findet, der alles vor Gold ansiehet, was solchem ähnlich glantzet, und nicht die darzu nöthige Güte zu erkennen, gelernet hat. Man müßte sich Zweifels ohne Feindschaft erwecken, wenn hier erzehlet würde, was zur Zubereitung der guten und Leonischen Gold- und Silber-Spitzen öfters vor Materie denen Arbeitern gegen schlechten Lohn gegeben würde, und wie diese dahero ihren Fleiß anwenden können. Solches aber gehöret nicht hieher; mithin ist nur, was einem Wirthschafter und dessen weiblichen Geschlechte nöthig zu wissen, zu beobachten. Brabander Spitzen sind unter denen weissen die besten, indem sie von Holländischem und Brabandischem Zwirn, welcher sehr fein und eben ist, gemachet werden. Ihre Tugend bestehet unter andern auch darinnen, daß sie im Waschen sich nicht leicht verändern, sondern geraume Zeit, wenn bey dem Waschen Vorsicht gebrauchet wird, in ihrem Werth verbleiben; dahingegen Schneeberger- und Anneberger-Spitzen, nachdem sie auf dem Wasser gekommen, einlaufen und gelblicht werden sollen, welches jedoch die Schönheiten nicht achten. Folglich geschiehet gar öfters, daß das Manns-Volck, welches gemeiniglich dem Frauenzimmer sattsames Geld zum Spitzen-Einkauf schaffen muß, sich betrogen siehet. Man hat aber auch verschiedene Mittel, allerhand schmutzig gewordene Spitzen wieder sauber zu machen, und zu rechte zu bringen, womit in Volckreichen Städten manche Spitzen-Wäscherin vieles Geld verdienet; welches aber folgender Anweisung nach, und mit der darzu erforderlichen wenigen Mühe eine sparsame Haus-Mutter selbst verdienen kan. Als nehmlich: 1) Nimm frischen Brunn, schneide darein vor drey Pfennige gute Seiffe, querle das so lange, bis es dicke wird wie Rahm. Darnach wirf die silbernen Spitzen oder Tressen hinein, laß solches eine Viertel-Stunde weichen, thue es sammt dem Seiffen-Geschte heraus, schlage es zwischen ein rein leinen Tuch, rolle es etliche mal, bis es trucken wird; tuncke gedachtes wieder in den Seiffen-Gescht, und auch in das Tuch, rolle es ferner, und continuire, bis der Seiffen-Gescht reine bleibet, und der Schmutz sich alle in das Tuch gehänget hat. Alsdenn wasche die Spitzen noch einmal im Seiffen-Geschte rein ab, und läutere sie in frischen Brunnen. Darnach weiche z. E. in drey Pfennige reinen Branntewein, vor einen Pfennig Canarien-Zucker und so viel Arabischen feinen weissen Gummi, und wasche, nachdem die Solution geschehen, deine Spitzen ꝛc. darinner, ziehe solche recht aus, hänge sie an die Luft bis das Eisen glüend ist, schlage sie in ein rein weiß leinen Tuch, und bügele nach Gefallen. Wird das Verlangen hierdurch nicht gestillet; so nimm vor drey Pfennige präparirt Weiber-Glas, tuncke ein rein Bürstgen darein, und bezeiche die Spitzen oder Tressen damit. Sind es güldene Spitzen und Tressen, so wasche sie ebenfalls bis zur gedachten Läuterung; hernach bediene dich gleichfalls des Branteweins, des Gummi und des Zuckers, wie gesagt; ferner rühre ein wenig Honig, Safran, Orlian zusammen, wasche, was du hast, damit, zopfe solches nach der vorigen Gestalt wohl aus, und bügele es zwischen Papier bis zum Truckenwerden aus. Das Färben und Bügeln kan nöthigen Falls noch einmal geschehen; nichts aber darf ausgerungen, sondern nur durch die Finger gezogen werden, damit die Gold-Faden unzerrissen bleiben. 2) Man spannet die goldenen und silbernen Spitzen, Borten, Tressen u. d. g. auch auf ein rein Bret, vermittelst Nägelein, tuncket einen saubern Schwamm in mit guter Seiffe vermischtes Wasser, das recht starck gescht, ein; darnach wird der Schwamm immerfort auf das Gold- oder Silber-Gezeug gedrucket, bis der Schmutz heraus gegangen, die Seife aber ebenfalls so durch den Schwamm nebst reinem Wasser heraus gezogen, damit nicht Gold oder Silber abspringet, und alles sauber hierdurch werde. Wenn nun solches werckstellig gemachet ist; so erfolget bald das abtrucknen mit einem reinen Tuche, und ferner an dem warmen Ofen, oder durch Bügel-Glocken, um das Zusammenlaufen zu verhindern. Solte sich an einigen Orten das Gold abstossen; so muß ein klein wenig Gummi und Safran über Nacht in frisch Wasser eingeweichet, und mit

einem

einem Schwamm oder Tusch-Pinsel der Ort, wo Geld mangelt, sattsam bestrichen, und nachdem solches getrucknet, weiter mit eingeweichtem Gummi befeuchtet werden, als wodurch der Glantz des Goldes hergestellet wird. 3) Nimm einen Theil Schwefel und 9 Theile Trippel, reibe beydes auf einem Farben-Stein mit Branntewein subtil, truckene solches ab, pulverisire es durch ein Haar-Sieb und hebe es zum Gebrauch auf. 4) Nimm Beine von Kälbern und Schaafen, lasse solche in Töpfer-Ofen calciniren, pulverisire und bewahre sie. 5) Nimm Bimstein oder Federweiß-Stein, glüe diesen wohl, und lösche ihn wieder in kaltem Wasser ab, zerstosse solchen also, und pulverisire ihn, wenn er am Ofen oder in der Sonne trucken worden. 6) Pulverisirte Kreide oder Kraft-Mehl zum putzen der goldenen und silbernen Spitzen ꝛc. Bediene dich eines gelinden Bürstleins, streue von einem der gedachten Pulver ein wenig auf rein Papier, tuncke das Bürstlein in das Pulver, reibe erwehntes Silber oder Gold behutsam damit, und saubere sodenn, was vom Staube zurücke bleibet, mit einem Haar-Pinsel reine aus. 7) Gemeine weisse Zwirn-Spitzen weiche in laulicht Wasser, schmiere solche dicke mit Seife, beschwere sie eine Nacht, daß der gröste Schmutz durch das Hände-Knirschen davon gehet; nimm alsdenn ander laulicht Wasser und Seife, mit letzterer schmiere die Spitzen, und ins erstere lege sie, decke ein Tüchlein darüber; es muß aber das Wasser über das Tüchlein zusammen schlagen; alsdenn laß alles in einer Röhre fein gemach aufsieden, wasche die Spitzen ꝛc. hernach aus, lasse sie ferner also am Feuer noch einmahl ausprägeln, und endlich wirf solche, wenn das Ausspülen geschehen, in frisch Wasser. Ist aber Gelegenheit vorhanden, die Spitzen an die Sonne auf das Gras zu legen, da sie bleichen können; so erfolget ein schöneres weiß-werden. 8) Gute venetianische-Brabander und Schneeberger-Spitzen, nähe, so lang sie sind, auf ein zusammen gewickeltes Tuch, streue geschabte venetianische Seife ziemlich dicke darauf, schlage Tuch und Spitzen etliche mal zusammen, thue beydes in ein rein zinnern oder kupfern Geschirr, beschwere es ein wenig, giesse laulicht Wasser darüber, lasse alles gemach sieden, doch so, daß jederzeit das Wasser reichlich darüber gehet, damit kein Verbrennen erfolget, welches nöthigen falls mehr als einmal geschehen kan; alsdenn drucke die Spitzen wieder aus, spüle sie in frischem Wasser aus, truckene sie in einem Nähe-Rähm eingespannt an der Sonne, oder dem warmen Ofen, daß kein Staub darauf fallen kan; hernach bleiche, wie gewöhnlich, bereite feine weisse Stärcke, diese giesse gemach darüber, und bevor ein vollkommenes Trucknen erfolget, so ziehe und stich mit Nadeln, was sich im waschen verzogen, ordentlich aus, und besorge bey dem Abnehmen vom Tuche was noch nöthig ist. 9) Wenn die schwartzen Spitzen noch nicht gar zu sehr abgenutzet sind; so kan man erstlich nur den Staub sauber auskehren, alsdenn siede blaue Bresilien-Späne, Haus-Blasen und Gummi in Wasser, daß es nicht überläuft; daraus wird ein röthlicht Cansier, in welches, nachdem es abgekühlet, die Spitzen getuncket, hernach auf ein reines Bret vermittelst einer Bürste oder eines Schwammes geschlagen, glatt gedrucket, und schnell an der Wärme getrucknet werden müssen.

Spitzen-Bändgen, wird eben dasjenige besonders zu genäheten Spitzen gewirckte schmale weisse Bändgen genannt, so auf beyden Seiten durchlöchert, und zu Einfassung und Umlegung der Blumen und Gänge in den genäheten Spitzen nothwendig gebrauchet wird.

Spitzen-Grund, hat zweyerley Bedeutung. Einmahl verstehet man darunter kleine zarte von weissem Zwirn über ein rund-spitziges Holtzlein zusammen geschlungene und ausgezackte Ringlein, welche theils an statt der Zäckgen oben an die genäheten Spitzen weitläuftig angestochen, theils auch sonst bey anderer sauberer Nätherey gebrauchet werden. Nächst diesem aber heisset man auch diejenigen weitlöcherichten Sticke, in den genäheten Spitzen, womit die leeren Plätze, so ausser den Blumen und Gängen befindlich sind, ausgefüllet werden, den **Spitzen-Grund**, und ist dieser entweder einfach, oder doppelt.

Spitzen-Kleppeln, oder **Knüppeln**, siehe Knüppeln.

Spitzen-Klöpfel, s. Kleppel.

Spitzen-Muster, Lat. *Delineatio acicularia Denticulorum lineorum*, Franz. *Piquots de Dentelle*, ist ein auf Papier entworffener Vorriß und Abschilderung derjenigen Blumen und Rangage, wornach die Spitzen genähet und geklöppelt werden, s. Knüppeln.

Spitzen-Rand, ist ein von weissem zartem Zwirne schmal gekleppelter Streiff, der unten an die genäheten Spitzen statt einer Befestigung angestochen wird; maßen sie ausser diesem leicht abgerissen und schadhaft werden könnten.

Spitzen-Schnepflein, ist ein zartes, zugespitztes, von weissem Zwirne geklöppeltes oder genähetes Schnepflein, so das Frauenzimmer an etlichen Orten vorne über die Stirne unter den Hauben zu tragen pflegt.

Spitzen-Stich, heisset der künstliche Stich, womit die Blumen in den Spitzen oder in der anderen feinsten Nätherey ausgefüllet werden. Es giebt dessen vielerley Arten; als da ist, der **Marcipan-Stich**, einfach und gedoppelt, der **Mandel-Kern-Stich**, **Rösgen-Stich**, **Flammen-Stich**, **Schief-Stich**, **Erbis-Stich**, **Ketten-Stich**, **dichter Stich**, **schlechter Grund**, einfach, und doppelt ꝛc.

Spitzen-Wäscherin, heißt insgemein eine Frauens-Person, so die Kunst, weisse oder schwartze Spitzen wieder rein zu waschen, aufzustecken und auszuplatten weiß, s. Spitzen.

Spitzen-Waschen, s. Spitzen.

Spitzen-Wermuth, s. Cardobenedicten-Kraut.

Spitzgen, s. Rausch, und Spitzelgen.

Spitzig, gespitzet, oder gezacket, und zackicht, Lat. *Acutus*, oder *Mucronatus*, und *Denticulatus*, Franz. *Aigu*, oder *Pointu*, und *Dentellé*, wird überhaupt von allen Dingen gesagt, die sich mit einer oder mehrern Spitzen oder Zacken endigen, s. Spitze, und Spitzen.

Spitzig gefahren, ſ. Dreyſpännig.
Spitzig Wund-Kraut, ſ. Finger-Hut.
Spitzig zu lauffend, ſ. *Dos d'Ane.*
Spitzige Diſtel, ſ. Marien-Diſtel.
Spitzige Müntze, ſ. Müntze.
Spitziger Karſt, ſ. Spitz-Haue.
Spitziger Mangold, ſ. Lenden-Kraut, und Mengel-Wurtz.
Spitziger Pfahl, ſ. Pfahl.
Spitziger Reinfarn, ſ. Reinfarn, und Bertram (wilder.)
Spitziges *Momotovakoſt*, ſ. *Momotovakoſt.*
SPLANCHNA, werden von den Medicis die vornehmſten innerlichen Glieder des Leibes, als das Hertz, die Lunge, Leber und Miltz, genannt, welche ſonſt auch die Eingeweide heiſſen. Daher heiſſen auch
SPLANCHNICA alle diejenigen Artzney-Mittel, welche wider die Kranckheiten der Eingeweide dienen; und
SPLANCHNOLOGIA iſt nichts anders, als die Lehre von den Eingeweiden, oder ein beſonderer Theil der Anatomie, welcher von der Beſchaffenheit und von dem Nutzen oder Gebrauch derer Eingeweide Unterricht giebt, ſ. Eingeweide.
SPLANCHNON, heißt eigentlich ein zähes Weſen; ſonſt aber auch bey den Medicis inſonderheit ein organiſcher Theil in der unterſten Höhle des Leibes, ſ. *Splanchna.*
SPLEN, ſ. Miltz.
SPLENDESCERE, ſ. Scheinen.
SPLENDIDUS, ſ. Pomp.
SPLENDOR, *Splendeur*, ſ. Schein.
SPLENETICUS, ſ. Miltz.
SPLENETICUS MORBUS, ſiehe Miltz-Beſchwerung.
SPLENIA, oder *Splenica*, ſ. Bäuſchen, und Schindeln, desgl. Verbinden.
SPLENICA, heiſſen in der Artzney- und Apothecker-Kunſt diejenigen Hülfs-Mittel, welche wider die Verſtopfung der Miltz dienen, ſ. Miltz, und Miltz-Beſchwerung.
SPLENII, heiſſen in der Anatomie gewiſſe Mäuslein, welche das Haupt gleich hinterwärts beugen und auf beyden Seiten der vier obern Wirbel liegen.
SPLENITIS, ſ. Miltz-Ader.
Spletten, ſ. Splitten.
Splint oder Spint, Lat. *Alburnum*, Franz. *Houbier*, oder *Aubier*, iſt das weiche und weiſſe Theil, ſo ſich zwiſchen der Rinde und dem harten Holtze eines Baumes befindet. An den Eichen iſt der Splint manchmahl anderthalb Zoll um den gantzen Baum ſtarck. Der Splint muß bey Verarbeitung des Holtzes gantz und gar weggehauen werden, weil er der Fäulniß allzu geſchwinde unterworfen iſt, ſ. Baum, und Frantzoſen-Holtz.
Splintgen, ſ. Froſch.
Spliß, iſt ein Theil eines Bauer- oder Land-Gutes, davon das gantze die Soll-Statt heißt.
Splitt-Bäume, oder Splitt-Holtz, und Splitter-Holtz, alſo werden bey dem Forſt-Weſen diejenigen Bäume genennet, welche ſich vor andern gut ſpalten laſſen, und daher vornehmlich zu Schindeln und Dach-Spänen gebraucht werden, ſ. Holtz, desgl. Dach-Späne, und Schindel.
Splitten, oder Spletten, werden die drey Finger breiten Späne genennet, welche unter die einfach liegenden Dach-Ziegel gelegt werden, wo ſolche an einander liegen, daß der Regen und Schnee nicht durchdringen kan.
Splitter, oder Spreuſſel, und Schiefer, Lat. *Feſtuca*, Franz. *Eclat de Bois*, oder *Echarde*, und *Ecru*, ſind die dünneſten und ſpitzig zulaufenden Späne von zerbrochenem Holtze. Wenn man ſich einen ſolchen Splitter in den Finger ſticht, ſo darf man nur Herings-Milch oder auch Haſen-Schmaltz darauf binden; ſolche ziehen den Splitter heraus. Speck thut desgleichen.
Splitter, Lat. *Scedium*, oder *Schidium*, Franz. *Esquille d'Os*, heißt bey den Wund-Aertzten ein länglichtes und ſpitziges Theil von einem zerbrochenen oder zerſchellerten Beine, ſiehe Bein-Bruch.
Splitter-Holtz, ſ. Splitt-Bäume.
Splitter-Faſen-Nackend, ſagt man von einem Menſchen, der nicht die geringſte Kleidung, und auch nicht einmahl ein Hemde auf dem Leibe hat.
Splitter-Monat, ſ. *Februarius.*
Splittern der Steine, ſ. *Deliter.*
Splyſpettel, ſ. Gliedweich.
Spock, Spocken, Spockery, ſiehe Geſpenſt.
SPODIUM, heißt eigentlich eine Metall-Aſche. Sonſt werden auch einige calcinirte Sachen darunter verſtanden; ſo, daß das Wort *Spodium* auch oft vor gebrannt Helffenbein genommen wird.
SPODIUM ARABUM, ſ. Rohr.
SPODIUM GRÆCORUM, ſiehe Nicht (grauer).
SPODIUM MINERALE, ſiehe *Tutia Alexandrina.*
Spörner, ſ. Sporen.
Spohren, ſ. Sporen.
Spohrer, ſ. Sporer.
SPOLIA, werden insgemein die ritterlichen Inſignia, als Schild, Helm, Degen, Handſchuhe und Sporen genennet, welche bey Adelichen Beerdigungen, ritterlichem Gebrauche nach, an den Kirchen-Wänden zum Andencken befeſtiget werden. In den Rechten aber bedeutet das Wort *Spolium*, oder die Spolirung einen Raub oder eine ſolche Thätlichkeit, da einem mit Gewalt und wider Recht etwas genommen, oder derſelbe aus dem Beſitz einer Sache geſtoſſen und verdrungen wird, ſ. Gewalt, Beſitz, Dieberey, und Raub, wie auch *Dilatoriæ Exceptiones.*

Spolier, nennet man ein halb-ſeldenes und halb leinenes Gewebe, womit man die Zimmer an ſtatt der Tapeten vielmahls auszuſchlagen gewohnt iſt.

Spolier-Haacken, heiſſen einige auf ein Eiſen-Blech oder ſauber geſchliffenen Stahl geſchweißte Häcklein, die man ſammt dem gedachten Blech an die Tapeten und mit dergleichen bezogene Wände ohne Einſchraubung und Verletzung

letzung derselben dahin einhengen und gleichsam anwerfen kan.

SPOLIUM, oder Spolirung, s. Dieberey, und *Spolia*.

SPONDERE, s. Bürgen.

SPONDYLIS, s. Enderlein.

SPONGIA, s. Schwamm.

SPONGIA BEDEGUARIS, siehe Dorn-Rosen.

SPONGIA MARINA, s. Schwamm.

SPONGIA SOLIS ET LUNÆ, s. Bononischer Stein.

SPONGIA VIRGINIS, heißt bey den Materialisten ein noch neuer, gantz ungebrauchter Schwamm, s. Schwamm.

SPONGIÆ LAPIS, s. Schwamm.

SPONGINO-Citronen, s. Citrone.

SPONGIOLA SYLVESTRIS ROSÆ, s. Dorn-Rose.

SPONGIOSUS, oder Schwammicht, wird wegen der Gleichheit des Schwammes einigen Theilen des Leibes zugeeignet; z. E. der Lunge, dem Nasen-Beine, u. d. g. weil dieselben so locker und löchericht sind, als ein Schwamm.

SPONSA SOLIS, s. *Ros Solis*, und Sonnen-Thau.

SPONSALIA, s. Verlöbniß.

SPONSALITIA LARGITAS, s. *Morganatica*, und Morgen-Gabe.

SPONSIO, s. Bürgschafft, und Wette.

SPONSOR, s. Bürge.

SPONSOR LUSTRICUS, s. Pathe.

SPONTON, oder *Esponton*, s. *Brat-Spit*, und *Esponton*.

Spooren, s. Sporen.

Spor, s. Sporen.

Spor-Apfel-Baum, s. Sperber-Baum.

Spor-Eyer, s. Ey.

SPORADES, oder *Sporadici morbi*, werden alle die Kranckheiten genennet, welche hin und wieder in den Ländern zerstreuet graßiren, als Fieber, Rothlauff, Pocken, Masern ꝛc. und dergleichen sowohl hier bey uns, als in andern Ländern gebräuchlich sind.

SPORADES, oder *Stellæ informes*, das ist, ungebildete Sterne, heissen bey den Alten diejenigen Fix-Sterne, welche damahls zu keinem gewissen Asterismo oder Gestirne gerechnet worden, dergleichen sind der Jordan, die Biene, das Einhorn, u. s. w.

SPORCO, oder *Spurco*, heißt bey den Kaufleuten eine jede Waare, von welcher das sonst gewöhnliche Tara oder das Gewichte des Gefässes, darinne die Waaren eingepacket sind, noch nicht abgezogen worden. Sonst heißt man es auch *Brutto*, oder *Fusti*.

Sporen, oder Spooren, Spohren, und Spörner, Lat. *Calcaria*, Franz. *Esperons*, oder *Eperons*, und *Eprons*, sind kleine, bewegliche, eiserne, stachlichte Sternlein, die aussen zwischen der Mitte eines kleinen Stücklein Eisens befestiget, welches zwey krumme oder in eine halbe Runde gebogene Theile hat, um solche vermittelst eines Riemens oder eines schmalen und etwas länglichten, wie auch mit einer Schnalle versehenen Stückleins Leder an die Fersen des Reuters fest zu machen, und womit er dem Pferde nach Gelegenheit die Hülfe oder Strafe giebt. Eben daher heissen auch diejenigen Handwercks-Leute, welche dieselben verfertigen, Sporer.

Sporen, oder Spohren, nennet man auch die an den Füßen eines Haus-Hahnes zur Seite unten hervorragende starcken Hörner, welche, wenn sie recht ansehnlich sind, ihm als ein Merckmahl seiner guten Eigenschaft vor andern, die dergleichen nicht haben, den Vorzug zu wege bringen, s. Hahn.

Sporen, nennet man auch die langen Klauen der Lerchen, s. Lerche.

Sporen, oder Spooren, also nennet man auch eine gewisse Gattung See-Schnecken oder Muscheln, s. Muschel.

Sporen, oder Spooren, sind auf den Schiffen viereckichte, in den Kiel-Schwin gemachte Löcher, darinne die Masten ruhen, siehe Kiel-Schwein.

Sporen, in der Kriegs-Bau-Kunst, siehe *Eperons*.

Sporen-Stich, s. Waldmeister.

Sporen-Träger, heißt das Leder über dem Absatz am Stiefel, worauf der Sporn auflieget.

SPORENTJE, s. Muschel.

Sporer, oder Spohrer, s. Sporen.

Sporn, s. Sporen.

SPORTELLO, s. Luke.

Sporteln, Lat. *Sportulæ*, siehe Gerichts-Gebühren. Vor Alters aber hiessen *Sportulæ* diejenigen Körbe, in welchen die grossen Herren oder andere vornehme Leute ihren guten Freunden und Clienten einige Erfrischung oder sonst etwas von ihrer Tafel zuschickten.

Sprach-Knaben, also nennet man an dem Wienerischen Hofe sechs junge Leute, welche bemeldeter Hof in Friedens-Zeiten zu Constantinopel unterhält, die Türckische Sprache zu erlernen. Sie stehen unter dem Wienerischen Residenten daselbst.

Sprach-Kunde, Sprach-Kunst, Sprach-Lehre, Lat. *Grammatica*, heißt insgemein die Kunst, welche lehret, nach gewissen Regeln, eine Sprache recht zu reden und zu schreiben. Also sind denn auch der Sprach-Lehren so viel, als der Sprachen selbst, die gelehret werden, und kan man ohne dieselbe eine Sprache nicht gründlich erlernen. Die Sprach-Lehre aber überhaupt betreffend; so begreift dieselbe insgemein 4 Haupt-Stücke, als 1) die *Orthographie*, oder die Recht-Schreibe-Kunst, welche ein jedes Wort recht schreiben lehret; 2) die *Etymologie*, oder Abwandelungs-Kunst, welche lehret, wie die Worte durch mancherley Veränderungen und Zusätze, am Anfange oder Ende, neue Bedeutungen bekommen; 3) den *Syntaxin*, oder die Wort-Fügung, welche die Worte geschicklich zusammen setzen lehret, damit sie eine verständliche Rede machen; und endlich 4) die *Prosodie*, oder die Ton-Kunde, welche die Worte recht aussprechen, und in abgemessene Zeilen, die man Verse oder Reime nennet, bringen lehret. In den gemeinen und gelehrten Sprachen hat man der hierzu dienlichen Anweisungen, oder der so genannten

nannten Grammaticken sehr viele; darunter die Wahl anzustellen etwas schwer seyn dürfte. Insgemein aber werden doch die neuesten vor die besten gehalten, weil man von ihnen vermuthet, daß sie, wo nicht in der Sache selbst, doch in der Weise und Ordnung eine Verbesserung mit sich führen; s. Sprache.

Sprach-Meister, Lat. *Magistri Linguarum*, Franz. *Maitres de Langues*, heissen insgemein diejenigen, welche ausser denen ordentlichen Schulen jungen Leuten zur Erlernung dieser oder jener Sprache Anweisung geben, s. Exercitien, und Meister.

Sprach-Rohr, oder Hör-Rohr, Lat. *Stentorophonicon*, oder *Tuba Stentorea*, Franz. *Trompete parlante*, ist ein von Sam. Morlando, einem Engelländer, erfundenes Instrument, durch welches man in die Ferne reden kan. Es wird von Blech, Kupfer, Holtz und Pappe, in Gestalt einer großen Trompete verfertiget, und zwar, wenn es von dieser letztern Materie gemacht werden soll, über einen langen und gedreheten Stock gepappet, welcher oben einen Zapfen hat, daran das Mund-Stück, welches hohl ist, besonders gesteccket wird, damit es oben heraus gezogen werden kan, und alsdenn das Sprach-Rohr unten von dem Stocke abgehe. Man umwindet den Stock erstlich mit Türckischem oder anderm glatten Papier, welches zwar am Ende zusammen gefüget, aber an den Stock nicht angekleistert, sondern frey gelassen wird, damit es nicht an demselben anklebe, sondern wenn es fertig ist, abgezogen werden könne. Hierüber wird hernach so viel Papier gepappet, bis es die rechte Dicke erlanget; wobey man jedoch wohl zusehen muß, daß keine Runtzeln werden. Zuletzt wird es unten, dem Horizont nach, gleich gemacht, und mit Gold-Papier oder anderm schön gefärbten Papier überzogen.

Sprach-Saal, s. Sprach Zimmer.

Sprach-Zimmer, oder Sprach-Saal, Lat. *Exedra*, oder *Locutorium*, Franz. *Parloir*, heißt in den Nonnen-Klöstern ein Saal oder ein Gemach, allwo die ausser demselben sich befindenden Personen mit denen inwärts seyenden Nonnen durch eine Art von einem Gitter-Fenster sprechen können. Oder aber man verstehet darunter auch ein Gemach, darinne denen Ordens-Schwestern in Gegenwart anderer erlaubet ist, mit denen dahin kommenden Fremden oder mit ihren Freunden und Anverwandten zu reden und Gespräche zu halten.

Sprache, Lat. *Lingua*, Franz. *Langue*, oder *Langage*, ist ein Wort, welches an und vor sich zweyerley Bedeutungen hat. Einmahl verstehet man dadurch das Vermögen, welches der Mensch hat, seine Gedancken durch eine vernehmliche Stimme zu erkennen zu geben. Solches Vermögen ist ein Vorzug, dessen sich das vernünftige Geschöpfe allein zu rühmen hat, und wird betrachtet, als **innerlich**, wie sie in dem Verstande empfangen, oder als **äusserlich**, wie sie durch den Mund verrichtet wird. Und in diesem letzten Verstande bedeutet es die vernehmliche Stimme selbst, durch welche ein Mensch dem andern seine Gedancken mittheilet. Anfänglich nach der Sündflut ist nur eine Sprache unter den Menschen gewesen, weil sie alle von einem Vater und aus einem Hause entsprossen waren. Den Urheber und die Ursache der Verwirrung zeiget die heilige Schrift an. Worinne solche Verwirrung bestanden, wird gefraget. Die glaublichste Meynung ist, daß die Menschen auf einmal ein Vergessen der gewohnten Sprache angekommen, und weil also sie sich unter einander nicht mehr vernehmen können, haben die nächsten Verwandten, nach ihren Häusern, mit ihrem Haus-Gesinde sich zusammen gethan, von den andern abgesondert, und sind Schaarweise die einen hie, die andern dort hinaus gegangen, da sie denn mit der Zeit unter sich eine Sprache angenommen. Welche nun die **erste und allgemeine Welt-Sprache** gewesen, und ob dieselbe heut zu Tage noch übrig sey, ist eben so ungewiß, und die, so vor unsere heutige Hebräische fechten, können die ihnen entgegenstehende Einwürfe nicht gründlich genug ablehnen, einen allgemeinen Beyfall zu gewinnen. Ob alle heut bekannte Sprachen damals zugleich entsprungen, ist leichter zu beantworten, weil man aus den Geschichten genugsame Nachricht hat, wie von einer Zeit zur andern, durch das Umziehen der Menschen, und Veränderung der Einwohner, auch die Sprachen vermischet und verändert worden, also aus und neben oder wohl an statt der alten, neue entstanden, und die vorigen in Vergessen gerathen, wie dessen unser Europa vornehmlich einen unstreitigen Beweis giebt, allwo in den Westlichen Theilen die alte Landes-Sprache der Römischen zugleich mit der Ober-Herrschaft, und nachdem diese verfallen, auch jene denen darinne heut zu Tage üblichen Sprachen, weichen müssen, in denen Oestlichen Theilen die Sarmatische durch den Einbruch selbiger Völcker mit vergedrungen; der Norden aber, in so weit er von fremden Einkömmlingen frey geblieben (indem Britannien mit dem übrigen Theile gleiches Glück erfahren) allein die alte Sprache beybehalten. Auf diesem Grunde ruhet der Unterscheid, den man unter **Haupt-** und **Neben-** oder **ursprüngliche**, und **abgeleitete** Sprachen zu machen pfleget, und darinne ziemlich einig ist, daß die **Haupt-Sprachen** ihren Anfang von der Verwirrung herleiten, über die Anzahl derselben aber sich nicht vergleichen kan. Diejenigen, so dafür halten, daß damahls 72. unterschiedene Sprachen entstanden, haben dessen einen so schlechten Grund, daß sie damit wenig Gehör verdienen. In unserm Europa zählet man nur vier Haupt-Sprachen, die **Griechische, Lateinische, Alt-Teutsche** und **Sclavonische**, von welchen alle die übrigen gezeuget worden. Unter denen in Asien herrschenden Sprachen reichet die **Arabische** am weitesten, nicht nur nach der Erstreckung der Länder, sondern auch nach ihrem Gebrauche in dem Gottesdienst, weil das Gesetz Mahomets, oder der Alcoran darinne beschrieben, und bey allen, so sich zu seiner Lehre bekennen, behalten wird. In dem Nordertheile von Asien herrschet die **Sclavonische Sprache**. Die **Sinische** ist wegen ihrer besonderen Umstände sowohl in der Aussprache, die gleichsam singende geführet, und

darin-

darinne durch Veränderung des geringsten Tons die Bedeutung verändert wird, als auch in der Schreib-Art, vor die Ausländer schwer zu lernen, auch von sehr wenigen begriffen worden. Die **Malaische Sprache** wird wegen ihrer Zierlichkeit, und weil sie am leichtesten zu lernen, unter allen Sprachen des Orientalischen und mittägigen Asiens fürgezogen; daher sie auch gleichsam als eine gemeine Sprache gehalten, und bey allen Völckern, die am Meer wohnen, gebrauchet wird. In Africa herrschet die **Arabische Sprache**, so weit die Saracenen ihre Herrschaft erstrecket, und also in dem gantzen Striche an dem Mittel-Meer von Egypten bis zu dem Spanischen Welt-Meer. In dem südlichen Theile ist die **Habeßinische**, so weit sich selbiges grosses Reich erstrecket, berühmt, nachdem sonderlich der gelehrte **Ludolff** uns davon so ausführliche Nachricht gegeben. Die Einwohner der Spitze der guten Hoffnung, von den Holländern Hottentotten genannt, sind wie in vielen andern Dingen, also auch darinne von andern Menschen unterschieden, daß sie sehr unvernehmlich und mit einem Kluchtzen oder Kluckern, wie unsere Kalkunen oder Aurhane in der Paltz zu thun pflegen, ihr Gespräche vorbringen. Von der Sprachen der Americaner ist nicht viel zu sagen, weil in dem Nordertheile derselben sehr viel sind und fast ein jedes Volck eine andere hat. Die **Mexicanische** und **Peruvianische Sprachen** sind sehr weichlich, und wollen nur mit den äussersten Lippen ausgesprochen werden. Sonst sind in Europa noch Sprachen übrig, die wenigen bekannt sind, und nur in gewissen Winckeln sich aufhalten, aber vor ursprünglich gehalten werden, als die **Wallische** in Großbritannien, die **Biscaische** in Spanien, die **Frisische**, die **Finnische**, die **Nieder-Britannische** in Franckreich ꝛc. Die Gelehrten klagen, daß noch niemand die Eigenschaften der Sprachen recht untersucht, und gegen einander erwogen, als, daß einige derselben gewisser Buchstaben ermangelen, andere aus einem Buchstaben mehr machen, viel Consonantes zu einem Vocali setzen, oder dieselben nicht beysammen leiden mögen, u. d. g. Vor einiger Zeit hat der in Orientalibus vortrefflich geübte Probst *Mulerus* das Gebet des Herrn in hundert Sprachen heraus gegeben; den aber vor wenig Jahren der gelehrte *Chamberlain* übertroffen, und derselben über 150. zusammen getragen, auch in der Vorrede einen Versuch gethan, dasjenige zu leisten, was eben jetzt unter die Desiderata gezehlet worden. Der fleißige *Kircherus* hat eine *Polygraphiam Universalem*, oder eine Unterweisung viel Sprachen zugleich zu lernen; und der berühmte D. **Becher** einen Clavem Universalem omnium Linguarum, oder **Haupt-Schlüssel zu allen Sprachen der Welt** herausgegeben. Von einigen Vorschlägen, eine **Philosophische**, das ist eine solche Sprache und Schrift zu erfinden, welche alle Völcker in der gantzen Welt verstehen können, ist oben unter dem Titel: **Schrifft**, gehandelt worden. *Brerewodus* in seinem *Scrutinio Linguarum* hat eine kurtze, doch gründliche Nachricht von den vornehmsten Sprachen gegeben. Daß die Sprache durch das Gehör erlernet werden müsse, ist daher offenbar, weil einer, der taub gebohren, zugleich auch stumm ist, und haben die alten Egyptier sich vergeblich bemühet, da sie junge Kinder unter dem Vieh erwachsen lassen, in Meynung, sie würden natürlich reden lernen, und dadurch die ursprüngliche oder älteste, und mit den Menschen gebohrne Sprache anzeigen. Es bestätigen solches neuere Exempel solcher Kinder, die von wilden Thieren entführt, unter ihnen erzogen, und nach einiger Zeit durch die Jäger gefunden worden, welche, wie in ihrem übrigen Thun, also auch in der Stimme, nichts menschliches gehabt. Doch haben sich gefunden, die taub- und stumm-gebohrne Leute reden gelehret, wie wir solches an dem Printzen Emanuel Philibert von Carignan gesehen, an welchem ein Spanier Em. Ram. de Carion diese Kunst erwiesen, dergleichen der tiefsinnige Englische Mathematicus *Wallis* an einem seiner Lands-Leute auch gethan. Wie aber solches anzugreifen, haben ausführlich gelehret *Helmont* in seinem Alphabeto Naturali und *Jo. Conr. Ammanus* in einem Tract. den er Surdus loquens nennet. Die **Grönländische Sprache**, ist gar sonderlich und so fremde, daß man nicht weiß, wo man sie hinbringen soll. In der Aussprache ziehen sie den Mund besonders, und machen durch gantz eigene Anlegung der Zunge an den Gaumen, Zähnen ꝛc. fast unnachahmliche Töne, die überaus schwer zu fassen, und noch schwerer durch Buchstaben auszudrücken. Sie hat nicht die geringste Uebereinkunft weder mit der Nordischen, Alt-Gothischen oder Isländischen, Finn- noch Lapländischen. Ohngeachtet sie den Nordlichen Theilen von America so nahe liegen; so haben sie doch mit dem, was *la Hontan* und andere von den Sprachen der wilden Nationen in und bey Canada und andern aufgezeichnet, nicht die geringste Verwandschaft. Auch findet sich in **Strahlenbergs** Tabula polyglotta von 32 Tartarischer Völcker Sprachen nicht die mindeste Aehnlichkeit, geschweige Abstammung in der Grönländer Mund-Art. Inzwischen soll sie doch eine grosse Annehmlichkeit im Klange, und viel artiges und nachdrückliches in ihren Red-Arten und Ausdrückungen haben. Die **Isländische Sprache**, ist ein Dialect von der alten Nordischen Sprache, Norbno Malo, Norænu Tongu, man mag diese nun mit *Spertingio* die **Alt-Dänische**, oder mit *Verelio* und andern Schwedischen Auslegern und Herausgebern der verschiedenen Saga, die **Alt-Gothische** oder Gautamaal, und **Alt-Schwedische** nennen. Diese alte Nordische Sprache hat sich in den Inseln Island und Feroe am allerlängsten in ihrer alten Reinigkeit, ohne Vermischung mit neugemachten oder fremden Worten und Redens-Arten, erhalten. Es ist aber die Isländische Sprache heut zu Tage bey weitem nicht mehr so rein, als vordem, sondern ist nach dem grossen Sterben, welches auf der Insel ehedem grassiret, mit vielen Norwegischen und Dänischen Wörtern, Endungen ꝛc. vermischet und verunedlet worden. Wer die Ursprünge und Ableitungen, die eigentliche Bedeutungen, und den bewundernswürdigen Zusammenhang der itzigen Nordischen Sprachen etwas tiefer eingesehen hat, der weiß, was die we-

nigen Ueberbleibsel, die man noch von der alten Isländischen oder Nordischen hat, für ein besonders Licht dazu anzünden. Sie ist nicht nur der Schlüssel zu dem Runischen, Gothischen, in so fern diese nicht an und vor sich Isländisch sind, sondern auch in gar vielen zu dem Norwegischen, Dänischen und Schwedischen, und weiset viel verlohrene Wörter und die Verwandschaft mit denselben in der Nieder- und Ober-Deutschen, Holländischen, Angel-Sächsischen und Englischen Sprache; ja sie zeigt oft, mehr als man meynen sollte, die Verwandschaft aller itzterwehnten Mund-Arten mit der Asiatischen Sprache. Denn sie ist die Asamaal, das ist, die Sprache, welche die Asæ unter Othino aus Asien mit nach Norden gebracht. In dem Königlich-Dänischen Bücher-Vorrathe soll ein Dictionarium Islandicum MSt. seyn. Siehe auch **Rede**, und **Mutter Sprache**, ingleichen **Zunge**.

Sprache (Morgen-), s. **Morgen-Sprache**.

Sprache der Thiere, s. **Thier**.

Sprachlosigkeit, s. *Aphonia*.

Sprätzling, s. Aesche.

Sprechen, s. **Reden**.

Sprechen, heißt bey den Orgel- und andern Pfeifen, einen Laut, Ton oder Stimme von sich geben. Daher sagt man, die Pfeife will in diesem Clave nicht sprechen, das ist, sie will nicht gehen, klingen oder lauten, wie sie soll.

Spreckel, s. *Februarius*.

Spree, Lat. *Sprea*, oder *Spreba*, ist ein schiffbarer Fluß in der Marck Brandenburg, welcher unter dem Böhmischen Gebirge, ohnweit Tollenstein, und zwar harte an dem Ober-Lausitzischen Dorfe Gersdorf, so unter der Stadt Zittau Bothmäßigkeit gelegen, entspringet, von dar auf Budißin fliesset, nachmahls auf Spreinberg, Cotbus und in den Spree-Wald gehet, Berlin und Cölln an der Spree von einander theilet, und sich der Festung Spandau gegen über in die Havel ergeußt.

Spree-Wald, ist ein langer und weitläuftiger Wald von vier Meilen im Umkreise, in der Nieder-Lausitz, welcher von der Spree gantz umgeben und durchströmet wird. Es liegen viel Dörfer darinnen, und ist er in Kriegs-Zeiten eine gute Retirade, ingleichen wegen der guten Viehzucht bekannt. Er erstrecket sich von Lübenau bis auf die Herrschaft Lüberose, und gehöret theils den Grafen von Lynar, theils andern vornehmen Adelichen Familien, welche ihre Güter und Ritter-Sitze darinne haben.

Sprehn, s. **Staar**.

Spreil, s. **Speiler**.

Spreiß-Haacken, s. **Meuler**.

Spreitzen, s. **Spretzen**.

Sprenckel, s. **Heuschrecke**.

Sprenckel, ist eine kleine Maschine, allerley, so grosse, als kleine Vögel zu fangen. Es bestehet dieselbe aus einem gespannten Bogen, der von einer geschwancken Ruthe eines Weiden- oder Erlen-Baums gemacht, und folgender Gestalt zubereitet wird: Man bindet an das eine Ende der Ruthe einen gedoppelten Faden, oder, wie es andere besser zu machen gedencken, statt des Fadens, eine zweyfache, von Roß-Haaren gemachte Schnur. Diese Schnur oder den Faden ziehet man durch ein Loch, welches in das andere und zwar dicke Theil der Ruthe gebohret werden muß; und damit die Schnur oder der Faden nicht wieder zurücke schnelle, so wird zu dem Ende ein kleines Höltzlein oder Knebelein daran gebunden, welches an das Loch des dicken Theils der Ruthe zwar anschnelle, aber nicht durchfahre. Soll nun dieser Sprenckel gerichtet werden; so nimmt man ein kleines Schnell-Holtz, richtet solches zwischen der in einem Zirckel ausgebreiteten Schnur, oder dem Faden auf das beste, und hänget an besagtes Holtz Vogel- oder Ebereschen- oder auch Hollunder-Beeren. So bald nun der Vogel zu diesem Geäse eilet, und das Schnell-Holtz nur ein wenig mit dem Fusse berühret; so bald schläget der gespannte Bogen loß, erhaschet des Vogels Fuß, und hält ihn also gefangen. Man hat aber bey diesem Vogel-Fange angemercket, daß der Vogel, weil er darbey lange zappeln, und, ehe er stirbt, sich sehr abmatten muß, sowohl geschmack im Essen nicht sey, als der, welcher sich in den Dohnen schnell erhenckt, und eiligst seines Lebens beraubet wird. Der Sprenckel-Fang ist übrigens zu Ausgang des Augusts, und im Anfange des Septembers am besten. Denn über solche Zeit bleiben wenig Sprenckel-Vögel, (ausgenommen Roth-Kählgen und Meisen,) hinterstellig. Siehe auch **Bügel**, und **Dohnen**.

Sprencklicht, gesprenckelt, getüpfelt, tüpflicht, geflecket, oder fleckicht, Lat. *Variegatus*, oder *Maculosus*, und *Maculis distinctus*, Fr. *Marqueté*, *Emoucheté*, *Moucheté*, *Tacheté*, und *Bigarré*, wird sowohl von Vögeln, als andern Thieren gesagt, deren Federn oder Fellwerck mit Flecken oder Streiffen von mancherley Farben gezeichnet, und also von der ihnen sonst eigenen Haupt-Farbe unterschieden ist, dergleichen beynahe an den mehresten Vögeln, unter den vierfüssigen Thieren aber insonderheit an denen Tiegern, Pardeln, Luchsen, und an theils Schaafen, wahrgenommen wird.

Spreng-Eisen, oder **Sprenge-Ring**, Lat. *Circulus ferreus*, ist ein Chymisches Instrument, womit man, wenn es glüend gemacht worden, die Hälse der Brenn-Kolben oder Cucurbiten absprenget. Es bestehet aus einem eisernen Ringe, woran ein langer eiserner Stiel befindlich ist.

Spreng-Jagen, s. **Schweins-Hatze**.

Spreng-Kanne, **Spreng-Krug**, **Sprütz-Krug**, **Gieß-Kanne**, ist eines der nöthigsten Garten-Instrumente, so in einem Gefässe bestehet, dessen man sich zu Begiessung der Garten-Gewächse und Pflantzen bedienet. Es ist entweder von Kupfer, oder weissem Blech gemacht, hinten mit einem Henckel, und vorne mit einer von der Spreng-Kanne schräge abstehenden Röhre versehen, worauf ein Trichter-förmiger und gleich einem Durchschlage klein durchlöcherter Aufsatz gestecket wird, damit das Wasser dadurch gleich einem Regen auslaufe, und die Erde um die Pflantzen gemächlich befeuchte. Man hat auch grosse, mit zwey Henckeln, welche man mit beyden Händen fasset, und sie zu den Kübel- und andern grossen Gewächsen, die viel Begiessens von-

nöthen

nöthen haben, gebrauchet. Hieher geboret auch der Spreng-Trichter, so ebenfalls ein Garten-Instrument von Blech, und mit kleinen und gantz subtilen Löchlein durchschlagen ist, dessen man sich insonderheit zum frisch-aufgehenden Saamen und zarten Gewächsen bedienet, auf welche man das Wasser aus selbigem nach Belieben kan rinnen lassen: denn wenn man den Däumen oben auf das Loch hält, so lässet die äussere Luft das verschlossene Wasser nicht rinnen. Wo man ihm aber mit Hinwegrückung des Daumens oben wiederum die Luft giebt; so fällt das Wasser durch die untere Oeffnung gar zart, als ein dünner Regen herab. Siehe auch Begiessen.

Spreng-Krug, s. Gieß-Kanne, und Spreng-Kanne.

Spreng-Kugel, s. Kugel.

Spreng-Mast, s. Mast, oder Fehm.

Spreng-Trichter, s. Spreng-Kanne.

Spreng-Werck, nennet man die Art von äußern Gatter-Wercken, welche aus starcken viereckichten oder flachen eisernen Stäben zusammen gesetzet sind, und die auf mancherley angenehme Weise, und nach eines jeden Belieben, bald nach geraden, bald nach krummen Linien, bald nach beyden zugleich zusammen verbunden werden; so daß doch jedesmahl die Absicht des Bau-Herrns dabey in Acht genommen worden. Siehe auch Gatter, und Hang-Werck, desgl. Brücken-Ruthe.

Spring-Wurtzel, oder Spring-Kraut, s. Purgir-Körner.

Spreng-Ring, s. Spreng-Eisen.

Sprengel, s. Kirchen-Sprengel.

Sprengen, s. Begiessen, und Spreng-Kanne.

Sprengender Hagel, s. Hagel.

Sprenger (Mauer- oder Pforten-), siehe *Petarde*.

Sprentzgen, s. Sperber.

Spretzen, oder Spreitzen, sind bey Bergwercken Höltzer, damit das Gestein, so sich gezogen aufgehalten, und die baufälligen Gezimmer gestützet werden.

Spreu, oder Spreuer, Lat. *Palea*, Franz. *Paille*, oder *Paillette*, sind die ausgedroschenen Hülsen vom Getraide und andern Feld-Früchten, welche durch das Wurffen von denen guten Körnern auf der Scheune abgesondert, und zur Fütterung des Viehes gebrauchet werden. Die Weitzen-Spreu wird den Stuten, Ochsen, Kühen, und dem Gälte-Vieh unter die Siede mit gemenget und gegeben. Die Roggen-Spreu aber wird ausgesiebt, und was durchfällt, vor die Schweine behalten; die grobe wird unter die Weitzen- und Haber-Spreu geschüttet, und nachmahls den Stutten die Siede damit gemenget. Die Gersten-Spreu mischet man den Schweinen unter ihr Brüh-Futter; man brauchet sie auch unter den Leimen zu den Estrichen und Oefen. Die Haber-Spreu wird unter die Weitzen- und Rogaen-Spreu gemenget, und den Stutten den Winter über, so lange man nicht zu Acker fähret, gegeben. Die Spreuer oder Schalen von denen Erbsen, menget man den Kühen unter die Siede; die Hirsen-Spreuer aber, so mit durch das Sieb fallen, werden den Schweinen unter die Roggen-Spreu gemenget, und die gröbste denen Ochsen unter die Siede gethan. Die Spreu vom Heide-Korn so wohl, als vom Lein, sind den Schweinen am zuträglichsten, als welche man ihnen unter die Roggen-Spreu zu mengen pfleget. Es ist auch die Lein-Spreu ein gutes Futter, die jungen Gänse zu erziehen. Hingegen sind die Spreuer vom Hanffe keinem Viehe gut, sondern werden am besten in den Mist gebrauchet.

Spreu-Boden, oder Spreu-Kammer, Lat. *Palearium*, Franz. *Paillier*, ist ein Behältniß bey einem Land-Gute, wo die Spreu im Vorrathe aufgeschüttet wird. Es muß aber selbiges an einem trockenen Orte angebracht seyn, damit die Spreu nicht dumpfficht werde. Sonst verwahret man dieselbe auch wohl in besonders darzu verfertigten Kasten, welche denn auch eben davon Spreu-Kasten heissen. Siehe auch Scheune.

Spreu-Kammer, s. Spreu-Boden.

Spreu-Kasten, s. Spreu-Boden.

Spreu-Korb, ist ein hoher und weiter Korb, darinnen die Mägde die Spreu aus der Scheune auf den Spreu-Boden, und von dar wiederum nach und nach in das Siede-Faß tragen.

Spreussel, s. Splitter.

Sprich-Wort, s. Sprüch-Wort.

Spriegel über die Wiege, ist ein von Holtz absonderlich geschnitztes Gestelle, mit 2 Gehencken versehen, welches man dem Kinde zum Haupte in die Wiege stecket, damit man ein Tuch, doch ohne Verhinderung und Beschwernüß, über sein Gesichte bey dem Schlaffe breiten kan.

Spring, s. Quelle.

Spring-Brunnen, Ital. *Fontana*, Franz. *Fontaine*, Lat. *Fons artificialis*, oder *Fons saliens*, also nennet man diejenigen Behältnisse, darinnen das Wasser von einer nahe oder weit davon gelegenen Höhe durch Röhren geführet, und daselbst zum Sprunge gebracht wird. Die nothwendigsten Stücke, so dergleichen Spring-Brunnen erfordern, sind diesemnach ein ziemlich erhabener Ort, wo in einem Kessel, der inwendig verzinnt seyn muß, oder in einem höltzernen Troge das Wasser gesammlet wird, so gemeiniglich der Wasser-Schatz heißet; die Röhren, wodurch das Wasser aus diesem in den Spring-Brunnen geleitet wird, nebst dem Aufsatze, daraus es springet, und sodenn der Rand oder die Einfassung des Brunnens selbst. Dieser Rand muß in einer förmlichen und geschickten, geometrischen Figur bestehen, und sich nach denen übrigen um und darneben befindlichen Zierrathen, oder überhaupt nach der Anlage des Orts richten. Der Raum nun, der dadurch eingeschlossen wird, und oft unter dem Horizont eingesenckt ist, heißt ein *Bassin*. Wie aber dieses Bassin auf gar verschiedene Art verändert werden könne, erweisen nicht nur die in Kupfer gebrachten Muster von Versailles, und derer in andern ansehnlichen Städten Deutschlandes, sondern es kan auch hiervon L. C. Sturm in seiner Anweisung zu großer Herren Palästen p. 72. nachgeschlagen werden. Die

Röhren

Röhren betreffend; so werden zu denen, darinnen es bis in das Basin geleitet wird, entweder hölzerne, und thönerne oder bleyerne genommen, von welchen letzten, sonderlich wie sie zu machen, Felibien nachzulesen; diejenigen aber, wodurch das Wasser heraus springet, sind gewöhnlich von Metall oder Bronze, oder von Kupfer. Wenn bey dergleichen Fontainen oder Spring-Brunnen das Wasser durch eine einige Röhre, oder auch wohl durch mehrere in angenehmer Disposition in einem Strahle, der etliche Zoll starck im Diametro ist, heraus springet; so heißen diese Jets d'Eau oder Wasser-Strahlen; da hergegen Bilder-Fontainen genennet werden, wo diese Röhren in allerley Wasser von sich gebende Bilder und Figuren versteckt und damit bekleidet werden. Auch ist nicht ungewöhnlich, daß auf die Röhren bey einer Fontaine mancherley Aufsätze annoch geschraubet werden können, vermittelst derer das heraus springende Wasser eine besondere Figur oder andere angenehme Veränderungen bey dem Sprunge machen muß. Nicht weniger werden durch die Kunst, entweder vermittelst der Zusammenpressung der Luft oder der natürlichen Schwere des Fluidi, kleine Spring-Brunnen verfertiget, so auf den Tafeln großer Herren zu ihrer Belustigung gebrauchet werden, indem man sie mit Wein oder wohlriechenden Wassern anfüllet, dergleichen ist der Herons-Brunn, Kirchers-Brunn, u. s. f. davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Siehe auch Brunnen.

Spring-Brunnen-Salz, s. Salz, und Brunnen-Salz.

Spring-Fluth, heißt, wenn das Meer zu gewissen Zeiten eine hohe Fluth oder Anlauf seines Wassers macht, daß solches über die Teiche und Dämme springet.

Spring-Gläser, s. Verier-Gläser, und Knall-Gläser.

Spring-Gurcken, s. Esels-Kürbis.

Spring-Hahn, s. Heuschrecke.

Spring-Hengst, s. *Etalon*, und Beschehler.

Spring-Kisten, s. Feuer-Kisten.

Spring-Körner, s. Purgier-Körner.

Spring-Kraut, s. Purgier-Körner.

Spring-Kraut, oder Juden-Lödlein, Lat. *Herba impatiens*, oder *Noli me tangere*, ist ein Gewächse, welches gern an feuchten Orten und in den Gräben seinen Stand hat. Es treibet saftige runde Stengel, licht-grüne, glatte und länglichte Blätter, licht-gelbe, an subtilen Stielen hängende Blümlein, so dem Rittersporn gleich gebogen sind, und hat einen braunen und länglichten Saamen in durchsichtigen Schötlein, welche, wenn sie kaum angerühret werden, zerspringen und den Saamen verstreuen. Es wird für ein schädliches und giftiges Gewächs gehalten, aber doch zur Curiosität in den Gärten gezogen, und daselbst im Anfange des Frühlings gesäet. Wo es einmahl hinkommt, besaamet es sich hernach selbst. Sonst wollen auch einige dem aus diesem Kraute destillirten Wasser grosse Kraft wider die Gicht und das Hüft-Weh zuschreiben, wenn es mit Tüchern überschlagen wird.

Spring-Kraut (Javanisches), s. Javanisches Spring-Kraut.

Spring-Kürbis, s. Esels-Kürbis.

Spring-Laden, sind Wind-Laden in den alten Orgeln, da jede Stimme ihr sonderliches Ventil und viel Arbeit hat. Ob nun wohl diese Ventile mit einem einzigen Register zugleich aufgezogen werden; so sind dennoch darneben in der Lade zu einem jeglichen Clave besondere Ventile vorhanden, welche mit dem Clavier niedergezogen werden. Die heutige Art von Wind-Laden aber wird insgemein Schleiff-Lade genennet, die zwar nicht so viel Mühe kosten, jedennoch aber in denen wunderlichen Veränderungen der Stimm-Wercke, mit den abgesonderten Bässen, Holtz-Verleitungen, und andern darzu gehörigen Dingen, Kunst gnug erfordern, s. Orgel.

Spring-Ochse, s. Ochse.

Spring-Quelle, s. Quelle.

Spring-Wasser, s. Wasser-Kunst, und Spring-Brunnen.

Springen, wenn die Fische im Teiche gegen die Nacht und in der Nacht aufspringen, ist es ein Zeichen ihrer Gesundheit. Wenn die Karpfen noch bey gelinden Tagen in die Hälter gebracht werden; so springen vielmahl einige auf das Land, entfernen sich vom Hälter und gehen verlohren. Dieses zu verhüten, muß man vor dieselben hohe Breter so lange anschlagen, bis sie des Orts gewohnen.

Springend, oder aufsteigend Bier, siehe *Cerevisia saliens*.

Springende Ziege, Lat. *Capra saliens*, s. *saltans*, ist ein Meteoron ignitum oder ein feuriges Zeichen in der obern Gegend der Luft, so von den so genannten Stern-Schnuppen oder fallenden Sternen nur darinnen unterschieden ist, daß diese nach der Erde zu herunter steigen, und gleichsam einen Stern mit einem Schwantze formiren; jene hingegen sich nicht nach der Erden herunterwärts, sondern in der Luft hin und wieder mit einem unordentlichen Lauffe bewegen; im übrigen aber mit den fallenden Sternen von einerley Natur sind. Den Nahmen hat dieses Meteoron von der Figur erhalten, die es währender Entzündung gleichsam vorstellet; wie man denn die Erscheinungen dergleichen feuriger Luft-Geschichte durch die Nahmen unterscheidet, die solche Dinge haben, denen sie an der Figur fast gleich kommen. Die Ursache von dergleichen Meteoris ist diese: In der Luft sind schwefelichte und zur Entzündung geschickte, ingleichen auch wässerichte Dünste vorhanden, aus deren Vermischung ein klebrichter Corper entstehet, welcher der Entzündung der schwefelichten Dünste eines Theils widerstehet, und verursachet, daß, wenn ja eine Entzündung derselbigen geschieht, solche nicht so plötzlich entstehet, wie wir bey dem Blitzen wahrnehmen, indem die Klebrigkeit besagten Corpers solches verhindert. Dahero erscheinet bisweilen zur Nacht in der Luft ein glantzender Corper durch einige Zeit, welcher nach der Lage der Dünste und deren durch die Entzündung mitgetheilten Bewegung verschiedene Figuren vorstellen kan. Wenn nun eine solche Luft-Erscheinung obbeschriebene Figur vorstellet: so wird man des Meteori der springenden Ziege gewahr. Siehe auch fliegender Drache.

Sprin-

Springer, Lat. *Equus saliens*, Franz. *Sauteur*, heißt ein Pferd, das nach Erfordern ordentliche Sprünge macht, welche in Balotaden, Croupaden und Capriolen unterschieden werden. Bey der ersten Gattung, wenn das Pferd alle vier Füsse in der Luft hat, weiset es nur die Eisen von den Hinter-Füssen; bey der zweyten ziehet es die Hinter-Füsse unter sich, und bey der dritten schlägt es mit Gewalt hinten aus. Andere Erhebungen des Pferdes werden nicht unter die Sprünge gerechnet.

Springer, Franz. *Cavalier*, ist ein Stein im Schach-Spiele, der zunächst neben dem Rochen stehet. Von jeder Farbe sind derselben zwey. Er springt in das dritte Feld, und wechselt die Farbe; so, daß er von einem weissen auf ein schwartzes, und wechsels-weise zu stehen kommt, s. Schach-Spiel.

Springz, s. Sperber.

Sprissel, s. Leiter, und Pferde-Stall.

Spritz-Gurcken, s. Esels-Kürbis.

Spritz-Kuchen, Lat. *Stribita*, Fr. *Echaudé*, ist ein Gebackens, worzu der Teig durch eine besonders verfertigte Spritze in das heiße Schmaltz getrieben wird. Man nimmt ein Maaß süßer Milch, setzet es in einer Cafferole aufs Kohl-Feuer, thut ein Stückgen Butter eines Hüner-Eyes groß darzu, rühret so viel feines Mehl hinein, als die Milch annehmen will, und bis der Teig ganz trocken werde. Nach diesem nimmt man ihn vom Feuer, schüttet ihn in eine irrdene Schüssel, sprenget Saltz, Muscaten-Blüthe und Saffran, nach Belieben darüber, schlägt ein paar Eyer daran, welche vorhero in laulichtem Wasser müssen gelegen haben, durchknetet den Teig, und thut immer mehr und mehr Eyer darzu, bis er dünne genug, und gantz glatt gearbeitet ist. Alsdenn lässet man Schmaltz in einem Tiegel über dem Feuer zergehen, bringet den Teig in die darzu verfertigte Spritze, die vorne einen Stern haben muß, und treibet ihn mit dem Stößel oder Stempel in das heiße Schmaltz, so lang oder kurtz man will, und lässet ihn backen, bis er genug hat. In währendem Backen muß man demselben mit Schmaltz begießen, damit die Kuchen recht anlauffen und gut werden.

Spritze, oder **Sprütze**, Lat. *Sipho*, *Siphon*, *Syphon*, oder auch *Syrinx*, und *Syringa*, Franz. *Siringue*, oder *Seringue*, ist ein Werckzeug, so aus einer **Röhre**, (Lat. *Canna* oder *Camula*,) bestehet, in welche ein **Stößel** oder **Kolben** (Lat. *Pistillum*, Franz. *Piston*) gehebe eingesetzet ist, und vermittelst dessen so wohl Wasser, als andere flüssige Materien, durch die an dem einen Ende befindliche etwas engere Röhre in die Ferne getrieben, und gleichsam geschossen werden. Man hat sie von Holtz, Blech, Zinn oder Messing, von verschiedener Grösse, nachdem sie nehmlich zu diesem oder jenem gebraucht werden sollen; und heissen die kleinern besonders *Siphunculi*, oder *Cannulæ*. In der Küche hat man **Spritzen zu Spritz-Kuchen**, **Wurst-Spritzen** zu Füllung der Därmen u. d. g. Von den **Feuer-** und **Schlangen-Spritzen** siehe an seinem Orte. Sonst gehören die **Spritzen** auch mit unter die Chirurgischen und Anatomischen Werckzeuge, womit die Chirurgi denen Patienten in den Hals, in die Ohren ꝛc. zu spritzen pflegen, und von welchen man auch nach ihrem verschiedenen Gebrauch mancherley Inventiones hat, s. **Einspritzung**.

Spritzen an Finger-Ringen, kan man an- und abschrauben, und mit Wasser füllen; der Stein des Finger-Ringes aber ist so gefasset, daß Löcherchen darzwischen seyn, und er also gantz hohl stehet. Wenn nun der Ring am Finger stecket, und das Spritzgen gehörig gefüllt und angeschraubet ist; so hält man die Hand zu, zeiget einem andern zum Ansehen den Ring, und wenn dieser darnach gucket, drücket man mit dem Daumen den Stößel in die Spritze, da ihm denn das Wasser in das Gesichte spritzet, und doch weiß er nicht, wo es eigentlich herkommet.

Spritzen zu Spritz-Kuchen, bestehen in einer hohl ausgedreheten Röhre, vor deren Oeffnung des einen Loches das Blech befestiget, und darein ein 6, 8 oder mehr eckichter Stern gehauen ist. In der Röhre ist ein Stößel angebracht, welcher sich leicht ausziehen läßt. Sollen nun obgedachte Kuchen gebacken werden; so wird von dem bereits bey dem Worte **Spritz-Kuchen** beschriebenen Teige etwas in solche Spritze gethan, mit dem Stößel durch das Blech in das über dem Feuer zerlassene Schmaltz gedrücket, und hierinnen wie Pfannen-Kuchen gebacken, welches Gebackene man sodenn **Spritz-Kuchen** heißt.

Spritzen zu Würsten, sind mit denen erstbeschriebenen **Spritzen zu Spritz-Kuchen** von gleicher Gestalt; sie haben aber eine Oeffnung ohne Blech, durch welche, was zum Wurst-Füllen gehöret, gedrucket wird.

Spröde, s. Schmeidig.

Sprößlinge, oder **Sprossen**, heissen die kleinen und zarten Reiser, welche an den Stämmen der Bäume und Stauden an- und auswachsen, s. Schoß, und **Pflantze**, ingl. *Locusta*.

Sprokkel, oder **Sproockel-Maand**, siehe *Februarius*.

SPROOTJE, s. **Muschel**.

Sproß-Vogel, s. Nachtigall.

Sprossen, s. Sprößlinge.

Sprossen der Hirsch-Geweihe, s. **Geweihe**.

Sprossen, oder **Staffeln**, Lat. *Gradus*, Franz. *Degrez*, *Echelons*, oder *Marchettes*, und *Ranches*, werden die kurtzen, und meistens abgerundeten Quer-Höltzer genennet, welche man zwischen zwey Leiter-Bäumen in gleich weit von einander abgetheilte und gerade durchgebohrte Löcher eintreibet, auch, damit sie die gedachten Bäume desto beständiger zusammen halten mögen, die an den Enden und manchmahl auch, wenn es die Länge der Bäume erfordert, einige in der Mitte besonders mit höltzernen Nägeln an die Bäume fest machet. Ihre Grösse sowohl, als ihre Zwischen-Weite richtet sich nach der Absicht, worzu sie gebraucht werden sollen. Denn länger und auch enger werden sie zusammen gesetzet in den Rauffen, woraus das Vieh ihr Heu und rauh Futter zu fressen pfleget; kürtzer, aber auch weiter stehen sie hergegen von einander bey denen Leitern und Stiegen, worauf man in die Höhe zu steigen pfleget; da man sie auch eher **Staffeln** als **Sprossen** nennet, s. **Leiter**, und **Rauffe**.

Sprossen, oder das Brand-Stücke sprosset, was selches auf Bergwercken, und insonderheit bey dem Silber-Brennen heisset, siehe bey dem Worte Brand-Stücke.

Sprosser, ist der Nahme einer besondern Art Nachtigallen, welche keinen so rothen Schwantz haben, und um ein merckliches gröſer sind, als die ordentlichen Nachtigallen. Hingegen ist ihr Gesang nicht so schön, und werden sie nur darum geachtet, weil sie fast alle die gantze Nacht hindurch schlagen, s. Nachtigall.

Sprott, ist eine Art Sardellen oder Anschowis, so geräuchert, und aus Engelland zu uns gebracht werden. Sie sind fett, und wenn sie frisch sind, wohl zu essen, es sey roh, oder, welches besser, auf dem Rost gebraten. Wenn sie aber alt geworden, riechen und schmecken sie widerlich, s. Sardelle.

Spruch Rechtens, s. Urtheil.

Spruch-Sprecher, ist eine zu Nürnberg auf Hochzeiten und bey andern Gesellschaften dienende Personen, welche theils zu Ehren der Neu-Verlobten, theils zu Belustigung der Hochzeit-Gäste allerhand Lob-Reime und lustige Schnacken hersaget, und sich hiermit von den Anwesenden eine Belohnung und freyen Trunck verdienet.

Sprüchwort, oder Sprichwort, Lat. *Proverbium*, oder *Adagium*, Franz. *Proverbe*, oder *Adage*, also nennet man allerhand kurtze und nachdenckliche Redens-Arten, deren Inhalt oder Gewißheit sich mehrentheils auf eine vorhergehende und lange Erfahrung beziehet, und die also, zumahl in solcher Absicht, so wohl in der Haus-Wirthschaft, als sonst, nicht ohne Nutzen zu mercken sind.

Sprünge, s. Sprung.

Sprünge, werden von den Jägern die Füße der Hasen genennet.

Sprütz-Krug, s. Spreng-Kanne,

Sprütze, s. Spritze.

Sprung, Lat. *Saltus*, Franz. *Sault*, oder *Saut*, heißt insgemein eine starcke und schnelle Bewegung mit den Füssen und Beinen, wodurch man in den Stand gesetzet wird, deſto weitere und längere Schritte zu thun, oder gleichsam durch die Luft zu fliegen; dergleichen insonderheit bey dem Weydwercke von den Luchsen, ingl. von den Eichhörnlein, Mardern, Iltissen, Wieseln und andern solchen kleinen Raub-Thieren gesaget wird.

Sprung, in der Anatomie, s. *Astragalus*.

Sprung-Riemen, ist ein breiter Riemen, welchen man an den Bauch-Gurt eines Pferdes befestiget; zwischen den Vorder-Schenckeln durchziehet, und an den Zaum feste macht, damit das Pferd den Kopf nicht in die Höhe werffen und damit schnellen könne.

Spuck-Napf, s. Spey-Napf.

Spucke, s. Schleim, und Speichel.

Spuell-Magen, s. Gespinne.

Spuhl-Rad, s. Rad.

Spuhle, s. Spule.

Spül-Faß, oder Spülicht-Faß, s. Spülicht.

Spül-Faß, oder Spiel-Faß, ist ein höltzernes, rundes, und flaches Faß, darinnen bey Reinigung des Küchen-Geschirres die gescheuerten Schüsseln und Teller auf das reinste abgespület werden.

Spül-Gelte, oder Spielicht- und Spülicht-Gelte, ist ein von Holtz zusammen gesetztes und mit zwey hohen Handhaben versehenes Küchen-Gefäße, darinnen man das Spülicht zu sammlen pfleget.

Spül-Kelch, wird in der Catholischen Kirche derjenige Kelch oder Becher genennet, in welchem Wein und Wasser enthalten ist, so man gewissen Communicanten auf ihr Begehren, nach Empfang der gesegneten Hostie, zur Abspülung darreichet, Lat. *Calix eucharisticus non consecratus*.

Spül-Kessel, s. Schwenck-Kessel.

Spül-Napf, oder Spiel-Napf, ist ein zum vollständigen Thee- oder Coffee-Zeuge nöthiges Stücke, so in einem ziemlich geraumen und wohlproportionirten runden Napfe aus Porcelain oder auch anderer Materie bestehet, darein laulichtes Wasser gegossen wird, die Schälchen währendem Trincken darinnen ausspülen zu können, s. *Caffé*-Zeug.

Spül-Wasser, oder Spühl-Wasser, Lat. *Aqua ad eluendum Vasa*, Franz. *Lavage*, oder *Laveure*, heißt in der Küche und Haus-Wirthschaft das in dem vorher schon beschriebenen Spül-Fasse zu deſto besserer Reinigung des bereits gebeuerten Gefässes befindliche Wasser.

Spülen, oder Spielen, Lat. *Luere*, oder *Eluere*, Franz. *Laver*, oder *Rincer*, heißt allerhand Gefässe oder andere Sachen vermittelst des so genannten Spühl-Wassers rein machen.

Spülicht, oder Spielicht, Lat. *Proluvies*, Franz. *Ordure*, oder *Lavailles*, ist zweyerley: Küchen-Spülicht, und Branntwein-Spülicht. Das Küchen-Spülicht ist das Wasser, darinnen die gebrauchten Schüsseln, Teller, Töpfe, Tiegel u. d. g. Von denen daran zurück hängen gebliebenen Speisen ab- und ausgewaschen worden, und welches man in das in der Küche stehende Spülicht-Faß, oder in die Spülicht-Gelte zusammen zu gießen pfleget. Man wirft auch den Schaum von denen Speisen, und was sonsten den Menschen nicht zu Gute taugt, darzu hinein. Bey grossen Land-Wirthschaften pfleget man dieses Wasser nicht, wie in den Städten, weg zu gießen; sondern es wird solches in einem besonderen Fasse, so eben das Spülicht-Faß heißt, nebst anderm Abgange der vorbereiteten Speisen gesammlet, und vor die Schweine aufbehalten, welche sich dabey wohl befinden. Von dem so genannten Branntwein-Spülicht aber ist am gehörigen Orte unter seiner eigenen Benennung nachzusehen.

Spülicht-Faß, s. Spülicht.

Spülicht-Gelte, s. Spül-Gelte.

Spüll-Baum, oder Spill-Baum, s. Spindel-Baum.

Spünd-Brer, s. Bret.

Spünden, oder Spinden, heißt bey den Tischern und Zimmerleuten, zwey Breter mit dem Spund-Hobel also ausziehen, daß sie an einander mit einem Faltz gefüget werden. Die Bre-

ter

ter so hierzu dienen, heisset man Spund-Breter, und der hierzu dienliche Hobel der Spund-Höbel.

Spünden, Spinden, oder Verspünden, Lat. *Dolium obturare*, Franz: *Bondonner ou Tonneau*, heißt allerhand Arten von Fässern und Tonnen mit einem so genannten Spunde verstopfen; s. Spund.

Spünder, Bier-Spünder, oder Schröter, werden diejenigen genennet, welche Wein oder Bier in die Keller bringen, und darzu ihre großen und starcken Bäume, Rollen, Stricke oder Seile haben; mit welchen sie die Fässer bezwingen können; s. Bier-Schröter.

Spür-Hund, Lat. *Canis sagax*, und *Canis indagator*, oder *investigator*; Franz: *Chien brûque*, oder *Chien de Quete*; und *Limier*; ist ein Jagd-Hund, der das Wild auf der Spur verfolget. Dergleichen sind die am gehörigen Orte schon beschriebenen Leit-Hunde; nur mit dem Unterschiede, daß jene an dem Hänge-Seile geführet werden, diese aber loß gehen, und die eigentlichen oder insbesondere so genannten Jagd-Hunde, oder *Chiens courans &c.* wovon an ihrem Orte ein mehrers nachzulesen. Alle diese Hunde überhaupt haben einen solchen guten Geruch, daß sie auch demjenigen Wilde allein nachfolgen, dem sie zuerst nachgesuchet, und demselben, es mag auch wechseln und sich drehen, wie es will, so lange nachsetzen, bis es dem Jäger in die Hände fällt. Siehe auch Spion-Hund.

Spüren, oder nachspüren, Lat. *Investigare*, Franz: *Quester*, oder *Queter*; wird insonderheit von den Spür- und andern Jagd-Hunden gesagt, wenn sie das Wild aufsuchen, und demselben nachgehen; s. Spur, und Versuch.

Spul-Rad, s. Rad.

Spul-Würme, s. *Vermis*.

Spule, oder Spuhle; Lat. *Volva*, Franz. *Bobine*; oder *Espoule*; und *Espoulin*, ist am Spinn-Rade, oder auch bey dem Garn- oder Seide-Winden, das Stück, so das gesponnene Garn aufnimmt. Jene Art bestehet aus einer dünnen und der Länge nach durchbohrten Röhre mit hohen Borten an beyden Enden, und mit 2 Flügeln an den Seiten, so mit kleinen dräternen Häcklein versehen sind; welche denn, da sie an einem eisernen Stifte umlaufft, den von dem Wocken herunter gezogenen und zusammen gedrehten Faden durch das daran befindliche kleine eiserne Röhrlein aufnimmt, und im Herumdrehen selbigen aufwindet. Die Weber und Borten-Wircker aber brauchen eine andere Art von Spulen, darauf sie das Garn oder die Faden winden. Die Weber-Spulen sind noch anderer Art, womit bey den Tuch-Lein- und andern Webern der Einschlag eingeschossen wird.

Spulen, oder Feder-Spulen, s. Feder-Kiele.

Spulen, heißen zu Halle im Thale die Gräben unter der Erde, so mit eichenen Pfosten und Pfählen ausgesetzet sind, und darein sich dasjenige sammlet, was vor den Stegen gekehret wird; ingleichen was vom Schnee-Regen- und anderm Wasser in das Thal fällt, und daraus in den Saal-Strohm geleitet wird und mit selbigem fort fliesset, damit es den Saltz-Brunnen keinen Schaden zufüge.

SPUMA, s. Schaum.

SPUMA LUPI, s. Wolfram.

Spund, Lat: *Operculum*; Franz: *Bondon*, oder *Bouchon*, heißt 1) bey den Faßbindern und Weinküpern der höltzerne Pfropf, womit das Loch oben in der Mitte des Fasses, welches man das Spund-Loch nennet, und dadurch man das Faß füllet, zugestopft wird. Wenn man die Spünde zu denen Eßig-Fässern von Weiden-Holtze macht, so soll der Eßig desto länger gut bleiben. 2) Heißt auch der Spund das Bret an einem Teiche, so für die Oeffnung gesetzet wird, dadurch man den Teich ablässt; 3) bey den Zimmer-Leuten das weiche Holtz an einem Bau-Stücke, so nächst an der Rinde sitzet, und den Kern umschließt; 4) bey den Feuerwerckern der Mund-Pfropf oder der Zapffen, damit man die Mündung des Stückes verwahret, daß nichts unreines hinein kommen kan.

Spund, oder Zapffen, heißt auch bey den Zimmerleuten ein Stücke Holtz, welches also zugerichtet ist, daß es mit einem Theile in die Höhlung eines andern Holtzes eingreift, wodurch folglich zwey Höltzer in eines verbunden und befestiget werden. Er wird theils als ein recht-winckliches Viereck, theils als ein Stab, theils als ein Trapezium gearbeitet, da er denn im letztern Falle ein Schwalben-Schwantz genennet wird. Spund-Pfahl heißt demnach derjenige, an welchem sich ein solcher Spund befindet.

Spund-Baum, s. Fach-Baum.

Spund-Bier, s. Bier-Geld.

Spund-Breter, oder Spünde-Breter, siehe Bret, und Spünden.

Spund-Geld, s. Bier-Geld.

Spund-Hefen, heissen diejenigen Hefen, so aus denen Bier-Fässern oben zum Spund-Loche heraus stoßen; sonst aber auch Ober-Hefen genennet, und von denen Semmel- und Kuchen-Beckern am meisten gebrauchet werden. Dahingegen diejenigen Hefen, die sich auf dem Grunde der Fässer setzen, und viel schwerer sind, zur Unter-Gahre bey dem Biere und auch zum Backen bisweilen verwendet werden, s. Hefen.

Spund-Hobel, s. Spünden.

Spund-Holtz, s. Pflantze.

Spund-Loch, s. Spund, und Faß.

Spund-Nagel, ist eine Gattung eiserner Nägel, so die Größe zwischen denen Latten- und Bret-Nägeln haben, s. Nägel.

Spund-Pfahl, s. Pfahl, und Spund.

Spund-Zapfen, s. Mund-Pfropf-Deckel, und Spund.

Spünde, heissen auf Bergwercken die Seiten-Bäume, die man zu Fludern brauchet, und die also ausgehauen sind, daß eines ein Stück Boden und auch ein Stück Seite giebet.

Spur, Lat: *Vestigium*; Franz: *Passée*, oder *Trace*, und *Pied*; ingleichen *Erres*; heißt bey der Jägerey die Fährte, das ist, die Fußtapfen und andere Zeichen, woran der Gang des Wildes abzunehmen, und welchen man also nachgehet, um es aufzutreiben. Dergleichen Spur suchen heißt nun insonderheit einen Spur-Gang oder Spur-

Ritt thun, das ist, wenn man jemanden aussendet, im Schnee einen gewissen Weg oder Flügel zu reiten, daß er nachsehe, ob er Wölfe spüret, und wohin sie die Köpfe gewendet. Siehe auch Fährte.

Spur, heißt auf Bergwercken 1) das Centrum oder der Mittel-Punct im Pfännlein, darinnen das Creutz oder die Spindel umläuft; 2) ein runder Zirckel im Treibe-Heerde, darinnen sich das Blick-Silber setzet. Eine Spur wird auch 3) genennet, wenn sie auf Silber probiren, und sich in der Capelle nur so viel Silber befindet, daß man es prüfen kan, daß sich das Ertz mit etwas Silber beweise. Auch wird 4) die Larfe oder Kerbe, so bey Bohrung der Schieß-Löcher und Setzung der Schieß-Pflöcke gemacht wird, eine Spur genennet.

Spur-Gang, s. Spur.

Spur-Holtz, ist eine dünne geschnittene haselne Ruthe, damit die Spur gemacht wird.

Spur-Ritt, s. Spur.

Spur schneiden, heißt die Spur im Treibe-Heerde machen.

Spur suchen, s. Spur.

Spur verlieren, siehe *Defaut*, und Fährte, ingleichen *Parforce*-Jagd.

SPURCO, s. *Sporco*.

Spuri, oder Buri, und Burri, also nennen einige ein gewisses Saam-Kraut, welches aber nach anderer ihrer Anmerckung nichts anders, als das oben schon beschriebene Spergel-Kraut seyn soll.

SPURII, heissen in den Rechten unehrliche oder Huren-Kinder, siehe Hur-Kind, ingleichen Eltern.

SPUTATORIA, s. Hauptreinigende Mittel, und Spey-Mittel.

SPUTUM, s. Speichel.

SPUTUM CRUENTUM, siehe Blut-Speyen.

SPUTUM MUCOSUM, s. Schleim.

SPUTUM SANGUINIS, s. Blut-Speyen.

SQUAHES, ist ein vierfüßiges Thier in America, gröſſer als eine Katze, siehet um den Kopf wie ein Fuchs, und hat kurtze Ohren, nebst einer langen Schnautze. Die Beine sind kurtz, aber mit spitzigen Klauen versehen, welche ihm wohl dienen, die Bäume hinauf zu klettern. Auf der Haut hat es kurtze, gelblichte und weiße Haare; es frißt lauter gute Früchte, und wird gemeiniglich unter den Sapatil-Bäumen angetroffen. Wenn man es jung fängt, läßt es sich wohl zahm machen, lauft nicht leichte weg, und macht Possen, wie ein Affe. Sein Fleisch ist sehr gesund, und hat so einen guten Geschmack, als das Span-Ferckel-Fleisch.

SQUALUS, s. Alt-Fisch.

SQUALUS MAJOR, s. Döbel.

SQUALUS MINOR, s. Häselin.

SQUAMA, s. Schuppen.

SQUAMA ÆRIS, s. Hammer-Schlag.

SQUAMARIA, s. *Dentaria*.

SQUAMATUS, s. Geschuppet.

SQUAMOSÆ SUTURÆ, werden in der Anatomie die Fugen der Ossium Temporum oder der Schlaf-Beine genennet, wodurch diese mit den nebenstehenden zusammen gefüget sind.

SQUATINA, Franz. *Ange*, *Esquaque*, *Escaque*, oder *Escaye*, ist ein groſser, platter See-Fisch, zuweilen bis auf 160 Pfund schwer. Seine Haut ist wie Leder, und so rauch, daß man damit Holtz und Elfenbein poliren kan; auswendig siehet sie Asch-grau, inwendig ist sie weiß und harte. Sein Fleisch ist knorplicht, wird aber nicht gespeiset, sondern nur zur Artzeney gebraucht; es führet viel Oel und flüchtiges Saltz, dienet zu auszehrenden Kranckheiten vor die Schwindsüchtigen. Es ersetzet die Lebens-Geister, und mildert die Schärfe der Feuchtigkeiten in dem Leibe; es wird entweder gegessen, oder wie eine Brühe genossen. Die Eyer oder der Rogen gedörret und zu Pulver gestossen, stillen den Durchlauf, eines Quentleins schwer gebraucht. Die Leber zerrissen und aufgelegt, erweichet und zertreibet Geschwulst und Beulen. Die Haut ist gut vor Schwinden und Flechten, desgleichen vor die Krätze, wenn sie aufgeleget wird. Dieser Fisch streicht mit dem Rochen, und davon kömmt eine Art Rochen, welche *Squatina Raya*, bey den Fischern aber *Ange*, und zu Deutsch Meer-Engel, See-Engel, oder Engel-Fisch genennet wird, aber bey weitem nicht so gut, als wie die rechte Roche ist, und auch nicht so geachtet wird.

SQUELETE, s. *Sceleton*.

SQUILLA, s. Krabben, und Meer-Krebs.

SQUILLA LONGA, s. Meer-Krebs.

SQUILLA MAJOR, s. Meer-Zwiebel.

Squinanth, s. Kameel-Stroh.

SQUINANTIA, s. *Angina*.

Sreberniz, Lat. *Srebernicum*, ist ein Städtlein in Bosnien, in Ungarn, wo es gute Gold- und Silber-Anbrüche giebt.

St. oder *St.* s. Sanct.

Staab, s. Stab.

Staacken, heissen die Boots-Haacken, mit welchen gewisse kleine Schiffe oder Boote fortgebracht werden.

Staag, Lat. *Rudens*, ist auf den Schiffen ein dickes Tau, so von einem Mast zum andern reichet, um sowohl dieselben fest zu halten, daß sie nicht vor noch hinter sich fallen können, als auch ein Segel bey einem guten Winde daran zu führen.

Staar, oder Stahr, und sonst auch Sprehe oder Sprehn genannt, Lat. *Sturnus*, Franz. *Etourneau*, oder *Sansonnet*, ist ein Vogel, in der Gröſse einer Amsel oder Drossel, hochbeinicht, hat eine ziemlich breite Brust, und einen nicht allzu langen gelblichten Schnabel. Am Kopf, Rücken, Flügeln, Schwantz, Brust und Bauch ist er scheckicht, nehmlich schwartz- und weiß-düplicht; doch mit dem Unterschiede, daß die Männlein an dem Kopfe gar wenig weisses haben, und also fast gantz schwartz aussehen; ingleichen haben die Männlein um den Hals und ziemlich weit hinunter an dem Rücken schöne glänzende Federn, wie an den dunckel-farbigen Tauben zu finden; am gantzen Leibe sind auch die weissen Pünctlein bey denen Männlein viel kleiner, als bey denen Weiblein, welches sonderlich an der Brust gar mercklich ist; also, daß die Weiblein daselbst viel weisser,

weisser, als die Männlein scheinen. Die Jungen aber haben nicht gleich eine schwartze, sondern eine licht-graue Farbe, und erlangen nicht eher der Alten Farbe, bis sie das erste Jahr zurücke geleget. Sie brüten in hohlen Bäumen, sonderlich aber in Aspen; und weil dieser Vogel gerne seines gleichen um sich hat, so geschichet es oft, daß etliche Paar auf einem Baume zu gleicher Zeit brüten, gleichwie etliche Paar Sperlinge an einem Hause nisten. Ja, sie sind so begierig, auf einem Baume ein Loch zur Brut zu finden, daß sie auch gar willig in die Kästlein brüten, die man ihnen zu solchem Ende an die Bäume hinauf nagelt. Sothane Brut verrichten sie in einem Jahre zwey- auch wohl zum dritten mahl, und haben selten unter sieben bis achte bey einer Brut; dahero sich nicht zu verwundern, wenn sie ihren Strich so zahlreich halten: denn sie ziehen im Herbste in grosser Menge beysammen. Sie nehmen ihre Nacht-Ruhe nicht in denen Wäldern, ob sie gleich ihre Brut darinnen verrichten, sondern im Rohr in denen Teichen, suchen auch ihre Nahrung nicht in dem Walde, sondern allein in Feldern und Wiesen. Solche bestehet in allerley Gewürm und verfaulten Gras-Würtzelein; sie gehen auch denen Hollunder-Beeren, absonderlich aber denen Weinbeeren gerne nach, nicht ohne Schaden derer Weinberge. In Häusern muß man denen Staaren, wenn man sie frisch und gesund erhalten will, nicht lauter gekochtes Fleisch, zumal keines, das sehr gesaltzen ist, vorgeben, sondern sie öfters mit Würmen und Heuschrecken, wie auch mit allerhand Beeren, als Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Kirschen, Drosselbeeren, Ebereschen und Hollunder-Beeren versehen und füttern, nechst welchen sie jedoch sowohl gekochtes, als rohes Fleisch, Bredt und anders bekommen dörfen. Der Staar ist einer der artigsten Vögel, die man hier zu Lande hat; maßen er leichtlich kirre zu machen ist, und alsdenn mit allerhand lustigen und lächerlichen Stellungen spielet, auch allerley Stimmen der Menschen und Thiere nachmachen, und alle Lieder, so ihm vorgepfiffen werden, auf das accurateste nachpfeifen lernt. Ob er nun wohl solcher Gestalt unter allen Vögeln etwas zu lernen der geschicklichste ist; so paßiret er hingegen auch vor den unbeständigsten. Denn gleichwie er in wenig Stunden oftmals ein anderes Vogel-Geschrey oder Gesang trefflich wohl nachmachen lernt; also ist ihm auch nichts ungemeines, daß er, was er etliche Jahr getrieben, wenn er etwas neues hört, auf einmal verlässet, und dem neuen anhängt; dahero ein Staar, der ein schönes Lied pfeifet, vor allen Vögeln, oder allen andern Dingen, die er nachmachen könte, wohl verwahret werden muß. Etwas besonders ist an diesem Vogel, daß auch die Weiblein, ob sie schon nicht so fleißig pfeifen, doch solches zu lernen tüchtig sind. Ihr Fang geschiehet sowohl bey der Nacht, als bey Tage. Wenn man sie bey der Nachtzeit fangen will, muß man erstlich ein grosses Netz von achtzig bis hundert Schuh lang, und sechzig oder siebenzig Schuh breit, nebst zweyen hohen Seiten-Wänden verfertigen, deren eine jegliche auf die Seite, wo das Netze am längsten ist, gerichtet wird. Ueber diese kömmt das grosse breite Netz, statt des Himmels; und damit selbiges füglich zugehe, so wird es sowohl, als der Strick, daran es befestigt ist, mit Ringen versehen; die Ringe aber sollen über anderthalb Schuhe von einander nicht stehen. Darnach nimmt man zwey grosse Stricke, beschmieret sie aufs beste mit Seiffen, damit sie schlüpferig, auch zum Zuzuge glatt und bequem seyn. Alsdenn nimmt man vier starcke Stangen, befestiget dieselben im Wasser auf das beste, machet die vier Enden des Netzes daran fest; so ist das Netze im Stande, gestellet und gezogen zu werden. Kommt nun der Abend herbey, daß die Staare einzufallen Lust haben; so muß man sie ein wenig wegjagen, bis die Demmerung einbricht, und sie bey sothaner Finsterniß den auf sie gerichteten Zug und Netze nicht wahrnehmen können. Nachdem nun einige zu diesem Weydwerck gehörige Personen die besondern Haufen der Staare hin und her auf- und in das grosse Lager, wo das Netze gerichtet, eingetrieben haben; so gehen ihrer vier an die vier besagte Stangen, derer zwey, ein jeglicher eine vordere Stange zum Zuzuge haben muß. Wollen sie nun das Netz zuziehen, so geben sie mit der hierzu gelegten Losungs-Schnur durch Ziehen die Losung; darauf ziehen sie so starck und gerade, als sie zu ziehen vermögen, die angeknüpfte und mit Seiffen bestrichene Stricke, binden sie auf das eiligste mit dem grossen Netze los, daß es über das Wasser und über den Schilff fallen kan, laufen anbey schnell denen Seiten-Wänden zu, drücken sowohl diese, als den Himmel, allerwegen nieder, und sehen insgesammt um und um fleißig zu, wo die Staare durchbrechen wollen, daß daselbst gewehret wird. Etliche pflegen die gefangenen Vögel auf der Brust zu würgen. Weil aber solchen Vögeln der Schweiß auf der Brust zusammen rinnt, davon sie sich nicht halten und gut bleiben können; so ist es am besten, wenn man ihnen vorne am Untermaule oder an der Kehle die Aederlein entzwey drückt und zerknirschet, und also können sie auch den Schweiß oder das Blut durch den Mund von sich geben. Den folgenden Morgen werden die erwürgten Staare auf einen Rasen geleget, getrocknet, ausgeweydet und zusammen gehängt, darauf die nassen Garne ausgebreitet, vom Koth und Schilff-Stoppeln gereiniget, getrocknet, und, wo Löcher hinein gekommen, ausgebüsset. Etliche stellen auch wohl das Netze in einen Winckel des Teichs vor der Staaren Lager auf sechs oder acht Stangen, und verwahren dasselbige um und um an dem Himmel und an den Seiten-Wänden. Wenn nun die Staare des Nachts in ihr Lager gefallen, und die Vögel im ersten Schlaf sind, ziehen sie hinter ihnen eine Schnur mit Schellen her, und treiben also die Staare mit Gewalt unter die Garne, werfen sodenn die Vorder-Stangen geschwind nieder, und hernach auch die andern, daß das Garn auf sie fället, und sie bedecket. An einigen Orten sollen sie auch bey Nacht-Zeit mit einem Hamen nebst einem Lichte gefangen werden. Der Hamen wird nehmlich in oder hart an das Wasser gelegt, und auf beyden Seiten Flügel gestecket, gleichwie an

dem Rebhüner-Zeuge. Hinter dem Hatten wird auf einem in die Erde gestossenen Pfahle oder Stocke eine Leuchte oder Laterne mit einem Lichte gesetzet, und hernach, wenn es recht dunckel worden, die Staare oberzehlter maßen mit der Schnur und Schellen getrieben; so gehen sie nach dem Lichte, und kommen in den Hamen. Staare bey Tages-Zeit zu fangen, bedienet man sich zweyer Wände, welche wohl verdecket und grün gefärbet seyn müssen: denn es ist ein Vogel, der, wenn er das geringste mercket, nicht so leicht mag betrogen werden. Hiernächst braucht man darzu zwey lebendige Ruhr-Staare, und ausgestopfte Bälge von todten Staaren, welche man neben das Netze hinstellet. So bald ein Flug vermercket wird, ziehet man die beyden Ruhr-Staare an; die fliegenden erblicken hierauf nicht nur diese zwey, sondern auch die aufgesteckten todten, welche sie vor lebendig halten, und fällen bald ein. Der Staaren-Fang gehet bald nach St. Johannis an.

Staar, Lat. *Cataracta*, Franz. *Taye*, oder *Taïe*, ist eine Augen-Kranckheit, womit so wohl Menschen, als Pferde und andere Arten des Viehes bisweilen befallen, und welche so denn eben daher Staar- oder Starr- und auch wohl Stock-Blind genennet werden, s. Augen-Staar, und Augen-Kranckheiten, wie auch Blind, und Blindheit.

STAAR, oder *Star*, und *Steer*, ist eine Art von einem Gewichte in Venedig, und hat 110 bis 360 Pfund, nach Unterschied der Waaren. Ein Staar Feigen von Venediger schwerem Gewichte, zu 220 Pfund, wiegt in Wien 185 Pfund. Ein Staar Korn, groß oder schwer Gewichte, wiegt in Venedig 132 Pfund. In Algarbien ist ein *Staar* ein Maaß feuchter Dinge von 39 Pfund 10 Unzen. Im Toscanischen ist ein *Staar* der dritte Theil von einem Barile. Siehe auch *Cara*, und *Carobe alla grossa*.

Staar-Blind, s. Staar.

Staar blindes Pferd, heißt im Pferde-Handel ein Pferd, welches keinen Stich sehen kan. Es ist aber hergebrachten Rechtens, daß, wenn dergleichen an einem ver- und gekauften Pferde befunden wird, der Verkäufer aber, ohnerachtet er es gewußt, dem Käufer solches dennoch boßhaftiger und gefährlicher Weise verschwiegen hat, der geschlossene Kauf, in Ansehung dessen, als einer der drey großen Haupt-Mängel, in keinerley Weise bestehen mag, s. Pferd, und Pferde-Kauff.

Staar-Brillen, s. Brille.

Staar-Nadel, s. *Acus*; und Staar-Stechen, wie auch *Paracentesis*.

Staar stechen, Lat. *Cataractæ Depositio*, oder *Paracentesis*, ist eine Chirurgische Operation, welche bey den Augen vorkommt, indem es sich gar oft begiebet, daß sich ein Häutlein oder Fell an den inwendigen Theilen des Trauben-Häutleins anhänget, durch dessen Zwischenkunft die Strahlen von den äusserlich vorkommenden Dingen bis an das Netz-Häutlein und den Gesichts-Nerven nicht durchdringen können. Jedennoch verhält es sich damit nicht allenthalben auf solche Art. Denn bisweilen bedecket das Häutlein den Augapfel nur zum Theil, oft aber überschattet es denselben bis zur Helfte, ja zu Zeiten verdunckelt es denselben gantz; bisweilen steckt das Uebel in der crystallenen Feuchtigkeit selbst, dessen vorderstes schattig gewordenes Ober-Theil die Farbe verändert, da indessen die wässerige Feuchtigkeit gesund verbleibet. Dieser Affect ist sonderlich kein Staar, (*Cataracta*) sondern nur eine Verdunckelung der crystallenen Feuchtigkeit, (*Glaucoma*), welche von den irrdischen Theilgen, so durch keine Kunst gehoben werden können, ihren Ursprung hat. Die Häutlein desselben pflegen die Farbe auf vielerley Art unter sich zu verändern. Denn bisweilen ist es weißlicht, zu Zeiten graulicht, oft gläsern, bisweilen gelb, bald grün von Farben anzusehen; oft gleichet es einer Stahl- oder Castanien-Farbe, und gar oft ist es schwärtzlicht. Die Häutlein der besten Art aber sind diejenigen, welche blaulicht und Perlen-farbicht anzusehen. Wenn der Staar gestochen werden soll, so geschiehet solches mit einer darzu bequemen Nadel, mit welcher der Chirurgus auf der Seite in das Auge hinein sticht, das Häutlein (oder vielmahls selbst den Humorem Crystallinum) fasset, und nach dem untersten Theile des Auges (ad fundum oculi) niederdrücket. Siehe auch Augen-Kranckheiten, und Augen-Staar.

Staaren-Fang, s. Staar.

Staat, Lat. *Status*, oder *Status publicus*, und sonst auch *Respublica*, oder *Corpus civile* genannt; Franz. *Etat*, *République*, *Corps Civil* ou *Politique*, ist eigentlich nichts anders, als ein gemeines Wesen, oder eine grosse Gesellschaft, darinne man Obrigkeiten und Unterthanen antrifft; und wovon bereits bey den Worten Policey, und Republick, wie auch Obrigkeit, umständlicher gehandelt worden.

Staat, bedeutet auch bisweilen so viel, als die Kostbarkeit oder ein mehr als gemeiner Aufwand in der Kleidung, Gebäuden und andern äusserlichen Dingen, s. Pracht.

Staats-Affairen, s. Staats-Geschäffte.

Staats-Angelegenheiten, s. Staats-Geschäffte.

Staats-Bediente, s. *Ministri*.

Staats-Carosse, s. Kutsche.

Staats-Dame, s. Staats-Mann.

Staats-Fehler, s. *Solœcismus*, und Staats-Kunst.

Staats-Gebrechen, s. Staats-Kranckheiten.

Staats-Gefangener, Lat. *Captivus Politicus*; Franz. *Prisonnier d'Etat*, heißt ein solcher, der wegen eines begangenen Staats-Verbrechens in das Gefängniß geleget worden.

Staats-Geheimniß, Lat. *Mysterium* oder *Arcanum Politicum*, Franz. *Mystere d'Etat*, heißt überhaupt eine jedwede geheime und verborgene Veranstaltung, einen Staat wohl zu regieren, und immer in ein besseres Aufnehmen zu bringen, s. Staats-Kunst, und Staats-*Raison*.

Staats-Geschäffte, oder Staats-Affairen, Lat. *Negotia publica*, Franz. *Affaires d'Etat*, heissen insgemein alle Handlungen und Angelegenheiten, welche das Wohlseyn eines Staats

und

und dessen bestmöglichste Beförderung anbetreffen.

Staats-Gesetze, Lat. *Leges Publicæ*, Franz. *Loix publiques*, oder *Loix d'Etat*, sind nichts anders, als öffentliche Anstalten und Verordnungen, welche lediglich zu geschickter und gemeinnütziger Verwaltung und Regierung eines Staats oder des gemeinen Bestens abgezielet sind, und sonst auch entweder **Grund-Gesetze**, oder **Policey-** und **Landes-Ordnungen** heissen, davon denn unter diesen ihren eigenen Benennungen sowohl, als auch bey denen Worten **Gesetze**, **Policey**, und **Republick**, und von denen Staats-Gesetzen des Deutschen Reichs insonderheit bey denen Worten **Reichs-Grund-Gesetze** weiter nachzusehen.

Staats-Güter, Lat. *Bona Publica*, Franz. *Biens publics*, sind nichts anders, als die einem Staate oder gantzen Lande zugehörigen Güter, welche sonst auch **Cammer-Güter**, oder **Domainen**, und auch wohl zuweilen **Regalien** genennet, oder doch unter selbigen mit begriffen werden, und wovon unter denen gedachten Benennungen weiter nachzusehen.

Staats-INTERESSE, ist eigentlich nichts anders, als das gemeine Beste, oder was demselben nur auf einigerley Weise zuträglich und beförderlich seyn kan.

Staats-Kluge, s. **Staats-Mann**.

Staats-Klugheit, s. **Staats-Kunst**.

Staats-Kranckheiten, Lat. *Morbi Politici*, oder *Defectus status publici*, Franz. *Defauts d'Etat*, heissen alle Mängel und Gebrechen oder Ungemächlichkeiten, welche sich etwan hin und wieder in einem Staate oder gemeinen Wesen äussern, und dessen Wohlstande oder Aufnehmen hinderlich sind; zu deren Abstellung und Verbesserung aber insonderheit eine gesunde und vernünftige Staats-Klugheit oder Staats-Kunst gar bald die bequemsten und tauglichsten Mittel an die Hand zu geben wissen wird.

Staats-Kunst, oder **Staats-Klugheit**, und sonst auch **Politick** genannt, Lat. *Politica*, oder *Prudentia Civilis*, Franz. *Politique*, heißt in einer Schul-Bedeutung die Wissenschaft, die den Grund der menschlichen Gesellschaften und eines wohlgefasseten Regiments, wie auch die verschiedenen Arten der Regierungen anweiset, desgleichen worauf eine jede beruhe, wie sie erhalten und klüglich geführet werden müsse, worauf die Macht eines Regiments beruhe, und wie dieselbe innerlich durch heilsame Gesetze, Handhabung der Gerechtigkeit, Nahrung und Gewerbe, äusserlich durch gute Kriegs-Verfassung und vortheilhafte Bündnisse zu befestigen, u. s. w. Siehe **Regierung**, desgl. **Policey**, und **Republick**. Nach dem gemeinen heutigen Gebrauch aber heisset die **Staats-Kunst** oder **Politick** eine besondere Klugheit, die Vortheile eines Fürsten oder Staats wohl auszusinnen, durch verdeckte Wege zu suchen, und auf alle mögliche Weise zu erlangen. In solchem Verstande wird es oft auch auf Privat-Händel und Geschäffte gezogen. Eine wahre Politick siehet zuförderst auf das allgemeine Gesetz der natürlichen Billigkeit, einem andern nicht zu thun, was man nicht gerne von ihm leiden wollte. Hiernächst trachtet sie ihren Nutzen zu schaffen, ohne Schaden eines andern, und einen grösseren allgemeinen einem geringern oder besonderen eigenen Nutzen vorzuziehen. Sie trachtet für allen Dingen, das Band der menschlichen Gemeinschaft, Treu und Glauben, so wohl gegen die auswärtigen, durch Festhaltung öffentlicher Versprechen und Bündnisse, als zu Hause, durch Aufrechthaltung der gemeinen Gesetze, Rechte und Freyheiten zu bewahren, als ohne welches kein menschlicher Umgang mehr bestehen kan, sondern in einen wilden thierischen Raub und reissende Gewalt verfallen muß. Eine falsche Politick thut das gerade Widerspiel. Sie misset ihre Anschläge nicht nach Recht und Billigkeit, sondern nach ihren unartigen Begierden; sie setzt alles andere Absehen an die Seite, und hat allein ihren Eigennutz vor Augen, was für Schade und Unrecht andern dadurch entstehen möchte; und zu denselben zu gelangen, achtet sie nicht, ob sie gerade oder krumme Wege, durch Betrug, Hinterlist, Untreu oder offenbare Gewalt, einschlagen müsse. Für den Meister dieser letztern wird ingemein *Machiavellus* angegeben, der aber wider seine Meinung Schüler gehabt, die ihren Meister weit übertroffen. Von denen, so die Grund-Sätze der Politick in eigenen Wercken nach ordentlicher Lehr-Art verhandelt, oder sonst dazu Anleitung geben, giebt ausführliche Nachricht *Gabr. Naudæus* in Bibliographia Politica, welcher nebst *Gasp. Schioppii* Pædia Politices, und *Coleri* Epist. de Studio Politico, der gelehrte *Conring* zusammen herausgegeben, und *Casp. Thurmannus* in Bibliotheca Statistica, welcher vornehmlich diejenigen aufgezeichnet, so von Staats-Streichen, und von berühmten Staats-Ministern gehandelt. Unter den Alten sind *Plato*, den der grosse Lehrer *Th. Aquinas* so hoch gehalten, daß er gewünschet, es möchten seine Schriften zu einer Grund-Regel in alle christliche Regimenter eingeführet werden, und *Aristoteles*, welchen *Piccartus* mit einer vortrefflichen Auslegung erläutert. Beyde aber werden heut zu Tage wenig geachtet, vielleicht weil sie nicht recht verstanden werden, oder weil ihre Sätze mit den heutigen nicht überein stimmen. Unter den neuen ist *Joh. Bodinus* in seinem Buche de Republica, welches auch ins Deutsche übersetzt zu lesen, dem *Naudæus* wegen seiner grossen Gelahrtheit, scharfsen Verstandes, und reiffen Urtheils ein besonderes Lob vor andern beylegt. *Th. Hobbes* in seinem Büchlein de Homine & Cive, hat einen besondern Weg eingeschlagen, der aber wenig Beyfall gefunden, und ihm starcken Widerspruch erweckt; doch wird er wegen seiner tiefen Einsichten von allen gelobet. Unter dem übrigen Haufen möchten zu erlesen seyn *Arn. Clapmarius* de Arcanis Rerumpublicarum, der aber nach Urtheil der Verständigen, seinem Titel kein Genügen thut; *Pet. Gr. Tholosanus* de Republica, der viel Gelahrtheit, aber wenig Ordnung mit sich führt; *Joh. Chokier* Thesaurus Aphorismorum Politic. *Car. Scribanii* Politicus Christianus, *Duri de Pascalo* Aulicus Politicus, dessen rechter Name *Eberh. a Weibe*, welchen er aber oft verändert, und darum vom Ungersdorf der verstellte Schulfüchsi-

sche Edelmann genennet wird; *Christ. Besoldi* Politica, ein gelehrtes Werck; und unter den neuesten *Josiæ Arndii* Joab Davidis, s. Minister Principis probatus & improbatus; und *Jac. Ben. Bossuezi* Politique tirée des propres paroles de l'Ecriture S. und andere mehr. Unter den Systematicis hat den Vorzug *Jo. Ch. Beemann* in Meditationibus Politicis. Die neuern Weltweisen theilen die Politick in die öffentliche und besondere. Diese nennen sie die Geschicklichkeit eines Menschen, der sein Leben nach Regeln der Klugheit zu seinem und anderer Nutzen einrichtet.

Staats-Kutsche, s. Kutsche.

Staats-Mängel, s. Staats-Kranckheiten.

Staats-Mann, oder Staats-Dame, wird insgemein von weltlichen und vornehmen Personen gesagt, die sich bey Hofe aufhalten, oder sonsten in großem Splendeur leben. Sonst aber heißt auch ein Staats-Mann so viel, als ein Staats-Kluger, Lat. *Politicus*, das ist, ein solcher der sich auf die erst beschriebene Staats-Kunst vor andern verstehet. Siehe auch *Politicus*, und Machiavellisten.

Staats-*Maxime*, s. Staats-Streich.

Staats-Minister, s. *Minister*, und erster Staats-Minister, desgl. Rath.

Staats-*Oeconomie*, s. Staats-Wirthschaft.

Staats-Räthe, s. *Minister*, und Rath.

Staats-*Raison*, Lat. *Ratio Status*, Franz. *Raison d'Etat*, ist ein Wort, welches, eine alte Sache zu bedeuten, neu erfunden, und von den Italienern entlehnet worden, aber von den heutigen Politicis sehr mißbrauchet wird. Denn da in dem wahren Verstande und rechten Gebrauche die Ratio Status oder Staats-Raison anders nichts ist, als die Grund-Feste des Wohlstandes eines Regiments, und die Haupt-Regeln, welche zu Erhaltung desselben, jedoch ohne jemandes Beleidigung und Unrecht, diensam und beförderlich sind; so wird heutiges Tages davor ganz was anders ausgegeben und angerühmet; und verstehet man also dadurch anjetzo gemeiniglich eine geheime Kunst und den besondern Fleiß, seinen Vortheil durch gute oder böse Mittel zu suchen, und mit solchem Vorwande auch wohl das größte Unrecht zu beschönen. Sie wird demnach auf verschiedene Weise, nach eines jeden Begriff und Absicht, beschrieben. Einige nennen sie eine Klugheit, die aus der gewöhnlichen Ordnung schreitet. *Boecler* nennet sie ein Rätzel der Zeit, eine Quelle subtilen Nachsinnens, einen Proteus mit der Thetis, einen Paris mit der Helena, einen Ulysses mit der Penelope gepaaret. Ein gelehrter und dabey Christlicher Politicus beschreibt sie nach der Wahrheit also: Die Staats-Raison oder Ratio Status ist eine zu einem klugen Regimente erforderte, verdeckte und geheime, doch von dem göttlichen Gesetze, der natürlichen Billigkeit, dem Völcker-Rechte, der Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Ehrbarkeit, Treu und Glauben, nicht abweichende Weise, welcher sich hohe Regenten klüglich und geschicklich bedienen, zum besten des Staats und um der gemeinen Wohlfahrt willen, zu Erhaltung eines höhern und allgemeinen Vortheils, oder zu Abwendung eines allgemeinen Nachtheils, mit Hintansetzung der gemeinen Rechte, und des besondern Nutzens einiger weniger etwas zu thun, zuzulassen, oder zu unterlassen, welches durch die gegenwärtige Nothwendigkeit oder Nutzbarkeit gerechtfertiget wird. Carpzov giebt es kürtzer, also: Ratio Status oder die Staats-Raison ist eine Abweichung von den gemeinen Rechten, um der allgemeinen Wohlfahrt, oder eines höhern und gemeinnützigen Absehens willen. Ein anderer nennet sie einen heilsamen Rath, über Sachen, so die Wohlfahrt des Staats angehen, mit Hintansetzung alles andern Bedenckens. Die Ratio Status oder Staats-Raison hat demnach ihren Grund und Ursache in der nothwendigen Erhaltung des Staats, und ihr Zweck ist die Beförderung seines Wohlstandes; doch nicht ohne Absehen auf andere. Denn wo mit Unrecht durch Gewalt oder Betrug der eigene Nutzen gesucht wird, solches nennet der sinnreiche *Boccalini* eine Kunst, mit Untertretung der göttlichen und menschlichen Gesetze den Staat zu erheben. Die Mittel, solchen Zweck zu erhalten, sind: die eigenen Vortheile wohl zu beobachten, und denselben fleißig nachzusetzen; hingegen andern das Vermögen zu benehmen, uns daran zu hindern, oder sonst zu schaden. Die Weise, darzu zu gelangen, ist, daß man seine Anschläge heimlich halte, und zu Vermeidung oder Vorkommung der möglichen Hindernisse behutsam führe. Hierzu dienet eine fürsichtige Simulation, nicht durch falsches Vorgeben, andere zu hintergehen: denn dieses ist nicht mehr eine Simulation, sondern ein eigentlicher Betrug zu nennen; wohl aber kan man sein Vorhaben dergestalt anstellen, daß andere nicht mercken, worauf es abziele, und desto weniger Hinderung dagegen machen können, uns aber unbenommen bleibe, wenn wir der Sache nachzusetzen nicht rathsam finden, dieselbe ohne Nachtheil fahren zu lassen. Weil aber die Umstände aller menschlichen Dinge, und folglich auch des Zustandes der Regierungen, sowohl in sich selbst, als unter einander, täglichen Veränderungen unterworffen; so ändert sich auch die Ratio Status oder Staats-Raison so gar, daß von einer Zeit zur andern das gerade Gegentheil dessen, so man vorhin gehalten, ergriffen werden kan; daher von der wahren Staats-Raison oder Interesse der Regierungen zu urtheilen, eine Vermessenheit für alle die ist, so an der geheimen und innerlichen Wissenschaft des Zustandes eines Staats keinen Theil haben. Mit der bisher beschriebenen Staats-Raison ist denn auch die so genannte Kriegs-*Raison*, Lat. *Ratio Belli*, Franz. *Raison de Guerre*, gar nahe verwandt, welche letztere jedoch vornehmlich ihre Absicht dahin richtet, wie der Krieg mit allem möglichsten Vortheile fort und ausgeführet werde, ob man gleich in einem oder dem andern die gewöhnliche Ordnung bey Seite setzen müßte. Sie ist auch in ihrer Maaße eben so rechtmäßig und nützlich, als die wahre Staats-Raison, aber auch gleicher Verfälschung unterworffen, und wird bisweilen ohne Bedencken zu Bemäntelung der unverantwortlichsten Grausamkeiten gemißbrauchet.

Staats-Rath; s. Rath, desgl. *Minister.*

Staats-Recht, oder öffentliches Recht, Lat. *Jus Publicum*, Franz. *Droit Public*, heisset man insgemein die Fundamental-Gesetze, so ein Regiment zu beobachten hat, oder auf was vor einen Grund die gantze Regierung gerichtet seyn soll. Zuweilen aber verstehet man dadurch auch den Systematischen Vortrag der Fundamental- oder Grund-Gesetze in einer Republick; und wie selbige auf die Staats-Geschäfte zu appliciren. Was nun das Deutsche Staats-Recht anbetrifft; so ist selbiges zu unsern Zeiten gar sehr getrieben und erläutert worden. Von den übrigen Staaten ihrem aber ist zur Zeit noch nicht viel sonderliches im öffentlichen Drucke erschienen. Uebrigens nennet man auch diejenigen, welche sich vor andern darauf verstehen, insgemein Publicisten.

Staats-Sachen; s. Staats-Geschäfte.

Staats-*Secretarius*; Franz. *Secretaire d'Etat*, heißt eigentlich ein Staats-Bedienter oder Secretar, welcher vornehmlich nur zu Ausfertigung der geheimsten oder so genannter Staats-Sachen verpflichtet ist, s. Secretar.

Staats-Streich, oder Staats-*Maxime*; Lat. *Inventum Politicum*, oder *Artes Politicæ*; Fr. *Maxime* ou *Coup d'Etat*; heißt die kluge Erfindung derer zu Regierung eines Staats dienlichsten und bequemsten Mittel, nebst deren geschickter Ausführ- oder Anwendung; siehe Staats-*Raison.*

Staats-Verbrechen; Lat. *Perduellio*, oder *Delictum contra Rempublicam*; Franz. *Delit d'Etat*, heißt ein jedwedes Verbrechen, welches wider die hohe Landes-Herrschaft oder den gesammten Staat begangen wird, als da ist, der Hoch-Verrath; oder die Landes-Verrätherey, Rebellion und öffentlicher Aufstand, die Beleidigung oder Verletzung der Majestät, der Land-Friedens-Bruch, u. s. w. davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Staats-Wagen, s. Kutsche.

Staats-Wirthschaft; oder Staats-Oeconomie, Lat. *Oeconomia publica*; oder *Administratio Rerum publicarum*, Franz. *Oeconomie* ou *Economie d'Etat*, ist nichts anders, als eine geschickte Verwaltung oder Anwendung derer so genannten Staats- oder Cammer-Güter, welche sonst auch die Cameral-Wirthschaft, oder Cameral-Wissenschaft, genennet wird, davon bereits am gehörigen Orte umständlicher gehandelt worden.

Staats-Wissenschaft, s. Staats-Kunst.

Stab, Staab, oder Stock, Lat. *Baculus*; Franz. *Bâton*; heißt insgemein ein rundes, glattes, und dünnes Holtz, so man in der Hand trägt, sich darauf zu lehnen, und im Gehen fortzuhelffen. Insbesondere ist der Stab ein Zeichen gewisser Aemter und Würden. Die Scepter, so von Königen geführet werden, sind Stäbe, so ihre Macht und Herrschaft bedeuten. Die Bischöffe tragen bey feyerlichen Gelegenheiten einen Staab, welcher oben gleichsam einen Haacken wie ein Hirten-Stab hat, und der Bischofs-Stab, Lat. *Pedum Episcopale*; Franz. *Crosse* genennet wird. Die Marschälle von Franckreich empfangen, zum Zeichen ihrer Würde, einen Stab, mit blauem Sammet überzogen, und mit goldenen Lilien bestreuet, dergleichen auch anderswo von hohen Generalen geführet, und insgemein der *Commando*-Stab genennet wird. Der Marschall-Stab ist ein Zeichen dieses Amts am Hofe, und wo sonst dasselbe geführet wird. In Engelland sind gewisse hohe Cron-Bedienten, darunter der Ober-Cämmerer, der Groß-Schatz-Meister, und andere, die zum Zeichen ihres Amts einen weißen Staab führen; und insgesammt Bedienten des weißen Stabes genennet werden. In Peinlichen Gerichten ist der Gebrauch; wenn das Urtheil über einen Missethäter gesprochen, und er zum Tode verurtheilet ist, daß von dem Richter ein weißer Stab über ihn zerbrochen, und hiermit das Urtheil unwiederrufflich bestätiget wird. Von dem Schlagen mit einem Stabe oder Stocke aber, und von dessen Bestrafung siehe oben bey dem Worte Schlagen.

Stab, Franz. *le Tore*, *Gros Baton*, oder *Bozel*, Ital. *Il Tore*, oder *Bastone*, also nennen die Werckleute ein jedes rundes Glied, welches einen halben Zirckel ausmacht, dessen Radius die halbe Höhe dieses Gliedes ist. Sie theilen ihn in den gantzen und Viertel-Stab, welcher letztere auch Wulst genennet wird. Bey dem Vitruvio heißt der Stab *Torus*, und deutet das große erhabene Glied in dem Fuß- und Schafft-Gesimse an. Goldmann nennet ihn den Pfuhl.

Stab, oder Maas-Stab; s. Maas; Maas-Stab, Flächen-Maas; Längen-Maas, Ruthe, und Elle.

Stab; Franz. *Etat major*, ist ein Kriegs-Wort, womit eine gewisse Ordnung von Officirern bedeutet wird. Der Regiments-Stab begreift alle die Officirer, so über das gantze Regiment zu gebieten haben, oder demselben dienen; und welche sonst auch Stabs-Officirer heissen; wovon oben bey dem Worte Regiment weiter nachzusehen. Der General-Stab aber begreift die Generalität; das ist, alle Officirer oder die Generals-Personen, welche bey uns über eine gantze Armée zu commandiren haben.

Stab zum Visiren; s. Visir-Ruthe.

Stab (eisetner), s. *Baculus ferreus*. Sonst verstehet man dadurch auch die so genannten Fenster-Stäbe, s. Fenster.

Staab (Frantzösischer), s. *Aune*, und Elle.

Stab-Eisen, s. Eisen-Sorten, und Eisen-Hammer.

Stab-Hämmer, werden deswegen von den Blech-Hämmern unterschieden, weil diese nur Blech, und jene nur Eisen machen sollen, siehe Blech-Hämmer, und Hammer-Wercke.

Stab-Holtz, s. Staff-Holtz.

Stab-Holtz, ist bey den Schmeltz-Hütten ein rundes Holtz, daran der Leimen gemacht ist, damit der Stich gestopffet wird.

Stab-Rechnung, s. *Rhabdologie.*

Stab-Würtz, Aber-Raute, Abraute, Alp-Raute, Affrusch, Eber-Raute, Ever-Raute, Ebreiß, Ebenreiß, Ebrich, Ebrisch, Garthagen, Garthegen, Gart-

han, Garthaw, Gartheil, Garten-Wurtz, Genser-Kraut, Gampfer-Kraut, Gertel, Gertel-Kraut, Gert-Wurtz, Girt-Wurtz, Hof-Raute, und Küttel-Kraut, Lat. *Abrotanum*, *Centonia*, und *Chkys*, Franz. *Avronne*, und *Garderobbe*, ist ein Kraut, männlichen und weiblichen Geschlechts. Das Stabwurtz-Männlein, Lat. *Abrotanum Mas*, wächst in Franckreich von sich selbst, bey uns in Deutschland aber wird es in den Gärten gezogen. Es treibet lange und dünne Ruthen oder Gerten mit schönen grünen, dünnen und tief-zerschnittenen Blättlein gezieret, den Camillen- oder Fenchel-Blättlein gleich, doch etwas breiter; daher es denn auch die breitblätterichte Stab-Wurtz genennet wird, zum Unterscheide derer von der andern Sorte oder des Stab-Wurtz-Weibleins seinen, die etwas schmäler zu seyn pflegen. An den gemeldeten Gerten oder Zweiglein wachsen von unten an bis oben aus, gegen den August-Monat, viel Goldgelbe Blümlein, wie runde Knöpflein, an kleinen besondern Stielen, den Wermuth-Blümlein gleich, aber doch kleiner. Diese sind, wie auch die Blätter, eines sehr starcken guten Geruchs, und bittern Geschmacks. Dieses Gewächs erstarcket mit der Zeit, und werden die Stengel nebst der Wurtzel gar holtzig; also, daß es wohl zu drey Ellen und darüber hoch wird, und also auch mehr einer Staude, als einem Kraute gleich siehet. Die alten Stengel schlagen jährlich im Frühlinge wieder aus, und bringen neue Zweiglein. Es wird durch abgebrochene, junge, zarte Reislein fortgepflantzet, welche man im Frühlinge oder im Herbste wie die jungen Roßmarin- oder Lavendel-Stöcklein setzet. Man muß sie aber anfänglich, bis sie erstarcket, sowohl vor unmäßiger Kälte, als großer Sonnen-Hitze verwahren, so gerathen sie wohl, und werden schöne Stöcke daraus, welche nachmals auch den Winter erdulten mögen, so sie recht gehalten werden. Dieses Kraut dienet wider die Mutter und Nieren-Kranckheiten, Würmer und Ausfallen der Haare. Außer dieser jetztgemeldeten Stab-Wurtz ist noch ein anderes Geschlecht, welches ebenfalls bey uns in Gärten gezogen wird, und etwas kleiner, als die vorige, sonst aber derselben mit den holtzigen Stengeln, Zweigen und Blättern, durchaus gleich ist, nur daß diese letztern grauer und Aschen-farbner sind. Diese sowohl, als die vorher, beschriebene Stab-Wurtzel werden zur Artzney gebraucht, und sammt ihren Blümlein und Knöpflein, im August-Monate gesammlet und aufgetrocknet. Das Stab-Wurtz-Weiblein, Lat. *Abrotanum Foemina*, und sonst auch insgemein Cypressen-Kraut oder Garten-Cypreß genannt, ist mehr einem holtzichten Stäudlein, als einem Kraute ähnlich, hat graue, krause, zerschnittene und klein-zerkerbte Blättlein, und etliche aus einer holtzigen Wurtzel hervor wachsende, mit vielen Zweigen versehene Stengel, welche selten über anderthalb Ellen lang wachsen. Am Gipfel derselben kommen schöne, bleich-gelbe, runde Blumen, in der Größe und Gestalt der Rheinfarren-Blumen, eines lieblichen Geruchs und bittern Geschmacks. Dieses Gewächse kan den Winter-Frost in unsern Landen nicht vertragen, dahero es im Herbste zeitig beygesetzet, und im Sommer an einen Ort, wo es die große Sonnen-Hitze nicht treffen kan, gestellet werden muß, weil es sonsten verwelcket und verdirbet. Es wird durch Zerreissung der Stöcke, oder auch wohl durch abgebrochene Zweiglein fortgebracht. Siehe auch Cypresse, und Wurm-Saamen.

Stab-Wurtz-Blätterichte Milleporiten, s. Milleporiten.

Stab-Zange, ist bey Verfertigung des Stangen-Eisens eine große Schmiede-Zange, damit die Kolben abgewärmet, und zum Stab-Verschmieren gebraucht werden.

Stabel-Erbsen, s. Erbse.

Stabel-Meister, und Ober-Stabel-Meister, ist am Wienerischen Hofe ein hoher Bedienter, welcher vor den Speisen, wenn solche auf die Tafel getragen werden, ingleichen wenn dem Kayser und der Kayserin das Hand-Wasser und der erste Trunck gereichet wird, vorher gehen muß, Lat. *Architriclinus Aulæ Imperatoris.*

Staber-Mühle, s. Mühle.

Staber-Rad, ist bey den Wasser-Mühlen eine Art eines unterschlächtigen Wasser-Rades, woran die Schauffeln nach der Linie des Radii von dem Rade zwischen die Felgen oder Wangen eingesetzet sind; welches nur einen Gang treibet, aber sonst von dem Panster-Rade weiter nicht als in Ansehung der Höhe und Breite unterschieden ist, s. Panster-Zeug.

Staber-Zeug, ist ein Mühl-Wort, und bedeutet, wenn man sagt: eine Mühle sey auf Staber-Zeug gebauet, so viel, daß ein jedes Wasser-Rad, an welchem die Schauffeln nach dem Durchmesser des Rades innerhalb der Felgen eingesetzt sind, nur einen Mühlgang treibe, und wird dem Panster-Zeuge entgegen gesetzet; als welches wohl den Schauffeln nach diesem gleich gebauet, aber fast noch einmahl so groß und auf zwey Mühlen-Gänge eingerichtet ist. Im Staber-Zeuge ist das Rad insgemein zwölf Fuß hoch; dessen Weite zwar zwölf bis dreyzehen Zoll; die Schauffel-Höhe ist etwas geringer, als die Tiefe des Wassers, und die Breite ist auch etwas weniger, als das Gerinne; und der Wasser-Stand vor das Staber-Zeug ist mehrentheils zwey Quadrat-Fuß. Siehe auch Panster-Zeug.

Stabiliren, ist eben so viel, als Etabliren, siehe dieses Wort; und *Etablissement.*

Stabs-Fourier, sorget vor die Quartiere des Stabes, und muß allen Proviant nebst andern Nothwendigkeiten vor denselben anschaffen, Lat. *Metator primarius.*

Stabs-Officirer, s. Officiers, und Regiment, wie auch Stab.

Stabs-Quartier, s. Quartier.

Stabs-Quartier-Meister, machet vor den Stab die Quartiere, und weiset einem jeden das seinige an, es sey im Felde, oder in der Garnison, Lat. *Designator Hospitiorum Militiæ Ducum.*

STABULUM, s. Stall, und Marstall.

Stachel, Lat. *Aculeus*, Franz. *Aiguillon*, oder *Eguillon*, heißt insgemein alles, was spitzig ist. Also haben die Dornen, die Schalen der Castanien, u. d. m. Stacheln. Insbesondere werden **Stachel** genennet gewisse Theile der Thiere, womit sie empfindlich stechen, als die Bienen, Wespen, Mücken, u. d. g. Die Scorpionen haben den Stachel im Schwantze, womit sie hauen. Die Zunge der Schlangen wird irrig vor einen Stachel angesehen. Sonst aber heissen auch allerhand spitzige Werckzeuge von Eisen oder andern Metallen, die ebenfalls zum Stechen dienen, und keine eigentliche Gabeln sind, ebenfalls **Stacheln**, Lat. *Stimuli*, Franz. *Froyoirs*, oder *Poinçons*.

Stachel-Beere, **Stichel-Beere**, **Kloster-Beere**, **Creutz-Beere**, **Grossel-** und **Kräusel-Beeren** oder **Krauß-Beeren**, Lat. *Grossularia spinosa*, oder *Uva spina*, Franz. *Grosseille*, *Groselle*, oder *Groiselle*, sind runde oder länglichte Beeren, welche haaricht, und im Anfange grün und hart sind; wenn sie aber zeitigen, so färben sie sich, und werden weich. Man hat ihrer in denen Gärten viererley Gattungen, nehmlich die **großen blancken**, die **großen gelben**, die **grünen** und die **rothen**, oder **Viol-braunen**, Lat. *Grossularia purpurascens*. Außer diesen Sorten hat man noch die **kleine** oder **wilde**, Lat. *Sylvestris*, die **große Spanische**, Lat. *Sativa*, und die **Rauch-Beere**, Lat. *Hirsuta*; welche mit Wolle überzogen ist. Sie werden grün an die Speisen, und zwar gemeiniglich an junge Hüner, Fleisch und Fische gebraucht, auch in Torten geschlagen, indem sie denenselben eine angenehme Säure geben; reiff sind sie süsse, und können auch roh gegessen werden. Es kan auch davon eine Composte bereitet, oder die Frucht feucht und trocken in Zucker eingemacht werden. Dieses letzte geschiehet folgender gestalt: Man schneidet den Stachel-Beeren das Zäpflein und den Stiel ab, lässet sie aufsieden, und wenn sie wieder getrocknet seyn, wieget man sie ab, und condiret sie in einem Sode; auch ist zu einem Pfunde solcher Früchte ein Pfund Zucker genug, ihnen einen annehmlichen Geschmack zu geben. Sie führen viel Phlegma und wesentliches Saltz, wie auch ein wenig Oel. Sie haben einen Weinsauern und zusammenziehenden Geschmack, fast wie die unzeitigen Wein-Beeren; und weil sie allezeit auch bey der vollen Reiffe eine kleine Säure behalten, so ist leicht zu urtheilen, daß sie besonders in allen solchen Fällen dienen, wo man des Anhaltens benöthiget ist. Sie sind in der Kost annehmlich, wenn sie an Fleisch oder Fische gekochet werden: denn sie geben der Speise einen lieblichen und säuerlichen Geschmack, welches in denen hitzigen Kranckheiten nicht undienlich ist. Sie bekommen wohl denen schwangern Frauen, wider die unnatürliche Gelüstung. Sie erwecken einen Appetit, widerstehen der Galle, löschen den Durst, und benehmen den Unwillen des Magens. Welche mit dem Saamen-Flusse, und welche Weiber mit dem weissen Flusse sehr beschweret sind, sollen diese Beeren in der Speise öfters gebrauchen. Die **Wurtzel** wird wider die Fieber gerühmet, gepülvert, und vor dem Paroxysmo etwas davon eingenommen. Die zarten **jungen Blätter** gesotten und getruncken, oder gestossen, und den Saft eingenommen, treibet den Harn und Stein. Die **grünen Blätter** sind gut zu Entzündungen und zu denen um sich fressenden Schäden und Geschwüren, auch zum wilden Feuer: denn sie lindern die Schmertzen. Man bereitet auch einen Saft aus den unzeitigen Stachel-Beeren, gleichwie aus denen unzeitigen Trauben. Sonst wollen einige angemercket haben, daß man sich durch den Genuß der Stachel-Beeren, auf die ein giftiger Thau gefallen, die rothe Ruhr zuziehen könne.

Stachel-Beeren-Strauch, oder **Stachel-Beeren-Staude**, **Stichel-Beer-**, **Grossel-Beer-**, **Closter-Beer-**, **Kräusel-Beer-**, **Krauß-Beer-**, **Rauch-Beer-**, **Creutz-Beer-Strauch**, oder **Stech-Dorn**, ist ein Strauch, auf welchem die erst beschriebenen Stachel-Beeren wachsen, der sich aber in zwey Geschlechte abtheilen lässet, nehmlich in den **stachelichten**, und in den **ohne Stacheln**. Hier wollen wir nun von dem ersten handeln; da hingegen von dem andern bereits unter dem Titel **Johannis-Beer-Strauch** gehandelt worden. Jedoch giebt es auch des stachlichten wiederum zwey Arten, nehmlich einen **wilden**, und einen **zahmen**. Der **wilde** ist der gemeinste und heisset im Lateinischen *Grossularia vulgaris*, *Grossularia simplici acino*, oder *Grossularia Spinosa sivestris*, *Uva spina*; *Uva crispa*, *Uva crispina*; *Uva marina*; & *inerta*, und *Oxyacanthus*, Franz. *Groüselier*; oder *Groselier*; ingl. *Nerprun*, oder *Noirprun*. Er wird auf sechs bis sieben Schuhe hoch, ist gar ästig, und überall mit starcken spitzigen Stacheln besetzet. Seine **Schale** siehet Purpur-haftig. Sein **Holtz** ist bleich; seine **Blätter** sind beynahe so groß, als wie der Nagel auf dem Daumen, fast gantz rund, oder nur ein wenig zerschnitten, grün, rauch und schmecken säuerlich. Seine **Blüthen** sind klein, aber gar schön, und bestehen eine jede aus fünf Blätterlein, in einen Kreiß gestellet, und hängen an denen Wänden oder Seiten ihres Kelches, der in fünf Theile zertheilet ist. Wenn die Blüthe vergangen, so wachsen gantz oder oval-runde Früchte; die sind fleischicht, so dicke als eine Wein-Beere, streiffig, zum Anfange grün, und voller sauren anziehenden Safts; sie werden aber, wenn sie zeitigen, gelblicht und vom Geschmacke süsse und lieblich. Sie beschliessen einen Hauffen zarten Saamen, s. **Stachel-Beeren**. Dieser Strauch wächset insgemein in den Hecken. Die andere Sorte heisset der zahme **Stachel-Beeren-Strauch**, Lat. *Grossularia Spinosa sativa*, oder *Grossularia majore fructu*, und *Uva crispa fructu cerasi magnitudine*. Dieser ist von jenem nur darinnen unterschieden, daß er nicht so gar stachlicht ist, und seine Früchte sind weit dicker. Selbiger wird in denen Gärten gezielet. Die Stacheln aber stehen an denen vielen weißlichten Sprossen und Zweigen, die er treibet, dichte herum. Er hat hell- oder dunckel-grüne, ausgeschnittene und zerkerbte Blätter, fast wie der Eppich oder Weiß-Dorn. Er schlägt im Frühlinge zeitig aus, blühet weiß, im Mertz oder April, und wird in den

Gärten an die Geländer und Häge gesetzet, auch oben und auf beyden Seiten mit der Garten-Scheere so glatt nach der Schnure beschnitten, daß er einer kleinen viereckichten Mauer nicht unähnlich wird. Er erfordert aber ein gutes, mit Sande vermengtes Erdreich. Seine Fortpflantzung geschiehet im Herbst, wie des Johannis-Beer-Strauchs, durch die jungen Zweige ohne Wurtzel. Wenn man sie eines Schuhes lang abschneidet, und die Helfte nach der Reihe in ein gutes Erdreich leget; so bekommen sie künftigen Sommer Wurtzeln, die man hernach in dem nächsten Herbste pflantzen kan. Wenn aber seine Wurtzeln ohngefähr zu weit ausschweiffen, und in die Beete eingreiffen sollten; so muß man solche im Frühlinge suchen und abhauen. Diese Staude, welche sehr dauerhaft ist, und Hitze und Frost wohl vertragen kan, wird oft von grünen Würmern ihrer Blätter beraubet. Wenn man nun solche mercket, soll man virginischen, oder, in dessen Ermangelung, nur gemeinen Taback nehmen, solchen eine Viertel-Stunde in Regen-Wasser sieden, und, wenn es kalt geworden, diese Sträucher damit besprengen, auch die noch feuchten Tabacks-Blätter darauf streuen, so wird dieses Ungezieser bald herab fallen, und wenn man es in vierzehn Tagen zwey- oder dreymahl wiederholet, nicht mehr wiederkommen.

Stachel-Gedicht, s. Satyre.

Stachel-Kraut, s. Heu-Hechel.

Stachel-Mahn, s. Mahn.

Stachel-Nüsse, siehe Nuß, und Wasser-Nuß, ingl. *Datura.*

Stachel-Nuß, eine Art Meer-Schnecken, s. Muschel.

Stachel-Schnecke, s. Muschel.

Stachel-Schwein, s. Igel, und Meer-Igel.

Stachel-Schweins-Stein, Span. und Portug. *Pedra del Porco* genannt, wird in Ost-Indien, in dem Königreiche Malacca, in dem Kopfe eines Thieres, von welchem der Bezoar kommt, gefunden, und noch köstlicher wieder den Gift gehalten, als der Bezoar selbst. Wenn man ihn eine Viertel-Stunde in das Wasser geleget hat, wird solches so bitter, daß in der Welt nichts bitterers zu finden ist. Er wird in so hohem Werthe gehalten, daß man ihn mit 3, 4 bis 500 Thalern bezahlet, s. Igel-Stein.

Stachel-Wehr, s. Friesische Reuter.

Stachelartige Milleporiten, s. Milleporiten.

Stacheln, werden auf Berg- und Hütten-Wercken Eisen genennet, die etwan drittehalb oder drey Ellen dicke, etwan zwey Zoll starck, und vorne zugespitzt, auch mit höltzernen, etwan einer Ellen langen Stielen, eben wie die Stech-Eisen auf Schmeltz-Hütten formiret sind. Sie werden bey der Schmeltz-Arbeit des hohen Ofens auf Hammerwercken zum Abstechen des Roh-Steins gebraucht.

Stachet, s. Stacket.

Stachlichte Austern, s. Muschel.

Stachlichte Casquett, s. Muschel.

Stachlichte Heu-Hechel, s. Heu-Hechel.

Stachlichte *Molucca*, s. *Molucca.*

Stachlichte Ohren-Schnecke, siehe Muschel.

Stachlichte Schnecke, s. Muschel.

Stachlichte Sturm-Hüte, siehe Sturm-Hut.

Stachlichte Trompete, s. Blas-Horn.

Stachlichter Ginst, s. Ginst-Pfriemen.

Stachlichter Klee, siehe Klee, und Klee (stachlichter).

Stachlichter Mohn, s. *Argemone.*

Stachlichter Nacht-Schatten, s. Nacht-Schatten.

Stachlichter Spargel, s. Spargel.

Stachlichtes Blas-Horn, s. Muschel.

STACHYS, s. Andorn (riechender).

Stack-Holtz, s. Stacken.

Stack-Teiche, heissen die See-Dämme, so vorne gegen den Anlauf des Wassers mit Holtzwerck verwahret seyn.

Stacken, heisset man die Arbeit, wenn die Kleiber oder Leim-Arbeiter, so man auch Stacker nennet, die Balcken oder das Riegelwerck ausreiffen, rohes Scheit-Holtz nach Erforderung des Zwischen-Raumes in gehörige Länge schneiden, spalten und zuspitzen, auch endlich in diesen Zwischen-Raum hinein treiben, auf daß sie solche hernach mit zugerichtetem Leim und Stroh gehörig umwinden können. Das Holtz, welches auf nur beschriebene Art zugerichtet worden, nennet man Stack-Holtz, so da meistens nur ein weiches, aber wohl ausgetrocknetes Holtz seyn muß.

Stacker, s. Stacken, und Kleiber.

Stacket, oder Stachet, wird ein von Latten zusammen gesetztes Gatter genennet, welches man einen Hof oder andern abgesonderten Raum damit zu verschliessen, daselbst anleget, s. Garter, und Pallisaden.

STACTE, ist ein Griechisches Wort, und hat eine zweyfache Bedeutung: denn entweder heißt es so viel, als flüßige Myrrhen, flüßiger Storax, oder eine Lauge, welche von der Aschen abtröpfelt.

STADE, s. *Stadium.*

Stade, Lat. *Stada*, ist eine wohl befestigte Stadt im Herzogthume Bremen, fünf Meilen von Hamburg, und zwölf von Bremen gelegen, wo der Fluß Schwinge in die Elbe fällt, siehe Elbe.

Stadel, s. Scheune.

Stadel-Tenne, s. Scheun-Tenne.

Staden, ist eine kleine Stadt in der Wetterau, in der Grafschaft Nidda, eine Meile von Friedberg; sie hat guten Wein-Wachs und zwey Sauer-Brunnen.

STADIUM, Franz. *Stade*, zu deutsch Feld-Weges oder Roß-Lauf, ist ein Längen-Maas, so bey den alten Griechen und andern Völckern gebräuchlich gewesen, und 125 Geometrische Schritte, 600 Attische oder 625 Römische Schuhe hält. Es wird gemeiniglich vor den 32ten Theil einer deutschen Meile gehalten. In Sina thun 22 Stadia eine gemeine deutsche Meile. Zu Rom sind vormahls gewisse prächtige und ovale zum Wettlauf dienende Gebäude oder Renn-Bahnen Stadia genennet worden. Siehe auch Reut-Bahn.

Stadt, Lat. *Urbs*, oder *Civitas*, Franz. *Ville*, oder *Cité*, ist ein Ort, wo viel Häuser und Wohnungen beysammen sind, gemeiniglich mit einer Ringmauer umgeben, deren Einwohner unter einer gewissen obrigkeitlichen Ordnung stehen, und gewisse Gerechtigkeiten haben, die sie von den Flecken und Dörfern unterscheiden. Die Städte sind vornemlich dem Gewerbe, Handwercken, Künsten und dem Kauf-Handel gewidmet. In Deutschland hat man spät angefangen, Städte zu bauen, und ist Henricus Auceps im zehenden Jahrhundert der erste gewesen, der von den Einfällen der Hunnen Anlaß genommen, Städte anzulegen. In Engelland und Italien werden Städte mit Nachdruck allein die genennet, wo ein Bischöfflicher Sitz und eine hohe Stifts-Kirche ist, welches auch in einigen Fürstlichen Canzeleyen in Deutschland, und z. E. an Straßburg, Speyer ꝛc. geschrieben wird: denen ehrsamen, weisen U. L. B. Bürgermeistern und Rath der Stadt Straßburg, Speyer ꝛc. an andere aber, wo kein Bischöfflicher Sitz ist, bloß: Bürgermeistern und Rath zu Ulm, Nördlingen ꝛc. In Deutschland sind die Städte entweder unmittelbar dem Reiche unterworfen, und werden Reichs-Städte genannt; oder mittelbar, die einen Landes-Fürsten erkennen, und sind dreyerley: Land-Städte, die ihre eigene Stadt-Obrigkeit haben, sammt Sitz und Stimme auf Land-Tagen; Amts Städte, welche unter der Obrigkeit eines Fürstlichen Amts stehen; und Ritter-Städte, so denen von Adel unterworfen. Ausserdem werden den Städten noch andere Zunahmen nach ihren Umständen gegeben, und heisset eine **Haupt-Stadt** die erste und vornehmste eines Landes, von welcher dasselbe gemeiniglich benennet wird; eine **Residentz-Stadt**, wo ein Fürstliches Hoflager ist; eine **Hansee-Stadt**, die in den Hansee-Bund gehöret, wovon an seinem Orte; eine **Lege-Stadt**, wohin die gemeinen Reichs- und Kreis-Steuren zu legen und zu bezahlen, verordnet worden; eine **Handel-Stadt**, wo starcke Handlung getrieben wird; eine **See-Stadt**, die an dem Meer gelegen, und Schiffahrt darauf treibet, wovon am gehörigen Orte unter ihren besondern Benennungen weiter nachzusehen. **Vorstädte** sind zwar nicht die Stadt selbst, doch aber ein Theil, Anhang und Zubehör derselben, und was in der Vorstadt geschehen, wird geachtet, als ob es in der Stadt geschehen wäre. Wenn auch die Stadt in den Bann gethan wird, sind die Vorstädte demselben mit unterworfen. Das **Stadt-Recht** in Deutschland zu verleihen, schreiben einige dem Kayser als ein Reservatum zu, und wem es derselbe ausdrücklich oder durch Nachsicht erlauben will; wiewohl es an Exempeln nicht fehlet, da die Reichs-Stände aus Landesherrlicher Hoheit dergleichen Recht exercitet, z. E. Chur-Sachsen mit Johann-Georgenstadt, Chur-Brandenburg mit Potzdam ꝛc. und wo von Kayserlicher Seite nichts dawider eingewendet worden. Daß zu dem Wesen einer Stadt nicht gehöre, mit einer Ringmauer eingeschlossen zu seyn, ist an den Städten in Engelland zu sehen, die meistentheils offen sind. Ob es rathsam, eine Stadt ohne Maaß anwachsen zu lassen, wird unter den Staats-Leuten gefragt. Der Englische König Jacobus I, hat es nicht davor gehalten, und bey seinem Parlament wider den Anwachs der Stadt Londen hart geredet. Eine gleiche Bewandniß hat es mit Paris, und wird zum Grunde angeführt, daß dergleichen unmässig grosse Städte das Vermögen des gantzen Landes an sich ziehen, mit Lebens-Mitteln schwer zu versorgen, ein Gehäge vieles unnützen und bösen Gesindes sind, zu vielen Unordnungen und gefährlichen Aufrühren Anlaß geben können, und was dergleichen üble Folgen und Unbequemlichkeiten mehr sind. In Ansehung der Policey und Wirthschaft aber ist eine Stadt eine grosse und vortreffliche Policey-Anstalt in einem florisanten Staate, welche endlich auch in Deutschland, nachdem man sich mehr auf die Wirthschaft und Sicherheit des Landes geleget, theils aus einer Nachfolge derer Römer, theils anderer Völcker, errichtet worden. Denn es ist ein zu desto besserer Sicherheit und Bequemlichkeit eines Landes überhaupt und insonderheit derer Stadt-Nahrungs-Geschäffte verwahrter und angebaueter Ort, worinne eine aus allerhand damit beschäfftigten Familien, Innungen, Zünften, Gesellschaften und Collegiis bestehende Commun; unter besonders darzu nöthiger Regierung, Aufsicht und Direction eines dirigirenden Magistrats oder Collegii, oder einer andern Obrigkeit, zum Besten des Landes, und sonderlich der Land-Wirthschaft, die Unterweisung, die Zucht und eine besonders ausnehmende Ausübung derer gelehrten und gemeinen Wissenschaften, Künste, Handwercker, Manufacturen, Fabriquen, Kaufmannschaften, und des vielfachen Verkehrs in Krämereyen, mit zusammengesetzten Kräften treibet, und zu welchem Ende sie vor sich und ihre Glieder sich verschiedener besonderer dazu nöthiger Stadt- und Bürger-Rechte, deren der Landmann und die Dörfer nicht benöthiget sind, im Staate zu erfreuen haben. Weil sie ehemahls sonderlich durch die Mauern von Dorfern unterschieden waren; so setzte man darinne ihr eigentliches Wesen. Daher sagte man: Bürger und Bauern scheiden die Mauern. Es gehoret aber mehr darzu, wie aus dieser Beschreibung zu sehen. Ja sie wurden Burge genennet. Und eben daher hat der **Bürger** seinen Nahmen. Mit denen Städten nun ist ein Mittel-Stand zwischen dem Adel- und Bauern-Stande, nehmlich der **Bürger-Stand** in Deutschland entstanden, welcher ein mehrers und verschiedenes Ehr-Ansehen, als der Bauer-Stand, geniesset. Sonderlich da zugleich die ehemalige Knecht- und Leibeigenschaft mit der Stiftung des Bürger-Standes sein Ende zu nehmen angefangen, s. **Bürger**, und **Bürger-Recht**. Städte sind sonderlich in rechter Menge, nicht zu viel und nicht zu wenig, an rechten Oertern, vornehmlich in Gegenden, wo viele und gute Land-Wirthschaften angebauet, oder wo keine, dagegen aber gute Gelegenheit zur Handlung ist, sonderlich an der See, an schiffbaren Flüssen, an gangbaren vielen Straßen, oder an die Grentzen, oder zur Residentz und Hof-Stadt anzulegen. Die Land-Wirthschaft sollte eigent-

lich nur ein Nebenwerck in den Städten; dahingegen die Stadt-Nahrungs-Arten, als Handwercker, Kaufmannschaft, große Schul-Anstalten und dergleichen nur ein Nebenwerck auf dem Lande seyn, weil, wenn diese Nahrungen nicht recht abgesondert, und auch hinwiederum klüglich verknüpft werden, die Wirthschaft eines gantzen Landes darunter leidet. Die Natur dieser Geschäffte erfordert auch eine viel strengere Aufsicht der Policey, als auf dem Lande; und daher sind in Städten verschiedene Zucht-Anstalten und Ordnungen nöthig, die auf dem Lande eben nicht erfordert und angebracht werden können. Man kan hiervon nicht umständlicher handeln, sondern muß nur etwas wegen des Zusammenhanges mit der Land-Wirthschaft gedencken. Denn das Land versilbert in Städten seine Waaren, und holet daraus Geld und andere zur Bequemlichkeit dienende verbesserte Waaren, vermittelst der Märckte und Messen. Ja durch die Städte werden inländische Waaren verbessert und aus dem Lande geschaft, fremde Waaren aber ein- und durchgeführet. Sonderlich sind sie gleichsam die Schwämme, wodurch Geld in das Land gezogen wird. Daraus siehet man, wieviel der Land-Nahrung an guten Städten gelegen sey. Man kan hierbey das III Buch des ersten Theils in V. Zinckens Grund-Riß aufschlagen, wie auch die Vorrede des ersten Bandes der oft angeführten Leipziger Sammlungen nachlesen. Was übrigens die Städte in den Churfürstl. Sächsischen Landen anbetrifft; so mögen selbige zwar auch in Policey-Sachen allerhand Ordnungen aufrichten, doch bleibt deren Veränderung und Verbesserung dem Landes-Herrn vorbehalten. Mit der Lehn-Waare aber sollen sie die Bürger nicht übernehmen, und solche, wo sie nicht eingeführet ist, gar nicht fordern. Wider die ordentliche Verjährung hat eine Stadt oder Republick kein Privilegium, ob sie schon sonst sich des Rechts der Minderjährigen zu erfreuen hat. In ihrer Vorsteher und Verwalter Gütern hatte sie sonst heimliche oder stillschweigende Verpfändung; davor ihr aber anjetzo ausdrückliche Hypothec zu bestellen ist. Wegen eines Anlehns stehet ihr die Exceptio L. Civitas zu; welcher Exception jedoch bey der Aufnahme zu Contagions-Anstalten besonders abgeholfen wird. Wider neuerliche Brau- und Schenck-Stäte hat eine jegliche Stadt das Jus prohibendi, oder das Zwangs-Recht, so wohl in als ausser der Meile, und zwar so, daß dawider keine Possess Statt findet. Bey den Fürsten-Schulen stehen den Städten gewisse Frey- und Gnaden-Stellen zu: es mögen auch einige derselben den Visitationen dieser Schulen beywohnen. Sonst sind die Städte entweder Schrift- oder Amtsässig, und sollen die Schriftsässigen bey ihrem Rechte gelassen, und nicht in die Aemter gezogen werden. Hiernächst werden sie in Städte des engern oder weitern Ausschusses, und in gemeine Städte getheilet, und sollen die Subhastations-Patente wegen der Ritter-Güter ausser Dresden und Leipzig jedesmahl noch in einer Stadt des engern oder weitern Ausschusses angeschlagen werden. Endlich theilt man sie auch in Ansehung der Abgaben wegen des Stempel-Papiers in grosse, mittlere und kleine Städte. Im übrigen können hierbey auch die Artickel Gemeine, und Dorff, nachgelesen werden.

Stadt-Baumeister, Lat. *Aedilis*, war bey den alten Römern eine ansehnliche Bedienung bey der Stadt. Es waren derselben anfänglich zwey, hernach vier, und zuletzt sechs. Sie wurden jährlich, und zwar allemahl ihrer zwey aus der Bürgerschaft, und die übrigen aus der Raths-Versammlung erwählet, und hatten die Obsorge über alle Stadt-Gebäude, Bäder, Wasser-Leitungen, Brücken, Wege und Strassen. Sie hatten auch die Streitigkeiten, so unter Nachbarn in Bau-Sachen entstunden, zu entscheiden, den Preiß der Lebens-Mittel zu setzen, gute Ordnung, Friede und Ehrbarkeit unter den Einwohnern zu erhalten, Maaß und Gewicht zu ordnen, die öffentlichen Schauspiele anzurichten, und was sonst zur Policey gehöret, zu verwalten. Bey uns haben die Stadt-Baumeister, wo sie in Städten sind, nur ein Theil solcher Aufsicht, nehmlich die Unterhaltung der gemeinen Gebäude, und die Untersuchung der Streitigkeiten in Bau-Sachen, zu verwalten, und werden aus dem Mittel des Raths darzu ernennet.

Stadt-Brunnen, s. Brunnen.

Stadt-Bürger, s. Bürger-Recht.

Stadt-Friede, s. Friede.

Stadt-Gerichte, Lat. *Judicium Prætorium* s. *Urbanum*, heißt in denen etwas ansehnlichen und grossen Städten ein besonderes Collegium, welches eigentlich aus dem Stadt-Richter und dessen Beysitzern oder Schöppen bestehet, die auch gemeiniglich aus des Raths Mitteln darzu erwählet werden, und deren vornehmste Amts-Verrichtung in Untersuchung und Entscheidung, wie auch nach Befinden gehöriger Bestrafung derer unter den Bürgern und Einwohnern ihrer Stadt entstehenden Streitigkeiten, und anderer so wohl bürgerlichen, als peinlichen Fälle, beruhet.

Stadt-Gewerbe, siehe Stadt-Wirthschafft.

Stadt-Graben, s. Graben, und Stadt-Mauern.

Stadt-Güter, Lat. *Prædia Urbana*, heissen in den Rechten vornehmlich alle diejenigen Gebäude, welche einzig und allein zu einem Städtischen Gebrauche gewiedmet sind, z. E. Wohn- und Pack-Häuser, Niederlagen, Gewölber oder Kram-Läden, Fleisch- oder Brod-Bäncke, u. d. g. Sonst aber verstehet man unter dieser Benennung bisweilen auch alle einer gesammten Stadt zugehörige öffentliche Gebäude und Grund-Stücke, welche sonst auch wohl Raths-Güter heissen, davon in denen Artickeln Gemein-Güter, und Gemeine, weiter nachzusehen.

Stadt-Haus, s. Rath-Haus.

Stadt-Juncker, siehe Juncker, und *Patricii*.

Stadt-Keller, s. Raths-Keller

Stadt-Knechte, heissen an theils Orten die Büttel oder Gerichts-Diener, s. Gerichts-Frohn, und Land-Knecht.

Stadt-Kutsche, s. Kutsche.

Stadt-

Stadt-Kure, s. Kur.

Stadt-Lehn, s. Lehn.

Stadt-Leute, Lat. *Oppidani*, oder *Civici*, heissen überhaupt alle Einwohner einer Stadt, sie mögen gleich das Bürger-Recht gewonnen haben, oder nicht, siehe Bürger, und Bürger-Recht, desgl. Einwohner.

Stadt-Mägde, s. Magd.

Stadt-Magistrat, s. Stadt-Rath.

Stadt-Mauern, Lat. *Muri Urbis*, oder *Mœnia*, Franz. *Les Murs* ou *Murailles d'une Ville*, heissen insgemein die Einfassungen und Umschliessungen der Städte mit Stein- und Mauerwerck. Und zwar wurden in den ältern Zeiten die Städte mit einer bloßen Mauer umgeben, die man aber hernach mit runden oder viereckichten Thürmen, in gewisser Weite von einander verstärcket hat. Und dieses war auch damahls schon genug zu ihrer Sicherheit, ehe der Gebrauch des Schieß-Pulvers und des groben Geschützes aufgekommen. Diesem letztern hingegen zu widerstehen, wurden die Mauern inwendig mit einem an dieselbe aufgeschütteten Wall und Graben verstärcket, und auswendig zu ihrer Bedeckung abgesonderte Pasteyen aufgeführet, bis mit Fortgang der Zeit, die Befestigungs-Art sich gantz verändert hat, und die alten Stadt-Mauern zum Widerstande untüchtig geworden. Sie werden aber democh unterhalten, weil sie für einen Anlauf und zu besserer Ordnung in Beobachtung der ein- und ausgehenden Personen und Güter dienen, zu dem Ende die Stadt-Thore jederzeit wohl verwahret, und mit nöthigen Wachten und andern Bedienten besetzt gehalten werden. An und auf die Stadt-Mauer darf niemand bauen, noch weniger darüber steigen, und wer auf diese letzte Weise sich verschuldet, wird an einigen Orten am Leben gestrafft.

Stadt-Meister, heißt der Præsident im hohen Rathe zu Straßburg, dessen Regierung ein Viertel-Jahr währet. Er hat das grosse Stadt-Siegel in Verwahrung, und unter seinem und des Raths Nahmen werden alle Decreta und Briefe ausgefertiget.

Stadt-*Musici*, s. Stadt-Pfeiffer.

Stadt-Nahrungs-Geschäffte, s. Stadt-Wirthschafft, und Bürgerliche Nahrung.

Stadt-Obrigkeit, s. Stadt-Rath.

Stadt-Pfeiffer, werden diejenigen Musici genennet, welche von dem Rathe und gemeiner Stadt Besoldung geniessen; daher sie auch zu gewissen Stunden von dem Rathhause abzublasen, das ist, ein oder etliche Stücke zu musiciren, gehalten sind. Sie haben den Vorzug vor andern Musicanten, daß sie bey Hochzeiten aufzuwarten berechtiget sind; jene hingegen ohne Erlaubniß solches nicht thun dürfen. Sie werden auch zu Kirchen-Musicken gebraucht.

Stadt-*Physicus*. s. *Physicus*.

Stadt-Policey, s. Policey.

Stadt-Rath, oder auch nur schlechthin der Rath, oder der Senat, und Magistrat, ingleichen das Raths-*Collegium*, und Raths-Mittel, Lat. *Senatus*, oder *Magistratus*, Franz. *Senat*, oder *Magistrat*, heißt insgemein die Versammlung derer, so zu dem Regimente einer Stadt verordnet sind, und aus den Bürgermeistern und Rathmannen oder Rathsherren bestehet, und gewöhnlich auf dem Rath- oder Stadt-Hause zusammen kommt. Siehe auch Obrigkeit, und von verschiedenen hieher gehörigen Sachen die Artickel Raths-Bote bis Raths-Wahl. Was aber die Räthe in den Churfürstl. Sächsischen Städten insbesondere anbelangt; so sollen dieselben unter andern auch die bey ihnen vorfallenden Irrungen und Streitigkeiten in Innungs-Sachen entscheiden. Und gleichwie sie sonst auch wegen des Klafter-Holtzes und anderer Sachen, so die Policey belangen, Ordnungen aufrichten mögen; also sollen sie dagegen jährlich ihre Rechnungen einschicken, und eher keine Raths-Wahl confirmiret werden. Bey der General-Accise wird ihnen die Co-Inspection gelassen. Das Verbot der unnöthigen Titel in dem Kirchen-Gebete gehet auch sie an. Und wenn sie etwan zu citiren sind; so ist die Citation in die Raths-Stube, oder dem regierenden Bürgermeister, oder auch dem Syndico oder Stadt-Schreiber zu übergeben.

Stadt-Recht, Lat. *Jus Civitatis*, heißt einmahl so viel, als das Recht und die Gewalt, einen Ort, der es bisher nicht gewesen, zu einer Stadt zu erklären, und ihm alle Gerechtsame und Vorzüge derer Städte vor den Dörffern oder Marckt-Flecken angedeyen zu lassen, als daß demselbigen z. E. vergönnet ist, sich von nun an einen ordentlichen Stadt-Rath und andere Stadt-Obrigkeiten zu erwählen, Marckt- und andere zu seinem desto bessern Aufnehmen dienliche Policey-Anstalten und Ordnungen zu errichten, nach gewonnenem Bürger-Rechte allerhand bürgerliche Nahrung oder zu der insbesondere und eigentlich also genannten Stadt-Wirthschaft gehörige Gewerbe und Handthierungen zu treiben, und was dergleichen mehr ist, wovon besser unten in einem besondern Artickel weit umständlicher gehandelt wird. Was nun aber die Macht und Gewalt anbelangt, einem oder dem andern Orte solches Stadt-Recht zu ertheilen; so wird dieselbe insgemein vor eines derer höhern Regalien oder derer so genannten Majestäts- und Landesherrlichen Rechte, und daher auch in dem Deutschen Reiche besonders für ein Kayserliches Reservatum gehalten; so daß keinem Orte in Deutschland dieses Recht gegeben werden könne, es sey denn ein Reichs-Stand solches zu thun berechtiget, oder es geschehe mit Kayserlicher Majestät ausdrücklicher oder stillschweigender Verwilligung: Wiewohl andere dieses Reservatum nur, cumulative, das ist, mit Vereinigung anderer gleichmäßiger hoher Gerechtsame genommen, wollen passiren lassen. Andere aber schreiben diese Macht auch den Reichs-Ständen in Kraft der Landes-Fürstlichen Hoheit zu; wie man denn in der That viele Exempel hat, daß verschiedene Reichs-Stände gewissen und zu ihren Herrschaften gehörigen Dörffern und Flecken die Stadt-Gerechtigkeit verliehen haben, ohne daß von Kayserlicher Seite darwider gesprochen worden. Also hat z. E. Chur-Sachsen Johann-Georgenstadt, Chur-Brandenburg Potsdam, Friedrichs-Stadt ꝛc. Schweden Carlstadt im Hertzogthum Bremen,

Wirtem-

Wirtemberg Freudenstädt, der Marggraf Christian Ernst zu Brandenburg Erlangen ꝛc. ohne vorher erlangte oder eingeholte Kayserliche Einwilligung mit solchem Stadt-Rechte begnadigen. Siehe auch den Artickel Stadt. Sonst aber verstehet man durch die Worte Stadt-Recht, oder, wie es auch sonst genennet wird, Municipal-Recht, Lat. *Jus Municipale*, oder *Leges Municipales*, so viel, als die gemeinen Stadt- und Bürger-Rechte, oder die gemeinen Stadt-Policey-Ordnungen, welche aber gewöhnlich mit den Nahmen Statuten, oder Weichbild, und Willkühr, beleget werden; davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Stadt-Recht, oder Stadt-Ding, heißt an theils Orten auch so viel, als die sonst so genannten Stadt-Gerichte, davon besser oben nachzusehen. Zu Breßlau in Schlesien aber wird insonderheit dieses Stadt-Recht oder Stadt-Ding in das grosse und kleine unterschieden, und heißt das Groß-Ding oder *Judicium majus*, dasjenige, in welchem alle bürgerliche Sachen gefördert und verhandelt werden, ausser denen, die in das so genannte Klein-Ding, oder *Judicium minus* gehören. Desgleichen werden auch allda die Pfands-Processe tractiret, wie auch die Ausbietung der liegenden Gründe, peinliche Sachen und Achts-Processe vorgenommen. Es wird jährlich vom neuen den nächsten Montag nach der Raths-Wahl besetzet, und sind bey demselben 4 ordentliche und geschworne Advocaten bestellet. Der Senior des Raths präsidirt Wechsels-weise, und sitzen dabey die Herren Schöppen, der Herr Stadt-Voigt anstatt des Herrn Præsidis und zwey absonderliche Scabinographi oder Schöppen-Secretarii.

Stadt-Recht ertheilen, s. Stadt, und Stadt-Recht.

Stadt-Regiment, Lat. *Regimen civile*, oder *Disciplina civilis*, begreift überhaupt so wohl die zu Verwaltung des gemeinen Bestens einer gesamten Stadt verordneten obrigkeitlichen Personen, als auch die von selbigen in solcher Absicht von Zeit zu Zeit gemachte gute Anstalten und Verordnungen, welche sonst auch mit dem Nahmen der Policey beleget werden, und wovon bey diesem Worte so wohl, als im Artickel Stadt-Wirthschaft, weiter nachzusehen.

Stadt-Richter, oder Stadt-Vogt, Lat. *Prætor*, Franz. *Préteur*, heißt insgemein der Vorsitzer oder das Haupt der Stadt-Gerichte, s. Vogt, und Stadt-Meister, wie auch Schultheiß.

Stadt-Röthling, oder Stadt-Roth-Schwäntzlein, s. Roth-Schwäntzlein.

Stadt-Sachen, Lat. *Res Civica*, heissen überhaupt entweder so viel, als einer gemeinen Stadt Güter, oder deren besondere Angelegenheiten und darüber bisweilen entstehende Irrungen und Streitigkeiten, welche aber theils nach denen besondern Statuten, theils aber, und wenn dergleichen nicht vorhanden, nach denen allgemeinen Landes-Gesetzen, oder nach denen beschriebenen gemeinen Rechten zu erörtern und abzustellen sind.

Stadt-Schreiber, oder Stadt-*Secretarius*, Lat. *Archigrammateus*, oder *Scriba* vel *Secretarius Urbis*, Franz. *Greffier* ou *Secretaire d'un Ville*, ist an theils Orten eine vornehme Raths-Person, und muß derselbe ordentlicher Weise die Rechte studiret haben, welches absonderlich in denen kleinern Städten deshalber nöthig ist, weil allhier bisweilen das gantze Raths-Collegium aus lauter unstudirten Personen bestehet, mithin dem Stadt-Schreiber, nicht allein des Raths Protocoll, sondern auch die Acta über allerhand vorkommende Proceß- und Streit-Sachen zu führen und ordentlich zu halten, wie auch bedürffenden Falls allerhand nöthige Extracte daraus und andere Ausfertigungen zu besorgen, gebühret.

Stadt-Schulen, s. Schule.

Stadt-Seckel, Lat. *Aerarium publicum*, Fr. *Les Finances*, oder *Le Tréfor d'une Ville*, heißt an theils Orten die Schatz-Kammer einer gemeinen Stadt, oder dasjenige Gemach, worein alle von der gesammten Bürgerschaft erhobene Steuern, Schoß, Contribution, und andere dergleichen Gefälle zusammen gebracht und zu dienlamer Verwendung und Beförderung des gemeinen Bestens verwahret werden. An einigen Orten aber nennet man es auch das Rent-Amt, oder die Contribution-Stube, die Cämmerey, oder Kämmerey, den *Fiscum*, u. s. w. Daher heissen auch die Vorsteher derselben Seckel-Meister, oder Rent- und Dreyer-Herren, ingl. Cämmerer oder Kämmerer. Siehe auch *Fiscus*.

Stadt-Secret, s. Stadt-Siegel.

Stadt-*Secretarius*, s. Stadt-Schreiber.

Stadt-Siegel, oder Stadt-Secret, Lat. *Sigillum Civitatis*, heißt insgemein ein etwas gröfferes Insiegel, womit in denen Städten die von wegen eines gesammten Raths ergehende Verordnungen und andere Ausfertigungen bedruckt zu werden pflegen, s. Siegel.

Stadt-*Syndicus*, s. *Syndicus*.

Stadt-Tage, Lat. *Conventus Delegatorum Civitatum Imperii*, sind die Versammlungen der Deputirten von den Reichs-Städten, welche alle Jahre, oder so oft sie es vor nöthig erachten, gehalten werden und darauf von ihren gemeinen Angelegenheiten handeln. Die ausschreibenden Reichs-Städte sind Nürnberg, Franckfurt, Ulm, und Straßburg, welche letztere aber nunmehr in Frantzösischen Händen ist.

Stadt-Thore, s. Thor, und Stadt-Mauern.

Stadt-Vogt, s. Vogt, und Stadt-Richter.

Stadt-Wesen, Lat. *Res civica*, oder *Vita Urbica*, Franz. *La Vie civile*, heißt eigentlich nichts anders, als das Stadt-Leben, und alle darzu gehörige Gewerbe oder Nahrungs-Geschäfte, wovon in dem Artickel Stadt-Wirthschaft weiter nachzusehen.

Stadt-Wirthschaft, oder Stadt-*Oeconomie*, Lat. *Oeconomia civilis*, oder *Administratio & Dispensatio Prædiorum vel Bonorum Urbanorum*, Franz. *Oeconomie* ou *Economie civile*, ist eine besondere, oder vielmehr eine von den vornehmsten Haupt-Gattungen der im allgemeinsten Verstande also genannten Wirthschaft oder Haushaltungs-Kunst, und begreifft, wie zwar schon bey

den Worten Haushaltung und Policey, angemercket worden, ausserdem aber besser unten aus dem bey dem Worte Wirthschaft beygefügten Schematischen Entwurffe und Abrisse derselben noch weiter erhellen wird, nicht allein alle jede so genannte Stadt- Gewerbe und Stadt-Nahrungs-Geschäfte, sondern auch alle von Seiten der Policey oder der hohen und niedern Obrigkeiten zu solcher ihrem Behuf und desto besserm Aufnehmen gemachte gute Anstalten und Verordnungen unter sich. Jedoch da die Sache nicht allein an und vor sich selbst schon von einem ziemlich weitschweiffigen Umfange, sondern auch in Ansehung ihrer sehr beträchtlichen Folgen und Würckungen von unbeschreiblichen Nutzen und Vortheil ist; so verdient es sich gar wohl der Mühe, davon auch allhier noch etwas umständlicher zu handeln. Es ist aber zuförderst wohl zu mercken, daß allerdings auch in der sonst zwar insbesondere also genannten Land- Wirthschaft vieles vorzukommen pfleget, welches eben so wohl in der Stadt-Wirthschaft unentbehrlich ist, und also, was hier zu beobachten und werckstellig zu machen, die Nothwendigkeit erfordert, auch dort nicht in Vergessenheit gestellet werden darf, daferne der gewünschte Nutzen erfolgen soll. Die Benennung der Umstände aber wird jedoch a priori, oder von derjenigen Gelegenheit hergeleitet, bey welcher dieses oder jenes unternommen oder gebrauchet wird. Was nun die Land-Wirthschaft anbetrifft; so erstrecket sich solche insbesondere auf die unbeweglichen Güter, und wie vielerley solche seyn, oder in was vor Stücken die Land-Güter bestehen, so mancherley ist auch die Land- Wirthschaft, desgleichen sich es auch mit der Stadt-Wirthschaft verhält. Jene sind entweder adeliche, daher entstehet die Klugheit, ein adeliches Gut hauswirthlich zu verwalten, oder sie sind Bauer-Güter, welche die Wirthschaft derer Bauern erfordert. Doch ist zu wissen, daß, gleichwie man gräfliche und adeliche, also auch bürgerliche Bauern u. s. f. antreffen kan. Zu denen adelichen Bauer-Gütern gehören erstlich: 1) Die Gebäude, z. E. die Wohn-Back-Branntwein-Brau- und Maltz-Häuser, die Scheunen, Ställe, Garten- und Frucht-Häuser, die Ziegel-Scheunen, Wind- Wasser- und Hand-Mühlen, u. d. g. Daher entstehet die Wissenschaft, dergleichen Gebäude recht anzulegen, nützlich zu erbauen, haushaltig im baulichen Wesen zu erhalten, und selbige vor Feuer- und anderm Schaden in Acht zu nehmen. 2) Die Felder: Hierzu gehöret Verstand und Geschicklichkeit, solche nützlich zu bestellen; solches geschiehet durch Zubereitung des Bodens, durch Beobachtung des Saamens und derer Feld-Früchte, und durch das Einerndten. Weil nun zu diesen und andern Verrichtungen verschiedene Instrumente oder Werckzeuge gehören; so erstrecket sich auch diese Wissenschaft auf das Verständniß solcher Instrumente. 3) Die Gärten, welche entweder Wein- oder Hopfen- oder Obst- und Küchen- oder Lust-Gärten seyn, da denn bey Verwaltung einer jeden Art auch eine besondere Wirthschaft erfordert wird. 4) Die Gehölze, und 5) die darinnen befindlichen Thiere und Geflügel. Daher entspringt die Wirthschaft und Klugheit, das Holtz fortzupflantzen, zu erhalten und nützlich anzuwenden, ingleichen die Jägerey-Wissenschaft, in wie ferne selbige einem Hauswirthe nutzen kan. 6) Die Teiche und gewisse Stücke derer fliessenden Wasser; daher entstehet das Verständniß von der Fischerey, in Ansehung derer stehenden, und in Ansehung derer fliessenden Wasser. 7) Das Vieh, welches entweder Zug- oder Zucht-Vieh ist, oder zur übrigen Nutzbarkeit oder zum blossen Vergnügen gebraucht wird. Solchemnach ist einem Hauswirthe die Wissenschaft nöthig, das Vieh aufzuziehen, zu füttern, zu verwahren, zu curiren, und endlich selbiges zu nutzen. 8) Die Wiesen, in Ansehung derer eine ebenmäßige Erfahrung vonnöthen seyn will. Was nun zu allem solchen erforderlich, ist zum theil unter dem Worte Land-Wirthschaft, das übrige aber allda, wo eines jeden seine Benennung in diesem Lexico befindlich, hinlänglich erzehlet. Die Stadt-Wirthschaft hingegen bestehet entweder 1) in der Klugheit, Geld und Geldes werth zu erlangen, als unter welchem letztern allhier bewegliche Güter, so denen liegenden Gründen entgegen gesetzet seyn, verstanden werden, oder solches 2) nützlich anzuwenden. In beyden Fällen erstrecket sich die Klugheit auf die Waaren, womit man umgehet. Diese Waaren bestehen entweder in Bemühungen, oder in cörperlichen Sachen, oder in beyden zugleich. Die cörperlichen Sachen werden entweder von der Natur, oder von der gemeinen, oder von der künstlichen Bemühung hervorgebracht. Die durch Kunst und Natur zugleich verfertigten sind mannigfaltig, als wie vielerley die Profeßionen und Stände sind, oder es bestehet diese Wirthschaft (gleichwie die Land-Wirthschaft) 3) in einer klugen Bedachtsamkeit, die Lebens-Mittel mit seiner Familie zu verzehren, als wohin die Lehre von der Ordnung in Essen und Trincken, von der Kleidung, von der Reinigkeit u. d. g. gehöret, wovon unter solchen Worten mehr nachgelesen werden kan. Weil nun zu vielen Verrichtungen in der Stadt-Wirthschaft mancherley bewegliche Stücke und Mobilien nöthig sind; so entstehet daher die Geschicklichkeit, z. E. alles im Hause wohl in Ordnung zu setzen, und sonst in Acht zu nehmen. Wer Geld um eines Nutzens willen anleget, es sey in einer Art der Klugheit in welcher es wolle, brauchet entweder fremde, oder seine eigene Pretia, oder, welches gleich viel ist, Geld und Geldes werth, darzu. Jene und deren Subjecta, gebrauchet er entweder nach eigener Willkühr, welches einem andern zu Nutz gereichen kan, z. E. in negotiorum gestione, das heißt in der Verwaltung der Geschäffte eines andern, oder es gereicht zu seinem eigenen Besten. In diesem Fall wird einer des andern Schuldner, als wohin die Lehre vom Credit gehöret; oder man gebrauchet sie nach des andern seiner Willkühr und Gutdüncken, welches die wichtige Lehre, mit fremden Vermögen umzugehen, zu wissen, erfordert. Vor die Verwaltung eines fremden Vermögens wird zu gewisser Zeit statt einer Belohnung etwas gegeben, oder man ziehet den Nutzen von der anvertrauten Sache, und giebt

giebt noch Geld darzu, oder die Verwaltung des fremden Vermögens geschiehet in beyden Fällen umsonst, welches Arten einer Schenckung anzeigen. Fremde Güter werden von einem Privat-Manne, als bona publica, oder öffentliche Güter, so entweder gantze Länder und deren Vermögen, oder nur einzelne Gemeinden und deren Habe sind, oder als Privat-Güter verwaltet, und diese Verwaltung beobachtet er entweder selbst, oder durch einen andern: Im letztern Fall geschichet solches nach seiner Absicht und Willkühr, deshalber mit dem andern ein Vergleich geschlossen, und bey solchem eine gewisse Gewalt, wenn man sie nicht schon hat, bedungen wird, welche entweder die eheliche oder väterliche Herrschaft ist, oder das Bedingen einer besondern Gewalt bleibet weg, als wohin die Lehre gehöret, z. E. mit denen Mäurern, Zimmerleuten, Tagelöhnern, u. d. g. klüglich umzugehen, da hingegen in Ansehung der ehelichen, väterlichen und herrschaftlichen Gewalt die Klugheit entstehet, wie man sich gegen die Domestiquen und Brödlinge, z. E. gegen das Gesinde verhalten solle; item, die Klugheit zu heyrathen. Von allem diesen ist in unserm Lexico an gehörigen Orten, was diesfalls besonders zur Oeconomie gehöret, ein weit mehrers befindlich. Wer einen Vergleich ohne gedachte Bedingung schliesset, und sein Vermögen nach dem Gutachten des Contrahenten verwalten lässet, bleibet entweder Eigenthümer davon, dahin ein grosser Theil der Klugheit gehöret, welche z. E. ein Verwalter eines Land-Gutes zu beobachten hat; oder er übergiebt das Eigenthum zugleich mit, als wobey die Behutsamkeit, so man bey dem Verborgen haben soll, nicht zu vergessen ist. Besiehe hiervon die Artickel Schuld, und Schuldmachen. Die Beförderung guter Nahrung einer Stadt ist eines der nöthigsten und gewissesten Mittel zu dem vergnügten Zustande des leiblichen Lebens, besonders dererjenigen, welche Stadt-Wirthschaft treiben, und in der allgemeinen Lehre von der Wirthschaft, heißt ein immer vollkommner vergnügender Zustand, der aus dem rechten Gebrauche aller Arten des zeitlichen Vermögens in Ansehung der natürlichen und Standes-Nothdurft, so wohl als der natürlichen und Standes-Bequemlichkeit, bey der Erhaltung des Leibes entstehet, und das ist überhaupt die gute Nahrung. Wenn man aber von der guten Nahrung einer Stadt redet, so wird, ein solcher Zustand, so wohl in Ansehung des dem gemeinen Wesen gehörigen öffentlichen Vermögens, als auch insbesondere der Armen, der Dürftigen, der Mittel-Leute, und endlich auch reicher Leute insgemein verstanden, werbey nicht in Vergessenheit zu stellen ist, was maßen alle vier Sorten dieser, nach dem Vermögen unterschiedener Leute, ordentlich in einer Stadt seyn müssen, weil deren gute Nahrung nicht darinnen bestehet, wenn man glaubete, es dürfte kein anderer Mensch, als der nicht entweder reich, oder mittelmäßig-wohlhabend wäre, in derselben anzutreffen seyn: Vielmehr gehöret es unter die Mängel einer Stadt, wenn eine Sorte gedachter Leute allein vorhanden ist; die andern aber, oder eine gantz und gar, oder doch in allzu unrichtigem Maaße mangelt. Eine solche Stadt aber, die auf erst gedachte Art beschaffen ist, kan man in ihrer Classe und Art von Städten überhaupt reich nennen, und sie vermögend halten, nicht nur immer reicher zu werden, sondern auch einen wircksamen Theil des gantzen Staats abzugeben, zu dessen Stärcke ein grosses beyzutragen, des Landes Vermögen zu vergrössern, und dem Aufnehmen der Dörfer, wie auch anderer Städte zu dienen, ihr öffentliches Wesen selbst erst zu besorgen, und also in immer florisantern Zustand zu kommen. Mehr hiervon ist unter dem Worte Nahrung befindlich. Es sind auch noch einige vermischte Stadt-Wirthschafts- oder Nahrungs-Geschäfte der Städte, die nemlich das platte Land zugleich treiben kan, übrig, und ebenfalls den verlangten Ueberfluß an Gütern in einer Stadt zu vermehren und zu befördern geschickt. Eine florisante Brau-Nahrung mit solchen Getränckten, die auswärts verführet werden, da sie sich ausser dem besser und nützlicher für das Land schicket; die Nahrung mit Branntewein und destillirten Wassern; sehr mannigfaltige Mühlen-Wercke und Machinen-Geschäfte; ein sonderlicher Anbau von solchen Früchten und Gewächsen, die der gemeine Feld- und Garten-Bau insgemein vernachläßiget; die Schiffahrt, Canäle, und dergleichen, verdienen allerseits eine besondere Aufmercksamkeit, um sie da einzuführen, zu erheben und in Flor zu bringen, wo es geschicklich ist. Ja, wie die artigen Sitten der Einwohner, ein höfliches Tractament der Fremden, allerhand Freyheiten, Privilegien, mässige und geringe Abgaben, kurtze und gute, jedoch nicht übereilte Justitz, u. s. f. mit diesen allen zusammen stimmen müssen, ist schon anderweit gesaget. Inmittelst beliebe man nur überhaupt die Grund-Regel zu mercken: In Policey- und Wirthschafts-Sachen muß alles zur möglichsten Zusammenstimmung gebracht, dadurch aber die Vollkommenheit, ob sie wohl niemals gantz erreichet wird, gesuchet; und also müssen auch so wohl zufällige, als eigene, so wohl gesetzliche, als die Policey-Anstalten an sich einander die Hand bieten, sonst reißt man mit der einen wieder ein, was mit der andern gebauet worden. Zur Ausführung und Werckstelligmachung alles jetzt gedachten aber sind noch besondere Mittel nöthig, wenn nicht eine mehrentheils verlohrne Arbeit erfolgen soll. Das erstere ist ohnstreitig Geld, und zwar diejenige Sache, wornach der Werth aller Dinge geschätzet wird, und dafür man das meiste von andern Gütern, wo nicht allezeit, und in allen Umständen, dennoch meistentheils erlangen kan. Man nennet solches nicht nur eine Haupt-Art der Güter, sondern es ist auch ein Mittel, Ueberfluß dadurch an andern Gütern zuwege zu bringen, wenn es in guter oder gültiger und bequemer Müntze bestehet, ein Ueberfluß davon vorhanden ist, und in einer Stadt recht gebrauchet wird. Was die Natur des Geldes und der Müntze betrifft, davon ist bereits bey dem Worte Geld, auch Müntz-Regal und Müntz-Verfassung sattsamer Unterricht geschehen. Hier ist also nur zu betrachten, daß aus dem Grunde der Natur des Geldes sich vereffenbahret, wie solches in der Wirthschaft so wohl

ein Haupt-Mittel, als beynahe das letzte und wichtigste von den Zwecken sey, die man suchet. Jedoch kan man sagen, daß, gleich wie die Land-Wirthschaft mehr auf Naturalien, und dadurch erst auf Geld, mit diesen aber nicht wieder auf Geld, sondern auf nützliche, brauchbare, unbewegliche und bewegliche Güter vornemlich siehet; also hingegen in der Stadt-Wirthschaft nebst den verbesserten Waaren, wodurch der Werth der unverbesserten vergrössert wird, am meisten Geld gesuchet, ja mit Geld immer mehr Geld zu erlangen getrachtet werde. Es ist dahero eine ausgemachte Sache, wenn in einer Stadt die bisher erzehlte Nahrungs-Geschäfte in Flor gebracht werden sollen; so wird erfordert, daß darinnen vor andern Geld in rechter Menge und Beschaffenheit roulire. Die Stadt braucht es vornemlich, und muß hiernächst dem Land-Manne auch das benöthigte Geld verschaffen. Wie nun aus dem dadurch beförderten Flor der Land-Wirthschaft wiederum Geld und immer mehr Geld von selbst erfolget; also wird dadurch das Mittel stärcker, gedachtes Aufnehmen noch mehr zu vergrössern. Man erblicket daher hier einen Circul ohne Ende, nach welchem das gantze Geschäfte, und der Ueberfluß von Gütern in einer Stadt durch Geld zu verschaffen, zu befördern, solche zu vergrössern und zu erhalten fortgehen muß. Und deswegen nennet man dieses alles billig den Umlauf des Geldes. Die Policey sucht also bey dem Anfange und Fortgange Geld nicht nur zu verschaffen, sondern auch in Umlauf zu bringen. Daß nun die Herbeyziehung und Erlangung reicher Leute und Verleger unter andern durch die Anwendung aller ersinnlichen Mittel hierzu erfordert werde, verstehet sich von selbst. Allein es muß auch der Capitalisten Geld weder mittelbar, noch unmittelbar, in ein vor die gemeine Wohlfahrt todtes und unbrauchbares Mittel entweder durch schlechten oder keinen Gebrauch verwendet werden. Ein gutes Policey-Wesen bedienet sich hierzu keiner Zwangs-Mittel, sondern vielmehr der Art und Weise, aus der moralischen Natur der Menschen zu erfinden, wie die Capitalisten durch ihre eigenen Neigungen und ihren Wohlgefallen dazu zu veranlassen. Diese freywillige Entschliessung nun bringt so gut die tugendhafte Ehrliebe, als der lasterhafte Stoltz, Hochmuth und Ehrgeitz, so wohl die ordentliche, als unordentliche Begierde nach sinnlicher Lust und nach der Gemüths-Vergnügung, ja so wohl die ordentliche Begierde, was zu haben und zu gewinnen, als auch die unordentliche Habe-Begierde, Eigennützigkeit, und der eitle Geitz zuwege. Und wer das weiß, wie so wohl Vernunft, als Aberglaube und rechter Glaube, solche Neigung, Geld auszugeben und anzuwenden erregen, mithin die festesten Kisten und Kasten eröfnen, um mit Lust, Hoffnung und freyem Willen Geld heraus zu nehmen, und es laufen zu lassen, dem wird es nicht an Mitteln fehlen, sich aller dieser Dinge zum vorgesetzten Zwecke geschicklich zu bedienen. Der Vorschuß einer Landes-Herrschaft aus ihren Cammer- und Landes-Cassen, und ein reicher Aufwand auf allerhand Ausgaben für Güter, die diese Geschäfte liefern, ja so gar zur Einrichtung gantzer Waaren-Magazine sind Mittel zum Flor dieser Nahrung. Wenn aber etwan die ersten Empfänger einer Summe Geldes solche nicht bald wieder zur Casse bezahlen; so wird das Interesse eines Landes-Herrn nach den Begriffen eines Wechslers oder Privat-Wirths ausgemessen, und also insgemein die Einsicht von dem rechten grossen Finantz-Wesen negligiret, und nicht erwogen, daß ein dergleichen Cassen-Verlust nichts als eine Aussaat auf ein wohlbestelltes Land sey, welche nach einer kleinen Zeit für die Cassen hundertfältige Früchte träget, und daß daher das Geld am rechten Ort und zu rechter Zeit nicht ästimiren, eine Haupt-Regel der Wirthschaft wahrhaftig grosser Fürsten sey. Solche Vorschüsse können nun auf vielerley Weise von einem Printzen, und zwar am besten geschehen. Jedoch kan derselbe auch durch allerhand Wege von Privat-Personen erlanget werden, wenn der Printz nur durch das Policey-Justitz-Wesen zu Hülfe kommt. Verschiedene Lotterien, ingleichen von gantzen Compagnien zusammen geschossene Cassen, um eine gewisse Art von Negotien zu etabliren, gehören unter die Wege, Geld in eine Stadt zu verschaffen und zum rouliren zu bringen. Wie viel Gelder liegen nicht in gemeinen Cassen, unter dem Vorwande, daß sie ad causam piam gewidmet und erspahret würden? Sie werden aber weder dazu recht gebrauchet und genutzet, noch sonst eigentlich zum gemeinen Wesen angewendet. Beydes kan viel besser geschehen, wenn die gantze Stadt dafür haftet, und dergleichen mehrentheils todte oder schlecht genutzte Capitalien in diese Nahrungs-Geschäfte, in oder durch die auf den öffentlichen Credit der gantzen Stadt gegründete Stadt-Cassen verwendet und ausgethan werden. Denn es ist überhaupt unter Capitalien, die recht, und die schlecht genutzet, oder wohl gar recht zum Schaden dazu gemachet werden, ein grosser Unterscheid, nach der wahren Policey-Klugheit zu machen. Was nützet doch, und schadet es nicht vielmehr, wenn man von denenjenigen gesammleten Geldern, die unter die Armen gleich wieder ausgetheilet, diese damit versorget, und also fort wieder unter die Leute gebracht werden sollen, aus verkehrter Anwendung gewisser an sich guter Regeln der Privat-Wirthschaft, Capitalien machet, und sie aufs gemeine Interesse austhut? daß übrigens viele Zufälle zum öftern einer Stadt eine Menge Geldes auf einmal entziehen, und ihr nicht nur in dieser Absicht, sondern auch überhaupt in ihrer Nahrung empfindlichen Schaden thun können, wenn sie nicht zu der Zeit, da gewisse Zuflüsse waren, theils auf Vorrath bedacht, theils bemühet ist, eine neue Art des Zuflusses nach und nach und beyan zu erlangen, beweisen vielfältige Exempel. Gewiß läßt es sich alsdenn ohnmöglich, oder doch erst in langer Zeit erzwingen, wenn man nicht vorher immer solche Fälle fürchtet, und auf Vorsicht dencket. Zu verhindern ist auch, daß alles selbst so beliebte, und doch unnütze, oder nur einen kleinen Theil dem Privat-Nutzen bringende, nicht angeschaft werden dürfte, um dadurch das übermäßige, oder entbehrliche Ausgeben des Geldes zu vermeiden, und solche Gewerbe, so viel möglich,

lich, zu mässigen, wodurch todte Capitalien entstehen. Z. E. viele Kostbarkeiten, übermäßige Gold- und Silber-Geschirre, oder viel Gold und Silber ohne sonderlichen Nutzen verschmieren, wie die unmäßige Anzahl der Gold- und Silber-Schläger, auch heutigen Gold- und Silber-Fabriquen ꝛc. thut. Weil aber nicht genug ist, daß das Geld in Menge rouliret, sondern auch in guter Qualität vorhanden sey; so hat das Policey-Regiment Ursache, gleichfalls hierauf acht zu haben. Und wenn gutes, gültiges und brauchbares Geld in gnugsamer Land- auch fremder, sicherer und nicht böser Scheide-Müntze, endlich aber in guten groben, sowohl in- als ausländischen Müntz-Sorten, bey dem Verkehr rouliret, und wider alle Hindernisse, oder Verkürtzung dieser Qualität der Müntze Anstalt gemachet und vollstrecket wird; so hat man alles gethan, was in dieser Absicht bey dem grossen Nahrungs-Mittel, dem Gelde, geschehen soll und muß. Unter die besondern Mittel, Ueberfluß in einer Stadt zu verschaffen, gehöret auch der gute Credit. Wer die Natur des Geldes verstehet, und weiß, was der Credit für ein wichtiges Gut in der Nahrung sey, der wird den Erfahrungsmäßigen Satz eingestehen, daß nicht allezeit Geld allein das Mittel sey, Geldes-werth, Geld, Credit, und Dienste zu erlangen, sondern auch der Credit eines der betrachtungswürdigsten und unentbehrlichsten für einzelne Privat-Wirthe, sowohl als die Fürsten, für gantze Länder, Städte und andere Gesellschaften sey. Dieser ist nicht Unrecht in den gemeinen und Handlungs-Credit, beyde aber theils in den öffentlichen, theils in den Privat-Credit zu unterscheiden. Der gemeine Credit, welcher nur auf sichtbares Pfand und Hypotheck gegründet ist, wird zwar bey der Stadt-Policey nicht aus der Acht zu lassen seyn, es mögen sich dessen Privat-Leute oder das Stadt-Publicum bedienen; sonderlich wird das Policey-Wesen dabey auf öffentlichen und versteckten Wucher aufzumercken Ursache haben. Sehr füglich könte man auch die Leih- und Credit-Bancken, zum Trost der armen Fabricanten und Handwercker, die insgemein bey diesem Credit der Schinderey der Reichen, der Verleger und mancher Kaufleute Preis gegeben werden, anbey gebrauchen. Indessen dienet doch die Beförderung des Handels-Credits, der allein auf Wort, Treu und Glauben stehet, vornemlich zu gegenwärtigem Zwecke. Denn es lehret die Erfahrung, daß erstlich der allenthalben befindliche Credit einer Stadt, den derselben Publicum oder öffentliche Raths-Stadt- und Kirchen-Cassen haben, indem er sich auf ihre gute und ordentliche Wirthschaft, ihren bekannten Vorrath, und offenbares Vermögen, sonderlich aber auf die Ehrlichkeit in Verträgen und unverbrüchliche Erfüllung des Versprechens, wenn das Publicum darinne berühmt ist, gründet, oft mehr Güter verschaffe und herbey ziehe, als der Credit eines Fürsten selbst. Man weiß, daß eben darauf die nutzbaren Leihe-Cassen und Lotterien am besten gegründet und errichtet werden können. Sonderlich ist es etwas vortreffliches, wenn alle öffentliche und Privat-Cassen ihre Capitalien in eine solche in Credit stehende allgemeine Stadt-Nahrungs-Casse, nebst denen Kirchen- unmündiger Kinder- und Depositen-Geldern auf diesen Credit des Publici zusammen gezogen werden können. Diese machet alsdenn die Bewegung des öffentlichen Credits aus oder bringet ihn in Schwang, indem sie ihre gewisse Fonds hat, auch zur Entrichtung der Interessen und der Capitalien allezeit bereit ist, denen aber, welche Hülfe brauchen, ohne Wucher dienet. Sie ist auch im Stande, bey gemeiner Noth und öffentlichen Schulden, vor den Riß zu stehen. Sie bringet die Capitalien besser in Verkehr, u. s. f. Zum Grunde des öffentlichen Credits einer Stadt hiernechst sind auch die in solcher von wohlhabenden bekannten ehrlichen Leuten errichtete Compagnien und Gesellschaften nöthig; wie z. E. die Ost-Indianische Compagnie in Holland, welche grosse Manufacturen, Magazine, Waaren-Lager, reiche und in Credit stehende Cassen am besten herstellen, und auf einmal mit gesammter Hand in Aufnahme bringen, und erhalten können. Dahero denn die Stadt-Policey in Absicht auf die gute Nahrung, solche Compagnien sorgfältig zu suchen, zu veranlassen, zu hegen, zu schutzen, und zu dirigiren hat. Der Privat-Credit, den jeder einzelner Einwohner brauchet, wird hingegen nicht allein durch diesen öffentlichen Credit unterstützet, sondern ist auch hinwiederum eine Stütze des öffentlichen. Darzu gehören aber wiederum einige reiche und bemittelte Leute, auch Zeichen, daß Geld in den Händen derer Particuliers oder einzeler Privat Personen sey, die Verhütung des Banquerots, oder doch sehr weiten Ausbreitung derselben, daß Treu und Glauben sehr heilig, und endlich prompte Justitz, sonderlich in Handlungs-Sachen zu erlangen sey. Die Verwehrung und Hemmung der Ausgaben zum Pracht und Staat oder zur Verschwendung des Geldes, zur Vertheurung der nur darzu dienlichen Sachen, sonst aber nicht, ist auch ein Mittel, den Ueberfluß zu verwehren. Ist aber solcher Zustand schon verhanden; so nützet diese Vertheurung nicht nur nicht viel, denn der Staat wird alsdenn doch seinen Fortgang haben, sondern dergleichen Vermehrung dürfte auch mehr schädlich, als nützlich seyn: wobey noch zu bedencken, daß nicht alle Dinge, die zum Pracht und Staate verwendet werden, von einerley Beschaffenheit sind. Denn innländische Waaren, die hierzu gehören, wenn diese consumiret werden, ersetzen damit denjenigen Schaden auf einer andern Seite, den der Pracht verursachet; dahingegen ausländische Dinge, die dazu dienen, schon anders anzusehen sind. Werden jene in und ausser der Stadt vertrieben, diese aber nur dem auswärtigen Vertrieb ausgesetzet; so muß dadurch ein einträchtiger Verkauf vieler Waaren zur Nahrung der Stadt erfolgen. Ueberhaupt aber ist der gute Debit d. i. Verkauf, Vertrieb, Abgang aller Waaren ein Mittel, den Ueberfluß nicht nur zu vermehren, sondern auch zu erhalten; daher derselbe auf alle Weise zu befördern, wozu folgendes nicht wenig beyträget: 1) Muß man alle, sowohl in Ansehung der Art und Weise, als des Orts schädliche Handlungs-Arten abstellen. 2) Monopolia in Sachen, da sie auch im An-

fang,

fang, oder eine Zeitlang nützlich sind, müssen doch nicht auf immer verstattet werden. 3) Monopolia in Sachen, wovon doch viele leben können, oder welche allen nöthig sind, müssen gar nicht verstattet werden. 4) Bey denenjenigen Nahrungen, davon nicht alle oder sehr viele, sondern nur nach Proportion der Stadt einige leben können, muß man keine Polypolia zulassen. 5) Um den profitablen Einkauf solcher Waaren aus der ersten Hand zu befördern, die zur Lebens-Nothdurft oder zum Grunde nahrhaftiger Handthierungen gehören, muß man keine Propolia oder den Vor- und Aufkauf erlauben. 6) Allzu viele, und allzusehr ins kleine und einzelne gehende Handlungs-Arten sind schädlich; eine mäßige, und in die Gegenden der Stadt wohl ausgetheilte Anzahl derselben, sonderlich der Höckereyen aber bequem und nützlich zu veranstalten. 7) Derjenige Einkauf, welcher aus einer von der ersten allzu entfernten, oder sehr aufschlagenden Hand geschiehet, ist, so viel möglich, zu stohren. 8) Wucherhafte Verleger und Contracte sind daher sowohl deshalb, als aus andern begreiflichen Ursachen, nicht zu dulden. 9) Die Zunft-Schul- und Universitäts-Thorheiten müssen sorgfältig entdecket und abgeschaffet werden. 10) Die Anwendung aller erlangten und vermehrten Abundantz muß dergestalt veranlasset werden, daß dieselbe immer grösser, jedoch nach Proportion; alles erlangte aber zur höchsten Verbesserung gebracht werde. Denn in der Vollkommenmachung des Guten muß man niemals stille stehen, wohl aber in der Vollkommenheit der Quantität, nachdem nemlich der Werth werckstellig gemachet worden; und 11) wird endlich noch einmal an die Beförderung des Debits aller Waaren eines Orts gedacht. Hierzu aber gehören nachstehende Mittel, oder die vornehmsten Haupt-Producte einer Stadt, welche denen Haupt-Stadt-Nahrungs-Geschäften zu statten kommen müssen: a) Sind die auf einer Schule oder Universität erfolgten Producte (Stadt-Kinder) in der Stadt vor andern zu befördern, wenn Fremde nicht ausnehmende Eigenschaften vor diesen haben, oder jene zu verbessern erst veranlassen und reitzen müssen. b) Müssen die daselbst erzogenen und geschickten Arbeiter und Künstler in allen Hand-Künsten für andern in der Stadt befördert werden. c) Fremde, die was ausnehmendes an Eigenschaften haben, oder Reichthum in die Stadt wenden, sind schlechten und mittelmäßigen Einheimischen, wo nicht gantz vorzuziehen, dennoch an die Seite zu setzen. d) Die beste Kleider- Meublen- und Tisch-Ordnung, nur inländische Waaren dazu zu brauchen, ist, so viel möglich, zur Vollstreckung zu bringen. e) Daher sind diese mit leichten Auflagen, und sogar mit keinen Impostten in gewissen Umständen, Fremde aber, und doch unentbehrliche, mit schweren zu belegen, ja andere ausländische Waaren, die hieher gehören, zum profitablen weitern Debit ausser der Stadt in andere Länder nur zu lassen. f) Man muß alle diejenigen, welche fremde Waaren in die Stadt bringen, entweder mit Lust, oder kluger Nöthigung dahin zu bringen suchen, etwas vor das gelöfete Geld aus der Stadt wieder mit zu nehmen, oder doch sonst hier wieder auszugeben. g) Vornemlich ist auf die Beförderung des Umsatzes eigener Waaren mit Fremden zu dencken, welches sonderlich geschichet, wenn man viele und wohlfeile Waaren hat, und also denen Fremden für die ihrigen, so uns abgehen, und doch nöthig sind, viel ohne Schaden zu geben, folglich ihren Nutzen zu befördern, dadurch aber sie selbst, zum Umsatz mit uns anzulocken, im Stande ist. h) Man muß die Ausfuhre der Producte einer Stadt, die man gerne in Menge vertreiben, und dafür Geld oder sonst was nöthiges in die Stadt bringen will, auf alle Weise befördern und erleichtern, theils indem man die Kosten klein zu machen, theils die Mittel des Transports bequem einzurichten suchet, theils dieselbe entweder frey oder doch gegen gar wenige Abgaben paßiren lässet, ja wohl gar Premien giebt, wenn einer eine Waare, dadurch die Stadt viel gewinnen kan, in grosser Menge auswärts vertreibet. i) Sehr häufige innländische Producte, die man nicht genug, oder doch ohne sonderlichen Gewinn, auswärts vertreiben kan, muß man wenigstens in der Stadt dazu brauchen, daß sie an statt vieler andern Fremden, oder doch solcher Waaren consumiret werden müssen, welche man nicht in solcher Menge hat, oder mit mehrerm Gewinn auswärts absetzen kan. Denn dadurch bleibt nicht nur das Geld im Lande, sondern durch eine angenehme Waare, die man brauchet und gut anbringet, wird auch Geld und anderes nöthige Gut eingeführet. In Engeland mußten ehemals nach dieser Regel alle Todten in Flanell, nicht aber in Leinen, Seide ꝛc. eingeleget werden. k) Der Hof, der Regent, oder die Regenten sollen von recht schönen Producten, um sie in Debit zu bringen, viel kaufen, wenn sie solche gleich nicht brauchen, sondern gar wieder verschencken. Das war eine Maxime des letzt verstorbenen glorwürdigsten Königs in Pohlen und Churfürstens zu Sachsen, Friedrich Augusts. l) Zu gleichem Verfahren müssen sehr vornehme und reiche Leute, jedoch auf kluge Art, gereitzet werden. m) Allenfalls legt man gar öffentliche Waaren-Magazins und Lager an, worinne denen Verfertigern ihre Producte, so sie nicht gleich und gut vertreiben können, gegen billige Bezahlung mit Geld oder andern Gütern, die sie brauchen, abgenommen, daselbst aber nach Gelegenheit, gesetzt auch, daß anfänglich das Publicum bey diesem Aufwand an sich verlieret, nach und nach erst wieder vertrieben werden. Der Verlust wird auf andern Seiten reichlich ersetzet, und währet auch nur eine Weile, indem das Publicum oft viel eher vermögend ist, den Debit von gewissen Waaren, die nunmehr ihm gehören, zu erlangen, als ein Privat-Mann, solchen aber sehr profitabel mit der Zeit zu machen und sonderlich die feste Hand in einer nöthigen Waare zu halten. n) Allein eigene und an andern Oertern angenehme Producte, wie z. E. das Dresdner oder Meißnische Porcellain, das Türckische Garn, der Moscowitische Juchten ꝛc. sind sehr sorgfältig in dieser Beschaffenheit zu erhalten, daß man damit allein handele, und alles dagegen bekommen könne. Bey allem jetzt gemeldeten ist aber noch eine Erinnerung nöthig, nachdem aus diesen Regeln fast

allenthalben zu ersehen, daß sie ein gutes Manufactur-Wesen voraus setzen. Man kan dahero dieses überhaupt als ein vortreffliches Mittel, ja als eine Policey-Anstalt betrachten, alle diese Absichten zu erreichen und zu erhalten, und die meisten bisher gegebenen Regeln leichter auszuüben. Allein eben deswegen muß es mit gantz besonderer Aufmerckſamkeit in einer Stadt angesehen, nicht aber nur so schlechthin, bis es etwan von selbst kommt, oder, wenn es da ist, solches ohne Sorge zu erhalten und zu vermehren, betrachtet werden. Dieses setzet man billig als eine Anmerckung allen bisher vorgetragenen Regeln hinzu, weil es bey der deutschen Trägheit in diesem Stück fast nicht genug gesaget werden kan. Eben diese Sorge erfordert aber von Seiten des Policey-Wesens in einer Stadt noch andere Einrichtung, davon die meisten zwar schon in den Artickeln *Manufactur*, und *Manufactur - Collegia*, wie auch Policey, befindlich sind, unter solchen aber ist besonders mit davor zu sorgen, wie die mancherley Armen zur Versorgung gebracht werden können, damit Stadt, und deren Inwohnern, sowohl als ihre Nachbarschaft unbeläſtiget bleiben, und vieles Unheil, welches durch dergleichen Leute oft ausgeübet wird, wegfalle. Gegenwärtig erinnert man nur in Betracht der Armen dieses: wenn der Dürftige arbeiten kan, und würcklich nach seiner Art treu, fleißig und geschickt arbeitet; so dienet er dem einzeln Mittel-Mann und dem Reichen sowohl, als auch nach Gelegenheit dem Publico, und hilft beyden zu ihrem Gewinn; bekommt aber hingegen von diesen vor seine Dienste, Arbeit und Hülfe ein bescheidenes Theil der Mittel, um nach seinem Stande, Nothdurft, obwohl nicht mit besonderer natürlichen Bequemlichkeit, die man ohnedem aus Gewohnheit nur verlanget, leben zu können. Es kommt daher alle kluge Vertheilung darauf an: 1) daß dürftige Leute vorhanden sind, daß sie arbeiten wollen, und mancherley Dienste leisten können, daß sie Arbeit bekommen, und endlich fleißig, treu und geschickt arbeiten; 2) daß hingegen Mittel-Leute und Reiche vorhanden sind und auch Arbeiter brauchen, allen Dürftigen Arbeit, und nach Beschaffenheit derselben billige Vergeltung, und richtigen Lohn, ohne Verkürtzung, ohne Betrug, oder andere Drangsal und gewaltthätige Entziehung ihrer Rechte, zu ihrer Erhaltung reichen. Denn der Dürftige theilet alsdenn von seinem Gute, so in dem Vermögen, Dienste zu thun, und zu arbeiten bestehet; der Mittel-Mann und Reiche aber jenem von seinem Gelde, Geldes werth und Credite, einen bescheidenen Theil mit. Und solchergestalt geschiehet die rechte Vertheilung, unter die Dürftigen auf der einen, und den Mittel-Leuten und Reichen auf der andern Seite. Damit aber die Mittel-Leute und Reichen zu diesen Absichten vermögend seyn; so ist es nöthig, 3) daß die oben berührten Nahrungen nicht nur vermittelst derer angegebenen Mittel floriren, sondern auch vervielfältiget werden; 4) daß man auf die Nahrung ein wachsames Auge habe, ihren Abfall, ihren Anwachs, und ihren Stillestand nach ihren Ursachen übersehe, untersuche und entdecke, die Ursachen des Anwachses befördere, eben dieselben bey dem Abfall und Stillestand hebe, ihnen unter die Armen greife, sie zum Verkehr und sich zu regen, durch Vorzüge, Ehre, und andere Mittel, wie gedacht, ermuntere und reitze; sonderlich aber 5) die Reichen hege und bewege, ihren Ueberfluß unter jene in Verkehr zu bringen, um damit nicht nur für sich mehr zu gewinnen, sondern auch die andern damit was verdienen und gewinnen zu lassen. Dabey muß man aber auch dem Geitze, dem Neide, dem Drucke, der Schinderey und dem Wucher entgegen gehen, den Werth der unbeweglichen Güter durch die Vergrosserung und Verbesserung ihrer Einkünfte, so durch den Flor der Nahrungen und die Menge der Erwerbenden von selbst zwar erfolget, erheben, u. s. f. Denn es laufen hier die schon angeführten Mittel, Vermögen zu erlangen, zu vermehren und zu erhalten, bey desselben Vertheilung zusammen; daher wir einerley Sache nicht zweymal sagen wollen. Nur in Ansehung des angebrachten Satzes von den Dürftigen ist noch zu erinnern, daß 6) dazu kluge und billige, von Zeit zu Zeit verbesserte, und nach den Umständen eingerichtete Tagelöhner-Arbeiter-Gesinde-Gesellen-Handwercks-Fabricanten-Handlungs-Marck- und Meß-Ordnungen, Taxen und dergleichen gemacht und strenge beobachtet werden müssen. Sonderlich aber ist es 7) eine der wichtigsten Sorgen des Policey-Wesens, für alle Arten der Dürftigen genugsame Arbeit zu schaffen; zumal da noch viele übrig sind, die nicht geschehen, nützlich seyn, und von Personen verrichtet werden können, welche sonst nichts zu thun vermögend sind. Zur würcklichen Herstellung und Erhaltung desjenigen, was jetzo von der Stadt-Wirthschaft oder dem Stadt-Wesen gesaget worden, gehöret annoch besonders die dem Leben und zu allen Lebens-Mittel-Erlangung bequeme **Sicherheit**. Ihr Stand beziehet sich überhaupt auf die mannigfaltige Gefahr, der die Menschen nach dem Sündenfall unterworfen sind, und bestehet in einer solchen Verfassung, daß man entweder die Ursachen oder die Würckungen und Folgen der Gefahr, theils abwenden, theils mindern, theils den Schaden wieder gut machen könne. Die Gefahr selbst aber betrifft das Leben, und alle andere damit verknüpfte Güter, theils einzelner Personen, theils gantzer Gesellschaften. Denn der Mensch liebet sein Leben, zumal das vergnügte, und deswegen auch die Mittel darzu; deswegen ihm diese wichtige Güter werden, welche ihm Ruhe und Zufriedenheit bringen, daferne er solche ungestört genieſſen kan. Die, so viel möglich, wahrscheinliche Gewißheit aber, diese Ruhe und Zufriedenheit zu erhalten, träget daher bereits im voraus ein grosses zum vergnügten Leben bey. Und eben diesen Zustand nennet man die Sicherheit. Die Sache selbst ist in der Natur des Menschen, in dessen Empfindung und in der würcklichen Erfahrung gegründet. Ist er dieser Gefahr entblösset, oder aber, ihm werden würcklich die geliebten Güter nach und nach, oder plötzlich entrissen, oder wenn nur der völlige Genuß gestöret wird; so findet sich Unruhe, Furcht, Betrübniß, Angst, Kummer, Zorn, und andere Feinde der Zufriedenheit bemeistern sich der Menschen

Hertzen

Hertzen zum voraus, und hernach um so viel mehr bey dem Einbruch der Feinde unserer Ruhe: daraus entstehet also Unruhe, und ein mißvergnügtes kummervolles Leben. Endlich aber ermüden viele gar zu leben, andere fallen in Verzweifelung, oder sind lebendig todt. Und einen solchen Zustand, den wir immer fürchten oder gar empfinden, nennet man die Unsicherheit, von welcher nicht unbekannt ist, daß sie ihre Grade habe, und also bald grösser, bald aber geringer seyn könne. Indessen zerstöhret doch alles theils das Seyn und Leben eines eintzeln Menschen, theils eine aus vielen und zu gewissen Stücken der Glückseligkeit errichtete Gesellschaft, wenn alle, oder aber die meisten, oder doch viele in solchem Zustande leben, bald von weitem, bald in der Nähe, oder es entsetzet sie doch mehr oder weniger eines vergnügten Lebens. Eine Gesellschaft ist auch überhaupt durch die in derselben vorgehende Vereinigung vieler Kräfte, um gewisse Zwecke zu erhalten, die Hinderniße derselben aber zu überwinden und aus dem Wege zu räumen, oder ihre widrige Folgen zu mindern, oder sich auch selbiger zu den Zwecken selbst klüglich zu bedienen, ein allgemeines Mittel dieser Sicherheit. Die Errichtung solcher Gesellschaften aber war eine Folge der Gefahr und des Standes der Unsicherheit, darinne sich die Menschen in Ansehung so vieler Feinde ihrer Glückseligkeit und ihres vergnügten Lebens, ja so gar unter einander selbst befinden. Ein Staat ist eine solche Gesellschaft, die ihren Grund in diesem allen hat, jedoch ein kleines Theil solcher Gesellschaft, und hat, wie das Gantze, in der Absicht, ein sowohl bequemes, als sicheres, durch beydes aber ruhiges und vergnügtes Leben, desto besser zu erlangen, zu erhalten, und allenfalls, wenn es verlohren gehet, wieder herzustellen, ihren zureichenden Grund. Wenn man daher auch auf den ersten Ursprung der Städte, und derselben äusserliche und innerliche Einrichtung, dadurch sie von Gesellschaften auf dem offenen Lande unterschieden wurden, nur zurücke siehet; so ist es ausgemacht, daß nebst dem Verlangen, desto bequemer zu leben, auch die Begierde nach einer desto bessern und gewissern Sicherheit, nebst der Furcht vor allerhand Gefahr, die ihnen von innen unter sich, und von aussen auf dem platten Lande, und in einer gewissen unverwahrten Zerstreuung ihrer Wohnstätte gedrohet wurde, die Bewegungs-Gründe zu dieser vortrefflichen Anstalt, nemlich einer Stadt, an die Hand gegeben habe. Gleichwie nun die Gefahr, also ist auch die Sicherheit einer Stadt in Ansehung derselben, theils als eine innerliche zu betrachten. Denn die Sicherheit kan so mannigfaltig unterschieden werden, so unterschiedlich die Gefahr ist; oder vielmehr so mannigfaltig die Ursachen und Würckungen des Uebels sind, die eine Stadt von aussen und von innen, oder in ihr selbst nach dem elenden Zustande der Sünder fürchten kan, so verschieden ist auch die Gefahr, und folglich die Unsicherheit. Ja eben so mannigfaltig ist auch die Verfassung zur Sicherheit, mithin diese selbst. Solcher Unterscheid wird, wenn vorher noch einige vor das Policey-Wesen höchstnöthige Anmerckungen bey dieser Gelegenheit gemachet worden, gewiesen werden. Es liegt besonders viel daran, daß man nicht nur die Ursachen und Würckungen der Gefahr und Unsicherheit deutlich erkenne, und ihre Möglichkeit einsehe, sondern auch zu einer, so viel möglich, wahrscheinlichen Gewißheit gelange, daß die Verfassung dagegen, um sie zu verhüten, zulänglich sey. Allein eben deswegen muß derjenige, welcher sich vor der Gefahr in Acht nehmen und in Sicherheit setzen will, solche sowohl, als die Mittel, im voraus wohl erwägen, und sich also gegen jene in gehörige Verfassung setzen, sonst verfällt er der Mutter aller Gefahr und ihrer Würckungen, d. i. einer falschen Sicherheit in die Hände. Dieser fahrläßige Zustand des Gemüths aber wird auch eine Sicherheit genennet, und bestehet in dem Mangel der gehörigen Vorsicht gegen die Gefahr. Hieraus ist zu sehen, daß diese von derjenigen, die hier erkläret worden, gantz unterschieden, und vielmehr eine verlarvte Unsicherheit sey. Diese betrügliche und thörichte Sicherheit des Menschen ist bey Policey- und Wirthschafts-Sachen eine Frucht der wirthschaftlichen Laster, der Unachtsam- und Sorglosigkeit, liederlichen Unvorsichtigkeit und Verwegenheit; dahingegen der Stand der wahren Sicherheit eine Folge der wirthschaftlichen Tugend einer klugen Vorsicht ist, die jeder eintzelner Wirth, als ein guter Wirth, auszuüben verbunden ist, aus welcher Vorsicht eintzelner Glieder die Vorsicht aller in einer gantzen Gesellschaft zum Besten des gemeinen Wesens hernach erfolget, welches das Policey-Wesen vornemlich zu erwecken, in Ordnung zu bringen, recht anzuwenden, zu dirigiren und auszuüben auf sich hat, damit die gantze Stadt, oder die gantze Gesellschaft in Sicherheit für ihren äusserlichen, und innerlichen Feinden, und Uebeln gesetzet, das zufriedene und vergnügte Leben der Glieder aber dadurch befördert werde. Hierzu nun brauchet also das Policey-Wesen zwar nur so wohl väterliche und gelinde, als scharffe Zucht-Mittel gegen alles Uebel, welches ihre eigene gute Zwecke verhindert. Allein eben dadurch wird zum öftern das grössere Uebel, dazu Kriegs- und Justitz-Anstalten nöthig sind, von weitem, ja leichter verhütet, und zu wege gebracht, daß diese nicht gebrauchet werden dürfen, oder daß sie doch bessern Nutzen, aber auch wohl viel leichter zu machen und anzubringen sind. Die hierzu erforderlichen allgemeinen Grund-Sätze beziehen sich vornehmlich auf nachstehende Puncte: Daß 1) die Policey-Gesetze und Anstalten in Ansehung vieler Mittel eines bequemen Lebens sowohl, als auch der Sicherheit desselben und seiner Güter mit andern Regierungs- als Kriegs-Justitz- und Kirchen-Verfassungen sehr oft zusammen laufen; 2) Daß diese Dinge daher mit einander immer mehr, auch in Ansehung der Sicherheit einer Stadt, harmoniren, und auf einander passen müssen; 3) Daß diese verschiedenen Verfassungen aber doch nicht in Ansehung des eigenen Werckes einer jeden mit einander zu vermengen; und endlich 4) daß das Policey-Wesen nicht alles allein thun und ausrichten könne, was zur äusserlichen und innerlichen Sicherheit einer wohlbestellten Stadt erfordert wird,

wird, sondern seine Grentzen habe; jedoch aber auch 5) ungemein vieles, theils in Ansehung der Quellen vieler Gefahr, theils in Ansehung vieler Mittel, die andere Regierungs-Anstalten zu diesem Zwecke nöthig haben, von weitem, ja beynahe das beste zu Verhütung des höchsten Grades der Unsicherheit thun könne und müsse. Die hierzu nöthige Erläuterung ist im sechsten Bande derer von uns schon mehrmahls angezogenen Leipziger Sammlungen p. 14 u. ff. durch gewisse Sätze hergestellet, dahin der Leser, beliebter Kürtze halber, diesfalls gewiesen wird. Hier erachtet man noch vor dienlich, den vornehmsten Policey-Gesetzen und Anstalten wegen der Sicherheit insonderheit näher zu treten, und die verschiedenen Ursachen der Unsicherheit und Gefahr samt den Arten ihrer Würckungen und anderer Umstände zu betrachten, damit hernach ihre Gesetze und Anstalten wegen der Sicherheit gesaget werden können, indem diese eigentlich aus solchem Grunde zu bestimmen sind. Eine Stadt ist 1) ein Theil eines Staats, oder liegt doch in dem Gebiete und Umfange eines gantzen Landes, und gehöret entweder dem nächsten Beherrscher desselben gäntzlich, oder nur gewisser massen, oder ist solchem gar nicht unterworfen. Es mag dieses aber beschaffen seyn, wie es will; so ist doch durch die Erfahrung ausgemacht, daß ihre Sicherheit, sowohl durch diejenigen feindlichen An- und Unglücks-Fälle, denen eben derselbe Staat, und eben das Land von aussen unterworfen wird, als auch durch die Unsicherheit, Friedensstöhrung, Unruhe und Noth in dem Lande selbst, so um sie herum, und darinne sie abhängig oder unabhängig lieget, endlich aber auch durch feindlichen Anfall, den die auswärtigen Feinde ausser ihr, auf sie selbst unmittelbar wagen, gestöhret werde, wenn sie theils ihre Nahrung ausser ihr, ja so gar in andern Ländern, auf mancherley Weise hindern, verkürtzen, beschweren und drücken, theils derselben wohl gar näher kommen, und ihre Bürger ihrer Güter berauben, ihren sichern Aus- und Eingang sperren, den Einwohnern mit Raub, Gefangenschaft und gefährlichem Anfall ihres Lebens und Leibes zusetzen, oder sie endlich mit Kriegs-Macht belagern. Dieses sind lauter Fälle der Unsicherheit und Gefahr, dabey das Policey-Wesen in der Stadt wenig thun kan, um die entgegen gesetzte Sicherheit herzustellen, oder zu unterstützen; vielmehr kömmt es hier am meisten auf die Staats- und Kriegs-Geschäfte an, oder man muß durch ordentliche Wege des Richters Schutz und Hülfe bey den Regenten der Friedens-Stöhrer und Feinde suchen, oder sich durch den Schutz seines eigenen Souverains, oder eines andern Potentaten helfen, oder zusehen, ob man durch die Ausübung des Wiedervergeltungs-Rechts die anfallenden Stöhrer der Sicherheit einer Stadt ausser ihr, oder sich endlich durch eigene Macht helfen könne. Bey solchen Umständen muß die besondere Sorge im Regiment des gantzen deutschen Reichs, daß in demselben allerhand Anstalten gemacht werden, das meiste thun, wovon die deutsche Staats-Klugheit handelt. Gegenwärtig gehet die Haupt-Absicht auf die Feinde in einer Stadt, und in Betracht dieser muß ein wachsames Policey-Wesen derselben zuförderst alle möglichen Ursachen und Quellen der Unsicherheit in der Stadt selbst genau unterscheiden, gründlich erkennen, und also 1) von wem und woher sie, 2) auf was vor eine Art und Weise, 3) zu welcher Zeit, und 4) an welchen Oertern dieselben, ja 5) was vor Würckungen und Folgen daher entstehen können, oder würcklich entstanden sind, und wen solche sonderlich treffen, untersuchen, mit solchen Nachrichten aber sich beständig zu würcklichen sowohl entfernten als nähern Gegen-Anstalten in Bereitschaft halten. Wenn man nach dieser Regel zuförderst den Ursprung, die Ursachen und Quellen der Unsicherheit überhaupt erweget; so müssen Christen zwar vor allen Dingen darunter die göttliche Regierung nicht aus den Augen setzen, und gleichsam überhin sehen, wie bey Leuten, die ohne Gott sind, geschiehet, sondern sowohl seinen beschliessenden Vorsatz, als seinen zulassenden Willen, in Ansehung alles zeitlichen Uebels und aller Gefahr dafür erkennen. Sie müssen daher sonderlich die göttlichen Straf- und Zucht-Gerichte, welche durch das sittliche Uebel, die Sünden und Laster erwecket werden, nach der Anweisung der natürlichen und geoffenbarten Religion demüthigst verehren, und als die ersten Quellen alles Unglücks ansehen, folglich die in der Religion unsers Heylandes angepriesenen Mittel der Versöhnung und Hülfe brauchen, es mag gleich die Strafe in einem von Gott zugeschickten willkührlichen Uebel bestehen, oder eine natürliche Folge unserer wider die Absichten des Vaters im Himmel streitenden Handlungen seyn, und nach dem uns verborgenen oder bekannten Zusammenhange natürlicher Ursachen und Würckungen entstehen. Das Policey-Wesen überlässet zwar in diesem Stücke das meiste den kirchlichen Anstalten. Allein es befördert doch dem ohngeachtet, theils durch Zucht und Ordnung im äusserlichen den Gebrauch der Religions-Mittel, theils sucht es eben dadurch die Hinderniße der Anwendung, so viel an ihm lieget, aus dem Wege zu räumen. Jedoch wenn man auf das eigene Werck des Policey-Wesens siehet; so darf man so wenig bey diesem allgemeinen Ursprunge alles Uebels, als den Mitteln oder dem Christenthume stehen bleiben. Hier ist ein gewisser Rath der Alten recht gut: Nemlich man muß beten, als wenn kein ander Mittel sich zu helffen wäre, und arbeiten, als wenn keine Vorsehung wäre. Es lieget dem Policey-Wesen also ob, vielmehr zu thun, weiter zu gehen, hernach sein Augenmerck, seine **Erforsch- und Untersuchung der Ursachen aller Gefahr** hauptsächlich auf die nähern und natürlichen Quellen des drückenden Erfolgs zu richten; und diese können dem Erachten nach füglich auf 2 Haupt-Classen gebracht werden. Zur ersten rechnet man alle Unglücks-Fälle, welche in mehr oder wenigern vorher zu sehenden schlimmern Erfolgen natürlicher Würckungen bestehen, so die Natur lebloser und unvernünftiger Geschöpfe und ihres Zusammenhangs herfür bringet. Die andere Classe aber begreift in sich alle schlimme Ausbrüche und Erfolge der menschlichen Unart. Nur dieses ist bey dem letzten zu mercken, daß sie mit jenen bey nahe fast allemahl, theils

vorher,

vorher, theils zugleich, theils hernach zusammen laufen und verbunden werden, jener ihre Würckungen aber befördern und verschlimmern. Zur Erläuterung der ersten Classe gehören die Exempel plötzlicher Erdbeben, Sturm-Winde, Donner-Wetter, ihre Entzündungen, und die dadurch erweckte Feuers-Gefahr, Pest und ansteckende Seuchen ꝛc. zu der andern aber zehlet man alle Bosheit, Schuld, Nachläßigkeit, Unwissenheit, Thorheit und grobe Sünden der Menschen, sonderlich aber die wirthschaftlichen Laster und die zum öftern einer Stadt eigenen schlimmen Neigungen und Sitten, z. E. ein neidisches, betrügliches, geitziges, hochmüthiges, zanckstichtiges, gewaltthätiges, sehr hitziges, aufrührisches und grobes Wesen, die Unterdrückung der Geringen, die Unbarmhertzigkeit gegen die Armen, den Aberglauben, den Geist der Rottirung, und des Aufruhrs, ein ungehorsames, freches oder die Freyheit mißbrauchendes, oder nach allzugroßer Freyheit trachtendes und in allerhand Lüsten, wie auch in Müßiggang und Verschwendung ersoffenes Volck. Eine Menge der studirenden Jugend auf hohen und niedrigen Schulen, der zu grosse Freyheit gelassen wird, kan ein Exempel seyn, was dadurch für Unruhe und Unsicherheit verursachet werden könne. Es gehöret hieher ein höhnisches, spitziges, verleumderisches und schmähsüchtiges Volck; ferner eine gewisse Sorte von unruhigen, sich aber dabey auf angemaßte Rechte, Freyheiten und Gebräuche veranlassende Leute, dergleichen die Handwercks-Leute, Gesellen, Knechte, Jungen und Zünfte, und überhaupt ein frecher Pöbel in manchen Städten ist. Der Erfolg solcher Unglücks-Fälle ist meistentheils nur möglich, und also auch aus dem Grunde, daß andern Städten dergleichen aus solchen Ursachen begegnet sey, zum voraus einzusehen, worbey die Geschichte der Städte der Policey-Wissenschaft nicht geringe Dienste thun. Die zu befürchtende Würcklichkeit aber kan man nach verschiedenen Umständen, und nach den vorhandenen entfernten Ursachen nur bey einigen mehr oder weniger wahrscheinlich gewiß erkennen. Z. E. Eine Stadt liegt an einem Flusse, der vom Schnee und Regen, wegen des dabey liegenden Gebürges, sich ergiessen und hierdurch Ueberschwemmung verursachen kan. Wird nun hier in Zeiten durch angelegte Dämme, Ziehung der Schleussen, und so genannter Schläge Hülffe gebrauchet, so kan das besorgende Uebel abgewendet werden, und diese Vorsicht gründet sich auf eine ziemlich gewisse Einsicht, daß dergleichen erfolgen könne. Gesetzt aber, solcher Zufall eräussert sich lange Zeit nicht, welches die Einwohner sicher machet, daß sie die nöthigen Anstalten in Vergessenheit stellen, und endlich bricht gleichwohl eine so schnelle Ueberschwemmung ein, welche die Stadt, Menschen und Güter in die gröste Noth stürtzet. Dieses Exempel erläutert verhoffentlich den Satz, daß gewisse Unglücks-Fälle ihrer Möglichkeit und Würcklichkeit nach, ziemlich gewiß im voraus zu erkennen sind. Hingegen giebt es allerdings auch Unglücks-Fälle, als Wetterschlag, Feuers-Brünste, Erdbeben, bey welchen man weiter nichts, als schwache Gründe der Möglichkeit hat, und die meistentheils von solcher Art sind, daß man sie nicht gäntzlich abwenden, nur aber ihren betrübten Folgen, nach dem Hereinbrechen, einigermassen entgegen gehen kan. Bey dem angeführten Exempel der Ueberschwemmung hingegen thut sich ein Vorhersehen und zugleich die Unart der Menschen hervor; womit also erwiesen wird, was von den Ursachen und Quellen einer gefährlichen Unsicherheit bereits erinnert worden. Man hoffet anbey, daß aus dem Grunde des schon gesagten folgende Regel des klugen Policey-Wesens einer wohl geordneten Stadt in Ansehung ihrer Sicherheit gegen dieselbe ohne Unterscheid als bekannt und gegründet anzunehmen ist, man mag ihre blosse Möglichkeit oder wahrhafte Würcklichkeit weniger oder mehr gewiß voraus zu setzen, vermögend seyn; nemlich: Ein wachsames Policey-Wesen setzet die Möglichkeit solcher Unglücks-Fälle allezeit gewiß voraus, und sucht zugleich, so viel es sich nur immer thun läßt, die Art und Weise, wie und warum sie, nach den Umständen einer Stadt, würcklich einmahl kommen können, sehr sorgfältig zu überlegen, dagegen aber aus diesem Grunde alle dem Menschen mögliche Verordnungen und Anstalten nicht nur zur Vorbereitung auf allen Fall in Zeiten vorzukehren, damit ihre Folgen entweder gar abgewendet, oder doch gemindert, oder nur verschiedene besondere damit verknüpfte Noth verhütet werde, sondern auch diese Verordnungen und Anstalten beständig zu erhalten, und in lebhafte Würcksamkeit zu setzen, sonderlich aber zu verhüten, daß selbige nicht, wenn solche Unglücks-Fälle ungewöhnlich und selten sind, oder in langer Zeit nicht entstehen, schlaff und vernachläßiget werden, oder gar in Verfall gerathen. Wie nun die Bemühung eines wachsamen Policey-Wesens gantz besonders fruchtbar seyn kan; so ist es um so viel nöthiger, darinne niemals zu ermüden, und um so viel schändlicher, wenn man dieses vernachläßiget, oder sich durch allerhand niederträchtige Leidenschaften daran verhindern, oder durch die thörichten Einbildungen, daß etwas ohnmöglich so erfolgen könne, einschläffern und sicher machen lässet, sonderlich da nach der Sitten-Lehre der Policey allezeit gewiß voraus zu setzen: **Alle Menschen sind von Natur voller Unart; ihre Verbesserung aber muß man in Zucht-Sachen niemals ohne Beweiß und Grund annehmen und vermuthen.** Denn in diesem Stücke gilt der rechtliche Grund-Satz: quilibet præsumitur bonus, donec probetur malus; das ist, **ein jeder wird vor fromm gehalten, so lange keine von ihm ausgeübte böse That bewiesen,** nichts. Es hat solches zwar in Policey-Sachen, wenn es darinnen auf Urthel und Recht ankommt, ebenfalls bisweilen statt. Allein in ihren Gesetzen und Anstalten zur Verbesserung des Zustandes einer Stadt insgemein, und also auch zur guten Ordnung und Zucht, in Ansehung der Sicherheit, dencket das Policey-Wesen wie ein kluger und sorgfältiger Vater von seinen Kindern, die er wohl erziehen soll, noch im Hause und in seiner Gewalt hat, d. i. **meine Kinder sind unartig und brauchen Zucht.** Zu den Arten der Ausbrüche menschlicher Unart, wodurch die Sicher-

heit in einer Stadt gestöhret wird, gehöret demnach und gleichsam recht vorzüglich das zanck- und rachsüchtige Wesen, wenn solches insgemein unter den Bürgern einer Stadt zunimmt, die Friedfertigkeit verbannet, Strassen, Märckte, Kirchen, Wirths-Häuser unsicher machet, und kein sicheres Gehen, Handeln und Wandeln verstattet ꝛc. Bey diesem allen muß zwar das Justitz-Wesen das beste thun. Allein an Seiten der Policey gehöret doch eine gewisse Aufmercksamkeit dazu, wenn diese Dinge recht öffentlich einreissen und in Schwang kommen, um die andern Regierungs-Anstalten zur Hülfe und Verbesserung zu ermuntern, an ihrer Seite aber theils die Friedfertigkeit durch entfernte Mittel, durch Vermahnen, Unterrichten, Haus- Schul- und Kirchen-Zucht-Anstalten u. s. f. als eine nöthige Tugend in einer Stadt, unter ihren Einwohnern geltend zu machen, die allzu ungezäumten und muthwilligen Friedens-Stöhrer zu entdecken, zu bemercken, und sie zu bessern. Ueberdem aber muß es, wenn solche schlimme Folgen, sonderlich an öffentlichen Orten eben ausbrechen wollen, den Ausbruch durch vorläufige Anordnungen, schleunige Hülfe, Aufsicht, Visitation, Trennung und dergleichen abzuwenden und im voraus die Würcklichkeit zu verhüten bedacht seyn; zu dem Ende aber mit Zucht, Gewalt und Dienern nach Gelegenheit der Zeiten, Oerter und Umstände, wenn und wo solche Dinge sonderlich zu befürchten, schleunig bey der Hand seyn. Man weiß z. E. wie an manchen Orten der Pöbel öffentliche Plätze, und das sichere Ab- und Zugehen, sonderlich fremder Leute, mit Schänden, Schmähen und anderer Beschimpfung unsicher machet. Das blosse freche Herumlaufen, Werfen, Schlagen, Schreyen, Spielen und Lermen der müßigen und ungezogenen Jugend gehöret ebenfalls hieher, wenn solches durch die schlaffe Kinder-Zucht in Häusern und Schulen sehr häufig auf den Strassen und Plätzen in Städten veranlasset, und von dem Policey-Wesen geduldet wird. Von Rechtswegen soll dieses nicht nur hierunter Einsicht gebrauchen, sondern auch um der Zierde willen und Sicherheit halber dahin trachten, daß in allen Dingen ein gewisser öffentlicher Wohlstand beobachtet, dergleichen Stille und ein ruhiges Wesen bemercket, der öffentliche Schein eines ungezogenen, frechen und unordentlichen Volckes aber verhütet werde. Unruhige Köpfe, die von irrigen Meinungen, besonders in Religions-Sachen, eingenommen werden, erwecken oft in Städten solche Unruhe, daraus bitterer Haß, Grimm, Verfolgung, ja so gar Aufruhr, Gewaltthätigkeiten ꝛc. erreget und ausgeübet werden. Wenn in einer Stadt die Leute, gantze Familien und Stände, ja selbst vorgesetzte einzelne Personen und gantze Collegien zu heimlichen Cabbalen, Intriguen, Verhetzungen und Verfolgungen gegen einander recht aufgeleget sind, das Verleumden, Anschwärtzen und verdächtig machen im Schwange gehet, die Vornehmen, Mächtigen und Reichen die Geringen, Schwächern, Armen und Dürftigen gleich zu, oder durch Umwege drücken, verächtlich halten, allerhand zusammenhängende Factionen wider einander stiften, den Hof in ihre unfriedfertige Absichten ziehen, und durch dergleichen Beginnen mehr den Gerechten zum Fall zu bringen trachten, so ist man unter solchen Menschen und an solchen Orten in beständiger Gefahr und Unsicherheit, in seinem Nahrungs-Zustande und vergnügtem Leben gestöret zu werden. Das Amt des Policey-Wesens nun bestehet hier vornehmlich in wachsamem Anmercken eines solchen gefährlichen Zustandes. Es ist aber auch begreiflich, daß dasselbe nicht allein, sondern alle andere kluge Anstalten einer billigen, und die Menschen-Liebe oder die gemeine Wohlfahrt aller zum einzigen Augenmerck habenden Regierung hierinne helfen, alles aber einander die Hand bieten müsse, nachdem eines allein nicht viel ausrichtet. Unter denen Handwercks-Zünften und ihren Gliedern herrschet an vielen Orten insgemein ein Friedens-stöhrender Handwercks-Neid, und ein beständiges Nagen und Hacken, Verkleinern und Verfolgen unter einander, welches denn das Aufnehmen ihrer Nahrung aus dem Grunde eines übertriebenen Privat-Eigennutzens ungemein hemmet. Man gebe nur auf Wochen- und Jahrmärckten Achtung, was die Handwercks-Weiber und Krämer unter sich für Mittel brauchen, einander zu verachten, herunter zu machen und dergleichen, der von ihren noch immer öffentlich und verborgen im Schwange gehenden, den Frieden, die Sicherheit und ihre Nahrung stöhrenden Handwercks-Gebräuchen, unrichtigen Erklärungen, Auftreibereyen ꝛc. zugeschweigen. Doch kan von diesen niederträchtigen Seelen fast nichts bessers verhoffet werden; ein wachsames Policey-Wesen aber ist am ersten vermögend, solche Mißbräuche bey dem ihm untergebenen Zunft- und Kram-Wesen abzustellen. Allein, wenn endlich in Collegien, die Collegen im Ministerio, desselben Mitglieder viele unter den Gelehrten und Aertzten, von denen man sonderlich sagt, daß sie der Handwercks-Neid plage, unter den vor- und nachgeordneten diese letzten gegen jene, so zu reden, zum Verderben unter einander conspiriren, und dieses alles gleichsam eine gewöhnliche und recht im Schwange gehende Sitte eines Orts ist, das ist desto schändlicher, je gesitteter hingegen diese seyn, je mehr sie dem gemeinen Volcke gute Exempel geben sollten, und da dieses nicht erfolget, ist es desto schwerer, solche eingerissene Seuchen auszurotten. Boßhafte Menschen, die in den Städten Feuer anlegen, und Feuers-Gefahr verursachen, hierbey ihren Mitbürgern nicht hülfliche Hand leisten, vielmehr durch Stehlen das Unglück vergrössern, müssen sonderlich bemercket werden. Wasser, Victualien, Weide und Futter kan gottloses Volck für Menschen und Vieh verwahrlosen. Was verursachet nicht ein ruchloser und gewinnsüchtiger Wein-Schencke für Gefahr der Gesundheit, und ein Fleischer oder Becker mit ungesundem Vieh und Brodte in einer Stadt vor Kranckheiten. Dergleichen höchststrafbares Wesen liederlicher und ruchloser Personen könnte noch vielmehr angezeiget werden, das aber einem jeden, der dieses lieset, schon selbst beyfallen wird, welchem allen jedoch ein sorgfältiges Policey-Wesen satsam vorzubeugen weiß,

woraus die Betrachtungs-Würdigkeit dieser grossen Sache, nemlich der Policey erhellet. Ja, wenn diese recht eingerichtet wird, ist sie das einzige Mittel, den fruchtbaren Ursprung vieler Unsicherheit durch gute Gesetze und Anstalten, entweder aus dem Wege zu räumen, oder doch seine unglücklichen Wirckungen zu hindern und zu mindern. Eine kurtze Anzeige einiger aus der bisher erklärten Sicherheit und Unsicherheit, deutlich erhellenden Policey-Ordnungen, Gesetze und Anstalten, als eine Sorte von Stadt- und Bürger-Rechten, welche das vergnügte Leben einer Stadt-Wirthschaft befördern, in so ferne dazu die Sicherheit des Lebens und aller Güter erfordert wird, dienet noch zum Schluß des nur gesagten; und hieher gehören 1) Alle gute Feuer-Ordnungen und Anstalten. 2) Wohlverwahrte Thore und Umfänge mit Mauern, oder eine andere Art der Verschliessung; denn eigentliche Festungs-Wercke gehören nicht hieher, sondern zu den Kriegs-Anstalten. Nur erfordert diese Verwahrung nicht nur die im guten Stande zu erhaltende Gebäude und Werckzeuge, sondern auch gute Thor-Wache, allerhand Thorwärter, Schreiber, Aufmercker, Visitaters ꝛc. 3) Verordnungen, daß in keinem Hause ein Fremder über eine Nacht, und in keinem öffentlichen Gasthofe auch auf längere Zeit ohne Anzeige bey der Policey, wer es, und was sein Wesen sey, aufgenommen werden solle. 4) Anstalten mit den Gassen-Laternen, oder daß niemand ohne Laterne des Nachts auf der Strasse gehen darf. 5) Alle Wasser-Brunnen-Röhren-Dämm-Graben-Teich-Canal- und Schleussen-Ordnungen und Anstalten. 6) Die Bau-Ordnungen, so wohl wegen öffentlicher Häuser, Plätze und Gassen, als auch wegen der Privat-Gebäude, als welche oft zu gewissen Rechten der Häuser gleichsam stillschweigend dienen, wie z. E. daß bey den Jüden die Häuser in Städten im baulichen Wesen desto ungehinderter erhalten worden, im grossen Hall-Jahr nicht gelöset werden durften, solche die ersten Besitzer wieder bekommen mußten, und was mit Häusern auf Dörfern geschahe, von dem höchsten Policey-Regenten selbst angeordnet worden, wie davon im 3 B. Mos. Cap. 25. v. 29. 30. 31. weiter nachzulesen ist. 7) Alle Medicinal-Apothecker-Seuchen-Pest-Lazareth-Wund-Artzt- und Wehmütter-Ordnungen. 8) Alle Marckt-Kram-Fleisch-Brodt-Getränckes-Höcken-Trödel- und Handlungs-Aufkäufer-Gewichts-Gemäß- ꝛc. Verordnungen, Gesetze und Anstalten in Städten. 9) Wohl eingerichtete Anstalten zu öffentlichen Warnungs-Anzeig- und Versammlungs-Mitteln. 10) Gewisse Ordnungen und Anstalten, nach den Vierteln bewehrte Mannschaft von Bürgern zu versammlen, und eben zu dem Ende wohl eingerichtete und ausgelesene Bürger- und Schützen-Compagnien, samt der Ordnung, solche zu ihren Absichten in Bereitschaft, Uebung und Geschicklichkeit zu setzen. 11) Gute Gassen-Viertels- und Nachbarschafts-Ordnungen und Anstalten, um durch beständige Aufsicht und Ordnung in kleinen Theilen der Stadt, gleichsam beständig vor Augen zu haben, um allen Unfug, alle Unruhe, allen Lerm, alle Gefahr und so fort von weitem zu verhüten. 12) Gute Handwercks-Zunft-Gilde- und Zucht-Anstalten u. d. g. Uebrigens könnte von den hieher gehörigen Ordnungen, Gesetzen, Rechten und Anstalten, ingleichen, wie durch bürgerliches Gewerbe, Nahrung und Reichthum zu eines jeden und gemeinen Glückseligkeit zu gelangen, noch mehr angezeiget werden; es ist aber an vielen andern Orten in diesem Lexico bereits geschehen, mithin hier ein mehrers anzuführen unnöthig.

Stadtberg, und vor Alters **Eresberg**, oder **Eresburg**, **Ehresburg**, und **Ersberg** genannt, Lat. *Eresburgum*, oder *Mons Martis*, ist eine Stadt in Westphalen, im Bißthume Paderborn, auf einem hohen Berge. Sonst hat diese Stadt wegen der guten Nahrung von Ertz-Gruben und Eisen-Hütten viel und wohlhabende Einwohner gehabt; jetzo aber sind sie gantz verarmet. Auch hat sich hier derjenige Polter-Brunnen befunden, da nehmlich aus einem Berge, jedoch nur zu gewissen Stunden, das Wasser mit einem grossen Gepolter hervor gebrochen, und sich in die nächsten Bäche häufig ergossen hat: und der bekannte Abgott der alten Sachsen, **Irmenseul**, oder die **Irmen-Säule** genannt, welche ehedem allhier gestanden, die aber Kayser Carl der Grosse bereits zerstören, und an deren Stelle eine Kirche dem Heil. Apostel Petro zu Ehren erbauen lassen, hat diesen Ort vor andern berühmt gemacht. Uebrigens ist noch jetzo auf einem Thurm eine feine Wasser-Kunst daselbst befindlich, welche von einer darunter stehenden Mühle getrieben wird.

Stäbe, s. Stab.

Stäbe, in der Bau-Kunst, s. *Astragalus*.

Stäbe, eine Art Eisen, s. Eisen-Sorten.

Stäbe-Hobel, s. Hobel.

Stäbeln, s. Pfahl stecken.

Stäblein, s. *Astragalus*.

Stäblein (Nepperische), s. Nepperische Stäblein.

Städte, s. Stadt.

Städte-Rath, oder das Reichs-Städtische *Collegium*, s. Reichs-Tag.

Städte-Steuer, oder **Städte-Reichs-Steuer**, s. Reichs-Stadt.

Stähle, s. Stahl.

Stählen, oder **Verstählen**, heißt bey den Künstlern und Handwerckern, die insonderheit mit allerhand Arbeit von Eisen oder anderm Metall beschäfftigt, und worzu sie unter andern verschiedene scharfe und harte Werckzeuge benöthigt sind, dieselben mit Stahl überziehen, Lat. *Chalybe obducere* s. *obdurare*, Franz. *Acerer*. Also sagt man, einen Grab-Stichel, oder ein Grab-Eisen, ein Messer, einen Meissel ꝛc. stählen, das heißt, etwas Stahl an das Eisen machen, um die Schneide eines solchen Instruments desto härter und fester zu machen. Man stählet auch die Ambose, insonderheit die grossen zweyspitzigen und andere grosse Werckzeuge, indem man sie mit Stahl überziehet, damit dieselben dem Hammer desto besser widerstehen. Also nennet man das Eisen, welches man mit Stahl überzogen hat, **gestählt** oder **verstählt**. Folglich ist auch ein gestähltes Werckzeug nicht gantz von Stahl, sondern nur die Schneide oder die Spitze davon.

Stählern, Lat. *Chalybeus*, Fr. *d'Acier*, heißt überhaupt alles, was von Stahl gemacht ist, z. E. Stählerner Drat, Stählerne Federn, Stählerne Ketten, Stählerne Spindeln, u. s. w. wovon am gehörigen Orte und bey Beschreibung dieser Dinge unter ihren Haupt-Benennungen so wohl, als bey dem Worte Stahl insbesondere weiter nachzusehen.

Stählgen vor die Kinder, ist ein von Stahl verfertigtes zartes Instrument, oben her etwas breit- und zubereitet, so man den kleinen Kindern an ein Band anzuhängen, und selbigen damit, wenn ihnen bey dem Zahn-Hecken das Zahn-Fleisch juckt und brennt, in dem Mäulgen herum fähret, um die Hitze dadurch ein wenig abzukühlen. Es sind aber, wie verschiedene Medici behaupten, dergleichen Stähle so wohl, als die so genannten Wolffs-Zähne und Crystallen, welche in gleicher Absicht gebraucht werden, einem Kinde nicht allzu dienlich, weil es nur das Zahn-Fleisch damit drucket und verhärtet, anstatt daß solches erweichet werden sollte.

Stähr, s. Widder, und Stähren.

Stähr-Lämmer, s. Schaaf, und Stähren.

Stähren, Stären, oder Stieren, wird von den Schaafen gesagt, wenn sie sich nach den Widdern oder Stähren sehnen. Wenn dieses geschiehet, soll man die Stähr-Lämmer, so künftig die Dienste als Schaaf-Böcke, Stähre oder Widder bey der Heerde verrichten sollen, von denen Schaafen absondern, und zu denen ausgehobenen Schöpsen alleine thun, weil sie sonst, wenn sie mit denen Schaafen vor der Zeit zukommen, verderben, oder doch gantz verbutten, s. Lamm, Schaaf, und Widder.

Ställe, s. Stall.

Stämme, s. Stamm.

Stäncker, s. Wagenschmier.

Stäncker, oder Stäncker-Ratz, siehe Iltis.

Stäncker-Mard, s. Mard.

Stände, s. Stand.

Ständer, ist ein Wort, welches gar verschiedene Bedeutungen hat. Denn ein anders ist der so genannte Ständer oder die aufrecht stehende Rinne an einem Teiche, wodurch derselbe vermittelst der Versetze-Bretgen angespannet und abgelassen werden kan, s. Münch. Ein anders ist wiederum der Baum-Oel-Ständer; ein anders aber der Wasser-Ständer. Eben also werden auch die in denen Bienen-Häusern stehende Bienen-Stöcke Ständer genennet, davon bey eines jeden sonderlicher Beschreibung weiter nachzulesen.

Ständer, Lat. *Parastata*, Franz. *Poteau à Fonds*, wird in dem Zimmerwercke eine jede aufrecht stehende Säule genennet, welche in einem höltzernen Gebäude einem Stockwercke die Höhe geben hilft; und theilet man sie in die Eck-Ständer und gemeinen Ständer ein. Von den ersten ist insonderheit wohl zu mercken, daß sie allezeit aus stärckerm Holtze, als die andern Ständer gezimmert sind, damit ein Winckel an der innern Ecke daran ausgehauen werden könne, und solcher hernach an beyden Seiten der Dicke derer übrigen daselbst befindlichen Ständer zutreffe. Ja wo das Holtz nicht starck genug zu bekommen ist; so werden die Eck-Ständer in gewissen Fällen mit Winckel-rechten Perpendicular-Ruthen oder ausgenommenen Fugen zur Uebereinander-Plattung also gefüget, daß die Ecken solcher zwey gehörig zubereiteter Höltzer eines über das andere gebührend gerücket und gehoben werden möge.

Ständer, oder Stender, Lat. *Pinnula*, Fr. *Giron*, heißt in der Wappen-Kunst die Zusammenkunft einer Perpendiculair- und einer oder auch mehrerer Quer- oder Schräg-Linien, siehe Geständert.

Ständer (Sechs-), eine Art Fincken, siehe Sechsständer.

Ständer-Werck, wird das Zimmerwerck genennet, wie man gemeiniglich bey denen Deutschen die höltzernen Wände abzubinden pfleget, da man auf eine Schwelle die kurtz vorher beschriebenen Ständer aufrichtet, solche mit Bändern und Riegeln zusammen hänget, und mit einem langen Holtze, so das Platt-Stücke genennet wird, zu oberst decket.

Stär, s. Widder, und Stähren.

Stärck-Kraut, s. *Antirrhinum*.

Stärck-Mehl, s. Stärcke.

Stärck-Wäsche, oder Stärcken-Wäsche, heißt das kleine und klare leinene oder baumwollene Wäsch-Geräthe, so bey dem Waschen durch die mit blauer Farbe vermischte und gekochte Stärcke gezogen und starr gemacht werden muß.

Stärcke, Lat. *Vis*, oder *Virtus*, Franz. *Force*, oder *Vertu*, bedeutet überhaupt nichts anders, als das Vermögen, oder die Tugend, Kraft, Gewalt und Eigenschaft einer jeglichen Sache, sie habe Nahmen, wie sie wolle, wovon auch unter den erstgedachten Benennungen so wohl, als bey dem Worte *Facultas*, weiter nachzusehen. Was aber die insbesondere so genannte Stärcke oder die Kräfte des Leibes, und desselben Starck-seyn anbelangt, Lat. *Robur Corporis*, Franz. *Force du Corps*; so verstehet man darunter das Vermögen eines Menschen, seine gehörige Arbeit ungehindert abwarten zu können. Jedoch weil immer ein Mensch vor dem andern zu seinen Verrichtungen mehrere oder weniger Stärcke und Leibes-Kräfte bedarf; so sagen wir auch, daß derjenige starck sey, und gute Leibes-Kräfte habe, welcher schwere Arbeit ohne Nachtheil zu verrichten fähig ist: wiewohl hierinnen die Gewohnheit sehr viel thut, gestalt wir wissen, daß dem Ansehen nach oft sehr schwache und kleine Personen, wenn sie von Jugend an schwere und sauere Arbeit zu thun gewohnt sind, solche viel leichter verrichten können, als grosse, wenn sie derselben nicht gewohnt sind, und werden diese davon heftig ermüdet, da hingegen jene es wenig oder gar nicht empfinden. Es werden aber die Leibes-Kräfte durch ein fröliches und ruhiges Gemüthe, reine, heitere und temperirte Luft, wohl verdauliche, doch mäßig genossene Speise und Tranck, durch eine vorsichtig unternommene Bewegung, durch sanften und ruhigen, doch nicht übermäßig langen Schlaf, treflich gestärcket; hingegen aber durch heftige Gemüths-Bewegungen, von Sorge, Kummer, Traurigkeit und andern dergleichen

Umstän-

Umständen und Zufällen, sonderlich aber von unmäßiger Venus-Uebung, überaus geschwächet.

Stärcke, weisse Stärcke, Stärck-Mehl, Kraft-Mehl, oder Ammel-Mehl, und Amelon-Mehl, Lat. *Amydum*, *Amydon*, *Amylum*, *Amylon*, *Farina Amyli* s. *Amydi*, und *Far candidum*, Franz. *Amidon*, oder *Amydon*, ingleichen *Empois*, oder *Empoix*, ist ein feines Mehl, welches aus Weitzen, ohne daß man damit auf eine Mühle kommen darf, folgender Gestalt bereitet wird: man nimmt des allerschönsten und besten Weitzens, worzu der in letzter Erndte eingeführte Winter-Weitzen, der nicht brandicht, noch verschrumpft ist, für den besten gehalten wird, so viel man will, thut solchen in frisches oder kaltes Wasser, und rühret es des Tages oftmahls um, lässet täglich das alte Wasser ablaufen, und giesset jedesmahl wieder frisches darüber. Nach dem fünften Tage seiget man das Wasser rein und gemächlich ab, damit nicht etwan die Kleyen mitgehen, und hebet solches in einem saubern Geschirre auf, den Weitzen aber drückt man durch ein Tuch; und damit das Marck desto lieber durchgehe, so giesset man von solchem abgelassenen Wasser immer etwas zu, lässet sich alles wohl setzen, giesset sodenn das Wasser sauber ab, und setzet die durchgedruckte Materie oder das nasse Kraft-Mehl an die Sonne, daß es trocken werde. Denn so es ein wenig zu lange feuchte bleibet, so ersauert es. Oder man nimmt guten reinen Winter-Weitzen, wäschet denselben in Fluß- oder aber in saubern Brunnen-Wasser wohl aus, thut ihn hernach in ein Geschirre, und giesset anderes reines Wasser darüber. Dieses giesset man den andern Tag wieder ab, und hergegen abermahls frisches Wasser darauf, und fähret damit so lange fort, bis der Weitzen so weich wird, daß man denselbigen zwischen den Fingern zerreiben kan. Alsdenn giesset man das Wasser ab, und thut den Weitzen in einen dichten Sack von gebleichter Leinwand, bindet denselben feste zu, und lässet den Sack in einem reinen Zuber mit rein gewaschenen Füßen austreten; also, daß der Saft und das Marck von dem Kerne daraus komme, und nur die Hülsen im Sacke bleiben. Dasjenige, was durch das Treten heraus kommt, thut man in ein reines Geschirr, läßt es sich setzen, und giesset es hernach auf ein reines Tuch gar dünne, leget es in die Sonne an einen trockenen Ort, wo kein Staub hinkommen kan, und treuget es also ab; nach diesem zerbröckelt und verwahret man es zum Gebrauch. Das beste Kraft- oder Stärck-Mehl ist dasjenige, so in grossen, aber leichten, und weissen Klumpen bestehet, sonst aber zart und brüchig ist. Die übrigen Kleyen, welche von solcher Arbeit zurücke bleiben, giebet man den Hünern, als welche gute und viele Eyer davon legen. Das Kraft- oder Stärck-Mehl wird sonderlich gebraucht, das leinene klare Zeug, wenn es gewaschen ist, damit zu stärcken, oder demselben eine Steife zu geben. Die Franzosen aber haben noch eine besonders zubereitete Stärcke zu schöner und zarter Wäsche, welche etwas stringirendes oder anziehendes im Geschmacke an sich hat: und wenn dieselbe mit blauer Farbe vermischet wird, so heisset sie auch eben davon blaue Stärcke, wovon bey dem Worte Blaue Farbe nachzusehen. Uebrigens brauchen auch die Paruckenmacher die weisse Stärcke oder das Stärck-Mehl zum Haar-Poudre, und die Köche bereiten davon einen Pasteten- oder Torten-Teig; jedoch müssen die letzten fleißig Achtung geben, daß dergleichen Mehl rein sey, indem die geringsten Sorten, wie sie zum Haar-Poudre genommen werden, zum öftern mit Spath oder Gyps und Alabaster-Mehl verfälscht sind. Die Zucker-Becker bedienen sich desselben das geringe Zuckerwerck und den aufgeblasenen Zucker damit zu versetzen; die Italiäner aber ihre *Vermicelli* oder Nudeln daraus zu machen, und die Nürnberger die Oblaten davon zu backen. Zur Artzeney muß man dasjenige nehmen, was noch frisch, neu, weiß und glatt ist. Seine Eigenschaft ist, daß es lindert, stopfet, trocknet und kühlet. Mit Mandel-Milch zu einem Brey oder Mus gekocht, und oft gebraucht, stillet es nicht nur die rothe Ruhr und dergleichen Bauch-Flüsse, sondern es giebt auch zugleich gute Nahrung. Das Kraft- oder Stärck-Mehl mit Zucker und Gersten-Mehl vermenget, ist eine gute Speise vor diejenigen, so mit dem Husten gequälet sind. Ein Mus von Kraft-Mehl mit frisch gemolckener Milch und einem Löffel voll Honig gekocht und warm genossen, ist sehr gut wider einen rauhen Hals und die Heiserkeit, so von scharfen Flüssen herrühret, dienlich.

Stärcke, heißt auf dem Fecht-Boden die Helfte der Degen-Klinge, und zwar die nächste am Stich-Blate. Man theilet sie in die halbe und ganze Stärcke, wovon das letzte wieder das nächste am Stich-Blate ist, als woselbst man im Fechten die mehreste Kraft hat, siehe Rappier.

Stärcke, wird auch die Fingers dicke Senne im Störe genennet, welche vom Kopfe an durch den Rücken bis an den Schwantz hingehet, und zu grösserer Stärcke des Fisches dienet; daher sie auch sonder Zweifel den Nahmen bekommen. Die Köche pflegen sie bey der Zurichtung dieses Fisches heraus zu reißen.

Stärcken-Brodt, s. Zeitlosen.

Stärcken-Mehl, s. Stärcke.

Stärcken-Quirl, ist ein großer von Holtz geschnittener Quirl, so in den Stärcken-Topff gehöret.

Stärcken-Topff, ist ein großer irrdener Topff, worinnen die Stärcke mit der blauen Farbe vermischet und aufgekochet wird, damit man selbige bey dem Stärcken der Wäsche brauchen kan; bisweilen nimmt man auch eine höltzerne Wasch-Gelte darzu.

Stärcken-Wäsche, s. Stärck-Wäsche.

Stärckend, s. *Confortans*.

Stärckende Suppe, s. Krafft-Suppe.

Stärckender Bissen, s. *Bolus*.

Stärckendes Wasser, Lat. *Aqua confortans* s. *confortativa*; unter dieser Benennung findet man in denen Apothecken verschiedene Arten gebrannter und kräftiger Wasser, insonderheit aber das so genannte gebräuchliche Augspurger und Nürnberger, Lat. *Aqua confortans* s. *confortativa usitata Augustanorum & Norimbergensium*,

fium, welche vornehmlich bey schwachen und allzu abgematteten Patienten gebraucht werden, ihnen zu desto baldiger Wiedererlangung ihrer verlohrnen Leibes-Kräfte zu verhelfen.

Stären, s. Stähren.

Stäte, oder Statt, heißt insgemein ein offener und geraumer Platz, welcher aber nach dem verschiedenen Gebrauche, worzu er gewiedmet ist, mancherley Beynahmen erhält, z. E. Bleich-Kohlen-Mist-Stäte ꝛc. Bisweilen aber wird es auch von verschlossenen oder sonst verwahrten Oertern gesagt, z. E. von der Müntz-Stäte, u. s. w. wovon am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen, sonst aber auch bey den Worten Ort, Platz, und Raum, weiter nachzusehen.

Stäte, oder Stand, heißt auch ein gewisser Ort oder Platz, welchen eine jegliche Person, die etwas zu seilem Verkaufe in eine Stadt darbringet, auf öffentlichen Marckte oder sonst auf freyer und offener Strasse einnimmt, und weshalber sie auch an die Obrigkeit des Ortes etwas gewisses und weniges an Gelde zu entrichten hat, welches denn auch eben daher das Stäte- oder Stand-Geld genennet wird.

Stäte-Geld, s. Stäte.

Stätig, oder Stetig, Franz. *Retif*, oder *Cheval Retif*, heißt ein wiederspenstiges und unbändiges Pferd, s. Pferd.

Stäuben, wird so wohl bey trockener und absonderlich bey dürrer und heisser Sommers-Zeit gesagt, wenn die Ober-Fläche des Erd-Bodens fast zu lauter dünnem Staube wird, und bey der geringsten Bewegung der Luft in die Höhe steiget und herum fliegt, s. Staub, als auch wenn irgend eine durch besondere Präparirung zu einem zarten Staub-Pulver gemachte Materie über eine andere her gestreuet wird, Lat. *Pulvere inspergere* f. *conspergere*, Franz. *Poudrer*, siehe Puder, und Pulver.

Stäubgen, oder Stäublein, s. *Atomi*.

Stäubgen, Franz. *Poudrette*, oder *Poudrier*, also nennen einige Gärtner bisweilen aus einer vermeynten Höflichkeit, und um den Wohlstand nicht zu beleidigen, wenn sie von einer so gatstigen Sache reden, den recht trocken und hernach zu Pulver gemachten Menschen-Koth, dessen sie sich bedienen, wenn sie ihre Orange- oder Pomeranzen-Bäume in Kästen setzen, dessen Gebrauch hingegen andere gäntzlich verwerfen.

Staff-Holtz, Stab-Holtz, oder Stav-Holtz, heisset zugerichtetes Eichen-Holtz, woraus die Dauben zu allerley Fässern gemacht werden. Es ist dreyerley, nach dem Unterschiede der Gefäße, dazu es dienen soll: als Pipen-, Orhöft- und Tonnen-Stäve oder Stäbe. Die ersten werden allein zu den Spanischen Weinen gebraucht, und sind die längsten drittehalb Ellen lang; die andere Gattung braucht man zu den Orhöften in Franckreich, und sind fünf Viertel-Ellen lang; die dritten dienen zu allerhand Tonnen, und haben drey und ein halb Viertel-Ellen in der Länge, s. Orhöfft, Pipen-Stäbe, Tonne, und Dauben. Diese Stäbe werden nun von denen Staffschlägern verfertiget: denn also nennet man die Leute, welche die Staff-Höltzer machen und zurichten. Und zwar werden dieselben aus feinen und glatt-spaltigen Eichen Schrotweise abgesäget, nach der rechten Länge, Breite und Dicke gespalten, und eben so, wie die Böttticher die Dauben machen, geschlagen, nachmahls zu Lande bis an das Wasser geführet, und von dar ferner nach Hamburg, wo der gröste Handel mit dergleichen Staff-Holtz getrieben wird, gelöset. Jedoch soll man denen Holtz-Händlern die darzu benöthigten Eichen nicht anders, als Stamm-weise verkaufen, und sich keinesweges, nach denen Ringen zu handeln, bereden lassen: denn sie schneiden solchenfalls die schönsten Schrote heraus, und lassen das übrige Holtz zu großem Schaden des Eigenthümers liegen. Ein Ring hält vier Schock oder 240 Stücke. Es werden aber solche Stücke in denen Pipen-Stäben allezeit doppelt, in denen Orhöft-Stäven dreyfach, und in denen Tonnen-Stäven viersach gezehlet; also daß, wenn man in viermahl dreyßig Würfen allezeit zwey Stück Pipen-Stäve gezehlet, solches alsdenn ein Ring Pipen-Stäve heisset. In den Orhöft-Stäven zehlet man zwar auch viermahl dreyßig Würfe; man nimmt aber hierbey allezeit drey Stäve, und so denn heißt alles zusammen ein Ring Orhöft-Stäve. In den Tonnen-Stäven aber nimmt man vier Stücke auf einen Wurf; deren viermahl dreyßig ebenfalls einen Ring Tonnen-Stäve machen. Auf jede dreyßig Würfe giebt man auch noch einen Wurf darein, und zehlet also eigentlich 31 Würfe, und solche 31 Würfe viermahl gezehlet, machen in allen drey Gattungen einen Ring; fünf Ringe aber in Hamburg ein groß Tausend, oder 1200 Stücke.

Staffel, s. Sprosse, und Stapel.

Staffelet, oder Staffeley, Lat. *Pluteus pictorius*, Franz. *Chevalet*, ist ein leichtes Rahm-Werck, so den Mahlern dienet, das Feld, so sie bemahlen wollen, vor sich darauf zu stellen. Es kan aber die Stellung desselben vermittelst der Löcher, so lang herunter dadurch gebohret sind und darein Nägel gestecket werden, nach Gefallen erhöhet und erniedriget werden.

Staffferatten, ist eine Art Fisch-Netze, mit Stangen oder Stäben ausgespannet, um dadurch in gewisser Breite gezogen zu werden.

Stäfferten, Ital. *Staffetta*, bedeutet diejenige Post oder Brief, welche durch einen Courier oder Postillion außer der gewöhnlichen Zeit überbracht werden, s. Post, und Post-Ordnung.

Staffiö, ist ein berühmter Eisen-Hammer in der Schwedischen Provintz Südermannland, allwo eiserne Stücke und Canonen gegossen werden, welche den metallenen an Zierlichkeit nichts nachgeben.

STAFFORDSHIRE, Lat. *Comitatus Staffordienſis*, Franz. *Comté de Stafford*, ist eine Grafschaft in Engelland, welche gegen Osten an Darby, gegen Norden an Chester, gegen Westen an Shrop, und gegen Süden an Worchester grentzet. Gegen Norden ist sie bergicht und wüste; sie hat aber doch viel Eisen und Stein-Kohlen.

Staffschläger, s. Staff-Holtz.

Staffurt, s. Staßfurt.

Stag,

Stag, oder grosser Stag, heißt auf den Schiffen ein starckes Tau, wodurch der größte Mast von forne zu feste gehalten wird, gleichwie dieses die große Wand von hinten zu und an denen Seiten verrichtet. Dieser Stag wird nach denen Haupt-Tauen über den Top des großen Mastes gestrichen; dergestalt, daß davon das eine Ende mit einem Auge oder runden Loche gespitzet, das andere Ende aber ohngefähr auf zwey bis drey Faden lang von dem Maste ab durchgezogen, und damit das Auge nicht an den Mast kommen möge, auf selbiges eine Maus geleget wird, indem man das Tau mit Cabel-Garn ziemlich dicke, wiewohl nach dem Maste etwas spitziger zu, bewindet, selbiges auch mit einem kleinen Pletting, (so nichts anders, als ein dünnes und plattes Tau ist) befestiget, und dergleichen Leinen ferner darüber webet. Gleichwie nun dieser Stag also von dem Maste zwey bis drey Faden lang Anfangs doppelt abgehet; also lauft er hernachmahls nur einfach nach dem Fock-Maste zu, und ist das Ende desselben um einen Block befestiget, und dieser wiederum mit einem kleinen Tau an einen andern Block gehänget, von welchem ebenfalls ein dem großen Stage gleich dickes Tau abgehet, welches den Fock-Mast umfängt, und nach vorne doppelt zuläuft, allwo es feste gemacht wird.

Stag-Segel, oder das große Stag-Segel, ist ein dreyeckichtes Segel, welches an dem großen Stag geführet wird. Es hat damit folgende Bewandniß: einen bis anderthalb Faden herunter ist an dem großen Stag ein anderer Stag oder ein Tau feste gemacht, so man den Loop-Stag nennet, an dessen Ende eine Jungfer eingebunden ist, welche mit einer andern an dem um den Fock-Mast zu diesem Ende befestigten Strop befindlichen Jungfer zusammen gehangen und der Stag dadurch feste gesetzet wird. Weiter hänget an dem großen Stag etwan vier Fuß höher ein Block, wodurch der Fall des großen Stag-Segels gehet, an welchem Fall sich auch ein einscheibichter Block unten mit einem Haacken befindet. Nun ist das eine Ende des Loopers oder Loop-Stags an dem untern Theile des oben hangenden Blocks feste gemacht, und gehet der Looper durch den untern Fall-Block wieder nach oben zu durch den am Stag hangenden Block, und mit dem Ende ferner gegen das Verdeck herunter, allwo das Segel aufgezogen wird. Und weil in dem obern Theile des Segels ein eisernes Lager eingemacht, darein aber der obbemeldte Haacken des Fall-Blocks eingehaacket wird; so kan man auch den Looper darinnen befestigen, um das Segel damit wieder zu holen, welches Segel durch verschiedene Läger von Eisen, Holz oder Tauen an den Loop-Stag dergestalt angemacht ist, daß es auf- und niedergehen kan, ohne daß der große Stag davon beschädiget werde. Das große Stag-Segel selbst ist mit dem einem Ende durch einen Hals an den Fock-Mast befestiget; in dem andern Ende aber, so die Schoothören heisset, ist auch ein eisernes Lager, und darein eine Talje eingehaacket, mit welcher es an Bord gebracht und nach Befindung des Windes angeholet oder abgeführet werden kan.

STAGNATIO SANGUINIS, oder die Stockung des Geblütes, ist, wenn solches häufig gesammlet, uud wegen überflüßigen Zulaufs verhindert wird, daß es nicht weiter kommen kan.

STAGNUM, s. Sumpf.

STAGONITIS, s. *Galbanum*.

Stahl, Lat. *Chalybs*, Franz. *Acier*, ist ein Metall, so dem Eisen am nähesten kommt, und von demselben allein an Härte unterschieden. Er wird entweder wie das Eisen aus der Erde gegraben, oder das Eisen wird durch Kunst gehärtet, und also auch zu Stahle oder diesem gleich gemacht. Am Fichtelberge, im Voigtlande, wird ein sehr guter Stahl gegraben. Der gute Stahl muß die Eigenschaft haben, daß er ohne Schiefern, ohne Schlauch und nicht Eisenschüßig ist, welches sich zu erkennen giebt, wenn er zerbrochen wird, und der Bruch einerley Kern hat. Je länger er im Feuer ist, jemehr er überhitzet und verbrennet; darum muß er so geschwind, als möglich, abgeschmiedet werden. Die Bereitung des Eisens zu Stahl beruhet darinnen, daß man entweder das Eisen mit harten Kohlen schmeltzet, und dessen Feuchtigkeit bindet, weil es aber alsdenn leicht spröde und in Stahl verwandelt wird, selbiges hernachmahls mit Zusetzung und Legirung zähen Eisens, oder durch fette Sachen, als Oel, Seiffe, Wachs, darein der spröde Stahl geschlagen oder gestoßen, und überzogen, und hernach mit Leimen umschlagen, und wieder ausgeglüet wird, solchergestalt aber wieder gantz geschmeidig und zum feinsten Stahle machet; oder man präpariret das Eisen zum Stahl durch oft wiederholte Ausglüung und Ablöschung dessen in Säften gewisser volatilischer Kräuter, womit die Deutschen am besten umzugehen wissen, so, daß der Deutsche, und sonderlich der Steyermärckische Stahl, auch in andern Ländern der angenehmste ist. In dieser Wissenschaft machte sich vor etlichen Jahren ein Nürnberger Kaufmann, Nahmens Zellner, sonderlich bekannt; so, daß er an einen gewissen entfernten Hof verschrieben, und allda auch seine Kunst mit gutem Recompens approbiret und belohnet worden. Heut zu Tage ist es eben kein Geheimniß mehr. Denn 1) wird das Eisen in kaltes Brunnen-Wasser getuncket und gehärtet, als welches die gemeinste Art ist. 2) Noch stärcker aber wird die Härte in Senf mit starckem Wein-Essig, desgleichen in Knaben-Harn, oder in Essig und Rinds-Galle gerieben. Der Saft von geriebenen und ausgepreßten Rettigen, Saltz und Salpeter in Wasser aufgelöset, und Urin darzu gegossen, dienet auch darzu. Man muß aber 3) Achtung haben, was der Stahl im Glühen vor eine Farbe bekommt, und bey welcher er zu härten, so alsdenn nach Unterschied seines Gebrauchs geschehen muß. Also muß aller Stahl, der schneiden soll, wenn er braunroth wird, gehärtet werden. Ja darnach muß man sich auch im Ab- und Anlassen der Härte richten. Erstlich wird er gemeiniglich weiß-gelb, hernach Haber- und Weitzen-gelb, ferner gelb-roth, endlich schön Auror-gelb, und Viol-gelb, welches oft wieder

in Aschen-Farbe abfällt. Man kan hierzu absonderlich einen kurtzen, aber bewährten Unterricht in der zu Erfurt bey Juncken gedruckten kurtzen Anleitung von Form- und Stahl-schneiden finden. Der Stahl hat übrigens nicht nur seinen trefflichen Nutzen in der Medicin, woselbst die Stahl-Tinctur mehr als zu bekannt ist, sondern es werden auch aus demselben so vielfältige nützliche, als nöthige Instrumente und Werckzeuge verfertiget, die in dem gemeinen Leben gantz unentbehrlich sind. Hierunter befindet sich auch der also genannte Feuer-Stahl als eine nothwendige Zugehörung des Feuerzeuges, welcher, wenn er an einen Feuer-Stein starck geschlagen wird, Juncken von sich giebet, die in den darunter befindlichen Zunder oder auf den daran gehaltenen Schwamm fallen, solchen anbrennen, und vermittelst des daran gehaltenen Schwefel-Fadens Feuer erwecken. Siehe auch Feuer-Stahl. Man braucht auch den Stahl zu Scharfmachung schneidender Sachen, als Messer, Beile und dergleichen, wenn solche stumpf geworden, und daran gestrichen werden. Der Feil-Staub von Stahl, oder das Stahl-Feilig, Lat. *Limatura Chalybis*, wird in der Artzney gebraucht, und ist am besten bey den Feilenhauern und Nadlern zu bekommen; er muß aber mit Eisen-Feile nicht vermenget werden. Die Probe desselben bestehet darinne: wenn man ihn an das Licht hält, muß selbiger gantz ausbrennen; wenn er aber nur bis auf die Helfte brennet, und das Licht auslöschet, wird er für untüchtig und mit Eisen gemengt gehalten. In den Apothecken werden aus dem Stahle oder Stahl-Feilig verschiedene gute Artzney-Mittel bereitet, als z. E. der Crocus Martis obstructionis, und der Aperitivus, wie auch der Crocus Martis Cachecticus, Aqua und Spiritus, allerhand Olea, Tincturæ, Salia und Liquores Martis, welche alle in langwierigen Kranckheiten, so von Verstopfungen der Leber, der Miltz und des Gekröses herkommen, vortrefflich zu gebrauchen. Auf den Eisen-Hütten aber ist der Crocus Martis adstringens häufig, und bisweilen gantz umsonst zu haben. Gegerbten Stahl nennet man in Schweden denjenigen, welcher aus dem abgeschmoltzenen Eisen, wenn solches 14 Tage im Ofen geglüet hat, gemacht worden. Siehe auch Gerb-Stahl, desgleichen Eisen, und Eisen-Stahl, wie auch Damascener-Eisen und Stahl.

Stahl, oder Stähle, werden auch unterschiedliche Dreh-Eisen, welche die Drechsler brauchen, genennet. Unter denenjenigen aber so öfters Messer wetzen müssen, bedienen sich die Fleischer besonderer von Stahl gemachter Instrumente, welche Fleischer-Stähle genennet werden.

Stahl-Arbeit, oder Stahl-Manufacturen, nennet man alle und jede aus dem erst beschriebenen Stahl bereitete Werckzeuge und Gefässe. Siehe auch *Manufactur*.

Stahl-Claret, s. Klaret.

Stahl-Drehen, siehe bey dem Worte Drechsler-Handwerck.

Stahl-Ertz, Stahl-Stein, oder Kern-Stahl, heissen diejenigen, die sich auf die Historie der Metallen legen, ein solches Ertz, aus welchem also fort Stahl-hartes Eisen, das heißt eben so viel, als Stahl, gemacht werden kan. Und dergleichen giebt es sonderlich in der Schweitzerischen Eidgenossenschaft, in der Grafschaft Sargans, in einem hohen Berge, Guntzen genannt; derselbe wird aus der Vermischung dreyerley Ertzes, so sie Schwartz-Ertz, Meliwerck und Roth-Ertz heißen, bereitet. Es ist aber dabey merckwürdig, daß diese drey Ertze ihre gewisse Vermischung, so den Arbeitern nur allein bekannt sind, haben müssen, wenn Stahl heraus kommen soll; sonst giebt es nur schlechtes Eisen. Siehe auch Silber-Ertze, und Eisen-Stein.

Stahl-Fabriquen, heissen besondere Arten von Hütten-Wercken, oder andere dergleichen Officinen, darinne entweder das von der Natur selbst schon gezeugte Stahl-Ertz, oder aber der durch Kunst hervorgebrachte Stahl zu dessen weiterer Verarbeitung zubereitet wird, s. Stahl, und *Manufactur*.

Stahl-Feilig, s. Feil-Staub, und Stahl.

Stahl-Geschoß, s. Bogner.

Stahl-Grün, s. Grün.

Stahl härten, s. Stahl, und Form-Schneider.

Stahl-hartes Eisen, s. Stahl-Ertz.

Stahl-Klaret, s. Klaret.

Stahl-Mergel, s. Mergel.

Stahl-Schneider, s. Form-Schneider.

Stahl-Stein, s. Stahl-Ertz.

Stahl-Tinctur, s. Stahl.

Stahl-Wasser, siehe in dem Art. Eisen.

Stahl-Wein, oder Eisen-Wein, Lat. *Vinum chalybeatum*, Franz. *Vin chalibé*, ist eine besondere und überaus heilsame Gattung medicinischer Geträncke, und eigentlich ein ordentlicher Wein, darinne man Eisen- oder Stahl-Feilig zerweichen und sich auflösen lassen, daher er auch diesen Nahmen hat, und welcher gleich dem sonst so genannten Stahl-Wasser wider alle Arten der Verstopfung, und insonderheit wider die Schwachheit des Magens die besten Dienste thut, wenn man davon früh Morgens, und da man noch nüchtern ist, wie auch des Abends 3 oder 4 Stunden nach dem Essen, und zwar allemahl eine Dose von 4 Untzen, in einem andern eröffnenden Geträncke zu sich nimmt.

Stahr, s. Staar.

Stain, s. Stein.

STALACTITES, s. Tropf-Stein.

STALAGMA, heißt bey den Chymicis dasjenige, was von dem Stagmate per Destillationem abgezogen ist.

STALAGMITES, und sonst auch *Hammites*, oder *Ammites*, und *Ammonites*, im Deutschen aber Roggen- oder Rogen-Stein genannt, ist dem eigentlichen Wort-Verstande nach eine Art Steine, welche aus grossen runden Sand-Körnern zusammen wächst und seinem Fisch-Rogen nicht unähnlich siehet, s. *Ammites*. Jedoch heißt auch eine besondere Gattung derselben vorzüglicher Weise *Stalagmites*, da nehmlich die runden Steinlein oder Theilgen, aus welchen dieselbe zusammen gesetzet ist, ohngefehr einer Erbse groß sind,

und

und alle beysammen auf einem leichten Klumpen liegen, aus dem sie sich doch leicht, als aus einer Forme, nehmen lassen. *Aldrovandus* nennet daher diese Art Steine Pisolithum, und man findet davon vornehmlich dreyerley Sorten: 1) dunckel- und röthlicht-braune, die leimiger Natur sind, und etwas vom Eisen-Steine zu haben scheinen. Dergleichen finden sich um Braunschweig häufig. 2) Weisse, die aus einer Art Gyps bestehen, und unter andern beym Carlsbade in Böhmen anzutreffen sind. 3) Metall-artige, die bey den Silber-Ertzen sich befinden, und eine Uebereinkunft mit dem Marcasit haben, dergleichen in Friaul sich finden soll. Die dritte Art dieser Steine kan man unter dem Nahmen Globuli lapidei begreiffen; sie bestehen aus grössern Kugeln, so oftmahls vom harten Stein, ja wohl eine Art von Marmel sind; doch findet man, daß sie wie Zwiebeln von lauter dünnen Schälgen über einander gewachsen sind. In Italien findet man eine solche Art Steine an den Ufern zu Puteoli.

STALE, s. Mergel.

STALIMENE, oder *Lemnos*, ist eine der vornehmsten Inseln des Archipelagi, zwischen dem Berge Athos und der Halb-Insel Romanien, den Türcken gehörig. Es wächset auf derselben vortrefflicher Wein, und findet man auch allhier eine Art Siegel-Erde, die insgemein unter dem Nahmen der **Lemnischen Erde** bekannt ist, s. **Lemnische Erde**, und **Siegel-Erde**.

Stall, Lat. *Stabulum*, Franz. *Etable*, ist ein Gebäude, worein Vieh gestellet wird, so wohl darinnen das ordentliche Futter, als die benöthigte Ruhe zu geniessen. Die nothwendigsten Ställe bey einer Land-Wirthschaft sind: der **Pferde-Stall**, **Stuten-Stall**, **Fohlen-Stall**, **Ochsen-Stall**, **Kuh-** oder **Vieh-Stall**, **Gälte-Vieh-Stall**, **Mast-Stall**, **Schaaf-Stall**, **Schwein-Stall**, **Geiß-** oder **Ziegen-Stall**, **Gänse-Stall**, **Hunde-Stall**; sonst aber hat man auch noch verschiedene andere Gattungen von Ställen, als da ist der **Bullen-Stall**, **Burg-Stall**, **Marstall**, **Noth-Stall**, **Schutt-Stall**, u. s. w. davon unter eines jeden eigener Benennung in ihren besondern Artickeln, und wie übrigens die Ställe überhaupt bey einem Land-Gute zu taxiren und anzuschlagen, bey dem Worte Anschlag nachzusehen.

Stall, oder **Stallen**, heißt bey den Pferden so viel, als, den Urin von sich lassen. Es ist eine gefährliche Kranckheit an einem Pferde, wenn es nicht stallen kan, und wird gemeiniglich verursachet, wenn man ein Pferd im Reiten übereilet, und nicht Achtung giebt, ob ein Pferd stallen wolle oder nicht; also, daß es nicht zum Stallen kommen kan, wenn es gleich gerne wollte. Es kommt auch wohl daher, wenn ein Pferd nach grosser Hitze zu bald erkaltet, oder an einen kalten Ort gestellet wird. Wenn ein Pferd auf der Reise in etlichen Stunden nicht gestallet hat, soll man demselben, wenn man in das Quartier kommt, weder zu fressen, noch zu sauffen geben, bis es gestallet hat; und so es denn noch nicht stallen wollte, so führe man es in einen Schaaf-Stall, und stelle es über warmen Schaaf-Mist, daß ihm der Dunst davon an das Gemächte gehe, so wird es bald stallen; oder man kocht auch nur Haber in Wein; lässet den dritten Theil einsieden, und schüttet es dem Pferde warm ein. Ein paar Muscaten-Nüsse gepulvert, und dem Pferde mit süssem Weine eingegossen, thut gleiche Wirckung. Oder man nimmt wohlgeriebenen Saffran mit ein wenig Eisen-Rost, rühret es zusammen in Eßig, und giesset es dem Pferde in den Hals. Geriebener Meerrettig, oder die Milch von zwey oder drey Heringen in Wasser zerrieben, und dem Pferde eingegossen, macht gleichergestalt bald stallen. Dieses thut auch das Pulver von Schaaf-Heu, wenn dessen vier oder fünf Loth in ein Nössel Wein gethan, und dem Pferde durch einen Striegel warm eingegossen wird. Von dem **Blut-Stallen**, ingleichen auch von dem **Lauter-Stall**, ist bereits am gehörigen Orte Meldung geschehen. Siehe auch **Pferde-Kranckheiten**.

Stall-Bahn, s. **Reut-Bahn**.

Stall-Bediente, heissen bey grossen Fürstlichen Höfen alle zu dem so genannten Marstall gehörige Personen, s. **Stall-Meister**.

Stall-Besem, s. Besem.

Stall-Boden, s. **Pferde-Stall**.

Stall-Gebäude, s. Stallung.

Stall-Geld, Lat. *Stabularium*, Franz. *Etablage*, oder *Establage*, ist nichts anders, als der Lohn oder ein gewisses Geld, welches einem Stall- oder Gasthalter vor die Erlaubniß, fremdes Vieh in seinen Stall zu ziehen, entrichtet werden muß.

Stall-Halter, Lat. *Stabularius*, heißt insgemein ein Gast-Wirth, welcher nebst seiner gewöhnlichen Gast- oder Schenck-Wirthschaft auch noch mit verschiedenen Ställen vor allerhand Vieh versehen ist, und deren Gebrauch denen bey ihm einkehrenden Fuhrleuten oder andern Reisenden vor ein gewisses Stall-Geld überläßt, siehe **Gast-Wirth**.

Stall-*Inventarium*, heißt ein genaues und richtiges Verzeichniß aller und jeder zu einem vollkommenen Stalle gehörigen Gerathschaft und anderer Sachen, s. **Marstall**, und **Stall-Meister**.

Stall-Knecht, s. Knecht, und **Reut-Knecht**.

Stall-Kraut, s. **Flachs-Kraut**, und **Heu-Hechel**.

Stall-Meister, Lat. *Præfectus Stabuli*, Fr. *Ecuyer*, ist eine ansehnliche, und mehrentheils Adeliche Person, die an einem Fürstlichen Hofe dem Marstall vorgesetzet ist, über die ihm nachgesetzten Stall-Bedienten die Obsicht zu führen, und einen jeden zu seiner Schuldigkeit anzuweisen, die Pferde, Wagen, Geschirr, und andere dahin gehörige Sachen in guter Bereitschaft zu halten, über alles richtige Inventaria führen zu lassen, dieselben oft durchzugehen, die Mängel zu erinnern, auf die ordentliche Wart- und Fütterung der Pferde, Anschaffung, Verwahrung und ordentliche Ausgebung des harten und rauhen Futters Acht zu haben, die **Stall-Rechnungen** zu übersehen, und insgemein nach der vorgeschriebenen **Stall-Ordnung** sich und die ihm untergebene genau zu achten hat. Unter dem Stall-Meister

stehen die Bereuter, Kutscher, Reut-Wagen- und Bey-Knechte, und andere zugehörige Bediente, davon unter ihren eigenen Benennungen, von dem insbesondere so genannten Ober-Stall-Meister aber ebenfalls an seinem Orte unter dem Worte Ober, und *Master of the Horses*, wie auch sonst noch bey den Worten Mähre, Marschall, und Marstall, nachzusehen. Was aber den insonderheit so genannten Groß-Stall-Meister von Franckreich, Franz. *Grand-Ecuyer de France*, anbelangt; so vergiebt selbiger fast alle Chargen des großen und kleinen Marstalls, sorget vor den Unterhalt dieser Marställe und Stutereyen; und alle diejenigen, welche Academien oder Ritter-Schalen aufrichten wollen, müssen bey ihm um Erlaubniß bitten. Insgemein wird er *Monsieur le Grand* genennet.

Stall-Ordnung, heißt besonders an grossen Fürstlichen Höfen die einem jeden zu dem so genannten Marstall gehörigen Bedienten, von dem höchsten bis zum niedrigsten, vorgeschriebene Ordnung seines Verhaltens, und was dem weiter anhängig.

Stall-Rechnung, heißt ein ordentliches und genaues Verzeichniß aller und jeder bey einem so genannten Marstall vorkommender Einnahmen und Ausgaben; und heißt daher auch an grossen Fürstlichen Höfen derjenige Bediente, welcher insonderheit darzu bestellet ist, dieselbige zu führen und rein zu halten, der Stall-Schreiber, oder Stall-Secretär. Siehe auch Stall-Meister.

Stall-Schreiber, oder Stall-Secretär, s. Stall-Rechnung.

Stallen, s. Stall.

Stallung, Franz. *Etablage*, oder *Establage*, begreift insonderheit bey der Gast-Wirthschaft alle zu Einstellung und Fütterung des Viehes benöthigte Gebäude, s. Stall-Halter, und Stall-Geld.

STALTICA, werden die Medicamente genennet, welche das Fleisch in den Wunden ersetzen; zuweilen ist es auch so viel als Repellentia.

STAMEN, s. Zettel.

STAMINA, bey den Blumen-Gewächsen, s. Blume.

STAMINA LILIORUM ALBORUM, siehe Lilie.

STAMINEI FLORES, heissen bey den Botanicis unvollkommene Blumen oder Blüthen, die meistens in Zäserlein oder aufgerichteten Stengelgen bestehen, s. Blüthe, und Blume, wie auch *Muscosus Flos*.

Stamm, oder Schafft, Lat. *Caudex, Stipes*, oder *Truncus*, Franz. *Souche*, oder *Tronc*, heisset eigentlich das Stücke an einem Baume, so zwischen der Wurtzel und denen Aesten befindlich ist, s. *Caudex*. Insonderheit aber verstehet man durch das Wort Stamm, Lat. *Stirps*, Franz. *Futaie* oder *Futaye*, die jungen in der Baum-Schule aus Kernen erzeugten Bäumlein, welche gepfropfet zu werden, tüchtig sind, s. Baum-Schule. Wilde Stämme oder Wildlinge aber heisset man diejenigen, so in Höltzern oder Wäldern von sich selbst wachsen. Diejenigen Stämme, so aus den Kernen gezogen werden, sind die besten, und denen Wildlingen oder wilden Stämmen weit vorzuziehen: denn sie geben dauerhafte, gesunde und frische Bäume; dahingegen es oft mit denen Wild-Stämmen gefährlich ist, maaßen nicht alle in einerley Erdreich wachsen wollen. Denn etliche stehen in einem leimichten, etliche in einem sandichten, und etliche in feuchtem Boden; und wenn dieselben alsdenn nicht eben ein solches Erdreich, oder ein besseres wieder antreffen, so bekommen sie den Brand und andre schädliche Zufälle; also, daß oft wenige recht gesund bleiben. Die Stämme, so man pfropfen will, sollen fein gerade, glatt und vom Moose rein, auch weder zu dicke, noch zu dünne, sondern wohl bewurtzelt seyn, und in gutem Triebe stehen. Untüchtige, ungesunde und mangelhafte Stämme soll man gar nicht pfropfen, weil es doch in die Länge keinen Bestand hat, siehe Pfropfen, und Obst-Bäume. Ein solcher Stamm wird alle Jahre, wo er anders guten Zugang von Säften aus der Erden bekommt, dicker und stärcker; und dieses ist in der Natur so wohl gegründet, als es die Nothwendigkeit seines Wachsthums erfordert. Denn weil sich die Aeste, welche er zu tragen hat, jährlich vermehren, und er folglich, nebst diesen, auch mehrere Früchte zu tragen bekommt; so muß der Stamm auch stärcker werden, daß er die Last zu tragen vermögend sey. Um wieviel aber ein Stamm des Jahres stärcker geworden, lässet sich an manchen gar deutlich wahrnehmen, wenn derselbe gerade durchsäget wird; immaßen er durch gewisse Zirckel gleichsam abgetheilet ist, welche jedoch etwas ungleich über einander stehen, und eben auch daher die Jahre genennet werden, s. Jahr, desgl. Baum, und Pflantze, wie denn auch von denen insbesondere also genannten Bau-Stämmen am gehörigen Orte ein eigener Artickel handelt.

Stamm, Lat. *Genus*, Franz. *Race*, oder *Maison*, heißt in den Rechten so viel, als das Geschlecht und die Abkunft einer Person oder Hauses. Also sagt man, einer sey aus Königlichem, Fürstlichem oder Adelichem Stamme u. s. w. entsprossen. Das ordentliche Verzeichniß der Abkunft eines Geschlechts wird ein Stamm-Baum, oder Stamm-Tafel; der, von dem das Geschlecht den Anfang genommen; der Stamm-Vater, oder Stamm-Halter, Lat. *Stipes*, Fr. *Souche*; und die von demselben absteigen, ungeachtet, wie weit sie einander verwandt sind; Stamm-Vettern genennet. Siehe auch Geschlecht, und Familie.

Stamm, in der Bau-Kunst, s. Schaft.

Stamm, auf Bergwercken, ist so viel, als ein 32 Theil, das sind 4 Kure; und 32 Stamm ist eine ganze Zeche, oder 128. Kure, siehe Zeche.

Stamm, oder Haupt-Stamm, heißt in Geld- und Schuld-Sachen so viel, als ein Capital, oder die Haupt-Summe, s. *Capital*, und Geld, wie auch Schuld.

Stamm (Lehn-), s. Lehn-Stamm.

Stamm-Aeste, heissen in der Anatomie die etwas grössern und stärckern Ueben-Adern, s. Ader,

Ader, Ast, und *Ramus*, wie auch Blut-Gefässe, und Pfort-Ader.

Stamm-Baum, s. Stamm.

Stamm-Buch, Lat. *Album*, oder *Theca Memorialis*, also nennet man gewisse Bücher von saubern Schreibe-Papiere, und gemeiniglich in breit Octav eingebunden, welche insgemein die Studenten oder auch andere Personen von Condition auf Universitäten und Reisen denen Professoribus und andern vornehmen und gelehrten Leuten offeriren, damit selbige ihre Wappen, Symbola und Nahmen zum Andencken hinein schreiben, bisweilen aber auch eine Verehrung zur Reise beyfügen mögen.

Stamm-Eisen, s. Meissel.

Stamm-Geld, s. Anweise-Geld.

Stamm-Güter, Lat. *Bona avita*, oder *Prædia genearchica*, sind solche Güter, die einer nicht selbst erworben hat, und die auch nicht etwan nur von seinen Eltern, sondern von den Groß-Eltern und dergleichen noch weitern Anverwandten herkommen, s. Erbe, und Erbeigen, desgl. *Fideicommissum Familiæ*, wie auch Stamm-Lehn, und ob oder wie fern solche verschenckt werden mögen, bey dem Worte Schencken.

Stamm-Haare, Stamm-Locken, und Stamm-Wolle, heißt die grobe garstige Wolle, die man nicht wohl gebrauchen kan, s. Haar und Wolle.

Stamm-Halter, s. Stamm.

Stamm-Haus, Lat. *Domus natalis*, Franz. *Maison de Naissance*, heißt bey Adelichen und vornehmen Familien so viel, als das Geschlecht, oder der Zweig desselben, von welchem jemand eigentlich entsprossen und gebohren ist, s. Stamm. Bisweilen aber verstehet man darunter auch ein dieser oder jener Familie und schon seit geraumer Zeit erb- und eigenthümlich zustehendes Schloß oder Wohn-Gebäude, s. Stamm-Gut.

Stamm-Hölzer an Pantoffeln, s. Absatz.

Stamm-Holtz, s. Holtz, und Ober-Holtz, desgleichen Wurtzel-Holtz, wie auch Bau-Stämme.

Stamm-Holtz, bey den Papiermachern, s. Papiermacher.

Stamm-Lehn, s. Lehn.

Stamm-Locken, s. Stamm-Haare.

Stamm-Tafel, s. Stamm.

Stamm-Vater, s. Stamm.

Stamm-Vettern, s. Stamm.

Stamm-Wolle, s. Stamm-Haare.

Stammern, oder Stottern, Lat. *Hæsitantia*, Franz. *Begayer*, ist, wenn man eine Sylbe mit schwerer Aussprache wiederholet, und gleichsam Stoßweise redet. Dieses ist eine halbe Stummheit, und eine Art der Lähmung in den Werckzeugen der Lust und Sprache, welche Lähmung auch daher rühren kan, daß die Zunge ausgewachsen ist, u. s. w. Siehe *Balbuties*.

STAMPA, *Stampato*, *Stampata*, oder *Stampada*, sind alles Italienische Wörter, welche so viel, als gedruckte Sachen bedeuten, und gemeiniglich auf die Briefe oder Packete geschrieben werden, darinnen gedruckte Sachen eingeschlagen sind, um ein leichteres und geringeres Post-Geld davon zu machen.

STAMPÆ, s. *Estampes*.

STAMPATORE, s. Drucker.

Stamper, ist ein Bergmanns-Instrument zum Schießen gehörig.

Stampf, s. Stampfe.

Stampf-Keule, s. Stampfe.

Stampf-Keule, an einer Pflantze, siehe Pflantze.

Stampf-Mühle, s. Mühle.

Stampf-Trog, ist ein starcker, von Eichen-Holtz verfertigter Trog, worinnen Kraut, Rüben, Rohren ꝛc. vor das Vieh, mit der Kraut-Stampfe klein gestossen und gestampfet werden.

Stampfe, oder Stampf-Keule, Lat. *Pistillum*, Franz. *Piton*, ist insgemein ein Werckzeug von Holtz oder Metall, womit etwas gestampfet, zerstoßen, oder zerquetschet wird. Siehe auch Mörser, und Mörsel-Keule. Insonderheit werden in denen Loh-, Walck-, Papier- und Oel-Mühlen diejenigen Stöcke, welche durch ihr Erheben und Wiederniederfallen den Zeug oder Saamen in den Kumpfen oder Gruben-Stocks-Löchern stampfen also genennet, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Bey denen ordentlichen Mahl-Mühlen pfleget man auch Hirsen- und Graupen-Stampfen anzubringen, die Bälge von denen Hirse-Körnern abzustoßen, und allerley Graupen zu machen. Ein anderes Werckzeug ist die Kraut-Stampfe, wovon an seinem Orte ein mehrers.

Stampfen, Lat. *Contundere*; Franz. *Piler*, oder *Moulage*, heißt irgend eine Sache vermittelst einer erst beschriebenen Stampfe zerstossen und klein machen.

Stampfer, s. Papiermacher.

STANCA CABALLO, oder *Cavallo*, s. Aus-trin (wilder), und Grazede.

Stanck, oder Gestanck, Lat. *Putor*; oder *Fœtor*; Franz. *Puanteur*; oder *Empuantissement*, ist eigentlich nichts anders, als ein widerlicher und unangenehmer Geruch, so von den Ausdünstungen gewisser Dinge, z. E. vom Miste, von stillstehenden Wassern oder Sümpfen u. d. g. entstehet, und daher auch nach Beschaffenheit dieser letztern selbst bald schwächer, bald stärcker ist, sonst aber so wohl bey Menschen, als Vieh, so denselben durch den Mund und die Nase an sich ziehen allerhand widrige, und bisweilen sehr schädliche Würckungen verursachet, s. Geruch. Denselben aber besonders in den Stuben und Kammern, zu vertreiben, bedienet man sich insonderheit der so genannten Räucher-Kertzlein und Räucher-Pulver, oder auch anderer wohlriechender Sachen, davon am gehörigen Orte weiter; sonst aber auch von dem Gestancke unter den Achseln bey dem Worte Achsel-Stanck, und von dem Gestancke oder Riechen aus dem Munde bey dem Worte Mund, nachzusehen.

Stanck, oder Stanck-Heringe, werden diejenigen Heringe genennet, welche gar nichts nütze sind, s. Hering.

Stand, s. Zustand.

Stand, Lat. *Status*, oder *Ordo*, Franz. *Etat*, oder *Ordre*, heißt in dem Staats-Rechte eine gewisse Ordnung der Menschen in dem gemeinen Wesen. Nach derselben werden sie überhaupt geson-

gesondert in den Geistlichen und Weltlichen. Jener begreift alle Kirchen, Schulen, Universitäten, milde Stiftungen, Klöster, und was denen zugehöret. Dieser wird abermahl unterschieden, in den Herren-Adelichen, Bürgerlichen und Bauern-Stand. Insgemein zehlet man drey Haupt-Stände, den Lehr- oder geistlichen, den Wehr- das ist, den Obrigkeitlichen, und den Nähr- das ist, den bürgerlichen und Bauern-Stand; wiewohl einige, sonderlich unter den Protestanten, diese Eintheilung verwerffen, und nur vom Obrigkeitlichen und Unterthanen-Stande wissen wollen. In einem andern Sinne werden die Stände eines Landes, oder Land-Stände, Lat. *Status Provinciales*, Franz. *Les Etats* diejenigen genennet, so das Vor-Recht haben, mit dem Landes-Fürsten über die gemeinen Landes-Angelegenheiten zu berathschlagen. In Deutschland werden hierzu gemeiniglich die Prälaten, Grafen, Herren, Ritterschaft und Städte gerechnet; in denen Provintzen Franckreichs aber, wo die Land-Stände annoch gelten, heißen sie der Geistliche-, Ritter- und dritte Stand, Franz. *Clergé*, *Noblesse*, und *Tiers Etat*. Siehe auch Land-Stände, und Reichs-Stände. Im übrigen ist allerdings einem jeden wohlbestellten Staate und Polizey-Wesen nicht wenig daran gelegen, und dienet auch zum besondern Wohlseyn und Aufnehmen desselben, daß die Verwirrung und Vermischung der darzu gehörigen Stände und ihrer wohl hergebrachten Rechte und Privilegien, so viel möglich, vermieden, und dagegen ein jeder von ihnen bey den letztern bestens geschützet und gehandhabet werde. Wie denn auch in gleicher Absicht und Erwägung absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen ein jeder Stand bey seiner Nahrung gelassen werden, und der Edelmann von seinen Ritter-Solden und Ritter-Gütern sich unterhalten; die Bürger bey ihrem Brauen, Mältzen, Schencken, und anderer bürgerlichen Handthierung bleiben; die Bauern ihres Pflügens und Ackerwercks warten, und die Geistlichen sich des Bier- und Wein-Schancks, der Kaufmannschaft und des Verkaufs auf Wucher, und dergleichen, enthalten sollen. Insonderheit soll man in der Kleidung den Unterscheid der Stände nicht stören, sondern die höhern Standes den Niedrigen mit guten Exempeln vorgehen. Sonst können hierbey auch die Artickel Lebens-Art, Nahrung, Bürgerliche Nahrung, Handlung, u. d. g. nachgesehen werden.

Stand, Lat. *Statio*, ist in der Feld- oder Land-Meß-Kunst der Ort, wo das Instrument niedergesetzet wird, aus demselben einen gewissen Punct zu nehmen. Eine Weite, zu welcher man keinen Zutritt hat, kan anders nicht, als aus zwey Ständen, gemessen werden, s. Stand-Linie.

Stand, Lat. *Latibulum*, Franz. *Gite*, nennen die Jäger denjenigen Ort, wo sich das Wild aufhält. Siehe auch Lager.

Stand, bey den Kramern oder kramenden Handwerckern, s. *Etau*, und Stäte.

Stand der Fische in denen Land-Seen, siehe Land-See.

Stand des Monden, s. Monds-Stände.

Stand der Pferde in den Ställen, s. Pferde-Stall.

Stand der Planeten, s. *Stationarius*.

Stand-Baum, oder Stall-Baum, heisset eine starcke Stange, welche in einem Pferde-Stalle, der mit keinen ordentlichen oder unterschiedenen Ständen versehen ist, zwischen die Pferde nach der Länge gelegt, und mit dem einen Ende durch die Sprissel der Rauffe gesteckt wird, damit die Pferde nicht zusammen kommen, und einander schmeissen mögen.

Stand-Geld, siehe Boden-Zinß, und Stäte.

Stand-Linie, Lat. *Linea Stationis*, wird in dem Feldmessen die Linie genennet, aus derer beyden Enden man entweder eine Höhe oder Breite zu messen pfleget, oder auch eine Figur in den Grund leget. Bey Annehmung derselben hat ein Feldmesser vornehmlich darauf zu sehen, daß sie nicht allzu kurtz genommen werde. Denn je länger die Linie oder die Entfernung der beyden Stände ist, desto schärfer schneiden sich die Linien, dadurch die Operation eben ihre Richtigkeit erhalten muß.

Stand-Punct, s. Punct.

Stand-Quartier, s. Quartier.

Stand-Recht, Lat. *Judicium stativum* oder *extraordinarium*, hat im Kriege absonderlich auf Märschen, bey Belagerungen und nahe bevorstehenden Actionen in solchen Sachen statt, deren Verzug eine große Unordnung bey der Kriegs-Disciplin verursachen kan, und welche eine schleunige Execution andern zum Exempel erfordern; also daß das Regiment, zu welchem der Verbrecher gehöret, geschwinde in einem Kreiß versammlet, das Urtheil über denselben gesprochen, und die Strafe alsofort exequiret wird. Den Nahmen hat dasselbe daher, weil die dabey vorkommenden Sachen so gleich stehendes Fusses abgethan werden. Im Jahre 1727 verordnete und prorogirte Kayser Carl VI. ein gleiches Stand-Recht zu Untersuchung der in dem Herzogthume Schlesien allzu sehr überhand genommenen Raubereyen.

Stand-Riß, Lat. *Scenographia*, und sonst auch *Ingenieur-* oder *Cavalier-Perspective* genannt, ist in der Festungs-Bau-Kunst eine Perspectiv-ähnliche Erhebung, welche die Länge, Breite und Höhe einer Festung darstellet, und nach dem verjüngten Maas-Stabe abgemessen werden kan, s. Riß.

Standarte, s. Fahne, und *Penon*.

Standarte an einem Fuchse oder Wolfe, s. Ruthe.

STANDBLOCK, s. Knecht.

Standes-Erhöhung, Lat. *Collatio Dignitatis excellentioris*, ist, wenn jemand von einem hohen Potentaten in den Fürsten- Grafen- Freyherrn- oder Adel-Stand erhoben wird, und darüber einen gehörigen Begnadigungs-Brief, oder ein so genanntes Standes-Erhöhungs-*Diploma* erhält; dergleichen Macht und Gewalt in Deutschland aber bloß Sr. Kayserl. Majestät und während eines Interregni denen Reichs-Vicariis zustehet.

Standes-Herrschafften, s. Freye Standes-Herrschafften.

Stan-

Standes-Lehre, s. Philosophie.

Standes-Personen, Lat. *Illustres*, oder *summo genere nati*, also wird überhaupt der hohe Adel, nehmlich die Könige bis auf die Frey-Herren, jedoch die letztern mit eingeschlossen, genennet. Ob und in wie fern aber dieselben dem Wechsel-Rechte unterworfen werden mögen, siehe im Artickel Wechselfähige Personen.

Stange, Lat. *Pertica*, Franz. *Perche*, ist eigentlich nichts anders, als eine Art von Latten; nur mit diesem Unterschiede, daß die insbesondere so genannten Latten insgemein viereckicht, die Stangen aber rund sind. Uebrigens siehe Latte und Latten-Holz, wie auch Holz; und von denen so genannten Creutz-Hopfen-Kasten-Kern-Probir-Stangen, u. s. w. am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen.

Stange, heissen die Jäger ein einzelnes Horn vom Geweihe eines Hirschen, s. Geweihe.

Stange an einem Bohrer, s. Bohrer.

Stangen bey dem Berg-Bau, siehe Gestänge.

Stangen, heissen bey dem Reut-Wesen zwey auf besondere Art gekrümmte Stücke Eisen, welche mit dem einen Ende am Haupt-Gestelle, mit dem andern aber am Zügel befestiget sind, und das Mund-Stücke, das Kettgen und die Kinn-Kette zwischen sich führen. Man theilet aber die Stangen insgemein auf drey Stücke, als 1) auf das Theil, wo das Mund-Stücke eingemacht ist; 2) auf das Theil, welches oberhalb dem Mund-Stücke hinauf gehet, worein das Haupt-Gestelle eingegüttet wird, und 3) auf das Theil, so unterhalb dem Mund-Stücke ist, wo die Zügel angemacht sind. Die obern Augen oder Löchet, darein man das Haupt-Gestelle güttet, sollen ziemlich weit und rund ausgefeilet seyn, daß die Riemen darinnen Raum haben, auch die Haacken an den Kinn-Reiffen recht liegen können, und an ihren gebührenden Ort kommen mögen. Zudem sollen die Stangen oben, wenn sie hoch sind, von des Pferdes Kopf ein wenig auswärts gebogen seyn, damit sie das Pferd, oberhalb dem Maule an den Backen nicht wund machen; und dienet solches Auswärtsbiegen auch darzu, daß sich die Stangen unten nicht so leichtlich über einander schrencken. Die geschraubten Stangen sind zwar wohl gut, daß man, wenn ein Mund-Stücke untauglich ist, bald ein anders und bessers einschrauben kan. Dafern aber die Schrauben nicht absonderlich wohl gemacht und verwahret sind, so giebt es im Reuten Unordnung und Verhinderung; dahingegen die ungeschraubten Stangen viel sicherer sind. Die Länge der Stangen müssen nach des Pferdes Halse und Kopfe proportioniret seyn. Wenn man nehmlich das Pferd mit dem Kopfe recht in Positur stellet, und von dem Orte an, wo das Mund-Stücke lieget, bis dahin, wo sich der Hals und die Brust scheidet, mit einem Zoll-Stabe misset, so wird man gemeiniglich die rechte Länge haben. Wofern man sich aber einer Ueberzäumung zu befürchten hat; so machet man das Untertheil einer Quer-Hand kürtzer, als das Maas ist.

Stangen-Circkel, s. Zirckel (Stangen-).

Stangen-Eisen, heissen bey dem Berg-Bau die Eisen an dem Creutze mit zwey Flügeln, an welchen die Kunst-Stängen, die in den Schacht schieben, befestiget sind.

Stangen-Eisen, s. Eisen-Sorten.

Stangen-Holtz, heißt bey dem Forst-Wesen das zum Stangen machen dienliche Holtz, welches sonst auch Latten-Holtz genennet wird, siehe dieses Wort, und Latte.

Stangen-Kugel, s. Kugel.

Stangen-Künste, sind solche Wasser-Künste bey dem Bergwercke, die das Wasser mit krummen Zapfen und mit geringen Unkosten über 100 Lachter, ein Satz dem andern zu, bis zu Tage ausheben.

Stangen-Leinwand, ist eine besondere Art einer gemodelten Leinwand, mit überschlagenen Faden, die jedoch nicht so dichte, als der Zwillig ist, woraus gemeiniglich Tisch-Tücher, Servietten, Quehlen, Vorhänge und dergleichen weisses Geräthe zubereitet wird.

Stangen-Pferde, s. Deichsel-Pferde.

Stangen-Zaum, siehe Zaum, und Stangen.

Stangen-Zirckel, s. Zirckel (Stangen-).

Stanniol, oder geschlagen Zinn, Lat. *Stannium foliatum*, sind dünne von feinem Zinn geschlagene Blätter, so zu allerhand Verzierungen, als Wappen, Fackeln, und sonst gebraucht werden. Sie sind weiß, oder auch roth, gelb, schwartz und anders gefärbt, da sie denn insonderheit *Stannum foliatum coloratum* heissen; und werden in Schachteln verkauft, deren jede ein Groß oder 12 Dutzend in sich enthält, und wenn sie recht gut seyn sollen, dicht glatt und wohl gerollet seyn müssen.

STANNUM, s. Zinn.

STANNUM CINEREUM, s. Wißmuth.

STANNUM FOLIATUM, s. Stanniol.

STANTI, heißt bey den Kaufleuten so viel, als des instehenden Tages oder Monats.

STAPEDES, s. Steig-Bügel.

Stapel, oder Staffel, Lat. *Navalia*; Franz. *Etape*; oder *Estape*; also nennet man in großen See-Häfen denjenigen Platz am Ufer, auf welchem die Schiffe neu gebauet oder ausgebessert werden. Vom Stapel laufen, heißt also, wenn solche neu-erbauete Schiffe aus ihrer Werckstatt, wo sie gestanden, über gewisse und untergelegte Rollen in das Meer laufen.

Stapel, oder Staffel, Lat. *Stapula*, kommt von dem deutschen Worte Staffel, oder Stuffen, ingleichen von aufstapeln, das ist, auf und über einander setzen oder legen, oder etwan auch von dem Französischen Worte *Etape* oder *Estape* her, welches, wie zu Orleans, den Ort oder Marckt bedeutet, woselbst die Kaufmanns-Waaren öffentlich ausgelegt und feil geboten werden. Sonst nennet man es auch eine Niederlage, Franz. *Entrepôt*, oder auch *Escale*, *Eschelle*, und *Echelle*; und die mit solchem Rechte insonderheit versehenen Städte Stapel- oder Niederlags-Städte, Franz. *Villes d'Etape*, oder *Echelles*. Dergleichen mit der Stapel-Gerechtigkeit oder dem Stapel-Rechte (im Lat. *Jus Stapulæ* genannt) versehene Oerter haben nun das besondere Privilegium, daß die vorbeygehenden Güter daselbst

selbst erst müssen aus- und abgeladen, und feil geboten werden, ehe man sie anderwerts hin verführen kan. Es haben auch solche Stapel-Städte die Freyheit, Kauf-Häuser aufzurichten, Schiffer und Kärcher anzunehmen, Kranen-Meister und Kauf-Haus-Knechte zu halten, und ihre Kauf-Haus-Verordnete mögen über ausgeladene und niedergelegte Stapel-Waaren, ob solche von Würden seyn oder nicht, erkennen, die, so untüchtig sind, verwerfen, und den Schiffern und Fuhrleuten ihre Ordnung und Taxe setzen. Einige theilen das Stapel-Recht ein in ein vollkommenes, unumschränckes, und in ein beschränckes. Jenes, sagen sie, habe in sich, daß die Stapel-Güter nothwendig auch nach den Niederlagen verkaufet werden müssen; dieses aber, daß, wenn solche Güter gewisse Zeit zum Verkauf gelegen, sie alsdenn wieder ab- und weiter verführet werden können. Es sind aber nicht alle Güter stapelbar, sintemal die nach Messen und Jahrmärckten destinirten davon ausgenommen sind. Heutiges Tages zehlet man im Römischen Reiche unterschiedliche **Stapel-Städte**, darunter die vornehmsten am Rheine sind, **Cöln**, **Maynz** und **Speyer**, an der Mosel **Trier**, an der Donau **Regenspurg**, **Ingolstadt** und **Passau**, an der Weser **Bremen**, an der Elbe **Magdeburg** und **Hamburg**. Es prätendiret auch **Franckfurt am Mayn** die Stapel Gerechtigkeit, kraft eines Privilegii vom Kayser Friderico II, Ludovico Bavaro und Carolo IV; **Straßburg** wegen eines Privilegii vom Kayser Sigismundo; **Leipzig** ist es vom Kayser Friderico III An. 1469. gegeben worden. *Sprengerus* Inst. J. P. lib. 3 cap. 33. schreibet, die Stadt **Buchhorn** habe Stapel-Gerechtigkeit über die Güter, welche von St. Gallen über den Boden-See nach Schwaben, und die Stadt **Kempen** über diejenigen Güter, welche aus Italien, in Niederland, it. über das Saltz, welches aus Tyrol in das Schweitzerland geführet werde. Sonst ist auch unter denen besonders also genannten **Niederlags-Städten** vornehmlich die **Wienerische Niederlage** berühmt, als woselbst denen Augspurg- und Nürnbergischen, wie auch andern Reichs-Städtischen Kaufleuten, ohnerachtet sie Protestantischer Religion sind, zugelassen ist, so wohl Feuer und Heerd, als offene Gewölber zu halten, und andern Bürgern gleich Kaufmannschaft zu treiben, s. **Niederlagen**, wie auch **Handlung**, und **Kauff- und Handels-Stadt**; von denen Levantischen Stapel-Städten aber bey dem Worte *Levante*.

Stapel-Gerechtigkeit, s. **Kauff- und Handels-Stadt**, wie auch **Stapel**.

Stapel-Städte, s. **Stapel**.

STAPES, s. **Steg-Reiff**, und **Steig-Bügel**.

STAPHISAGRIA, s. **Läuse-Kraut**.

Staphisänder, s. **Läuse-Kraut**.

STAPHYLEPARTES, oder eine **Zäpfleins-Zange**, ist ein Chirurgisches Instrument, mit welchem das Zäpflein, wenn es zu lang ist, aufgehoben wird.

STAPHYLINUS SILVESTRIS, s. *Daucus vulgaris*.

STAPHYLODENDRON, s. **Pimper-Nüßlein**, und **Pimper-Nüßleins-Strauch**.

STAPHYLOMA, ist ein Gewächslein oder Blätterlein, gleich den Weinbeer-Körnlein, welches sich bisweilen recht bey dem Augapfel an ersten und äussersten Häutlein der Augen befindet, und wird entweder von Nachlassung, Verletzung oder Zerreissung desselben verursachet; oder aber, wenn nach einem kleinen Flecken der Augen der Chirurgus gleich etzende und beissende Sachen gebrauchet, wovon es denn auch herkommt.

STAPIA, s. **Steig-Bügel**.

STAPULA, und *Stapulæ Jus*, s. **Stapel**.

STAR, s. *Staar*.

Starck, oder **starck seyn**, wird überhaupt sowohl von Menschen und Thieren, als andern Dingen, jedoch in zweyerley, und gantz unterschiedlichem Verstande gesagt. Denn einmahl bedeutet es so viel, als **kräftig** oder **würcksam**, Lat. *Fortis*, *Validus*, oder *Efficax*, Franz. *Fort*, oder *Efficace*, und beziehet sich auf die innerliche Macht und Gewalt oder Fähigkeit derselben, wovon bey den Worten **Krafft**, und **Stärcke**, bereits mit mehrerm gehandelt worden; oder aber man verstehet darunter eine gewisse äusserliche Beschaffenheit derselben, in Ansehung welcher sie sonst auch **dichte**, oder **dicke**, **grob** und **schwer** genennet werden, davon am gehörigen Orte ebenfalls weiter nachzusehen.

Starck von Leibe, Lat. *Corpulentus*, oder *Robustus*, Franz. *Corpulent*, oder *Robuste*, wird insonderheit von fett- und dickbäuchigen, oder auch sonst an den übrigen Gliedmassen mit vielem Fett und Fleisch bewachsenen Menschen und Thieren gesagt, s. **Fett**, und **Leib**.

Starck seyn, s. **Stärcke**.

Starck-Eisen, heißt auf Bergwercken ein langes und dickes Eisen, damit die Schlacken abgehoben werden.

Starck-Käse, s. **Käse**.

Starck-Kraut, oder **Stärck-Kraut**, s. *Antirrhinum*.

Starck Land, oder **starcker Boden**, heißt bey dem Feld- und Garten-Bau alles Erdreich, welches wegen der bey sich führenden Fettigkeit etwas schwer zu pflügen und zu bearbeiten, und theils schwartz, theils gelbe und grau ist, s. **Erd-Boden**.

Starcke Artzney-Mittel, siehe *Confortans*.

Starcke Bachen, siehe **Bache**, und **grobe Sauen**.

Starcke Bienen, s. **Biene**.

Starcke Geister, s. **Naturalist**.

Starcke Hirsche, s. **Hirsch**.

Starcke Ordnung, s. **Ordnung**.

Starcke Sauen, siehe **Grobe Sauen**, und **Schwein**.

Starcke Seite eines Baums, s. **Schmale Seite**.

Starcker Boden, s. **Starck Land**.

Starcker Wein, s. **Wein**.

Starckes Bier, s. **Bier**.

Stargard, oder **Neu-Stargard**, Lat. *Stargardia Nova*, ist eine wohlbefestigte und ansehnliche Haupt-Stadt in Hinter-Pommern, in dem eigent-

eigentlich so genannten Hertzogthume Pommern, dem Könige in Preussen gehörig, welche gute Handlung treibet und schöne Wollen-Manufacturen, wie auch eine Französische Colonie hat. Der Fluß Ihne fliesset mitten hindurch, und etliche hundert Schritte von der Stadt fliesset die Crampe.

Starr, s. Steiff.

Starr-Blind, s. Staar.

Starr-Fisch, oder Steiff-Fisch, ist ein Fisch, welcher starr und steiff wird, wenn man ihn mit der bloßen Hand anrühret, s. Krampf-Fisch.

Starr-Knochen, oder Schwantz-Bein, siehe *Coccyx*.

Starr-Leinwand, s. Leinwand, und *Bougran*.

Starren, oder erstarren, s. *Convulsio*, *Ecplexis*, Eiskalt, und *Spasmus*.

STARRETJE, s. Muschel.

STARRIERES, s. Garter.

STASIS, heißt bey den Medicis eine Ueberlauffung der Feuchtigkeit in den Gefässen und Schweiß-Löchern des Leibes.

Straßfurt, oder Staffurt, ist eine Stadt im Hertzogthume Magdeburg, drey Meilen von Saltze, allwo der Rath aus lauter Adelichen Personen bestehet, und gute Saltz-Wercke und Acker-Bau anzutreffen sind.

Stat, s. Staat.

STATER, oder *Tetradrachmus*, ist eine Griechische und Hebraische Müntze, deren auch im Neuen Testamente Matth. XVII. 27. erwehnet wird. Der silberne wog gemeiniglich ein Loth, und galt 12 Groschen; die güldenen aber, so nicht im Jüdischen Lande gemüntzt wurden, hiessen nach den Königen, deren Bildnisse sie führten, Darici, Philippici, Alexandrici, und waren einige so groß, als die Portugaleser; andere wogen 2, 3, 4 und mehr Ducaten. *Stater didrachmus*, war sonsten ein halb Loth Silbers, oder ein gemeiner Jüdischer Seckel, oder so viel, als ein Orts-Thaler. *Stater decalitros* aber war ein Corinthischer Stater, der zehen Litros oder Obolos Aeginæos that, galt 8 gl. und 4 Pfennige Meißnischer Währung.

STATERA, s. Schnell-Waage, und Waage.

STATHMICA, heißt die Lehre von der Müntze Gewicht, und Maaßen.

STATICA, s. Waag-Kunst.

STATICE, ist ein Kraut, dessen es zwey Haupt-Sorten giebet. Die erste heißt: *Statice major*, *Gramen polyanthemum majus*, *Gramen marinum*, *Gramen mediterraneum majus*, *Caryophyllus mediterraneus*, *Caryophyllus montanus flore globoso*, *Caryophyllus flos aphyllocaulos*, oder *Junceus major*. Diese stößt aus ihrer Wurtzel eine gantze Menge lange und schmale Blätter, als wie Graß, von Farbe Meer-Grün. Zwischen denenselben erheben sich Stengel, die etwan eines Schuhes hoch, gerade, ohne Knoten und hohl sind, und auf ihrer Spitze einen Kugel-runden Büschel führen, der dicht und voller kleinen Blüthen ist, welche fünf-blätterig sind, weiß und Purpur-farbig sehen, auf Nelcken-Art, und in einem Kelche stehen, der wie ein Trichterlein gestaltet ist. Der gantze Blumen-Busch wird auch noch über dieses von einem schuppigen Blumen-Kelche umfangen. Wenn die Blumen abgefallen sind; so folgt nach einer jeden ein Saamen-Korn, welches an beyden Enden spitzig ist und in der Hülse stecket, so der Blume zum Kelche gedienet hat. Die Wurtzel ist lang, ziemlich dicke, rund, holtzig und in viel Köpffe abgetheilet. Die andere Sorte wird genennet: *Statice montana minor*, *Gramen polyanthemum minus*, *Caryophyllus montanus minor*, *Caryophyllus marinus mininus*, *Caryophyllus flos aphyllocaulos*, *vel junceus minor*. Diese ist von der vorhergehenden darinne unterschieden, daß sie viel niedriger, ihre Blüthe Purpur-farbig und die Wurtzel lang, dicke, röthlicht und in viel Köpffe zertheilet ist. Beyde Arten wachsen an bergichten und feuchten Orten, nahe an der See und an denen Flüssen. Sie halten an und stillen den Durchlauf und das Bluten, wenn sie abgesotten gebraucht werden. Siehe auch Nägelein (Berg-).

STATILINUM, s. Ablaß.

STATIO, oder *Station*, heißt gar öfters so viel, als der Stand, ein Amt oder eine Bedienung, desgleichen die Postirung oder Schild-Wacht, wie auch der Ort, wo die Posten so genannte *Relais*, oder frische Pferde bekommen, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

STATIO CASTRENSIS, s. Feld-Wacht, und Post.

STATIO EQUORUM RECENTIUM, siehe *Relais*.

STATIO EXCUBITORUM ANTERIOR, s. *Piquet*.

STATIO MATUTINA, s. *Stationarius*.

STATIO NAVIUM, s. Reede.

STATIO PLANETARUM, s. *Stationarius*.

STATIO PRIMA, s. *Stationarius*.

STATIO SECUNDA, s. *Stationarius*.

STATIO VENATORIA, s. *Relais*.

STATIO VESPERTINA, s. *Stationarius*.

STATION-Geld, heißt bey dem Post-Wesen: dasjenige Geld, welches von denen Passagiers auf denen so genannten Stationen bey Umwechselung der Pferde oder vor die so genannten Relais bezahlet werden muß.

STATIONARII, s. Banck-Arbeiter.

STATIONARIUS, heißt in der Astronomie ein Planet, wenn er eine Zeit lang an einem Orte der Ecliptic stille stehen bleibt, oder stille zu stehen scheinet. Diese *Statio Planetarum* wird eingetheilet in *primam*, oder in den ersten Stillstand, welcher sich ereignet, ehe der Planet retrogradus oder rückgängig wird, und in *Secundam*, oder in den andern Stillstand, welcher geschieht, ehe er wieder gerade fortzulauffen anfängt. Sie wird auch unterschieden in *Vespertinam* und *matutinam*, das heißt in den Stillstand, wie sich selbiger des Abends und des Morgens eräugnet, s. Planet.

STATIONES ET MANSIONES LUNAE, s. Monds-Stände.

STATIONIS LINEA, s. Stand-Linie.

Statisten, heissen diejenigen, welche sich auf den Staat wohl verstehen, und ihre Anschläge der Zeit nach und denen übrigen Umständen gemäß

mäß wohl einzurichten wissen, Lat. *Politici*, oder *Publicarum rerum periti*, s. *Politicus*, und Staats-Kunst.

Statt, s. Stäte, desgl. Ort, und Platz.

STATUÆ ROLANDINÆ, s. Rolande.

STATUARIUS, s. Bildhauer.

Statuen, Lat. *Statuæ*, Franz. *Statues*, und sonst auch Bild-Säulen, oder geschnitzte Bilder und Schnitz-Bilder genannt, sind nichts anders, als grosse oder kleine, und zwar insgemein aufrechts stehende, oder auch wie sitzende und liegende Bilder, die entweder aus Holtz geschnitzet, oder aus Stein gehauen, oder von Metall gegossen, und entweder zur Belustigung oder zur Pracht an besondere Oerter aufgestellet werden; daher heissen auch diejenigen, welche dergleichen verfertigen, entweder Bild-Hauer, oder Bild-Schnitzer, oder auch Bild-Giesser und Statuen-Giesser, wovon unter diesen Benennungen weiter nachzusehen. Man hat aber dergleichen Statuen oder Bild-Säulen von gar vielerley Art und Beschaffenheit. Also nennet man z. E. einige davon Griechische, und verstehet darunter nichts anders, als die nackichten und altartigen, gleichwie etwan vor Alters die Griechen ihre vermeyntliche Gottheiten, oder auch die Athletas, das ist, die Kämpfer und Ringer in den Olympischen Spielen und die Helden vorstellten. Diese letztern wurden auch insonderheit Achillische genennet, weil man eine grosse Menge Achillen oder künstliche Abbildungen und Vorstellungen des bey den Griechen so berühmten Helden Achillis in den meisten Städten Griechenlandes sahe. Dieser griechische Geschmack ist auch ohne Zweifel der natürlichste und ungekünstelte. Die Römische Statuen aber, oder diejenigen, welche bekleidet waren, erhielten verschiedene Namen von ihren Kleidern. Dieser wegen wurden der Kayser ihre, welche mit einem langen Mantel über ihre Rüstung versehen waren, *Statuæ paludatæ*; der Soldaten ihre mit Brust-Harnischen, *loricatæ*; der Raths Herren und Auspicum oder Vogeldeuter *trabeatæ*; der obrigkeitlichen Personen mit langen Röcken *togatæ*; des gemeinen Volcks ihre mit einem schlechten Kleide *tunicatæ*, und endlich der Weiber ihre mit langen Kleidern *stolatæ* genennet. Ueber diese theilten die Römer ihre Statuen oder Bild-Säulen noch in drey andere Arten ein, und nannten diejenigen Göttliche, die den Göttern, als dem Jupiter, Mars, Apollo u. s. w. gewiedmet waren; Heroische, der Halbgötter ihre, als des Hercules, u. d. g. und Augusten oder Augustas diejenigen, welche einen Kayser vorstellten, als des Cäsars und Augusts seine, die man noch anjetzo unter dem bedeckten Gange des Capitolii siehet. Sie hatten auch *Equestres*, *Pedestres* und *Curules*, das ist, solche, die entweder zu Fusse, oder zu Pferde, und zu Wagen vorgestellet waren. *Statuæ Pedestres*, sind also diejenigen, welche aufgerichtet auf den Füssen stehen, wie die zwey vom Ertze, die dem Könige von Franckreich Ludewig den XIV. zu Ehren, die eine auf dem Platze des Victoires (der Siege) von dem Herrn des Jardins, und die andre auf dem Rath-Hause zu Paris von dem Herrn Coysevox aufgerichtet worden. *Equestres* aber sind diejenigen, welche einen grossen Helden oder einen berühmten Mann zu Pferde vorstellen, als des Marcii Aurelii seine zu Rom, und Heinrichs des IV. und Ludewigs des XIII. zu Paris, ingleichen des Königs von Pohlen Friedrichs Augusts bey der Elb-Brücke zu Dresden, u. a. m. *Statuæ Curules*, werden endlich diejenigen genennet, die auf zwey- oder vierspännigen Wagen, dergleichen ehemahls absonderlich auf den Renn-Bahnen gebrauchet wurden, oder auch auf andern Wagen befindlich sind, wie man etwan noch bey Abbildung der Triumph-Wagen auf etlichen Müntzen siehet. Ferner giebet es auch allegorische Statuen oder Bild-Säulen, das heißt, solche, welche durch das Bild einer menschlichen Gestalt irgend ein Sinn-Bild, als z. E. die Theile der Welt, die Jahrs-Zeiten, die Alter, die Engel, die Elemente, die Temperamente, die Stunden des Tages u. s. w. vorstellen, dergleichen die meisten marmornen Bild-Säulen in dem Parc zu Versailles und in vielen andern grossen Lust-Gärten sind. Eine Wasser-Statue aber ist eine jede Figur, welche zur Zierde eines Spring-Brunnens und einer Grotte dienet, oder aus deren einem Gliede entweder das Wasser springet oder lauft, welches jedoch auch von jedem Thiere zu verstehen ist, das zu eben diesem Gebrauche dienet, als die zusammengefügten Bilder der beyden viereckichten Wasser-Becken in dem Garten zu Versailles, u. s. w. Also kan man auch eine Heilige Statue ein jedes Bild Gottes, oder eines Heiligen, und einer Heiligin nennen, welches insonderheit zum Dienste der Römisch-Catholischen Religion bestimmet ist, und womit man die Altäre und die Kirchen innerlich und äusserlich ausziert. Die insbesondere also genannten Colossen sind diejenigen, welche die Natur doppelt oder dreyfach übersteigen, und dergleichen die Alten ihren Gottheiten aufrichteten, als der Colossus von Ertz, des Apollinis zu Rhodus, der 70 Ellen hoch war, und ein anderer eben dieser Gottheit von weissem Marmor und 30 Ellen hoch, welcher zu Apollonia im Königreiche Ponto aufgerichtet wurde, und davon noch ein Fuß und eine Hand in dem Hofe des Capitolii zu Rom zu sehen sind. Persische Statuen nennet man alle ganze oder halbe Figuren eines Mannes, welche in den Gebäuden das Amt einer Säule vertreten, und vom Vitruvio insbesondere *Telamon* und *Atlas* genennet werden. Endlich nennet man auch die Figur einer Frau, welche zu eben diesem Gebrauche dienet, eine Cariatische Statue, s. *Persan*, und *Caryatides*.

Statuen-Giesser, s. Bild-Giesser.

STATUMEN, s. Noth-Stall.

Statur, oder Leibes-Gestalt, Lat. *Statura*, oder *Constitutio Corporis*, Franz. *Taille*, heißt das Ansehen und die äusserliche Beschaffenheit des Leibes, und insonderheit eines Menschen. Daher sagt man, dieser Mensch ist von guter Statur oder Taille, das heißt, er ist wohl gewachsen, und von gutem Ansehen, s. Leib, und Schönheit.

STATURA VIRI, s. Manns-Länge.

STATUS, s. *Etat*, desgl. Staat, Stand, und Zustand.

STA-

STATUS IMPERII, ſ. **Reichs-Stand.**

STATUS MORBI, heißt bey den Medicis der Zuſtand und die Beſchaffenheit einer Kranckheit, als welche insgemein verſchiedene Grade oder Stuffen zu beobachten pflegt, ſ. *Acme*, und **Maladie.**

STATUS NEUTER, ſ. *Neuter Status.*

STATUS PUBLICUS, ſ. **Staat.**

Statutariſche Portion, Lat. *Portio Statutaria*, iſt ein Erbtheil der Güter, ſo der überlebende Ehegatte, nach Inhalt der Statuten oder hergebrachten Gewohnheit, aus des Verſtorbenen Vermögen bekömmt, als da iſt der dritte oder vierte Theil. *Portio Virilis* aber heißt ein **Gleichtheil**, ein **Manns-Pflicht-** oder **Kinder-Theil** in Erbſchaften, ſ. **Erb-Theil**, und **Pflicht-Theil**, wie auch **Statuten.**

Statuten, Lat. *Statuta*, Franz. *Statuts*, ſind gewiſſe Regeln und Ordnungen, die von einem Landes-Herrn einer Provintz und Stadt, oder von einem Obern ſeinem Collegio zu halten auferleget und vorgeſchrieben, oder auch von einer Commune unter ſich ſelbſt aufgerichtet worden, zu deren Gültigkeit aber heut zu Tage gemeiniglich der Landesherrliche Conſens oder deſſen Confirmation erfordert wird. Und alſo ſind zwar die Statuten an und vor ſich oder überhaupt, ſowohl in Anſehung der Geſellſchaften, als der Sachen und Geſchäffte, die ſie betreffen, von mancherley und verſchiedener Beſchaffenheit; wie ſie denn auch ſonſt noch mit unterſchiedlichen andern Nahmen beleget, und inſonderheit die, ſo gantze Länder angehen, ſonſt auch **Landes-** und **Policey-Ordnungen**, einer gemeinen Stadt ihre aber das **Stadt-Recht**, **Weichbild** oder **Willkühr**, wie hingegen die Statuten gantzer Dorfſchaften, das **Dorf-Recht**: und endlich gewiſſer und geſchloſſener Zünfte oder Innungen und anderer Geſellſchaften ihre **Artickel** oder **Privilegien** genennet werden, davon auch unter ſolchen erſterwehnten Benennungen am gehörigen Orte und in ihren beſondern Artickeln weiter nachzuſehen. Was aber die Beſchaffenheit derſelben überhaupt, und derer eigentlichen **Stadt-Rechte** oder ſonſt gleichſam recht vorzüglicher Weiſe alſo genannten **Statuten** inſonderheit, nebſt deren ſo klugen und vorſichtigen Errichtung, als ſchuldigen und unverbrüchlichen Beobachtung, anbelanget; ſo verdienet ſolches alles gar wohl eine etwas genauere und umſtändlichere Betrachtung, worzu wir unſern Leſern wenigſtens durch nachfolgende Abhandlung, wo nicht ein völliges Gnüge, jedennoch ziemlich reichliche Anleitung, der Sache vor ſich ſelbſt weiter nachzudencken, zu geben verhoffen: wenn ſich eine Menge Menſchen auf einem gewiſſen Striche der Erde in eine bürgerliche Geſellſchaft begiebt, und einen beſondern Staat errichtet; ſo iſt es ohnmöglich, daß nicht die allgemeinen göttlichen Geſetze auf eine ſolche bürgerliche Geſellſchaft nach ihren beſondern Umſtänden beſonders beſtimmet, und anfänglich die Rechte und Pflichten aller und jeder Glieder des Staats dadurch genauer auf ihre gemeinſame Wohlfahrt eingerichtet werden müßten. Und aus dieſem Grunde entſtehen alle menſchlichen Geſetze. In ſo ferne ſie nun den gantzen Staat und alle Rechte und Pflichten angehen, welche die Glieder, der Regent gegen die Unterthanen, dieſe gegen jenen, und endlich dieſe gegen einander auf dem Lande und in denen Städten insgemein beobachten müſſen, wenn ſie ſicher und bequem leben wollen; ſo kan man ſolche die gemeinen Geſetze und Rechte eines Landes nennen, welche entweder die Staats-Verfaſſung angehen, und das öffentliche Recht (Jus publicum) ausmachen, oder aber die Privat-Rechte aller Unterthanen, aller Land- und Stadt-Leute insgemein, nicht aber die beſondern Rechte dieſer und jener Stadt, oder dieſes und jenen Dorfs betreffen: denn ſie beſtimmen die Rechte und Pflichten, welche alle Glieder unter ſich gemein haben. In ſo ferne daher in einem ſolchem Staate auch die beſondere Anſtalt von Städten errichtet iſt, welches beſondere Haupt-Theile und particulaire groſſe Geſellſchaften einer gantzen bürgerlichen Geſellſchaft oder eines Staats ſind, und in ſo weit alle Städte im Lande gewiſſe Rechte und Pflichten, und zwar in Anſehung der Stadt-Nahrungs-Geſchäffte unter ſich überhaupt, nicht ſowohl wie alle andere Unterthanen, ſondern als Unterthanen in Städten gemein haben, in welchem Betracht ſie in beſonderm Verſtande Bürger heiſſen, in ſo ferne iſt auch in dem gemeinen Rechte das gemeine Policey-Stadt-Recht begriffen, welches die Rechte aller Städte im Lande insgemein verordnet. Dieſe kurtze Betrachtung liefert uns daher ſo fort die erſte Art derer Policey-Stadt- und Bürger-Rechte, nemlich die gemeine **Landes-Stadt- und Bürger-Rechte.** Man muß dannenhero dieſe Rechte und Geſetze mit denen beſondern Statuten und Geſetzen dieſer und jener Stadt als der andern Art nicht verwirren. In jenen werden nur die Rechte und Verhältniſſe der Städte insgemein gegen den gantzen Staat und alle andere Theile deſſelben, nicht weniger die Stadt-Nahrungs-Arten, welche in die Städte gehören, das Verhältniß der Dörfer zu denen Städten, und endlich allgemeine Grund-Regeln geſetzet, wornach alle Städte regieret, und der bürgerliche Stand, ſo ferne er von dem Stande eines andern, der eben kein Stadt-Bürger, unterſchieden iſt, beurtheilet werden ſoll. Es wäre aber zu wünſchen, daß alle gemeine Landes-Policey-Ordnungen, aus dem Grunde richtiger Begriffe vom Land- und Stadt-Leben, dieſe Beſtimmung deutlich und zulänglich in ſich hielten, damit hernach bey der Stiftung, Errichtung oder Verbeſſerung dieſer und jener Stadt darauf geſehen und derſelben beſonders Stadt- und Bürger-Recht in gehöriger Zuſammenſtimmung damit geſetzet werden könte, alles aber endlich nicht nur öfters auf alten und zum Theil raren gedruckten Papieren ſtünde, ſondern auch in beſtändiger Beobachtung wäre. Wer aber viele allgemeine Landes-Policey-Ordnungen in Deutſchland geleſen, der wird finden, wenn er ſie auch wegen der groſſen Rarität ſolcher erſten Grund-Regeln der gemeinen Rechte eines Landes leſen kan, daß 1) zum Theil von denen Städten insgemein wenig oder nichts, oder aber 2) nur ſolche Rechte darinne zu finden, die ſie mit allen andern Theilen des Staats, und nicht nur mit ihres gleichen, nemlich

Städten, gemein haben. Er wird 3) gewahr werden, daß die auch vorhandenen gemeinen Stadt- und Bürger-Rechte, nicht sowohl aus gesunden Begriffen vom Land- und Stadt-Leben, wie auch aus denen besondern Umständen derer Städte eines Landes insgemein, sondern mehrentheils aus denen Römischen oder alten Deutschen Rechten, die doch öfters gantz andere Begriffe und Umstände zum Grunde setzten, oder nur aus einem ungeprüften Herkommen, und einer unüberlegten Nachfolge, genommen sind. Die Stücke solcher gemeinen Stadt- und Bürger-Rechte eines Landes in denen gemeinen Landes-Policey-Ordnungen betreffen auch 4) zum öftern nicht eigentlich die Policey, sondern die Justitz, oder andere Dinge, die nicht in Policey-Gesetze gehören, oder sie gehen 5) nur auf wenige Particularia, ja zum öftern so gar nur diese oder jene Stadt insbesondere an, sonderlich wenn eine oder die andere Stadt das Recht der Landes-Standschaft genüsset, und auf Land-Tägen, wo dergleichen allgemeine Landes-Policey-Gesetze meistentheils ehemahls gemacht wurden, etwas sonderliches zu sagen gehabt. Fehlt aber auch schon an allem diesem nichts; so sind sie doch 6) nicht zulänglich und deutlich genug bestimmet; und wenn man auch hierinne nichts bessers verlangen kan, so äussert sich doch 7) noch ein Uebel, welches solche unverbesserliche Gesetze ihres Nutzens beraubet, indem die besondern Stadt- und Bürger-Rechte dieser und jener Stadt im Lande, in so ferne solche nur noch nähere Applicationes jener gemeinen Stadt-Rechte sind, oder aber Ausdehnungen, Einschränckungen und Ausnahmen, nach denen besondern Zwecken dieser und jener Stadt machen, in möglichste Zusammenstimmung und Harmonie auf das sorgfältigste nach dem gemeinen Zweck aller Städte im Lande, den die gemeinen Stadt-Policey-Gesetze zum Augenmerck haben, nicht gesetzet werden. Gewiß, das sind grosse und fast allgemeine Gebrechen in unserm Deutschen Gesetz- und Rechts-Wesen, welche die Ungewißheit, den Widerspruch und die Schädlichkeit der Gesetze, hiernächst aber denen Uebertretern Ausflüchte, und überhaupt eine so grosse Menge, als Länge derer gerichtlichen Streitigkeiten zu wege bringen. Doch auch dieses ist nicht genug. Denn es drückt uns sonderlich, wie überhaupt in Policey-Sachen, also auch in diesem grossen und wichtigen Stücke der gemeinen Stadt-Policey-Rechte eines Landes fast an allen Orten 8) noch ein anderes höchst-empfindliches Uebel. Denn wenn die Gesetze gleich gut und schöne sind; so werden sie doch nicht zur Vollstreckung und Beobachtung gebracht. Wir haben schon zur andern Zeit erinnert, daß dieses denen hohen Gesetzgebern an ihren Rechten gantz ungemein nachtheilig sey, wenn die schönsten Gesetze nichts als Glocken ohne Klöppel sind, und von jedermann wie schöne Statuen zwar angesehen, weiter aber nicht gebrauchet werden. Allein der Schade, den davon gantze Länder und Städte haben, über deren Wohlfahrt sie zu wachen gesetzet sind, ist fast nicht zu überdencken, wenn man erwäget, daß eines theils keine Art der Gesetze lieber und mehr übertreten werden als Policey-Gesetze, weil sie viel mehrern und gemeinern Lastern und schlimmen Neigungen der Menschen entgegen gehen, andern theils aber keine Uebertretung mehr Schaden und Jammer nach sich ziehe, als diejenige, welche sich in einer elenden Policey äussert, ja daß die Policey-Sachen unter sich selbst genau zusammen hängen, und so gar die Uebertretung eines Stücks eine Uebertretung vieler andern und von unzehligen unglücklichen Folgen in demjenigen Stücke des gemeinen Bestens sey, welches die Policey-Gesetze und Anstalten zum Zweck haben, und wodurch sie nicht nur viel Elend aus dem Wege räumen und verhüten, sondern auch wircklich das Land mit wircklichen Gütern erfüllen, wenn sie, wie die Justitz- und das Militar-Wesen ein sicheres, also ein bequemes und angenehmes Leben der Unterthanen befördern können. Allein alles dieses fällt weg, wenn die Policey-Gesetze und Anstalten zwar da sind, ihre Stimme aber verachtet, oder ihre Sprüche und Einrichtungen verkehret werden. Fragt man nun, was doch wohl die Ursache sey, daß die schlechte Beobachtung derer schönsten Policey-Gesetze derer Länder bey uns Deutschen so gemein sey, da uns doch Gott mit so vielen vortrefflichen, sorgsamen und löblichen Regenten und Wächtern der gemeinen Wohlfahrt versehen hat, die es gewiß theils an schönen Gesetzen und Policey-Anstalten selbst, theils an scharfen Drohungen in denen Gesetzen, theils aber auch an wircklichen Strafen nicht mangeln lassen? Wenn wir unsere wenigen Gedancken sagen sollen; so bedingen wir uns zuförderst aus, daß wir hier nicht an die Ursachen, warum im Deutschen Reiche die allgemeinen Reichs-Policey-Gesetze in so schlechter Beobachtung sind, gedencken. Denn das ist allzu entfernet von unserm jetzigen Zweck, und schon bekannt, daß die vielen vor sich selbst ihre Länder regierenden kleinen und grossen Herren und Regenten, welche in diesem gar sonderlich zusammen gesetzten Staats-Cörper nach dem besondern Interesse ihrer Länder bey denen allgemeinen Reichs-Policey-Gesetzen zusammen sind und zusammen kommen, ohne Zweifel nebst andern Ursachen durch ihre mannigfaltigen Collisiones eine der wichtigsten abgeben, warum in der Beobachtung der allgemeinen Reichs-Policey-Gesetze bey gegenwärtiger Verfassung wohl schwerlich was bessers zu hoffen ist. Wir reden aber jetzo nur von denen Ursachen, warum die schlechte Beobachtung derjenigen Policey-Gesetze und Anstalten in denen verschiedenen Ländern und Staaten selbst so gemein sey, welche die Printzen und Regenten selbst machen, oder gemacht haben? Wir wollen einige unter vielen andern unserer wenigen Einsicht nach kürtzlich vorstellen, weil sie, wie im Gantzen, also auch in denen Theilen, und vornehmlich denen Städten, ihren Stadt- und Bürger-Rechten und Policey-Ordnungen an diesem grossen Uebel Theil haben. Nur dieses müssen wir noch im voraus erinnern, was wir bereits an andern Orten gezeiget haben, nemlich daß Policey-Gesetze und Policey-Anstalten zwey unterschiedliche Dinge sind, daß die ersten ohne die letzten überhaupt nimmermehr zur Beobachtung gebracht werden, und daß endlich die Policey-Anstalten

stalten in zweyerley Sorten zu unterscheiden, nemlich in gesetzliche Policey-Anstalten und in Policey-Anstalten an sich. Diese letzten sind nichts anders, als gantze Einrichtungen, die zu dem Ende gemacht und aufgerichtet werden, damit die vorgeschriebenen Pflichten und Rechte gantzer Gesellschaften oder vieler Leute wircklich, in gehöriger Ordnung und desto leichter, zur Beobachtung der Zwecke derselben aber zur Wircklichkeit gebracht werden. In diesem Verstande nennen wir ein Dorf, eine Stadt, eine Zunft, eine Schule, eine Universität ꝛc. eine Policey-Anstalt. Allein mit diesen und mit den Gesetzen muß man auch noch andere, nemlich gesetzliche Anstalten, sowohl insgemein, als insbesondere, verknüpfen, und allen Gesetzen und Policey-Anstalten den wircklichen Nachdruck zur Beobachtung, Erhaltung und beständigen Verbesserung dadurch geben, wenn vermittelst vielerley geschickter Leute alles beständig dirigiret, visitiret, angemercket, und mit äusserster Vigilantz und Aufsicht bald durch gelinde Mittel, als Erinnern, Ermahnen, Ueberzeugen, Unterrichten, Abhalten vom Uebertreten, Abschreckungen und Lockungen, bald durch Ergötzlichkeit und Belohnung ꝛc. bald durch strenge Mittel, dahin nicht sowohl die schärfste Strafe und Gewalt, welche nur im Justitz- und Militar-Wesen der Policey die Hand bieten, und mit ihr harmoniren müssen, sondern vielmehr alle eigentlichen Policey-Zucht-Mittel und Strafen, sammt derselben klugen Anwendungen gehören, zur Vollstreckung und zur Wircklichkeit gebracht wird. Unter solche gesetzliche Policey-Anstalten, welche in allgemeine und besondere eingetheilet werden können, rechnen wir allgemeine und besondere grosse und kleinere Policey-Collegia, unter mancherley Verbindungen und Nahmen, z. E. Kriegs- und Domainen-Collegia, Cammer-Manufactur- und Commercien-Collegia, Commissariate, Magistrate, Medicinal-Collegia, in denen Städten. Wir rechnen dahin verschiedene hohe und niedere in gehörige Co- und Subordination gesetzte Bediente und Gehülfen, z. E. Policey-Directeurs und Räthe, Fiscale, Land- und Stadt-Commissarios, Commissarios Loci, Stadt-Präsidenten, Land-Inspectores, die Policey-Inspectores, in denen Vierteln, Quartieren, Gassen und Nachbarschaften grosser Städte, die Rottmeister, Bürger-Officiers, die Gassen-Vorsteher, die Schultzen und Aeltesten in denen Gemeinden, die Ausreuter, Visitatores und andere niedrige Gehülfen ꝛc. Und bey allen diesen erfordern wir theils, daß ein jeder eine gewisse Geschicklichkeit an seinem Theile in Ansehung der Wirthschaft und Policey-Wissenschaft, theils Aufrichtigkeit, Treue, wahrhaftige Menschen-Liebe, ferner im Gantzen oder doch einem besondern Theile gute Erfahrung habe, bey dem allen aber zur äussersten Vigilantz und Attention aufgeleget sey, theils endlich daß diese Sache solcher Collegiorum und Personen ihr Haupt-Werck, nicht aber, wie es bisher meistentheils bey allen solchen Collegiis und Bedienten gewesen, nur ihr Neben-Werck unter der Verstellung einer leichten Kleinigkeit in ihren Amts-Geschäfften sey. Denn man muß wissen, daß bisher das Policey-Wesen von denen meisten darum als was geringes und leichtes angesehen worden, weil sie keine rechten Begriffe davon gehabt, und endlich ehemals die allergröste und wichtigste Gelehrsamkeit und Weisheit aller derer, die künftig politische Bedienten unterrichten, oder welche einmahl in politischen Bedienungen dienen wollen, in denen Subtilitäten und spitzigen Pünctgen der Justitz-, Staats- und Kirchen-Gesetze oder Rechts-Gelahrsamkeit oder wohl gar nur in der Kunst, von anderer Leute Streitigkeiten und Verbrechen gute Sporteln und Advocaten-Gebühren, oder gar in der Rabulisterey ꝛc. bestanden habe. Aller Fleiß, alle Mühe und Zeit wurde daher darauf gewendet, und keine andere Fertigkeit mit in diejenigen Collegia und Bedienungen gebracht oder daselbst erfordert, mit welchen man etwan die Direction, Aufsicht und Besorgung der Policey insgemein oder insbesondere als ein Neben-Werck, und welches sich von selbsten gebe, ja worinne auch Ungelehrte und nur etwas kluge Wirthe, Kauf-Handels- und Handwercks-Leute gebraucht werden könten, zu verknüpfen vor gut befand, das Haupt-Werck aber etwan in der Administration der Justitz- und Proceß-Sachen, der Staats- und publiquen oder Kirchen-Sachen, oder der eigentlichen Verwaltungs- und Revenuen-Sachen setzete. Und eben daher kan man auch anmercken, daß so bald, als die Magistrate in denen Städten die hohen und niedern Gerichte sammt andern Regalien in die Hände bekommen, ihr eigentliches und wichtigstes Werck, nemlich die Stadt-Policey, als ein Neben-Werck angesehen und vernachläßiget, ihre Raths-Stuben aber meistentheils mit guten, aber puren Juristen oder solchen Leuten besetzet haben, welche zwar die Verwaltung ihrer öffentlichen Einkünfte und ihr besonderes Jus publicum civitatis, ingleichen den Proceß, vortrefflich, oder die doch wie in kleinen Städten gar nichts wußten, als daß sie ein wenig reicher, als andere Bürger waren, keinesweges aber das Policey-Wesen gründlich und vollständig, sondern nur entweder ein wenig von einigen Stücken, z. E. Maaß, Gewicht, Schätzung aus einiger seichten Erfahrung, oder nur aus denen Römischen Rechten, wo allerdings viele Policey-Sachen anzutreffen, die aber ohne Erkänntniß der Römischen Wirthschaft nicht zu verstehen sind, oder gar nichts davon, am wenigsten aber aus den wahren Principiis derselben verstunden. Nunmehro dürffen wir nichts mehr bitten, als die Augen aufzuthun, und in denen kleinen und grossen Staaten unseres geliebtesten Vaterlandes sich ein wenig umzusehen; so wird man so fort entweder an dem gäntzlichen Mangel oder an der elenden Einrichtung jetzt erklärter gesetzlichen Policey-Anstalten, sonderlich aber an dem Abgang derer dazu geschickten Leute eine der wichtigsten Ursachen von der schlechten Beobachtung und Erhaltung unserer zum Theil schönen, und zwar insonderheit der gemeinen und besondern Stadt-Policey-Gesetze und Anstalten, ohne alle Schwierigkeit finden, woferne man anders nicht gar zu sehr noch an unzulänglichen oder falschen Begriffen von Policey-Sachen kranck lieget. In solchem Fall aber gestehen wir, daß wir hier davon vielleicht keine

überzeugende Antwort geben können, weil wir hier die gantze gemeine und besondere Policey-Wissenschaft nicht vortragen. Wir nehmen uns aber die Freyheit, um nur einen kleinen Abriß davon zu sehen, denselben in Herrn Hofrath Zinckens Grund-Riß der Cameral-Wissenschaften, und zwar den I. Theil, worinne die wirthschaftliche Policey-Wissenschaft entworfen ist, zu weisen. Hier setzen wir nur als ausgemacht voraus, daß dieses eine der wichtigsten Ursachen sey, und glauben, wenn diese gehoben würde, so sollten und müßten auch alle andere Ursachen der schlechten Policey bey allen guten Policey-Gesetzen und Anstalten gehoben werden. Dahin wir denn billig auch dieses rechnen, daß die Policey-Gesetze des Landes zwar durch den Druck, Anschlag, das Vorlesen, und durch Umläufe ꝛc. einmahl bekannt gemacht, hernach aber vergriffen, rar und unbekannt zu werden pflegen, weil man dieselben nicht von Zeit zu Zeit wiederholet, sammlet, wieder drucken, bey Gelegenheit erneuern und einschärfen, oder doch wenigstens aus grossen Ordnungen und aus denen alten Gesetzen dasjenige, was gelten soll, ausziehen, und von Zeit zu Zeit wiederum bekannt machen lässet. Denn woferne jetztgedachte gesetzliche Policey-Anstalten in gutem Stande sind, da wird diese Ursache von der schlechten Beobachtung der Policey-Gesetze von selbst wegfallen. Doch wo gerathen wir mit dieser Anmerckung hin, die wir bey der ersten Sorte derer Stadt- und Bürger-Rechte, nehmlich denen gemeinen Stadt-Policey-Ordnungen zu machen gedachten? Wir haben ja noch von der andern Sorte, nehmlich denen besondern Stadt- und Bürger-Rechten, welche dieser und jener Stadt entweder 1) überhaupt, oder 2) dieser und jener Sorte von Bürgern in derselben in Ansehung ihrer Nahrungs-Geschäffte von denen eigenen Stadt-Policey-Gesetzen zugeeignet werden, zu reden. Denn aus diesem Grunde läßt sich diese Art wieder eintheilen in die Rechte gemeiner Stadt und in die besondern Rechte derer Glieder derselben: da denn in denen ersten bald die Pflichten und Rechte der Stadt-Obrigkeit, bald die Pflichten und Rechte der Bürger insgemein bestimmet, in denen andern aber solches entweder in Ansehung dieser und jener besondern Zunft, Gilde, Innung, Nachbarschaft und Gesellschaft, z. E. derer Handwercker, als derer Fleischer, derer Gerber ꝛc. oder derer Künstler insgemein und insbesondere; derer Handels- und Kauf-Leute oder Krahmer insgemein und insbesondere, derer Höcken, ingleichen derer, so da dienen ꝛc. oder aber am allerbesondersten bey einzeln Personen und Sachen, auch sind z. E. die Märckte, die Taxe und Victualien, die Gassen, das Bau- und Armen-Wesen, die Laternen, das Gewichte, Elle und Maaß, das Brau-Wesen ꝛc. eben dergleichen geschiehet. Zu denen ersten werden insgemein die Privilegien und Statuta gemeiner Stadt gerechnet, und von diesen müssen wir einige Anmerckungen machen, weil es die Grund-Vesten der Städte sind, oder doch seyn sollen. Es enthalten sonderlich die letzten mehrentheils nicht nur gemeine Stadt-Policey-Sachen, sondern auch allerhand besondere und von denen gemeinen Rechten abgehende Rechte in Erbschafts- und andern Fällen in sich, welches denn, wie andere Dinge mehr, sowohl zum Justitz- als Policey-Wesen gehöret: wiewohl auch diese Sachen bisweilen ein nicht geringes Verhältniß zum guten und schlechten Nahrungs-Zustande einer Stadt haben. Man kan daher in denen eigentlichen gemeinen Stadt-Rechten der Stadt Rom, und derer Städte ausser Rom, oder denen Municipal-Rechten, von welchen beyden Arten des Römischen Stadt- und Bürger-Rechts doch unsere alte Stadt- und Bürger-Rechte meistentheils, obwohl in einigen Stücken veränderte Copien sind, durch ein kleines Nachdencken sehr vieles finden, welches sich darauf beziehet. Es ist denen Gelehrten bekannt, daß das Römische Stadt- und Bürger-Recht in das Jus Quiritium, so die Privat-Rechte der Bürger, und Jus Civitatis, so eigentlich die öffentlichen Staats-Verfassungen anbetrifft, unterschieden wurde. Wenn aber nach dem ersten ein Bürger das Recht der Freyheit von aller Dienstbarkeit und Sclaverey, von aller Gewaltthätigkeit der Obern, von der Härte derer Gläubiger und die freye Stimme in öffentlichen Zusammenkünften hatte, und wenn die Geburt die Bürger in vornehme und geringere Geschlechter und gemeine Leute theilete, die Ehen unter beyden, wie die Ehen der Bürger mit auswärtigen untersagete, denen Vätern eine große Gewalt über ihre Kinder gegeben war; so hält solches alles verschiedenes in sich, welches zugleich einen Einfluß in die Policey und Nahrung hatte. Und was kan man nicht vor viele und zum Theil artige Absichten auf die Policey und Stadt-Nahrung erblicken, wenn man aus dem eigentlich Römischen Jure Civitatis die rechte Natur des Juris Census, oder des Zunft-Schatz- und Zucht-Rechts, des Schoß- und Zoll-Rechts und derer besondern Arten der Zölle, Schosse, Steuern und bürgerlichen Abgaben, des Rechts, durch freye Stimmen, ihre Stadt-Obrigkeit zu erwählen, ja Stadt-Gesetze und Willkühren zu machen, des Rechts der Raths-Fähigkeit, Verwandschaft und Ehrenwürdigkeit der Bürger, und aus dem Jure Quiritum, noch die Absichten des Rechts verschiedener Arten das Eigenthum über zeitliche Güter zu erlangen, sonderlich des Rechts der Erbfolge und des letzten Willens, wie auch der Verjährung, recht verstehet und erwäget. Wer aber endlich zu diesem allen sowohl, als zu den alten Rechten der Römischen Städte ausser Rom oder der Municipal-Städte, darunter aber doch ein grosser Unterschied war, viele Verfassungen, Stadt- und Bürger-Rechte, sowohl unserer alten und grossen, als auch solcher kleinern Land-Städte hält, der wird finden, daß man bey der Einrichtung dererselben und ihren Statutis meistentheils diese Römischen Stadt- und Bürger-Rechte zum Muster in der damahls romanisirenden deutschen Welt genommen, nur aber eines und das andere aus alten und eigenen deutschen Sitten hinein gemischet habe. Wie aber sowohl die alten Römischen als deutschen Rechte und Gebräuche zu der Zeit entstanden, da der Geist der Freyheit in denen so genannten freyen und republicanischen Regierungs-Formen eines vielhäuptischen Regiments entweder der

grossen

grossen alleine, oder aber dieser und des Volckes zusammen, oder endlich des gesammten Volckes selbst herrschete, das einhäuptische Regiment aber entweder ohne Unterschied oder doch das unumschränckete gehasset wurde; also hat man auch nachhero dafür gehalten, daß jene Arten und Weisen, Städte zu regieren, sich am besten zum Aufnehmen derer Haupt-Nahrungs-Arten, welche nehmlich die Städte von denen Musen und Künsten, von denen Handwercken und Commercien, wie auch andern bürgerlichen Nahrungen, erhielten, als welches überhaupt die eigentlichen Stadt-Nahrungen sind, (obwohl sonst in einem noch engern Verstande die Nahrung von gelehrten Wissenschaften, wie die Nahrung von Krieges-Geschäfften, davon unterschieden werden) schickten, das einhäuptische Regiment aber nicht so gut zu ihrem Aufnehmen passete. Und eben darum sind die meisten Stadt-Verfassungen, Privilegien und Statuten auf diese Grund-Sätze gebauet, aus diesen Quellen geschöpfet, und nach diesen vorausgesetzten Umständen eingerichtet. Weil aber die heutige Welt in vielen Stücken, und zwar mit gutem Grunde, nicht mehr so dencket, und unsere Umstände in vielen gantz was anders erfordern; so kan man leicht begreifen, daß die alten Stadt-Privilegien und Statuten nicht eben allezeit viel nützen, und daß dieselben in Ansehung der eigentlichen und nützlichen Policey-Verfassung gemeiner Stadt sehr mager und mangelhaftig sind, oder sich auf ungeschriebene Gesetze, Gewohnheiten und Observanzen, welche hernach Gelegenheit geben, die schädlichsten Dinge unter den Namen alter Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten einzuführen, beziehen, oder gantz andere und veränderte Umstände des Zustandes einer Stadt voraus setzen. Das schlimmste aber ist, daß man sie dennoch als unveränderliche Heiligthümer will verehren und gelten lassen, ohnerachtet sie sich auf gegenwärtige Zeiten und Umstände gar nicht oder doch nicht in allen schicken. Denn aus diesem Vorurtheil, welches uns alte Gesetze wegen ihres grauen Alterthums ehrwürdig, angenehm und achtbar machet, pflegt es zu geschehen, daß man bey denen Privilegien und Statuten derer Städte, theils in so ferne sie durch Willkühr und Vertrag derer sämmtlichen Glieder mit Einwilligung der Landes-Herrschaft, theils aber durch diese allein ehemahls gemacht, ertheilet und bestätiget worden, entweder aber gar an keine Verbesserung nach veränderten Zeiten und Umständen der Nahrung einer Stadt gedencket, und ewige, ja unveränderliche menschliche Gesetze, welche Eigenschaft doch nur die göttlichen haben, thörichter Weise daraus machen will, oder aber, wenn die hohe Obrigkeit anfänget, alte, unnütze oder schädliche Privilegien, Rechte und Statuten, oder gar nur unvernünftige Gebräuche, Herkommen und Gewohnheiten abzuschaffen oder zu verändern, entsetzlich zu schreyen und zu klagen anfänget, als ob man die Stadt ihrer Freyheiten und Rechte berauben und dieselbe zu Grunde richten wolle, ohnerachtet öfters der wahre Grund ihres allmähligen Verderbens und Verfalls in diesen alten, unnützen und schädlichen Statuten und Privilegien zu finden ist. Wir haben daher Exempel in unsern deutschen Städte-Geschichten genug, was daraus vor Aufstand und Tumult entweder in denen Städten an Seiten der Bürger und des Volckes gegen die Stadt-Obrigkeit entstanden, und was vor Unruhe diese erwecket, wenn das Volck selbst gesündere Gedancken von ihren alten Stadt-Willkühren geäussert, ingleichen was gantze Städte aus dem Grunde solcher alten Privilegien und Statuten vor Aufstand wider ihre Landes-Herren erreget haben, so die ehemahligen Reichs- und Landes-Regenten der alten Zeiten bisweilen aus schlimmen, bisweilen aus guten Absichten, ohne Vorbehalt denenselben zu ihrem Aufnehmen ertheilet, die folgenden aber ohne Ueberlegung, Verbesserung, Revision und Veränderung bestätiget und vermehret haben. Denn die ehemahligen grossen Herren verliessen sich in diesem Stücke auf ihre hohen Bedienten, welche denn theils aus Unerfahrenheit in Policey- und Wirthschafts-Sachen, theils aber weil ihre Beutel dadurch gespicket wurden, daran nicht dachten; der ersten ihr Finanz-Etat aber war auch so beschaffen, daß sie zum öftern genöthiget wurden, solche Dinge vor Geld-Summen einzugehen, was der eigennützige Unverstand und die thörichte Liebe des alten Herkommens theils derer Räthe in denen Städten, theils gantzer Städte von ihnen verlangte. Und endlich wurden auch einige Städte in Vergleichung des Zustandes der damahligen Landes-Verfassungen und Macht derer Regenten gar so mächtig, daß sich diese nicht getrauen durften, diesem Unwesen so gleich entgegen zu gehen, als man auch hellere Augen bekam, wie sich denn nicht wenig Städte zuletzt mit Hülfe solcher nach und nach erhaltenen und so ungeprüft als unverändert bestätigten Privilegien und Statuten, wenigstens mit Vorschützung eines anmaßlichen Rechts gewisser maßen als eigene kleine Staaten im Staat ansahen, und sich endlich von der Beherrschung ihrer Landes-Fürsten und Herren gar ausschliessen wollten. Dieses alles aber und noch viel mehrere Ursachen, die wir hier nicht anführen können, hat nunmehro kluge Regenten genöthiget, überhaupt bey Ertheilung derer Privilegien und so wohl Verstatt- als Bestätigung besonderer Statuten der Städte oder gantzer Zünfte und Gilden in denenselben sehr behutsam zu verfahren, sonderlich aber folgende Vorsicht zu brauchen: 1) Alle neue und particulaire Privilegia müssen auf gewisse Zeiten und nicht unwiederruflich gegeben werden. 2) Alte particulaire Stadt-Privilegia und Statuten, wenn sie nicht bey dem Antritt der Landes-Herrschaft untersuchet und bestätiget worden, müssen nicht weiter gelten, als so lange sie der Herr nicht wiederrufet oder verändert. Denn in so ferne gewisse Vorrechte und Ausnahmen von gemeinen Landes- oder Stadt-Rechten einzelner grosser oder kleiner Theile eines Staats, die ein Regent umsonst oder cum onere verstattet hat, aufhören, zugleich dem gantzen und gemeinen Wesen nützlich zu seyn, oder gar sehr schädlich werden, wenn sie gleich demjenigen Theile, dem sie gegeben, nutzen, so bald streiten dieselbe mit dem höchsten und ersten Gesetz, nehmlich die öffentliche Wohlfahrt des gemeinen Wesens über alles zu suchen, wodurch, so gar die

höchste Gewalt, und also auch diese, nehmlich Privilegia zu ertheilen, umschräncket ist, wenn dieselbe nicht in einen Despotismum ausarten, oder die Souverainität mit diesem verwirret werden soll. Ja in diesem Fall höret der freye Wille eines Regenten auf, weil dieser schon durch den Vertrag mit seinem gantzen Staat gebunden ist, und nichts geben oder verstatten kan, was ihm nicht gebühret. Daher auch der Einwurf, daß doch der Landes-Herr diejenigen Privilegia, so sich auf Verträge mit besondern Gliedern des gantzen Staats gründeten, halten müsse, wegfällt. Denn die Verträge mit dem gantzen Staate gehen vor, und waren eher. Woferne demnach in diesen die Verträge mit einem Gliede des Staats nicht besonders eingeschlossen sind oder damit übereinstimmen; so können diese ohnmöglich zum Schaden der ersten gelten. Setzt man aber dieses voraus, ob es gleich mancher, welcher den Satz: Pacta sunt servanda, nicht gründlich verstehet, als ein Paradoxon ansehen möchte; so folgt unstreitig daraus, daß der Regent solche particulaire Stadt-Privilegia und Statuten aufheben könne, ja dazu durch Pacta anteriora & Officia nobiliora so gar verbunden sey, wenn sie mit der gemeinen Wohlfahrt collidiren. Inzwischen verstehet sich doch von selbsten, daß allerdings eine unpartheyische Untersuchung und Erkänntniß dieses Falls selbst vorhergehen, überdem aber auch diejenige Stadt, die solche Privilegia cum onere erhalten hat, schadlos gehalten werden müsse, wenn Gerechtigkeit und Billigkeit, nicht aber Gewaltthätigkeit, regieren soll. 3) Alle Privilegia und Statuta derer Städte müssen von Zeit zu Zeit übersehen, nach denen Umständen der Städte zu derselben Flor und Aufnahme verändert und verbessert; endlich) aber auch, 4) so viel immer möglich, die Gewohnheiten, das Herkommen und die Gebräuche, worauf sich die Statuta beziehen, aufgesuchet, geprüfet, recht bestimmet, und entweder abgeschaffet oder ausdrücklich, jedoch nur auf Zeit, bestätiget werden, wenn sie nützlich und zum Aufnehmen der Stadt nach wie vor dienlich sind. Wir wissen gar wohl, daß die Liebhaber des alten Sauer-Teiges und verschiedene andere Freunde der schädlichen Libertinagen über diese Sätze den Kopf schütteln und dieselben vielleicht wohl gar vor schädliche Maximen ansehen werden; sonderlich werden ihnen die beyden mittelsten anstößig scheinen. Allein, gleichwie wir dieselben mit aller Behutsamkeit abgefasset und verschiedentlich eingeschräncket haben, überdem aber noch dieses erinnern, daß dieselben sich zur Staats-Verfassung eines Landes in Deutschland überhaupt schicken müssen; also bitten wir die Widriggesinneten, nur die Vorurtheile abzulegen, und alles dieses bedachtsam zu überlegen; da wir denn hoffen, sie werden sich eines bessern besinnen, und uns beyfallen. Allein, worinne bestehen denn nun die Rechte und Statuta gemeiner Stadt? und was rechnet man unter die besondern Bürger-Rechte? wenn wir diese zwey Fragen gründlich und zulänglich beantworten sollten; so würden wir die Absicht, eine kurtze Betrachtung zu schreiben, verlassen müssen. Wir können uns dannenhero allhier zu nichts als zu einigen Anmerckungen noch verstehen. Insgemein wird ein jeder aus den vorigen Sätzen bereits erkennen, daß die Rechte gemeiner Stadt überhaupt, in so ferne sie diese und jene Stadt insonderheit angehen, ohne Zweifel allerseits ihren zureichenden Grund in der Natur einer Stadt überhaupt, und hiernächst in der besondern Art der Städte, wozu diese insbesondere gehöret, mithin in ihren besondern Nahrungs-Umständen haben müssen; dahin denn unter andern gehöret: ob sie eine besondere Kauf- und Handels-Universitäts-Kunst-Handwercks- und Manufactur-Residentz-Haupt-Gräntz- und eine Stadt sey, welche von allen oder einigen dieser Stadt-Gewerbe ihr Haupt- oder Neben-Geschäffte mache? oder von diesem und jenem Handwerck oder dieser und jener Manufactur ihre vornehmste Nahrung habe? Ob sie groß, reich, dürftig, mittelmäßig, geringe? Ob vielleicht von langen Zeiten her Landwirthschafts-Geschäffte, nebst denen eigentlichen Stadt-Gewerben ihr Hauptwerck geworden, und also auch darauf, weil es nunmehro ohne Schaden nicht leicht zu ändern stehet, Acht zu haben sey? Und wer wird diesem zufolge läugnen, daß diese Rechte entweder die gesammten Stadt-Verhältniß-Pflichten und Befugnisse in Ansehung des gantzen Landes, derer benachbarten Dörfer, und des Landes-Herrn, oder aber die Rechte der Bürgerschaft in Ansehung ihrer Stadt-Obrigkeit, so viel derselben Bestell- und Errichtung, die Wahl oder den Vorschlag derer dazu tüchtigen Personen, ihre Erhaltung und Versorgung, oder aber die Rechte und die Gewalt der Obrigkeit über die Bürger, oder die Bürger überhaupt in Ansehung ihrer persönlichen und dinglichen Befugnisse und Pflichten, und endlich die allgemeinen Ordnungen, welche die innerliche und äusserliche Verfassung einer solchen Gesellschaft, die wir eine Stadt nennen, und welche theils errichtet, theils unterhalten, theils vermehret, und in ihrem Zustande immer und beständig verbessert werden soll, angehen. Und in so ferne alle diese Rechte und Pflichten ihren Einfluß in die eigenen Nahrungs-Geschäffte der Bürger insgesammt haben, in soferne sind solches die einer jeden Stadt eigenen Policey-Gesetze, welche die dazu erforderlichen Policey-Anstalten, Stadt- und Bürger-Rechte vorschreiben und bestimmen. Wenn man nun dieses zum Grunde setzt; so werden alsdenn die zum öftern streitige Fragen hiervon gar leichtlich zu entscheiden seyn, die darüber entstehen oder unter denen Rechts-Gelehrten aufgeworfen werden, ob nehmlich dieses und jenes Stadt- und Bürger-Rechte sind oder nicht? Denn es ist bekannt, daß man zum Exempel vor eine ausgemachte Sache sonderlich nach dem Sächs. Stadt-Recht halte, als ob nehmlich die Brau-Nahrung und die Verlegung der Dörfer mit Bier ein eigentliches Stadt-Recht sey. Man kan aber nach diesen Grund-Sätzen keinesweges daraus einen allgemeinen Satz von allen Städten machen; sondern man muß die Städte selbst und die Brau-Nahrung sehr wohl unterscheiden. Und eben dieses ist auch bey vielen andern Stadt- und Bürger-Rechten, die man hin und wieder mit Städten verknüpfet findet, in Acht zu nehmen. Indessen

kan

kan man doch überhaupt dieses zum Grund-Satze annehmen, daß die Rechte, Handwercke, Handelsschaft und Krahmerey, Künste und Wissenschaften nicht nur zu treiben, sondern auch darinne in Gilden, Zünften, Gesellschaften und Collegiis Unterricht zu ertheilen, die eigentlichen Rechte derer Stadt-Bürger seynd, alle andere aber daraus, so wohl vor die gesammte Stadt, als ihre Glieder, fliessen müssen. Allein es ist nöthig, daß wir den Inhalt und die Absichten derer Stadt- und Bürger-Rechte etwas deutlicher machen, indem die in dem vorigen gegebene Vorstellung zum practischen Unterrichte noch nicht zulänglich scheinet. Weil sie nun nicht alleine aus der vernünftigen Verfassung einer Stadt fliessen, sondern auch hinwiederum so wohl dabey, als auch bey allen deshalber zu machenden Stadt-Policey-Gesetzen und Anstalten zum Grunde liegen, und hiernächst auch diese zur Stad-Verfassung erfordert werden; so kan man den Inhalt und die Absicht dieser Rechte nicht kürtzer und applicativischer fassen, als wenn man die Verfassung einer Stadt selbst ein wenig nach ihrer Natur erwäget. Alsdenn aber wird man finden, daß alles, was von Stadt- und Bürger-Rechten, sammt denen dieselben bestimmenden und zur wircklichen Vollstreckung bringenden Stadt-Policey-Gesetzen und Anstalten, zu bedencken, eben so wie bey denen allgemeinen Landes-Policey-Rechten, Gesetzen und Anstalten insgemein, bey jeder Stadt auf zwey Haupt-Puncte gebracht werden kömne. Nehmlich sie betreffen I. **entweder die innerliche und äusserliche Verfassung der Stadt** an sich, als einer Gesellschaft, die immer nach ihren allgemeinen und besondern Zwecken zu verbessern ist, als dahin eben der florisante Zustand derjenigen erstgedachten bürgerlichen Nahrungen gehöret, welche sich vornehmlich vor diese oder jene Stadt schicken, oder II. **die sorgfältige Einführung und beständige Vollstreckung** aller darauf zielenden Policey-Gesetze und Verfassungen. Wir erinnern aber nochmahls, daß beydes unzertrennlich bey einem guten Stadt-Wesen beobachtet, und welches wohl zu mercken, beständig in vollkommenern Zustand gesetzet werden müsse. Wie nun, so viel den **ersten Punct** betrifft, die Verfassung einer Stadt theils innerlich ist, oder ihr Bel interieur, theils aber das äussere oder ihr Bel exterieur anbetrifft: also werden zu der **innerlichen** Verfassung ohne Zweifel alle diejenigen Rechte als Mittel durch Gesetze und Anstalten zu bestimmen, aufzurichten und herzustellen seyn, welche dienen, daß a) eine Gesellschaft von Leuten vorhanden sey, welche Glieder einer Stadt seyn können, und die wir bereits anderwärts beschrieben haben; b) daß diese Gesellschaft von proportionirlicher Stärcke sey und darinne erhalten werde; c) daß endlich diese Leute ein vergnügtes Leben, theils vermittelst der Ruhe und Zufriedenheit einer vergnügten Seele, theils eines vergnügten Lebens ihres Leibes geniessen. Was aber die **äusserliche** Verfassung betrifft, wo es zugleich auf das Schöne und Angenehme ankommt, welches bey denen ersten Absichten ungemein viel in einer Stadt austrägt; so bestimmen und befördern die dahin gehörigen Gesetze und Anstalten diejenigen Rechte und Pflichten, welche a) eine gute und verschiedenen Absichten gemässe Ordnung unter denen Personen, Sachen, Oertern und Zeiten, b) eine angenehme, jedoch, so viel möglich, zugleich nutzbare Zierlichkeit zu wege bringen. Bey dem allen aber müssen diese Rechte und Pflichten nach der Art des Policey-Wesens überhaupt, theils positive und directe, theils remotive und indirecte, indem sie denen Feinden dieser Absichten entgegen gehen, alles dieses herzustellen, eingerichtet seyn. Was aber den **andern Punct** anbelanget, welcher in der wircklichen Einführung und beständigen Vollstreckung dieser Verfassung und aller dazu dienlichen Gesetze und Anstalten, ja in der wircklichen Bemühung, alle dahin gehörige Rechte einer Stadt geltend zu machen, und aufrecht zu halten, bestehet; so gehöret dazu, a) das Etablissement verschiedener Collegiorum, Aemter und einzelner höherer und niederer Bedienten, welche alle Stücke des ersten Puncts in beständige Betrachtung ziehen, die Gesellschaft auf das genaueste zu kennen suchen, alles dirigiren, und auf die vigilanteste Weise zur Vollstreckung bringen, alles beständig visitiren, und sowohl promotive als remotive in allen Stücken eines florisanten Stadt-Wesens nach denen Gesetzen verfahren; b) die Unterstützung eines solchen etablirten gemeinen Stadt-Wesens durch allerhand gemeine Fonds oder Quellen zu proportionirlichen Einkünften, welche entweder in gemeinen Gütern, oder in verschiedenen, jedoch solchen Abgaben der Bürger bestehen, welche die Zwecke des ersten Puncts nicht verhindern, und einer so gerechten, als klugen und hauswirthlichen Gründung, Vermehrung, Erhaltung und Verwaltung schlechterdinges bedürfen. Dieses ist der kurtze Begriff und Inhalt aller Stadt-Rechte, aller Stadt-Policey-Gesetze und Anstalten, ja in diesen sind alle besondere und nach ihrem wahren Nutzen zu beurtheilenden Bürger-Rechte enthalten. Und man siehet endlich auch leicht, daß der andere Punct nichts anders sey, als was wir durch das anderwärts erwehnte Stadt-Regiment angezeiget haben. Nun könten und sollten wir vielleicht auch wohl beyde Puncte noch ein wenig mehr erläutern. Weil wir aber doch auch nicht gerne ohne Noth allzu weitläuftig seyn, noch auch viele Dinge mehr als einmahl sagen wollten; so beziehen wir uns anietzo nur theils auf die unter denen Worten **Policey**, und **Stadt-Wirthschafft**, befindlichen, theils auch auf die besondern Artickel von denen im vorhergehenden schon erwehnten besondern Gesellschaften, als z. E. derer **Dorff-Gemeinen, Handwercks-Zünffte** und anderer **Innungen, Kirchen, Schulen**, u. s. w. da denn aus Zusammenhaltung des einen gegen den andern das mehrere sich schon von selbst noch besser ergeben und einsehen lassen wird. Schließlich aber erinnern wir allhier nur noch mit wenigem, daß man absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen, wenn etwan in vorfallenden Sachen eines besondern Orts ehrbare und gute Ordnungen, Statuten und redliche beständige Gewohnheiten angezogen und glaublich dargethan werden, dieselben zur Gebühr in Acht nehmen soll. Es kan

aber

aber dadurch gleichwohl der Eltern Pflicht-Theil nicht aufgehoben, sondern allenfalls nur vermindert, desgleichen durch ein den Unmündigen zum Besten geordnetes Statut denen Weibern ihr Vorzug nicht genommen werden. Grund-Stücke werden in Erb- und Successions-Fällen nach den Statuten des Orts, wo sie gelegen, beurtheilet, wenn gleich der verstorbene Besitzer derselben anderswo gewohnet hat. Wider die Tax-Ordnung, und wider die Abschaffung des sonst den Weibern, dem Fisco und zu Erbauung eines Hauses etwas darleihenden, zukommenden Vorzugs-Rechts sollen keine Statuten in Erwägung gezogen werden. Durch Statuten wird auch gemeiniglich einer hinterlassenen Wittwe ein gewisser Antheil von des Mannes Verlassenschaft ausgemacht, welcher auch eben daher die Statutarische Portion heißt. Gleichwie aber eine solche Statutarische Portion eher nicht erlanget wird, als bis das Bette beschritten worden; also kan hernach dieselbe auch nicht durch ein Testament oder einen andern letzten Willen entzogen werden. Ob aber sonst gleich dem Weibe die Wahl zustehet, den ihr in den Rechten geordneten Theil oder die darinnen gesetzten Stücke fahren zu lassen, und zu ihren Eingebrachten zu greiffen; so ist doch, wenn ein Statut vorhanden, wie viel eigentlich der Wittwe abgefolget werden soll, bey Theilung der Erbschaft zwischen ihr und den Kindern durchaus darauf zu urtheilen, und ihr keine Wahl zu ihrem Eingebrachten zu verstatten.

Stav-Holtz, s. Staff-Holtz.

Staub, Lat. *Pulvis*, Franz. *Poudre*, oder *Pousfiere*, heißt insgemein die bey dürrem und trockenem Wetter wie zu einem zarten Pulver gewordene Erde, welche hernach bey der geringsten Bewegung der Luft aufflieget, und sich allerwegen anleget, s. **Stäuben**, und **Stäubgen**. Jedoch eräugnet sich solches nicht etwan nur im freyen Felde, sondern auch in den Gebäuden und Zimmern, wenn solche ausgekehret werden, zumahl wenn der Fuß-Boden derselben nicht zu vorher mit gnugsamem Wasser angefeuchtet oder besprenget worden. Ferner geschiehet dergleichen auch, wenn feste Cörper, als Holtz, Horn, Stein, u. s. w. durch Stossen, Reiben, Raspeln oder Zermalmen in Staub verwandelt, oder wie man es gewöhnlicher zu nennen pflegt, pulverisiret oder gepülvert werden, und wovon bey denen Worten **Pulver** und **Pulverisiren**, weiter nachzusehen. Sonst nennet man auch bey der Land-Wirthschaft insonderheit das allerkleinste, so bey dem Ausdrusche des Getreides auf der Scheun-Tenne liegen bleibet, oder bey desselben Reinemachung durch die Korn-Fege fällt, ebenfalls nur **Staub**, und wird auch allhier zwar der Staub von dem Winter-Weitzen und Roggen denen Schweinen mit untergemenget; das Sommer-Getreide aber giebt schon mehr Erden-Staub als Spreu-Staub; daher solches hierzu nicht dienlich ist. Von mehrern und gantz besondern Arten von Staube, als da ist der **Blüthen-** und **Gold-Staub**, kan am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen, wie hingegen von denen insbesondere also genannten Sonnen-Stäubgen bey dem Worte *Aromi* nachgesehen werden. Begehret übrigens jemand zu wissen, wie etwan der Staub auf die leichteste Manier aus den Kleidern zu bringen; so nehme man nur einen Ziegel-Stein, mache solchen glüend, giesse Wasser darauf, und lasse den hiervon aufsteigenden Rauch an die darüber ausgebreiteten Flecke in den Kleidern gehen; solches ziehet wunderbarlicher Weise allen Staub heraus, und macht sie wieder frisch.

Staub-Boden, heißt in denen Mühlen ein besonderer Verschlag oder eine bretterne Bühne, die oben etwan eine Elle unter dem Boden gemacht wird, das Staub-Mehl darauf zu fangen. Solches wird hernach zusammen gekehret, und die Schweine werden damit gemästet.

Staub-Federn, s. Federn, und **Pflaum-Federn**.

Staub-Lowelen, oder **Staub-Lowenen**, s. **Lauwinen**.

Staub-Mehl, oder **Flug-Mehl**, und **Mühl-Staub**, Lat. *Farina volatilis*, oder *Pulvis molarius*, Franz. *Farine volante*, oder *Farine folle*, und *Pousfiere de Moulin*, wird das flüchtige Mehl genennet, so von dem Mahlen verstäubet, und sich in der Mühle an denen Wänden, auf dem Staub-Boden und anderer Orten ansetzet. Dieses wird in denen Mühlen fleißig zusammen gekehret, und zu Mästung der Müller-Sauen angewendet, s. **Mehl**.

Staub-Mühle, s. **Mühle**, und **Fege-Mühle**.

Staub-Perlen, s. **Perlen**.

Staub-Pulver, s. **Pulver**, und **Ludel**.

Staub-Regen, s. **Regen**.

Staub-Sieb, ist ein enges Sieb, welches gebraucht wird, das unreine Getreide zu sieben, und die guten Körner von dem Staube zu sondern.

Staube, s. **Staupe**.

Strauch, oder **im Strauch gehen**, wird von den Mühlen-Rädern gesagt, wenn das Wasser so groß angewachsen und im Gerinne so tief geworden ist, daß das Rad wegen Widerstand des Wassers nicht wohl herum gehen kan. Diesem nachtheiligen Hindernisse abzuhelffen, dienen vornehmlich die **Zieh-Panster-Zeuge**, s. **Panster-Zeug**.

Strauch-Tröckner, s. **St. Gall**.

Strauch-Zange, wird bey Verfertigung des Stab-Eisens gebraucht.

Strauchen, heißt bey dem Flachs-Bau den aus der Röste gekommenen Flachs in die Sonne zur Dörrung Busen-Weise, unten breit aus einander auf- und ausetzen, s. **Flachs**, und **Flachs-Röste**.

Strauchen, wird bey den Schmieden genennet, wenn sie etwan einen geschmiedeten Stab, der sich erhitzet, nicht der Länge nach, sondern der Länge entgegen treiben, und solchergestalt verkürtzen und in einander schlagen.

Strauchen, heißt bey den Bergleuten so viel, als ausschmieden. Daher sagen sie, eine Axt strauchen.

Staude, Stauden-Gewächse, Gestäude, oder **Strauch**, Gesträuche, und **Strauch-werck**,

werck, Lat. *Frutex*, oder *Arbuſtum*, Franz. *Arbriſſeau*, oder *Buiſſon*, iſt ein holtziges Gewächs, welches aber nicht zur Höhe eines Baumes gelanget, auch nicht einſtämmig wächſet, ſondern mit vielen Neben-Sproſſen ausſchieſſet, wie an den Haſel-Stachel- und Johannisbeer-Dorn- und andern Sträuchern zu ſehen, ſ. Gewächs, und Pflantze.

Staudelbeer, ſ. Heidel-Beere.

Stauden, oder Hinter- und Vorder-Stauden in einer Mühle, ſ. Mühle.

Stauden, oder Hinter- und Vorder-Stauden bey den Papiermachern, ſ. Papiermacher.

Stauden-Früchte, ſ. Obſt, und Beere, desgl. Nuß.

Stauden-Gewächſe, ſ. Staude.

Stauden-Hopfen, ſ. Hopfen.

Stauden-Korn, oder Stauden-Roggen, ſ. Roggen.

Stauden-Salat, ſ. Salat.

Stauden-Schnapper, iſt ein kleiner Vogel, in der Größe einer Hanf-Meiſe. Das Männlein iſt am Kopfe ſchwartz, unter denen Augen ſchön weiß, am Rücken hinab, bis auf die Mitte, iſt es auch ſchwärtzlicht, hernach wird es bräunlicht, bis dahin, wo der Schwantz angehet, da es wieder weißlichte Federn hat. Der Schwantz iſt zur Helfte roth, und zur Helfte dunckel-ſchwartz; an der Kehle iſt es ebenfalls kohl-ſchwartz, wie am Kopfe; an der Bruſt aber iſt es hoch Ziegel-roth; weiter hinunter iſt es wiederum weiß, bis zu dem Schwantze. Der Schnabel iſt ſehr ſubtil, und neben den Füſſen gantz ſchwartz. Das Weiblein hingegen hat nichts von allen dieſen Farben, und iſt nur über und über dunckelbraun, wie die Weiblein der Rothſchwäntzlein. Der Geſtalt nach kommt dieſer Vogel einem Roth-Kehligen gleich. Denn er hat eine breite Bruſt, und macht, wenn er ſtehet, eben ſolche Geberden, wie daſſelbe. Er iſt der erſte unter allen Wurm-freſſenden Vögeln, der im Frühlinge zu uns kommt, oder er iſt der erſte mit, der ſich ſchon im Mertz auf denen Gipfeln der Stauden ſehen und hören läßt. Er brütet in dicken Stauden, beſonders im Wachholder-Gebüſche, nur auf der Erden, oder doch kaum Spannen hoch, machet aber ſein Neſt ſehr dichte und dauerhaft mit Moos, Wollen, und was er in der Nähe findet. Er hat meiſtens 4. bis 5. Junge, nähret ſich mit allerley Beeren, Fliegen, Schnecken und Gewürme, und ziehet frühzeitig im Herbſte mit andern Vögeln hinweg.

Stauden-SEDUM, ſ. Haus-Wurtz.

Staudichter Nacht-Schatten, ſ. Nacht-Schatten.

Staudiger Klee, ſ. Klee, und Klee (ſtaudiger).

Staudiger Spargel, ſ. Spargel.

Stauer, ſ. Ballen-Binder.

Staup-Beſem, oder Staupenſchlag, ingl. zur Staupe hauen, oder das Ruthen-Aushauen, Lat. *Fuſtigatio*, iſt eine gar bekannte und auch bey uns hier zu Lande immer noch gebräuchliche Leibes-Straffe, was auch ſonſt ſchon von vielen darwider geſchrieben und erinnert worden, und pfleget mit derſelben insgemein die ewige Landes-Verweiſung verbunden zu ſeyn. Was aber die Verbrechen anbelangt, welche damit abſonderlich in den Churfürſtl. Sächſiſchen Landen abgeſtraft zu werden pflegen; ſo ſind ſelbige insgemein die Gotteslaſterung, jedoch nur nach Gelegen- und Beſchaffenheit der dabey vorkommenden Umſtände; grobe und unmäßige Injurien; inſonderheit die Obrigkeit injuriren und verwunden; ſich des Beyſchlafs ehrlicher Frauen und Jungfrauen oder Wittwen rühmen; Schand- und Famos-Schriften; die Urphede brechen; das Wegelagern und Vorwarten in den Gaſſen, und die Fehde-Briefe, wenn ſie wieder abgefordert werden. Sonſt aber werden auch noch viel andere Verbrechen damit beſtraft, als z. E. der Exceſs bey der Defenſion oder Nothwehr; das Abtreiben der Kinder, ſo noch nicht gelebet, oder das Wegſetzen derſelben aus dem Vorſatz, ſie umzubringen; die Vergiftung der Weyde, wenn kein Schade geſchehen; die Blut-Schande mit Seiten-Verwandten oder verſchwägerten Perſonen; der Ehebruch, ſo viel die ledige Dirne betrift; gefangene, oder wahnwitzige und ſinnloſe Weibes-Perſonen beſchlaffen; das Jungfrau-Schänden nach Gelegenheit; ein Kind unter zwölf Jahren fleiſchlich erkennen; die Vergiftung mit Franzoſen: die Kuplerey der Eheleute und Eltern, ſo ohne Gewinn oder gegen ſolchen von andern geſchieht; der Diebſtahl, ſo unter fünf Ungariſche Gülden beträgt; die Diebe am Galgen beſtehlen; die Anweiſung zum Diebſtahle; der Unterſchleif mit anvertrautem Gute nach Gelegenheit; vorſetzlicher Betrug ſeiner Gläubiger; den Pflug beſtehlen; die Todten ausgraben und berauben. Nun können zwar die Ober-Gerichte den zuerkannten Staupenſchlag und die Landes-Verweiſung in Geld-Strafe verwandeln; doch iſt dieſe zu milden Sachen anzuwenden. Es pflegt auch wohl bisweilen der Landes-Herr ſolche Straffe in den Feſtungs-Bau zu verwandeln, und zwar entweder beydes zugleich, oder nur die Landes-Verweiſung nach ausgeſtandenem Staupenſchlage. Siehe auch Leibes-Straffen, und Straffe.

Staub-Säule, heißt an theils Orten eine etwas erhöhete Säule von Holtz oder Stein, mit eiſernen Riucken, woran diejenigen ſo zur Staupe gehauen werden ſollen, an Händen und Füſſen mit Stricken angebunden werden, damit ſie um ſo weniger wancken und denen auf ihren entblößten Rücken oder nach denen Seiten gerichteten Streichen der darbey gebräuchlichen Ruthen oder des ſo genannten Staup-Beſens ausweichen können. Dergleichen ſiehet man hin und wieder in vielen Städten und Dörffern auf denen öffentlichen Marckt- und andern Plätzen. Sonſt ſind dieſelben auch eine unwiderſprechliche Anzeige der Ober-Gerichte. Siehe auch Pranger.

Stauparſch, ſ. Drachen-Kraut.

Staupe, oder Staube, heißt eine durchgängige und anſteckende Land-Seuche, ſ. Seuche, und Peſt. Sonſt heißt auch der Ort, wo in denen Städten der Staup-Beſen gegeben wird, die Staupe, ſ. Staup-Beſem.

Staupenschlag, s. Staup-Besem.

STAZAS, s. Gletscher.

STEATOCELE, heißt bey den Medicis ein Darm-Bruch, s. Bruch.

STEATOMA, s. Speck-Gewächs.

Stech-Apfel, ist ein Gewächs, welches man insgemein in zweyerley Arten, nehmlich in das grosse oder kleine, unterscheidet. Das erste, oder das grosse, heißt im Lateinischen *Stramonia*, oder *Stramonia Pomum*, ingl. *Solanum spinosum*; das andere aber, oder das kleine, nennet man sonst auch Igels-Kolben, und Stachel-Nüsse, Lat. *Solanum somniferum*, und *Nux Metella*. Beyde Arten sind anfänglich aus dem Orient zu uns gekommen; nunmehro aber werden sie hin und wieder in unterschiedenen Gärten von ihrem eigenen Saamen erzielet. Das gantze Gewächse, sonderlich aber die Aepfel und der Saamen, haben eine Schlafbringende und dummmachende Eigenschaft, die der gemeinen Meynung nach von einem darinne steckenden heimlichen Gifte herrühren soll. Diesem Gifte aber widerstehet der Theriac, der Armenische Bolus und das süsse Mandel-Oel. Uebrigens besehe man hierbey auch die Artickel *Datura*, Igels-Kolben, Nacht-Schatten, und Stech-Palmen.

Stech-Bahn, s. Reut-Bahn.

Stech-Baum, s. Stech-Palmen.

Stech-Bödel, heißt bey den Tischern ein breites Eisen, mit einem höltzernen Heft.

Stech-Buden, s. Spiel, und Riemen-Stecher.

Stech-Dorn, siehe Stachel-Beeren-Strauch.

Stech-Eisen, s. Eisen-Sorten.

Stech-Eisen, oder Grab-Eisen, s. Grab-Stichel.

Stech-Eisen, ist auf Bergwercken ein langes und spitziges Eisen, damit man den obern Heerd und des Ofens Auge öffnet.

Stech-Eisen zu Oblaten, s. Oblaten-Eisen.

Stech-Gras, Lat. *Gramen aculeatum*, Franz. *Grame piquant*, ist ein Gewächse, oder eine besondere Gattung Gras, dessen Wurtzel die sich krumm ausbreitet, groß und haarigt genug, aber nicht sehr tief in der Erde vergraben ist. Ueber sich aber treibet es viel dünne Stengel, einer Hand hoch, und manchmal noch höher, von welchen rechts und lincks viel Zweiglein entspringen, die mit ihren Blättern umgeben sind, bis die Stacheln anfangen heraus zu kommen, und alsdenn breiten sie sich an dem Gipffel des Stengels aus. Es sind aber eigentlich drey Stacheln, die wie die Klee-Blätter von einander abgesondert stehen, und unten dicke, oben aber spitzig sind, von deren Mitten kleine Blumen, die wie Bälle zusammen gerollet sind, entspringen. Diese Pflantze wächst an nassen und morastigen Orten, vornehmlich in Italien. Dieses Gras hat eben die Eigenschaften und Tugenden, als wie der so genante Hunds-Zahn, davon also an seinem Orte nachzusehen. Absonderlich aber dienet es das Nasen-Bluten zu erwecken, wenn man die spitzigen Enden von dessen Blättern in die Nasen-Löcher stecket.

Stech-Heber, oder Stich-Heber, ist eine Art eines Hebers oder Röhre, die oben und unten offen, in der Mitten aber etwas weiter ist, damit man Bier oder Wein aus einem Fasse heben kan, indem man ihn erstlich in das Faß hinein stößt, und hernach die obere Eröffnung desselben bey dem Herausziehen mit dem Finger verstopfet, daß das hineingetretene Bier oder der Wein nicht wieder heraus lauffen kan. Zu diesem Ende muß die untere Oeffnung um ein merckliches kleiner seyn, als die obere, welche mit dem Daumen zugehalten wird, s. Heber.

Stech-Helm, s. Helm.

Stech-Körner, s. Marien-Distel.

Stech Kraut, s. Marien-Distel.

Stech-Leuchter, s. Leuchter.

Stech-Lilie, s. Lilie.

Stech-Palmen, s. Maus-Dorn.

Stech-Palmen, oder Stech-Baum, Stech-Apfel, Christ-Dorn, und Wald-Distel, Lat. *Agrifolium*, oder *Aquifolium*, Fr. *Hous*, oder *Houx*, ist ein Strauch, welcher in guter und schlechter, feuchter und trockner Erde, an ungebaueten, kalten, und schattichten Orten, und in unterschiedlichen Wäldern in Deutschland, Franckreich, Engelland und Holland, auch in großer Menge auf den Schweitzerischen und Burgundischen Gebürgen wächst, ja an etlichen Orten so hoch und groß wird, daß er fast andern Bäumen gleich kommt. Man hat aber eigentlich zweyerley Gattungen der Stech-Palmen, als eine mit dem rauhen Blate, und die andere mit dem glatten, ingleichen noch eine andere mit weissen Beeren, und mit einem vergüldeten und versilberten Blate; wiewohl diese letztern mehr den Spielen der Natur beygezehlt werden, als daß gewisse Arten diese beständigen Eigenschaften und Merckmahle an sich haben sollten, weil man auch Methoden hat, daß man dergleichen auch durch Kunst zu wege bringen kan, wenn man nehmlich den Saamen in steinichten Boden aussäet und ihn mit Kalck vermischet. Bey uns wird dieses Gewächse oft in den Gärten gepflantzet, und zu Hecken und Zäunen gebrauchet. Denn die Aeste und der Stamm desselben lassen sich beugen, wie man sie haben will. Es bleibet auch im Winter und Sommer grün, und gleichet einiger maassen dem ausländischen Alcharmes, oder Lorbeer-Baume; hat einen ziemlich dicken und starcken Stamm, der überdiß noch mit einer gedoppelten und schleimichten Rinde bedeckt ist, welche auswendig graulicht oder grün, inwendig aber bleich siehet, und übel riechet, wenn man sie abzieht. Das Holtz ist hart, dichte, schwer, von aussen weiß, und von innen nach dem Kerne zu schwärtzlicht. Das Holtz dieser Bäume soll unter allen Arten des wilden Holtzes das weisseste seyn. Die Kunst-Tischer in Engelland sollen sich dessen zum Auslegen der Schräncke bedienen; so sollen sie auch gantz dünne ausgeschnittene Blätgen und Täfelgen unter die dünnen Elfenbein-Scheiben legen, damit dieselben desto glänzender und durchsichtiger scheinen. Das Laub, oder die Blätter sind so groß, als die Lorbeer-Blätter, eckicht, und an den Ecken mit scharffen Stacheln versehen, grün und glänzend,

tzend, und hängen an kurtzen Stielen. Die Blumen sind weiß, und eines guten Geruchs; daraus werden im Herbste rothe, runde und weiche Beerlein, einer Erbsen groß, süßlicht, aber ecklicht von Geschmack. Diese haben innwendig vier weisse, länglichte und irregulaire Saamen-Körngen. Die Fortpflantzung dieses Gewächses kan durch junge Setzlinge, oder durch Saamen geschehen, und wird dieser letztere in nassen Sand geweichet und im April furchen-weise gesäet; er liegt aber wohl ein Jahr lang, ehe er aufgeht. Das Erdreich aber, worein man dergleichen pflantzen will, soll gut, und zwar nicht zu feuchte, aber auch nicht zu trocken seyn. Wenn dieses Gewächse einmahl eingewurtzelt ist; so blühet es alle Sommer, und bringet seinen Saamen in den Beeren; es wird auch des Frostes bald gewohnt. Wo man aber auch die Schoß- oder Setzlinge um die Wurtzeln fleißig auflockert, aber nicht dünget; so sollen sie noch einmahl so gut wachsen. Je dicker die Abschößlinge sind, je besser kommen sie fort. Wenn man auch auf diese Stauden da sie noch jung und saftig sind, weisse Rosen pfropfet, so sollen sie eine grünlichte Farbe, aber keinen sonderlichen Geruch bekommen. An einigen Orten machet man aus den Aesten dieser Bäume Kehr-Besen, derer man sich in der Haushaltung bedienet. So wollen auch einige mit diesen Aesten die Mäuse und Ratten vom Speck und andern dergleichen Lebens-Mitteln abhalten. Noch andere bilden sich ein, das Wetter könnte in kein Haus einschlagen, wo ein solcher Ast hienge; so könnte auch das Vieh alsdenn nicht beheret werden, und was dergleichen Aberglauben mehr sind, so mit diesem Holtze getrieben werden. Sonst führet dieses Gewächse viel Oel, aber wenig Saltz bey sich. Die **Rinde** und die **Wurtzel** davon sind erweichend, zertheilen und stärcken; zum alten Husten dienlich, wenn sie abgekocht und getruncken werden. Die Rinde von der Wurtzel gekocht, wohl zerstossen, und also aufgelegt, heilet die Brüche; sie zertheilet auch allerhand Knollen und Beulen, und erweichet auch die verrenckten und erhärteten Glieder. Die **Blätter** in Wasser gesotten, und davon getruncken, vertreibet den Husten, das Seiten-Stechen und Bauch-Grimmen; gepülvert eingenommen, treiben sie den Harn und Stein, und dienen wider die Gelbesucht. Von den **Beeren** 10 oder 12 eingenommen, treiben den zähen und groben Schleim aus dem Leibe, und stillen auch das Bauch-Grimmen und die Colick. Sonst präpariren die Vogelsteller aus der zarten grünen Rinde und den Blättern, weil sie einen schleimichten Saft bey sich haben, einen **Vogel-Leim**, welcher weit besser seyn soll, als der, so aus Eichen-Mistel zugerichtet wird. Man vergräbt nehmlich die abgeschälten Rinden, sammt den Blättern, an einen feuchten Ort, ohngefehr 12 Tage, oder leget sie so lange in einen Keller. Wenn man sie alsdenn ausgräbt, und siehet, daß sie fast verfaulet sind; so stösset man sie, und wäscht sie alsdenn in einem reinen Wasser; das zähe und schleimichte, und das zurücke bleibet, wird vor Vogel-Leim gebrauchet. Einige bereiten auch aus den Blättern einen Extract und ein Saltz, und brauchen es in der Gelbensucht.

Stech-Pfriemen, s. Ginst.

Stech-Riemen, s. Spiel, und Riemen-Stecher.

Stech-Rüben, s. Rübe.

Stech-Wurm, oder **Kneip-Wurm**, ist ein kleiner, aber vor die jungen Bäumlein höchst schädlicher Wurm, welcher denenselben oben die Sprößlein abfrißt, davon sie, gleich als ob sie vergiftet wären, gar nicht mehr wachsen wollen. Sie sind unterschiedener Art; etliche schwartz, etliche grau, etliche grün; doch sind die kleinen schwartzen die schädlichsten. Auf diese Würmlein muß man ein wachsames Auge haben, und sie bey Zeiten ablesen; bey dem Ablesen aber sich in Acht nehmen, daß man nicht an den Baum oder das Reis stoße: denn sonst fallen sie gleich herab in das Gras, als ob sie todt wären, fliegen aber nachhero bald wieder in die Höhe, und fressen aufs neue an denen jungen Sprößlein.

Stech-Wurtzel, s. Manns-Treu.

Strechen, heißt auf Bergwercken, wenn der Schmeltzer den Ober-Heerd machet, daß das Werck im Vor-Heerde abläuft.

Stechen, oder **Verstechen**, und sonst auch **Changiren**, oder **Barattiren**, heißt bey den Kaufleuten so viel, als Waaren gegen einander umsetzen oder vertauschen, s. *Baratto*, *Change*, und Tauschen.

Stechende Bacillen, s. *Trithmum secundum*.

Stechende Palm, s. Maus-Dorn, und Stech-Palmen.

Stechende Winde, s. Winde (stechende).

Stechender Klee, siehe Klee, und Klee (stachlichter).

Stechender Schmertz, s. *Dolor punctorius*.

Steck-Briefe, heißen diejenigen Schreiben, welche eine Obrigkeit an die benachbarten Beamten und Obrigkeiten ohne Zeit-Verlust und an viele Orte zugleich abgehen läßt, und sie darinne ersuchet, einen flüchtigen Missethäter anzuhalten, und zu gebührender Straffe zu überliefern, siehe Flucht.

Steck-Circkel, s. Reiß-Zirckel, und Punctir-Rad.

Steck-Erbsen, s. Erbse.

Steck-Federn, sind auf den Bergwercken dünne Eisen, so vor dem Steck-Nagel stecken.

Steck-Fluß, oder **Stöck-Fluß**, Lat. *Catarrhus suffocativus*, ist eine jählinge Benehmung des Athemholens, bey welchem sich Husten, Bangigkeit, Schnarchen und Austreibung des Schaumes durch den Mund befindet; und obgleich dieser Zufall in vielen Stücken mit dem Schlag-Flusse übereinkömmt, so entstehet er doch von einer gantz andern Ursache, und erfordert auch deswegen eine besondere Cur. Die Zeichen aber, wodurch er absonderlich von dem Schlag-Flusse unterschieden ist, sind, daß der Patiente den Verstand und die Bewegung nicht verlieret, gleichwie in dem Schlag-Flusse geschiehet; sondern es sind ihm die innerliche Bangigkeit und andere Zufälle, so sich dabey mit einfinden, bewußt, und beklaget

get er sich auch deswegen. Diese Kranckheit entstehet, wenn das Geblüt in den Adern der Lungen jählings still stehet und seinen Lauf nicht vollbringet; und indem dadurch die Aeste der Luft-Röhren, so sich auf unterschiedliche Weise durch die Lunge ausbreiten, zusammen gedruckt werden, so kann die Luft nicht hineindringen und das Athemholen verrichten. Die Ursachen aber, so das Geblüt seiner Bewegung berauben, sind unterschiedlich. Denn bald ist desselben Menge, bald die Dicke und Zähigkeit, bald der geschwinde Lauf Ursache daran. Oder es entstehet diese Kranckheit auch von übermäßig fetten Gängen und Gefäßen, oder von einem Schleime, der aus dem Haupte herab in die Lunge, Luft-Röhre, ja gar auf das Hertz fället, oder von einem sauern und zähen Geblüte in der Lunge, welches den Othem hindert, und ein Ersticken verursachet. Wenig essen, leichtes und warmes Getränck, das Geblüt verdünnende Mittel, eine mäßige Bewegung ꝛc. ꝛc. sind die besten Haus-Mittel, nebst dem Aderlassen.

Steck-Garn, s. Flach-Garn, wie auch bey dem Worte Lerche.

Steck-Kiel, oder Steckel-Kiel, ist die Röhre im Pompenwerck, darauf das Thürel geschlagen, oder das Ventil gemacht wird.

Steck-Leuchter, ist eine Art eines Wand-Leuchters, der aus einem kurtzen höltzernen Griff, bestehet, so hinten eine starcke eiserne Spitze hat; über derselben aber und zu Ende des Holtzes befindet sich eine blecherne Dille mit einem Rande, darinnen ein Licht stecken kan. Dergleichen Leuchter sind nützlich zu gebrauchen, weil sie an offenen und freyen Orten, wo sich kein anderer Leuchter wohl anbringen lässet, in eine jede höltzerne Wand und dergleichen alsbald eingestecket werden können.

Steck-Nadel, oder Spänn- und Spann-Nadel, ingl. Klufe, Lat. *Acicula*, Franz. *Espingle*, oder *Epingle*, oder auch *Foiret*, und *Foret*, ist eine besondere Art von Nadeln, mit runden Köpfen, siehe Nadel, und Steck-Nadelnmacher.

Steck-Nadeln, auf Bergwercken, s. Steck-Nägel.

Steck-Nadelnmacher, oder, wie sie auch sonst genennet werden, Klufen- und Spänn-Nadeln- oder Häfftleinmacher, Lat. *Aciculatii*, Franz. *Espingliers*, oder *Epingliers*, sind eine absonderliche Gattung von Nadlern, und haben ein durch gantz Deutschland und andere angrentzende Reiche und Länder geschencktes Handwerck, dessen Ober-Lade von undencklichen Jahren her in der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Nürnberg gewesen, und halten sich zu selbiger alle diejenigen Meister, so in benachbarten kleinen Orten wohnen, wo keine Laden angerichtet sind. Zu Breslau aber haben sie die Ober-Zech-Lade, und halten sich darzu alle Meister und Gesellen in Schlesien. Wie aber die Steck-Nadeln und Häfftlein nicht einerley Nahmen führen, sondern an theils Orten auch Klufen und Spänn-Nadeln genennet werden; also werden sie auch nicht auf einerley Art aller Orten gemachet, und ist sonderlich die Holländische von andern mercklich unterschieden. In gedachtem Nürnberg machen sie dreyerley Arten der Steck-Nadeln zu einem Meisterstücke, als grosse, mittlere und kleine Gattungen, und zwar von jeder tausend Stücke. Es sind aber die Meisterstück-Häfftlein ganz anders, als die, so zum Verkauf insgemein gemacht werden, und ihr Knöpflein nicht, wie bey diesen von Drat, sondern von gantzem Meßing, so wohl der Forme als der Grösse nach, einer Linsen ähnlich, wiewohl nach Proportion und Länge der Steck-Nadeln selbst, bisweilen auch etwas grösser. Ihr Werckzeug bestehet in einem Spitz-Rade und Spitz-Ringe, davon wir bey dem Feilen-Hauer Meldung gethan, in einer Werck-Banck, Ziehe-Eisen, Schab-Messer, Steck-Scheer, Ambos, Hammer und Stempel, in Anspitz-Feilen, Ziehe-Mödeln und dergleichen. Der Drat wird erstlich in die Dicke gezogen, wie er zu ein und anderer Gattung der Steck-Nadeln, so man zu machen willens ist, erfordert wird, alsdenn mit dem Schab-Messer geschabet und aufgestrichen, davon der Drat schön eben wird, nachmahls mit der Scheere an dem Maaße abgeschnitten, auf beyden Seiten vermittelst des Spitz-Ringes und Spitz-Rades gespitzet, auf einem andern Modell entzwey geschnitten, ein anderer Drat auf dem Knöpff-Rade gedrehet, mit der Knopff-Scheere abgeschnitten, die Knöpfflein an die Stumpen gestossen, auf dem Amboß mit dem Hammer und Stempel gestampffet, in einer gewissen Materie gewaschen, getrocknet, in einem Sacke gescheuert, und endlich in die Papiere gestecket. Woraus mit Verwunderung zu sehen, daß eine einige geringschätzige Stecke-Nadel über zwantzig mahl durch die Hand gehe; doch gleichwohl geschichet alles mit sonderbarer Fertigkeit, so, daß ein hurtiger und geschickter Meister des Tages 12000 dergleichen Steck-Nadeln und Häfftlein machen kan.

Steck-Nägel, oder Steck-Nadeln, sind auf Bergwercken die Nägel im Geschlitts, welche verhüten, daß die Kunst-Stangen nicht aus dem Geschlitts treten.

Steck-Netze, oder Steck-Garn, s. Flach-Garn.

Steck-Rüben, s. Rübe, und Bursfeldische Rübgen.

Steck-Schnupfen, s. Schnupfen.

Steck-Zirckel, s. Reiß-Circkel, und Punctir-Rad.

Steckade, heißt ein Stock-Degen, welchen man verborgen in einen Stock machen läßt, um solchen im Nothfalle auf der Reise zu gebrauchen.

Steckel-Kiel, s. Steck-Kiel.

Stecken, Lat. *Baculus*, Franz. *Bâton*, ist eigentlich nichts anders, als ein dünner und langer Stab oder Stock, davon unter dieser Benennung weiter nachzusehen.

Stecken in einem Pferde-Stalle, s. Pferde-Stall.

Stecken, oder Stehen, oder der Hirsch steckt oder stehet in dem und dem Reviere, nicht aber, er lieget darinne; dieses ist eine Weidmännische Redens-Art, welche insonderheit nur

von

von einem Hirsche gebrauchet wird, um dadurch anzuzeigen, wo er sich eigentlich aufhält.

Stecken, heißt auch eine gewisse Feld- und Garten-Arbeit, und wird gesagt, wenn z. E. die jungen Kraut- und Salat-Pflantzlein, oder auch die Kerne von gewissen Früchten und Gewächsen, als von Kirschen, Pflaumen, Birnen, Aepfeln, Erbsen, Bohnen, u. s. w. in besonders darzu gemachte Löcher in der Erde gesetzet oder eingeleget werden, an statt daß man von andern die Saamen-Körner gleich dem Getreide zu säen oder auszustreuen pflegt, um so denn dadurch neue Arten oder Gattungen derselben zu erzielen. Von dem Stecken der Frucht-Reiser aber siehe bey dem Worte Pflantze.

Stecken-Knecht, s. Regiments-Profossen-Stab.

Stecken-Reuter-Pfennig, ist eine kleine Müntze, welche der Hertzog von Amalfi im Jahre 1650. hat prägen lassen, als die Kinder zu Nürnberg zu Bezeugung ihrer Freude über den geschlossenen Frieden auf Stecken-Pferden in großer Anzahl vor seinen Pallast kamen.

STEEKELIG KASKEET, s. Muschel.

STEELMARLE, s. Mergel.

STEEN, s. Stein.

Steendunen, s. Eiderdunen.

STEENMUER in een Zee-Haven, s. *Molo*.

STEENSCHEDE, s. Muschel.

STEENSLUIS in een Zee-Haven, s. *Molo*.

STEER, s. *Staor*.

Steg, oder Steig, Lat. *Ponticulus*, Franz. *Ponteau*, oder *Ponceau*; also nennet man dasjenige breite Stücke Holtz, so über einen Graben oder nicht allzubreiten Fluß von einem Ufer zum andern geleget worden, um darüber gehen zu können, oder auch um die so wohl diß- als jenseitsliegenden Oerter mit einander zu verknüpfen oder an einander zu hängen. Damit man aber, wenn solcher Steg etwas breit gemacht ist, nicht hinüber und ihn zu Schaden reiten könne; so pflegt man insgemein einen so genannten Steiglitz oder einen Schlag-Baum dabey aufzurichten.

Steg, Lat. *Femur*, Franz. *Cuisse*, oder *Costé de Triglif*, ingl. *l'Entredeux des Canaux*, Ital. *il Spatio tracanali*, heißt in der Bau-Kunst die mittelste Erhöhung oder der Raum zwischen denen beyden gantzen Schlitzen eines Triglyphi oder Dreyschlitzes, in der Dorischen Ordnung. Mitten durch selbigen gehet die Axe der Säule in dem ersten Triglypho. Man behält auch eben diese Benennung vor die andern beyden Erhöhungen des Triglyphi, so zwischen einem gantzen und halben Schlitze sich befinden. Dieser Steg bekommet zu seiner Breite die Breite eines Schlitzes, nehmlich 4 Minuten eines Models.

Steg, Franz. *Chevalet*, heißt an einer Geige oder an einem andern dergleichen mit Saiten bezogenen musicalischen Instrumente der dünne Span, welcher nach der Quer auf der Geige oder dem Instrumente stehet, und darauf die Saiten ruhen.

Steg an einer Brecke, s. Brecke.

Steg an einem Fiedel-Bogen, s. Fiedel-Bogen.

Steg-Reiff, s. Steig-Bügel.

Stege, s. Moen.

Stege, oder Steige, sind in der Bau-Kunst die breiten und erhabenen Bänder an einer Thüre, so allenthalben die Laden-Felder umgeben. Auf Bergwercken aber sind es Höltzer, die in die Länge liegen, zwischen welchen die Feld-Kunst schiebet; und denn auch, darauf in die Stollen das Tragwerck geschlagen wird.

Stege-Geld, Lat. *Pedagium*, Franz. *Peage*, ist eine Art von Strassen-Zoll oder Geleite, welches an einigen Orten von denen über einen Steg Passirenden entrichtet werden muß.

Stege-Kehrer, oder Stege-Schäufler, sind zu Halle über einen jeglichen Brunnen einer bestellet, welche mit ihrem Gesinde die Stege, so weit eines jeglichen Revier gehet, rein halten, und in den Siede-Wochen des Tages zum wenigsten zweymahl mit Besemen kehren müssen. Damit nehmlich die Träger die auf den Achseln habende schwere Last, so mit Sole, Baum und Zober über drittehalb Centner sich erstrecket, ohne Anstoß und Hinderung von den Brunnen weg nach den Kothen tragen können; so sind von den Brunnen an durch das Thal bis zu den Kothen die Fuß-Steige, darauf die Träger mit den Zobern voll Sole gehen, mit kiefernen Bohlen beleget. Der darzwischen etwas niedriger liegende Fahr-Weg aber ist gepflastert. Damit nun diese Stege rein bleiben, und die Träger, sonderlich bey Nacht-Zeit, da sie mit Laternen gehen, am Tragen nicht gehindert werden, oder gar durch Fallen Schaden leiden; so müssen diese Leute mit derselben fleißigen Reinigung bemühet seyn. Darüber lieget ihnen (den gut-jährischen Brunnen aber dennoch ausgenommen, an dessen statt es der Zapfer über diesem Brunnen verrichtet) auch ferner ob, Holtz und Kohlen von dem Kohlen-Schütter zu empfangen, das Capitel zu heitzen, die darinne befindlichen Tische und Bäncke zu scheuern, Feuer und Licht zu verwahren, den Born-Knechten rein Wasser zu holen, auf die Spulen, sonderlich bey starcken Platz-Regen und grossem Gewässer, Achtung zu geben, auch mit Thon wohl zu verwahren, ingleichen bey entstehenden Feuers-Brünsten in Kalt-Lägern die Born-Häuser zu eröffnen, und die Zober mit den Bäumen den Born-Knechten zum Wasser-tragen heraus zu geben. Ob nun wohl, wie gedacht, der gutjährige Zapfer diese Arbeit verrichtet; so muß ihm doch bey Beobachtung der Spulen und Setzung der Schutz-Breter der Stege-Kehrer an die Hand gehen.

Stege-recht, s. Förster.

Stege-Schäufler, s. Stege-Kehrer.

STEGNOSIS, heißt bey den Medicis die Zusammenziehung der Schweiß-Löcher. Daher heissen denn auch

STEGNOTICA so viel, als die sonst so genannten *Adstringentia*, oder zusammenziehende Mittel, s. *Adstringens*.

Stehen, wenn es von einem Hirsche gebraucht wird, s. Stecken.

Stehen, auf dem Baume oder auf der Erde stehen, wird bey den Weydleuten von dem Auer-Hahne und andern gleichmässigen Feder-Viehe gesagt.

Stehen, auf dem Fall, s. Fall.

Stehen, auf Polzen, s. Polzen.

Stehende Brücke, oder liegende und unbewegliche Brücke, Lat. *Pons immobilis*, Fr. *Pont dormant*, ist vornehmlich darinne von einer Zug- oder Aufzieh-Brücke unterschieden, daß sie fest stehet, und statt der Ketten Lehnen von Holtz oder Stein hat.

Stehende Früchte, s. Frucht.

Stehende Winde, s. Spiel.

Stehender Gang, s. Gang, und **Ganges Streichen.**

Stehender Mörser, heißt in der Feuerwercker-Kunst ein Mörser, welcher seine Zapffen, womit er sonst auf den Laffetten aufliegt, nicht in der Mitte, sondern auf dem Boden hat, dergleichen die Block- und Frantzösischen Mörser sind, s. Mörser.

Stehendes Wasser, s. Sumpf.

Stehlen, s. Dieberey, und **Geraubte Sachen.**

Steiff, oder **Starr**, Lat. *Rigidus*, Franz. *Roide*, zeiget überhaupt nichts anders, als eine Unbiegsamkeit, und bey Menschen oder Vieh ihrer Gelencke an, welche zwar mehr, als von einer Ursache, insgemein aber von grosser Kälte, ingleichen vom Schlage, Krampfe oder einer andern Lähmung, u. s. w. entstehet, davon am gehörigen Orte, und besonders bey den Worten *Convulsio*, *Explexis*, und **Eiskalt**, weiter nachzusehen. Bey denen Pferden aber entstehet das **Steiffwerden** insgemein vom vielen Reiten und von schlechter Wartung. Sie bekommen nemlich gar bald steife Geädere, mithin dergleichen Gelencke an Beinen, welches sodenn das Stolpern und ein unsicheres Reiten verursachet, dem jedoch vorgebeuget wird, soferne man alle Abende im Wirthshause deren Rossen die Füße mit Wein, darinnen eine Hand voll Saltz zergangen, oder Bier, mit Butter und Saltz gemacht, oder warmem Wasser wäschet. Darnach können ein paar grosse Zwiebeln in der Asche gebraten, mit Baum-Oel zerrieben und in die vordern Schenckel fein warm eingeschlagen werden. Viele meinen, wenn sie ihre auf der Reise strapazirte und unvernünftig abgerittene Pferde eine Zeitlang stille stehen lassen, so rasten sie schon wieder aus; vom überstehen aber kommt oft die allergefährlichste Krümme; indem die Nerven vorher erhitzet werden, hernach aber so erkalten, daß nicht wohl zu helfen ist. Wer demnach das Steiffwerden seines Pferdes verhüten will, nehme nach dem Waschen in der Herberge vor 1 Groschen Brantewein, 1 Groschen Baum-Oel, 2 Nösel guten Wein-Eßig, von drey Eyern das Weiße, 4 Loth Knoblauch-Saft, 4 Loth Entzian, 1 Loth Safran, mache eine Salbe hieraus, reibe solche dem Rosse in die Schenckel, bey weiten Reisen über den andern Tag, und lasse solches ein wenig herum, aber nicht ins Wasser gehen, oder reiten. Mit dieser Hunde-Salbe, wie sie genennet wird, ist viel Menschen und Pferden, auch anderm Vieh geholfen worden. Steiffe Glieder und Geädere gelencke zu machen, nimm Hunds-Schmaltz, Dachsen-Schmaltz, altes Schmeer und Eibisch, vermische alles zusammen und schmiere dem Pferd in den Gelencken wohl damit. Fuchs-Schmaltz alleine thut auch treffliche Würckung. Oder laß das Pferd im neuen Mond mit allem Fleiß wohl auswürcken, und beschlagen, die Hüfe mit einer Raspel subtil befeilen, mit Horn-Salbe von Terpentin, grünen Wagenschmier, gutem Lein-Oel, Klauen-Schmaltz, Zucker, Honig, Seifen, Hirsch- oder Bock-Unschlitt, Kamm-Schmaltz von den Pferden, Ochsen-Schmaltz aus den Nieren, einem so viel als dem andern, gemacht, wohl beschmieren, und Küh-Koth mit Saltz und ein wenig Eßig vermenget, einschlagen. Nimm alsdenn einen halben Eymer rein Brunnen-Wasser, wirf 2 oder 3 Hände voll Saltz darein, wasche ihm die Schenckel wohl damit, welches Hitze und Müdigkeit ausziehet. Sind die Beine trucken worden, so reibe solche wohl mit einem wollenen Tuche, daß sie warm werden, darnach mit ausgekochtem Fett von Schaaf- oder Rinder-Därmen bey einer warmen Glut, davon wird ihm das Geäder und Sennen nach drey Tagen von etlichmaligem Streichen wiederum so geschmeidig, daß es zu verwundern ist. Manche sieden zwey oder drey junge Hunde von drey bis vier tägigem Alter nebst vier Händen voll Haasen-Pappeln, so weiße Blumen tragen, in halb Wasser und halb Wein zu einem Brey, thun darzu ein halb Pfund Baum-Oel, und ein Viertel rein Bürcken-Schmeer, wischen dem Pferde alle vier Schenckel mit einer scharfen Lauge rein ab; sind selche wieder trucken, lassen sie alle vier Füße bis aufs Leben auswürcken, und mit der warmen Salbe wohl schmieren. Je fleißiger nun dieses geschiehet, je baldigere Hülfe erfolget. Siehe auch **Müdigkeit.**

Steiff-Fisch, s. Starr-Fisch, und Krampf-Fisch.

Steiff-Leinwand, s. Leinwand, und *Bougran.*

Steiff-Matz, oder **Topff-Käse**, heisset eigentlich der alte Quarck, so nicht zu Käsen gemacht, sondern in ein Gefäß geschlagen, und statt der Butter, auf Brodt gestrichen und also verspeiset wird. Man macht aber auch **Steiff-Matz** aus alten abgeschabten und faulen Käsen, welche in ein Gefäß gethan, in demselben mit Bier, Branntewein oder anderer Feuchtigkeit vollends erweichet und gerieben werden, bis sie sich wie eine Butter streichen lassen; daher diese auch **Streich-Käse** heissen, aber von Geruch und Geschmack sehr starck werden. Dergleichen Steiff-Matz pflegt man zuweilen mit frischem Quarcke zu vermischen, und ihm also die allzu große Herbe oder Schärfe zu benehmen, siehe **Quarck.**

Steiffe, s. Stütze.

Steig, s. Steg.

Steig (Fuß-), s. Fuß-Steig.

Steig-Bügel, oder **Steg-Reiff**, Lat. *Stapes*, oder *Stapia*, Franz. *Etrier*, oder *Etrieu*, und *Mouloir*, ist ein eiserner Tritt, für den Fuß des Reiters, sowohl desto leichter auf das Pferd zu kommen, als desto fester sich im Sattel zu halten. Zu einem jeden Sattel aber werden nothwendig ein paar Steig-Bügel erfordert, welche starck verzinnt, nicht zu enge, noch zu weit, sondern mittel-

telmässig seyn sollen, damit man im gefährlichen Fallen den Fuß daraus geschwinde ledig machen konne. Die Unter-Stänglein sollen gantz gleich, und fast viereckicht neben einander seyn, worauf man mit den Fuß-Sohlen desto fester treten, und nicht so leicht, als aus den runden Bügeln hin- und herrutschen kan. Die Ringe oder Wirbel oben an den Bügeln sollen nicht gewerbig, sondern fest gemacht seyn, und quer stehen, damit der Reiter den verlohrnen Bügel desto eher mit der Fuß-Spitzen wieder fangen möge. Sie sollen auch daneben so lang geschnallet werden, daß sich der Reiter, in den Bügeln stehend, aufrichten, und die Hand zwischen seinem Schloß-Beine und Sattel-Sitze einschieben könne. Die langen Riemen, woran die Steig-Bügel hangen, werden **Steig-Riemen** oder **Steg-Reiff-Riemen**, Franz. *Porte-Etriers*, oder *Etrizieres*, genennet. Diese sind entweder gleich mit an dem Sattel zu beyden Seiten fest gemacht, oder sie sind frey, und werden nur an den Sattel-Knopf gehangen, dergleichen man auf Reut-Schulen zu führen, und **Schweiff-Bügel** oder **Häng-Bügel** zu nennen pfleget.

Steig-Bügel, oder **Steg-Reiff**, Lat. *Stapedes*, heissen bey den Chirurgis eine sonderliche Gattung von Bandagen, die man zu den Knöcheln an den Füßen bey dem Aderlassen und andern Zufällen brauchet.

Steig-Bügel, oder **Steg-Reiff**, also heißt auch ein gewisser und besonderer Theil des Ohrs, s. **Ohr**.

Steig-Riemen, s. **Steig-Bügel**.

Steige, s. **Stege**, wie auch *Allée*.

Steigen, in der Marckscheide-Kunst, wird sowohl von der obern Fläche des Erdbodens, oder am Tage, als auch von den Strossen eines Gruben-Gebäudes gesagt, wenn sich der Boden mit seinem einen Ende immer mehr und mehr von dem Mittel-Puncte der Erde weiter wegziehet. An dem Grad-Bogen erkennet man solches, wenn der Steiger entweder rechter oder lincker Hand, aus der Mitte gerechnet, einige Minuten und Grade abschneidet, welche das Steigen des Bodens erklären und bestimmen. Das Steigen aber wird gerechnet, wie man angefangen hat, mit einer Linie fort zu gehen.

Steigen, aus dem **Wasser steigen**, wird in der Weydmanns-Sprache vom **Fisch-Otter** gesagt, siehe dieses Wort.

Steigen, zu oder vom **Baume steigen**, oder **treten**, wird vom Auer-Hahne und andern gleichmässigen Vögeln gesagt.

Steigen, Franz. *Nouer*, oder *Leve-cul*, wird von dem Falcken gesagt, wenn er sich in die Höhe schwinget, s. **Loß lassen**, und **Falcke**.

Steigendes, wird bey dem Berg-Bau die Erhöhung der Gebirge, Stollen und Strecken genennet, und wird erkannt, wenn der Perpendicul hinter der geraden Linie bleibet. Schläget er aber solche Linie über sich, so ist es ein **Fallendes**.

Steiger, **Berg-Steiger**, oder **Gruben-Steiger**, sind verpflichtete Leute auf Bergwercken, die einer gewissen Grube, deren Bestes zu befördern, vorgesetzt sind. Sie sollen alle Tage zu rechter Zeit anfahren, und auf der Zeche und in der Grube seyn, hiernächst die Berg-Leute sowohl zum Gebet, als zur Arbeit anweisen. Sie müssen auch den Geschwornen vortragen, was dazu erfordert werde, und zusehen, daß die Arbeiter richtige Schichten halten. Nicht weniger gebühret ihnen, darauf bedacht zu seyn, wie der Bau am besten anzustellen, wie die Feld-Oerter zuzuschreiben, Schräme zu legen, die Kasten, Schächte und Strecken, Hangendes und Liegendes zu verwahren, auf Gesencke, Strossen und Ertz-Förderungen zu dencken, den Arbeitern Unschlitt, Pulver und Schieß-Pflöcke zu geben, auch bey dem Vorgriffe darauf zu sehen, daß die Anzahl derer Zölle völlig abgebohret, und die Löcher richtig abgeschossen werden. Zu jeder Zeche gehöret ein **Steiger**; bey einer Ausbeut- und Verlags-Zeche aber ist auch wohl ein **Ober-Steiger**, ingleichen ein oder zwey **Unter-Steiger**, **Poch-** oder **Wäsch-Steiger**, **Zimmer-Steiger**, u. s. w. von deren jeden an seinem Orte ein mehrers nachzulesen. Jedoch ist allhier noch mit wenigem zu gedencken, daß bey denen Churfürstl. Sächsischen Bergwercken insonderheit der Steiger am Gedinge keinen Theil oder Gewinst haben, auch alle Quartale nur 16 Gr. Unschlitt-Geld und 8 Gr. Beil-Geld bekommen, von den Häuern aber kein so genanntes Beil-Geld nehmen soll. Wegen seines Bier-Schancks oder auch sonst soll er keinen guten Montag, oder, ehe es Zeit ist, Schicht machen, und kein unversteuert Bier schencken. Der abgesetzten Berg-Seile, Strauben und andern Gezähes und Materialien soll er sich bey 10 Fl. Straffe von jedem Stücke, und hernach bey Gefängniß-Straffe und Remotion, nicht anmaßen, sondern sie dem Schicht-Meister liefern, daß sie verkauft und zu Register gebracht werden.

Steiger in der Mühle, siehe **Mühl-Meister**.

Steigern, oder **Steigerung**, heißt insgemein die Erhöhung des Preises oder Werthes einer Sache, s. **Uebertheuern**.

Steigerung der Müntze, s. **Geld**.

Steiglitz, heisset ein Gerüste von zweyen Seulen und einem Quer-Balcken, welches über einen Fuß-Steig zu dem Ende aufgerichtet ist, damit man auf solchem weder reiten, noch fahren, sondern nur zu Fuße gehen solle, s. **Steg**.

Stein, Lat. *Lapis*, oder *Lithos*, und *Saxum*, Franz. *Pierre*, ist eines der geringern Mineralien, und eigentlich ein dichter, fester, und harter Erden-Corper, der sich weder hämmern, noch giessen läßt. Der Zeug oder die Materie, woraus Steine werden, ist nach Carteſii und derer ihrer Meynung, die es mit ihm halten, entweder Sand oder Thon. Aus Sand werden Steine, wenn er entweder geschmoltzen wird und in einen dichten Cörper zusammen fließt, oder wenn er fest zusammen bäckt. Aus Then aber entstehen auch Steine, wenn selbiger durch eine äusserliche Würckung erhärtet. Andere hingegen wollen lieber einen flüssigen Zeug zum Ursprunge der Steine angeben, welches insonderheit an den edlen Steinen, die helle und durchsichtig sind, wie auch an dem Trauff- oder Tropf-Steine in etlichen Höhlen,

len, und an andern mehr abzunehmen. Die Ursache der Erhärtung haben die Alten mit Aristotele der Hitze; die neuern Chymisten aber mit besserm Grunde einem festmächenden Saltze zugeschrieben. Und anjetzo glaubet man fast durchgehends, daß die Steine eigentlich aus einem Succo lapidescente und Spiritu lapidifico, oder aus einem zu Stein werdenden Safte und einem Steinmachenden Geiste, bestehen. Jener ist eine Materie, dieser aber ihre Forme; sintemahl dieser als der Saame den Stein formiret, wenn er anders von der gebührenden Wärme, Kälte und Nässe, als Instruments-Ursachen, unterstützet wird. Dieses Steinmachenden Geistes Kraft ist so durchdringend, daß er auch so gar die in das Wasser eingeschlagenen Pfähle, auf welche Häuser gebauet worden, mit der Zeit in Stein verwandelt. Ja in unsern Nieren und Blasen selbst erzeuget sich vielfältig ein Stein, der Tartarus hänget an den Zähnen, vom Weine kommt der Wein-Stein, und der Krebs trägt seine zwey Augen-Steine im Kopfe. Es sind aber unter den Steinen etliche **locker** und **löchericht** (porosi), etliche aber **dicht** und **feste** (solidi). Die leckern haben viele Höhlen oder Löcher, als der Bimsen-Stein, Topf-Stein, u. s. w. Unter den festen Steinen aber findet sich in so fern wieder ein Unterscheid, daß nehmlich etliche davon glänzen, andere aber nicht. Zu den glänzenden gehören der **Marmel, Alabaster** und **Serpentin-Stein**; zu denen aber, die keinen Glantz haben, der **Magnet, Probier-Stein, Schmergel, Feuer-** und **Wetz-** oder **Kiesel-** und endlich der **Felsen-Stein**. Sonst aber werden die Steine überhaupt in **edle** und **gemeine** unterschieden. Die **edlen**, von welchen jedoch bey dem Worte **Edelgesteine** bereits mit mehrern gehandelt worden, sind entweder **durchscheinend** oder allein **glänzend**. Jene lassen das Licht durchfallen und sind **durchsichtig**; diese aber werfen es wie in Strahlen wieder von sich zurück; oder aber sie sind gantz **dunckel**. Der edlen Steine sind mancherley Sorten, und insgemein an Farbe, Glantz und Härte von einander unterschieden, woraus zugleich der Unterscheid ihres Werths entstehet. Etliche sind so helle wie Wasser, und in der That auch aus einem lautern Wasser zu Steinen erhärtet, als der **Diamant, Crystall**, u. a. m. Etliche sind **grün, roth, gelb**, u. s. w. da das Wasser, aus welchem sie zusammen geronnen sind, von metallischen oder mineralischen Theilen angelassen und gefärbet worden. Die **dunckeln Steine**, von welcher Beschaffenheit durchgehends alle **gemeine Steine** sind, haben mehr Erde, als Wasser, in ihrem Wesen, s. **Erde**. Daß aber auch die Steine noch täglich erzeuget werden, ist an den Meer-Ufern wahrzunehmen, allwo Kiesel-Steine von den Meeres-Wellen ausgeworfen, und im Anfange weich befunden werden, bis sie an der Luft ihre gehörige Härte bekommen, oder auch abgerissene Stücke Erden durch das Anspülen der Wellen zu Stein erharten. Ob Holtz, Bein, oder andere Cörper wahrhaftig in Stein verwandelt werden können, ist von den Natur-Kündigern hefftig gestritten worden; nunmehr aber durch die Erfahrung ausser Zweifel gesetzet, nachdem so viel dergleichen Stücke, die man aus den Erden-Klüften hin- und wieder hergeholet, in vielen Raritäten-Kammern gezeiget werden. Ja einige, so in die Africanische Barbarey gerathen, und etwas tief in das Land zu gelangen Gelegenheit gehabt, bezeugen, daß sie Menschen und Viehe, Häuser und Hausrath, mit einem Wort ein gantzes Dorf sammt seinen Inwohnern in Stein verwandelt angetroffen, und mit Erstaunen betrachtet, wie solches auch *Kircher*. in seinem Mundo Subterraneo anführet. Ein anders ist, was von gewissen Quellen und Bächen vorgegeben wird, daß, was darein fällt, in kurtzer Zeit zu Stein werde. Denn solches ist nicht eine gäntzliche Verwandelung, sondern nur ein Ansetzen der in dem Wasser enthaltenen mergelischen Theile, wodurch der Cörper mit einer steinernen Kruste gleichsam überzogen wird, wie sich der Weinstein in dem Fasse anlegt, und auf eben die Weise auch in den Leibern der Menschen und Thiere Steine erzeuget werden. Auf fast gleiche Weise geschiehet es, daß Steine in der Luft gezeuget werden, die in schweren Gewittern aus denen in den Wolcken befindlichen groben und fetten Theilen zusammen stossen, von dem Feuer des Donners erharten, und in dem Regen herab fallen. Sonst werden sie auch in **natürliche** und **künstliche** eingetheilet. Die natürlichen findet man sowohl bey den Menschen in Blasen, Nieren ꝛc. und bey den Thieren, z. E. Krebsen, Kröten ꝛc. als auch auf und in der Erden. Diese letzten nun sind entweder **edel**, als **Diamant, Agat, Jaspis** ꝛc. oder **grob** und **rauh**. Die letzten werden theils in der Erden oder auf derselben eintzeln gefunden, als die **Feld-Feuer-** und **Ziegel-Steine**, **Bimsteine** ꝛc. theils aus grossen gemachten Gruben gebrochen, wie der **Felsen-Stein, Kiesel-Marmor-Alabaster-Serpentin-Magnet-Sand-Topf-Kopf-Bruch-Schiefer-Stein** u. a. m. welche alle an Härte, Festigkeit und Stärcke von einander merctlich unterschieden sind. Diese braucht man zu vielen Dingen in der Wirthschaft, z. E. zu **Mühlen-Schleiffsteinen** ꝛc. Künstliche sind die **gestrichenen, gebackenen** und **gebrannten**, so theils zum Mauren, theils zum Decken gebraucht, und die meisten überhaupt **Ziegel** genennet werden, welches Wort nachzuschlagen. Die zum Mauren gehörige sind, **Mauer-** oder **Ziegel-Steine**. Die zum Decken gebräuchliche heissen **Mauer-Platten**, die Fuß-Böden damit zu belegen, **Dach-Ziegel** oder **Platten** und **Forst-Ziegel**, die Dächer damit zu decken, oder sogenannte **Flüßgen**, ebenfalls die Böden oder Wände damit zu bekleiden. Auch werden von der Ziegel-Erde grosse Stücke **Simser** von gewisser Länge verfertiget. So bekommen auch die Steine nach ihrem Gebrauch und der Zurichtung besondere Benennungen, als da sind **Mühl-Schleif-Wetz-Grentz-Kalck-Grund-Quader-Krag-Schluß-Eck-Pflaster-Steine** u. s. f. von denen allen in gegenwärtigem Buche an seinem Orte mehrere Nachrichten zu finden. In denen Berg-Wercken und bey denen Metallen findet man noch mehr Arten von Stein, als **Ertz-Horn-Eisen-Kupfer-**

Stein ꝛc. Sonst ist noch folgender Unterschied von den Steinen zu mercken, daß etliche derselben in einen Fluß in Gestalt eines Glases können gebracht, andere geschmoltzen werden; noch andere werden im Feuer gebrannt und geben einen lebendigen Kalck, und endlich können etliche weder gebrannt, noch in Fluß gebracht werden, sondern bleiben unbeweglich und unveränderlich, wie das Federweiß, Beinwelle und Kieselstein; diese, so man sie glüet und in Wasser ablöschet, werden mürbe, und sind in ein Pulver zu bringen. In der Artillerie hat man sich bemühet, eine Verhältniß der Steine gegen Eisen und Bley auszufinden, und sie also befunden: wenn man eine zwey-pfündige Kugel von Stein habe, so wiege eine eiserne von eben solcher Größe sieben Pfund, und eine Bley-Kugel von dergleichen Größe 11 Pfund. Sonst hat man angemerckt, daß sowohl die geringern als edlern Stein-Arten in warmen Ländern zu einer weit grössern Härtigkeit gedeyen, als in den kalten Welt-Gegenden; auch die Versteinerungen gelangen in Asien zu einer grössern Härte, als in Europa. Der Gebrauch der Steine ist so unterschiedlich, wie die Steine selbst. Die edlen dienen bloß zur Zier und Pracht, und einige derselben zur Artzeney. Die gemeinen haben ihren grossen Nutzen im Bau und anderswo. Unter den Feld- und Kieselsteinen werden die grossen zu **Grund-Steinen** unter die Gebäude, die kleinen zum Pflastern und Brücken der Wege und Strassen gebraucht. Die Steine, so zum Bau aus den **Stein-Brüchen** erlanget werden, sind entweder **Bruchsteine**, welche ungestalt, und wie sie aus dem Bruche kommen, ins Werck versetzet werden; **Werck-Stücke**, die in grossen und kleinen Blöcken herausgebracht, zum Bau in gewisser Länge, Breite und Höhe zugerichtet, oder zu Stufen, Leichen-Steinen, Wasser-Trögen, Bildern und sonst verarbeitet werden. Zu einem Bau sollen solche Steine gewehlet werden, welche hart sind, eine schwere Last tragen, und in Wind und Wetter aushalten können. Dieses zu erfahren, sollen sie zwey Jahr unter freyem Himmel liegen, da sich denn äussern muß, ob sie Stein-Galle führen: denn wenn solches ist, taugen sie nichts, weil diese sich an der Luft verzehret, und der Stein zerfällt. Die Steine sollen im Sommer gebrochen, und an die Sonne geleget werden, damit sie austrocknen. Es giebt Arten, die in dem Bruche gantz weich, und mit weniger Mühe zu gewinnen sind, an der Luft aber erst ihre beständige Härte erlangen. Die Steine anbelangend, deren unterschiedliche in den Apothecken gefunden und zum Theil auch in der Artzney gebrauchet werden; so werden dieselben in **gemeine** und **edle Steine** abgetheilet. **Gemeine** sind Ætites, oder Adler-Stein, Alabastrites, der Alabaster-Stein, Judaicus, der Juden-Stein, Lazuli, der Lasur-Stein, Lyncis, Lux-Stein ꝛc. **Edle Steine** sind Adamas, der Diamant, Amethystus, der Amethyst, Carneolus, der Carneol, Nephriticus, der Gries-Stein, Sapphirus, der Sapphir, Rubinus, der Rubin, Smaragdus, der Smaragd, und andere mehr, welche aber wenig in den Officinen gebrauchet werden. Es wird auch ferner das Wort Lapis von einigen harten, dem Stein nicht ungleichen Materien gebraucht, als da ist Lapis vegetabilis, Lapis corrosivus, Lapis arsenicalis, Lapis infernalis, Lapis medicamentosus &c. Die Præparata aus den Steinen sind 1) die so genannten präparirten Steine, 2) das Saltz, 3) das Magisterium, 4) der Liquor oder das Oel, 5) das Elixir, 6) die Essentz, 7) die Blumen, und 8) die Syrupen. *Schröderus* in seiner vollständigen Apotheck lib. 2. cap. 65. führet an, wie durch Kunst folgende Steine zu bereiten seyn, als Lapis corrosivus, welcher aus Lauge, in welcher schwartze Seiffe gekocht worden, gemacht wird, diese läßt man in einer Pfanne zu einem Stein kochen, schneidet ihn, so er erkaltet, in Stücken, wie die Würfel, und verwahret ihn in einem wohl verschlossenen Glase; dieses soll ein vortrefflich Cauterium seyn, und in einer halben Stunden ein Fontanell machen können. Lapis causticus, sonst auch Lapis infernalis genannt, weil er, wenn er auf Fleisch und Knochen geleget wird, solches alsofort verzehret. Lapis seu magnes arsenicalis, Lapis medicamentosus Crollii, seu Lapis salutis, Lapis mirabilis, Lapis rubeus, Lapis Butleri, oder eigentlich der **Stein der Weisen**, von welchen allen, wie von vielen andern besondern Steinen mehr hin und wieder unter ihren besondern Nahmen gehandelt wird. **Figurirte Steine**, Lapides figurati, oder solche, worauf Fische, Gewürme, Kräuter oder Landschaften natürlich abgebildet zu sehen, werden in Deutschland, Schweitz und Italien verschiedentlich gefunden. In Hessen, Thüringen, auf dem Hartz, in Sachsen und in der Schweitz brechen besondere Schiefer-Arten, welche, oder doch die meisten derselben, nicht so wohl Abbildungen als Abdrücke von ehemals lebendigen Fischen zu seyn geachtet werden, siehe oben bey dem Worte Fisch. Von den Steinen, so Landschaften und Gewächse vorstellen, werden sonderlich viel und schone in den Toscanischen Steinbrüchen gefunden, allwo sie *Pietra paese* heissen. Von Gewächsen giebt es seltene und merckwürdige Abbildungen auf verschiedenen Schiefern, so in Sachsen brechen. Die Ursachen der meisten solcher Abbildungen hat den tiefsinnigsten Natur-Forschern zu schaffen gegeben. Einige haben das Werck vor ein blosses Spiel der Natur, und nicht anders, wie die Adern in dem bunten Marmor angesehen. Dieses aber kan von denen Stücken, wo mehr denn eine blosse Zeichnung oder Bildung sich befindet, nicht wohl gesaget werden. Andere, so nicht leugnen können, daß wahrhaftige Cörper einiger solcher Abbildungen Ursache sind, haben sie dem allgemeinen Saamen zuschreiben wollen, davor haltende, daß, wenn solcher Saame auf Ertz und andere Steine fällt, er alsdenn diejenigen Cörper, derer Saame er ist, hervorbringe. Allein auch diese Meynung kan mit dem fast durchgehends angenommenen Grundsatze, daß ein jeder lebendiger Cörper aus seinem eigenen Saamen, von seines gleichen, fortgepflantzet werden müsse, nicht bestehen. Die glaublichste Meynung ist dann, daß die fremden Cörper, derer Bildungen und deutliche Ueberbleibsel sich in den Steinen befinden, durch die Sündflut in die Klüfte der Berge geführet, daselbst verschlemmet, und

nachdem solcher Schlamm zu einem Stein erhartet, in demselben eingeschlossen worden. Diese Meynung behauptet unter andern *D. S. Buttner* in einem eigenen Buche, so den Titel Rudera Diluvii testes führet, die erstere aber *Langius* de Lapidibus figuratis Helvetiæ. Andere Arten von Steinen sind, die mit ihrer gantzen Gestalt allerhand fremde Dinge, als Mandel- und Dattel-Kerne, Melonen, Pfersichen und andere Früchte, oder Menschen-Hände und Füße, oder gantze Menschen, auch Kunst-Wercke abbilden, worunter die steinernen Würfel, so zu Baden in der Schweitz gefunden werden, vor andern merckwürdig sind, wovon in den Musеis bey *Aldrovando*, *Wormio*, und andern, und aus ihnen bey *Valentini* häufige Exempel zu befinden. Auf dem Berge Oveiyn in der Landschaft Chekiang des Chinesischen Reichs sind alle grosse und kleine Steine viereckicht. Der Stein, wie er wegen seiner Schwere allezeit auf dem Boden liegt, ist ein Sinnbild der Demuth; wie er von darauf fallenden Wasser-Tropfen ausgehölet wird, ein Bild der Gewohnheit, oder des Fleisses, oder auch eines ungestümen und abläßigen Anhaltens; unter dem Meissel des Steinmetzen ein Bild der Widerwärtigkeit, wodurch Besserung gewircket wird. **Einen Stein auf dem Hertzen haben**, heisset mit einer schweren Sorge beladen seyn; **einen schweren Stein zu heben haben**, ein beschwerliches Geschäfft auf dem Halse haben; **einem einen Stein in den Garten werfen**, einen Possen, Verdruß und Schaden anthun; **mit einem Stein zwey Hunde werfen**, mit einer Mühe zwey Dinge abthun; **ein steinern Hertz haben**, unerbittlich und unbeweglich seyn; **einen Stein in den Weg legen**, Hinderung verursachen; **zwey harte Steine machen kein gut Mehl**, will sagen, daß eigensinnige Leute, wenn sie über einem Geschäffte sich stossen, nichts gutes ausrichten.

Stein, Lat. *Terminus*, heißt in den Rechten ein Stein, so zu einem gewissen Zeichen im Felde gesetzet, und nach dessen verschiedener Bedeutung zubenahmet wird. Ein **Marck-Stein** ist, der die Feld-Marcken und Grentzen scheidet. Ein **Güter-Stein**, der unter Feld-Nachbarn die Stücke, Aecker, Wiesen, Holtzungen u. d. g. bezeichnet. Ein **Ort-Stein**, der an dem äussersten Ort oder Ende, wo die Grentze wendet, gesetzet ist; also werden **Weide-Jagt-Zehend-Geleits-Weg-Wasser-** und andere dergleichen Steine gesetzet, sothane Gerechtigkeiten und derselben Erstreckung zu bemercken. Einen dergleichen Stein vorsetzlich verrücken, ist ein strafbarer Frevel, hingegen jedermann, der einigen Fehl an einem solchen Steine bemercket, solches der Obrigkeit anzuzeigen schuldig, s. **Marck-Stein**.

Stein, heißt bey dem Schmeltzen, was bey Verfertigung des Wercks sich auf den Stein oben aufsetzet, und mit dem Strich-Meissel abgezogen wird. Es heißt auch **Schlacken-Stein**.

Stein, nennt man im Schach- und Bretspiele die Stücke, womit gespielet wird. **Einen Stein schlagen**, heisset im Verkehren des Gegentheils Stein treffen und aus dem Spiel heben, daß er ihn wieder einspielen müsse; im Dam-Spiel darüber springen, und ihn aus dem Spiel wegnehmen; in dem Schachspiel des Gegners Stein aufheben, und seinen an die Stelle setzen. **Einen Stein blasen** im Dam-Spiele, heisset dem Gegentheile einen Stein wegnehmen, damit er schlagen können, und es übersehen; im Schertz, das Glas vor einem wegnehmen.

Stein, oder **Stain**, und Holl. *Steen*, ist auch ein Gewichte, wornach allerhand schwere Waaren, als Wolle, Flachs, Unschlitt und dergleichen ausgewogen werden. **Ein Stein schwer Gewicht** in Leipzig ist 20. Pfund, und ein **Stein Kramer-Gewichte** 22. Pfund. In Hamburg und Lübeck ist ein **Stein Flachs** 20. ein **Stein Wolle** oder **Federn** aber 10. Pfund. Ein **Stein groß Gewicht** hat in Dantzig 32., und ein **Stein klein Gewicht** 24. Pfund. In Breßlau aber thut ein **Stein**, oder, wie er daselbst sonst auch genennet wird, ein **Laep** 24. oder nach Hamburger Gewicht 20. Pfund; und in Leipzig thun fünf und ein Drittel **Laep** oder Breßlauer Steine 110. Pfund. Siehe auch **Gewichte**, und **Pfund**.

Stein, Lat. *Calculus*, Franz. *Calcul*, oder *Pierre*, heißt ein jedweder Stein, der entweder bey einem Menschen oder Viehe im Magen, oder in der Harn- und Gallen-Blase oder in den Nieren gefunden wird. Der **Menschen-Stein** aber, Lat. *Calculus humanus*, heißt absonderlich der, so bey einem Menschen gefunden wird, welcher jedoch sonsten auch *Bezoar microcosmicum* oder *humanum*, genannt wird, weil er eben so, wie die bereits am gehörigen Orte beschriebenen Bezoar-Steine, aus vielen über einander gewachsenen Blätterlein bestehet, s. **Mensch**. Dieser Stein hat vieles sehr flüchtiges Saltz bey sich. Er wird gar sehr wieder die ansteckenden Fieber und Pest gerühmet. Die **Gallen-Blasen-Steine** aber sind insgemein gelb, bitter und leicht, und haben eine sonderliche Kraft wider die gelbe Sucht. Ob sich nun schon bisweilen, so wohl bey Menschen, als Vieh, in dem Gehirne, Magen, Lunge, Nieren, Leber und andern Theilen des Leibes Steine anzusetzen pflegen; so geschiehet doch solches am mehresten und öftersten in den Blasen, als in der **Gallen-Blase**, und in den **Saamen-Bläsgen**, vornehmlich aber in der **Harn-Blase**; daher auch unter dem Worte **Blasen-Stein**, Lat. *Calculus Vesicæ*, Fr. *Calcul* ou *Pierre de la Vesie*, oder auch *Gravelle*, gemeiniglich derjenige Stein verstanden wird, der bey Menschen und Vieh in der Harn-Blase sich finden lässet. Denn daß auch das Vieh damit beschweret werde, zeiget hin und wieder die Erfahrung: doch werden die Menschen am meisten damit überfallen. Es ist aber der **Blasen-Stein** ein Stein, der entweder aus den Nieren durch die Harn-Gänge in die Harn-Blase gebracht wird, oder selbst darinne nach und nach wächset, und den Patienten mit vielen verdrüßlichen Zufällen beschweret. Diese Kranckheit nun recht zu erkennen, muß man hauptsächlich auf ihren Unterschied Acht haben, indem die Steine von einander unterschieden sind: 1) in Ansehung ihrer *Consistenz* oder **Bestand-Theile**; da denn einige gantz mürbe sind, daß man sie sehr leichtlich mit den

Fingern

Fingern zerdrücken, und zu einem zarten Pulver bringen kan; andere hingegen dergestalt harte sind, daß sie sich kaum mit einem Hammer entzwey schlagen lassen. 2) In Ansehung ihrer **Größe**. Einige sind klein, und gehen oftmals so wohl bey Manns- als Weibs-Personen, ohne besondere Empfindung weg; ja zuweilen wissen die Patienten gar nichts davon, sondern lassen solche zugleich mit dem Urin ohne den geringsten Schmertz weg. Hingegen sind andere desto gröfser, bald wie eine Erbse, bald wie ein Tauben- oder wohl gar wie ein Hüner-Ey; ja öfters sind sie so groß, daß sie fast nicht mehr Raum in der Blase haben, oder doch dieselbe dergestalt einnehmen, daß sie wenig oder gar keinen Urin mehr halten kan. 3) In Ansehung ihrer **Figur**, indem sie zuweilen nicht nur eine wunderliche Gestalt haben, sondern auch bald glatt, bald rauch und stachlicht sind, welche letztern die schwersten Zufälle erwecken, und wie kleine Messergen in die Blase schneiden. 4) In Ansehung ihrer **Zahl**. Zuweilen ist nur ein einiger da; zuweilen aber sind ihrer sehr viele, so daß die Patienten oft auf einmahl 30. und mehrere weg harnen. 5) In Ansehung ihrer **Zufälle**. Denn andere Beschwerungen ereignen sich, wenn sie zackicht sind, und aus den Nieren zur Blase, und durch diese und die Harn-Röhre fort wollen; andere hingegen, wenn sie klein und glatt sind, da sie nicht so grosse Schmertzen verursachen, sondern leichte durchgehen. Im erstern Falle aber mercken die Patienten den Stein gar empfindlich, wie er aus den Nieren nach der Blase tritt, und stehen dabey die größten Schmertzen aus, welche noch ärger werden, wenn der Stein zur Blase kommt und sich in dieselbe zwängen will. So bald aber der Stein in die Blase tritt, so bald legen sich die Schmertzen. Wenn aber hernach der Stein durch den engen Blasen-Hals und durch die enge Harn-Röhre fort will; so entstehet neue Angst, welche aber, so bald der Stein heraus ist, nachlässet. Bleibet er aber entweder in den Harn-Gängen, oder in dem Blasen-Halse, oder in der Harn-Röhre stehen, so entstehen wiederum neue und hefftige Schmertzen; und je länger diese Zufälle anhalten, desto ärger werden die Schmertzen. Diese Zufälle ereignen sich nun, wenn der Stein so beschaffen ist, daß er fort kan und will. Ist er aber so groß, daß er durch die engen Harn-Gänge, den engen Blasen-Hals und die Harn-Röhre nicht kan; so werden die Zufälle weit hefftiger. Denn auf die beständige Irritation folget gemeiniglich eine Entzündung mit einem Fieber, woraus öfters der heisse oder kalte Brand entstehet. Ist aber die Irritation mäßig, so, daß sie keine Entzündung hervorbringt, und der Stein wird nichts desto weniger hin und her beweget; so zeigen sich wiederum andere Beschwerungen, als z. E. der Urin gehet bald freywillig fort, bald ist er verstopft, bald gehet Blut mit hinweg, u. s. w. Wenn aber der Stein in der Blase ist, da ist die Irritation beständig, und kommt nach der unterschiedenen Stellung des Leibes bald diese, bald jene Beschwerung zum Vorschein; so, daß dergleichen Patienten bald schwerlich, bald gar nicht, bald wider ihren Willen harnen, und elende Leute abgeben und endlich das Leben dadurch verlieren. Die Ursachen, woher der Stein entstehe, sind verschieden. Einige halten ihn vor ein von einem gewissen Saltze verursachtes und zusammen gewachsenes Wesen einiger erdichten Theilgen, und meynen, daß er mit dem Wein-Steine eine große Gleichheit habe, indem dieser nichts anders sey, als ein Zusammenwachs erdichter und saltzichter Theilgen. So lange also diese Theilgen in dem Urine noch aufgelöset wären, so lange könte kein Stein entstehen; so bald sie aber an ihrer Bewegung und an ihrem Fortgange gehindert würden, so würde sich bald der Grund zum Steine ansetzen. Wo aber der Stein in dem Menschen eigentlich erzeuget werde, ist noch nicht ausgemacht, ob allein in den Nieren, oder in der Blase. Einige von den Neuern glauben, daß der Stein allezeit von einem Geschwüre entstehe. Allein die Erfahrung streitet sehr darwider. Also dürften die natürlichste Ursache des Steins wohl die saltzichten und erdichten Theilgen seyn, welche von leimichten und schleimichten gleichsam zusammen verbunden werden. Als eine vorhergehende Ursache des Blasen-Steins kan man die Blase selbst ansehen, welche zuweilen auch nicht den geringsten Tropfen Urin zurücke lässet, sondern von sich stösset, zuweilen aber dergestalt schwach ist, daß, indem sie den Urin weglässet, die groben Saltz- und Erd-Theilgen zurücke bleiben, welche hernach vermittelst der zähen Theilgen in ein hartes Wesen zusammen wachsen. Die Kennzeichen des Blasen-Steins sind ohngefähr folgende: die Patienten empfinden gemeiniglich am Scham-Beine einen hefftigen Schmertz, und zugleich ein Jucken in der Harn-Rohre; der Urin ist bey ihnen verstopft, und wenn sie ihn lassen wollen, müssen sie entsetzliche Schmertzen dabey ausstehen; der Urin gehet mehrentheils so weiß wie Milch und trübe; sie werden genöthiget ihn ofte zu lassen ꝛc. Der Blasen-Stein muß also entweder ausgeschnitten oder in der Blase durch Artzeney zermalmet werden. Ein Haus-Mittel hierbey ist folgendes: man nimmt zwey Hände voll lauteres Tabacks-Kraut, thut es in ein starckes Glas, giesset von gutem Wein-Eßige so viel darauf, daß es wie ein Mus wird, vermachet das Glas und setzet es sechs Tage lang an die Sonne; hernach wird es destilliret, da denn ein schönes klares Wasser heraus kommt. Davon nimmt man, wenn die Schmertzen empfunden werden, des Morgens nüchtern einen gantzen Löffel voll und fastet darauf vier Stunden. Andere brauchen den herausgezogenen und gepülverten Stein selbst, den sie zur Zermalmung des andern einnehmen. Siehe auch **Stein-Kranckheit**, und *Dulech.*

Stein der Weisen, Lat. *Lapis Philosophorum*, Franz. *Pierre Philosophale*, oder *Pierre des Philosophes*, heißt insgemein die geheime Kunst, die zwar schon von so vielen gesuchet, aber noch von niemanden recht gefunden, oder wenigstens recht zu Nutze gemacht worden, die geringen Metalle, durch eine trockene oder nasse Tinctur, zu der Vollkommenheit des Goldes zu bringen. Eben diese Tinctur soll auch wider alle Kranckheiten dienen, und die Natur dergestalt verän-

dern, daß der Mensch wie neu gebohren werde, daher sie bey den Chinesern der **Tranck der Unsterblichkeit** genennet, und von ihnen diesem großen Wercke, eben wie bey uns mit mühsamem und beschwerlichem, aber vergeblichem Fleiß und Kosten, nachgetrachtet wird. Was wir an dem Baron **Böttcher**, und andern gesehen, sollte uns fast überzeugen können, daß allem Vermuthen nach doch wohl ein Stein der Weisen in der Welt zu finden sey; allein der ihn zu machen wisse, ist noch nicht bekannt worden. Was von Lullo, Villanovano, Paracelso und vielen andern erzehlet wird, ist nicht allerdings ausser Zweiffel gestellet. Von dem Geheimnisse selbst sind unzählbare Bücher geschrieben, aber auch durchgehends alle mit Fleiß so dunckel gestellet, daß sie von niemanden verstanden werden können. Zu Rom in der Halle der Kirche zu SS. Cosmi und Damiani sind unter andern an den Wänden eine mit vielen symbolischen Bildern gleichsam umwundene Säule und ein Obeliscus, der mit hieroglyphischen Buchstaben beschrieben, gemahlet, in welchen Vorbildungen eben diese Kunst versteckt seyn soll, wie die nebenstehende Aufschriften nicht undeutlich zu verstehen geben. Sonst werden dieser Kunst oder dem insgemein also genannten **Steine der Weisen** seiner Vortrefflichkeit halber auch viel andere Synonyma und herrliche Benennungen bey geleget. Also heißt derselbe z. E. auch Azoch, Leo rubeus, oder der **rothe Löwe**, das Aureum Vellus, oder **güldene Widder-Fell**, **Universal-Tinctur**, Sal Metallorum, aurum philosophorum, **der Stein der ersten Ordnung**, **der Sonnen-Raum**, **der Anfang und Ende**, ein Ding ke & Numero, das erste Chaos, **der Zeuge-Vater aller Götter**, das grosse Alcali, **der Stein Puch**, welchen David seinem Sohne Salomon hinterlassen, und was dergleichen Augen verblendende Titel mehr seyn möchten, welche die Goldmacher ihrem künftig zu erwartenden Producendo oder ihrer Universal-Tinctur beyzulegen pflegen. Wir wollen aber hier nur noch mit wenigem gedencken, ob denn dergleichen gefunden werde, und was er eigentlich sey. Es ist freylich nicht zu leugnen, daß viele, ja die meisten, welche der Chymie ergeben seyn, solches bekräfftigen, daß ein Lapis Philosophorum sey. Weil aber bis anhero noch niemand gefunden worden, welcher dergleichen Stein der Weisen, so wie er beschrieben wird, in der That zuwege gebracht, sondern es bey den meisten entweder nur auf vergebliche Hoffnung, ja lauter Betrügereyen hinaus gelauffen; so kan wohl eher das Gegentheil statuiret werden. Zwar wenden die Artisten vor, daß man dieses als ein sonderliches Axioma in acht nehmen müste, daß, wer diese Kunst hätte, und nicht geheim damit wäre, sondern solche grossen Herren um Geld anböte, entweder ein Betrüger oder Idiot, oder seiner Freyheit feind wäre. Dahero sich auch diejenigen, welche sich auf solche Geheimnisse verstehen wollen, diese ihre Kunst mit ein und andern Farben, als mit Erforschung ein und anderer geheimen Dinge in der Natur, dieses oder jenes auszuarbeiten, beschönigen; ja sie sagen, es würde solche Wissenschaft nur von Gott gewissen darzu ersehenen Leuten (Adeptis) mitgetheilet, und keinem gegeben, der solche nur treiben wollte, reich und groß zu werden. Der Stein aber, sagen sie, sey weder feurig, noch irdisch, noch wässerich, sondern weich und leichte anzugreiffen, von Gestalt sehr schön und von Geruch sehr angenehm, und was dergleichen Discourse mehr sind, die sie führen. Es wird aber dieser Lapis Philosophicus oder Stein der Weisen beschrieben, daß er nichts anders sey, als dasjenige Geheimniß, welches einen Artisten, Laboranten oder Philosophum lehre, durch Composition oder Zusammenfügung **des weissen Adlers und rothen Löwens**, (d. i. wenn dasjenige, worinnen ein metallisches Sal, Sulphur und Mercurius ist, seiner Natur gemäß aufgeschlossen, gereiniget, und das grosse Werck daraus zu präpariren, wieder zusammen gesetzet wird) alle geringe Metalle in Silber, vornehmlich aber in Gold zu erhohen, die Armen zum höchsten Reichthum, und die Krancken bestens gesund zu machen. Hierzu setzet eine andere Hand: Daß, gleichwie zwar eines Theils die vielfältige Betrügereyen der Laboranten und Kakochymisten nicht geleugnet werden können, vor denen die wahren Philosophi jederzeit gar treulich gewarnet: so könne man andern theils hingegen auch die vielen Historien und Zeugnisse von den Transmutationibus Metallorum, oder Verwandelungen der Metalle, welche so wohl noch erst in diesem, als vorigen Seculo hin und wieder geschehen sind, nicht verwerffen, wo man nicht alle Wahrscheinlichkeit und Fidem Historicam gantz aufheben will. Und warum solte es schlechterdings unmöglich seyn, den Saamen der Metalle und des mineralischen Reiches so wohl, als der Vegetabilien und Animalien, in Vermehrung bringen zu können? Sollten die Metalla nicht so wohl ihren Saamen bey sich haben, als die Vegetabilia und Animalia? Wer aber die Metalla ausser ihrem Reich durch vegetabilische oder animalische, unverbrennliche durch verbrennliche Dinge, in Vermehrung oder Verbesserung bringen will, der stehet und gehet auf dem Wege des Irrthums. Die gantze Natur lehret, daß jedes Ding durch seines gleichen vermehret werde. Auch bezeugen alle Philosophi, daß aus den Metallen und durch die Metalle die Metalla verbessert werden. Und wie zwey vollkommene Metalla sind, nemlich Gold und Silber; so sind auch zwey Tincturen, die eine auf Weiß, die andere auf Roth, welche beyde doch aus einer Wurtzel und Grunde kommen. Im Golde ist der Saame des Goldes, und im Silber der Saame des Silbers. Kanst du den Mercurium der Weisen, das ist, die metallische Grundfeuchtigkeit finden, diesen Saamen aufzulösen; so wirst du ihn auch gewiß zum Wachsthum und Vermehrung befordern. Allein wann du gleich eine Tinctur auf die Metallen hättest; so ist doch noch ein Unterscheid zwischen solcher und einer Universal-Tinctur, welche sich in den krancken Leibern der Thiere und Gewächse appliciren lässet. Es sagen aber auch die Philosophi Adepti, daß ihre Kunst Cabbalistisch seye; und daß sie niemand zu theil werde, es seye dann daß es geschehe, entweder durch Anleitung und mündliche Unterweisung eines wahren Besitzers, oder durch

unmittel-

unmittelbare Erleuchtung Gottes. Welches alles wir doch an seinen Ort gestellet seyn lassen. Immittelst aber kan hiervon besonders bey den Worten *Adepti*, *Alchymia*, Goldmacher-Kunst, Löwe, *Mercurius*, *Philosophus*, und *Puch*, ein mehrers nachgelesen werden.

Stein-Adler, s. Adler.

Stein-alt, wird insgemein nur von eißgrauen und ziemlich betagten Greissen gesagt.

Stein-Amsel, s. Amsel.

Stein-Arten, s. Mineralien, und Stein.

Stein-artige Pflantzen, s. Pflantze, und Stein.

Stein-Austern, s. Muschel.

Stein-Banck, oder Felsen-Banck, Lat. *Syrtes*, Franz. *Ecueils*, oder *Haye de Pierres*, heißt in der See-Fahrt, wenn viele Klippen oder Stein-Felsen, entweder unter oder über dem Wasser in einer langen Reihe fortlauffen, und also auch die Schiffahrt um so viel unsicherer und gefährlicher machen, s. Banck, und Sand-Banck, wie auch Klippen.

Stein-Beere, s. Heidelbeer, und Preussel-Beer.

Stein-Bein, s. Bein-Bruch-Stein.

Stein-Bein, oder Felsen-Bein, Lat. *Lithoides*, oder *Os petrosum*, Franz. *Os pierreux*, oder *Os petreux*, ist ein Bein der Schläfe, oder der innerliche Theil der Schlaf-Beine, welche Stein-hart sind, und daher auch die Steinförmigen genennet werden. Bisweilen aber wird unter dieser Benennung auch der Griffelförmige Fortsatz dieses Beines, Lat. *Graphioides*, verstanden, s. Schlaf.

Stein-Beisser, Lat. *Cinclus*, Franz. *Govion piquant*, ist ein kleiner Vogel in der Größe einer Heyde-Lerche, mit eben einer solchen breiten Brust, und einem Schnabel, wie dieselbe, langen Flügeln und sehr kurtzem Schwantze. Er siehet von Farbe aus wie ein Neuntödter von der großen Art, außer daß er nicht schwartz oder schwärtzlicht ist, sondern an statt dessen eine Aschen- oder blaulichte Farbe hat. Er ist nemlich am Kopfe graulicht, oder von einer Farbe, die das Mittel zwischen Blau und Grau ist; und diese Farbe gehet weit über den Rücken hinunter; die Flug-Federn hingegen sind schwartz. An denen Flügel-Beinlein oder Schultern hat er etwas weisses, und eben so recht hell weiß ist er über den Schwantz, welches, wenn er an der Erden hinflieget, sehr in die Augen fällt. Der Schwantz ist halb graulicht, und halb dunckelweiß; der Schnabel ist schwartz; die Kehle aber und der gantze untere Leib sind weiß: die Füße hingegen sind Kohlschwartz. Das Weiblein hat, das Weiße über den Schwantz ausgenommen, nichts von allen diesen Farben, sondern ist bräunlicht, wie eine Lerche; doch so, daß man unter den bräunlichten Farben keine schwärtzlichte Streiffen findet, wie die Lerchen haben. Er brütet an der Erde, und hält sich gern bey Steinbrüchen, oder, wo er die nicht hat, nur an steinichten Wegen auf.

Stein-Beisser, oder Stein-Beißker, und Stein-Peißker, Lat. *Cobitis aculeata*, *Mustela fluviatilis*, oder *Alauda*, Franz. *Loche*, ist ein kleines Fischlein, der Schmerle nicht ungleich, aber etwas dünner, mit einer glatten Haut, dunckelgelb mit schwartzen Flecken, ohne Gräte und Flossen; daher er auch der Neun-Auge, nur die Größe ausgenommen, in allem gleich ist. Er hat ein spitziges Maul, und daran zwey Häcklein; wie er denn auch den Nahmen von seiner anbeissenden Art führet: denn wo er nur einen Stein antrifft, so hängt er sich daran, und ziehet mit seinem Maul, wie ein Blut-Igel an sich. Er hält sich meistentheils in den Quellen und Bächen unter den Steinen auf, und wird wie die Schmerlen, zu denen er sich meistentheils außer der Laich-Zeit hält, gefangen. Allein im Früh-Jahr, wenn er streicht, gehet er in großer Menge mit seines gleichen. Es ist ein annehmlicher und schmackhafter Fisch, der, wenn man ihm mit einer guten Brühe vollends zu statten kommt, vor was delicates geachtet wird, aber einen guten Magen und ein gut Glas Wein erfordert. Er wird wie die Neunauge zugerichtet. Siehe auch Peisker.

Stein-Bergwerck, s. Stein-Bruch.

Stein-Beschwerung, s. Stein-Kranckheit.

Stein-Bette, heißt in einem Stein-Bruche das Lager eines Steins, oder der Ort, woselbst er also von Natur gewachsen ist und heraus gebrochen wird.

Stein-Bilze, s. Schwamm.

Stein blasen, s. Stein.

Stein-Blumen, s. Corallen-Steine.

Stein-Bock, Lat. *Capricornus*, oder *Ibex*, und *Capra sylvestris major*, Franz. *Capricorne*, ist eine wilde Ziegen-Art, die sich auf den höchsten Alp-Gebirge aufhält. Er ist den Gemsen ziemlich gleich; aber seine Hörner sind breit, lang, hinterwärts gestreckt, und so groß, daß sie dem Thiere bis auf das Kreutz reichen, und eines bis drey Maaß Wasser halten kan. Mit diesen Hörnern schwenckt er sich von einem Felsen zum andern, und wenn er sich von einer Höhe herab stürtzt, weis er die Hörner so artig vorzukehren, daß er am Leibe von dem Falle nicht beschädiget wird. Es ist ihm kein Thier an Fertigkeit zu lauffen, zu springen, und die gäheften Felsen zu besteigen, gleich. Wenn man einen jungen Stein-Bock fänget, und im Hause auffüttert; so wird er endlich so zahm, daß er mit dem Viehe in die Weide gehet und wiederkömmt. Sein Haar ist dunckel-farb, und sein Fell dienet vortrefflich gegen die Winter-Kälte. Er hat einen langen schwartzen Bart, und sein Leib ist größer, als der ordentlichen Ziegen-Böcke ihrer. Das Weiblein ist kleiner, lichter an Farbe, ohne Bart, und hat auch kleinere Hörner. Wenn der Stein-Bock von dem Jäger verfolget wird, und einen bequemen Raum zum Anlauffe vor sich siehet; so rennet er auf den Jäger loß, und stürtzt ihn vom Felsen hinab. Seines Schweißes oder Blutes ein Theil mit sechs Theil Most gekocht, davon des Morgens, Mittags und Abends im Bade, drey Tage nach einander getruncken, zermalmet den Blasen-Stein und führet ihn in einem Sande aus.

Stein-Bock, Lat. *Capricornus*, oder *Capra*, und sonst auch *Corniger*, oder *Gelidus* genannt,

Franz. *Capricorne*, ist das zehende von den zwölf himmlischen Zeichen in dem Thier-Kreiße, vom Widder anzurechnen, irdisch, trockener und kalter Eigenschaft, das Haus Saturni und die Erhöhung des Martis. Den Nahmen hat dasselbe daher, daß, gleichwie das erstbeschriebene Thier gleiches Nahmens die Bäume und Aeste zu benagen pflegt, also auch die Sonne, wenn sie in dieses Zeichen tritt, wieder in die Höhe zu steigen und näher zu uns zu kommen pfleget; daher es sonst *Tropicum*, oder *Solstitiale* genennet wird. Denn wenn die Sonne in dieses Zeichen tritt; so macht sie den kürtzesten Tag oder das Winter-Solstitium, und pflegt sodenn wieder in die Höhe zu steigen, und näher zu kommen. Sein Zeichen ist ♑. Es bestehet aus 86 Sternen, worunter 4 von der dritten, 12 von der vierten, und 70. von den folgenden Größen sind. Ein Stern von der sechsten Größe in dem Schwantze dieses Gestirns, welcher bey dem Tychone von Brahe der 27 ist, hat sich schon zu Hevelii Zeiten verlohren gehabt. Andere aber eignen demselben nur 28 Sterne zu, davon die zwey vornehmsten im Schwantze, von der ersten Grösse sind, und insgemein Elgedi oder Alcantaras genennet werden, sonst aber des Jovis und Saturni, wie hingegen die andern des Martis und Mercurii Natur haben. Seine ersten Theile sind kalt und schädlich, die mittelsten temperirt, und die letzten regenhaftig. Seine Constellation ist in der achten Sphaera, und fängt sich vom 28. Grade des Stein-Bocks des Primi Mobilis an, und reichet bis zum 21. Grade des Wassermanns. Die, so unter diesem Zeichen gebohren werden, pflegen, dem Vorgeben der Astrologorum zu Folge, ein langes Gesicht, ein spitziges Kinn, hartes Haar zu haben, und sonst an Sitten und an der Stimme den Böcken nachzuahmen.

Stein-Bock (Fliegender), s. Fliegender Stein-Bock.

Stein-Brech, siehe besser unten Steinbrech.

Stein-Brecher, Lat. *Lapidarius*, Franz. *Carrier*, ist ein Arbeits-Mann, welcher die großen Werck- und Bau-Stücken mit Blutsaurer Arbeit aus den Stein-Gruben bricht, und darzu folgender Instrumente bedürftig ist, als einen Bock mit Seil und Flaschen, Brech-Eisen, höltzerne und eiserne Keile, Heb-Eisen, Hauen, Schauffeln, die große Pickel, die Hand-Pickel, unterschiedliche Meissel, und Schlägel-Hammer, einen einbeinichten Stuhl, und dergleichen. Sie richten ihre Zeuge selbst zu, und spitzen oder schärffen sie mit eigener Hand. In der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Nürnberg sind die Steinbrecher bey E. E. Magistrat in Pflicht genommen, und ist ihnen erlaubt, ausser Land zu reisen, und in andern Orten, wo Stein-Brüche sind, zu arbeiten. Ihre Herberge und Lade haben sie nicht weit von der Stadt, nehmlich zu Mögeldorff. Der Meister sind 25 bis 26 an der Zahl, unter denen 2 befindlich, welche über die andern gesetzt sind, und Berg-Meister genennet werden, über allesammt aber, und über den gantzen Stein-Bruch im Lande, hat der Herr Berg-Amtmann das Commando. Ein Junge bey ihnen muß 3 Jahr lernen, und wenn er 3 Jahr als Geselle gedienet, wird er für einen Meister gehalten. Verwunderlich ist, daß die Steinbrecher oftmahls, wenn sie in ihrer Arbeit begriffen sind, allerhand in Stein natürlich gebildete Figuren von Pflantzen, Früchten, Fischen, Muscheln, Thieren, Nüssen, Käse und Brodt, wie auch von Nägeln, Schauffeln und Stein-Hammern antreffen, welche sie auch also ausbrechen, und zur Verwahrung in Kunst- und Raritäten-Kammern geliefert werden, s. *Stratores*.

Stein-Bruch, oder Stein-Grube, und Stein-Bergwerck, Lat. *Saxifodina*, oder *Lapicina*, und *Lapicidina*, ingl. *Latomia*, Franz. *Carriere*, oder *Pierriere*, heisset der Ort, wo die Steine von denen Steinbrechern entweder mit ihrem Werckzeuge aus der Erde gehauen oder gebrochen, oder mit Pulver gesprenget werden. Sie sind zweyerley: 1) Stein-Brüche, wo große Werck-Stücken, Mühl-Steine und dergleichen herausgebrochen werden; und 2) Stein-Brüche, daraus man nur unförmige Bruch-Steine gewinnet, s. Stein. Die Stein-Brüche sind ordentlicher Weise unter die Regalien nicht zu rechnen, sintemal gemeine Steine für keine Berg-Art zu halten, sondern dieselben zu graben, und seines Gefallens damit zu handeln, einem jeden Herrn des Ackers, oder der Gemeinde jedes Orts verstattet wird, wofern nicht die Rarität und die gemeine Wohlfahrt ein anders erfordert. Nürnberg rechnet die Stein-Brüche unter die Regalien. Wie denn dergleichen auch an theils Orten in denen Churfürstl. Sächsischen Landen, absonderlich zu Posta, Liebenthal und Taube, beobachtet wird, und daher auch die dasigen Steinbrecher von Seiten der hohen Landes-Obrigkeit mit besondern Innungen und so genannten Stein-Bergwercks-Ordnungen versehen sind.

Stein-Buche, s. Buche.

Stein-Butte, ist ein See-Fisch, der bey warmen Tagen am Ufer gefangen wird. Er erlangt meistentheils eine ziemliche Grösse und wird eingesaltzen zu uns gebracht. Diese Fische werden ausgewaschen, wie der Cabeliau tractiret und mit einer Sardellen-Brühe, oder mit Krebsen, auch wohl als ein Ragout mit Butter zugerichtet. Man isset sie auch trocken.

Stein-Butter, oder *Kamina Masla*, ist ein Vitriolisches Wasser, so sich aus Leim- oder Erd-Gebirgen heraus dränget. Diese nasse Erde nehmen die Russen, legen sie 24 Stunden in einen Zuber voll Wasser, giessen solches nachmals ab und in Töpffe, setzen diese zugeschmiert 24 Stunden in einen Back-Ofen, allwo es von sich selbst dicke wird. Darauf nehmen sie diese dicke Materie heraus, und lassen sie kalt und trocken werden.

Stein-Carthaune, s. Stücke.

Stein-Dachs, s. Dachs.

Stein-Dacht, s. Amianth.

Stein-Drechsler, sind eine Art künstlicher Drechsler, welche allerhand artige Sachen aus Stein, gleichwie andere aus Holtz oder Bein ꝛc. zu drehen wissen, s. Drechsler-Handwerck.

Stein-Ehrenpreis, s. Ehrenpreis.

Stein-Eiche, siehe Eiche, und Rasen-Eiche.

Stein-Eppich, oder Macedonischer Eppich, und Macedonische Peterlein, Lat. *Apium Macedonicum*, *Petroselinum Macedonicum*, oder *Saxatile*, liebet rauhe, felsichte und an der Sonne liegende Oerter; der Saame kommt zum Theriac. Siehe auch Petersilie, und Sellerl.

Stein-Erde, s. *Castine.*

Stein-Eschern, s. Esche.

Stein-Eule, s. Eule, und Nacht-Eule.

Stein-Eyer, s. Gräntz-Steine.

Stein-Fall, heißt auf Bergwercken, wenn in der Arbeit ein festes Gestein vorfällt.

Stein-Farn, s. Farn-Kraut (steinichtes), und Wiederton (rother).

Stein-Farn-Wurtz, s. Engelsüß.

Stein-Feder, s. Wiederton (rother).

Stein-Felder-Decken, s. Feld-Decken.

Stein-Fels, oder Stein-Gebürge, Lat. *Rupes*, Franz. *Roche*, oder *Rocher*, heißt insgemein ein Gebürge, welches aus lauter dichtem Steine bestehet. Von denen in der See befindlichen Stein-Felsen aber ist bey dem Worte Klippen nachzusehen.

Stein-Fenchel, oder schwartze Hirsch-Wurtz, Lat. *Caucalis*, oder *Cervaria mas*, *Caussimon*, *Thymoleon*, und *Saxifraga ferulacea III.* ist ein Gewächse, und eigentlich eine Art des insgemein so genannten Steinbrechs, mit hohen und langen Stengeln, dessen Saame aber fast dem Fenchel gleichet, und auch zu Abführung des Steins dienlich ist, daher es auch seinen Nahmen hat.

Stein-Flachs, s. *Polia*, und Amianth.

Stein-Flechten, s. Leber-Kraut.

Stein-förmige Beine, s. Stein-Bein.

Stein-Forellen, sind nichts anders, als die sonst so genannten Wald- oder Bach-Forellen, s. Forelle.

Stein-Galle, eine Pferde-Kranckheit, siehe Fluß-Galle.

Stein-Gallen, oder Sand-Gallen, also nennen auch Bauern und Land-Leute Gleichnißweise solche Plätze, wo sich gantze Stein- oder Sand-Flecke zwischen dem guten Lande in einem Acker befinden, und sich hinein in den Grund und Boden des Ackers ziehen oder erstrecken. Und einem solchen Acker ist nicht, außer mit grossen Kosten, zu helffen. Wenn solcher Gallen viel darinne sind; so taugt er gar nichts zum Frucht-Bau, er müßte denn sehr hoch mit guter Erde überschüttet werden. Außerdem ist es am besten, Holtz darauf anzupflantzen, welches in steinichtem und felsichtem Boden wächst, dergleichen wir vieles haben. Jedoch sind die eigentlichen Sand-Gallen noch eher zu ertragen, als die Stein-Gallen.

Stein-Gebürge, s. Stein-Fels.

Stein-Geiß, s. Gems.

Stein-Gewölbe-Kunst, s. Stein-Hauer- und Gewölbe-Kunst.

Stein-Geyer, s. Geyer.

Stein-Grube, s. Stein-Bruch.

Stein-Grün, s. Berg-Grün.

Stein-Günsel, oder Stein-Gunsel, Lat. *Consolida petræa*, oder *Symphytum petræum*, ist ein Wund-Kraut, wie die Wall-Wurtz, und wächst in den Felsen, daher es auch seinen Nahmen hat. Es hat viel zarte und dünne Aestlein, so sich den Dosten gleichen, ein blaues kleines Blümlein, wie der Quendel, wohlriechend, am Geschmack süß, und so man es käuet, ziehet es den Speichel im Munde an sich. Die Wurtzel ist lang, röthlicht und eines Fingers dicke. Dieses Kraut saubert und heilet die Wunden, und hat mit der Brunelle wieder die Bräune, Fäule und Hitze des Mundes und der Zunge, fast gleiche Würckung. Siehe auch Gold-Ruthe.

Stein-Gundermann, s. *Asarina.*

Stein-Gunsel, s. Stein-Günsel, und Gold-Ruthe.

Stein-Häckel, ist auf Bergwercken ein hohlgestielter Haacken, etwan 2 oder drittehalb Ellen lang, so aus Abstreich-Holtz geschlagen, und damit der auf dem Werck schwimmende Abstreich abgezogen oder abgestrichen wird.

Stein-Hänfling, s. Hänfling.

Stein-Hauer, s. Stein-Metzen.

Stein-Hauer- und Gewölbe-Kunst, Franz. *Coupe des Pierres*, ist eine Wissenschaft, die Steine nach gewissen Lehren abzuzeichnen und darnach zu behauen, daß sie in jede Oeffnung, sie mag so irregulär seyn, als sie immer will, genau passen. Sie lehret also alle Arten der Gewölbe, und wenn sie auch von der ungewöhnlichsten Forme sind also vorzuzeichnen, und aus gantzen nach solchem Schnitt-Riß behauenen Steinen ohne die geringste Hülffe eines Mörtels oder andern Bindungs-Mittels zusammen zu setzen, daß sie so leicht und angenehm, als künstlich und starck heraus kommen. Es ist dieselbe eines der vornehmsten Stücke in der Bau-Kunst, und die Frantzösischen Baumeister halten sie als ein Geheimniß. Diese Wissenschafft gründet sich schlechterdings auf die Regeln der Geometrie, und wird der aus dem gröbsten behauene Stein zuförderst viereckicht gemacht, und hernach erst nach dem Schnitt-Risse zugehauen und abgeschlichtet. Es müssen alle Seiten fein scharf-winckelicht und recht parallel mit einander lauffen, damit die Fugen hernach glatt auf einander passen. Wie die Verzeichnung der Schnitt-Risse zu machen, und was sonst bey Ausübung dieser Kunst zu beobachten, findet man von wenigen beschrieben, weil sie den alten gantz unbekannt gewesen. Der erste, welcher ordentliche Regeln davon gegeben, ist *Philibert de Lorme* in seiner 1567 herausgekommenen Bau-Kunst; er ist aber nicht recht deutlich: daher hat *Maturin Jousse* in seinen 1642 edirten Secrets de l'Architecture diese Kunst den Werckleuten begreiflicher gemacht. Des *Girard des Argues* von Abraham Bosse nebst andern edirter Tractat de la Coupe des Pierres, so 1699 zu Nürnberg ins Deutsche übersetzt zum Vorschein gekommen, muß wegen seiner Kürtze mit Bedacht gelesen werden. Weitläuftiger und ziemlich leicht ist in *Franc. Derand*, S. J. Traité des Voutes diese Kunst vorgetragen. Weil aber diese alle nur die Praxin ohne Beweis gezeiget; so hat *Dechales* de Lapidum Sectione die Regeln dieser Kunst zuerst bewiesen. Theorie und Praxin findet man am gründlichsten und vollständigsten in des *Frezier*

zier theorie & la pratiques de la coupe des pierres & des bois, die 1737 zu Straßburg herausgekommen. Das vollkommenste Muster von dieser Stein-Hauer- und Gewölbe-Kunst trifft man an dem Königlichen Observatorio zu Paris an, als welches zwar ganz simpel und mit wenig Zierraten versehen, wegen dieser dabey angebrachten Kunst aber was vortreffliches und kostbares ist. Denn ausser dem, daß die Quadersteine an den stehenden Mauern alle von einerley Höhe und Grösse, und dergestalt gearbeitet sind, daß keine Fuge auf die andere in dem gantzen Wercke trifft, sondern alles im Verbund aufs genaueste lieget; sollen in dem gantzen Bau auch bey den verschiedenen darinne recht hardi aufgeführten Gewölben keine Ancker, Spillen und Klammern eingelegt seyn, weil die gute Verbindung der Steine allein die Hältniß und Festigkeit dem Gebäude zu wege bringet. Gleich bey dem Eingange in dem Vorhofe erblicket man ein Gewölbe, so auf 22 Fuß weit und doch nicht höher, als anderthalb Fuß hoch, geworffen ist, und sich in der Mitte in einem offenen Kreis schliesset, welcher 10 Fuß im Lichten hat, und im obern Geschoß mit einem steinernen Geländer besetzt ist. In dem obern Geschoß trifft man einen grossen überwölbten Saal 34 Fuß hoch und 48 Fuß ins Gevierte an, dessen Gewölbe auf Mauern, welche nur 3 Fuß dicke sind, lieget. Das allerschönste aber ist die Treppe, welche durch das gantze Gebäude hinauf gehet, und denen, so die Stein-Hauer- und Gewölbe-Kunst nicht verstehen, recht zu hängen und zu schweben scheinet. Die Stürtze über den Thüren sind gerade, und dennoch aus etlichen Stücken zusammen gesetzt, welche auswerts mit perpendicular stehenden Fugen verbunden zu seyn scheinen, inwendig aber künstlich verborgene Keil-Fugen haben. Wer sich von dieser Kunst einen kurtzen Begriff machen will, kan Leonh. Christoph Sturms Deutschen Vignola nachlesen.

Stein-Hirsch-Zunge, s. Milz-Kraut.

Stein-Holtz, Lat. *Dryites*, oder *Lignum subterraneum & petrefactum*, s. Holtz (unterirrdisches und versteinertes).

Stein-Huhn, s. Schnee-Huhn.

Stein-Kalck, s. Kalck.

Stein-Karre, Franz. *Brancard*, ist eine Art von Karren, welche zu Fortschaffung der Werck-Stücke oder anderer grosser und schwerer Steine bey dem Bauen gebrauchet wird.

Stein-Kautz, s. Kautz, und Nacht-Eule.

Stein-Kirschen, s. Juden-Kirschen.

Stein-Klatsche, ist ein kleiner Vogel, welcher der Grase-Mücke nicht allein von Gestalt mercklich beykommt, nur daß er ein klein wenig wichtiger, und am Bauche weißer als jener ist, sondern auch mit seinem Fluge, seinem Laute und übrigen Thun eben so wie die Grase-Mücke geartet ist. Doch ist diese Stein-Klatsche lieber auf Brach-Aeckern, dürren Leeden und Stein-Ritzen, als auf Wiesen, wie jene; sie brütet auch ihre Jungen an solchen Orten bey der Erde in Löchern aus, woselbst sie, wenn man dieser ihrer Brut unwissend zu nahe kommt, dieselbige mit ihrem vielfältigen Hin- und Herfliegen, auch Auf- und Niederschlagen mit dem Schwantze und vielem Locken, sogleich verräth; wiewohl sie dieselben in den Steinen dergestalt verblendet zu setzen weiß, daß man Mühe hat, sie zu finden. Es hat dieser Vogel gemeiniglich vier weiße und unvermerckt gesprenckelte Eyer. Er nähret sich und seine Jungen mit nichts als Gewürme, und ziehet zur Herbst-Zeit, wie andere Vögel, mit weg; und zwar so, daß sie eben nicht die letzten sind; im Früh-Jahre aber finden sie sich zu rechter Zeit wiederum ein.

Stein-Klee, oder Meloten, Lat. *Melilotus*, Franz. *Melilot*, oder *Mirliror*, ist ein Heil-Kraut, davon man dreyerley Arten hat. Der Welsche Stein-Klee, Lat. *Melilotus Italica, foliculis rotundis*, wächst aus einer holtzichten Wurtzel über Ellen hoch, hat Blättlein, wie der Klee, die aber am Umkreise ein wenig zerkerbt sind, und gelbe, kleine, an den Spitzen zusammen gedrungene Blumen, eines lieblichen Geruchs; darauf folgen etliche, beyderseits am Gipfel abhangende, krumme Schötlein, darinnen ein kleiner röthlichter, wohlriechender Saamen ist. Dieses Kraut wächst in Italien häufig auf denen Feldern; bey uns aber wird es nur in denen Gärten erzielet. Es hat einen starcken, doch lieblichen Geruch, und einen bittern, zusammenziehenden Geschmack. Es erweichet und zertheilet, und wird meistens äusserlich in Pflastern, Clystieren und Bädern gebraucht. Das Wasser davon stärcket das Haupt und Gedächtniß, reiniget die Nieren, treibet den Harn und Stein: äusserlich lindert es das Haupt-Weh und die Hitze der Augen. Das bekannte Meloten-Pflaster, so davon gemacht wird, erweichet und zertheilet alle harte Geschwulst, dienet wider die Verhärtung der Leber, des Miltzes und Magens, sonderlich wider den bösen Hals. Der gemeine Stein-Klee, und sonst auch klein, oder gelber und gülden Stein-Klee genannt, Lat. *Melilotus* oder *Lotus sylvestris*, *Trifolium odoratum*, *Saxifraga lutea*, und *Herba flavea*, wächst mit seinen ästigen Stengeln über Ellen hoch. Die Blätter sind den Welschen nicht ungleich. Oben an den Stengeln bringt er gelbe, auch bisweilen weiße Blumen. Er hat gleiche Kraft mit dem vorhergehenden, und wird auch starck anstatt desselben gebraucht. Er wächst auf denen Feldern. Der Garten-Stein-Klee, und sonst auch Adler- oder zahmer Stein-Klee, und wohlriechender oder Honig-Klee genannt, Lat. *Melilotus* oder *Lotus urbana*, und *Corona Regia*, treibet hohe Stengel, länglichte, Aschen-farbene und zerkerbte Blätter, deren allezeit drey beysammen an einem länglichten Stiele sitzen. Oben auf den Gipfeln wachsen Purpur-blaue und wohlriechende Blümlein, aus welchen stachlichte Kölblein werden, wie an der Benedicten-Wurtzel. In denselben steckt ein gelber Saamen, den Hirsen-Körnlein nicht ungleich. Dieses Gewächse soll des Tages siebenmahl seinen Geruch bekommen, und allezeit wieder verliehren; daher es auch Sieben-Gezeit genennet wird. Es wird bey uns in den Gärten unter den zaserigen Sommer-Gewächsen gehalten, und im Julio die Blumen, im August aber der Saamen gesammlet. Das Kraut sammt den Blumen treibet den Harn, lindert die

Schmer-

Schmertzen, widerstehet dem Gift, und sind auch beyde gut wider ansetzende Wassersucht, langwierige Fieber und Seitenstechen. Zwischen die Kleider gelegt, vertreibet es die Schaben daraus. Von denen Schweitzern, welche diesen Klee Schabzieger-Kraut heißen, wird damit ein besonderer Käse zubereitet. Siehe auch Lotus.

Stein-Kohlen, Lat. *Anthraces*, oder *Lithanthraces, Carbones Petræ, Carbones lapidei, Carbones fossiles*, und zuweilen auch *Pruna* genannt, Franz. *Houille*, sind eine Art schwartzer und hartziger Erde oder Steins, welcher wegen seiner bey sich habenden schwefelichten Fettigkeit Feuer zu fangen, und eine starcke Glut zu geben, bequem ist. Dergleichen Stein-Kohlen hat Engelland sehr viele; man findet aber auch derselben in Deutschland, sonderlich in Ober- und Nieder-Sachsen, und zwar giebt es deren im Ertz-Gebürge zweyerley Arten. Die beste Sorte ist, welche die Schmiede verbrauchen können, und sind die rechten Stein-Kohlen, so auch **schwere** oder **harte Kohlen** heißen. Die andere Sorte ist eigentlich nur eine Art von Schiefer, den man zum Einheitzen oder Stuben-Oefen braucht, und die man sonst auch **leichte Kohlen** oder **Kohlen-Stein** nennet. Wie sie denn auch in **reiffe** und **unreiffe, gantze** oder **kleine Kohlen** eingetheilet werden. Die **Schiefer-Kohlen** brennen wie Holtz, thun aber vor dem Gebläse nichts; da hingegen die rechten Stein-Kohlen das Gebläse haben wollen. Die Zeichen guter Stein-Kohlen sind folgende: 1) müssen sie tief aus der Erde gegraben werden. Denn die **Tag-Kohlen**, die nehmlich zu Tage ausgehen, oder nicht tief gegraben werden, sind vielmehr erd- und kothig, als steinicht, und brennen wegen des vielen Unraths, so sie bey sich führen, nicht wohl; doch sind sie nebst und unter den guten, wenn sie wohl genässet werden, auch zu gebrauchen; 2) die eine helle Flamme geben, gleich denen Holtz-Kohlen; 3) die nicht eher anbrennen, als bis sie zuvor mit einem Blasebalge, oder sonst einem starcken Winde angemacht werden; 4) die keinen starcken, hartzigen, schwefelichten und üblen Geruch von sich geben; 5) die fein hart, gleich den Steinen sind; 6) die einen schwartzen Rauch, wie ein Pech, von sich aufsteigen lassen; 7) die fein lichte, schwartz, breit und groß sind; 8) daraus man an und vor sich selbst ohne Zuthun des Feuers kein Oel, hingegen aber eine andere wässerige Feuchtigkeit auspressen kan. Die Anzeigungen, wo Stein-Kohlen vermuthet werden, sind folgende: sie werden gemeiniglich an denen Oertern angetroffen, welche zum Stein-Wachsen geneigt sind; wenn an denselben Orten gar selten früh Morgens Thau anzutreffen, der Schnee eher zergehet, wegfliesset und sich verliehret, in welchen Gegenden die Bäume klein bleiben, und nicht viel tragen, ingleichen deren Blätter bald gelb und weiß werden, verdorren und geschwinde abfallen; die ausgezogenen Wurtzeln der Gewächse einen hartzigen Saft bey sich führen, daß, wenn sie angebrannt werden, selbige eben so einen schwefelichten und pechichten Geruch von sich geben, als die Stein-Kohlen; wenn in den heißen Sommer-Tagen die Luft an diesen Orten gantz schwefelicht ist. Stein-Kohlen geben ein durchdringendes Feuer; daher sie auch von den Schmieden sehr gesucht werden. Ihr schwefelichter Dampf und Rauch aber ist der Brust und Lunge sehr gefährlich, und dahero den Lungensüchtigen höchst schädlich. Den bösen Geruch der Stein-Kohlen, welche man in Oefen oder Camin-en brennen will, zu temperiren, und auch mit Kohlen selbst sparsamer umzugehen, nehmen die Lüttticher und Brabanter eine Partie Stein-Kohlen, stoßen solche zu gröblichem Pulver, vermischen dasselbe hernach mit Lemen oder Thon, und bearbeiten es eben, wie den Mörtel oder Kalck, den die Mäurer brauchen, machen hernach aus der Masse Kuchen, wie ein mittelmäßiger Laib Brodt, lassen dieselben im Sommer an der Sonne wohl austrocknen, und legen des Winters einen solchen Kuchen in den Ofen oder Camin, da er denn eine treffliche und langwährende Hitze von sich giebt, bey welcher die Braten sich wohl braten lassen; wie denn überhaupt auch alle Stein-Kohlen besser, als die Holtz-Kohlen hitzen. Ehemahls hielt man dieselben durchgehends für ungesund, da doch die Erfahrung sonderlich in Halle das Gegentheil gelehret hat, indem sie ausser denen, welche keine gute Lunge haben, nichts schaden, ihr Rauch auch mehr die Luft reiniget, als verderbet. Man hielt auch sonst davor, daß sie zu Schmeltz- und Siede-Wercken nicht gebraucht werden könten. Ob sie nun gleich bey allen Schmeltzen nicht gut thun wollen; so können sie doch zu den meisten Schmeltzen und Sied-Wercken recht nützlich gebraucht werden. Da man endlich ehemahls Holtz genug hatte, und man sich des gemeinen Wesens wegen nicht sehr um diese unterirrdische Brenn-Materialien bekümmerte, die Stein-Kohlen aber nur zu den unedlen Mineralien gerechnet wurden; so achtete man solche nicht sonderlich, mithin eignete man ihnen weder Berg-Recht, noch auch dieses zu, daß sie zu denen Regalien der Printzen gehörten, sondern man überließ sie denen Privat-Personen, und zwar einem jeden in seinem Grunde und Boden, folgte auch darinne meistens denen Römischen Rechten. Allein in den neuern Zeiten rechnet man sie billig darzu, als Sachen die eigentlich nicht mit der obern Fläche eines Grundes und Bodens in das Privat-Eigenthum gekommen, und also noch Res nullius im Staate oder niemandes eigen seyn, ja zum Vermögen des gantzen Staats gehören, worüber der Landes-Herr, wenn es nicht in das Privat-Eigenthum verfallen, ohnstreitig das hohe Verwaltungs-Recht um so vielmehr hat, jemehr das gemeine Beste erfordert, daß bey unserm Holtz-Mangel die Stein-Kohlen besonders aufgesuchet und gebrauchet werden. Denn es ist sehr nöthig, daß man zu diesen Zeiten diese Feuer-Materialien auf alle Weise aufsuchen lasse, welches niemand besser, als der Landes-Herr, zu veranstalten vermögend ist. Man betrachtet also in Chur-Sachsen, ingleichen in dem Brandenburgischen, anjetzo unstreitig die Stein-Kohlen nach dem Berg-Rechte. Dieses letzte hat auch sonst fast keine Bergwercke, als **Stein-Kohlen-Bergwercke**, die

um so viel austräglicher sind, je weniger sie, wenn sie einmahl zu Tage gebracht sind, weitere Kosten erfordern, und je eher sie so fort in Geld zu setzen sind. Die **Wettinischen, Löbejünischen, und Lettinischen Stein-Kohlen-Gruben** sind sonderlich jetzo im Hertzogthume Magdeburg sehr bekannt und häufich. Allein in Sachsen fehlet es auch nicht an theils entdeckten und gangbaren Kohlen-Schächten, wie z. E. um **Dreßden, Zwickau** und andern Orten, theils aber auch unentdeckten, die man nur besser aufsuchen und befördern sollte. Siehe auch *Fossilia*, und *Piccardie*. Sie werden, wie schon gedacht, in **Pech-** und **Schiefer-Kohlen** eingetheilet. Jene heissen auch **Schmiede-Kohlen**, die letzten sind schlechter, und schicken sich zum Stuben-Heitzen. Sie sind der ersten ihr Dach; daher sie auch **Dach-Kohlen** heißen, man hat auch **brennliche Erd-Klösser** oder **ausgewitterte Stein-Kohlen**, so grau aussehen. Endlich hat man auch **versteinerte Holtz-Kohlen**. Im XVI **Stücke der Leipziger Sammlungen** findet man mehr davon. Uebrigens wird auch aus den Stein-Kohlen ein **Oel** destilliret, welches dem gemeinen Petroleo oder Stein-Oel in allem gleich ist, auch mit demselben einerley Tugenden hat, und sonderlich in alten Schäden, Kröpfen und Podagrischen Schmertzen gar dienlich seyn soll.

Stein-Kohlen-Bergwerck, oder **Stein-Kohlen-Grube**, also nennet man insgemein diejenigen Oerter und Gegenden, allwo die erstbeschriebenen **Stein-Kohlen** gebrochen werden. Und zwar heißt das unterste in einem solchen Stein-Kohlen-Bergwercke, allwo sich die Stein-Kohlen endigen, der **Brand**; nach diesem kommt die **fremde Schicht**, deren Kohlen schwartz aussehen, so denn **grauer Schiefer-Schicht**, auf die **halb graue** und **halb schwartze gläserne Schicht**, deren Kohlen man vor die besten hält; alsdenn die **Ziegel-Schicht**, deren Kohlen nicht alle brauchbar sind. Endlich folgen die **Schmiede-Kohlen** und so denn das **Dach**. Eine jede Schicht ist fünf Viertel Elle, auch an manchen Orten eine halbe, und zwischen jeder Schicht ist eine Berg-Art, gleich einem Letten von zwey bis drey quer Fingern starck.

Stein-Kranckheit, Stein-Beschwerung, oder **Stein-Schmertzen**, Lat. *Calculus*, oder *Lithiasis*, Franz. *La Gravelle*, ist ein also genanntes beschwerliches Uebel, und zwar, wie bereits bey dem Worte **Stein** gezeiget worden, entweder der **Lenden-** und **Nieren-** oder **Blasen-Stein**, von dem Orte, da er seinen Sitz hat, also genennet. Es wird nehmlich dieser Stein gemeiniglich erst zwar in den Nieren, bisweilen aber auch wohl in der Harn-Blase erzeuget, allwo die käsichte, scharfe, saure, schleimichte und tartarische Materie allmählig zusammen bäcket, und erstlich nur wie ein Sand oder Gries wird, sodenn aber, wenn dieser Gries sich coaguliret, einen ordentlichen Stein formiret. Was solcher nun dem Menschen, der damit behaftet ist, für einen unsäglichen, druckenden, stechenden und schneidenden Schmertzen verursache, solches werden diejenigen, die daran laboriren, mit ihrem schmertzlichen Winden, Heulen und Winseln am besten an den Tag geben, und daraus, daß oft in der höchsten Extremität diese Kranckheit, und zwar, so viel insonderheit den Blasen-Stein anbetrifft, auf den Schnitt hinaus lauft, zu erkennen seyn, s. **Stein schneiden**, und **Nieren-Weh**, wie auch **Nieren-Geschwür**. Bey denen andern aber sind von verschiedenen Aertzten zwar schon gar viele, aber selten probate Mittel vorgeschlagen worden, wenn nicht die Ursache, daher er entstehet, als dickes und saures Geblüt, saltzichte und tartarische Theile, gehoben, oder der Stein zermalmet wird. Sonderlich muß man sich vor Erhitzungen und hitzigen Getränckten dabey hüten. Das beste aber ist ein recht verständiger, und in dieser Kranckheit sonderlich erfahrner Artzt. Denn es sind gewisse Kranckheiten so wichtig und besonders, daß nicht jeder Medicus in selbigen eben die Wissenschaft und Erfahrung haben kan, die einer oder der andere besonders besitzet. Einen solchen muß man alsdenn insonderheit suchen. Das gehöret mit zur hauswirthlichen Klugheit. Podagra, Wassersucht, das böse Wesen ꝛc. sind dergleichen. Siehe auch **Harn-Blase**, ingleichen **Grieß**, und **Stein-treibende Mittel**.

Stein-Kraut, s. *Nasturtium*, und **Waldmeister**.

Stein-Krebse, s. **Strom-Krebse**.

Stein-Kreide, s. **Kreide**, und **Röthel**.

Stein-Kresse, s. *Nasturtium*.

Stein-Kruste, oder **Stein-Kürste**, siehe **Rinden-Stein**.

Stein-Kütt, s. **Kitt**.

Stein-Lackritz, s. **Engelsüß**.

Stein-Leber, s. **Stein-Marck**.

Stein-Leber-Kraut, s. **Leber-Kraut**.

Stein-Leim, s. **Leim**.

Stein-Leiter, s. **Trage**.

Stein-Linde, s. **Linde**.

Stein-Lisen, s. **Eisen-Meissel**.

Stein-machender Geist, s. **Stein**.

Stein-Marck, und von einigen auch **Stein-Leber, Stein-Schwamm, Stein-Mergel**, oder nur schlechthin **Mergel** genannt, Lat. *Lithomarga*, oder *Marga saxatilis, Hepar Lapidis, Fungus petræus*, und *Stenomagra* oder *Stenomarga*, Fr. *Moëlle* ou *Mouëlle des Pierres*, ingleichen *Marne*, ist eine fette Erde, fast wie der Rolus, oder eine Art eines zarten, krümlichten und marckichten Steins, dergleichen an verschiedenen Orten in Deutschland, und sonderlich in Böhmen, in den Felsen-Ritzen gefunden wird. Er siehet entweder Fleisch-farbig, oder roth, oder auch gantz weiß aus, welche letztere die gemeinste Sorte ist, und sonst auch *Lac Lunæ* oder **Monden-Milch**, von andern aber *Agaricus mineralis* genennet wird, weil er aller Wahrscheinlichkeit nach von den mineralischen Dünsten zwischen den Felsen, gleichwie der Lerchen-Schwamm von den Ausfaulungen der Bäume, erzeuget wird. Sein Gebrauch und seine Quantität ist mit der Terra Sigillata oder Siegel-Erde einerley; wie er denn auch ausser der Medicin nicht sehr gebrauchet wird. Er trocknet und heilet, äusserlich aufgelegt, die alten Schäden, und bringet das Fleisch wieder, und zwar ohne einige Schmertzen oder Beissen. Siehe auch *Medulla*, **Mergel, Mond-Milch**,

Frankmont, Einhorn (gegrabenes), Lerchen-Schwamm, und Ocker.

Stein-Marder, s. Marder.

Stein-Mehl, s. Mehl.

Stein-Meissel, s. Meissel.

Stein-Mergel, s. Stein-Marck.

Stein-Metzen, oder Stein-Hauer, Lat. *Lapicidæ*, oder *Quadratarii*, Franz. *Coupeurs* oder *Tailleurs de Pierres*, sind eine gar wohl bekannte Art von Arbeits- oder Werckleuten, welche in gantz Deutschland ein geschencktes Handwerck haben, und deren Gesellen auch in den angrentzenden Königreichen und Ländern Arbeit finden. Ihre erste Haupt-Lade ist in der Kayserlichen Residentz Wien, die andere in Straßburg, und die dritte in Zürch. Ihr eigentliches Werckzeug bestehet in Seil und Flaschen, zu Erhebung der Steine, it. Setz-Eisen, Heb-Stangen, Maaß-Stab, Zirckel, Winckel-Maaß, Dreyangel, Biey-Waage, Richtscheid und Schnüren, wie auch Aexten, Zweyspitz und Kräulen, zu Behauung der Steine, und mehr dergleichen Geräthe. In der Stadt Nürnberg machen sie ein Kunstreiches dreyfaches Meisterstück, 1) einen überlangten Chor, 30 Schuhe breit, und 46 Schuh in der Länge, der muß anfangs verbockstellet werden. Hierzu nun muß der Chor mit seinen angefangenen Pfeilern 60 Schuh hoch aufgeführet werden, und dieses Kirchen-Gebäu wird von dem jungen Meister nach dem verjüngten Maaß-Stabe von Alabaster gemacht; wie denn auch das Bockgestell klein in Holtz, und die Maaß-Breter von Bleywerck verfertiget sind. 2) Werden zwey Chor-Reihen gemacht; eines davon ist 24 Schuh in der Vierung, das andere aber 24 Schuh lang und 16 Schuh breit, und muß auch von kleinen Höltzlein verbockstellet werden. 3) Muß der junge Meister einen Riß von einem Privat-Hause, 50 Schuh breit, siebenzig Schuh tief, und 52 Schuh hoch vorlegen, so mit vier Gäden, sammt Stiegen und andern zugehörigen Stücken versehen seyn muß, darüber er examiniret wird, und auf die ihm vorgehaltenen Fragen Rede und Antwort geben muß. Ihre Arbeit bestehet vornemlich, die gebrochenen grossen Bau-Steine, nach dem Winckel-Eisen, und nach ihrem Maaß und Zirckel künstlich zu behauen und zuzurichten, welche hernach die Maurer aufzumauren pflegen; welwohl solches in Nürnberg auch die Steinmetzen verrichten, wie sie denn gantze Gebäude ohne Beyhülfe der Maurer aufführen, dessen auch wohl berechtiget sind, und gleichen Werckzeug mit ihnen gebrauchen, nemlich ausser denen oberzehlten noch grosse und kleine Pickel-Hauen und Schüppen, Mauer-Kellen, Mauer-Hammer, Quadranten, Kasten, Schubkarren, Eymer zum Wassertragen, Pinsel zum Gleichmachen des aufgetragenen Kalcks, it. Rüst-Bäume, Breter, Sparren, und Stricke, die Gerüste zu machen, wie auch Leitern zum Auf- und Absteigen, Trag-Zober und Mulden zum Auftragen des zugerichteten Kalcks, und was etwan sonsten mehr zum Mauer-Handwercke erfordert wird, welches durchgehends ein geschencktes ist. Wie sie denn in grossen Städten ihre Laden, auch einerley Handwercks-Gewohnheiten, sonderlich in Ober- und Nieder-Sachsen haben; anderer Orten aber sind ihre Handwercks-Gewohnheiten unterschieden. Zum Meister-Stücke machen sie ein Creutz-Gewölbe, welches in der Vierung nach dem verjüngten Maaß-Stabe vier Schuh haben muß, und von Alabaster oder Kreiden verfertiget wird.

Stein-Moos, s. Leber-Kraut.

Stein-Müntze, s. Müntze.

Stein-Muschel, s. Muschel.

Stein-Nüsse, s. Nuß, und Nuß-Baum.

Stein-Obst, s. Obst, und Pflantze.

Stein-Ochse, s. Ehse.

Stein-Oel, Lat. *Petroleum*, oder *Petreolum*, und *Petræ Oleum*, Franz. *Petrole*, oder *Petrol*, ist ein mineralisches Oel, so aus Bergen und Felsen quillet, und auf die Quellen und Wasser-Brunnen giesset, von welchen es abgenommen wird. Man findet es nicht nur in Italien und Sicilien, sondern es ist, nach den neuesten Entdeckungen, auch in Bayern und Elsaß gefunden worden. Das meiste aber kommt aus Languedoc, allwo es bey einem Dorfe, Gabian genannt, wöchentlich gesammelt wird, ist mittelmäßig dicke, starck am Geruche und schwartz an Farbe. Weil nun das bey den Materialisten befindliche gemeiniglich weiß oder braun und röthy ist; so erhellet daraus, daß das wahre Stein-Oel bey uns selten gesehen werde, und das braune oder röthe verfälscht, das weiße aber nichts anders, als eine Art Naphta sey. Die Marckt-schreyer verkaufen betrüglicher Weise das gemeine Stein-Oel für ein allgemeines Heil-Mittel, es ist aber innerlich anders nicht, als nur in gewissen Fällen und darzu noch mit großer Behutsamkeit zu gebrauchen. Aeusserlich kan das weiße, an statt des Bernstein-Oels in allen Nieren- und Glieder-Kranckheiten gebrauchet werden. Siehe auch *Bitumen*, Erd-Oel, *Naphta*, und Oel.

Stein-Peißker, s. Stein-Beisser.

Stein-Pfeffer, s. Haus-Wurtz.

Stein-Pocken, s. Pocken.

Stein-Pülze, s. Pülze, und Schwamm.

Stein-Rabe, s. Rabe.

Stein-Ranunckeln, s. Hahnen-Fuß.

Stein-Raute, s. Mauer-Raute.

Stein-Reißken, s. Schwamm.

Stein-Rödel, s. Stein-Röthel.

Stein-Rösgen, s. Corallen-Steine.

Stein-Röslein, Lat. *Cneorum*, ist ein Gärten-Gewächse, von dem man zweyerley Sorten hat. Die eine hat kleine Blumen, die Blätter sind schmal, jedoch forne etwas breiter, als hinten, und am Stamme dicke zusammen gesetzt. Die andere ist schöner; sie hat Silber-farbene Blätter, so denen Blättern von Oel-Baume gleichen. Die Vermehrung geschiehet durch Zertheilung der Wurtzeln. Im Winter muß es in das Gewächs-Haus gebracht werden.

Stein-Röthel, Stein-Röthling, oder Stein-Rödel, ist ein schöner und lieblich singender Vogel, welcher in Nieder-Oesterreich und Tyrol gefunden wird, und in Stein-Felsen und alten hohen Gemäuern nistet. Er ist in der Größe einer Weiß- oder Zipp-Drossel, hat einen subtilen und länglichten Schnabel, ist am Halse und

und an der Brust schön Dunmelblau, etwas dunckler, als der Eis-Vogel, auf dem Rücken und an denen Flügeln aber schwärtzlicht. Er wird gefangen, wenn man einen seines gleichen, oder in dessen Ermangelung ein Käutzlein in einem Käfig aufsetzt, und daherum Leim-Spindeln steckt, so bleibt er daran hängen. Den frischgefangenen muß man erstlich die Flügel binden, solche in ein mit Papier vermachtes Häuslein einsetzen, und ihnen klein gehacktes, von Haut und Geäder gereinigtes Schaaf-Hertz, oder von unten beschriebenen Geäße ein wenig vorgeben, bis er es selbst zu fressen anfängt. Sie brüten des Jahrs dreymahl, nehmlich im April, zu Ende des Mayen und im Julio, und haben jedes mahl zwey, drey, auch bisweilen vier Junge. Dieselben müssen allein durch die Jäger und Gemsen-Steiger ausgenommen werden. Das rechte Geäse vor die Stein-Röthel zu machen: Nimmt man vom weißen Kichern-Mehle zwey Pfund, und der schönsten auserlesenen süssen und geschälten Mandeln ein Pfund, zerstößet solche in einem Mörser, thut drey Untzen frische Butter in ein küpfernes wohl verzinntes Becken, mischet das Mehl und die gestossenen Mandeln dazu, setzt es auf ein Kohl-Feuer, rührt es mit einem höltzernen Löffel wohl um, thut zwey Eyer-Dottern, ein wenig Saffran, und wenn die Butter zu schmeltzen anfängt, etwas ausgelassenes Honig darzu, und rühret es stets um, daß sich alles recht unter einander vermenge und körnicht werde. Darnach nimmt man ein Sieb, nachdem die Körner werden sollen, und reutert es durch. Was nicht durchgehen will, wird aufs neue wieder gesotten, und abermahl durch das Sieb getrieben. Dieses Geäse zu erhalten, wird Honig darauf gegossen; so hat man vor einen Vogel auf ein halb Jahr lang genugsam Futter.

Stein-Rotz, s. Rotz.

Stein-Säge, s. Säge.

Stein-Salpeter, ist eine Gattung von Steinen, oder, wie einige davor halten wollen, eine Art von Berg-Crystallen, dergleichen absonderlich in den Harpersdorffischen Stein-Brüchen, im Voigtlande, und zwar in den Fugen und Klüfften der Böncke sehr häuffig, und zuweilen in so großen Stücken angetroffen wird, die bis ein Viertels-Centner wiegen.

Stein-Saltz, Lat. *Sal Fossile*, oder *Sal Gemmæ*, ist ein hartes, helles und durchsichtiges Saltz; weswegen es auch *Sal Gemmæ*, und weil es mehrentheils in Pohlen und Calabrien aus der Erde gegraben wird, *Sal Fossile* oder **gegrabenes** und auch **Calabrisches Saltz** heisset. In der Spanischen Landschaft Catalonien, allwo man dergleichen auch findet, sollen gantze Figuren, als Crucifixe und Rosen-Krantze, daraus gemacht werden. An einigen Orten bedienet man sich desselben an statt der Scheide-Müntze, s. **Geld**. Bey uns aber braucht man es klein gestossen in die Speisen und zur Artzeney, oder auch wohl zu den Farben und zu den so genannten Schaaf-Lecken, s. **Schaaf**, und **Saltz**.

Stein-Scheffel, s. **Scheffel**, und **Feld-Stein**.

Stein-Scheide, s. **Muschel**.

Stein scheiden, s. **Stein seigern**.

Stein-Schiffe, welche auf der Elbe gewöhnlich sind, s. **Elbe**.

Stein schlagen, s. **Stein**.

Stein-Schmertzen, s. **Stein-Kranckheit**.

Stein-Schneide-Kunst, s. **Stein-Schneiden**.

Stein-Schneide-Mühle, ist ein Werck, so vom Wasser getrieben wird, und worauf von buntfärbigem Marmel allerhand schöne Arbeit von Tisch-Platten, Caminen, Säulen, Schwenck-Kesseln, Epitaphiis, desgleichen Leuchter, Saltz-Fässer, Stock-Knöpfe u. d. g. durch eine Drechsel-Maschine verfertiget werden. Dergleichen findet sich am Ober-Hartze zwischen dem Rüben-Lande und dem Neuen Wercke.

Stein Schneiden, oder **Stein-Schneide Kunst**, dergleichen vielfältig mit den Edelgesteinen geschiehet, davon ist bey dem Worte **Edelgestein-Schneider** nachzusehen.

Stein-Schneiden, oder **Stein-Schneide-Kunst**, und das **Blasen-Stein-Schneiden**, Lat. *Lithotomia*, Franz. *Taille des Pierres*, ist eine der gefährlichsten Chirurgischen Verrichtungen, von der man aber eigentlich nicht weiß, wer sich deren zu erst unterfangen hat. Die Art den Blasen-Stein zu schneiden ist bisher sehr verschieden gewesen, und einer hat diese, ein anderer eine andere Manier vor die beste gehalten. Doch ist gewiß, daß die Kunst und Geschicklichkeit darinne immer mehr gestiegen ist, indem man heut zu Tage diese Operation mit leichterer Mühe und geringerer Gefahr, als vor diesem geschehen, unternimmt. Es wird aber der Blasen-Stein anders bey den Manns-anders bey den Weibs-Personen, wegen der unterschiedenen Figur und Lage ihrer Geburts-Glieder, aus der Harn-Blase gezogen. Doch muß man vor allen Dingen sich erkundigen, ob auch gewiß ein Stein zugegen sey. Man kann denselben aber gantz sicher nach denen bey den Worten **Stein** und **Stein-Kranckheit** angeführten Kennzeichen, oder mit der Hand, oder auch mit einem so genannten Catheter ausforschen. Ist man nun von dem Daseyn desselben überzeuget, so kan alsdenn der Schnitt unternommen werden, welcher jedoch auf verschiedene Weise verrichtet wird. Und zwar sind derselben heut zu Tage vornehmlich fünfferley Arten bekannt. Als 1) **mit dem kleinen Verbande**, Franz. *Au petit Appareil*. Diese bestehet darinne, daß man zwischen dem Hintern und der Schaam (Perinæo) und zwar ohne Hülfe des Suchers nach dem Cörper des Steins einen Schnitt thut, welchen man durch zwey Finger, die man in den After führet, fest hält. Diese Arbeit schicket sich aber nur zu Steinen, die sich in dem Blasen-Halse oder in der Harn-Röhre angesetzt haben. 2) **Mit dem hohen Verbande**, Franz. *Au haut Appareil*, wenn man die Blase mit laulichtem Wasser füllet, und einen Einschnitt über dem Schaam-Beine darein machet, wodurch man die Blase in ihrem Grunde öffnet. Diese Art den Blasen-Stein zu schneiden ist zwar schon vielmahls versucht worden; aber geschickte Meister in ihrer Kunst verwerffen sie. Indessen hat sie

doch

doch John Douglas, ein Engelländer, unter seinen Landsleuten, bey welchen sie auch *High-Operation* oder der hohe Schnitt heisset, wiederum eingeführet. Im übrigen wird durch dieselbe insonderheit vermieden, daß die auf solche Art geschnittenen Personen sich nicht, wie bey der erstern, da der Schnitt im Perinæo geschiehet und dadurch zugleich der Sphincter der Harn-Blase durchschnitten wird, Zeit Lebens mit der Incontinentia Urinæ schleppen dürffen. 3) Mit dem großen Verbande, Franz. *Au grand Appareil*, welcher also genennet wird, weil man dabey sehr viel Werckzeuge brauchet. Hierbey wird ein Einschnitt am Perinæo nach dem gekerbten Sucher und an dem nervichten Theile der Harn-Röhre gemacht. Dieses ist die gebräuchlichste Manier, welcher sich insonderheit Callot, Marechall und andere berühmte Steinschneider bis jetzo bedient haben. 4) Nach der Manier des Bruders Jacobs, welche man sonst auch den Seiten-Schnitt, oder die Seiten-*Operation*, Franz. *Operation laterale*, nennet. Diese Manier ist vornehmlich von dem verstorbenen Herrn Rau, einem berühmten Holländischen Steinschneider, nachgeahmet und verbessert worden. Er machte seinen Einschnitt bey dem Perinæo auf eine geschickte Art an dem Cörper der Blase nahe bey ihrem Halse nach dem gekerbten Sucher, (worinne er des Bruders Jacobs seine verbessert hatte) ohne daß er die Harn-Röhre berührte. Er hat auch durch diese Manier sehr viele Krancke geheilet. Nach des Herrn Raus Tode, hat ein Engländischer Wund-Artzt, Herr Cheselden, an der Manier des Bruders Jacobs und des Herrn Raus seiner einige Verbesserungen zu machen gesucht. Dieser wegen machet er seinen Einschnitt nach dem gekerbten Sucher, und durchschneidet einen Theil der Harn-Röhre, im Vorsteher und den Blasen-Hals. Endlich aber hat der geschworne Wund-Artzt zu Paris, Herr Foubert, des Herrn Malaval, gleichfalls eines geschwornen Wund-Artztes zu Paris, Schwieger-Sohn, eine ganz neue, und also die 5) Art, den Blasen-Stein zu schneiden erfunden, welche in der That auch viel leichter, geschwinder und nicht so schmertzhaft, als alle die andern ist. Er machet nehmlich eine Oeffnung am Perinæo, und öffnet zugleich die Blase nahe an ihrem Halse, ohne daß er die Harn-Röhre berühret. Er bedient sich hierzu, statt des sonst gewohnlichen Suchers eines gekerbten Troicart, durch dessen Hülfe er seinen Einschnitt machet, ohne daß er Gefahr läuft, einigen andern Theil zu verletzen, welches man nach den andern Manieren schwerlich vermeiden kan. Dieser Wund-Artzt, welcher alle Eigenschaften besitzet, die man bey denen von seiner Kunst nur wünschen kan, hat im 1731 Jahre, in Gegenwart einer großen Anzahl der geschicktesten Meister, eine Probe nach seiner Manier mit einem so guten Erfolge gemacht, die mit dem Begriffe, den man sich vorher schon von seiner Fähigkeit und dem Ruhme, den er sich erworben, gemacht hatte, vollkommen übereingekommen ist. Wenn denn die Operation an einer Manns-Person glücklich vollbracht ist; so stecket man eine gehörige Wicke, die man erst mit einem anhaltenden Pulver und Eyweiß, darnach mit einem Digestiv-Säblein bestreichet, in die Wunde, bis in die Harn-Blase; doch darf man sie nicht hinein fallen lassen. Einige verwerfen zwar hier die Wicken, und wollen, daß man die Wunde also bald zuheile. Allein dieses ist sehr verwegen, und nicht zu rathen. Im übrigen muß man eine dicke Pausche mit Oxycrato, laulichtem Weine, oder mit Eyweiß und Rosen- oder Wegebreit-Wasser anfeuchten und auf die Wunde legen: den untern Schmeer-Bauch aber mit Rosen-Eyer-süssem Mandel-Oele ꝛc. bestreichen, und nachdem man auf das Perinæum trockene Compressen geleget, eine Bandage von der Art, wie bald weiter gedacht werden soll, appliciren. Diese muß man nun, wenn die Operation früh geschehen, und der Patiente den Urin nicht länger halten kan, gegen Abend wieder aufbinden, und denselben durch die Wunde heraus laufen lassen. Wenn man endlich gewiß weiß, daß das Blut gestillet ist; so nimmt man die Wicke wieder heraus, und steckt an deren statt ein Röhrgen hinein, dadurch der Urin laufen kan, welches man jedoch zuvor mit Leinwand umwickelt, damit es nicht verletze, und so lange darinne lässet, bis die Harn-Blase und Wunde völlig gereiniget ist, da man alsdenn auch das Röhrgen wegnimmt, und der Natur mit Fleischmachenden Artzeneyen in der Heilung zu Hülfe kommt. Hat man nun alles appliciret; so muß man die Beine allezeit mit einer Quele fest zusammen binden, ruhig liegen lassen, und bey dem Aufbinden nicht weit von einander ziehen. Bey den Weibs-Personen brauchet man weder Wicke, noch Rohrgen; es sey denn, daß man mit jener Blutstillende Artzeneyen appliciren wollte. Sonst darf man nur Defensiv-Medicamente, z. E. die oben angeführten Oele und Eyweiß gebrauchen, und damit die völlige Cur beschliessen; wiewohl man zuweilen auch reinigender und Fleischmachender Mittel benöthiget ist. Was aber die vorerwehnte Bandage anbelanget; so heißt dieselbe insgemein die Schleuder zum Stein-Schnitte, Lat. *Funda pro Lithotomia*, Franz. *la Fonde*, oder *le T. pour la Taille*, und ist selbige eigentlich eine vierköpfichte Binde, welche ein Griechisches Π verstellet, und die applicirten Medicamente und den gantzen Verband der Stein-Schneider oder Operateurs feste hält. Die obersten Köpfe werden um den Leib geführet, in Form eines Gürtels; die untersten aber leitet man durch die dicken Schenckel, in Gestalt eines K oder X.

Stein-Schneider, s. Edelgestein-Schneider. Ein anders aber sind die sonst so genannten Blasen-Stein-Schneider, Lat. *Lithotomi*, Franz. *Operateurs*, s. *Operation*, und Stein-Schneiden, wie auch Marckschreyer.

Stein-Schule, s. Baum-Schule.

Stein-Schwamm, s. Corallen-Steine, desgleichen Schwamm-Stein, und Stein-Marck.

Stein seigern, oder Stein scheiden, oder auch nur schlechthin Seigern, heißt bey dem Berg-Bau diejenige Hütten-Arbeit, da man zwey oder mehr mineralisch-metallische Cörper, welche mit einander vermischt, jedoch von ungleicher

cher Flüssigkeit sind, durch einen gemäßigten Grad des Feuers von einander zu scheiden sucht; also daß nur der eine oder etliche Cörper durch das Feuer flüssig gemacht werden, und von denen übrigen, die nicht so leichte schmeltzen, heraus oder herab fliessen. Sonst nennet man es auch Schmeltzen; die Materie aber, welche also geschmeltzen und geseigert oder geschieden werden soll, den Seiger-Stein, oder auch nur schlechthin Stein. Jedoch unterscheidet man denselben insgemein wiederum in Roh-Stein und Bley-Stein, und also auch die mit demselben vorzunehmende Arbeit in die Roh-Arbeit und Bley-Arbeit. Daher wird auf gleiche Art die Arbeit, da man das Spieß-Glas, oder auch das Kupfer und Zinn läutert oder schmeltzet, auch eine Seigerung, oder das Spieß-Glas, Kupfer, und Zinn seigern, genennet, wovon am gehörigen Orte, und insonderheit bey denen Worten Scheide-Kunst und Schmeltzen, weiter nachzusehen.

Stein-Setzer, oder Pflasterer, welche das Pflaster in einer Stadt zu machen und zu legen pflegen, haben kein geschencktes Handwerck, auch in Nürnberg keine Lade; sondern es wird von dem Magistrat daselbst jederzeit ein Meister gesetzet, der 12 Gesellen und 2 Handlanger unter sich hat, und muß ein Junge drey Jahr lernen. Ihre Werck-Zeuge sind Pickel, Schauffeln, Stössel, Rechen, Besene, Karren, Hämmer und Schlägel. In andern Orten Deutschlandes, nehmlich zu Wien, Augspurg, Regenspurg, Ulm, und mehrern dergleichen vornehmen Städten haben die Pflasterer ihre Lade und Handwercks-Gewohnheiten. Ob sie gleich durchaus und nirgends wo kein Meister-Stück machen; so werden doch an vielen Orten, und sonderlich in großer Herren Palläsien sehr künstliche Pflaster von Marmel und andern schön politten Steinen gefunden, welche auch von gar kleinen und vielfärbichten Steinen mit allerhand Figuren und Zierrathen bereitet sind, die auch deswegen wohl für schöne und künstliche Meister-Stücke gelten und passiren können.

Stein speisen (den), s. Speisen (den Stein).

Stein-Spiele, oder Spiel der Natur, Lat. *Lusus Naturæ*, Franz. *Jeu de la Nature*, nennet man insgemein allerhand von der Natur selbst auf besondere Art gebildete oder figurirte Steine und Versteinerungen, s. Stein.

Stein splittern, s. *Deliter*.

Stein-Stücke, Franz. *Perier*, oder *Perrier*, und *Pierrier*, ist eine kleine Art Stücke, mehrentheils von Eisen, kürtzer und weiter in der Mündung, als andere, und dienet in belagerten Schlössern und kleinen Festungen, vornehmlich aber auf den Schiffen, Steine und Schrot auf den Feind zu werffen. Siehe auch Kammer-Stücke, und Stücke.

Stein-Tell-Muschel, s. Muschel.

Stein treiben, bey Schmeltz- oder Hütten-Wercken, s. Treiben, und Abtreiben.

Stein-treibende Mittel, Lat. *Lithontriptica*, oder *Saxifraga*, sind sowohl einfache, als zusammengesetzte Artzney-Mittel, welche den Stein in den Nieren oder Blasen brechen und zermalmen sollen, s. Stein, und Stein-Kranckheit. Insonderheit gebrauchet man hierzu gewisse und besondere Bäder, als von des *Gockelii*, Jungkens und *Mangeti* Composition im Lat. *Balnea pro Calculosis Gockelii, Jungkens & Mangeti* genannt, oder auch des Mynsichts Bad wider den Nieren- und Blasen-Stein, Lat. *Balneum contra Calculum Renum & Vesicæ Mynsichtii*, ingl. des Kondelets und Weickards Nieren-stärckendes Bad, Lat. *Balneum Nephriticum Rondeletti & Weickardi*, ferner des *le Mort* Balsam wider das Nieren-Weh, Lat. *Balsamum Nephriticum, le Mort*; und endlich auch verschiedene, so genannte Nieren-Beschwerungen-Wasser, als da sind das Amsterdamer nach Marggrafens Vorschrift, das Augspurger, Wedels, Zwelffers, und auch eines, wie es in denen *Ephemeridibus Naturæ Curiosorum* beschrieben wird, Lat. *Aqua Nephritica Amstel. juxta Marggraff. Pharm. August. Wedeliana, Zwelfferi, & Ephem. Cur.* ingl. Mynsings verbessertes Stein-treibendes Wasser, Lat. *Aqua Lithontriptica Mynsing. correcta.*

Stein-treibender Nacht-Schatten, s. Nacht-Schatten.

Stein-Wagen, ist ein drey Ellen hoher und starcker Wagen, mit starcken eisernen Ketten versehen, um das schwere Stein-Werck darauf fort zu bringen.

Stein-Weg, Lat. *Stratum saxeum*, Franz. *Chemin pavé de Pierres*, heißt eine mit Steinen gepflasterte Strasse, dergleichen man hin und wieder absonderlich bey grossen Städten findet, s. Pflaster.

Stein-Wein, s. Wein.

Stein-Welle, s. Bein-Bruch-Steine.

Stein wird geziehge, s. Geziehge.

Stein-Wuchs, s. Mineralien, und Stein.

Stein-Würmer, Lat. *Vermes Lapidum*, Fr. *Vers de Pierres*, sind kleine Würmer, die man in Steinen findet. Sie sind bey nahe ein paar Linien lang und 3 Viertel Linien breit, sehen schwartz, und ein jedweder steckt in einer Hülse, die so dicke wie ein Gersten-Korn, und graulicht siehet, ist an dem einem Ende spitziger, als am andern, und hat fast eine solche Figur, wie ein spitziger Seihebeutel. Der Herr *de la Voye* hat in einem Briefe, den er im Jahr 1666. an den Herrn *Auzout* geschrieben, versichert, wie daß er, mit Hülffe eines recht guten Vergrösserungs-Glases, gesehen habe, daß diese Hülse oder Schale mit kleinen Steinlein und grünlichten Eyerlein gleichsam übersäet gewesen; an dem spitzigsten Ende sey ein kleines Löchlein zu befinden, durch welches diese Würmlein ihren Unrath von sich gäben; an dem andern Ende aber sey ein grösser Loch, dadurch die Würme ihre Köpffe steckten, und sich an die Steine henckten, wenn sie dieselbigen zernagen wollten. Doch sind sie nicht so feste in die Hülse einaesperret, daß sie nicht unterweilen heraus kriechen sollten. Ihr Kopff ist ziemlich dicke, ein wenig breit und glatt, von Farbe braun, wie eine Schupe von Schildkröten, mit etlichen weissen Härlein besetzet; ihr Schwantz ist groß. Am Kopffe erblicket man

vielerley

vielerley Kieffel, die übers Creutze stehen; die bewegen sich unaufhörlich, öffnen und schliessen sie wie einen Zirckel mit vier Schenckeln. Am untersten Kiefel ist eine lange Spitze, die siehet einem Bienen-Stachel gleich, ohne, daß sie keine Häcklein hat, sondern gantz glatt und gleich aus ist. Aus ihrem Maule ziehen sie mit ihren Füssen Fäden, und bedienen sich ermeldeter Spitze, dieselbigen in Ordnung zu bringen und ihre Schale zu bereiten. Sie haben runde und sehr schwartze Augen, welche viel gröſſer als eine Nadel-Kuppe scheinen, stehen fünf und fünf an jeder Seite von dem Kopffe. Ihr Leib ist in gar viel Falten abgetheilt, und sie halten ihn insgemein erhaben in der Luft, wenn sie fort kriechen, das Maul aber nahe an dem Steine. Nicht weit vom Kopfe haben sie auf einer jeden Seite drey Füsse, nur mit ein paar Gelencken, die sehen fast wie an den Flöhen. Diese Würmer wachsen in den gehauenen Steinen und werden insonderheit in den alten Gebäuen und Mauerwerck gefunden. Sie zernagen die Steine dergestalt, daß sie wie Blätter und als Staub zerfallen. Der Mauer-Kalck wird ebener massen von einer unzehligen Menge kleiner schwartzer Würmlein zerfressen, die so groß sind, als die Käse-Mülben. Ein jedwedes hat zwey Augen und vier noch ziemlich lange Füße auf einer jeden Seite; die Spitze an ihrem Rüssel ist ungemein scharf. Diese kleinen Würmlein im Mauer-Kalcke leben nicht so lange, wie die Würmer in den gehauenen Steinen, davon erst Meldung geschehen. Es dienet zu mercken, daß diese Würmer, die einen wie die andern, sich öfter in den Mauern finden, die gegen Mittag stehen, als wie in denen andern. Alle aber führen viel flüchtig Saltz und Oel. Sie zertheilen, wenn sie zerquetscht und aufgelegt werden. Es finden sich auch kleine Würmlein in andern steinigen Materien, wie z. E. in Corallen, in Auster-Muschel- und Schnecken-Schalen, ja selbst in ein und andern Stücken Glas. Von jeder Gattung dieses Geschmeisses ist Erwehnung geschehen, wo von denjenigen Materien gehandelt worden, darinne sie sich befinden. Siehe auch **Wurm**.

Stein-Wurtzel, s. **Engelsüß**, und **Heu-Hechel**.

Stein-Ziege, s. **Gems**.

Stein zu brennen, heißt auf Schmeltz-Hütten den Stein rösten, damit das von ihm enthaltene Silber das vorgeschlagene Bley desto besser in sich ziehe, auch dadurch um so viel desto besser gereichen, und der Stein das in ihm enthaltene Kupfer im Wieder-Durchsetzen lassen möge.

Stein-Zünglein, s. **Natter-Zünglein**.

Stein-Zungen, s. *Glossopetra*.

Steinauer Bier, s. **Bier**.

Steinberg, s. **Hirtzenhein**.

Steinbrech, Lat. *Saxifraga*, oder *Saxifragia*, Franz. *Grapeles*, oder *Perce-Pierre*, und *Persepierre*, diesen Nahmen führen unterschiedliche Gewächse, und sind absonderlich folgende vier Arten am bekanntesten: 1) **weisser Steinbrech**, Lat. *Saxifraga alba*, oder *Chelidonides*, wächst an rauhen, steinigten und sandigten Orten mit weissen Blumen; 2) **grosser Steinbrech**, hat hohe Stengel und weisse Blümlein, die ohne Saamen verfallen; doch hängen an der Wurtzel, welche sehr scharf am Geschmack ist, kleine leibfarbene Körner wie Coriander, die sind an statt des Saamens; 3) **kleiner Steinbrech**, ist von jenen fast allein an den Blumen unterschieden; 4) **Golden-Steinbrech**, **Englischer Steinbrech**, oder **Mayen-Schein**, Lat. *Saxifraga rotundifolia aurea*, oder *Chrysosplenium*, ist ein kleines Kräutlein, welches einen Haufen Blätter aus seiner Wurtzel hervor stösset, die dem Gundermann nicht unähnlich sehen, rund, und am Rande ausgezackt, rauh und voll starck-anziehenden bittern Safts sind. Darzwischen erheben sich die kleinen Stengel einer Hand hoch; die sind insgemein in zwey oder drey eckigte Aestlein getheilet, welche auf ihren Spitzen kleine Blümlein tragen, die als wie vier mal zertheilte Röslein sehen, und eine schöne goldgelbe und glantzende Farbe haben. Auf diese Blümlein folgen zwey hörnichte Saamen-Hülsen, welche die zarten, braunrothen oder schwartzen Saamen beschliessen. Seine Wurtzeln sind lang, bisweilen ziemlich dick, knoticht, und kriechen in der Erde herum, sehen bleichroth, lassen sich bald brechen und sind mit dünnen Zasern besetzt. Dieses Kräutlein wächset im Moraste und Sumpfe, an dem Ufer der Bäche, und sonst an feuchten und schattigten Orten. Es führet viel Phlegma, auch ziemliches Oel und wesentliches Saltz bey sich. Es hat einen solchen Geschmack und Kraft als die Hepatica; wie es denn auch eben daher zuweilen *Hepatica palustris* genennet wird. Es eröffnet und hebet die Verstopfung der Miltz und Leber. Der Saamen und die Wurtzel der drey ersten Arten dienet für das Bauch- und Seiten-Weh, für die Wasser- und gelbe Sucht, für langwierige Fieber, zu Beförderung der Monat-Zeit, der Saft aber für die Sommerflecke und faulende Wunden. Sonst aber wird auch wohl das bereits an seinem Orte beschriebene **Frauen-Haar** ebenfalls mit dem Nahmen **Steinbrech** beleget. Von dem insbesondere so genannten **edlen Steinbrech** aber ist bey dem Worte **Wegtritt**; und von dem **rothen und grossen Steinbrech** bey den Worten **Juden-Kirschen**, und **Wiederthon** (rother), nachzusehen.

Steinburger Schantze, s. **Crempe**.

Steine, s. **Stein**; und von denen so genannten **Medicinischen Steinen**, Lat. *Lapides medicinales*, Franz. *Pierres medicinales*, oder *Pierres medicamenteuses*, und sonst auch **Wund-Steine**, Lat. *Lapides vulnerarii*, Franz. *Pierres vulneraires* genannt, weil sie zu verschiedenen Artzeneyen und Wund-Pflastern gebraucht, und deren auch vielerley Sorten in denen Apothecken gefunden werden, ist ebenfalls schon bey dem erstgedachten Worte **Stein** Anzeige geschehen. Von den **Steinen in den Pflantzen und Gewächsen** aber ist bey dem Worte **Pflantzen-Steine**; und von den **Steinen vom Berge Sinai** bey dem Worte **Baum-Steine** nachzusehen.

Steine abputzen, Franz. *Ebousiner*, heißt bey den Maurern und Stein-Metzen, einem Steine die Kruste oder das zarte Wesen, so sich von dem Stein-Bette darum angeleget hat, benehmen, und mit der Spitze des Hammers bis auf das

Leben,

Leben, das heißt, bis auf den Stein selbst hinein dringen. Denn diese Kruste, Franz. *Bouſin* oder *Bouzin* genannt, ist nichts anders, als die grobe Haut oder die Schaale, darinne er eingewickelt liegt, oder gleichsam seine Schlacken und seine erste Materie, die noch etwas zart und weich, und noch nicht gnug gebrannt oder erhärtet ist.

Steine ausführen, s. Steine lesen.

Steine lesen, oder aussuchen, Franz. *Epierrer*, ist, wenn man aus einem Hausen Erdreich die darinnen befindlichen Kiesel- und andere Steine heraus nimmt, und insonderheit eine Arbeit, die sowohl in den Weinbergen, als auf den Feldern, von einem sorgfältigen Haus-Vater vorgenommen werden muß. In den Weinbergen soll man den Winter durch, ehe der Schnitt in hohen oder ungedeckten angehet, die Steine zusammen lesen, und aus dem Weinberge schaffen, weil die Mäuse, Iltisse oder Erd-Thiere, Hamster, Wiesel, und anderes Ungeziefer und Gewürme sich darunter aufzuhalten pflegen, welche den Weinbergen großen Schaden zufügen. Zu gleicher Zeit kan man auch die Steine aus den Feldern klauben und ausräumen, an deren statt aber Sand, Erde, Strassen-Koth und Dünger wieder darein führen. Denn sonsten fehlet es, und wird durch das bloße Stein-Ausführen der Grund geschwächet und seichter gemacht.

Steine zuhauen, s. Stein-Hauer- und Gewölbe-Kunst, wie auch Stein-Metzen.

Steine-Zusammenwachsen, s. *Coagulatio*, und Stein.

Steinern, Lat. *Lapideus*, Franz. *de Pierres*, heißt alles, was von Steinen gemacht oder gebildet ist, s. Stein.

Steinerne Birnen, siehe *Pyra Moſchatellina*.

Steinerne Feistritz, s. Feistritz.

Steinerne Hände, s. *Ceirites*.

Steinerne Pfeile, sind nichts anders, als die sonst so genannten und auch am gehörigen Orte bereits beschriebenen Heren-Pfeile oder Heren-Steine.

Steinerne Pflantzen, siehe Versteinerte Pflantzen.

Steinerne Schwalbe, s. Schwalbe.

Steinerne Wand, s. Mauer.

Steinerne Wegweiser, siehe Meile, und Meilen-Säulen.

Steinernes Platten-Dach, s. Dach.

Steinfarlein, s. Wiederton (rother).

Steinicht, Lat. *Calculoſus*, Franz. *Pierreux*, wird bey den Gärtnern vom Obste gesagt, welches ausser seinen ordentlichen Kernen auch noch eine gewisse Art von kleinen und harten Steinlein in sich hat, s. Obst.

Steinichte Felder, s. Erd-Boden.

Steinlein, s. *Oſſicula*.

Steinscheidung, s. Steinschneidung.

Steinschneidung, oder Steinscheidung, heißt bey dem Bergwercke, wo sich das Gestein am Salbande von dem Gange abschneidet. Bisweilen nennet man es auch Kassenberg.

Steinwerdung, s. Stein.

Steiß, s. Hintere.

Steiß des Korbes versetzen, heissen die Hallorum, wenn sie die Saltz-Körbe über die weitesten Löcher voll Saltz geschüttet haben.

Steiß-Bein, s. *Coccyx*.

Steiß-Fistel, s. *Fiſtula Ani*.

STELA, s. Halb-Pfeiler.

STELECHITES, s. Bein-Bruch-Stein.

STELKONST, s. *Algebra*.

Stell-Bottich, also nennen einige auch den Mösch-Bottich, wegen des auf dem Boden liegenden Gestelles, von dessen Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Worte Gestelle, sonst aber auch bey den Worten Mösch, und Bier brauen, nachzusehen.

Stell-Circkel, s. Zirckel (Stell-).

Stell-Flügel, s. Flügel.

Stell-Gräblein, ist ein in den Erdboden gegrabener Raum, worein die Stell-Stäbe bey einem Vogel-Heerde geleget werden.

Stell-Hefen, s. Hefen.

Stell her! was solches bey dem Treiben anzeiget, s. Treiben.

Stell-Hölzer, s. Gestelle.

Stell-Keil, s. Richt-Keil.

Stell-Nagel, s. Protz-Nagel.

Stell-Pflock, ist ein Schuh langer Stock, der oberhalb dem Stell-Stabe stehet, und selbigen befestiget.

Stell-Räder, werden die Räder genennet, welche man an die Laffetten der Stücke macht, damit man sie auf die Batterien stellen kan.

Stell-Riegel, s. Riegel.

Stell-Schraube, nennet man bey Maschinen und Instrumenten die Schraube, womit man etwas nach einem gewissen Grade oder zu einer gewissen Absicht stellen und in solchen Stand befestigen kan. So ist z. E. an dem Meß-Tischgen die Schraube an der Nuß, welche, wenn das Tischgen einmahl vertical oder horizontal gerichtet ist, dasselbe in solchem Stande erhält, wenn sie fest angezogen wird, eine Stell-Schraube, u. s. w.

Stell-Stab, heißt bey den Vogelstellern ein Stock, der ein gerichteres Garn leitet oder führet, wenn die Vogel mit der Wand gefangen werden sollen.

Stell-Stangen, s. Furckeln.

Stell-Weg, heißt bey dem Jagd-Wesen eben so viel, als ein Flügel, s. Flügel.

Stell-Zirckel, s. Zirckel (Stell-).

STELLA, s. Stern, und Porcellan-Erde.

STELLA CADENS, s. *Aporrogas*.

STELLA MARIS, s. Polar-Stern.

STELLA NEBULOSA, s. Stern.

STELLA POLARIS, s. Polar-Stern.

STELLÆ, s. Stern.

STELLÆ DISTANTIA RECTA, s. *Diſtantia ſtellæ rectæ*.

STELLÆ ERRATICÆ, s. Planet.

STELLÆ FIXÆ, s. Fix-Sterne.

STELLÆ HERBA, s. Stern-Kraut.

STELLÆ INFORMES, s. *Sporades*.

STELLÆ MEDICÆ, oder *Stellæ Mediceæ*, siehe *Mediceæ Stellæ*.

STELLÆ NOVÆ, s. Stern.

STELLÆ REGIÆ, s. *Regiæ Stellæ*.

STELLÆ TELESCOPICÆ, s. Fix-Sterne.

STELLARIA AQUATICA, siehe Drachen-Kraut.

STELLARIA ARGENTEA, siehe Tormentill.

STELLARUM DISTANTIA, s. *Distance.*

STELLARUM DISTANTIA SPHÆRICA, s. *Distantia stellarum sphærica.*

STELLARUM MOTUS, siehe *Motus Stellarum.*

Stelle, heißt insgemein so viel, als ein Platz, oder Sitz, Lat. *Locus*, oder *Sedes*, Franz. *Lieu, Place*, oder *Siege*, siehe Ort, Platz, Rang, und Sitz, und von der so genannten Ober-Stelle bey dem Worte Ober-Hand.

Stellen, s. Stellung.

Stellen, oder aufstellen, wird bey dem Jagd-Wesen und Vogel- oder Fisch-Fange gesagt, wenn die darzu gehörigen Tücher oder Netze und Garne mit Leinen oder Furckeln also ein- und aufgerichtet werden, daß sich die begehrten Thiere oder Fische desto eher darinne verwickeln oder fangen mögen. Siehe auch Nachstellen.

Stellen, oder Gestellet; wenn die Jagd-Hunde ein wildes Schwein anfallen, daß es Stand halten und mit ihnen streiten muß, so saget man auf Weidmännisch, das Schwein wird von den Hunden gestellet.

STELLIO, s. Eidechs, und Tarantel.

STELLIONATUS, heißt in den Rechten ein Verbrechen, da man einen vorsetzlichen Betrug im Handel und Wandel begehet, dergleichen aber sonst nicht etwan schon seinen gewissen und besondern Nahmen hat: z. E. es verkauft einer eine Sache vor etwas, das sie nicht ist, als ein Lehn vor ein Erbe, ein fremdes Gut vor das seinige, u. d. g. Die Strafe wird dem Urtheil und willkührlichen Ermessen des Richters überlassen.

Stellmacher, s. Wagner.

STELLONES, s. Tarantell.

Stellung, Lat. *Positio*, oder *Situs*, Franz. *Position*, oder *Situation*, s. Lage; und von der Stellung eines Pfluges, bey dem Worte Pflug.

Stellung, oder Gestellung, stellen, sich stellen, oder gestellen, Lat. *Judicio sisti*, oder *Exhibitio Reorum*, heißt im rechtlichem Verstande, wenn berüchtigte Missethäter oder andere Beklagte sich entweder auf die an sie ergangene Ladung freywillig und zur anberaumten Zeit an gehöriger Gerichts-Stelle in Person einfinden, oder aber auch von andern Gerichten auf die deshalber an sie ergangene Requisition eingeliefert werden.

Stelze, Lat. *Gralla*, Franz. *Echasse*, heisset man diejenige lange höltzerne Stange, welche von der Natur oder durch die Hand-Arbeit also zubereitet worden, daß von unten gerechnet zwey und mehr Schuh hoch, ein hervorragender Ansatz oder Zwissel, oben aber in ohngefehrer Manns-Höhe von diesen unteren wiederum dergleichen befindlich, um mit den Händen oder Armen, wenn man auf den untersten Tritt gestiegen, sich daselbst anzuhalten, und die Stange regieren zu können. Man gebraucht solcher Stangen zwey von gleicher Größe und Abtheilung, und bedienet sich derselben allermeistens durch einen nicht gar zu tieffen Fluß gantz trocken zu gehen, oder auch bey kothigem Wege durch Dick und Dünne mit reinlichen Schuhen hindurch zu kommen; wie denn selbiger bis diesen Tag die Leute in Crain in solchem Falle sich wohl zu Nutze zu machen wissen. Siehe auch Krücken.

Stelzen, sind auf Bergwercken die kurtzen Stützen, so unter den Schuhen unter die Spieß-Bäume gesetzet werden.

Stemm-Eisen, sind Meissel mit höltzernen Häften.

Stemm-Leisten, s. Leiste.

Stemm-Nadel, heißt eine besondere Art von grossen Nadeln womit der Schuster an den Schuhen die Seiten-Stemme annähet, und deswegen den Stemm-Ring anstatt eines Finger-Hutes anstecket.

Stemm-Ring, s. Stemm-Nadel.

Stemmen, s. Stützen. Bey den Tischern aber heißt Stemmen insonderheit so viel, als durch ein Bret oder anderes Holtzwerck Löcher durchhauen.

Stempel, ist eine Pommerische Silber-Müntze, deren 30 auf einen Reichsthaler gehen.

Stempel, Lat. *Signum*; Franz. *Seign.* oder *Marque*, und *Timbre*, ein Werckzeug, womit auf Papier, Leder, Geld, Zinn &c. ein gewisses Obrigkeitliches Zeichen gesetzet wird, s. Stempel-Papier, und Petschaft. Von dem bey dem Forst-Wesen gewöhnlichen Stempel aber, welcher sonst auch das Wald-Eisen oder der Maal-Hammer genennet, übrigens aber wiederum in den Haupt- oder grossen, und in den *Interims*-Hammer oder Stempel unterschieden wird, ist bey dem Worte Wald-Eisen weiter nachzusehen.

Stempel, heißen auf Bergwercken starcke Höltzer, die auf beyden Seiten tief eingeschnitten, und zwischen die Wand-Ruthen und Anfälle getrieben, sonst aber in Firsten-Leit- oder Wehr- und Schacht-Stempel unterschieden werden, davon auch unter ihren eigenen Benennungen am gehörigen Orte weitere Anzeige geschiehet.

Stempel, oder Stämpfel, Lat. *Pistillum*, Franz. *Piston*, oder *Piloir*, heißt auch so viel, als eine Stampfe oder Mörser-Keule, wovon unter diesen Benennungen weiter nachzusehen.

Stempel in einer Pumpe, s. Pumpe.

Stempel-Käustel, s. Käustel.

Stempel-Geld, s. Stempel-Papier.

Stempel-Gräber, s. Müntz-Eisen-Schneider, und Müntze.

Stempel-Papier, oder gestempeltes Papier, Lat. *Charta signata*, Franz. *Papier marqué ou timbré*, ist dasjenige, auf welches vornen, auf hohen und Obrigkeitlichen Befehl, ein gewisses Zeichen, gestempelt, oder mit schwartzer Farbe gedruckt ist, und werden in gewissen Gerichten keine andere Schriften angenommen, als welche auf dergleichen Papier geschrieben sind. Es müssen auch an manchen Orten alle Obligationen, Wechsel-Briefe und Contracte auf solches Papier geschrieben werden, weil man sonst, wenn die Sache zur Klage kommt, eine Geld-Straffe davor erlegen muß, welche auch eben daher die Stempel-Straffe, gleichwie das vor solches

Papier zu erlegende Geld das Stempel-Geld, Lat. *Chartiaticum*, genennet wird. Siehe auch Papier, und Nachstempeln.

Stempel-Schneider, s. Mintz-Eisen-Schneider, und Müntze.

Stempel-Straffe, s. Stempel-Papier.

Stendal, oder Stendel, Lat. *Stendalia*, ist die Haupt-Stadt in der alten Marck Brandenburg, am kleinen Flusse Ucht, 2 Stunden von der Elbe, und 7 Meilen von Magdeburg gelegen, welche ziemlich groß und wohl gebauet ist. Es wird allda viel Tuch und von der Frantzösischen Colonie, die sich allhier niedergelassen hat, auch viel Taback gebauet. Es ist auch daselbst noch ein so genannter Roland zu sehen.

Stendel-Wurtz, oder Stengel-Wurtz. Nag-Wurtz, Creutz- oder Kreutz-Blume, und fast mehrentheils auch Knaben-Kraut, Lat. *Satyrium*, oder *Orchis*, und *Cynosorchis*, von einigen aber auch *Buxade* oder *Buxarion*, ingleichen *Erithronium*, und *Julium quadrifolium* genannt, ist ein wild wachsendes Kraut, dessen man unterschiedliche Gattungen hat, welche sich sowohl den Wurtzeln, als Blumen und Blättern nach unterscheiden. Etliches hat bey der Wurtzel 6. bis 7 oder auch wohl mehr, gestreifte, lange, fette und glatte, bisweilen oben auch mit rothschwartzen Flecken bemahlte Blätter. Sein Stengel wächst drey qver Hände hoch, und trägt oben am Gipffel im April und May Purpurbraune und wenig gesprengte Blumen, wie eine ausgespitzte Aehre. Es gewinnet zwey runde und länglichte Wurtzeln in Gestalt zweyer Oliven, deren eine höher hängt, härter und voller, die andere aber niedriger, weich und rundlicht ist. Um solcher Wurtzeln willen wird dieses Kraut auch Hunds- oder Fuchs-Hödlein genannt. Das Weiblein ist kleiner, und dem nur beschriebenen Männlein fast in allen Stücken gleich, hat wohlriechende Blumen, welche Purpur-roth, Leib-Farb, oder auch wohl weiß, und ein wenig mit Purpurfarbenen Fleckgen besprenget sind. Ein ander Geschlecht des Knaben-Krauts oder der Stendel-Wurtzel hat Blätter, denen Lilien-Blättern nicht ungleich, jedoch schmäler und mit viel braun-rothen Flecken besprenget. Es gewinnet einen runden und glatten Stengel, auf dessen Gipffel bräunlicht-weisse und wohlriechende Blumen erscheinen. Das gröste Knaben-Kraut oder die Berg-Stendel-Wurtz, welche sonsten auch Händlein-Wurtz und Berg-Händleins-Wurtz genennet wird, weil die Wurtzel bey nahe die Gestalt einer Hand mit fünf Fingern hat, treibet einen ohngefähr drey qver Hände hohen Stengel mit weißlichten Blumen, die gleichsam eine Aehre formiren, und eines lieblichen Geruchs sind. Alle diese Arten wachsen auf feuchten Bergen und Wiesen, in Thälern und Wäldern, wie auch in Dörffern. Wenn man sie findet und einpflantzen will, sollen sie nicht vorhero erst trocknen, sondern man mag sie so gleich an feuchte und schattichte Oerter des Gartens, wo guter Grund ist, wieder einsetzen, da sie sich denn sehr verbessern. Man will sagen, daß die zwey Oliven-förmigen Wurtzeln jährlich umwechseln, und wenn heuer die eine welck und weich, und die andere aber hart und vollkommen, so werde das künftige Jahr die andere welck und die erste hart und völlig werden. Die *Orchis serapia* oder das Seraphische Knaben-Kraut wird unter allen andern am höchsten gehalten. Rings um diesen Stengel bringt sie einen Strauß weißlichter Blumen herfür, welche diese sonderbare Eigenschaft an sich haben, daß sie des Tages nicht riechen, des Nachts aber einen sehr angenehmen Geruch von sich geben. Sie wird von der Wurtzel fortgepflantzt, liebet gleich denen andern eine fette Erde, Schatten und Feuchtigkeit, und muß 5 Finger breit tief, und eben so weit von einander gesetzet werden. Die Stendel-Wurtz oder das Knaben-Kraut stärcket vornehmlich den Magen, die natürlichen Kräfte, und erwecket die Mannheit. Dahero pflegen einige die grössere harte Wurtzel in starcken Wein zu legen, und davon zu trincken; andere aber lassen sie an die Speisen thun, oder geniessen sie mit Ziegen-Milch zerrieben; und noch andere nehmen sie in Zucker eingemacht, oder bedienen sich der daraus bereiteten so genannten *A la mode*-Lattwerge. Das Wasser, so von diesem Kraute gebrannt wird, soll gut wider die Mund-Fäule seyn, den Magen stärcken und die Gelbe Sucht vertreiben.

Stender, s. Ständer.

Steng, oder Stenge, heißt auf den Schiffen insgemein die Uebersetzung eines Mast-Baumes, oder der obere und schwächere Theil desselben, und wird, wie bereits bey dem Worte Mast oder Mast-Baum, angezeiget worden, entweder in Ansehung seiner Beschaffenheit oder seines Gebrauchs in die grosse-Creutz- und Vor- oder Vorbram-Stenge unterschieden. Nachdem aber von denen letztern theils schon bey dem erst bemeldeten Worte Mast, theils auch unter ihren eigenen Benennungen weitere Anzeige geschehen; so bleiben wir vorjetzo mit unserer Betrachtung bloß bey der erstern oder der so genannten grossen Stenge stehen. Es ist aber diese grosse Stenge eigentlich nichts anders, als der andere Haupt-Theil des mittlern oder gemeiniglich so genannten großen Masts eines Schiffes, und bestehet aus einem langen runden Holtze, so unten dicke, oben aber etwas schmäler ist, welches in das Esels-Haupt des eigentlich so genanten grossen Masts eingesetzet wird. Mit der Aufhißung dieser großen Stenge hat es folgende Bewandniß: Erstlich ist durch das große Esels-Haupt zu jeder Seite noch ein eiserner Bolte von unten auf durchgeschlagen, welcher unten mit einem Auge versehen ist, daß man etwas darein haaken kan, oben aber mit einem Ringe fest verwahret wird. In das eine Auge nun wird ein Block vermittelst eines Haakens angehänget, und hernachmals hinter dem Mast ein ziemlich starckes Tau, durch den Mars hinauf gebracht, und zwar über der Blocks-Rolle, welches Tau weiter vor dem Mast durch die Saaling wieder hinunter gehet, und über die in dem untern Theile der Stenge eingeführte Rolle so ferner durch eben das Loch durch die Saaling wieder hinauf geleitet und an dem eisernen Bolten zur andern Seite befestiget wird. Die Boucht dieses Taues wird um das obere Ende der großen Stenge durch ein anderes Tau

feste

feste gebunden; so, daß wenn man auf dem Verdeck aufhisset, die Stenge sich von sich selbst hinauf geben muß; und wenn sie so hoch ist, daß das Tau in den Mars kommt, wird es abgenommen, und das dicke Ende von der Stenge in den eisernen Bögel des Esels-Haupts hinein gebracht; da denn, wenn sie noch um drey Fuß höher, als das Esels-Haupt ist, die Zubehör über den Top derselben geleget, und alsdenn völlig aufgerichtet werden muß. Damit sie aber desto fester stehe; so wird durch das viereckichte Loch, welches sich in der Stenge noch unterhalb der vorerwähnten Rolle befindet, ein starckes Holtz gesiecket, worauf die Stenge, und das Tau, welches man die Steng-Wind-Reep nennet, wird alsdenn loß gemacht.

Steng-Wind-Reep, s. Steng.

Stenge, s. Steng.

Stengel, oder Stiel, Lat. *Caulis*, oder *Cauliculus*, Franz. *la Tige*, heißt an den Blumen und andern Gewächsen der unterste und etwas lange und dünne Theil derselben, auf welchem sie stehen und über die Erde hervorragen, s. Pflantze

Stengel-Erbsen, s. Erbsen.

Stengel-Schoten, s. Schote.

Stengel-Wurtz, s. Stendel-Wurtz.

Stengen-Stag, oder der Große Stengen-Stag, ist ein starckes Tau, so die große Stenge von forne zu feste hält. Es befinden sich bey diesem eben die Umstände, die wir bey dem grossen Stag unter diesem Titel bemercket haben, indem es nehmlich über der großen Saalina die Stenge umfängt, und also Anfangs doppelt hernachmahls aber einfach bis in den Feck-Mast läuft, allwo es durch die zwey Blocke an einander befestiget und steif angezogen wird, um die grosse Stenge von vorne zu genugsam zu befestigen. Man pfleget auch bey halbem Winde und in gutem Wetter bey dem Winde ein Segel an diesen großen Stengen-Stag, wie bey dem grossen Stag das große Stag-Segel, zu führen, welches das große Stengen-Stag-Segel genennet wird.

Stengen-Stag-Segel, s. Stengen-Stag.

Stengen streichen, heißt auf den Schiffen, wenn die mittlern oder obern Mast-Bäume aus ihrem Stande gehoben, und am untersten Mast herunter gelassen werden, damit das Schiff nicht so sehr schlenckere. Dergleichen geschiehet mehrentheils im Fall der Noth.

Stengen-Wand, große Stengen Wand, oder Haupt-Touwen der großen Stenge, bestehet aus vier, oder nach Proportion des Schiffes mehr oder weniger Tauen zu beyden Seiten der großen Stenge, welche dieselbe nach hinten zu und zu beyden Seiten fest halte. Die Anordnung dieser Wand geschiehet bey nahe eben so wie bey der großen Wand, wie denn auch eben, wie dort, ehe solche aufgesetzet wird, erstlich eine Wurst um den Top der Stenge geleget, darnach aber zwey Stroppen, zu jeglicher Seiten einer, darüber gestrichen werden müssen, als in welchen letztern die Toppenants-Blocke hängen; wie denn auch hinter der Stenge noch ein Strop ist, in welchen der Fall Block befindlich ist. Alsdenn werden die Haupt-Touwen oder Taue nach eben der Ordnung, wie bey der großen Wand über den Top gebracht, und reichen hinunter bis ungefehr drey Fuß oberhalb des großen Mars, in welchen eben so viel Puttings als Tauen sind, eingestecket, und unten an die große Wand, etwan sechs Fuß unterhalb des Mars, feste gemacht sich befinden. Die Haupt-Tauen aber werden mit ihren Jungfern wieder an die Jungfern der Puttings angehängt, und zur gnugsamen Befestigung der großen Stenge steif angezogen. Die Wevelingen aber werden hier auf gleiche Art, wie bey der großen Wand, an die Haupt-Tauen der großen Stenge angewunden.

STENOMAGRA, oder *Stenomarga*, s. Stein-Marck, und Mergel.

STENONIS Speichel-Gang, s. *Ductus salivalis*.

STENTOREA TUBA, oder *Sentorophonicon*, s. Sprach-Rohr.

Stepfen, s. Steppen.

STEPHANI GEMMAE, s. *Gemmæ Stephani*.

Stephans-Körner, s. Läuse-Kraut.

Stephans-Kraut, oder St. Stephans-Kraut, ingl. Buckelts-Horn, Lat. *Herba Domin. Stephani*, oder *Circea Lutetiana*, und *Helxine silvestris*, ist nichts anders, als das bereits am gehörigen Orte beschriebene Läuse-Kraut, als welches auch die so genannten Stephans-Körner hervor bringt; wiewohl auch andere eben diese Benennung der an ihrem Orte ebenfalls schon beschriebenen wilden Alraun-Wurtzel oder dem Allermanns Harnisch beylegen.

Stepp-Drat, s. Drat.

Stepp-Ort, s. Ort.

Stepp-Röcke, s. Steppen.

Stepp-Stiche, s. Steppen.

Steppen, also werden in Rußland, und besonders in der Ukraine oder in der Tartarey, und denen daran gräntzenden Gegenden die Wüsteneyen genennet.

Steppen, oder Stepfen, Lat. *Acu pingere* oder *perforare*, Franz. *Piquer*, oder *Emboutir*, und *Emboutissement*, nennet man in der Nätherey die Arbeit, da nach Abzehlung zweyer oder dreyer Fäden durch an einander hangende Stiche, so eben Stepp-Stiche heißen, gerade Linien, oder Blumen und Gänge genähet werden. Bey denen Decken über Faul-Betten, und dergleichen werden oft die Blumen und Figuren ausgeschnitten, und hernach mit allerhand bunten Taffent wieder ausgefüllet, und also gesteppet. Auch waren vor diesem die so genannten Stepp-Röcke sehr gebräuchlich, als welche man vorhero dicke mit Haaren oder Wolle unterlegte, und so denn mancherley Blumen und Figuren vermittelst der Stepp-Stiche darein brachte.

Sterbe-Gras, ist eine gewisse Art Grases, dem Kalmus nicht gar ungleich, mit etwas klebrigen, gläntzenden, und dergestalt scharffen Blättern, daß man sich gar leicht damit verwunden kan. Das Vieh, welches von diesem Grase frißt, fällt bisweilen um. Es pfleget solches ordentlicher Weise zu geschehen, wenn nach geendigtem Regen, oder auch früh im Thau, das Vieh dieses Kraut frißt, weil unten in dem Halme

oder Stengel dieses Grases ein giftiger Wurm steckt, der dem Rind-Viehe, wenn er von ihm mit gefressen wird, den Tod zuwege bringt. Bey trockenem Wetter schadet dieses Kraut dem Viehe nicht, weil der Wurm sich alsdenn in die Wurtzel begiebet. Ein Hülffs-Mittel soll hierwider seyn, wenn man auf eine erkranckte Kuh ein Gebündel Schwefel-Lichter nimmt, sie anzündet, und ihr also brennend in die Nasen-Löcher hält, daß ihr der Schwefel-Dampf davon starck in den Leib gehet; alsdenn fängt das Vieh darauf an zu husten. Nachgehends schlägt oder peitscht man es; so schwitzt es über den gantzen Leib, und wird gesund. Eben dergleichen Wirckung soll auch thun, wenn man ihm ein paar Löffel voll Saltz starck in die Nase reibet. Kömmt man ihm aber mit diesen Mitteln nicht bald zu Hülffe; so ist es in ein paar Stunden todt.

Sterbe-Kittel, s. Sterbe-Kleid.

Sterbe-Kleid, oder Sterbe-Kittel, Lat. *Enaphium*, nennet man so wohl diejenige Kleidung, welche verurtheilten Missethätern an ihrem Executions-Tage angeleget, als auch die, so andern Personen, die eines natürlichen Todes sterben, mit in das Grab gegeben wird.

Sterbe-Lehn, s. Lehn.

Sterbe-Quartal, s. Quartal.

Sterbe-Tag, oder der Tag des Todes, Lat. *Dies emortualis*, Franz. *Jour de la Mort*, heißt der Tag oder die Zeit, da jemand mit Tode abgehet, worauf absonderlich in Erbschafts- und andern Successions-Fällen, als z. E. bey Eröffnung derer Testamente, Auszahlung derer Vermächtnisse, Bestimmung des Gnaden-Jahrs, Erneuerung der Lehn, u. s. w. besonders zu mercken.

Sterbe-Vogel, s. Seiden-Schwantz.

Sterben, Lat. *Mori*, Franz. *Mourir*, ist nichts anders, als das würckliche Aufhören oder Nachlassen des natürlichen Lebens, welches man sonst auch abscheiden oder verscheiden, ingl. Fahren, abfahren oder hinfahren nennet, wovon bey denen Worten Tod, und Pest; von dem Absterben der Bäume und Fische aber insonderheit bey dem Worte Abstehen nachzusehen.

Sterblich, Lat. *Mortalis*, oder *Mortale*, Fr. *Mortel*, wird von allen Dingen gesagt, die ein würckliches Leben haben, und also auch das Aufhören desselben über lang oder kurtz erwarten, oder, welches gleich viel ist, nicht nur dem ordentlichen Lauffe der Natur zu Folge, endlich einmal sterben müssen, sondern auch wegen vielerley unverhofter Zufälle alle Augenblicke sterben können, oder dem Tode unterworffen sind. Daher heißt auch eben dieser Zustand oder diese natürliche Neigung und Beschaffenheit aller lebendigen Geschöpfe insgemein die Sterblichkeit, Lat. *Mortalitas*, Franz. *Mortalité*. Bisweilen aber verstehet man unter dieser letztern Benennung auch wohl die so genannte Zeitlichkeit, oder die Zeit und Dauer des menschlichen Lebens; wie denn daher auch gar öfters die Menschen insonderheit von den Poeten gleichsam recht vorzüglicher Weise nur mit dem Nahmen der Sterblichen, Lat. *Mortalium*, Franz. *Mortels*, beleget werden. Zu desto mehrer Erläuterung des bisher besagten aber können hierbey auch die Artickel, Leben, und Todt, nachgesehen werden.

Sterblinge, heissen bey einer Schäfferey die umgefallenen und gestorbenen Stücken, deren Abgang der Schäfer bey der Schaaf-Rechnung mit den Fellen zu berechnen hat, s. Schaaf, und Aas.

Stercke, s. Stärcke.

STERCORARE, s. Düngen.

STERCORATIO, s. Düngung.

STERCUS, oder *Aphodus*, s. *Copros*, Dünger, Lösung, Menschen-Koth, *Merda*, Mist, und Unflat.

STERCUS DIABOLI, s. *Asa foetida*.

STEREOLOGIA, s. Cörper-Kunde.

STEREOMA, s. Himmel.

STEREOMETRIA, s. Cörper-Kunde, und *Geometria*, wie auch Visir-Kunst.

STERILIA SIGNA, siehe Himmlische Zeichen.

STERILITAS, s. Unfruchtbarkeit.

Sterl, s. Butter-Sterl.

Sterling, Franz. *Sterlin*, oder *Esterlin*, ist eine ehemahlige Müntze in Schottland, die von dem Orte, wo sie zuerst geprägt worden, ihren Nahmen bekommen; heut zu Tage aber ist es kein gemüntztes Geld, sondern eine bloße Müntz-Rechnung, nach welcher in Engelland alle grosse Summen berechnet werden. Ein Pfund Sterlings hat 20 Schillinge oder 4 Englische Cronen, und 1 Schilling hat 12 Pfennige Sterlings. Ein Pfund Sterlings galt vormahls nur 5 Rthlr. nach jetzigem Wechsel-Cours aber macht es 5 Reichsthaler und 12 bis 16 Groschen. Ein Schilling Sterlings macht nach unserm Gelde ohngefehr 6 bis 7 Groschen, und eine Crone einen Species-Thaler. Ein Pfenning Sterlings macht bey uns 6 bis 7 Pfennige, s. *Pence*, Pfennig, Pfund, und London.

Stern, Lat. *Stella*, oder *Sidus*, Franz. *Etoile*, oder *Estoile*, ist ein, entweder durch sein eigenes Licht, oder vermittelst der Reflexion der Sonnen-Strahlen, und also von einem fremden Lichte leuchtender Körper, derer gantz unzählige am Himmel zu finden sind. Man theilet sie in Irr-Sterne und Fix-Sterne. Von beyden, und sonderlich den ersten, ist bereits unter dem Worte Planet, ausführlich gehandelt worden. Die letzten hält man vor lauter Sonnen, weil sie ihr eigenes Licht haben, und sind von den Stern-Kündigern in gewisse Bilder und Figuren gebracht worden, damit man die ohngefehre Zahl sowohl, als auch den Ort dererselben desto leichter bemercken, und die sichtbaren um so viel eher finden könne. Es sind aber nicht alle Sterne an allen Orten und zu allen Zeiten sichtbar. Denn diejenigen, so von unserer Erde allzu weit entfernet stehen, sehen wir entweder gar nicht, oder doch mit gar schwachem Lichte, und auch nicht zu allen Zeiten. Einige Stern-Bilder gehen wegen der Schräge des Diametri der Erde, und der Polus-Höhe bey uns niemahls unter, nehmlich die dem Nord-Pole nahe stehen; die meisten gehen uns auf und unter; andere aber gehen uns niemahls auf, welches die sind, so nahe um den Süder-Pol sich befinden, s. Fix-Sterne, und Gestirn.

Aus

Aus derer Sterne Schein hat man nachgeſetzte Muthmaſſungen der darauf folgenden Witterung wahrgenommen: nachdem die Gluck-Henne, oder das Sieben-Geſtirn hell oder dunckel aufgehet; ſo folget im erſten Fall gutes Wetter, andern Falls aber entſtehet Wind oder Regen. Wenn die Sterne bey ihrem hellen Glantze jählings dunckel und finſter werden; ſo kommt bald ein großer Wind und Ungewitter. Dergleichen auch, wenn ſie ſich geſchwinde fortzuwalzen ſcheinen, ſo bringen ſie Wind; und wenn ſie ſehr funckelnd leuchten, bedeutet es, nachdem die Jahrs-Zeit iſt, Wind, oder klare Luft und ſcharfe Kälte. So die Sterne ſich vielfältig an einem Orte ſchneutzen, das iſt, in weiſſen lichten Strahlen herab zu ſchieſſen ſcheinen, folgt aus dieſer Gegend gemeiniglich Wind. Geſchiehet es aber nur wenig und hin und wieder; ſo bemercket es feuchte Luft und Regen. Schwartze Höfe um die Sterne zielen auf Regen; röthlichte und weiße Zirckel hergegen verkündigen ſchon Wetter. Sonſt wird auch ein neblichter Stern, Lat. *Stella nebuloſa*, genennet, der bloß wie ein Wölcklein ausſiehet. Wie man denn durch die Fern-Gläſer ſiehet, daß viel kleine Sterne bey einander ſind, die man mit bloßen Augen unmöglich unterſcheiden kan. Endlich aber heiſſen Neue Sterne, Lat *Stellæ novæ*, die nicht beſtändig an dem Himmel ſich ſehen laſſen, ſondern wieder verſchwinden, doch aber, ſo lange ſie ſich ſehen laſſen, von den übrigen Fix-Sternen umher immer zu gleicher Weiſe entfernet bleiben. Siehe auch *Regiæ Stellæ*, und von verſchiedenen mit beſondern Bey-oder Zunahmen belegten Sternen, als z. E. den Abend-Meer- oder See-Morgen-Polar-Sterne, u. ſ. w. an gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen.

Stern, Franz. *Etoile* oder *Pelote*, iſt eine Bläſſe, wie ein weiſſer Stern, an der Stirne mancher Pferde, ſ. Bläſſe.

Stern, heißt am Obſt, und ſonderlich an Aepfeln und Birnen, die dürre Blüthe, welche bey denſelben allezeit ſichtbar bleibet, und in der Vorbereitung von den Köchen, ehe ſie an das Feuer geſetzet und zugerichtet werden, ausgeſchnitten wird.

Stern aus Bethlehem, ſ. Erd-Nüſſe.

Stern-Ackeley, iſt eine ſchöne blaue Ackeley, ſo in denen Gärten gehalten wird. Wie ſolche zu warten, ſiehe bey dem Worte Ackeley.

Stern-Alleen, nennet man in denen Gärten und Waldungen, wenn verſchiedene darinne angelegte Alleen mit dem einen Ende alle auf einem gewiſſen Platze zuſammen ſtoſſen, und alſo gleichſam einen Stern, wie man dieſelben insgemein abzubilden pflegt, vorſtellen. Siehe übrigens *Allée*.

Stern-Anis, ſ. *Aniſum ſtellatum*.

Stern-Apffel, iſt ein Schirm-Gewächſe, ſo nicht aus dem Glas-Hauſe kommt, weil es unſere Luft nicht vertragen kan. In denen wärmſten Theilen Weſt-Indiens bringt es fleiſchichte und wohlſchmeckende Früchte.

Stern-Bild, ſ. *Aſteriſmus*, Geſtirne, und Stern.

Stern-Birn-Baum, ſo im Nord-Theile von America, wie auch auf Jamaica zu finden, gleichet einem Quitten-Baume gar ſehr; doch iſt er viel größer. Er iſt voll breiter, ovaler und gar ſehr dunckel-grüner Blätter. Die Frucht iſt wie ein großer Apffel geſtaltet, und gemeiniglich mit Blättern ſo bedeckt, daß man ſie kaum dafür ſehen kan. Sie wird für eine gute Frucht gehalten.

Stern-Blumen, oder Glas-Blümlein, ſind zweyerley: etliche blühen gantz ſchnee-weiß, mit Stern-förmigen herumgeſetzten Blumen, die ſich nahe bey der Erde an langen Stengeln hin und wieder ausbreiten; etliche aber bekommen einen ährichten und wäſſerigen, nicht gar hohen Stengel, mit Glas- oder Waſſer-farbenen Stern-Blümlein, welche von außen einen grünen Strich haben, und zwar ſchön ausſehen, aber nicht lange währen. Dieſe Blumen-Gewächſe bedürfen keiner ſonderbaren Wartung.

Stern-Butze, Stern-Putze, Stern-Schneutzen, Stern-Schnuppe, und ſonſt auch Schieſſender oder Fallender Stern, Lat. *Stella cadens*, iſt ein feuriges Luft-Zeichen, welches aus fetten und öligen Dünſten, ſo mit erdenen Theilen verbunden ſind, in der Luft durch die Bewegung entzündet, und ſo lange es brennend in der Wolcke fortgeführet wird, als ein ſtreichender Stern, wenn aber die leichteſten Theile vom Feuer verzehret worden, und das übrige herab zu fallen beginnet, als ein fallender Stern anzuſehen; wie denn dergleichen Stern-Schuppen nicht ſelten auf dem Felde gefunden werden. Wenn ſolche in Städten und Dörfern niederfallen; ſo werden Unwiſſende in Schrecken geſetzt, indem ſie meynen, es fiele Feuer vom Himmel. Siehe auch *Aporrogas*. und Fliegender Drache, wie auch Lufft-Zeichen.

Stern-Deut-Kunſt, ſ. *Aſtrologia*.

Stern-Deuter, ſiehe *Mathematici*, und *Aſtrologia*.

Stern-Diſtel, Weg-Diſtel, Wegwalle, Wall-Diſtel, und Stech-Diſtel, Lat. *Calcitrapa*, *Calcutrepola*, *Carduus ſtellatus*, *Carduus vulgaris*, *Carduus muricatus*, *Polyacantha*, oder *Polyacanta*, und *Hippophaës*, oder *Hippophæſtum*, Fr. *Chauſſetrape*, oder *Chardon-étoile*, iſt eine Diſtel-Art, oder ein Gewächs, welches auf zwey Schuh hoch wird. Sein Stengel iſt eckicht, ein wenig rauch und äſtig. Die Blätter ſind groß, und zuweilen eines Fuſſes lang, ziemlich breit, tief eingeſchnitten, weich und weißlicht. Auf denen Spitzen ſeiner Stengel und Zweige ſtehen dicke Köpfe, auf Art, wie an der Korn-Blume, mit ſteifen, ſpitzigen Dornen oder Stacheln beſetzet, welche wie Sterne rings darum geordnet ſind. Darauf ſtehen gantze Büſchel kleiner Blumen, die oben ausgebreitet, und Streifen-weiſe zertheilet ſind, und Purpur-farbig, zuweilen aber auch weiß ſehen. Wenn die Blüthen abgefallen ſind; ſo wachſen an ihrer Stelle kleine länglichte Körner, deren jedwedes mit einem Bürſtlein oben auf beſetzet iſt. Die Wurtzel iſt eines Fußes lang, des Daumens dicke und voller Saft. Es wächſet an ebenen und ungebaueten Orten ſowohl, als auf den Saat-Feldern, wie auch nahe bey denen

Städten; zuweilen aber wird es auch in den Gärten von dem Saamen gezogen, oder durch Zerreissung der Wurtzel vermehret. Es führet viel Oel und flüchtiges Saltz. Die Wurtzel zertheilet, ist gut zum Nieren-Stein, den Harn zu treiben, die Verstopfung zu treiben und zu heben, schwitzen zu machen und das Blut zu reinigen. Der Saame in Wein gekocht und getruncken, ist auch ein gutes Mittel wider den Stein. Eine besondere Gattung dieser **Stern-Distel**, oder **Stech-Distel**, welche auch von einigen die **stachlichte Wolffs-Milch**, Lat. *Hippophaës*, oder *Hippophaestum*, *Spina purgatrix*, und *Tithymalus marinus spinosus*, genennet wird, wächst vornehmlich in Morea, an sandigen Orten, unfern der See, und wird von den Walckern zur Zubereitung und Reinigung der Tücher und Zeuge gebraucht. Ihre Stengel sind überaus harte, und die Blätter gleichen dem Laube des Oel-Baums, sind aber länger, schmäler und zärter. Die Spitzen breiten sich im Kreise wie weisse Haare aus. Die Wurtzel, so einen starcken Geruch hat, ist dicke, lang, und mit einem Milchweissen, über alle Maasse bittern Safte angefüllet, welcher den zähen Schleim von unten aus abführet.

Stern-Eidechs, s. Eidechs.

Stern-Feuer, ist eine Art des Feuerwercks, womit man die Lust-Kugeln zu versetzen pflegt, welches in der Luft als kleine Sternlein herunter fällt, wenn die Kugeln zerspringen, siehe Feuer-Putzen.

Stern-Glas, Lat. *Telescopium*, oder *Tubus opticus*, ist ein Fern-Glas großer Art, und mit besondern Gläsern also zugerichtet, daß dadurch die Sterne und himmlischen Cörper deutlich und in ihrer rechten Gestalt, die vor bloßen Augen verborgen ist, entdecket werden. Durch dieselben werden also die Fackeln und Mackeln in der Sonne, die Flecken oder Höhen und Tiefen an dem Monde, das Ab- und Zunehmen der Venus, die Trabanten oder Möndlein des Jupiters, der Ring des Saturns, und unzehlbare sonst unsichtbare Sternlein in den Nebulosis, in der Milch-Straße und sonst gesehen. Die Wissenschaft, mit solchen Gläsern umzugehen, wird *Astroscopia* genennet. Siehe auch *Tubus*.

Stern-Himmel, s. Himmel.

Stern-Hüte, s. Finger-Hut-Macher.

Stern-Kraut, oder **Schatten-Kraut**, Lat. *Stellaria*, oder *Stellæ Herba*, und *Aster*, Franz. *Epargoute*, ist ein Kraut, welches gern in ungebaueten und sandichten Feldern wächst, hat längliche und haarichte Blätter, eines rauhen und bittern Geschmacks, und Stern-förmige Blumen, welche inwendig gelb, und am Rande herum Purpur-blau sind. Es kan auch in Gärten fortgepflantzet, muß aber in Töpfen oder Schirmen gehalten, und zu Winters-Zeit beygesetzet werden. Dieses Kraut muß man jährlich, wenn es verblühet hat, bis auf den Boden wegschneiden. Weil es aber endlich zu einer großen Staude zu werden pflegt; so muß man es etwan an einen Ort setzen, da es nicht irret. Der Purpurfarbene Theil der Blumen im Wasser getruncken, soll ein gutes Mittel wider böse Hälse seyn. In den Gärten hat man das gemeine, und das große blaue **Stern-Kraut**, unter den Winter-Gewächsen, und das gelbe unter den Sommer-Gewächsen. Sonst unterscheidet man dasselbe auch in das aus- und inländische, davon es jedoch wiederum vielerley Arten giebt. Das gemeine bringt blaue, weisse und Purpurfarbene Blumen. Das Indianische, Africanische und Aethiopische aber blühet weiß, braun, violfarbig und Gold-gelb. Ausserdem aber giebt es auch noch verschiedene andere Kräuter und Gewächse, welche von denen Kräuter-Verständigen ebenfalls mit dem Nahmen Stern-Kraut beleget werden, als z. E. das Bett-Stroh unser Frauen; das Einbeer, und sonst auch Wolffs-Beer oder Paris-Kraut genannt; der Krähen-Fuß, das Meer-Stern-Kraut, und der Sinau, davon am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen weiter nachzusehen.

Stern-Kürbis, s. Kürbis.

Stern-Kunde, siehe *Astronomia*, und *Astrognosia*.

Stern-Leber-Kraut, s. Leber-Kraut, und Waldmeister.

Stern-Melonen, s. Melone.

Stern-Putze, s. Stern-Butze.

Stern-Rad, s. Stirn-Rad.

Stern-Redoute, s. *Redoute*.

Stern-Scabiose, s. Scabiose.

Stern-Schantze, Franz. *Etoile*, oder *Fort d'Etoile*, und *Fort à Etoile*, Lat. *Munimentum stellatum*, ist eine kleine Feld-Schantze, die aus lauter ein- und ausgehenden Winckeln ohne Flanquen bestehet, daher sie denn auch die Forme eines vier- fünf- oder sechseckichten Sterns bekommt. Sie sind aber doch anjetzo wenig mehr gebräuchlich, weil die viereckichten Redouten geschwinder aufgebauet werden können, und gleichwohl eben solche Wirckung thun. Wo man sie aber ja etwan noch gebraucht; so geschieht es nur an unbeständigen Festungs-Wercken, als da sind die Circum- und Contravallations-Linien an Orten, mit welchen man eine Communication erhalten will. Daher hat man auch halbe **Stern-Schantzen**, welche man zu Bedeckung der Brücken anlegt, und von den Franzosen *Tête du Pont* genennet werden. Siehe auch **Feld-Schantzen**, und *Redoute*, desgleichen **Schantze**.

Stern-Schneutzen, siehe *Aporrogas*, und **Stern-Butze**.

Stern-Schnuppen, s. **Fliegender Drache**, und **Stern Butze**.

Stern-Schrancken, s. *Astrodictium*.

Stern-Schuß, s. *Aporrogas*, und **Stern-Butze**.

Stern-See, s. *Chin*.

Stern-Seher-Kunst, s. *Astronomia*.

Stern-Stein, Lat. *Asteria Lapis*, *Asterias*, *Asterion*, *Asterites*, und *Astroites*, ist eine Art Edelsteine, die ganz lochericht und so leicht sind, daß sie, wenn man sie in das Wasser legt, bey nahe darauf schwimmen; wobey sie aber gleichwohl eine harte und marmel-artige Festigkeit haben, zugleich aber auch wie mit vielen Stern- oder Röslein besäet sind, welche auch durch den Stein durch und durch gehen, also, daß man sie nicht heraus schleifen kan. Man findet jedoch solcher

Steine

Steine vielerley Arten, als grosse und kleine, weisse, braune, Aschen-farbige, u. d. g. Sie lassen sich auch meistens sauber poliren. Bey uns werden sie in Ober-Sachsen und in Tyrol, wie auch in Gothland, sonst aber auch in Indien und Carmanien vielfältig gefunden. Insonderheit aber ist der Indianische fast dem Crystall gleich, in dessen Mitte der Stern des Mondes oder auch andere Arten von schwartzen und helleuchtenden Sternlein erscheinen. Von Farbe ist er weiß, hat in ihm ein beschlossen Licht, als ein Stern inwendig gehend, und giebt gleichsam leuchtende Strahlen, wie die Sonne, von sich: daher er auch von einigen der Sonnen-Stein genennet wird, wiewohl dennoch die eigentlichen Stern- und Sonnen-Steine an und vor sich in etwas von einander unterschieden sind, s. Sonnen-Stein; desgleichen *Encardia*, *Girasol*, und Opal. Im übrigen wird auch der weiße dem Himmel-blauen, so *Ceraunia* heisset, vorgezogen. Man hält ihn vor ein gutes Mittel wider die Mutter-Mähler der Kinder. Es wird auch gesagt, daß, wenn dieser Stein auf eine glatte Tafel geleget, und etwas Wein-Essig dabey hin gegossen werde, er sich als von sich selbst bewege. Sonst schreibet man zwar auch diesem Steine grosse Wunder-Kräfte zu, die aber theils schwer zu glauben, theils aber gantz und gar falsch und abergläubisch sind.

Stern-Stiffte, s. Nagel.

Sterndunen, s. Eiderdunen.

Sterne (Bewegung der), s. Stern, und *Motus Stellarum*.

Sternförmiges Kupfer-Grün, s. Roth Kupfer.

STERNI OS, s. *Sternon*.

STERNITIDES, heissen bey den Anatomicis die drey letztern unter den sieben wahren Rippen.

Sternlein, s. Muschel.

STERNOHYOIDES, sind ein paar Mäuslein, welche das Kehl-Bein und die Zunge in die Höhe heben.

STERNOHYOIDEUS, s. Kehl-Bein.

STERNON, *Sternum*, *Sterni Os*, *Pectoris Os*, oder *mucronatum* und *Xiphoideum Os*, zu Deutsch das Brust-Bein, wird das knorplichte Vordertheil der Brust, vom Halse bis in die Hertz-Grube, genennet, welches voll Saft und Marck ist. Bey den Kindern bestehet es aus vielen, durch Knorpel von einander gesonderten Beinlein, welche nach und nach wachsen und großer werden, bis das gantze Bein seine gehörige Höhe und Größe erlanget. Alsdenn bestehet es aus drey Beinen, und gleichet einem Dolche, da das oberste für den Knopf, das mittelste für den Griff oder die Handhabe, und das unterste für die Klinge gerechnet wird. An dem untersten hänget der Degen- oder Schwerdt-förmige Knorpel, Lat. *Cartilago ensiformis*, oder *Cartilago mucronata* und *Xiphoidea*, welcher sonst auch der Schildförmige Knorpel, Lat. *Cartilago scutiformis*, ingleichen der Degen- oder Schwerdtförmige Fortsatz, Lat. *Processus ensiformis*, genennet wird.

STERNOTHYROIDES, heisset das Paar Mäuslein, so das Ober-Theil der Luft-Röhre schliesset.

Sterns-Breite, s. Breite.

STERNUM, s. *Sternon*.

STERNUTAMENTORIA HERBA, s. Bertram wilder).

STERNUTATIO, s. Niesen.

STERNUTATORIA HERBA, s. Bertram (wilder).

STERNUTATORIUM, Franz. *Sternutatoire*, heißt sonst auch Niese-Pulver oder Schnupf-Taback, davon an seinem Orte.

STERQUILINIUM, s. Mist-Hauffen, und Unflat.

STERTERE, s. Schnarchen.

Stertz, heißt bisweilen so viel, als der Schwantz, siehe dieses Wort.

Stertz in der Mühle, s. Mühle.

Stertz an einem Pfluge, siehe Pflug, und Pflug-Stertze.

Stertz Seuche, ist eine Kranckheit des Rind-Viehes, da es nicht fressen, noch zunehmen will, und der Schwantz an den Ochsen und Kühen so welck oder weich wird, daß man ihn mit der Hand umdrehen kan. Diesem Uebel abzuhelfen, schneide man in den Schwantz quer über etwan einen halben Zoll tief, (denn das Vieh fühlet es alsdenn nicht, und ist ihm der Schwantz, als ob er todt wäre,) lege in die Wunde neun Gersten-Körner, binde es mit einem rothen Gewand-Lappen, oder mit rother Seide zu, und schneide es nach neun Tagen wieder loß. Wenn die Ochsen oder Kühe diese Kranckheit lange haben, ohne daß ihnen geholfen wird; so schlägt es ihnen in die Beine, sie werden Schläge bäuchig, und der Leib fällt ihnen in den Seiten gar sehr ein.

Stertzel, heißt auf Bergwercken das Holtz unter dem Hunde, darauf die Deichsel liegt.

Stertzingen, Lat. *Stiriacium*, ist eine kleine Stadt am Flusse Eisock in Tyrol, an der Land-Strasse nach Italien, zwischen Briren und Inspruck, neun Meilen von der letztern Stadt. Sie hat ein Silber-Bergwerck, und es werden auch daselbst gute Degen-Klingen gemachet.

Stetig, oder Stätig, Franz. *Fier*, oder *Retif*, Lat. *Contumax*; durch dieses Wort wird allhier das Laster der Pferde verstanden, wenn nemlich solche sich von einem Orte nicht abreiten lassen, sondern zurücke oder stehen bleiben wollen, und, so Gewalt gebrauchet wird, nur höchst gefährlich in die Höhe bäumen. Solches unartige Beginnen oder die Stetigkeit entspringet theils aus grosser Widerspenstigkeit, theils aus unzeitiger und harter Züchtigung des unvernünftigen Reuters, und dessen böser Unterweisung, daferne nemlich solcher ein Pferd allzufrühzeitig, da es noch schwach und unvermögend ist, zu harter Arbeit anstrenget. Hierdurch wird es matthertzig, gewöhnet sich deswegen an das Stillestehen, und achtet alsdenn weder Sporn, noch Schlagen. Das beste Mittel zum abgewöhnen des Pferdes von solcher Unart, ist dieses: man lasse selbiges an eine Corda oder einem Seile halten, und verwehre ihm also das Bäumen, ziehe

es

es so lange zurücke, bis ihm Verdruß erwecket und die Lust zurück zu kriechen vertrieben worden: Wollte nunmehro das Pferd gerne vor sich gehen; so darf ihm der Wille nicht gleich verstattet, sondern es muß mit dem anhalten Müd- und Mattigkeit verursachet werden; alsdenn ermahne man dasselbe allgemach zum vorsichgehen, klopfe es an den Hals, und gebe ihm gute Worte. Die andere Gattung Pferde, welche nur allein vom Stall aus stetig sind, werden zu hart gegürtet, blehen sich hernach, wenn der Reuter in den Bügel tritt, auf, machen einen hohen Katzen-Buckel, krümmen sich zusammen, bleiben stehen, und thun, so das Anstrengen zum fortgehen erfolget, desperat falsche Springe, oder fallen gar über den Haufen. Dieses Uebel abzugewöhnen, muß man dergleichen Pferde eine Zeitlang die Pasline oder ein Reit-Küssen mit einem Gurte gelinde auflegen und gürten, bis dasselbe des übermäßigen harten Gürtens einiger maßen entwohnet; alsdenn wird der ordinaire Sattel gebrauchet, und währendem Reiten immer besser angegurtet. Es entstehet auch noch dieser Fehler daher, wenn der Reuter da oder dort öfters anhält und einkehret, welches die Pferde leicht mercken, und sodenn nicht gerne hier vorbey wollen, sondern stehen bleiben, und bey solchem Zustande thut eine gute Peitsche das beste. Sporen von einer Galgen-Kette gemacht, helfen diesfalls nichts; und was der Kopf von einer Schlangen, die der Reuter im Jahre das erstemal siehet, wenn er solchen bey sich träget, vor Effect bey einem stetigen Pferde thut, muß probiret werden. Manche brennen Wolfs-Leber zu Pulver, geben solches dem Pferde unter das Futter, oder aber binden eine Wolfs-Zunge, von einem Pracken, dem Pferde auf den Kehl-Riemen unter den Hals. Besser ist, man nimmt starcke Treib-Schnüre, bindet dem Pferde die zwey vordern Schenckel, vier Finger breit oberhalb den Knien hart zu, und thut solches etliche mahl. Die Säulen, das harte Anziehen mit der Zug-Halfter und herumtreiben von Hand zu Hand, da es nicht zurücke kan, sondern sich selbst strafet, und den Muthwillen fahren läßt, gebrauchen im gedachten Fall die Bereuter und Forciren hernach die Pferde im Schritt, Trab, Galop und andern Lectionen, darzu noch, so nöthig, einer zu Fuß die Corda wohl in acht nimmt, der Reuter aber mit umgewendeten Spieß-Ruthen zuschlagen muß.

Stetten, ist ein schöner Marckt-Flecken und Schloß im Herzogthume Würtemberg, im Rems-Thale, zwischen Stuttgard und Schorndorf, wo sich guter Wein-Wachs befindet.

Stettin, Lat. *Stettinum*, ist die Haupt-Stadt in Vor-Pommern, an der Oder, im Stettinischen Districte, welcher den Titel eines Herzogthums führet und das Land zwischen der Oder und Peene, nebst den Inseln Usedom und Wollin, unter sich begreiffet. Diese Stadt ist groß und wohl gebauet, auch wohl befestiget, liegt in einer schönen Gegend, an einem Hügel, 16 Meilen von Berlin, hat eine starcke Frantzösische Colonie, allerhand Manufacturen, nebst einer Zucker-Siederey, und treibet starcke Handlung und Schiffarth in auswärtige Lande; wie sich denn die Oder allhier in vier Ströme oder Arme vertheilet, davon der eine, so die Stadt berühret, die Oder, die andern drey aber die Parnitz und die kleine und grosse Regelitz genennet werden. Es befindet sich auch allhier die Regierung über alle Brandenburgische Vor-Pommerische Lande, nebst einer Citadelle und Lastadie, und gehöret die Stadt nebst dem gantzen obbemeldeten Districte anjetzo dem Könige in Preussen, als Churfürsten von Brandenburg. Sonst wird daselbst Buch und Rechnung gehalten, von etlichen in Gülden, Lübischen Schillingen und Pfennigen, von den meisten aber in Reichsthalern, Lübischen Schillingen und Pfennigen. Ein Rthl. hat 24 gute Groschen, 36 Lübische Schilling, 48 Zwey-Dreyer, 72 Sun oder halbe Schillinge, 96 Dreyer, 144 Witten, oder 288 Fircken. Ein Gülden oder 2 Drittel-Stück hat 16 gute Groschen, 24 Lübische Schillinge, 32 Zwey-Dreyer, 48 Sun oder halbe Schillinge, 64 Dreyer, 96 Witten, oder 192 Fircken. Ein guter Groschen hat 1 und 1 halb Lübisch Schilling, 2 Zwey-Dreyer, 3 Sun oder halbe Schillinge, 4 Dreyer, 6 Witten, oder 12 Fircken. Ein Lübischer Schilling hat 1 Zwey-Dreyer und zwey Pfennige 2 Sun oder halbe Schillinge, vier Witten, 8 Fircken, oder 8 Pfennige. Ein Zwey-Dreyer hat 6 Pfennige. Ein Sun oder halber Schilling hat 4 Pfennige. Ein Dreyer hat drey Pfennige. Ein Witte hat 2 Pfennige, und ein Fircken ist 1 Pfennig. Zu wissen ist, daß, da in Stettin der Reichsthaler nach 36 Lübischen Schillingen zu verstehen sey. Hundert Pfund Hamburgisch, thun in Stettin 103 Pfund. Von Hamburg nach Stettin, und von Stettin nach Hamburg wird wenig gewechselt. Wenn aber ja gewechselt wird; so zahlen sie daselbst die Valuta mit neuen Pommerischen, Brandenburgischen, Sächsischen und Lüneburgischen Dritteln, und ist gemeiniglich der Cours à 130 Rthlr. neue Drittel, weniger oder mehr, pro 100 Rthlr. Banco-Geld, oder 125 Rthlr. weniger oder mehr, pro 100 Thlr. Courant- oder Cassa-Geld in Amsterdam. Weil sich auch eine Zeit her viel klein gemüntztes Geld daselbst befunden; so ist zwischen selbigen und neuen Dritteln einige Differenz von einigen wenigen pro Centum gewesen. Siehe auch Deutschland.

Stettin, Neu-Stettin, Lat. *Neo-Sedinum*, eine kleine Stadt, nebst einem Amte und wohlverwahrten Schlosse, in Hinter-Pommern, an der Willem, treibt gute Handelschaft, Acker-Bau und Viehzucht.

Stettinische Marck, s. Marck.

Steven, heissen auf den Schiffen die am Hinter- und Vörder-Theile derselben vorragenden Stücke Holtz, welche sonst auch Achter- und Vor-Steven genennet werden.

Steuer, oder Tribut, Lat. *Census*, oder *Tributum*, Franz. *Tribut*, *Impôt*, *Taille*, oder *Maletote*; unter diesem Worte werden insgemein alle Arten von Contributionen oder Abgaben verstanden, welche von den Unterthanen eingefordert werden, es mögen dieselben übrigens gleich entweder auf die Personen als ein Kopf-Geld, oder aber als eine Beschwerung auf ihre Güter

und auf ihr sämtliches Vermögen geleget werden, da man sie denn auch insbesondere die Güter- und Vermögen-Steuer zu nennen pflegt. Es ist aber, was den eigentlichen Ursprung und die Beschaffenheit dieser verschiedenen Steuern anbelangt, hiervon nur kürtzlich so viel zu mercken: Die Fürsten und Landes-Herren hatten ehemals absonderlich in Deutschland zu denen, wegen ihres Fürstlichen Standes, und wegen der Wohlfahrt und Sicherheit des Landes nöthigen Ausgaben nach der alten Staats-Verfassung angewiesene Kammer-Güter und Revenüen des Fisci. Allein mit der Zeit änderte sich die gantze Staats-Verfassung. Es wurden mehr Ausgaben zur Reichs- und Landes-Sicherheit und Wohlfahrt erfordert. Daher waren die Unterthanen nach denen Rechten einer bürgerlichen Gesellschaft verbunden, von denen Einkünften ihrer Nahrungs-Geschäfte darzu beyzusteuern, oder ein mehres zu contribuiren. Und das hieß Steuer, oder Beysteuer. Ja weil man es anfänglich nur Bittweise von denen Reichs- und Land-Ständen suchte, hiessen es auch Beten, oder die Steuer hieß Beete; welche öfters in Ohr oder Uhr, das ist, erste und alte und neue Beeten unterschieden werden. Dieses ist aber nach und nach in bessere Ordnung gekommen, und endlich theils was ordentliches verwilliget worden, theils wird nach der Nothdurft des Landes etwas ausserordentliches verwilliget, oder vom Landes-Herrn, wenn er das Recht erhalten hat, ohne Verwilligung nach einem gewissen Fuß, damit die Gleichheit und Proportion unter denen Contribuirenden mit ihrem mehrern oder geringern Gewinn beobachtet werde, angeleget und ausgeschrieben. Solchergestalt sind die Steuern 1) ordinaire oder extraordinaire Steuern. Sie werden 2) entweder von unbeweglichen Gütern und Rechten, oder von Köpfen gegeben. Zu der ersten Sorte gehören die gemeinen Reichs Kreis- und Land-Steuern, von Aeckern, Häusern, Gütern, oder von Capitalien, Besoldungen, Handlung, Gewerb-Handwercks-Gewinn ꝛc. davon sie vielerley Nahmen bekommen haben. Die andere aber heißt das Kopf-Geld. Daher hat man Kopff- Vermögen- Rauch- Haus- Acker- Garten- Mühlen- Wiese- Handwercks- Handlungs- Gewerbe- Frucht- Fleisch- Tranck- Bier- Wein- Vieh- Hausgenossen- Gesinde- Steuer. Ja von ihrer Anwendung bekommen sie ebenfalls Nahmen, als Land- Soldaten- Cammer- Kriegs- Türcken- Brand- Magazin- Schantzen- Fourage- Legations- Cron- Fräuleins- oder Vermählungs- Reise- Steuern, Herrschaftliche Neben-Steuern, u. s. w. Der Bürger- Schoß oder Zuschuß, ist auch eine Neben- oder besondere Steuer; ingl. der Nachbar- Schoß, die Nachbar-Steuer oder das Nachbar- Geld, Wach- Geld ꝛc. Sie sind also auch in Haupt- und allgemeine oder Neben- und besondere Steuern zu unterscheiden. Bisweilen bekommen sie auch von der Art und Weise sie zu erhalten, oder von dem Fuße, nachdem sie angeleget werden, ihren Nahmen. Zu denen ersten gehören die Freywilligen, Charitativ- Subsidien- *Don gratuits - Present-* Gelder ꝛc. Zu denen andern aber gehören a) die Steuern, nach denen Sächsischen Schocken und Schock-Groschen, nach welchen man den Ertrag der Güter rechnete, und so viel einer 20 alte Schock-Groschen Revenüen von einem Stücke Gut hatte, so viel muste er vom Schocke 1 ℔ 18 pf. oder mehr geben; oder es wurde die Auflage überhaupt nach den alten gemeinen 10 bis 100 Pfennig von dem Vermogen gemacht; daher die Pfennig-Steuer bey uns kommt. Das Steuer-*Quantum* wurde aber auch auf die Quartale ausgetheilet, daher die Quatember-Steuer ihren Nahmen hat, s. Quartal. Theils wird die Anlage nach denen Hufen, oder nach einem Theile des Zinses gemacht. Endlich ist b) noch eine andere Art von Steuer, welche Accise, Licent, Impost ꝛc. heißt, zu denen neuern Zeiten aufgekommen, s. Accise. Eine weitläuftigere Nachricht vom Steuer-Wesen kan man hier nicht geben. In D. Wabsts Justitz- und Landes-Verfassung von Sachsen findet man etwas davon. In D. Jinckens II Theile des Grundrisses derer Cameral-Wissenschaften im XI Cap. findet man auch einige Anleitung. Hier ist nur deswegen davon zu gedencken gewesen, weil die meisten Land-Güter steuerbar, der Bauer und Landmann aber auf diese Herrschaftliche Landes-Abgaben, die man auch Ungeld, it. Gaben nennet, vor allen Dingen zu sehen, und bey Einrichtung seiner Ausgabe sorgfältig zu rechnen hat, damit dieselbe zu rechter Zeit richtig abgetragen werde und nicht aufsumme, oder damit er nicht mit Execution heimgesuchet werde, als welche öfters noch mehr, als die Steuer, wegnehmen, ja endlich wohl gar den Anschlag und Verlust des Gutes nach sich ziehen. Denn die Steuer hat ein dingliches Vorrecht vor allen andern Schulden. Und es ist ein sicherer Grund, wenn ein Wirth seine Steuern nicht richtig abträget, daß sie entweder allzu groß und schwer, oder daß er durch Unglücks-Fälle, oder endlich durch schlimme Wirthschaft zurück komme. Meistentheils aber ist es ein Zeichen liederlicher oder thörichter Wirthschaft. Denn dieses ist eine Ausgabe, die er als die erste und nothwendigste nächst derjenigen anzusehen hat, welche zur unentbehrlichen Erhaltung des Gutes selbst erfordert wird. Ehe diese beyden gerechnet sind, kan er über die übrigen Ausgaben nicht disponiren. Ja er hat auch am ersten sich zu erkundigen, was und wie viel, ja wie vielerley Arten von Steuer, wenn und wohin er solche zu erlegen? Was sie vor Grund haben? Er muß vor allen Dingen das Steuer-Wesen seiner Gegend aus denen Steuer-Ordnungen und Mandaten untersuchen und genaue Erkundigung einziehen. Er muß endlich bey allen Anschlägen des Ertrags diese Abgaben abziehen. Und eben der Steuer wegen wird nicht gerne erlaubet, daß zusammen geschlagene und in dem Steuer-Anschlage einander zu Hülfe gerechnete steuerbare Stücke von einander veräussert werden, als welches auch der Zinsen und Dienste wegen öfters nicht geschehen darf. Wie denn auch die von Adel, so steuerbare Güter besitzen, darauf keine Ritter-Dienste geschlagen sind, ingleichen die Kirchen, wenn sie dergleichen Güter von

neuen an sich bringen, schuldig sind, von selbigen die darauf haftenden Steuern und Anlagen, sonderlich aber diese, so zu Erhaltung des gemeinen Land-Friedens angeordnet sind, zu erlegen. Wenn aber sonst gleich das Eigenthum eines Hofes frey ist, weil es etwan Geistlichen oder irgend einem vom Adel zugehöret; so kan doch der Pachter desselben nach Gelegenheit als ein Bürger oder Bauer besteuert werden. Im übrigen ist das Recht, Steuern anzulegen, hohes Regale, und kommt allein demjenigen zu, der die hohe Landes-Obrigkeit hat. Siehe auch *Collecta*, Gabe, und Schoß; und von der insbesondere also genannten Fleisch- Haupt- oder Kopf- Nach- Pfennig- Prinzessin- oder Fräulein- Quatember- Rauch- Fangs- Tranck- Vieh- Steuer, u. s. w. am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen. Endlich mercken wir allhier von dem Rechte der Steuern in den Churfl. Sächsischen Landen kürtzlich nur noch so viel an, daß zuförderst die von einem Hause oder Gute aufgeschwollenen Steuern bey entstehendem Concurs zum Vermögen des Besitzers desselbigen in der ersten Classe zu bezahlen sind; jedoch allein von den Gütern, worauf solche haften, und von dem Fahrniß, wie auch nur wegen der letzten fünf Jahre vor entstandenen Concurs. Die älteren Reste aber sind von den Einnehmern einzubringen, wenn sie nicht solche vorher schon durch Execution oder gerichtliche Auflage gesuchet haben. Jedoch gehet der Verkäuffer, so sich an dem verkauften Gute die Hypothec vorbehalten hat, mit seinem rückständigen Kauff-Gelde der Steuer im Concurse vor. So genannte Steuer-Schocke aber kan kein Verkäuffer von einem Gute auf das andere bringen; und wenn irgend nur gewisse und einzele Stücke von einem Gute verkauft werden, sind so viel Schocke, als etwan auf die verkauften Stücke nach Proportion kommen möchten, mit zu übernehmen. Wenn irgend auch die Obrigkeit die Land- und Tranck-Steuer verleget hat; so soll ihr solcher Verlag vor allen andern wieder zuerkannt werden. Sonst sind die Grafen, Herren, und die von der Ritterschaft, welche Güter besitzen, die Ritter-Dienste auf sich haben, in Ansehung dessen von der Steuer frey, und die Berg-Städte entrichten, gegen andere Städte zu rechnen, nur die Helfte an der Land- und Tranck-Steuer. Ausserdem sind auch abgedanckte Soldaten, so wüste Bau-Stellen annehmen, vier Jahr lang von allen Steuern und Gaben frey.

Steuer, heißt im Berg-Bau ein Beytrag, so eine Grube der andern zu leisten schuldig ist, entweder daß sie ihre Wasser mit halten muß, und dieses heisset die **Wasser-Steuer**, oder daß sie ihre Ertz-Förderung durch den andern Treib-Schacht verrichtet, und dieses heisset eine **Schacht-Steuer**.

Steuer, heißt auch bisweilen ein hohes Collegium, welches von der Landes Obrigkeit insbesondere zu Einnehmung und Berechnung der von einem gantzen Lande oder von einem gewissen Districte einzubringenden Steuern bestellet und verpflichtet ist, und nach Gelegenheit aus einem Präsidenten oder Directore, verschiedenen Räthen, Buchhaltern, Ober- und Unter-Einnehmern, Secretarien, Registratoren, Copisten, u. s. w. bestehet.

Steuer-Anschläge, Lat. *Catastra*, Franz. *Registres*, oder *Regitres*, sind Register oder schriftliche Verzeichnisse der Obrigkeit, darinnen die liegenden Gründe und Güter der Unterthanen verzeichnet und auf ein gewisses angeschlagen sind, da denn von jedem Schock Thaler oder Gülden ein gewisses bezahlet wird, s. Anschlag, und *Catastrum*.

Steuer-Bord, Holl. *Stuurboord*, oder *Stierbord*, Franz. *Stribord*, *Dextribord*, oder *Tribord*, Lat. *Dextrum Latus Navis*, also heisset diejenige Seite des Schiffes, welche demjenigen zur rechten Hand stehet, der sein Angesicht vom Hinter-Theile nach dem Vorder-Theile kehret.

Steuer-Büchlein, oder **Gaben-Büchlein**, heissen insgemein gewisse geheftete Büchlein, in welche absonderlich in den Churfl. Sächsischen Landen die Steuer-Einnehmer die Unterthanen über die von selbigen abgetragenen oder bezahlten Steuern, an statt der sonst von einigen im Gebrauch gehabten einzelen Zeddel, quittiren sollen. Und ist in solche Büchlein vorn an 1) des Contribuenten Nahme, 2) dessen besitzende Grund-Stücken, 3) die darauf haftenden vollen und gangbaren Schocke, 4) sein Quatember-Contingent; in der Quittung aber 1) die Summe, so abgegeben wird, 2) die Qualität oder Benennung der Steuern, was für welche es sind, 3) der Termin, und wenn deren mehr zusammen kommen, solche alle specificirlich, einer nach dem andern, 4) Jahr und Tag, wenn es geschehen, und 5) mit des Nahmens eigenhändiger Unterschrift zu benennen.

Steuer-*Collegium*, s. **Steuer**.

Steuer-Einnehmer, Lat. *Exactor Tributorum*, Franz. *Maletotier*, oder *Recevreur des Tailles*, also nennet man insgemein diejenigen verpflichteten Beamten, welche absonderlich die gewöhnlichen Steuern von den Unterthanen einzutreiben bestellet sind, s. **Steuer**, und **Steuer-Büchlein**.

Steuer-frey, Lat. *Immunis*, oder *Exemtus*, Franz. *Exemt*, wird so wohl von Personen, als Gütern gesagt, welche von Entrichtung der ordentlichen Steuern befreyet sind, s. **Steuer**.

Steuer-Mann, Lat. *Nauclerus*, Holl. *Stuurman*, oder *Stierman*, Franz. *Lamaneur*, *Nocher*, oder *Pilote*, ist ein Schiffs-Officier von der Equipage, welcher den Lauf des Schiffes richtet und dasselbe regieret. Der andere und dritte **Steuer-Mann** stehet dem ersten in seinen Verrichtungen bey. Jedoch sind nur auf den grösten Kriegs-Schiffen drey Steuer-Männer, oder wenn man eine weite Reise vor hat. Auf den andern Schiffen aber sind gemeiniglich nur 1 oder 2 Steuer-Männer, nach Beschaffenheit des Schiffes und der vorhabenden Reise, und beobachten sie, nebst dem Schiffer, die Segel sammt deren Stellung, und die Wachten. Gleichwie nun das Schiffs-Volck in 3 Wachten oder Compagnien eingetheilet ist; also hat auch ein jeder von diesen Schiffs-Bedienten eine

Wacht,

Wacht, und berathschlagen sich dieselben über die See-Charten, um den Cours recht zu halten. Der Steuer-Mann muß insonderheit stets an dem Steuer-Ruder seyn, und dem Capitain von Zeit zu Zeit Nachricht geben, in welcher Gegend, nehmlich seiner Meynung nach, sich das Schiff zu selbiger Zeit befindet; daher er in den See-Charten, in der Astronomie u. d. m. wohl erfahren seyn muß. Siehe auch Patron, und Loots-mann, und von denen bey den auf der Elbe insonderheit gewöhnlichen Schiffen bey dem Worte Elbe.

Steuer-*Obligation*, s. Steuer-Schein.

Steuer-*Quantum*, s. Steuer.

Steuer-Rath, s Rath.

Steuer-Reste, s. Steuer, und Restanten.

Steuer-Reversalien, sind diejenigen Briefe, welche ein Landes-Herr seinen Unterthanen aushändiget, daß dasjenige, was sie extraordinaires zu geben bewilliget, ihnen an ihren Freyheiten unnachtheilig seyn, und zu keiner ordentlichen Auflage gedeyen sollte.

Steuer-Ruder, oder Leit-Ruder, Holl. *Rour*, *Roer*, oder *Stuur*, Lat. *Clavus*, oder *Gubernaculum*, Franz. *Gouvernail*, oder *Peautre*, ist ein langes, plattes und breites Stücke Holtz, von unterschiedener Forme, weil es bald gantz gerade aus gehend, bald mit der Ueberhängung des Hinter-Stevens parallel gemacht ist, und vermittelst verschiedener daran befestigter Haacken oder Zapfen in die am Hinter-Steven angeschlagene und mit Oeffnungen versehene große starcke eiserne Bande eingehaacket wird, welche Bande bey den Schiffern Fingerlings heissen. Oben und unten aber, und an andern Orten mehr, ist es mit eisernen Banden wohl versehen, damit es von der See und andern Zufällen nicht so leicht Schaden nehme. Da nun das Steuer über die Hinter-Steven gehet; so wird an dessen obern Theile eine lange Stange, die Ruder-Stange oder Roer-Pinne genannt, nachdem sie durch ein Loch in des Constablers Kammer gesteckt worden, feste gemacht, daselbst auch oben an der Decke horizontal, und mit derselben parallel gantz hindurch geführet, und mit ihrem andern Ende oder Zapffen in eine Nuth und Lager geleget; so, daß sie sich als eine Welle leicht und bequem darinne bewegen lasse. Zuletzt wird noch eine andere Stange, der Kolder-Stock genannt, oben aus der Hütte durch die Cajüte perpendiculair herunter bis auf das hintere Ende der Ruder-Stange eingesetzet und befestiget; durch deren Hin- und Her-Bewegung eben auch also das Steuer beweget werden kan. Des Steuer-Ruders Nutzen ist, das nicht nur dadurch das Schiff selbst gelencket und regieret wird, damit es den verlangten Lauf nehme, sondern auch das grobe Geschütz von dem Schiffe mit Nutzen abgefeuert werde, indem durch die Wendung des Schiffes solches gleichsam gerichtet und gestellet werden muß.

Steuer-Schein, oder Steuer-*Obligation*, ist nichts anders als ein schriftliches Bekenntniß, daß jemand die darinne enthaltene Summen entweder von freyen Stücken in der Steuer niedergeleget, oder aber auf ihr Ersuchen derselben als ein ordentliches Darlehn vorgeschossen habe. Es sollen aber dergleichen Steuer-Scheine nicht allein von dem Buchhalter, sondern auch von dem Steuer-Directore unterschrieben werden.

Steuer-Schocke, s. Schock, und Steuer.

Steuerbar, Lat. *Tributarius*, Fr. *Tributaire*, oder *Taillable*, wird insonderheit von liegenden Gründen oder Gütern gesagt, die mit gewissen Steuern belegt sind, s. Steuer.

Steyer, Lat. *Styra*, ist eine kleine, aber wohlgebauete Stadt, nebst einem Schlosse, in Ober-Oesterreich, und eine von den 7 Land-Fürstl. Städten; auf einem Berge, an welchem sich die Flüsse Steyer und Ens vereinigen, 4 Meilen von Lintz. Sie treibet einen starcken Eisen-Handel.

Steyermarck, Lat. *Styria*, Franz. *Stirie*, ist ein Hertzogthum im Oesterreichischen Kreise, welches gegen Norden an das Ertz-Hertzogthum Oesterreich, gegen Westen an das Ertz-Bischoffthum Saltzburg und an Kärndten, gegen Süden an Crain, und gegen Osten an Ungarn gräntzet. Das Erdreich darinne ist bergicht, jedoch fruchtbar an Getreide, Gras, und etlicher Orten auch an Wein. Nicht weniger befinden sich darinne gute Eisen-Bergwercke; und von dem dasigen besonders guten Stahle ist bereits bey dem Worte Stahl Meldung geschehen.

STICA, oder *Stria*, s. Aushöhlungen.

Stich, Lat. *Nygma*, oder *Ictus*, und *Punctura*, Franz. *Piqueure*, oder *Piquuré*, wird bey den Anatomicis und Chirurgis für einen Stoß oder für eine Verwundung genommen, welche mit einem spitzigen Instrumente geschiehet. Daher wird auch *Nygmaticos*, welches vom Galeno für ein Stich-Pflaster verstanden wird, sonst *Emplastrum contra Puncturas*, oder *Stictium Crollii* genannt. Sonst heisset es auch *Punctio*, oder *Paracenthesis*, wovon bey diesem letztern Worte weiter nachzusehen. Wenn man aber etwan vom Ungeziefer gestochen worden; so darff nur der verletzte Ort sogleich mit frischer Erde gerieben werden. Das Oel, worinnen man dergleichen Insect sterben lassen, thut auch gut. Andere waschen den Stich mit Urin. Siehe auch Wunde.

Stich, heißt bey der Nätherey entweder das Loch, so in den Zeug, welchen man nähen will, mit der Nadel gemacht wird, oder aber auch die sonst so genannte Nath, wovon bey diesem Worte ein mehrers nachzulesen.

Stich, heißt im Teich- und Garten-Bau die Tieffe von einer halben Elle; also, daß sechs Stiche drey Ellen Tieffe ausmachen. Sonst aber verstehet man durch das Wort Stich gar öfters auch die sonst so genannten Fisch-Gruben oder Gräben in den Teichen, welche Fischbar gemacht werden, worein sich die Fische zusammen ziehen und daraus sie nach einander geschwinde zu fangen. Solche Stiche zum Fisch-fangen oder die Fisch-Gruben sind besonders darzu nöthig, daß die Fische zur Winters-Zeit Tiefen haben, darinnen sie sich vor Kälte und Frost bewahren können. Die Haupt-Stiche oder Fisch-Gruben sind gemeiniglich an und vor den Dämmen

men und Wasser-Betten, wo es nicht der lockere Boden und Sand verhindert, weil man sonsten um dessen willen den Stich ein wenig mehr in den Teich einziehen muß, am allerbequemsten anzulegen; denn der Ausstich, oder das daraus gegrabene Erdreich kan man bey Bau- und Renovirung allezeit bequem auf den Damm bringen; auch ist dieser das festeste nahe anliegende Erdreich, auf welches man mit dem Fischen bey der Abfischung am besten kommen und handthieren kan. Die zum verwägen nöthigen Waagen werden hier errichtet. Wer über den Verkauf die Obsicht hat, kan an solchem Orte alles wohl besorgen, und das Heraustragen der Fische aus dem Teiche ist am Damme auch eher möglich zu machen, als an denen Orten, wo nicht das Land, darüber der Zufluß zum Teiche erfolget, von lauter Sand bestehet. Wenn die Teiche groß sind; so erfordern sie auch geraume Stiche: weil diese zur Zeit der Fischereyen dienlich, und auch sowohl im Sommer als Winter denen Fischen zu ihrer Erhaltung zuträglich sind. Im Sommer dienen solche zu ihrer Abkühlung, zumahl wenn deren Grund reine ist; sie können sich auch vor denen Raub-Vögeln besser darein vertiefen; und wenn auch im Winter alles ausgefrieret, bleiben doch die Stiche und Fisch-Gruben von rechter Tiefe vom Frost befreyet. Mehr hiervon besaget das Wort **Teich**.

Stich, nennen die Schmeltzer 1) die Materie, so bey dem Schmeltzen von dem obern Heerde auf einmahl in den Stich-Heerd hinaus fleußt; sodenn aber auch 2) die Verrichtung selbst, wenn der Schmeltzer in den Ofen sticht, oder den Stich thut, s. **Schmeltzen**.

Stich-Art, s. **Art**.

Stich-Balcken, s. **Balcke**.

Stich-Blat, Lat. *Mula* oder *Lanicula copularis*, Franz. *La Garde d'Epée*, und *Padane*, oder *Padasne*, heißt der unterste und flache Theil an einem Degen-Gefässe oder auch an einem Rappiere, welches vornehmlich die Stiche und Stösse seines Gegners, die er einem beyzubringen gedenckt, abzuhalten dient, und nach Gelegenheit von Eisen, Stahl, Messing, oder auch wohl, zumahl an denen recht kostbaren Galanterie-Degen, von Silber und Gold gemacht, und nicht allein bisweilen sehr zierlich gearbeitet, sondern auch über dieses noch mit allerhand Edelgesteinen besetzt ist, siehe **Degen**, und **Degen-Gefäß**.

Stich-Heber, siehe **Heber**, und **Stech-Heber**.

Stich-Heerd, wird auf Bergwercken derjenige Heerd genennet, darein das Werck aus dem Ober-Heerde fleußt.

Stich-Holtz, heißt bey dem Bergwercke ein zwey Arme dickes und rundes Holtz, einer Ellen lang, über welches der Stich durch das Gestübe in der Ober-Brust des Vor-Heerdes formiret wird.

Stich-Knappe, ist bey dem Müller-Handwercke derjenige, so den Zirckel und den Mühl-Bau verstehet.

Stich-Körner, s. **Marien-Distel**.

Stich-Ofen, heißt bey Hütten-Wercken und dem Schmeltz-Wesen ein Schmeltz-Ofen, darein der Schmeltzer einen Stich thut, damit die darinne geschmoltzene Materie durch solche Oeffnung von dem obern Heerde in den Stich-Heerd heraus fliessen könne, siehe **Ofen**, **Schmeltz-Ofen**, **Schmeltzen**, und **Stich-Schmeltzen**.

Stich-Pflaster, Lat. *Centrium*, oder *Nygmaticum*, ingleichen *Emplastrum contra Punctiuras*, und *Stictícum Crollii*, ist ein heilsames, von unterschiedenen Ingredientien zusammen gesetztes Pflaster, welches von denen Chirurgis über die Schäden geleget wird, um allen besorgenden Zufällen vorzubauen, die sonst gern bey den Wunden sich einzufinden pflegen, s. **Stich**.

Stich-Probe, heißt bey den Schmeltzern die Probe, so mit dem Probe-Löffel aus dem Stich-Heerde von dem Wercke genommen wird.

Stich-Schmeltzen, heißt, wenn die Schmeltzer die Reste mit ihren Vorschlägen im Schmeltz-Ofen wohl ansieden lassen, hernachmahls den Ofen öffnen, und ein Loch darein stechen, daß die geflossene Materie heraus in das abgewärmte Spur fleußt, da frisch Bley vorgeschlagen ist, welches vom Stein das Silber zu sich nimmt.

Stich-Tag, s. **Kertze**.

Stich-Wand, ist ein Stein, etwan einer Ellen lang, und ein Viertel starck, wird vor denen hohen und krummen Ofen, oben von der Vorsatz-Wand, über den Heerd, darunter der Stich hinein gehet, geleget.

STICHAS, s. *Stoechas*.

Stichel, siehe **Grab-Eisen**. Was aber die Stichel anbelangt, welche man bey dem Jagd-Wesen zu dem Garn- und Lappen-Stellen braucht; so sind selbige nichts anders, als eine Art von Pflöcken oder kleinen Pfählen, die nur von einem runden Stücke Holtze gemacht, von unten her aber mit einer eisernen Spitze versehen sind. Jedoch ist diese eiserne Spitze nicht so starck, als ein Pfahl-Eisen, weil zu diesem kleinen Zeuge nicht so grosse Löcher, als wie zu den hohen Tüchern, nöthig, und also auch diese mit solchen Sticheln gar geschwinde gemacht sind. Ueber dieses sind diese Stichel auch bey dergleichen geschwinder Arbeit leichter fortzubringen.

Stichel-Beere, s. **Stachel-Beere**.

Stichel-Eisen, s. **Pfahl-Eisen**.

Sticheln der Wein-Stöcke, siehe **Wein-Stöcke**.

Sticherling, s. **Stichling**.

Stichling, oder **Sticherling**, Lat. *Pungitius*, *Spinachia*, oder *Piscis aculeatus*, Franz. *Epinoche*, ist ein kleiner und schmaler weisser Fisch, welcher von den spitzigen Stacheln, damit ihn die Natur am Bauche und Rücken, wie auch an den Floß-Federn versehen hat, den Nahmen führet. Er wird kaum zwey Zoll lang, und ist schlecht vom Geschmacke, hiernächst aber auch deswegen verdrüßlich zu essen, weil an denen vielen kleinen Stacheln, welche man nicht mit essen kan, viel und lange zu klauben ist; dahero sie auch fast gar nicht geachtet werden. In den Teichen aber nähren sich die Hechte und Forellen desto besser davon. Sie sind in Flüssen, Land-Seen und Teichen, besonders bey warmer Witterung, häufig auf der Fläche des Wassers zu sehen. Wo sie

häufig

häufig gefangen werden, kan man auch fein junge Enten damit aufziehen und fett machen. Sie streichen im Monate May. Von einer andern Art Stichlinge aber, die im Meere zu finden, ist bey dem Worte Meer-Stichling nachzusehen.

Stick-Arbeit, Stickerey, Stickwerck, oder gestickte Arbeit, Lat. *Opus acu pictum*, Franz. *Brodé*, *Broderie*, oder *Brocheure*, und *Brochure*, ingleichen *Emboutie*, ist die Waare der Sticker, und bestehet überhaupt darinne, daß in den Grund eines seidenen, leinenen, und wollenen Gewebes, mit Zwirn, Seide, Cameel-Haaren, Baumwolle oder Türckischem Garn von mancherley Farben, wie auch mit Gold und Silber-Fäden, Gespinste, gezogener Arbeit, Lahn, so wohl als Leonisch, allerhand Blumen, Figuren und Bilder, vermittelst der Näh-Nadel, auf der Hand oder in Rähmen genähet, die Figuren selbst aber in der vollkommensten Zeichnung abgebildet und die Farben in einander vermischet und verstochen werden, daß sie der künstlichste Mahler mit seinem Pinsel nicht besser vorstellen kan. Es gehöret diese Arbeit sonderlich unter die künstliche, reine, und schöne, Galanterie-Arbeit des Frauenzimmers, die solche auf Mützen, Tüchern, Bändern ꝛc. schön anzubringen wissen. Man hat ihrer aber eigentlich dreyerley Arten, als flach, oder erhaben, und denn auch auf beyden Seiten recht gemacht; also, daß die Figur auf einer Seite wie auf der andern zu sehen ist. Es werden auch öfters die köstlichsten Perlen, und kostbarsten Steine mit angebracht und eingeheftet. Sie setzet aber eine vollkommene Zeichnung und die Kunst die Farben dergestalt in einander zu vermischen und zu verstecken, als sie sonst etwan nur der künstlichste Mahler mit seinem Pinsel vorstellen kan, voraus. Ehemahls und in den alten Zeiten, ehe die Weber-Kunst so hoch gestiegen war, als sie es anjetzo ist, wurde dieses Sticken auf Kleidern und Bändern vielmehr gebraucht und angebracht, als heut zu Tage, da man gantze Zeuge mit Broderien oder Stickwerck weben kan. Und es ist gantz wahrscheinlich, daß 1) der Mahler den Grund dazu geleget; 2) die künstlichen Hände des Frauenzimmers aber darauf gebauet und mit ihren Stichen dessen Pinsel unter der Beyhülfe der Färberey und der Seiden-, Gold- und Silber-Spinnerey, sonderlich zu ihrem eigenen Schmuck, indem das schöne Geschlecht seine natürliche Schönheit durch allerhand Schmuck so gerne erhöhet, nachgeahmet; durch ihre Arbeit aber 3) die Borten- und Band-Würcker auf die Nachfolge in ihren Wircken gebracht, die denn endlich 4) den Zeug-Webern, sonderlich aber den künstlichsten und vortrefflichsten Seiden-Webern, vornehmlich und am ersten in Franckreich den Weg gewiesen haben, auf die gewebten Broderien oder die sonst so genannte Stick-Arbeit auch in den Zeugen zu verfallen, indem sie sich bemühet, eben dasjenige, oder doch ein gleiches was der Sticker mit der Bewegung der Nadel und ihres Fadens auf dem ausgespanneten Grunde eines Tuches im Rähmen zu wege bringen, nach der Art derer auf ihrem Stuhle und Geräthe möglichen Bewegungen, wenn sie den Grund eines Zeuges webet, von mehrerwehnter Broderie mit hinein zu weben. Der erste Anfang wurde dazu mit Damast; hierauf aber auch mit Brocat gemacht. Allein dieser ist immer vortrefflicher geworden. Solchergestalt ist das Sticken der nächste Ursprung der künstlichen Borten- und Seiden-Zeug-Weberey, s. Sticker.

Stick-Fieber, s. *Febris præfocans*.

Stick-Nadeln, s. Nadel, und Seiden-Sticker.

Stick-Werck, s. Stick-Arbeit.

Stick-Wurtz, s. Zaun-Reben.

Stickel, siehe Pfahl-Eisen, und Pflantz-Holtz.

Stickel-Gebürge, s. Gebürge ist stickel.

Sticken, oder Stücken, Lat. *Acu pingere*, Fr. *Broder*, oder *Brocher*, und *Emboutir*, heisset man diejenige Art zu nähen, darinnen man mit Gold, Silber, Seiden und dergleichen, Laub-Werck, Blumen, Figuren, u. a. m. auf das netteste erhoben vorzustellen pfleget; zu welchem Ende dasjenige, was man zu sticken verlanget, meistens zuförderst nach einer guten Zeichnung in Pergament oder starck Papier geschnitten, und also untergeleget wird, s. Stick-Arbeit.

Sticker, oder Stücker, Lat. *Acupictor*, oder *Limbolarius*, Franz. *Brodeur*, ist ein künstlicher Handwercks-Mann, der auf einem Zeuge von Wolle, Leinen oder Seiden, allerley Zierathen von Bildern und Blumwerck mit der Nadel arbeitet, und mit Gold, Silber, Seide, Wolle oder Perlen verfertiget; daher sie denn auch nach Gelegenheit insbesondere Gold- oder Seiden- und Perlen-Sticker heissen. Die Peruvianer wissen die mannigfarbigen Federn der Vögel so fein und künstlich unter einander zu versetzen, und auf einen Zeug zu heften, daß die daraus gebildete Figuren die schönste Seiden-Sticker-Arbeit beschämen, s. Seiden-Sticker.

Stickerey, s. Stick-Arbeit.

STICTICUM, s. Stich-Pflaster.

Stiefel, oder Stiefeln, Lat. *Ocreæ*, Franz. *Bottes*, werden von Leder zur Bedeckung der Füsse verfertiget, um selbige wider die Kälte und die Nässe zu beschützen. Die Absätze müssen aus gantzem Leder seyn. An manchen Orten hat man auch an denen kleinen Stiefeln eiserne Absätze, s. Schuhmacher, und Pelz-Stiefelgen. Sonst hat auch vor einiger Zeit ein gewisser Lothringer eine Art von Stiefeln, welche oben mit Floß-Federn und unten mit bleyernen Schuh-Sohlen also versehen sind, daß eines gegen dem andern das Gleichgewichte hält, und der Mensch, so sie an den Beinen hat, mit dem halben Leibe unterhalb, und mit dem andern oberhalb dem Wasser seyn, auch damit wohl fortkommen, und noch etwas schweres in der Hand halten kan, erfunden, und mit selbigen in Gegenwart des Königs in Franckreich und vieler hundert Zuschauer im Jahre 1736 die Probe dergestalt und so glücklich abgelegt, daß er die Seine zu zweyen mahlen leicht, geschwinde und mit solcher Geschicklichkeit passirte, daß jedermann darüber erstaunete.

Stiefel bey dem Jagd-Wesen, siehe Furckeln.

Stiefel, heißt in der Hydraulic eine Röhre von Messing, in welcher ein Stempel genau eingepas-

set gehet, durch dessen Bewegung im Aufheben Wasser hinein gezogen, und durch das Niederdrucken auf einer andern Seite wieder heraus gedränget, und mit Gewalt in die Höhe getrieben wird, wie an den Feuer-Spritzen zu sehen. Sonst wird diese Erfindung ein Druck-Werck genennet, s. Feuer-Spritze, und Pumpe.

Stiefel, ist an den Orgeln und besonders an den Schnarr-Wercken das Theil von der Pfeife, worinne der Kopf mit dem Mund-Stücke steckt, und worauf das Corpus der Pfeife stehet, wodurch auch der Wind in das Rohrwerck getrieben wird.

Stiefel-Schafft, s. Schafft, und Fünffschäfftig.

Stiefeletten, sind entweder von Leder oder Leinwand, die man über die Strümpfe ziehet, und auf der Seite theils mit Knöpfen zuknöpfet, oder mit einem Riemen oder Enckel zuschnüret, oder mit Schleifgen, da man eines durch das andere schlinget. Die leinewandenen sind jetzt meistens bey der gantzen Infanterie eingeführet. Auch hat man sie von schwartzer und gewichster Leinwand, die wie Leder aussehen, und sonderlich bey der Artillerie gebräuchlich sind. Siehe auch Gamaschen.

Stieff-Brüder, und Stieff-Schwestern, oder Stieff-Geschwister, Lat. *Comprvigni*, heissen zwey von dem Stieff-Vater oder der Stieff-Mutter zusammen gebrachte Söhne und Töchter, s. Zusammen gebrachte Kinder.

Stieff-Eltern, und Stieff-Kinder, sind an und vor sich nur einseitige Eltern und Kinder, und werden daher auch in denen Rechten nicht anders, als verschwägerte Personen angesehen, weil zwischen denenselben keine eigentliche Bluts-Freundschaft bestehet, wie aus ihrer weitern Beschreibung in denen nachstehenden besondern Artickeln erhellet. Siehe auch Schwager, und Zusammen gebrachte Kinder.

Stieff-Geschwister, s. Stieff-Brüder.

Stieff-Kinder, s. Stieff-Eltern.

Stieff-Mütterlein, siehe Dreyfaltigkeits-Blume.

Stieff-Mutter, Lat. *Noverca*, Franz. *Marastre*, heißt die andere Frau, so der Vater heyrathet, und seinen Kindern als Mutter vorsetzet; gleichwie im Gegentheil der Stieff-Vater, Lat. *Vitricus*, Franz. *Parastre*, einer Frauen anderer Mann, und also auch gleichsam jener ihrer Kinder anderer Vater. Siehe auch Mutter, und Vater.

Stieff-Schwester, siehe Schwester, und Stieff-Brüder.

Stieff-Sohn, s. Stieff-Tochter.

Stieff-Tochter, oder Stieff-Sohn, Lat. *Privigna*, oder *Privignus*, heissen diejenigen Töchter, oder Söhne, so eine Wittwe zu ihrem andern Manne, oder ein Wittwer zu seiner andern Frau mitbringet.

Stieff-Vater, s. Stieff-Mutter.

Stiege, s. Treppe.

Stiege, heißt auch an einigen Orten so viel, als ein alt Schock oder Zwantzig Groschen, s. Schock, und Garbe. Auch kaufen einige Handwercker ihre Waaren nach Stiegen, als die Kirschner, Gerber, u. d. g.

Stieglitz, oder Distel-Fincke, Lat. *Carduelis*, oder *Cardelus*, Franz. *Chardonneret*, ist einer von denen schönsten Vögeln, die wir in Deutschland, oder vielleicht in Europa haben. Der vördere Theil des Kopfs ist recht hoch Ponceau-roth, und diese Röthe gehet um den Schnabel herum. Wo das Rothe auf dem Kopfe aufhöret, gehet ein breiter schwartzer Strich, bis auf den hintern Theil des Kopfs. Dieser breite schwartze Strich ist mit Weiß eingefasset, welches sich hinab unter die Augen, und gar bis an die Brust erstrecket, jedoch von der rothen Kehle angenehm unterbrochen wird. Das hintere Theil des Kopfs ist ebenfalls Kohl-schwartz, und wo dieses aufhört, folget ein kleines dunckel-weisses Flecklein, und darauf fänget eine angenehme ziemlich hell-braune Farbe an, und nimmt den gantzen Rücken ein, bis nahe an den Schwantz, da dasjenige weisse Flecklein kommt, welches so viel Vögel mit einander gemein haben. Der Schwantz ist Kohlschwartz, und hat an einer jeden Feder vornen an der Spitze ein blaß-weisses Pünctlein; die äussern Federn am Schwantze aber, bey einigen auf jeder Seiten zwo, bey andern auf jeder Seiten drey, sind mit Schnee-weissen Spiegeln gezieret. Die Flügel-Federn sind ebenfalls Kohl-schwartz, und theils derselben an der Spitze mit weissen Flecklein versehen; mitten aber haben sie so hochgelbe Streiffen, daß sie schöner nicht gemahlt werden können. An der Kehle, so bald das um den Schnabel gehende Rothe unter derselben aufhöret, sind sie weiß, und fangen sich so bald unter der Kehle schöne roth-bräunlichte Federn an, welche zwar sich um die gantze Brust, und noch etwas weiter erstrecken, aber darzwischen überall das Weisse hervor scheinen lassen, bis unten am Bauche schon ziemlich nahe an der Brust, solche schöne Schnee-weisse Farbe, den Platz allein behält, und bis zum Schwantze währet. Das Weiblein hat eben auch alle diese Farben, aber im geringern Maaß; denn bey dem Weiblein ist der rothe Fleck am Kopf weder so schön roth, noch so breit; so ist auch das Weisse auf denen Seiten nicht so schön hell, sondern siehet etwas schmutzig aus. Sonderlich ist es daran zu erkennen, daß die Flieg-Beinlein oder Achseln des Männleins vom Leibe an bis hinaus an das Ende des Flügels, mit Kohl-schwartzen Federn bedeckt sind; dahingegen das Weiblein von dem Leibe an bis über die Helfte der Flügel-Beinlein nur braune Federn hat. Ferner ist zwar in dem Winter der Schnee-weisse Schnabel, so wohl bey dem Männlein, als bey dem Weiblein, oben auf der Spitze mit einem schwartzen Streiflein bezeichnet; dieses vergehet aber bey dem Männlein durch das Gesänge, bey dem Weiblein hingegen bleibt es das gantze Jahr, es müßte denn schon etliche Jahr alt seyn. Seiner Leibes-Gestalt und Grösse nach ist dieser Vogel einem Hänfling gleich; wiewohl es zweyerley Stieglitze giebet, davon die kleinere Art einem Hänflinge nicht gantz gleich kommet; auch nicht so schön, als die grössere Art von Farben ist. Sein Schnabel ist länger, als ein Hänflings-Schnabel, auch vornen so spitzig, jedoch

jedoch etwas gebogen, daß man sonst bey keinem sich mit Körnern nährendem Vogel dergleichen finden wird. Im übrigen ist dieser Vogel sehr kurtz-beinicht, und mit einem ziemlich kurtzen Schwantze versehen. Sein Aufenthalt ist in Wäldern und Gärten, in welchen letztern er am liebsten ist, und ausser der Brut-Zeit die Gewohnheit hat, manchen Tag einen ziemlich weiten Weg dem Fraß über Felder und rauhes Gebirge, wo viel Disteln wachsen, nachzustreichen, und denn wiederum seinen Weg zurück und herwärts zu nehmen. Sein rechter Strich geschichet zwischen Bartholomäi und Michaelis, und der Wieder-Strich im Frühling im Merz, verhält sich aber nicht viel anders, als der Haus-Sperlings-Strich; massen ungeachtet solches Hinwegstreichens im Winter doch so grosse Schaaren gesehen werden, als man im Herbst gehabt hat. Er bauet sein Nest meistens mitten auf die hohen Bäume, auch wohl auf blossen Hopffen-Stangen, und zwey bis drey Manns hoch, jung gepfropften Bäumen, und pfleget solches auf das äusserste der Aeste hinaus, aber so fest zu setzen, daß es vor allem Sturm und Ungewitter sicher ist. Auswendig bauet er meistens mit grauem Baum-Moos, wie der Fincke; inwendig aber siehet es gantz anders aus, und ist viel zärter: wie denn der Stieglitz so gar gewisse in denen Wiesen stehende Blumen, die wie Federn aussehen, an statt der Wolle nimmt, weil sie nicht weniger lind sind, als dieselbe. Das Weiblein brütet zwey- bis dreymal den Sommer über, und brütet vier oder fünf Junge aus, die anfänglich nicht so schön von Farben, wie die Alten, sondern grau, als eine Sperlings-Sicke aussehen, ausser daß sie gleich die gelben Federn in denen Fittigen bekommen. Nach der Brut versammlen sich die Stieglitze in grossen Haufen; erzeigen sich auch, wie alle solche Vögel sehr begierig zur Lock, und singen das gantze Jahr, ausser wenn sie sich mausen. Sie baden sich im Wasser, und tragen ihren Jungen das Geätz im Kropffe zu; so, daß sich zu verwundern, wie man die Stieglitze unter die Fincken zehlen, und Distel-Fincken nennen mag, da doch solche Eigenschaft, anderer zu geschweigen, genugsam anzeiget, wie weit dieser Vogel von dem Fincken-Geschlecht unterschieden sey. Ihre Speise ist in der Freyheit der Saame von Disteln, sonderlich von den rothen, ingleichen von Kletten, Mohn, Hanf, Salat, Hirsen und andern solchen Gewächsen, deren Saamen auf Stengeln stehet, wie auch die kleinen grünen Läuse oder Würmlein, so man im Sommer an Pflaumen- und andern Bäumen auf den Blättern findet, mit welchen sie sonderlich die Jungen ätzen. In dem Vogel-Hause nehmen sie mit purem Hanf vorlieb; jedoch ist besser, weil man es leicht thun kan, daß man ihnen alles dasjenige auch gebe, was sie in ihrer Freyheit genossen. Wenn man sie, da sie neun oder zehen Tage alt sind, aus dem Neste nimmt, und mit eingeweichtem Rübsen oder Rübsaat-Saamen, aus dem man Oel zu schlagen pflegt, noch besser aber, mit in Milch geweichter Semmel, oder auch mit frischen Ameis-Eyern aufätzet, thun sie es an Zahmigkeit fast allen Vögeln zuvor. Weil es aber am besten, daß man nur einen nehme, als welcher viel zahmer wird, wenn er keine Cameraden hat; so ist zu wissen, daß auch im Nest die Männlein dadurch von denen Weiblein unterschieden werden, daß diese am Kopf und Rücken viel schwärtzlichter, die Männlein hingegen viel licht-brauner anzusehen sind. Die Alten lieben ihre Jungen dergestalt, daß, wenn man einen Nestling bekommen, denselben in einen Vogelbauer thut, und täglich fortrückt, die Alten ihm bis an das Haus folgen, und ihn so lange ätzen, bis er selbst fressen gelernet. Sie werden mit Kleben, Leim-Ruthen, und Schlag-Wänden, auch mit Sprenckeln gefangen. Wenn ein Stieglitz-Männlein zu einem Canarien-Weiblein gelassen wird, begatten sie sich, und zeugen eine Bastart- oder Zwitter-Art, Canari-Stieglitz genannt, die um den Kopf einem Stieglitz, am Leibe aber mehr einem Canarien-Vogel gleichet, und ein vermengtes, doch liebliches Gesänge hat, s. Canarien-Vogel.

Stieglitz, also nennet man auch eine gewisse Art kleine Fische, die fast in allem wie die bereits am gehörigen Orte beschriebenen Ellritzen gestaltet, vorne aber nur etwas runder, und hinten hinaus schmäler sind; sonst stehen sie auch in denen Bächen gerne zwischen den Ellritzen. Ihr Kopf und der Rücken sind durchaus schön buntfleckicht; weshalber ihnen auch nach dem buntfleckichten Stieglitz-Vogel eben dieser Nahme beygeleget wird. Sie suchen sich zwar mehr unter den Ufern und in der Tieffe zu verbergen, als die Ellritzen; sie werden aber doch mit selbigen vielfältig gefangen. Ihre Laich-Zeit ist im May-Monate; sie vermehren sich aber nicht so gar starck, als die mehrerwehnten Ellritzen. Sie haben zwar auch einen ziemlich guten Geschmack; jedoch dieser ihrem nicht gleich.

Stiel, ist der bekannte Hand-Griff an den Blumen und am Obste, wie auch an mechanischen Instrumenten. An den Hämmern aber ist es ein Vectis homodromus, dessen Hypomochlion im hintersten Theile der Hand-Fläche, die vis movens aber im Vorder-Theile derselben ist. Es dienet nicht nur die Hämmer und andere Dinge damit anzufassen und zu regieren, sondern ihnen auch eine große Trifft zu geben, s. Hammer, wie auch Griff, Hefft, und Stengel.

Stiel-Eicheln, s. Eichel.

Stier, heisset ein ungeschnittener Ochse, oder Brummer, s. Ochse.

Stier, Lat. *Taurus*, und sonst auch *Jo*, *Isis*, *Osiris*, oder *Aëor* genannt, Franz. *Taureau*, ist das andere Zeichen des Thier-Kreises oder Zodiaci, ein beständiges und irrdisches Gestirn, die Behausung Veneris und die Erhöhung des Mondes. Es bestehet aus 44, bis 48. oder 52 Sternen, unter denen die Plejades, Hyades und Oculus Tauri die bekanntesten und vornehmsten sind.

Stier-Galle, s. *Gluten*, und Leim.

Stier-Gefechte, Lat. *Solennis nobilissimorum Hispanorum cum Tauris efferis Pugna*, ist eine gefährliche Ergötzlichkeit in Spanien, vornehmlich in Madrid, damit man sich sonderlich, wenn das Fest eines Heiligen, das Beylager oder die Geburt eines Printzen vom Geblüte gefeyert wird, einige Tage nach einander belustiget. Alsdenn

verfüget sich der König nebst dem gantzen Königlichen Hause auf die Galerie eines Palastes, El Consistorio genannt; die Gesandten aber setzen sich gegen über. Die Stier-Streiter sind vornehme Personen, und gehen an dergleichen feyerlichen Tagen schwartz, ihre Creados und vornehmsten Lackeyen aber kostbar, und öfters wie Türcken, Mohren oder Wilde gekleidet. Man lässet aber nicht mehr, als einen Stier auf einmahl loß, mit welchem so denn auch nur ein einziger, entweder mit der Lantze, oder einer gewissen Art Wurf-Spieße, Rejonnes genannt, ficht. Wenn der Stier aus dem zu Ende des Platzes befindlichen Stalle gelassen wird; so begiebt sich der Streiter ein wenig auf die Seite, und wenn das wütende Thier vorbey lauft, bemühet er sich, demselben einen Stich in den Hals beyzubringen. Tödtet er ihn alsdenn nicht; so muß er vom Pferde steigen, und den Stier mit dem Säbel erlegen, welches ein Empeno genennet wird. Siehe auch *Taureadores*.

Stier-Lämmel, s. Lamm, und Schaaf.

Stier-Streiter, s. Stier-Gefechte.

STIERBORD, s. Steuer-Bord.

Stieren, s. Stähren.

STIEREN, oder *Stuuren*, Lat. *Ad Clavum sedere*, Franz. *Gouverner*, heißt bey der See-Fahrt das Steuer-Ruder an einem Schiffe regieren.

STIERMAN, s. Steuer-Mann.

Stifft, oder Stiffte, sind kleine Spitzen von Eisen, so in die Absätze und Ränder der Schuh-Sohlen geschlagen werden, damit diese länger dauern. Von denen so genannten Nestel- und Stern-Stiffren aber ist unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Stifft, heißt auch an einem Rincken oder an einer Schnalle der sonst so genannte Dorn oder spitzige Stachel, womit etwas desto fester zusammen gehalten werden kan, Lat. *Aculeus Fibulæ*, Franz. *Hardillon*.

Stifft an einer Pflantze, s. Pflantze.

Stifft, oder Stiffter, werden insgemein die Ertz- und Bischoffthümer, ingleichen die Vornehmen, sonderlich aber die Gefürsteten Abteyen, wie auch die Dom- oder Collegial-Kirchen, wo Dom-Herren oder Canonici sind, genennet, und kommt diese ihre Benennung vermuthlich daher, weil die Einkünfte darzu von den Alten gestiftet worden. Daher heißt auch das insonderheit zur Verwaltung der Justitz- und Policey-Sachen eines solchen Stiffts verordnete hohe Collegium insgemein die Stiffts-Regierung, welche aber im Grunde nichts anders, als eine sonst so genannte Landes-Regierung ist, wovon bey diesem Worte ein mehrers nachzulesen.

Stifftel, bey dem Jagd-Wesen, siehe Furckeln.

Stiffts-Kirche, s. Kirche.

Stiffts-Regierung, s. Stifft.

Stiffts-Tage, heissen diejenigen Versammlungen, welche Dom-Herren nebst den übrigen Land-Ständen in den hohen Stiftern anstellen, um darauf von ihren Angelegenheiten zu handeln, und einen Schluß zu fassen, Lat. *Comitia Ordinum Episcopatus*.

STIGMATA, Franz. *Stigmes*, oder *Marques*, sind eigentlich nichts anders, als Mahl-Zeichen, und Brand-Mähler, oder Flecken, die von einem gewaltsamen oder unversehenen Brande an des Menschen Leibe gemachet werden, und müssen sonderlich jenen die Spitzbuben und andere Uebelthäter oft empfinden, wenn ihnen ein Brandmahl auf den Rücken, oder gar auf den Backen oder an die Stirne, als etwan der Stadt Wappen, wo sie bestraft worden, oder gar ein Galgen, zum Zeichen, daß sie solchen wohl verdienet hätten, gebrannt wird; wiewohl dieses ins Gesicht brennen, einigen fast unmenschlich zu seyn scheinen will, indem des Menschen Angesicht von GOtt dem Allmächtigen zu seinem Gleichniß geschaffen ist, daher auch in den Rechten Kayserl. Constantini A. Eumelia 17. stehet, daß man an den Händen, und nicht im Antlitz, welches zu dem Gleichniß GOttes geschaffen worden, die Malefficanten zeichnen oder marcken solle; und im Codice de Pœnis, Titulo 47. stehet: Keiner soll an der Stirn gemarcket werden, dieweil man das zum Gleichniß GOttes erschaffene Menschen-Gesicht nicht soll beschmitzen und verderben. Siehe auch Schand-Mahl, und *Fleur de Lis*.

STIGNITES, s. *Syenites*.

STIL DE GRAIN, s. Brasilien-Holtz, und Buchs-Dorn.

Stilet, s. Dolch.

Still-liegende Sachen, heissen in der Mahler-Kunst allerhand unbewegliche Dinge, als Instrumente, Blumen, Früchte, Speisen, todte Thiere, Kupfer-Stiche, Bücher ꝛc. welche auf einem Tische oder sonst wo nach beliebiger, doch angenehmer Ordnung liegend vorgestellet und nach dem Leben gemahlet werden.

Still-Zincken, s. Zincken.

Stille, siehe Nacht-Stille, und Wind-Stille.

Stille Meer, Lat. *Mare Pacificum*, Franz. *La Mer Pacifique*, ist ein grosser Theil des Oceani, welcher sich von Norden gegen Süden, und eigentlich von dem Lande Jesso bis an den Tropicum Capricorni erstrecket, und durch diesen von dem Magellanischen Meere abgesondert wird, indem er America gegen Westen, und die Insulas Latronum oder Larrons, welche sonst auch die Marianischen genennet werden, gegen Osten hat. Man hat es auch das *Mar del Sur* oder das Süd-Meer genennet, weil es von den Spaniern in derselben Gegend entdecket worden, welche dem Mar del Nort oder dem Nord-Meere gegen Süden liegt. Das Stille Meer aber heisset es deswegen, weil es den Sturm-Winden sehr wenig unterworfen, und also fast eine beständige Wind-Stille auf selbigem zu spüren ist. Sonst wird dieses Meer auch in vier verschiedene Theile abgesondert, als nehmlich in das Meer von *Jesso*, das Meer von *California*, das absonderlich also genannte *Mar del Sur* oder die Süd-See, und das Meer von *Peru*.

Stille Pulver, s. Pulver.

Stillen, oder Stillende Weiber, wird von den Müttern und Säug-Ammen gesagt, wenn sie die kleinen Kinder an die Brüste legen, und selbige so lange mit ihrer Milch sättigen, bis sie endlich

endlich derbere Speisen zu vertragen gewohnet werden, als wodurch sie ihren Hunger und ihr Weinen, so der Kinder Sprache ist, stillen, siehe Säugling, und Amme.

Stiller Zoller, s. Sonnen-Schuß.

Stillet, s. Dolch.

STILLICIDII AVERTENDI SERVITUS, siehe Trauff-Recht.

STILLICIDIUM, s. Traufe.

STILLICIDIUM URINÆ, s. *Stranguria.*

Stillschweigen, Lat. *Silentium*, Franz. *Silence*, heißt bisweilen so viel, als die Verschwiegenheit, oder auch die Stummheit, wovon unter diesen Benennungen weiter nachzusehen. Sonst aber verstehet man hierunter auch gar öfters die Unterlassung der Rede, da man doch vielmehr mit Fug und Recht reden, als gäntzlich schweigen könte oder sollte. Auf solche Art wird absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen, wenn von einem Dienst-Boten ein Viertel-Jahr vorher keine Aufkündigung geschiehet, aus dessen Stillschweigen die Verlängerung der Miete auf ein Jahr, und aus unterlassener Erklärung binnen Jahres-Frist die Begebung des einem sonst zustehenden Vorkaufs-Rechts geschlossen. Wenn auch der Richter einem Theile vor Gerichte zu schweigen gebietet, der Part aber gleichwohl darwider freventlich redet, soll er in 1 Fl. Strafe in die Gerichts-Lade verfallen seyn. Was aber das so genannte Ewige Stillschweigen, Lat. *Silentium perpetuum*, anbelangt; so wird insonderheit bey dem Leipziger Handels-Gerichte, wenn der Kläger im ersten Termine aussen bleibet, derselbe, mit Einräumung einer Sächsischen Frist und bey Strafe des ewigen Stillschweigens citiret, und wenn er hernach gleichwohl abermahl aussen bleibet, ihm ein ewiges Stillschweigen auferleget. Sonst wird auch darauf in andern Gerichten vornehmlich im so genannten Diffamations-Processe nicht allein geklagt, sondern auch der Diffamant auf sein Aussenbleiben oder auf seine verweigerte Antwort auf die Diffamations-Klage bey Strafe des ewigen Stillschweigens citiret, und im folgenden Termine ihm auch dasselbe, nebst Erstattung der Unkosten, würcklich auferleget.

Stillschweigend, Lat. *Tacitus*, wird in denen Rechten von vielerley Handlungen gesagt, da bey ermangelnder ausdrücklicher Einwilligung derjenigen Personen, welche dieselben eigentlich oder vornehmlich angehen, solche bloß aus deren Stillschweigen oder andern bedencklichen Umständen geschlossen und wahrscheinlicher Weise vermuthet wird. Siehe auch Winck.

Stillschweigende *Emancipation*, s. Emancipiren.

Stillschweigende Genehmhaltung, siehe Ratificiren.

Stillschweigende *Hypothec*, oder Stillschweigende Verpfändung, s. *Hypothec*, und Pfand.

Stillschweigender Vergleich, s. *Pactum tacitum.*

Stillschweigendes Pfand, s. Pfand, und *Hypothec.*

Stillstand, Anstand, oder Waffen-Stillstand, Lat. *Inducie*, und im verdorbenen Latein *Treuga*, Franz. *Treve*, ist eine verabredete Einstellung der Feindseligkeiten auf eine Zeitlang, zwischen zweyen feindlichen Parteyen. Es wird aber ein solcher Stillstand entweder nur auf eine kurtze Zeit gemacht, als wenn z. E. nach einem gethanen Sturme bey einer Belagerung nur auf etliche Stunden die Feindseligkeiten eingestellet werden, damit jeder Theil seine Todten begraben könne, oder auch, wenn die Festung zu capituliren begehret; oder auf lange Zeit, wenn beyden Theilen mit einem Anstande gedienet ist, und gleichwohl keiner durch einen endlichen Friedens-Schluß sein Recht gantz vergeben will, oder wenn man immittelst den Frieden bequemer zu behandeln gedencket. Die Türcken schließen mit den Christen niemals einen beständigen, und wie er heisset, ewigen Frieden, sondern nur einen Stillestand auf eine gewisse Anzahl Jahre. Der Stillstand will indessen dennoch, gleichwie ein ordentlicher Friede, mit allen Treuen gehalten werden.

Stillstand eines Planeten, Lat. *Statio Planetæ*, heißt in der Astronomie, wenn ein Planet von der Erde anzusehen ist, als ob er in einem Puncte des Thier-Kreises etliche Tage stille stehen bleibe, oder, wie es mathematisch besser lautet, wenn die Linie, so aus dem Auge durch den Mittel-Punct des Planeten gezogen wird, in einen Punct des Thier-Kreises trifft, und er also einerley Länge und Breite auf eine Zeit lang behält. Die Ursache solches scheinbaren Stillstehens hat Copernicus zuerst entdecket, welche eigentlich nichts anders, als die Bewegung der Erde um die Sonne ist, die aber hernachmahls von Keplero, Halley, Bernoulli und andern mehr erläutert, und die Ausrechnung desselben auf das genaueste angegeben worden. Der erste Stillestand, Lat. *Statio prima*, wird genennet, wenn der Planet gerade fortgelauffen ist, und nunmehro wieder zurück kehren will. Dieses geschiehet bey den drey obern Planeten, wenn sie des Morgens wieder sichtbar geworden, und heißt *Statio matutina*, oder der Morgen-Stillstand, bey den beyden untern Planeten aber, wenn sie des Abends sichtbar werden, und wird so denn *Statio vespertina*, oder der Abend-Stillstand genannt. Der zweyte Stillstand, Lat. *Statio secunda*, zeiget sich, wenn der Planet ein Stück zurück gelauffen ist, und nunmehr wieder vorwärts gehen will. Dieser ist bey den Obern Planeten der Abend- bey den untern aber der Morgen-Stillstand. Siehe auch *Stationarius*, und Planet.

Stillstand der schweren Cörper, beruhet auf dem Mittel-Puncte ihrer Schwere. Denn die Gesetze der Statick machen uns von ihnen bekannt, daß in dem Schwer-Puncte eines Cörpers seine gantze Schwere, das ist, die Kraft, durch welche derselbe gegen den Mittel-Punct der Erde getrieben wird, begriffen sey. Indem nun ein Cörper durch den Mittel-Punct der Schwere in zwey gleich-wichtige Theile getheilet werden kan; so muß er allerdings stille hängen, wenn man ihn also anhänget, daß die Linie, nach welcher er aufgehangen ist, durch seinen schweren Mittel-Punct gehet. Und eben um deswillen

lieget auch ein Cörper stille, wenn er auf etwas spitziges oder schmales in seinem Centro Gravitatis oder Schwer-Puncte geleget wird. Denn so lange die Directions-Linie innerhalb seines Grundes fällt, worauf derselbe ruhet; so muß er stille stehen, und kan nicht fallen. Hierinne liegt auch ferner der Grund aller nur möglichen Bewegung der Menschen, sie mag sonst gleich im Gehen, Tantzen, Fechten, Reiten, Ringen und Springen, und auch im Liegen, oder Stehen und Stellung des Leibes etwas zu heben oder zu tragen geschehen. Es gründet sich hierauf auch die Fertigkeit der Seil-Täntzer, Luft-Springer, Posituren-macher und anderer dergleichen Künste mehr. Siehe auch Ruhe, desgl. Schwere, und Schwerer Cörper.

Stillstand der Sonne, s. *Solstitium*.

STILOBATA, s. Säulen-Stuhl.

STILOHYOIDEUS, s. Kehl-Bein.

Stimm-Hammer, Lat. *Clavicula*, Franz. *Clef de Clavessin*, oder *Clef d'Epinette*, ist eine Art von Schlüsseln, die zugleich wie ein kleiner Hammer gestaltet sind, und bey den Instrumenten in der Music, so mit meßingenen oder stählernen Saiten bezogen sind, gebraucht werden. Es hat aber ein solcher Stimm-Hammer eigentlich drey- oder viererley zu verrichten, als 1) die eisernen Zapfen, welche in sein Loch gehen, umzudrehen; 2) die Zapfen oder andere Zwecklein am Instrumente einzuschlagen, oder auch 3) wenn er als ein Zänglein gestaltet ist, sie heraus zu ziehen; und endlich 4) mit seinem gekrümmten Häcklein die Oehrlein an den Saiten zu drehen, womit sie an den Zwecklein feste hängen.

Stimm-Horn, ist ein Instrument zum Stimmen der Orgel-Pfeiffen, so von Zinn oder Bley, und oben offen sind. Wenn die Pfeiffe oben erweitert werden soll; so steckt man dieses Horn oder Trichter mit der Spitze hinein, und drücket diesen hohlen Conum ein wenig hinein. Soll aber die Pfeiffe enger gemacht werden; so stülpet man das weite Theil darüber, und drücket sie in der obern Oeffnung ein wenig zusammen.

Stimme, Lat. *Vox*, Franz. *Voix*, heißt in der Natur eine Bewegung der Luft, durch welche allerley Laut in den Ohren empfunden wird. Der Mensch allein hat die Gabe, daß er eine vernehmliche Stimme hören lassen, und durch die Sprache seine Meynung zu erkennen geben kan. Die Stimmen der Thiere sind unvernehmlich; wiewohl sie ihnen doch auch dienen, gewisse Zeichen von sich zu geben, als das Brüllen der Ochsen, das Heulen, Bellen und Anschlagen der Hunde, das Wichern der Hengste, u. s. w. Leblose Dinge geben auch Stimmen oder einen Laut von sich, der entweder rauh, als das Knarren eines Rades, das Klatschen einer Peitsche, das Rasseln eines Wagens u. s. w. oder lieblich, als der Klang der Glocken und aller Kling-Spiele ist. Die Menschen-Stimme hat den Vorzug, daß sie nicht nur an sich selbst unendlich verändert werden, sondern auch andere Stimmen lebendiger und lebloser Dinge nachahmen kan, welches von der besondern Beschaffenheit der Luft-Röhre kommt. Sie ist das allerschönste und richtigste Instrument, und das Muster aller klingenden Werckzeuge. Ihr Sprengel und Bezirck aber erstrecket sich selten weit über eine Octave in gleicher Stärcke. Die Sänger, so eine reine Stimme behalten wollen, müssen sich für allem Ueberfluß im Essen und Trincken, sonderlich aber für fetten und sauren Speisen oder Getränckeu, wie auch für Obst hüten. Ein frisches Ey roh eingeschlurft, soll eine helle Stimme und glatte Kehle machen. Andere bedienen sich vor dem Singen eines Löffels voll Essig. Siehe auch Rede, und Sprache, desgl. Menschen-Stimme.

Stimme, in der Music, verstehet man durch dieses Wort die verschiedenen Zusammenstimmungen, so zu einem vollstimmigen Gesange gehören, derer hauptsächlich viere gezehlet werden, als die Grund-Stimme, *Bassus*, die Ober-Stimme, *Discantus*, die erste und zweyte Mittel-Stimme, *Tenor*, und *Altus*, denen noch andere Neben-Stimmen beygefüget werden können, und daher so denn ein Stücke zwey-drey vier- oder mehr-stimmig genennet wird, nachdem es auf wenig oder viel Stimmen, Vocal oder Instrumental, gerichtet worden.

Stimme, heißt bey den Geigen- oder Instrument-machern ein Stöcklein, womit die Decke, oder der Resonantz-Boden der Geigen und anderer musicalischen Instrumente unterstützet wird.

Stimme, heißt endlich auch in denen Gerichts- und Raths-Stuben das Recht zu den vorgetragenen Sachen mit zu reden, und seine Meynung zu sagen, Lat. *Vox*, oder *Votum*, und *Suffragium*, Franz. *Voeu*, oder *Suffrage*. Man unterscheidet sie in *Vocem* oder *Suffragium deliberativum*, die zwar angehöret, aber bey Abfassung des Schlusses nicht mit gezehlet wird, und *decisivum*, die zu Abfassung des Schlusses mit gehöret. Wie es aber auf den Fall zu halten, wenn derselbe nach den meisten Stimmen abgefasset werden soll; davon ist insonderheit bey dem Worte *Majora*, sonst aber auch die Artickel *Dissensus*, und Gemeine, nachzusehen.

Stimmer, heißt an den Sack-Pfeiffen die obere Röhre, welche in der Mitten so lange umgedrehet werden kan, bis sie den Ton bekommen, der zu dem Clavi accordiret, aus welchem das Stücke gehet, so man pfeiffen will. Der Bock hat nur einen Stimmer; die Schäfer-Sack-Pfeiffe oder der gemeine Dudelsack hat zwey Röhren zum Stimmen, b, F. Das Hümmelchen oder der kleine Dudelsack hat ihrer auch zwey, nehmlich das ein gestrichene f, und das ein gestrichene c; aber der Dudey oder die rechte Sack-Pfeiffe hat drey Stimmer, oder Röhren, so über sich gehen, das ein gestrichene dis, das ein gestrichene b, und das zwey gestrichene dis.

Stimpler, s. Böhnhasen.

STIMULANTIA, sind reitzende Artzney-Mittel, welche zu den schwach-purgirenden als reitzende darzu gethan werden; sonderlich aber werden diejenigen darunter verstanden, welche zum Beyschlaffe Kraft machen und anreitzen, als ein guter kräfftiger Wein, Aquavit, gewürtzte

Sachen,

Sachen, Mandeln, Pistacien, und alle Speisen, so einen guten Chylum geben.

STIMULUS, s. Stachel.

STINCI MARINI, s. See-Stint.

Stinck-Baum, oder Stinck-Holtz, s. *Anagyris.*

Stinck-Schlange, s. Eich-Schlange.

Stinckend Asand, s. *Asa foetida.*

Stinckende Chamillen, s. *Cotula.*

Stinckende Kugeln, s. Feuer-Kugel.

Stinckende Melde, s. Wilde Melde.

Stinckende Nessel, s. Nessel.

Stinckende Schwerdt-Lilie, s. Schwerdt-Lilie.

Stinckender Athem, s. Athem (stinckender), und *Foetor Oris*; wie auch Gestanck des Mundes.

Stinckender *Polypus*, s. *Polypus Nasi.*

Stinckender Wein, s. Wein.

Stinckichter Andorn, s. Andorn.

Stint, oder Stintz, Lat. *Apua*, oder *Aphya lacustris*, und *Apua Phaleria*, ist ein kleiner Fisch, etwan vier Zoll lang, und einen halben Zoll breit, welcher einen spitzigen Kopf, einen dunckelbraunen ins blaue spielenden Rücken, und weißen Bauch hat. Floß-Federn führet er zwey an den Kiefen, zwey mitten am Bauche, eine unten am Bauche, und eine auf dem Rücken; der Schwantz aber ist gespalten. Er hält sich nur in Seen und Teichen auf, und liegt das gantze Jahr auf dem Grunde im Schlamme. Wenn er aber im Mertzen laichet; so tritt er in die Höhe, und schwimmet in solcher Menge mit einander, daß man ihn Hamenweise fangen und heraus langen kan. Solches geschiehet auch im Herbst gegen Martini zu. Sein Fleisch ist weich, mager und ungeschmackt, hat einen widerlichen Geruch, und giebt wenig Nahrung, und kan dahero nicht mit unter die gesunden Fische gezehlet werden; wesmegen er auch nicht viel geachtet wird, es sey denn zu Amsterdam und Hamburg, wie auch zu Bremen, allwo er häuffig so wohl gekocht und gebacken, als auch gebraten gegessen wird. Man nennet ihn daselbst Spiring, und sonst auch Heurling. Von den so genannten Meer- oder See-Stinten aber ist bey dem Worte See-Stint, nachzusehen.

STIPENDIA, sind gewisse Gelder, welche auf gewisse Jahre entweder aus der Stadt-Casse, oder aus den Legatis besonderer Familien an arme Studenten, zu Fortsetzung ihres Studirens ausgezahlet werden; da denn diese, bey Geniessung solcher Stipendien, sich reversiren müssen, entweder ein gewisses Genus Studiorum zu ergreiffen, oder doch die Vocation des Orts und Patrons, von dem sie das Stipendium geniessen, allen andern vorzuziehen. Es sollen aber die Stipendia, wie billig überhaupt, so auch besonders in den Churfl. Sächsischen Landen, fürnehmlich nur armen Studenten und nicht wohl habender Leute Kindern, welche die Ihrigen selbst von ihrem eigenen Vermögen reichlich versorgen können, gegeben, und auch dazu allein die Landes-Kinder genommen werden. Die Räthe in den Städten sollen auch solche nicht vor sich allein, sondern mit Zuziehung ihres ordentlichen Pastoris vergeben, und die Consistoria haben darüber die Inspection. Die darzu gewiedmeten und daher auch so genannten Stipendiaten-Gelder hatten sonst so wohl, als Kirchen und Schulen hier zu Lande stillschweigende Verpfändung in ihrer Verwalter und Schuldner Vermögen; dafür ihnen aber anjetzo ausdrückliche Hypothec zu bestellen ist. Jedoch soll auch der Stipendiaten-Casse zu dem Ihrigen von allen Obrigkeiten schleunig verholffen werden. Und bey Bestellung der verledigten Pfarr- und Kirchen-Dienste sollen diejenigen, so Pfarr-Lehn haben, die Stipendiaten und Landes-Kinder, gleich denen Consistorien, jedoch unbeschadet ihres freyen Vocations-Rechts, in Acht nehmen. Von denen zu Erlernung der Bergwercks-Wissenschaft geordneten Stipendiis siehe bey dem Worte Berg-*Stipendia.* Im übrigen enthält das Stücke der Churfl. Sächsischen Kirchen-Ordnung, so unter der Rubrick: Ordnung, wie es in beyden unsern Universitäten, zu Leipzig und Wittenberg, mit unsern Stipendiaten in der Lehre, Zucht und andern gehalten werden soll, abgefasset ist, eigentlich nichts anders, als eine Stipendiaten-Ordnung, oder eine besondere Fürschrift von der Stipendiaten Leben und Verhalten, und was demselben weiter anhängig.

STIPES, s. Stamm, und Tölpel.

STIPIDES CUSPIDATI, s. Pallisaden.

STIPTICA, s. *Styptica.*

Stipuliren, Lat. *Stipulari*, oder *Stipulatio*, heißt heut zu Tage, mit Hand und Mund versprechen, dasjenige, so abgeredet worden, steif und fest zu halten. Daher heißt auch *Stipulata manus* so viel, als der Handschlag, oder das Angelobniß mit dem Handschlage, siehe Handschlag. Sonst aber heißt in den Römischen Rechten besonders *Stipulatio* eine mit besondern Ceremonien geschehene Verbindung, da einer dem andern durch seine auf des erstern an ihn ergangene Frage darauf ertheilte förmliche und richtige Antwort etwas zu geben, oder zu thun, verspricht. Heut zu Tage hingegen verstehet man darunter eine jedwede förmliche und ausdrückliche Verpflichtung oder Verbindung, s. Pflicht, und Versprechen.

STIRIA, s. Eis-Zapffe.

Stirn, oder Stirne, Lat. *Frons*, Franz. *Front*, ist der vörderste und obere Theil des Angesichts, von den Haaren an bis an die Augen, und langet beyderseits an die Schläffe. Sie ist mit einer bald runtzlichten, bald glatten Haut bedeckt, weil die unter ihr gelegenen Fasen von allerhand Gemüths-Bewegungen bald da bald dorthin gezogen, auch in dem Alter und allerley Kranckheiten einzuschrumpeln pflegen.

Stirn-Artzney, s. *Frontale.*

Stirn-Band, oder Stirn-Binde, Lat. *Frontale*, Franz. *Frontal*, wird der schmale, entweder schlechte oder genähete, und auf beyden Seiten auch wohl mit Kanten oder Zäckgen besetzte Streiffen genennet, welchen das gemeine Frauen-Volck zu denen weissen Schleppen um die Stirne zu binden pfleget. Zuweilen ist die untere Seite in der Mitte mit einer Schneppe versehen. Auf der Reise aber bedienen sie sich

auch einer andern Art, so meistens von schwartzem Taffent oder Sammet und mit Baum-Wolle unterleget ist, damit der Kopf dadurch warm erhalten werde.

Stirn-Band der Pferde, s. *Frontale*.

Stirn-Bein, Lat. *Os Frontis*, ist ein Stücke der Hirn-Schale, aber in der Mitten nicht gar dicke, und gegen die Schläffe zu immer dünner.

Stirn-Binde, s. Stirn-Band.

Stirn-Binde, oder *Frontal-Bandage*, und sonst auch die Kopf- oder Haupt-Binde genannt, ist eine besondere Gattung Chirurgischer Bandagen, und wird gemacht, wenn man entweder das Ende einer einköpfichten Binde hinten im Nacken appliciret, und sie hernachmahls über die Stirne wieder zum Nacken führet, oder man bedienet sich einer Binde mit zwey Köpffen, deren mittelsten Theil man auf die Stirne leget, mit den Enden aber hinten zu dem Nacken gehet, und sie daselbst befestiget, oder man wickelt sie noch einmahl über die Stirne zu dem Nacken, und befestiget sie alsdann erst. Diese Bandage ist eine Art der Einfachen-Gleichen, und wird nur, um die Artzeneyen auf dem Haupte feste zu halten, gebrauchet, ausser daß man zuweilen auch die Wund-Lefftzen damit zusammen führet, wenn man nehmlich eine zweyköpffigte Binde an dem gegen übergelegenen Theile der Wunde anleget, und hernach damit zu der Wunde gehet. Siehe auch *Frontale*.

Stirn-Blut-Ader, s. Drossel-Ader.

Stirn-Mäuslein, Lat. *Frontalis Musculus*, heben die Stirne in die Höhe. Sein Anfang ist oben an der Glatze; hernach geht es gleich in die Haut, so die Augen decket, und sencket sich in die Augenbraunen.

Stirn-Rad, oder Stern-Rad, ist ein Rad in den Mühlwercken, bey welchem die Zähne auf dem Rande des äußersten Umfanges herum, und stellen dieselben gleichsam die über den Rand hervorragende Enden von denen Diametris vor. Siehe auch Rad, und Kamm-Rad, desgl. Getriebe.

Stirn-Riegel, oder Haupt-Riegel, Franz. *Entretoise de Volée*, heißt bey der *Artillerie* ein höltzerner Riegel, dadurch die Laffetten-Wände an der Stirne, das ist, an dem vordern Theile derselben, gegen den Kopff des Stückes zu, zusammen gehalten werden.

Stirn-Riemen, oder Stirn-Band der Pferde, s. *Frontale*.

Stirne, s. Stirn, und Stirn-Riegel.

STIRPS, s. Stamm.

Stitze, s. Strütze.

STIVA, s. Pflug-Sterтze.

STOAREC, s. Corallen.

STOBODA, ist eine Stadt in Rußland, 4 Meilen von Moscau, woselbst eine Buchdruckerey ist, und soll dieses sonst die einzige im gantzen Russischen Reiche gewesen seyn: daher es auch kommt, daß die meisten Bücher der Russen noch vor weniger Zeit nicht gedruckt, sondern nur geschrieben gewesen.

STOCHASMUS, *Stochasticos*, oder *Conjectura*, heißt bey den Medicis die Muthmaßung, die man etwan aus dem Zeichen der Kranckheit haben möchte; daher heißt auch *Stochastice* oder *Stoechastice* die Muthmaßungs-Kunst, davon bey dieser Benennung weiter nachzusehen.

Stochel-Tangen, sind auf Berg- und Hütten-Wercken lange Stangen, daran oben ein breites Eisen ist, damit das vom Feuer gehobene Ertz abgestossen wird.

Stock, oder Knüttel, s. Stecken, und Stab.

Stock, oder Licht-Stock, s. Leuchter.

Stock, oder Bienen-Stock, heisset der Block oder Korb, darinnen ein Bienen-Schwarm bauet, s. Biene, und Bienen-Stock, wie auch Bienen-Korb.

Stock, wird im Garten-Bau ein einzelner Strauch genennet, als da ist ein Rosen-Stock, Nelcken-Stock, Johannis- und Stachelbeer-Stock, Wein-Stock, u. s. f.

Stock, Lat. *Truncus*, Franz. *Tronc*, oder *Souche*, heisset auch ein Stümmel, so von abgehauenem Holtze in der Erden überbleibet. Wenn solche ausgereutet werden, das Land urbar oder zu Bau-Felde zu machen, heisset es, ein Feld ausstocken; und die Kien-Stöcke werden mit Fleiß ausgegraben, weil sie guten Kien geben, und das Ausrotten derselben den Anflug befördert, indem kein Stock im Tangel-Holtze wieder ausschlägt, s. Holtz, und Stock-Scheite.

Stock, ist bey den Buchbindern ein Stempel, den sie auf die Bücher drücken.

Stock, in einem Gebäude, s. Stockwerck.

Stock, in der Geometrie und Optic, siehe *Prisma*.

Stock, heißt in der Müntze, der untere Stempel, oder das Unter-Eisen, so in dem Blocke befestiget ist.

Stock, ist bey den Mahlern eine Ruthe oder ein Stock 3 bis 4 Fuß lang, dessen sie sich bey ihrer Arbeit bedienen, s. *Appui main*.

Stock, heißt bey den Schlössern und Schmieden ein Klotz oder ein grosses Stücke Holtz, worauf der Amboß stehet, ingleichen ein kleiner Amboß, und das mittelste in einem Sperr-Horne, s. Amboß.

Stock, heißt an etlichen Orten das Gefängniß und der Block, in welchen des Gefangenen Füsse geschlossen werden, Lat. *Cippus*, Fr. *Les Ceps*.

Stock, heißt bey den Kaufleuten eine wohlverwahrte und länglicht-runde eiserne Kiste, und also auch ein öffentlich ausgesetzter und wohlverwahrter Armen-Kasten.

Stock, in den Orgeln ist das dicke Bret, worinne die Pfeiffen feste liegen, s. Orgel.

Stock, an einer Pumpe, siehe Pumpen-Stock.

Stock-Adler, s. Adler.

Stock-Auster, s. Muschel.

Stock-Barsch, oder Haupt-Barsch, ingl. Stock-Bärsche, also nennen einige die grössere Art von Bärschen, so in den Flüssen zu finden, s. Barsch.

Stock-Bild, s. Gräntz-Bild.

Stock-Bilze, s. Schwamm.

Stock-Blind, s. Staar.

Stock-Brunn, heißt einer von den Sauer-Brunnen, die sich zu Schwalbach in der Niedern Grafschaft Catzenelnbogen befinden.

Stock-Degen, s. Steckade.

Stock-Enten, werden von einigen die gemeinen großen wilden Enten genennet, s. Ente.

Stock-Ertz, ist ein mächtiges Ertz, welches zusammen lieget, und nicht eben zu Gange setzet, zuweilen Seiger niederfällt, und weder Hangendes, noch Liegendes hat.

Stock-Feder, oder **Stock-Kiel**, Franz. *Boudelle*, ist der äußerste Feder-Kiel an dem Flügel einer Gans, welcher etwas platt und kleiner, aber auch härter als die andern ist, und daher von einigen Schreib-Meistern denen übrigen vorgezogen wird, s. Feder-Kiele.

Stock-Fiedel, s. Sack-Geige, und *Poche*.

Stock-Fisch, Lat *Ossos*, *Oxifcus*, oder *Asellus*, Franz. *Stockfis*, oder *Stokvis*, und *Merluche*, ist ein bekannter Fisch, welcher häufig unter Norwegen gefangen, und eigentlich *Cabeliau* genennt wird; wenn er aber eingesaltzen und aufgedorret zu uns gebracht wird, führet er einen andern Nahmen, nachdem er nehmlich getrocknet worden. Denn ist dieses nur in offener freyer Luft geschehen, heißt man ihn *Laberdan*; oder wenn es auf den Klippen vorgenommen worden, **Klipp-Fisch**, und wenn er endlich so gar hart getrocknet worden, daß man ihn erst mürbe klopfen muß, bekommt er gegenwärtigen Nahmen, und heisset **Stock-Fisch**. Das Fleisch des frischen Fisches ist rein und zart, und jederzeit vor eine gesunde Speise gehalten worden. Der **Stock-Fisch** behält solche Zärtlichkeit auch noch, wenn er wohl zugerichtet wird. Die Kunst beruhet darauf, daß man eine gute Sorte bekomme, und wird der so genannte **Rund-Fisch** andern vorgezogen; daß er mit einem höltzernen Hammer oder Keule wohl geklopfet, in fliessend Wasser geweichet, und solches etliche mahl abgewechselt; in einem Topfe gemächlich und nicht scharf gekocht, auch dabey nicht gesaltzen; das Wasser davon wohl abgeseiget, die Stücke sauber in eine warme Schüssel geleget, und mit einer braunen, noch besser aber mit einer, durch vieles Umrühren, dick gesottenen frischen Butter übergossen werde. Man kan auch eine Brühe von Kümmel, Senf, Zwiebeln, Rahm oder Milch daran machen, s. *Cabliau*, und Bläuen. Sonst vermeynet auch *Oppianus* Lib. III. Halieut. der Lateinische Nahme *Asellus* (welchen einige im Deutschen **Meer-Esel** übersetzen) sey diesen Fischen deswegen beygeleget worden, weil sie überaus träge sind, und in der Tieffe des Meeres lange Zeit, sonderlich im Sommer, verborgen liegen, ja sich gar in den Sand verstecken, damit sie nicht möchten gefangen werden. Varro aber leitet den Ursprung dieser ihrer Benennung daher, weil sie mit den Eseln eine gleiche graue Farbe haben. Uebrigens nennet Plinius die grosse Art dieser Fische *Bacchos*; welches nach Jonstoni Meynung daher rühren soll, weil sie entweder der alten Heyden ihrem Gotte Baccho gewiedmet gewesen, oder weil der Bauch an ihnen so dicke und abhängig, wie bey den Vollsäufern sey, welche sonst auch Bacchi genennet werden. Andere aber nennen diese Sorte von Stock-Fischen mit grossen Bäuchen im Lateinischen *Asellos ventriculosos*, s. *Asselli ventriculosi*, und *Asellus*.

Stock-Fisch-Holtz, ist eine Art vom Färber-Holtze, welches in America, an den Ufern der Flüsse und an seichten Orten wächst. Die Tonne wird im Lande um 7. bis 8. Pfund Sterlings verkauft.

Stock-Garbe, s. Forst-Garbe, und Ausstocken.

Stock-Garn, s. Flach-Garn.

Stock-Haue, ist ein Garten-Instrument, welches man gebraucht, die abgestandenen oder verdorrten Bäume, wie auch Stöcke und Steine damit auszugraben.

Stock-Haus, oder die Custodie, und sonst auch der Kercker, Lat. *Carcer Publicus*, Franz. *La Conciergerie*, heißt an theils Orten ein besonderes und wohl verwahrtes Gebäude, welches vornehmlich zur Einschliessung und Verwahrung der Gefangenen bestimmet, und wovon die Aufsicht eigentlich dem **Stock-Meister** anvertrauet ist, siehe Gefängniß.

Stock-Kiel, s. Stock-Feder.

Stock-Leuchter, s. Leuchter.

Stock-Meister, oder **Kercker-Meister**, Lat. *Carceris Custos*, oder *Commentariensis*, Franz. *Geolier*, ist eigentlich nichts anders als ein Gefangen-Wärter, oder ein Gerichts-Bedienter, welcher vor die Verwahrung und Verpflegung derer Gefangenen zu sorgen hat. Wenn nun ein Stock-Meister, oder diejenigen, denen die Verwahrung und Schliessung der Delinquenten überlassen ist, solche entkommen lassen; so werden dieselben absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen nach Gelegenheit der Umstände mit Staupenschlag, Festungs-Bau und Landes-Verweisung; der Stock-Meister aber, so eine in seine Custodiam und Gewahrsam befohlene gefangene Weibs-Person beschläft, wenn beyde Personen ledig sind, mit Staupenschlag und Landes-Verweisung, sonst aber und wenn die letztere ein Eheweib ist, gleich einem Ehebrecher bestraft.

Stock-Morgeln, s. Morgeln.

Stock-Pärsche, s. Stock-Barsch.

Stock-Panster, s. Panster-Zeug.

Stock-Probe, s. Müntze, und Probe.

Stock-Pülze, s. Schwamm.

Stock-Raum, heisset im Forst ein abgeholtzter Platz, wo die Stöcke noch stehen, siehe Gehau.

Stock-Rose, s. Pappel.

Stock-Scheite, heissen bey dem Forst-Wesen diejenigen Scheite, welche von denen in der Erde stehen gebliebenen Stöcken geschlagen werden. Diese Stöcke werden mit großer Mühe ausgegraben, von denen kleinen Wurtzeln gereiniget, und hernach gespalten. Stock-Scheite zu machen, ist eine saure Arbeit, und muß man daher vor eine solche Klafter zwey- bis dreymahl mehr, als vor eine Klafter Kern-Scheite zu machen, geben, s. Scheit, Kern-Scheite, und Holtz.

Stock-Schilling, heißt eine Züchtigung mit Ruthen, die aber an statt des sonst gewöhnlichen Staup-Besens nach Gelegenheit etwas jüngern Manns- oder Weibs-Personen bloß im Gefängnisse

nisse oder Stock-Hause, und zwar auf den blossen Hintern gegeben wird, und sonst auch mit oder ohne Landes-Verweisung geschiehet.

Stock-Schläge, s. Schlagen.

Stock-Schnupfen, s. Schnupfen.

Stock-Schwämme, sind eine Art kleiner Schwämme, so insgemein auf büchenen Stöcken wachsen, und entweder besonders mit Butter und grüner Petersilie zugerichtet, oder im Back-Ofen gebacken, oder an gewissen Essen frisch oder gedörret verbraucht werden, s. Schwamm.

Stock-Winde, ist eine besondere Art eines Haspels, mit einer Schraube ohne Ende, wodurch man grosse Gewalt ausrichten kan. Man ziehet damit Pfähle aus der Erde, bringet die Stücken mit ihren Laffetten in die Höhe, und hebet ein Stücke aus seiner Laffette. Ein eintziger Mensch kan mit diesem Instrumente so viel ausrichten, als 62 Mann ohne dieselbe.

Stock-Zähne, s. Zahn.

Stock-Zange, heißt auf Berg- und Hütten-Wercken diejenige, womit die Stich-Proben erlediget werden.

Stock-Ziemer, s. Ziemer.

Stockendes oder geronnenes Geblüte, siehe Blut (geronnenes), und Querschung; wie auch *Stagnatio Sanguinis*.

Stockholm, Lat. *Holmia*; ist die Haupt- und Königl. Residentz-Stadt in Schweden, theils in Upland, theils in Südermannland gelegen, wo der See Mecler oder Mäler in die Ost-See fliesset. Sie ist groß, von Natur feste, und auf sechs Inseln, welche durch höltzerne Brücken an einander gehangen werden, auf Pfählen erbauet, und hat auch eine feste Citadelle, darinne das Königliche Schloß lieget. Nebst den sechs Theilen, woraus sie bestehet, nehmlich dem eigentlichen Stockholm, Ritterholm, Königsholm, Helgandsholm, Schiffsholm und Ladugorsland, findet man auch noch auf dem festen Lande zwey grosse Vor-Städte, der Süder- und Norder-Malm genannt. Und weil ihr Hafen einer der bequemsten und sichersten an der Ost-See ist; so wird auch daselbst grosse Handlung getrieben. Wie denn auch im Jahre 1730 daselbst, auf Angeben eines Holländers, Josias von Asperu, eine Schiffahrt und Handlung nach China resolviret, selbige aber nachgehends nach Gothenburg verleget, und seit dem auch bis hieher mit ziemlich gutem Erfolge getrieben worden, siehe Gothenburg und Schwedische Waaren. Vor der Stadt sind sehr gefährliche See-Klippen, so man die Scheeren nennet, und welche die Passage zur Stadt sehr beschwerlich machen. Uebrigens wird daselbst, wie mehrentheils in gantz Schweden, Buch und Rechnung gehalten, in Thalern und Oehr, Silber- und Kupfer-Müntze. Ein Thaler hat 4 Marck, 32 Oehr oder Enckelte Rund-Stücke. Ein Marck hat 8 Oehr oder Enckelte Rund-Stücke. Ein Oehr oder Rund-Stücke hat 4 Oehrlein. Ein Reichsthaler ist 3 Carolinen, oder 1 Rthlr. in courant. Ein Thaler Carolinen ist 2 Carolinen, oder 3 Thlr. 24 Oehr-Kupfer-Müntz. Die Carolinen sind doppelte, einfache und halbe, welche zu den Zeiten der Königin Christina Christinichen genennet worden. Ein Carolin hat 20 Oehr Silber-, oder 60 Oehr Kupfer-Müntze. Ein Oehr Silber-Müntze hat 32 Oehr Silber-Müntze, oder 3 Thaler Kupfer-Müntze. Ein Oehr Silber-Müntze hat 3 Oehr Kupfer-Müntze. Die Marcken sind nur eine eingebildete Müntze, nach welcher die andern gerechnet werden. Ein Marck Silber-Müntze hat acht Oehr Silber-Müntze. Ein Marck Kupfer-Müntze hat acht Oehr Kupfer-Müntze. Eine Schlante hat drey Oehr Kupfer-Müntze, und ein Oehr Kupfer-Müntze gilt 2 halbe Oehr. Ein *Species*-Ducaten gilt 13 und 1 halben bis 14 Thaler Kupfer-Müntze. Ein *Species*-Thaler gilt sechs Thlr. 24 Marck oder 192 Oehr Kupfer-Müntze. Ein Species-Thaler gilt 2 Thaler oder 64 Oehr Silber-Müntze. In Species 1 Thlr. gilt 3 Carolinen, 12 Oehr. Gegen Banco wird alles nach Thalern Silber-Müntze, Thlr. Carolinen und silbern Oehr bezahlet. Man findet gemüntzte ein Viertel und ein Fünftheil Carolinen, deren vier und fünf auf ein Carolin gehen, item sechs Oehr-Stücken, deren 10 auf ein Carolin gehen; diese thun in Kupfer-Müntze 15 Oehr, zwölf Oehr und sechs Oehr. In Gothenburg hat 1 Thaler sechs Marck, oder 48 Oehr, und 1 Marck hat 8 Oehr Silber-Müntze. Ein Rthlr. in Specie hat 8 Marck oder 64 Oehr Silber-Müntze. In Wester-Wyck hat ein Thlr. in Specie 3 und 1 Fünftheil Carolinen, 6 Thaler Kupfer-Müntze oder 63 Weissen. Weil in Stockholm 1 Rthlr. in Specie 6 Thl. Kupfer-Müntze gilt; so ist demnach der Thlr. Kupfer-Müntze zu 8 Schillingen in Hamburger Müntze zu reduciren. Es wird sonsten von Hamburg nach Stockholm, und von dar wieder anher wenig gewechselt; die Wechsel aber von Stockholm auf Hamburg laufen in Rthlrn. Banco, wofür sie die Valuta à 24, 25, 26 Marck Schwedisch, weniger oder mehr, in Kupfer-Müntze, pro einen Rthlr. Banco rechnen und zahlen. Traßiret aber Hamburg nach Stockholm; so werden die Wechsel auf Kupfer-Thaler gestellet, und selbige mit vier zu Marck reduciret. Wie viel Marck hernach für einen Banco-Thaler bedungen worden, darnach geschiehet das Abschreiben in der Banco. Auf Amsterdam wechseln sie in Reichsthaler Courant, zahlen aber die Valuta à 23, 24, 25 Marck Schwedisch, weniger oder mehr, in Kupfer-Müntze, pro 1 Reichsthl. Holländisch Cour. Geld. Ingleichen wechselt Gothenburg auf Hamburg und Amsterdam à 24, 25, 26 Marck Schwedische Kupfer-Müntze, pro 1 Rthl. Banco, oder Holländisch Courant, und rechnen sie den Rthl. Silber-Müntze pro 18 Marck in Kupfer-Müntze. In Stockholm haben alle Wechsel-Briefe nach der Verfall-Zeit 10 Discretions-Tage, in welchen sie ohnfehlbar bezahlet seyn müssen. Die Schmack-Pfunde in Stockholm kommen mit den Hamburger Schmack-Pfunden überein. In Stockholm hat eine Schwedische leichte Last 12 Schiff-Pfund, eine schwere aber 18, und hat man im Königreiche Schweden zweyerley Gewicht, als Eisen- und Fett-Gewichte. Nach dem Eisen-Gewichte werden alle schwere eiserne, kupferne und andere Kram-Waaren; nach dem Fett-Gewichte aber

alle

alle Eß-Waaren gerechnet, und machen nach dem Eisen-Gewichte, so wohl in Schweden, als Pommern, 20 Ließ-Pfund 1 Schiff-Pfund; ein Ließ-Pfund hält 20 Marcken; 1 Marck aber ist etwas weniger, als ein Pommerisches Schaal-Pfund; denn 17 bis 18 Schaal-Pfunde in Pommern machen 20 Marck in Schweden, nachdem es wohl gewogen. 400 Pfund Schwedisch machen zu Leipzig 339 Pfund. Eine Last Fische ist 12 Tonnen; ein Faß Spanischer Wein ist zwey Böth oder Pfeiffen; Rheinischer Wein wird 1 Stück Faß auf 6 bis 8 Ahm; Frantz-Wein ein Faß von 3 Pungen auf 4 Oxhöfd oder 4 Quart gerechnet. Eine Wage Zinn ist 165 Pfund, und eine Wage Glas ist 2 Kisten. Siehe auch Schweden.

Stockung des Geblütes, s. *Stagnatio Sanguinis*, und Blut (geronnenes), wie auch Quetschung.

Stockweise wachsen, s. *Etage*.

Stockwerck, oder Stock, Lat. *Contignatio*, Franz. *Etage*, nennet man in einem Gebäude die Zimmer, welche auf einem Boden beysammen liegen; daher sagt man, im ersten, andern und dritten Stockwercke dieses Hauses. Doch wird das Wort Stockwerck eigentlich nur von höltzernen Gebäuden gebraucht; sonst aber nennet man es auch einen Gaden, oder ein Geschoß. Bey grossen Pallästen folgen sie gemeiniglich also auf einander. Etwas in den Erdboden eingegraben ist das Keller-Geschoß, für die Küche und Kellerey und was dazu gehöret; etwas über dem Erdboden erhaben ist das Unter- oder Boden-Geschoß; über welchen das zweyte oder Haupt-Geschoß die herrschaftlichen Wohn- und Prunck- oder Parade-Zimmer begreift, so denn kan ein Halb-Geschoß für Garderobben, Bediente und dergleichen folgen, welches also gebauet wird, daß beyde von aussen nur als ein Geschoß anzusehen, auch beyde zusammen ein recht hohes Zimmer und einen prächtigen Saal ausmachen. Das Ober-Geschoß braucht man nur, wo kein Halb-Geschoß angebracht worden. In dem Ichnographischen Plan einer Festung verstehet man hierunter den Raum, welchen die Häuser selbst einnehmen, und wodurch die Gassen der Stadt formiret werden: und werden diese letztern in dergleichen Rissen, wie überhaupt alles Mauerwerck, mit rother Farbe angedeutet.

Stockwerck, im Berg-Bau, heißt, wenn ein Ertz in der Breite über sieben Lachter mächtig bricht, und man kein Streichen in die Länge daran erkennen kan.

STOEBE, oder *Stæbe argentea minor*, s. Flocken-Blume (versilberte).

STOEBE TERTIA, s. Flocken-Blume.

Stöber, oder Stöberer, Franz. *Pillart*, oder *Quercelleur*, heißt ein Hund, welcher bey dem kleinen Weidewercke gebraucht wird, Hasen, Rebhüner, Schnepfen und andere Vögel in Feldern zu suchen und aufzutreiben. Darzu nimmt man meistentheils die von einem Hüner-Hunde und Dachskriecher gefallenen Zwitter, welche das Suchen und Revieren von Natur an sich haben. Sie sind gemeiniglich buntscheckicht an Farbe, und müssen nicht weitläuftig in den Feldern herum streichen, sondern nur kurtz vor dem Weidemanne auf 10 bis 20 Schritte revieren, aufsuchen und fortstöbern, damit die Wind-Hunde, den Hasen einzuholen, nicht zu weit laufen müssen, der Falckenier auch seinen Vogel recht anbringen könne, und nicht fehl stossen lasse, oder der Weidemann mit seiner Flinte einen weiten Hasen nicht fehlen möge. Denn die weitläuftigen Stöber überschnellen nicht allein leichtlich die Fährde, sondern lassen auch manches Huhn, Schnepfe oder andere Vögel unberühret sitzen, die sie aus Unachtsamkeit nicht suchen, viel weniger austreiben. Man nimmt meistens zwey bis drey oder vier Stöber-Hunde mit sich, das Feld allenthalben reinlich auszusuchen; man muß sie aber vorher hin und wieder von einander zu suchen angewöhnet haben, damit, wenn gleich einer etwas findet, die andern dennoch ihr Suchen fortsetzen; wiewohl es anfänglich schwer hält, daß sie nicht gleich einstimmig zusammen fortjagen sollten. Es muß ihnen aber dieses nicht mit Schlägen, sondern mit guter Art abgewöhnet werden; sonst würden sie nicht von einander, sondern beysammen, oder einer hinter dem andern suchen lernen, und also nur einer Dienste thun, auch manches solchergestalt sitzen bleiben.

STOECHAS, oder *Stichas*, und insgemein *Stoechas Arabica* oder *purpurea*, und im Deutschen Stöchas-Kraut, sonst aber auch Italienischer oder Welscher Lavendel genannt, siehe Lavendel.

STOECHAS CITRINA, s. Rhein-Blume.

STOECHAS CITRINA ANGUSTIFOLIA, s. Motten-Blume.

STOECHASTICE, s. Muthmassungs-Kunst, und *Stochasmus*.

Stöcke, s. Stock.

Stöckel, heißt auf Bergwercken das runde Holtz am Ventil, mit sechs Löchern.

Stöckgen an einem Pfluge, s. Pflug.

Stöhr, oder Stör, Lat. *Acipenser*, oder *Acipensis*, welches sein rechter Nahme, *Sturio* oder *Stora* aber nach dem Deutschen gedichtet ist; wiewohl es scheinet, daß der Nahme Stör von Scrutando, von Stöhren oder Nachsuchen herkomme, weil sein Rüssel lang, und zum Nachsuchen bequem ist; daher er auch bey C. Swenckfeldio, *Piscis Scrutator* genennet wird. Bey den Franzosen aber heißt er *Esturgeon* oder *Eturgeon*, und *Esourgeon*, oder auch *Creac*, und *Porcelette*. Es ist aber der Stöhr eigentlich einer von denenjenigen Fischen, die zwar ordentlich im Meere wohnen, oder aus demselben in die süssen Flüsse und Ströhme, und zwar nicht ohne Unterschied in alle, sondern nur in die größten, als in die Donau, Elbe, Oder, Weichsel und dergleichen austreten. Er hat einen langen, starcken, spitzigen Schnabel oder Rüssel, auf jeder Seite vier mit einem harten Deckel verwahrte Kieffen, und fast unter den Augen, am Untertheile des Rüssels, ein so kleines Maul, ohne Zähne, daß er allein saugen muß, wenn er seine Nahrung suchen will. Vor demselben hängen gleichsam zur Beschützung vier Zasern, als ein doppelter Bart. Der Bauch ist flach und weiß, der Rücken aber eckicht und dunckel-grün, welche Farbe an den Seiten lichter wird.

wird. Die Floß-Federn sind weißlicht; zwey sitzen neben den Kiessen, zwey am Bauche, eine unterhalb des Bauchs an dem Schwantze, und eine auf dem Rücken, nicht weit vom Schwantze. Längst dem Rücken und auf beyden Seiten ist er mit starcken knorrichten Schilden, in fünf Reihen, dermaßen verwahret, daß man ihn daselbst mit dem schärfsten Degen nicht leichtlich verwunden kan. Vom Kopfe laufet durch den Rücken bis an den Schwantz, zu Befestigung des ganzen Fisches, eine Fingers dicke Senne, welche insgemein Stärcke genannt, und von den Köchen bey seiner Schlachtung ausgerissen wird. Sein Fleisch ist weiß, gelinde und nahrhaft, dem Munde lieblich, und dem Magen angenehm, aber darneben ihm fast schädlich, weil sein Fett etwas beschwerlich ist. Er wird entweder Stückweise gebraten, oder mit einer Senf- oder Butter-Brühe zugerichtet, oder in Pasteten eingeschlagen. Man siedet ihn auch ab, und legt ihn trocken auf eine Serviette. Ueber den gesottenen Stör ist auch eine Sosse von halb Butter und halb Wein, nebst etwas Wein-Essig, einem zerschlagenen Eyer-Dotter, etwas gerieben Brodt und Corinthen wohl durchkocht, nicht unangenehm, sondern auch piquant. Die in dem Meere wohnen, sollen viel kleiner seyn, als die in die süssen Wasser kommen, als woselbst sie mercklich zunehmen sollen; wie sie denn zu 12. auch 16. bis 18. Fuß lang gefangen werden. Wegen ihrer besondern Stärcke, so sie im Rüssel und Schwantze haben, müssen sich die Fischer eben so starcke Netze, als man zur Hirsch- oder wilden Schweins-Jagd gebraucht, anschaffen, wenn sie auf seinen Fang ausziehen. In Italien wird aus dem Rogen der Störe, welcher insonderheit aus Rußland in grosser Menge, und zwar in Stücken, so wie grüne Hamburger Seiffe anzusehen, und tranicht schmecken, dahin gebracht wird, eine besondere Delicatesse gemacht, und heißt bey uns auch würcklich Stöhr-Rogen, bey den Italienern aber *Caviaro*, und bey den Franzosen *Caviar*, oder *Caviard*, Lat. aber *Caviarium*, und bey den Russen *Ikavi*, oder auch *Kavia*. Es ist auch in der That die Zurichtung dieses Stöhr-Rogens eine der vornehmsten und fast alleinigen Manufacturen der Russen. Allein der Kayser hat das Monopolium davon; wie denn zur Zeit Peters des Großen solches einsmahls an einen Holländer vor 80000 Rubeln verpachtet war. Es wird aber dieses eingemachte Fischwerck aus den Eyern oder den Rogen der Stöhr-Fische gemacht. Es schlagen nehmlich die Russen, welche insonderheit bey Astracan in der Wolga sehr viel Stöhre fangen, den Rogen von der daran klebenden Haut ab, saltzen ihn ein, und wenn er also 6. oder 8. Tage gestanden hat, vermischen sie ihn mit Pfeffer und klein geschnittenen Zwiebeln. Etliche giessen Essig und Baum-Oel dazu, und setzen es also zum Verspeisen vor. Es ist kein uneben Essen, absonderlich wenn man an statt des Eßigs den Saft von Citronen darauf drücket. Es soll guten Appetit machen und eine die Natur reitzende Kraft haben. Solcher Rogen wird zwar hin und wieder auf der Wolga, am meisten aber bey Astracan, gesaltzen, zum Theil an der Sonnen getrocknet und bey etlichen hundert Tonnen eingeschlagen, und in andere Länder, sonderlich nach Italien verführet. Man hat auch rothen *Caviaro*, oder *Caviari rubro* oder *Rosse*, so von den Karpffen- und Hecht-Eyern vor die Juden zubereitet wird, welches aber bey uns so wenig bekannt, als gebräuchlich ist. Und eben das ist auch von dem vorigen zu mercken. Der rothe ist indessen von angenehmer Farbe und besserm Geschmacke.

Stöhr-Rogen, s. Stöhr.

Stöhr-Stange, s. Fisch-Trampe.

Stöhrer, s. Böhnhasen, und Pfuscher.

Stöhrung, s. Beunruhigung.

Stöllner, heißt, der einen Stollen oder Stoll-Ort treibet und bauet, s. Stollen.

Stöpfel, s. Stöpsel.

Stöpper, ist ein Bedienter bey dem Saltzwercke zu Halle, dessen Amt ist, die mit Saltz beladenen Wagen an den Seiten mit Stroh, oben aber mit einem zugespellten Tuche, Matten oder Decken zu verwahren, häselne Ruthen darüber zu spannen, und dieselben mit einem Stricke, den sie das Lauff-Seil nennen, zusammen zu binden.

Stöpsel, oder Stöpfel, Lat. *Obturatoria*, Fr. *Etoupillon*, oder *Fosset*, also nennet man insgemein alle diejenigen Dinge, mit welchen man die Chymischen und Pharmaceutischen, oder auch andere Gefässe zustopfet. Insonderheit aber verstehet man hierunter einen Pfropff von Gurck, womit die Flaschen und Bouteillen verwahret werden. Wefern man aber Spiritus, so leicht verrauchen, recht verwahren will; so wird ein Pfund Wachs und acht Loth Mastix zerlassen, zwölf Loth gepülverter rother Armenischer Bolus darzu gethan, und Zapfen daraus gemacht, wie es die Gefässe erfordern. Ueber solche wird angefeuchtete Rinds-Blase und hierauf Leder gelegt und verbunden. Bey der Artillerie aber heißt der Stöpsel oder Stöpfel, Franz. *Embourre*, ein Büschel Flocken, womit die Mündungen des schweren Geschützes verstopfet werden. Siehe auch Pfropf.

Stör, s. Stöhr.

Stör-Enten, s. Ente.

Stör-Rogen, s. Stöhr.

Stör-Stange, s. Fisch-Trampe.

Störche, s. Storch.

Störer, s. Pfuscher, und Böhnhasen.

Störer des Friedens, siehe Friedens-Störer.

Störtzer, werden zu Halle bey dem Saltzwercke diejenigen Leute genennet, welche die Eymer mit der Sole in den Kahn oder Trog umstürtzen.

Stösse, s. Stoß.

Stösse, heissen auf Bergwercken die zwey kurtzen Seiten in einem Schachte, die sich meistentheils nach des Ganges Streichen zu befinden. Die andern zwey langen Seiten aber gehen nach den Hangenden und Liegenden zu.

Stössel, s. Mörsel-Keule.

Stössel, oder Vorstecker, heisset an einem Pfluge der Nagel, so an dem Grengel oder Pflug-Balcken, vor die Grengel-Kette oder Grengel-Wiede gestecket wird, s. Pflug.

Stösser,

Stöſſer, ſ. Stoß-Vögel.

Stöſſer, Lat. *Pileus*, Franz. *Piloir*, heißt entweder ſo viel, als eine Stampfe oder Mörſel-Keule, oder auch derjenige, ſo das Stampfen und Stoſſen verrichtet, ſ. Stoſſen.

Stöſſer in einer Spritze, ſ. Spritze.

Stöſſig, Lat. *Cornupeta*, oder *Petuleus*, Franz. *Qui corne ou heurte des cornes*, wird inſonderheit von dem Horn-Viehe geſagt, welches die Unart hat, daß es ſo wohl Menſchen, als anderes Vieh, ſo ihm zu nahe kommt, ſtößt. Wer nun dergleichen Vieh mit Wiſſen und Willen hegt, der iſt ſo wohl nach denen beſchriebenen Gemeinen, als auch abſonderlich nach Sächſiſchen Rechten verbunden, einem andern allen dadurch verurſachten Schaden zu erſetzen.

Stof, iſt ein Dantziger Maaß. Die Dantziger Bier-Fäſſer haben 180 Stof, oder 81 Antwerpiſche Stof, oder 486 Pfund.

Stoff, Franz. *Eſtoffe*, oder *Etoffe*, wird in allen Ländern und Provintzen Aſiens, wo es Seide giebt, fabriciret, ausgenommen in dem Königreiche Tipara, welches ſeine Seide nach China verkauft. Die meiſten Stoffe werden in der Provintz Quantung verfertiget, und ſind daſelbſt um billigen Preiß zu haben, wie man denn Cento pro Cento gewinnen kan, wenn man ſie aus der erſten Hand nimmt. Sie ſind nichts anders, als ein ſeidener Zeug, in welchen Blumen oder Figuren von allerley Farben gewircket werden. Man machet deren auch viele in Holland und Franckreich, allwo, gleichwie auch in Engelland, nicht weniger allerley halb-ſeidene und halb-wöllene Stoffe gemacht, und ſtarck nach Pohlen und Rußland verſandt werden. Siehe auch Zeug. Sonſt hat auch vor einiger Zeit ein gewiſſer Franzoſe, Nahmens *Moulin*, eine Maſchine erfunden, mit großer Geſchwindigkeit und Leichtigkeit die Stoffe und Zeuge ordentlich zuſammen und in Falten zu legen. Sie beſtehet aus zwey Stücken. Das eine iſt ein plattes, das andere aber ein Waltzenförmiges Stücke, deſſen Länge breiter, als die Breite des Zeuges iſt, womit man, indem das Stücke Zeug auf eine Tiele oder Rolle aufgerollet wird, daſſelbe gantz gleich und accurat zuſammen legen kan. Es iſt dieſes Hülfs-Mittel ſonderlich denenjenigen Arbeitern zur Eilfertigkeit dienlich, die ihre Waaren zum Marckt oder zur Verſchickung bald zubereiten wollen.

Stoff mit lebendigen Blumen, iſt eine Art von ſeidenem Stoff, worein die Blumen von allerhand Arten mit ihrer natürlichen Farbe und Schattirung, wie ſie in den Gärten wachſen, gewürcket ſind.

Stoff-Beſem, iſt ein Kehr-Beſem, womit die Stoffe gereiniget und abgekehret werden.

STOICI, waren gewiſſe alte Philoſophen oder Welt-Weiſe, die von der Stoa oder dem Porticu, worinnen ihr Urheber Zeno, zu lehren pflegte, alſo genennet wurden. Ihre Grund-Sätze beſtunden hauptſächlich darinne: daß alles in der Welt ſchlechterdings nothwendig und nach einem unvermeidlichen Fato, welchen Gott ſelbſt unterworfen wäre, geſchehe; daß Gott die Seele der Welt ſey; daß die Seelen aus Feuer beſtehen; daß die Welt einmahl verbrennen werde; daß ein Weiſer gantz ohne Affecten und Empfindung ſeyn müſſe, daß das höchſte Gut in der Tugend beſtehe ꝛc. Sie haben auch viel Anhänger, ſo wohl in Griechenland, als nachgehends unter den Römern gefunden, und werden Cicero, Seneca, Epictetus, Antoninus Philoſophus, u. ſ. w. billig vor andern darunter gezehlet. In den neuern Zeiten aber hat Lipſius ihre Lehr-Sätze beſter maſſen zu erklären und zu vertheidigen geſucht.

STOKOESTER, ſ. Muſchel.

STOKVIS, ſ. Stock-Fiſch.

STOLA, Franz. *Eſtole*, oder *Etole*, iſt eine lange und breite Binde, mit drey Creutzen gezieret, welche auf beyden Seiten bis auf die Füſſe herunter hänget. Die Catholiſchen Prieſter tragen ſie über einem Chor-Hemde, und binden ſie Creutz-weiſe über den Bauch, wenn ſie Meſſe leſen.

STOLÆ JURA, ſ. Pfarr-Gebühren.

STOLÆ TAXA, iſt ein Verzeichniß oder Verordnung aller derer jenigen Accidentien, welche den Kirchen, Pfarrern und Küſtern von Aufbieten und Trauungen, Kind-Taufen und Leich-Begängniſſen, entweder aus Landes Obrigkeitlichem Befehl, oder aus lang hergebrachter Gewohnheit gereichet werden müſſen, ſiehe Pfarr-Gebühren.

Stolberg, iſt eine kleine Chur-Sächſiſche Stadt, Amt und Schloß in Meiſſen, im Ertz-Gebürgiſchen Kreiſe, 9 gute Meilen von Leipzig, wo viel Tücher gemacht werden.

Stolbergiſcher Marmel, ſ. Marmel.

Stoll-Beulen, ſind große fleiſchichte Beulen an denen Schenckeln der Pferde. Sie werden meiſtentheils an denen lahmen und verſchlagenen Pferden gefunden. Da dieſelben ſich öfters niederlegen und wieder aufſtehen; ſo berühren ſie mit denen Stollen die Schenckel, wovon die Beulen entſtehen. Dieſe zu vertreiben, zerläſſet man weiſſen Vitriol, Grünſpan, Salmiack, Weyrauch, grünen Vitriol, jedes gleich viel, in Eſſig, kochet es, und wäſchet den Schaden öfters damit. Wäre es aber Schwamm; ſo machet man eine Salbe von Mercurio corroſivo, weißem Arſenico, Spaniſchen Fliegen, Paradies-Körnern, Cypriſchen Vitriol, jedes ein Quentchen, Schwein-Schmaltz 6 Loth, und beſtreichet den Schwamm des Tages einmahl damit.

Stoll-Ort, ſ. Stollen.

Stolle, iſt eine Art eines Butter-Gebackens, welches um die Weihnachts-Zeit in großer Menge, theils von denen Beckern, theils in der Haushaltung ſelbſt pflegt gebacken zu werden. Er heißt auch eine Wecke, und an theils Orten Striezel. Seiner Güte und Größe nach iſt er ſehr unterſchieden, wie es nehmlich ein jeder nach denen Umſtänden nöthig hat; die Forme aber anlangend, kommen ſelbige alle darinnen überein, daß ſie nehmlich länglicht, an denen Ecken zugeſpitzt, und in der Mitte erhaben gemacht werden. Siehe auch Butter-Stolle.

Stollen, werden die an einem Huf-Eiſen hinten unter ſich geſchmiedete Enden genennet, welche gleichſam die Abſätze an dergleichen eiſernen Schuhen ſind. Es muß aber keiner von denſelben dicker oder höher, als der andere ſeyn, und

beyde sollen hinten an den Strahlen zwar etwas vorgehen, aber doch nicht zu lang seyn, damit das Pferd nicht mit den hintern Füßen eingreifen, und das Eisen abreissen könne.

Stollen, oder Stoll-Ort, sind auf Bergwercken Gebäude, so unter der Erden, wie ein Gang gemacht werden, durch welche man Wetter in die Grube bringet, und das Wasser abführet, davon aber **Stollen-Gerechtigkeit** erlanget. Gemeiniglich ist ein Stollen fünf Viertel oder anderthalb Lachter hoch, und vier Werck-Schuhe breit. Und zwar wird ein solcher Stollen insgemein mit zwey Häuern beleget, deren einer das **Spitz-Ort** treibet, der andere aber die Strossen nachhauet. Wenn aber etwan ein Stollen 10 Lachter und eine Spanne vom Rasen Seiger-gerade einkommt und Ertz findet; so mag derselbe absonderlich in den Churfl. Sächsischen Bergwercken $\frac{5}{4}$ Lachter von der Wasser-Seige über, sich bis an die Firste, und $\frac{1}{2}$ Lachter in die Weite das Ertz weghauen. Wenn er aber in eine Zeche kommt, und derselben Wasser benimmt und Wetter bringt; so ist ihm das Neunte zur Helfte, und wenn er die Wasser-Seige an die Orte bringet, da Ertz bricht, das Neunte gar zu geben; auch sollen ihm alle fündige Zechen, so sich dessen mit Benehmung des Wassers und Bringung des Wetters gebrauchen, nach des Berg-Meisters und der Geschwornen Erkenntniß Steuer geben. Es soll auch kein Stollen den andern enterben, er komme denn in sticklichten Gebürgen 7. und in flachen $3\frac{1}{2}$ Lachter tiefer ein, und sey zuvor zum wenigsten 200. Lachter getrieben worden. Stollen, so in jemandes Massen Klüfte oder Gänge überfahren, und um das Creutz auf beyden Gängen Ertz antreffen, haben Macht, auf einem Gange zu kiesen, und das Ertz wegzunehmen. **Verstufte Stollen** mögen von dem Berg-Meister, ohne sie den Gewercken anzubieten, verliehen werden. Bey Aufnehmung **alter verlegener Stollen** ist dahin zu sehen, ob ein Lehn-Träger oder der Stollen ältere damit belehnet ist. Ein jeder **Stollen-Schicht-Meister** soll seine Stollen alle 14 Tage befahren, und die sämtlichen Berg-Amtleute sollen solches jährlich einmahl thun. Bey den **Stollen-Gebäuden** sind übermässige Unkosten zu vermeiden. **Raub-Stollen**, so den Gewercken und zu Förderung der Berg-Gebäude nicht dienstlich oder nothwendig sind, sollen nicht getrieben werden, s. **Raub-Stollen**, und **Haupt-Stollen**, wie auch **Erb-Stollen**.

Stollen (Nieren-), s. **Nieren-Stollen**.

Stollen befahren, s. **Stollen**.

Stollen bringt seine Erb-Teuffe ein, siehe **Erb-Teuffe**.

Stollen enterben, heißt, wenn ein anderer Stollen sieben Lachter tiefer einkommt; da denn der obere sein Recht verlohren hat, siehe **Stollen**.

Stollen entgehet seine Erb-Teuffe, siehe **Erb-Teuffe**.

Stollen fassen, heißt bey den Bergleuten denselben auszimmern.

Stollen-Firste, s. **Firste**.

Stollen-Gebäude, s. **Stollen**.

Stollen-Gerechtigkeit, erwirbt ein Stollen, wenn er 10 Lachter von der Tamm-Erde Seiger-gerade mit seiner Wasser-Seige in eine Zeche kommt, derselben Wetter bringet, und Wasser abführet, s. **Stollen**.

Stollen-Hieb, ist ein Recht, vermöge dessen einem jedweden Stollen zugelassen ist, daß er, wenn er mit seinem Orte in eine Zeche kömmt, 5 Viertel Lachter hoch von der Wasser-Seige über sich an die Firste und ein Viertel Lachter in der Weite das Ertz weghauen, und in seinen Nutzen verwenden mag.

Stollen-Karn, ist ein schmaler Schub-Karn, darinnen Berg und Ertz in der Grube geführet wird.

Stollen-Mund-Loch, ist der Anfang oder Mund der Stollen-Strecke, so vom Thale aus auf einen Schacht oder Gebäude getrieben wird.

Stollen-Neuntel, siehe **Neuntes**, und **Stolleu**.

Stollen-Schicht-Meister, s. **Schicht-Meister**, und **Stollen**.

Stollen-Sohle, siehe **Sohle des Stollens**.

Stollen-Strecke, heist die Weite oder der Raum, so weit ein Stollen reichet oder getrieben wird.

Stollen verstuffen, ist, wenn der Stöllner den Stollen nicht weiter treiben will, und so denn eine Stuffe geschlagen wird; dadurch verlieret er das Neunte, und bekömmt nur Wasser-Steuer, s. **Stollen**.

Stollen-weise fahren, heißt in der Grube mit dem Stollen fortgehen.

Stollen zuführen, heißt denselben etwas weiter machen.

Stollens Erb-Gerechtigkeit, s. **Erb-Gerechtigkeit des Stolls**.

Stollens-Vierung, s. **Erb-Stollns-Vierung**.

STOLONES, heissen die **Neben-Schößlein** oder Sprößlinge, die an den Stämmen der Bäume und Stauden auswachsen, s. **Schoß**.

Stolpe, ist die Haupt-Stadt im Hertzogthume Wenden, in Hinter-Pommern, 14 Meilen von Dantzig, am Flusse Stolpa, welcher allda schiffbar ist. Die Stadt ist ehemahls eine Hansee-Stadt gewesen, und noch jetzo ziemlich groß und wohl gebauet, treibet Schiffahrt, Kaufmannschaft, Leinwand-Handel, Bernstein-Drehereyen, und brauet auch ein vortreffliches Bier. Zwey Meilen davon ist der Hafen **Stolpemünde**, wo der Stadt ihre Schiffe liegen, und viel Fischer und Schiffer wohnen.

Stoltz, s. **Hoffart**, und **Ehrgeitz**.

Stoltz-Kraut, s. **Thrin-Seide**.

Stoltzer Heinrich, s. **Heinrich**.

STOMACACE, s. **Scorbut**, und **Mund-Fäule**.

STOMACHI ARDOR, s. *Fervor*, und *Ebullitio*, s. **Sod**.

STOMACHI MALUM, siehe **Magen-Drücken**.

STOMACHI ORIFICIUM, s. *Mery*, und **Magen**.

STOMA-

STOMACHICA, oder *Stomachicos*, hat zweyerley Bedeutung: 1) werden diejenigen Kranckheiten darunter verstanden, welche aus dem Magen ihren Ursprung nehmen; 2) die Artzney-Mittel, welche in diesen Kranckheiten gebraucht werden; man nennet sie insgemein Magen-stärckende Sachen.

STOMACHUS, s. Magen.

STOMATICA, sind trockende oder trucken-machende, das ist, solche Artzney-Mittel, welche in nassen Geschwüren und feuchten Schäden gebraucht werden, z. E. Terra Goldberg. Bolus Alb. Armen. Lithargyr. Cerussa, Minium, ingleichen solche Medicamente, welche für die Gebrechen des Mundes dienen.

STONE, s. Mergel.

STONEHINGE, Lat. *Choreæ Gigantum*, oder *Mons Ambrosii*, ist ein wunderns-würdiges und großes Gebäude in der Provintz Salisbury, in Engelland, welches aus lauter gantzen und überaus großen Steinen zusammen gesetzet ist. Das Absehen aber und der Urheber desselben bleiben unbekannt.

Stoop, s. *Roede*, und Stop.

STOOTER, ist eine Silber-Müntze in Holland, welche drittehalb Stüver gilt, s. Amsterdam.

Stop, ist ein Antwerpisches Maas, so 6 Pfund hält, s. *Roede*, und Stof.

Stopf-Mäuslein, Lat. *Obturatores Musculi*, sind die Hüfft-Mäuslein, welche das Loch zwischen dem Scham-Beine und Hüfft-Beine zufüllen.

Stopf-Wachs, s. Beth.

Stopfen, oder Stoppen, heisset Gänse, Truthüner oder Kapaune ꝛc. eine Zeit vorher, ehe sie abgeschlachtet werden, mit absonderlich darzu verfertigten Nudeln, so man ihnen mit Gewalt in den Hals stopfet, fett machen, s. Gans, Truthüner, und Kapaun.

Stopfen, oder Stoppen, heißt auch in Strümpfen und Wäsche die Löcher mit Garn oder Zwirn vermittelst der Nehe-Nadel ausfüllen.

Stopfen der Birnen, s. Birn.

Stopfen der Hunde, was solches bey der Parforce-Jagd heißt, und worzu es nützet, siehe *Parforce*-Jagd.

Stopfende Mittel, Lat. *Obstruentia*, oder *Stiptica*, und *Styptica*, sind eigentlich nichts anders, als anhaltende und zusammenziehende Artzney-Mittel, und nach Beschaffenheit der Zufälle auch von mancherley Art und Beschaffenheit, s. *Adstringens*.

Stopfende Pillen, s. Pillen.

Stopfs-Loch, s. Durchwachs, und Wegtritt.

Stopfung, s. Verstopfung.

Stopinen, oder Zünd-Stricke, Lat. *Stupa Pyrotechnica*, sind eine besondere Art von Stricken, die man zu Anzündung der Feuerwercks-Sachen gebraucht, absonderlich derjenigen die sich erst nach einer gewissen Zeit entzünden sollen.

Stopp-Holtz, heißt auf Berg- und Hütten-Wercken ein rundes Holtz, daran oben zubereiteter Leimen gemacht ist, im Stich-Heerde, damit in Schmeltz-Hütten das Stich-Auge wieder zugestopfet wird.

Stoppel, Lat. *Stipula*, Franz. *Eteui'*, heißt das Ueberbleibsel vom Halme, so nach abgehauenem oder mit der Sichel abgeschnittenem Getreide in der Erde stehen bleibet. Wo Mangel am Holtze ist, pfleget man die Halmen nicht allzu tief abzuschneiden, damit die Stoppeln desto länger bleiben, welche man hernach entweder mit einer Sichel abbringet, oder aber mit der Sense abhauet, oder nur abharcket, und solche im Winter zur Feuerung gebrauchet. Wenn die Stoppeln im Acker angezündet und verbrennet werden; so machen sie, vermittelst des Regens, eine gute, und sonderlich den zähen, leimichten und fetten Gründen sehr wohl ersprießende Düngung, zumahl wenn man die Stoppeln vor Winters, und zwar Anfangs nur obenhin umreisset, hernachmahls aber im Frühlinge desto stärcker und tiefer unterpflüget. Denn also faulen sie den Winter über, und können sodenn im Frühlinge desto besser dungen, s. Dünger, und Stoppeln.

Stoppel-Butter, heißt, wenn sich die Kühe mit den Stoppeln auf dem Felde und mit hartem Stroh-Futter des Winters in den Ställen behelffen müssen, welches eigentlich den Unterschied der Farbe und des Geschmacks an der May- oder Sommer-Butter machet, s. Butter.

Stoppel-Gerste, heißt diejenige Gerste, welche in Weitzen-Roggen- oder Gersten-Stoppeln und Kraut-Felder gesäet wird, und worzu das Feld vor Winters gebracht oder gestürtzt und gewendet, auch nach Erfordern gedünget werden muß. In der Brache wird solche am besten. So bald im Frühlinge, als etwan im Mertzen, wegen des Frostes oder der Nässe in das Erdreich zu kommen ist, so bald wird auch zur Saat gepflüget und gesäet, s. Gerste.

Stoppel-Korn, oder Stoppel-Roggen, nennet man, wenn etwan schon einmahl Getreide, als Winter- oder Sommer-Roggen, Rübe-Saamen, oder Gerste, im Miste gestanden hat, und hernach, so bald man solches abgeerndet, die Stoppel umgestürtzt, und alsdenn im Früh-Jahre zum andern mahle zur Saat gepflüget wird, s. Roggen.

Stoppel-Rüben, s. Rübe.

Stoppel-Voigt, ist bey grossen Gütern, wo ein starcker Feld-Bau ist, ein Aufseher über die Fröhner, so das Getreide auf dem Felde abbringen. Er muß die Schnitter und Mähder bestellen, und Achtung geben, daß ein jegliches seine Arbeit recht verrichte. Davor hat er etwas gewisses an Gelde oder Getreide zu geniessen. An manchen Orten ist der Stoppel-Voigt auch der Vor-Mähder zugleich.

Stoppeln, ist die erste Acker-Arbeit, welche bey der Sommer-Saat vorgenommen, und sonsten auch Stürtzen oder Halm-Brache genennet wird, s. Stürtzen, und Pflügen.

Stoppeln, oder Nachstoppeln, heißt sonst auch so viel, als Nach-Lesen, siehe dieses Wort.

Stoppeln (brennende), s. Nord-Licht.

Stoppeln an den Gänsen, s. Sängen.

Stoppen, s. Stopfen.

STOPPERS, oder *Honte-Pinten*, Frantz. *Bosses*, Lat. *Rudentes nodo firmati*, sind auf den Schiffen Seile von mittelmäßiger Länge, und an den Enden mit Schleiff-Knoten versehen, deren man sich gebraucht, die Löcher, welche durch feindliche Kugeln, oder auf andere Art in das Schiff gekommen, zu verstopffen. Man braucht sie auch, wenn die Taue oder Seile, woran die großen Segel das Schiff fortziehen, nicht halten wollen. Denn alsdenn legt man sie an dieselben, wodurch sie solchergestalt zusammen gestossen werden, und da sie solcher gestalt zweymahl befestiget sind, wohl halten müssen.

Stopsloch, s. Durchwachs, und Wegtritt.

STORA, s. Stöhr.

STORAX, oder *Styrax*, ist ein Baum, dem Quitten-Baume nicht ungleich, mit länglichten und wollichten Blättern, weißen, wohlriechenden und Kelch-formigen Blumen, welche dicht beysammen sitzen. Die Frucht hat auswendig eine fleischige weiße Schale, in welcher drey Nüsse, mit einem Saamen, wie Marck angefüllet sind. Er wächst in Cypern, Syrien und andern Morgenländern, kommt auch in Italien, Franckreich und Deutschland in den Gärten fort, giebt aber kein Hartz, oder Gummi, auch nicht an allen Orten, selbst in den Morgenländern. Dieses Hartz oder Gummi, so ebenfalls unter dem Nahmen *Storax*, oder *Styrax*, bekannt ist, ist eine wohlriechende Specerey, und kommt von dem erstbeschriebenen Baume, wenn er verwundet oder aufgeritzet wird; meistentheils in Gramis oder Körnern hervor, welche denn die Einwohner der vorerwehnten Landschaften, wenn sie die Körner, die vor andern recht schön ausfallen, nicht besonders sammeln wollen, alle unter einander mengen, und in grosse Stücken pressen, auch oft erst noch den besten Saft als einen köstlichen Balsam, davon ausdrücken, und uns nur den halbkräftigen Storax, der gantz höltzern und trocken ist, in theuerm Preisse heraus senden. Es ist demnach dieses Gummi oder Hartz zweyerley Art, als **trockenes** und **weiches** oder **flüssiges**. Das erstere wird auch nur schlechthin *Storax* oder *Gummi Storax*, oder *Storax calamina*, und *calamita*, weil es vormahls in Rohr-Pfeiffen, wie heut zu Tage in Blasen, zu uns gebracht wird, auf Deutsch aber **Juden-Weyrauch** genannt. Wenn es gut ist, muß es aus reinen und klaren Kornern bestehen, röthlicht, mit etwas weissem untermengt, ölicht und fett, doch nicht klebrig seyn, auch einen lieblichen Geruch, und süssen Geschmack, mit weniger Säure vermischt, haben. Rother *Storax* giebt, wenn solcher starck und wohl riecht, ein gewisses Anzeichen, daß er noch nicht alt ist und noch viel Saft hat, und wird sonst auch **Kalber-Saft**, oder schwartzer **Weyrauch**, ingl. *Botrachium*, *Cabalicis*, und *Extoras* genennet. Er wird vornehmlich in Fluß- und Räucher-Pulver, Räucher-Kertzen und Ofen-Lack gebraucht. Die **Storax-Pillen**, so in den Apothecken zu bekommen, mildern die scharffen und saltzigen Flüsse, stillen den Husten, und thun den Schwindsüchtigen gut. Das **Oel** stillet die kalten Flüsse, so vom Haupte auf die Brust fallen, befördert den Schlaf, erweichet alle Verhärtungen und Beulen der Glieder und Gelencke, und vertreibet das Sausen in den Ohren, mit Baum-Wolle hinein gelegt. Was aber den weichen oder flüssigen *Storax*, Lat. *Storax liquida* genannt, anbelangt; so kommt selbiger zwar ebenfalls von dem oben beschriebenen Baume her; er wird aber eigentlich aus dessen Rinden und Blättern gesotten, und zu einem fetichten, zähen und braunen Gummi, welches stets weich bleibet und doch fett ist, eingesotten und in Fäßlein heraus geschickt. Er hält sich am besten, wenn oben auf etwas Wasser geschüttet wird. Das, was im Sieden von Rinden und Holtze zurücke bleibet, wollen einige für *Corticem Thymiamatis* oder **Weyrauch-Rinde** ausgeben, welches auch wohl zu glauben, s. *Liquidambra*, und **Weyrauch-Rinde**, wie auch *Oroscol*.

Storch, oder Storck, und sonst auch **Adebar**, ingl. **Ebeher**, oder **Ebiger** genannt, Lat. *Ciconia*, Frantz. *Cicogne*, ist ein grosser Vogel, welcher eine zwischen dem Krannich und Reiher mittelmässige Große, sonst aber gemeiniglich weisse und schwartze Federn, sehr lange, dürre und rothe Füsse, wie auch einen langen, rothen und dicken Schnabel, aber eine gar kurtze, und nach Plinii Meynung gar keine Zunge hat. Die jungen Störche hingegen haben graue Füsse und auch solche Schnäbel. Eigentlich aber giebt es derselben zweyerley Arten, weisse und gantz schwartze. Die weissen mit schwartzen Flügen sind gemein, halten sich gerne nahe an, ja auf den Häusern, in Städten und Dörffern auf, nisten gerne auf den Dächern und Schorsteinen, oder gestümmelten hohen Bäumen. Die gantz schwartzen aber sind lieber in den Wäldern. Sie nähren sich von allerley Ungeziefer, Fröschen, Schlangen, Eydexen und dergleichen, so sie auf nassen Wiesen, in Morästen und Sümpffen zusammen suchen, fressen auch die Brut von Lerchen, Wachteln und Feld-Hünern, wo sie dergleichen finden; besonders sind sie den Bienen sehr schädlich, welche sie in denen Wiesen von den Blumen dermassen häuffig ablesen, daß man ihrer eftmahls gantze Hände voll bey denselben gefunden hat. Ihre Brut währet drey Wochen, und bringen sie meistentheils drey bis vier Junge aus, denen sie erstlich lauter halb zerquetschte Speise an Kröten, Fröschen, und andern dergleichen vorlegen, bis sie so starck werden, selbsten etwas zu zerreissen, da ihnen denn von den Alten die gantzen Stücken in dem Schnabel zugetragen werden. Wenn man einen jungen Storch aufziehet; so kan man ihn gewöhnen, daß er des Tages auf die Wiesen nach seinem Futter ausgehet, und des Abends wieder zurück kommt; es wäre denn ein Ungewitter, Platz-Regen oder Sturm-Wind zu erwarten, da sie frühzeitiger nach Hause kehren. Zu Hause giebt man ihnen abgestandene Fische, Frösche und das ausgenommene aus jungen Hünern, Tauben und anderem Geflügel zu fressen. Gegen den Herbst ziehen sie weg, und kommen im Frühlinge wieder zum Vorschein. Man hält vor ein gutes Zeichen, wo sie gerne horsten, dahingegen soll dem Hause ein nahes Unglück bevorstehen, wo sie ihr Nest, auf-

für der gewöhnlichen Zeit ihres Abzuges, verlassen, oder gar wegtragen. Ihr Fleisch ist schwartz, und taugt nicht zum essen. In der Artzney dienet die Asche von dem Storche oder das flüchtige Saltz in eine Essentz gebracht, wider den Gift und Pest, wie nicht weniger die aus seinem Blute bereitete **Larwerge**. Der **Koth** mit Wasser eingenommen, dient wider die schwere Noth. Der **Magen** oder nur die innere Haut davon gedörrt und gepülvert, ist ein kräftiges Mittel wider den Gift. Das **Fett** vertreibt das Zittern in Gliedern, und stillet das Podagra, welches auch die aus der Haut bereitete Socken thun. Ein besonderes **Oel** von Störchen wird also verfertiget: Man nimmt einen oder zween Störche, die noch Nestlinge sind, schneidet ihnen die Kehlen ab, und fasset das Blut in eine zinnerne Kanne, rupffet die Störche sauber, zerschneidet sie klein, und thut sie samt den Magen und Lebern, welche nicht in das Wasser kommen dürffen, zu dem Blute, geußt darauf ein, oder wenn die Störche schon etwas groß sind, zwey Pfund Oel, setzet die Kanne in einen Kessel mit Wasser, lässet es mit einander wohl sieden, schläget es durch ein Tuch, und setzet es an die Sonne in einem Becken; so setzt sich das Oel oben, und mag alsdenn abgenommen werden. Es ist vortrefflich für alle Geschwulst, auch für die Schmertzen des Podagra. Anfänglich hat dieses Oel einen sehr widerwärtigen Geruch, welcher aber mit der Zeit vergehet, und leidentlicher wird. Sonst rühmet man von dem Storche absonderlich 1) die Liebe der Alten gegen ihre Jungen, und dieser wieder gegen jene, 2) die Treue gegen ihren Hauswirth, 3) die Danckbarkeit gegen ihre Gutthäter, 4) die Keuschheit, und 5) die Wachsamkeit. Daß sie aber in gewissen Königreichen, z. E. in Engelland, sich nicht aufhalten sollen, wird von vielen nur vor ein einfältiges und offenbahr falsches Mährlein erkläret. Dieses aber hat man doch als etwas besonders angemercket, daß sie auf den Inseln, so etwas weit vom festen Lande abgelegen sind, nicht zu finden. Nicht besser ist die Meynung, welche man zwar mit vielen albernen Geschichten oder Gedichten behaupten will, daß die Störche von uns in die warmen Morgen- oder Mittags-Länder ziehen sollen; welches insonderheit *Joh. Prætorius* in einer Diss. de Crotalistria tepidi temporis hospita, oder von des **Storchs Winter-Quartier**, nach der Länge widerlegt, und erweist, daß sie nicht anders, als die Schwalben, bey uns überwintern. Indessen kan man doch bis auf den heutigen Tag noch nicht mit rechter Zuverlässigkeit sagen, wohin sie eigentlich ziehen oder sich verbergen, wenn sie sich im Herbste bey uns verlieren. Zwar gehet der meisten Meynung dahin, daß sie ein wärmeres Land suchten. Hingegen berichtet auch *Campofulgofus*, daß man in Lothringen bey einem See öffters grosse Hauffen halbverstorbener Störche gefunden habe, die aber sogleich wieder lebendig geworden, so bald man sie in ein dabey gelegenes warmes Bad gesteckt und erwärmet. Uebrigens trägt der Storch bey den Alten das Bild der kindlichen Liebe, oder auch der Danckbarkeit, weil die Jungen ihre alten Eltern, wenn sie nicht mehr fort können, ernähren und auf ihren Fittigen tragen sollen. Ein Storch, welcher Schlangen zerreisset, ist ein Bild eines gottseligen Eyfers, oder eines löblichen Regenten, der die Bösen aus seinem Lande vertilget; oder einer strengen Obrigkeit, die den Frevelern nicht nachsiehet. Weil er nur im Sommer bey uns bleibet; so bildet er auch die Glücks- oder so genannten Suppen-Freunde vor. Siehe auch *Crotalistria*.

Storch, heißt auch bisweilen ein gewisses mechanisches und geometrisches Werckzeug, siehe Storch-Schnabel.

Storch-Blech, s. Sturtz-Blech.

Storch-Kraut, s. Storch-Schnabel.

Storch-Schnabel, Storch-Kraut, St. Roberts-Kraut, oder **Ruperts-** und **Ruprechts-Kraut, Gicht-Kraut, Gift-Kraut, Blut-Kraut, Blut-Wurtz, Blut-Röslein, Rothlauf-Kraut, Kranichs-Hals, Klein Schwalben-Wurtz, Gottes-Hand**, und **Gottes Gnad**, oder **Gottes-Gnad-Kraut**, Lat. *Geranium, Geranium Robertianum, Herba Ruperti, Herba Robertiana, Herba Divi Roberti, Herba Ruperta*, oder *Rupertina*, und *Rupertiana, Herba rubea, Geranium Hæmatitis, Geranium primum, Geranium gruinale, Geranium chelidonium* sive *birundinarum, Roſtrum Ciconia, Roſtrum graneum, Collum Gruis, Chelidonium minus, Gratia Dei* oder *Manus Dei*, Franz. *Bec de Gruë, Bec de Cicogne, Herbe Robert*, oder *Herbe au Coton*, Ital. *Roſtro de Grua*, Span. *Pico de Ciguenha*, ist ein Kraut, welches einen Hauffen knotige und ästige Stengel auf anderthalben Schuh hoch treibet, die Blätter entspriessen theils aus seiner Wurtzel, theils aber aus denen Knoten an denen Aesten und Zweigen, sitzen auf langen und rothlichten Stielen, sind rauch und bey nahe wie die an der Matricaria oder am Mutter-Kraute zerschnitten, riechen als wie Pastinacken, wenn man sie zerquetscht, und haben einen anhaltenden Geschmack. Seine Blüthen bestehen eine jedwede aus fünf Purpur-färbigen Blätterlein in Roßlein Form, und stehen in einen rauchen braun-rothen Kelche. Nach ihnen folgen die Früchte, die wie Nadeln und Krannichs- oder Storch-Schnäbel gestaltet sind und den Saamen enthalten. Die Wurtzel ist dünne, von Farbe wie ein Buchs-Baum. Dieses Kraut wächset an dunckeln, steinichten und wüsten Orten, wie auch an den Zäunen, alten Mauern, und auf feuchten Stein-Hauffen. Es führt viel Oel und wesentliches Saltz. Das Kraut hat einen starcken, herben und etwas zusammenziehenden Geschmack, trocknet und saubert; mithin ist es ein gutes Wund-Kraut, zertheilet das geronnene Blut im Leibe. Mit Beyfuß-Wasser gekocht, eröffnet es ganz wunderenswürdig alle Verstopffungen der Mutter, reiniget und heilet die Wunden, faule Geschwüre, innerlich und äusserlich gebrauchet, und stillet auch das Bluten. Es heilet auch Schlangen- und anderer giftigen Thiere Bisse, und ziehet den Gift aus. Das Kraut zerstossen, und mit Schwein-Fette ein Pflaster davon gemacht, ist ungemein gut zu Bein-Brüchen. Man leget es auch mit Nutzen über die geschwollenen und

entzündeten Brüste derer säugenden Weiber. Das Kraut mit Butter gerieben, heilet den bösen Grind derer Kinder. Der Saft dieses Krauts reiniget die Fisteln und befördert sie zur Heilung, reiniget die Feig-Wartzen und heilet sie; wie auch alle giftige, um sich fressende Geschwüre, wie auch durch die Frantzosen verursachete faule Schäden. Der Balsam aus diesem Kraute soll das allerbeste und gewisseste Mittel wider den Krebs und die Fisteln seyn. In den hitzigen Fiebern bindet man dieses Kraut mit Eßig, und ein wenig Saltz zerstossen, auf die Fuß-Sohlen, die Hitze dadurch abzuziehen. Es dienet auch zu der Geschwulst derer Füsse, wenn es zerstossen und darüber geleget wird. Das Kraut in die Nase gestecket, stillet das Nasen-Bluten; gedörret, zu Pulver gestossen, und dem Rind-Viehe mit Saltz zu lecken gegeben, treibet ihm mit Gewalt den verstandenen Haru fort. In denen Apothecken hat man das davon destillirte **Wasser**, welches das geronnene Blut im Leibe zertheilet, den Urin treibet, und den Grieß und Nieren-Stein ausführet. Es ist auch eine heilsame Artzeney wider die Bräune und grosse Hitze des Mundes in denen Fiebern, tilget den Krebs, und die Rose, wenn es mit Tüchlein laulicht übergeleget wird; es reiniget auch alle Beschädigung und Verfehrung an heimlichen Orten, bey Manns- und Frauens-Personen, und befördert sie zur Heilung. Einige machen daraus auch eine **Salbe** wider die Rose. Es giebt aber dieses Krautes verschiedene und nach einiger Bericht wohl auf 20 Arten, davon einige wilde im Felde wachsen, und in der Artzeney, wie das jetztbeschriebene ihren grossen Nutzen haben, einige aber allein in Gärten unterhalten werden, als der **gemahlte oder buntfärbige Storch-Schnabel**, Lat. *Geranium pictum.* Sonst gehöret hieher auch der **blaue und weisse Storch-Schnabel**, Lat. *Geranium coeruleum*, oder *Geranium Batrachoides*, so gemeiniglich im Junio und Julio wächset. Hiervon brauchet man das Kraut, welches gedörret zu Pulver gestossen, und in Wunden gestreuet wird. Es ist ein unvergleichliches Wund-Kraut, und heilet vortrefflich. Eine andere Gattung desselben, sonst auch **Tauben-Schnabel** und **Tauben-Fuß** genannt, Lat. *Geranium columbinum*, oder *Pes columbinus*, wächset auch im Junio, und wird gleich dem vorhergehenden zur Artzney gebraucht. Noch eine andere Gattung desselben, von einigen **Muscus- oder Myrrhen-Kraut**, Lat. *Herba moschata*, oder *Herba myrrhina*, und *Geranium moschatum* genannt, ist ebenfalls ein gutes Wund-Kraut, und wird absonderlich mit zum Emplastro Marciato des Nicolai, oder zur **Waffen-Salbe** genommen. Ferner nennet man eine Gattung davon insbesondere **Berg- oder Stein-Storch-Schnabel**, Lat. *Geranium saxatile*, weil solche vornehmlich gerne an bergichten und steinichten Oertern wächst. Wiederum nennet man eine andere Gattung davon **Storch-Schnabel mit runden und knollichten Blättern**, Lat. *Geranium tuberosum* oder *bulbosum.* Dieses Kraut kochet man in Wein, die Entzündungen der Mutter zu zertheilen. Hiernächst heißt auch insonderheit bey dem Lonicero die vierte Gattung des Storch-Schnabels oder Geranii, *Gruina*, welche neben denen Aeckern und Zäunen wächset, und im übrigen dem gemeinen Storch-Schnabel gleichet. Seine Blätter sind gantz tief zerkerbet; die Blüthen Purpurfarbig; die Knöpflein geschnäbelt, in welchen der Saame lieget, nemlich in einem jeden 5 Körnlein; die Wurtzel aber ist inwendig weiß; und auswendig bleichgelb. Mehrere Gattungen dieses Krautes, welche aber insgemein unter andern Nahmen bekannt sind, findet man bey denen Worten *Alyssum*, **Darm-Gicht-Kraut**, **Gänse-Blümlein**, **Grazede**, und **Schwalben-Kraut**, beschrieben.

Storch-Schnabel, ein Chymisches Gefässe, s. **Retorte.**

Storch-Schnabel, oder **Storch**, und sonst auch der Affe, Lat. *Pantographum* genannt, ist ein geometrisches Instrument, welches aus vier Schenckeln von Kupfer, Messing oder hartem Holtze bestehet, die an der Dicke und Breite einander gleich sind, in der Länge aber zwey davon 15 bis 18 Zoll, die übrigen zwey aber nur halb so viel haben, jedoch alle zusammen dergestalt an einander gefügt sind, daß sie sich nach Belieben schieben und bewegen lassen. Die Richtigkeit dieses Instruments bestehet darinne, daß die Löcher, so am Ende und in der Mitte der langen Schenckel befindlich sind, genau in gleicher Weite von einander stehen, damit sie, wenn sie mit denen in den kleinern Schenckeln zusammen geschraubt werden, ein vollkommenes Parallelogrammum machen. Es dienet dieses Instrument, allerley Risse ohne Mühe nachzureissen, und so wohl zu verjüngen, als zu vergrössern. Die völlige Zurichtung und den Gebrauch desselben lehret und beschreibt *Bion Valentini* in einem eigenen Tractate, den er davon heraus gegeben, welcher es aber von seinem Erfinder, *Christoph. Scheinero*, einem geschickten Jesuiten, *Parallelogrammum Scheineri* nennet.

Storch-Schnabel, heißt auch eine gewisse Maschine, welche auf die Regeln des Hebels gegründet ist, und in Ansehung ihrer Kostbarkeit zwar wenig Vortheil verschaft und bey großer Gewalt gantz unbrauchbar ist, doch aber guten Nutzen hat, wo wenig oder gar keine Last angehangen wird, und wo man genugsame Kraft und eine schnelle Bewegung, aber keine sonderliche Last zubewegen nöthig hat.

Stora, s. **Storch.**

STORE, s. *Estora.*

Storger, s. **Marcktschreyer.**

Stoß, oder **Zusammenstossung der Cörper**, Lat. *Conflictus Corporum*, oder *Pulsus*, und *Appulsus*, Fr. *Poussée*, oder *Escousse*, und *Ecousse*, ingl. *Choc*, heisset der Zustand zweyer oder mehrerer in Bewegung gesetzter Cörper, wenn sie an einander stossen und einander eine Bewegung mittheilen. Der Fall, da ein Cörper in der Ruhe ist, und ein anderer bewegter an ihn stösset, ist gleichfalls mit darunter begriffen, indem man alsdenn des ersten Cörpers seine Geschwindigkeit vor nichts annehmen darf. Denn ein Cörper, der keine Geschwindigkeit hat, und ein ruhender Cörper, ist einerley. Wenn man das Zusammen-

menstossen der Cörper in der Mathematic untersuchet; so betrachtet man dieselben in einer einförmigen Bewegung nach geraden Linien, da sie nehmlich beständig einerley Geschwindigkeit Zeit währender Bewegung behalten, und in gleichen Zeiten gleiche Spatia oder Weiten durchlauffen, und von keiner andern Krafft aus ihrer Direction gebracht werden. Wenn man nun zweyen Cörper in einer solchen Bewegung betrachtet; so nimmt man hier zwey Fälle in Ansehung ihrer Direction wahr, daraus ein solches Zusammenstossen erwachsen kan. Nehmlich es bewegen sich entweder beyde Cörper nach einerley Gegend; oder ihre Bewegung ist einander entgegen gesetzt. In dem erstern Falle findet kein Zusammenstossen statt. Dieses kann sich auch viel weniger eräugnen, wenn der Cörper, der auf einem Plano horizontali voranlauffet, und den man *Corpus præcedens* nennt, eine grössere Geschwindigkeit hat, als der Cörper, so ihm nachfolget, und *Corpus insequens* heißt. So aber des letztern Cörpers Geschwindigkeit grösser ist, als des erstern; so erfolgt ein Zusammenstossen. In dem andern Falle findet allezeit ein Zusammenstossen statt. Der Fall, wenn ein Cörper in Ruhe ist, ist unter diesen beyden Fällen enthalten, und findet allezeit ein Zusammenstossen statt, indem des andern Cörpers Geschwindigkeit doch einmahl an den ruhenden kommen muß. Ein jeder Cörper hat eine vim insitam, nehmlich eine solche Kraft; welche sich einer andern widersetzt, die ihn aus seiner Ruhe bringen oder seine Bewegung verändern will. Und diese Kraft äussert sich nicht eher, als im würcklichen Zusammenstossen. Außer dieser Kraft haben fast alle Cörper auch eine elastische Kraft, vermöge welcher sie sich wegen des Zusammenstossens wieder in ihren vorigen Stand setzen, und eine neue Veränderung in der Geschwindigkeit der Cörper hervorbringen. Wegen dieser zweyerley Arten Kräfte, so wir bey einem Cörper wahrnehmen, muß man auch den Stoß oder das Zusammenstossen der Cörper auf zweyerley Art betrachten. Was die Art der Cörper, die nur eine vim insitam haben, anlanget; so wird voraus gesetzt, daß derjenige Cörper, welcher an einen andern anstösset, währendem Zusammenstossen eben so viel von seiner Bewegung verlieret, als er dem andern durch den Stoß mittheilet; ferner, daß das Zusammenstossen zweyer Cörper so lange dauere, bis beyde sich mit einerley Geschwindigkeit bewegen, indem alsdenn keine Action des einen in dem andern mehr statt finden kan, da der andere der Kraft des erstern ausweichet; welches sonst auch ein Gegen-Stoß, Franz. *Contre-* oder *Entre-Choc* heisset. Aus diesen Præsupposixis, und daß die Grösse der Bewegung eines Cörpers dem Producte aus dessen Maaße in seine Geschwindigkeit proportionirt sey, kan man die Veränderung der nicht elastischen Cörper ausfindig machen, die sie in den Zusammenstossen erdulden müssen. Siehe auch Druck, und Krafft, desgl. Elastischer Cörper.

Stoß, ist auf Bergwercken 1) der Ort, da die Strossen sich endigen, und nicht weiter verschramet ist, 2) Wird auch die Marckscheide in der Grube, da die Zeche ein Ende hat, ein Stoß genennet.

Stoß (Nach-), s. Nach-Stoß.

Stoß-Banck, s. Fuge-Banck.

Stoß-Degen, s. Degen, und Degen-Klingen.

Stoß-Eisen, ist ein Eisen, so drey Quer-Finger breit, zwey Finger dicke, drittehalb Spannen lang, und an einem langen höltzernen Stiel befestiget ist; damit werden auf den Schmeltz-Hütten die Ofen-Brüche nach dem Ablassen ausgestochen.

Stoß-Falcke, s. Falcke.

Stoß-Garne, also nennen einige auch die Klebe-Garne, oder Klebe-Netze, davon unter dieser letztern Benennung weiter nachzusehen.

Stoß-Geyer, s. Geyer.

Stoß halten, heißt auf Bergwercken, wenn man in einem Schachte dessen Länge und Breite nach abteuffet, und in keinem Stoß ausbrechen, noch ausschrämen darf.

Stoß-Hölzer, sind diejenigen, damit das Gestübe gemacht und gestossen wird.

Stoß-Klingen, s. Degen-Klingen.

Stoß-Kolm, oder Stoß-Kolben, ist ein dickes Holtz mit einem Stiele, damit der Heerd dichte gestossen wird.

Stoß-Laden, sind bey den Tischern von allerhand Ecken starcke Stücke Hölzer, deren sie sich zum Gehrung-Stossen gebrauchen.

Stoß-Riegel, s. Riegel.

Stoß-Rincken, s. Nabe, und Rinck.

Stoß-Säge, s. Loch-Säge.

Stoß-Scheiben, sind runde Eisen, vorne an der Deichsel vor den Rädern.

Stoß-Vögel, oder Stösser, heissen überhaupt alle diejenigen Raub-Vögel, welche sich mit Gewalt aus der Luft auf die gesehene Beute von andern Thieren gleichsam herunter stürtzen. Hieher gehören die Adler, alle Arten der Geyer, Habichte, Falcken, Tauben-Vogel-Krimmer, Sperber, u. d. g.

Stoß-Zangen, sind auf Berg- und Hütten-Wercken lange Stangen, daran oben ein breites Eisen, damit das vom Feuer loßgebrannte Eisen loß gestossen wird.

Stossen, oder anstossen, und zusammenstossen, Lat. *Compellere*, oder *Configere*, Franz. *Pousser*, s. Stoß, und Anstossen, wie auch Einstossen.

Stossen, oder Zerstossen, Franz. *Piler*, siehe Stampfen.

Stossen, und anstossen, das Gestübe, ist einerley, s. Gestübe.

Stosses (Mittel-Punct des), s. Mittel-Punct des Schlages.

Stossung, s. *Contusio*.

Stottern, s. Stammeln, und *Balbuties*.

STOTZOBA, ist ein Japanisches Gewächs, so auf den Stein-Klippen und alten Bäumen wächst, und fast eine Art vom Scolopendrio oder Hirsch-Zungen-Kraute. Die Wurtzel, welche braun von Farbe und sehr feuchte ist, machen die Japaner ein, und nennen es alsdenn *Succasi*, welches sie häufig bey ihren Fischen essen.

Stoven, heißt bey der Köcherey so viel, als Dämpfen, und daher auch ein gestovtes Essen eben so viel, als ein Gedämpftes, s. Dämpfen, und Gedämpftes.

STRABILISMUS, oder *Strabismus*, s. Schielen.

STRABO, s. Schieler.

Stracks Aufsichts zu zahlenden Wechsel-Brief, heißt bey den Kaufleuten, wenn ein Wechsel-Brief, welcher sogleich, da er präsentiret und acceptiret worden, auch bezahlet werden muß, s. Sicht, und Wechsel-Brief.

Strähn, oder Strehn, und Strang Garn, Franz. *Escheveau*, oder *Echeveau*, heisset das gesponnene, abgespulte und über die Weiffe geschlagene Garn, aus viertzig Gebinden bestehend; ein Gebinde aber hält 20 Fäden in sich; also gehen in allen 800 Fäden auf einen Strähn. Sechs Strähnen machen ein Stücke Garn, oder 4800 Fäden, den Faden zu 4 Ellen gerechnet, thut 19200 Ellen, s. Garn.

Strang Leder, s. Reit-Scheiden.

Stränge, s. Strang.

Sträuche s. Staude.

Straff, s. Strenge.

Straff-Gefälle, oder Straff-Gelder, siehe Geld Busse.

Straffbar, Lat. *Pœnalis*, Franz. *Pœnal*, wird von allen solchen Handlungen gesagt, die wider die öffentlichen Gesetze und die einem oder dem andern obliegenden besondern Pflichten begangen werden, mithin auch nach Gelegenheit schärfer oder gelinder bestraft zu werden verdienen, siehe Straffe.

Straffbare Gewaltsamkeit, s. Gewalt.

Straffe, oder Bestraffung, Lat. *Pœna*, oder *Punitio*, Franz. *Peine*, oder *Punition*, und *Chatiment*, heißt eigentlich ein empfindliches Leiden, welches einem um seines Verbrechens willen aufgeleget wird. Wer einen andern straffen will, muß Gewalt über ihn haben. Wo nun die gemeinen Gesetze übertreten worden, da ist die Obrigkeit, als Richter, zugleich auch Rächer derselben. Niemand kan ihm selbst eine eigentlich so genannte Straffe auflegen, weil er in seiner eigenen Sache nicht Richter seyn kan. Ob aber einer die von der Obrigkeit erkannte Straffe ihm selbst anthun, oder dazu helfen möge? wird bey den Sittenlehrern gefragt, und von den vernünftigsten geantwortet, daß solches wider die eingebohrne Liebe zu seiner Selbsterhaltung, und die daher entspringende Pflicht, streite, etwas zu thun, das unsern Tod unmittelbar verursachen oder befördern kan. Also haben die Athenienser Unrecht gethan, daß sie den Missethätern zur Straffe Gift zu nehmen aufgelegt, und die Japoneser thun Unrecht, daß sie durch eigenhändige Aufschneidung des Bauchs sich selbst hinrichten. Eine fast gleiche Frage ist, ob ein zum Tode verurtheilter Uebelthäter unter den vorgelegten Straffen ihm eine erwählen möge? welches mit ja beantwortet wird, weil es nicht die Sache selbst, sondern nur die Weise derselben betrifft. Wo kein Verbrechen ist, da hat auch keine Straffe statt; wo aber ein Verbrechen seyn soll, muß eine Uebertretung der Gesetze vorhanden seyn. Die nun nicht übertreten können, als da sind Kinder, Unsinnige ꝛc. mögen auch nicht gestraffet werden, vielweniger unschuldige, die nichts strafbares begangen, dahin die Marterer der ersten Kirchen und andere ihres gleichen zu rechnen; wie denn in solchem Verstande die Enthauptung Carls 1 Konigs in Engelland, sein Marterthum genennet wird. Es fragt sich, ob in Glaubens-Sachen, wider das Gewissen etwas zu thun, rechtmäßig möge befohlen, und die Ungehorsamen darum gestraffet werden. Weil aber allhier zweyerley Gebote, das Göttliche und das Obrigkeitliche, zusammen kommen, und sich mit einander stossen; so ist es schwer, ein Mittel zu finden, wie sie neben einander unverletzt bestehen mogen. Und wenn es gewiß ist, daß man Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen; so thut eine Obrigkeit einen Eingriff in das Recht Gottes, wenn sie etwas verordnet, und von den Unterthanen fordert, in Dingen, die ihm Gott selbst vorbehalten, dergleichen die sind, so den Glauben und das Gewissen betreffen. Wenn aber auch dieses gewiß ist, daß die Obrigkeit allen äusserlichen Handlungen, die in das gemeine Leben einfliessen, Maasse zu geben Macht hat, wenn anders die freye Gewalt bey ihr stehet, und sie durch Gesetze, Verträge, und andere Verbindlichkeiten nicht eingeschräncket ist; so ist sie darüber Gebot und Verbot zu geben befugt, und straffet billig diejenigen, so sich denselben nicht bequemen wollen. Ob einer vor den andern gestraft werden möge? ist aus obigem Grunde mit nein zu beantworten: es wäre denn, daß er auf einige Weise sich des Verbrechens theilhaftig gemacht; und also ist es Unrecht, wenn in China und Japon um eines Mannes Verbrechen nicht nur sein Weib und Kinder, sondern auch die Freundschaft bis zu einem gewissen Grade die Straffe tragen müssen. Wenn aber in schweren Verbrechen die Straffe bis auf die Kinder und Nachkommen erstrecket wird; so geschichet solches entweder aus einer Vermuthung, daß sie zu gleicher Uebertretung geneigt sind, oder es ist nicht als eine Straffe, sondern als ein blosses Unglück anzusehen, welches auch von denen zu sagen, die bey einer Straffe, so über gantze Gemeinen erachet, unschuldig leiden. Die Straffe soll eine Ebenmaasse mit dem Verbrechen haben; dieselbe aber kan anders nicht hergenommen werden, als von der Größe der Verletzung, so das gemeine Wesen davon leidet. Hieraus ist zu entscheiden, warum die Straffe nicht bey allen Völckern gleich, sondern an einem Orte ein Verbrechen härter, als an dem andern, angesehen wird; ingleichen warum bey uns so mancherley Arten der Straffen im Brauch sind, und warum, wenn die Uebertretungen steigen, auch die Straffen geschärfet werden müssen. Der Zweck der Strafen ist die Erhaltung der gemeinen Sicherheit, und deme zu Folge auch der Schrecken derer, so dieselbe zu stören sich gelüsten lassen wollten; die nothwendige Folge aber, daß der Verübung dergleichen schädlichen Beginnens gesteuret, und dem Beleidigten einige Erstattung verschaffet werde. Diesemnach ist der beleidigte Theil so wenig befugt, sich selbst zu rächen, weil dadurch dem gemeinen Wesen

nicht

nicht gerathen wird, als den Beleidiger frey zu sprechen, weil es bey ihm nicht stehet, das Unrecht, so dem gemeinen Wesen wiederfahren, zu vergeben. Die Befreyung der Straffe geschiehet auf zweyerley Weise, wenn sie gemildert, oder in eine erträglichere verwandelt; und wenn sie aufgehoben und der Verbrecher begnadiget wird. Beydes stehet allein der höchsten Obrigkeit zu. Die Rechte unterscheiden die Straffen in **Lebens-Leibes-** und **Geld-Straffen.** Die ersten gehen an das Leben; die zweyten an Haut und Haar, oder sonst eine leibliche Beschwerlichkeit, als Staupen-Schlag, Gefängniß, Pranger u. d. g. die dritten gehen über den Beutel, und wer daraus nicht genug thun kan, muß mit der Haut erstatten, wie hingegen die Leibes-Straffen in gewissen Fällen mit Gelde abgekaufet werden mögen. Wo einem Verbrechen eine nahmhafte Straffe gesetzet ist, mag dieselbe der Richter nicht ändern; wo es aber auf eine willkührliche Bestraffung ankommt, ist er befugt, dieselbe nach befundenen Umständen der Sachen, nicht aber nach seinen besonderen Regungen, zu mäßigen oder zu schärfen. Siehe auch **Geld-Busse,** und **Leibes-Straffen,** desgleichen **Gesetze,** und **Pflicht,** wie auch *Dispensation.*

STRAGONITIS, s. *Galbanum.*

Strahl, Lat. *Radius,* Fr. *Rayon,* oder *Raïon,* heißt in der Optic oder Sehe-Kunst der Weg, durch welchen das Licht von einem Puncte bis zum andern kommt. Man pfleget aber die Strahlen insgemein durch gerade Linien vorzustellen, weil das Licht nach eben solchen Linien fortgepflantzet wird. Euclides nennet ihn eine gerade Linie, derer äussersten Puncte die mittlern alle bedecken. Das Wort Linie wird aber allhier nicht in einer mathematischen Bedeutung genommen, nach welcher sie keine Breite oder Dicke hat; sondern man nennet einen Strahl, auch wenn er einen Raum einnimmt, als wenn die Sonne durch ein Löchlein in ein finsteres Gemach scheinet. **Zusammenfahrende Strahlen** kommen immer näher zusammen, je weiter sie fortfahren, und werden in einigen Fällen von den Hohl-Spiegeln zurück geworfen, wie auch in Gläsern durch das Brechen hervor gebracht, die auf beyden Seiten oder wenigstens auf einer, erhaben sind. **Aus einander fahrende Strahlen,** (Lat. *Radii divergentes*) kommen immer weiter von einander, je weiter sie fortgehen. Dergleichen sind alle Strahlen, so aus einem Puncte ausfliessen. Die hohlen Gläser brechen absonderlich die Strahlen aus einander. Es bestehet auch alle Erleuchtung, die von einem angezündeten Licht, Fackel, Lampe und dergleichen herkommt, in solchen aus einander fahrenden Strahlen. Endlich kan das Licht auch in *Parallel*-**Strahlen** fortgehen, die immer eine Weite von einander behalten; daher sie auch in der Sehe-Kunst durch Parallel-Linien vorgestellet werden. Von dieser Eigenschaft sind die **Sonnen-Strahlen** auf der Erde, die von einem Puncte herfliessen, oder auch die sonst von einem weit entlegenen Orte herkommen. Die Strahlen können auch durch hohle Spiegel und erhabene Gläser parallel gemacht werden. Die Eigenschaften aller dieser unterschiedenen Strahlen werden gemeiniglich in der Optic, Catoptric, und Dioptric erkläret. Die gerade Linie aber, so aus einem strahlenden Puncte in das Auge gezogen wird, heisset insbesondere der **Gesichts-** oder **Sehe-Strahl,** Lat. *Radius visorius.* Was aber die fernere Eintheilung der Strahlen in **gemeine, Haupt-gerade, einfallende, gebrochene, zurückfallende, gefärbte** oder **Farben-Strahlen,** und deren eigentliche Beschaffenheit anbelangt; so ist davon unter eines jeden eigener Benennung, sonst aber auch bey dem Worte **Licht,** ein mehrers nachzulesen.

Strahl, Lat. *Radius,* Fr. *Rajon,* oder *Rayon,* heißt in der Astronomie der Glantz oder Schein, welchen die Sonne oder ein anderer leuchtender Cörper in gerader Linie von sich zu werfen pflegt. Nach der neuen Philosophie treibt die Sonne als die Quelle des Lichts ohne Unterlaß kleine runde Theilgen auf alle Seiten von sich, welche allenthalben an die ihnen vorstehenden Cörper stossen, und von denselben auf verschiedene Weise wieder zurück prallen; und diese Bewegung wird auch insbesondere die **Strahlung** genennet, siehe **Strahlen,** desgleichen **Licht,** und **Schein.**

Strahl, oder **Feuer-und Donner-Strahl,** s. **Blitz,** und **Donner.**

Strahl, Lat. *Tendo,* Franz. *Tendon,* ist in eines Pferdes Hufe der mittlere Strich oder derjenige Theil, welcher weicher und höher, als das inwendige des Fusses ist, und zwischen den Huf-Eisen sich zeiget, auch bey der Ferse sich endiget. Wenn einem Pferde die Strahlen schwären; so lasset ihm gar dünne auswircken, nehmet hernach ein halb Pfund Terpentin, und so viel Bocks-Unschlitt, lasset es zusammen über Feuer in einem Tiegel oder in einer Pfanne schmeltzen, streicht es auf hanffen Werg oder Leder, legt es auf die Strahlen, und vermacht es mit Creutzweise in die Huf-Eisen eingestämmten Späne, so werden sie wieder gut, und hören auf zu schwären. Oder, beschneidet und beräumet den Strahl wohl, bähet den Fuß mit warmem Weine, nehmet alsdenn Wachs, Hartz, Unschlitt, Weyrauch und gepülverten Grünspan, zerlasset solchen unter einander, und thut es alle Tage warm auf den Strahl. Oder, nehmet ein gut Theil Alaun und Vitriol, zerlasset es in einem Quartier Wein oder Wein-Eßig, waschet die Strahlen damit, und leget ein wenig Werg darauf. Da aber einem Pferde die Strahlen faulen; so lasset sie ihm ausschneiden, waschet mit gesaltzenem Wasser die Feuchtigkeit fein rein heraus, giesset folglich warmes Hirsch-Unschlitt, und, wenn dieses kalt geworden, gelbes Wachs darauf. Oder, nehmet Hirsch-Unschlitt, Terpentin und Honig, eines so viel als des andern, giesset es warm in den Strahl, und verbindet es etliche Tage lang wohl mit Werg. Oder, waschet die Strahlen mit heissem Eßig, und streuet alle Tage einmahl heisse Asche hinein. Oder, nehmet das Weiße von einem Ey, und gebrannten Alaun darunter, netzet etwas Werg damit, und bindet es über die Strahlen, so thut es auch gut.

Strahl (Wasser-), s. **Wasser-Strahl.**

Strahl-Hämmer, siehe in dem Artickel **Donner-Keil.**

Strahl-Stein, s. Donner-Keil.

Strahlen, Strahlung, Bestrahlung, oder Ausstrahlung, Lat. *Radiatio*, oder *Irradiatio*, heißt in der Sehe-Kunst so viel, als die vergedachten Strahlen, entweder von seinem eigenen oder anders woher empfangenen Lichte auswerfen. Also strahlet die Sonne durch ihr eigenes Licht, die Cörper auf dem Erdboden aber, der Mond ꝛc. die von ihr erleuchtet werden, strahlen durch fremdes, nehmlich durch das Sonnen-Licht. Man sagt aber in der Optic von einem Cörper, daß er strahle, so lange er gesehen werden kan. Denn so lange man ihn siehet, muß er Strahlen in die Augen werfen.

Strahlen der Sonne, s. Sonne.

Strahlen-Brechung, Lat. *Refractio Radiorum*, Franz. *Refraction des Rayons*, heißt in der Optic oder Sehe-Kunst die Brechung eines Licht-Strahls, wenn er schräge aus einem durchscheinenden Körper in einen andern fällt, welcher dichter oder dünner ist als der erste; oder eine Abweichung des Licht-Strahls von der geraden Linie, welche erhalten würde, wenn beyde durchscheinende Körper einerley Dichte hätten. Hierbey aber ist folgendes zu mercken: Erstlich, je näher der Strahl bey seinem Einfallen aus einem durchscheinenden Körper in den andern der perpendiculair- oder senckrechten Linie kommt, je weniger er sich brechen kan; und wenn er senckrecht darauf trifft, bricht er sich gar nicht. Ferner die Refraction ist zweyerley: gegen die senckrechte Linie, welche aus dem Puncte des Einfallens gezogen wird, wenn der Strahl aus einem dünnern Mittel in ein dichteres fällt, als aus der Luft in das Wasser; und von der senckrechten Linie wenn das Mittel, aus welchem er kommt, dichter ist, als das, in welches er fällt, s. Licht, und Gebrochener Strahl.

Strahlen-Feuer, s. Feuer, und Sonne.

Strahlen-Zurückprallung, s. Zurückprallung.

Strahlender Punct, Lat. *Punctum radians*, ist in der Sehe-Kunst ein jeder Punct, aus welchem Strahlen ausgeworfen werden, es mögen gleich entweder seine eigene oder fremde Strahlen seyn, die er von einem andern Cörper empfängt und nur zurücke wirft.

Strahlichtes Kupfer-Grün, siehe Roth Kupfer.

Strahlung, s. Strahl, und Strahlen.

Strahlungs-Ort, heißt in der Sehe-Kunst der gantze Raum, durch welchen sich die Strahlen des Lichts, so aus einem Puncte ausfliessen, ausbreiten.

Stralsund, Lat. *Stralsundia*, ist eine grosse und berühmte Hansee- und Handels-Stadt, nebst einem schönen Hafen, im Barthischen Districte, in Vor-Pommern, an der Meer-Enge Gella, der Insel Rügen gegen über, der Crone Schweden gehörig; wie denn auch anjetzo daselbst die Landes-Regierung über das Schwedische Antheil von Vor-Pommern angeleget ist. Sonst ist diese Stadt so wohl von Natur durch die umliegenden Moräste, Teiche und Seen, als auch durch Hülfe der Kunst wohl befestiget, und liegt zwischen dem Meere und dem See Francken, dergestalt, daß man nicht anders, als über einen Damm, welchen eine Schantze bedecket, hineinkommen kan. Im Jahre 1740 erhielten einige der dasigen Kaufleute vom Könige in Schweden eine Octroy, die Handlung nach Stockholm in bessern Flor zu bringen.

STRAMEN, s. Stroh.

STRAMEN AVENACEUM, s. Haber-Stroh.

STRAMONIA, siehe *Datura*, und Stech-Apfel.

STRAMONIDES ARBOREUM *oblongo & integro folio, fructu levi*, s. *Floripondium*.

STRAMONIUM *fructu spinoso oblongo, fatidum pomo spinoso oblongo, majus album*, siehe *Datura*.

STRAMMONIUM SPINOSUM FOETIDUM, s. Fliegen-Kraut.

Strampf-Derse, ist ein Böttticher-Gefäße, zur Weinlese gehörig, worein die in den Bütten zusammen gebrachten Trauben ausgeschüttet, hernach mit Stempeln zerstoßen, oder auch wohl mit Füßen zertreten und gemäschet, und von dar in den Bottich zusammen geschüttet werden.

Strancha, ist, wie insonderheit der Böhmische Geschicht-Schreiber *Balbinus* meldet, ein Baum, der aber auch auf gewisse Maasse einem Strauche gleichet, welcher an den Grentzen der dasigen Wälder und bey den Land-Strassen wächst, und bey angehendem Frühlinge voll weisser Blüthen ist, die Trauben-weise daran hängen. Ausser Böhmen und dem benachbarten Mähren und Schlesien aber soll er sonst nirgends gefunden werden.

Strand, heißt bey der See-Fahrt insgemein ein flaches oder abhängendes und etwas tieffer, als das übrige Land, gelegenes Ufer von denen an die See stossenden Gegenden und Ländereyen, Lat. *Planities*, Franz. *Plain*, s. Ufer; oder auch eine Anfurth, Untieffe und Sand-Banck, Lat. *Brevia*, oder *Vadum*, Franz. *Gué*, oder *Banc de Sable*, siehe Sand-Banck. Daher heißt auch Stranden, oder an den Strand getrieben werden, so viel, als mit einem Schiffe auf solche Oerter stossen, und darauf sitzen bleiben, oder scheitern und zur See verunglücken, Lat. *In Brevia impingere*, oder *Naufragii periculum subire*, Franz. *Echouer*, siehe Schiff-Bruch, und *Sirtes*.

Strand-Fische, siehe Fisch, und Meer-Fische.

Strand-Recht, heißt insgemein, wenn in denen See-Plätzen der Schiffbruch-leidenden Güter oder Sachen an das Ufer getrieben und denen Territorial- oder Strandes- und Landes-Herren zugeeignet werden. Eigentlich aber hat dennoch das Wort Strand-Recht zweyerley Bedeutung: 1) heißt es die Macht des Landes-Herrn, alle durch Schiffbruch an das Ufer geworfene Personen und Güter eigenthümlich zu besitzen und zu behalten, Lat. *Jus occupandi bona naufragorum*, Franz. *Droit de Bris*; 2) die Jurisdiction über alles, was an den Ufern paßiren kan, Lat. *Jus Littorum*, Franz. *Droit de Varech*. Vor diesem hielt das Strand-Recht etwas grausames in sich, maßen die auf einem verunglückten

Schiffe

Schiffe befindliche Männer und Weiber, jung und alt, zu Leibeigenen angenommen, und die Güter Preiß gegeben wurden. Weil aber darüber viel Ungelegenheit und bisweilen auch wohl die heftigsten Kriege unter den Nachbarn entstanden; so hat man dieses Strand- oder Fahr-Recht, welches sonst auch das Grund-Recht oder Grund-Ruhr-Recht genennet wird, in den meisten See-Ländern aufgehoben, und sich dahin verglichen, daß man die Bereitschaft und eingeladenen Güter eines strandenden Schiffes nach äusserstem Vermögen zu retten und zu bergen suchen, selbige aber gegen Erstattung eines billigen Berge-Lohns oder Berge-Geldes, von des Schiffers Reitschaft und Kaufmanns-Gütern, nach Erkenntniß guter vernünftiger Leute, zu restituiren verpflichtet seyn wolle. Dieser Vergleich beziehet sich jedennoch nur auf ehrliche oder rechtmässige und erlaubte Schiffahrt. Wenn aber ein Raub-Schiff, Freybeuter oder Kaper strandet, oder durch Schiffbruch untergehet; ingleichen wenn ein Schiff, welches verbotene Waaren führet, verunglücket, oder die Schiffe muthwillig wider Wind und Wetter es abentheuren, oder an verbotene Oerter sich verschlagen; alsdenn pfleget der Landes-Herr auf gewisse Maaße zuzugreifen, obgleich sonst das alte Strand-Recht, Fahr-Recht, oder Grund-Ruhr-Recht, der Strenge nach nicht mehr gelten darf. Siehe auch Confisciren, und Gewohnheit.

Stranden, s. Strand.

Strang, s. Strick, und Seil.

Strang, bey dem Röhren-Bau, siehe Röhre.

Strang Garn, s. Strähn.

Strang-Leder, s. Reit-Scheiden.

Strangel, heissen einige die Kehlsucht der Pferde, wovon bey dem Worte Drüsen weiter nachzusehen.

Strangeln der Hunde, s. Tropf.

STRANGULATIO UTERI, heißt bey den Medicis bisweilen die Mutter-Beschwerung oder Mutter-Erstickung, weil die Patientinnen, wenn sie sich wieder erholet haben, zu sagen pflegen, es wäre ihnen nicht anders, als wenn ihnen die Luft-Röhre mit einem Stricke zugeschlinget gewesen, s. Mutter-Beschwerung.

Stranguliren, oder Zuschnürung der Kehle, Lat. *Strangulatio*, oder *Laqueo Gulam frangere*, Franz. *Etrangler*, ist eine bey den Türcken gar gewöhnliche Straffe, vor welcher die Bassen, der Groß-Vezier, die Kayserlichen Brüder, ja der Sultan selbst nicht sicher sind. Man braucht hierzu gewöhnlich ein paar starcke Janitscharen, die dem Unglückseligen einen seidenen Strick präsentiren, den dieser küsset, um den Hals legt, und sich alsdenn durch obgedachte Janitscharen auf einem sammetnen Küssen damit erwürgen läßt.

STRANGURIE, oder Schneidend Wasser, Harn-Strenge, Harn-Winde, Harn-Zwang, und Kalte Pisse, Lat. *Stranguria*, oder *Retentio Urinæ*, und *Stillicidium Urinæ*, ist eine Harn-Kranckheit, oder der schmertzliche Zwang, den sich der Mensch anthun muß, um den Urin lassen zu können, welcher dennoch nur Tropfenweise fortgehet. Dieses Uebels Ursprung ist eine krampfichte Zusammenziehung der Blase, welche durch scharfen Urin, Eiter, Stein und Grieß, auch verhaltene Winde, ingleichen von Erkältung, oder auch von sauerm und gährendem Getränckе verursachet wird; weswegen der Urin, so bald er nur in die Blase kommt, durch die Harn-Röhre wieder heraus tröpffelt. Bey diesem Uebel hat man sich äusserlich fein warm zu halten; hiernächst dienen auch präparirte Krebs-Augen 3 Quentlein, des trockenen Spanischen weissen Balsams 2 Quentlein, und Muscaten-Nuß 1 Quentlein, alles unter einander gemenget, zu einem Pulver gemacht, und davon, wenn einen das Uebel anstößt, zwey Messer-Spitzen in einem Löffel voll warmer Brühe genommen. Viel warmer Thee und etwas Küchen-Saltz auf der Zunge schmeltzen lassen, hilft auch. Ja der Spiritus Salis ist auch, nur zu drey bis vier Tropfen davon genommen, gut. Doch ist dieser Zufall bey alten Leuten nach Beschaffenheit der Säfte und ihrer Temperamente ziemlich schwer zu heilen. Bey abgelebten Leuten aber wird er gar nicht geheilet; und wenn eine schwangere Frau davon angegriffen wird, darf sie nichts dabey thun, bis sie niedergekommen ist. Sonst kommt auch mit der Strangurie oder kalten Pisse beynahe die *Dysuria*, oder *Ardor Urinæ*, Franz. *Dysurie*, oder *Chaude-Pisse*, zu Deutsch das Brennen des Harns, oder der hitzige Harn, überein, ausser daß der Urin im hitzigen Harnen häufig, in der Strangurie aber Tropfenweise abgehet. Ferner wird im hitzigen Harnen der Harn-Gang und Sphincter mehr angegriffen; welches daraus erhellet, weil der Urin auf eine Zeitlang gehalten werden kan, bis dessen eine gute Menge zusammen gesammlet ist, und denn wird erstlich der Schmertz empfunden, wenn er excerniret wird; in der Strangurie aber werden vielmehr die Ureteres und Harn-Blasen angegriffen, dahero auch, indem durch die Ureteres ein Tröpflein Urins in die Blase getröpffelt, alsobald, sowohl in diesen, als in der Blase, Schmertz und Prickelung zur Excretion gemacht wird; dahero in diesem Zufalle die Patienten zu stetem Harnen genöthiget werden. Ein bewährtes Mittel dagegen ist insonderheit das auf den Apothecken befindliche und sogenannte Wasser wider das Brennen des Urins, Lat. *Aqua ad Ardorem Urinæ Mynsichtii*; wiewohl es auch von vielen heutigen Practicis nicht viel geachtet wird. Von der *Strangurie* oder Harn-Strenge der Pferde aber ist bey dem Worte Harn-Mängel der Pferde nachzusehen.

Strapazzen, oder Strapazziren, ist ein aus der Italienischen Sprache entlehntes Wort, und heisset so viel, als einen hudeln, übel tractiren, plagen, ermüden, abmatten, und auf keine Weise verschonen.

Straßburger Erbsen, s. Erbse.

Straßburger Pfennige, s. Pfennig.

Straßburger Rettige, s. Rettig.

Strasse, also nennet man an theils Orten, und absonderlich in grossen Städten, die breiten, langen und wohlgepflasterten Plätze oder Wege zum Gehen, Reiten und Fahren, welche sonst auch Gassen heissen, siehe dieses Wort. Von denen insbesondere so genannten Fahr-Heer-und

Land- oder hohen Strassen aber ist bereits unter den Worten Fahr-Weg, und Land-Strasse; desgleichen von denen Post-Strassen unter ihrer eigenen Benennung, und endlich auch von denen Feld-Schleiff- oder Neben-Wegen bey dem Worte Neben Wege die gehörige Anzeige geschehen. Siehe auch *Route*, und Weg.

Strasse, heißt in der See-Fahrt einmahl so viel, als die Fahrt oder der Weg, so ein Schiff hält, sonst auch die *Route*, oder der Strich genannt, davon bey diesen Worten nachzusehen. Sonst aber bedeutet das Wort Strasse auch eine Meer-Enge oder einen Canal zwischen zweyen festen Ländern, dergleichen die Magellanische, die Waigats, u. a. m. sind. Wenn aber das Wort Strasse gantz allein und ohne Zusatz genennet wird; so verstehet man dadurch die Strasse von Gibraltar, so der Eingang in das Mittelländische Meer ist; daher auch besonders in Holland Strassen-Fahrer alle die Schiffe heissen, welche durch die erst bemeldete Strasse oder Meer-Enge bey Gibraltar in das Mittelländische Meer nach den Italienischen Häfen, und nach Smirna und andern Morgenländischen Oertern fahren. Siehe auch Meer-Enge, und Gibraltar.

Strasse, Lat. *Baltheus sinister*, heißt in der Wappen-Kunst ein Streif von der lincken Hand.

Strasse am Himmel, sonst auch die Jacobs- oder Milch-Strasse genannt, siehe Milch-Strasse.

Strassen-Baum, s. Teich.

Strassen-Fahrer, s. Strasse.

Strassen-Hölzer, heissen die zwar kurtzen, aber starcken Bohlen, welche über die kleinen Schleussen mitten in den Strassen geleget werden, daß man sicher darüber reiten und fahren kan.

Strassen-Koth, siehe Gassen-Koth, und Dünger.

Strassen-Plackerey, s. Plackerey auf den Strassen.

Strassen-Räuber, oder Strassen-Schänder, und sonst auch Strauch-Dieb, oder Busch-Klepper genannt, Lat. *Latro*, oder *Grassator*, Franz. *Pillart*, oder *Malandrin*, *Maletotier*, oder *Voleur*, heißt insbesondere diejenige Art von Dieben und Räubern, so denen Reisenden oder auch andern Leuten auf der freyen und offenen Heer-Strasse, oder auch in denen Sträuchen und Wäldern auflauert, und sie daselbst, oder aber auch durch gewaltsamen Einbruch in die Häuser, mit bewehrter Hand, beraubet, und allenfalls ihres Lebens nicht schonet. In einigen Reichen ist ein so strenges Gesetze wieder die Räuber, daß die geringste Gewalt, so auf offener Strasse begangen wird, ohne Gnade am Leben, und zwar mit dem Rade gestraft wird. Die Peinl. Hals-Gerichts-Ordnung Kayser Carls V scheinet zwar in der That ein gleiches zu erfordern. Allein weil sie sich darneben gleichwohl auf die gemeinen Rechte beziehet; so gehen unsere Rechts-Gelehrten insgemein den gelindern Weg, und halten dafür, daß eine bloße Beraubung ohne Todtschlag, zum ersten mahle die Lebens-Strafe nicht verdiene, und dieselbe nur alsdenn statt habe, wo das Verbrechen wiederholet, und mit einem Aerde gehäufet worden. Sonst machen sich dieses Verbrechens auch diejenigen schuldig, so die That verhecket, und darzu einige Hülfe und Vorschub gethan haben. Ob aber auch ein Lands-Herr den in seinem Lande begangenen Raub dem Beraubten zu erstatten schuldig sey? wird unter den Rechts-Gelehrten gestritten. Verschiedene Fürsten haben die Billigkeit hierunter wider sich selbst erkannt und sich zu der Erstattung verstanden: weil sie nicht allein von denen Reisenden allerhand würckliche Vortheile, insonderheit durch Einhebung der von denen bey sich habenden Gütern zu entrichtenden Zoll-Accis-Geleits- und anderer Abgaben, geniessen, sondern ihnen auch allerdings daran gelegen ist, daß sowohl diejenigen, welche durch ihr Gebiete zu reisen haben, als auch ihre selbst eigene Unterthanen, auf alle Fälle, nöthigen Schutz und Beystand haben mogen; welcher ihnen aber mit rechtig nicht besser, als durch Säuberung und Reinigung der Strassen von denen Räubern und andern losen Gesindel, geleistet werden kan. Sonst werden denen Räubern auch diejenigen zugerechnet, die im Kriege von Leuten, so mit richtigen Pässen und Schutz-Briefen, auf Reisen oder zu Hause, versehen sind, verbotene Beute zu machen sich unterstehen. Deutschland ist vor Stiftung des Land-Friedens den Raubereyen dermaßen unterworfen gewesen, daß sich aller Enden so genannte Raub-Schlösser befunden, daraus die Besitzer derselben auf die reisenden Kaufleute ausgefallen sind, und sie beraubet haben. Nachdem aber durch die Käyserlichen und Reichs-Verordnungen diesem Uebel nachdrücklich gesteuret, und denen zu Folge solche Nester mehrentheils zerstöret worden; so sind nunmehro die Ueberbleibsel derselben hin und wieder nachzusehen.

Strassen-Raub, s. Dieberey.

Strassen-Säulen, s. Meilen-Säulen, und Wegweiser.

Strassen-Schänder, s. Strassen-Räuber.

STRATIFICATIO, s. Cementiren.

STRATIOTES, oder Krabben-Klau, ist ein Gewächs, welches man im Wasser und in Gräben antrifft. Es hat lange schmale Blätter, an deren Enden kleine spitzige Stacheln zu befinden. Die Blumen sehen weiß, und haben drey Blätter. Statt der Wurtzeln hat es lange dünne Fäden, welche wie Würmer aussehen, und von den Marckt-schreyern auch würcklich davor ausgegeben werden. Das damit abgekochte Wasser wird für das Blut-Harnen und die Geschwulst der Nieren gebraucht.

STRATORES, möchten zwar im Deutschen nicht so gar unrecht vor Pflasterer oder Steinsetzer und Steinbrecher erkläret werden. Weil aber gleichwohl insonderheit Tarruntenus die *Stratores* mit unter die Römischen Künstler setzet; so bemühet sich auch D. Beyer in seinem Tractat de Instrumentis Opificum c. 6. §. 40. diesem Worte eine andere Deutung zu geben, und kommt erstlich auf die *Stratores Laquearium*, welche Luther in seiner deutschen Bibel-Uebersetzung vor

Schröter

Schröter oder Keller-Meister, das ist, vor solche Leute, die in den Kellern den Wein in Ordnung zu bringen haben, ausgiebt. Weil aber auch diese Leute eben keine Künstler sind; so kommen bey selbigen hiernächst die *Stratores Equorum* in Betrachtung, und giebt er seinen Lesern zu bedencken, ob nicht etwan diese darunter möchten zu verstehen seyn, als deren Amt ist, ihren Herren die Reut-Pferde mit dem nöthigen Zeuge zu belegen und zum Vortheile anzuführen, so wie etwan unsere heut zu Tage so genannten Reut- und Sattel-Knechte zu beobachten haben, und gleichwie sonst auch absonderlich an dem Persianischen Hofe, nach *Olearii* Bericht in seiner Persianischen Reise-Beschreibung Lib. V. c. 37. deshalber eine absonderliche Schule angeleget, und deren Haupt der Tzelander Bascha oder der Oberste unter denen ist, welche dem Könige oder Sophi die Pferde vorführen und zum Aufsitzen halten müssen; wodurch denn, weil solcher Gestalt diese Reut- oder Sattel-Knechte eine ziemliche Kenntniß von den Pferden bekommen, die Römer mögen seyn bewogen worden, solche nach denen ihrer Bothmäßigkeit unterworfenen Provintzien abzuschicken, um daselbst die Reut-Zug- und andere Pferde, welche die von ihnen eroberten Länder liefern mußten, zu probiren und auszusuchen; wofür sie jedoch nicht mehr, als etwan einen Schilling unsers Geldes, vor ihre damit gehabte Bemühung fordern dürften. Jedoch gefällt auch endlich dem vorerwehnten D. Beier dieser Einfall selbst nicht, weil der obgedachte Tarruntenus die *Stratores* vor würckliche Künstler, und nicht etwan nur vor halbe Roß-Kämme ausgiebt; dannenhero schliesset denn der erstere §. 41. Weil diese Leute zum Kriege gehöret; so könten sie auch wohl eine Art von Weg- und Steg-*Commissariis*, oder solche Leute gewesen seyn, welche die Wege, wo die Armeen oder Kriegs-Heere durchgezogen sind, haben müssen ausbessern, und alle Hindernisse aus dem Wege räumen lassen.

STRATUM, s. Pflaster, und Schicht, wie auch Schabaracke.

STRATUM PLUMEUM, s. Feder-Bette.

STRATUM SAXEUM, s. Stein-Weg.

STRATUM SUPER STRATUM, s. Cementiren.

Straube, ist ein Gebackenes, so also bereitet wird: Mache von Eyern und Mehl, nebst ein wenig Milch und Saltz, einen dünnen Teig; wer da will, kan auch Zucker und Rosen-Wasser darzu thun. Hiervon schütte eine halbe Eyer-Schale voll durch ein Trichterlein in heisses Schmaltz in die Runde. Wende es, wenn es gelblicht wird, um, nimm es heraus, und drücke es über ein rundes Holtz, so auf einem Topfe lieget. Besser aber ist es, wenn man einen Zapffen in die Mitte der Pfanne setzet, und die Straube darum giesset. Solcher wird heraus gezogen, wenn es anfängt zu backen. Wenn aber etwan einige solcher Strauben übrig bleiben; kan ein gutes Mus davon gemacht werden. Man hacket sie klein, röstet sie in einem Tiegel trocken, thut Milch, Zucker und Rosen-Wasser darzu, richtet es sodenn an, und streuet Zimmet darüber.

Straube-Mühle, s. Mühle, und Straube-Zeug.

Straube-Pfennig, s. Pfennig.

Straube-Rad, ist eine Art der unterschlächtigen Wasser-Räder, daran die Schauffeln auf der Stirne eingesetzet, und an den Enden mit Stollen oder Stäben wider die Gewalt des Wassers verwahret werden.

Straube-Schnecke, siehe Schrauben-Schnecke.

Straube-Zeug, heisset an einer Mühle, wenn die Wasser-Rads-Schauffeln eben an der Stirne desselben eingesetzet zu befinden, und am Stirn-Ende mit Stecken oder Stäben wider die Gewalt des Wassers verwahret werden. Diese Räder werden gebraucht, wo man nicht Wasser genug zu einem Staber-Rade, und auch nicht gehörige Gefälle zu einem überschlächtigen Rade hat; wie denn das Gefälle öfters etwan nur drey Fuß, und der Wasser-Stand anderthalb Fuß ist. Sie haben auch kein gewisses Maaß wegen ihrer Höhe und Weite, und werden überhaupt nach Befinden des Wasser-Gefälles, und dem Gutdüncken des Meisters gemacht; s. Mühle.

Strauben, vom Gezähe, heissen die Bergleute die kleinen abgeschlagenen Stücklein Eisen am Schlägel und Eisen. Sonst aber sagen selbige auch, das Gebürge schiebet die Trag-Stempel, und druckt grosse Strauben dran.

Strauben (Mehl-), s. Mehl-Strauben,

Strauch, s. Staude, und Gesträuche.

Strauch-Dieb, s. Strassen-Räuber.

Strauch-Fang, s. Strauch-Heerd.

Strauch-Heerd, oder Busch-Heerd, ist eine Art von Vogel-Heerden, welche auf das freye Feld, jedoch nicht allzuweit von einem Walde angeleget, und allerley Arten kleiner Vögel, als Fincken, Zeisige, Quäcker oder Gögler, Hänflinge, Stieglitze und dergleichen, mit 30 bis 40 Schuh langen Wänden, gefangen werden. Man stecket nehmlich bey vier Schritte lang, und anderthalb Schritte breit, grüne Wald-Sträuche und Büsche, (wovon auch dieser Heerd den Nahmen führet,) in die Erde, und zwar fein feste zusammen, damit der Wind nicht vermögend sey, solche zu verwehen. Ueber gedachte Büsche richtet man eine Wand von einer ziemlichen Breite, daß sie nicht allein füglich über den gantzen Busch und Strauch, sondern auch noch etwas auf die Erde fallen und schlagen kan. So bald nun ein Flug Vögel ankömmt; so fället er, weil sonst keine andere Bäume in der Nähe sind, auf die Sträuche, und wird mit der über die Sträuche fallenden Wand eiligst berücket. Weil aber der Vogel, wenn sonst keine andere Wand mehr vorhanden wäre, gar leicht durchwischen könnte; so wird noch eine Bey-Wand zu Hülffe genommen, die aber nur bloß auf die Erde geleget, und nicht verdecket oder eingeschlagen wird; dahingegen die andere breite Wand unverdeckt nicht liegen kan, und dahero, wie die Garne bey denen Wald-Heerden, nothwendig eine Garn-Grube haben muß. Unter diese Bey-Wand kommen die Vorläuffer, um die beyden Wände aber die Lock-Vögel, deren Käfige mit grünen Zweiglein bedecket werden. Einige von der Locke stecket

man auch auf Stänglein, und zwar etliche Schritte vom Strauche entfernet, damit sie, wenn die fremden Vögel den Gesang der einheimischen nicht so weit vernehmen sollten, ihr Geschrey bessser in die Ferne erschallen lassen. Es haben zwar einige den Gebrauch bey Strauch-Heerden, ihre Locken auch zuweilen unter die Büsche im Heerde zu setzen. Allein dieses ist nicht wohl rathsam, noch verträglich. Denn die Lock-Vögel werden durch vieles Zuziehen erschrecket und scheu, verhindern sich selbst im Locken und Singen, und schaffen also bey dem Strauch-Fange wenig Nutzen. Die darzu gehörige Hütte wird nun über eine ausgegrabene Grube mit etlichen Büschen verfertiget. Weil aber der Vogel sich oft auf die Hütte eher, als auf die Sträuche, zu setzen pfleget; so haben einige Vogelsteller in Gewohnheit, dürre Aeste auf selbige zu legen, den heranfliegenden Vogel dadurch von der Hütte abzuhalten, und hingegen denselben auf die grünen im Heerde stehenden Sträuche zu treiben. Es haben auch wohl die Vogelsteller statt der Sträuche ehedem vielmahl nur Disteln, Kletten und andere Gesäm-Kräuter aufgestecket. Nachdem sie aber befunden haben, daß der Vogel nicht sowohl zu dem Gesäme und Fressen, als bey dem Grünen zu dem Gesange sich nahe, so haben sie solche in Sträuche verwandelt, zumahl da durch Kletten und Disteln nur Unkraut in die Felder gebracht wird, welche Arbeit die Eigenthums-Herren der Felder gerne unterlassen sehen, weil das Unkraut auch ohne Pflantzung mehr als zu sehr wächset. Dieser **Strauch- oder Busch-Fang** hebet sich um Bartholomäi an; man stellet von früh Morgens bis ohngefehr um 9 oder 10 Uhr, oder bis auf den Mittag. Nach Michaelis, und wenn es bald reiffet, und der Vogel nicht gern mehr auf den Busche fallen will, lassen manche Vogelsteller ein oder auch etliche Fuder langen Mist auf einen hierzu bequemen Acker führen; denselbigen ziehen sie fein nach der Länge der Bände, wie sonst der Busch zu seyn pfleget; sie stecken auch wohl einzelne Reiser darauf; da fällt denn der kleine Vogel auch wieder ein, und werden also damit noch viele Vögel gefangen.

Strauch-Steine, s. Baum-Steine.

Strauch-Weide, s. Weide.

Strauch-Werck, s. Staude, und Gesträuche.

Strauß, oder **Blumen-Strauß**, s. *Bouquet*.

Strauß, oder **Strauß-Vogel**, Lat. *Struthio*, oder *Struthiocamelus*, Franz. *Austruche*, oder *Ostruche*, und *Autruche*, oder *Otruche*, ist eigentlich ein Africanischer Vogel, welcher häuffig in den dasigen warmen Ländern, und auch hin und wieder in America gefunden, mit Pferden verfolget, und gefangen wird. Die Leute daselbst nennen ihn Nama, und er ist unter allen Vögeln der grösseste; zumal man etliche darunter findet, welche höher sind, als ein Mann zu Pferde. Ihr Kopf, welcher rund und klein ist, hänget an einem Halse, der 3 bis 4 Fuß lang ist. Der Leib ist groß und rund; die Flügel und Schwäntze haben große Büschel schwartzer, grauer und brauner Federn, welche letztern gar hoch gehalten und sehr gesucht werden. Es können aber diese Vögel nicht fliegen: denn der Leib ist zu schwer, und die Flügel sind zu kurtz; sie gehen aber so geschwind, als ein Pferd in vollem Galloy laufen kan. Ihr Schritt ist einem Trabe gleich; sie haben gespaltene Füsse, zwischen welche sie Steine nehmen, und solche nach denen, welche sie verfolgen, werffen sollen. Man will vorgeben, ob legten sie ihre Eyer in den Sand der Wüsten, und wären dabey so vergessen, daß sie dieselben hernach nicht wieder finden könnten, dahero die andern Strauffen-Weiblein, die von einem Orte zum andern lieffen, sich darauf setzten, und dieselben ordentlich ausbrüteten. Allein die Einwohner von Bugia erzehlen es gantz anders, und sagen, daß die Strauffen ihre Jungen ausbrüten, und ihre Eyer emsig anschauen, welches das Weiblein und Männlein eins um das andere verrichten, und so lange das eine brütet, suchet das andere die Speise. Sie sind taub, und dieses macht, daß sie vielfältig im Schlafe gefangen werden. Sie meinen auch, sie hätten sich gar wohl vor denen verwahret, die sie verfolgen, wenn sie den Kopf nur hinter das grüne Laub verstecken. Die Einwohner des Landes treiben grosses Gewerbe mit ihren Eyern, entweder Gefässe daraus zu machen, oder dieselben in ihre Kirchen und Mosqveen aufzuhängen. Der Handel aber mit ihren Federn ist noch einträglicher, indem sie von den Europäischen Kaufleuten aufgesucht und wohl hunderterley Zierrathen daraus gemacht werden. Diese sind bey den Männlein schwartz oder weiß, bey den Weiblein vermischt und gesprengt, und weil jene auch gröser und dicker sind, werden sie höher geachtet. Er nähret sich von Feld-Früchten und Kräutern. Die gemeine Rede von diesen Straus-Vögeln ist diese, ob sollten sie Eisen verdauen können; allein solches passirt mehr für eine Fabel, als Wahrheit. Sie schlucken zwar Eisen ein, und die Steine gar häufig; aber sie verdauen solche harte Dinge keinesweges, sondern geben solche entweder, wie sie sie eingeschluckt, wieder von sich, oder crepiren auch daran. Seltsam ist es an den Strauß-Vögeln, daß sie allemahl in gerader Zahl anzutreffen, nehmlich 2 und 2, oder 4 und 4. Wenn die Araber einen Strauß verfolgen wollen; so galopiren sie fein gemach auf ihn zu, nach 2 Stunden reiten sie stärcker, und der Vogel muß auch stärcker lauffen: denn fliegen kan er nicht, weil seine Flügel gegen den Leib viel zu klein sind. Er wird aber bald müde, also daß es leicht ist, bey ihn zu kommen, und ihn mit der Lantze auf den Kopf zu schlagen, daß er niederfället und seinen Geist aufgiebt. Hier mercket man abermahl etwas sonderliches: nehmlich die Araber schneiden dem Vogel, wenn er getödtet ist, ein Loch in die Kehle, unter welchen ihm der Hals feste zugebunden wird; hierauf nehmen ihn 3 oder 4 Männer, und schütteln ihn hin und wieder, wie man es zu machen pfleget, wenn man das Wasser in einer ledernen Flaschen klar machen will. Wenn sie nun mercken, daß sie lange genug geschüttelt, binden sie die Kehle wieder auf, und alsdenn läuffet durch das gemeldete Loch eine Quantität von Fettigkeit, gleich der Butter, oft zu 20 Pfunden. Von dieser sagen sie,

daß

daß das Fleisch im Leibe sich durch sothanes schütteln meistens in solche Fettigkeit verwandele, daß oftmahls von dem Vogel nichts überbleibet, als die Haut und Knochen. Das Fleisch des Vogels ist bey den Mohren, Egyptiern und Arabern eine niedliche Speise; man muß aber solches nur von dem gemeinen Manne verstehen: denn große Herren werden von einem Strauße nichts anders genießen, als das Gehirn; dannenhero auch der tyrannische Kayser Heliogabalus unstreitig auf jenes Gast-Gebot sehr vieles verwandt haben muß, auf welchem er seinen Gästen 600 Strauß-Köpfe vorgesetzet haben soll, um nur das Gehirne daraus zu genieſſen. Die grösseſten Strauße werden in dem Königreiche Monomotapa, und um die Spitze der guten Hoffnung gefunden. Die gemeinen, wenn sie sich in die Höhe recken, sind mit dem Kopfe bis 8 Fuß hoch. Die Eyer-Schalen sollen wider den Nieren- und Blasen-Stein kräfftig gut thun; von einigen werden sie auch wider die lauffende Gicht gerühmet. Bey uns werden sie in den Raritäten-Kammern verwahret, oder zu Trinck-Geschirren künstlich verarbeitet. Wenn die Alten geglaubet, daß der Strauß durch das bloße Anschauen seine Eyer ausbrüte, so haben sie dieses zu einem Bilde der göttlichen Vorsorge, oder auch der Väterlichen Aufsicht gemacht; und da er nach ihrer Meynung Eisen verdauen kan, hat ihnen solches zu einem Bilde der Geduld und Uebertragung des empfangenen Unrechts gedienet. Indem er Flügel hat, mit denen er sich doch von der Erde nicht erheben kan, ist er ein Sinnbild der Heucheley, oder auch eines, der vortreffliche Gaben der Natur, aber eine boßhafte Seele hat, die ihm nicht gestattet, jene zum guten anzuwenden. Sein schneller Lauf ist ein Bild der Hurtig- und Geschwindigkeit.

Strauß-Federn, s. Strauß, Fächer, und Feder-Busch.

Strauß-Pomeranzen, s. Pomeranze.

Strauß-Spruch, s. Richt-Essen.

Strauß-Vogel, s. Strauß.

Straußberg, ist eine kleine Stadt und alte Burg in der Mittel-Marck Brandenburg, an einem See, Strauß genannt, allwo gute Tücher und Boyen verfertiget werden.

Straussen-Ey, s. Strauß.

STRAZZA, oder *Strazza*-Buch, s. Kladde.

Strebe-Bänder, Strebe-Balcken, oder nur schlechthin Streben genannt, s. Bänder, und Häng-Werck.

Strebe-Mauern, s. Strebe-Pfeiler.

Strebe-Pfeiler, Lat. *Anterides*, oder *Erismæ*, sind Stützen einer Mauer oder Wand, wenn dieselbe vor sich nicht starck genug gemacht ist, welche insgemein unten breiter, als oben sind, und spitzig zulauffen. Die Frantzosen nennen sie *Eperons*, *Dosserets*, *Contreforts*, und *Arc-boutans*, man trifft dergleichen an denen alten Stadt-Mauern und Kirchen an. In der Kriegs-Bau-Kunst aber heissen insbesondere Strebe-Pfeiler, oder Strebe-Mauern, und Wiederlagen, Lat. *Parastades*, oder *Fulcra Aggeris*, Franz. *Contreforts*, die großen Stützen und Pfeiler, die insgemein 15 bis 16 Fuß weit von einander und an der Futter-Mauer des Walles bis oben an das Mauer-Band gelegt sind, um den aufgeworffenen Schutt oder die Erde des Walles desto besser zu halten. Und endlich werden auch alle Mauern und Pfeiler, die ein Gewölbe tragen, also genennet, s. Pfeiler, und *Orthostata*.

Strebe-Stangen, sind bey dem Jagd-Wesen eine Art von Stangen, die insonderheit bey Aufstellung der Jagd-Zeuge oder Tücher gebraucht werden, und die gewöhnlich 3 Fuß lang sind, an beyden Enden aber eiserne Scheeren oder Rincken haben, wodurch die eine Stell-Stange am Prell-Garne, und die andere am Tuche gestochen werden, damit das Tuch und das Prell-Garn gegen einander als wie eine Mauer halten muß.

Streck-Gestänge, s. Gestänge.

Streck-Hammer, s. Hammer.

Streck-Teiche, s. Karpfen-Teiche, und Saamen.

Strecken, heißt bey den Schmieden und Schlöſſern, das Eisen der Länge nach durch das Schmieden ausdehnen und verlängern; s. Ausziehen.

Strecken, sind auf Bergwercken Oerter in den Gruben, welche wie ein Stollen getrieben werden: 1) daß man Gänge überfahren will; 2) Ertz aushauet; 3) einen Wasser-Lauf machet, welches eine Wasser-Strecke heisset, oder 4) die Berge oder das Ertz an den Füll-Ort darinne läuft, welche letztere eine Förder-Strecke, Ingl. Zuförder-Strecke genennet wird. Strecken, halb zur Hand, und halb über dem Arm, heißt halb ins Hangende, und halb ins Liegende strecken.

Strecken der Wäsche, s. Ausziehen.

Streckwerck, s. Müntze.

STREEK, s. *Rumb*, und Wind.

STREEK, s. Streiffen, und Linie in der Kriegs-Uebung.

Strehlen, oder Strehla, ist eine kleine Stadt, nebst einem schönen Schlosse, an der Elbe, 3 Meilen von Meissen, und hat eine Fähre, wie auch einen Elb-Zoll, s. Elbe.

Strehn, s. Strähn.

Streich, s. Strich, und Schlag.

Streich-Blume, s. Rhein-Blume.

Streich-Bret an einem Pfluge, s. Pflug.

Streich-Canone, s. Stücke.

Streich-Eisen, s. Faltzen, und Fleisch-Eisen.

Streich-Holtz, heißt bey dem Brücken-Bau das denen Jochen entgegen gesetzte Holtz; welches man zu Goßlar insonderheit Haupt-Holtz nennet.

Streich-Holtz, oder Streich-Maaß, und Korn-Streiche, Lat. *Radius*, Franz. *Rouleau*, heißt das lange Holtz, womit bey Messung des Getreides das Gemäße abgestrichen wird. Gleichwie aber ein gewissenhafter und rechtschaffener Haus-Wirth billig nur einerley Maaß bey der Einnahme und Ausgabe des Getreides haben soll, also ist auch nöthig, daß seine Streich-Hölzer einerley, und wie ein Lineal Schnur-gerade abgestossen sind. Dennwofern sie zur Einnahme etwas mehr einwärts, und zur Ausgabe auswärts gebogen sind; so finden sich so wohl diejenigen, welche

welche etwan Getreide zum Verkauf bringen, als diejenigen, welche dergleichen von einem Haus-Vater oder Verwalter kauffen wollen, böslicher Weise betrogen, welcher Betrug auch nothwendig um so viel grösser wird, je grösser die Summe des eingekauften oder verhandelten Getreides ist.

Streich-Holtz, ist auf Bergwercken ein fast eine halbe Elle langes, und bey nahe einer Quer-Hand breites Holtz, oben mit einem runden Loche oder Daumlinge, vermittelst dessen der Wäscher die Schlämme von den obern zwey Planen durch öfters hin und her bewegen, vom reinen Schlich oder Ertze absondert, und also reiniget.

Streich-Käse, s. Steiff-Matz.

Streich-Kalck, s. Kalck.

Streich-Karpfen, s. Karpfe.

Streich-Lämmel, heißt auf den Glas-Hütten ein Eisen, einer guten Spanne lang, und 4 Finger breit, auch eines starcken Messer-Rückens dicke, welches zu Schlichtnng der Ober- und Unter-Theile der Gläser gebraucht wird.

Streich-Linie, s. *Flanque.*

Streich-Maas, s. Streich-Holtz.

Streich-Meissel, ist ein langes spitziges Eisen, daran ein Stücke Holtz in der Quere gemacht ist, um vermittelst desselben auf Berg- und Hütten-Wercken die Unart und Schlacken vom Wercke oder Steine abzustreichen.

Streich-Modell, ist ein Holtz mit zwey Riegeln, und in den Riegeln ein Stefft, welchen man schieben kan. Es wird gebraucht, das Holtz in einer Breite zu reissen.

Streich-Nadeln, s. Nadel, und Probier-Nadeln.

Streich-Netze, s. Nacht-Garn.

Streich-Platz, s. *Second Flanc.*

Streich-Schiene, an einem Pfluge, siehe Pflug.

Streich-Spatel, s. Spatel.

Streich-Stein, s. Gold-Streich-Stein, und Probir-Stein.

Streich-Stein, heißt sonst auch ein kleiner feiner Schleif-Stein, das Handwercks-Eisen-Zeug darauf scharf zu machen.

Streich-Teiche, s. Karpfen-Teiche.

Streich-Winckel, oder Streichender Winckel, Franz. *Angle flanquant*, heißt der Winckel, den die Streiche oder Flanque mit der Defens-Linie macht. In der alten oder Freytags Befestigung war dieser Winckel spitzig; *Blondel* hingegen macht ihn stumpf; der Graf von Pagan mit den meisten neuen aber recht, s. *Angle flanquant*, und *Flanque.*

Streiche, oder Streich-Linie, s. *Flanque.*

Streiche, oder Korn-Streiche, s. Streich-Holtz.

Streichen, sagen die Marckscheider von den Gängen, Flötzen und Klüfften, wenn sie darinne bemercken, wie sie von einem Orte zum andern in dem Gebirge nach einer gewissen Welt-Gegend in gerader Linie fortsetzen. Dieses Streichen zu erfahren, bedienet man sich der Gruben-Compasse; in Eisen-Bergwercken und Eisen-schüßigen Gruben aber der Scheiben- und Winckel-Weiser. Es ist aber der Zug damit nicht allzu accurat, ob er wohl mühsam genug ist. Voigtel zeigt in seiner Marckscheide-Kunst, wie man ohne die Scheiben das Streichen des Ganges weit richtiger abziehen könne, und beschreibt auch ein anderes hierzu dienliches Instrument. Durch das Streichen bekömmt der Gang allerley Nahmen, daß er bald ein stehender Gang, bald ein flacher, bald Spat-Gang, bald ein Morgen-Gang, heißt, s. Gang, desgl. Haupt-Streichen, und Liegend.

Streichen, bey der See-Fahrt, s. Salve, und Segelstreichen.

Streichen, oder Durchstreichen, siehe *Cancellatio.*

Streichen, oder schmieren, s. Einschmieren.

Streichen, wird von den Fischen gesagt, wenn die Milcher und Rogner zu gewissen Jahrs-Zeiten an seichten Orten in Flüssen, Seen und Teichen ihren jungen Saamen und Brut von sich lassen, welcher hernach durch die Sonnen-Wärme lebendig wird, s. Strich.

Streichen, Lat. *Volatus*, oder *Migratio Avium*, Fr. *Vol des Oiseaux*, heißt bey denen Vögeln so viel, als davon ziehen. Solch Streichen geschiehet mehrentheils im Herbst, von einigen früher, von einigen auch später; viele streichen auch gar nicht hinweg, oder bleiben doch einzeln bey uns. Es werden dahero die Vögel in dreyerley Classen eingetheilet; Nehmlich 1) in Vögel, die gar nicht hinweg streichen. Solche sind der Emmerling, deren im Winter vielmehr gesehen werden, als in unserer Gegend gebrütet worden; der Gimpel, welcher nur von einem Walde in den andern streichet, und an der Zahl nicht sonderlich abnimmt, als endlich dadurch, daß ihm der Fraß zuletzt fehlet, und er aus grossen Haufen sich in kleine zerschlägt, um hin und wieder in Stauden ihm anständige Beeren zu suchen; die Krähe, welche im Winter nur darum in geringerer Anzahl gesehen wird, weil sie, des Frasses halber, dort und da auf Strassen und Mistständen sich zerstreuen, und ihres gleichen verlassen muß, um sich des Hungers zu erwehren; der Krammets-Vogel, welcher vielmehr im Winter bey uns Quartier suchet, als von uns gehet; der Krummschnabel, Creutz-Vogel oder Grünitz, welcher nicht hinweg, sondern nur von einem Walde zum andern streichet, und sich aufhält, wo er Holtz-Saamen auf den Fichten findet, auch wider aller anderer Vögel Gewohnheit im December Junge ziehet, welche denn im Frühlinge von uns hinweg streichen, zu der Zeit, da andere Vögel wieder zu uns kommen; und darauf im Herbste, wenn Holtz-Saamen vorhanden ist, zu der Zeit sich wieder einstellen, da andere Vögel von uns gehen; der Rabe, welcher ebenfalls nicht der Jahrs-Zeit halber ein Land verlässet oder suchet, sondern: allein des Fraßes wegen; das Rebhuhn, welches im Herbst ungefehr drey Wochen vor Martini, und denn wiederum im Frühlinge zu Anfang des Mertzen zwar streichet, aber also, daß die Alten aus bergichten Orten mit ihren Jungen sich nur in ebene Felder, jedoch öfters viel Meilen Wegs

weit

weit hinweg begeben, und im Frühlinge mit Verlassung ihrer Jungen, wiederum nach Hause kommen: da denn die Jungen sich ebenfalls Orte zur Brut erwählen, und am liebsten mit Gebüschen bewachsene Berge auslesen, wodurch erfolget, daß man an waldichten Orten im Winter der Rebhüner zwar beraubt wird, auf ebenen Feldern aber zu solcher Zeit deren desto mehr hat, und denn im Frühlinge an einem Orte so wenig als an dem andern einen Abgang spüret; der **Sperling**, mit welchem es, so wohl mit dem Haus-Sperlinge, als mit dem Feld-Sperlinge, eben die Beschaffenheit hat, wie mit dem Emmerlinge; das **Zaun-Königlein**, welches man an allen denjenigen Orten, wo man es im Sommer singen höret, auch im Winter findet. 2) **In Vögel, die grösten Theils hinweg streichen**, als da sind: Die Amsel, welche in sehr geringer Anzahl nur da und dort eine, wo Beeren stehen, sich sehen läst. Und ist dieses so wohl bey denen Amseln, als bey andern dergleichen Vögeln merckwürdig, daß fast gar keine Weiblein, sondern lauter Männlein im Winter gesehen werden. Wer sich die Mühe nimmt, an Orten, wo allerhand Beeren wachsen, mit Schlingen, oder mit einem grossen auf Amseln gerichteten Meisen-Schlage zu stellen, der wird den Winter über leichtlich sechs oder sieben Amseln fangen; er darf es aber vor was besonders achten, wenn er darunter ein Weiblein bekommt. Und eben dieses trägt sich auch mit Fincken, mit Rothkehligen und andern mehr zu. Die gelbe **Bachstelze**, welche in sehr geringer Anzahl, dort und da eine, auch im Winter gesehen wird. Das **Braunellein**, mit welchem es eben die Bewandniß hat, als mit dem Rothkehligen. Die **Dohle**, welche sich im Herbste in so grosser Anzahl, als die Krähen sehen lassen; im Winter aber dermassen abnehmen, daß man leicht etliche hundert Krähen im Reisen auf Fahr-Strassen antrifft, ehe man nur eine oder zwey Dohlen darunter sieht. Die **Elster**, welche im Winter nur einzeln gesehen wird. Der **Fincke**, welcher, wenn es Schnee hat, einzeln auf die Misten einfället, wenn aber kein Schnee lieget, in denen Vorhöltzern des Frühlings erwartet. Der **Grünling**, welchen man ebenfalls, wenn Schnee ist, nur einzeln zu sehen bekommt. Der **Hänfling**, dieser lässet sich zwar nicht einzeln sehen, es müste denn etwan den ersten Tag, da es geschneyet, geschehen; sondern er ist entweder, wenn der Schnee vom Felde gehet, in grossen Hauffen bey uns, oder er verschwindet, wenn tiefer Schnee fällt, auf einmahl. Doch sind die Hauffen, die man im Winter siehet, so groß nicht, als diejenigen, welche im Herbste nach der Strich-Zeit fast gantze Felder bedecken. Der **Häher**, welcher gantz einzeln herum flieget, und die Eicheln suchet, die er zuvor im Herbste unter die Wurtzeln vergraben hat. Die **Meise**, welche so Männlein, als Weiblein, in etwas grösserer Anzahl, als andere hinwegstreichende Vögel, sich sehen lassen; so, daß deren oftmal sechs bis sieben beysammen sind. Der **Mistler**, welcher an etlichen Orten, wo Mistel-Beeren auf Tannen, Linden und Aepffel-Bäumen wachsen, daselbst seine Wohnung aufschlägt, und wo einer einen Baum einnimmt, keinen seines gleichen neben sich leidet, wo aber keine solche Misteln wachsen, lassen sie sich einzeln unter denen Krammets-Vögeln finden, und rufen bey schönen Tagen, so bald im Februar ihrer Cammeraden baldige Ankunft mit singen, aus. Das **Rothkehligen**, welches sich ebenfalls einzeln in denen Stauden und Gärten, wo die Sonne starck hin scheinet, sehen lässet, und nahe an die Häuser hinan flieget, auch dadurch diejenigen, so es können und wissen, wie man es fangen soll, gleichsam einladet, ihm ein Quartier in der Stube zu geben. Der **Specht**, welcher zum Theil, sonderlich der Grün-Specht, nahe zu denen Häusern flieget, zum Theil aber, sonderlich die Hohl-Krähe oder der Schwartz-Specht, im Winter so wohl, als im Sommer in tiefen Wäldern bleibet. Der **Stieglitz**, mit welchem es fast gäntzlich eine Beschaffenheit hat, wie mit dem Hänfling. Der **Zeisig**, oder das Zeislein, so zwar in grossen Schaaren im Winter auf Erlen-Bäumen lieget, es sind aber solche Schaaren, (wie bey Hänflingen und Stieglitzen), doch nur das übergebliebene von denen, so vorher im Herbste, ob schon in kleineren Schaaren, hinweg gestrichen. 3) **In Vögel, die gantz und gar hinweg streichen.** Unter diesen machet im Herbste den Anfang die Rhein-Schwalbe, welche meistens zwischen Petri Pauli und Jacobi sich verlieret, wenigstens selten nach der Mitte des Julii noch gesehen wird. Dieser folget der **Kirsch-Vogel** bald nach, sonderlich in denen Jahren, in welchen die Kirschen zeitig reif werden, und bald vergehen. Die **Gereuth-Lerche** verweilet sich denn auch nicht mehr lange, deren Strich sich bald um Jacobi anfängt, ob sie schon kurtz zuvor erst die Brut beschliessen; es währet aber solcher Strich fort bis Bartholomäi; und zu gleicher Zeit machen sich auf den Weg der **Guckguck**, nachdem er wohl vier Wochen zuvor zu schreyen aufgehöret, und unterschiedliche andere kleine Stauden-Vögel, als da sind: Der gemeine **Dornreich** mit mehrern ihm an Farbe und andern Eigenschafteu nicht ungleichen Vögeln, wobey zu gedencken, daß man unter verschiedenen Vogeln, die bald nach einander streichen, nicht gewiß und eigentlich sagen könne, welcher dem andern vorgehe. Denn viele lassen sich zwar an ihrem gewöhnlichen Orte nicht mehr sehen, sind aber doch noch im Lande, und bleiben länger, als andere, welche erst nach ihnen von ihrem Stande, den sie in der Brut gehalten, sich hinweg begeben. Also siehet man die **Nachtigall** oft nach Bartholomäi noch, nachdem sie schon um Johannis ihren Ort verlassen; hingegen ist der **Storch** zu solcher Zeit vollkommen hinweg, ob man ihn gleich zu Ende des Julii, ja wohl noch den achten und neunten Augusti auf dem Neste sitzend gesehen. Diesen folgen die **Steinbeisser, Rothschwäntzlein, Wendehälse**, oder **Natterwindel**, und dergleichen Vögel, die sich von Gewürme nähren. Im September kommet alsdenn gleichsam der gantze Schwarm der streichenden Vögel, so wohl dererjenigen, welche nur zum Theil verstreichen, von denen oben bereits Meldung geschehen, als dererjenigen, so

gantz und gar hinweg gehen. Unter diesen machen den Anfang die so genannten kleinen Neuntödter, welche im October meistens schon fort sind. Hingegen der kleine schwartz-köpfichte Dornreich, oder so genannte Mönch, hält sich etwas länger auf, und geniesset der zeitigen Holunder-Beeren, womit er wider die Natur seiner andern Cammeraden, die auch deswegen so lange nicht bleiben können, gerne vorlieb nimmt. Diesem folgen die Bachstelzen, und die Weiß-Drosseln; alsdenn verlieren sich allgemach die Wachteln mit den Heck-Schnarren; diese begleiten die Schwalben und Heyde-Lerchen, folgends die Turtel-Tauben, wilde Tauben, Wiedhopffe, und die kleinen Wisperlein, oder Weyden-Zeisige. So denn verlieren sich die Rothschwäntzlein, Kibitze, Moos- und Wald-Schnepfen, Korn-Lerchen und Staare. Diesen folgen diejenigen Vögel, von denen man sagen kan, daß sie vielmehr zu uns her, als von uns wegstreichen, weil sie im Sommer wenig, und an etlichen Orten gantz und gar nicht, bis erst in dem Winter, gesehen werden, als da sind: Der Quäcker oder Gögler, der Gimpel, oder Blut-Fincke, das Geäßlein, oder wie es auch sonst genennet wird, das Meer-Zeißlein, oder Zitscherlein, welcher Vogel sich zwar bey uns oft in neun Jahren gar nicht, alsdenn aber in unsäglicher Menge mit Schaaren sehen lässet; der Krammets-Vogel, die Roth-Drossel, die See- oder Meer-Amsel, und der Seiden-Schwantz. Im Wieder-Striche machen den Anfang gleich um Lichtmeß die Korn-Lerchen, welche, wie alle andere Vögel, viel schneller zu uns eilen, als sie von uns gehen: denn ob es gleich im Herbste eilfertig aussiehet, wenn eine Schaar der andern in Lüften nachfolget; so währet es doch viel länger, und gehen etliche Wochen darüber hin, ehe sich eine Art Vögel gantz und gar verlieret; im Frühlinge hingegen sind sie auf einmahl da, und ist, wenn um Lichtmeß schönes Wetter einfällt, in wenig Tagen das Feld mit Lerchen bedecket, welche mit ihrem Gesange in der Luft sich hören lassen. Es singt aber die Korn-Lerche, welche neu einfallender Kälte halben oft wieder schweigen muß, nicht lange allein; so lässet sich ohngefehr vierzehen Tage, auch wohl um drey Wochen später, ihre Verwandte, die Heyde-Lerche, mit noch viel gröfserer Lieblichkeit hören; fast zu gleicher Zeit kommt der Staar. Denen folget auf Petri Stulfeyer, wenn das Wetter nicht noch gar zu winterisch ist, der Storch, und gleich darauf die wilde Taube. Indessen macht sich die Bachstelze mit vielen andern Vögeln auch herbey, als da sind die kleinen Stauden-Schnapper, die Rothschwäntzlein, Weiß-Drosseln und Steinbeisser; hingegen streichen die Winter-Gäste, als Krammets-Vögel und dergleichen, wieder hinweg. Gegen dem Ende des Mertzen kommen die Rothkehligen, die zwar eigentlich unter diese Classe nicht gehören, weil etliche, ob schon sehr wenig, über Winter bleiben. Es lassen sich auch um diese Zeit meistens etliche wenige Haus- und Mauer-Schwalben wieder sehen. Hierauf kommet der Weyden-Zeisig, oder das in Oesterreich so genannte Wisperlein, und bey recht eintretendem April neben allerhand Schwalben-Arten, der Wiedhopff, die Gereuth-Lerche, und der Guckguck. Gegen die Mitten dieses Monats kommt der Wendehals, oder Natterwindel, und alsdenn die Nachtigall, welcher viel solche, von Fliegen, Mücken, und Gewürm sich nährende Vögel in wenig Tagen so bald nachfolgen, als da sind: Der kleine Dornreich, der im Schilf sich aufhält, der Wirtwald, und dergleichen mehr. Zu Ende des Aprils, oder wenn es lange kalt ist, und das Getreide kurtz bleibet, noch später, kömmt alsdenn die Wachtel wieder, und nach solcher der Schnerff oder Heck-Schnarre, die Turtel-Taube, der Mönch, oder schwartzköpfige Dornreich, und der grosse Dornreich; endlich der Kirsch-Vogel, und denn gantz zuletzt die Rhein-Schwalbe; und sind der Kirsch-Vogel und die Rhein-Schwalbe diejenigen, die am ersten hinweg, und im Frühlinge am spätesten wieder her streichen.

Streichen, ist bey den Schnarr-Wercken in den Orgeln gebräuchlich, und geschiehet, wenn man das Blat oder die Zunge auf dem Mund-Stücke also streichet, daß es gnugsame Luft behält und so weit aufstehet, daß es dem Winde nicht zu hart und nicht zu schwach wird.

Streichen bey dem Ziegel-Brennen, siehe Ziegel-Streichen.

Streichen des Ganges, ist bey den Berg-Leuten ein Strich oder eine Linie, und diejenige Nach-Lehre des Compasses, entweder über sich streichend, oder zu Tage ausgehend, entweder gerade zu auf Morgen, Abend, Mittag oder Mitternacht, oder zwischen denenselben einen befindlichen Theil, stehend, oder spat, flach- oder Morgen-weise, s. Streichen.

Streichen der Lerchen, s. Lerchen-Streichen.

Streichen der Pferde, s. Einreichen.

Streichen-Maaß-Winckel, s. *Angle formé Plane.*

Streichende Linie, s. *Defens*-Linie, und Kriegs-Bau-Kunst.

Streichende Pferde, s. Pferd, und Einreichen.

Streichender Stern, s. Stern-Butze.

Streichender Winckel, s. Streich-Winckel.

Streiff-Jagen, heißt, wenn man entweder auf groß Wildpret einige Netze stellet, und darauf zutreiben lässet, oder wenn man bloß mit Hunden in das freye Feld zeucht, und was man antrifft, auf eine oder die andere Weise fället. Dieses wird mehrentheils im Herbst und Winter vorgenommen, siehe Garn, und Schweins-Hatze.

Streiffen, oder die **Platte**, Lat. *Fascia*, oder *Corsa*, Franz. *la Cosse*, *la Face*, *la Bande*, Ital. *la Fascia*, Holländ. der **Streep**, ist in der Bau-Kunst ein hohes plattes Glied in dem Haupt-Gesimse, ferne senckrecht abgeschnitten, und unten nach einem rechten Winckel mit einer kleinen Vorstechung zubereitet, welche Vorstechung zu ihrer Größe $\frac{1}{12}$ oder $\frac{1}{13}$ der Höhe des Glieds bekommt.

kommt. Die Höhe dieses Gliedes ist nicht allenthalben von gleicher Größe, sondern wird bald $\frac{1}{4}$ bald $\frac{1}{2}$ Modell, mehr oder weniger, hoch gemacht, wie auch an den untersten Ordnungen im Postement-Gesimse gebraucht. Siehe auch Plättlein, und Platte.

Streiffen, bey den Chymicis, s. *Stria.*

Streiffen, Lat. *Ductus*, Franz. *Traits*, sind in der Wappen-Kunst gerade Striche, die den Schild in mehr als drey Theile zertheilen. Wenn sie nach der Länge senckrecht gezogen werden, heissen sie Pfahl-Streiffen; nach der Quere, Balcken-Streiffen; überzwerch von der rechten, Band-Streiffen; überzwerch von der lincken, Strassen-Streiffen; und wenn sie gesparret gezogen werden, Sparren-Streiffe. Wenn Pfahl-Streiffen durch einen Quer-Strich getheilet sind und mit den Tincturen wechseln; so heissen sie abwärts gegengestreifft. Wenn Balcken-Streiffen durch einen Strick lang herunter getheilt sind, quer gegen-gestreifft; wenn durch einen schrägen Strich, rechts- oder lincks-gestreifft; und wenn Sparren also getheilet sind, mit Sparren gegen-gestrifft. Wenn zwey Striche neben oder über einander sich befinden, und darzwischen ein Raum so breit ist, als sie selbst sind, nennet man es Zwilling-Streiffen, Lat. *Ductus geminos*, Franz. *Jumelles*. Dergleichen auch Dreylings-Streiffen, Lat. *Ductus tergemini*, Franz. *Tiercés* gefunden werden.

Streiffen, Lat. *Zona*, heißt in der Meß-Kunde ein Stücke von einer Fläche, so zwischen zwey Parallel-Linien eingeschlossen ist. Die Linien in dem Zirckel geben die Zonam oder Streiffen, welche von der Figur ihrer Fläche, daraus sie geschnitten worden, *Circularis* beygenahmet wird, und so sind ferner *Zonæ Cycloidales*, *Sphæricæ* u. a. m. In der Geographie aber werden *Zonæ*, Streiffen oder Landes-Striche die Theile der Erd-Kugel genennet, so zwischen den Zirckeln, die mit dem Æquatore gleichlauffend sind, gelegen, und nach der Witterung, welcher sie unterworfen sind, unterschieden werden; in *Zonam Torridam*, den hitzigen Landes-Strich, zu beyden Seiten des Æquatoris, zwischen den beyden Tropicis, in zwey *Temperatas* oder Gemäßigte, zwischen den Tropicis oder Wende-Zirckeln, und Polaribus, oder Polar-Zirckeln, und zwey *Frigidas* oder kalte zwischen beyderseits Polar-Zirckeln bis an die Polos hinaus, daher sie, wie auch die Temperatæ den Zunahmen *Borealium*, der nordlichen, oder *Australium*, der südlichen, annehmen.

Streiffen, oder Gestreifft, sagt man, wenn denen Raub-Thieren, als Wölfen, Luchsen, Dachsen, Füchsen, und dergleichen der Balg abgezogen, und sie also zerwürcket werden.

Streiffen, oder Streiffereyen, wird von den Soldaten gesagt, wenn sie auf Partheyen ausgehen, Lat. *Excursiones facere*, siehe Parrey.

Streiffen, eine Redens-Art der Böttger, siehe Gerad-Eisen.

Streiffen (Balcken-), siehe Haacken-Pflügen.

Streiffen (Laub-), s. Laub-Streiffen.

Streiffen-artig schimmernder Kalck-Stein, s. Kalck-Stein.

Streiffer, s. Entdecker.

Streifficht, siehe Gestreifft, und Striemicht.

Streiffichtes Säumlein, s. Muschel.

Streit, s. Treffen.

Streit, oder Streitigkeit, Lat. *Lis*, Franz. *Demelé*, heißt überhaupt so viel, als eine Veruneinigung oder Zwietracht; insbesondere aber ein Rechts-Handel oder Proceß, siehe Proceß.

Streit, oder Streiten, der wilden Thiere, s. Kämpfen, und Kampf-Jagen.

Streit-Kolben, s. Morgenstern, und *Pusdoyan.*

Streiten, s. Streit.

STRELLA, oder *Estrella*, ist ein Gebürge in der Portugiesischen Provintz Interamnensi oder Entre Douro & Minho, auf dessen Spitzen, ohngeachtet es zwölf Meilen von der See lieget, oft Masten, Segel und Schiffs-Theile gefunden werden sollen, ohne daß jemand zu sagen weiß, wie sie dahin gekommen sind.

STRENA, s. Neu-Jahr.

Strenge, oder Straff, wird von Seilen und Tüchern gesagt, wenn sie so starck, als es möglich, in die Länge gezogen und ausgedehnet werden. Bey den Metallen aber bedeutet das Wort Strenge eben so viel, als spröde, s. Schmeidig.

Strenge Harnen, s. *Strangurie.*

Strenge der Pferde, s. Harn-Mängel der Pferde.

Strengel, s. Kehlsucht.

Strenges Ertz oder Metall, s. Schmeidig.

Strenges Kupfer, s. Roth Kupfer.

Strenges Wechsel-Recht, siehe Wechsel-Recht.

STREPITOSUS AFFECTUS, ist eine blästige Kranckheit, welche von Winden herkomunt, und die in den Alp-Gebirgen nicht ungemein ist, da im Gesichte, Halse und an den Armen, von der Ausdehnung derer Winde eine Geschwulst entstehet, welche, wenn man sie anrühret, ein Geräusche machet, wie eine trockene Schweins- oder Rinds-Blase, die nicht gar starck aufgeblasen ist; und wird mit dem Rauch von Myrthen-Blättern curiret.

STRETTO, s. Meer-Enge.

STRETTO, oder *Strettezza*, wird bey den Kaufleuten gebraucht, wenn Mangel am Gelde oder eine Waare rar ist; hingegen *Largo*, oder *Largezza*, wenn dessen überflüßig vorhanden ist.

Streu, Lat. *Stramentum*, Franz. *Litiere*, heißt in den Gast-Höfen und Wirths-Häusern das Stroh, welches in denen Stuben und Kammern aus einander gebreitet wird, damit die Reisenden, zumahl diejenigen, welche nicht viel zu verzehren haben, des Nachts darauf liegen und ausruhen können, wovor sie denn hernach dem Wirthe etwas weniges, als ein so genanntes Streu-Geld, bezahlen. In der Haus- und Land-Wirthschaft aber verstehet man durch die Streu das Stroh, welches den Pferden oder anderm Viehe in den

Ställen untergestreuet wird, daß sie darauf liegen, wenn sie ruhen oder schlafen wollen. Wo Stroh-Mangel ist, wird in den Laub-Höltzern das eichene und andere Baum-Laub, in schwartzen Höltzern aber die Nadeln oder Tangeln von Tannen, Fichten und Kiefern, ingleichen auch das Moos zusammen gerechet, und zur Streu gebraucht. Die alte Streu soll fleißig aus denen Vieh-Ställen auf die Mist-Stätten geschaffet, und dem Viehe zum öftern frische Streu gemacht werden, so man eben Streuen heisset. Wenn man aber das Stroh schonen will; so muß man alle Morgen fein die Streu unter denen Pferden wegnehmen, und an einen trockenen Ort legen: so kan man eine Streu vielmahl brauchen, ehe sie zu Miste wird.

Streu-Büchsen-Baum, ist ein zartes Schirm-Gewächse, so aus West-Indien nach Engelland, und von da zu uns gekommen.

Streu-Gabel, ist eine höltzerne, und selbst gewachsene Gabel, womit den Pferden die Streu aufgeschüttelt wird, s. Gabel.

Streu-Geld, s. Streu.

Streu machen, siehe Streu, und Einstreuen.

Streu-Moos, oder Streu-Rechen, siehe Moos-Rechen, und Streu.

Streu-Sand, s. Sand.

Streu-Sand-Büchse, oder Sand-Büchse, Lat. *Theca arenaria*, Franz. *Poudrier*, oder *Poudrette*, und *Grisoir*, heißt bey der Schreiberey ein gar bekanntes Gefässe von Holtz, Thon, Blech, Bley, oder anderer Materie, darinne der so genannte Streu-Sand aufbehalten wird.

Streu-Stroh, wird das krumme und Wirr-Stroh genennet, so zum Streuen vor das Vieh gebraucht wird.

Streubel, werden von einigen die Stengel des Unkrauts genennet, woran die Erd-Nüsse hängen, nach welchen die zahmen und wilden Schweine so starck wühlen.

Streuen, s. Streu, und Einstreuen.

STRIA, oder eine Streiffe, heißt bey den Chymicis die Linie, welche ein abrinnender Liquor an dem Glase hinter sich läßt. *Stria* heißt sonst auch die Hohle an der Kehle, und *Striata fons*, eine gerumtzelte Stirne. In der Architectur aber heissen *Striæ* oder Zwischen-Stäbe die erhabenen Theile, zwischen den Aushöhlungen des Schafts einer Säule; und daher auch *Striatus*, was mit Hohl-Kehlen gemacht oder gekerbet ist, siehe Aushöhlungen, Hohl-Kehlen, und Streiffen.

STRIBLITA, s. Spritz-Kuchen.

STRIBORD, s. Steuer-Bord.

STRICCO LEVANTE, wird zu Rom der See-Wind genennet, welcher das Wasser der Tyber bisweilen entsetzlich aufschwellet, und grossen Schaden verursachet.

Strich, s. Linie.

Strich, bey der Fischerey, s. Fall-Gänge.

Strich, bey den Probirern, s. Probe, und Probirer.

Strich, oder weisser Strich, s. Linie in der *Anatomie*.

Strich, Holl. *Streek*, Franz. *Route*, heißt bey der See-Fahrt der Weg oder Lauf, den ein Schiff auf der See nimmt, und darauf es anleget. Also sagt man, den Strich nach Norden nehmen, den Strich verändern, u. s. w. Siehe auch *Rumb*, und Wind-Strich.

Strich, Streich, oder Brut, wird der junge Saamen der Fische, insonderheit der Karpfen genennet, welcher, wenn er zwey Sommer und einen Winter gestanden, auf den Herbst des andern Jahres heraus gefischet, und alsdenn zweyjähriger Saamen genennet wird. Den Strich soll man seiner Schwäche halben, und weil er noch gar zu zart und weich ist, den ersten Sommer oder Herbst nicht fortführen oder fortsetzen: denn er pfleget solchenfalls gemeiniglich einen Unfall zu bekommen, und zu sterben. Dahero am rathsamsten, man lasse ihn auf seiner ersten Stelle zwey Sommer wachsen; so erstrecket er sich, und kan nachmahls viel besser verführet, und in die gehörigen Orte zum Erstrecken gesetzt werden. Wenn aber die Teiche nahe hinter einander seyn, und man den Strich gern in die nächsten Teiche haben will; so darf man ihn nur zugleich mit dem Wasser hinein laufen und gemächlich gehen lassen, weil er obgedachter maßen kein hartes Tractament erleiden kan. Siehe auch Brut, und und Saamen.

Strich, heißt bey den Vögeln die Zeit, wenn sie in großen Schaaren oder einzeln und zerstreuet von uns wegziehen, und Wieder-Strich, wenn sie wieder auf solche Art zu uns kommen. Wenn aber der Strich und Wieder-Strich einer jeden Art Vogel, die nicht Jahr aus Jahr ein bey uns bleiben, geschehe, davon ist oben unter dem Worte Streichen bereits Meldung gethan worden.

Strich, ingleichen Strick-Naht, wird die Kunst genennet, da man mit weißem Zwirne in ein Gestricke nähet. Und zwar geschiehet solches entweder nach alter Art, nach dem so genannten Dupff mit lauter Bollen und Wiefel, oder nach der neuern Mode, nach dem Risse, der gemeiniglich aus gestreueten Blumen, oder schönem Schwung- und Laubwercke bestehet, welche auf Papier entworfene und mit Farben schattirte Risse unter das in einen Rahm gespannte Gestricke geleget, der Zeichnung nach mit Fäden zu umlegen, zu vollen, zu zwiefeln, mit allerley Mödlein auszufüllen, und der Schatten mit allerhand vortheilhaften Stichen anzuzeigen. Mit solcher Strich-Naht werden meistentheils die Ueberzüge derer Betten, so insgemein mit buntem Taffent, oder Cattun unterleget sind, verbrämet; wiewohl sich solche Naht auch bey Tisch-Tüchern und Quelen anbringen lässet.

Strich-Blume, ist ein Geschlecht des Ochsen-Auges. Es gleichet denen Camillen, hat schöne gelbe wohlriechende Blumen, und wird durch die Reben-Schößlinge und Theilung der Wurtzeln vermehret. Sie lieben die Sonne und einen truckenen Boden. Weil sie fast den gantzen Sommer durch blühen, verdienen sie einen Platz in denen Gärten.

Strich-Garne, oder Strich-Netze, sind eine besondere Gattung von Fischer-Garnen, welche

che jedoch nur vornehmlich zum Forellen-Fange gebraucht und also gemacht werden: Man strickt von Bind-Faden ein spiegelichtes Garn, nach Proportion des Wassers, worinne man es beständig brauchen will. Also richtet man hiernach so wohl die Höhe, als die Länge desselben ein; die Spiegel aber müssen auf 9 Zoll weit, von einem Knoten zum andern gerechnet, seyn. Ferner muß hierzu ein Inn-Garn von gutem und festem Zwirne gestrickt werden. Die Maschen werden einen Zoll weit, und nach Erfordern auch enger. Jedoch ist nicht rathsam, gar enge Zeuge zu führen, wenn man die Wasser mit Fischen in gutem Stande erhalten will, damit die kleinen fein durchgehen können. Nach diesem bindet man das Garn auf eben solche Art ein, als wie man sonst mit denen Hüner-Steck-Garnen zu thun pflegt. Hierbey ist aber auch die Breite des Flusses in Obacht zu nehmen. Man bindet es nehmlich entweder bloß an beyden Seiten an einer Stange ein, oder füget nach Erfordern in der Mitten noch eine oder zwey Stangen hinzu. Vornehmlich aber muß das Inn-Garn fein viel Busen haben. Wenn man nun damit streichen oder fangen will; so steckt man entweder das Garn wie ein Steck-Garn durch das Wasser quer durch, und recht dichte auf den Boden ein, und fänget so denn eine Ecke davon im Wasser gegen das Garn an zu jagen; so fahren die Forellen in das Garn hinein, und bleiben also darinne bekleben: Oder man streicht auch in der Nacht, wenn es recht dunckel ist, mit diesem Garne, welches ihrer zwey im Flusse hinunterwärts ziehen. Wenn nun das Wasser anfängt, dicke zu werden; so will die Forelle hinaufwärts nach dem frischen und reinen Wasser, kommt aber also in das Garn, und fängt sich. Sonst hat dieses dreyfache Garn auch noch einen grossen Vorzug vor den einfachen Wathen oder Garnen. Denn wenn ein Fisch in jenes einmahl hinein kommt; so kan er so leicht nicht wieder heraus, welches doch bey den einfachen gar vielfältig geschiehet.

Strich-Schindeln, werden Spotweise auch wohl Speck-Kuchen genennet, weil sie eben und glatt als ein Kuchen gestrichen sind. Sie sind sehr nöthig und nützlich bey einem solchen Gebäude, das immer in Gefahr wegen des Feuers ist. Der Lementirer machet eine lange Banck von 12 bis 16 Ellen, wornach das Dach groß ist und viel Leute arbeiten; auf die Banck nagelt er zerspaltene Stücken Breter 2 Finger breit, wie Latten die Quere, und fünf Viertel von einander, hernach spellet er aus Tannen-Scheit-Holtz oder Bretern, Speile oder Stöcke, die Fingers dicke, rund und so lang sind, daß sie allezeit auf zwey Latten geleget werden. Alsdenn machet er den Leim zurechte, und richtet ihn zu, daß er wohl durchgearbeitet wird. Das lange Roggen-Stroh strauchet er aus, damit die kleinen Stroh-Hälmer und das Unkraut heraus kommt; alsdenn leget er so viel Stroh zwischen zwey Latten, daß es des kleinen Fingers dicke und von einer Latte bis zur andern gehet; gegen sich aber kehret er die ledigen Aehren zu; eine Spanne unter den Aehren leget er einen Speil auf die Latten, schläget die Aehren darüber, hat ein solches Instrument, wie die Kleiber, in den Händen, schüttet Leim darauf, und streichet die Aehren mit dem Leim an, auch das Stroh über und über, jedoch nicht allzudicke, thut es auf die Seite, und wenn es trucken ist, wird die Strich-Schindel auf der andern Seite auch bestrichen. Wenn nun ein gut Theil also verfertiget ist, werden sie auf das Dach mit den Speilen zwischen die Latten geleget; jedoch so dichte, daß sie doppelt liegen, und wird das Dach vollends verfertiget.

Strich-Zaun, ist eine Art eines Einbaues in einem Flusse, womit ein schadhaft gewordenes Ufer wiederum ergäntzet, und vor weiterer Auswaschung des Wassers verwahret wird. Wo nehmlich bey krummen Flüssen das Ufer an einigen Orten von dem gewaltsamen Stosse des Wassers Schaden leidet; so pfleget man nach Befinden der Umstände ein gutes Stücke noch vor dem schädlichen Einrisse zu oberst am Ufer anzufangen, und bis gantz in das Wasser heraus nach einer schrägen Linie Pfähle einzuschlagen, und diese bis auf den Grund, wie sonst einen Zaun mit Nether-Gerthen zu verzäunen; dergestalt, daß von dem letzten Pfahle im Wasser die Gerthen etwas weit in das Wasser reichen, über diß auch einen oder zwey kleine Quer-Zäune bey den letzten Pfählen zu machen, daß bey so gestalten Sachen das Wasser sich nicht darhinter fangen, und den Grund unten vielmehr ausspülen könne. Weil aber das Wasser, so bald dieser neue Strich-Zaun etwas dürre geworden, die Nether-Gerthen von dem Pfahle leicht abheben kan; so ist dienlich, daß man zu oberst allezeit den andern oder dritten Pfahl mit höltzernen Nägeln verwahre, daß sich das Geflochtene nicht herabstreiffen lasse. Der ledige Raum hergegen wird bey tiefen Wassern mit Dornen und solchem Gestrüppe, bey flachem Ufer aber mit Steck-Weiden ausgestecket, welche alsdenn grünen, wachsen, und einen dauerhaften Boden zuwege bringen. Wo das Ufer sehr hoch ist, und die Wasser auch hoch steigen, müssen derer Zäune etliche hinter einander angeleget werden, weil ein einiger nicht genugsam der Gewalt des Wassers widerstehen kan, und werden alsdenn diese übrigen etwas gerader gegen den Strohm angeleget, weil sie in denselben nicht so weit, als der erste, hinein zu stehen kommen. Uebrigens ist wegen der Anlage eines Strich-Zauns annoch zu behalten, daß er ja nicht, weder mit dem Ufer, noch mit dem Flusse, parallel gehe, sondern mit beyden einen spitzigen Winckel mache; auch sollen, wo man deren etliche hinter einander zu machen nöthig hat, dieselben nicht weit von einander zu liegen kommen. Diese Arbeit wird insgemein nach der Anzahl derer eingeschlagenen Pfähle bezahlet, da man vor einen 8 Pfennige bis 1 Groschen Lohn rechnet. Siehe auch Strom-Korb.

Strich-Zeit der Vögel, siehe Strich, und Streichen.

Strichel, s. Eiter.

STRICHNODENDRON, s. Pfeffer (Brasilien).

Strick, oder Strang, Lat. *Laqueus*, oder *Funis*, und *Restis*, Franz. *Laqs*, *Lacs*, oder *Las*, ingl. *Corde*, und *Poupée*, ist eigentlich nichts anders, als

eine Art von dünnen oder schwachen und etwas kurtzen Seilen, welche aber insgemein nur etwas desto enger und fester zusammen zu binden, und auch in solchem Stande zu erhalten, gebraucht werden, s. Seil, und Seiler. Bey der Haus- und Land-Wirthschaft aber heissen insonderheit die Stricke, womit die Pferde an einen Wagen oder Pflug gespannet werden, gemeiniglich Stränge. Wie denn sonst auch in den Rechten das Wort Strick oder Strang ohne Unterscheid gebrauchet, und nach Anleitung selbiger, zumahl in peinlichen Sachen, dadurch eben so viel, als die Straffe des Galgens oder Henckens, angedeutet wird, s. Galgen. Die Verbrechen aber, so damit bestraft werden, sind besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen der Diebstahl, insonderheit aber auch der Wildprets- und Fisch-Diebstahl, und dessen Beförderung durch Wache halten, ingleichen die Bewirthung und Verheelung der Räuber und Diebe, oder auch die Verfertigung der Diebs-Instrumente. Auch wird damit der Unterschleif mit anvertrautem Gute und der im Duell begangene Mord bestraft. Diejenigen aber, so durch den Strang hingerichtet und nach Gelegenheit vom Galgen wieder abgenommen werden, sind denen Medicinischen Facultäten zur Anatomie abzufolgen. Von mehrerley Arten gantz besonderer Stränge oder Stricke aber, welche auch vornehmlich von dem Gebrauche worzu sie vor andern bestimmt sind, ihre besondere Zunahmen erhalten, als da sind die so genannten Fall- oder Fang-Stricke, Spann-Wetter- und Zünd-Stricke, ist unter ihren eigenen Benennungen am gehörigen Orte nachzusehen.

Strick, Franz. *Lesse*, bedeutet insonderheit in der Jäger-Sprache so viel, als eine Koppel Jagd-Hunde, welche bey der Deutschen Jägerey aus dreyen, bey der Französischen aber nur aus zweyen Hunden bestehet. Also sagt man: Mit einem Stricke oder mit zwey Stricken Wind-Hunden auf das Hasen-Hetzen reiten, das ist, mit drey oder mit sechs Wind-Hunden ꝛc. Es wird aber deswegen also genennet, weil allezeit drey Hunde mit dem Hetz-Riemen oder Hetz-Stricke zusammen gehalten oder gekoppelt werden, s. Koppel.

Strick-Aufgabe, oder Ketten-Aufgabe, Lat. *Problema funicularium*, oder *catenarium*, lehret, wie die Natur und Beschreibung der Linie zu finden sey, welche eine an beyden Enden aufgehängte Kette, oder Strick formiret, s. Ketten-Linie.

Strick-Beutel, ist ein kleines von Seide gestricktes Beutelgen, welches von oben mit einem Bändgen zusammen gezogen wird, und worinne das Frauenzimmer den Knaul zum Stricken stecken hat, s. Stricken.

Strick-Briefe, Lat. *Literæ Reſtium*, Franz. *Restes*, sind im Königreiche Pohlen solche Königliche Patente, vermöge deren der Adel zur allgemeinen Reichs-Tags-Versammlung oder wider die Friedens-Brecher aufgebothen, und solche durch alle Woywodschaften von dem Land-Diener mit einem Stricke, der an einem langen Stecken gebunden ist, herum getragen werden. Solches geschichet dreymahl in einem Monate, und wenn das dritte Aufgebot geschehen, so hören alle Gerichte auf, ausgenommen der Vice-Starosten-Gerichte, und hält hierauf so gleich der Adel in einem jeden Gebiete seine Zusammenkunft wegen der Musterung. In dem Königreiche Pohlen stehet auch das Reichs-Wappen; im Groß-Hertzogthume Litthauen aber das Litthauische Wappen unter diesen Strick-Briefen.

Strick-Kästlein, s. Stricken.

Strick-Körblein, s. Korb.

Strick-Leder, oder Strang-Leder, siehe Reit-Scheiden.

Strick-Linie, s. Ketten-Linie.

Strick-Nadeln, siehe Nadel, und Stricken.

Strick-Naht, s. Strich.

Stricke, oder Stricken, also nennet man an theils Orten eine Art von Feld-Maassen, siehe Feld-Maas.

Stricken, Lat. *Acu texere*, Franz. *Tricoter*, nennet man das Geschäffte, einen Faden, er sey von Wolle, Zwirn, Seide, und dergleichen, vermittelst langer, von verschiedener Stärcke zubereiteter Nadeln, aus Meßing, Eisen oder Stahl, so man Strick-Nadeln heißt, dergestalt künstlich in einander zu schlingen, daß sich dadurch nach der besten Form Strümpfe, Handschuhe, Mützen, Camesöler, ja gantze Nacht-Habite und Kleidungen heraus bringen lassen, in welche Sachen vielerley veränderte Modelle und Figuren zugleich mit eingebracht werden können, davon bey dem Worte Muster-Buch weiter nachzusehen. Da nun dieses eine gantz reinliche Arbeit ist, und bey der Ausübung überall mit sich genommen werden kan: wie denn zu diesem Ende das Frauenzimmer in einem kleinen von Seide gestrickten Beutelgen, so sich eben mit einer Schnure zusammen ziehen lässet, die gantze hierzu benöthigte Geräthschaft gantz bequem mit sich führen kan; so bedienen sie sich dabey sonst auch eines kleinen, entweder viereckicht-länglichten und saubern Kästleins mit einem Auszuge, oder aber eines solchen, welches in Form eines Reise-Koffers verfertiget ist, darinnen sie gedachtes Strickwerck am füglichsten verwahret zu sich stecken können. Ein solches Behältniß heißt denn auch eben daher ein Strick-Kästlein. Man hat aber auch im Stricken verschiedene Handwercker, sonderlich in Strümpfen, welche Strumpf-Stricker genennet werden, s. Strumpf-Stricker.

Stricker, s. Strumpf-Stricker.

Strickerey, s. Strickwerck.

Strickwerck, Strickerey, oder Gestricke, Lat. *Opus reticulatum*, Franz. *Tricotage*, bedeutet so wohl die durch erstbemeldetes Stricken verfertigte Arbeit, als auch die darzu benöthigte Geräthschaft.

Strickwerck, bey der Schiffahrt, s. Tau.

STRIDOR DENTIUM, s. Zähnklappen.

Striegau, oder Strigau, Lat. *Strigovia*, ist eine kleine Stadt im Fürstenthum Schweidnitz, in Schlesien, zwey Meilen von Schweidnitz, und neun Meilen von Breßlau gelegen, welche wegen ihres guten Biers und einer besondern Art von Siegel-Erde berühmt ist, davon bey den Worten

ten Bier, und Siegel-Erde, weiter nachzusehen.

Striegel, Lat. *Strigilis*, Franz. *Etrille*, ist eine Art eines eisernen Kammes mit etlichen Reihen Zähnen, wie Sägen, und einem höltzernen Stiele oder Griffe, womit man die Pferde in denen Ställen überfähret, und ihnen den Staub aus den Haaren kratzet und heraus bringet; und dieses heisset Striegeln. Der Striegel soll man in einem Stalle, wo viele Pferde gehalten werden, verschiedene Gattungen haben: denn zarte und kurtze Haare erfordern eine Striegel mit kurtzen und stumpfen; grobe und lange Haare aber eine Striegel mit längern und schärfern Zähnen. Die Türckischen Striegel sind aus Binsen gemacht, wie ein Teller, oben und in der Mitte mit einem höltzernen Knebel versehen, bey welchem man sie zwischen den Fingern hält.

Striegel, heißt bey dem Bergwercke derjenige Zapfen, der auf dem blossen Heerde unter dem Gefälle steckt, und vermittelst dessen man nach Belieben mehr oder weniger Wasser in das andere Gefälle geben kan.

Striegel, heißt auch bisweilen der Zapfen in einem Teiche, s. Teich.

Striegel, heißt endlich auch an theils Orten eine gewisse Art von Feld-Maassen, siehe Feld-Maaß.

Strieme, heißt insgemein so viel, als ein Streiffen oder eine Ader in Steinen und Bäumen; desgleichen eine Schmarre, oder Narbe, und Schwiele, siehe Callosität, und *Molopes*.

Striemicht, Streifficht, oder Aedericht, Lat. *Venosus*, Franz. *Filardeux*, wird besonders vom Holtze, desgleichen vom Marmel und von andern Steinen gesagt, welche gewisse und besondere Streiffen oder Adern haben, siehe Ader im Holtze, Ader im Marmel, und Ader in Steinen.

Striemichtes Gras, s. Gras.

Strietzel, s. Stolle, und Butter-Weck.

Strigau, s. Striegau.

STRIGES, s. Zauberey.

STRIGES, in der Bau-Kunst, siehe Aushöhlungen.

STRIGILIS, s. Striegel.

STRIGMENTA BALNEORUM, siehe Bad-Stuben-Wust.

STRINGENTIA, bedeuten bey den Medicis eben so viel, als *Adstringentia*, s. *Adstringens*.

Stringiren, bedeutet in der Fecht-Kunst des Feindes Klinge binden, wenn solche gerade vor uns ist; dergestalt, daß solche zur Seite gebracht wird. Dieses geschiehet mit der Stärcke an des Gegners Schwäche; daher es gar leicht ist, auf solche Art eine Blöße zu machen.

Strippen, oder Struppen, hierunter werden die Riemen an den Satteln, Felleisen, Reit-Küssen u. s. f. verstanden, womit man dieselben zusammen schnallet oder gürtet.

STRIVALI, oder *Strofadi*, Lat. *Insulæ Strophades*, oder *Plotæ Insulæ*, sind zwey kleine Inseln des Jonischen Meeres, bey Griechenland, gegen die Westliche Küste von Morea, so von Griechischen Mönchen bewohnet wird, welche daselbst ein wohl befestigtes und mit Stücken versehenes Kloster haben. Die gröste davon ist sehr fruchtbar an Wein-Trauben und andern schonen Früchten; auch hat sie viel Brunn-Quellen.

STRIX, s. Käutzlein, und Nacht-Eule.

Strobil-Dorn, s. Artischocken.

STROBILE, heißt bey den Medicis und Chirurgis so viel, als ein zusammengedrehetes Stücklein Leinwand, oder ein Pinsel.

STROBILI SACCHARO CONDITI, s. *Pignolats*.

STROBULI, s. Fichte.

Ströme, s. Strom.

Ströpke, ist ein Dorf im Fürstenthume Halberstadt, eine Meile von Halberstadt, unter des dasigen Dom-Capitels Amt Zilly gehörig, dessen Bauern verpflichtet sind, die Wissenschaft des Schach-Spiels unter sich zu erhalten, und auf ihre Nachkommen fortzupflantzen, um welcher willen sie von allen Anlagen befreyet sind, und nur allemahl dem neuen Fürsten eine Schach-Tafel und Steine von Silber verehren. Wenn nun ein Fremder dahin kommt und Lust hat, Schach zu ziehen; so setzet einer von ihnen öffentlich mit ihm an.

STROFADI, s. *Strivali*.

Stroh, oder Geströh, und Geströhde, Lat. *Stramen*, Franz. *Paille*, oder *Fstram*, sind eigentlich die Stengel und Halmen, so von ausgedroschenen Feld-Früchten überbleiben, s. Dreschen. Das Stroh wird unterschieden in langes oder Schütten-Stroh, und in krummes oder Wirr-Stroh, welches man an etlichen Orten auch Ritt-Stroh nennet. Das lange oder Schütten-Stroh kommt vom Weitzen und Roggen, und wird Häckerling daraus geschnitten, insonderheit aber das Roggen-Stroh zu Deckung der Land-Gebäude, Häuser, Ställe und Scheunen; zu Unterlagen in die Betten; zu Seilen oder Bändern, das abgebrachte Getreide in der Erndte darein zu binden; zu Decken in denen Gärten auf die Mist-Beete, und an die Spaliere; zu Stroh-Körben, z. E. der Bienen, ingl. zu allerhand Flechtwercken aus Stroh, als Stroh-Hüten, und zu ausgelegter, wie auch gemahlter Stroh-Arbeit, ja zu vielem andern Nutzen in der Wirthschaft, z. E. zum Einpacken, und dergleichen, gebraucht. Das krumme oder Wirr-Stroh begreift alle die übrigen Gattungen. Insonderheit gehören darunter die Wirr-Bunde, oder Wurm-Gebände, und Aehren-Gebünde vom Weitzen- und Roggen-Stroh, ingleichen Gersten-Stroh, Haber-Stroh und alles andere Stroh vom Sommer-Getreide, so in Wirr-Bunde gebunden wird, s. Bund. Sonst dienet auch das krumme oder Wirr-Stroh vornehmlich dem Rind- und Schaaf-Viehe zum Futter, den andern aber nur zum Unterstreuen; und daher kommt auch der Unterschied des Futter- und Streu-Strohes. Von denen besondern Arten des Strohes aber; als vom Gersten-, Haber-, Roggen-, Rübsen- und Weitzen-Stroh, ist bey der Beschreibung aller dieser Sorten-Getreides, wie auch von dem insbesondere so genannten Bett-Schütten- und Streu-Stroh, unter

ter ihren eigenen Benennungen, am gehörigen Orte weiter nachzusehen. An Orten, wo wenig Brenn-Holtz vorhanden ist, wird das Stroh zur Feuerung, oder zum Einheitzen in den Oefen, ingl. zum Backen und Kochen auf dem Heerde gebraucht; wobey jedoch sonderbare Behutsamkeit nöthig ist, damit die überbliebene Asche nicht etwan auf den Hof geschüttet werde, ehe und bevor die Glut vollkommen erloschen ist. Der Haupt-Nutzen des Strohes aber ist unstreitig der daraus gemachte vegetabilische, und also denen Pflantzen zuträglichste Mist zur Düngung, siehe Dünger, und Mist. Wenn das Getreide ausgedroschen ist, soll man das ledige Stroh fein in eine Panse oder sonst an einen trockenen Ort, und zwar eine jede Art besonders zusammen legen, und wohl Achtung geben, daß es von dem Gesinde nicht muthwilliger Weise verthan oder vertragen, sondern rathsam damit umgegangen, oder auch sonst nicht zu dem Nutzen, dazu man es brauchen will, verderbe, und z. E. müchend, stinckend, faul, oder zerknicket werde. Wo man zum Stroh, absonderlich aber zum Futter-Stroh, keinen Raum in den Gebäuden hat; so wird es, wie man sonst mit dem Getreide und Heu zu thun pfleget, unter freyem Himmel in große Tristen oder Feimen gesetzt, und solche mit einem guten Schob-Dache versehen, daß ihnen durch den Regen kein Schaden geschehe. Viele sind der Meynung, daß das also in Feimen gesetzte oder aufgeschöberte, und unter freyem Himmel erhaltene Stroh milder, und dem Viehe zur Fütterung nützlicher und annehmlicher sey, als dasjenige, so in Scheunen und auf Böden erhalten wird, indem es die Luft mürber und schmackhafter mache, auch nicht so dumpfig, noch von den Mäusen so leicht angegriffen werde, viel weniger einen bösen Geschmack bekomme, als dasjenige, so in Scheunen und auf Böden lieget, und dazu keine Lüft kommen kan. Von aussenher werden die Stoppeln zwar vom Regen, Winde und Wetter etwas schwärtzlicht, inwendig aber ist das Stroh so schön und geschlacht, als ob es in besten darzu eingerichteten Gebäuden gelegen hätte, s. Feimen. Dahero soll kin guter Haushalter kein Stroh aus seiner Haus-Wirthschaft verkauffen: angesehen er es auf nur ermeldete Art auch ausser der Scheuer aufbehalten kan; weil das Stroh, so wohl als das Getreide, nicht alle Jahre geräth, und derselbe übel daran ist, wenn er bey einfallender Stroh-Theurung Mangel daran hat, und es erst von andern im theuersten Preiße erkauffen soll. Endlich bedeutet auch bey den Gärtnern in Stroh einbinden, oder packen, Franz. *Empailler*, welches insonderheit von denen Glocken zu den Melonen gesagt wird, nichts anders, als etwas Stroh zwischen dieselben legen, da man sie in einander füget, um sie hinweg zu tragen, und bis auf das folgende Jahr einzuschliessen. Sonst braucht man dieses Wort auch, wenn man die Stengel von Artischocken in Stroh einbindet, um sie weiß werden zu lassen.

Stroh-Arbeit, heißt im Manufactur-Wesen allerhand aus Stroh verfertigte Geräthschaft, als Stroh-Decken, Stroh-Hüte, Stroh-Teller, u. d. g.

Stroh-artige Pflantzen, s. Pflantze.

Stroh-Bändgen, ist ein zartes und schmales, von offener Seide verfertigtes, und starck mit Gummi angeschmiertes Band, so dem Frauenzimmer zu Duchessen und anderm Putze und Zierathe dienet.

Stroh-Balcken, heissen diejenigen schwachen Bau-Stämme, die man insgemein zu Stroh- und Schindel-Dächern zu gebrauchen pfleget.

Stroh-Band, oder Stroh-Seil, ist ein von langen Roggen-Stroh verfertigtes, und in der Mitte zusammen geknüpftes Seil oder Band, worein zur Zeit der Erndte die Getreide-Garben gebunden werden. An vielen Orten werden bey Auffammlung des Roggens keine Stroh-Bänder oder Stroh-Seile gebraucht, sondern die hierzu benöthigten Bänder so gleich auf dem Felde durch die Schnitter von dem abgebrachten Korne verfertiget. Allein zu geschweigen, daß viele Zeit dadurch auf dem Felde unnöthig versplittert wird; so ist bekannt, daß dasselbe Korn, so sie zu Seilen oder Bändern auf dem Acker binden, mehrentheils im Knüpfen ausfällt, und im Acker bleibet. Ueber dieses können auch die Garben nicht in die gehörige Gleichheit gebracht werden: denn auf denenjenigen Stucken, wo langes Stroh ist, da machet man auch lange Bänder; wo aber kurtzes und niedriges Getreide ist, da werden auch kurtze und schlechte Bänder gemacht. Daher ist wohl am rathsamsten, daß die Bänder sowohl zu Einsammlung der Gerste und des Hafers, als auch zu Korn und Weitzen, zu bequemer Zeit von den Dreschern und dem Gesinde im Vorrath gemachet, Schockweise zusammen gebunden, in der Scheune über die Balcken aufgestellet, und bis zum Gebrauch und zur Erndte-Zeit allda verwahret, kurtz vor dem Gebrauch aber, wenn sie allenfalls zu dürre geworden, ein wenig angefeuchtet werden.

Stroh-Bette, Lat. *Lectus stramineus*, Franz. *Lit de Paille*, ist eine gar bekannte und bequeme Art von Lager-Stäten oder Bett-Stellen, die theils aus leichtem Holtzwerck, theils aus derb zusammen geflochtenem Stroh bestehen, und also gar füglich von einem Orte zum andern gebracht werden konnen.

Stroh-Blume, oder Papier-Blume, Lat. *Xeranthemum*, ist ein Kraut oder Gewächse, welches einen rauchen Stengel treibt, der auf anderthalben Fuß hoch wird und weißlicht ist, wie der an der Korn-Blume. Die Blätter, so den Cichorien- oder Wegwart-Blättern ziemlich gleich kommen, wachsen meistentheils gantz unten an dem Stengel, in ziemlicher Anzahl, sind länglicht und schmal, oben wie mit einer weissen und weichen Wolle überleget, und schmecken säuerlich. Die Blüthen, so aus einem dunckel-grünen Kelche hervor brechen, stehen oben auf der Stengel Spitzen, sind schöne, wie mit Strahlen umgeben, nicht eben gar zu groß, und bestehen eine jede aus 12 bis 14 Blättern, welche hart und trocken, spitzig und im Anfange weiß sind, nachmahls aber blau und Purpurfarbig werden, auch wenn sie zur Zeit ihrer Zeitigung abgebrochen werden, nicht leichtlich verwelcken, sondern

sondern viele Jahre steif und gut, und ohne einige Zuthat dauerhaft bleiben; weswegen auch diese Blume im Frantzösischen den Titel *Perpetuel* oder *Immortelle*, das ist, die Immerwährende oder Unsterbliche, erhalten hat. Wenn sie aber vergangen ist; so folgen nach ihr Saamen, die wie mit einem Capital von weissen und wollichten Bläterlein gezieret sind. Die Wurtzel ist lang, gerade, hart und schwärtzlicht, auch mit einigen harten Zasern besetzt. Dieses Kraut wächst auf dem Felde, und wird auch in den Gärten gezogen, und in selbigen zur Zierrat gehalten. Jedoch findet man auch verschiedene Gattungen davon, als die weisse, die Purpurfarbene mit Oel-Blättern, die gefüllte, welche sehr schön Purpur-farbig oder weiß ist, die gelbe, und die mit eingekerbten Blättern. Sie blühen den gantzen Sommer durch bis in den späten Herbst, und bedürffen keines sonderbaren Fleisses, noch Wartung, sondern wo sie einmahl hingebracht werden, da verwehet der Wind den Saamen hin und her, und gehen sie also nicht leicht aus. Sonst führet dieses Gewächse zwar viel Saltz und Oel, aber wenig Phlegma; und wenn es in der Medicin gebrauchet wird, hält es an und trocknet.

Stroh-Böcklinge, s. Hering.

Stroh-Brüter, also pfleget man insonderheit die Tauben und Hüner, wie auch andere Sorten Feder-Vieh zu nennen, wenn sie sich in ihren Nestern auf das darinne befindliche blosse Stroh setzen und sich nicht anders anstellen, als ob sie würcklich brüten wollten, ohne gleichwohl Eyer unter sich, oder dergleichen vorher gelegt zu haben. Sonst aber giebt man eben diesen Namen auch wohl Gleichniß- und Spott-Weise denjenigen Personen, die sich nicht gerne weit von ihrer Stube oder von ihrer Heimat weg begeben mögen; welche man auch zuweilen Stuben-Brüter und Ofen-Hüter nennet.

Stroh-Cräntze, s. Stroh-Männer.

Stroh-Dach, s. Dach, Scheune, und Schob.

Stroh-Decke, Lat. *Stragula*, Franz. *Natte*, oder *Paillasson*, ingl. *Plejon*, oder *Pleyon*, heißt einmahl eine von blossem Stroh, nach Art der sonst gar bekannten Binsen-Decken, gemachte Decke oder Flechte. So denn aber verstehet man durch das Wort Stroh-Decke, oder nur schlechthin Decke, insonderheit bey dem Wein-Bau denjenigen Ueberzug, womit zur Winters-Zeit die Wein-Stöcke vor Frost und Kälte verwahret werden, s. Wein-Bau. Und was endlich diejenigen Stroh-Decken anbelangt, womit die Gärtner ihre Mist-Beete zudecken, und dadurch solche vor dem Froste zu verwahren pflegen: so müssen dieselben von reinem und langem Roggen-Stroh, davon die Aehren abgehackt sind, gemacht werden. Die Länge und Breite derselben muß sich nach dem Maaß der Mist-Beete richten. Das Stroh wird einer guten Hand breit dicke, auf 2 Zoll breite Lätten geleget, und damit es nicht aus einander falle, mit andern darauf gepaßten Latten dichte zusammen genagelt, damit solcher gestalt diese Decken der Kälte recht widerstehen können.

Stroh-Dünger, s. Stroh, und Mist, wie auch Dünger.

Stroh färben, ist eine besondere Gattung künstlicher Manufacturen, oder eine sonderbare Geschicklichkeit und Wissenschaft, dem gemeinen und obgleich mancher ihren Augen noch so schlecht und geringe scheinenden Stroh mancherley und zum Theil recht kostbare Farben zu geben. Es ist aber hierbey überhaupt gleich anfangs anzumercken, daß man hierzu nur das schönste und sauberste ausgedroschene Gersten-, Haber- und Weitzen-Stroh nehme. Man schälet das weisse und reinste aus, schneidet es von einem Knoten des Halms bis zum andern ab, das untüchtige aber sondert man völlig davon ab; so denn spaltet man es mit einem zarten Messer oder Scheergen auf, und streichet es auf der inwendigen Seite mit dem Messer oder helffenbeinernen Faltz-Beine auf einem glatten Tische, oder anderm Bretlein, oder auch nur um den Finger herum, davon bekommt es einen schönen Glantz, wird breit wie ein Band, und läufft in lauter Rollgen zusammen. Solte das Stroh zu trocken und dürre seyn, wird es entweder etliche Stunden in Wasser geweicht und wieder getrocknet, oder in einem feuchten Keller zähe gemacht, damit es im Streichen nicht bricht. Dieses Stroh kan nun mit allerhand Farben gebeitzet und gefärbet werden. Es geschiehet aber auf zweyerley Art: 1) Daß man ein thönern Töpfgen nimmt, auf dessen Boden die rothen, blauen, oder auch gelben und andern Späne gestossen, oder wie sie an sich selbst sind, gestreuet, darzu etwas gestossene Alaun und Arabisches Gummi gethan, von einem Knoten zum andern abgeschnittenes Stroh darauf gelegt, darnach wiederum Späne, und also eine Schicht um die andere, endlich mit einem reinen Steine beschweret, und darnach so lange gesotten werde, bis das Stroh die verlangte Farbe angenommen, welches 4 bis 5 Viertel-Stunden Zeit erfordert. Einige sieden zuvor das Stroh, wenn es wie Band zubereitet ist, in Alaun-Wasser, damit es die Farben desto eher annehme; weil aber die vornehmsten Farben ohnedem mit Alaun gesotten werden, wird solches nicht allemahl nöthig seyn. Oder aber es können auch die Farben völlig bereitet werden, ohne daß man das Stroh zugleich mit darein thut; sondern die Farbe wird nur etwas dicker und safthaftiger, durch längeres Sieden verfertiget, darnach das gespaltene und zusammen gerollte Stroh in die kalte Farbe gethan, 8. 10. bis 12 Stunden darinnen gelassen, alsdenn heraus genommen, und etwas abtrocknen lassen. Will dieses Färben zu langweilig fallen; so setze man die Farbe mit dem Stroh auf einen warmen Ofen, oder andern dergleichen Ort, so wird sie eher fertig. Auf solche Art, nachdem das Stroh länger oder weniger in der Farbe gelassen wird, sind unterschiedene Abfetzungen der Farben von Stroh zu bekommen, welche bey dem Schattiren der Figuren nützlich zu gebrauchen sind; und solches kan bey allen Farben in Acht genommen werden. Ins besondere kan man 2) Stroh schön roth folgender Gestalt färben: Nehmet schönen Fernambuck, (ist ein hartes, und das feineste unter

dem Brasilien-Holtze,) stosset solches klein, giesset scharfen Wein-Eßig darauf, lasset es eine Nacht weichen, den andern Tag Regen- oder fliessend Wasser, so viel nöthig, darzu gegossen, etwas gestossene Alaun, und etwan um 2 Pfennige Arabischen Gummi auch darzu gethan und gesotten, bis man siehet, daß die Farbe recht schön ist; welches man erfähret, wenn ein weiß Stückgen Holtz unter währendem Sieden etliche mahl hinein getuncket und wieder heraus gezogen wird. 3) **Stroh blau zu färben:** Nehmet blaue Brasilien-Späne, thut darzu gestossene Alaune, giesset fliessend Wasser darauf und gekocht, als wolte man Eyer damit färben, bis das Stroh schwartz geworden; wann es trocken wird, siehet es schön blau. 4) **Stroh schön goldgelb zu färben:** Nehmet gestossenen Curcume, (es ist eine Wurtzel, so in Indien wächst, eine purpurrothe Blüthe trägt, allda die Speisen damit gewürtzet, auch wohl der Schnupf-Taback vermenget wird) macht darvon eine Lauge, thut eine Schicht Stroh, und wieder Curcuma und Alaun darauf, und verfahret ferner, wie bey der rothen Farbe schon gemeldet worden. Oder: Nehmet schön weiß Stroh, leget solches in Lauge, so bekommt ihr ein gelbes davor. Ingleichen Sandel-Holtz klein zerschnitten, halb Brantewein und halb Wasser daran gegossen, und das Stroh darinnen sieden lassen; so kan man das Stroh licht- und dunckel-gelb damit färben; doch ist in acht zu nehmen, daß das Stroh im Sieden nicht verbrenne. 5) **Stroh grün zu färben:** Man nimmt Saftgrün, weichet solchen zwey Tage in Wasser; indessen wird das Stroh mit Alaun und Wasser in einen Topff gethan und gesotten, nachmahls der Saftgrün darzu gegossen, und wieder gesotten. Je dunckler die Farbe werden soll, je länger läßt man das Stroh in der Farbe liegen. Oder: Thut in ein küpffern Gefäß Grünspan, laßt es unter einander ein paar Tage stehen, so dann leget das Stroh hinein, so bekommt es eine grüne Farbe. 6) **Stroh braun zu färben:** Darzu werden rothe Brasilien-Späne genommen, Alaun darein gethan, zu einer dicken Brühe gesotten, und darunter etwas Schmalte gemischt, ist eine blaue Farbe, nimmt alle Farben an, wird von Alann, Vitriol und Salpeter gemacht. Oder: Nehmet grüne Nuß-Schalen, presset den Saft heraus, und lasset das Stroh darinnen sieden, so wird es auch braun. 7) **Stroh schwartz zu färben:** Das Stroh wird erstlich in Alaun-Wasser geweicht, nachmals in Senckler- oder Nestler-Farbe geleget, bis es vollkommen schwartz worden. Oder: Gall-Aepfel, Vitriol und etwas Alaun, mit Urin und Wasser gesotten, und das Stroh darinnen schwartz gebeitzet. 8) **Stroh recht weiß zu machen:** Nehmet die weissesten Hälmer, waschet solche in scharffer warmer Lauge, nachmals in Wasser abgespühlet, und wenn sie fast gantz trocken, thut sie in ein Sieb, mit ungenetztem Schwefel von unten auf geräuchert, und oben bedeckt, bis dieselben weiß genug sind. 9) **Stroh purpurroth zu färben:** Nehmet obige rothe und blaue Farbe, von einer so viel als von der andern, mischet solche wohl unter einander, leget das Stroh darein, lasset es beitzen, bis es eine schöne Purpur-Farbe überkommet. 10) **Stroh dunckelroth zu färben:** Die rothen Brasilien-Späne werden mit etwas mehr Alaun zu einer dicken Brühe gesotten, und die Halmen länger in der Beitze gelassen, bis solche die rechte Farbe überkommen. 11) **Stroh schön Sittiggrün zu färben:** Nehmet eine Helfte blau, die andere Helfte gelbgesottene Beitze, mischet beydes unter einander, leget das zubereitete Stroh darein, und lasset es an einem warmen Orte beitzen, bis es die rechte Farbe erlanget hat. Wird mehr blaue Farbe darunter gethan; so wird es dunckelgrüner; von mehr gelber aber hellgrüner. 12) **Das Stroh zum Schattiren zu färben:** Wenn rothe, blaue, und gelbe Brasilien-Späne nach obiger Art gesotten werden; so ist zu mercken, daß man bey jeder Farbe drey bis vierley absetzende Arten von gefärbten Stroh haben kan: Nehmlich, ohne Alaun ist die Farbe heller und blasser; mit Alaun ist die Farbe höher; beydes zusammen länger gesotten, macht die Farbe dicker und dunckler. Von jeder dieser Farbe kan man in absonderliche Töpffchen giessen, und das Stroh darinnen beitzen lassen, bis es wird, wie es verlanget wird. Nachdem es wieder heraus genommen, und von jedweder Sorte in eine scharffe Lauge geworffen wird, bekommt es wieder unterschiedene Farben. Himmelblau und gelbe Farbe vermischt geben eine grüne Farbe. Roth und Himmelblau bringt Violen-Farbe. Weiß und roth giebt Rosin-Farbe. Weiß und Himmelblau giebt eine Perl-Farbe. Gelb und grün giebt Sittiggrüne Farbe. Scharlachroth und gelb giebt Dotter-Farbe. Lackroth und weiß giebt Pfirsichblüt-Farbe. Schwartz und grün giebt schwartzgrün. Schwartz und blau giebt schwartzblau ꝛc. ꝛc.

Stroh-Feimen, s. Feimen, und Stroh.

Stroh-Feuer, Lat. *Ignis Straminis*, oder *Stipulæ*, Franz. *Feu de Paille*, oder *Feu de Marionnette*, heißt Gleichniß-weise ein Feuer, welches nicht lange währet, wie das von angezündetem Stroh oder Werge.

Stroh-Fiedel, Lat. *Regale*, ist ein Musicalisches Instrument, welches aus 17 viereckichten Stöcken von Buchen-Ahorn- oder anderm wohl ausgetrockneten Holtze bestehet. Die Stöcke sind zwar von unterschiedener Grösse, aber in einer solchen Maaße zugeschnitten, daß ein jeder einen besondern Ton in der Musick hält. Diese werden auf zwey Faden gezogen, mit kleinen Kügelgen von einander gesondert, über zwey zusammen gebundenen Rollen von dürrem Stroh gestreckt, und mit dünnen Stäblein, an derer Ende ein Knöpflein ist, darauf geschlagen; welches denn ein nicht unangenehmes Getöne macht. Diese Erfindung ist aus Flandern gekommen. Nach diesem hat man dergleichen auch von Glocken-Speise gemacht, die einen weit hellern Klang von sich geben.

Stroh-Gewächse, s. Pflantze.

Stroh-Halmen, s. Halm, und Stroh.

Stroh-Hütte, Lat. *Casa*, Franz. *Cabane*, bedeutet entweder eine schlechte und insgemein mit

Stroh-

Stroh-Schoben-gedeckte Bauer-Hütte, oder auch eine solche, dergleichen sich die Feld- und Obst-Hüter auf freyem Felde oder in den Gärten unter den Bäumen aufzurichten pflegen.

Stroh-Hut, heisset diejenige von Stroh geflochtene große Kappe, welcher sich das Frauen-Volck, bey heissem Sonnenschein zu Bedeckung des Haupts und Angesichts in den Gärten und im freyen Felde zu bedienen pfleget. Sie sind insgemein von zartem weißem Stroh geflochten, und werden hier zu Lande in verschiedenen Formen getragen. Einige derselben sind gantz rund, haben unten einen Rand, und stehen rings herum in gleicher Entfernung von dem Kopffe ab; andere haben die Gestalt der Pferde-Köpffe, und ragen nur auf einer Seite, nehmlich wo das Gesichte ist, hervor. Noch andere sind wie die ersten gantz rund; nur fehlet unten der Rand, und haben eben die Gestalt wie die Manns-Hüte. Diese letzte Art nennet man insgemein **Tyroler-Hüte**. Sie werden mehrentheils vom Frauenzimmer mit Taffent überzogen, und mit Bändern versehen, damit sie selbige unter dem Halse zubinden können, und desto besser wider die Sonnen-Strahlen verwahret werden. In Regenspurg pflegen die Frauens-Personen dergleichen Hüte von schwartz gefärbten Stroh in hochgethürmter Form zu tragen, und um dieselben eine Schnur Perlen oder andern Schmuck zu legen. Siehe auch Schob-Hut.

Stroh-Jungen, werden zu Halle die Jungen genennet, welche die Wagen-Läder außer ihren Knechten annoch halten dürffen.

Stroh-Kräntze, s. Stroh-Männer.

Stroh-Läden, s. Bein-Läden.

Stroh-Männer, dergleichen müssen an etlichen Orten öffentliche Huren als eine Straffe auf dem Rücken, gleichwie an andern grosse und mit Fleder-Wischen ausgesteckte Stroh-Kräntze auf dem Kopfe tragen, wenn sie des Landes verwiesen werden. Auf dem Lande pfleget man auch dergleichen Männer von Stroh in das Feld oder auf die Bäume in den Gärten zu stellen, um das Wild und die Vögel dadurch abzuhalten.

Stroh-Mahl, was man darunter bey der Elb-Fahrt verstehe, siehe im Artickel Elbe.

Stroh-Mist, s. Mist, Stroh, und Dünger.

Stroh-Sack, oder **Bett-Sack**, Lat. *Culcitra straminea*, Franz. *Paillasson*, ist ein Sack, darein man geschnittenes Stroh stecket, und solchen in die Bett-Stollen unten hinein leget, oder auch wohl sonst nur bloß darauf zu liegen brauchet, s. Stroh-Tuch.

Stroh-Schoben, s. Schob.

Stroh-Seil, s. Stroh-Band.

Stroh-Stäte auf Saltzwercken, s. Saltz-Rothen.

Stroh-Teller, ist ein von buntem Stroh sauber geflochtener und zusammengehefteter Teller, von grosser, mittlerer und kleiner Gattung, dessen Gebrauch darzu dienlich ist, daß bey der Mahlzeit die Schüsseln, wie auch bey dem Caffee- und Chocoladen-Trincken die Schälgen darauf gesetzet werden können, damit das aufgebreitete reine Tuch, oder der sauber lackirte Tisch dadurch nicht so gleich beflecket werden möge. Siehe auch Schüssel-Ring.

Stroh-Triften, oder **Feimen**, s. Stroh, und Feimen.

Stroh-Tuch, wird das grobe leinene Tuch genennet, so man über das unten in das Bette gelegte Stroh zu decken pfleget, um daß dasselbe bey Zubereitung des Bettes nicht also mit heraus gerissen werden möge. Einige bedienen sich auch statt dessen eines von eben dergleichen Tuch verfertigten und mit geschnittenem Stroh oder Heckerling angefüllten Sackes, den man einen Stroh-Sack heisset.

Stroh-Wisch, pflegt zu verschiedener Absicht gebraucht zu werden. An einigen Orten zeigen sie an, daß daselbst Bier offen sey, oder sonst was verkauft wird, s. Marckt-Wisch. Wenn Stroh-Wische auf den Feldern stecken; so ist es ein Zeichen, daß solches bestellet sey, und eine Warnung, daß niemand darüber gehen, viel weniger reiten oder fahren soll. Wenn in Holl- und Seeland ein Mann stirbt; so wird ein großer Stroh-Wisch an die rechte Seite der Haus-Thüre geleget. Ist es aber eine Frau; so liegt er an der lincken Seite. Ist es ein Kind; so ist der Stroh-Wisch klein.

Stroh Wittwen, heißt man an etlichen Orten aus Schertz diejenigen Weiber, deren Männer verreiset oder abwesend sind.

Strohhaftiger Mist, s. Mist.

Strom, oder **Strohm**, Lat. *Profluens Aqua*, Franz. *Fil de l'Eau*, oder *Mulon*, heißt insgemein der Fluß oder Gang eines lauffenden Wassers, s. Fluß. Von denen so genannten Strömen im Meere aber, Franz. *Courans*, ist bey dem Worte Meer nachzusehen.

Strom-Fische, s. Fisch.

Strom-Fischer, s. Fischer.

Strom-Hechte, s. Hecht.

Strom-Karpfen, s. Karpfe.

Strom-Korb, ist eines von denen Mitteln, die man brauchet, ein hohes und perpendicular in die Tieffe gehendes Ufer wider den gewaltigen Einriß des Wassers zu verwahren, und bestehet in einer Art gewisser Körbe, die in ihrer Rundung drey bis vier Ellen weit, oben aber wie ein Zucker-Hut spitzig zugemacht sind. Wer einen solchen Korb selbst bereiten lassen will, stecket eine Rundung von nur gedachtem Durch-Messer aus langen und schwachen Stänglein in die Erde, daß sie einen oder drey Viertel Schuh von einander zu stehen kommen, und lässet ihren Zwischen-Raum mit Nether-Gerthen ausflechten; und wird in hiesigen Landen vor die Arbeit eines solchen Korbes, und selbigen zugleich zu legen, gewöhnlich ein Thaler bezahlet. Bey dem Legen und Gebrauche ist sehr wohl in Acht zu nehmen, daß er, nachdem man ihn mit Dornen angefüllet hat, recht auf den Grund, und zwar mit dem spitzigen Theile in das Ufer geleget, und daselbst wohl eingegraben werden müsse; dergestalt, daß er entweder mit seiner Oeffnung längst nach dem Flusse hin liege, und alsdenn dienet er statt eines im vorhergehenden schon beschriebenen Strich-Zaunes, oder daß er die Breite seiner Oeffnung gerade gegen den Strom kehre. In einer oder

der andern gedachten Lage nun wird er mit zwey bis drey guten Pfählen befestiget; diese aber sollen oben her mit höltzernen Nägeln alsdenn wohl verwahret werden, daß sich der Korb nicht heben könne.

Strom-Krebse, oder Fluß-Krebse, und sonst auch insgemein nur schlechthin und ohne allen Zusatz Krebs, von einigen aber auch wohl Kancker, Lat. *Cancer*, *Gammarus*, oder *Cammarus*, und *Astacus*, oder *Astacus fluviatilis* genannt, (wiewohl das Lateinische Wort *Cancer*, eigentlich zu reden, als ein Genus oder Geschlechts-Wort die beyden andern unter sich begreift, und zwar so, daß *Gammarus* alle Arten von Meer-Krebsen; *Astacus* aber alle Strom- oder Fluß-Krebse bedeutet), Franz. *Cancre* oder *Ecrevisse*, sind eine Gattung Wasser-Geschöpfe, so unter die Pisces testaceos oder unter die so genannten Schalen-Fische gehöret. Denn der Krebs ist gleichsam mit einer harten und schwartzen oder blaulichten Schale geharnischt, hat einen rundlichten Leib, einen spitzigen Kopf, und einen dicken, aus fünf Gliedern zusammen gesetzten Schwantz, welchen er unter und an sich ziehen, und wieder von sich strecken kan. Mit diesem hilft er sich im Vor- und Rückwärts-Gehen fort; und im Schwimmen bedienet er sich dessen als eines Ruders. An seinem Unter-Leibe hat er sechs Scheeren und vier Füsse, nehmlich zwey große Scheeren vornen, und hinter denenselben noch vier kleine, so außer an denen Spitzen mehr die Gestalt der Füsse haben; hinter diesen aber hat er noch vier Füsse. Wenn ihm eine Scheere oder ein Fuß abgebrochen wird, so wächst ein anderer an dessen Stelle. Das Männlein ist von dem Weiblein leicht zu unterscheiden: denn jenes hat unter dem Schwantze, zunächst wo derselbe an den Leib stösset, zwey Bärtlein, so die Geburts-Glieder desselben sind; das Weiblein aber hat nicht nur daselbst ein plattes Hertzförmiges Schildlein, sondern auch einen breitern und plattern Schwantz, damit sie ihre Brut darunter desto besser verbergen können. Diese bestehet aus kleinen Eyern, welche sie erst innerlich tragen, hernachmahls aber im Frühling, da sich dieselben ausserhalb Leibes begeben, unter den Schwäntzen haben. Zu solcher Zeit dürfen an vielen Orten keine dergleichen Eyer-Krebse gefangen, sondern sie müssen alle wieder in das Wasser geworfen werden; welches Verboth aber zuweilen schlecht in Acht genommen wird: wiewohl ein verständiger Fischer, der die Krebs-Wasser nicht gepachtet, sondern seine ordentliche Bestallung und ehrlichen Lohn hat, auch ohne Verboth, auf die Hegung der Eyer-Krebse um diese Zeit von selbsten bedacht seyn wird. So findet man auch in vielen Fisch-Ordnungen ein gewisses Maas, wie groß die allerkleinsten Krebse, wenn man sie zu Marckte tragen darf, seyn sollen; welche aber unter diesem Maas sind, sollen zu fernerm Wachsthum von Rechts wegen wieder in die Krebs-Wasser geworfen werden. Siehe in dem Artickel Fisch-Ordnung, ingleichen Brut. Der Krebs hat seinen Magen am Kopfe nahe bey den Augen liegen, und in demselben drey scharfe, breite und auf einander, wie im Triangel gehende, vornen aus schwärtzlichte und eingefeilte Zähne, damit er seine Speise desto leichter zermalmen kan. Weil dieser Magen jährlich, wenn er mautet, mietet, oder sich mauset, oder häutet und schlauet, wie solches verschiedentlich genennet wird, (daher er auch, wenn er an dem ist, solches zu thun, Mieter, nach diesem aber Mauser heisset) vergehet und verzehret wird; so wächset alsdenn ein neuer, und zugleich zu beyden Seiten desselben die in der Artzney so berühmten Steine, die man Krebs-Augen nennet. Es sind aber diese Krebs-Augen, oder besser, Krebs-Steine, Lat. *Lapides*, *Lapilli* oder *Oculi Cancrorum* oder *Gammarorum*, Franz. *Yeux d'Ecrevisse* genannt, eigentlich zwey runde, oben erhabene, unten platte und etwas ausgehölte Steinlein, so zu der Zeit, wenn sich die männlichen Krebse mausen, wie bereits gedacht, in ihrem Kopfe zu beyden Seiten des Magens erwachsen, und entweder bey dem Abwerfen der alten Schaale mit abfallen, oder aus den gekochten Krebsen gesammelt werden. Jene sind von Farbe blaulicht, (*coerulei*), und werden vor die besten gehalten; diese aber sind weiß, (*albi*). Die Naturkündiger geben zwar unterschiedene Ursachen an, woher diese Steine entstehen mögen; doch wird derjenigen Meynung am meisten Beyfall gegeben, da man davor hält, daß diese Steine sich von dem Sale centrali balsamico coagulato zu der Zeit erzeugten, wenn die Krebse sich wegen ihrer Mause versteckten, und diese steinichte Materie von der Natur des Krebses darum verräthig gesammelt werde, damit hernach der Krebs, wenn er die alte Schaale abgeworfen, davon die Verstärckung der neuern Schaale hernehmen konne. Diese Krebs-Augen nun, die eine verjüßende Kraft haben, dämpfen in dem menschlichen Leibe alle unnatürliche Säure, und werden dahero als eines der allgemeinsten Haus-Mittel, wider den Sod, die Colicke, Stein-Schmertzen, Seiten-Stechen, hitzige und abwechselnde Fieber, mit oder ohne Zusatz anderer Dinge täglich gebraucht. Wenn jemanden ein Stäublein, oder was es sonst kleines sey, in das Auge gefallen, soll man ein gantz kleines Krebs-Aeuglein in das Auge zwischen die Augen-Lieder hinein thun; also, daß es darinnen hafte, und der hohle eingedruckte Theil davon den Aug-Apfel berühre; darnach soll man mit dem Finger auswendig unten oder oben an die Augen-Lieder des zugeschlossenen Auges greifen, sonderlich an dem Orte, wo es wehe thut, und um dasselbe mit dem Finger sachte herum fahren; so wird der Krebs-Stein, eben so, wie eine gute Perle, dasjenige, was im Auge gesteckt ist, mit sich heraus nehmen; wie denn die Krebs-Augen sonst auch zu den Augen-Wassern gebraucht werden, und besonders die Hitze benehmen. Pulverisirte Krebs-Augen, in frische Wunden gestreuet, stillen das Bluten derselben. Krebs-Augen mit Citronen- oder Limonien-Saft, oder destillirtem Eßig, solvirt, vertreiben das Lenden- und Nieren-Weh, und führen den Sand und Gries ab. Wer gefallen ist und geronnen Blut bey sich hat, der nehme Krebs-Augen, lindene Kohlen und Kerbel-Kraut, gepülvert und unter einander gemischt, eines halben Lothes schwer, in einem

Trunck

Trunck warmen Eßig auf einmahl ein und schwitze darauf. Wenn gepülverte Krebs-Augen mit Eßig und Saltz-Wasser vermischet werden; so wird gleichsam eine weiße Milch daraus, welche die alten Schäden, wenn solche damit bestrichen werden, heilet. Unter das Zahn-Pulver sind sie nicht weniger gut zu mischen; sie reinigen das Zahn-Fleisch und removiren den Scorbut. Daß Krebs-Augen am Halse getragen, die Augen gesund erhalten, und im Schubsacke geführt, vor schädlichen Fällen bewahren sollen, wird, ob es gleich abergläubisch scheinet, von einigen dennoch vor bewährt angegeben. Wer gantze Krebs-Augen ausserhalb den Apothecken, und von nicht gar gewissenhaften Materialisten kauft, muß sich wohl in Acht nehmen, daß er nicht betrogen werde. Denn es können dieselben von bösen Leuten aus weißer Erde oder klar gestossenen Tabacks-Pfeiffen so vollkommen nachgemachet werden, daß sie von den rechten und ächten nicht zu unterscheiden, ohne wenn ein Spiritus acidus darauf gegossen wird, welcher bey den ächten ein Zischen oder Gähren erreget, dergleichen man bey den nachgekünstelten nicht verspüret. Die von der guten Art werden zu uns, wie auch anderwärts, zu gantzen Fässern und Säcken voll, aus der Marck, Pohlen und Moscau gebracht. Von den eigentlichen Augen der Krebse aber, womit sie sehen, geschiehet besser unten Anzeige. Sonst gehöret der Krebs mit unter die Raub-Fische, indem er nicht nur Fische, Frösche und Schnecken frißt, sondern auch das Aas und alle todten Cörper, die er im Wasser findet, angreifet, ausser diesen aber sich auch von Gras und Kräutern nähret. Viele halten dafür, daß er zu Nacht aus den Bächen und Krebs-Wassern austrete, und da er in dem Grase und am Ufer seine Weide suche, auch Grillen, Heuschrecken und dergleichen fresse; wo er Brunnen-Kresse oder Calmus-Wurtzel zu seiner Speise findet, so bekommt er davon einen bitterlichen, doch angenehmen Geschmack, und werden, die aus solchen Wassern kommen, bittere Krebse genennet, auch vor andern sehr hoch gehalten. Er lebet in und ausser dem Wasser, im Meere, Flüssen und Bächen; wiewohl sie auch in Seen und Teichen, dahin sie gesetzet werden, gefunden werden. Daher zehlet man insgemein dreyerley Arten der Krebse, als 1) Meer-Krebse, dergleichen die Krabben, Garneln, Taschen-Krebse, u. s. f. 2) Strom- oder Fluß- und Bach-Krebse, und 3) See- oder Teich-Krebse; wozu 4) noch die Land-Krebse, oder diejenigen kommen, welche allein auf dem Lande leben. Von jeder Art wird an seinem Orte geredet; und rechnet man endlich auch die Baum-Krebse darzu, welche, wenn man denen Reise-Beschreibungen nachgehet, in der That auf den Bäumen wachsen, und kriechen, wie die See-Krebse mager seyn, und nach Wachholder riechen und schmecken sollen, so hat man fünferley Arten dieser Geschöpfe. Die Strom- oder Fluß- und Bach-Krebse, von welchen wir gegenwärtig reden, und die eigentlich Krebse heissen, haben vor allen andern den Vorzug. Diese werden aber dennoch wiederum in rothschälichte und Stein-Krebse unterschieden. Jene bekommen durch das Sieden eine schöne rothe oder roth-schwärtzlichte Farbe; diese aber sehen, wenn sie gesotten sind, weiß- oder bleich-roth. In der Dünner nahe bey dem Olten-Solothurner Gebiete in der Schweitz, sollen Krebse gefangen werden, welche von Natur und ohn-gesotten roth aussehen, und daselbst bisweilen zur Kurtzweil unter die gesottenen vermischet werden, wie davon D. Johann Jacob Wagner in seiner Helvetica curiosa gedencket: Merckwürdig ist von den Krebsen, daß sie mit dem Monde ab- und zunehmen, und sonderlich zu der Zeit im Jahre gut seyn, wenn der Monat kein R hat, nehmlich im Majo, Junio, Julio und Augusto; wiewohl sie in der Weitzen-Blüthe am allerbesten geachtet werden. In denen Bächen und Flüssen werden sie von etlichen, ja wohl von denen meisten, mit den Händen gefangen, und unter denen in das Wasser reichenden Stöcken und Wurtzeln der Bäume, auch unter denen Steinen aus ihren lettichten und tieffen Löchern hervor gesucht. Man bedienet sich auch der Reussen und Körbe dazu, worein man einen Köder von geschundenen Fröschen, oder in Honig gerösteten Fisch-Gedärmen, oder von gebratenem Schöpsen-Fleische zu legen pfleget, weil sie dadurch angereitzet werden, desto lieber einzugehen. Etlicher Orten fängt man sie in den seichten Bächen auf nachfolgende Weise: die Breite des Bachs wird mit dicht an einander gestossenen Reussen besetzet, die von einer Seite zur andern reichen; wiewohl auch etliche nur zwey oder drey Reussen in der Mitte nehmen; die Fischer aber gehen mit langen Stangen an dem Ufer daher, und rütteln und bewegen damit alle im Grunde liegende Steine, stören auch wohl in die angetroffenen Löcher. Damit nun die Krebse sich dieser Verdrießlichkeit entschlagen mögen; so gehen sie aus ihren Höhlen hervor, fallen aber darauf in die eingelegten Reussen, und werden also öfters in seiner Anzahl gefangen. Sie werden auch absonderlich an solchen Orten, wo man wegen der Wasser-Schlangen nicht gerne mit den Händen krebsen will, folgender Gestalt gefangen: Man nimmt nehmlich sechs oder acht kleine und über das Creutze etwan eines guten Schuhes breite Garne; an jedwedes derselben bindet man einen Reiff, schneidet sich auch so viel Schuh-lange Stecken ab, und bindet einen jeden Reiff mit seinem Garne zu dreyen unterschiedenen mahlen und in gleicher Weite von einander; also, daß, wenn das Garn gerade hin auf den Boden geleget wird, der Stock nicht anders in die Höhe stehen muß, als wenn er in die Erde gestossen worden. Wenn diese Garne alle so angebunden sind, schnitzet man sich schmale und lange Stäblein, die so wohl den Grund erreichen, als auch noch einer Spanne lang über das Wasser heraus ragen; an diese ködert man die hintern Viertel von abgestreiften Fröschen an, und leget sie nach einander an dem Ufer des Wassers hinein, daß die obern Spitzen der Stäblein heraus sehen. Diesem Aase werden die Krebse so, welche alldorten vorhanden sind, alsobald zugehen, und sich daran hängen, welches man gar leicht an dem Zittern des Stocks abnehmen kan. Wenn man dieses vermercket, so kan man den Stab allmählich in

die Höhe heben, und mit dem Garne oder Ketschergen darunter haltende, den Krebs an die Luft bringen, welcher aber, indem er seine Retirade wieder in das Wasser nehmen will, alsbald herab und in das Garn fällt. Eine noch bessere und bequemere Invention sind die Krebs-Ketscher-gen, worinnen sich die Krebse selber fangen, siehe Ketscher. Des Nachts, absonderlich bey Donner-Wetter, gehen die Krebse in den Land-Seen und Flüssen sehr nach dem Ufer zu. Wenn man alsdenn mit einer brennenden Fackel oder Lichte daran auf und nieder gehet; so siehet man die Krebse stehen, und kan sie mit der Hand ergreiffen, welche Art zu krebsen das Krebs-Leuchten heisset; aber, wo sie nicht von einem Eigenthums-Herrn zur Lust vorgenommen wird, insgemein verbothen ist. Wenn man Krebse in stehende Seen oder Teiche versetzen will; so muß man zu der Zeit, da sie Eyer haben, etliche schöne in einen ziemlich weit geflochtenen Korb thun, und in das Wasser setzen; es muß aber ein harter, und kein sumpfichter oder moderichter Grund seyn. Sie müssen auch Löcher oder Bäume am Ufer, oder grosse Steine darinnen haben; so kriechen die jungen aus dem Korbe, bleiben in dem Wasser und vermehren sich darinnen: wo aber der See groß ist, muß man sie an etlichen Orten also versetzen. Man kan die an Stöcke gebundenen Körbe nach drey oder vier Wochen wieder heraus nehmen; wiewohl Krebse in Karpfen-Teiche, ingleichen wo Dämme oder Mühl-Wehren sind, zu setzen, darum nicht für rathsam gehalten wird, weil sie den Dämmen durch ihr Graben leichtlich schädlich seyn können; zu dem vertreiben sie auch die jungen Karpfen von der Weide, und wenn sie Brut in ihre Löcher bekommen, so fressen sie solche. Man kan die Krebse lange erhalten, wenn nur nicht ein Donner-Wetter über sie kommt; und wenn sie gut bleiben sollen, giebt man ihnen junge Brenn-Nesseln, oder Laub von Bäumen, ingleichen, wenn man in das Behältniß, darinnen sie sind, überbrühete, aber nicht gar weiche Möhren oder gelbe Rüben wirft, daß sie davon fressen, so werden sie schön und fett erhalten. Wenn man Krebse über Land trägt; so thue man frisches und grünes Gras oder Brenn-Nesseln in die Körbe. Will man solche mästen, so muß man schöne, grosse, frische und unverletzte auslesen, und sie gar mählich in ein Gefäße thun und in einen Keller setzen; folgenden Tages in ein gutes starckes Bier ein Ey schlagen, die Krebse damit besprengen, und also verdeckt stehen lassen. Andere besprengen allein das Gefäße, darein man sie thun will, also mit Bier, und des Abends mit Milch-Rahm oder Sahne, daß sie davon weiß werden, aber doch nicht darinnen schwimmen; so naschen die Krebse den Rahm auf, werden feist und wohlschmeckend davon. Man muß sie aber des Morgens wieder mit frischem Fließ-Wasser abspülen, und hernach die todten oder schwachen und matten Krebse davon auslesen. Und damit kan man zwey oder drey Wochen also fortfahren, so werden sie sehr wohlgeschmackt davon. Daß durch Kunst, der Natur gemäß, in den Wassern, sonderlich in den Seen und Teichen, Krebse erzeuget werden können, haben verschiedene gelehrte Männer behauptet. Conrad Kunrad in seiner Medulla destiliatoria giebt darzu folgende Anweisung: Man soll nehmlich einem Widder, welcher auch ein Stähr oder Schaaf-Bock genennet wird, im May den Kopf abhauen, und ihn alsobald noch warm und blutend auf grüne weidene Zweige, wie sie die Korbmacher zu gebrauchen pflegen, setzen; dergestalt, daß er nur mit dem Wasser bedecket werde, und zwar an einem Orte, da ihn die Sonne wohl bescheinen kan, so sollen Krebse daraus wachsen. Tackius, Borellus, und sonderlich der weltberühmte Graf *Digby* hat in seiner Dissertation de Plantarum Vegetatione also davon geschrieben: Die Krebse soll man wohl von aller irdischen Unreinigkeit saubern und waschen, hernach zwey Stunden in genugsamem Regen-Wasser wohl sieden lassen. Dieses Decoctum wird aufgehoben; die Krebse aber werden in ein gläsernes Brenn-Zeug gelegt, und alle Feuchtigkeit von ihnen, so viel möglich, heraus destilliret, und dieses hebet man auch absonderlich auf; hernach werden die Krebse in einem Reverberatorio calcinirt und zu Asche gemacht, mit dem ersten Decocto vermischt, und das Saltz heraus gezogen, so per Filtrum gesiegen, und hernach alle Feuchtigkeit per Evaporationem davon abgesondert wird; auf das im Boden übergebliebene Saltz nun geuß den aus den Krebsen destillirten Liquorem, lege es an einen feuchten Ort, daß es faule, und innerhalb wenig Tagen werden sich kleine, sich selbst bewegende, kaum eines Hirsen-Saamens grosse Thierlein zeigen, die mit Ochsen-Blut zu ernähren, bis sie so groß, als kleine Wanms-Knöpfe werden; darnach thut man sie in ein höltzernes, mit Regen-Wasser und Rinds-Blut gefülltes Geschirre, welches alle drey Tage mit frischem verwechselt werden muß, so werden die Krebse treflich davon wachsen. Die Krebse sind ihrem Temperament nach kalt und feuchte, und eine so ungenehme als gesunde Speise, sonderlich wo sie einen gesunden Magen antreffen. Sie reinigen und versüssen das Geblüte, und führen alle Säure und Tartarum ab; wehren daher allen davon entstehenden Kranckheiten, sonderlich den Stein-Schmertzen, und sind, wenn sie mit Fenchel und Dillen-Saamen gekocht, oder eine Kraft-Brühe daraus gemacht wird, insonderheit denen Schwind- und Lungensüchtigen sehr zuträglich. Die gemeineste Art, sie zuzurichten, ist, daß sie bloß aus Saltz-Wasser gekocht, trocken in eine Schüssel gelegt, mit Petersilien-Blättern bestreuet, und also aufgetragen werden. Daß aber die Krebse nicht wässerig, sondern schmackhafter werden, soll man sie sauber im Wasser auswaschen, in eine Pfanne thun, eine gute Hand voll Saltz dazu werfen, und solche, damit sie nicht ausreissen können, zudecken. Wenn man sie also über ein kleines Feuer setzet; so werden sie das Wasser, und die in ihnen befindliche Feuchtigkeit von sich auslassen, darinnen sie hernach mit Zuthun anderer Nothwendigkeiten in einem grössern Feuer gesotten werden können. Dergleichen mit Saltz ohne Wasser, und also trocken abgesottene Krebse sind weit gesünder, als die auf gemeine Weise zubereiteten. Sie können auch in Bier,

mit

mit Butter und Kümmel, oder ausgebrochen mit einer Rahm-Sauce, oder mit Butter und Citronen gekocht, oder, absonderlich die gemästeten und grossen, wie vorgedacht, aus ihrem eigenen Wasser mit etwas Spanischem Weine gekocht, und halb abgesotten, ausgeschälet, fein gespickt, und an einem Spießlein gebraten werden. Einige pflegen sie auch roh, der Länge nach zerschnitten, mit einer Tuncke von Wein-Eßig, Pfeffer, Saltz, Baum-Oel und klein geschnittenen Peterßilien-Kraute zu speisen; wie denn auch die Krebs-Eyer roh weit delicater und wohlschmeckender sind, als gekocht. Eine kräftige Suppe wird aus den Krebsen folgender Gestalt bereitet: Man nimmt Krebse, so viel man will, bricht ihnen die Schalen von den Rücken, füllet sie mit einem Gehäcke von Fischen, Eyern und Semmel, und bäcket sie in Butter gar; klaubet das Fleisch aus den Schwäntzen und Scheeren, kochet es in einem Topfe mit Fleisch-Brühe, leget Scheiben-weise geschnittene Semmel in eine Schüssel, und gießet die Brühe mit den ausgeklaubten Krebsen darüber, den Rand aber beleget man mit gefüllten Schalen. Oder man nimmt ein halb Schock, oder auch weniger Krebse, nachdem man viel oder wenig Suppe machen will, hacket ihnen vorne die Köpfe ab, damit das Bittere heraus komme, und stösset sie in einem Mörsel gantz klein, thut sie heraus in ein Töpfgen, wirft etliche Stücken gebähete Semmel, Muscaten-Blüthen und Citronen-Schalen hinein, gießet eine gute Brühe darauf, quirlt es wohl durch einander, setzet es zum Feuer, und läßet es eine Weile kochen. Hernach streichet man es durch ein Haar-Tuch in eine Casserole oder Tiegel, wirft etwas Krebs-Butter, Muscaten-Blüthe und klein geschnittene Citronen-Schalen darein, und setzet sie auf ein Kohl-Feuer, daß sie warm bleibe. Unterdessen bähet man Scheiben-weise geschnittene Semmel, leget diese in die Schüssel, darauf man anrichten will, gießet so denn die Krebs-Suppe darüber, streuet klein gehackte Pistacien darauf, und besprenget sie mit Krebs-Butter, so ist sie fertig. Zu einer guten *Potage* von Krebsen mit einem Krebs-Euter, nimmt man drey Mandeln Krebse, nachdem man viel Potage machen will, schneidet ihnen die Köpfe ab, daß die Galle heraus kommt, und stößt sie in einem Mörsel gantz klein. Inzwischen setzet man drey Nösel guten süssen Rahm zum Feuer, und läßet solchen sieden, thut hierauf die Krebse mit Semmel-Schnittgen, Muscaten-Blüthen und Citronen-Schalen darein, welches man aber, wenn es eine Weile gekocht hat, durch einander rühren, und durch ein Haar-Tuch in einen Potagen-Kessel streichen muß. Nach diesem verfertiget man ein Krebs-Euter, und zum Garniren ausgebrochene Krebse; diese schneidet man am Kopfe herein bis in die Mitte weg, daß nur der Schwantz und der halbe Leib bleibet, machet derer so viel, als man zu Umlegung der gantzen Potage nöthig hat, bereitet auch etwas Grillade von Krebs-Euter, schneidet felziges Schnittgen-weise, wie man sonst ein Kuh-Euter zu zerschneiden pfleget, und brätet es auf dem Roste oder auf Papier im Back-Ofen. Wenn man nun anrichtet, so schneidet man gute

Semmel ein, leget das Euter darauf, und gießet von der Krebs-Coulis dazu; hingegen die ausgebrochenen Krebse paßiret man erst in Krebs-Butter, darnach garniret man damit nebst der Grillade die Schüssel, gießet ferner von der Krebs-Coulis an die Potage, bis es genug ist, und besprenget sie letztlich mit Krebs-Butter. So pfleget man auch ein gutes *Ragout* aus Krebsen zu zubereiten, diese in kleine Pastetgen zu füllen, solche nach diesem vollends mit einer Krebs-*Farce* zu überziehen, und nachdem selbige mit einem warmen Messer sauber zugestrichen worden, starck mit Krebs-Butter zu bestreichen, und in keiner allzu grossen Hitze abzubacken. Das mehrerwehnte Krebs-Euter aber wird also zubereitet: Nehmet ein Schock, oder auch noch mehr Krebse, schneidet selbigen vornen den Kopf ab, daß das Bittere heraus kommt, stosset sie hernach im Mörsel zu einem Mus, gießet gute Milch darauf, und quirlt es durch einander, streichet dieses so lange durch ein Haar-Tuch, weil ein biegen heraus gehen will, dieses thut hernach in eine Casserol, und setzet es auf das Feuer, rühret es auch beständig, so wird es endlich zusammenfahren wie ein Eyer-Käse; schüttet solches nach diesem in einen Durchschlag, und wenn das Wasser oder Molcken davon abgelaufen, so schüttet es mit viel geriebener Semmel in einen Reib-Asch, schlaget bis zwölf Eyer daran, würtzet es mit Muscaten-Blüthen und geriebenen Citronen-Schalen, und reibet es durch einander. Ferner lasset ein Viertel Pfund Krebs-Butter zergehen, und diese darunter laufen, gießet noch ein halb Nösel Rahm daran, schüttet es hernach in eine Serviette, und bindet solche oben zu. Hierauf lasset in einem Topf Wasser sieden, leget die Serviette mit der eingebundenen Krebs-Farce darein, welche so lange darinnen liegen muß, bis es durchaus gekochet ist. Wenn dieses geschehen, so bindet es wieder auf, und leget es auf eine Schüssel, fanget oben von dem Topfe, darinnen es gekochet, das Fette herunter, und gießet es mit etwas Brühe auf das Euter, streuet ein wenig geriebene Semmel und Muscaten-Blüthen daran, und setzet es auf das Kohl-Feuer, thut noch mehr Krebs-Butter darzu, und lasset es noch eine Weile zugedeckt kochen; so kan es hernach zu Tische getragen werden. Es geben aber die Krebse nicht nur eine gute und gesunde Speise, sondern sie haben auch in der Artzney einen trefflichen Nutzen. Man machet auch davon die bekannte Krebs-Butter, oder auch eine eigene Salbe. Die Krebs-Butter, Lat. *Butyrum Cancrorum*, ist eigentlich zweyerley, deren eine in den Küchen an die Speisen, die andere aber in der Artzney gebraucht wird. Jene wird also zubereitet: Man putzet die Schalen von den ausgebrochenen Krebsen sauber aus, damit nichts nasses darinnen bleibe, ohngeachtet sie sonst von den Krebsen weggeworfen werden, stösset sie im Mörsel, und leget ein ziemliches Stücke ungesaltzene Butter darzu, stösset alles unter einander, nimmt es so denn mit einem Rahm-Löffel heraus, und thut es in eine Casserole oder Tiegel, setzet es auf das Kohl-Feuer und läßt es rösten. Wenn es gnug geröstet hat, so schüttet man es in ein Haar-Tuch, oder nur in eine Serviette,

vierte, und zwinget es durch; so ist sie fertig. Oder: man nimmt ein halb Schock, mehr oder weniger, lebendige Krebse, hacket ihnen vorne die Köpfe ab, daß die Galle heraus kommt, stösset sie alsdenn mit Butter im Mörsel ab, und röstet sie, wie die vorigen, zwinget sie auch hernachmahls durch, so ist es geschehen. Ein anders aber ist die in der Artzney gebräuchliche **Krebs-Butter**, oder besser, **Krebs-Salbe**, welche wiederum zweyerley ist; eine, so nur äusserlich als eine Brand-Salbe, die andere, so innerlich in verschiedenen Zufällen gebrauchet wird. Die erste wird folgender Gestalt zubereitet: Man nimmt zwey oder drey Pfund frische lebendige Bach-Krebse, zerstösset solche in einem Mörsel, und drucket das Wasser, so sie von sich geben, durch ein Tuch aus, so hat man einen **Krebs-Saft**. Zu 15 Loth dieses Saftes nimmt man drey Pfund reines Jungfern-Honig, drey Viertel Pfund Haus-Wurtz oder Haus-Lauch, und neun Unzen des besten Rosen-Essigs, lässet es in einem reinen Gefäße kochen, und wenn es siedet, so mischet man daran 1½ Unze von dem Phlegmate Vitrioli, verschäumet es unterdessen immerzu, und kochet es so lange, bis es keinen Schaum mehr von sich giebt, und es etwas dünner ist, als Honig zu seyn pfleget. Oder: nimm ein Schock Krebse, schäle sie roh, und nimm das Fleisch davon, thue Wermuth, alten Schmeer und Butter, ein wenig Grünspan und Blasen-Hartz darunter, und hacke alles unter einander klein. Auf eine kürtzere Art macht man solche auch nur von drey oder vier Krebsen, welche fein hart in Butter gebraten, und hernach in einem Mörsel gestossen werden; das gestossene drückt man hernachmahls durch ein Tuch in ein besonderes Gefäße, so hat man ebenfalls eine Brand-Löschungs-Salbe, welche wie die ersteren für allerley Brand-Schäden, ingleichen für um sich fressende Wunden, und auf die Schläfe gestrichen, für wütendes Haupt-Weh, treffliche Dienste thut. Die andere **Krebs-Salbe** ist also zu machen: man reisset zwey Schock lebendigen Krebsen den Magen und Mast-Darm aus, und stösset das übrige zu einem Mus. Hernach nimmt man der Schale von frischer Holunder-Wurtzel sechs Hände voll, der Schale von Kellerhals-Wurtzel vier Hände voll, stösset sie gleichfalls zu Mus, zerlässet so denn frische ungesaltzene Butter fünf Pfund in einem saubern Geschirr und an einem gelinden Feuer, thut die zerstossenen Krebse und Wurtzel-Schalen darein, läßt es eine halbe Stunde wohl mit einander sieden, presset es hierauf durch ein leinen Tuch wohl aus, und thut zu dem Ausgepreßten annoch Pimpinellen-Wurtzel, Bocks-Blut, wohl zerriebene Regen-Würmer, weißen Hunds-Koth, jedes acht Loth, der grossen Nessel-Wurtz vier Loth, und Bibergeil ein Loth, alles wohl zerstossen; nach diesem muß es zusammen wohl gekocht, fleißig umgerühret, und unter dem Sieden zehn Loth Wallrath, und vom gepülverten Bolo Armeniaco so viel, daß sich die Materie färbe, darunter geschüttet, und wenn es kalt geworden, in einem irdenen Gefäße verwahret werden. Von dieser Butter ein Quentlein in warmem Essig oder Bier eingenommen, und wenn es nöthig, über zwey Stunden zum andern und drittenmahle wiederholet, heilet alle inwendige Verletzungen vom Fallen, Stossen, Verbrechen, oder dem so genannten Wehthun, und zertheilt das geronnene Geblüte. Ausserdem werden auch die rechten und eigentlichen **Krebs-Augen**, damit sie sehen, und die ihnen wie kleine schwartze Kügelgen vor dem Kopfe stehen, gepülvert, und dessen ein Quentlein oder zwey Scrupel in warmem Wein oder Bier eingenommen, da sie denn überaus gelinde purgiren. Sechs oder acht lebendige Krebse mit drey oder vier Händen voll Haus-Wurtz in einem Mörser wohl durch einander gestossen, und mit dem davon ausgedruckten Safte die Zunge auf das beste, als man kan, gerieben und gewaschen, auch ein wenig davon getruncken, vertreibet die Bräune. **Lebendige Krebse** zerstossen, und zwischen zweyen Tüchern einen Ueberschlag davon gemacht, heilen die geschwollenen und entzündeten Brüste der Weiber; und über den Kopf geschlagen, stillen sie das Haupt-Weh. Das **Wasser**, darinnen Krebse gekocht sind, laxiret den Leib, befördert den Urin, und ist denen gesund, so ein Lungen-Geschwür haben. Krebse, so im Julio und Augusto gefangen worden, lebendig in einem unverglasurten Topfe, welcher wohl verlutirt oder verkleibt seyn muß, zu Asche gebrannt, von dem Pulver ein halb Loth schwer mit Theriac vermenget, und in laulichtem Scabiosen-Wasser etliche Tage nach einander getruncken, werden in den Apothecken zu verschiedenen Compositionen gebrauchet; sonderlich sind sie gut wider den wütenden Hunds-Biß. Die so genannten **Krebs-Augen** oder **Krebs-Steine** geben auch ein ungemeines Haus-Mittel in verschiedenen Beschwerungen ab, wie davon bereits oben hinlängliche Anzeige geschehen. Denen gepülverten **Krebs-Schalen**, Lat. *Testæ Cancri*, Franz. *Ecailles d'Ecrevisses* genannt, wird eben die Kraft, so die Augen haben, zugeschrieben. Dergleichen mit Rosen-Oel und Pomade vermischt, und sich damit geschmieret, heilen und trocknen die fliessende Krätze der Haut; doch sind die jungen neuen Krebs-Schalen besser als die alten. Das **Wasser**, worinnen die Krebse gesotten worden, auf Kohl- und Kraut-Pflantzen gesprenget, vertreibet die Raupen und ander Gewürme. Ein todter Krebs vertreibet die Maulwürffe, wenn er in das Loch eines frischen Maulwurffs-Haufens gesteckt wird. Das Fleisch, so aus den Scheeren und dem Schwantze eines gesottenen Krebses genommen wird, giebt zur Sommers-Zeit ein gutes Querder oder Köder zum Angeln; wobey beyläufig mit zu gedencken, daß die Haut über dem Fleische der Krebs-Scheeren an den Spitzen roth färbe. Die Engelländer hauen die Spitzen der **Scheeren**, Lat. *Chelæ Cancrorum*, Franz. *Serres d'Ecrevisses* genannt, ab, und vermischen dieselbigen mit geraspeltem Helfenbein, rothen Corallen, Agtstein, Bezoar &c. zu denen Pillulis Regiis, welche in der Miltz-Sucht oder im Affectu hypochondriaco, und die Säure zu dämpfen ein treffliches Mittel sind. Endlich findet man auch auf denen Apothecken verschiedene Sorten nach den Regeln der Kunst bereiteter **Krebs-Wasser**, welche insonderheit wider die

Schwindsucht dienen sollen, und daher auch unter dem Nahmen des Wassers wider die Schwindsucht, Lat. *Aqua Cancrorum*, oder *Aqua Anti-hectica* bekannt sind. Von dem Krebs-Wasser vor die Augen aber ist bereits bey den Wörten: Augen-Wasser, so von Krebsen bereitet wird, (Mynsichts), Meldung geschehen. Wer mehr von den Krebsen zu wissen verlanget, der lese D. Philipp Jacob Sachsens Gammarologiam, darinnen er von dieser nützlichen Wasser-Creatur ausführlich gehandelt hat. Uebrigens ist auch noch eines und das andere hieher gehöriges im Art. Fisch nachzulesen.

Strom-Nadel, s. Nadel, und Muschel.

Strom-Schnecken, s. Schnecke.

STROMBI, sind eine besondere Art See-Schnecken oder Muscheln, von denen man jedoch verschiedene Gattungen findet, als da sind *Strombi anguloſi*, *caudati*, *chalybei*, *dentati*, u. s. w. wie bereits bey dem Worte Muschel mit mehrerm angezeiget worden.

STROMBOLI, oder *Strongoli*, ist diejenige unter den Liparischen Inseln, auf dem Toscanischen Meere, welche am weitesten gegen Norden liegt, und, ohngeachtet sie bis 10 Meilen im Umfange hat, wegen des darauf befindlichen Feuer speyenden Berges, der ebenfalls *Stromboli* heißt, unbewohnt.

STROOD, oder *Stroud*, ist eine feine und wohlgebauete Stadt in Engelland, in der Provintz Glocestershire, am Flusse Stroud, dessen Wasser sehr gut zum Scharlach-Färben ist, und wird von dergleichen allhier der beste in Engelland verfertiget, welches dieser Stadt gute Nahrung giebt.

STROPHI, s. Ruder-Riemen.

STROPHOS, heißt bey den Medicis ein heftiger Schmertz, Grimmen und Winden in den Gedärmen, bey der Colick oder Darm-Gicht.

Stroß-Art, werden auf Bergwercken die Strossen in einem Gange, der verschrämt ist, genennet.

Stroß-Bäume, sind 1) die ausgezimmerten Bäume bey dem Feld-Gestänge, darzwischen die Schwingen des gedoppelten Feld-Gestänges gehangen werden. 2) In den Göpeln werden auch zu einem jeden Trumm-Seile zwey dergleichen Stege oder Stroß-Bäume vom Korbe an, bis über den Schacht neben einander, und zwischen die Scheiben über den Schacht eingeleget, über welchen das Seil nach dem Korbe zugehet.

Stroß-Häuer, heißt derjenige, so die Strossen weghauet.

Strossen, heissen auf Bergwercken so viel, als Absätze, und sind deren zweyerley: 1) Auf Stollen; wenn man nehmlich mit dem obern Theile auf drey Viertel Lachter hoch fortfähret, und der Stollen fünf Viertel Lachter hoch werden soll, so wird das untere Theil, so noch hinnach gehauen werden soll, Strossen, das obere aber der Siz-Ort genannt. 2) In Schächten oder Gesencke, wenn man mit Oertern auf den Gang auslänget, und eine Strosse nach der andern hauet, welche wie Stuffen scheinen, daß immer ein Häuer hinter dem andern sitzen und arbeiten kan; und dieses heißen sie Strossen nachreißen.

Strotzen, oder Strutzen, ingl. Trotzen, oder Trutzen, ist eine bey den Kinder-Muhmen und Ammen gebräuchliche Redens-Art, wenn nehmlich die kleinen Kinder, so sie zu pflegen und zu warten haben, sich ungebehrdig stellen, vor Zorn und Unwillen gantz starr und steif machen, und sich durch freundliches Zureden nicht geben wollen.

* STROUD, s. *Strood*.

STRUATI, s. Strusen.

STRUCTOR, s. *Diribitor*, und Korn-Jude, wie auch Vorschneider.

STRUCTUR-Arbeit, s. *Albini*, und Mosaische Arbeit, wie auch Gips.

STRUCTURA, s. Bau.

Strudel, oder Wirbel, Meer- oder See-Strudel, und Meer- oder See-Wirbel, Lat. *Gurges*, *Euripus*, oder *Vortex*, Franz. *Gouffre*, oder *Tourbillon*, Holl. *Mail-Stroom*, also nennet man gewisse grosse Schlunde im Meer, die eine große Menge Wassers in einem Kreiße herum treiben, und in den Abgrund sencken, auch theils, was sie ergreiffen, mit versencken, theils auch das verschlungene an eben denselben oder einem andern Orte wieder auswerffen. Die Ursachen davon sind noch unbekannt. Sonst finden sich dergleichen auch in einigen Flüssen. Von solcher Art ist insonderheit der so genannte Strudel in der Donau, nicht weit von dem alten Flecken Strom, unterhalb Grein, achtehalb Meilen unterhalb Lintz in Oesterreich, welches vor die Schiffahrenden ein sehr gefährlicher Ort ist, siehe Donau, desgl. Meer, und Erde, wie auch *Charybdis*, und *Euripus*.

Strudel, heißt in der Köcherey ein Essen, welches folgender Gestalt verfertiget wird: Man machet aus Mehl, zwey Eyern, und ohngefähr zwey Löffeln Wasser einen Teig, der aber ziemlich hart und wohl durchwircket seyn muß, mischet ein wenig Saltz darunter, treibet alsdenn denselben gantz dünne auf, leget ihn auf ein weiß Tuch, wenn er zuvor mit Mehl wohl überstreuet ist, ziehet selbigen, so dünne man kan, aus, daß er so dünne, als eine Oblate wird, und lässet ihn ein wenig härtlich werden. Indessen nimmt man sieben oder acht Zwiebeln, schneidet dieselben gantz klein, setzet in einem Tiegel oder Cassérole ohngefehr ein halb-Pfund Butter über Kohlen, wirft die Zwiebeln hinein, und lässet selbige fein gelblicht darinne kröschen, giesset ein halb Nossel gantz dicken und sauern Rahm mit hinein, rühret alles wohl unter einander, und überstreichet den Teig gantz damit, alsdenn nimmt man geriebene Semmel, und überstreuet es, wickelt es über einander, daß es die Form einer Wurst bekommt, leget es auf einen grossen Teller, wie eine Schnecke zusammen, und wirfft es sodenn in einen Kessel mit siedendem Wasser, lässet es eine Viertel-Stunde gemählich darinnen passiren, giesset hernach das Wasser ab, bis auf ein klein wenig, thut den Strudel in eine Schüssel, nimmt Semmel und kröschet selbige in Butter, giesset selbige darüber her, und giebt ihm oben und unten Feuer, daß er bräunlicht werde, und wohl durch koche.

Man pflegt auch wohl von Krebsen und andern Essen dergleichen Strudel zu machen.

STRUES, s. Schicht.

STRUES LIGNORUM, s. Scheiter-Haufen.

STRUES PALORUM, s. Pfahl-Werck, desgl. Pfahl.

Strusen-Pfennig, s. Pfennig.

Strümpfe, s. Strumpf.

Strücke, s. Strunck.

STRUMA, s. Kropf. Sonst aber bedeutet das Wort *Struma* auch eine zuweilen grosse, und zuweilen kleine Drüsen-Geschwulst am Halse.

STRUMARIA, s. Klette.

Strumeln, oder Strummeln, ist eine Redens-Art der Köhler oder Kohlen-Brenner, so sie gebrauchen, wenn nehmlich die Feuer in einem Meuler so weit nieder kommen, daß sich ein brennendes Loh-Feuer unter den Fuß-Scheiten heraus brennend sehen lässet, und die auswendige Scheite von selbigen an den untersten Orten oder Enden abbrennen, welches sie eben Strumeln oder Strummeln nennen, s. Meuler.

Strumpf, oder Strümpfe, Lat. *Tibialia*, Franz. *Bas*, oder *Chausses*, nennet man diejenigen Ueberzüge oder Bekleidung der Fusse, welche sowohl ihrer Forme, als der Materie nach, gar verschiedener Art sind. Es bestehen selbige überhaupt in Ober- und Unterzieh-Strümpfen, beyde Arten aber wiederum in Manns-Weiber- und Kinder-Strümpfen, in gewalckten und ungewalckten, gefärbten und ungefärbten, in Winter- und Sommer-Strümpfen, von einfachen und melirten Couleuren oder Farben, von zwey und mehr Drat, oder duplirter Wolle, Zwirn, Seide, gantz oder halb, in gestrickten, gewebten, und von Tuch, Leder, und Leinen zugeschnittenen Strümpfen, dergleichen insonderheit die grossen und groben Reit-Strümpfe, Lat. *Perones*, Franz. *Houseaux*, oder *Guêtres* genannt, zu seyn pflegen. Die Mode ist darinnen, wie der übrigen Kleider-Tracht, gar veränderlich. Zur Winters-Zeit sind überhaupt die gantz und halb-gewalckten, darunter die feinsten Castor- oder Biberhärenen Strümpfe zu rechnen, am üblichsten; des Sommers hergegen bedienet man sich der von drey- oder vierdrätiger Wolle verfertigten Strümpfe. Zu beyderley Gattungen, sowohl der gestrickten, als gewebten, will die Wolle wohl gesponnen, oder der Faden wohl gedrehet seyn; nicht weniger hat man sich in Acht zu nehmen, daß die schwartzen Strümpfe recht gefärbet, und nicht etwan darinnen verbrennet, oder sonst verlegen seyn, daher man sie nur über die Spitze des Fingers ziehen darf, da sich denn die Löcher bald zeigen, und die Maschen sämmt der Wolle von einander gehen werden. Was aber die verschiedenen Arten, die Strümpfe zu färben, anbelangt, als welches ein wichtiges Stücke unserer heutigen Manufacturen, und besonders der Färbereyen ist; so verfähret man damit folgender Gestalt: Als 1) die Strümpfe grün zu färben: Man schüttet 2 Loth gestossene Alaune in sehr heisses Wasser, und leget über Nacht die Strümpfe darein, und lässet sie des Tages wiederum trocknen; darauf siedet man zwey Stunden lang 4 Loth gelb Holtz darein, und thut etwan vor 1 Groschen Grünspan darzu, lässet es noch eine Stunde lang mit einander kochen, und kühlet sie inzwischen dreymahl aus; auf die letzte aber thut man etwas Saft-grün darzu, und färbet damit aus. Oder: Man siedet Scharte in Laugen wohl ab; wirft das Kraut hinweg, thut so denn für einen Groschen zerriebenen Grünspan in die Farbe, und siedet die Strümpfe eine Stunde lang darinnen, und kühlet sie hernach aus. Oder: Man thut Grünspan in warm Wasser, und rühret es wohl um, leget alsdenn eine Nacht die Strümpfe darein, und lässet sie hierauf wieder trocken werden, hernach siedet man Blau-Holtz-Farbe ab, giesset die Farbe in einen Kessel, leget die Strümpfe darein, hebet sie zuweilen im Sieden aus und ein, biß daß sie recht Himmelblau fallen; als denn kühlet man sie aus, und nimmt endlich von abgesottener Scharte die Farbe, thut Grünspan darzu, und eine Hand voll geriebener Kreide, und färbet sie damit aus. Oder: Man beitzet die Strümpfe den Tag zuvor mit einem einer Welschen Nuß grossem Stücke Alaune, und lässet sie darnach trocken werden; siedet alsdenn gelbe Brasilien ab, thut etwas Grünspan darzu, und färbet sie damit aus. Will man aber die Strümpfe schön Meer-grün färben; so thut man vor 1 Groschen Grünspan in warmes Wasser, und macht ihn gantz dünne, darein legt man die Strümpfe über Nacht, und läßt sie des Tages wieder trocken werden; alsdenn siedet man 4 Loth gelbe Späne ab, und thut in die Farbe ein Loth Grünspan, und läßt die Strümpfe eine Stunde lang darinne kochen, und kühlet sie aus; hernach siedet man noch 4 Loth gelbe Späne ab, und thut in die Farbe ein halb Loth Grünspan, machet ihn gantz dünne, thut so denn etwas geriebene Kreide darzu, färbet sie damit ab, und kühlet sie nach einer Viertel Stunde aus. 2) Ueberaus schön Kirsch-braun: Man beitzet die Strümpfe mit 2 Loth gestossener Alaune 1 Stunde; darnach kühlet man sie aus, giesset die Brühe weg, und spühlet sie aus; alsdenn siedet man 8 Loth roth Holtz ab, und siedet die Strümpffe eine Stunde lang in dieser Farbe, bis sie sie wohl angenommen haben, und lässet sie wieder trocken werden; hernach zerstösset man 2 Loth Gallus, und beitzet die Strümpfe von neuem eine Stunde darinnen, und kühlet sie aus; so denn thut man 2 Loth Kupfer-Wasser hinein, und lässet die Farbe in den Sud kommen, kühlet sie etwan dreymahl aus, siehet alsdenn darnach, ob einem die Farbe gefällig seyn mag. 3) Schön Purpurroth: Man lässet 1 Loth Alaun in heissem Wasser zergehen, und leget die Strümpfe über Nacht darein, und machet sie wiederum trocken, siedet alsdenn 2 Loth Fernebock ab, seihet es durch, und färbet die Strümpfe daraus; endlich macht man von 2 Quintlein Pott-Asche eine Lauge, und ziehet sie etliche mahl durch, so ist sie beständig. 4) Schön Umbrafarben: Man machet eine Lauge von Pott-Aschen und Weinstein, und beitzet das Sieden eine Stunde darein; alsdann giesset man die Beitze hinweg; folgends

gends giesset man frisches Wasser in den Kessel, thut alsdenn Schmack und Röthe darein, und farbet es damit eine Stunde, zerstösset ferner etwas Grünspan, Salmiac, und Gallitzen-Stein, thut es zu der Farbe, und lässet es eine halbe Stunde sieden, giesset hernach die Farbe hinweg, und färbet es mit Roth-Holtz aus; auf die letzte ziehet man es durch eine gute Lauge, und zerlässet folgends Arabischen Guhmi in warmem Wasser, und ziehet es hindurch. Etliche machen auch eine Lauge von Pott-Asche, Weinstein und Grünspän, und weichen über Nacht den Zeug darein, und färben es des folgenden Tages mit Roth-Holtz aus. 5) **Schön Röth**: Nimm einer welschen Nuß groß Alaun, zerstosse denselben, und beitze die Strümpfe eine Stunde darein, kühle sie aus, spüle sie rein ab, und giesse die Beitze hinweg. Es gebrauchen auch etliche weissen Weinstein darzu; man weichet auch 4 Löth Krapp, oder 8 Loth Röthe in Lauge oder in Wasser, thut eine halbe Hand voll zerklopfte Erbsen darzu, und färbet sie damit, doch also, daß es zuvor in Sud komme, giebt ihm dürftig Feuer, stecket die Strümpfe ohne Unterlaß aus und ein, giebt dabey Achtung, daß sie nicht gar zu bräunlich werden, und läßt sie darnach ausspühlen; so können sie in einer halben Stunde gefärbet seyn. Andere nehmen, an statt des Krapps oder der Röthe, Fernebeck, und färben es damit aus. Soll die Farbe ständhaft werden; so giesse man gar ein wenig Scheide-Wasser auf die letzte in die Farbe, und tauche sie ein wenig ein und aus; so ist es geschehen. Wofern man aber an statt des gemeinen Wassers das zuvor beschriebene Kleyen-Wasser gebrauchet; so wird diese Farbe auch viel schöner. 6) **Sehr Bräun**: Man beitzet die Strümpfe eine Stunde in Alaun, und lässet sie wieder ausspühlen, siedet so denn vor einen Vierling Rothholtz in Lauge wohl ab, färbet sie darauf eine Stunde, und kühlet sie wieder aus. Zum Nachsatz nimmt man 2 Loth gestossenen Gallus, und 2 Loth Schwedisches Kupffer-Wasser, und färbet sie damit aus. 7) **Schön Haarfarb**: Man leget ein Loth Pott-Asche in warmes Wasser, und lässet es darinne zergehen; so denn weichet man in dieser Lauge über Nacht die Strümpfe ein, siedet hernach 8 Loth Gelbholtz, giesset die Suppe davon ab, legt wiederum 1 Loth Pott-Asche hinein, und lässet die Strümpfe darinnen eine Viertel Stunde kochen; alsdenn kühlet man sie aus. Zum Nachschuß nimmt man zwey Loth gestossenen Gallus, und 2 Loth Schwedisches Kupffer-Wasser, und färbet sie damit aus. Zuletzt meistert man sie mit einer Lauge von Pott-Asche. Will man sie dunckeler haben; so thut man in die Farbe ein Loth Gallus, und anderthalb Loth Kupffer-Wasser.

Strümpf-Band, Lat. *Periscelis*, Franz. *Jarretiere*, oder *Jartiere*, ist ein gewürcktes oder von Damast zusammen genähetes und gefüttertes Band, womit sich das Frauenzimmer die Strümpfe unter den Knien hinauf zu binden pfleget. Einige bedienen sich auch der Knie-Tressen mit Schnällgen.

Strumpf-Fabriquen, oder **Strumpf-Manufacturen**, s. *Manufactur*, und **Strumpf**.

Strumpf-Färberey, s. Strumpf.

Strumpf-Mühle, ist eine Maschine, worauf einer in einem Tage mehr, als sonst ihrer zehen nach der alten Manier Strümpfe wircken können. Weil aber dadurch vielen Leuten ihr Brodt genommen worden; so hat man sie wieder abgeschaft.

Strumpf-Socken, s. Socken.

Strumpf-Sohle, ist ein von Papier nach dem Fuße geschnittenes Muster, wornach die Weiber den Barchent, womit die Strümpfe besohlet werden, im Zuschneiden zu legen pflegen, oder auch die auf solche Art zugeschnittene Sohle selbst.

Strumpf-Stricker, oder nur schlechthin **Stricker**, und sonst auch **Baret-** oder **Paretmacher** genannt; Lat. *Textores Tibialium*, Franz. *Tricoteurs des Bas* ou *Bonnets*, sind ein geschenckes Handwerck, welches gute Ordnungen hat, und in Böhmen, Ungarn, Mähren, Oesterreich und Sachsen, sonderlich aber in der Ober-Lausitz, am stärcksten getrieben wird. Sie verfertigen unterschiedene Sorten feiner Strümpfe, welche denen Englischen nichts nachgeben; und werden solche in grosser Menge nach Wien, Lintz, Kremnitz, ins Reich, wie auch nach Preussen und Archangel verführet, davon in Bautzen und dasiger Gegend auf 4 bis 6 Meilen viel tausend Menschen ihre Nahrung haben; wie sich denn allein in Bautzen bis 60 Meister und hundert Gesellen ohne die Lehr-Jungen, welche nichts thun, als nur zurichten, befinden. Ein Lehr-Junge bey ihnen muß 4 Jahre, und wenn er kein Lehr-Geld giebet, 5 Jahr lernen, und nach seiner Lossprechung wenigstens 1 Jahre ausserhalb Landes wandern. Wenn er aber innerhalb solcher Zeit wieder kömmt; so muß er aufs neue wandern, ohne daß das vorige gerechnet wird. Auf solcher Wanderschaft haben sie aller Orten ihr Geschencke von denen Gesellen; wenn aber deren keine da sind, so müssen es ihnen die Meister halten. Kommt alsdenn ein solcher Gesell wieder nach Hause, und begehret Meister zu werden; so muß ein fremder, der keines Meisters Sohn ist, noch eines Meisters Tochter heyrathet, sich darum bey dem gantzen Handwercke anmelden, und nach dessen Erhaltung 2 Jahre bey einem der ältesten Meister arbeiten, auch wenn er nach deren Verfließung zum Meisterstück gelassen werden will, seine versprochene Liebste mit angeben, oder wenn er keine hat, noch ein Jahr warten, und solche alsdenn ansagen, damit er nicht etwan eine Uneheliche heyrathen möge. Zum Meisterstücke muß er machen einen schönen Teppich, nach der Mahler-Kunst von vielen Farben durchbrochen, wofür an etlichen Orten Geld genommen wird; ferner ein Futter-Hemde oder Camisol, daran nichts genähetes ist; ein Paar feine dicke Strümpfe, ein Paar Handschuh, und ein Manns- und Weiber-Paret, wie die Juden noch an etlichen Orten tragen. Hernach muß er denen Meistern vor das Walcken der Meisterstücke, ingleichen vor das Meister-Essen Geld bezahlen; wo

aber nur wenige Meister sind, wird das Meister-Essen in Natur gegeben. Hingegen ein Meisters Sohn, oder der eines Meisters Tochter heyrathet, ist an obbemeldete zwey Muth-Jahre nicht gebunden, sondern kan Meister werden, wenn er will; er darf auch zum Meisterstücke nur ein Paar Strümpfe und ein Manns-Paret machen, auch vor das Walcken und Meister-Essen nur die Helfte bezahlen. Wenn nun dieses alles geschehen; so werden in Gegenwart des Ortes Obrigkeit die Meisterstücke besehen, die daran befindlichen Mängel mit Gelde bestraffet, und hierauf das Meister-Recht ertheilet. Ein anders aber sind die so genannten **Strumpf-Wircker, oder Weber**, welche ihre Strümpfe auf besonders hierzu verfertigten Stühlen gleich denen Zeugmachern weben oder wircken; da hingegen jene die Strümpfe mit so genannten Strick-Nadeln verfertigen, s. **Stricken**. Im übrigen soll absonderlich in denen Churfl. Sächsischen Landen den Strumpf-Würckern und Strickern zum besten die Pfarr-Bürger-Müller-Schäfer-Bauer- und Bündel-Wolle nicht ausserhalb Landes, sondern im Lande auf öffentlichen Märckten verkauft werden.

STRUMSTRUM, ist ein Musicalisches Instrument, welches der Cither etwas gleichet, und bey den Indianern in den Kirchen gebrauchet wird. Es wird mehrentheils aus einem grossen durchgeschnittenen Kürbis gemacht, worinne ein dünnes Bret fest angebunden, und die Saiten über den Bauch gezogen sind.

Strunck, wird bey dem Kohl-Kraute und dergleichen grüner Waare der Stengel genennet, der aus der Wurtzel hervor getrieben, die Blätter entweder geschlossen oder einzeln ausgebreitet zeiget, und demnach bey diesen Pflantzen eben dasjenige abgiebt, was bey einem Baume der Stamm bedeutet, weil in dessen Kerne eben so, wie in diesem, der Nahrungs-Saft in die Höhe steiget, und der Blätter Wachsthum befördert. Ausser diesem aber haben sie zuletzt auch noch diesen Nutzen, daß, wenn die Häupter davon abgeschnitten, und sie gäntzlich abgeblattet worden, selbige entweder zur Düngung des Ackers angewendet, oder bey Zeiten ausgerauft, und grün dem Viehe zum Futter gestampfet, oder da sie zu hart wären, an der Sonne getrocknet, und zur Winters-Zeit statt des Holtzes im Ofen verbrennet werden können. Diejenigen Stücken von den Strüncken aber, welche bey Einlegung des Sauerkrauts, oder sonst bey dessen Zubereitung in der Küche aus denen Häuptern geschnitten werden, geben denen Schweinen, Gänsen und dergleich Vieh eine gute Nahrung; wiewohl nicht zu läugnen, daß Gänse, die mit dergleichen kleingestampftem Futter gemästet worden, leichte darnach schmecken, und daher nicht einem jeden anständig seyn. Siehe auch **Pflantze**, und **Rippen**.

Strupffen, sind lange Rufen an den hintern und vördern Füssen der Pferde, welche, so sie eralten, sehr schwer zu vertreiben sind; zumahl so man bereits viel Artzneyen daran versuchet hat. Wenn sie aber noch neu sind, kann man sie folgender Gestalt curiren: Nehmet Schwefel, pülvert ihn auf das kleinste als ihr könnet, mischet ihn mit geseimtem Honig, und salbet das Roß damit an den Strupfen, thut hernach nichts weiter daran, bis ihm die Strupfen glatt abfallen. Wollen ihm aber etwan diese Rufen nachgehends wieder wachsen; so salbet sie wiederum, wie zuvor, und hütet das Roß vor Koth und Wasser. Oder nehmet einen guten Theil Weitzen-Mehl, kochet es mit Wasser zu einem dicken Brey, zerlasset hernach halb so viel Pech-Hartz, mischet es mit dem Brey wohl durch einander, daß es ein Pflaster werde, streichet es auf ein wöllen Tuch, und leget es dem Pferde also warm auf die Strupfen, lasset es drey Tage darauf liegen, und ziehet hernach das Tuch geschwinde hinweg; so bleiben die Rufen an dem Tuche hängen, waschet alsdenn den Schaden mit warmer Lauge, und salbet, wenn er trocken geworden, den Ort mit durch einander gemengtem Nuß-Oel und Eyer-Klar. Oder nehmet ein Maaß Honig, und so viel Gänse-Koth, siedet es durch einander in einem neuen Topfe, schmieret das Pferd damit, bindet es ihm in einem neuen Lappen ein, und thut solches dreymahl hinter einander; so wird es gesund. Oder nehmet alt Schmeer, Span-Grün, Schwefel, Baum-Oel und Rus, zerstosset alles zusammen, thut es in einen neuen Topf, und salbet die Strupfen damit. Vor die **Strupffen, Rappen** und **Maucken** insgemein, nehmet sechs Loth Schwefel, drey Loth Vitriol, stoßet jedes besonders zu Pulver, nehmet alsdenn ein Pfund Rheinborger Schmeer, zerlasset es und giesset es auf kalt Wasser, thut darzu drey Loth Lohr-Oel, sechs Loth gestoßenen Canari-Zucker, und vier oder fünf Löffel voll Honig, Wachs so viel als Hüner Ey, rühret es unter einander und schmieret es damit. Siehe auch **Gewächse bey den Pferden**.

Struppen, s. **Strippen**.

STRUPPI, s. **Ruder-Riemen**.

Strusen, Lat. *Struses*, sind eine gewisse Art Russischer Schiffe, in Form einer großen Schüte, welche absonderlich auf dem Wolga Streme gebraucht werden, und zum Theil auch mit Stücken versehen sind. Sie sind sehr commode gebauet, und mit ziemlichen Logiamentern, Fenstern, Tischen, Bäncken und Betten versehen, haben hinten ein Steuer, wohl 6 Faden lang, und die Ruderer sitzen im Vorder-Theile unter einem Verdeck, daß sie auch im stärcksten Regen nicht naß werden können. Wenn das Fahrzeug auf eine Sand-Banck zu sitzen kömmt, stoßen sie es mit Stangen fort, oder heben es von unten auf.

STRUTHIO, oder *Struthiocamelus*, siehe **Strauß**.

Strutzen, s. **Strotzen**.

STRYCHNODENDRON, s. **Corallen-Bäumchen**, und **Pfeffer (Brasilien-)**.

STRYPHNA, heißt bey den Medicis bisweilen so viel, als *Adstringens*, siehe dieses Wort.

Stube, Lat. *Hypocaustum*, oder *Triclinium*, Franz. *Etuve*, oder *Poile*, und *Poële*, ist eigentlich ein Gemach, so mit einem Ofen versehen, damit es im Winter geheitzet werden könne. Diese Bequemlichkeit dienet allein in den kalten

Nord-

Nord-Ländern; da hingegen in den warmen Ländern mehr für die Abwendung der Sommer-Hitze, als der Winter-Kälte geſorget wird. Goldmann giebt eine bequeme Art Stuben an, die gewölbet, und das Gewölbe mit einem Krantze untergezogen ſeyn ſolle, damit auf den Winter eine ſtarck angeſtrichene Leinwand anſtatt einer platten Decke daran gehänget, und alſo hierdurch das Gemach niedriger und leichter zu heitzen werde; im Sommer aber, nachdem man die Decke wieder weggenommen, würde es wegen ſeiner Höhe kühler, und alſo zu beyderley Jahr-Zeiten, dienlich ſeyn. Eine gemeine Wohn-Stube ſoll zwey, eine große aber drey Fenſter haben, und der Boden mit Bretern, beleget ſeyn. Sonſt bekommen die Stuben auch nach dem verſchiedenen Gebrauche, worzu ſie beſtimmet ſind, mancherley Zunahmen, als z. E. Bad-Einnahm-Putz-Raths-Werck-Stube, u. ſ. w. davon am gehörigen Orte weiter nachzuſehen. Uebrigens beſehe man hierbey auch den Artickel Gemach.

Stuben-Brüter, ſ. Stroh-Brüter.

Stuben-Camine, ſ. Camin.

Stuben-Decken, ſ. Matten.

Stuben-Kammer, heißt eigentlich eine Kammer, die unmittelbar an eine Stube angebauet iſt, und worein man auch ordentlich bloß durch die letztere kommen kan, ſ. Stube.

Stuben-Matten, ſ. Matten.

Stuben-Ofen, ſ. Ofen.

Stuben-Pfropfen, heißt im Garten-Bau einen Stamm pfropfen, wenn er noch auſſer der Erde iſt. Es hat aber keinen Beſtand damit: denn da der Stamm geſchwächt iſt, wenn er aus der Erde genommen wird; wie kan er dem Pfropf-Reiſe Kraft mittheilen? Siehe Pfropfen.

Stuben-Spinnen, ſ. Spinne.

Stuben-Zins, heißt insbeſondere der jemanden vor eine demſelben abgemietete Stube viertel- oder halbjährig oder auch monatlich u. ſ. w. zu bezahlen verſprochene Miet-Zins, ſ. Miet-Zins, und Miete.

STUC, ſ. Gips.

STUCCATUR-Arbeit, ſ. Gips, und *Albini*, wie auch Moſaiſche-Arbeit.

Student, Lat. *Studens*, oder *Studioſus*, Fr. *Etudient*, heißt im weitläuftigen Verſtande ein jeder, welcher dem Studiren oder der Erlernung und Ausübung gelehrter Wiſſenſchaften oblieget; insbeſondere aber ein junger Menſch, welcher in einer Stadt- oder Land-Schule, oder auch auf höhern Schulen, oder insgemein ſo genannten Univerſitäten, ſich auf dergleichen befleißiget; wiewohl dennoch nach der faſt durchgängig eingeführten Gewohnheit zu reden, wenigſtens das deutſche Wort Student nur denen letztern, oder denen auf höhern Schulen dem Studiren obliegenden Perſonen zugeeignet, wie hingegen die erſtern, oder die Stadt- und Land-Schulen beſuchenden gemeiniglich mit unter der Benennung der Schüler oder Scholaren begriffen werden. Die ihnen allen ingemein anhangende Laſter ſind folgende: Unterlaſſung der wahren Gottesfurcht; ein unrichtiger Zweck des vorgenommenen Studirens; das Leſen unnützer und ärgerlicher, oder vorwitziger, hingegen Verachtung guter Bücher; eitle Einbildung; Tadelſucht; unbeſonnene Veränderung oder Verlaſſung des Studirens; Erkaufung academiſcher Ehren-Stufen; frühzeitiges Streben nach öffentlichen Bedienungen; Verachtung der vorgeſetzten Lehrmeiſter; Faulheit und Müßiggang; Hintanſetzung des geleiſteten academiſchen Eides; Muthwille und nächtliches Schwärmen; Balgen und Schlägereyen; böſe Geſellſchaft, und Verachtung derer, die nicht mit machen wollen; Schwelgerey; gewinnſüchtiges Spielen; Kleider-Pracht; Entheiligung des Tages des Herrn. Wie werth aber vor Zeiten diejenigen, ſo ſich auf das Studiren begeben, gehalten worden, iſt aus den ſtattlichen Wohlthaten, Freyheiten, Begnadigungen und reichen Stiftungen, abzunehmen, ſo ihnen von den höchſten Potentaten verliehen worden, welche aber allhier der Lange nach zu erzehlen, wohl etwas zu weitläufftig, und zum Theil auch gantz überflüſſig und unnöthig ſeyn möchte.

Studenten-Veilchen, ſ. Wolffs-Bohnen.

STUDIO, ſ. Raritäten-Cabinet.

STUDIOSUS, ſ. Student.

STUDIOSUS ARTIUM, ſ. *Philotechnos*.

Studir-Stube, Lat. *Muſeum*, Franz. *Etude*, heißt insgemein ein ſolches Zimmer, welches ſich ein Gelehrter oder Studirender zu deſto beſſerer Abwartung ſeines Studirens vor andern ausſuchet und mit allen darzu benöthigten Dingen verſiehet; dergleichen denn auch abſonderlich in denen Churfl. Sächſ. Landen jedem Pfarrer in der Pfarr-Wohnung gebauet werden ſoll, damit er ſein Studiren, von Weib, Kindern und Haus-Geſinde ungehindert und ungeirret, mit Fleiß abwarten kan.

STUDIUM, bey den Mahlern, ſ. Riſſe.

Stuff-Ertz, heißt Ertz, das gar rein iſt, und nicht in das Puchwerck gebracht werden darf.

Stuffe, heißt insgemein eine Staffel an einer Treppe, Lat. *Gradus*, Franz. *Grade*, *Degré*, oder *Marche*. Allein Bergläuftiger Weiſe und Art nach bedeutet das Wort Stuffe oder Ertz-Stuffe, und Hand-Stein, ein abgeſtuftes oder loß gehauenes Stücke oder Stücklein Ertz desjenigen Ganges, auf welchem zu arbeiten verdinget worden. Hingegen nennen die Bergleute einen ſolchen Stein, welcher ohne Ertz iſt, eigentlich eine Berg- oder Metalliſche Art, oder Stück-Ertz. Sonſt aber heißt eine Stuffe auch ein Zeichen oder Merckmahl, welches der Marckſcheider oder Geſchworne einhauet, als Marckſcheide-Geding- und Quartal-Stuffe. Ein anders aber ſind die ſo genannten Erb- und Schau-Stuffen, davon am gehörigen Orte unter dieſen Benennungen weiter nachzuſehen.

Stuffen-Geld, bekommen auf Bergwercken die Geſchwornen von jeder Stuffe in die Grube zu ſchlagen oder zu hauen, ſ. Geding-Geld, und Schlägel behauen.

Stuffen-Jahr, Lat. *Annus Climactericus*, oder *Annus decretorius*, heißt insgemein bey dem menſchlichen Alter das ſiebente und neunte, oder ein ſolches Jahr, welches aus Multiplicirung derſelben entſtehet, z. E. das 49ſte, 63ſte und 81ſte

Jahr, von welchen Jahren einige die Meynung hegen, daß in selchen der Mensch insgemein einer unglücklichen Veränderung unterworffen sey, s. Sieben. Man will nehmlich, mit dem gemeinen Hauffen zu reden, schon seit langen Zeiten beobachtet haben, daß alle sieben Jahre bey dem Menschen eine merckliche Veränderung, so wohl was die Beschaffenheit seines Leibes und Gemüthes, als seinen Zustand und sein Glücke belanget, vorgehe. Hierzu kommt auch noch die alte und vom Pythagora hergeleitete Meynung, welche in den Zahlen gantz sonderbare Geheimnisse suchet, und ihnen verborgene Kräfte beyleget. Weil denn nun unter solchen die vorgedachte siebende und neunte Zahl nicht die geringsten sind; so ist man auf die Gedancken gerathen, daß, wenn sie sich mit den Jahren des Menschen verbinden, ihm alsdenn etwas besonders an Glück oder Unglück bevorstehe. Vornehmlich hat man auf drey solche Stuffen-Jahre gesehen, welche man die grossen genennet, als nehmlich das siebenmahl siebende oder neun und vierzigste, das neunmahl neunte, oder ein und achtzigste, und welches vor das wichtigste gehalten wird, weil es diese beyde Zahlen verknüpfet, und also ihre beyderseitigen Kräfte vereinbaret, das neunmahl siebende oder drey und sechzigste. Wie übrigens diese Stuffen-Jahre von eingenommenen Leuten auf eine abergläubische Art pflegen beobachtet zu werden, ist mehr als zu bekannt. Doch ist die Nichtigkeit dieser Meynung leicht zu erweisen. Siehe auch *Decretorii Anni*.

Stuffen schlagen, heißt bey den Bergleuten ein Gemerck oder Zeichen in das Gestein hauen.

Stuffen weise geviert, s. Quartier.

Stuhl, Stul, oder Stühle, Lat. *Sellæ*, oder *Sedes*, Franz. *Sieges*. oder *Chaises*, sind erhabene, von Holtz gedrehete oder geschnitzte Gestelle, mit Hinter-Lehnen versehen, woran diese und die Sitze über und über ausgestopft, und mit Sammet, Plüsch, Trip, Tuch, gewirckter oder Stuhl- und Teppicht-Nacht-Arbeit, ingleichen mit buntem oder schwartzem, gold- oder silbernem Leder überzogen und bekleidet sind. Man hat auch eine gewisse Art von Stühlen, so gar mit nichts überzogen, sondern statt des Leders oder Polsters von einer Art Holtz, oder vielmehr Rohr, durchflochten und sauber umschlungen sind. Ueber die feinsten und kostbarsten beschlagenen Stühle pflegt man **Stuhl-Kappen**, das ist, nach der Form und Grösse der Stühle verfertigte Ueberzüge von Leder oder andern schlechtern Zeuge zu streiffeln. Bisweilen sind die Gestelle nur mit Leinwand beschlagen und ausgestopft; hergegen werden die nach den Gestellen eingerichtete Stuhl-Kappen sauber genähet, und die schlechten leinwandenen Stühle damit bekleidet, und bey dem Besuche erst jedesmahl überzogen. Sonst bekommen die Stühle auch entweder von ihrer Beschaffenheit, oder von ihrem Gebrauche, verschiedene Zunahmen, als z. E. der Arm- oder Lehn-Kirchen-Kreiß-Nacht-Stühle; und bey den Papiermachern findet man insonderheit so genannte Bütt-Hänge- und Hautsch-Stühle; dergleichen bey den Webern, Zeug- und Tuchmachern, die Weber- oder Wirck-Stühle; und bey den Bandmachern die Mühl-Stühle, u. s. w. von welchen allen am gehörigen, und sonst auch überhaupt bey dem Worte Bäncke, weiter nachzusehen.

Stuhl, oder **Gestühle**, heißt in der Bau-Kunst bisweilen so viel, als ein Gestelle oder Fuß, darauf etwas ruhet; siehe diese beyden Wörter, wie auch **Dach-Leuchter-Rade- und Säulen-Stuhl**.

Stuhl, heissen einige den untersten Theil einer Orgel, worauf das Haupt- und Brust-Werck stehet, s. **Orgel**.

Stuhl, wird auch eine gewisse Eintheilung eines Saltz-Brunnens zu Halle im Magdeburgischen genennet, siehe **Stühle**.

Stuhl, bey dem Schmeltzen, s. **Bühne bey dem Schmeltzen**.

Stuhl, oder Stuhl-Gang, Lat. *Ejectio Alvi*, Franz. *Selle*, heißt bey den Medicis der Abgang des Menschen-Kothes, dessen Ordnung, und wenn er weder verstopft, noch zu unrechter Zeit zu überflüßig abgehet, ein Zeichen guter Gesundheit ist. Deswegen hat man sehr dahin zu trachten, solchen ordentlich zu halten. Was aber bey dessen verspürter Verstopfung zu beobachten, davon ist bey dem Worte **Darm-Gicht** nachzusehen.

Stuhl, oder Stühle, werden in Siebenbürgen die kleinen Districte oder Landes-Bezircke genennet, darein die Gespan- oder Grafschaften eingetheilet werden.

Stuhl, oder Haupt-Stuhl, in Schuld- und Geld-Sachen, s. *Capital*, und Geld.

Stuhl-Fetten, oder Stuhl-Rahmen, Lat. *Catenæ*, Franz. *Pannes*, sind bey einem verschnittenen Dach-Stuhle eben das auf den Stuhl-Säulen, was sonst die Haupt-Hölzer oder Platt-Stücken auf den Ständern sind; jedoch mit dem Unterschiede, daß, da diese eben so starck, als die Ständer sind, und auch auf ihnen völlig aufliegen, jene nur halb so starck, als die Stuhl-Säulen sind, und auf der äussern Helfte insgesammt umher unter den Sparren anliegen. Die Frantzosen legen ihre Stuhl-Fetten nicht unmittelbar auf die Stuhl-Säule, sondern auf Klötzer, so an die Stuhl-Säulen angenagelt werden: deswegen stehen auch die Stuhl-Säulen um so viel von den Sparren ab. Ob nun diese Art gleich dem Vitruvio schon bekannt gewesen; so ist sie doch bey weitem nicht so starck und bequem, als die Deutsche Manier. Siehe **Dach-Schwellen**.

Stuhl-Gang, s. Stuhl.

Stuhl-Kappen, s. Stuhl.

Stuhl-Kraut, s. Heu-Hechel.

Stuhl-Küssen, s. Küssen.

Stuhl-Rahmen, s. Stuhl-Fetten.

Stuhl-Säule, wird von den Zimmerleuten ein Ständer genennet; sie stehet aber nicht aufrecht in einem liegenden Dach-Stuhle, wo sie oben gebraucht wird.

Stuhl-Schreiber, also nennet man an einigen Orten die sonst so genannten Schreib- und Rechen-Meister, oder diejenigen, welche junge Leute in der Schön-Schreibe- und Rechen-Kunst, ver-

vornehmlich aber in der erstern, unterweisen, wovon auch in den Artickeln Brief und Schön-Schreibe-Kunst weiter nachzusehen.

Stuhl-Schwellen, s. Dach-Schwellen.

Stuhl-Zäpflein, Lat. *Glans, Balanus medica*, oder *Suppositorium*, Franz. *Pilet*, oder *Suppositoire*, ist ein äusserliches Mittel, die Oeffnung des Stuhlganges zu befördern, und wird gemeiniglich von Seiffen eines kleinen Fingers lang und dicke gemacht, und so denn in dem Mast-Darm, oder durch den Hintersten appliciret. Oder man verstehet auch darunter eine harte Composition von Honig und Saltz, welche rund und länglicht gemacht ist, und worunter auch zuweilen purgirende Pulver, als Species Hieræ, Trochisc. Alhandal, Sal Gemmæ, u. s. w. gemischet, hierauf aber selbige mit Oel bestrichen und in den Hintern gestecket werden. Wenn man aber die letztern nicht bald appliciret; so zerschmeltzen sie von der Luft. Man braucht auch dergleichen Zapfen bey Pferden, wenn sie das Ueberfressen oder die Blähe haben.

Stuhl-Zwang, Lat. *Tenesmus*, ist ein schmertzliches Dringen oder stete Begierde zum Stuhlgange, dabey doch öfters nichts als Schleim oder wohl gar Blut und eyterichte Materie folget. Selbiger kommt eigentlich von scharfen Feuchtigkeiten oder auch von gar zu hartem Kothe her. Das erste ist absonderlich mit der rothen Ruhr verbunden.

Stübchen, s. Quart, und *Modius*.

Stübe, heißt bey den Kohlen-Brennern die Erde, womit der Meuler von unten bis in die Helfte hinauf bedecket wird. Wo aber Rasen vorhanden, ist es besser, daß man solchen hierzu nimmt, s. Meuler.

Stüber, s. Stüver.

Stübles-Bader (gemiethete) siehe Eisen-Kuechte.

Stück, Lat. *Frustum*. Franz. *Piece*, oder *Lopin*, Ital. und Span. *Pezzo*, heißt insgemein ein gewisser Theil von einem Gantzen, nachdem solches zerhauen und zerschnitten, oder sonst zertheilet worden, s. Theil.

Stück, heißt auf Hammerwercken die Helfte des Teuls, so vermittelst des grossen Hammers und Setz-Eisens von dem Teul des gar gemachten Eisens getheilet oder geschroten worden.

Stück, oder Stück Geschütz, ingleichen Canone, Lat. *Tormentum*, oder *Machina bellica*, Fr. *Canon*, oder *Piece de Canon*, ist ein Geschoß, daraus grosse eiserne, bleyerne und steinerne Kugeln, durch die Gewalt des Pulvers in die Weite getrieben werden. Sie werden aus Metall oder Eisen gegossen. Man weiß auch, daß Stücke von Holtz oder Leder gebraucht worden, und in gewissen Noth- oder geschwinden Fällen es damit geglücket; weil sie aber sehr schwach und von keiner Dauer sind, ist kein sonderlicher Dienst davon zu hoffen. Der Unterscheid der Stücke beruhet haupsächlich auf ihrer Größe. Ueberhaupt werden sie unterschieden in Batterie- und Feld-Stücke. Jene werden vornehmlich gebraucht, einen belagerten Ort zu beschiessen, und Bresche zu legen. Sie werden abgetheilt in doppelte, gantze, halbe, und Viertels-Carthaunen. Die gantzen schiessen 48. Pfund Eisen; die halben und Viertel nach Proportion, die über 48. Pfund werfen, werden vor doppelte gerechnet. Die Feld-Stücke, sind wieder gantze, halbe und Viertel-Schlangen, Falkonen, Falkonetten und Regiments-Stücklein; wiewohl der Nahmen heut zu Tage nicht so viel mehr gebrauchet werden, wie vor diesem, da man scharfe Metzen, welche die schwersten; Singerinnen, die leichter, Serpentinlein, so die kleineste Art gewesen, u. a. m. gehabt. Feld-Stücke thun Dienste in Schlachten, zu Verwahrung des Lagers, und in Festungen. Die Länge der Stücke wird dahin gerichtet, daß sie nicht zu kurtz seyn, damit das eingeladene Pulver völlig in Feuer gerathe, ehe die Kugel ausfährt, und nicht zu lang, weil dadurch die Gewalt des Pulvers geschwächet wird. Ueberhaupt aber werden heut zu Tage so leicht keine Stücke mehr, über zehen und einen halben Fuß in der Länge, und über sechs Daumen oder vier Linien um das Calibre oder Mund-Loch in der Dicke, gegossen. Das Rohr gehet von vorne bis hinten gantz gleich aus, und die Höhle desselben heisset die Seele oder der Lauf. Die Theilung desselben wird aus dessen Calibre oder Mündung gemacht, und also gemeiniglich ein Stück von aussen in drey Absätze getheilet. Das vorderste nennet man das Mund-Stück, Franz. *la Volée*, Latein. *Os* sive *Pars summa*; das mittlere das Zapfen- oder Schild-Zapfen-Stück, Franz. *Deuxieme Renfort*, Lat. *Tubus*, sive *Pars media*; allwo die Zapfen und die Delphine sind; und das Hintere das Boden-Stück, Franz. *Premier Renfort*, Lat. *Fundus*, sive *Pars ima*, in welchen die Pulver-Kammer zu befinden. Das letztere ist stärcker und dicker, als das zweyte, und dieses stärcker, als das erste, welches das schwächste. Die Franzosen aber machen nur zwey Theile, und nennen das Vordere *La Volée*, Lat. *Pars antica*; das übrige aber *La Culasse de Canon*, Lat. *Pars postica*. Die äusserlichen Zierrathen heisset man Frisen, Lat. *Anaglypha*, oder *Toreumata*; den Knopf hinten am Boden aber die Traubel, Lat. *Pila* s. *Globus extremus*. Die Zapfen stehen zu beyden Seiten des Stückes, und dienen darzu, daß es in der Laffette darauf liege und gerichtet werden könne; und oben auf dem Zapfen-Stücke stehen die Delphine, Lat. *Ansulæ*, oder *Brachia*, welche darzu dienen, daß das Stücke daran gehoben werden könne. Wenn ein Stücke gebraucht werden soll, wird es auf eine Laffette gelegt, wovon an seinem Orte nachzusehen. Die heut zu Tage gewöhnlichen Batterie-Stücke schiessen zu 6. 12. bis 24. Pfund; die Feld-Stücke aber zu 3. 4. bis 6. Pfund. Was aber die insbesondere so genannten Carthaunen, Lat. *Tormenta maxima*, anbelangt; so sind dieselben eigentlich die gröbste und schwerste Art von Canonen oder Geschütze, zu den kurtzen Stücken gehörig, und eine Waare der Stückgiesser-Kunst, so von Kupfer, Glocken-Speise und Zinn gegossen, oder auch nach einer neuen Erfindung geschmiedet, und in oder vor Festungen gebrauchet wird. Sie sind entweder 1) gestärckte und *extraordinaire*, die von 80. bis 150. Centner schwer sind, und über 70. Pfund schiessen;

oder

oder 2) ganze, 70. bis 86. Centner schwer, und 48. Pfund schiessend. Ihr Kern-Schuß gehet 500. gemeine Schritte weit, wenn sie nehmlich hinten und vorne Waage-recht liegen; im Bogen aber schiessen sie viel weiter. Doch werden sie heutiges Tages wenig mehr gebrauchet, weil sie so gar schwer sind. 3) **Drey-Viertels-Carthaunen**, 60. bis 72. Centner schwer, und 36. Pfund schiessend; 4) **halbe Carthaunen**, 50. bis 60. Centner schwer, und 24. Pfund schiessend; 5) **Viertels-Carthaunen**, und 6) **Achtel- oder halbe Viertels-Carthaunen.** Die ersten beyden Sorten brauchet man bisweilen noch zum Breche-Schiessen; nicht leichtlich aber in Festungen, weil sie zu sehr erschüttern; da hingegen die halben und übrigen Arten der nur erwehnten Carthaunen so wohl in als ausser den Festungen gebraucht werden können. Doch sind insonderheit die **Viertels-** und **Achtel-Carthaunen** in den Festungen die bequemsten, wiewohl sie auch noch unter die Batterie-Stücken gehören. Endlich hat man auch so genannte **Stein-Carthaunen**, oder solche Stücke, daraus man nicht nur Stein-Kugeln, sondern auch Feuer-Ballen, brennende Steine, Leucht-Kugeln, Granaten, Granat- und Korb-Hagel schiesset. Sie werden aber nicht so sehr aus Eisen, als aus Metall, von fünf bis zehn Caliber lang gegossen, haben Kammern fast wie die Feuer-Mörser, und schiessen bis 100. und mehr-pfündige Kugeln. Siehe auch **Stein-Stücke**, und **Doppelte Carthaune**, wie auch **Gestärckt Gut**; desgleichen von denen insbesondere so genannten **Falckaunen** und **Feld-Schlangen**, wie nicht weniger von denen eigentlichen **Feld-** oder **Regiments-** und **Geschwind-Bock-Gabel-Kammer-** und andern Sorten von **Stücken** ihre besondere und eigene Artickel, sonst aber und überhaupt auch noch bey den Worten **Canone**, und **Geschütze**. Die so genannten **Streich-** oder **Verfolg-Canonen**, Fr. *Chasses*, sind nichts anders, als eine Art leichter Feld-Stücke, dergleichen auch die so genannten **Keil-Stücke** sind, welche von hinten geladen werden müssen, und den Nutzen haben, daß man sie in Geschwindigkeit etliche mahl nach einander und mit grosser Sicherheit, sonderlich in engen Wercken, als Casematten, Thürmen und auf den Schiffen bequem laden und abfeuern kan. Ein Stück zum Schuß zu richten, braucht man entweder ein Visir oder Gesicht, welches vorne bey der Mündung aufgesetzt, und von hinten über dem Boden des Stücks durch dasselbe nach dem begehrten Ziel gesehen wird, oder ein **Stück-Winckelmaaß**. Ein Stück wird gerichtet, entweder mit einem Kern-Schuß, oder nach der höchsten, oder nach der geringern Elevation. Dannenhero muß man das Stück **vergleichen**, das ist, das Mittel auf dem Stücke suchen, welches geschiehet, wenn man durch den dazu dienlichen sogenannten Aufsatz sich sowohl des Mittels hinten an dem Boden-Stück, als auch des Mittels an dem Mund-Stück erkundiget, damit man vermöge dessen das richtige Abkommen beurtheilen kan. Hiebey ist noch zu beobachten, daß die Bettung Wagerecht, und beyde Räder mit ihren Schienen auch gleich auf der Bettung stehen, und nicht etwan das eine auf das Ziehband zu stehen kommt, als wodurch ein falscher und unrichtiger Schuß erfolget. Endlich wird sowohl auf dem gefundenen vordern Mittel ein Kegel, als auch hinten auf dem Boden-Stück auf die höchsten Friesen ein Quadrant aufgesetzt, und nach dem gegebenen Ort visiret, und das Stück so lange herum geschwäntzet, bis man den begehrten Ort und den aufgesetzten Kegel ins Visir bekommt. Ist man nun zu hoch oder zu niedrig; so wird das Stück vermöge des Richt-Keils und des Grund-Brets erhaben oder gesenckt; da man denn nach der Weite entweder einen Kern- oder Bogen-Schuß thun kan. Ein Stück **visiren** heist ein Stück ausmessen, wie viel Pfund Stein, Eisen oder Bley dasselbe schiesset. Wenn man ein Stück laden will, wird das Pulver mit der **Lade-Schauffel** bis auf den Boden hinein gebracht, ein Vorschlag von Stroh oder Heu darauf gesetzet, und mit dem **Setzer** oder **Setz-Kolben** auf das Pulver gestossen, hierauf die Kugel, und abermal ein Vorschlag gesetzet. Das Feuer zum Abschiessen wird ihm durch das **Zünd-Loch** mit der Lunte an einer **Zünd-Ruthe** gegeben. Wenn es abgeschossen ist, muß es mit dem **Wischer** oder **Wisch-Kolben** rein ausgewischt werden, damit kein Feuer darinne bleibe, wodurch das Pulver bey dem Wiederladen entzündet werden könte. Und weil durch oft wiederholtes Abschiessen die Stücke sehr erhitzt werden; so ist es nöthig, damit sie nicht springen, oder sonst Schaden thun, dieselben abzukühlen, welches mit rauhen Schaaf-Fellen, so in Wasser, mit Eßig vermischt, getuncket werden, zu geschehen pfleget. Ein Stück **vernagelt** man, wenn man in das Zünd-Loch mit Gewalt einen starcken Nagel hinein schläget, damit es nicht mehr zu gebrauchen ist. Uebrigens können wir nicht umhin, allhier auch noch mit wenigem der ledernen Stücke zu gedencken, welche eigentlich nichts anders, als eine Art von dem stärcksten Leder gerolleter, mit Holtz gefütterter, fest zusammen genäheter und mit eisernen Rincken umgebener Feld-Stücke waren, dergleichen die Schweden im dreyßigjährigen Kriege wegen ihrer Leichtigkeit etliche mahl mit sich geführet. Weil sie aber von schlechter Dauerhaftigkeit sind; so ist man von solcher Erfindung bald wieder abgewichen.

Stück von Achten, und von den Spaniern *Peso*, oder *Pesos*, *Pezzo* und *Pezzo d'Otto*, ingleichen *Pezzo di Otto Reali* genannt, Franz. *Piece de Huit*, ist eine Spanische Silber-Müntze, welche vor diesem 8 Realen in Silber gegolten, jetzo aber auf 10 gestiegen ist. Sie werden in America von feinem Silber gemüntzet, sind aber von schlechtem Gepräge, länglicht, ausgedehnet, mit vier Ecken, auch rund-eckicht, gleich als wären sie mit der Holtz-Axt zugehauen. Ihrer 17 halten ein Pfund, zu 32 Loth gerechnet. Dem Werthe nach gelten sie nur 30 Groschen; man nimmt sie aber im Handel und Wandel zu 32 Groschen. Es giebt auch **halbe, Viertel-** und **Achtel-Stücke**, welche letztere *Reales de la Ocho* genennet werden, und ihrer 8 auf einen Peso gehen. Siehe auch *Patacon*, und *Real*. Dergleichen Stück von Achten werden nun aus Spanien von Zeit zu

Zeit

Zeit in Menge in andere Europäische Länder geführet, und in den dasigen Müntzen umgepräget. Man nimmt sie insgemein für einen Banco-Thaler an, auch mehr oder weniger, nachdem sie gesucht werden; der Verlust gegen Banco-Thaler aber ist gemeiniglich zu drey bis vier pro Cent.

Stück von Indien, siehe Indianisches Stück.

Stück-Arbeit, s. Stick-Arbeit.

Stück-Ertz, s. Struffe.

Stück-Fässer, s. Faß.

Stück Geschütz, s. Stück.

Stück-Giesser, s. Giesser.

Stück-Güter, s. Ballen.

Stück-Hauptmann, Franz. *Capitaine d'Artillerie*, heißt bey dem Kriegs-Wesen ein Ober-Officier, welcher eine Compagnie Feuerwercker oder Canonirer und Bombardirer zu commandiren, und zugleich über das dabey befindliche Geschütze und alle darzu gehörige Geräthschaft die Aufsicht hat.

Stück-Hube, s. Hufe.

Stück-Kammer, s. Stück.

Stück-Knechte, heissen bey dem Kriegs-Wesen insonderheit die, so über die zu Fortschaffung der Artillerie oder des schweren Geschützes und aller darzu gehörigen Geräthschaft benöthigten Pferde die Aufsicht haben.

Stück-Kugeln, oder Canon-Kugeln, Fr. *Boulets de Canons*, sind grosse und schwere eiserne oder steinerne Kugeln, welche aus Stücken oder Canonen geschossen werden, und daher auch nach Beschaffenheit dieser letztern von unterschiedlicher Größe und Schwere, s. Stück.

Stück-Lavetten, s. Lavette.

Stück-Pferde, oder *Artillerie*-Pferde, Lat. *Equi agminales*, Franz. *Chevaux d'Artillerie*, heissen insonderheit bey dem Kriegs-Wesen die Pferde, so zu Fortschaffung der Artillerie oder des schweren Geschützes und aller darzu gehörigen Geräthschaft gebraucht werden.

Stück-Pforten, oder Stück-Porten, auf den Schiffen, siehe Geschütz-Porten, und *Poort*.

Stück-Pulver, oder Canonen- und Carthaunen-Pulver, Franz. *Poudre à Canon*, heißt die gröbste Sorte des Schieß-Pulvers, welche eigentlich nur zu Loßschiessung der Stücken oder des schweren Geschützes gebraucht wird, s. Pulver.

Stück-Rechnung, s. Rechnung.

Stück-Schuß, s. Canone.

Stück-Visirer, ist ein Instrument, womit die Seele eines Stückes untersucht wird, ob es reine gebohret sey, oder ob Gruben darinnen sind, die den Schuß unrichtig machen.

Stück-Wagen, oder *Artillerie*-Wagen, Franz. *Chariots à charger l'Artillerie*, heissen bey dem Kriegs-Wesen überhaupt alle Arten des Fuhr-Wercks, welche eigentlich zu Fortschaffung des schweren Geschützes und der darzu gehörigen Geräthschaft, als Kugeln, Bomben, Pulver, u. s. w. gebraucht werden, da sie denn hernach hiervon die besondern Zunahmen von Proz-Bomben-, Kugel- und Pulver-Wagen oder Karren bekommen.

Stück-Winckel-Maaß, heißt in der Feuer-Wercker-Kunst ein Winckel-Maaß von Holtz oder Meßing, dessen ein Schenckel lang, der andere aber kurtz, nur vier oder sechs Zoll, und darzwischen ein Grad-Bogen, in 90 Grad getheilet, aus dem Mittel-Puncte aber eine Schnur mit einem Senck-Bley angeheftet ist. Der lange Schenckel wird in die Mündung des Stücks gesteckt, und sodenn das Stücke gerichtet; so zeiget die Bley-Schnur durch Abschneidung der Grade die verlangte Höhe.

Stück-Wurtz, s. Stick-Wurtz.

Stücke, bey dem Feld-Messen, siehe Feld-Maaß.

Stücke, nennen die Bergleute kleine Eisen, so ohngefähr 6 Zoll lang sind, und wie Keile aussehen. Sie werden insonderheit bey Hereintreibung der Wände gebraucht.

Stücke, nennet man in der Mahlerey überhaupt zwar alle Arten von Gemählden; insbesondere aber wird dieses Wort gemeiniglich nur denen so genannten Decken-Feld- und Nacht-Stücken beygefüget, wovon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Stücke Garn, ist so viel, als sechs völlig gesponnene und abgeweifte Strähnen Garn, siehe Strähn.

Stücke Wild, s. Wild.

Stückeln bey dem Müntz-Wesen, s. Müntz-*Remedium*.

Stücken, s. Sticken, und Einsticken.

Stücker, s. Sticker.

Stücklicht Gebürge, s. Gebürge ist stücklich.

Stüfer, s. Stüver.

Stühle, s. Stuhl.

Stühle, bedeuten zu Halle in Sachsen die Ab- und Eintheilung der Saltz-Brunnen. Also wird der deutsche Brunnen in 32 Stühle getheilet. Ein jeder Stuhl hat 4 Quart oder Viertel, und ein Quart oder Viertel 12 Pfannen. Jede Pfanne wird in der Besetzung auf 5 Zober oder Zuber Sole gerechnet, und ein Zober hat 8 Eymer; in einen solchen Eymer aber gehen 12 Kannen Hällisches Maasses. Der Gut-Jahrs-Brunnen hat seine Abtheilung in 12 Stühle. Es bestehet aber ein Stuhl bey diesem Brunnen nicht in 4 Quarten, wie bey dem Deutschen, sondern in sieben. Jedoch hat jedes Quart gleichfalls 12 Pfannen, und mag auf 44 Zober, wie gegossen, also auch besetzet werden. Der Meteritz Brunnen hat 4 Stühle, und jeder Stuhl 20 Quart; ein Quart aber 2 Nössel, und ein Nössel neuntehalb Pfannen. In der Besatzung wird dieses Nössel auf 5 Zober gerechnet. Der Hackeborn hat nur 2 Stühle, welche nicht in Quart, wie bey den andern, sondern in Nössel eingetheilet werden; also daß ein Stuhl 16 Nössel, und jedes Nössel siebendehalb Pfannen hält. Eine Pfanne kan man wieder in 4 Orte theilen; also, daß 26 Orte oder 6 Pfannen und 2 Orte ein ganzes Nössel machen, welches auf 24 Zober Sole gerechnet und besetzet wird. Es geschiehet aber diese Ab- und Eintheilung sonderlich darum, daß bey dem Saltz-Sieden einem jeglichen Pfänner auf so viel Quart oder Nössel,

als er besetzet, die gehörige Anzahl Zober Sole aus dem Brunnen gezogen, in die Kothe gegossen, und keinem mehr, als dem andern, auf sein Gut gegeben werden.

Strümpfe, wenn die Jäger die Fährte eines Hirsches beurtheilen, sagen sie: hier findet sich die Strümpfe. Nehmlich die Fährte des Hirsches ist stümpfer, als des Thieres seine, als dessen Schalen spitziger sind.

Strümpler, s. Pfuscher.

Stündliche Entfernung, s. Entfernung eines Planeten von dem andern.

Stürmen, bey dem Kriegs-Wesen, siehe Sturm.

Stürmen, heißt sonst auch mit der so genannten Sturm-Glocke auf den Kirch-Thürmen ein Zeichen geben, daß die Leute entweder in Feuers-Gefahr zulaufen und löschen, oder flüchtige Diebe, Mörder und ander dergleichen loses Gesindel verfolgen helfen, und ihnen nacheilen sollen. Wie denn insonderheit nach der **Chur-Sächsischen Landes-Ordnung** ausdrücklich verordnet zu befinden, daß wider verdächtige Leute die Folge und der Glocken-Schlag gebraucht werden kan. Es wird aber insgemein mit einzelnen, aber etwas starcken und hurtig hinter einander gethanen Schlägen an die Glocke das Zeichen gegeben. In manchen Orten pfleget man in Feuers-Gefahr auch durch die Anzahl der Schläge ohngefehr anzudeuten, wo das Feuer befindlich; daher, wenn es in der Stadt drey, wenn es aber in der Vorstadt ist, zwey Schläge auf einander folgen.

Stürmisches Wetter, oder **Stürmische Witterung**, nennet man insgemein einen starcken und heftigen, auch mit vielem Regen und Schnee-Gestöber, und auch wohl zuweilen mit Donner, Blitz und Hagel oder Schlossen vergesellschafteten Wind, s. Sturm.

Stürtz-Acker, s. Sturtz-Acker.

Stürtz-Trog, heißt auf Berg- und Hütten-Wercken eine höltzerne Mulde, damit der Schlich in dem Brenn-Ofen gestürtzet wird.

Stürtze, heißt auf Bergwercken derjenige Ort, da man das Ertz aus den Tonnen schüttet; wie denn auch **Stürtzen** so viel, als ausschütten heisset.

Stürtze, oder **Stürtzen**, werden in der Küche die runden irrdenen, oder von Eisen-Blech verfertigten, aber etwas erhabenen und oben mit einem Knöpflein versehenen Deckel genennet, welche man über die Töpfe bey dem Kochen zu stürtzen pfleget. Diejenigen aber, so man gebrauchet, über die Schüsseln oder Teller zu decken, und welche mit darauf angerichteten Speisen über die Gasse verschicket werden sollen, sind gemeiniglich von verzinntem oder auch messingenem Blech und durchlöchert, wie auch etwas förmlicher zubereitet; sie laufen auch oben nicht spitzig zu, sondern es sind einige flach, damit auf selbige bedürfenden Falls noch eine andere Schüssel gestellet werden könne, so man derer etliche auf einmahl durch eine Person fortbringen lassen will.

Stürtze an einer Trompete, siehe Trompete.

Stürtzen, oder **gestürtzt**, wird in der Jäger-Sprache vom Hirsche gesagt, wenn er über einen Haufen schlägt, nicht aber fällt.

Stürtzen, ein Küchen-Wort, s. *Gelée*.

Stürtzen, oder **Stoppeln**, ist die erste Acker-Arbeit zur Sommer-Saat, da nehmlich nach vollendeter Erndte, und darauf erfolgter Winter-Saat, im October oder November diejenigen Acker, so nächst vergangenen Sommer Rübsen, Weitzen, Roggen, oder Winter-Gerste getragen haben und auch gedünget gewesen, darein man aber auf künftigen Frühling Gerste oder Haber säen will, umreisset, jedoch nur seichte, daß die Stoppeln in die Erde kommen, und über Winters faulen mögen. Sonst heisset solches auch die **Halm-Brache**. Etliche stürtzen auch etwas weitläuftig; so, daß sie aus zwey Acker-Furchen nur eine machen, und den umgeworfenen Rasen gleich auf den andern stehenden auflegen, welcher denn also den Winter über auf einander liegen bleibet, wodurch der Acker vom Froste fein mürbe gemacht wird. Das **Stürtzen** oder **Stoppeln** geschiehet aber aus folgenden Ursachen: 1) daß die Quecken zerrissen werden; 2) daß der Rasen auf einander faule, damit er auf den Frühling nicht so sehr zu Kräften kommen möge; und denn auch 3) daß der Acker durch das Gefröste ausgezogen und mürbe gemacht werde, wie er sich denn solchen Falls viel besser arbeiten und zurichten lässet, als wenn er allererst von neuem umgerissen müßte werden. Dieses Stürtzen oder **Stoppeln** und das **Brachen** sind nur dem Nahmen und der Zeit nach von einander unterschieden, daß dieses, nehmlich das **Brachen**, im Sommer, bald nach Pfingsten, jenes aber, oder das **Stürtzen**, kurtz vor Winters geschiehet. Sonsten aber ist es einerley Acker-Arbeit. Von einigen wird es auch **Felgen** genennet. Damit aber die Felgen sich wohl erliegen, und die Stoppeln desto besser faulen mögen; so wird zur Sommer-Gerste öfters zeitlich vor dem Winter gefelget. Siehe auch **Pflügen**.

Stürtzen, das Ertz, s. Ertz, und Stürtze.

Stürtzer, sind die Bergleute, welche am Tage auf der Stürtze gehen, und das Ertz aus der Tonne schütten.

Stütz-Bänder, s. Bänder.

Stütz-Haacken, ist ein Haacken oder Haspen im Thür- und Fenster-Beschläge, unter dessen Knopfe eine Stütze, die unten mit einem Lappen versehen ist, angebracht, und mit Nägeln befestiget wird.

Stütz-Sparren, s. Dach-Sparren.

Stütze, Stitze, oder Steiffe, Lat. *Fulcrum*, Franz. *Poinçal*, oder *Poinçon*, und sonst auch *Dosseraſſe*, oder *Dosseret*, *Eſtampeau*, *Eſtaye*, *Etaye*, *Etançon*, *Eterſillon*, *Guette Soutien*, und *Appuy* genannt, Ital. *Puntale*, heißt in der Bau-Kunst überhaupt alles, was eine Last trägt, oder eine Wand von der Seite zuhält, daß sie nicht so leichte einfallen kan. Sie sind entweder gemeine **Stützen**, und diese wiederum bald rund, dergleichen die **Säulen**, bald aber viereckicht, welches **Pfeiler** sind, oder **Noth-Stützen**, worunter man auch die **Krag-Steine** begreift, wovon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Insbesondere

sondere aber wird eine Stütze oder Steiffe dasjenige starcke Stück Bauholtz genennet, welches man an einem Orte unterzustellen pfleget, wo man in Sorgen stehen muß, daß die daselbst befindliche Last herab stürtzen und grossen Schaden verursachen möchte. Seine Stärcke wird nach der Länge oder Höhe, wie auch nach der Schwere der Last, so es tragen soll, proportioniret. Wenn die Bäume allzu viele Früchte bringen, und man dahero zu besorgen hat, daß die Aeste dadurch abgedrücket werden möchten; so muß man solche ebenfalls, und zwar zu rechter Zeit, ehe die Früchte schwer werden, mit einigen Stangen stützen, und selbige also, nachdem vorhero eben dergleichen in die Quere untergeleget worden, verwahren, daß sie durch Bewegung der Winde an der Schale nicht schadhaft werden mögen; welches letztere sonst auch **Pfählen** oder **Stemmen**, und im Französischen *Egayer* heißt. Siehe auch **Pfählen**.

Strützen, oder **Stemmen**, und **Stämmen**, s. **Stütze**, und **Pfählen**.

Strützler, s. **Feld-Strützler**.

Stüver, **Strüfer**, oder **Strüber**, Fr. *Sous*, ist eine Scheide-Müntze, so in Franckreich und in den Niederlanden gilt. Ein **Holländischer Stüver** hat 8 Deut, das ist, ohngefehr 6 bis 7 Pfennige; 6 Stüver machen einen **Holländischen Schilling**, und 20 einen **Holländischen Gulden**, und 50 betragen einen **Reichsthaler Cassa-Geld**; jedoch variiren sie, nachdem der Cours steigt oder fällt. Der **Clevischen Stüver** gehen 60 auf einen Reichsthaler Courant-Müntze. **Frantzösische Stüver** machen 20 einen Franck oder Livre. Im **Cöllnischen** gilt ein Stüver so viel, als 6 gute Pfennige Sächsischer Währung.

Stul, s. **Stuhl**.

Stulp, heißt die Decke oder der Hut, damit die gedeckten Pfeiffen in den Orgeln gedeckt und gestimmet werden.

STULTITIA, s. **Narrheit**.

STULTORUM HOSPITIUM, s. **Narren-Garter**.

STULTORUM LAPIDES, s. **Beyfuß**.

STULTUS, s. **Narr**.

Stumm, Lat. *Mutus*, Franz. *Mut*, oder *Muët*, heißt insgemein ein Mensch, der nicht ein lautes und vernehmliches Wort vorzubringen vermag, er mag gleich von Natur also gebohren, oder durch einen besondern und heftigen Zufall zu solchem **Unglücke** gekommen seyn, siehe **Stummheit**.

Stumme-Zeichen, Lat. *Muta Signa*, werden von den Astronomis diejenigen himmlischen Zeichen genennet, so der stummen Thiere, oder lebloſen Geschöpfe Figur haben, als: der Krebs, der Scorpion, die Waage und die Fische, gleichwie hernach die andern, so eine menschliche Gestalt haben, **Menschliche Zeichen**, Lat. *Signa humana*, heissen, als: die Zwillinge, die Jungfrau, der Schütze und der Wassermann; und **Thierische** oder **wilde Zeichen**, Lat. *Signa ferina* oder *rauca*, welche die Gestalt der Thiere haben, als: der Widder, der Stier, der Löwe und der Stein-Bock. Wie denn auch diese Zeichen, und besonders die erstern, von denen Stern-Deutern wegen der Mängel und Gebrechen der menschlichen Sprache in sonderliche Betrachtung gezogen werden. Siehe auch **Himmlische Zeichen**.

Stummheit, Lat. *Obmutescentia*, Franz. *Mal de St. Zacharie*, ist eigentlich nichts anders, als eine völlige Sprachlosigkeit und ein beständiges Stillschweigen, dergleichen manchen Personen von Natur, andern aber durch allerhand gewaltsame Zufälle, als den Schlag oder irgend eine andere Verletzung der Zunge und anderer zum Reden nöthige Werckzeuge wiederfähret, und mehrentheils auch nicht zu curiren ist.

Stumpf, Lat. *Hebes*, oder *Obtusus*, Franz. *Obtus*, oder *Emoussé*, und *Rebouché*, wird von allen schneidenden Werckzeugen gesagt, wenn sie entweder durch den Rost oder durch einen langen und öfftern Gebrauch ihre Schärffe oder das Vermögen zu schneiden verlieren.

Stumpf-Nase, **Platt-** oder **Affen-Nase**, Lat. *Simus*, oder *Sima*, Franz. *Camus*, oder *Camard*, heißt so wohl ein Mensch, der eine flache oder breite und eingebogene Nase gleich einem Affen hat, als auch eine dergleichen Nase selbst, s. **Nase**.

Stumpfe Nagel-Schulpen, siehe **Gienende**.

Stumpfe Zähne, sind, wenn sie weder Speise, noch kalte und warme Luft vertragen können, sondern davon einen Verdruß empfinden. Die Ursache dieser Beschwerung ist eine Säure, welche die Zähne und derselben Nerven angreift, und gleichsam anfrisset. Solches thut auch der Schwefel-Saltz- und Vitriol-Geist, der Eßig, saure Säfte, Citronen, Johannis-Beeren, unreiffe Früchte, u. d. g. Die Cur wird mit solchen Mitteln angestellet, welche die Säure benehmen. Daher kan man die Zähne mit einem scharffen Tuche oder Küchen Saltze reiben, oder auch grünes Portzel-Kraut, Salbey, Mandeln, Nüsse, Pinien und Wall-Nüsse kauen, oder warmes Oel oder Milch im Munde halten, oder die Zähne mit Peruvianischen Balsam beschmieren.

Stumpfer Winckel, s. *Angulus obtusus*.

Stunde, Lat. *Hora*, Franz. *l'Heure*, ist eigentlich der vier und zwantzigste Theil eines natürlichen Tages, das ist, der Zeit, darinnen die Sonne einmahl um die Erde herum kommet, mithin auch eine **halbe Stunde**, Lat. *Semi-Hora*, oder *Dimidium Horæ*, Franz. *une Demi Heure*, der acht und vierzigste, und eine **Viertel-Stunde**, Lat. *Quadrans*, oder *Quarta Horæ Pars*, Franz. *Un Quart d'Heure*, der sechs und neunzigste Theil eben dieser Zeit. Eine solche gantze Stunde wird sonst auch in 60 Minuten, und eine Minute in 60 Secunden eingetheilet. Weil aber der Tag nicht von allen Völckern, und auch überhaupt nicht zu einer Zeit angefangen wird; so bekommen dahero auch die Stunden ihre unterschiedenen Benennungen, und sind vornehmlich **gleiche** und **ungleiche Stunden**. Die Jüden fangen den Tag mit dem Untergange der Sonne an, und theilten vor diesem einen jeden Tag, er mochte lang oder kurtz seyn, und also auch die

Nacht, in 12 Stunden; dahero waren in langen Tagen die Stunden auch lang, und in kurtzen Tagen dargegen kurtz; die Stunden der Nacht folglich im ersten Falle kürtzer, als im andern, und dieses heißen ungleiche Stunden, oder auch Jüdische. Die allermeisten Europäischen Völcker hingegen fangen den Tag von Mitternacht an zu zehlen, bis zu Mittage; von Mittag aber zehlen sie bis Mitternacht wiederum 12 Stunden, und diese nennet man gleiche, insbesondere aber Europäische Stunden; da im Gegentheil die Astronomi und Stern-Kündiger den Tag vom Mittage anfangen, und in einer Reihe fort, bis wieder dahin, 24 Stunden zehlen, welche Art der Stunden Astronomische Stunden heißen. Die Italiener, und mit diesen die Sineser, wie auch die Babylonier zehlen ebenfalls, wie die Astronomi, ihre Stunden des Tages 24 in einer Reihe fort; allein mit diesem Unterschiede, die Babylonier fangen mit der Sonnen Aufgang die Stunden zu zehlen an, und solche nennet man auch Babylonische Stunden: Die Italiener aber und einige andere Orte setzen den Anfang des Tages, wenn die Sonne untergehet; welches hernach Italienische Stunden heissen. Wenn demnach die Sonne nach Mittage um 4 Uhr bey uns untergehet; so ist es, nach der Italienischen Uhr genennet, wenn wir 7 zehlen, um 3 Uhr; daher kommt es, daß in Nürnberg, woselbst nach gedachten Italienischen Stunden, ein Stadt-Seiger zu schlagen pflegt, wenn z. E. die Sonne um 8 Uhr des Abends untergehet, und es nach unserer Art Nachmittage um 5 Uhr ist, die Glocke sodann 21 schläget, und man auf die Frage, wie viel Uhr es seyn möge? zur Antwort bekommt: Es sey 3 Uhr gen Tag, das ist, es wären noch 3 Stunden übrig, so gienge die Sonne unter, welche Stunden, wenn sie von achten, als der Zeit des Unterganges, abgezogen worden, die Europäische 5 anzeigen. Sonst aber zehlet auch die grosse Nürnbergische Uhr die Stunden nicht beständig überein. Wenn der Tag 16 Stunden lang ist; so schlägt es früh eine Stunde nach der Sonnen Aufgang 1. und bey der Sonnen Untergang 16. Eine Stunde nach der Sonnen Untergange schlägt es wieder 1. und bey der Sonnen Aufgang 8. Wenn der Tag 15 Stunden lang ist; so schlägt es bey der Sonnen Untergang 15. und bey der Sonnen Aufgang 9. u. s. w. Siehe auch Nürnbergische Stunden, desgl. Tag und Nacht. Sonst nennet man die vorerwehnten Jüdischen Stunden auch zuweilen Planeten-Stunden, und verstehet dadurch ebenfalls nichts anders, als den zwölfften Theil eines natürlichen Tages und einer natürlichen Nacht. Denn die Juden fiengen, wie bereits gedacht, den Tag mit dem Untergange der Sonnen an, und theilten jeden Tag, er mochte lang oder kurtz seyn, wie auch jede Nacht in 12 Stunden. War also der Tag lang; so waren auch ihre Stunden lang; und war hingegen der Tag kurtz, so waren auch ihre Stunden kurtz. Die Jüdischen Stunden verwandelt man in Europäische oder unsere Stunden, wenn man auf den gegebenen Tag die Länge desselben sucht, und diese in 12 gleiche Theile theilet, so kömmt die Größe einer Jüdischen Stunde heraus. Z. E. der Tag ist 14 Stunden lang; so ist die Größe einer Jüdischen Stunde 1 Stunde 10 Minuten. Gehet die Sonne um 5 Uhr auf; so ist die sechste Jüdische Stunde nach der Europäischen just die zwölfte oder die Mittags-Stunde. Weil nun die Astrologi die Tages- und Nacht-Stunden auf gleiche Art eintheilen, und einem gewissen Planeten das Regiment über dem Erdboden in jeder Stunde zueignen, die einander also folgen: ♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽, so werden dahero die Jüdischen Stunden auch Planeten Stunden genennet. Dieses ist auch der Ursprung, daß man die Tage mit dem Zeichen der Planeten bemercket, indem man dem Tage den Nahmen desjenigen Planeten beyleget, welcher die erste Stunde desselben beherrschet. Uebrigens ist auch von denen sonst so genannten Auffsetz- oder Feyer- und Lieg- wie auch Löse-Stunden am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Stunde, heißt oft auch ein Weg, den ein hurtiger Mann in einer Stunde Zeit gehen kan. In Holland werden die Wege durchgehends nach Stunden gemessen, und diese ohngefehr vor 2 Drittel einer Deutschen Meile gehalten. Hier zu Lande aber rechnet man insgemein zwey Stunden auf eine gantze, mithin eine Stunde auf eine halbe Deutsche Meile, s. Meile.

Stunde abstecken, heißt bey dem Berg-Bau, wenn der Marckscheider von dem Vermessen mit Pfählen am Tage bemercket, wo der Tag seinen Haupt-Strich nach der Stunde hat.

Stunde des Ganges, heißt auf Bergwercken, gegen welchen Theil der Welt der Gang sein Streichen hat.

Stunden, heißen bey den Marckscheidern gewisse Welt-Gegenden. Sie theilen nehmlich den Horizont durch 12 gerade Linien, welche aus seinem Mittel-Puncte gezogen werden, in 2 mahl 12 gerade Theile. Die Linie, so durch Nord und Süd gehet, heißt bey ihnen die zwölfte Stunde; und die, welche durch Ost und West gehet, die sechste Stunde. Die erste Stunde nennen sie die gerade Linie, die von der Mittags-Linie um 15 Grad abweichet, und die beyden Bogen des Horizonts zwischen Nord und Ost, und zwischen Süd und West schneidet. So folgen denn die Benennungen der übrigen Linien in ihrer Ordnung auf einander. Durch die Stunden erklären die Marckscheider das Streichen der Gänge. Siehe auch Häng-*Compass*.

Stunden-Circkel, s. Zirckel (Stunden-).

Stunden-Creutz, ist eine Art von Sonnen-Uhren in Creutzes Gestalt, welches durch seinen eigenen Schatten ohne Hülffe eines Zeigers die Stunden anweiset. Sie ist leicht zu verfertigen, und hat in Gärten guten Nutzen.

Stunden-Frauen, nennet man zu Wien diejenigen Dames, welche sich um eine gewisse Stunde müssen erkundigen lassen, wenn sie der Herrschaft aufwarten wollen.

Stunden-Glas, s. Sand-Uhr.

Stunden-Linie, Lat. *Linea horaria*, Franz. *Une Ligne horaire*, heißt in der Gnomonic eine Linie, welche der Schatten des Zeigers in einer

Sonnen-

Sonnen-Uhr zu der gegebenen Stunde erreichen muß. Die Stunden-Linien recht einzutragen wissen, ist bey Verfertigung der Sonnen-Uhren eines der vornehmsten Stücke.

Stunden-Ruffer, s. Nacht-Wächter.

Stunden-Säule, Lat. *Cylindrus horodicticus*, heißt eine Sonnen-Uhr in Gestalt eines Cylinders; einige stehen aufgerichtet, die andern aber sind gegen den Horizent gebogen, siehe Sonnen-Uhr.

Stunden-Scheibe, s. Häng-*Compass*.

Stunden-Stab, ist ein Stab, worauf eine Sonnen-Uhr verzeichnet ist, oder welchen man als eine Sonnen-Uhr gebrauchen kan.

Stunden-Wärme, oder Stunden-Werme, ist bey den Schweitzern ein feistes Mus, welches die Sennen auf den Alp-Gebirgen zuzurichten wissen, wenn sie sich, oder ihren Gästen, die sie besuchen, etwas zu Gute thun wollen. Sie bereiten es aus Nidel, Mehl und Eyern, wenn sie deren etliche bey der Hand haben. Andere nehmen Butter, Mehl und Ziger.

Stunden-Weiser, s. Stunden-Zeiger.

Stunden-Werme, s. Stunden-Wärme.

Stunden-Zeiger, oder Stunden-Weiser, Lat. *Horoscopium*, Franz. *Cadran*, ist ein Instrument, wie eine Scheibe gestaltet, auf deren einer Seite die Länge des Tages und der Nacht an jedem Orte erkannt wird; auf der andern aber sind die Zirckel beschrieben, welche man sich an der Himmels-Kugel einbildet, und auch andere, die zur Erkenntniß der Stunden dienen.

Stunden-Zettel, heißt derjenige Schein oder Zettel, welche so wohl denen Fahrenden, als reutenden Postillions mitgegeben, und worauf von jedes Orts Post-Meistern die Zeit oder Stunde ihrer Ankunft oder ihres Abganges genau bemercket werden muß.

Stunden-Zirckel, s. Zirckel (Stunden-).

Stuntze, s. Stutz.

STUPA, s. Werck.

STUPA PYROTECHNICA, s. Stopinen.

STUPEFACIENTIA, heissen bey den Medicis bisweilen so viel, als *Narcotica*, oder Schlafmachende Mittel, s. Schlaf-Mittel.

STUPIDITAS, s. Einfalt.

STUPIDUS, s. Tölpisch.

STUPOR, wird der geschwächte Sinn des Fühlens genennet, dergleichen in der Paralysi oder Lähmung der Glieder sich begiebet. *Stupor Dentium* heißt, wenn die Zähne einig oder eilicht, das ist, stumpf werden, z. E. vom Sauren. So heißt auch Stupor wenn einem eine Hand oder ein Fuß einschläft, daß man sie nicht gar wohl gebrauchen oder rühren kan, s. Fühlen.

STUPOR VIGILANS, s. *Catalepsis*.

STUPRATA, s. Geschwächt, und Beyschlaf.

STUPRATOR, s. Jungfer.

STUPRUM, s. Unzucht.

STUPRUM VIOLENTUM, s. Nothzucht.

Sturegras, s. Been-Gras.

STURIO, s. Stöhr.

Sturm, oder Sturm-Wind, Lat. *Procella*, oder *Tempestas*, Franz. *Tempête*, oder *Orage*, heisset die so starcke und heftige Bewegung der Luft, daß dadurch so wohl auf dem Lande die Dächer von den Häusern weggerissen, gantze Häuser umgestürtzet, und die größten Bäume mit ihren Wurtzeln aus der Erde gezogen und über den Hauffen geworffen werden, als dieselben insonderheit auch auf dem Meere denen See-Fahrenden höchst erschrecklich und gefährlich sind. Die neuern Natur-Kündiger, und unter diesen der Weltberühmte Reichs-Frey-Herr von Wolff in seinen Gedancken von der Wirckung der Natur §. 125 schließet also auf den Ursprung dergleichen Winde: Der Wind sey eine Bewegung der Luft; Wenn er nun eine große Kraft erhalten solle, so müsse er sich geschwinde bewegen; die Luft aber bewege sich aus einem Orte in den andern mit desto größerer Geschwindigkeit, je grösser der Unterscheid ihrer ausdehnenden Kraft oder Schwere sey, derowegen entstünden Sturm-Winde, wenn dieser Unterschied in benachbarten Ländern groß sey. Die Americanischen und Indianischen Meere, wie auch die Gegend um die Spitze oder das Vor-Gebürge der guten Hoffnung, und der dortige Hafen selbst, sind ihnen gewaltig unterworffen. Einer der gewaltigsten ist der so genannte *Orcan* oder *Ouragan*, davon bey dem Worte *Orcan* weiter nachzusehen. In dem Bengalischen Meer-Busen läßt sich im September und October ein Sturm-Wind aus dem Süd-Westen empfinden, welcher wegen seiner Heftigkeit der Elephant genennet wird. Wenn er sich erhebt; so vermögen keine Ancker etwas darwider, und die Schiffe, so sich alsdenn nahe an den Ufern befinden, müssen unumgänglich zerscheitern. Im Lande der Schwartzen in Africa, und an den Indianischen Meer-Ufern bricht auch gar öfters ein Sturm- oder Wirbel-Wind aus, welchen die Habessinier *Sendo*, das ist, eine Schlange, wegen der daran bemerckten Gleichheit nennen, indem er in einer wie eine Schlange gestalteten Wolcke mit dem also scheinenden Kopfe an der Erde herstreicht, mit dem Leibe aber sich in die Höhe windet, und was er antrifft, an Schiffen, Bäumen, Gebäuden, Vieh und Menschen, zerbricht, und davon führt, das Wasser aus dem Meere wundersamer Weise erhebt, und in gewaltigen Wasser-Güssen aus schwartz-braunen Wolcken, die wie im Augenblicke davon erzeugt werden, wieder herab fallen lässet. Die Holländer nennen ihn *Hoos*, oder *Draywind*; bey den Alten hat er *Typhon* oder *Prester* geheissen, und im Friaul und Istrien, allwo er sich auch zuweilen spüren lässet, nennet man ihn *Bissa bova*. Der P. *Organtinus* schreibt, er hebe ledige Schiffe aus dem Wasser, und führe sie durch die Luft weit weg; woraus Ludolff diese Anmerckung ziehet, daß, wenn es jemals Steine, Eisen, Ziegel u. d. g. geregnet, wie in den Geschicht-Büchern aufgezeichnet zu befinden, solches vielleicht wohl von diesem Winde herkommen können.

Sturm, Lat. *Impetus*, oder *Assultus*, und *Oppugnatio*, Franz. *Assaut*, heißt bey den Kriegs-Leuten die Gewalt, so wider einen belagerten Ort vorgenommen wird, wenn man mit bewehrter Hand in die Wercke einzudringen, und sich derselben zu bemächtigen suchet. Wenn ein feindli-

ches Werck, durch vorhergehendes Beschiessen aus schwerem Geschütze genugsam nieder geworffen, oder durch unterlegte Minen gesprenget worden; so wird alsdenn eine gewisse Mannschaft angestellet, die Beschirmer desselben durch einen gewaltsamen Anlauf oder Anfall abzutreiben, welches stürmen oder bestürmen, und Sturm lauffen heisset, und wobey heut zu Tage vornehmlich die Grenadiers gebraucht werden. Es wird zuförderst getrachtet, sich darauf zu verbauen, wozu andere Mannschaft, die mit Woll-Säcken oder Schantz-Körben und nöthigem Werckzeuge versehen, an der Hand ist; und dieses wird Posto fassen genennet. Die Bestürmer verwahren sich mit Sturm-Hauben, d. i. eisernen und Schuß-freyen Hüten; und wo sie hoch zu steigen haben, werffen sie Sturm-Leitern an, brauchen auch Brech-Stangen, und Aexte, die Sturm-Pfähle oder Pallisaden, und was die Belagerten in die Bresche gebauet, nieder zu legen, und Sturm-Töpffe oder Flaschen, das ist, mit Feuerwerck angefüllte Gefäße, solches zu verbrennen. Hingegen wehren sich die Belagerten mit Sturm-Balcken, die sie von der Höhe auf die Anlauffenden herab rollen lassen, mit Sturm-Kräntzen oder Sturm-Säcken, die sie brennend unter die Feinde werffen, mit Sturm-Fässern und Sturm-Blöcken oder Spreng-Tonnen, d. i. mit Schlägen und Granaten gefüllten Fässern, die sie in der Breiche anzünden, und mit Sturm- oder Feuer-Spiessen. Wenn ein belagerter Ort von allen Seiten, da er angegriffen worden, zugleich bestürmet wird, solches heisset ein General-Sturm: Wenn es so weit gekommen, daß er auf die Haupt-Wercke gethan werden kan; so pflegt man ihn nicht leicht abzuwarten, weil nicht nur der Verlust der Besatzung, sondern auch eine allgemeine Plünderung darauf erfolget.

Sturm-Balcke, Sturm-Block, Sturm-Walze, oder Spreng-Block, Lat. *Cylindrus pyrotechnicus*, Franz. *Heriſſon foudroyant*, ist ein ausgehöhlter Balcken, an dessen jedem Ende ein niedriges Rad, als an einer Axe, angestecket ist. Die Höhle welche darein gebohret ist, wird entweder nur mit Pulver, oder mit Hand-Granaten und Schlägen versetzet, und mit gehörigem Leit-Feuer versehen, außerhalb aber beschlägt man selbigen mit starcken eisernen Spitzen, siehe Sturm.

Sturm-Block, s. Sturm-Balcke.

Sturm-Bret, bestehet aus zwey starcken zusammen gefügten Bohlen, welche auf ihrer obern Fläche mit großen eisernen auswärts stehenden Stacheln gespickt sind, damit, wenn deren etliche an einander geleget werden, weder Mann noch Roß leicht darüber setzen könne. Man legt sie bey dem Sturm-lauffen in die Bresche, den eindringenden Feind dadurch abzuhalten.

Sturm-Brücke, ist eine Art beweglicher Brücken, die von einem Orte zum andern bequem fortgebracht, und weil sie über einen Stadt-Graben oder Morast geworffen, nnd geschlagen werden kan, um das Volck ohne sonderlichen Verlust überzusetzen. Etliche derselben sind auf Wagen, etliche auf Schiffe gebauet, und kommen ihrer Einrichtung nach denen Zug-Brücken gleich; nur daß sie in allen Theilen leichter gemacht sind; oder sie kommen auch den Fall-Brücken gleich, und lassen sich über die Graben durch Räder und Getriebe bringen, ingleichen auch durch Schrauben dahin schieben. Wegen ihres Nutzens und der wenigen Unkosten aber sind die so genannten Faß- und Binsen-Brücken allen übrigen oft gar zu sehr gekünstelten Brücken vorzuziehen.

Sturm-Crantz, s. Sturm-Krantz.

Sturm-Dächer, Lat. *Teſtudines*, waren bey den Alten gewisse Maschinen, womit sich die Soldaten, wenn sie Sturm lieffen, bedeckten; ingleichen verstehet man auch darunter die Gallerien oder Gänge, welche über einen Graben gebauet werden, wenn man Sturm lauffen will.

Sturm-Ege, Franz. *Herſe*, ist ein Gerüste, welches um die Stürmenden abzuhalten, in die Breiche geleget wird, auch die Cavalerie sowohl, als Infanterie hindert, jählings durch einen Paß zu dringen. Den Nahmen hat es daher erhalten, weil es aus drey langen, und mit verschiedenen andern Quer-Balcken, wie eine Ege, zusammengefügten Balcken bestehet. In allen diesen Hältzern befinden sich oben weit hervorragende starcke eiserne Stacheln.

Sturm-Fahne des Reichs, s. Reichs-Panier.

Sturm-Faß, Sturm-Rufe, Spreng-Tonne, Feuer-Tonne, oder Feuer-Faß, Lat. *Dolium igneum*, Franz. *Baril foudroyant*, ou *flamboyant*, ist ein mit Schlägen und Granaten versetztes Gefäß, so unter die Stürmenden geworffen wird. Es ist schon bey den Alten, noch vor der Erfindung des Pulvers, doch auf eine gantz andere Art bekannt gewesen.

Sturm-Faß, Wasser-Butte, oder Feuer-Faß, ist ein vom Böttger gefertigtes Gefäße, so aus höltzernen Dauben, mit 3 eisernen Reifen zusammen gespannet, bestehet, oben etwas enger, als unten nach dem Boden zu, gestaltet ist, und bey Feuers-Brunst zur Herbeyschaffung des Lösch-Wassers gebrauchet wird. Dergleichen Fässer stehen auf einer Schleiffe, die mit eisernen Schienen beschlagen ist, welche sie zusammen halten. Auf dieser ihrer Vorder- und Hinter-Seite sind 3 eiserne Haacken oder auch nur einer befindlich, daran die Waage oder das Ortscheid mit denen Strängen und Pferden zum Fortziehen geleget werden kan. Auf jeder Seite der Schleiffe ist eine eiserne Stütze errichtet, mithin sind deren viere, und zwischen solchen ist das Sturm-Faß befestiget. Zur Sommers-Zeit stehen sie mit Wasser angefüllt, bereit zur Eilfertigkeit, und im Fortschaffen zum Feuer, wirft man Stroh-Wische darauf, damit das Wasser nicht so leicht heraus spritzen kan; zur Wintes-Zeit aber werden solche umgestürtzet, daß kein Eys darinnen gefrieren kan, und sie allemal nöthigen falls zu gebrauchen sind. Manche Orte zeigen noch kupferne Sturm-Fässer von alten Zeiten her auf, wie z. E. Eisleben, welche allerdings weit dauerhafter, als höltzerne sind. Die neuern Zeiten aber wollen die Herstellung des Abgangs der angeschafften nicht zulassen; mithin werden dergleichen Sturm-Fässer immer weniger und weniger.

Dorf-

Dorfschaften, grosse Bauer-Höfe und andere Haushaltungen schaffen dergleichen als ein höchst nöthiges Feuer-Geräthe an, und erhalten es zum Dienst des Nächsten in gutem Stande, welches auch sehr löblich, zumal an Orten, wo das Wasser weit geholet werden muß. In Städten sollen sie im Ueberfluß vorhanden seyn, damit in Feuers-Noth kein Mangel daran zu spühren. Wer hier, doch nur an manchen Orten, das erste Sturm-Faß mit denen Pferden zum Feuer bringet, bekommt ein Gratial von der Obrigkeit, wie z. E. in Leipzig und Freyberg, dahero bey Unglücks-Fällen, wo solche nöthig, bald Pferde vorhanden sind.

Sturm-Flasche, Sturm-Hafen, Sturm-Kanne, Sturm-Kopf, Sturm-Krug, Sturm-Phiole, oder Sturm-Topff, ist ein mit Hand-Granaten oder mit Feuerwercken und brennendem Zeuge gefülltes Gefäße, welches man theils im Stürmen, theils auch, Sachen damit anzuzünden und zu verbrennen, mit gutem Nutzen brauchet. Eine Art davon ist auch schon vor Erfindung des Pulvers von den Alten gebraucht worden.

Sturm-Flegel, ist ein Gewehr, so der Form nach mit einem gewöhnlichen Dresch-Flegel übereinkömmt, ausser daß es gantz von Eisen, und daher etwas schwächer, der Kopf aber mit eisernen Spitzen gespicket ist.

Sturm-Gatter, so wird alle Verpallisadirung der offenen Plätze genennet, wodurch das Eindringen der Feinde gehindert wird.

Sturm Glocke, heißt insgemein eine Glocke oder Seiger-Schaale, die nur zur Zeit einer entstandenen Feuers-Brunst oder eines plötzlichen und gefährlichen Auflaufs gezogen, oder auf welche mit grossen und starcken Hämmern geschlagen wird, s. **Stürmen**.

Sturm-Granate, oder **Sturm-Kugel**, ist eine aus Ziegel-Steinen zubereitete Kugel. Sie wird aus vier Ziegel-Steinen und zwey Dach-Platten zusammen gesetzet, und dergestalt verbunden, daß zwischen ihnen eine Höhlung bleibt, zu welcher oben und unten kleine Oeffnungen durch die Steine gemacht werden; in welche man zwey Brand-Röhren setzt, wodurch das in die Höhlung gefüllte Pulver angezündet werden kan. Dieses aus Ziegel-Steinen bereitete Gefäße überziehet man hernach mit Thon, und bereitet daraus eine Kugel, die man wohl noch mit Leinwand überziehet, damit die Materie desto besser beysammen halte.

Sturm-Hafen, s. **Sturm-Flasche**.

Sturm-Haube, oder Sturm-Hut, Lat. *Cassis*, oder *Galea*, Franz. *Casquet*, oder *Casque*, und *Morion*, also nennet man einen eisernen Hut oder eine Mütze, welche insonderheit grosse Herren bey der Kayserlichen und einigen andern Armeen aber auch die so genannten Carabiniers und Cuirassier führen, damit ihnen in den vorhabenden Schlachten oder Stürmen das Haupt und der Hals-Schuß-Hieb- und Stich frey bleiben möge. Etliche werden vorne gantz, etliche aber nur so viel geöfnet, daß man bequem darunter Athem holen könne. Es werden dieselben öfters sehr künstlich gemacht, auch mit Feder-Büschen und andern künstlichen Dingen gezieret. Siehe auch **Helm**.

Sturm-Hut, s. **Sturm-Haube**.

Sturm-Hut, Franz. *Casquet*, Holl. **Casketten**, **Sturm-Hüte**, also nennet man auch einige Arten von See-Hörnern oder See-Muscheln, die, weil sie die sonderlich im Wasser spielende Natur fast eben so, als wie die ersterwehnten Sturm-Hauben oder Sturm-Hüte gebildet hat, diesen Nahmen führen, hoch gebildet und fast eben so lang, als breit sind. Es werden aber dergleichen vornehmlich nur in den Indianischen Meeren gefunden, und bestehen selbige nach der davon gemachten besondern Eintheilung aus folgenden Sorten: 1) **Gemeine Sturm-Hüte oder Ochsen-Köpfe**, Lat. *Cassides tuberosæ primæ* seu *cornutæ*. 2) **Rothe Sturm-Hüte**, oder *Cassides rubræ*, die von unten roth und oben braun, wie Türckisch Papier, und von denen rarsten sind. 3) **Gezackte oder ästige Sturm-Hüte**, Lat. *Muricæ ramosi*, und im Malayischen *Braunam* genannt, haben in der Länge drey dornichte Zacken, und vorne in ihrem Munde ein dunckelbraunes Deckelgen und rundlichtes Schildgen, welches in denen Apothecken *Unguis odoratus*, im Malayischen aber *Unam* genennet wird, und durch gantz Indien ein bekanntes Rauch-Werck ist. Eine Art hiervon bleibt klein, und hat auch dornichte Zäckgen, dessen Unam oder Schildgen aber nicht grösser, als ein Nagel von dem Finger, doch am Geruche noch etwas kräftiger, als das vorherstehende ist. 4) **Brannt-Hörngen** oder *Muricæ minores*, sind eine kleine Art von denen vorigen, aber mit vielerley Veränderung, indem die meisten und gemeinsten schwartz, sehr rauh und ribbicht, andere braun, mit langen Zäcklein, noch andere grau, und die letzten gelb oder weißlicht, auch beyde mit langen Zacken besetzt sind. 5) **Die Schepper**, oder *Haustella*, im Malayischen *Bia Sibor* genannt, werden von wegen ihrer Gestalt also genennet, indem sie einen runden Kopf mit einem langen Stiele haben. 6) **Die Spinnen-Köpfe**, oder **Fuß-Angeln**, Lat. *Tribuli*, und Malayisch *Dun Lemon* genannt. 7) **Scorpiongen**. 8) **Graue Casketten** oder *Cassides cinereæ læves*, Malayisch, *Bia Banang*, von welchen etliche mit viereckichten Flecken gezeichnet, und also denen Garten-Beeten nicht ungleich sind, Malayisch *Cabessete*, das ist, *Areolæ*, oder **Bettgen** genannt. 9) **Büchlein**, sind kleine runde Casketten, gelb-artig und schön gestreift. 10) **Oel-Hörngen**, Lat. *Cochleæ striatæ* siue *Olariæ*, Malayisch, *Bia Miniack*, weil man damit unter dem Kochen das Fett oder Oel abschöpfet. Sie sind rund, hohl und hoch gestreift. 11) **Das dicke Oel-Hörngen**, Lat. *Cochlea striata altera*, hat einen engen Mund, ist dunckel-gelb und rar. 12) **Patryzen**, oder *Cochleæ pennatæ*, sind dünnschälige Hörngen, hoch aufläufend und hell, von zweyerley Sorten: Einige haben das Ansehen, als **Patryzen-Klauen**; einige aber sind dunckel, doch oben hell und klar, Malayisch *Culib Barvang*, das ist, **Zwiebel-Schale**. 13) **Knollen oder Rüben**, Lat. *Rapæ*, sind gelblichte Hörngen, mit einem Kringlein, wie ein Sau-Schwäntzgen. 14) **Feigen**, Lat. *Ficus*. 15)

Hutzel,

Hutzel, oder gedörrte Beere, welche auf ihrem rothen Rücken stachlichte Borsten träget. 16) Die Frösche; oder *Ranulæ*. 17) Das Groß-Maul, oder *Cochlea patula*. 18) Die Harpffe, *Harpa*, oder *Amourette*, von dreyerley Sorten, als die gemeine, die edle, und die kleine dunckele. 19) Die Säumger, Lat. *Fimbria lævis & striata*, deren einige auf dem Rücken glatt, andere aber gefaltet sind. 20) Die grossen Sommer-Vögel, oder *Cassides verrucosæ*, sind sehr ungleiche und bucklichte Muscheln, deren einige einen breiten, andere einen spitzigen Kopf haben, doch weiter und schwärtzer am Munde sind. Einige sind von aussen weißlicht und in dem Munde wie Pfersich-Blüthen. 21) Die kleinen Sommer-Vögel, oder der kleine Gel-Mund, hat stumpfe Dornlein, mit einer engen und gelben Mündung. Eine andere Sorte davon ist über den gantzen Leib dunckel-roth. 22) Die stachlichten Sturm-Hüte, oder *Cassides asperæ*, sind etwas gröffer, als die Sommer-Vögel, mit stachlichten Hügeln versehen, welche in Amboina selbst rar sind. 23) Die Rauch-Ohren, sind über den gantzen Leib mit kurtzen Bürsten besetzet und haben einen engen Mund. 24) Die Nabel, Lat. *Umbilicatæ*, sind von dreyerley Art, eine grosse, und zwey kleine, doch alle drey platt, mit vielen Drehungen und Zügen, wie die gemeinen Schnecken-Häuser, so man zu Lande in den Hecken findet. 25) Die Krbitz-Eyer. 26) Die Bläßger. 27) Die Regen-Schneckgen, welche mit dem Regen auf die Berge fallen. 28) Die Tomtametgen, und 29 die Zähnger. Siehe auch Muschel, und Meer-Hörnlein.

Sturm-Kanne, s. Sturm Flasche.

Sturm-Köpffe, s. Sturm-Flasche.

Sturm-Kolben, eine lange oben mit einem zugespitzten Eisen versehene Stange, wodurch Stacheln geschlagen, daran Schläge geschraubet werden können. Alsdenn wird der Kolben von warmen geschmoltzenen Feuerwerckzeug formiret, die Schläge geladen, und endlich der gantze Cörper in Pech getaucht, und mit gutem Nutzen sonderlich im Stürmen gegen die anlaufenden Feinde gebraucht.

Sturm-Krantz, oder Pech-Krantz, ist ein wie ein Krantz formirtes Ernst-Feuerwerck, welches mit Granaten versetzt, und auswendig mit scharfen Spitzen versehen wird. In Stürmen werden sie unter die anlaufenden Feinde geworffen. Die andere Benennung ist daher gekommen, weil die Alten, vor Erfindung des Pulvers, solche Krantze aus Pech zubereiteten, s. Pech-Krantz

Sturm-Krug, s. Sturm-Flasche.

Sturm-Kufe, s. Sturm-Faß.

Sturm-Kugel, s. Sturm-Granate.

Sturm lauffen, s. Sturm.

Sturm-Leitern, Lat. *Scalæ Impetus faciendi causa paratæ*, Franz. *Echelles*, sind grosse Leitern, die gemeiniglich aus Stricken bestehen, durch welche Zwerg-Höltzer, an statt der Sprossen, gestecket sind. Eine Art von Sturm-Leitern ist auch, da etliche kurtze Leitern mit Haacken zusammen verbunden werden, und die auch oben grosse eiserne Haacken haben, womit sie in die Mauern eingehäckelt werden können. Diese Leitern werden nun entweder auf die Gallerien oder in die Gräben gebracht, und an die Mauern oder Pasteyen einer Festung angesetzet oder angehangen, damit die stürmenden Soldaten auf selbigen desto füglicher hinan steigen und mit Gewalt in den belagerten Ort eindringen können.

Sturm-Pfähle, Franz. *Fraises*, also nennet man eine Reihe Stacketen oder oben spitzig zugehender Pfähle, welche man in die Befestigungs-Wercke, so von Erde sind, nehmlich zwischen die Brustwehr und dem auswendigen Theile des Walles steckt; also, daß sie die Spitzen gerade von sich strecken, und sind 6 bis 7 Fuß lang, und 3 bis 4 Zoll dicke. Man verhütet dadurch, daß nicht leicht jemand über den Wall, oder dessen Brustwehr ausreissen, noch über dieselbe einfallen kan. Sonst braucht man sie auch an Linien und Schantzen.

Sturm-Pfeil, Lat. *Falarica*, Franz. *Falarique*, war vor Alters eine Art Pfeile, die hinter einer ordentlichen Pfeil-Spitze, einen langen, ausgehöhlten und mit einer leicht brennenden und unauslöschlichen Materie angefüllten Stiel hatten, der angezündet ward, wenn man einen Ort in Brand stecken wollte.

Sturm-Phiole, s. Sturm-Flasche.

Sturm-Sack, ist ein Sack von Leder oder Zwillig, dessen man sich im Stürmen, den anlaufenden Feind abzuhalten, mit gutem Vortheil bedienet. Es gehen ohngefehr drey Pfund Pulver hinein, und wird er mit eisernen, scharf geladenen Kugeln versetzt, mit einem Brande versehen, und endlich, wie andere Feuerwercks-Kugeln in Pech getaucht.

Sturm-Spieß, s. Feuer-Spieß.

Sturm-Topf, s. Sturm-Flasche.

Sturm-Walze, s. Sturm-Balcke.

Sturm-Wind, s. Sturm.

STURNUS, s. Staar.

Sturre-Gras, s. Been-Gras.

Sturtz, s. Ende, und Saal-Band.

Sturtz, heißt auch auf den Bergwercken, wenn das Kolbel heraus geleichet, und zwiefach zusammen geschlagen wird.

Sturtz-Acker, oder Stürtz-Acker, heisset ein Stücke Feld, darauf die Stoppeln umgerissen, oder welches gestürtzet worden, s. Acker, und Stürtzen.

Sturtz-Bleche, oder Storch-Bleche, sind sehr starcke eiserne Bleche, deren etwan 8 bis 16 Stücke einen halben Centner wiegen.

Sturtz-Hacken, s. Hacke.

Sturtz-Rinne, s. Rinn-Leisten.

Stute, Stutte, Mutter-Pferd, Mähre, oder Märe, Lat. *Equa*, Franz. *Cavalle*, oder *Jument*, ist ein Pferd, weiblichen Geschlechts, so entweder zur Zucht oder zur Arbeit, oder, wie bey denen Bauern geschichet, zu beyden zugleich gebraucht wird. Wer sich Stuten zur Zucht anschaffen will, thut am besten, er kaufe sich erstlich nur zwey oder drey jährige ein, die noch niemahls getragen haben, weil man damit weniger betrogen werden kan, als wenn man ältere einhandelt. Es ist auch, wenn sie zum ersten mahl Füllen getragen, darauf zu sehen, ob sie Milch genug haben,

und

und die Jungen reichlich nähren mögen: denn in Ermangelung dessen, es mögen auch die Stuten so schön und so edel seyn, als sie immer wollen, werden ihre Füllen niemahls wohl gerathen; wo ihnen die allererste Nahrung abgehet. So ist es auch eine absonderliche Tugend an einer Stute, wenn ihre Füllen dem Beschehlergleich sehen, weil diese sonsten gemeiniglich mehr nach der Mutter, als nach dem Vater, zu gerathen pflegen. Die also zur Zucht erwählten Stuten müssen wohl gewartet, auch dergestalt gefüttert und unterhalten werden, daß sie fein gesund bleiben, und weder zu fett, noch zu mager werden. Das beste Alter, in welchem eine Stute zu belegen, ist, wenn sie vollkömmlich drey Jahr erreichet, daß sie nach Verlauf des vierten Jahres ihr erstes Füllen haben, weil sie alsdenn fruchtbarer und milchreicher werden, und besser zunehmen, als diejenigen, mit denen man bis in das fünfte Jahr zu warten pfleget. Zur Beschehlungs-Zeit ist der Frühling am bequemsten, weil eine Stute gemeiniglich eilf bis zwölf Monate trächtig gehet; solcher Gestalt fällt die Zeit zu Fohlen in den nächst folgenden Frühling, da die Füllen mit ihren Müttern, vermittelst der guten und frischen Weide, desto besser ernähret werden, und den ersten Antritt ihres Wachsthums mit desto mehrerm Vorschub fortsetzen und ausführen mögen. Denn die Herbst-Füllen werden von den wenigsten für so gut gehalten, weil sie, wegen der bald darauf folgenden Winter-Kälte mehrentheils schwach, und also mit ihrem Wachsthum sehr zurücke bleiben. Wie lange man ene Stute zur Zucht brauchen solle, darf man nicht so wohl die Jahre, als das Vermögen ansehen, sonderlich aber die Gesundheit, wenn sie wohl bey Leibe ist, wohl frisset, guten Milch-Zeug hat, auch, wie oben gedacht, schöne und wohlgestalte, dem Beschehler gleiche Füllen träget: denn man hat Exempel, daß von bereits zwantzig Jahr alten Stuten noch schöne und starcke Füllen gefallen. Die Stuten, welche man zum Zuge gebrauchet, müssen bey annahender Füllen-Zeit mit schwerer Arbeit ein wenig geschonet, auch besser, als sonst, gefüttert werden. Wenn sie gefohlet haben, giebt man ihnen einen laulichten Tranck, und rühret ihnen nachhero etliche Tage nach einander Gersten- oder Haber-Mehl, oder Schrot in das Sauffen, als wovon sie mehr und bessere Milch bekommen. Man stallet sie auch geraumer, damit den Füllen kein Schade wiederfahre. So lange die Füllen saugen, müssen die Stuten, welche alsdenn insbesondere **Fohlen-Stuten** heissen, ebenfalls besser gefüttert, und indessen auch mit schwerer Arbeit verschonet werden, als wodurch dergleichen Pferde leicht verderbet werden können. Siehe auch **Futter**, und **Pferd**, wie auch *Parforce*-**Pferde**.

Stuten, oder **Stutten**, nennet man in Westphalen das Weitzen-Brodt, und wird wie ein Creutz gemacht und gebacken.

Stuten belegen oder beschehlen, siehe **Beschehlen**, und **Stute**.

Stuten-Füllen, oder **Stuten-Fohlen**, siehe *Poulain*, und **Fohlen**.

Stuten-Futter, siehe **Futter**, und **Stute**.

Stuten-Hengst, oder **Stuten-Gaul**, siehe *Etalon*, und **Beschehler**.

Stuten-Hof, s. **Stuterey**.

Stuten-Meister, oder **Wilden-Meister**, Lat. *Petoriga*, Franz. *Maitre d'un Haras*, ist der Aufseher und Befehlshaber bey einer oder etlichen Stutereyen. Seine Verrichtungen bestehen kürtzlich in folgenden: Er muß die Protocolle und Register über die Pferde fleißig und correct halten, ohne seiner Herrschaft Genehmhaltung und Vorbewust nichts wichtiges unternehmen, auf den Stutereyen nach allem und jedem fleißige Nachfrage halten, in den Ställen von dem geringsten bis zum größten visitiren, und nachsehen, wie das Heu und Stroh, das glatte Futter und der Heckerling beschaffen, ob es wohl gesäubert, und nicht faul, stinckend oder schimmlicht sey? die Stuten auf der Weide und die Fohlen wohl besichtigen; wenn die Beschehl-Zeit verhanden, die Belege-Register aufsetzen, die Beschehler und Stuten nach deren Farbe, Taille und Race ordentlich zusammen sortiren, und seiner Herrschaft vorzeigen, damit, wenn etwas daran zu ändern, solches bey Zeiten geschehen möge; zur Beschehl-Zeit allemahl gegenwärtig seyn, und nicht zugeben, daß einige fremde Pferde, ohne Vergünstigung der Herrschaft, in den Hof und auf die Weide kommen, viel weniger seine eigene Pferde oder Fohlen, ohne ausdrücklichen Special-Consens darinnen halten; das rauhe und glatte Futter, welches von andern Orten in die Stuterey zu schaffen, von keinem verdächtigen Orte herbey bringen lassen; das Wappen, Zeichen und die Zahl den Pferden selbst anmachen, und keinem andern solches zu thun befehlen; auch nicht leiden, daß die Knechte Gänse, Enten, Hüner, Schweine, Schaafe, Rind-Vieh und dergleichen halten; einen guten Schmidt in der Stuterey haben, welcher, nebst dem Beschlagen, auch die Roß-Artzney wohl verstehe; auf die Füllen fleißig Achtung geben; nicht mehr Stall-Knechte oder Jungen annehmen, als zu Besorgung der Stutereyen in jedem Stalle nöthig sind, auch solche erwählen, von deren Fleiß, Treue und Redlichkeit er gewiß versichert ist; die Untüchtigen, und die ihrer Gebühr nicht nachkommen wollen, wieder hinweg schaffen, und an deren Stelle geschicktere erwählen; besorgt seyn, daß die Stall-Knechte und Jungen die Pferde zu rechter Zeit füttern und träncken, die Streu aufschütteln, das Futter schwingen, den Stall ausräumen, den Mist an gehörige Oerter bringen, und nicht lange vor den Thüren liegen lassen, den Pferden die Augen und Ohren fleißig ausputzen, die Mähne und Schweife auswaschen und kämmen, sie, so oft sie ihnen Futter geben, allemahl mit einem Strohe Wische überfahren, abwischen, und die Stände reinigen, alles Zeug fein sauber halten, und nach dem Gebrauch wieder an die gehörigen Oerter thun, die Pferde liebkosen, und ihnen nichts zu leide thun, im Winter Sorge tragen, daß das Eis, welches sich um die Brunnen gesammlet hat, des Morgens fleißig aufgehacket und klein zerschlagen werde, die Thüren und Fenster-Läden fleißig zuhalten, und den trächtigen Stuten und kleinsten Fohlen in das Getränke warm Wasser

schütten. Er muß endlich Acht haben, daß die gälten Stuten, die beschehlet werden sollen, nicht zu feist werden, und, wenn es vonnöthen, ihnen am gewöhnlichen Futter abbrechen, im Früh-Jahre die Maulwurffs-Haufen auf der Weide aushauen, die Weide ausputzen, und wenn das Gras ein wenig hervor kommt, die Fohlen hinaus lauffen lassen, und übrigens in allen und jeden Stücken den Nutzen seiner Herrschaft befördern, Schaden hingegen, so viel als möglich, abhelffen und wehren. Siehe auch Hengst-Mann.

Stuten-Milch, siehe Stute, und Pferde-Fleisch.

Stuten-Stall, siehe Pferde-Stall, und Stuterey.

Stuterey, oder Gestüte, Lat. *Equaria*, Fr. *Haras*, oder auch *Ecurie*, und *Escurie*, heisset ein Ort, wo viel Pferde zur Zucht gehalten, und auch die Pferde selbsten insgesammt, so an einem solchen Orte, unter Direction des Stuten-Meisters und anderer Stall-Bedienten stehen, und daselbst ihre nöthige Wart- und Verpflegung geniessen. Wer eine Stuterey anlegen will, muß vor allen Dingen überlegen, ob er auch Gelegenheit darzu habe, ob reine und gesunde Luft, gutes Wasser, tüchtige und genugsame Weide, sowohl zu nassen, als dürren Zeiten, daherum anzutreffen; ingleichen ob er auch so viel Heu aufbringen könne, daß das Jahr damit auszukommen, und er nicht alles um baares Geld kauffen müsse; ob das glatte Futter in der Nähe gebauet werden könne, oder aber von weiten Orten mit grossen Unkosten zuzuführen sey. Sind alle diese Erfordernisse vorhanden; so soll man erstlich einen etwas bergichten Ort zum Platze, wo man die Stüterey anlegen will, aussehen: denn es ist viel reiner und gesünder, als auf der Ebene; es wachsen auch daselbst bessere und gesündere Kräuter. Die an solchen Orten befindlichen Wasser sind viel härter, frischer und gesünder; und die Pferde, die an bergichten Orten und auf festem Boden erzogen werden, sind viel dauerhafter, stärcker und arbeitsamer. Nichts desto weniger muß man nicht durchaus schliessen, als wenn die ebenen Stutereyen gantz zu verwerfen wären: denn es sind nach Gelegenheit beyde, die bergichten und die platten, gut. Jene, oder die bergichten, sind gut für die Füllen, weil sie durch das Hin- und Wiedersteigen und Lauffen nicht nur auf denen Füssen, in gefährlichen Wegen gewisser, sondern auch auf denen Schenckeln stärcker werden; die ebenen aber stehen denen trächtigen Stuten wohl an, weil allda weniger Gefahr ist, daß sie etwas zerreissen; sie verwerfen auch allhier nicht so leichtlich, und sind sonsten für vielen andern Beschwerlichkeiten sicher. Es ist dahero gut, wenn der Platz dergestalt beschaffen ist, daß man beyderley beysammen haben, und auf solche Weise Absonderungen vernehmen kan. Siehe auch Erd-Boden. Die Größe oder Weite des Stuten-Hofes kan so eigentlich nicht beschrieben werden, sondern steht in eines jeden Gefallen, ihn nach Befindung der Umstände, groß oder klein, weit oder enge zu bauen; indem nicht allenthalben der Grund und Boden darnach beschaffen ist. Am schönsten und bequemsten ist es, wenn man den Stuten-Hof dergestalt anbringen kan, daß er mitten innen, die Weide und Felder aber rings üm ihn herum liegen, wiewohl es die Gelegenheit nicht überall zulässet. Der trächtigen Stuten Ställe, wie auch die übrigen müssen alle in gleicher Höhe, nicht zu hoch und nicht zu niedrig seyn: denn wenn sie zu niedrig, so sind sie gar zu dumpfig, welches den Pferden gar ungesund und schädlich ist; wenn sie aber zu hoch, sind sie im Winter zu kalt, man verwahre und verstopfe sie auch, wie man wolle. Die Ställe solen mit ihren Giebeln nach Morgen und Abend, mit denen langen Seiten aber nach Mitternacht und Mittag sehen. Die Thüren sollen an der Mittags-Seite stehen, und ziemlich weit gemacht seyn, weil die Stuten, die sich ohnedem gerne drängen, räumlich dadurch müssen gehen können. Die Bahren oder Krippen werden von Aufgang gegen Niedergang gesetzet, und in der Mitte zwischen denenselben ein Gang ledig gelassen, damit der Stuten-Meister und seine Knechte auf beyden Seiten denen zu fütternden Stuten desto füglicher nahe treten, und ihnen das Futter reichen konten, weil die Stuten mit denen Köpfen gegen einander stehen, und man also zwischen denenselben weggehen kan. Die Krippen, welche oben enderthalb, unten am Boden aber nur einen Schuh weit, und einen Schuh tief seyn sollen, müssen fünftehalb Schuh von der Erde stehen. Das Lager mag vornen, bey der Krippe anzurechnen, um eine Viertel-Elle, oder sechs Zoll höher, als hinten seyn, damit die Unreinigkeit füglich abfliessen, und der Stand desto reiner bleiben möge. Die Pflaster-Steine, womit man diesen Stall aussetzen lässet, sollen nicht spitzig, sondern fein flach und breit seyn. Die Länge der Stände, von der Krippe an, soll neun Schuh, und sechs Schuh breit seyn. So lang ein Stand ist, so weit weg soll hinter denen Ständen, längst den Stall durch eine Schwind-Grube, eines Schuhes weit, und drey tief, zum Ablauf des Urins fein abhängig gegraben und ausgemauret, oben aber mit eichenen Pfosten bedecket werden. Der Ausfluß mag gegen Morgen oder Abend gerichtet seyn; so ist es eins, wenn nur der Unrath monatlich geräumet, ausgeflösset, und die Rinne mit frischem Wasser ausgespület wird. Der Hof muß von aller Unsauberkeit rein seyn, und im geringsten keine Mist-Stäte darinnen gelitten werden: denn durch die Sauberkeit werden die Roß-Käfer, Mücken, Würmer, Mäuse und anderes Ungeziefer, so den Pferden sehr zuwider, ziemlich abgehalten. Man muß auch durchaus keine Schweine, Schaafe, Gänse, Hüner und dergleichen bey Stutereyen leiden, weil der Gestanck denen Pferden nicht zuträglich ist. Das Heu und Stroh muß man auf den Boden der Ställe verwahren, und es zuvorhero, wenn man solches im Stalle brauchen will, wohl ausschütteln, von allem Staube säubern, und es alsdenn von dem Boden in den Stall werfen. Das glatte Futter, oder der Haber ist auf den Stall-Böden an saubern und nicht staubichten Orten aufzubehalten; auch sind die Fenster entweder mit eisernen Drat-Gittern, oder gestrickten Netzen wohl zu verwah-

verwahren, daß die Sperlinge und andere Vögel nicht hinein fliegen, und es wegfressen. Das Futter muß nicht im Stalle, sondern im Hofe geschwungen werden, damit der Staub nicht zu denen Stuten und Fohlen dringe, und Unheil bey ihnen verursache. Wie die Ställe derer Fohlen, nach ihrem Alter beschaffen seyn sollen, davon ist bereits unter dem Worte Fohlen-Stall Erwehnung geschehen. Die Weiden müssen mit Stangen oder Schrancken in gewisse Felder eingetheilet und abgesondert werden; sonsten kan man nicht verwehren, daß nicht die Rosse durch die völlige Weide sich hin und her tummeln, und daher, was sie nicht abweiden, mit den Füssen zertreten, und unbrauchbar machen. In Ansehung dessen kan man bey wenigem Gestüte, dergleichen ein mittelmäßiger Landmann, seinem Stande und Vermögen nach, halten kan, mit der Weide alle drey Wochen wechseln; dergestalt, daß man nach der dritten Woche den andern Theil der Weide eröffne; dadurch wird die erste Einfassung wieder in Ruhe und in das Vermögen gesetzet, immer wieder frisches Gras nachzutreiben, welches denen Pferden, wenn sie die dritte Einfassung abgeweidet, trefflich wohl zu statten kommt. Die Hengst-Fohlen, ehe sie noch über das dritte Jahr sind, müssen ebenfalls ihre besonders eingefaßte Weide haben. Ist die Weide von denen Ställen weit abgelegen; so muß man besondere Schupffen auf die Weide bauen, darunter die Pferde einen Schirm wider das Ungewitter haben können. Von des Stuten-Meisters Verrichtungen ist oben bereits Meldung geschehen. Ausser diesem ist auch bey wohlangelegenen Stutereyen allezeit ein guter Schmid und Roß-Artzt nöthig. Dieser muß den jungen und alten Pferden, die täglich zum Reiten gebraucht werden, alle Monate alle Eisen abbrechen, und nach den Hufen sehen, ob sich einiger Mangel daran erzeigen will, damit man denselben bey Zeiten abhelffen könne, die Mäuler besichtigen, ob sie dürre Wartzen, Wolffs-Zähne, Frösche und dergleichen haben, um ihnen Rath zu schaffen: denen von Natur voll-hüfigen Pferden nicht viel einschlagen, die aber, denen die Hüffe nicht recht wachsen wollen, mit guter Horn-Salbe fleißig warten, die Pferde nach Gestalt der Hüffe ziemlich wohl auswircken, sonderlich an den Ballen oder Hüffen, daß sie wohl geöffnet und nicht zwang-hufig werden, doch ihnen auch nicht zu tief kommen, die anstößigen Pferde mit Salben, Einschlägen, Pflastern und aller nöthigen Wartung nach seinem besten Wissen und Gewissen wohl besorgen, die Drüsen-Pulver, Horn-Salben, und andere nützliche Medicamenta, stets im Vorrath haben, und dieselben niemahls abkommen lassen; die Kräuter und Wurtzeln im Frühlinge zu rechter Zeit ausgraben, abbrechen, einsammlen, und an reinen trockenen Orten aufbehalten, auch sonst alles, was ihm zukommt, wohl in Obacht nehmen. Siehe auch **Pferd**.

Stutz, s. **Muff**, und **Nutz**, desgl. **Tausch**.

Stutz, oder **Stunze**, ist ein mittelmäßiges höltzernes Faß, so man in einer Wirthschaft nöthig hat, und zu mancherley, z. E. zur Siede vor das Vieh, gebrauchen kan.

Stutz, oder **Stutz-Rohr**, ist eine Art einer Flinte, deren Lauf aber viel kürtzer und weiter ist, als der gewöhnlichen Flinten; absonderlich ist er vorne sehr weit, und wird mit mehr als einer Kugel geladen.

Stutz-Schwäntz, wird insonderheit ein Pferd genannt, welchem der Schwantz abgestutzet oder gantz kurtz verschnitten worden, siehe **Pferd**.

Stutz-Sparren, s. **Dach-Sparren**.

STUUR, s. **Steuer-Ruder**.

STUURBOORD, s. **Steuer-Bord**.

STUUREN, s. *Steren*.

STUURMAN, s. **Steuer-Mann**.

STYGIÆ AQUÆ, sind in der Medicin corrosivische Liquores, als **Scheide-Wasser**, *Aqua Regia*, u. d. g.

STYGNITES, s. *Syenites*.

STYKROLLE, s. **Muschel**.

Stylisiren, s. *Stylus*.

STYLOBATA, s. **Säulen-Stuhl**.

STYLOBATÆ BASIS, s. **Fuß-Gesimse**.

STYLO-CERATO-HYOIDEI, ist das Paar Mäuslein, welche das Keil-Bein sammt der Zunge Seitwärts beugen.

STYLOGLOSSI, sind die Mäuslein, welche die Zunge rückwärts beugen.

STYLOIDÆUS PROCESSUS, ist ein hervorragendes spitziges Beinlein an dem äusserlichen Theile der Ossium temporum; oder der Schlaff-Beine, an welchem die Musculi Ossis hyoidis und linguæ befestiget sind.

STYLOPHARYNGEI, sind die Mäuslein, welche die Kehle öffnen und erweitern.

STYLUS; Franz. *Stile*, heißt eigentlich ein **Griffel**, oder **Grab-Stichel**, davon an seinem Orte weiter nachzusehen. Hernach aber bedeutet es auch die **Rede-** oder **Schreib-Art**, so sich einer angewöhnet. In der Music ist es eine solche Composition, welche sich zu dem Orte, der Zeit und dem Object, da solche aufgeführet wird, schicket. Sie wird eingetheilet 1) in den **Kirchen-Styl**, welcher den **gebundenen Motetten-Madrigal-Symphonischen, Instrumenten-** und **Canonischen** unter sich begreift; 2) den **Theatralischen**, dessen Gattungen der **Dramatische, Instrumenten-Hyporchematische** und **Melismatische Styl** sind; und 3) den **Kammer-Styl**, welcher abermahls der **Instrumenten-Canonischen, Choraischen, Madrigal-** und **Melismatischen Styl** unter sich hat. Was aber die eigentliche Beschaffenheit eines guten *Styli* anbelangt, in so fern man dadurch eine gewöhnliche Redens- oder Schreibe-Art verstehet; so gehöret darzu: 1) daß er rein sey, und der Sprache, darinne man schreibet oder redet, keine Gewalt geschehe; 2) daß er deutlich sey, und durch hochtrabende oder undeutliche Wörte nicht verdunckelt werde, damit man wisse, was der Redner oder Schreiber haben wolle; 3) daß sich die Worte zur Sache, zur Zeit, zur Person und zum Orte schicken, welches so denn insbesondere **gut stylisiren** heißt. Von diesem Worte kommt auch der so genannte **Cantzley-Stylus**, oder *Stylus Curiæ*, wie man in Gerichten und Cantzleyen zu schreiben gewohnt ist; ingleichen der Kauf-

manns-*Stylus*, wie Kaufleute, meistentheils sehr kurtz zu schreiben pflegen. Uebrigens werden auch verschiedene Chirurgische und Anatomische Instrumente unter dem Worte Stylus begriffen; und in der Sonnen-Uhr-Kunst bedeutet es so viel, als die Zeiger-Stange. In der Zeit-Rechnung bedeutet *Stylus vetus*, oder der alte Styl den alten Julianischen, und *Stylus novus*, oder der neue Styl, den neuen Gregorianischen Calender, siehe Calender.

STYMMA, heißt bey den Chymicis und Apothekern das überbliebene Dicke, welches, wenn etwas abgeseiget ist, sich unten setzet, wie in den ausgepreßten Blumen.

STYPTICA, s. Stopfende Mittel.

STYPTICUS PULVIS, s. Blutstillendes Pulver.

STYRAX, s. *Storax*.

SUASSA, ist ein vermischtes Gold-reiches Metall, welches in Ost-Indien gefunden und von einigen vor das *Electrum antiquorum* gehalten wird, und ist zweyerley, das natürliche und das gekünstelte, Lat. *Electrum nativum*, und *Electrum artificiale*. Jenes wird allein auf der Insel Timor gefunden, und zwar an einem Berge, welchen die Europäer den Kupffer-Berg nennen, darinne aber die Einwohner zu graben, durchaus nicht gestatten, sondern sich mit den Klundern begnügen, die der davon ablauffende Fluß mit führet. Dieses ist eigentlich ein reichhaltiges Kupffer. Das gekünstelte hingegen bestehet aus halb Gold und aus halb Kupffer, beydes des feinsten zusammen geschmoltzen, wozu einige noch etwas Silber und Stahl nehmen, welches aber die Europäer nicht nachmachen können. Es hat einen schönen Glantz, und eine so feurige Farbe, welche noch höher, als des puren und reinen Goldes seine, geschätzet wird; daher es auch zu Ringen und allerley Beschlägen an Tabacks- und andern Dosen, Dolch- und andern Scheiden, u. d. g. gebraucht wird. Die Indianer schreiben ihm grosse Kräfte zu; die aber in der That nur auf einem blossen Aberglauben beruhen. Das schlechte und falsche Suassa wird von jungem oder geringhaltigem Golde gemacht, es schmutzet aber und behält den Glantz nicht. Siehe auch *Electrum minerale*.

SUB-DELEGATION, s. Subdelegiren.

SUB-DIVISIO, heißt, wenn man die Stücke einer schon gemachten Eintheilung wiederum von neuem abtheilet, oder sie zu noch kleinern macht, s. Theilung.

SUB HYPOTHECA BONORUM, s. *Hypothec*, und bey Verpfändung meiner Hab und Güter.

SUB-ET OBREPTIO, heißt, wenn auf eine listige und betrügliche Weise, durch Verschweigen wahrer und zu der Sache nöthiger Umstände, oder durch Anführung falscher Bewegungs-Gründe irgend etwas, als etwan ein Privilegium, eine Pension, u. d. g. erhalten oder gleichsam erschlichen wird; da denn gemeiniglich die also erschlichene, oder sub-et obreptive erhaltene Gnade widerrufen wird, so bald die Falschheit offenbar wird.

SUB-OFFICIARII, oder *Electorum in Officiis publicis Vicarii*, heissen die Reichs-Erb-Aemter, oder die Erb-Beamten der weltlichen Churfürsten im Römischen Reiche, davon bey denen Worten Erb-Aemter, und Reichs-Erb-Amt, weiter nachzusehen.

SUB POENA CONFESSI ET CONVICTI, heißt bey den Rechtsgelehrten und in Proceß- oder Partey-Sachen, wenn einem zu antworten auferleget wird, mit der Bedrohung, daß er widrigen Falls dafür sollte gehalten werden, als wenn er die Sache gestanden, oder ihm solche erwiesen worden wäre.

SUB POENA PRÆCLUSI, ist, wenn die Bedrohung angehänget wird, daß einer widrigenfalls nicht weiter mit seiner Nothdurft solle gehöret werden, dergleichen absonderlich denen Edictal-Citationen an die gesammten, und so wohl bekannte, als unbekannte Gläubiger eines gemeinen Schuldners bey Eröffnung des zu seinem Vermögen entstehenden Concurses einverleibet wird, s. *Concurs*.

SUB VOLANTE SIGILLO, oder unter offenen Siegel, werden einem bisweilen die Briefe zugeschickt, insgemein aber die Landesherrlichen Befehle oder Patente ausgefertiget.

SUBACTIO, bey den Medicis und Apothekern, s. Erweichung.

SUBALARIS VENA, heißt bey den Medicis und Chirurgis bisweilen so viel, als die Median-Ader, davon an seinem Orte.

SUBARRHATIO, s. Angabe.

SUBBUTEO, oder *Hippotriorchis*, ist ein Raub-Vogel, der so groß, wie ein Rabe, und als ein Fisch-Aar gestaltet ist. Er ist in Egypten gar gemein, und lebet von Schlangen, Kröten und Fröschen. Seine Geilen dienen, Lust zum Beyschlaffe zu erwecken, wenn sie gepülvert und gebraucht werden.

SUBCARTILAGINEUM, heißt bey den Medicis bisweilen so viel, als das sonst so genannte *Malum Hypochondriacum*, s. Miltz-Beschwerung.

SUBCLAVIÆ VENÆ et *Arteriæ*, werden die unter den Schlüssel-Beinen liegenden Blut- und Puls-Adern der Arme genennet, siehe Hohl-Ader.

SUBCLAVIUS MUSCULUS, heißt das Mäuslein, welches gleicher Gestalt unter dem Schlüssel-Beine lieget, und den Raum zwischen demselben und der ersten Ribbe auf jeder Seite ausfüllet.

SUBCOLLECTATION, nennet man, wenn die von der hohen Landes-Herrschaft ausgeschriebenen Steuern und Anlagen von denen Aemtern und Räthen in Städten, wie auch von denen Gerichts-Herrschaften auf dem Lande, von ihren allerseitigen Unterthanen auf den sonst gewöhnlichen Fuß oder nach dem einem jeden davon zugetheilten Quanto eingetrieben werden, s. *Collectæ*; und Steuer.

SUBCUTANEUM, wird dasjenige genennet, welches unter der Haut liegt, es sey was es wolle; daher heißt auch insbesondere *subcutaneus sanguis* das Blut zwischen Fell und Fleische, u. s. w.

Subdelegiren, oder *Sub-Delegation*, heißt in dem deutschen Staats-Rechte, wenn einem Stande des Reichs eine Commission aufgetragen wird, und er durch einen oder mehr seiner Räthe dieselbe ausrichtet.

SUBDIALE, s. Altan.

SUBDITUS, s. Unterthan.

SUBDUCTARIUS PONS, s. Zug-Brücke.

SUBDUCTIO, oder eine Abführung, heißt bey den Medicis, wenn man alle unreinen und bösen Feuchtigkeiten durch Purgiren aus dem Leibe führet, s. Purgiren. In der Chymie aber heißt es sonst auch *Filtratio*, siehe dieses Wort.

SUBER, s. Sohlen-Holtz.

SUBETH AVICENNÆ, und sonst auch *Coma vigil* genannt, s. Schlaf-Sucht.

SUBFEUDUM, s. Lehn.

SUBFLAVUS, s. Gelblicht.

Subhastiren, oder Verganten, heißt etwas zum öffentlichen Verkauf anschlagen oder ausruffen, daß diejenigen, so darauf zu bieten Lust haben, sich binnen einer gewissen Zeit bey der Obrigkeit angeben sollen, und die Sache hernach dem Meist-bietenden käuflich überlassen werde, s. *Auction*. Nur ist hierbey zu gedencken, daß das Wort Subhastiren oder *Subhastion* gemeiniglich nur von der Vergantung oder dem Ausruf unbeweglicher Sachen oder Grund-Stücke; wie hingegen das Wort *Auction* nur von beweglichen gebraucht wird. Siehe auch Gant, und Licitiren, und wie insonderheit bey selbigen der Anschlag derer zu subhastirenden Güter zu machen, in dem Artickel Anschlag, und *Inventarium*.

SUBJECT, *Subjectum*; Franz. *Sujet*; heißt überhaupt so viel, als unterworffen, oder unterthänig, und wird so wohl von Personen, als Sachen gesagt, welche eines andern Gewalt oder Bothmäßigkeit untergeben sind. Bisweilen aber verstehet man darunter auch nur eine Person, als wenn man z. E. sagt: das ist ein feines Subjectum; so bedeutet es einen feinen Menschen, oder eine feine Person. Und bey den Musick-Verständigen heißt das *Subjectum* so viel, als der Text, oder die Materie, so nach gewissen Stimmen componiret wird. Sonst theilen die Gelehrten das Subjectum auch in *Subjectum Prædicationis*, wovon etwas prädicirt oder gesaget wird, und dieses gehöret eigentlich in die Logic. in *Subjectum Inhæsionis*, in welchem ein Attributum oder eine Eigenschaft gleichsam feste inhäriret, und dieses gehöret in die Metaphysic oder Physic; in *Subjectum Cognitionis*, womit eine jedwede Wissenschaft erlernet wird; und in *Subjectum Operationis*, womit man etwas zu thun und zu handthieren hat.

SUBLIGACULUM, s. Bruch-Band.

SUBLIMAT, oder *Mercurius sublimatus*; ist ein durch das Acidum des Saltzes, Salpeters und Vitriols, vermittelst der Sublimation, zu einem dichten und crystallinischen Cörper gebrachtes Quecksilber, an Gestalt weiß und schwer von Gewichte, von ätzender und fressender Kraft; daher er auch schlechtweg corrosiv genennet, und von den Chirurgis zu Beitzung des wilden Fleisches gebraucht wird. Innerlich ist er ein Gift, und daher zu fliehen, s. Quecksilber, und *Arcanum Corallinum*.

SUBLIMATA RELICTA, s. Ofen-Brüche.

SUBLIMATIO, und sonst auch *Exaltatio*, oder *Elevatio*, das ist die Erhebung oder Erhöhung genannt, ist eine Chymische Arbeit, in welcher das Feuer einen gantzen Cörper, oder einige Theile desselben, gleich einer trockenen Exhalation, in die Höhe treibet, daß sie oben in dem Glase, in Gestalt subtiler Blumen, oder auch in einen härtern und festern Leib, zusammen gehet. Diese Arbeit ist der Præcipitation zuwider, und etliche Leiber werden durch dieselbe gantz sublimiret, als der Schwefel und Mercurius; andere aber nur zum Theil, als das Spieß-Glas, welches in Flores subliniret wird, der wohlriechende Arsand und dergleichen.

SUBLIMATORIUM OVUM, s. *Bocia*.

Sublimir-Töpffe, sind länglicht-runde irdene Töpffe, ohne Boden, mit kurtzen Hälsen, und also zugerichtet, daß immer einer in den andern gesteckt, und ihrer etliche über einander gesetzt werden können. Sie dienen denen Chymicis, um darinne die trockenen und flüchtigen Cörper vermittelst des Feuers zu subliniren, das ist, das Flüchtige von den Fixen in die Höhe zu treiben und zu separiren. Man nennet sie auch mit einem Worte *Aludel*, siehe dieses Wort.

Sublimirte Ueberbleibsel, s. Ofen-Brüche.

Sublimirter Zinnober, s. Zinnober.

SUBLUNARIA CORPORA, heissen alle unter dem Kreiß des Monden, im Concavo Lunæ, befindliche Elemente, und irdische Cörper; und sind von den Alten darum also genennet worden, weil nach der Meynung derselben, die Erde mit ihren Elementen, besonders der Luft und der darüber befindlichen großen Feuer-Sphære, sich bis an den Kreiß des Mondes erstrecken.

SUBLUXATIO, s. Verstauchung.

SUBMISSION, bey dem Actien-Handel, s. Actien.

SUBNIGER, s. Braun.

Subnormale Linie, Lat. *Subnormalis Linea*, heißt der Theil von der Axe einer krummen Linie, welcher zwischen der Semiordinata und der Normal-Linie liegt.

SUBREMEN, s. Anschür.

SUBSCAPULARIS MUSCULUS, s. Arm.

SUBSCRIPTION, s. Unterschrift.

SUBSCRIPTION, bey dem Actien-Handel, s. Actien.

SUBSELLIA, s. Fuß-Schemmel, und Gestühle.

SUBSELLIUM, ein Chirurgisches Instrument, s. *Batbrum*.

Subsidiarische Schuld, s. Schuld (subsidiarische).

Subsidien-Gelder, Lat. *Pecunia subsidiaria*, sind diejenigen, welche ein Potentat dem andern, mit dem er im Bündnisse stehet, zu Unterhaltung des Krieges auszahlet.

SUBSIDIUM CHARITATIVUM, s. *Exactio*, und Lieb-Geld.

SUBSIDENTIA, heißt sonst auch so viel, als *Sedimentum*, oder *Hypostasis Urinæ*, davon an seinem Orte weiter nach zusehen.

Subsistentz, Lat. *Sustentatio*, heißt der Unterhalt und Aufenthalt, wobey man bleiben, und sich in seinem Stande erhalten kan. Dem Feinde benimmt man die Subsistentz, wenn die Frucht auf dem Felde weg fouragirt, die Dörffer abgebrannt, und eine oder die andere Gegend fast gäntzlich verwüstet werden, daß diejenigen, so nachkommen, daselbst nichts zu brechen, noch zu beissen finden.

SUBSOLANUS, s. **Ost-Wind.**

SUBSTANTIA CORTICALIS CEREBRI, s. *Corticalis Substantia Cerebri.*

SUBSTANTIA FEUDI, heißt eigentlich alles dasjenige, was zu einem Lehn gehöret, oder die würcklichen Lehns-Stücke, s. **Lehn.**

Substantz, Lat. *Substantia*, Franz. *Substance*, heißt in der Metaphysic und Natur-Kunde dasjenige, was vor sich selbst-bestehet, oder das eigentliche Seyn und Wesen einer Sache, und wird also denen Accidentibus, das ist, denen blos zufälligen oder solchen Dingen, die vor sich selbst und gantz allein nicht bestehen können, entgegen gesetzt, s. **Wesen**, und **Seele.**

Substituiren, heißt bekannter massen so viel, als nachordnen, einen an eines andern Stelle setzen, oder wenn ein Gevollmächtigter wegen anderer Verrichtung, einen andern an seine Stelle verordnet, oder wenn einer, da der andere versterben sollte, an dessen Stelle im Testament substituiret oder zum Erben eingesetzet wird. Daher *Substitution*, die Einsetzung an eines andern Stelle, und *Substitutus*, der eines andern Stelle zu vertreten verordnet ist.

SUBSTITUT, wird insgemein derjenige genennet, welcher einem Pfarr-Herrn, oder andern Beamten, die Alters halber, oder wegen anderer Zufälle ihr Amt nicht wohl verrichten können, zugeordnet wird. In Rechts-Sachen aber bedeutet es einen **Affter-Anwald**, welcher von dem Gevollmächtigten an seine Statt bestellet wird. Was nun insonderheit die Substituten der Pfarrer und Schulmeister anbelangt; so können die letztern sich in denen Churfl. Sächs. Landen zwar vor sich selbst keinen nehmen, sondern es werden ihnen solche von den Consistoriis, mit Zuziehung ihrer ordentlichen Kirchen-Patrone, von Amts wegen gesetzt. Es soll aber auch keinem verlebten Kirchen-Diener ein Substitut zugeordnet werden, es sey ihm denn zuvor von dem Patrono die Succession bewilliget, oder ihm, da er dem Verstorbenen nicht succediren sollte, gnugsamer Unterhalt verschrieben. Wenn er aber die Succession erhält; so thut er keine weitere Prob-Predigt, jedoch sind die Eingepfarrten zuforderst gewöhnlicher massen zu vernehmen. Des Substituten Antheil gehöret auch nicht zum halben Gnaden-Jahre; sondern es müssen sich die Wittwe und Erben an des Senioris verglichenen Provision begnügen. Hingegen bekommt er auch, wenn der Pfarrer ohne Wittwe und Leibes-Erben versterben, nur die Helfte der ordentlichen Besoldung, und die andere Helfte wird zum Capitale geschlagen.

SUBSTITUTION, s. **Substituiren**, und **Nach-Erbe.**

SUBSTITUTUM, *Succedaneum*, oder *Antiballomenon*, ist ein solches Artzney-Mittel, welches in Mangel anderer deren Stelle ersetzen könne.

SUBSTITUTUS HÆRES, s. **Nach-Erbe.**

SUBSTYLARIS LINEA, s. *Linea Substylaris.*

SUBSULTUS SPASMODICUS, wird ein Zufall genennet, welcher in den bösartigen Fiebern gemein ist, da die Krancken ihre Gliedmassen, Hände und Füsse nicht ruhig halten können, sondern gezwungen werden, solche hin und her zu legen und zu bewegen.

SUBTANGENS, heißt in der Mathesi eine gerade Linie, die mit der Axe einer krummen Linie in einem fortgehet, und zwischen der berührenden Linie, und der Semiordinata lieget. Am füglichsten wird sie durch des Herrn von **Leibnitz** Differential-Rechnung determinirt.

SUBTENSA, s. *Chorda.*

SUBTERRANEA, s. **Unterirdisch.**

SUBTERRANEUM LIGNUM, s. **Holtz (unterirrdisches und versteinertes).**

SUBTIL, s. **Geschmeidig**, und **Zart.**

Subtile Himmels-Luft, s. *Aether.*

Subtiles Pulver, s. **Pulver.**

Subtilmachung, s. **Glättung**, und **Pulverisiren.**

SUBTRACTIO, s. *Catharesis*, und **Subtrahiren.**

Subtrahiren, oder Abziehen, Lat. *Subtractio*, oder *Subductio*, Franz. *Soustraction*, ist ein Stücke oder eine Species der Rechen-Kunst, so da lehret, von einer grössern Zahl eine mindere oder kleinere abzuziehen, damit man wisse, was überbleibt, oder um wie viel die eine Zahl die andere übertreffe; oder, sie ist die Erfindung einer Zahl aus zwey gegebenen, die mit der einen gegebenen zusammen genommen so groß ist, als die andere gegebene. Die große Zahl wird oben, und die kleinere gerade darunter gesetzet. Man fängt von der rechten Hand an, und ziehet die erste untere Zahl von der obern ab, mit dem Wörtlein von, z. E. drey von fünfen bleibt zwey. Die gefundene Zahl setzt man in einer dritten Reihe gerade darunter, und fährt gegen der Lincken also fort, bis zu Ende; was sich alsdenn in der letzten Reihe befindet, wird der Rest genennet. Wenn der Rest, mit der abgezogenen Zahl addirt, eine Summe macht, die der obern Zahl von welcher abgezogen oder subtrahiret worden, gleich ist; so ist die Subtraction richtig gerathen. Das Zeichen der Subtraction — heißt minus. Die Alten haben den Anfängern das Subtrahiren durch die Rechnung auf Linien vermittelst des Rechen-Brets begreiflicher zu machen gesucht. *Subtractio* in **unbenannten Zahlen**, Lat. *Subductio simplex*, ist, wenn man eine Zahl ohne Bedeutung abziehet; in **genannten Zahlen**, Lat. *Composita*, ist, wo die Zahlen eine Bedeutung haben. Es kan auch die Subtraction Geometrisch oder in Linien vorgenommen werden. Siehe auch **Rechen-Kunst.**

SUBVAS, s. **Bürge**, und **Nach-Bürge.**

SUBVENTANEUM OVUM, s. **Wind-Ey.**

SUBVERSIO, s. **Erdbeben.**

SUBVERSIO STOMACHI, s. *Anatrope.*

SUB-

SUBVESPERUS, ſ. *Hypatricus.*
SUBVIRIDIS, ſ. Grünlicht.
SUBULA, ſ. Ahle, und Muſchel, wie auch Spieß-Hirſch.
SUBURBIUM, ſ. Vor-Stadt.
SUC, ſ. Saft, und *Rob.*
Succaden, heiſſen bey den Köchen und Canditern allerhand ſüſſe Sachen und Delicateſſen, welche bey vornehmen Gaſtereyen mit aufgeſetzet werden, Lat. *Cupediæ*, oder *Bellaria.*
SUCCAGO, ſ. *Rob.*
SUCCEDANEUM, ſ. *Subſtitutum.*
SUCCEDANEUS FIDEJUSSOR, ſ. Nach-Bürge.
SUCCENTURIATI RENES, oder die Neben-Nieren, ſind kleine Drüslein, wie eine breite Haſel-Nuß, liegen oberhalb den Nieren, ſind mit einem Häutlein bedecket, und mit allerhand Gefäſſen verſehen. Ihr Amt iſt, eine Gattung Fließ-Waſſer in ſich zu ziehen, welches die ſaltzichten Feuchtigkeiten im Geblüte præcipitirt, und gegen die Nieren ſtürtzet. Siehe auch Schmeer-Bauchs-Drüſen.
SUCCESSIO, Franz. *Succeſſion*, heißt überhaupt die Nachfolgung in eines andern Vermögen oder Amt, welches ſonderlich in den Erbſchaften, vermöge des natürlichen und anderer Rechte alſo eingerichtet iſt, daß erſtlich die *Deſcendentes*, oder die in niederſteigender Linie, als Kinder und Kindes-Kinder, hernach die *Adſcendentes*, das iſt, die Anverwandten in auffſteigender Linie, als Eltern, und Groß-Eltern; und endlich die *Collaterales*, oder die Seitwärts-Verwandten, als Brüder und Schweſtern, und deren Kinder, in des Verſtorbenen Güter ſuccediren können. *Succeſſio ab inteſtato* aber heißt, wenn man ohne Teſtament und letzten Willen eine Erbſchaft erhält, wie hingegen *Succeſſio ex Teſtamento* aber, wenn einem die Erbſchaft durch ein Teſtament zufällt, ſ. Erb-Folge, und Teſtament.
SUCCESSIO FEUDALIS, ſ. Lehns-Folge.
SUCCESSIO IN IMPERIO ſ. *Regno*, ſ. Erb-Folge eines Reichs.
Succeſſions-Fälle, ſ. Erb-Fälle.
Succeſſions-Pülvergen, Franz. *Poudre de Succeſſion*, heißt insgemein ein von würcklichem Gifte oder andern ſchädlichen Ingredientien bereitetes Pulver, dergleichen bisweilen von gewiſſenloſen und allzu gewinnſüchtigen Perſonen andern, von denen ſie etwan eine reiche Erbſchaft zu bekommen hoffen, heimlich beygebracht wird, damit ſie ſich deſto eher abfinden, jene aber um ſo viel balder zum Beſitze derſelben gelangen mögen. In Franckreich aber hat man dieſen Nahmen inſonderheit demjenigen Gift-Pulver gegeben, welches vor einiger Zeit von der Mad. *de Brinvilliere* erfunden, und denenjenigen beygebracht worden, welchen man gerne vom Brodte helffen und ihrer Güter genieſſen wollen.
SUCCESSOR, ſ. Erbe, und Nachkommen.
SUCCESSORIUM PACTUM, ſ. Erb-Verträge.
SUCCIDÆ, ſ. *Hyades.*
SUCCIN, ſ. *Ambra* (ſchwartzer), und Bernſtein.
SUCCINCTORIUM, ſ. Schürtze.
SUCCINUM, ſ. Bernſtein.
SUCCINUM FOSSILE, oder *Succinum nigrum*, ſ. Gagat.
SUCCISA SCABIOSA, ſ. Abbiß.
SUCCOLATA, ſ. *Chocolate.*
SUCCOTRINA, iſt eine Art von der Aloe, welche ſchön ſchwartz, gläntzend, rein, auch gern zerbrechlich iſt, ſ. Aloe.
SUCCULÆ, ſ. *Hyades.*
SUCCUS, ſ. Saft, und *Rob.*
SUCCUS ACACIÆ, ſ. *Acacia.*
SUCCUS ATER, ſ. Melancholey.
SUCCUS BACCARUM SPINÆ INFECTORIÆ, ſ. Saft-Grün.
SUCCUS CAMBICI oder *Cambrici*, ſ. *Gummi Gotta.*
SUCCUS CYRENIACUS, ſ. *Aſa foetida.*
SUCCUS FERULÆ, alſo nennen einige auch das *Gummi Ammoniacum*, ſ. *Ammoniac.*
SUCCUS GAMBICI, ſ. *Gummi Cotta.*
SUCCUS GRANATORUM, ſ. Granaten-Blüthen.
SUCCUS HYPOCISTIDIS, ſ. *Acacia.*
SUCCUS LACTEUS, ſ. *Lacteus.*
SUCCUS LAPIDESCENS, ſ. Stein.
SUCCUS LAXATIVUS, *ex flavo rubeſcens*, ſ. *Gummi Gotta.*
SUCCUS LIQUIRITIÆ, ſ. Süß-Holtz.
SUCCUS MEDICUS, ſ. *Aſa foetida.*
SUCCUS PANCREATICUS, ſ. Rücklein.
SUCCUS VIRIDIS, ſ. Saft-Grün.
SUCCUS VITIS, ſ. Wein-Reben-Waſſer.
SUCCUSSIO, ſ. Erdbeben.
Such-Eiſen, oder Sucher, ſ. *Sonde.*
Such-Stollen, werden auf Bergwercken diejenigen genennet, welche in Waſſernöthige Gebürge getrieben werden, da man nicht abſincken, noch Gebäude anſtellen kan, zum Theil auch, wenn die Gänge unterkrochen ſind, daß man das Gebürge damit aufſchlieſſe.
Such-Stollen, heißt auch ein ſolcher Stollen, ſo nicht am unterſten des Gebürges angefangen wird.
Sucher, ſ. *Sonde.*
Sucher, ein Vogel, ſ. Täucherlein.
SUCHEU, iſt eine große, wie auch die luſtigſte und beſte Handels-Stadt in der Provintz Nanking, in China, am Fluſſe Tay. Der Kayſer bekommt allhier jährlich an Zoll von Korn, Reiß und Früchten, ſo von dannen nach Peking gebracht werden, 5 Millionen Laen; 1 Laen aber iſt 4 Rheiniſche Gülden, woraus alſo gar leicht auf die Gröſſe der daſigen Handlung geſchloſſen werden kan.
Sucht-Kraut, ſ. Geis-Raute, und Glied-Kraut.
SUCRE, ſ. Zucker.
SUCRE D'ORGE BLANC, ſ. Gerſten-Zucker.
SUCRERIE, ſ. Zuckerſiederey.
SUCRION, ſiehe in dem Art. Flandern.
SUCULA, ſ. Haſpel.

SUCU-

SUCULÆ, ſ. *Hyades.*

Sud, ſ. Süd.

Sud Meer, ſ. Stille Meer.

SUDA, ſ. *Soude.*

SUDAMINA, oder *Sudationes*, ſ. Schweiß-Blätterlein.

SUDATORIUM, ſ. Bad.

Sudel-Köchin, heißt man diejenigen Köchinnen und Mägde, ſo das Eſſen nicht allzu reinlich zuzurichten, und alles auf eine unflätige und ſauiſche Art anzugreifen pflegen. In Leipzig nennet man auch diejenigen Weiber aus Scherz Sudel-Köchinnen, ſo zu Meß-Zeiten öffentlich auf der Gaſſe zu kochen, und es den gemeinen Leuten allda zu verkauffen pflegen.

Sudel-Wäſche, heißt bey dem Weibs-Volcke eine kleine Wäſche, ſo nur aus Kinder-Zeug oder anderm kleinen zuſammen geſuchten Geräthe beſtehet.

Sudeln, heißt etwas nachläßig tractiren, oder nur ſo überhin thun; als in der Küche das Scheuern hinſudeln, oder etwas liederlich hinſchreiben.

Sudermanland, oder Südermannland, Lat. *Sudermannia*, Franz. *Sudermanie*, iſt eine Provintz, nebſt dem Titel eines Hertzogthums, in Schweden, welche gegen Süden an Oſt-Gothland, gegen Weſten an Nericien und Weſtermanland, gegen Norden an den See Meler oder Mäler, welcher es von Upland abſondert, und gegen Oſten an die Oſt-See gräntzet. Sie iſt fruchtbar an Getreide, und hat viele Ertz-Gruben.

SUDES, ſ. Palliſaden.

Sudetiſche Gebürge, ſiehe Rieſen-Gebürge.

SUDOR, ſ. Schweiß.

SUDOR ANGLICUS, ſ. Engliſcher Schweiß.

SUDOR COELI, ſ. Manna.

SUDORALES PAPULÆ, ſ. Schweiß-Blätterlein.

SUDORIFERA, ſ. Schweiß treibende Mittel.

SUEIL, ſ. Schwelle.

SUERE, ſ. Nähen.

SUEUR, ſ. Schweiß.

SVEVR DV CIEL, ſ. Manna.

SVEZ, Lat. *Sueſia*, oder *Arſinoe*, und *Poſidium*, iſt eine berühmte Handels-Stadt in Egypten, am Meer-Buſen von *Suez*, welcher der Nördlichſte Theil des Rothen Meeres iſt. Sie liegt in einer ſandigen und wüſten Gegend, 90 Meilen von Cairo, und iſt nach der alten Manier beſeſtiget. Von ihr hat diejenige Land-Enge zwiſchen dem Mittelländiſchen und Rothen Meere den Nahmen, welche Africa an Aſien hänget, und darinne viel Ethiopier wohnen, die aus Indien allerley Specereyen hieher holen, und von dar nach Alexandrien und Cairo führen, und an die Europäiſchen Kaufleute verhandeln.

SVFFARRANEI, ſ. Marcketender.

Suffi, ſ. Schweitzer-Käſe.

SVFFIMENTA, oder *Suffitus*, ſ. *Parfum*, und Räucher-Werck, wie auch Beräucherungen, und *Caſſolette.*

SVFFIRE, ſ. Räuchern.

SVFFOCATIO, Franz. *Etouffement*, oder *Enuſſement*, heißt bekannter maſſen ſo viel, als die Erſtickung, oder Verſetzung des Athems, welche nach Gelegenheit durch allerhand, ſo innerliche, als äuſſerliche Zufälle, inſonderheit aber durch die Engbrüſtigkeit verurſachet werden kan, davon am gehörigen Orte, wie auch bey dem Worte Athemhohlung, weiter nachzuſehen.

SVFFOCATIO VTERI, ſ. Mutter-Beſchwerung.

SVFFOCATVM, ſ. Erſticktes.

SVFFOSSIO, ſ. Mine, und *Sappe.*

SVFFRAGANEVS, ſ. *Official.*

SVFFRAGIVM, Franz. *Suffrage*, ſ. Stimme.

SVFFRVTEX, ſ. Geſträuche.

SVFFVSIO, ſ. Augen-Staar.

SVGGESTVS, ſ. Cantzel.

SVGGESTVS TORMENTORVM, ſiehe *Batterie.*

SVGGRVNDIVM, ſ. Geſinſe.

SVGILLATIO, ſ. Quetſchung, und *Molopes.*

Suhl-Banck, ſ. Saal-Banck.

Suhla, ſ. Sula.

Süd, Süden, oder Sud, und ſonſt auch Mittag, Lat. *Auſter*, oder *Meridies*, Franz. *Sud*, oder *Midy*, Ital. *Oſtro*, und Holl. *Zuyd*, oder *Suyd*, bedeutet inſonderheit bey den Geographis und See-Fahrenden 1) den Punct, welcher dem Cardini Septentrionis oder dem Norder-Puncte entgegen geſetzet iſt, oder wenn es juſt Mittag iſt, und welcher gar leicht auf folgende Art gefunden werden kan: Man darf nehmlich alsdenn nur in den Gedancken von ſeinem Scheitel-Puncte mitten durch die Sonne bis an den Horizont einen Bogen ziehen, da denn derſelbe an dem Horizont denjenigen Punct anzeigt, welcher eben Süd oder Sud, gleichwie der aus eben dieſer Gegend her wehende Wind insbeſondere der Süd- oder Sud- und Mittags-Wind, Lat. *Auſter*, oder *Notus*, Franz. *Not*, genennet wird, wovon bey den Worten *Auſter*, und Wind weiter nachzuſehen. 2) Verſtehet man durch das Wort Süd oder Sud auch den vierten Theil des Himmels oder die gantze Gegend, welche um und neben gedachtem Punckte zu beyden Seiten lieget, welche jedoch, nachdem ſie ſich mehr gegen Oſten oder Weſten ziehet, eben daher auch mit den beſondern Nahmen Süd-Oſt oder Süd-Weſt, u. ſ. w. beleget wird.

Süd gen Oſten, iſt die Gegend zwiſchen Süd und Süd-Süd-Oſt; der daher wehende Wind aber heißt insbeſondere *Meſo-Phœnix*, ſ. Süd-Oſt, und *Meſocorus.*

Süd gen Weſten, heißt die Gegend zwiſchen Süd und Süd-Süd Weſt; der Wind von dieſer Gegend aber heißt *Hypolibonotus*, ſiehe dieſes Wort.

Süd-Holland ſ. Holland.

Süd-Jütland, ſ. Jütland.

Süd-Länder, ſ. Unbekannte Nord- und Süd-Länder.

Süd-Meer, ſ. Stille Meer.

Süd-

Süd-Ost, heißt auf der Compaß-Rose der Strich, so mitten zwischen Süden und Osten ist, und der daher wehende Wind der Süd-Ost-Wind, Lat. *Noto-Apeliotes*, oder *Euro-Auster*, und ist eigentlich der Wind, welcher aus der Gegend mitten zwischen Süden und Osten bläset, oder welcher auf 45 Grad von Osten gegen Süden abweichet. Er participiret von denen Eigenschaften des Ost-Süd-Winds, und verursachet gemeiniglich helles und trockenes Wetter. Von einigen wird er *Notapeliotes*, oder auch *Euronotus* genennet; wiewohl der letztere Nahme bey dem Vitruvio den Wind bedeutet, welcher aus der Gegend des Horizonts kommet, die 75 Grad von Osten gegen Süden abweichet, und der Gegend Süd gen Ost am nächsten kommt. Unser Süd-Ost-Wind aber heisset bey denen Holländern *Sud-Oost*, bey den Frantzosen *Sud-Est*, und bey denen die an der Mittelländischen See wohnen, *Sirocco*: bey dem Vitruvio aber *Eurus*, s. Wind, wie auch *Mesocorus*.

Süd-Ost gen Osten, ist die Gegend zwischen Süd-Ost und Ost-Süd-Ost; der dasige Wind aber heißt *Mes-Eurus*.

Süd-Ost gen Süden, ist die Gegend zwischen Süd-Ost und Süd-Süd-Ost. Der Wind von dieser Gegend heißt *Hypo-Phœnix*, siehe dieses Wort.

Süd-Ost-Wind, s. Süd-Ost.

Süd-Punct, s. *Cardines Coeli*.

Süd-See, s. Stille Meer.

Süd-Seite eines Baums, s. Baum.

Süd-Süd-Ost, ist die Gegend zwischen Süd und Süd-Ost, oder diejenige, welche von Osten gegen Süden 67 Grad und 30 Minuten abweichet; der Wind daher aber heißt ebenfalls der Süd-Süd-Ost-Wind, Lat. *Leuconotus*, oder *Phœnix*, und *Phœnicius*, ingl. *Gangeticus*, s. Ost, und Wind.

Süd-Süd-West, heißt die Gegend zwischen Süd und Süd-West, und der daher wehende Wind auch der Süd-Süd-West-Wind, Lat. *Libonotus*, oder *Noto-Lybicus*, oder auch *Austro-Africus*, s. Wind.

Süd-West, ist die Gegend zwischen Süd und West; der Wind von dieser Gegend heißt Süd-West-Wind, Lat. *Noto-Zephyrus*, oder auch *Libycus*, und *Africus*. Ital. *Libeccio*, und Franz. *Lebecs*, oder *Garbin*, s. Wind, und *Mesocorus*.

Süd-West (West), s. West-Süd-West.

Süd-West gen Süden, ist die Gegend zwischen Süd-West und Süd-Süd-West. Der Wind von dannen heißt *Meso-Libo-Notus*, oder *Hypafricus*, siehe dieses Wort.

Süd-West gen Westen, ist die Gegend zwischen Süd-West und West-Süd-West. Der Wind aus dieser Gegend aber heißt *Hypo-Libs*.

Süd-West-Wind, s. Süd-West.

Süd-Wind, s. Süd, desgl. *Auster*, und Wind.

Süde, s. Siede.

Süden, s. Süd.

Süden (Ost gen), s. Ost.

Süder-Breite, s. Linie in der See-Fahrt.

Süder-Elbe, s. Elbe.

Süder-Pol, s. Pol.

Süder-See, Holl. *Suyder-* oder *Zuyder-Zee*, Lat. *Sinus Austrinus*, und vor Alters *Flevo*, oder *Flevus Lacus* genannt, ist in Holland ein grosser Meer-Busen des Deutschen Meeres, von welchem er durch die Holländischen Inseln abgesondert wird, 15 Meilen in die Länge, und 10 in die Breite.

Süder-Sonne, heißt bey den See-fahrenden so viel als Mittag.

Süder-Strich, s. Linie in der See-Fahrt.

Südermannland, s. Sudermanland.

Südische Gräntze, s. Gräntzen.

Südischer Fisch, s. *Piscis Austrinus*, und Fische.

Südlich, oder Mittäglich, Lat. *Meridionalis*, Franz. *Meridional*, wird von allen gegen Süden oder Mittag gelegenen Gegenden und Ländern gesagt, s. Süd.

Südliche Crone, s. *Corona*.

Südliche Gestirne, s. Gestirne.

Südliche Sphäre, s. *Sphæra Australis*.

Südliche Zeichen, s. Nordische Zeichen.

SUIE, s. Ruß.

SUJET, s. *Subject*, und Unterthan.

SUJET, oder *Tenir un Cheval sujet*, ist auf Reut-Schulen eine Redens-Art von Volten, nehmlich ein Pferd also zu reuten, daß die Croupe wohl in der Rundung bleibe, und nicht auf die Seiten komme, auch sein Tempo recht in Acht nehmen, ohne Erdreich zu verlieren.

SUIF, s. Unschlitt.

SUIF DE VERRE, s. Glas-Galle.

Suiflöt, oder Sifflöt, vom Französischen Worte *Sifflet*, Lat. *Sibilare*, oder, wie auch wohl einige schreiben, Ziflöt, ist eine Art Hohl-Flothen von einem Fuß Ton, und wird von einigen unter die Principal-Stimmen in der Orgel gerechnet.

SUILE, s. Schwein-Stall.

Sülf-Meister, s. Pfänner.

Sülings-Wald, Süllings-Wald, Sielings-Wald, oder Solling, ist einer der grösten Wälder in Hessen, welcher sich eine Stunde von Hirschfeld anfängt und durch Thüringen bis an Böhmen gehet.

SUILLA, oder *Caro Suilla*, das ist, Schweine-Fleisch, s. Schwein.

Süllmann, Gesellmann, oder auch nur schlechthin Mann, sind bey den deutschen Jägern die bereits von Alters her gebräuchlichsten Benennungen der Hunde männlichen Geschlechts, insonderheit aber derer sonst so genannten Leit-Hunde; wie hingegen derer Hündinnen oder derer vom weiblichen Geschlechte die Nahmen Laile, oder Leele, wovon im übrigen bey denen Worten Hund, und Leit-Hund, ein mehrers nachzulesen.

SUILLUM SAXUM, s. Schwein-Stein.

SUILLUS CARDUUS s. Gänse-Distel.

Sülze, s. Sulze.

Sümmer, oder Simmer, ist ein Getreide-Maas, welches in Nürnberg und andern Orten

des Francken-Landes gebräuchlich ist. Es giebt aber dessen dreyerley Sorten: denn ein **Sümmer rauh Getreide**, als Gerste, Dinckel und Haber, hält vier Malter, oder zwey und dreyßig Metzen; ein **Sümmer hart Getreide**, als Korn und Weitzen, hält nur zwey Malter oder sechzehn Metzen; ein **Sümmer Hiersen** aber 26 Metzen, s. Metze.

Sümpfe, s. Sumpf.

Sünde, s. Laster.

Sündflut, Lat. *Diluvium*, Franz. *Deluge*, heißt eine jede grosse und Land-verderbliche Ueberschwemmung; insonderheit aber diejenige allgemeine Ueberschwemmung, die von Mose beschrieben wird, von welcher auch die alten Heyden einige Nachricht gehabt, und von welcher man noch heut zu Tage einige Merckmahle und Ueberbleibsel auf hohen Bergen, und unter der Erde anzutreffen pfleget, als versteinerte Fische, Muscheln, u. d. g.

Süß, Süsse, Süssigkeit, Lat. *Dulcis*, oder *Dulcedo*, Franz. *Doux*, *Douce*, oder *Douceur*, ist eine gewisse Eigenschaft vieler Dinge, und insonderheit der so genannten Eß-Waaren und Getränckе, welche der Zunge und dem Geschmacke eine so liebliche und angenehme Empfindung verursachen, die sich aber besser fühlen und in der That empfinden, als mit blossen Worten beschreiben läßt, sonst aber von dem saltzichten, herben, bittern und sauern Geschmacke mercklich unterschieden ist, s. Geschmack.

Süß-Apfel, s. Kahn-Apfel.

Süß-Farn, oder **Süß-Farren-Wurtz**, siehe Engelsüß.

Süß-Hahne-Fuß, s. Hahnen-Fuß.

Süß-Holtz, oder Leckritze, Leckritzen-Holtz, Lackritz, Lackritzen-Holtz, Lackritzen-Wurtz, und Kolstock, Lat. *Glycyrrhiſa*, *Glycyrrhiza*, *Glycyrrhiza communis* s. *vulgaris*, *Glycyrrhiza ſiliquoſa*, *Glycyrrhiza Germanica*, *Glycyrrhiza radice repente*, *Glycoritia*, *Liquiritia*, *Radix dulcis*, *Radix Scythica*, *Radix Liquiritiæ*, oder auch *Adipſon*, und *Adipſum* genannt, Fr. *Liquirice*, oder *Regliſſe*, Ital. *Regolitia*, Spanisch *Regalico*, ist ein Gewächs, welches einen Haufen Stengel zu drey und vier Schuh hoch treibet. Seine Blätter sind länglicht, klebericht, grün und gleissend, als wie Flügel geordnet, gleichwie die an der Acacia und Esche, stehen Paar-weise nach der Länge hin an einer Rippe oder Stiele, an welchem zu Ende vorne nur ein Blat zu befinden ist; sie schmecken herbe und etwas sauer. Seine Blüthen, welche im Julio hervor kommen, und Traubenweise beysammen hängen, sehen denen Blüthen derer Hülsen-Früchte ähnlich und Purpurfarbig oder braunroth. Darauf folgen kurtze erhabene und rauhe Schoten; diese sind breitlicht und braun-roth, oder gelblicht, und beschliessen den Saamen in zwey oder drey Körnlein, welche denen Linsen nicht ungleich und insgemein wie kleine Nieren formiret sind. Die Wurtzeln sind groß und lang, zertheilen sich in sehr viele Seiten-Wurtzeln, darunter einige viel dicker, als der Daumen, andere aber wie ein Finger sind; sie kriechen und breiten sich auf allen Seiten in der Erde herum aus, sehen auswendig grau und röthlicht, inwendig aber gelb, und haben einen recht Honig-süssen lieblichen Geschmack. Es ist aber das Süß-Holtz eine gemeine und nützliche Artzeney, und seiner Nutzbarkeit, Gebrauchs und Tugenden wegen fast jedermann bekannt. Es wächset in viel Oertern Italiens von sich selber; bey uns aber wird es in den Gärten erzielet, allwo es bisweilen zum Uebersluß wuchert, wenn es bequemes Erdreich antrifft. In Spanien und Portugall, wie auch in Franckreich bey Narbonne, wächset es sehr häufig, von dar es nach Holland gebracht und sehr wohlfeil verkauft wird. Man findet es auch in Deutschland, besonders zwischen Nürnberg und Bamberg, desgleichen am Mayn-Strohm, und werden daselbst gantze Aecker voll angetroffen; es wird auch so reichlich von dar zu uns gebracht, daß wir keines fremden von nöthen haben. Es wächset auch bey dem Caspischen Meere und an der Wolga, desgleichen sehr häufig in derer Barabintzischen Tartern District zwischen Tasa und Tomskoi. Die Stengel verderben im Winter; hingegen sprossen im Frühlinge an deren statt wieder frische hervor. Alle drey oder vier Jahre wird nach dem süssen Holtze als wie nach einem verborgenen Schatze gegraben, und zwar im Anfange des Novembers; wie denn zu dem Ende Gruben, zwey Schuh weit, und drey oder vier Schuh tief, den gantzen Acker hindurch gemacht, die starcken und langen Wurtzeln ausgenommen, die kleinen aber im Grunde gelassen werden, damit sie hernach wieder ausschlagen. Das süsse Holtz erfordert keinen harten oder leimichten, sondern einen leichten, wohlgemengten und tief geackerten Grund. Es wird aber dasselbe von Schößlingen und Beysetzern fortgepflantzet, und ist leicht aufzubringen; so daß, wenn es einmahl eines Feldes gewohnt, es so leicht daraus nicht vertrieben werden kan. Wie es denn, wenn es gleich tief in der Erde abgeschnitten worden, dennoch mit der darinne gebliebenen Wurtzel die Luft suchet, und wieder vom neuen wächset; so, daß man hernach mit demselben geringe Mühe, und doch grossen Nutzen hat. Das Feld, wo das süsse Holtz wächst, muß man vor dem Viehe, sonderlich aber vor den Schweinen, welche mit ihrem Wühlen grossen Schaden zu verursachen pflegen, gar wohl verwahren. Wie es denn auch weder Küh- noch Roß-Mist wohl vertragen kan. Eigentlich aber giebt es dessen zweyerley Gattungen, nehmlich die *echinata*, und *ſiliquoſa*, unter welchen die erste sonderlich bey den Alten bekannt gewesen, die letzte aber heut zu Tage gebräuchlich ist. Wenn man frisches Süß-Holtz einkaufet; so muß man zusehen, daß es dicht und glatt, eines Fingers dicke, auswendig röthlicht-braun, inwendig aber schön Gold-gelb, anbey eines recht süssen und annehmlichen Geschmacks sey, und leicht zerschnitten werden könne. Unterdessen muß man es wohl in Acht nehmen, damit es nicht verderbe, indem es bald angehet und gleichsam den Brand kriegt, welcher, so es nur an einem Orte davon angegriffen ist, gar bald die Wurtzel verderben kan; und geschichet dieses leichtlich, wenn es durch Regen oder Hagel geführet oder im Keller gehalten wird. Solches aber dennoch lange frisch zu erhalten, vergrabe man es nur in einem

trockenen Keller in Sand, welcher vorhero an der Sonne wohl getrocknet und dürre gemacht worden. Denn in feuchten Kellern und in feuchtem Sande wird das Süß-Holtz mit Schimmel überzogen, bitter, und zum Gebrauche nicht nur unannehmlich, sondern auch undienlich gemacht. So muß man auch in Kauffung der dürren Wurtzeln zusehen, daß es keine Auswürfe seyn, welche gemeiniglich schwartz und verlegen sind. Das beste muß auch schön gelb und recht trocken seyn, welches sich wohl zwey Jahr halten lässet. Das Süß-Holtz führet viel Oel und Saltz bey sich. Es besitzet eine gelinde und anmuthige Süsse; deswegen es auch unserer Natur sehr zugethan und verwandt ist, indem es der Wärme und denen Säften des menschlichen Cörpers sehr gleichet. Es hat darneben eine Kraft zu eröffnen, zu erweichen, zu reinigen, zu lindern und zu befeuchten; also, daß keine Wurtzel diese an befeuchtender Kraft übertrifft: deswegen sie auch allen Theilen, so von scharfen saltzigen Flüssen und Materien angegriffen und verletzet werden, sehr gut thut. Sie hilft auch in unterschiedenen Kranckheiten derer Alten. Es muß aber alle Wege die äussere Rinde, so ein wenig bitter ist, angeschabet werden, damit sie die Süsse nicht dämpfe. Sonderlich dienet diese Wurtzel der Brust und Lunge, reiniget sie vom Schleim, und befördert das Auswerfen, stillet den dürren Husten, das Blut-Speyen und Brust-Schmertzen, lindert und macht die Rauhigkeit und Verschrung der Brust und des Halses schmeidig, vertreibet das Keichen, die Engbrüstigkeit und das Seiten-Stechen, und ist auch vor die Schwindsucht gut. Will man einen Tranck davon machen; so nehme man noch neun Feigen, Süß-Holtz zwey Loth, kleine Rosinen, Anis, Fenchel-Saamen, jedes ein Loth, Isop eine Hand voll: dieses alles wird nur grob gestoßen, in vier Maas Wasser gekocht, ein Drittheil eingesotten, hernach durchgeschlagen und mit Zucker süsse gemacht; so wird es ein Tranck, davon man allemahl ein halbes Trinck-Glas voll in warmer Milch gebrauchen kan. Diese Wurtzel löschet auch den Durst; sie stärcket sonst auch den Magen, befördert die Dauung, benimmet das Brennen des Magens, so man den Sod nennet, eröffnet die Leber, vertilget die Gelbsucht, heilet die Nieren und Blase, und derselben Geschwüre, man mag sie nehmen, wie man will. Wider die Schärfe ist das Decoct von Süß-Holtz ein ungemeines Mittel, entweder allein, oder mit Juden-Kirschen täglich gebraucht. Wenn man die frische Wurtzel öfters kauet; so thut es sehr gut im Nieren-Steine. Die Wurtzel gepülvert und mit Flieder- oder Hollunder-Blüthen um den Rothlauff oder die Rose geschlagen, stillet die Entzündung, und giebt grosse Linderung; mit Weitzen-Mehl oder Kleyen um die podagrischen Glieder öfters geleget, lindert ebenfalls die Schmertzen und vertreibet die Geschwulst. Wenn die Kinder schwer Zähne bekommen; so ist ihnen ein Stengel Süß-Holtz sehr nütze. Die Roß-Täuscher geben das Pulver mit gleichen Theilen Schwefel oder Schwefel-Blumen denen Pferden zu drey bis vier Untzen unter das Futter acht Tage lang, täglich zweymahl, und curiren sie damit, wenn sie Bauchbläsig sind. Es soll auch verhindern, daß man es in etlichen Tagen nicht vermercke, wenn sie damit beladen sind, dafern sie zuvor davon genossen; weswegen solches die Pferde-Händler in Acht zu nehmen haben. In denen Apothecken hat man von dieser Wurtzel den inspissirten Lackritzen-Safft, insgemein aber Bären-Dreck genannt, den Syrup, die *Essentz* und das *Extractum*; sie werden alle in oben benannten Brust-Kranckheiten gebraucht. Der Lackritzen-Safft oder Lackritzen- und Süß-Holtz-Safft, Lat. *Succus Liquiritiæ*, wird gemacht, wenn man entweder die Wurtzel kochet, oder nur eine Zeitlang im Wasser einweichet, den Safft auspresset, und auf dem Ofen oder an der Sonne ausrauchen lässet. Selbiger wird theils aus Spanien und Candia über Venedig, theils aus dem Bambergischen in andere Länder verführet: wiewohl man bey uns des fremden nicht vonnöthen hätte, indem zu Bamberg ein solcher Vorrath gemacht wird, daß von dar eben so viel dieses Bamberger-Saffts über Nürnberg nach Venedig geschicket wird, als dessen aus Candia nach Venedig kommt, allwo sie ihn in grossen Kuchen von einem Pfunde machen; da hergegen der Bamberger in kleinen runden Küchlein kömmt, oder doch in kleinen Stücken von etlichen Untzen, welche sonst auch *Trochisci Bechici nigri*, und *Baccilli pectorales* heissen. Der beste muß auswendig recht schwartz, und inwendig recht gläntzend schwartz, wie auch leicht zerbrechlich seyn und einen angenehmen Geschmack haben. Der weichröthlichte tauget nichts; absonderlich wenn er inwendig zäsericht und sandigt ist, auch nach dem Brande schmecket. Er wird auch in eben denen Zuständen gebrauchet, als das Süß-Holtz selbst; um mehrerer Sicherheit aber zerlassen ihn einige in Ysop-Wasser, damit alle Unreinigkeiten davon kommen möchten. Sonderlich reiniget der Syrup die Brust und Lunge, thut grosse Hülfe wider den langwierigen und trockenen Husten, die Heiserkeit, die rauhe Kehle und Seiten-Stechen, öffnet, erweitert und abstergiret die Luft-Röhre und Lungen-Gefässe, und befördert den Auswurf. Man hat auch eine Lackritzen- oder Süß-Holtz-Salbe, Lat. *Unguentum de Liquiritia* genannt, welche kühlet, saubert und trocknet. Sie stillet auch die heftige Entzündung, den Brand und Rothlauff, dienet zu auffahrenden hitzigen Blattern und Geschwüren, ist gut zu flüßigen oder rinnenden Schäden, und zu denen Schmertzen, so von gesaltzenen und scharfen Flüssen herrühren. Man giebt auch vor, daß man aus dem Süß-Holtze mit Zuthun etwas weniges Zimmets einen Tranck machen könne, der eben so berausche, und eben so starck, als das Bier sey. Letzlich machet man auch das gebackene Süß-Holtz, Lat. *Liquiritiam coctam*, aus dem Süß-Holtz-Pulver, wenn es mit Zucker, Stärck-Mehl und Viol-Wurtz vermischet und zubereitet wird, welches in obigen Kranckheiten auch gebraucht, und öfters mit denen Flor. Sulph. oder Schwefel-Blumen versetzet wird, obwohl andere das Extractum oder den Süß-Holtz-Safft solchen verzuckerten Dingen nicht ohne Ursache vorziehen. Die andere

und oben auch schon erwehnte Gattung Süß-Holtz, welche zum Unterschiede der bisher beschriebenen insgemein *Glycyrrhiſa* oder *Glycyrrhiza echinata*, *Glycyrrhiſa capite echinato*, *Glycyrrhiſa Dioſcoridis*, *Glycyrrhiſa ſive dulcis radix non repens* genennet wird. Sie treibet Stengel in Manns-Höhe; diese sind ästig und tragen länglichte und spitzige Blätter, die als wie die am Mastix-Baume sehen, grün sind, aber ein wenig klebricht, und wie die an der ersten Art geordnet stehen. Ihre Blüthen sind klein und blau, und nach denselben wachsen Früchte, die aus vielen länglichten und mit Stacheln besetzten Schoten bestehen, die auf einem Haufen an einander sitzen, und unten zusammen gefüget sind. Die Wurtzeln sind lang und des Arms dicke, gehen gerade in die Erde, zertheilen sich jedoch gar nicht, sehen gelbe als wie Buchsbaum aus, und schmecken nicht so lieblich, noch so angenehm, wie die andern; hauptsächlich wächst sie in Italien, ist aber hier gar nicht im Gebrauch, indem ihr die erste vorgezogen wird, als welche weit stärcker, angenehmer und viel kräftiger ist.

Süß-Käse, s. Käse.

Süß-Wurtz, s. Engelsüß.

Süsse, s. Süß.

Süsse Erbsen, s. Erbse.

Süsse Granaten, s. Granate.

Süsse Mandel-Bäume, siehe Mandel-Baum.

Süsse Mandeln, s. Mandel.

Süsse-Milch-Käse, s. Käse, und Rahm.

Süsse Pomeranzen, siehe Pomeranze.

Süsse Rettige, s. Rettig.

Süsse Speisen, s. Speise.

Süssen, s. Absüssen.

Süssende, heißt bey dem Brodt-Backen, wenn man dem Brodte die Säure nicht anschlägt, nehmlich, wenn der Teig etwan der Kälte wegen nicht sauer wird, oder nicht aufgehet. So wird denn das Brodt süsse und schliffig, das heißt süssende.

Süsser Bissen, s. Rahn-Apfel.

Süsser Fenchel, s. Fenchel.

Süsser Granaten-Syrup, s. Granate.

Süssigkeit, s. Süß.

SUITE, s. Folge, und Gefolge.

SUIVANTE, s. Nachtreterin.

SUKONAIA SOTNIA, s. *Goſi*.

Sula, oder Suhla, ist eine mittelmässige Stadt und ein Amt in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, drey Stunden von Schleusingen, am Thüringer-Walde. Sie hat gute Eisen-Wercke, wie auch viel Barchent- und Leinweber; insonderheit aber ist sie wegen des guten Gewehrs berühmt, welches daselbst verfertiget wird, s. Gewehr.

SULCUS, s. Furche.

SULPHUR, s. Schwefel, allwo auch von dessen besondern Gattungen und denen daraus verfertigten Chymischen Præparatis umständlich gehandelt worden.

SULPHUR ANTIMONII, s. Spieß-Glas-Schwefel.

SULPHUR AURATUM ANTIMONII, siehe Spieß-Glas.

SULPHUR CORYLI, s. Hasel-Staude.

SULPHUR MINERALISATUM, siehe Kies-Bälle.

SULPHURATUS, s. Geschwefelt.

SULPHURIS COAGULUM, s. Venetianische Seiffe.

SULPHURIS FLORES, siehe *Flores Sulphuris*, und Schwefel.

SULPHURIS LAC, siehe *Lac Sulphuris*, und Schwefel.

SULPHURIS MAGISTERIA, s. *Magiſterium*, und Schwefel.

SULPHURIS MASSÆ, s. *Magdaleon*.

SULPHURIS NATIVI FLORES, siehe Salmiack.

SULPHURIS SAL, s. Salpeter.

SULPHURIS SPIRITUS, s. Schwefel.

SVLPHVRIS SPIRITVS *per Campanam*, siehe *Campana*.

SVLPHVRIS SPIRITVS NITRATVS, siehe Spieß-Glas-*Clyſſus*.

SVLPHVRVM ET MERCVRIORVM EXCREMENTVM, s. Harn.

Sultane, heißt insgemein ein Türckisches Kriegs-Schiff, Lat. *Navis Turcorum bellica*.

Sultanin, ist eine Türckische goldene Müntze, welche ohngefehr 1 Rthlr. 16 Gr. gilt. Es wird auch eine Art Türckischer Kriegs-Schiffe, und zwar der grösten oder vornehmsten, also genennet.

Sultz, ist eine kleine Amts-Stadt am Neckar, vier Meilen von Tübingen, im Hertzogthume Würtemberg, in Schwaben, allwo eine Saltzsiederey anzutreffen.

Sultz, ist eine kleine Stadt in der Herrschaft Rostock, im Mecklenburgischen, am Flusse Reckenitz, allwo ein Saltz-Werck ist.

Sultz, eine kleine Stadt in Ober-Elsaß, unter Murbach, hat guten Wein-Wachs.

Sultz, ein Gesund-Brunnen in Nieder-Elsaß, s. Elsaß.

Sultza, ein Städtlein in Thüringen, an der Ilme, welche nicht weit davon in die Saale fällt, gehöret nach Sachsen-Weymar, und hat ein Saltz-Werck, welches letztere aber Sachsen-Gotha zugehöret.

Sultzbach, ein Gesund-Brunnen in Ober-Elsaß, s. Elsaß.

Sultzberg, ist ein Marggräflich Baden-Durlachisches Städtgen im Brißgau, drittehalb Meilen von Freyburg, in dessen Gegend ein schöner rother Wein wächst.

Sultze, Sültze, oder Schweine-Sültze, wird aus eingesaltzener Schwarte von Schweins-Köpfen und etwas Fett und Fleisch, so man unter einander gehacket, gemacht, in Schwarten geschlagen und gepresset. An einigen Orten sind eigene Leute, die damit handeln und Salsitzier heissen. Siehe auch Gallerte, und *Gelée*, wie auch Fleischer.

Sultzen, oder Sultz-Lecken, s. Saltz-Lecke.

SVLVC, s. Empfindlichkeits-Kraut.

SVMAC, oder *Sumach*, und Schmack, siehe Gerber-Baum.

SVMAGRE, oder *Summagre*, also heißt in Spanien dasjenige Kraut, durch dessen Bey-

Hülfe

Hülfe der Corduan zubereitet wird. Bey uns Deutschen heißt es Smack oder Schmack, siehe Gerber-Baum, und Corduan.

SVMATRA, eine Insel des Indianischen Meeres, ist eine der grösten unter den Inseln Sondis, bey 910 Englische Meilen lang, und 210 breit, und die westliche unter allen. Sie hat einen Ueberfluß an Reis, Baum-Früchten, Honig, Seide, Specereyen, Metallen, Edelgesteinen und Bezoar, wie auch an Gold-Silber-Zinn-Eisen-Kupfer-und Schwefel-Bergwercken. Auch findet man daselbst gute Perlen, von deren Beschaffenheit bey dem Worte Perlen nachzusehen. Es sind zwar viele Königreiche auf dieser Insel: Jedoch sind die Holländer, als die einzigen unter den Europäern, welche sich allhier feste gesetzt, und auch vier bis fünf Festungen haben, im Stande, denen einheimischen Königen zu gebieten; wiewohl sonst auch die Engelländer allhier starcken Handel treiben.

SVMATRI LOC, s. Lack.

SVMATVR, s. S.

SVMBA, ist eine Insel in Ost-Indien, und eine von denen Molucciscn, deren Einwohner sich im Jahre 1721 dem Könige in Portugall unterworffen haben, und soll auf derselben viel Wachs und Honig, wie auch reiche Bergwercke anzutreffen seyn.

SVMEN, heißt bey den Medicis der unterste Theil des Bauchs, siehe Unter-Schmeer-Bauch.

SVMMA, s. Summe.

SVMMA COMPETENS, siehe Gebührliche Summe.

SVMMAGRE, s. *Sumagre.*

Summarische Klage. Lat. *Actio Summaria*, wird genennet, darinnen nur, wie es gemeiniglich in denen Rechten heißt, de simplici & plano, das ist, kurtz ab, und ohne Beobachtung der sonst gewöhnlichen gerichtlichen Solennitäten oder Zierlichkeiten des Processes geklaget und verfahren wird. Doch müssen auch hierbey wenigstens diejenigen Stücke beobachtet werden, ohne welche sonst überhaupt keine Gerichtliche Sententz gesprochen werden kan. Dergleichen summarische Klagen ereignen sich nun vornehmlich in Sachen, welche den Lebens-Unterhalt, die Kaufleute, elende Personen, u. s. w. betreffen, s. Proceß.

Summarische Verfassung, s. *Punctation.*

Summarischer Proceß, s. Proceß.

SVMMATORIVS CALCVLVS, s. *Integral*-Rechnung.

Summe, Lat. *Summa*, Franz. *Somme*, ist eine Größe oder Zahl, welche aus Addirung und Zusammensetzung anderer kleiner Größen oder Zahlen entstanden, und also auch dasjenige, was aus einer geschlossenen Rechnung heraus kommt, welches sonst auch der Betrag oder Belauf genennet wird. Sonst aber bedeutet es auch den kurtzen Begriff oder Inhalt einer Sache, desgleichen eine Post Geldes, und bey den Kaufleuten absonderlich in Wechsel-Sachen so viel, als die so genannte *Valuta*, siehe dieses Wort, wie auch *Quantum*, *Capitol*, und Gebührliche Summe.

SVMMELIER, ist ein Bedienter am Kayserlichen Hofe zu Wien, der die Keller- und Tafel-Getränckе zu besorgen hat, Lat. *Cellarius Imperatoris.*

Summender Vogel, s. *Colubry.*

Summiren, heißt in der Rechen-Kunst, viele Zahlen in eine bringen, oder zusammen addiren. In der Algebra aber heißt summiren oder integriren, die Größe finden, aus welcher die gegebene unendlich kleine durch Differentiirung entstanden, s. *Integral*-Rechnung, und *Differential*-Rechnung.

SVMMITATES, heissen bey den Botanicis die obern oder äussersten Spitzlein der Kräuter, sonderlich des Wermuths, der Raute und des Majorans.

SVMMVM BONVM, s. Höchstes Gut der Menschen.

SVMMVM IMPERIVM, s. Ober-Gerichte.

Sumpf, heißt eigentlich und überhaupt ein jedwedes stehendes Wasser, oder ein Platz, worauf beständiges und stille stehendes Wasser zu befinden, welches das Erdreich gantz durchweichet, und selbiges solcher Gestalt nicht allein gantz verfaulet, sondern auch zum Tragen ungeschickt macht, Lat. *Palus*, *Lacus*, oder *Stagnum*, Franz. *Estang*, oder *Etang*, *Mare*, oder *Mareché*, und *Eau dormante.* Jedoch werden dieselben nach Gelegenheit, und theils in Ansehung ihrer Größe, theils nach ihrer übrigen Beschaffenheit, und mit verschiedenen besondern Nahmen beleget; und heissen selbige also manchmahl auch Seen oder Teiche, ingleichen Lachen oder Pfützen, Löcher, Tümpel, und Moräste, Lat. *Lacunæ*, Fr. *Bourbiers.* Bisweilen aber verstehet man darunter auch einen Pfuhl, oder Schlund und Abgrund, Lat. *Barathrum*, oder *Vorago*, Franz. *Abime*, das ist, ein solches Loch oder einen Tümpel, darinne man keinen Grund finden kan. Jedoch können auch dergleichen Sümpfe und Moräste durch allerhand Mittel ausgetrocknet werden, wofern nur nicht etwan unterirdische Quellen Schuld daran sind, welche alsdenn gäntzlich aufgeräumet und abgeleitet werden müssen, siehe Morast.

Sumpf, oder Sumpf-Loch, heisset bey denen Ziegelstreichern ein weites und tiefes viereckichtes Loch, in oder harte bey einer Ziegel-Scheune, dessen Boden und Wände mit Pfosten gut beleget und ausgesetzet sind, daß es Wasser halte, weil die zu den Ziegeln geworffene Erde da hinein gefahren, eingesümpfet, das ist, mit Wasser begossen, und zu Leim gearbeitet, von daraus aber auf die gleich dabey befindliche Tragen geschaft wird

Sumpf, wird auf Bergwercken. 1) der Ort in der Grube genennet, darinne sich die Wasser sammlen; 2) die Tröge, darein die Sätze ausgiessen: dahero sagt man, die Wasser zum Sumpf halten, das ist, durch Kunst und Pumpen die Wasser vom Grunde ausschöpfen. 3) Werden auch gewisse abländlichte oder gleichgevierte Gräben Sümpfe genennet, welche drey oder vier Ellen tief sind, und mit Bretern oder Schwarten ausgesetzt, durch die so genannte Zech-Schlämme bis in die Fluth geleitet, und das schwereste der Ertze, nachdem es zu Boden gesuncken, dergestalt erhalten, wieder daraus erhoben,

hoben, und über den blossen Heerd zu gute gemacht wird.

Sumpf, oder zu Sumpf ist die Grube, bedeutet, wenn kein Wasser im Tiefsten sich befindet, daß die Arbeiter ungehindert abteuffen und arbeiten können.

Sumpf-Bohne, oder Wasser-Bohne, siehe Bohne.

Sumpf-Elephant, s. Elephant.

Sumpf-Kiel, heißt bey den Bergleuten so viel, als eine Schlung-Röhre, siehe Sumpf-Körbe.

Sumpf-Klee, s. Biber-Klee.

Sumpf-Körbe, sind von Bast gemacht, darinne der Stöckel oder Sumpf-Kiel stehet, damit nicht Berge oder anderer Unrath sich in die Röhre ziehen.

Sumpf-Loch, s. Sumpf.

Sumpf-Schlamm, heißt derjenige Schlamm oder Schlich, der sich in Sümpfen befindet, siehe Schlamm, und Morast.

Sumpf stoßen, heißt einen Sumpf von Rasen machen.

Sumpf treiben (zu), heißt die Gruben abköhlen und ruiniren, und alsdenn gäntzlich liegen lassen und davon gehen.

Sumpf-Wasser, s. Wasser.

Sumpfig, oder sumpficht, Lat. *Paludosus*, oder *Palustris*, Franz. *Paludeux*, oder *Marecayeux*, wird insgemein von solchen Oertern und Gegenden gesagt, welche voller Sümpfe und Moräste sind, s. Sumpf, und Morast.

SVMTVS, s. Unkosten.

SVMTVS FVNERVM, siehe Begräbniß-Kosten.

SVMTVS ITINERIS, siehe Reise-Gebühren.

SVMXI, s. Spiel-Katzen.

Sun, ist ein halber Lübischer Schilling, siehe Stettin.

Sund, oder Oresund, Lat. *Fretum Sundicum* s. *Danicum*, ist eine berühmte Meer-Enge, welche das deutsche Meer an die Ost-See hänget, und liegt zwischen der Insel Seeland und der Küste von Schonen. Die Schiffe, welche hierdurch gehen, müssen an die Crone Dänemarck einen ansehnlichen Zoll entrichten. Wo die Festung Cronenburg in Seeland und Helsingburg in Schonen einander gegen über liegen, da ist diese Meer-Enge am schmälesten und nur eine Meile breit; also, daß die grösten Schiffe nicht anders, als unter den Stücken der Festung, vorbey segeln können: dahero die Crone Dänemarck ehedem einen grossen Zoll zu Helsingburg aufgerichtet hat. Und obschon dieser Ort anjetzo der Crone Schweden gehöret; so ist doch der Zoll nach Cronenburg verleget worden, und dem Könige in Dänemarck verblieben, aber vermöge des im Jahre 1680 geschlossenen Vergleichs mit der Bedingung, daß die Schwedischen Waaren davon frey seyn sollen. Allein in dem im Jahre 1720 getroffenen Frieden hat sich auch Schweden dieser Freyheit begeben. Dieser Zoll träget jährlich ein grosses ein, weil manchen Tag über etliche hundert Schiffe hindurch segeln sollen, und hat zum öftern grossen Streit verursachet; zumahl da Dänemarck den Zoll erhöhete, worauf die Holländer die freye Passage mit Gewalt suchten und es auch dahin brachten, daß den alten Bündnissen gemäß nicht mehr, als ein Rosenobel, von einem Schiffe gegeben werden sollte. Ein anders aber ist der so genannte Rothe Sund, siehe diesen Artickel.

SUNDA, oder *Sonda*, und sonst auch die Strasse von *Sunda*, oder *Sonda* genannt, Lat. *Fretum Sondæ*, Franz. *Detroit de Sonde*, ist eine der berühmtesten Meer-Engen von der Welt, zwischen der Insel Sumatra und Java in Asien, durch welche alle Schiffe, so nach Batavia und denen Moluckischen Eylanden in Ost-Indien wollen, passiren müssen.

SUNDERLAND, ist eine Stadt an der See im Bisthume Durham in Engelland, allwo ein grosser Handel mit Stein-Kohlen getrieben wird.

Sundgau, oder Suntgau, Lat. *Sundgovia*, oder *Comitatus Ferretanus*, ist ein gewisses Gebiete jenseits des Rheins, welches gegen Norden an Ober-Elsaß, gegen Süden an das Baseler Gebiete, und gegen Westen an die Grafschaft Mömpelgard grentzet, und seit dem Westphälischen Frieden vom Jahre 1648. der Crone Franckreich gehöret. Es ist ein fruchtbares Land an Wein und Getreide.

Sundische Schillinge, s. Schilling.

SUNXI, s. Spiel-Katzen.

SUO (PRO), s. *Pro Suo*.

SUPER-CARGO, heißt auf Schiffen derjenige, welcher die Aufsicht über die Waaren hat, und den Eigenthümern davon Rechnung thun muß, Lat. *Præfectus Mercium nauticus*.

SUPER-Gedächtlein, s. Gedacht.

SUPER-Octävlein, s. Octav.

Super-Rock, Franz. *Surtout*, oder *Palandran*, ist ein Rock, dessen sich besonders Reisende zur Bewahrung vor Kälte, Regen und Schnee, bedienen; daher derselbe auch bisweilen ein Reise-Rock und Regen-Kleid heisset. Immittelst brauchet ihn auch öfters ein jeder ausgehender von seiner Wohnung in Städten, Dörffern und Flecken. Er muß von einer solchen Weite und Länge gefertiget seyn, daß man sich mit einer vollkommenen Kleidung hinein hüllen, und bis an die Füsse bedecken kan. Mancher Surtout wird mit weiten eingestickten Ermeln gemacht, ein anderer aber ohne solche; jedoch werden diese dennoch dergestalt zur Præcaution gefertiget, damit man sie nöthigen Falls bald anknöpffen kan. Tücher und Zeuge, welche dem Durchdrucke des Regens widerstehen, sind hierzu am nützlichsten. Siehe auch Regen-Kleid.

SUPERATIO, s. Ueberbieten.

SUPERATIO, heißt in der Astronomie der Ueberschuß des Lauffs eines Planeten, der geschwinder gehet, über den Lauf eines andern, der sich langsamer beweget.

SUPERATTENDENS, s. Superintendent.

SUPERBIA, s. Hoffart.

SVPERBVS MVSCVLVS, oder das hoffärtige Mäuslein, ist eines von den Augen-Mänslein.

SUPERCI-

SVPERCILIA, ſ. Augen-Braunen.

SVPERCILIUM, in der Bau-Kunſt, ſ. Ober-Plättlein, und Ober-Schwelle.

SVPERFICIARIVS, iſt derjenige, welcher auf eines andern Grund und Boden bauet, den er zwar von dem Herrn deſſelbigen mit dem Bedinge gemiethet hat, daß er daſelbſt bauen moge, doch daß er dagegen einen jährlichen Zins gebe; man nennet ihn ſonſt auch einen Erb-Zins-Mann, ſiehe dieſes Wort.

SVPERFICIEM (LOCVS AD), ſ. *Locus geometricus.*

SVPERFICIES, ſ. Fläche, und *Rez de Chauſſée*, wie auch *Concava Superficies*, und *Convexa Superficies.*

SVPERFIN, ſ. *Paſſe-Fin.*

SVPERFOETATIO, ſiehe Ueberſchwängerung.

SVPERGEMINALIS, oder *Epididymis*, ſiehe Beyſteher.

SVPERGENVALIS, heißt bey den Anatomicis bisweilen ſo viel, als die Knie-Scheibe, ſiehe Knie.

SVPERIMPRÆGNATIO, ſ. Ueberſchwängerung.

SVPERINCESSVS RADENS, und *volvens*, ſ. *Friction.*

SVPERINDVCTVM, oder *Supplementum Tributi*, iſt derjenige Zuſatz, welchen ein Landes-Herr von ſeinen Unterthanen fordert, wenn die vorhin ergangenen ordentlichen Anlagen zur allgemeinen Nothdurft nicht zureichen wollen.

Superintendent, Lat. *Superintendens*, oder *Superattendens*, Franz. *Sur-Intendant*, iſt ein beſonderes Prædicat, womit insgemein in den Proteſtantiſchen, und abſonderlich der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethanen Kirchen der Ober-Pfarrer einer Stadt oder eines gewiſſen Sprengels, anſtatt des in der Römiſch-Catholiſchen, Griechiſchen und Engliſchen Kirche eingeführten Biſchöfflichen Titels beehret wird; wie denn auch eben daher bey denen erſtern diejenigen, welche die Stelle derer bey denen letztern ſo genannten Ertz-Biſchöffe vertreten, und alſo zugleich die Aufſicht über mehrere in einem gewiſſen Diſtricte oder Kreiſe befindliche und ſonſt auch ſo genannte Special-Superintendenten haben, mit dem beſondern Ehren-Titel der General-Superintendenten beleget werden, von deren eigentlichen Pflichten und Verrichtungen aber ſich bedürfenden Falls aus einer jeden Landes oder Kreiſes beſonderer Kirchen- und Conſiſtorial-Ordnung Raths zu erholen. Um aber allhier nur eines und das andere, die Superintendenten in den Churfürſtl. Sächſiſchen Landen, und deren Verrichtungen betreffend, zu berühren; ſo ſoll ein Superintendent zwar denen Gerichts-Herren an ihrem Jure Patronatus keinen Eintrag thun, jedoch aber, wenn eine Pfarre, ein Diaconat oder anderer Kirchen-Dienſt erlediget iſt, desgleichen wenn ein Subſtitut nöthig, ſolches an das Conſiſtorium berichten, und jede Pfarre des Jahres zweymahl viſitiren, gleichwie er auch ſelbſt viſitiret wird. Um Eröffnung der Cantzel iſt nur er allein, und nicht nöthig das Conſiſtorium zu erſuchen. Bey Kirch-Rechnungen ſoll er gegenwärtig ſeyn, wenn gleich eben nicht alle Jahre, dabey aber ſich keines Directorii anmaſſen; doch ſollen auch die von Adel oder die Beamten vor ihm die Ober-Stelle nicht nehmen. Er ſoll aber auch keine Kirch-Rechnung unterſchreiben, es ſeyen denn vorher entweder die Eingepfarrten ingeſamt, oder deren Ausſchuß, mit ihrer Nothdurft dabey gehöret worden. Bey ſeinem Anzuge, Inveſtitur und Kirchen-Rechnungen hat er keinen Carrethen-Zins zu fordern. Er ſoll vornehmlich auf Kirchen, Schulen, Stipendien und andere Stiftungen fleißige Obſicht haben. Die Pfarrer ſollen die Ehe-Sachen an ihn weiſen. Ihm werden auch Schwängerungs-Sachen nebſt dem Gerichts-Herrn zu dem Ende committiret, daß ſie erſtlich vor die Ehe und deren Vollziehung handeln; im Fall der Verweigerung aber der Defloration und Alimentation halber Vergleichung treffen und zur Ratification einſchicken; wider die Ehe aber ſollen ſie nichts vornehmen. Der Kirchen- und Schul-Diener Tranck-Steuer-Zettel ſoll der Superintendent zwar unterſchreiben; davor aber bey 10 Rthlr. Straffe nichts nehmen, ſolche auch nicht eher unterſchreiben, als ehe dieſelben confirmiret ſind. Zu einer Trauung vor Gerichte ſind die Diaconi nicht ohne ſeinen Vorbewuſt unmittelbar, ſondern jedesmahl durch ihn zu erfordern. In denen nach den Landes-Geſetzen vor ihn gehörigen Sachen haben ſeine Regiſtraturen wenigſtens halb völligen Beweis, und dürffen nicht eydlich beſtärcket werden. Die General-Superintendenten ſollen inſonderheit die Special-Superintendenten, und dieſe ihre Adjunctos fleißig viſitiren, die erſtern auch ſelbſt durch gewiſſe Deputirte aus dem Synodo viſitiret werden. Ihnen ſollen auch die Viſitationes zugeſchickt werden, daraus einen Extract zu machen, und dem Conſiſtorio zu überaeben.

SVPERIOR LINEA, ſ. Linie in der Sippſchaft.

SVPERIOR MVSCVLVS LONGVS, ſ. Ellenbogen Mäuslein.

SVPERIORES, ſ. Planet. Sonſt aber heiſſen *Superiores* alle Ober-Herren oder Vorgeſetzte die andern unter ſich zu befehlen haben.

SVPERIORITAS TERRITORIALIS, ſ. Landes-Fürſtliche Obrigkeit.

SVPERLIMINARE, ſ. Geſimſe.

SVPERNAS, ſ. *Arctapeliotes.*

SVPERNATANTIA, iſt ein Mediciniſcher Terminus, und bedeutet einen Ueberfluß böſer Feuchtigkeiten im Cörper, welche eine Ausſonderung und Purgation erfordern.

SVPERNATVRALE, ſ. Uebernatürlich.

SVPERNVMERARIVS, Franz. *Surnumeraire*, heißt einer, der über die ordentliche Zahl in einem Collegio oder in einer andern geſchloſſenen Geſellſchaft iſt.

SVPEROCTAVA, ſ. *Octav.*

SVPERPVRGATIO, heißt in der Medicin ein übermäßiges Purgiren, ſ. *Hypercatharſis.*

SVPERSCAPVLARIVS MVSCVLVS, heißt bey den Anatomicis das über dem Schulter-Blate liegende Mäuslein.

SVPERSOLIDVS NVMERVS, ſ. *Surſolidus.*

SVPERSTITIO, ſ. Aberglaube.

SVPER-

SVPERVITA, s. Eingeschneitel.

SVPINATOR MVSCVLVS BREVIS, s. Ellenbogen-Mäuslein.

SVPPARVM, s. Schürtze.

Suppe, Lat. *Jus*, Franz. *Soupe*, *Bouillon*, *Menestre*, oder *Potage*, heißt die sehr bekannte, und sowohl Gesunden, als Krancken dienliche Löffel-Speise, welche entweder schlechthin aus Brodt und Wasser, oder Kofent, oder welches viel kräftiger, aus Fleisch-Brühe, Wein, Milch, und Bier zubereitet wird, oder vielmahls mit unterschiedenen andern nahrsamen und gesunden Zuthaten versetzet oder verändert werden kan, davon wir hier nur einige wenige anführen wollen, weil ohnedem schon hin und wieder die Zurichtung derer üblichsten, als Bier-gestossener, Grauppen-Haader-Krafft-Mandel-Mehl-Milch-Molcken-Wein- und anderer Suppen am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen beschrieben worden. Die gesundesten und kräftigsten Fleisch-Brüh-Suppen geben das Ochsen-Fleisch, welches vornen an der Brust sitzet, die Schaafs-Hälse und Kälber-Brüste, die Hüner, und sonderlich die alten fetten, wie auch die Kapaunen. Wenn man nun in einem Tiegel geschnittene Semmel-Krume fein Gold-gelb geröstet hat; so giesset man hernach von oben gedachter guter Fleisch-Brühe etwas daran, und lässet es zusammen kochen, rühret es klar ab, thut noch ein paar Eyer-Dottern, Butter und etwas Muscaten-Blüthen hinzu, legt alsdenn ein Blech mit Kohlen oben darauf, unter dem Tiegel aber schüret man die Kohlen hervor, an die Seiten herum, und lässet es also oben und unten etwas bräunen, da es endlich wohl garniret aufgetragen werden kan. Oder man nehme ein Viertel oder halb Pfund Biscuit, lege die Helfte davon in eine Schüssel, darein die Suppe kommen soll, ein Viertel davon thue man in Milch, und siede dieselbe, quirle es in der Milch gantz klar, schlage in einen Topf drey oder mehr Eyer-Dottern, nachdem der Suppe viel werden soll, quirle diese mit ein paar Löffel voll kalter Milch und etwas Zucker klar ab; hierauf schütte man die siedende Milch an die aufgeschlagenen Eyer-Dottern, rühre es wohl, daß es nicht zusammen rinne, richte es endlich über das auf die Schüssel gelegte Biscuit an, und garnire es mit dem übrigen ein Viertel Biscuit und darüber gestreueten Zucker; so ist es gut. Oder man ziehe ein Viertel Pfund süsse Mandeln, wie auch an deren statt frische welsche Nüsse ab, thue selbige in kaltes Wasser, und stosse sie in einem Mörsel mit etlichen Tropfen kalter Milch gantz klein. Wenn man nun inzwischen eine Kanne gute Milch abgesotten hat; so werden erst in einer Schüssel die Mandeln mit ein wenig von dieser Milch eingerühret, daß sie schön klar werden, und nicht knollig bleiben; alsdenn thut man die Milch vollends darzu, schüttet etwas Zucker und ein wenig Rosen-Wasser darein, bähet Semmel-Schnitten auf einem Roste, schlägt etliche Eyer-Dottern in ein besonderes Töpfgen, und rühret diese auch klar ab, und legt endlich die Semmel in die Schüssel, darein die Suppe angerichtet werden soll, ziehet sodenn die Milch, womit die Mandeln eingerühret worden, an die aufgeschlagenen Eyer-Dottern, treibet es wohl durch einander, daß es nicht zusammen rinne, und giesset solches nach diesem an die Semmel-Schnittgen, bestreuet solche mit Zucker, und trägt diese Suppe zur Tafel. Was aber die so genannten Kräuter-Suppen anbelangt; so verstehet man alle diejenigen Arten von Suppen, darinne man ins besondere, z. E. klein gehackte Petersilie, oder Spinat, oder Sauerampffer, u. s. f. mit abzukochen, im Gebrauch hat; oder aber es thun einige nach eigenem Gefallen so viele Kräuter hinein, als sich darzu schicken, und auch zu der Zeit zu haben seyn. Dergleichen Kerbel-Kraut, Petersilie, Spinat, Sauerampffer, Garten-Kresse, Borragen, Melisse, Löffel-Kraut, und andere mehr sind. Diese werden zuvörderst sauber gelesen, gewaschen, klein geschnitten, und mit etwas Butter ein wenig über dem Feuer passiret, daß sie den rohen Geschmack verlieren, alsdenn wird gute Fleisch-Brühe darauf gegossen, daß es wohl mit einander koche. Hierauf quirlt man ohngefehr vier Eyer-Dotter und ein halb Pfund Schmeltz-Butter fein durch einander, würtzet dieses mit Muscaten-Blüthen, und ziehet hernach die Kräuter-Suppe damit ab, und richtet sie endlich über fein Goldgelb gebähete Semmel-Schnittgen an, worbey noch etwas Muscaten-Blüthen darüber gestreuet werden.

SVPPELLEX, s. Hausrath.

Suppen-Kräuter, Franz. *Potagerie*, darunter verstehet man insonderheit die zur Zubereitung verschiedener Suppen dienlichen und bereits bey dem Worte Suppe nahmhaft gemachten Kräuter.

Suppen-Löffel, s. Löffel.

Suppen-Napf, ist ein von Zinn oder Thon sehr tief und rund ausgewölbtes Behältniß ohne Rand, doch mit zwey kleinen Henckeln versehen, worinnen die Suppen aufgesetzet werden, und stehet bisweilen auf drey zinnernen Knöpffen.

Suppen-Schüssel, s. Schüssel.

Suppen-Töpfflein, ist ein von Zinn gegossenes und ausgedrehetes kleines Töpfflein, auf drey Knöpffen stehende, mit einem Henckel und Deckel, so entweder frey oder angelöthet ist, versehen, worinnen man den Patienten oder Sechswöchnerinnen die Suppe zu überreichen pfleget.

SVPPLANTALIA, sind die äusserlichen Mittel, welche denen Patienten bisweilen unter die Fuß-Sohlen, die Hitze in hitzigen Kranckheiten und Fiebern zu dämpffen, als Sauerteig mit Senff, Saltz, Seiffe, Salpeter vermischet ꝛc. gebunden werden.

SVPPLEMENTVM, s. *Ecpleroma*.

SVPPLEMENTVM TRIBVTI, s. *Superindu-ctum*.

SVPPLICAT, oder *Supplique*, Lat. *Supplicatio*, heißt ein Bitt-Schreiben, welches die Unterthanen bey ihrer Obrigkeit, und Clienten bey ihren Patronen eingeben. Daher kommen auch die Worte *Supplicant*, und Suppliciren. *Supplicationis Remedium* aber, heißt im Reichs-Hofrathe, wenn eine Parthey, die sich durch ein Urtheil gravirt befindet, eine Supplique an Kayserl. Majestät abgehen läßt, und unterthänigst bittet,

daß

daß die Acten einigen Reichs-Hofräthen von beyden Religionen, die bey Concipirung der ersten Sententz nicht interessirt sind, mögen übergeben, und ein anderes Urtheil gefället werden.

SVPPLICIVM, Franz. *Supplice*, s. Leibes-Straffen.

SVPPLIQVE, s. *Supplicat*, und *Requeste*.

SVPPORTS, s. Schild-Halter.

SVPPOSITORIVM, Franz. *Suppositoire*, s. Stuhl-Zäpflein.

SVPPRESSIO, heißt bey den Medicis eine jede Verstopffung einer natürlichen Ausleerung; als *Suppressio Urinæ*, oder verhaltener Harn, wenn man nicht harnen kan; *Suppressio mensium*, oder die Verstopffung der Weiber-Blume, ist, wenn das Weibs-Volck ihre monatliche Reinigung nicht hat; *Suppressio fecum alvinarum*, hart verstopfter Leib; *Snppressio Lochiorum*, die Verhaltung des Gewässers und aller Unreinigkeit, so nach der Geburt von den Kindbetterinnen zu gehen pfleget.

SVPPRESSIO IGNIS, oder *Ignis Suppressionis*, heißt in Chymicis ein gewisser Grad des Feuers, wenn solches über und unter das zu tractirende Corpus, dergleichen in der Sublimation des Cinnabaris Antimonii geschieht, geleget wird, siehe Feuer.

SVPPVRANTIA, s. Eitermachende Mittel.

SVPPVRATIO, s. Eiterung.

SVPPVRATIVVM, heißt ein zusammen ziehendes und Eiter setzendes Mittel, s. Eitermachende Mittel.

SVPRA SPINATVS MVSCVLVS, heißt das über dem Rückgrad liegende Mäuslein, siehe Arm.

SVR - INTENDANT, s. Superintendent.

SUR LE TOUT, nennet man in der Wappen-Kunst diejenige Figur, so das gantze Wappen-Schild bedecket, z. E. ein Creutz u. d. g.

SVRA, s. *Fibula*, Schienbein, und Wade.

SVRA, oder *Sury*, ist ein Ost-Indianischer Palm-Wein, und eigentlich der Saft des Cocos-Baumes.

SVRATA, oder *Surate*, eine Handels-Stadt in Ost-Indien, im Königreiche Guzurate, am Flusse Tapte, dem grossen Mogul gehörig, welcher allhier seinen Gouverneur hält, hat reiche Einwohner, und wird von den Europäischen Kaufleuten starck besuchet; wie denn die Engell- und Holländer ihre Factoreyen allhier haben. Die größte Handlung aber wird daselbst mit Specereyen, Diamanten, Bisam, Perlen, Seide, Ambra und Baumwolle getrieben. Vier Meilen davon, am Meer-Busen von Cambaya, ist einer der besten See-Häfen in den Morgenländern, welcher *Sualicon* genennet wird.

SURCROIT, s. Ueberbein.

SVRCVLARIVM, s. Baum-Schule.

SVRCVLVS, s. Reiß, und Schoß.

SVRCVLVS INSITITIVS, s. *insitus*, siehe Pfropf-Reis.

SVRDASTER, s. Taub.

SVRDASTRVM, ist eine Trommel, die mit höltzernen Klöppeln unten und oben geschlagen, und nebst einer Schäfer-Pfeiffe bey Curirung der von den Tarantulen gestochenen Personen gebraucht wird.

Surde Zahl, oder Surdische Zahl, und sonst auch *Irrational*-Zahl oder Grösse genannt, Lat. *Surdus Numerus* oder *irrationalis*, ist die Wurtzel von einer solchen Zahl, welche keine vollkommene Quadrat- oder Cubic- oder quadrato-quadrat-Zahl ist, und deren Wurtzel oder Radicem man deswegen mit gantzen oder gebrochenen Zahlen nicht beschreiben kan. Siehe auch *Numerus Surdus*.

SVRDITAS, Franz. *Surdité*, s. Taubheit.

Surdunen, s. Sordunen.

SVRDVS, s. Taub.

SVRDVS NVMERVS, s. Surde-Zahl.

SVREAV, s. Hollunder.

SVRELLE, s. Sauer-Ampfer.

SVRFACE, s. Fläche.

SVRGVT, ist eine Russische Stadt in Siberien, am rechten Ufer des Flusses Oby. In dieser Gegend werden bis an die Stadt Narum die besten schwartzen Zobel in gantz Rußland und Siberien gefangen.

SVRINAM, oder *Suriname*, ist eine Colonie der Holländer in Guiane, in Süd-America, am Einflusse des Flusses Suriname in das Nord-Meer, siehende halb Grad von der Mittags-Linie, gerade gegen Mitternacht. Es befinden sich daselbst, und besonders auf beyden Seiten des Flusses Commotawne, bey die 16 Meilen in die Länge, viele Zucker-Plantagen, deren manche sich auf 2 bis 3 Meilen weit erstrecket.

SVRME, ist eine schwartzbraune Farbe, womit sich das Türckische Frauenzimmer die Augenlieder und Augenbraunen schwartz machet.

SVRMVLET, s. Meer-Barbe.

SVRNAG, ist ein Kraut, so in Africa an der Abend-Seite des Berges Atlas wächst, und dessen Wurtzel eine ungemeine Kraft hat, den Saamen zu vermehren, und zur Geilheit zu reitzen; so, daß sie auch durch das bloße Anrühren wircket.

SURNUMERAIRE, s. *Supernumerarius*.

SVROS, heißt ein Ueberbein oder eine harte Geschwulst, die sich unter den Knien der Pferde ereugnet.

SURREY, Lat. *Surregia*, oder *Surria*, ist eine Provintz in Engelland, welche gegen Norden an Middlesex, gegen Westen an Hant, gegen Süden an Sussex, und gegen Osten an Kent gräntzet. Sie ist zum Theil gar fruchtbar, und hat insonderheit viel Walcker-Erde und Buchs-Baum.

SVRSAK, s. *Jaca*, und *Soursup*.

SURSELLE, s. *Dossiere*.

SVRSOLIDVS, oder *Supersolidus Numerus*, ist eine solche Zahl, welche entstehet, wenn man vier Zahlen in einander, oder eine Zahl viermahl mit sich selbst multipliciret. Sie wird auch *Zensi-Cubus* genennet. Also ist zweymahl zweymahl zweymahl zweymahl zwey oder 32 ein *Numerus Sursolidus*.

SURVIVANCE, Lat. *Successio designata*, heißt die Anwartschaft oder die versprochene Nachfolge in einem Amte nach eines andern Absterben. Daher wird auch *Survivancier* derjenige genennet, welcher einem andern noch bey seinem Leben an

die Seite gesetzt wird, um nach dessen Tode seinen Dienst zu betreten. Siehe auch *Substitut.*

SVRY, s. *Sura.*

SVS, s. Sau, und Schwein.

SVS FERA, oder *Sus agrestis*, und *Sus silvestris*, heißt ein wildes Schwein, oder eine wilde Sau, s. Schwein, und Bache.

SVS MARINVS, s. Meer-Schwein.

SVSA, ist ein Königreich in Africa, längst dem Atlantischen Meere, an den Grentzen des Königreichs Marocco, unter welches es auch gehöret. Es bestehet aus den zwey Provintzen Susa und Schel, davon die letztere die größte und volckreichste ist. Das dasige Erdreich ist sehr fruchtbar; sonderlich giebt es darinne schönes Messing, Indigo, Alaun und Gold.

SVSA, ist eine grosse Stadt, nebst einer festen Citadelle und einem guten Hafen, an der Küste des Königreichs Tunis, in Africa. In ihrer Gegend findet man viel Oliven- und Feigen-Bäume.

Susannen-Brüder, also werden alle geile und der Liebe allzu starck zugethane Leute genennet.

SVSCEPTOR, und *Susceperix*, s. Pathe.

Susics, ist eine Art eines halb-seidenen und halb baumwollenen Gewebes, welches meistens gestreift zubereitet wird, und welches man zu Hals-Tüchern, Schürtzen, Schnupf-Tüchern, Hauben und dergleichen vielfältig zu gebrauchen pfleget.

SVSPENDICVLA, heissen bey den Anatomicis sonst auch die bereits am gehörigen Orte beschriebenen *Cremasteres.*

Suspendiren, heißt insgemein so viel, als etwas aufschieben, oder verzögern, und unausgemacht lassen. Sonst aber ist Suspendiren oder *Suspension*, eine Art der Bestraffung, wenn ein Beamter im geistlichen oder weltlichen Stande angeklaget und überwiesen wird; da er denn erstern Falls sich seines Amts so lange, als der wider ihn angestellte Proceß dauert und biß zu Ausgang der Sache, enthalten; letztern falls aber zur Straffe sein Amt zu der ihm gesetzten Zeit niederlegen, und solches an seiner statt einem andern, der von der Obrigkeit darzu verordnet wird, überlassen muß.

SVSPENSIV-Mittel, Lat. *Remedia suspensiva*, heissen bey den Juristen die Leuterungen und *Appellationes*, wodurch ein Urtheil verhindert wird, daß es seine Kraft Rechtens nicht erreichet.

SVSPENSORES, oder *Suspensoria*, also heissen bey den Chirurgis einige besondere Arten von Bandagen, s. *Bandage.*

SVSPENSORIVM LIGAMENTVM, s. Männliches Glied.

SVSPENSORIVM SCROTI INTERCISVM, s. Eingeschnittene Aufhebe-Binde des Hodensacks.

SVSPICIO, s. Verdacht.

SVSSEX, ist eine Grafschaft in Engelland, welche gegen Osten an Kent, gegen Norden an Surrey, gegen Westen an Hant, und Süden an das Meer gräntzet. Sie ist ziemlich fruchtbar, und hat gute Eisen-Gruben.

SVSTENTACVLA, s. Schild-Halter.

SVSTENTATIO, s. Subsistentz.

SVT - BAUNALDSHOW, ist eine Insel bey Schottland, allwo sich ein erschrecklicher Abgrund und abscheulicher Wirbel findet, welcher auch die grösten Schiffe verschlinget, wenn nicht die Schiff-Leute eine Kiste oder sonst etwas, als gleichsam einen Tribut, hinein werffen.

SVTORES, s. Schuhmacher.

SVTVRA, s. Nath.

SVTVRA CORONALIS, s. Cron-Nath.

SVTVRA CVNEALIS, s. *Cunealis Sutura.*

SVTVRA LEPIDOIDES, oder *Sutura mendosa*, s. *Lepidoides.*

SVTVRA SAGITTALIS, s. *Sagittalis Sutura.*

SVTVRA SCROTI, s. Gemächte.

SVTVRA VERRVCVLATA, s. *Sagittalis Sutura.*

SVTVRÆ SQVAMOSÆ, s. *Squamosæ Suturæ.*

SVVM, s. Mein.

SVVS HÆRES, s. Noth-Erbe.

SUYD, s. Süd.

SUYE, s. Kuß.

SUYE, oder *Scuie*, ist eine Art kleiner Flandrischer Fahrzeuge.

SWARTMONDIES, s. Muschel.

SWATYKRIS, s. Creutz.

Swine, s. Oder.

SYANKE, s. Nägelein.

Sybillen-Wurtz, s. Enzian.

SYCOMORVS, s. Adams-Feigen-Baum, und Feigen-Baum (Egyptischer).

SYCOSIS, s. Feig-Warzen.

SYDERATIO, s. *Sideratio.*

SYDLOVECZ, eine Stadt in der Woywodschaft Sendomir in Klein-Pohlen, hat viel Eisenwercke, Fische und Holtz.

SYENA, ist eine Stadt in Ober-Egypten, an den Grentzen von Ethiopien und am Nil-Flusse, welcher allhier von sehr hohen Felsen mit einem grossen Geräusche herab fällt. Allhier endiget sich das Türckische Gebiete, und findet man daselbst eine Art von sehr hartem Marmel, welcher eben daher im Lateinischen *Syenites*, von den Italiänern aber *Granito* genennet wird, und weder durch Feuer, noch durch die Länge der Zeit verzehret werden kan. Sonst wird diese Stadt von einigen auch *Asine*, und *Guguere* genennet.

SYENITES, oder *Stignites* und *Stygnites Lapis*, und bey den Italienern *Granito*, bey den Frantzosen aber *Granit* genannt, ist eine Art von Marmel, oder ein sehr harter, und unansehnlicher Stein, schwartz und weiß, und manchmahl roth gesprenckelt. Man findet ihn in Egypten, und zwar bey der ersterwehnten Stadt *Syena*, von einer ungeheuren Grösse. Von diesem Steine sind auch ehemahls die so genanten Obelisci, Thürme und unendlich viel Säulen und andere Gebäude, die man noch in Rom siehet, erbauet werden, welche auch so gar im Feuer und andern Unfällen der langen Zeit bis hieher gantz unversehrt geblieben sind. Eben deswegen bedienen sich auch die Egyptier dieses Steins das Andencken grosser Männer zu verewigen, und bemercken dererselben Thaten durch gewisse Zeichen auf die

Gedächt-

Gedächtnis-Säulen, womit sie ihre Gräber zieren. Es haben zwar viele geglaubet, ob wären diese grausam ungeheuern Wercke nicht natürlich, und daß dergleichen grosse Wercke etwan vielmehr, vermöge eines bewunderns-würdigen Kunst-Stücks, aus untereinander gegossenem und vermischtem Marmel von vielerley Farben, verfertiget worden, weil sie nicht begreiffen können, wie man diese Steine, deren man in denen Italienischen Gebürgen keine findet, zur See aus denen entlegensten Landschaften habe dahin führen können. Allein wenn man erwäget, was *Plinius* im 9ten Capitel des 37 Buches davon schreibet, und was das ehemahlige Rom, als es noch im Flor gestanden, für unmöglich geschienene Dinge, sonderlich in demjenigen, was zur Pracht und Belustigung des Volcks in öffentlichen Schau-Spielen dienete, habe möglich machen können; so siehet man eben keinen so erheblichen Grund vor sich, an der Gewißheit dieser Sache zu zweifeln. Es kommt sonst zwar aus Egypten noch eine andere Sorte graulichter *Granit*, der sehr hart, etwas grünlicht, und mit kleinen schwartzen und weißlichten Flecken besprenckelt ist, davon man in Italien viele Spuren findet; aber die größten Stücken, die man daselbst siehet, sind in der Insel Olba gegraben worden, wo die Römer beständig viel in Stein-Brüchen arbeitende Leute hatten, woher man auch die Statuen auf denen runden Schwibbogen welche sehr groß und schön sind, geholet hat. In den Stein-Brüchen ist dieser Stein viel weicher und leichter zu hauen, als wenn er heraus ist, welches die Feuchtigkeit verursachet, als welche der erste Ursprung der Zusammen-Verbindung dieser Materie in ihrem Wesen ist, und welche Feuchtigkeit durch die auf allen Seiten sie umgebende Luft noch nicht ausgedämpffet und vertrocknet ist, so lange der Stein in der Tieffe ist, und diese natürliche Feuchtigkeit sich in dem Grunde des Stein-Bruches befindet. Doch ist bey nahe allezeit nöthig, daß man sich eines kleinen Hammers, dessen Spitze wie an demjenigen seyn muß, den man bey dem Porphyr gebrauchet, und einer so genannten *Gradine*, deren an ihrem Orte gedacht worden, dabey bediene. Was den kleinen Hammer (im Frantzösischen *Marteline* genannt) anlanget; so er ist ein dem Bildhauer nützliches Werckzeug, welches an dem einen Ende eine Spitze und an dem andern von gutem ächtem Stahl und zu mehrerer Würckung viereckicht geschmiedete Zähne hat. Dieser Hammer feilet den Marmel gantz gelinde, und man brauchet ihn an solchen Orten, wo man sich beyder Hände nicht wohl bedienen, und mit dem Meisel und Kolben arbeiten kan. Daher muß man bey dem Granit eben solche gute Werckzeuge haben, als der Bildhauer bey dem Marmel und andern harten Steinen brauchet, die nehmlich von gehärtetem und festem Stahl sind, um die Härte der Materie durchzubrechen und zu überwinden. Will man also eine Statue oder eine andere Gestalt von Granit machen; so muß man von einem grossen Stücke einen absonderlichen Klotz nach der zu der vorhabenden Arbeit gehörigen Grösse abschneiden. Wenn dieses geschehen; so schläget man den Granit klein, und nimmt das überflüßige mit dem Meisel und Kolben hinweg. Nach dieser Verkleinerung nimmt man ein weit dünneres, als das vorige, aber recht spitziges Eisen, und so denn die Gradine, und suchet durch allerhand dienliche Mittel und Werckzeuge seine Figur fein und sauber zu machen.

SYGAROS, ist eine Insel auf dem Rothen Meere, auf welcher kein Hund bey dem Leben bleiben kan.

SYIMDER, also nennen die Indianischen Mohren ihren Dolch, den sie zwischen zwey Scherpen an der lincken Seite führen, und dessen Griff oder Gefäße, wie auch die Scheide mit Gold, Crystall und Agt-Stein ausgeleget ist.

SYLIBUM, s. **Wege-Distel.**

SYLVA, s. **Forst**, und **Wald.**

SYLVA PAROCHIALIS, siehe **Pfarr-Hölzer.**

SYLVÆ CIRCUMSEPTÆ, s. **Wild-Zäune.**

SYMBEBECOTA, sind Zufälle, welche den Gesunden zustossen können, gleichwie die *Symptomata* die Krancken überfallen.

Symbolische Müntze, s. *Medaille*, und *Medaillon.*

SYMBOLUM, heißt insgemein ein gewisser Wahl-Spruch, oder ein Gemählde mit Devisen, welches sich hohe Potentaten und andere grosse Leute zum Andencken erwählen, siehe *Devise*, wie auch **Losung.**

SYMMETRIA, oder *Eurythmia*, und *Harmonia*, Franz. *Symmetrie*, oder *Simmetrie*, *Eurithme*, und *Harmonie*, im Deutschen aber das **Eben-Maas** oder die **Wohlgereimtheit** genannt, ist in seiner ursprünglichen Bedeutung eine jede geschickliche und bekommliche Uebereinstimmung der Theile eines Gantzen. Also heisset in der *Physic* oder Natur-Kunde die *Symmetrie* das geschickte Eben-Maas aller Glieder eines Leibes, oder auch eine wohl-gemäßigte Beschaffenheit der innerlichen Säffte, oder ein gutes Temperament. In der Bildhauerey, und Mahlerey aber u. s. w. verstehet man dadurch eine künstliche Vermessung der Theile eines Bildes in Ansehung seiner gantzen Größe. In besonderer Bedeutung heisset es in der Bau-Kunst die Uebereinstimmung in denen Abtheilungen und Zieraten eines Gebäudes, daß sich alle Theile desselben wohl zusammen schicken, und auch dem Endzwecke eines Gebäudes, welches und wie man selbiges aufführen will, am nächsten zutreffen. Z. E. daß man in einem kleinen Hause auch kleine Treppen, in grossen Zimmern grosse Thüren ꝛc. anbringe. Man kan aber hiervon überhaupt nur folgende Regeln mercken: 1) wider die Natur muß nichts gemacht werden, und auch so gar keinen Schein desselben geben. Also soll man unter freyem Himmel an der Erde gröbere Steine oder Werck-Stücke, aber besser hinauf kleinere gebrauchen. 2) Die Stärcke, Bequemlichkeit und Zierathen müssen alle der Absicht des Gebäudes gemäß seyn. Also müssen die öffentlichen Gebäude mehr ausgezieret werden, als die Behausungen besonderer Bürger; und die Auszierungen selbst müssen mit dem Gebrauche des Gebäudes übereinkommen. Z. E. die Auszierungen an einem Arsenal kan man von denen Waffen und Kriegs-Maschinen hernehmen. 3)

Wo unterschiedene zusammenlaufende Umstände an einer Sache etwas widerwärtiges erfordern; so muß man entweder ein Mittel zwischen beyden erfinden, oder das eine erforderte wahrhaftig, und das andere nur zum Schein also machen. Also pfleget man die so genannten blinden Fenster an einem Gebäude anzubringen, wo man keine wahrhaftigen anordnen kan, um dadurch der äusserlichen Gestalt und Ordnung derer Fenster keinen Abbruch zu thun. 4) Was durch lange Gewohnheit gewissen Gebäuden gleichsam eigen geworden, soll man nicht an andern Gebäuden ohne dringende Noth machen. 5) Die Theile des Gebäudes müssen der Größe desselben proportioniret seyn. Also erfordern grosse Gebäude grosse Abtheilungen; die mittelmäßigen aber vergnügen sich mit mittelmäßigen, und die kleinen Gebäude mit kleinen, und würde es ungereimt lassen, z. E. in ein kleines Haus einen ungeheuer grossen Thor-Weg zu machen ꝛc. 6) Vermehret die Symmetrie oder Eurythmie überaus eine wohl gemachte Disposition derer ähnlichen Theile eines Gebäudes, und deren Anordnung zu beyden Seiten in Ansehung eines unähnlichen Mittels. Z. E. wenn die Thüre eines Gebäudes in der Mitten ist, und die Fenster zu beyden Seiten in gleicher Anzahl von ihr gleich weit abstehen, auch alle von gleicher Höhe und Breite, und von einander gleich weit entfernet sind; so sagt man, es sey die Symmetrie oder Eurythmie beobachtet worden. Vermöge dieser Regel soll man, so viel als möglich, dahin bedacht seyn, daß die inwendige lincke Helffte eines Gebäudes mit der rechten Helffte in allem respondire; daß alle Zimmer, die beyderseits andere Zimmer an ihrer gegen über stehenden Seite haben, also angeleget werden, damit das lincke dem rechten inwendig zustimme; in denen Eck-Zimmern hingegen, welche solche Anordnung nicht leiden, die Diagonale die lincke Helffte der rechten in allem ähnlicher maßen absondern; daß die äussern Verzierungen derer Fenster zur lincken und rechten einander respondiren, und so ferner. Es vermehret auch die Symmetrie oder Eurythmie die Schönheit eines Gebäudes über die maßen, und muß daher in allen auf das sorgfältigste in Acht genommen werden, was man auf einmahl übersehen kan; in andern Fällen sich hingegen darum zu bekümmern, wäre eine unnöthige Sorgfalt. Siehe auch *Proportio*, und die unter solchem Worte befindlichen Artickel, desgleichen **Regulär.**

SYMPARASTAXIS, heißt bey den Medicis ein Streit der Natur mit der Kranckheit.

SYMPASMA, s. *Phænigmus.*

Sympathetische Curen: Diese werden auch sonsten **Magnetische Curen** genennet, und bestehen darinnen, daß so wohl abwesend als gegenwärtig allerley Schäden und Leibes-Gebrechen, Brüche, Wunden, Zahn-Schmertzen u. a. m. wollen geheilet und gut gemacht werden. Wie man denn vorgiebt, vermittelst des also genannten **Sympathetischen Pulvers**, welches aus dem Vitriol bereitet wird, wie der ehemalige zur Mitten des vorigen Seculi berühmt gewesene gelehrte Engeländische Ritter und Chymicus, Kenelmus Dygby, de sympathia beschrieben, und wormit er in Blessuren wunderbare Curen verrichtet zu haben rühmet, und der **Waffen-Salbe**, deren Beschreibung man unter andern in dem neu eröffneten Kunst-Cabinet p. 178 u. f. antrifft, Wunden heilen zu können, wenn auch schon der Verwundete zehn und mehr Meilen weit von dannen wäre, daferne man nur dasjenige Werckzeug bekäme, mit welchem die Wunde verursachet worden; doch muß der Patiente darbey allezeit eine gute Diät halten. Ob nun dieses geschehe oder nicht, wollen diejenigen, welche die Cur verrichten, genau aus dem Werckzeuge, welches sie in Händen haben, abnehmen können. Inzwischen muß der Verwundete den Schaden doch allezeit rein auswischen, und von dem Eyter befreyen, auch reine Tüchlein überlegen. Derjenige aber, welcher die Cur verrichtet, und das Gewehr oder Werckzeug salbet, muß sich an demjenigen Tage, da er solche thut, keusch halten; und wenn er den Patienten heilen will, so muß er das Gewehr recht oft schmieren; will er ihm aber Schmertzen machen, so kan er solches thun, wenn er das Werckzeug (wie vorgegeben wird,) in die freye Luft auf das Feld leget; doch kan er solche bald wieder stillen, wenn er selbiges im Gegentheil aus der Kälte in die Wärme bringet, da so denn, wenn solches erwarmet, die Schmertzen alsbald aufhören; jedoch muß es auch nicht zu heiß liegen, weil ebenfalls dem Patienten dadurch Schaden zugefüget wird. Dieses giebt der Verfasser des oben gedachten neu-eröffneten Kunst-Cabinets am angemerckten Orte vor. Solches alles aber wollen diejenigen beobachtet wissen, welche sich mit dergleichen sympathetischen Curen beschäfftigen. Allein, weil dieses Werck vielen Schwierigkeiten unterworffen, und die Erklärungen der Erfolge nach der Sympathie oft weit her geholet werden müssen; so lässet man die Gewiß- und Ungewißheit an gehörigen Ort gestellet seyn, kan aber doch indessen nachlesen, was scharffsinnige Physici hiervon vor Gedancken hegen.

Sympathetische Dinte, s. **Dinte (Sympathetische).**

Sympathetischer Stock, s. *Baculus Sympatheticus.*

Sympathetisches Pulver, Lat. *Pulvis Sympatheticus*, ist eine Art Schieß-Pulver, welches alles auf einmahl losgehen soll, wenn nur ein wenig davon, obgleich in einem weit entlegenen Orte angezündet wird. Von einem andern in der Artzney-Kunst gebräuchlichen sympathetischen Pulver ist der Artickel **Blutstillendes Pulver** nachzusehen.

SYMPATHIE, Lat. *Sympathia*, oder *Consensus*, zu Deutsch das **Mitleiden**, heißt in der Physic eine verborgene Uebereinstimmung zweyer Cörper und Neigung des einen zu dem andern, oder eine natürliche Liebe, vermöge deren ein Cörper sich mit dem andern aus verborgenen Ursachen zu vereinigen trachtet, oder zugleich, und ohne weitere merckliche Ursache, auf gleiche Art afficirt wird, wenn und wie der andere afficirt wird; gleichwie hingegen die Antipathie eine natürliche Feindschaft und Abneigung unterschiedener Cörper ist, die gar nicht mit einander bestehen können. Von

solcher Sympathie geben die Natur-Kündiger unzehlbare Exempel in der grossen Welt an, und sollen sich dergleichen so wohl zwischen den Planeten und gewissen Gewächsen, Metallen, Steinen u. d. g. als auch zwischen den Gewächsen und Thieren oder auch leblosen Dingen befinden; daher schreibet man insgemein diesen beyden Affecten die Ursache zu, wenn bisweilen ein paar Menschen einander physice nicht vertragen können, die doch sonst moraliter gute Freunde sind, ingleichen wenn manche Leute keinen Käse essen, oder den Geruch der Rosen, des Zibets, u. s. w. nicht leiden können; wiewohl viele dergleichen Dinge nur aus Unwissenheit und Mangel genugsamer Erforschung der Eigenschaften der Dinge fälschlich davor angegeben, und von den heutigen Gelehrten widerleget werden. Unterdessen pflegt gleichwohl die sympathetische Freundschaft oder verborgene Uebereinstimmung so wohl naher, als entfernter Cörper, von den neuern Philosophis, Mechanicis und Anatomicis, gemeiniglich aus der Natur und Beschaffenheit der subtilen Effluviorum, die aus allen Cörpern beständig ausfliessen, und sich so wohl mit der Luft, als unter einander selbst, auf verschiedene Weise vermischen, hergeleitet und erkläret zu werden; wiewohl auch nicht alles zu glauben, was von vielen wunderlichen Arten der Sympathien und Antipathien hier und da erzehlet wird. Die ältern Philosophen aber, und insonderheit die so genannten Peripatetici, sehen die Sympathie und Antipathie als zwey Species oder besondere Gattungen derer von ihnen also genannten Qualitatum occultarum an, s. *Antipathie*, und *Magnetismus*. In der Artzney-Kunst heißt Sympathie entweder die Mit-Empfindung, wenn ein Theil des Leibes, wo eigentlich der Sitz der Kranckheit nicht ist, um der Gemeinschaft willen, so er mit dem andern hat, Ungemach leidet, als wenn von einem verdorbenen Magen oder schweren Husten der Kopf mit Schmertzen beladen wird; oder aber es werden dadurch gewisse Heil-Mittel verstanden, welche durch eine verborgene Kraft, und davon man keine deutliche Rechenschaft geben kan, ihre Wirckung thun sollen. Unter vielen dergleichen sind die bekanntesten die Waffen-Salbe, das Sympathetische oder Blutstillende Pulver, und die Genesung durch den Harn, die an Abwesenden geschiehet. Mit der Waffen-Salbe wird nicht die Wunde, sondern das Gewehr, womit sie geschehen, verbunden; und mit dem Sympathetischen Pulver wird auch ein Abwesender geheilet, wenn man etliche Tropfen Bluts von ihm hat. Gleichwie aber die natürliche Sympathie unterschiedlich aufgenommen wird; also haben auch die so genannten Sympathetischen Heilungen ihre Vor- und Widersprecher, s. Sympathetische Curen, und *Idiopathie*.

SYMPEPSIS, heißt bey den Medicis und Chirurgis die Kochung der Feuchtigkeiten, die zu einem Geschwür werden wollen.

SYMPHONIA, oder *Amaranthus folio variegato*, ingleichen *Gomphrena*, oder *Psittaci* und *Papagalli Herba*, Franz. *Passevelours*, ingleichen *Jalousie*, oder *Amarante de trois Couleurs*, zu Deutsch bunter oder dreyfarbiger Amaranth, oder Papagey-Federn, und Papagey-Kraut, ist eine Gattung Amaranth, oder Tausendschön, oder ein Kraut, welches nur einen einigen Stengel treibet, der etwan des Fusses hoch, und röthlicht ist. Seine Blätter sehen wie die an dem Blito aus, sind aber wie illuminiret, grün, gelb und incarnat, fast wie Papagey-Federn. Die Blüthen sind vielblätterig, stehen rund um ihr Centrum herum, und haben sehr schöne bunte Farben. Mitten zwischen diesen Blüthen erhebet sich ein Stielgen, daraus hernachmahls eine häutige Frucht wird, die sich mitten von einander, wie eine Seiffen-Kugel-Büchse thut, und Saamen-Körner beschliesset, die fast gantz rund sind. Die Wurtzel ist klein, weiß und in viele Seiten-Wurtzeln abgetheilet. Dieses Kraut wird wegen seiner sonderlichen Schönheit in den Gärten gezeuget. Es führet viel Oel und Phlegma, aber wenig Saltz, machet dicke, hält an, dienet zu dem Blut-Auswerfen und zum Durchlauf, wenn es gesotten gebraucht wird. Siehe auch Amaranth, und Meyer.

SYMPHONIA, heißt bey den Musicis eben so viel als ein Clavicimbal, Virginal, Spinet, oder insgemein ein Instrument, und wird um des Zusammen-Klanges oder der Zusammenstimmung willen, so man von allen Octaven des Chor-Maasses darauf haben kan, also genennet.

SYMPHONIA, Ital. *Sinfonia*, heißt sonst auch eine Harmonie von 4, 5, 6 und mehr Stimmen, allein auf Instrumenten, ohne Vocal-Stimme, in Manier einer Loccate, Gaillarde oder andern Stücks zu gebrauchen; dergleichen zuweilen im Anfange der Concert-Gesänge, und auch oft im Mittel derselben gespielet wird.

SYMPHYSIS, oder *Concretio*, heißt bey den Medicis und Chirurgis das Zusammenwachsen oder Zusammenfügung der Beine oder Knochen, welche entweder ohne Mittel, oder aber durch Mittel, das ist, durch ein anderes darzwischen liegendes Wesen geschiehet.

SYMPHYSIS OCULI, heißt, wenn die obersten Augenlieder mit den untersten dergestalt zusammen wachsen, daß der Patient dieselben nicht eröffnen kan, sondern ein Theil derselben mit einer Lancette vorsichtig von einander gesondert, und das übrige mit einer Scheere durchgeschnitten werden muß.

SYMPHYTUM MAJUS, s. Schwartz-Wurtz.

SYMPHYTUM MINIMUM, s. Gänse-Blümlein.

SYMPHYTUM PETRÆUM, s. Stein-Günsel.

SYMPHYTUM PUMILUM REPENS, siehe Wall-Wurtz.

SYMPTOMA, oder ein Zufall, heißt bey den Medicis alles dasjenige, was einem schon wircklichen Krancken wider die Natur zustößt, daher es auch ein Zufall heißt, als wenn es gleichsam nur zur Kranckheit falle.

SYNADA, oder *Synnada*, ist eine Stadt in Phrygien, in Asien, welche wegen des guten Marmel-Steins, so in ihrer Gegend gefunden wird, bekannt ist, s. Marmel.

SYNANCHE, s. *Angina*.

SYNARTHROSIS, s. Gelencke.

SYNCHONDROSIS, oder *Connexio cartilaginosa*, heißt die Zusammenfügung der Beine, so vermittelst eines Krospels oder Knorpels geschieht, wie in dem Brust-Beine, Schaam-Beine und allen andern Beinen, welche Anhänge haben, zu sehen ist.

SYNCHYSIS, ist eine unnatürliche Vermischung des Geblüts oder der Humorum im Auge.

SYNCOMISTUS, s. Hausbacken-Brodt.

SYNCOPE, s. Ohnmacht.

SYNCOPE CARDIACA, siehe *Cardiaca Syncope*.

SYNCRISIS, oder *Concretio*, heißt eine Zusammenwachsung, Zusammenrinnung oder Vermischung; daher heissen auch *Syncretica* in der Artzeney die Medicamenta compingentia, oder die Zusammenheftung und Zusammenfügung.

SYNDESMOSIS, ist eine Zusammenwachsung der Beine vermittelst eines Bandes, welches zu einem Gelencke wird. Dieses Band oder Ligament ist entweder breit oder rund, und dieses letztere wiederum entweder einfach oder doppelt, siehe Gelencke.

SYNDESMUS, heißt sonst auch ein *Ligamentum*, siehe dieses Wort.

Syndicat, Lat. *Syndicatus*, ist besonders in den Städten eines der wichtigsten Aemter, und bestehet so wohl in Rathgebung zu Erhaltung des Stadt-Wesens, als in Vertretung der Stadt-Gemeine in gerichtlichen Sachen, s. *Syndicus*.

SYNDICUS, Franz. *Sindic*, ist ein Bedienter, dem die Beobachtung der Geschäffte und Angelegenheiten einer Stadt oder Gemeine oblieget. Also haben die Städte, Landschaften, Universitäten, Handwercker u. s. w. ihre Syndicos, die in allen Handlungen und Expeditionen die Feder führen. Eine Gemeine kan vor Gerichte anders nicht, als durch einen Syndicum handeln, welcher sich durch ein besonderes *Syndicat*, oder eine von der Gemeine ausgestellte Vollmacht legitimirt, worauf er so denn alles und jedes, was sonst der Gemeine selbst zu beobachten gebühret, verrichten kan; nur daß in denen eine gantze Gemeine angehenden Proceß- oder Partey-Sachen der selbiger zuerkannte Haupt-Eyd von etlichen der Aeltesten im Stadt-Rathe oder aus der Gemeine abgeleget werden muß: dahero bey Bestellung eines Syndici billig auf eine des Stadt- und Justitz-Wesens oder aller einer Gemeine, von welcher und vor welche derselbe angenommen werden soll, zugehörigen und dieselbe anbetreffenden Sachen kundige Person zu sehen, welche aber so wohl eine fremde, als einheimische seyn kan. Siehe auch *Deputati*, Gemeine, und Raths-Keller. Was aber die *Syndicos Provinciales*, das ist, die *Syndicos* einer Landschaft, oder die sonst so genannten Landes-Bestellten anbetrifft; so sind selbige gewisse erfahrne und wohlverdiente Männer, welche der Adel in einem gantzen Fürstenthume oder gewissen Landes-Bezircke erwählet, daß sie bey den Zusammenkünften den Vortrag thun, die gemachten Schlüsse expediren, die Gelder administriren, und die Angelegenheiten des Adels zur Execution bringen lassen. Dergleichen findet man absonderlich in der Lausitz. Endlich hat man auch hin und wieder so genannte *Syndicos generales Clericorum*, welche aber eigentlich nichts anders, als gewisse geistliche Bedienten sind, so über die Streitigkeiten wegen der geistlichen Beneficien und Intraden zu sprechen haben.

SYNDROME, heißt die Häufung vieler Zufälle oder Symptomatum bey einer Kranckheit.

SYNEDREVONTA, heissen bey den Medicis solche Zeichen, welche sich zugleich mit einer Kranckheit eräugnen. Sie müssen jedoch eben nicht mit der Kranckheit selbst zusammen treffen, noch von derselben dependiren; sondern es ist schon gnug, daß sie nur einiger maßen von ihrer Art und Beschaffenheit zeugen, wie lange sie etwan währen dürfte, u. s. w.

SYNEUROSIS, oder *Connexio ligamentosa*, heißt eine Zusammenfügung der Beine, welche durch Hülfe eines Ligamenti oder Bandes verrichtet wird, gleichwie etwan das Schenckel-Bein mit dem Hüft-Beine verbunden ist, siehe *Ligamentum*.

SYNGRAPHE, oder *Syngraphum*, heißt eine Verschreibung oder Handschrift, siehe dieses Wort, wie auch Pflicht, und Schuld.

SYNNADA, s. *Synada*.

SYNOCHUS PUTRIDA, und *non putrida*, siehe Fieber.

Synodischer Monat, s. Monat.

SYNODON, s. *Dentes*.

SYNODUS, ist eine Versammlung der Geistlichkeit, in welcher wegen der obhandenen Controversien oder Irrungen und Mißbräuche in der Lehre und im Leben, so wohl der Geistlichen selbst, als der ihnen anvertraueten Kirchen und Gemeinen, ein förmlicher Schluß gefasset wird. Die Synodi sind entweder *Diœcesales*, und geschehen von der Priesterschaft eines eintzigen Superintendenten oder einer Inspection; oder *Provinciales*, wenn die Geistlichen eines Fürstenthums, oder einer gantzen Provintz sich versammlen; oder auch *Universales*, wenn alle Geistlichen eines gantzen Landes oder Königreichs zusammen kommen. Und was auf selbigen beschlossen und fest gestellet wird, heisset so denn ein *Synodal*-Schluß oder *Synodal-Decret*.

SYNODUS, in der Astronomie, siehe *Conjunctio*.

SYNOLOTICA, oder *Synulotica*, heissen sonst auch die bereits am gehörigen Orte beschriebenen *Epulotica*.

SYNOVIA, heißt insonderheit bey dem Paracelso bald der Nahrungs-Safft, der um die Glieder beobachtet wird, bald auch das aus den Wunden und Geschwüren ausfliessende Wasser, s. Glied-Wasser.

SYNTAGMA, heißt die Zusammentragung verschiedener Dinge in ein Buch.

SYNTASIS, heißt eine Geschwulst, oder die Ausdehnung eines Leibes-Theils durch eine Geschwulst, s. Geschwulst.

SYNTAXIS, s. Sprach-Kunde.

SYNTERETICE, ist ein Theil der Gesundheits-Lehre, durch welche die Gesundheit geschützet und erhalten wird.

SYNTE-

SYNTEXIS, ist eine Ausdorrung des Leibes, da erstlich das wilde Fleisch, hernach aber die festen Theile gantz trocken werden.

SYNTHESIS, heißt bey den Anatomicis eine jedwede Zusammenfügung der Beine, siehe Bein.

SYNTHETICA METHODUS, oder die Synthetische Lehr-Art, heißt insonderheit bey den Mathematicis diejenige Art des Vortrags und Beweises, da man einige klare und von jedermann zugestandene Principia oder Grund-Sätze voran setzet, und aus solchen hernach allerhand Schlüsse und andere Sätze in richtiger Ordnung herführet und gründlich beweiset. Demnach begreift dieser Methodus so wohl Principia oder die Grund-Sätze in sich, welche so augenscheinlich wahr sind, daß sie keines Beweises bedürfen; ingleichen Principiata oder Conclusiones, das ist, die Schluß-Sätze, welche ohne Beweiß nicht für wahr angenommen werden können. Zu den Principiis gehören Definitiones, Axiomata, Postulata, Hypotheses und Observationes; zu den Principiatis aber die Propositiones im engern Verstande, (welche so wohl die Theoremata, als Problemata unter sich begreifen) die Lemmata, Corollaria, oder Consectaria und Scholia; wiewohl die Corollaria und Scholia auch bisweilen denen Definitionibus und Axiomatibus beygefügt werden können. Der Methodus Synthetica wird also dem Methodo Analyticæ entgegen gesetzt, dessen sich in der Mathesi vornehmlich die Algebraici bedienen. Es haben aber auch beyde Methoden ausser der Mathesi statt, s. *Methodus Mathematica*, und *Analytica Methodus*.

SYNTHETISMUS, s. Bein-Bruch.

SYNULOTICA, s. *Synolotica*.

SYNYMENSIS, heißt eine Zusammenwachsung der Beine vermittelst eines Pergament-Häutleins.

SYPERSOY, ist ein Englischer wollener dichter Zeug, den das Frauenzimmer unter ihre Haus-Kleider statt des Futters zu gebrauchen pfleget.

SYPHIUM, heißt sonst, auch der Teufels-Dreck, s. *Asa foetida*.

SYPHON, s. Spritze.

SYPHYLIS, heißt bey dem *Fracastorio*, so viel, als die Frantzösische Kranckheit, oder die Frantzosen, siehe dieses Wort.

SYPTRITA PARVA, s. Tantz-Sucht.

SYPTRITA STRICTA, also heißt bey den Medicis sonst auch die Kranckheit der Mondsüchtigen, welche des Nachts ohne ihr Wissen aufstehen, in und ausser den Häusern herum gehen, und auf Dächer und Wände, gleich den Katzen, hinan steigen und klettern, s. Schlafgänger, und *Epilepsia*.

Syrene, s. Sirene.

SYRIACUS LAPIS, s. Juden-Stein.

SYRINGA, s. Hollunder (Spanischer).

SYRINGA, oder *Syrinx*, s. Spritze.

SYRINGA, (Arabische), s. Jasmin.

SYRINGOMA, oder *Syringotomum*, s. Fistel-Messer.

SYRINX, s. Spritze.

SYRINX CASSIA, s. Zimmt.

SYRIS, s. Sesame.

Syrische Kost-Wurtzel, s. *Costus*.

Syrische Malve, s. Malve (Syrische).

Syrische Manna, s. Manna.

Syrische Melisse, s. Melisse.

Syrische *Molucca*, s. *Molucca*.

Syrische Pappel, s. Pappel.

Syrische Senes-Blätter, s. Senes-Blätter.

Syrische Zeitlosen, s. Zeitlosen.

Syrischer Pappel-Baum, s. Alcea.

Syrisches Ferul-Kraut, s. *Galbanum*.

Syrisches Limonien-Kraut, siehe Limonien.

SYRTES, s. *Sirtes*, desgl. Banck, und Stein-Banck.

SYRTIS CANIS, s. *Chien*, oder *Doggers-Banck*.

SYRTIS CASSIÆ, s. *Casse*.

Syrup, oder Sirup, Lat. *Syrupus*, oder *Sirupus*, Franz. *Sirop*, oder *Melasse*, ist ein mit Zucker zur Dicke des Honigs eingesottener Saft, welchen man in den gemeinen Küchen an etliche Speisen, als zu gebratenen Heidelbeeren, Pflaumen, Kirschen und dergleichen, an statt des Zuckers, zu gießen pfleget. In den Apothecken findet man eine grosse Menge von allerhand aus Blumen, Kräutern, Früchten und Wurtzeln bereiteten, und zur Gesundheit dienenden Syrupen. Das Cholerische Geblüte reiniget insonderheit der Rosen-Violen-Pfirsch-Wegwart- und Rhabarbar Syrup; das Phlegmatische Geblüte aber der Syrup von Hundes-Kürbs, Hermodactylis, der Syrupus Julianizans, und der von der Niese-Wurtzel; allerley Humores führet zugleich der Syrupus Diasereos und Diacnicu aus. Die Cholerische Feuchtigkeit des Geblütes in dem Haupte verdünnen oder verdauen der Wasser-Lilien- und Mohn-Syrup; in der Brust der Syrup von Violen, Brust-Beerlein, und Granat-Aepfel-Saft; in dem Magen der Syrup von Eßig, Granat-Aepfeln, sauren Wein-Trauben, Rosen, Quitten und Myrthen; in dem Hertzen der Syrup von Sauer-Ampfer, Buch-Ampfer, Pomerantzen, Limonien und Citronen; in der Leber der Syrup von Endivien und Wegwart. Das Phlegmatische Geblüte wird in dem Haupte von dem Syrup von Betonien und Stoechas verdauet; in der Brust aber von dem weißen Andorn, Venus-Haaren, Huflattich, Scabiosen oder Grind-Kraut, Betonien und Süßholtz-Syrup; in dem Magen vom Wermuth- und Krausemüntzen-Syrup; in der Leber von solchen Syrupen, die aus den eröffnenden Wurtzeln oder Mennige bereitet werden; und in der Mutter von dem Syrup von Beyfuß und Ackermüntz. Endlich verdauen die melancholischen Humores des Geblüts, und zwar in dem Hertzen; der Syrup von Apfel-Saft, Borretsch und Ochsen-Zunge, von Citronen-Schalen und Melissen; in der Leber und Miltz aber der Syrup von Hopfen und Erdrauch. Ein mehrers von denen allhier erwehnten verschiedenen Syrupen findet man unter ihren eigenen Benennungen oder auch bey Beschreibung der Kräuter, Blumen und Wurtzeln, woraus dieselben bereitet werden; vornehmlich aber in denen

nen so genannten Dispensatoriis oder Apotheker-Büchern.

SYSSARCOSIS, oder *Connexio carnosa*, heißt eine Zusammenfügung des Fleisches oder Zusammenfleischung, wie in denen Mäuslein bey dem Achsel- und Schenckel-Beine, desgl. in dem Zahn-Fleische bey den Zähnen zu sehen ist.

SYSTEMA, heißt insgemein ein solches Buch, darinnen eine gewisse und gantze Lehre ausführlich und ordentlich oder in ihrem gehörigen Zusammenhange vorgetragen wird; oder aber ein Begriff und ordentlicher Zusammenhang aller Lehr-Sätze und Wahrheiten, die zu einer gewissen gantzen Wissenschaft oder doch zu einem und dem andern Haupt-Theile derselben gehören, welches letztere sonst auch insbesondere ein Lehr-Begriff oder Lehr-Gebäude genennet wird.

SYSTEMA, oder *Systema nervosum*, heißt bey den Anatomicis der gantze Nerven-Bau, wie er sich durch den gantzen Leib ausstrecket, stets an einander hänget, und seinen Ursprung aus dem Gehirne hat, s. Nerve.

SYSTEMA, werden auch in der Music die fünf Linien genannt, darauf die Musici die Noten, Pausen und andere dergleichen Zeichen zu setzen pflegen.

SYSTEMA MUNDI, und von dessen verschiedenen Gattungen, als da ist das *Systema Ptolemaicum*, *Tychonicum*, und *Copernicanum*, siehe bey dem Worte Welt-Gebäude.

SYSTEMA SUBTERRANEUM, s. Welt-Gebäude.

SYSTOLE, s. Hertz.

SYSTYLON OPUS, s. Nahesäulig Werck.

SYSTYLOS, s. Säulen-Wercke.

SYSYMBRIUM, s. *Sisymbrium*.

SYZYGIA, heißt sonst auch eine *Conjunctio* oder Zusammenfügung, welches vornehmlich von der Conjunction der himmlischen Cörper gesaget wird.

SYZYGIA, oder *Conjunctio Consonantiarum*, ist in der Music ein Satz, wenn drey oder mehr zusammenstimmende Klänge auf- oder über einander gesetzt werden.

SZASZ - SZEBES, s. Müllenbach.

SZEBENY, oder *Szibgy*, s. Hermannstadt.

Szeck, oder Csick, ist eine kleine Stadt in Siebenbürgen, ohnweit Clausenburg, allwo gute Saltz-Gruben anzutreffen.

SZOPA, ist dasjenige Gebäude, wie ein grosser Schoppen oder Hütte, zwischen Warschau und dem Dorffe Wola in Pohlen, welches zur Zeit der Königlichen Wahl von Bretern aufgerichtet wird. Hierunter sitzen nur allein die Senatores; nicht aber der gemeine Adel, als welcher unter freyem Himmel bleibet.

T oder T. ist bey den Deutschen und Lateinern der Ordnung nach der neunzehende Buchstabe in ihrem Alphabete, allhier aber von selbigen vornehmlich nur denen Antiquariis oder Liebhabern der Alterthümer zu gefallen so viel zu mercken, daß dieser Buchstabe T. in denen Römischen Inscriptionibus, wenn er gantz allein stehet, entweder so viel, als Titus, oder Tribus und Turma; nebst andern dabey stehenden aber, als z. E. T. C. Testamenti causa, T. F. Testamentum fecit, oder Titulum fecit; T. P. Titulum posuit; T. R. E. S. P. R. Terra regesta ex sua pecunia restituerunt; TR. PL. DESS. Tribuni Plebis designati; wie hingegen auf den Römischen Müntzen T. Titus oder Tiberius; TER. Terentius oder Tertium; TEMP. Temporum; T. MILIT. Tribunus Militum; TRIVMP. Triumphator; TR. P. oder TRIB. POT. Tribunitia Potestate, und TREB. Trebonianus bedeutet.

Tförmige Binde, s. Puls-Aderlaß-Bandagen.

Taakel, s. Tackel.

Taback, oder Toback, bey den Indianern aber *Piciel*, und sonst auch Indianisches Bilsen-Kraut oder Indianisches Wund-Kraut, und Indianische Beinwelle, von einigen aber auch Heilig Creutz-Kraut, und Heilig Wund-Kraut genannt, Lat. *Tabacum*, *Herba Nicotiana*, *Herba S. Crucis*, und *Hyoscyamus Peruvianus*, Franz. *Tabac*, oder *Petum*, und *Petun*, ingl. *Herbe à la Reine*, ist ein Kraut, welches ursprünglich aus America, und zwar erstlich im Jahre funfzehen hundert und etliche zwantzig von Francisco Hermandez de Toledo nach Portugall, alsdenn nach Spanien, und endlich von dar in andere Europäische Länder gebracht und bekannt gemacht worden; dergestalt, daß dasselbe nunmehro auch an vielen Orten Deutschlandes mit gutem Nutzen gebauet wird. Was den Nahmen Taback anlangt; so weiß man nicht, ob die Insel, da man das Kraut erstens gefunden, schon Tabago geheissen, und also das Kraut den Nahmen von der Insel; oder aber ob die Insel, welche bey der Erfindung des Tabacks entdeckt worden, von dem Kraute Taback den Nahmen erlanget habe. Herba Nicotiana ist es von Johann Nicot, Königs Francisci II. in Franckreich Staats-Rathe und Abgesandten am Portugiesischen Hofe, der es von dar am ersten nach Franckreich geschickt, und eben auch zu dessen Angedencken das Kraut der Gesandten genennet worden. Weil es auch die damahlige Königin in Franckreich, Catharina de Medices, in dem Königlichen Lust-Garten pflantzen und fortzielen ließ, wurde solches das Kraut der alten Königin, ingleichen das Catharinen-Kraut genennet. Die Italiener haben ihm anfänglich den Nahmen *Tornabona*, weil es ein Bischoff, Nahmens Nicolao Tornabono, aus Franckreich in Italien geschickt. Und weil es der Cardinal de S. Cruce, welcher sich zu Lissabon als Päbstlicher Nuntius aufgehalten, mit sich nach Rom gebracht, wo die Kräuter ohnedem mehr Wunder, als an andern Orten thun; so hat man es auch Heilig Creutz-Kraut betitelt. Nach Engelland brachte es Richard Grenwil im Jahre 1568. unmittelbar aus Virginien, von dar aus sich so wohl der Gebrauch des Rauches, der von den Matrosen in America zuerst erlernet, und hernach den Europäern von selbst bekannt worden, als auch die Pflantzung des Gewächses nach Holland, und endlich nach Deutschland weit und breit fort gezogen, und sich ausgebreitet; dahero auch der Taback nach den verschiedenen Ländern, da er

gebauet

gebauet und fabriciret worden, gar verschiedene Beynahmen bekommt. Die feinsten Sorten davon sind: Der Canaster, Morian, Türckische, Virginische, u. a. m. Der Stengel dieses Krautes erwächset in die Höhe eines Mannes, wenn ihm nicht der Gipffel abgebrochen wird, welches man thun muß, damit die Staude sich nicht überwachse. Die Wurtzel ist zaserig, die Blätter aber sind lang, breit, forne spitzig, mit starcken Rippen durchzogen, dick, und als wären sie mit Oel beschmieret. An den Spitzen der Zweige kommen weisse, in Purpur oder Blau fallende Blumen, wie ein Kelch oder Glöcklein hervor, die in einem Knopffe, der einem Mohn-Haupte in etwas gleichet, einen schwartzbraunen kleinen Saamen bringen, welcher fast dem Majoran-Saamen gleichet; nur daß er etwas grösser ist, und erst nach Michael zur Reiffe gelanget. Dieser wird im Monat Märtz, so bald man in das Erdreich kommen kan, in ordentliche Pflantz-Beete, oder auch in ein Mist-Beet gesäet, so gegen Mittag freye Sonne, und gegen Norden eine Mäuer hat, auch unten drey Fuß hoch mit Pferde-Mist, oben drüber aber mit einem Fuß gesiebter Erde versehen ist. Der Saame muß mit Kreiden-Pulver vermischt seyn, damit man desto besser sehen möge, ob er zu dicke oder zu dünne gesäet werde. Man darf ihn nicht tieffer, als zwey qver Finger, in die Erde bringen, und müssen die Beete mit Stroh und Brettern, die Mist-Beete aber bey Tage mit Glas-Fenstern wohl bedecket werden, daß keine Kälte hinein dringen möge, sondern inwendig sich alles wohl erwärme; solchergestalt wird der Saame in neun oder zehen Tagen ohnfehlbar aufgehen. So bald sich die Pflantzlein zeigen, muß man sie fleißig gäten, und von dem Unkraute befreyen, damit sie nicht darunter ersticken. Wenn sie das fünfte Blatt getrieben, versetzet man sie in ein wohlgebautes und gedüngtes Land. Nachdem man zuvor um jede Pflantze das Erdreich samt der Wurtzel und dem Kraute ausgegraben, in ein Gefäß voll Wassers geworffen, und die Erde von der Wurtzel abgesondert; so kan man jeden Stengel mit seiner Wurtzel von dem andern nehmen, weil sonst die fasigten Wurtzeln sich zu sehr verwirren, und in einander wachsen. Man pflantzet sie anderthalb oder zwey Schuh von einander, damit die Blätter genugsamen Platz zum Wachsthume haben. Die Verpflantzung geschiehet gerne bey Regen-Wetter, damit die Pflantzen desto eher bekleiben, und nicht so oft begossen werden müssen: denn sonst verderren sie, indem sie so jung gar keine Hitze vertragen können, so gar, daß man sie an einigen Orten bey sehr dürrem Wetter anfänglich mit grosser Mühe mit Moos zudecket. Je zeitlicher man den Taback verpflantzet, je besser ist es, weil er desto eher reif werden kan. Fällt aber zur Pflantz-Zeit dürres Wetter ein; so lässet man die Pflantzen lieber noch länger auf denen Pflantz- oder Mist-Beeten stehen, daß sie etwas mehr erstarcken. Wenn die versetzten Pflantzen in das Wachsen kommen, bricht man etwan vier Wochen nach der Verpflantzung die untersten zwey Blätter, weil sie zu nichts dienen, damit ihrer nur sechs bis achte stehen bleiben, hinweg, und häuffelt die Stengel mit Erde an, wie man bey dem weissen Kopf-Kohl oder Kappes-Kraut zu thun pfleget. Im festen schwartzen Boden, der sehr hart wird, daß man ihn, wenn es in vierzehen Tagen nicht regnet, nicht zerschlagen kan, muß man den Taback öfters solchergestalt häuffeln und behacken; welches hingegen in luckerm Boden nicht nöthig ist. Man bricht hernach die Neben-Schößlein ab, und säubert ihn wöchentlich zweymahl vom Korn-Wurme. Nach diesem fangen die Blätter an, ihre Grüne in Bräune zu verändern. Im May oder Junio nimmt man die erste Abblatung im abnehmenden Monden vor, und bricht so dann von unten die stärcksten drey Blätter kurtz an dem Haupt-Stengel ab, welches man Sand-Gut, oder Erd-Gut nennet, und wegen der angezogenen Erd-Dämpffe nicht so wohlschmeckend ist. Die übrigen großen Blätter lässet man fortwachsen, bricht aber, wenn das Kraut oben schosset und blühen will, den Gipffel ab, samt allen Neben-Schossen und kleinen Blättern, welche man den Geitz, oder Nachwachs zu nennen pfleget, damit denen grossen Blättern allein die gantze Nahrung zugehen möge. Hernach blatet man im Julio und August immer nach und nach die grösten Blätter ab, daß mit Ausgang des August-Monats die gantze Abblatung verrichtet sey. Die Stengel, als untüchtige, bleiben stehen und erfrieren den Winter über; oder sie werden umgerissen, und der Acker zu fernerer Nutzung zubereitet. Zum Saamen sondert man die stärcksten Pflantzen aus, blatet sie auch wie die andern, und bricht die Neben-Schosse weg. Den mittelsten oder Haupt-Schoß aber muß man ihnen lassen, welcher alsdenn blühet, schosset, und den besten und kräftigsten Saamen bringet. Den abgebrochenen Blättern schneidet man die grosse Rippe bis auf die Helfte aus, lehnet sie darnach aufgerichtet an eine Wand, viele Reihen auf einander, und lässet sie also stehen; so erhitzen sie sich, und fangen an zu schwitzen. Innerhalb sechs oder acht Tagen, nachdem das Wetter warm oder frisch ist, haben sie genug geschwitzet, und muß man öfters zufühlen und Achtung geben, damit sie nicht zu viel schwitzen, gar zu schwartz werden und verderben. Wenn sie genug ausgeschwitzet, auch fein gelbe und zähe worden; so werden sie an einen starcken Faden, der nicht leichtlich reisset, mit denen darzu gehörigen Tabacks-Nadeln angereihet, und so lange auf einen luftigen Boden, wo weder die Sonne noch der freye Wind dazu kan, gehänget, bis er recht dürre worden, darauf nimmt man ihn wieder ab, und schläget ihn auf grosse Hauffen, welcher denn also roh Centner-weise verkauft, oder zu Rollen gesponnen wird. Nachdem übrigens das Land ist, nachdem wächst auch ein guter oder schlechter Taback. *Thebesius* hat eine sehr umständliche Nachricht vom Taback heraus gegeben, wo man seinen Unterschied und viele andere Umstände ausgeführet finden kan. Ueberhaupt erfordert er zwar ein Land, welches fett, feucht, wohl gedünget und wohl durcharbeitet ist. Ja wie dasselbe dadurch sehr ausgesogen wird; also dienet es selten, oder doch nach langer Ruhe, erst wieder

zu Weitzen- und Korn-Bau. Und wenn man es auch zum Taback beständig fortbrauchen will; so muß man es dennoch ein Jahr um das andere, nachdem man die Tabacks-Stengel untergepflüget hat, ruhen lassen. Sonst aber giebt ein süsses Erdreich, das nicht so viel saueres Erden-Saltz hat, und das man salpeterichte nennet, den besten Taback; daher der **Japanische**, und nächst diesem der **Virginische** der beste Taback ist. So weit, wie oben stehet, gehet endlich das Geschäffte der Land-Wirthschaft mit diesem Kraute. Allein hieraus entstehen nun zur verschiedenen Zubereitung verschiedene **Tabacks-Fabriquen** und verschiedene Arten des Tabacks. Anfänglich ist er entweder **Rauch-** oder **Schnupf-Taback**, welcher letzte Artickel nachzusehen. Der **Rauch-Toback** ist entweder **Blätter-Roll-** oder geschnittener, und dieser entweder **Brief-** oder **Paqvers-Taback**, welcher denn nach seinem Vaterlande, oder auch wohl nach dem Namen eines berühmten Fabricanten, z. E. **Zapfenberger**, oder **Nürnberger**, **Hanauer**, **Hessischer**, **Brandenburgischer**, **Dessauer**, u. s. w. oder aber von der Art der Einpackung, z. E. **Knaster**, genennet zu werden pfleget. Er ist ferner entweder **gelber**, und **brauner**, oder **schwartzer Taback**. Zu dem letzten werden die besten nicht ausgetrockneten Blätter genommen, und mit Pflaumen-Brühe oder Syrup, und andern solchen Dingen eingeschmieret, versetzet, eingepresset und gesponnen. Der **Brasilianische schwartze** ist der beste, und dieser Taback ist sonderlich gesund. Den Taback prüfet man 1) an der Farbe; denn er muß nicht zu dürre, nicht zu strünckicht, nicht zu gelb, lieber braun, fein egal, nicht zu schwartz, und nicht verfault, angelauffen, schimmlicht und dergleichen seyn. 2) Am Geruch: denn er muß nicht allein an sich, sondern auch, wenn er gerauchet wird, nicht stincken. 3) Am Geschmack: denn er muß nicht so sehr beissend auf die Zunge fallen, keine grosse strenge Bitterkeit nachlassen, den Gaumen nicht zusammen ziehen. 4) An der Asche und dem Brennen: denn er muß eine reine weisse Loder-Asche lassen, und darein leicht resolviret werden, gut brennen, und nicht sehr knastern, indem er geraucht wird. In denen Fabriquen wird er auf mancherley Weise eingeweichet, und mit allerhand Säften benetzet, gebacken, sortiret, auf ordentlichen Maschinen sauber gesponnen, gepresset, ingleichen geschnitten, wieder angemachet u. s. f. Zum **Spinnen** sonderlich werden ordentlicher Weise fünf Personen erfordert. Die erste ist der **Spinner**; die andere die **Blättermacherin**, so die Blätter ausbreitet; die dritte drehet das kleine Wesen zusammen; die vierte ist der **Aufleger**, so die gebreiteten Blätter dem Spinner auflegt; und die fünfte ist der **Dreher**. Man braucht eine lange Tafel dazu. Der schwartze wird überdies von einer Rolle auf Köpffe geschlagen, und wie gedacht, mit schwartzen guten Brühen gebeitzet. Die besondern Vortheile bey allen diesen Dingen lassen sich hier nicht füglich vorstellen. Man hat aber auch noch andere Rauch-Kräuter, welche man schneidet, und wie Taback rauchet, den die Medici vorschreiben, und nur Gleichnißweise **Taback** oder **Kräuter-Taback** nennen. Doch dieses alles gehöret nicht hieher. Unter denen aus America in Rollen zu uns kommenden Gattungen von Taback sind der **Canaster-** und **Brasilien-Taback** die berühmtesten; wiewohl mit beyden Arten grosser Betrug gespielet wird. Viele stehen auch in der vielleicht nicht irrigen Meynung, daß der Deutsche, um **Nürnberg**, **Hanau**, **Franckfurt** und anderer Orten gewachsene Taback, zu **Hamburg**, **Bremen**, und in denen Holländischen Handel-Städten, dahin er in grosser Menge verführet wird, auf allerhand besondere Arten zubereitet, und nachgehends, als ein in fremden Landen gewachsenes Gut, um hohen Preis wieder zu uns gebracht werde. Heut zu Tage wird er in Deutschland auch sehr häuffig gepflantzet, und hernach fabriciret, als z. E. in **Bremen**, **Hanau**, im **Brandenburgischen**, in **Schlesien**, und an vielen Orten mehr. Der Gebrauch des Tabacks ist bekannt, daß er nemlich klein geschnitten, in eine von Thon verfertigte und gebrannte, oder so genannte Meerschaumene oder höltzerne mit Blech gefütterte Pfeiffe gesteckt, angezündet, der Rauch in den Mund gezogen, und wieder ausgeblasen wird. Die Perser pflegen ihren Taback also zu rauchen: Sie nehmen eine gläserne Flasche oder einen Krug und dergleichen Geschirr, füllen selbiges über die Helfte mit Wasser, welches ofte auch ein wohlriechendes seyn kan, lassen von oben herab bis fast auf den Boden eine Röhre gehen, die zu oberst eine Crone oder Behältniß hat, darein der Taback gefüllet wird. Ueber dem Wasser aber ist noch eine andere Röhre angemacht, durch welche, indem man die Luft an sich ziehet, alsdenn der Tabacks-Rauch, weil das Geschirr ausser der obern in das Wasser herab gehenden Röhre keine Luft hat, durch das Wasser in den Mund gezogen wird; da er denn einen lieblichen Geschmack giebt, weil er in dem Wasser die fette und schwartze Materie, welche oft der Zunge empfindlich ist, gäntzlich zurücke lässet. Und eben dieses hat Anlaß gegeben, daß man auch unsers Orts solche kleine gläserne Tabacks-**Maschinen** zu gebrauchen pfleget, welche so bequem verfertiget sind, daß man sie bey sich führen, auch nach dem Gebrauch so gleich wiederum reinigen kan; ausser dem sie sonst einen sehr üblen Geruch von sich geben. Der Taback hat eine trocknende, wärmende, zertheilende, reinigende, darneben aber auch eine betäubende, einschläfernde und starck purgirende Kraft. Er dienet die Brust zu öffnen, den zähen Schleim abzuführen, die unmäßige Fettigkeit zu benehmen, die Würme im Leibe zu tödten, und die Stein-Schmertzen zu lindern. Die Blätter in Bier geweicht und davon getruncken, machen ein Erbrechen, davon die Magen- und Gallen Fieber curiret werden. Der Taback heilet auch frische und alte Wunden, Fisteln, Geschwüre und Krebs-Schäden, wenn der Saft aus den Blättern gepresset, in den Schaden gestrichen, und mit Tüchlein aufgeleget wird. Der Balsam aus dem Saft gemacht, tödtet den Krebs. Die Blätter in Wasser gesotten, und den Kindern das Haupt damit gewaschen, heilet allerley Grind, und vertreibt die Läuse, welches auch die

Tabacks-Asche thut, wenn sie nach dem Kopf-Waschen auf das Haupt gestreuet, und wohl eingerieben wird. Die Blätter in starcken Wein gelegt, und gichtbrüchige Glieder damit gerieben, bringt sie wieder zurecht. Die Tabacks-Asche reiniget die Zähne, und heilet das Zahn-Fleisch. Das Oel vom Taback, welches aus den alten Pfeiffen leicht zu bekommen, einem Fische oder Frosche auf den Kopf gestrichen, ist ihm tödtlich: einer Katzen auf die Zunge getäufft, macht sie unsinnig, verursacht endlich Zuckungen, und zuletzt den Tod. Der Taback, mäßig gebraucht, versüsset das Geblüt, unterhält den Umlauf desselben, lindert allerley Schmertzen, verdünnet den Nerven-Saft, bringet einen sanften Schlaf, und bewahret für der Pest. Der Tabacks-Rauch, als ein Clystier beygebracht, wozu man besondere Werckzeuge erfunden, ist ein unfehlbares Hülfs-Mittel in den stärcksten Verstopfungen. Wenn aber der Taback übermäßig und bey starcken Geträncken genommen wird, da ziehet er die nöthige Feuchtigkeiten ab, zerstreuet die natürliche Wärme, schwächet das Haupt und die Sinnen, verursachet Schlaffsucht und Trägheit, und ziehet endlich den Schlag zu. Wer ihn zur Gesundheit brauchen will, thut am besten, daß er ihn lieber aus langen, als aus kurtzen Pfeiffen rauche, weil in jenen das schädliche und widerwärtige Narcotische Oel eher zurücke bleibet; daß er ihn des Morgens nüchtern, oder auch bey einer Tasse Thee, und sonst nicht also bald nach der Mahlzeit, weil der Magen mit der Dauung noch beschäfftiget ist, nehme; daß er hierzu den besten und ihm am zuträglichsten, weder zu alten noch zu dürren Taback erwehle; und daß er des Tages nicht über drey oder höchstens vier Pfeiffen mache; wiewohl ihn andere solchergestalt nur alle acht oder vierzehen Tage einmahl zu rauchen erlauben wollen, damit sich die Natur nicht zu sehr daran gewöhne. In guten Policey-Ordnungen wird das Taback-Rauchen an gefährlichen Orten, in Ställen, Scheunen, Heu-Böden, auch in Wäldern und anderswo, da durch das Feuer Schaden entstehen kan, auf Post-Wagen, Land-Kutschen, und dergleichen rechtmäßig und heilsamlich verboten. In den Apothecken wird aus dem Taback ein Wasser, *Spiritus*, *Tinctur*, Syrup, Pflaster, Salbe, Oel und Saltz bereitet. Das Wasser thut gut in Engbrüstigkeit, Wassersucht und kalten Fiebern; äußerlich umgeschlagen, stillet es die Schmertzen des Haupts, zertheilet die Rose und allerley Geschwulst. Der *Spiritus* dienet vortreflich wider den Schlag. Die Essentz oder Tinctur thut gut in Brust-Kranckheiten. Der Syrup reiniget und heilet die Lunge, und vertreibet den Husten und Schwindsucht. Das Pflaster erweichet und öffnet die Miltz. Die Salbe und das Oel heilen Krätze, Schwären, Krebs, Zittermähler, gistige Wunden und Brand-Schäden. Das Saltz öffnet den Leib, vertreibet kalte Fieber, führet den Stein und Gries ab, die Würme und alle Feuchtigkeiten des Unterleibes. Siehe auch Fluß-Taback. Die Stengel, welche man gemeiniglich in dem Acker stehen lässet, sollen, wenn sie gedörret und verbrannt werden, eine treffliche Seiffensieder-Asche geben. Aus dem Saamen soll, eben wie aus dem Lein- und Rübsen-Saamen, ein gutes Brenn-Oel geschlagen werden können, welches keinen Dampf von sich geben soll.

Taback rauchen, oder schmauchen, Franz. *Fumer*, oder *Prendre du Tabac*, ist vormahls nur unter den Soldaten am gemeinsten und gebräuchlichsten gewesen, als welche sich wohl mehrmahls den Hunger und Durst mit und bey einer Pfeiffe Taback stillen müssen. Heutiges Tages aber ist der Gebrauch des Tabacks fast durchgehends zu einer so allgemeinen Mode geworden, daß man ihn nicht mehr so wohl ein nützliches und für der bösen Luft bewahrendes, als ein recht politisches Geheimniß, nennen möchte; immaßen er manche Unkosten ersparen hilft, die man sonst eine Gesellschaft zu unterhalten, anwenden müßte, welche man, wie bekannt, jetziger Zeit mit Thée oder Caffé und Taback, auf eben eine so anständige Weise abfertigen kan, als vor diesem und in Ermangelung des letztern andere grosse Zubereitungen an Speisen und Getränke nicht haben thun mögen. Siehe auch Taback.

Taback spinnen, oder Tabacks-Spinnerey, ist ein zu Fabricirung des Tabacks nöthiges Geschäffte, wovon bey dem Worte Taback weiter nachzusehen.

Tabacks-Dose, s. Dose.

Tabacks-Fabriquen, s. *Manufactur*, und Taback.

Tabacks-Maschinen, s. Taback.

Tabacks-Nadeln, also nennet man eine gewisse Sorte grosser und starcker Nadeln, welche und wie selbige zu Anreihung der Tabacks-Blätter gebraucht werden.

Tabacks-Oel, s. Taback.

Tabacks-Pfeiffe, Lat. *Fistula fumatoria*, Fr. *Pipe de Tabac*, ist ein bekanntes und zum Tabacks-Rauchen dienliches Werckzeug, worunter jedoch die langen Holländischen am meisten geachtet werden.

Tabacks-Stangen, siehe Schnupf-Taback.

Tabacks Staude, s. Taback, und Garten-Geheimnisse.

Tabacks-Wasser, s. Taback.

TABACPOTTI, s. Farb-Erde.

TABAGO, oder Neu-Walcheren, Lat. *Nicotiana*, ist eine von den Antillischen Inseln Barlovento, auf dem Nord-Meere, in Nord-America, auf welcher viel Taback wächset, siehe Taback. Sonst ist dieselbe acht Meilen lang, und vier Meilen breit, und hat auch gute und sichere Häfen.

TABANIDES, oder *Tabanus*, s. Breme.

TABATIERE, s. Dose.

TABAXIR, s. *Bambus*.

TABE, s. Breme.

TABELLA, heißt eigentlich ein Täfelein; in den Apothecken aber bedeutet es auch so viel als Morsuli, oder Morschellen.

TABELLARIA NAVIS, s. Pack-Boot, und Jacht.

TABELLIO, s. Bote.

TABERNACLE, *Tabernaculum*, s. Gehäuse, und *Ciborium*, desgleichen Laub-Hütte, wie auch Zelt.

TABERNACLE, auf einer Galeere, ist eine kleine Erhöhung gegen den Hinter-Theil, woselbst der Capitain, wenn er commandiret, seinen Ort hat.

Taberne, Lat. *Taberna*, heißt insgemein so viel, als eine Hütte, eine Kram-Bude, oder ein Kram-Laden, davon am gehörigen Orte, und sonst auch bey dem Worte *Loge* nachzusehen. Zu Rom aber waren ehedem die so genannten *Tabernæ* wohl verwahrte Oerter, in welchen die Kaufleute vor Regen und Wetter sicher waren, ihre Waaren auslegen, und handeln und wandeln konnten. Sie dieneten auch zum Theil für Gast-Höfe. Sonst aber heißt *Taberna caseuria* insbesondere eine Rauch-Kammer; *Taberna Literaria* ein Post-Haus; *Taberna mercatoria* oder *tributoria* ein Kauf-Haus, u. s. w. wovon unter diesen Deutschen Benennungen am gehörigen Orte mit mehrerm gehandelt wird.

Taberts, s. Tage-Werck.

TABES, oder *Atrophia*, heißt die Schwindsucht oder Schwindung der Glieder, wenn nehmlich der gantze Leib oder auch nur ein gewisser Theil desselben abnimmt und mager wird, siehe Schwindsucht, und Schwindung der Glieder.

TABES DORSALIS, oder die Schwindsucht und Schwindung der Lenden, greift diejenigen am meisten an, welche gar zu viel das Venus-Spiel exerciren. Es dünckt aber dergleichen Leuten, als wenn ihnen immer aus dem Ober-Theile des Haupts Ameisen herunter in den Rückgrad kröchen; indem sie auch den Urin lassen, oder zu Stuhle gehen, läuft häufig der Saame mit weg; sie haben auch deßfalls Anfechtung im Schlafe, und so sie ein Bißgen Berg-angehen, werden sie engbrüstig, das Haupt ist schwer, und die Ohren klingen, welches alles das allzu übermäßige Venus-Spiel verursachet, als durch welches der Nahrungs-Safft und die Lebens-Geister allzuviel erschöpfet werden.

TABINARIA, s. Flachs-Kraut.

TABINKA, s. Nägelein.

TABINSK, ist eine in Baschkiren, in der Tartarey, neu-angelegte Stadt, woselbst auch von den Russen eine Kupfer- und Eisen-Fabrique angerichtet worden.

TABLE, s. Tafel, und Tisch.

TABLE, oder *Baye de la Table*, das ist, die Tafel-Bay oder Tafel-Bucht, also nennet man denjenigen grossen Meer-Busen auf der Küste des Vorgebürges der guten Hoffnung, in Africa, welcher denen nach und von Ost-Indien hin und wieder fahrenden Schiffen statt eines bequemen Hafens dienet, und zu dessen Bedeckung die Holländer dabey eine Festung, das *Castell de Bonne Esperance*, Lat. *Castrum Bonæ Spei* genannt, angeleget haben. Es hat aber diese Bay ihren Nahmen von dem hohen Gebürge *de la Table* oder dem so genannten Tafel-Berge, welches man sehr weit in die See sehen kan und sich wie eine Tafel präsentiret, und durch ein aufsteigendes Wölcklein die bevorstehenden Sturm-Winde andeuten soll.

TABLE A CONTER, s. Rechen-Tisch.

TABLE DE MARBRE, heißt in Franckreich das höchste Gerichte über alles Wasser und Gehölze im gantzen Königreiche.

TABLEAU, s. Gemählde.

Tablet-Träger, oder Tabulet-Träger, oder Krämer, Franz. *Colporteurs*, sind eigentlich eine Art von Hausirern oder kleinen Krämern, dergleichen absonderlich die Italiener und Frantzosen mit ihren Galanterie-Waaren in Deutschland herumschicken. Dieser Art von Leuten wird von guter Policey nicht verstattet, auf dem Lande und in den Städten, ausser an einigen Orten in Jahr-Märckten und Messen hausiren zu gehen, weil solches nicht nur die Nahrung der Krämer und Handwercker, sondern auch der Städte verhindert und verkürtzet, überdem aber Gelegenheit giebt, daß viel liederliches Gesindel im Lande unter dieser Gestalt herum schweiffen kan. Eben dergleichen Colporteur oder Tablet-Krämer sind auch die so genannten Tyroler und Tyrolerinnen, darunter oft Huren und Spitzbübinnen verborgen sind, ingleichen die Bilder-Leute. Bey allen nimmt die Policey diese Regel in Acht, siehe Hausiren.

TABLETTES, heissen im Frantzösischen eigentlich die bereits am gehörigen Orte beschriebenen Schreibe-Tafeln.

TABLIER, s. Schürtze.

TABLINUM, s. Gemählderey.

Tabrig, s. Tage-Werck.

TABULA, s. Gemählde, und Tafel.

TABULA, heißt bey den Apothekern ein Tabulir-Bret, welche viereckicht und aus Kupfer gemacht werden, und giessen sie darauf die Küchlein, Manus Christi genannt, oder auch andere dergleichen. Sonst heißt es bey ihnen auch so viel, als *Tabella*, siehe dieses Wort.

TABULA PYTHAGORICA, siehe Einmahl Eins.

TABULA SINUUM, *Tangentium & Secantium*, oder *Canon Triangulorum*, ist eine ausgerechnete Tabelle, in welcher man eines jeden Bogens oder Winckels Sinum rectum, Tangentem und Secantem, und hinwiederum eines jeden Sinus recti, Tangentis und Secantis seinen Bogen oder Winckel finden kan.

TABULÆ ASTRONOMICÆ, oder Astronomische Tabellen, also nennet man gewisse und ausgerechnete Tabellen, oder genaue und zuverlässige Verzeichnisse derjenigen Sachen, welche man zu Berechnung des Laufs der Planeten, der gemeinen Bewegung der Sterne, und der Finsternisse und Verdeckungen des Mondes, der Sonnen und anderer Sterne zu wissen nöthig hat. Die ältesten sind des Ptolemæi, auf deren Verbesserung Alphonsus X. König in Castilien, im Jahr 1252, 400000 Ducaten verwendete, daraus eben die so genannten *Tabulæ Alphonsinæ* entstanden. Nachgehends hat *Erasmus* Reinhold die *Tabulas Prutenicas*; ferner Kepler die *Tabulas Rudolphinas* verfertiget. Den Anfängern, die sich in der Astronomischen Rechnung üben wollen, werden die *Tabulæ Philolaicæ*, weil sie

sie sehr leicht zu gebrauchen sind, insonderheit angepriesen. Ausser diesen sind noch bekannt die *Tabulæ Danicæ*, welche aber durch die Rudolphinas bald verdunckelt worden. *Tabulæ Britannicæ* heissen nicht nur diejenigen, welche *Vincentius Wing* seiner Astronomiæ Britannicæ beygefüget, sondern auch Joannis Newtons in seiner Astronomia Britannica. *Tabulæ Carolinæ* sind des Thomas Streete seine. *Ricciolus* hat seine *Tabulas novalmagestices* betitelt. Die *Tabulæ Ludovicianæ* sind im Jahre 1702 von *Philippo de la Hire* aus denen Observationibus, ohne eine Hypothesin darzu zu gebrauchen, verfertiget worden, welches man vor dem für unmöglich hielt, ehe man die Hugenianischen Uhrwercke und Micrometra nebst den Fern-Gläsern hatte. Sie sind leichter, als Keplers Rudolphinische, und sind auch in einigen Stücken denselben vorzuziehen. Die leichtesten und vollständigsten aber sind die *Tabulæ Cassinianæ*, welche Jacob *Cassini* aus seines Vaters, *Dominici Cassini*, Tafeln, die er aus seinen eigenen Observationen verbessert, im Jahr 1740 zu Paris herausgegeben hat.

TABULÆ BERBERIZATÆ, s. *Berberis.*

TABULÆ CERATÆ, s. Wachs-Tafeln.

TABULÆ EPACTARUM, s. *Epactæ.*

TABULÆ GEOGRAPHICÆ, s. Geographische Tafeln, und Land-Karte.

TABULÆ LOXODROMICÆ, siehe *Loxodromiæ.*

TABULÆ PUBLICÆ, s. Raths-Bücher.

Tabulat, Lat. *Tabulatum*, heißt ein Boden, Estrich; daher heißt z. E. allhier in Leipzig auf dem Pauliner-Collegio, er wohnet auf diesem oder jenem Tabulat.

TABULATIO, s. Tafel-Werck.

TABULATUM, heißt sonst eine platte Decke eines Gemachs, welche aus Balcken und Bretern zusammen gemacht, und insgemein mit Firniß oder mit Gips überzogen, und mit Gemählden ausgezieret wird, siehe Decke, wie auch Tafel-Werck.

TABULATUM, ist in der Medicin eine harte Compotition aus Zucker und vielen Pulvern; jeder macht sie nach seinem Belieben, und schneidet sie in Scheiblein.

Tabulatur, ist in der Music eine künstliche und compendieuse Verzeichniß der Melodien und Gesang-Weisen durch Buchstaben und Ziffern, wornach man auf Instrumenten spielet. Dieses Wort wird sonst auch von andern Dingen und Fällen gebraucht, wenn alles nach der Ordnung zugehet.

Tabulet-Träger, s. Tablet-Träger.

Tabulir-Bret, s. *Tabula.*

TABUNEN, heissen in Rußland die Pferde-Märckte der Tartarn, welche jährlich ein- oder zweymahl viel Tausend Pferde zu verkaufen bringen.

TACAMAHACA, oder *Tacamaca*, und *Tacamacha*, Franz. *Tacamaque*, ist eine Gattung hartes und durchsichtiges, wohlriechendes Gummi oder Hartzes, welches aus dem aufgerissenen Stamme eines grossen und starcken fremden Baumes dringet, welcher *Tacamahaca* oder *Tacamahaca Populo similis fructu colore Paoniæ, Tecomahaca, Arbor Populo similis resinosa altera*, ingleichen *Horame*, und *Horame* genennet wird. Dieser Baum ist der Pappel nicht ungleich; sein Holtz ist hartzicht, sein Laub aber klein, rundlicht und ausgezackt. Die Frucht desselben ist so dicke, als wie eine Nuß, hartzig und wohlriechend, und enthält einen Kern, der einem Pfirsch-Kerne nicht unähnlich siehet. Dieser Baum wächset häufig in Neu-Spanien und auf der Insel Madagascar. Aus diesem Baume nun fliesset das bereits erwehnte Gummi oder Hartz entweder von sich selbsten und zwar weiß, durchscheinend und von gutem Geruche, welches Anfangs gantz weich ist, nachmahls aber etwas dicke wird, und deswegen von denen Einwohnern in Schaalen oder hohle Stöcke eingefasset werden muß. Weil aber diese Sorte sehr rar und bey uns fast niemahls zu sehen ist; so müssen wir uns bloß mit der gemeinen, so aus denen mit Fleiß aufgeritzten Bäumen fliesset, begnügen lassen, deren man doch auch zweyerley Sorten findet, nehmlich die feine und mittele Gattung. Jene ist in Granis, oder Kernern; diese aber in grossen Stücken, wovon die besten viele weisse Grana haben, schön rein und gelb seyn, und der vorigen am Geruche sehr nahe kommen soll. Es führet aber dieses Gummi oder Hartz viel kräftiges Oel und flüchtiges Saltz, wärmet, trocknet, ziehet zusammen, machet mürbe und verzehret, zertheilet und stillet die Schmertzen, ist gut vor kalte Geschwulst, Gicht, Glieder-Weh und Wunden derer Nerven, Pflaster-weise übergeleget, stillet Kopf- und Zahn-Schmertzen, wenn es in die bösen und hohlen Zähne gesteckt wird, und verhindert alle kalte Flüsse, so auf die Augen fallen, hinter die Ohren und auf die Schläfe geleget, oder nur damit geräuchert; stärcket den Magen und seine Dauung, lindert das Magen-Weh und stillet das Erbrechen, auf die Hertz-Grube gelegt, benimmet das Aufblehen und die Schmertzen der Mutter, mit Bieber-Fett, und hemmet den Mutter-Fluß, auf den Nabel geleget. Man leget es auch Pflastet-weise auf die Brust, derselben Schmertzen zu lindern; es dienet auch in Wunden, lindert die Schmertzen, und verhütet den Krampf. Innerlich wird es mit Nutzen wider den starcken Husten, Engbrüstigkeit, Keichen und Schwindsucht gebraucht; es stärcket daneben den Magen und seine Dauung, stillet das Erbrechen, sonderlich die daraus bereitete Essenz. Obwohl das Holtz vom Baume vornehmlich nur zu Bretern und zum Schiffs-Bau angewendet wird; so ist es dennoch auch zur Artzeney gebräuchlich. Selbiges stärcket das Haupt, erwecket die niedergeschlagenen und matten Lebens-Geister, und schärfet das Gedächtniß. Es stillet auch das Haupt-Weh, welches von allzu dickem Schleime entstanden, wenn es über einem Kohl-Feuer angezündet wird, und der Patiente den Dampf davon an sich gehen lässet.

Tach, s. Dach.

TACHE, s. Fleck.

TACHEOGRAPHIA, oder *Tachygraphia*, das ist, die Geschwind-Schreibe-Kunst, also nennet man eine sonderbare Kunst, mit gewissen Zeichen oder verkürtzten Buchstaben so fertig und geschwinde zu schreiben, als ein anderer redet. Sie

ist in Engelland erfunden und bisher daselbst fleißig getrieben worden. *Car. Al. Ramsey* hat davon ein Büchlein zum Unterricht heraus gegeben.

TACHES DU SOLEIL, s. Sonnen-Flecke.

TACHETE, s. Sprencklicht.

Tachs, s. Dachs.

Tacht, oder **Tocht**, und sonst auch **Dacht**, oder **Docht**, Lat. *Ellychnium*, Franz. *Lumichon*, oder *Lumignon*, und *Luminon*, heisset man die vier- fünf- und mehrfach zusammen genommenen Fäden, welche hernach mit Unschlitt oder Wachs überzogen werden, und den vornehmsten Theil eines Lichts abgeben. Diese Tachte werden von Garn verfertiget, welches entweder aus Baumwolle gesponnen, oder aus groben werckenen Fäden zusammen gedrehet worden; welches letzte aber vorhero etwas gebleichet und weich geklopfet werden muß, daher es von einigen **Klopf-Garn**, insgemein aber **Tocht-** oder **Licht-Garn** genennet wird, s. **Licht**, und **Licht zichen**. Man hat aber auch eben solche Tachte in die Oel-Lampen. Jedoch der Land-Wirth braucht auch nur von ungesponnener Baumwolle ausgezogene und ein wenig gedrehete Tachte zu denen Lampen, ingleichen das reisse und weiße Marck derer Binsen, welches **Binsen-Tachte** heissen.

TACHYOGRAPHIA, s. *Tacheographia*.

TACITURNITAS, s. Verschwiegenheit.

TACITUS, s. Stillschweigend.

Tackel, oder **Tackel**, Lat. *Arma nautica*, oder *Instructus nauticus*, Franz. *Appareil* oder *Equipage de Navire*, heißt bey den Schiffleuten alles, was an Tauen, Segeln, Segel-Stangen, Rollen, Anckern, Kabeln, u. s. w. zu Ausrüstung eines Schiffes gehöret. Wenn das Schiff damit versehen wird, solches heisset ein Schiff **tackeln** oder **antackeln**, Holl. *Taakelen*, *Toetakelen*, *Een Schip onder't Wandt bringen*, Franz. *Agreer un Vaisseau*, Lat. *Navem exornare*, *armare*, oder *instruere*. Wenn ihm aber solches wieder abgenommen, und im Zeughause beygeleget wird, heisset es ein Schiff **abtackeln**, siehe dieses Wort, wie auch **Looper**.

Tact, Lat. *Tactus*, oder *Modus*, Franz. *Mesure*, heißt in der Singe- und Ton-Kunst das Maaß, nach welchem sich die Sänger und Instrumentisten bey dem Absingen ihres Gesanges oder bey Abspielung eines musicalischen Stückes zu richten haben, um denen vorgeschriebenen Noten die gehörige Zeit zu geben. Er wird nicht unbillig die Seele der Melodie genennet. Der Tact wird von dem Sang-Meister durch Aufheben und Niederschlagen der Hand geführet, und ist nach der Art des Gesanges mancherley. Der **gemeine** oder **gleiche**, und sonst auch der **Spondaische Tact** genannt, wird nur in zwey Theile getheilet, wovon der eine *Thesis* oder der **Niederschlag**, der andere aber *Arsis* oder der **Aufzug** heißt, und hält eine gleiche Zeit im Auf- und Niederschlagen. Der **ungleiche** oder **Tripel-Tact** hingegen, und sonst auch der **Trochaische Tact** genannt, macht den Aufschlag nur halb so lang, als den Niederschlag; so daß drey gantze, oder drey halbe, oder drey Viertels-Noten auf einen solchen Schlag gehen. Der **geschwinde Tact**, welchen die Italiener mit dem dabey geschriebenen Worte *Allegro* anzeigen, wird hurtig und geschwinde gegeben; der **langsame** aber, so bey den Italienern mit dem Worte *Adagio* angedeutet wird, gehet gantz gemächlich. Siehe auch **Music**. Sonst sagt man auch **nach dem Tact gehen**, das heißt, gravitätisch, oder hochtrabend, oder auch nach dem Gewichte und der Ordnung.

Tact, heißt auf dem Tantz-Boden das richtige Eintreffen der Tritte mit dem vorgespielten Gesange oder Tantze. Nach dem Tacte wohl zu tantzen, muß man einigen Verstand von der Music, und daneben ein gutes Ohr haben.

Tact, bedeutet auf der Reut-Schule die Zeit, Weite und Bewegung, die bey den Exercitien zu halten und zu beobachten nöthig ist.

TACTICA, ist eine Wissenschaft, eine Schlacht-Ordnung zu stellen, und ein Feld-Lager abzustecken und aufzuschlagen.

TACTUS, s. Fühlen.

TADCASTER, ist eine Stadt in Engelland, in der Provintz Yorck, am Flusse Warfe, über welchen sie eine grosse steinerne Brücke hat, und werden allhier viel Kalck-Steine gegraben.

Tadel, heißt insgemein so viel, als ein **Mangel**, **Fehler**, oder **Gebrechen**, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Täbstein, ist ein feiner Stein, der in Oesterreich ob der Ens gefunden wird, lichtgrau, glatt und dicht wie Marmor, sehr schwer, läßt sich aber wie Kreide schaben, und auf allerley Schäden heilsam streuen.

Täfeln, **betäfeln**, **vertäfeln**, **Täfelung**, oder **Vertäfelung**, Lat. *Contignare*, *Contabulare*, oder *Coassare*, und *Coassatio*, Franz. *Plancher*, oder *Planchéter*, und *Entabler*, oder *Entablature*, heißt im Bau-Wesen die Zusammenfügung mehrerer Tafeln oder Breter, da man nehmlich eine Wand oder eine andere dergleichen Fläche mit reinen oder glatt gehobelten Bretern verkleidet, und durch geschickte Abwechselung in deren Abtheilung, allerley Einfassungen und andern Zierrathen angenehm zu machen sucht. Man braucht dasselbe auf zweyerley Art: Entweder es gehet das Täfelwerck nur mit der Brust-Lehne der Fenster in gleicher Höhe, und diese Art ist bey hohen Sälen und dergleichen Tapeten-Zimmern gebräuchlich, damit die letzten nicht von denen Lehnen der Stühle oder sonst auf andere Art beschädiget werden; oder die Wände werden von dem Boden an bis unter den Krantz gantz ausgetäfelt, und dieser Art bedienet man sich in den kleinen oder niedrigen Zimmern. An diese getäfelten Wände machet man vermittelst verschiedenen Rahm-Wercks entweder zu grossen Spiegeln oder zu gemahlten Tafeln allerley Vertiefungen und leere Felder, damit diese Wände nicht so gar schlecht aussehen, und sucht allerley beliebte Abtheilungen nach denen Regeln der Symmetrie einzurichten, damit die einander entgegen stehende Theile überall einander zusagen. Uebrigens muß man bey diesem Bau vornehmlich dahin bedacht seyn, daß recht trockene Breter darzu genommen werden, damit solche sich nicht werffen und schwinden.

Tägliche Bewegung, s. Gemeine Bewegung.

Tägliche Entfernung, s. Entfernung eines Planeten von dem andern.

Tägliche Portionen, s. Portion.

Tägliche Zirckel, s. Sonnen-Wenden.

Täglicher Umlauff der Sonne, s. Sonne.

Tägliches Fieber, s. *Quotidiana Febris*, und Wechsel-Fieber.

TAEL, s. *Tail.*

Tändel-Schürtzen, s. Schürtze.

TÆNIA, in der Bau-Kunst, s. Band.

TÆNIA, ein Stern, s. *Castula.*

TÆNIA, ist ein See-Fisch, der so lang, wie eine Schlange, jedoch dünne und schmal ist. Es giebt ihrer aber eigentlich dreyerley Sorten. Die erste ist lang und dünne, und lässet sich beugen, wie man will; ihr Kopf ist als wie Bein, die Augen sind groß und rund. Sie beweget sich sehr schnell, und wird dahero von einigen auch *Flambeau* genennet. Die andere hat einen Leib wie die erste, siehet aber Silber-weiß, und wird zuweilen auf vier Schuhe lang. Die dritte, so insbesondere *Falx* genennet wird, weil sie wie eine Sichel aussiehet, ist eine Elle lang, und der Hand breit, bunt, roth, blau und Gold-farbig; ihr Kopf ist ungestalt und häßlich; ihre Augen sind groß, das Fleisch ist weich, als wie ein Polypus, und wird wie Leim, wenn es gebraten wird. Sie zertheilet und erweichet.

TÆNIA, heißt sonst auch ein platter und breiter Wurm, der in des Menschen Gedärme zu wachsen pfleat, und öfters wohl sieben Fuß lang, des kleinen Fingers breit, und insgemein weiß ist; den Kopf aber kan man nicht leichte von dem Schwantze unterscheiden. Er wird auch *Solium*, Franz. *Solitaire* genennet, weil nur ein eintziger sich bey einer Person befindet. Dieselbe sauget er dergestalt aus, daß sie gantz matt und mager wird. Dieser Wurm wird getödtet, wenn man den Patienten Queck-Silber, es sey zugerichtet, wie es wolle, eingiebet, und hernach durch ein Vomitiv austreibet. Zuweilen findet er sich auch in der Schleihe; doch sitzet er bey derselben nicht im Eingeweide, wie bey den Menschen, sondern im Fleische. Siehe auch **Würme.**

TAENIAE, s. **Passementen.**

TAENIAE, und sonst auch *Cucurbitini* genannt, sind drey und mehr Ellen lange Würmer, etwan eines Kürbis-Kernes breit, siehe *Cucurbitini*, und **Würme.**

Täntze, s. **Tantz.**

Täntzer, s. **Tantz-Meister.**

TAES, ist eine Chinesische Müntze, so 10 Realen, und 24 Castilianische Marcvadis gilt, und nach unserer Müntze 32 Groschen oder 1 Thaler 10 bis 11 Groschen betragen möchte.

Täschel-Kraut, und sonst auch **Hirten-Tasche, Hirten-Seckel**, oder **Seckel-Kraut**, ingleichen **Gans-Krös**, und **Crispel** genannt, Lat. *Bursa Pastoris, Crispula*, und *Herba Cancri*, Franz. *Bourse à Berger*, ist ein gutes Heil- und Wund-Kraut, dessen man zweyerley Gattungen hat. Das eine hat dünne, weiße und zaserige Wurtzeln, eines süßlichen Geschmacks. Die untersten Blätter sind starck zerschnitten, wie die Wegwart- und Pfaffen-Röhrleins-Blätter, sonst aber lang und etwas rauch. Der Stengel, so zu anderthalb Spannen lang wird, theilet sich in viele Neben-Zweiglein aus. Oben kommen viele kleine weiße Blümlein hervor, und nach solchen kleine Hülsen oder Täschlein, wie Hertzen gestaltet, so an langen dünnen Stielen hangen, und den schwartzbraunen kleinen Saamen beschliessen. Das andere Täschel-Kraut hat dunckelgrüne, runde, rings herum etwas zerkerbte und rauhe Blätter, und etwas längere Täschlein. Beyde Arten dieses Krautes haben einerley Tugend, indem sie, wenn sie unter die Fußsohlen, oder unter die Achseln und auf den Nacken gebunden, oder nur in der Hand gehalten werden, das Bluten der Nase stillen, und zugleich wider Blutspeyen, Blut-Harnen, den Durchlauff und die rothe Ruhr dienen; dahero es auch von einigen **Blut-Kraut**, Lat. *Herba Sanguinaria* genennet wird; wiewohl man diesen Nahmen auch dem **Wegtritte** beyzulegen pfleget. Dem Rind-Viehe, welches den Bauch-Fluß hat, soll man Täschel-Kraut zu essen geben; den Pferden aber das Kraut klein zerschneiden, mit dem Futter vermischen, und also vorschütten.

Täschlein, s. Büschel, und *Nodulus.*

Täschner, Lat. *Marsupiarii*, Franz. *Boursiers*, oder *Maletiers*, und *Mallettiers*, sind eine gewisse Sorte Handwercks-Leute, von deren, so wohl alten als neuen Meister-Stücken zu wissen ist, daß die alten fast nirgends mehr üblich, auch von denen heutiges Tages neu-angehenden Meistern nicht mehr gemachet werden, ausser nur 1) die **Rheinische Tasche**, die aber überaus mühsam ist; 2) pflegten sie vor Alters ein **Leibstück** von Leder zu machen, welches dem jungen Meister selbst gerecht und an dem Leibe wohl anliegen, dabey sehr zierlich ausgeschnitten und durchhacket seyn muste, auch viele Zeit und Mühe erforderte. Beydes, dieses Leibstück und die Rheinische Tasche, pfleget das Handwerck noch heut zu Tage auf ihren Schilden bey der Lade abgemahlet zu haben, auch an theils Orten statt eines Pitschafts in ihrem Handwercks-Siegel zu führen. 3) Gehörte auch zu den alten Meister-Stücken, und dem ledernen Brust-Stücke, ein **Gürtel**, daran die Tasche getragen wurde; 4) eine nach längst vergessener Mode gemachte **Reut-Tasche**, und 5) eine vor Alters so genannte **Stück-Tasche.** In Nürnberg hat mit Bewilligung eines Hoch-Edlen-Raths daselbst die Meisterschaft sich vereiniget, solche kostbare, nunmehr unnützliche, und daher auch unverkaufliche Stücke abzuthun, und nur allein von obigen allen 1) die **Rheinische Tasche**, an statt der andern aber folgende weit nützlichere, und doch gleichfalls sehr mühsame neue Stücke zu machen: nehmlich 2) einen grossen von Holtzwerck zierlich ausgeschnittenen, überzogenen, mit Leder fleißig ausgenäheten, und mit Spangen und Nägeln künstlich beschlagenen **Sessel**; 3) einen **Kuffer** oder eine **Reise-Kiste**, so ebenfalls mit Leder überzogen, und von dem Schlösser mit Bändern und Beschlägen wohl versehen; 4) eine **Pferde-Tasche** auf besondere Art; und 5) ein paar **Pistol-Hulfftern.** Dieses Handwerck gehöret unter die geschenckten, und haben die Gesellen

sellen durch das gantze Römische Reich solches Geschenckes sich zu erfreuen, finden auch in grossen Städten allenthalben Arbeit. Solcher ihre Arbeit aber bestehet ohne diejenige, deren wir bey Beschreibung der Meister-Stucke schon gedacht haben, in allerley Patronen- und andern Taschen, für Reuter, Dragoner und Musquetirer, in Brief- Reise- Barbier-Taschen ꝛc. Sie dienen den Reisenden mit Beschlagung der Flaschen-Keller und Flaschen-Futter, mit Rantzen, Fell-Eisen, Reise-Säcken, Kuffern und Reise-Kisten, davon die letztern theils glatt, theils rauch und überzogen werden. Sie machen Feld-Säcke, Feld-Betten und Feld-Stühle, schwartze von Corduan oder geschmitztem Leder gemachte Mützgen, und in Nürnberg, auch an andern Orten so genannte Käpplein, ja zur Lust sehr artige und leichte von Leder gemachte Kegel-Spiele, sammt den darzu gehörigen Kugeln, für das Frauenzimmer, um sich in grossen Sälen damit zu belustigen und zu ergötzen. Es überziehen aber die Täschner nicht nur allerley Sessel und Stühle mit Leder, Tuch, Sammet, Gold-gesticktem Brocard ꝛc. sondern beschlagen auch solche mit meßingenen, silbernen und vergoldeten Nägeln, kostbaren Borten und Frantzen. Sie tapeziren auch iezuweilen in Ermangelung der ordentlichen Tapezierer, grosser Herren Audientz-Säle, und andere prächtige Zimmer, mit allerley vergoldetem Leder und Kunstreich gewirckten Tapeten. Doch gleichwohl bestehet die Materie, so die Täschner insgemein verarbeiten, nur allein aus mancherley Leder, als aus Saffian, Corduan und Juchten, aus Preußisch- und Sämischem Leder, wie auch aus Büffels-gemeinem Rind-Roß-Kalb- und Schaaf-Leder. Und zwar gebrauchen sie das Kalb-Leder rauch und glatt, die Arbeit damit zu überziehen. Sie sind befugt, ihr benöthigtes Leder selbst zuzurichten, und roth, gelb, blau, grün und schwartz, oder wie es ihnen sonst beliebet, zu färben. Der Werckzeug, dessen die Täschner benöthiget sind, bestehet in Hand-Messern mit zweyen Griffen, das Leder auf dem Schneidebrete damit zu zerschneiden, ingleichen auch aus gewissen Bretern mit und ohne Schrauben, welche zwischen den Schenckeln gehalten werden können, um darauf zu nähen; sie haben ferner eines Zirckels nöthig, wie auch allerley Hämmer, und einen Amboß zum Beschlagen; auch brauchen sie ein ungemodelt Holtz, so sie das Rittel-Holtz nennen, womit die Arbeit zierlich ausgemacht wird. Sie gebrauchen ferner ein starckes Hand-Eisen und Klopf-Holtz, allerley Zangen und Pfriemen, grosse und kleine Loch-Eisen, Kamm- und Schnepp-Eisen, die Frantzen anzuschlagen: mancherley Gattungen von Feilen und Raspeln, das Holtzwerck damit zu recht zu richten, sonderlich zu verschlossenen Kisten und Reise-Truhen ꝛc.

Tärschen, s. Elle.

Täubrich, s. Tauber.

Täucher, oder Täucherlein, siehe Taucher, und *Diaboli Cartesiani.*

Täuschen, heißt insgemein eben so viel, als einen berücken, hintergehen, betrügen u. d. g. Daher kommt auch Täuscher, ein Betrüger, und Täuscherey der Betrug und die Hintergehung, u. s. w.

Tafaas, s. Davos.

Tafel, Lat. *Tabula*, Frantz. *Table*, wird eines Theils gar vielmahl vor den Tisch genommen, darauf man die Speisen zu setzen, und selbige daran zu verzehren pfleget. Diese Tafeln oder Tische bestehen ausser denen, die manchmahl von Stein oder gar von Silber gefunden werden, am allermeisten aus Holtz, und sind der Form nach gantz veränderlich. Bald sind sie wie ein rechtes Viereck gestaltet; bald haben sie zwey lange, und zwey kurtze Seiten; bald sind sie rund, bald oval, bald vieleckicht, und gebrochen. Ja, bey sonderbaren Festins pflegt man auch besondere Formen zu den Tafeln zu erwählen; immaßen dergleichen nach der Absicht der Herrschaft und nach der Ursache des angestellten Festins eingerichtet werden. Die meisten stellen ein Huf-Eisen, oder einen halben Mond, und andere dergleichen Arten gebogener Tafel vor, weil man an die krummen Linien mehr Personen, als nach einer geraden Linie setzen kan. Ja, es werden auch solche Tafeln durchlöchert, um nach Gelegenheit Fontainen oder Spring-Brunnen und andere zur Ergötzung dienliche Maschinen dadurch anzubringen; deshalben auch solche Tafeln nicht auf gewöhnlichen Gestellen liegen, sondern nur auf darzu gerichteten Böcken ruhen. Andern Theils aber verstehet man unter dem Worte Tafel auch gar oft die Speisen selbst und deren Genuß, z. E. wenn man sagt: Er geniesset die Tafel bey Hofe; er bekommt Tafel-Gelder; er hält eine gute Tafel ꝛc. worzu noch das offene Tafel halten zu zehlen, da ein grosser Printz gemeiniglich an den Galla-Tagen und solennen Festivitäten en Ceremoniel speiset, dabey von den Hof-Marschällen, Ober-Schencken, und wem es sonst zukommt, mit dem Stabe aufgewartet wird. Nicht weniger pflegen ebenfalls grosse Ministri in Ansehung ihres hohen Principalen zu gewissen Zeiten, oder auch wohl wöchentlich, ja täglich offene Tafel zu halten, indem sie vor 6. 8. oder 10 Personen zurichten lassen, welche sie hernach aus denen, so etwan des Morgens bey ihnen Visite und Cour gemacht, erwählen, und sie zur Mahlzeit bey sich behalten, s. Oeffentliche Tafel. Endlich ist allhier ebenfalls der bekannten Gewohnheit an grosser Herren Höfen zu gedencken, da die Trompeter und Paucker mit Einstimmung der Kessel-Pauckten zur Tafel blasen, das ist, das Signal und Zeichen geben, wenn auf die Königlichen oder Fürstlichen Tafeln die Speisen aufgetragen werden. Siehe auch Tafel-Riß.

Tafel, dieses Wort hat über dieses noch mancherley Bedeutungen in dem gemeinen Leben, und verstehet man insgemein darunter eine gevierte Fläche, dergleichen z. E. die grossen viereckichten Gläser zu Spiegeln sind, wie auch die, welche zu Fenstern statt der Scheiben dienen, und sonst auch Tafel-Scheiben genennet werden. Hieher gehören ferner die von Eisen, Messing und andern Metall gegossenen viereckichte oder also getriebenen flachen Stücken. Nicht weniger werden auch die guten, das Haupt stärckende Morsellen, ingleichen die Chocolade und andere dergleichen

gleichen Dinge mehr in Tafeln verkauft. In der Zimmer-Arbeit sind ebenermaßen die Tafeln wohl bekannt, welche aus zwey oder höchstens drey an einander geleimten Bretern bestehen, die auf der einen Seite fein glatt gehobelt sind, und dergleichen insonderheit gebraucht werden, die Fuß-Böden damit zu belegen, oder die Wände damit zu verdecken, welches absonderlich in den alten Zeiten, ehe man die Gips-Decken und die Tapeten aufgebracht, als eine der besten Auszierungen gebraucht, und **Tafel-Werck** genennet worden.

Tafel, Lat. *Plinthus*, Franz. *Plinte*, ist in der Bau-Kunst ein grosses plattes Glied an dem Säulen-Fusse oder Schaft-Gesimse.

Tafel, ist in der Perspective eine Fläche, die zwischen dem Auge und der Sache, die man in die Perspective bringen will, auf der Geometrischen Fläche perpendiculair stehet, worauf sich die Sache in dem Perspectiv darstellet.

Tafel (Runde), war ehemals eine Art eines Turnier-Spiels, oder einzelnen Gefechtes, welches diesen Nahmen daher bekommen, weil die Ritter, so bey diesen Turnieren mit einander gefochten, mit dem, so das Turnier angestellet, an einer großen runden Tafel die Abend-Mahlzeit gehalten. Die Erfindung der Spiele und der runden Tafel wird insgemein dem Britannischen Könige Arthuro zugeschrieben. Diese Tafel soll noch heutiges Tages an den Mauern des alten Schlosses von Winchester angemacht zu sehen seyn. Jedoch war zwischen den **Turnier-Spielen** und dem **Gefechte der runden Tafel** eigentlich dieser Unterschied, daß jene von einem gantzen Hauffen; dieses aber nur von einzelnen Personen mit einer Lantze geschahe, s. **Turnier**.

Tafel-Bay, oder **Tafel-Bucht**, s. *Table*.

Tafel-Berg, s. *Table*.

Tafel-Bier, s. **Bier-Brauen**.

Tafel-Decker, Lat. *Structor Mensæ*, Franz. *Dresseur*, ist bey grossen Fürstlichen und andern Hofhaltungen ein Bedienter, dessen vornehmste Verrichtung in Beschickung und Anordnung der Tafel oder der darzu gehörigen Speisen und anderer Aufsätze bestehet, s. **Tafel-Riß**.

Tafel-Gelder, s. *Discretion*, und **Tafel**.

Tafel-Gemach, s. **Tafel-Zimmer**.

Tafel-Grund, Lat. *Linea Terræ*, oder *Linea fundamentalis*, wird in der Perspectiv die Linie genennet, wo die Geometrische Fläche und die Tafel einander durchschneiden. Diese Linie braucht man, wenn man eine Sache in der Zeichnung perspectivisch vorstellen will.

Tafel-Güter, s. **Domainen**, und **Land-Gut**, wie auch *Mensa Episcopalis*.

Tafel-Krantz, ist ein erhöheter Reiff oder Ring, etwas darauf zu stellen; man nennet ihn daher auch **Schüssel-Ring**, davon dieses Wort nachzuschlagen.

Tafel-Lichter, s. **Licht**.

Tafel-Marmel, s. **Marmel**.

Tafel-Riß, wird derjenige Entwurf genennet, welcher anzeiget, wie entweder bey grosser Herren Hofhaltungen oder andern Banquets und Gastereyen die Tafel nach einer gewissen Figur mit Speisen und Aufsätzen zu besetzen; wobey denn vornehmlich darauf gesehen wird, daß die Tafel in der angenehmsten Ordnung der Confituren und Rangirung der Schüsseln überall wohl besetzet, und für die Gäste über dieses noch ein bequemer Raum gelassen sey, daß sie sich dessen bey dem Genuß der vorgelegten Speisen und des dabey befindlichen Getränckes nach Gefallen bedienen können. Nicht weniger muß man fast von allen Seiten, ohne große Beschwerlichkeit der an der Tafel sitzenden Personen, zu den aufgesetzten Schüsseln langen können. Wie nun die Anzahl der Speisen unterschiedlich, und diese zudem bisweilen Gang- oder Trachten-Weise, bisweilen aber auch auf einmahl aufgesetzet werden, über dieses annoch die Forme der Tafel auch immerzu nach den Absichten der Herrschaft, oder dessen, der tractiret, sehr veränderlich ist; so lassen sich auch die Tafel-Risse nach solchen Umständen, wie leicht von selbst zu ermessen, fast auf unzählige Arten verändern, wobey jedoch das meiste und vornehmste so wohl auf den Vorrath der aufzusetzenden Speisen und Getränckе, als auch auf die Anzahl und Beschaffenheit der an einer solchen Tafel zu bewirthenden Personen oder Gäste ankommt. Sonst aber kan auch demjenigen, welcher vor die Anordnung und Beschickung der Tafel zu sorgen hat, ein so genannter **Küchen-Zettel**, oder **Koch-Zettel**, das ist, diejenige schriftliche Specification derer Speisen, die bey einer Mahlzeit zur Tafel getragen werden sollen, nicht wenig Anleitung geben, deshalber die gehörige Disposition zu machen. Wie denn auch insonderheit bey Fürstlichen Hof- und andern dergleichen großen Haushaltungen eingeführet ist, daß der Küchen-Meister, oder an dessen Stelle der Küchen-Schreiber den Küchen-Zettel der Herrschaft entweder noch vor der Tafel einhändige, oder unter derselben Teller lege, damit dieselbe gleich bey dem Anfange der Mahlzeit die auf einander folgenden Speisen daraus ersehen und nach Belieben und Appetit eine Wahl darunter treffen könne. Außer dieser Absicht aber haben dergleichen Zettel auch noch folgenden Nutzen, daß vermittelst dererselben die gehaltenen Rechnungen über die Ausgabe der Victualien untersuchet, wie auch die Anschläge der Mahlzeiten gemacht werden mögen. Im gemeinen bürgerlichen Leben aber hat man zuweilen auch im Gebrauch, bey grossen Ausrichtungen mit Zuziehung des Koches einen solchen Küchen- oder so genannten Koch-Zettel zu entwerffen, um nicht nur die mancherley Speisen zu reguliren, wie sie in verschiedenen Gängen aufzutragen, und die Tafel darnach zu ordiniren, sondern auch mit dem Koche selbst darüber zu tractiren, und wegen der Bezahlung deshalber schlüßig zu werden. Weil denn diese verschiedene Speisen und Gerichte, wie nur erwähnet, entweder nach Aufsätzen, Gängen und Trachten zur Tafel gebracht, oder auch auf einmahl aufgesetzet, und in ihrer Ordnung vor geleget werden müssen; so wollen wir nicht nur zuvörderst die Abtheilung anführen, welche Arten der Speisen nehmlich in dem einen und andern Gange gemeiniglich zu nehmen, sondern es sollen auch zuletzt einige Küchen-Zettel mit beygefüget werden, daraus eine sorgfältige Köchin ersehen kan, wie

wie sie sich in der geschickten Wahl bey so vielerley Arten und Zurichtungen der Speisen verhalten müsse, damit sie nicht zwey oder mehr einander widerwärtige Essen ungereimt zusammen aufsetze. Es gehören aber gemeiniglich zum Ersten Gange, Tracht oder Auffatze: Ein à la Braise, oder gedämpftes Essen von Feder-Vieh, Fleisch ꝛc. ꝛc. Wildpret; allerley Beatilles und Lecker-Bißlein in ordinairen oder farcirten Pasteten; Boudins oder Englische Würste, theils gekocht, theils gebraten, theils gebacken: Capilotaden; Carbonaden; Cotelets; mancherley farcirte Sachen; Fische von allerhand Sorten in Souces, farcirt und gefüllet; Fleisch, geräuchert, geböckelt und frisch; Fricandeaus; Fricandellen; Fricassеen; Grenaden; Grilladen; Grisetten, Hachis; Marinaden; Mierottons; Olypodrigen; Pasteten, warm übergeschlagene und aufgesetzte, von unterschiedener Gattung; Pain farci; Pain du Veau, und allerley panirte Fleische; Piccaden; Potagen; Poupetoas; Poupiettes, frische Zungen; Zugemüse aus Garten-Gewächsen, als Schwämmen ꝛc. ꝛc. Zum Andern Auffatze zehlet man: die à la Daubes; Austern; Blanc Mangées; Compotes; Cremes; Eis- oder gefrorne Sachen; Feder-Vieh und Feder-Wildpret; Fische, gebacken und gebraten; Fleisch, zahmes und wildes; Gebackenes; allerhand Gelées; Hirsch-Kolben; Krebse; marinirte Sachen; Pasteten, kalt; Ratons; Rouladen; Salate; Schincken und Keulen, geräuchert; Schnee-Milch; Sprotten; Sültzen, gepreßt und bunt; Triffles in Oel; Trisonetten; Vogel-Nester; Würste; geräucherte Zungen. Zum dritten Auffatze werden gerechnet: allerhand Backwerck; als Pasten; candirte Sachen; weiß überzogene Confecte, wie auch Confituren, nasse und trockene, und dergleichen Zuckerwerck; Conserven, frische Früchte und Obstwerck; Marcipan; Marmeladen, und dergleichen Erfrischungen, womit man jedoch meistentheils gleich zu Anfang die Tafel zu garniren und aufzuputzen pfleget. Aus diesem allen lassen sich nun gar leicht, nach eines jeden Gefallen und andern dabey vorkommenden Umständen, folgende Küchen-Zettel und Auffätze auslesen: Als

No. 1. auf 6 Essen:

1. Kräuter- oder andere gute Suppe.
2. Rindfleisch mit Kohlrabi.
3. Hechte in Pohlnischer Brühe.
4. Kalbs- oder Schöps-Viertel, gebraten.
5. Rahm-Torte.
6. Salat.

No. 2. auf 8 Essen:

1. Sauerampf-Suppe mit einem Marcks-Knochen.
2. Gedämpft Rindfleisch mit saurem Rahm und Kapern.
3. Eine Estouffade von Tauben.
4. Braun-Kohl mit Carbonade.
5. Gebratene Hirsch-Keule.
6. Gebratene Gans und junge Hühner.
7. Artischocken.
8. Salat.

No. 3. auf 10 Essen:

1. Potage von jungen Hünern.
2. Rind-Fleisch mit piquanter Sauce.
3. Ragout von einer gefüllten Kalbs-Keule.
4. Grillade von Tauben mit Sardellen-Sauce.
5. Farcirte Kälber-Füsse.
6. Gedämpfte Karpffen mit Knoblauch.
7. Forellen, trocken.
8. Torte von Eingemachten.
9. Zucker-Strauben.
10. Allerhand Gebratens, welches mit der Potage ausgewechselt wird.

No. 4. auf 12 Essen:

1. Potage von alten Hünern.
2. Rind-Fleisch mit Pastinack.
3. Karauschen mit Rahm und Kümmel.
4. Warme Pasteten von Enten.
5. Kumbs-Kraut mit Brat-Würsten.
6. Carfiol mit einer Fricassée-Sauce.
7.) Ragouts.
8.)
9. Krebse.
10. Entre-mets mit Tellern, worauf allerhand Salat, wird mit der Potage ausgewechselt.
11. Hirsch-Zimmel, gebraten, wird mit der 4. ausgewechselt.
12. Capaune und Türckischer Hahn, wird mit 2. abgewechselt.

No. 5. auf 14 Essen auf einmahl:

1. Angeschlagene alte Hüner mit Pomerantzen-Sosse.
2. Gedämpfft Kalb-Fleisch mit Rahm und Capern.
3. Schüssel-Pastete.
4. Englische Podeni.
5. Junge Hüner, mit Mandeln gefüllt.
6. Capaune.
7. Wilde Schweins-Zimmel) gebraten.
8. Reh-Wildpret)
9.) Creme (gelb.
10.) (weiß.
11. Aufgelauffener Küh-Eyter-Koch.
12. Englische Schnitt.
13.) Mancherley Salat.
14.)

No. 6. auf 15. Essen auf einmahl:

1) Wilder Schweins-Kopff und geräucherte Zungen.
2. Gepreßte Capaunen.
3. Enten mit braunen Rüben.
4. Grisettes.
5. Aufgesetzte Pastete.
6. Ragout von Kalbs-Milch mit Champignons.
7. Junge Tauben mit Schweiß.
8. Aufgelauffener Apffel-Koch.
9. Tarteletten.
10. Schmerlen in Servietten.
11. Karpffen auf Lachs-Art in Servietten.
12. Hirsch-Wildpret) gebraten.
13. Feder-Vieh)
14.) Salat.
15.)

No. 7. auf 16 Essen auf einmahl:

1. Ragout von Reh-Keulen mit Sardellen-Sosse.
2. Enten mit Steck-Rüben.
3. Gefüllte Kälber-Brüste mit Majoran.
4. Fricassée von jungen Hünern.

5. Hirsch-

5. Hirsch-Zimmel, angeschlagen.
6. Reb-Hüner und Vögel.
7. Gebratener Kalbs- und Lamms-Braten.
8. Gebratenes zahmes Feder-Vieh.
9. Blätter-Torte.
10. Aufgelauffener Zimmel-Koch.
11. Zucker-Strauben.
12. Zucker-Hertzgen.
13. Frischer Lachs } in Servietten.
14. Schmerlen }
15. } Salat.
16. }

No. 8. *Dito* auf andere Art.

1. Gedämpftes Kalbs-Viertel.
2. Türckische Hüner mit Allerley.
3. Pastete.
4. Ragout.
5. Grillade von Tauben.
6. Coteletten, farciret.
7. Gebratene Hirsch-Keule.
8. Dito Capaunen, Gans ꝛc. ꝛc.
9. A la Daube von Schöps-Keule.
10. Forellen.
11. Gebackenes.
12. Torten.
13. } Italienische Salate.
14. }
15. } Garten-Salate.
16. }

No. 9. auf 18 Essen auf einmahl.

1. } Alte Hüner mit Allerley.
2. }
3. Hirsch-Wildpret mit Mandeln und Cibeben.
4. Pastete von Kalb-Fleisch.
5. Pouperon.
6. Estouffade von Tauben.
7. Reh-Wildpret } gebraten.
8. Hirsch-Wildpret }
9. Gänse }
10. Kalbs-Braten }
11. A la Daube von Türckischen Hähnen.
12. Forellen, trocken.
13. Aufgelauffener Gries-Koch.
14. Büchsen-Kuchen.
15. Pistacien-Creme.
16. Rosen-Creme.
17. Italienische Salate.
18. Garten-Salate.

No. 10. auf 26 Essen auf einmahl.

1. } Aufputz von allerhand Geleen.
2. }
3. Rebhüner } gebraten.
4. Fasanen }
5. Hirsch-Wildpret }
6. Reh-Wildpret }
7. Wilde-Enten }
8. Capaunen. }
9. Ungelegte Hüner mit Petersilien-Würtzeln.
10. Junge Tauben mit Artischocken-Böden.
11. Ragout von Kalbs-Milch mit Krebsen und Morcheln.
12. Hechte mit weisser Sardellen-Sosse.
13. Persche, gebacken, mit Mandel-Meerrettig.
14. Gespicktes Rollet mit durchgestrichener Capern-Sosse.
15. Westphälischer Schincken, roh.
16. Geräucherte Zungen.
17. Mandel-Torte.
18. Auerhahns-Pastete.
19. } Italienische Salate.
20. }
21. } Grillade von Schweins-Füssen.
22. }
23. } Verschiedene Garten-Salate.
24. }
25. } Fricandellen.
26. }

No. 11. auf 14 Essen.

1. Potage von Krebs-Coulis mit einem Krebs-Euter.
2. Gedämpft Rind-Fleisch.
3. Hechte mit Sardellen-Sosse.
4. Fricassée von jungen Hünern.
5. Estouffade von Kalb-Fleisch.
6. Spinat mit farcirten Coteletten.
7. Durchgestrichene Erbsen mit gebackenen Brat-Würsten im Teig.

Anderer Gang.

8. Mandel-Koch.
9. Reh-Wildpret.
10. Feder-Vieh, zahm und wild, gebraten.
11. Karpffen-Pastete.
12. Ausgeschlagene Schincken.
13. A la Daube von Enten.
14. Salate.

No. 12. auf 22 Essen.

1. Potage mit Enten, braun mit Jus.
2. Potage von grüner Erbs-Coulis, darinnen eine gefülte Kälber-Brust.
3. Englischer Braten mit Sosse von Chaletten.
4. Pastete von Stock-Fisch.
5. Angeschlagene Kalbs-Keule, darüber eine Sosse von Champignons.
6. Capaun mit Sauerkraut, im Back-Ofen.
7. Farcirte Tauben mit Truffen-Sosse.
8. Fricandeau.
9. Gründlinge mit Butter und Petersilie.
10. } Weisse Würste.
11. }

Anderer Gang.

12. Gebratener wilder Schweins Zimmel.
13. Gebraten wildes Feder-Vieh.
14. Zahmes dito.
15. A la Daube von einer Kalbs-Keule.
16. Krumm-Hechte.
17. Citronat-Torte.
18. Sprütz-Kuchen.
19. Eyer-Käse.
20. Pistacien-Creme.
21. } Salat.
22. }

No. 13. auf 26 Essen.

1. Potage von angeschlagenen Capaunen.
2. Rind-Fleisch, angeschlagen, wie ein Hirsch-Zimmel, darüber eine braune Sardellen-Sosse.
3. Aufgesetzte Pastete von Kalb-Fleisch.
4. Braun-Kohl mit Castanien und geräucherten Gänsen.
5. Grüne Erbsen, Bohnen, Möhren, mit gebackenen jungen Hünern.

6. Schwartzer Karpffen.
7. Gedämpffte Tauben mit Champignons.
8.) 9.) Fricandelle.
10.) 11.) Krebs-Nudeln.
12.) 13.) Artischocken.

Anderer Gang.

14. Entre-mets mit Gelée und unterwechselnden Salaten.
15. Hirsch-Rücken
16. Reh-Keulen
17. Rebhüner
18. Junge Hüner mit Krebs-Fülle
} gebraten.
19. Gepreßter Schincken.
20. Preß-Kopf.
21.) 22.) Oblaten-Kräpffgen.
23.) 24.) Pflaumen-Strauben.
25.) 26.) Spanische Würste.

No. 14. auf 30 Essen.

1. Potage von Tauben.
2. Potage mit einem gefüllten Hechte.
3. Gedämpfte Schöps-Keulen mit Steck-Rüben.
4. Grenade.
5. Poupeton.
6. Frische Gans mit Sauer-Kraut im Back-Ofen.
7. Durchgestrichene Möhren mit farcirten Coteletten.
8. Gebackene Karpffen mit Baum-Oel-Sosse.
9. Grillade von Forellen mit piqvanter Sosse.
10.) 11.) Ragout von Kalbs-Milch mit Champignons.
12.) 13.) Spinat mit gemachten Morcheln von Kälber-Lungen.
14.) 15.) Gespicktes Rollet.

Anderer Gang.

16. Entre-mets, mit Gelée und Crême in Gläsern.
17. Wilde Schweins-Keulen
18. Hirsch-Zimmel
19. Rebhüner
20. Türckische Hähne
21. Kälber-Braten
22. Schöps-Viertel
} gebraten.
23. Qvitten-Koch.
24. Büchsen-Kuchen.
25.) 26.) Geräucherte Schöps-Zungen.
27.) 28.) Italienische Salate.
29.) 30.) Garten-Salate.

No. 15. auf 34 Essen.

1. Potage von einer gespickten Kalbs-Keule.
2. Dito von einem gespickten Hechte.
3. Warme Pastete von Lerchen.
4. Grisette.
5. Grenade.
6. Braun-Kohl mit Grillade von Kalbs-Lebern und gemachten Morcheln.
7. Gefüllte Artischocken.
8. Farcirte Coteletten mit Citronen-Sosse.
9. Fricandelle.
10. Fricassée.
11. Hirsch-Ohren mit ausgebrochenen Krebs-Schwäntzen und Pistacien.
12.) 13.) Krebs-Nudeln.
14.) 15.) Grillade von Tauben.
16.) 17.) Persche mit Butter-Sosse.

Anderer Gang.

18. Entre-mets mit Geléen.
19. Wilde Schweins-Keule, gebraten.
20. Reh-Wildpret, gebraten.
21. Gebratene Rebhüner und Vögel.
22. Türckische Hähne, gebraten.
23. Schincken-Pastete.
24. Hirsch-Wildprets-Pastete.
25. Aufgelauffener Möhren-Koch.
26. Johannis-Beer-Kräpffgen
27. Oblat-Kräpffgen.
28. Mandel-Späne.
29. A la Daube.
30. Schweins-Kopf.
31.) 32.) Italienische Salate.
33.) 34.) Garten-Salate.

No. 16. auf 38 Essen.

1. Potage von einem gantzen Lamme, halb gesotten, halb gebraten, im gantzen.
2. Potage von angeschlagenen Karpffen mit Jus.
3. Englische Pastete von Rind-Fleisch mit Lenden-Braten.
4. Grisette.
5. Farcirte Kälber-Füsse in Papier.
6. Hechte mit Sauer-Kraut.
7. Aal, gebraten.
8. Gedämpfte Enten.
9. Ausgebrochene junge Hüner.
10.) 11.) Fricandeau.
12.) 13.) Krebs-Strudeln.
14.) 15.) Artischocken.
16.) 17.) Ragout von Rinds-Gaumen.
18.) 19.) Gebackene Erd-Birnen in Servietten.

Anderer Gang.

20. Entre-mets auf Porcellain-Tellern nebst allerhand Salat.
21. Dito auf Gläsern mit allerhand Gelées und Cremen.
22. Schweins-Kopf.
23. Fasane, gebraten.
24. Rebhüner und Wachteln, gebraten.
25. Türckische Hähne, gebraten.
26. Capaunen, gebraten.

27. Hirsch-

27. Hirsch-Wildpret, gebraten.
28. Reh-Wildpret.
29.) 30.) Mandel-Köche.
31.) 32.) Marcks-Törtgen.
33.) 34.) Torteleiten.
35.) 36.) Rohe Schincken.
37.) 38.) Gebratener geräucherter Lachs.

Wie im übrigen diese angeführte Essen nebst untermengten Aufsätzen von Confituren und dergleichen Zuckerwerck in angenehmer Ordnung auf der Tafel zu rangiren, und in einander zu richten; damit noch überall genugsamer Raum zu der Gäste Bequemlichkeit darneben übrig bleibe; erachten wir nicht erst nöthig zu seyn, uns länger dabey aufzuhalten, indem solches nicht allein denen, so genannten Tafel-Deckern oder andern zu dergleichen Dingen bestellten Personen vorher schon mehr als zu bekannt ist, sondern auch einem jeden unverwehret ist, deshalber vor sich selbst nach erfordernden Umständen und bey vorfallender Nothwendigkeit eine willkührliche Aenderung zu machen, und nach seinem Sinne die Besetzung der Tafel einzurichten. Sonst aber können auch wohl insonderheit bey Hochzeiten und andern vornehmen Gast-Geboten auf die Tafeln aufgetragen werden:

Den ersten Tag.

Erster Gang.

1 Gekochte Hüner mit Reis oder Morcheln.
2 Fische mit Eßig.
3 Welscher Hahn, mit Citronen-Scheibgen in Wein.
4 Torte.
5 Pastete.
6 Braten. +
7 Schnecken.
8 Zunge. +
9 Zugemüse.
10 Gebackenes.

Was mit + bezeichnet ist, wird nicht mit angeschnitten, und vorgeleget; sondern bleibet stehen, bis zum andern Gange, da es mit eingeschoben wird.

Der andere Gang.

1 Zunge in ihrer Tütsche, so meist Capern.
2 Fische in einem Sode.
3 Braten und Salat.
4 Gebackenes.
5 Braten und Eingemachtes.
6 Gekochtes. +
7 Austern.
8 Gebratenes. +
9 Zugemüse.
10 Gebackenes.

Der dritte Gang.

1 Kuchen, Butter, Käse.
2 Obst und Confect.

Den andern Tag.

Der erste Gang.

1 Gebratene Hüner mit Citronen.
2 Fische.
3 Hasen mit Endivien-Salat.
4 Gebratenes.
5 Schöps-Keule mit Johannis-Beeren.
6 Austern.
7 Rinds-Zunge.
8 Gefüllte Borsdorfer Aepfel.
9 Zugemüse.
10 Gebackenes.

NB. Der Hase wird in die Mitten gestellet.

Der andere Gang.

1 Rebhüner.
2 Hecht in seinem Sode.
3 Nieren-Braten.
4 Gebackenes.
5 Braten.
6 Schmerlen.
7 Zugemüse.
8 Gebackenes.

Der dritte Gang, wie von Etwas vornehmer zu speisen.

Der erste Gang.

1 Gebratene Rebhüner mit einem Trifenett.
2 Austern in Schaalen.
3 Welscher Hahn mit Citronen.
4 Torte.
5 Pastete mit Rebhünern.
6 Mandel-Torte.
7 Hecht in zerlassener Butter.
8 Braten. +
9 Gefüllte Krebse.
10 Schnecken. +
11 Blumen-Kohl.
12 Gebackenes.

Der andere Gang.

1 Hasen mit Capern.
2 Schmerlen.
3 Kalbs-Viertel und Ollven.
4 Kleine Pasteten.
5 Braten.
6 Kirsch-Torte.
7 Rinds-Zunge und Senf.
8 Karpfen mit Eßig.
9 Gefüllte Hanebutten.
10 Gebackenes.

Der dritte Gang, wie vor.

Auf recht vornehmen Gast-Geboten.

Der erste Gang.

1 Eine Reh-Keule mit Kirsch-Tütsche.
2 Forellen.
3 Truthahn.
4 Kirsch-Torte.
5 Haasen.
6 Pastete mit fricassirten Hünern.
7 Zucker-Gebackenes.
8 Braten.
9 Spieß-Kuchen.
10 Raffiolen.
11 Gebackenes.

NB. In der Mitten stehet ein großer Marcipan.

Der andere Gang.

1 Rebhüner mit Citronen.
2 Hecht mit einer Brühe.
3 Hirsch-Braten.
4 Mandel-Torte.
5 Wilde Schweins-Keule.
6 Zucker-Gebackenes.
7 Pastete mit Lerchen.

8 Aale.
9 Quitten.
10 Gebackenes.

Der dritte Gang, wie vor.

Eine Art zu speisen bey gemeinen Hochzeiten auf einem Tische.

Den ersten Tag.

1 Gekochte Hüner.
2 Fische.
3 Allerhand Gebratenes.
4 Gebackenes.
5 Gekochtes.
6 Zugemüse.

Man kan auch nach Gelegenheit nach der vierten Speise oder dem Gebackenen noch etliche andere Speisen einschieben, als einen Braten, Fische, u. s. w. Endlich kömmt Kuchen, Butter und Käse.

Den andern Tag.

1 Gebratene Gans mit Meerrettig, oder Schweins-Keule mit Kirsch-Tutsche.
2 Fische.
3 Allerhand Gebratenes.
4 Gebackenes.

NB. Hier können wieder einige Speisen eingeschoben werden, als:

5 Gekochtes.
6 Zugemüse.

Endlich Kuchen, Butter und Käse.

Wöchentlicher Küchen-Zettel für vornehme Tische.

Sonntags zu Mittage.

1 Eine Wein-Suppe.
2 Calecutischer Hahn mit Stachel-Beeren.
3 Hecht.
4 Ein Reh-Braten mit Johannis-Beeren.
5 Gebackenes.
6 Zugemüse.

Abends.

1 Hase mit Endivien-Salat.
2 Pastete mit Hünern.
3 Lamm-Fleisch.
4 Gebackenes.
5 Zugemüse.

Montags zu Mittage.

1 Ein Zerfahrenes.
2 Rind-Fleisch mit Rosinen.
3 Braten mit Sauer-Kraut.
4 Gebackenes.
5 Zugemüse.

Abends.

1 Zunge mit Capern.
2 Forellen.
3 Pastete.
4 Zugemüse.

Dienstags zu Mittage.

1 Suppe.
2 Hüner mit Reiß.
3 Braten.
4 Hecht.
5 Gebackenes.
6 Zugemüse.

Abends.

1 Braten.
2 Lamm-Fleisch mit Limonien.
3 Vogel.
4 Gebackenes.
5 Zugemüse.

Mittwochs zu Mittage.

1 Suppe.
2 Kalb-Fleisch.
3 Fische.
4 Fleisch in Butter gebraten.
5 Zugemüse.

Abends.

1 Pastete.
2 Braten.
3 Gebackenes.
4 Zugemüse.

Donnerstags zu Mittage.

1 Suppe.
2 Fische.
3 Braten.
4 Gebackenes.
5 Schöpsen-Fleisch.
6 Zugemüse.

Abends.

1 Braten.
2 Kalb-Fleisch.
3 Gefüllte Hahnebutten.
4 Vögel mit Aepfeln.
5 Zugemüse.

Freytags zu Mittage.

1 Suppe.
2 Rind-Fleisch.
3 Fische.
4 Schöpsen-Fleisch.
5 Zugemüse.

Abends.

1 Kalb-Fleisch.
2 Sauer-Braten.
3 Gebackenes.
4 Krebse.
5 Zugemüse.

Sonnabends zu Mittage.

1 Suppe.
2 Brat-Wurst und Sauer-Kraut.
3 Fische.
4 Fleisch.
5 Zugemüse.

Abends.

1 Gebackene Aepfel.
2 Gefüllte Tauben.
3 Fleisch.
4 Zugemüse.

NB. Bey jeder Mahlzeit wird Butter und Käse aufgetragen.

Hierbey muß man sich aber vornehmlich mit nach der Jahrs-Zeit richten, in welcher alles bequemlich zu haben ist.

Tafel-Saal, siehe Saal, und Speise-Saal.

Tafel-Scheiben, s. Tafel.

Tafel-Schneider, s. Bret-Meister, und Gesellen.

Tafel-Servies, heisset insgemein dasjenige Geräthe, so man zu Bestellung einer gedeckten Tafel nöthig hat. Bey hohen Standes-Personen ist es insgemein von Silber; bey Privat-Personen aber von Zinn verfertiget. Hierzu gehören Schüsseln, von grosser, mittel und kleiner

Gat-

Gattung, Commentlein, Aßietten, Teller, Löffel, Vorlege-Löffel, Messer, Saltz-Mesten, Leuchter, Schüssel-Ringe, Pocale, und dergleichen mehr.

Tafel-Steher, ist ein Hof-Bedienter, so an einer Fürstlichen Tafel stehende aufwartet, und die Speisen vorleget.

Tafel-Stube, s. Tafel-Zimmer.

Tafel-Tuch, ist ein sehr grosses und langes Tuch, von weissen Damast, Zwillig oder Stangen-Leinwand geschnitten und umsäumet, womit bey Hochzeiten und grossen Gastereyen die Tafeln bekleidet und überdecket werden. In Holland werden die saubersten und allerfeinsten mit schönen Mustern und Figuren, so absonderlich nach der Länge des Tafel-Tuches eingetheilet sind, gewürcket und gewebet. Ein anders aber sind die so genannten Tisch-Tücher, welche nur in gemeinen Haushaltungen zum täglichen Gebrauche gewiedmet sind.

Tafel-Werck, oder Getäfel, Lat. *Assamentum* oder *Tabulatum*, und *Tabulatio*, Franz. *Boisage*, oder *Planchage*, und *Plancher*, ingleichen *Entre-Sole*, und *Lambris*, heißt eine mit zierlichem Schreiner- oder Tischer-Werck bekleidete Wand oder Decke, s. Täfeln. Die Alten haben viel auf solches Tafel-Werck gehalten; heut zu Tage aber braucht man lieber Gips zu Auszierung der Decken, und Tapeten zu Bekleidung der Wände.

Tafel-Zeug, wird in dem Wäsch-Inventario alles dasjenige Geräthe genennet, womit man bey grossen Ausrichtungen und Gastereyen die Tafeln zu decken, oder es sonst dabey zu gebrauchen pfleget. Es bestehet solches gemeiniglich in einem grossen und langen eigentlichen Tafel-Tuche von weissem Damast, Zwillig- oder Stangen- und anderer Leinwand, darunter die Holländischen und die Schlesischen die saubersten und allerfeinsten, welche mit schönen Mustern und Figuren, die hauptsächlich nach der Länge und Größe der Tafel abgetheilet, und also gewircket sind; worzu noch zu rechnen die Teller-Tücher und Servietten, welche gemeiniglich und von Rechtswegen mit dem Muster und der Güte des Tafel-Tuches einstimmig seyn sollen. Siehe auch Tisch-Zeug.

Tafel-Zimmer, Tafel-Stube, Speise-Zimmer, oder Speise-Stube, Lat. *Coenaculum*, oder *Refectorium*, Franz. *Refectoire*, also nennet man bey einem Fürstlichen Apartement oder auch in andern vornehmen Häusern dasjenige Zimmer, allwo die Herrschaft insgemein speiset. Es muß demnach dieses Gemach einen vollkommen schönen Raum und gutes Licht haben, und auch ein solcher Ort darzu erwählet werden, daß man aus beyden zur Seiten gelegenen Wohn-Zimmern, sowohl, als auch mit den Speisen aus der Küche, ohne vielen Umschweif zu nehmen, bequem darein kommen kan. Zu solchem Ende wird es am besten zwischen die Vorgemächer geleget, und bekommt auch von aussen seinen besondern Ausgang.

Taffet, oder Taffent, Franz. *Taffetas*, Lat. *Holosericum*, ist ein leicht gewebter seidener Zeug von offenen und ungedreheten Fäden, und im übrigen von unterschiedener Gattung und Güte, schlecht oder picciret, auch oft mit piccirtet Ranga-ge, einfach oder doppelt, schielicht oder einfärbig, ungewässert oder gewässert, welcher letztere wieder in Tobin, Tabinet und schlecht gewässerten eingetheilet wird. Den gantz gemeinen Taffet heisset man Bast; der allerschlechteste und gantz dünne aber heisset Frantz-Schetter-Taffet, oder auch Zindel-Taffet, und ist wenig anders, als bloß zu gewissen Auszierungen, zu gebrauchen. Der Englische wird vor den besten, und der von Avignon vor den geringsten gehalten. Der *Tabin*-oder Doppel-Taffet ist mit diesem einerley; nur daß er stärcker in Fäden aufgezogen wird, und in der Presse gewisse Fladern bekommt, die wie Wasser-Wogen aussehen, daher er auch gewässerter Taffet genennet wird, ob gleich kein Wasser darzu kommt.

Taffet-Kappe, st ein von schwartzem, glattem, oder piccirtem Taffet gemachter, weiter und hinten am Neste eingerichteter Ueberschlag mit langen Zipfeln, so vorne unter dem Halse über einander geschlungen, und von dem Frauenzimmer über ihre Fontangen, Aufsätze und Hauben gezogen wird. Auf der Reise werden sie gantz und gar über das Gesichte gezogen; in der Stadt aber breit aufgewickelt, und hinten über die Hauben geschlagen. Die Vornehmen lassen selbige öfters mit schwartzem Sammet füttern, und die Adelichen lassen sie insgemein ohne Hervorschlagung der Zipfel über den Rücken fliegen.

TAFILET, ist ein Königreich in Biledulgerid, zwischen Segelmesse, Datha, Saara und dem Königreiche Marocco, in Africa. Das dasige Erdreich ist bergicht und sandig, auf welchem aber doch viel Dattel-Bäume wachsen. Es gehöret dem Könige von Fez und Marocco, und wird von Mohren und Arabern bewohnet. Die Haupt-Stadt *Tafilet* liegt am Flusse gleiches Nahmens, hat ein festes Schloß, und treibet starcke Handlung mit Indigo und Bock-Leder, wie auch mit schönen Tapeten und seidenen Zeugen.

Tag, Lat. *Dies*, Franz. *Jour*, oder *Journée*, ist ein Wort, welches in gemeinen Leben, wie bekannt, auf gar verschiedene Art gebrauchet wird; wovon aber allhier nur folgendes zu mercken: der Tag überhaupt ist eine solche Zeit, welche vorbey streichet, bis das Primum Mobile, oder aber ein gewisser Himmels-Punct, z. E. ein Fix-Stern oder Planet, sich einmahl um die Erde herum beweget. Jene Zeit heißt bey den Alten ein *Dies Primi Mobilis*; diese aber ein *Dies secundorum Mobilium*, oder auch *Dies stellaris*. Am bekanntesten aber ist der *Dies solaris*, welcher von dem *Die Primi Mobilis* der Größe nach wenig unterschieden ist, s. Sonnen-Tag. Wie denn eben daher auch bey den Astronomis insonderheit das Wort *Dies* oder Tag gemeiniglich nichts anders, als das Maaß einer Zeit andeutet, in welcher die Sonne um die Erde gehet, oder nach Copernici, Galilæi und anderer Meynung, die Erde sich einmahl um ihre Axe wältzet, und von der Sonnen zur Helffte die Strahlen empfähet, zur andern Helffte aber die Nacht verursachet; wiewohl insgemein nur die Zeit, da die Sonne unser Hemisphærium erleuchtet, der Tag genennet wird. Sonst aber ist die gemeinste Eintheilung der Tage

ge in natürliche und künstliche. Ein natürlicher Tag, Lat. *Dies naturalis*, heißt 1) bey den Chronologis die Zeit, in welcher die Sonne vom Aufgange bis zum Niedergange sich beweget. Dieser Tag währet bey uns niemahls 24 Stunden, und wird der Nacht entgegen gesetzet. 2) Bey den Astronomis aber bedeutet es eine Zeit, welche vorbey streichet, bis die Sonne einmahl um die Erde herum kommet, welches nach der gemeinen Rechnung 24 Stunden austrägt, die aber hernach wiederum in Astronomische und bürgerliche Stunden eingetheilet werden, s. Stunde. Hingegen ein künstlicher Tag, Lat. *Dies artificialis*, heisset bey den Astronomis die Zeit, welche währet, so lange die Sonne über unserm Horizont bleibet, und ist also eben das, was die Chronologi einen natürlichen Tag nennen. Ferner heißt ein bürgerlicher Tag, Lat. *Dies civilis*, in der Chronologie die Zeit, in welcher die Sonne einmahl gantz um die Erde herum kommt. Dieser Tag bestehet aus 24 Stunden, und schließt die sonst insbesondere so genannte Nacht mit ein. Von den Astronomis aber wird diese Zeit auch ein natürlicher Tag genennet; und also nehmen sie dieses Wort anders, als die Chronologi. Ein rechtlicher Tag aber, Lat. *Dies legalis*, ist eigentlich zwar auch eine Zeit von 24 Stunden, so aber von einer gewissen Stunde, es mag solche seyn, welche sie wolle, bis wieder zu derselbigen Stunde gerechnet wird. Sonst werden bey den Rechtsgelehrten auch fortlauffende Tage, Lat. *Dies continui*, solche Tage genennet, welche nach einander folgen, es mögen solche gleich Gerichts- oder Feyer- und andere Tage seyn. Nützliche Tage aber, Lat. *Dies utiles*, heissen bloß diejenigen Tage, an welchen man vor Gerichte kommen, und seine Sache vortragen kan. Ferner heißt ein verglichener Tag, Lat. *Dies conventionalis*, ein solcher Tag, dessen sich die Partheyen unter sich selbst zu Ausrichtung eines gewissen Geschäfftes verglichen haben. Siehe auch Tage-Fahrt. Nicht weniger heißt ein gewisser Tag, Lat. *Dies certus*, ein Tag, welcher gewiß kommt, oder einfället, als z. E. der Zahl-Tag. Hingegen ein ungewisser Tag, Lat. *Dies incertus*, heißt ein solcher Tag, von welchem man nicht mit Gewißheit sagen oder bestimmen kan, ob und wenn er sich eräugnen werde. Endlich heißt auch ein Kirchen-Tag, Lat. *Dies Ecclesiasticus*, ein solcher Tag, welcher bloß zu gewissen Kirchlichen oder Gottesdienstlichen Verrichtungen bestimmet ist, und nach Beschaffenheit der Umstände, bald vom Abend bis den folgenden Abend, bald von Mitternacht, bis folgende Mitternacht, bald vom Morgen bis zu Abend gerechnet wird. Ausser dem aber heisset insgemein und schlechterdings ein Tag die Zeit, welche die Sonne über unserm Horizonte zubringet, und es also bey uns lichte ist, und welche auch eben deswegen nicht allein heller und voller Tag genennet wird, sondern die auch zugleich der Nacht entgegen gesetzet ist; daher sind in diesem Falle bekannt: die Tag- und Nacht-Gleiche, da die eine des Frühlings, und die andere des Herbsts einfällt; der kürtzeste Tag, welcher den 21 November eintrifft, da nehmlich der Winter sich anfähet, und die Sonne in den Steinbock tritt; der längste Tag, der den 21 Junii einfällt, an welchem Tage des Sommers Anfang ist, da die Sonne in den Krebs eintritt. Sonst kan man auch wohl den natürlichen Tag von einem Puncte des täglichen Sonnen-Zirckels anfangen, bey welchem man will; woraus denn erscheinet, daß solche Tage verschiedentlich gerechnet werden können. Wie denn 1) von der Sonnen Aufgang ehedem die Griechen, Babylonier und Chaldäer, und noch heut zu Tage die Einwohner der Balearischen Inseln, desgleichen die Nürnberger nach ihrer grossen Uhr den Tag anfangen; welche letztern aber doch nicht nach Art der alten Babylonier fortfahren, sondern so viel gleiche Stunden vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange zählen, als so viele sie nach des Tages Länge zählen können, als z. E. im Sommer 16. im Winter aber 8. damit sie wissen können, wie lang der Tag sey, siehe Stunde. 2) Vom Mittage fiengen den Tag die alten Araber, Alexandriner, und die Umbri in Italien, und noch heutiges Tages fangen ihn die meisten Astronomi auf gleiche Art an. 3) Von dem Untergange fiengen ihn die Juden und alten Athenienser, und noch jetzo fangen ihn die Sineser, vornehmlich aber die Italiener hiervon an. 4) Von der Mitternacht fiengen ihn ehemahls die übrigen Christen zum Gedächtniß der um diese Zeit geschehenen Geburt Christi; sonst aber auch die Egyptier und alten Römer an. Uebrigens werden die gewöhnlichen Wochen-Tage im Lateinischen nach den sieben Planeten benennet, und auch gar öfters durch derselben Zeichen angedeutet; als der Sonntag, *Dies Solis*, ☉, Montag, *Dies Lunæ*, ☽, Dienstag, *Dies Martis*, ♂, Mittwoche, *Dies Mercurii*, ☿, Donnerstag, *Dies Jovis*, ♃, Freytag, *Dies Veneris*, ♀, und Sonnabend, *Dies Saturni*, ♄. Der berühmte Astronomus, *Tycho de Brahe* hat auch im Jahre 1600 aus einem jeden Monate so genannte verworffene oder unglückliche Tage herausgezogen, und solche in Dänemarck nach seinem Tode schriftlich hinterlassen, von welchen er dieses vorgegeben: wenn ein Mensch darinnen gebohren werde, so lebe er entweder nicht lange, oder bringe doch seine Zeit in Armuth und Kranckheit zu; und wenn er sonst was wichtiges daran vornehme, das gerathe nicht glücklich. Ob aber diese und andere dergleichen Prognostica eintreffen, daran ist billig zu zweifeln, und heißt es vielmehr nach dem bekannten Verse: Astra regunt homines, sed regit astra Deus, oder, welches Christlicher, und beydes der Vernunft und Schrift gemässer, unser Glück und Wohl, Leben und Tod, steht allein in Gottes Händen. Inmittelst haben doch auch die Medici viel mit ihren *Diebus criticis* oder Wechsel-Tagen zu thun, da die Kranckheit in dem 7. 9. oder 14. Tage sich zum Tode oder Leben wenden soll. Zur Ursache dessen machen ihrer etliche den Sternen-Lauff; wie denn die Astrologi davon ihre Anzeigungen der Kranckheiten nehmen. Dieses aber scheinet gleichwohl nicht schlechterdings ohne Grund zu seyn, daß der 7te und 9te Tag der Kranckheit rechte Wechsel-Tage seyn, sonderlich aber der 9te, von welchem die Erfahrung

rung bezeuget, daß an solchem Tage gemeiniglich eine merckliche Veränderung der Kranckheit, entweder zum Guten oder zum Bösen, vorzugehen pflege, s. Anzeigende Tage, und Wechsel der Kranckheiten. Endlich ist auch noch zu den natürlichen Tage zu zehlen der Schalt-Tag, welcher alle vier Jahr am 24 Februar eingeschoben wird, und daher dieser Monat alsdenn 29 Tage bekommt. Mit diesem Tage hat es folgende Bewandniß: die Sonne bringet 365 Tage, 5 Stunden, 49 Minuten zu, bis sie die 12 himmlischen Zeichen durchläuft, welche Zeit wir eben ein Jahr nennen. Weil nun dieses große Unordnung im gemeinen Leben machen sollte, wenn sich nicht das Jahr immerzu mit einem Tage anfangen, sondern alle Jahre wenigstens um fünf und eine Viertel-Stunde weiter fortgerücket würde; so lässet man im gemeinen bürgerlichen Leben diesen Ueberschuß an 5 Stunden und 49 Minuten fahren, und rechnet vor ein gemeines Jahr 365 Tage, bis endlich die übrigen 5 Stunden und 49 Minuten ebenfalls einen gantzen Tag ausmachen, welches alle vier Jahr geschichet; da denn der aus dem gedachten viermahl genommenen Ueberschusse der 5 Stunden und 49 Minuten erwachsene Tag eingeschaltet werden muß, deshalben auch ein Schalt-Jahr 366 Tage hat, s. Schalt-Jahr, und Schalt-Tag. In der Hauswirthschaft muß ein Hauswirth die ordentlichen Geschäffte eines Tages fein den Abend vorher, sowohl vor sich, als seine Leute, überdencken und anordnen; die aussterordentlichen aber hernach ohndeschadet der ersten gehörig einzuschalten suchen, wenn sie vorfallen. Denn in der Ordnung derer Geschäffte, welche höchst nöthig ist, liegt viel an der Eintheilung der Zeit. Ja bey weitläuftigen Geschäfften müssen auf die Tage fein die an selbigen nothwendig zu besorgenden Verrichtungen angemercket werden, damit man nichts vergesse, und hiernächst zeichnet man auch dabey, ob und wenn es ausgerichtet worden. Sonst aber und ausserdem wird in der wirthschaftlichen Arbeit der Tag in folgende Theile, und die damit verknüpften Ruhe- Eß- und Andachts-Stunden bey einer ordentlichen Wirthschaft eingetheilet: So bald man aufgestanden ist und sich angezogen hat, wird ein Theil zum Gebet und zur Fassung des Gemüths gewidmet. Hernach gehet die Arbeit bis zur Morgen-Brodts- oder Frühstücks-Zeit an. Zu dieser widmet man eine halbe, ja wohl auch bisweilen eine gantze Stunde. Hierauf continuiret die Arbeit bis zum Mittag-machen, dazu denn vor Menschen und Vieh zum Essen, und zu einer kleinen Erholung zwey Stunden gewidmet werden. Nach diesem wird die Arbeit bis um halb Abends-Brodt-Zeit, so eine halbe und auch wohl eine gantze Stunde in sich hält, fortgesetzet; und endlich folgt die Abends-Brodt-Zeit, dazu wieder eine Stunde genommen wird. Darauf wird die übrige Zeit, bis zum Abend-Gebet und Schlafen-gehen, zu allerhand Abend-Arbeit angewendet. Diese Eintheilung des Tages ist sonderlich wegen der Tagelöhner und des Gesindes zu beobachten. Siehe auch Nacht. In Welt-Geschäfften heißt sonst auch ein Tag die zu einem wichtigen Geschäffte bestimmte Zeit. Also hat man Reichs-Kreiß-Land-Wahl-Raths-Gerichts-Freuden-Hochzeit-Werck-Feyer-, Gala-Tage, u. s. w. und in der Kirche Danck-Buß-Bet-Fast-Fest-Tage u. s. w. davon am gehörigen Orte unter diesen Benennungen weiter nachzusehen. Nach Verordnung der Rechte aber sollen alle öffentliche Briefschaften und Urkunden, das Datum oder den Tag, wenn sie gegeben und ausgestellet worden, beygesetzet haben. Wenn in einer Schuld-Verschreibung kein gewisser Tag der Zahlung gesetzet ist, kan sie alle Tage gemahnet werden; widrigenfalls aber nicht eher, als wenn der bestimmte Tag herbey gekommen, es wäre denn, daß der Schuldner verdächtig würde, auf welchen Fall der Gläubiger zwar nicht auf die Zahlung, aber wohl auf zulängliche Versicherung klagen kan: Ein bestimmter Zahlungs-Tag bedarf keiner Mahnung, und macht von nun an den Schuldner saumselig. Wenn der bestimmte Tag eine Zahlung oder etwas anders zu leisten, auf einen Sonn- oder Feyer-Tag einfällt; so hat die Sache Anstand, bis zum nächstfolgenden Tage. Wenn der Tag angebrochen, wird er geachtet, als ob er schon erfüllet wäre. Bey Bestallungen, Anwartungen u. d. g. wird wegen des Vorzuges auf den Tag des Dati und nicht der Insinuation gesehen. Im Sachsen-Recht heissen Jahr und Tag, ein Jahr, sechs Wochen und drey Tage.

Tag, oder an Tag bringen, wird im Marckscheiden genennet, wenn man oben am Tage zeigt, wo man dem Perpendicul nach unten in der Grube arbeitet, oder ein jeder in der Grube angemerckter Ort zu finden. Was aber die Redens-Arten, zu Tage ausfahren, und zu Tage ausfödern oder ausfördern, bedeuten, ist bey den Worten Ausfahren, und Ausfördern, zu ersehen.

Tag-Lilien, s. Lilie.

Tag und Nacht, ein Kraut, s. Mauer-Kraut.

Tag und Nacht Blume, s. Dreyfaltigkeits-Blume, und Viole.

Tag- und Nacht-Gleiche, siehe *Aequinoctium*.

Tage-Arbeit, siehe Dienst, und Tage-Werck.

Tage-Bogen, wird in der Astronomie ein Bogen genennet, welchen die Sonne nach ihrer ersten Bewegung den Tag über dem Horizont beschreibet, oder auch der Bogen, den ein Stern über dem Horizont beschreibt. Siehe auch Zirckel (Tage-).

Tage-Buch, s. *Journal*, und Kladde.

Tage-Circkel, s. Zirckel (Tage).

Tage-Fahrt, s. Termin.

Tage-Gänge, sind auf Bergwercken diejenigen, die zu Tage ausstreichen, und nicht in die Teuffe fallen.

Tage-Garne, s. Klebe-Netze, desgleichen Lerchen-Garne, und Lerchen streichen.

Tage-Gebäude, heissen die Bergleute, so ausser am Tage und in der Grube sind.

Tage-Gehänge, sind Flötze und Klüffte, gleich unter der Damm-Erde, s. Kluft.

Tage-Klüffte, siehe Klufft, und Tage-Gehänge.

Tag-Kohlen, s. Stein-Kohlen.

Tage-Kraut, oder Virginianisches Spinnen-Kraut, s. Erd-Spinnen-Kraut.

Tage-Lerchen, s. Lerche.

Tage-Löhner, oder Hand-Arbeiter, Lat. *Mercenarius*, Franz. *Mercenaire*, oder *Manoeuvre*, und *Manouvrier*, wird derjenige genennet, der um ein tägliches Lohn, zu einer ungemessenen Arbeit gedungen wird. Bisweilen aber heißt derselbe auch, zumahl bey den Mäurern und andern Bau-Leuten, ein Handlanger, weil ein solcher denenselben nach Gelegenheit Kalck und Steine, oder auch andere Bau-Materialien herbeytragen und zur Hand langen muß. Ein Haus-Vater, oder dessen Haushalter, soll zwar denen von ihm angenommenen Tagelöhnern bey ihrer Arbeit stets auf dem Dache seyn, damit der Tag nicht unnützlich verschleudert, sondern etwas verrichtet, und das Tage-Lohn nicht umsonst bezahlet werde; hingegen ist er auch schuldig, denenselben des Winters eine, und im Sommer zwey Ruhe-Stunden nachzulassen, und ihren verdienten Lohn ohne erhebliche und rechtmässige Ursache nicht über die Zeit aufzuhalten, als welche Unbilligkeit sowohl in dem alten Testament unter die Sünden, über die Gott ein schnelles Gericht kommen lassen wolle, gezehlet, als auch im Neuen Testament als eine Himmel-schreyende Sünde, die vor die Ohren des Herrn Zebaoth kommt, angegeben wird. Ueberdem würde sehr gut seyn, wenn nach dem Unterschiede der Gegenden alle Jahre von der Policey eine ordentliche Taxe des Tage-Löhner-Lohns gemacht würde, damit so wohl an Seiten dieser, als an Seiten derer Hauswirthe alle Ungerechtigkeit verhütet werden möchte. Denn eine beständige Taxe gehet nicht an, und hat diesen Nutzen nicht, welche man hin und wieder in denen Landes-Policey-Ordnungen findet. Daher denn auch besonders in denen Churfürstl. Sächsischen Landen gar heilsamlich verordnet zu befinden, daß unter andern die Räthe in den Städten setzen und verordnen sollen, wie man jederzeit des Jahres die Arbeiten, so nach der Zeit vorfallen, und sonst die Hand-Arbeit verlohnen solle; und wer um das geordnete Lohn nicht arbeiten will, soll in der Gemeine vor einen Hand-Arbeiter nicht gelitten werden. Im übrigen ist denen Tage-Löhnern, um es allhier nur beyfällig zu erinnern, ausdrücklich untersaget, sich in die Wechsel-Handlung einzulassen, siehe Wechselfähige Personen.

Tage-Löhner-Ordnung, s. Policey-Ordnung.

Tage Löhners-Häuser, s. Dorff.

Tage-Lohn, s. Lohn, und Tage-Löhner.

Tage-Lohn-Drescher, s. Drescher.

Tage-Lufft, wenn die Bergleute nur die Halden ausklauben, und nicht im Tiefsten arbeiten, so sagt man: die Bergleute gewöhnen sich an die Tage-Lufft.

Tage-Netze, siehe Klebe-Netze, desgleichen Lerchen-Garne, und Lerchen streichen.

Tage-Planete, siehe *Conditionarius Planeta*.

Tage-Register, s. *Journal*, und Kladde.

Tage-Reise, Lat. *Diæta*, oder *Dieta*, Franz. *Diete*, oder *Journée*, heißt insgemein eine Strecke Weges, welche ein gesunder und starcker Mensch, ohne sonderliche Beschwerniß, in einem Tage zu Fusse gehen und hinter sich legen kan; welche aber doch nach Beschaffenheit der Jahrs-Zeiten und der guten oder schlimmen Witterung, mithin auch des guten und trockenen, oder übeln und schlammichten Weges, nicht so genau bestimmet werden kan, jedoch auf alle Fälle wenigstens von vier bis zu sechs Meilen gerechnet wird. Bey der See-Fahrt aber verstehet man dadurch gemeiniglich eine solche Weite, welche ein gutes und haltbares Schiff, und zwar bey gutem Wetter und Winde, zurücke legen kan: denn bey stürmischem Wetter und Winde kan dieselbe schlechterdings nicht bestimmet werden.

Tage-Runde, s. Runde.

Tage-Schicht, heißt, wenn die Bergleute sowohl in, als ausser der Gruben, am Tage arbeiten, und wird der Nacht-Schicht entgegen gesetzt, s. Schicht.

Tage-Schichter, heißt bey dem Berg-Bau ein Arbeiter, der die Tages-Arbeit hat, und wird dem Nacht-Schichter entgegen gesetzt.

Tage-Stollen, werden getrieben, um die Tage-Wasser damit abzuführen, und haben ihren Nahmen daher, weil sie nicht tief in die Grube einkommen.

Tage-Thierlein, Lat. *Ephemera*, oder *Ephemeron*, und *Diaria*, ist eine Gattung Fliegen, welche überaus geschwinde zu fliegen pflegen. Sie hat vier Flügel, auch bisweilen deren sechs, samt vier Füssen. Ihr Kopf ist klein und etwas gelb; die Augen aber sind groß, dicke und schwartz. An statt des Maules hat sie einen gelblichten Rüßel, damit sie ihre Nahrung suchet, und das beste aus den Blumen sauget. Auf ihrem Kopfe träget sie zwey lange schwartze Hörner; ihr Leib ist so lang, als wie eines Schmetterlings, und hat einen ziemlich großen Bauch. Der Bauch und die Flügel sehen bleyfarbig, und der Schwantz ist gelblicht, lang und gegabelt. Ihr Leben ist von einer kurtzen Dauer: denn man hält davor, sie wachse am Morgen bey der Sonnen Aufgang, nehme den Tag über zu, und sterbe gegen den Abend, oder in der Nacht. Es werden aber diese Fliegen oder Tage-Thierlein vornehmlich nur um den Fluß Hypanir bey dem Bosphoro Cimmerio gefunden, als welcher dem gemeinen Berichte vieler Naturkündiger zu Folge, insonderheit zur Zeit der Sonnen-Wende, kleine aufgeblasene Bälle, etwas größer, als Weinbeeren, mit sich führen soll, woraus kleine Thierlein hervor kommen. Diese leben dem gemeinen Vorgeben nach, nicht länger, als bis nach Mittage, werden bey abnehmender Sonne immer schwächer, und sterben endlich gar mit derselben Untergange.

Tage-Wache, s. *Reveille*, und *Diane*.

Tage-Wasser, heißen bey den Bergleuten, die, so sich von dem Schnee-Thau- und Regen-Wasser zu sammlen pflegen.

Tage-

Tage-Werck, oder Tage-Arbeit, Lat. *Pensum*, Franz. *Ouvrée*, oder *Journée*, heißt eigentlich eine gewisse und bestimmte Arbeit, so viel nehmlich von einem halbweg fleißigen Menschen gar füglich verrichtet werden kan, sonst auch Mannsmad oder Mannewerck genannt, siehe Mann, und Dienst, wie auch Tagwercken.

Tage-Werck, und an theils Orten auch Taberts, oder Tabrig, ingl. Juchart, oder Jauchart, und Morgen genannt, ist ein Feld-Maaß, so zu Ausmessung der Wiesen und Teiche oder Weiher ingl. derer Aecker, an etlichen Orten Deutschlandes gebraucht wird, s. Acker, und Feld-Maas.

Tage-Werck, heißt auch bey dem Berg-Bau, was einem Häuer in einem Tage heraus zu schlagen aufgegeben wird; daher sagt man: dem Häuer das Tagewerck setzen; das Tagewerck abnehmen, das Tagewerck heraus schlagen, das heißt, seine vorgesetzte oder vorgegebene Arbeit am Gestein verrichten. Zu Halle im Thale heißt ein Tage-Werck auch so viel Arbeit, als sie binnen 24 Stunden verrichten.

Tage-Wirckung, heißt auf Bergwercken, wenn das Ertz nahe am Tage lieget, und nicht in die Teuffe setzet; da man alsdenn sagt: Es giebt nur Tage-Wirckung.

Tage Wurtzeln, s. Thau-Wurtzeln.

Tage-Zeit, oder Nach-Frist, werden diejenigen Termine oder gewisse Fristen in dem Jahre genennet, zu welcher gesetzter Zeit vor das auf diese Condition erhandelte Gut das rückständige Kauf-Geld abgetragen, und in einzelnen Posten bezahlet wird. Es sind aber diese Tage-Zeiten von Erb-Geldern darinne unterschieden, daß Erb-Geld eigentlich ist, was ein Erbe dem andern aus den väterlichen Gütern zu ihrer Abfindung jährlich zu erlegen hat. Daß jedoch dergleichen Erb-Gelder und Tage-Zeiten an andere verhandelt und gegen einen Nachlaß abgetreten werden mögen, ist die Meynung der meisten Rechts-Gelehrten, obgleich einige darinne Schwierigkeit machen wollen. Im Concurs aber haben besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen die Tage-Zeiten anders keine Priorität oder Vorzugs-Gerechtigkeit, als wenn die Hypothec oder das Eigenthum an dem verkauften Gute gerichtlich vorbehalten worden. Inzwischen ist auch bey der Subhastation vergönnet, gewisse Tage-Zeiten oder Fristen zur Zahlung zu setzen; und bey vorgehender Würderung wird ein Gut gemeiniglich um baar Geld und auf Tage-Zeiten tariret. Siehe auch Termin.

Tage-Zirckel, s. Sonnen-Wenden, und Zirckel (Tage-).

Tagen, oder es taget, wird gesagt, wenn es beginnet Tag zu werden, oder wenn der Tag anbricht, s. Demmerung.

Tages Anbruch, s. Demmerung.

TAGES INDICA, s. Sammet-Röslein.

Tages-Länge, heißt in Astronomischer Bedeutung die Zeit, da die Sonne über dem Horizonte zu sehen ist, oder die von dem Aufgange der Sonnen bis zu ihrem Niedergange währet. Sie wird in den Calendern sammt der Nacht-Länge verzeichnet, und beyde zusammen machen allezeit gerade 24 Stunden aus, s. Tag.

Tages-Losung, s. Hirsch, und Lösung.

Tages-Schläffe, ist ein Vogel, der diesen Nahmen mit gutem Rechte führet, indem er sich, wie die Eule, des Tages gar nicht, als wenn er geschreckt wird, sehen lässet, und sich gern in hohle Bäume, auch unter die Gebüsche und Stauden im Holtze, woselbst er sich jederzeit aufzuhalten pfleget, verbirget. Seine Gestalt ist von Größe, als der Kibitz, und er hat auch eine sprencklichte Farbe, außer daß er bräunlicht mit dunckelgrau vermenget ist, und also fast wie eine Wald-Schnepfe aussiehet; dahero man ihn auch, wenn er auf der Erden sitzet, so wenig, als diese in das Gesichte bekommen kan; dabey er auch einen kurtzen Schnabel hat, welcher nach dem Kopfe zu breit wird, wie die Thurm- oder Mauer-Schwalben zu haben pflegen, womit er die Mücken, Fliegen, Käfer und dergleichen fliegendes Gewürme desto bequemer wegfangen kan, welches er bey dem Tages- und Nachts-Wechsel, als um welche Zeiten er sich so wohl des Abends als Morgens allezeit sehen lässet, sonderlich emsig suchet. Seine Brut bestehet in vier sprencklichten Eyern, in Gestalt und Form der Elster-Eyer, welche er insgemein auf Schlägen und andern lichten Plätzen, in weniges Geniste zu legen und wohl zu verbergen weiß. Er gehet zur Herbst-Zeit, wie viele andere Vögel, auf dem Zuge, doch unvermerckt, mit weg.

Tages-Schlaf, s. Mittags-Schlaf.

Tages-Verrichtung, s. Dienst.

TAGESTHAN, s. *Dageſtan*.

TAGETES, s. Nägelein (Indianische), und Tunis-Blume.

TAGGIA, Lat. *Tabia*, ist eine kleine Stadt und ein Amt am Ligustischen Meere, im Genuesischen Gebiete, in Italien, in deren Gegend ein herrlicher Wein wächst.

TAGILADEN, also wird das Frauen-Volck des Dorffs Kandina, am Flusse Zenega, in Nigritien, insgemein benennet, welches den Kauf-Handel treibet; dahingegen die Männer Fischer abgeben.

TAGOAST, ist eine Stadt im Königreiche Marocco, in Africa, in der Landschaft Sus, in deren Gegend grosse Rosinen wachsen.

TAGODAST, ist eine ansehnliche Stadt im Königreiche Africa, in der Provintz Haskore, woselbst eine Art Honig gefunden wird, das so weiß, als Milch ist.

TAGUS, Span. *Tajo*, und Portug. *Tejo*, ist einer der größten Flüsse in Spanien und Portugall, welcher an den Gräntzen von Arragonien und Alt-Castilien ohnweit Cuenca, entspringet, bey Lissabon einen kleinen Meer-Busen macht, und sich nachmahls in das Atlantische Meer ergeußt, auch wegen seiner mit sich führenden Gold-Körner schon bey den Alten berühmt gewesen.

Tagwercken, heissen insonderheit nach dem Sächsischen Land-Rechte solche Leute, die da täglich um ihre Nahrung arbeiten müssen, und ihren Herren ohne Unterlaß dienen. Wenn einem solchen eine Schmach oder Beleidigung angethan

gethan wird; so bekommt er davor 2 wollene Handschuh und eine Mist-Gabel.

TAI, s. *Thée.*

TAIE, s. Staar.

TAIL, oder *Taël*, ist ein Silber-Gewicht bey den Chinesern, am Werth 57 Holländische Stüver. Vermuthlich ist es mit *Taës* einerley, weil beyder Werth überein trifft, s. *Goltschut.*

TAILLABLE, s. Steuerbar.

TAILLE, s. Schnitt, Statur, und Steuer.

TAILLE, heißt sonst auch vorjetzo in Franckreich eigentlich diejenige große Anlage, welche jährlich von dem bürgerlichen Stande und dem gemeinen Volcke eingetrieben wird, Lat. *Tributum Regni Galliæ.* Sie machet fast den dritten Theil der ordinairen Contributionen aus, und ist im Jahr 1549. unter Henrico II. zu besserer Verpflegung der Soldaten aufgekommen. Die Tailles werden insgemein durch das Kopf-Geld, oder andere Personal-Contributionen erhoben. Jedoch giebt es auch *Tailles reelles*, z. E. in Languedoc und Provence, allwo sie von den unadelichen Gütern erhoben werden. An einigen Orten hat man auch *Tailles mixtes*, welche auf die Personen, jedoch nach Proportion ihrer Güter geleget werden.

TAILLE, also benennen auch die Frantzosen bisweilen in der Music die *Tenor*-Stimme; weil die mehresten erwachsenen Manns-Personen, welche ihre rechte Taille erlanget, diese Stimme von Natur haben.

TAILLE (MORT), s. *Mortaille.*

TAILLE (PIERRE DE), s. Werck-Stücke, und Bruch-Stein.

TAILLES des ABEILLES, oder das Bienen-Schneiden, s. Biene.

TAILLE des ARBRES, s. Baum-Schnitt.

TAILLE de BOIS, sind Figuren auf Holtz-Schnitten, unter denen des Albert Dürers Arbeit am höchsten æstimiret wird, s. Form-Schneider.

TAILLE DOUCE, s. Kupfer-Stiche.

TAILLE d'HOMME, s. Manns-Länge.

TAILLE des PIERRES, s. Stein-Schneiden.

TAILLER, s. Beschneiden, wie auch die unter dem Worte Schneiden befindlichen Artickel.

TAILLES, s. Kerb-Hölzer.

TAILLEURS, s. Schneider.

TAILLEURS DE CAMAIEUX, s. *Camajeu.*

TAILLEURS DE PIERRE, s. Steinmetzen, und Stein-Schneider.

TAILLIS, oder *Bois tailli*, heißt bey den Frantzosen entweder so viel, als Schlag-Holtz, oder ein Gehau, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

TAILLOIR, s. Platte.

TAIMINYZINGH, oder *Tarmingzing*, ist eine alte und wüste grosse Stadt, in der Tartarischen Landschaft Mongalin, 37 Deutsche Meilen von der Russischen Gräntze; welche aber doch allhier deswegen angemerckt zu werden verdient, weil in den umliegenden Bergen Thimian, Majoran und viele andere gute Kräuter ungepflantzt, wie das Gras, viele Meilen lang wachsen.

TAJO, s. *Tagus.*

TAISSON, s. Dachs.

TAKINUM OLEUM, s. *Oleum Cadinum vulgare.*

TAL, s. *Papyracea Arbor.*

TALAR, heißt ein Königlicher Mantel oder Rock der Asiatischen und Africanischen Könige und Fürsten, oder auch ein langer Ehren-Rock, ingl. der rothe Habit, welchen die Cardinäle tragen, weil ihnen solcher bis unten auf die Füsse oder die Knöchel reichet, Lat. *Tunica talaris.*

TALC, s. Unschlitt, und Talch.

TALC CRISTALLIN, s. Gimmer.

Talch, Talck, oder Talg, heißt insgemein so viel, als Inselt, oder Unschlitt, davon bey diesem Worte nachzusehen. Sonst aber verstehet man unter dem Worte Talch oder Talck, und Talck-Stein, auch eine gewisse Stein-artige Materie, welche sonst auch im Lateinischen *Talcum*, oder *Talci argentei & Aurei Lapis*, im Deutschen aber Silber- und Gold-Talck genennet wird. Der weisse, so mehrentheils grünlicht sehen muß, kömmt theils über Venedig, theils aber auch aus Rußland, wobey zuweilen eine gelblichte Ader anzutreffen, welches der Gold-Talck ist, und viel in sich hält. Es findet sich zwar auch ein schwartzer Talck; er hat aber keinen sonderlichen Abgang. Und von dem rothen Talcke ist der Artickel Frauen-Eis nachzulesen. Aller Talck muß schlüpfrig feist und in groben Stücken seyn. Diese Materie wird einig und allein zur Schmincke gebraucht; wie denn nach dessen Oel ein jeder trachtet, es aber schwerlich bekommt, indem der Talck weder gestoßen, noch durch Feuer oder auflösende Wasser gezwungen werden kan. Einige verkauffen sonst zwar den *Liquorem Terræ foliatæ Tartari* oder das Wein-Stein-Oel per Deliquium für Talck-Oel; allein mit Unrecht. Doch heißt es nach dem gemeinen Sprich-Worte: die Welt will betrogen seyn.

Talck-Baum, oder Talch-Baum, also nennen die Holländer einen Baum, der in der Chinesischen Landschaft Xansi wächst und daselbst *Kieuyeu* heisset. Er gleichet unserm Birn-Baume mit den Blättern, Blüthe und Frucht, die auswendig eine schwartze Haut, inwendig aber ein weisses Fleisch, und in demselben einen Kern oder Saamen hat. Die Frucht, wenn sie gekocht wird, giebt viel Fett von sich, welches wie Unschlitt gerinnet und zu Kertzen gebraucht wird, sehr weiß wie Wachs ist, und wenn es ausgelöschet wird, nicht stincket. Aus dem Saamen aber presset man ein Oel, so in denen Lampen gebraucht wird. Es ist also ein nutzbarer Baum, von dem man wohl versuchen möchte, ob er nicht auch hier zu Lande anzupflantzen wäre. Die Blätter des Baumes sind ein vortreffliches Futter für Rind- und Schaf-Vieh.

Talck-gleichende Drüsen, s. Haupt-Drüsen.

Talck-Oel, s. Talch.

Talck-Stein, s. Talch.

Talckichte Drüsen, s. Speck-Drüsen.

TALCO, s. Spiegel-Stein.

TALCUM, ſ. Talch.

TALCUM NIGRUM, ſiehe Aleien-Stein.

TALEÆ, ſ. Kerb-Hölzer.

TALED, nennen die Juden diejenige Decke, womit ſie ſich verhüllen, wenn ſie in der Synagoge ſind. Sie iſt viereckicht, meiſt von Wolle gemacht, und hat Quaſten an den Ecken.

Talemüſe, nennet man eine Art von Butter-Gebackenem, welches alſo zubereitet wird: man treibet ein Stück Blätter-Teig vermittelſt des Roll-Holtzes rund, in deſſen Mitte thut man eine Käſe-Fülle, ſchlieſſet alsdenn den Teig oben zu, doch alſo, daß in der Mitten eine kleine Oeffnung bleibe, und von dem herein geſchlagenen Rande gleichſam 3 Hörner formiret werden, daß dieſes Gebackens faſt einer Jeſuiter-Mütze ähnlich ſehe, und läſſet es im Ofen fein gelb backen. Wegen der Forme pfleget man ſolches auch Jeſuiter-Mützen zu nennen.

TALENTUM, Franz. *Talent*, war bey den Alten eine Müntz-Rechnung oder eine Art von Centner-Gewichten, welches jedoch nach dem Unterſchiede der Völcker auch unterſchieden war, daher es denn auch bey der Ausrechnung nach der heutigen Rechnung viele Schwierigkeit macht. Ein *Talent* Goldes hielt zwar durchgängig 60. Drachmas; die *Talenta* Silbers aber waren ſehr unterſchieden. Ein Hebräiſches oder Jüdiſches *Talent* hatte 100 Hebräiſche, oder 125 Attiſche Minas, das iſt, 1500. Untzen. Das Griechiſche *Talent* aber war nur ungefähr halb ſo viel, nehmlich von 60 Attiſchen Minis. Das Römiſche *Talent* war von dreyerley Art, nehmlich das kleinſte hielt 83. das mittlere 120. und gröſte 125 Minas oder Pfund. Das Egyptiſche *Talent* hielt 80 Römiſche Pfund, oder 80 Attiſche Minas; das Alexandriſche 31 Pfund 3 Untzen; und das Syriſche 15 Pfund, 7 Untzen, und 4 Drachmas. Das Attiſche enthielt 60 Minas, und eine Mina 100 Drachmas. Wenn nun ein Drachma im Werthe unſers Geldes 3 Groſchen beträgt; ſo machet ein Attiſches *Talent* 750 Thaler. Das Aeginetiſche *Talent* enthielt 60 Minas und 60 Drachmas. Weil aber 6 Aeginetiſche Drachmæ 10 Attiſche gemacht; ſo iſt das Aeginetiſche Talent um 2 Fünftheil gröſſer, als das Attiſche, geweſen. Das Alexandriniſche hatte 120 Minas; mithin war es noch einmahl ſo viel, als das Attiſche. Dem Alexandriniſchen war das Corinthiſche, wie auch das Cyrenaiſche gleich. Das Rhodiſer *Talent* aber betrug 4500 Attiſche Drachmas. Siehe auch Gewichte, und *Kikar*.

TALENTUM, heißt ſonſt auch in verblümtem Verſtande eine ſonderbare Application zu wichtigen Dingen, die ein Menſch von Natur hat, und vermöge deren er eine Sache viel leichter, als ein anderer, begreiffet. Daher ſagt man: Gott habe dieſem oder jenem Manne in ſeiner Profeſſion ein vortreffliches Talent gegeben; und ſein Talent vergraben, heiſſet, ſeinen Verſtand oder ſeine Wiſſenſchaft zu des Nächſten Dienſt nicht anwenden wollen.

TALEOLA, ſ. Schoß.

Talfingen, iſt ein Flecken in Schwaben, eine Stunde oberhalb Ulm, allwo ein gutes Geſund-Bad iſt.

Talg, ſ. Talch.

TALI LEPORIS, oder *Aſtragali Leporis*, zu Deutſch der Haſen-Sprung, ſ. *Aſtragali Leporis*, und Haſe.

TALIO, *Talionis Jus*, oder *Talionis Pœna*, zu Deutſch die Wiedervergeltung, oder das Wiedervergeltungs-Recht, und die Straffe der Wiedervergeltung, war in den alten Römiſchen Rechten eine Beſtraffung der Calumnianten, vermöge derer dieſelben mit eben der Straffe beleget wurden, welche dasjenige Laſter verdiente, ſo ſie andern fälſchlich Schuld gaben. Heut zu Tage iſt an deſſen Stelle eine willkührliche Straffe eingeführet. In peinlichen Sachen hat ſolches Recht gar nicht ſtatt; es kan aber in bürgerlichen eine Stadt gegen der andern, wo unterſchiedliche Rechte eingeführet ſind, ſich gar wohl des Juris Talionis oder rechtmäßiger Repreſſalien gebrauchen. Abſonderlich wird in denen Churfürſtl. Sächſiſchen Landen das Jus Talionis oder Retorſionis wider Oerter gebraucht, von daher man Erbſchaften, Gerade, Heergewette ꝛc. entweder gar nicht, oder doch nicht ohne Abzug folgen läßt. Auſſerdem aber ſind ein falſcher Denunciant, ſo ein gewiſſes Verbrechen ſpecificirlich angegeben, desgleichen ein Pasquillant mit eben der Straffe, welche der angegebene Verbrecher auszuſtehen gehabt, wenn er deſſen überführet worden, zu belegen.

TALISMAN, oder wie es die Chaldäer ausſprechen, *Talisman*, iſt ein Arabiſches Wort, abgeleitet von dem Hebr. Tſelem, welches ein Bild, Mahlzeichen u. d. g. bedeutet. Talisman iſt ein Bild oder Zeichen, ſo in Metall oder Stein gegraben oder gegoſſen wird, zu einer beſondern Zeit, bey Erhöhung gewiſſer Sterne oder Zuſammenkunft gewiſſer Planeten, davon es eine kräftige Tugend empfängt, ungemeine Wirckungen zu thun. Die Perſer nennen ſie Teleſin, d. i. ein Urtheil, und Temine, von dem Hebr. Tummim, d. i. Recht, und bereiten ſie mit beſonderen abergläubiſchen Umſtänden. In den Morgenländern wird viel darauf gehalten, und mangelt es auch an unſern Orten nicht an ſolchen, die ſich derſelben bedienen. Diejenigen, ſo den Gebrauch der Talismanen als zuläßig behaupten, berufen ſich auf die Erfahrung, rechnen zu denſelben die Haus-Götzen Labans, die Schlange Moſis, das goldene Kalb Aarons, die Trojaniſche Pallas, die Cyprich. Venus, die Schlangen-Seule zu Conſtantinopel u. d. g. aus der alten Zeit. In nähern Zeiten hat *Paracelſus* Talismanes wider die Peſt, und ein Carmeliter-Mönch zu Florentz, *Jul. Riſtor. a Prato*, wider die Gicht und das Podagra gemacht, und *Verulamius* lobet die Löwen-Pfennige, ſo in dem höchſten Stand der ☉ bereitet werden. Unter den Vernunft-Gründen wird angeführet, daß die Geſtirne ihren unſtreitigen Einfluß in die irdiſchen Cörper haben; daß ſie ſolchen Einfluß zu einer Zeit kräftiger, als zur andern, aus- oder in andere Cörper eindringen laſſen; daß durch ſolchen Einfluß auch Metallen und Steinen eine Erhöhung ihrer eigenen, oder

Mittheilung einer neuen Kraft, könne eingeflösset werden; daß die Namen der Planeten, oder die himmlischen Zeichen nicht ungefehr erdacht, sondern nach denen aus langer Erfahrung bemerckten Kräften, ihnen beygeleget worden, und demnach eine geheime Deutung haben. Die einer andern Meynung sind, wenden ein, daß der Einfluß und die gerühmte Kräfte der Gestirne noch nicht genug erwiesen; daß die Kunst sich eines mehrern unterstehe, als sie durch die Natur der Dinge auszurichten vermöge; daß, wenn ein Talisman etwas wircken solle, es entweder von dem Planeten oder von dem Zeuge, daraus er gemacht, oder von dem Zeichen, so darauf gebildet ist, herrühren müsse. Nun habe der Planet zu seiner Wirckung, wenn dieselbe wahrhaftig vorhanden ist, keines Mittels nöthig, und sey mächtig genug, durch sich selbst zu wircken; der Zeug, es sey Metall, Stein, Holtz, Bein, Wachs u. d. g. wircken allezeit nach ihrer Eigenschaft, und nicht ausser oder über dieselbe; und die Figuren wären von gar keinem Vermögen, weil sie nach Belieben von Menschen erdacht worden. Unter den Talismanes der sieben Planeten soll dem gemeinen Vorgeben nach des Saturni seiner reich zu werden, des Jupiters zu Gunst und Freundschaft, des Martis zu tapfern Kriegs-Thaten, der Sonnen zu grosser Gelahrtheit, des Mercurii zu listigen und verschlagenen Ausrichtungen, der Venus zu Liebes-Händeln, und des Mondes zu glücklicher Haushaltung beförderlich seyn, welches alles wir doch, ohne uns länger dabey aufzuhalten, an seinen Ort gestellet seyn lassen.

TALLIOCHU, s. *Formosa.*

TALLIPOT, ist ein rarer Indianischer Baum, wie ein Palm-Baum, mit harten breiten und gefaltenen Blättern. Er bringt keine Frucht, als nur das letzte Jahr seines Lebens. Alsdenn kommen an dem Gipfel der Zweige erstlich gelbe Blumen, von schönem Ansehen und lieblichem Geruch, und hernach eine harte, runde, und einer grossen Kirsche fast gleiche Frucht, mit häufigem Saamen herfür.

TALLITH, ist bey den Juden ein sonderlicher Schul-Mantel, welchen sie bey ihrem Morgen-Gebete in ihren Synagogen über den Kopf decken, daß er auf beyden Schultern herunter hänget. Wie sie es denn sonst auch für eine ihrer nöthigsten Ceremonien und Glaubens-Stücke halten, entweder das Tallith oder Arba Camphoth auf der Reise bey sich zu führen und nach Gelegenheit bey sich zu tragen, oder wenigstens bey ihrem Morgen-Gebete ansehen zu können.

TALON, s. Ferse.

TALON DE FLASQUE, s. Schwantz.

TALPA, oder *Talparia*, heißt eigentlich ein Maulwurff, davon bey diesem Worte weiter nachzusehen. Von den Medicis und Chirurgis aber wird eine Geschwulst des Haupts also genennet, welche zuweilen eine scharfe Materie enthält, und unter der Haut, als wie der Maulwurff die Erde, umwühlet und durchfrißt. Sonst aber heißt *Talpa* auch eine besondere Gattung See-Muscheln, s. Muschel.

TALPA NIGRA, s. *Atheroma.*

TALUS, heißt in der Fortification eine Böschung oder Abdachung, das ist, die schrägabgehende Seite eines Walles von Erde oder Mauerwerck, damit hierdurch der Fuß breiter wird, und der Wall nicht nachschiessen kan, siehe Böschung. In der Anatomie aber heißt es so viel, als *Astragalus*, siehe diesen Artickel, ingleichen Ferse.

TALUS CERVI, s. Hirsch-Sprung.

TAMA LAPATRA, und sonst auch Malabatrien, oder Indianisches Blat genannt, Lat. *Malabathrum*, oder *Folium Indicum*, sind eine gewisse Gattung ausländischer Blätter, wie Pomerantzen-Blätter gestaltet, aber etwas schärfer und dunckelgrün. Der Baum, von welchem man sie bekommt, ist groß, und wächst an vielen Orten in Indien, doch meistens in Cambaya, s. Indianisches Blat.

TAMANDUA, oder *Tamendoa*, und *Tramendoa*, ist ein wunderbares Thier in Brasilien, und im Königreiche Congo, von zweyerley Gattung, als eine grosse und kleine Art. Die grosse, welche die Holländer Mieren-Eter, das ist, Ameisen-Fresser, einige aber auch Ameis-Bär nennen, ist ohngefehr so groß, als ein Fleischer-Hund, hat einen runden Kopf, lange Schnautze, spitziges Maul ohne Zähne, eine lange runde und dünne Zunge, welche sie im Maule doppelt zusammen legen, und einen Schwantz wie ein Fliegen-Wedel. Der Kopf und Rücken ist mit schwartzbraunen Haaren bedecket, an den Vorder-Füssen haben sie weiß-graue, am Bauche lange, an den Hinter-Füssen schwartze, und auf dem Schwantze schwartze Roß-Haare. Dieses Thier ist sehr langsam im Lauffen, und kan dahero leicht gefangen werden, lebet von Ameisen, und wenn es deren Haufen aufgescharret, und die dünne Zunge hinein gestecket, hängen sich die Ameisen häufig daran, welche hernach von ihm verschlucket werden. Die kleinere Tamendoa ist nur an Größe von der vorigen unterschieden, hat auch einen zum Theil kahlen Schwantz, wie ein Affe, mit welchem es sich an die Zweige der Bäume anhänget, und auf die Ameisen lauret. Sie haben beyderseits ein hartes Fell, und ein zähes Leben, indem sie, wenn sie in zwölf Tagen nicht gefressen, und die Haut ihnen auch abgezogen ist, dennoch eine Weile leben können. Den gantzen Tag über schlafen sie, des Nachts aber gehen sie ihrer Nahrung nach, und wenn sie trincken, stürtzet sich ein Theil des Wassers wieder zu den Nasen-Löchern heraus. Von gantz anderer Art aber sind die bereits bey dem Worte Ameisen-Fresser beschriebenen Würmer.

TAMARAKA, s. *Cohyne.*

Tamarinden-Baum, Lat. *Acacia Indica*, oder *Siliqua Arabica*, ist eine Art grosser Indianischer Pflaumen-Bäume, welcher eigentlich zwar nur in Ost-Indien, sonst aber auch in Arabien, Egypten und Ethiopien hin und wieder wächst, und ist mit dem folgenden Tamarisken-Baume nicht zu verwechseln. Er trägt grosse und krumme Hülsen-Früchte wie die Bohnen oder unsere Pflaumen, welche eigentlich Tamarinden, oder auch schwartze und saure Datteln, Lat. *Dactyli acidi & Indi* heissen und ein braunes Marck mit

rothen

rothen Kernen, fast dem Johannis-Brodte gleich, in sich haben. Die Blätter, so an den Stengeln zu beyden Seiten sitzen, sind lang, aber nicht sonderlich breit, und spitzig, wie die Senes-Blätter. Die Blüthen sind klein, jedoch häufig, und sitzen die Länge hin auf gelblichten Aestlein. Gedachte Schoten oder Bohnen, wenn sie über einander geleget worden sind, werden teig, wie unsere Mispeln, welche hernach in Feigen-Blätter gewickelt, und von den Indianern in grosser Menge zu Marckte gebracht werden. Sie schmecken gar lieblich und etwas Weinsäuerlich, und lassen sich zu vielen Essen mit etwas Zucker vermischet, gebrauchen; und sie haben auch einen angenehmen Geruch. Diese **Tamarinden-Bohnen** in Zucker eingelegt, nimmt man als eine gute Schiffs-Provision mit sich, immaßen sie, davon gegessen und getruncken, eine sonderliche Erfrischung vor den Scharbock seyn. Ja, es werden oft gedachte Früchte auch nur in Saltz eingeleget, und also nach Deutschland gebracht, welche man hernach zu Julepen und andern Artzneyen gebrauchet. Es kommt aber die Frucht niemahls gantz heraus, sondern mit Stengeln, Kern und Marck zerquetschet oder zerdruckt, und in Fässern eingestampft. Wir bekommen deren auch gemeiniglich zweyerley Sorten, als eine bräunlichte, die viel Stengel und grosse Kerne hat, und gegen der andern auch viel saurer ist. Jedoch werden diejenigen, welche keine Stiele haben, mehr gesucht, als die andern, und halten sich auch länger. Wenn man etwas frisches Wasser auf die mit Zucker eingelegten Tamarinden giesset, sie wohl unter einander knätet, auch hernach wohl ausdrückt, und den Saft durch ein reines Tuch seihet; so kan man ihn entweder also trincken, oder Zweyback darein weichen, und es ein wenig mit geriebener Muscaten und Zimmet bestreuen, da denn dieses so gut, als eine der besten kalten Schalen von Wein gemacht ist. Wie denn auch der daraus gedruckte Safft, wenn er etwas häufig genossen wird, einen gut berauschen kan. Unsers Orts werden sie nur zum Laxiren, wiewohl auch manchmahl zu allerley Sossen und Tuncken gebraucht. Insonderheit aber dienen die Wipfel oder die äussersten Spitzen von des Baumes Zweigen zur Reinigung derer Augen, und das Gesichte klar und helle zu machen. Die Frucht aber stillet den Bauch-Fluß und das Erbrechen. Die Blätter und die Rinde dämpfen die Entzündung des Halses; daher man sie auch zum Gurgel-Wasser braucht. Sie stillen auch den Durchfall, und stärcken den Magen. Siehe auch *Acacia*, und *Goure*.

Tamarisken-Baum, Lat. *Tamarix*, oder *Tamariscus*, ist ein Baum, welcher in der Größe eines Quitten-Baumes, in den mittägigen Provintzen Franckreichs, wie auch in Deutschland am Ober-Rhein und an der Donau, sonderlich in Schwaben, allwo derselbe auch wohl Birtzenbertz heißt, wild wächst, bey uns aber nur in Stauden, unter den Schirm-Gewächsen gehalten wird. Er hat eine starcke Wurtzel, eine dunckelbraune Rinde, viele Aeste und Zweige, grüne spitzige Blätter, wie etwan der Cypressen- oder Sade-Baum, und bekommt im Junio Purpur-farbene Blüthen, auf welche dreyeckichte Knöpflein folgen, die, wenn sie bersten, einen weissen Saamen, wie eine zarte Wolle fliegen lassen. Seine Vermehrung geschiehet am besten durch die Beyschesse oder Zerreissung der Staude. Er will fleißig begossen, und auf den Winter beygesetzet seyn. Die Rinde, welche von der Wurtzel und dem Stamme abgeschälet wird, und wenn sie von der äusserlichen dunckelbraunen rauhen Rinde gesäubert ist, an Farbe gelb, am Geruche lieblich, und am Geschmacke bitter und zusammenziehend seyn soll, und deren auch viele nach Augspurg, und von dannen zu uns kommt, ist ein bewährtes Miltz-eröffnendes Mittel; in Wasser gesotten und davon getruncken, verzehret sie die melancholischen Feuchtigkeiten, vertreibet das viertägige Fieber, die schwartze und gelbe, auch Wassersucht, ingleichen die Krätze und das Jucken der Haut. Zu dem Ende werden auch Kannen, Becher und andere Trinck-Geschirre aus dem Holtze verfertiget, darinnen die Krancken ihr Getränckе halten, und daraus trincken mögen. In den Apotheken hat man das Holtz, die Wurtzel und die Rinde. Der Syrische *Tamariscus*, der auch in Italien, am Ufer der Tyber wächst, und insbesondere *Myrica*, Franz. *Myrique* genennet wird, hat Laub wie Cypressen-Laub, und wird von uns für ein zierliches Garten-Gewächs gehalten.

TAMBAYCK, ist eine Mixtur von Gold und Kupfer, daraus die Sumatrischen Könige von Acem oder Achem ihre Schüsseln und anderes Tafel-Service machen lassen. Siehe auch **Dombac**.

TAMBEJO, s. **Beutel-Thier**.

TAMBOUR, oder **Tambaur**, heißt insgemein so viel, als ein **Trommel-Schläger**, Lat. *Tympanotriba*; wiewohl auch bey den Frantzosen das Wort *Tambour* gar oft für eine Trommel genommen wird. Man braucht sie so wohl bey den Regimentern zu Fuß, als bey den Dragonern. Bey jedem Regiment zu Fuß ist ein Regiments-*Tambour*, (von welchem an seinem Orte ein besonderer Artickel nachzusehen); und jede Compagnie hat zwey oder drey Tambours. Wenn ein Bataillon in den Waffen ist; so stehen die Tambours gemeiniglich auf den Flügeln; und wenn es filiret, so marschiren sie theils vorne, theils zwischen den Divisionen, und theils hinten. Es muß aber ein Tambour ordentlicher Weise allerley Trommel-Schläge, als Lermen, Wacht, Versammlung oder Vergatterung, Marsch, Reveille, Zapfenstreich, u. s. w. wie auch den Marsch fremder Volcker verstehen. Er wird oft mit Briefen in ein feindliches Lager oder in eine feindliche Festung an den Commendanten geschickt, und da muß er auf 5 oder 600 Schritte weit vor dem Lager oder vor der Festung halten, die Trommel schlagen, ein Schnupf-Tuch in die Hand nehmen, über den Kopf schwingen, und an den Hut binden, hernach aber auf der Stelle so lange warten, bis er von etlichen commandirten Soldaten abgeholet wird. Diese verbinden ihm also bald die Augen, führen ihn in das Lager oder in die Festung, und lassen ihm in des Commendanten Zelt oder Hause die Augen wieder frey. Wenn er abgefertiget ist; wird er wieder mit verbundenem

Gesichte

Gesichte durch das Lager oder die Festung an die vorige Stelle gebracht, und allhier wiederum frey gelassen.

TAMBOUR, heißt in der Fortification die Palliſadirung, so man bey den Waffen-Plätzen des bedeckten Weges, bey den Angles saillants, an den Gorges der Demi-Lunes, Ravelins und dergleichen Wercken anzulegen pfleget. Es werden hierzu die Palliſaden bis vier Fuß tief in die Erde gesetzet, mit eisernen Klammern an einander befestiget, und mit Schieß-Löchern versehen, daß man oben und unten da hindurch feuern kan. Man hat sich derselben öfters mit Vortheil bedienet, so, daß man sich noch defendiren können, ob der Feind gleich schon auf dem Glacis, auch an theils Orten im bedeckten Wege bereits sappiret hat.

TAMENDOA, ſ. *Tamandua.*

TAMETAVI, ſ. *Port aux Prunes.*

TAMIATES, ſ. *Damiata.*

Tamm, ſ. Damm, und Teich.

TAMNUS, ſ. Zaun-Reben.

TAMOATA, ist ein Americanischer Fisch, der sich in süßem Wasser aufzuhalten pfleget, etwan des halben Schuhes lang, und drey Finger breit, von Farbe dunckel und Ruß-farbig. Sein Kopf ist eines Fingers lang, und fast so breit als wie ein Frosch-Kopf. Das Maul ist groß, und ohne Zähne; an beyden Seiten seiner Lefzen hat er zwey Bärte. Die Augen sind so klein, wie Mohn-Körner und als Crystall, mit einem Goldfarbigen Kreise umgeben. Oben auf dem Kopfe hat er eine Schuppe oder harte Muschel-Schale, wie einen Schild; und der Leib ist wie mit einem Panzer überzogen, von langen Schuppen, welche fest an einander hängen, am Rande ausgezackt sind, und in vier Reihen auf einander liegen, als ob er gleichsam über und über gewaffnet wäre. Er ist gut zu essen, eröffnet und dienet zum Sand und Gries.

TAMPONS, ſ. *Proppen.*

TAN, ſ. Lohe.

TANA, ſ. *Zabache.*

TANACETUM, ſ. Reinfarn.

TANACETUM ALBUM, & *acutum*, siehe Bertram (wilder).

TANACETUM HORTENSE, *foliis & odore Menthæ*, ſ. Frauen-Münze.

TANCHE, ſ. Schleye.

TANCK, ſ. *Rupie.*

TANCKEN, werden in Indien die Wasser-Behälter genennet.

TANDCUST, oder *Malequette*, ist eine Küste in Africa, in Guinea, welche sich vom Flusse Panquin bis an das Capo de Palmes, 60 Meilen weit, erstrecket. Sie ist sehr reich an Pfeffer, hat grosse und starcke Einwohner, und viele Europäische Nationen haben sich daselbst der Handlung wegen niedergelassen.

TANEURS, ſ. Roth-Gerber.

TANG, ſ. *Rupie.*

Tange, ſ. Riemel.

Tangel, ſ. Nadel, und Tangel-Holtz.

Tangel-Bäume, ſ. Tangel-Holtz.

Tangel-Dünger, ſ. Dünger.

Tangel-Holtz, oder Tangel-Bäume, heisset dasjenige Holtz, welches, anstatt der Blätter Tangeln oder Nadeln hat, die den Sommer und Winter hindurch grün, und an den Zweigen des Baumes sitzen bleiben; daher es auch dem Laub-Holtze entgegen gesetzet wird, welches seine Blätter gegen den Winter fallen lässet, ſ. Laub-Holtz. Es wird eingetheilet in weiches und hartes. Jenes begreift die Tanne, die Fichte, und die Föhre oder Rienföhre (Rieſer); unter dieses aber zehlet man den Lerchen-Baum, den Tarus, den Liben-Baum, und den Wachholder-Baum, von deren jeden am gehörigen Orte insonderheit gehandelt wird. Die Vermehrung des Tangel-Holtzes geschichet durch den Saamen, welcher in dem Zapfen enthalten ist. Wenn dieser von sich selbst ausfället, gehet er auf. Weil solches aber gar zu lange währet; so ist es besser, wenn er durch Menschen-Hände in die Erde kömmt. Er wird in den Zapfen in einem Jahre zeitlicher reif, als in dem andern, nachdem nehmlich die Witterung ist. Will man vor der Saat den Boden auf eine viertel Elle tief mit Pflügen, Hacken oder Graben umreissen, so ist es gut; wo nicht, muß man Grüblein von ein bis zwey Quer-Finger tief in Reihen aufmachen, den Saamen einstreuen, und wieder einebnen, so gehet er gemeiniglich nach sechs Wochen auf. Das Tangel-Holtz wird sonsten auch Schwartz-Holtz, ingleichen Hartz-Holtz genennet, wovon bey diesen Worten weiter nachzusehen.

Tangel-Mist, ſ. Dünger.

TANGENS, oder *Tangente*, heißt in der Trigonometrie, eine gerade Linie, welche bey dem Ende eines Zirckel-Bogens auf den Diametrum perpendiculair gezogen, und mit der Secante (das ist, einer Linie, die aus dem Centro des Zirckels durch das andere Ende des bemeldeten Bogens gehet) zusammen läuft. Sie ist aber die Tangens desjenigen Bogens, welcher zwischen dem gedachten Diametro und der Secante enthalten ist, ingleichen desjenigen Winckels, welcher von diesem Bogen gemessen wird. Denn die Bogen und die Winckel, welche durch solche Bogen gemessen werden, haben einerley Tangentes, Sinus rectos und Secantes. Siehe auch *Contactus*, und *Differentia.*

TANGENS COMPLEMENTI, oder *Cotangens*, ist der Tangens eines Bogens oder Winckels, welcher mit einem andern gegebenen Bogen oder Winckel 90 Grad machet, und also desselben Complementum ist.

Tangenten, Franz. *Sauteraux*, werden die Docken in den Clavieren, und die Blechlein in dem Hinter-Theile an jedem Clavi in den Clavichordien genannt, weil dadurch die Saite gerühret wird, daß sie klingen muß.

TANGENTES LINEÆ, oder berührende Linien, heißen überhaupt diejenigen, welche in einem Puncte zwar an einander stoßen, aber doch einander nicht durchschneiden, ob man sie schon an beyden Enden verlängert, so weit als man immer will. Insonderheit werden *Tangentes Curvarum* die geraden Linien genennet, die die krummen, in gegebenen Puncten berühren. Diese

sind

sind in der höhern Geometrie von besonderm Nutzen, s. *Tabula Sinuum.*

TANGENTIUM METHODUS, s. *Methodus Tangentium.*

Tangermünde, ist eine mittelmäßig-grosse Stadt in der Mittel-Marck Brandenburg, an der Elbe, wo der Fluß Tanger hinein fällt, 7 Meilen von Magdeburg. Sie ist wohl bewohnt, und hat eine Fähre, über welche eine starcke Passage aus der Mittel-Marck nach der alten Marck, Magdeburg, Lüneburg und andern Orten gehet, wie auch einen Elb-Zoll, davon bey dem Worte Elbe weiter nachzusehen. Sonst wird auch von hier aus großer Handel mit Stav- oder Stab-Holtz nach Hamburg getrieben.

Tann-Hirsch, oder Tann-Wild, s. Dam-Hirsch.

Tann Zapfen, s. Tanne.

Tanne, oder Tannen-Baum, und sonst auch Tennen, ingl. Danne, oder Dannen-Baum, Lat. *Abies*, Franz. *Sapin*, ist ein Wald-Baum, welcher unter das so genannte schwartze oder Tangel-Holtz gehöret, und aus dem Saamen gerade in die Höhe wächset. Er hat für andern Bäumen eine ziemliche Hertz-Wurtzel, welche den Saamen fest hält, und ihn auch von Sturm-Winden nicht leicht umstürtzen lässet. Seine Rinde ist weißlicht oder Silber-grau, und dicke, aber dabey sehr morsch und brüchich. Die Aeste wachsen rund um den Stamm, verlieren sich aber von unten auf, nachdem der Baum anwächset, und lassen einen glatten Stamm bis über die Helfte. Die Tangeln sind auswendig schwärtzlicht-grün, inwendig aber etwas weisser; das Holtz hingegen ist weiß, weich und leichte. Man findet zweyerley Arten der Tannen, rothe und weiße. Der Unterschied bestehet in den Nadeln oder Tangeln, welche an den rothen breiter, grüner und weicher, aber auf dem Rücken nicht so weich sind, als die Tangeln der weissen Tannen. Denn die übrigen Eigenschaften, welche sonst von einigen der rothen oder schwartzen Tanne beygeleget werden wollen, gehören eigentlich nur vor den Fichten-Baum, s. Fichte, und Roth-Tanne. Der Saamen dieser Bäume wächst in Zapfen, Lat. *Coni*, und Franz. *Pignons* oder *Pines* genannt, die aber nicht, wie bey den Fichten, unterwärts hängen, sondern aufwärts stehen. Dieser Saame bestehet in einer hartzigen Materie, am Geruche wie Terpentin, fleucht im Herbste aus, und wird von dem Winde weggeführet. Auf der Tanne wächst vor allen andern Bäumen die Mistel häuffig. In nassen und morastigen oder sumpfigen Orten hat dieser Baum keinen besondern Wachsthum, sondern liebet vielmehr die Gebirge und einen trockenen Boden. Die Abköpfung des Gipfels oder seiner Spitzen, ingleichen die Abschälung seiner Rinde, verursachen dessen Tod und Verderben; dahero unter andern Beobachtungen in denen Wald- und Forst-Mandaten auch dieses eine von denen vornehmsten ist, daß man die Gipfel von denen Tannen, nicht zu Wein- oder Bier-Zeichen, sondern vielmehr von dergleichen Reisig geflochtene Krantze gebrauchen solle; ingleichen daß die Forst-Bedienten auf das muthwillige Schälen der stehenden und guten Tannen fleißig Achtung geben, und solches weder den Gerbern, oder Färbern, noch andern Leuten, leichtlich erlauben sollen, weil sonst mit diesem Abstutzen, Schälen und Behauen, das meiste junge und alte Tannen-Holtz verderbet wird. Wenn und wie aber selbige gleichwohl zu schälen, ist im Artickel Schälen der Bäume zu ersehen. Die Tanne hat sonst einen vielfältigen Nutzen, massen ihr Holtz nicht nur zum Einheitzen, Kochen und Brennen, sondern auch bey dem Bau-Wesen sehr wohl zu gebrauchen, und vor andern zu Balcken vortrefflich gut ist: Nicht weniger dienet es zu Rinnen, Röhren und Bretern, ingleichen zu Bottichen, Fässern und anderm Böttcher-Geschirre wegen seiner Dauerhaftigkeit; zu Schindeln, weil es leicht ist und sich wohl spalten läßt; dem Geigen- und Instrumenten-Macher zu allerhand Resonantz-Boden, und endlich auch im Schiff-Bau vornehmlich zu Masten, s. Mast oder Mast-Baum. Die Bauern und Landleute wissen auch an manchen Orten die Rinden wohl anzuwenden, indem sie Körbe davon machen, ihre Dächer damit decken, und die Bienen-Stöcke wider den Regen damit verwahren. Unter der Rinde wachsen zuweilen kleine Hübel oder Beulen, Tannen-Blattern genannt, die, wenn man sie ritzet, ein vortreffliches Hartz, so durchsichtig, und am Geschmacke fast wie Citronen-Schalen ist, fließen lassen, s. Tannen-Hartz.

Tanneberg, s. Dannenberg.

Tannen-Blattern, s. Tanne.

Tannen-Häher, Tannen-Icher, und Tannen-Heyer, s. Häher.

Tannen-Hartz, wird auch insgemein Weiß-Hartz genennet, und hat einen Geruch fast wie Weihrauch. Es dienet zur Artzney vor Menschen und Vieh. Dessen ein Loth in Wein eingenommen, reiniget die Nieren, und treibet den Stein. Es wird auch zu Heilung der Wunden und Schäden gebraucht. Siehe auch Schell-Hartz.

Tannen-Hirsch, s. Dann-Hirsch.

Tannen-Holtz, s. Tanne.

Tannen-Käfer, s. Käfer.

Tannen-Misteln, s. Tanne, und Mistel, wie auch Sonnen-Holtz.

Tannen-Schwämme, s. Schwamm.

Tannenberg, s. Dannenberg.

TANNET, ist eine also genannte roth-bräunlichte Farbe, welche die Zeug-Färber gebrauchen.

TANNEURS, s. Roth-Gerber.

Tannhausen, ist ein gar ansehnliches Dorff im Fürstenthume Schweidnitz, in Nieder-Schlesien, woselbst schöne Leinewand-Bleichen und auch ein guter Sauer-Brunnen zu befinden, welcher letztere jedoch eine gute Strecke davon entfernet ist, und eigentlich Charlotten-Brunn genennet wird.

TANOS, s. Smaragd.

TANSA, ist eine Tartarische Silber-Müntze in Groß-Buchara und Charassim, im Werth von 10 Kayser-Groschen. Sie sind rund, und haben auf einer Seite den Nahmen des Chans,

auf der andern aber des Landes und ihre Jahr-Zahl.

TANTE, s. **Blackfisch** (langer), und **Muhme.**

TANTES, werden bey einigen Charten-Spielen die Rechen-Pfennige und andere Zeichen oder Marcken genennet.

Tantz, Lat. *Chorea*, Franz. *Danse*, was hierunter zu verstehen und dabey zu beobachten, ist aus dem Artickel **Tantzen** zu ersehen.

Tantz (Meisen-), s. **Meisen-Fang.**

Tantz-Kranckheit, Lat. *Tarantismus*, oder *Tarantula*, ist eine stete Begierde zu tantzen, und zu springen, oder in einem Kreisse herum zu laufen, aber gantz ohne Vernunft, oder als ob man besessen wäre, welche aber eigentlich von dem Stiche einer Tarantel herrühret, s. Tarantel. Ein anders aber ist die so genannte Tantz-Sucht, oder der **St. Veits-Tantz**, wovon bey dem Worte **Tantz-Sucht** nachzusehen.

Tantz-Kunst, Lat. *Ars saltatoria*, Franz. *Art de danser*, ist die erste unter den ritterlichen Uebungen, welche den übrigen gleichsam die Thüre auf- und zuschließt, und bey ihnen, wo nicht mehr, doch eben so viel, als die Philosophie bey den 3 höhern Facultäten verrichtet. Sie ist das erste, wodurch man an einem Menschen die daraus erlernte bonne grace und Geschicklichkeit so gleich und auf den ersten Anblick gewahr wird. Durch das Tantzen wird der menschliche Leib zu allen Verrichtungen geschickt gemacht, das Gemüth gestärcket, das Gedächtniß geschärffet, allerhand Gemüths nagende Gedancken gestillet, die Lebens-Geister ermuntert, und zu allen wichtigen Geschäfften gleichsam aufs neue beseelet. Sie zeiget 1) das **niedrige Cammer-Tantzen**, *la belle danse* oder *la danse par terre*, dessen man sich bey Assembleen, Bällen ꝛc. bedienet, und zwar a) in prosa, wie man sich manierlich kleiden, proportionirlich stellen, nette gehen, und bey allen Beg ebenheiten einen galanten Reverentz machen, oder einer beliebten und gefälligmachenden Aufführung sich befleissigen solle; b) in theoria, wie man den Grund zur Tantz-Kunst legen, das ist, die verschiedenen Pas Regelrecht machen und verbinden solle, und zwar nach der Cadence und mit dem bon air und porte le bras vergesellschaftet; c) in praxi, wie man auf diesem Grunde die 3 Fundamental-Täntze, courante, menuet, und bourrée, als aus welchen die übrigen alle fliessen, wohl fassen und zierlich tantzen solle. Sie lehret auch 2) das **hohe** oder **theatralische Tantzen**, *la haut danse*, welches auf Ballets serieuses und comiques ankömmt, s. **Tantzen.**

Tantz-Meister, oder Täntzer, Lat. *Saltationis*, s. *Saltatoriæ Artis Magistri*, Franz. *Maitre des Danses*, oder *Danseurs*, müssen nicht allein selbst wohl tantzen, sondern auch gut informiren können, die Musick, und sonderlich den Tact wohl verstehen, und so sie an Höfen Tantz-Concert- und Ballets-Meister agiren wollen, wohl gereist, und auch etwas studirt, oder doch viel gelesen und gesehen haben, damit sie bey den Beylagern, Festinen, Kind-Tauffen, Geburts-Tägen und dergleichen Solennitäten, die von ihnen begehrten Balletten, Entréen, theatralischen Täntze, Aufzüge und Masqueraden mit anzuordnen wissen. In der Privat-Information muß ein Tantz-Meister erstlich höflich, manierlich, freundlich, bescheiden, unverdrossen, fleißig, aufwartsam, modest, reinlich in Kleidern, und complaisant seyn, vor allen aber dahin sehen, seines Scholaren Leib zu einer guten Positur und Stellung, manierlichen Schritt, Gang und Reverentz zu bringen; die eintzeln Schritte und Vorbereitungen zu den Täntzen, als da sind die Pas, Coupéen, Fleuretten &c. und dergleichen ihnen vorgänglich beybringen, und so dann ferner zur Courant, Bourrée, Menuet, Passepied, auch so es der lernenden Humeur, Leibes-Constitution, Stand und Vermögen zuläßt, zu einer Sarabande, Gique, Entrée &c. mit ihnen schreiten, zuweilen mit honetter Leute Kindern einen Ball anstellen, damit solche dasjenige, was sie in geheim bey ihm gelernet, in Compagnie ausüben und darüber behertzt und unerschrocken vor ansehnlicher Gesellschaft zu tantzen werden mögen. Er selbsten, wenn er in einer grossen und ansehnlichen Stadt sich befindet, und mit vornehmer Leute Information beehret wird, kan sich auf neue Melodien, Pas und Täntze, die jedoch nichts bizarres oder affectirtes an sich haben, schicken. Im übrigen soll er vielmehr dahin sehen, daß er seinen Scholaren, die fundamentalsten Täntze, als da sind Courant, Bourrée, Menuet, wohl lehre, als daß er sie mit vielen neuen Figuren die ihnen doch leicht zu weiter nichts dienen, als sie dereinst wieder zu vergessen, aufhalte, und ihnen unnützer weise das Geld aus dem Beutel bringe. Vor allen hat er ihr Ohr wohl zur Cadence zu gewöhnen, als welche die Seele vom Tantzen ist, und ohne welches die Tantz-Kunst verhaßt und unannehmlich seyn würde, wie hiervon ein mehrers in **Paschens Beschreibung wahrer Tantz-Kunst**, und **Gottfried Tauberts rechtschaffenen Tantz-Meister** zu sehen.

Tantz-Sucht, oder *S. Veits*-Tantz, Lat. *Chorea S. Viti*, Franz. *Mal de S. Vitus*, pflegt man eine Art einer Unsinnigkeit zu nennen, so nach der Medicorum Bericht ex spasmo scorbutico herrühret, da der Mensch anfängt nach einander zu springen und zu tantzen. Man lieset auch hin und wieder in den Historien, daß viele Leute mit solchem tantzenden Affect sind befallen worden, und etliche Tage, ja etliche Wochen nach einander getantzet haben. Dergleichen sich im Jahre 1518 in Straßburg am S. Veits-Tage mit 100 Männern und Weibern soll zugetragen haben, daher auch diese Kranckheit den Nahmen S. Veit-Tantz bekommen. Diese Kranckheit hat eine ziemliche Verwandtschaft mit dem tarantismo, oder der schon erwehnten Tantz-Kranckheit. Sonst heißt dieselbe auch *Hysteria parva.*

Tantzen, Lat. *Saltare*, oder *Saltatio*, Franz. *Danser*, Ital. *Ballare*, ist, wenn es in gebührender Maaß geschicht, eine dem Leibe nützliche und das Gemüth ergötzende Bewegung, welches gar wohl kan zugelassen werden, und wenn sonderlich des Tantzenden Leibes-Positur, Adresse und Geschicklichkeit darzu kommt, für angenehm gehalten wird. Es sind aber solche Täntze und ihre Arten

ten unterschied sich, als nemlich serieuses oder ernsthafte, lustige, oder gaillardes, künstliche und theatralische, grotesques, bizarres, bäurische, harmonische, leichtfertige, schändliche und lasterhafte Täntze. Und zwar das lustige Tantzen betreffend, welches bey vergönnter Ergötzlichkeit jungen und Sorgen-freyen Gemüthern gemein, ist entweder der Kunst, oder auch der Natur und Land-üblichen Gewohnheit gemäß. Das erste bestehet in Tantzen einiger Frantzösischen Täntze, als Gavotten, Gaillarden, Bourréen und Menueten &c. Das andere in der Geschicklichkeit, welche die Natur einem jeden gesunden, wohlgewachsenen Cörper, sich hurtig zu drehen, zu springen, und mit geschliffenen oder überhüpften Schritten fortzurücken gegeben hat, sonderlich, wenn darzu die Hand und Hülfleistung des Mit-Tantzenden und bey der Hand-Führenden das beste thut, worzu hernach die Lands- und Standes-Art das ihrige mit beyträget; also, daß Franckreich anders nichts, als von seinen obbemeldeten Frantzösischen Täntzen, neuen Rigoudons, Passepieds und dergleichen; Engelland von seinen lustigen, mit 4. oder mehr Paaren zugleich vorstellenden Täntzen wissen will. Deutschland, nebenst vielen andern Provintzen, hat noch die alte Tantz-Art, Paar-weise hinter einander zu tantzen, beybehalten. In diesem variiret nun, was die Stellungen, Posituren, Verdrehungen und Figuren anbelanget, immer ein Land von dem andern, und sind desfalls die verschiedenen Bauer-Täntze nicht ohne Kurtzweil anzusehen; wie sie denn auch mehrmahls an Fürstlichen Höfen zu einem Zeit-Vertreibe, auf Masqueraden und bey angestellten Wirthschaften dienen müssen. Künstliches Tantzen, kommet allein den Tantz-Meistern oder denen, welche sich die Kunst des Tantzens en Maitre zu verstehen, rühmen können, zu, und bestehen in Sarabanden, Giquen, Entréen &c. in welchen allen der Tantzende nicht allein die Geschicklichkeit seiner Glieder, und gantzen Leibes-Stellung, in Capriolen, Frisirungen, Pirouetten, künstlichen Schritten und Wendungen muß sehen lassen, sondern auch bey der Invention des Tantzens selbst, die Cadance nach der Music accurat zu halten wissen, wie solches bereits oben unter der Beschreibung des Tantz-Meisters mit mehrerm ausgeführet worden. Theatralische Täntze bestehen in Entreen, Balletten, Sarabanden und andern künstlichen Täntzen, welche die auf dem Theater vorzustellende Materie zur Absicht haben, und solcher Gestalt der tantzenden Personen Kleider, Gestus, Stellung und Schritte, darnach eingerichtet werden. Als wenn z. E. des Vulcani Höhle, wie in solcher des Achillis Schwerdt geschmiedet wird, sollte vorgestellet werden; so würde ein Aufzug von Cyclopen in ihren Schurtz-Fellen, mit Hämmern auf den Achseln, und etwan einen Amboß herum gebrauchet werden müssen; Bey Präsentirung der Elisäischen Felder, Absterben eines Helden, Aufführung des Charontis Kahn, würde ein Tantz von Geistern, bey Tragödien aber von lauter Furien vorzustellen seyn. *Grotesques*-Täntze, stellen allerhand seltsame verkleidete Personen, mit ihren wunderlichen Trachten, Stellungen und Bewegungen vor; also, daß entweder ein trunckener Bauer-Ziegeuner- oder Harlequins-Tantz aufgeführet wird. *Bizarre*-Täntze, sind der Landes-Gewohnheit nach, entweder sehens-würdig, weil oft einige wohlgesetzte frische Bauern-Kerle und Bauern-Mägde sich darunter befinden, die eben so ungeschickt nicht tantzen, hurtig auf den Füssen, und manierlich in Wendungen sind. Andere gemeine Schwelg- und Sauf-Gelachs-Täntze sind hingegen wieder so abgeschmackt, daß man sie ohne Verdruß und Aergerniß nicht lange ansehen kan. Harmonische Täntze sind mit den Theatralischen sehr verwandt, als wenn etwann die Cyclopen mit ihren Hämmern schlagen, streitende Soldaten und Fechter mit dem Geklapper ihrer Schilder und Schwerdter, die Tacte und Cadence der Music nachzuahmen und vorzustellen suchen. Von denen insbesondere also genannten Schlangen- und Schwerdt-Täntzen ist unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen. Sonst soll absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen bey dem etwan noch vergönnten Tantzen das unziemliche Verdrehen, Geschrey und unzüchtige Geberden nachbleiben; die unzüchtigen Lobe- und Bettler-Täntze aber sind gäntzlich verboten. Auf Hochzeiten soll zum Tantzen ein bequemer Ort ernennet, und des Abends um 10 Uhr damit aufgehöret werden. Man soll auch den Tantz nur bey Tage und Sonnenschein an einem öffentlichen gemeinen Orte, und in keinen Winckeln zu halten gestatten. Doch wird das Tantzen unter freyem Himmel verboten. Und obwohl vormahls alle Sonntage nach geendigter Vesper-Predigt vom Pfingst-Dienstage an bis auf Michaelis, auch einen Tag auf jedes Dorffs Kirmiß oder Kirch-Messe, und einen Tag in der Fastnacht das Tantzen verstattet worden; so ist doch solches anjetzo an Sonn- und Fest-Tagen gäntzlich verboten, oder wenigstens anders nicht, als unter obigen Einschränckungen, nachzulassen.

TAON, s. Breme.

TAPABOND, ist eine Art von Englischen Haus- und Schlaf-Mützen, deren sich die Seefahrenden wegen ihrer Bequemlichkeit sehr bedienen.

TAPERICKA, ist eine Insel an den Küsten der Portugiesischen Bahia de todos los Santos oder der Bay Aller Heiligen, in Brasilien, in Süd-America. Es wächst auf selbiger viel Taback; sie hat auch herrliche Vieh-Weide, und es wird daselbst viel Tran aus den Wall-Fischen gesotten.

Tapeten, Tapezereyen, Tapisserien, oder Teppiche, Lat. *Tapeta*, oder *Aulæa*, und *Peristromata*, Franz. *Tapis*, oder *Tapisseries*, und *Pente de Tapisserie*, heissen diejenigen Bekleidungen der Wände, welche man heut zu Tage anstatt des Tafelwercks in denen Putz-Stuben und Prunck-Zimmern zu gebrauchen pfleget. Es bestehen diese entweder aus bunten seidenen, oder halbseidenen und wollenen, und manchmal auch mit einem leinenen Garne untermengten und mit allerley Figuren gewirckten Teppichen, oder aus leinenem Drell auf dergleichen Art gemahlten Tüchern, oder auch aus einer feinen Wachs-Leinwand, darauf theils gemahlte, theils gedruckte Figuren und Einfassungen zu finden, dergleichen heut

heut zu Tage gar viele um noch gar guten Preis zu haben, und vielfältig gebraucht werden, nachdem diese Manufactur bey uns besser in die Höhe gekommen ist. Die oben erwehnten Arten sind wohl am üblichsten, und theils Stück- theils Garnitur-weise zu bekommen; die Türckischen und Persianischen aber, welche sehr reich von Seide, schwer und dicke, auch sonst sehr künstlich gewirckt, als worinnen diese Nationen etwas besonders haben, werden vor den andern in hohem Werth gehalten. Es dienen sonst die Tapeten nicht nur zur Zierde und Reinigkeit, sondern auch zur Wärme der Zimmer. Siehe auch *Lisse*, und *Moquette*.

Tapezierer, Franz. *Tapissier*, ist ein geschickter Arbeiter, der allerley Bett-Behängsel, Ueberzüge von Stühlen, Ruhe-Betten u. d. g. künstlich und zierlich verfertiget, Gemächer mit Tapeten bekleidet u. s. w. An Fürstlichen Höfen pflegt ein Tapezierer in Bestallung gehalten zu werden, dem die Besorgung jetzt beschriebener Arbeit am Hofe obliget. Sie auch *Dominotier*.

TAPHAR, s. *Dossar*.

TAPIA, ist ein Indianischer Strauch, so groß, als eine Buche; er wächst zu Olinde und an vielen andern Orten. Sein Holtz ist mit einer glatten, aschenfarbigen Schale überzogen, steckt voller Kerne, wie der Hollunder-Strauch, und läßt sich leicht brechen. Die Blätter, deren 3 und 3 auf einem Stiele sitzen, sind grün, glatt und dichte, wie auch gläntzend. Die Blüthe bestehet aus 4 weissen, eines Fingers langen Blättern; jedwede sitzt auf einem kurtzen Stiele, und hat zu ihrer Befestigung einen Knoten samt einigen grünlichten schief weglauffenden Aederlein. Bey diesen Blättern finden sich auch 4 andere und kleinere grünlichte Blätterlein, nebst vielen röthlichten Staminibus. Die Früchte sind so dicke formiret und gefärbet, wie die Pomerantzen; die Schale siehet auch so, und riechet widerlich; sie lassen sich aber wohl essen, und schmecken süße. Die Blätter sind ein trefflich gutes Mittel wider die Entzündung an den Affter; sie stillen derselben Schmertz, wenn sie zerquetscht und aufgeleget werden. Sie werden auch in die Ohren gesteckt, um das Kopf-Weh, so durch große Hitze entstanden ist, dadurch zu stillen.

TAPIROUSSU, s. *Danta*.

TAPIS, oder *Tapisseries*, s. Tapeten.

TAPISSIER, s. *Dominotier*, und Tapezierer.

Taplaucken, ist ein Schloß im Brandenburgischen Preussen, an der Pregel, in dessen Nähe sich sonderlich die Auer-Ochsen aufhalten, und des Winters gefüttert zu werden pflegen.

TAPSUS BARBATUS, s. Bären-Kraut.

TARA, s. *Thara*.

TARABAT, ist ein gewisses Glöcklein, womit in Franckreich die Augustiner und Capuciner-Mönche zu den nächtlichen Bet-Stunden aufgeweckt werden.

TARAGALA, ist eine grosse Stadt in der Provintz Darha, in Biledulgerid, in Africa, in deren Gegend viel Gold aus dem Sande gewaschen, geschmeltzet, und von dar nach Marocco geführet wird.

Tarantel, Lat. *Tarantula*, Franz. *Tarantule*, ist eine Art Spinnen, so sich im Felde und in den Stein-Ritzen aufhalten. Sie haben den Nahmen von der Stadt Tarento in Apulien, allwo und um dieselbe Stadt sie am meisten gefunden werden, sonst aber auch in Sicilien, Corsica und Egypten anzutreffen, welche letztern sonst auch *Stellones*, oder *Stelliones*, genennet werden. Sie sind in der Größe einer Eichel, haben acht Füsse, und aus dem Maule gehen 2 Stacheln, welche sehr spitzig, und mit Wieder-Hacken versehen sind, durch welche sie ihr Gift auslassen. An Farben sind sie unterschiedlich, meistentheils schwartz oder dunckel-gelb, zuweilen auch grau, aschenfarb oder gesprengt. Sie sind, wenn sie aus Apulien anders wohin gebracht werden, nicht schädlich, und auch in dem Lande nur in den heissen Sommer-Monaten und Hunds-Tagen. Alsdenn aber gehen sie auf den Menschen loß, und wenn sie einen gestochen haben, fühlet man anfänglich nicht mehr, als von einem Wespen-Stiche, oder nur eine Erstarrung. Um den Stich wird ein kleiner blauer, schwartzer oder gelblichter Fleck; bald hernach aber läßt sich eine Geschwulst mit unleidlichen Schmertzen empfinden, die Brust wird beklemmt, der Athem schwer, der Puls schwach, und die natürlichen Wirckungen des Leibes werden gehemmet; wiewohl die Zufälle nach der unterschiedlichen Beschaffenheit der Krancken, und der Spinnen selbst, derer bis 8 Gattungen, an Größe und Farbe unterschieden, gezehlet werden, mercklich verändern. Die Krancken werden ihrer Sinnen beraubet, etliche lachen, andere weinen, andere wahrsagen, andere fechten in die Luft, als ob sie sich mit jemand balgeten. Sie lieben besondere Farben, sonderlich roth, grün und gelb, können aber die andere, vornehmlich schwartz, nicht vertragen. Wenn der Stich geschehen, und das Thier also bald getödtet, oder auf den Stich gestossener Knoblauch mit Theriac geleget wird; so gehet das Gift nicht weiter. Wenn es daran gemangelt, ist kein ander Mittel übrig, als die Musick; zum wenigsten müssen die andern durch dieses Mittel wircksam gemacht werden. Das Spiel, so hierzu gebraucht wird, ist die Cyther, die Geige, und die Zimbel, von weiß oder gelbem Blech, *Tamborello* genannt. Es hilfft aber auch nicht jeder Gesang, und wenn ein unrechter angestimmet worden, wird der Krancke ärger, als er zuvor gewesen. Die Gesänge sind unterschiedlich, nach dem Unterschied der Tarantela, und wenn der rechte getroffen wird, hebt der Krancke an zu tantzen, und zwar mit solcher Gewalt, daß er endlich ermüdet zu Boden fällt, und in einen starcken Schweiß kommt. Dieses muß so oft wiederhohlet werden, bis die Kranckheit völlig gehoben ist. Sie gehet aber nicht allezeit so vollkommen weg, daß nicht der Krancke jährlich um dieselbe Zeit einen Anstoß davon empfinde, und wo nicht mehr, wenigstens in eine Träg- und Mattigkeit verfalle, bis der schwere Monat verüber sey. Die Kranckheit wird *Tarantismus*, oder die Tantz-Kranckheit genennet. Die wunderbare Cur des Tarantismi beschreibt weitläuftig *Kircher* in seiner Arte magnetica. Siehe auch *Phalangia*.

TARAN-

TARANTISMUS, ſ. Tantz-Kranckheit, und Tarantel.

TARANTULA, ſ. Tantz-Kranckheit, und Tarantel.

TARAPUTTI, alſo werden die Freybeuter oder Schnaphähne in Ungarn genennet.

TARASUN, iſt ein von Reiß und Brannte-wein zubereitetes, und bey den Chineſern ſehr beliebtes Getränckе, welches von ihnen wie bey uns der Wein getruncken wird.

TARAXACUM, ſ. Butter-Blume.

TARAXIS, heißt bey den Medicis eine Verwirrung der in den Augen, im Magen oder Unterleibe befindlichen Feuchtigkeiten.

TARBES, Lat. *Turba*, oder *Caſtrum Bigorræ*, iſt die Haupt-Stadt in Bigorre, in Franckreich, in deren Gegend vortreffliche Geſund-Bäder anzutreffen.

TARCE, ſ. Cryſtall.

TARCHON, ſ. Dragun.

TARD, *Tarde*, *Tardif*, ſ. Spat.

TARDA, ſ. Trappe.

TARDI, ſ. Planet.

Tarezal, ſ. Tarzal.

TARIERE, ſ. Bohrer.

TARIF, iſt eine Tafel oder ein Verzeichniß vieler nach ihrem Werth geſchätzten Waaren, oder auch ein Verzeichniß der Taxe, welche man wegen der Herrſchaftlichen Beſchwerungen machet, die nach Beſchaffenheit des Werths der Waaren müſſen entrichtet werden. Dergleichen Tarif iſt endlich nach vielem Diſputiren im Jahre 1699 zwiſchen Franckreich und Holland zu Stande gekommen.

TARIK, ein Berg, ſ. *Gibraltar*.

TARIN, ein Vogel, ſ. *Citrinella*.

TARIN, oder *Tarino*, iſt eine Sicilianiſche und Neapolitaniſche Müntz-Sorte, gilt 2 Carlins oder 20 Grains, und machet unſers Geldes beynahe 8 Groſchen.

Tarletent, iſt eine Art Neſſel-Tuches, welches ſehr zart, klar, und daher auch leichte iſt.

TARMA, iſt ein Gewicht in Venedig von drey Scropoli; neun Tarme machen eine Onza, und zwölf Onze eine Lira oder ein Pfund leicht Gewichte.

TARMINGZINGH, ſ. *Taimingzingh*.

TARPON, iſt ein groſſer Fiſch in Weſt-Indien mit Schuppen, und ſiehet faſt wie ein Lachs aus, nur daß er etwas breiter iſt. Die Farbe iſt wie blaſſes Silber, und die Schuppen ſind wie halbe Reichsthaler breit. Ein recht groſſer Tarpon wiegt 25 bis 30 Pfund. Er iſt ſonſt ein geſundes annehmliches Eſſen, und das Fleiſch davon recht derb. In ſeinem Bauche hat er zwey groſſe Klumpen Fett, deren jedes zwey bis drey Pfund ſchwer iſt. Sie werden niemahls mit der Angel gefangen, ſondern mit dem Harpon oder mit Garnen. Das Garn muß von guten ſtarcken gedoppelten Faden und die Maſchen oder Schlingen fünf oder ſechs Zoll breit ſeyn: denn wenn ſie zu klein ſind, daß ſich der Fiſch darinne nicht verwickelt; ſo gehet er nur ein wenig zurücke, und ſpringet hernach über das Netz hinweg. Mit engern Netzen fangen ſich dieſe Fiſche auf folgende Art; wenn ſie eine Anzahl derſelben in einen Ort zuſammen getrieben, ziehen ſie das Netze an beyden Seiten an das Ufer, und müſſen zehn oder zwölf Perſonen gantz nackend im Waſſer hinten nach gehen. So bald nun ein Fiſch an das Netze anſpringt, muß ihm der näheſte ſammt dem Netze in die Arme fallen, und ihn feſte halten, bis ihm die andern zu Hülfe kommen. So fahren auch noch einige in Canoen hinter, und bey dem Netze her, da denn die Fiſche, ſo über das Netze ſpringen, ihnen vielmahls in die Schiffgen fallen. Dieſer Fiſche giebt es viel um das Cap Catoche bis an Triſte hin, vornehmlich in klarem Waſſer bey ſandichten Buchten; im leimichten und ſteinichten Grunde finden ſie ſich nicht. Auch werden ſie bey Jamaica und allen Küſten des feſten Landes angetroffen, abſonderlich bey Carthagena.

TARRAGONA, iſt eine gute Handels-Stadt in Catalonien, am Einfluſſe des Fluſſes Franco-by in das Mittelländiſche Meer. In der umliegenden Gegend giebt es guten Wein-Wachs.

TARSHISH, ſ. Beryll.

TARSIA, heißt ſonſt auch Eingelegte Arbeit, davon am gehörigen Orte weiter nachzuſehen.

TARSUS, hat unterſchiedliche Bedeutungen, unter welchen die gebräuchlichſte iſt, daß Tarſus der Ober-Riſt des Fuſſes oder das Fuß-Blat und die Fuß-Wurtzel heiſſet, welches das vordere gleiche und glatte Theil nach der Ferſe iſt, ſiehe Fuß-Blat, und Fuß. Es heiſſen auch alſo die äuſſerſten und knorplichten Theile der Augen-Lieder, wo die Haare hervor wachſen, ſ. Augen-Lieder.

TARSUS, heißt ſonſt auch ein ſehr harter Marmel, weiß von Farbe, welcher in Italien bey der Stadt Piſa, bey Maſſa, und in dem Fluſſe Arno bey Florentz wächſet. Er wird von den Italieniſchen Glas-Machern gebraucht, wenn ſie eine ſo genannte und bereits am gehörigen Orte beſchriebene *Frittam Cryſtalli* machen wollen.

TARTANE, iſt ein unbedecktes Schiff, in dem Mittelländiſchen Meere gebräuchlich, welches nur einen Mittel- oder groſſen und einen Focken-Maſt hat, und dreyeckichte Segel führet, wenn aber hart Wetter eintritt, ein viereckichtes, das Sturm-Segel genannt, aufziehet. Siehe auch *Lembus*.

TARTARI CREMOR, ſ. *Cremor Tartari*.

TARTARI MAGISTERIA, ſ. *Magiſterium*.

TARTARI OLEUM PER DELIQUIUM, ſiehe *Magiſterium*.

Tartariſche Pferde, ſ. Pferd, und *Parforce*-Jagd.

Tartariſche Schaaf-Felle, ſ. Peltz.

TARTARUS, oder *Tartarum*, ſiehe Wein-Stein.

TARTARUS VITRIOLATUS, iſt ein Chymiſches Saltz, weiß von Farbe, und bitter vom Geſchmack, gemeiniglich in Geſtalt ſechseckichter Cryſtallen erſcheinend. Seine Bereitung geſchiehet aus dem Alcali Tartari und Acido Vitrioli, daher es auch *Tartarus vitriolatus* genennet wird. Es iſt ein gutes Digeſtivum, aperiens und diureticum; wie es denn auch zuweilen *Digeſtivum univerſale* genennet wird.

TARTE, s. Fladen, und Torte.

Tartelletten, s. Tortelletten.

Tartsche, s. Schild.

Tartuffeln, Tartüffeln, oder Tartoffeln, Lat. *Tartuffi*, Franz. *Tartufles*, Ital. *Tartufole*, sind eine fremde Art von Erd-Aepfeln, so den Alten unbekannt gewesen, bey den neuern Botanicis aber *Solanum tuberosum esculentum*, oder *Papas Peruvianorum*, und Indianische Papas heissen, weil sie aus der Americanischen Landschaft Peru anfänglich zu uns gebracht worden, nunmehro aber auch in unsern Gärten häufig angetroffen werden. Ja, bey einigen heissen sie so gar Bandoffeln. Das Kraut dieser Gewächse hat gelbe Wurtzeln und weisse Blumen, oder rothe Wurtzeln und Purpur-farbene Blumen, welche letztere Art gemeiner, als jene, ist. Die Früchte gleichen kleinen Aepfeln, welche erstlich gantz grün, hernachmahls aber, wenn sie reif werden, weißlicht und voll Saamens sind. Sie können zwar durch den Saamen fortgepflantzet werden, aber besser und geschwinder durch die Knollen, welche im October ausgehoben, und wovon die größten zur Speise behalten, die kleinen aber in Keller und Sand gelegt, und im Frühlinge bey hellem Mondenschein in ein wohl zugerichtetes, etwas sandiges Erdreich, drey Zoll tief, und einer Spannen weit von einander, eingeleget werden. Man darf aber diese Tartuffeln nicht etwan mit den Erd-Morcheln, oder Trüffeln (welcher Artickel nachzusehen) verwechseln, und welches bloße Erd-Schwämme sind, so von den Italienern unter eben diesem Nahmen zu uns gebracht werden. Man pfleget die Tartuffeln, wenn man sie zur Speise gebrauchen will, in Wasser abzukochen, alsdenn die Haut davon abzuziehen, und in Wein oder in einer guten Fleisch- oder Hüner-Brühe mit Butter, Saltz, Muscaten-Blumen und dergleichen, nachmahls zu übersieden, oder an Rind- und Hammel-Fleisch zu thun, oder Scheiben-weise geschnitten, in Oel zu backen; oder eine Zwiebel- oder Citronen-Brühe darüber zu machen, oder kalt mit Baum-Oel, Wein-Eßig und weissem Pfeffer zuzurichten. Vielweniger muß man sie mit denen bekannten Erd-Aepfeln oder Erd-Birnen, wie insgemein geschiehet, verwirren, von welchen nicht nur der Artickel Erd-Birnen und Erd-Aepfel, sondern auch *Potatas*, und *Batate* nachzusuchen, wenn man alles wissen will, was davon in der Wirthschaft zu wissen nützlich ist.

Tarviser-Marck, s. *Trevisano*.

Tarzal, oder Tarezal, und Tarzcal, ist eine kleine Stadt in Ober-Ungarn, so guten Wein bauet, welcher fast dem Tockayer gleich ist.

Tasche, Lat. *Pera*, Franz. *Poche*, oder *Gibeciere*, ingleichen *Male*, oder *Malle*, heißt insgemein ein Oval-runder von Sammet, Stoff, Brocard, Damast und andern dergleichen Zeuge verfertigter, genäheter oder gestrickter Beutel, der oben an einen stählernen, ja zuweilen silbernen Bügel, mit einem daran befindlichen Schlosse geheftet, und in der Mitte mit einem Unterschiede versehen, und wegen des zu oberst daran befindlichen Ringes und Haackens an den Rock unter die Schürtze gehangen werden kan, um das einzelne und Ausgabe-Geld darinnen verwahren und bequem bey sich tragen zu können. Die gantz kleine Sorte aber heißt ein Täschlein, Lat. *Perula*, Franz. *Pochette*, oder *Malette*, und *Mallette*, und eben daher auch *Malettier* oder *Mallettier* ein Täschner oder Taschenmacher, s. Täschner.

Tasche, heißt auch an einigen Hülsen-Früchten so viel, als eine Schote, davon an seinem Orte.

Tasche, bey den Bergleuten, ist von Leder, darinne führen sie Unschlitt und Feuerzeuge.

Tasche (Hirten-), ein Kraut, siehe Täschel-Kraut.

Taschen-Beschläg-Macher, s. Ring- und Taschen-Beschläg-Macher.

Taschen-Calender, s. Calender.

Taschen-Dach, wird von einigen auch das zweyhängige Dach genennet, s. Dach.

Taschen-Kraut, oder Klaffter, heißt eine Art Unkrauts, welches dem Korn seine Nahrung und Wachsthum benimmt; so, daß es keine rechte vollkommene und ausgewachsene Aehren bekommt, und folglich wenig in Scheffeln bringet. Diese Pflantze wächst gerne in feuchtem und kaltem Boden, und da sie aus ihrem eigenen Saamen sich fortpflantzet, dieser aber bey seiner Reiffe leichtlich ausfällt; so vermehret sie sich sehr, wo sie einmahl an einem Orte einwurtzelt, welches gar leichte auch auf dem sonst reinsten Acker vermittelst des Düngers geschehen kan, wenn sich selbiges mit darunter befindet. Das Kraut davon fressen die Schaafe im Stroh sehr gerne. Den Saamen dieses Unkrauts aber achtet das Vieh gar nicht, ausgenommen die Pferde, und wenn er geschroten ist, auch die Schweine. Einige aber glauben, daß das Vieh, welches selbiges fräße, häufige Läuse davon bekomme. Dieser Saame, wenn er unter dem Korne mit gemahlen worden, macht nicht nur, daß das Brodt gantz schwartzblau aussiehet, sondern es bekommt auch dieses noch den Mangel, daß es nicht recht aufgehet, und mehrentheils Wasser-striemicht und schlifftig wird. Doch essen es die gemeinen und arbeitsamen Leute gerne, indem es etwas süßlich schmecket; es ist aber unverdaulich. Wer es nun unter dem Korne nicht leiden will, der kan selbiges, wie anderes Unkraut und Geringe am besten daraus bringen, wenn er das Getreide etliche mahl durch die Korn-Fege und das Rade-Sieb laufen lässet. Ist aber ja alsdenn noch etwas in dem Saamen geblieben; so kan dieses, wenn es im Frühjahr blühet, vollends ausgejätet werden.

Taschen-Krebse, oder Krabben, Lat. *Gammari* oder *Cancri marini rotundi*, haben den Nahmen von ihrer Form, weil sie rund sind wie eine Tasche, und sind eine Gattung Fische in Schalen, davon jedoch mancherley Geschlechter, die an Gestalt und Größe von einander unterschieden sind, gefunden werden. Die gemeinsten werden in der Nord- und Spanischen See gefangen, haben einen beynahe runden und Taschen-förmigen Leib, acht Füsse und zwey Scheeren, eine harte Schaale, und einen kurtzen Schwantz, den sie so fest einklemmen, daß man ihn kaum finden kan. Ihr Fleisch ist sehr weich, und mehr einem dicken

Schlei-

Schleime gleich, aber von gutem Geschmack, sonderlich die Weiblein, wenn sie Eyer haben. Ihre beste Zeit ist, wie bey den andern Krebsen, im Frühlinge und Sommer. Das Temperament dieser Taschen-Krebse kommt zwar mit den Hummern überein; aber die ersten sind viel zärter, und also leichter zu verdauen, daher sie auch bessere Nahrung geben und gesunder sind, als die Hummers. Siehe auch **Meer-Krebs.**

Taschen-Künste, sind auf Bergwercken Wasser-Künste, mit einer Kette, daran lederne Taschen eine halbe Lachter weit von einander sind, die das Wasser durch eine Röhre über eine gekerbte und mit Eisen beklammerte Waltze, mit einem Haspel über sich ziehen, aber über 3 Lachtern hoch nicht heben können.

Taschen-Löffel, s. **Löffel.**

Taschen-Macher, s. **Täschner.**

Taschen-Mäuler, s. **Ente.**

Taschen Messer, s. **Messer.**

Taschen-Spieler, oder **Gauckler**, Lat. *Agyrtæ*, *Præstigiatores*, und *Gesticulatores*, Franz. *Maitre-Mouches*, sind gewisse Leute, die durch ihre Geschwindigkeit mit der Karte, Eyern, Muscaten, Bechern, Gelde und andern Dingen solche Spiele und Verkehrungen vornehmen, daß sie den meisten Zuschauern als unmögliche Dinge oder Zauber-Stücke vorkommen. Sie pflegen ihre Spiel-Instrumente gemeiniglich in einer grossen Tasche bey sich zu führen. Das Büchlein, der Lustige *Hocus-pocus* genannt, giebt davon ausführliche Nachricht.

Taschen-Werck, ist ein Gehäuse von starckem Eisen mit unterschiedlichen Rädern, in welchem die Müntz-Stücke befestiget sind, und darauf das Geld geprägt wird.

Taschen-Werck, in der Hydraulic, s. **Paternoster-Werck**, und **Taschen-Künste.**

TASIS, heißt bey den Medicis die Ausdehnung der Glieder am menschlichen Leibe.

TASOWSKAJA, s. *Guba-Mangazeiſko.*

Tasse, und sonst auch eine **Schale**, oder ein **Schälgen** genannt, ist ein plattes Trinck-Geschirr, woraus man Thee, Coffée, Chocolade, oder andere ausländische Säffte zu trincken pfleget, s. **Porcellan.**

TASSO, s. **Dachs.**

TASTATURA, also nennet man bisweilen die **Griff-Tafel** oder die **Claviere** aller damit versehenen Instrumenten. Eben diese Benennungen führen auch die Præludia und Phantasien, welche die Meister auf Orgeln, Clavicymbeln u. d. g. aus dem Stegreiffe machen, weil sie gleichsam dadurch probiren, ob das Instrument in gutem Stande, rein und richtig gestimmt sey.

Taster-Zirckel, s. **Zirckel (Taster-).**

TATAO, ein Berg, s. *Foning.*

TATAU, s. *Armadillo.*

TATER LE PAVE, sagt man von einem Pferde, wenn es an dem einen Fusse Schaden bekommen hat, und solchen furchtsam und zitternd niedersetzet.

TATI, Franz. *Oiſeau Mouche*, zu Deutsch **Fliegen-Vogel**, ist ein kleines Indianisches Vögelein, welches wegen seiner Kleinigkeit und Bereitung seines Nestes etwas sonderbares an sich hat. Denn es ist nicht grösser, als eine Hasel-Nuß, und das Nestlein ist wie unserer Zaun-Könige ihres gemacht, darein nur oben ein kleines Loch ist, dadurch es aus- und einkommen kan: und werden diese Nestlein von den Vögelgen an ein, zwey oder drey Blätter eines Guayavt-Baumes, (Gojavier) welcher so groß, wie unsere Castanien-Bäume sind, geheftet und gleichsam genehet. Zu dieser Arbeit brauchet es seinen Schnabel, der nicht viel grösser ist, als eine starcke Nadel. Mit diesem durchbohret es die Blätter, hänget das Nestlein mit einer Art baumwollener Fäden daran, und die Blätter dienen dasselbe zu verbergen. Also schwebet das Nestlein in der Luft. Wenn die Tati selbige aber bauen; so wehen keine andere, als gelinde Winde, die es nicht herab reissen können. Die Eyerlein dieses kleinen Vogels sind nicht grösser, als die Ameisen-Eyer.

TATONNEUR, s. *Baacolao.*

TATOULA, s. *Datura.*

TATOUS, oder *Tatus*, s. *Armadillo.*

TATTELBOORDEN, s. **Muschel.**

TATULA, oder *Tatura*, s. *Datura.*

Tatze, oder **Patte**, und **Pfote**, Lat. *Pes*, Fr. *Pate*, oder *Patte*, heißt eigentlich der Fuß eines Thieres, und insonderheit eines Bären.

Tau, s. **Thau.**

Tau, oder **Taw**, und **Tow**, **Tau-Werck**, Lat. *Funis*, Franz. *Corde*, oder *Cordage*, und *Funain*, ingleichen *Ecote*, *Gumene*, *Garrettes*, und *Manstraille*, in der Seefahrt ein Strick, oder Seil, so auf den Schiffen gebraucht wird. Sie sind von mancherley Länge und Dicke, nach ihrem mancherley Gebrauch, und werden durchgehends von Hanff, zuweilen aber auch an einigen Orten von Wolle, Baum-Wolle, Seide, Haaren, Bast von Bäumen oder Cocos-Nüssen u. d. g. gemacht, müssen in ihrem rechten Maaß gedrehet, und hernach getheert werden. Wenn man ein Tau probiren will, ob es von gutem Zeuge gearbeitet sey; so legt man es, wenn es getheert ist, in Meer-Wasser. Ist das darzu genommene Zeug gut, so wird es fester davon; wo nicht, so wird es morsch, und bricht leichte. Das Tau-Werck eines Schiffs ist mancherley, und dienet die Masten zu halten, die Segel aufzuziehen, nieder zu lassen, zu wenden, einzunehmen u. d. g. oder aber das Schiff zu ziehen, anzulegen u. s. w. und ein jedes solcher Tauen hat seine besondere Benennung, die den Schiff-Leuten bekannt seyn muß, und wovon auch am gehörigen Orte die nöthigste Anzeige geschehen. Nur ist allhier noch mit wenigem zu gedencken, daß bey den Holländern insonderheit das **Tau-Werck**, oder *Touwerk*, und sonst auch die *Loopende en Staande Wandt* genannt, und bey den Franzosen das Wort *Manoeuvres*, bey der Schiffart die stehende und lauffende Wände, wie auch alles Tau-Werck bedeutet, womit die Masten fest in ihrem Stande erhalten, und die Raen, Segel und Ancker regieret werden. Sonst aber wird auch das Französische Wort *Manoeuvres* für den Gebrauch und Nutzen der Tauen, ingleichen für die Arbeit der Bootsleute gebraucht.

Tau-Wurtzeln, s. **Thau-Wurtzeln.**

TAVARCARE, s. *Cocos-Baum.*

TAVA-

TAVASTHIA, oder Tavastland, ist eine Schwedische Provintz, im Groß-Herzogthume Finnland, welche zwar voller Seen und Moräste ist, aber doch viel Eisen-Gruben hat.

Taub, oder Gehörloß, Lat. *Surdus*, Franz. *Sourd*, heißt eigentlich ein Mensch, der kein Gehör hat, oder gar nichts höret; wie hingegen *Surdaster*, Franz. *Sourdaut*, ein solcher, der nur ein schweres Gehöre hat. Es ist aber die Taubheit oder Gehörlosigkeit, Lat. *Surditas*, oder *Obauditio*, und *Cophosis*, Franz. *Surdité*, an und vor sich entweder angebohren, oder nur zufälliger Weise, als etwan z. E. von einem Schlage, Falle oder Flüssen, wodurch die Werckzeuge des Gehörs auf eine oder andere Weise unbrauchbar worden, entstanden. Die erste ist unheilbar, und ordentlicher Weise mit der Stummheit begleitet, weil ein tauber Mensch, indem er keine Stimme höret, dieselbe auch nicht nachmachen lernen kan. In den Rechten kan ein Tauber und Stummer Zeugniß ablegen, wenn er durch vernehmliche Zeichen des Richters Meynung verstehen, und die seine zu verstehen geben kan. Auf gleiche Weise kan er verbindliche Handlungen schliessen, und sich verbindlich machen, oder andere verbinden. Es soll aber gleich wohl nach vieler Artzney-verständigen und Natur-Kundiger Meynung, niemand so gar taub seyn, daß er nicht wenigstens noch etwas höre, wenn über seinem Scheitel starck geredet wird. Insonderheit aber lehret Harsdörffer aus dem *Kirchero*, wie man einem Tauben ein Klinge-Spiel zu hören geben könne, wenn er nehmlich den Hals einer Laute oder Geige, indem darauf gespielet wird, zwischen die Zähne fasset. Siehe auch Ohren-Klingen.

Taub-Feld, oder Taub-Gebirge, heißt im Berg-Bau ein Gebirge, welches wohl einige Gleichheit mit dem Ertz hat, aber nichts davon hält, obgleich der Gang in seinen Streichen bleibt. Dahero kommen die Redens-Arten: das taube Feld ziehet sich in gerader Teuffe mit nieder; es werden taube Wände verfahren; das taube Feld verkürtzt niederwärts das Gebäude.

Taub-Korn, oder Taubes Korn, heisset im Feld-Bau dasjenige, welches nur ledige Aehren oder dergleichen Körner hat. Sonst aber heißt auch Taub-Korn, ingl. Tresp̃e, oder Lulch, Lat. *Lolium*, oder *Frumentum fatuum*, und *Gramen loliaceum spica longiore*, Franz. *Yvroye*, ein Unkraut, welches auf denen Aeckern mit dem Weitzen, Korn oder Roggen und der Gerste wächset, wenn nehmlich der Saamen dieses Getreides, wegen des vielen, sonderlich im Winter einfallenden, feuchten Wetters verdirbt; ja es verwandelt sich auch bisweilen das Korn selbst in Tresp̃e, und dieses wieder in Korn. Es treibet aber dieses Taube Korn oder die Tresp̃e eigentlich einen Halm von anderthalb bis zwey Ellen hoch, so starck als ein Weitzen Halm, oder ein wenig geringer, mit vier oder fünf Knoten besetzt, von deren jedem ein schmales Blat ausgehet, welches grün, fett und gestreift ist, und den Halm mit dem einen Ende umgiebt. Auf diesem Halme wächst oben eine lange Aehre von einer besondern Figur. Denn sie ist in viele Wechselsweise stehende Theile unterschieden, deren jeder wieder eine kleine Aehre zu seyn scheinet. Darinnen befinden sich kleine Körnlein, welche geringer, als der Roggen, einer röthlichten Farbe, und mit Mehl gefüllet sind. Seine Wurtzeln sind zasericht. Wenn dieses Lulchs oder der Tresp̃e viel unter das Getreide kommt, daraus Brodt gebacken oder Maltz gemacht, und Bier davon gebrauet wird; so machet solches Brodt und Bier dem, so davon genießt, das Hirn schwindlicht, und den Kopf verwirrt, voll und truncken; daher sich so viel immer möglich, davor zu hüten ist. Hingegen ist er denen Hünern, Kapaunen, und sonderlich denen Tauben und Wachteln gesund, welche davon in kurtzer Zeit fett werden. Ja es hat auch in der Artzney seinen guten Nutzen; massen der Saamen und das Mehl davon zertheilen, zeitigen und säubern, und in Breyförmigen Umschlägen, zu den harten Beulen und Geschwulsten, Krepfen, fressenden und faulen Schäden und kalten Brande, oder, so man sich sonst verbrennet hätte, trefflich dienen. Wenn man den unter dem Weitzen stehenden Lulch oder die Tresp̃e mit der Wurtzel ausreisset, aus demselbigen einen Krantz verfertiget, und solchen um die Obst-Bäume bindet, sollen dieselben ihre Früchte nicht unreif abfallen lassen, sondern bis zu der rechten Zeit behalten. Siehe auch Dort, und Mäuse-Gerste.

Taube, Lat. *Columba*, Franz. *Pigeon*, ist ein gar bekannter und gemeiner Vogel, dessen man vornehmlich zwey Haupt-Gattungen hat, nehmlich die zahmen Tauben, Lat. *Columbas domesticas*, und die wilden Tauben, Lat. *Columbas agrestes* oder *sylvaticas*. Die erstere Gattung aber wird insgemein wieder in die gemeinen Feld- oder Flug-Tauben und in die Haus- oder Stuben-Tauben eingetheilet. Jene, die Feld- oder Flug-Tauben, haben ihren Nahmen daher, weil sie aus denen Tauben-Häusern oder Tauben-Schlägen, wo sie zum Nutzen bey der Wirthschaft gehalten werden, ausfliegen, und die meiste Zeit des Jahres ihre Nahrung auf dem Felde suchen. Diese, die Haus- oder Stuben-Tauben, werden mehr zur Lust bey den Häusern in bequemen Gemächern gehalten, und ohne daß man sie ausfliegen lässet, nur aus der Hand gefüttert, folglich mit mehrern Unkosten, als die gemeinen Feld-Tauben, erhalten. Dergleichen sind die Pfauen-Tauben, also genannt, weil sie den Schwantz gleich den Pfauen ausbreiten; die rauchfüßigten Tauben, die gehaubten Tauben, die grossen Türckischen oder Kropf-Tauben, die Trummel-Tauben, und endlich die kleinen Türckischen oder Lach-Tauben, welche einen Semmel-farbenen Rücken, einen weissen Bauch, einen schwartzen Strich an der Kehle, gelbe Augen und rothe Füsse haben. Eine gute Flug- oder Feld-Taube, welche am nutzbarsten, wenn der Acker-Bau sonst an einem Orte reichlich anzutreffen ist, soll glatte rothe Füsse, einen gläntzenden Hals, einen rothen Ring um die Augen, und lange Fittige haben, auch an Farben lieber-dunckel, als weiß seyn, damit sie von den Raub-Vögeln nicht so leicht gesehen werde. Die den wilden Tauben am ähnlichsten

sehen,

sehen, werden vor die schnellsten und dauerhaftesten gehalten. Sie finden ihre Nahrung auf dem Hofe und im Felde, und darf ihnen wenig vorgestreuet werden, ausser, wenn draussen auf dem Acker nichts zu finden, da sie denn mit allerley ausgesiebten Körnern, ingleichen mit Wein Körnern, die man zu dem Ende aus den Trestern sondern kan, oder mit gedörrten und gestossenen Eicheln zufrieden sind. Will man aber, daß sie zeitig brüten, und besser ausbringen, ist es gut, daß man im Frühlinge ihnen etwas besser mit Hirsen, Heide-Korn, Gersten, oder Wicken, streue. Sie bringen das Jahr fünf- sechs- und mehrmahl aus. Wenn sie sich begattet, wird das Ey in fünf Tagen zeitig; sie brüten 20 Tage, der Tauber und die Taube, Wechselsweise, und erziehen in andern zwantzig Tagen die jungen. Wenn diese fünf Monat alt worden, paaren sie sich; so, daß die, welche im Mertz ausgeheckt werden, noch in demselben Jahre gleicherweise ausbringen können. Die jungen, so vor Pfingsten auskommen, sind gut zur Zucht, die andern in die Küche. Es sollen auch die alten nicht über vier Jahr gelassen, und damit sie leicht zu erkennen, ihnen jährlich im Winter eine Klaue gestutzet werden. Den Tauben wird von allerhand schädlichen Thieren, als Mardern, Katzen, Ratzen, Mäusen, Schlangen und Wieseln, ingleichen von Eulen und allerhand Raub-Vögeln, wenn sie in das Tauben-Haus kommen können, nachgestellet; da denn ein sorgfälliger Haus-Vater zu trachten hat, wie er sie mit allerhand Fallen, Schlingen, Schlag-Netzen, und auf alle mögliche Weise wegfange und vertilge. Die Schlangen werden, wie vorgegeben wird, durch gewisses Räuchern, oder durch angenageltes Eschen-Holtz; die Wiesel durch Raute, und insgemein alle schädliche Thiere durch einen im Tauben-Hause aufgehangenen Wolffs-Kopf daraus gehalten. Daß die Tauben sich gerne zu dem Tauben-Hause halten, mache man einen Teig von Töpfer-Thon, Fleisch-Brühe von einem zerkochten Ziegenbocks-Kopffe, etwas Saltz, Kümmel, Wicken- und Hanff-Körnern, formire daraus grosse Kugeln, lasse sie an der Sonne hart werden, und werffe sie in den Tauben-Boden. Oder man nehme Leimen aus einem Back-Ofen, zerstosse ihn, und knete Anis, Fenchel, Coriander, Hanff-Gersten- und Weitzen-Körner, Eisen-Kraut und Saltz mit Wasser darunter. Oder man nehme weissen Kummel mit Honig und Weitzen-Mehl, und mache Kügelein daraus. Oder man hänge Eisen-Kraut in den Taubenschlag, oder verspünde den Kopf einer Fleder-Maus darein. Oder man streue ihnen zum öfftern Korn in den Taubenschlag, nachdem solches vorhero drey Tage lang in Wasser, worinn Anis gesotten worden, gelegen. Die Flug- oder Feld-Tauben werden zwar von einigen in einer Haushaltung vor mehr schädlich, als nützlich gehalten, weil sie im Felde grossen Schaden thun, zu Hause die Dächer zerreissen, viel auszuwintern kosten, und im Ende hinweg gefangen, oder dem Raub-Vogel zu theil werden. Allein, wer hingegen betrachtet, daß sie durch fleißiges Brüten sich wohl bezahlen, daß sie allezeit eine bereite Speise sind, und die Küche mit einem Ueberfluß guten Fleisches versehen, wie solches die Erfahrung an Orten, wo austrägliche Korn-Felder vorhanden sind, und man sich mit Fleiß auf die Tauben-Zucht leget, gnugsam bestärcket, der wird sich keinesweges hindern lassen, bey seinem Land-Gute in diesen Umständen eine proportionirte Anzahl Flug-Tauben zu halten. In Rechten ist an einigen Orten der Tauben-Flug eine besondere Gerechtigkeit, die alleine denen zustehet, die Aecker im Felde haben, und nach dessen Vielheit gemäßiget, auch deswegen von der Obrigkeit die Besichtigung der Taubenschläge angestellet wird. Fremde Tauben auffangen, wird als ein Diebstahl geachtet, und willkührlich bestraffet. Ja das Taubenschiessen im Felde ist an vielen Orten scharff verpönet. Die **Haus- oder Stuben-Tauben** erfordern, weil sie nicht ausfliegen, daß ihnen das gantze Jahr durch vorgestreuet werde; sie wollen reine Körner von Erbsen, Wicken, Gersten, Hirsen und dergleichen haben, in einem reinen, lustigen, im Winter aber etwas warmen Gemach wohnen, und mit frischem Wasser täglich versorget werden. Dagegen ist ihr Fleisch nicht nur zärter und besser, sondern man kan es auch im Winter haben, wenn die andern nicht brüten. Sie kosten aber solchergestalt mehr, als sie nutzen. Daher, wo keine Gelegenheit zum Handel damit ist, diese Art in der Wirthschaft nicht viel nutzet. Das **Tauben-Fleisch** ist gesund, sonderlich denen, so mit der Gicht und Zittern der Glieder behaftet sind. Es soll auch für der Pest bewahren. Doch ist alles nur von den jungen Nestlingen zu verstehen, weil die alten Tauben ein unverdauliches Fleisch haben. Wenn man sie schlachtet, soll ihnen, wie einige wollen, der Kopf abgerissen, nach anderer Meinung aber, nur das Genicke gebrochen, oder die Haut aufgeschnitten, und die Gurgel ausgerissen, den alten aber eine ihrer eigenen stärcksten Federn in den Kopf gestossen werden. Sie dienen, ob sie gleich nur in der zweyten Ordnung, des edlen Geflügels stehen, zum Kochen, Braten und in Pasteten. Eine frisch abgetödtete Taube auf einen Schlangen-Biß gelegt, ziehet den Gift aus, und lebendig auf dem Rücken gespalten, geöffnet, und auf das Haupt gelegt, stillet die Raserey in hitzigen Fiebern. Der **Tauben-Mist** mit Honig zu einem Pflaster gemacht, und auf den Hals gelegt, vertreibet die Bräune; auf den Bauch gelegt, stillet den Durchbruch; mit Gersten-Mehl und Eßig, erweicht er die Kröpffe und alle harte Geschwulst. Sonsten ist der Tauben-Mist ein guter Dünger vor kalte, nasse, und zugleich ebenliegende Wiesen, weil er hitzig. Wenn aber seine Hitze vergangen, so ist er sehr gut bey denen Bäumen, sonderlich den Aepffel- und Birn-Bäumen, zu gebrauchen, indem er die halb-erstorbenen wieder lebendig machet, wie man auch die Erfahrung an denen Citronen- und Pomerantzen-Bäumen hat. Alle Krafft-lose Bäume kan man mit altem Tauben-Mist, und darunter gemischter Erde von einem Schind-Anger, (wo das umgefallene Vieh pfleget hingeführet zu werden, die man im Herbst um des Baumes Wur-

tzel schüttet, wieder curiren, und ihnen zurechte helfen. Der Wilden Tauben giebt es vornehmlich drey Gattungen: Die Ringel-Tauben, die Holtz- oder Hohl-Tauben und Turtel-Tauben. Die Ringel-Taube, Lat. *Palumbes*, oder *Palumbes torquatus*, ist um ein merckliches grösser, als die gemeinen Haus- und Feld-Tauben; sie hat einen blau-spiegeligen Hals und einen weissen Ring um denselben, davon sie auch den Nahmen führet, schöne graue Federn am Ober-Theile des Rückens, welche weiter hinunter nach dem Schwantze zu, mit demselben Aschenfarb werden, einen weissen, und zum Theil auch Aschen-farbenen Bauch, rothe Füsse und dergleichen Augen, einen gelblichten Schnabel, und in den Flügeln etwas weisse Federn. Sie macht ihr Nest von wenigem Geniste auf einen starcken Ast einer Eiche oder Tanne, bringet aber niemahls mehr als zwey Junge, und gemeiniglich einen Tauber und Täubin, aus. Es ist ein sehr scheuer Vogel, der weder im Felde, noch in dem Holtze anders nicht, als im Anstellen, wenn sie von denen Feldern auf dürre Bäume gerne fussen, oder bey dem Neste, oder bey der Tränckе sind, wohl zu schiessen ist. Die Holtz-Taube, Lat. *Livia*, ist an Grösse unsern gemeinen Feld-Tauben, sonsten aber der vorigen gleich, nur daß sie keinen Ring um den Hals hat, und etwas blaulichter an Federn siehet, nicht weniger im Heulen unterschieden ist, indem diese geschwinder, als jene, heulet. Ihre Brut ist jener gleich, ausser daß diese allezeit in die hohlen Bäume, wie ein Specht nistet und brütet, auch davon Hohl-Taube und Loch-Taube, Lat. *Cavernalis*, diejenige aber, die in alten Mauren sich aufhält, Stein-Taube, Lat. *Saxatilis*, genennet wird. Die Turtel-Taube, Lat. *Turtur*, ist unter denen wilden Arten die kleineste, in der Grösse, wie eine Lach-Taube, jedoch auf dem Rücken etwas bräuner, und am Bauche weisser; im Schwantze ist jede Feder unten am Ende mit einem weissen Striche bemercket, welches, wenn sie im Fliegen den Schwantz aus einander breitet, einen weissen Circkel giebt, worbey sie balde zu erkennen ist. Sonsten brütet sie, und trägt ihr Geniste auf einen Baum, bringet auch gleich so viel junge aus, als die Ringel-Taube. Sie wird oft so fett, sonderlich, wenn sie gemästet wird, daß sie in ihrem Fette erstickет. Alle diese drey Arten bleiben gar eine kurtze Zeit bey uns, und verändern ihren Aufenthalt nicht, sondern wohnen so wohl den ersten Monat ihrer Ankunft, als den letzten im Walde, aus welchem sie hinaus auf die Felder fliegen, wie unsere gemeine Flug-Tauben aus denen Städten und Dörffern hinaus auf die herum liegende Felder ihrer Nahrung halber einfallen. Die Loch- oder Hohl-Taube kommt zwar im Mertz; die Ringel-Taube kommt meistens einen gantzen Monat später; und die Turtel-Taube stellet sich gar erst um Walburgis ein. Diese drey Arten von Tauben sind im Sommer am besten bey ihren Nestern zu fangen, wenn man sie lebendig haben will, oder bey denen Tränck-Tennen, oder aber bey Saltz-Lecken, welche man vor das rothe Wildpret machet, und dabey eine Vogel-Wand auf solche Weise hinschläget, daß sie über die Saltz-Lecke hinüber reiche. Man fänget auch die Turtel-Tauben mit verdeckten Wänden und kleinen Sang-Vögeln, wenn man gleich keine Lock-Tauben hat. Selten aber trifft man solche in grosser Menge an; jedoch wo die Wolfs-Milch-Kräuter häufig wachsen, deren Knöpfflein sie gerne fressen, da sind sie oft zu hunderten beysammen zu finden, und alsdenn gut mit Schleiffen zu fangen. Man fängt sie auch bisweilen, mit Leim-Ruthen unter einem Bäumlein, darauf ein Lock-Vogel gesetzet wird. Das Fleisch aller diesen wilden Tauben, wenn sie alt geworden, oder sehr fett sind, ist unverdaulich, und daher ungesund; die jungen aber werden vor niedlich und gesund gehalten. Siehe auch Feder-Vieh.

Taube, Lat. *Columba*, Franz. *Colombe*, ist ein südliches und uns unsichtbares Gestirn bey dem Polo Antarctico, so die nach Ost-Indien fahrenden Schiffer zuerst beobachtet und ihm diesen Nahmen beygeleget haben. Es befindet sich unter dem grossen Hunde und bestehet aus 11 Sternen, darunter die zwey vornehmsten auf dem Rücken, 4 auf dem Oel-Zweige, den sie im Munde führet, und die übrigen auf den übrigen Theilen des Körpers sich befinden, und davon die zwey erstern von der zweyten, die übrigen neune aber von der vierten Grösse gerechnet werden. Es ist eines von den 12 Gestirnen, so den 40 alten Bildern beygefüget worden.

Taube, oder Daube, Tauben, oder Taubeln, wie es die Böttcher anderswo aussprechen, sind einzelne Stücke aus Böttcher-Holtz, und Scheiden gehauener Breter, woraus allerhand Gefässe, als Fässer, Gelten ꝛc. zusammen gesetzet werden. Sie sind von vielerley Holtz, Höhe, ungleich oder gleich breit, gebogen oder gleich, s. Dauben, und Brust-Taubel.

Taube Berg-Arten, s. Metall.

Taube Blüthen, heissen bey denen Baum- und Garten-Gewächsen diejenigen, die keine Frucht ansetzen, wovon in den Art. Pflantze, und Blüthe, weiter nachzusehen.

Taube Nessel, oder Bins- und Bings-Auge, ingl. Hasen-Brodt, Lat. *Galeopsis, Urtica mortua, Urtica iners flore luteo, & folio caulem ambiente, Scrophularia major, Alsine*, oder *Hederula altera*, ist ein Kraut, welches einen Hauffen viereckichter Stengel treibet, an denen Blätter sitzen, die dem Marrubio oder Andorn so ziemlich ähnlich sehen. Die Blüte ist wie ein Rachen formiret, schön gelb mit Safran-farbenen Puncten und Streiffen gezeichnet; daher dieses Gewächse auch Taube Nessel mit gelben Blüthen genennet wird. Wenn die Blüthe vergangen ist; so erscheinen vier länglichte Saamen. Diese stecken in einer Hülse, welche der Blüthe zum Kelch gedienet hat. Dieser Kelch ist als ein Trichterlein gestaltet und in fünf Spitzen zerspaltet. Und eben dieses hat den Herrn von *Tournefort* veranlasset, daß er die Nesseln von dem schwartzen Andorn abgesondert hat. Dieses Kraut wächset an den Ufern um die Teiche, an bergichten und schattichten feuchten Orten. Es führet viel Oel und Phlegma, aber nicht eben gar zu vieles Saltz. Es dienet den Durch-

fall

fall und den weissen Fluß anzuhalten, den Urin zu treiben, und zu der Milz-Beschwerung, wenn es abgesotten gebraucht und aufgeleget wird. Siehe auch Nessel.

Taube Wände, s. Taub-Feld.

Taubeln, oder Tauben, s. Taube.

Tauben-Blau, s. Blau.

Tauben-Fels, s. *Coke.*

Tauben-Fleisch, s. Taube.

Tauben-Flug, s. Taube.

Tauben-Fuß, s. Hahnen-Fuß, und Storch-Schnabel.

Tauben-Futter, s. Futter, und Taube.

Tauben-Händler, Lat. *Propola Columbarum*, Franz. *Pigeonnier*, heißt insgemein ein Mann, welcher sich absonderlich darauf befleißiget, allerhand Sorten von Tauben zu halten und zu erziehen, und sie hernach wiederum an andere Leute vor Geld überläßt.

Tauben halten, s. Taube, und Häusler.

Tauben-Haus, Lat. *Columbarium*, Franz. *Pigeonnier*, ist bey einer Wirthschaft dasjenige Gebäude, darinnen die Feld- und Flug-Tauben gehalten werden. Solches muß nicht an andere Gebäude anstossen, sondern für sich um und um frey, auch von Waldungen und hohen Bäumen entfernet stehen. Es muß auch nahe bey einem Wasser-Teiche oder Brunnen gelegen seyn, damit die Tauben daraus theils selbst ihren Durst löschen, theils auch ihren Jungen das Trincken im Kropffe zutragen mögen. Man pfleget es entweder auf Säulen zu setzen, und darzu eine, zwey, drey oder vier Säulen zu gebrauchen, welche denn in der Mitte um und um mit glattem Bleche beschlagen werden müssen, damit kein schädliches Thier hinan kommen könne, oder aber solches wie einen Thurn, rund oder eckicht zu bauen, und solches für allen Raub-Thieren und Ungeziefern, als Mardern, Katzen, Ratzen, Mäusen, Wieseln, Schlangen, und dergleichen, wohl zu verwahren. Es schaden ihnen auch die Sperlinge. Bey etlichen sind unten allerhand Ställe vor die Gänse, und anderes Feder-Vieh, ingleichen oben das Käse-Haus zugleich mit angebracht. Einige lassen die Nester und Behältnisse der Tauben von Stroh; andere hingegen von Holtz machen. Die meisten halten mehr auf die von Holtz, als auf die strohernen, weil die Mäuse in diesen viel eher einnisten, als in jene. Die Tauben lieben die Reinlichkeit, und muß man ihnen dahero fleißig den Mist und die Unsauberkeit ausräumen; auch können sie es wohl leiden, und ist ihnen gar zuträglich, wenn mit allerhand guten Kräutern und wohlriechenden Sachen in dem Tauben-Hause und auf denen Tauben-Schlägen geräuchert wird; s. Tauben-Schlag.

Tauben-Korb, oder Tauben-Nest, Lat. *Corbis* vel *Nidus columbinus*, Franz. *Panerot*, also nennet man die Behältnisse und Abtheilungen in einem Tauben-Hause oder Tauben-Schlage, darinne die Tauben zu nisten und ihre Jungen auszubrüten, oder sich auch sonst, absonderlich zur Nacht- und Winters-Zeit, aufzuhalten pflegen, s. Tauben-Haus, und Tauben-Schlag.

Tauben-Kraut, s. Eisen-Kraut.

Tauben-Kropf, s. Dauben-Kropf, desgleichen Erdrauch, und Gliedweich.

Tauben-Kroppel, s. Schwamm.

Tauben-Mist, siehe Mist, und Taube, wie auch Dünger, und Düngung, desgl. Menschen-Koth.

Tauben-Nest, s. Tauben-Korb.

Tauben-Schlag, ist ein Behältniß in dem obern Theile eines Hauses oder andern Gebäudes, darinnen Flug-Tauben gehalten werden. In demselben ist eine Oeffnung, entweder durch den Giebel, oder durch ein Dach-Fenster, mit einem von Drat gemachten Schlage oder Fall-Gatter versehen, welchen man des Morgens früh, oder wenn die Tauben ausfliegen sollen, in die Höhe ziehen, und sie damit auch wieder einfangen, und denselben des Abends niederfallen lassen kan. Dieses Fall-Gatter wird so hoch aufgezogen, daß die Oeffnung denen Tauben zum Aus- und Einkriechen hoch genug, denen Raub-Vögeln aber zu niedrig sey. Inwendig müssen nach Proportion der Anzahl der Tauben genugsame Nester und Sitz-Stangen angemacht, und das gantze Behältniß dergestalt wohl verwahret seyn, daß kein schädliches Thier darzu kommen könne. Siehe auch Tauben-Haus.

Tauben-Schnabel, ein Kraut, s. Storch-Schnabel.

Tauben-Weitzen, s. Haus-Wurtzel.

Tauber, oder Täuber, und Täuberich, wird der Mann der Täubin genennet, Lat. *Columbus*, Franz. *Pigeonneau*, s. Taube.

Tauber Haber, Gauch-Haber, Hasen-Gras, Flitter-Gras, und Fremder Qualch, Lat. *Festuca*, *Festuca graminea glumis hirsutis*, *Festuca altera capitulis auris*, *Festuca avenacea*, *Festuca*, *Avena Græca*, *Avena sterilis*, *Aegilops* & *Festuca*, *Siphonium* s. *Bromos herba*, *Lolium*, *Gramen murorum*, oder *Gramen leporinum*, Franz. *Fetu*, oder *Avoine sterile*, ist ein Gewächse, welches niedrige und dünne Stengel oder Röhrlein treibet, und ein Kraut, welches dem Korne nicht unähnlich siehet; auf denen Spitzen stehen Aehren, wie am Haber. Diese beschliessen dünne und länglichte Körner, die röthlicht, rauh und bärtig sind. Bisweilen sind diese Aehren gleichsam in ein kleines Bündel zusammen gepacket, und alsdenn heißt dieses Kraut insbesondere *Phœnix altera*; sonst aber stehen sie niemahls bey einander. Dieses Gewächse wächset unter dem Getreide, und insonderheit unter der Gerste; am meisten aber unter dem Roggen. Man erachtet es auch vor einen falschen oder Bastard-Roggen. Am meisten findet es sich, wenn der Winter zu feuchte gewesen ist. Vom Geschmacke ist es in etwas scharf. Es machet zeitig, zertheilet, dienet die harte Geschwulst zu erweichen, und sie zum Eyter zu bringen. Siehe auch Gras.

Taubes Feld, oder Taubes Gebürge, siehe Taub Feld.

Taubes Korn, s. Taub Korn.

Taubheit, s. Taub.

Taubheit der Pferde; die Pferde haben auch ihre Gebrechen an dem Gehör, welche von der überflüßigen Feuchtigkeit entstehen.

Taubsucht, s. Tobsucht.

Tauch-Beeren-Garn, Tauch-Garn, oder Tauch-Netze, und Tauch-Hahmen, s. Tauchpeern-Garn.

Tauch-Ente, s. Taucher.

Taucher, oder Wasser-Taucher, Lat. *Urinatores*, Franz. *Plongeurs*, und Engl. *Plongours*, sind Leute, die sich vortrefflich auf das Schwimmen verstehen, und auf der See darzu gebraucht werden, daß sie das mit den Schiffen versunckene Gut aus der Tiefe des Meeres wieder herauf holen. Das Gehäuse, worinne sie sich verbergen, und durch einen Schwamm mit Essig, welchen sie vor die Nase halten, frische Lust schöpfen, wird von seiner Figur *Campana urinatoria*, oder Taucher-Glocke genannt. Oben an diesem Gehäuse ist ein starckes Seil befestiget, woran sie in das Wasser gelassen werden, und auch das Zeichen geben, wenn sie wieder heraus gezogen seyn wollen.

Taucher, Tauchert, Täucher, oder Täucherlein, ingleichen Sucher, und von einigen auch Wasser-Huhn oder Rohr-Hühnlein genannt, Lat. *Mergus*, oder *Colymbus*, *Colimbas*, *Colimbis*, und *Fulica*, Franz. *Merge*, oder *Plongeon*, ingleichen *Rale*, oder *Ralle*, ist ein bekannter Wasser-Vogel, welchen einige vor eine Bastart-Art von Enten halten; obgleich ein grosser Unterschied zwischen ihnen ist, indem sie einen spitzigen Schnabel, wie etwan die Amseln und Krammets-Vögel, andere Füsse, und auch keinen solchen Steiß wie die andern Enten haben. Es giebt ihrer vielerley Gattungen, die aber wenig von einander unterschieden sind. Insgemein haben sie einen schwartzen oder braun-sprencklichten Rücken, einen weissen oder Silberfarbenen auf grau ausgehenden Bauch, und kurtze hinterwärts stehende Füsse; daher sie auch beschwerlich gehen, und sich meistentheils auf dem Wasser in Seen und Flüssen aufhalten. Der Schnabel ist oben schwartz, auf beyden Seiten roth, und der Untertheil fast gantz Blutroth. Ihre Brut bestehet meistens in sechs Jungen, welche die Alten gleich mit auf das Wasser führen, und sie mit Wasser-Gewürme und kleinen Wurtzeln ätzen. Den Nahmen haben sie daher bekommen, weil sie ihre Nahrung zu suchen, unter das Wasser tauchen, und lange darunter bleiben können; dahero sie auch sehr hart zu schiessen sind, maßen sie, so bald sie nur das Feuer vom Zünd-Kraute sehen, sich so schnell unter das Wasser begeben, daß der Schuß ohnfehlbar verlohren ist. Wenn auch gleich zuweilen ein Taucher von einem guten Schützen getroffen wird, und er bleibt nicht gleich auf der Stelle todt; so fähret er doch unter das Wasser, ergreift den Schilff mit dem Schnabel, und stirbt also im Wasser. Sie nähren sich mit allerhand Wasser-Gewürme, und ziehen, wie andere Vögel, zur Herbst-Zeit weg; doch findet man dererselben öfters noch zur Winters-Zeit auf denen offenen Flüssen. Ihr Fleisch ist schwartz und hart, und tauget wegen seines pfuhligen Geschmacks nicht wohl zum essen. Wenn man diese Vögel rupffen will, halten die Federn ungemein hart; so man sie aber etliche mahl, indem sie noch warm sind, in kalt Wasser tauchet, lassen sie sich eher ausrauffen. Wenn sie aber in heisses Wasser gesteckt werden, sollen sie noch härter halten. In der Artzney soll das Hertz gedörret und gepülvert, in Wasser eingenommen, das viertägige Fieber vertreiben; die Leber aber in Oel gebacken, mit wenigem Saltz gegessen, ein kräftiges Mittel seyn, die von einem tollen oder wütenden Hunde Gebissenen wieder zurecht zu bringen. Wenn diese Vögel des Morgens früh schreyen, so soll es ein Ungewitter bedeuten, und wenn sie stets die Flügel winden, und sich tauchen, Wind und stürmichtes Wetter anzeigen. Siehe auch Wasser-Huhn.

Tauchpeern-Garn, oder Tauch-Beeren-Garn, Tauch-Garn, Tauch-Netze, Tauch-Hahmen, Taupel, oder Quader-Netze, Franz. *Truble*, ist ein Fisch-Garn, Karpffen und andere, so grosse, als kleine Fische damit zu fangen. Es ist viereckigt gestricket, und also sechs Schuh oder drey Ellen lang, und auch so breit, ist oben offen, unten aber mit einem gestrickten Boden versehen, und hat grosse, zwey Zoll weite Mäschen oder Schmasen. Dieses Garn wird mit seinen Wänden an zwey Creutzweise über einander fest gemachte höltzerne Bügel gebunden, und, wenn man es brauchen will, eine gute Hand voll grosser Regen-Würmer (welche in der Mitte dergestalt zusammen gebunden sind, daß sie sich mit dem Kopfe und Schwantze regen können) oben an das Bügel-Creutze dergestalt angehängt, daß ermeldete Regen-Würmer in den Tauchpeern oder Taupel einen halben bis gantzen Schuh hoch hinein hängen; darauf nimmt man eine lange und leichte Stange, welche sich jedoch nicht gerne biegen lässet, bindet einen Schuh weit von ihrer äussersten Spitze den Tauchpeern mit einem Stricke also daran, daß zwischen der Stangen, und denen Creutz-weise über einander gehenden Bügeln, nicht mehr, als zwey oder drey qver Finger breit, Raum bleibe, damit man den Tauchpeern nach Belieben umdrehen, und denselben also desto besser einsetzen könne. Wenn er besagter maßen fertig ist; so lässet man ihn mit einem kleinen Geräusche in das Wasser untersincken, da denn die Fische, die gerne wissen möchten, was dieses sey, gegen dem Garne, und zwar die kleinen Fische zuerst, hinzu schwimmen, und wenn sie die in der Mitte desselben hangende und sich regende Erd- oder Regen-Würmer ersehen, um selbige sich herum versammlen und sie anfressen; die Alten hingegen, die schon listiger sind, streichen etwas weiter davon herum, bis sie sehen, daß die Jungen ohne einige Hinderniß ein Geäs gefunden, da sie denn herzu schwimmen, die kleinen verjagen, und, wenn sie anbeissen, durch schleunige in die Höhe-Rückung des Garns gefangen werden. Wenn etwas in der Taupel oder dem Tauchpeern ist, kan man solches daraus abnehmen, wenn die Stange, daran er hänget, sich beweget; alsdenn muß man ohne Zeit-Verlust, weil der Karpffe sich nicht lange darinnen verweilen wird, dieses Garn mit der Stange, so man in Händen hat, eiligst in die Höhe heben, und an das Land bringen. Etliche binden ein wenig gebratene und mit Speck bestrichene Leber, nebst einem Stein mitten in den Boden der Taupel, daß sie einen

Sack

Sack machen; so sollen die Fische desto lieber drauf gehen.

Tauff-Buch, heißt insgemein dasjenige Buch, worein entweder die Pfarrer oder Geistlichen jedes Orts selbst, oder doch die Küster und Schulmeister unter jener ihrer Direction und Aufsicht, sowohl die Nahmen derer in ihrer Kirche getauften Personen, als auch ihrer Eltern und Pathen, nebst dem Tage, wenn solche getauft worden, ordentlich und genau zu verzeichnen pflegen. Und wird dergleichen Tauff-Büchern, wenn sonst kein augenscheinlicher Fehler oder Irrthum daran zu bemercken, von denen Rechts-Gelehrten durchgängig der bündigste und beste Beweiß von eines Kindes ehrlicher und rechtmäßiger Geburt sowohl, als von dessen geschehener Tauffung, beygeleget. Siehe auch Kirchen-Buch.

Tauff-Mahl, oder Kindtauff-Schmauß, heißt das an vielen Orten gewöhnliche Gast-Gebot, nach vollbrachter Tauff-Handlung. An theils Orten nennet man es auch ein Gevatter-Essen, davon bey diesem Worte so wohl, als bey dem Worte Gevatter, weiter nachzusehen.

Tauff-Mützgen, s. Tauff-Zeug.

Tauff-Nahme, heißt eigentlich bey den Christlichen Völckern der ihren Kindern in der Heil. Tauffe beygelegte Nahme, und sonst auch der Vor-Nahme, s. Nahme.

Tauff-Schein, heißt das von einem Pfarr-Herrn aus seinem Kirchen- oder Tauff-Buche gezogene, und durch seine Unterschrift bestärckte schriftliche Zeugniß von eines oder des andern geschehenen Tauffe, Zeit der Geburt, Eltern, Nahmen u. s. w. Siehe Tauff-Buch.

Tauff-Stein, Lat. *Baptisterium*, Franz. *Baptistere*, heißt in den Christlichen Kirchen ein zu Tauffung der neugebohrnen Kinder bestimmtes, und insgemein von Stein, Alabaster und Marmel, oder auch nur von Holtz verfertigtes, und mit künstlicher Tischer- oder Bildhauer- und Mahler-Arbeit geziertes Gerüste.

Tauff-Tuch, s. Tauff-Zeug.

Tauff-Wasser, Lat. *Aqua lustrica*, Franz. *Eau benoite*, heißt das zu Tauffung eines Kindes gebrauchte Wasser, s. Tauffe.

Tauff-Windel, s. Tauff-Zeug.

Tauff-Zeug, begreift in den Wäsch-Inventariis alles dasjenige weisse saubere Zeug, so aus Nessel-Tuch, Cammer-Tuch, Catun oder einer saubern und zarten Leinewand zubereitet, und womit ein neugebohrnes Kind, wenn es zur Tauffe geschicket wird, bekleidet ist. Es bestehet aber selbiges eigentlich in einem so genannten Fulgen und Wester-Hemdgen, davon seines Ortes gehandelt worden; in einem Tauff-Mützgen, welches ein kleines Kinder-Mützgen von Brocad, Atlas oder Damast, und auch wohl mit goldenen oder silbernen Litzen oder Zäckgen besetzet, und überdieses auch mit feinen zarten Spitzen vornen frisieret ist. Es wird aber dieses nach dem Unterschiede des Geschlechtes auf zweyerley Art verfertiget. Nehmlich vor die Mägdlein ist es dreytheilicht, und die Spitzen sind vorwärts frisiret geleget; vor die Knäblein hergegen ist es vier- und sechstheilicht, und mit hinterwärts gelegten Spitzen frisiret. Hierzu gehöret auch noch ein Tauff-Tuch, so man an einigen Orten über das getauffte Kind decket, und selbiges darunter wieder nach Hause träget; dahero solches ziemlich groß und lang ist. Endlich rechnet man darzu eine saubere Tauff- oder Staats-Windel.

Tauff-Zeuge, heißt sonst auch ein Pathe, siehe dieses Wort.

Tauffe, oder Kind-Tauffe, Lat. *Baptismus*, Franz. *Baptisme*, oder *Batême*, ist eine besondere und eine der wichtigsten geistlichen Handlungen unter den Christen, da nehmlich ihre neugebohrnen Kinder, auf den von Christo selbst geschehenen ausdrücklichen Befehl, mit puren und reinem Wasser, und im Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit, oder im Nahmen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes, wie auch mit verschiedenen, hin und wieder eingeführten, oder von eines jeden Orts besonderer Kirchen-Ordnung vorgeschriebenen Christlichen Gebräuchen und Ceremonien getauffet, und hierdurch zu wahren Gliedern der Christlichen Kirche auf- und angenommen werden. Hiervon aber wollen wir allhier, zum Unterricht Christlicher, und zumahl unstudirter Haus-Väter und Haus-Mütter, nur mit wenigem anmercken, was deshalber absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen und in den dasigen Kirch-Gemeinden zu beobachten. Es soll demnach allhier zuförderst die Tauffe von niemanden, als einem ordentlichen Pfarrer oder Caplan, verrichtet werden, und insonderheit der Custos oder Kirchner in kein fremdes Amt greiffen, und anders nicht, ausser dem höchsten und äussersten Noth-Falle, tauffen. Doch mag, wenn die Kinder schwach auf die Welt kommen, und weil die Noth der gemeinen Ordnung und Regel nicht unterworffen ist, solchen Falls auch die so genannte Noth-Tauffe von Weibs-Personen, und absonderlich von denen so genannten Weh-Müttern oder Heb-Ammen geschehen. Und um deswillen sind auch billig nur gottsfürchtige Weibs-Personen zu Weh-Müttern zu bestellen, und von den Pfarrern gehörig zu unterrichten. Man soll aber auch hierzu nicht eilen, und auch in diesem Falle kein Kind, so noch nicht gantz in die Welt gebohren ist, und auch mit nichts anders, als mit Wasser, keinesweges aber mit Wein, Essig, Milch, ꝛc. tauffen. Wenn nun die also getaufften Kinder am Leben bleiben; so braucht es hernach keiner andern Tauffe, sondern sie werden nur in die Kirche getragen und eingesegnet. Der Ort, wo die Tauffe vorzunehmen, ist ausser der Noth-Tauffe allemahl die Kirche, und keine Privat-Häuser; wovon jedoch die von Adel, Chur- und Fürstliche Räthe und Hoch-graduirte Personen ausgenommen sind. Und gleichwie die Tauffe in Gegenwart der Gevattern als Zeugen geschieht, deren ausser der Noth-Tauffe nicht unter drey zu nehmen, und die dem Pfarrer vorher nahmhaft zu machen, (wovon auch bey den Worten Gevatter, und Pathe, weiter nachzusehen); also soll auch der Pfarrer dem Kinde nicht nach seinem Gefallen Nahmen geben, sondern hierinnen der Eltern Verlangen erfüllen, auch von unehelichen Kindern nicht zwey oder drey mahl so viel Gebühren oder absonderliche Straffen fordern, oder das Pathen-Geld wegnehmen. Man

soll auch der Kinder Tauffe nicht über einen oder zwey Tage, insonderheit aber auch nicht um der Eltern Sünde und Unbußfertigkeit willen, oder daß sie unehelich sind, aufschieben. Doch sollen auch die ungetaufften Kinder ehrlich begraben werden. Die unnöthigen Ceremonien, als unter die Augen blasen, Creutz anstreichen, Saltz in den Mund geben, Speichel und Koth in die Ohren und Nasen thun, mit Oel auf der Brust und den Schultern salben, und mit den Chresam die Scheitel bestreichen, Wester-Hemde anziehen, und brennende Kertzen in die Hand geben, sind wegzulassen. Die Bauern sollen nicht vor oder nach der Tauffe mit dem Täufflinge in die Bier- und Wein-Häuser gehen. Man soll auch mit Speisung der Gevattern Maasse halten, s. Gevatter. Das Tauff-Wasser soll von dem Custode oder Kirchner bey Verlust seines Dienstes und andern schweren Straffen nicht verkauft oder verhandelt, sondern stracks in Beyseyn des Pfarrers an gewöhnliche Orte getragen und weggegossen werden.

Tauffe, heißt bey den Seefahrenden eine hergebrachte Gewohnheit, so mit denen gehalten wird, die zum ersten mahl an gewisse Orte gelangen, als wenn sie die Linie auch wohl allein den Wende-Kreiß, oder Tropicum, und dergleichen Gegenden passiren. Diejenigen, so allbereit dabey gewesen, kleiden sich so seltsam aus, als sie es nur ersinnen können, z. E. mit alten Lumpen, Flachs-Bärten und Parucken, u. s. w. Einer hat eine Paß-Charte in einer Hand, in der andern einen Säbel und Schuh-Schwartz; die andern haben Pfannen und Kessel auf den Köpfen, Feuer-Hacken, Roste u. d. g. in den Händen. Die Neulinge werden einer nach dem andern herzu gerufen, auf den Rand eines Zubers, der mit Wasser gefüllet ist, gesetzt; man läßt ihn die Hand auf die Charte legen, und versprechen, daß er mit andern seines Gleichen es künftig auch so halten wolle, wie an ihm jetzo gethan wird; sodann wird ihm See-Wasser unter das Gesicht gesprenget, ein Zeichen mit Schwärtze vor die Stirn gemacht, und gefragt, ob er sich mit einem Trinck-Gelde lösen wolle. Thut er es, so wird er loß gelassen; wo nicht, wird er in den Zuber gestürtzt, und mit Ovalen oder Schiffs-Besemen lustig gescheuert.

Tauffe, in der Feuerwercker-Kunst, ist ein Bad von zerlassenem Pech, Colofonium, und Lein-Oel, darunter Pulver-Mehl gerühret ist, bis es dicke gnug geworden. Die Feuer-Kugeln werden darein getuncket, bis sie ihren Caliber oder ihre rechte Größe erlanget.

Tauffe der Gesellen, bey den Handwerckern, s. Deponiren, und Buchbinder.

Tauffe der Glocken, s. Glocke.

Tauffling, oder Täufflng, heißt ein neugebohrnes Kind, welches zu oder von der Tauffe gebracht wird, s. Tauffe.

Taugenichts, Lat. *Nebulo*, oder *Nequam*, und *Homo Nihili*, Franz. *Fesse-mithe*, oder *Fesse-pain*, heißt insgemein ein liederlicher und nichtswürdiger Mensch, der nichts als lauter Schelmerey und Unfug anrichtet, und also dem gemeinen Wesen mehr zur Last und zum Schaden, als zum Nutzen lebet, mithin auch in einer wohl bestellten Policey nicht geduldet werden soll.

TAUPE, s. Maulwurff.

Taupel, s. Tauchpeern-Garn.

TAUPIERE, s. Maulwurffs-Hauffen.

TAURE, s. Mond-Kraut.

TAUREADORES, also nennen die Spanier diejenigen, welche sich mit einem Stiere in ein Gefechte einlassen, s. Stier-Gefechte.

TAUREAU, s. Ochse, und Stier.

TAUREAU VOLANT, s. Grosser Brasilianischer Schröter.

TAURI OCULUS, siehe Stier, und *Aldebaran*.

TAURI PRIAPUS, s. Ochsen-Ziemer.

TAURIS, oder *Tebris*, ist eine reiche Handels-Stadt in Persien, in der Provintz Adirbaizan, am Flusse Spingiga. Sie ist nach Ispahan die gröste und wichtigste; wie sich denn bey 15000 Häuser, nebst fast eben so vielen Kaufmanns-Gewölbern, 300 Caravanseras oder Gast-Höfen, 250 Moscheen, und über 600000 Einwohner darinne befinden sollen. Ihre Handlung erstrecket sich durch gantz Persien, in Rußland und die Türckey, bis gegen das schwartze Meer. Es werden auch allhier viel seidene Zeuge mit Gold und Silber gewircket, wie auch der beste Chagrin, eine Art von Leder, gemacht.

TAUROCOLLA, s. Leim.

TAURUS, s. Ochse, und Stier.

TAURUS SYLVESTRIS, s. Wald-Ochse.

TAURUS VOLANS, s. Grosser Brasilianischer Schröter.

Tausch, Tauschen, abtauschen, vertauschen, verwechseln, auswechseln, und bey den Kaufleuten absonderlich bisweilen auch *Permuta*, *Baratto*, Stutz, Stechen, Umsetzen, Barattiren, Changiren und Troquiren genannt, Lat. *Permutare*, oder *Commutare*, und *Permutatio*, Fr. *Change*, *Echange*, *Hardement*, *Trochanger*, *Troquer*, und *Detroquer*, ist eine Art von Kauff-Contracten, da man Waaren gegen Waaren giebet, und den Preiß von beyderley Waaren gegen einander compensiret oder gleich machet. Es ist aber diese Art zu handeln oder das Tauschen der allerälteste Contract, als auf welche Art der Handel zu der Zeit getrieben wurde, ehe man das Geld erfunden. Denn so lange die Menschen sich nur mit den Dingen begnügen lassen, welche sie zum Unterhalte ihres Lebens benöthiget gewesen, so lange haben sie sich auch mit Vertauschung der Sachen und der Arbeit beholffen. Wie aber und warum das Geld erfunden und eingeführet worden, davon ist der Artickel Geld nachzusehen. Nun pfleget man zwar auch noch heutiges Tages oftmahlen durch Tausch zu handeln. Allein es werden anjetzo die Sachen, damit ein Tausch getroffen werden soll, vorhero nach einem gewissen Werthe des Geldes angeschlagen, und gegen einander verglichen. In der Kaufmannschaft, und sonderlich auf Messen und Jahr-Märckten, ist das Tauschen ebenfalls sehr gebräuchlich, und geschiehet zuweilen, wenn man etwas ihm nicht anständiges gegen ein anders angenehmers und nutzbares verwechselt, und entweder noch etwas Geld darauf heraus bekommt, oder selbst noch zugiebt,

oder zugleich mit einander aufhebet. Weil aber bey dergleichen Veränderung gar leicht eine Bevortheilung vorzugehen pfleget; so hat sich darbey in diesen Fall ein jeder bedachtsam aufzuführen, will er nicht Einbusse oder gar Schaden leiden. Siehe auch *Baratto*, und **Wechsel**, desgleichen *Contract*, und von dem Tauschen oder Changiren der Buchhändler insonderheit bey dem Worte **Buchhändler**. Wenn auch bisweilen liegende Gründe oder unbewegliche Güter durch Vertausch- und Umwechselung verändert werden; so gehöret absonderlich in den Churfürstl. Sächsischen Landen dem Ober-Herrn derselben keine Lehn-Waare. Wenn aber Geld mit zugegeben wird; so hat er davon die Lehn-Waare von dem Besitzer zu fordern. Pfarr-Güter können ohne des Consistorii Vorbewust, und Lehn-Güter ohne des Lehn-Herrns Einwilligung nicht vertauschet werden. Derjenige aber, welcher etwas von Accisbaren Waaren durch Tausch bekommt, muß nichts desto weniger die Accise nach dem scheinbaren Werthe entrichten.

Tausch-Jungen, s. **Kauffmanns-Junge**.

Tausend, Lat. *Mille*, Franz. *Mil*, ist eine Zahl von 10 mahl 100. und kommt besonders in Wechsel- und Geld- auch Kauff- und andern dergleichen Handlungen alltäglich vor.

Tausend-Bein, Lat. *Centupes*, ist eine besondere Gattung von See-Muscheln, siehe **Muschel**.

Tausend-Blätterichter Jasmin, s. **Jasmin**, und *Quamoclit*.

Tausend-Blat, s. **Schaaf-Garbe**.

Tausend-Eck, s. *Chiliogonum*.

Tausend-Fisch, s. **Heurlinge**.

Tausend-Gülden-Kraut, ist ein wildes Heil-Kraut, davon man jedoch zweyerley Geschlechte hat, nehmlich das grosse, und das kleine. Das grosse **Tausend-Gülden-Kraut**, welches sonst auch **Aurin**, und **Aurian**, oder **Groß-Aurin-Wurtz**, und **Groß-Centaur** genennet wird, ist eigentlich eine Art von **Rhapontic**; wie sie denn auch bey einigen die gemeine **Rhapontic** heisset, Lat. *Centaurea*, oder *Centauria*, *Centaurium magnum* s. *majus*, *Centaurium montanum*, *Centaurium serratifolium*, *Serratula latifolia Centauroides*, *Rhaponticum*, oder *Raphonticum*, ingl. *Rhapontica*, oder *Raphontica*, *Rhapontic* s. *Rheiponticum vulgare*, und *Rhapontic Pharmaceuticum*, Franz. *Erronée*, oder *Grande Centaurée*, Ital. *Reupontico*, Span. *Raipontico*, und *Rapontide*. wächset gerne an feuchten und sumpfichten Orten, und in wässerichten Wiesen, hat Blätter, fast wie der Isop, nur etwas breiter, eine weisse oder Fleisch-farbene Blüthe, und einen scharffen bittern Geschmack. Dieses Kraut führet die wässericht, zähe und gallichte Feuchtigkeiten aus; daher es bey vier tägigen Fiebern, Scharbock, Gelb- und Wassersucht, ingleichen wider die Würmer mit Nutzen gebrauchet wird. Das Kraut gepülvert, und in die Wunden gestreuet, heilet sie in kurtzer Zeit; der Saft aber dicke gekocht, oder mit Rosen-Oel und frischem Wachs zu einer Salbe formiret, wird zu Geschwären und alten Schäden gebrauchet. Die Pferde, die von diesem Kraute auf der Weide fressen, bekommen den Durchbruch, und werden gantz matt davon. Das kleine **Tausend-Gülden-Kraut** aber, welches sonst auch kleine **Centaur**, oder **Biber-Kraut**, **Piffer-Kraut**, und *Herculis*-**Blut**, wegen seiner grossen Bitterkeit aber auch **Bister-Kraut**, und **Erd-Galle**, oder **Erd-Tausend-Gülden-Kraut**, und wegen seiner sonderbaren Kraft, den Fiebern zu widerstehen und dieselben zu vertreiben, **Fieber-Kraut** genennet wird, Lat. *Centaurium minus* s. *parvum*, *Panax leptophyllon* s. *tenuifolium*, *Libadium*, *Linnesium*, *Sanguis Herculis*, *Gentiana hydropica*, *Fel Terræ*, und *Herba Febrifuga*, Franz. *Centaurée petite*, und *Fiel de la Terre*, wächset an dürren und sandichten Orten, und bekommt einen glatten Stengel, schmale Blätter, und braun-rothe, bisweilen auch Leib-farbene Blümlein. Der Gipfel oder die Spitzen von den Blättern nebst den Blumen führen die Galle, den Schleim und das Gewässer gelinde aus, und dienen wider die verstopfte Leber, Miltz und Mutter. Darneben ist es nicht allein ein gutes Fieber- sondern auch ein vortreffliches Wund-Kraut, in und äußerlich zu gebrauchen. Mit Erbs-Brühe abgekocht, und das Haupt damit gewaschen, hilft es kräftig wider den Grind. Die Blümlein mit Johannis-Blümlein vermenget, und Baum- und Terpentin-Oel darüber gegossen, geben einen guten Wund-Balsam. Mit diesem Tausend-Güldenkraute und Wermuth wird im Herbste von etlichen ein sehr gesunder **Wein** gemacht, der zu vielen innerlichen Gebrechen dienet, und sonderlich den Magen stärcket. Sonst widerstehet dieses Kraut auch der Fäule, stillet das Grimmen im Leibe, und tödtet die Würmer, wenn es mit Oxymel abgekocht wird. Es widerstehet auch allem eingenommenen Gifte, und dienet wider die Pest, Schlangen-Natter- und anderer giftiger Thiere, wie auch wütender Hunde Bisse; daher es auch die Franzosen *Herbe de Peste*, und P. *Palmarius* de Morb. contag. p. 18. *Theriacam Rusticorum & singulare Pestis Propugnaculum* nennen. In denen Apothecken wird aus diesem Kraute ein **Wasser**, *Spiritus*, **Zucker**, **Syrup**, *Essenz*, *Extract*, und **Saltz** bereitet, welche in oben gemeldeten Kranckheiten gebrauchet werden können. Insonderheit wird das Wasser zu Curirung der Beinbrüche gelobet, und so wol in- als äusserlich gebrauchet. Sonst heißt auch eine besondere Gattung dieses Krauts, und zwar von der kleinern Art, **Tausend-Gülden-Kraut mit gelben Blumen**, Lat. *Centaurium luteum*, *Centaurium perfoliatum*, *Centaurium parvum flavo flore*, und *Centaurium minus luteo flore perfoliatum*.

Tausend-Korn, s. **Wegtritt**.

Tausend-Schön, s. **Amaranthe**, und **Nacht-Schatten**.

Tausendschöngen, s. **Gänse-Blümlein**.

TAUSIA, heißt bey den Italiänern so viel, als **Eingelegte Arbeit**, siehe diesen Art. wie auch **Mosaische Arbeit**.

Taw, s. **Tau**.

Tax, Taxe, Taxirung, oder **Schätzung, Würdigung**, und **Würderung**, Lat. *Taxa*, *Taxatio*, oder *Aestimatio*, Franz. *Taxe*, oder *Estima-*

Estimation, *Evaluation*, und *Fixation*, bedeutet insgemein den von der Obrigkeit bestimmten Werth einer Sache, oder es ist die Vorschrift des Preises, um welchen dieselbe verkaufet werden muß. Bey einer wohl eingerichteten Policey finden sich solche Tax-Ordnungen nicht nur vor alle Professionen und Handwercker; sondern auch wohl vor diejenigen, welche mancherley Victualien von dem Lande in die Städte zu bringen pflegen. Ja es ist ungemein nützlich, wenn man allgemeine Land-Taxen von allen unbeweglichen und beweglichen Gütern hat. Von beweglichen setzt man bey solchen Taxen, theils die Marckt-Taxen, theils Cammer-Taxen zum Grunde. Was die Cammer-Taxe betrifft; so ist dieselbe ein bey wohl eingerichteten Cammer- und Finantz-Collegiis aus den Marckt- und wircklichen Verkaufs-Preisen ausgezogener Mittel-Preis, welcher zu dem Ende auf Viertel-Jahre, 1, 3, 6, 9, 12 Jahre, woferne keine merckliche Veränderung des Werthes der Dinge vorfällt, als eine Richtschnur gemacht, angenommen und vorgeschrieben wird, nach welcher die Naturalien, ja bisweilen auch die Dienste bey dem Verpachten, Verkaufen, Kaufen, ausgeben, und einnehmen, wie auch in den Rechnungen, in Anschlag gebracht und angesetzet werden sollen, damit man allezeit einigermassen wisse, was man von solchen Sachen, nach Gelde gerechnet, entweder viel hat, oder nicht hat, oder haben soll. Sonst aber liegen bey der Taxation selbst die allgemeinen Grund-Sätze des innerlichen und äußerlichen, natürlichen und zufälligen Werthes oder Preises der Dinge zum Grunde, die also jemand wohl verstehen muß, und welche Lehre in der Politic, wie auch in dem allgemeinen Privat-Civil-Rechte, als einem Theile des Rechts der Natur, vorgetragen wird. Hierzu aber ist einige Anleitung bey dem Worte **Werth** zu finden. Wer auch die Ursachen des steigenden und fallenden Preises und Werthes der Dinge wohl einsehen kan, der ist vermögend, auf eine gantz verborgene Weise, da die Mensur oder das Maaß des Werthes durch Geld oder Müntze bestimmet wird, als ein Staats-Finantz- und Policey-Verständiger den gröβten Theil der Nahrung eines Landes, seines Gewinns und Verlusts zu dirigiren, einzurichten, und nach den Absichten eines Staats gantz unvermerckt zu lencken, weil zwischen dieser Sache und den Nahrungs-Geschäften ein ungemein genauer und sehr weit um sich greifender moralischer Zusammenhang ist. Hierinne liegen ungemein viel so genannte Arcana politica, die derjeniae, welcher nur so die letzten Würckungen derer darauf oft sehr in der ferne gerichteten Anstalten, und die man nicht siehet, erblicket und hören sollte, daß solches durch Menschen-Rath willkührlich zuwege gebracht sey, wohl gar für politische Hexereyen halten würde. Indessen sind und werden diese Künste in Franckreich, Holland und Engelland immer zum grossen Vortheil des Reichthums dieser Länder ausgeübet. Allein man muß auch dieses mercken, daß, wer nicht vermögend ist, den Zusammenhang dieser Sache recht wohl, und zwar in einer Folge oft von 20, 30, 40, 50 subordinirter und coordinirter Ursachen ein- und zu übersehen, auch durch eine einzige ungeschickte Anstalt, einen gantz entsetzlichen Schaden einem Lande, oder einem wichtigen Gewerbe verursachen könne. Sonderlich gehet es an, wenn man das meiste Vermögen eines Landes in eine Sache zusammen gezogen hat, und alsdenn nicht klug oder aufrichtig genug verfähret. Ein erleuterndes Exempel kan der in Franckreich unter dem vorigen Herzoge Regenten veranstaltete Actien-Handel abgeben. In diesem Handel war beynahe gantz Europa mit seinem meisten Vermögen interessiret, und auf eine listige Art hinein gezogen. Da dieses geschehen; so konnte der Staat nach seinen Absichten in dem Verkehr mit denen daraus entstehenden Actien oder Theilen und der geheimen Direction ihres steigenden und fallenden Preises, durch die geschickte Anwendung der wirckenden Ursachen des Werthes oder Preises, alles machen, was er wollte. Uebrigens besehe man hierbey den Artickel Anschlag, und von der insbesondere also genannten Ertz-Beil-Lehn-Mast-Mehl-Post-Taxe, u. s. w. am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen.

Tax-Baum, Lat. *Taxus*, ist ein niedriger Baum, der in keinen sonderlichen Stamm wächset, sondern sich oben im Wipffel gleich einem Busche und wie der Wacholder-Baum ausbreitet; dahero man ihn auch in die Gärten zu pflantzen, und vermittelst der Scheere allerhand Figuren, als Pyramiden, Kronen und dergleichen daraus zu ziehen pfleget. Er hat breite Tangeln, wie eine Tanne, die aber nicht so hart und steif sind, und bleibet des Winters und Sommers grün. Im May bekommt er grünlichte Blümlein, und im Herbste länglicht-runde rothe Beerlein, welche mit einem weissen süssen Safte angefüllet, und bey uns ohne Gefahr zu geniessen sind. Siehe auch **Eiben-Baum**.

TAXA STOLÆ, s. *Stolæ Taxa*.

TAXATOR, s. **Schätzer**.

Taxiren, heißt eine Sache schätzen, würdigen, oder um Geld und vor einen gewissen Werth anschlagen, s. **Tax**, und **Anschlag**.

TAXUS, s. **Dachs**.

TAXUS, ein Baum, s. **Eiben-Baum**, und **Tax-Baum**.

TAY, oder *Tayo*, ist ein Jäger-Wort, welches sie gebrauchen, wenn sie ein Stücke Wild, als nehmlich einen Hirsch oder ein Rehe, ansichtig werden.

TAYE, s. **Staar**.

Tazetten, sind eine Art von Narcissen, deren es von vielerley Gattungen und Farben giebt, als weisse, gelbe, bleiche, einfache, gefüllte, grosse, gemeine, früh- und spat blühende. Die Kelche sind klein, und fast einer Schale gleich; die Kiele haben auswendig eine dunckle, innwendig aber eine weisse Haut. Der grossen Tazetten giebt es wiederum zweyerley Sorten; ein Theil hat vereinigte, und das andere von einander gesonderte, oder zertheilte Blätter. Die vereinigten Tazzetten haben sechs weisse breite Blätter, deren eines das andere auf sich liegen hat und träget, der Kelch ist in der Mitten, und hat gleiche Farbe. Die zertheil-

ren oder von einander gesonderten haben gleichfalls sechs weisse Blätter, mit einem Becher von eben dieser Farbe; sie sind aber weit schmäler, und mehr von einander getheilet, erstrecken sich auch in der Weite, oder in dem Umkreise nicht so weit, als die ersten. Die kleinen sind von den grossen anders nicht unterschieden, als daß ihre Blumen kleiner sind. Die bleiche hat breite Blätter, und einen Becher von Citronen Farbe. Die gefüllte wird am höchsten geschätzet, so wohl wegen ihrer vielen Blätter, als auch, weil sie viel lieblicher, als die andern, anzuschauen ist. Die Tazzetten lieben die Sonne, und ein Erdreich wie die Narcissen. Man muß sie vier biß fünf Zoll tief, und neun bis zehen Zoll weit von einander setzen. Nach dreyen Jahren werden sie ausgehoben, und die junge Brut davon abgenommen. Diese und die Narcissen wollen zuerst ausgehoben; aber auch zuerst wieder versetzet seyn. Wenn sie so frühzeitig aufblühen, daß noch Reiffe zu besorgen, müssen sie des Nachts zugedecket werden. Im Fall die Scheide, oder gleichsam der Schoß-Balg, darinnen sie stecken, so zähe ist, daß zu befürchten, die Blume möchte darinnen ersticken; so kan man selbige mit einem Ritze eröffnen, und also der Blume heraus helffen. Die ausgenommenen Kiele müssen in einem trockenen Zimmer, bis zur Einlegung verwahret werden. Siehe auch Narcisse.

TCHA, s. *Cha*, und *Thée*.

TE, s. *Thée*.

TEBRIS, s. *Tauris*.

TECA, ist eine Feld-Frucht in America, davon der Halm wie Gerste, die Körner aber wie Roggen anzusehen. Sie wird abgeschnitten, wenn sie zu reiffen angefangen, an der Sonne gedörret, das ausgedroschene Korn in heissen Sande oder Asche geröstet, und auf einem breiten Steine, mit einem andern, zu einem Teige geschlagen. Dieser Teig ist sehr nahrhaft und sättigend; er dienet den Einwohnern zur Speise, wenn er mit wenigem Wasser erweichet, und zum Getränckе, wenn ein weniges davon in vielem Wasser zerlassen wird.

TECHNOLOGIE, heißt die Lehre von den Terminis technicis oder Kunst-Wörtern, das heißt, von solchen Wörtern und Redens-Arten, die nur einer oder der andern Sorte von Künstlern und Professions-Verwandten in ihrer Kunst und Wissenschaft eigen sind.

TECHNOPHYON, oder *Technophyum*, heißt eigentlich eine **Werckstatt**, da vielerley Künste hervor kommen und gleichsam als von Natur selbst gezeuget werden. Sonst aber verstehet man hierunter ein also genanntes Raritäten Cabinet, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Tecklenburgische Leinwand, siehe Leinwand.

TECOLITHUS, s. Juden-Stein.

TECOMAHACA, s. *Tacamahaca*.

TECTOR ÆDIFICII, s. Dach-Decker.

TECTUM, s. Dach.

TECTUM ANGULATUM, s. *Dos d'Ane*.

Teer, s. Theer.

TEERSJEN, ist ein Frantzösisches Wein-Maaß, oder ein Gefäße, welches anderthalben Eymer hält.

Tegernseeischer Marmel, s. Marmel.

TEGMEN, oder *Tegmentum*, s. Decke.

Tegniten, s. Trödel-Märckte.

TEGULA, s. Muffel, und Ziegel.

TEGULÆ DELICIARES, s. *Deliciares Tegulæ*.

TEGULARIS MUSCUS, siehe *Muscus Tegularis*.

TEHA, s. *Cha*, und *Thée*.

Teich, oder Fisch-Teich, und Weiher, Lat. *Piscina*, Franz. *Piscine*, und *Estang*, oder *Etang*, ingl. *Vivier*, ist ein geraumer Umfang eines stehenden Wassers, von verschiedener Breite, Grösse und mannigfaltigem, vor die Fische dienlichen Boden, darinnen man gewisse Fische halten, und das Wasser nach Gefallen, und wenn es die Nothdurft erfordert, ablassen kan. Deswegen denn auch ein Teich ordentlicher Weise mit einem Damm umgeben, hiernächst aber mit Ablauf, Ablaß oder Abzug, Kessel, Flut-Betten, Fall, Zapfen oder Ständer, Schützen, Wasser-Bäncken, Rechen, Rinnen und andern zum Teich-Bau gehörigen Stücken versehen und vor die Fluthen verwahret ist. Er ist darinnen von einer See unterschieden, die man nicht ablassen kan; an der Grösse aber von denen Einsätzen und Fisch-Behältern, die nur enge und kleine sind. Die Eintheilung der Teiche ist mancherley. Erstlich giebt es Teiche, welche sich selbst besaamen, aber nicht gantz können abgelassen werden, sondern von den zufliessenden Bächen oder Flüssen, wie auch bisweilen von innerlichen Quellen sich immer wieder anfüllen, und frische Fische einführen, welche darinnen ihre Nahrung und Wachsthum finden. Die andere Art bestehet in Teichen, welche man mit Sätzlingen ordentlich besetzen muß. Diese haben zwar auch von Bächen, Quellen oder Feld-Wassern ihren Zugang, müssen aber ordentlich entweder mit Karpffen, Karauschen, Hechten, Forellen oder andern Fischen besetzt werden. Bey der erstern Art, die sich selber besetzen, und doch nicht abgelassen werden können, ist der beste Rath, wenn an dem Orte, wo sich der meiste Fall befindet, durch vorhergehende Abwägung, so es in die Tieffe nicht hindert, eine Stelle gemacht wird, damit, nach Ablassung des Wassers, alsdenn die Besetzung auch richtig angestellet werden könne. Wo aber dieses sich nicht will thun lassen, hat man darauf zu sehen, was vor Art Fische der Teich am nützlichsten trage, entweder Karpffen, Hechte, Forellen ꝛc. mit welchen man ihn zu besetzen hat, jedoch mit der Obacht, daß man unter dem Eise dem Hecht und Bärsch, auch andern Raub-Fischen, so viel möglich wehre, und solche zu tilgen suche. Zu Verhütung Schadens bey grossen Gewittern, daß die Fluten nicht in die Teiche fallen, muß ein Schutz gemacht werden, welchen man im Fall der Noth in die Höhe ziehen, und dergestalt stellen kan, damit nicht mehr, als nöthig, einfliesse, welches denn, wenn der Teich in der Nähe ist, leicht zu thun. Wo man aber bey dergleichen Fluten wegen der Weite nicht

bald zum Teiche kommen kan, muß man vorhero das Schutz- oder Vorsatz-Bret in solcher Höhe aufziehen, damit nicht mehr, als nöthig, hinein fliesse, das übrige aber beyweg falle. An solchen Teichen, da nicht alles Wasser durch den Ständer gehen kan, muß ein Fluder oder Flut-Bett von Holtze, oder welches besser, von Quadersteinen oder Werckstücken gemacht werden. Damit auch das Wasser unter dem Flut-Bette nicht den Damm auswasche, muß solches hineinwärts im Teiche wohl verwahret, und wo es grossen Fall hat, mit Wasser-Bäncken versehen werden. Wenn auch bey einem Teiche grosse Fluten zu befürchten, muß man oben auf das Fluder einen Rechen setzen, damit die durch den Einfluß hinein gekommenen Fische nicht wieder hinaus steigen können. Der andern Art Teiche, nehmlich, die mit einer gewissen Art Fische besetzt werden müssen, sind vornehmlich dreyerley, als **Karpfen-Teiche**, **Hecht-Teiche**, und **Forellen-Teiche**, von denen allen an seinem Orte insbesondere gehandelt werden. Kleine Teiche werden **Einsätze** und **Behälter**, **Hälter** oder **Fisch-hälter** genennet. Jene dienen die Fische, die man nach Fischung der Teiche nicht alsobald verthun kan, einzusetzen, bis sie nach und nach weggebracht werden; diese aber sind näher am Hause, gantz klein, und werden gebraucht, die Fische, so zur täglichen Nothdurft dienen sollen, bey der Hand zu haben, s. **Fisch-Hälter**. Einen neuen Teich soll man nicht auf einmahl anlauffen lassen, sondern nach und nach, damit der Damm sich allgemach setze und befestige. Es ist auch gut, wenn das angelauffene Wasser ein- oder mehrmahl wieder abgelassen wird, damit der rohe und wilde Geschmack aus dem Boden gezogen werde. An Befestigung des Dammes ist auch viel gelegen, weil sonst, wenn er etwan ausreisset, viel Arbeit und Kosten verlohren gehen, wovon auch bereits bey dem Worte **Damm** Anzeige geschehen. Der Ablaß aber wird, wo der Teich am tiefsten ist, um ein paar Zoll tiefer, als der Boden des Teiches, eingelegt. Die Rinne hierzu wird am besten von Eichen-Holtz ausgehauen, und muß etwas vor dem Damme hinaus in den Teich reichen, damit der Zapfen oder Ständer in das Wasser komme, und nicht jedermann dahin langen könne. Wo aber ein allzu starcker Zufluß zu besorgen, wird ein Flut-Bette mit einem Rechen in solcher Höhe, als das Wasser stehen bleiben soll, angelegt, damit das Ueber-Wasser dadurch ablauffen möge. Wenn ein Teich allezeit mit Wasser angefüllet bleibt; so versauert der Boden, die trächtige süsse Erde wird verzehret, und die Fische finden nicht genug guter Nahrung. Dieses zu verhüten, soll man, wenn der Teich im Herbste abgelassen wird, selbigen abziehen, und auf den Frühling umackern, mit Hirsen, Wicken, Gerste oder Haber, und wenn solche Früchte abgeschnitten sind, selbigen nochmahls, wenn man will, mit Rüben besäen, davon aber nur etwas nehmen, das übrige mit Kraut und Wurtzel stehen, und den Teich also wieder anlauffen lassen. Einige lassen zwar ihre Teiche zwey Jahr ruhen, düngen und besäen sie mit Weitzen. Solche Bestellungen geben auch den Fischen frische Nahrung, und bringen die Kosten reichlich wieder. Ist aber der Grund morastig und zum pflügen untüchtig; so darf man denselben nur ein Jahr trocken liegen lassen, damit der Frost im Winter und der Sonnen-Schein im Sommer den Boden verjüngere und besser mache. Wer Teiche oder Weiher zu kauffen Lust und Gelegenheit hat, der soll sich vor allen Dingen erkundigen, ob die Dämme, Rechen und Abläße im baulichen Stande, und ob sie nicht mit Rohr und Schilff bewachsen sind; ob sie in einer Nähe beysammen liegen, daß die Fische in einen zusammen gebracht, und nachmahls mit desto geringerer Mühe und Kosten gefischt und abgeführet werden können? wie der Grund beschaffen? ob er leimig, kiesig oder morastig ist? ob die Fische darinnen wohl wachsen? ob die Fische auch moosig oder nach dem Moraste schmecken? ob das Vieh täglich oder doch öfters zur Träncke dahin getrieben werde? als wovon die Fische gutes Wachsthum und Nahrung haben, ob sie an der Sonne und Sommer-Seite, oder im Schatten und Walde liegen? weil die Fische dorten besser wachsen, hier aber wegen der Kälte, und von denen Fisch-Geyern und andern Raub-Vögeln abgefangen zu werden, in Gefahr sind, die Fische auch, wegen des darein gefallenen und nachher verfaulten Laubes und der Blätter von denen Bäumen, gerne abstehen; ferner ob Brunnen-Flüsse darein fliessen und zu Forellen taugen? ob sie auch in dürren und heissen Sommer-Tagen stets Wasser genug halten? oder ob sie nur von Schnee- und Regen-Wassern angefüllet werden, und also bey lange anhaltender Dürre eintrocknen? ob des Wassers Art und Eigenschaft leide, daß die Fische an andere Orte verführet, und auch in andern Wassern erhalten werden mögen? ob gute Einsätze und Fisch-Behälter, die im Winter nicht zufrieren, vorhanden sind, die Brut, Sätzlinge und Speise-Fische darinnen zu erhalten? ob die Fische in der Nachbarschaft ihren guten Vertrieb haben? ob die Teiche, wegen der darein fliessenden Gewässer, sich selbst besetzen, oder ob selbige besetzet werden müssen? indem es nicht ein geringer Vortheil ist, wenn ein Teich an einem Fisch-reichen Wasser also gelegen ist, daß man dasselbe nach seinem Gefallen in den Teich lassen, oder auch davon abweisen kan; ob nicht etwan auch die wilden Wasser-Güsse und Flüsse die Dämme durchreissen, oder sonst die Fische durch Ueberschwemmung aus den Teichen heben, und andern Teichen und Wassern zuführen können? und was dergleichen mehr ist. Was aber den **Teich-Bau** anbetrifft; so ist hiervon, so wohl im Artickel **Teich-Gräber**, als auch bey dem Worte **Damm**; wie aber die Teiche bey einem Land-Gute zu taxiren und anzuschlagen, im Art. **Anschlag**, ein mehrers nachzulesen.

Teich, heißt sonst auch an einigen Orten ein **Polder**, siehe dieses Wort.

Teich-Arbeiter, heissen insgemein die einem Teich-Gräber oder Teich-Bau-Meister zugeordneten Tagelöhner und andere Arbeits-Leute, siehe **Teich-Gräber**.

Teich-Aufseher, s. **Teich-*Inspector***.

Teich-

Teich-Bau, und Teich-Bau-Kunst, was etwan hiervon besonders zu mercken, kan bey den Worten Damm, und Teich-Gräber nachgesehen werden.

Teich-Bau-Meister; s. Teich-Gräber.

Teich besetzen, Franz. *Empoissonner*, s. Besetzen, und Satz.

Teich-Buch, s. Fisch-Buch.

Teich-Damm, s. Damm, und Teich.

Teich-Fische, s. Fisch, und Teich.

Teich fischen, oder die Fischerey in den Teichen wird beydes im Frühlinge und im Herbste vorgenommen, nachdem nehmlich die Teiche in einer Landes-Art liegen, und da man die darinne befindlichen Fische zu einer von gedachten beyden Jahrs-Zeiten am nützlichsten verkauffen und an den Mann bringen kan. Als in denen Catholischen Gegenden werden die Fische am meisten zur Fasten-Zeit gesucht; um Leipzig gegen die Meß-Zeiten nach Ostern und vor Michaelis, u. s. w. Nachdem nun der Teich klein oder groß ist, und nachdem er wenig oder viel Wasser hat, darnach muß man auch vorher den Schlegel und Zapffen oder die Bretlein am Ständer ziehen, damit der Teich zu der Zeit, wenn man fischen will, recht bequem darzu sey. Solches Fischen geschiehet früh Morgens in der Kühle am besten: denn da bleiben die Fische lieber, und lassen sich auch lieber führen. Wenn man nun mit der Wathe oder dem Fisch-Netze ziehet; so pflegt man im ersten Zuge meistentheils Hechte zu bekommen, weil dieselben nicht gerne im trüben Wasser bleiben; im andern und dritten Zuge aber, wenn das Wasser gantz aufgetrübt worden, werden erst die Karpffen gefangen. Bey jedem Zuge werden die Fische von dem Fischer sortiret, die Hechte alleine, die grossen und kleinen Karpffen, jede Sorte alleine, und die Speise-Fische auch alleine, in die bey dem Auszuge stehenden und mit frischen Wasser gefüllten Fisch-Wannen gethan, hierauf gewogen, und wenn sie jemand behandelt, demselben so gleich übergeben, oder aber, wo man sie nicht gleich verkauffen kan, in die nächst gelegenen Behälter oder Einsätze eingelassen. Bey Teichen, welche Ständer mit Vorsetz-Bretlein haben, kan man das Ausreißen der Fische mit einem vorgesetzten Drat-Gitter, welches so enge seyn muß, daß kein kleiner Fisch mit durchgehen kan; bey Schlegeln oder Zapffen-Ständern aber damit verhüten, daß Anfangs der Zapffen nur ein wenig gelüftet, darnach aber auf die Helfte gezogen wird, damit das Wasser fein sachte ablauffe; so bleiben nicht viel Fische im Schlamme stecken: dabey denn die Fischer wohl Achtung geben müssen, daß sie die im Schlamme liegende Karpffen nicht gar vertreten. Man soll auch diese Fische bey dem Heraus langen nicht grob drücken, stoßen oder werffen, sondern fein gelinde und sittsam mit ihnen umgehen; sonst werden sie matt und schwach davon, dauern nicht gerne, und sind weder in den Fisch-Hältern lange zu behalten, noch viel weniger über Land zu führen. Wenn etwan bey dem Ablassen etliche Fischlein durch das Zapffen-Loch in die Ablaß-Rinne gekommen seyn möchten, also, daß sie darinnen bleiben und verderben müsten; so verstopffet man den Ablaß, bis sich dabey wiederum eines halben Knies tief Wasser gesammlet hat, alsdenn ziehet man den Zapffen wieder jählings heraus, und setzet am Ausgange der Ablaß-Rinne einen Fisch-Hahmen oder Beeren vor, oder man verwahret den Abfall außerhalb des Dammes mit einem Zaune, so stößet das starckfließende Wasser die Fische durch die Ablaß-Rinnen heraus, welche so denn entweder sich selbst in dem vorgesetzten Hahmen fangen, oder vor dem Zaune stehen bleiben, und allda heraus gelanget werden können. Was aber dabey zu beobachten, wenn man nach vollendeter Fischerey die Karpffen, Hechte oder Sätzlinge von einem Teiche zum andern, oder auch über Land führen will, das ist im Art. Fischerey zu ersehen.

Teich-Fischer, s. Fischer.

Teich-Fischerey, s. Teich fischen.

Teich-Forellen, s. Forelle.

Teich-Gräber, oder Teich-Bau-Meister, Lat. *Aquilex*, ist ein solcher Mann, welcher die Wissenschaft besitzt, neue Teiche bequem und nutzbar anzulegen und auszugraben; die alten hingegen zu schlämmen und wiederum in guten und brauchbaren Stand zu setzen. Wer Gelegenheit hat, bey seinem Land-Gute einen oder mehr neue Teiche anzubringen, hat sich vor allen Dingen um einen guten verständigen Teich-Gräber umzuthun, mit dem er den Platz, wo der Teich hinkommen solle, fleißig begehe, denselben abwägen und abstecken lasse, und dabey des Teich-Gräbers Gutachten anhöre und erforsche: Wo die Dämme anzubringen? wie starck und hoch solche zu machen? wie er sie so wohl im Grunde, als an der innern Seite gegen den Teich zu, wider das Anstossen der Winde, und Ausspülen des Wassers, entweder mit Rasen setzen, nethern, oder auf andere Weise verwahren; ingleichen das währendem Ausgraben hervor quellende oder herzu fliessende Regen- und Gewitter-Wasser auf die Seite schaffen, oder allenfalls mit Schnecken oder Maschinen ausmahlen wolle? Wo der Ständer und Ablaß-Graben, oder, wo es nöthig, ein Rechen und Flut-Beete am bequemsten anzubringen? Ob er, nach der bestimmten Tieffe so viel Erdreich, als zu den Dämmen nöthig, heraus bekommen, und, falls daran Mangel vorfallen sollte, wo er es hernehmen, oder wenn Erdreich übrig, wo er es anderweit mit Nutzen anwenden und gebrauchen wolle? Wie viel er vor die Ruthe Damm und Ablaß-Graben, ingleichen vor die Qvadrat-Ruthe, dem Stiche nach, auszugraben, und auszuführen, nicht weniger vor die Ruthe Nether zu machen, oder Rasen tüchtig zu setzen, fordere? Was er überhaupt vor Verfertigung aller dieser Arbeit anlegen; und in was Zeit er damit völlig fertig und im Stande seyn wolle? Hat der Teich-Gräber über vorher stehende Puncte sich erkläret; muß der Haus-Vater alles und jedes wohl überlegen, und kan sodann, nach genauer Erwägung aller hierbey vorkommenden Umstände, mit dem Teich-Gräber in einen Handel darüber treten, und was sonst bey der Arbeit zu beobachten, einen schriftlichen Contract abfassen, und den Teich-Gräber,

zumahl, wenn er ein fremder, sowohl darmit, als mit Zurückhaltung etwas Lohns, desto mehr verbinden, daß er seinen besten Fleiß anwende; von der Arbeit, ohne sonderbare Noth, keinen Tag hinweg gehe; wenn die Arbeit gleich verdinget ist, denuoch wöchentlich einen Zettel, worauf nebst ihm seine Arbeiter mit Vor- und Zunahmen, und wie viel Tage sie in der Woche gearbeitet, samt ihrem Lohne specificiret, dem Teich- und Bau-Herrn, welcher die Unrichtig- oder Richtigkeit solcher Specification durch behutsame und stille Aufsicht leicht erfahren kan, einhändige, und das darauf erhaltene Geld denen Tage-Löhnern und Arbeitern getreulich auszahle, damit von diesen zu schlechter Ehre des Bau-Herrn keine Klage geführet werde: denn es lehret insonderheit die Erfahrung, daß manche Teich-Gräber, wenn sie entweder Lohn zum Voraus, oder währender Arbeit bekommen, und wohl in solcher Summe, aber nicht in ihrem vorhabenden Wercke zurücken, das empfangene durchgebracht, folglich, da sie gesehen, daß es kein gutes Ende nehmen würde, manchmahl noch den Herrn, und ihre armen Teich-Arbeiter um ein paar Wochen Lohn betrogen, und sich damit schändlicher Weise aus dem Staube gemachet haben. So ist auch dem Teich-Gräber wohl einzubinden, daß, im Fall nicht genugsam einheimische, oder in benachbarten Dörffern wohnende bekannte Arbeiter vorhanden, er keinen fremden und unbekannten Leuten Arbeit gebe, er habe sie denn vorhero dem Bau-Herrn, oder denen Gerichten des Orts vorgestellet, und wegen ihres Thuns und Lassens, auch woher sie gebürtig seyn, wo sie sich sonsten, und vornehmlich letztens aufgehalten ꝛc. Erkundigung einziehen lassen: denn es ist zum öftern liederliches verlauffenes Gesindel darunter, welches nur nach Gelegenheit zu mausen, oder sonst Unheil anzustifften trachtet, und sich nachmahls unsichtbar machet; dergleichen Verdruß aber durch obige Præcaution von dem Teich-Gräber, so viel mensch- und möglich, verhütet werden, und dieser sich dadurch ausser aller Verantwortung setzen kan. Daferne nun der Haus-Vater mit dem Teich-Gräber völlig richtig ist, und dieser nur den Anfang seiner Arbeit zu machen hat; so wird demselben eine gewisse, nach der Größe des Wercks proportionirte Anzahl guter und tüchtig beschlagener Kasten-Karren, oder so genannter Radebergen, überantwortet, so er, nach vollendeter Arbeit, wieder gehörig zu übergeben, oder falls einige zu schanden gegangen, wie es denn so genau nicht abgehen wird, mit den Stücken zu berechnen hat. Wie nun diese Radebergen, (welche einem Teich-Gräber, der heute hier, und morgen an einem andern etliche Meilen davon entferntem Orte arbeitet, wo es nicht insonderheit mit eingedinget ist, selbsten anzuschaffen und zu halten, wohl nicht zuzumuthen) ingleichen die benöthigten Breter und Pfosten hergegeben werden: Also muß derselbe seine Arbeits-Leute dahin anhalten, daß ein jeder, nach seiner bey dem Teich-Graben auf sich habenden Arbeit, sich tüchtiges Werckzeug, als Spaten, Schüppen, Radehauen und Spitz-Hacken anschaffe, und da etwas daran schadhaft wird, die Reparirung mit seinem Gelde bezahle. Hierauf stellet der Teich-Gräber seine Leute zur Arbeit an, und theilet solche in drey Parten, davon die eine mit Spaten das Erdreich ausgräbet, oder wo Kies vorhanden ist, mit Spitz-Hacken heraus hauet. Die andere Part ladet sodenn das ausgegrabene in die Radebergen, und die dritte fähret dasselbe an den gehörigen Ort. Ist das Erdreich weit zu verführen, so braucht man wenig Gräber und Läder zu vielen Fuhr-Leuten; dahingegen, wo es nicht weit zu schaffen, mehr Läder und Gräber erfordert werden, weil die Fuhr-Leute geschwinder zurücke kommen, und desto besser gefördert werden müssen: denn wo nur ein einziger Mann müßig stehet, bringet es Schaden, und muß das gantze Werck, wie an einem Schnürgen, und wie ein Uhrwerck gehen. Die schwächsten unter denen Arbeitern stellet der Teich-Gräber an das Aufladen, die geschicktesten zum Graben, und, was ungeschickt und starck ist, zum Fahren; die langsamsten und faulsten Fuhrleute werden mit ihren Radebergen voran, und die emsigern oder hurtigern hinter denselben gestellet, daß jene durch diese fortgetrieben werden. In Summa, der Teich-Gräber muß seine Leute, nach Gestalt der Sachen, selbsten am besten anzuordnen wissen, will er anders nicht Schimpff und Schande, und zumahl, wenn er gedinget, Schaden dazu haben; angesehen diesfalls keine gewisse Regeln gegeben werden können, sondern es lediglich auf des Teich-Gräbers gesunde Vernunft und wohl eingetheilte Veranstaltungen ankömmt. Den Teich-Gräber selbst anbelangend, wie er sich vor seine Person an keine gewisse Arbeit bindet, also muß derselbe der erste an der Arbeit, und der letzte wieder davon, auch während der solcher bald hier, bald dorten seyn, damit nirgend zu Schaden gearbeitet werde; er kan dabey das ausgeführte, und ordentlich hingeschüttete Erdreich gerade ziehen, rammeln, Böschungen machen und abputzen, und andere nothwendige, und ihm nicht vorzuschreibende Verrichtungen unternehmen. Muß Wasser ausgemahlen und ausgeschöpffet werden; so sind die daran gestelten Leute alle zwey Stunden abzulösen, damit sie wieder ein paar Stunden ruhen, und sodenn desto besser solche Arbeit verrichten können, als welche an manchen Orten öfters Tag und Nacht fortgehen muß. Und obwohlen das Ständer-Setzen, auch Rinnen- und Röhren-Legen von den Teich-Gräbern alleine nicht verrichtet werden kan, sondern verständige Zimmer-Leute oder Röhren-Meister solches thun müssen; so sind sie doch schuldig, wegen der schweren Arbeit, Leute darzu herzugeben, als welches besonders bey dem Handel ausgedungen werden muß. Siehe auch Damm.

Teich-Gräfen, Teich-Grafen, oder Teich-Grefen, s. Gräfe, und Dyckgrafen.

Teich-Hechte, s. Hecht.

Teich-*Inspector*, oder Teich-Aufseher: Wenn die Hohen des Landes Teiche, Weiher und Hälter zu Fischereyen anlegen lassen; so werden hierzu vielerley Hand-Arbeiter gebraucht, welche nothwendig einen Mann vor sich haben müssen, dem sie zu gehorsamen schuldig sind, damit nicht Un-

ordnung und Schaden erfolge. Dergleichen Befehlshaber erhalten gemeiniglich den Titel eines Teich-*Inspectoris*, und wissen, was zur Erbauung derer Wasser-Sammlungen, darinnen man Fische erziehet, nöthig, welchergestalt die hierzu erforderlichen Dämme gefertiget werden müssen, und was sonst allenthalben zu Abwendung besorgender Schäden, und zu Werckstelligmachung des verlangten Nutzens erforderlich. Diesemnach muß ein solcher Mann fürsichtig und geschickt, wach- und mühsam seyn, zu rechter Zeit gegen die Arbeits-Leute gehörige Strenge, und auch eine beliebige Zucht zu gebrauchen wissen. Ueberhaupt aber soll ein Teich-*Inspector* gleich dem Teich-Meister Wissenschaft haben, alles, was ihm anvertrauet ist, in guten Stand zu setzen und auch darinne zu erhalten.

Teich-Karpfen, s. Karpfe.

Teich-Knecht, oder Teich-Wärter: An denjenigen Oertern, wo ein Teich-Meister viele und grosse Fischereyen zu besorgen hat, und öfters Fische zur Verspeisung auf seines Landes-Herrn Tafel liefern muß, werden von diesem dem Teich-Meister noch besondere Teich-Knechte oder Teich-Wärter gehalten, welche beständig die Fischerey-Reviere besuchen, was schädlich oder nützlich seyn kan oder möchte, gehöriges Orts anbringen, die Fische, so verschickt werden sollen, in Fässern auf Wagen unter guter Obsicht bey fleissigem Anfrischen zu Hofe bringen und daselbst abladen müssen, damit inzwischen der Teich-Meister die ihm anvertraute Flur beserget, welches eine höchst nöthige Sache ist, weil sonst gar bald an Teichen, Gräben, und was hierzu gehöret, sehr grosser Schade geschehen kan. Zum Fortschaffen der Fische von einem Orte zum andern auf etliche Meilen müssen verständige Leute gebraucht werden, dergleichen denn die Teich-Knechte sind; wo aber solche nicht vor Besoldung niedergesetzet sind, dinget der Teich- oder Fisch-Meister vor einen gewissen Lohn andere, denen das Fisch-Wesen nicht unbekannt ist.

Teich-Krebse, s. Strom-Krebse.

Teich-Lilien, s. Lilie.

Teich-Meister, wird derjenige genennet, welchem bey ansehnlichen Land-Gütern, wo viele und grosse Teiche vorhanden sind, die Obsicht über dieselben anvertrauet ist, damit sie weder von Dieben beraubet, noch von schädlichen Vögeln oder Thieren verödet, noch auf andere Weise durch Verret- oder Verwühlung des Dammes von Schweinen oder anderm Viehe beschädiget; wie hingegen das Wasser in einem, so viel möglich, gleichen Stande, daß dessen weder zu viel, noch zu wenig werde, erhalten, und auch der Fische auf alle vorkommende Fälle gehörig gewartet werde. Insonderheit soll ein solcher Teich-Meister die Teiche fleissig begehen; wenn zur Sommers- oder Fasten-Zeit Fluten kommen, Sorge tragen, daß die Teiche nicht überlauffen, sondern die wilden Wasser, wo möglich, abweisen, und die Flut-Betten in Acht nehmen, daß die Fische nicht durchgehen. Er soll sich angelegen seyn lassen auszuforschen, was etwan zum Nutzen der Herrschaft noch hier und dar vor neue Teiche angeleget werden können, die Beschaffenheit des Grundes und Bodens wohl examiniren, und die andern hierzu nöthigen Umstände in genaue Betrachtung ziehen, und darauf, wenn seine Herrschaft es vor gut befindet, sich nach geschickten Teich-Gräbern umsehen, mit denselben in Ansehung ihres Lohnes, so entweder überhaupt, oder Ruthen-weise zu bezahlen ist, accordiren, und bey der Arbeit fleißige Aufsicht haben. Er muß sich befleißigen, gute Sorten von Streich-Karpfen auszukundschaften, und dieselben in die Teiche zu bringen. Er muß auch nach Gelegenheit des Bodens und der Größe der Teiche beurtheilen, mit wie viel Schocken ein jeder zu besetzen; die Streich-Teiche gegen den Herbst, ehe es zufrieret, ablassen, nicht nur, daß er sehen möge, ob die Karpfen auch gewiß gestrichen, sondern auch die Hechte, als schädliche Gäste, die den Strich aufzufressen pflegen, heraus zu fangen, und auch die Karpfen heraus zu nehmen, damit nicht etliche darunter seyn mögen, welche den ersten Sommer nicht gestrichen, und erst den andern Sommer den Saamen gehen liessen: denn so würde der Strich und zweyjährige Saame unter einander gemengt, und man also zu keinem richtigen Satze gelangen. Er soll fleißig Acht haben, daß nicht etwan Reusen oder Garn-Säcke von diebischen Leuten in die Teiche, wo die Fische dem Wasser entgegen gehen, geleget, und also die Fische gestohlen werden, zu dem Ende nicht allein des Tages, sondern auch des Nachts, zumahl bey Monden-Schein, die Teiche fleißig visitiren, das Wasser in denen Gräben in seinem richtigen Gange zu erhalten suchen, damit es sich nicht verstopfe oder versteige; das Schilff und Rohr an denjenigen Orten, wo es zu starck stehet, daß den Fischen dadurch Schade geschiehet, und die Fischerey des Teiches nicht unternommen werden kan, durch Sensen oder auf andere Art aus dem Teiche schaffen; im Herbste, wenn die Zeit, die Teiche zu fischen, vorhanden ist, dieselben gar mählich ablassen, damit die Fische dem Wasser nachfolgen, und nicht an niedrigen Plätzen in den Prudeln stehen bleiben, sondern dem Wasser nach fein in den Zug treten. Bey Ablassung der Teiche soll er die Ständer oder die Zapffen-Löcher fein wohl verwahren, daß mit der Flut kein Fisch durchkomme, vornehmlich, wenn unter dem abgelassenen Teiche kein Teich mehr vorhanden. Er soll auch zur Winters-Zeit die Teiche fleißig aufeisen lassen, und wenn in sehr grossen Gefrösten viel Schnee auf das Eis fällt, alsobald die Zapffen an den Teichen ziehen, und das Wasser mit Macht auslaufen lassen, auch allenthalben Wuhnen hauen, damit das Wasser von dem Eise herab komme. Er muß Sorge tragen, wie den alten und öde gelegenen Teichen zu helfen sey, und dahero das Wasser aus solchen ablassen, damit sie den Winter hindurch recht ausfrieren können, ingleichen, wenn sich an Gebäuden ein Fehler oder Wasser-Mangel ereignet, den Damm und Einlaß ausbessern, und das Wasser wieder von neuem hinein leiten, nicht weniger der Teich-Fischerey beywohnen, und Acht haben, daß die Fische fein alle heraus kommen, und nicht etwan etliche in den Tümpeln oder Löchern stehen bleiben, auch dahin sehen, daß nicht liederliches Gesindel von den Fischen

rtwas wegschleppe, und der Herrschaft Schaden zufüge.

Teich-Sachen, heissen alle wegen der hin und wieder angelegten Teiche oder Dämme, und deren Ausbesserung entstehende Irrungen und Streitigkeiten, welche aber anders nicht, als nach dem insbesondere sogenannten **Teich-Rechte**, zu entscheiden sind. Siehe auch **Damm-Ordnung**.

Teich-Schlamm, ist ein guter Dünger. Wenn er in die Gärten kommen soll, muß er wenigstens im Freyen gelegen haben, siehe **Dünger**, desgleichen **Schlämmen**, und **Schlamm**.

Teich-Wärter, s. **Teich-Knecht**.

Teicheln, s. **Pfropfen**.

Teichen, s. **Pfeiffen**.

Teichsel, s. **Deichsel**.

TEJENT, ist eine Stadt im Königreiche Sus, in Marocco, in Africa, in einer fruchtbaren Gegend, so sehr reich an Zucker-Rohr, Gold, Datteln, Feigen und Wein ist. Die Stadt ist wohl bewohnt, hat viel Juden, und der Einwohner vornehmste Profession bestehet in Gold- und Silber-Arbeit.

Teig, Lat. *Massa*, Franz. *Paste*, oder *Pâte*, heisset diejenige Masse, welche aus Mehl und Wasser oder Milch, Eyern und Butter zubereitet wird. Diejenigen, worzu man Roggen-Mehl und Wasser nimmt, gebrauchet man nicht nur zum Hausbacken-Brodte, sondern es wird auch zu den grossen Pasteten ein Teig daraus zugerichtet, welchen man einen **gebrannten Teig** nennet, und wobey man sich folgender Gestalt verhält: Man nimmt so viel Mittel-Mehl, als nöthig, breitet es auf einem reinen Brete oder Back-Tisch, dergestalt aus einander, daß es in der Mitten hohl, aussen herum aber ein guter Rand verbleibe, und saltzet es; hierauf wird siedendes Wasser darein gegossen, und das Mehl mit den Händen so lange darunter gemischet, bis der Teig nicht mehr so weich ist; alsdenn durcharbeitet man selbigen völlig glatt, und mercket, daß, je mehr er gearbeitet worden, je zäher er auch sey, da er sich denn endlich nach Gefallen tractiren und wohl gebrauchen läßt, allerley darein zu schlagen, s. **Pastete**. Die übrigen Arten der Teige zum Gebackenen sind ein **mürber Butter-Teig**, und ein Teig **mit Butter und Blättern**; von dem ersten siehe den Artickel **Butter-Teig**, und von dem andern, **Blätter-Gebackens**. Ein Teig, der so mürbe als der beste Butter- und Blätter-Teig, und das Mittel zwischen diesem und dem gebrannten ist folgender: Man nehme schön weisses Mehl, so viel als genug seyn dürfte, thue anderthalb Pfund schön weiß Schweinen-Schmaltz darunter, reibe es mit dem Mehle also ab, als wollte man einen geriebenen mürben Teig machen, schlage drey bis vier Eyer darein, feuchte den Teig mit guter Milch an, jedoch daß er zähe bleibe, saltze solchen und arbeite ihn fein steif; hieraus werden so denn die grossen Pasteten zum Rind-Fleische, Schincken und dergleichen auf gehörige Art aufgesetzet, und muß der Boden daran so wohl, als der Rand eines guten Daumens starck und dicke gelassen seyn. Von mancherley Arten besonderer Teige, z. E. von dem so genannten **Birn-, Nonnen-** und **Sauer-Teige**, ist am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Teig, oder **Teigicht**, Lat. *Fracidus*, Franz. *Pâteux*, ist eine Eigenschaft verschiedener Baum-Früchte, absonderlich der Birnen und Mispeln, welche sie bekommen, ehe sie völlig faul werden, und in der That nichts anders, als der erste Anfang darzu. Ein anders aber ist es, wenn sie nur **mehlicht** oder **grümlicht** sind, davon diese beyden Wörter nachzusehen.

Teig-Kratzen, sind eiserne Kratzen, denen, so die Feuermauer-Kehrer brauchen, nicht ungleich. Sie werden gebraucht, das Mehl, so sich bey dem Backen in denen Back-Trögen, Mulden und Fässern angeleget, auszukratzen.

TEIGNE, s. **Grind**, und **Motte**.

TEIGNE, heißt sonst auch ein Schade, welcher den Pferden hinten an den Fersen kommt, und sehr schwer zu heilen ist.

TEINT, s. **Farbe**, und **Gesichts-Farbe**.

TEINT (FAUS- ou *Faux-*), s. **Miß-Farben**.

TEINTURE, s. **Farbe**, wie auch **Diamanten-Folie**, und **Tinctur**.

TEINTURERIE, s. **Färberey**.

TEINTURES FAUSSES, s. **Miß-Farben**.

TEINTURIER, s. **Färber**.

TEJO, s. *Tagus*.

TEKUPHA, nennen die Juden entweder die vier Jahrs-Zeiten, welche bey ihnen 91 Tage 17 Stunden und 30 Minuten betragen, oder auch den bloßen Anfang derselben. Sie haben daher vier Tekuphas, nehmlich die *Tekuphah Tisri*, im Anfange des Herbsts; die *Tekuphah Tebeth*, im Anfange des Winters; die *Tekuphah Nisan*, im Anfange des Frühlings; und die *Tekuphah Tamuz*, im Anfange des Sommers.

TELA, s. **Gewebe**, und **Pfeil**.

TELA ARANEORUM, s. **Spinn-Weben**.

TELA EMPLASTICA, s. *Sparadrapum*.

TELAMON, heißt bey den Chirurgis eine Binde, oder ein Streiffen von zusammen gewickelter Leinwand, welche man über die Wunden legt. In der Bau-Kunst aber heissen *Telamones* eine gewisse und besondere Art von Statuen, wovon in denen Artickeln *Person*, und **Statuen**, nachzusehen. Und in der Heraldic oder Wappen-Kunst verstehet man durch *Telamones* die sonst so genannten **Schild-Halter**, siehe dieses Wort.

TELEPHIUM, s. *Cacoëthes*, und **Schmeer-Wurtz**.

TELESCOPIUM, s. **Fern-Glas**, und **Stern-Glas**, wie auch *Tubus*.

TELESCOPIUM SCIATHERICUM, ist vom Guilielmo Molyneux erfunden, und eine besondere Art einer Horizontal-Uhr mit einem Fern-Glase, wodurch man bey Tag und bey Nacht die Zeit nach Stunden, Minuten und Secunden richtig finden kan.

TELESIN, s. *Talisman*.

TELETINI, s. **Juchten**.

TELIMBA, ist eine feste Stadt und ein Fürstenthum in Siberien, neun Meilen von Udinskoi, welche meistens von Russen bewohnt ist, und wo die schönsten schwartzen Zobel gefangen werden.

Tell-Muscheln, Lat. *Tellinæ*, Franz. *Elions*, sind kleine Muschel- oder Schnecken-Fische, die auf dem Strande der See auf dem Sande, auch manchmahl in den Flüssen gefunden werden. Ihre Schalen sind weiß und streifig, als wie mit kleinen Zähnen versehen, lang und schmal, und gantz gelinde anzufühlen. Diese kleinen Fische haben einen guten Safft, und lassen sich wohl essen. Sie eröffnen trefflich starck. Die Schaalen gebrannt und zu Pulver gestoßen, bringen, vermittelst des alcalischen Saltzes, welches darinne stecket, die Haare weg. Man findet aber derselben gar vielerley Gattungen, welche auch durch sonderliche Benennungen von einander unterschieden werden, s. **Muschel**.

Teller, eine Art See-Muscheln, siehe **Muschel**.

Teller, heisset in dem Küchen-Inventario dasjenige rund-formirte Geschirre, darauf man bey der Mahlzeit die Speisen zu zerschneiden pfleget. Es wird dasselbe theils aus Holtz, theils auch aus Thon, Porcellan, Blech, Zinn und Silber bereitet, ist insgemein mit einem guten Rande und einem etwas tiefen Boden versehen, jedoch auch oftmahls ohne Rand und gantz platt gedrehet. Diejenigen, welche das Mittel zwischen denen kleinsten Schüsseln, und den größten Tellern halten, heisset man **Assietten**; welche aber auf einen Fuß erhöhet, und gantz flach, oder ohne einige Vertieffung sind, werden **Präsentir-Teller** genennet, siehe dieses Wort. Noch einer andern Art sind die so genannten **Spiel-Teller**, deren man sich meistens bey dem Karten-Spiele bedienet, die klein, flach und viereckicht, und aus allerley Materie gemacht sind. Von denen so genannten **Stroh-Tellern** aber ist bereits unter dieser ihrer sonderlichen Benennung Anzeige geschehen.

Teller, bedeutet auch den rund geschnittenen Streiffen aus Flor, Catun, Nessel-Tuch, Schleyer, Spitzen und dergleichen, welcher an den Hauben und Aufsätzen hinten über das Nest gezogen und gestecket wird.

Teller-Eisen, oder **Tritt-Eisen**, heissen bey den Jägern und Weydleuten verschiedene und besondere Gattungen von Fallen, womit allerhand Raub-Thiere, als Biber, Dachse, Fisch-Ottern, Füchse, Iltisse, Luchse, Marder, Wölffe, und Rittel-Geyer, gefangen werden, und welche eigentlich von dem unter auf ihrem Boden befindlichen Fuß-Tritte oder der runden und flachen Scheibe, die gleich einem Teller gestaltet ist, diese ihre Benennung haben.

Teller-Tücher, s. **Servietten**, und **Tafel-Zeug**.

Tellerlecker, s. **Schmarotzer**.

TELLINÆ, s. **Tell-Muscheln**.

TELLUS, s. **Erde**.

Teltau, ist eine kleine Stadt in der Mittel-Marck Brandenburg, vier Meilen von Berlin, in deren Gegend die gar wohl bekannten kleinen Rüben wachsen, welche auch starck auswärts verführet werden.

TELUM, s. **Pfeil**.

TEMARA, s. *Kabala*.

TEMELUM, s. **Aesche**.

TEMERITAS, s. **Verwegenheit**.

TEMINE, s. *Talisman*.

TEMO, s. **Deichsel**.

TEMOIN, s. **Zeuge**.

TEMONIS LIBRA, s. **Wage**.

TEMPE, war vor Alters eine vortreffliche Gegend in der Griechischen Landschaft Thessalien, und wegen ihres Gehöltzes und der darzwischen streichenden Bäche so angenehm, daß man diesen Nahmen nachmahls auch andern Lust-Oertern gegeben hat, siehe **Lust-Wald**, und **Lust-Garten**.

Tempel, Lat. *Templum*, *Fanum*, oder *Delubrum*, Franz. *Temple*, bedeutete vor Alters, zumahl bey den alten heydnischen Griechen und Römern, eigentlich einen Ort oder ein Gebäude, allwo ihren vermeynten Gottheiten oder Götzen-Bildern geräuchert und geopfert, und auch sonst allerhand andere feyerliche oder Gottesdienstliche Handlungen verrichtet wurden. Heut zu Tage aber verstehet man, zumahl unter uns Christen, durch das Wort **Tempel** insgemein nichts anders, als eine sonst so genannte **Kirche**, siehe dieses Wort.

Temper-Hafen, werden auf den Glas-Hütten die grossen und weiten Häfen genennet, so von sehr gutem Thon, und in Gestalt sehr grosser Koch-Töpfe gemacht sind, und welche in dem Temper-Ofen auf gesiebte Asche nach der Seite gelegt, und die erst geblasenen und verfertigten, aber noch glüenden Gläser, Scheiben ꝛc. darein getragen und abgekühlet werden.

Temper-Ofen, ist der hinten am Glas-Ofen Thurnförmig gebauete Ofen, in welchen die Hitze des Glas-Ofens durch ein gviertes Loch auf die in der Asche liegenden Temper-Häfen schläget, und solchen in gleichem Grade oder Wärme erhält.

TEMPERA, oder *Alla Tempera*, heißt die Art zu mahlen, da man über das Holtz erst Leinwand ziehet, worauf sodann zarter Gips getragen, und endlich mit Wasser-Farben darauf gemahlet wird. Sie ist aber heutiges Tages nicht so gebräuchlich mehr, als vor diesem.

TEMPERAMENTUM, s. *Complexion*.

TEMPERANS, Franz. *Temperant*, s. **Mäßigkeit**.

TEMPERANTIA, Franz. *Temperance*, siehe **Mäßigkeit**.

TEMPERANTIA, werden auch die **Blut-reinigenden Artzney-Mittel** genennet.

Temperatur, ist ein Wort, so insonderheit von den Orgelmachern bey Stimmung der Orgeln und anderer Instrumente gebraucht wird. Sie ist aber die Verdeckung eines Defects, der sich in den musicalischen Scalis ereignet, nehmlich einer Quintæ, die um ein Comma zu klein ist, und denen musicalischen Ohren eine unerträgliche Dissonanz verursachet. Sie ist eine solche Abmessung der Intervallen auf dem Clavier, dadurch dem einen von seiner Richtigkeit etwas abgenommen, dem andern aber etwas zugelegt wird, damit sie alle zusammen in möglichster Eintracht bleiben. Die Temperatur des Claviers nimmt man aus Noth zur Hand, weil sich auf diesem Instrumente weder mit dem Athem noch den Fingern die geringste

ringste Mäßigung treffen läßt; welches hingegen die menschliche Stimme und andere klingende Instrumente nach ihrer Art gar wohl zulassen. Die Harffe und das Hackebret sind gleichfalls der Temperatur unterworffen.

TEMPERIES, oder Temperirte Witterung, s. Witterung.

TEMPERIES MALA, s. *Dyscrasia.*

TEMPEST, wird von den Seefahrenden ein heftiger Sturm-Wind genennet, welcher das Meer unruhig macht, s. Sturm.

TEMPESTAS, Franz. *Tempête*, s. Sturm, und Witterung.

TEMPESTAS HUMIDA, s. Feuchtes Wetter.

TEMPESTAS PLUVIOSA, s. Regen-Wetter.

TEMPESTATES ANNI QUATUOR, oder die vier Jahrs-Zeiten, sind der Frühling, Sommer, Herbst und Winter, welche aber nicht aller Orten des Erdbodens gleichen Anfang und gleiche Beschaffenheit haben, siehe Jahr, wie auch ausserdem sonst noch am gehörigen Orte unter einer jeden ihrer eigenen und sonderlichen Benennung.

TEMPLA, heissen bey dem Vitruvio die Latten auf dem Dache, daran man die Ziegel hänget.

TEMPLE, s. Tempel.

TEMPLES, s. *Tempora.*

TEMPLUM, s. Tempel.

TEMPLUM AMPHIPROSTYLON, heißt in der Bau-Kunst eine Kirche mit Vor- und Hinter-Lauben, oder eine solche, die nicht nur vornen, sondern auch hinten einen bedeckten Gang mit einer Halle hat.

TEMPLUM CATHEDRALE, s. Kirche.

TEMPLUM DIPTERON, oder eine doppellaubige Kirche, ist, welche doppelte Ab-Seiten, und also in denselben auch doppelte Reihen der Säulen hat.

TEMPLUM IN ANTIS, oder eine Wand-Kirche, ist, welche schlecht mit Mauern, und an den Ecken oder überall an den Wänden mit Pfeilern umgeben ist.

TEMPLUM PERIPTERON, oder eine einlaubige Kirche, ist, welche rings herum Ab-Seiten oder bedeckte und mit Wänden umgebene Gänge hat.

TEMPLUM PROSTYLON, oder eine Kirche mit einer Vor-Laube, ist, welche vor der Halle noch einen bedeckten Gang hat.

TEMPLUM PSEUDODIPTERON, oder eine falsch-doppellaubige Kirche ist, welche zwar Ab-Seiten, wie eine doppellaubige Kirche, aber keine innere Reihe der Säulen hat.

TEMPO, Franz. *Temps*, oder *Tems*, ist ein Wort, welches von den Exercitien-Meistern gebraucht wird, und ein gewisses Maaß oder die Zeit der Bewegung bedeutet. Auf der Reut-Schule bedeutet es eine gewisse Bewegung des Pferdes, oder die Zeit zwischen zweyen Bewegungen. Auf dem Tantz-Boden verstehet man dadurch ein gewisses Maaß der Tritte nach dem Unterschiede der Täntze. Auf dem Fecht-Boden aber bemercket es eine gewisse Zeit, da entweder der Degen, oder der Fuß, oder der Leib, oder alle drey zugleich beweget werden sollen, einen Streich wohl anzubringen. Man macht bisweilen ein falsches *Tempo*, den Gegentheil zu verführen. Ein *Contra-Tempo* aber ist, wenn man gegen seines Feindes Stoß mit dem Vortheile stößt, daß er selbigen, und zwar allein bekömmt. Im Voltigiren heißt Tempo, wie man die Füsse setzen, den Leib balanciren und sich zum Springen fertig machen soll. Das rechte *Tempo* treffen, heißt insgemein so viel, als die bequemste Gelegenheit.

TEMPORA, Franz. *Les Tems*, das ist, die Zeiten, s. Zeit.

TEMPORA, Franz. *Les Temples*, heissen die Schläffe am Haupte, s. Haupt, und Kopf.

TEMPORA MORBI, siehe Wechsel der Kranckheiten.

TEMPORA QUATUOR JEJUNIORUM, oder *Tempora quatuor totius anni*, siehe Quatember, und Jahr.

TEMPS, s. *Tempo*, und Zeit.

TEMPUS, s. Zeit.

TEMPUS ANNI, s. *Saison*, und Jahr.

TEMPUS CONTINUUM, heißt in den Rechten eine Zeit, so immer fortgehet, und darunter sowohl die Fest- als Werckel-Tage, ingleichen die Tage der Gegenwärtigkeit und Abwesenheit begriffen werden. *Tempus utile* ist hingegen eine Zeit, worunter die Fest-Tage nicht gerechnet werden, ingleichen diejenigen, da kein Gewichte gehalten wird, oder da man abwesend gewesen, nicht enthalten sind, s. Zeit.

TEMPUS MATUTINUM, s. Morgen.

TEMPUS NUNDINARUM, siehe Marckt-Zeit.

TEMPUS OPORINUM, s. *Opora.*

TEMPUS PLUVIARUM, s. Regen-Zeit.

TEMPUS QUADRAGESIMALE, s. Fasten, und *Quadragesima*, wie auch Quatember.

TEMPUS SATIONIS, s. Saat-Zeit.

TEMPUS SOLUTIONIS, siehe Zahlungs-Zeit.

TEMPUS TIROCINII, s. Lehr.

TEMPUS UTILE, s. *Tempus continuum.*

TEMS, s. *Tempo*, und Zeit.

TENABLE, oder Haltbar, sagt man in der Kriegs-Bau-Kunst von einem Orte, der eine Belagerung aushalten kan.

Tenackel, ist ein gespaltenes Holtz mit zwey Zincken, gleich einem Buchhalter; nur daß es zu unterst einen Stift hat, darauf stecken die Buchdrucker das Exemplar, so sie absetzen wollen, siehe Buchdrucker-Kunst.

TENACULUM, ist ein Chirurgisches Instrument, wie eine Zange, womit etwas gehalten wird.

TENAILLE, siehe Scheere, und Zange, ingleichen Zangen-Werck, wie auch *Face*, und *Front.*

TENANS, s. Schild-Halter.

TENAR, s. *Metacarpus.*

TENAX, siehe Knickicht, und Sparsamkeit.

TENBIGH, s. *Pembrokeshire.*

TENCHE, s. Schleye.

TENCHQUITTIC, oder Mexicanisches Fürsten-Kraut, ist ein ausländisches Gewächse, welches Blätter wie die Granaten gewinnet; diese sind scharf, und kommen ihrer allezeit drey und drey zusammen bey jedem Knoten des Stengels herfür, wiewohl nicht etwan nur einer, sondern gar viele Stengel daran zu befinden, welche Carmesin-roth, rundlicht, dünne und holtzicht sind. Die Spitzen der Zweige sind mit Scharlach-farbichten Blumen-Träublein gecrönt, nach welchen kleine Hütlein hervor kommen, darinne etliche Körnlein verschlossen sind, welche anfangs weiß, zuletzt aber schwartz werden. Die Wurtzel ist dünne, lang, und auswendig Dotter-farbig, inwendig aber bleich und blaß. Von solcher Wurtzel ohngefähr drey Quentgen in Wasser eingenommen, dämpfet die Hitze des Fiebers: denn sie ist kalter, aber dabey trockener und stopfender Natur; sonst aber stillet sie auch den Durchlauff, und bringet den durch übermässige Hitze geschwächten Magen wieder zurecht.

TENDICULA, s. Schleiffe.

TENDO, Franz. *Tendon*, siehe Flechse, und Senne, ingleichen Mäuslein, und Strahl.

TENDRESSE, s. Zärtlichkeit.

TENDRON, s. Dolde.

TENDRON DE L'OREILLE, siehe Ohr-Läpplein.

TENEBRÆ, Franz. *Tenebres*, und *Tenebrosus*, Frant. *Tenebreux*, s. Finster

TENEDO, oder *Tenedos*, eine kleine Insel des Archipelagi, zwischen der Insel Metelino und dem Stretto di Gallipoli, hat sieben deutsche Meilen im Umfange. Sie ist zwey Meilen von Troja in Asien entfernet, hat guten Muscateller-Wein, nebst vielem Getreide und andern herrlichen Früchten, auch einen Hafen vor kleine Schiffe, und gehöret den Türcken.

TENERIFFA, Franz. *Teneriffe*, ist die wichtigste unter den Canarischen Inseln, und die Residentz des Spanischen General Gouverneurs. Sie ist sehr fruchtbar, volckreich und wohl angebauet. Allein zu Ende des 1704ten und zu Anfang des 1705ten Jahres hat der *Pic de Teneriffe*, welches der höchste Berg in der gantzen Welt ist, und bey hellem Wetter auf 80 Meilen weit in der See gesehen werden kan, so heftiges Feuer ausgeworffen, und sich dabey zugleich ein so starckes Erdbeben erreget, daß viele tausend Einwohner in solchen Unglücke umgekommen sind. Die Einwohner nennen ihn *Il Pico de Terreira*; bey den Alten aber heißt die Insel *Ningaria*, oder *Nivaria*. Siehe auch Canarische Inseln.

TENERMUND, s. *Dendermond*.

TENESMUS, s. Stuhl-Zwang.

TENEUR DES LIVRES, s. Buchhalter.

Tengel-Zeug, s. Dengel-Zeug.

Tengeln, s. Dengeln.

Tenne, Scheun-Tenne, oder Dresch-Tenne, s. Scheune.

Tenne (Feld-), s. Feld-Tenne.

Tenne (Malz-), s. Malz-Tenne.

Tennen, s. Tanne.

Tennen-Batsche, siehe Pritsche, und Scheune.

Tennen-Holtz, s. Tanne.

Tennen-Meister, oder Scheun-Knecht, wird an einigen Orten derjenige unter denen Dreschern genannt, der denen andern zu befehlen hat, und absonderlich verpflichtet ist, dieselben zu guter und fleißiger Arbeit anzuhalten, und die Aufheben so wohl, als die angelegten Schocke, auf besondere Kerb-Höltzer richtig anzuschneiden, auch, da etwas vernachlässiget, oder veruntreuet worden, Antwort und Rechenschaft davor zu geben hat.

Tennen-Patsche, s. Scheune, und Pritsche.

Tennen-Pucht, s. Einführen.

Tennen-Wände, s. Scheune.

TENO, oder *Tine*, und vor Alters *Tenos*, ingl. *Hydrusia*, oder *Ophiusa* genannt, ist eine von den Cycladischen Inseln, auf dem Archipelago, zwischen den Inseln Micone und Andros. Sie gehöret den Venetianern, und in der Haupt-Stadt derselbigen, welche gleichen Nahmen führet und ziemlich volckreich ist, werden die besten seidenen Strümpfe vom gantzen Archipelago gemacht, welche auch so gar die Italienischen noch an Güte übertreffen.

TENON, s. Band.

TENOR, heißt eigentlich der Inhalt einer Schrift oder eines Briefes; bey den Kaufleuten aber heißt es bisweilen auch so viel, als *Parere*, siehe dieses Wort.

TENOR, oder *Tenor*-Stimme, heißt in der Music die tiefere von den Mittel-Stimmen, und also die nächste an der tiefsten, nehmlich dem Baß; daher heißt auch ein *Tenorist*, der den Tenor singt, und mit seiner darzu bequemen Stimme das e mit einem Striche im Cammer-Tone völlig haben kan. Siehe auch *Taille*.

TENOR-Flöte, s. *Tenor*.

TENOR-Geigen, s. Geigen.

TENOR-Laute, s. Laute.

TENOR-Pommer, s. Pommer.

TENOR-Stimme, s. *Tenor*.

TENORIST, s. *Tenor*.

TENREMONDE, s. *Dendermond*.

TENSIO AD INTERIORA, & *ad posteriora*, s. *Spasmus*.

TENSIVUS DOLOR, s. *Dolor Tensivus*.

TENTAMINA, s. *Experimenta*.

TENTE, s. Wiecke, und Zelt.

TENTELE SACONDRE, s. *Sacondra*.

TENTIGO, heißt sonst auch der *Priapismus*, siehe dieses Wort, und *Spasmus*.

TENTORIUM, s. Zelt.

TENTUM, s. Männliches Glied.

TENUTA, heißt die Innehabung oder der Besitz eines Gutes, mit der Nutznieſſung desselben. In Pohlen aber wird *Tenuta* ein sonst so genanntes Königliches Gut oder Lehen genennet, welches keinen Titel einer Staroſtey, sondern nur die Nutznieſſung mit sich führet, und die dergleichen besitzen, werden *Tenutarii* genennet. In der Musick bedeutet es, wenn auf einem Tone lange zu halten ist. Bey den Tenuten müssen die Italiener ein wenig bedächtlicher und nicht so schnell zu Wercke gehen, als bey den gemeinen Trillern, um den Athem zu spahren, der im hurtigen Trilliren auch desto hurtiger entgehet; bisweilen

weilen werden auf solchen Tenuten auch wohl langsame Triller mit geschwinden untermengt und abgewechselt, wozu aber eine mehr als gemeine Geschicklichkeit und eine biegsame oder geschmeidige Beschaffenheit der Werckzeuge im Halse gehöret. Die Tenuta wird gar füglich mit einer Ribattuta angefangen, die, nachdem sie allmählig etwas geschwinder schlägt, sich endlich in ein förmliches langes Trillo endiget.

TEPHILLIM, oder *Phylatteria*, so heissen die schwartzen, schmalen und mit etlichen Knoten verknüpften ledernen Riemen, welche die Juden, wenn sie beten wollen, nothwendig um ihr Haupt und Hände binden müssen, wofern ihr Gebet nicht Sünde seyn soll.

TEPIDARIUM, s. Bad.

Teplitz, s. Töplitz.

Teppich, heisset insgemein diejenige Decke von Tuch oder anderm Zeuge, die über einen Tisch, Banck, oder nach der Türcken und anderer Morgenländischer Völcker Gebrauch auf den Boden zur Zierde aufgebreitet wird, und sind in allen so beschaffen, als wie die kurtz vorher beschriebenen Tapeten.

Teppichmacher, Franz. *Tapissier*, ist ein Handwercks-Mann, der Teppiche webt oder wircket. Zu Nürnberg haben die Teppichmacher ein gesperrtes Handwerck, welches schon vor 600 Jahren daselbst bekannt gewesen seyn soll. Sie arbeiten aber nicht von Seiden, sondern nur von wollenem Garne, welches sie selbst nach den Schattirungen und Absätzen auf das schönste, gleich den Garn-Färbern, zu färben wissen; und ob schon ihre Arbeit der seidenen weder an der Kostbarkeit, noch Kunst zu vergleichen, so wissen sie doch auch nach ihrer Art allerley Blumen, Laubwerck, Thiere, Geflügel und dergleichen einzuwircken, insgemein aber gestreift zu machen, theils Tische und Betten damit zu bedecken, theils auch gantze Zimmer und Gemächer zu überziehen und auszuspaliren. Es machen auch die Teppichmacher in gedachter Stadt Nürnberg ein Meister-Stücke, nehmlich 24 Teppiche, da man jedesmahl zwey zusammen gatten kan, welche sodann ein Dutzend ausmachen, auch nach Belieben über einen Tisch oder ein Bette gebreitet, oder auch zu Vorhängen angewendet werden können. Ihr vornehmstes Werckzeug bestehet in dem Wirck-Stuhle, und dessen Zugehörung, in einem Farbe-Kessel, und einer guten Quantität Garn.

Teppich-Nadeln, s. Nadel.

TER-GOES, s. Goes.

TER-GOW, s. *Gouda*.

TERCERA, Lat. *Tertia*, ist eine Insel des Atlantischen Meeres, welche 16 Meilen im Umfange begreift, und überall mit Felsen umgeben ist. Sie ist die vornehmste unter den Tercerischen und Azorischen oder Habichts-Inseln, und wird insgemein die Insel Jesu Christi von *Tercera* genennet. Es wächst auf derselben viel Färber-Röthe, welche Glast genennet, und von den Engell- und Holländern starck abgeführet wird. Sonst ist selbige den Erdbeben sehr unterworfen.

Tercerische Insuln, s. Habicht-Insuln.

TEREBELLA, s. *Trepan*.

TEREBELLA, eine Art von See-Muscheln, s. Muschel.

TEREBELLUM GRANULATUM, siehe Muschel.

TEREBINTHA, s. Terpentin-Baum.

TEREBINTHI RESINA, siehe Terpentin-Baum.

TEREBINTHINA, s. Terpentin-Baum.

TEREBINTHINA ARGENTORATENSIS, s. Spiegel-Hartz.

TEREBINTHINA GERMANICA, s. Lerchen-Hartz, und Lerchen-Baum, wie auch Lerchen-Schwamm.

TEREBINTHINA VENETA, siehe Terpentin-Baum.

TEREBINTHINA VERA CYPRIA, s. Terpentin-Baum.

TEREBINTHINA VULGARIS, s. Terpentin-Baum.

TEREBINTHUS, oder *Terebinthus vulgaris*, s. Terpentin-Baum.

TEREBINTHUS INDICA, s. Pistacien.

TEREBRA, s. Bohrer, und *Perceretse*.

TEREBRANS DOLOR, siehe *Dolor Terebrans*.

TEREBRATION, oder das Bohren der Bäume, siehe unter dem Worte Baum.

TEREBRATULI, oder Terebratuliten, sind eine besondere Gattung von Conchyliis oder See-Muscheln, welche jedoch von einigen wiederum in zwey verschiedene Sorten abgetheilet werden, als nehmlich in Anomiten und Ostreopectiniten. Die Anomiten, sonst auch *Anomiæ*, *Conchiti anomii*, oder *Musculi anomii*, und *Terebratulæ læves* genannt, sind von ungleichen glatten Schaalen, deren eine kleiner, als die andere ist, und wovon die eine grössere Schaale einen kleinen Schnabel ausser der andern hat, welcher Schnabel gleichsam gerade durchbohret ist. Man findet aber 1) oval-runde, 2) platte runde, 3) dickbäuchige runde, und 4) gefurchete Anomiten. Hingegen die Ostreopectiniten, und sonst auch *Pectunculi anomii*, oder *Conchæ anomiæ sulcatæ*, und *Terebratulæ striatæ* genannt, sind von ungleichen streiffichten und gereiffelten Schaalen, von welchen eine einen Schnabel ausser der andern hat, der mehrentheils durchbohret ist. Ausserdem sind sie denen Pectiniten ohne Ohren ziemlich gleich. Man findet aber 1) platte, 2) bäuchige runde, 3) bäuchige lange, 4) dreyblätige, und 5) gefurchete Ostreopectiniten

TEREDO, ist ein zwey-deutiges Wort, und bedeutet entweder einen Holtz-Wurm, welcher das Holtz durchsticht und durchfrißt, (s. Holtz-Wurm, und *Assalie*); oder aber es bedeutet so viel, als ein angelauffenes oder angefressenes Bein, s. Beinfraß.

TERFEZ AFRICANORUM, ist eine Art Erd-Nüsse, oder einer Wurtzel, die, ohne einen Stengel zu treiben, im Sande in der Wüste von Numidien zu wachsen pflegt, als welche beständig von der Sonne getroffen wird, und woselbst es sehr heiß ist. Die Wurtzel ist so groß und siehet auch bald wie eine Nuß, bald wie eine Pomerantze aus, und ist mit einer weissen Schale überzogen. Wenn sie in der Asche gebraten, oder

in

in Wasser und Milch gekocht wird; so ist sie sehr gut zu essen, schmeckt fast wie Fleisch und giebt gute Nahrung. Sie dienet zur Stärckung des Magens, und Ersetzung der verlornen Kräfte, auch Lust zum Liebes-Wercke zu machen.

TERGAU, oder *Ter-Gouw*, s. *Gouda*.

TERGI DOLOR, s. Rücken-Weh.

TERGUM, s. Rücken.

TERINABIN, s. Manna.

TERMES, s. *Assalie*, und Made, wie auch Termin, und *Termini*.

Termin, oder Ziel, Lat. *Terminus*, Franz. *Terme*, wird eigentlich diejenige Zeit genennet, zu welcher etwas zu leisten und zu vollziehen ist. Also wird z. E. der Tag oder die Zeit, darinnen man vor Gerichte erscheinen solle, der Termin, sonst aber auch die Tagefahrt, ingl. der Rechts- oder Gerichts-Tag geheissen. Ingleichen wenn man eine gewisse Zeit bestimmet, zu welcher man einem andern etwas zahlen soll; so heisset dieses der Zahlungs-Termin, oder eine Tage-Zeit, Lat. *Dies Solutionis*, dergleichen absonderlich bey Verkauffung der Land- Güter und Häuser gebräuchlich ist, bey welchen gemeiniglich die Helfte oder doch ein gewisser Theil von der bedungenen Kauff-Summe baar voran gegeben, die andere Helfte aber oder der Ueberrest in gewissen Terminen oder Tage-Zeiten nachzuzahlen versprochen wird, u. s. w.

Termin (Oster-), s. Oster-Termin.

Termin prorogiren, s. *Prorogation*.

TERMINI, s. *Fines*, und Gräntze.

TERMINI, Franz. *Termes*, waren gewisse Brust-Bilder die auf hohen und unten spitzig zulauffenden Pfeilern standen, und womit man vor Alters die Meilen und Wege bemerckte. Heut zu Tage nennet man dieselben insgemein Stock-Bilder, oder Bild-Stöcke.

TERMINI, werden in der Arithmetic und Algebra die Glieder der Verhältnisse und Gleichungen genennet, s. Glied.

TERMINI ÆQUATIONIS, s. Glied.

TERMINI FINALES, s. Marck-Steine.

TERMINI FUNDI, s. Feld-Marcke.

TERMINI HOMOLOGI, s. Gleichnahmig, und Glied.

TERMINI LIMITROPHI, s. Marck-Steine.

TERMINI TECHNICI, oder Kunst-Wörter, heissen diejenigen sonderlichen Wörter und Redens-Arten, welche bey einer jeden Kunst, Handwerck und Profession zu Benennung ihrer unterschiedlichen Verrichtungen und Instrumente gebraucht werden.

TERMINI TERRITORIALES, s. Gräntz-Steine.

TERMINORUM COINCIDENTIA, s. *Congruentia*.

TERMINTHI, s. Blattern (braune).

TERMINUS, s. Termin, und Ziel, wie auch Marck, und Gräntze.

TERMINUS, heißt in der Geometrie der äusserste Theil einer Gröse, wodurch sie beschlossen oder geendiget wird; oder es ist derjenige Theil, woran man eine Gröse zu betrachten anfängt. So ist der Punct der Terminus einer Linie; die Linie der Terminus einer Fläche; und die Fläche der Terminus eines Cörpers. Sonst aber verstehet man durch das Wort *Terminus* auch eine jede Grösse, welche mit einer andern verglichen wird, wenn man nehmlich ihre Rationem Arithmeticam oder Geometricam, die sie gegen eine andere Zahl oder Grösse hat, heraus zu bringen sucht; welche denn auch nach Gelegenheit wiederum *Terminus cognitus* oder *incognitus*, ingl. *Terminus primus* oder *ultimus*; wie auch *Terminus antecedens* oder *consequens* heisset, wovon bey denen Worten Gleichheit, und Glied, ein mehrers nachzulesen.

TERMINUS, heißt auch eine von den fünf Dignitäten in der Astrologie, s. *Dignitas*.

TERMINUS LEGALIS, s. Frist.

TERMINUS PASCHALIS, s. Oster-Termin.

TERMINUS PEREMTORIUS, s. *Fatale*.

TERMINUS SAXONICUS, s. Sächsische Frist.

TERMOMETRE, s. Wetter-Glas.

TERMONDE, s. *Dendermond*.

TERNATE, ist eine von den Moluckischen Inseln in Asien, welche reich an Specerey, absonderlich aber an Nelcken ist. Die Holländer, welche die Handlung damit völlig an sich gezogen haben, besitzen allhier einige Forts und die Stadt Malayo, wie auch zwey Häfen.

TERNIABIN, s. Manna.

Terpentin-Baum, Lat. *Terebinthus*, oder *Terebinthus vulgaris*, Franz. *Terebinte*, ist ein Baum, welcher auf denen Insuln Cypern und Chio, nunmehro aber auch in Europa gezogen, und durch Spalt-Töpffe vermehret wird. Er ist nicht groß, hat lange Aschen-farbige Aeste und Blätter, wie der Eschen-Baum, gleicht an Holtz und Rinde dem Mastix-Baume, trägt kleine röthliche Blumen, Traubel-weise beysammen, worauf die Blätter, und folgends die Früchte in röthlichten Beerlein, etwas grösser, als die Wacholder, erfolgen. Er bekommet neben solchen Beerlein auch etliche rothe Hörnlein, in welchen eine weisse Feuchtigkeit ist, nebst etlichen geflügelten Mucken, wie in den Rüstern. Dieser Baum will einen mit Sand und alter Roßdung vermischten Grund, und guten Sonnen-Schein haben. Wenn man an seine Neben-Schoß, die er unten austreibet, gute Erde leget; so gewinnet diese Wurtzeln. Im Winter wirfft er das Laub ab, und muß eingestellet werden. In Holland wird er aus dem Saamen gezeuget, welcher blaulicht ist, und ein gantzes Jahr unter der Erden lieget, ehe er aufgehet, und herfür keimet. Aus dem Stamme dieses Baums fliesset in denen Morgen-Ländern ein durchsichtiger hartziger Safft, so Terpentin, und zum Unterschiede des falschen und nachgemachten auch wahrhafftiger Cyprischer oder Cyprianischer Terpentin, Lat. *Terebintha*, und *Terebinthina*, oder *Resina Terebinthi*, ingl. *Terebinthina vera Cypria*, oder auch *Botin*, Franz. *Terebintine*, oder *Terebentine*, genennet wird. Er ist hart, bleich-gelb, und fast wie blaulicht Glas anzusehen, scharf und etwas bitter am Geschmack, und eines guten Geruchs. Diesen wahren und ächten Cyprischen

Terpentin, welcher sehr klar, und nicht wohl zu haben ist, pflegt man bey uns aus dem Hartze des Lerchen-Baums nach zu machen; daher er denn auch von einigen nur gemeiner oder Deutscher Terpentin, Lat. *Terebinthina vulgaris*, oder *Terebinthina Germanica*, und *Resina Laricea*, genennet wird, welcher aber an dem starcken Geruch, und daß er, wenn darein gebissen wird, an den Zähnen kleben bleibet, gar leicht zu erkennen. Weil aber der wahrhaftige Cyprische Terpentin sonsten über Venedig aus denen Insuln gekommen; so ist er vormahls auch der Venetianische oder Venedische, Lat. *Terebinthina Veneta*, genennet worden. Der heut zu Tage also genannte Venedische Terpentin aber ist eigentlich ein helles Citron-gelbes weiches Hartz, wie ein dickes Oel, so auf dem Tyrolischen Gebirge und anderswo von Lerchen- oder Fichten-Bäumen gesammlet, aber auch oft verfälschet wird. Diese Verfälschung ist jedoch nicht nur an der Farbe, und an dem Geruche, sondern auch daran zu erkennen, wenn man etwas davon auf dem Nagel des Fingers geleget, daß es zerfliesset, oder wenn etwas auf ein Papier gestrichen und angezündet wird, und dieses eine schwartze Flamme mit Gestanck giebt, so ist es verfälscht. Siehe auch Lerchen-Hartz, und Lerchen-Schwamm, imgl. Lerchen-Baum. Die dritte und gemeine Gattung des Terpentins ist gantz dicke und weißlicht, wird im Schwartz-Walde in Thüringen, und wo sonst grosse Fichten- und Tannen-Wälder sind, aus derselben Hartze geschmoltzen, und in Fässer gegossen. Er soll schön klar und nicht mit Unrath vermenget seyn, wie der ist, so aus Tann-Zapffen gekochet und sonst auch gekochter Terpentin oder auch *Colophonium* genennet wird, wovon auch bey diesem letztern Worte weiter nachzusehen. Alle diese Arten des Terpentins sind von gleicher Krafft und Wirckung, indem sie erwärmen, erweichen und reinigen, und daher innerlich wider die Schwind- und Lungensucht dienen, die Nieren und Blasen reinigen, dem Steine vorkommen, den Harn befördern, und andern Gebrechen mehr, sonderlich der Harn-Gefässe abhelffen. Aeusserlich wird der Terpentin zu denen zeitigenden und heilenden Salben und Pflastern vor Menschen und Vieh gebrauchet. Wie er denn auch von den Medicis und Chirurgis zu allerhand Fällen angepriesen, und auch in den Apothecken daraus absonderlich ein destillirtes Wasser, ein *Spiritus*, ein Oel, ein Balsam, eine Tinctur, ein flüchtiges Saltz, ein Eßig und Pillen bereitet werden, welche alle in obigen Fällen dienlich sind. Was aber nach der Destillirung des Oels im Kolben zurücke bleibet, heißt insonderheit das schon erwehnte *Colophonium*. In der Chymie dienet der Terpentin die ölichten und hartzichten Cörper aufzuschließen, wie an dem Gummi Copal zu sehen. Die Feuerwercker brauchen ihn bey ihren Kunst-Feuern, darum er auch in Kriegs-Zeiten unter die verbotenen Waaren gezehlet wird.

TERRA, s. Erde, und Erd-Boden, wie auch Mineralien.

TERRA ALBA, s. Kreide.

TERRA ALCALINA, s. Erd-Safft.

TERRA AMPELITES, s. *Ampelitis*.

TERRA ANTARCTICA, s. Unbekannte Süd-Länder.

TERRA ANTISCORBUTICA, ist in Norwegen zu finden, und der Terræ sigillatæ an Kräften nicht ungleich, vornehmlich aber ein treffliches Mittel wider den Scharbock; wie es denn auch denselben aus dem Grunde heilen soll, wenn man nur davon ein Quintlein in einem Antiscorbutischen Wasser einnimmt, und gleich hierauf sich zum Schwitzen niederleget. Es ist aber diese Erde in Deutschland wenig bekannt.

TERRA ARCTICA, s. Unbekannte Nord-Länder.

TERRA ARMENICA, s. Bolus.

TERRA ASTRA, s. Bolus.

TERRA AURIFABRORUM, s. Goldschmieds-Erde.

TERRA AUSTRALIS INCOGNITA, s. Unbekannte Süd-Länder.

TERRA CALAMINARIS, s. Ocker.

TERRA CALCAREA CHINENSIS, s. Porcellan-Erde.

TEERRA CATE, oder *Terra Catechu*, s. *Cachou*.

TERRA CEMENTATA, s. Mergel.

TERRA CENSUALIS, s. Zinsbare Güter.

TERRA CHIA, s. Chionische Erde.

TERRA CIMOLIA ALBA, s. Porcellan-Erde.

TERRA CITRINA, oder gelbe Erde, wird sammt der rothen Erde häuffig um Nürnberg gefunden, und Centner-weise verschickt. Sie muß recht trocken und nicht steinicht seyn, s. Ocker, und Gelbe Erde.

TERRA COLONIENSIS, s. Cölnische Erde.

TERRA CRUDA, s. *Crowland*.

TERRA CYMOLIA, s. *Cachou*.

TERRA DAMNATA, s. Asche, und Ausgelaugte Erde.

TERRA ERETRIA, Franz. *Terre Eretrienne*, ist eine thonichte Erde, welche der Siegel-Erde ziemlich nahe kömmt, und wurde ehedessen auf einem Felde gegraben, welches nicht gar weit von der Stadt Eretria, auf der Insel Euboea, gelegen war; daher sie auch ihren Nahmen bekommen hat. Es giebt ihrer zwey Sorten, eine Schnee-weisse, und eine Aschen-farbige; die letzte wird der ersten zur Artzeney vorgezogen. Sie hält an, und dienet das Blut zu stillen, wenn sie eingenommen wird: die weiße brauchen die Mahler.

TERRA FERRI PRÆCIPITATA, s. Ocker.

TERRA FIRMA, s. Festes Land, und Neu-Castilien.

TERRA FOLIATA TARTARI, ist ein Chymisches Salz, welches aus dem Alcali Tartari und Wein-Eßig gemacht wird; sein Geschmack ist lieblich, saltzig, die Gestalt blätterich, und die Farbe gläntzend-weißlicht. In feuchten Orten fließet es per Deliquium, und wird hernach *Liquor Terræ foliatæ Tartari* genannt. Seine Urheber schreiben ihm zwar übermäßige Kräfte zu, welche sich aber doch über die vim digestivam, inci-

incidendi, aperiendi und diureticam nicht erstrecken.

TERRA FRUMENTI FERAX, siehe Korn-Land.

TERRA del FUEGO, oder *Terra del Fuogo*, s. *Fuego*.

TERRA dos FUMOS, s. *Fumos (Terra dos)*.

TERRA HASSIACA, s. Goldische Eisen-*Minera*.

TERRA HISPANICA, heißt bey einigen auch der Bolus, siehe dieses Wort.

TERRA IAPONICA, s. *Cachou*.

TERRA ILFANA, oder *Terra Iluana*, s. Porcellan-Erde. Wenn man diese Erde mit Citronen-Saft vermenget, giebt sie ein treffliches Mittel wider die bösen Fieber; sie stillet auch wegen ihrer adstringirenden Kraft allerhand Blut-Flüsse.

TERRA INCOGNITA AUSTRALIS, s. Unbekannte Süd-Länder.

TERRA INCOGNITA SEPTENTRIONALIS, s. Unbekannte Nord-Länder.

TERRA d'INFERNO, s. *Portico*.

TERRA LABACENSIS, oder Laubacher Erde, ist eine Gattung Medicinischer Erde, so um die Stadt Laubach in Crain gegraben wird, und der so genannten Lemnischen oder Maltheser Erde nicht viel ungleich.

TERRA LEMNIA, s. Lemnische Erde, und Erde (Maltheser).

TERRA MARIÆ, s. *Mariland*.

TERRA MARTIALIS, s. Eisen-Erde.

TERRA MEDICINALIS, s. Erde (Medicinische).

TERRA MELITEA, oder *Terra Melitensis*, s. Erde (Maltheser-), und Lemnische Erde.

TERRA MERITA, s. Curcumä.

TERRA MORTUA, s. Ausgelaugte Erde, ingl. Asche, *Caput mortuum*, und Erde.

TERRA NOVA, Franz. *Terre Neuve*, oder *Isle de Terre Neuve*, und *Terre-Neuf*, ist eine grosse Insel der Landschaft Canada oder Neu-Franckreich, bey dem Eingange des Meer-Busens S. Laurentii, in Nord-America. Jedoch wird dieser Nahme auch den Inseln auf dem Nord-Meere und in dem erstgedachten Meer-Busen S. Laurentii gegeben, deren 16 an der Zahl sind, und welche von den Franzosen zu Anfange des 16 Jahrhunderts, eigentlich aber im Jahre 1504. zum ersten von einigen Französischen Fischern aus der Normandie entdecket, und hernach wegen des herrlichen Fisch-Fanges immer mehr bekannt worden. Die vornehmsten davon sind die Inseln St. Jean, Cap Breton und Assumtion, und in ihrer Gegend ist die grosse Sand-Banck, welche 150 Französische Meilen lang ist, und sich an etlichen Oertern auf 80. Meilen in die Breite erstrecket, auch in manchen Gegenden über 15 Schuh hoch aus dem Wasser herfür gehet. Um diese Gegend befinden sich der Cabeljau, oder *Bakkeliau*, oder, wie ihn die Frantzosen nennen, der Morue, und andere Fische in solcher Menge, daß die Schiffe kaum zwischen ihnen hindurch kommen können, und werden selbige von den Engell- und Holländern, wie auch von den Franzosen, welche sich hierzu der dasigen vielen Häfen bedienen, absonderlich im September- und October-Monate gefangen. Anjetzo gehören diese Inseln denen Engelländern, an welche sie im Jahre 1713. durch den Utrechtischen Friedens-Schluß von den Franzosen abgetreten worden. Sonst heissen auch eben daher diejenigen Schiffer und Fischer, welche auf den gedachten Fisch-Fang in solcher Gegend ausfahren, gemeiniglich *Terre-Neuf*-Fahrer.

TERRA OFFICINALIS, s. Erde (Medicinische.)

TERRA PATNÆ, Franz. *Terre de Patne*, ist eine Gattung Erde, die in des großen Mogols Landen wächst, und der Siegel-Erde ziemlich nahe kommt. Sie ist lettig, siehet grau und etwas gelblicht, und hat gar keinen Geschmack. In dem Lande werden Töpffe und andere Geschirre davon gemacht, desgleichen Flaschen und Caravinen, welche so dünne und leichte sind, daß sie der Wind leichtlich wegführet. Die artigsten unter solchen Geschirren, sind die Flaschen, welche *Gargoulettes* auf Frantzösisch genennet werden: denn, ob sie gleich so räumlich sind, daß sie ein gantz Pariser Maaß oder Kanne fassen können; so können sie dennoch gar leicht in die Lüffte geblasen werden, als wie die Blasen, welche die Jungen von Seiffen-Wasser machen. Sie werden zu Abkühlung des Wassers gebraucht, und das Wasser soll davon, wie man saget, einen lieblichen Geruch und Geschmack bekommen, daß es gantz angenehm zu trincken wird. Das Geschirre wird auch davon unvermerckt gantz feuchte, und die vornehmen Indianischen Weiber verzehren es mit grosser Lust, wenn sie das Wasser vorher ausgetruncken haben; insonderheit die Schwangern: denn diese sind nach solcher Erde so gar begierig, daß keine schwangere Frau in selbigem Lande seyn soll, die nicht in kurtzer Zeit alle Töpfe und Teller, Flaschen und Schaalen, samt andern Haus-Geräthe gleicher Art auffressen wolte, wo nicht Achtung darauf gegeben würde. Diese Erde absorbiret und smildert die sauern Feuchtigkeiten in dem Leibe, stillet den Durchlauf, und das Bluten. Sie wird von 18 Gran bis auf ein Quentlein auf einmahl eingegeben, siehe *Patna*.

TERRA PERSICA, Franz. *Terre de Perse*, oder *Rouge d'Inde*, Persianische oder Indianische rothe Erde, ist eine trockene rothe Erde, die uns wie kleine und nicht so gar harte Steine zugeführet wird. Die Schuster brauchen sie, und färben die Absätze an denen Schuhen damit. Man soll diejenige erwählen, welche eine hohe Farbe hat. Zur Artzney ist sie nicht gebräuchlich.

TERRA PLUMBARIA RUBRA, s. Rothe Bley-Erde.

TERRA PUTEOLANA, siehe Pozzolische Erde.

TERRA RAPTA, s. Bolus.

TERRA SALUTARIS, s. Erde (Medicinische).

TERRA SAMIA, s. Samische Erde, und Porcellan-Erde.

TERRA SANCTI PAULI, s. Erde (Maltheser).

TERRA SAPONARIA, ſ. *Smectis.*

TERRA SAXONICA, oder *Terræ Saxonicæ*, ſ. Sächſiſcher Boden.

TERRA SELINUSIA, iſt eine thonige oder letzige Erde, welche der Erde aus Chio ziemlich nahe kommt. Sie hält an, und zertheilet, nimmt die Flecken und Mähler von der Haut, erweichet die harte Geſchwulſt der Brüſte, unter den Achſeln und den Hoden, und zertreibet ſie.

TERRA SEPTENTRIONALIS INCOGNITA, ſ. Unbekannte Nord-Länder.

TERRA SIGILLATA, ſ. Siegel Erde.

TERRA TRIPOLITANA, ſ. Trippel.

TERRA VENEREA, ſiehe Kupferhaltige Erde.

TERRA VIRIDIS, ſ. Berg-Grün.

TERRA VITRESCIBILIS, ſ. Erd-Saffr.

TERRÆ CAPILLUS, ſ. Wiederthon.

TERRÆ DIÆTA, ſ. Morgen.

TERRÆ ECLIPSIS, ſ. *Eclipſis Terræ.*

TERRÆ FEL, ſ. Tauſend-Gülden-Kraut.

TERRÆ FINIS, (CAPO DE), ſiehe *Finis Terræ.*

TERRÆ FUMUS, ſ. Erdrauch.

TERRÆ LINEA, ſiehe Linie in der Bau-Kunſt, und Tafel-Grund.

TERRÆ MOTUS, ſ. *Motus Terræ.*

TERRÆ NUCES, ſ. Erd-Nüſſe.

TERRÆ OLEUM, ſ. Erd-Oel.

TERRÆ PULICES, ſ. Erd-Flöhe.

TERRÆ SAL, ſ. Saltz (Erd-).

TERRÆ THUS, ſ. Erd-Kiefer.

TERRAIGNOL, oder *Cheval Terraignol*, heißt ein Pferd, ſo alle ſeine Schulen zu nahe an der Erden machet, und welches man nicht erleichtern, noch auf die Hüffe ſetzen kan, und mit ſchwerer Mühe ſich vorne aufhebet.

TERRAIN, oder *Terrein*, heißt in der Bau-Kunſt der Boden, worauf gearbeitet wird; auf der Reut-Schule aber das Feld, welches ein Pferd einnimmt, indem es ſeine Schule macht, und im Kriegs-Weſen das Feld oder der Boden, worauf zwey feindliche Hufen gegen einander ſtehen. *Terrain* gewinnen, heißt, den Feind allgemach zum Weichen nöthigen; *Terrain* verliehren, zum Weichen genöthiget werden; *Terrain* diſputiren, das eingenommene Feld durch tapfern Widerſtand behaupten.

TERRAPEN, ſ. Land-Schild-Kröten.

TERRARUM ORBIS, ſ. Erde.

TERRASSE, ingleichen Terraſſirter Boden, Lat. *Area*, heiſſet ein erhabener Platz in einem Luſt-Garten, ſo mit einer ſteinernen Mauer gefüttert, oder aber von einer fetten und nicht ſandigen Erde aufgeführet, und nachdem er eine gute Böſchung bekommen, mit ausgeſtochenen Raſen wohl überleget worden.

TERRE, ſ. Erde, und Erd-Boden, ingleichen Feld, und Land-Gut.

TERRE (MOUVEMENT DE), ſiehe *Mouvement de Terre.*

TERRE (PIECE DE), ſ. *Piece de Terre.*

TERRE A TERRE, heißt auf Reut-Schulen eine Art von Sätzen oder niedrigen Sprüngen, welche das Pferd, wenn es zur Seiten im Redop gehet, in zweyerley Huf-Schlägen macht; alſo daß, wenn ſich die zwey vordern Schenckel erheben und wieder niederſetzen, die beyden hintern in gleicher Geſtalt in einer rechten Cadance folgen, und alſo nichts anders als niedrige Falcaden ſind, darinne die hintern Schenckel gantz nahe an der Erde nachfolgen; daher auch die Schule ihren Nahmen hat, weil ſich das Pferd darinne weniger in die Höhe hebt, als etwan in Battaden, Sätzen oder hohen Quer-Courbetten.

TERRE DEFRICHEE, ſ. Neu-Bruch.

TERRE ERETRIENNE, ſ. *Terra Eretria.*

TERRE FERME, ſ. Feſtes Land, und Neu-Caſtilien.

TERRE de FEU, ſ. *Fuego.*

TERRE FUMEE, ſ. *Fumee.*

TERRE GRAISSE, ſ. Leim.

TERRE LEMNIE, ſ. Lemniſche Erde.

TERRE de MALTE, ſ. Erde (Maltheſer).

TERRE - NEUFE, oder *Terre Neuve*, ſ. *Terra Nova.*

TERRE-NEUF-Fahrer, ſ. *Terra Nova.*

TERRE de PATNE, ſ. *Terra Patna.*

TERRE de PERIGORD ou *Perigueux*, ſiehe *Perigord.*

TERRE de PERSE, ſ. *Terra Perſica.*

TERRE PLAIN, ſ. Wall-Gang.

TERRE ROUGE *d'Inde*, ſ. *Terra Perſica.*

TERRE de SAINT PAUL, ſ. Erde (Maltheſer).

TERRE de SAMOS, ſ. Spaniſche Erde.

TERRE VERDE, ſ. Berg-Grün.

TERREIN, ſ. *Terrain.*

TERRENOIX, ſ. Erd-Nüſſe.

TERRESTRIA SIGNA, ſ. Himmliſche Zeichen.

TERRICULAMENTUM, ſ. Scheuſal.

TERRINE, heiſſen die Speiſen, ſo in Gefäſſen gekocht ſind, deren Deckel darauf geklebet worden, damit man ſolchen unten und oben Feuer geben können. Die Frantzöſiſchen Köche geben aber auch wohl allen Speiſen, ſo in Porcellain oder andern irdenen Gefäſſen aufgeſetzet werden, den Nahmen *Terrine.*

TERRITORIUM, ſ. Gebiet.

TERROR, ſ. Schrecken.

TERSANI, ſ. Hafen.

TERTIA, ſ. Tertz.

TERTIA ANTIQUA, ingleichen *Tertia-Fractur*, u. ſ. w. ſiehe im Artickel Schrifft-Gieſſer.

TERTIA QUADRAGESIMÆ, ſ. *Oculi.*

TERTIA Wechſel-Brief, ſiehe Wechſel-Brief.

TERTIAN-Fieber, oder das dreytägige Fieber, Lat. *Tertiana*, iſt dasjenige Fieber, da man einen Tag um den andern davon angegriffen wird, oder da man, wie man insgemein zu reden pfleat, einen guten Tag, und Wechſels-weiſe einen böſen Tag hat; und dieſes iſt *Tertiana intermittens.* *Tertiana continua* aber, oder das ſtets anhaltende dreytägige Fieber, iſt, wenn es nicht gäntzlich nachläßt, ſondern immer einige Hitze bey den Patienten verſpüret wird, welche ſich aber doch über den andern Tag vermehret und weit heftiger wird. Sonſt aber wird ſolches auch in *legitimam* und *ſpuriam*, wie auch in *ſimpli-*

simplicem und *duplicem* eingetheilet, siehe Fieber.

TERTIANARIA, s. Flecken-Kraut.

TERTIATUM OLEUM, s. Baum-Oel.

TERTIUS, heißt in den Rechten ein dritter Mann, der mit den streitenden Parteyen nichts zu thun, bey der Sache aber einiges Theil und Angelegenheit hat, um welcher Willen er darzu und dem einen oder andern Theile beyzutreten, oder einen besondern Anspruch zu machen, befugt ist. Zwey, die mit einander handeln, können einem dritten nichts vergeben. Als wenn z. E. einer ein Gut verkauft, welches einem Dritten verhaftet ist; so mag ihm sein Recht darum nicht gekräncket werden. So kan auch niemand mit dem Rechte eines Dritten sich zu seinem Vortheile beheiffen. Die Clausel: **Mit Vorbehalt eines jeden Rechten, oder männiglich an seinen Rechten unschädlich**, so in Privilegien, Lehn-Briefen, Confirmationen u. d. g. gebräuchlich, giebt niemanden ein neues Recht, sondern erhält bloß einem jedem das ihm schon zustehende, und hindert, daß der Impetrant nicht weiter gehen darf, als derjenige befugt gewesen, von welchem er sein Recht empfangen hat.

TERTUFALI, oder *Tertuffi*, siehe Erd-Aepfel.

Tertz, Lat. *Tertia*, Franz. *Tierce*, heißt 1) in der Music oder Singe-Kunst eine Zusammenstimmung, so zwey Töne von einander ist. 2) In der Mathesi ist die Tertz oder 60ste Theil einer Secunde. 3) Auf dem Fecht-Boden ist die *Tertia* ein gewisses Lager und die dritte Bewegung, nachdem man den Degen gezogen hat. Sie ist rechter Hand niedrig, und wird auswendig gestossen, wenn der Contrepart gestreckt, doch aber nicht gantz gerade liegt. 4) Im Karten-Spiele ist die *Tertia* eine Folge dreyer Blätter einer Farbe auf einander: Wenn sie von oben anfängt, heisset es die grosse Tertz, oder Tertz von oben, und *Tertia major*. 5) In der Druckerey sind *Tertia Antiqua* und *Tertia*-Fractur gewisse Lettern, so zum Unterschiede der andern also genennet werden, s. Schrifft-Giesser.

Tertzinel, ist ein einfärbiges, von gezwirnten seidenen Faden geschlagenes Zeug-Gewebe, so noch leichter, als Ferentin ist, welches man vor diesem mehr, als jetzo, zu denen Kleidungen gebrauchete.

TERUNCIUS GALLICUS, s. *Liard*.

TERZERA, s. *Tercera*.

Terzerol, ist eine kleine halbe Pistole, oder ein Sack-Puffert, zum Schiessen, und wird in gefährlichen Zeiten auf Reisen geführet, Lat. *Sclopetum minutissimum*.

TESA, ist eine besondere Art des Vogel-Fanges, welche aber nur an einem solchen Orte angeleget werden muß, wo ein guter Strich der Vögel zu seyn pfleget, solchemnach etwan auf einem erhöheten, doch nicht spitzigen, sondern breiten Hügel, um welchen in der Nähe keine grossen Bäume befindlich sind. Man kan solchen Vogelfang auch wohl auf glatten Feldern, und so gar zwischen den Wäldern aufrichten, wenn sie nur beyläufig auf ein hundert Schritte davon sind. Die Figur der Tesa soll zwar rund seyn; doch liegt so viel nicht dran, ob sie gleich eckicht und länglicht von funfzig oder siebenzig Schritten in dem Durchmesser ist. Zu dieser Art des Vogelstellens bedarf man weder Netze, noch Rühr-Vögel, oder Heerd-Läufer, sondern allein verhaltene Lock-Vögel, die man hin und wieder oben in den Richt-Bäumlein unter die dicken Aeste verbirget und bedecket. Manche Tesa wird so weitschichtig gemacht, daß man zu deren völligen Richtung ein auf fünf bis sechs hundert Fall-Ruthen bedarf, ausser denen, so zur Erfrischung, Ersetzung und Nachsteckung vonnöthen sind; diese Leim-Ruthen müssen beyläufig zwey Spannen lang seyn, sonderlich auf die Drossel und Halb-Vogel. Zu Fincken und anderm kleinen Geflügel gehen kürtzere an; doch muß man ihnen die Rinde lassen, die Aeuglein aber, und was ästig ist, ehe das Anleimen geschichet, sauber und glatt davon wegschneiden. Alles übrige, was sonsten in diesem Lexico vom Vogelstellen und Vogel-Heerden gedacht wird, und sich aus Vorsicht bey der Tesa appliciren läßt, kan beobachtet werden: Z. E. das Zaun- und Graben-machen um solchen Vogelfang, damit die von Leim-Ruthen abfallende Gefangene nicht leicht desertiren können, und was dergleichen mehr gefunden wird. Unter andern ist diesfalls das Wort *Pantera* nachzuschlagen.

Tesacken, s. Vanillen.

TESBACH, ist eine Art eines Türckischen Rosen-Krantzes, von 99 Körnern oder Granis.

Teschener Bier, s. Bier.

Teschinen, oder Teschincken, s. Schlesische Waaren.

Tesinesische Erbsen, s. Erbse.

TESSEL, s. *Texel*.

TESSELATUM, siehe Schach, und Geschachtet.

Tesselische Käse, s. Käse.

TESSERA, siehe Würffel, und Würffel-Bein.

TESSERA CHIROGRAPHI, s. Zug.

TESSERA MILITARIS, s. Wort.

TESSERÆ LAPIDEÆ, oder Bader-Würffel, sind kleine Würffel, die häufig bey Baden in der Schweitz unter der Erde gefunden, und von einigen für natürliche, also figurirte Steinchen, von andern aber für wahrhaftige, durch die Kunst verfertigte Würffel gehalten werden.

TESSERÆ LIGNEÆ, s. Kerb-Hölzer.

TESSERÆ OS, s. Würffel-Bein.

Test, s. Reiß-Bley.

Test, heißt auch eine grosse Capelle, oder ein von fein gesiebter Holtz- und Bein-Asche in Pfannen geschlagener Boden, darauf unter einer Muffel das Silber fein gebrannt wird, siehe Capelle.

Test-Körner, sind die Kernchen Silber, so sich am Test setzen. Siehe auch Kirchen-Krätz.

TESTA, s. Topf.

TESTA, oder *Testa pectinata*, eine Art von See-Muscheln, s. Muschel.

TESTACEA, s. *Malacodermos*.

TESTACEA BIVALVIA, s. Muschel.

TESTÆ CANCRI, s. Strom-Krebse.

TESTÆ

TESTÆ LAPIDEÆ VERMICULORUM MARINORUM, *canalibus concameratis*, s. Orthoceratiten.

Testament, oder letzter Wille, Lat. *Testamentum*, Franz. *Testament*, ist eine zu Recht beständige Erklärung oder Verordnung eines Menschen, wie er es nach seinem Tode mit seinem Nachlaß gehalten haben wolle. Ein Testament soll wohlbedächtig, und freywillig, ohne Zwang oder Betrug und Verführung gemacht werden. Der Testirer, Lat. *Testator*, oder welcher ein Testament machen will, soll dessen fähig seyn. Unfähig ein Testament zu machen, sind aus natürlichen Hinderungen, Kinder und Unmündige, wegen ihres noch unreiffen Verstandes, nicht aber minderjährige, die mit Einrathen und Zustimmung ihres Curatoris testiren können; unsinnige und die blödes Verstandes sind; taube und stumme, es sey denn, daß sie ihre Meynung deutlich zu verstehen zu geben gelernet: blinde, wenn sie nicht einen achten Zeugen dazu nehmen. Nach den Rechten mögen kein Testament machen, Leibeigene, Mönche und Kloster-Leute, die, so noch unter väterlicher Gewalt stehen, es sey denn über dasjenige, so sie in Kriegs- oder Amts-Bedienungen erworben, und endlich die, derer Güter um eines schweren Verbrechens willen verfallen sind, und eingezogen werden. Ein Testament wird gemacht, entweder gerichtlich, wenn der Testirer vor den Gerichten erscheinet, und seinen Willen mündlich vorträgt, mit Bitte, denselben dem Protocoll einzuverleiben, oder schriftlich übergiebt, und beyzulegen bittet. Könte er wegen Leibes-Schwachheit nicht erscheinen, mag er zwey Gerichts-Personen nebst dem Gericht-Schreiber zu ihm ins Haus erbitten, die solche Aufnehmung verrichten. Ein Testament ausser Gerichts erfordert gewisse Zierlichkeiten, und wenn derer nur eine mangelt, kan es nicht bestehen. Diese sind, daß das Testament von dem Testirer geschrieben oder unterschrieben, oder in Gegenwart eines Notarii und gewisser Zeugen vorgetragen werde. Der Zeugen sollen mit dem Notario sieben, alle zugleich zugegen, bey der ganzen Handlung gegenwärtig seyn, den Testirer selbst sehen und hören, das Testament mit einander unterschreiben und besiegeln, und dieses alles in einer ungetrennten Handlung geschehen. Wenn es nicht in Schrift verfasset, sondern mündlich vorgetragen wird, heisset es ein *Testamentum Nuncupativum*. Die Zeugen müssen solche seyn, die auch anderswo als Zeugen bestehen können. Absonderlich gelten die nicht, die in des Testirers väterlicher Gewalt stehen; die aus dem Testament mit erben sollen, wohl aber, denen nur etwas vermacht wird; und Weiber. Weil aber diese in dem alten Römischen Kayser-Recht verordnete Zierlichkeiten in dieser Zeit hin und wieder geändert und gemindert worden, ist vornehmlich auf die besondern Land- oder Stadt-Rechte, und das Herkommen des Orts zu sehen, und wenn dieselben beobachtet worden, gilt das Testament auch an den Orten, wo es sonst gleich anders gehalten wird. Es sind aber gewisse Testamente von Rechts wegen solcher Zierlichkeiten befreyet. Darunter ist das erste das Testament eines Kriegsmanns, dessen letzter Wille, wenn er im Treffen, auf was Weise es wolle, erkläret worden, gültig ist; wenn er zu Felde liegt, mag er sein Testament mit zwey Zeugen bewähren: wenn er aber im Winter-Lager oder Besatzung steht, ist er den gemeinen Rechten nachzugehen schuldig. Eines gleichen Rechts genieſſen alle, die dem Heer-Lager folgen, Feld-Prediger, Aertzte, Chirurgi, Auditeurs, Marcketenner u. d. g. Ein also gemachtes Testament, wenn der Testirer auſſer Dienst geräth, gilt nicht länger denn ein Jahr, nach welcher Zeit es unkräftig wird. Die zweyte Gattung gefreyter Testamente sind, die von Landleuten gemacht werden, wobey es an fünf Zeugen, an manchen Orten an vier, oder an dem Pfarrer und zwey Zeugen genung ist. Das dritte ist dasjenige, so ein Vater oder Mutter unter ihren Kindern machen, welches sonst auch eine väterliche oder mütterliche Disposition unter den Kindern, Lat. *Dispositio paterna* s. *materna inter Liberos* genennet wird, und keiner Zeugen bedarf, wenn es nur mit eigener Hand geschrieben ist: und wenn es mündlich vorgetragen wird, nur zwey Zeugen erfordert. In einem solchen Testamente mag kein fremder zur Erbschaft mit ernennet, wohl aber ihm ein Vermächtniß verschaft werden. Das vierte ist, das zu Pest-Zeiten errichtet wird, wobey nach unserer Weise zwey Zeugen, und darunter auch Weiber gelten. Von einigen wird noch erfordert, daß entweder der Testirer selbst, oder doch sein Haus angesteckt sey. Es bestehet auch nicht länger, als ein Jahr, nachdem die Gefahr aufgehöret. Die Rechtsgelehrten halten dafür, daß ein Reisender zu Lande oder Wasser, wenn er von einer gähen Kranckheit überfallen worden, auf gleiche Weise gültig testiren, d. i. ein Testament machen könne. Endlich gilt, nach der meisten Rechtsgelehrten Meynung, ein Testament zu milden Sachen, auch ohne Zeugen, wenn nur die Schrift gewiß und richtig ist. Das Hauptstück eines Testaments ist die Einsetzung eines Erben, so, daß wenn es daran mangelt, das Testament null und nichtig ist. Kinder und Eltern müssen nahmentlich eingesetzet oder enterbet werden. Siehe oben Erbe; desgleichen Erb-Einsetzung, und Erb-Folge. Ausser dieser sind noch andere Ursachen, die ein Testament vernichten, als, wenn ihm eine der erforderten Zierlichkeiten fehlet: wenn die Einsetzung des Erben unrichtig oder ungewiß; oder einer, der Erbens unfähig, eingesetzet worden; wenn das Testament erzwungen, oder durch List erschlichen; wenn es angefangen, aber nicht vollendet worden. Ein beständiges Testament kan ungültig und unkräftig werden, wenn nach dessen Errichtung ein oder mehr Kinder erfolgen; wenn der Testirer anders Sinnes wird, und entweder dasselbe zerreißt, durchstreicht, und sonst verderbt, oder ein anderes errichtet; wenn der Testirer in die Acht erklärt, oder zum Festungs-Bau, oder auf die Galeen verurtheilet, oder Ehrloß gemacht wird; wenn der eingesetzte Erbe sich der Erbschaft begiebt, oder das aufgelegte Beding zu erfüllen weigert oder vor dem Testirer verstirbt. Ein Testament wird durch richterlichen Ausspruch aufgehoben, wenn

wenn die Noth-Erben übergangen, oder die Ursachen ihrer Enterbung von den andern Erben nicht erwiesen worden; wenn Geschwister einander nicht ausdrücklich enterbt, und eine berüchtigte Person zum Erben benennet. Dieses aber hat nicht statt, wenn den übergangenen ihr Pflicht-Theil oder etwas an dessen statt verschaft worden, auf welchen letzten Fall, wenn das also verschaffete nicht zureichig wäre, mehr nicht als die Erfüllung des gehörigen Pflicht-Theils mag gefordert werden. Die Lauf-Sprüche von Testamenten sind: ein Testament hat die Vermuthung der Richtigkeit vor sich, und wird lieber vor, als wider dasselbe gesprochen; niemanden mag gewehret werden, ein Testament zu machen; in einem Testamente kan nichts widerrechtliches verordnet werden; ein Testament kan auch bey auswärtigen Gerichten niedergelegt werden; ein Testament, so einmal angenommen worden, mag nicht verworfen werden; ein Testament muß zugleich bestehen oder fallen, und kan nicht nur zum Theil gelten; ein Testirer mag seinen Willen, so lange er lebt, ändern; in einem Testamente wird mehr auf den Willen und die Meynung des Testirers, als auf die Worte gesehen; die Worte, wenn sie zweifelhaft, sollen nach den gemeinen Rechten gedeutet werden; über dem Willen des Testirers soll unverbrüchlich gehalten werden, und gehet ein Erbe im Gewissen sicherer, wenn er denselben erfüllet, auch wo die Rechte ihm eine Ausflucht verstatten.

Testamentirliches Pfand, s. Pfand.

TESTATOR, s. Testament.

TESTATUM BREVE, s. Lehn-Schein.

TESTES, s. Geburts-Geilen, und Zeuge.

TESTES DOMESTICI, s. Domestiquen.

TESTES MULIEBRES, s. Exer-Stock.

TESTES VIRILES. s. Geburts-Geilen.

TESTICULES DU BIEVRE, siehe Bibergeil.

TESTICULI, s. Geburts-Geilen.

TESTICULI CASTORIS, s. Bibergeil.

TESTICULI CERVINI, s. Hirsch-Hoden.

TESTICULUS, heißt bey einigen Botanicis auch die Stendel-Wurtz, davon an ihrem Orte.

TESTICULUS HIRCINUS, oder Bocks-Hödlein, von deren Gebrauche, oder vielmehr von dem Nutzen des daraus gezogenen Blutes ist bey dem Worte Bock nachzusehen.

TESTICULUS VENEREUS, oder *Testium Tumor*, die Geschwulst der Hoden, ist ein schlimmer Zufall, welcher sich an denen Hoden oder Geburts-Geilen eräugnet, wenn dieselben entweder von dem darinne allzusehr überhäuften Saamen, oder auch von dem allzu viel und oft getriebenen Liebes-Wercke aufschwellen, und hierauf gar leicht eine Entzündung oder andere gefährliche Würckungen erfolgen können, siehe Hoden-Entzündung.

TESTIMONIALES LITERÆ, s. Zeugniß.

TESTIMONIUM, s. Zeugniß.

Testiren, heißt insgemein so viel, als ein Testament machen, oder seinen letzten Willen aufsetzen, s. Testament.

Testirer, s. Testament.

TESTIUM TUMOR, s. Hoden-Entzündung, und *Testiculus venereus*.

TESTON, war ehedem in Franckreich eine Müntze, so am Werth anfänglich 10, nachmahls über 15, und in Lothringen 20 Sols galt. Sie ist unter Ludovico XII. aufgekommen, und unter Henrico III. wieder abgeschaft worden.

TESTONE, eine Italienische Müntze, gilt 2 Lire 14 Soldi. Ein Päbstlicher Teston hält 3 Julier oder 14 Soldi oder Paoli, und zu Florentz 12 Crazie, so bey nahe 1 Reichsthaler unsers Geldes macht; die andere thut halb so viel, das ist, bey nahe 12 Groschen unsers Geldes.

TESTU, s. *Capito*.

TESTU A LIMOSIN, s. *Grelet*.

TESTUDINATA, s. Dach.

TESTUDINES, s. Sturm-Dächer.

TESTUDO, s. *Fornix*, Gewölbe, Laute, und Schild-Kröte.

TESTUDO, eine Geschwulst, s. *Atheroma*.

TESTUDO DELUMBATA, s. Gewölbe.

TESTUDO HÆMISPHÆRICA, s. Florentinische Aufgabe.

TESTUM, s. Fisch-Bein.

TETANUS, s. *Opisthotonus*, und *Spasmus*, wie auch Glieder-*Contractur*.

TETE, heißt eigentlich das Haupt oder die Spitze eines Dinges, Lat. *Caput*, oder *Fastigium rei*, s. *Caput*, ingl. Haupt, und Kopf. Bey den Müntzen und Medaillen aber heisset *Tête* die Seite, auf welcher das Bildniß befindlich ist, sonst auch der *Avers* genannt, Lat. *Facies Nummi adversa, Capite signata;* dagegen die andere Seite der *Revers*, Lat. *Nummi Facies aversa*, genennet wird. *A la Tête* der *Armée*, sagt man von einem General, wenn er sich an die Spitze der Schlacht-Ordnung stellet. *Tête* machen gegen den Feind, heisset, denselben unter die Augen gehen, und ihn angreiffen.

TETE (MAL DE), s. Haupt-Weh.

TETE-CHEVRE, s. Nacht-Rabe.

TETE DE MOINE, s. Meer-Schwein.

TETE DU PONT, ist eine Schantze, so man bey der Brücke über ein Wasser aufwirft, um seine Retirade vor dem Feinde unter die Stücke der Tête du Pont zu nehmen, Lat. *Agger Pontis frontem muniens.* Siehe auch Stern-Schantze.

TETHYA, ist ein mit einer Schale bedeckter See-Fisch, von unterschiedlicher Gattung, und findet sich zuweilen an den Austern angehangen. Er wächset und hänget an den Klippen oder auf dem See-Kraute Alga, oder auf dem Strande. Seine Schale ist Kugelrund und holpericht, aber nicht so hart, wie andere Schnecken- oder Muschel-Schalen. Das Fleisch ist schwammig. Er treibet die Winde und Blähungen, und ist zur Colicke gut, desgleichen zum Nieren-Weh, und zum Reißen in den Lenden, den Harn zu treiben, und den Stein aus den Nieren und der Blase auszuführen.

TETONUS, s. Glieder-*Contractur*, dergl. *Opisthotonus*, und *Spasmus*.

Tetractische Rechen-Kunst, s. Rechen-Kunst.

TETRADRACHMUS, s. *Stater*.

TETRAEDRUM, heißt in der Geometrie eine Pyramiden-förmige Figur, und ist einer von den funf regulairen Cörpern, so in 4 gleich-seitige Triangel eingeschlossen ist, s. *Polyëdrum.*

TETRAETERIS, heißt in der Chronologie ein Zirckel von 4 Jahren, nach deren Verfließung er wieder vom neuen anfängt.

TETRAGONAL-Central-Zahl, s. *Polygonal-Central*-Zahl.

TETRAGONAL-Pyramidal-Zahlen, siehe Pyramiden-Zahl.

TETRAGONAL-Zahl, s. *Decagonal*-Zahl.

TETRAGONIA, s. Spindel-Baum.

TETRAGONISMUS FIGURARUM, s. Flächen-Maas.

TETRAGONOMETRIA, ist eine von *Jobo Ludolfo* erfundene Wissenschaft, vermittelst der Quadrat-Zahlen zu rechnen, welche sehr vortheilhaft ist, wenn man grosse Zahlen durch einander multipliciren und dividiren soll, weil man durch geringe Addition und Subtraction fast eben so geschwinde, als durch die Logarithmos, fertig werden kan. Des Erfinders Tabellen der Quadrat-Zahlen von 1 bis 100000 sind zu Erfurth mit dem Titel: *Tetragonometriæ Tabulæ* an das Licht gekommen.

TETRAGONUM, s. Flächen-Maas.

TETRAGONUM, oder der gevierte Schein, s. *Aspect.*

TETRAHIT, s. Glied-Kraut.

TETRALIS SPINOSA, s. *Echinopus.*

TETRANGURIA, s. Citrullen.

TETRAON, s. Auer-Hahn.

TETRAON MINOR, s. Birck-Hahn.

TETRAPETALOS FLOS, heißt bey den Botanicis eine Blume von vier Blättern.

TETRAPHARMACUM, heißt bey den Medicis und Apotheckern ein Artzney-Mittel, so aus 4 Ingredientien bestehet.

TETRAX, s. Spiel-Hahn.

TETRECHALLA COCCIONELLA, siehe *Cochenille.*

TETRIX, s. Auer-Hahn.

TETROBOLUS ATTICUS, war eine Griechische Müntze, auf deren Avers Jupiter, auf dem Revers aber eine Nacht-Eule zu sehen war, und unserer Müntze nach 3 Meißnische Groschen beträgt. Ein *Tetrobolus Aeginaeus* aber galt so viel, als 5 Marien-Groschen, oder 3 Groschen 4 Pfennige Meißnisch.

TETTO, s. Dach.

TETYPOTEIBA, ist ein Gewächse in Brasilien, dessen Blätter wie Myrthen-Laub anzusehen. Es pflegt auf den Pomerantzen-Bäumen zu wachsen, wenn gewisse kleine Vögel, *Tetyns* genannt, ihren Mist darauf fallen lassen. Es hänget sich an die Aeste des Baumes, und schlinget sich daran herum, verursachet aber zuweilen mit seiner Menge, daß er darüber eingehen muß. Die gedachten kleinen Vögel fressen es. Es zertreibet, zertheilet, reiniget, dienet zur Vertreibung der Geschwulst an Füssen, zur Wassersucht, ingleichen zur Stärckung der geschwächten Glieder. Es wird in Oel gesotten, und dieses äusserlich gebraucht. Heiß Wasser darauf gegossen, dienet zu dem Staar und Nebeln in den Augen.

TEUCHQUITTIC, s. *Tenchquittic.*

TEUCRIUM, s. Ehrenpreis.

TEUCRIUM-ALTERUM, s. Gamander, und Bathengel.

TEUCRIUM BOETICUM, oder Groß-Bathengel, s. Ehrenpreis.

TEUCRIUM COERULEUM, *Teucrium latifolium*, und *Teucrium pratense spurium*, s. Gamander, und Bathengel.

TEVERTIN, s. *Tiburtinus Lapis.*

Teufel, s. *Dæmon*, und Geist, wie auch Gespeuste.

Teufel (See- oder Meer-), siehe See-Teufel.

Teufel der Metallen, s. *Diabolus Metallorum.*

Teufels-Abbiß, s. Abbiß.

Teufels-Aepffel, s. Coloqvinten.

Teufels-Band, s. *Antirrhinum.*

Teufels-Banner, s. Zauberer.

Teufels-Baum, s. *Beschar*, und *Deroys*, wie auch Destillir-Kraut.

Teufels-Biß, s. Abbiß.

Teufels-Brodt- oder Teufels-Dreck, siehe *Asa foetida.*

Teufels-Ey, Lat. *Ovum Dæmonis*, also nennet man eine Art figurirter oder gebildeter Erd-Schwämme in Holland, wegen ihres von sich gebenden abscheulichen Gestancks.

Teufels-Farbe, s. Schwartz, ingl. Miß-Farben, und Färber.

Teufels-Fisch, s. Horn-Fisch.

Teufels-Flucht, s. Johannis-Kraut.

Teufels-Grund, s. Riesen-Gebürge.

Teufels-Hochzeit, ein Berg, s. *Boza.*

Teufels-Klau, ein Kraut, s. Bär-Lappen, und Gürtel-Kraut.

Teufels-Klau, eine Art See-Muscheln, s. Muschel.

Teufels-Köpfe, s. Coloquinten.

Teufels-Koth, oder Teufels-Dreck, s. *Asa foetida.*

Teufels-Mauer, oder Teufels-Mühle, ist eine Erhöhung von grossen Felsen-Stücken auf einem Berge im Unter-Hartz, 1 Meile von Quedlinburg, so wie eine von grossen und über einander gelegten Steinen verfertigte Mauer aussiehet. Denn es scheinet so wohl wegen der Höhe des Orts, als wegen der abscheulich grossen Steine, eine vor Menschen-Hände unmögliche Arbeit zu seyn, und wird daher vom gemeinen Manne vor ein Teufels-Werck ausgegeben. Siehe auch Felsen-Mauern, und Roßtrapp.

Teufels-Milch, s. Wolffs-Milch.

Teufels-Mühle, s. Teufels-Mauer.

Teufels-Rachen, s. Opatowicz.

Teufels-Dümpel, s. Osterode.

Teufels-Wiese, s. Riesen-Gebürge.

Teufels-Wurtzel, s. Eisen-Hütlein.

Teuffe, heißt Bergmännischer Weise zu reden eben so viel, als bauen. Von der insbesondere also genannten Erb-Ertz-Ewigen und Seiger-Teuffe ist unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Teuflische Magie, s. Magie.

Teul, heißt auf Hammer-Wercken dasjenige Stück gar gemachtes rothes Eisen, so von der Gantz oder Gans auf einmahl geschmeltzt, vom Vor-Schmiede gezängelt, und zugleich vom Anfrischer und Aufgießer, vermittelst des Eisen-Baums, unter dem großen Schmiede-Hammer zum Zusammenschmieden gebracht wird; oder es heißt so viel, als ein Theil von der Gans oder rothem Eisen gar gemachtes, jedoch noch ungeschmiedetes Eisen.

Teul-Haacken, ist ein anderthalb Ellen langer eiserner hohl gestielter Haacken, damit der Teul aus dem Heerde gezogen wird.

TEULLE DE SAUGE, s. Erd-Haue.

Teutenburger Wald, s. Deutschburger Wald.

TEUTLACO CAUHQUI, s. *Boicininga*.

Teutsch, Teutsche, Teutschland, u. s. w. s. Deutsch, Deutsche, Deutschland, ꝛc. ꝛc.

TEWKESBURY, Lat. *Theocicuria*, ist eine kleine Stadt in Engelland, an der Saverne, welche wegen des wöllenen Tuches und Senffes, so von daher gebracht werden, berühmt ist.

TEXEL, oder *Tessel*, ist eine kleine Insel in der Provintz Holland, zwischen dem Deutschen Meere und der Süder-See, 10 Meilen von Amsterdam. Sie wird durch die Meer-Enge Marsdiep von Nord-Holland geschieden, ist mit einem festen Castell versehen, und hat eine grosse und berühmte Rhede, darinne die Schiffe sicher liegen können; wie sie denn auch das Rendesvous oder der Sammel-Platz der Holländischen Kriegs-Schiffe ist, und auch täglich viele andere Schiffe allhier einlauffen und von dar abgehen. Es werden sonst auch allhier vortreffliche Käse gemacht.

TEXON, s. Dachs.

Terfel, werden thonerne Stöpsel auf Glas-Hütten genennet, s. Kuchen.

Text-*Antiqua*, und Text-Fractur, siehe Schrift-Gießer.

TEXTILE, oder *Tela*, s. Gewebe.

TEXTILE ARGENTEUM, s. *Drap d'Argent*.

TEXTILE AUREUM, s. *Drap d'Or*.

TEXTILES LIMBI, s. Passementen.

TEXTILIS, s. Gezogen.

TEXTOR, s. Weber.

TEXTURE, s. Gewebe.

Thäler des Mondes, s. Monden-Berge.

THAGIE, eine Stadt, s. *Dagie*.

Thal, Lat. *Vallis*, Franz. *Val*, oder *Valée*, was solches in der Geographie heißt, siehe im Art. Erde.

Thal, nennen die Bergleute die zwischen zweyen und mehr Bergen liegende Teuffe.

Thal, heißt zu Halle in Sachsen, diejenige Gegend, woselbst die Saltz-Brunnen und Kothen, nebst der Halloren ihren Wohnungen und andern darzu gehörigen Gebäuden befindlich sind, daher sagen und schreiben sie: Zu Halle im Thal.

Thal-Gerichte, wird zu Halle von folgenden Personen verwaltet: 1) von dem Saltz-Gräfen oder Richter; 2) den Ober-Born-Meistern; 3) den Schöppen; 4) dem Born-Schreiber als Actuario Judicii, und 5) dem Thal-Volgt oder Gerichts-Frohne.

Thal-Gut, also wird die Sole, oder das Wasser, daraus Saltz gesotten wird, geheißen, s. Saltz-Güter.

Thal-Lehn, s. Lehn.

THALAMUS, s. Rhodische Hof-Laube.

THALASSIUS, s. Berill.

Thaler, oder Reichs-Thaler, Lat. *Thalerus*, oder *Imperialis*, Franz. *Escu*, oder *Ecu*, ingl. *Dale*, *Dalder*, oder *Daalder*, und *Rix-Dale*, ist eine Silber-Müntze in Deutschland, und nunmehro auch eine Müntz-Rechnung, nachdem die gangbare Müntze von dem Reichs-Thaler-Fusse abgegangen. Also gilt heutiges Tages ein gemeiner oder Reichs-Thaler vier und zwantzig gute Groschen, oder dreyßig Kayser-Groschen; oder sechs und dreyßig Marien-Groschen; achtzehen gute, oder zwey und zwantzig und einen halben leichte Batzen, zwey und siebenzig gute, oder neunzig leichte Kreutzer; da hingegen der harte, oder gantze, oder auch insgemein so genannte Species-Thaler auf zwey Reichs- oder Kayser-Gulden, oder zwey und dreyßig Meißnische oder gute Groschen, oder viertzig Kayser-Groschen, vier und zwantzig gute oder dreyßig leichte Batzen, sechs und neuntzig gute, oder hundert und zwantzig leichte Kreutzer erhöhet worden. Und dieser gantze Thaler ist eine wirckliche Müntze, nicht aber eine Rechnungs-Müntze. Indessen ist er doch in Banco zu Hamburg und Holland, sonderlich in Rechnungen angenommen, und wird alsdenn auch *Banco*-Thaler genennet, wozu aber nur lauter alte schwere, z. E. Creutz- oder *Albertus*-Thaler genommen werden; und deswegen thut ein Banco-Thaler gegen gemeines Currant-Geld vielmehr, ja oft zu 30 bis 40 pro Cento, so mehr gegeben werden muß, wenn man 100 Banco-Thaler haben will. Da hingegen ist das Banco-Geld auch in dem Lagio gegen Sächsische, Lüneburgische und Brandenburgische Zwey-Drittel oder solche Stücke, so 16 gute Meißnische Groschen gelten, öfters um 30 und mehr pro Cent geringer. Sonst ist der Thaler überhaupt eine, nicht etwan nur in Deutschland, sondern auch in gantz Europa gebräuchliche Müntze, welche jedoch nach Verschiedenheit der Länder und Oerter von unterschiedlichem Werthe ist, und wovon alsò, ausser dem bereits besagten, kürtzlich noch folgendes gemercket werden kan: Ein Alberts-Thaler gilt 27 bis 30 gute Groschen. *Banco*-Thaler sind alte gerechte Species-Reichs-Thaler, welche in Banco angenommen und wieder ausgezahlet werden. Ein Burgundischer Thaler ist dem Alberts-Thaler gleich. Ein Campner-Thaler beträgt in Holland 28 Stüver. Ein Creutz- und anderer nach eben demselben Fusse geprägter Thaler hält daselbst 50 Stüver. Ein Cron-Thaler macht eben daselbst 40 bis 42 Stüver. Ein Dänischer Thaler currant gilt 96 Skillinge Danske, oder 24 gute Groschen; ein Dänischer Thaler in *Specie* aber 26 gute Groschen 6 Pfennige. Dick-Thaler hat 5 Kopf-Stücke, oder 25 Batzen, oder 100 Kreutzer, oder nach unserm Gelde 27 bis 30 Groschen. Emder-Thaler ist in Holland 23 Stüver.

Stüver. Engels-Thaler in Sachsen gilt 8 bis 9 gute Groschen. Frantzösischer Thaler, Ecu blanc, thut 1 Gulden 57 Kreutzer, gilt aber 2 Gulden, oder 32 gute Groschen. Gemeiner Thaler machet 24 gute Groschen. Gerechter Thaler thut 32 gute Groschen. Gülden-Thaler ist 20 oder 21 gute Groschen. In Hamburg gilt ein Creutz- und Alberts-Thaler 3 Marck Lübisch und 4 bis 5 Schillinge; die Wechsel-Thaler auf Amsterdam und Brabant 32 Schillinge, die Wechsel-Thaler auf Nürnberg aber 33 Schillinge. Harter Thaler ist ein Species-Thaler. Holländische schlechte oder Seeländische Thaler betragen 30 Stüver; ein gerechter Reichs-Thaler aber 53 bis 54 Stüver. Sonst hat man in Holland noch Campner-Creutz-Cron- und Emder-Thaler. Joachims-Thaler ist so viel, als ein harter Species-Thaler, und hat den Nahmen von dem Böhmischen Berg-Städtlein Joachimsthal, woselbst sie zuerst geschlagen, und daher Vallenses oder Joachimici genennet worden. Kaufmanns-Thaler gilt in Hamburg 33 Schillinge oder 2 Marck Lübisch und einen Schilling, oder 16 gute Groschen und 6 Pfennige; ist aber nur noch bey dem Jütländischen Ochsen-Handel gebräuchlich. Kayserlicher schlechter Zahl-Thaler ist 24 Kayser-Groschen. Königs-Thaler ist dem Dick-Thaler gleich. Löwen-Thaler beträgt in Holland 40 bis 42 Stüver; in Pohlen aber gilt er 50 Stüver oder 32 gute Groschen, und in der Türckey ist er die angenehmste Müntze. Philips-Thaler ist dem Dick-Thaler gleich. Reichs-Thaler ist entweder ein gemeiner oder gerechter; der gemeine beträgt 24 gute Groschen, oder 30 Kayser-Groschen, oder 36 Marien-Groschen, oder 22 und einen halben Batzen; der gerechte aber ist so viel als ein Species-Thaler. Sächsischer Banco-Thaler hat 24 gute Groschen. Schlesischer Thaler ist eine Müntz-Rechnung, nach welcher in Schlesien alle Grund-Käuffe vollzogen werden, und beträget 24 Kayser oder Silber-Groschen. Schwedischer Silber-Thaler hat 32 Oehr Silber-Müntze, oder 3 Thaler Kupffer-Müntze, thut nach unserm Gelde 12 gute Groschen; der Kupffer-Thaler aber hat 32 Oehr oder einfache Rund-Stücke Kupffer-Müntze, so unsers Geldes 4 gute Groschen ausmachet. Schweitzer-Thaler gilt 1 Kayser-Gulden 52 bis 56 Kreutzer, oder 27 bis 30 gute Groschen; in Pohlen aber wird er meistens für 32 gute Groschen angenommen. Seeländischer Thaler gilt in Holland 30 Stüver. Species-Thaler hält anjetzo insgemein 32 gute Groschen, oder 2 Reichs-Gulden; in Holland thut er 50 Stüver; die Frantzosen nennen ihn Ecu espece, und die Türcken Kara-Groch. Ein mehrers hieher gehöriges kan so wohl unter den besondern Benennungen der hier erwehnten Thaler, als auch bey dem Worte Geld, nachgelesen werden.

Thaler-Straffen, s. Bier-Straffen.

THALERUS HISPANICUS MAJOR, siehe *Patacon.*

THALICTRON, oder *Thalictrum*, s. Habicht-Saamen, ingl. Ritterspora, und Sophien-Kraut.

THALUS DIOCLIS, s. Bahnförmige *Bandage.*

THAMARINDUS, s. Dattel-Baum.

THAMYRAS, s. *Hercules.*

Thann, oder Dann, ist eine Stadt im Sundgau; die Vorstadt Kettenbach aber liegt schon im Ober-Elsaß. Darbey ist der Berg Rang, auf welchem der köstliche Rang-Wein wächst.

Thapsien, Lat. *Thapsia*, oder *Turbith Germanorum semine latissimo*, und sonst auch *Ferula Thapsia*, oder *Ferula silvestris*, und *Ferulago* genannt, Franz. *Thapsie*, oder *Turbith bâtard*, ist ein Kraut, 2 bis 3 Schuh hoch. Es wächst, wo es bergicht ist. Die Blätter und Stengel sehen fast als wie die an der Ferula und an dem Fenchel; die Blüthen auf den Spitzen, als wie die Umbellen oder Cronen, gleichwie die an der Tille und sind gelb. Jedwede Blüthe hat gemeiniglich 5 Blätterlein in Röslein-Form, so an des Kelchs-Ende zu befinden. Dieser Kelch wird zu einer Frucht von zweyen Körnern, die lang und groß, oben her gestreift, mit einer breiten Einfassung, wie mit einem Blate umgeben, und insgemein an beyden Enden eingekerbt sind. Die Wurtzel ist nicht gar zu dicke, lang und eben voller Haare, von Farbe weißlicht-grau, und manchmahl schwartz, voll Milch-weisses, sehr scharffes und etwas etzendes, bitteres Saftes. Die Wurtzel wird getrocknet, wenn man zuvor das Hertz oder den Kern heraus genommen. Sie hat bald wie der rechte Turbith; nur daß sie leichter, weisser und viel schärfer ist. Man muß diejenige nehmen, welche frisch, sauber, gantz, dicht und gar nicht Wurmstichicht ist. Sie führet den Schleim und Rotz ab, wircket aber so heftig, daß sich niemand erkühnet, sie viel zu gebrauchen. Aeußerlich wird sie unter die Salben für die Krätze und andere solche Mängel der Haut gebrauchet.

THARA, oder *Tara*, nennet man bey den Kaufleuten den Abgang oder Abzug, oder dasjenige, was man bey Verkauf einiger Waaren für die Emballage, Kisten und Fässer, in welche die Waaren gepackt sind, ingleichen für gut Gewichte abziehen lässet. Solches geschiehet entweder eingeführter Gewohnheit nach auf gewisse Waaren, in gewissen Pfunden, für das gantze Stück, Faß, Kiste oder Sack, oder auch auf gewisse Pfunde und pro Centum; welcher Abzug denn in jeder Handels-Stadt, der darinne hergebrachten Gewohnheit nach, so eingeführet und fest gesetzet ist, daß, wenn nicht durch eigenen Willen des Käuffers und Verkäuffers, unter ihnen davon abgegangen wird, solcher beständig und ohne Widerspruch bleibet.

THASIA NUX, s. Mandel.

Thau, oder Tau, Lat. *Ros*, Franz *Rosée*, ist eine wässeriche Dunst, so von der Wärme aufgezogen wird, aber in der Luft wegen ihrer Kälte bald gerinnet, und unvermerckt sich an andere Cörper hänget, welches man fallen nennet, da er durch mehreres Nachsetzen zu sichtbaren Tröpflein anwächst. Der Thau fällt sonderlich gegen den Morgen, weil die hoch aufgezogene Dünste Zeit haben müssen, wieder herab zu fahren; er fängt aber auch schon des Abends an zu fallen, so bald die Luft nach der Sonnen Unter-

gang

gang erkaltet, und die aufsteigenden Dünste nieder schlägt. Im Frühlinge fällt der Thau am stärcksten, weil zu solcher Zeit viele Feuchtigkeiten vorhanden sind, und die Wärme nicht so starck ist, daß sie dieselbe hoch genug aufziehen könne, Wolcken daraus zu zeugen. Wenn es sich zum Regen neigt, oder windig ist, fällt kein Thau, weil der Dampf in der feuchten Luft hängen bleibt, oder von dem Winde weggeführet wird. Der Thau schadet zuweilen den Früchten und dem Vieh, indem er jenem Fäulniß, diesem aber die Raude zuziehet, welches die scharffen darunter vermischten Dämpffe verursachen, so aus faulen, saltzigen oder schwefelichten Orten aufsteigen. Daher es auch vor ungesund gehalten wird, in der Abend-Luft, wenn der Thau fällt, zu gehen, weil man nicht vermeiden kan, dieselbe durch den Athem an sich zu ziehen, wie fleißig man sich sonst bedecket hätte. Das Frauenzimmer in Franckreich hält jedoch davor, daß der von ihnen so genannte *Serein*, oder der Abend-Thau, eine reine und klare Haut mache. Etliche schreiben dem Thau grosse Tugenden zu, sonderlich dem May-en-Thau, wovon auch bey dem Worte May nach zusehen. Es läßt sich auch einiger maßen hören. Denn der Thau oder die aufsteigenden wässerichten Dünste werden um diese Zeit von denen Ausdünstungen der sich gleichsam verjüngenden Erde, und vieler nitrösen oder salpetrichten und flüchtigen Saltz-Theile aus denen Pflantz- und Thier-Cörpern, weil die Pori der Cörper um solche Zeit durch die zunehmende Wärme sich besser zu eröffnen beginnen, imprägniret oder gleichsam geschwängert, die Blätter, Blumen und Blüthen aber ziehen die Dünste an sich und haben ihre schönste Nahrung davon. Allein es kommt auch darauf an, daß nicht etwan aus andern Gegenden viele widrige Dünste herbey gewehet werden. Uebrigens rathen einige, daß der May-Thau in Tüchern auf Wiesen oder Weitzen-Aeckern gesammlet, in Gefäße ausgedrückt, in Gläser gethan, folglich zur Saat-Zeit in große Zuber zusammen gegossen werden solle. Wenn nun der Saame darein geschüttet, und etliche Stunden eingequellet würde; so soll solches denselben dergestalt fruchtbar machen, daß eine unaemein reiche Erndte dagegen zu gewarten. Noch überflüßiger aber soll der Genuß seyn, wenn man von dem Stroh des Saamens, den man erbauen will, zum Exempel, Weitzen- oder Roggen-Stroh, eine ziemliche Menge zu Asche brennet, das Saltz davon ausziehet, und mit dem Thau-Wasser, worein man denselben Saamen legen will, vermischet; damit solches Saltz sich hierdurch in den Saamen einquelle. Oder man soll auch eine ziemliche Menge Weitzen oder Korn in dem Thau-Wasser verfaulen, hernach den Saft davon ausdrücken, und das Getreide darinnen, ehe man es säen will, einweichen lassen. Wiewohl alle diese Processe viel leichter bey kleinen Duodetz-Haushaltungen, als bey großen Land-Wirthschaften, wo ein starcker und weitläuftiger Feld-Bau vorhanden ist, sich practiciren lassen dürften. Sonst heißt der Thau bey einigen auch **Elementarisches Wasser**, Lat. *Aqua Elementaris*. Von dem so genannten **Honig-** oder Luft-, Mehl- und Sonnen-Thau aber ist am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen.

Thau-Beer, Krutz-Beer, Berg-Himbeer, Wolcken-Beerlein, oder Norwegische Brombeer, Lat. *Chamæbatus*, *Chamæmorus*, *Chamærubus*, *Rubus Idæus alter*, *lævis*, *non spinosus*, *Rubus bircinus*, *minor*, *alpinus*, *montanus* s. *saxatilis*, *humilis*, *anglicus*, *Humirubus*, *Vaccinia Nubis*, *Vaccinia Nubis Anglica*, Franz. *Ronce sans Epines*, ist eine Gattung Brombeeren, oder ein kleiner Strauch, der sehr viel Stengel treibet, zu 2 oder 3 Fuß hoch, welche mit Blättern besetzet sind, dem Erdbeer-Kraute nicht ungleich; angesehen sie unten weißlicht und wollicht sind. Die Blüthen bestehen aus 5 Blätterlein in Rosen-Forme. Wenn sie verfallen; so folget eine Frucht, so dicke als eine Erdbeere; diese ist oval und roth, bestehet aus einem Hauffen kleiner Beerlein, die voll süsses Saftes sind, sitzen dichte an einander, in Gestalt einer Pyramide, an einem weichen Knöpflein, und beschliesset eine jedwede einen länglichten Kern. Dieses Gewächse wächst an bergichten Orten; und in Engelland wird es auf den allerhöchsten Bergen gefunden. Die Frucht davon wird im August reif, welche, nebst den Spitzen, reiniget und anhält, und zu Mund- und Gurgel-Wassern, besonders bey scorbutischen Zufällen, ungemein dienlich ist. Siehe auch **Brombeer-Strauch**, und **Himbeer**.

Thau-Erde, oder **Tag-Erde**, heisset bey dem Wein-Bau die obere Erde, so weit sie vom Regen und Sonnen-Schein durchdrungen und fruchtbar gemachet wird.

Thau-schlächtig, nennen die Jäger, wenn ein wildes Thier im Thau gegangen ist, und die Tropffen am Korne oder Grase abgeschlagen hat.

Thau-Wasser, s. Thau.

Thau-Wetter, oder **gelindes Wetter**, Lat. *Frigoris Remissio*, oder *Glaciei & Nivis Solutio*, Franz. *Degel*, nennet man zur Winters-Zeit, wenn auf vorher gehenden starcken Frost die Luft etwas wärmer und gemässigter wird, und so denn so wohl davon, als auch von dem gemeiniglich mit untermischten Regen, das Eis und der Schnee zerschmiltzt und völlig zu Wasser wird. Was aber die gewöhnlichsten Anzeigen des bevorstehenden Thau-Wetters anbetrifft; so hat man hiervon insonderheit folgende Beobachtungen: wenn des Winters die Steine auf der Strasse mit dünnem Eise als mit einer Glätte überzogen werden; so hoffet man, daß sich das Wetter bald ändern, und Thau-Wetter einfallen werde. Wo Eis gefrieret, da muß Wasser hinkommen. Da nun zu den Steinen nirgends anders her Wasser kommen kan, als aus der Luft, hierinnen aber dasselbe in Gestalt der Dünste vorhanden ist, so müssen wässerige Dünste, und zwar grobe, in der Luft vorhanden seyn, wenn die Steine vom Eise gleichsam als mit einer Glätte überzogen werden. Unterweilen siehet man auch wie einen Staub-Regen fallen, oder spühret es, als wenn ein Nebel nieder gienge; unterweilen aber siehet man auch nichts von beyden. In dem letzten Falle gehet es eben so her, als wie, wenn die Fenster

schwigen. Wenn demnach viel wässerige und grobe Dünste in der Luft sind; so ist es ein Zeichen, daß Regen-Wetter einfallen werde, dieses aber pfleget des Winters ein Thau-Wind mit sich zu bringen. Fraget man aber, warum die wässerigen Dünste, die auf den Steinen fliessen, gefrieren, so lässet sich dieses gar leichte erklären. In dem kalten Wetter sind die Steine sehr kalt werden; wenn nun die Feuchtigkeit aus der Luft, und ein Staub-Regen darauf fället, und sie befeuchtet, so wird dem wenigen Wasser seine Wärme von den kalten Steinen benommen, und dadurch gefrieret es. Wenn die Kälte aus den Gebäuden schlägt, so ist die Luft gelinde und feuchte; derowegen ist auch dieses ein Zeichen, daß die Kälte nachlassen will.

Thau-Wind, heißt absonderlich zur Winters-Zeit ein warmer und feuchter Wind, welcher gemeiniglich vor dem Thau-Wetter voran gehet.

Thau-Wurtzeln, oder **Tage-Wurtzeln**, sind an einem Wein-Stocke diejenigen Wurtzeln, so zur Seite derselben hinaus wachsen, und zwar so tief, als ungefähr der Thau eindringen kan. Bey den Räumen im Weinberge wird das Erdreich um den Wein-Stock mit der Hacke biß an die Thau-Wurtzeln aufgerühret, und zugleich die obersten Wasser-Wurtzeln abgerissen, damit die Pfeil-Wurtzel sich desto tieffer strecken, und besser stärcken möge.

Thauen, oder es thauet, wird so wohl von dem Herabfallen des Thaues, (wovon bey dem Worte Thau nachzusehen) als auch zur Winters-Zeit von der einfallenden gelinden Witterung gesagt, wenn der Schnee und das Eis schmiltzt, welches man auch **aufthauen** heisset, s. **Thau-Wetter**.

Thauen, ist sonst auch ein altes verderbtes Wort, welches so viel als ein **Tage-Werck** bedeutet. Man braucht es an einigen Orten sowohl bey Aeckern und Wiesen, als auch bey Erb-Ländern, sonderlich aber von Matten oder Wiesen, wo es so viel anzeiget, als ein Mähder in einem Tage abmähen kan, s. **Tage-Werck**.

THE, s. *Thée*.

THE VIES, eine Stadt, s. *Devises*.

THEA, s. *Thée*.

THEA, ist bey den Stern-Deutern das dritte Himmels-Haus, woraus sie in dem Nativität-Stellen von dem Geschwister, Freunden und Anverwandten, wie auch von kleinen Reisen, Gast-Freyheit u. d. g. wahrsagen wollen.

THEAMEDES, s. **Bläser**, und **Magnet**.

THEATRUM, Franz. *Théatre*, siehe **Schau-Bühne**.

THEATRUM (**Garten-**), s. **Gärten-Theatrum**

THEATRUM ANATOMICUM, also nennet man insonderheit auf Universitäten dasjenige Gebäude, darinnen von dem Professore Anatomes die Anatomischen Sectionen und Demonstrationen vorgenommen werden. Was aber die Beschaffenheit und Einrichtung des grossen Theatri Anatomici zu Berlin anbelangt; so ist davon im Artickel **Bücher und Schrifften vor Künstler** ꝛc. nach zulesen.

Thebanischer **Marmel**, s. **Marmel**.

THECA, s. **Futteral**.

THECA ACUUM, s. **Nadel-Büchse**.

THECA CALAMINARIA, s. **Feder-Kohr**.

THECA CHIRURGICA, s. **Bind-Zeug**.

THECA MEMORIALIS, s. **Stamm-Buch**.

THECA SCLOPETARIA PULVERIS PYRII, siehe **Patron-Tasche**.

Thee, Lat. *Thea*, oder *Teha*, ingleichen *Herba Chia* und *Cia*, oder *Herba China*, von den Japanern aber *Tcha* oder *Cha*, und von den Tartarn *Tai* oder *Tza*, in China *Thée*, und bey den Franzosen *Thé* oder *Té* genannt, ist eine Art eines kleinen Bäumgens oder Busches, dessen Blätter dunckel-grün und länglicht, vorne spitzig und rund herum eingeschnitten, die Rinde aber nach Unterscheid des Landes weißlicht ist. Wo solches wächset, artet es sich auch wie alle andere Früchte aus, indem es oft seine Farbe, Geruch und Geschmack verändert, und manchmal lieblich, bald Seiffen-ähnlich, bald wie ein Brodt, welches mit einem Messer, damit man Heringe zugerichtet, geschnitten worden, bald wie fauler Speck, unrein und schmierig, schmecket; so daß auch hernach das warme Wasser den Geschmack und die Farbe davon annimmt, und entweder **hellgrünlicht** und braun, oder schwartz-gelb tingiret wird, davon die erste Art die beste ist. Die Saat davon lassen die Indianer nicht aus ihrem Lande, sondern wenn sie dieselbe an einen Fremden verkaufen, werfen sie solche erst in ein kochendes Wasser, um, wie man sagt, zu verhindern, daß andere Nationen solches nicht säen können. Solche Saat wird innerhalb der Blumen gefunden, welche auf dem Thee-Stengel wächset, und von aussen aus sechs Blättern bestehet, inwendig aber mit noch mehr Blättern besetzet ist. Der Thee, so in unsere Länder eingeführet wird, ist gemeiniglich auf zweyerley Art getrucknet, immassen die Japaner ihren Thee gantz anders, als die Chineser zubereiten. Denn diese pflücken alle Blätter, jedes absonderlich, (um die Aeste dieses kleinen Baumes nicht zu beleidigen) ab, worauf sie solche sauber in ein Körblein legen, nach Hause tragen, und in eine warm gemachte Pfanne werfen, selbige umrühren, und also mählig trucknen lassen; hernach legen sie diese getruckneten Blätter auf feine Matten, und rollen sie in einander; alsdenn schütten sie selbige wieder in ihre Pfanne, trucknen sie abermal, werfen sie alsdenn wieder auf die Matte, rollen sie aufs neue zusammen, hierauf abermal wieder in die Pfanne, bis sie völlig getrucknet sind, und dieses wiederholen sie öfters. Zuletzt legen sie diese getrucknete Blätter in zinnerne Gefässe oder blecherne Büchsen, und bewahren sie vor dem Anfall der Luft, weil sie aus der Erfahrung gelernet, daß der Thee von der freyen Luft verdorben wird, und daß eben derselbe nicht allein eine schwartze Tinctur an sich nehme, sondern auch einen unangenehmen Geschmack der Zunge verursache; solches nun zu verhindern, legen sie in die Mündung der Flasche ein besonderes Stück Holtz, welches, weil es aus einem Alcali bestehet, alle Säure an sich ziehet, und den Thee davon befreyet. Die andere Manier, welche die Japaner haben, bestehet darinne, daß sie die

Blät-

Blätter ebenfalls sauber pflücken, dieselbe aber zwischen Papier trucknen, welches denn die Ursache ist, warum der Japanische Thee nicht so sehr, als der Chineser ihrer, in einander gerollet ist. Der Kayser-Thee kommt aus Japan, und hat nebst dem jungen Thee, oder der Thee-Blume, einen weit bessern und angenehmern Geschmack, als die andern; und je grüner der Thee, je besser ist er; derjenige aber, der etwas röthlicht aussiehet, ist alt, und wird in Indien Thee-Boy genennet. Das Pfund von dem besten Chinesischen Thee kostet zu Surata 20 Stüver, und der Japanische ist nicht theurer, da doch die Holländer ihn in Europa zuweilen für 20 Reichsthaler und den geringern vor 8 bis 10 Reichsthaler verkaufen. Der Tranck, den man aus den Blättern bereitet, ist nicht nur in China, sondern auch in Japan und fast gantz Indien durchgehends im Brauch, und dienet so wohl wie ein Tisch-Trunck, über und zwischen der Mahlzeit, als auch statt eines Ehren-Truncks bey Besuchungen. Er wird allezeit warm genossen, und soll den Magen und das Haupt stärcken; die Flüsse zertheilen, und die Lebens-Geister erinuntern. Die Chineser machen von seiner Tugend viel Rühmens, und schreiben derselben zu, daß Stein und Gliedergicht oder Podagra bey ihnen unbekannte Kranckheiten sind. Die Zubereitung ist unterschiedlich. Die Japoneser reiben die Blätter zu Pulver, thun dessen in einen Becher oder Schale so viel als nöthig, giessen siedend Wasser darauf, und schlurffen es mit einander ein. Die Chineser thun ein wenig Blätter in ein Krüglein mit heissem Wasser, und wenn dieses die Kraft der Blätter ausgezogen, giessen sie es ab zum trincken. Vornehme oder leckere Leute mischen den vierten Theil süsser Milch, mit etwas Saltz darein. An dem Wasser, so dazu genommen wird, ist auch viel gelegen, wie denn der Brunn Hoei in der Landschaft Kiangnan sonderlich gut dazu gehalten, und mit Kosten nach dem Kayserlichen Hof-Lager und sonst verführet wird. In Europa wird dieser Tranck von einigen als ein Heil-Mittel, und von andern als eine Delicatesse gebraucht, und ist in unserem Deutschland seither 50 Jahren so gemein, wie die Landüblichen Getränckе, geworden. Von dem Gebrauch und Misbrauch dieses und der andern ausländischen Getränckе haben geschrieben *Simon Pauli*, de abusu Tabaci & herbæ Thee. D. Joh. Chr. Schröer, Gedancken über das gewöhnliche Thee-Trincken: D. Joh. Pet. Albrechts Unschuld der Thee- und Coffee-Getränckе: *Bontekoe* vom Thee, Coffee und Chocolate.

Thee (Europäischer), s. Ehrenpreis, und *Chamælcagnus*.

Thee (Gesundheits- oder Kräuter-), siehe Gesundheits-*Thée*, und Kräuter-Tranck.

Thee-Blume, s. Thee, und *Cha*.

THEE-BOY, s. Thee.

Thee-Büchse oder Capsel, ist ein meistens von verzinntem Blech, oder aus Bley gemachtes viereckichtes Behältniß, mit einem engen Halse und Deckel, darinnen der Thee vor der Luft bewahret, und zum Gebrauch gut erhalten wird.

THEE EUROPÆORUM, oder *Rhus Myrti folio*, und *Myrtus exotica*, zu Deutsch Welsche-Myrten, heißt auch bey einigen Botanicis das Post- oder Porsch-Kraut, s. Porsch.

Thee-Kanne, ist ein kleines von Messing, Blech, Porcellan, Siegel-Erde, Serpentin-Stein oder Zinn verfertigtes und rundes Geschirr, mit einer Handhabe und Schnautze, worinnen der Thee aufgegossen wird. Solches aber ist insgemein nur auf eine oder zwey Personen eingerichtet: denn wenn es auf mehr Personen gerichtet, und mit etlichen Hähnlein versehen ist, heisset es ein Thee-Pot, oder Thee-Topf.

Thee-Kessel, ist ein mässiger küpferner Kessel, mit einem Deckel, einer Schnautze, und von oben her mit einem hohen Spriegel versehen, worinnen das Thee-Wasser gekochet zu werden pfleget.

Thee-Köpffgen oder Schälgen, sind diejenigen irrdenen Geschirre, darein man den Thee zu giessen, und alsdenn aus selbigen zu trincken pfleget; es sind dieselben gemeiniglich etwas kleiner, als die Caffee- und Choccoladen-Köpffgen.

Thee-Pot, s. Thee-Kanne.

Thee-Schälgen, s. Thee-Köpfgen.

Thee-Topf, s. *Bouli*, und Thee-Kanne.

THEEMIM, s. *Beemim*.

Theer, oder Teer, Lat. *Pix fluida* oder *Pix liquida*, Franz. *Tare*, ist ein klares und hartziges Oel, welches aus alten Fichten und Kiefern, oder Kien-Stöcken und Wurtzeln durch das Feuer ausgezogen wird. Es geschiehet solches auf dreyerley Art: Einmal wird das Fichten- und Kiefern-Holtz in einen kleinen Meuler eingesetzet, und zu Kohlen gebrannt, da denn im ersten Bähen das Theer heraus lauft, welches unten in einem von Leimen gemachten Kessel aufgefangen wird; oder, man verbrennet auf der Theer-Hütte das hierzu bestimmte Holtz in einer Grube, oder in besonders darzu gebauten Theer-Oefen, da denn unweit davon in einem Loche das Theer sich sammlet. Weil aber an vielen Orten das Theer aus dem Stamm-Holtze zu machen, nicht mehr vergönnet ist; so werden nunmehro die Stöcke und Wurtzeln von denen Kiefern darzu gebrauchet, und das Theer in denen Theer-Oefen daraus gezogen. Es wird zwar in Deutschland hin und wieder viel Theer gemacht, das meiste und beste aber kommt aus Schweden und Norwegen, und ist unter allen das Gothländische das beste. Die vier Sorten, darinnen es zu Kauf gebracht wird, sind folgende, 1) das dünne, so gantz klar und wie Oel so rein ist, 2) das Katheer, oder Kad-Theer und Kather, welches körnicht, 3) das geschmeidig dicke, und so denn 4) das gantz dicke. Man bedienet sich dessen vornehmlich bey dem Schiff-Bau. Die Zimmer-Leute brauchen es, die Köpfe oder äussersten Enden der Balcken, so weit sie in die Mauer zu liegen kommen, sowohl, als anderes Holtz-Werck, welches an der Luft stehen bleibet, oder in das Wasser kommt, als Schirm-Dächer, Rinnen, u. d. g. damit zu theeren. Die Haus-Wirthe und Fuhrleute aber brauchen es so wohl bey dem Vieh, als die Achsen ihres Fuhrwercks damit einzuschmieren, damit es besser von statten und nicht so sehr über Schiff und Geschirre gehe. Siehe auch Pech, und Fichte.

Theer-Thee, wird von einigen Englischen Matrosen, so nach Virginien reisen, wider die Engbrüstigkeit und andere Schwindsüchtige Zufälle gebraucht. Sie nehmen nehmlich alte Schiff-Seile, die oftmahls getheert worden, und noch eine gute theerische Substanz haben, zerhacken sie in kleine Stücken, thun sie in einen Topf, giessen kochend Wasser darauf, lassen es eine Weile ziehen, und trincken es warm wie andern Thée.

Theer-Wasser, ist ein absonderlich bey den Engelländern, und nunmehr auch bey uns in Deutschland gar bekanntes-Artzney-Mittel, welchen von vielen gantz sonderbare und seltene Eigenschaften und Würckungen beygeleget werden Es ist zwar bis jetzo noch nicht bekannt, welchem Orte der Welt man die Erfindung des Theer-Wassers gewiß zuschreiben soll, obschon geglaubet wird, daß es eine Indianische und nicht viel geachtete Artzeney gewesen sey, bevor solche in Europa bekannt worden, worzu Herr George Berckeley, Theol. Doct. und der hohen Englischen Kirchen Bischoff zu Cloyne in Irrland Anlaß gegeben. Dieser schreibet in einem zu Cloyne den 3 (14) Dec. 1744 nach London gestellten Briefe, unter andern also: Mir ist nicht bekannt, daß in den Theilen von America, wo ich gewesen, jemals **Theer-Wasser** ist getruncken worden; aber ich war berichtet, daß es in Carolina als ein Präservativ gegen die Kinder-Blattern getruncken würde; weswegen ich mich, als diese Kranckheit in meiner Diöcese graßirte, einen Versuch zu machen entschloß. Der Erfolg (welchen ich unvergleichlich davon befand, nicht allein als ein Präservativ, sondern auch als ein Hülfs-Mittel) veranlassete mich, mehrere Proben sowohl in andern Umständen, als Kinder-Blattern, wogegen es in America eintzig und allein getruncken wurde, damit anzustellen. Weil aber das **Theer-Wasser**, das in Carolina getruncken wird, von einer rauhen und widerlichen Art ist; so fand ich nach vielen wiederholten Versuchen einen Weg, es auf eine andere Manier, nehmlich klar, angenehm und nicht so widerlich zu machen. Wobey ich denn nach vielen wiederholten Experimenten seine Tugend entdecket, daß es in den meisten, wo nicht in allen Kranckheiten, nützlich sey ꝛc. Wie ich am ersten mit dieser Artzeney und deren weitläuftigen Eigenschaft bekannt worden; davon kan ich weiter nichts sagen, als was ich schon zuvor angemercket habe, nehmlich durch gründliche Muthmassungen, Betrachtungen und Experimente, so wie ich es weiter in der zweyten Dubliner Edition von Siris, insbesondere aber in meinem Schreiben an T. P. angehandelt und ausgeführet habe. Dieser Bischoff hat eine Dissertation, unter dem Titul: Siris, **eine Kette von Philosophischen Betrachtungen und Untersuchungen von der Tugend des Theer-Wassers und unterschiedenen andern zusammenhangenden Dingen, wo eines aus dem andern entspringet**, heraus gegeben, so in Englischer, Frantzösischer und Holländischer Sprache zu erlangen ist; woraus **Diedrich Wessel Linden** seiner in Leipzig gedruckten **gründlichen Historischen Nachricht vom Theer-Wasser** einen Extract beygefüget, woselbst also hiervon das weitere nachzulesen.

Theil, oder **Part**, Lat. *Pars*, Franz. *Partie*, heißt eigentlich und im gemeinen Verstande ein Stücke von einem Gantzen, oder eine kleinere Größe, welche zu einer grössern, die man das Gantze nennet, mit gehöret, s. **Gantz**, und **Partey**, ingleichen **Portion**. Was aber die Theile des Leibes, und absonderlich des menschlichen, anbelangt; so unterscheiden die Artzney-Verständigen in sensibiles und insensibiles, similares und dissimilares, organicas und inorganicas, principales und ministras, wovon bey den Worten **Leib**, und **Mensch**, wie auch **Enthaltende Theile**, und **Enthaltene Theile**, ein mehrers nachzulesen. Bey den Kaufleuten sind die **Schiffs-Parten**, ingleichen der **Part**, oder **Antheil**, welchen jemand in einer Compagnie hat, bekannt. Und von dem insbesondere also genannten **Erb-Kindes-Manns-oder Pflicht-Mus-oder Muß-und Mutter-Theile** ist am gehörigen Orte unter eines jeden eigener Benennung nachzusehen.

Theil, ist nach Bergmanns-Art zu reden eben so viel, als ein **Berg-Theil** oder **Kux**, s. **Kux**.

Theil-Circkel, s. **Zirckel (Feder-)**.

Theil-Kanne, s. **Theilung**.

Theil-Scheibe, ist ein den Uhrmachern nützliches Instrument, und eigentlich eine Platte von Messing, bis acht Zoll im Durchschnitte, worauf verschiedene concentrische Zirckel gerissen, diese aber in unterschiedliche gleiche oder ungleiche Zahlen eingetheilet, und sauber abgestochen werden. Wenn nun der Uhrmacher ein Uhr-Rad abtheilen will; so steckt er den Well-Baum in das Loch, so in dem Mittel-Puncte der Scheibe ist, schraubet beydes fest an einander, und ziehet nach einem feinen Lineal die Theilung aus der Scheibe nach einander auf das Rad, bis er damit fertig ist, wornach er denn die Einschneidung verrichtet.

Theil-Schilling, heißt eine gewisse Abgabe, so an Theils Orten der Obrigkeit von und wegen der unternommenen Erb-Theilung, absonderlich der liegenden Güter, die einer von denen Erben annimmt, und wovon er denen übrigen Erben den ihnen daran gebührenden Antheil heraus giebt, oder mit Gelde vergütet, zu entrichten ist. Und findet man hiervon in der **Ober-Lausitzer Landes-Ordnung** von 1551. §. 28. ausdrücklich verordnet, daß bey Erb-Käuffen, Frey-Märckten und Erbsichtigungen ein Gewisses zum Abzuge, Verfange und Theil-Schillinge gegeben werden solle.

Theil-Zahlung, s. *Particular*-Zahlung.

Theil-Zirckel, siehe **Zirckel (Feder- oder Theil-)**.

Theilbar, Lat. *Dividuum*, oder *Divisibile*, Fr. *Divisible*, heißt überhaupt alles, was in gewisse und verschiedene Theile mit Bestande Rechtens getheilet werden kan; also, daß man jedes Stück absonderlich gebrauchen kan. Man macht aber doch in Ansehung der theilbaren Sachen selbst noch einen Unterscheid, und nennet **bürgerlich theilbar**, Lat. *Dividuum civile*, was in viele untheilbare, aber doch dem Verstande nach begreifliche Stücke zum Nutzen getheilet werden kan, als

als wenn z. E. der dritte oder vierte Antheil einer Sache jemanden zugetheilet wird. **Natürlich theilbar** aber, Lat. *Dividuum naturale*, ist, wenn eine Sache oder Handlung in würckliche Theile gesetzet und von einander gesondert werden kan, z. E. Grund-Stücke, Kleider und andere cörperliche Dinge. Ob nun wohl solche Dinge nicht leichtlich ohne Untergang der Sache getheilet werden können; so siehet man doch auf die wirckliche Theilung, daß solche geschehen mag, siehe Theilung.

Theilbare Güter, oder waltzende Güter, Lat. *Bona allodialia*, Franz. *Franc Aleu*, sind eigene oder erbliche Güter, so unter die Erben ohne Unterschied gleich getheilet, und von den Lehn- oder Zins-Gütern, als die nur auf gewisse Erben verfallen, darinnen unterschieden werden. Denn obwohl die Zins- und Erben-Zins und in deutscher Sprache uneigentlich so genannten Lehn-Güter, meistentheils Erb-Güter, und an und vor sich unter sämtliche Kinder und Erben getheilet werden könten; so würde doch solches nicht allein dem Zins-Herrn sehr schädlich und unbequem seyn, sondern auch einem wichtigen Gegenstande der Landwirtschaft, in so ferne solche in Ansehung ihres Flors im gantzen Lande betrachtet wird, nehmlich denen Land-Gütern, den Verfall zu wege bringen, wenn man nicht darüber hielte, daß ein solches zu der Vieh-Zucht und dem Acker-Bau aus verschiedenen Pertinentien nach einem gehörigen Verhältniß zusammen geschlagenes und mit vieler Mühe nach langer Zeit oft erst zusammen gebrachtes, aus Feld, Garten, Wiesen, Holtz, Haus und Hof bestehendes Gantze, nicht wieder zertheilet und vereinzelt werden dürfte. Und daher ist auch in vielen Landes-Ordnungen zugleich die Land-Policey-Ordnung enthalten, daß die Bauer-Güter nicht zerrissen oder zertheilet werden dürfen; daß, was einmal eine gewisse Zeit damit incorporiret gewesen, davon nicht vereinzelt, und was auch davon abgerissen worden, wiederum darzu gebracht, ja von denen Besitzern gegen Erlegung des Kauf-Geldes wieder hergegeben, und an die Besitzer derer Güter abgetreten werden müsse. Man lässet daher kaum nach Gelegenheit der Umstände nur zu, daß solche Güter in Halb-Güter, oder, wenn sie sehr wichtig sind, in Drittel getheilet werden dürfen. Ja weil auch in Ansehung derer, auf solchen Gütern haftenden Dienste, Frohnen und Landes-Abgaben grosse Verwirrung und Ungemach entstehen muß, wenn die Güter so zertheilet werden dürfen; so ist es an manchen Orten, und in manchen an sich grossen und schönen Dörfern etwas recht schädliches, daß man daselbst aus eingebildetem Herkommen und Privilegien fast jedem Bauer vergönnet, sein Gut unter seine Söhne und Töchter öfters nur Acker- oder drey Viertel-Acker-Weise zu vertheilen. Allermassen zwar eben deswegen eine grosse Menge Leute in solchen Dörfern, wie z. E. zu Brembach im Thüringischen, bey Buttstädt, auf einander gleichsam hucken, und zusammen, gleichwohl aber, da ihre Menge zu der daselbst möglichen Größe der Land-Wirthschaft viel zu groß ist, meistentheils arme Leute sind, die an Diensten, Steuern und Gaben nichts rechts leisten können, ohnerachtet sie solches wegen der schönen Gegend gar wohl thun könnten, wenn man das allgemeine Beste dem Privat-Interesse, so sich diese Leute nur bey dieser Freyheit einbilden, und dem thörichten Herkommen gebührend vorziehen wollte. Allein so richtig auch dieses alles ist; so gut ist es doch auch, wenn an einem Orte noch einige theilbare Güter, die man einzeln kauffen, verkauffen, und erben kan, übrig behalten werden, damit Häußler, Tagelöhner und andere dürftige Leute auch ein wenig Acker haben können. Uebrigens besehe man hierbey die Artickel Allodial-Bauer-Erb- und Land-Gut.

Theilbarkeit, s. Materie.

Theilen, oder **Dividiren**, s. Rechen-Kunst, und Theilung.

Theilung, oder Abtheilung, und Eintheilung, ingleichen Schicht, oder Schichtung, und Scheidung, Lat. *Divisio*, oder *Partitio*, Fr. *Division*, oder *Partition*, *Partage*, und *Partiment*, heißt überhaupt die Zergliederung oder Absonderung eines Gantzen in gewisse und verschiedene Theile, s. Gantz, und Theil, desgleichen Partiren, und *Repartition*. Es ist aber doch die Theilung an und vor sich entweder eine **natürliche**, oder **bürgerliche**. Die **natürliche Theilung** geschiehet, wenn eine Sache in wirckliche und an der Zahl verschiedene Theile getheilet wird, welche Theile mit den äusserlichen Sinnen empfunden werden, und weil sie durch die Theilung von dem gantzen Stücke abgesondert worden, sind sie keine Theile eigentlich mehr, sondern ein jeder macht für sich hernach ein Gantzes aus, welches hernach ebenfalls und nach Beschaffenheit der Umstände wiederum in besondere und noch kleinere Theile unterschieden werden kan; und wenn dieses würcklich also geschiehet, so heisset es alsdenn eine *Sub-Division*. Die **bürgerliche Theilung** aber geschiehet, wenn das Gantze nicht würcklich getheilet, sondern solches nur also dafür gehalten wird, s. Theilbar. Hauptsächlich aber hat die Theilung oder das Schicht machen in Erb-Fällen statt, wo mehr, als ein Erbe von dem Erblasser vorhanden sind, und von diesem selbst keine Eintheilung vor dem Tode gemacht worden. Es müssen derohalben zuförderst alle Güter, auch die, worauf Schulden haften, oder die mit Nutznieſſung oder anderer Beschwerniß beleget sind, aufs genaueste aufgeschrieben, durch unpartheyische Leute ordentlich taxiret, alsdenn in gleiche Theile gesetzet, und einem jeden Erben das seine durch das Loos angewiesen werden. An vielen Orten Deutschlandes, und in den Churfürstl. Sächsischen Landen insonderheit ist hergebracht, daß der älteste Bruder theile, und der jüngste liese oder kühre. Wenn aber Manns- und Weibs-Personen zusammen kommen; so stehet die Theilung ohne Unterscheid des Alters allemahl den letztern zu, s. Erb-Theil, und Erb-Theilung, wie auch Gnaden-Jahr. Sonst findet auch wohl die Theilung noch in viel mehrern Fällen statt. Also ist besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen zur Theilung des zusammen gebrauten Bieres eine gewisse Theil-Kanne geordnet, wornach sich bey dessen Versteuerung zu richten. Was aber die Theilung der Schuld oder der

Zahlung anbelangt, welche in den Rechten sonst auch *Divisionis Beneficium* oder *Exceptio* heißt; so stehet diese Rechts-Wohlthat in den Churfürstl. Sächsischen Landen einem Bürgen wegen seiner Mit-Bürgen so lange zu, bis er derselben renunciret oder sich ausdrücklich davon loß sagt. Wenn aber ihrer zwey oder mehrere einen Wechsel-Brief zugleich unterschreiben; so kan der Gläubiger oder Inhaber desselben einen jeden unter ihnen auf die gantze Forderung belangen, wenn sie sich gleich nicht in solidum oder auf die gantze Summe verpflichtet, noch dem Beneficio Divisionis renunciret haben. In einem Syndicate aber ist die Renunciation der Beneficiorum Excussionis & Divisionis oder der Rechts-Wohlthaten der Voraus-Klage und der Theilung nicht von Nöthen. Bey auffergerichtlichen Testamenten sollen die Erben die Legata binnen drey Monaten bey Straffe des doppelten Ersatzes gerichtlich melden, und jedweder derselben dafür auf die gantze Summe haften, ohne des Beneficii Divisionis zu geniessen.

Theilungen, in der Geometrie, siehe **Feld-Maaß**.

Theilungs-Losung, ist, wenn eine Erbschaft oder andere gemeinschaftliche Güter unter die daran Theil habenden Personen durch das Loos vertheilet wird, s. Theilung.

Theilungs-Recht, s. Theilung. Wenn auch eine Witwe, die Kinder hat, zur zweyten Ehe schreiten will; so ist sie nach einiger Lande Rechten schuldig, mit den Kindern zu theilen, alles, was an Habseligkeit vorhanden, es komme von dem verstorbenen Manne, oder von ihr her, und vor sich an Theils Orten, die Helfte, anderswo nur ein Kindes-Theil, in Francken aber ohne Unterschied das dritte Theil, daher es auch das **Drittheil** genennet wird, zu behalten, womit die Kinder ersterer Ehe von ihr völlig abgefunden sind, und künftig an ihrer Verlassenschaft nichts mehr zu fordern haben, s. **Erb-Theil**.

THEISTE, s. *Deiste*.

THELYGONUM, s. **Bingel-Kraut**.

THELYPHONUM, s. *Doronicum*.

THEMA COELI, heißt, wenn man den Stand der himmlischen Zeichen, die Planeten und andere Sterne, so, wie sie in Ansehung eines gewissen Orts, und zu einer gewissen Zeit am Himmel gestanden, in einem Quadrato oder andern, in zwölf Theile (nach den zwölf himmlischen Häusern) getheilten Figur vorstellet. Insbesondere heißt *Thema genethliacum* oder *natalitium* bey den Nativität-Stellern derjenige Stand der himmlischen Zeichen und Planeten, wie derselbe bey der Geburt desjenigen, dessen Glücks- und Unglücks-Fälle man aus dem Gestirn erforschen will, am Himmel beschaffen gewesen, s. **Nativität**.

THEMURA, s. *Kabala*.

THENAR MUSCULUS, s. **Daum-Mäuslein**, ingleichen **Finger**, und **Zehen**.

THEONVILLE, s. **Diedenhofen**.

THEORBE, ist wie eine große Baß-Laute, doch daß sie mehr, nehmlich 14 oder 16 Chor-Saiten, und über den rechten Hals, darauf sonsten die Bände liegen, welches an denen Lauten der Griff genennet wird, noch einen andern langen Hals hat. Sie ist aber deswegen allein dahin gerichtet, weil wegen der Größe und wegen des weiten Greiffens keine Coloraturen oder Diminutiones darauf gemacht werden können, sondern nur schlechthin gegriffen werden muß, daß ein Discant oder Tenor, mit lauter Stimme, gleichwie zu der Viol di Bastarda darein gesungen werde. Sie kan auch sonsten neben dem Baß von andern Instrumenten gebraucht werden. Es sind aber der Theorben zweyerley, die eine mit Geigen-Saiten, die andere mit stählernen und meßingenen Saiten.

THEOREMA, s. **Lehr-Satz**.

THEOREMA, ist auch ein Theil der speculativischen Artzney-Kunst, welche sonst auch *Theoretica* und *Theoria* heißt.

THEOREMA PYTHAGORICUM, siehe **Pythagorischer Lehr-Satz**, und *Magister Matheseos*.

Theoretische Philosophie, siehe **Philosophie**.

Theoretische Wissenschafften, siehe *Theoria*.

THEORIA, oder *Theorie*, heißt insgemein die blosse Wissenschaft, oder die blosse Betrachtung und Nachsinnung einer Sache, da man es nehmlich nicht zur würcklichen Ausübung oder Hand-Anlegung kommen, sondern nur bey dem blossen Nachsinnen bleiben läßt; mithin wird diese der so genannten *Praxi* oder **Practick** entgegen gesetzt: und eben daher heissen auch **Theoretische Wissenschafften** diejenigen, die bloß die Erkenntniß der Wahrheit und keine Praxin oder Ausübung zum Zwecke haben, s. **Practick**, und *Theorema*.

THEORIA PLANETARUM, s. *Theorica*.

THEORICA, heißt derjenige Theil der Astronomie, so die eigene Bewegung der Planeten erkläret. In der That sind die *Theoricæ Planetarum* nichts anders, als Gedancken von den Figuren, wodurch die Sternkündiger die Bewegung der Planeten zu erklären gesucht haben. Die alte Theoricam hat *Ptolemæus* in seinem Almagesto vorgetragen, und *Regiomontanus* in seiner Epitome Almagesti mehreres erleutert, welche denen nöthig ist, so die Astronomie gründlich zu erlernen ihnen vorgesetzet, weil die neuern Sätze ohne die alten nicht genugsam begriffen werden können. Zu einer obenhinnigen Wissenschaft kan *Peurbachii* Theorica nova Planetarum mit *Wurstisii* Quæstionibus genug thun, zu beyden aber *Taqueti* Astronomia dienlich seyn. *Copernicus* hat in seinen Libris Revolutionum cœlestium diesen Theil der Astronomie zuerst verbessert, als er die Bewegung der Erde um ihre Axe und um die Sonne in die Astronomie eingeführet, dem *Kepler* nachgefolget, und die Figur, welche der Mittel-Punct der Planeten um die Sonne beschreibet heraus gebracht. *Newton* hat zu dessen Vollkommenheit viel beygetragen, als er die wahre Ursachen der Bewegung der Planeten um die Sonne erwiesen, dessen Erfindung *Herrmann* in der Phoronomia erweitert, und *Dav. Gregorius* in seinen Elementis Astronomiæ alles wiederholet. *Riccioius* in seinem Almagesto hat auch alles, was bis auf seine

Zeit

Zeit davon bekannt gewesen, zusammen getragen. Weil man angemercket, daß die Planeten nach einer gewissen Zeit wieder an den Ort gelangen, wo sie vorhin gewesen; so war gleich zu schliessen, daß ihre Bewegung nicht in geraden, sondern krummen Linien, und zwar in solchen, die in sich selbst lauffen, geschehen müsse. Allein da man zugleich wahrgenommen, daß sie bald nahe an der Erden, bald weit von derselben gehen, war nicht weniger zu sehen, daß der Mittel-Punct ihres Umlaufs mit dem Mittel Punct der Erde nicht einerley seyn könne. Daher verfiel man auf Circulos eccentricos, d. i. solche die ihren Mittel-Punct ausser dem Mittel-Punct der Erde haben müsten; und da auch diese nicht zureichen wollten, erdachte man Epicyclos, d. i., solche Kreise, die ihren Mittel-Punct in dem Circulo eccentrico hätten, der Planet aber um demselben in solchen Kreisen sich bewege: ja wenn ein solcher Epicyclus nicht genug thun konnte, ward ein neuer darauf gesetzet, und Epicycepicyclus genennet. Endlich hat *Kepler* durch vieles Nachsinnen gefunden, daß die Bahn der Planeten eine Ellipsis sey, und die nach ihm gekommen, haben solches aus der Geometrie auf das beste erwiesen. Da nun so viele geschickte Leute ihre Gedancken über ein so schweres Werck gehen lassen, sind sie auf verschiedene Hypotheses oder Weisen, dieselben zu erklären, gerathen, die von ihren Erfindern den Nahmen behalten. Die älteste darunter ist Hypothesis *Ptolemaica*, die bis auf *Copernicum* unverändert behalten worden. Dieser hat eine gantz neue Weise angegeben, die nach ihm Hypothesis *Copernicana* genennet wird. Die Hypothesis *Tychonica* führt ihren Namen von dem berühmten Dänischen Astronomo, *Tychone de Brahe*, die *Landsbergiana* von *Phil. Landsbergio*; die *Keplerіana* von dem schon gedachten *Keplero*, welchen *Sethus Wardus*, und *Ismael Bullialdus* zu verbessern getrachtet, und daher 2 neue Hypotheses eingeführt, die *Wardianam* und die *Bullialdicam*. Endlich hat *Ricciolus*, nachdem er die andern alle vorgetragen, seine besondere hinzu gethan, welche *Ricciolіana* heisset. Die *Theorica* oder *Theoria Planetarum* wird auch unterschieden nach ihren Eigenschaften. Also heisset Theoria Planetarum *Elliptica* diejenige, welche von der Bewegung der Planeten in einer Ellipsi handelt, und von *Keplero*, wie schon gedacht, zuerst entdecket worden. Die Theoria Planetarum Superiorum ♄, ♃, und ♂ handelt von den Figuren, in welche sich diese drey Planeten bewegen, und von der Art solcher Bewegung. Die Theoria Planetarum Inferiorum ☿ und ♀ handelt von der Art und Weise der Bewegung dieser beyden Planeten, und die Theoria ☾ von der Figur, in welcher und auf was Weise sich der Mond bewegt. Die Theoria ☉ handelt von der Figur, darinne die Sonne um die Erde, oder vielmehr die Erde um die Sonne lauft und von der Art ihrer Bewegung in derselben. Ein mehrers von diesen allen anzuführen, ist dieses Orts nicht, und kan aus den schon angeführten oder andern Autoribus erholet werden.

THEPHILLIM, s. *Tephillim.*

Ther, s. Theer.

THERAPEJA, heißt eigentlich eine Hülffe oder ein Hülffs-Mittel, welches machet, daß man wieder gesund wird.

THERAPEVTICA, ist der Theil der Artzney-Kunst, welcher lehret und zeiget, die Remedia und Hülffs-Mittel den Krancken recht beyzubringen, damit man seinen Zweck, nehmlich die Wieder-Erlangung der Gesundheit, glücklich erreichen möge.

THERAPHIM, waren kleine aus Metall, Wachs oder andern Materialien formirte Bilder oder Figuren, die eine menschliche oder Engels-Gestalt hatten, und unter gewisser Constellation eines Planeten mit besondern Ceremonien bereitet waren, deren sich die alten Magi und Sternseher in Egypten, um dadurch zukünftige Dinge zu erforschen, bedienet haben sollen.

THERENIABIN, s. Manna.

Theriac, Lat. *Theriaca*, Franz. *Theriaque*, oder *Tériaque*, ist ein heilsames Mittel in Form einer Latwerge, von auserlesenen Specereyen zusammen gesetzt, und fast eben ein solches Compositum, als der Mithridat, nur daß dieser jederzeit schwärtzer, hitziger und stärcker, als der letzte ist, s. Mithridat. Den Nahmen hat er von den Nattern oder Vipern bekommen, weil der erste Erfinder derselben, Andromachus, ihr Fleisch darzu genommen. Heut zu Tage ist er mancherley. Der bekannteste ist, der von seinem Urheber *Theriaca Andromachi* heißt. Der Venedische hat den Ruhm, daß er vor andern wohl zubereitet wird; welchen aber doch anderswo geschickte Apothecker nichts nachgeben wollen. Der bey den Jesuiten zu Rom bereitet wird, und mit einem besondern Privilegio versehen ist, wird auch sehr hoch gehalten. Er ist ein allgemeines Hülffs-Mittel vor böse Luft, Gift und Pest, Schlangen und tobender Hunde Bisse. Er thut gut bey den Masern, Blattern, giftigen Fiebern, Schlag, Schlafsucht, schwerer Noth, und allen kalten Gebrechen des Gehirns. Man kan ihn auch unter die Brust-Träncke mit Nutzen gebrauchen. Er wird mit Scorzoneren- oder Cardobenedicten oder einem andern Hertzstärckenden Wasser, von einem Drittel bis zu einem gantzen Quentlein und darüber, nachdem die Person starck, und das Uebel heftig ist, eingenommen. Aeußerlich heilet er die Pest-Beulen und Carbunckeln, den Kindern über den Nabel und Bauch Pflaster-Weise gelegt, vertreibt er die Würme. Die Chymici, weil sie die Composition des Theriacs vor ungeschickt halten, haben sie auf mancherley Weise zu verbessern gesucht; daher die *Theriaca cœlestis*, *Theriaca Theriacarum*, *Essentia* und *Extractum Theriacæ* entstanden, die aber ihrem prächtigen Nahmen nicht allezeit zusagen, sondern die unvorsichtigen verführen. Ohne Widerspruch, sagt *Marsil. Ficinus*, ist nichts heilsamers alten Leuten, zu erwärmen, und die Glieder sammt der gantzen sinnlichen Kraft des Hirns zu stärcken, als der Theriac, davon 20 bis 30 Gran im Herbste und Winter zweymahl, im Frühlinge und Sommer aber nur einmahl wöchentlich, mit wenigem Wein, und bey warmer Jahrs-Zeit in einem Trängklein Rosen-Wassers des Morgens 6 Stunden vor dem Mittags-Mahl eingenommen, doch

daß man sich desselben Tages vor hitzigen Sachen hüte.

THERIACA ARTHRITICORUM, s. Niese-Kraut.

THERIACA BEZOARDICA, s. *Bezoardica Theriaca.*

THERIACA PARALYSEOS, s. Anacardien.

THERIACA RUSTICORUM, s. Tausend-Gülden-Kraut.

THERIACAL-Wasser, Lat. *Aqua Theriacalis*; unter dieser Benennung findet man in den Officinen verschiedene gute und kräftige Wasser, als das nach der Londener und Nürnberger Apothecker-Kunst, ingl. das nach Junckens und Renors Vorschrift componirte oder destillirte, welche alle gleich dem erst beschriebenen Theriac und in denen bey solchem Worte erwehnten Zufällen ihre gute Dienste thun.

Theriacs-Kraut, ist nichts anders, als der gemeine Baldrian, welcher Artickel nach zusehen.

THERIOMA, heißt bey den Medicis ein böses Geschwür, so fast dem fressenden Krebse gleichet.

THERMÆ, s. Bad, und Bäder (warme.)

THERMANTICA, heißen in der Medicin erwärmende Artzneyen, s. *Calefacientia*, und *Calefactio.*

THERMIA, ist eine Insel auf dem Archipelago, gegen die Europäischen Grentzen, auf deren Küsten sich unterschiedliche Gesund-Brunnen befinden.

THERMINTHUS, s. Blattern (braune).

THERMOMETRUM, oder *Thermoscopium*, s. Wetter-Glas.

THERMUS, s. Wolffs-Bohnen.

THERMUTIS, s. Schlange.

THEROPHONON, s. Drachen-Wurtz.

THESAURINELLA, ist bey dem Paracelso eine Gattung einer himmlischen Necromantie oder geheimen Kunst, welche lehret, den geheimen und verborgenen Sinn einer Schrift zu untersuchen und zu verstehen.

THESAURUS, s. Schatz, und Findungs-Recht.

THESEI CORONA, s. *Corona.*

THESEUS, s. *Hercules.*

THESSALIA, s. See-Blume.

Thessalien, Lat. *Thessalia*, hieß vor Alters eine grosse Landschaft in Griechenland, die gantz mit Bergen umgeben ist, wodurch sie gegen Norden von Macedonien, gegen Westen von Epiro, und gegen Süden von Livadia abgesondert wird, gegen Osten aber stößt sie an den Archipelagum. Sie gehöret anjetzo den Türcken, und wird heutiges Tages *Janna* genennet. Sie ist fruchtbar an delicaten Weinen, Citronen, Pomerantzen, Granat-Aepfeln, Mandeln und Oliven.

Thessalische Pferde, s. Pferd.

THETLATIAN, s. *Guao.*

Theu-Tage, also werden zu Hamburg etliche Tage in der Woche genennet, an welchen die Englischen Kaufleute daselbst ihre Waaren zu verkauffen pflegen, und muß ihnen gemeiniglich, wenn man nicht contant bezahlet, eine *Obligation* gezeichnet werden, ehe man die erkaufte Waare

aus ihrem Magazine wegnehmen darf. Diese Obligation lassen sie hernach entweder die veraccordirte Zeit auslauffen, oder verkauffen solche gegen gebührenden Rabat, welches sich der Ausgeber der Obligation nicht darf befremden lassen.

Theuer machen, oder Theuermachung, Lat. *Pretia Rerum augere*, oder *Pretii Auctio*, Franz. *Encherir*, oder *Encherissement*, heißt die Steigerung oder Erhöhung des Preises einer Sache über ihren zeither gehabten Werth, siehe Theurung.

Theuerung, oder Theure Zeit, s. Theurung.

THEURGIE, ist eine Art der Magie, da man durch allerhand Ceremonien, sich mit den guten Geistern bekannt zu machen, und sie zu seinem Nutzen auf seine Seite zu bringen suchet, damit man vermittelst derselben, besondere und ungewöhnliche Dinge verrichten möge. Ihr wird die *Poetia* oder *Poëtica* entgegen gesetzt, welche mit den bösen Geistern zu thun hat.

Theurung, oder Theure Zeit, und sonst auch der Korn- oder Getreide-Mangel genannt, Lat. *Caritas Annonæ*, oder *Penuria rei frumentariæ*, Franz. *Disette*, oder *Cherté* und *Faute de Blé*, heißt insgemein der starcke Abgang oder der allzusparsame Vorrath des Getreides, und der dadurch gesteigerte Preiß desselben, sonst aber auch und überhaupt der Zustand der nothdürftigen Erhaltung des zeitlichen Lebens, da insonderheit die nothwendigen Lebens-Mittel im Preise höher steigen, als es der Nahrungs-Gewinn in einer Stadt oder einem Lande ertragen kan: daher, wo viel Verkehr und viel Gewinn ist, dem ohngeachtet auch der hohe Preiß der Victualien noch keine Theurung ausmacht. Und also muß man allezeit, wenn man urtheilen will, ob Theurung vorhanden sey, diese beyden Dinge in ihrer Verhältniß gegen einander betrachten, da man denn finden wird, daß, wenn gleich z. E. die Victualien drey, oder viermahl höher im Preise sind, als anderswo, dennoch deswegen, wenn nur auch gute und diesem proportionirliche Nahrung und Gewinn vorhanden ist, solches noch keine Theurung sey. Und dieses ist die Ursache, warum man nicht schlechterdinges von dem hohen Preise der Victualien gleich auf Theurung oder einen schlechten Nahrungs-Zustand schliessen, sondern vielmehr im Gegentheil oft daraus erkennen kan, es sey an einem Orte viel Nahrung, Gewinn und Geld vorhanden, z. E. in Holland sind die Victualien sehr theuer, wenn man andere Oerter dazu hält; allein es ist auch Nahrung, Gewinn und Geld vorhanden. Eben so kan man von Leipzig zu dieser Zeit urtheilen. Man siehet also daraus, daß ein Cameralist und Politicus sich nicht gleich an das gemeine Klagen einzelner Leute über Theurung kehren dürffe, sondern diese Sache gantz anders nach ihrem wahren Grunde beurtheilen und untersuchen müsse. Die Ursachen der Theurung sind theils in dem allgemeinen Nahrungs-Abfall zu suchen, welcher Artickel nachzusehen, theils aber ist die Theurung in die allgemeine und besondere, so wohl in Ansehung der Güter, als der Gegenden und Oerter zu unterscheiden, da sich denn mancherley Ursachen

chen herfur thun. Der Mißwachs in Feld-Früchten, Vieh-Sterben, und die Rarität oder allzu geringe Menge der Lebens-Mittel in Vergleichung der Menge derer, die sie brauchen, sind die gemeinsten Ursachen: sonderlich wird diese letzte nicht nur durch erstgedachte Dinge, sondern auch durch unbedachtsame Ausfuhre oder verschwenderische Consumtion, oder aber durch Faulheit, weswegen man die Victualien weder roh, noch verbessert, im Lande zu gewinnen trachtet, durch den Mangel der Zufuhr, derselben Versperrung, durch Krieg, Unruhe, Pest, schwere Impositen, schlechten Verkehr und Handel mit andern Ländern, und dergleichen verursachet. Ueber dieses alles aber verursachen die Theurung auch unbedachtsam verstattete Monopolia und Propolia, Auf- und Vorkäuffereyen. Sonderlich muß in einem Lande oder an einem Orte dahin gesehen werden, daß die Theurung in denenjenigen Dingen verhütet werde, die alle Arme und Reiche unentbehrlich zu ihrem nothdürftigen Unterhalt brauchen. Und hier hat man die Ursachen derselben zu verstopffen, oder doch ihre Wirckung, die Theurung, abzuwenden und zu verringern, wenn man fein von weitem und vorläuffige Sorgfalt anzuwenden ziemlicher massen von Seiten einer wohl eingerichteten Policey in seiner Gewalt hat. Denn die Theurung in denen übrigen Dingen lässet sich nicht allemahl verhüten. Ja es ist nicht einmahl jederzeit rathsam, vor dem Verkehr, Handel und Wandel, und auch in Ansehung anderer Policey-Anstalten und Absichten, als welche öffters erfordern, daß man gewisse Waaren, womit z. E. Pracht getrieben, oder wofür das Geld aus dem Lande geschleppet wird, durch allerhand Mittel theuer mache, ob wir eben gleich nicht billigen wollen, was einstmals denen Holländischen Kaufleuten Schuld gegeben wurde, daß sie nehmlich eine ungemeine Menge Zimmet-Rinde verbrennet hätten, damit diese Waare theurer, und der Vorrath derselben desto höher in das Geld gebracht werden möchte. Es ist überdem auch in manchen Gewerben und Handelschaften ungemein viel daran gelegen, daß feste Hand darinne gehalten, z. E. die Waare in einem hohen und Gewinn bringenden Preise erhalten werde, nicht aber zu sehr herunter falle, als welches ein Landes-Herr am besten zu bewircken vermögend ist. Was aber die Mittel anlanget, die Theurung der allgemeinen nothwendigen Dinge zu verhüten, oder doch zu verringern, und folglich die betrübten Folgen derselben, darunter Hungers-Noth, ansteckende Seuchen, Entvölckerung der Länder und Städte, ja der Verfall aller Nahrung und Wirthschaft die empfindlichsten sind, abzuwenden; so kommen solche auf eine beständige und schon lange vorher anzuwendende Sorgfalt an, damit die Ursachen der Theurung nicht existiren, oder wenn sie existiren, solche bald gehoben werden können. Eine recht schöne Ausübung findet man an denen Anstalten, die Joseph in Egypten wegen der bevorstehenden Theurung machte. Und ob man gleich nicht so gewiß, wie dessen prophetischer Geist, eine bevorstehende Theurung voraus sehen kan; so hat doch eben dieses Exempel die Vorfahren schon längst bewogen, sonderlich die vorläuffig und in guten Zeiten nach und nach aufzurichtenden, und mit Hauswirthlicher Klugheit zu unterhalten den allgemeinen Proviant- und Korn-Häuser oder Proviant-Magazine als ein solches Mittel anzusehen. Allein über dieses dienet auch die Anstalt dazu, wenn man einzelne Wirthe immer mehr und mehr dahin zu bringen trachtet, daß sie in ihren Wirthschafts-Geschäften unter andern die Anwendung des Vermögens so einrichten, daß ein jeder einen jährlichen proportionirlichen Ueberschuß und Vorrath erlange. Und eben von diesem vorhandenen Particular-Vorräthe muß die Policey sonderlich in Ansehung derer nöthigen Victualien beständige Nachricht haben und einziehen. Darauf gründet sich die Visitation der Korn-Böden ꝛc. in einem Lande. Allein es muß auch nachher, wenn die Theurung wircklich eintreten will, dahin gesehen werden, daß dieser Vorrath recht gebrauchet, nicht aber durch Schinderey und Wucher die Theurung erst recht befördert werde. Eben diese Regel giebt auch die Anstalten an die Hand, ob und wie man Aufkäuffer in Victualien zulassen, nnd selbige in Ordnung halten müsse? Denn auch diese sind ein Mittel, wenn sie in gehörige Ordnung gesetzet werden, die Theurung zu verringern. Nicht weniger gehören auch hieher wohl eingerichtete und immer zu revidirende öffentliche Taxen. Siehe den Artickel Taxe. Eine allzu unproportionirliche Menge des Volcks verursachet auch bisweilen Theurung. Deswegen es öfters vor eine göttliche Vorsorge zu halten, wenn er solche Dinge kommen lässet, dadurch sie etwas vermindert wird. Allein man hat auch von Seiten der höchsten Gewalt allerhand Mittel, diese Ursache zu heben. Ehemals war die Anrichtung neuer Pflantz-Städte, Colonien ꝛc. in andern Ländern, sonderlich bey denen fruchtbaren, und doch noch in Nahrungs-Geschäfften unerfahrnen Deutschen im Gebrauch. Daher kamen unter andern die Züge der Völcker in Europa. Allein es ist gewiß, wenn man die Nahrungs-Geschäffte nur immer vergrössert; so wird selten über zu viel Volck, und das sich nicht ernähren könnte, geklaget werden können. Da aber diese Vergrösserung Zeit erfordert, und also nicht gleich diese Wirckung thut; so ist man doch genöthiget, auf die Verringerung der Menge bisweilen zu dencken. Dazu gehöret nun 1) die bessere Vertheilung des Volckes im Lande selbst, da sie von solchen Orten, wo sie gleichsam zusammen hucken, in andere Gegenden versetzet, gezogen, und gelocket werden, wo es fehlet, wozu eine kluge Regierung 100 Mittel finden kan, das alles mit gutem Willen der Leute geschehe. 2) Die Veranstaltung, daß alle Jahr eine ziemliche Menge in andere Länder, um was zu lernen, oder zu gewinnen, in gewisser Ordnung reise. 3) Der Miles perpetuus und die Verhandelung der Hülffs-Truppen, wofür Subsidien-Gelder gezogen werden, gehöret auch hieher, und hat noch vielen andern Nutzen. 4) Viele Staaten sind deswegen auch genöthiget, in beständigen Kriegen ein Arcanum politicum zu suchen. Franckreich kan solches bestätigen. 5) Die Veranstaltung des auswärtigen See- und Land-Handels aber

samt denen Schiffahrten ist noch ein billiger und besseres Mittel dieses Zwecks. Andere Mittel, z. E. die Verbietung und Hemmung der Ehen und Hegung des ehelosen Standes, sind gefährlich und wider das göttliche Gesetz. Noch einige wirthschafftliche Sprich-Wörter sind von der Theurung zu mercken. Denn man sagt im gemeinen Sprichwort: **Die Dürre macht selten, überflüßiger Regen aber allezeit Theurung;** weil durch den letztern Saat und Erndte gehindert wird. Und hieher gehöret auch das Sprichwort: **Geräth das Getreidig auf dem Sande, so wird Theurung im Lande.** Denn in allzunassen Jahren geräth das Getreide in denen Sand-Ländern besser, als in den besten und fruchtbarsten Feldern. Wenn auch eine gantze Gegend durch Schauer- und Hagel-Wetter Schaden leidet, so folget Theurung; ein schmaler Strich aber trifft nur, die es trifft, macht aber keine Theurung.

Thie, heißt an den Ost-Frießländischen und andern benachbarten See-Küsten diejenige Zeit, da die sonst gewöhnliche Höhe des Wassers bey Ebbe und Fluth am größten zu seyn pfleget.

Thiele, s. Diele.

Thier, dieses Wort, so sonst von dem Griechischen Worte Θήρ, welches eigentlich ein wildes Thier heisset, herkommt, bedeutet im weitläufftigen Verstande nicht nur eine lebendige, sondern auch empfindende sichtbare und sich von der Stelle bewegende Creatur, Lat. und Franz. *Animal.* Und in diesem weitläufftigen Sinn heißt auch der Mensch ein Thier. Allein im engern Verstande bedeutet es eigentlich eine solche unvernünfftige Creatur, welche Gott dem Menschen zu gut erschaffen, und ihm gewisser masse unterwürfig gemacht hat, Lat. *Bestia*, oder *Brutum*; Franz. *Beste*, oder *Bête*. In der allerengsten Bedeutung aber wird es von dem Hirsch-Weiblein gebraucht, davon der folgende Artickel handelt. Hier betrachten wir eigentlich diejenige Sache, welche durch die engere Bedeutung angezeiget wird. Denn in diesem eigentlichen Sinn ist es eines der wichtigsten Objecte der Land-Wirthschafft in der Welt. Und unerachtet eben nicht alle Thiere an allen Orten des Nutzens oder aber ihres Schadens wegen bey der Landwirthschafft in Betrachtung zu ziehen, weil sie eben nicht alle an allen Orten anzutreffen sind, und also in dieser Absicht die Asiatischen, Africanischen, oder auch in Europa einige Spanische, Italienische und andere ausländische Thiere ein unmittelbares Object der Land-Wirthschafft, z. E. in Sachsen sind; so sind sie es doch 1) an diesen Orten insonderheit in Ansehung der wilden Vieh-Nahrung, der Jagd, und sowohl See- als Strohm- und Fluß-Fischerey. Man hat aber auch hier Anmerckungen von den wirthschafftlichen Geschäfften fremder Völcker zu suchen, weil unsere Geschäffte mit denenselben zusammen hängen, ja der Zusammenhang der wirthschafftlichen Geschäffte in der gantzen Welt eine wichtige Betrachtung in der allgemeinen Wirthschaffts-Kunst ist. 2) Entstehen daher so viel rohe und verbesserte Waaren, damit so wohl die Land-Wirthschafft bey uns sonderlich wegen verschiedener Mittel gegen menschliche und Vieh-Kranckheiten, oder der Materiæ Medicæ, so eine Waare ist, die der Land-Wirth gewinnet, und die Medicin fourniret, als auch insonderheit die Stadt-Wirthschafftlichen Geschäffte derer Handwercker, Manufacturen, Fabriquen und Commercien viel zu thun haben, daß man wegen dieses Zusammenhanges in einem Wirthschaffts-Lexico ohnmöglich diese Quellen roher Güter, als darum sich eigentlich die Land-Wirthschafft bekümmert, unberühret lassen kan. 3) Kommen auch unter denen fremden Thieren viele vor, die man vielleicht noch zur Verbesserung unserer Land-Wirthschafft, auch hier endlich, wie es mit denen Seiden-Würmern schon geschehen ist, einführen kan. Man muß aber auch zu denen noch etwan zu erfindenden Verbesserungen in der Land-Wirthschafft von denen in der Natur vorkommenden Dingen die ersten Begriffe bekannt machen und aufheben. 4) Endlich so ist auch heut zu Tage wegen derer Menagerien und fremden Thier-Gärten bey Höfen nöthig, daß diejenigen, so mit solchen Thieren handeln, oder damit bey Höfen in der Hof-Wirthschaft zu thun haben, einige Nachricht in wirthschafftlichen Schriften davon finden. Und aus so vielerley Gründen hat man sich bemühet, in diesem Oeconomischen Lexico, so viel möglich, so wohl ausländischer, und nicht eigentlich zu unsern wirthschafftlichen zahmen und wilden, vierfüssigen, fliegenden, kriechenden und schwimmenden Thieren, gehörige Thiere, wie der ausländischen Pflantzen zu gedencken, doch aber dabey sonderlichen Fleiß auf die Nachrichten von unsern nächsten zahmen und wilden Wirthschaffts-Thieren, und zwar in zweyerley Absicht zu wenden, nehmlich theils um Nutzen von ihnen zu haben, theils ihren Schaden in der Wirthschafft zu verhüten, unter diesen aber noch mehr auf die zahmen Haus Thiere, und zwar sowohl, Haupt- als Neben-Thiere, als die allernächsten und gemeinsten Land-Wirthschafftlichen Objecte bey uns zu sehen: Zumahl da in denen gemeinen Thier-Büchern diese letzten meistentheils am allerseichtesten, am allerwenigsten aber in ihrer Verhältniß zur Wirthschafft betrachtet werden. Wie nun dieses alles unter denen besondern Nahmen derer Arten der Thiere, so viel die Kürtze und der Zweck zulassen wollen, allhier vorgestellet wird: also wird auch bey der wirthschafftlichen Erkänntniß dieses grossen und wichtigen Gegenstandes der wirthschafftlichen Geschäffte eine Nachricht insgemein von einem Thiere oder denen Thieren, sonderlich aber voraus gesetzet, was sie eigentlich sind, worinne ihre gemeine Natur bestehe, wie sie überhaupt unterschieden, wie sie fortgepflantzet und erhalten werden, und was man für Nutzen nach der Natur der Thiere davon ziehen könne ꝛc. Die Bücher der Natur-Lehre geben zwar diese Nachricht, wiewohl öffters nach ungegründeten Speculationibus und mit noch schlechterm Nutzen für die Wirthschafft, sonderlich da die Anatomia und Medicina Zoologica bey uns noch wenig excoliret, die Gelehrten aber auch meistentheils nur auf Speculationen und Curiositäten, nicht aber auf Oeconomica sehen, als davon viele wenig oder nichts verstehen, ja nicht einmahl verstehen wollen, und es wohl gar für eine schöne Eigenschafft halten, daß sie nichts verstehen oder sich nicht darum bekümmern. Und wenn

auch

auch einige gelehrte Schrifften von der Natur der Thiere insgemein vorhanden sind; so weiß doch der ungelehrte Wirth nichts davon, oder kan sie, weil sie zu gelehrt und scharffsinnig, oder systematisch, oder in einer fremden Sprache geschrieben sind, nicht brauchen; für ungelehrte Wirthe aber sind eigentlich Oeconomische Lexica recht brauchbare Bücher. Daher ist es nöthig, daß wir uns ein wenig bey diesem Artickel allhier aufhalten. Wenn man demnach einen rechten Begriff, der sondeclich auf viele in der Wirthschafft bey den Thieren vorkommende Dinge passet, von denen Thieren bekommen will, so muß man unter denen Naturkündigern weder gantz alleine denen folgen, welche in der erschaffenen Natur allenthalben geistische und idealisch wirckende Ursachen, nebst der cörperlichen Materie, annehmen, oder diese wohl gar in Zweiffel ziehen, noch auch diejenigen gantz alleine hören, die alles für blosse Materie oder für materielle und mechanische Kunst-Wercke, und also auch die Thiere für blosse Maschinen halten. Denn die ersten vergessen öffters die genaue Betrachtung ihres Leibes, welche uns die letzten mit grossem Fleiß und Nutzen in der Wirthschafft vorstellen, die andern aber wollen wider alle Erfahrung und Vernunfft von keiner Thier-Seele, die man doch auch in der Wirthschafft nicht beyseite setzen kan, wissen, und suchen alle Merckmahle einer geistischen Wirckung aus denen blossen Bewegungs-Kräfften und der Zusammensetzung der verschiedentlich formirten cörperlichen Theile herzuleiten. Ja eben dieses scheinet der erste Schritt bey denenjenigen gewesen zu seyn, die sich endlich gar die Wircklichkeit der menschlichen Seele nicht ohne Verläugnung der wichtigsten Grund-Wahrheiten der Religion zu bestreiten unternommen haben. Siehe den Art. Seele. Es ist wahr, wir sehen vor uns einen aus vielerley cörperlichen Werckzeugen zusammengesetzten Bau ihres Cörpers, und können viele besondere Bewegungs-Arten gewahr werden, die ohne Bewegungs-Krafft in der Materie voraus zu setzen, und hiernächst ohne diese auf gewisse Zwecke ab- und eingerichtete Werckzeuge, sowohl als ohne ihre künstliche Construction nicht erfolgen können. Allein eben diese Einrichtung des Baues seiner cörperlichen Theile auf gewisse Zwecke setzt eine wirckende Ursache voraus, welche sich diese Zwecke vorstellen, und die materiellen Theile der Werckzeuge in ihrer Bewegung bey der Ausbauung, Nahrung und Erhaltung ꝛc. einer solchen Maschine dahin richten und dirigiren kan. Ja wir werden selbst in denen Bewegungen, die ein Thier von der Stelle mit seinem gantzen Cörper oder einem Gliede desselben macht, gewahr, daß solches nach gewissen erweckten Begierden, folglich nach gewissen Absichten geschehe, mithin etwas in dem Thiere seyn muß, welches empfinden, sich gewisse Zwecke, obwohl dunckel, vorstellen und begehren könne. Wir sehen auch über dieses alle Tage in denen Thieren ein denen menschlichen Bezeigungen ähnliches Bezeigen, daraus wir bey uns allerhand schwächere und stärckere Reitzungen, Neigungen, Begierden und Affecten schliessen. Denn sie lassen uns aus keinem andern Grunde Lust, Freude, Fröhlichkeit, Traurigkeit, Furcht, Zorn, Grimm und Wuth an sich sehen. Und wie viele Erfindungen und List lassen die Thiere nicht unter und gegen sich, wenn sie einander nachstellen und sich überwältigen wollen, sowohl als gegen die Menschen, mercken? Man gedencke nur ein wenig an die vielerley Arten der Hunde, und wie sie des Träumens, der Erinnerung und des Gedächtnisses so fähig, ja wie der kleinste Wurm in seinem Gange dasjenige gewahr wird, so ihm im Wege, und solches zu vermeiden, ingleichen was seinem Leben Gefahr drohet, zu fliehen, demselben zu widerstreben, und sich deshalber zu winden und zu kehren pfleget. Man kan dieses an einer kleinen Käse-Made so gar gewahr werden. Es ist demnach offenbahr, daß dieses alles Merckmahle sind, die wir mit denen Thieren gemein haben, und woraus wir einer Substantz, die mit Vorstellungs-Krafft versehen, in uns versichert sind, seyn müssen. Warum wollen wir nun nicht auch denen Bestien, obgleich eine unedlere und unvollkommenere zu Vorstellungen und Ideen, folglich zu einer gewissen Art des Denckens vermögende und nach ihrem Cörper auf ihre Thierischen Zwecke abgepassete, mit dem organischen Cörper aber deswegen vereinigte Substantz, oder eine Seele zueignen, die empfinden, nach denen Ideen dieser Empfindungen sich zum Wircken determiniren, sich etwas erinnern, sinnlich einbilden, die Bewegungs-Krafft dirigiren und begehren könnte. Wir können dahero denen Worten eines scharffsinnigen und berühmten Lehrers der vernünfftigen Weisheit zu Leipzig unsern Beyfall nicht versagen, wenn er schreibt: Das Leben der Bestien äussert sich ja täglich durch so viele Empfindungen ꝛc. daß man denjenigen vor äusserst hartnäckigt halten muß, der alles dessen ungeachtet dasselbe läugnen, oder wenn er es zur Noth dem Worte nach zugiebt, die Idee desselben auf einen mechanischen Verstand verdrehen und also das Leben der Thiere, ja wohl auch des Menschen mit den Selbstbewegungen eines Uhrwercks in einerley Classe setzen wolte. Wenn das Vorurtheil, daß alles, was sich in der Natur reget und beweget, mehr nicht als eine blosse Maschine sey, und daß GOtt durch Herstellung der cörperlichen Natur mehr nicht gethan, als daß er ein rechtes Meisterstück der grösten und vollkommensten Maschine nach denen so genannten ewigen Bewegungs-Gesetzen der Maschine abgeleget habe, *ja daß eine solche blosse Maschine sich entweder selbst so fortpflantze, oder aber alle Tage von GOtt auf gewisse Zwecke, wie in der Schöpfung unmittelbar ausgebauet werde*, durch so augenscheinliche und widersprechende Erfahrungen nicht beschämet wird: so glaube ich, daß alle Vernunfft-Schlüsse viel weniger auszurichten vermögend sind. Es werden zwar verschiedene Einwürffe gemacht, und man stellet sich so gar damit allerhand Gefahr der Lehren in der Religion, von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, ihrem Zustande nach dem Tode, der Auferstehung der Leiber vor, und suchet gefährliche Folgen zu zeigen. Es ist aber leicht darauf zu antworten, und schon geantwortet worden. Wie denn insonderheit vor einiger Zeit der Herr Prof. Winckler in Leipzig etliche Philosophische Untersuchungen, ob die Seelen der Thiere mit ihren Leibern sterben,

sterben, es in Deutscher Sprache drucken lassen, worinne diese Einwürfe abgelehnet sind. Siehe auch den Art. Seele. Und wer noch mehr davon lesen, oder doch Schrifften, Meinungen und Historica davon wissen will, kan das Lexicon Philosoph. sub tit. Bestie und Thier nachsehen. Ueber dieses alles kan man gar wohl zulassen, daß nicht alle Thier-Seelen von gleicher vermögender Vorstellungs-Krafft, ja noch gar weit darinne von der vernünfftigen und zu ewigen Zwecken erschaffenen Menschen-Seele unterschieden seyn. Denn man findet zwar an allen Thieren eine schwächere und stärckere Empfindungs-Krafft und Merckmahle, daß von ihrer Seele die Wirckungen ihrer mit Bewegungs-Krafft versehener Glieder, nach gewissen Zwecken dirigiret werden. Selbst die Insecten zeigen dieses. Und ob auch gleich die Naturkündiger gewisse Pflantzen, die nicht von der Stelle kommen, wiewohl nicht ohne Widerspruch anderer, für Thiere halten, z. E. die fest-sitzenden Meer-Eicheln, die Meer-Hütlein, die Meer-Datteln, Spitz-Schrauben, die Meer-Schincken und Muscheln, die Schnapp-Schulpen; so müssen sie ihnen doch nicht nur die Empfindung, sondern auch die Richtung der innerlichen Bewegung in ihrem Bau auf gewisse Zwecke zugestehen, s. Pflantze. Inzwischen ist doch dieses richtig, daß nicht alle Thiere ein Gedächtniß, eine Einbildungs-Krafft und noch weniger ein Vermögen haben, so dem Ingenio und der Dichtungs-Krafft, wie bey denen Affen und einigen Hunden, sehr ähnlich kömmt. Unterdessen findet man doch sonderlich unter denen edelen und vollkommenern vierfüßigen Thieren verschiedene Arten, die dieses alles haben, obwohl auch diese hinwiederum der Schwäche, Stärcke, Lebhafftigkeit und Mattigkeit dieser Kräffte nach gar sehr, theils von Natur, theils auch nachhero an ihrem Wircken selbst der erlangten Fertigkeit nach, unterschieden sind. Allermassen auch dieses von vielen Thieren bekannt ist, daß ihre Vorstellungs-Kräffte sowohl an sich, als in soferne sie die Wirckungen der Bewegungs-Kräffte nach der Gleichförmigkeit ihres Cörpers dirigiren, durch die Uebung geschickter und fertiger gemachet werden können, wie abermahls bey uns die Pferde-Zucht in der Wirthschafft überhaupt, die Hunde-Zucht in der Jägerey, die abgerichteten Staare und Canarien-Vögel, ingl. die Falcken und Habichte klärlich beweisen. Und eben dieses giebt auch zu erkennen, wie nöthig in einigen wirthschafftlichen Geschäfften mit denen Thieren die Erforschung der eigentlichen Stärcke und Schwäche ihrer Seelen-Kräffte sey, wenn man eines theils in der Zucht schöner und wohl dreßirter Thiere klug verfahren, andern theils aber von dem Nutzen der Thiere, den wir von ihrer Seele, und zwar bey einigen vornehmlich in der Wirthschafft, wenn sie mehr Arbeits- als Nutzungs-Thiere sind, haben können und müssen, urtheilen wollen: Zu geschweigen, daß niemand die Sünden des Mißbrauchs der Thiere recht einsehen kan, welcher denenselben keine geistische Empfindung, die sich bey ihrem Gebrauch wider ihren Zweck mercken lässet, zueignet. Vergleichet man auch die Thierische Seelen mit dem Menschen, so möchten zwar etliche, wo nicht in allen, dennoch in einigen sinnlichen Empfindungs-Arten, ingleichen in dem Vermögen, die Hefftigkeit der Anstrengung der Kräffte, die sie haben, oder daß selbige viel hefftiger gemacht werden können, den Menschen übertreffen. Denn das erste beweiset der scharffe Geruch, das leise Gehör, und das ungemein zarte Gefühl, sonderlich an dem Ungeziefer, ja auch zum Theil der Geschmack bey einigen Thieren, das andere aber die grosse Hefftigkeit mancher Thierischen Affecten. Allein eben dieses letzte kommt gröstentheils bald auf die verschiedene und besondere Beschaffenheit ihrer Cörper, bald aber auch auf den Vorzug an, den die menschliche Seele durch ihren Verstand und Vernunfft, durch ihr Vermögen nachzudencken und deutliche Vorstellungen zu haben, und die vielen übrigen Vorzüge, so sie durch diesen grossen Unterschied selbst in der Einbildungs-Krafft im Gedächtniß und im Ingenio erlangen kan, als wodurch sie nach denen Zwecken des Menschen nicht nur vermögend ist, nach dem Zustande des menschlichen Cörpers, sich die Welt viel vollständiger, klärer und deutlicher, als die Thiere nach dem Zustande ihres Cörpers, und nach ihren Zwecken, sondern auch übersinnliche und geistliche, ja so gar göttliche Dinge, mit einem Bewustseyn vorzustellen; über dem aber eines gantz andern Unterrichts, als die Thiere, fähig ist. Und aus diesen kurtzen Anmerckungen wird man also sehen, was man eigentlich von denen Seelen der Thiere für Begriffe zuverläßig haben könne, und was eine unvernünfftige, obwohl viel vollkommenere Thier-Seele, als eine Pflantzen-Seele sey. Ja man wird erkennen, daß sie eigentlich mittelbar oder unmittelbar, directe oder indirecte, zum Nutzen des Menschen erschaffen, und bloß die Erhaltung ihres Lebens und Leibes zu dieser Absicht zum Zwecke haben, mithin deswegen ihr Futter an seinem Orte suchen und wählen, folglich sich von ihrer Stelle bewegen müssen. Und solcher Gestalt werden wir nicht unrecht thun, wenn wir die Thiere als Maschinen ansehen, die mit einer verschiedenen unvernünfftigen Seele belebet seyn. Ja ein Wirth siehet auch, warum er sowohl die Seele, als den Leib der Thiere, bey der zu seinen Geschäfften damit nöthigen Erkänntniß und Untersuchung in Betrachtung zu ziehen habe. Wir können hier von ihrer Seele ausser dieser kurtzen Anleitung nichts mehr anführen. Von ihrem Leibe aber wollen wir hernach noch etwas gedencken, hier aber nur noch etwas von dem Unterschiede der Thiere von dem Menschen, der von der Seele und dem Leibe herkomnt, berühren. Man muß sich überhaupt in acht nehmen, denen Thieren nicht zu viel und nicht zu wenig beyzulegen. Das erste thun diejenigen, die durch ein analogum rationis, so sich bey einigen Thieren erblicken lässet, verleiten lassen, ihnen wohl gar Vernunfft, eine eigentliche Freyheit des Willens, und eine Fähigkeit des Gesetzes beyzulegen. Von der andern Art sind diejenigen, die wir schon angeführet, und welche blosse Maschinen aus ihnen machen. Inzwischen ist doch gewiß, daß der Leib des Menschen auch viele Vorzüge habe. Z. E. daß er aufrecht gehet, und mit Händen zu eigentlichen Thaten und Kunstwercken, ausser sich in andern

Dingen

Dingen geschickt, ja mit mehrer Nothdurfft und Bequemlichkeit versehen, deshalber aber auch in einigen Dingen, was seinen innerlichen Bau betrifft, von denen Thier-Cörpern unterschieden sey, wie aus der Zergliederungs-Kunst bekannt ist. Allein die Erhaltung und das Wachsthum geschiehet bey denen Thieren viel schneller und leichter. Es wird dessen Ordnung nicht so leicht, als bey denen Menschen, gestöret. Die Geburt der Thiere ist viel leichter, und die meisten kommen viel stärcker zur Welt, als die Menschen. Das Vieh ist fruchtbarer, als die Menschen. Ja ein jedes ist in seiner Art von stärckerer und gesunderer Natur, als die Menschen. Jenes ist nicht so leicht und so vielen Kranckheiten unterworffen. Viele Thiere zwar sollen auch ein längeres Leben haben, die meisten aber leben kurtze Zeit. Sie sind in der Bewegung ihres Leibes auch, wenigstens was einige Arten derselben betrifft, viel schneller, und die Stärcke desselben ist bey vielen viel grösser, und so fort. Was nun den Leib oder den Cörper der Thiere noch insonderheit anbetrifft, wenn man denselben an und vor sich selbst betrachtet, so ist er eine zu einer Thierischen Seele sich schickende, sich selbst bewegende, nährende und vermehrende Maschine. Ja man kan ihn auch ein solches nervöses Gewächs nennen. Und in so ferne er ein Gewächs ist, in so ferne kommt er mit dem Pflantzen-Gewächs in vielen überein. Seine Einrichtung ist insonderheit auf die Fortpflantzung, das Wachsthum und die Nahrung, dadurch aber zu verschiedenem Nutzen und Diensten für den Menschen abgepasset, das ist seine Natur. Sein Wachsthum ist aber theils ein gemeines, theils ein besonderes. Jenes kommt denen Pflantzen gleich. Bey diesem aber finden wir eine besondere Macht in denen Thier-Cörpern. Alles beziehet sich auf ihren Zweck. Er wird angefangen, ausgebauet, zur Welt gebracht, lebet, wächst, ist gesund und kranck, vermehrt sich nach seiner Art und stirbt endlich. Zum gemeinen Wachsthum ist er mit verschiedenen Gefässen versehen. Sonderlich ist dazu das Geäder in ihm angeleget, welches gleichsam ein besonders durch den gantzen Leib ausgebreitetes Gewächs ist, so in dem Hertzen wurtzelt, und seine Blätter und zartesten Zweiglein in denen innern und äussern, festen und flüssigen Theilen ausbreitet. Es bestehet aus zu- und abführenden Röhrgen, die mit allerhand Säckgen, darein allerhand Säffte abgesondert werden, verbunden, und mit Blut oder dergleichen Safft angefüllet, und in Puls- und Blut-Adern zu unterscheiden sind. Sie sind aus Fibern gemacht, in denen Puls-Adern schnellbar, und in denen Blut-Adern mit Klappen angeleget. In beyden sind sie von denen Rohren der Pflantzen unterschieden. Ja wie die Pflantzen ihren Nahrungs-Safft von allen Seiten, wo sie auch stehen, bekommen: also erhält solchen der Thier-Cörper durch einen besondern Gang, nehmlich das Maul, und eine eigene mechanische Bewegung, dazu viel Werckzeuge angeleget sind, und wodurch die Speise zur Nahrung zubereitet und in das Hertz geführet, von da aber weiter ausgebreitet, und allen Theilen nach verschiedener Veränderung in verschiedenem Zeuge, als Säfften, Fleisch, Fett, Speck, Talch, Haut, Knorpel, festen Fibern und Knochen mitgetheilet und zugeführet, ja recht eigentlich nach besondern Zwecken ausgetheilet wird. Jede Art der Thiere hat ihr eigenes Zeug zur Nahrung. Und dieses finden sie nicht an einem Orte, vielweniger läßt sich solches mit dem Nahrungs-Saffte auf einerley Weise vermischen. Daher sind sie mit Werckzeugen versehen, ihre Speise durch die Bewegung von der Stelle zu suchen, durch die Berührung derer Effluviorum derselben, vermittelst der Sinnen-Glieder, solche zu empfinden, durch ihre Seele aber zu erwählen oder zu verwerffen, solche an sich zu ziehen, zu zermalmen, zu verdauen, und den Nahrungs-Safft abzusondern, was aber nicht taugt, wieder auszuwerffen. Doch sind in diesem allen die Thiere sehr weit unterschieden, und einige auch in diesem Betracht, mit einem viel vollständigern mechanischen Bau und Werckzeugen, als andere, versehen. Bey denen vollkommenern Thieren kommt auch auf den beständigen und ordentlichen Umlauff des Bluts, wie auch die Ausdünstung und Absonderung derer Säffte davon, ein Theil ihrer innerlichen Gesundheit an. Jedoch zu diesem Ader-Gewebe, in welchen sich verschiedene Wasser-Künste und andere Maschinen entdecken lassen, kommt in denen Thieren noch ein anderes viel wunderbares Nerven- oder Spann-Ader-Gewächs und Gewebe, welches sich zugleich mit denen allerfeinsten Blut-Gefässen durch das gantze Thier ausbreitet, in seinen zartesten Aestgen einen ungemein subtilen und mehr einer Lufft ähnlichen Nerven-Safft absondert, solchen immer in gröbere Spann-Adern, bis zum Rückmarck und Gehirn führet, von welchen es durch das Pulsschlagen des Gehirns zurück zum Wachsen und Spannen der Nerven getrieben wird. Das Gehirn ist also gleichsam die Wurtzel des Nerven-Gewächses, wie das Hertz des Geäders. Es wächst aber doch ursprünglich aus dem Gewächs der Blut-Gefässe. Es ziehet daher seine Nahrung, es richtet sich nach dem Umlauff darinne, es gehet fort, so lange das Geblüt in den Adern fortgehet. Und eben diese Nerven sind die ersten Anlagen von allen festen Theilen der Thier-Cörper. Sie sind theils voll, aus lauter gedreheten Faden zusammen gewachsen, oder mit Marck angefüllet, oder schwammig, theils aber auch mit sehr subtilen Safft-Gängen versehen. Und alles dieses hat seinen Nutzen, den wir aber hier wegen seiner allzugrossen Weitläufftigkeit nicht erklären können: nur kommt auf die ordentliche Einrichtung und den ordentlichen Zustand dieses Nerven-Gewebes und dessen, was dazu gehöret, abermahl ein wichtiger Theil der innerlichen Gesundheit, ja des Lebens eines Thieres an. Ueberdem aber ist dieses das Werckzeug, wodurch die Seele empfindet, und zur Vorstellung erwecket wird, und wodurch sie besonders die Bewegung des Cörpers dirigiret. Und nach diesem Zweck kan man auch leicht begreiffen, warum solches in vollkommenern Thieren viel anders und vollständiger, als in unvollkommenen sey. Wie denn der menschliche Cörper das allervollständigste Nerven-Gewächs nebst seinem Zubehör hat. Das äussere Gewebe, welches sonst alle Nerven umkleidet, ist

ein fortgesetztes Gewebe, so sonderlich das Gehirn, den langen und Rücken-Hals umschliesset, aus zweyen Häutgen bestehet, so die Anatomici piam und duram matrem nennen. Uebrigens äussert sich in denen Nerven, nach der Art und Weise ihres Baues, eine Geschicklichkeit zum Schnellen und zum Anziehen der festen Theile. Jenes richtet sich nach dem Druck, der entweder von innen oder aussen geschichet. Der innere ist nichts anders, als der Tonus, oder die Ausdehnung der Gefässe, das Zurückschlagen aber ist der Pulsus, oder das Getrieb der Gefässe. Zur Zeit der Gesundheit eines Thieres ist dieser Tonus und Pulsus ordentlich und mäßig, zur Zeit der Kranckheit aber entweder zu starck oder zu schwach. Und daher lässet sich aus diesem Schlagen der richtige oder unrichtige Zustand der Natur eines Thier-Cörpers und seines Wachsthums, ja so gar die Wirckung der Seele auf den Leib erkennen. Der Druck von aussen heißt das Berühren von andern Sachen in und ausser dem Cörper. Daraus entstehet alles das, was Leiden, Spannen, Anziehen, Fühlen, und sinnliches Empfinden heißt, so weit der Cörper dazu erfordert wird. Und wenn man bedencket, wie die Mäuslein, als das eigentliche Fleisch der Thier-Corper, aus lauter Röhrgen, Blut-Gefässen und Nerven bestehen: so ist leicht zu begreiffen, daß, wenn die Bewegung des Geblüts verändert wird, diese Mäuslein auch verändert, und folglich verschiedentlich beweget, dadurch aber auch dasjenige, was damit auf eine gewisse Weise zu einer gewissen Bewegung von andern äusserlichen und innern Gliedern und Theilen verknüpffet ist, in Bewegung gesetzet werden müsse. Daher die Mäuslein die nächste Ursache der Bewegung, sowohl derer im Gelencke zusammen gefügten äusserlichen Glieder, als auch anderer sind, die aber vom Geblüt und Geäder, ferner von Nerven-Safft und Nerven, dadurch aber theils von Dingen, so sie berühren, spannen, schlagen, drücken, theils von der Begierde der Seele abhängen. Es ist unser Werck nicht, allhier nun weiter zu gehen, und die Bewegungen, die bey dem Gehör, Gesicht, Geruch ꝛc. vermittelst der dazu geordneten Werckzeuge, die aber alle vom Ader- und Nerven-Gewächs entstehen, zu erklären, solcher Gestalt aber dasjenige, was an Seiten des Leibes bey einem Thiere, und von äusserlichen und innerlichen materiellen Dingen vorgehet, wenn ein Thier dadurch vermittelst der Seele höret, siehet ꝛc. oder sinnliche Vorstellungen von einer gegenwärtigen Sache bekommt, zu bestimmen. Denn das thun die heutigen mechanischen Naturkündiger deutlich und subtil genug. Allein der Druck auf die Nerven macht noch mehr Veränderungen, z. E. auf das feine Hirn-Häutgen, wenn es von übermäßiger Feuchtigkeit geschiehet, den Schlaf, die Dummheit und Trägheit. Scharffe und schnelle Stösse auf die Nerven heissen **Stiche**; der anhaltende Druck von harten Sachen heißt das **Wehethun**. Das Durchbrechen und Zerreissen des Nerven-Gewebes aber, wenn es die Seele mit Unlust empfindet, (weil sie sich dergleichen Vorstellung eines Dinges, so ihren Cörper unvollkommener machet, als ein für selbigen geschaffener, geneigter und damit in ihren Zwecken verbundener Geist, zu verhüten hefftig bestrebet,) wird der **Schmertz** genennet; die Oeffnung selbst aber eine innerliche oder äusserliche **Verwundung**. Ein sanffter Stoß auf die Nerven von aussen kützelt, von innen aber jucket er einen Thier-Cörper. Wenn etwas scharffes zwischen die Nerven eindringet, so nennet man solches fressen, u. s. f. Wir können aber dieses alles nicht ausführen, sondern müssen uns vielmehr zu denen nähern Anmerckungen, die in der Wirthschafft zum Grunde liegen, wenden, nehmlich wie die Thiere sich in Ansehung ihres Cörpers vermehren, empfangen, gebohren, gepfleget, genähret und äusserlich beweget werden, wobey wir noch mehr Theile desselben zugleich erkennen können. Die Vermehrung aller Thiere geschiehet durch die Vermischung eines zwiefachen Geschlechts, welches das **Begatten** genennet wird. Man nennet das eine Geschlecht ein **Männlein**, oder nach der Bauren-Art einen **Hey**, das andere das **Weiblein**, oder eine **Sie**. Heut zu Tage ist es ausgemacht, daß kein Thier gezeuget werde, ohne von seines gleichen mit Hülffe des Saamens, und daß auch kein Thier für sich alleine seines gleichen zeugen könne. Es sind zwar einige noch, darunter auch **Scheuchzer** zu rechnen, welche eine Zeugung von Zwittern, ingleichen von der Begattung zweyer Thiere eines Geschlechts bey einigen vorgeben. Ja die Liebhaber der alten Fabeln träumen auch von allerhand andern Generationibus æquivocis, z. E. aus der Fäulniß eines andern Dinges, oder aber eines solchen Thieres. Diejenigen, welche die so genannten Zoophyta unter denen Pflantzen, wie wir oben schon angemercket, unter die Thiere rechnen, machen sich auch wider diesen Satz der neuern Naturkunde viel Einwürffe. Denn einige Schal-Fische, Meer-Eicheln, u. d. g. sitzen am Felsen feste, die Meer-Datteln leben in den härtesten Felsen des Meers, die Meer-Schincken bleiben an einem Orte im Sande, die Meer-Aepffel und Nesseln sind zur Vereinigung zu stachlicht. An denen Meer-Sternen findet man kein Eingeweide und keine Geburts- noch zweyerley Geschlechts-Glieder. Und was will man sagen, Monſ. Reaumur zu Paris hat von einigen See-Würmern angemercket, daß sie sich aus ihren Abschnitten vermehreten. Der Herr Bon, der die Spinner-Seide in Montpellier entdecket, hält auch die Spinnen für Zwitter. Anderer widriger alter Anmerckungen von der Fortpflantzung des Aals, der Krebse, der Kröten, der Flohe und Läuse, derer Bienen, der Seiden-Würmer, davon allerhand alte und neue curieuse Kunst-Bücher voll sind, und die wir hin und wieder, auch hier unter denen Nahmen dieser Thiere, angemercket haben, zu geschweigen. Allein theils hat es mit denen Erfahrungen selbst seine Richtigkeit nicht; sie sind auch durch andere widerleget: theils hat man daraus mehr geschlossen, als zu schliessen ist. Es kommt auch fast eben so heraus, als was man auf der andern ausschweiffenden Seite von zweyerley Geschlechtern unter denen Pflantzen und ihrer Begattung ehemahls gedichtet, denen doch sonst eigen ist, daß sie vor sich allein ihres gleichen herfür bringen, sonderlich da sie ihre Stelle nicht verändern

ändern kommen. Was oben gedachte Zoophyta anbetrifft; so gehören diese unter die eigentlichen Thiere nicht. Andere aber kommen durch die zartesten Wege zusammen. Ihre Schalen erheben und eröffnen sich zu rechter Zeit. Viele haben, wie auch andere Glieder, die Geschlechts-Glieder so unkenntlich oder so zart, daß sie mit dem blossen Gesichte nicht zu erkennen, oder zu unterscheiden sind. Die Art und Weise ist uns auch zwar bey einigen noch nicht bekannt. Da wir aber doch an denen übrigen allen die angegebene Art der Vermehrung insgemein als ein Gesetz der Natur anzusehen haben; so kan man nicht so gleich von demselben, weil wir von einigen nicht die eigentliche Art ihrer Begattung wissen, abgehen. Selbst die Stacheln der Meer-Aepfel haben die Geschlechts-Glieder in sich und verborgen. Vereinigen sich doch die Schnecken mit ihren Hörnern, und wenn einige Thiere auch aus ihren Stückgen und Abschnitten herfür kommen; so vermehren sich doch eben diese auch durch Begattung, und die erste Art der Vermehrung würde nur eine besondere seyn, die einigen Thieren noch über diese ordentliche verliehen ist. Genug aber, daß man wenigstens bey unsern Haushaltungs-Thieren, ja allen denen, womit man entweder um ihres Nutzens oder um ihres Schadens willen in der Wirthschaft bey uns zu thun hat, selbst die Fische und vieles kleines Ungeziefer nicht ausgenommen, gewiß ist, daß sie durch zwey Thiere von zweyerley Geschlecht fortgepflantzet werden, ob gleich die Art und Weise ihrer Begattung und die daraus entstehende Vermischung dessen, was das Männlein ableget und das Weiblein empfänget, gar sehr, z. E. bey denen Karpfen unterschieden ist. Eben das ietzt gedachte Männlein, welches ableget, heißt der **Vater**, das Weiblein aber die **Mutter**, wenn wircklich eine Fortpflantzung ihres gleichen durch sie auf eine bald unvollkommenere, z. E. durch Eyer und Saamen, bald vollkommenere Weise, z. E. durch wirckliche Junge, geschichet. Die Mutter, die ihr Junges ohne Schale als ein lebendiges Thier gebieret, heißt ein **gebährendes**, dergleichen sind alle vierfüßige, wilde und zahme Land- und Haus-Thiere. Die aber ihre Frucht in einer Schale verschlossen zur Welt bringen, woraus sie hernach entweder durch die Wärme der Sonne, mittelst der Verwahrung in geschickten Oertern, oder durch künstliche oder durch die natürliche Wärme der Mutter, oder beyder herfür oder auskriechet, heissen **legende Thiere**. Dahin fast alle fliegende Vögel, alles Ungeziefer, ja alle Fische gehören. Diese verschiedene Arten der Fortpflantzung sind in der Wirthschaft ungemein sorgfältig anzumercken, und genau nach allen Kleinigkeiten zu untersuchen, ja immer mehr auszuforschen. Denn wenn man entweder ihre Vermehrung zum Nutzen befördern, oder solche, weil sie schädlich, z. E. bey dem Ungeziefer, verhindern will; so kommt alles auf diese ersten Grund-Lehren und die rechte Einsicht nach dem Unterschiede, ob es gebährende oder legende Thiere sind, ingleichen wenn, wie, wo, wodurch, mit was Hülffe, ihr Begatten, ihr Legen oder Gebähren ꝛc. geschiehet, bey der Wahl und Application der Mittel zu dem einen oder dem andern Zweck an. Die Zeit, da in einem Weiblein die Natur zur Vermehrung aufgebracht ist und treibet, und da solcher Trieb ebenfalls in dem Männlein erwecket ist, wird überhaupt die **Brunst-Zeit** genennet. Man hat aber auch bey verschiedenen Thieren andere Nahmen, die diesen Zustand anzeigen, welche an ihrem Orte angemercket werden. Nur so viel muß man wissen, daß insgemein bey denen unvernünftigen Thieren der Anfang in dem Weiblein geschichet, dieses sich zum Männlein alsdenn mehr nahe, die Männlein aber dadurch erst gereitzet, und zur Vermischung gebracht, ja durch die einmahl genossene Empfindung erst in den Stand gesetzet werden, ein andermahl bey Erblickung eines Weibleins, wenn dieses auch nicht brünstig ist, weil solches gewisse Zeiten bey denen meisten Thieren hält, brünstig zu werden. Man kan diese Anmerckung sonderlich in der Pferde- und Rind-Vieh-Zucht geschickt und nützlich brauchen. Es ist auch nicht bey der Vermehrung der Thiere überhaupt zu vergessen, daß diejenigen Weiblein, die zur Erziehung ihrer Jungen keiner männlichen Hülfe nöthig haben, sich nur so lange, als die Brunst währet, und bis sie empfangen haben, zum Männlein halten; daß die, so nur ein Junges bringen, nur von einem Männlein, die viele Junge haben, von vielen Männlein empfangen, ja diejenigen fliegenden Thiere, die zum Nester-machen, Eyerbrüten und Füttern Hülfe brauchen, so lange mit dem Männlein begattet bleiben, bis sich die Jungen selbst nähren, und dem Weiblein ein neuer Trieb zur Vermehrung ankommt. Einige aber, die kein Paar mit ihren Männlein halten, sondern da drey und mehr Weiblein ein Männlein zur Hülfe behalten, verändern das Männlein, wenn die jungen erzogen sind, andere aber behalten ihr eigen Männlein lange, ja wohl Zeit Lebens, denen die Erziehung der Jungen sauer wird, z. E. Störche, Tauben, Raben. Man siehet also klar daraus, daß der Haupt-Zweck dieses Grund-Triebes in der Thierischen Natur die Vermehrung, die Begierde zur Lust um dieser willen sey, ja da zur Vermehrung nicht bey allen Thieren genug ist, daß sie nur zur Welt kommen, sondern daß sie auch, und zwar bald mit mehrerer, bald weniger Mühe, der die Mutter allein oder nicht gewachsen ist, erzogen werden; so siehet man, wie sich nach diesem Zweck die Begierde, die Art und Weise, und die Dauer der Begattung bey denen Thieren richtet, wie sonderlich bey denen, wo eine mühselige Erziehung der Jungen vorfällt, die Begattung lange dauere, ja durch die Lust und endlich die Gewohnheit, wie auch das Wohlgefallen, so eines an des andern genossenen Hülffe zum Zweck der Erziehung hat, so der Grund der Danckbarkeit ist, auf die gantze Lebens-Zeit fortgesetzet werde. Man stehe hierbey stille, und dencke an die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts, untersuche die Beschaffenheit dieses Zwecks, und erkenne daraus, warum, da die tollen Begierden der Menschen diese Ordnung der Natur stören, die menschlichen Ehe-Gesetze diese natürliche Ordnung erhalten müssen, damit sie die Erzeugung und Erziehung

ziehung nicht nur vernünftiger Creaturen überhaupt, sondern auch solcher Menschen, die zu denen eingeführten vielen Gesellschaften, daran nunmehro in denen Statibus adventitiis das Wohl aller durch alle und eines jeden gebunden ist, befördern mögen. Und wer sich solchen Gesetzen nicht freywillig unterwirft, wird in der That durch die Thiere beschämet werden, da doch keine einzige Art darunter zu finden, die eine so wichtige Erziehung, wie die menschliche ist, bey ihrem Begatten zur Absicht hätte. Das Behältniß, in welchem ein Thierlein im Mutter-Leibe seinen Anfang nimmt, und mehr und mehr in oder ausser selbigem verfertiget wird, heißt ein Ey. Das ist derjenige Ort, worinne endlich die erste Anlage und das Grund-Gewebe aller Thier-Cörper entstehet, ja in welchem endlich, wenn die Befruchtung oder Belegung von Seiten des Männleins dazu kommt, entweder der völlige Ausbau im Mutter-Leibe, oder doch eine solche Einrichtung erfolget, daß in dem Ey ausser dem Leibe durch den Zutritt der Wärme, Feuchtigkeit ꝛc. der Anbau des Cörpers geschehen kan. Hier wäre nun wieder vieles von der verschiedenen Gestalt, Farbe, Härte, Zustand, und innerm Inhalte, dem Eyer-Weissen oder Klaren, wie auch dem Dotter der Eyer in dem Leibe, und von denen Eyern ausser dem Leibe, bey denen legenden Thieren zu erinnern, sonderlich aber der Unterschied unter fruchtbaren oder zu Belegung dienlichen, und unfruchtbaren oder Wind-Eyern, ingleichen derer letzten ihr mannigfaltiger Nutzen, wenn sie gleich nicht zur Vermehrung dienen, anzumercken. Ja wir würden hier insonderheit zeigen müssen, wie die Eylein in der Mutter an dem Eyer-Stocke, als ihrem Behältniß, so an denen beyden Seiten der Gebähr-Mutter, und zu Ende der beyden Mutter-Trompeten liegen, sonderlich in grössen Thieren, wachsen, wie sie reiffen, und nach Unterschied der legenden Thiere von gar verschiedenen Ursachen von selbst, oder durch die Belegung vom Männlein in denen gebährenden Thieren abgelöset werden, dadurch denn das Weiblein empfähet, das Männlein aber selbiges schwängert, und wie zum Abtragen, Belegen und Empfahen, theils gewisse, zur Zusammenfügung eingerichtete und sich in einander schickende Geschlechts-Glieder, theils in dem Männlein ein flüßiges Zeug, so der männliche Saame heißt, erfodert werden; was dieser sey? Was daraus in das Eylein übergehe, ob es ein Saamen-Würmlein sey, so man in neuern Zeiten entdecket hat? oder ob diese nur zum Kützeln und zur Erregung derer zur Zeugung in denen Geburts-Gliedern nöthigen Nerven gewidmet sey, dahingegen nur eine sehr subtile und flüchtige, und dem Nerven-Saft ähnliche Feuchtigkeit hinein komme, darinne die Saamen-Thiergen schwimmen? oder, ob nicht vielmehr diese das Vehiculum einer unvollkommenen seelischen Realität zur Fortpflantzung der Seelen aus dem Männlein sind, welche solchergestalt in das Eylein dringen, und solches beleben könnte? Ja wir würden viel curiöses, subtiles, und noch unausgemachtes von denen Veränderungen beybringen können, so die Befruchtung theils in denen Eyern der legenden, theils derer gebährenden Thiere, und hier zwar nach und nach in dem sehr künstlichen Bär-Mutter-Gewächs verursachet. Allein davon muß man die Physicos und Medicos nachschlagen. Die vernünftigen Gedancken von der Natur, die zu Königsberg 1743 heraus gekommen, enthalten davon, wenn sie nur sonst nicht zu naturalistisch, und überdem ganz excessiv mechanisch wären, sehr viel artiges. Ausserdem aber wird auch in unserm gegenwärtigen Lexico von allen diesen hier erwehnten Dingen unter ihren eigenen Benennungen weiter gehandelt. Doch die Physici und Medici haben davon mehr Nutzen, als ein Wirth. Folgendes aber ist ihm nützlicher: Nemlich das Eyerlegen sowohl, als das Gebähren, geschiehet nicht in allen Thieren auf einerley Weise. Einige werffen nur ein Junges, selten zwey, und noch seltner mehr Junge. Das erste ist dem Zug-Viehe, und Roth-Wild gemein, das andere, ausser bey den Schaafen und Ziegen, ungewöhnlich; das dritte geschiehet sehr selten unter diesen. Allein bey den Schweinen, Hunden ꝛc. ist es gewöhnlich. Alle diese Thiere werffen im Jahre nur einmahl, und zwar meistentheils im Frühjahre, da die Mütter ihre Nahrung im Felde finden. Man kan aber dieses auch nach besondern Absichten, da man die Ursachen der Befruchtung weiß und darnach eingerichtet, ändern; folglich sowohl durch die darauf zur Nahrung des Jungen gewidmete Milch, als auch durch das Junge, wenn es zur ungewöhnlichen Zeit fällt, und zum Essen zeitig verkauffet wird, nach Gelegenheit der Umstände mehr Vortheil ziehen. Allein zur Zuzucht ist es allemahl besser, wenn man bey dem Lauffe und der Zeit der Natur bleibet, das ist, jene Junge dienen nicht so gut zur Zuzucht. Die übrigen Fleisch- und Fisch-fressenden Thiere, wie auch einige Kraut-fressende, werffen viel Junge auf einmal, ja wohl gar vielmahl in einem Jahre, als die Mäuse, Ratten, Hasen, Caninchen ꝛc. Von denen legenden Thieren mercket man an, daß die Vögel, so aus dem Kropffe füttern, nur zwey Eyer auf einmahl, aber desto öfter im Jahre legen. Die aber aus dem Schnabel füttern, haben selten mehr, als fünf bis sechs Eyer. Welche gleich nach der Ausbrütung ihre Junge zur Nahrung führen, legen funfzehen und mehr Eyer nur einmahl im Jahre, und zwar nicht auf einmahl, sondern wie die Eyer anwachsen, z. E. Gänse, und Enten. Wo aber die Jungen keine Pflegung der Alten bedürffen, da geschieht das Eyerlegen sehr geschwind, und auch wohl auf einmahl. Denn die Eyer kommen blos von der Sonne aus. Absonderlich geschieht solches in grosser Menge von denen Fischen und vielem Ungeziefer, weil immer eins dem andern, oder auch andern Thieren, ja Menschen, nicht nur mit seinen Eyern, sondern auch mit seinem Fleische zum Futter und andern Dingen dienen soll. Vielen legenden Thieren gehen auch ihre Eyerlein, wenn sie reif sind, ohne Schwängerung ab, zum Exempel, denen Hünern. Bey der Bildung der Frucht im Mutter-Leibe, und in gelegten Eyern, ist zu mercken, daß hier die Empfindung der Mutter, die sie gehabt, entweder bey der Empfängniß,

niß, oder zu der Zeit, da das Ey annoch im Eyerstocke mit ihr verbunden, und nicht geschlossen war, alles thue. Unter dem Legen und Brüten geschichet keine Veränderung an der Gestalt des Thieres. Wenn man also z. E. von einer Henne oder einer Taube, sonderlich gebildete Junge bekommen will; so muß solches entweder durch das Männlein in der Belegung, oder aber noch vorhero durch künstlich erweckte Empfindung in der Mutter Sinnen und der Einbildungs-Kraft geschehen. Hierauf gründen sich alle Künste in denen Vogel-Hecken ꝛc. Allein in Thieren, die lebendig zur Welt kommen, wird die Gestalt verändert, bald durch die Empfindung unter der Empfängniß; (das Kunst-Stück Jacobs mit denen Schaafen, so seinem Schwieger-Vater schadete, gründet sich darauf); bald nachgehends, wenn die Frucht mit der Mutter zusammen wächst. Die erste Anlage im Ey hat in der That keine andere Aehnlichkeit, als mit der Mutter. Das Unähnliche aber kommt nachhero von dem Männlein, dessen Unterschied, dessen heftigen Trieb, der davon mehr oder weniger erweckten und auf das Männlein gerichteten Empfindungs- und Einbildungs-Kraft der Mutter; oder es entstehet aus Vorwürffen, so die Mutter in denen ersten Tagen der Schwängerung empfunden hat, s. Mißgeburt. Wir übergehen hier, in wie viel Stuffen ein Thier im Mutter-Leibe endlich fertig werde, die *Harveus* auf viere bringet. Eben so können wir uns auch bey der Verfertigung des Thieres in einem gelegten Ey, so das Brüten und Ausbrüten, wie bey einem gebährenden Thiere eben dieses das Tragen heißt, nicht aufhalten. Nur siehet man, daß alle Thiere nach göttlicher Ordnung durch Eylein ordentlicher Weise fortgepflantzet werden, und wie die Saamen-Körner gar wohl auch Eylein sind und heissen können, daraus aber alle Pflantzen ursprünglich und ordentlicher Weise fortgepflantzet werden; also erkennet man, wie die gantze Fortpflantzung der Pflantzen und Thiere vermittelst der Eyer geschehe. Alles zusammen aber hat seinen Ursprung aus der Ey-förmigen Erden-Kugel. Worüber sich also sehr gute Anmerckungen machen liessen. Denn alles entstehet in der erschaffenen Natur aus einem Ey, und gehet auch wieder hinein. Darauf gründet sich, wenn die Alten ein Ey zum Sinnbilde der Auferstehung erwählten, und einen beständigen Zirckel in denen Veränderungen der Natur annahmen. Wie endlich fertige Thiere zur Welt kommen, gepfleget, genähret, und von einem Orte zum andern beweget werden, sind zum Theil bekannte, zum Theil auch bey jeder Art der Thiere allhier und sonst ausgeführte Sachen. Ein fertiges Thier gehet fast wie ein Ey von seiner Mutter ab. Die Last und Bewegungen der Lufft, die Bewegungen des Unter-Leibes der Mutter, das Drängen, so aus dem abnehmenden Raume entstehet, und dergleichen, verursachen Bewegungen zum Gebähren, und nach Unterscheid mehr und weniger Schmertzen und Entkräftungen bey denen gebährenden Thieren, als worauf man deswegen in der Wirthschafft, sonderlich bey grossen Thieren, sehr zu sehen hat, wenn man nicht Frucht und Mutter, oder eines einbüssen will. Wenn ein junges Thier an die Welt kommt, und Blut-reicher Art ist; so fängt es sofort an Lufft zu schöpffen, und dazu wird die Lunge, ja eine gantz unvergleichliche Maschine zum Lufft fangen und Vertheilen im Leibe und Geblüte, und zum Ausstossen, die in der Brust gebauet ist, gebrauchet. Dadurch ändert sich der Lauf des Geblüts durch das Hertz. Der Lauf des Geblüts selbst gehet nun durch den Druck der Lufft viel besser, und zum Wachsen und zu der Erhaltung eingerichteter. Wird ihm aber die Lufft entzogen; so stocket der Umlauff, das Thier wird kranck, und stirbet endlich. Ja weil das Nerven-Gewebe und sein Safft von dem Blut-Ader-Gewebe dependiret; so siehet man, wie auf die Lufft überhaupt und auf die Beschaffenheit derselben, zumahl da sich die Lufft nebst ihren subtilesten Theilen dem Geblüte mittheilet, ein grosses in Ansehung der Erhaltung, der Nahrung, des Wachsens, der Gesundheit und der Kranckheit bey Blutreichen Thieren ankomme, und wie nöthig es sey, daß die, so viel Blut haben, eine nicht zu dünne und nicht zu dicke Lufft haben müssen; ja warum solchergestalt die vierfüßigen Thiere, so das meiste Blut vor denen Vögeln, und noch mehr vor denen Fischen, am allermeisten aber vor dem Ungeziefer haben, auf und unter der Erde am besten leben können. Doch ist von den meisten dieser letzten Art und der Fische zu mercken, daß sie keine Lunge haben, sondern die Lufft durch die Poros oder Ohren an sich ziehen, folglich auch dadurch zu ihrem Leben Lufft brauchen. Eben deswegen ist dem Ungeziefer die Bedeckung mit Fett und Oel ein allgemeiner und gewisser Tod. Unter diesem Kreis-Lauffe wird hin und wieder aus dem Blute viel dienliches Zeug abgesondert, und das Undienliche aus dem Leibe geschaffet, dazu der Umlauff, das Spannen, Schnellen und Bewegen des Blut- und Spann-Geäders, der Muskeln und der Glieder, ferner der Gebrauch verschiedener, im Leibe befindlicher, und zum Absondern, Filtriren, Verdünnen, Aufbehalten ꝛc. geschickter Glandeln, Säckgen, Drüsen, Netzgens ꝛc. das seinige beyträgt. Solchergestalt sammlet sich in allen Theilen das Fließ-Wasser in denen Wasser-Gefässen, der Nerven-Safft in denen Nerven, zwischen den Muskeln oder dem Fleische und Knochen, sonderlich im Schmeer-Bauche, das Fett, im Munde der Speichel, im Magen der Magen-Safft, in denen Brüsten und Eutern oder Dutten die Milch, in der Leber sondert sich die Galle, in der Krös-Drüse ihr eigener Safft, im Gekröse der milchichte Nahrungs-Safft, in denen Saamen-Gefässen der Saame ab, die alle ihren Nutzen zur Erhaltung, zum Wachsthum, und zur Fortpflantzung des Thieres haben. Als unbrauchbar gehen ohne oder nach einigem beyläufig gebrachten Nutzen ab der Rotz, die Thränen, der Ohrenschmaltz, der unsichtbare Dampff, der Schweiß, der Urin, und bey einigen Thieren der monatliche Blut-Fluß. Ja wo der Abgang dieser Dinge allzu häufig geschieht, da ist es ein Zeichen, daß zu viel abgesondert, und hingegen wenig nutzbare Säffte übrig bleiben, mithin das Wachsen, die Nahrung und Gesundheit des Thieres abnehme, und gleiche Gefahr

entstehet, wenn der Abgang dieser Dinge gäntzlich und lange verstopffet wird. Und eben dieses ist auch zu urtheilen, wenn der Abgang des groben unartigen Zeuges, so nicht zur Nahrung von der Speise nutzet, und also abgesondert wird, verstopffet wird, oder allzu häufig, oder durch einen gantz andern Weg abgehet, als den ihm der Bau des Leibes und die Ordnung der abgesondernden Werckzeuge durch den Mast-Darm angewiesen. Weil nun ein fertiges und gebohrnes Thier alsofort allen diesen Veränderungen durch die Lufft und Bewegung mehr oder weniger unterworffen ist, und ihm also immer mehr abgehet; so würde es am Geblüt, am Nerven-Safft, und an allen denen Theilen, wodurch alle seine flüßigen, weichen und festen Theile, ja alle Werckzeuge der Seele, und der gantze Bau unterhalten werden müssen, endlich fehlen. Daher müssen alle Thiere, sonderlich aber die Blut-reichen, als welche die Betrachtungs-würdigsten in der Wirthschafft sind, Nahrung, und zwar solche Nahrung haben, daran sie schon im Mutter-Leibe, da sie ihre Nahrung aus dem Leibe der Mutter bekamen, oder doch nachhero bey ihrer Erziehung nach und nach, nicht aber plötzlich, gewöhnet sind, und die ihnen gemäß ist. Die Natur weiset uns solches selbst an; daher giebt sie der Mutter die Milch vor die jung gebohrnen Thiere, und bedecket ihnen eine Zeit lang die Zähne, damit sie der Mutter im Säugen nicht damit schaden. Und es ist etwas ausserordentliches, oder ein Zeichen, daß eine Art der zahmen Thiere, die anfänglich, wie fast alle, wild gewesen, diese Nahrung der Mutter nicht genossen, sondern alsobald gleichförmige Nahrung sonst gefunden haben; nunmehro aber, da sie zahm, und im Hause gezogen werden, noch einige Merckmahle davon, wie z. E. die jungen Schweine, übrig behalten; daher bricht man ihnen in solchem Fall diese Zähne ab. Viele Junge von einem Wurffe sind auch blind, damit sie der Nahrung wegen bey der Mutter bleiben, und überdem an denen Augen, womit sie offt die gröSten Dienste, z. E. die Hunde, denen Menschen thun, vom ungewohnten Lichte nicht Schaden leiden mögen. Endlich folgen sie der Mutter, sonderlich wenn es Thiere sind, die ihr Futter auf der Weyde finden, und lernen nach und nach eben das Futter weich, warm und grün, endlich aber kalt, dürre und hart fressen, so die Mutter gewohnet ist. Darauf, was und wie es die Mutter gefressen, muß man also sonderlich sehen, und sich ja vor plötzlicher Veränderung in der Fütterung des Viehes hüten. Zum Fressen und zum Sauffen seiner Art vom Futter ist auch jede Art der Thiere auf eine convenable Weise mit dazu geschickten Mäulern und Gliedern versehen. Und auch daraus kan man ihr Futter desto besser erkennen. Die vierfüßigen, so auf die Weyde gehen, haben lange Köpffe und Hälse, damit sie Wasser und Futter von der Erde langen können. Vor unwegsamer Weyde hat das Horn- und Klauen-Vieh gespaltene und breite Klauen, weil es das beste Gekräuterig und Wurtzeln in Wäldern, an Gebirgen ꝛc. finden soll; dahingegen ein Pferd, so seine Schönheit und Dienste in denen Füssen hat, solche schonen muß, und gerne frisches Gras und Heu frißt, deswegen ungespaltene Klauen hat. Das Milch-Vieh muß viel Futter zum Vorrath, zur Milch und zum Nahrungs-Safft, ja zum Fleisch, Fett und Talg ansetzen, viel gute Nahrung aus wohl verdauter Speise haben, oder es dünstet sehr aus, setzt häufig Wolle und Haare, wie die Schaafe, zur Hülle des Menschen an, mithin hat es auch dazu die besten Nahrungs-Theilgen nöthig. Da es aber gleichwohl nur Wurtzeln, Strüncke, grobe Kräuter, Stengel, Blätter, Schaalen der Bäume, und harte Körner, und zwar viel, ja fast immer, obwohl langsam, frißt; so ist es nicht allein, wie ein Pferd und Schwein, mit guten, spitzigen, scharfen und zermalmenden langen Reihen der Zähne in einem starcken Gebiß, sondern überdem mit vier Magen versehen, darein die Speise, nachdem sie solche nach der ersten Käuung und Verschluckung in den ersten Magen wieder heraus in den Mund gestossen, und als schon etwas erweichter, wieder gekäuet, dadurch aber nach und nach immer zu einem bessern und häufigern Nahrungs-Safte zubereitet wird. Und eben darum haben diese Thiere, so wiederkäuen, das gesundeste Fleisch zur Nahrung des Menschen. Ein Schwein ist, nach dem Verhältniß seines Baues zu seinem Futter, mit einem besondern Rüssel zum Wühlen; die Fleisch-fressenden Raubthiere sind mit einer besondern Nase zum Riechen und sehr flüchtigen Füssen versehen, ihr Futter zu erhaschen, oder mit starcken Klauen, um es zu überwältigen, begabet u. d. m. Man kan von allen diesen besondern Betrachtungen, die zu Grund-Sätzen und Regeln in der Vieh-Zucht die ersten Sätze geben, viel feines und zugleich erbauliches, ja aus der Heil. Schrift erläutertes, in des Herrn Schmids Biblischen Physico p. 402. 604 leser. Und sonderlich kan dieses Buch ein ungelehrter Wirth, weil es leicht und mehr historisch als philosophisch geschrieben ist, sehr wohl brauchen. Was endlich die Bewegung der Thiere von Ort zu Ort anbelanget; so haben wir schon gleich anfangs erinnert, daß solche zwar den mechanischen und zu mancherley Bewegungen zusammen gesetzten Cörper, gleichwohl aber auch eine Seele, so die Bewegung richte und dirigire, erfordere. Es mag gleich manchen stoltzen und überklugen Mechanicis solches als eine faule Seelen-Philosophie vorkommen oder nicht. Denn man kan nicht absehen, worinne ihre Betrachtungen fleißiger herauskommen sollten, als derer andern, massen diese den Mechanismum, und zwar noch darzu den Organismum, sehr sorgfältig untersuchen, sich aber auch um die Seele bekümmern, die jene vielleicht noch eher aus Faulheit gar vergessen, und nicht einmahl davon wissen wollen. Und das ist noch das gütigste Urtheil von solchen Maschinen-Grüblern. Denn andere sagen, es stecke ein besonderes Interesse ihrer Feindschafft gegen die Grundlehren der Religion vom Geiste darunter. Doch wir haben nicht nöthig, auf diese Frage zurück zu gehen, sondern nur noch anzumercken, daß nicht alle Thiere einerley äusserliche Gliedmassen zur Bewegung des Leibes haben, ja sich auch nicht in einerley Umständen, sowohl dieses Unterschieds, als auch ihres innerlichen Baues wegen, und noch viel weniger auf einerley Art und Weise bewegen können.

können. Und dieses gehet so weit, daß, wenn sie in widrige Umstände versetzet werden, dieselben gar bald das Leben einbüssen. Ein Land- und Lufft-Thier kan unter dem Wasser, ein Fisch nicht in blosser Lufft und auf der Erde, und ein Thier, das zu Lande und Wasser leben kan, vermag sich deswegen nicht in der Höhe der Lufft bewegen und leben wie ein Vogel. Ja einigen fehlt es gar an solchen Theilen, die zum Gehen, Fliegen und Schwimmen nach Unterschied der Thier-Art bey andern anzutreffen, und sie müssen sich nur mit Krümmen, Winden, Schieben und Schnellen behelffen, dazu sie gar mannigfaltig gebauet, geberdet, und aus vielen Ringen zusammen gesetzet sind, darunter die ersten von denen hintersten erst fortgeschoben, von jenen aber die hintersten samt dem damit verbundenen übrigen Theile des Leibes nachgezogen werden. Ja es sind andere an diesen Ringen mit vielen Füssen versehen. Denn es giebt Raupen, die acht, zehen, sechzehen, achtzehen, zwantzig, sechs und zwantzig, ja zwey hundert solche Füsse haben. Die vollblütigen eigentlichen Land- und Erden-Thiere haben indessen vier ordentliche Füsse; die aber auf der Erde und auch in der Lufft leben, haben statt der Vorder-Füsse Flügel, und heissen **Vögel**. Die Fische haben keine Füsse, sondern einen Schwantz, und an statt der Ruder Floß-Federn zum Schwimmen, wovon der Schwantz gleichsam das Steuer-Ruder ist. Nur muß man diejenigen ausnehmen, welche zugleich auf dem Lande und im Wasser leben, als welche zugleich zwey oder mehr Füsse haben. Es ist aber nicht genug, daß diese Theile vorhanden sind, sie müssen auch durch Gelencke an dem Cörper hangen, und durch die Muskeln und Spann-Adern nach der Begierde des Thiers, und nach seiner Absicht, in Bewegung gesetzet werden. Dadurch eben ist ein Thier nicht allein geschickt, seinem Futter nachzugehen, solches zu erhaschen, und hernach mit Hülffe anderer Glieder zu überwältigen, ja seinen Feind zu fliehen, oder sich zu beschützen, sondern viele Thiere können auch durch diese Bewegung dem Menschen in seiner Arbeit in Krieg und Frieden, zu Hause und ausser demselben in seinen Geschäfften Hülfe leisten. Andere aber belustigen ihn durch den Anblick ihrer Bewegung, durch das Gefühl oder durch das Gehör der Bewegungen, die sie bey ihrer Stimme auch in andern Cörpern verursachen. Und eben mit dieser zeigen sie ihre verschiedenen Empfindungen, Locken, Klagen, Wüten, Fodern ꝛc. Sonderlich wird ihr Gefühl dadurch ungemein zart entdecket, indem sie die geringste und nur erst eintretende Veränderung der äusserlichen Lufft, folglich des Wetters vorher mercken, und durch allerhand Bewegungen anzeigen, als wodurch sie unsere Wetter-Propheten werden. Es liegt also sehr viel daran, daß die Bewegung eines Thieres wohl von statten gehe, so wohl um seiner selbst Erhaltung, Nahrung und Wachsthum, als um der Menschen Nutzung und Dienste willen. Nach dieser verschiedenen Art der Bewegung ihres Auffenthalts, ihrer Umstände, ihrer Nahrung u. s. f. ist auch der Thiere Fleisch, Haut und andere Dinge unterschieden. Und eben darum muß es auch an jedem Orte, wo Thiere sind, nicht an demjenigen fehlen, davon sie nach ihrer Art leben, ja öffters etwas einsammlen, und dem Menschen zu weiterm Nutzen darreichen. Es ist daher eine ungemeine Menge Thiere, und sonderlich der allerkleinesten vor sie unter den Menschen einander selbst, und zu mancherley Nutzen und Dienst, ja so gar zu seiner Beschützung gegen andere Thiere in der Welt vorhanden. Ihre Arten sind noch nicht alle bestimmet, geschweige die Anzahl jeder Art. Es ist aber doch glaublich, daß sie die Anzahl der Menschen weit übertreffen. Es kan auch nicht anders seyn, da der vornehmste Zweck nächst dem letzten aller Wercke des Schöpffers, nehmlich seiner Verherrlichung, derselben Nutzen ist, und also ein Mensch den Nutzen und Dienst sehr vieler Thiere braucht. Denn die Thiere dienen den Menschen entweder mittelbar oder unmittelbar, directe oder indirecte, zur Nahrung, Tranck und Speise, durch rohe und verbesserte Dinge zur Kleidung, Hülle und Lager, zur Arbeit in allerhand Zustand, darunter sonderlich das Haus-Arbeits-Vieh in der Wirthschafft gehöret, zu mancherley Lust und Bequemlichkeit, zur Beschützung gegen andere Thiere und Menschen. Selbst wenn Gott die Thiere zur Straffe einiger Menschen brauchet, so haben andere davon ihren Nutzen. Indessen so kan man dem unerachtet die Thiere in Absicht auf das nächste, so der Mensch davon hat (1) zuvörderst überhaupt eintheilen in **nützliche** und **schädliche**; die ersten aber in **Nutzungs-oder Arbeits-Vieh**. Und dieser Unterschied gehet alle Classen an, die man sonst noch aus andern Gründen und Absichten von denen Thieren machet. Denn man theilet sie auch nächst denenjenigen Eintheilungen, die wir schon bey der Betrachtung ihrer Natur berühret haben, (2) ein in a) **fliegende**, b) **schwimmende**, c) **kriechende**, d) **vierfüßige**, oder **lauffende**. Jede dieser Classen aber enthält bald edlere, bald geringere und unedlere Thiere, bald Ungeziefer in sich. Sonderlich aber sind die vierfüßigen Land- und die fliegenden edelen Thiere zu mercken. Denn beyde werden wiederum (3) in **zahme Haus- und wilde Thiere** unterschieden, wiewohl es scheinet, daß alle zahm gemachte Thiere anfänglich wild, ob gleich nicht alle von einerley Natur und Schwierigkeit sie zu zähmen, gewesen. Die ersten, nehmlich die zahmen Haus-Thiere, nennet man in der Wirthschafft besonders das **Vieh**, und unterscheidet sie in **Haupt- und Neben-Thiere**. Die **Haupt-Thiere** sind theils (a) blosse Nutzungs-Thiere, als Schafe, Schweine, Hüner, Gänse ꝛc. theils (b) Nutzungs- und Arbeits-Thiere zugleich, als Ochsen, Kühe, theils (c) blosse Arbeits-Thiere, als Pferde, Esel, Cameele, und bey der Jagd die Hunde, die sonst im Hause nur Neben-Thiere sind. Denn die **Neben-Thiere** dienen entweder zur Beschützung oder zur Lust und Ergötzung. Zu denen ersten gehören Hunde, Katzen ꝛc. Zu denen andern allerhand Vögel ꝛc. Man kan aber auch in Absicht auf die Wirthschafft zahmes, fliegendes und kriechendes Gewürme, und auch Fische hieher rechnen, z. E. Bienen, Seiden-Würmer, die Fische in Streich-Streck- und Wachs-Teichen oder in der zahmen Fischerey.

Ja

Ja zur Lust hat man in Häusern und Höfen zahme Hirsche, Füchse, Bäre, Wölffe, die denn ebenfalls in Ansehung des Zwecks in der Wirthschafft alsdenn zu Neben-Thieren zu rechnen sind. Die wilden werden wieder in drey Classen abgetheilt. Zu der ersten rechnet man die grimmig reissenden wilden Thiere oder Bestien, als den Lowen, das Panter- und Tieger-Thier, den Bären, den Auer-Ochsen, und dergleichen. In der andern kommen die edlen Thiere vor, als der Hirsch, das Schwein, die Gemse, das Rehe, der Dachs, der Hase, das Caninichen ꝛc. In der dritten sind die Raub-Thiere, als der Wolff, der Luchs, der Fuchs, der Marder, der Biber, der Fisch-Otter, die wilde Katze, der Iltis, das Eichhörnlein, und dergleichen. Hiernächst werden (4) die Thiere auch eingetheilt in solche, die *a*) Hufe haben, welche entweder nicht gespalten sind, als das Pferd, der Esel, das Maul-Thier ꝛc. oder die mit gespaltenen Hufen und Füssen versehen sind; diese sind entweder **wiederkäuende** oder **nicht wiederkäuende**. Unter jenen ist der Ochse, das Schaaf, die Ziege, (und was etwan sonst für wilde Arten unter diese drey gehören), unter diesen das Schwein ꝛc. Man hat aber auch *b*) Thiere, welche Klauen, wie Finger haben; und diese sind wieder zweyerley, entweder die gleich von der Mutter lebendig gebohren werden, als da sind unter den wilden der Löwe, das Panter- und Tieger-Thier, der Bär, der Wolff, der Fuchs, der Dachs, Biber, Fisch Otter, wilde Katze, Hase, Caninichen ꝛc. unter den zahmen, Hunde und Katzen; oder die aus dem Ey gebohren werden, als Frösche, Schild-Kröten, und dergleichen. Endlich unterscheidet man auch (5) die Thiere theils nach dem Gebot des Levitischen göttlichen Gesetzes, da einige Thiere denen Israeliten zu essen verboten waren, theils nach dem von Jugend auf beygebrachten und angewöhnten Eckel und Abscheu, solche zu essen oder nicht zu essen, in **reine** und **unreine** Thiere unter allen Haupt-Classen. Jene sind bekannt aus der Heil. Schrifft, das Verbot verbindet uns aber nicht. Was aber nach der Gewohnheit vor unrein gehalten wird, das variiret nach denen Gegenden und Völckern. Bey uns hält man alle Mäuse-Arten, Pferde, Hunde, Katzen ꝛc. vor unrein oder eckelhafft zu essen. Zuletzt werden auch die Thiere (6) in **grosse, mittel-** und **kleine Thiere** in allen Haupt-Classen, und ferner (7) in **unvergiffterte** oder **giffrige Thiere** unterschieden. Bey welchen allen doch die Begriffe und Meynungen so verschieden, und mit so vielen Irrthümern vermischet sind, daß man sich überhaupt nur dieses mercken muß, in diesen allen nichts ohne Untersuchung anzunehmen. In der Wirthschafft muß man auch (8) die Eintheilung der Thiere in **fremde** und **einheimische Thiere** mercken, a) weil mit denen letzten zwar viel sicherer in der Zucht zu verfahren, diese aber b) auch durch die ersten, entweder vermittelst fremder Männlein oder Weiblein zu verbessern, oder c) gar mit Nutzen zur Verbesserung der Wirthschafft einzuführen sind, da man denn d) derselben Natur, das Futter der Mütter, die Wartung, und die Umstände sehr wohl zu erforschen hat, wenn man sich klüglich entschliessen und glücklich damit fahren will. Endlich so wird auch e) mit fremden Thieren allerhand Handel getrieben. Man hat übrigens auch noch (9) einige Neben-Dinge von denen Thieren in der Wirthschafft anzumercken, die sie zu der Wirthe ihren Wetter-Propheten machen. Denn man will die zukünfftige Witterung von denen vierfüßigen Thieren folgender Gestalt erfahren: Wenn das Vieh gegen Mittag nach der Lufft schnappet, und mit offenen Nasen-Löchern über sich oder in die Höhe riechet; wenn die Schweine Heu oder Streh hin und wieder schleppen und werfen, als ob sie toll wären; wenn die Hunde Gras fressen und wieder speyen, sich auf der Erden offt wälzen, oder gar nichts fressen, in die Erde kratzen, und des Morgens heulen, oder der Bauch ihnen murret, und wie Wasser rauschet; wenn sich die Katzen lecken und putzen, und mit den Pfoten um die Ohren streichen; wenn die Heerd-Schaafe sehr muthwillig sind, und mit denen Köpffen zusammen stossen; wenn die Rinder die Füsse lecken und brüllend dem Stalle zueilen; wenn die jungen Kühe hin und her, auf und nieder, unter die Pferde, oder ander grosses Vieh lauffen, gleich als wären sie rasend und toll; wenn das Vieh mit denen Füssen oder Hörnern in die Erde grabet; wenn die Esel und Maul-Esel die Kopffe und Ohren ungewöhnlich schütteln und spitzen; wenn die Ziegen übermäßig und begierig zu dem Futter eilen, daß sie sich weder mit Drehen noch Schlägen davon treiben lassen; also auch wenn die Schaafe im Heimgehen das Gras auf dem Wege abfressen, und sich davon nicht abtreiben lassen wollen; wenn die Hirsche unter einander kämpffen und sich stossen; wenn die Wölffe und Füchse heulen und bellen, und sich zu denen Dörffern und Häusern nahen: wenn sich die Hasen an Oerter verkriechen, da es nicht leichtlich auf sie regnen kan; oder da sie aus langem Grase und aufgewachsenem Getreide auf schlechte Plätze weichen; wenn der Igel die Löcher an seinem Neste zustopffet, so wird von diesen allen Regen vermuthet. Da aber das Rind-Vieh mit aufgereckten Schwäntzen auf der Weide springet und schwitzet, soll es ein Donner-Wetter anzeigen.

Thier, heisset bey den Jägern das Weiblein des Hirschen, oder die **Hirsch-Kuh**, so auch sonsten den Nahmen eines **Stücke Wildes** führet, ingleichen **Hindin** genennet wird. Diese ist ohne Geweih, schwach und unstreitbar, hat aber ein scharffes Gesicht und schnellen Lauf. Es hält sich dieses mit seinem Kalbe zusammen bis zur Brunfft, da es von dem Hirsche heimgesuchet wird. Auf die Fährde eines trächtigen Thieres muß man, wenn die Frucht um St. Georgen-Tag über die Helffte ist, wohl Acht geben, und die Kennzeichen genau betrachten: denn weil das Kalb im Hintertheile des Leibes lieget; so bleibet der Hinterlauft eine Spanne mehr zurücke, und setzet das Thier solchen zur Seite neben aus, weil es seine Frucht schonet, und mit der Keule nicht verschieben will, indem die Frucht, wo sie lieget, solche Seite ausgefüllet und eingenommen hat. Wenn nun das Thier gehet und schreitet; so tritt es viel tiefer mit demselben Hinterlaufte ein, und schleifet bisweilen auf der Erden, nehmlich wenn

es ein Hirsch-Kalb, mit dem rechten Hinterlauft, so es aber ein **Wild-Kalb** ist, mit dem lincken Hinterlauft, wie vorgemeldet, neben aus, und bleibet zurücke. Das tragende Thier äset sich von Flachs-Knoten und dem Faul-Baume höher, als sonst; machet den Schloß-Tritt in das Wahn-Bette mit dem rechten Lauft, und so es stehet, stemmet es sich auf demselben, wenn es ein Hirsch-Kalb träget; die Zeichen der lincken Seite hergegen bedeuten ein **Wild-Kalb**. Was im übrigen so wohl von diesem, wie auch von dessen Losung zu mercken, ingleichen, was etwan dasselbe mit dem Hirsche gemein hat, ist bereits oben bey dem Worte **Hirsch** angeführet, auch sonsten hin und wieder seines Ortes mit mehrern erkläret worden.

Thier (Schmal-), s. **Schmal-Thier.**

Thier-Fleisch, s. **Fleisch**, und **Thier.**

Thier-Früchte, s. *Zoophyta.*

Thier-Garten, Lat. *Vivarium*, Frantz. *Parc*, ist ein weitläufftiger, mit Gras und Holtzung versehener Platz, darinnen allerhand lebendiges Wild an Rehen, Hirschen und Dam-Hirschen eingeschlossen gehalten wird. Zu einem solchen Thier-Garten gehöret ein lustig gelegener Wald mit Eichen-Büchen-und andern wilden Obst-Bäumen, mit Behältnissen und Dickichten vor das Wild, auch Grasreiche Weide, gute gesunde Quellen, fliessende Wasser, oder frische Teiche zur Tränecke, und an bequemen Orten geraume Scheunen, darinn das benöthigte Heu, und nach Befinden auch etwas Haber an- und vorgelegt, und im Winter dem Wilde fürgegeben wird; damit sonderlich die von der kurtz vorher gegangenen Brunfft annoch entkräftete Hirsche sich wieder erholen, und nicht in das Gras beissen müssen. Die Grösse und Umfang des Thier-Gartens richtet sich nach der Gelegenheit und dem Vorhaben. Zur Vermachung desselben werden an theils Orten Mauern, Schal-Wände, oder Stangen-Zäune geführet, das Wild darinnen zu verwahren. Weil aber das Mauerwerck sehr kostbar ist, die Säulen der Plancken oder Schalwände und Stangen-Zäune aber von der Erde stecken und faulen, auch wohl öffters durch den Wind umgeworffen werden; so ist am besten, eine lebendige Umzäunung von jungen Buchen, und andern zu einer Hecke wohl tauglichem Holtze herumzuführen. Man legt solche des Frühlings an, in der grossen Sommer-Hitze begeust man sie fleißig, und ehe sie heran wachsen, verwahrt man sie vor dem Vieh mit Stangen. Ein solcher Zaun, wenn er wohl unterhalten wird, kan in fünf oder sechs Jahren gar leichtlich in die Höhe wachsen, und sich sehr dichte in einander flechten. Er stehet auch sehr wohl, und die Nachtigalen hecken gerne darinnen. Durch den Lust-Wald kan man hin und wieder Alléen hauen, damit die Spatzier-Gänge angenehmer seyn, und das Ansehen verbessert werde. Man kan auch allerhand Statuen, und nach Gelegenheit der Situation Fontainen, Cascaden und Wasser-Künste mit angenehmen Figuren anlegen. Es wird auch ein Jagd-Haus mit unterschiedenen Gemächern, theils vor die Jagd-Bediente, die die Aufsicht über den Thier-Garten haben, theils auch vor die Herrschaft selbst zur Lust bey dem Thier-Garten angebracht, und die Zimmer mit allerhand raren Geweyhen und Gehörnen der Hirsche und anderer wilden Thiere, ingleichen mit allerhand Gemählden, die sich zur Jägerey schicken, ausgezieret. Bey solchem Jagd-Hause bringt man einen kleinen Garten an, mit Taxus-Bäumlein, Wachholder-Sträuchern, und andern wilden Gewächsen, die aber doch nach der Kunst in einer guten Ordnung gepflantzet sind. Ueber die Portale und Thor-Wege des Thier-Gartens setzet man allerhand von Holtz oder Stein sauber geschnitzte oder gehauene, und mit Oel-Farbe starck bestrichene Bilder, die sich dahin schicken. In denen gresten Theren müssen noch kleine Thüren seyn, dadurch man aus- und einreiten kan, ohne daß man nöthig hat, die rechten Haupt-Thore zu öffnen. In dem Thier-Garten ist auch das Gehöltze mit Abholtzung zu verschonen, massen es sonsten mit der Zeit einen öden und lichten Platz geben würde, weil das Wildpret von jungem Triebe und Sommer-Latten nichts wiederum aufkommen lässet; und letztlich ist dahin zu sehen, daß ein solcher Thier-Garten nicht nahe an eines andern, welcher die hohe Jagd zu exerciren hat, Revier oder Grentze angeleget werde, weil alsdenn zu befürchten, daß durch nächtliche Umwerffung der Plancken, oder Eröffnung des Wildzauns das Wildpret heraus gespielet werden könte. Das Wild, so gemeiniglich in Thier-Gärten eingeschlossen wird, sind Hirsche, Dam-Hirsche, Rehe und Hasen; wiewohl einige aus der Erfahrung observiret haben wollen, daß, wo die Dam-Hirsche in einem Garten wären, und man auch roth Wildpret darinnen halten wolte, die letztern abnähmen, und endlich gar umfielen. Wilde Schweine thun nicht gut, es sey denn in Thier-Gärten, die einen sehr weiten Umfang haben, und darinnen zu ihrer Nahrung genug Eicheln und wildes Obst vorhanden.

Thier-Gewächse, s. **Thier**, und *Zoophyta.*

Thier-Klauen, siehe **Klaue**, und **Düngung.**

Thier-Kreis, Lat. *Zodiacus*, Frantz *Zodiaque*, ist ein Streiffen auf der beweglichen Fläche der Welt-Kugel, innerhalb welchen sich die Planeten bewegen. Er ist in 2 Zirckel eingeschlossen, welche mit der Ecliptic beyderseits parallel sind, und 10 Grade von ihr abstehen. Er wird auch daher, wie sie, in 12 gleiche Theile oder so genannte **Himmlische Zeichen** getheilet. Siehe auch *Signifer.*

Thier-Pflantzen, s. *Zoophyta.*

Thier-Reich, s. **Reich der Natur**, desgl. *Physic*, und **Naturalien-Cabinet.**

Thier reissen oder werffen, s. **Reissen.**

Thier Seelen, s. **Thier**, und **Seele.**

Thier werffen, s. **Reissen.**

Thiere von der untersten Classe, siehe **Pflantze.**

Thierel, s. **Thürlein.**

Thierische Liebe, s. **Liebe.**

Thierische Zeichen, s. **Stumme Zeichen.**

Thierl, s. **Thürlein.**

Thierlein, oder **Thierleins-Baum**, s. **Cornel-Baum.**

Thierstein, ist ein Fränckischer Marckt-Flecken, zwischen Wonsiedel und Eger, wo fast alle Einwohner dem Töpfer-Handwercke zugethan sind, und jährlich viel tausend Schüsseln und Krüge machen, die in gantz Deutschland verführet werden.

Thill-Messer, s. Gems.

THIONVILLE, s. Diedenhofen.

THISRI, s. *Molad Thisri.*

THLASIS, heißt eine starcke Zerknirschung, durch welche vor Zeiten die Evnuchi gemacht worden, indem man ihnen die Testiculos, wie heutiges Tages den Klopf-Hengsten zerschlagen, daher sie auch *Thlasii* oder *Thesi* genennet worden.

THLASPI, s. Bauren-Senf.

THLASPI, *Allium redolens*, s. *Scorodothlaspi.*

THLASPI CRETICUM, s. Bauren-Senff.

THLASPI MAJUS, s. Hederich.

THLASPI MINUS, s. Besem-Kraut.

THLASPI UMBELLATUM, siehe Bauren-Senff.

THLASPIDIUM, s. Bauren-Senff.

THLASPII, oder *Tibii*, werden diejenigen genennet, deren Hoden, um die Generation zu verhindern, zerklopffet oder zerquetschet sind.

Thöricht, s. Narr.

Thole, s. Dohle.

THOLUS, s. Helm.

THON, s. Thunn-Fisch.

Thon, Dohn, oder Don, Lat. *Argilla*, Franz. *Argille*, oder auch *Glaise*, und *Glaize*, ist eine Art weißlichten, fetten und ungemein festen Erdreichs, welches am besten vor die Töpffer, allerhand Gefäße daraus zu formiren, und vermittelst des Feuers Stein-hart zu brennen, und zu Verwahrung derjenigen Oerter und Plätze, welche Wasser halten sollen, dienlich ist; daher sie auch von einigen Töpfer-Erde genennet wird. Die mit Thon vermengten Felder, welche, weil sie viel Nässe an sich ziehen, und langsam trocken werden, meistentheils sauer sind, bringen unter dem Korne viel Trespen; Weitzen und Gerste aber will gar nicht darinnen fortkommen. Wenn sie auch gleich oft gedünget werden; so ziehet doch der Thon durch seine Nässe den Dünger dergestalt wieder aus, daß kaum einmahl etwas Korn und Haber darinnen wächset. Dergleichen Aecker wollen so wohl mit Pflügen und Egen, als auch überhaupt mit der gantzen Bestell-Zeit wohl getroffen seyn, wenn man seine darauf gewandte Mühe und Arbeit nur in etwas bezahlet haben will. Hiernächst aber ist der Thon in schlechten Porcellain-Fabriquen, ingleichen zu Tabacks-Pfeiffen unentbehrlich. Ferner braucht man ihn zu Formen und Modellen, ingleichen zu Fleck-Kugeln, zum Lutiren in der Chymie, und zu sehr vielen andern Dingen, in den Manufacturen, sonderlich aber auch zum Walcken, wovon der Art. Füll-Erde, und Porcellan-Erde, nachzusehen. Er ist entweder weiß, grünlicht, blaulicht-roth, oder gelblicht; er muß aber insonderheit nicht viel Fettigkeit und schwefflichtes Wesen an sich haben, ingleichen von Sand und Steinen, wie auch andern Erd-Arten wohl gereiniget seyn, wenn er zu verschiedenen Wercken gebrauchet werden soll. Allein zum Ausschlagen der Wasser-Behältnisse, der Teiche, und der Brunnen, schickt sich der fette Thon sehr gut. Siehe auch das Wort Leim, ingl. Walcken.

Thon-Erde, s. Erd-Safft, und Letten.

Thon-Grube, Lat. *Fodina argillosa*, Franz. *Mine d'Argille*, heißt insgemein eine solche Gegend, wo vieler Thon zu finden und zu mancherley Gebrauch, insonderheit aber vor die Töpfer, ausgegraben wird.

Thon-Mergel, s. Mergel.

THONAIRE, s. Thun-Fisch.

Thonichtes Erdreich, s. Erd-Boden, und Thon.

Thonlegicht, s. Don-Lege.

Thor, oder Thöricht, s. Narr.

Thor, oder Pforte, Lat. *Porta*, Fr. *Porte*, ist eine grosse Oeffnung, durch welche man in einen beschlossenen Ort fahren kan, worinne sie auch von den Thüren unterschieden sind, so allein vor die Fuß-Gänger dienen. Thore werden unter die starcken Gebäude gerechnet, und die Toscanische oder Dorische Ordnungen darzu gebrauchet. Die Thore einer Stadt oder Festung sollen von Werck-Stücken oder Ziegeln aufgeführet, auswendig mit Wand-Pfeilern, inwendig aber nach Belieben, auch mit Wand-Seulen, oder beyderseits mit bäurischer Arbeit bekleidet werden. Inwendig zu beyden Seiten werden Wach-Häuser angeleget. Sie sollen aber auch keine Neben-Pforten, sondern im Thor-Flügel nur eine Fall-Thüre haben. Das Dach soll unterwölbt, und soviel möglich, ohne Holtz seyn, damit es vor dem Feuer sicher sey. Sie werden am besten mitten in die Courtine angeleget, wo sie die stärckste Beschirmung haben können, weil sie ein offener Weg in die Stadt sind: Sie sollen auch wider einen unvermutheten Ueberfall, inwendig mit Fall-Gattern verwahret seyn; die zu denselben über den Graben gelegte Brücken aber sollen nicht von Stein, sondern von Holtz, und mit Zug-Brücken versehen seyn, den Zugang um so viel leichter zu verwahren, und zu Bedeckung der Brücken soll vor derselben ein Ravelin angeleget werden. Siehe auch Stadt-Mauern, desgl. Pforte.

Thor, ist auch eine aus Bretern und Bohlen mit einem oder zwey Flügeln gemachte Verwahrung vor dem Thor-Wege, welcher Artickel nachzusehen. Ein fleißiger und vorsichtiger Hauswirth hat insonderheit alle Abende die Verschliessung des Thores wohl zu besorgen, und übrigens ist es gut, wenn auf den Land-Gütern die Thore so angeleget sind, daß sie einem im Wohn-Hause in das Gesicht fallen, daß sie nicht hinten und verborgen hinaus auf das Feld gehen, und dergleichen.

Thor (eisernes), s. Eisernes Thor.

Thor (Haupt-), s. Portal.

Thor-Brecher, s. *Petarde.*

Thor-Flügel, s. Thor.

Thor-Geld, s. Sperr-Geld, und Thor-Schluß.

Thor-Klappe, s. Einlaß.

Thor-Nägel, s. Nagel.

Thor-Schluß, Thor schließen, oder Thor sperren: In grossen Städten und Vestungen

stungen wird durch Läutung der Thor-Glocke ein Zeichen zu dessen Sperrung gegeben, worauf ein Unter-Officier von der Haupt-Wache mit etlichen Mann Soldaten von dem Gouverneur die Schlüssel holet, und nachdem er die Thore gesperret, ihm solche wieder überbringet. An einigen Orten hat man an gewissen Thoren einen Einlaß, da man vor Geld noch etliche Stunden Personen zu Fusse und Pferde, ingleichen Wagen einläßt. Dieses Geld ist meistentheils zu Unterhaltung der Gassen-Laternen bestimmt, wo dergleichen zu befinden. Siehe auch Sperr-Geld. Wenn des Nachts Posten ankommen; so werden sie nach dem völligen Thor-Schlusse nicht eingelassen, sondern man hat an den Wachten auf dem Graben gewisse Stricke und Drat, woran man in einem Kästgen die Briefe herüber und wieder hinüber bringet.

Thor-Wärter, s. **Pförtner.**

Thor-Weg, Lat. *Porta major*, Franz. *Porte-Cochere*; nennet man diejenige Oeffnung in einem eingeschlossenen Raume, wo man mit einem Wagen, der wohl beladen ist, hindurch fahren kan. Insgemein werden sie mit Bögen oben geschlossen; wiewohl es auch einige giebt, die oben gantz offen sind. Die Bögen sind entweder halbe Zirckel, oder halbe Oval- oder gedruckte, ingleichen gantz niedrige und flache Bögen, und richtet man sich in der Wahl derselben nach der Stärcke des Gebäudes. Der halbe Zirckel ist der stärckste Bogen; diesem folget der gedruckte; der flache aber ist der schwächste. Die Höhe richtet man nach der Weite desselben, und soll man, wo es möglich, einen Thor-Weg jederzeit noch einmahl so hoch, als weit machen. Siehe auch den Art. Haus-Thüre.

Thor-Zettel, heißt insgemein ein schriftliches Verzeichniß, worinnen diejenigen, welche an einem Orte ankommen, und wieder abreisen, benennet werden. Sie werden entweder gedruckt oder geschrieben; doch ist der gedruckten ihr Nutzen, weil sie in mehrere Hände kommen, zuträglicher.

THORA, s. **Wolffs-Wurtz.**

THORA HERBA, s. **Eisen-Hütlein.**

THORACIA, s. **Muschel.**

THORACICA, s. *Bechica.*

THORACICA VENA, s. *Vena thoracica.*

THORACICUS DUCTUS, s. *Ductus thoracicus.*

THORACIS PARACENTHESIS, s. *Paracenthesis thoracis*, und **Oeffnung der Brust.**

THORACIUM OCULATUM, *stellatum*, und *vulgare*, s. *Cauris*, und **Muschel.**

THORACOPOEI, s. **Plattner.**

THORAX, s. **Brust**, und **Wammes.**

THORAX CUM CRUCE, s. **Brust-Bandagen.**

Thorheit, s. **Narrheit.**

THORI LINEA, s. **Linie** in der *Physiognomic.*

Thorensche Pfeffer-Kuchen, s. **Pfeffer-Kuchen.**

THRACIAS, s. *Circius.*

THRACIUS LAPIS, s. **Gagat.**

Thränen, eine Art Bienen, s. **Threnen.**

Thränen, Lat. *Lacrymæ*, oder *Lachrymæ*, Franz. *Larmes*, oder *Pleurs*, sind das Wasser, welches einem aus den Augen durch Drücken und Zusammenziehung der Mäuslein fließt; es sey von einem Flusse, oder von Schmertzen, oder von Traurigkeit, und andern heftigen Regungen, oder auch von äusserlichen Ursachen. Wenn das Geblüt auf eine oder die andere Weise in Bewegung gebracht wird; so lässet es die enthaltende wässerigen Theile stärcker, als gewöhnlich, von sich, welche alsdenn durch gewisse Augen-Drüslein ausbrechen. Diese werden **Thränen-Drüsen** genennet, und sind derer in jedem Auge zwey, davon die eine in dem großen, die andere aber in dem kleinen Augenwinckel gelegen ist. Sie ziehen die wässerige Feuchtigkeit aus dem Geblüte an sich, und lassen sie in den Augenliedern wieder aus, den Aug-Apffel zu befeuchten. Wenn aber sothane Feuchtigkeit allzu starck zufließt; so wird das übrige durch die sich aus dem grossen Augen-Winckel zu der Nase streckenden Gänge, die **Thränen-Puncte** oder **Löcher** genannt, abgeführet, oder in Thränen ergossen. Die Artzney-Verständigen unterscheiden die Thränen in *natürliche* und *unnatürliche*. Jene sind, die hier oben beschrieben worden. Diese aber sind, die bisweilen denen Krancken wider ihren Willen hervor dringen, und in Fiebern eine böse Vorbedeutung abgeben; oder rothe Tröpflein, welche zuweilen wie Blut aus den Augen fallen. Sonst werden auch die Säfte, so von selbst aus den Bäumen und Gewächsen und in Tropffen gerinnen, in uneigentlichen Verstande **Thränen** genennet.

Thränen, oder **Weinen**, Lat. *Lacrymari*, oder *Plorare*, Franz. *Pleurer*, heißt auch so viel, als Thränen vergiessen.

Thränen des Hirsches, s. **Hirsch-Thränen.**

Thränen des Weinstocks, sonst auch **Reben-Thränen**, Lat. *Lacryma Vitis*, desgl. *Succus*, und *Aqua Vitis* genannt, sind nichts anders, als das Wasser, welches die Wein-Stöcke zur Frühlings-Zeit von sich fliessen lassen, und sich hierdurch von vielen Feuchtigkeiten, die ihnen sonst schädlich seyn würden, reinigen. Wenn ein Wein-Stock viel thränet und ausläuft; so ist es ein Zeichen eines guten Wein-Stocks, der viel Safft und Kraft hat. Es lauffen auch alle gute Stöcke aus, ehe die Augen ausgehen; denn hernach fliessen sie nicht mehr. Es halten zwar einige dafür, daß dieses aus dem Wein-Stocke rinnende Wasser, wenn es wohl gegohren, und mit etwas Nelcken, Caneel und dergleichen zubereitet wäre, ein so liebliches Getränckе abgeben würde, daß es auch denjenigen anstünde, welchen das Wasser verhaßt ist, und die sonst sehr gerne von dem Gewächs des Wein-Stocks trincken; welches man jedoch an seinen Ort gestellet seyn lässet, weil es vor denen Säfften, so aus andern Gewächsen fliessen, in Ansehung des Geschmacks, eben keinen besondern Vorzug hat. Gewisser aber ist es, daß dieser Safft in der Artzney bey unterschiedenen Leibes-Gebrechen seinen sehr guten Nutzen erweiset. Innerlich gebrauchet, ist es ein vortreffliches Mittel wider den Nieren- und

Blasen-Stein; er thut auch sehr gut in hitzigen und giftigen Fiebern, treibet den Harn, und erhält das Geblüt in einem guten Temperamente. Der dickgewordene Safft, den man in Gestalt eines Gummi um den Wein-Steck findet, wenn er in Wein zerlassen und nüchtern getruncken wird, nimmt die kleinen Steine, und den Gries hinweg. Aeusserlich reinigen diese Thränen die Augen, stärcken das Gesichte, und machen es hell und klar, wenn man des Abends und Morgens etliche Tropffen davon in die Augen thut; sich damit gewaschen, heilen sie die Krätze, den Aussatz, und alle Unreinigkeiten der Haut; sie nehmen auch die Flechten- und Zitter-Mahle weg.

Thränen-Canal, s. Thränen-Gang.

Thränen-Drüsen, s. Haupt-Drüsen, desgl. Thränen, und Ungenannte-Drüsen.

Thränen-Drüsen-Schwellung, s. *Encanthis.*

Thränen-Drüßlein, s. *Encanthis.*

Thränen-Fistel, Lat. *Fistula lacrymalis*, ist ein fliessendes, helichtes callöses Geschwüre, welches die Thränen-Gänge und den so genannten Thränen-Sack zugleich mit denen nahe dabey liegenden Theilen einnimmt. Unter allen äusserlichen Schäden, welche unserm Cörper zu begegnen pflegen, scheinet wohl keiner so vielen und wichtigen zweifelhaften Einwendungen unterworffen gewesen zu seyn, als die Theorie und Cur dieser Fistel; welche Schwierigkeiten aber ohne Zweifel daher entstanden sind, weil man in den vorigen Zeiten besonders keine anatomische Erkänntniß von denen Theilen, noch von derer selben Bau und Nutzen, den sie dem Menschen im Leben leisten, gehabt hat. Wir können nicht allhier von selbiger weitläuftig seyn, und die vielen Meynungen davon, wie auch die Curen derer selben der Länge nach erzehlen, sondern wir wollen nur unsere Leser besonders auf Heisters Chirurgie, und eine zu Altdorf im Jahre 1715. gehaltene Dissertation, wie auch auf des berühmten D. **Plattners im Jahr 1724. in Leipzig gehaltene** sehr gelehrte Disputation weisen, woselbst aus dem Grunde davon gehandelt, und die Verschiedenheit derer selben umständlich gezeiget wird. Siehe auch Augen-Kranckheiten, desgl. Haupt-Drüsen, und Speck-Drüsen des *Meibomii.*

Thränen-Gang, oder Thränen-Canal, Lat. *Ductus lacrymalis*, heißt derjenige Theil des Auges, oder eine gewisse und etwas lange Vertieffung oder Höhle des Hauptes, wodurch die erst beschriebenen Thränen dem Auge zugeführet werden, und hernach durch dasselbige heraus dringen.

Thränen-Gläser, Lat. *Vasa lacrymalia*, sind länglichte, unten runde und weite, oder spitzig zulauffende Gläser mit einem Deckel, fast wie ein Kolben der Chymisten, welche man öfters in der Erde nächst den Urnis gefunden hat, worein die Alten ihre Thränen, die sie der Verstorbenen halber vergossen, gesammlet, und sie zum Gedächtniß den Urnen beygesetzet haben sollen.

Thränen-Löcher, oder Thränen-Puncte, Lat. *Puncta lacrymalia*, heissen die in die Nase gehenden Löcher oder Aushölungen, durch welche die Thränen in die Nase einfallen. Wenn nun die Häutlein derselben von einem bösen Geschwüre oder auf andere Weise verstopfet werden; so entstehet daher eine Thränen-Fistel.

Thränen-Puncte, s. Thränen-Löcher.

Thränen-Sack, Lat. *Saccus lacrymalis*, Fr. *Sac de Larmes*, heißt das Behältniß oder die Aushöhlung im Haupte, worinnen die Thränen oder die wässerige Feuchtigkeit, von welcher dieselben entstehen, enthalten sind, und hernach entweder durch die Thränen-Drüsen dem Auge, oder durch die Thränen-Löcher der Nase zugeführet werden.

Thränen-Vergiessung zu curiren, s. Augen-Kranckheiten.

Thränen-Wärtzlein, s. *Angulus.*

Thran, heisset man das ölige Fett, welches von denen See-Fischen, und sonderlich von dem Wall-Fische gemacht ist, dahero es auch Fisch-Thran, Lat. *Axungia Ceti*, genennet wird. Man hat dessen unterschiedene Gattungen, unter denen aber der weisse Grönländisch Aron-Thran den Vorzug behält, welchen auch die Weiß-Gerber, Corduaner und andere im Leder arbeitende Handwercker wohl aus zu kochen, und das Leder fein damit zu zubereiten wissen; der braune hergegen ist der schlechteste, und wird insgemein nur in denen Lampen verbrennet. Die Prove des besten Thrans bestehet darinne, daß ein Tropffen davon wie eine Perle auf dem Nagel stehet, und nicht ablauft. Auch hat man bey dem Thran-Handel und Einkauffe desselben zu zusehen, daß er durchgehends in den Tonnen fein lauter sey und keine Hefen auf den Boden habe, wo sich aber mit der Zeit einige setzen möchten, werden sie zum Seiffen-Sieden mit gebrauchet. Siehe auch Fisch-Thran, und Fisch-Handel, wie auch Wall-Fisch.

THRASCIAS, s. *Circius*, und Nord-Nord-West. *Hypo-Thrascias* aber heißt Nord-West gen Nord, und *Meso-Thrascias* Nord gen West, davon bey dem Worte Nord weiter nachzusehen.

THRAUSMA, s. *Ammoniac.*

THREE PENCE, s. *Pence.*

Threnen, oder Thränen, nennet man diejenigen Bienen, die zwar an der Gestalt mit den kleinen und gemeinen Bienen eine grosse Gleichheit haben, aber darinnen von ihnen unterschieden sind, daß sie viel grösser und dicker sind, auch keine Stachel haben, und mit ihrem lauten Getöne vor andern sich leichte zu erkennen geben. Sie sind das männliche Geschlecht unter denen Bienen, die sie befruchten, und ihre Arbeit ist, der Bienen Brut in Stöcken und Körben zu versorgen, junge Bienen aus zu brüten, und stets über denselben mit ihrem Geröne, dadurch sie der Brut benöthigte Wärme verursachen, zu verbleiben. Denn wie eine Brüt-Henne, wenn sie was zur Welt bringen will, immer drüber sitzet, und ihre Eyer mit benöthigter Wärme versiehet, auch von solchen nicht weg gehet; so thun solches bey der Bienen-Brut die Threnen, und das ist auch die Ursache, daß dieselben nicht eher aus den Stöcken herfür kommen, als bis zur Mittags-Zeit, als in welcher, sie durch die Hitze der Sonnen gleichsam abgelöset werden, und genugsame Versicherung

sicherung haben, daß zwischen dieser Zeit keine Kälte ihrer Brut schaden bringen kan. Ihren Nutzen spühret man ferner vom April bis auf den August. Welcher Stock in solcher Zeit keine Threnen hat, der läst nicht nur keinen Schwarm, sondern muß auch ohnfehlbar mit einem Haupt-Fehler beschlagen seyn. Ueber dieses arbeiten sie auch mit denen Bienen an den Wachs-Tafeln und Gewürchte; wie denn die starcken Kuchen mit denen grossen Zellen oder Fachen nicht von gemeinen Bienen, sondern von diesen grossen Threnen ihren Ursprung haben, als welche, da sie gröſſer sind, auch ein gröſſeres Quartier haben müssen, daher sie selbiges nach ihrer Leibes-Gröſſe formiren. So bald diese grosse Threnen sich im Früh-Jahre sehen lassen, so bald ist sich Hoffnung auf das Schwärmen zu machen. Wir sagen mit Fleiß grosse Threnen; denn es giebt auch kleine Threnen, die man Affter-Threnen nennet, welche zur Zeit eines kalten Frühlings in denen Stöcken gefunden werden, und wegen des harten Frostes zu keinen vollkommenen Threnen werden können. Wenn diese sich sehen lassen, darff man sich nicht wohl einige Hoffnung auf das Schwärmen machen; und zwar aus der Ursache, weil diese Affter-Threnen nicht, wie die vollkommenen Threnen, Weisel zu zeugen vermögend sind. So nützlich aber im Frühling und Sommer die rechten Threnen sind, so schädlich sind sie dagegen auch im Herbst und Winter. Denn wo ihrer viel in Stöcken und Körben bleiben; so verzehren sie das zum Unterhalt der Bienen benöthigte Honig: angesehen eine Threne mehr zur Nahrung haben muß, als sonst zehen andere Bienen, und auch kein Honig einträget, und geschiehet dadurch öffters, daß wegen Mangel des Honigs nachmahl Bienen und Threnen zugleich sterben müssen. Zu dem Ende pfleget man nach Jacobi, da ohnedem der Ueberfluß dieser verfressenen Thiere von denen andern Bienen ausgetrieben und verjaget wird, auch mit Hand anzulegen, und alsdenn solche unnütze Gäste ihnen tödten zu helffen. Die Threnen werden oft schon im Junio von denen Bienen ausgetrieben, welches man für ein ohnfehlbares Zeichen halten darff, daß entweder kalte Zeit, oder langes Regen-Wetter, einfallen wird. Sie liegen zu solcher Zeit öffters wie weisse Maden vor den Stöcken, weil nicht nur die alten von den Bienen weggetrieben, sondern auch so gar die jungen, die noch nicht zu ihrer Vollkommenheit gelanget sind, fortgeschaffet werden. Wo solche Maden vor den Stöcken liegen, darff man sich auf keinen Schwarm mehr Rechnung machen, s. Biene.

THRESOR, s. *Dressoir*, und Credentz-Tisch.

Thresor, oder Tresor, ist ein höltzerner, sauber fournirter Schranck, so auf einem Postement, aus gedreheten oder geschnitzten Säulgen ruht, von oben her aber mit einer durch weit kleinere Säulgen gantz Stuffenweise gemachten Abtheilung versehen ist, worauf man allerley zierliche Gläser, Porcellanen Gefässe und andere Galanterien statt einer Zierat zu stellen pfleget.

Thresorgen, oder Tresorgen, ist ebenfalls ein kleines mit gedreheten Säulgen abgetheiltes Sinswerck oder Gestelle, welches entweder bunt gemahlet, oder auf das schönste lackiret, oder nur gantz schwartz angestrichen, und an einer Wand fest angemachet ist, worauf man in denen Wohn-Zimmern das Thee- und Caffee-Zeug, in denen Bet-Zimmern aber einige geistliche Hand-Bücher zu stellen in Gewohnheit hat.

THRIDACIAS, heißt bey den Botanicis bisweilen das Alraun-Weiblein, s. Alraun.

THRIDAX, s. Lattich und Salat.

Thrimmining, s. Trömeling.

THRIPES, s. *Assilia*.

THROMBUS, ist ein kleiner Tumor Sanguinis, oder eine Blut-Geschwulst, die sich an dem Orte, wo die Ader gestochen worden, setzet, entweder weil die Eroffnung gar zu klein, oder gröſſer, als die Capacität des Gefässes ist, gemacht worden.

Thron, Lat. *Thronus*, oder *Solium*, Franz. *Trone*, ist ein prächtiger Stuhl, darauf Kayser, Könige und andere Potentaten bey öffentlichen Audientzen und andern feyerlichen Gepräugen sitzen. Er wird auf eine von etlichen Stuffen erhabene Bühne gestellet, und über demselben ein Himmel aufgehänget. Sonst pflegen auch die Ertz- und Bischöffe, wie auch die Aebte in ihren Cathedral-Kirchen ebenfalls dergleichen Sitze zu haben; wie denn auch eben daher die Solennität und der würckliche Actus der Einführung derselben in die Cathedral-Kirchen die *Inthronisation*, wie nicht weniger das Bisthum oder Stifft auch zuweilen *Sancta Sedes*, oder der Heil. Stuhl genennet wird. Uebrigens wird auch wohl durch das Wort Thron die Kayserl. oder Königl. und Fürstl. Majestät, Würde und Hoheit angedeutet.

Thron, Lat. *Thronus*, *Carpentum*, oder *Solium*, heißt bey den Stern-Deutern, wenn ein Planet viel Würden zugleich besitzet, z. E. wenn er zugleich in seiner Behausung und in seiner Erhöhung ist. Denn weil er alsdenn, ihrem Vorgeben nach, viel zu sagen hat, sitzt er gleichsam auf dem Throne, und führet sodenn das Regiment.

Thron-Fall, s. Haupt-Fall.

THRONUS REGIS, ein Gestirn, s. *Cassiopeja*.

Thrune, s. Dreyling und Lade.

THRYALLIS, s. Marien-Röslein.

THRYPEDES, s. Erd-Flöhe.

THUIA, s. *Thuya*.

Thür-Angel, Lat. *Cardo*, Franz. *Gond*, oder auch *Piton*, und *Pivot* heißt an einer Thüre das eiserne Beschläge, und eigentlich der Rincken, womit dieselbe in die so genannten Angel-Haacken eingehangen wird, damit sie desto bequemer auf- und zugemacht werden kan.

Thür-Flügel, Lat. *Valva*, Franz. *Valve*, wird alles das genennet, womit man Thüren verschliesset, und welches aus Tischer- und Schlösser-Arbeit bestehet, s. Thüre.

Thür-Gerüste, s. Portal und Thüre.

Thür-Gesimse, Lat. *Superliminare*, Franz. *Fronton*, heißt die Verzierung, so zuoberst über die Einfassung der Thüren noch insbesondere zu einer kleinen Deckung aufgesetzet wird, s. Thüre.

Thür-Gewende, s. Thüre.

Thür-Haspen, s. Haspen.

Thür-Hüter, s. Pförtner.

Thür-Hüter in der Anatomie, s. *Pylorus*.

Thür-Hüter, das Amt und die Würde des Heil. Röm. Reichs Erb-Kammer-Thür-Hüters ist bey der Gräfl. Familie von Werthern erblich, und hat er sonderlich bey Kayserl. Crönungen seine Verrichtungen.

Thür-Knecht, heißt auf einigen Raths-Häusern ein Aufwärter oder Gerichts-Diener des Raths, der immer bey der Hand oder in der Nähe seyn muß.

Thür-Nägel, sind kleine Nägel, damit das Ventil an der Pumpe eingenagelt wird.

Thür-Pfosten, s. Pfosten und Bohlen-Holtz.

Thür-Schwellen, was dieses sey, ist eine bekannte Sache, und bemercken wir nur hier aus der Bau-Kunst, daß man die Thür-Schwellen, damit der Eingang zur Thüre nicht unbequem falle, entweder gar weglassen, oder höchstens nicht über einen Zoll hoch machen solle, s. Schwelle.

Thür-Sparren, sind in der Bau-Kunst die Balcken zu beyden Seiten einer Thüre, auf welchen die obere Thür-Schwelle ruhet.

Thür-Stöcke, sind auf Bergwercken lange Höltzer oder Säulen, so in den Stollen und Strecken gesetzet, und darauf Kappen geleget, hinten aber mit Schwarten verschossen werden, damit das kleine rollichte Gestein nicht herein gehe.

Thüre, Lat. *Janua*, *Ostium*, oder *Fores*, Franz. *Porte*, heisset die Oeffnung in eine Wand, dadurch man in einen beschlossenen Raum eingehet. Diese soll billig geraume seyn, viereckigt, und noch einmahl so hoch, als breit, gemachet werden; ihre Breite aber soll wenigstens vier, und höchstens zehen Schuh haben, wie etwan an den grossen Kirch-Thüren. Wenn das Viereck zur Thüre aus Holtz bestehet; so heisset dasselbe ein **Thür-Gerüste**: ist es aber von gantzen Steinen; so nennet man es ein **Thür-Gewende**. Zuweilen werden diese, sonderlich wo Regen und Schnee hinfallen kan, mit dreyeckigten und runden, oder auch nur mit geraden hervorragenden Dächlein bedecket, welches das **Thür-Gesimse** geheissen wird. Der Vorzug und Beschluß, den man hernach mit Bretern oder Pfosten vor diese Oeffnung also machet, daß er beweglich, und sowohl auf- als zugeschlossen werden kan, führet ebenfalls diesen Nahmen der Thüre, und ist entweder **einfach**, oder **gebrochen**, oder mit **doppelten Flügeln**; an und vor sich selbst aber werden sie entweder schlecht, oder mit Füllungen bereitet. Von den übrigen Aus- und Verzierungen der Thüren aber ist bey dem Worte *Placard*, und von der Beschaffenheit derer insbesondere also genannten grossen oder Haupt-Haus-Hinter- und Fall-Thüren unter ihren eigenen Benennungen nachzusehen. Sonst aber ist in Ansehung der Thüren auch in den Rechten versehen, daß eine Haus-Thüre nicht gegen die Strasse, sondern einwärts in das Haus aufschlagen soll. Was in der Haus-Thüre geschiehet, wird geachtet, als ob es in dem Hause geschehen wäre. Eines andern Thüre aufbrechen, heißt den Haus-Frieden gebrochen; doch ist es in Feuers- und anderer dringlicher Gefahr erlaubt. Wer die Gerechtigkeit hat, durch eines andern Thüre aus- und einzugehen, mag sich derselben nur bey Tage, nicht aber auch bey Nacht, bedienen, und ist der andere nicht schuldig, zu unrechter Zeit ihm die Thüre zu öffnen, es wäre denn im Noth-Fall. Wer eine Thüre offen lässet, macht sich einer Verwahrlosung schuldig, und ist den daraus entstandenen Schaden zu erstatten gehalten. An einigen Orten ist eine Art gerichtlicher Pfändung, die Thüre ausheben. Die gerichtliche Immision in ein ausgeklagtes Haus wird auch an einigen Orten mittelst Aushauung eines Spans aus der Haus-Thüre durch den Frohn-Bothen verrichtet.

Thüre (Boden-), s. Boden-Thür.

Thürel, s. Thürlein.

Thürel-Röhre, ist diejenige Röhre an den Wasser-Künsten, welche in die Schlung-Röhre gehet, daran das Ventil ist.

Thürfeld, s. Ladenfeld.

Thürlein, **Thürel**, **Thierl**, oder **Thierel**, heißt auf Bergwercken das zugelegte Zimmerwerck, so aus zwey Thür-Stöcken, einer Kappe, oder obern Quer-Holtz und untern Stege-Holtze bestehet. Ihrer sind zweyerley: 1) Wenn zwey Thür-Stöcke auf einen Stollen gegen einander über gesetzet werden, daß oben eine Kappe darauf, und unten darzwischen ein Steg kommt. Dahinter legen sie Pfähle und verschliessen sie, damit das Gebirge nicht herein gehen kan, und setzen viel solcher Thürel oder Thürlein hinter einander. 2) Wenn auf die Stöckel-Kiele in Pumpen Thürlein von Leder, darauf ein Stücklein rund Holtz genagelt ist, an statt des Ventils gemacht werden.

Thürlein hängen, geschiehet auf Stollen, wo man Durchschläge machen will, oder gefährliche Brüche vor sich hat, und man sich vielen Wassers darhinter befahret, da denn ein oder mehr starcke, von doppelten Pfosten und mit Eisen wohl beschlagene Thüren gemacht, deren Schwellen von einem gantzen Schrot, aus der Wasser-Seige heraus, nebst den darauf gesetzten Thür-Stöcken, mit Fleiß in das Gestein gehauen, und allenthalben mit Keilen ausgepfändet werden. Durch den Schrot in der Wasser-Seige wird ein Loch gelassen, und mit einer Stütze versehen, um so viel Wassers durchzulassen, als man will, damit die Arbeiter, wenn sie unversehens durchschlagen, sich salviren und die Thüren hinter sich zuschlagen können.

Thürmer, oder **Thürner**, heissen diejenigen, so auf denen Kirch- und andern Thürmen die Stunden schlagen, des Morgens und Abends ein Morgen- oder Abend-Lied blasen, und bey Feuers-Brünsten die Sturm-Glocke anziehen.

Thürnlein, das **gefaltete** und **granulirte**, sind besondere Gattungen von See-Muscheln, s. Muschel und Blas-Horn.

THULA, ist ein Ort in Rußland, wo sehr gutes Gewehr gemacht wird, welches dem auswärtigen, sowohl an Güte, als Schönheit, nichts nachgiebt.

Thum-Kirche, s. Dom-Kirche und Kirche.

Thum-Pfaffe, oder **Dom-Pfaffe**, ein Vogel, s. Gimpel.

Thun-Fisch, oder **Thunn-Fisch**, Lat. *Thunnus*, oder *Thynnus*, Franz. *Thon*, ist ein grosser See-

Fisch,

Fisch, welcher dick und gar großbäuchigt ist; er findet sich in grosser Menge in dem Mittelländischen Meere, um Provence, Italien und Spanien. Er wieget bis auf 120. Pfund. Seine Schnautze ist spitzig, der Schwantz ist breit, als wie ein halber Mond gestalt, und in demselbigen bestehet seine Macht. Aussenher siehet er über und über schwärtzlicht, inwendig röthlicht; ist mit grossen Schuppen bedecket, welche gantz dicht und enge bey einander sitzen. Er frisset Alga oder Meer-Gras, Eicheln und allerhand See-Gewächse. Er schwimmet allezeit bey Hauffen, und seine Ankunfft wird aus dem Geräusche erkannt, indem er das See-Wasser, dadurch er fähret, gewaltsamer Weise zertheilet. Den Donner scheuet er, denn er ist sehr furchtsam: zu solcher Zeit wird er gar leicht mit einem Garne oder Netze gefangen, dessen sie sich in der Mittel-See zu Fahung der grossen Fische bedienen, und welches Lateinisch Rete thunnianum, und auf Frantzösisch *Thonaire* genennet wird; auf Deutsch könnte es ein Thun-Garn heissen. Er getrauet sich nicht daraus zu wischen, bevoraus, wenn man ihn hat können auf den Rücken kehren. Er stehet stracks ab, wenn er gefangen ist. Sein Fleisch ist fest und gut zu essen, und schmeckt wie Kalb-Fleisch. Es wird eingesaltzen, damit es sich lange halte, und verführen lasse; man nennet es Frantzösisch *Thon* und *Thonnine*, Lateinisch Thynnina caro; auf Deutsch **Thunn-Fisch-Fleisch**, oder auch nur **Thun-Fisch**. Es hat einen guten Safft, und giebet gute Nahrung; führet viel flüchtiges Saltz; soll gut wider den Gifft seyn, wider die Raserey, wider den Ottern-Biß, wenn es gegessen und aufgeleget wird. Einige Scribenten nennen den Thunn-Fisch, wenn er kaum ausgekrochen und noch gantz klein ist, *Cordyla*, Frantzösisch *Cordill*; wenn er grösser worden, *Limarius*, Franz. *Limaire*; wenn er aber etwan ein Jahr alt ist, *Thunnus hornus*, oder *Pelamys*, Franz. *Pelamide*; und wenn er endlich seine vollkommene Grösse erhalten hat, *Thunnus*. Das Weiblein wird *Thunnia* genannt.

Thurbith, s. Turbit.

THURIBULUM, s. *Lar* und **Rauchfaß**.

THURIS CORTEX, s. **Weyrauchs-Rinde**.

Thurm, oder **Thurn**, Lat. *Turris*, Franz. *Tour*, ist ein Last-Gebäude, welches entweder zur Zier, oder zum Schutz, oder auch zu einem andern Gebrauch aufgeführet wird. Sie sind rund oder viereckicht, erfordern einen breiten und starcken Grund-Bau, und wenig Fenster; die Mauren müssen wohl senckrecht aufgeführet, und alle Regeln der Stärcke bey einem solchen fleißig beobachtet werden. Die Alten haben dergleichen Gebäude in solcher Höhe und Dünne, wie sie in den mittlern Zeiten aufgekommen, nicht leicht geführt; doch sind bey ihnen insonderheit der **Babylonische Thurn** und der **Wacht-Thurn**, am Munde der Anfurt zu Alexandria in Egypten, **Pharus** genannt, berühmt gewesen. Nach ihrem Gebrauch sind sie unterschiedlich. Die so in die **Stadt-Mauren**, zu derer Beschirmung, eingeschalter worden, sind, nachdem die Art der Befestung sich geändert, nunmehr abgekommen. **Wacht-Thürne** sind, die an den Gräntzen eines Landes, oder an den Zugängen einer Festung, an einem hohen Orte, angelegt werden, von daraus man weit um sich sehen, alles, was im Felde vorgehet, entdecken, und an gehörigen Ort Nachricht geben kan. **Laternen-** oder **Leucht-Thürne** sind, die am Eingange der Meer-Häfen, bey Anfuhrten, oder an gefährlichen Orten aufgeführt, darauf eine grosse Laterne angelegt, und bey Nacht starckes Licht gemacht wird, damit die See-Fahrenden sich darnach richten können. **Kirchen-** und **Glocken-Thürne** sind, die an den Kirchen entweder bloß zur Zier, und, wie es scheinet, zur Bedeckung des Kirchen-Gebäudes, gegen die stürmenden Winde und Regen, oder auch, die Glocken darinne bequem aufzuhängen, angeleget werden. An diese ist in den mittlern Zeiten viel gewendet worden; heut zu Tage aber beginnen sie abzukommen. Der Laternen-Thürne sind an dem Atlantischen und Mittelländischen Meere viele zu sehen, darunter der zu Genua in Italien, und der unterhalb Bourdeaux, in dem Munde der Garonne aufgeführt ist, den Vorzug haben. Berühmte Kirch-Thurne sind in Deutschland, der zu Wien in Oesterreich, der zu Landshut in Bayern, und der zu Straßburg im Elsaß; in Spanien der zu Toledo; in Italien der zu St. Marco in Venedig, der an dem Dom zu Cremona, und der an dem zu Florentz, derlen einige noch den zu Modena beysetzen. **Die hangenden Thürne** zu Bologna und Pisa sind in den Reise-Büchern auch sehr berühmt, werden aber unrecht für einerley Gattung gehalten. Der an dem ersten Orte ist ein von gebrannten Steinen glattes und viereckichtes Gebäude, ohne Fenster oder einige Zierath, auch ohne Dach, und bestehet die gantze Kunst darinne, daß an der einen Seite, so viel daran überhängt, mit Eisen gefasset und schräge in die Höhe geführet, an der andern Seite aber unten ein Anbau, welcher auch schräg in die Höhe gehet, und sich allgemach verliert, angeleget ist, welches den Bau krumm scheinen machet, wie Harsdörffer recht urtheilet, und die Sache mit einem Risse erläutert. Der zu Pisa aber ist rund, von weissem Marmel, mit einer auswendig umhergehenden Treppe und Säulen, oben aber mit einem Geländer ausgezieret. Er hängt etwan 15. Fuß über, und ist mit grosser Kunst also angeleget, daß er sich mit seiner eigenen Last erhält, so wie man etliche Bret-Steine über einander legen kan, daß sie, auf eine Seite hangend, verstehen, und doch nicht fallen, so lange der Mittel-Punct der Schwere nicht über den Grund-Fuß tritt, wie Schwenter aus *Baldi* Mechanicis erweiset. **Thurm** oder **Thurn**, wird zuweilen auch für ein Gefängniß genommen, weil die untern Theile derselben dazu pflegen angewendet zu werden. Einen in den **Schuld-Thurn** werffen, heisset um Schulden gefangen setzen, s. Schuld-Thurm.

Thurm (Babylonischer), eine Gattung See-Muscheln, s. Muschel.

Thurm (feuriger), s. Nord-Licht.

Thurm-Schwalben, s. Schwalbe.

Thurmförmige Zahl, s. *Pyrgoidal*-Zahl.

Thurnier, s. Turnier.

THUS, s. Weyrauch.

THUS ALBUM, s. Schell-Harz.

THUYA,

THUYA, oder *Thya*, ſ. *Arbor Vitæ*.

THUYA MASSILIENSIUM, ſ. Ceder-Baum (kleiner).

THYITES, iſt ein harter, grünlicher Stein, dem Jaſpis ähnlich; giebt einen Milch-weiſſen, ſcharffen und weiſſen Safft, wenn er gerieben wird. Er wächſt in Ethiopien, trocknet und nimmt den Staar, die Wolcken und die Mähler in den Augen weg, wenn er zart abgerieben und gebraucht wird.

THYM, ſ. Thym-Seide.

Thym-Seide, oder Stoltz-Kraut, Lat. *Caſſuta*, oder *Caſſutha minor*, *Epithymus*, *Epithymum*, *Caſcuta minor*, und *Caſſuta Thymi*, Franz. *Epithymie*, ſind ſubtile, krauſe, röthlichte und durch einander geflochtene und verworrene Härlein und Fädlein oder Zäſerlein, ſo ohne Wurtzel am harten Thymian, welcher der Saturey ähnlich iſt, wachſen und darinne verwickelt ſind. Es wachſen aber dergleichen Fäden oder Zäſerlein nicht etwan nur, wie gedacht, auf dem Thymian, und heiſſen alsdenn *Epithymum*, ſondern auch an der Thymbra, und heiſſen alsdenn *Epithymbra*; oder am Origano und Tragorigano, und heiſſen *Epioriganum*; oder am Majoran, und heiſſen *Epimajorana*, oder an der Stœbe, und heiſſen *Epiſtœba* oder *Epiſtœbe* ꝛc. Die beyden bekannteſten und gebräuchlichſten Sorten bey uns ſind die Cretiſche und die Venetianiſche, worunter jedoch die erſtere, oder die, ſo aus Creta kommt, die beſte iſt. Das gantze Gewächs reſolviret, eröffnet, reiniget das Eingeweide, Hertz und Gehirn, purgiret gelinde, und führt inſonderheit die Gewäſſer und melancholiſchen Feuchtigkeiten ab. In den Apothecken hat man auch den *Syrupum de Epithymo*, welcher in allen Gebrechen, ſo von ſchwartzer Galle oder melancholiſcher Feuchtigkeit herkommen, genutzet wird. Uebrigens iſt von dieſem Garten-Gewächſe wohl zu mercken, daß es nicht gekocht, ſondern nur über Nacht infundiret und eingeweichet werden muß, weil ſonſten ſeine beſte Krafft durch das Kochen verrauchet. Ein anders aber iſt die ſo genannte Flachs Seide, welche von einigen auch wohl mit dem Nahmen Stoltz-Kraut beleget, und mit der bisher beſchriebenen Thym-Seide vermenget wird, wovon bey denen Worten Flachs-Seide und Flachs, weiter nachzuſehen.

THYMA, heißt ein Hitz-Blätterlein, ſ. *Epithymata*, und Blatter (hitzige).

THYMALLUS, ſ. Aeſche.

THYMBRA, ſ. Saturey.

THYMELÆA, oder *Thymelæa Radix*, ſ. Seidel-Baſt.

THYMIAMA, iſt eine gewiſſe Maſſe aus allerhand wohlriechenden Rinden, welche aus Indien gebracht, und zum Räuchern gebraucht wird.

THYMIAMA HERBA, ſ. Thymian.

THYMIAMATIS CORTEX, ſ. Weyrauch-Rinde.

Thymian, oder Timian, und Tymian, und ſonſten auch Römiſcher Quendel, desgleichen Immen-Kraut und Demuth genannt, Lat. *Thymus*, oder *Thymiama Herba*, Franz. *Thym*, oder *Haſt*, iſt ein niedriges Kräutlein, welches an Blumen und Geruch dem gemeinen Quendel; oder dem an einigen Orten ſo genannten Feld-Kümmel faſt gleich iſt, auſſer, daß es kleinere, feſtere und dunckel-grünere Blätlein hat. Die Blumlein ſind Purpur-blau, und das gantze Gewächſe hat einen angenehmen Geruch und ſcharffen Geſchmack. In Italien und Languedoc wächſet es wild; bey uns aber wird es in denen Gärten gezielet, und am beſten durch Zerreiſſung der Stöcke vermehret. Dieſes Kräutlein hat eine wärmende, öffnende und zertheilende Krafft, ſtärcket die inwendigen Theile des Leibes, erquicket die Lebens-Geiſter, ſchärffet das Geſicht, trocknet die Flüſſe, und machet Luſt zum Eſſen. Aeuſſerlich zertheilet es die blauen Mähler und die Geſchwulſt von kalten Flüſſen. In der Küche brauchet man es zur Würtze an verſchiedene Speiſen, ſelchen einen angenehmen und kräfftigen Geſchmack zu geben. Der Cretiſche Thymian, welcher in Candia und andern Morgen-Ländern wild wächſet, wird bey uns, um ſeiner Blüthe willen, im Garten unter den Schirm-Gewächſen gehalten, und ebenfalls, wie der andere, durch Zerreiſſung der Stöcke vermehret. Von dem ſonſt ſo genannten Spaniſchen Thymian aber iſt bey dem Worte Saturey nachzuſehen.

THYMICA, ſ. Hohl-Ader.

THYMOLEON, ſ. Stein-Fenchel.

THYMUS, ein Kraut, ſ. Thymian.

THYMUS, ein Fiſch, ſ. Aeſche.

THYMUS, heißt bey den Medicis und Anatomicis ein Drüslein in der Gurgel, welches das Waſſer von dem Geblüthe abſondert, und durch die Lymphatiſchen Gefäſſe weiter befördert; ingleichen ein Blätterlein, wie eine Warze, welches faſt die Geſtalt des Thymians hat, daher es auch den Nahmen führet.

THYNNINA CARO, ſ. Thun-Fiſch.

THYNNUS, ſ. Aeſche, und Thun Fiſch.

THYROARYTÆNOIDEI, werden die Mäuſelein genennet, welche die Kehle gantz ſchlieſſen; ſo daß ſie, wenn ſie etwan erhitzet werden, eine tödtliche Bräune verurſachen.

THYROIDES CARTILAGO, heißt bey den Anatomicis der Schild-förmige Krospel der Lufft-Rohre. *Glandulæ Thyroides* oder *Thyroideæ* aber werden die bey der Lufft Röhre liegenden Drüſen genennet. Sonſt wird auch das Loch in dem Schaam-Beine alſo genennet.

THYROMA, heißt bey dem *Vitruvio* die Oeffnung einer Thüre mit ihren Verzierungen, oder auch dieſe Verzierungen und das Thür-Geſtelle bloß allein.

THYROREUM, heißt bey *Vitruvio* der Durchgang eines Gebäudes, oder der Raum zwiſchen der Haus- und Hof-Thüre.

THYRSOIDES, ſ. Dürr-Wurtzel.

THYSSELINUM, ſ. Alßnack.

TIARA des Pabſtes, iſt eine groſſe Mütze, um welche drey Cronen von purem Golde herum gehen, und zwar eine über die andere, in Geſtalt eines Zirckels. Es ſind dieſe Cronen gantz mit Edelgeſteinen beſetzt, und mit einer Kugel gezieret, über welcher ein Creutz ſtehet, und auf beyden Seiten deſſelben iſt ein Gehänge von Edelgeſteinen befindlich.

TIASSE, oder *Toaſſe*, ein im Waſſer und auf dem Lande lebendes kleines Thier, vom Leibe Eyförmig,

förmig, an Farbe Bleygrau, mit einem Kopffe, etwas dicker denn einer Schild-Kröten, mit überaus scharfen Zähnen im Maule, und mit 4 kurtzen Gänse-Füssen. Es hält sich im Nil-Strohme in Ober-Egypten auf, und ist ein Todt-Feind des Crocodills, dessen Eyer es mit Fleiß sucht und zerbricht, auch die Jungen, die es bezwingen kan, frißt.

TIBERIANUM TORMENTUM, also heißt auch bey einigen Medicis bisweilen die Colicke, siehe dieses Wort.

Tiberischer Marmel, s. Marmel.

TIBIA, s. Pfeiffe, und Schien-Bein.

TIBIA UTRICULARIS, s. Sack-Pfeiffe, und Schaaf-Orgel.

TIBIÆ SPINA, s. Schien-Beins-Gräte.

TIBIÆI oder *Tibiales antici & postici*, oder die vordern und hintern Schienbein-Mäuslein, sind diejenigen, welche an das Schien-Bein geheftet sind, und den Fuß beugen, siehe Schien-Bein, und Fuß.

TIBICEN, s. Pfeiffer.

TIBURIN, ist ein grausamer Fisch, der sich in Nord-America, um die Insel Cuba findet, und nach Menschen-Fleisch sehr begierig ist. *Vincentius Blanc* schreibet, er pflege, aus Begierde einen Menschen zu ertappen, einem Schiffe wohl 300 Meilen zu folgen, und bestätiget es mit dem Exempel eines Spanischen Capitains, der von Florida gekommen, und von einem solchen Fische bis nach Porto Rico verfolget worden, allwo er endlich in seine Hände gerathen, da man denn in dessen Leibe den Kopf von einem Hammel sammt den Hörnern gefunden, welchen die Schiffleute bereits vor einigen Tagen in die See geschmissen hatten.

TIBURTINUS LAPIS, Franz. *Tevertin*, ist ein harter röth- oder graulichter Stein, und der beste, dessen man sich zu Rom bedient.

TIC, ist eine Gewohnheit, welche etliche Pferde an sich nehmen, wenn sie die Zähne an die Krippe setzen, als ob sie daran beissen wollten; eigentlich Krippen-Beisser genannt, siehe dieses Wort.

TICAL, ist eine Chinesische Silber-Müntze, welche 30 Holländische Stüver, oder beynahe 21 gute Groschen gilt.

Ticht-Kunst, oder Tichten, und Tichter, s. Dichter.

Ticinesischer Kieß, ist eine Art gewisser Steine, welche in dem Italienischen Flusse Ticino oder Tesino gar häufig anzutreffen, und derer sich die Glasmacher in der Insel Murano zu bedienen wissen.

Tidenhoven, s. Diedenhofen.

TIDOR, ist ein Königreich und eine von den wahren Moluckischen Inseln in Asien, welche reich an Specereyen ist. Die Holländer besitzen sie anjetzo und haben einige Forts darauf.

Tieff-Fische, s. Fisch, und Meer-Fische.

Tieff-Hammer, s. Becken-Schläger, und Hammer.

Tieffe, Lat. *Profunditas*, Franz. *Profondeur*, oder *Parfondeur*, heißt in Flüssen und Teichen oder auch andern Wassern diejenige Gegend, wo das Gewässer am höchsten stehet, oder wo es am weitesten bis auf den Grund desselben ist; wiewohl es sonst auch von Brunnen und andern Hohlen gesagt wird, welche etwas weit in die Erde hinein gehen.

Tieffe in der Bau-Kunst und Mahlerey, siehe Vertieffung, und Zwischen-Tieffe.

Tieffe eines himmlischen Puncts, s. *Profunditas*.

Tieffe des Meers, s. Meer.

Tiefftes, ist die Sole oder der tiefste Ort in der Berg-Grube, so tieff man abgesuncken hat oder absincket, bis man wegen Wassers nicht weiter kan.

Tiegel, Lat. *Catinus*, Franz. *Creuset*, ist ein flach-rundes irrdenes oder auch aus eisernem Blech getriebenes Gefässe, mit einem Stiele oder Henckel, und drey hohen Beinen versehen, worinnen gemeiniglich die gekochten Speisen wiederum aufgewärmet werden. Man hat auch absonderliche von Thon gebrannte Tiegel, so viel runde kleine Formen in sich haben, worinnen man die Eyer zu stürtzen pfleget. Von den so genannten Mus-Tiegeln aber ist am gehörigen Orte nachzusehen.

Tiegel, an der Buchdrucker-Presse, wird die metallene Platte genennet, die durch Bewegung der Spindel herunter auf die Schrifft getrieben wird, und dieselbe abdruckt.

Tiegel, bey dem Probiren und Schmeltzen sind gewisse irdene Gefässe, wie Becher, unten ein wenig zugespitzt. Siehe auch Capelle.

Tiegel, oder Schmeltz-Tiegel, Lat. *Crucibulum*, Franz. *Creuset*, oder *Culot*, ist in den Müntzen ein irdenes Gefäß, in welchem das Silber geschmeltzen und auch nach Gelegenheit beschicket wird. Aus diesem wird es mit einem Löffel geschöpffet, und in den Kasten, so mit Sand angefüllet ist, und in die Löcher, so mit dem Stech-Eisen in solchen Sand gestochen worden, gegossen, s. Müntze, und *Crucibulum*.

Tiegel-Brey, oder Tiegel-Mus, ist ein Essen, welches von schönem weitzenem Mehle, oder auch von Gries, Heyde-Grutze, Hierse, Reiß, Schwaden, gebackenen Nudeln, Semmeln, Milch oder Rahm und Butter bereitet, und in einem Tiegel gekochet wird, welches also geschiehet: will man z. E. einen Tiegel-Brey von Hierse oder gestossenem Reis machen, so kochet man beydes zuforderst in Milch, doch daß er nicht anbrenne. Ist er nun ausgekocht; so rühret man ein Stücke Butter und zwey Eyer darein, saltzet ihn auch ein wenig, beschmieret alsdenn einen Tiegel mit Butter, streuet ein wenig geriebene Semmel darein, schüttet den Brey aus dem Topfe darzu, leget oben wieder ein wenig Butter darauf, unten um den Tiegel aber, und zwar nur an der Seite herum thut man ein wenig Kohlen, und eben dergleichen auch auf ein Blech, womit man den Tiegel zudecket, daß der Brey oben braun werde, so ist er gut.

Tiegel-Probe, s. Probe, und Müntze.

Tieger, oder Tieger-Thier, Lat. *Tigris*, Franz. *Tigre*, ist ein reissendes Thier, so in Asien, Africa und America häufig anzutreffen. Es ist so groß wie ein mittelmäßiger Esel, aber etwas kleiner als ein Löwe; seine Gestalt gleichet einer Katze, oder Löwin; sein Haar ist fahl, mit Flecken

cken oder Streiffen untermenget. Seine Augen gläntzen wie Feuer, der Hals ist kurtz, die Klauen sind scharf und spitzig. An den Lippen hängen ihm lange Haare, welche so gifftig befunden werden, daß, wenn ein ander Thier davon etwas einschluckt, es ohne Rettung sterben muß. Die Bengaler haben angemercket, daß der Tieger niemals aus einem stehenden Wasser trincke, und in einem fliessenden das Maul nicht wider, sondern mit dem Strome halte, damit er von seinem eigenen Giffte nicht beschädiget werde. Es darf auch niemand in Bengala dergleichen Haar behalten, sondern sie müssen alle dem Könige geliefert werden, da sie in Pillen zubereitet, und denen beygebracht werden, die der König heimlich aus dem Wege geräumet haben will. Der Tieger hat an List und Grausamkeit wenig seines gleichen. Er streckt sich hin und hält den Athem an sich, damit er von andern Thieren vor todt angesehen werde. Auf diese Weise berückt er sonderlich die Affen, denen er sehr nachstellet. Von der Grausamkeit zeuget dieses, daß der Tieger keines andern Thiers schonet, sondern alles niederreisset. Die auf der Insel Java sind unter allen die grimmigsten. Sie lauern in den Hecken auf Menschen und Vich, und was sie bespringen, dem saugen sie zuerst das Blut aus, und fressen das Fleisch hernach. Sonst sind sie nicht schnell, und wenn man ihr zeitig gewahr wird, wie denn die andern Thiere sie an dem Geruch erwittern, kan man ihnen wohl entlauffen, wie solches *Bontius* und andere wider die Meynung der Alten behaupten, und die Erfahrung bestätiget. Wenn er seines Sprungs verfehlet, oder wenn er merckt, daß der Mensch sein ansichtig geworden ist, gehet er brüllend davon. In der Chinesischen Landschafft Checkiang halten sich Tieger auf, so der Menschen schonen; dahingegen sie anderswo Menschen und Thiere mit gleichem Grimm anfallen. Wenn man diese wilde Art auf das Gebirge Kutien lauffen lässet, sollen sie zahm werden. Die Alten haben die **Tieger**, **Panter**, und **Pardel** als unterschiedliche Geschlechte von Thieren angesehen; die heutigen Naturkündiger aber befinden, daß es einerley Gattung, und allein durch das Haar und die Flecken unterschieden werden; so daß, wenn man die Meynung der Alten einigermassen beybehalten will, **Tieger** genennet werden, die gantz falb, mit schwärtzlichten Streiffen vom Rücken herab nach dem Bauche gestreifet sind; **Pardel**, die auf dem Rücken falb, am Bauch und Füssen weiß, und überall mit kleinen runden braunen Flecken bestreuet sind; **Panter** aber oder **Panter-Thier**, die Mäusefahl und grosse schwartze Flecken tragen. Siehe auch **Pardel**, und **Kameel-Pard**, ingl. **Löwe**. Alte Tieger sind nicht zu bändigen; wenn sie aber jung aus dem Neste genommen werden, und kein rohes Fleisch bekommen, werden sie heimlich und zahm, wiewohl sie dennoch zu ihrer wilden Art leicht wieder kehren. Wenn man der Mutter die Jungen entführet, und von ihr verfolget wird, lässet man eines davon fallen, wobey sie sich aufhält, und dem Jäger Zeit lässet, davon zu kommen. Andere wollen, man könne sie mit Spiegeln aufhalten, darinne sie ihr eigen Bild vor ihre Jungen ansehe. In Neu-Spanien sind die Tieger sehr grimmig. Wenn sich jemand für ihm auf einen Baum retten will, klettert er ihm nach bis in den Gipffel, und reisset ihn herunter. In Guajana giebt es **schwartze**, **gesprenckelte** und **rothfalbe** Tieger. Die schwartzen sind die grimmigsten, kommen aber nicht leicht an Orte, wo Menschen wohnen. Die gesprenckelten thun unter dem Vieh grossen Schaden; die rothen aber fallen keinen Menschen an. Zwey besondere Eigenschafften sind an den Tiegern noch zu mercken. Die eine, daß sie unter dem Menschen-Fleische die Weiber-Brüste am liebsten fressen; und die andere, daß, wenn sie einen weissen und schwartzen Menschen vor sich haben, sie diesen verfolgen, und jenes verschonen. Der Tieger, wenn er durch sein Bild im Spiegel sich aufhalten lässet, ist ein Sinnbild schädlicher Selbst-Liebe, oder auch eines Welt- und irdisch-gesinneten Menschen. Sonst bildet er den Zorn, die Rache und Grausamkeit vor. Der **fliegende oder geflügelte Tieger**, Lat. *Tigris volans*, Franz. *Tigre volant*, ist eine Art Käfer in America, so groß wie unsere Schröter, mit einem spitzigen Kopf, grünen hellgläntzenden Augen, einer braunen, bunt eingesprengten Schale, und vier zarten Flügeln, die mit zwey Krustigen, bedeckt werden. Bey Tage fängt er allerley Fliegen, und bey Nacht sitzt er auf den Bäumen, da er ein Geräusche macht gleich den Heuschrecken.

Tieger, also nennet man auch eine Art weisser Pferde, die gleich dem erst beschriebenen Tieger-Thiere mit schwartzen Flecken eingesprenget sind, s. **Pferd**.

Tieger, eine Gattung See-Muscheln, siehe **Muschel**.

Tieger, oder **Tieger-Hunde**, werden von denen Deutschen diejenigen weissen Hunde genennet, welche gleich dem Tieger-Thiere mit mancherley Flecken bezeichnet sind.

Tieger (See- oder **Meer-**), s. **See-Tieger**.

Tieger-Decken, s. **Pferde-Decke**.

Tieger-Hunde, s. **Tieger**.

Tieger-Jagd der Portugiesen, siehe in dem Artickel *Daman*.

Tieger-Katze, ist ein Raub-Thier, von solcher Größe als ein Englischer Hund, womit man die Ochsen zu hetzen pfleget, hat kurtze Beine, und einen untersetzten Leib, ungefähr wie ein Schäfer-Hund; aber im übrigen, was den Kopf, die Haare und die Art den Raub zu suchen anbelangt, kommt es dem erst beschriebenen Tieger-Thiere sehr nahe, nur daß es nicht so groß ist. Es giebt ihrer sonderlich um die Bucht Campeche in America sehr viele, und sie fressen die jungen Kälber oder anderes Wildpret, welches daselbst ebenfalls überflüssig vorhanden ist. Dannenhero, und weil sie ihre Nahrung so leichtlich finden, haben sich die Menschen desto weniger vor ihnen zu fürchten; wiewohl sie im übrigen fürchterlich und grimmig gnug aussehen.

Tieger-Kreussel, s. **Muschel**.

Tieger-Limonie, s. **Pompelmus**.

Tieger-Thier, s. **Tieger**.

Tieger-Thier, ein Gestirn, s. **Luchs**.

Tieger-Junge, also nennen einige eine besondere Gattung See-Muscheln, s. Muschel.

TIEN, s. Mein.

TIENCHO, ist ein Berg in China, in Asien, auf welchem des Nachts von ferne ein den glüenden Kohlen gleiches Feuer gesehen wird, welches die einfältigen Einwohner für seltsame Schlangen oder Spinnen halten.

TIENMUEN, s. *Cucheu.*

TIENNE, ist ein Fels in China, in Asien, welcher wegen seines überaus zarten Wiederschalls des Himmels Ohr genennet wird.

TIERAN, oder *Tiersan*, heißt bey den Französischen Jägern das dritte Jahr vom Alter eines wilden Schweins.

TIERCE, s. Tertz.

Tiercelloten, also nennen einige die Männlein, aber nur von gewissen Gattungen der Falcken, und insonderheit von denen *Laniers* oder Schwimmern, Stein- und Baum-Falcken, von welchen bey dem Worte Falcke weiter nachzusehen.

TIERCES, s. Streiffen.

TIERS ETAT, s. Stand.

TIERSAN, s. *Tieran.*

Ties-Tag, s. Ding.

TIEXE, ist ein Berg in der Provintz Suchuen, in China, auf welchem man eine besondere Art von Steinen findet, die, wenn sie im Feuer glüend gemacht werden, ein Eisen von sich fliessen lassen, welches sich zu Sebeln und Degen wohl schicket.

TIGE, s. Stengel.

Tiger, s. Tieger.

TIGILLUM, s. Latte.

TIGLIA GRANA, s. *Grana Tiglia.*

TIGNA NAVALIA, s. Schiff-Sparren, und Deelen.

TIGNA TRANSVERSA, s. *Blindes.*

TIGNE, s. *Tinea.*

TIGNUM, s. Balcke, und Bau-Holtz.

TIGRE, s. Tieger.

TIGRE DE MER, s. See-Tieger.

TIGRE VOLANT, s. Tieger.

TIGRIS, s. Tieger.

TIGRIS, ein Gestirn, s. Luchs.

TIGRIS MARINA, s. See-Tieger.

TIGRIS VOLANS, s. Tieger.

TIGULA, s. Muffel.

TIJE, s. *Japan.*

Tilgungs-Schein, siehe Mortifications-Schein.

TILIA, s. Linde.

Till, oder Tille, s. Dille.

TILLAC, s. Ueberlauff.

TILLAU, s. Linde.

Tille, s. Leuchter.

Tillerborn, ist ein Sauer-Brunnen, welcher eine Stunde von Andernach im Ertz-Stifte Cöln entspringet, und wird dessen Wasser weit und breit verführet. Gleich bey diesem Brunnen liegt das Carmeliter-Kloster St. Antonii, und wird selbiger dahero auch nach der dasigen Mund-Art, indem man allda vor St. Anton Tonnies spricht, das Tönsteiner Wasser, und der Tönnigsteiner oder Dönnigsteiner Sauer-Brunnen, Lat. *Acidulæ Antonianæ* oder *Tonnersteinen-*

ses, genennet. Uebrigens treibet das Wasser aus diesem Brunnen, welches wegen seiner Lieblichkeit mit Weine häufig getruncken wird, den Harn und Stuhlgang gantz gelinde, und ist auch denen Miltzsüchtigen gar dienlich.

TILLEUL, und *Tillet*, s. Linde.

TIMBAL, *Timbales*, s. Paucke.

TIMBALIER, siehe Heer-Paucker, und Paucke.

TIMBRE, s. Stempel.

Timian, s. Thymian.

TIMIDUS, s. Scheu.

TIMIN, also werden bey den Türcken die Frantzösischen Fünf-Sols-Stücke und andere Müntzen von derselben Größe genennet. Die Griechischen Weiber auf dem platten Lande schlagen ein Loch dadurch, ziehen sie auf Faden, und behängen damit sich und ihre Kinder am Kopfe, an den Armen, und um den Leib, welches, wenn sie sich bewegen, sonderlich im Tantzen, ein seltsames Geläute macht.

TIMO, Frantz. *Timon*, s. Deichsel.

TIMONES, werden bey den Medicis die Beulen in den Schaam-Seiten genennet, welche sonst auch *Bubones* heissen, s. *Venus*-Beulen.

TIMOR, s. Furcht.

TIMOR, und von einigen auch *Motir* oder *Moutil* genannt, ist eine von den Moluckischen Inseln in Asien, 70 Englische Meilen lang, und 15 breit, welche fruchtbar an Getreide, Baum-Früchten, Ingwer, Zimmet und Sandel-Holtze ist, s. Molucciſche Inſeln.

TIMOR DEI, s. Gottes-Furcht.

TIMPAN, s. *Tympanum.*

TIMPANITE, s. Windsucht.

Timpf, s. Dimpf.

TINCA, s. Schleye.

Tinck, s. Ding, und Gau.

TINCTOR, s. Färber.

TINCTORIUM AMERICANUM, s. Amaranth.

TINCTORUM RUBIA, s. *Vena*, s. Röthe.

Tinctur, Lat. *Tinctura*, Frantz. *Teinture*, ist eine Haupt-Benennung von gar vielen und mancherley Chymischen und Medicinischen Præparatis oder Extracten, und giebt es deren so wohl flüßige, als trockene. Die flüßigen sind nichts anders, als ein Extract mit ihrem Menstruo; die trockenen hingegen sind Pulver, die ohne Verbrennung aus den fliessenden Tincturen (nachdem man nehmlich das Menstruum abgezogen) zurück geblieben, und dieses thun allein die Mineralia. Man ziehet aber die Tincturen mehrentheils aus den Vegetabilien, und unter solchen aus den Blumen, wozu denn unterschiedene Menstrua nach eines jeden Belieben erwählet werden; am meisten aber dienet darzu das saure Phlegma Vitrioli: so man nehmlich auf blaue Blumen ein saures Phlegma, als etwan Wein-Eßig giesset, so werden sie davon roth. Hingegen wird die Farbe, wo man ein Alcali, ungelöschten Kalck oder Weinstein darzu thut, in grün verwandelt. Die gebräuchlichsten Tincturen aus den Mineralien sind: Tinctura Auri, Argenti, Mercurii, Martis, Saturni, Veneris, Antimonii, Vitrioli, Sulphuris, ingleichen der Edelgesteine, als vom Sapphir

und Smaragd. Aus Meer-Gewächsen finden sich: Tinctura Corallorum, Corallen-Tinctur, Succini, Agtstein-Tinctur. Aus den Gewächsen: Tinctura Alkekengi e Baccis, Juden-Kirschen-Tinctur, Essentia Croci, Saffran, Essentia Cerasorum nigrorum, schwartze Kirschen, Fragorum, Erdbeer, Hypericonis, Johannis-Kraut, Florum Bellidis, Maßlieben, Papaveris Rheados, Schnell-Blumen, Pæoniæ, Peonien, Rosarum, Violarum, Jalappæ, Rhabarbari, Roris Solis, Sonnen-Thau, Granorum Sambuci, Ebuli, Tartari, Weinstein. Aus den Thieren: Tinctura Fellis Tauri. Zusammen gesetzte oder Compositæ Tincturæ sind: Anodyna *Horstii*, Aperitiva *Mœbii*, Bezoardica *Mich.* Contra Calculum *Langii*, Cathereticа, Carminativa, Citri Rosata, Diaphoretica *Paracelsi*, Odontalgica, Pectoralis, Salis Cornu Cervi, Salutis, Stomachalis *Dolæi*, dito Aromatica, Salis Tartari *F. H. D.* Rosarum delicata, Proprietatis, Sulphuris, Antimonialis, Terræ solaris, Vitrioli Martis &c. Siehe auch *Essentia*.

Tinctur, Lat. *Tinctura*, Franz. *Teinture*, oder *Email*, heißt in der Wappen-Kunst dasjenige, womit das Feld eines Wappens, oder auch die Figuren in demselben angestrichen werden. Sie sind zweyerley: Metalle und Farben. Die Metalle sind Gold und Silber; die Farben aber Schwartz, Roth, Blau, Grün und Purpur, welche letzte aber in Deutschland gar nicht, und anderswo selten vorkommt. Gold und Silber gelten an statt Gelb und Weiß, ausser, wo einer Figur diese Farben natürlich zukommen. Die Tincturen in den gedruckten Wappen zu unterscheiden, hat man sich vormahls der Anfangs-Buchstaben ihrer Benennungen, oder der Zeichen der sieben Planeten bedienet. Endlich ist man auf eine bequemere Erfindung gekommen, den Unterschied durch Striche und Puncte anzudeuten.

TINCTURA, s. Färberey.

TINCTURA LUNÆ, s. Silber.

TINCTURA MARTIS, heißt sonst auch die Eisen- oder Stahl-Tinctur.

TINCTURA MARTIS SOLARIS, s. Goldische Eisen-*Minera*.

TINCTURA SOLIS, heißt bey den Chymicis auch so viel, als die bereits am gehörigen Orte beschriebene Gold-Tinctur.

TINCTURA UNIVERSALIS, s. Stein der Weisen.

Tincturen, s. *Folie*.

TINE, s. *Teno*.

TINEA, Franz. *Tigne*, oder *Teigne*, heißt sowohl eine Schabe oder Motte, als auch eine Milbe oder Miete, desgl. ein Holtz-Wurm, und endlich auch der Ansprung, oder Erb-Grind, oder auch nur schlechthin der Grind, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Tingiren, heisset so viel, als eintauchen und färben. Es geschiehet, wenn man siedendes Wasser auf die Kräuter oder andere Sachen giesset, daß das Wasser die Kraft aus denselben ziehet, und davon gefärbet wird, wie bey dem Thee und Coffee, u. s. w. geschiehet. Alsdenn heisset es Tingiret, und wenn es sehr starck ausgezogen ist, eine Tinctur, siehe dieses Wort. Dergleichen geschiehet auch bey dem Bier-Brauen und der eigentlichen Färberey, wovon bereits am gehörigen Orte mit mehrerm gehandelt worden.

Tingiren, heißt auch bey den so genannten Philosophis Hermeticis oder Alchymisten den geringeren Metallen die Farbe und Güte des Goldes oder Silbers mittheilen, oder sie in dieses verwandeln, s. Gold-Macher-Kunst.

TINGSENG, s. *Ganxun*.

TINIE, oder Neu-Geding, ist ein feiner Marckt-Flecken im Pilsener Kreise, in Böhmen, allwo viel Strumpf-Manufacturen zu finden.

TINKA RADOI, s. Nägelein (Königs-).

TINNITUS AURIUM, siehe Ohren-Klingen.

Tinte, s. Dinte.

TINTEMENS oder *Tintouin d'Oreille*, s. Ohren-Klingen.

TINTINNABULA, s. Schellen.

TINTO, ist ein Fluß in Spanien, in Andalusien, welcher sich bey Gelves in den Meer-Busen von Cadix ergeußt. Er ist sehr ungesund, und dessen Wasser so bitter, daß man es nicht trincken kan, und keine Fische, noch ein anderes lebendiges Thier darinne zu finden.

TINTOUIN, s. Ohren-Klingen.

TINUS, s. Lorbeer-Baum.

Tipfel, s. Tüpfel.

TIPIOCA, s. *Mandioca*.

TIPULA, ist eine Gattung Fliegen, die auf dem Wasser lebet, und einer Spinne nicht ungleich siehet. Sie hat 6 lange Beine, die sie auf dem Wasser ausstreckt, und läufft darauf herum, ohne zu sincken. Ihr Leib ist Oval-rund, von Farbe weißlicht, die Flügel sehen Silber-Weiß, die Augen sind schwartz, und der Schwantz ist spitzig. Sie zertheilet, wenn sie aufgeleget wird.

TIRANS, heissen bey den Französischen Bau-Leuten so viel, als die Haupt-Balcken eines Gebäudes, wovon bey den Worten *Architrab*, und Balcke, weiter nachzusehen.

Tiraß, oder Tyraß, Franz. *Tirasse*, ist ein grosses, zum kleinen Weidwerck gehöriges Netze, womit, und vermittelst eines wohl abgerichteten vorstehenden Hundes, oder eines Falckens, so wohl Reb-Hüner, als Wachteln und Lerchen, gefangen werden. Ein solcher Tiraß ist gemeiniglich sechzig Schuh lang, und viertzig Schuh breit, und hat nur an der vordern langen Seite einen Seimen; an denen übrigen drey Seiten aber bedarf es dergleichen nicht. In Franckreich sollen die Tirasse so groß gemacht seyn, daß sie von zwey Männern zu Pferde gezogen werden müssen. Bey denen Rebhünern und Wachteln bedienet man sich am besten eines vorstehenden Hundes. Diesen lässet man suchen, und so bald er stehet, welches ein Zeichen ist, daß er etwas angetroffen hat, so nehmen zwey Personen den ausgebreiteten Tiraß in die Hände, ziehen solchen fein steif an, und lauffen damit gegen den Wind, biß sie über den vorstehenden Hund hin sind; alsdenn lassen sie das Netze fallen, und drücken die Enden desselben, wo es in die Höhe stehet, geschwinde nieder, damit die Hüner oder Wachteln unter dem Tiraß nicht hervor kriechen mögen.

Wenn

Wenn man hierbey einen Falcken hat, welchen man im währenden Ueberziehen von der Hand wirfft, und revieren lässet; so halten sie weit lieber, und gehet es damit lustiger und geschwinder zu, als mit dem Treibe-Zeuge. Die Zeit hierzu gehet bald nach Jacobi an, auf den frisch abgeschnittenen Stoppeln. Zu dem Lerchen-Fange brauchet man nur einen kleinen Baum-Falcken, und wenn die Lerche aufgestossen, schwinget man das Fälcklein von der Hand, so fällt sie bald, und wird mit dem Tiraß bedecket. Die Zeit, die Lerchen zu tirassiren, gehet ebenfalls nach dem Schnitt an, s. Lerche, und Lerchen-Garne, wie auch Reb-Huhn, und Schnee-Garn.

TIRE, s. Gezogen.

TIREBOURRE, s. Kugel-Zieher.

TIRELIGNE, s. Reiß-Feder.

TIRER, s. Schuß, und Ziehen.

TIRER A LA MAIN, sagt man von einem hartmäuligen Pferde, so aus Ungehorsam in den Zaum fällt, und die Faust des Reuters beschweret.

TIRER AU BLANC, s. Scheiben-Schiessen.

TIRER AU SORT, s. Loosen.

TIRETAINES, siehe im Art. Elsaß.

TIREUR d'OR & d'ARGENT, s. Gold-Spinner.

Tirnberg, s. Durnberg.

TIRO, s. Lehr-Junge.

TIROCINIUM, s. Lehr.

TIROIR, s. Schub-Lade.

Tirol, s. Tyrol.

Tisane, s. Ptisane, und Gersten-Tranck.

Tisch, Lat. *Mensa*, Franz. *Table*, ist ein jedermann wohl bekannter Hausrath, welcher auch bey der geringsten Wirthschafft und Haushaltung unumgänglich nöthig ist, um darauf mancherley Sachen zu stellen, auszubreiten, oder sonst allerley Verrichtungen daran vorzunehmen. Zu diesem Ende bestehet ein Tisch aus einem, höchstens anderthalb Ellen von der Erde erhabenen Blate, so auf einem vier- oder drey- und einfüssigen Gestelle ruhet. Der Materie nach ist er entweder von einem und andern Metall, oder von Stein, und sonderlich von Marmor oder Schiefer-Stein, meistens aber von Holtz, und zwar von feinen Linden-Holtz, Ahorn, von Nuß-Baum- und Föhren-Holtz, mit herrlicher eingelegter Arbeit an allerhand Laubwerck und Figuren, von schön poliriem Eichen-Holtze; oder er bestehet zwar nur aus geringerm Holtze, ist aber bunt angestrichen, und zuweilen nach Indianischer Arbeit sehr künstlich lackiret. Die Forme daran ist theils ein rechtes Viereck, da nehmlich alle vier Seiten gleich groß sind; theils bestehet er aus zwey langen und zwey kurtzen Seiten; theils aus 3, 4, 5, 6, 8 und mehr gleichen Seiten, welche zuweilen auch etwas eingebogen gemachet werden, wie an den Lombre- und Cinquille-Tischen; theils ist er gantz Zirckel-theils aber oval-rund. Die viereckichten werden manchmahl mit Auszieh-Bretern, oder sich aufschlagenden Theilen versehen, daß sie im benöthigten Falle grösser gemachet werden können. Auch pfleget man zuweilen nur an eine Wand ein solches Blat zu befestigen, oder also einzurichten, daß es sich auf und nieder schlagen lasse; welches letzte insbesondere ein Aufschlag-Tisch genennet wird. Alle Arten von Tischen sind demnach entweder unbeweglich, dergleichen die Altar- und Opffer-Tische, wie auch einige Anricht-Tische sind; oder beweglich, und bekommen, ihrem Gebrauch nach, gar verschiedene Benennungen, als da giebt es ordentliche Speise-Tische, Küchen- oder Anrichte-Tische, Credentz- oder Neben-Tische, Schenck-Tische, Feld-Tische, Spiel-Tische, Caffee- oder Thee-Tische, allerhand Kochen-Tische, Waaren- und Wechsel-Tische, ingleichen Bett-Magazin- und Werck-Tische, u. s. w. welche letztern nach eines jeden Gebrauch, doch immerzu also eingerichtet sind, und woran das Gestelle dergestalt beschaffen ist, daß man eines und das andere darein verschliessen, oder doch wenigstens darinnen verbergen kan. Uebrigens ist von allen hier erwehnten besondern Gattungen von Tischen unter ihren eigenen Benennungen weiter nachzusehen. Es wird aber auch das Wort Tisch gar vielmahl vor die Speisen genommen, welche man daran zu verzehren pfleget; dahero sind die Redens-Arten bekannt: Einen Tisch halten, einen guten Tisch führen, einen freyen Tisch geniessen, und was dergleichen mehr ist. Siehe auch Tafel.

Tisch abräumen, s. Abdecken, und Tisch-Geräthe.

Tisch-Bier, oder Speise-Bier, s. Nach-Bier, und Rumpel-Bier, wie auch Tisch-Trunck.

Tisch-Blat, s. Tisch.

Tisch decken, s. Tisch-Geräthe.

Tisch-Gänger, oder Kost-Gänger, Lat. *Convictores*, oder *Commensales*, Franz. *Pensionaires*, heissen insgemein solche Personen, welche sich bey andern, die sonst eben keine eigentliche Gast-Wirthe sind, an den Tisch verdingen, oder mit ihnen gegen ein gewisses Wochen- oder Monats-Geld, welches sonst auch das Tisch- oder Kost-Geld heißt, einig werden, an ihrem ordentlichen Tische mit zu speisen, und mit ihrer gewohnlichen Kost vorlieb zu nehmen, welche letztern denn auch eben daher Tisch-Wirthe und Tisch-Wirthinnen genennet werden. Hierbey ist nun absonderlich aus verschiedenen hieher gehörigen Churfürstl. Sächsischen Verordnungen zu mercken, daß denenjenigen, welche monatlich ihre verlegte Accise wieder bekommen, auf den Fall, wenn sie Tisch-Gänger halten, nach Proportion des Tisch- oder Kost-Geldes etwas gewisses bey der Accise inne zu behalten. Die Professores auf Universitäten aber sollen auch Studiosos um ein billiges Kost-Geld an ihre Tische nehmen, und durch dessen Unterlassung zu Einziehung der ihnen zugestandenen Accis-Freyheit und anderer Beneficien nicht Anlaß geben. Jedoch sollen auch die Tisch-Wirthe denen Tisch-Gängern bey 20 Rthl. Straffe kein so genanntes Tisch-Recht an Angebinden, Nahmens- und Geburts-Tagen, Jahr-Märckten und Neu-Jahrs-Geschencken, Tisch-Kannen und silbernen Löffeln abfordern oder von ihnen nehmen. Uebrigens aber ist das Verbot,

daß denen Studiosis nicht über die in denen Academischen Statuten gesetzte Summe zu creditiren, auf den nöthigen Aufwand für Tisch und Stube nicht zu ziehen. Endlich sollen auch die Haus- und Tisch-Wirthe, Traiteurs, Coffée- und Thée-Schencken die Provocationes und Duelle, davon sie einige Wissenschaft haben, bey Gefängniß-Straffe anzeigen.

Tisch-Geld, s. Tisch-Gänger.

Tisch-Geräthe, oder Tisch- oder Tafel-Zeug, heisset man nicht nur vornehmlich alles weisse leinene Zeug an Tafel-Tisch- und Teller-Tüchern, oder Servietten, sondern man verstehet dadurch auch gar oft das bey Deckung eines Tisches und Verzehrung der aufgetragenen Speisen nöthige Geräthe, als da sind Löffel, Messer, Gabeln, Saltz-Meste, Tisch-Glöcklein, Stroh-Teller, und dergleichen, welches alles zusammen in einen saubern Korb oder in ein besonderes Kästlein, so auch daher ein Tisch-Korb oder Kästlein heisset, jedesmahl bey Abräumung des Tisches gethan, und ordentlich bis zu abermaligem Gebrauch darinnen aufbehalten wird. Die Verrichtung, dergleichen Sachen auf den Tisch gehörig zu legen, oder davon wieder weg zu räumen, wird den Tisch decken oder abräumen genennet. Siehe auch Tafel Zeug.

Tisch-Gestelle, s. Tisch.

Tisch-Glöcklein, ist ein kleines, von Silber oder Metall gegossenes Glöcklein, so bey Deckung des Tisches mit aufgetragen wird, damit die Herrschaft mit selbigem, wofern sie noch etwas zu erinnern hat, die Bedienten dadurch sonder Aufstehen und Mühe herbey ruffen kan.

Tisch-Kästlein, s. Tisch-Geräthe.

Tisch-Kanne, s. Kanne, und Tisch-Gänger.

Tisch-Korb, s. Korb, und Tisch-Geräthe.

Tisch-Leuchter, s. Leuchter.

Tisch-Linie, s. Linie in der *Physiognomie*.

Tisch-Messer, s. Messer.

Tisch-Presse, s. Presse.

Tisch-Recht, s. Tisch-Gänger.

Tisch-Trunck, heißt eigentlich alles Getränke, es sey Bier oder Wein, u. d. g. welches bey Deckung des Tisches zugleich mit aufgesetzet und währender Mahlzeit nebst den Speisen genossen wird. Ein freyer Tisch-Trunck aber heißt insgemein die aus besonderer Begünstigung der hohen Landes-Herrschaft gewissen Personen vergönnte Freyheit von der Tranck-Steuer. In den Chur-Sächsischen Landen haben dergleichen so wohl die von Adel, als die Geistlichen und Universitäten zu geniessen, dessen sie aber doch auch bey Verlust des Beneficii nicht mißbrauchen sollen. Die Geistlichen müssen zwar auch ihre Zettel von ihren Superintendenten unterschreiben lassen, wovor jedoch dieser bey 10 Rthlrn. Straffe nichts nehmen soll. Uebrigens ist unter ihrem Steuer-freyen Tisch-Truncke das so genannte Ehrenwercks-Bier nicht begriffen.

Tisch-Tuch, Lat. *Mappa*, Frantz. *Nappe*, oder *Nape*, ist ein von weissem Damast, Zwillig, Stanaen- und anderer Leinwand geschnittenes und umsäumtes Tuch, womit man den Tisch vor dem Essen bekleidet und überdecket; bey den gemeinen Leuten findet man öfters in der Mitten der Tisch-Tücher kleine schmal gewirckte und durchbrochene Striche. Siehe auch Tafel-Tuch.

Tisch-Wirthe, und Tisch-Wirthinnen, s. Tisch-Gänger.

Tisch-Zeug, s. Tisch-Geräthe.

Tischer, Tischler, oder Schreiner, Lat. *Arcuarii*, oder *Scriniarii*, Frantz. *Menuisiers*, haben zwar kein geschenckes Handwerck; doch können die darauf wandernden Gesellen, vermöge ihrer Artickel und Ordnungen, derer sie von alten Zeiten her gar viel und mancherley haben, gar wohl fort kommen. Wenn sie einen Gesellen machen, bedienen sie sich vor andern Handwerckern gar artiger Ceremonien und Gebräuche. Diejenigen, welche aus Holland und Engelland kommen, müssen sich gleichfalls hobeln oder zu Gesellen machen lassen, wenn sie anders im Reiche arbeiten und fortkommen wollen. Ihre meiste Wanderschaft gehet hin und wieder in Deutschland. Es ist aber die Tischler- und Schreiner-Kunst keine von den geringsten, wie sich mancher einbildet. Denn erstlich muß derjenige, der sich einen rechten verständigen Schreiner nennen will, die Perspectiv- und Bau-Kunst ziemlich verstehen; ja, er muß fast ein halber Bildhauer seyn, und in Laub- und Blumenwerck, wie auch in Figuren zu reissen wissen, indem das Tischer-Handwerck von dergleichen eingelegter Arbeit, von Bildern, Blumen und Laubwerck oft so schöne Wercke macht, als ob es ein künstlicher Mahler verfertigt hätte. Ferner muß auch ein Schreiner ein guter Erfinder allerhand schöner Sachen, sonderlich aber wegen des Holtzes guten Verstand haben, wie dasselbige zu gebrauchen sey, damit es sich nicht biege, ingleichen, welches Holtz zu einer jeden Arbeit am besten tauge. Der Schreiner von Alters her gewöhnliche Meisterstücke bestehen 1) in einem Gewand-Kasten, nach zierlicher Architectur ausgetheilt, mit 12 Säulen oder mit Bildern, nachdem es sich einer auf das netteste zu machen getrauet. Die Höhe muß accurat 9tehalb Schuh und die Breite 8tehalben Schuh, die Tieffe zwey Schuh, und ein Beyflügel 15 Zoll haben. 2) Muß er einen Schreib-Tisch, viertehalben Schuh lang, die Höhe 3 Schuh weniger 3 Zoll, die Tieffe zwey Schuh weniger 4 Zoll, alles nach Proportion des Winckel-Masses, Zirckels und Quadraten machen. Die Arten der Arbeiten sind sonderlich bey der Tischler-Profession unterschiedlich. Denn da giebt es 1) solche, die nichts als gemeine Stücke von schlechtem Holtze verfertigen, welches nach der Länge zu specificiren so mühsam, als unnöthig seyn würde, sintemahl dieselben mehr als zu bekannt sind, und täglich in die Augen fallen. 2) Legen sich andere nur auf schwartz gebeitzte Arbeit und excelliren darinnen, daß man es mit Verwunderung ansiehet. Ferner findet man 3) solche, die von Schild-Kröten unvergleichlich fleißige und zierliche Arbeit hervor bringen, und darinnenhero Schild-Kröten-Künstler heissen. 4) Verarbeiten andere mehrentheils gutes Holtz, Eben-Holtz, Cypressen-Oliven-Indianisch-Zucker-

cker-Kisten-Zucker-Tannen-Schweitzer-Wurtzeln-Nußbaumen-Masern-Cedern-Königs-Holtz ꝛc. Vor einigen Jahren sind auch einige aufgekommen, die das Holtz künstlich zu versilbern, und auf Silber-Art ungemein schöne Wercke von Tischen, Spiegel-Rahmen, und was man nur mehr verlangen mag, zu verfertigen wissen: diese werden Silber-Künstler genennet. Ja etliche haben es so weit gebracht, daß sie auch Perlen-Mutter, Stein und Glas künstlich zu schneiden, und in schönes Holtz einzulegen wissen; wie denn von solcher eingelegter Arbeit von Stein, Perlen-Mutter, der Natur ähnlich gefärbtem Holtze, gantze Landschaften, treffliches Laubwerck, natürliche Blumen und Früchte präsentiret werden. Siehe auch Modell.

Tischer-Arbeit, Lat. *Scriniarii Opus*, Franz. *de la Menuiserie*, kommt zwar bey Kaufleuten in ihrem Handel selten vor, ausser was sie an Kisten und Regalen zu ihrem eigenen Gebrauch nöthig haben, darein sie die Waaren, sonderlich die feinen, einpacken, und die ausgepackten eigentlich zu legen pflegen; oder was von vornehmen Leuten an kostbaren und künstlichen Meubles von Eben-Cypressen-Oliven-Brasilien- und Indianischen, Zucker-Tannen-Wurtzeln-Nußbaum-Masern-Cedern- und Königs-Holtze bey ihnen gesuchet wird, ingleichen was an schönen Spiel-Tischen, Pulten ꝛc. bey den so genannten Kunst- oder Galanterie-Händlern zu finden ist, und zwar mehrentheils seit der Zeit, da die Chinesische und Japanische Holtz-Arbeit von Ost-Indischen Compagnien so häufig nach Europa gebracht worden, und die Kunst zu lackiren bey uns so hoch gestiegen, daß sie der Ost-Indischen wenig oder nichts mehr nachgiebet. Sonst aber ist auch vor die in solcher Tischer-Arbeit oder in allerhand Holtz arbeitenden Künstler und Professions-Verwandten bereits bey den Worten Bücher und Schriften vor Künstler und Handwercker, in Ansehung derer ihnen insonderheit dienlichen Schriften, gehörige Anzeige geschehen.

Tischer-Leim, s. Leim.

Tischler, s. Tischer.

TISON, s. Glüender Brand, und Lösch-Brand.

TISSERAN, s. Weber.

TISSU, s. Gewebe, und Weberey.

TITANI SANGUIS, s. Glied-Kraut.

Titel, Lat. *Titulus*, Franz. *Titre*, oder *Qualité*, ist ein Standes-Ehren- oder Amts-Nahme, so einer Person gebühret. Könige, Fürsten und Herren führen in ihren Titeln, neben der Benennung ihres Standes, auch die Nahmen der Lande und Herrschaften, und zwar nicht nur derer, die sie wircklich besitzen, sondern auch derer, dazu sie ein Anrecht oder Zuspruch haben, denselben desto besser zu behaupten. Und über solcher Titulatur wird so genau gehalten, daß die Schreiben, so dieselben nicht mitführen, nicht angenommen werden. Wie mäßig, nach der alten Einfalt, die Titel vor Zeiten gewesen, und wie sie nach und nach angewachsen, ist denen nicht unbekannt, die sich in den Geschichten und Welt-Handlungen nur mäßig umgesehen, und was für ein Uebermuth heut zu Tage damit getrieben werde, wird von vielen geklagt, von andern verlacht, von den meisten aber, als ein bey uns in Deutschland vor allen andern Völckern gewaltig eingerissener Gebrauch oder Mißbrauch, dem nicht mehr zu steuren, mit gemacht. Die besondern Titel für jede Standes-Personen sind in den ausgegebenen Titular- und Formular-Büchern nachzuschlagen. Sonst besehe man hierbey auch die Artickel *Prædicat*, und Qualität.

Titel, Lat. *Titulus*, Franz. *Titre*, heißt in Rechtlicher Bedeutung, eine Urkunde, oder Briefschaft, und insgemein alles, was zum Grunde eines Rechts oder Eigenthums dienet, und derjenige vor sich hat, so ein Gut besitzet, oder einen Anspruch daran machet. Wer ein Gut als sein eigen besitzet, ist nicht schuldig, seinen Titel zu erweisen, ehe denn der, so es anspricht, sein daran habendes Recht bescheiniget; wer aber ein fremdes Gut inne hat, ist allezeit schuldig darzuthun, wie er darzu gekommen. Die Aufschriften der Capitel in dem Römischen Kayser-Rechte, oder in den so genannten Institutionibus, Digestis, und Codice werden auch Titel, Lat. *Tituli* genennet.

Titel-Sucht, s. Titel.

Titgen, oder Ditgen, s. Brach-Vogel.

TITHYMALUM, oder *Tithymalum Mauritanicum*, s. Niese-Kraut.

TITHYMALUS CUPRESSINUS, oder *Tithymalus cyparissias*, ingl. *Tithymalus lumipinus*, s. *foliis Pini*, s. Wolffs-Milch.

TITHYMALUS EXIGUUS GLABER, siehe Kleine Hunds-Milch.

TITHYMALUS LATIFOLIUS, s. Purgier-Körner.

TITHYMALUS MARINUS SPINOSUS, siehe Stern-Distel.

TITILLATIO, oder das Kützeln, ist eine angenehme Empfindung, die besser empfunden, als beschrieben werden kan. Siehe auch Kützlichr.

TITIO, s. Glüender Brand, und Lösch-Brand.

TITOLATI, s. Fürst.

TITRE, s. Titel, desgl. Halt.

Titschen, s. Brühe.

Titular-Räthe, s. Rath.

Titulatur, ist so viel als die Kunst oder Wissenschaft, jedem sein gebührendes Prædicat, Titel und Ehren-Nahmen beyzulegen, s. Titel.

TITULO ONEROSO, s. *Onerosus*.

TITULUS, s. Titel.

TIUMOVAIA, s. *Kitaika*.

TLAHUELILOCA, s. Baum der Unsinnigkeit.

TLALAMATI, oder *Cureci*, und *Yurintetaquarum*, ist eine West-Indianische Pflantze, die besonders in der Provintz Mechoacan hervor kommt. Ihre Blätter sind fast rund, und denen an unserm Pfennig-Kraute gleich; es stehen ihrer immer drey und drey beysammen. Ihre Stengel sind purpurfarbig und kriechen auf der Erde hin. Ihre Blumen sind wie Aehren gestaltet und von röthlichter Farbe. Ihr Saamen ist klein und rund, und ihre Wurtzel ist dünne, rund

und

und zasericht. Dieses Gewächse hat eine anziehende und anhaltende Kraft; es dienet die Wunden zu heilen und die Geschwulsten zu zertheilen, wie auch das Erbrechen zu stillen.

TLAQUATZIN, s. Beurel-Thier.

TLEON, ist eine Art Schlangen in Brasilien, welche fast so groß, als eine Natter, und mit weissen, schwartzen und gelben Schuppen bedeckt ist. Sie hält sich in Bergen auf. Ihr Biß ist tödtlich, wenn nicht bald gerathen wird. Sie treibet den Schweiß, und wiederstehet dem Gifte. Im Lateinischen wird sie von einigen *Coluber igneus* genannt.

TLIBII, s. *Thlaspii.*

TLIXOCHTIL, ist eine lange und schwartzbraune oder grün-gelblichte Hülse, so aus America kömmt. Ihr Kern ist so süsse wie Honig, aber gantz schwartz, und mit vielen kleinen Körnern angefüllet. Sie giebt einen schönen Geruch von sich, und wird daher zu der Chocolade mit genommen.

TMETICA, sind Artzney-Mittel, welche die dicken und zähen Flüsse zertheilen.

TOASSE, s. *Tiasse.*

Tob-Kraut, s. Bilsen-Kraut.

Toback, s. Taback.

Toben, s. Tobsucht.

Tobin, s. Taffet.

Tobsucht, oder Toben, und Taubsucht, ingl. Verrückung der Sinnen, s. Raserey. Sonst ist die Tobsucht auch eine Kranckheit, welche die Schaafe gemeiniglich in denen Hunds-Tagen bekommen. Die Merck-Zeichen derselben sind, daß sie ohne einige Ursache springen, und sich herum drehen, auch immerzu straucheln und fallen. Das beste Mittel wider diese Kranckheit ist, denen damit behafteten Schaafen die Adern an den Schläfen zu öffnen, und das Blut mässig heraus zu lassen. Von der Tobsucht oder dem Toben der Pferde aber ist bey denen Worten Pferde-Kranckheiten, und Sonnenschuß, nachzusehen.

TOCAN, oder *Toucan*, ist ein Americanischer Vogel, in der Größe einer Taube, der aber einen Schnabel von drittehalb Zoll dicke am Stamme und sechs Zoll lang hat. Oben her gehet ein schmaler gelber Strich hinab; das übrige ist schwärtzlicht oder röthlicht. Inwendig hat er eine Zunge, von einer weißlichten dünnen Haut. Der Rand des obern Theils ist wie eine Säge eingezähnt. Der gantze Schnabel ist sehr dünne und leicht. Er hat schwartze funckelnde Augen, einen schwartzen Kopff und Rücken, eine weisse Kehle, auf der Brust und am Bauche ist er Streiffenweise gelb, roth und schwartz. Er ist leicht zahm zu machen, und nährt sich von allem, was ihm vorgeworffen wird.

TOCAT, ist eine grosse und volckreiche Stadt, am Flusse Casalmach, in Natolien, in Asien, in deren Gegend der beste Wein in gantz Natolien wächst.

Tochen, ist ein Ort im Anhältischen, an der Elbe, nebst einem Elb-Zolle, s. Elbe.

Tocht, s. Tacht.

Tochter, Lat. *Filia*, Franz. *Fille*, ist ein Kind, weibliches Geschlechts. Es sind aber die Töchter in vielen Stücken geringer, als die Söhne. Sie erben nicht in Lehn-Gütern, wiewohl sie nach dem Unterschiede der Landes-Rechte oder des Herkommens an einigen Orten ein gewisses aus dem Lehn zu ihrer Ausstattung zu gewarten haben, an andern Orten aber nicht, es wäre denn gar kein Erb-Gut verhanden. Sie treten durch die Heyrath in eine andere Freundschaft; jedoch behalten sie das Recht der Verwandschaft mit ihrem Hause, und überlassen es auch ihren Erben. Hohe Standes-Töchter, wenn sie ausser Landes verheyrathet werden, sind verbunden, auf die väterliche Verlassenschaft, vor sich und ihre Nachkommen, bisweilen eydlich Verzicht zu thun. Die Erziehung der Töchter erfordert eine sonderbare Sorgfalt, und kommt vornehmlich auf die Mutter an. Ueberhaupt ist dabey zu beobachten, daß sie nicht zu frey, auch nicht zu eingezogen gehalten werden, damit sie nicht entweder der Ehrerbietigkeit und Sittsamkeit vergessen, oder im Gegentheil blöde und furchtsam werden; daß sie von Kind auf zur Gottesfurcht, Ehrbarkeit, Tugend und guten Sitten gewöhnt, und durch Vermahnungen sowohl, als Exempel und Vergang bestens, angeführet werden; daß sie der Reinigkeit und Sauberkeit am Leibe, in Kleidern und überall sich befleißigen lernen; daß sie jedermann mit Sanftmuth, Leutseligkeit, Höflichkeit, liebreichen Worten und freundlichen Geberden begegnen; daß sie allen Müssiggang, unnützes und üppiges Geschwätz, sammt dergleichen Büchern und Liedern meiden, und allezeit etwas nützliches zu ihrer Beschäfftigung vorhaben; daß sie an statt eiteln Schmückens und schädlichen Kleider-Pracht, zur Haushaltung und Wirthlichkeit angeführet werden. Ein Vater thut wohl, wenn er bey Zeiten seine Tochter anständig berathen kan, damit sie nicht auf eine Thorheit gerathe. In unsern Abendländern werden die Töchter auf des Vaters Kosten ausgestattet, und sind oft, wenn ihrer viel beysammen sind, eine Last im Hause; in den Morgenländern hingegen stattet der Bräutigam die Braut aus, und wird derjenige vor reich und glücklich geachtet, welcher viel Töchter hat. Uebrigens besehe man hierbey die Artickel Kind, und Kinder-Zucht, und von denen so genannten Meisters-Pflege-Schwieger- und Stieff-Töchtern unter ihren eigenen Benennungen. In den Churfürstl. Sächsischen Landen aber hat insonderheit eine Tochter, so bey ihrer Ausstattung gegen ihre Mitschwestern eydliche Verzicht gethan hat, ferner keine Anforderung zu ihres Vaters Verlassenschaft, wenn gleich selbiger hernach reicher geworden. Sie kan auch ihres Vaters Testament nicht anfechten, wenn ihr darinne nur etwas mit Vermeldung des Wortes Legitima oder Pflicht-Theil oder Mitgifft verlassen worden. Die Legitimam aber oder das Pflicht-Theil kan sie auch aus neu-erkauften Lehn-Gütern fordern; und bey entstehendem Streite, ob ein Gut Lehn oder Erbe sey, wird sie bey der Possess gelassen. Wegen ihrer Ausstattung aber hat sie im Lehn kein dingliches Recht mehr; wiewohl der Lehns-Folger die deshalber gemachte Schuld agnosciren und übernehmen muß. Die Gerade kan sie neben dem Erbe fordern;

dern; dahingegen eine Wittwe, so erben will, dieselbe fahren lassen muß, und gehören ihr die Gerade-Stücken auch von dem Hochzeit-Geschencke. Doch wird ihr die Gerade in das Pflicht-Theil eingerechnet. Eines Priesters Tochter hat des halben Gnaden-Jahres ohne Unterscheid, ob sie ausgestattet ist oder nicht, mit zu geniessen. Derjenige, so eines Handwercks-Meisters-Tochter heyrathet, ist so wenig, als eines Meisters Sohn vom Meister-Stücke befreyet. Mutter und Tochter zugleich und wissentlich beschlaffen, wird mit Staupenschlag und Landes-Verweisung bestraft.

TOCIA, ist eine grosse Stadt in Natolien, in Asien, auf verschiedene Hügel gebauet, in deren Gegend eine der besten Sorten Weins in gantz Natolien wächst.

Tockay, oder **Tokay**, ist zwar nur eine geringe Stadt oder ein blosser Flecken in Ober-Ungarn, wo die Flüsse Bodrog und Teisse zusammen kommen. Sie ist jedoch einiger massen befestiget, und hat auch ein festes Schloß. Dasjenige aber, was sie berühmt macht, ist der Wein, so in ihrer Gegend wächst, und der vortreffliche **Tockayer Ausbruch**. Und zwar ist dieser **Tockayer Wein** an und vor sich der beste unter allen Ungarischen Weinen, welcher insonderheit alten Leuten sehr dienlich ist, wenn er unter der Mahlzeit mäßig gebraucht wird. Es gehet aber damit viel Betrug vor, indem er aus schlechten Weinen, Zucker und Cibeben nachgekünstelt wird, s. **Wein**.

Tocken, s. **Docke, Docken, Geländer-Säulgen, Puppe**, und **Puppenwerck**.

Tod, Lat. *Mors*, oder *Lethe*, Franz. *Mort*, heißt insgemein und in natürlicher Betrachtung die völlige Endschaft oder das Aufhören des Lebens; ins besondere bey den **Thieren**, eine gäntzliche Auflösung der Gewercke, woraus der Cörper zusammen gesetzet ist, oder ein Stillstand des Umlaufs des Geblüts und der Lebens-Säfte. **Bey den Menschen** ist der Tod ein Abscheiden der Seele von dem Leibe, aus Mangel der Wärme und der Bewegung, wenn sie durch zufällige Ursachen verhindert worden. Denn weil das Leben des Menschen auf der Verbindung der Seele mit dem Leibe, und diese Verbindung auf der Uebereinstimmung beyderseitiger Wirckungen beruhet, die Bewegungen aber des Leibes an dem richtigen Umlaufe des Geblüts und der Lebens-Geister hängen; so folgt nothwendig, so bald der Leib seine Wirckungen zu thun unfähig wird, daß die Seele denselben als ein untüchtiges Werckzeug verlassen müsse. Solche Untüchtigkeit widerfährt dem Leibe, entweder plötzlich und auf einmal, wie in gewaltsamen Todes-Fällen, oder allgemach und langsam, wenn durch Verderbniß der Säfte oder der Gefässe der Leib nach und nach geschwächet wird. Was von dem Tode der Thiere gesaget worden, kan auf gewisse Maasse auch auf die Gewächse, ja, wie der Poet sagt, auf Steine und Eisen gezogen werden. In sittlicher Betrachtung ist der Tod das letzte Ziel des Menschen, dahin sie alle unumgänglich gelangen müssen, obgleich niemand weiß, wenn, wie und wo er dieses Ziel erreichen werde. Die Heyden haben den Tod auf mancherley Weise angesehen. Etliche haben ihn vor das höchste Uebel gehalten, weil er dem Leben, als dem besten Dinge, und aller dessen Herr- und Lieblichkeit ein Ende, ja den Menschen selbst zu nichte macht, und zerstöret. Andere haben ihn gebraucht, und freywillig ergriffen, als ein gewisses Mittel, den Beschwerlichkeiten, womit sie sich beladen gesehen, und derer überdrüßig worden, zu entgehen, oder um eines beliebten Gutes willen verachtet. Also siehet man täglich, daß die Rache den Tod trotzet, die Liebe gering schätzet, die Ehrbegierde suchet, die Furcht der Schmach erwählet, die Traurigkeit ergreift, die Furcht ereilt, ja die zarteste Regung, das Mitleiden, oder auch ein Ueberdruß dazu antreibt. Andere haben sich der Wollust ergeben, damit sie des kurtzen Lebens, so lange es währen wollte, recht geniessen möchten. Andere haben durch tapfere, tugendhafte, oder dem gemeinen Wesen nützliche Thaten sich dem Tode zu entreissen, und ihr Gedächtniß nach ihnen unter den Lebendigen zu erhalten getrachtet. Die Sittsamsten haben erkannt, daß sterben eine nothwendige Folge des Lebens sey; daher sie sich selbst angewöhnet, und andere gelehret, den Tod weder ängstlich zu fürchten, noch unbesonnen zu wünschen, das Leben zwar nicht unmäßig zu lieben, aber auch nicht muthwillig zu verwahrlosen; übrigens aber zu thun, als ob man ewig leben, und zu dencken, als ob man heute sterben sollte. In den Rechten wird der Tod eines Menschen nicht vermuthet; sondern wer sich darauf beruft, ist schuldig, es zu erweisen. Wo in einem Schiffbruch, zu Pest-Zeiten, und in andern dergleichen zwey zugleich umkommen, und zweifelhaft ist, welcher am ersten gestorben; so fällt die rechtliche Vermuthung auf den, so älter an Jahren gewesen, es wäre denn der andere noch ein junges Kind, welches wegen seiner Zärtlichkeit eher sterben können. Siehe auch **Leben**, und **Schuld der Natur**.

Tod austreiben, s. **Todten-Sonntag**.

Tod-Bette, Todes-Stunde, oder **Todes-Gefahr**, Lat. *Articulus Mortis*, oder *Periculum Mortis*, heißt insgemein das letzte Lager eines Menschen, oder die Zeit seines Hinganges aus dem Leben, oder auch, da er sonst in Gefahr stehet, sein Leben zu verlieren. Es kan aber dieser Zustand eines Menschen gar füglich in zwey Zeiten abgesondert werden: die erste, da nach vernünfftigen Muthmassungen die Hoffnung der Besserung aufgegeben wird; und die letzte, da der Krancke mit dem Tode zu ringen beginnet. Die blosse Bekenntniß oder Aussage eines Sterbenden macht keinen Beweiß; sie beschweret auch niemanden bis zur Tortur. So lange ein Sterbender richtig antwortet, und vernehmlich, obgleich stammlend redet, wird er geachtet, noch bey Sinnen zu seyn. Die letzten Worte der Sterbenden pflegen gemeiniglich einen besondern Nachdruck zu haben.

TODDI, s. *Cocos*-**Baum**.

Todes-Gefahr, s. **Tod-Bette**.

Todes-Straffen, oder **Lebens-Straffen**, s. **Leibes-Straffen**.

Todes-Stunde, s. **Tod-Bette**.

Todes-Tag, s. **Sterbe-Tag**.

TODI, ist ein Englisches Gewicht, welches 4. Nagel hält, s. Nagel.

TODOS LOS SANTOS, oder Aller Heiligen Inseln, sind vier schlechte Inseln auf dem Nord-Meere, nicht weit von der Antillischen Insel Guadeloupe, bey Nord-America, auf deren Strande man grosse Schnecken-Hörner und Perlen-Mutter-Austern findet.

Todt, oder **gestorben** und **verstorben**, Lat. *Mortuus*, oder *Defunctus*, Franz. *Mort*, *Defunt*, oder *Feu*, wird insonderheit von Menschen gesagt, welche zu leben aufgehöret; wiewohl es sonst auch wohl von allerhand Thieren und andern Dingen gebraucht wird, welche daher auch **todte** oder **leblose Cörper**, Lat. *Corpora inanimata*, genennet werden, s. Tod, **Leben**, **Leiche**, und **Person**. In denen Chur-Fürstl. Sächsischen Landen sollen jedoch die **todten Menschen** vor 12. Stunden nach ihrem erfolgten Ableben nicht begraben werden. Die Todten aber wieder ausgraben, berauben, und hernach wieder einscharren, wird mit Staupenschlag und sonst willkührlich; wenn man sie aber unbegraben liegen läßt, oder es oft thut, oder mit gewehrter Hand verbringet, mit dem Schwerdte; todte Cörper vom Galgen oder Gerichte wegnehmen, an Freunden mit Geld oder Gefängniß, an andern aber, die es zur Zauberey oder sonst aus bösem Vorsatz thun, mit Staupenschlag und Verweisung; und mit verstorbenen Weibs-Personen zu thun haben, mit dem Schwerdte bestrafft, sie seyn begraben, oder nicht. Von der Aufhebung und Besichtigung der todten Cörper aber ist bey den Worten **Aufheben**, **todte Cörper**, und **Besichtigung**, nachzusehen. Was endlich die **Todten auf einem Schiffe** anbelangt; so werden selbige in die Decke ihres Bettes gewickelt, und über das Stier-Boord oder zur rechten Seite des Schiffes in das Meer geworffen, wobey ein Stück-Schuß gethan wird. Die Todten über das Baboord, oder zur lincken Hand des Schiffes über Boord zu werffen, ist unehrlich, und geschiehet dem todten Vieh.

Todte Cörper, s. Todt.

Todte Geburt, s. Person.

Todte Haare, s. Haar.

Todte Hand, Lat. *Manus mortua*, Franz. *Main-morte*, oder *Morte Main*: wenn ein Lehn an eine Gemeine oder geistliche Stifftung kommt, da es nicht verfallen, noch eröffnet werden kan; so sagt man, es sey in die todte Hand gerathen. Vor Zeiten wurden auch gewisse eigene Leute also genennet, da dem Erb-Herrn, nach dem Absterben eines solchen, entweder das gantze Gut, oder ein gewisses Theil davon verfallen war, und wenn nichts hinterblieben, dem Verstorbenen die rechte Hand abgehauen wurde.

Todte Krafft, s. Krafft.

Todte Meer, oder **Saltz-Meer**, Lat. *Mare mortuum*, *Mare Salis*, oder *Lacus Asphaltites*, ist ein grosser See in Judäa, an den Gräntzen des steinichten Arabiens. Dieser See soll an demjenigen Orte entstanden seyn, wo sonst die Städte Sodoma und Gomorra gestanden haben, welche, wie sonderlich aus der Heil. Schrifft bekannt ist, mit Feuer vom Himmel verzehret worden.

Todte Nessel, s. Nessel.

Todten-Acker, s. Gottes-Acker.

Todten-Bahre, s. Bahre, und Nord-Licht.

Todten-Balsam, Lat. *Balsamum Mortuorum*; unter dieser Benennung findet man in den Officinen zweyerley Sorten Balsam, als eine von des *le Mort*, und die andere von des *de Spina* Composition, welche absonderlich zur Einbalsamirung der Verstorbenen oder todten Leichname dienlich sind, und vor der-Fäulniß bewahren; wiewohl sie sonst auch innerlich für die Würmer gebraucht werden.

Todten-Baum, s. Eiben-Baum.

Todten-Bruch, Lat. *Malum mortuum*, ist eine Gattung des Aussatzes, da der gantze Leib mit einer häßlichen schwartz, blau und gelblichten Rinde, jedoch ohne Eiter, überzogen wird.

Todten-Buch, s. *Diptycha*, und **Kirchen-Buch**.

Todten-Durchfuhre, s. **Durchfuhre derer Todten**.

Todten-Geläute, s. **Geläute**.

Todten-Gerippe, s. *Sceletum*.

Todten-Gesellschafft, s. **Leiche**.

Todten-Gräber, Lat. *Vespillones*, Franz. *Enterreurs*, heissen in wohlbestellten Republicken diejenigen Personen, welche darzu verordnet sind, und auch darauf besoldet werden, daß sie die Todten gehörig zur Erde bestatten und verscharren sollen, welche zur Pest-Zeit von der Obrigkeit auch durch Zwang bestellet werden mögen. Wenn aber auch ein Todten-Gräber die Leute in Sterbens-Zeit umbringt und bestiehlet; so soll selbiger, besonders in den Chur-Fürstl. Sächsischen Landen, als ein Räuber mit dem Rade; sonst aber, wenn er sie nicht zugleich bestiehlet, mit dem Schwerdte; wenn er aber die Todten wieder ausgräbt, gleich andern willkührlich; und wenn er sie unbegraben liegen läßt, mit dem Schwerdte gestrafft werden.

Todten-Hals lösen: Bey einigen Nordischen Völckern, als den Dänen, Schweden und andern, ist vor Alters der Todtschlag nicht mit dem Tode, sondern nur mit einer Geld-Busse gestraffet, und solche Straffe, den **Todten-Hals lösen**, genennet worden. In Pohlen ist nach dem Statuto Casimiri M. dieses Recht noch im Brauch, daß ein Edelmann einen Todtschlag, den er an einem Unedlen begangen, bloß mit Gelde, an einem von Adel aber mit Gelde und Gefängniß verbüsset.

Todten-Kleid, s. **Sterbe-Kleid**.

Todten-Kopf, s. *Caput mortuum*, und **Ranck-Korn**, wie auch **Moos**.

Todten-Kopff, heißt in der Feuerwercker-Kunst eine Wasser-Kugel, welche in währendem Brennen ausfahrende Schwärmer auswirfft.

Todten-Orgel, oder **Karren-Büchse**, heißt bey den Feuerwerckern eine Maschine, die aus 7 bis 8 Läufften zusammen gesetzet ist, um auf einmahl viel Schüsse damit zu thun. Man befestiget diese Läuffte auf einem kleinen Balcken; ihre Zünd-Löcher gehen durch eine blecherne Rinne, worein das Pulver geschütter wird, jene aber hält man so lange zugedeckt, bis man Feuer geben will. Sie werden in dem bedeckten Wege, in den Bre-

schen

schen und Retranschementern, auch auf den Schiffen, das Entern der Feinde zu wehren, gebraucht.

Todten-Schein, ist nach Maßgebung der Rechte, absonderlich bey einem Soldaten-Weibe, dergestalt nöthig, daß, wenn ihr Mann von dem Feinde gefangen worden, ihr, bey Straffe des Ehebruchs, nicht eher sich wieder zu verheyrathen erlaubt ist, als bis sie von ihres Mannes Ableben einen Todten-Schein beygebracht.

Todten-Schlaf, s. Schlag.

Todten-Sonntag, heißt in Pohlen und Schlesien, wie auch in der Lausitz, der Sonntag Lætare, oder der vierte Sonntag in der Fasten-Zeit, da an vielen Orten die Kinder einen Popantz von Stroh und alten Lumpen machen, mit grossem Geschrey zum Thore hinaus tragen, und in den nächsten Bach werffen, zum Andencken, daß an eben demselben Tage im Jahre 965. der Anfang mit Einführung des Christenthums und Abschaffung der Götzen-Bilder gemacht worden, welches sie den **Tod austreiben** nennen.

Todten-Tantz, Lat. *Chorea Mortuorum*, Franz. *La Danse des Morts*, oder *La Danse Machabée*, heißt eine gewisse satyrische Abbildung aller Stände des menschlichen Lebens, vom höchsten bis zum niedrigsten, und ihres endlichen Ausgangs, dergleichen absonderlich zu Basel in der Schweitz an einer alten Kirch-Mauer abgemahlt zu befinden.

Todtes Aas, siehe Aas.

Todtes Capital, sonst auch **todtes, liegendes oder müssiges Geld** genannt, Lat. *Pecunia otiosa*, heißt ein ansehnliches Stücke Geld, welches jemand weder im Handel brauchet, noch auf Zinsen ausgethan, oder sonst genutzet wird, sondern welches nur gantz müßig im Kasten lieget. Siehe auch **Geld**.

Todtes Holtz, oder **Todter Baum**, heißt bisweilen ein abgestorbener oder verdorrter Baum, Lat. *Arbor arida*, Franz. *Mort Bois*, s. **Absterben, oder Absterben der Bäume**, und **Darre**.

Todtgehauene Wasser-Seige, heißt im Berg-Bau, die Waagrecht gehauen ist, und keine Rösche oder Fall hat.

Todtschläger, oder **Mörder**, Lat. *Homicida*, Franz. *Meurtrier*, ist bekannter massen ein Uebelthäter, welcher einen andern umbringt oder des Lebens beraubet, s. **Todtschlag**.

Todtschlag, oder **Mord**, Lat. *Homicidium*, oder *Cædes*, Franz. *Homicide*, oder *Meurtre*, und *Mourtre*, heißt insgemein die gewaltsame Ertödtung eines Menschen. Die Rechtsgelehrten zehlen 4 unterschiedliche Fälle des Todtschlags, wenn er nehmlich **muthwillig**, oder aus **Unvorsichtigkeit**, oder **zufällig**, oder aus **Noth** begangen wird. **Ein muthwilliger Todtschlag**, Homicidium dolosum, heisset, wenn einer den andern boshafter Weise um das Leben bringt, ob er gleich den ausdrücklichen Vorsatz nicht gehabt hätte. Und darum wird ein Unterscheid gemacht, unter einem **vorsetzlichen**, und einem **boshaften Todtschlage**. Den ersten begehen **Meuchel-Mörder**, Strassen-Räuber u. d. g. den andern Duellanten-Balger u. s. w. beyde werden am Leben, die ersten aber härter, als die andern gestraft. **Ein unvorsichtiger Todtschlag**, Homicidium culposum, ist, wenn einer wider seinen Willen, aber nicht ohne seine Schuld einen andern umbringet, als, wenn er mit einem Gewehr unziemlich oder unvorsichtig umgehet, und damit einen andern tödtet. Ein solcher wird auf Ermäßigung des Richters, nachdem die Schuld und das Versehen groß gewesen, mit Geldbusse oder Gefängniß abgestraft. **Ein zufälliger Todtschlag**, Homicidium casuale, ist, daran der Thäter keine Schuld hat, als wenn einem Dackdecker sein Hammer entfiele, und ein vorbeygehender davon erschlagen würde. Dergleichen Todtschlag ist keiner Strafe unterworfen, so wenig als die **Nothwehr**, Necessaria defensio, wenn einer sein eigen Leben zu retten, dem andern das seine nimmt. Hiezu wird erfodert, daß der Thäter auf keine andere Weise seiner eigenen Todes-Gefahr entgehen können, daß er von dem Gegentheil gewaltsamer Weise überfallen worden, und seine Gegenwehr alsofort gethan. Wenn er eines dieser Stücke nicht beobachtet, wird er willkührlich gestraft, s. **Nothwehr**. Noch eine Art des Todtschlags ist, wenn einer Hand an sich selbst legt, und einen **Selbst-Mord** begehet. Wenn solches aus Verzweiflung, oder einer schweren Strafe zu entgehen geschichet, wird zuweilen dieselbe an den Cörper vollstrecket, oder dem Cörper die ehrliche Begräbniß versagt, und er durch den Nachrichter an einem schmäligen Orte vergraben. Ein anders ist, wenn eine hitzige Kranckheit, Raserey, oder Schwermuth Anlaß dazu gegeben. Siehe auch den Art. **Selbst-Mord**; sonst aber von denen besondern Arten des Todtschlages, dem **Kinder-** und **Vater-Morde**, unter ihren eigenen Benennungen.

Todtschlagen, oder **tödten**, und **ertödten**, Lat. *Occidere*, Franz. *Tuer*, wird überhaupt so wohl von Ermordung der Menschen, als auch insonderheit bey den Fleischern von der Tödtung der Ochsen und Schweine; ausserdem aber auch nach der Jäger- oder Weydmanns-Sprache vornehmlich vom Wolffe, Fuchse, Biber und Fisch-Otter gesagt, wenn solche todt gemacht werden.

Tödten, s. **Todtschlagen**, und **Tödtung**, wie auch *Extinctio*.

Tödtlich, Lat. *Mortalis*, oder *Mortifer*, und *Lethalis*, Franz. *Morte'*, oder *Lethal*, wird nach Gelegenheit so wohl von allerhand Sorten Gewehr, als auch von vielen andern Dingen, und insonderheit von verschiedenen Kräutern und Pflantzen, vornehmlich aber vom Gifte gesagt, welche die schädliche Eigenschaft an sich haben, daß deren Gebrauch oder Genuß Menschen und Vieh ertödtet.

Tödtliche Waffen, oder Tödtliche Wehr, Lat. *Arma mortifera*, oder *lethifera*, heissen überhaupt und eigentlich so wohl alles Schieß-Gewehr, als auch Säbel, Degen, Messer, und andere dergleichen Instrumente, womit jemand gar leichte getödtet werden mag. Wenn nun jemand einen andern damit überfällt; so wird derselbe absonderlich in denen Churfürstl. Sächsischen Landen einem Duellanten gleich gestraft.

Tödtliche Wunde, s. **Wunde**.

Tödtung, Lat. *Mortificatio*, heißt in der Heil- und Schmeltz-Kunst, die inner- und äußerliche Zerstöhr- oder Veränderung eines Cörpers. Die Tödtung der belebten und wachsthümlichen Cörper geschichet durch Anfeuchtung, wovon sie anfaulen. Die Tödtung des Fleisches wird von den Wund-Aertzten gebraucht, die Schmertzen einer vorhabenden Hand-Arbeit, Ablösung, Schneidung u. d. g. zu mildern. Die Tödtung des *Mercurii* geschiehet, wenn er figiret oder gehärtet, und ihm seine Flüßigkeit benommen; der Edelgesteine und Corallen, wenn sie calcinirt, sublimirt, oder in einen Liquorem gebracht; der Quartz- und Riesling-Steine, wenn sie calciniret werden.

TOEL, ist eine Indianische Silber-Müntze, die so viel als eine Rupie oder 24 Holländische Stüver gilt, so unsers Geldes bey nahe einen Gulden beträgt.

Tölpel, oder Dölpel, tölpisch, dölpisch, plump, und sonst auch ein Lümmel, oder Flegel, Lat. *Stipes*, oder *Rusticus*, und *Ineptus*, Fr. *Lourd*, *Lourdaut*, *Lourdin*, *Mal-adroit*, oder *Grossier*, wird insgemein von einem ungeschickten und groben, oder unhöflichen und bäurischen Menschen gesaat.

Tölpelgens-Baum, s. Kirsch-Baum.

Tölpische Pferde, s. Pferd.

TOENIA, s. Band.

Tönnigsteiner Sauer-Brunnen, oder Tönsteiner Wasser, s. Tillerborn.

Töpfe, s. Topf.

Töpfer, oder Hafner, Lat. *Figuli*, Franz. *Potiers*, haben zwar kein geschencktes, doch auch kein freyes Handwerck; sondern es hält solches zwischen beyden die Mittel-Strasse, indem sie den fremden Gesellen kein Geschencke halten, jedoch an Zehrungsstatt, im Nahmen des gesamten Handwercks, etwas weniges zu einer Nacht-Zehrung an Gelde reichen. Wo aber keine Herbergen sind, pflegen sie mit dem Meister selbigen Orts, wo sie zusprechen, über Tische zu speisen, und mit Hausmanns-Kost vorlieb zu nehmen. Ob nun wohl solcher Gestalt die reissenden Gesellen die Welt sehr leicht allenthalben durchwandern können; so wähleten sie hiebevor doch vor allen andern Elsaß, und die am Rhein und Neckar-Strohm gelegenen Oerter, vornehmlich, weil sie in der Festung Breysach eine sonderliche Freyheit zu genießen haben, indem nicht allein das von einem neuen Meister gemachte Meister-Stück, sammt Beyfügung desselben Nahmen, in einem besondern Gemach, den andern daselbst befindlichen uralten Meister-Stücken zum ewigen Gedächtniß beygesellet und aufbehalten wird, sondern auch dem sämmtlichen Handwercke mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, in gedachte Stadt und Festung einzuziehen erlaubet ist, da ihnen denn die Handwercks-Artickel und Freyheiten vorgelesen werden, unter welchen absonderlich anzumercken, daß daselbst die Gesellen die Gerechtigkeit haben, ihre Mit-Gesellen auf gehörige Zeit und Art zu Meistern zu sprechen; und so die Meister im Elsaß etwas unter sich zu vertragen haben, muß solches an der Gesellen Jahr-Tag, durch zwey Hauptleute, 4 Meister oder Stück-Schauer und 12 Gesellen als Beysitzer geschehen, ohne welche der Ausspruch in diesem Gerichte für ungültig gehalten werden würde. Es bestehet aber daselbst, wie auch an andern Orter, mehr das Meister-Stücke der Töpfer oder Hafner in einem großen Hafen, so einen Eymer Wasser hält, sammt einem so genannten Guttorf-Kruge. In Nürnberg aber machen sie kein Meister-Stücke; sondern, wenn sie eine Werckstatt bekommen, weil keine neue aufzurichten erlaubt ist, werden sie von dem Hochlöblichen Rug-Amte aus Oberherrlicher Auterität zum Meister gesprochen. Was die ordentliche Arbeit der Töpfer oder Hafner anbelanget; so machen sie Gefäße, so wohl zu Ehren als Unehren zu gebrauchen, welche sie nicht nur schicklich zu formen und aufzusetzen, sondern auch schön glat zu glasuren und wohl zu brennen wissen; ingleichen machen sie die Kacheln zu den Oefen, und setzen selbige in den Zimmern auf.

Töpfer-Damast, s. Damast.

Töpfer-Erde, s. Thon.

Töpfer-Leimen, s. Leim.

Töpfer-Scheibe, oder Dreh-Scheibe, ist eine Art von einer kleinen, runden und beweglichen Tafel auf einem ein- oder mehr füssigen Gestelle, worauf die Töpfer oder Hafner ihre meiste Arbeit, insonderheit aber ihre Töpfe, Schüsseln, Teller, Näpfe, u. s. w. in die gehörige Forme bringen.

Töpfer-Zeug, s. Irdenes Geschirr.

Töpferne Oefen, s. Ofen.

Töplitz, oder Teplitz, ist eigentlich ein Sclavonisches Wort, womit insonderheit die Böhmen und Crainer ihre warmen Bäder benennen; daher auch verschiedene Oerter diesen Nahmen führen. Insonderheit sind allhier zu mercken: 1) Töplitz, Lat. *Teplicium*, eine Stadt, Schloß und Herrschaft im Leutmeritzer Kreise, in Böhmen, allwo ein warmes Gesund-Bad befindlich ist, 10 Meilen von Prag, und 6 von Dresden; 2) Töplitz ein warmes Bad in Kärnthen, nahe bey Villach, wobey der Fürst von Auersperg im vorigen Jahrhunderte ein prächtiges Gebäude aufführen lassen.

Töplitz (Neustädter), siehe Rudolphs-Werth.

Töppel-Berg, dieses Nahmens sind zwey Oerter bey der Stadt Liegnitz und dem Dorffe Maslau bey Trebnitz, in Schlesien, die den Nahmen daher haben, weil man allda sehr viele Urnas sepulchrales oder Todten-Töpfe der alten Heydnischen Schlesier aus der Erde gegraben hat.

TOFENAS, s. Erd-Aepfel.

Toff-Stein, oder Tuff-Stein, und sonst auch Top-Stein, oder Topf- und Toph-Stein, ingl. Trauff-Stein, und von einigen auch Duff-Stein, oder Duck-Stein genannt, Lat. *Tophus*, oder auch *Petra columbina*, Franz. *Pierre de Tuf*, ist ein rauher löcherichter, weicher und wegen seiner schwammichten Art gantz leichter Stein, und wird nicht nur, so bald er aus dem Bruche kommt, mit der Säge bequem geschniten, und leicht in allerhand Forme gebracht, sondern er lässet sich auch noch, wenn er gleich erhärtet ist,

gerne

gerne hauen, bereiten und tractiren, nimmt im übrigen den Mörtel gerne an, bindet feste zusammen, auch an andere Stein-Sorten; giebt ein leichtes, trockenes und zur Gesundheit dienliches Mauerwerck, welches, je länger es stehet, immerzu je härter wird. Ueber dieses alles aber hat er noch diese gute Eigenschaft, daß er im Feuer aushält, und nicht leichte springet. Es wird dieser Stein besonders in Holland zu einem Kalcke gebrennet, der in Cisternen und feuchten Orten trefflich gut thut. Roh kan dieser Stein auch zu Auszierung der Grotten und zu Wasser-Künsten gebrauchet werden. Im Pfaltz-Sultzbachischen, um das Dorff Eismannsberg, findet man dieser Art Steine in ziemlicher Menge, woselbst sie immer nachwachsen, und einen rechten Stein-machenden Zufluß haben; weßhalben man auch allerhand Gefäße von Metall, Holtz und dergleichen daselbst antrifft, die da hinein geleget, und mit Stein wircklich überzogen worden. Siehe auch Holtz (unterirdisches).

TOGA, war bey den alten Römern ein wollenes Ober-Kleid ohne Ermel, und in der Figur eines halben Zirckels, so auf der rechten Achsel mit einer Schnalle zugeheftet wurde, welches die Römischen Bürger nur zu Friedens-Zeiten, die Officirer aber bisweilen auch im Felde trugen, wenn sie in keiner Action begriffen waren; dahero auch das Wort *Toga* öfters für den Frieden selbst gebrauchet wird.

TOGÆ NIVEÆ, s. *Decotes.*

TOGHE, oder *Dogal*, heißt der Mantel oder das Ober-Kleid des Hertzogs von Venedig, Lat. *Toga talaris Ducis Venetorum*, welcher bis auf die Erde gehet, ohne Ermel ist, und einen runden Ueberschlag bis auf den Gürtel hat, so mit köstlichem Peltzwercke ausstaffiret ist. Das Kleid selbst aber ist von Seide, Sammet oder güldenem Stücke.

TOHU, s. *Molad Tohu.*

TOILE, s. Gewebe, und Leinwand.

TOILE des ARAIGNEES, s. Spinn-Weben.

TOILE BLANCHE, siehe Gebleichte Leinwand.

TOILE de COFFRE, s. *Etreux.*

TOILE à FLEURS, oder Blumly-Leinwand, ist eine Art geblümter Leinwand, welche in der Schweitz, und sonderlich in dem Canton Bern, gefertiget wird, s. Leinwand.

TOILE de LIN, s. Leinwand.

TOILLETTE, ist ein Tuch von Leinwand oder seidenem Zeuge, welches man über einen Tisch breitet, um daselbst die Nacht-Kleider uud anderes Nacht-Zeug niederzulegen, s. Nacht-Tisch, und Nacht-Tuch.

TOISE, Lat. *Sexpeda*, ist ein Frantzösisches Maaß von 6 Königlichen Schuhen, welches die Frantzösische Ruthe genennet wird. Drey solcher Ruthen machen eine Perche; eine Quadrat-Ruthe machet 36 Königliche Quadrat-Schuhe; eine Cubic-Ruthe aber 216 Cubic-Schuhe, siehe Ruthe.

TOISE DE DIX PIEDS, s. *Decempeda.*

TOISER, s. Ausmessen nach der Ruthe.

TOIT, s. Dach.

TOITS A LA MANSARDE, heissen Frantzösische oder gebrochene Dächer, die unten steil oder jählings aufwärts gehen, hernach aber sich brechen und gantz flach werden. Sie haben den Nahmen von ihrem Erfinder, *Mansard*, einem Frantzösischen Bau-Meister, s. Dach.

Tokay, und Tokayer Wein, s. Tockay.

Tolch, s. Dolch.

TOLERANTIA, siehe *Euphoria.* Sonst wird das Wort *Tolerantia* oder *Toleranz* auch gar öfters von einer Obrigkeit gebraucht, welche in einer Provintz oder Stadt geschehen läßt, daß auch andere Religions-Verwandte ausser der Religion, welcher sie selbst zugethan oder die bereits seit langen Zeiten daselbst eingeführet ist, die freye Uebung des Gottes-Dienstes darinne haben mögen.

Toll, oder Doll, heißt so viel, als unsinnig oder rasend, s. Raserey.

Toll-Aepfel, siehe Melanzanen, desgleichen Gold-Aepfel, und Liebes-Aepfel.

Toll-Haus, oder Doll-Haus, ist ein Gebäude, darinnen gemeiniglich tolle und rasende Armen aufgenommen werden, die entweder nicht so viel im Vermögen haben, daß sie auf eine andere Art verpfleget werden können, oder auch so keine nahe Anverwandten haben, die sich ihrer annehmen können, dergleichen sonderlich in grossen Städten zum gemeinen Dienst gestiftet zu seyn pflegen.

Toll-Körner, s. Rockels-Körner.

Toll-Kraut, s. Bilsen-Kraut, und Dille.

TOLLA, ist eine Scheide-Müntze in Italien.

Tolle, oder Wut der Hunde, s. Wut.

Tollenspicker, s. Hamburg, und Elbe, wie auch Marschland.

Toller Hunde Biß, s. Hunde-Biß.

Toller Körbel, s. Schierling.

Toller Koller, s. Sonnen-Schuß.

Tollheit, Tollsucht, s. Raserey, und *Paraphrenitis.*

Tolna, ist eine Grafschaft in Nieder-Ungarn, zwischen den Grafschaften Pilsen, Siget, Baraniwar und der Donau, welche ihres Weines wegen berühmt ist.

Tolpatschen, s. *Patin.*

TOLU, ist eine Stadt in Süd-America, im Güldenen Castilien, in der Landschaft Carthagena, allwo ein vortrefflicher Balsam zu finden, welcher aus einem Baume fliesset und starck nach Europa verführet wird. Es wird aber auch der Baum selbst, von welchem man diesen Balsam bekommt, von einigen ebenfalls *Tolu* genennet, und ist selbiger eine Art kleiner Fichten, die hauptsächlich zwischen Carthagena und Nombre di Dios wachsen. Der Balsam aber, welcher eben daher der Balsam von *Tolu*, oder der Tolutanische heißt, Lat. *Balsamum de Tolu* oder *Tolutanum*, Franz. *Baume de Tolu*, ist eigentlich nichts anders, als eine Gattung von Hartze, welches aus den Ritzen tröpfelt, die man in der Hitze in die Rinde dieses Baumes machet. Er enthält viel Oel, das zum Theil erhöhet ist, wie auch viel wesentliches oder flüchtiges Saltz, aber wenig Erde. Er ist so dicke wie Terpentin, von einer röthlichten

Farbe und von sehr angenehmem Geruche, welcher der Citronen ihrem ziemlich gleich kömmt, und auch von lieblichem Geschmacke. Die Tugenden oder die Kräfte und Würckungen dieses Balsams betreffend; so reiniget und verschliesset er die Wunden, er verhindert den Krebs und stärcket die Nerven; er ist auch denjenigen dienlich, die mit Flüssen beladen sind, und wider das Hüft-Weh, wenn er äusserlich gebraucht wird; man giebet ihn aber auch den Engbrüstigen innerlich ein: die Dose ist von einem bis zu vier Tropfen. Statt dessen bedienet man sich aber auch innerlich des Agtstein-Oels und des Terpentins, oder auch des Oels vom Hyperico oder vom St. Johannis-Kraute zum äusserlichen Gebrauche.

TOLUM, s. Mutter-Zäpflein.

Toluranischer Balsam, s. *Tolu.*

TOLUTARIUS GRESSUS, s. Trab.

TOM, ist eine Art einer Kranckheit in Indien, s. *Hyboucouba.*

TOMAIN. *Toman*, oder *Tumain*, eine Persische Müntz-Rechnung, beträgt 50 Abas oder Abasli, so ohngefehr auf 16 Reichsthaler 16 Groschen unsers Geldes geschätzet wird. Siehe auch *Dinars-Bisti.*

Tombac, s. Dombac.

TOMBE, oder *Tombeau*, heißt ein Begräbniß, Grabmahl, Leichen-Stein, oder Epitaphium, Lat. *Monumentum sepulchrale*, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

TOMENTUM, siehe Ruhr-Kraut, und Scheer-Wolle.

TOMINEJO, ist ein kleines Vögelein in Brasilien, welches nicht viel grösser ist, als eine Heuschrecke. Der Kopf und Hals sind mit bunten Federchen geschmücket; die an der Brust sind gold-gelb und glänzend; die übrigen aschfarbig und schwartz. Sein Schnabel ist lang und spitzig, und die Zunge noch einmahl so lang, als der Schnabel. Die Schenckel sind überaus klein, und die Beine mit Klauen besetzet. Er hält sich im Gebirge auf, und nähret sich von Blumen, Honig und Thau, singt sehr lieblich, fliegt schnell, und macht ein Gesumse, wie die Fliegen. Es ist gut vor das böse Wesen, wenn es gegessen, oder wie ein Pulver gebraucht wird.

TOMOTOCIA, heißt bey den Anatomicis eben so viel, als *Hysterotomia*, oder das Aufschneiden der Gebär-Mutter, s. Kayser-Schnitt.

TOMOU PUTE, ist eine Wurtzel in Ost-Indien, deren Kraut eine kühlende Kraft hat.

Tomtometgen, s. Sturm-Hut.

TOMUS, heißt bey den Buchhändlern und Buchdruckern ein Theil von einem Buche oder grossen Wercke.

TON, s. Mein.

Ton, Lat. *Tonus Musicus*, ein Ton oder Laut in der Music, ist die Kunst-gemässe Sing- und Instrumentalische Kling-Art, die das abgesungene Lied oder vorgespielte Music-Stücke um so viel kräftiger macht, durch ihr Anhören die Gemüther dergestalt zu afficiren, daß sie so viel aufmercksamer, freudig oder betrübt, hertzhaftig oder verzagt, lustig oder wohl gar rasend werden; wie also in eine solche Raserey, ein unbekannter Spielmann, durch Anstimmung eines besondern Tons, einen König von Dännemarck soll gebracht haben, daß er eines seiner Trabanten Hellebarten ergriffen, und damit unterschiedliche Menschen tödtlich verwundet, bis dem Spielmanne sein Instrument um die Ohren geschlagen worden, worauf die Raserey des Königs und seiner Höflinge zugleich mit dem Spielmanne verschwunden, die geschehene Entleibungen aber schmertzlich bejammert worden. Der sonderbaren unter den so genannten Meister-Sängern erfundenen Tone gedencket Herr D. Wagenseil in seinem Commentario Reipubl. Noriberg. in fine, da er unter andern von diesen Meister-Sängern eine ausführliche Beschreibung giebet. An sich selbst aber ist ein jeder Ton, oder Schall, Laut, oder Hall, Lat. *Tonus*, oder *Sonus*, Franz. *Son*, entweder ein natürlicher, oder ein künstlicher, Lat. *Tonus vel naturalis, vel artificialis.* Jener ist, den wir an allen natürlichen Cörpern täglich wahrnehmen, als wenn die Winde brausen, der Donner donnert ꝛc. Der künstliche aber ist derjenige, den die Kunst formirt, als der Ton der Posaunen, Trompeten ꝛc. Ferner könte man den Ton auch eintheilen in den einfachen und vermischten, Lat. *Tonum simplicem & mixtum.* Der einfache ist der jetzt oben beschriebene, welcher aber eigentlicher, wenn er von einer leblosen Creatur herkommet, Sonus heisset; als das Rasseln der Räder, das Sausen des Windes, das Brausen des Meers ꝛc. Kommt er aber von einem belebten Cörper, als von einem Menschen her; so heißt es eine Stimme. Einen vielfältigen Ton, Lat. *Tonum* oder *Sonum multiplicem* nennen wir, welcher nicht gerade fortgehet, sondern entweder an einen Corper oder an unterschiedene stösset, und also zurück springet, solches nennet man alsdenn ein Echo; gehet er weiter fort, und stösset wieder an einen Cörper, so wird er das andere mahl reflectiret, und heißt alsdenn ein doppeltes *Echo*, und so fortan. Ueberhaupt entstehet der Ton, oder Schall, von einer zitternden Bewegung der kleinsten Theilgen der Lufft und umstehenden festen Cörper, welches in den Werckzeugen des Gehörs eine gewisse Empfindung verursachet. Der Ton gehet langsamer fort als das Licht, und zwar in einer Secunde 250 Pariser Ruthen, oder 1500 Schuh. Siehe auch Klang.

Ton-Arten, Lat. *Modi musici*, werden der Umfang, die Grentzen, Ausdehnungen, Lage, Ordnung, Beschaffenheit und Umstände derjenigen erwählten Octaven-Gattung genennet, darinne eine Melodie angefangen, fortgeführet und geendiget werden soll.

Ton-Kunde, s. Sprach-Kunde.

Ton-Kunst, s. Music, und *Phonurgia.*

TONANTIA VITRA, s. Knall-Gläser.

TONDERE, s. Scheeren.

TONDINE, s. *Tontine.*

TONDRE, s. Scheeren.

TONDRE EN HAIREMENT, s. *Hairement.*

TONE FOUICHI, s. Erd-Seisse.

TONICA, oder *Tonotica*, heissen äusserlich aufzustreichende Nerven-Stärckungen.

Toniten, s. Blitz, und Donner.

TONITRU FRAGOR, s. Donner-Knall.

Tonn-

Tonn-Bret, Tonn-Fach, Tonn-Holtz, oder **Tonn-Latte,** heißt in den Bergwercken ein zugerichtetes Stücke Holtz, welches in dem Schacht die Quere auf das Liegende befestiget wird, darauf man **Tonn-Breter** oder **Tonn-Latten,** des Schachtes Länge nach, annageln kan, daß sich die Kübel darauf schleppen mögen. So weit aber ein **Tonn-Holtz** von dem andern liegt, da nennen sie das Mittel ein **Tonn-Fach,** und ist eine Länge von sechs Ellen, oder so lang ein Bret ist. Siehe auch **Don-Holtz,** und **Don-Latte,** ingleichen **Donlege.**

TONNAGE, ist alles, was ein Schiff an Stücken und andern Sachen führet, die bloße Ladung ausgenommen, Lat. *Apparatus nauticus.*

Tonne, Lat. *Dolium,* Franz. *Tonneau,* oder *Barique,* und *Baril,* ist ein Faß-Gebinde, grösser als ein Eymer, nach welchem vornehmlich flüßige, bisweilen aber auch trockene Sachen ausgemessen werden. In Sachsen ist eine Tonne die Helfte von einem **Viertel,** und hält neunzig Kannen; also daß zwey Tonnen Bier ein Viertel oder ein halbes Faß ausmachen. Eine halbe Tonne hält fünf und vierzig Kannen, siehe **Faß.** Eine Tonne **Oel** aber ist just hundert Kannen, siehe **Oel-Tonnen.** Und weil die Maaße oder Kannen nicht allenthalben gleich sind, so ist auch das Gebinde unterschiedlich. Butter und Heringe werden ebenfalls nach Tonnen verkauffet, und an einigen Orten, sonderlich in Pohlen, auch allerley Getreide und Körner mit Tonnen ausgemessen. Eine **Tonne Heringe** ist etwan anderthalb oder fünf Viertel-Eymer Fränckisches Maaß, und hält ungefehr tausend bis zwölf hundert Stück in sich. Eine Tonne **Schieß-Pulver** hält gemeiniglich eines Centners schwehr, s. **Pulver-Tonnen;** und von den Tonnen zu Lachsen siehe bey dem Worte *Gonne.* Eine **Tonne Goldes** hingegen ist eine Müntz-Rechnung, und hält hundert tausend Gulden oder Thaler, nachdem in einem Lande nach Gulden oder Thalern gerechnet wird. In Holland hält sie 100000 Carolus-Gülden, in Pohlen aber so viel Pohlnische Gulden; und zehn Tonnen Goldes betragen eine **Million,** siehe dieses Wort.

Tonne, Franz. *Tonneau,* heißt bey der Seefahrt eine Last von 2000 Pfunden, wornach die Größe der Schiffe gerechnet wird, wenn man z. E. sagt, daß ein Schiff 50, oder 100 Tonnen u. s. w. groß sey, das ist, daß es so vielmahl 2000 Pfund Ladung tragen könne.

Tonne, Franz. *Tonne,* heißt sonst auch noch in der Seefahrt ein Gefäß wie eine Tonne; nur daß es an einem Ende spitziger, als am andern ist, mit eisernen Reiffen beschlagen, und mit Ketten an einen Ancker gehangen, und also in das Meer, wo Untiefen oder Felsen sind, gesencket wird, damit durch die oben treibende Tonne die Schiff-Leute gewarnet werden. Siehe auch **Packen** und **Tonnen.**

Tonne, ist im Berg-Bau ein Gefäß von gewissem Maaß, darinne das Ertz durch Pferde aus der Grube gefördert wird. Sie sind einmannisch und zweymannisch; jene sind kleiner, aber nunmehr durchgehends abgeschaft, ausser wo die grössern Tonnen nicht angeführet werden können. Viertzig grosse Tonnen machen 50 kleine. Sechzig Tonnen machen ein groß Treiben, 40 aber ein kleineß.

Tonne Goldes, s. **Tonne.**

TONNELIERS, s. **Böttger.**

Tonnen (Feuer- oder Spreng-), s. **Sturm-Faß.**

Tonnen (Schacht- oder Seiten-), siehe **Schacht-Tonnen.**

Tonnen-Böcklinge, s. **Hering.**

Tonnen-Gewölbe, s. **Gewölbe,** und **Keller.**

Tonnen-Holtz, s. **Staff-Holtz.**

Tonnen-Obst, s. **Obst.**

Tonnen-Pech, s. **Pech.**

Tonnen-Stäve oder **Stäbe,** siehe **Staff-Holtz.**

TONNERE, s. **Donner.**

TONNES, s. *Golfiches.*

Tonnlegigt, s. **Don-Lege.**

TONOTICA, s. *Tonica.*

TONQUIN, oder *Tunquin,* Lat. *Tunchinum Regnum,* ist ein Königreich in Indien jenseits des Ganges, in Asien, welches gegen Norden an die Chinesischen Provintzen Quansi und Junnan, gegen Süden an Cochinchina, gegen Osten an Canton, und gegen Westen an Brama gräntzet. Es ist groß, hat temperirte Luft, und bey 2000 Städte; auch giebt es darinne grosse und schöne Elephanten, ingleichen viel Zucker. Die Haupt-Stadt gleiches Nahmens ist sehr groß und schön, hat Thore und Brücken von Alabaster gebauet, und treibt auch starcke Handlung, insonderheit mit Seide und Muscus.

Tonquinischer Lack, siehe **Lack,** und **Lackiren.**

TONSILLÆ, s. **Mandeln,** und **Mund.**

TONSILLARUM MUCUS, s. *Ptyelon.*

TONSILLARUM TUMOR, oder *Glandularum sublingualium Tumor,* heißt bey den Medicis die Geschwulst oder das Aufschwellen der Mandeln oder derer Drüslein unter der Zunge, wovon bey dem Worte **Mandeln** weiter nachzusehen.

TONSOR, s. **Barbier.**

TONSOR MILITARIS, s. **Feldscherer.**

TONTINE, oder *Tondine,* ist eine von einem Venetianer, *Laurentio Tonti* mit Nahmen, erfundene und in Franckreich mehrmahls gebrauchte Art Geld auf Leib-Renten zu nehmen, da die Einleger nach ihrem Alter in gewisse Classen oder Ordnungen eingetheilet werden, und die in einer jeden Classe oder Ordnung die andern überlebenden die völlige Rente geniessen, bis auf den letzten, mit welchem endlich die Rente sammt dem Capital erlöscht. Siehe auch **Renten.**

TONUS, s. **Ton.**

TONUS, wird bey den Medicis insbesondere von den Fasen eines Cörpers, sowohl nervösen, als auch den übrigen gesagt, und wird darunter ihre gebührende Tension verstanden.

TONUS MUSICUS, sonsten auch *Claves* genannt, deren 7. sind, und durch die sieben ersten Buchstaben des Alphabets unterschieden werden. Es ist aber der Ton ein harmonischer Unterscheid, da man die Stimme bald erniedriget, bald erhöhet.

het. Siehe auch Ton, und *Semitonium*, desgleichen Fuß-Ton.

TOP, wird in der Seefahrt das Ende des Masts zwischen der Saaling und dem Esels-Haupte genennet. Die Enden der Masten sind unten mit einem viereckichten eisernen Boltzen, und oben durch das Esels-Haupt zusammen verbunden.

Top-Raa, s. Raa.

Top-Stein, s. Toff-Stein.

Topas, oder Topasier, Lat. *Topasius*, oder *Topatius*, und *Chrysopathius*, Franz. *Topase*, oder *Topaze*, ist ein durchsichtiger edler Stein, der an Härte dem Sapphir gleichet, und an Schönheit keinem andern nachgiebt. Die Orientalischen, so aus Mohrenland und Indien kommen, sind wie ein helles Gold, und die vortrefflichsten; die Arabischen sind etwas bleicher; die Peruanischen sehr weich, und die Böhmischen die geringsten. Der Topas und Chrysolith (von welchem an seinem Orte ein eigener Artickel handelt sind bey den Alten mit einander verwechselt worden. Seine Folie ist gemeiniglich eine Gold-Folie. Er kan leicht verfälscht, und aus geschmoltzenem Crystall mit Croco Martis oder Mennige nachgemacht werden. Von seiner Tugend machen die Alten viel Rühmens, daß er, gepülvert eingenommen, Fieber, Miltz-Kranckheiten, fallende Sucht und Engbrüstigkeit vertreibe, und unter der Zunge gehalten, in Fiebern den Durst lösche. Er kan auch so weiß gemacht werden, wie der Sapphir, und alsdenn ist er von einem guten Diamant schwerlich zu unterscheiden. Die Tinctur oder *Essentia Topasii* dienet, die Lunge zu eröffnen, vor Schwind- und Wassersucht zu bewahren, auch dem Gifte und der Pestilentz zu widerstehen.

TOPAZOS, ist eine Insel auf dem Rothen Meere, welche wegen der Topaser oder Chrysolithen, die daselbst gefunden werden, berühmt und stets mit Nebeln bedeckt ist.

Topf, oder Hafen, Lat. *Olla*, Franz. *Pot*, ist eigentlich ein von Thone hohl und rund gedrehetes, oder von Kupfer getriebenes Küchen-Geschirr, worinnen die Speisen gekochet werden; daher sie sonst auch insbesondere Koch-Töpfe, Lat. *Chytræ*, Franz. *Pots à feu*, genennet werden. Uebrigens sind selbige von unterschiedener Größe. Die kupffernen Töpfe werden heut zu Tage alle mit Schluß-Deckeln versehen, und haben den Nahmen *Marmite*. Was die übrigen Arten von Töpfen anbelangt, welche entweder nach ihrer sonderlichen Beschaffenheit oder nach dem verschiedenen Gebrauche, worzu sie bestimmet sind, mancherley besondere Zunahmen erhalten, als da sind Blumen- Butter- Chocolaten- Coffee- Fleisch- Henckel- Kohlen- Laugen- Milch- Mus- Nacht- Porcellan- Spalt- Stärcken- Sturm- Sublimir- Suppen- Thee- und Würtz-Töpfe; so ist davon unter eines jeden eigener Benennung weiter nachzusehen.

Topf, Franz. *Pot*, heißt auch an theils Orten ein gewisses Wein- Maas, siehe *Pinte*, und Quart.

Topf-Braten, wird ein auf folgende Weise sehr schmackhaft zugerichtetes Essen genennet: Man leget nehmlich ein gutes und gantzes Stücke Fleisch mit etwas Speck und Butter in ein Casserol oder in einen irdenen Topf, welcher oben, nachdem noch mancherley gutes Gewürtze samt etlichen Löffeln Wein oder Wein-Eßig darzu gethan worden, mit einem Deckel wohl verwahrt und verschlossen werden kan. Hierauf setzet man das Geschirr in Kohlen, und läßt es also in seinem eigenen Dunst und in der von sich gegebenen Sose gar und mürbe werden; oben auf den Deckel aber schüttet man zuletzt auch Kohlen, damit es etwas bräunlicht anlaufe. Ein auf dergleichen Art mehr gedämpftes, als gebratenes Fleisch, oder so genannter Topf-Braten ist sehr gut und kräftig zu essen; immassen es seine eigene Substantz bey sich behalten hat, und nicht, wie anderes gebratenes oder gekochtes Fleisch, während der Zurichtung ausdünsten lassen. Siehe auch Gedämpftes.

Topf-Bret, ist ein von Bretern zusammen gesetztes Küchen-Regal, worauf die Töpfe gestürtzet werden.

Topf-Käse, s. Steiff-Matz.

Topf-Marckt, s. Marckt.

Topf-Nägelein, s. Nägelein.

Topf-Schnecke, s. Muschel.

Topf-Spiel, s. Spiel.

Topf-Stein, s. Toff-Stein.

Topf-Werck, oder Töpfer-Zeug, Franz. *Poterie*, s. Irdenes Geschirr.

Topfen, s. Quarck.

Topf-Stein, s. Toff-Stein.

TOPHANA, s. *Pera*.

TOPHI VENEREI, s. *Guma*.

TOPHUS, s. Knorren, und Toff-Stein.

TOPHUS, und sonst auch *Pila* oder *Ova vitulina* genannt, ist ein haarichter Ballen, dergleichen vielmahls in den Kälber-Magen gefunden wird, und Zweifels ohne daher kommet, daß, wenn die auf dem Stalle erzogenen Kälber einander aus Begierde des Futters, oder auch aus Kützel die Haut lecken, sie zugleich etliche Haare mit einschlucken, die nach und nach in dem Magen zu solcher Größe wachsen, daß sie hernach davon kranck werden und sterben. Immassen im Jahr 1670 ein solcher Tophus in eines Kalbes Magen in Holland gefunden worden, der eines neugebohrnen Kindes Haupt gleich gewesen, und bey 10 Loth gewogen. Was unterschiedlicher berühmter Leute Meynung von der Generation dieser Globulorum sey, solches ist bey dem *Wiero*, *Schenckio* in Lithogenes. ingleichen auch bey dem *Plinio* und andern Autoribus mehr zu lesen.

TOPICA MEDICAMENTA, sind solche Artzneyen, welche äusserlich auf gewisse Oerter des Leibes aufgeleget werden, als Pflaster, Ueberschläge u. d. g.

TOPILLO, s. *Gallinassa*.

TOPINAMBOURS, s. Erd-Birnen.

TOPIUM, heißt bey dem *Vitruvio* ein Gemählde, welches Felder, Wälder und Dörfer vorstellet, und bey uns gemeiniglich eine Landschafft genennet wird.

Toplen, oder Toppeln, s. Doppeln, und Spiel.

TOPOGRAPHIA, s. *Geographie*.

Toppenants, sind auf den Schiffen Taue oder Stricke, womit die Raen regieret werden, s. Raa. Es sind aber dieser Toppenants eigentlich an dem grossen oder Mittel-Maste drey, und an dem Focken-Maste auch drey, an dem Besaens-Maste aber nur zwey, und an dem Boegsprit gleichfalls zwey. Die insbesondere so genannten grossen Toppenants, oder die Toppenants der großen Raa, sind zwey Taue zu jeglicher Seite eines Schiffs, mit welchen die große Raa regieret wird. Ein jedes von diesen Tauen lauft unten bey dem vordersten Haupt-Tau einfach hinauf durch seinen unter dem grossen Mars hangenden Toppenants-Block über eine Rolle, und von da wieder nach dem an jedem Nock oder äussersten Theile der grossen Raa befestigten Mars-Schoeten-Blocke über eine Rolle; von dannen aber gehet es zurücke nach dem vorigen Toppenannt-Blocke, und wird allda befestiget, mit dem herunter gehenden Theile aber unten im Schiffe die große Raa regiret. Auf großen schweren Schiffen hängen auch wohl die Toppenants-Blöcke zu beyden Seiten an dem großen Esels-Haupte, weil die Reen um so viel breiter sind, da denn ein Nock oder Ende davon wenn das Schiff auf einer Reviere oder am Lande, oder auch wegen des Windes vor Ancker liegt, gantz hoch an das Esels-Haupt aufgetoppet wird; das andere Neck aber herunter, meistens gegen den Bord angehet, auf daß es nicht zu viel Wind fange, und auch andere Schiffe mit ihren Anckern bey hartem Winde vorbey treiben können. Die grossen Bram-Toppenants aber, oder die Toppenants der grossen Bram-Ree, sind zwey grosse Taue, zu jeglicher Seiten des Schiffes eines, mit welchen die grosse Bram-Ree regieret wird, daher sie auch Toppenants der grossen Bram Ree genennet werden. Sie lauffen oben von dem Esels-Haupte der Bram-Stenge, woran das Ende befestiget ist, nach jeglichem Nock der grossen Bram-Ree durch ihre Blöcke mit Rollen, von da wieder hinauf nach denen zweyen unter der Saaling der grossen Bram-Stenge hängenden Toppenants-Blöcken mit Rollen, und jedes herunter hängende Theil wird auf der Saaling in dem grossen Mars angehalten und auch feste gemacht, wenn das Seegel gleichfalls feste ist. Von den so genannten Mars-Toppenants aber, oder von den Toppenants der grossen Mars-Ree, ist bey dem Worte Mars-Toppenants nachzusehen.

TOQUAAS, s. *Gave.*

TOQUE, s. Flecken-Kraut.

TOQUES DE KAMBAYE, s. *Korathes.*

TOR, s. *Eltor.*

TORA, sind der Juden Gesetz-Rollen, aus welchen sie am Sabbath in den Synagogen ein Stücke durch ihren Leser vorsingen lassen.

TORCHENES, sind zwey Stücke Höltzer, oben mit einem Leder zusammen gebunden, so zu einer Bremse dienen, des Pferdes Nase mit einzuklemmen.

TORCHERE, ist eine Sorte grosser Gueridons, deren dreyeckichtes Fuß-Gestelle und Schaft mit Bildhauer-Arbeit oder Schnitz-Werck ausgezieret sind, und welche eine breite Platte unterstützen, worauf man einen Leuchter mit einem Lichte setzen kan.

TORCULAR, oder *Torculum*, s. Presse, ingl. Kelter, und Wein-Presse.

TORCULAR HEROPHILI, s. Herophels-Presse.

TORDYLIUM, s. Bär-Wurtzel.

TORDYLIUM NARBONENSE MINUS, s. Seseli (Cretischer).

TORE, s. Stab.

TOREUMATA, s. Stück.

Torff, oder Turff, und von einigen auch Dorff, Lat. *Turfa*, oder *Cespes bituminosus* s. *unctuosus*, Franz. *Tourbe*, ist eine Art fetter und wurtzlichter oder mit vielen Heyden-Wurtzeln durchwachsener Erde, so zu Rasen ausgestochen, an der Sonne getrocknet, und zur Feuerung gebrauchet, eben deshalber aber auch von einigen Brenn-Erde genennet wird. In denen Niederlanden, und besonders in Holland, wie auch um Hamburg, in dem Bremischen und Oldenburgischen, allwo dessen so wohl, als an vielen andern Orten Deutschlandes vieler zu finden, und überhaupt wo sonst etwan Mangel an Holtz ist, kommet der Torf wohl zu statten. In Ober-Sachsen, und zwar in dem Chur-Sächsischen Ertz-Gebirge, insonderheit aber, um Schneeberg, Scheibenberg, Johann-Georgen-Stadt, Dreyzehnhayn, Großhartmannsdorff, und andern Orten wird ebenfalls in ziemlicher Menge Torf angetroffen und gestochen. Es ist solcher eine mit vielen Zäserlein, fasigen und filtzigen Wurtzeln durchwachsene fettichte Erde, welche an sumpffigen Orten erwächset, und ihre Nahrung von Regen, und andern Wassern, ingleichen vom Gras, Moos und andern dazwischen befindlichen verfaulten Materien hat, und daher an theils Orten filtzig und locker, an andern aber derb und dicht wird. Er lieget auf den höchsten Gebirgen, daher er auch von einigen Berg-Torf oder Berg-Pech-Erde genennet wird, und machet einen schwammigen Boden, wo nicht durch gezogene Gräben das Wasser abgeleitet wird. Oben auf dem Rasen wächset zwar etwas, insonderheit aber kiefernes Holtz; es bleibet aber klein und struppig, indem es keinen Grund zum Wurtzeln erlangen, und man es oft sogleich nur mit der Hand heraus ziehen kan. Unter dem Rasen, da der Torf gestochen wird, sind zuweilen die obern zwey bis drey Sohlen oder Stiche locker, und werden, weil sie den Spaten nicht recht halten, auch nicht in gantze Stücke gebracht werden können, zurücke geworffen, ob sie gleich eben so wie der andere Torf zum Brennen, und theils zum Verkohlen zu gebrauchen, worauf denn hernach der Torf bis auf den Grund oder die Sohle immer derber und fetter wird, und da er von oben hinunter schwärtzlicht ausgesehen, endlich nach Beschaffenheit der mineralischen Wasser, die braune oder gantz schwartze Farbe annimmt; und dieses ist der allerbeste, als welcher schön feste, derb, und zugleich sehr fett ist. Wenn er bis auf die Sohle ausgestochen ist, findet sich ein weiß-sandiger und kiesiger Boden. Die Grösse nach welcher der Sächsische Torf gestochen wird, ist wegen des unterschiedlichen Erd-

reichs, und der darinnen vorfallenden Verhinderungen nicht einerley. Insgemein wird ein Stück, weil es im abtrecknen sehr schwindet, anderthalb Viertel bis eine halbe Elle lang, vier bis sechs Zoll dick, und so breit, als es der Spaten austrägt, gestochen, und ob man gleich solche länger, breiter und dichter stechen kennte, so ist es doch um deswillen nicht rathsam, weil solche Stücke, ihrer Schwere halber, im Fortschaffen und Abtrocknen zerfallen, auch viele Zeit zum Austrocknen haben müssen. Dieser Torf ist an gedachten Orten um so viel nützlicher, weil er nicht nur rohe zur Feuerung zu gebrauchen, sondern sich auch verkohlen lässet, und dahero bey den dortigen Schmeltz und Hammerwercken dienet, welches etwas besonders, und anderswo von dem Torf noch nicht gehöret worden. Das Abtrocknen dieses Torfes geschiehet folgender Gestalt: Es werden erstlich acht oder zehen Stücke in Häuffgen gesetzet und aufgeschrencket. So bald dieser ein wenig übertrecknet, wird aus zwey dergleichen Häuflein nur eines gemacht, und sechzehen Stücke ie drey und drey aufgerinat, obenher aber mit ein paar dazu geschickten grossen Stücken vor dem Regen bedecket; endlich werden aus diesen, wenn sie vollkommen ausgetrocknet, grosse Hauffen zu eintausend, zwey bis dreytausend Stücken gesetzet, und die trocknesten in die Mitte genommen, damit es vor dem Regen sicher sey, das nasse aber vor der Sonne und warmen Lufft mehr und mehr austrockne. Wenn er einmahl recht trocken in grosse Hauffen gesetzet ist, erhält er sich viel Jahre also, ob er gleich unter freyem Himmel in Wind und Wetter stehet, und gehet ihm deswegen nicht das geringste an seiner Güte ab. Sechs tausend Stücke ohngefehr werden einem Schragen Holtz gleich geschätzet, weil man bey der Verkohlung gefunden, daß von so viel Stücken Torf eben die Anzahl Kübel-Kohlen, als von einem Schragen Holtz erhalten worden. Es geschiehet aber die Verkohlung des Torfes also: Es wird nemlich derselbe gleich dem Holtze auf die scharffe Ecke in gewisse Meuler von etlichen tausend, auch mehr Stücken derb und dichte eingerichtet, jedoch daß die Lufft und das Feuer nur in etwas durch kan, worauf mit dessen Bedeckung und Anzündung, Brennen und Ausstossen, wie sonst bey dem Holtz-Verkohlen gewöhnlich, verfahren wird; jedoch muß der Torf, so verkohlet werden soll, wohl trocken seyn, sonst giebt es viel Brände. Es ist auch in Acht zu nehmen, daß ein solcher Meuler gegen den Wind mit einem Schirm von Reisig, Schwarten oder Bretern verwahret werde, indem, wenn der Wind sehr darauf gehet, die Kohlen sehr schwach und leichte werden. Je truckener der Torf ist, desto besser werden auch die Kohlen, jedoch wird ein jedes Stück fast auf den dritten, zum wenigsten auf den vierten Theil schwinden, weil die kleinen Wurtzeln und Zäserlein von der Hitze zusammen lauffen, und hierdurch das Stück, ob gleich um etwas kleiner, doch um so viel derber und dichter machen. Diese Torf-Kohlen liegen fest auf dem Feuer, halten gut nach, und verflattern nicht so bald in Funcken, wie die Kohlen, pflegen auch bey dem Vermessen wenig Abgang oder Lesche zu geben. So sind sie auch nicht nur bey der Schmiede-Arbeit sehr gut, und in allem denen büchenen Kohlen gleich befunden worden, sondern es haben auch dieselbe bey der Probe in frisch Feuer, bey dem Schmeltzen über dem hohen Ofen und bey dem Probe-Schmeltzen mit dem Kupffer-Ertz ihre Güte erwiesen. Man kan davon des um das Sächsische Wald- und Holtz-Wesen sehr verdienten Cavaliers Herrn von Carlewitzens *Sylviculturam* L. XII. nachsehen, wo mehr davon zu finden ist.

Torff Moor, s. *Bourtang*.

Torgau, Lat. *Torgavia*, ist eine Stadt und Amt, zur lincken Hand an der Elbe, 6 Meilen von Leipzig, Chur-Sachsen gehörig. Sie hat eine höltzerne Brücke über die Elbe, zu deren Beschützung jenseits eine Tete du Pont angeleget ist, nebst einem einträglichen Zolle, wovon bey dem Worte Elbe nachzusehen. Es wird auch allhier ein gutes Bier gebrauet; s. Bier. Von andern hieher gehörigen Sachen aber, und besonders von den dasigen Fabriquen ist bey dem Worte Sächsische Fabriqen nach zusehen.

Tormentill, oder Ermentill, und Heil-Wurtz, ingl. Hertz-Wurtz, und Feig-Wurtz genannt, Lat. *Tormentilla*, Franz. *Trefle double*, oder *Tormentille*, ist ein wildes Hei'-Kraut, welches überall auf dürren Wiesen, Bergen, Hügeln und Feldern wächset. Eigentlich aber hat man dessen zweyerley Gattungen, wovon die eine insbesondere Alp-Tormentill, oder Berg-Wurtz, Blut-Wurtz, Roth-Wurtz, und rothe Heil-Wurtz heißt, Lat. *Tormentilla Alpina*, *Stellaria Argentea*, *Argentaria Petraea*, oder *Consolida rubra*. Selbige wächst insonderheit auf den hohen Alpen Gebürgen in der Schweitz, wie auch auf andern Gebürgen und Stein-Felsen in Savoyen, bey Genff, und auf dem Narbonnischen Gebürge in Franckreich. Das Pulver von dieser Wurtzel in die Wunden gestreuet, stillet derselben Bluten. Die andere Gattung betreffend, welche insgemein nur Tormentill schlechthin, sonst aber auch Nabel-Kraut, und Sieben-Blat, oder Sieben Finger-Kraut, ingl. Blat-Wurtz, und Heider-Kern heißt, Lat. *Tormentilla sylvestris*, oder *Septifolium*, und *Heptaphyllon*; so wächst dieselbe zwar auch auf den Bergen, jedoch aber auch auf den Wiesen, und in Wäldern. Die Wurtzel derselben ist ungleich, knorricht, mit vielen Zasern besetzt, und von aussen dunckel-brauner Farbe; inwendig aber ist sie schön roth und Leibfarb, trocken, und eines rauhen zusammenziehenden Geschmacks, wie die Eicheln. Diese Wurtzel treibet jährlich im April vier bis fünf, oder auch bisweilen mehr, dünne, runde und zarte, nicht viel über Spannen lange Stengelein, wie die Bintzen-Helmer hervor, welche von unten an bis oben aus etwan eines Gliedes lang von einander, mit tief zerspaltenen Blättern, die sich gleichsam wieder in sieben besondere Blätlein theilen, bekleidet, und rings herum subtil zerkerbt sind. Im May erscheinen bleich-gelbe Blumen, dem Fünffinger-Kraute ähnlich, ausgenommen, daß sie nur vier Blätlein haben. Nach den Blumen folgen Knörf-

lein

lein, die wie aufsitzende Erdbeer-Knöpflein anzusehen sind. Das Kraut so wohl, als die Wurtzel, ist dem Gift überaus entgegen, treibt den Schweiß, stärcket das Hertz, dienet für Petechialische oder Fleck-Fieber, allerley Bauch- und Blut Flüsse, Schwindsucht, Frantzosen, Wunden und Würmer, und ist auch ein heilsames Mittel wider die rothe Ruhr, Gicht, Hüftwehe, und andere dergleichen Zufälle. In den Apothecken wird insonderheit die Wurtzel gebrauchet. Das Wasser, so von dem gantzen Kraute destilliret, und der Extract, so aus der Wurtzel allein bereitet wird, dienen gleichfalls wider obgedachte Gebrechen.

TORMENTUM, s. Geschütze, und Stück, wie auch Feld-Stücke.

TORMENTUM TIBERIANUM, s. *Tiberianum Tormentum.*

TORMINA VENTRIS, s. Reissen im Leibe.

TORNA BONA, s. Taback.

TORNA SANGUINIS ASINI, s. Esels-Blut.

TORNA SOLIS, s. Bezette.

TORNATOR, s. Drechsler.

Tornbutten, Lat. *Rhombi*, sind eine Art Meer-Fische, die von ihrer schiefgevierten Gestalt den Lateinischen Nahmen bekommen haben. Einige sind glatt; etliche aber sind stachlicht. In der großen, wie auch in der Mittelländischen See werden sie sehr groß gefangen; in der Adriatischen See aber, ohnweit Ravenna, sollen die besten seyn. Diese Fische können ihren Leib verbergen, und die Floß-Federn bewegen, als wenn sie Würmer wären. Im Schwimmen sind sie träge; sie schwimmen auch nicht gerade fort, sondern gebrauchen sich mehr ihrer Breite, als der Floß-Federn. Den Winter über pflegen sie sich unter die Erde und in den See-Grund zu verstecken. Siehe auch See-Fasan.

TORNEAMENTA, s. Turnier.

TORNESOL, s. Bezette.

TORNIS, oder *Torni Sol*, s. Lack-Mus.

TORNUS, was hierunter die alten Römer verstanden haben, siehe in den Art. Drechsler-Handwerck.

TORPEDO, s. Schlaf-Fisch, und Zitter-Fisch.

TORPILLES, sind Fische, welche in Aethiopien so wohl in den Seen als Flüssen gefunden werden, und einem, der sie anrühret, einen gar sonderbaren Frost und Zittern verursachen. Sie werden für drey- und viertägige Fieber gebraucht. Man bindet den Krancken auf ein Bret, und leget ihm diesen Fisch auf, welcher ihm in allen Gliedern den größten Schmertz verursachet, worauf das Fieber außen bleibt.

TORPOR, heißt insgemein der Schlaf, oder die Schläfrigkeit, Trägheit, Faulheit, und das Einschlafen der Glieder, ingl. der Mangel des Fühlens, oder die Ersterbung eines Leibes-Theils.

TORPOR NERVORUM, s. *Os de Groisse*,

TORQUES, s. Kette.

TORQUETUM, ist ein altes Astronomisches Instrument, wodurch man die Bewegung des Aequatoris über den Horizont vorgestellet hat. Man brauchte es, den wahren Ort der Sonne, des Monds und jedes Sternes, nach ihrer Länge und Breite; die Höhe derselben über den Horizont, den Winckel der Ecliptick mit dem Horizont u. d. g. zu observiren, auch die Länge des Tages und der Nacht, wie auch die Zeit, die ein Stern über dem Horizont zubringet, zu finden.

TORQUILLA, s. Wende-Hals.

TORQUIRES, ist eine See in Toscana, in Italien, auf welcher zwey schwimmende Inseln, mit vielen schönen Bäumen und einer fruchtbaren Weide, wie zwey dicke Wälder herum schweben.

TORRENS, Franz. *Torrent*, s. Bach.

TORRERE, heißt bey den Apotheckern auf einer Platte oder in einer Pfanne bey dem Feuer die Medicamente stets umrühren, damit die Feuchtigkeit verzehret werde.

Torricellinische Röhre, heißt die von ihrem Erfinder, *Evangelista Torricellio*, so genannte gläserne Röhre, welche an einem Ende zugeschmeltzet, am andern aber offen und mit Queck-Silber gefüllet ist, mit dem offenen Ende aber in einem Gefäße mit Queck-Silber stehet, wodurch derselbe die Schwere der Luft und das Vacuum, oder die Möglichkeit eines leeren Raums zu erweisen gesucht.

TORSE, heißt in der Bau-Kunst eine verstümmelte Figur, die weder Arme, noch Beine, und auch wohl nicht einmahl einen Kopf hat. Sonst aber wird dieses Wort auch von einer gewundenen Säule gebraucht, das ist, von einer solchen, deren Ober-Fläche nicht glatt und eben, sondern von Linien zusammen gesetzet ist, die von unten an bis oben aus rings herum und etwas schieff zulauffen.

TORSHISH, s. Berill.

Torte, oder Tarte, Lat. *Torta*, Franz. *Tarte*, oder *Tourte*, ist ein aus einem guten Butter-Teige, in einer darzu gehörigen Pfanne formirtes Gebackens, worein eine sonderliche Fülle von allerhand rohen oder eingemachten Früchten, Kräutern, Milch, Eyern ꝛc. geschlagen, und selbige hernach im Back-Ofen gebacken wird. Sie sind am delicatesten, wenn sie warm gegessen werden. Weil es nun dieser Art Gebackens eine grosse Menge giebt, davon gantze Koch-Bücher häufig angefüllet sind; so wollen wir uns gegenwärtig nicht weitläuftig dabey aufhalten, sondern nur an einem und andern Exempel weisen, worauf die gantze Sache bey der Ausübung ankommt; ein nur in etwas nachdencklicher Koch wird hernach schon von selbst die Veränderung wegen der Fülle anzustellen wissen. Es wird nehmlich zuförderst entweder ein mürber Butter- oder ein solcher Teig wie zu dem Blätter-Gebackens, bereitet, und aus selbigem zwey Blätter getrieben; davon legt man das eine in die gewöhnliche Torten-Pfanne, nachdem sie vorhero überall mit Butter wohl beschmieret worden, bestreicht den Teig mit Eyern, und formiret einen feinen Rand daran, schüttet die abgetriebene oder sonst gehörig zugerichtete Fülle darüber her, schneidet aus dem andern übrigen Blatt mit dem Back-Rädgen schmale Streiffen, etwan eines Fingers breit, legt solche

wie ein Gitter über die Torten her, bestreichet es abermahl mit Eyern, schneidet den übrigen Teig um die Torten-Pfanne rings herum ab, setzet sie also in den Ofen, und lässet sie gemächlich backen. Die Füllen darzu sind entweder eingemachte Johannisbeeren, eingemachte Stachelbeeren, eingemachte Kirschen, Citronat, Citronen-Schaalen, Himbeeren, Hagebutten, ingleichen Kirsch-Mus und Pflaumen-Mus, welches alles mit etwas Wein vorhero angemacht und mit Nelcken, Zucker und Citronen-Schaalen, unter einander gerühret, darauf gestrichen wird; oder man nimmt ein Pfund Rinder-Marck, schneidet es gantz klein, thut Muscaten, Citronen, geriebene Citronen-Schaalen und in Milch geweichte, aber auch wieder gantz rein ausgedruckte Semmel hinzu, und reibet es in einem Reib-Asche fein klar unter einander mit ohngefehr 15 darzu geschlagenen Eyern wohl ab, streuet Rosinen und geschnittene Mandeln mit darunter, und streichet es endlich auf den Teig; oder man braucht auch zur Fülle frisches Obst, welches aber vorhero gehörig vorbereitet, und hernach mit Zucker wohl versetzet werden muß. Die bekanntesten Sorten der Torten werden sonst von Aalen, Aepfeln, Aprikosen, Austern, Barschen, Birnen, Brodt, Eyern, Fisch-Stücken und jungen Haasen, allerhand Fleisch, Hammel- oder Schöps Zungen, Hechten und Hechts-Lebern, Hühnern, Kälber-Zungen, Karpfen, und Karpfen-Milch, Kerbel, Krebs-Schwäntzen, Laberdan, Lachsen, Lerchen, Mandeln, Pflaumen, Pfirsichen, besonders weissen Rahm, Reb-Hühnern, Schleyen, Schnepfen, mit und ohne Coulis, Spargel, Spinat, Stock-Fisch, Wachteln, und Zucker-Wurtzeln bereitet, von welchen allen so wohl, als von denen insbesondere also genannten **Marck-Milch-Nuß-** und **Sand-Torten**, am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Ja, weil auch sonst unter den Torten die sogenannten **Aufgelauffenen Köche** mit begriffen werden; so kan man hierzu dasjenige nachlesen, was davon ebenfalls an seinem Orte bereits gemeldet worden.

Tortelletten, oder **Tartelletten**, Franz. *Tourtellettes*, sind gantz kleine Torten, welche in kleinen Pasteten-Pfännlein, von Teig und einer Fülle bereitet, und also gebacken werden.

Torten-Bleche, sind von Kupfer oder auch von Blech auf allerhand Art und Figur getriebene Umfänge oder Gefässe, so bey dem Torten-Backen gebrauchet werden.

Torten-Pfanne, ist ein flaches, von Kupfer getriebenes Pfännlein, worinnen die Torten zubereitet und gebacken werden. Man findet auch in denen grossen Küchen Torten-Pfannen, die hoch, und mit einem Bleche und Deckel versehen sind, in welchen man wie in einem Ofen backen kan.

TORTILLONS DE CHEVEUX, s. **Haar-Locken**, und **Haar-Wulst**.

TORTUE, s. **Schild-Kröte**.

TORTUE, heißt sonst auch ein Schiff mit einer Decke, wie ein Schwibbogen gestaltet, unter welchen sich die Reisenden und Soldaten aufhalten, Lat. *Navis superius contecta*.

Tortur, oder **Scharffe Frage**, und **peinliche Frage**, desgleichen **Folter**, oder **Marter**, Lat. *Quæstio*, oder *Quæstio rigorosa*; Franz. *Question*, ist eine gerichtliche Handlung, da man einen Uebelthäter, die Wahrheit zu bekennen, nöthiget. Es ist diese Art, hinter die Wahrheit zu kommen, sehr ungewiß, weil der Uebelthäter, so die Marter ausstehen kan, nichts bekennet, im Gegentheil aber auch wohl manchmahl mehr gestehet, als wahr ist. Daher in Engelland dieselbe gar nicht üblich ist, weil sie der Sclaverey zu nahe käme, und die Engelländer lieber den Tod leiden würden. Dem ohngeachtet ist sie in den Gerichten unvermeidlich, wenn die Rechte erfordern, daß zur Execution oder zur Vollstreckung der Urtheile in peinlichen Sachen, oder in solchen, die an Leib und Leben gehen, nicht geschritten werde, bis das eigene Bekenntniß der Uebelthäter vorhanden ist. Es giebt eigentlich drey Grade derselben, die aber doch in den meisten Landschaften unterschieden sind. *Richelet* erzehlt die Frantzösischen. In Deutschland hat man die Daum-Stöcke, die Spanischen Stiefeln oder die Bein-Schrauben, die Ausdehnung auf der Leiter, das Fiedeln mit den Riemen, oder die Schnüre, die Schwefel-Tropffen und Pech-Fackeln, u. d. g. ingleichen die Spanischen Kappen, den Dänischen Mantel, die Englische Jungfrau, die Braunschweigischen Stiefeln, das Mecklenburgische Instrument, u. s. w. Bey den Aertzten aber heißt *Tortura* ein so starcker Krampf der Muskeln, daß Mund und Gesichte darüber verdrehet werden, welches denen vom Schlage gerührten oft zu wiederfahren pfleget.

TORUS, s. **Ehe-Bette**, desgleichen **Pfül**, und **Stab**.

TORUS MANUS, s. *Metacarpus*.

TORYS, und *Whigs*, Lat. *Propugnatores Monarchiæ & Hierarchiæ rigidiores & mitiores*, heissen die beyden grossen Factiones oder Parteyen in Engelland, welche bey sich eräugnenden Staats-Veränderungen die Ober-Hand gegen einander zu behaupten suchen, und einen beständigen Haß gegen einander hegen. Die beyden Nahmen sind zu Königs Caroli I. und Olivier Cromwels Zeiten aufgekommen, da sich Engelland in zwey Factiones getheilet hatte, indem diejenigen, so es mit dem Könige hielten, *Torys*, ihre Widersacher aber, die es mit dem Parlamente hielten, *Whigs* genennet wurde. Diese Benennung haben anfangs beyde Parteyen einander zum Schimpf beygeleget, nehmlich den Nahmen *Torys* von einer Irrländischen Räuber-Bande, und den Nahmen *Whigs* von einer Räuber-Bande in Schottland; sie sind aber nunmehro so gebräuchlich, daß man selbige in Engelland ohne Bedencken brauchet. Es werden also heut zu Tage unter den Nahmen *Torys* diejenigen verstanden, welche der Monarchischen Regierung, wie auch der Lehre und den Ceremonien der Englischen Kirche gäntzlich anhängen, und die Presbyterianer nicht dulden wollen. Sie theilen sich jedennoch wieder ein in **Staats-** oder **harte** *Torys*, sonst auch *High-Fliers* oder **Hochfliegende** genannt, welche behaupten, der König dürfe an keine Gesetze gebunden seyn, sondern es müsse alles nach seinem

Willen absolut geschehen; und in *moderate* oder Kirchen-*Torys*, welche zwar die Königliche Autoritæt gestatten, jedoch daß die Privilegia und Freyheiten des Volcks dabey nicht gekräncket werden, und theilen sich nach ihren Kirchen-Absichten wieder in strenge und gelinde, davon die ersten die Ausrottung der Presbyterianer statuiren, die andern aber sind mit der jetzigen Einrichtung der Kirche zufrieden. Die Parteyen der *Whigs* theilen sich ebenfalls in zwey Factiones, nehmlich in Staats-*Whigs*, welche aus Republicanern bestehen, und das Königreich gerne in eine freye Republick verwandeln möchten, dahero sie dasjenige, was mit Carolo I. Cromweln und Jacobo II. geschehen, approbiren; und in Kirchen-*Whigs*, welche wollen, daß die Königliche Gewalt nur in Schrancken bleiben, und die Non-Conformisten als Brüder geduldet werden sollen, s. Republicaner.

TOSCANA, oder Toscanien, Lat. *Thuscia*, ist eine grosse Landschaft in Italien, welche gegen Osten und Norden an den Kirchen-Staat, gegen Westen an die Genuesischen und Modenesischen Länder, gegen Süden aber an das Toscanische und Tyrrhenische Meer gräntzet. Sie ist zwar sehr gebürgicht, jedoch fruchtbar an Getreide, Hülsen-Früchten, Wein, Oel, Citronen, Pomerantzen, Flachs, Saffran und Seide, und begreift die Länder des Groß-Herzogs von Toscana oder Florentz, das Herzogthum Massa, das Fürstenthum Piombino, den Stato delli Presidii, die Republick Lucca, das Val di Grafiniano, und die Stadt Sarzana, mit ihrem Gebiete.

Toscanische Ordnung, s. Ordnung.

Toseken, s. Dolch.

Tost, s. Dost.

TOSTUN, oder *Tostuni*, ist eine Portugiesische Silber-Müntze. Ein Tostun hält 100 Rees, und macht nach unserm Gelde ohngefehr sieben Groschen und etliche Pfennige.

TOTA BONA, s. Allgut, und *Horminum*.

TOTAL-Finsterniß, s. *Eclipsis totalis*.

TOTANUS, oder Pfuhl-Schnepffe, siehe Schnepfe.

TOTTI, s. *Cocos*-Baum.

TOTUM s. Gantz.

TOUACH, oder *Touapare*, siehe Zucker-Wein.

TOUCAN, ein Gestirne, s. *Rampheftes*.

TOUCAN, ein Vogel, s. *Tocan*.

TOUDE, s. *Alkali*.

TOUFFE, s. Busch.

TOUJOUJOU, s. *Guiana*.

TOULON, Lat. *Tolonium*, *Tolenium*, oder *Telo Martius*, ist eine Französische Stadt an der Küste von Provence, von mittelmässiger Größe, wohl gebauet, volckreich, und eine berühmte Handels-Stadt, besonders wegen ihres Hafens, darinne die Französischen Kriegs-Schiffe zu liegen pflegen, welche auf der Mittelländischen See unterhalten werden. Ihre Rhede gehet bis auf drey deutsche Meilen in das Meer, und ihre Befestigung bestehet in sieben Bastionen; auch ist sie auf der Land-Seite wohl fortificiret, und hat dabey ein grosses Arsenal, welches mit einem unglaublichen Vorrathe von Schiffs-Geräthe angefüllet ist; das Pulver-Magazin aber lieget auf einer kleinen Insel gegen Westen.

TOUPILLON, s. Wirr-Keiser.

TOUPOUSI, ist ein Streit-Kolben, den die Türcken am Sattel führen.

TOUR, s. Thurm. Sonst heißt *Tour* auch so viel als eine Reise, Lat. *Iter*; ingleichen ein Aufsatz oder Umhang von Haaren oder Spitzen, Lat. *Ornatus Capitis* vel *Vestitus*; und endlich auch eine geschickte Art oder Wendung, Lat. *Ordo Decusque Rei*.

TOUR-BASTIONNE, heißt in der Befestigungs-Kunst ein mit Souterrains und Schieß-Scharten versehener starcker Thurm, der in Form eines Bastions auf der Pünte eines Bollwercks erbauet, und gleichsam eine so genannte Katze oder Cavalier des detachirten Bastions abgiebt, dessen Souterrain zu einem Magazin dienet. Man braucht dergleichen absonderlich in der Vaubanischen Manier zu fortificiren.

TOUR CREUSE, heißt der zurückgezogene Theil einer Flanque, wenn er rund gemacht wird, wie in der Vaubanischen Befestigungs-Manier zu geschehen pfleget.

TOURAINE, Lat. *Turonia*, ist eine Provintz in Franckreich, mit dem Titel einer Grafschaft. Sie liegt um die Flüsse Loire, Cher, Indre und Vienne, zwischen den Landschaften Berry, Blaisois, Vendomois, Anjou und Poitou, und gehöret unter das General-Gouvernement von Orleanois. Sie ist zwar nicht übrig groß, aber doch so fruchtbar, daß man sie insgemein den Garten von Franckreich nennet.

TOURBE, s. Torff.

TOURBILLON, siehe Strudel, und Welle, wie auch Wirbel.

TOURD, s. Drossel.

TOURDE, s. Ziemer.

Touren, s. *Tours*.

TOURET, ist ein Wirbel an einem Pferde-Gebiß, oder ein Theil der Reut-Stangen, und so krumm gebogen wie ein Ring.

TOURILLONS, s. Schild-Zapfen.

TOURMALIN, s. *Trip*.

TOURNEBROCHE, s. Braten-Wender.

TOURNER, oder *Changer de Main*, heißt ein Pferd wenden. *Tournez vos Cuisses*, heißt, wendet eure Schenckel.

TOURNERIE, s. Drechsler-Sachen.

TOURNESOL, siehe Bezette. und Sonnen-Blume, wie auch Sonnen-Wende.

TOURNEUR, s. Drechsler.

TOURNIQUETS, s. Creutz.

Tourniren, es tournirt nicht *à Conto*, heißt bey Kaufleuten so viel als, es giebt eine üble Rechnung, es fällt schlecht aus, man verlieret dabey.

TOURNOIS, s. Turnier.

TOURNOIS, Lat. *Turonensis*, oder *Turnesius*, ist eine Frantzösische Silber-Müntze, und heißt sonst auch ein Franc oder Livre, so 8 Groschen oder 20 Sols beträgt. Sie hat den Nahmen von der Stadt *Tours*, wo sie vor diesem gemünzet worden.

TOURNOISIEN ROUGE, siehe *Morillon de la Croix*.

TOURS, Lat. *Turonium*, ist die Haupt-Stadt in der kurtz zuvor erwehnten Landschaft Touraine, in Franckreich, an den Flüssen Loire und Cher, über welchen erstern daselbst eine steinerne Brücke gehet. Sie ist alt, groß und schön, und der seidenen Zeuge wegen, so daselbst gemacht werden, und wovon auch bey den Worten *Gros de Tours* nachzusehen, eine gute Handels-Stadt. Uebrigens liegt sie in einer so angenehmen Gegend, daß sie der Garten von Franckreich genennet wird.

TOURS, oder Touren, heissen die Figuren, runden Volten, Durchschnitte, Wendungen und alle Schulen, die auf der Reut-Schule vorkommen, sie mögen gleich im Galop, Redop, Terre à terre, oder in hohen Airen vorkommen.

TOURTE, s. Torte.

TOURTEAU, s. Brand-Zeug.

TOURTELLETTES, s. Tortelletten.

TOURTERELLE, s. Turrel-Taube.

TOUTE BONNE, s. *Horminum*.

TOUTE-SAINE, s. Manns-Blut.

TOUTE VOLEE, oder *A toute Volée*, heissen die Frantzösischen Artilleristen, wenn ein Mörser oder Stücke auf den 45sten Grad gerichtet ist, das ist, wenn die Axe des Mörsers oder Stücks mit der Horizontal-Linie einen Winckel von 45 Grad macht. Die Deutschen nennen es den Bogen-Schuß nach der höchsten Elevation oder Richtung, weil die Kugel niemahls weiter getrieben werden kan, als wenn sie aus dem 45sten Grade geworffen wird, s. Bogen-Schuß.

TOUWERK, s. Tau.

TOUX, s. Husten.

Tow, s. Tau.

Tower, s. Bier-Brauen.

TOXICON, oder *Toxicum*, also wird sonderlich das Gift genennet, mit welchem Wurff-Spiese und Pfeile vergiftet werden. Es wird aber auch zuweilen für alle Arten des Gifts genommen, welches einem innerlich beygebracht wird, s. Gifft.

Trab, oder Traben, Lat. *Tolutarius gressus*, Franz. *Trot*, oder *Entrepas*, ist ein starcker Gang des Pferdes, da es den rechten Vorder- und lincken Hinter-Fuß zugleich fortsetzet, und also Wechsels-weise den lincken Vorder- mit dem rechten Hinder-Fuß. Auf der Reut Schule werden durch den Trab die jungen rohen Pferde ausgearbeitet, und die neu-angehenden Reuter fest im Sattel zu sitzen, dabey auch sich mit den Knien und Bügen recht zuschliessen, Leib, Hände und Füsse recht zu führen, und die Strafen und Beyhülfen denen jungen Pferden in einem oder andern Mangel, wohl und zu rechter Zeit zu geben, angewöhnet. Durch den Trab werden aber auch die Eigenschaften eines Pferdes erkennet, die Glieder aus einander gebracht, der Rücken gestärcket, die Haltung des Kopfs und Halses besser eingerichtet, die Füsse sicherer und leichter, und das gantze Pferd gesetzt und wohl geschickt. Ein junges Pferd soll man allezeit zuerst auf die rechte Hand die Volte dreymahl, und alsdenn eben so vielmahl auf die lincke, und wieder so viel auf die rechte vorbringen, und jedesmahl pariren lassen. Wenn ein Pferd sehr auf den Zaum dringet, muß man es etliche Tage in einer engen Volte herum traben lassen, und wohl mit dem Nasen-Bande regieren; so wird es hurtiger werden, und künftig in einer weiten Volte desto leichter galoppiren. Die Pferde, so einen schweren Trab haben, werden Traber und Hochtraber genannt. Vor dem Wagen lässet man die Pferde gerne einen Trab gehen, zu reiten aber wird es dem Pferde zwar leichter, als der Galopp, aber dem Reuter desto schwerer.

Trabanten, Lat. *Satellites*, heissen insgemein eine Leib-Wache, so des Fürsten Person zu begleiten, und die Fürstlichen Zimmer zu bewahren bestellet ist. Und zwar hat man ihrer so wohl zu Fuß, als zu Pferde. Die erstern oder die Fuß-Trabanten pflegen gemeiniglich mit zierlich ausgearbeiteten Partisanen oder Hellebarten aufzuwarten; die letztern aber, oder die Trabanten zu Pferde, welche sonst auch gemeiniglich *Gardes de Corps* genennet werden, sind ausser dem Hause und zu Pferde mit Carabinern bewehrt, welche sie nunmehr meistentheils auch zu Fuß im Hause an statt der Partisanen führen.

Trabanten, oder Neben-Planeten, Lat. *Satellites*, oder *Comites*, heissen in der Astronomie diejenigen kleinern Planeten, welche um einen andern Haupt-Planeten herum lauffen und ihn beständig begleiten, wie dergleichen Trabanten insonderheit der *Jupiter* und *Saturnus* hat, wovon so wohl in dieser ihren eigenen Artickeln, als auch bey dem Worte *Laterones*, weiter nachzusehen.

TRABEATIO, s. Gebälcke.

Traben, s. Trab, und Treber.

Traben, wird von den Jägern der Gang des Wolffes genennet, weil er ohne Unterlaß in einem Trabe fortgehet.

Traben, Lat. *Trabon*, ein Kraut, siehe Dragun.

Traber, s. Trab.

TRABS, s. Balcke.

TRACE, s. Fußtapfe, und Spur, wie auch Keil-Spitz.

TRACER MARQUES EBAUCHEES, heißt die ersten Zeichen oder Risse von einer Sache machen, auch wenn man die ersten Farben anlegt, s. Reissen, und Abstecken.

Trache, s. Drache.

TRACHEA, s. Lufft-Röhre.

TRACHEÆ, s. Hals-Drüsen.

TRACHELIUM, oder *Cervicaria*, und sonst auch im Deutschen Hals-Kraut genannt, ist ein Gewächse, dessen es mancherley Geschlechte giebt. Eines davon heißt insbesondere *Trachelium umbelliferum*; eine andere kleine Sorte, die mit vielen Blättern besetzt ist, wächst niedrig bey der Erden. Noch eine andere kleine Sorte giebt einen Milch-Safft von sich, wenn man sie vom Sticle bricht oder schneidet, und heisset *Trachelium Pyramidale*. Ferner giebt es viererley Arten, die man *Belvedere* nennet, zwey mit blauen, und zwey mit weissen Blumen, welche im April abgerissen und in feuchte Erde gesetzt werden. Siehe auch *Daphne Alexandrina*, und Glocken, und von dem insbesondere also genannten *Trachelio Americano* bey dem Worte Cardinals-Blume.

Trachen-Baum, Trachen-Blut, Trachen-Holtz, u. s. w. siehe bey dem Worte **Drache**.

TRACHOMA, s. *Dasynnna*. Sonst aber heißt *Trachoma* auch eine Krätze oder Raude der innerlichen Augen-Lieder.

Trachten, heisset man die angerichteten und aufgetragenen Speisen, so bey solennen Gastereyen auf einmahl eingeschoben, und auf die Tafel gesetzet werden, s. **Gang**. Eine **Tracht**, oder vielmehr **Tragt**, heißt auch öfters die Mode und Manier der Kleidung, s. **Mode**; wie auch eine Last, die man auf den Armen oder Rücken getragen bringet, z. E. eine **Tracht Holtz**; und endlich bedeutet es auch so viel, als das **Tragen** oder **Schwanger gehen**, siehe *Gestatio*, und **Trächtig**.

TRACOIR, s. **Abreisser**.

Tractament, Franz. *Traitement*, heißt insgemein die **Verpflegung** und **Bewirthung**, so man jemanden erweiset; insbesondere aber braucht man es von demjenigen, was denen Soldaten zu ihrem täglichen Unterhalte gereichet wird.

Tractaten, s. **Pact**, und **Vorschläge**, ingleichen **Friedens-Handlung**.

TRACTEUR, s *Traiteur*.

Tractiren, Lat. *Tractare*, Fr. *Traiter*, heißt insgemein so wohl jemanden verpflegen, oder mit Speise und Tranck versehen, als auch an eine Sache oder an ein vorhabendes Werck Hand anlegen, und es gehörig auszuführen suchen, siehe *Manier*.

TRADITIO, s. **Uebergabe**.

TRADITORE, heißt in der Fortification der bey retirirten Flanquen in die Briture eingeschnittene und verdeckte Canon. Er wird von einigen Italienern, und andern, ingleichen in der Paganischen Manier zu befestigen angebracht, und dienet, wenn sich der Feind auf die Bresche des gegen über liegenden Bollwercks feste setzen will, ihm alsdenn in den Rücken zu schiessen.

Träber, s. **Treber**.

Trächtig, oder **Tragend**, und **Tragen**, sagt man so wohl von einem wilden, als zahmen Thiere, weiblichen Geschlechtes, wenn es ein Junges im Leibe hat, s. **Thier**, und **Hochbeschlagen**. Alles trächtige Vieh, so man bey einer Haushaltung hat, muß nicht nur mit Speise und Tranck oder der nöthigen Fütterung, sondern auch mit der übrigen Wartung und Pflege besser, als das andere, in Acht genommen werden, s. **Futter**, und von den **Trächtigen Kühen** insbesondere bey dem Worte **Rind-Vieh**.

Träger, s. **Aufläder**, und **Ballen-Binder**.

Träger, heisset in der Bau-Kunst ein **Quer-Balcke** oder das starcke Zimmer-Stücke, welches in tiefen Gemächern mitten quer durch, entweder unter die Balcken gezogen, oder oben über dieselben geleget wird, damit sich die Balcken in der Mitte nicht herunter geben und biegen, siehe **Balcke**, und **Häng-Werck**.

Träger in Wechsel-Sachen, Franz. *Porteur*, s. *Præsentant*.

Trägheit, s. **Faulheit**, und **Müssiggang**.

Trähnen, s. **Thränen**.

Tränck-Eymer, s. **Eymer**.

Tränck-Faß, ist ein von Dauben und Reiffen durch den Böttcher zusammen gebundenes geraumes Gefässe, woraus das Vieh in denen Ställen getränckt wird.

Tränck-Heerd, oder **Tränck-Tenne**, und **Tränck-Wand**, Franz. *Abbreuvoir*, wird also zugerichtet: Man macht in einem Walde über eine Grube, so stets Wasser hat, eine Wand zurechte, daß sie, wenn man sie richten und rücken will, eiligst über die Grube falle. Die übrigen Bächlein und Wässerlein in dem Walde aber bedeckt man mit Sträuchern, damit die Vögel sich zur Tränck-Wand gewöhnen, und daselbst trincken, hernach aber auch desto leichter gefangen werden können.

Tränck, oder die **Tränckе**, Lat. *Aquarium*, Franz. *Abbreuvoir*, heißt bey einer Land-Wirthschaft der Ort, wo das Haus-Vieh hingeführet wird, sein Wasser findet und getränckет wird; dabey denn allerhand Behutsamkeit zu brauchen, wovon unten der Artickel **Träncken** nachzusehen.

Tränckel-Beeren, sind eine Art Beeren, welche den grossen Heidel-Beeren gleichen, aber noch grösser und blaulichter sind, auch auf höhern Sträuchern wachsen, und nur an etlichen Orten in unsern Gebirgen gefunden werden.

Tränckеn, Lat. *Aquare*, Franz. *Abbreuver*, wird gemeiniglich nur von denen Pferden gesaget, und heisset so viel, als dieselben sauffen lassen, oder ihnen zu trincken vorgeben. Mit dem Tränckеn muß ein Pferd wohl in Acht genommen werden, und zwar vornehmlich, daß man selbiges kein gar zu kaltes Wasser trincken lasse: denn solches ist alten und jungen Pferden, insonderheit aber denen trägenden Stuten zum höchsten schädlich; also, daß eine Stute von einem einigen kalten Truncke verwerffen kan: daher soll man das Wasser, welches die Pferde trincken sollen, im Stalle, in einem höltzernen und saubern Gefässe oder Tränck-Eymer aufbehalten, und zwar so, daß es zum wenigsten jederzeit eine Nacht im Stalle gestanden sey, ehe man es den Pferden vorhält, sonderlich, wenn man keine andere Gelegenheit hat, und das Wasser aus dem Zieh- oder Schöpf-Brunnen nehmen muß: denn diese Wasser sind gemeiniglich kälter und härter, als die fliessenden und Röhren-Wasser, wovon die fliessenden denen Pferden am gesündesten sind. Man hat auch darauf zu sehen, daß das Trincken der Pferde rein, und kein Stroh, Federn, oder dergleichen Unflath darinnen sey. Wenn aber sonst ein Wasser von Natur trübe ist; so schadet ihnen solches nichts. Weil auch auf der Reise die Pferde mit dem Tränckеn gar bald verwahrlöset seyn, soll man sie niemahlen eher trincken lassen, bis sie erstlich wohl abgekühlet seyn, und ein gut Theil mit frischem Wasser genetztes Heu vorhero gefressen haben. Lässet man sie, wie zwar die Ungern mit ihren Pferden zu thun pflegen, aus allen Wassern trincken, sonderlich wenn sie warm geworden; so brechen sie durch, daferne sie es nicht von Jugend auf also gewohnt sind, und gehet das Futter meistentheils unverdauet von ihnen; sonderlich soll man sie aus denen Wassern, wo Flachs in der Röste lieget, weil es ihnen höchst

höchst schädlich ist, nicht trincken lassen. Siehe auch Pferde-Schwemme, und Vieh-Tränke.

Tränckeu, bey den Schmeltzern und Mahlern, s. Eintränckeu; und von dem Tränckeu mit Oele bey dem Worte Oel tränckeu.

Tränckeu der Wiesen, s. Wässern.

Träume, s. Traum.

Trafiquiren, heißt eigentlich so viel, als handeln, oder Kaufmannschaft treiben; daher sagt man, dieser oder jener hat ein schönes *Trafic* oder Handlung; und Trafiquanten heissen handelnde Kauf- oder Handelsleute; *Trafic*, oder *Traffico* aber das Gewerb oder die Handlung, s. Handlung, und Kramerey.

Trag-Bänder, s. Bänder.

Trag-Bahre, s. Bahre, und Trage.

Trag-Eymer, s. Eymer.

Trag-Floß, s. Floß.

Trag-Hebel, s. Hebel.

Trag-Korb, s. Trage-Korb.

Trag-Sessel, s. Sänfte.

Trag-Stempel, heißt auf Bergwercken ein großes starckes Holtz, deren 4 einen Schacht halten. Sie werden in den Schachten auf das frische Gestein zu beyden Seiten der Stösse, auch zwischen den Fahr- und Vorder-Schachten geleget, daß der Schrot, den man wegen des gebrochen Gesteins darüber aufführen muß, desto besser darauf ruhen und fussen möge. Es werden auch im Mittel eines Schrots dergleicheu Trag-Stempel geleget, wenn man mit Enden in Hangendes und Liegendes in frisches Gestein damit ankommen kan, daß die Lasten den untern nicht zu schwer werden.

Trag-Werck, sind Breter, so in Bergwercken zwischen den Sohlen und dem First eines Stollens auf Stegen liegen, auf welchen man Berg und Ertz, auch andere benöthigte Sachen läufft und fördert, ingleichen worauf man ein- und ausfahren kan.

Trag-Werck schlagen, heisset, wenn in der Gruben ein Wetter entstehet, und man die im vorhergehenden Artickel beschriebenen Breter auf eine Strecke leget, und zu desto bequemerer Wechselung der Gruben wohl zusammen füget: denn so kan das Wetter wohl 300 Lachter weit geführet werden.

TRAGACANTHA, s. Tragant.

Tragant, oder Tragacanth, und sonst auch Dragant, ingl. Bocks-Dorn, oder Bocks-Disteln genannt, Lat. *Tragacantha*, oder *Dragacanthum*, *Spina Hirci*, und *Calcitea*, Franz. *Epine de Bouc*, ist eine Art wilder Dornen, und hat eine breite holtzichte Wurtzel; daraus entspriessen niedrige Aeste und Zweige mit kleinen Blättern, zwischen welchen weisse und gerade Stacheln sich hervor thun, die fast von den Blättern bedecket werden. Aus der verletzten Wurtzel fliesset ein Safft heraus, welcher, wenn er gerinnet, zu einem weissen, durchsichtigen, schleimigen und leichten Gummi wird, und ebenfalls Tragauth, Lat. *Tragacantha*, oder *Gummi Tragacantha*, ingl. *Gomma Draganti*, oder auch *Gomma Adraganth*, und Franz. *Gomme d'Agragant*, oder *Gomme Dragagant* genennet wird. Es kommt aber dieses Gummi oder dieser Safft vornehmlich aus Spanien und Apulien, und ist dreyerley, als *Elesti*, *Fini* und *Messina*; der schöne, weisse, klare, durchsichtige, glatte, zarte, lautere und am Geschmack süßlichte, ist der beste; der röthlichte ist aus Messina. Er verstopfet die Schweiß-Löcher, dienet zu Pflastern, benimmt die Schmertzen, ist gut für Heiserkeit, Husten und Nieren-Weh, verkehrte Blasen und die rothe Ruhr; äusserlich aber für entzündete und flüssige Augen und Schädigkeit der Augen-Braunen. Die so genannten *Species Tragacanthæ frigidæ* aber dienen für Entzündung der Lunge, Seiten-Stechen, Husten, Abnehmen des Leibes; die *Species calidæ* hingegen zu den kalten Gebrechen der Brust, für Engbrüstigkeit und Keichen. In der Haushaltung wird dieses Gummi gebraucht, die Nessel-Garne und Spitzen, wenn sie gewaschen worden, wiederum dadurch zu steiffen und starr zu machen. Sonst findet sich auch noch eine Gattung dieses Gewächses, welches insgemein der kleine Bocks-Dorn, oder auch Fuchs-Bart, Lat. *Poterium*, und *Tragacantha altera*, Franz. *Barbe Renard* genennet wird. Selbiger ist ein kleiner Strauch oder eine Staude, welche in Candia, an bergichten und ungebaueten, dürren und trockenen Orten wächset, und dem erstbeschriebenen Gewächse, woraus der Traganth, oder Tragant-Gummi fliesset, nicht unähnlich siehet. Er treibet einen Hauffen Zweige, die etwan eines Schuhes lang und schwanck sind. Sie breiten sich weit aus, sehen weißlicht und sind wollicht oder rauch, und wenn sie noch zart sind, mit vielen langen weißlichten Stacheln besetzet. Die Blätter sind sehr klein, rund, weiß und wollicht, wachsen Paar und Paar an einem Stiele, daran vorne am Ende eine stachlichte Spitze ist. Die Blüthen sehen wie an den Hülsen-Früchten aus, und sind weiß; eine jede stehet in ihrem Kelche, der wie ein ausgezacktes Hörnlein gestaltet ist. Wenn die Blüthe vergangen; so folget eine Schote, die nach der Länge in 2 Fächlein getheilet, und mit einigen Saamen angefüllet ist, welche insgemein wie kleine Nieren sehen. Die Wurtzel ist lang, hat Seiten-Wurtzeln, und läßt sich beugen, wie man will. Sie ist mit einer schwartzen Schale überzogen, inwendig aber weiß, schwammig, hartzicht und süßlicht von Geschmack. Sie dienet zum Heilen und Heften, und wird inner- und äußerlich gebrauchet.

Trage, s. Bahre.

Trage, oder Trag-Bahre, ingl. Stein-Leiter, Lat. *Feretrum*, Franz. *Civiere*, ist ein bekanntes und gemeines Gerüste, womit zwey Personen allerhand Sachen von einem Orte zum andern tragen können. In den Gärten dienen selbige insonderheit, die Blumen- und Gewächs-Scherben ꝛc. darauf hin und wieder zu tragen. Siehe auch Bahre.

Trage-Bette, heißt ein kleines und weiches Küssen, darein die Wochen-Kinder gebunden, und mit selbigem herum getragen werden. Es sind nehmlich an dem Ueberzuge der gemeiniglich von Damast, Zwillig oder Leinwand ist, so wohl oben, als in der Mitte, und auch unten,

Bänder angenehet, um solches fest zusammen binden zu können. Derjenige, welchen man überziehet, wenn das Kind zur Tauffe getragen werden soll, und womit um die Gebühren arme und gemeine Leute auch wohl von den Kinder-Müttern versehen werden, ist von Brocad, Damast, Stoff, Atlas, und dergleichen.

Trage-Buche, s. Buche.

Trage-Geld, Lat. *Portorium*, heißt eigentlich der Lohn, so denen Trägern oder Ballenbindern vor ihre Mühe gegeben wird, wenn sie gewisse Waaren oder Sachen von einem Orte zum andern tragen.

Trage-Korb, oder Trag-Korb, Lat. *Corbis dorsuaria*, Franz. *Hotte*, oder *Evantaire*, und *Eventaire*, heisset ein geflochtenes Behältniß, darinnen sich etwas auf dem Rücken bequem tragen lässet. Es ist ein solcher Korb zu dem Ende an der Seite, womit er auf den Rücken zu liegen kommt, gerade, und beuget sich von dar auf beyden Seiten herum; dergestalt, daß der Boden unten etwas halb Kugel-rund ist. In der Mitte der hintern krummen Wand befindet sich der Länge nach gerade herunter ein nicht gar schwaches Holtz mit eingeflochten, und in der geraden Seite ein anderer runder Bügel, dessen seine beyden Enden zu unterst ein wenig hervor ragen, und nebst dem gedachten hintern starcken Holtze nicht nur die Füsse abgeben, daß dergleichen Korb, wenn man ihn vor sich stellet, desto sicherer stehe, und nicht umfalle, sondern sie dienen auch darzu, daß das Trage-Seil darum geschlungen werden könne, wenn man den Korb auf dem Rücken tragen will.

Trage-Kincken, s. Kinck.

Trage-Seil, ist das Seil oder Strickwerck, womit die erst beschriebenen Trage-Körbe über die Schultern gehangen werden.

Trage-Zeit, heißt bey dem Viehe und allen vierfüssigen Thieren die Zeit, so lange sie trächtig sind, welche auch bey Beschreibung einer jeden Gattung derselben mit angemerckt zu befinden.

TRAGEA, oder *Tragema*, differiren sonsten nichts von den Pulvern, als daß nur die Medicamente, aus welchen solche bereitet werden, nicht so klein, als zu jenen, gestoßen werden, s. Pulver. *Tragemata* heißt auch der Nach-Tisch an Obst und Confect, s. Nach-Tisch.

TRAGEA BEZOARDICA, s. *Bezoardica Tragea*.

Tragen, Lat. *Ferre*, oder *Portare*, Franz. *Porter*, heißt insgemein die bekannte Verrichtung, da man gewisse Sachen entweder mit blossen Händen, oder auch vermittelst einer Trag-Bahre oder eines Trag-Korbes, auf dem Rücken von einem Orte zum andern bringt. Wenn aber dieses Wort von Bäumen und andern Gewächsen gesagt wird; so bedeutet es so viel, als Blumen oder Blüthen und Früchte hervor bringen.

Tragen, oder Tragend Thier, s. Trächtig, und *Gestatio*.

TRAGICOMOEDIE, ist ein Schau-Spiel, welches sich traurig wie eine Tragödie anfängt, hinten aber lustig wie eine Comödie endiget.

TRAGIUM, oder *Tragum*, s. Dragun, und Finger-Hut.

TRAGIUM GERMANICUM, siehe Wilde Melde.

TRAGOEDIE, ist eine Art von Theatralischen Spielen, worinnen das Leben und die Thaten gewisser Fürsten und Helden vorgestellet werden. Heut zu Tage legt man diesen Nahmen allein solchen Vorstellungen bey, deren Ausgang einen Unglücks-Fall vorstellet.

TRAGON, oder *Tragum*, s. Dragun.

TRAGOPOGON, s. Bocks-Bart.

TRAGOPYRUM, s. Heide-Korn.

TRAGORIGANUM, das ist, Bocks-*Origanum*, oder Bocks-Dosten, ist ein Gewächse, welches einen ziemlich starcken und gar guten Geruch, dünne und braune Stengel, etwas kleinere Blätter, als das Origanum oder der Dosten und Majoran, und Pfersich-Blüth-farbene Blümlein hat. Es wird bey uns nur in den Gärten gefunden. In der Insel Candia oder Creta wächst es von sich selber und ohne besondere Wartung; daher es auch *Tragoriganum Cretticum* heißt.

TRAGOS, s. *Ephedra*.

TRAGOSELINUM, oder Bocks-Peterlein, s. Pimpinell.

Tragt, s. Tracht.

TRAGUM, s. Dragun, und Finger-Hut.

TRAGUS, s. Ohr.

TRAGUS SPINOSUS, s. Finger-Hut.

TRAHENS, s. Trassirer.

Trahn, s. Thran.

TRAJECTORIA, scil. *Linea*, heißt 1) die Linie, welche ein Comet mit seinem Lauffe durch den Himmel beschreibet; 2) eine jede Linie, nach welcher sich ein Cörper in einem freyen Raume beweget; und 3) eine Linie, welche viele andere zugleich durchschneidet.

TRAIN, heißt insgemein ein Zug, oder Gefolge und Geleite, so jemand, und absonderlich reisende Standes-Personen bey sich führen, Lat. *Comitatus*.

TRAIN d'ARTILLERIE, nennen die Frantzosen einen Zug schweres Geschütze, und alles, was zu einer vollkommenen Artillerie ins Feld gehöret.

TRAIN-Jagen, wovon bereits bey den Worten *Parforce*-Hunde Erwehnung geschehen, wird bey einigen Jagd-Equipagen also angestellet. Es werden zuförderst von einigen Hirschen die Läufte nebst den Schalen und Ober-Rücken, so man davon abgelöst, zum so genannten Train-Jagen aufgehoben, und so denn, wenn man dergleichen anstellen will, etwan zwey oder drey Stücke davon in reines und warmes Wasser eingeweicht. Diese werden hernach an eine Leine zusammen gebunden; die Jäger aber reiten mit den Hunden, wie sonst gewöhnlich, und nebst Mitführung ihrer Jagd-Hörner aus. Welcher nun von ihnen den Train hat, der muß schon vorher auf das Feld, den Anger, die Wiesen, oder wo die beste und freye Gelegenheit darzu ist, hinaus seyn, da er denn die Läufte vom Hirsche, die, wie bereits gemeldet, angebunden sind, hinter sich her schleifet und also immer voraus galoppiret, daß ihn

die Hunde nicht sehen müssen; er wendet sich auch wohl etliche mahl, und macht Retouren; die Meute aber wird auf die Schleppe des Trains gebracht, ihnen auch, wie sonst bey völliger Jagd geschichet, zugesprochen, und darzu geblasen, und also dem Train nachgejaget. Zuweilen werden auch die Hunde wieder arretiret oder gestopfet, damit die hintersten auch nachkommen, und so denn wird wieder also fortgejaget. Dieses geschieht nun ein paar mahl zur Uebung derer Hunde, ehe dieselben auf den Hirsch gebracht werden, oder ehe die Jagd angehet. Bey vielen Equipagen aber wird von denen Parforce-Jägern aus diesem Train-Jagen nichts gemacht, sondern es wird nur davor gehalten, daß die Hunde, weil sie solcher Gestalt nur hinter dem Pferde her zu galoppiren gewohnt würden, also nicht so wohl dem Train oder der Witterung des Hirsch-Laufes nachjageten, als vielmehr nur dem Pferde, womit der Train fortgeritten ist, nacheileten. Wie denn insonderheit die alten Hunde, so der Witterung eines Hirsches schon vollkommen inne sind, auf den Train entweder gar nicht, oder doch gantz kaltsinnig, und allem Ansehen nach nur so par Compagnie mit den jungen Hunden zu jagen, die jungen Hunde aber, so noch roh und frisch sind, sich auf dem Train besonders anzugreiffen und denselben zu jagen pflegen, wobey sie jedoch des Jägers Horn und Zuspruch noch mehr ermuntert und anfrischet. Dannenhero ist es freylich besser, wenn, ehe die würckliche Jagd angehet, ein paar mahl ein schlechter Hirsch angeschossen, und mit den Hunden vollends todt gejaget, auch selbigen zum Genuß gegeben, und Curée gemacht wird. Dadurch kriegen sie nicht allein mehr Feuer und Begierde zum Jagen, sondern kommen auch in solchen Stand, daß, wenn die Herrschaft jagen will, es nicht gleich anfangs Fehl-Jagen giebet.

TRAIT, s. Gezogen, und Zug, wie auch Schluck, und Streiffen.

TRAITEUR, oder *Traiteur*, heißt insgemein ein Speise- oder ein Gast-Wirth, welcher nur Leute von Distinction an seinem Tische vor baares Geld speisen lässet, oder ein solcher, welcher nur speiset, ohne Ausspannung zu haben, s. Gast-Wirth, und Tisch-Gänger.

TRAITS ARRESTES, s. *Dessein.*

Tram, heißt sonst auch ein Balcke, siehe dieses Wort.

Tram-Recht, Lat. *Jus tigni immittendi*, heißt in den Rechten, eine Servitut oder Dienstbarkeit und Beschwerung der Gebäude, vermöge welcher ein Nachbar leiden muß, daß der andere einen Balcken in seine Wand leget, darauf dessen Haus ruhet. Dieses ist jedoch niemand zu leiden schuldig, wenn nicht der Nachbar bereits eine besondere Gerechtigkeit darzu hat. Wenn aber die Mauer einfällt; so mag der, dem sie gehöret, dieselbe wieder aufführen zu lassen nicht angehalten werden.

TRAMENDOA, s. *Tamandua.*

Traminer Wein, ist ein röthlichter Wein, so in Tyrol, bey dem Dorffe Tramin gebauet, und unter denen Tyroler Weinen am meisten geachtet wird; wie denn die Traminer-Trauben sonst auch an andern Orten in Deutschland bekannt sind.

TRAMONTANA, s. Polar-Stern. Sonst nennet man auch auf der Mittelländischen See und in Italien den Nord-Wind *Tramontana*, Lat. *Aquilo* oder *Ventus Italis transmontanus.*

Trampe, s. Fisch-Trampe.

TRANCHEE, s. Lauff-Graben.

TRANCHEE-Kugel, oder Spreng-Kugel, Lat. *Pila lignea, Globis incendiariis facta*, ist ein höltzerner, unten und an den Seiten runder, inwendig hohler und oben mit einem Deckel verwahrter Cörper, welcher mit einem Pulver-Schlage und darauf mit Hand-Granaten geladen wird. Den Raum darzwischen erfüllet man mit verdorbenem Pulver oder Kohlen-Staube, Kugeln, Nägeln, u. d. m. Hernach wird der Cörper zugeschlossen, unten ein Loch bis auf den Schlag gebohret, ein Brand hinein gesteckt, und sonst wie eine Carcasse mit Drat und Stricken überwunden, nachmals aber in die Tranchée geworffen.

Tranck, Lat. *Potio*, oder *Potus*, Franz. *Potion*, heißt überhaupt ein jedweder trinckbarer Saft oder ein Getränckе, wovon bey diesem Worte weiter nachzusehen; sonst aber auch bisweilen so viel als ein Schluck oder Trunck, das ist, so viel jemand davon auf einmahl zu sich nimmt. Hingegen bey den Medicis und Apothecken werden unter dem Worte Tranck oder Trännklein gar vielerley Compositiones und Mixturen, insbesondere aber mehrentheils die sonst so genannten Purgier- oder Laxir-Tränckе verstanden, und bestehet die Weise, selbige zu bereiten, nur in einer Vermischung, welche, wenn die Sache, die da aufgelöset werden soll, viscös oder klebricht ist, in einem Mörser vollbracht wird. Dahero werden diese Art Tränckе auch Mixturen genennet: wiewohl das Wort Mixtur, von den Neuern nicht allemahl für einen Trunck, (pro una Dosi) gebraucht wird, sondern man hat jetzo auch Mixturen, davon man nur etliche Tropfen auf einmal nimmt. Die gebräuchlichsten Tränckе oder Mixturen in der Medicin sind: Potio seu Mixtura alterans, & confortans in Apoplexiæ initio, *dito* in Epilepsia, contra Angorem Cordis, antidotalis, Bezoardica, contra Colicam, cordialis, confortans in Diarrhoea, hysterica, nephritica, in Partu difficili, in Peste, antipleuritica, ad Restitutionem loquelæ, somnifera, vulneraria, stomachalis, in Vomitu bilioso, sudorifera, vulneraria. Purgirende aber sind: Manna liquida Managettæ, Potio purgans, u. s. w. wovon sich bedürffenden Falls bey den Medicis und in den Officinen mehr Raths zu erholen. Noch eine andere Gattung medicinischer Tränckе ist diejenige, welche bisweilen nur schlechthin ein Tranck, manchmal aber auch ein gekochter oder abgekochter Tranck, oder auch wohl ein *Decoct* heißt, Lat. *Decoctum*, oder *Apozema*, und *Aphepsema*, Franz. *Decoction*, dergleichen zwar fast unzählige bekannt sind, welche aber überhaupt entweder aus Wurtzeln, Höltzern, Rinden, Kräutern, Blumen, Früchten oder Saamen ꝛc. gemacht, und zur Gnüge eingekocht; alsdenn aber entweder Kräuter- und Wurtzel- oder Haupt-Magen-Milz- oder Leber-Tränckе u. s. w. genennet werden.

Ein

Ein anders aber sind die so genannten *Infusa*, oder *Infusiones*, wovon bey denen Worten Einweichung, und *Maceratio*, wie auch *Destillatio*, nachzusehen. Uebrigens ist auch von denen insbesondere also genannten Fall-Gersten-Haber-Kräuter-Lauter-Liebes-Mund- und Rosen-Tränncken ꝛc. ebenfalls schon am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen Anzeige geschehen.

Tranck-Geld, s. Bier-Geld.

Tranck-Steuer, heißt an theils Orten eine gewisse Auflage, welche von allerhand Sorten Getränncke, als Bier, Wein, Brantwein, u. s. w. insonderheit aber vom Biere entrichtet werden muß, da man sie denn sonst auch die Bier-Accise nennet. Siehe auch Ohmen-Geld, und Steuer.

TRANSACTIO, s. Vergleich.

Transcendentische oder Mechanische Linie, Lat. *Linea transcendens* oder *mechanica*, wird von denen neuen Geometris diejenige genennet, deren Natur durch keine Algebraische Aequation sich erklären lässet, ohnerachtet man sie durch eine Transcendentische oder Exponential-Gleichung erklären kan.

TRANSCHIER, s. Brinn-Ofen.

Transchiren, s. Trenschiren.

TRANSFIX, heißt in den Rechten eine Schrift, die einem Contracte als ein besonderer Artickel zugesetzet und angehänget wird, jedoch unter eben demselben Siegel; oder ein Auszug aus einem Haupt-Briefe, so an die Gült-Briefe gehänget wird.

TRANSFUSIO, heißt in der Chymie das Uebergießen oder Ueberlassen einer Feuchtigkeit aus einem Gefäß in ein anderes.

TRANSFUSIO SANGUINIS, ist eine Ableitung des Blutes eines Thieres in das Blut-Gefäß eines andern Thieres, durch ein gewisses Röhrlein, welches insonderheit dem Thiere, in welches das Blut eingegossen wird, entweder zur Verlängerung des Lebens, oder gewisse Kranckheiten zu vertreiben, erfunden worden. Diese Invention aber haben die Chirurgi dem *D. Clark Hennshausen* zu dancken, welcher solche zuerst im Jahr 1665. an Hunden experimentirte. Diese Transfusio geschieht auf dreyerley Art, als entweder aus einem Menschen in den andern, oder aus einem Thiere in das andere, oder aus einem Thiere in dem Menschen.

TRANSFUSORIA CHIRURGIA, s. Wund-Artzney-Kunst.

TRANSITO, heißt bey den Kaufleuten der Durchgang oder die Durchfuhre fremder Waaren durch ein Land oder eine Stadt; und eben daher nennen sie auch so wohl diese Waaren selbst *Transito*-Waaren, als die davon zu entrichtende Abgaben den *Transito*-Zoll, s. Durchfuhre fremder Waaren, und Zoll.

TRANSITUS MERCURII *et Veneris per Solem*, oder der Durchgang des *Mercurii* und der *Veneris* durch die Sonne, heißt in der Astronomie, wenn einer von diesen Planeten zwischen der Sonne und unsere Erd-Kugel weg gehet, und also auf der letztern gleich dem Monden eine Art der Finsterniß verursachet, siehe *Eclipsis*.

TRANSMUTATIO, s. Verwandelung.

TRANSPIRATIO, oder die Durchathmung, oder die Ausdunstung, ist, wenn durch die Schweiß-Löcher der Haut die Luft und das wässerige Theil des Geblüts ausdämpfen, s. *Diapnoë*, und Dunst.

TRANSPLANTATION, Lat. *Transplantatio morborum*, heißt in der Heil-Kunst eine gewisse Weise, da durch eine besondere Magnetische oder Magische Kraft eine Kranckheit aus dem menschlichen Leibe in einen andern Corper abgeleitet, und gleichsam versetzet wird. Nach der verschiedenen Art, wie sie verrichtet wird, bekommt sie verschiedene Nahmen. Die *Implantatio* ist, wenn ein Gewächs oder eine Wurtzel in ein darzu bereitetes Erdreich gelegt, und mit dem Harne des Krancken, oder wenn der Schaden äusserlich ist, mit dem Wasser, womit er gewaschen worden, begossen wird, bis sie das Uebel von dem Menschen an sich gezogen. Die *Impositio* ist, wenn von der so genannten Mumie oder von dem Auswurff des schadhaften Theils, so viel man haben kan, genommen, und in einen Baum hinter die Rinde, oder in ein darein gebohrtes Loch, verspundet wird. Soll die Cur geschwinde wircken, so wählet man einen Baum, der starckes Wachsthum hat; will man sie aber auf beständig haben, soll der Baum von hartem Holtze seyn. Die *Inoculation* geschiehet, wenn die so genannte Mumie, oder der Magnet von dem Krancken, einem Thiere in seinem Futter fürgeworffen, und also das Uebel beygebracht wird. Die *Insemination* ist, wenn der Saame eines Krauts, welches mit der Kranckheit eine Signatur oder andere Gemeinschaft hat, mit der Mumie von den Krancken verbunden, in eine zugerichtete Erde gesäet, und mit Wasser, worinnen der Krancke gebadet, oder nur der Schade gewaschen worden, besprenget wird. Dieses kan auch bey Gesunden, aber zu einem andern Zweck geschehen, und seltene Wirckungen zuwege bringen. Die *Irroration* geschiehet durch Besprengung eines Baums oder Krauts mit Wasser, welches durch Vermischung mit der Mumie des Krancken zu Magnet bereitet worden, und wenn die Besprengung geschehen, wird der Ort mit frischer Erde, oder sonst bedecket, damit die Kraft an der freyen Lufft nicht verrauche. Jedoch ist nicht zu läugnen, daß noch sehr daran gezweifelt wird, ob solches würcklich an- und natürlich zugehe. Siehe auch Sympathetische Curen.

TRANSPLANTATIO VARIOLARUM, siehe Pocken Inoculiren.

TRANSPORT, heißt in Rechnungs-Sachen, der Uebertrag aus einem Buche in das andere, oder die Summe der vorhergehenden Seiten, wenn sie auf die folgende übertragen, und oben angesetzet wird.

TRANSPORT, heißt absonderlich in den Zeitungen, das Ueberführen der Kriegs-Völcker und anderer Bereitschaft über das Meer oder die Zufuhre und Verstärckung einer Armee mit Mannschaft, Munition und Proviant, welches alles derselben, wenn sie in einem entlegenen Lande stehet, so wohl zu Lande auf Wagen, als auch über

über die See auf Schiffen zugeführet werden muß, welche letztere denn auch eben daher *Transport*-Schiffe genennet werden, Lat. *Naves vectoriæ, quibus milites & arma transportantur.*

TRANSPORT, oder Transportirung einer Schuld, s. *Cessio*, und *Delegatio*, und von der Transportirung der Wechsel-Briefe bey dem Worte *Indosso.*

TRANSPORT-Schiffe, s. *Transport.*

TRANSPORTEUR, oder *Transportant*, und *Raporteur*, Lat. *Instrumentum transportatorium*, ist ein Geometrisches Instrument, welches aus einem in seine 180 Grad eingetheilten halben Zirckel bestehet, und darzu dienet, daß man mit demselben die Größe eines Winckels auf dem Papiere messen, oder auch einen gegebenen Winckel von gegebener Größe ziehen kan. Ein geradlinichter *Transporteur* heisset ein Maaß-Stab, darauf die Chordæ aller Bogen angezeiget sind, s. *Demi-Cercle.*

TRANSPORTEUR, ist auch bey dem Marckscheiden ein sehr nöthiges Instrument. Dessen sind zweyerley: 1) der erste ist nach der Waage in Grade eingetheilet, weil die Donlegte der Gänge, und was sonsten in Schächten geschiehet, damit aufgetragen zu werden pflegen; 2) der andere, nach den Scheiben, damit der Zug, welchen man mit den Scheiben verrichtet, zugeleget wird.

Transportiren, heißt überhaupt so viel, als übertragen, oder von einem Orte zum andern bringen; bey den Kaufleuten aber insonderheit, eine Post oder Partey aus dem Journal in das Haupt-Buch übertragen oder überschreiben.

TRANSSUMPT, oder *Transsumptum*, bedeutet so viel, als ein Auszug oder eine Copey und Abschrift eines Original-Instruments; insbesondere aber ein sonst so genanntes *Vidimus*, oder eine solche Copey, welche durch die Unterschrift einer glaubwürdigen Person oder eines Notarii bekräfftiget, und dabey zugleich bezeuget wird, daß selbige dem Haupt-Briefe oder Original in allen und jeden Puncten vollkommen gleich laute, Lat. *Instrumentum exemplificatum.*

TRANSVERSALES MUSCULI, oder die Zwerch-Mäuslein, sind 2 Rücken-Mäuslein, welche den Rücken ausdehnen und vorwärts beugen.

TRANSVERSI MUSCULI, sind die Zwerch-Mäuslein des Unter-Bauchs.

TRAPANI, oder *Trapano*, ingl. *Drapano*, oder *Drepano*, Lat. *Drepanum*, ist eine Stadt an der Küste in Val di Mazara, in Sicilien. Sie hat einen grossen und guten Hafen, welcher fleissig besuchet wird. Bey dieser Stadt werden auch Corallen gefunden, welche aber klein und von schlechter Farbe sind.

TRAPEZA, s. Banck, und *Banco.*

TRAPEZIUM, Franz. *Trapeze*, ist eine vierseitige Figur, oder ein Viereck in der Geometrie, in welchem aber die gegen einander überstehenden Seiten nicht alle parallel, auch nicht alle gleich lang sind. In der Anatomie bedeutet es das sechste Bein der Hand-Wurtzel.

TRAPEZIUM SOLIDUM, ist ein solcher Cörper, welcher in allem sechs Seiten hat, aber so, daß die einander gegen über stehenden nicht alle parallel, noch von gleicher Größe sind. Es ist also in der That nichts anders, als eine abgekürtzte Pyramide, Lat. *Pyramis detruncata*, s. Pyramide.

TRAPEZIUS MUSCULUS, s. *Cucullaris Musculus.*

TRAPEZOIDES, Franz. *Trapezoide*, ist in der Geometrie eine vierseitige Figur, in welcher gar keine Seite mit einander parallel ist. In der Anatomie heißt es das fünfte Bein der Hand-Wurtzel.

Trappe, Lat. *Tarda*, oder *Otis*, Franz. *Oistarde*, oder *Otarde*, und *Outarde*, ist der gröste Vogel unter allem Feld-Geflügel, mit einem ungestalten, länglichten und Aschen-grauen Kopffe, sehr starckem Schnabel, einer vorne Bein-harten, und auf den Seiten wie eine Säge ausgezahnten Zunge, breiten Augen und weiten Ohren-Löchern, deren Oeffnung so weit ist, daß man gar leicht und ohne Mühe den kleinen Finger darein bringen kan. Sein Hals ist lang, von Aschen-grauer Farbe; der Rücken ist gesprengt, von dunckelfalb und schwartzen mit roth-untermengten Federn; der Bauch hingegen ist weiß; die Beine sind hoch und starck, und mit Schuppen bedecket. Er hat sonst Füsse wie die Hüner, ausser daß allein drey Zähen mit kurtzen Klauen vorwärts stehen, hinten hinaus aber keine, sondern nur eine knorrichte Tieffe in dem Fusse gleich einer Sohle ist. Der Schweiff oder Schwantz ist vier quer Hände lang, von rothen schwartz-gesprengten und weiß-vermischten Federn. Der Hahn ist dem Huhne an der Farbe allerdings gleich, aber um ein merckliches gröffer, als dieses; so hat auch derselbe, zumalen wenn er alt wird, einen Fingers langen Bart von zwey oder drey schmächtigen weissen Federlein, welche, wenn er sich erzürnet, zu beyden Seiten hinaus strotzen, und ihn um so viel ansehnlicher machen. Er pfaltzet in der Fasten-Zeit, und hat alsdenn nicht ein, sondern etliche Hüner, weil sich diese Art, gleich dem Auer-Wildpret, auch nicht paaret. Bey der Pfaltz breitet er sich mit seinen Federn und dem Schwantze gleich einem Trut- oder Auer-Hahne, giebt aber dabey keinen Laut von sich, wie der letztere sonsten ordentlicher Weise in seiner Pfaltz zu thun pfleget. Wenn zwey oder mehr Hähne zu solcher Zeit bey einer Henne zusammen kommen; so treten und schlagen sie grimmig auf einander loß, bis einer den Sieg und die Braut davon trägt. Die Weiblein oder Hüner legen ihre Brut oder Eyer, welche weiß-gelber Farbe, sehr hart-schalig, und in der Größe zwischen Truthüner- und Gänse-Eyern sind, gemeiniglich in das Haber-Feld, und suchen darzu gerne solche Hänge, die von Wegen und Land-Strassen entfernet sind, scharren allda eine kleine Grube in die Erde, und legen also zwey Eyer ohne einiges Geniste da hinein auf den blossen Erdboden. Wenn ihre Jungen in vier-wöchentlicher Zeit ausgebrütet sind, führen sie solche, so bald sie fortkommen können, in das Getreide in Sicherheit. Sie sind sonsten sehr scheue, verzagte und furchtsame Vögel, die, so bald sie jemanden von weitem sehen, oder Hunde bellen hören, bald aufstossen. Wenn

sie

sie aber über ihrer Brut sind, so sitzen sie so fest, daß sie mit der größten Gewalt kaum abgetrieben werden können; und wenn sie ja der Macht weichen und die Flucht ergreifen müssen, so nehmen sie ihre Eyer mit, tragen selbige (vermuthlich unter denen Flügeln, oder mit dem krummen Halse) hundert auch mehr oder weniger Schritte fort, und scharren daselbst wieder ein Loch, darinn sie ihre Brut vollends ausbringen, welche eher nicht von ihnen verlassen wird, bis sie selbsten fliegen können. Ihr Geäse ist zur Sommers-Zeit grüne Saat, und nach dieser allerley Körner, bis sie wegziehen, und im Früh-Jahre wieder kommen; doch bleiben derselben unterschiedliche in denen warmen Feldern, und erhalten sich zur Winters-Zeit mit Korn- und Rübe-Saat. Sie sollen die junge Brut von Lerchen und andern kleinen Vögeln, auch wohl von Wachteln und Rebhünern angreifen und verschlucken; welches zwar nicht so wohl an denen wilden zu mercken möglich, als daß man an zahmen wahrgenommen, daß, wenn selbige zu jungen Küchlein oder Enten kommen können, sie solcher Gestalt mit ihnen verfahren haben: Und wird dergleichen Raub daher desto wahrscheinlicher, weil des Trappen Magen nicht wie ein Gans- oder Truthahn-Magen gestaltet, sondern von Haut, wie die Mägen der Raub-Thiere, formiret ist. Er gehört zur hohen Jagd, und müssen dahero, wenn man weydmännisch von ihm sprechen will, eben die Redens-Arten, wie bey dem Auerhahne, von ihm gebrauchet werden. Er soll eine sonderliche Liebe zu denen Pferden tragen, und dahero mit dem Schieß-Pferde oder mit einer Karren-Büchse am leichtesten erschlichen werden können. Sie versammlen sich gerne in ebenen Feldern, wo das Regen-Wasser zusammen läuft; zur Herbst-Zeit aber sind sie auch in denen Kraut- und Rüben-Feldern anzutreffen. Ihre Schwere erstrecket sich auf vierzehen, sechzehen, bis achtzehen Pfund, und ist dieses die Ursache, daß sie sich nicht so leicht, als andere Vögel, in die Lufft schwingen, sondern von raschen Wind-Hunden ohnschwer gefangen werden können. Das Fleisch der alten Trappen ist schwartz und etwas hart, und tauget am besten in Pasteten, wenn es zuvor, wie das Fleisch von dem Auerhahn und andern dergleichen grossen Geflügel, zubereitet worden. Die Jungen sind ein Herren-Essen, und werden gebraten, weil ihr Fleisch nicht ungeschmack ist, und nicht nur eine gute Nahrung giebet, sondern auch wohl zu verdauen ist. Sein Fett hat eine zertheilende und Schmertz-lindernde Kraft; sein Koth aber soll vor die Raude gut seyn.

Trappelier-Karte, s. **Karte.**

Trappirer, ist bey den Commenthureyen der deutschen Ritter derjenige, welcher die Haushaltung besorget, damit in Küche und Keller alle Nothdurft vorhanden sey, Lat. *Oeconomus.*

TRAQUENARD, s. *Entrepas.*

TRASCIAS, s. **Nord-Nord-West.**

TRASI, Lat. *Dulcichnium*, oder *Cyperus dulcis rotundus esculentus angustifolius*, ingleichen *Habel Asfis Tripolitanis*, ist eine Gattung Cyperus, oder ein Kraut, welches lange und schmale Blätter treibet, wie der Schilff, die an der einem Seite erhaben sind, auch sonsten wie die an der andern Cyperus-Wurtzel sehen. Die Stengel sind auf einen halben Fuß hoch und dreyeckicht, bringen auf den Spitzen Blüthen, die aus lauter Fäßlein bestehen, und an einem gelblichten Köpflein dichte bey einander, und zwischen schuppichten Blättern in Gestalt eines Sternes sitzen. Wenn die Blüthen vergangen, wächset unter jedem Blättlein ein dreyeckichtes Korn, welches von einigen *Granum Aizelen* genennet wird. Die Wurtzeln sind dünne Zasern, daran dicke Knotlein hängen, wie kleine Hasel-Nüsse. Selbige sind rund, und haben oben ein kleines Krönlein, wie an den Mispeln zu befinden; sie sind mit einer rundlichten und ziemlich rauhen Haut überzogen, haben ein weisses und derbes Fleisch, welches süsse schmeckt, bald wie Castanien, sie riechen aber nicht. Dieses Gewächse wächst in warmen Ländern, an feuchten Orten, z. E. in Italien, zu Verona und in Sicilien. Die Wurtzel wird zur Artzeney gebraucht; sie führet viel Oel und wesentliches Saltz, dienet für die Brust, befeuchtet, lindert, zertheilet, ist gut zur rothen Ruhr, zum Brennen des Harns, und Lust zum Beyschlafe zu machen, wenn sie gegessen und abgesotten gebraucht wird.

TRASSAT, heißt bey den Kaufleuten derjenige, auf welchen ein Wechsel-Brief ausgestellet und gezogen wird, und wird derselbe sonst auch **betraßirter** und **bezogener Acceptant** oder Commissionair genennet. Wenn es sich nun füget, daß entweder ein solcher Trassat einen auf sich gezogenen Wechsel-Brief zu acceptiren verweigert, oder aber noch vor dessen Acceptation der Trassat fallit wird; so muß der Inhaber oder Præsentant auf einen, wie auf den andern Fall, so bald er Wissenschaft davon erhalten, ein vor allemahl deshalber protestiren lassen, und der Protest nebst dem Wechsel-Briefe bey nächster Post an den Remittenten oder Indossanten versendet werden, s. *Protest*, und *Acceptant.*

Trassiren, oder, wie die Holländer sprechen, **Trecken**, heißt bey Kauf- und Handels-Leuten Wechsel von einem Orte auf einen andern ausgeben, und dafür das Geld einziehen oder Geld-Wechsel nehmen, oder auf jemand einen Wechsel ziehen, und seine Wechsel-Briefe verhandeln, Lat. *Literas cambiales dare, aut datas alteri offerre.*

Trassirer, oder **Trassant**, ingleichen der **Nehmer**, nehmlich des Wechsel-Geldes, Lat. *Trahens, Transscribens, Transportans*, und *Receptor*, Franz. *Trasseur*, oder, wie die Holländer sprechen, **Trecker**, heißt die andere Person, so bey trassirten Wechseln vorkommt, und ist eigentlich derjenige, so das Geld von dem Remittenten an dem Orte woher zu Wechsel annimmt, hergegen den Wechsel-Brief giebt, und das Geld hier oder anderwärts zahlet oder zahlen lässet, welches *trahere* oder *Trattam* **thun**, und insgemein **Trassiren** genennet wird.

Trassirte Wechsel-Briefe, oder *Tratta*, werden sonst auch **negotiirte** und **verhandelte Wechsel-Briefe** genennet, und sind diejenigen, welche auf eine andere Person eingerichtet sind, s. *Præsentant.*

Trath, s. **Drat.**

TRATRATRATRA, ſ. *Tretretretre.*

Tratt-Steine, ſ. Marck-Steine.

TRATTA, ſ. Traſſirte Wechſel-Briefe.

TRATTO DI CORDA, ſ. Wippen.

Trau-Schein, heißt dasjenige ſchriftliche Bekenntniß oder Zeugniß, welches an theils Orten, zumahl auf derer durch prieſterliche Einſegnung zuſammen gegebenen und an einander angetrauten Eheleute Verlangen und Begehren, zu deſſen Beglaubigung denenſelben von dem Pfarr-Herren oder Geiſtlichen des Orts, von welchem und allwo ſie chriſtlichem Gebrauch nach copuliret worden, ertheilet wird. Bey denen Soldaten aber heißt es die ihnen von dem commandirenden Officier ertheilte ſchriftliche Erlaubniß, ſich zu verehlichen und gebührend copuliren zu laſſen, ſiehe Soldat.

TRAVADOS, heißt bey den Portugieſen ein heftiger Sturm-Wind, der ſich meiſtentheils um das Caput Bonæ Spei oder das Vorgebürge der guten Hoffnung, ohnweit dem Tafel-Berge, erhebet, und zuvor durch eine kleine ſchwartze Wolcke angedeutet wird, welche in kurtzem ſo zunimmt, daß ein plötzliches Ungewitter daraus entſtehet. In der Wüſten von Arabien giebt es auch dergleichen Sturm-Winde, welche durch eine dicke Wolcke vorher angedeutet werden, und das Erdreich weit und breit mit Sande bedecken.

TRAVAIL, ſ. Noth-Stall.

TRAVAILLER UN CHEVAL DE LA MAIN. ſ. *Main.*

TRAVAILLER EN QUARRE, ſ. *Quarré.*

TRAVAILLER DE QUART EN QUART, ſ. *Quart.*

TRAVAILLER EN QUATRE COINS, ſiehe *Quatre Coins.*

TRAVAT, oder *Trave*, iſt ein Pferd, ſo die weiſſen Zeichen an beyden Füſſen an der einen Seite, nehmlich einen vorne, und den andern hinten hat. *Entre trave* aber heißt dasjenige Pferd, welches ſolche Zeichen an beyden Füſſen hat, die im Creutze einander gegen über ſind.

Traube, ſ. Wein-Traube.

Traube, oder Traubel, Franz. *Culaſſe*, iſt der äuſſerſte Theil an dem Boden eines Stückes, welches ihm ſeine rechte Schwere geben hilft, und die Form einer Traube hat, ſ. Stück.

Traubel-Erbſen, ſ. Erbſe.

Traubel-Kirſchen, ſ. Kirſche.

Trauben-förmiges gediegenes Kupfer, ſiehe Roth Kupfer.

Trauben-Hagel, ſiehe Hagel, und Karteſchen.

Trauben-Holder, ſ. Hollunder.

Trauben-Hyacinth, oder auch Wohlriechender, und Biſamirter, oder Moſchirter Trauben-Hyacinth, Lat. *Hyacinthus racemoſus moſchatus*, und *Muſcari*, oder *Bulbus vomitorius*, und *Dipcadi Chalcedonicum & Italorum*, iſt ein Gewächs, welches aus ſeiner Wurtzel fünf bis ſechs Blätter treibt, die auf dem Boden herum liegen, viel länger, als ein halber Fuß, und ſchmal, ſtreifig, ziemlich dick und voller Saft ſind. Zwiſchen denenſelben erhebt ſich ein Stengel, länger als eine Hand, der ziemlich dicke, rund und ohne Blätter, hingegen von der Helfte an bis oben an die Spitze hinauf mit Blümlein beſetzet iſt, die wie kleine Schellen geſtaltet und an der Oeffnung in ſechs Theile zertheilet ſind, anfangs Purpur-farben und grün ſehen, hernach aber weißlich, oder blaulicht-grün, oder ſchwärtzlicht, oder dunckel-Purpur-färbig, darauf aber blaß, und gelblicht, und endlich, wenn ſie zu vergehen beginnen, ſchwärtzlicht werden. Ihr Geruch iſt gar würtzhaftig, ſehr lieblich und faſt wie Muſcus oder Biſam; daher auch dieſes Gewächſe *Muſcari* und Moſchirter oder Biſamirter Trauben-Hyacinth genennet worden. Auf dieſe Blumen folgen ziemlich dicke Früchte, mit drey erhabenen Ecken und in drey Fächlein abgetheilet, in welchen einige Saamen-Körner ſtecken, die ſo dicke, wie die Erbſen-Körner, rund und ſchwartz ſind. Die Wurtzel iſt ein dicker Bulben oder eine weißlichte Zwiebel, welche mit einem Haufen Häutlein überzogen iſt, bitter ſchmeckt, und unten her mit einigen langen Faſern beſetzt iſt. Dieſes Gewächſe wächſt ſonderlich nahe bey Conſtantinopel, und wird in denen Blumen-Gärten gezogen. Es nimmt zwar mit mäſſigem Lande vorlieb; es verlanget aber viel Sonne, und muß fünf Quer-Finger tief in die Erde geſetzet werden. Es giebet zwar ſonſt noch andere Gattungen Muſcari mehr, welche durch die Farbe ihrer Blumen von einander unterſchieden werden, oder durch die Blätter und deren Breite, oder auch, weil ſie wilde ſind. Die Wurtzel der Muſcari erregt Erbrechen, wenn ſie innerlich gebrauchet wird; daher ſie auch *Bulbus vomitorius* heißt. Sonſt dienet ſie auch in Beſchwerungen der Blaſe, ingleichen zeitig, reif, und dünne zu machen, wie auch zum zertheilen, wenn ſie aufgeleget, oder äuſſerlich gebrauchet wird.

Trauben-Kraut, oder Botrys-Kraut, Kröten-Kraut, Türckiſcher Beyfuß, Knoten-Kraut, Schaben-Kraut, Motten-Saamen, Fremdes Eichen-Laub, Lungen-Kraut, und Feld-Cypreſſe, Lat. *Botrys, Botryfera Herba, Botrys Ambroſoides vulgaris, Artemiſia Turcica, Uva Herba, Herba Pulmonaria*, Franz. *Piment*, oder *Pyment*, und *Mille grain*, iſt ein Geſchlecht der Gänſe-Füſſe oder der wilden Melde, und ein niedriges Gewächſe, welches wie ein kleiner Strauch zu wachſen pfleget. Sein Stengel iſt gerade und wird kaum einen halben Fuß hoch; er theilet ſich aber in einen Haufen Aeſte, die mit zerkerbten, und ſehr tief eingeſchnittenen Blättern, als wie das Creutz-Kraut, beſetzt und etwas rauch ſind. Die Blüthen wachſen Traubenweiſe und in groſſer Menge längſt an denen Aeſten, und jede beſtehet aus einem Haufen Fäßlein, die mit einem bis gantz an den Grund hinunter zerſchnittenen Kelche umgeben ſind. Der Blüthe folgt ein faſt gantz rundes Korn, welches in einer Hülſe ſteckt, die der Blume zuvor zum Kelche gedienet hatte. Die Wurtzel iſt holtzicht, zaſericht, weiß und röthlicht. Des Krauts Farbe iſt grün, gelblicht oder bleich; der Geruch aber lieblich und ſehr angenehm. Es wächſt an feuchten Orten, beſonders in Italien und Franckreich, wild; bey uns aber wird es in den Gärten gezielet. Es führet ziemlich viel ſtarckes Oel und weſentliches oder flüchtiges Saltz bey ſich. Es hat

einen

einen bittern Geschmack, erwärmet, trocknet, zertheilet, eröffnet, saubert, reiniget, und widerstehet der Fäulung. Die gedörrten Blätter gepülvert, und mit Honig zu einer **Latwerge** gemacht, ist sehr heilsam im Blutspeyen, und in der Lungensucht. In denen Apothecken hat man von den jungen Blättergen auch eine *Conserve*, und aus dem gantzen Gewächse, wenn es in der Blüthe ist, ein **gebranntes Wasser**. Das Kraut in Lauge gesotten, und das Haupt damit gewaschen, vertreibet die Milben aus dem Haare, und vertilget die Schuppen. Legt man es in die Schräncke zwischen die Kleider; so werden sie nicht von den Schaben und Motten beschädiget, und giebt auch denenselbigen einen guten Geruch. Eigentlich aber hat man dieses Gewächses dreyerley Sorten, als 1) das beschriebene, welches sonst auch, zum Unterschiede von den andern, grosses **Trauben-Kraut** genennet wird; 2) das **Mericanische Trauben-Kraut**, und 3) das **Gamander-förmige Trauben-Kraut**, welche beyde letztern aber nur zur Zierde in denen Gärten gehalten werden.

Trauben-Wasser, wird von denen Frantzösischen Köchen starck gebraucht, und also bereitet: Es wird ein Pfund unreife Träublein in eine Kanne Wasser gethan, wenn solche vorhero in einem Morsel gequetschet worden. Solches läßt man über Nacht stehen, und filtriret es.

Trauben-Zucker-Erbsen, s. **Erbse**.

TRAVE, s. *Travat*.

Travemünde, ist eine kleine Stadt und Festung, im Bezirck des alten Holsteiner Landes, zwey Meilen von Lübeck, am Einflusse der Trave in die Ost-See, denen Lübeckern gehörig, welche, weil ihnen an diesem Platze des dabey befindlichen Hafens und des See-Handels wegen sehr viel gelegen ist, denselben ziemlich befestigen lassen.

Trauer, Trauern, oder **Leid**, Lat. *Luctus*, Franz. *Deuil*, heißt insgemein die äusserliche Bezeugung der Traurigkeit über einem Verstorbenen. Gleichwie die uns angehende Todten betrauren, eine natürliche Pflicht ist; also gehöret zu guter Ordnung in dem gemeinen Wesen, die äusserlichen Zeichen derselben zu mäßigen. Solchemnach ist bey allen wohlgesitteten Völckern die **Zeit** und **Weise** solcher Trauer durch die Gesetze fürgeschrieben worden. Im Alten Testament war den Juden die Heydnische Weise zu trauren zwar verboten, hingegen aber auch als eine Strafe gedrohet, nach dem Tode nicht betrauret zu werden. Die Zeit der Trauer ist unterschiedlich bestimmet worden. Zu unsern Zeiten ist durchgehends Kindern um ihre Eltern, und Eheleuten um ein ander zu trauren ein Jahr, den übrigen Anverwandten etwas weniger vorgeschrieben. Die Chineser betrauren ihre Eltern drey Jahr; ihre Verwandten, nach dem sie ihnen nahe sind, kürtzer; ihre gute Freunde aber bis zu ihrer Beerdigung. Die Wittwen der Benianen dürfen nicht wieder heyrathen, noch ihre Trauer-Kleider Lebenslang ablegen. In den Farben ist auch eine Veränderlichkeit. Die Egyptier sind die ersten gewesen, so die schwartze Farbe der Trauer gewidmet, denen andere Völcker hierinne nachgefolget. Die Chineser und Japoneser tragen ihre Trauer-Kleider von weissem grobem wollenem Tuch, bey den Indostanern und Persern ist blau die Trauer-Farbe. Die Könige von Franckreich und Engelland trauren in vielblau, wie auch die Cardinäle der Römischen Kirche, die Königliche Wittwen in Franckreich in weiß. In Pohlen trauren die Männer im groben schwartzen Tuch, die Weiber in ungebleichter grober Leinwand. Nach dem Unterscheide des Standes wird auch die Trauer weiter erstreckt, nicht nur über die Diener, sondern auch Roß und Wagen, Haus-Rath, Wohnungen und Gemächer, worinne aber, wie in allem dem übrigen, bey wohlgeordneten Regierungen, dem Uebermuth und der Verschwendung, durch die Gesetze ein Ziel gesetzet wird. In den Rechten werden die Trauer-Kleider und was dazu gehöret, unter die Begräbniß-Kosten gerechnet, und geniessen des Vorzugs unter den Schulden in der Ordnung der Bezahlung. So hat auch eine Wittwe nach ihrem Manne die Trauer zu geniessen, und mögen die Erben ihr die darauf gewandte Kosten unter ihrem Eingebrachten nicht zurechnen, wenn nicht ein anders durch das Herkommen eingeführt. Siehe auch **Leiche**.

Trauer-Binde, ist ein von schwartzem Krep-Flohr zusammen gefalteter Umschlag, so an den Enden mit schwartzen Knöpfen zusammen gehalten, und von dem Frauenzimmer bey der Trauer um den Hals gebunden wird.

Trauer-Decken, s. **Pferde-Decke**.

Trauer-Essen, s. **Mahl**.

Trauer-Flohr, ist ein von schwartzer klarer Seide verfertigtes dünnes und zartes Gewebe, so von dem Frauenzimmer in der Trauer um den Hals herum im Hause geschlungen wird.

Trauer-Gerüste, s. *Castrum Doloris*.

Trauer-Haube, s. **Trauer-Zeug**.

Trauer-Kappe, s. **Trauer-Zeug**.

Trauer-Kleid, Franz. *Habit de Deuil*, siehe **Kleid**, und **Schleyer**, wie auch **Trauer**.

Trauer-Mahlzeit, oder **Trauer-Essen**, Lat. *Cœna funebris*, s. **Mahl**, und *Silicernium*.

Trauer-Schnepfe, s. **Trauer Zeug**.

Trauer-Streiffen, s. **Trauer-Zeug**.

Trauer-Zeit, s. **Trauer**.

Trauer-Zeug, nennet man alles, was man ausser dem ordentlichen **Trauer-Kleide** oder **Schleyer**, annoch auf den Kopf oder um den Hals, und sonst bey einer Trauer benöthiget ist. Es bestehet meistens in einer **Trauer-Schnepfe**, welche ein von schwartzem Krep-Flor umstochenes Stirn-Blatt ist, so in der tiefsten Trauer rund über die gantze Stirne herum gehet; in der abnehmenden Trauer aber wird es nach und nach immer schiefer zugeschnitten, da es endlich bey der Aus-Trauer bis zu einer gantz spitzigen Schnepfe gekommen. Ueber diese wird von eben dergleichen Flor die **Trauer-Haube** gesetzet; darüber alsdenn die **Trauer-Kappe** gehangen wird, welche eben von dergleichen Flohr, und in der Mitte derer zwey langen herab hangenden Enden hinten zusammen gereihet ist, vornen aber das gantze Gesichte bedecket. Wenn die Trauer am tiefsten ist; so wird dergleichen von doppeltem Flohr, in der abnehmenden Trauer aber nur einfach

fach gemachet. Die weissen aus Schleyer oder Schwäbisch geschnittenen schmalen Streiffen, womit man bey der tiefen Trauer die Ermel vornen her, wie auch die Kleider oben um den Hals herum, und vornen herunter aufzuschlagen pfleget, führen in dem Wasch-Inventario den Nahmen der Trauer-Streiffen.

Trauern, s. Trauer, und Traurigkeit.

TRAVERSE, s. Quer-Pfeiffe, und *Flauto Traverso*.

TRAVERSE, Lat. *Lorica transversa*, ist in der Fortification ein erhabenes Werck, welches von Erde, oder in Eil nur von Sand-Säcken oder anderer Materie auf die Art und in der Höhe, wie eine Brust-Wehre, aufgeworfen wird, damit sich die Soldaten dahinter retiriren, und wider den Anfall der Feinde länger wehren können. Man machet sie gemeiniglich auf den bedeckten Weg über die Quere; so, daß zwischen der Brustwehr und den Traversen ein Durchgang gelassen wird.

TRAVERSIER, ist ein kleines Fahr-Zeug mit einem Mast und drey Segeln, dessen man sich zur Fischerey oder zu kleinen Ueberfahrten bedienet, Lat. *Navigium vectorium*.

TRAVERSIERE, s. *Flauto Traverso*, und Quer-Pfeiffe.

Traversiren, Franz. *Traverser*, saget man von einem Pferde, welches seinen Hufschlag in der Quere macht, daß die Croupe auf die eine Seite, und der Kopf auf die andere kömmt. Ueberhaupt aber heißt auch solches, einem in seinen Geschäfften etwas in die Quere oder in den Weg legen, solche damit entweder völlig in ihrem Fortgange verhindern, oder doch dadurch verursachen, daß sie gantz einen andern und mit der ersten Absicht oder Ordnung nicht übereinkommenden schweren Gang gehen, und einen andern oder doch schweren Ausgang nehmen müssen.

Trauff-Kraut, s. Mauer-Kraut.

Trauff-Recht, oder Trauff-Gerechtigkeit, Lat. *Servitus stillicidii avertendi*, ist eine Befugniß, das Regen-Wasser von meinem Dache in des Nachbars Hof fallen zu lassen, oder von seinem Dache in meinem Hofe aufzufangen, nachdem es mir am besten nutzet, s. Dach-Rinne.

Trauff-Stein, s. Toff-Stein, und Tropf-Stein.

Trauffe, Dach-Trauffe, oder Regen-Trauffe, Lat. *Stillicidium*, Franz. *Pente*, oder *Egout*, und *Degouttement*, nennet man den Abfall des Wassers, wenn es bey dem Regen über das Dach eines Gebäudes auf den Erd-Boden rinnet. Und weil denn das Dach jedesmahl etwas weit über die vordere Wand hervor ragen muß, damit selbige um so viel mehr für dem Regen verwahret sey, folglich auch die Trauffe weiter davon herab fället, so heisset man ebenfalls auf dem Erdboden den Raum, von der Grund-Mauer des Hauses angerechnet, biß an den Ort, wo das Wasser von dem Dache auffället, die Trauffe, welche mit dem besondern Rechte beleget ist, daß so ferne nicht ein sonderbares Gegen-Recht vorhanden ist, kein Nachbar an des andern Trauffe so nahe bauen darff, daß dadurch der Abfluß des Wassers gehindert werde, oder ein anderer Nachtheil dem Besitzer des Trauff-Rechtes daraus erwachsen könne. Und eben dieses heißt das Trauff-Recht. Siehe Dach-Rinne.

TRAVLOS, oder *Travlotes*, s. *Balbuties*.

Traum, Träume, Lat. *Oneiros*, oder *Somnium*, und *Insomnia*, Franz. *Songe*, heissen insgemein die erregte Einbildung eines Schlafenden, oder sie sind entweder überhaupt alle innerliche Empfindungen, Gedancken, und Vorstellungen der Seele, Zeit währenden Schlafes, oder nur diejenigen, deren wir uns bey dem aufwachen, wenigstens einiger massen, annoch erinnern. Sie werden unterschieden in natürliche und göttliche, denen noch die dritte Gattung der abergläubischen und teuflischen beygesetzet werden mag. Ob Träume etwas bedeuten und dem Menschen zukünfftige Dinge anzeigen können? und wie solches zugehe? kan anders nicht, als mit genauem Unterscheid, beantwortet werden. Die natürlichen Träume entstehen entweder von den Beschäfftigungen des Tages, oder von hefftigen Begierden, welche die Lebens-Säfte so starck erreget, daß sie auch im Schlafe sich nicht genugsam beruhigen können, und diese haben wenig zu bedeuten. Oder sie kommen von der Beschaffenheit des Leibes, nach seinem Temperament, bey gesunden Tagen, oder nach dem Zustande seiner Kranckheit, wenn er damit behaftet ist. Diese können einige natürliche Anzeigen geben, daraus entweder das Temperament und zum Theil die Gemüths-Neigung, oder auch der Zustand der Kranckheit abzunehmen. Wenn ausser dem, wie oft geschichet, und durch unzehlbare Exempel bewähret wird, Träume vorkommen, die etwas vorbedeutet, und durch deutliche Bilder und Vorstellungen zu erkennen gegeben, wird solches einer besondern Wirckſamkeit der Seelen, womit sie von der Beschäfftigung mit ihrem Leibe, wenn er vom Schlafe eingenommen ruhet, frey und ihr selbst gelassen, entweder einen Blick in das Zukünfftige thun, oder durch ihr eigenes tieffes Nachsinnen, was ihrem Leibe begegnen werde, zu endecken fähig wird, und folgends ihrem Leibe zu erkennen zu geben bemühet ist, zugeschrieben. Wie man zu solchen Träumen sich bereiten möge, lehret *Rabelais* weitläuftig. Ingemein werden die Träume, so nach einer starcken Mahlzeit vorkommen, verworffen, weil die Säffte nicht lauter genung sich befinden, die Eindrückungen der Seelen zu empfangen; die aber gegen den Morgen vorkommen, in deutlichen Vorstellungen bestehen, eine Bewegung im Gemüth hinter sich lassen, und sonderlich, wenn sie wiederholt vorkommen, werden als Vorbedeutungen angesehen. Die Auslegung solcher Träume beruhet auf einer symbolischen Gleichheit der vorgekommenen Bilder, mit den Dingen, die sie bedeuten, wie die Hieroglyphischen Schrifften der Egyptier ausgeleget werden. Die Alten haben viel von der Traumdeuterey gehalten, und ist der Aberglaube nicht nur bey den Ungläubigen in den Morgenländern, welches nicht zu verwundern, bis auf den heutigen Tag überblieben, sondern auch in das Christenthum fortgepflantzet worden. Es ist aber eine genaue Beurtheilung

zu

zu gebrauchen nöthig, damit man die eitlen Träume von den wichtigen unterscheide, und eines theils sich nicht vergeblich ohne Ursache kräncke, andern theils eine nützliche Warnung nicht ausschlage. Daß göttliche Träume ihre unfehlbare Wahrheit hinter sich fuhren, ist wohl gewiß; es muß aber auch ihre Auslegung nicht aus menschlicher Klugheit, sondern aus göttlicher Erleuchtung herkommen. Die oben angeführte letzte Gattung ist von GOtt ausdrücklich verworffen 5 B. Mos. 18. v. 10, und also davon nicht viel zu sagen. Ob man im Traume sich versündigen könne? wird von gescheuten Gewissens-Lehrern mit Unterscheid beantwortet. Entweder es kommt einem im Traum eine Sünde vor, daran er nie gedacht, und ein Mißfallen hat; und also wird es ihm nicht zur Sünde gerechnet, weil ihm solche Bewegung der Sinnen wider seinen Willen begegnet. Oder es kommt ihm eine Sünde vor, daran er wachend gedacht, oder auch die er wircklich begangen, und da kan er sich der Sünde nicht entschütten, fürnehmlich, wenn die Einwilligung und ein Wohlgefallen dazu kommt.

Traum-Deuterey, oder Auslegung der Träume, Lat. *Oneirocritica*, s. Traum.

TRAVMATICA, heissen auf den Officinen **heilende Mittel, oder Wund-Mittel**, insonderheit solche, welche in Decoctis und Tränckeu genommen werden, und hernach die scharffen Humores oder Säffte aus dem Leibe abführen, auch das Blut dergestalt dünne machen, daß es in die verwundeten, zerbrochenen oder zerstossenen Theile leichtlich einfliessen kan, s. **Wund-Mittel**.

Traunstein, ist eine feine Stadt und ein Schloß am Flusse Traun, in Ober-Bayern, im Rent-Amte München. Es wird allhier viel Saltz gemacht, worzu das Saltz-Wasser über ein Gebürge durch einen künstlichen Wasser-Trieb hieher geführet, und wegen des Ueberflusses an Holtze das Saltz allhier gesotten wird. Zwey Stunden davon liegt das Wild-Bad Aendlholtzen, welches vor viele Gebrechen dienlich ist.

Trauriger Baum, s. *Arbor tristis*.

Traurigkeit, Lat. *Tristitia*, oder *Moeror*, Fr. *Tristesse*, ist zwar eine blosse Empfindung der Unlust über ein wahres, oder scheinbares, gegenwärtiges oder doch gewiß bevorstehendes, oder auch nur eingebildetes Uebel, am Leibe oder der Seele, im Zeitlichen innerlich und äusserlich, oder auch im ewigen Zustande. Wenn aber damit eine besondere Heftigkeit der Seelen-Empfindung und Begierden, und eine ausserordentliche, langsame und stockende, oder nach dem Hertzen das Geblüte zudringende Bewegung der Säffte des Leibes verknüpffet ist; so ist es ein Affect, und eine mehr oder weniger hefftige Gemüths-Bewegung, die sonderlich in höchsten Grade **Angst** und **Gram** und **tieffe Betrübniß** genennet wird. Man kan aus dieser Bestimmung leicht erkennen, daß zwar dieser Zustand in seiner Maasse und bey denen rechten Gegenständen, sonderlich wichtigen Uebeln, dahin insonderheit das Sünden-Uebel gehöret, von grossem Nutzen in des Menschen künfftigem Zustande sey, ja in solcher Ordnung den Menschen dadurch zum Nachdencken, zur Stille, Fassung des Gemüthes, und aus dem Schlaffe der Sicherheit in der Gefahr bringen könne. Und es ist gewiß, daß eine solche mässige und weise Traurigkeit auch dem Leibe nicht viel schadet. Allein, wenn sie unmässig, allzu hefftig, lange anhaltend, oder unweise über Dinge geheget wird, die nicht zu ändern, oder wohl gar geringe Uebel, nur aber nach der verderbten Einbildung und denen unordentlichen Begierden des vereitelten Menschen groß und wichtig sind, ja das entgegen gesetzte und begehrte Gute oft desselben Götze ist; so kan man leicht erkennen, daß die Traurigkeit der Seele und dem Leibe schädlich sey, und wie die Schrift saget, als eine Traurigkeit der Welt den Tod zeitlich und ewig bringen könne. Sonderlich macht diese Gemüths-Kranckheit einen in der Wirthschaft zu den Geschäften ungeschickt, den Leib aber endlich kranck, matt und elende. Deßwegen hat sich ein Wirth sehr sorgfältig vor unmäßiger und thörichter Traurigkeit zu hüten. Siehe **Gram**, wie auch **Trauer**.

Trauung, und sonst auch die **Copulation der Eheleute**, ingl. die **eheliche Verbindung** und **Priesterliche Einsegnung** genannt, Lat. *Copula* s. *Benedictio Sacerdotalis*, ist eine geistliche und heut zu Tage fast in den meisten Christlichen Kirchen und Republicken eingeführte Handlung, von welcher gegenwärtig nicht unbillig folgendes gemercket werden kan: Es ist bekannt, und auch bereits am gehörigen Orte weiter ausgeführet, was massen die Ehe eines Mannes und Weibes eine dergestaltige Verbindung sey, daß sie Zeit ihres Lebens beysammen wohnen, einander eheliche Liebe und Treue erweisen, und beyde ihr Vermögen im Leben gemeinschaftlich besitzen wollen, nach dem Tode des einen Theiles aber, das zurückgelassene nebst den Kindern Erbe werden solle. Will nun ein jedes dieser Personen sich derjenigen Rechte, so denen wahrhaftigen Eheleuten und ihren Kindern besonders zukommen, theilhaftig machen; so muß in jetzigen Zeiten bey denen meisten Europäischen Völckern, vornehmlich aber denen Deutschen, von Mann und Weib, die sich verehligen wollen, eine Erklärung ihres Entschlusses vor dem Priester geschehen, der sodenn nach, oder ohne Verwechselung der Trau-Ringe durch das Einsegnen die Ehe confirmiret. Zu Erlangung der Rechte eines Ehegattens aber wird in Sachsen auch noch die Beschreitung des Ehe-Bettes erfordert. In der ersten Kirche waren die Trauungen nicht gebräuchlich, sondern nahmen nach diesem den Anfang durch die Priesterliche Benediction und den Segen, so die neuen Eheleute in den Kirchen in Gegenwart gewisser Zeugen über sich sprechen liessen. Trauungen sind dahero menschliche Ordnungen, so durch das canonische Recht eingeführet, jedoch sowohl sehr löblich als nützlich, und deswegen von denen christlichen Potentaten approbiret worden. In etlichen Holländischen Provintzen sind sie nicht üblich, sondern die Ehen werden allda vor dem Secretario und Zeugen geschlossen. Wo sie aber geschehen müssen; verrichtet solche ein der Pfarre, worunter die Verlobten gehören, vorgesetzter Priester. Jedoch kan man sich auch aus besonderer

Zulassung eines andern Priesters bedienen; dem ordentlichen Geistlichen aber müssen seine Gebühren nichts desto weniger entrichtet werden. Ordentlicher weise wird die Trau-Handlung in der Kirche vollbracht, mit Einwilligung des Consistorii hiernechst gleichfalls zu Hause, und im Nothfalle wohl gar vor dem Bette, wenn nemlich ein theil der Verlobten heftig kranck darnieder lieget, oder sich eine Manns-Person mit seiner Defiorata vor dem Wochen-Bette trauen lässet. Grosse Herren und Potentaten lassen sich oftmahls ihre entferneten Bräute im Namen ihrer dazu gevollmächtigten Minister antrauen, dabey gewisse Solennitäten verrichtet werden; besonders muste ehedem der Mandatarius in Beyseyn einiger Zeugen zur Befestigung des Ehebettes, sein nackendes Bein zur Braut in das Bette stecken, wie aus denen Historien bekannt ist; welches aber heut zu Tage aus der Mode gekommen. Wenn zum Zeichen einer ungleichen Heyrath die Braut dem Bräutigam zur lincken Hand angetrauet wird, kan man solches eine *ausserordentliche Trauung* nennen, da hingegen vorgedachte ordentliche heissen; worzu auch noch die vielmals in Richter-Stuben oder vor dem Consistorio vorgenommenen Trauungen gehören, welches des widerspenstigen theils ermangelnden Consens, so weder durch ernstliches Zureden, noch durch Gefängniß- oder Geld-Strafen und anderer Gestalt erzwungen werden können, ersetzet, es mag der halsstarrige Part wollen oder nicht wollen. Wohnen nun an solchen Orten, wo die Trauungen eingeführet sind, ein paar Leute einander ehelich bey, ohne daß sie getrauet sind, die eine Person aber stirbt also davon; so kan der überbliebene Ehegatte die statutarische Portion nicht bekommen, auch können die aus solcher Ehe erzeugte Kinder nicht als ächte und ehrlich gebohrne betrachtet werden: es müßte denn des Fürstens Legitimation erfolgen, solchemnach zeiget die Würckung der Trauung eine würckliche Ehe an. Jedoch werden nach öffentlicher Verlöbniß erzeugte Kinder, deren Eltern vor der priesterlichen Copulation verstorben, zu dieser ihrer Verlassenschaft gelassen. Was die *Haus-Trauung*, davon bereits gedacht, anbetrifft, ist solche in allen Städten der Königlichen Preußischen Lande, absonderlich in Berlin, erlaubet; so daß man auch daselbst fast gar niemand mehr in denen Kirchen trauen siehet. Wie viel hingegen die Erlaubniß zur Haus-Trauung in verschiedenen andern Ländern kostet, ist zur Gnüge bekannt. Gleichwohl rühmet man die Haus-Trauung als eine sehr löbliche Sache, absonderlich in grossen volckreichen Städten, wo der Pöbel sich bald sammlet, und öfters neuen Eheleuten Schande anthut, dessen hingegen in Berlin Braut und Bräutigam bey der Haus-Trauung sich nicht zu besorgen haben, und alles Uebels überhoben sind, auch kein Heckerling-Streuen, noch sonst auf einige Art und Weise Prostitution befürchten dürfen.

Treber, oder **Träber**, **Traben**, **Draben**, **Dräber**, **Dreber**, und **Seih**, Lat. *Siliquæ*, Fr. *Ecosses*, heissen die überbliebenen Hülsen von dem Getreide oder Maltze und Hopfen, daraus man Bier gebrauet hat. Die Träber sind ein gutes Futter vor die Schweine, Kühe, Ochsen, Enten, Gänse, Hüner und anderes Vieh, wenn sie ihnen zumahl mit anderm Gefräsfe untermenget werden. An etlichen Orten, wo man eine grosse Vieh-Zucht hat, und dabey das Brau-Wesen starck gehet, sind besondere

Treber-Gruben, oder **Träber-Gruben**, in denen Brau-Häusern angebracht, und solche inwendig mit Ziegel- oder andern Steinen ausgefüttert; darein schüttet man die Träber, und tritt sie mit den Füssen, oder stampfft sie mit andern Instrumenten fein feste ein, daß sie recht dichte auf einander liegen. Wenn man hernach Wasser darüber hergiesset; so bleiben sie gut, weil eine Hand voll davon da ist. Siehe auch **Bier-Brauen**, und von denen bisweilen so genannten **Wein-Trebern** unten bey dem Worte **Trester**.

TREC, s. **Lack**.

Treck, ist ein gebräuchliches Kunst-Wort bey dem Vitriol-Sieden, s. **Vitriol**.

Treck-Banck, ist auf Müntzen ein eisernes Werck, auf einer starcken Banck befestiget, durch welches die Zaine zum kleinen Gelde, die in dem Bogen sind gegossen worden, gezogen und zu guter Gleichheit gebracht werden.

Treck-Junge, heißt auf Bergwercken derjenige, so mit dem Karren läuft.

Treck-Schuit, oder *Trekschuit*, ist ein bedecktes Schiff mit bequemen Bäncken, worauf die Reisenden sitzen. Sie sind in den Niederlanden sehr gebräuchlich, allwo sie mit Pferden, die an dem Ufer gehen, fortgezogen werden, davon sie auch den Nahmen haben, und gleich den Post-Wagen zu bestimmten Stunden, bey Tag und Nacht abgehen und ankommen. Zwischen Berlin und Charlottenburg sind von dem Könige in Preußen Friedrich I. dergleichen auch angeleget worden, welche im Sommer zweymahl täglich abgehen und ankommen.

Trecken, s. **Trassiren**, und **Ziehen**.

Trecken, heißt bey den Bergleuten auf Stollen und Strecken mit Körben oder Hunden Berg und Ertz fort schleppen. Bisweilen aber heißt es auch so viel, als das gepuchte Ertz auf die Bühne des Schlemm-Grabens oder auf das Gefälle stürtzen.

Trecken, heißt sonst auch ein Schiff den Strohm hinauf ziehen, welches entweder durch die Pferde oder Schiff-Knechte geschichet, welche das Schiff in einem Seile fortziehen. Einige Schiff-Leute heissen es **Trödeln**.

Trecker, s. **Trassirer**.

Trede-Leine, s. **Elbe**.

Treffen, heißt bey den Jägern und andern Personen, die mit Schieß-Gewehr umgehen, gewiß schiessen, s. **Schuß**.

Treffen, heißt im Kriegs-Wesen so viel, als der **Streit**, oder eine **Schlacht**, Lat. *Pugna*, oder *Acies*, Franz. *Bataille*, s. **Linie in der Kriegs-Uebung**.

Treffer, s. **Lotterie**.

TREFLE, s. **Klee**.

TREFLE DOUBLE, s. **Tormentill**.

TREFLE JAUNE, s. **Peruvianischer Balsam**.

TREFLE SAUVAGE, siehe **Peruvianischer Balsam.**

Treib-Heerd, heißt auf Berg- und Hütten-Wercken eine von gebackenen Steinen, zwey oder anderthalb Ellen hoch aufgemauerte, und in der Weite ungleiche Rundung, mit Creutzweiser Abzucht, und mit Schlacken ausgestürtzt, darauf der Heerd oder Boden aus rein gesiebeter Asche geschlagen, und das Abtreiben verrichtet, oder das Silber vom Bley geschieden wird.

Treib-Holtz, heisset in einem weiten Verstande alles Holtz, so auf einem Flusse herab gehet und geflösset wird; in einem engern aber, nur dasjenige, welches an einzelnen Scheiten in das Wasser geworffen, von demselben also fort geführet, und an dem bestimmten Orte wieder aufgefangen und ausgezogen wird; da hingegen dasjenige, so in Flössen oder Strängen gebunden geführet wird, eigentlich **Floß-Holtz** heisset, siehe **Flöß-Holtz**, und **Flösse**.

Treib-Holtz, oder **Walger- und Walcher-Holtz**, ist eine kleine um einen Stock herum laufende Waltze oder Rolle, womit der Pasteten- und anderer zarter Teig ausgedehnet, und in dünne Blätter gebracht wird.

Treib-Hut, ist eine von starckem Eisen in Gestalt eines erhabenen und allgemach zugespitzten Zirckels gemachte, und inwendig mit Leim ausgeschlagene Stürtze oder **Deckel** über den Treibe-Heerd, so dem Abtreiber an statt der Muffel dienen muß. **Siehe auch Federn am Treibe-Hute.**

Treib-Körner, s. **Purgir-Körner.**

Treib Krafft, heißt sonst auch die **Schnell-Krafft** oder **Elasticität**, s. *Elater*.

Treib-Kraut, s. **Purgir-Körner.**

Treib-Ofen, oder **Abtreib-Ofen**, und sonst auch das **Scheide-Feuer** genannt, ist auf den Hütten-Wercken insonderheit diejenige Art von Oefen, welche zum Abtreiben oder zur Scheidung des Silbers vom Bley oder auch von andern Metallen nöthig und dienlich ist, von welchen aber vornehmlich viererley zu betrachten vorkommt: als erstlich, daß das Feuer dieses Ofens nicht eigentlich die Metalle reinige, sondern weil sie gereiniget, noch unter einander gemenget, und in einer Massa oder Klumpen seyn, welches man **Werck** nennet; so werden desselbigen Werckes viel Centner in diesen Ofen eingesetzet, nachdem derselbige mit einem Treib-Heerde wohl zugerichtet und abgewärmet ist, und wird hierinnen das Silber von der Glett oder dem Bley geschieden und auf besondere Weise von dem andern Metalle gebracht. Denn wenn das Silber nach dem Schmeltzen kein ander Metall mehr bey sich hätte, so dörfte man dieses Treibens oder **Absonderns** nicht; weil aber dieselbigen nach dem Schmeltzen noch unter und bey einander sind, so müssen sie geschieden werden. Zum andern ist bey diesem Abtreiben die Regierung solcher Arbeit zu betrachten, welche sich also verhält: Wenn der Heerd auf das fleissigste zugerichtet und abgewärmet ist, so wird angelassen, und das Feuer je mehr und mehr gestärcket, bis das Werck zerschmoltzen; alsdenn streichet der Meister das Unreine, so oben schwimmet, herab, das heisset der **Abstrich**; hernach treibet das Feuer und Geblås die Glett oder Bley zum Ofen heraus, worzu ein besonderer Weg, welcher die **Glett-Gasse** genennet wird, in dem Heerde von dem Treiber gemacht ist. Das Silber bleibet im Ofen, bis es von der Glett gar geschieden, blicket und sich rein erweiset. Es ist also bey dieser Arbeit zweyerley wohl in Acht zu nehmen, als der Abstrich und die Absonderung der Glette. Zum dritten ist bey diesem Wercke zu betrachten, eine fleißige Erforschung, welche darinne bestehet, daß der Treiber und seine Schür-Knechte zusehen, daß keine Sau gemacht werde. Es nennen aber bey dieser Arbeit die Hütten-Arbeiter eine **Sau**, wenn der Heerd im Ofen aufsteiget, oder sonst ein Zufall sich begiebet, daß die Blasbälge vor dem Treib-Ofen abhangen, das Feuer abgehen lassen, und hernach das Werck auf eine neue Weise vornehmen müssen. Solcher Irrthum oder Sau gehet ohne Schaden nicht ab, sintemahl von dem eingesetzten Wercke viel versudelt wird und sich verlieret, und mögen die angegebenen Silber nicht heraus gebracht werden. Zum vierten ist hierbey noch zu betrachten des Silbers **Blick**, wenn das Bley durch das Feuer vom Silber abgeschieden, so wird das Silber lauter, kriegt seine weisse Blümlein oder Wölcklein; wenn dieselbigen vergehen oder verschwinden, so blicket das Silber, und leuchtet darauf das weisse Silber hervor, welches denn alsbald abgekühlet wird, und alsdenn hat das Treiben oder diese Arbeit ein Ende. **Durch den Ofen setzen**, heißt so viel als schmeltzen.

Treib-Werck, s. **Werck.**

Treibe-Haus, heißt bey einigen Gärtnern so viel, als das bereits am gehörigen Orte beschriebene **Glas-Haus.**

Treibe-Geld, s. **Mahlen.**

Treibe-Jagen, s. **Klopf-Jagen**, und **Treiben.**

Treibe-Körner, sind bey den Bergleuten so viel als **Hanen**, siehe dieses Wort.

Treibe-Leute, s. **Treiber.**

Treibe-Pferd, s. **Schieß-Pferd.**

Treibe-Schacht, heißt auf Bergwercken ein Schacht, da man mit Pferden oder Kehr-Rädern die Ertz und Berge ausfördert.

Treibe-Scheit, bey dem Kohlen brennen, siehe **Meuler.**

Treibe-Volck, s. **Treiber.**

Treibe-Zeug, ist ein Weydmännisches Geräthe, dessen man sich heut zu Tage fast aller Orten zum Rebhüner-Fange bedienet; weswegen es auch bisweilen ein **Rebhühner-Zeug** heisset. Es bestehet erstlich aus einem in die Runde gestrickten, vornen weiten und hinten spitzig zulaufenden Garn, welches einem Fisch- oder Garn-Sacke, wie solche die Fischer gebrauchen, allerdings ähnlich, aber nur nicht so weit ist, und von einigen auch der **Reb-Hüner-Beeren**, von andern aber der **Hahmen** genennet wird. Dieses Garn ist mit runden Bügeln oder Reiffen, welche einen Schuh oder etwas mehr von einander stehen, und gegen den Sack oder Zipffel zu, immer kleiner werden, aus einander gespannet. Vornen ist dieser Hahmen auf beyden Seiten mit Flügeln versehen, welche fast auf die Art der

Steck-Garne gestrickt sind. Hiernächst gehöret auch zum Treibe-Zeuge eine so genannte Kuh, oder das Schild, hinter welches sich der Rebhüner-Fänger verbirget, daß ihn die Hüner nicht vor der Zeit zu sehen kriegen, und davon fliegen mögen. Wenn nun der Weydemann ein Volck Hüner angetroffen, und solche entweder des Morgens früh verhöret, oder durch Vorstehung des Hundes gefunden, und den Ort, wo sie anzutreffen, bemercket hat; so gehet derselbe einen ziemlichen Umschweif nach dem Platze zu, wo ihm dünket, daß die Hüner am liebsten hinlaufen möchten; und zwar laufen sie gemeiniglich dahin am liebsten, wo sie ihre Schnäbel hinwenden. Daselbst leget er den Hahnen mit seinen Flügeln geschwinde zurechte, kehret so denn durch gleichmässigen Umschweif, damit er von den Hünern nicht gesehen werde, wieder zurücke, ziehet die Kuh an, oder nimmt das gemahlte Schild vor sich, und gehet allmählich an den Ort, da der Hund gestanden, stehet daselbst stille, und siehet, ob die Hüner noch vorhanden sind. Ist dieses, so stehet man hinter ihnen in der Kuh, oder von dem Schilde bedecket, stille, manchmahl eine Stunde oder zwey, weniger oder mehr, so gewohnen sie der Kuh; und wenn sie anfangen zu weiden, so gehet man immer näher auf sie zu, und machet sich dabey fein klein: denn je kleiner man sich vor den Hünern machen kan, je besser es ist. So sich die Hüner wieder ducken, oder scheuen, und nicht fort wollen; so stehet der Hüner-Fänger stille oder gehet wohl wieder gar zurücke, und verhält sich gantz stille. Denn wenn die Hüner nicht alle bey einander liegen; so sind sie übel zu treiben und fort zu bringen, sondern steigen gerne auf. Fangen sie aber wieder an zu weiden; so gehet man von neuem gemächlich auf sie zu. So bald die Hüner zwischen den Flügeln nach dem Hahnen zu wandern, so dringet man noch härter auf sie loß, bis sie endlich alle mit einander in dem Hahnen sind; alsdenn laufet man schnell zu, hebet den Hahnen auf, leget das Schild oder die ausgezogene Kuh auf die gefangenen Hüner, langet eines nach dem andern heraus, und beschneidet ihnen die Fittiche, lässet die alte Henne nebst noch einer jungen, und einem jungen Hahne alsobald wieder fliegen, die andern thut man in einen Sack, und träget sie nach Aufhebung des Zeuges hinweg. Will man sie aber gleich würgen; so raufet man ihnen eine Schwing-Feder aus dem Flügel, sticht ihnen damit hinter dem Genicke in den Kopf, so sterben sie bald. Des Morgens lassen sie sich lieber aus dem Felde nach den Hecken, und des Abends lieber aus den Hecken nach dem Felde zu treiben. An statt der Kuh oder des Schildes, kan man auch ein lebendiges Pferd, wenn es darauf abgerichtet ist, gebrauchen, allein der Treiber darf nicht über das Pferd hinsehen, sondern muß fein an der Seite bleiben, damit die Hüner seiner nicht gewahr werden. Andere flechten nur von Laub und Sträuchern einen Schild, mit zwey Löchern, dadurch sie sehen können, und treiben also wie mit dem Gemahlten. Wo die Hüner durch Schiessen und Beitzen gescheuchet worden, ist mit dem Treibe-Zeuge wenig auszurichten. Dieses Weyd-Werck, welches, weil so gar viel Gedult darzu gehöret, manchem verdrüßlich vorkommen will, ist am besten von Michaelis bis Weyhnachten zu gebrauchen; denn nach Lichtmeß hat dieser Fang ein Ende, s. Rebhuhn. Was aber insonderheit dabey zu beobachten, wenn man die Fasanen mit dem Treibe-Zeuge fangen will, davon ist bey dem Worte Fasanen-Fang nachzulesen.

Treiben, heissen die Jäger, wenn man bey einem Haupt-Jagen das Wildpret mit Mannschaft aus einem Orte in den andern treibt. Wenn (wie oben bey dem Worte Haupt-Jagen gemeldet) die vorhandenen Hirsche und anderes Wild genugsam erkundiget, vorgesuchet und bestätiget, der hohe, mittele und übrige sämtliche Jagd-Zeug auch gehöriges Ortes gesetzet und aufgestellet ist; alsdenn werden aus denen Aemtern die vorhero bereits dazu aufgebotenen Bauern oder Landes-Unterthanen Dorff-weise verlesen, das Treibe-Volck in Ordnung gestellet, und von weitem her, durch die daran gelegenen Höltzer und Moräste, von der Seiten, oder durch die Vorhöltzer, oder anderes Gebüsche, welche sonst weit abgelegen, ein **verlohren Treiben** gehalten, damit sich das allda aufhaltende Wildpret durch solches Treiben nach dem grossen Walde begebe. Daß aber solches nicht zur Seiten neben auslasse, wird währenden Treiben mit Tücher-Lappen sofort beyher gestellet. Man muß auch, nach Gelegenheit der Wälder, das Treibe-Volck zur rechten oder lincken, wie es sich füget, und am besten schicken will, sich schwencken lassen, bis man alle die weitläuftigen Winckel durchgetrieben hat, und das Wild nicht mehr so weitläuftig zu suchen, noch zu treiben ist; worbey man aber nicht mit Jagd-Hunden unter das Wildpret stören soll, indem man solches nur verstreuen würde, sondern allmählig mit der Mannschaft treiben: Es wäre denn, daß man im Treiben auf ein Behältniß oder Lager eines Haupt-Schweines käme, und solches nicht heraus wollte, so müste man einen Sau-Finder hinein schicken, und solches aufsprengen. Vor vielem Platzen und Schiessen muß man sich auch hüten, als wodurch das Wild scheu gemachet wird. So ist auch das grausame Geschrey schädlich. Wenn nun der Jäger-Meister vermuthet, und von denen Forst-Bedienten benachrichtiget ist, daß das Wild von allen abgelegenen Höltzern meistens zusammen gelaufen seyn werde, und nunmehro wohl in dem grossen Walde seyn müsse; so muß er die unter seiner Botmässigkeit oder Commando stehende Jägerey, und die Förster derselben Reßier, nebst denen, aus denen Aemtern, zur Jagd bestellten Landes-Unterthanen, also fort ohne den geringsten Zeit-Verlust das Treiben gantz machen und stellen, jedoch also eintheilen lassen, daß ein jeder nach seiner Bedienung oder seinem Range auf die Flügel, und zwar, so viel möglich, in gerader Linie gestellet werde, dergestalt, daß einer so weit, als der andere, parat stehe. Es sind die Förster mit einzutheilen darum höchst nöthig, weil sie allda bekannt, und in ihren Reßieren nicht allein Holtzrecht wegen der Behältnisse des Wildprets sind, sondern auch, weil sie der Strassen und Wege halber bessere Nachricht geben können. Alle Jagd- und Forst-Bedienten aber werden darum

vor das Treibe-Volck eingetheilet, daß sie die Landes-Unterthanen in guter Ordnung zum Treiben anlegen lassen, und durch die Land-Knechte die muthwillig hinterbleibende, zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit mit Schärfe anhalten sollen; worbey aber, daferne es nicht höchst nöthig, oder einige Bosheit zu mercken, dieselben mit ungebührlichem Stossen oder Schlagen billig zu verschonen sind. Wenn nun das Treiben gestellet worden, und die Jägerey sich nach ihren Nummern rangiret hat, wird durch den ältesten Hof-Jäger, als Flügel-Meister von dem rechten Flügel, durch ein gewöhnliches Flügel-Horn, welches er führen muß, der Ruf gegeben; alsdenn antwortet der andere Hof-Jäger, als Flügel-Meister des lincken Flügels, auf eben dergleichen Art, darauf der in der Mitten befindliche Ober Jäger, Wild- oder Forst-Meister, so die Mitte führet. Die Jagd-Juncker, Jagd-Pagen und übrige Jägerey, stossen drey Hieff ins Horn, und das Treibe-Volck antwortet mit dem Wald-Geschrey: Ho! Ho! Gehet also das Treiben Schritt vor Schritt fort, durch dick und dünne; wie einer in solcher Ordnung angestellet worden ist, muß er dabey bleiben, und muß sodenn das Treiben ferner continuiret werden, bis man zu beyden Flügeln an die Tücher kommt. An dem Laufft aber, und wo der Zeug enge stehet, muß es, gantz stille zu seyn, scharf befohlen, und kein Feuer oder Lermen gemacht werden, worauf die Zeug-Knechte, die Stell-Leute und Fuß-Knechte gute Achtung geben müssen: denn sonsten das dahin getriebene Wildpret, an statt dessen, daß es sich allda verbergen und aufhalten sollte, scheu werden, zurück prallen, und durch die Treiber mit Gewalt durchbrechen würde. Wenn nun das Treiben den Gezeug erlanget; alsdenn wird eine Halte gemacht, und ein jeder, was er gesehen, befraget, die Lappen hinter den Treibern quer vor zugestellet, und wo sie nicht reichen, die Treiber enger zusammen gerücket, oder Feuer-Plätze angemachet, doch so, daß sie nicht Schaden verursachen. Hierauf fänget sich das Treiben wiederum an, und gehet ferner in aller Stille fort, bis auf einen Quer-Flügel, wo man vorhero sonderlich abgeschritten, und gewiß versichert ist, daß der hohe Zeug reichen würde; sodenn kan von beyden Flügeln, so viel Zeug aufgehoben und das Jagen also damit zugestellet werden: so hat man das Wildpret verlangter massen alle beysammen, und das Jagen ins gantze gebracht. Es geschichet aber zuweilen, und sonderlich zum öftern mit den Sauen, daß sie durch die Treiber zurücke brechen; solchenfalls muß wieder von neuem angefangen, auf dem Quer-Flügel Halte gemacht, und wenn mit dem Flügel-Horne die Losung gegeben worden, daß etwas considerables von Wildpret zurücke gegangen, alles Treib-Volck und Jäger aus der Mitten von einander und zu beyden Flügeln zusammen gezogen, und in aller Stille so weit, bis man vermeynet, gnugsam vorzukommen, zurück marschiret, sodenn aber alles nach voriger Ordnung gestellet, und wiederum nach dem Jagen getrieben werden, bis man hinter den Treibern wiederum zusammen gestellet hat, und das Wildpret alle beysammen vermuthet, also ist denn das Jagen fertig. In demselben muß man mit dem Wilde den ersten Tag ja nichts vornehmen, und so wenig treiben, als noch enger mit dem Zeuge einstellen, vielweniger darinnen platzen, oder einen Hund mercken lassen. Wo Land-Strassen oder sonst gangbare Wege durch das Jagen gehen, muß sowohl bey denen Ein- als Ausgängen ausserhalb des Zeuges mit einem Zeug-Knechte und vier Jagd-Leuten gewachet, und die Reisende durchgelassen, dieselbe, wenn sie Hunde bey sich haben, solche an Stricken zu führen angewiesen, auch, wenn es verdächtige Leute sind, zu Abschraubung der Steine von ihren Gewehren angehalten, und ihnen allenfalls ein Jagd-Bedienter, der sie durch das Jagen führe, zugegeben werden. So nun das Wild im **Zwang-Treiben** noch enger, und also im Abjagungs-Flügel eingestellet werden soll, wird das Treibe-Volck abermals angeleget, die Rundung, welche hierzu bereits vorhero beraumet seyn muß, in aller Stille eingestellet, und feste gemachet, damit, so balde angefangen wird zu treiben, gleich hinter denen Treibern der Zeug gehoben werden könne. Wenn also der Abjagungs-Flügel gehöriger massen mit hohem Zeuge eingestellet, und dieser fein glatt angezogen, auch die Unter-Leine, wegen des kleinen Wildes, unten mit Haaken angepflöcket ist; so wird weiter keinem Menschen hinein zu gehen erlaubet, der vormals gebrauchte Zeug aber wiederum aufgehoben, und auf den Zeug-Wagen an behörige Orte gebracht; die zwey Fuder zum Lauf aber, und zwar die neuesten und besten, werden bis zu nöthigem Gebrauch in Bereitschaft gehalten. Das letzte Treiben geschiehet bey dem Abjagen und Ausschiessen. Siehe **Abjagen.**

Treiben, wird auch von denen Jägern ein Ort genennet, welcher in einem Gange ohne Vorstellen, ausgetrieben werden kan.

Treiben, heißt bey denen Goldschmieden und andern Künstlern oder Handwerckern, das Silber, Kupfer oder Messing künstlich und zierlich also ausschlagen, daß es erhobene Figuren von Bildern und Blumen-Werck bekomme.

Treiben, ist auf Bergwercken 1) die Verrichtung, wenn das Bley vom Silber getrieben oder geschieden wird; 2) wenn mit Pferden im Göpel das Ertz oder Berg aus der Grube heraus gezogen wird. Bey dem Schmeltz-Wesen aber wird das Wort **Treiben** für **abtreiben** genommen; daher auch ein **Treiben** so viel heißt, als ein **Abtreiben**, s. **Abtreiben.**

Treiben, bey den Schiffern heißt, wegen der Wind-Stille nicht fort können, indem die gestrichenen oder herunter gelassenen Segel auf dem Maste liegen. Bisweilen pflegen sie auch mit Fleiß zu treiben, um ein anderes Schiff einzuwarten.

Treiben der Gewächse oder Pflantzen, siehe **Pflantze.**

Treiben, und sonst auch die Gesellen **treiben** oder **auftreiben**, bey den Handwerckern, s. **Auftreiben.**

Treiben-Ertz, ist auf Bergwercken eine gewisse Anzahl Tonnen, als so viel zu einem gantzen Treiben gerechnet werden, und sind zweyerley,

kleine Treiben, nach 40 Tonnen, und grosse Treiben, nach 60 Tonnen gerechnet.

Treiber, oder Treibe-Leute, und Treibe-Volck, nennet man bey dem Jagd-Wesen die Bauern, welche besonders darzu gebraucht werden, das einzufangende Wild zusammen zu treiben, s. Treiben.

Treiber, bey dem Rebhühner-Fange, siehe Treibe Zeug.

Treil-Faß, s. Farben-Faß.

Treilen, Franz. *Remorquer*, heißt in der Seefahrt, ein besegeltes Schiff mit einem Ruder-Schiffe fortziehen, oder fortschleppen. Man nennet es auch Buchsiren.

TREILLAGE, s. Nagel-Werck, desgleichen Laube, und Laub-Hütte.

TRELINGAGE, s. Haancpotje.

TREMBLANT, s. Tremulant.

TREMBLE, s. Aspe.

TREMBLEMENT, s. Erschütterung.

TREMBLEMENT DE TERRE, siehe Erdbeben.

TREMBLOOS, sind eine Art Vögel, so groß als Wachteln, auf der Insel Aves in Süd-America, welche die Flügel fort und fort auf- und zuschlagen.

TREMOLANTE, nennen die Welschen Glasmacher das zitternde und prasselnde Kupfer oder Messing, welches sie calciniren, und damit dem Glase eine schöne Farbe geben.

TREMOR, s. Erdbeben.

TREMOR CORDIS, s. Hertz-Klopffen.

TREMOR PARTIUM, siehe Glieder-Zittern.

Trempeln, heißt in der Kriegs-Bau-Kunst, einen Minen-Gang mit Holtz also fassen und unterstützen, daß er nicht einfalle.

Tremulant, Franz. *Tremblant*, heißt ein Zug in der Orgel, welcher, wenn er gezogen wird, macht, daß der Ton der Pfeiffen einen bebenden und gleichsam zitternden Laut annimmt.

TRENCHEE, s. Lauff-Graben.

Trenn-Messer, ist ein kleines, subtiles, zugespitztes und scharfes Messer, dessen sich das Weibs-Volck in Auftrennung einer falsch genäheten Naht oder anderer Dinge zu bedienen pfleget.

Trennen, heißt allerhand zusammen genähete Stücke vermittelst eines Trenn-Messers oder kleiner Scheeren von einander absondern. Alle saubere Spitzen müssen auch von der Wäsche getrennet werden, wenn solche gewaschen wird.

Trennung der Eheleute, siehe Ehescheidung.

Trenschier-Meister, s. Trenschiren.

Trenschier-Messer, sind grosse breite und scharfe Messer, welche in einem Gestecke beysammen gehalten, und insgemein auf einen absonderlichen Teller über die Tafel, nebst dem Potage- oder Vorlege-Löffel gegeben werden, siehe Messer.

Trenschiren, oder Transchiren, Fr. *Trancher*, Lat. *Secare*, oder *Dissecare*, wird zwar bisweilen für alles zerschneiden und zergliedern genommen; eigentlich aber verstehet man darunter nur das Vorschneiden der Speisen, die auf einer wohl garnirten oder besetzten Tafel bey Hochzeiten und andern Gastereyen aufgetragen, und von einem aus der Gesellschaft entweder aus blosser Höflichkeit oder auch aus Schuldigkeit reinlich und zierlich zerschnitten, und den anwesenden Gästen vorgeleget werden: welches zwar in vorigen Zeiten auch bey den ansehnlichsten Versammlungen vor aller an der Tafel sitzenden Augen verrichtet werden muste, zu jetzigen Zeiten aber gemeiniglich an einem Neben-Tische ins besondere vorgenommen, und daraus vorgeleget und herum gegeben wird. Zu Ausübung dieser so nöthigen, als nützlichen Arbeit wird eines theils erfordert eine geschickte und firme Hand, die Gelencke ordentlich und zierlich zu treffen, nach gewissen Regeln, die Gabel zu embrochiren, und mit dem Messer die Ober- und Unter-ingleichen die Creutz- oder verkehrte Schnitte vortheilhaftig zu machen; andern Theils gehöret auch darzu eine annehmliche Vorsichtigkeit, die Stücken im Vorschneiden nicht unbedachtsam in die Schüssel fallen zu lassen, und damit das Tisch-Tuch oder die Kleider der darneben sitzenden Personen, oder sich selbst zu besudeln, nicht weniger denen Speisen mit blossen Händen zu nahe zu kommen, oder diese allzu viel mit Fett einzuschmieren; das Geschnittene in der Schüssel wohl zu rangiren, und sodenn der Gebühr nach vorzulegen. Die Regeln des Trenschirens beruhen in der vortheilhaften und nöthigen Führung des Messers bey Schnitten, bey Umwendung des gantzen Stückes, und bey Ablegung der davon gelesten Theile. Vor allen Dingen aber soll man bey den Schnitten die Vortheile wissen, wo die Stärcke und Schwäche an einem Messer zu suchen, und davon mercken: Je näher man bey dem Hefft das Messer ansetzet, je stärcker ist es; ingleichen, wer das Gelencke bey einem Geflügel treffen will, der muß das Messer an den vermuthlichen Ort, weil er den Zusammenwuchs von aussen nicht sehen kan, mit seiner Klingen Stärcke, und also nahe bey dem Hefft ansetzen, dasselbe hin und wieder bewegen, bis er das Messer zwischen das Gelencke hinein bringe. Zu diesem Schnitt, wie auch, wo man gerade vor sich hin etwas theilen will, fasset man das Messer mit dem Zeiger-Finger und Daumen dergestalt, daß der Hefft an dem Hand-Ballen aufliget, und der Rücken des Messers unter dem Zeiger-Finger in einer geraden Linie stehe; oder, man fasset das Messer mit voller Faust also an, daß das Ende des Hefftes an den kleinen Finger zu liegen kommt, und sich oben der Daumen um das Messer herum schliesset, welches in dem Falle geschiehet, wo man von oben den Schnitt gerade vor sich hinweg zu führen hat; so man aber von unten hinauf gegen sich schneiden will, wird zwar eben also das Messer, allein nur mit gewendeter Hand gehalten, so, daß die Schärfe des Messers gegen den Leib gekehret ist. Bey den besten und üblichsten Umwendungen eines gantzen Stücks, ingleichen eines Capauns, Berg-Hahns und dergleichen, schlägt man entweder um den gantzen Hefft des Messers die vier Finger, daß der Daumen unter das Messer gehalten, und die flache Hand unten gekehret werde, wendet auch wohl des Messers Spitze

gerade

gerade zu nach seinem Leibe, oder man hält das Messer gantz niedrig und zwar inwendig an das Huhn oder dergleichen, und wendet dieses also um; oder man leget auswendig das Messer an, daß die Spitze niedrig ist, und wendet das Stück also zu sich. Die Ablegung derer Theile hingegen geschichet folgender Gestalt: Theils nimmt man das Messer gantz in die Hand, daß dessen Spitze nach dem Leibe zu ist, so kan man gar leichte ein Stück, welches bereits abgelöset, gemählich ablegen; Theils legt man den Zeige-Finger auf des Messers Klinge, daß die Schneide desselben von einem gekehret ist; Theils spiesset man das bereits gelöste Stücke mit der Spitze des Messers an, drehet es ein wenig herum, bis es loß gehet; Theils stösset man mit der Spitze des Messers auf das gelöste Stücke, doch so, daß die Spitze niedrig gehalten wird, auf welche Art insgemein die Beine an Enten, Gänsen und dergleichen Geflügel abgelöset werden; Theils leget man das Messer in das abgelöste Stück, und beuget es also zu sich. In welcher Ordnung im übrigen die Zergliederung derer so mancherley, gekochten oder gebratenen Speisen vorzunehmen, darzu dienen die absonderlich in den Druck gegebenen **Trenschir-Bücher**, nebst ihren beygefügten Abrissen, wie auch die höltzernen Modelle, oder die mit Drat zusammen gehefteten Gerippe, als woran man so wohl dieses, als auch die Treffung der Gelencke, sich am besten, nebst einer deutlichen Anweisung derer nöthigen Handgriffe, bekannt machen kan. Die **Trenschir-Meister**, welche hierzu um ein geringes Geld Anweisung geben, pflegen auch gemeiniglich darneben mit zu zeigen, wie aus allerhand Früchten und Obst vielerley Figuren zu schneiden, ingleichen die Servietten zu brechen ꝛc. welches letzte sie an vielfältiger Zusammenlegung eines Papiers voraus machen.

Trense, ist ein leichtes und subtiles Mund-Stück, ohne Stangen, damit man sonderlich die Ungarischen, Pohlnischen und Türckischen Pferde, zu zäumen pfleget. Die Trensen sollen eines Fingers dicke, und mit grossen Ringen auf beyden Seiten versehen, nicht allein wegen der nöthigen Stärcke und Verschonung des Mauls, sondern auch, daß selbige sich nicht durch das Maul ziehen, und allerhand Unordnung verursachen. Sie sind in gewisser Maasse bey theils Pferden, und zu gewisser Zeit, nöthig, nützlich und wohlanständig zu gebrauchen. Und zwar 1) wenn man ein Pferd einen starcken Lauf verrichten lässet, und keines Aufhaltens nöthig hat; 2) welchem Pferde von den Stangen das Maul verwundet ist; 3) vor junge Fohlen zum Aufstellen und Arbeiten; 4) vor Pferde, die vom Aufliegen des Mund-Stücks gewohnt sind, die Zunge heraus zu strecken; 5) welche im Maule kützlicht sind; 6) die ein durchbrochenes und gantz vernichtetes Kinn haben, und vor grosser Unempfindlichkeit keine Kinn-Kette fühlen; 7) welche so sicherer Schenckel seyn, daß sie gantz keiner Versicherung des Zaums bedürffen, und aller ihrer Schulen mächtig sind; 8) bey denen Paß-Gängern, je freyer derer Kopf ist, je weniger ihr geschwindes Avanciren verhindert wird; 9) bey einem Reise-Pferde, das geschwinde Fortkommen zu befördern, auch bey denen Hand-Pferden, zum Beyherführen und Wasser-Reuten; und endlich 10) bey den Post- und Soldaten-Pferden, hurtige und geschwinde Ritte zu thun.

TRENTE SOUS, s. *Piece de Trente Sous.*

TREPAN, Lat. *Trepanum*, und sonst auch *Terebella*, oder Hirn-Bohrer, Haupt-Bohrer, und Schedel-Bohrer, genannt, ist ein stählernes großes Werckzeug der Wund-Aertzte, und siehet fast wie ein Hohl-Bohrer aus. Die Schneide ist wie eine Säge zugerichtet. Man bohret damit in die Hirn-Schale oder auch in andere Beine ein Loch, um die darunter liegende Materie, Eyter und geronnen Blut desto besser heraus hohlen zu können. Es bestehet aber ein solcher Bohrer oder Trepan eigentlich aus zweyen Theilen, davon das unterste umgedrehet wird, das oberste aber dieses umdrehet. Jenes wird *Modiolus* genannt; das andere aber ist das Heft, Lat. *Manubrium*, s. *Modiolus*.

TREPANATION, oder **Trepaniren**, Lat. *Trepanatio*, das **Durchbohren**, ist eine Chirurgische Operation, welche in schweren Verwundungen des Haupts, und sonderlich der Hirn-Schale, vermittelst eines Instruments, so *Trepanum* heißt, vorgenommen wird. Denn wenn solche dergestalt verletzet worden, daß sie einen Bruch bekommen, und einige schwere Zufälle darzu schlagen, z. E. das schleunige Niederfallen zur Erden, eine schwindlichte Verdunckelung der Augen, heftiges Erbrechen, Bluten aus der Nase und den Ohren, Beraubung der Sprache, wie auch zum öftern auf einander folgende Convulsiones, Raserey, Fieber, ein harter Schlaff, Lähmung der Glieder ꝛc. so muß man in solchen Zuständen eilen, damit durch das künstlich gemachte Loch, sowohl das extravasirte Geblüt, als auch das Eyter und andere schädliche Feuchtigkeiten, welche zwischen dem Cranio und der Dura Matre, oder zwischen der Dura und Pia Matre enthalten sind, ausgeworffen werden können.

Trephin, eine schöne und feste Stadt in Ober-Ungarn, an dem Wag-Flusse, hat ein vortreffliches Gesund-Bad.

TREPIDATIONIS MOTUS, s. *Motus Librationis.*

TREPIEVE, s. **Dreypleven.**

TREPIGNER, *Cheval qui trepigne*, sagt man von einem Pferde, welches die Volte nicht genugsam einnimmt, und seine Bewegungen oder Tempi zu kurtz und nahe bey der Erden machet, auch sich nicht genug auf die Hüften setzet.

Treppe, oder **Stiege**, Lat. *Scala*, Franz. *Escalier*, *Degré*, *Montée*, ist dasjenige Stücke in einem Gebäude, vermittelst dessen man in demselben von dem untersten bis zu dem obersten Boden gelangen kan. Und da eben an der Communication der über einander liegenden Zimmer viel gelegen ist; so machet auch die Treppe einen Haupt-Theil des Gebäudes aus, darauf ein Bau-Verständiger allerdings zuerst seinen meisten Fleiß wenden soll, damit sie recht bequem angeleget sey. Hierzu wird nun nebst andern Dingen überhaupt erfordert, daß dieselben vollkommen Licht haben, daß ihre Stuffen von einerley und eben nicht allzu grosser Höhe seyn, auch genugsame

nugsame Breite bekommen, und daß derer ja nicht viele auf einander folgen, sondern jedesmahl zwischen einigen wenigen ein Absatz oder Ruhe-Platz sich befinde; so werden sie bequem genug und zum Steigen nicht beschwerlich fallen. Machet man überdieses ihre Abtheilungen geschickt nach der Symmetrie und Eurichmie, darneben ihre Verzierungen in prächtigen Aus- und Eintritten in geraumen Ruhe-Plätzen, in schönen Decken, und ansehnlichen Geländern bestehen können; so wird ihnen an den Regeln der Schönheit wenig mehr fehlen. Die Arten derer Treppen sind theils nach ihrem Gebrauch, theils aber nach ihrer Lage und anderen Beschaffenheit unterschieden; dannenhero hat man Frey-Treppen, Haupt-Treppen, und kleine geheime Treppen, Schnecken- oder Wendel-Treppen, gebrochene Treppen, denen noch beyzufügen die doppelt oder vielfach über einander gehende Treppen, welche dergestalt um einander herum gehen, daß, wenn ihrer zwey zu gleicher Zeit darauf antreten, sie doch nicht allemahl zusammen kommen und einander sehen können. Dergleichen ist eine schöne in der Hertzoglichen Residentz zu Weymar; eine herrliche in der Procuratia zu St. Marco, in Venedig; und eine grosse zu Chambor, der ehemaligen Residentz des Köges Stanislai, in dem Gouvernement Orleans gelegen. Wie solche anzugeben und auszurechnen, zeiget Sturm in seiner vollständigen Anweisung zu Stadt-Thoren, Brücken ꝛc. oder in der so genannten Architect. civili & militari. p. 40. Ingleichen giebt es Romanische Treppen, welches diejenigen sind, so gar keine Stuffen haben, und darüber man mit Wagen und Pferden kommen kan. Zu denen Haupt-Treppen sind vornehmlich mit zu rechnen die ordinairen Treppen in denen Wohn-Häusern, zu diesen muß nun der Eingang leichte zu finden seyn, und bey dem Austritt derselben ein räumlicher Platz sich befinden; sie aber sollen im übrigen noch die Bequemlichkeit besitzen, daß man über selbige in die übrigen Etagen gelangen könne, ohne durch eine von den vorhergehenden nothwendig hindurch oder darüber zu gehen. Ein mehrers davon ist in Sturms neu-edirten Goldmann, und in seinem Deutsch übersetzten Vignole nach zu lesen, wie denn in diesem letzten einige gar schöne Arten p. m. 207. und 208. angeführet und erkläret zu finden.

Treppen Schnecke, s. Blas-Horn.

Treptow, oder Neu-Treptow, eine kleine Stadt und ein Amt, nebst einem Hafen, die Münde genannt, in Hinter-Pommern, am Flusse Rega, 4 Meilen von Colberg, ist sonderlich wegen der Rasche und Strümpfe, so daselbst gemacht werden, bekannt.

TRES, s. Drey.

Treschen, und Trescher, s. Dreschen, und Drescher.

Tresor, s. Thresor.

TRESOR, s. Schatz.

TRESORIER, s. Schatz-Meister.

Trespe, s. Taub-Korn.

Tresseler, ist ein gewisser Beamter bey den Deutschen Ordens-Rittern, welcher nichts anders als der Schatzmeister ist, Lat. *Aerarii Ordinis Teutonici Præfectus.*

Tressen, oder Dressen, nennet man die aus Gold, Silber und Seide gewebten Streiffen, die wie das Band von unterschiedener Breite, entweder glat oder durchbrochen, schlecht oder ausgezäckt, gemodelt oder Spiegel-Tressen sind, u. s. f.. Man gebrauchet dieselben, Röcke, Schleppen, Lätze, Hüte und andere Kleidungen damit zu besetzen, und an statt eines Bandes damit zu umfassen.

Trester, Triester, Trest, Wein-Trester, oder Triester, und Wein-Treber, Lat. *Vinacea*, Franz. *Marc*, *Mare* ou *Marre de Raisin*, und *Rape*, heissen die von dem Weine überbleibenden ausgepreßten Hülsen und Kämme. Sie dienen zu vörderst durch Aufgiessung frischen Wassers, Lauer, oder Trester-Wein, sonst auch Reps und Beer-Wein genannt, Lat. *Vinum acinaceum*, oder *Vinum Vinaceorum*, Franz. *Vin Rapé*, oder *Piquette*, daraus zu machen, s. Lauer. Die Noth oder die Gewinnsucht hat gelehret, auch Brantwein davon abzuziehen. Die Wintzer aber pflegen die Trestern gerne den Tauben und Hünern vorzuwerffen, weil sie die Körner davon fressen. Wenn sie aber noch nicht recht ausgebrauset, und sich über einander erhitzet haben; so stirbt auch das Feder-Vieh gar leichte davon. Frische Trester gewärmet, und also aufgeleget, lindern die Podagrischen Schmertzen, und bringen die vom Schlage gelähmten Glieder wieder zurechte. Nachdem man aber Lauer von den Trestern gemacht hat; so sind sie im übrigen zu weiter nichts nütze, als daß sie verfaulen und zu Erde werden.

Trester-Branntwein, s. Trester.

Trester-Wein, s. Lauer, und Trester.

Tret-Harcken, s. Tret-Rechen.

Tret-Rad, oder Tritt-Rad, und Lauff-Rad, Lat. *Tympanum*, Franz. *Tympan*, oder *Timpan*, heißt in der Mechanic ein Rad an einem Mühlwercke, welches durch Auftreten von Menschen oder Vieh umgetrieben wird. Sie werden entweder schräg liegend, oder aufrecht stehend angelegt. Die ersten werden am wenigsten gebraucht, die letzten aber aus oder inwendig getreten, und diese sind die gemeinsten, wie an den Kranen und andern Heb-Zeugen zu sehen, siehe Kran.

Tret-Rechen, oder Tret-Harcken, ist ein Rechen mit Fingersdicken Zähnen, die man auf das Feld leget, und darauf tritt. Dadurch werden auf einmahl viel Löcher, worein man Bohnen, Zucker-Erbsen u. d. g. stecket.

Treten, s. Steigen, und Tritt.

Treten, ist auch eine besondere Arbeit bey der Wein-Lese, und dem Most machen; und diejenigen, so dieselbe verrichten, heissen auch eben daher die Treter oder Trett-Knechte, siehe Most.

TRETRETRETRE, oder *Tratratratra*, ist ein Thier auf der Insel Madagascar, welches von Pareo *Tanacht* geheissen wird. Es ist in der Größe eines zweyjährigen Rindes, hat einen runden Kopf, ein menschliches Angesicht, und Füsse wie ein Affe. Es hält sich gar einsam, und fliehet

für

für den Menschen, dagegen auch die Einwohner sich dafür fürchten.

Treu, oder **getreu**, Lat, *Fidelis*, Franz. *Fidele*, oder *Loyal*, heißt überhaupt so viel, als aufrichtig, redlich, ohne Betrug und Hinterlist; insbesondere aber verstehet man dadurch eben eine so geartete Eigenschaft oder Tugend, welche insonderheit Unterthanen und Dienst-Boten gegen ihre Herrschaften, Vasallen oder Lehns-Leute gegen ihre Lehn-Herren, Kinder gegen ihre Eltern, und überhaupt alle Untergebene gegen ihre Obern und Vorgesetzten, sonst aber auch Eheleute und gute Freunde unter und gegen einander zu beobachten verbunden sind, s. **Pflicht**.

Treu und Glauben, s. *Bona Fides*.

Treue Hand, oder **Treuhalter**, heißt insgemein ein jeder, dem ein fremdes Gut zu verwalten und zu bewahren übergeben wird, nicht um seines, sondern um eines andern Nutzens willen, als da sind Pfleger, Vormünder, eingesetzte Verwalter der Güter eines abwesenden oder ungewissen Eigenthümers u. d. g. die also vertrauten Güter werden **Treuhands-Güter** genennet. Siehe auch **Getreue Hand**.

Treuge, s. **Trocken**.

Treuge-Boden, s. **Treuge**.

Treuge-Platz, s. **Treugen**.

Treuge stehen, saget man von denen Kühen, wenn sie bey Herannahung ihrer Kalbe-Zeit keine Milch mehr geben, und also nicht eher wieder gemolcken werden können, als bis sie gekalbet haben, s. **Rind-Vieh**.

Treugen, heißt etwas, sonderlich nach dem Waschen die Wäsche in der Lufft und Sonne, oder in warm gemachten Zimmern, oder unter dem Platt-Eisen, ingl. durch das Schlagen in verschiedenen Stuffen mit allerhand Vortheil und Absichten zum Rollen, zum Platten, zum Stärcken und anderer seiner Zubereitung der Wäsche, trocknen, oder die Feuchtigkeit heraus bringen, dabey Haus-Mütter und Wäscherinnen verschiedene Vortheile in Acht nehmen. Sonderlich weiß man, daß die Wäsche nicht so gut und weiß im Winter, als im Sommer trocknet, oder treuget; weswegen man im Winter nicht gerne viel wäschet. Sonst aber nennet man auch eben daher diejenigen Plätze und Gemächer, allwo die feuchte Wäsche also zu treugen oder abzutrocknen aufgehangen wird, einen **Treuge-Platz**, oder **Treuge-Boden**.

Treuhalter, s. **Treue Hand**.

Treuhands-Güter, s. **Treue Hand**.

TREVISANO, oder *La Marca Trevisana*, oder *Trevigiana*, Lat. *Territorium Tarvisinum*, ist eine Provintz der Republick Venedig, welche gegen Osten an Friaul, gegen Norden an das Bellunese und Feltrino, gegen Westen an das Vicentino und Padouano, und gegen Süden an das Herzogthum Venedig gräntzet. Die *Marca Trevisana*, oder die **Tarviser Marck**, begreiffet das eigentlich so genannte Trevisano oder das Gebiete von Trevigno, das Feltrino und Bellunese. Es hat viel Seen und Gesund-Bäder, und ist dabey sehr fruchtbar.

Treulich, s. **Getreulich**.

Treusche, s. **Aalraupe**.

Treuschling, s. **Heyderling**.

TRIA, s. **Drey**.

Triangel, Franz. *Triangle*, s. **Dreyeck**.

Triangel, ein Gestirn, s. *Deltoton*.

TRIANGULAR-CENTRAL-**Zahl**, s. *Polygonal-Central-Zahl*.

TRIANGULAR-**Pyramidal-Zahlen**, s. **Pyramiden-Zahl**.

TRIANGULAR-**Zahl**, s. *Decagonal-Zahl*, und *Figuratus Numerus*.

TRIANGULARE OSSICULUM, s. **Bein (dreyecketes)**.

TRIANGULARES VALVULÆ, s. *Tricuspides*.

TRIANGULARIS MUSCULUS, s. **Lippe, und Rücken**.

TRIANGULI CRURA, s. *Crura Trianguli*.

TRIANGULORUM CANON, s. *Tabula Sinuum*.

TRIANGULUM, s. **Dreyeck**, und *Deltoton*.

TRIANGULUM ACUTANGULUM, oder *Oxygonium*, ein **scharf-winclichter Triangel**, ist, in welchem drey spitzige oder scharffe Winckel sind.

TRIANGULUM ÆQUICRURUM, s. *Isosceles*.

TRIANGULUM ÆQUILATERUM, s. *Scalenum*.

TRIANGULUM AEREUM, oder *Triplicitas aërea*, werden von den Astrologis die drey Signa aërea, die Zwillinge, die Wage, der Wassermann; *Triangulum aqueum*, oder *Triplicitas aquea*, die 3 Signa aquea, der Krebs, Scorpion und die Fische; *Triangulum igneum*, oder *Triplicitas ignea*, der Widder, Löwe und Schütze; *Triangulum terrestre*, oder *Triplicitas terrestris*, die übrigen 3 Signa genennet, s. **Himmlische Zeichen**.

TRIANGULUM AQUEUM, s. *Triangulum aëreum*.

TRIANGULUM CURVILINEUM, oder ein **Krummlinichter Triangel**, ist ein Drey-Eck, dessen Seiten krumme Linien sind; dergleichen vornehmlich in der Astonomie und Sphärischen Trigonometrie vorkommt. Wenn diese 3 Seiten Stücke, aus dem gröβten Zirckel einer Kugel sind; so nennet man den krummlinichten Triangel insbesondere einen **Sphärischen Triangel**, s. *Triangulum Sphæricum*.

TRIANGULUM IGNEUM, s. **Feuer-Dreyeck**, und *Triangulum aëreum*.

TRIANGULUM MARTIS, siehe *Martis-Berg*.

TRIANGULUM OBLIQUANGULUM, oder ein **schiefwinclichter Triangel**, ist, welcher keinen rechten Winckel hat. Er ist zweyerley: *Acutangulum*, oder *Obtusangulum*.

TRIANGULUM OBTUSANGULUM, oder *amblygonium*, ein **stumpf-winclichter Triangel**, heißt, in welchem ein stumpfer Winckel ist.

TRIANGULUM OPTICUM, s. **Dreyeck**.

TRIANGULUM PLANUM, oder *rectilineum*, ist, dessen drey Seiten gerade Linien sind.

TRIANGULUM RECTANGULUM, oder *Orthogonium*, ein **recht-winclichter Triangel** heißt derjenige, in welchem ein Angulus rectus oder rechter Winckel ist, s. **Recht-winclicht**.

TRIANGULUM RECTILINEUM, ſ. *Triangulum planum.*

TRIANGULUM SCALENUM, ein ungleichſeitiger Triangel iſt, in welchem keine Seite der andern, und folgends kein Winckel dem andern gleich iſt, ſ. *Scalenum.*

TRIANGULUM SEPTENTRIONALE, ſiehe *Deltoton.*

TRIANGULUM SPHÆRICUM, oder ein ſphäriſcher Triangel, iſt, welcher von dreyen zuſammen lauffenden Bogen dreyer groſſen Zirckel (welche nehmlich einerley Centrum und gleiche Diametros haben) auf der Fläche einer Kugel gemacht wird.

TRIANGULUM TERRESTRE, ſ. *Triangulum aëreum.*

TRIANGULUS, ein Geſtirn, ſ. *Deltoton.*

TRIANON, heiſſet man ein gantz niedriges Gebäude, ſo an einem ſchattichten Orte in einem Buſche gebauet iſt, um deſto friſchere Luft darinnen haben zu können, und iſt insgemein bey anſehnlichen Reſidentzen oder Luſt-Schlöſſern von dem Haupt-Garten in etwas entfernet und weit abgelegen, ſonſt aber auf das prächtigſte aufgeführet. Bey den Italienern werden dergleichen häuffig angetroffen, die ſelbige *Caſini* nennen. Sonſt kan man auch darzu die in den Deutſchen Gärten ſo beliebten *Eremitages* rechnen, ſ. *Eremitage.*

TRIBORD, ſ. Steuer-Bord.

TRIBULI, eine Art See-Muſcheln, ſiehe Sturm-Hut, und Muſchel.

TRIBULUS, oder *Tribulus terreſtris*, ſ. Burtzel-Dorn.

TRIBULUS AQUATICUS, oder *Tribulus lacuſtris*, ſ. Waſſer-Nuß.

TRIBUNE, ſ. Fenſter.

Tribut, Lat. *Tributum*, Franz. *Tribut*, ſiehe Steuer, wie auch *Taille.*

TRICAPSULARE SEMEN, heißt bey den Botanicis der Saame, deſſen Capſel einen dreyfachen Unterſchied hat.

TRICHADES, ſ. Droſſel.

TRICHES, alſo nennet Ptolomæus 3 unförmige Sterne bey dem Schwantze des Löwens, welche die vornehmſten in dem Geſtirne ſind, ſo man anjetzo Comam Berenices heiſſet, davon an ſeinem Orte.

TRICHIASIS, oder *Trichoſis*, ingleichen *Phalangoſis*, heißt ein haarichter Urin, wenn gleichſam von den zäh-ſchleimichten Humoribus kleine Härlein darinne zu ſchwimmen ſcheinen.

TRICHISMOS, iſt ein ſo Haarkleiner Bruch, den man kaum ſehen kan.

TRICHOMANES, ſ. Wiederton (rother).

TRICHOSIS, ſ. *Trichiaſis.*

Trichter, Lat. *Infundibulum*, Franz. *Entonnoir*, iſt ein von Kupffer oder Blech verfertigter, oben weit und unten rund zugeſpitzter Einſatz, wodurch man alle flieſſende Sachen, in Fäſſer, Flaſchen, Bouteillen, und anderes Geſchirr, auch die Brühen in die Paſteten laſſen kan. Man hat auch groſſe höltzerne Trichter, ſo bey Füllung der Bier- und Wein-Fäſſer gebrauchet werden; ein ſolcher heißt auch ein Füll-Hals, oder ein Bier-Trichter, ſiehe dieſes Wort, und von denen ſo genannten Spreng-Trichtern bey dem Worte Spreng-Kanne.

Trichter, iſt auch ein Chymiſches Inſtrument, ſ. Scheide-Glas.

Trichter, Lat. *Enchyta*, iſt ein Chirurgiſches Inſtrument, vermöge deſſen flieſſende Artzneyen in die Augen, Naſe und Ohren getröpffelt werden.

Trichter im Gehirne, Lat. *Scypho*, oder *Pelvis Cerebri*, und *Choana*, heißt das Becken oder das Trichter förmige Gefäſſe im Gehirne, ſ. Gehirn.

Trichter-Spiel, ſ. Spiel.

TRICLINIUM, ſ. Speiſe-Saal, und Stube.

TRICOISE, iſt die Zange, ſo der Schmidt gebrauchet, die Nägel abzukneipen, ehe er ſie vernietet.

TRICOLOR, ſ. Anemone.

TRICONGIUS, hieß bey den Alten ein Maaß von 18 Sextariis.

TRICOX AMERICANA, iſt ein Americaniſches Bäumlein, mit Myrten-ähnlichem Laube, kleinen weiſſen Blumen und Früchten, die ſo groß ſind als Pfeffer-Körner, und die erſtlich grün ſind, hernach aber ſchwartz werden.

TRICUSPIDES, oder *Tricuſpidales*, und *Triangulares Valvulæ*, die dreyſpitzigen oder mit drey Spitzen verſehene Fallen, werden einige dünne Häutlein im Hertzen genennet, ſ. Hertz.

TRICUSPIS, ein Geſtirn, ſ. *Deltoton.*

TRIDE, dieſes Wort bedeutet auf Reut-Schulen kurtz und geſchwinde.

Trieb, ſ. Getriebe.

Trieb der Pflantzen und Gewächſe, Lat. *Propullulatio*, oder *Progerminatio*, Franz. *Pouſſée*, ſ. Pflantze.

Trieb-Sand, ſ. *Quellem.*

Trieb-Schwefel, ſ. Schwefel.

Triebe-Stecken, ſ. Getriebe.

Trieffen der Augen, ſ. Augen-trieffung, und Augen-Kranckheiten.

TRIENS, ſ. *As.*

Trier, Franz. *Treves*, Lat. *Archi-Epiſcopatus Trevirenſis*, iſt ein Ertz-Biſchofthum und Churfürſtenthum im Nieder-Rheiniſchen Kreiſe, welches gegen Weſten an das Hertzogthum Luxemburg, gegen Norden an die Grafſchaft Manderſcheid und das Ertz-Stift Cöln, gegen Oſten an die Naſſauiſchen Länder, und gegen Süden an die Unter-Pfaltz und Lothringen gräntzet. Der Rhein-Strohm theilet es in zwey ungleiche Theile, und es iſt ein fruchtbares Land, beſonders an herrlichem Weine; auch giebt es Silber- und Eiſen-Gruben, ingleichen Geſund-Bäder darinne. Der Ertz-Biſchoff- und Churfürſt von Trier iſt des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Cantzler durch Gallien oder das Königreich Arelat, und hat bey der Kayſerlichen Wahl die erſte Stimme. Er ſitzet gerade gegen des Kayſers Angeſicht über, und gehet in gerader Linie vor dem Kayſer her, jedoch alſo, daß diejenigen darzwiſchen gehen, welche die Kayſerlichen Inſignia tragen. Ob er das völlige Privilegium de non appellando, oder nur bis auf 500 Gold-Gülden habe, daran wird von vielen noch gezweifelt.

Trieſter, ſ. Treſter.

Triffeln, ſ. Trüffeln.

Trifft, oder Vieh-Trifft, ſ. Vieh-Weide.

Trifft, heißt auf Berg-Wercken der Baum, ſo quer durch die Spindel gehet, woran an beyden Seiten Tocken hängen; und wird ſonſt auch der Schwing- oder Schweng- und Schwung-Baum genannt.

Trifft-Gerechtigkeit, ſ. Vieh-Weide.

Trifft-Schäfer, ſ. Schäfer.

Triffige Urſachen, Lat. *Prægnantes Cauſæ ſ. Rationes*, heiſſen in den gemeinen Welt- und Rechts-Händeln alle rechtmäſſige, erhebliche und wichtige Urſachen oder Bewegungs-Gründe, welche jemanden zu dieſer oder jenen Handlung veranlaſſen können, und auch in den Rechten vor gültig und zureichend erkannt werden, dieſelbe gnugſam zu rechtfertigen, dergleichen inſonderheit die ſonſt ſo genannten Ehehaften ſind, ſiehe dieſes Wort.

TRIFOLIUM, ſ. Klee.

TRIFOLIUM, *aliis Fragaria*, ſ. Erd-Beer-Kraut.

TRIFOLIUM ACETOSUM, ſ. Sauer-Klee.

TRIFOLIUM ACULEATUM CRETICUM, ſ. Klee (Stachlichter).

TRIFOLIUM ACUTUM PRATENSE, ſ. Klee.

TRIFOLIUM ALBUM *anguſtifolium, floribus veluti in capitulum congeſtis*, ſ. *Doryenium*.

TRIFOLIUM AMERICANUM, ſ. Klee (Indianiſcher).

TRIFOLIUM ANTIARTHRITICUM, ſ. Biber-Klee.

TRIFOLIUM ANTISCORBUTICUM, ſ. Biber-Klee.

TRIFOLIUM ARVENSE *humile ſpicatum*, ſ. Haſen-Klee.

TRIFOLIUM AUREUM, oder *Hepatica aurea*, zu deutſch Edel-Leber-Kraut, ſ. Leber-Kraut.

TRIFOLIUM BITUMINOSUM, ſ. Klee.

TRIFOLIUM CERVINUM AQUATICUM, ſ. Drachen-Kraut.

TRIFOLIUM COCHLEATUM, ſ. Schnecken-Klee.

TRIFOLIUM DIOSCORIDIS, ſ. *Lotus*.

TRIFOLIUM FIBRINUM, ſ. Biber-Klee.

TRIFOLIUM FRAGIFERUM, ſ. Erd-Beer-Kraut.

TRIFOLIUM FRUTICANS, ſ. Klee (ſtaudiger).

TRIFOLIUM HEPATICUM, ſ. Leber-Kraut.

TRIFOLIUM HYDROPICUM, ſ. Biber-Klee.

TRIFOLIUM LEPORINUM, ſ. Haſen-Klee.

TRIFOLIUM MEDICUM, ſ. Schnecken-Klee.

TRIFOLIUM ODORATUM, ſ. Stein-Klee.

TRIFOLIUM PALUSTRE, ſ. Biber-Klee.

TRIFOLIUM PRATENSE PURPUREUM, ſ. Klee.

TRIFOLIUM PRIMUM, ſ. Leber-Kraut.

TRIFOLIUM SPICATUM ſ. Geiß-Klee.

TRIFOLIUM SPINOSUM CRETICUM, ſ. Klee (ſtachlichter).

TRIGEMINI, ſ. Dreylinge.

TRIGEMINUS, ſ. *Complexus Muſculus*.

TRIGLOCHIN, oder *Gramen junceum*, ſ. *Juncago*.

TRIGLIPHUS, Franz. *Trigliphe*, ſ. Dreyſchlitz, und *Glyphis*.

TRIGON, oder *Trigonalis*, ſ. Ball.

TRIGONE, ſ. Dreyeck.

TRIGONI DOMINUS, ſ. *Trigonocrator*.

TRIGONOCRATOR, *Dominus Trigoni*, oder *Triplicitatis*, das iſt, der Herr des Dreyecks; alſo heißt bey den Aſtrologis der Planet, welcher in einem von den 4. Trigonis ein Recht für dem andern hat. Dergleichen haben die Sonne und Iupiter in den feurigen; der Mond und Venus in den irdiſchen; Saturnus und Mercurius in den luftigen; und Mars in den wäſſerigen. Die Sonne, der Mond und Saturnus ſind die *Domini diurni*, oder die Herren bey Tage, Iupiter, Venus und Mercurius *nocturni*, oder die Herren zur Nacht.

TRIGONOMETRIE, oder die Dreyecks-Meſſung, Lat. *Trigonometria*, iſt ein Stück der Geometrie, welches lehret, durch Hülffe der Tabularum Sinuum et Tangentium oder ihrer Logarithmorum, alle Triangel oder dreyeckichte Figuren, nach ihren Winckeln und Seiten zu vermeſſen. Gleichwie aber die Triangel zweyerley ſind, die aus rechtlinichten Seiten, und die aus Bogen-Seiten beſtehen; alſo wird auch die Trigonometrie verſchiedentlich, als nehmlich plana und ſphærica, zubenahmet, nachdem ſie die eine oder die andere Gattung der Dreyecke verhandelt. Die Trigonometrie betrachtet überhaupt an einem Dreyeck eigentlich allein ſeine drey Winckel, und ſeine drey Seiten; den Inhalt derſelben aber auszurechnen, überläßt ſie der Planimetrie. Ihr Zweck iſt, aus dreyen der vorgenannten Theile des Triangels, es ſey ein Winckel und zwey Seiten, oder eine Seite und zwey Winckel, oder auch alle drey Seiten, die als bekannt angegeben werden, die übrigen unbekannten auszurechnen. Die *Trigonometria plana* aber lehret inſonderheit, die flachen Triangel, oder diejenigen Dreyecke, welche auf einer ebenen Fläche gezogen worden, und aus drey geraden Linien beſtehen; wie hingegen die *Trigonometria ſphærica*, die ſphäriſchen Triangel, oder diejenigen Dreyecke, welche auf der Fläche einer Kugel gezogen werden, auszurechnen.

TRIGONUM, oder *Trigonus* ſ. Dreyeck.

TRIGONUS, in der Aſtronomie, ſ. Gedritter Schein.

TRILATERUM, das iſt, dreyſeitig, oder eine dreyſeitige Figur, alſo heißt in der Geometrie eine Figur, welche drey Seiten, mithin auch drey Ecken oder Winckel hat, ſ. Dreyeck.

Trilch, dieſen Nahmen führet eine gewiſſe rohe Leinwand von Hanfe. Sie iſt von verſchiedener Breite und Güte. Die feine dienet zu Betten, die Federn darein zu ſtopffen, nachdem ſolcher vorhero wohl gewichſet worden. Aus der ſchlechtern macht man Säcke, Camaſchen, Kleider und Kittel vor Arbeiter; ſie wird auch wohl zu Jagd-Röcken genommen.

Trill-Platz, ſ. *Exercier*-Platz.

TRILLAGE, oder *Treillage*, s. Nagel-Werck, desgl. Laube und Laub-Hütte.

Trilling, Lat. *Rota radiata*, wird in der Mechanic diejenige Art des Getriebes genennet, so aus zweyen Scheiben bestehet, zwischen welche rings herum runde Stöcke eingesteckt werden, die in die Kämme eines Rades eingreiffen, und also entweder dieses herum drehen, oder von diesem herum gedrehet werden.

TRILLION, s. *Quadrillon*.

TRIMELLI, s. Dreylinge.

TRIMESTRE, s. Quartal.

Trimming, s. Trömeling.

TRIMORION, heißt bey den Stern-Deutern jeder Quadrant der Ecliptic, weil er drey Signa begreifft.

Trinck-Becher, Franz: *Gobelet*, s. Becher.

Trinck-Butter, s. Rothe Butter.

Trinck-Eisen, Lat. *Ferrum potabile*, ist ein in den Officinen vornehmlich aus Eisenfeil mit Wasser, Wein oder Eßig vermengte, und in Kügelein in dem Back-Ofen verfertigte Artzney.

Trinck-Gefässe, oder Trinck-Geschirre, Lat. *Potoria*, bestehen aus allerhand goldenen und silbernen Bechern, zinnernen und höltzernen Kannen, irdenen mit Zinn oder Silber beschlagenen Krügen, Schalen, Tassen, allerhand Arten von Wein- und Bier-Gläsern. Die Gläser dienen besonders, die Farbe und Lauterkeit des Biers oder Weins zu beobachten, auch sind solche leicht zu reinigen. Man hat gläserne Pocale mit oder ohne Deckel, Bier- und Wein-Gläser, mit oder ohne Fuß, Bouteillen, Cortingen, Römer, Schenck-Gläser, Paß-Gläser, Willkommen, oder Aengster, weil sie manchen, der sie voll eingeschenckt austrincken soll, Angst genug machen.

Trinck-Geld, s. Bier-Geld, und *Extra*.

Trinck-Geschirre, s. Trinck-Gefässe.

Trinck-Glas, s. Glas, und Glas-Schneider.

Trinck-Gold, s. Bley-*Quint-Essentz*, und im Art. Gold, wie auch Gold-Butter.

Trinck-Stuben, heissen an theils Oertern die öffentlich angelegten Bier- oder Wein-Schencken. Absonderlich heißt zu Halle im Magdeburgischen ein gewisser Ort, allwo zuweilen die dasigen so genannten Saltz-Juncker und andere ehrbare Leute zusammen kommen, und unter gewissen wohlanständigen Gesetzen ein oder anderes Gastmahl anstellen, die Trinck-Stube. Dergleichen Trinck-Stube hat man auch in Leipzig, welche ein Edler Rath auf Anhalten etlicher Bürger allgemeiner Bürgerschafft, sonderlich aber den Zünfften zum Besten, in der so genannten Reichs-Straße über die Fleisch-Bäncke im Jahr 1621. erbauen lassen.

Trinckbar Gold, s. Gold, und Gold-Butter, wie auch Bley-*Quint-Essentz*.

Trincken, Lat. *Bibere*, Franz. *Boire*, heißt im eigentlichen Verstande, den Durst, welcher durch die in unserm Cörper abgenommene Feuchtigkeit entstehet, und welche täglich wieder ersetzt seyn will, durch einen Trunck löschen oder stillen; es wird aber das Trincken entgegen gesetzt dem Sauffen, welches den unvernünfftigen Thieren, gleichwie jenes, nehmlich das Trincken, den Menschen zukommt, und zu wünschen wäre, daß nicht oft eines mit dem andern vermenget würde, s. Fressen und Saufen, ingl. Rausch, und Brüderschaft trincken, wie auch Tränckeu.

TRINIDAD, oder *Trinitatis Insula*, das ist, die Dreyfaltigkeits-Insel, also werden zwey verschiedene Inseln in Süd-America genennet, so zu den Antillischen Inseln Sottovento gehören. Die eine liegt auf dem Golfo di Paria, welche reich an Zucker-Röhren ist, und haben die Spanier die Colonie St. Joseph auf derselben; auch fischen sie an den dasigen Küsten viel Perlen. Die andere ist unbewohnt, und liegt auf dem Brasilianischen Meere.

TRINITATIS FLOS, s. Dreyfaltigkeits-Blume.

TRINITATIS HERBA, *flore coeruleo*, s. Leber-Kraut.

TRINITATIS VIOLA, s. Dreyfaltigkeits-Blume.

TRIOBOLUS ATTICUS, und sonst auch *Quinarius*, oder *Victoriatus* genannt, weil die Victoria darauf stund, ist eine alte griechische Müntze, und hatte am Gewichte ein halb Quintlein Silbers, am Werth aber 18. Meißnische Pfennige.

TRIOLET, s. Klee.

TRIONES, s. *Septem Triones*.

TRIOPHTHALMUS, s. Augen-Stein, und Onych.

TRIORCHIS, heißt bey den Medicis einer der drey Hoden oder Geburts-Geilen hat; bey den Botanicis aber wird sonst auch die gelbe Nag-Wurtz also genennet.

TRIP, TOURMALIN, oder Aschentrecker, ist ein Ceylanischer Edelgestein, der aus selbigen Landen vor ungefähr 40. Jahren erstlich roh heraus gekommen, und von Ost-Indien-Fahrern an hochdeutsche Juden verkauft worden, welche dieselbigen Steine sodenn zu schleiffen und an den Mann zu bringen gesucht. Weil aber die Jubelierer an deren Härte, ohngeachtet sie die Couleur eines Chrysolits haben, gezweifelt, ist selbiger von ihnen auf das Feuer zur Probe geleget worden, da sie denn nicht allein befunden, daß er solche ausgehalten, sondern auch wider ihr Vermuthen die Torf-Asche an sich gezogen, welches ihnen als etwas sonderliches lieber gewesen, als die Güte des Steins selbst; und durch diese Begebenheit ist man von ohngefähr auf dessen Benennung gefallen; es sind auch die grossen Stücke dünner zu schleiffen angefangen und deren Preis auf 8. 10. und mehr Holländische Gulden gesteigert worden. Der Stein ist sonst in weiterer Würckung nicht bekannt; ziehet aber die præparata metallica chymica eben so wohl, als gedachte Torf-Asche an, welche er doch iederzeit nach geschehener attraction wieder von sich wirft; und dieses in infinitum wiederhohlet. Kalt ist er ohne dergleichen Würckung; iedoch darf er auch nicht allzuheiß gehalten werden. Hierbey ist zu mercken, daß unsere Land-Chrysoliten dieses nicht thun wollen, noch vielweniger eine andere Species Gemmæ. Ist also zu vermuthen, der Tourmalin thue diese Würckung ex fundamento sulphuris Martialis congeniti, weil man gewahr wird, daß er die præparata Martialia, besonders aber diejenigen,

gen, die cum Sale Armoniaco und dessen flüchtigen Spiritu präpariret werden, weit lieber an sich ziehet und behender wieder wegwirft, auch die Torf-Asche selbst vom Marte und sale nitroso sulphureo participirt, welches auch die præparata Vitriolica, Antimonialia und ex Saturno bezeugen. Die gemeine Asche, die dergleichen nicht in solcher Menge in sich hält, ist von dieser beständigen Würckung nicht, und stünde zu versuchen, ob man ex magnetis Minera uud sale congenere eine solche Composition ersinnen könne, deren Vorschrifft in der curieusen Kunst- und Werck-Schule pag. 243. etc. zu sehen. Wenn man hierbey das Laboratorium Ceylanicum nachschlagen will, da besonders der mineræ Martis, so daselbst häuffig wächset, gedacht wird; so dürfte man bald auf die Gedancken gerathen, der Trip sey gleichsam dessen mineræ Glas-Ertz. Inzwischen ist zu schliessen, daß er in Ceylon im Vorrath seyn müsse, weil auch so gar der Perlen-Sand bey Columbo dessen kleine fragmenta so häuffig mit sich führet, daß auch ein Apothecker daran genug zu seinen compositionibus zu colliairen hätte.

Trip, oder Trip-Sammet, s. Sammet.

Tripel, Trippel, oder Tripel-Erde, Lat. *Alana*, oder *Tripolis*, und *Terra Tripolitana*, Franz. *Tripoli*, oder *Terre de Tripoli*, ist ein weicher, zarter und leichter Stein, weis und grau, oder auch gelblicht an der Farbe, die sich in etwas auf das Rothe ziehet. Der beste kommt über Welschland, und soll um die Stadt Tripolis gefunden werden. Dem Vermuthen nach ist dieser Stein durch das unterirdische Feuer, so leichte gemacht worden. In Franckreich hat man dessen zweyerley. Der erste, und unter diesen beyden der beste, kommt aus den Brüchen in einem Berge, bey Rennes in Bretagne. Daselbst findet man gantze Bäncke davon, eines Schuhes dicke. Er dienet denen Stein-Schneidern, Glas- und Diamant-Schleiffern, ingleichen denen Gold- und Kupfer-Schmieden zum poliren, und ihre Arbeit helle zu machen. Der andere und schlechtere wird aus Auignon, nahe bey Riom herum, hergebracht. Dieser lässet sich in Blättlein theilen; allein er dienet weder für die Stein-Schneider, noch für die Gold- und Kupfer-Schmiede, sondern wird nur in der Haushaltung gebraucht, das Küchen-Geräthe damit abzureiben. Sonst reiniget und trocknet er, äusserlich gebraucht; innerlich aber wird er niemahls eingenommen. Siehe auch Melische Erde.

Tripel-Erde, s. Tripel.

Tripel-Hufe, s. Hufe.

TRIPES, s. Drey-Fuß.

TRIPETALOS FLOS, heißt bey den Botanicis eine Blume von 3. Blättern.

TRIPHYLLON, s. Erd-Beer-Kraut.

TRIPLE-ALLIANCE, s. *Defensiv-Alliance*.

TRIPLICITAS, s. *Deltoton*.

TRIPLICITAS AEREA, et *aquea*, *ignea*, et *terrestris*, s. *Triangulum aëreum*.

TRIPLICITATIS DOMINUS, s. *Trigonocrator*.

TRIPOLI, oder *Tripolis*, s. Tripel.

Tripolische Flagge, s. Flagge.

TRIPOLIUM, s. *Dentellaria*, und Wasser-Stern-Kraut.

Tripp, oder Tripp-Sammet, s. Sammet.

Trippel, oder Trippel-Erde, s. Tripel.

Tripper, s. *Gonorrhœa*.

Tripper der Weiber, s. Weisser-Fluß.

TRIPSIS, heißt bey den Apothekern die Zerknirschung oder Zerstossung.

TRIPTOLEMUS und IASON, s. Zwillinge.

TRIQUEMADAME, s. Haus-Wurtz.

TRIQUETRUM, heißt 1) ein jedes Dreyeck oder Triangel; 2) ein Südliches Gestirn, welches Americus Vesputius entdecket hat; und 3) ein Instrument, damit man die Höhen und Weiten bequem messen kan.

TRIREMIS, s. *Galeere*.

TRISANET, oder *Trisenet*, heisset bey der Köcherey ein Pulver oder ein Essen, so aus gebähetem, mit Wein begossenen, und mit Zucker und Gewürtz überstreueten Semmel-Schnitten bestehet, welche man bey gebratenen Truthünern, Capaunen und dergleichen mit aufzusetzen pfleget. Man nimmt zu anderthalb Pfund Zucker, welcher klein gestossen werden muß, ein Loth Ingber, ein Loth Zimmet, und ein Quintlein Muscaten-Blüthen, auch wohl etwas Cardamomen, stösset diese zusammen auch klein, und menget die Gewürtze und den Zucker unter einander. Hierauf schneidet man gute weisse Semmeln Scheiben-weise, bähet sie auf dem Roste fein Gold-gelb, leget sie in eine tieffe Schüssel oder in einen Napff, streuet von dem auf erst beschriebene Weise zu bereiteten Trisenet oben darauf, giesset guten Wein darüber, daß die Semmeln fein aufquellen, und lässet sie eine gute Weile liegen. Nach diesem bestreuet man eine Schüssel mit dem Trisenet-Pulver, leget so denn eine Lage von denen eingeweichten Semmeln, und streuet wieder das Pulver nebst geschnittenen Citronen-Schalen auf dieselben, und fähret damit fort, bis man fertig ist. Hernach giesset man den übergebliebenen Wein, worinnen die Semmel geweichet worden, darüber her, und streuet wieder von dem Pulver darauf, und lässet es aufsetzen. Man kan auch auf eine Lage Semmeln allezeit Plätzgen-Weise, geschnittenes kaltes Gebratens, es sey nun Kalbs-Braten, oder Truthüner-Capaunen-Rehe-Braten, Rebhüner, oder, was man hat, legen, und es also zu Tische tragen.

Trischel, s. Dresch-Flegel.

TRISMUS, heißt bey den Medicis das Knirschen der Zähne.

TRISPASTUS, s. *Polyspastus*.

Tristachel, s. Aal-Fang.

Tristen, oder Frimen, s. Frimen, und Stroh.

TRITÆOPHYES, oder *Febris continua remittens*, ist ein Fieber, welches jedesmahl um den dritten Tag stärcker ansetzt, s. Fieber.

TRITICITES, heißt ein figurirter Stein, wie ein Weitzen-Korn.

TRITICUM, s. Weitzen.

TRITICUM EXCORTICATUM, s. Graupen.

TRITICUM VACCINUM, s. Weitzen.

TRITON, s. Hahn.

TRITONIS BUCCINUM, oder *Tritons-Horn*, eine Art Meer-Schnecken, s. Blas-Horn, und Muschel.

Tritt, oder Tritt-Schemmel, heisset man eigentlich eine kleine Erhebung über den ordentlichen Boden, darauf man mit den Füssen zu treten pfleget, um etwas aus der Höhe herunter zu längen, und bestehet dieser in zwey, drey oder mehr Stuffen, siehe auch Schemmel.

Tritt, heisset sonst auch so viel, als der Gang, oder ein Schritt, und Fußtapfe Lat. *Gressus*, *Passus*, oder *Vestigium*, Franz. *Pas*, *Vestige*, oder *Trace*. Bey den Jägern aber wird auch der Tritt unter denen sonst so vielen Kennzeichen, wodurch die Jäger einen Hirsch in seiner Fährde von einem Thiere unterscheiden, eines mit von denen kentbaresten angegeben, und bestehet in folgenden Arten: In dem Blende-Tritt, Bey-Tritt, Creutz-Tritt, Schloß- oder Schluß-Tritt; wie solcher unter den gedachten Worten ausführlicher beschrieben zu finden.

Tritt, bey den Pferden, s. Schritt, und Getreten.

Tritt-Eisen, s. Tellen-Eisen.

Tritt-Rad, s. Tret-Rad.

Tritt-Schemmel, s. Tritt.

TRITURATIO, das Stampfen oder Stossen in der Medicin, dienet harte Medicamente, als Steine, Erden, Wurtzeln ꝛc. klein zu einem Pulver machen.

TRIVIAL-Schulen, s. Schule.

Triumph-Bogen, s. Ehren-Pforte.

TROC, s. Tausch.

TROCHANTER, s. Dreher, und *Glutos*.

TROCHILUS, s. Einziehung.

TROCHISCI ALHANDAL, s. Coloqvinten.

TROCHISCI BECHICI NIGRI, s. Süß-Holtz.

TROCHISCI BERBERUM MESUE, s. *Berberis*.

TROCHISCI BEZOARDICI, s. *Bezoardici Trochisci*.

TROCHISCI DE SQUILLA, s. Meer-Zwiebel.

TROCHISCI VIPERARUM, s. Natter.

TROCHISCUS, oder *Pastillus*, Franz. *Trochisque*, oder *Pastille*, und im Deutschen Zeltlein, oder Küchlein, wird von einem Medicamente gesagt, welches aus vielen Pulvern und unterschiedlichen Säften, oder distillirten Wassern und andern Feuchtigkeiten trocken und dichte bereitet wird, dabey eine viereckichte oder zirckelrunde Figur hat, sonderlich aber eine wohlriechende Kugel aus Wachs, Storax, Indianischem Balsam und Tragant, mit ein wenig Terpentin angemacht, also, daß, wenn man sie nur ein wenig im Munde hält, sie von sich selbst zergehen. Dergleichen werden in den Apothecken bereitet, und in Vorrath gehalten. Jedoch sind diese Küchlein nach ihrem Gebrauch auch noch mancherley. Brust-Küchlein werden von Anis, Lackritzen-Safft und dergleichen gemacht, und dienen für die Brust; Abführende werden von Lerchen-Schwamm, u. d. g. bereitet, andere sind stärckende, oder niederschlagende u. s. w. Uebrigens siehe auch die Artickel *Rotula*, und *Artisous*.

TROCHITES, s. Spangen-Steine.

TROCHLEA, s. Kloben, und Scheibe.

TROCHLEA, heißt, Gleichniß-Weise von einer Winde oder Welle, in der Anatomie am innern Theil des Auges ein kresplichtes Wesen, über welches sich das längere und obere Augen-Mäuslein bey dem innern Augen-Winckel ziehet.

TROCHLEA NAUTICA, s. Spiel.

TROCHOIS, wird von einigen die krumme Linie genennet, die sonst insgemein *Cycloïs* oder die Rad-Linie heisset, davon an ihrem Orte.

TROCHUS, und *Trochus maculatus*, eine Gattung Meer-Schnecken, s. Muschel, und Schrauben-Schnecke.

TROCINQUIENS, ist eine Art Frantz-Branntwein, s. Branntwein-Handlung.

Trocken, Trucken, Treuge, oder Dürre, Lat. *Siccus*, oder *Aridus*, Franz. *Sec*, *Seché*, oder *Aride*, ist eine Eigenschaft vieler Dinge, die entweder gantz und gar keine Feuchtigkeit bey sich haben, oder welchen dieselbe durch allerhand darzu dienliche Mittel benommen werden.

Trocken und grob, s. *Dur*.

Trocken-Beer-Wein, s. Trockener Wein.

Trocken stehende Kühe, s. Rind-Vieh.

Trockende Artzney-Mittel, s. *Stomatica*, und *Siccantia*, wie auch *Abluentia*.

Trockene Bräune, s. *Pædanchone*.

Trockene Engbrüstigkeit, s. Engbrüstigkeit.

Trockene Feigen, s. Feige.

Trockene Gallen-Kranckheit, s. Gallen-Kranckheit.

Trockene Heringe, s. Herings-Fang.

Trockene Krätze, s. Raude.

Trockene Mittel, s. *Siccantia*.

Trockene Mutter, s. Mutter.

Trockene Nüsse, s. Nuß.

Trockene Rosen-Conserve, s. Rose.

Trockene Speisen, s. Speise.

Trockene Wechsel-Briefe, s. Wechsel-Briefe.

Trockene Zeichen, s. Himmlische Zeichen.

Trockene Zinsen, s. Frucht.

Trockener Balsam, s. Peruvianischen Balsam.

Trockentr Husten, s. Husten.

Trockener Wein, wird derjenige genennet, welcher aus Trauben gepreßt worden, deren Beeren am Stocke schon auszutrucknen angefangen haben. Man kan sich leicht vorstellen, daß er alsdenn viel edler, als der ordentliche, zu seyn pfleget. In Nieder-Ungarn wird er Ausbruch genennet. Doch einem solchen Weine kommt dieser Nahme eigentlich mit Rechte nicht zu; denn der wahrhafte Trockenbeer-Wein wird folgendergestalt zugerichtet: Es werden bey guten Wein-Jahren, wo die Trauben recht gezeitiget, diejenigen eintzelnen Beeren von den Trauben selbst abgelesen, welche schon gantz zusammen geschrumpen und wie Rosinen aussehen; aus denen macht man auf zweyfache Weise einen Trockenbeer-Wein. 1) Wenn man diese Beeren mit Preß-Wein übergiesset, und hernach den Safft auspresset, woraus ein feuriger und edler Wein wird; 2) wenn man diese truckene Beeren ohne Zugiessung obiges Mostes alleine auskeltert, die denn eine sogenannte Quint-Essentz vom Weine geben, die

wie

wie ein Oel ist, jedoch in überaus kleiner Quantität, so, daß wohl 10 Berge nur etwan ein Paar Fäßgen ausgeben. In Nieder-Ungarn zu Oedenburg pflegt man keinen Ausbruch zu machen, sondern es werden die Beeren und Trauben sämtlich unter einander gelassen, daher auch der Oedenburger vor den besten Nieder-Ungarischen Wein gehalten wird. In St. Georgenstadt hingegen wird sehr viel Ausbruch verfertiget, und dessen immer genug, wenn auch gleich schlechte Wein-Jahre sind, wobey man sich denn oft der grossen Rosinen, ja des Zuckers bedienet.

Trockenes Leitzeug, s. *Menstruum.*

Trockenes Schweiß-Bad, ist dasjenige, wenn über eine Grube, wo ein warmer Brunnen quillt, ein Behältniß gebauet wird, dahin die Dünste in so grosser Menge steigen, daß alle diejenigen, die sich daselbst aufhalten, sogleich zum heftigen Schweiß gebracht werden.

Trocknende Mittel, s. *Siccantia*, und *Abluentia.*

Trocknung, Lat. *Arefactio*, oder *Siccatio*, Fr. *Sechement*, heißt, wenn man nasse oder feuchte Sachen gantz trocken macher, s. Treugen.

TROCQUE, und Trocquiren, s. Tausch.

Trödel, oder Trödel-Marckt, und sonst auch Grempel-Marckt, oder Krempel-Marckt, und an theils Orten auch Teyniten oder Venditen genannt, Franz. *Fripperie*, Ital. *Frivola*, und *Rigatteria*, heißt insgemein ein Ort, allwo ein grosser Vorrath an alten Kleidern, abgenutztem leinenen Zeug und Hausrathe, an zinnemeßing-kupfern- und eisernem Geschirr, Instrumenten, Schildereyen, und dergleichen, wie auch Bücher zum öffentlichen Verkauf ausgesetzet werden, und findet man derer berühmtesten solcher Trödel-Märckte in Wien, Paris, Amsterdam, Nürnberg ꝛc. u. s. f. Wie nun solche Trödel diesen Nutzen haben, daß zuweilen ein Armes um ein weniges Geld noch ein gutes brauchbares Stücke kaufen kan, und man über dieses auch an manchen Orten solche Trödel-Leute, oder Trödler (wie man denn eben daher diejenigen nennet, welche sich mit dem Ein- und Verkauf solcher Sachen einlassen) weil ihnen vielerhand Zeug unter die Hände kommt, zu gerichtlichen Taxirungen mancherley Mobilien mit gebrauchet: Also hat man in der Policey auch eine rechte Trödel-Ordnung, vermöge welcher ein jeder, der da trödeln will, sich bey der Obrigkeit angeben, Bürger seyn, sich dißfalls einschreiben lassen, und nachgehends ernstlich hüten muß, daß er sonderlich im öffentlichen Ausruf die Bürger nicht muthwillig überbiete, oder sonst ihnen zum Nachtheil handele; ingleichen nicht mit gestohlenen Sachen Unterschleif treibe, oder von Seuchen inficirte Sachen in die Städte bringe und verkaufe. Und in den Churfürstl. Sächsischen Landen sollen absonderlich diejenigen Trödler und Partierer, so zum Wucher helfen, nach dem Torgauischen Ausschreiben vom Jahre 1625, Tit. vom Wucher-Mandat, nicht geduldet werden, vielweniger diejenigen, welche Weibern und Kindern, ohne Vorbewust der Männer und Eltern, allerhand Möbeln abkaufen, versetzen und verpartieren helfen, weil hierdurch mancher Mann und Vater an den Bettel-Stab gerathen muß. Deswegen diesfalls eine Policey auch auf die Juden Achtung zu geben hat, nachdem diese dergleichen uubesonnene Leute mehr, als andere, in ihr Garn zu locken wissen. Sonst wird auch durch das Wort Trödeln bisweilen das Zaudern in einem Vorhaben, oder der Aufenthalt in der Ausführung eines Vorsatzes angezeiget. Dergleichen Trödeln hat öfters grossen Nutzen gebracht, besonders in Kriegs-Angelegenheiten. Immittelst ist solches keinesweges überhaupt anzupreisen, immassen dieses Trödeln auch weit öfterer vielen Schaden gebracht hat.

Trödeln, s. Hausiren, und Trödel.

Trödeln, bey den Schiffleuten, siehe Trecken.

Trödler, s. Trödel, und *Evangelist.*

Tröff-Kraut, s. Mauer-Kraut.

Trömling, s. Drömeling.

TROEZENIUS, s. *Almandine.*

Trog, Lat. *Arcus*, Franz. *Auge*, nennet man ein inwendig ausgehöhltes Gefässe, so bey einer Haushaltung sehr brauchbar und nöthig ist, im übrigen aber seinen Unterscheid und Bey-Nahmen von derjenigen Sache erhält, worzu es gebraucht werden soll. In dem Back-Hause ist bekannt der Back- und Lösch-Trog; zu Wartung des Viehes gebrauchet man die Freß- und Stoß-Tröge; die ersten sind entweder klein aus einem höltzernen eichenen Stecke ausgehauen, und als eine Anricht-Schüssel vor die Schweine in deren Koven Erd- Nieth- und Nagel-feste gemacht, oder theils aus Stein, theils auch aus Holtz gehauen, vor die Kühe, welche groß, bald einzeln, bald mit gelassenem Unterschiede sind, daß ein paar Kühe gemächlich mit einander daraus fressen konnen; ja man hat an einigen Orten auch solche, die in einem Stücke fortgehen, und hält sie vor die besten: denn sie können nicht nur bequemer gereiniget werden, als die einzelnen aus Stein gehauenen Tröge, welches dem Viehe gar zuträglich ist, und frieret auch im Winter das Futter nicht so leichte darinnen ein, gleichwie es im Gegentheil im Sommer darinnen leichte versäuert; sondern es kan auch das Vieh das Futter daraus besser geniessen, und was die eine Kuh nicht frißt, das kan doch die andere bekommen. Die letzten sind ins Gevierte ausgehauene und meist ledig stehende Tröge, die sich bald an diesen bald an jenen Ort fortschaffen lassen, und dienen, das grobe Futter vor das Vieh darinnen zu stossen, und heisset ein solcher daher ein Stampff- oder Stoß-Trog. Denen annoch beyzufügen die einem jeden gar wohl bekannte Röhr- oder Wasser-Tröge, und andere mehr, von denen allen am gehörigen Orte bereits gehandelt worden.

Trog, oder Berg-Tröge, sind 1) kleine Mulden von Holtz, und 2) die Tröge im Puchwercke, darinne das Ertz gekleinet wird, s. Puch-Trog.

TROGLODYTES, s. Zaun-König.

TROJACK, ist eine Pohlnische Scheide-Münze, welche drey Kreutzer oder einen Kayser-Groschen machet, und deren zwey auf einen Schoustack gehen, Lat. *As Polonicus.*

TROIS (Pfund *de*), s. Pfund *de Trois*, und Gewichte.

TROIS BLANCS, ſ. *Piece de Six Blancs.*

TROIS MOIS, ſ. Quartal.

TROIS QUINTS, iſt eine Art Frantz-Branntwein, ſ. Branntwein-Handlung.

TROIT, ſ. Voltigiren.

Trolhette, ſ. Elve.

TROMBONI, ſiehe Poſaunen. Sonſt giebt man den Nahmen *Tromboni* auch bisweilen einer Blume, welche insgemein März-Blume oder März-Becher heißt, davon an ihrem Orte.

TROMBOSIS, heißt das Gerinnen der Milch, oder des Geblüts im menſchlichen Leibe.

Trommel, oder Trummel, ingleichen Drommel, Lat. *Tympanum*, Frantz. *Tambour*, oder *Caiſſe*, wird bey dem Fuß-Volck und bey den Dragonern geführet. Die darauf ſchlagen, werden Trommelſchläger, Lat. *Tympanotribæ*, Frantz. *Tambours* genennet, ſ. *Tambour.*

Trommel, iſt ein Garn, ſo zum Fang der Staare gebraucht wird, ſ. Staar.

Trommel des Ohrs, oder Gehör-Trommel, und Trommel-Häutlein, ſ. *Aurium Tympanum*, und Ohr, wie auch Gehör-Nerve.

Trommel (Lappländiſche), ſ. Lappländiſche Zauber- oder Wahrſager-Trommeln.

Trommel (Maul-), ſ. Maul-Drommel.

Trommel-Schraube, Holl. *Trommelſchroeve*, ſ. Muſchel.

Trommel-Sucht, oder Wind-Sucht, und Wind-Waſſer-Sucht, Lat. *Tympanias*, oder *Tympanites*, Frantz. *Timpanite*, iſt eine Geſchwulſt des Unter-Leibes, hart, beſtändig, und wenn man mit dem Finger auf den Leib klopfet, giebt es einen Schall von ſich, wie eine Trommel. Es entſtehet dieſelbe von überflüſſiger Feuchtigkeit und Gewäſſer, wie auch von vielen verhaltenen Winden und Blehungen. Es ſind aber dieſer Kranckheit nicht allein die Menſchen, ſondern auch das Vieh, und inſonderheit die Pferde, gar ſehr unterworffen. Was aber die damit behafteten Pferde anbelangt; ſo haben dieſelben eine ausgeſpannte Haut, und ſtarcke Hälſe, welche ſie dermaſſen ausgeſtreckt halten, als wenn ſie keine Gelencke darinnen hätten, alſo, daß ſie den Kopf nicht unter ſich, und dem Futter entgegen bücken, noch auch im Gehen die hintere Schenckel zu den vördern bringen können. Sie mögen weder freſſen noch ſauffen, und ſchlafen wenig oder gar nichts, geben auch den Miſt und Harn mit groſſer Beſchwerniß von ſich. Dieſe Kranckheit entſtehet von dem verſtopften Canal der Gallen, ingleichen von Verſtopfung der Leber und Miltz. Bey der Cur muß man für allen Dingen den Leib offen halten, und die Vertheilung der Winde durch ein Clyſtier befördern; darzu nimmt man Mauer-Rauten vier Hände voll, Neſſel-Saamen, Kümmel und Lorbeer, jedes zwey Loth, Mangold drey Hände voll, kochet es in einer fetten Brühe, und nimmt dieſer Brühe ein Maaß, Baum-Oel ein Viertel Pfund, und eine Hand voll Saltz, miſchet es unter einander, und appliciret es laulicht. Ueber den Bauch ſoll man warme Aſche überlegen, welche mit Lohr-Oel und wildem Cucumer-Safft beſprenget worden, und ſolches fein ofte thun. Man kan auch vier Pfund Küh-Koth, ein halb Pfund Ziegen-Koth, ein Pfund Tauben-Miſt, ein halb Maaß Bohnen-Mehl, drey Hände voll Berg-Müntze, eine Hand voll Kümmel, ein halb Pfund Honig, und ein Viertel-Pfund Terpentin unter einander miſchen und warm überſchlagen, ingleichen den Bauch und die Lenden oft und viel mit warmem Waſſer waſchen, und alſo mit den Mitteln umwechſeln. Inwendig aber ſoll man ihnen folgendes gebrauchen: Attich-Wurtz, blau Schwertel-Wurtz, Meiſter-Wurtz, Färber-Röthe, jedes ein Loth, Odermennige, Salbey, Gamanderlein, Wermuth, Soldanella, jedes eine Hand voll, Rinden von Tamariſken und Cappern-Rinden, jedes ein Loth, Eſulæ, Fenchel, Peterſilien-Saamen, jedes ein halb Loth, Senes-Blätter zwey Loth, Jalappa, Lerchen-Schwamm, jedes ein Loth, Turbith zwey Quintlein, Ingber ein halb Loth, Muſcaten-Blumen ein Quintlein, alles mit einander in ſechs Maaß Fließ-Waſſer geſotten, und von dieſer Brühe dem Pferde täglich ein halb Maaß auf einmal laulicht eingegoſſen. Oder nimm blaue Schwertel-Wurtz und Peterſilien-Wurtzel, jedes drey Loth, Eſulæ zwey Quintlein, Odermennige und Quendel, jedes eine halbe Hand voll, Senesblätter, Rhaponticum, jedes zwey Loth, Lerchen-Schwamm ein Loth, Turbith zwey Quintlein, Saffran ein Quintlein, Nägelein, Zimmet und Muſcaten-Blumen, jedes ein halb Quintlein, ſiede es in ſechs Maaß Wein, und gieſſe dem Pferde täglich davon eine halbe Kanne laulicht ein. Der Stall, darinnen ein ſolches Pferd ſtehet, ſoll mittelmäßig warm, trecken, und von allen Winden befreyet, auch die Streue täglich wohl gemacht ſeyn. Das Futter ſoll in rothen Kichern, Gerſten, Feig-Bohnen in Waſſer geweicht, oder Weitzen-Kleyen und Haber-Schrot beſtehen, worunter von nachfolgendem Pulver täglich drey Löffel voll gemiſchet werden ſollen: Nimm die Blätter von wilden Cucumern, Rettich-Wurtzel, jedes zehen Loth, Coloquinten zwey Loth, Lerchen-Schwamm und Weiden-Schwamm, jedes vier Loth, alles klein und zu Pulver gemacht, und obgedachter maſſen gebraucht. An ſtatt des Heues ſoll man dem Pferde Weiden-Laub, Kohl-Blätter, Rettich, Rüſtern- oder Ulmen-Baum-Blätter geben, oder das Heu mit Salpeter beſtreuen, zum Tranck aber geſottenes und mit Salpeter und Weinſtein vermiſchtes Gerſten-Waſſer, oder aber Waſſer, worinnen Kümmel, Fenchel-Saamen, Fœnum Græcum, Wachholder-Beere, Hollunder-Rinden, Soldanella, Meiſter-Wurtz, Tamariſken-Schalen geſotten, und darunter ein wenig Roggen-Mehl gerühret worden, geben, und zwar jederzeit laulicht, auch ſo wenig, daß ſich das Pferd nur dabey erhalten kan. Man mag ihm auch unter das Sauffen Laugen von Reben-Aſchen, Wachholder-Aſchen oder Bohnen-Stroh-Aſche gieſſen. Das Pferd ſoll man alle Tage an der Sonnen, oder an einem bergigten Ort, jedoch mit Decken wohl zugedeckt, bewegen laſſen, und hernach den Schweiß mit warmen Tüchern fein gegen die Haare davon abreiben und abwiſchen. Siehe auch Darm-Gicht.

Trommel-Tauben, ſ. Taube.

Trommete, ſ. Trompete.

TROMOS,

TROMOS, ſ. Zittern.

TROMPE, ſ. *Gronde*, und Maul-Drommel, wie auch Trompete.

TROMPER UN CHEVAL, iſt eine Redens-Art auf der Reut-Schule, und geſchiehet alſo: wenn man ein Pferd auf der Volte recht herum reutet, und wenn man auf das Mittel der halben Volte gelanget iſt; ſo legt man inwendig drey Henckel an, und gehet in eben der Cadence auf der lincken Hand zu, wie man angefangen hat.

Trompete, und vor Alters Trommete oder Drommete genannt, Lat. *Tuba*, Franz. *Trompe*, oder *Trompette*, iſt ein gewiſſes Blas-Inſtrument, welches entweder aus Silber, Meßing, Kupfer oder Glas gemacht iſt. Der meßingenen und kupfernen hat man unterſchiedliche Arten, nehmlich 1) Teutſche oder ordinaire Trompeten; 2) Frantzöſiſche, welche einen Ton höher ſind; 3) Engliſche, welche die ordinairen um eine gantze Tertie an der Höhe des Tons übertreffen; 4) Italiäniſche, welche etliche mal rund herum gewunden ſind. Die, ſo darauf blaſen, ſind in beſonderem Anſehen, und werden an Fürſtlichen Höfen, oder bey der Reuterey unterhalten. Sie werden in Feld- und Hof- oder muſicaliſche Trompeter unterſchieden. Die erſten blaſen nichts denn ihre Trompete, und auf derſelben allein ihr Feld-Stücke; die andern aber ſtimmen nach der Muſic in groſſen muſicaliſchen Sonaten mit ein, und ſpielen daneben auch andere Inſtrumente, und dieſe werden nunmehr an Höfen am meiſten geſucht. Die Feld-Trompeter haben im Kriege faſt eben die Freyheit, welche vor Alters die Herolde gehabt, daß ſie nehmlich von einer Armee zur andern verſchickt, und wenn ſie ihr Signal gegeben haben, durch die feindliche Trouppen an den beſtimmten Ort frey und ſicher paßiret werden. Alle Trompeter und Paucker im heiligen Römiſchen Reiche, nicht nur bey Reichs-Verſammlungen und Reichs-Armeen, ſondern auch an Chur- und Fürſtlichen Höfen ſtehen unter dem Protectorat oder hohen Richter-Amte des Churfürſten zu Sachſen, als Ertz-Marſchalls, und laſſen daher Chur- und Fürſten des Reichs in ſtreitigen Fällen bey ihren Feld- und Hof-Trompetern es auf die Erkenntniß der Ober-Cammeradſchaft und Obercaſſe zu Dreßden ankommen, auch deren Privilegien ſo wohl von Kayſerl. Majeſtät, als von Chur-Sachſen, erneuern und beſtätigen. Vermöge ſolcher Privilegien ſind die Trompeter befugt, den Thürnern, Stadtpfeiffern und Hausleuten zu wehren, ſich der Trompeten bey Hochzeiten und Gelagen, oder ſonſt anders, als auf ihren Thürnen, zu bedienen; ſie ſelbſt aber dürfen mit Thürnern, Gaucklern und Glückshäfnern nicht blaſen, bey Verlierung der Kunſt. Im übrigen werden die meſſingenen und kupfernen Trompeten nirgends beſſer, als in Nürnberg, von den daſigen Trompeten-Machern, nebſt denen ſo genannten Poſaunen, Poſt- und Wald-Hörnern, verfertiget. Siehe auch *Buccina*, *Clairon*, *Clarino*, *Codon*, und *Pavillon*.

Trompete, oder Trommete, heißt an den Orgelwercken ein Schnarr-Werck, welches wie eine Trompete klinget.

TROMPETE MARINE, und von einigen auch, obwohl gantz falſch, Trompetemarie genannt, iſt ein muſicaliſches und eigentlich ein Geigen-Inſtrument, mit einer einzigen groſſen Darm-Saite, ſo aus dem Trumm-Scheid entſtanden. Das Corpus oder Haupt-Stücke derſelben iſt aus drey Bretern dreyeckicht zuſammen gefügt, und hat einen langen Hals. Die Saite liegt auf einem Stege, welcher auf der einen Seite auf einem Fuſſe ſtehet, auf der andern Seite aber mit ſeinem Fuſſe, der nicht aufſtehet, nur den Reſonantz-Boden oder das oberſte Bret berührt, und wenn die Saite geſtrichen wird, ein ſolches Schnarren darauf machet, daß es wie eine Trompete lautet. Man führt den Fiedel-Bogen, womit dieſes Inſtrument geſtrichen wird, mit der rechten Hand, und mit der lincken drückt man auf die Saite, aus welchem Clavi oder Tone man ſpielen will. Es iſt ſonſt auf den Schiffen geführet worden, und hat auch eben deswegen theils von der See, theils von ſeinem Laute, den Nahmen bekommen. Siehe auch *Monochordum*.

TROMPETE PARLANTE, ſiehe Sprach-Rohr.

Trompeten, alſo nennet man auch verſchiedene Gattungen von Meer-Schnecken oder Muſcheln, ſ. Blas-Horn, und Muſchel.

Trompeten der Gebähr-Mutter, ſ. Mutter, und Mutter-Trompeten, ingleichen *Conceptio*, und Pflantze.

Trompeten-Kürbis, ſ. Kürbis.

Trompeten-Macher, ſ. Trompete.

Trompeten-Regiſter, ſ. *Clairon*, und Trompete.

Trompeter, ſ. Trompete. Nur iſt hierbey noch zu gedencken, daß der älteſte oder vornehmſte unter denen bey einem Regimente zu Pferde beſtellten und ſonſt ſo genannten Feld-Trompetern insgemein der Regiments-Trompeter heißt.

Trompeter-Gänglein, ſ. *Balcon*.

Trompeter-Pferd, Franz. *Cheval de Trompette*, heißt ein Pferd, welches von einem Trompeter geritten wird, oder welches der Trompeten oder andern Geräuſches gewohnt iſt, und ſich nicht ſcheuet.

Trompeter-Schnüre, ſ. Pandarollen.

TROMPETTE, ein Fiſch, ſ. *Acus marina*.

TRONC, iſt ein kleines Fahrzeug mit einer Decke und einem viereckichten Segel, Lat. *Navigium tecto & velo quadrato præditum*. Sonſt aber heißt das Frantzöſiſche Wort *Tronc* auch ſo viel, als ein Klotz, oder Stamm, und Stock, davon am gehörigen Orte weiter nachzuſehen.

Trontheim, ſ. Drontheim.

TROPÆA, oder *Trophæa*, Franz. *Tropées*, oder *Troplées*, heiſſen beſondere Ehren- und Siegs-Zeichen, ſo aus allerhand Waffen und Armaturen beſtehen, und groſſen Helden zum Zeichen ihrer Siege, vornehmlich auf ihren Gräbern und Epitaphiis aufgerichtet werden.

Tropf, eine Kranckheit, ſ. Schlag.

Tropf, heißt ſonſt auch das Strangeln der Hunde, wider welches man ihnen ein Glas voll warmes Oel eingieſſen, und die Adern an den obern Schenckeln ſchlagen ſoll.

Tropf, Tropfe, Tropfen, Lat. *Gutta*, Fr. *Goutte*, heißt insgemein ein gantz geringer Theil von Wasser, wie etwan im Regen aus den Wolcken herab zu fallen pfleget, s. Regen; wiewohl dergleichen auch gar vielmahl vom Biere, Weine, Branntweine, Oel, und andern flüßigen Dingen gesagt wird. Und von denen Medicis werden insonderheit denen Patienten gar öfters die flüßigen und etwas starcken Artzney-Mittel nach einer gewissen Anzahl von Tropfen einzunehmen verordnet.

Tropf-Kraut, s. Mauer-Kraut.

Tropf-Stein, ingleichen Träuf-Stein, oder Weiß-Stein, Lat. *Stalactites*, oder *Orobias*, wird derjenige Stein genennet, welcher an gewissen Orten, wie z. E. in der Baumanns-Höhle, aus dem Wasser entstehet und erwächset, welches an solchen Orten in den Höhlen und Klüften der Berge Tropfen-weise herabfället, und allmählich zu Stein wird, ist seiner Materie nach weiß, und von innen gläntzend, davon *Kircheri* Mundus Subterraneus, ingleichen *Wormii* Museum ferner nachzuschlagen.

Tropf-Wurtz, s. Engelsüß, und *Polypodium*.

Tropfen, s. Tropf.

Tropfen (der blaue), s. Muschel.

Tropfenweise übertreiben, s. *Destillatio*.

Tropfichte Benzoe, s. *Asa Dulcis*.

TROPHÆA, s. *Tropæa*.

TROPHÆORUM CRUCES, s. Darm.

TROPICI, s. Sonnen-Wenden.

TROPILLOT, s. *Aura*.

Tropp, oder Trupp, heißt bey den Jägern so viel, als ein Rudel oder ein Haufen Wild, siehe Rudel.

Troppauer Bier, s. Bier.

Troquiren, s. Tausch.

Troschel, s. Drossel.

Troß, Lat. *Impedimenta*, Franz. *Bagage*, heißt insgemein das Feld-Geräthe, so ein Kriegs-Heer mit sich führet, sammt denen dahin gehörigen Leuten, Weibern, Troß-Buben, Reuter-Jungen, u. d. g. Weil der Troß bey einer Armée, wenn er übermäßig ist, im Zug und Lagerungen, auch wegen des Unterhalts, grosse Beschwerlichkeiten verursachet, erfordert eine gute Kriegs-Zucht, daß hierunter fürsichtige Maaße gehalten, und durch strenge Ordnungen fürgeschrieben werde, wie solches aus den Frantzösischen, Holländischen und andern Ordinanzen zu ersehen. Heut zu Tage wird die Vorsichtigkeit gebraucht, wenn ein geschwinder Zug gethan, oder eine Schlacht geliefert werden soll, daß der Troß oder die schwere Bagage (les gros Bagages) weg und an einen sichern Ort geschaffet werden.

Trossen, heißt, wenn ein Bergmann sich mit der Schicht von seiner Arbeit abstielet, und davon fähret.

Trostel, s. Drossel.

TROT, s. Trab.

Trott-Knechte, s. Treten, und Most.

TROTTA, s. Forelle.

Trotte, s. Presse, und Baum-Oel.

Trotteln, heissen kleine Quasten von Knötgen, Schmeltz, allerhand Corallen und dergleichen, welche man an die Kleider, und sonderlich an die Westen und Röcke zu brähmen, an die Krausen zu knüpfen, in die Degen-Gefässe zu hängen, und sonst auf vielerley Art zu gebrauchen in Gewohnheit hat.

Trotten, oder Treten bey der Wein-Lese, s. Most.

Trottiren, oder Traben, s. Trab.

Trotzen, s. Strotzen.

Troz-Zange, s. Korn-Zange.

Trouppen, oder Truppen, Lat. *Copiæ*, Fr. *Troupes*, heissen eigentlich eine Menge Soldaten; es wird aber meistentheils unter diesem generalen Worte eine gantze Armée verstanden. Trouppen von dem Königlichen Hause sind in Franckreich die Gardes du Corps, Gens d'Armes und Grands Mousquetaires, s. Söldat, und Regulirte Völcker.

TROUSSE-QUEUE, ist ein grosses Leder, welches so lang ist, als der Sturtz vom Pferde-Schwantz; dieses dienet den Schweiff eines Springers einzuwickeln, und aufzubinden, daß er besser aussehe, und die Croupe breiter scheine.

TROUSSE-QUIN, ist ein Stücke Holtz an dem Sattel-Baume, woran die Battes oder Sattel-Polster befestiget werden.

TROY, oder *Trois*, s. Pfund *de Trois*, und Gewichte.

TRUBLE, s. Tauchpeern-Garn.

TRUCHEMAN, s. Dollmetscher.

Truchseß, Lat. *Dapifer*, Franz. *Senechal*, ist ein Ertz- und Erb-Amt, des Röm. Reichs; der Churfürst von Bayern ist seit dem Westphälischen Frieden des H. R. Reichs Ertz-Truchseß, und das Erb-Amt unter ihm hat der Graf von Waldburg. Das Amt eines Truchseß ist, wie du Cange und andere ausgeführet, vor Zeiten ein ansehnliches Amt in dem Hause der Franckischen Konige gewesen, und hat sich über den Hof, das Gericht, die Armeen, nach vorkommenden Begebenheiten erstrecket. Heut zu Tage wird es enger eingespannet, und ihm eine Bedienung an der Kayserlichen Tafel beygeleget, nach dem vermeynten Ursprunge des Worts, welches man von trug das Essen herleiten will. Andere leiten es vielleicht mit bessern Grunde von dem uralten Deutschen Worte Trut, welches Recht und Billigkeit, oder Treu und Glauben bedeutet, womit denn ein Mann, der Recht und Gerechtigkeit, Treu und Glauben handhaben soll, angezeiget, und solchergestalt der Nahme mit dem Nieder-Sächsischen Drost einstimmen würde. In Schweden ist der Drotset oder Drockset, Lat. *Drossatus*, und wie er auf deutsch gegeben wird, der Reichs-Drost, der erste Reichs-Rath, Präsident in dem Ober-Gerichte, und hat die Macht, den König selbst seines Amts zu erinnern. Es stehet aber dieser Meynung der Titel und das Amt eines Truchseß, so noch an einigen unserer deutschen Höfe gebräuchlich ist, im Wege. Bey der Crönung eines Kaysers setzet der Ertz-Truchseß von dem gebratenen Ochsen 4 Schüsseln auf die Kayserliche Tafel; die übrigen Essen bringet der Erb-Truchseß, welcher auch in Abwesenheit des Ertz-Truchseß das erste verrichtet.

Trucken, s. Trocken.

Trusseln, Franz. *Trusses*, oder *Trusses*, s. Erd-Aepfel, und Hirsch-Schwämme (Ungarische).

Trug, s. Betrug, und Betrügerey.

Truhen, oder Truhne, s. Druhen.

Trübe, ist auf Pochwercken das dicke Wasser, darinne noch etwas von kleinem Ertz ist, so sich allmählich setzet.

Trübe Augen, s. Augen-Kranckheiten.

Trüber Wein, s. Wein.

Trübes Bier, wie solchem zu helffen, siehe in dem Artickel: Bier-Künste.

Trüffeln, und Trüffel-Hunde, s. Erd-Aepfel, und Hirsch-Schwämme (Ungarische), desgl. Tartuffeln, und Pflantze.

Trümmer, Franz. *Debris*, Lat. *Reliquiæ*, oder *Frusta*, heissen überhaupt die Ueberbleibsel von einer zerstückten oder sonst beschädigten Sache, insonderheit aber von einem verunglückten oder gescheiterten Schiffe, s. Schiffbruch, und Strand-Recht.

Trümmer haben sich wieder zum Haupt-Gange geörtert, heißt auf Bergwercken so viel, als sie sind wieder zusammen kommen, daß sie nunmehro im Gange sind.

TRUITE, s. Forelle.

TRUITE SAUMONEE, siehe Lachs-Forelle.

TRUITTE, oder *Poil truitté*, heisset ein Pferd, dessen weisse Haare, sonderlich an Kopfe und Halse, mit schwartzen oder rothen Flecken, auf Forellen-Art gesprenckelt sind.

Trumm, oder Drumm, Dromm, Trumm-Ertz, oder Trumm von einem Gange, heißt, wenn ein schmaler Gang vom Haupt-Gange setzet oder zufällt. Offters theilet sich ein Gang in zwey, drey, vier und mehr Trümmer, so jedoch keine neuen Gänge machen.

Trumm-Scheid, Lat. *Tympani Schiza*, ist ein musicalisches Instrument, von 3 dünnen Bretlein zusammen gefüget, in die Länge zugespitzt, als eine dreyeckichte Pyramide, und auf dem obersten Brettlein, als dem Resonantz- oder Sang-Boden, mit einer langen Darm-Seite bezogen, welche mit einem Fiedelbogen gestrichen wird. Einige setzen den Hals desselben an die Brust, und halten es also in der lincken Hand, und rühren mit dem lincken Daumen die Saiten, in ihren Puncten, wo jeder Clavis ist, gar gelinde an, und fiedeln mit der rechten, als wie die Trompete marine, aus welchem auch diese entstanden. Das Trumm-Scheid aber hat 4 Saiten; die obersten drey bleiben allezeit in einem Laut, als e, g, c, die gröbste Saite aber wird mit dem Daumen gerühret.

Trummel, s. Trommel.

Trunck, s. Tranck.

Trunck (Pommerischer), s. Pommerischer Trunck.

Truncken, oder berauscht, Lat. *Ebrius*, Fr. *Yvre*, oder *Enivré*, s. Rausch.

Trunckenbold, Lat. *Ebrio*, oder *Ebriosus*, Franz. *Ivrogne*, oder *Fesse-Pinte*, heißt insgemein ein versoffener oder der Trunckenheit dergestalt ergebener Mensch, daß er fast niemals oder doch selten recht nüchtern ist.

Trunckenheit, Lat. *Ebrietas*, Franz. *Ivrognerie*, oder *Mal de Pipe*, s. Rausch, desgl. Fressen und Saussen.

Trupp, s. Tropp.

Truppen, s. Trouppen.

Trusche, s. Aalraupe.

Trusen, s. Drusen.

Trusen-Asche, s. *Alumen foecum*, und Drusen-Asche.

TRUSTEES, heissen die Vorsteher der Americanischen Handlungs-Compagnie in Engelland.

Trut, s. Truchseß.

Trut-Hüner, oder Piep-Hüner, sonst auch Calecutische Hüner, Indianische, Türckische und Welsche Hüner genannt, Lat. *Gallopavones*, *Galli & Gallinæ Calecutenses*, s. *Indicæ*, und *Meleagrides*, Franz. *Dindes*, oder *Dindons*, *Poulets d'Inde* ou *d'Afrique*, *Cocs* oder *Coqs d'Inde* ou *de Turquie*, sind eine Art fremde Hüner, welche vor mehr als 200 Jahren, nehmlich vor dem Jahre 1530. in Deutschland nicht gesehen worden, nunmehr aber aller Orten bekannt sind. Die Nahmen Calecutische und Indianische Hüner tragen sie deswegen, weil sie aus dem in Ost-Indien an der Malabarischen Küste liegenden Königreich Calicut durch die Portugiesen in dieser ihr Vaterland, und von dar ferner zu uns gebracht worden. Türckische und Welsche Hüner aber heißen sie vielleicht deswegen, weil unsern Vorfahren alles, was ihnen fremd und unbekannt, oder groß und kostlich gewesen, Türckisch oder Welsch heissen müssen. Sie sind grosser und hochbeinichter, als die Gänse. Ihr Kopff und Ober-Theil des Halses ist glatt und Federloß, mit einer runtzlichten, roth und blau vermischten Haut, sonderlich der Hahn überkleidet, welcher oben über den Schnabel einen rothen fleischernen Zapffen hat, den er, nachdem er gut oder erzürnt ist, einziehen oder erlängern kan. Weil er sich, gleich einem Pfauen mit seinen Federn ausspreitzet, und seinen Schweif, wie ein Rad ausbreitet, so haben ihn einige nicht denen Hünern, sondern dem Pfauen-Geschlecht zuzehlen wollen. Der Hahn ist ein böser, zorniger und streitbarer Vogel, der die rothe Farbe und das Pfeiffen mit dem Munde durchaus nicht leiden kan, sondern seinen Unwillen durch Ausstreubung seiner Federn und einen sonderbaren polternden Laut gar balde zu erkennen giebt. Die schwartzen und dunckel-farbigen sind nicht nur gemeiniglich von der grösten Art, sondern werden auch vor dauerhaftiger, als die weissen und licht-färbigen gehalten, wiewohl etliche diesen letztern ein zärter und subtiler Fleisch zuschreiben. Die grösten Hüner sind die besten zur Zucht, und pfleget man gemeiniglich zu vier oder fünff Hünern einen Hahn zu halten, der nicht unter ein Jahr, und nicht über vier Jahr alt seyn solle. Wenn die Truthennen viel Eyer legen sollen, muß man ihnen die erstgelegten, nach und nach wegnehmen, und solche gemeinen Hünern unterlegen, so bleiben sie über ihrer ersten Arbeit; ausser diesem aber, und wenn man ihnen die Eyer nicht hinweg nimmt, fangen sie gleich selbsten an zu brüten; ja etliche sind so begierig darauf, daß sie nach Hinwegnehmung der Eyer das leere Nest

besitzen, und man ihnen den Bauch mit kaltem Wasser benetzen, oder eine Feder durch die Nase ziehen muß, sie davon abzuhalten. Wenn aber ihre ordentliche Sitz-Zeit herbey kommt, und sie sich zum Sitzen anschicken, muß man ihnen an einem Orte, da sie mit Ruhe ausbrüten können, ein Nest zubereiten, und die Eyer unterlegen. Man giebt ihnen zehen, zwölff bis vierzehen ihrer Eyer, oder etliche und zwantzig Stück Enten-Eyer, oder auf dreyßig Stück gemeine Hüner-Eyer auszubrüten. Doch muß man ihnen niemals zweyerley Eyer, als etwan Hüner- oder Enten-Eyer, unter ihre Eyer legen: denn wenn die Küchlein oder junge Entlein auskriechen, so gehet die Henne vom Neste, und lässet ihre Eyer verderben. Währender Sitz-Zeit muß man ihnen dreymal des Tages Futter, und täglich rein Sauffen geben, die Freß- und Trinck-Geschirre aber ihnen so nahe stellen, daß sie beydes sogleich vom Neste erreichen können: Denn ob sie schon sonsten sehr gefreßig sind, so pflegen doch manche, über ihrem fleißigen Brüten, wo nicht Fressen und Trincken gar zu vergessen, iedoch sehr abzunehmen, oder auch, wenn ihr Tractament weit vom Brüt-Neste entfernet, im Ein- oder Aussteigen, als schwere und unbehülfliche Thiere mit ihren breiten Füssen die Eyer zu zerstossen und zu zerbrechen. Hat das Huhn ausgesessen, und die Jungen beginnen auszukriechen, welches gemeiniglich zu Ende der vierten Woche bey Truthüner-Eyern geschiehet, soll man einen Topf mit Federn anfüllen, die unter der alten abgetrockneten Hünlein darein thun, bis sie alle ausgekrochen, und zusammen wieder unter die Henne gethan werden können. Man muß auch etwas um das Nest stellen, daß die Hünlein nicht heraus fallen, und mit ihrem Geschrey die alte vom Neste zu sich heraus nöthigen: denn so dieses geschiehet, und die Hünlein werden auch nicht weggenommen, so pfleget die alte gemeiniglich die übrigen Eyer zu verlassen, und denen bereits ausgekrochenen Jungen nachzulauffen, darüber oftmahls die meiste Frucht verderbet wird. Die jungen Hünlein füttert man entweder mit hart gesottenen und klein gehackten Eyern, wie alles junge Feder-Vieh, und denn zur Abwechslung mit eingeweichten Semmeln, ausgemachtem Hirse oder klarer Gerste, Grütze, oder auch gekrümeltem Brodte. Ihr bestes Fressen aber ist Ovarck, darein entweder kleine Zwiebel-Röhrlein oder Nesseln gerühret sind. Man giebet ihnen auch Heidegrütze, kochet ihn nicht zu klar, und vermischet ihn ebenfalls mit Zwiebeln und Nesseln. Sie wollen, absonderlich die ersten sechs Wochen, wegen ihrer weichen Natur, wohl gewartet und gepfleget seyn, und wer sie da versäumet, wird schlechte Creaturen aus ihnen ziehen, wenn er sie gleich hernach noch so gut stoppen und mästen würde. Das Fressen giebt man ihnen anfänglich auf einem Tuche vor: Denn sie haben noch schwache und subtile Schnäbel, und wo man sie in die Erden und auf die harten Steine picken und hacken lässet, so werden sie bald kranck, oder tragen doch krumme und gebogene Schnäbel davon. Alle Nacht setzet man die Jungen und die Mutter zusammen in einen mit Federn oder zartem Heu ausgefüllten Korb, oder was man sonst bequemliches dazu haben kan, so können sie unter den Flügeln der Alten desto wärmer sitzen. In rauhem, windigen und kalten regnerischen Wetter muß man sie innen behalten, und an einen warmen Ort stellen, sonst fallen sie um wie die Fliegen: denn sie können gar keine Kälte vertragen. Bey schönem Wetter und Sonnenschein aber lässet man sie in den Baum-Garten, oder einer nahe gelegenen Wiese spatzieren gehen, und ihre Nahrung suchen; doch muß man Acht darauf haben, daß sie nicht auf die Nesseln gerathen, als worinnen sie leicht Schaden nehmen und lahm werden. Weil sie noch klein sind, muß man ihnen die Beine mit Verlauff oder gutem Brantewein waschen. Was die Wartung derer alten und erwachsenen anlanget, giebt man ihnen Träber, Kleyen, Haber, Gerste, Heidegrütze, auch wohl klein geschnittene oder gehackte Möhren und Rüben; die Körner, die man ihnen vorwirfft, müssen vorhero von allem Staub und Unrath gereiniget seyn, sonst bekommen sie bald den Pips oder Zipff; bisweilen wird ihnen eine grüne Kohl-Staude an einem Schnürlein so weit über der Erden aufgehangen, daß sie dieselbe wohl erreichen können, so hacken sie darein, und fressen davon, so lange etwas daran ist. Man soll ihnen auch Sand streuen, darinnen sie sich baden und das Ungeziefer absprengen mögen. Wo man sie zur Sommers-Zeit, so lange die Gänse im Felde gehütet werden, auf die grasichten Aecker treibet, oder nach eingeführtem Grummet auf die Wiesen gehen lässet, bringen sie sich zwar mit Kräutern, Wurtzeln, allerley Saamen, Fliegen, Heuschrecken und anderm Gewürme, ziemlich fort; allein deswegen muß man sie zu Hause nicht ungefüttert stehen lassen: Denn sie sind, wie obgedacht, ziemlich gefräßig, ja fast unersättlich; wie denn geglaubet wird, daß ein Calecutisches Huhn so viel fresse, als das stärckste Karn-Pferd, und kan man sie nichts weniger als Hunger leiden lehren. In der Mastung tractiret man sie auf eben diese Weise, wie die Capaunen, stoppet sie mit Nudeln, so aus Gersten-Mehl gemacht, und etwas in Milch geweicht sind, und giebt gute Achtung auf die Verdauung der vorhero genossenen Mahlzeit, nach welcher, und nicht eher, man ihnen wieder auf das neue geben soll, so werden sie bald gut werden. Im Herbst sind sie bey Zeiten abzuschaffen: Denn sonst möchte das Winter-Futter höher kommen, als das gantze Vieh kaum werth wäre. Die Truthähne und Truthüner haben ein schönes, weisses und wohlgeschmacktes Fleisch, und paßiren dahero auf einer vornehmen Tafel, oder bey grossen Ausrichtungen vor das beste und vornehmste Gerichte; es will aber wohl gesaltzen, gepfeffert und gespickt seyn. Sie werden entweder nur schlecht, oder gespickt gebraten, oder in Pasteten geschlagen, oder à la Daube zugerichtet, oder auch absonderlich die halb-gewachsenen, wie die Capaunen tractiret. Die Vorbereitung hierzu bestehet in folgenden: Man nimmt dergleichen Indianisch Stücke, hauet ihm den Kopff ab, und rupfet es, sänget es über dem Feuer, nimmt es auf die Art aus, wie bey anderm Feder-Vieh der

Gebrauch

Gebrauch ist, schmeisset ihm das Brust-Bein ein, schläget ihm die Flügel Creutzweise zusammen, leget es auf den Bauch, daß es erstarre; solte es aber gekocht werden, so wird dasselbe nicht gerupffet, sondern gebrühet. Manche pflegen ihn auch auf nachgesetzte Art zu erwürgen, und meinen, daß dadurch dererselben Fleisch einen Geschmack, wie das Auerhahn-Wildpret bekomme. Sie nehmen zuvörderst ein Sechstheil-Maaß Wein und Eßig, darein allerhand gestossene Würtze, als Nelcken, Zimmet, Ingber, Pfeffer, Muscaten-Blüthen ꝛc. gerühret, schlagen das Thier mit einem Stocke, jedoch meist auf den Bauch, ziemlich starck, daß es braun und blau werde, giessen hierauf den gedachten Tranck ihm nach und nach in den Hals, und wenn das alles geschehen, hänget man den noch lebenden Truthahn an einen um den Hals geschleisten Bindfaden auf, daß er sich ziemlich würge und erescere, so kan man ihn hernach braten oder in eine Pastete schlagen, und wie einen Auerhahn vollends zurichten. Ordentlich wird mit dem Braten also verfahren: Wenn der Türckische Hahn gehörig vorbereitet und gesaltzen, steckt man ihn am Spieß, leget ihn zum Feuer, und wenn er anfänget trocken zu werden, so bestreichet man ihn mit kalter Butter, lässet ihn gar gemählich braten, und wiederholet solches Bestreichen zum öftern. Hat er nun Farbe genug, beschmieret man ein Blat Papier mit Butter, verbindet ihn damit, und lässet ihn also bey öfterm Bestreichen darunter vollends braten, so wird er schöne mürbe und gut werden; einige bestecken solchen, wenn er halb gar gebraten, mit Zimmet, Nelcken und dergleichen Gewürtz, und braten ihn alsdenn vollends schön mürbe; noch andere pflegen ihn auch auf das netteste zu spicken, worbey nachgehends noch in Acht zu nehmen: Es wird derselbe nach der Vorbereitung an ein Holtz gesteckt, hierauf lässet man ihn über glüenden Kohlen ein wenig anlaufen, bestreichet solchen in währender Zeit mit Butter oder Speck, drehet ihn öfters herum, bis es recht ausgelaufen, darnach wischet man ihn mit einem reinen Tuche fein sauber ab, und wenn er kalt worden, so wird er endlich auf das zärteste gespicket, und vollends gahr gebraten, wie bereits erwehnet worden. Bey dem Anrichten giesset man von der Jus, die in die Braten-Pfanne gelaufen, darüber her, streuet klar geriebene Semmel darauf, und garniret ihn im übrigen nach eigenem Gefallen. Man kan auch einen solchen Hahn in Eßig einlegen, und ihn eine geraume Zeit gut behalten; es muß aber derselbe immerzu frischen Eßig bekommen, der jedesmal darüber weggehen soll. Hierzu wird derselbe auf eine und die andere Art vorbereitet; alsdenn hacket man ihm die Beine und Flügel herunter, schläget ihm die Beine entzwey, stecket eine Speiler durch ihn, saltzet ihn ein wenig, leget ihn auf den Rost über ein Kohlfeuer, und lässet ihn also in etwas anlaufen; wenn er erkaltet, leget man ihn gehörig in Eßig.

Trut-Hüner-Mast, s. Mast, oder Mastung, wie auch Trut-Hüner.

Trut-Hüner-Stall, ist bey einer Meyerey oder einem Land-Gute ein besonderes Gemach, denen Hüner-Köbeln gleich, oder zuweilen etwas niedriger, als dieselben. Die Sitz-Stangen sind nur etwan gegen zwey Schuh hoch, von der Erden, auf beyden Seiten von der Wand befestiget; dahin wird eine kleine Steige gerichtet, etwas breiter, als der gemeinen Hüner, daß sie gemächlich hinauf steigen mögen, weil sie wegen ihres schweren Leibes nicht wohl fliegen können. Die Sitz-Stangen müssen mehr als zweymal so dicke seyn, als der gemeinen Hüner, weil sie grosse Füße und Cörper haben. Der Boden muß nicht gepflastert seyn, sondern wird mit etwas zartem Sande überstreuet, und mit guter Streue überbettet: weil sie die meisten Eyer unten am Boden legen. Dieser Stall oder Kammer will warm, trocken, lufftig, helle, reinlich und recht wohl verwahret seyn, weil dieses grosse Geflügel nicht weniger Feinde und Nachsteller hat, als das übrige Federwerck, und seines kostbaren Fleisches halber eines guten Quartiers wohl werth ist; zumahlen es auch eine weiche und zärtliche Natur hat, indem es Nässe und Kälte, stürmende Winde und andere Ungemächlichkeiten fast weniger erdulten kan, als die gemeinen Hüner.

TRUTFLES, s. Erd-Aepfel.

TRUTINA, s. *Balance*, und Wage.

TRUTINA HERMETIS, ist eine künstliche Methode, das Geburts-Thema der Gestirne mit dem Tage oder der Zeit der Empfängniß zu combiniren, und aus deren Connexion von des Gebohrnen Neigung und Humeur desto eigentlicher zu judiciren. Dieses soll von Hermete erst erfunden, und von Ptolomæo, oder wer sonst der Autor des Centiloquii seyn mag, confirmiret und bestätiget worden seyn.

Trutten, s. Alp.

Trutten-Fuß, s. Gürtel-Kraut.

Trutz-Bund, s. *Offensiv-Allianz*.

Trutz Zange, s. Korn-Zange.

Trutzen, s. Strotzen.

TRY, ist ein Bäumlein auf der Insel Madagascar, welches, wenn seine Rinde geritzet wird, einen Saft wie Milch, und dessen Bast zu Faden gesponnen, ein Gewand giebt, welches weicher denn Baumwolle, aber nicht so starck ist.

TRYBLIUM, s. *Hemina*.

TRYPHILINE, s. *Acus marina*.

TRYSMUS, *Trismus*, oder *Dentium Stridor*, heißt das Knirschen mit den Zähnen.

Tschacken, oder Tschinackel, Lat. *Cymbæ Hungarorum*, sind kleine Boote oder Schifflein, deren man sich in Ungarn, sonderlich auf der Donau, wie auch auf dem Dnieper bedienet, von einem Ufer zum andern zu fahren. Siehe auch *Lembus*.

TSCHAKAL, ein reissendes Thier, so in Asien und Africa angetroffen wird. Die Türcken und einige andere Völcker nennen es, wie obstehet, die Araber Ibu Awi, die Perser Siakusch, d. i. Schwartz-Ohr. *Marmol* nennet es Adiwe, zweifels ohne von dem Arabischen Dib, und mit dem Art. Addib, welches einen Wolf bedeutet. Die Europäer, so davon geschrieben, machen es bald zu einem Fuchs, bald zu einer Hyæna, bald zu einem Wolf oder Hunde, oder zu einem Zwitter von Wölfen und Füchsen, oder von Füchsen

und Hunden. Doch ist gewiß, daß dieses Thier der obbenannten keines, sondern ein eigen Geschlecht ist, an Farben und Gestalt dem Fuchs, an Stärcke, wenn es groß, dem Wolfe am ähnlichsten, aber von mehr denn einerley, und sehr unterschiedlicher Grösse. Es liegt bey Tage in seiner Höhle, gehet bey Nacht auf den Raub, und wenn es etwas findet, rufet es seinen Gesellen mit einer Stimme, die beynahe wie Avi oder Ji, oder wie ein gewisses Bellen der Hunde lautet. Es ist sehr listig und vorsichtig, daneben aber sehr fräßig, und gehet vor Hunger in die Häuser, wo die Thüren offen sind, da es sich mit seinem Geschrey bald verräth, und gefangen wird. Es folgt dem Löwen gerne nach, damit es des übrigen seines Raubes genieſſe, welches den Reisenden zur Warnung dienet, daß, wo sie den Tschakal hören, sie auf ihrer Hut vor dem Löwen seyn mögen. Doch kömmt er dem Löwen nicht zu nahe, weil dieser ihn nicht leiden kan, und wo er ihn erreichet, ihn alsbald zerreisset.

TSCHERBET, s. *Scherbet.*

Tscherper, s. Tzscherper.

Tschinackel, s. Tschaicken.

TSEDEG, s. Planet.

TSERBET, s. *Scherbet.*

TSJENKELAND, s. Corallen-Steine.

TSOUN, s. *Soun.*

TSUBAKKI-Staude, s. *Japan.*

TSUTSONO - ABRA, s. *Japan.*

TUBA, s. Trompete.

TUBA STENTOREA, s. Sprach-Rohr.

TUBÆ FALLOPIANÆ, s. Mutter, und Mutter-Trompeten, desgl. Eyer-Stock, und Eyer-Gang.

Tubals-Feuer, s. *Electrum Magicum.*

TUBERA, s. Beule, und Knorren.

TUBERA ARVENSIA, s. Erd-Nüsse.

TUBERA CERVINA, s. Hirsch-Brunst.

TUBERA SUBTERRANEA, oder *Tubera Terræ*, s. Erd-Aepfel, Erd-Birnen, Erd-Morcheln, und Hirsch-Schwämme (Ungarische).

TUBERARIA, oder *Helianthemum Plantaginis folio perenne*, ist ein Kraut, so einen Stengel über einen Fuß hoch treibet. Derselbe ist rund, unten her mit weißer Wolle umgeben, und mit aderigen Blättern besetzet, die gegen einander über stehen, und dem Wegebreit nicht unähnlich sehen. Der Gipffel theilet sich in gar viele Zweige, worauf gelbe violblätterige Blüthen erscheinen, und nach diesem kömmt die Frucht, welche beynahe gantz rund ist, und auch einen fast gantz runden Saamen in sich schließet. Die Wurtzel ist holtzig. Das Kraut wächst an warmen Orten, wo es bergicht ist. Es reiniget und hält an.

TUBERCULUM, s. *Condylus*, *Metacarpus*, und *Phyma.*

TUBERO INDICA, ist ein Bulben-Gewächse, mit Viol-blauen Blumen, und zum Theil spitzigen Blättern.

TUBEROSA FUMARIA, s. Oster-Lucey.

TUBEROSÆ PLANTÆ, s. Knollichte Gewächse, desgl. Gewächse, und Blume.

Tuberose, und sonst auch Herbst- oder Indianischer Hyacinth genannt, Lat. *Hyacinthus Indicus radice tuberosa*, Franz. *Tubereuse*, ist ein Blumen-Gewächse, welches einen sehr hoch aufschossenden, und mit länglichten schmalen Schwertel-Blättern besetzten Stengel, oben an dessen Gipfel aber eine Quantität dichte beysammen wachsender und in fünf Theile zerspaltener gantz weisser Blumen hat, die so wohl, als die Knöpfe oben, wo sie sich schliessen, etwas röthlicht spielen, und eines durchdringenden lieblichen Geruchs sind, dessen Stärcke, jedoch nicht jedes, sonderlich unter dem Frauenzimmer, vertragen kan. Sie sind so gar lange in Deutschland noch nicht bekannt, nunmehro aber so gemein, daß man in den Gärten gantze Felder damit besetzet siehet. Sie lieben freye Luft und warme Sonne, blühen aber spät, und erst im Herbste. So bald die Blume vorbey ist, schneidet man den Stengel dichte an der Erden ab, leget das Geschirre gegen Mittag auf eine Seite, damit die Feuchtigkeit sich abziehe, und bringet es so denn an einen warmen trockenen Ort in eine Stube oder in ein Cabinet in einen Winckel, und läßt die Wurtzel den gantzen Winter über trocken stehen. Im Frühlinge, etwan um den halben Mertz, oder auch eher, hebet man sie aus dem Geschirre; was von junger Brut sich davon selber ablöset, nimmt man weg, die übrigen aber lässet man an der Haupt-Wurtzel sitzen, und beschneidet die Wurtzel unten, so weit sie dürre, und so viel nöthig ist, versetzet solche so denn zwey Zoll tief in ein Geschirr mit frischer luckerer Erde, und begiesset sie, so bald sie gesetzet worden, mit laulichtem Wasser, darunter ein wenig Wein gemischet ist. In den Wein-Ländern sind die Wein-Hefen gut darzu, dadurch erhalten sich die Wurtzeln mächtig, und treiben viel stärcker in die Blumen und Stengel. Nachgehends kan man sie etwan noch bis in den halben April oder zu Anfang des Mayen in einer warmen Stube halten, da sie denn mittlerweile auskeimen, und hierauf in die freye Luft an einen Sonnen-reichen Ort stellen, wo sie jederzeit von Nord- und Ost-Winden, so viel möglich, beschirmet ist. Andere heben im Herbst, wenn die Blume gantz verblühet, und der Stengel abgeschnitten ist, die Wurtzel aus, lassen sie an der Luft wohl trocknen, und verwahren sie an einem etwas warmen, trockenen Orte in der Wohn-Stube, legen sie so denn im Frühlinge wieder ein, und begiessen sie fleissig. Die jungen kan man, wenn man derselben überflüssig hat, in ein mit guter Erde bereitetes Beete ordentlich pflantzen; so werden sie wohl wachsen und groß werden. Man kan sie auch, wenn man zeitige Blumen haben will, im Märtz Reihen-weise, einen Schuh breit von einander, in ein Mist-Beete pflantzen, fleissig begiessen, und so wohl des Nachts vor denen Nacht-Frösten und Reiffen mit Decken wohl verwahren, als auch bey Tage die Glas-Decke darüber legen, damit die Sonne dadurch desto stärcker treiben, und die Hervorkunft der Blumen befördert werden möge. Wenn sie nun blühen, kan man dieselbigen mit der Erde ausheben, in Töpfe verpflantzen, und wegen ihres herrlichen Geruchs in die Gemächer tragen. Man kan auch wohl, um frühe Blumen zu haben, etliche samt denen Töpfen, worinnen sie stehen, in heissen

Pferde-

Pferde-Mist stellen, fleissig bedecken und begiessen; so werden sie viel eher, als die andern, ihre Blumen tragen.

TVBI CAPILLARES, s. Haar-Röhrlein.

TVBI COMMVNICANTES, s. *Communicantes Tubi.*

TVBI IGNEI, s. Feuer-Röhren.

TVBI INFLEXI, s. *Communicantes Tubi.*

TVBVLARIA, s. See-Orgel.

TVBVLI CONCAMERATI, s. Orthoceratiten.

TVBVLVS, s. *Decharge.*

TVBVLVS MARINVS, s. *Antalium.*

TVBVS, s. Fern-Glas, und Stern-Glas, desgl. Röhre, und Stück.

TVBVS ACVSTICVS, s. Hör-Rohr.

TVBVS ASTRONOMICVS, s. Fern-Glas.

TVBVS BELGICVS, s. Fern-Glas.

TVBVS BINOCVLVS, oder *Binoculum*, ist ein doppeltes Perspectiv und optisches Instrument, so aus zwey Tubis von einerley Länge und Proportion der Gläser dergestalt zusammen gesetzet ist, daß man mit beyden Augen durch beyde Tubos zugleich sehen kann. Die Tubi werden beweglich an einer Maschine angemachet, damit man selbige vermittelst einiger Schrauben dergestalt auf das Object richten könne, daß die Axes optici der von dem Objecto ausgehenden Licht-Strahlen recht mitten auf die crystallenen Feuchtigkeiten der beyden Augen des hineinsehenden zutreffen, zugleich aber auch bey dem Objecte selbst einen spitzigen Winckel formiren; weswegen man auch Tubos von einerley Größe dazu erwählet. Es träget sich bey dem Gebrauche dieses Instruments dasjenige zu, was geschiehet, wenn man mit beyden Augen zugleich eine Sache betrachtet. Nehmlich wenn man beyde Augen offen hat, und mit selbigen eine Sache ansiehet, so erkennet man das Object viel deutlicher, als wenn man das eine Auge zu thut, und mit dem andern nur siehet. Eben dieses geschichet bey dem Binoculo, als welches mit einer viel grössern Deutlichkeit, als ein einfacher Tubus, die Sachen vorstellet. *De Rheita* meinet, daß dadurch eine Sache drey und mehrmahl grösser und näher, als durch einen einfachen Tubum von gleicher Länge und gleichen Gläsern erscheinen sollen; welches aber so wohl der Erfahrung als Vernunfft zuwider ist, indem man mit beyden Augen ohne Tubis eine Sache nicht grösser, als mit einem siehet. Es lassen sich die Binocula bey dem Gebrauche gar bequem auf ein geometrisches Stativ bringen, und bey der Observation hinwenden, wo man sie hin verlangt.

TVBVS GALILÆANVS, s. Fern-Glas.

TVBVS NEVTONIANVS, s. Fern-Glas.

TVBVS OPTICVS, s. Fern-Glas, und Stern-Glas.

TVBVS PYROBOLICVS, s. Lauff, und Büchse.

TVBVS REFLECTENS, oder reflectirendes *Perspectiv*, s. Fern-Glas.

TVBVS TORRICELLIANVS, s. Wetter-Glas.

TVCETA, nannte man vor diesem bey den Alten ein vermischtes Gerichte, so aus Rind- und andern Fleische bestand, welches in Stücken zerhacket, und mit allerhand groben Gewürtze eingebeitzet worden, daß man es fast das gantze Jahr über gut haben konte.

Tuch, Lat. *Pannus*, Franz. *Drap*, heisset überhaupt ein von Haaren oder Fäden, leinen, wollen, seidnen gemachtes und dichte zusammen geschlagenes, zur Hülle der Menschen verfertigtes Gewebe. Allein insbesondere wird ein dickes, sonderlich von Krempel-Wolle gewebtes, gewalckes, geschornes und sonderlich zur Winter-Kleidung sich schickendes Gewebe, Tuch, und sonst auch Lacken oder Laacken genennet. Ein Wirth brauchet dasselbe insonderheit, und also muß er seinen Unterschied und seine Güte wissen. Ja er liefert auch darzu rohe Materie, nehmlich Wolle aus der Wirthschaft, deswegen er auch wegen der Anwendung seiner gewonnenen rohen Waare von solchen Productis etwas wissen muß. Nach der Feine und Güte sind die Tücher mancherley, nach der Farbe entweder weiß oder gesprengt und melirt, da die Wolle von mehr denn einer Farbe durch einander geschlagen worden, daß es eine gemengte Farbe bekömmt, und solche dem Tuche mittheilet; oder gefärbt, da den fertigen weißen Tüchern, in der Färberey, eine Farbe nach Belieben gegeben wird. Das Tuchmacher-Handwerck ist überall berühmt, und in die vornehmsten Theile von Europa ausgebreitet, doch wird die Tuchmacherey vornehmlich in Engel- und Holland getrieben, von dannen die meisten Tücher in alle Theile der Welt verführet werden; Franckreich giebt die feinsten Tücher, und die Schleßischen gehen nächst den Holländischen. Die Spanischen Tücher werden aus Wolle, so um Segovia fällt, von einem besondern Gespinste gemacht. Die Tuchmacher bereiten auch Wollen-Garn, so zu allerhand sauberer Arbeit an Stickwerck, Teppichen, Borten, Frantzen u. d. g. gebraucht wird. Siehe auch *Drap.*

Tuch, oder Tüchlein, Lat. *Linteum*, oder *Linteamen*, heißt bey den Medicis und Chirurgis ein Stücke Leinwand oder auch vom andern Zeuge, bald grösser, bald kleiner, nach Beschaffenheit seines Gebrauchs, welcher aber in der Chirurgie und sonderlich in der Anatomie sehr unterschieden ist, als nehmlich entweder zum Umschlagen oder Verbinden der Wunden und anderer Schäden, oder auch etwas damit abzutrocknen oder abzuwischen, u. s. w. weswegen ihrer ein Chirurgus billig allezeit etliche oder auch mehrere im Vorrath haben soll.

Tuch, oder Jagd-Tuch, Lat. *Cassis*, Franz. *Toile*, ist eigentlich nichts anders, als eine Wand von starcker Leinwand, womit bey dem Bestätigungs-Jagen eine Refier im Walde umstellet wird. Die Breite oder Höhe ist gemeiniglich fünff Ellen, damit, wenn es in die Höhe gerichtet, kein Wild drüber fallen kan; Die Länge aber richtet sich nach dem besondern Gebrauch derselben: Denn es giebet der Tücher, ausser denen Tücher-Lappen, dreyerley Sorten, nehmlich hohe Tücher, Dänische oder Mittel-Tücher und Lauff-Tücher. Die hohen Tücher sind gemeiniglich hundert und dreyßig, an einigen Orten auch hundert und sechzig einfache

oder achtzig gedoppelte Wald-Schritte, das ist zwey hundert Ellen lang, welche Länge durch die Leinen wohl zu halten und zu zwingen ist. Die Haupt- oder Ober-Leine daran soll fünff Zoll dick, und an iedwedem Ende des Tuchs gute vier Clafftern länger seyn, auch ohngefähr drey Stein schwer wiegen. Die Unter-Leine ist um ein ziemliches schwächer, und etwan zwey Zoll dick, gehet an iedem Ende des Tuchs zwey Clafftern vor, und wieget etwan zwey und einen halben Stein. Am Ende des Tuches kommen kleine hölzerne Knebel, von Drechsler-Arbeit, einer Hand oder acht Zoll lang und eines Daumens dicke, und werden derselben sechse an kleinen Leinchen angeschlungen, und feste am Ende des Tuches angenehet, dergleichen kommen auch an iedem Ende sechs Knebel-Löcher, zu welchen länglich eiserne Ringe mit Bind-Faden eingefasset werden. Wenn nun ein Tuch aus ist, und das andere angestellet werden soll; so knebelt man solches an den Wechseln zusammen, da es denn daselbst wohl eine gute halbe Elle über einander gehet. An der Ober-Leine so wohl, als auch an der Unter-Leine werden eiserne Ringe in der Grösse eines harten Thalers, ohngefähr eines Feder-Kiels dicke durchgezogen, und an dünne Leinchen, ieder drey Viertel-Ellen von dem andern, an das Tuch genehet, und dasselbe durch die Leinchen eingefasset oder eingesäumet; wo aber die Ringe stehen, werden solche mit Nessel-Löchern umstossen, weil sie am Tuche feste halten müssen. In solche Ringe wird an gehörigem Orte die Ober-Leine, unten aber die Unter-Leine durchgezogen, daß sich das Tuch ziehen kan, und kommen über vier hundert Ringe zu iedem Tuche. An der Ober-Leine werden auch zehen Wind-Leinen, iede vier Clafftern lang, und eines guten Fingers dicke angemachet, und nach der Länge des Tuches eingetheilet. An iedwedem Ende des Tuches wird mit feiner schwartzer Oel-Farbe des Herrn Wappen oder verzogener Nahme, nebst der Jahr-Zahl, wenn es gemachet worden, gezeichnet. Die Furckeln darzu, deren man eilffe haben muß, sollen von Tännen-Holze, fünff und eine halbe Elle lang, auch etwas länger gemacht, und oben mit einem Ringe und eisernen Haacken feste beschlagen werden, weil das Tuch mit der Ober-Leine darauf liegen muß. Die grossen Hefftel zu denen Ober- und Unter-Leinen, wie auch die Schlägel darzu, müssen von festem weiß-büchenem Holtze gemacht, auch oben mit eisernen Rincken beschlagen seyn. Die Hefftel zu denen Wind-Leinen und Haacken, damit die Unter-Leine angepflöcket wird, müssen ebenfalls von büchenem Holtze zu trockener Zeit gehauen werden. Die Furkeln muß man nicht inwendig, sondern auswendig, zwischen der Unter-Leine und dem Tuche stecken, damit es der Wind nicht aufheben kan; solchemnach muß es inwendig im Jagen wie eine Mauer gantz glatt und weiß aussehen, und bey einfallendem regnerischen Wetter alle Leinen um etwas nachgelassen werden, weil sonsten die Hefftel aus der Erde zu reissen, oder die Leinen zu zerspringen pflegen. Die Dänischen oder Mittel-Tücher werden bey weitläufftigen Jagden meistentheils an die hohen Tücher mit angehefftet, damit die Stallung um so viel grösser werde. Ihre Länge ist ebenfalls achtzig gedoppelte, oder hundert und sechzig einfache Wald-Schritte, und die Ober- und Unter-Leine, auch Wind-Leinen, grosse und kleine Hefftel, Ringe und Knebel mit aller Zugehör in allen den vorigen gleich beschaffen, nur daß die Leinewand um ein gutes schmäler, und die Furckeln darzu kürtzer gemachet werden. Man hat aber zweyerley Gattung von Mittel-Tüchern, nehmlich hohe Mittel-Tücher und schmale Mittel-Tücher. Die hohen Mittel-Tücher stellen vier Ellen, weil doch das rothe Wildpret nicht so leichte darüber zu setzen vermag, zumahl, wenn man mit Vortheil an die kleinen Berge, Lehnen oder Hügel stellet, da der Hirsch keinen Ansprung haben kan, auch ihme das Tuch höher vorkömmt, als es in der That ist. Die schmalen Mittel-Tücher sind von gleicher Länge, und mit denen übrigen Zubehörungen ebenmäßig versehen, nur, daß sie an der Leinewand drey Ellen hoch stellen, und daher zu wilden Schweins-Jagd sehr bequem sind: Massen eben zu solcher Zeit das rothe Wildpret verschonet wird, weil der Hirsch mager, das Wild aber trächtig ist, also wohl leicht übersetzen können, die Sauen aber abgesondert und im Zeuge zurücke gehalten werden, weil selbige mit dem Uebersetzen nicht so flüchtig sind. Die Furckeln müssen hierzu drey und eine halbe Elle hoch seyn. Auf ein Fuder Zeug werden ordentlicher Weise drey hohe Tücher, und der breiten oder hohen Mittel-Tücher viere gerechnet. Das Lauff-Tuch wird also genennet, entweder wegen des von einander und wieder Zusammenlauffens, oder weil die eisernen Ringe an der Ober- und Unter-Leine, einem Vorhange gleich, hin und wieder lauffen, oder vielmehr, weil es an dem Lauff-Platze vor dem Abjagungs-Flügel die qvere vorgestellet wird, und so es aufgezogen, das Wildpret daselbst durchlauffet, und der Herrschafft zum Ausschiessen vorgejaget wird. Diese Tücher werden in gewisse Eintheilungen verfasset, an welchen oben und unten Ringe, so an denen Ober- und Unter-Leinen fortgehen, fest angenehet sind, damit vermöge solcher Ringe, die Lauff-Tücher, wie Vorhänge, nach Belieben können auf- oder zugezogen werden, wenn man das Wild zur Jagd einlassen oder abhalten will. Bey ieder Eintheilung müssen zwey Männer stehen, das Auf- und Zuziehen zu verrichten, und zwar in solcher Geschwindigkeit, daß, wenn sie dieselben aufgezogen haben, sie sich darein wickeln und stehen bleiben, in der Mitten aber ein Loch behalten, um des Jäger-Meisters Befehl im Auf- und Zuziehen zu beobachten. Diese Tücher sind ebenfalls fünff Ellen hoch, aber nur den dritten Theil so lang, als die hohen Tücher.

Tuch-Breite, Franz. *Laise*, oder *Laize*, heißt die insgemein von der Polizey vorgeschriebene und fest gestellte Breite, die nehmlich ein jedwedes wollenes oder anderes Tuch, wenn es von dem Stuhle oder aus der Walcke kommt, haben soll.

Tuch-*Fabriquen*, s. *Manufactur*.

Tuch färben, s. Färben, Farbe, und Farben-Tuch.

Tuch-Färber, s. Färber.

Tuch-Händler, Lat. *Mercator Pannorum*, Franz. *Marchand Drapier*, oder *Drappier*, heißt insgemein ein Kauffmann, welcher bloß mit wollenen Tüchern oder andern dergleichen Waaren handelt, s. Handlung.

Tuch-Knabe, s. Knabe.

Tuch-Kasch, s. Kasch. und Dick-Garn.

Tuch weben, heißt so viel, als Tuch machen, s. Tuchmacher.

Tuchbereiter, sind eigentlich keine Tuchscheerer, sondern diejenigen, welche die bereits ausgefärbten Tücher vollends zum Verkauff und Gebrauch zurichten.

Tuchbereiter-Presse, s. Presse.

Tuchmacher, Lat. *Pannifices*, Franz. *Drapiers*, oder *Drappiers*, haben ein mit herrlichen Gerechtigkeiten und Freyheiten versehenes Handwerck, und führen auf ihrem gewöhnlichen Handwercks-Siegel Crone, Scepter und das Burgundische Creutz. Sie müssen zu Verarbeitung der Wolle unterschiedliche Leute haben, als Gesellen, welche die Wolle kardetschen, theils müssen dieselbe kämmen, und die Spinner spinnen, alsdenn muß sie der Meister zu einem Zettel, wie sie es nennen, zubereiten, darauf wird das Tuch gewebet, sodann von dem Walcker in der Walck-Mühle gewalcket, ferner von dem Tuchscheerer zugerichtet, von dem Färber gefärbet, und endlich nach der Farbe von dem Tuchbereiter zum völligen Stande gebracht. Die Tuchmacher bereiten und färben auch wollen Garn, so zu allerhand sauberer Arbeit an Stickwerck, Teppichen, Borten, Frantzen, u. d. g. gebrauchet wird. Siehe auch Frießmacher. Eine sonderliche alte Gewohnheit ist bey den Tuchmachern in Breßlau das Eyerlesen, so von einem vornehmen Stiffter den Ursprung hat. Es werden dabey gewisse Belohnungen aufgesetzet, und meistentheils vor oder nach Ostern, eine gewisse Anzahl gemahlter Eyer auf einer Gasse, nach ausgemessenen Schritten, in der Reihe hinter einander geleget, welche ein Tuch-Knappe, als der so genannte Eyerleser im Auf- und Ablauffen, absonderlich eines nach dem andern, aufhebet, und in ein mit Blumen geschmücktes Sieb schmeisset. Inzwischen muß ein anderer, der Läuffer genannt, bis an eine ihm ausgesetzte Kirche der Stadt lauffen, an die Thüre derselben ein Zeichen schreiben, und wieder zurück lauffen. Kömmt nun der Läuffer eher wieder, als jener die Eyer aufgelesen, so hat er gewonnen; wo aber nicht, so behält der andere den Preiß, worauf diese Solennität mit einem Schmause beschlossen wird.

Tuchmacher-Presse, s. Presse.

Tuchmacher-Stuhl, begreifft in sich 2. Wände, 4. Riegel, den Brust-Baum, die Lade, das Blat vom Rohr, das Geschirr von Faden, den Tuch-Baum und das Rad an demselben, die Strippen, den Garn-Baum, 2. Scheiben, die Werffte, den Schleiff-Baum, die Kloben, Schemel, die Schwingen, die Klincke, den Spann-Stab, die Pfannen, den Schützen, die Seele, die Spuhle, und den Oeffner.

Tuchscheerer, Lat. *Panni Tonsores*, Franz. *Tondeurs de Drap*; deren Handwerck ist eines von den uralten Handwercken, welches seinen Meister wohl ernähret, dannenhero es auch viel vornehmer Leute Kinder in ihrer Jugend lernen, und sich desselben auch in ihrem Alter nicht schämen. Sie sind zum ersten vom Kayser Friedrich privilegirt worden, welches Privilegium ihnen die nachfolgenden Kayser confirmiret und bestätiget; hernach haben sie auch von Königlicher Majestät in Pohlen und andern Chur- und Fürsten in dero Landen stattliche Freyheiten erlanget. Ihr Wappen, das sie noch heutiges Tages führen, hat ihnen erstgedachter Kayser Friederich ebenfalls ertheilet, und bestehet in einem Schilde, mit einem in die Höhe aufgerichteten Greiffen, offenen Helm, und Königlicher Crone mit Edelgesteinen, als zweyen blauen und einem Rubin versetzt. Ueber der Crone ist zu sehen ein schwartzer Adler mit zweyen Häuptern und ausgebreiteten Flügeln, hat auf der Brust und Hertzen eine gleichauf stehende Tuchscheere, die Helm-Decke ist mit roth unterzogen und gefüttert. Sie haben ein geschencktes Handwerck, und zwey General-Capitel, nehmlich in Wien und Breßlau, allwo ihre Kayserlichen Privilegia aufbehalten werden, s. Capitel. Das Jahr kommen sie etliche mahl zusammen, und bestehet solche ihre Zusammenkunfft iedesmahl in Schleiffern, Meistern und Gesellen, dabey befindet sich von Obrigkeit und Raths wegen ein Herr, in dessen Anwesenheit und Gegenwart alle Unordnungen und Mißbräuche abgeschaffet und abgestrafft werden. Bey solchen Zusammenkünfften führet iederzeit ein hierzu verordneter Tuchscheer-Schleiffer das Wort, und werden solche Schleiffer aus ihnen und unter ihnen in solcher Verrichtung unterwiesen; und so einer oder der andere sich hierinnen wohl aufführet, und es andern zuvor thut, so wird er auch von ihnen geehret und hoch geachtet. Solche Tuchscheeren-Schleiffer reisen unterweilen in Schlesien und an andere Orte, schleiffen aber nichts anders, als Tuchscheeren, womit sie ein merckliches prosperiren und vor sich bringen können. Die Lehr-Jungen, welche 3. bis 4. Jahr lernen, werden gemeiniglich von einem Tuchscheer-Schleiffer zu Gesellen gemacht. Ihre Meister-Stücke sind unterschiedlich, nach ieden Landes sonderbaren Privilegien und Obrigkeitlichen Verordnungen. Sie richten drey oder viererley Tuch zu, mit Stroh, Karten, aus zweyen, dreyen und vier Wassern. Sie frisiren auch Boy, und scheeren Parchent, wächsen theils Orten die Leinwand, schmitzen auch mit Oel-Farbe die Bock- und Kalb-Leder. Der Tuchscheerer ihre Werckzeuge sind: die Tuch-Scheeren in ziemlicher Grösse, darauf muß auch schwer Bley geführet werden, nachdem die Tücher gut oder schlecht sind. Es gehören ferner hierzu sonderliche gefütterte Tische, darauf die Tücher sauber und glatt geschoren werden, und solcher wird der Scheer-Tisch genennet; Item rund gewölbte, auch mit Tuch gefütterte Tische, darauf Tuch und Boy zu frisiren; ingleichen Schmitz-Tische, die ebenfalls überzogen sind, darauf sie das Bocks- und Kalb-Leder vermittelst der Oel-Farbe, und sonderlich darzu zugerichteter Bürsten, schmieren.

Tuchstein, s. Duchstein.

Tuff-Stein, s. Toff-Stein.

TUG, oder *Toug*, s. Roß-Schweiff.

Tugend, Lat. *Virtus*, Franz. *Vertu*, heißt in natürlicher Bedeutung die eingepflantzte Kraft und Eigenschaft eines natürlichen Cörpers, und die daraus entstehenden besondern Wirckungen desselben. Also redet man von den Tugenden oder Kräften und Eigenschaften der Steine, Kräuter und Thiere, wovon auch bey den Worten **Eigenschaft**, *Facultas*, **Kraft** und **Stärcke**, weiter nachzusehen. Im sittlichen Verstande aber wird von den Lehrern der Weisheit die **Tugend**, wenn dadurch die **Fähigkeit** in dem **Menschen**, die ihn zu tugendhaften Thaten geschickt macht, zu verstehen seyn soll, auf mancherley Weise beschrieben. Die Stoici nenneten sie kurtz eine **Herrschaft der Vernunft**; die Aristotelici eine angenommene Fähigkeit der Seelen, das Mittel zu halten zwischen zweyen Unmaassen, derer die eine zu viel, die andere zu wenig thut. Eigentlicher, und wenn auf den Grund des Christenthums mit gesehen wird, möchte sie beschrieben werden, als eine beständige Uebung nach der gesunden und geheiligten Vernunft zu leben. Aeusserlich, und in der Ausübung, werden die Tugenden bey verschiedenen Lehrern verschiedentlich eingetheilet und beschrieben. Die vorgedachten Stoici haben 4. Haupt-Tugenden gesetzet, die **Klugheit**, die **Gerechtigkeit**, die **Tapferkeit**, und die **Mäßigkeit**. *Aristoteles* und die ihm nachfolgen, setzet derselbe eilf; die **Tapferkeit**, die das Mittel halten soll zwischen der **Furcht** und der **Verwegenheit**; die **Mäßigkeit**, als das Mittel in dem Gebrauch der sinnlichen Ergötzlichkeiten, sonderlich des **Essens**, **Trinckens** und der **Fleisches-Lust**, so daß diese Tugend sich in 3. Zweige ausbreitet, die **Bekommlichkeit** in Genieſſung der Speise, die **Nüchternheit** im Gebrauch des Getränckes, und die **Keuschheit** im Umgange mit Personen unterschiedenen Geschlechts. Der ersten und zweyten ist das **Fressen** und **Saufen**, und mit einem Worte die **Völlerer**, der dritten die **Unzucht** in der Uebermaaß entgegen. Die in einem oder dem andern zu wenig thun wolten, finden sich selten, und so sich einer fände, würde man ihn einen **Störrigen** oder **Unempfindlichen** nennen. Folget in der Ordnung die **Gerechtigkeit**, welche das Mittel hält in dem, was einer dem andern zu leisten schuldig ist. Dawider wird gehandelt durch **Ungerechtigkeit**, wenn entweder andern das ihre durch Betrug oder Gewalt entzogen, oder das Eigene durch Sorglosigkeit und Faulheit umgebracht wird. Die **Freygebigkeit**, als die vierte Tugend, hält das Mittel zwischen dem **Geitze** und der **Verschwendung**; die **Großmüthigkeit** zwischen dem **Hochmuth** und der **Niederträchtigkeit**; die **Demuth** zwischen der **Ehrsucht** und **Blödigkeit**; und die **Sanftmuth** zwischen dem **Zorn** und der **Unempfindlichkeit**. Die **Magnificentz** oder stattliche Aufführung, soll das Mittel halten zwischen übermäßigem **Pracht** und schändlicher **Knickerey**. Zuletzt werden noch dazu gesetzet: drey Tugenden, so den Umgang mit andern betreffen: die **Wahrhaftigkeit**, welche nichts Unwahres reden, und das Wahre nicht verschweigen heisset. Die **Leutseligkeit**, welche eine verächtliche Gemeinmachung, sowohl als eine störrige Menschen-Scheu vermeiden lehret; und die **Höflichkeit**, welche zu einer geziemenden Bewegung gegen iederman anweiset. Es äussert sich aber alsobald der Mängel, so daran überall haftet. Denn erstlich sind sie nicht zulänglich, die Pflicht eines Menschen zu erschöpfen, ja sie lassen es an dem vornehmsten und nothwendigsten fehlen, indem sie derer, die der Mensch Gott dem Herrn, und ihm selbst schuldig ist, nicht gedencken. So sind sie auch nicht von gleicher Art, und können also in gleicher Masse nicht angesehen, noch in eine Reihe neben einander gestellet werden. Endlich erreichen sie nicht den wahren Zweck, indem sie nicht zu einer allgemeinen, sondern nur zu einer besondern bürgerlichen Glückseligkeit führen. Hieraus erhellet ein zweyfacher Unterscheid der Tugend. Erstlich zwischen den heydnischen und christlichen Tugenden ingemein. Jene hatten zur Richtschnur das wenige Ueberbleisel des natürlichen Lichts in dem verderbten Menschen, diese werden nach der durch die Gnade erneuerten Vernunft eingerichtet. Jene hatten nur einen beschränckten Zweck und Nutzen, nehmlich eine zeitliche Wohlfahrt vor sich selbst, da diese zugleich und vornehmlich auf das ewige Wohlseyn des Menschen abzielen. Endlich so dienet die heydnische Tugend-Lehre allen Menschen zu ihrer Ueberzeugung, die christliche aber allein bekehrten Gläubigen zu ihrer Vollkommenheit, so weit dieselbe hier zu erhalten ist, und zu Beförderung ihres geheiligten Wandels. Der zweyte Unterscheid wird bemercket, zwischen diesen und den sogenannten christlichen, übernatürlichen oder **göttlichen Tugenden**, (Virtutes Theologicæ,) **Glaube**, **Liebe** und **Hoffnung**, welche vor jenen einen grossen Vorzug besitzen, indem sie ihren Grund nicht in menschlicher Vernunft, sondern in der göttlichen Offenbarung haben, nicht durch blosse Unterweisung angenommen, sondern durch die Gnade unmittelbar eingegeben werden, und dem Menschen zu Erhaltung seiner höchsten und vollkommenen Glückseligkeit unumgänglich nöthig sind, ihn auch dazu unfehlbar erheben. Von diesen wird in der Tugend-Lehre, als welche ihre Lehr-Sätze allein aus der Vernunft hernimmt, nicht, sondern in der Gottes-Lehre und christlichen Glaubens-Unterweisung gehandelt. Zu besserm Verstande und gehöriger Unterscheidung beyder können hierbey die Artickel **Sitten-Lehre**, und **Gottes-Dienst**, wie auch **Religion**, nachgelesen werden. Uebrigens ist hierbey noch so viel zu mercken, daß die **Tugend** überhaupt und in ihrem Wesen nur eine einzige ist, nehmlich die **vernünftige Liebe**, welche sich aber bloß in der Ausübung oder in ihren Würckungen auf mancherley Weise bezeuget, und eben daher auch alsdenn so viel besondere Benennungen erhält, s. **Liebe**. Von denen insbesondere also genannten **National-** und **Oeconomischen Tugenden** ist bereits bey den Worten **Nation** und **Oeconomische Tugenden** Anzeige geschehen.

Tugend-Blumen, s. **Drachen-Kraut**.

Tugend-Lehre, s. **Sitten-Lehre**, desgl. *Morale*, und **Philosophie**.

Tugendhaft,

Tugendhaft, s. Sitten, und Tugend.

TUGURIUM, s. *Casa*.

Tücher, s. Tuch.

Tücher-Lappen, heissen bey dem Jagd-Wesen eine Art von grober, jedoch weiß gebleichter Leinewand, drey Viertel-Ellen breit, und anderthalb Ellen lang gemachter und gesäumter Striemen oder Streiffen, welche an Leinen mit darzwischen gelassenem Raume von drey viertel Ellen genähet, und im Nothfall an statt der Tücher gebrauchet werden. Als, wenn man unverhofft an den Grentzen Wildpret spühret, das seinen Wechsel drüber hat, oder auch sonsten einige Wölffe oder Sauen bey dem neuen Spur-Schnee in Dickichten und Behältnissen eingekreiset werden, sind die Tücher-Lappen in solcher geschwinden Eil eine herrliche Erfindung, mit denselben über Berg und Thal, Brücher und Moräste zu stellen. Es gehören aber zu einem **Bund Tücher-Lappen** anderthalb Schock Ellen Leinwand, und eine Länge von viertzig gedoppelten Wald-Schritten, oder hundert Ellen lang und eines kleinen Fingers dicke, daran die Lappen angenehet, und zwischen zweyen allezeit so viel Raum gelassen wird, als die Breite eines Lappens austräget. An beyden Enden der Leine wird eine Länge von drey Clafftern ohne Lappen gelassen, und an dem einen Ende ein starcker Haacken, ein paar Ellen lang und von büchenem Holtze, an dem andern aber ein von eben solchem Holtze starck gemachter, und oben mit einem Ringe beschlagener Hefftel, angeschlungen. In der Mitte eines jeden Lappen ist des Herrn Wappen oder Nahme, nebst der Jahr-Zahl mit schwartzer Oel-Farbe aufgedrucket, welches so feste hält, weil etwas dran ist, und fein bund-scheckicht aussiehet, das Wild abzuschrecken. Die Furckeln hierzu sind meistens drey Ellen lang, welche oben mit einem Ringe und Kerbe versehen sind. Diese brauchet man, wenn man nur einfach mit den Tücher-Lappen stellen will. Wenn aber damit gedoppelt über einander an den Tüchern zu stellen ist, wegen des Roth-Wildprets, oder anderer Ursachen halben, nachdem viel daran gelegen, (indem öfters nur erst anfänglich mit lauter Lappen umstellet wird,) alsdenn müssen die Furckeln vier und eine halbe Elle lang seyn, um oben daran Lappen, und in der Mitten in einer Kerbe auch Lappen aufzuhängen, und also dem Wilde ein Blendwerck zu machen. Siehe **Verlappen**.

Tüchlein, s. Tuch, und *Panniculus*.

Tückicht, s. Dickicht.

Türckische Pferde, s. Pferd.

TUILAGE, oder *Tuilage difinitif* oder *definitif*, heißt besonders in den Frantzösischen Wollen-Manufacturen die letzte und endlich Zurichtung der Tücher oder anderer wollenen Zeuge durch die Tuchscheerer oder Tuchbereiter.

Tümpel, oder **Tümpfel**, s. **Morast**. Sonst heißt auch ein **Tümpel** in oder bey einem fliessenden Wasser oder Bach eine so tieffe Grube, die so wohl erst gedachter ihrer Tieffe wegen, als anderer dabey sich findenden Ungemächlichkeiten halber nicht leichte gefischet werden kan; es wäre denn bey einfallenden heißen Sommern und dürrer und trockener Witterung, da das Wasser entweder gantz, oder doch grösstentheils vertrocknet, und nur der Tümpfel angefüllet bleibt. Zu solcher Zeit, und wenn man etwas der Mühe werth in dem Tümpfel vermercket, macht man so wohl vor dem Zu- als Abflusse einen kleinen Damm, damit weder von oben herein in den Tümpfel etwas kommen, noch unten das ausgeschöpffte Wasser wieder zurück in den Tümpfel treten könne. Hierauf lässet man durch ein paar starcke Leute mit breiten, hohlen, langen, höltzernen Schauffeln oder Schöpffen das Wasser aus dem Tümpfel ausgiessen, bis derselbe leer ist, und man die Fische mit einander heraus nehmen kan; wiewohl dieses allein ein Lust-Fischen vor Herrschaften, und sonst insgemein denen Fischern verbothen ist. Es sollen auch die Eyer-Krebse, nebst denen kleinen noch zum wachsen dienlichen Fischen wieder hinein in den Tümpfel geschmissen, und allein die grössern heraus genommen werden, damit das Fisch-Wasser nicht gar zu sehr abgeödet werde.

Tümpf, s. Dimpf.

TUIN-STEEN, s. *Boomjes Achates*.

Tünch, **Tünche**, oder **Dünche**, und sonst auch **Wurff**, oder **Ueberwurff**, u. **Ueberzug** genannt, Lat. *Arenatum Opus*, Franz. *Enduit*, oder *Platre*, wird von einigen genennet, wenn eine Mauer mit Mörtel beworfen wird. Es geschiehet solches, wenn die Mauer recht ausgetrocknet, damit der Tünch nicht eher trockene, als die Mauer selbst; und zwar wird die Mauer zu drey unterschiedenen mahlen mit Mörtel beworfen, damit der Tünch von inwendig heraus treckene, und keine Ritze bekomme. Wenn das Beworffene getrocknet, so wird die Mauer mit zärterem Mörtel, der aus Kalck und zärterem Sande zubereitet wird, wiederum zu dreyen unterschiedenen mahlen überzogen. Das Tünchen der Mauern geschiehet um der Ursachen willen, damit sie ein besser Ansehen bekommen, mehr Licht zurücke werffen, und vor den Regen und der Feuchtigkeit der Luft, besser verwahret seyn. Wenn man gestossenen Marmel unter den Kalck mischet, so wird der Tünch dadurch überaus sauber und hellgläntzend; so daß man sich in ihm bespiegeln kann. Will man eine leinerne Wand übertünchen; so muß dieselbe zuerst mit Rohre beleget werden, damit der Tünch desto besser halten kann. Sonst heißt der Tünch oder die Tünche auch wohl bey einigen **Kalck-Milch**, Franz. *Lait de Chaux*, die aber eigentlich nichts anders, als in Wasser zerlassener Kalck, ist, welchen man die Wände damit zu weissen oder zu übertünchen braucht, davon dieselben hernachmahls **getünchte Wände**, oder **getünchte Arbeit**, Lat. *Albarium Opus*, Franz. *Laitance* heissen.

Tüncher, Lat. *Gypsarii*, Franz. *Platriers*, haben in Nürnberg ein schon von Anno 1596. her mit löblichen Gesetzen und Verordnungen versehenes Handwerck, kraft welcher ein jeder, so da Meister werden will, ein besonderes Meisterstück machen muß, und zwar 1) vier Schwebe-Bogen also glatt mit Mörtel bewerffen und betünchen, daß nach Anlegung der Schnur- und Bley-Waage alle Ecken just zusammen treffen, und

gantz keine Lücke oder Spatium daran zu finden seye; 2) ein drey Stockwerck hohes, mit einem Ercker versehenes, mit höltzernen Balcken und einem steinernen Fusse befestigtes Haus, daran besagter Fuß Stein-farbig mit weißen Strichen, die Felder aber grau angeleget, mit schwartz und weisser Farbe aufgehöhet, und so wohl der Bley-Waage, als dem Zirckel, Richtscheid und Winckelmaaß nach wohl und richtig eingetheilet sind, wobey sie ziemlich warm gehalten werden, und solchemnach den Nahmen eines Meisters und deren Gerechtigkeit mit sauerm Schweisse erlangen müssen. Es pflegen aber die Tüncher nicht nur das Gemäuer an gemeinen Gebäuden, sondern auch die künstliche Stuccador- und Gips-Arbeit in großen Sälen und herrlichen Paläsien anzuweisen, und mit reiner Tünche zu überkleiden, die Häuser mit gemeiner Stein-Farbe anzustreichen, und nach dem Quadrat mit weißen Strichen zu durchziehen; ja sie haben nunmehr so viel gelernet, und ihre Arbeit so hoch gebracht, daß sie das Mauerwerck Purpur-farb, grau oder gelb zum Grunde antünchen, und sodenn recht nach der Architectur die Fenster mit Bogen und Gesimsen, weiß in grau gemacht, umziehen, die Thüren aber mit artigen Portalen umgeben, und mit allerley sehr wohl in das Auge fallenden Laub- und Säulen-Werck, so öfters auf Marmor-Art spielet, wie auch mit Festonen, Knöpffen und antiquischen Blumen-Topffen auszuzieren wissen. Sie pflegen auch den Mahlern in die Hand zu arbeiten, und diejenigen Decken und Mauerwercke mit zartem Mörtel auf das glatteste und reineste zu überziehen, damit sodenn der Mahler mit seinem Kunst-Pinsel die zierlichsten Figuren, so wohl mit Leim, als Milch und Wasser angemachten Farben auf die noch nasse Tünche, und wie man sonst zu reden pfleget, in Fresco vorstellen könne. Neben diesen Kalck- und Wasser-Farben wissen sie nicht nur die Balcken, Sparren und Treppen der Gebäude, sondern auch mancherley Holtz- und Schreiner-Werck mit beliebigen, so einfachen, als vermischten Farben anzustreichen; sonderlich wenn man schöne und große Kirchen, hohe und prächtige Thürme übertünchen soll, wird nothwendig von den Tünchern erfordert, daß sie mit den Gerüsten wohl umzugehen wissen, worzu aber kein schwindlichter Kopff und zaghaftes Gemüth gehöret; auch wird ein besonderer Vortheil erfordert, wo man die Stangen in tieffe Wasser und andere morastige Oerter, woran oft die herrlichsten Gebäude zu finden, einsencken muß. Es kommt auch den Tünchern zu, allerley gefirnistes Täfel und Schreiner-Werck mit Seiffen-Laugen abzuwaschen, und von neuem mit Firniß zu überziehen, als womit sie vortheilhafft umzugehen, und manchen alten und verschmutzten Schranck und vom Rauch beschwärtzte Stube also neugläntzend zuzurichten wissen, als wenn er aus des Schreiners Werckstatt gantz neu heraus gekommen wäre. Und ob schon an theils Orten die Mäurer, wo kein Tüncher zu finden, sich solcher Arbeit unterfangen; so ist doch zwischen beyderley Getünche ein sehr mercklicher Unterschied, daß, so wenig der Tüncher ein Mahler zu nennen, eben so wenig auch der Mäurer, die zumahl bey diesen Zeiten sehr zugenommene, und nach der Architectur gar fein eingerichtete Tüncher-Arbeit nachzuahmen weiß. Siehe auch Flach-Mahler.

Tüpfel, oder Tüpflicht, s. Sprencklicht.

Tüpflicht, s. Sprencklicht.

Türcke, s. Anemone.

Türckel hauen, s. Abhütten.

Türcken-Steuer, ist eine ausserordentliche Anlage im Römischen Reiche, welche auf dem Reichs-Tage bey einem entstehenden Kriege mit den Türcken gewilliget zu werden pfleget, Lat. *Tributum Belli Turcici causa collectum*, s. Reichs-Anlage.

Türckis, Fr. *Turcois*, ist ein sehr harter Stein, nicht durchsichtig, aber doch voller Schönheit, als der seine angenehme Gestalt in einer Himmelblauen aus der grünen Farbe hervor giebt, in welcher man eine kleine Milch-weisse Vermengung spüret. Ein schöner Indigo kan seine Farbe vollkommlich vorstellen, und Grünspan siehet gar eigentlich an der Farbe also aus; eine helle Himmel-blaue Farbe, die ohne Wolcken ist, zeiget uns am vortrefflichsten die Schönheit des Türckis. Diese nicht durchsichtigen Steine, und die gantz Schatten-dunckelen Edelgesteine lassen keine Folie zu, und darum ist auch unnöthig hiervon etwas zu sagen. Der Türckis ist durch und durch bleicher Schönheit, so wohl innerlich als äusserlich; er hat nicht nöthig, daß man ihn an der Farbe und Lieblichkeit etwas erhöhe, die Beständigkeit seiner eigenen Schönheit kan ihm ohne alle äusserliche Hülffe genugsam seyn, und ihn wider alle Mängel vertheidigen. Er ist ein vortrefflicher Stein, meist eines einfachen Wesens, an jedwedem Theile gleichförmig, einer gar reinen Farbe und ohne Flecken. Seine Nachkünstelung geschiehet in Venedig mit Venetianischem Glas, welches mit einer sonderbaren darzu dienlichen Himmel-blauen Farbe zubereitet wird. Zuweilen träget es sich auch zu, daß die Farbe an dem Türckis sich einiger massen verlieret, da sie denn wieder zurecht gebracht werden kan, wenn man den Stein mit Vitriol reibet. Man theilet aber insgemein die Türckise in zweyerley Geschlechte ein: als in **Orientalische**, und in **Spanische**. Jene neigen sich mehr nach der Himmelblauen Farbe, als nach der grünen; Die **Spanischen** aber sind von einer dunckel-grünen Farbe, eines unangenehmen Ansehens, und selten ohne Flecken oder Adern. Der Orientalische wird aus Persien und aus der Türckey gebracht; sie sind selten grösser, als eine Hasel-Nuß, und gar selten so groß, als eine Welsche-Nuß. In der Florentinischen Kunst-Kammer soll sich ein solcher befinden, auf welchen des Kayserς Julii Cæsaris Bildniß sehr künstlich geschnitten. Man saget, daß einige Orientalische Türckise ihre Farbe allezeit behalten, und diese werden **Türckise von dem alten Felsen** genennet; etliche aber sollen ihre Farbe nach und nach verlieren, und grünlicht werden, und diese nennet man **Türckise von dem neuen Felsen**. Es sind auch etliche Occidentalische, welche mehr grün als gewöhnlich sind, etliche sind mehr weiß-färbig, als es sich geziemet, und diese letztern findet man in Spanien,

nien, Deutschland, Böhmen und Schlesien. Die Natur und Eigenschafft des Türckis belangend; so werden viele unglaubliche Dinge von demselben ausgegeben, als daß er, wenn er in einem güldenen Ringe getragen wird, den Menschen vor Fallen, und daher rührender Zerstossung bewahre; so, daß er den Schaden, welcher sonst der Person begegnen könnte, auf sich nehme. Jedoch soll der Stein diese Tugend nicht haben, wo er nicht durch Geschenck erhalten worden. Gleichergestalt sagt man auch von ihm, daß er alle Feindschafft wegnähme, und Mann und Weib versöhne. Ein gewisser Autor schreibet, daß er einen Türckis gesehen, welcher auf erfolgten Tod seines Herrn alle seine Schönheit verlohren, und einen Riß bekommen, welcher wieder vergangen, als ihn ein anderer Mann hernach um einen geringen Preis an sich gekauft, gleichsam als wenn der Stein verstanden hätte, daß er einen neuen Herrn angetroffen. Gemeldter Autor schreibet auch von dem Türckis, daß er sich verändere, bleich-gelb werde, und seine natürliche Farbe verliere, wenn derjenige, der ihn am Finger trägt, kranck oder schwach werde, bey wieder erlangter Gesundheit aber seines Herrn bekomme er auch seine liebliche Schönheit wieder, welche von dem Temperament seiner eigenen natürlichen Wärme entstehet, also, daß er wieder blau, wie ein heller Himmel wird. Es ist aber dieser Stein den Augen gar sehr angenehm, und wird dafür gehalten, daß er das Gesicht mercklich stärcke, weil er wegen seines nicht allzuvielen Glantzes die Kräffte seines Gesichts nicht zerstreuet, noch durch seine allzu grosse Dunckelheit das sehende Vermögen zu viel entziehet. *Baecius* in seinen Anmerckungen schreibet, daß eine Art Türckis wie ein Hartz aus einem schwartzen Stein in Persien heraus tröpfle, welchen die Indianer *Perose* nennen. Der rechte Türckis wird an der Veränderung seiner Farbe erkennet; bey Tage ist er vortrefflich blau, oder Himmel-blau, des Nachts aber siehet er bey einem Lichte grün aus. Ein anderer Weg, ihn zu probiren, ist dieser: Der Untertheil ist bisweilen schwartz, von welchem kleine Aederlein entspringen, welche bis an das Obertheil sich in ihm erstrecken. Item laß Kalck im Wasser zergehen, und bestreiche das Obertheil des Steins damit, oder tröpffele ein wenig von diesem Kalck-Wasser oben darauf, und so hierauf der Kalck von dem Steine gefärbet wird, so zeiget solches an, daß der Stein ein rechter vortrefflicher Türckis sey. Der Preis eines Türckis richtet sich nach seiner Himmel-blauen Farbe, und nach der Breite oder Grösse des Steins, so, daß wohl ehe ein Türckis, der einer Hasel-Nuß groß gewesen, für 200 Rthlr. verkauffet worden. Der Ort in Persien, allwo sich der Bruch befindet, ist in dem Gebürge Pirus-kua 3 oder 4 Tage-Reisen von der Stadt Meschеda; der alte Fels wird jetzo alleine vor das Königliche Haus aufbehalten, und die Türckisen von dem neuen Fels haben bey weitem eine so lebhaffte und feine Farbe nicht, als die von dem alten.

Türckisch-Kayserliche Flagge, s. Flagge.

Türckische Bohnen, s. Faseln.

Türckische Cucumern, s. Melone.

Türckische Enten, s. Ente.

Türckische GALLUS, s. Gall-Aepffel.

Türckische Hüner, s. Trut-Hüner.

Türckische Kresse, oder Indianische Kresse, s. *Draba*, wie auch Ritterspörn, und *Nasturtium*.

Türckische Melisse, s. Melisse.

Türckische Melonen, s. Melone.

Türckische Nath, wird von denen Näherinnen diejenige genennet, welche auf einer Seite wie auf der andern recht, und also auf beyden Seiten gleich anzusehen.

Türckische Pferde, s. Pferd.

Türckische Rosen, s. Rose.

Türckische Tapeten, s. Tapeten.

Türckische Tauben, s. Taube.

Türckische Violen, s. Wolffs-Bohnen.

Türckische Waaren, werden meistentheils in Constantinopel und Smyrna geladen, an welche Oerter die Frantzosen, Engelländer und Holländer einen grossen Handel treiben, und insonderheit ihre Tücher dahin führen. Zu Constantinopel kauffen die Ausländer Ochsen-Küh-Büffels-Häute, Saffian- und Corduan-Leder, ferner Pot-Asche, Wachs, gesaltzene Fische, Molonne genannt; vornehmlich wird hier ein starcker Woll-Handel getrieben, und hat man 2 Sorten der Wolle, davon eine *Pelade*, die andere *Tresquille* heißt. Zu Smyrna ist der Handel ansehnlich, weil die Persianischen Caravanen viel Seide dahin bringen; es ist auch hier ein starcker Specerey-Handel, wie denn auch hier Galbanum, Rubarbe, Semeneine, Hoppoponas oder Oppoponax, Gummi Armoniac, Lapis Lasuli, Bimoni, Holtz von Aloe, Ambra, Muscus, Perlen, Axista, Diamanten, Rubinen, Smaragden und viele Indianische Waaren, sonderlich viel Caffée und Thée, auch Ziegen Haare und Stamm gebracht werden, wovon man in Engelland die Camelotten und Hüte macht. Die Armenier führen auch die Persianischen Stoffe hieher. Von den Waaren, die aus dem Lande selbst gezogen werden, sind zu mercken, die Wolle, Baum-Wolle, Gummi Adragant, Galles, Wachs, Opium, Mastir, Saffran, Storax, allerhand wollene Zeuge, Dimittes, Scamittes, und Boucassis genannt, ferner allerhand Tapeten von unterschiedlichen Arten, Alaun, weisse Seiffe, und was dergleichen mehr ist. Zu Cairo aber wird der gröste Handel von Gewürtzen und Specereyen getrieben, welche aus dem glückseeligen Arabien und Ost-Indien dahin gebracht werden, und sind derselben unzehlige Arten. Siehe auch *Levante*.

Türckische Wicken, s. Wolffs-Bohne.

Türckische Zeit-Rechnung, s. *Epocha Turcica*.

Türckischer Berfuß, s. Trauben-Kraut.

Türckischer Bund, und sonst auch Heydnische oder Feld-Lilie, und Juncker-Lilie, ingl. Cymbeln genannt, Lat. *Martagon*, oder *Lilium cruentum*, *Lilium intortum*, und *Cymbalum*, ist ein Blumen-Gewächse, welches aus einer gelben Zwiebel-Wurtzel einen Stengel treibt, an welchem die Blätter, den Lilien-Blättern gleich, wie Sterne umher sitzen. An der Spitze kommt eine

weisse, rothe, Pomerantzen-farbichte oder gesprengte Blume hervor, gleich einer Lilie, aber mit auswärts umgebogenen Blättern, die gleichsam einen Türckischen Bund formiren. Einige dieser Blumen haben ein schmales, andere ein breites Laub, etliche tragen gantz weisse Blumen, theils mit, theils ohne Puncte, oder Purpurfarbne mit rothen Pünctlein, oder hochrothe und Mennig-farbene, welche dunckel-braun punctirt sind, oder Blut-farbene, ebenfalls mit dunckeln Puncten, oder gelbe mit und ohne Puncten; theils tragen viel, theils wenig Blumen ꝛc. ꝛc. Die Vermehrung dieser Blumen ist mit den gemeinen weissen und gelben Lilien einerley. Sie werden am gewissesten von der jungen Brut, so die alten Wurtzeln oder Zwiebeln absetzen, fortgepflantzet. Solche eingesetzte Brut träget nach dreyen Jahren Blumen; da hingegen von dem Saamen unter sechs Jahren dergleichen nicht zu hoffen. Zu geschweigen, daß die Blumen von dem Saamen sich gar sehr verändern und gantz andere Farben hervor bringen, als die Blumen gewesen, von welchen er gesammlet worden; da hingegen die Blumen aus den Brut-Zwiebeln fast durchgehends ihrer Haupt- und Mutter-Zwiebel Farbe und Art der Blumen nachahmen. Diese Blumen haben nicht viel Sonnen-Hitze nöthig, und können dahero an einen schattigen Ort gesetzet werden, wenn er nur so beschaffen ist, daß bey anhaltendem Regen-Wetter das Wasser abschiessen oder abgeleitet werden kan, damit die Zwiebeln nicht verfaulen. Die Aushebung der Zwiebeln ist nicht alle Jahre nöthig, sondern darf kaum nach drey oder vier Jahren einmahl geschehen. Doch soll man sie alsdenn nicht lange aus der Erde lassen, sondern bald wieder einsetzen, oder doch inzwischen mit rothem feuchten Sande beschütten. Und weil die Ameisen diesen Zwiebeln sonderlich nachgehen; so muß man sich solcher Mittel bedienen, welche dieselben vertreiben, als da ist ein frisches und ausgehöhltes Marcks-Bein, in welches sie, wenn es hinein geleget wird, häuffig einnisten. Siehe auch Gold-Lilie, und Lilie.

Türckischer Corduan, s. Corduan.

Türckischer Flanell, s. Flanell, und Flanellmacher.

Türckischer Groschen, s. *Groch.*

Türckischer Hanff, s. Purgier-Körner.

Türckischer Klee, oder Esels-Wicken, Lat. *Onobrychis*, Franz. *Saint Foin*, ist ein Kraut, dessen es zwey Sorten giebet: Die erste wird genannt: *Crista gallinacea Polygala, Onobrychis foliis viciæ fructu echinato major, Polygalon Gesneri, Onobrychis* oder *Caput gallinaceum*; diese treibet einen Haufen Stengel, etwan des halben Fusses lang, die sind röthlicht, liegen und kriechen auf der Erde herum. Die Blätter sind denen Wicken oder Geiß-Rauten-Blättern gleich, jedoch viel kleiner, oben her grün, unten weiß und rauch, spitzig, stehen Paar und Paar an einer Ribbe oder einem Stiele, an dessen Spitze nur ein Blat zu finden ist. Die Blüthen stehen daran, wie lange und sehr dichte Aehren, die aus denen Ecken zwischen denen Stengeln und denen Blättern heraus kommen. Sie sehen wie die an denen Hülsen-Früchten, und roth, selten weiß, und sitzen in rauchen Kelchen. Wenn sie vergangen sind; so folgen kleine Schoten, die wie ein Hahnen-Kamm zerschnitten und voll raucher Spitzen sind; sie beschliessen auch eine jede einen Saamen, der die Gestalt einer kleinen Nieren hat. Die Wurtzel ist lang, nicht eben gar zu dicke, auswendig schwartz, aber inwendig weiß. Die zweyte Sorte heißt: *Onobrychis fructu echinato minor, Onobrychis minor flore parvo purpureo, Siliqua echinata majoribus aculeis*; diese ist von voriger gar nicht unterschieden, als daß alle ihre Theile, die Schoten hiervon ausgenommen, viel kleiner sind. Diese Kräuter wachsen im Felde, an feuchten und sandichten Orten, und werden zum Futter vor das Vieh gebraucht. Sie führen viel wesentliches Saltz und Oel. Dieses Kraut trocknet, eröffnet, treibet den Schweiß, wird innerlich und äusserlich gebraucht. Sonst heißt dieses Kraut auch bey einigen *Onocardium*, quasi *Asini Cor*; wiewohl ihrer viele diesen Nahmen auch der Karten-Diskel gegeben haben, weil ihre Köpfe nicht viel anders, als ein Hertz aussehen, und weil die Esel diese Disteln gerne fressen. Siehe auch *Esparcette.*

Türckischer Saffian, s. Saffian.

Türckischer Taback, s. Taback.

Türckischer Veicl, s. Wolffs-Bohnen.

Türckischer Weitzen, siehe Türckisches Korn.

Türckisches Frauenzimmer, siehe Frauenzimmer.

Türckisches Garn, wird viel von denen nach der Levante handelnden Kaufleuten heraus gebracht, und zu einigen Manufacturen angewendet.

Türckisches Geld, s. Geld.

Türckisches Gewehr, s. Gewehr.

Türckisches Haus, s. Kauff-Haus.

Türckisches Jahr, Lat. *Annus Turcicus*, ist um zehn Tage kürtzer, als ein Christliches Jahr, s. *Epocha Turcica*, und Jahr.

Türckisches Korn, Lat. *Frumentum Turcicum*, oder *Frumentum Saracenicum*, Franz. *Grain ou Blé de Turquie*, oder *Bled de Sarrazin*, ist eine Frucht, so zuerst aus der Türckey zu uns gebracht worden, nunmehr aber auch in unsern Gärten wohl bekannt ist. Es wächset auf einer Staude, deren Blätter lang, spitzig und voller Adern sind, und treibet dicke knotige Halmen. Zu oberst auf diesen kommen gantz runde Aehren, wie etwan die Büsche auf dem Schilffe hervor; doch findet sich darinnen nicht die Frucht, sondern dieselbe wächst weiter unten in langen Kolben und mit vielen Blättern umwickelt. Diese Körner sind ohngefähr so groß, als wie Erbsen, unten eckicht, ja fast spitzig, oben aber rund, und theils braun, theils gelb, theils roth, theils weiß ꝛc. Sie werden im Märtz oder April gesäet, und im Herbste reif; sie sind gar anmuthig zu geniessen, jedoch aber von wärmerer und trockener Eigenschaft, als unser gemeines Korn. Sonst nennen einige dieses Gewächse auch Indianisches Korn, oder auch Indianischen Weitzen, und Türckischen Weitzen, Lat. *Frumentum Indicum*; andere aber wollen aus dem Türckischen Korne und dem

Türckischen Weitzen zwey verschiedene Gattungen von Früchten machen, wo sie nicht etwan durch die Verschiedenheit der Farbe ihrer Körner darzu veranlasset worden; und noch andere vermengen selbiges mit dem sonst so genannten Zeide-Korne oder Buch-Weitzen, davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Wiederum andere nennen dasselbe *Mahis*, *Mais*, *Maiz*, *Mayz*, *Mehiz*, *Mijo*, und *Meillanque*, welches jedoch wohl vielmehr nur eine gleichmässige Frucht oder eine besondere Gattung dieser Getreide-Art zu seyn scheinet, die an vielen Orten in Indien wächst und ein so fruchtbares Gewächse ist, daß ein Korn davon, wenn es ausgesäet wird, wohl etliche hundert andere hervor bringt. Was sein Temperament anbetrifft; so ist der Mais oder Mayz bey nahe in allen vier Qualitäten mittelmässig; daher kochen die Americanischen Medici mit Wasser eine Ptisane oder einen Tranck für die Krancken daraus, welchen sie *Atole* nennen. Sonst wird von den Indianern vieles Brodt, welches in Neu-Engelland absonderlich *Weachin* heißt, auf folgende Art daraus gebacken: Erstlich stossen sie dieses Korn in ausgehöhlten Steinen, die wie eine Art von Mörsern gestaltet sind, gantz klein. Wenn es gestossen ist, rollen sie es wie Würste zusammen, und wickeln es in Banians-Blätter ein. Nach diesem lassen sie es in siedendem Wasser kochen, und essen es wie Brodt, welches sehr gute Nahrung giebt. Bey uns aber wird es nur gebraucht, einen Brey mit Milch und Butter daraus zu kochen; wiewohl dieses Gerichte selten auf vornehme Tafeln kommt, weil es zwar süßlicht, aber nicht ohne zähe und stopfende Schleimigkeit ist.

Türckisches Papier, oder **marmorirtes Papier**, Franz. *Papier marbré*, ist ein bunt-gefärbtes Papier mit gemengten Farben, die wie Rosen, oder wie Wellen und Wolcken durch einander geschoben, eine artige Vermischung machen. Die Farben werden mit Eyweiß und Ochsen-Gallen abgerieben, und temperirt, daneben ein Faß, so groß, daß ein Bogen Papier darinne ausgebreitet werden kan, mit Wasser gefüllet, zerlassenes Tragant-Gummi darüber gegossen, die Farben mit einem Pinsel darein gespritzet, und Spiritus Vini Tropfenweise darein gesprenget, welcher die Farben aus einander treibet, denen hernach mit einem Griffel oder Feder-Kiele geholfen, und sie in allerley Figuren gezogen werden können. Die also vermengten Farben werden auf einen reinen Bogen Papier gefasset, derselbe getrocknet, und mit einem Wolffs-Zahne oder einer gläsernen Kugel geglättet. Sein Gebrauch ist mehrentheils, die Umschläge geringer Bücher damit zu überziehen. In neulicher Zeit hat man eine Weise erfunden, dergleichen Papier auf einem gefärbten Grunde nach Belieben, mit goldenen und silbernen Blumen zu mahlen, welches man von dem Orte seiner Zubereitung **Augspurger Papier** nennet, s. **Papier**.

Tüte, s. *Cucullus*, und **Diete**.

TUITJE, eine Art See-Schnecken, s. **Muschel**.

Tütsch-Mutter, heißt dasjenige Weib und gute Bekanntin von einer Braut und Sechswöchnerin, so in die Kuchen-Kammer gestellet wird, um die Geschenck-Kuchen oder bey Kind-Taufen die Pfann-Kuchen darinnen auszutheilen, süsse Kannen anzumachen, und die Gevattern mit bedienen zu helfen.

Türschen, s. **Brühe**, und **Tuncke**.

Tulipanen, Tulpen, Lat. *Tulipa*, Franz. *Tulipes*, sind überaus schön und lieblich anzusehende Blumen, die aber meistentheils ohne Geruch, wachsen in den Morgenländern, und sonderlich in der Tartarey, auf Bergen, in freyem Felde und Wiesen, ohne Pflege. *Gesnerus* bekennet, daß er An. 1559 zu Augspurg die ersten Tulipanen gesehen, welche von dem aus Constantinopel überbrachten Saamen aufgegangen; wiewohl andere glauben, *Busbequius*, Kaysers Ferdinandi I Gesandter, habe schon vorher Tulpen-Zwiebeln aus der Türckey mit nach Hause gebracht. Man findet von dieser Blume so vielfältige Arten, daß es ohnmöglich, sie alle zu erzehlen; wie denn in dem Verzeichniß des Tulpen-Vorraths, welcher sich in dem Hochfürstl. Baden-Durlachischen Garten zu Carlsruhe befindet, so 1740 gedruckt worden, 2159 Sorten angegeben werden. Am besten werden sie eingetheilet in früh und spat blühende, in hoch aufschiessende und niedrig wachsende, in einfärbige und zwey, drey bis vier färbige, in rare und gemeine. Unter den **gemeinen** verstehet man die gantz rothen, gantz gelben, gantz purpurfarbenen, gantz pomerantzenfarbene, wie auch die zweyfärbigen, als weisse und rothe, goldgelbe und rothe, lichtgelbe und weisse ꝛc. Unter die **raren** gehören die gantz weisse, die schwartze (wiewohl auch einige von den Spat-Tulipanen etwas dunckelroth sind und für schwartz ausgegeben werden), die gantz grüne, die grüne mit dem weissen Rande, andere bunte Tulipanen mit grünen Streiffen, die mit dem Endivien-Blat, und alle, die mit drey oder vier Farben bezeichnet sind; welchen die gefüllten, und deren etliche auf einem Stiele wachsen, noch beyzuzehlen. Elsholtz giebt in Ansehung der Schönheit derselben der Himmel-blauen Tulipe die erste Stelle, die andre der schwartzen, die dritte der grünen, die vierte der gesprengten oder geflammten, und die fünfte der gantz weissen, die übrigen gehörten sämtlich zu dem Pöbel, bey welchen alles unter einander lieffe. Die schwartze aber wird nicht sowohl wegen ihrer wahren Güte, als wegen ihrer Seltenheit hoch geschätzet. Vor diesem ward die Semper-Augustus, deren Blätter auf einem zarten weiß mit Lackroth geflammet gewesen, und die einen blauen Grund und duncklen Griffel gehabt, für die alleredelste gehalten; ob solche aber noch gefunden werde, und ob es die unter diesem Nahmen heut zu Tage bekannte sey, ist zu zweifeln. Nachgehends hat die Agathe roiale, deren Purpur mit einer hochrothen Farbe wechselt, und an welcher diese beyden Farben durch das eingestreuete weisse noch lieblicher werden, den Preis davon getragen. Doch von andern ist dieser die Agathe Goblin deswegen vorgezogen, weil jene nur mit drey, diese aber mit fünf Farben versehen ist. Der van Osten will die, so violet und weiß sind, über alle andere erhoben wissen. Auf die ihnen beygelegten Nahmen ist nicht zu gehen,

weil

weil sie an einem Orte so, am andern wieder anders genennet werden. Ihre Vermehrung geschichet theils durch den Saamen, theils durch die Zwiebeln. Der Saamen muß von den spät blühenden Sorten, die entweder gantz weiß, oder roth eingesprenget, und mit schwartzen oder blaulichten Nägeln gezieret sind, und zwar wenn er so reif ist, daß die Saamen-Köpfe aufspringen, gesammlet werden. Dieser Saame wird sodann im Herbst, oder im September selbigen Jahrs, nur eines Zolles tief, in gutes Erdreich gesäet, und daselbst unverruckt drey Jahr lang gelassen. Nach Verfliessung derselben suchet man die Zwiebeln heraus, setzet sie in frisches und neu umgearbeitetes Erdreich, und lässet sie wieder drey Jahr lang an solcher Stelle fortwachsen, so werden ohnfehlbar einige Zwiebeln darvon zur Blüte kommen, die andern aber in dem nächst folgenden Jahre. Ob es nun wohl sehr langsam damit hergehet, so ist es doch der Mühe wohl werth: denn dadurch kan man allerley neue und unbekannte Sorten erzielen und überkommen; doch muß man solche neue Blumen in keinen Saamen schiessen lassen, sondern in Zeiten abbrechen, damit die Zwiebeln desto mehr gestärcket werden. Durch die Zwiebel geschichet ihre Vermehrung etwas geschwinder, auf zweyerley Art, durch die Setzlinge und durch Sincker. Setzlinge werden die Brut-Zwiebeln genennet, welche der Haupt-Zwiebel gantz nahe an der Seite, Sincker aber, welche unter den Zasern zwey oder drey Zoll tief in der Erde wachsen. Die raren und schönen Tulipanen, sonderlich die frühzeitigen, muß man jährlich um Jacobi ausnehmen, sonst leiden sie mercklich Schaden, und verderben gar oft die Haupt-Zwiebeln, man muß aber in der Aushebung, wo möglich, einen guten Theil Erde daran lassen, die Zwiebeln acht Tage lang in eine trockene und luftige Kammer legen, alsdenn erst von der Erde reinigen, und im August, um Bartholomäi wieder einsetzen. Vor 100 Jahren hat die Tulpe in Holland so viel Liebhaber gefunden, daß An. 1632 zu Amsterdam eine Zwiebel für 1000 Gulden bezahlet worden, ja nachgehends hat man eine Zwiebel mit 2000 bis 3000 Gulden bezahlen wollen, und An. 1637, da diese Blumen-Sucht aufs höchste gestiegen, nicht einmal erlangen können. Die auf etliche 1000 angewachsene Nahmen der Tulipanen lassen sich aus den Catalogis, welche die Holländischen, Hamburger, Nürnbergische und Leipzigische Gärtner zuweilen davon heraus geben, am besten ersehen. Anno 1741 hat der Dreßdnische Hof- und Justitien-Rath Herr Benemann in einem besondern Tractat, die Tulpe, zum Ruhm ihres Schöpfers und Vergnügung edler Gemüther, beschrieben.

TULT, ist eine Persische Silber-Müntze, welche unsers Geldes acht gute Groschen beträgt.

TULUS, heißt bey den Medicis so viel, als *Callositas*, s. Callosität.

TUMAIN, s. *Tomain*.

TUMANUS, s. *Salm*.

TUMIDUS, s. Geschwellen.

Tumlesc, Tumleschg, s. Domleschig.

Tumm, oder Dumm, Lat. *Stupidus*, oder *Insipidus*, wird insgemein von einem ungeschickten oder unvernünftigen und unverständigen Menschen gesagt.

Tummel-Platz, s. *Carriere*.

Tummel-Sattel, s. Sattel.

TUMOR, s. Geschwulst.

TUMOR CAPITIS AQUOSUS, s. Wasser-sucht.

TUMOR CARNOSUS, siehe Fleisch-Geschwulst.

TUMOR FICOSUS, s. Feigwartzen.

TUMOR GLANDULARUM, s. *Phyma*.

TUMOR GLANDULARUM SUBLINGUALIUM, s. *Tonsillarum Tumor*.

TUMOR INFLAMMATIONIS, s. Entzündungs-Geschwulst.

TUMOR LIENIS, s. Miltz.

TUMOR SUPPURABILIS oder *irresolubilis*, s. Geschwür.

TUMOR TESTIUM, siehe Hoden-Entzündung, und *Testiculus venereus*.

TUMOR TONSILLARUM, siehe *Tonsillarum Tumor*.

TUMOR TUNICATUS, oder *Tumor incystus*, s. Geschwulst, und *Atheroma*.

Tump-Lachter, s. Dump-Lachter.

Tumpel, ist in Schmeltz-Hütten ein zum obern Ofen gehöriges Werck-Stücke.

Tumpf-Hölzer, sind auf Bergwercken diejenigen, so in Schächten im Liegenden geleget, und woran die Tonn-Stangen oder Tonn-Breter befestiget sind.

Tumult, wird so wohl von jedwedem übermässigen Geräusche, Lermen und Poltern, als auch insbesondere von einem Auflaufe oder Aufstande des gemeinen Volcks und einer Rebellion gesagt, s. Aufstand, und Rebell.

TUMULUS, s. Grab.

TUMULUS HONORARIUS, s. *Cenotaphium*.

TUNA, also nennen einige auch die bereits am gehörigen Orte beschriebene Frucht *Bananas*.

Tunck-Forme, s. Licht-Forme.

Tuncke, Türsche, oder Salse, Sose, und Sosse, Franz. *Sauce*, Lat. *Bamma*, oder *Embamma*, ist ein vermischtes Condiment, so an die Speisen gethan oder neben denselben aufgesetzet wird, den Geschmack zu erhöhen, und den Appetit zu stärcken. Sie bestehen aus Wein, Essig, &c. und werden durch blosse Vermischung, als von Wein mit Zimmet und Zucker, oder mit Kirsch-Mus, Pflaumen-Mus, Essig mit Pfeffer und Baum-Oel, u. d. g. bereitet, oder durch Zerreibung, als von Brunnkresse, Löffel-Kraut, Meerrettig, Senff &c. welche erstlich gantz klein zerrieben, und so denn mit Wein oder Essig allein, oder mit einem andern Zusatz zu mehrer Lieblichkeit abgemachet werden. Siehe auch Brühe.

Tuncke, heisset an etlichen Orten ein Behältniß, oder es wird also dasjenige Loch genennet, welches man in die Erde gegraben, oder mit Holtz beleget, und mit Schutt-Erde beschüttet, dessen man sich an statt eines Kellers bedienet, ob es gleich nicht gewölbet, sondern nur mit Balcken überleget ist. An andern Orten wird es eben daher auch ein Balcken-Keller genennet. Man

braucht

braucht dergleichen, wo man entweder wegen des Wassers nicht tief gnug graben kan, oder sich dessen nur zur Noth auf kurtze Zeit z. E. im Felde bedienen will.

TUNDA, ist eine graue Eydexe in Ost-Indien, welche auf Maleyisch auch *Ona* genennet wird.

TUNE OPUNTIA, s. Indianischer Feigen-Baum.

TUNGHOA, eine Blume, s. *Chintu.*

TUNGHOAFUNG, ein Vogel, s. *Chintu.*

TUNICA, s. Leib-Rock.

TUNICA, heißt bey den Anatomicis insgemein ein jedes dünnes und subtiles Häutlein, um die Gefässe oder andere Theile des Leibes, so noch dünner, als eine Membrana, und nach Unterscheid ihres Lagers, ihrer Gestalt und Verrichtungen unterschiedliche Nahmen bekommt, als da ist die *Tunica Albuginea*, *Amphiblestroides*, *Arachnoides*, *Aranea*, *Choroides*, *Cornea*, *Crystallina*, oder *Crystalloides*, u. s. w. wovon unter ihren sonderlichen Benennungen weiter nachzusehen.

TUNICA, oder *Tunica Herba*, und *Tunicæ Flos*, s. Nägelein.

TUNICA SYLVESTRIS, siehe Nägelein (Feld-).

Tunis-Blume, sonst auch insgemein Türckische Nägelein genannt, Lat. *Flos Africanus*, oder *Tagetes*, sind Gold- oder auch Citronen-gelbe Blumen, eines unangenehmen Geruchs, welcher, wie einige versichern, das Haupt-Wehe verursachen soll. Etliche heisset man Sammet-Blumen, die sind auf der einen Seite, als wären sie gelb-roth oder Purpur-farben geschmeltzet, s. Sammet-Röslein; etliche sind groß, dicke, licht und dunckel-gelb, und so gefüllt, daß sie gleichsam rund scheinen; etliche haben flache, etliche aber zusammen, wie kleine Röhrlein gewachsene Blätter. Der Saame ist lang und schwärtzlicht, und wird jährlich im April gesäet; er will aber einen guten Grund, einen Sonnen-reichen Ort, und fleißige Begiessung haben. Den Saamen zu erhalten, muß man die größten Blumen verblühen lassen, und solchen hernach bey trockenem Wetter abnehmen, sonst verdirbt er gern. Diese Blume soll das erstmahl in unsere Länder gekommen seyn, als Kayser Carolus V die Stadt Tunis in Africa erobert hat. Ein gewisser Blumen-Liebhaber will den widrigen Geruch dieser Blumen folgender Gestalt verbessert haben. Er sagt: Er habe den Saamen in Rosen-Wasser, darinnen Bisam zerrieben, ein oder zwey Tage lang geweicht, solchen wieder im Schatten getrocknet, und also gesäet; hierauf habe er gefunden, daß der Gestanck der ersten Blumen ziemlich gemildert worden; nachdem er aber von selbigem Saamen abgenommen, und abermahl eingeweicht, hätten die andern Blumen viel lieblicher gerochen; diesen Saamen habe er zum dritten mahle auf gleiche Art tractiret, und befunden, daß die dritten Blumen ihren wilden Geruch gantz verlohren, und einen aus Bisam und Rosen zusammen vermischten Geruch bekommen.

TUNIX ARABUM, s. Gauch-Blumen.

TUNNE, s. *Gallon.*

TUNQUIN, s. *Tonquin.*

TUPHA INDI, oder *Tuphat*, s. *Jambos.*

Turack, oder Polturack, s. Poltrack.

TURBATION, s. Beunruhigung.

TURBINATA OSSA, s. Nase.

TURBINATÆ, also heissen gewisse Gattungen von See-Muscheln, s. Muschel.

Turbith, *Turpethum*, ist eine starck-purgirende Wurtzel, wird sehr verfälscht, und man bekommt selten die wahre Wurtzel, daher sie auch nicht gebrauchet wird. Die wahre kommt aus Indien, China und Arabien, hat Blätter wie der Eibisch, die Wurtzel ist holtzig, hat einen starcken Kern, der grün und dürr ausgenommen wird: welche schön hartzigt ist, die ist am besten. Aeusserlich ist diese Wurtzel grau, und inwendig weißlicht, eines scharfen und eckelhaften Geschmacks, Lateinisch wird sie *Turpethum vegetabile* genannt, solche dadurch von dem mineralischen Turbith, welcher aus dem Mercurio bereitet wird, zu unterscheiden. Die Materialisten führen dieser Wurtzel zweyerley Sorten, die eine wird Turpethum finum, oder die beste, die andere Medium, oder die graue genennet, welche nichts anders als die Thapsien- oder Fenchel-Wurtzel ist, die aus Sicilien kommt, und von betrüglichen Leuten unter die Turbith gemenget wird. Die rechte Turbith ist auswendig röthlicht grau, inwendig gantz graulicht, ziemlich schwer und zähe, daß sie nicht leichtlich zu zerbrechen ist; die Thapsien-Wurtzel hingegen ist leicht, runtzlicht, von aussen Silberfarbigt-grau, und eines so scharfen und brennenden Geschmacks, daß sie Blasen am Munde ziehet, voraus, wenn sie frisch ist. Damit aber auch bey der rechten Turbith die Wahl wohl getroffen werde; so ist in Acht zu nehmen, daß sie sauber von einander gespalten, und das holtzigte Hertz heraus genommen sey. Sie muß auch nicht wurmstichig, sondern durchaus hartzigt seyn; diejenige aber, so nur an den Enden hartzig scheinet, ist entweder nur in Hartz eingetauchet, oder von den Indianern geröstet worden, wodurch sich das Hartz an die Enden treibet, welches aber nicht tauget, sonderlich wenn die Wurtzel noch darzu weiß, leicht und zerbrechlich ist; so sind auch die mittelmässigen Stücke besser, als die grossen. Die Kräfte dieser Wurtzeln bestehen darinnen, daß sie den Schleim aus den Gedärmen führen, und mächtig purgiren, so daß auch die Medici ein Sprichwort haben: Was der Agaricus nicht durchtreibet, das greifet die Turbith an, und was diese nicht thut, das thun doch die Coloquinten: Sonderlich aber soll diese Wurtzel gut für die Würmer, und fast nechst dem Queckßilber das beste Mittel dafür seyn, s. *Thapsia.*

TURBITH MINERALE, ist ein präcipitirtes Queckßilber, welches zuvor in Spiritu Vitrioli ist aufgelöset worden, und nach der Abstraction in Gestalt einer gelben Masse erscheinet. Man edulcorirt es, pülvert es, und giebt es zu Zeiten innerlich ein als ein heftiges Brech- und Purgir-Mittel.

TURBO, heißt ein Kreusel, und in der Geometrie ist es eine solide Figur, so unten spitzig, oben aber breit ist, und also einem Cono oder Kegel entgegen gesetzet wird.

TURBO, also nennet man auch eine gewisse Gattung See-Schnecken oder Meer-Muscheln, s. Muschel.

TURBOT, s. See-Fasan.

TURCA oder *Turcica herba*, siehe Weg-tritt.

TURCAS, siehe Americanischer Wunder-Baum.

TURCHINO, s. Blau.

TURDELA, s. Drossel.

TURDUS, s. Drossel, und Ziemer.

Turff, s. Torff.

TURIO, s. Dolde, und Keim.

TURIONES LUPULI, s. Hopfen-Keimen, und Spargel.

TURMEN Silbers, ist in Siam oder bey den Chinesern so viel, als 12 Ducaten, oder 24 Thaler.

Turnier, Lat. *Ludus equestris*, *Trojanus*, *Torneamentorum*, *Torcuma*, Franz. *Tournois*, eine ritterliche Uebung, welche sonderlich in Teutschland vor Zeiten mit grossen Kosten, vieler Ungelegenheit, und zuweilen nicht ohne Gefahr und Schaden getrieben worden, davon noch heut zu Tage das Ring-Kopf- und Quintan-Rennen, Frey-Balg- und Scharf-Rennen, Fuß-Turnier u. d. g. übrig und in Uebung sind. Von dem Ursprunge der Turniere sind die Meynungen sehr unterschiedlich. Einige wollen sie von Troja, andere von den Römern, noch andere aus Franckreich herholen. Allein solche Meynungen beruhen entweder auf ungleichen Deutungen der Erzehlungen der Geschicht-Schreiber, daraus man sie zu behaupten gedencket, oder auf ungegründeten Muthmassungen, und wenn Ge. Kirner in seinem Turnier-Buche vorgiebt, daß Heinrich der Vogler den ersten Turnier in Teutschland angestellet, so ist solches zwar von gelehrten Federn nicht ohne scheinbaren Grund, wenigstens den Umständen nach in Zweifel gezogen worden. Doch sind starcke Vermuthungen vorhanden, daß er in der Sache selbst nicht ferne von der Wahrheit sey, zum wenigsten ist anders woher so viel gewiß, daß die Turniere in Teutschland eher als in Franckreich oder Engelland bekannt gewesen. Es ist sehr wahrscheinlich, und aus den alten Nachrichten zu erweisen, daß zwar die Turniere sehr alt, aber die Turnier-Gesellschaft in den vier Landen erst unter Kayser Conrad III oder Heinrich VI wider die Sachsen und ihr Haupt den Kayser Otto IV angestellet worden. Anfänglich wurden lauter Reichsfreye vom Adel, und keine jochbare Personen oder knechtische und Landsassen zugelassen, und die zugelassen zu werden verlangten, musten vier Adeliche Ahnen erweisen können, welches nachgehends dahin geschärfet worden, daß auch ihre Vorfahren turnirt haben sollten, welches harte Gesetz, zusammt der Erfindung des Büchsen-Pulvers, Anlaß mag gegeben haben, daß die Turniere allgemach in Abgang gerathen. Die Sachsen, ob sie zwar von den Turnieren der vier Lande ausgeschlossen gewesen, haben unter sich Turniere angestellet, wiewohl sie zum öftern einen traurigen Ausgang gewonnen, dergleichen sich auch anderswo nicht selten zugetragen, so daß daher der Pabst Innocentius VIII Anlaß genommen, zu verordnen, daß wer in einem Turnier umkommt, nicht sollte auf einem Kirchhof begraben werden. Die Turnier wurden mit Kolben und Schwerdtern verrichtet, das Rennen und Stechen mit der Lantzen, beydes in hohem Gezeug. Bey den Turnieren haben die Ritter einander nach den Kleinodien gehauen.

Turnier-Helm, s. Helm.

Turnier-Kragen, Lat. *Lemniscus*, Franz. *Lambel*, in der Wappen-Kunst, ein Bey-Zeichen, so in die Wappen, um die Gegend des Schildes-Hauptes gesetzet wird, die jüngere Linien von den älteren zu unterscheiden. Wenn der herunter hangenden Lätze, segmenta, *pendans*, mehr als drey, muß die Zahl im Visiren des Wappens benennet werden. Man nennet es auch eine Brücke, Banck, oder Steg, und die Lätze Gestelle. Der Hertzog von Orleans führet das Wappen von Franckreich mit einem silbernen Turnier-Kragen von drey Lätzen.

Turniers Aufzug, war an Waffen und Harnisch prächtig, an Kleidern kostbar, an Pferden stattlich, an Wappen und Schildern sinnreich, und an der Livree ansehnlich, die Farben, so am scheinbarsten, wurden für die edelsten gehalten, z. E. die weisse Farbe bedeutete Licht, Reinigkeit, Weisheit, Unschuld, Keuschheit und Freude; die schwartze Farbe Betrübniß, Demuth und Unglück; die goldene Farbe Verstand, Ansehen und Hoheit; die blaue Scharfsinnigkeit, Treue und Beständigkeit; die rothe Begierde zur Tugend und löblichen Thaten; die grüne Hoffnung, Schönheit, Trost und Frölichkeit; die Purpur-Farbe majestätisches und großmüthiges Wesen; die Leib-Farbe siegreich und Ehren-Glantz; die gelbe Farbe hochmüthig, beherzt und unverzagt. Auf den Schildern und Wappen führeten sie Sinn-Bilder, woraus man des Ritters Verstand abnehmen konte.

Turnips, ist eine gewisse Sorte weisser Rüben, so aus Engelland zu uns gekommen. Man kan solche auf dürren Heiden ziehen, wo sonst gar nichts wachsen will. In dem 57sten Stück der Leipziger Sammlungen stehet die Verordnung der Hannoverischen Regierung, die öden Heiden damit zu bepflantzen.

TURNIS, s. Lack-Mus.

TURPETHUM, s. Turbith.

TURRICULA PLICATA, *granulata*, und *fusa cincta*, sind besondere Gattungen von See-Muscheln, s. Muschel.

TURRIS, s. Thurm.

TURRIS BABYLONICA, s. Muschel.

TURRITIS, ist ein Kraut, welches an bergigten und steinigten Orten wächset. Es treibet aus seiner Wurtzel länglichte und runde Blätter, die am Rande ausgeschweift sind, und auf dem Boden herum liegen. Zwischen denselben erhebet sich ein Stengel auf ein paar Schuh hoch, der ist rund, fest und dichte, mit kleinen Blättern besetzet, die so spitzig wie der Sauerampfer, und haben keine Stiele. Die Spitzen sehen wie am Nacht-Violen-Kraut, und tragen kleine weisse Blüthen von vier Blättern übers Creutz gestellet. Nach denselben kommen breite Schoten, die beschliessen

schliessen dünne röthliche Saamen, welche scharf schmecken. Die Wurtzel ist so zaserig, wie die am Weabreit, und weiß. Dieses Kraut zertreibet, eröffnet, zertheilet die Winde, und treibet den Schweiß.

Turtel-Tauben, s. Taube.

TURTUR, heißt 1) eine Turtel-Taube, siehe Taube; und 2) ein Meer-Fisch, welcher sonst auch *Pastinaca* oder Gifft-Roche genennet wird, weil er für schädlich und giftig gehalten wird, wovon bey dem Worte Roche nachzusehen.

TURTURINA, s. Eisen-Kraut.

TURUNDA, oder *Turundula*, s. Wiecke.

Tusch, oder Indianische Tusche, und sonst auch Chinesische Dinte, oder Indianische Dinte, Lat. *Atramentum Indicum, Sinicum*, oder *Chinense*, Franz. *Encre de la Chine*, wird uns in kleinen viereckigten oder langen Stücken zugeführet, die hart und glatt, schwartz und gläntzend, leichte, insgemein drey quer Finger lang, einen halben Zoll breit, und drey oder vier Linien dicke, auf beyden Seiten mit mancherley Characteren und Zeichen bemercket sind. Sie soll, nach einiger Meynung aus Fisch-Leim, Ochsen-Galle und Kühn-Ruß; nach anderer aber aus dem Ruß und Rauch von Baum-Oele bereitet werden. Allein es ist nichts gewisses, und die meisten glauben nicht ohne Grund, daß es ein Geheimniß sey, welches die Chineser für sich behalten, und den Europäern noch nicht entdecket haben. Sie schütten diese Dinte, welche wegen des starcken Vertriebs, eine besondere Manufactur ausmachet, in kleine höltzerne, wohl ausgearbeitete Formen, und lassen sie darinne hart werden. Die beste wird zu Nanking bereitet, und zuweilen mit einigen Gold-Blättern gezieret, und wohlriechend gemacht; allein dieselbe bleibt fast alle in dem Lande. Bisweilen wird auch die Figur eines Drachens darauf gefunden. Die Chineser brauchen sie gemeiniglich zum Schreiben, und lassen sie vorhero in einem und dem andern Saffte zergehen, oder machen sie mit Speichel oder Wasser naß, und feuchten damit kleine Pinselein an, womit sie statt der Federn schreiben. Bey uns aber gebrauchen sie die Mahler und Zeichen-Meister. Von den Holländern wird sie auf verschiedene Art nachgemacht, davon folgende die bekanntesten sind: Nehmt trockne, gantz schwartze Bohnen, macht sie zu Kohlen und ein Pulver daraus, vermischt solches mit Wasser, in welchem Arabischer Gummi zerlassen worden, und macht davon eine Masse; die drückt man hernach in Formen, und läßt sie trocknen. Oder: nehmet eine Untze Ruß-Schwärtze, zwey Quentgen Indigo, ein halb Quentgen Fisch-Schwärtze, reibt alles mit Wasser und Milch, und ein wenig Gummi Arabicum unter einander, und machet Täfelein daraus; man muß aber zuvor die Ruß-Schwärtze in einem irdenen Topfe läutern, um ihr alle Feistigkeit zu benehmen. Diese nachgemachte Arten bleiben aber gleichwohl von der Chinesischen dorinnen unterschieden, daß sie graulicht-schwartz aussiehet, und aus platten Stücken bestehet. In der Medicin wird die ächte Chinesische Dinte wider die rothe Ruhr und Wunden gelobet.

Tusecken, s. Dolch.

TUSSILAGO, s. Huflattich.

TUSSILAGO ALTERA, s. Dotter-Blume.

TUSSIS, s. Husten.

Tutel, s. Vormundschafft.

Tuten, sind in Schmeltz-Hütten gebrannte Tiegel, unten enge, oben weit, darinnen man Kupfer-Eisen-und Bley-Proben ansiedet.

TUTIA POMPHOLIX, oder *Spodium minerale*, zu Deutsch Tuten, die beste kommt aus Alexandria, daher sie auch insbesondere *Tutia Alexandrina* genennet wird, und wird in den Schmeltz- und Brenn-Oefen gefunden, allwo viel Metalle geschmeltzet werden. Diese Materie hänget sich an wie ein Rauch, wird sehr hart, und ist gantz grau. Es wird auch die Tutia *Cadmia factitia*, und nachdem sie äusserlich eine Traube, Schnecke oder Muschel präsentiret, *Cadmia botritis, Ostracitis*, oder *Placitis* genannt, davon die erste und beste in der Mitten, die zweyte gantz unten, und die dritte oben in den Schmeltz-Ofen gesammlet wird, s. Ofen-Brüche.

Tutlingen, s. Dutlingen.

TUTOR, s. Vormund.

TUTORIUM, heißt ein Zeugniß-Brief, dadurch einer beweiset, daß er zum Vormunde von der Obrigkeit bestätiget und confirmiret worden, s. Vormund.

Tutten, s. *Tutia*.

TUUM, s. Mein.

Twalch, s. Dort.

TWELFWE PENCE, s. *Pence*.

TWING MARLE, s. Mergel.

Tybein, s. *Duino*.

TYGER, s. Tieger.

TYGERSTONG, s. Muschel.

Tym-Seide, s. Thym-Seide.

Tymian, s. Thymian.

TYMPANA, werden diejenigen Tafeln oder Tabellen auf den Planisphæriis genennet, auf welchen die Polus-Höhe und andere Dinge verzeichnet stehen.

TYMPANI MEMBRANA, s. *Aurium Tympanum*.

TYMPANIAS, oder *Tympanites*, s. Trommelsucht.

TYMPANOTOS, oder *Tympanorum Strombus*, s. Muschel.

TYMPANUM, s. Getriebe, Giebel, Mühl-Rad, Tret-Rad, Paucke, und Trommel.

TYMPANUM AURIUM, oder *Myrinx*, siehe *Aurium Tympanum*, und Ohr.

TYMPANUM VALVÆ, s. Füllung.

Tympf, s. Dimpf.

TYNDARIDÆ, s. Zwillinge.

TYPHA, s. Rohr-Kolben.

TYPHI CERVI, s. Hirsch-Kolben.

TYPHILINE, s. *Acus Marina*.

TYPHO, oder *Typhon*, ist eine Art gewaltiger Sturm-Winde, welche den Seefahrenden sehr gefährlich sind, indem dieselben nicht allein die Seegel und Stangen, sondern auch zuweilen die Schiffe selbst zerbrechen, und mit sich in der Lufft wegführen sollen, s. Sturm.

TYPHODES, ist ein anhaltendes hitziges Fieber, so mit allerhand Zufällen begleitet, und von

Entzündung der Eingeweide herrühren soll, siehe Fieber.

TYPHOMANIA, oder *Typhonia*, ist eine Wahnwitzigkeit mit der Schlafsucht vergesellschaftet.

TYPHON, ein Gestirn, s. *Centaurus.*

TYPHONION, s. Drachen-Wurtz.

TYPI, s. Schriften.

TYPOGRAPHIA, s. Buchdrucker-Kunst.

TYPOGRAPHUS, s. Buchdrucker.

TYPORUM FUSORES, s. Schrift-Giesser.

TYPOTHETA, s. Setzer.

TYPUS, *Periodus*, oder *Circuitus*, heißt die Ordnung, welche die Fieber zu halten pflegen, s. Fieber.

Tyrann, Lat. *Tyrannus*, Franz. *Tyran*, oder *Tiran*; dieses Wort ist an und vor sich von einer guten Bedeutung, da es vor Alters einen König bedeutet, hernachmahls aber auf eine böse gezogen, und denen beygeleget worden, die nach der damaligen Regierungs-Art sich einer höhern Gewalt im Regiment, als die Gesetze zugelassen, anzumaßen, und die gemeine Freyheit unterzudrücken getrachtet. Bey uns heißt also ein Regent, der an keine Treu und Glauben, an keine Gesetze oder Ordnungen gebunden seyn, sondern alles nach seinem Muthwillen thun, und seinem Geitz, Eigensinn und andern wütenden Regungen folgen will; und insgemein wird ein jeder, der seiner Gewalt mißbraucht. Recht und Billigkeit unter die Füsse tritt, niemand schonet, sondern seine Rachgier und Grausamkeit an allen, die ihm zuwider sind, auslässet, ein Tyrann und Wüterich genennet.

Tyraß, s. Tiraß.

TYRE der *Lappen*, ist eine runde Kugel, so groß, als eine welsche Nuß, aus gelinder Wolle und Härlein eines gewissen Thieres, oder auch aus dem zarten Baum-Moos zusammen gewickelt, glatt und überall gleich, und leicht am Gewichte, falb- oder blaß-gelbe von Farbe; welche einige gewinnsüchtige Leute zu verkauffen, und die Käuffer zu bereden pflegen, daß sie mit erwehnter Tyre einem Menschen, was sie wollen, als Schlangen, Kröten, Mäuse ꝛc. in den Leib schiessen können. Diese Tyre soll Wunder-schnell fort fliegen, wie ein Pfeil von der Senne oder Kugel; wo ihr aber ein ander Thier auf der Reise begegnet, so wird dasselbige an statt des andern, dem es zugedacht war, damit getroffen, und muß also der Unschuldige öffters für den Schuldigen leiden.

TYRINGITES, s. *Dentalia.*

TYRO, s. Lehr-Junge.

Tyrol, oder Tirol, ist eine gefürstete Grafschaft im Oesterreichischen Creise, an den Italiänischen und Schweitzerischen Grentzen. Sie ist sehr gebirgig; jedoch sind ihre Thäler fruchtbar an Getreide und Wein; sonderlich aber hat sie gute Viehzucht. So giebt es auch darinnen allerhand Ertze und Saltz-Brunnen, wie auch vortreffliche Festungen und Pässe über die Gebürge.

Tyroler und Tyrolerinnen, s. Tablet-Träger.

Tyroler-Hüte, s. Stroh-Hut.

Tyrolische Pfennige, s. Pfennig.

TYROSIS, heißt das Gerinnen der Milch in dem Magen, daß sie gäntz käsicht wird.

TZA, s. *Thée.*

Tzieß, s. Glied-Kraut.

TZINAR, ist ein Indianischer Baum, dessen Laub dem Wein-Laube etwas gleich kommet. Er bringet ein Gewächse, welches rauch, wie eine Castanie, doch ohne Kern ist. Das Holtz ist bräunlicht, kraus, gleich dem Maser-Holtze, welches zu schöner Arbeit gebraucht werden kan.

Tzscherper, s. Gruben-Tzscherper.

TZSCHYCUNUI ARBOR, s. *Fannaschibe.*

Tzwecken, s. Rech-Gras.

U, oder V, und Vav, ist in unserm Alphabate der Ordnung nach der zwanzigste Buchstabe, welcher aber, wenn er vor den Consonantibus oder mitlautenden Buchstaben stehet, einen gantz andern Laut hat, als vor einem so genannten Vocali oder Selbst-Lauter, als in welchem letztern Falle er nicht anders als ein F, und bey den Franzosen als ein W. ausgesprochen wird. Nach der römischen Zahl aber bedeutet das V. so viel, als Fünff, oder den Fünfften; sonst aber in den gemeinen Abbreviaturen V. D. M. Verbi Divini Minister, V. R. W. von Rechts wegen, u. s. f. und so fort; u. s. w. und so weiter.

VACANTIA BONA, s. Erblose Güter.

VACANZ, oder Vacantien, heissen bey den Gerichten die Feyertage, wenn kein Gerichte gehalten wird, Lat. *Feriæ forenses*, s. Ferien.

VACCÆ INSULÆ, das ist, die Küh- oder Ochsen-Inseln, also werden zwey verschiedene Inseln genennet, deren eine auf dem Mexicanischen Meere, an der Küste der Insel St. Domingo liegt, 7. Englische Meilen lang und 4. breit ist, und von dar die Engelländer viel Ochsen-Häute hohlen; die andere aber liegt auf dem Mittelländischen Meere, an der Küste von Sardinien, und wird sonst auch *Kovenna* genannt.

VACCARIA, und von einigen auch Erdweich genannt, ist ein Kraut, welches runde, glatte und knotichte Stengel hat, die ohngefähr des Fusses hoch aufschiessen; an jeden Knoten oder Gliede wachsen zwey länglichte und bleich-grüne Blätter heraus; oben auf den Stengeln aber erzeiget sich eine kleine rothe Blume, so aus einem runden Knöpflein kommt, darinne hernach ein schwartzer Saame lieget. Es wächset auf den Aeckern und Feldern, und blühet den gantzen Sommer hindurch.

VACCINIA ALBA, s. *Diospyros.*

VACCINIA NIGRA, s. Heidel-Beere.

VACCINIA NUBIS, s. Thau-Beer.

VACCINIA RUBRA, s. Preussel-Beer.

VACCINIUM, s. Brombeer, u. Heidel-Beer.

VACQUETE, oder *A la Vacquette*, wird eine besondere Art guter Pasteten genennet, und eine rechte Bisque ist von Tauben; den Boden aber machet man von Blätter-Teige. Unten auf den Grund wird ein Gehäcke gestrichen, und darüber leget man so denn junge Tauben, rohe Kälber-Milch, Hahnen-Kämme und Erd-Schwämme, welche aber zuvor gewürtzet und gekocht seyn müssen.

sen. Nach diesem bereitet man etliche Stücklein gutes Ochsen-Marck darüber, und würtzet es gehörig, ehe diese Pastete zugedeckt wird. Wer da will, kan auch noch, wenn sie gar gebacken und bereits aufgetragen werden soll, etwas Schaafs-Keulen-Saft mit wenigem Citronen-Saft vermittelst eines Trichters darein füllen, welches dem Essen einen guten Geschmack geben wird.

VACUI DIES, heissen bey den Medicis diejenigen Tage, da sich gemeiniglich eine böse Abwechselung der Kranckheit zuträgt, s. Wechsel der Kranckheiten.

VACUUM, Franz. *Vuide*, heißt insgemein leer oder ledig. In der Natur-Lehre aber verstehet man durch das Wort *Vacuum*, einen leeren Raum oder einen solchen Ort, welcher mit keiner Materie, auch nicht der allersubtilesten Luft erfüllet ist. Es wird zwar dieses Vacuum von Carteſio und vielen andern schlechterdings als unmöglich geleugnet; hingegen auch wiederum von vielen, (worunter anietzo sonderlich die Herren Neutonianer zu rechnen) mit wichtigen Gründen behauptet. Man pflegt es einzutheilen in Vacuum Diſſeminatum, welches in den poris und subtilen Zwischen-Räumlein aller so wohl festen als flüßigen Cörper befindlich seyn soll; und in Coacervatum, welches man sich daselbst einzubilden anfängt, wo die Welt mit allen cörperlichen und materiellen Dingen aufhöret. Dieser grosse leere Raum wird von einigen vor unendlich, ewig, unvergänglich ꝛc. gehalten.

Väterliche Gewalt, s. Vater.

Väterliches Lehn, s. Lehn.

Vagabond, s. Land-Fahrer.

VAGINA, s. Scheide.

VAGINA UTERI, s. Mutter-Scheide.

VAGINÆ, heissen auch gewisse See-Muscheln, s. Muschel.

VAGINALIS TUNICA, s. Scheide-Häutlein, und Gemächte.

VAHAZ, ist ein Bäumlein auf Madagascar, dessen Wurtzel eine Rinde giebt, die, wenn sie allein mit Lauge vor ihrer eigenen Asche gesotten wird, Seiden und Wollen Feuerroth, wenn man aber Citronen-Safft darzu thut, schön gelbe färbet.

Val, s. Fall, Hiß-Tau, und Raa.

VALANZE, s. Lauwinen.

VALCKEMBOURG s. Falckenburg.

Valdrian, s. Baldrian.

VALENCIENNES, Lat. *Valentiana*, ist eine grosse schöne und feste Handels-Stadt in Hennegau, an der Schelde, allwo viel schöne Leinwand, Camelot, Cammer-Tuch und andere Zeuge verfertiget werden; auch hat dieser Ort die Stapel-Gerechtigkeit über die Französischen Weine.

VALENTIA, ist ein Königreich und eine Provintz, zu der Cron Spanien gehörig, welche gegen Norden an Catalonien, gegen Westen an Neu-Castillien, gegen Süden an Murcien, und gegen Osten an das Mittelländische Meer gräntzt. Sie ist fruchtbar an Reiß, Wein, Oliven, Zucker, Pomerantzen, Citronen, Flachs, Hanff, Seide und dergleichen mehr. Ihre Luft ist so warm, daß man jederzeit blühende und Früchte tragende Bäume in dieser Gegend siehet.

VALERIA, s. Adler.

VALERIANA, s. Baldrian (gemeiner).

VALERIANA CAMPESTRIS, s. Rapuntzel.

VALERIANA GRÆCA und *peregrina*, s. Baldrian (frembder unächter).

VALERIANA HORTENSIS, s. Baldrian (gemeiner).

VALERIANA INDICA, oder *Valeriana Mexicana*, und *Valerianella*, s. Baldrian (Indianischer).

VALERIANA SYLVESTRIS, s. Baldrian (gemeiner).

VALET, s. Knecht. Auf den Reut-Schulen aber verstehet man dadurch einen Stock, an dessen einem Ende ein Stachel von Eisen ist, einem Springer damit die Hülfe zu geben.

VALET-Schmaus, s. Schmaus.

VALET-Trunck, s. Einschencken.

VALETUDINARIUS, s. *Malade*.

VALEVR, s. Halt, und *Valuta*.

VALGVS, s. *Blæſus*.

VALLENSES, s. Thaler.

VALLES LVNÆ, s. Monden-Berge.

VALOR, s. Halt, und Kauff-Schilling, wie auch *Valuta*, und Werth.

VALS, s. Fall, und Hiß-Tau, wie auch Raa.

VALTELINE, oder Veltelin, Lat. *Vallis Tellina*, ist eine kleine Landschaft in der Schweitz, welche sich von Osten gegen Westen, von Tyrol bis an das Mayländische Gebiete längst der Adda erstrecket. Sie ist gebirgig, aber sehr fruchtbar, absonderlich an köstlichem Weine.

VALVATÆ, heissen verschiedene Gattungen von See-Muscheln, s. Muschel.

VALVATION, oder *Devalvation*, s. Müntz-*Devalvation*.

VALVTA, Lat. *Valor*, Franz. *Valeur*, heißt der Preiß oder Werth für den Wechsel-Brief, oder der Inhalt und die Summe derselben, s. Wechsel-Brief, und Abholung der *Valuta*.

VALVVLA, zu Deutsch ein Fall-Thürlein, eine Falle, oder Klappe, heißt bey den Anatomicis ein subtiles Häutlein mit einigen Höhlen, das zurück flieſſende Geblüte aufzuhalten. Solcher Fallen werden in unterschiedenen Theilen des Leibes gefunden, als im Hertzen sind die *Valvulæ mitrales*, die einer Bischoffs-Mütze ähnlichen Fallen; *Valvulæ ſemilunares*, die halb Mond-förmige Fallen; und *Valvulæ tricuſpidales*, die dreyspitzigen Fallen; *Valvulæ Coli*, die Fallen im Grimm-Darme; die *Valvulæ Venarum lacteārum*, die Fallen in den Milch-Aederlein, u. s. w.

Vanillen, oder Banillen, *Baniglia*, *Vaniglia*, Tesacten, und *Compachen*, Lat. *Vanilli*, oder *Benilli*, sind lange und gleichsam zusammen gepreßte Hülsen oder Schoten, welche in der Länge bis auf 6. und mehr Zoll, in der Breite aber noch nicht einen Zoll haben; auswendig und inwendig sind sie schwartzbraun und gläntzend, voll kleiner Körnlein, wie die Feigen, eines etwas fetten, scharfen und aromatischen Geschmacks, und eines Bisam ähnlichen Geruchs; sie kommen von Guatimala und St. Domingo aus West-Indien. Das

Kraut, worauf sie wachsen, ist eine Art der Winde, und wird *Aracus aromaticus*, und wegen seiner schwartzen Blümlein auch *Flos niger* genennet. Sie werden unter die Chocolate und den Rauch-Toback genommen.

Vanität, *Vanitas*, s. Eitel.

VANNANAS, s. *Bananas*.

VAPOR, s. Dampf, und Dunst.

VAPORARIVM, s. Luft-Loch. Sonst aber heißt es auch so viel, als ein Dampf- oder Schwitz-Bad, s. Bad, und Bäder, (warme).

VARANGAIS, s. Haanepotje.

VARAVCOCO, s. Drachen-Blut.

Varding, ist eine kleine Liefländische Müntze, deren 60. einen Reichs-Thaler, und 90. Pohlnische Groschen machen, s. Riga.

VARENI; ist ein gewisses Symptoma Scorbuticum, da nehmlich ein umschweiffender Schmertz die nervösen Theile eben so, wie in der Arthritide vaga scorbutica, mit einer jählingen Röthe überfällt. Die Nieder-Sachsen nennen diese Kranckheit die **Lopenden Varen**, und hat von solcher Mollenbroccius ausführlich geschrieben.

VARI, s. Zinnen, und *Phyma*.

VARIA, s. *Pintado*.

VARIATION, s. Veränderung.

VARICOSUM CORPUS, wird der Plexus Vatorum spermaticorum genannt, welche zu den Testiculis gehen.

VARIO, oder *Variola*, s. Forelle.

VARIOLÆ, eine Art Meer-Schnecken, siehe Muscheln.

VARIOLÆ, oder *Varioli*, s. Pocken.

VARIOLARUM INOCULATIO, s. Pocken Inoculiren.

VARIOLATUS LAPIS, s. Pocken-Stein.

VARISSE, ist eine Geschwulst inwendig an den Knien eines Pferdes die von den Adern herrühret, aber keinen Schmertz verursachet.

VARIUS, s. Peisker.

VARIUS, oder *Phoxinus Levis* ist ein kleiner Fluß-Fisch, welchen die Italiäner *Morella*, die Franzosen aber *Petite Truite* zu nennen pflegen. Er ist näher eines Fingers lang. Seine Haut ist dicht und glatt, von unterschiedener Farbe: denn auf dem Rücken ist sie gelb, am Bauche weiß, an den Seiten Purpurfärbig, und überall mit schwartzen Flecken untermischet, das Fleisch ist weiß und zart, und läßt sich wohl essen. Es ist gut für die Brust, giebt gute Krafft und öffnet.

VARIX, oder *Cirsos*, zu Deutsch ein Ader-Kropf, ist eine weiche knotichte Geschwulst, unter dem Nabel, am Gemächte, öfters aber an den Schenckeln, ohne Schmertz, und kommt von dem Aufschwellen der Adern unter der Haut her.

VARVATTES, s. *Ambarvatsi*.

VAS, *Vasa*, oder *Vase*, s. Gefäß.

VAS, ein Gestirn s. *Crater*.

VAS HYDROMANTICUM, ist ein Zauber-Gefäße mit Wasser, darinne man alles schwimmen siehet, was ihm entweder gegen über stehet, oder sich vorbey beweget. Es ist eine Art von einer Camera obscura.

Vasall, Lat. *Vasallus*, Franz. *Vassal*, siehe Lehn-Mann.

VASALLAGIUM, s. Lehns-Pflicht.

Vasel-Schweine, s. Fäm-Schweine.

Vasen, Franz. *Vases*, nennet man gewisse Auszierungen, welche unter andern auch in denen Gärten gebraucht werden. Es sind aber solches grosse und künstliche gebildete antique oder aus dem Alterthum entlehnte Gefässe, als Becken, Kübel, Krüge, nach der Gestalt der alten Opfer-Gefässe, mit und ohne Deckel, aus Metall oder Bley gegossen, oder aus Marmel und Stein gehauen, ingleichen von Gyps und Thon verfertiget, und meistentheils rings umher mit niedrig erhabenem Bildwercke gezieret. Man stellet sie gemeiniglich auf Postemente, und gebraucht sie, die Vorzüge und Gebäuder damit auszuzieren. Siehe auch Blumen-Geschirre.

Vater, Lat. *Pater*, Franz. *Pere*, wird überhaupt nicht nur bey den Menschen diejenige Person männlichen Geschlechts genennet, welche ein Kind gezeuget, und vor dessen Erziehung zu sorgen verbunden ist, sondern auch bey Thieren das zeugende Männlein; hiernächst aber wird auch oft im verblümten Verstande derjenige also geheissen, der einem andern vorgesetzet und vor ihn zu sorgen beflissen ist, in welchem Verstande es absonderlich in den Worten **Haus-Vater, Pflege-Vater, Stieff-Vater, Waysen-Vater, Zucht-Haus-Vater**, u. s. w. gebraucht wird. In den Rechten aber wird eigentlich derjenige ein **Vater** genennet, welcher mit einem, ihm der vorgeschriebenen Ordnung nach, anvertrauten Weibe Kinder erzeuget, die bey der heiligen Taufe nach seinem Nahmen genennet werden; oder aber, welcher sich mit einer Dirne fleischlich eingelassen, solche geschwängert, sich zum Vater des Kindes, so von ihr gebohren wird, bekennet, oder den Beyschlaff nicht leugnen kan. Es ist an und vor sich nach dem ordentlichen Laufe der Natur schlechterdings unmöglich, daß ein Mensch gezeuget und zur Welt gebracht werden könne, der nicht seinen Vater und Mutter habe; jedoch ist auch im Gegentheil so viel gewiß, daß nicht allemal eines Kindes wahrhaftiger Vater so leicht bezeichnet werden könne, als dessen Mutter. Indessen wird doch in denen Rechten, zu Vermeidung aller sonst daraus zu besorgenden Unordnungen und Ungelegenheiten, derjenige vor eines Kindes rechten und wahrhaftigen Vater erkläret und auch davor gehalten, so lange man nicht des Gegentheils vergewissert ist, welcher sich mit dessen Mutter in ein ordentliches und rechtmäßiges Ehe-Bündniß eingelassen, und so, wie es die Pflicht der Eheleute erfordert, mit derselben haus hält. Daraus entstehet nun nicht allein die einem wie dem andern nach allen göttlichen und menschlichen Rechten von Seiten ihrer Kinder schuldige Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam, sondern auch die ins besondere nach denen römisch-bürgerlichen und auf uns fortgepflantzten Gesetzen einem Vater zustehende Gewalt über seine Kinder, vermöge deren 1) die Kinder dem Vater untergeben, und er sie väterlich zu züchtigen und zu strafen befugt. 2) Daß alles, so die Kinder vermittelst des Vaters Güther erwerben, dem

Vater zuständig sey, von denselben aber, so den Kindern sonst zukömmt, der Vater den Nießbrauch habe; Eltern aber, sowohl Vater als auch, nach des Vaters Tode, die Mutter, sind ihre Kinder zu ernehren und zu unterhalten schuldig, dargegen auch der Mutter der Nutzen von ihrer Kinder Güthern, nach gemeinen Sächsischen Rechten, gelassen wird. Die väterliche Gewalt hat drey Ursachen zum Grunde: 1) Die natürliche Erzeugung der Kinder in der Ehe; 2) die Legitimation oder Ehrlichmachung der Kinder; 3) die Annehmung an Kindes-statt. Die Vorsorge eines Vaters vor seiner Kinder Auferziehung soll sich besonders dahin erstrecken, daß er denen, die männliches Geschlechtes sind, nach dem Naturell, so sie besitzen, Künste, Handwercke ꝛc. wodurch solche mit der Zeit der Republick dienen und ihren Unterhalt erwerben können, selbst lerne oder erlernen lasse. Die Töchter hingegen müssen zur Beobachtung der häuslichen Verrichtungen angehalten, beyden aber, sowohl denen Söhnen als Töchtern, soll zuförderst die Gottesfurcht, als der Weisheit Anfang, und das Erkenntniß ihres Glaubens eingepräget werden. Hernach muß besonders ein Vater seinen Kindern mit guten Exempeln den Weg zu einem ordentlichen Lebens-Wandel bahnen. Des Vaters Augen sind gemeiniglich heller als der Mutter ihre, dahero der Vater auch oft mehr Unheil, durch ein genaues Achtunggeben auf seine Kinder, abwenden kan, als die Mutter. Was dieser in gegenwärtigen Lexico unter denen Worten: **Mutter, deren Vorsorge und Erziehung der Kinder, insonderheit der Töchter**, zugemuthet wird, gehet auch dem Vater an, der jedoch vornehmlich vor das Heyl und die Wohlfahrt seiner Kinder Sorge zu tragen Ursache hat, das übrige aber, so noch hierzu gehöret, ist bey den Worten **Haus-Vater** und **Kinder-Zucht** befindlich.

Vater, oder **Herr Vater** der Handwercks-Gesellen, s. **Einwanderungs-Meister.**

Vaterland, oder **Heimat**, Lat. *Patria*, Franz. *Patrie*, heißt insgemein das Land, der Ort, oder die Stadt, wo einer gebohren ist. Die Liebe des Vaterlandes ist von der Natur eingepflantzet, so daß auch aus wilden Orten und Völkern, wenn einer in ein angenehmes wohl-angebauetes Land und zu geschliffenen Leuten gekommen, er seine Heimat gemeiniglich vorgezogen, und mit Freuden wieder dahin gekehret. Das Vaterland erfordert auch nach der Tugend-Lehre gewisse Pflichten, nach welchen ein ieder schuldig ist, die natürliche oder erworbene Gaben und Geschicklichkeit zuförderst demselben zu Dienst und Ehren anzuwenden, auch mit Zurücksetzung der natürlichen Pflichten gegen die nähesten Anverwandten, ja unsers eigenen Lebens, wenn es die Noth zur Beschirmung des Vaterlandes erfordert, welches die Alten heiliglich beobachtet, und davon merckwürdige Beyspiele hinterlassen. Auch heut zu Tage hat dieses stat, indem Landes-Kindern wider ihr Vaterland, es sey mit dem Degen, oder mit der Feder, zu dienen nicht frey stehet, auf welchen Fall auch ein Vasall seinem Lehns-Herrn nicht verbunden ist. Dagegen haben auch die Landes-Kinder billig einen Vorzug vor Ausländern, in Bestellung der Aemter, Bedienungen, und anderer Wohlthaten zu geniessen. Etwas besonders haben einige Städte in Italien, daß sie ihre so bürger- als peinliche Gerichte mit Fremden besetzen, und über gewisse Jahre verändern, damit sie durch Freund- oder Verwandtschaft, Parteylichkeit zu üben, weniger Anlaß haben. Die heutigen Rechts-Gelehrten setzen ein zweyfaches Vaterland, das angebohrne und das angenommene, welches dasjenige ist, wo einer sich häuslich nieder zu lassen, und seinen Glückstand anzulegen Gelegenheit gefunden, welches zu unsern Zeiten sehr gemein, indem die gantze Welt einem emsigen und geschickten Menschen offen stehet, und also der Denckspruch eines Weisen erfüllet wird, daß ein tapferer Mann sein Vaterland an allen Orten finde, und der Ort, wo es einem wohl gehe, vor sein Vaterland zu achten sey. Dennoch aber ist vor eine besondere Glückseligkeit billig zu achten, wenn einer seinem natürlichen Vaterlande auch sein Glück zu dancken hat.

Vater-Mord, Lat. *Parricidium*, Franz. *Parricide*, heißt nach der Bedeutung, in welcher die Lateinische Benennung gemeiniglich genommen wird, ein Todtschlag, der an den nächsten Blutsverwandten, als Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Mann, Weib oder Kindern begangen wird; In unserer Sprache aber da wir allen solchen verschiedenen Gattungen besondere Namen zu geben pflegen, eigentlich der an dem Vater verübete Mord. Dieses Verbrechen ist so abscheulich, daß, als Solon, der weise Gesetzgeber bey den Atheniensern, gefragt worden, warum er den Vater-Mördern keine Strafe gesetzet? geantwortet, weil er nicht geglaubt, daß ein Mensch so unnatürlich seyn und dergleichen begehen könne. Andere haben die Strafe eines Vater-Mörders vor andern Todtschlägern geschärffet. Bey den alten Römern wurde er in einen ledernen Sack genähet, ins Meer geworffen, nachgehends hat man eine Schlange, ferner auch einen Affen, und zuletzt einen Hund und einen Hahn mit hinein gethan, die Greuel des Verbrechens durch solche Thiere vorzubilden, und dem Verbrecher die Marter zu vermehren. Heut zu Tage ist an einigen Orten gebräuchlich, die Kinder-Mörderinnen zu säcken, das ist, in einem leinen Sack zu ersäuffen. Die Strafe eines Vaters-Mörders wird durch Verjährung nicht aufgehoben, und er wird der väterlichen Erbschaft zwar entsetzt, doch ist dieselbe der Obrigkeit nicht verfallen.

Vater-Wachs-Schulpen, s. **Gienende.**

Vater-Stadt, s. **Gebürtig**, und **Vater-Land.**

Vav, s. **U.**

VAVD, *Le Pais* ou *Pays de Vaud*, oder *Vaux*, und zu Deutsch die **Wadt** genannt, ist eine Landschaft in der Schweitz, welche sehr fruchtbar ist, absonderlich an gutem Weine.

VAURIGE OVEN, s. **Muschel.**

Uber, s. **Uiber.**

UBY, oder *Ouby*, ist eine kleine Insel unter den Molluckischen Eylanden in Asien, auf welcher die Holländer

Holländer allein, Banda ausgenommen, einige Muscaten-Bäume unterhalten, um einen Saamen übrig zu haben, wenn Banda etwan durch die Feuerspeyenden Berge, Erdbeben und andere Unglücks-Fälle zu Grunde gehen sollte.

UCAUNA, ist eine Gattung Krebse, etwan so groß, als wie ein Ey, Oliven-farbig, und gelblicht. Sie haben acht Beine, darunter die vier vördersten länger sind, als wie die hintersten. Das Fleisch ist gelblicht und gut zu essen, auch der Brust gar dienlich, und eröffnet.

Ucht Blumen, s. Zeitlosen.

Uckley, s. Ickler.

UDSII, ein gresses Dorf, oder eine kleine offene Stadt in Japon, auf der Insel Niphon, am Flusse Jodogawa, welche in gantz Japon berühmt ist; weil der beste Thee daselbst wächst, welcher seiner ausserordentlichen Güte wegen sorgfältig gebauet, und nach Jedso zum eigenen Gebrauch des Kaysers geschicket wird.

Ueber, s. Uiber.

Vecht, s. Rhein.

VECTIS, s. Hebel, Heber, Pfahl-Eisen, und Keh-Fuß.

VECTOR ARIONIS, ein Gestirn, s. *Delphinus.*

Veenland, ist eine schwartze Erde in Holland, daraus der Torff gemacht wird, und hernach an statt des Holtzes gebraucht wird, s. Torff.

VEGETABILIA, s. Gewächs, und Erd-Gewächse, wie auch Pflantze.

VEGETABILIS LAPIS, s. *Lapis Vegetabilis.*

Vegetabilische Mumie, s. Baum-Salbe.

Vegetabilisches Reich, s. Reich der Natur, desgl. *Physic*, und Pflantze.

VEGETABILIUM CALCULI, s. Pflantzen-Steine.

Veh-Distel, s. Marien-Distel.

Vehd, s. Fehde.

VEHICULUM, heißt bey den Medicis ein gewisser nahrhafter oder artzneylicher Liquor, in welchem die verordneten Medicamente eingenommen werden.

Vehm-Gericht, oder Vehm-Recht, und sonst auch Heimliches Gericht, Blut-Recht Frey-Geding, Frey-Gericht, und Frey-Stuhl genannt, war ehedem ein strenges Gericht in Westphalen, dessen Richter Frey-Graf, oder *Frygravius*, und die Beysitzer Stuhl-Herren und Schöpfen, oder Frey-Schöpfen, ingl. *Feineri* genennet wurden. Der vor demselben beschuldigte wurde so fort gehencket, und hernach erst untersuchet, ob er schuldig gewesen. Dieses Gericht ist aber durch ernstliche Verordnung Kayser Friedrichs III. und seines Sohns Maximilians I. abgeschaffet worden.

Vehm-Statt, s. Feim-Statt.

Vehr-Distel, s. Marien-Distel.

Veil, s. Veilgen.

Veil-Wurtz, s. Schwerdt-Lilie.

Veilbraun, oder Violbraun, Lat. *Color violaceus*, Franz. *Morer*, heißt eine auf Veilgen-Art ziehende Farbe.

Veilbrauner Mahn, s. Mahn.

Veilgen, Veilchen, Veil, Viole, oder Violett, und Marietten, Lat. *Viola*, Franz. *Violette*, oder *Mariet*, und *Jerosiée*, ist ein kleines Blümlein, so im Felde auf Hügeln und Wiesen, herfürkömmt, auch in Gärten gezielet, und unter die zaserige Winter-Gewächse gerechnet wird. Derselben giebt es verschiedene Gattungen. Die Mond-Viole mit runden und mit länglichen Schoten, Viola lunaria major, siliqua rotunda & oblonga, die volle Mertz-Viole, Viola Martia, flore multiplici, die Purpur-farbene ist die gemeineste, man hat aber auch braune und weisse, und diese ist etwas selten: die aufrechte Mertz-Viole, Viola Martia erecta, hat Purpur-Blumen: die kriechende Viole mit 3 Farben, Viola tricolor, diese ändert gern, und hat mehrentheils 3, zuweilen aber nur 2 Farben. Die gemeinste, und zugleich die gebräuchlichste ist die blaue oder braune, hat einen lieblichen Geruch, eine stärckende, öffnende und erweichende Krafft, sonderlich wenn sie des Morgens, ehe sie von der Sonne ausgezogen, oder vom Regen gedämpfet worden, gesammlet wird. Die Blume wird zu den Hertz-stärckenden, und die Blätter zu den kühlenden und erweichenden Mitteln gezehlet. In den Apothecken hat man das Wasser, welches die Fieber-Hitze dämpfet, den Durst löschet, den Harn treibet; den Schlaf befördert, und in die Augen geträufelt das Gesicht stärcket; den Safft oder Syrup, welcher das Hertz stärcket, die hitzige Leber und Lunge kühlet, in der Bräune, Entzündungen des Halses, und wider scharffe Flüsse sehr wohl thut: Die Conserve, so die Schärffe des Geblüts mildert, das Haupt und Gesicht stärcket, die Heiserkeit benimmt: den Essig, so auf die Puls gebunden, oder daran gerochen, eine gute Stärckung giebt: und das Oel, welches äusserlich gebraucht, die Entzündungen kühlet, den Schlaf befördert, den Husten lindert. Eine andere Gattung der Garten-Violen sind die gelbe einfache Violen, Leucoium luteum vulgare, davon es auch rothe, Viol-blaue, Fleisch-farbene und weisse giebt. Sie werden alle aus dem Saamen erzeugt, erwachsen aber zu kleinen Stauden, und dauren über Winter. Die gefüllte Leucojen, mit weissen, rothen, blauen, braunen, gesprenckelten, sonderlich aber mit gelben Blumen, sind unter die schönste Gewächse zu rechnen. Sie werden aus dem Saamen der einfachen, sonderlich der weissen Veilchen, durch besondere Wartung und Verpflantzung erzogen, ausser dem aber durch abgebrochene Zweige und Schößlinge, auch durch Sencken und Ablegen vermehret, und unter den Schirm-Gewächsen gehalten, s. Leucoje. Die wilde Veilchen, mit dreyerley Farben, werden auch Dreyfaltigkeits Blumen genannt, Jacea, Viola tricolor, flos Trinitatis, haben schöne Blumen aber ohne Geruch. Das Kraut hat eine zertheilende erweichende Krafft, reiniget das Geblüt, versüsset alle Schärfse und Säure, räumet die Brust, zertheilt das geronnene Geblüt. Das aus dem Kraut distillirte Wasser wird sonderlich den Kindern wider die schwere Noth heilsamlich gegeben. Die Conserve aus den Blumen heilet faule Geschwür der Lungen und Leber, stärckt das Haupt und Gesicht.

Veilchen-Holz, oder **Polyander-Holz**, Lat. *Lignum violaceum*, Franz. *Bois violet*, oder *Bois de Polixandre*, ist ein dichtes schweres Holtz von einer schönen Farbe, die sich auf Veilgen-blau zu ziehen pflegt, scheckigt und gleissend, läßt sich vollkommen schön poliren, und riechet lieblich und annehmlich. Die Holländer senden es aus Indien in dicken Scheiten. Es wird zu der Tischer-Arbeit gebraucht zu Cabinetten und Schreibe-Tischen. Man hat sonderlich dasjenige zu erwählen, welches am schönsten ist, und die meisten Adern hat, so wohl inwendig als auswendig. Noch eine andere Gattung **Veilgen-Holtz** kommt aus Holland, dessen Farbe ist rothlich und ziehet sich auf Veilgen-blau. Die Frantzosen nennen es Bois de la Chine, und die Deutschen **Chinesisch Holtz**. Der Baum, der es giebet, soll auf dem festen Lande zu Guiana wachsen. Es wird wie das erste gebraucht.

Veilgen-Wurtzel, s. *Iris Florentina.*

Veits-Tantz, s. **Tantz-Sucht.**

VELAMENTUM GLANDULOSUM, siehe *Velum.*

VELARIA, s. **Segel-Linie.**

Vellejanischer Raths-Schluß, lat. *Senatus consultum Vellejanum*, ist ein Rathschluß in den Römischen Rechten, vermöge dessen eine Frau nicht bezahlen darf, was sie aufgeborget, oder wofür sie sich verschrieben, es sey denn, daß sie dieser ihrer weiblichen Rechts-Wohlthat eidlich renunciret, oder selbst Handelschaft treibet.

VELLUS AUREUM, s. *Aureum Vellus*, und **Stein der Weisen.**

VELOCES, s. **Planet.**

Veltliner Wein, s. *Valteline*, und **Wein**, wie auch *Casliono.*

VELUM, s. **Schleyer**, desgl. **Segel**, und **Segel-Tuch.**

VELUM, oder *Velamentum glandulosum*, wird von einigen das **Häutlein** genant, welches die innerlichen vornehmsten Gänge des Leibes, als die Kehle, den Magen, und die Eingeweide überziehet.

VENA, Franz. *Veine*, heißt überhaupt so viel, als eine **Ader**, davon dieses Wort nachzusehen, insbesondere aber ein Canal oder eine Röhre, welche das Blut des Leibes in die Hertz-Kammern und wiederum heraus führet; jene werden zum Unterscheid Venæ, schlecht weg **Blut-Adern**, diese aber Arteriæ, **Puls-** oder **Schlag-Adern**, von den Anatomicis genannt. Die Blut-Adern haben keine so starcken tunicas als die Puls-Adern, und wird auch kein Puls in denselben wahrgenommen. Die Alten, weil sie davor hielten, das Geblüte, oder das fluidum der Adern bestünde zum theil aus einem gewissen Spiritu oder subtilen elastischen Materie, machten diesen Unterschied, daß in den Venis mehr Blut als Spiritus, hingegen in den Arteriis mehr Spiritus als Blut befindlich wäre. Von den Arteriis oder Puls-Adern siehe ein mehreres unter dem Art. Arteria, it. **Puls-** und **Pfort-Adern.** Die vornehmsten **Blut-Adern** im menschlichen Leibe sind folgende: Vena cava, die **Hohl-Ader**, diese steigt aus der Leber, durch welche sie gleich einem Baum ihre Wurtzeln ausgebreitet, und wird in den niedergebogenen und aufsteigenden Ast zertheilet, der niedergebogene Ast wird wieder in den Stamm und Aeste getheilet, von dem Stamm entstehen 4 Adern, erstlich die **Feist-Ader**, Adiposa, welche die Fettigkeit der Nieren, oder auch wohl gar in die Neben-Nieren reichet. Zum andern die **ausfaugende**, Emulgens, zu beyden Nieren, die sich in der Nieren-Mitte theilet, und in ihre Höhle sich erstrecket. Drittens findet man die **Saamen-Ader**, Spermatica, deren rechter Ast oft selbst aus dem Stamme kommet, der lincke aber aus der lincken Nieren-Blut-Ader. Sie gehen hinunter zu den Säamen-Gefässen, und theilen ihre Aeste allerhand Häuten, die diese Theile beschliessen, mit. Viertens strecken sich zwey Aeste von dem Stamm in die Lenden, Lumbares. Nach diesen vieren scheidet sich der Stamm, um die Gegend des vierten Lenden Wirbels in die zwey Aeste der **Brand-Adern**, Rami Iliaci. Um diese Theilungs-Gegend entspringt die **obere Mäuslein-Ader**, Musculæ superior, welche sich in die Mäuse der Lenden und des Schmeer-Bauchs begiebet, ingleichen die **heilige Blut-Ader**, Sacra, welche dem Marck in dem Heiligen-Bein Vorsehung thut. Nach diesem wird die Brand-Ader in den äusserlichen und innern Ast getheilet. Von dem innerlichen Ast dieser Brand-Ader, welcher der kleinste ist, entspinnet sich die **Ader der Arsbacken-Mäuslein**, glutæa, wie auch die **Unter-Schmeerbauchs-Ader**, hypogastrica, welche sehr ansehnlich ist, und dem Halse der Gebähr-Mutter, nach derselben Länge, wie auch der Mäuslein der Blasen, und des Mast-Darms etliche Abschößlinge mittheilet, wie auch das heilige und grosse Bein mit Zweiglein begabet. Von dem äusserlichen Brand-Ast, welcher der gröste ist, entspringet erstlich die obere **Schmeer-Bauchs-Ader**, Epigastrica, welche sich in die Mäuse des Schmeer-Bauchs erstrecket, darnach die **Scham-Blut-Ader**, pudenda, das übrige, wann es den Schenckel erreichet, verursachet den **Schenckel-Ast**, Ramum cruralem, aus welchem ihren Ursprung alle Blut-Adern nehmen, so durch den gantzen Fuß ausgebreitet sind, als erstlich die **Rosen-Ader**, Saphena, welche langes Weges durch die innere Gegend des Schenckels zu dem inneren Knorren herab steigt, und sich in den grossen Zähen vornehmlich zertheilet. Die andere Schenckel-Ader ist die **kleine Hüfft-Ader**, Ischias, welche von desselben Astes äusserlichen Theilen entspringet, und in die Mäuse der Hüffte sich begiebet. Der dritte wird die **Mäuslein-Ader**, Musculæ, genennet, und erwächset von dem Schenckel-Ast, da er in die Mäuslein absteiget, wo er in zwey Aeste zertheilet wird; ja es ist diese Ader in dem Ursprung oft doppelt, die auswendige und inwendige. Die vierte heißt die **Knie-Bieg-Ader**, poplitæa, und ist im Anfang aus 2 Aesten zusammen gesetzet, so sich im Fortgang vereinigen; Also steigen sie abwärts mit durch die Knie-Biege, und nachdem sie die Waden mit Zweiglein versehen, reichen sie bis in die Fersen, und bis zu des äussern Knorrens Haut. Die fünfte ist die **Waden-Ader**, Suralis, welche in 2 Aeste den äussern als den kleinern, und innern als den grössern getheilet wird, und

begiebet sich in die Mäuslein der Waden. Die sechste ist die grosse Hüfft-Ader, welche einen Theil von ihren Aesten oder Sprößlein der Waden mittheilet, nachmahls aber wird sie in 10 Aeste, deren 2 in eine jede Zähe lauffen, vertheilet. Der aufsteigende Ast von der Hohl-Ader wird gleichfalls in den Stamm und Aeste zertheilet. Von dem Stamm, welcher durch das Zwerch-Fell dringet, und unzertheilet durch die Brust in den Hals steiget, kommen 4 Adern. Erstlich des Zwerch-Fells Blut-Adern, Phrenica, auf einer jedweden Seiten eine, aus welcher auch etwas zum Hertz-Fell gehet. Nachdem die Hohl-Ader diese Aeste von sich gelassen, steiget sie gleich bald durch das Zwerch-Fell zu der rechten Hertz-Kammer, in welcher sie sich durch ein Loch ausleeret. Zum andern ist die Blut-Ader, so das Hertz umgiebet, Coronaria, welche von der Hohl-Ader, ehe sie die rechte Hertz-Kammer erreichet, entspringet, und nachdem sie dem Hertzen selbst sehr viele kleine Aeste mitgetheilet, gehet sie noch einmahl durch das Hertz-Fell, und langet in die Lungen, wo sie getheilet ist. Drittens ist die **ungepaarte Ader**, vena azygos, so nur auf der rechten Seite pflegt zu liegen, und theilet solche den 8 untern Rippen ihre Aeste mit; bey der achten Rippe theilet sie sich in 2 Aeste, deren der lincke in die aussaugende Blut-Ader, der rechte aber in die Hohl- oder Lenden-Blut-Ader sich begiebet, die 4te ist zwischen den Ober-Rippen auf beyden Seiten, intercostalis superior, deren 3 oder 4 sie mit ihren Aesten begabet. Nach diesem scheidet sich der Stamm in die zwey Blut-Adern, die unter den Schlüssel-Beinen liegen, Subclavia, da dann von jedweder einige in die Höhe reichen, andere hinunter gehen. Die abwerts gehen, sind die **niedere Brust-Ader**, mammaria descendens, die bey der Hals-Drüse lieget, Thymica, und die am Nacken gefunden wird, cervicalis. Von dem obern Theil der Blut-Ader, welche unter dem Schlüssel-Bein gelegen, kommen die **Genick-Blut-Ader**, vertebralis, und innere **Hals-Blut-Ader**, jugularis interna, in die Höhe. Diese steiget zu dem Seiten-Schoß der Hirn-Häutlein, und wird den innern Theilen des Mundes und der Nasen einverleibet; unter der Zungen machet sie die bekannten **Frosch-Adern**, raninas, jene versiehet mit ihren Aesten die äusserlichen Theile des Haupts, Angesichts und Halses. Wann die Blut-Ader, so unter dem Schlüssel-Bein lieget, die Achsel erlanget, so verändert sie den Nahmen, und wird die **Achsel-Blut-Ader**, axillaris, genennet, welche von ihrer Theilung einen Ast von innen, und einen von aussen den Schulter-Blättern beyleget. Nachmahls endet sie sich in zweyen Aesten, in den innerlichen und äusserlichen, deren dieser die **Haupt-Ader**, cephalica, jener in der rechten Hand die **Leber-Ader**, Basilica, in der lincken aber die **Milz-Ader**, heisset. Von diesem innern Ast entspringet die obere und untere **Brust-Ader**, thoracica, nach diesem wird sie in zwey ansehnliche Aeste, den innern und äussern, zerspaltet, von welchen auf mancherley Wege die Adern den Fingern zukommen. Der äusserste Ast der Achsel-Ader, oder die Haupt-Ader, wird ingleichen in den innern (welcher mit dem innern Ast der Leber-Ader vereiniget, und die **Median-Ader**, Mediana, gebieret) und in den äussersten Ast getheilet, welcher neben der kleinen Ellenbogen-Röhre schlimmes Weges abläufft, und neben dem kleinen Finger die **Salvatell-Ader**, Salvatella, machet. Und dieses ist eine Erzehlung aller Blut-Adern, so von der Hohl-Ader herkommen.

VENA ADIPOSA, siehe *Vena*, und **Fett-Adern.**

VENA AQUÆ, s. **Ader des Wassers.**

VENA ARTERIOSA, s. *Arteria*, und **Puls-Ader.**

VENA AURI, s. **Gold-Ader.**

VENA AXILLARIS, s. *Axillaris Vena.*

VENA CAVA, s. **Hohl-Ader**, und *Vena.*

VENA CEPHALICA, s. **Haupt-Ader.**

VENA CERVICALIS, s. *Vena.*

VENA CYSTICA, s. **Pfort-Ader.**

VENA EMULGENS, s. *Vena.*

VENA FRONTIS, s. **Drossel-Ader.**

VENA GASTRO-EPIPLOICA *dextra & sinistra*, s. **Pfort-Ader.**

VENA HÆMORRHOIDALIS INTERNA, s. **Pfort-Ader.**

VENA ISCHIADICA, oder *Ischias*, s. *Vena.*

VENA LAPIDIS, s. **Ader in Steinen.**

VENA LIGNI, s. **Ader im Holze.**

VENA LUMBALIS, oder *Lumbaris*, s. **Lenden-Ader**, und *Vena.*

VENA MARMORIS, s. **Ader im Marmel.**

VENA MEDENA, oder *Medensis*, ist ein äusserlicher Affect des Leibes, da erstlich ein Blätterlein auffähret, welches hernach zu einem Bläslein wird, daraus eine roth-schwärtzlichte Materie lauft, die hernach weiter um sich frißt, als wenn es ein wahrhaftiger Wurm wäre.

VENA MEDIANA, s. **Median-Ader.**

VENA MESENTERICA, s. **Pfort-Ader.**

VENA METALLICA, s. **Gang.**

VENA POPLITÆA, s. *Poplitæa Vena.*

VENA PORTÆ s. *Portalis*, s. **Pfort-Ader.**

VENA PULMONARIA, s. **Lunge.**

VENA SACRA, s. *Vena.*

VENA SPERMATICA, s. *Vena.*

VENA THORACICA, s. *Vena.*

VENA VENERIS, s. **Eisen-Braut.**

VENA UMBILICALIS, s. **Pfort-Ader.**

VENÆ LACTEÆ, s. **Milch-Adern.**

VENÆ LYMPHATICÆ, s. **Wasser Adern.**

VENÆ MAMMARIÆ, s. *Vena.*

VENÆ MESARAICÆ, s. *Mesaræon.*

VENÆ MESENTERII, oder *Mesentericæ*, oder *Mesaraicæ*, s. **Gekrös-Blut-Adern.**

VENÆ RANARIÆ, oder *Raninæ*, s. **Drossel-Ader.**

VENÆ SECTIO, s. **Aderlassen.**

VENÆ SUBCLAVIÆ, s. *Subclaviæ Venæ.*

Venditen, s. **Trödel-Märckte.**

Venedig, Lat. *Venetiæ*, Franz. *Venise*, ist die Haupt-Stadt der Republick Venedig, und zugleich eine Welt berühmte und vortreffliche Handels-Stadt. Daselbst wird Buch und Rechnung gehalten in Ducati und Grossetti, am meisten aber in Pfunden oder Lires und Soldi. Ein Du-

cato

cato di Banco, so nur eine fingirte Müntze ist, hat 20 Soldi Ital. oder 24 Denari. Ein Ducato Courant-Geld hat 6 und ein 5 Theil Lires, 62 Cassetti oder 124 Soldi. Ein Lire di Venetia hat 10 Cassetti oder 20 Soldi. Ein Cassetti hat 2 Soldi. Ein Soldo oder Grosso hat 12 Italiänische Pfennige. Ein Reichs-Gülden wird in Venetia gerechnet für 5 Lires oder Pfund. 120 Ducati cour. thun allda 100 Ducati di Banco: Und ist also zwischen Banco und Courant 20 pro Centum Unterscheid. Ein Ducaton ist zehendhalb Lire oder 1 Scuto d'Argento. Eine grosse Lira oder Pfund ist 10 Ducati di Banco. Ein Scudo di St. Marco gilt 9 Lires, 12 Soldi. Ein Ongaro gilt sechzehendhalb Lires. Eine Doppia oder Dupplon di Venetia, di Spagna, di Genua, di Fiorenza, di Francia, gelten 29 Lires jedes Stück. Eine Doppia d'Italia gilt neun und zwantzigstehalb Lire oder Pfund. Ein Zecchino ordinario gilt 18 und ein Viertel Lire, und 1 Ducato di peso 18 und 1 halb, 1 Ducato Ruspi aber 19 Lire. Von Hamburg wird per Venetia gewechselt à uso, sind zwey Monat à dato des Wechsel-Briefes, in Ducati di Banco, wofür in Hamburg die Valuta zu 90 Groot Flämisch, weniger oder mehr, pro Ducat. in Banco abgeschrieben wird. Von Venedig nach Hamburg wechseln sie eben à uso, in Ducati zu 90 Groot Flämisch, weniger oder mehr, in Banco allhier zu bezahlen. Die Ducati in Venetia bleiben, die Grooten Flämisch aber in Hamburg, wornach die Wechsel bezahlt werden, fallen und steigen. Alle Waaren werden in Courant-Geld in Venedig eingekauft und verkauft, dannenhero in die eingesandten Facturen, solches Courant-Geld à 20 pro Centum Lagio Abzug in Banco-Geld reduciret ist, weil die Wechsel auf Ducati di Banco lauten. In Venetia wird die Banco geschlossen, und wieder eröffnet, als im Febr. Fastnacht Abends bis den zweyten Martii, den 22 Martii die Bilantz zu ziehen, bis den 20 April, den 4 Jun. ingleichen bis den 14 Jul. den 18 Septembr. bis den 11 Octobr. und den 19 Decembr. wegen Weynachten, bis den 9 Januarii folgenden Jahres, zuweilen wird sie um 3 à 4 Tage früher oder später gesperret, nachdem die Ostern kommen, pfleget man sich darnach zu richten. Von Venetia wird auf folgende Plätze gewechselt, als auf Amsterdam und Antwerpen in Ducati à 90 Groot Flämisch, weniger oder mehr, pro ein Ducat. zu zahlen; uso ist zwey Monat à dato. Auf Lion per die Messe in Cronen von 3 Lires oder Pfund, Valuta à 90 Ducat. weniger oder mehr für 100 Cronen. Auf Franckfurt in der Messe Wechsel-Geld, Valuta à 117 bis 118 fl. weniger oder mehr, pro 100 Ducati. Auf Londen in Ducat. à 52 Pfennig Sterlings weniger oder mehr, pro Ducati. Auf Nürnberg in Ducat. à 186 fl. Courant, weniger oder mehr, pro 100 Ducati. Auf Augspurg in Rthlr. à 90 Kreutzer, Valuta à 98 Reichsthaler weniger oder mehr, pro 100 Ducati. Auf Wien in Ducati à 185 fl. courant, weniger oder mehr, pro 100 Ducati. Auf Neapolis in Duc. di Regno, Valuta à 112 Ducati di Regno, weniger oder mehr pro 100 Ducati di Banco. Auf Liverno in Pesos, Valuta à 96 Pesos, weniger oder mehr, pro 100 Ducati di Banco. Auf Genua in Ducati à 103 Soldi, weniger oder mehr, pro ein Ducati di Banco. 109 Pfund di grossa in Venetia machen 100 Pfund in Hamburg, und 100 Pfund Sottile machen 61 und drey Viertel Pfund in Hamburg, hundert Pfund alla grossa in Venetia thun allda 158 Pfund Sottile. Siehe auch See-Vermählung.

Venedische Flagge, s. Flagge.

Venedische Seisse, s. Seisse.

Venedische Spitzen, siehe Venetianische Spitzen.

Venedischer Terpentin, siehe Terpentin-Baum.

Venedischer Theriac, s. Theriac.

Venedisches Glas, s. Glas (Venedisches).

VENENATUS, s. Gifftig, und Gifft.

VENENORUM MAGNES, siehe Gifft-Magnet.

VENENUM, s. Gifft.

VENERIS BEZOARDICUM, s. *Bezoardicum Veneris.*

VENERIS CAPILLITIUM, siehe Marien-Garn.

VENERIS CAPILLUS, s. Frauen-Haar.

VENERIS CAPILLUS COMMUNIS, siehe Mauer-Raute.

VENERIS CINGULUM, s. *Cingulum Veneris*, und Liebes-Gürtel.

VENERIS CLAVUS s. *Digitus*, siehe See-Blume.

VENERIS DEALBATIO, siehe *Dealbatio Veneris.*

VENERIS DIES, s. Freytag.

VENERIS ENS, s. *Ens Veneris.*

VENERIS LINEA, s. Linie in der *Physiognomie.*

VENERIS PECTEN, s. *Chærefolium aculeatum.*

VENERIS SIGILLUM, s. Einbeer.

VENERIS SPECULUM BRABANTORUM, s. *Onobrychis altera.*

VENERIS UMBILICUS, s. Nabel-Kraut.

Venetianische Crone, s. Crone.

Venetianische *Doppia*, s. Duplone.

Venetianische *Lira*, s. *Lira.*

Venetianische Pistole, s. Pistole.

Venetianische Seiffe, s. Seisse.

Venetianische Spitzen, sind unter allen andern Arten fast die kostbarsten, indem sie sehr künstlich genähet sind, und giebt es ihrer allerhand Sorten, als Ponto tutto per filo, welches die feinste Sorte ist, weil sie durchgehends erhaben und mit besondern Zierraten auf das feinste mit sehr subtilen Zäcklein ausgenähet sind; Ponto a filo grana con mezzo rillevo, dieses ist ein Mittel-Gut, und etwan von halber dergleichen Arbeit; Ponto mezzano reticello, diese Art ist unerhaben im Faden, aber fein genähet, und mit Grund-Zäckgen; Ponto reticello rondo, diese Art ist im Frischen gearbeitet, etwas leichter und schlechter, auch nicht so fein und dichte, als die vorige; Mezzo Ponto, dieses sind die gemeinsten und schlechtesten von und in Bändgen genähet; in Holland nennet man sie Point de Lint, oder auch Point des Canailles, sonst heissen sie auch Frantz-lint.

Venetianische Thym-Seide, siehe Thym-Seide.

Venetianischer Bimsstein, s. Bimsstein.

Venetianischer *Borax*, s. *Borax*.

Venetianischer Ducaten, s. Ducaten.

Venetianischer Terpentin, siehe Lerchen-Hartz, und Lerchen-Schwamm, wie auch Lerchen-Baum, ingl. Terpentin-Baum.

Venetianisches Bleyweiß, s. Bleyweiß.

Venetianisches Glas, siehe Glas (Venedisches).

Venetianisches Wasser, oder Venedisches Wasser, ist ein aus Citronen, Melonen, Citrullen, oder Kürbissen, Eyern, zerhackten Hammel- oder Kalbs-Füssen, Zucker-Candi und Borax, destillirtes und abgezogenes Wasser, womit man das Angesicht und die Hände zu waschen pflegt, wenn man gerne eine reine und zarte Haut erhalten will.

VENEZ-Y-VOIR, also nennen die Galanterie-Händler eine gewisse Art von kurtzen und runden Frauen-Zimmer-Kragen von durchsichtigem Flor, welche bedecken, und auch nicht bedecken.

VENEZUELA, s. Neu-Castilien.

VENIA AETATIS, s. Mündigsprechung.

VENITIENNE, ist ein Zeug, der anfangs zu Venedig, und hernach in Franckreich nachgemacht worden. Es giebt deren schlechte, fasonnirte mit Gold und Silber, und auch nur mit Seide. Es ist eine Art von Gros de Tours deren Gewebe überaus fein ist.

VENKU, s. *Jambos*.

VENT, s. Wind. Auf den Reut-Schulen aber sagt man von einem Pferde, welches die Nase so hoch als die Oyren hebt: Cheval, qui porte-u Vent; wie hingegen von einem Pferde, welches starck anfängt Athem zu holen: Ce Cheval a du Vent.

VENTER, s. Bauch, und Schmeer-Bauch.

VENTER DRACONIS, oder der Drachen-Bauch, ist der Punct in der Bahn eines Planeten, wo er am weitesten von der Ecliptic abweicht.

VENTER EQUINUS, Franz. *Ventre du Cheval*, oder der Pferde-Bauch, heißt bey den Chymicis die Wärme des Pferde-Mistes, worinnen sie, weil er sehr gelinde ist, ihre Tincturen und Essenzen extrahiren, s. Feuer.

VENTER INFIMUS, s. Unter-Schmeer-Bauch.

Ventil, s. *Epistomium*, und Orgel.

Ventil, Lat. *Valvula*, oder *Soupape*, ist ein messingenes oder ledernes, auf verschiedene Weise verfertigtes Instrument, welches in den Pumpen-Wercken und andern Wasser-Künsten in dem Steckel-Kiel an statt des Thürleins dienet, und sich dergestalt auf- und zuthut, daß das Wasser hinein, aber nicht wieder heraus kan, siehe Pumpe.

VENTOSEN, s. Bade-Köpffe.

VENTOSITAS SPINÆ, s. *Spina ventosa*.

VENTRICULI CRUDITAS, s. *Cruditas Ventriculi*.

VENTRICULI GLANDULÆ, siehe Magen-Drüsen.

VENTRICULI INFLAMMATIO, s. Entzündung des Magens.

VENTRICULUS, s. Magen.

VENTRILOQUI, s. Bauch-Redner.

VENTRIS CRUCIATUS s. *Tormina*, s. Reissen im Leibe.

VENTRIS FLUXUS, s. Durchlauff.

VENTRIS RUGITUS, s. *Rugitus Veneris*.

VENTUS, s. Wind.

VENUS, s. *Hesperus*, und Abend-Stern.

VENUS, bey den Chymicis, siehe Roth Kupfer.

Venus-Bad, s. Weber-Distel.

Venus-Beulen, oder Venus-Hügel, Lat. *Bubones venerei*, oder *Timones*, heissen die bey den unreinen Frantzosen und bösartigen Kranckheiten auffahrende Beulen, s. Frantzosen.

Venus-Gelte, s. Weber-Distel.

Venus-Gürtel, s. Linie in der *Physiognomie*.

Venus-Haar, s. Frauen-Haar, und Mauer-Raute.

Venus-Hügel, s. Venus-Beulen.

Venus-Linie, s. Linie in der *Physiognomie*.

Venus-Muschel, s. Muschel.

Venus-Nabel, s. Nabel-Kraut.

Venus-Seuche, oder Galanterie-Kranckheit, s. Frantzosen, und Speichel-Cur.

Venus-Spiegel, sind gantz schöne Purpurfarbene Blümlein; sie werden im April gesäet, und man kan sie also stehen lassen, oder auf die Ecken der Beete verpflantzen.

Venus-Wanne, s. Weber-Distel.

VER, s. Frühling.

VER, ein Gewächse, s. *Pentalaria*.

VERA CRUX, s. *San Juan de Ulloa*.

Veränderlich, oder Unbeständig, Lat. *Mutabilis*, oder *Inconstans*, Franz. *Muable*, heißt überhaupt alles, was nicht allezeit in einerley Zustande verbleibt, sondern allerhand Zufälle und Abwechselungen leidet.

Veränderliche Grössen, sind die, welche immer zu- oder abnehmen.

Veränderliche Zirckel, s. Zirckel (veränderliche.)

Veränderung, oder Unbeständigkeit, Lat. *Mutatio*, oder *Variatio*, und *Inconstantia*, Franz. *Muance*, oder *Muableté*, ist überhaupt nichts anders, als die Abwechselung zufälliger Dinge und ihrer Eigenschaften, wodurch dieselben entweder in einen bessern oder schlimmern Zustand versetzet werden. Siehe auch Verwandelung.

Veränderung, Lat. *Variatio*, heißt in der Stern-Kunde die dritte Ungleichheit in der Bewegung des Monds. Im Neu- und Vollmond wird der Ort des Monds ausgerechnet, daß man den mittlern Ort nur einmahl vergleichet, im ersten und letzten Viertel muß eine zweyte Vergleichung dazu kommen, und zu den mittlern Zeiten brauchet man noch die dritte, welche die Variatio Lunæ, genennet wird. In der Seefahrt aber heißt es die Abweichung der Magnet-Nadel von dem wahren Nord-Punct, oder Mittags-Linie. Dieselbe geschiehet entweder nach Osten oder nach Westen, und muß, wo sie in gewissen Gegenden des Meers bekannt ist, von den Schiffleuten fleißig

fleißig beobachtet werden, damit sie nicht mit höchster Gefahr einen falschen Strich nehmen. Durch fleißiges Aufmercken hat man gefunden, daß solche Abweichungen ihre beständige Ordnung halten, nach welcher sie sich an verschiedenen Orten zu einer Zeit, und zu verschiedenen Zeiten an einem Orte richten, s. Decliniren, und Magner-Nadel.

Veränderung der Grössen, ist in der Mathematick die Rechnung, wodurch erforschet wird, wie vielmahl eine gewisse Anzahl Grössen mit einander zusammen gesetzt und in ihren Stellen versetzet werden können.

Veränderung des Schattens, ist in der Astronomie die Verminderung des Diameters von dem Erd-Schatten wegen Nähe der Sonne. Denn wenn die Sonne der Erden näher kömmt, so wird der Schatten der Erde kürtzer, folglich der Diameter in dem Orte, wo zur Zeit einer Finsterniß der Mond hinein kommt, kleiner. Bey Berechnung der Monds-Finsternisse ist auf diese Veränderung zu sehen.

Veränderung einer Schuld, siehe Neuerung.

Veräusserung, Lat. *Alienatio*, heißt insgemein so viel, als die Verkauffung, oder Verschenckung, oder auch eine jedwede andere Begebung des Eigenthums einer Sache, welche aber niemand ausser dem Herrn derselben vornehmen kan. Was aber insonderheit bey Veräusserung eines Lehns zu beobachten, ist im Art. **Lehn** zu ersehen.

VERANTIA, s. Röthe.

VERATRUM, s. Niese-Wurtz.

Verbannen, heisset einen des Landes verweisen, ihm das Land verbieten und ein **Verbannter**, dem das Land verboten ist.

Verbannen, heisset auch bey Strafe verbieten. Also wird ein **verbannter** Weg genennet, welchen insgemein zu befahren verboten, und **verbanntes** Feld oder **Wiese**, wenn dieselbe mit dem Vieh zu betreiben, nicht gestattet wird. Ein Gericht, ein Kriegs-Recht **verbannen**, heisset dasselbe nach einer vorgeschriebenen Formel feyerlich niedersetzen. **Verbannen** und **bannen** heißt überhaupt entweder einen Ort und ein Geschäfft oder das Daseyn eines Dinges an demselben verbieten, oder aber einen zwingen, daß etwas an einem Ort geschehen muß, und nicht an einem andern. Daher die Bann- oder Zwang-Mühlen, Bann-Ofen oder Zwang-Ofen, das Bann- oder Zwang-Recht ꝛc. so benennet werden. Denn **Bannen** heißt auch überhaupt zwingen. Und daher kommt auch die Redens-Art: Im Bann thun, oder einen von denen Rechten einer Gesellschaft ausschliessen und dadurch zwingen, daß er sie verlassen muß.

VERBASCUM, s. Bären-Kraut, und Bein-Wolle.

VERBASCUM LEPTOPHYLLUM, s. Schaben-Kraut.

VERBASCUM PRATENSE s. *Odoratum*, siehe Schlüssel-Blumen.

Verbauung des Lichts, siehe Licht, und Licht-Recht.

Verbellen, s. Erbellen.

VERBENA, s. Dotter-Kraut, und Eisen-Kraut.

Verbergungs-Zirckel, s. Zirckel (Verbergungs-).

Verbesserung, s. Besserung.

Verbesserungen eines Lehn-Gutes, siehe Lehns-Besserungen, und Melioriren.

Verbiegen, s. Verbügen.

Verbieten, s. Verbot.

Verbinden, geschiehet an Wunden und Brüchen durch ordentlich aufgerollte, nicht zu fest und nicht zu lucker angezogene, wie auch zu rechter Zeit wieder aufgelöfete Binden. Die geringen Fleisch-Wunden kan man in der Wirthschaft nur mit gebrannten und in Baum-Oel abgelöschten warmen Zunder verbinden. Man hat auch noch vielerley anders Verbinden in der Wirthschaft. Die Bäume werden mit Stroh verbunden. Wenn sie Schaden nehmen, verbindet man sie. Man verbindet den Kopf im Kopf-Weh und deraleichen. Siehe auch *Deligatio*, *Bandage*, Bauschen, und Schindeln.

Verbindung, oder Verpflichtung, siehe Pflicht.

Verblatten, oder Verhauen, ist eine Weinbergs-Arbeit, so nach der Beer-Hacke vorgenommen wird, und bestehet eigentlich darinne, daß man das Laub und die Schosse an den Reben, welche zu sehr überhangen, wegschneidet, damit die Trauben von der Sonnen-Wärme desto besser gekochet werden können. Das abgeschnittene soll man in Bündlein binden, und auf die Wein-Pfähle zu trocknen stecken, weil es im Winter den Lämmern, bey Mangel andern Futters, zur Speise sehr dienlich ist. Es haben einige den schlimmen Gebrauch, daß sie beym Verblatten oder Verhauen nicht allein den Stock verschneiden, sondern auch wohl das künftig ausgehende Auge, welches darüber stehet, mit ausbrechen oder hinweg reissen, daß also das Holtz seinen rechten Reiff nicht behält, sondern raudig wird. Auf diesen Misbrauch muß der Haus-Vater Achtung geben, und solchen ernstlich abzustellen trachten.

Verblichen, s. Erblassen.

Verblenden, s. Blenden.

Verblenden, heißt bey den Bergwercken, wenn Gänge, Ertzte und Anbrüche verschmieret, verzimmert und verhauen werden, so aber bey Strafe untersaget. Es heißt auch auf Stollen wegen der Wetter die Stollen mit Bretern fest verschlagen, und zu machen, damit die Luft oder Wetter über oder unter sich zu zwingen. **Verblenden** heißt auch bey den Häusern nach der Schwäbischen Redens-Art, wo dieselbe durchaus von den Mäurern mit Species beworfen werden, daß man von den Balcken und Holtzwercken nichts siehet.

Verbleyen, heißt auf Bergwercken dem Rohstein Bley zusetzen. Die Silber verbleyen sich selbst, wenn sie Bleyreich sind, daß man denselben kein Bley zusetzen oder vorschlagen darf.

Verborgene Linie, s. Linie in der Bau-Kunst.

Verbot, s. Arrest, und Gebot.

Verbot-Recht, s. Bier-Recht, desgleichen Meile.

Verboten Spiel, s. Spiel.

Verbots-Brief, Inhibitio, heißt in Rechten ein Verbot und Untersagung; insbesondere aber derjenige Befehl, welchen ein Ober-Richter, an welchen appellirt worden, an den Unter-Richter ergehen lässet, daß er in der Sache nicht weiter verfahren solle.

Verbrannt, heißt ein Planet, wenn er der Sonne so nahe kömmt, daß er unter ihren Stralen verborgen liegt. Verbrannte Weg, wird von den Sterndeutern der gantze Raum des Thierkreises von dem Anfange der Waage bis zu dem 15ten Grad des Scorpions genennet.

Verbrannte Berge, siehe Feuerspeyende Berge.

Verbranntes, s. *Empyreuma*.

Verbrechen, Uebelthat, Missethat, oder Mißhandlung, Lat. *Delictum*, oder *Maleficium*, Franz. *Delit*, oder *Malefice*, heißt überhaupt alles dasjenige, was wider die Gesetze begangen wird. Das Gesetz verbietet entweder etwas, oder es hält ein Gebot in sich. Wer nun dem Verbote zuwider lebt, der strebet wider das Gesetz; auf beyderley Art aber begehet er ein Verbrechen. Doch muß auch allemal ein Vorsatz oder eine grosse Nachlässigkeit da seyn. Der Vorsatz heisset eine That, da jemand etwas wider besser Wissen und Gewissen vornimmt. Die Nachlässigkeit setzet eine grosse Unwissenheit dessen, was man hätte sollen wissen und wissen können, zum Grunde. Beydes ist an sich strafbar, weil auf beyde Art der Wille des Gesetzgebers, und da dieser die bürgerliche Ruhe suchet, das gemeine Beste Schaden leidet, mithin eine Besserung nöthig ist. Hieraus erhellet gantz deutlich, daß alles dasjenige, wodurch entweder dem verbietenden Gesetze mit Vorsatz zuwider gelebt, oder dem Verbothe durch Nachlässigkeit kein Gnüge geleistet, und solchergestalt dem gemeinem Wesen Schaden gethan wird, ein Verbrechen, und zu dem Ende zu bestrafen sey, daß dadurch Besserung erlanget werde. Solchergestalt ergiebt sich von selbst, daß die Verbrechen unterschieden seyn, manche geschehen committendo, manche omittendo. Jene gründen sich auf einen betrüglichen und bösen Vorsatz, welcher sich so bald äussert, als man eine in denen Gesetzen verbotene That-Handlung unternimmt; diese aber auf eine blosse Schuld oder Versehen, Nachlässigkeit und Unwissenheit. Deswegen nennet man auch jene wahrhaffte Verbrechen (*Delicta vera*), diese aber nur Gleich-als Verbrechen (*Quasi-Delicta*). Siehe auch Pflicht, und Straffe.

Verbrechen (*Militair*- oder Soldaten-), siehe Soldaten-Verbrechen.

Verbrennung, s. Einäscherung, Calciniren, *Combustio*, Brand, und Feuer.

Verbrochen Feld, nennet man auf Bergwercken Stollen und Strecken, die wieder eingegangen und nicht mehr offen sind.

Verbügen, oder Verbiegen, ist nichts anders als eine Verrenckung des Bugs, und geschiehet, wenn ein Pferd wider die Krippe oder eine Wand gejagt wird; oder wenn zwey Rosse gegen und hart an einander lauffen; oder da ein Pferd im Stall jählings aufstehet, wo das Lager glatt, und absonderlich von Bretern gemacht ist, da es sich leichtlich am Buge Schaden thun kan. Es läuft öfters geronnen Blut mit unter, also, daß das Pferd gar leichtlich das Schwinden davon bekommen kan. Das Zeichen ist, daß es den krancken Fuß vorwärts stellet, und nur auf einem Fusse gerade stehet, als wodurch es, weil es ihm im Bug sticht, mehr Ruhe empfindet, als wenn es auf beyden Füssen gerad stände. Diesen Zufall zu curiren, schmiere etliche mahl den Bug wohl mit warmen Hunde-Fett, siede hernach vier Hände voll Attich und ein halb Nössel Wein-Hefen in Milch, und reibe das Pferd wohl damit. Oder schlage dem Pferd die zwey Bug-Adern, und fange das Blut auf, hernach nimm Roggen-Mehl, Aschen, jedes zwo Hände voll, eilf Eyer, Brantewein, Eßig und Honig, jedes ein halb Nössel, mische solches zusammen unter das Blut, und streich es dem Roß an, laß es fünf Tage in diesem Anstrich stehen, wasche es nachmals ab, und salbe das Pferd mit nachfolgender Salbe: Nimm Bären-Schmaltz, Kamm-Fett und Dachsen-Schmaltz, jedes sechs Loth, Fuchs-Schmaltz, Camillen-Oel und Terpentin-Oel, jedes acht Loth, und Regen-Würmer-Oel vier Loth, unter einander zu einer Salbe gemenget. Oder nimm zur Salbe das grüne Frosch-Oel, Hunde-Fett, Dachsen-Schmaltz, Klauen-Fett, Hirsch-Unschlitt, jedes gleich viel. Oder cauterisire den Bug, und schmiere hernach eine gute Brand-Salbe darauf. Vom Schwinden des Buges siehe Bug-Schwinden.

Verbürgen (sich), s. Bürgen.

Verdacht, oder Argwohn, Lat. *Suspicio*, Franz. *Soupçon*, heißt insgemein ein Zweifel oder Mißtrauen, und eine Ungewißheit, so man von der Aufrichtigkeit einer Person, oder von der Wahrheit einer Sache geschöpfet hat, oder auch eine davon gefaßte nachtheilige Meynung, die aber noch mit einigem Zweifel begleitet ist. Ein wohlgegründeter Verdacht ist eine Mutter der Behutsamkeit; wo er aber auf falsche Gründe gebauet wird, ist er der Ursprung vergeblicher Unruhe und manchmahl grossen Unglücks. In den Rechten wird ein dreyfacher Verdacht bemercket: 1) wenn ein Schuldner sich der Flucht verdächtig macht, damit er nicht in Verhaft genommen werde; 2) wenn ein Richter durch unordentliches oder widerrechtliches Verfahren sich der Parteylichkeit verdächtig macht; und 3) wenn einer durch seine Aufführung einen Verdacht erwecket, daß er dem gemeinen Wesen oder einer andern Person zu Schaden trachte. Ein ungegründeter Verdacht kan durch gegenstehende gute Anzeigen widerleget werden. Ein verdächtiger Schuldner oder Vormund u. d. g. wenn er den Verdacht nicht genugsam ablehnen kan, mag zu einem zureichenden Vorstande angehalten werden. Einen verdächtigen Richter mag man ausschlagen; wo man aber sich vor ihm eingelassen, ist es so viel, als ob man den Verdacht schwinden lassen. Der Verdacht eines begangenen Verbrechens ist zwar genug, die Inquisition wider den Verdächtigen zu verhängen; es ist ihm aber ungewehrt, solchen

Verdacht und dessen Folgen abzuwenden. Wie solches zu thun, ist bey den Criminalisten nachzuschlagen. Ein ungegründeter und ungleicher Verdacht ist, der auf einen rechtschaffenen Mann leichtsinniger Weise und aus geringer Ursache geworfen wird; derselbe krämcket die Ehre dessen, auf den er geworfen wird, und wenn er in Worte und Anschuldigungen ausbricht, mag er als eine Beschimpfung geahndet werden.

Verdammte Geburt, Lat. *ex damnato coitu nati*, werden genennet die Kinder, so in Blutschande erzeuget worden. Diesen sprechen die gemeinen Rechte alle Befugniß zu der Erbfolge, und so gar den nöthigen Unterhalt ab, wiewohl dieses letztere nach dem römischen Kirchen-Recht und der heutigen Gewohnheit ihnen gegönnet wird.

Verdammung, s. *Damnatio*.

Verdauliche Speisen, s. Speise.

Verdauung, s. Dauung.

VERDE ANTICHO, *Verde di Pratello* und *Verde di Sicilia*, s. Marmel.

Verdeck, oder Oberlauf, Holl. *Overloop*, Franz. *Franc Tillac*, ist in einem Schiffe eigentlich so viel als die Decke in einem Zimmer, welche zugleich den Boden zu der darüber liegenden Etage abgiebt, und folglich die Höhe der Stockwercke bestimmet; öfters wird es auch für den Raum oder das Stockwerck selbst gebraucht. Overloop nennen die Schiff-Zimmerleute dasjenige Verdeck, welches dem Wasser das Unterste ist; einige Officier aber verstehen es also, daß der Ober-Lauf oder das erste Verdeck dasjenige sey, welches das höchste ist, und denn das zweyte dasjenige, welches unter dem obersten ist, das dritte aber, welches über dem Raum ist. Rund herum stehet das grobe Geschütz, und dessen Ort nennet man die grosse Batterie; gegen dem Hintertheil des Schiffes ist in diesem Overloop die St. Barbara, oder Pulver-Cammer.

Verden, oder Forden, s. Bremen.

Verderben, wird von den Sachen gebraucht welche an ihrer eigenen Qvalität geringe werden, und dahero entweder gantz oder zum Theil unbrauchbar geworden sind. Dieses Verderben entstehet meistentheils, wenn man in einer Haushaltung aus Nachläßigkeit, oder unverständiger Weise, nicht zu aller Zeit gute Acht auf eine Sache hat, und sie dahero, z. E. brandig, eingeschrumpfen, spröde, verdoret, zähe, holtzigt, schimmlicht und unkräftig werden lässet, weil dieselbe entweder zu warm und zu trocken, oder zu kalt und feuchte, und dergleichen mehr gelegen; wiewohl nicht zu leugnen, daß auch manchmahl dieses Verderben nicht hat verhindert werden können, wenn etwan die üble Witterung darzu behülflich. Da wir nun schon hin und wieder bey der Beschreibung einer Sache meistentheils mit angeführet, wie lange dieselbe ordentlich in ihrem guten Wesen bleibe, und auf was Weise man sie indessen zu verwahren; als halten wir nicht nöthig an diesem Ort etwas weitläuftig davon zu gedencken, sondern wollen nur überhaupt noch so viel anführen, wie lange die in einer Haushaltung nöthige und immerzu in Vorrath zu habende Sachen ihrer Natur und Eigenschaft nach gut bleiben können, und wie sie unter dieser Zeit vor ihrem Verderben zu verwahren. Alle destillirte Wasser, insonderheit, wenn sie phlegmatisch sind, müssen alle Jahr verneuret werden, welches also geschiehet, daß das Wasser an frische Gewächse gegossen, und von neuen destilliret werde; die Conserven halten sich ebenfalls nur etwa ein Jahr; die Latwergen hingegen, zumahl wenn sie weichlich und angenehm, kaum so lange. Ingleichen alle Oele, die etwa an der Sonne maceriret werden, bleiben halb so lange; Säfte, die fliessend sind, werden jährlich, die aber schon etwas härter bereitet, etwa aller zwey, auch wohl drey Jahre umgesotten und verändert; die Spiritus dauren sehr lange, zumahl, wenn sie in Gläsern mit engen Mundlöchern wohl verwahret werden, und nicht an warmen Orten stehen, daß sie leicht verrauchen. Die Salia verwahret man in Holtz und Glas an trockenen Orten; wässerige Sachen in Gläsern und Krügen; die Oele in Gläsern und irdenen Geschirren: die eingemachte Sachen wollen mehr irdene als zinnerne Gefässe; die mit Zucker überzogene Confecte erhält man in höltzernen Büchsen, oder verwahrten Schachteln; die fliessende Säfte erhält man in Gläsern, und giesset oben ein wenig Mandel- oder Oliven-Oel darauf, daß sie nicht verderben. Kräuter und Gewächse trocknet man im Schatten, so es aber dicke und gar zu feuchte Blätter seyn, so daß sie gerne faulen, müssen diese bey der Sonne vollends getrocknet werden, alsdenn thut man sie in höltzerne Schachteln, oder, wenn es wohlriechende Gewächse sind in Gläser, die ein enges Mundloch haben. Das Gesäme behält man an einem trockenen Ort, in höltzernen oder gläsernen Geschirren, wie auch in Papier, damit sie desto länger dauern und reine bleiben. Die Früchte, wenn sie frisch, legt man, daß die Stiele zu unterst zu liegen kommen, und die Butzen über sich sehen; das getrocknete oder gebackene Obst aber hält man in Schachteln, Körben und Fässern.

Verderbliche Kranckheit, siehe *Acutus Morbus*.

Verderbung, s. *Corruptio*, und Verderben.

Verdickung, s. *Inspissatio*, desgl. *Coagulatio*, und Dicke, wie auch *Concretio*.

Verdickung der *Atmosphære*, s. *Atmosphæra*.

Verding, s. Ferton.

Verdingen, oder Verdingung gewisser Waaren und Arbeiten, Lat. *Locatio*, Franz. *Louage*, s. Gedinge, und Miete, wie auch Förderungen.

Verdona Wein, wächst auf der Insel Teneriffa, ist grün, dick und starck, auch schwerer und schärfer, als der Canarien-Wein. In Europa wird er nicht sehr geachtet, nach West-Indien aber starck verführet, weil er in den heissen Ländern lange gut bleibet.

Verdoppeln, s. *Duplatio*.

Verdorbener Appetit, s. *Appetitus alimentaris*, und *Pica*.

Verdorbener oder verlohrner Geschmack, s. Geschmack.

Verdorbenes Blut, s. Blut, (übel beschaffenes.

Verdünnung der *Atmosphære*, s. *Atmosphæra*.

Verdünnung des Geblütes, s. *Micatio Sanguinis.*

Verdunckelt, s. Finsternis.

Verdunckelung der Augen zu vertreiben, s. Augen-Kranckheiten.

Verecken, ist ein Jäger-Wort, welches vom Hirsche gesagt wird, wenn er, nachdem er im Mertz das Gehörne abgeworffen, 10. bis 12. Wochen darauf das Gefege von den Kolben abgeschlagen, und ihm das neue nunmehro wieder erstarcket ist.

VEREDARII VERMES, s. *Cutambuli.*

Veredelt, heißt auf Bergwercken, wenn der Gang gut Ertz giebt, oder wenn das Ertz derber und am Gehalt reicher wird.

Verehelichte Personen, s. Ehegatten.

Verehligung, s. Ehe.

Verehrung, s. Schencken, und *Discretion*, wie auch Geschencke.

Vereinigte Niederlande, s. Niederland.

Vereinigtes Feld, s. *Consolidatio.*

Verenden, s. Enden.

VERATRUM, s. Männliches Glied.

Verfälschen, oder Verfälschung, und sonst auch Adulteriren, Lat. *Adulteratio*, oder *Corruptio*, Franz. *Falsification*, oder *Corruption*, begreifft überhaupt alle Arten von Betrügereyen unter sich, und geschichet nicht allein mit allerhand Waaren, Maassen und Gewichten, sondern auch mit dem Gelde und brieflichen Urkunden u. s. w. da es denn eigentlich nichts anders, als eine Verringerung derselben andeutet. In den Apothecken aber heisset es insonderheit, wenn quid pro quo, eines für das andere, oder wohl gar das Unrechte, und etwas gantz anders an statt des rechten Medicaments gegeben wird. Bey einigen Materialisten aber heisset es: Mäuse-Dreck für Pfeffer geben, welches Wort sich gar in weitem Verstande, sonderlich Müntz- und Kaufmanns-Waare verfälschen, gebrauchen lässet; zuletzt aber einen üblen Nahmen, böses Gewissen und schlechten Lohn für einen solchen Falsarium oder Betrüger zu geben pfleget. Siehe auch Betrug, und Betrügereyen der Handwercker.

Verfälschung der Müntze, s. Geld.

Verfärben, s. Erblassen.

Verfärben, bey dem Hirsche, s. Hirsch.

Verfahren, wird von den Bergleuten in unterschiedlichem Verstande gesagt. Also heißt bey ihnen, seine Schicht verfahren, so viel als die Arbeit verrichten; das Verfahren der Gänge aber ist, wenn man neben dem Gange hin arbeitet, und die Gänge stehen läßt; sonst heisset es auch, die Gänge verschrämen.

Verfahrnes Feld, s. Feld verfahren.

Verfall der Nahrung, siehe Abfall der Nahrung.

Verfall-Tag, oder Verfall-Zeit, und Zahl-Tag, Lat. *Dies Solutionis*, Franz. *Echeance*, oder *Echeance*, ist der zur Zahlung bestimmte Tag, wenn Zinsen, Mieten, Tage-Zeiten, Besoldungen ꝛc. gefällig und auszuzahlen sind.

Verfangen, eine Pferde-Kranckheit, s. Räude, und Feiffel.

Verfaulen, s. Faulen.

Verfaulte Fische, s. Fisch.

Verfinsterung, s. *Eclipsis.*

Verfirsten, Franz. *Enfaiter*, heißt bey den Dachdeckern die Spitze des Dachs bedecken, und wider den Regen und Schnee verwahren. Bey Stroh- oder Schob-Dächern geschiehet solches mit besonders darzu verfertigten Schoben und Leimen, bey Ziegel-Dächern aber mit Hohl- oder Forst-Ziegeln, und bey Schiefer-Dächern mit Bley.

Verfluchtes Kraut, s. Nessel-Garn.

Verganten, s. Subhastiren.

Vergatt-Hobel, s. Hobel.

VERGE, s. Ruthe.

Vergeben, oder Verschencken, s. Schencken.

Vergebe, s. Flechte.

Vergessenheit, Lat. *Oblivio*, heißt 1) überhaupt, wenn man sich einer gewissen Sache zu einer gewissen Zeit nicht erinnert; 2) wird ins besondere derjenige grosse Grad der Vergessenheit und des Mangels der Memorie und Reminiscentz also genennet, welche öfters durch die Schlafsucht und andere schläfferige Kranckheiten verursachet wird. Denn wenn dieselben ein Ende haben, so lassen sie öfters die Vergessenheit hinter sich, welche dann von einer kalten Beschaffenheit des Leibes herkommt. Diese Kälte ist bisweilen mit einer Trockenheit, bisweilen mit einer Feuchtigkeit vergesellschaftet: bisweilen ist sie nichts anders, denn eine blosse Unpäßlichkeit; dabey man, damit man es recht verstehe, fleißig Achtung geben muß auf die folgenden Ursachen, daraus sie entstehet. Deren sind zweyerley: innerliche und äusserliche; die innerlichen kommen entweder vom wässerigen und schwartzen Geblüt her. Wenn keine Zeichen vorhanden, daß diese beyde sehr häuffig sind, so kommt es von einer äusserlichen Ursache her, es sey denn, daß solche Vergessenheit von grossen Alter herrühre. Die äusserlichen kan man aus der Patienten Klage und Erzehlung haben, oder von denen, die um ihm sind, ob er etwan wäre kranck gewesen, und daher so vergeßlich worden; ob er äusserliche Mittel und Artzeneyen gebrauchet hat; oder auch innerlich solcher sich bedienet, die allzusehr kühlen; oder ob es komme vom übrigen Studiren, Wachen ꝛc. So das Gedächtniß nur ein wenig verletzet ist, ist es eine Anzeigung, daß das Gehirn nur ein wenig verkältet sey. So der Verstand auch dabey Schaden leidet, so ist alsdenn das Uebel sehr hefftig. Kommt solche Vergessenheit von einiger Trockenheit des Gehirns her, so wachet der Patient meistentheils, und kan mit grosser Noth kaum zum Schlaff gebracht werden. So sie von überflüßiger Feuchtigkeit entstehet, so sind sie schwürig, schlafsüchtig, und ihr Schlaff ist lang und unruhig. Ist beydes Kälte und Feuchtigkeit beysammen, so ist eine vollkommene Schlafsucht, wiewohl sie vielleicht sich erst darzu schickt, und alsdenn giebts allerley Unflath, so wohl durch den Mund, als durch die Nase, der vom Gehirne herkommt. Kommt sie vom melancholischen Geblüt her, so hat der Patient nicht grosse Lust zum Schlaff, wirft auch keinen Unflath aus, der vom Gehirn komme. Darneben

ist,

ist, allen Umständen nach, sein gantzer Leib geneigt zur Kälte, und Trockenheit.

Vergewercken, heißt ein rege gemacht und aufgenommen Berg-Gebäude, so gegen Beweis beydes Verkrentzlern und Käuffern zu geben.

Vergichtern, s. Fraiß.

Vergiften, oder mit Gift vergeben, Lat. *Veneno necare*, Franz. *Empoisonner*, *envenimer*, oder *Donner du Poison*, ou *Venin*, kan durch alle sinnliche Gliedmassen geschehen, als durch den Mund in Geniessung vergifteter Speisen oder Getränckе; durch die Ohren mit Eingiessung gewisser Oele; durch den Geruch und durch das Anrühren vergifteter Sachen; wie auch zuweilen durch das blosse Anschauen derselben, s. Gift.

Vergiftete Kugeln, s. Kugel.

VERGILIÆ, s. Sieben-Gestirn.

Vergiß mein nicht, siehe Augentrost (blauer).

Vergittern, s. *Graticuler*.

Vergittert Fenster, s. *Ialousie*.

VERGLAS, s. Glatt-Eiß.

Vergleich, oder Vertrag, Lat. *Transactio*, heißt eine Handlung streitig gewesener Parteyen, vermöge deren sie, und zwar gemeiniglich in Gegenwart eines Notarii und Zeugen, ihre Vispute gütlich beylegen, s. Pact, desgl. Gedinge, und Gelübde, wie auch Pflicht.

Vergleichung, Lat. *Comparatio*, Franz. *Comparaison*, ist wenn man eine Sache gegen eine andere hält, und untersuchet oder beobachtet, worinne sie einander gleich und ungleich, oder unterschieden sind, s. Gleich.

Vergleichung, in der Matheſi, s. *Proportio*, und *Ratio*.

Vergleichung der Hände und Briefschaften, s. *Comparatio Literarum*.

Vergleichung eines gegen dem andern, s. *Compensation*.

Vergleichungen, s. Aufdinge-Brief.

Verglichener Tag, s. Tag.

Vergnügen, Lat. *Delectatio*, oder *Oblectamentum*, Franz. *Plaisir*, ist eine innerliche angenehme Empfindung und Zufriedenheit oder Beruhigung des Gemüths über den würcklichen oder doch mit vieler Wahrscheinlichkeit geheften Genuß eines Guts, s. Gut.

Vergolden, s. Vergülden.

Vergoldete Kette, s. Kette.

VERGONHADA, siehe Empfindlichkeits-Kraut.

Vergrössern, s. Groß machen.

Vergrösserungs-Glas, s. *Microscopium*.

Vergründet, ist ein in Müntzen gebräuchliches Wort, und heißt so viel, als wenn ich die Krätze, so in einer Gieß-Kammer zusammen gekehret, und in eine grosse kupferne Schale, oder nachdem deren viel, in einen grossen Kessel thue, Wasser darauf schütte, und die Trübe davon schwinge; wieder frisch Wasser darauf giesse, und auf solche Weise bis zur Erhaltung des reinen sichtigen Schlichs fortfahre, welches nachmals zum Schmeltzen vorbehalten wird.

Vergülden, Vergüldung, oder übergülden, Lat. *Inaurare*, Franz. *Dorer*, *Doreure*, und *Dorure*, heißt ein Metall, Stein oder Holtz mit Gold überziehen, und zwar entweder mit feinem Ducaten- oder schlechten Metall-Gold. Mit dem vergülden des Silbers wissen die Goldschmiede, des Holtzes aber die Mahler am besten umzugehen. Sonst geschiehet dergleichen auch mit den Pillen, die in einer rund verschlossenen Schachtel, worinnen ein Gold-Blättlein lieget, hin und wieder gerüttelt werden, bis sie mit Golde überzogen sind. Von Vergüldung des Leders aber ist bey dem Worte Gold-Leder, und von dem vergülden der Buchbinder im Art. Frantz-Bände, überhaupt aber auch im Art. Gold-Blätter, nachzusehen.

Vergüldete Salbey, s. Salbey.

Vergüldeter Majoran, s. Majoran.

Vergünstigung, Lat. *Precarium*, Franz. *Precaire*, ist, wenn ein Eigenthümer an seinem Gute einem andern einen gewissen Gebrauch auf sein Ansuchen gutwillig einräumet, doch so, daß er denselben nach Belieben wiederrufen möge, worüber derjenige, dem die Vergünstigung geschiehet, durch einen Revers oder sonst zulängliche Versicherung auszustellen pflegt. Aus einer solchen Vergünstigung erwächst kein Recht, sondern der bloſſe Besitz der verliehenen Sache, welcher zu dem Eigenthümer wiederkehret, so bald die Vergünstigung aufgehoben. Doch wird bey entstehendem Zweifel eine Vergünstigung nicht vermuthet, und der sich darauf beruft, muß sie erweisen. Siehe auch Gunst, und *Consens*.

Verhältniß, s. *Proportio*, und *Ratio*, wie auch Geometrisches Verhältniß.

Verhältniß (Nahme der), s. *Denominator Rationis*.

Verhängniß, Schickung, oder Zufall, Lat. *Fatum*, Franz. *Destin*. oder *Destinée*, heißt die Ordnung, Folge und Verbindung der mittlern Ursachen, wie sie von der göttlichen Vorsehung eingerichtet sind, und eine unvermeidliche Nothwendigkeit mit sich führen. Viele unter den alten Heyden haben hierunter eine verborgene Kraft und unbegreifliche Weißheit verstanden, wodurch die Dinge, die wir vor zufällig ansehen, unfehlbar ausgeführet werden, und dieses ist eben das, so wir die Vorsehung nennen. Die Stoici haben es beschrieben, als eine von Ewigkeit her in unwandelbarer Verbindung folgende nothwendige Ordnung der Begebenheiten, die durch nichts mag geändert oder unterbrochen werden, und der die Götter selbst, nach ihrer Meinung, unterworffen seyn müssen. Nach unserer Weise zu reden, nennen wir ein Verhängniß oder Fatalité, solche Begebenheiten, die wir nicht vorhersehen, oder nicht vermeiden können, und derer Ursache uns doch verborgen ist. Einige machen zwischen dem Glück und dem Verhängniß diesen Unterscheid, daß wir von jenem durch gewisse Mittel zu einem ungewissen Ausschlag, von diesem aber zu einem gewissen Zweck durch ungewisse Mittel geleitet werden. Ingemein klagen Leute denen es übel gehet, über das Verhängniß, weil sie ihr vermeintlich unverdientes Unglück der göttlichen Vorsehung nicht beymessen dürffen, und ihnen selbst die Schuld nicht geben wollen. Siehe auch *Fatum*.

Verhängniß, heisset in alten Actis oft so viel, als Bewilligung, Zulassung. Auch findet man, aus GOttes Verhängniß, an statt von GOttes Gnaden.

Verhärtende Mittel, Lat. *Sclerotica*, oder *Sclerintica*, sind solche, welche die Theile fest an einander hängen, indem sie das dünne und weiche zerstreuen, zuweilen auch an sich ziehen: jenes geschiehet, wenn durch allzu hitzige Sachen eine verhärtete Geschwulst ist; dieses aber, wenn durch das Semper Vivum, Solanum, die Portulac und andere kühlende und adstringirende Sachen, eine Härte zuwege gebracht wird.

Verhärtung, s. *Deliteſcentia*, und *Scleriaſis*.

Verhärtung der Artzneyen, s. *Duratio*.

Verhaft, s. Arrest.

Verhalten, sagt man von den Sang-Vögeln, so zur Lock auf die Vogel-Herde bestimmt sind, und dahero den Sommer über in ihren Käfigen an stille und finstere Oerter gestellet werden, damit sie zu singen aufhören, bis sie, wenn der Vogel-Strich bald angehen will, etwan um Jacobi wieder an das Licht, und auf die Herde, ihre Dienste daselbst mit Locken zu verrichten, gebraucht werden, s. Lock-Vogel.

Verhaltener Harn, s. *Suppreſſio*.

Verhauen, in Weinbergen, s. Verblaten.

Verhauen, nennen auch die Wintzer, wenn sie beym Pressen der Trauben den Kuchen, oder das Bette, das ist, den Aufsatz der ausgepreßten Hülsen, viereckigt machen, wie die Kelter ist, und was von den Seiten abkommt, wieder in der Mitten darauf setzen.

Verheerung, s. *Ravage*.

Verheissung, Versprechen, Zusatz, Lat. *Promiſſum*, Franz. *Promeſſe*, heißt Hoffnung oder Versicherung, die einem gegeben wird, daß ihm von einem andern etwas gegeben oder geleistet werden solle, s. Pact.

Verheyrathete Personen, s. Ehegatten.

Verhinderung, s. Hinderniß.

Verhöhen, in der Mahlerey, etwas an einem Gemählde mit hellern Farben, als der Grund und die Anlage ist, ausnehmen, und ihm ein mehrers Licht geben.

Verholfen Gut, ein solches, darein dem Gläubiger durch Gerichts-Hand verholfen worden. Verholfen Gut kan der Schuldner binnen Jahres-Frist wieder an sich lösen, oder einen bessern Käufer dazu schaffen, wenn dasselbe dem Gläubiger, und nicht einem Fremden zugeschlagen, und die erweisliche Besserung erstattet wird.

Verjährung, Verwährung, Präscription, Lat. *Uſucapio*, oder *Præſcriptio*, Franz. *Preſcription:* vorzeiten waren die Verwährung, Uſucapio, und die Verjährung, Præſcriptio, weit von einander unterschieden, nunmehr sind sie in eins gebracht, wiewohl sie sich noch darinne scheiden, daß die Verwährung eigentlich ist eine Art der Erlangung, oder eine Erwerbung des Machtrechts und Eigenthums, durch Fortsetzung des Besitzes, so lange als die Zeit hiezu in Rechten bestimmet ist: die Verjährung aber ist eigentlich bloß eine in Rechten verordnete Schutzwehr, Krafft welcher der Besitzer gegen jedermann sich bey seinem Besitz-Recht handhaben kan. Beyderseits gehören hiezu fünff Umstände: 1) ein unzertrennter nicht unterbrochener Besitz, von einem solchen, der Besitz-fähig ist, und mit Macht-Recht besitzet; dannenhero eines theils Kinder, Unsinnige, u. d. g. nicht Besitz-fähige, anderen theils Miet-Leute, Pfand-Inhaber u. d. g. so kein Eigenthums-Recht für sich haben, nicht verwähren können. Der Besitz muß ungestört fortgesetzet werden, es sey in einer oder mehr Personen, die einander rechtmäßig nachfolgen. Die Zerstörung des Besitzes aber geschiehet natürlich, durch Verlust oder Entsetzung des Guts, Protestation, Pfandung, Verbot, u. d. g. oder Rechtlich, durch Anspruch, auch durch bloß ergangene Citation. 2) Der zweyte Umstand ist ein unverletzt Gewissen, d. i. eine Versicherung bey sich selbst, daß man die Sache mit gutem Recht erlanget, welches zwar nach gemeinen Rechten nur im Anfang nöthig ist, wiewohl das Römische Kirchen-Recht solches beständig, auch wenn die Vermächtniß-Zeit schon erfüllet ist, erfordert. 3) Ein rechtmäßiger Titel, oder Anzeige rechtmäßiger Ankunft, da denn nicht genug, daß man das Gut vor sein Eigenthum halte, und als ein solches besitze, sondern es wird auch erfordert, daß eine rechtmäßige Ursache und Ursprung angeführet werde, und zwar von denen, wodurch das Eigenthum erlanget wird, da denn von einigen Rechtsgelehrten der Titel pro herede, oder wenn man einer Sache sich als Erbe angemasset, nicht will zugelassen werden, wiewohl die meisten anderer Meinung sind. 4) Die Zeitwährung, in welcher die meiste Kraft dieses Rechts bestehet. Dieselbe ist unterschiedlich nach der Eigenschaft der Dinge, indem nach Kayserl. Recht, unbewegliche Güter unter anwesenden in 10, unter abwesenden in 20 Jahren, bewegliche in 3 Jahren; nach Sachsen-Recht jene ohne Unterscheid in 30 Jahren, Jahr und Tag, diese in Jahr und Tag verjähret und verwähret werden. Es muß aber solche Zeit völlig abgelauffen seyn, doch wird sie mit dem Anfange des letzten Tages vor erfüllet geachtet. Endlich wird 5) erfordert, daß die Sache so beschaffen sey, daß sie verjähret werden könne, da denn überhaupt auszunehmen alle solche Güter, die nicht veräussert werden können, wie auch alle Thaten und Handlungen, die auf unser Willkühr beruhen, es sey denn, daß einer darinne von einem anderen behindert worden, und er es dabey bewenden lassen. Eine rechtmäßige Verwährung ziehet das völlige Eigenthum mit allem Rechte nach sich, so, daß es auf keine Weise mag angefochten oder entkräfftet werden. Die gemeinesten Lauf-Sprüche von der Verwährung sind, das gestohlene oder gewaltthätiger Weise eingenommene Sachen nicht mögen verwähret werden: daß weder ein Pfand-Recht der Verwährung, noch diese jenem hinderlich sey: daß eine Verwährung, so sich auf ein irriges Recht gründet, nicht statt habe: daß ein mehrers nicht verjähret werde, als besessen gewesen: daß die Verjährung ruhe, wider einen, der sein Recht zu verfolgen, rechtmäßig verhindert worden; ingleichen wider einen Unmündigen; auch zu Kriegs- und Pest-

Zeiten:

Zeiten: daß, wer sich auf eine Verjährung beruft, dieselbe mit allen ihren erforderten Umständen zu erweisen schuldig sey: daß jährliche Gefälle, Zinsen, Gülten, nicht können verjähret werden. Siehe auch **Gemeine**, und **Dienst**.

VERIDELLO, ist ein grünlichter Stein, mit dem die Italiäner das Metall probiren.

Verjüngen, heißt bey den Mathematicis, Künstlern und Handwerckern, etwas nach einem grössern Maaß in ein kleineres, jedoch in eben gleicher Proportion bringen, also daß die kleinen Theile sich gegen einander verhalten, wie sich die abgetragenen grossen gegen einander verhalten haben; daher denn auch das Wort **verjüngter Maasstab** gekommen. Bey den Tischlern heißt **Verjüngen**, was an einem Ende breit, am andern schmal gemacht wird.

Verjüngter Maasstab, s. **Maaßstab**.

Verjüngtes Lachtermaaß, ist auf Bergwercken die kleine Proportion der Lachter.

Verjüngung der Säule, oder Einziehung, Lat. *Diminutio Columnæ*, heißt die geschickte Abnehmung der Stärcke des Schaffts von seinem untern Theil gegen den obern. Es ist dieselbe nicht nur daher entstanden, weil man anfangs statt der Säulen Bäume gebraucht, die oben von Natur dünner als unten; sondern es erfordern solches auch die Gesetze der Statick, weil ein Cörper, wenn er gewiß und fest stehen soll, eine breite Grund-Fläche haben muß, denn er ist jederzeit vor dem Fall sicher, so lange die Directions-Linie seines Schwer-Punctes noch in seine Grund-Fläche fallen kan. Nach einer der gebräuchlichsten und besten Art, die Seulen zu verjüngen, welche bey starcken Ordnungen im Brauch, theilet man die gantze Axe der Seule in 3 gleiche Theile, und läßt den untersten beständig ein Model dick; bey dem Ende desselben beschreibet man auf dem Diameter der Seule einen halben Circkel, dessen Mittel-Punct in der Axe der Seule ist. Hierauf theilet man die 2 Drittel der Seule in so viel gleiche Theile, als man beliebt, und ziehet aus dem obern Ende des verjüngten Schaffts, das 5 Sechstel von dem untern austräget, mit der Axe eine Parallel bis auf den halben Circkel. Endlich wird dieser abgeschnittene Bogen in eben so viel Theile getheilt, als die 2 drittel der Seule, und werden durch alle Theilungs-Puncte des Bogens mit der Axe Parallel-Linien gezogen, so die Theilungs-Linie der Axe berühren, so läßt sich alsdenn die Seule geschickt verjüngen, wenn man durch diese Berührungs-Puncte eine krumme Linie zieht. Die andere Art geschiehet nach der ersten Conchoidal- oder Muschel-Linie des Nicomedis, der hierzu ein besonderes Instrument erfunden, welches sich gut schicket, den Umriß der Verjüngung auf einmahl zu reissen, wie **Blondel** erwiesen. Weil die letztere den Schafft nur um ein sehr weniges auch unten etwas einziehet, so nennen sie einige die **Ausbäuchung**.

VERJUS, s. *Agreſt*.

Verkäster Feld, heißt eine Grube, darinne viel Kästen zur Bergloſung geschlagen.

Verkäuffer (Menschen-), s. **Seelen-Verkäuffer**, ingl. *Aſſiento*, und **Menschen-Diebstahl**.

Verkappen, oder Einkappen, und **Kappen**, Franz. *Enchaperonner*, heißt bey der Falcknerey dem Vogel eine Kappe auf den Kopf setzen, s. **Falcken-Kappe**.

Verkauff, s. **Kauff**.

Verkauff (Lehns-), s. **Lehn**.

Verkauffen (Bier), s. **Bier-Recht**, desgl. **Meile**.

Verkauffung der Gerade, s. **Gerade**.

Verkehrt, oder umgekehrt, Franz. *Envers*, heißt die inwendige Seite eines Zeuges.

Verkehrte Pastete, s. *Griſette*.

Verkehrte Regel *Detri*, s. *Regula de Tri*, und **Rechen-Kunst**.

Verkehrter Schatten, s. **Schatten**.

Verkeilen, heißt bey den Bergleuten, etwas durch Keile fest machen.

Verkeilspitzen, Traciren, Franz. *Tracer*, heißt die Arbeit, welche gleich nach der Absteckung eines Planes vorzunehmen ist. Man bemerctet nehmlich die Figur des Werckes mit einer starck angezogenen Schnure von einem Pfahle bis zum andern, nach welcher Linie man eine kleine Furche mit der Radehaue in die Erde macht, bis endlich der gantze vorhabende Riß in seiner gehörigen Grösse auf das Feld verzeichnet ist, wornach alsdenn das Werck selbst aufgeführet wird, s. **Keil-Spitze**.

Verkielet, wird von Gänsen, Trut-Hünern, und anderm Feder-Viehe gesagt, wenn sie alle ihre Kiele und Schwing-Federn in den Flügeln bekommen, und nunmehro völlig flücke sind.

Verknoten, nennen die Wintzer, wenn sie die Triebe oder Enden des Weinstocks abschneiden, bis auf einige wenige Augen über dem Stock und der Erde.

Verkohlen, wird von dem Holtz gesaget, wenn man aus einem grossen zusammen gebrachten Vorrath von Scheit-Holtz, welches alsdenn mit besonderm Fleiß über einander und zusammen gebracht worden, die Kohlen zu brennen pfleget.

Verkornet, sagt man von dem Roggen, Weitzen, und andern Getreide, wenn es völlig ausgeblühet und Körner gewonnen hat.

Verlag, wird auf Berawercken der den Gewercken erstattete Ueberschuß genennet, so sie statt ihrer aufgewandten Unkosten und erlegten Zubussen erhalten, ehe die Zeche zur wirclichen Ausbeute gelanget.

Verlag bey den Buchhändlern, s. **Buch-Händler**, und **Eigener Verlag**.

Verlag (fremder), s. **Fremder Verlag**.

Verlahmen, Lahm werden, oder Lahm machen, s. **Lahm**.

Verlangen, s. **Liebe**.

Verlappen, heisset bey der Jägerey allerley grosses und kleines Wildpret, auf eine weit leichtere und geschwindere Art, als sonsten mit Tüchern oder Netzen zu geschehen pfleget, mit **Lappen** einstellen. Wenn in einem Revier seine Behältnisse, Gelegenheiten und Dickigte vor Wildpret zu finden, dennoch aber selten sich einiges

Wild aufhalten oder Stand nehmen will, man auch in der Eil die Netze so geschwinde nicht stellen kann, oder ehe man anfangen wollte, das Wild vom Kloppen, Hefftel schlagen, Fahren und dergleichen scheu gemachet, und ehe ein paar Netze gestellet, zeitlich ausreissen würde, so verlappet man dasselbe entweder mit Tücher-Lappen oder Feder-Lappen in aller Eil, jedoch gantz stille rund umher, dergestalt, daß die Lappen denen Thieren, so sie daran kommen, plötzlich vor die Augen scheinen, abschrecken und zurücke kehren. Die Tücher-Lappen werden Bundweise auf Hacken genommen, und damit das Stellen desto geschwinder fortgehe, ein Zeug-Knecht und vier Mann darzu beordert, als zwey zum Löcher machen, zwey zum Furckel-Stossen, und einer zum Nachstellen, sonderlich sollen an die Wechsel die Lappen wohl aufgehänget werden, daß sie dem Wilde vor dem Kopf scheinen können. Dafern das Stellen im Walde geschiehet, und man gern stille aufstellen wollte, oder wenn in der Eile gestellet werden soll, und nicht allezeit Furckeln oder Lapp-Reiser vorhanden sind, oder bey dem Frost nicht in die Erde zu kommen ist, muß man die Leinen um die Sträucher oder Bäume schlagen und anziehen, und wo sie schlaff hängen blieben, an nöthigen Orten Lapp-Reiser unterstützen. Es werden auch sowohl die Tücher- als Feder-Lappen bedörffenden Falls zum öftern doppelt über einander gestellet, da denn die Furckeln oder Lapp-Reiser länger, als sonst gewöhnlich, und überdieß noch in der Mitte mit einer Kerbe, eine Reihe Lappen darein zu hängen, versehen seyn müssen. Man pflegt auch mit den Feder-Lappen bey Nacht-Zeit die Höltzer zu verlappen, damit die Hasen oder Füchse, so sich des Nachts auf die Felder gemacht, bey anbrechendem Tage nicht wieder zu Holtze gehen, sondern man den folgenden Morgen darauf etwas auf dem Felde zu hetzen antreffen möge. Manche, die gerne verlappen wollen, und doch keine Federn, oder deren nicht zur Gnüge haben, brauchen an statt der Federn starckes Stroh, nach Länge der Federn abgehauen, wovor sich das Wild ebenfalls scheuet. s. Tücher-Lappen, und Feder-Lappen.

Verlassung, s. *Abandonnement*, *Cessio Bonorum*, und *Derelictio*.

Verlegene Stollen, s. Stollen.

Verleger, ist unter Handelsleuten derjenige, so Handwercks-Leute unterhält, ihnen zu arbeiten giebt, und die gemachte Arbeit von ihnen nimmt, dieselbe weiter zu verhandeln, oder der mit allerley Waaren im Grossen handelt, und dieselbe den Kramern und Höckern hinläßt, welche sie hernach im Kleinen und Stückweise verkauffen. Siehe auch *Manufacturier*. Im Buch-Handel aber heißt der Verleger ein Buch-Händler, welcher ein oder anderes Buch auf seine Kosten zum Druck befördert, und dem Verfasser gemeiniglich eine Entgeltung entrichtet, s. Buchhändler; und von dem Verleger der Gewercken im Berg-Bau bey dem Worte *Factor*.

Verleih-Buch, s. Lehn-Buch.

Verleih-Tag, s. Leihe-Tag.

Verleihen, s. Leihen.

Verleihung eines Lehns, s. Belehnung.

Verleimen, s. Anleimen.

Verletzung, oder Verkürtzung, Lat. *Læsio*, Frantz. *Lesion*, wenn eines Leibes Theils Wirckung oder Function verhindert oder verderbet wird. *Læsio ultra dimidium*, aber, oder auch *Læsio enormis* und *enormissima* ist bey den Juristen, wenn einer im Handel oder Contracten über die Helffte des Werths der Sache vervortheilet oder verkürtzet wird; da denn nicht nur nach den gemeinen, sondern auch besonders nach den Churfürstl. Sächsischen Rechten, wegen solcher Verletzung auch die aufgerichteten Verträge hinterzogen oder wieder aufgehoben werden; es reäre denn über die Verletzung oder Verkürtzung selbst wissentlich transigiret worden, s. Schade.

Verliegen, ist eine Bergmännische Redens-Art; und zwar heißt bey ihnen am Gestein verliegen, wenn man wegen festen Gesteins nicht fort kann; wie hingegen auf der Zeche verliegen, wenn man mit Schaden und Kosten bauet.

Verlochsteinen, am Tage, heißt bey dem Berg-Bau das Feld mit Grentz-Steinen bemercken, wo sich eine jedwede Masse und Fund-Grube wendet, s. Lochsteine.

Verloderung, s. *Deflagratio*.

Verlöbniß, Ehegelöbniß, Ehe-Gelübden, oder Eheliche Zusage, Lat. *Sponsalia*, Frantz. *Fiançailles*, heißt derjenige freywillige Contract, welchen zwey Personen beyderley Geschlechts mit einander machen, künftig beysammen als Eheleute zu leben. Vielmahls geschiehet dergleichen Versprechen in einer öffentlichen Abhandlung, da der Bräutigam von der Braut Eltern das Jawort, wegen künftiger Vollziehung der Heyrath, nach vorhergegangener Werbung durch sich selbst, oder einen hierzu Gevollmächtigten deutlich erhält, und im Beyseyn einiger hierzu erbetenen Zeugen den Mahl-Schatz oder Ring mit der Braut hierauf wechselt. Die öffentlichen Verlöbnisse sind allein zugelassen; die heimlichen oder Winckel-Verlöbnisse aber verboten, verpönt und ungültig: es müste denn die fleischliche Vermischung dazu kommen, weswegen aber in Chur-Sachsen ein Vater sein Kind enterben kann, wenn gleich die Ehe gültig bleibet. s. Ehe.

Verlöbniß-Bier, s. Bier-Recht, desgleichen Meile.

Verlöbniß-Schmauß, s. Schmauß.

Verlöschen, oder Erlöschen, s. *Extinctio*.

Verlohren Huhn, ist ein Gerichte, so aus geräuchertem Schweine-Fleisch mit Möhren, grünen Erbsen und Bohnen, auch gedörreten Birnen bestehet. Das geräucherte Schweine-Fleisch zerstücket man sauber, wässert es über Nacht ein, setzet es alsdenn zum Feuer, und läßt es weich kochen. Hernach nimmt man grüne Erbsen, passiret sie ein wenig in Butter, und setzet sie bey Seite, schabet ferner Möhren oder gelbe Rüben, schneidet sie wie Nudeln, und blanchiret sie ein wenig in Wasser ab; hierzu nimmt man auch Bohnen von der großen Art, siedet solche in Wasser, und schälet die Schale oder dicke Haut herunter. Endlich nimmt man die

die dürren Birnen, kochet solche erst ein wenig ab, thut nachgehends alles zusammen in eine Casserole oder Tiegel, streuet geriebene Semmel drein, würtzet es mit Ingber, Pfeffer und Muscatenblüthen, giesset die fette Brühe, worinnen das geräucherte Fleisch gekocht hat, daran, setzet es aufs Kohlfeuer, und läßt es mit einander eine Weile gantz gemächlich kochen; richtet sodann das Fleisch in einer Schüssel an, und die Möhren, Erbsen, Bohnen ordentlich darüber; so ist das verlohrne Huhn fertig.

Verlohren Treiben, s. Treiben.

Verlohrne Eyer, s. Eyer, (verlohrne.)

Verlohrne Eyer zu fricassiren, s. Eyer, (fricassirte.)

Verlohrne Linie, s. Linie in der Bau-Kunst.

Verlohrne Sachen, s. Findungs-Recht.

Verlohrne Schnur, oder mit verlohrner Schnur vermessen lassen, heißt bey dem Berg-Bau, wenn einer nur zu seiner eigenen Nachricht durch den Marckscheider sein Feld bis zur Marckscheide abziehen und abpfählen läßt, obgleich die bey etlichen Vermessungen gewöhnlichen Solennitäten nicht dabey vorgehen.

Verlohrner Apperit, s. *Appetitus alimentaris*, und *Pica*.

Verlohrnes Gefühl, s. Fühlen.

Verlust, s. *Damnum*, und Schade.

Verlust-Anschlag, s. Anschlag.

Verlust-Rechnung, (Gewinn- und), siehe *Conto de Gain*.

Verlutiren, s. *Lutum*, und Glas.

Vermachte Speisen, Lat. *Ciboria legata*, zeigen in den Rechten dasjenige an, was zur täglichen Kost gehöret, nehmlich Essen und Trincken, worunter auch die Geschirre, die man zum Essen und Trincken brauchet, begriffen werden.

Vermächtniß, Lat. *Legatum*, Frantz. *Legs*, heißt ein Geschenck, welches einen von dem Verstorbenen in seinem Testamente beschieden und zugedacht worden, welcher letztere sodenn der Vermächtniß-Nehmer, Lat. *Legatarius*, Fr. *Legataire* genennet wird. *Legatum ad pias causas* heißt ein Vermächtniß zu milden Sachen, als Kirchen, Schulen, Hospitälern u. d. g. Siehe Erben, und Testament, wie auch *Lex Falcidia*, und *Caduc*.

Vermächtniß (Gegen-) s. Gegen-Vermächtniß.

Vermählung mit dem Meere, s. See-Vermählung.

VERMARIA, s. Sonnen-Wende.

Vermausen, s. Mausen, und Mause.

Vermauste Falcken, s. Mausen.

Vermehren, oder Multipliciren s. Rechen-Kunst.

Vermehrung, s. *Augmentatio* und *Augmentum*, wie auch *Epigennema*. Was aber die Vermehrung des Getraides anbelanget; so geschiehet selbige auf mancherley Weise, einmahl durch Anbauung mehrern Landes, hernach durch Besserung des Ackers, ferner durch allerhand wirthschaftliche Vortheile in der Veränderung des Ackers und Saamens: ingleichen durch tiefes Pflügen und Einbringen des Getraides in die Erde nach Herrn Wolffens Vorschlägen, ja durch die Einweichung des Saamens in zubereitete, und mit Salpeter geschwängerte Gauche. Von welchem allen hin und wieder in diesem Lexico gehandelt worden. Siehe auch Getraide, und von der Vermehrung der Pflantzen und Gewächse bey dem Worte Pflantze.

Vermehrung der Bäume, s. Baum-Vermehrung.

VERMEL, s. *Kermes*-Baum.

Vermengen, s. Meliren, und Vermischung.

Vermengungs-Regel, Lat. *Regula Alligationis*, s. *Alligatio*, und Rechen-Kunst.

VERMES, s. Wurm.

VERMES CORDIS, s. Hertz-Würmer, und Hertz-Klopfen.

VERMES LAPIDUM, s. Stein-Würmer.

Vermeß-Buch, ist bey einem Bergwercke dasjenige Buch, wohinein alles ordentlich geschrieben wird, was bey dem Vermessen vorgegangen. In Freyberg wird es das Schied- und Vertrag-Buch genennet.

Vermessen, heißt auf Bergwercken, einer Zeche Vierung abziehen und Loch-Steine setzen, damit man wissen könne, wie weit sich eines sein Feld auf seinen belehnten Gang erstrecke, damit ein anderer nach ihm ansetzen möge. Siehe auch Abziehen, Erbbereiten, und Schnüren.

VERMICELLI, oder *Vermichel*, s. Nudeln.

VERMICULARIS, s. Haus-Wurtz.

VERMICULI SPERMATICI, s. *Animalcula in semine masculino*.

Vermieter, s. Miete und Verpachter.

VERMIFORMIS APPENDIX, siehe Darm-Schwantz.

VERMINARIA, s. Ruhr-Kraut.

VERMILLON, s. Mennig und Zinnober.

Vermindert Gefühl, s. Fühlen.

Verminderungs-Eyd, oder Minderungs-Eyd, Lat. *Juramentum Minorationis*, ist ein besonderer Eyd nach Sachsen-Recht, welcher statt hat, wenn iemand mit Gewalt aus einem Gute gesetzt oder ihm etwas entwendet worden, und er neben der Wiederherstellung auch auf die Erstattung des zugefügten Schadens klaget; da er denn denselben zuvor beweisen muß, hernach aber nach Gutdüncken angiebt, und der Beklagte auf vorhergehende richterliche Ermäßigung zu bezahlen schuldig ist: es sey denn, daß er in Ermangelung andern Beweises, eydlich erhalten wolle, daß der Schade sich so hoch nicht belaufe. Solches wird der Verminderungs-Eyd genennet.

VERMIS, s. Wurm.

VERMIS AURIUM, s. Ohr-Wurm.

Vermischen, s. Meliren und Vermischung.

Vermischt brechen, in Bergwercken, siehe Erz.

Vermischte Cörper, s. *Corpus*, und *Physic*, wie auch Vermischung.

Vermischte Linie, siehe Linie in der *Geometrie*.

Vermischte Wasser, s. *Destillatio*.

Vermischter Schmertz, s. *Dolor mixtus*.

Vermischtes Futter, s. Gemenge.

Vermischtes Lehn, s. Lehn.

Vermischung, oder Mischung und Vermengung, Lat. *Mixtio* oder *Commixtio*, Frantz. *Melange*, oder *Melée*, geschiehet, wenn unterschiedene, zumahl harte und trockene Sachen in einen Hauffen oder in ein Maaß gebracht, und zusammen geschüttet werden; dahingegen die Vermischung weicher und flüßiger Materien im Lateinischen eigentlich *Confusio* genennet wird, s. Gemenge, Meliren, Mischung, und *Mixtur*.

Vermischung des Queckſilbers mit einem andern Metall, s. *Aaa*.

Vermischung (fleischliche), s. Beyschlaf.

Vermögen, s. *Facultas*, Eigenschaft, Kraft, Stärcke, Mittel, und Reichthum.

Vermögen-Steuer, wird der hohen Obrigkeit von den Unterthanen ihrer unbeweglichen Güter halber, so sie unter derselben besitzen, gegeben, und beträgt gemeiniglich ein pro Centum. Es wird auch dergleichen auf werbende Capitalien und Handelschaften gesetzet, s. Steuer.

Vermuthen, oder Vermuthung, s. Rathen und Verdacht.

Vernageln, oder Vernagelung der Pferde, Frantz. *Enclouûre*, geschichet insgemein durch ungeschickte und unvorsichtige Schmiede, welche denenselben beym Beschlagen die Nägel in das Leben treiben; oder es geschiehet auch wohl, daß sich ein Pferd selbst einen Nagel in den Fuß tritt, worauf es hernach hincket, und denselben immerzu aufhebet. In dem letzten Fall ist nichts bessers, als man ziehe den Nagel alsobald heraus, und stecke ihn so gleich in ein Stücke altes Schmeer, verwahre beydes zusammen in einer Schachtel, an einem kühlen Ort, so heilet es von ihm selber aus, und das Pferd wird nicht hincken. Wenn man nicht so gleich alt Schmeer bey der Hand hat, so verbindet man den heraus gezogenen Nagel nur geschwinde mit einem saubern Tüchlein, daß keine Luft darzu komme, bis man Schmeer bekömmt. Einige schlagen den eingetretenen Nagel, so bald er ausgezogen, in die Erden, nehmen alsdenn grünes Wachs und träufen es heiß hinein, vermachens mit hänfen Werg, und halten den Hanf etwas über sich, bis das Wachs erstarret, welches gar bald geschiehet. So aber ein Pferd von dem Schmiede vernagelt worden, und man klopft an demselben Fuße auf den Nägeln herum, so zucket es bey Berührung desselben Nagels, wo es vernagelt ist; wenn man auch das Eisen abgebrochen hat, und man greift mit einer Zangen hart an den Enden oder Wänden des Hufs herum, so zuckt es auch an dem Ort, wo es vernagelt worden. Hast du nun solches gefunden, so räume dazu, bis du das Eiter findest, gieß ihm sodenn auf einem heissen Eisen Brantewein in das Loch, lege Saltz darauf, und gieß ein wenig Brantewein auf das Saltz, bedecke es sodenn mit Hanf-Werg, und hefte das Eisen oben drauf, doch, daß das Eisen an dem Ort, wo es vernagelt worden, nicht aufliege; oder wasche den ausgeräumten Schaden mit warmen Wein, und gieß den Englischen Wund-Balsam drein. Oder gieb dem Pferd, wenn der Nagel ausgezogen, klein geschnittenes Maus-Oehrlein-Kraut unter dem Futter zu fressen, und lasse es drey oder vier Tage im Stall stehen. Wenn ein Pferd vernagelt ist, daß das Blut heraus gehet, dem tropfe heisses Oel oder heissen Terpentin in die Wunde. Item, stoß Wull-Kraut oder Königskertzen-Kraut und Nesseln, und träufle den Saft darein, oder steck die Kräuter hinein, wenn die Wunde noch neu ist. Oder wasche den Schaden täglich mit warmen Essig und Saltz aus, und streue das Pulver von Rosen, Myrrhen, Gall-Aepfeln und Ruß, von iedem gleich viel, unter einander gemischt, hinein. Wenn ein Roß vernagelt ist, und man kann es nicht im Stalle stehen lassen, so laß ihm die Eisen abbrechen, und den Nagel ausziehen, so denn gieb ihm Nagel-Kraut, oder Maus-Oehrlein und Tormentill, mit ein wenig Saltz auf Brod gestreuet, drey Bissen zu fressen, laß ihm das Eisen wieder aufschlagen, und das Pferd seine Strasse gehen. Oder, laß ihm das Eisen abreissen, röste Brunn-Kresse, mit altem Schmeer, und binde es drüber, lasse es die Nacht durch darauf liegen, und das Pferd des Morgens wieder beschlagen und reiten. Ist ein Roß vernagelt, daß es schon Eiter gefaßt hat, und soll doch von Stund an geritten werden, so lasse das Eisen abbrechen, räume zu dem Schaden, und lege ein Stücklein von der untersten Rinde von häselnem Holtze ins Loch, und Unschlitt von einem Lichte darauf, also breit und lang das Loch ist, lege einen Filtz drauf, und lasse es beschlagen, so ist es von Stund zu reiten.

Vernagelung der Stücken, s. Stück.

VERNALIA SIGNA, s. Frühling und himmlische Zeichen.

Vernasen, heißt auf Bergwercken Schlacken im Schmeltz-Ofen über die Forme vor den Rost setzen, damit sich das Gebläse nicht verstopfe.

Verneuern, oder erneuern, ingleichen Renoviren, heißt überhaupt so viel, als eine Sache wieder aufputzen oder verbessern; bey den Jägern aber bedeutet es so viel, wenn man schen Vorsuch gehalten, und den Tag, da man das Jagen bestätigen und einrichten will, nochmals vorsuchet.

Verniß, s. Fernis.

Verniß, Lat. *Vernix*, siehe Ceder-Baum (Kleiner).

VERNIX SICCUS, s. Wacholder-Baum.

Vernünftig, Lat. *Rationalis*, s. Vernunft.

Vernünftige Liebe, s. Liebe.

Vernünftige Seele, s. Seele.

Vernünftiges Thier, s. Mensch.

Vernunft, Lat. *Ratio*, Frantz. *Raiſon*, ist die Kraft oder das Vermögen der Seele, wodurch sie alle Dinge in ihrem Wesen erkennet. Sie ist in uns der Ursprung der Gedancken, wodurch wir verschiedene Ideen oder Begriffe gegen einander halten, und aus solcher Vergleichung gewisse Schlüsse ziehen. Sie ist das Vermögen der Seele, wodurch dieselbe mit ihren Wirckungen in sich selbst kehret, und ihres Thuns ihr selbst bewußt ist. Sie ist das natürliche Licht, welches dem Menschen gegeben ist, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, und ihn zu seinem wahren Gut zu leiten. Und hierinne bestehet der Vorzug des Menschen vor den Thieren, denen es an einem solchen Vermögen gemangelt,

und

und die zwar eine Empfindung der Dinge durch die äußerliche Sinne haben, aber ohne in die Eigenschaft derselben einzudringen, und nicht weiter, als wie dieselben sich gegen sie absonderlich verhalten. Daher auch die Handlungen eines Menschen für unvernünftig und viehisch geachtet werden, so bald er mit den Dingen umgehet, nicht wie es ihre Natur erfordert, sondern wie es ihn insbesondere gelüstet. Die etwas genauer gehen, machen einen Unterscheid, und sagen, daß die Kraft der Seele, so ihr die Gründe und Anfänge der Erkenntniß vorhält, eigentlich der Verstand, Intellectus, die aber aus den vorhergesetzten Gründen ihre Schlüsse zu ziehen beschäfftiget ist, absonderlich die Vernunft heissen solle, s. Seele.

Vernunfts-Beine, s. *Bregma.*

VERONICA, s. Ehrenpreiß, und Nägelein.

VERONICA AQUATICA, siehe *Anagallis aquatica.*

Verordnung, s. Befehl.

Verpachter, Lat. *Locator*, Frantz. *Loueur*, heißt derjenige, der einem andern, so der Pachter genennet wird, ein Stücke nutzbares Bau-Feld, oder ein gantzes Gut, mit aller Nutzung, gegen Erstattung eines gewissen Theils der Früchte, oder einer verglichenen Geld-Summe auf eine gewisse Zeit vermiethet, oder wie es eigentlich heißt, verpachtet oder in Pacht giebet. Was ein Verpachter in Acht zu nehmen hat, ist unter denen Worten Pacht, und Pachter, bereits angemercket.

Verpachtung der Gerichte, s. Gericht.

Verpfählen, heißt das Vieh, welches zum Schaden, oder an unbefugten Orten geweidet wird, fangen und einsperren.

Verpfählung, Frantz. *Eſtacade*, heißt sonst auch ein Pfahlwerck, siehe dieses Wort.

Verpfänden, oder Verpfändung, siehe Pfand, und *Hypothec.*

Verpfänden, heißt auf Bergwercken, wenn man zimmert, das Zimmer aber nicht fest stehet, da es denn mit höltzernen Keilen angetrieben und befestiget wird.

Verpfändetes Lehn, s. Lehn.

Verpflantzen, s. Versetzen.

Verpflichten, oder Verpflichtung, siehe Pflicht, und Stipuliren.

VERPREIJEN, s. *Heler.*

Verproviantiren, Frantz. *Envitailler*, oder *Envitaillement*, heißt eine Armée oder Festung mit nöthigen Lebens-Mitteln versehen, siehe Proviant.

Verpuffung, s. *Decrepitatio.* und *Detonatio.*

VERPUS, s. Männliches Glied.

Verquicken, oder erquicken, s. Abkühlen, Abkühlung, Abquicken, Erfrischen und Quick-Wasser.

Verräther, Lat. *Proditor*, Frantz. *Traitre*, einer, der ein anderes im Sinn führet, als er in der That beweiset; oder ohne Ursach und heimlicher Weise denjenigen in Schaden bringt, der sich ihm vertrauet, durch Nachstellung, Entdeckung seiner Heimlichkeiten, Uebergebung in die Gewalt seiner Feinde, u. d. g. Wenn die Verrätherey das gemeine Wesen betrifft, ist sie eine Beleidigung der Majestät, und wird nach Caroli V. peinlicher Hals-Gerichts-Ordnung an Männern durch Viertheilung, an Weibern durch Ertränckung gestraft, solche Strafe auch nach Gelegenheit der That durch Schleifen oder Zangen-Reissen geschärfet, oder aber durch vorgängige Enthauptung gemildert. Wer eine böse That der Obrigkeit anzeigt, wird für keinen Verräther geachtet, vielmehr um des gemeinen Besten willen mit einer Belohnung angesehen: ein Lehen-Mann aber, der seinen Lehns-Herrn angiebt, verwirckt sein Lehen. In den Rechten wird ein Verräther oder Mummer, Praevaricator, genennet, der seine anbefohlne Sache verwahrloset, und sich mit dem Gegentheil verstehet: der wahre Verbrechen vertuscht, und mit dem Verbrecher unter dem Hütlein spielt, daß er ihm davon helfe: der sich einer Sache zum Besten mit Gelde bestechen läßt. Die Strafe solcher Verbrechen ist Entsetzung des Amts, Verlust der Ehren, und willkührliche Bestrafung mit Gefängniß oder Landes-Verweisung. Siehe auch Fretter, und Bönhasen, desgleichen Hochverrath.

Verräucherung, oder Verrauchung, siehe *Fumigation.*

VERRE, s. Glas.

Verrecessiren, s. Receß.

Verrecken, nennet man überhaupt das Sterben eines Viehes, s. Aas.

Verrenckung, Lat. *Luxatio*, *Diaſtaſis*, *Diaſtremma*, *Diſlocatio*, *Diſtorſio Membri*, *Diſtortura*, *Perverſio*, *Exarthema*, oder *Exarthroma*, und *Choloma*, Frantz. *Diſlocation*, *Demis*, *Detorce*, *Detorſe*, *Entorſe*, oder *Entorſure*, heißt die Verrückung eines Beines, das durch das Gelencke an ein ander Theil des Leibes gefüget ist, aus seinem Orte ohne Bruch, welche durch äußerliche Gewalt gemeiniglich, ob wohl auch oft durch unvorsichtige selbst eigene Bewegung geschichet. Wenn ein verrencktes Glied nur gleich und geschickt wieder eingerichtet wird, als worzu man auch in der Chirurgie Werckzeuge erfunden hat; so kann man die etwan folgende Geschwulst und die Schmertzen leicht durch zertheilende Sachen heben. Diese Operation wird an denen meisten Orten, wo auch die Scharfrichter sonst keine Menschen äußerlich curiren dürfen, dennoch denenselben noch verstattet, weil sie wegen der an den Inquisiten zu applicirenden Tortur hierinnen einige Wissenschaft haben können und sollen. Sonst aber wird bey einem guten Hirten, Schmidt und Vieh-Artzt erfodert, daß er aus der Anatomie der Thiere, sonderlich die Zusammenfügung der Gelencke derer Thiere verstehe, und solche wieder einrichten könne. Allein diese Vortheile verstehen die wenigsten; und daher ist man oft bey solchen Fällen in der Wirthschaft sehr verlegen, weil wegen der Vieh-Artzney-Kunst so wenig Anstalt an Seiten der Policey zu geschickten Leuten gemacht, und vielmehr hin und wieder allen unwissenden Storchern verstattet wird, sich in das Curiren der Menschen zu mischen, dazu doch Chirurgi und Medici allein befugt sind, und zubereitet werden. Siehe auch Querschung.

Verrichtung, heißt überhaupt eine jedwede Arbeit, oder ein Geschäffte, davon am gehörigen Orte nachzusehen.

Verringerung, oder Verschlimmerung, Lat. *Diminutio*, oder *Deterioratio*; Frantz. *Empirance*, oder *Empirement*, wird so wohl bey denen Kauf- und Handelsleuten, als auch sonderlich auf Schiffen von denen Waaren gesagt, welche entweder natürlicher Weise durch einen innerlichen Mangel oder Gebrechen, oder zufälliger Weise durch Sturm, oder sonst, verderben, s. Verderben und Schade, wie auch Ausarten. Sonst braucht man dieses Wort auch von Müntzen, welche entweder nach ihrem Gehalt und Gewichte, oder auch nach ihrem Werthe und Preiße verringert oder abgesetzet werden, s. Geld.

Verritztes Feld, s. Feld verfahren.

Verrosten, s. Rost.

VERRUCARIA, s. Wartzen-Kraut.

VERRUCÆ, s. Wartzen, und *Phyma*.

VERRUCA TESTUDINARIA, s. Muschel.

Verruffen, oder Verruffung der Müntze, s. Geld.

Verrückung der Grentzen, s. Gräntze.

Verrückung der Sinnen, s. Tobsucht.

Versammende Habe, heißt nach alter deutscher Mund Art an manchen Orten noch alles Haab und Gut, so zwey Eheleute, die Leib an Leib, und Gut an Gut geheyrathet haben, in der Zeit ihrer ehelichen Beywohnung zusammen bringen, und währender ehelicher Beywohnung überkommen. Die Rechte dieses Gutes aber sind nach Unterschied der Oerter und Fälle unterschieden.

Versatzung, s. Bänder.

Versauern, oder Sauer werden, s. Sauer.

Verschantzung, s. *Retranchement*.

Verscheinen, wird von dem Korne gesagt, welches in trockenen dürren Jahren auf sandigten und steinigten Aeckern schwindet und dünne Körner bekömmt, welche noch darzu ein sehr grau und fahles Mehl geben.

Verschencken, s. Schencken.

Verschiessen, das Ertz, s. Ertz.

Verschlagen, eine Pferde-Kranckheit, siehe Räude.

Verschlagen (die Sole) heißt in Halle die Sole probiren und ausrechnen, wie theuer ein Zober Sole zu bezahlen sey, und geschiehet also: die Verschläger, welche diejenigen sind, die das Verschlagen verrichten, und allezeit viere an der Zahl sollen seyn, zwey Saltzwircker und zwey Born-Knechte, und, vermöge der Thal-Ordnung, gottsfürchtige, fromme, redliche Männer, davon zweye in der Stadt Halle, zweye aber vor der Stadt wohnhaft, mußten alle Wochen, und sonderlich Marck-Tages, auf dem Marckt und in den Gassen den Kauf des Feuerwercks verhören, denselbigen in Acht nehmen, alle Sonnabend dem Saltzgräfen und andern Verordneten im Thal, öffentlich ansagen, und wann Werck gelassen, Innhalts ihres darzu geleisteten Eydes, nicht nach dem theuersten, auch nicht nach dem wohlfeilsten, sondern nach dem Mittel-Kaufe, aufs allergleicheste, als sie kunten und mochten, nach Landläufiger Müntze, den Werth der Sole nebst der Kot-Zinse, ausrechnen und verschlagen. Sie mietheten nemlich im Thale ein Kot, kauften Feuerwerck, nahmen so viel Sole, als sie bedurften, auf Wiedererseтzung, aus dem Brunnen, liessen in ihrem Beyseyn den in selbem Kote arbeitenden Wircker etliche Werck sieden, zogen hernach den Kot-Zins, das Feuerwerck und andere Schlete, oder Unkosten ab, und rechneten sodann aus, wie hoch die Sole den Gutsherrn zu bezahlen: das nennete man die Ausläuffte: und was dem Pfänner zum Gewinste an dem gemachten Saltze verbleiben könnte. Heutiges Tages werden zwar auch noch vier solche Verschläger von dem Rathe gewählet, von der Regierung confirmiret, und in Beywesen des Saltzgräfens, der Oberborn-Meister, des Born- und Gegenschreibers, auf dem Rathhause in Pflicht genommen: die haben gleichergestalt Acht auf den Holtzkauf, und sagen denselben alle Sonnabend auf dem Thal-Hause, vor dem Saltzgräfen, Oberborn-Meistern, Bornschreiber und Vorstehern an. Dieweil aber das Floß-Holß aufgekommen, und seithero meistentheils zum Saltzsieden ist gebrauchet worden, so wird dißfalls nicht mehr nach dem Marckt-Kauffe, sondern nach dem Werthe des Floß-Holtzes, wie derselbe ins Holtz-Amt bezahlet werden muß, so oft eine Flösse von Elster- oder Sal-Holtze des Jahres geschieht, dergestalt verschlagen, daß die Verschläger, bey den Saltz-Beamten, sechs Klafftern Floß-Holtz den gesetzten Werth nach dem verschlagenen zu bezahlen, kaufen, sich ein Kot, darinne sie verschlagen wollen, erwählen, ihr Vorhaben dem Saltzgräfen anzeigen, darauf das erkaufte Holtz in solch Kot führen, und zum wenigsten eine Siede-Woche über darinnen, daß es von der Hitze trocken wird, liegen lassen. Hernach vermelden sie dem Saltzgräfen, und Oberborn-Meister, wenn sie die Probe, bey ohne dem ausgesprochener voller Siede-Wochen zu machen anfangen wollen. Darauf muß der Wircker in selbigem Kote, bey eins der Verschläger zu gewöhnlicher Zeit, die Sole aus dem Sol-Fasse in die Pfanne füllen, von seines Herrn Holtze Feuer darunter machen, und das erste Werck, so dem Pfänner bleibet, sieden. Hernach aber sieden von den sechs erkauften Klaftern Floß-Holtze, Tages und Nachts, die Verschläger (derer zum wenigsten allezeit, weil das Holtz währet, zweye Wechsels-weise, in dem Kote bleiben) so lange fort, bis solche sechs Klaftern Holtz verbrannt. Wobey auch der verordnete Saltzgräfe und regierende Oberborn-Meister, nebst dem Born- und Gegenschreiber des Tages über, mit ab- und zugehen. Wann nun sothane sechs Klaftern Holtz aufgebrannt, wird anfänglich angesehen, wie viel Werck Saltz damit gesotten, und was dieselbigen zu Geld austragen: sodann rechnen sie aus, wie viel auf ein Werck von dem Werthe des Holtzes, nebst dem Fuhrlohne, Aufschlage und Anweise-Gelde komme. Dasselbe, ingleichen den Werth der Sole, die gewöhnliche Pension oder Mieth-Zins eines Mieth-Kots, und andern Schliß (darunter Wircker Lohn, die Pfanne mit Macherlohne und Haken, Saltz-Körbe, Unkosten zum Herde, iedoch diese viererley nach

Pro-

Proportion eines gantzen Jahres Siede-Wochen, auf ein Sieden eingetheilet: item Pfannen-Wercks- und Vier-Wochen-Steuer, die Fürstlichen Groschen, so aufs Thalhaus, jedes volle Sieden gegeben werden, auch was an Sole verschweppet wird, und abgehet, begriffen ist) ziehen sie von dem Werthe des Saltzes ab, und was alsdenn übrig bleibet, das ist jetziger Zeit, da ein gewisser Saltzkauf gesetzet ist, der Pfänner Gewinst. Wenn nun ietztberührtes Verschlagen im Kote geschehen, kommen die Verschläger ins Thal-Haus, und überreichen dem verordneten Saltzgräfen und Oberbornmeistern den Verschlag schriftlich, die es dann, nach Befinden, entweder dabey bewenden lassen, oder was nöthig ist, erinnern. Nechst dem übergeben die Verschläger ein Verzeichniß, was sie von dem Werthe des gemachten Saltzes, für Holtzrücker-Lohn, Anweise-Geld, Vier-Wochen-Steuer, und dem Wircker im Kote für seine Arbeit bezahlet; ingleichen was ihnen beym Verschlagen, zum Truncke und Zehrung passiret wird. Was nun, nach solchem Abzuge, übrig bleibet, geben sie halb den Vorstehern des Thals, und halb behalten sie es für ihre Mühe.

Verschlagung, Franz. *Rembuchement*, Lat. *Regressus*, wird von dem Wilde gesagt, wenn es wieder in das Gebüsche zurücke kreucht.

Verschleuderung der Waare, siehe Loßschlagen.

Verschliessen, s. Schliessen.

Verschlimmerung, s. Verringerung.

Verschlingen, s. *Deglutitio*.

Verschlossene Zeit, s. Geschlossene Zeit.

Verschlossener Hafen, s. Hafen.

Verschluckung, s. *Deglutitio*.

Verschmieren, das Ertz, s. Ertz.

Verschneiden, heisset bey dem Rind-Ziegen und andern dergleichen Vieh, so viel als Castriren, Schnüren, Klepffen, und dergleichen. Demnach bedeutet ein verschnittener Bock so viel, als ein Bock, der seiner Mannheit beraubet ist, und ist dieser das Gegentheil von einem Stäncker-Bocke, s. Bock.

Verschneiden, oder Ausschneiden und Führen, bey Kaufleuten, s. Führen.

Verschnittener, oder Kapaun, Lat. *Eunuchus*, oder *Spado*, Franz. *Eunuque*, ist eigentlich einer, der durch Verschneidung der zur Zeugung erforderten Theile untüchtig gemachet worden, zu einem Weibe zu machen. In einer weitern Bedeutung werden unter solchen Nahmen alle diejenigen begriffen, die auf einige Weise Kinder zu zeugen unfähig sind, es sey durch Kunst, wenn einem die Geilen in der Kindheit zerquetschet oder zerrissen werden, oder zufälliger Weise, aus natürlicher Schwachheit oder durch Beschädigung. Knaben zu verschneiden ist von Domitiano und andern Kayserm scharf verboten worden. Daß die Heyrath eines Verschnittenen nicht bestehe, ist in dem Römischen Kirchen-Rechte klar versehen, s. Ehe. Jedoch ist der Gebrauch der Verschnittenen sehr alt, und noch heut zu Tage werden sie in den Morgenländern beybehalten, das Frauenzimmer vornehmer Herren zu bewahren. Siehe auch Castrate.

Verschnittener Hammel, s. Hammel, und Schöps.

Verschnittener Haus-Hahn, s. Kapaun.

Verschnürtes Feld, siehe Feld verschnüren lassen.

Verschossen, Franz. *Deteint*, wird von einer ausgegangenen Farbe gesagt.

Verschrämen, s. Verfahren.

Verschreib-Geld, s. Quatember-Geld.

Verschreibe-Tag, s. Leihe-Tag.

Verschreibung, s. Handschrifft, desgleichen Pflicht, und Schuld.

Verschrotenes Feld, s. Feld verfahren.

Verschütteter Gang, s. Fauler Gang.

Verschwellter Dach-Stuhl, siehe Dach-Stuhl.

Verschwellung der Euter an Kühen, siehe Rind-Vieh.

Verschwender, Lat. *Prodigus*, oder *Dissipator*, und *Dilapidator*, Franz. *Prodigue*, oder *Dissipateur*, heißt ein Mensch, der das Seinige liederlicher Weise durchbringt.

Verschwendung, Lat. *Prodigalitas*, oder *Profusio*, Franz. *Prodigalité*, oder *Profusion*, ist ein grosses und schädliches Laster in der Wirthschafft, da man entweder mehr ausgiebt, als man einnimmt, oder aber sein Vermögen nicht nur zur Vergnügung seiner unmäßigen und unordentlichen Begierden anwendet, sondern auch endlich dasselbe in acht zu nehmen, und durch Arbeit zu erhalten, aus Faulheit oder einem andern Laster vernachläßiget; solchergestalt aber nicht allein seine Einkünfte, sondern auch nach und nach die Quelle und den Grund derselben, das gantze Vermögen verlieret, dürftig, und endlich arm, am Leibe aber oft noch dazu kranck und elend wird, als wozu die Verschwendungs-Wege, als Fressen, Sauffen, Spielen, Huren, Müßiggang ꝛc. einen insgemein bringen, in Ansehung des guten Nahmens aber in Verachtung, und endlich in grosse Gefahr stürtzen, viele andere Laster und Sünden, z. E. Betrügerey, Dieberey, Rauberey, Selbst-Mord ꝛc. zu begehen. Vor dieser erschrecklichen Brut der Höllen muß nun ein Wirth sich ungemein hüten, er mag ein Reicher, ein Mittel-Mann, oder ein Dürftiger seyn, und also allezeit eine gewisse Ordnung und einen gewissen gerechten Zweck, ja eine sehr genaue Unterscheidung unter denen nothwendigen und unentbehrlichen Ausgaben beobachten, in seinem Beruf fleißig und ordentlich, nicht aber ein Faullentzer seyn. Siehe auch Müssiggang, Schwelgerey, Pracht, und Banqueroutirer.

Verschwiegenheit, s. Heimlichkeit.

Versehen, s. Verbrechen, Pflicht, und Schade.

Versehen, braucht man von schwangern Weibern, die sich durch plötzliches oder starckes Anschauen einer Sache eine starcke Einbildung machen, welche in dem Triebe des Wachsthums zur Frucht und ihrer Bildung hintreibet, und sonderlich bey der Schwängerung oder doch im Anfange der Formirung und Bildung einer Frucht, derselben etwas unähnliches mit der Mutter, und hingegen etwas ähnliches mit dem imprimirten Dinge anhänget. Daher entstehen Hasen-

Scharten, Feuer- oder Mutter-Mähler, Mißgeburten, und andere dergleichen Dinge.

Verſellet Leder, ſ. Eingeſaltzen Leder.

Verſengung, ſ. Dörrung.

Verſetzen, ſ. Pfand.

Verſetzen, das Ertz, ſ. Ertz.

Verſetzen, oder Verpflantzen, Lat. *Transplantare*, Franz. *Transplanter*, heißt im Garten-Bau, Bäume, Stauden und Pflantzen, aus einem Erdreich in das andere verpflantzen. Das Verſetzen iſt im Garten eine ſo nöthige als nützliche Arbeit, und von ſonderbarer Würckung, aber wegen der Mannigfaltigkeit der Gewächſe, dabey es gebraucht wird, ſehr unterſchieden. Insgemein hat man dabey auf dreyerley Acht zu geben: auf die **Jahrszeit**, welche zu Verſetzung dieſes oder jenes Gewächſes die bequemlichſte iſt; auf die **Witterung** des Tages, da die Verſetzung geſchehen ſoll, da denn gemeiniglich ein ſtilles und heiteres Wetter erfodert wird; und endlich auf die **Art und Weiſe** des Verpflantzens. Zu dieſen rechnen noch einige das vierte, nemlich **die genaue Beobachtung des Monds**, welchen die alten Gärtner gleichſam angebethet, und keine Arbeit in ihren Gärten vorgenommen, da ſie nicht vorhero nach deſſen Abwechslung in den Calender geguckt. Die neuern geſchickten und erfahrenſten Gärtner aber wollen dieſem Cörper, nemlich dem Monden, nicht den geringſten Einfluß in die Pflantzen und Gewächſe zueignen, ſondern behaupten mit gar wichtigen und trifftigen Gründen, daß das Gedeyen der Bäume, Stauden und Gewächſe ſo wohl, als der Nutzen des Verſetzens und anderer Garten-Arbeit, nur auf guter Erde, bequemer Witterung und Geſchicklichkeit des Gärtners beruhe. Die gemeine Regel hiervon iſt, daß alle verpflantzte Gewächſe in den erſten Tagen die heiße Sonne nicht wohl vertragen können, und dafür in etwas beſchirmet werden wollen. Die beſondern Regeln bey Verſetzung der übrigen kleinen Garten-Gewächſe ſind beſſer bey ihren beſondern Fällen anzuführen. Im übrigen beſehe man hierbey die Artickel Baum, Blume, und Pflantze.

Verſetzung des Athems, ſ. *Suffocatio*.

Verſich, ſ. *Berberis*.

Verſicherung, ſ. *Aſſecuranz*, und Sicherheit, wie auch Vorſtand.

Verſiechen, ſ. Verſiegen.

Verſiegelung, Lat. *Obſignatio*, Franz. *Scellé*, iſt eine obrigkeitliche Handlung, wodurch bey Abſterben eines verrechneten Dieners, oder wenn die Erben alle oder zum Theil nicht zugegen ſind, oder wenn ein Beſchuldeter ausgetreten, u. ſ. w. die Kaſten, Schräncke und Zimmer mit dem Gerichts-Siegel verwahret werden, damit nichts entwendet werde. Was aber zum täglichen Gebrauch nöthig iſt, wird nicht verſiegelt. Siehe auch Siegel, und Siegeln.

Verſiegelung einer ſchuldigen und dem Gläubiger angebotenen Geld-Summe, Lat. *Obſignatio pecuniæ oblatæ*, wenn ſolche ſtatt habe, und wie es damit zu halten, ſiehe in dem Art. Deponirung (gerichtliche).

Verſiegen oder Verſiechen, wird meiſtens von denen Kühen geſaget, wenn ihnen, da ſie ſonſt noch gemolcken, die Milch vergehet; ſo daß ſie trocken ſtehen gelaſſen, und zu dem Gälte-Vieh endlich gezehlet werden müſſen.

VERSINUS, ſ. *Berberis*.

Verſoffen, ſ. Trunckenbold.

Verſorgung ſein ſelbſt, ſ. Erhaltung.

Verſorgungs-Schrifft der Wittwen und Jungfern zu Halle, heißt, wenn mit des Lehn-Herrns Einverwilligung, einer Frauen etwas vom Thal-Gute, auf ihr Leben zur Leibzucht verſchrieben iſt, der Mann aber mit Tod abgehet, ſein Geſchlechte gar ausſtirbet, und dem Lehn-Herrn das Thal-Gut heimfället, ſo wird die Leibzucht, nach dem geiſtlichen Gute in die Lehn-Tafel, auf Verſorgungs-Schrifft mit Hinzuſetzung der Wittwen Nahmen, ſo lange geſchrieben, bis die Leibzucht ſich erlediget. Auſſer dieſem und folgenden Fall wird keine Weibs-Perſon in die Lehn-Tafel geſchrieben, wenn ſie auch ſchon eigenthümliche Erb-Pfannen hat, ſondern ſie muß darzu einen Lehn-Träger haben, und das Gut auf deſſelben Nahmen ſchreiben laſſen. Gleiche Bewandniß hat es, wenn ein Geſchlecht ausſtirbet, und von dem, welchem das Thal-Gut geweſen, unverheyrathete Töchter oder Schweſtern vorhanden, die aus dem Erbe ihre Ausſtattung nicht haben können. Welchen falls ihnen der Lehn-Herr von dem ihm heimgefallenen Thal-Gute, wenigſtens den dritten Theil überläſſet. Jedoch dürffen ſie es, vor ihrer Verheyrathung, nicht veräuſſern, ſondern haben nur die Ausläufte davon zu genieſſen, und wird auf Verſorgungs-Schrifft, gleich bey den Wittwen gedacht, geſetzet. Wenn ſie aber heyrathen, mögen ſie ſolch Ausſtattungs-Gut, von der Verſorgungs-Schrifft ab, und auf ihres Mannes Schrifft, wenn er ein habilitirter Hälliſcher Bürger iſt, bringen, oder an einen andern überlaſſen. Sterben ſie unverheyrathet; ſo verfällt das Gut dem Lehn-Herren anheim.

VERSORIUM, ſ. *Compaſs*.

Verſprechen, ſ. Verheiſſung, Pact, *Pollicitatio*, Stipuliren, Gelübde, und Pflicht.

Verſprechung des Feuers, ſiehe Feuer-Verſprechung.

Verſpünden, ſ. Spünden.

Verſtählen, ſ. Stählen.

Verſtand, ſ. Vernunfft, und Seele, wie auch Gemüthe.

Verſtauchung, Lat. *Subluxatio*, iſt eigentlich eine angefangene, aber noch nicht vollführte Verrenckung, ſ. Verrenckung.

Verſtechen, ſ. Stechen.

Verſteckte Societäten, Lat. *Societates occultæ*, heiſſen diejenigen Geſellſchafften, welche ihre beſondern Abſichten haben, warum nicht jedermann, auch ſelbſt nicht allen ihren Mitgliedern die geheimen Abſichten ihrer Geſellſchafft kund werden mögen.

Verſteinerte Eyer-Stöcke, ſ. Eyer-Stöcke (verſteinerte).

Verſteinerte Gewächſe, ſ. *Lithophyton*.

Verſteinerte Holtz-Kohlen, ſiehe Stein-Kohlen.

Versteinertes Holtz, s. Holtz (unterirdisches und versteinertes).

Versteinerung, Lat. *Petrificatio*, oder *Conversio in Lapidem*, Franz. *Petrification*, ist eigentlich nichts anders, als ein Spiel der Natur, da dieselbe allerhand Sachen, z. E. das unterirrdische Holtz, Fische, Vögel, Pflantzen oder Gewächse, u. s. w. mit einer Steinartigen Kruste oder Rinde überziehet, welche so denn eben daher versteinert heissen, Lat. *Petrefacta*, siehe Stein.

Verstellung, s. Heimlichkeit, und Scheinhandel.

Verstocktes oder geronnenes Geblüte, s. Blut (geronnenes) und Quetschung.

Verstopffend, s. *Constringens*.

Verstopfung, oder Zustopfung, Lat. *Obturatio*, ist, wenn Flaschen oder Fässer mit Spünden oder Stöpseln verwahret werden.

Verstopfung, Lat. *Obstructio*, ist eine Verschliessung der natürlichen Höhlen und Gänge, von bösen, garstigen oder verhäreten Feuchtigkeiten, als wenn einem die Nase verstopfet ist, daß er nicht riechen kan, oder wenn einem der Leib dergestalt erhärtet ist, daß er nicht zu Stuhle gehen kan, welches sonst auch eine Hartleibigkeit heißt. Siehe auch *Suppressio*.

Verstopfung der Leber, s. Leber.

Verstopfung der Nase, s. Nasen-Verstopfung.

Verstopffung der Pferde, hat ihren Ursprung von einer hitzigen Leber, welche alle Leibes-Feuchtigkeiten an sich ziehet, dahero denn auch die Därme ihrer natürlichen Feuchtigkeiten beraubet werden, woraus nothwendig erfolget, daß die Excrementa auch trocken und verhartet werden müssen; oder, sie rühret auch daher, wenn ein Pferd im Reuten übernothiget worden, und seinen Mist bey sich behalten müssen; oder, wenn es viel Weitzen gefressen, oder auch von innerlicher Hitze. Diesem Uebel abzuhelfen, brauche man folgendes Clystier: Nimm Käse-Pappeln, Eibisch-Kraut, Bärenklau, Camillen, Stein-Klee, Schmeer-Kraut, jedes anderthalb Hände voll, Weitzen-Kleyen zwey Hände voll, Lein-Saamen anderthalb Loth, schwartze Nießwurtz zwey Loth, Senes-Blätter vier Loth. Diese Stücke durch einander gemischt in einen Topf gethan, mit frischem Fließ-Wasser gesotten, bis daß von dreyen Maassen eines bleibet, darinnen zertreibet noch zwey Loth Diaphœnicon und eine Hand voll Saltz, vermischet alles wohl, und appliciret es warm: Oder, lasset einem Jungen die Hand und den Arm mit Oel salben, und dem Pferd in den Mast-Darm greiffen, damit er den harten Koth heraus ziehe, und die natürlichen Gänge wieder geöffnet werden. Man kan auch Venedische Seiffe ein Loth, Sadebaum anderthalb Loth, und schwartze Nießwurtz ein oder zwey Scrupeln, dem Pferd in einem Nössel Wein eingeben, und selbiges darauf eine halbe Stunde herum führen, alsdenn ein wenig Speck und Venedische Seiffen unter einander machen, und dem Roß in den Mast-Darm hinein stecken. Im Fall aber dieser Tranck nicht helfen wolte, so nimm Senet-Blätter zwey Loth, Roßmarin und Camillen, jedes anderthalbe Hand voll, und vor einen Groschen Baum-Oel, lasse dieses in einer fetten Rind-Fleisch-Bühe wohl kochen, und dem Pferde durch die Clystier-Spritze warm beybringen. Ist der Leib geöffnet, so kan man ihm noch folgende Purgation gebrauchen: Rec. schwartze Nießwurtz und Lein-Saamen, jedes vier Scrupel, und des purgirenden Saffts Scammonii ein Loth, mit ein Quartier Wein, dem Pferd in den Hals gegossen. Hierbey muß man auch das Pferd warm halten, und erweichende Speisen, als gesottene Gerste, Mangolds-Blätter, Eibisch-Blätter ꝛc. zu fressen geben, ins Trucken aber ein wenig Gersten-Mehl und Lerchen-Schwamm führen.

Verstopfung des Stuhlgangs, s. Darm-Gicht.

Verstorben, s. Todt.

Verstoß, eine Pferde-Kranckheit, s. Ueberdruß des Futters.

Verstoß, und sonst auch ein Irrthum oder Fehler in der Rechnung, Lat. *Error Calculi*, Franz. *Mecompte*, oder *Mecompte*, und *Forcompte*, wird genennet, wenn man in Ausrechnung einer Sache und in den übergebenen Rechnungen einen Irrthum aus Unvorsichtigkeit begangen hat, welches innerhalb Jahr und Tag ohne Nachtheil wieder geändert werden mag. Siehe auch Calculiren, *Defect*, und Rechnung.

Verstrickung, s. Pfandung.

Verstrosser Feld, heißt auf Bergwercken, darinnen viel Strossen nach einander gehauen sind.

Verstuffte Stollen, siehe Stollen, und Stollen verstuffen.

Verstümmelt, oder gestümmelt, Lat. *Mancus*, oder *Mutilus*, Franz. *Manchot*, heißt einer, der ein Glied des Leibes zu wenig hat. Insbesondere aber wird das Frantzösische Wort *Manchot* zum öfftern bloß von demjenigen gebraucht, welcher nur eine Hand hat.

Verstürtzen, geschieht auf Bergwercken, wenn die Strecken und Tieffte mit Bergen voll gefüllet und versetzet werden.

Verstummung, s. *Aphonia*.

Versuch, Lat. *Tentamen*, *Experimentum*, oder *Periculum*, Franz. *Essai*, oder *Preuve*, und *Epreuve*: Wir erfahren viele Dinge in der Welt ohne besondere Bemühung; und solches heisset man schlechterdings eine *Experienz* oder Erfahrung. Wenn man aber Fleiß und Mühe anwendet, etwas zu erfahren, und auszuforschen; so nennet man es einen Versuch. Man braucht aber dieses Wort auch vor eine jede Bemühung, etwas zu erlernen oder andern zu erklären, und in Schrifften auszuführen. Siehe auch Probe.

VERSURA, s. Ecken-Tierden.

Vertäfeln, s. Täfeln.

Vertauschen, s. Tausch.

VERTEBRÆ, s. Rück-Grad.

VERTEX, s. Haupt, und Kopf.

VERTEX CONI, s. *Conus*.

Vertheidigung, siehe *Defensio*, und Noth-wehr.

VERTIBULUM, heißt bey den Anatomicis das Haupt oder Köpfgen eines Beins, welches in des andern Beins Höhle eingelencket wird, wie am Schulter- und Hüft-Beine zu sehen. Sonst nennet man es auch den Apfel.

Vertical-Fläche, s. Fläche.

Vertical-Linie, siehe Linie in der *Astronomie*.

Vertical-Uhr, Lat. *Horologium verticale*, ist eine solche Sonnen-Uhr, welche auf einer Vertical-Fläche beschrieben wird, oder eine aufrecht stehende, s. Sonnen-Uhr.

Vertical-Punct, s. Scheitel-Punct.

Vertical-Zirckel, s. Zirckel (*Vertical-*)

VERTICILLA, s. Enderlein.

VERTICILLUM, s. Hahnen-Fuß.

Vertieffen, Vertieffung, oder Tieffe, Fr. *Enfoncement*, oder *Renfoncement*, heißt in der Mahlerey, etwas an einem Gemählde mit dunckelern Farben, als die Anlage ist, ausnehmen, und ihm einen Schatten geben, s. Licht.

VERTIGO, s. Schwindel.

Vertrag, s. Vergleich.

Vertrag-Buch, s. Vermeß-Buch.

Vertrauen, Lat. *Fiducia*, oder *Confidentia*, Franz. *Confidence*, wo dieses bey einem Patienten gegen den Artzt oder die Artzney ist, so erleichtert es die Cur sehr; wo hingegen ein Mißtrauen oder gar Verzweifelung an der Genesung anzutreffen ist, da hindert es auch dieselbe gar mercklich.

Vertraulichkeit, s. *Familiaritas*.

Vertreiben, s. *Adoucir*.

Vertreten, wird insonderheit von der Verrenckung eines Fusses gesagt, s. Verrenckung.

Vertrieb der Waare, s. Abtrieb.

VERUCARIA HERBA, siehe Sonnen-Wende.

VERVEX, *Mouton*, Schöps, Hammel, ist ein castrirtes Lamm, oder ein vierfüßiges, frommes und schüchternes Thier, das jedermann bekannt genug. Die Schöpse aus Berry und Beauvais werden in Paris für die besten gehalten, weil sie in guter Weide erzogen sind. Sie führen viel flüchtiges Saltz und Oel. Das Lamm wird darum geschnitten, damit kein Schaafbock oder Widder daraus werde; damit es sich besser mästen lasse, und fein niedlich bleibe. Sein Fell wird zu unterschiedenen Dingen gebrauchet, und einige wenige Zeit in Kalck geleget, damit es desto reiner und weisser werde. Hernach wird ein gar zartes Häutlein davon abgezogen, das heisset auf Frantzösisch *Ganepin*, daraus werden Fecher und Frauenzimmer-Handschuh gemacht, welche sonsten, ob schon wider alles Recht, *gans de peau de poulet*, Handschuhe von Hüner-Leder heissen müssen. Das Schöpsen-Unschlitt, Frantzösisch *Suif de Mouton*, ist gut, die rothe Ruhr zu stillen, wenn es eingenommen wird; es wird auch unter die Salben, Pomaden und Pflaster gemischet; es zertheilet und lindert. Unterweilen, bevoraus in Auvergne, werden in der Schöpse Gedärme und im Magen gewisse Kugeln gefunden, in Grösse eines Apffels, gröſſer und kleiner, die sind rund, gantz glatt, gemeiniglich schwartz, jedoch bisweilen weiß. Diese entstehen von Haaren, so diese Thiere mit hinunter schlucken, wenn sie sich lecken, die werden hernachmahls in ihrem Magen wie eine Kugel gantz dichte in einander gewirret, diese Kugel aber mit einem zähen Schleime überzogen, welcher alsdenn gantz harte wird. Will einer, aus Curiosität, dergleichen Kugel öffnen, der wird befinden, daß die Haare von diesem Vieh besagter massen bey einander liegen. In Peru fallen gewisse Hämmel, die viel höher, als die Esel sind, und werden gebrauchet, das Metall aus den Schächten nach denenjenigen Orten zu tragen, woselbst es geläutert wird. Ein jedes kan auf 120 Pfund tragen. Zu Tripoli und an andern Orten mehr giebt es Hämmel, deren Schwantz wie ein Raquet formiret, und auf die 25 Pfund schwer ist. Diese Hämmel sind groß und schwer, haben keine solche Wolle, als wie die gemeinen Schöpse, sondern kurtzes Haar, als wie die Pferde; sie können einen mittelmäßigen Menschen gar füglich tragen. Bisweilen finden sich ihrer, die bis 6 Hörner vor dem Kopfe haben.

Verunedelt, heißt im Berg-Bau, wenn eine Kluft zum Gange kommt und das gute Ertz verschiebet.

Verunglücken, s. Schiff-Bruch.

Verurtheilung, s. *Damnatio*.

Verwährung, s. Verjährung.

Verwag-Pflichten, heißt, wenn in grossen Handels-Städten ein Kaufmann seine ein- und ausgehende Waaren pflichtmässig nach dem rechten Werthe auf der Waage angiebt, wägen läßt, und nach der vorgeschriebenen Waage-Tafel die schuldige Gebühr davon entrichtet.

Verwahrlosung, s. Schade.

Verwahrung, s. *Sequestration*, und Deponirung (gerichtliche), wie auch Gefängniß.

Verwahrungs-Lehn, s. Lehn.

Verwalter, heißt insgemein ein Administrator oder Sequester, und überhaupt ein jeder, welchem von einem andern ein gewisses Geschäffte oder eine Verrichtung, sie habe Nahmen, wie sie wolle, zu verrichten anvertrauet worden; insbesondere aber und in Ansehung der Land-Wirthschaft eine des Haushaltens und der Land-Wirthschaft verständige Person, so die Aufsicht über ein oder mehr Vorwercke und Land-Güter führet, und das gantze Hauswesen, so wohl in Führung einer ordentlichen Haushaltung auf denenselben, als in Beschickung der Aecker, Wiesen und Viehes ꝛc. zu besorgen und zu verwalten hat. Wie nun der Verwalter unter denen Wirthschafts-Bedienten der vornehmste ist, der den andern zu befehlen hat; also ist hingegen bey weitläuftigen Meyereyen und Land-Wirthschaften eine verständige

Verwalterin, höchst nöthig, welche der Hofmeisterin, oder Käsemutter und denen Mägden vorgesetzet sey, dieselben zur gebührenden Arbeit anhalte, und auf ihr Thun und Lassen fleißig Achtung gebe. Jedoch ist alles von einer Verwalterin und von einem Verwalter zu beobachten viel weiter ausgeführet unter denen Artickeln: Haushalter, Haushälterin, Hauswirth, Hauswirthschafft, Land-Wirthschaft, u. d. g. zu befinden.

Verwaltung (Geschäffts-), s. *Negotiorum Gestio.*

Verwandelung, oder Veränderung, Lat. *Immutatio*, oder *Transmutatio*, ist eine chymische Arbeit, durch welche nur etliche zufällige Stücke eines Cörpers verwandelt werden. Als wenn die Saltze in Oel per Deliquium aufgelöset werden, wie das Oleum Tartari; hernach wenn aus festen harten Cörpern flüßige Dinge, so sich trocknen lassen, bereitet werden; Ferner, wenn das flüßige hart gemachet wird, als wenn das Quecksilber präcipitiret wird; Ingleichen, wenn das Flüchtige fix und fest wird, und hingekehrt; desgleichen, wenn man Erde oder vielmehr Saltz zu Glas machet, u. s. w. Was aber die von vielen so hochgerühmte Verwandelung der geringern Metalle in bessere, nehmlich in Gold und Silber anbelangt; so ist davon in denen Artickeln Stein der Weisen, und Goldmacher-Kunst, nachzusehen.

Verwandruthen, ist bey den Bergleuten so viel, als die Löcher mit grossen Hölzern stützen.

Verwandte, oder Verwandtschaft, Lat. *Propinqui*, oder *Propinquitas*, begreiffet überhaupt alle diejenigen Personen unter sich, die einander mit Bluts-Freundschaft zugethan sind, beyderley Geschlechts, wovon bey den Worten Linie, oder Linie in der Sippschaft, Mag-Nagel-Freund, Sipp, und Sippschaft weiter nachzusehen. Sonst wird in Schuld und Concurs-Sachen ein Gläubiger, welcher dem Schuldener verwandt ist, einem fremden vorgezogen. Bey Zuerkennung eines ungetheilten Guts, werden die Väterlichen Bluts-Freunde den Mütterlichen vorgezogen. Ein Verwandter kan den andern im Gericht vertreten, auch ohne Vollmacht, wenn er vor die Genehmhaltung stehet, ausser in Fällen, wo ein absonderlicher Gewalt erfordert wird. In einem weitern und verblümten Verstande heissen Verwandte, die mit einander auf eine oder die andere Weise einige Verbindlichkeit oder Gemeinschafft haben, als da sind Gesellschaffts-Handwercks- oder Innungs-Genossen, oder die an einem Verbrechen theil haben. Schutz-Verwandte, heissen die an einem Ort des Obrigkeitlichen Schutzes geniessen. Des Reichs Verwandte sind, die dem Reich einiger Weise verbunden oder verhaftet sind. Von einem Schuldner sagt man, er sey dem Gläubiger verwandt.

Verwechseln, s. Tausch, und Wechsel.

Verwegen Werck, Franz. *Ouvrage hardi*, heißt in der Bau-Kunst sonst auch ein Häng-Werck, davon an seinem Orte.

Verwegenheit, oder Kühnheit, Lat. *Audacia*, oder *Temeritas*, Franz. *Hardiesse*, wird insgemein von allen solchen Handlungen eines Menschen gesagt, welche von selbigem ohne alle Ueberlegung oder auf ein blosses gerathe wohl oder übel unternommen werden, und deren Ausgang oder Erfolg also auf einem blossen Zufalle beruhet, s. *Hazard*, und Zufall.

Verweisung, s. Landes-Verweisung, und *Relegatio.*

Verwelcken, s. Welck.

Verwendete Hand, s. Hand.

Verwerffen, s. Werffen.

Verweser des Reichs, s. Reichs-Vicarien.

Verwickelte Nath, s. Nath.

Verwirrung, heißt auf Bergwercken ein Ort, da viel Klüfte und Gänge unter einander setzen, daß man nicht sehen kan, wo eine her oder hin falle, und des Gesteines Fallen nicht unterschieden werden kan.

Verwürcktes Lehn, s. Lehn.

Verwüstung, s. *Ravage.*

Verwunden, Verwundung, s. Wunde.

Verwundetes Feld, s. Feld verfahren.

Verzäunen, nennet man die Arbeit, da man einen sonst offenen Raum mit Pfählen und darein gepflochtenen Holtze einschließet, und vor dem Anlauf verwahret. Wie solches auf das beste und beständigste anzufangen, solches ist unter dem Worte Zaun nachzulesen.

Verzahnen, s. Zahn.

Verzäpffen, heisset so viel als den Wein oder das Bier und dergleichen alsbald vom Zapffen weg verkauffen, und Kannenweise ausschencken, und wird also dem Handel im Gantzen entgegen gesetzt, s. Bier-Recht desgl. Meile.

Verzehrend Fieber, siehe *Hectic*, und Schwindsucht.

Verzehrung, s. *Consumtio.*

Verzeichniß, heißt überhaupt und nach Gelegenheit so viel, als ein Anschlag, Register, Liste, Rechnung, Dinge-Zettel, u. s. w. wovon an seinem Orte.

Verzicht, Lat. *Renunciatio*, Franz. *Renonciation*, heißt in den Rechten, eine Handlung, wodurch einer bezeuget, daß er seinem Recht, welches er hat, oder zu haben vermeynet, absage, und sich dessen begeben haben wolle. Sie geschiehet entweder gerichtlich, für dem ordentlichen Richter, und am Gerichts-Ort; oder ausser Gericht, für einem Notario, oder in Gegenwart erbetener Zeugen. Eine jede Verzicht ist so zu verstehen, wie sie derjenige gemeinet und gedeutet haben würde, der sie geleistet. Die Verzicht des Groß-Vaters schadet den Enckeln nicht, wenn sie ihn aus eigenem Recht, und nicht durch ihren Vater erben. Imgleichen schadet die Verzicht des Vaters den Kindern nicht, wenn er vor dem Erbfall, auf welchen er Verzicht gethan, mit Tode abgehet. Eine auf die Väter- und Mütterliche Erbschaft gethane Verzicht, erstreckt sich nicht auf den Brüder- und Schwesterlichen Nachlaß, obgleich diese den Vater oder die Mutter geerbet. Wenn eine Adeliche Tochter auf die Väterliche Verlassenschaft Verzicht thun soll, welches zu besserer Beybehaltung des Ansehens des Hauses eingeführet worden, wird erfordert, 1) daß sie ihres Rechts, dessen sie sich zu begeben hat, wohl unterrichtet werde, und ihre Einwilligung frey dazu gebe; 2) daß sie nach des Vaters Vermögen, der Kinder Anzahl, dem Stand ihres Mannes, und Herkommen, eine genugsame Ausstattung, die nicht geringer sey, als das ordentliche Pflicht-Theil empfange; 3) daß die Verzicht eidlich bestätiget werde, welches in den Chur-Sächsischen Landen allerdings nöthig ist, an theils andern Orten aber nicht beobachtet wird;

wird; 4) daß solches alles in Gegenwart der Eltern oder Anverwandten geschehe. Es pflegen aber dergleichen Verzichten beschräncket zu werden, mit der Clausel, bis auf einen ledigen Anfall, dergestalt, daß wenn der Fall sich begeben sollte, daß der Manns-Stamm abstürbe, alsdenn wolle sie und ihre Erben unverzigen seyn, und den Regreß zu den väterlichen Gütern sich ausdrücklich vorbehalten haben. Siehe auch Eydliche Verträge.

Verzinnen, oder überzinnen, heißt eisernes und kupfernes Geschirre oder Zeug mit Zinn, sonderlich das erste inwendig überziehen. Eben dieses ist sonderlich bey kupfernen Kochgefäßen der Gesundheit wegen, bey dem eisernen wegen der Reinigkeit, und bey andern Dingen wegen des Rostes und Anlauffens vom Wetter in der Wirthschafft nöthig.

Verzinner, ist ein Handwercksmann, der allerley Eisen-Arbeit, so von andern verfertiget worden, verzinnet. Das Eisenwerck muß vorher gebeitzet, ausgescheuert, und auf das reineste gesaubert werden, denn wo die geringste Unsauberkeit überbleibt, da haffet das Zinn nicht. Dieses muß ebenfalls wohl geläutert, und mit besonderm Vortheil in Fluß gebracht werden, damit es sich wohl ansetze. Das verzinnte Eisenwerck wird nochmals gesaubert und gescheuert, damit es schön weiß und gläntzend werde. In Sachsen finden sich viel Verzinner, welche die aus Eisen geschmiedete Bleche für die Flaschner, Spengler, Nestler und andre in weissem Bleche arbeitende Handwercker in grosser Menge zu verzinnen pflegen; jedoch müssen solche Bleche von zähem Eisen seyn, weil das mürbe und brüchige Eisen sich nicht wohl verzinnen läßt.

Verzinntes Blech, s. Blech.

Verzug, oder Verzögerung, Lat. *Mora*, oder *Procrastio*, Franz. *Delay*, oder *Non-Chalance*, heißt insgemein ein geflissentlicher und vorsetzlicher, oder auch aus blosser Nachläßig- und Saumseeligkeit geschehener Aufschub nöthiger Verrichtungen, wovon in denen Artickeln *Culpa*, Gefahr, und Schade, weiter nachzusehen.

VESANIA, s. Raserey.

VESICA, s. Blase.

VESICA URINARIA, s. Harn-Blase.

VESICÆ CALCULUS, s. Stein.

VESICÆ SPASMUS, s. *Spasmus*, und Harn-Blase.

VESICARIA, s. Salz-Kraut, und Juden-Kirschen.

VESICATORIUM, ist ein Blasen-ziehendes Pflaster, oder alle dasjenige, was vermögend ist auf der Haut klein oder grosse Blasen zu ziehen, doch wird in Chirurgia durch ein Vesicatorium verstanden, eins von abgedörrten Spanischen Fliegen (so zu Pulver gestossen) mit Terpentin, Sauerteig, und andern Dingen mehr vermischte Artzney, um durch ihr Etzen eine Blase zu ziehen. Es ist aber zu mercken, daß auf dem Theile, wo Vesicatoria sollen gesetzet werden, zuvor Frictiones geschehen müssen, damit sie desto eher operiren. Man setzet die Vesicatoria dahin, wo man Ursache darzu hat, um die überflüßigen Feuchtigkeiten abzuführen; man setzet sie ferner an den Hals und an die Schläfe; in dem Schlage oder Apoplexia hinter die Ohren; sie brauchen mehr nicht als 5 oder 6 Stunden, so haben sie ihre Blasen schon gezogen; jedoch lieget es auch an der Haut, nachdem sie weniger oder mehr zart befunden wird. Wenn nun die Blasen hervor scheinen, so hält man zwey oder drey Tage innen, bevor man sie eröffnet, der Natur dadurch Zeit und Weile zu lassen, eine neue junge Haut hervor zu bringen, die den Schmertz, (welchen man sonst empfinden würde, so die Haut der Lufft so gar frey unterworffen wäre,) solcher Gestalt benimmt. Siehe auch Blasenziehender Senff-Brey.

VESICULA FELLEA, s. Gallen-Blase.

VESICULÆ SEMINALES, s. Saamen-Bläslein.

Vesper-Zeit, s. Frühe.

VESPERTILIO, s. Fleder-Maus, und Muschel.

VESPERTINI, s. *Matutini*.

VESSIGON, ist eine weiche Geschwulst, die sich an den Knien der Pferde so wohl in- als auswendig eräugnet.

Veste, s. Feste, und Festung, wie auch *Citadelle*.

Veste des Himmels, s. *Firmament*.

VESUVIUS, Franz. *Mont de Vesuve*, Ital. *Monte di Somma*, ist ein berühmter Berg in Italien, nahe an dem Schlosse Somma, 8 Italienische Meilen von der Stadt Neapolis, welcher stets rauchet, unterweilen aber auch Flammen, nebst einer grossen Menge Asche, Steine und Mineralien von sich wirft; wie er denn auch schon mehrmahls in den umliegenden Gegenden grosse Verwüstungen angerichtet hat.

VEUE, s. Gesichte, und Sicht.

Vexier-Gläser, oder Spring-Gläser, Lat. *Lachrymæ vitreæ*, sind kleine runde gläserne Knöpffgen, mit einem dünnen Schwantze, welche auf denen Glas-Hütten bereitet werden, indem man ein wenig von der fliessenden Glas-Masse in ein kalt Wasser tröpfflen lässet. Das wunderlichste an diesen Gläsern ist, daß, wenn man ein klein Stückgen vom Schwantz abbricht, sie in ein Pulver oder viele hundert tausend Stückgen zerspringen, ungeacht sie am dicken Theile auch einen Hammerschlag ausstehen. Wenn man sie auf Kohlen leget, und nach und nach heiß und wieder kalt werden lässet, verlieren sie ihre Spring-Krafft, und bleiben gantz, wenn man gleich etwas von ihrer Extremität abbricht.

Vexir-Majoran, s. Nessel.

Vexir-Pulver, ist dem andern Pulver in allem gleich, ausser daß es gar keine Würckung thut, s. Pulver.

Vexir-Spiegel, sind, welche ein Ding, so man in demselben beschauet, z. E. das Bildniß eines Menschen lächerlich vorstellen, weil ihre Fläche gantz irregulair, z. E. halb cylindrisch, halb flach u. s. w. daher ein Theil z. E. des Gesichts zu groß, der andere zu klein, zu lang oder zu breit scheinet.

Veyl, s. Veil.

Ufer, Lat. *Ora*, *Ripa*, *Littus*, Franz. *Bord*, oder *Rive*, heißt der Rand der Erden, wovon ein Wasser beschlossen oder aufgehalten wird.

Der

Der Gebrauch der Ufer so wohl des Meeres, als der Flüsse, ist nach gemeinen Rechten den Vorbeyschiffenden frey, daß sie daselbst austreten, die Schiffe anbinden, und sonst zu ihrer Nothdurft sich derselben bedienen mögen; das Eigenthum aber gehöret denen, derer Landgüter und Felder daran stoßen. Sein eigen Ufer wider das Einreissen des Strohms zu verwahren, ist einem jeden zugelassen, ob gleich dem gegen über liegenden Ufer dadurch geschadet werde, wenn es Noth thut, und nicht andern zum Verdruß geschichet, s. Fluß, Gestade, Küste, Rand und Strand.

Ufer-Aas, s. Fisch-*Insect*.

Uflen, s. Saltz-Uflen.

UGABII, oder *Uggaff*, s. Orgel.

Uhr, Uhre, oder Uhr-Werck, Lat. *Horologium*, Franz. *Horloge*, oder *Orloge*, ist dasjenige Instrument, wodurch die Abtheilung des Tages nach denen Stunden angemercket werden kan. Es wird dergleichen nach gar verschiedener Art verfertigt, denn da giebt es theils bewegliche, theils unbewegliche Schlag- und Zeige-Uhren, welche alsdenn wiederum abgetheilet werden können in Stadt- und Kirch-Uhren, in Haus- oder Wand-Uhren, in Cabinet- oder Aufstell-Uhren, in Sack- und Repetir-Uhren, in Sonnen-Uhren, u. s. f. zu denen Zeig-Uhren sind auch zu rechnen die Sand-Uhren oder Seiger, davon bereits an seinem Orte gehandelt worden. Auch sind hierbey nicht zu vergessen die Pendul- und Perpendicul-Uhren, nicht weniger die so genannten Sing-Uhren, oder diejenigen, welche aller Stunden, halbe oder Viertel-Stunden auf darnach eingerichteten und bestimmten Glocken ein Lied spielen; worbey alles auf eine gute wohl polirte eiserne Welle ankommt, auf welcher nach der Abtheilung des Tacts eines und des andern Liedes gewisse Tangenten oder Zäpfflein ausgetheilet sind. Diese Welle wird alle gantze, halbe oder Viertel-Stunden von der Uhr umgedrehet, da denn die Tangenten die darunter angeordneten Claviere aufheben, diese aber wiederum durch den Drat die Hämmer rühren, daß sie auf die vor denenselben aufgehangene Glocken schlagen, und dadurch ein Lied heraus bringen. Derer so vielen und mancherley künstlich verfertigten Uhren zu geschweigen, welche nebst den Stunden und Minuten, nicht nur des Mondes Ab- und Zunehmen, den Tag des Monden, und fast einen ordentlichen Calender mit den meisten vornehmsten Festen zeigen, sondern auch wohl mit Figuren versehen sind, die durch künstliches Uhrwerck eine besondere Bewegung machen, als daß z. E. ein Tambour, der die Trommel schlägt; ein Schaaf, welches die Augen verdrehet, und an statt des Schlages blöcket, und was dergleichen mehr ist. Siehe auch Stunde, und von verschiedenen besondern Arten von Uhren bey den Worten *Horologium declinans*, Minuten-Uhr, Mittags-Uhr, Mitternachts-Uhr, Mond-Uhr, Morgen-Uhr, Nacht-Uhr, u. s. w. unter ihren eigenen Benennungen.

Uhr-Gehäuse, s. Futteral.

Uhr-Hahn, s. Auer-Hahn.

Uhr-Kette, s. Kette.

Uhren-Rad, s. Rad.

Uhrkunde, s. Urkunde.

Uhrmacher, werden in grosse und kleine abgetheilet. Beyde sind zwar Künstler, haben aber doch in den Reichs-Städten, Augspurg, Nürnberg und Ulm, gewisse Ordnungen zu beobachten, auch zur Probe ihrer Geschicklichkeit, wenn sie sich setzen, und für sich selbst arbeiten wollen, statt eines Meisterstücks entweder eine flache Uhr, gevierte, Spiegel-Stützen- oder sechseckigte Uhr zu verfertigen, jedoch stehet den Meisters-Söhnen frey, sich eine davon zu erwehlen, und wird ihnen zu dero vollkommenen Ausarbeitung eine Zeit von 8 Monaten aufgegeben. Es sind aber die Uhren, ohne jetzt erzehlte, welche bloß hin von der äusserlichen Gestalt also genennet werden, insgemein Zeig-Uhren, welche die Stunden nur allein gantz still, ohne einigen Laut zeigen; oder Schlag-Uhren, welche neben dem Zeiger, auch durch den Schlag des Glöcklens, die Viertel, halbe und gantze Stunde mit laut vernehmlichem Schlag, ihrer Grösse nach, anzeigen; oder Wecker, welche entweder bloß neben dem Zeiger zu beliebiger Stunde aufwecken, oder aber zugleich die Stunden schlagen. Hieher gehören auch die Ring-Uhren, welche so klein sind, daß man sie statt eines Steines, in einen Ring fassen, und an dem Finger tragen kan, und doch gleichwohl mit Rädgen versehen sind. Es gehören auch hieher die Bilder-Uhren, welche entweder in Gestalt unterschiedlicher Thiere gemacht sind, und ist gemeiniglich die Unruhe daran also geordnet, daß ihre Bewegung ihnen die Augen verdrehet, und es das Ansehen hat, als ob sie lebten, oder, es werden an den Uhren ietzuweilen gewisse Bilder präsentiret, welche jedesmahl, ehe die Stunde schläget, sich künstlich bewegen, oder auch einen musicalischen Laut, wie Pfeiffen, Posaunen, und dergleichen von sich geben. Ferner finden sich einige Uhren, welche einen ordentlichen Calender, und die darinnen vorfallenden vornehmsten Feste, item, der Sonnen Lauff, des Mondes Alter, die so genannte Italienische Uhr, Minuten und Secunden anzeigen. Vor kurtzer Zeit sind die so genannten Perpendicula, so wohl in grossen, als gar kleinen Sack-Uhren in Uebung gebracht worden, als durch deren stete Bewegung der Trieb der Uhren desto richtiger und gewisser eingerichtet wird. Neben solchen Uhren machen auch noch die Uhrmacher andere curieuse Wercke, und ostermahls vermittelst des Triebs der Rädgen gantz lebhafte Bewegungen. Es müssen aber alle solche Wercke der Uhrmacher entweder durch stählerne Federn, oder aber abhangende Gewichte getrieben werden, welches in der Arbeit der kleinen Uhrmacher mit artig zusammen genieteten Kettgen, Darmen-Saiten, bey den grossen Uhrmachern aber mit Stricken geschicht.

Uhu, s. Nacht-Eule.

VIA, s. Weg, desgl. Fahr-Weg, und Strasse.

VIA COMBUSTA, wird von den Astrologis der Raum im Zodiaco, vom Anfange der Waage bis zum 15. Grade des Scorpions genennet.

VIA DIVI JACOBI, s. Milch-Strasse.

VIA LACTEA, s. Linie in der *Physiognomie*, und Milch-Strasse.

VIA PUBLICA, s. Land-Strasse.

VIA REFLEXIONIS, s. *Reflexions*-Strasse.

VIA REGIA, s. Land-Strasse.

VIÆ PRIMÆ, s. Erste Wege.

VIATORIUM, s. Schritt-Messer.

VIBACUM, s. Reinfall.

Uibel, s. *Mal*, und *Malum*, wie auch Unglück.

Uibel gezeichnet, s. *Mal femé*.

Uibel-Dauung, s. *Dyspepsia*.

Uibelstand, Unanständigkeit, oder Ungiemlichkeit, Lat. *Indecorum*, oder *Indecentia*, Franz. *Malseance*, oder *Malsaçon*, wird so wohl in Ansehung der Menschen von einer liederlichen und unehrbaren Aufführung, als auch in Ansehung vieler andern Dinge gesagt, deren äusserliche Gestalt und Ansehen nicht die gehörige Proportion haben.

Uibelthäter, oder Missethäter, Verbrecher, Maleficant, Delinquent, oder *Malefiz*-Person, Lat. *Delinquens*, Franz. *Malfaiteur*, heißt eigentlich ein Mensch, der ein so grobes und schweres Verbrechen begangen hat, welches eine Leibes- oder Lebens-Straffe verdienet.

Uibelthat, s. Verbrechen.

Uiber-Bürde, s. Ueberschwängerung.

Uiber Ellen, was solches bey der St. Galler Leinwand heisse, siehe bey dem Worte St. Gall.

Uiber-Geschühe, oder Ober-Geschühe, Uiber-Schuh, und Uiber- oder Ober-Blat, Lat. *Pars Calcei superior*, *Obstragulum*, Franz. *Empeigne*, heißt entweder so viel, als das Ober-Leder an einem Schuhe, oder eine gewisse Art von Ueberzügen derselben, s. Schuh.

Uiber Land segeln, s. *Over Land Zeilen*.

Uiber den Wind, s. *Luf*.

Uiberbein, s. Bein-Gewächse. Sonst ist selbiges auch ein öfterer Zufall der Pferde, und bestehet in einem harten Knorpel, welcher ihnen gemeiniglich am untern Theil des Fusses, unter dem Knie, neben an den Füssen, inwendig und auswendig, auch vornen an den Schienbeinen, selten aber oberhalb den Knien sich ansetzet. Es kommet auch unter die Kinnbacken, und strecket sich bisweilen längst hinab gegen den Ort, wo die Kinnkette zu liegen pfleget. Die Uiberbeine entstehen aus den dicken und zähen Feuchtigkeiten, welche von den obern Orten des Leibes in die untern Theile sich hinab gezogen, liegend geblieben, und also verhärtet worden; sie kommen auch von Stossen und Schlagen, ja sie werden auch von Beschellern und Stuten ererbet. Sie liegen hart auf den Beinen auf, und lassen sich nicht separiren. Junge Pferde und Fohlen bekommen viel eher Uiberbeine als die alten Pferde. Zu Heilung dieses Schadens muß man erweichende und zertheilende Sachen gebrauchen, und erstlich das Haar wegscheeren, nachgehends Eibisch-Wurtzel, Wullkraut und weisse Lilien mit einander sieden und stossen, hernach mit Schweinen-Schmaltz zu einem Pflaster vermischen, und alle Tage zweymahl warm überlegen. So bald nun die Beulen des Uiberbeins weich werden, so muß man stärckere Sachen gebrauchen: Nimm Wermuth, Eppich, Mauer-Kraut, Bären-Klauen, Mengel-Wurtz, jedes gleich viel, siede alles zusammen wohl in Wasser, hernach stoß die Blätter mit Schweinen-Schmaltz zu einem Pflaster, und lege solches warm über. Oder picke das Uiberbein, nachdem die Haare hinweg geschoren, mit einer Flieten, daß es blutet, drücke das Blut wohl heraus, und lege folgende Salbe über: Fuchs-Schmaltz, Dachs-Schmaltz und Bären-Schmaltz, jedes sechs Loth, Euphorbium-Oel zwey Loth, Wachholder-Holtz-Oel und Hasel-Holtz-Oel, jedes drey Loth, schwartz Schnecken-Oel zwey Loth, unter einander gemischet und zur Salbe gemacht. Oder mache einen Teig von Senff-Mehl und Ochsen-Gallen, und schlag es auf das Uiberbein, und laß es fünff Tag und Nacht darauf liegen, alsdenn binde wieder ein frisches darüber, und laß es noch zwey Tage darauf, wenn es weich ist, so cauterisir es Creutzweis, und schmier es mit nachfolgender Salbe: Nimm Hirschen-Unschlitt, Bocken-Unschlitt ein Viertel-Pfund, Meister-Wurtz zwey Loth, und Dachsen-Schmaltz ein Viertel-Pfund unter einander gemischet, und zu einer Salbe gemacht. Oder cauterisire das Uiberbein, und heile es mit dem Oleo Antimonii. So aber das Uiberbein in einem Gelencke wäre, so muß man solches versichtig heraus lösen, und den Schaden mit andern Heil-Salben und Pflastern wieder heilen.

Uiberbieten, oder Uiberbietung, Lat. *Superatio*, kommt besonders bey Auctionen und Subhastationen vor, und bedeutet so viel, als ein höheres Gebot thun, s. Licitiren.

Uiberbleibsel (sublimirte), s. Ofen-Brüche.

Uiberbrand, heißt auf Bergwercken, wenn der Silber-Brenner die Silber so reich, als 15. Loth, 3 Quentlein und 2 Pfennig-Gewichte brennet, da sie doch nur 15 Loth und 3 Quentlein haben sollen.

Uiberbringer eines Wechsel-Briefes, s. *Præsentant*.

Uiberbrochen Feld, ist dasjenige, welches gantz bis an die Marckscheide aufgefahren und abgebrochen ist.

Uiberdruß des Futters, sonsten auch der Verstoß genannt, ist eine Pferde-Kranckheit, welche aus mancherley Ursachen entstehet: 1) So man in grosser Hitze oder Kälte starck reiset, und demselben geschwind Futter vorschüttet, es sey auch so wenig es wolle. 2) Wenn man ein Pferd bey kaltem und frostigem Wetter starck reutet und erhitzet, und den Schweiß nicht sauber abwischet, sondern es also stehen lässet, und in einen kalten Stall stellet. 3) Wenn die Leber-Adern verstopfft sind, nehmlich, wenn die Adern das Geblüte aus der Leber nicht an sich ziehen, noch in den Leib austheilen können. 4) Ist auch die übermäßige Aderlaß eine Ursache, durch welche den Gliedern, absonderlich der Leber, die Krafft benommen wird, daß sie den Chylum nicht an sich bringen mag. 5) Kommt sie auch von erhitztem Magen, schimmlichten Heu, Dampff, Fäulung in dem Magen, oder von dem Durchlauff des Bauchs. Die Zeichen sind scheinbar, daß es nicht fressen will, und dahero ein trockenes

Maul und hitzigen Athem hat. Für allen Dingen muß man einem solchen Pferd den Leib offen halten, ein Clystier geben, hernach demselben den Staffel stechen und wohl bluten lassen, darauf das Maul mit Wohlgemuth und Saltz wohl reiben, ein paar Stunden hernach aber folgenden Einguß geben: Nimm Eppich-Saamen ein Loth, Lein-Saamen vier Loth, Fenchel drey Loth, Erven oder Wicken, Liebstöckel und Meisterwurtz, jedes zwey Loth, Veilwurtz ein Loth, Seven- oder Sade-Baum zwey Loth, siede alles in zwey Maaß Wein oder Fließ-Wasser, hernach nimm der abgeseihten Brühe den halben Theil, thue darzu ein halb Pfund Schweinen-Schmaltz und ein Viertel-Pfund Honig, mische es unter einander, und gieß es dem Roß auf einmahl ein, continuir damit drey Tage, und gieb dem Pferd unterdessen nichts zu fressen; reibe ihm auch die Zähne und Zunge mit Eisenkraut, und zwar so wohl mit dem Kraut als mit der Wurtzel, ingleichen auch mit Weiden-Blättern. Oder nimm Knoblauch, Pfeffer und Saltz, reibe dem Pferd die Zähne darmit, bähe eine Schnitte Brodt, streue Saltz und Honig darauf, und giebs dem Pferd zu fressen. Oder nimm Pfeffer und Ingber, jedes ein halb Loth, Saffran ein halb Qvintlein, Wein ein halb Maaß, mische es unter einander, und gieß es dem Pferde auf einmahl ein. Der Stall, darinnen es stehet, soll mittelmäßig warm gehalten werden; dem Pferde soll man kein Futter geben, als nur zuweilen ein wenig Kleyen-Klümplein mit ein wenig Lerchen-Schwamm und Honig-Wasser gemenget. Der Tranck soll auch gar wenig, und mit Honig-Wasser vermischet seyn. Das Maul soll öft mit Saltz, Eßig, Teufels-Dreck und Knoblauch ausgewaschen, auch die Zunge und Zähne darmit gerieben werden.

Ubereilen, geschiehet von jungen Hirschen, wenn sie den Hinter-Laufft über den vordern setzen, weil im Gelencke, Flächsen und Sehnen alles noch jung, rasch und flüchtig ist. Sonst aber ist das Ubereilen der Bedachtsamkeit und Uberlegung entgegen gesetzet, und ein großer Fehler in der Wirthschaft, wo alles fein bedachtsam und überlegt, doch aber nicht zauderhaftig und faul vorgenommen werden soll.

Ubereinkommungen, siehe Aufdinge-Brief.

Ubereinstimmung, s. *Harmonia*, *Proportio*, und *Symmetrie*.

Uberfahren, s. Gang überfahren.

Uberfall-Wehr, s. Wehr.

Uberfluß, s. Reichthum.

Uberfressen, heißt auch die Blähe, und ist ein Zufall der Pferde, davon sie schwellen, die Senn- und Spann-Adern sich ausdehnen, sie selbst seufftzen, dremsen, hinfallen, oft weder gehen noch stehen können, die Ruthen heraus hängen lassen, sich von einer Seite zur andern wältzen, Winde und einen aufgebläheten Bauch bekommen. Er entstehet, wenn das Pferd starck und in der Hitze gegen die Gewohnheit geritten worden, und darauf dürre oder grüne Gerste, Kleyen, Korn, Wicken, grüne Erbsen, grünen Haber, feisten Klee zu fressen, bald aber darauf zu sauffen bekommt. Bisweilen springt der Magen gar auf, und sie verrecken. Man kan diesem Uebel nicht anders begegnen, als erstlich durch ein beygebrachtes Clystier von Wasser, darinnen Kleyen gekocht, ein Maas Baum- oder Lein-Oel, oder Butter ein Pfund, Saltz ein Loth darein gemischt und warm eingeschüttet. Auch kan man ein Stück Seiffe schneiden, und in den Affter stecken. Zum andern giebt man ihm innerlich ein, Seiffe, Rein-Asche, jedes zwey Loth, mit einem halben Schoppen Eßig vermischt. Man kan auch Bockshorn-Saamen in Wasser, worinnen Seiffe und Asche zerlassen, kochen, und ihm eingießen; darauf gebt ihm öfters geriebenen, frischen oder gelinde gedörreten Meerrettig mit Knoblauch zu fressen.

Uibergabe, oder **Uibergebung**, s. *Cessio*, **Eigenthum**, **Extradiren**, *Indosso*, und **Schencken**.

Uibergangen, Lat. *Præteritus*, Franz. *Préterit*, wird insonderheit von einem Kinde gesagt, dessen sein Vater oder Groß-Vater in seinem Testamente keine Erwehnung gethan hat, siehe **Erb-Einsetzung**, und *Posthumus*.

Uibergebung der Schlüssel, s. Schlüssel.

Uibergebung an Zahlungs statt, s. *Datio in Solutum*.

Uibergiessen, s. *Transfusio*.

Uibergülden, s. Vergülden.

Uibergut, s. Gestärckt Gut.

Uiberhang, oder **Uiberhängen**, heißt, wenn die Aeste eines Baums über des Nachbars Grund und Boden hängen. Es ist der Nachbar solches zu leiden nicht schuldig. Daher er, wenn er den andern, solche abzuhauen, erinnert hat, und solcher sie nicht wegschaffet, befugt ist, sie selbst abzuhauen. Allein die Wurtzeln muß er in seinem Boden leiden. Daher aber hat er auch die Früchte von den herüber hängenden Aesten zu genießen.

Uiberhaupt, s. *In Genere*, desgl. Bausch und Bogen, wie auch Kauff in Bausch und Bogen.

Uiberhüten, heisset, wenn man auf dem Froste, oder bey gar trockner Frühlings-Zeit, die Schaafe auf diejenigen Felder, da die Saat zu fett und zu dicke stehet, mithin zu besorgen, das Getraide möchte lager werden, zu treiben erlaubet. Hierbey soll sich der Schäffer nicht lange aufhalten, sondern im Gange und Treiben überhüten, und die Saat nicht zu tief wegfressen lassen. Es soll auch dieses Ueberhüten nur Vormittags geschehen, wenn es aber aufzuthauen beginnet, sollen die Schaafe schon wieder von dem Felde seyn, denn sonst treten sie die Stöcklein zu Grunde, und verursachen der Saat sehr viel Schaden.

Uiberkehr, s. Keiber, und im Art. Dreschen.

Uiberläuffer, Lat. *Transfuga*, heißt ein Kriegs-Knecht oder Soldat, welcher treuloser Weise sein Fähnlein verläßt und zu dem Feinde übergehet. Ein anders ist, wenn er allein austritt und sich verläuft; alsdenn heißt er eigentlich ein Ausreisser, Lat. *Profugus*, Franz. *Deserteur*. Die ersten werden härter, als die andern gestraft;

wiewohl die geschärfften Kriegs-Rechte beyden ohne Unterscheid die Lebens-Straffe zu erkennen.

Uiberlassen, oder Uibergiessen, siehe *Transfusio.*

Uiberlauff, oder Oberlauff, s. Verdeck.

Uibermäßiger Appetit, s. *Appetitus alimentaris.*

Uibermäßiges Zutrincken, s. Fressen und Sauffen.

Uibermuth, s. Hoffart.

Uibern Arm arbeiten, heißt bey den Bergleuten, wenn mit der rechten Hand über den lincken Arm gearbeitet wird; wie hingegen zur Hand arbeiten, wenn nach der rechten Hand zu gearbeitet wird.

Uibernatürlich, Lat. *Supernaturale*, Franz. *Surnaturel*, heißt, wenn etwas geschieht, welches aus den ordentlichen Gesetzen der Natur und der natürlichen Bewegung nicht erkläret werden kan.

Uiberrechen, ist eine Garten-Arbeit, da man den gegrabenen Garten-Acker zu bevorseyender Aussaat mit höltzernen und eisernen Harcken oder Rechen wohl überrechet, die grossen Klösser zerschläget, und die Erde fein klein und gleich machet, damit der Saame der Küchen-Gewächse, welcher insgemein sehr zart und klein ist, um so viel besser und gleicher eingesäet werden, und alsdenn auch bekleiben und wachsen könne.

Uiberrest, s. Rest.

Uiberritten, oder wenn ein Pferd allzusehr geritten ist, soll man zwey Maaß sauren Wein, nebst Feld-Kümmel und Roggen-Brod zusammen in einen Topf thun, und wenn es gekocht, dem Roß die Beine bis an den Bauch mit streichen, und es also drey Tage stehen lassen, sodenn dasselbe in ein Wasser führen und mit einer guten Seiffe abstreichen. Oder man kan einem solchen überrittenen Pferde die Schenckel vier Tage mit warmen Bier und Butter waschen, und die folgenden vier Tage bis über die Knie mit Hunde-Fett schmieren, so werden ihm die Schenckel wieder zurechte und gelinde. Auf der Reise ist am besten, wenn man in die Herberge kömmt, man wasche das Pferd erstlich wohl, nehme hernach Branntwein und Baum-Oel, jedes vor einen Groschen, ein Nößel guten Wein-Eßig, von drey Eyern das Weiße, Entzian 4 Loth, Knoblauch-Safft 4 Loth, Saffran 1 Loth, mache diese Materien alle mit einander zu einer Salbe, und reibe das Pferd damit, so thut ihm das starcke Reiten nichts, und es wird auch nicht steif. Wer grosse Reisen thun muß, brauche dieses Mittel allezeit über den andern Tag, und führe das Roß ein wenig außer dem Stall herum, lasse es aber nicht viel, oder gar nicht ins Wasser reiten, denn wenn sie starck gegangen, und sie werden so gleich ins kalte Wasser geritten, so bekommen sie leichtlich die Floß- und Stein-Gallen davon.

Uiberschaar, nennen die Bergleute, was zwischen zwey Fund-Gruben im Vermessen übrig bleibet.

Uiberschattung, Lat. *Obumbratio*, Franz. *Obumbration*, heißt, wenn ein Cörper von dem andern verhindert wird, das ihm nöthige oder zustehende Licht zu empfangen, s. Schatten.

Uiberschlächtige Mühle, s. Mühle.

Uiberschlag, s. Anschlag, und *Ueberschlag.*

Uiberschreiben, s. Transportiren.

Uiberschrift, s. *Addresse*, und *Inscription.*

Uiberschuß in der Astronomie, s. *Superatio.*

Uiberschuß, Lat. *Excessus*, heißt in der Mathesi eine Größe, welche anzeiget, um wieviel ein größeres Quantum das kleinere übersteige, z. E. 3 ist der Excess von 8 über 5. Siehe auch *Diametri Diversitas.*

Uiberschwängerung, oder Uiber-Bürde, Lat. *Superfoetatio*, oder *Superimprægnatio*, und *Epicyema*, ist, wenn eine Frau zu verschiedenenmahlen empfängt, und deswegen mehr als eine Frucht trägt, hernachmahls auch entweder die zeitige mit der unzeitigen zur Welt bringt, oder, wenn sie gleich vollkommen ist, solche doch zu unterschiedenen Zeiten gebieret; als heute gebieret sie, über etliche Wochen oder Monate wieder. Indessen werden gleichwohl die Exempel der Uiberschwängerung und ihre Möglichkeit von den meisten verständigen in Zweifel gezogen.

Uiberschwemmung, oder Ergiessung, und Austretung des Wasser, Lat. *Inundatio*, oder *Exundatio*, Franz. *Debordement*, *Lavace*, und *Mascaret*, s. Durchfliessen, und Sündflut, wie auch Mißwachs.

Uibersieden, s. Einkochen.

Uibertheuren, oder Steigern, heißt den Werth einer Sache erhöhen, s. Theurung.

Uibertrag, s. *Indosso*, und *Transport.*

Uiberweisung, s. *Delegatio*, und *Indosso.*

Uiberwurff, s. Tünche.

Uiberziehen, mit Zucker, s. Candiren.

Uiberzinnen, s. Verzinnen.

Uiberzogene Sachen, s. *Candisata.*

Uiberzuckern, heißt mit Zucker überziehen, oder bestreuen, Franz. *Ensucerer*, s. Candiren.

Uiberzug, s. Decke, und Tünche.

Uiberzug, dadurch verstehen die Haus Mütter weisses Geräthe, womit sie ein Bette weiß überziehen, und bestehet aus einem Bettuche, zwey Haupt-Küssen- und Deckbett-Züchen. Daher sagt man: die Mutter hat der Tochter so und so vielmahl zu überziehen mit gegeben. Man nennet auch die Decken, womit schon beschlagene Stühle überzogen werden, einen Uiberzug. Ja öfters wird bey dem Frauenzimmer ein langes Ober-Kleid, so die andern Kleider gantz bedeckt, ein Uiberzug genennet.

VIBICES, s. *Molopes.*

VIBRATIO, s. *Pendulum.*

Vibratorische Bewegung, siehe Erwärmung.

VIBRISSÆ, s. Nasen-Härlein.

Uibungen des Leibes, s. Leibes Uibungen.

VIBURNUM, s. Faul-Baum, und Mehl-Baum.

Vicariats-Gerichte, s. Reichs-Vicarien.

VICIA, s. Wicke.

VICIA MINIMA, s. *Arachus.*

VICTORIALA, s. *Daphne Alexandrina.*

VICTORIALIA, s. Glocken.

VICTORIALIS, s. Allermanns-Harnisch.

VICTO-

VICTORIATI, s. Pfund, und *Triobulus Atticus.*

Victualien, oder Lebens-Mittel, Lat. *Commeatus*, Franz. *Vivres*, bedeutet alles dasjenige, was an Speiß und Getränckе zum Lebens-Unterhalt dienet, siehe Proviant, und Unterhalt.

VICUNNAS, also nennet man gewisse Peruvianische Schaafe, welche sonst auch *Cornera de Terra* heissen, davon an seinem Orte.

VIDAROS, s. *Ber.*

VIDIMUS, s. *Transsumpt.*

Vieh, Lat. *Pecora*, Fr. *Betail*, darunter werden begriffen allerley zahme Thiere, so zum Nutzen einer Haus-Wirthschaft gehalten, und insbesondere so genennet werden, siehe Thier. Das Vieh also in diesem engen Verstande wird folgender gestalt unterschieden: Nehmlich in Zug-Vieh, womit Ochsen und Pferde, Last-Vieh, womit Pferde, Esel und Maul-Thiere, Zucht-Vieh, womit das tragende und junge Vieh, Melck-Vieh, womit das, so Milch giebt, Güst- oder Gälte-Vieh, womit das, so weder tragend noch melckend ist, Mast- und Schlacht-Vieh, womit das, so zur Mast und zum Schlachten ausgesetzt, gemeynet wird, und endlich allerley Feder-Vieh, an Gänsen, Enten, Truthühnern, gemeinen Hühnern, Tauben ꝛc. wovon am gehörigen Orte ein mehrers. Sonst nennet man dasselbe auch wohl in einem allgemeinen Verstande Nutz-Vieh. Von dem so genannten eisernen Viehe aber ist bey dem Worte Eisen nachzusehen.

Vieh-Aertzte, und Vieh-Artzney-Kunst, siehe im Art. Maladie.

Vieh-Bezauberung, s. Zauberey.

Vieh-Diebstahl, s. Dieberey, und im Art. Pferd.

Vieh-Fütterung, s. Fütterung.

Vieh-Futter, s. Futter.

Vieh-Gaden, s. Alpen.

Vieh-Haare, s. Haar.

Vieh halten, s. Vieh-Zucht, und bey dem Worte Häusler.

Vieh-Handel, geschiehet so wohl mit dem Rind- Schaaf- und Schweine-Vieh von Fleischern und andern Personen, theils in gantzen und grossen Heerden, theils mit einzeln Stücken, als auch insonderheit mit dem Feder-Vieh von so genannten Höcken und Aufkäufern. Siehe auch Vieh-Marckt, und Fleischer-Handwerck.

Vieh-Hirte, s. Hirte.

Vieh-Hof, heisset der geraume Platz vor denen Vieh-Ställen, welcher auf grossen Vorwercken gemeiniglich mit einem Geländer eingefangen ist, damit das beym Ausmisten und sonsten aus den Ställen gelassene Vieh darinnen herum gehen, und nicht auslaufen könne. Der Vieh-Hof muß eine bequeme Mist-Statt haben, und nicht gar zu sehr im Schatten liegen, damit das Vieh im Winter sein Futter, so ihm in besonders hierzu aufgestellten Rauffen vorgegeben wird, an der Sonne geniessen könne, und im Hofe nicht zu sehr erfriere.

Vieh-Kranckheiten, s. Maladie.

Vieh-Magd, oder auch an theils Orten Küh-Magd genannt, s. Magd.

Vieh-Marckt, ist eine Policey-Anstalt zum Behuf der zahmen Vieh-Zucht, vermöge welcher in gewissen wohlgelegenen und mit vieler Land-Wirthschaft umgebenen oder doch an einer Gegend anliegenden Städten, wo nicht viel Vieh überhaupt, oder von einer Art gezogen wird, zu einer gewissen Zeit, welches meistentheils die Herbst-Zeit ist, weil der Wirth theils die Auswinterung scheuet und losschlägt, theils aber zur Mast auf den Winter einkauft, allerhand zahmes Nutzungs- und Arbeits-Vieh, sonderlich aber grosses, als Pferde, Ochsen, Kühe, Kälber, Schweine, und auch Schaafe, Ziegen, Böcke, unter gewisser Ordnung und Visitation, it. Attestat, daß es reines Vieh sey, zusammen gebracht, auf einen geraumen und bequemen Platz, in gewissen Abtheilungen nach Unterscheid des Viehes, auch wohl in verschlagene Stallungen getrieben, und daselbst öffentlich feil gebothen, beschauet, untersuchet, probiret, und erhandelt werden kan. Solche Anstalt ist sehr dienlich zur Beförderung der Vieh-Zucht und Vieh-Nahrung. Daher man um solche Märckte in Aufnehmen zu bringen, nicht nur allerhand dazu geschickte und anlockende Marck-Rechte ertheilet, sondern auch insonderheit gewisse Ordnung, sonderlich in Ansehung der Aufkäufer, Vieh-Händler und anderer Wirthe nach Gelegenheit der Umstände machet, sonderlich aber wegen der Gewehrs-Mängel am Vieh richtige und deutliche Maaße vorschreibet.

Vieh-Mist, s. Mist.

Vieh-Pest oder Seuche, s. Pest.

Vieh-Stall, heißt zwar überhaupt ein jedweder Stall, welcher zu Verwahrung einer gewissen Sorte Viehes bestimmet ist; und also findet man absonderlich bey grossen und weitläuftigen Land- und Bauer-Gütern besondere Ochsen-Pferde- Schaaf- Schwein- Gänse- Hüner- und andere Ställe, wovon bereits am gehörigen Orte unter ihren eigenen Benennungen gehandelt worden. Insbesondere aber verstehet man unter dem Worte Vieh-Stall gar öfters einen sonst auch so genannten Küh-Stall, oder dasjenige wirthschaftliche Gebäude, in welchem die Kühe, insonderheit aber die Melck-Kühe, aufgestellet, eingesperret, und von dem Gälte-Vieh abgesondert gehalten werden. Die Küh-Ställe sind entweder einfach oder gedoppelt. Die einfachen Küh-Ställe, darinnen die Stände nur an einer Seite sich befinden, sind nicht nur heut zu Tage bey denen mehresten Bauer-Höfen anzutreffen, sondern auch bey denen Alten einig und allein im Gebrauch gewesen, wie solches aus dem Columella und Palladio zu erkennen, deren jener die Breite der Küh-Ställe auf zehen, wenigstens auf neun Schuh setzet, weil solches Maaß, welches aus Römischen Schuhen bestehet, die denen Rheinländischen gleich sind, beydes zum Lager des Viehes, und zum Herumgehen weit genug seyn soll; dieser, nehmlich Palladius, erfordert zum Stande zweyer Ochsen oder Kühe acht Schuh, zum übrigen Platz aber noch sieben Schuh. Die gedoppelten Ställe, da die Kühe in der Mitte desselben also gegen einander gestellet sind, daß sie die Köpfe einander zukehren, und doch zwischen diesen

ein genugsam geraumer Gang übrig bleibe, hinter den Kühen aber auch der nöthige Raum sich befindet; diese sind bey grossen Gütern, da eine starcke Vieh-Zucht ist, sehr gebräuchlich, weil man zu einem einfachen Stalle bey viertzig, funfzig, sechzig, achtzig und mehr Stücken Vieh an den mehresten Orten auf die sonst gemeine Art nicht Platz genug würde finden können. Der Gang hat auf beyden Seiten eine Brust-Höhe, damit keine Kuh übersteigen kan, vor derselben aber sind ihre höltzernen oder steinernen rund ausgehöhlten Kuh-Tröge befestiget oder eingemauert, worein die Siede oder das Brüh-Futter geschüttet, und Gras und Kraut-Blätter den Kühen vorgeleget werden; hinter den Kühen muß so viel Platz bleiben, daß man an den Wänden oder Mauern hinter denenselben sicher und ungehindert herum gehen kan. Die Höhe des Küh-Stalls soll wenigstens acht Schuh seyn, und kan bis auf zwölf Schuh hoch sich erstrecken. Für die Kühe werden keine unterschiedene Stände, wie für die Pferde, gemacht, weil sie an den Hörnern angehängt einander nicht leicht Schaden thun können. Der Boden wird am besten mit steinernen Platten oder gebrannten Mauer-Ziegeln belegt, und gegen die Wände zu etwas abhängig gemacht, damit bey Reinmachung des Stalles das Wasser, als auch sonst die Kuh-Gauche durch die hier und dar unten in den Wänden gelassene Löcher und Abzuchten ablaufen könne. Wenn man aber die ablaufende Geile nicht kan zum Nutzen in die Gärten oder in die Wiesen führen; so thut man wohl, wenn man das Pflaster so machet, daß die Gauche in der Mitten zusammen fliesset; daselbst machet man einen Schrot von Holtz, welchen man auf den Seiten und unten mit Thon oder Leimen verrammelt, daß die Gauche nicht durchdringen könne, und wenn das Loch voll, so lässet man es aus, und auf den Mist tragen, welcher hernach unvergleichlich davon wird. Oben in der Decke werden Löcher ohngefehr eine halbe Elle ins Gevierte eingeschnitten, über deren jedes ein von Bretern ebenfalls ins Gevierte zusammen geschlagener, und an den Fugen wohl vertheerter Schlauch, durch die Dach-Böden bis an die Kehl- oder Hahne-Balcken, von dar aber bis über den Forst hinaus, von Mauer-Ziegeln, wie eine ordentliche Feuer-Mäuer geführet wird, damit der von dem Vieh, besonders aber zur Winters-Zeit entstehende Brodem, durch diese Schläuche, oder so genannte Brodem-Röhren, gleich als der Rauch durch eine Feuer-Mäuer sich hinaus ziehen könne. Das Siede-Faß, worinnen dem Vieh die Siede oder das Brüh-Futter angemachet wird, stehet an dem einen Ende des Stalls, und hat, weil zur Winters-Zeit durch Eingiessung des warmen Wassers ein starcker Dampf in dem Stalle erreget wird, ebenfalls eine Brodem-Röhre, an welche unten oberhalb des Siede-Fasses ein höltzerner Rauch-Fang, in der Gestalt, wie man dergleichen in Küchen zu haben pfleget, angehänget wird. Weil auch der Siede halber immerzu viel warm Wasser nöthig ist, und durch Hin- und Herschleppung desselbigen viel Zeit, die sonst zu etwas anders angewendet werden könte, zugebracht, und wenn die Mägde das Wasser in die Pfanne, und aus derselben in den Stall tragen, vieles davon durch ihre Unvorsichtigkeit unnützlich verplentschert und versudelt wird, als ist man auf Mittel bedacht gewesen, diese Unbequemlichkeit abzustellen, und das Wasser pur und allein durch eine Person in die Pfanne, und aus derselben, wenn es heiß worden, in das Siede-Faß zu bringen.

Vieh-Sterben, s. Pest.

Vieh-Steuer, oder **Klauen-Steuer**, heißt diejenige Auflage oder Steuer, so an einigen Orten von allerley Vieh entrichtet werden muß.

Vieh-Tränke, Lat. *Pecoris ad aquam Appulsus*, ist eine Gerechtigkeit, das Vieh auf eines andern Grund und Boden zu treiben, und daselbst zu tränken.

Vieh-Trieb, s. Fahr-Weg.

Vieh-Trifft, s. Vieh-Weide.

Vieh-Verstellung, Lat. *Socida*, oder *Contractus Socidæ*, heißt in den Rechten ein solcher Contract oder Vergleich, wenn einer dem andern gewisse Stücken Vieh dergestalt vermietet, daß der Pachter auf alle Fälle, wenn es gleich stirbt, anderes von solchem Werth an dessen Stelle schaffen muß, so insgemein eisern Vieh genennet wird.

Vieh-Weide, Vieh-Trifft, Trifft, Weide, Weidgang, Lat. *Pascuum*, Franz. *Pascage*, heisset eine bequeme Gegend, allerley Vieh dahin zu treiben, daß es seine Nahrung daselbst finde. Dieselbe sind nöthig, wo bey einem Land-Gute starcke Vieh-Zucht ist, als ohne welche die Wirthschaft nicht wohl oder mit Vortheil kan geführet werden. Es dienen darzu grasige ungebauete Felder, Gebirge, Wälder und Auen, doch sind die in denen ebenen Orten liegende Vieh-Trifften den andern vorzuziehen. Sie sind entweder einem Gut allein zugehörig, oder mit andern gemein; die ersten sind die besten, weil die andern bisweilen zu vielem Wiederwillen Anlaß geben. Es ist sehr wohl gethan, wenn solche Vieh-Weiden in zwey oder drey Felder abgetheilet, und eines nach dem andern, nicht aber das gantze Feld durchaus betrieben wird, damit das Vieh den gantzen Sommer hindurch, von Georgii bis Martini genugsame Weide finde, und unter der Zeit, da ein Feld von dem Vieh abgefretzet wird, das andere und dritte wieder bewachse. Ein fleißiger Hirte pfleget auch dieses in acht zu nehmen, daß er die schädlichen Kräuter, so viel möglich, und ehe sie zum Saamen gedeihen, ausreute. Sonsten bedeutet auch das Wort **Vieh-Trifft, Hut und Trifft, Trieb** und **Trat** ꝛc. das Recht, sein Vieh auf einem Boden zu weiden. Diese Gerechtigkeit ist eine Nutzung des Ackers, und wird auf eines andern Grund und Boden, wenn sie nicht rechtmäßig hergebracht, nicht gestattet, also von der Gerichtbarkeit unterschieden, und folget nicht, daß, wer die Gerichte an einem Orte hat, zugleich auch Hut und Trifft habe. Ordentlich ist niemand schuldig, einen andern auf seinem Boden weiden zu lassen, wo es aber durch Verträge, oder undenckliche Verjährung hergebracht, da wird solches eine **Koppel-** oder **Kuppel-Weide**, auch **Mittriebe** genennet. Wo ein solcher gemeinschaftlicher Vieh-

Trieb ist, da sollen beyde Theile desselben zugleich, gemeinsamlich, und kein Theil mehr denn der andere, auch nicht auf andere Weise sich gebrauchen; und mag daher auch der Grund-Herr zum Nachtheil der Vieh-Trifft, die Gestalt des Bodens nicht verändern, z. E. einen Anger zu Ackerfeld machen: Hingegen wenn die Kuppel-Weide nur auf eine gewisse Gattung Viehes, z. E. Schaafe, eingeschräncket ist, mag sie mit Rind- oder anderm Vieh nicht betrieben werden. Auf gemeine Weide darf niemand mehr Vieh treiben, als er auswintern kan, oder, wo eine gewisse Zahl vorgeschrieben, darf dieselbe nicht überschritten werden. Es soll auch niemand kranckes Vieh unter die gemeine Hut treiben. In Sachsen mag einer, der drey Hufen Landes hat, sein Vieh auf seinem Acker allein weiden, sonst sind dergleichen besondere Huten verbothen. Auf gemeiner Weide etwas zu bauen oder zu verbauen, ist bey Strafe verbothen.

Vieh-Wurtz, s. Ehrenpreis.

Vieh-Zehend, s. Blut-Zehend.

Vieh-Zucht, ist eines der wichtigsten Haus-Geschäffte eines Landmannes, um mit allerhand bey einer Haus-Wirthschaft unumgänglich nöthigem und gewöhnlichem Vieh geschickt umzugehen, und solches zu erlangen, zu kaufen, zu warten, zu ziehen, zu füttern, durch die Nach-Zucht des jungen zu vermehren, allerhand Nutzung an junger Zucht und andern Dingen, so das Vieh lebendig und todt giebet, zu ziehen, alles wohl zu bewahren, in Acht zu nehmen, ja so wohl das Vieh als seine Nutzungen zu fernern Erwerb oder Gebrauch in der Haushaltung ꝛc. anzuwenden. Die Vieh-Zucht ist eines der zulänglichsten Mittel, so einem guten Haus-Wirthe bey seiner Wirthschaft nicht nur den Beutel spicken, sondern auch durch den mercklichsten Beytrag zum Haushalten reichen kan; sie ist auch, wo im Sommer gute Weiden, und vor den Winter genügliches Futter vorhanden, bey einer Wirthschaft eine vortreffliche Nutzung, sonderlich, wenn das Vieh durch treue fleißige Leute wohl gewartet wird. Sie bietet dem Acker- und Garten-Bau so wohl als vielen Manufacturen und Commercien eine unentbehrliche Hand. Ja man kan gar wohl den Acker so einrichten, daß viel Vieh gehalten werden könne, wenn auch gleich nicht viel natürliche Weide vorhanden wäre, s. Milch, und Rind-Vieh, wie auch Land-Wirthschafft.

Viehische Liebe, s. Liebe.

Viel-Eck, Lat. *Polygonum*, Franz. *Poligone*, bedeutet in der Geometrie alle Figuren, so mehr als vier Ecken haben, und ins besondere ein Fünff- Sechs- oder Sieben-Eck nach der Zahl seiner Ecken. Sie werden sonst auch abgetheilt in regulare, wenn alle Winckel und Seiten der Figur einander gleich sind, oder irregulare, wenn eine Figur ungleiche Winckel und Seiten hat, s. Flächen-Maas.

Viel-Ecks-Winckel, Lat. *Polygoni Angulus*, s. *Angle du Polygone.*

Vieleckichter Cörper, s. *Polyedrum.*

Vielfache Grösse, s. *Polynomium.*

Vielfache Verhältniß, s. *Ratio multiplex.*

Vielfraß, Lat. *Gulo*, Franz. *Goulu*, oder *Glacheroute*, ist ein Thier in denen Nord-Ländern, so groß, wie ein Wasser-Hund. Es gleichet mit dem Kopfe einer Katze, mit dem Leib und Schwantze einem Fuchs, mit den Füssen einer Otter, nähret sich von Luder, frißt ungemein gierig, und so viel, daß es scheinet, als ob es nicht satt werde, indem es, wenn es dicke voll gepfropfet ist, sich zwischen zwey Bäume einzwänget, und sich davon erleichtert, aber auch gleich wieder zu fressen anfängt. Bey dieser Gelegenheit wird es gefangen. Denn sein Balg ist ein schönes, schwartzes und wie Damast spielendes Peltz-Werck.

Vielfraß, oder Fresser, Lat. *Gulo*, oder *Helluo*, Franz. *Gourmand*, heißt sonst auch ein gefräßiger und verschwenderischer Mensch, siehe Verschwendung.

Vielgut, s. Berg-Peterlein.

Vielmännerey, Lat. *Polyandria*, heißt, wenn eine Frau viel Männer zugleich, oder einen nach dem andern hat, s. Vielweiberey.

Vielweiberey, Lat. *Polygamia*, Franz. *Poligamie*, heißt der Zustand, da ein Mann mehr denn ein Weib zur Ehe hat. In Rechten wird sie unterschieden, in simultaneam, und successivam. Die erste, da ein Mann zu einer Zeit und zugleich viel Weiber haben mag, ist schon bey gesitteten Heyden unterlassen, in dem Christenthum aber gantz abgeschaffet worden, wiewohl sich dennoch zuweilen jemand gefunden, der aus Vorwitz, Sonderheit oder andern Absichten ihr das Wort zu reden, versuchet, wie des verkappten *Theo, bili Alethei* Polygamia triumphatrix, und des auch vermummten *Daphnæi Arcuarii* Betrachtung des Ehestandes ꝛc. zeigen. Die zweyte, da ein Wittwer oder eine Wittwe zum zweyten, dritten und mehrern malen sich wieder verheyrathen, hat bey uns kein Bedencken, wenn es nur in gewisser Ordnung geschiehet. Bey den Russen wird, nach *Olearii* Zeugniß, die vierte Heyrath nicht gestattet, auch darf ein Priester bey ihnen nicht zur zweyten Ehe schreiten. Bey den Morgenländischen Volckern ist bekannter massen die Vielweiberey erlaubt, jedoch in dem Mahometanischen Gesetz auf vier eingeschrenckt, davon aber grosse Herren sich ausnehmen. In dem alten Testament ist die Vielweiberey gedultet worden, und *Seldenus* hat sich die Mühe genommen, zu erweisen, daß sie fast in der gantzen Welt im Schwange gewesen. Die Romer haben sie bey ihnen nicht gestattet, und ist *M. Antonius* der erste gewesen, der sich erkühnet, zwey Weiber zu nehmen. Der Kayser *Valentinianus I* hat sie durch ein öffentlich Gesetz erlaubt, und mit seinem Exempel bestätiget, hingegen die Kayser *Theodosius*, *Arcadius* und *Honorius* durch ein öffentlich Gesetz sie hinwieder verboten. Die, so dieselbe verfechten, gründen sich vornehmlich auf das Exempel der Patriarchen, und wollen behaupten, daß sie durch ein willkührliches Gesetz, per legem positivam, verboten worden, welches von der höchsten Obrigkeit im Fall der Noth wohl möge aufgehoben werden.

Vieper, s. Viper.

Vier, Lat. *Quatuor*, Franz. *Quatre*, ist drey mit eins vermehrt, oder zweymal zwey. Die al-

ten Philosophi zehlen vier Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde; vier Haupt-Eigenschaften der Dinge, Wärme, Kälte, Feuchte und Trockne; vier Temperamente, das Cholerische, Sangvinische, Phlegmatische und Melancholische: vier Haupt-Tugenden, die Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit. Die Welt hat vier Gegenden oder Ende, nach welchen sie abgetheilet wird, den Aufgang, Mittag, Niedergang, und Mitternacht; und die Seefahrenden vier Haupt-Winde, Ost, Süd, West und Nord. Das Jahr hat vier Zeiten, den Frühling, Sommer, Herbst und Winter, und der Tag vier Theile, den Morgen, Mittag, Abend, und die Nacht. Diesen vergleichet *Pythagoras* die vier Alter des Menschen, die Kindheit, Jugend, das männliche und das graue Alter. Vier Thiere sollen in das Mahometanische Paradies eingehen, der Palm-Esel, das Pferd des Ritters S. Georgen, der Hund der Siebenschläfer, und Mahomets Cameel. In dem alten Staats-Recht des Römischen Teutschen Reichs findet man eine Abtheilung aller Stände desselben, da von einem jeden viere gezehlet werden, nehmlich vier Hertzoge so viel Marckgrafen, Burggrafen, Ländgrafen Grafen, Freyen, Ritter, Städte, Dorfer und Bauren, welches aber mehr vor die Erfindung eines lustigen Mahlers, als eine wahre Verfassung anzusehen. Daher werden jedoch noch heut zu Tage die Fürsten von Schwartzburg Viergrafen genennet.

Vier-Eck, oder viereckicht, Lat. *Quadrangulus*, oder *Quadrangularis*, Franz. *Quadrangle*, oder *Quadrangulaire*, heißt ein jedwedes Ding, welches vier Ecken und vier gleiche Seiten hat, siehe Vierung.

Vier Hertz-Blumen, s. *Flores quatuor cordiales.*

Vier-Marck, s. Marck-Steine.
Vier Zeiten, s. Quatember.
Vierähren, oder Vierarten, s. Rühren.
Vierbrachen, s. Ackern.
Vierdrat, s. Dreel.
Viereckichte Beine, s. *Quadrilatera Ossa.*
Viereckichtes Netze, s. Abicrets.

Vierer, oder Vierling, ist eine kleine Scheide-Munte in Ober-Sachsen, welche vier Pfennige macht, und ihrer drey thun einen guten Groschen.

Vierfüssige Thiere, s. Thier.
Vierherrische Dörffer, s. Dorff.

Vierjährig, Franz. *Quartan*, wird besonders von wilden Sauen gesagt, welche vier Jahre alt sind, s. Schwein.

Viering, wird in Nürnberg der vierte Theil eines Pfundes, oder 8 Loth genennet.

Vierling, s. Metze, und Vierer.
Vierschäfftig, s. Fünffschäffeig.
Vierschauffler, s. Schaaf.
Vierseitige Beine, s. *Quadrilatera Ossa.*

Viertägiges Fieber, oder *Quartan*-Fieber, s. Fieber.

Viertel, siehe Kardel, Getreide-Maas, Quart, und Tonne.

Viertel, oder Quartier, Lat. *Tractus*, oder *Vicus*, ingleichen *Regio* oder *Quarta Pars Urbis*, Franz. *Quartier*, heisset an einigen Orten der vierte Theil der Stadt.

Viertel (Monds-), s. Monds-Viertel.

Viertel, bey dem Saltz-Wercke zu Hasle, siehe Stühle.

Viertel-Jahr, s. Jahr, und Quartal.
Viertels-Carthaunen, s. Stück.
Viertels-Feld-Schlange, s. *Falcones.*

Viertels-Zirckel, Lat. *Quadrans*, Franz. *Quadrant*, ist eigentlich so viel, als der vierte Theil eines Zirckels, welcher 90 Grad groß ist, s. Zirckel.

Viertheilen, Franz. *Ecarteler*, heißt eigentlich so viel, als eine gewisse Sache in vier Theile zergliedern; sonst aber bemercket es auch eine an und vor sich sehr schwere, obzwar heut zu Tage nicht so gar gebräuchliche Lebens-Straffe, mit welcher etwan nur noch Rebellen oder Königs-Mörder, und dergleichen Uebelthäter beleget, und nach Gelegenheit entweder mit vier Pferden in so viel Stücken zerrissen, oder aber durch den Scharfrichter vermittelst eines Beiles in vier Theile zerstücket werden.

Vierung, oder Vier-Eck, Lat. *Quadratura*, oder *Quadratum*, Franz. *Quarré*, heißt in der Geometrie ein Feld, welches vier gleiche Seiten hat, die in rechten Winckeln mit einander schliessen. Eine ablange Vierung ist, daran zwey gegen einander stehende Seiten länger sind, als die andern. Eine Rauten- oder geschobene Vierung aber ist, daran die Winckel aus dem rechten Winckel verrücket sind. Siehe auch Flächen-Maas, und *Parallelogrammum*, von der Vierung eines Zirckels aber bey dem Worte Zirckel.

Vierung eines Stollen, s. Erb-Stollens-Vierung.

Vierwochen-Geborh, s. Auflage.
Vierziger, s. Rocken-Funffziger.

VIGILES, ein paar gewisse Sterne, s. *Circitores.*

VIGILIA, s. Wachen.

VILACQUES, sind berühmte Americanische Steine, welche viel Silber bey sich führen.

VILLA FRANCA, ist eine kleine Stadt an einem felsigten Berge, an der Küste der Grafschaft Nizza, nebst einer festen Citadelle und einem freyen Hafen, der weit ins Land hinein gehet, welchen die Lateiner Portum Herculis nennen. In diesem Hafen liegen die Galeeren des Hertzogs von Savoyen und werden auf beyden Seiten durch die beyden Forts, Mont Albano und St. Ospitio bedecket. Er ist sehr weit, weil sich die Berge gleichsam als Halb-Inseln ins Meer erstrecken. Die Piemonteser führen ihre Leinewand und Seiden hieher zum verhandeln.

VILLOSA AEGYPTIACA, s. Abelmosch.
VILLOSA CRUSTA, s. *Crusta villosa.*
VIN, s. Wein.

VIN TINTO, ist eine Art von Wein, welcher den Nahmen daher bekommen, weil sein Trauben-Safft sehr dunckelroth, und so starck färbet, daß man damit als mit rother Dinte eine beständige Schrift schreiben kan. In Franckreich tritt

man

man diese Trauben mit unter die Weine, welche davon recht hoch-roth werden.

VINCA PERVINCA, s. Sinn-Grün.

VINCETOXICUM, s. Schwalben-Wurtzel, desgleichen *Contrayerva*, und *Drakena Radix*.

VINCETOXICUM ALTERUM, s. Entzian.

VINDEMIATOR, *Protrigetes Alaraph*, oder *Almuredin*, ist ein Fixstern auf der mitternächtlichen Seite der Jungfrauen, von der dritten Grösse, Saturni und Mercurii Eigenschaft, und von grosser Kraft; er soll seinen Nahmen daher haben, weil er um die Zeit der Weinlese, als den 22 September mit dem 29 Grad der Jungfrauen auf- und den 28 October mit dem neunten Grad des Scorpions unterzugehen pfleget.

VINDICATIO, s. *Rei Vindicatio*.

VINHOS, s. *Figueiro*.

VINI FLOS, s. *Anthosmias*, und Filipendel-Wurtzel.

VINO BRUSCO, s. *Piemont*.

VINO RAZZESE, s. *Falciano*.

VINTANG, ist ein Baum auf der Insel Madagascar, dessen Holtz von keinem Wurm angefressen wird, das Gummi aber zu Heilung der Wunden dienet.

VINTIN, ist eine Portugiesische Silber-Münze, hält 20 Rees, und beträget nach unsern Gelde ohngefehr einen Groschen und sechstehalb Pfennige.

VINUM, s. Wein.

VINUM ADUSTUM, s. Branntwein.

VINUM COS, s. *Anthosmias*.

VIOLA, s. Veilgen.

VIOLA d'AMOUR, s. Geigen.

VIOLA di BRACCIO, heißt eigentlich eine Geige, die man auf dem Arme hält, zum Unterscheid der Viola da gamba, und kan also von allen Fideln gesaget werden: aber man nennet doch an einigen Orten die Alt- und Tenor-Violinen also: eine Bratsche.

VIOLA DENTARIA, s. *Dentaria*.

VIOLA FLAMMEA, siehe Näglein (Garten-).

VIOLA di GAMBA, s. Geigen.

VIOLA LUNARIA, s. Veilgen.

VIOLA MARTIA, s. Veilgen.

VIOLA MATRONALIS, s. Frauen-Veilgen.

VIOLA NOCTIS, s. Nacht-Violen.

VIOLA PERUVIANA, s. *Lacryma Jobi*.

VIOLA TRICOLOR, s. Veilgen, und Dreyfaltigkeits-Blume.

VIOLACEUM LIGNUM, s. Veilgen-Holtz.

VIOLACEUS LAPIS, s. Adler-Stein.

Violbraun, s. Veilbraun.

Viole, s. Veilgen.

Viole, bey Füchsen, s. Fuchs.

Violen-Badden, sind eine Confiture von blauen Veil und Zucker, welche folgender Gestalt verfertiget wird: Man schneidet von den Veilgen die Blätter mit der Scheere ab, daß nichts grünes daran bleibet, thut sie in einen steinernen Morsel, wiegt nach der Quantität der Blätter eben so viel Zucker, giesset kalt Wasser darauf, wie sichs zum Einmachen gehöret, stösset die Veilgen in dem Mörser, bis sie anfangen Saft zu geben, schüttet einen guten Löffel Quitten-Schleim darzu, und stösset es, bis alles recht klar wird. Inzwischen lässet man über Kohlen Zucker kochen, bis er brechen will, nimmt ihn vom Feuer weg, rühret die gestossenen Veilchen hinein, setzet ihn wieder ein wenig auf die Kohlen, bis er anfängt zu rauchen, nimmt es alsdenn wieder weg, klecket auf Blech solche runde Plätzgen, wie die Zweygroschen-Stücken, lässet sie über Nacht stehen, bis sie oben ein wenig Eis bekommen, alsdenn drücket man immer zwey und zwey zusammen, und verwahret sie in einer Schachtel.

Violen-Wurtzel, s. Veilgen-Wurtzel.

Violetblau, s. Blau.

Violetten, s. Nägelein (Garten-), und Veilgen.

Violfarbene Rubinen, s. Amethyst.

Violinen, s. Geigen.

Viper, s. Natter.

Viper-Wurtz, s. Schlangen-Wurtz.

VIPERARIA, s. Scorzoner.

VIRES, s. Krafft.

VIRGA, s. Männliches Glied.

VIRGA AUREA, s. Drachen-Kraut, und Gold-Ruthe.

VIRGA MULIEBRIS, s. *Clitoris*.

VIRGINEUS MORBUS, siehe Aufgedunsenheit.

Virginianische Gifft- oder Natter-Wurtzel, s. *Contrayerva*.

Virginianische Glocken-Blume, s. Glocken.

VIRGO, s. Jungfer.

VIRIDE ÆRIS, s. Grünspan.

VIRIDE MONTANUM, s. Berg-Grün.

VIRUS, s. Eiterung.

VIS, s. Gewalt, und Krafft.

VISCERA, s. Eingeweide.

VISCUM, oder *Viscus*, s. Eichen-Mistel, und Mistel.

Visiren, Franz. *Jauger*, heisset den Inhalt gewisser Körper, z. E. eines Fasses, Korn-Haufens, Wasser-Kastens ꝛc. vermittelst eines zugerichteten Stabes, so der Visir-Stab genennet wird, zu finden, s. Eich, und Elle.

VISITATORES der General-Accise, s. General-Accise.

VISITEURS des VAISSEAUX, s. Beschauer der Schiffe.

VISNAGA, oder *Visnague*, s. *Bisnague*.

VISTA, oder *A Vista*, s. Sicht.

VISUS, s. Gesichte, und Sehen.

VITELLINUS FLOS, s. Butter-Blume.

VITELLUS, s. Muschel.

VITEX, s. Keusch-Baum.

UITHOLER, s. Ausholer.

VITIA FRUMENTORUM, s. *Frumentorum Zizania*.

VITIFLORA, s. Filipendel-Wurtzel.

VITIS IDÆA *tertia*, s. *Diospyros*.

VITIS NIGRA, s. Wald-Reben.

UITLEGGER, s. *Patache*.

VITRIFICATION, s. Feuer.

Vitriol, oder Kupfer-Wasser, Lat. *Vitriolum*, *Atramentum Sutorium*, *Chalcanthum*, Franz. *Vitriol*, oder *Couperose*, ist ein mineralisches Saltz, welches

welches im Grunde nichts anders, als der Spiritus sulphuris mit einem metallischen oder mineralischen Corpore. Dahero fast so vielerley Vitriola sind, als Metalla und Mineralia; als Vitriolum album, **weisser Vitriol**, wird in Bergwercken, zuweilen auch aus solchen Brunnen bereitet, und in grossen weissen Stücken zu uns gebracht; wenn er lüftig lieget, zerfällt er und wird gelblicht. Im Reich findet man ihn an unterschiedenen Orten. Vitriolum de Cypro, **blauer Cyprischer Vitriol**, kommt aus Engelland, wird aber auch in Teutschland eben so schön gemacht. Man findet ferner Vitriolum Ungaricum, Salisburgense, Goslarienſe, Bohemienſe, und sehen solche, wie alle Vitriole, grünlich aus, sind dabey feucht und schwer, darunter ist der **Ungarische** und **Saltzburger** der beste, die andern folgen hernach. Wenn man erkennen will, ob ein Vitriol von Eisen oder Kupfer herrühre, streichet man denselben an eine mit Speichel genetzte Messer-Klinge, wird dieselbe nicht angegriffen oder röthlich, so ist es ein Zeichen, daß der Vitriol aus dem Marte oder Eisen herrühre, wie der **Englische**, wird aber das Messer röthlicht, so ist es ein Kupfer Vitriol, wie der Ungrische, Cyprische, Saltzburger u. d. m. dann weil der Spiritus sulphuris, welcher im Vitriol steckt, Martem lieber angreifet, als Venerem, so lässet er das Kupfer fahren, und greifet das Eisen an, daran sich denn das Kupfer präcipitiret und anleget, welches Unverständige vor eine Transmutation ansehen. Unter allen Vitriolen ist der **Römische** der rareste und theureste. Er ist in grossen Stücken und grünen Crystallen, wodurch er von dem Englischen, als welcher viel kleinere Stücken hat, unterschieden wird. Man sucht ihn sehr zu dem Pulvere sympathetico, und dem Unguento armario, oder Waffen-Salbe, als welche beyde aus dem an der Sonnen calcinirten Römischen Vitriol gemachet werden. Nechst diesen kommt noch ein ander Kupfer-Wasser von Pisa aus Italien, welches dem Römischen an der Farbe fast gleich ist, ausser daß es grüner und kleiner, aber auch wohlfeiler ist, weswegen es von den Schwartz-Färbern und Hutmachern mehr gesuchet und verbraucht wird. Der Englische Vitriol, welcher aus einem gelben Ertz in Engelland zubereitet wird, muß schön klar und durchsichtig grün, auch recht trucken seyn, und keine kleine weisse Stücklein haben. Unter dem blauen Kupfer-Wasser ist das Cyprische das beste und theureste, davon zwey Sorten bey den Materialisten zu finden, eines in grossen Stücken, welches Cyprischer Vitriol von der Compagnie genennet wird, weil die Indianische Compagnie solchen verhandelt: die andere der geschnittene, welcher in kleinen Stücken, so wie Diamanten spitzig ausgeschnitten sind, kommet. Beyde müssen recht Himmel-blau seyn, absonderlich wann sie zerbrochen werden, indem sie, wie schon gemeldet, gar leicht von aussen mit einem gelben Rost, welcher doch leicht wieder abzuwischen, überzogen werden. Mit diesem Cyprischen Vitriol kommt der **Ungarische, Schwedische** und **Norwegische** überein, item der **Goslarische**, welcher am wohlfeilsten und gebräuchlichsten, auch blau, grün, hell und durchsichtig ist, und in schönen grossen, klaren und durchsichtigen Crystallen bestehet. Man machet hieraus das Vitriolum album, oder **Galitzenstein**, welcher stärcker calciniret, hernachmahls wieder in Wasser solviret, coaguliret, und zu grossen Kuchen von 40 bis 50 Pfunden formiret, und also den Materialisten überschicket wird. Er muß schön weiß, und wie Zucker fest und dicht seyn, und nicht an der freyen Luft gehalten werden, weil er sonst gelb wird. Man braucht ihn so wohl für Menschen als Vieh in die bösen Augen, absonderlich, wenn man zwey Theil reinen Zucker zu einen Theil weissen Vitriol thut. Er wird auch zu der Schreib-Tinte oder Tinten-Pulver gebraucht, und nimmt man zu einer guten Tinte acht Loth Bier, acht Loth Galläpffel, ein Loth Gummi Arabici, und ein Quintlein Vitriol. Einige Alchymisten halten dafür, daß die verborgenen Tugenden des Steins der Weisen in dem Vitriol begriffen wären, welches sie dann vornehmlich aus folgendem Spruch (von welchem jedes Worts Anfangs-Buchstab, das Wort Vitriolum heraus bringt) gemuthmasset: Visitabis Interiora Terræ, Rectificando Invenies Lapidem, Veram Medicinam. *Raymundus* sagt, daß der Vitriol dem Golde gar nahe verwandt sey, und einerley Ursprung und Anfang mit demselben habe, er wird gemeiniglich bey dem Kupfer gefunden, und zwar in grossem Ueberfluß, mit dem schwartzen Metall, welches dessen auch viel mit sich führet, und daher den üblen Geruch bekömmt, den es in der Arbeit hat. Wann der Vitriol mit dem Alaun vermenget gefunden wird, so braucht man solche von einander zu separiren folgende Methode: Man gießt die Lauge von dem Stein oder Erde, die das Mineral in hält, in siedenden Urin, so wird sich der Vitriol von dem Alaun scheiden, und zu Grunde fallen, der Alaun aber zurück bleiben und oben auf schwimmen. Die beste Gattung des Vitriols nennen die Spanier Copa quiras, und Piedro Lipas. Man findet auch weissen und gelben Vitriol, den die Mahler gebrauchen, welche verschiedene Farben auch verursachen, daß dem Vitriol unterschiedliche Nahmen als Mysi, Sori, Chalcitis und Melanteria gegeben werden. Durch die Gewalt einer sehr hefftigen Hitze wird ein Oel aus dem Vitriol gezogen, welches von wunderbarer Tugend ist. Es werden auch zweyerley Arten des künstlichen Vitriols gemacht, als blau und grün, durch Vermischung Eisen, Kupfers und Schwefels, wann solche zusammen ins Feuer gesetzet werden, woraus erhellet, daß des Vitriols Anfang von dem Schwefel sey. Die Bereitung des Vitriols bestehet in der Reinigung, Calcination, Destillation, Sublimation, Präcipitation und Extraction, und werden allerhand präparirte Stücke aus dem Vitriol in den Apothecken gefunden.

VITRIOLUM VOMITORIUM, s. *Gilla*.

VIVIPARA, sind Thiere, die eine lebendige Frucht zur Welt bringen, als Hunde, Pferde, Katzen, und werden von *Oviparis*, die erst Eyer legen, und selbige hernach ausbrüten, als Hüner, Gänse und Vögel unterschieden, s. Thier.

VIZCACHE, ist eine Gattung von Caninichen in Peru, mit einem langen Schwantze. Sie halten sich auf den hohen Schnee-Gebürgen auf, sind

sind Aschenfarbig, und aus ihren Haaren wird ein feiner und zarter Zeug gewebet.

VLAK, s. Flaack.

ULCUS, s. Geschwür.

Vlie, oder Flie, also wird in Holland die Durchfahrt aus der Süder- in die Nord-See, zwischen der Insel Schelling und Vlieland genennet.

Vlieland, oder Vlie, und Flieland, ist eine Holländische Insel vor der Süder-See gelegen, nebst einer grossen Rhede, allwo alle Flotten unter Segel gehen, welche in das Nord-Meer oder in die Ost-See verreisen.

Vlissingen, oder Flissingen, Lat. *Flessinga*, Franz. *Flessingues*, ist eine befestigte Niederländische Stadt in Seeland, eine Meile von Middelburg, wo die Schelde in die Nord-See fällt, auf der Insul Walcheren, nebst dem Titul eines Marquisats, einem guten Hafen und grossen Canal, welcher durch die gantze Stadt gehet, und weit und tief gnug ist, eine gantze Flotte in sich zu fassen. In diesem Hafen pflegen die Schiffe zu liegen, welche auf den Stock-Fisch ausgehen, und Pincken genennet werden. Auch liegen daselbst die meisten Holländischen Kapers.

ULMARIA, s. Geißbart.

Ulmen-Baum, oder Ilmen-Baum, ist eigentlich die Rüster, wovon bereits Erwehnung geschehen; es giebt aber noch zweyerley Gattungen, wovon die eine die so genannte Bast-Ilme, die andere aber der Leim- oder Fliegen-Baum ist, deren ebenfalls bereits am gehörigen Orte gedacht worden.

Ulmer Brodt, ist eine Art eines Gebackens, welches auf folgende Art zubereitet wird: Man rühret ohngefehr 4 Hände voll des besten Mehls in ein Nössel guten Rahm, oder in Ermangelung dessen, in so viel gute Milch. Wenn es nun fein glatt abgerühret, setzet man es auf einen warmen Ofen, daß es ein wenig gehe, alsdenn thut man vollends darzu 2 Eyer, und von vieren noch die Dottern, ein halb Pfund klar getriebenen Zucker, ein halb Loth Cardamomen, ein halb Loth Muscaten und dergleichen Gewürtz, nebst so viel Mehl, daß es ein rechter Teig werde. Von solchem Teige formiret man runde Brodte, setzet sie auf Blech, lässet sie bey einem Ofen etwas erhärten, und backet sie endlich gar. Wenn sie kalt, so schneidet man sie in Scheiben, eines Fingers dick, und dörret sie bey der Wärme völlig ab, da solche Brodte, wenn sie auch schon alt, immer einen guten Bissen zum Truncke abgeben.

Ulmer Gerste, pfleget man die feinste Art der Perlen-Gräupgen zu nennen, weil dergleichen in Ulm sonderlich sauber bereitet werden.

ULNA, s. *Aune*, Elle, und Ellen-Bogen.

ULTRAMARIN, ist eine schöne, und wegen ihrer sehr mühsamen Zubereitung gar theure blaue Farbe, welche von dem Lasur-Stein gemacht, und Ultramarin genennet wird, entweder, weil sie erstlich über Meer in der Insel Cyprus, oder in Engelland erfunden worden, oder, weil diese Farbe viel blauer, als das Meer scheinet. Bey dem Einkauf derselben muß man zusehen, daß sie hoch an der Farbe, wohl gestossen und präparet sey, welches leicht zu sehen, wann man etwas davon unter die Zähne nimmet, und versucht, ob es sandicht sey, oder nicht. Die beste Probe geschicht durch das Feuer, in welchem der Orientalische Lasur seine schöne blaue Farbe behält, und derowegen Fixus genennet wird, der Occidentalische hingegen wird grünlich, und non fixus genannt, wie dann auch nur aus diesem letztern das Asur-Blau, welches aber wie das Berg-Blau mit der Zeit grün wird, gemachet wird, wiewohl es die Mahler offtmahls mit dem guten Ultramarin zu vermischen pflegen. Man hat auch noch eine andere aus einem gewissen Stein zubereitete blaue Farbe, Esch-Blau genannt, welche schön zart, hoch an Couleur, und ebenfalls recht trocken seyn muß, wann sie zur Mahlerey dienen soll, s. *Azur*, und Lasur-Blau.

UMBELLA, s. Dolde.

Umber, s. Umbra, und Cölnische Erde.

UMBILICALIS FUNICULUS, s. Nabel-Schnur.

UMBILICALIS REGIO, s. Nabel-Region.

UMBILICUS, s. Buckel, und Nabel.

UMBILICUS MARINUS, s. *Acetabulum*, und Nabel-Stein.

UMBILICUS PEGASI, ist ein Stern von der andern Grösse im Pegaso, den man zugleich zum Haupte der Andromedæ rechnet; daher er auch Caput Andromedæ genennet wird.

UMBILICUS TERRÆ, s. Erd-Aepfel.

UMBILICUS VENERIS, s. Nabel-Kraut.

UMBLA, Franz. *Omble* ist ein Fluß-Fisch, gestaltet wie eine Forelle. Sein Maul ist groß, und voller Zähne: Im Kopffe hat er kleine Steine. Sein Rücken und die Seite sehen Rosenfarbig aus: Der Bauch ist weiß. Er frisset kleine Fische, und lässet sich wohl essen; er eröffnet und zertheilet.

Umbra, oder Umber, ist eine Italienische braune Farb-Erde, welche gebrannt, und zur Mahlerey, sonderlich zum Fürniß gebraucht wird.

Umbruch, wird auf Bergwercken genennet, wenn auf einem Stolln ein Stück also beschaffen ist, daß es mit keinem Gezimmer zu erhalten, und man sich eines Bruchs befahret, oder allbereit einer geschehen ist, so sitzet man vor demselben Stück an, und umfähret den Bruch mit gutem Gestein, neben dem gefährlichen Stück hin, bis zu dessen Ende, oder wo man den alten Stollen wieder beständig erlanget; solchen neuen Stollen nennet man alsdenn einen Umbruch.

Umbruch, heißt auch, wenn auf den Stollen das Gesteine so rollig, daß so grosse Unkosten auf das Verbauen gehen, so wird durch Over- und gut Gesteine ein Gang gemacht, daß das Wasser darauf ablauffen kann.

UMBU, ein Baum, so am meisten zwischen den Flüssen Govjana und Parsiva in Brasilien wächst. Er hat einen schwachen Stamm, viel krumme Aeste, glatte licht-grüne Blätter, eine weisse Blume und bleich-gelbe Frucht, in der Grösse einer Pflaume, doch von wenigem Fleisch, weil der Kern sehr groß. Die Frucht, wenn sie reiff, ist lieblich und süß, vorher aber sehr herb und sauer, da sie denn zur Kühlung und zur

Stopffung gebrauchet wird. Die Wurtzel setzt starcke Knollen, mit einer zarten Haut umgeben, auswendig Aschen-farb, inwendig weiß und zart, wie ein Kürbis, saftig, süß und kühlend. In der Hitze des Fiebers und auf Reisen, wenn man für Hitze schmachtet, sind diese Wurtzeln eine angenehme Erfrischung.

Umfall des Viehes, oder Sterben unter dem Vieh, s. Pest.

Umgang, s. Untergang.

Umgefallen Vieh, s. Aas.

Umgeld, s. Ungeld.

Umgraben, ist bey dem Garten-Bau eben dasjenige, was bey dem Feld-Bau das Pflügen ist; nur daß es mit verschiedenem Werckzeuge geschichet, maßen die Gärtner darzu Grabescheite oder Spaten, und starcke Menschen-Knochen gebrauchen. Dieses Umgraben muß in den Gärten geschehen, wenn der Erdboden weder zu dürre, noch zu feuchte ist. Denn geschiehet es bey dürrer, trockener Witterung, so dringet die Luft und der Sonnenschein desto tiefer in die eröffnete Erde, und holet die wenige noch inwendig verhaltene Feuchtigkeit vollends gantz heraus, daß der Boden Saft und Kraft dadurch verlieret; geschiehet es aber bey weichem Wetter, so wird sonderlich, wo starcker leimiger Grund ist, die Erde hart, und die Schrollen so groß und starck sind, daß ein Gärtner hernach viel Mühe und Arbeit haben muß, wenn er solche wieder zerschlagen will. Man soll auch das Umgraben nicht vornehmen, wenn der Wind aus Mitternacht wehet. Das ordinaire Umgraben im gantzen Garten muß im Herbste, damit der Erdboden die Winter-Feuchte desto besser in sich ziehen kan, und im Frühlinge, wenn man wieder anbauen will, verrichtet werden. Eine allgemeine Regel ist, daß die Erde zu denen Gewächsen, die unter der Erde ihre Frucht geben, tieffer, und zu den übrigen feuchter umgegraben werden müsse. Das Umgraben und Lüfften der Bäume um den Stamm und die Wurtzel geschiehet, nicht nur das Gras, welches sonst den Bäumen viel Kraft entziehet, dadurch auf die Seite zu schaffen, sondern auch die Erde zu eröffnen, daß die faulen Dünste von den verborgenen Feuchtigkeiten sich heraus ziehen, und hingegen die Feuchtigkeit vom Regen- und Schnee-Wasser desto besser hinein auf die Wurtzeln kommen könne.

Umlauff des Geblütes, s. Blut-Kreiß.

Umschlag, s. *Cataplasma*.

Umwenden, siehe in dem Art. Dreschen.

Unachtsamkeit, s. *Culpa*, und Schade.

Unauslöschlich Feuer, s. Griechisch Feuer.

Unbekannte Nord-Länder, Lat. *Terra Arctica*, oder *Terra incognita Septentrionalis*, also nennet man das Land, welches bey dem Nord-Pole lieget, und darinne man Spitzbergen, Nova Zembla, Grönland, Neu-Dänemarck, Estotiland, und einige andere unbewohnte Länder findet. **Unbekannte Süd-Länder** hingegen, Lat. *Terra Antarctica*, oder *Terra incognita Australis*, nennet man die unbekannten Länder gegen den Süder-Pol, und diejenigen, so sich selbige zu entdecken vorgenommen, sind entweder Hungers gestorben, oder von den Wilden gefressen worden. Also ist uns nichts, als was an den See-Küsten lieget, davon bekannt, und wird darzu gerechnet La Terre de Nuits, die Länder von Concordia, von Quito und Ferdinand, Neu-Seeland, Carpentaria, und das Land von Diemens, das Land von St. Esprit, und die Salomonis-Inseln.

Unbewegliche Güter, Lat. *Bona Immobilia*, heissen alle solche Sachen, die einen Werth in sich haben und sich nicht von einer Stelle zu der andern entweder wircklich bewegen lassen, dergleichen Wiesen, Aecker, Gärten, Häuser und dergleichen sind, oder welche in denen Rechten aus vielen, und zwar meistens wirthschaftlichen Policey-Ursachen, als unbeweglich angesehen werden, und die Rechte eines solchen Gutes haben. Wie solche anzuschlagen, oder zu taxiren, siehe in dem Art. Anschlag.

Uncke, s. Kröte.

Undauung, ist eine Pferde-Kranckheit, da einem Pferde das eingefressene Futter, durch die gehörige Dauung, nicht zur Stärckung und Ernährung der leiblichen Kräfte gedeihet, sondern roh durchgehet, wie es eingefressen worden. Solche Pferde fressen viel, und leiden doch allewege dabey Hunger, sie wollen auch oft und viel trincken, kommen aber dabey vom Leibe, werden schmal und hängen die Köpfe. Diesem Uebel abzuhelffen, nimm Tausendgülden-Kraut eine Hand voll, Wild Cucumer-Wurtz ein Loth, Mangold, Pappeln, jedes eine Hand voll, siede es wohl in Wasser, worinnen Speck oder sonsten fettes Fleisch gesotten worden. Dieser Brühe nimm ein halb Maaß, ein halb Pfund Baum-Oel, und eine Hand voll Saltz, mische es unter einander, und laß es warm, als ein Clystier appliciren, hierauf gieb ihm wöchentlich dreymahl zwey Quintlein Hepar Antimonii in dem Futter zu fressen, und gieß ihm ein halb Maaß Seiffen-Wasser auf einmahl ein. Oder, nimm Hollunder-Wurtz oder Rinden zwey Loth, Meister-Wurtz, Hirsch-Wurtz, Alant-Wurtz, jedes ein Loth, Galgant ein halb Loth, Rhaponticum ein Loth, Würtz-Näglein ein Quintlein, siede es in einem Maaß Wein, und gieße es dem Pferde auf einmahl ein. Oder nimm eine Hand voll gepülverte Eicheln, Knoblauch drey Häupter, Wein, ein halbes Maaß, unter einander gesotten, und dem Roß auf einmahl eingegossen. Item, gieb ihm Entzian, Lorbeer und Zittwer mit Saltz zu fressen, das erwärmet ihm den Magen, und befördert die Dauung. Ein solches Pferd soll in einem warmen und trockenen Stalle stehen, und eine gute Streu haben; unter das Futter, welches in gedörrter und geschrotener Gerste bestehen soll, muß Ingber, Pfeffer, Calmus, Senff-Saamen, Meister-Wurtz, Eber-Wurtz, und gedörrte Eicheln gemischet werden. Der Tranck soll Wasser seyn, darinnen Hirsch-Wurtz, Eber-Wurtz, Hollunder-Wurtz, Calmus, Rhaponticum, Hahn-Fuß-Wurtzel und Ingber gesotten werden.

Undurchsichtiger Cörper, Lat. *Corpus opacum*, heisset in der Optic, der vor sich kein Licht hat, und das anders woher empfangene Licht

nicht

nicht durchfallen läßt, und den durchsichtigen Cörpern entgegen gesetzt wird.

Unchse, s. Ehse.

Unflath, s. Flahen und Mist, desgleichen Auskehricht.

Unfruchtbarkeit der Bäume und Pflanzen, siehe in den Artickeln Baum und Pflantze.

Unfruchtbarkeit des Jahres, woher solches zu vermuthen, s. Miswachs.

Unfruchtbarkeit der Menschen, davon handeln die Medici, allein es sind dabey fast eben die Ursachen und Gegen-Mittel anzuwenden, als bey der Unfruchtbarkeit der Thiere, sonderlich des Zucht-Viehes. Man kann die Ursachen derselben gar leicht erkennen, wenn man den Artickel Thier hierbey nachlesen will.

UNCIA, s. Daum, *Digitus*, Gewicht und Pfund.

Ungarische Gemsen-Wurtz, siehe Wohlverley.

Ungarische Kranckheit, oder Feld-Kranckheit, und Soldaten-Kranckheit, Lat. *Morbus Ungaricus*, oder *Morbus* s. *Febris Castrensis*, ist eine Art von bösen ansteckenden Fiebern, womit die Bräune, große Kopf-Schmertzen, Raserey und dergleichen verknüpfet sind. Die Deutschen ziehen sich solche meist in Ungarn durch unmäßiges Weintrincken und unbehutsames Liegen auf der bloßen Erde zu.

Ungarische Pferde, s. Pferd.

Ungarischer Gulden, oder Ungarischer Ducaten, s. Ducaten.

Ungarisches Wasser, oder der Königin in Ungarn Wasser, Franz. *Eau de la Reine d'Hongrie* genannt, weil solches eine Königin in Ungarn am ersten erfunden haben soll, wird aus Roßmarin gebrannt. Es kam sonst aus Franckreich und Italien. Jetzo wird es auch in Deutschland gemacht. Es gehöret mit unter die Wirthschaftlichen Geschäffte, allerhand schöne destillirte Liqueurs zu machen, darinne man nicht allzu lange in Deutschland, sonderlich in Sachsen, etwas zu thun angefangen, ietzo aber darinne schon so weit als die Italiäner, Frantzosen und Engländer, ja wohl gar zum Schaden der Gesundheit gekommen ist.

Ungeld, oder Umgeld, s. Ohmen-Geld.

Ungemessene Dienste, s. Dienst, und Dienst-Leute.

Ungenannte Drüsen, ingl. Thränen-Drüsen, Lat. *Glandulæ innominatæ*, oder *Glandulæ lacrymales*, sind 2 Drüsen des Auges, und liegen in der Augen-Leise über dem kleinen Augen-Winckel mit denen Ausführungs-Gängen, so unter dem obern Liede hervor kommen, die man aber bey Ochsen besser als bey Menschen zeugen kann. Die wässerichte Feuchtigkeit, welche sie von dem Blute absondern, dienet zu Befeuchtung der Augen.

Ungestalt, oder häßlich, Lat. *Deformis* oder *Dissormis*, *Deformitas*, *Dissormitas*, Franz. *Difforme*, *Dissormité*, wird überhaupt von Menschen und Thieren gesagt, welche einen sonderlichen Fehler der Natur an sich haben, s. Mißgeburt, und Thier, wie auch Versehen.

Ungewöhnliche Fälle, s. Zufall.

Ungeziefer, oder Unziefer, Lat. *Insecta*, Fr. *Insectes*, sind allerley Mucken, Fliegen, Käfer, Sommer-Vogel, Spinnen, Maden, Erd-Flöhe, Baum-Läuse, Baum-Wantzen, Ameisen, Raupen, Regen-Würmer, Schnecken und anderes fliegendes, kriechendes und gehendes Gewürme, so Menschen und Vieh, Gewächsten und andern Dingen beschwerlich und schädlich ist. Bey Beschreibung einer ieglichen Art Ungeziefers sind auch die Mittel, wie solche zu vertreiben, angeführet.

Unglück, ist eigentlich nichts anders, als der Gegensatz vom Glück, siehe dieses Wort.

Unholden-Kertzen, s. Bären-Kraut.

UNICORNU, s. Einhorn.

UNIFOLIUM, s. Einblat.

Universal-Tinctur, s. Stein der Weisen.

Universität, oder Hohe Schule, s. Schule.

Unkosten, s. Ausgabe, und Depensen.

Unkraut, Lat. *Lolium*, oder *Zizania*, Frantz. *Yvroye*, bestehet in allerley wilden Kräutern, so zwischen dem guten Saamen aufgehen, und dessen Wachsthum verhindern. In denen Feldern findet man vornehmlich die Raden, Trespe, Vogel-Wicken, Lulch, Klapper-Rosen, Hederich, Klappern, Disteln ꝛc. In Gärten taube und Brenn-Nesseln von allerley Sorten, Klebe-Kraut, und unzählige andere Kräuter mehr, deren Ausjät- und Ausrottung einem Gärtner nicht wenig Sorge und Mühe zu verursachen pfleget.

Unmündigkeit, s. Alter und Minderjährig.

Unmurcken, s. Gurcken.

Unnütze Sorge, siehe Dreyfaltigkeits-Blume.

Unrath, s. Eiterung.

Unschlitt, Inschlitt, Talch, Lat. *Sevum*, oder *Sebum*, Frantz. *Suif*, heißt das ausgelassene Fett, so bey den Thieren um die Nieren und Gedärme gelegen. Das Unschlitt wird zum Seifensieden, Inselt-Kertzen- oder Lichter-Ziehen, und Leder oder andere Dinge, die man glatt und geschmeidig haben will, zu schmieren gebraucht. Rinds-Hirsch-Bocks- und Hammel-Unschlitt haben in der Roß-Artzney ihren trefflichen Nutzen.

Unser Frauen-Eis, s. Frauen-Eis.

Unserer Frauen Mantel, s. Sinau.

Unserer Frauen Müntze, s. Frauen-Müntze.

Unserer Frauen Schuh, s. Marien-Schuh.

Unserer lieben Frauen Bett-Stroh, siehe Bett-Stroh unserer Frauen.

Unsinnigkeit, s. *Delirium*, und Raserey.

Unsinnigkeit der Pferde, siehe Sonnen-Schuß.

Unsinnigkeits-Baum, s. Baum der Unsinnigkeit.

Unter-Balcken, s. *Architrab*, und Gebälcke.

Unter-Bau, s. Grund.

Unter-Bauch, s. Schmeer-Bauch.

Unter-Bette, s. Bette.

Unter-Blinde, s. Blinde.

Unter-Encke, s. Encke.

Unter-Futter, s. *Doublure*, und Futter.

Unter-Holtz, s. Holtz.

Unter-Kinn, s. *Buccula*.

Unter-Lage, s. Boden-Bret.

Unter-Leib, s. *Caro*, und **Leib**, ingleichen **Bauch**.

Unter-Linie, wird von den Jägern die unterste Leine am Jagd-Tuche oder Wild-Garne genennet.

Unter-Satz, s. **Eck-Stein**.

Unter-Welt, s. **Erde**.

Unterdrückung, s. *Demersio*.

Untereigen, heißt den auf den Acker ausgestreueten Saamen, vermittelst der Ege, unter die Erde bringen, s. **Egen**.

Untergang, oder **Umgang**, heißt eine Besichtigung der Marcken, Maal-Steine, Raine und Scheidungen in Feldern, Wiesen, Höltzern, ꝛc. so von besonders darzu verpflichteten Leuten geschiehet, die eben daher auch **Untergänger** oder **Umgänger** ingl. **Marckscheider** heißen, damit die Marck-Steine und andere Maale unverrückt gehalten werden, s. **Marckscheiden** und **Gräntz-Steine**.

Untergang der Häuser und Familien, wird unter andern durch nichts mehr, als das Verschwenden und unordentliche Haushalten verursachet, s. **Verschwendung**, und von denen dagegen dienlichen Mitteln ist bey denen Worten **Oeconomische Tugenden**, ingleichen **Haushalten**, und **Haushalter** nachzusehen.

Unterhändler, s. **Mäckler**.

Unterhalt, s. *Alimenta*, **Ernährungs-Mittel**, und **Nahrung**.

Unterirrdische Höhlen, dergleichen giebt es ihrer gar viele, und zum Theil auch gar merckwürdige; wie wir ihrer denn auch verschiedene entweder unter ihren eigenen Benennungen, oder bey Beschreibung der Oerter, allwo sie sich befinden, angeführet haben.

Unterirrdisches Feuer, s. **Feuer**.

Unterirrdisches Holtz, s. **Holtz**, (**unterirrdisches**.

Unterirrdisches Wasser, s. **Wasser**.

Unterläuffer, s. **Gerente**.

Unterpfand, s. **Pfand**.

Unterscheid, s. *Differentia*.

Unterschlächtige Mühle, s. **Mühle**.

Unterthan, Lat. *Subditus*, Franz. *Sujet*, heißt derjenige, der sich an einem Orte häuslich niedergelassen, sonderlich dasselben Obrigkeit zu erkennen, und seinem Erb-Lehn- oder Gerichts-Herrn Dienste, Zinsen und andere Gülten, nach dem Herkommen zu leisten, und zu entrichten schuldig ist. Wer ein Land- und Ritter-Gut zu kauffen Willens ist, hat derer dabey befindlichen Unterthanen halber besondere Erkundigung einzuziehen, wie bereits bey den Worten **Land-Gut**, und **Ritter-Gut**, weitere Anzeige geschehen.

Unze, s. **Gewicht**, **Marck**, und **Pfund**.

Unverrittes Feld, s. **Feld verfahren**.

Unverschiedene Bürgen, s. **Bürge**.

UNUM, s. **Ein**.

Unwehrheit, s. **Falschheit**, **Lüge**, und **Betrug**.

Unzeitige Geburt, s. **Geburt**, und *Embryo*.

Unzieser, s. **Ungeziefer**.

Unzufriedenheit, s. **Traurigkeit**.

VOADOROU, s. *Dourou*.

VOAFOUTRA, s. **Drachen-Blut**.

Vocke, oder **Focke**, ist ein Vogel, der zur hohen Jagd gehöret, in der Größe wie ein Birck-Huhn, aber etwas länger mit einem mittelmäßig langen Halse und Schnabel, auch etwas hoch von Füssen, an Farbe mit grauen Federn unten etwas weißlicht. Auf dem Kopfe haben sie drey, etwan eines kleinen Fingers lange und breite, schmächtige und saubere weisse Federn, welche, wenn sie solche auseinander thun, wie ein Kleeblatt aussehen; sonst aber tragen sie selbige zusammen und siehet es nur einer Feder gleich. Allzu gemein ist dieser Vogel in Deutschland eben nicht, als wo, wie oben gedacht, grosse Brücher seyn, und findet man sie in Schlesien und an den Ungarischen Grentzen vielfältig. Sie ziehen auch gleich denen Trappen von ihren Sommer Ständen eine Ecke hinweg, finden sich aber im Frühlinge zu ihrer Brut bey rechter Zeit wieder ein. Sie brüten in grossen Brüchen und Frischen, haben gemeiniglich 3 Junge, welche sie in 4 Wochen ausbrüten. Ihre Faltz-Zeit ist um Fastnachten und sie paaren sich auch nicht, sondern ein Hahn hat etliche Hüner, die er bestreiten kann. Wie übrigens diese Vögel, welche sehr scheu sind, am füglichsten mit **Barren-Büchsen** geschossen werden, wird in Beschreibung derselben deutlich werden.

Vögel, s. **Vogel**.

Völcker-Recht, s. **Recht**.

Vörder-Arm, s. **Ellenbogen**.

Vogel, Lat. *Avis*, Franz. *Oiseau*, ist ein zweyfüßiges mit Federn bedecktes, und mit zweyen Flügeln versehenes Thier, durch deren Hülffe die allermeisten sich in der Luft erhalten, und durch dieselbe geschwind von einem Orte zum andern gelangen können. Man unterscheidet sie überhaupt in **Erd-** und **Wasser-Geflügel**, wovon bey den Worten **Geflügel**, und **Feder-Vieh** weiter nachzusehen.

Vogel-Bauer, **Gebauer**, **Käfich**, **Vogel-Haus**, Lat. *Cavea*, Franz. *Cage*, ist ein kleines von Drat oder Holtz verfertigtes Behältniß, so denen sowohl auf dem Heerde benöthigten Lock-Vögeln und Vorläuffern, als auch denen in den Zimmern zur Ergötzung zu halten gewöhnlichen Sang-Vögeln zur Wohnung dienet. Die Vogelbauer oder Vogel-Häuslein werden auf mancherley Weise gemacht. Etliche rund, wie eine Kugel von lauter Drat, welche oben einen eiserner Ring haben, wie zu den Papageyen, Grünitzen oder Krumm-Schnäblein, Zeislein und Hirn-Grillen; etliche halb-rund, Bogen-weise, etliche länglich; von drey oder vier Sprüngen, als zu den Nachtigallen; etliche weit und hoch, und in der Mitte ein rund Höltzlein, oder kleines Tellerlein, in der Größe eines Doppel-Thalers, mit doppelten Tuch überzogen, zu Lerchen, daß sich der Vogel darauf schwingen und setzen kann; etliche sind gar enge, wie die vor die Zeislein und andere kleine Vögel; etliche etwas weiter, vor die Kernbeisser, Krumm-Schnäbel ꝛc. Die Häuslein der großen Heerd-Vögel machet man insgemein von Holtz: denn die Mistler, Dresseln und Amseln sind viel zu wild, und würden in denen von Drat gemachten Kefichen ihre Köpfe gar bald zerstossen, und ihr Leben, ehe sie noch das Gefräße gewohnet, frühzeitig enden: deswegen pfleget man

ihre

ihre Sprüssel von Holtz zu machen, oben aber Decken und Leinwand druber zu ziehen, damit sie vor Schaden, gesichert seyn mögen. Und dieses ist auch bey Verfertigung der Wachtel- und Lerchen-Bauern zu beobachten, weil diese Vögel gar gerne mit ihren Köpfen oben anzustoßen, und hin und wieder zu rücken gewohnt sind. Die Heerd-Vögel, die man mit Milch und Hirse-Kleyen speiset, brauchen keines Trinck-Geschirres; dahero ihre Käfige nur mit dem Freß-Tröglein versehen werden, die man gemeiniglich, damit sie die Häuslein nicht zu schwer machen, aus Linden-Holtz bereitet.

Vogel-Beer-Baum, und Vogel-Beeren, s. Arles-Baum und Eberschen-Baum.

Vogel-Dunst, s. Dunst.

Vogel-Fang, Lat. *Aucupium*, Franz. *Oiselerie*, geschiehet mit Garnen oder Netzen, und zwar auf unterschiedene Arten, als auf großen Vogel- und Fincken-Heerden, hernach auf freyem Felde, und denn bey der Tränke in den Wäldern, und anderweit mehr, und solches geschiehet das ganze Jahr durch, ausser, wenn die Vögel nisten, zu welcher Zeit der Fang verboten ist. 2) Fängt man die Vögel mit härenen Stricken, Dohnen oder Thonen genannt, man leget nehmlich die Thonen um Laurentii-Tag, so bald die Vogel-Beere roth, denn um dieselbige Zeit fängt der Vogel an zu ziehen. Es werden aber solche Thonen von 6 schwartzen Pferd-Haaren gemacht, und steckt man dieselben in zähe Weyden, die sich wohl biegen lassen, spitzet die beyden Enden zu, und stecket sie hierauf oben und unten in die Bäume, und leget die Vogel-Beere dabey. Solches geschiehet gemeiniglich zwischen zehn und eilf Uhr, wenns regnet oder risselt, fänget sich der Vogel sehr, wenn auch ein neuer Mond eintritt, so ziehen die Vögel häufig. Es zeucht aber der Vogel allezeit von Morgen gegen Abend; der Ziemer ist der letzte Vogel, den man in den Stricken fähet, alsdenn sind die Vögel alle weg. Die 3) Art Vogel zu fangen, geschiehet mit gekrümmten Bogen oder mit dem Sprenckel. 4) Mit Hunden, als mit welchen die Wachteln, Rebhüner, wilde Gänse, Trappen, Enten ꝛc. gefangen werden, und sind unter den Wasser-Hunden darzu am besten zu gebrauchen, die am letzten sehend werden, item, die eine runde harte stumpfe Nasen, und lange Haare haben, die lassen sich darzu gar wohl gewöhnen. 5) Mit Leim-Ruthen, 6) mit Kloben, und 7) mit Schiessen.

Vogel-Fleisch, s. Fleisch.

Vogel-Fuß, Lat. *Ornithopodium*, ist ein Kraut, welches an feuchten ungebaueten Orten wächst, und kleine auf der Erde hinkriechende Stänglein hat, die mit vielen kleinen Blättlein, den Linsen-Blättlein nicht ungleich, besetzet sind. Die kleinen gelben Blümlein zeigen sich Büschel-weise bey einander, darauf folgen vier oder fünf kleine zusammen gefügte krumme Schötlein, welche gar artig eine Vogel-Klaue vorstellen, und kleine runde Saamen-Körnlein in sich beschlossen haben.

Vogel-Haus, s. Vogel-Bauer.

Vogel-Heerd, ist ein Platz, auf welchem der Vogel-Steller seine Netze ausbreitet, und Lock-Vögel stellet, damit er, in der darneben erbaueten Hütte sitzend, die Vögel, so auf solchen Platz fallen, mit dem Netze berucke und fange. Es sind allerley Gattungen der Vogel-Heerde, als Wald-Heerde, Feld-Heerde, Strauch- oder Busch-Heerde, Lerchen-Heerde, Enten-Heerde, Spring-Heerde und Tränck-Heerde ꝛc.

Vogel-Kirschen, s. Ebreschen-Baum, und Kirsche.

Vogel-Kraut, siehe *Alsine media*, und *Anagallis*.

Vogel-Kraut, Vogel-Milch, Geel-Acker-Zwiebel, Geel-Feld-Zwiebel, oder gelbe Zwiebel, Lat. *Ornithogalum luteum, Bulbus bifolius, Bulbus agrestis*, oder *Ermodactes*, und sonst auch *Bulbina* genannt, ist ein Zwiebel-Gewächs, das man häufig in unsern Gärten hat, und davon vornehmlich zweyerley Arten zu mercken sind, nehmlich das Arabische, *Ornithogalum bellatum maximum*, sonst auch *Lilium Alexandrinum* genannt, welches man vor das beste hält; und *Ornithogalum Indicum*, oder Indianisch Vogel-Kraut, das einige jenem vorziehen wollen. Das erstere bringet an dem äussersten Theile seines Stengels einen Busch Blumen, wie eine dichte Traube hervor, die, wenn eine jede ihre sechs Blätter öffnet, einen dunckel-grünen Kopf umgeben, welchen viele unserer lieben Frauen Thränen zu nennen pflegen. Das andere, oder das Indianische, treibt am obersten Stengel eine lange spitze Aehre hervor, um welche nach und nach rings herum viel weisse Blumen wachsen, die bey ihrer Oeffnung in der Mitte einen grünen Knopf bedecken. Der Gebrauch und Nutzen von beyden Sorten ist in der Medicin sehr groß.

Vogel-Leim, Lat. *Viscus*, Franz. *Glu*, ist ein besonders kleberichter Leim, und wird insgemein von den Mistel-Beeren gemacht, welche so lange in Wasser gekocht werden, bis sie zerplatzen; nachmahlen stößt man sie in einen Mörsel und wäscht sie so lange mit Wasser ab, bis alle Splitterlein und Kleyen heraus sind: Oder man nimmt die gantze Mistel-Stauden, stößt sie in einer Graupen-Stampfe zum Teige, und schlemmet hernach mit gantz kalten Wasser den Leim heraus. Oder man kocht ihn auch aus den Rinden von Stech-Palmen, die im Früh-Jahre abgeschälet werden. Diese Arbeit geschiehet zu Anfange des Martii. Es dienet aber selbiger vornehmlich, die kleinen Vögel damit zu fangen, wie davon im Art. **Leim-Ruthe** nachzusehen.

Vogel-Milch, s. **Vogel-Kraut,** und **Erd-Nüsse.**

Vogel-Mist, sind die Excrementa der Vögel, von deren Beschaffenheit bey jeder Gattung derselben besondere Anzeige geschiehet.

Vogel-Nest, s. **Nest.**

Vogel-Nest, und Vogel-Nest-Saamen, ein Gewächse, s. *Daucus vulgaris*.

Vogel-Nester, siehe im Artickel **Eis-Vogel.**

Vogel-Nester (Indianische) s. *Cochinchina*.

Vogel-Steller, oder Vogel-Fänger, Lat. *Auceps*, Franz. *Giboyeur*, ist eine Person, so allerley Vögel auf allerhand Art und Weise, auf ordentlichen Vogel-Heerden, mit Leim-Spindeln,

Schleiffen, Dohnen, und andern Instrumenten listig zu berücken weiß. Er soll billig die Natur und Eigenschaft derer Vögel aus dem Grunde verstehen, und wissen, wo sich eine Art von Vögeln aufzuhalten pflege; wie sie ihre Speise zu nehmen oder zu geniessen gewohnt; ob sie solche mit dem Schnabel zerknirschen; oder ob sie dieselbe verschlucken; oder ob sie solche gleichsam hinein lecken, und welche Vögel zu einer oder der andern Sorte gehören; wenn sie ihren Strich und Wiederstrich halten; was eine jegliche Art vor einen Ort sich zur Brut erwehle, wenn und wie oft solche Brut in einem Jahre geschehe, und wie viel sie jedesmahl Junge ausbringen; welche Vögel sich in Haufen zusammen schlagen, und welche hingegen einander ausweichen und meiden; welche einander locken und nicht locken; welche ihre Schnäbel und Farbe im Frühlinge verändern; um welche Zeit sie ihren Gesang hören lassen; welche Vögel sich im Wasser, und welche im Sande sich zu reinigen und zu baden pflegen; welche ihren Jungen die Speise im Kropfe, und welche im Schnabel zuführen ꝛc. Er soll auch alles, was zum Vogel-Fange gehöret, als Netze, Vogel-Bauer, Vogel-Leim und andere Sachen selbst stricken und verfertigen können, und auf was vor eine Art diese oder jene Gattung Vögel zu berücken, aus dem Grunde verstehen.

Vogel-Wände, heißt man die Netze oder Garne, womit man die Vögel auf denen Heerden zu fangen pfleget. Zu grossen Vögeln gehören grosse Wände von 80 bis zu 100, so zu 120 Schuh lang, so weite Maschen haben, und dahero desto leichter überzuziehen sind. Auf die Lerchen und andere kleine Vogel werden auch solche lange Netze gebraucht, so aber enger gestrickt seyn; und sind solche Wände allezeit acht Werck-Schuh oder vier Ellen breit. Diese werden Schlag-Wände genennet, dieweil sie unverdeckt liegen und zusammen schlagen. Hiermit werden allerley Arten Vögel im Felde und Höltzern gefangen: Nehmlich wilde Gänse, Kraniche, Kybitze, wilde Tauben, und viele andere grosse und kleinere Vögel. Es müssen aber die Seimen oder Stricke, wie auch die Stäbe bey denen Schlag-Wänden wohl verdeckt werden. Wände von 40, 50 bis 60 Schuh lang, werden halbe Netze genennet, und damit Tauben, Kybitze, auch andere Arten mittelmäßiger und kleiner Vögel in- und ausserhalb des Striches gefangen; man braucht sie theils vor offenbare Schlag-Wände, andern Theils aber vor verdeckte Netze. Mit kleinen und kurtzen Wänden werden kleine Sang-Vögel und Sperlinge gefangen, und sind solche gemeiniglich nur 20 bis 24 Schuh lang, und 7 oder 8 Schuh breit.

Vogel-Wicken, s. Wicke.

Vogel-Zunge, wird in Apothecken der also formirte Saame des Eschen-Baumes genennet, s. Esche.

Vogt, oder Voigt, ist ein Bedienter bey einer Land-Wirthschaft, der die Dienste denen Unterthanen anzusagen, und so wohl auf ihre, als des Gesindes Arbeit zu sehen, bestellet ist, und selbst die Felder, Wiesen, Holtzungen, Scheuren und Ställe durchgehen soll, um allenthalben den Nutzen des Herrn zu befördern, und den Schaden abzuwenden. Zu diesem Ende wird von einem solchen Manne erfordert, daß er mit seinen untergebenen Dienstleuten ernstlich umgehe, keine Gemeinschaft mit ihnen habe, noch weniger aber gar Parthirerey mit ihnen vornehme, und unter einer Decke mit selbigen liege.

VOLATILE, s. Flüchtig.

VOLATILISATIO, s. Flüchtigmachung.

VOLCANS, s. Feuerspeyende Berge.

Volck, wird von den Rebhünern gesagt, und darunter der alte Hahn und Henne, und ihre Jungen verstanden. Man findet zuweilen Volck Rebhüner, die aus 16, 18 bis 20 und mehr Stücken bestehen, s. Rebhuhn.

Voll-Erde, s. Füll-Erde.

Voll-Hüfigkeit der Pferde, heisset, wenn einem Pferde der Kern je länger je grosser in dem Huf wächst, daß auch gantz keine Höhle mehr zu sehen. Dieses Uebel bekommen die Pferde von nassen Ställen, morastigen Weiden, überflüßiger Feuchtigkeit der Schenckel, übeln Beschläge, gar zu fleißiger Einschlagung mit Küh-Mist; oder wenn am Huf die Wände abgeschnitten, oder so schwach gemacht worden, daß sie selbst abbrechen; oder es wird auch von Beschellern und Stuten ererbt. Solches zu curiren, treibe das Leben mit heißem Pech zurücke, aber man muß dabey die Crone feucht halten, damit es nicht oben ausbricht, und laß ihm anstatt des Küh-Mistes mit Hufattich einschlagen. Oder, laß das Pferd im abnehmenden Monden beschlagen, und wohl ausschneiden, und gieß alsdenn heißes Pech um das Horn herum; oder mache folgenden Einschlag: Ungeloschten Kalck zwey Hände voll, Vitriol drey Loth, Hirsch-Unschlitt ein Viertel Pfund, alt Schmeer anderthalb Pfund, mische es unter einander, und schlage es mit Hanf-Werg über, schmiere auch den Huf mit ungesaltzenem Speck. Oder schmiere dem Pferde auswendig den Huf wohl mit einer Horn-Salbe, laß ihm den Huf fein dünne auswircken, geuß alsdenn guten starcken Branntwein in den Huf, lege ein wenig Heede- oder Hanf-Werg darauf, zünde es an, und laß es mit dem Branntwein verbrennen: Nimm hernach Grünspan, Vitriol und gebrannten Alaun, eines so viel als des andern, mische diese Stücke durch einander, und mache einen Einschlag von Branntwein daraus, laß ihm das Eisen wieder aufschlagen, und schlage ihm täglich mit solchem Einschlage ein, laß ihm in 12 oder 14 Tagen wieder dünne auswircken, allerdings wie zuvor, das thue drey oder viermahl, so gewinnet das Pferd hohle Füsse, und damit es ihm das Leben oben zum Saume nicht heraus treibe, so schmiere ihm solchen alle Tage einmahl mit Horn-Salbe. Oder, laß dem Roß wohl auswircken, nimm ungebrauchte Wagen-Schmiere, halb so viel Horn, halb so viel Wachs, ein wenig mehr Schwefel, weniger Hartz, Kupfer-Wasser, so viel als Hartz, Terpentin, Gallitzen-Stein so viel als Schwefel, laß es durch einander heiß zergehen, schlage dem Roß damit aufs wärmste ein, und verbinde es wohl mit Hanf-Werg. Oder, nimm vor einen Groschen rothen Zucker, Drachen-Blut, Queckfilber, eines jeden vier Loth, Grünspan zwey

Loth,

Loth, und das Weisse von drey Eyern, mache alles zu einer Salbe, laß dem Rosse, wenn der Mond im Abnehmen ist, rein auswircken, und ebenfalls im alten Mond die Strahl-Ader schlagen, und das verbrannte Blut heraus laufen, bestreiche ihm sodenn, mit erst gedachter Salbe, allezeit über den andern Tag den Huf, und continuire acht Tage damit, so bekömmt das Roß wieder guten Huf.

Voll-Mast, s. Mast.

Voll-Meyer, und Voll-Spänner, s. Dienst.

Vollblütig, oder Blutreich, Lat. *Sanguineus*, heißt ein Mensch, dessen Adern mit vielem Blute angefüllet sind, wovon bey den Worten Ader, und Blut, weiter nachzusehen.

Vollenden, was solches bey den Färbern heisse, siehe im Art. Färberey.

Vollmacht, oder Mandat, Lat. *Mandatum*, heißt insgemein die volle Macht und Gewalt, die jemand von einem andern bekommt, etwas in seinem Nahmen zu thun oder zu handeln, welcher letztere denn auch eben daher ein *Mandatarius*, Gevollmächtigter oder Anwald genennet wird. Bey den Kauffleuten aber heißt solches insbesondere eine *Commission*, *Ordre*, oder *Procura*, davon an seinem Orte. Siehe auch *Blanquet*.

Vollsauffen, s. Fressen und Sauffen, ingleichen Gesundheits-Trincken.

Vollwichtig, s. Gewichtig.

VOLTE, dieses Wort bedeutet einen runden Circkel oder Hufschlag, da ein Pferd mit zwey Hufschlägen um ein Centrum oder Pfeiler grosse oder kleine Kreise macht.

Voltigiren, wird für ein adliches und dem Leibe eine treffliche Stärcke und Geschwindigkeit gebendes Exercitium gehalten. Es bestehet solches vornehmlich in dreyerley, als in Heben, Springen und Schwingen: Man muß sich aber wohl in acht nehmen, daß alles mit steifen Füssen gemacht, und kein Fuß verrencket werde; zu dem, so müssen auch die Arme und der Leib steif seyn, und je weniger das höltzerne Voltigir-Pferd, auf welchen die Exercitia gemacht werden, berühret wird, je zierlicher ist auch das Springen.

VOLVULUS, s. Darm-Gicht.

Vomiren, Lat. *Vomitus* oder *Evomitio*, Franz. *Vomissement*, oder *Degorgement*, heißt sonst auch Brechen, Erbrechen, Speyen, oder sich übergeben, und entstehet entweder von sich selbst durch eine gewaltsame und zusammenziehende Bewegung des Magens, wodurch er dasjenige, so darinnen enthalten ist, auswirft, oder auch durch so genannte *Vomitoria* oder Vomitive und Brech-Mittel, sonst auch *Emetica* genannt, welche die Medici bisweilen einem oder dem andern Patienten verordnen, wenn er seinen überschütteten oder sonst verderbten Magen reinigen soll; welche letztern aber auch gemeiniglich schärfer und stärcker, als die sonst so genannten Purganzen zu seyn pflegen.

VOMITUS CRUENTUS, s. Blut-Brechen.

Vor-Ende, wird bey dem Ackerbau dasjenige Stücke Gras-Fleck genennet, welches vor der einen Seite des Ackers gemeiniglich lieget, und wenn es nicht von gar zu geringem Inhalt ist, das Wiesen-Recht hat, daß es nehmlich nur zu gewisser Zeit wie diese behütet werden darf.

Vor-Essen, heißt dasjenige Gerichte, so noch vor dem Fische und Braten auf die Tafel gesetzet wird, und insgemein aus Fleisch, Hünern und dergleichen bestehet.

Vor-Haut, s. Männliches Glied, und *Clitoris*.

Vor-Heerd, s. Heerd.

Vor-Hölzer, s. Holtz.

Vor-Jagen, s. Jagen.

Vor-Läuffer, s. Läuffer.

Vor-Mähder, s. Mähder.

Vorder-Fuß, s. Fuß-Blat.

Vorder-Hand, Vorhand oder Hand-Wurtzel, Lat. *Carpus*, *Brachiale*, *Rascta*, genannt. Selbige bestehet aus acht Beinen, viere derselben liegen unterwärts, und werden mit eben so vielen Beinen der flachen Hand vereinbaret; viere aber sind oben, unter welchen drey mit der grossen und kleinen Röhre des Ellenbogens eingelenckt sind; das vierte aber liegt ausser der Ordnung auf dem ersten Gebeine. Die Bewegung dieses Faust-Gelencks ist zweyerley, die eine geschiehet bey der Biegung, die andere bey der Ausstreckung; für die Biegung aber sind drey Musculi und für die Ausstreckung auch drey; wobey noch zu mercken, daß allhier ein starckes Band oder Ligamentum ist, annulare genannt, welches als ein geflechten Armband, alle Tendines musculorum bey einander erhält und bewahret, und überdies die zwey Beine des Vorder-Armes zusammen zu fügen dienet. Die drey Musculi, welche die Hand-Wurtzel biegen, oder krümmen, sind: Cubitcus internus, Radieus internus und Palmaris: die drey Musculi, welche die Hand-Wurtzel ausstrecken, sind Cubiteus externus, Radieus externus oder longus und brevis.

Vorgang, oder Vorlauff, siehe Brannt-wein-Brennerey.

Vorgebürge, Franz. *Cap*, oder *Pointe*, Ital. *Capo*, Span. und Portug. *Cabo*, oder *Punta*, Lat. *Caput*, oder *Promontorium*, heißt die Spitze eines Landes, welche in die See hinein raget, daß man sie von weitem sehen kan. Zwar sind wir nicht gesonnen, allhier ein vollständiges und weitläuftiges Verzeichniß aller und jeder Vorgebürge in der gantzen Welt beyzubringen; sondern es sind von uns schon anderwärts wenigstens die bekanntesten und die von denen Europäischen Schiffern am meisten befahren werden, unter ihren eigenen Benennungen, oder auch bey Gelegenheit der Provintzen und Oerter, allwo sie gelegen sind, angezeigt zu befinden. Siehe auch Erde.

Vorgreiffen, heißt bey den Jägern mit einem Leit-Hunde, um oder in einem Holtze herum ziehen, zu vernehmen, ob das Wildpret, welches an einem Orte hinein gespüret worden, darinnen geblieben.

Vorhang, heisset der von Nesseltuch, weissen oder bunten Coton, vom Schleyer, Schwebisch, Stangen- und anderer auch buntfarbigen Leinwand, bereitete Vorzug vor eine Oeffnung, der entweder schlecht, oder nach dieser und jener veränderten Art mit Falbeln besetzet, oder sonst, wie insonderheit die Cotonen und dergleichen, mit

Schnüren

Schnüren und Börtlein ausgezieret ist, und durch die an Seiten und in der Mitte herab hangende Quasten auf- und zugezogen werden kan.

Vorkäuffer, s. Höcke.

Vorkauff, s. Kauff.

Vorlage, oder *Recipient*, Lat. *Excipulum*, nennet man dasjenige Geschirr, welches bey dem Destilliren unten vor das Rohr gestellet wird, daß die abziehende Feuchtigkeit dahin tröpfe. Es wird gern zu dergleichen ein durchsichtiges Glas mit einem engen Halse erwehlet, damit man eines Theils sehen könne, wie das Feuer unter der Blase, oder dem Brenn-Zeuge zu dirigiren, und daß andern Theils, wenn das Abgezogene ein Spiritus, selbiges nicht so verfliehe, siehe *Destillatio*.

Vorlage, oder Vorlege-Stange, Franz. *Decharge*, heißt bey denen Schlössern eine dicke Stange, die sie in einer eisernen Thüre die Quere durchziehen, um so wohl die Gitter desto besser zusammen zu halten, als auch zu verhindern, daß sich die Scheiben oder Platten nicht verschieben und aus ihrem gehörigen Maasse verrücken.

Vorlauff, heisset dasjenige, was aus dem Zuber von den Trauben, ehe sie noch gestampfet oder getreten werden, von selbsten abläuft, und den besten Most giebt, s. Most.

Vorlauff, heisset auch der stärckste Branntwein, so im Anfange aus der Blase herüber gehet, s. Branntwein-Brennerey.

Vorlege-Schloß, oder Anwerff-Schloß, Franz. *Cadenas*, oder *Cadenat*, sind allerhand grosse und kleine Schlösser, so an Kisten und Kästen, und sonst überall vorgeschlossen und vorgeleget werden können, welches ihnen auch den Nahmen zuwege gebracht hat.

Vorlegen, heißt an einer Tafel, wo tractiret wird, diejenige Verrichtung, da entweder ein besonderer darzu bestellter Vorschneider, oder der Haus-Vater, oder wer sich an dessen statt am besten darzu schicket, und es verstehet, die vorgeschnittene und zerlegte Speisen unter die am Tisch sitzende Personen gehörig austheilet, siehe Trenschiren.

Vorlehn, siehe Anlehn, Borg, und Darlehn.

Vorlos, s. Feder-Spiel.

Vormann oder Erstemann, nennen die Träger zu Halle im Thale diejenigen, welche die Schichten, das ist, die Arbeit anfangen: die beyden, so diesen Vor- und Erstemann folgen, heissen sie Andermann, die folgenden Drittemann, und die letzten Vierte- oder Letztemann. Keiner von ihnen darf vor dem andern eintreten und tragen, sondern muß seiner Ordnung erwarten, bis seinen gezeichneten Baum und Zober die Reihe trifft. Solche Ordnung aber verändern sie alle Siede-Wochen, wenn mehr als drey Tage zu Borne zu gehen ausgesprochen, das gantze Jahr hindurch, dergestalt, daß, wer die vorige Woche Vierte- oder Letztemann gewesen, die darauf folgende Woche Vor- oder Erstemann, der aber Vor- oder Erstemann gewesen, Andermann, der Andermann, Drittemann, und der Drittemann, Vierte- oder Letztemann ist, welcher Letztemann denn hernach wieder Vor- oder Erstemann wird, und so fort an. Gleiche Ordnungen halten auch die Radetreter, so, daß der in einer gantzen Wochen, oder in vier oder fünf Tagen Vor- und Erstemann gewesen, in der folgenden Woche Andermann, und der Letztemann Vor- oder Erstemann wird.

Vormittag, s. Frühe.

Vorrath, wird in einer Haushaltung alles dasjenige genennet, was man so wohl an Speise und Tranck, als auch ausser diesen immerzu darinnen benöthiget ist, und dahero zum künftigen Gebrauch aufbehält. Nun ist es ein nicht geringer Vortheil, wenn ein ordentlicher Haushälter jedesmahl wenigstens so viel von denen Sachen verräthig anschaffen kan, als er in seiner Haushaltung jährlich benöthiget; doch wird auch hierzu nicht nur eine gute Wissenschaft erfordert, wie lange nehmlich eine jede Sache, so er im Vorrath anzuschaffen gedencket, gut und unverderblich bleiben könne, ingleichen wie und auf was Art ein jedes vor dem Verderben zu bewahren und aufzubehalten, sondern es gehöret auch hierzu, daß man bey der Zeit in Einkauf und Anschaffung solcher Dinge eine kluge Wahl zu treffen geschickt sey; ausserdem sonst der Vortheil verlohren, und die Sache zum Schaden angefangen wird; denn schaffet man die Sachen ohne Unterscheid und nicht zu rechter Zeit an, so müssen sie oft theurer und mit Verlust verspeiset werden, ja, wenn sie nicht in die Länge dauren, werden sie, wenn sie angelaufen, mit Eckel verspeiset, oder sie verfaulen und verderben; zu geschweigen des grossen Abganges und Verlustes, welchen man gantz gewiß haben muß, wenn der auch zu rechter Zeit eingesammlete Vorrath nicht gehöriges Ortes, und nach erforderlichen Umständen wohl verwahrlich aufbehalten wird, wie von diesem allen bereits bey jeglicher Gelegenheit an seinem Orte die benöthigte Nachricht hierzu an die Hand gegeben worden. Sonst aber ist überhaupt die Regel der Wirthschaft: Man muß allezeit so wirthschaften, daß man einen jährlichen Vorrath an bereitestem Vermögen an Geld und Naturalien nach Proportion seiner Einnahme übrig behalte.

Vorrath (Getreide-), s. Getreide.

Vorraths-Gewölbe, s. Speise-Gewölbe.

Vorscheln, s. Forscheln.

Vorschlag, s. *Consilium*.

Vorschlag, oder Fürschlag an einem Feuer-Rohre, Franz. *Detente*, s. Büchse.

Vorschlagen, s. Forscheln, und Dreschen.

Vorschneiden, und Vorschneider, s. Trenschiren.

Vorschnitt, heisset an einigen Orten das Recht, in der Erndte die Schnitter vor andern wegzunehmen, und mit dem Schnitte den Anfang zu machen.

Vorschuß des Mosts, s. *Apostagma*, und Most.

Vorständer, heissen bey einem Forst die jungen Bäume im Laubholtze, so bey Abtreibung des Schlag-Holtzes von zweyen Jahren gelassen worden, damit sie zu angehenden und Haupt-Bäumen erwachsen.

Vorstand, Lat. *Cautio*, Franz. *Caution*, ist eine gewisse Versicherung, welche ein auf Rechnung

sitzender

sitzender Bedienter seiner Herrschaft, oder ein Pachter seinem Verpachter entweder an baarem Gelde, oder durch Verpfändung liegender Gründe bestellen muß, damit die Herrschaft bey befindender Untreu ihres Bedienten, oder ein Verpachter, im Fall der Pachter mit dem Pacht-Gelde nicht richtig inne halten, erweislichen Schaden an denen Gütern verursachen, oder das Inventarium nicht in dem Stande, wie er es empfangen, sondern verschlimmert überliefern sollte, sich einiger maßen daran wieder erholen könne. Es ist am besten, wenn es durch Bürgen oder Pfand-Verschreibung geschieht. Denn baarer Vorstand ist öfters eine Last wegen der Interesse und wegen des Wiederbezahlens, s. Pacht.

Vorstechung, s. Ausladung.

Vorstehender Hund, oder Hüner-Hund, ingleichen Wachtel-Hund, Franz. *Chien couchant*, ist ein Hund, welcher abgerichtet worden, den Reb-Hünern, Wachteln, auch wohl Hasen vorzustehen, bis sie tiraßirt, oder, wenn sie aufgestossen, mit dem Vogel gebaißt, oder auch geschossen werden. Es giebt derselben unterschiedene Arten, davon eine grau und braun gesprenget, mit etlichen braunen Flecken, vor die beste gehalten wird. Eine andre Art, die weiß, oder Aschenfarb, braun oder Semmel-farb gefleckt, suchet auch gut, ist aber besser zum Baissen, als zum Hetzen, weil sie kurtz vor dem Mann suchen, welches zum Baissen nöthig ist, damit, wenn der Hund etwas abstöbert, der Vogel in gehöriger Weite ausgelassen werde. Die andern, so zum Tiraßiren abgerichtet sind, nehmen ein grosses Feld ein, und revieren schnell hin und wieder, bis sie einen Geruch von Hünern bekommen, welches der Weidemann alsobald vermercket. Sie sind insgemein von mittelmäßiger, niedriger Art, mit langen Ohren behangen, und mit gestutzten Schwäntzen.

Vorsteher, s. *Prostata*.

Vorstoß, s. Beth, und Neben-Wachs.

Vorsuchen, nennet man, wenn man mit einem Leit-Hunde vor ein Holtz hinziehet, um zu sehen, was für Hirsche oder Wildpret im Felde gewesen.

Vortuch, s. Fürsteck.

Vorwerck, s. Fuhrwerck, und Land-Gut.

VOX HUMANA, siehe *Anthropoglossa*, und Menschen-Stimme.

Ur-Hahn, s. Auer-Hahn.

Ur-Ochs, s. Auer-Ochs.

URACHUS, s. Blasen-Schnur.

URANISCUS, s. Himmel.

URANOLOGIA, s. *Astronomia*.

URANOSCOPUS, oder *Callionymus* und *Fiatola*, ist ein Meer-Fisch, welcher sonst auch von den Augen, so er oben auf dem Kopfe stehen hat, *Uranoscopus* genennet wird. Er hat vor andern Fischen eine große Galle, welche zu denen Augen-Salben und Gebrechen des Gehörs sehr gut seyn soll.

Urbar, heißt theils ein gebauet Feld oder Land, das seine Nutzung trägt, es sey Acker, Wiese, Weinberg, Garten, theils nur sonst urbar oder zum Anbau tüchtig gemacht ist; dahero Urbars-Mann, der ein urbar Gut um eine gewisse Nutzung in Bestand und Bestallung hat, sonst ein Hübner genennet wird.

Urbe, s. Orse.

URCEOLARIS, s. *Urceolaria*, s. Mauerkraut.

URENS, s. Brennendes Mittel.

URETERES, s. Harn-Gänge.

URETHRA, s. Harn-Röhre.

Urheb, wird an einigen Orten der Sauerteig genennet.

Urin, s. Harn.

Urin-Blumen, s. Näglein, (Berg-)

URINA COERULEA, s. *Coerulea Urina*.

URINACULUM, s. Blasen-Schnur.

URINÆ SEDIMENTUM, s. *Sedimentum Urinæ*.

URINALE OVUM, s. *Bocia*.

URINALIS, s. Heu-Hechel.

URINALIS COELIACA, s. *Coeliaca Urinalis*.

URINARIA, s. Flachs-Kraut, und Heu-Hechel.

Urkunde, s. *Document*, und Briefschaften, ingl. *Recepisse*.

Urle, oder Urlen-Baum, s. Ahorn.

URNA, ein Gestirn, s. *Crater*.

UROCRITERIUM, s. Harn-Beschauung.

UROMANTIA, oder *Uroscopia*, s. Harn-Beschauung.

Ursache, Lat. *Causa*, s. Grund. Bey den Medicis aber wird dieses Wort für alles dasjenige genommen, was entweder die Gesundheit erhält, oder eine Krankheit verursachet, und zuwege bringet.

Urtheil, oder Sententz, Lat. *Sententia*, Fr. *Sentence*, heißt der Richterliche Ausspruch und Bescheid in Proceß- und Parthey-Sachen. *Sententia definitiva*, ein End-Urtheil, heißt, wodurch die ganze Sache entschieden, und dem Proceß ein Ende gemacht wird. *Sententia interlocutoria*, ein Interlocut, ein Bey- und Zwischen-Urtheil, so nicht auf die Haupt-Sache, sondern wegen eines eingefallenen Puncts gesprochen wird. Siehe auch Ertheilen.

URTICA, s. Nessel.

URTICA INENS, s. *mortua*. s. Taube Nessel.

USNEA, Franz. *Usnée*, s. Moos.

USO, USAGE, oder *Usance*, ein in den Wechsel-Briefen bekannter Terminus, und bedeutet 14 Tage Nachsicht oder Zeit, da ein Acceptant einen ihm präsentirten Wechsel-Brief zu zahlen hat. Diese Uso aber sind unterschiedlich, die gemeinsten in den deutschen Städten, als Wien, Cöln, Franckfurt, Straßburg, Leipzig und Breßlau, sind 14 Tage, wenn vom Freytag an zu zehlen angefangen wird, und den dritten Freytag præcise gezahlt werden muß. In Augspurg und Nürnberg aber ist Uso 15 Tage. An andern Orten nehmen sie Uso für eine Zeit, gemeiniglich von zwey Monaten nacher dato, auch einen Monat nach dato. In Portugall und Italien ist Uso auf Amsterdam, Antwerpen und Hamburg 2 Monat nach dato, und desgleichen von selbigen Orten wieder dahin. Hingegen Engelland, Franckreich, Braband und Flandern haben auf die Weise einen Monat nach dato, und von selbigen wieder dahin. Halb oder ein halb Uso, sind gemeiniglich 8 Tage

Nachsicht, da præcise den achten Tag, da der Wechsel präsentiret und acceptiret worden, gezahlet werden muß; z. E. Montags präsentirete man den Wechsel-Brief, so acceptiret, wird den Dienstag an zu zehlen gefangen, und præcise den nechstkommenden Dienstag gezahlet. Doppelt oder doppio uso, à deux usances, ist zweymal nachher dato, als wenn Uso wären 14 Tage, so machen 28 Tage Doppio Uso, oder doppelte Nachsicht, s. Sicht.

USTILAGO, s. Brand.
USTILAGO RUSTICA, s. *Dictamnus Cretica.*
USTULATIO, s. Dörrung.
USUS, s. Gebrauch.
USUSFRUCTUS, s. Nießbrauch.
UTERI CERVIX, s. Genicke.
UTERI CORNUA, s. *Cornua Uteri.*
UTERI HYDROPS, s. Wassersucht.
UTERI DELIRAMENTUM, siehe Geilheit (weibliche.)
UTERI HERNIA, s. Mutter-Bruch.
UTERI LIGAMENTA, s. *Ligamentum.*
UTERI PROCIDENTIA, s. *Prolapsus*, siehe Mutter-Vorfall.
UTERI SPECULUM, oder Mutter-Spiegel, s. *Dioptra*, und *Dilatatorium.*
UTERINUS, FLUOR, s. Weisse Fluß.
UTERINUS FUROR, s. Geilheit (weibliche.)
UTERUS, s. Mutter.
UTRICULI, s. Blat.
UVA, s. Wein-Traube.
UVA INVERSA, s. Einbeer.
UVA LUPINA, s. Einbeer.
UVA MAJOR, s. *Ephedra.*
UVA MARINA, s. *Ephedra*, und See-Traube.
UVA QUERCINA, s. Eich-Traube.
UVA SPINA, s. Stachel-Beer.
UVA VULPINA, s. Einbeer.
UVÆ PASSÆ, s. Rosinen.
UVEA, oder *Rhagoides*, die farbichte Haut des Auges, ist ein dünnes Häutlein in dem vordern Theile des Auges, welches in der Mitten ein rundes, dunckles Loch (welches *Pupilla* oder der Aug-Apffel heisset) und um dieses herum einen runden Streif von mancherley Farbe hat, den man *Iridem*, oder den Regenbogen des Auges nennet.
VULCANI, s. Feuerspeyende Berge.
VULCANI CORONA, s. *Corona.*
VULCANI LAPIS, s. Bimsstein.
VULGAGO, s. *Asarum.*
VULNERARIA, s. Wund-Mittel.
VULNUS, s. Wunde.
VULNUS PECTORIS, oder *Cassale*, s. *Cassale vulnus.*
VULPARIA, s. Eisen-Hütlein.
VULPECULA, ein Stern, s. Fuchs.
VULPECULA MARINA, s. See-Fuchs.
VULPES, s. Fuchs.
VULPICIDA, s. Eisen-Hütlein.
VULPIS CAUDA, s. *Coda di Volpe*, und Fuchs-Schwantz.
VULPISIMIA, s. Beutel-Thier.
VULTUR, s. Geyer.
VULTUR CADENS, s. *Cycnus* und Leyer.
VULTUR VOLANS, s. *Aquila.*
VULTUS, s. Gesichte.
VULVA, s. Weibliche Schaam.
VULVARIA, s. Wilde Melde.
UVULA, s. Zäpflein.
UVULA, ein Kraut, s. *Daphne Alexandrina.*
UVULÆ INFLAMMATIO, s. Entzündung des Zäpfgens.
UVULARIA, s. *Daphne Alexandrina*, und Glocken.
VUUR, s. Feuer.
VUUR-KISTEN, s. Feuer-Kisten.

Waade, s. Wathe.

Waage, s. Wage.

Waaren, Lat. *Merces*, Franz. *Marchandises*, heißt man zwar überhaupt alle diejenigen beweglichen Sachen, womit Handel und Wandel, Kauf und Verkauf getrieben wird, und welche kurtz vorhero, ehe noch der Kauf geschlossen, dem Verkäuffer eigenthümlich waren. Allein eigentlich heißen es solche bewegliche Sachen, die man an einem Orte und zu einer gewissen Zeit zu dem Ende in Vorrath anschaffet, damit man solche wieder verkauffen, und denen, so sie brauchen, zu ihrer Bequemlichkeit gegen einen billigen Gewinn vor seine Mühe, Gefahr, Vorschuß und die Bequemlichkeit, die der andere davon hat, daß er sie zusammen ohne Mühe findet, wieder überlassen könne. Das ist der eigentliche Begriff von dem Object, womit Kaufmanns-Geschäffte zu thun haben, um solche zu erlangen, zu bewahren, vortheilhaftig an den Mann zu bringen, und damit zu gewinnen. Man theilet sie ein in **rohe und verarbeitete**, in **kostbare und geringe**, in **feine**, dergleichen alles leinene, seidene, gold- und suberne Zeug, ingleichen die Grütz-Waaren ꝛc. und in **grobe**, die man bey gantzen Schiffs-Ladungen und Fracht-Wagen voll anzuführen pfleget, als Leder, Pottasche, Talck, Thran, Speck, Eisen ꝛc. in **verderbliche**, und **unverderbliche**, in zugelassene **currente**, die nehmlich zu des Menschen Leibes-Nahrung und Nothdurft, auch zur vergonnten Lust und Ergötzlichkeit dienen, und zur Ehre des Schöpfers, zu Erhaltung der Gesundheit, zu Unterscheidung der mancherley Stände und Ordnungen, ingleichen zu Erhaltung der Ruhe und zu Beschützung der menschlichen Gesellschaft gantz unentbehrlich seyn, und denn endlich in **contrebande**, welche zu führen von der Obrigkeit aus erheblichen Ursachen untersaget und verbothen worden; dahero dergleichen, wenn sie dem ohngeachtet zum Vorschein kommen, nicht nur der Obrigkeit anheim fallen, sondern noch darzu auch wohl diejenigen, welche sie verkauffen wollen, mit Straffe und Busse beleget werden. Siehe auch Gut, und von einer ieglichen Sorte derselben unter ihrer eigenen Benennung.

Waaren-Anschlag, s. Anschlag.
Waaren-Handel, s. Handel.
Wach-Dienste, s. Dienst.
Wache, s. Wacht.

Wachen, Lat. *Vigilia*, wird dem Schlaf entgegen gesetzt, und bestehet, nach der gemeinsten Meynung, in einer beständigen Bewegung, Activität und Ausbreitung der animalischen oder Lebensgeister in den Poris des Gehirns, von wannen sie zu den Werckzeugen der äußerlichen Sinnen häuffig genug abgefertiget werden.

Wachholder-Baum, Kaddich, Krammets- oder Krannewet- auch Reckholder-Baum, genannt, Lat. *Juniperus*, Franz. *Genevre*, *Genievre*, oder *Genevrier*, ist eine Gattung des Tangel-Holtzes, so mehrentheils niedrig und zu einem Strauche, an einigen Orten aber zu einem ziemlich starcken Baum erwächsset. Er hat kleine, schmale, spitzige Blätter, bleibt immer grün, und bringet im Mayen, anstatt der Blüthe, kleine, leichte, gelbe Kätzlein, worauf, wenn diese verfliegen, die Beeren folgen, in der Größe, wie Erbsen, die anfänglich grün, alsdenn braun, und endlich dunckelblau oder schwartz werden. Man findet auf diesem Baum oder Strauch, zu gleicher Zeit Blüthen, unreiffe und reiffe Beeren, und was heuer blühet, wird erst auf den Herbst des nechstfolgenden Jahres reif; was alsdenn von Menschen nicht abgenommen, oder von Vögeln abgelesen wird, das bleibet bis in das dritte Jahr fest behängen. Seine Rinde ist wie des Weinstocks, sein Holtz fest, hart, kleinjährig und wohlriechend, sonderlich, wenn es im Mayen gehauen wird. Man braucht es zu allerhand zierlicher Drechsler- und eingelegter Tischler-Arbeit. Dieser Baum liebt einen bergigten und sandigen Boden, wie das andere Tangelholtz, und wird um seines Nutzens willen vielfältig in den Gärten, und zwar in dem schlechtesten Boden, darinnen er am liebsten wächst, erzogen. Der Saame gehet in acht Wochen auf, und darf das Erdreich darzu weder gedünget noch gewässert werden. Wenn man die Wachholder-Staude zu einem Baume ziehen will, muß man sie von unten ausschneideln. Die Wachholder-Beeren haben ihren vortrefflichen Nutzen in der Haushaltung, indem daraus entweder allein, oder mit einigem Zusatz von Weinbeeren, Kirschen, Pflaumen, auch etwas Gewürtz, durch Abgiessen frischen Wassers, wenn solches damit vergohren, ein gesundes und angenehmes Getränck verfertiget, auch aus den bloßen Beeren mit Wasser auf gewisse Weise ein starcker und zur Gesundheit vortrefflich dienender **Branntewein** gezogen werden. Die **Wachholder-Beeren** dienen auch, das schwartze Wildpret lange gut zu behalten; man pflegt sie an manchen Orten unter das eingemachte oder Sauer-Kraut zu streuen, die Bier-Fässer damit auszubrühen, oder gar mit dem Biere zu kochen, und bey ungesunder und erstickter Luft in denen Zimmern und Ställen damit zu räuchern. Das Holtz dienet vor allen andern am besten, einen Rauch zu Räucherung des Fleisches, insonderheit der Schincken zu machen. In der Artzney ist der Wachholder ein Gewächs von vortrefflichen Tugenden: Denn die Beeren, welche ein hartziges und würtzhaftes Oel bey sich führen, erwärmen, zertheilen, verdünnen, treiben den Schweiß und Harn, verzehren alle böse Feuchtigkeiten, stärcken den Magen, und öffnen die Verstopffungen der ersten Wege der Abführung, führen den Stein aus, wehren dem Gifft, ansteckenden Kranckheiten, böser Luft, und schädlicher Thiere Bissen, wenn sie entweder in Wein geweicht, oder wie der Theer übergossen, und davon getruncken, oder im Munde gekauet, oder gantz hintergeschluckt, oder damit geräuchert wird. Das Holtz dienet mit zu Schweiß- und Harntreibenden Tränckten. Der Rauch vom Wachholder-Holtz, so im Mertzen gehauen worden, vertreibet die Flüsse. Man drechslet auch daraus runde Büchslein, in welchen zu Pest-Zeiten Balsam, oder Schwämmlein mit Pest-Essig angefeuchtet, getragen werden. Das aus dem Holtze, als welches ritzige und gleichsam zerfetzte Schaalen hat, (*Cordices Bugiæ* genannt) schwitzende Gummi, welches man trocknen Firniß nennet, wärmet und trocknet, dienet in Glieder-Kranckheiten, Lähmungen, auch in Haupt-Kranckheiten, so von Kälte herrühren. Der **Wacholder-Spiritus** treibt den Stein, und ist auch vortrefflich in Haupt- und Glieder-Beschwerungen, in- und äusserlich zu gebrauchen. Das **Wachholder-Oel**, und zwar das, so aus den Beeren kommt, nutzet wider die Lähmung, den Schlag, die fallende Sucht und andere Gebrechen des Haupts, so von Kälte herkommen, stärcket den erkälteten Magen, reiniget die Nieren und Blase, treibet den Stein und Grieß, von 3 zu 6 Tropfen in Wein oder einem andern anständigen Nasse des Morgens und Abends eingenommen, doch mit Bescheidenheit, daß man nicht zu viel nehme. Das aus dem Holtze gezogene **Wachholder-Oel** wird äußerlich für Reissen und Lähmung der Glieder gebraucht. Das Saltz aus der Asche der Beere, oder auch des Holtzes treibet den Harn, und thut in der Wassersucht und Miltz-Kranckheit gute Dienste. Das **Mus** oder der Safft wird wegen seiner vielfältigen Tugend der deutsche Theriack genennet, und kann an statt desselben gebraucht werden. Der **Extract** aus dem Holtze, sowohl als der aus den Beeren, treibet den Schweiß, und ist ein Bezoardicum wider die schwere Noth, Pest und ansteckende Seuchen. Das **Elixir** ist ein bewährtes Mittel wider den Stein.

Wacholder-Beeren, Branntwein, Oel, oder **Saft**, s. **Wacholder-Baum.**

Wachholder-Schwämmlein, sonst auch *Calleste*, und *Calliete* genannt, sind gelbe Schwämme, so auf denen Wacholder-Stauden wachsen.

Wachs, Lat. *Cera*, Frantz. *Cire*, heißt das beym Feuer zerlassene und geläuterte Roos, (Gewircke, Wüstig, Wafel oder Honig-Waben, nachdem vorhero das Honig davon geseimet worden,) welches entweder so, wie es an sich selbsten ist, oder gelblicht, oder auch gefärbt, zu grossen und kleinen Lichtern oder Kertzen, zu Giessung allerley Früchte, zu Bossirung allerhand Bilder, zum Siegel in Cantzeleyen, und in der Artzney zu denen meisten Pflastern gebrauchet wird. Die natürliche Farbe des Wachses ist gelb, wenn es von alten Bienen herkommt. Das weisse, welches auch Jungfer-Wachs genennet, und vor dem gelben in der Artzney gebraucht wird, kommt entweder von den jungen Bienen, die

die zum erstenmale Honig machen, oder es wird, ordentlich gebleichet, s. Biene, und Honig.

Wachs-Binden, s. Beth.

Wachs-Bleichen, heißt das gelbe Wachs durch Hülfe des Feuers und der Sonnen weiß machen. Man verfähret damit also: Das neue gelbe Wachs zerlässet man in einem mit frischen Wasser angefüllten und über dem Feuer stehenden Kessel, und schäumet es unter währenden Sieden fleißig ab, und seiget es nachgehends durch eine saubere und zarte Leinwand damit aller Wust und Unrath hinweg komme. Hierauf wird es zum andernmal auf einem gelinden Kohlfeuer in einem weiten Gefäße zerschmeltzet, und zu Papierähnlichen Blätlein formiret, damit die Sonnen-Wärme desto besser durchdringen, und die Farbe sich ändern möge. Dieß zuwege zu bringen, netzt man eine höltzerne, sauber gedrechselte Kugel, oder einen Teller, in einem Wasser, und fährt geschwinde damit in das zerschmoltzene Wachs, welches sich ganz subtil anleget, und Blättlein-weise sich abnehmen lässet; wobey zu mercken, daß die Kugel, so offt man sie in das Wachs stoßen will, vorhero allemahl mit frischem Wasser genetzet werden müsse. Wenn nun alles Wachs zu solchen subtilen Blättlein gemacht worden, so setzt man diese wieder zum Feuer, schmeltzet sie zusammen, und macht aufs neue dergleichen dünne Blätter daraus. Und dieser Proceß wird so offt wiederholet, bis das Wachs die verlangte weisse Farbe an sich genommen; wiewohl sich auch viele nur an der zweymaligen Wiederholung vergnügen, sowohl die Arbeit, als auch das Wachs, dessen durch öfftere Arbeit nur weniger wird, zu ersparen. Endlich nimmt man diese Blättlein aus dem Wasser, worinnen sie von der letzten Schmeltzung her gelegen, breitet sie auf ein oder etliche mit Leinwand überzogene Hurten aus, und stellet sie an die Sonne, damit sie sowohl dieselbe, als den Morgen- und Abend-Thau genießen mögen. Die beste Zeit zu diesem Wachsbleichen ist im Junio. Man hat recht besondere darzu gebauete Häuser oder **Wachs-bleichen**, unter denen in Deutschland vor andern ehemalen den Vorzug gehabt, welche in Augspurg sich befunden. Wie und auf was Art, item wohin dergleichen **Wachshaus** gehörig anzulegen, zeiget Sturm in seiner vollständigen Anweisung zu Stadt-Thoren, Brücken, Zeughäusern ꝛc.

Wachs-Blume, Cerind-Kraut, oder **Flecken-Kraut**, Lat. *Cerinthe*, oder *Cynoglossum montanum majus*, Frantz. *Meüinet*, ist ein Blumen-Gewächse, so in Gärten unterhalten wird. Die Blätter sind länglicht, vorne breiter als hinten, und mit weissen Flecken eingesprenget. Die Blumen aber sehen gelb oder Purpur-braun, als ob sie aus Wachs possiret wären. Der Saame ist glatt und schwartz, und siehet bald wie kleine Klauen.

Wachs-Fackel, s. Fackel.

Wachs-Geld, s. Bier-Straffen.

Wachs-Leinwand, ist die heutiges Tages gar wohl bekannte Art einer gewächsten Leinwand, die auf folgende Art zubereitet wird: Man spannet nehmlich feine ungebleichte Leinwand nach ihrer Länge in Rahmen, leget diese Horizontal, und bestreicht sie mit einem besondern gekochten Kleister oder Mehl-Pappe, läßt selbiges trocken werden, und kochet indessen von sechs Pfund Lein-Oel und einem Pfund Silber-Glette einen Firniß, in welchen man geriebenen Kien-Ruß, weiß Bleyweiß, und welche Farbe man verlanget, mit hinein menget, und wenn endlich alles trocken, wird zuletzt ihm der Glantz mit einem Mastix-Firniß gegeben. Eine solche zugerichtete Leinwand wird zum Ueberziehen der Kutschen, Chaisen, zu Hut-Futtern, Mänteln, Tisch-Decken, Tapeten, Einballirung der Waaren und Kisten, sehr viel und nützlich gebraucht. Diejenigen, so über die Tische, und statt der Tapeten, zu Bekleidung der Wände kommen, werden heut zu Tage gar schön mit allerley Farben und Figuren gemacht.

Wachs-Licht, s. **Licht** und **Kertze**.

Wachs-Oel, Lat. *Cerelæum*, oder *Ceroma*, ist eine aus Wachs und Oel bereitete Salbe, womit vorzeiten die Kämpfer gesalbet wurden, weil sie die Glieder stärckt.

Wachs-Perlen, s. Corallen.

Wachs-Possirer, s. Modell.

Wachs-Salbe, s. *Ceratum*.

Wachs-Stock, ist eine besondere Art von langen Wachs-Lichtern, welche nicht mit Händen formiret, noch gegossen, sondern gezogen, und in gewisse Figuren gewunden werden.

Wachsthum der Vegetabilien, s. Pflantze.

Wacht, oder **Wache**, Lat. *Vigiliæ*, oder *Excubiæ*, Franz. *Veille*, dadurch wird theils eine einzelne Person, theils ihrer etliche zusammen begriffen, die an einem Orte entweder zur Sicherheit, oder zur Aufsicht bestellet ist, um, was da vorgehet, wohl in Obacht zu nehmen. Verrichtet dieses nur eine einzige Person, so heisset dieselbe eine **Schild-Wacht**, oder wenn es des Nachts oder am Tage von einer Person verwaltet wird, der eine gantze Gemeine in einer Stadt oder auf dem Lande anvertrauet ist, wird dieselbe ein **Nacht-** oder **Tage-Wächter** genennet; nichtweniger heißt man vielmalen verschiedene Kriegs-Knechte oder auch Gerichts-Bediente, welche einen in Verwahrung halten müssen, ebenfalls die **Wacht**, da sonst auch verschiedene Personen, die darzu bestellet sind, auf alles, was an einem Orte vorgehet, genau Acht zu haben, die **Schaar-Wacht** geheißen wird. Eben daher pflegt man auch denjenigen Hund, so zur Wachsamkeit gewohnet, an der Ketten, oder des Nachts los gelassen, auf dem Lande von einem Haus-Wirth gehalten wird, den **Wacht-Hund** zu nennen, davon das Wort Hund ferner nachzuschlagen. Die **Wacht**, und **Wache** halten ist eine sehr nöthige, und in gewissen Umständen sorgfältig einzurichtende Anstalt, in jeder Wirthschaft und auch von der Policey in denen Dörffern, Städten, und auf denen Strassen, an denen Gräntzen und bey denen Päßen, nicht so wohl wegen der Kriegs-Gefahr, als wegen allerhand unnützen Gesindels, der Diebe, Bettler, Landstreicher, und der Feuers-Gefahr, ja wegen der allgemeinen Ruhe und Sicherheit.

Wachtel, Lat. *Coturnix*, Franz. *Caille*, ist ein Erd-Vogel, welcher seinen Aufenthalt in fet-

ten

ten Korn-Feldern, und mit langem Gras bewachsenen Wiesen hat, und fast wie ein Rebhun geartet ist. Am Kopf und Rücken hat sie fast gäntzlich die Farbe einer Lerche, ausser daß sie am Hals herum etwas heller aussiehet. Die Männlein sind an der Kehle theils braun, theils schwartz, und gehet dergleichen Strich halb um den Halß himum. An der Brust sind die Männlein ganz Weitzen-farb, davon aber die Weiblein wenig oder gar nichts haben; weiter unten am Bauch sind sie weiß-grau; der Schnabel ist bey etlichen Männlein im Sommer kohlschwartz, bey etlichen aber ist er nur dunckelbraun, und die Füsse sind weislicht. Das Weiblein ist am Kopf und Rückin fast wie das Männlein, nur in etwas dunckler, am Schnabel ist es weislicht, an der Brust aber: dunckel-weiß oder schwartzdüpplicht. Die Gestalt der Wachtel, dem Gewächse nach, ist äusserlich anzusehen, wie alle Hüner-Arten, und an der Grösse einem Krammets-Vogel zu vergleichen: Denn ob derselbige wegen seiner hohen Beine gleich viel höher aussiehet, als die Wachtel, wenn sie neben einander stehen, so wird doch an der Dicke und Länge des Leibes, nach hinweggenommenen Federn, kein großer Unterschied zu sehen seyn. Die Wachtel wird im Zimmer so zahm, daß sie, wenn man sie recht wartet, nehmlich, wenn man ihr nicht nur Weitzen, sondern auch allerhand Saamen und Salat giebt, wie ein Haus-Hun herum läuffet, auch Eyer leget, und welches wenig andere Vögel thun, fremde Junge aufziehet. Ihr Schlagen oder Ruffen, das nur im Sommer bey dem Männlein anders, als bey dem Weiblein, im Winter aber überein lautet, kommt einigen verdrießlich und unangenehm vor, andere aber hören es gerne, und haben ein sonderbares Vergnügen daran. Die Wachtel, wenn sie noch so zahm, ja, wenn sie ihr Lebtag nicht in dem Feld gewesen ist, nimmt doch von Stund an, da sie ins Gras kömmt, ihre natürliche Wildigkeit an. Kein Vogel brütet später im Jahr, als die Wachtel. Viele verrichten erst im September ihre dritte Brut. Sie legen zehen bis vierzehen Eyer, und ist dieses besonder an ihnen, daß Männlein und Weiblein nicht beysammen bleiben, sondern, so bald das Weiblein Eyer legt, so bald sucht auch der Hahn ein ander Weiblein, und kommt nicht mehr zu dem vorigen. Sie sind überaus leicht aufzubehalten; iedoch, wenn sie recht frisch bleiben, und etliche Jahr nach einander schlagen sollen, brauchen sie gute Wartung. Die junge, wenn sie nur acht Tage alt sind, bedörffen lang nicht so viel Mühe, als junge Rebhüner, die ohne Ameis-Eyer nicht aufzubringen sind, sondern sie nehmen mit gehackten Eyern und Hirsen vorlieb, wenn sie nur von ihrer Mutter, oder von einem andern Weiblein (denn fast ein iedes nimmt sich fremder Jungen an) geführet und bedecket werden: Aber den ersten Tag, da sie auskriechen, und bis etwan auf den vierzehenden oder funfzehenden Tag sollen sie billig frische Ameis-Eyer bekommen, wenn man die ganze Schaar aufbringen will. Es ist ein geiler Vogel, so gar, daß er aus blinder Begierde öffters eine vorkommende Kröte an statt des Huns tritt, und wenn er sich in einem Spiegel erblickt, aus gleichem Triebe zuläufft, und in denen ihme gelegten Schlingen sich verstricket. Sie kommen erst im May zu uns, und sind von solcher Zeit an, bis in den August am besten mit dem Ruff- und Steck-Gärnlein, oder noch mit mehr Lust, vermittelst vorstehender Hunde, in denen Wiesen mit dem Tiraß zu fangen. Die Nahrung der Wachteln bestehet in Weitzen, Hirsen, Salat und Kraut-Saamen, womit sie sich so fett mästen, daß sie zur Zeit ihres Strichs oft vor Fettigkeit nicht zu fliegen vermögen; sie streichen aber im Herbst in aller Stille fort, und zwar mehrentheils im September also, daß deren wenige den October erwarten. Wenn man sie in einem Käfige halten will, welches man mit den Hahnen, um ihres Schlages willen, gerne thut, muß derselbe oben offen, und nur mit einem Tuche bedecket seyn, dieweil sie sich sönst die Köpfe zerstossen. Das Fleisch der Wachteln ist zwar von den Alten für ungesund und schädlich gehalten worden, denen aber von den heutigen widersprochen wird, absonderlich geben die jungen eine sehr niedliche Speise. Ihre Zurichtung ist wie der Rebhüner. Sie werden nehmlich trocken gepflücket, ausgeweidet, gespickt ꝛc. Man thut sie auch in Kraft-Suppen; so schicken sie sich auch wohl in die Pasteten, da man selbige, wie junge Tauben zurichtet. In der Artzney dienet allein das Fett, die Flecken der Augen wegzunehmen, und sie helle zu machen.

Wachtel-Hund, s. Vorstehender Hund.

Wachtel-König, s. Schnerff.

Wachtel-Pfeiflein, ist eine besondere Art von Lock-Pfeiffen, aus Corduan oder andern Leder und einer beinern Röhre zusammen gesetzt, womit der **Wachtel-Ruff** durch bloßes Regieren mit beyden Händen nachgemacht und manche Wachtel gefangen wird.

Wachtel-Weitzen, s. Gänse-Distel.

Wade, Lat. *Sura*, oder *Gastrocnemium*, Fr. *Gras de Jambe*, ist das fleischichte Hintertheil des Schienbeins, daher auch dessen Mäuslein *Gastrocnemii Musculi* genennet werden.

Waden-Bein, s. *Fibula*.

Wächsen, oder **wichsen**, Lat. *Ceratio*, heißt diejenige Arbeit, wenn man etwas mit Wachse überziehet.

Wächter, s Wacht.

Wärm-Flasche, s. Bett-Flasche, und Bett-Wärmer.

Wärm-Pfanne, ist ein von Kupffer oder Messing getriebenes platt- rund gewölbtes Behältniß, mit einem durchlöcherten Deckel und langen höltzernen Stiele versehen, so mit glüenden Kohlen angefüllet, und wenn der Deckel feste zugeschlossen in den Betten, solche zu erwärmen, damit herum gefahren wird.

Wärme, s. Erwärmung, und Erhärtung, wie auch Feuer.

Wäsch-Röthe, s. Geräthe.

Wäsche, und **Wäsch-*Inventarium***, s. Leinen Geräthe.

Wässern, s. Einwässern.

Wässerung der Wiesen, s. Wiese.

Wätschger, heißt ein nach alter Art gemachter Beutel, mit oder ohne Schloß.

Wafel, s. Eintrag.

Waffel, ist ein zartes in Holland erfundenes Backwerck, so von feinem Mehl mit Milch, Eyern und etwas Zucker eingerühret, in einem besondern zusammenschlagenden Waffel-Eisen gebacken wird, und eine viereckigte Form mit kleinen viereckigten Tieffen gewinnet.

Waffel-Steine, s. Corallen-Steine.

Waffen, s. Gewehr.

Waffen-Salbe, s. Salbe, und Sympathetische Curen.

Wag-Balcken, s. Wage.

Wag-Schale, s. *Balance*, und Wage.

Wag-Zünglein, s. Wage.

Wage, oder Waage, Lat. *Libra*, oder *Bilanx*, Franz. *Balance*, ist ein Werckzeug, wodurch die Schwere der Cörper erforschet wird. Man hat derselben 1) grosse und öffentliche in öffentlichen Stadt-Wag-Häusern, dergleichen Haus auch die Wage genennet zu werden pfleget, ingleichen große Heu-Wagen; 2) Mittel-Wagen, so von denen Cramern geführet werden; 3) Kleine Haus-Wagen, Kramer-Gold-Perlen-Diamanten-Probir-Schnell-Sack-Wasser-Wagen, u. s. w. an welchen allen die darzu gehörigen Stücke auf das künstlichste und geschicklichste gearbeitet und zusammen gerichtet seyn müssen. Ueberhaupt bestehet eine jedwede Wage aus einem *Velle* oder Wag-Balcken, welcher bey dem Zünglein in zwey gleiche Theile getheilet wird, an deren Ende man auf einer Seite die Last, auf der andern aber das Gewichte anhänget, oder auf Wag-Schaalen leget, um dadurch die Schwere der Cörper zu finden. Die Richtigkeit der Wagen, daß nehmlich das Zünglein gerade inne stehe, ist eine Sache, worauf die Policey sorgfältige Acht zu haben, damit der Betrug im Handel und Wandel vermieden werde. Und ein jeder Privat-Wirth ist schuldig, richtige Wage zu führen, überdem aber, wenn er etwas nach der Wage einnimmt und auswäget, vorher erst nachzusehen, damit sie richtig sey, solche aber im widrigen Fall durch Gewichte erst zu vergleichen, wenn die Wage auf einer Seite ausschlägt.

Wage, oder Waage, nennen auch die Fuhrleute ein Holtz, so hinten an der Deichsel angeleget, oder vorne angehänget wird, an dessen jedem Ende ein besonderes Ort-Scheid hänget, daran die Stränge geschlagen und das Pferd angespannet wird. Heißt auch sonst das Geschirr.

Wage, ein Gewichte, s. Gewichte, und Nagel.

Wage, oder Waage, Lat. *Libra*, ist eines von denen 12 himmlischen Zeichen, dem Widder gerade entgegen gesetzet, und wird daher die Waage genennet, weil die Sonne in demselben Zeichen zu Anfange des Herbsts Tag und Nacht gleich macht. Es bestehet aus 18 Sternen, meistentheils von Saturni und Martis Eigenschaft, ist das Haus Veneris und die Erhöhung Saturni, und ein lüfftiges, warmes, feuchtes, bewegliches und gutes Zeichen.

Wagen, Lat. *Currus*, oder *Carrus*, Franz. *Chariot*, ist ein mit vier Rädern versehenes Gerüste, so zu bequemer Fortbringung schwerer Lasten dienet. Ein gemeiner Küst- oder Bauer-Wagen, wie man solche auf dem Lande nöthig hat, ist aus folgenden Stücken zusammen gesetzet: Nehmlich aus der Vorder- und Hinter-Achse. Die Vorder-Achse, daran die zwey niedrigen oder Vorder-Räder umlauffen, hat 2 Arme, zwischen welchen das lange vor dem Wagen hinaus gehende Holtz, so die Deichsel heisset, mit vier eisernen Rincken, die Deichsel-Rincken genannt, gefasset und befestiget ist. An die Deichsel werden die Pferde oder ander Zug-Vieh gelieget, und zugleich der Wagen damit regieret und gelencket. Der eiserne Nagel, daran man die hintere Waage legt, heisset der Wagen-Nagel; der vördere Nagel aber, der mit einer eisernen Kette eingefasset ist, und daran man die vördere oder Riem-Waage leget, heisset der Vor-Nagel. Die Hinter-Achse, an welcher die zwey großen Räder umlauffen, hat einen Schnabel von zwey spitzig zusammen lauffenden Höltzern, welche mit einem eisernen Rincken der Schnabel-Rincken genannt, zusammen gebunden sind. Die Nägel mit den breiten viereckigten Blechen, die man vornen in die Achsen stecket, werden Decklehnen oder Decklümen oder Lünsen genannt; oder, wo man die Wagen-Leisten mit ihren Scheeren vor die Räder an die Achsen stößet, da braucht man an statt der Decklehnen nur vier eiserne Vorstecker. Oben auf die Mitte der Achsen wird ein dicker länglicher Klotz angenagelt, welchen man den Runge-Stock heisset. Die länglichten eisernen Rincken, damit der Runge-Stock auf die Achse gebunden ist, nennet man die Trage-Rincken. Das lange Holtz, welches durch das Vörder- und Hinter-Gestelle gehet, und womit der Hinter- und Vorder-Wagen zusammen gefasset oder gehänget wird, heisset der Lang-Wagen, und an etlichen Orten die Lang-Welle. Dieser gehet forne durch die Vörder-Achse und Runge-Stock, dadurch stecket man einen Nagel, den heisset man den Schloß-Nagel. Es brauchen auch etliche ein Eisen, das ist in der Mitte empor gebogen, und hat zwey Löcher, an einem jeden Orte eins, durch das eine stösset man den Schloß-Nagel, durch das andere den Lang-Wagen, daß man desto leichter umkehren und lencken kan: dasselbige Eisen, so sonderlich darzu gemacht ist, heisset man Scheler. Das dicke Bret, das man auf dem Wagen zwischen den Rungen einzulegen pfleget, nennet man eine Unterlage, oder das Boden-Bret. An beyden Seiten innerhalb der Räder stehen die Leitern oder Wagen-Leitern, welche aus Ober- und Unter-Bäumen (darzu das birckene Holtz am besten tauget) mit breiten eichenen Sprossen, so man Schwingen nennet, zusammen gesetzet sind, und hinten und forne durch die Sperr-Leisten in gleicher Weite von einander gehalten werden, daß sie nicht zusammen schlagen können. An den Seiten werden diese Leitern durch die an den Achsen steckende Wagen-Leisten, vermittelst der an den Ober-Leiter-Bäumen befindlichen eisernen Haspen feste gehalten.

halten. Die gemeinen Wagen-Leitern werden **Küst-Leitern** genennet, und haben insgemein 9 bis 10 Schwingen; die Erndte-Leitern aber, so beym Einführen des Getreydes gebraucht werden, sind um ein merckliches gröſser, und wenn man diese auf den Wagen geleget, bekommt derselbe davon den Nahmen eines **Erndte-Wagens**. Ein **Mist-Wagen** heisset, der zum Mist-Fahren zugerichtet, und anstatt der Leitern Mist-Breter hat. Die Hinter-Räder müssen allezeit höher als die Vörder-Räder seyn, weil dadurch das Fuhrwerck um ein Groſses erleichtert wird. An die Erndte- und Holtz-Wagen macht man beyderseits zwischen den Hinter- und Vörder-Rädern weite Bäuche von Stricken oder Ketten, darein man desto mehr aufladen kan. Wenn zween Wagen einander begegnen, soll der leere dem geladenen weichen, und der weniger beladen dem schwerern. Welcher Wagen zuerst auf die Brücken kommt, der soll zum ersten überfahren, er sey leer oder geladen. Siehe auch **Fracht-Wagen**.

Wagen-Bürste, ist eine Art derer Bürsten, welche in allen denen Glas-Bürsten gleich kommt, doch nur mit diesem einigen Unterschiede, daß sie ungleich gröſser, und einen längern höltzernen Stiel hat. Dergleichen Bürsten dienen die Räder und das Gestelle, ja den gantzen Wagen vom Koth zu reinigen, und vermittelst des Wassers davon gantz rein abzubürsten.

Wagen-Dienste, s. Dienst.

Wagen-Flechte, s. Flechte.

Wagen-Gleis, oder **Gleis**, ist die Weite derer beyden Achsen zwischen denen Rädern eines Wagens.

Wagen-Meister, s. Boten-Meister, und General-Wagen Meister.

Wagen-Nagel, s. Fahr-Nagel.

Wagen-Schmier, oder **Wagen-Pech**, s. Theer.

Wagen-Schoppen, s. Schoppen.

Wagen-Schrot, s. Geschirr-Holtz.

Wagen-Speiche, s. Rad, und Nabe.

Wahl, **Wählen**, und wie es sonst auch, zumahl in Nieder-Sachsen, genennet wird, **Köhr**, **Kör**, **Kühr**, **Kür**, und **Köhren**, oder **Kühren**, Lat. *Electio*, oder *Optio*, ist bey Erbschaften gebräuchlich, und der jüngste, so das Recht zu Kühren hat, wird **Kühr-Erbe** genennet. Er kan also entweder das von denen Mit-Erben in Anschlag gebrachte Gut, oder den Antheil des darauf gesetzten Geldes nehmen. Nach den Sächsischen Rechten kan sich der Kühr-Erbe nur gegen einen Mit-Erben des Kühr-Rechts gebrauchen. Eine Manns-Person, so mit einer Weibs-Person concurriret, ist allezeit Kühr-Erbe. Wenn ein Gut verkauft wird, kan der Kühr-Erbe darauf dringen, daß ihm ein gewisses **Kühr-Geld** ausgesetzet wird. Das Kühr-Recht hat nicht nur bey Erb- sondern auch in Lehn-Gütern statt, s. **Statuten**.

Wahl-Statt, oder wie es sonst einige nennen, **Mahl-Statt**, heißt der Ort oder Platz, wo zwey feindliche Hauffen oder Heere einander angetroffen und eine Schlacht geliefert haben.

Wahnsinnigkeit, s. *Delirium*, und Raserey.

Wahrsage-Rechen-Kunst, siehe Rechen-Kunst.

Wahrsager, s. Crystallenseher.

Wahrsager-Trommeln, s. Lappländische Zauber- oder Wahrsager-Trommeln.

Wahrsagung, s. *Divinatio*, und Magie.

Waid, s. Wayd.

Walcher-Holtz, s. Treib-Holtz.

Walck-Haare, die man in den Walck-Mühlen der Gerber und Tuchmacher bekommt, geben eine gute Felder-Düngung, und sind weit besser darzu, als die gebrauchte Gerber-Lohe, s. **Dünger**, und **Düngung**.

Walck-Mühle, ist eine besondere Art von Mühlen, darinnen Leder, Tuch und andere Zeuge gewalcket, das ist, gestampfet, und zu der gehörigen Lindigkeit, und damit sich die Haare zusammen ziehen, gebracht werden. Derjenige aber, so dieses verrichtet, heißt eben daher auch der **Walcker** oder **Walck-Müller**, und diese Verrichtung selbst die **Walcke**, oder das **Walcken**, s. **Mühle**, wie auch *Degorgement*, und *Degraisseur*.

Walcken-Baum, s. *Belladona*.

Wald, Lat. *Sylva*, Franz. *Foret*, ist eigentlich ein offener, weit umfangener, mit Ober- und Unter-Holtz bewachsener Boden, der Forste und Höltzer in sich hält, daraus die Nutzung an Wild, Holtz, Mastung und andern mehr zu geniessen ist. In gemeinen Reden aber heißt eine jede sehr groſse Fläche Holtz ein **Wald**, obgleich selbige sonst auch bisweilen ein Forst, Gehölze, Dickicht, Heyde, u. s. w. genennet wird, wie davon am gehörigen Orte, und besonders bey dem Worte Holtz weiter nachzusehen. Was aber vornehmlich bey Erkauffung eines Land-Gutes, worzu Waldungen gehören, ein Käuffer zu erforschen, oder, welches am sichersten, selbst in Augenschein zu nehmen hat, ist bereits im Artickel **Land-Gut**, und von denen nöthigsten Verrichtungen in einem Walde oder Gehöltze das gantze Jahr hindurch bey Abhandlung eines jeden der zwölff Monate ausgeführt zu befinden.

Wald-Beuten, s. Bienen-Beuten.

Wald-Blume, s. Engel Tranck.

Wald-Distel, s. Stech-Palmen.

Wald-Einung, s. Einigung.

Wald-Eisen, oder **Wald-Hammer**, und **Stempel**, ist ein gross eiserner mit einem starcken holtzernen Stiel versehener Hammer, dessen Bahne mit dem scharf ausgeschnittenen Nahmen oder Wappen der Herrschaft eines Waldes oder Forstes bezeichnet, und von derselben dem Ober-Forst-Bedienten anvertrauet ist, bey einer Holtz-Anweisung die zum Bau- oder andern Nutzen bestimmten Bäume unten am Stamm-Ende, gleich über der Wurtzel, damit zu zeichnen, und dadurch allen Unterschleif zu verhüten. Dieses Eisen oder Hammer muß als der Schlüssel eines Waldes, aus dessen Hand nicht kommen, welchem er anvertrauet ist. Die damit bezeichneten Stöcke derjenigen Bau- oder andern Stämme, welche im langen Holtze ausgezogen, sollen nicht

eher

eher abgeschmatzt oder ausgezogen werden, biß der Platz völlig abgetrieben ist, und hat der Forst-Inspector vor allen Dingen dahin zu sehen, daß er die Stöcke, welche im langen und stehenden Holtze sind, wohl, und richtig ausschlage; wenn aber ein Fleck Holtz, verstehe im schwartzen Holtze, völlig abgetrieben wird, so ist nicht nöthig, daß er dieselben Stöcke genau ausschlage: denn wo nichts mehr stehet, da kan auch nichts entwendet werden. Jedoch hat der Obere seinen Unter-Forst-Bedienten diejenigen Stöcke, welche aus besonderm Befehl, zwischen den Wald-Miethen angewiesen worden, mit seinem *Interims*-Hammer, welcher mercklich kleiner, als der Herrschaftliche seyn muß, bezeichnen zu lassen, um die Zimmerleute damit im Zaum zu halten, damit sie nicht Parthiererey treiben können. Wenn nun ein solcher Schlag abgewüstet, so schlägt man an dem stehenden Holtze mit dem Wald-Eisen das Zeichen an die äussersten Bäume, und verschliesset gleichsam das stehende Holtz damit. An den Stöcken des schwartzen Holtzes pfleget man, zumahl im Früh-Jahre, rechte Tieffen in offene Plätze zu hauen, und das Eisen fein kenntbar daran zu schlagen, weil sonst dasselbe gerne wieder mit Safft verläuft, und Verdacht erwecken kan. Von denen ungezeichnet in einem Walde gefundenen Stöcken hat der Forst-Bediente Rechenschaft zu geben.

Wald-Epheu, s. Eppich.

Wald-Erven, s. Wilde Erven.

Wald-Eschern-Baum, s. Ahorn.

Wald-Esel, oder **Wilder Esel**, Lat. *Onager*, Franz. *Onagre*, oder *Asne Sauvage*, ist ein Geschlecht derer Esel, wild und viel gröser als ein gemeiner Esel bunt von Farben, schwartz und weiß. Er hält sich an wüsten und unbewohnten, steinigten und bergigten Orten, in Africa, Lycaonien und Lycien auf, und nähret sich mit Kraut und Gras. Sein Fett dienet die Nieren zu stärcken; sein Marck ist gut das Zipperlein zu mildern, aufgelegt.

Wald-Farn, s. Farn-Kraut.

Wald-Fenchel, s. Bär-Wurtzel, und Berg-Fenchel.

Wald-Feuer, s. Gras.

Wald-Fichte, s. Fichte.

Wald-Flachs, s. Flachs-Kraut.

Wald-Forelle, s. Forelle.

Wald-Geflügel, s. Geflügel.

Wald-Geißbart, s. Geißbart (Wald-).

Wald-Geschrey, ist ein gewisser Ruff, den die Jägerey bey einem Abjagen und Ausschiessen, wenn sie zu- und vom Holtze ziehet, aus hellem Halse von sich hören lässet. Also wird bey der Hirsch-Feiste-Zeit mit dem Wald-Geschrey: Ja ha ha; Ja ha, bey der Schwein-Hatze aber: Ho Ri do, ho ha ho, zu Holtze gezogen. Wenn aber alles verjaget worden, und das Jagen leer ist, ziehet die Jägerey in voriger Ordnung mit dem Wald-Geschrey, Ja ho ho, vom Holtze gegen den Schirm, da denn das Wald-Geschrey aufhöret, und das Jagen mit Wald- und Hifft-Hörnern abgeblasen wird. Was vor ein Wald-Geschrey bey Schlagung des Weyde-Messers gewöhnlich, s. Weyde-Messer.

Wald-Glöcklein, s. *Daphne Alexandrina*, desgl. Finger-Hut, und Glocken.

Wald-Graf, s. Forst-Graf.

Wald-Händlin, s. Hahnen-Fuß.

Wald-Hammer, s. Wald-Eisen.

Wald-Holder, s. Hollunder.

Wald-Honig, s. Honig.

Wald-Hopffe, s. Johannis-Kraut.

Wald-Horn, Franz. *Cor de Chasse*, ist ein blasendes Instrument, von Meßing, welches ehemals gantz allein auf der Jagd gebrauchet worden, und großen Herrn zur Tafel-Music gedienet, heut zu Tage aber auch von allen Bierfiedlern in denen Dorf-Schencken geführet wird. Es hat fast ein Mund-Stück, wie die Trompete, klingt aber lieblicher, als dieselbe, und ist wegen seiner Länge in einem Kreis zusammen gebogen. Die gar grossen werden *Parforce*-Hörner genennet.

Wald-Kerbel, oder **Nadel-Kerbel**, Lat. *Scandix*, ist eine Kerbel-Art, welche im Getreide und auf den Bergen wächst, hat gantz dunckelgrüne, zerschnittene Blätter, weisse Blumen und Saamen, der wie eine Pack-Nadel gestaltet ist.

Wald-Knoblauch, so auch **Kampen**, **Kamseren** heisset, ingleichen **Germsel**, wächst in gantz feuchten, finstern Wäldern, hat nur eins oder zwey Blätter, wie die Mayen-Blumen, träat weiße gestirnte Blumen, die Wurtzel ist weiß und länglicht. Er ist etwas stärcker, als der Garten-Knoblauch an seiner Wirckung, stincket gar übel, so, daß auch die Milch und Butter den Geschmack annimmt, wenn die Kühe davon gefressen.

Wald-Knoten, s. Leinen anbinden.

Wald-Latten, s. Latte.

Wald-Leben, s. Lebens-Art.

Wald-Leber-Kraut, s. Waldmeister.

Wald-Lilien, s. Je länger je lieber.

Wald-Männlein, s. Wald-Meister.

Wald-Mangold, s. Biber-Klee.

Wald-Mann, s. *Orang-Autang*.

Wald-Meise, s. Meise.

Wald-Meister, s. Je länger je lieber.

Wald-Meister, oder **Wald-Männlein**, **Stern-Leber-Kraut**, und **Hertzen-Freude** genannt, Lat. *Asperula odorata*, *Matrisylva*, *Hepatica stellata*, und *Aparine levis*, ist ein Kraut, das auf Bergen und in Wäldern an schattigten Orten wächst, hat eine zarte, knotige und faserige Wurtzel, viereckigte glatte Stengel, an deren Gleichen grüne gestirnte haarige Blätter herum stehen, an der Spitze aber auf zarten Stielen weiße, wohlriechende Blumen im May und Junio kommen, worauf ein kleiner und runder Saamen folget. Es ist ein der Leber und dem Hertzen wohl bekommendes Kräutlein, welches in Verstopfungen der Leber, Gelbsucht, Krätze und Beschwerungen der Blase, auch in Wund-Träncken gebraucht wird. Aeußerlich dienet es vor hitzige Geschwulst, auf Beulen und Schwären gelegt, zeitiget es dieselben, und stillet, um die Stirn gebunden, das Haupt-Weh. Im Früh-Jahr kan es in die Blutreinigende Weine oder Tränke frisch mit genommen werden. Das

davon

davon destillirte Wasser kühlet die innerliche Hitze, reiniget die Nieren, und führet den Gries ab.

Wald-Melde, s. Wilde Melde.

Wald-Mist, s. Holtz-Mist.

Wald-Nachtschatten, s. *Belladona.*

Wald-Ochse, oder Wilder Ochse, Lat. *Taurus sylvestris*, ist eine Art von Rindern, die nicht zu Hause, sondern in Wäldern und Feldern erzogen werden. Er ist daher nicht mit den Auer-Ochsen zu vermengen. In Marocco giebt es gantze Heerden. Sie sind kleiner als das zahme Rind-Vieh, aber viel schneller im Lauffen als ein Hirsch, haben spitzige Hörner, wohlschmeckendes Fleisch, und eine ungemein starcke Haut.

Wald-Raben, s. Rabe.

Wald-Rauch, s. Ameise, und Fichte.

Wald-Rebe, Lat. *Clematis*, ist ein Blumen-Gewächse, so gleich der Winde oder Winde-Kraut, mit langen dünnen, bräun- und rothlichten Ranckan sich an den nahe stehenden Gewächsen und Stäben in die Höhe hilft, und, wo es hingelanget, sich anhänget. Die Blätter sind zugespitzt, und sitzen paar-weise gegen einander, die Blumen, welche im Junio und Augusto herfür kommen, haben vier Blätter, sind oben weiter als unten, und hängen an langen Stielen. Es giebt derselben unterschiedliche Arten, als die dünn-blätterige Wald-Rebe mit weissen Blumen, und andere mit blauen Blumen, und einem den Lorbeer-Blättern ähnlichen Laube; eine Art mit dunckel-Purpur oder auch Fleischfarbenen Blumen, wie auch eine andere dunckel-Violet, welche alle, theils einfach, theils gefüllet seyn, und diese einfache Arten bestehen meistentheils aus vier Creutzweis gegen einander über stehenden Blättern, die aber mit den kleinen Blumen und Lorbeer-ähnlichen Blättern, aus fünfen, und die gefüllten aus sehr viel kleinen in der Mitte hervor wachsenden. Diese wachsen in Spanien, und dem untern Italien wild, bey uns aber werden sie in den Gärten gezielet. Eine andere Gattung ist die Indianische Wald-Rebe, so ohngefehr vor hundert Jahren aus Canada zu uns gekommen, und eine sehr schöne hochrothe Blume hat, auch ein in sich selbst fettes Erdreich, viel Sonne und fleißige Begießung erfordert. Sie kommt am besten fort, wenn sie im Gewächs- oder Pomerantzen-Hause an einem Geländer von Latten angeleget wird, da sie sich frey ausbreiten mag. Die so genannte Ungarische Wald-Rebe hat eine gantz andere Gestalt, nehmlich einen viereckigten Stengel, vier Creutzweis gegen einander überstehende dicke, und fast nach Art der Türckischen Bunde gewundene dunckel-blaue, mit der so genannten Mahler-Smalte oder blauen Stärcke übereinkommende Blätter, aus deren Mitte ein Büschlein weißer Fasern hervor wächset, welches ihnen ein schönes Ansehen machet. Die Vermehrung geschiehet durch die Schößlinge aus der Wurtzel, oder durch die Zertheilung derselben, oder auch durch Einlegung der Reben, und zwar im Herbste, damit sie im Frühlinge desto früher wieder fortwachsen mögen. Man kan zwar auch die einfachen durch den Saamen fortpflantzen, allein auf jene Art schlagen sie besser und geschwinder an; Zu dem tragen die gefüllten keinen Saamen; im übrigen machen sie wenig Mühe, wenn sie nur in gutem fetten Erdreich stehen, in dem sie gar leichte fortkommen, und sie durch ihre Wurtzeln von sich selbst mehren.

Wald-Recht, heisset die in denen Wald- und Forst-Ordnungen gemeiniglich enthaltene Verordnung, daß bey Abraumung des Holtzes auf jedem Morgen oder Acker Waldes eine gewisse Anzahl junger Stämme gelassen werden sollen, welche man Laß-Reiser, und in Ober-Deutschland Bann-Raitel nennet.

Wald-Rohr, sind harte Binsen-Hälmer, die in Wäldern gefunden werden, und zotige Aehren haben, wie das gemeine Rohr. Es wird im August hart und gelbe, und dienet alsdenn Reusen, Körbe, Sommer-Hüte und dergleichen daraus zu machen.

Wald-Ruthe, ist ein Längen-Maaß, so sonderlich bey Vermessung derer Wälder und Forste, sonderlich aber bey dem Acker- und Busch-Holtze gebrauchet wird. Sie hält 16 Schuh, und ist es sonderlich nöthig, daß man die Aecker nach der Länge und Breite, Ruthen-weis bey dem Verkauf und in Rechnungen ausrechnet. Döpler in seinem Rechnungs-Beamten hat im 2 Theile Cap. VI. eine umständliche Ausrechnungs-Tabelle für die Forst-Bedienten eingerücket.

Wald-Rübe, s. Erd-Apfel.

Wald-Sauer-Ampfer, s. Sauer-Klee.

Wald-Scharlach, s. Salbey.

Wald-Schnepfen, s Schnepfe.

Wald-Schritt, s. Schritt.

Wald-Seuche, oder Pest der Bäume, s. Darre, und Abstehen, wie auch Baum-Gebrechen.

Wald-Seven, s. Sadebaum.

Wald-Span, s. Span.

Wald-Spatz, Wilder Sperling, Holtz-Sperling, oder Holtz-Muschel, und sonst auch Todten-Vogel genannt, Lat. *Passer sylvestris* s. *solitarius*, Frantz. *Passe solitaire*, oder *Friquet*, also nennet man eine Art von Sperlingen, welche sich gemeiniglich in Höltzern und Wäldern aufhält.

Wald-Stempel, s. Wald-Eisen.

Wald-Tenne, heisset an einigen Orten ein im Walde angerichteter Vogel-Heerd oder ein Wald-Heerd, s. Vogel-Heerd.

Wald-Vögel, s. Geflügel.

Wald-Winde, s. Je länger je lieber.

Waldenburgische Gefäße, wird dasjenige Töpfer-Geschirre genennet, welches von denen in der Alt-Stadt Waldenburg, an der Mulda gelegen, wohnenden Töpfern in großer Menge gar sauber und fein bereitet wird, und bereits in die 300 Jahr berühmt ist. Es bestehet dieses aus einem zarten und schön weißen Thon, der in einem Dorffe, Frohnsdorff genannt, gegraben, und vermittelst des gemeinen Saltzes so harte gebrennet wird, daß man auch mit den gebrochenen Stücken an einem Stahl Feuer schlagen kan. Ihre Farbe ist gemeiniglich theils gantz weiß, theils gantz braun und glatt, und werden

wegen ihrer Reinlichkeit und Beständigkeit, auch sogar in auswärtige Länder häuffig abgeholet.

Waldrian, s. **Baldrian (gemeiner)**.

Walger-Holtz, s. **Treib-Holtz**.

Wall, Lat. *Vallum*, oder *Agger*, Franz. *Rempart*, ist die erhöhete Erde, welche um eine Stadt oder andern Ort herum, wenn man denselbigen befestigen will, aufgeworffen wird, damit man Stücke und Soldaten darauf stellen kan. Er bestehet aus zwey Theilen, nehmlich aus dem höhern Theil, welcher die Soldaten wider das feindliche Geschütze mit seiner Höhe bedecket; und aus dem niedern Theile, darauf man die Soldaten und Canonen stellet. Jener Theil heisset die Brustwehre, dieser der Wallgang. Bey manchen Festungen ist ein doppelter Wall, nemlich der Haupt-Wall, oder hohe Wall, welcher weiter innen an der Festung lieget, mit seiner Höhe die andern Festungs-Wercke übertrifft, und aus Bollwercken und Courtinen bestehet: und dann die Faussebraye oder der Unter-Wall, welcher weiter aussen an dem Graben, niedriger als der Haupt-Wall lieget, und vornehmlich zu der Defension des Grabens dienet.

Wall-Distel, s. **Stern-Distel**.

Wall-Fisch, Lat. *Balæna*, oder *Cete*, und *Cetus*, Franz. *Baleine*, ist der allergrößte derer See-Fische, welcher wegen seiner ungeheuren Grösse wohl recht ein Wunder der Welt mag genennet werden. Seine Länge erstreckt sich öfters auf 60, 70 bis 80 Fuß. Die Weite seines Rachens trägt 12 und mehr Ellen aus. Sein Kopf macht den dritten Theil des gantzen Cörpers, ist von aussen etwas platt und obenher erhaben, auch auf beyden Seiten mit einem grossen Lufft-Loche versehen, die Wind-Pfeiffe genannt, wodurch dieses Thier das Wasser sehr hoch mit solcher Gewalt und Brausen bläset, daß es auf eine Meil Weges soll zu hören seyn. Unter diesen Wasserspeyenden Löchern sind die Augen, an Grösse den Ochsen-Augen gleich, hell wie ein Crystall, deren Augenlieder mit Haaren versehen. Die Ohren sind so klein, daß sie kaum zu finden, wiewohl er sehr scharff höret. Hinter den Augen ist auf beyden Seiten eine Floß-Feder einer Klaffter lang mit starcken Knochen und Sennen. Den Rachen soll er 4 bis 5 Klafftern weit von einander sperren können, in welchem die Zunge 18. Fuß lang und 10 Fuß breit befunden wird. Die Höhle des Mundes ist rund gewölbet, ohne Zähne, insgemein aus 800 Balinen bestehend, woraus das Fischbein gemacht wird. Die Dicke seines Leibes beträgt 8 Klafftern, dessen Farbe meist schwartz ist; bey etlichen gestreifft oder gesprengt, selten aber gantz weiß. Sein Schwantz sitzt nicht nach der Höhe, wie bey andern Fischen, sondern nach der Fläche, ist auf 20 Fuß breit, und verrichtet grosse Gewalt. Sein Geschlechte ist männlich und weiblich, wie anderer Thiere, wovon das männliche am Bauche mit einer Ruthe versehen 8 Fuß lang, und das weibliche nebst dem Geburts-Gliede mit 2 Eutern, womit es seine Jungen, deren es nicht über 2 bringt, zu säugen pfleget. Diejenigen, welche denen Europäern zu Nutze kommen, werden meist unter Grönland bey Nova Zembla und den Spitzbergen gefangen. Hingegen sollen die Japaner deren unter Corea, die Sineser bey der Insul Hainan, und die Americaner um dasige Inseln antreffen, welche jedoch viel grösser, und auf 120 ja mehr Fuß lang sich erstrecken sollen; wie sie dann auch mit grossen Augen 6 Fuß lang und 2 Fuß weit beschrieben werden, und von den Europäern den Nahmen derer Fin-Fische erhalten haben. Des Grönländischen Wallfisch-Fanges hier alleine zu gedencken, als wovon man die beste Nachricht hat, so sind es hauptsächlich die Holl- und Engelländer, Frantzosen, und von den Deutschen die Hamburger, welche sich auf diesen Fang begeben, und deßwegen besondere Schiffe ausrüsten. Diese bestehen insgemein aus Fluyten von zwey bis 300 Tonnen. Die Reder und Ausrüster dieser Schiffe sind meist eine Gesellschaft von 8, 16, 32 oder mehr Personen. Wer von diesen den grösten Antheil hat, wird zum Buchhalter erwehlet, und besorget nebst dem Commandeur oder Schiffer alles zur Reise. Insgemein treten sie selbige im April an, und kommen im Aug. Sept. und October wieder nach Hause. Diejenigen, so auf diesem Fange glücklich sind, bringen oft 2, 3, 4, bis 10 und mehr Fische mit sich zurücke, da denn ein eintziger Fisch alle angewandte Kosten der Ausrüstung bezahlt, und die übrigen als Gewinn zu betrachten sind. Es gehet aber mit dem Wallfisch-Fange eigentlich folgender Gestalt zu: So bald die in der Nord-See an obbemeldten Grönländischen Küsten angekommene Schiffe bemercken, daß ein Fisch sich ohnfern bey einem derselben Schiffe sehen lässet, (welches erscheinet aus dem Schaumen und Brausen des Wassers, und aus dem Fisch selbst, dessen Schwantz und Rücken über das Wasser heraus raget, und aus seinen beyden Nasen-Löchern viel Wasser hervorspritzet) so stellen sich die zu seinem Fang destinirte in die bey einem grossen Schiffe liegende Chaloupe, deren jedes drey mit sich führet, da zu jedweder 6 Mann gehören, als ein Steuermann, ein Harponier, ein Leinschiesser, und drey die rudern helffen. Diese rudern auf den Wall-Fisch mit verschiedenen Waffen zu, und wenn sie ihm ziemlich nahe gekommen, so wirft der forne in der Chaloupe stehende Harponier einen so genannten eisernen Harponen, das ist, einen mit zwey Wiederhacken versehenen und 2, à 3 Schuh langen Wurff-Pfeil, der Bestie in den Leib, welcher Pfeil gleich eine so tieffe Wunde verursachen kan, daß das gantze Wasser von dem daraus fliessenden Blut gefärbet wird. Hierauf wendet sich nun der also verwundete Fisch wohl 2 bis 300 Klafftern in die Tieffe des Meeres, und auf die Flucht, mit seinem im Leib steckenden Pfeil: das Seil, woran der Pfeil gebunden, und die Leine heisset, wird von dem Leinschiesser fast auf solche Art, wie man Weine in die Keller lässet, aber weit geschwinder, los gelassen. Der Fisch kömmt bald hernach wieder hervor, und lässet sich durch die obere Lufft-Röhre mit ungemeiner Stimme hören. Da fahren alle 3 Chaloupen wieder auf ihn los, und das Seil daran der Fisch fest ist, zeiget ihnen gleichsam den Weg. Hierauf wird ihm noch-

nochmahls ein solcher Harpon in den Lib geworfen, worauf das Thier wieder untergehet. Kommt es zum dritten mahl wieder, stossen sie ihn mit einem Stoß-Eisen, das keinen Wiederhacken hat, so offt in Leib, bis sie ein Haupt-Viscus treffen können, welches sie denn leicht erkennen, wenn das Blut aus den Luft-Röhren wie ein Strom heraus schiesset. Wenn er nun lange genug mit seinem Schwantz und Finnen geschmissen, und sich zu tode gewütet, wird er völlig an das Schiff gezogen, und sein Fett oder Speck abgeschnitten, in Fässer, welche man Quarteelen nennet, eingepacket, aus welchem Speck aber, bey der Zuhauskunft Axungia ceti, der Thran oder Fisch-Schmaltz gekochet wird. Ferner werden die so genannten Baarten, aus welchen die Balynen gemacht, ausgehauen, und zum Fischbein bereitet. Das übrige Aas dienet den Vögeln und Bären zur Speise. In der Medicin wird von ihm gebraucht Prispus, das männliche Glied, die Costa sartoria oder Fischbein, so sein Kiefer ist, und ihm an statt der Zähne dienet. Siehe auch Port-Fisch.

Wall-Fisch, Lat. *Cetus*, oder *Notius Piscis*, ist ein grosses Gestirne in dem südlichen Theile des Himmels, unter der Binde der Fische, neben dem Wasser des Aquarii. Man zehlet darinne 22 Sterne, als 2 von der andern, 7 von der dritten, 10 von der vierten und 3 von der fünften Größe; andere aber geben nur 21 Sterne, und einige auch 27 an, deren die drey vornehmsten, davon einer in den Nasen-Löchern, *Menchar* oder der Kinnbacken, der andere am Schwantze, so etwas heller, *Deneb*, und der dritte am Bauche, *Baten*, auf Arabisch genennet wird, von des Saturni Eigenschaft seyn. Wenn dieses Gestirn in jemandes Horoscopio im Aufgange gefunden wird, soll es demselben Lust zu grossen Fischfang bringen; wo es aber im Niedergang wäre, soll es Gefahr zu Wasser oder von Wasser-Thieren drohen.

Wall-Fisch mit Zähnen, s. Zahn-Fisch.

Wall-Gang, Franz. *Terre plain*, ist der oberste Theil des Walles, welcher gegen die innere Seite wegen Zurückweichung der Stücke, so darauf gepflantzt werden, etwas abhängig gemacht ist. Gegen die äusserste oder Feld-Seite hat er eine Brust-Wehr, hinter welcher die Soldaten stehen, welche die Festung vertheidigen.

Wall-Keller, s. *Cascanes*.

Wall-Kraut, wird auch das **Meyer-Kraut** genennet, welcher Artickel nachzusehen.

Wall-Kraut (wohlriechend), s. **Schlüssel-Blumen**.

Wall-Rosse, oder **Wallrussen**, und sonst auch **See-Rosse**, **See-Pferde**, und **Meer-Ochsen** genannt, Lat. *Hippopotami*, Franz. *Hippopotames*, oder *Chevaux marins*, sind Meer-Thiere, so im Nord-Meere gefangen werden, zwey lange fast eine gantze Elle grosse gekrümmte, vortreffliche Zähne haben, die ihnen aus dem Rüssel hervor gehen, und so gut als Helfenbein sind, sonst aber sind sie, wie ein Kalb, mit vier Füssen wie Gänse-Pfoten und einer runtzlichen starcken Haut versehen, und geben viel Thran.

Wall-Stein, s. Bein-Bruch-Stein.

Wall-Stroh, siehe **Bett-Stroh** unter Frauen, und Gras.

Wall-Schwein, Lat. *Orca*, Franz. *Ouaque*, oder *Epulard*, ist ein grosser See-Fisch, dessen Leib als wie der Delphin formiret, jedoch wohl zwantzig mahl so groß ist. Seine Haut ist Spiegelglatt, und ohne Schuppen, auf dem Rücken schwartz, am Bauche unten röthlicht, und blaulicht an den Seiten. Er hat 40 grosse und schneidend-scharfe Zähne. Seine Augen sind klein, der Schwantz ist noch länger als eine Elle, und siehet wie ein halber Mond. Sein Gebarts-Glied (wenn es ein Männlein) ist länger als zwey Fuß. Der Fisch wiegt über tausend Pfund. Er ist des Wallfisches Feind. Sein Fett zertheilet.

Wall-Wurtz, s. **Schwartz-Wurtz**.

Wallach, Lat. *Cantherius*, Fr. *Hongre*, oder *Cheval Hongre*, heisset ein gelegtes oder verschnittenes Hengst-Pferd. Die Wallachen sind in Wagen, sonderlich auf Reisen und bey Armeen besser als Hengste zu gebrauchen, nehmen mit einem schlechten Futter vorlieb, und können, weil sie bey andern Pferden nicht toben, sondern ruhig seyn, ihrer viel in einen Stall gebracht, auch mit Stuten, ohne Bedencken, in das Gras getrieben werden. Sie dienen einem Officier auf dem Marsche, und auf täglichen Reisen, auch auf Parteyen, indem sie stille sind, und durch unzeitiges Wiehern sich und ihren Reuter nicht verrathen. Einige wollen zwar behaupten, die Wallachen wären feige, scheu, matthertzig und faul, es ist aber dieses nicht universal, sondern es wird sich nach genauer Untersuchung bey vielen finden, daß sie entweder von einer matten und trägen Farbe, oder, daß sie bereits vor der Wallachung schon keinen Muth gehabt, und träge gewesen, oder, daß man ihnen beym Wallachen zu viel weggenommen, oder daß sie schon zu alt gewesen, weil sie geleget worden.

Wallachen, Legen, oder Reißen, heisset ein gantzes oder Hengst-Pferd verschneiden, oder demselben auf eine andere gewaltthätige Weise die Mannschaft oder Zeugungs-Kraft benehmen. Die End-Ursache des Wallachens ist schon im vorhergehenden Artickel angeführet. Die Art und Weise, die man im Wallachen beobachtet, ist zweyerley: der Schnitt, und das Klopfen oder Lähmen. Durch den Schnitt geschichet es, wenn man die Testiculos oder Geilen mit gewissem Kunst-Schnitte aus dem Sacke nimmt; wobey mit Fleiß darauf zu sehen, daß mehr nicht, denn gedachte Geilen, und gar nichts von demjenigen Rogen, so sich um die Geilen befindet, weggeschnitten werde. Nach dem Schnitte muß man das Pferd vor den Fliegen und vor Wasser verwahren, und den Schaden, damit er nicht geschwelle, zum öftern mit Molcken auswaschen. Die andere Art ist das Klopfen oder Lähmen, wenn man durch gewissen Werckzeug diejenigen Saamen-Adern, welche von den Nieren nach den Geilen gehen, entweder gantz abkneipet, oder mit einem höltzernen Hammer tödtet und zerquetschet. Die guten Kerls, mit welchen dergestalt verfahren worden, bekommen hernach den Nahmen der Klopf-Hengste. Man hält insgemein die erste Art vor geschwinder und sicherer, die andere

dere aber vor schmertzlicher und gefährlicher. Einige wollen, man solle die Hengst-Fohlen, wenn sie noch an der Stute saugen, und drey Monath alt sind, Wallachen, weil ihnen solches um diese Zeit nicht allein nichts an ihren Kräften benehmen, sondern sie auch bey der Mutter-Milch viel eher sich ausheilen sollen. Andere hingegen lassen das Legen oder Wallachen vornehmen, wenn das Füllen ein Jahr alt, und bey gelindem Wetter. Die beste Zeit hierzu ist der Frühling. Und es liegt gar viel an geschickten Reißern oder Wallachern, welche alle Vortheile verstehen, und sich recht darauf geleget haben. Die gemeinen Schmiede und Pferde-Aertzte verstehen dieses Geschäffte nicht allezeit. Es könnte diese Handthierung zugleich von denen andern Vieh-Schneidern, z. E. denen Schwein-Schneidern recht gelernet und getrieben werden, wenn sie sich darauf legten, oder von der Policey darauf zu lernen angehalten würden. Denn bey der Pferde-Zucht kommt viel auf dieses Geschäffte an. Allein auch diese verstehen selten mehr als die Schweine und kleine Vieh-Schneiderey.

Wallacher, Lat. *Orchotomus*, ist ein solcher, der die Hengste und ander Vieh verschneidet, daß es sich hernach mit andern nicht belaufen kan. Sie werden insgemein **Sau-Schneider** oder **Schwein-Schneider** genennet.

Wallachische Brinse, s. **Brinse.**

Wallachische Pferde, s. **Pferd.**

Wallbrecke, s. **Walzge.**

Wallen-Distel, s. **Manns-Treu.**

Walleser Wein, s. **Rhein-Wein.**

Wallrath, Lat. *Sperma Ceti*, Franz. *Nature de Baleine*, wird dasjenige zarte, weiße, fette Wesen genennet, welches wie kleine Schuppen fast ohne Geruch und Geschmack, und im Frühlinge auf dem Meere schwimmend gefunden wird. Die Alten haben es vor den verschütteten Saamen der Wallfische gehalten, die Neuern aber wollen entdecket haben, daß es das Gehirn der Männlein wäre, von einer gewissen Gattung kleiner Wallfische, welche von eben der besondern Art wären, daß sie zu gewisser Zeit das Gehirn durch einen geheimen Trieb der Natur ausschütteten. Dieser Wallrath, so er gerecht, muß frisch, naß und fett seyn, etwas süßlich schmecken, und nicht thranicht riechen. Er hat eine zertheilende Schmertzstillende Kraft, wird nicht nur den Kindern in Brust- und Bauch-Beschwerungen eingegeben, sondern auch von alten Leuten wieder das Bauch-Grimmen, Mutter-Beschwerung, geronnenes Geblüte im Leibe, so vom Fallen oder Stossen herrühret, zu zertheilen, wieder den Husten und Heiserkeit innerlich, wie auch im Clystiren äusserlich, nicht weniger in dem **Wallrath-Pflaster**, vor die harten Brüste der Säugenden gebraucht.

Wallrussen, s. **Wall-Roß.**

Wallung, siehe **Aufwallung**, und *Effervescentia*.

Walm-Dächer, s. **Dach.**

WALON, s. *Gallon*.

Walper-Körner, s. **Oster-Luzey.**

Walze, s. *Cylinder*, und **Rolle.**

Walze, oder Wallbrecke, ist ein zum Ackerbau gehöriges Werckzeug, bestehend in einem sechs bis acht Fuß langen, runden, eichenen Klotz, welcher an beyden Enden mit eisernen Zapfen versehen, die in dem **Walzen-Gerüste** stecken, und wenn dieses durch Pferde fortgeschleppet wird, den Klotz oder die Walze umlauffend machen, wodurch die Klößer gedrückt, und der Acker oder der Weg eben gemacht wird. Sie sind sonst zu unterscheiden 1) in Feld- oder Acker-Walzen, welche entweder glatte oder Stachel-Walzen sind. Diese letzte Art wird insonderheit in leimigten, lettichten und thonichten Erdreiche, welches im Pflügen sehr grosse Knollen und Schollen giebt, folglich also schwer klar gemacht werden kan, mit sehr gutem Nutzen gebrauchet. Denn es ist eine gemeine schwere Feld-Walze, die aber rund herum mit eisernen Zincken, die Pyramidenweise und eckigt geschmiedet, sonst aber so lang und noch länger als die Ege-Zincken sind, versehen ist, wodurch man das gröbste Land klar machen kan. 2) Die Wege- oder Strassen-Walze, welche so lang als ein Fuhrweg breit, übrigens aber viel dicker und schwerer ist, und die holprichten Strassen derb und eben zu machen dienet. Man hat um Leipzig herum dergleichen fast in allen Dörffern. Endlich sind auch 3) noch zu mercken die Garten-Walzen, welche entweder von sehr starcken eichenen Klötzern oder aus Stein gehauen, um die Gänge damit dicht und eben zu halten.

Walze (Dresch-), s. in dem Artickel **Dreschen.**

Walzen, ist eine Acker-Arbeit, welche bey der Sommer-Saat, insonderheit aber bey dem Haber und der Sommer-Gerste vorgenommen wird: es heißt aber das ordentliche Walzen, den Acker mit einer ein- oder zweyspännigen Walze überfahren, und die grossen Klößer und Erd-Schollen damit zerdrücken. Man thut solches an denen Orten, wo die breiten Stücke geführet werden, wenn die Gerste und der Haber irgend halb Fingers oder Fingers lang aufgegangen, nach einem Regen, da das Erdreich wieder ein wenig abgetrocknet, denn wenn es noch naß oder klebrig im Felde ist, so hängt es sich zu sehr an, und lässet sich sodenn nicht gut walzen. Es geschiehet aber dieses Walzen deswegen, damit die Erde fein klar gemacht, die oben hervorragende oder herausgehende Wurtzeln bedecket, mithin die Früchte in ihrem Wachsthum befördert, die Feuchtigkeit in erfolgender Dürre besser beybehalten, und das Getreide in der Erndte desto genauer an der Erde weg mit der Sense gehauen, und reiner geharcket oder gerechet werden möge. Einige halten das Walzen am besten, wenn es flugs nach dem Egen geschiehet. Sollte aber zu solcher Zeit eine Dürre einfallen, so kan man das Walzen noch allezeit ohne grossen Schaden vernehmen, ehe das Getreide in die Schoß-Kiele kommt, wenn nehmlich, wie oben gedacht, ein kleiner Regen vorher gegangen, ausserdem aber muß es unterlassen werden. Ausserordentlich aber geschiehet das Walzen auch bey dem Felde, ehe es bestellet wird, um die Erde klar zu machen, wie davon die Umstände und die Werckzeuge bereits im vorigen Artickel angegeben worden.

Waltzen-Gerüste, ist ein ablanges, viereckigtes hölzernes Gerüste, in welchem die Waltze mit ihren Zapfen steckt, und woran das Zug-Vieh, solche zu schleppen, gespannet wird. Die beyden kurtzen Hölzer, in deren Mitte die Zapfen stecken, werden Hörner, und um die beyden langen, welche sie von einander halten, die Stangen genennet.

Waltzende Güter, s. Theilbare Güter.

Walzer-Scheite, s. Kern-Scheite.

Wamme, heisset bey denen Köchen so viel, als die Blume, oder, das in einem Vieh inwendig sich angelegte und an einander gewachsene Fett.

Wammerich, s. Schindel-Stamm.

Wand, Lat. *Paries*, Franz. *Paroy*, ist eine von Holtz, Erde, Pfuhl oder Stein aufgeführte Scheidung, wovon Häuser und Zimmer oder auch Gärten eingeschlossen werden, und heissen sonst auch mit besondern Nahmen Plancken, Mauern, Leim- oder Weller-Scheide-Wände, u. s. w. wovon am gehörigen Orte ein mehrers.

Wand, wird auf Bergwercken ein Stein genennet, so sich von dem gantzen klüftigen Gestein an Tage, oder in der Grube abgiebet, er sey groß oder klein. Ist sie taub, so wird es eine Berg-Wand genennet; ist sie haltig, das ist, hält sie Ertzt oder Metall, heißt sie eine Ertz-Wand; gewinnet man eine Wand, so sagt man: Eine Wand werffen oder abtreiben.

Wand, heißt in der See-Fahrt das Tauwerck, so von dem obern Bord zu beyden Seiten des Schiffs bis unter den Mastkorb reichet, und den Mastbaum fest zu halten dienet. Es werden dünne Leinen darzwischen überzwerch gebunden, daß die Schiffsknechte daran, wie auf einer Leiter den Mast besteigen können. Das Wand an den grossen Mast ist allezeit das breiteste, hat gemeiniglich fünf bis sechs Leiter; das an dem Focke-Mast hat eine Leiter weniger, und das an dem Besaan-Mast eine weniger, als das an dem Focke-Mast.

Wand, oder Schlag-Wand, ist ein Vogel-Netze oder Garn, nach Proportion dieses Geflügels, so man fangen will, hoch, lang und starck, oder kleiner und schwächer; dahero zu grossen Vögeln Wände 80 bis 100 und mehr Schuhen Länge gebraucht werden, die weite Maschen haben, mithin nicht schwer, sondern leichtlich überzuziehen sind; die zum Fincken-, Gold-Ammer und dergleichen Vogel-Fang von Mittel-Zwirn enger gestrickten Schlag-Wände hingegen bestehen ohngefehr in einer Breite von vier Ellen.

Wand-Läuse-Kraut, siehe Schwerdt-Lilie.

Wand-Läuse-Staude, s. *Coris*.

Wand-Laus, s. Wantze.

Wand-Pfeiler, s. *Anta*, und Pfeiler.

Wand-Schrauben, s. Schraube.

Wandel, heißt der Mangel eines Pferdes, davor der Verkäuffer stehen muß, siehe Haupt-Mangel; wiewohl sonst auch überhaupt alles leblose Geräthe oder Gebäude, wenn es durch die Länge der Zeit, den Gebrauch oder Zufälle, fehler- und mangelhaftig wird, wandelbar genennet wird. Eine Sache aber, die noch keinen solchen Fehler, obwohl von ihrer Verfertigung her Mängel hat, heißt unwandelbar oder ohne Mangel.

Wandeleihen, s. Gänse-Blümlein.

Wandelndes Blat, ist eine Art der Heuschrecken aus Brasilien, von ihnen *Gaayara*, vom Mouffetto aber *Mantis* genannt. Die Holländer nennen solche *Folium ambulans*, oder das wandelnde Blat, weil man sich, ehe die Sache gnauer untersuchet worden, von den Brasilianern bereden lassen, daß dieses Ungeziefer zu einer Pflantze würde, und endlich in solcher Kraut-Natur nebst andern Pflantzen verdorre. Man hatte die Sache so erzehlet, daß erstlich die Füsse auf der Erde hafteten, wovon hernach bey Zuflüssung behöriger Feuchtigkeiten Wurtzeln heraus schössen, welche die Natur in das Erdreich senckete, und in kurtzer Zeit allmählich gar in eine Pflantze verwandelte; unterweilen nehme nur der Untertheil des Leibes die Art oder Gestalt einer Pflantze ab, und bleibe der obere eine Weile rege und beweglich wie zuvor, bis endlich auch dieser, und also das gantze Thierlein sich allgemach veränderte, und aus einem Thierlein ein Kraut-Gewächse würde. Wir wissen es aber nunmehro besser, daß solches eine Art Brasilianischer und Surinamischer Heuschrecken und Insecten sey, welche Thiere seyn und Thiere bleiben, keine Kräuter werden, ob sie gleich, wenn sie verstorben, wie welckes und abgefallenes Laub oder Blätter aussehen, sondern durch beyderley Geschlechts Begattung von grünen Eyergen, so sie in Grösse wie Coriander-Saamen legen, fortgepflantzet und erzogen werden. Weil aber die Flügel das gröste, so man wahrnimmt, und selbige die vollkommene Gestalt der Baum-Blätter haben, ja einige in Ost-Indien Blätter der Pomerantzen vorstellen, hat man sie das wandelnde Blat zu nennen beybehalten, denn der verdorrte Leib, Kopf und Beine sind klein, dürre und geringe, und, wenn es verdorret, sehr eingeschrumpffen. Das Thiergen hat, wie die Heuschrecken, sechs Beine, ein kleines Collare oder Mönchs-Kappen, einen Kopf wie an einer Perla mit zwey Hörnergen, vier Flügel, davon die obersten zwey Graß-grün, die untern etwas gelblich, Leib und Beine aber lichtgrün sind. Die Merianin sagt, es sollen davon verschiedene Sorten seyn, als licht-grüne, braungrüne, bunte und graue, deren Flügel wie verdorretes Laub aussehen.

Wandermässiger Geselle, s. Gesellen.

Wange, s. Backe.

Wanne, wird von einigen der Kybitz genennet.

Wanne, heisset auch ein von hölzernen Dauben mit Reiffen zusammen getriebenes länglichtrundes Gefässe, worinnen die Wäsche gebrühet und ausgewaschen wird; ist groß und klein. Die kleinern werden auch in der Haushaltung zum Einsaltzen des Fleisches, item den Stockfisch und andere Sachen darinnen zu wässern, gebrauchet. Anders aber befindet sich die Wanne zu einer à la daube in der Koch-Kunst. Denn dieses ist eine hierzu absonderlich von Kupfer getriebene und verfertigte Wanne, mit einem darzu gehörigen durchlöcherten Bleche.

Wanst, s. Schmeer-Bauch.

Wanst (dicker), s. *Epiploo-comista*.

Wantze, oder Wand-Laus, Lat. *Cimex*, Franz. *Punaise*, ist ein bekanntes und übelriechendes Ungeziefer, welches sich meistentheils in den Bett-Laden und Bett-Stellen aufhält, und die Menschen des Nachts sehr plaget. Von denen so genannten Baum- oder Garten- und Feld-Wantzen ist an seinem Orte nachzusehen.

Wantzen-Dille, s. Coriander.

Wantzen-Kraut, s. Schwerdt-Lilie.

Wappen, s. Petschafft.

Wappen-König, s. Herold.

Wappen-Schild, s. Schild.

Warm Bier, s. Bier.

Warme Bäder, s. Bäder (warme).

Warmmachung, s. Erwärmung.

Wartze, Lat. *Papilla*, ist eigentlich ein sehr nöthiges und zur Kinder-Zucht bey dem weiblichen Geschlechte sehr nützliches rundes, röthliches, drüsiges Gewächse ihrer Brüste, daran die Kinder saugen, und ihre Nahrung vermittelst der Milch bekommen. Da nun diese Wartzen oft böse werden, und in solchen Fällen die Haus-Mittel, wenn sie bald gebrauchet werden, das beste thun, ja auf dem Lande sonderlich nöthig sind, so heilet man dieselben mit Eyer-Oel, und bedecket sie mit einem Wachs-Hütgen oder einer halben ausgehöhlten Muscaten-Nuß, um sie vor der Anklebung zu verwahren. Wofern aber der Schade die Mütter an dem Saugen hindern sollte, so können sie sich gewisser zu diesem Ende erfundener Maschinen bedienen, so von Silber oder Zinn gemacht, durchlöchert, und mit der Haut von einem Kuh-Strich überzogen werden, die Gestalt aber eines Finger-Huts haben, und vermittelst dererselben ohne Schaden das Kind säugen.

Wartze, Lat. *Verruca*, Fr. *Verruë*, ist ein hartes, schwieliges, zuweilen horniges Gewächse oder Knötgen über der Haut des Leibes, so im Gesichte, an Händen oder sonst entstehet. Dafür wird als ein Haus-Mittel angerathen, einem lebendigen Aal den Kopf abzuschneiden, mit dem Strumpf die Wartze zu bestreichen, und den Kopf unter die Dach-Traufe zu vergraben. Denn alsdenn soll nach einiger Zeit wenn der Kopf verfaulet, die Wärtze abfallen. Oder man soll eine Speck-Schwarte nehmen, damit die Wartze reiben, solches etliche Tage wiederholen, und sie jedesmahl in die Sonne werfen, so werde die Wartze verdorren. Unter dem Artickel Ohren-Schmaltz ist auch ein Mittel angezeiget.

Wartzen der Pferde, Franz. *Fic*, ist ein hartes, schwieliges Gewächse, welches sich an denen Schenckeln der Pferde ereignet, und zuweilen so tief einwurtzelt, daß man es auch nicht heraus schneiden kan. Solche Wartzen zu vertreiben, umwinde sie wohl mit einem Roß-Haar, reiße sie über und über mit einer Fliete, daß sie wohl bluten, hernach reibe es wohl mit Gänserich, und grabe denselben, wenn es geschehen, unter einen Mist. Oder vermische Wolfs-Milch-Saft und Gänserich-Saft mit Wein-Eßig, und schmiere die Wartzen etliche mahl damit. Oder, wasche die Wartzen oft mit dem Wasser, in welchem die Schmiede das glüende Eisen ablöschen, und continuire es eine Zeitlang. Alle diese Curen müssen im abnehmenden Monden geschehen, und das Roß angebunden werden, damit es den Schaden nicht lecken kan. Es bekommen auch die Pferde bisweilen hinten bey den Fersen offene Wartzenähnliche Geschwüre, aus welchen ein überflüßig unnatürlich böses Fleisch heraus hänget, so von denen in die Schenckel gefallenen Flüssen herkommet. Ein solches Pferd muß man im Fressen und Sauffen kärglich halten, und ihm eine Blut-Ader springen lassen, hierauf die Höhle des Flusses mit einem Instrument bis auf das Lebendige untersuchen, und das böse Fleisch alles heraus nehmen, daß man den Boden sehen kan: wenn aber der Schaden gering und klein ist, so lässet man ihn des Tages drey mahl mit einem scharfen Eßig, darinnen Granat-Aepfel-Rinden, weisse Rosen und Gall-Aepfel, jedes eine Hand voll, gesotten worden, waschen, und nachfolgende Pulver darauf streuen: Nimm Gall-Aepfel, Granat-Aepfel-Rinden, Fichten-Holtz-Rinden, Alaun, ungelöschten Kalck, jedes sechs Loth, stosse und mische es untereinander zu einem Pulver. Dieses reiniget, trocknet, und verzehret das böse Fleisch. Wenn es aber noch zu leichte wäre, so brauche man nachfolgende Salbe, so stärckere Kraft hat: Nimm Grünspan, gebrannt Ertzt, Kupfer-Schaum, jedes vier Loth, Honig acht Loth, Eßig ein halb Seidlein oder Nössel, lasse es über einem Kohl-Feuer so lange mit einander sieden, bis es roth wird, und die Consistentz einer Salbe hat. Oder, treuffe heisses Oel hinein, wasche sie hernach mit scharfem Eßig wohl aus, streue gepülverten Vitriol darauf und binde Werg darüber.

Wartzen-Kraut, s. Ringel-Blume, und Sonnen-Wende.

Wartzen-Kürbis, s. Pfeben.

Wasch-Banck, ist ein Gebäude wie ein Floß, mehrentheils mit einem leichten Dache bedeckt, so auf einen Strohm, oder ander bequemes Wasser geleget wird, zum Gebrauch derer, so die Wäsche aus der Lauge und Seiffe mit frischem Wasser wieder abspülen wollen. Sie werden an vielen Orten mit Bewilligung der Obrigkeit angeleget, und vor den Gebrauch eine mäßige Erstattung gethan.

Wasch-Becken, s. Gieß-Becken.

Wasch-Blase, s. Blase.

Wasch-Blau, oder Wasch-Bläuel, ist ein starckes, vorne breit, und unten etwas muldig geschnittenes, hinten aber mit einem Stiel, gleich einem Hammer versehenes Stücke Holtz, womit man an etlichen Orten die gebrühete und naß auf einander gelegte Wäsche zu schlagen und zu blauen pfleget, damit selbige hernach in Auswaschen nicht allzu sehr gerieben werden dürfe.

Wasch-Eisen, s. Eisen-Sorten.

Wasch-Gelte, ist ein holtzernes Gefässe von Böttger-Arbeit, mit einem oder zweyen Henckeln oder Hand-Griffen, worinnen man bey dem Aufbrühen das kochende Wasser in die Wanne trägt, und solches über die Wäsche giesset.

Wasch-Gold, s. Fließ-Gold.

Wasch-Haus, ist entweder ein besonderes oder mit dem Back-Hause verbundenes Gebäude, wo die Wasch-Kessel eingemauert stehen, und alles

übrige

übrige zu dem Waschen gehörige also angeordnet, daß mit der nur ersinnlichsten Bequemlichkeit, ja auch wohl mit besonderm Vortheil das Wasser und Lauge gesotten, die schwartze Wäsche gebrühet und gewaschen, ja die sämmtliche Verrichtung bey dem Waschen von Anfang bis zum Ende nach Wunsch vorgenommen werden kan.

Wasch-Kessel, ist ein grosser, runder, kupferner Kessel, eingemauert oder frey, worinnen das Wasser und die Lauge bey dem Waschen gekocht und gesotten wird.

Wasch-Korb, ist ein grosser länglich-runder zusammen geflochtener, und mit zwey Griffen versehener Korb, so bey dem Waschen zu allerhand kan gebraucht werden.

Wasch-Kupfer, s. Roth Kupfer.

Wasch-Mägdgen, s. Magd.

Wasch-Leinen, sind reine zusammengedrehete lange Stricklein, so man auf dem Treuge-Platz oder Boden aufzuziehen, und die nasse Wäsche darüber zu hängen pfleget.

Wasch-Seiffe, s. Seiffe.

Wasch-Thon, s. Füll-Erde.

Wasch-Zettel, ist ein richtiges Verzeichniß derjenigen Wäsch-Geräthe-Stücken, so man in die Wäsche mit zu waschen giebet, als woraus zu ersehen, ob man alles wieder aus der Wäsche richtig bekömmt. Welches sonderlich bey der Lohn-Wäsche ausser dem Hause in acht genommen werden muß.

Wasen, s. Kasen.

Wasser, Lat. *Aqua*, Fr. *Eau*, ist überhaupt das alleredelste, und so wohl zur Nahrung der lebendigen, als zur Fruchtbarkeit der wachsthümlichen Geschöpfe höchstnöthige und unentbehrliche Naß, ja die allgemeine Feuchtigkeit, welche gleichsam das Blut des Erden-Cörpers ist, indem es auf mancherley Weise überall gleichwie in Adern geleitet, in stetigem Umlauf erhalten, und alle Flecke damit nothdürftig versorget werden. Denn es ist kein anderes fliessendes oder in Dünste aufgelößtes feuchtes Wesen, es mag Nahmen haben wie es will, ohne diese Feuchtigkeit, sondern hat allemahl Wasser zum Grunde. Und in diesem Sinn verstehet man unter dem Wort Wasser billig die Grund-Feuchtigkeit aller irdischer flüßiger Cörper, wenn man auch eben nicht mit einigen Natur-Kündigern, die allerkleinsten Welt-stäubigen oder die Welt-Materie vor fliessend ausgiebt, und alles cörperliche aus der flüßigen Materie ursprünglich herleitet. Jedoch ein Wieth hat nicht eben Ursache, so weit in seiner Speculation zu gehen; sondern er betrachtet nur das Wasser, so weit ihm solches in der Wirthschaft mit seinen Eigenschaften und Wirckungen tausendfachen Nutzen schaffet, und in die Sinne fället. Ja da noch nichts unstreitiges von dem innern Wesen der eigenthümlichen Materie des Wassers ausgemacht ist, in die streitigen Gedancken derer Gelehrten aber, ob die wässerige Materie gleich geschaffen oder aus andern entstehe, ob es eins, zwey und mehr mahl verdoppelte, und mit einem Theil aetherischer Materie vermischte Luft sey, oder woraus es sonst eigenthümlich bestehe, viel zu entfernet von seinem Zweck ist, um solches zu untersuchen; so nimmt er einstweilen die bekannte sinnliche Idee an, die ihm und allen Menschen das Gefühl und sonderlich das Gesicht von dem Wasser machen. Und in dieser Betrachtung ist es eine cörperliche flußige und sonstere Materie, welche mit verschiedenen uneigenthümlichen und fremden Materien verschiedenmäch theils sehr genau verbunden, theils nur lose vermischet seyn kan, vermöge seiner Schwere abwärts und nach dem Mittel-Punct der Erde laufe, sich aber auch durch die Hitze leicht in Dampf und in Dunst verwandeln, oder flüchtig machen lasse, sich an die Cörper anhänge, selbige anfeuchte und naß mache, in derselben Zwischen-Löchergen eindringe und einsickere, selbige endlich trenne, die subtilesten cörperlichen Theile gleichsam in sich verschlucke, oder sich doch mit ihnen vermische, durch die Luft und ihre Bewegung aber auch wieder austreiben lasse, sich zwar in Dünsten weit ausdehne, ja durchs Gefrieren einen grössern Raum einnehme, gleichwohl aber gar wenig oder nichts zusammen gedrücket werden könne, und endlich in seinem natürlichen Zustand, wo nicht eine widrige fremde Materie ein anders verursachet, kühl und kalt empfunden werde, sich auch überdem mit Oel und Fettigkeit nicht leicht vermischen lasse, und über dieses alles das meiste Feuer auslösche. Mit dieser bloß von sinnlichen Empfindungen her genommenen Beschreibung vergnügt er sich einstweilen, wenn er das eigentliche sinnliche Wasser, wie es vor Augen lieget, und diese Materie, welche im gemeinen Leben Wasser heißt, gedencken will. Denn einen rechten und unstreitigen Begriff können wir nicht von dieser so gemeinen Sache zum trifftigen Beweis der engen Schrancken unserer Erkänntniß in der Natur geben. Indessen kan man doch aus dieser Beschreibung die Ursachen seiner meisten Wirckungen in der Luft, im Feuer, in Thier- und Pflantzen-Cörpern, in der Erde und in allen andern cörperlichen Dingen geben, und insonderheit aus der Natur seiner Bewegungs-Kraft zum Centro, item seiner Kühle und Flüßigkeit fast alles dasjenige herleiten, was wir mit Hülfe der Hydraulic, der Chymie und der Koch-Kunst vor Nutzen davon haben, ja deutlich zeigen, warum dasselbe zu so vielen wirthschaftlichen Haus-Geschäfften z. E. zum Waschen, Backen, Brauen, erweichen, kühlen ꝛc. sonderlich aber in der Mechanic, wo die Bewegungs-Kräfte des Wassers mit andern Bewegungs-Kräften verbunden und erstaunende Wirckungen zum Nutzen der Wirthschaft, z. E. bey Mühlen-Wercken herfür gebracht werden, unentbehrlich und zur Nothdurft und Bequemlichkeit, ja öffters gantz ausnehmend zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit eines Gewächses, und unsers Leibes nöthig sey. Nachdem nun dasselbe mit blossen schlechten irdischen oder besondern mineralischen fremden Theilen mehr oder weniger dergestalt vermischet oder inniger verbunden ist, daß es ausser seinen gemeinen Wirckungen des Wassers allerhand andere böse oder gute, angenehme oder unangenehme Wirckungen haben kan, nach dem wird auch das Wasser in Ansehung seines innerlichen Gehalts unterschieden. Ja es bekommt so gar nach verschiedenen Veränderungen besondere Nahmen. Nebel, Schnee, Eis ꝛc. sind schon

Beweis

Beweis davon, indem sie nichts als verändertes Wasser. Ueberhaupt wird es eingetheilet in gemeines und mit besondern Eigenschaften und Wirckungen versehenes Wasser. Beydes aber wird wiederum nach dem Ort, wo es sichtbarlich herkommt, und von denen in der Natur befindlichen grossen und kleinen Wasser-Sammlungen oder Behältnissen, z. E. Quellen, Brunnen, Bächen, Flüssen, Strömen, Teichen, Seen, und dem Meer, oder aber auch in der Luft, wie das Regen-Wasser, in denen Wolcken, oder in Gewächsen, wie die Säfte unterschieden. Es wird auch durch andere zufällige Eigenschaften unterschieden, in trübes und helles oder klares, hartes und weiches, reines und unreines, frisches und faules, schweres und leichtes, flüssendes oder stille stehendes oder Brunnen-Wasser, saueres, süsses, bitteres, und unschmackhaftes Wasser, welches letzte nebst der Klarheit, Reinigkeit und Weiche die Eigenschaften des besten und nutzbarsten, sonderlich aber zum besten Getranck der Menschen und Thiere dienlichen gemeinen Wassers sind. Die allernöthigste Eintheilung aber des Wassers ist, daß alles Wasser entweder gemeines oder mineralisches Wasser, jenes aber entweder hartes oder weiches Wasser. Von dem letzten ist auch schon an seinem Ort gehandelt. Hier gedencken wir nur noch etwas vom gemeinen Wasser, als dem nöthigsten in der Wirthschaft. Wir haben davon auch schon an andern Orten gehandelt, da wir vom Getränckе, Tranck ꝛc. redeten; sonst aber quillt es entweder, wie gedacht, in einem Brunn, es rinnet in einem Bach, es fleußt in einem Fluß oder Strom, es stehet in einem See, es wird gefangen in einem Teich, es träufiet vom Himmel, oder schmiltzet aus Schnee, und zuletzt versammlen sich alle Wasser in einem Meer, wie sie aus demselben kommen. Die zufälligen Eigenschaften des Wassers sind mancherley, daher auch eines vor dem andern zu diesem oder jenem Gebrauch tüchtiger ist. Die trüben oder dicken Wasser dienen zu der Schiff-Fahrt und Fischerey, zu Wässerung der Wiesen, und Tränckung der Pferde; die hellen und dünnen zum Genuß für Menschen und Vieh, und zu mancherley Gebrauch und Dienst des Menschen. Die Kennzeichen eines guten gemeinen Wassers insgemein sind, wenn es recht hell und lauter, ohne alle Farbe, sodenn auch ohne allen Geruch und Geschmack befunden wird. Die besonderen Kennzeichen sind, wenn es geschwinde warm wird, und geschwinde wieder erkaltet; wenn die Speisen in demselben bald gahr werden; wenn es leichter als andere Wasser ist, und nicht leichte faulet; denn je länger ein Wasser von der Fäulung befreyet, je besser ist es, dahingegen die unreinen und morastigen Wasser, bevoraus in der Wärme, in wenig Stunden faul werden, und einen üblen Geruch von sich geben; wenn es bey einem gleichen Feuer geschwinde verflieget und einkochet: wenn es aus einem Brunnen geschöpft, in einem Glase oder andern Gefässe häufige Perlen wirft, die von dem Boden auf die oberste Fläche steigen, oder sich an den Seiten des Gefässes anlegen; wenn es die Seife leichte annimmt. Hingegen sind Anzeigen eines bösen, harten, rohen und schweren Wassers, wenn Fleisch, Fische, Früchte, Kohl, Erbsen und dergleichen Gemüse darinnen hart oder langsam gahr werden oder anlaufen, wenn es die silbernen und kupfernen Gefässe angreift, oder im Kochen die irdenen Gefässe mit einer Kruste überziehet, oder einen Kalch fallen läßt, oder welches im Stehen einen Schlamm setzt. Nach dem besondern Unterschied der Wasser ist das Quell- und Brunnen-Wasser, wenn es obstehende gute Zeichen hat, allen andern vorzuziehen, wenn nur die Quelle und Ader rein und ohne allen fremden Nachschmack ist. Fliessendes Wasser ist dem Quell-Wasser am nächsten, weil es durch den weiten Lauf, durch das Aufnehmen vielen Regen-Wassers, und aus andern Ursachen viel von der ersten Rohigkeit verliert, milder und weicher wird: nur daß es insgemein trübe ist, welches aber durch Hinsetzung in einem irdenen Gefässe leicht gebessert und das Wasser, wenn sich der Schlamm gesetzet, schön klar, rein, gesund zu genieссen, und so gut wird, daß es lange Zeit ohne einige Verderbniß dauret. Das Regen-Wasser will zwar von einigen vor das gesündeste angegeben werden, jedoch mit dem Unterschied, daß das im Frühjahr und Sommer gesammlete gesünder, als das so im Herbst und Winter fällt, das frisch aufgefangene besser, als das so eine Zeitlang gestanden, das unmittelbar vom Himmel getröpffelte kräftiger, als das, so von den Dächern und Rinnen herab fließt, das ohne Ungewitter herab regnet, zuträglicher, als das mit Donner und Blitzen herab fällt; und das filtrirte tüchtiger als das pure sey. Es widerspricht aber diesem Vorgeben die Erfahrung, indem an Orten, wo es aus Noth aufgefangen, und in Cisternen zum Gebrauch gefasset wird, die Einwohner deshalb grosse Klage führen, und zum unwidersprechlichen Beweis seiner Unreinigkeit auch dieses dienet, daß es vor andern bald faul und stinckend wird. Das Schnee- und Eis-Wasser wird wegen seiner Dicke und Schwere schlechterdings vor böse gehalten. Das See- und Sumpf-Wasser, weil es mehr aus Regen- und Schnee-Wasser, als frischen Quellen zusammen läuft, davon es roh, und, weil es keine Bewegung hat, auch schwer und dicke wird, kan zu vielen Kranckheiten, so von Verstopffungen und verderbten Geblüt herkommen, den Ansatz geben. Die bösen Wasser können verbessert werden, 1) durch Abkochen, wovon sie gebrochen werden, und was sie unreines mit sich führen, durch den Schaum auswerfen, oder auf den Boden fallen lassen; 2) durch Destilliren, welches, wo man die Mühe daran wenden will, dem Kochen vorzuziehen; 3) durch Zusatz oder Gebrauch gewisser Kräuter, so der Schädlichkeit des Wassers wehren. Die Nutzbarkeit des Wassers ist bekannter, als daß davon viel zu sagen nöthig, indem es in aller menschlichen Arbeit, sonderlich aber in der Haushaltung seinen unentbehrlichen Gebrauch findet, zur Erzeugung aller ober- und unterirdischer Geschöpfe mit gehöret, die Fruchtbarkeit des Erdbodens befördert, und dahero so wohl zum Feld-Bau, als zur Nahrung für Menschen und Vieh nicht zu entrathen ist; zu geschweigen des unaussprechlichen Nutzens, den es in der Schiff-Fahrt auf Flüssen, Strömen,

Seen und Meeren, ja um den gantzen Erd-Boden, auch in allerhand Kunſt- und Mühl-Wercken, ja ſo gar zur Luſt in Waſſer-Wercken und künſtlichen Spring-Brunnen leiſtet. In der Artzney, der verſchiedenen Geſund-Waſſer ins beſondere nicht zu gedencken, ſollen ein oder zwey Mund voll friſchen Waſſers alle Morgen eingeſchluckt, den Menſchen erfriſchen, und zu Erhaltung beſtändiger Geſundheit dienlich ſeyn; und friſche Fleiſch-Wunden durch bloſſes oft wiederholtes Auflegen reiner in friſchem Waſſer genetzter Tüchlein geheilet werden. Hingegen iſt auch das Waſſer ein ſchädliches Ding, nicht nur, wenn es böſe Eigenſchaften bey ſich hat, ſondern auch, wo aus ſumpfigen oder ſcharffen Waſſern faule oder angreiffende Dünſte aufſteigen, davon Menſchen, Thiere und Gewächſe beſchädiget werden. Vornehmlich kan das Waſſer groſſe Verwüſtung antrichten, wo durch Aufſchwellung, oder Durchreiſſung der Dämme und Teiche, es aus den Ufern tritt, und die Länder überſchwemmet, da es in kurtzer Zeit Menſchen, Vieh, Häuſer, Bäume, und anders in groſſer Anzahl dahin reißt, und alles, was es antrifft, zu Grunde richtet, daß ſeiner Gewalt niemand entrinnen kan; dahero das Sprichwort erwachſen iſt: Daß Waſſer und Feuer zwar gute Knechte, aber böſe Herren ſeyn. In der Artzney werden natürliche und künſtliche Waſſer, gebraucht. Zu der erſtern Gattung gehören, auſſer dem gemeinen Quell-Röhr- oder **Brunnen-Waſſer**, wovon oben bereits gedacht, das **Mertzen-Eis-Waſſer**, das **Regen- und Schnee-Waſſer**, das **Donner-Regen-Waſſer**, und der **Mayen-Thau**. Unter die letztere gehöret alles, ſo von Kräutern, Blumen und andern Specereyen, mit Waſſer, Wein oder Branntewein in einer Deſtillir-Blaſen abgezogen worden. Dergleichen Waſſer ſind unzehlbar viel, nicht nur ſchlechte, die allein von einem Kraut oder Gewürtze abgezogen werden, ſondern auch verſetzte, dazu viele Stücke genommen werden. Wie ein Haus-Vater oder Haus-Mutter bey einer oder anderer hauswirthlichen Verrichtung des Waſſers ſich nützlich bedienen, und welches zum Brauen, Waſchen ꝛc. unter andern das verträglichſte ſey, davon iſt jedes Orts ins beſondere Meldung geſchehen.

Waſſer, heißt bey den Medicis zuweilen ſo viel, als der **Urin** oder **Harn**, ſ. **Harn**.

Waſſer-Amſel, ſ. Amſel.

Waſſer-Apfel, ſ. Kahn-Apfel.

Waſſer-Aſt, ſ. Aſt.

Waſſer-Bau, ſ. Einbau.

Waſſer-Beeren-Baum, ſiehe Kirſch-Baum.

Waſſer-Bienen, werden von einigen die Threnen genennet, ſo gröſſer als andere Bienen ſind, und keinen Stachel haben, ſ. **Thränen**, und Biene.

Waſſer-Birnen, ſ. Birn.

Waſſer-Bley, ſ. Reiß-Bley.

Waſſer-Blume, ſ. See-Blume.

Waſſer-Bohnen, ſ. Bohne.

Waſſer-Bürgel, ſ. Meer-Portulack.

Waſſer-Bruch, ſ. Bruch.

Waſſer-Bungen, ſ. *Anagallis aquatica*.

Waſſer-Butte, ſ. Sturm-Faß.

Waſſer-Doſt, ſ. Alb-Kraut, und **Drachen-Kraut**.

Waſſer-Dreyblatt, ſ. Biber-Klee.

Waſſer-Dreyeck, ſ. Dreyeck.

Waſſer-Eidechs, ſ. Eidechs.

Waſſer-Eppich, ſ. Eppich.

Waſſer-Ermer, ſ. Ermer.

Waſſer-Färber, werden diejenigen Bier-Schencken, oder wer ſonſten Bier verzapft, genennet, welche ihres unchriſtlichen Gewinſtes halber allzu viel Waſſer in das Bier zu gieſſen pflegen, damit ſie nur ein Faß deſto länger hinaus ziehen können.

Waſſer-Fäſſer, ſ. Schleiffe.

Waſſer-Fall, Lat. *Cataracta*, Fr. *Catarracte*, oder *Caſcade*, nennet man, wenn das Waſſer aus einer Höhe in die Tieffe fällt, es mag ſolches entweder von Natur geſchehen, oder durch die Kunſt ausgebracht werden. Jene, die von Natur geſchehen, findet man bey vielen Bächen und Flüſſen, welche ſich von hohen Bergen und überſteigenden Felſen mit groſſen Brauſſen herab ſtürtzen. Dergleichen zum Exempel der gewaltige Waſſer-Fall ohnweit Spoleto in dem Hertzogthum gleiches Nahmens, indem ſich daſelbſt der Fluß Velino über einen Felſen 300 Fuß hoch in einen Thal herab ſtürtzet; nicht weniger die beyden bekannten Rhein-Fälle bey Schafhauſen und Lauffenburg u. a. m. Dieſe, die künſtliche, werden in Königlichen, Fürſtlichen und anderer vornehmer und reicher Leute Gärten, in Grotten und Waſſer-Künſten angetroffen, da das Waſſer aus einer reichen Quelle, und durch einen ſtarcken Trieb in die Höhe gebracht wird, und von dar wieder aus einer Muſchel, oder aus einem Becken in das andere mit einem angenehmen Geräuſche herabfället. Wovon nicht nur herrliche Exempel in denen ausländiſchen Königlichen Gärten zu Verſailles, Marly, St. Cloud, zu Loo, und anderweit anzutreffen; ſondern auch in dem Königlichen Zwinger-Garten zu Dreßden ein prächtig ſich ausnehmend Exempel zu ſehen.

Waſſer-Farbe, iſt bey der Mahlerey ſonderlich auf Papier und in Mignatur diejenige Farbe, die man mit Waſſer, Leim oder Gummi zurichtet, ſ. **Mahlerey**.

Waſſer-Flieder, ſ. Hollunder,

Waſſer-Frau, ſ. Sirene.

Waſſer-Furche, ſ. Furche.

Waſſer-Galle, ſ. Hagel-Korn, und **Regen-Bogen**.

Waſſer-Gauchheil, ſ. *Anagallis aquatica*.

Waſſer-Gefäſſe, ſ. Geburts-Geilen.

Waſſer-Geflügel, ſ. Geflügel.

Waſſer-Göpel, ſ. Göpel.

Waſſer-Graben, ſ. Graben.

Waſſer-Gras, ſ. Ried-Gras.

Waſſer-Hahnen-Fuß, ſ. Hahnen-Fuß, und **Pfeil-Kraut**.

Waſſer-Harniſch, ſ. Luft-Harniſch.

Waſſer-Holder, ſ. Hollunder.

Waſſer-Hüner, ſ. Henne, und **Taucher**.

Waſſer-Hund, Franz. *Barbet*, heißt bey der Jägerey ein Hund, den man abgerichtet, in das

Wasser zu gehen, und allerley auf demselben geschossenes Geflügel heraus zu holen; daher man sie auch Schieß-Hunde zu nennen pfleget. Obwohl allerhand Hunde abgerichtet werden können, in das Wasser zu gehen, und die Dienste, die von einem eigentlich so genannten Wasser-Hunde erfordert werden, zu thun, so hat man doch insonderheit zweyerley Arten, die von Natur ins Wasser gehen, nehmlich die rauhen zottelichten Pudel-Hunde, und die glatten Dänischen, so mehrentheils braun oder Otter-Farbe sind. Weil die erstern, wenn sie starck mit Wolle bewachsen, gar zeitlich müde werden, so pflegt man sie zu scheeren, und das große dicke Haar abzunehmen, dabey aber einen rechten Bart und die Augenbraunen stehen lassen, und den Schwantz zu stutzen, damit sie desto besser schwimmen können. Einen solchen Hund abzurichten, lernet man ihm erstlich auf dem Lande, hernach aus dem Wasser, und zwar anfänglich lieber aus einem stehenden, als aus einem fließenden, ein Stück Holtz, (nicht einen Stein, weil sie daran ihre Zähne stumpf machen und verderben) wiederholen. Wenn er dieses thut, nimmt man einen alten abgerichteten Hund darzu, läßt eine zahme Ente schwimmen, und wenn sie geschossen zum erstenmale den alten und jungen zugleich, zum zweytenmale aber den jungen allein darnach gehen; wenn er sie gebracht, thut man mit ihm schön, giebt ihm etwas zu fressen, wirfft die Ente wieder hinein, und wiederholet es zum andern und dritten male. Ein solcher Hund muß gehorsam seyn, seines Herrn Stimme gehorchen, und hinter demselben bleiben, auch nicht eher hervor brechen, als biß der Schuß geschehen. Anfänglich werden die Hunde von etlichen angehänget, damit, wenn ein Fehl-Schuß vorgienge sie nicht umsonst, sonderlich die jungen erst in der Lehre befindlichen Hunde sich bemühen müssen; besser aber ists, wenn sie der Stimme lernen gehorchen, und sich wieder abruffen lassen. Diese Hunde thun gute Stöber-Dienste im Gehöricht, Morast und Wasser, alles Wasser-Geflügel, so es angeschossen, heraus zu holen, welches man sonst ohne Kahn schwerlich kriegen, sondern wohl liegen bleiben und verderben würde; zumahl da mancher Vogel nur lahm geschossen ist, und flatternd fortzuschwimmen, sich unterzutauchen, und im Schilf zu verstecken pfleget, welchen der Hund durch den Wind wohl vernehmen, finden und heraus bringen kan.

Wasser-Jagd, ist ein Jagen, so in einer solchen Gegend angestellet ist, da das Wild durch ein Wasser getrieben werden muß. Dergleichen Jagd geschiehet im Treiben und Abjagen, wie ein Haupt-Jagen, nur daß der Lauff hier ein Teich oder mittelmäßiger Strohm sey, wodurch das Wildpret gejaget werden muß. Auf der Mitte, wo es seyn soll, wird auf Schiffen ein Schirm vor die Herrschaft mit Sträuchern gesetzt, und ins Wasser geanckert, die Tücher aber durch Kähne über den Strohm gefahren, und wird auf großen starcken Stangen, worauf oben Haacken gemacht, die Ober-Leine dergestalt aufgehoben, daß das Tuch knapp über dem Wasser mit der Unter-Leine liegt; die Wind-Leinen werden auch an grosse Pfähle, so ins Wasser geschlagen, über dem Wasser inwendig oder auswendig, wie gebräuchlich, angebunden. Wenn nun im Jagen die Hunde das Wild heraus bringen, zwingen sie solches durchs Wasser zu schwimmen, welches gepürschet, und von der Herrschaft geschossen, darnach, so es todt, in Kähnen geholet, und ans Land gestrecket wird. Damit nun die Tücher über dem Wasser nicht naß werden, müssen hierzu gewisse Holtz-Flöße von Zimmer-Bäumen an einander verbunden werden, von fünf bis 6 Bäumen, welche außerhalb der Tücher kommen müssen, damit die Stell-Leute den Zeug auswendig stellen, heben und abwerffen können, das Wildpret aber inwendig nichts zum Auffußen finde. Vor allen Dingen müssen diese Flößen feste wider den Strohm veranckert und wohl verwahret werden, sonst ist alles vergebens. Wenn eine solche Jagd auf einem großen Strohm geschehen soll, müssen an die Netze große Gewichte gemacht werden, die untersincken, und die Netze anhalten, oben aber werden diese an Fähren angemacht, damit also nichts vom Wildpret unten durchkommen kan.

Wasser-Käfer, s. Fisch-Käfer, und Käfer.

Wasser-Kanne, s. Kanne.

Wasser-Klee, s. Biber-Klee.

Wasser-Knoblauch, s. Lachen-Knoblauch.

Wasser-Kolben, s. Rohr-Kolben.

Wasser-Kresse, s. *Nasturtium.*

Wasser-Kunst, ist eine Maschine oder künstlicher Rüst-Zeug, wodurch das Wasser geleitet werden kan, wohin man es haben will. Diese Kunst sich des Wassers, wie zur Nothdurft, also auch zur Lust zu bedienen, lässet sich füglich eintheilen in die stehende und springende Wasser. Die erste geben ab Canäle, Teiche, und überhaupt alle Behältnisse, darinne zu oben gedachten doppelten Gebrauch das Wasser aufbehalten wird; die letzten aber begreiffen in sich die Fontainen, Jets d'Eaux und Cascaden, von denen an seinem Orte auch bereits gehandelt worden. Nicht weniger sind darzu zu zehlen die Künste, die das Wasser mancherley Dinge, als Orgeln, Statuen u. a. m. reget und beweget, ja sie gleichsam belebt machet, wie etwa der Bacchus in der Grotte zu Stutgard. Ueberhaupt wird auf einem gemeiniglich hierzu erbauten hohen Thurn, oder sonst erhabenen Ort, ein grosses Gefäße, wie eine Wanne oder Bottig hierzu angerichtet, und mit Wasser, welches durch ein Schöpf-Stangen- oder Druckwerck hinauf gezogen wird, angefüllet. In dem Boden ist eine oder mehr Röhren, durch welche das Wasser wieder hinunter fället. Von dem Ende derselben werden andere kleine Röhren unter der Erden gestrecket, und durch dieselben das Wasser geleitet, wohin man es haben will. Weil nun in solchen Röhren das Wasser beynahe so hoch wieder aufsteigt, als es herunter gefallen, kan man es in den künstlichen Spring-Brunnen auf mancherley Weise zur Lust anmuthig springen lassen, oder zum Gebrauch an alle Orte hinbringen, die von der Wasser-Kunst überhöhet werden. Die Bewegung, so zum Auf-

ziehen

ziehen des Wassers erfordert wird, geschiehet durch Menschen, oder durch Zug-Vieh, oder am bequemsten durch ein Wasser-Rad; wo aber Berge, und vermittelst derselben ein natürlicher Fall des Wassers vorhanden, ist man aller solcher Bemühung überhoben. Siehe auch Röhre, und Spring-Brunnen.

Wasser-Lefzen, s. *Nymphæ*.

Wasser-Leitung, s. Canal.

Wasser-Lilie, s. See-Blume, desgleichen Lilie.

Wasser-Linie, s. Linie.

Wasser-Linsen, s. Meer-Linsen.

Wasser-Mangold, s. Biber-Klee.

Wasser-Mann, s. *Aquarius*.

Wasser-Melonen, s. Citrullen, und Melone.

Wasser-Merck, s. Eppich.

Wasser-Messen, dieses ist zwar ein Geschäfte, welches bey Mühlen und andern Wasser-Gebäuden, sonderlich vermittelst der Wasser-Waage, welcher Artickel nachzusehen, vorfällt, und in der Wirthschaft nöthig ist. Allein man nennet auch einen abergläubischen und sündlichen Gebrauch des verkehrten und gemeinen Land-Volcks so, da dasselbe in Hause, in der Christ-Nacht, zwischen 11 und 12 Uhren eine gewisse Quantität Wasser in ein Behältniß admisset, und des Morgens nachsiehet, ob es weniger geworden oder zugenommen, daraus aber vorher sagen will, ob es das Jahr über reich oder arm seyn werde, zu geschweigen des eben so sündlichen und leichtfertigen Wasser-Schöpfens, so sie ebenfalls in solchen Umständen entweder stillschweigend oder mit gewissen Worten verrichten, und allerhand Wahrsagereyen dadurch bewerckstelligen wollen. Es sind bey allem solchen Zeuge theils eine recht grobe Unwissenheit und recht alberne Irrthümer oder Meynungen aus der Heydnischen Geister- Natur- und Stern-Lehre der Grund. Hiernechst aber ist der Mißbrauch des göttlichen Nahmens und Wortes offenbar. Und über dieses alles liegt der Irrthum zum Grunde, als ob wircklich diejenige Zeit, da wir das Gedächtniß der Geburt unsers Heylandes feyern, die eigentliche Zeit der Geburt Christi wäre, ohnerachtet dieses Kirchen-Fest nur von der Kirche willkührlich auf eine bequeme Zeit gesetzet worden. Solchergestalt aber ist es so albern und thöricht, als gottlose und unchristlich, sich mit dergleichen Dingen zu vermengen, oder darauf etwas in der Wirthschaft zu halten.

Wasser-Morellen, s. Eppich.

Wasser-Most, s. Obst-Most.

Wasser-Mühle, s. Mühle.

Wasser-Münze, oder Bach-Münze, s. *Hisympbrium*.

Wasser-Mus, s. Bach-Haase.

Wasser-Natter-Wurtzel, s. *Dracunculus aquaticus*.

Wasser-Nuß, oder Stachel-Nuß, Lat. *Tribulus aquaticus*, l. *lacustris*, Franz. *Saligot*, ist eine besondere Art von Nüssen, die in Seen und andern stillen Wassern an einem Kraute, welches lange Stengel, und breite am Rande eingekerbte Blätter hat, wachsen, und mit vier scharffen Stacheln versehen sind, davon allezeit einer gerade aufgerichtet stehet. Die Schale ist holtzig und schwartz, der Kern weiß, und wenn die Nuß gekocht, mit Saltz gut zu essen; er kan auch gedörret zu Mehl gerieben, und ein Mus daraus bereitet werden, weil er eine gute Nahrung giebt; will man sie in einem Teiche oder Graben ziehen, mag man etliche reiffe Nüsse hinein werffen, dieweil sie leicht wurtzeln, und starck wuchern. Es ist aber das Kraut der Fischerey sehr hinderlich. Zu Ende des August-Monaths werden sie reif, bey vielem Gebrauche verursachen sie Blehungen und Winde; doch sollen sie mit Honig-Wasser gekocht, ein gut Gurgel-Wasser zu Mund- und Hals-Geschwüren wie auch zum faulen Zahn-Fleisch abgeben.

Wasser-Nymphe, s. Sirene.

Wasser-Ochse, s. Rohrdommel.

Wasser-Ottich, s. Drachen-Kraut.

Wasser-Paß, s. Horizontal, und Linie in der Bau-Kunst, wie auch Schräge Maas.

Wasser-Perlen, heißen die grossen, runden, aber dabey unächte Perlen, welche alltäglich nur zum Schein von einem und dem andern Frauenzimmer um den Hals gebunden werden.

Wasser-Peterlein, s. Eppich.

Wasser-Pfeffer, oder Persich-Kraut, Lat. *Piper aquaticum*, oder *Persicaria*, Franz. *Poivre d'Eau*, oder *Persicaire*, und *Curage*, ist ein wildes Heil-Kraut, so an Pfützen und stinckenden Wassern wächst, und im Julio blühet. Es treibt viele runde, glatte braunliche Stengel, und lange dunckel-grüne Blätter, den Persich-Blättern ähnlich, und trägt eine Purpurfarbene oder auch weiße Blüthe. Es ist ein wunderheilsames Wund-Kraut für Menschen und Vieh, wenn es durch ein fließendes Wasser gezogen, auf die Wunde geleget, und nachdem es darauf erwarmet, in Mist vergraben wird. Bey schweren Verwundungen oder alten Schäden muß solches zu mehrmahlen wiederholet werden. Die zerstossene Blätter den gedruckten Pferden übergebunden, heilen bald, und lassen keine Fliege auf dem Schaden sitzen; gesotten und denen Pferden damit eingeschlagen, die an den Schenckeln geschwollen, oder sich verhellet, oder vertreten haben und hincken, bringet sie wieder zurechte. Die Blätter gedörret, gepülvert, und in alte Schäden gestreuet, hält sie rein, verzehret das wilde Fleisch, und lässet keine Maden darinnen wachsen. Das aus dem Kraut und Blumen gezogene Wasser wird wieder den Stein gerühmt, wie nicht weniger wider die Gelbe Sucht, Bauch-Würme, Hertz-Gespan, Colick und Miltz-Sucht. Aeußerlich dienet es alle alte und faule Schäden zu waschen und reine zu halten. Die daraus bereitete Essentz ist ein herrliches Mittel zu Reinigung des Geblütes, in der Miltz-Sucht, den Scharbock und venerische Kranckheiten.

Wasser-Racheten, s. Rachete.

Wasser-Rad, s. Rad.

Wasser-Rähe, s. Rähe.

Wasser-Ratzen, s. Ratte.

Wasser-Rebhüner, s. Forelle.

Wasser-Recht, s. Flöß-Recht.

Wasser-Reiser, s. Schoß.

Wasser-Rettig, Lat. *Raphanus aquaticus*, ist eine wilde Art von Rettigen, die aber nicht gebrauchet wird.

Wasser-Röhre, s. Röhre.

Wasser-Roß-Schwantz, s. Kannen-Kraut.

Wasser-Rüben, s. Rübe.

Wasser-Säcklein, oder Wasser-Behalter, s. *Receptaculum.*

Wasser-Säule, s. *Columna liquoris.*

Wasser-Salamander, s. Erd-Crocodil.

Wasser-Sand, s. Sand.

Wasser-Schatz, s. Spring-Brunnen, ingl. *Caſtella.*

Wasser-Scheu, Lat. *Hydrophobia*, ist der Zufall, da sich der Patiente vor dem Wasser, und allen hellen und klaren Dinger scheuet. Es ist eine Art von der Raserey und Wahnwitz, und rühret her, wenn jemand von einem tollen Hund oder andern rasenden Thiere gebissen wird, siehe Raserey, ingl. *Cynanthropia*, und *Lycanthropia.*

Wasser-Schiff, s. Kameel.

Wasser-Schlange, s. *Hydra*, und Schlange.

Wasser-Schlangen-Kraut, s. *Dracunculus aquaticus.*

Wasser-Schlitten, s. Schlitten.

Wasser-Schlutten, s. Schlutten.

Wasser-Schnepfen, s. Schnepfe.

Wasser-Schöpffung, Lat. *Aquæ Hauſtus*, ist eine Servitut, oder Dienstbarkeit, vermöge welcher jemand berechtiget, auf eines andern Grund und Boden aus dessen Brunnen oder Teiche das zu seiner Haushaltung benöthigte Wasser zu schöpffen.

Wasser-Schosse, s. Ast, und Schoß.

Wasser-Schraube, s. *Cochlea Archimedis.*

Wasser-Schwalben, s. Schwalbe.

Wasser-Senff, s. Dotter-Kraut, und *Naſturtium.*

Wasser-Spinne, Lat. *Arachnoides*, oder *Attelabus*, ist ein Ungeziefer, das auf dem Wasser lebt, und etwas von der Spinne und Heuschrecken Art hat. Der Kopf siehet wie eine Heuschrecke, und die Augen stehen heraus. Der übrige Theil siehet wie eine Spinne, hat aber nicht mehr als 6 Füsse. Es schwimmet auf dem Wasser, oder kreucht auf der Erde herum. Seine Farbe ist Asch-grau; äußerlich aufgelegt, soll es zertheilen.

Wasser-Ständer, ist ein von Kupfer oder Holtz zusammen gesetztes großes Gefäße mit einem Deckel, worinnen das Wasser zum Kochen rein gehalten wird.

Wasser-Statuen, s. Statuen.

Wasser-Stein, s. Kön-Stein.

Wasser-Steine, s. Corallen-Steine, Indianischer Bernstein, und Marck-Steine.

Wasser-Stern-Kraut, Lat. *Tripolium*, wird an fliessenden Wassern gefunden, hat gründicke Blätter, bekommt nachhero einen ein paar Spannen hohen Stamm, auf dessen Gipfel gelbe Blumen, die mit Himmel-blauen Blüthen umsetzet sind, wachsen. Die Wurtzel ist vor die Wassersucht. Der Safft aber heilet allerhand Wunden.

Wasser-Steuer, s. Steuer.

Wasser-Strahlen, s. Spring-Brunnen.

Wasser-Strecke, s. Strecken.

Wasser-Stube, heisset bey Wasserleitungen ein weiter Kasten oder Einfang in der Erden, wo die Wasser-Röhren zusammen kommen, oder ausgetheilet werden, und die Oeffnungen zu befinden, wenn die Röhren zu räumen oder zu reinigen nöthig sind.

Wasser-Sucht, Lat. *Hydrops*, oder *Hydropiſis*, Franz. *Hidropiſie*, ist theils eine menschliche, theils eine Pferde-Kranckheit, so in Auffschwellung des gantzen Leibes bestehet, und von Sammlung vielen Wassers oder Windes herkommt. Von der Wasser-Sucht bey Menschen ist allhier nur noch folgendes zu mercken: Die Auffschwellung äussert sich hier vornehmlich am Unter-Bauche. Verderbtes und aus denen Wasser-Gefässen ausgelauffenes Fließ- und Ader-Wasser verursachet solche sowohl, als das Zerreissen der Wasser-Gefäße. Das Verderben selbst entstehet aus einer Verdickung des Geblüts und Versammlung des Wassers, aus einer daher entstehenden Fäulung und Schärffe des Wassers. Der unmäßige Gebrauch allerhand hitziger scharffer Getrancke, des Brannteweins, hitzigen Weins, des starcken öligten Cassees, welcher ein wallendes Geblüte machet, das Vollsauffen, der Mangel der Bewegung, und allzu weniges Trincken ꝛc. sind die entfernten Ursachen, keinesweges aber das Wasser-Trincken an sich, wie sich die meisten einfältigen Leute und Bier- und Brantwein-Amseln öffters einbilden. Es ist diese Kranckheit hernach meist mit unleidlichem Durste und schwerem Athem verknüpft, und wird zuletzt, da der Umlauf aller Säffte dadurch gehemmet wird, mit dem Tode geendiget. Unter denen Haus-Mitteln wird, nechst einer guten Diät, dadurch man sich leicht dafür verwahren kan, die untere Rinde von denen Bach-Weiden in rothen Wein gethan, und davon getruncken, gerühmet. Der Extract aus Zaun-Rüben-Wurtzeln, aus dem Marcke des Hollunder-Baumes, item das Wasser aus Hollunder-Schwämmen, ferner die gedorrten Blüthen und Blätter des Hollunders gepülvert, dienen, indem sie sanft purgiren, und das Wasser abführen, ebenfalls darzu. Was aber die

Wasser-Sucht bey denen Pferden, und wovon wir mit mehrerm Fleiß zum Behuf der Wirthschaft hier handeln müssen, betrifft, so ist dieselbige zweyerley. Die erste Gattung, Anasarca genannt, breitet sich mit einer weichen und schlaffen Geschwulst über den gantzen Leib aus, darinnen der Eindruck der Finger lange nach bleibt, und zu sehen ist; die andere, die man Ascites nennet, setzet sich mit einer sehr dicken Geschwulst in den Bauch, Schenckel und Füsse, daß solche davon aufschwellen. Die mit der ersten Gattung behafteten Pferde steuren sich nicht auf dem Bauche, sondern strecken und legen sich auf eine Seite, und lassen, indem sie sich kratzen oder reiben, die Haare sehr ausfallen. Denenselben soll man für allen Dingen den Leib sowohl

im

im Zirchen als Stallen offen halten, und daher folgendes Clystier setzen: Nimm Eppich, Petersilien-Kraut, jedes drey Hände voll, wilden Stein-Klee eine Hand voll, Anies, Fenchel, jedes ein Loth, Lerchen-Schwamm ein halb Loth, koche dieses alles zusammen in einer Schöpsen- oder Schweins-Brühe, nimm sodenn der abgesiegnen Brühe drey Nössel, eine Hand voll Saltz, drey Eyer-Dottern und ein Quintlein Coloquinten-Marck, rühre es unter einander, und laß es dem Pferde laulich appliciren; hernach nimm Siebengezeit eine Hand voll, Lerchen-Schwamm ein Loth, Hollunder-Wurtzel drey Loth, Jalappe ein Loth, und Wein zwey Maaß, siede es wohl, und gieß dem Pferde etliche Tage nach einander ein halb Maaß davon auf einmahl ein. Den Harn zu befördern: Nimm Eppich, Fenchel, Wegwart, Spargel-Wurtz, Klee-Wurtzel, jedes eine Hand voll, gedörret und zu Pulver gestoßen, davon täglich drey Löffel voll mit einem halben Maaß Wein vermischt auf einmahl eingegossen. Man macht auch einen Umschlag von Ziegen-Koth und Menschen-Harn, oder von gestossenen Schnecken-Häusern, oder von Stein-Klee, und wäschet es mit warmer mit Saltz vermischter Lauge. Wenn aber alles nicht helffen will, so muß man den Schnitt vornehmen, und die Haut eröffnen, man leget nehmlich das Pferd auf den Rücken, und verwahret es wohl mit Binden, fasset so denn die Haut 2 quer Finger breit unter dem Nabel gegen dem Geschröte zu mitten auf dem Bauche mit der lincken Hand, und öffnet solche bis auf die inwendige feste und starcke Haut des Unter-Bauches, hernach öffnet man dieselbe auch bis auf das Gedärme hinein, aber so behutsam, als es seyn kan, schiebet ein Röhrlein von Kupfer oder Meßing in die Runde, und hilfft dem Wasser fein allmählich heraus, doch täglich nicht mehr als ein Pfund, denn wenn man viel Wasser auf einmahl heraus lassen wolte, würde das Roß ohnfehlbar des Todes. So oft das Röhrlein wieder heraus gezogen wird, so drehet man eine Wiecke oder Meisel in die Wunde, damit sie vor der Zeit nicht zuheile; wenn aber alles Wasser heraus ist, so heilet man sie zu, wie andere Wunden; nach beschehener Abzapffung des Wassers soll die Leber mit stopfenden Gewürtzen, als Calmus, gelben Sandel, Nägelein, Muscaten-Nüssen, und dergleichen wieder gestärcket werden. Die andere Gattung der Wassersucht, Ascites genannt, entstehet von Härtigkeit der Leber und des Miltzes, auch von Verstopfung der Gall-Rinnen, und der Blut-Adern des Gekröses, wodurch der Magen erkaltet, und die Leber geschwächt wird. Der Unter-Bauch ist einem solchen Pferde in dem Anfange sehr dick und hart, ingleichen die Hinter-Schenckel, sammt dem gantzen Geschröte sehr starck geschwollen, hingegen der Uebertrest des Leibes trocken und dürre; ein solch Pferd kan nicht wohl athmen, noch vor sich gehen, sondern streckt, wenn es stille stehet, die vordern Schenckel gewaltig von sich weg, ingleichen auch die hintern Schenckel gegen den Schweif hinaus, und mag weder fressen noch sauffen, zirchet und stallet wenig und schwerlich, zittert mit den Füssen, und bekommt letztlich ein Fieber, welches das ohnfehlbare Zeichen des Todes ist. Bey der Cur dieser Wasser-Sucht ist erstlich obbesagtes Clystier zu brauchen, damit dem Rosse der Leib offen gehalten werde, hernach soll man ihm zum öftern warme Säcklein mit Aschen über den Bauch und Geschwulst binden, und folgenden Einguß geben: Nimm Violen-Kraut, Erdrauch, Frauen-Haar, jedes zwey Hände voll, siede es wohl in Wasser, nimm der abgesiegenen Brühe ein Maaß, Hieræ Picræ zwey Loth, Lerchen-Schwamm ein Loth, mische es unter einander, und gieß es einmahl warm ein, oder mische Antimonium diaphoreticum ein Quintlein, Saffran ein halb Quintlen, warmen Wein ein Maaß unter einander, und gieße es dem Rosse auf einmahl ein; oder, nimm den Safft von Pfriemen-Kraut ein Viertel-Pfund, mische solchen unter ein Nößel Wein, und gieße es dem Pferde auf einmahl ein; oder gieb ihm genug wilde Cucumern zu fressen. Man kan auch im Fall der Noth das Wasser, wie bey der vorigen gedacht worden, abzapfen. Der Stall, darinnen Wassersüchtige Pferde stehen, sie mögen nun mit der erstern oder andern Gattung behaftet seyn, soll mittelmäßig warm, trocken und von allen Winden befreyet, auch immerzu mit einer guten Streue versehen seyn. Das Futter soll bestehen in rothen Kichern, Gerste, Feig-Bohnen in Wasser eingeweicht, oder Weitzen-Kleyen, Haber-Schrot, worunter von nachfolgendem Pulver täglich drey Löffel voll sollen gemischt seyn. Nimm die Blätter von wilden Cucumern, Rettig-Wurtzel, jedes zehen Loth, Coloquinten zwey Loth, Lerchen-Schwamm und Weiden-Schwamm, jedes vier Loth, unter einander gemischt, und zu einem Pulver gemacht. Anstatt des Heues soll man ihm Weiden-Laub, Kohl-Blätter, Rettig, Laub von Ulmen-Bäumen vorlegen, oder das Heu mit Salpeter bestreuen. Der Tranck soll seyn gesottenes mit Salpeter und Wein-Stein vermischtes Gersten-Wasser. Item, Wasser, worinnen Küminel, Fenchel-Saamen, Foenum græcum, Wachholder-Beer, Hollunder-Rinden, Soldanella, Meister-Wurtz, Tamarisken-Schalen gesotten, und ein wenig Roggen-Mehl darein gerühret worden. Von diesem soll man dem Roß laulicht, oder wenig zu sauffen geben, nur damit es leben könne. Man kan ihm auch unter das Sauffen etwas Lauge von Reben-Asche, Wachholder-Asche oder Bohnen-Stroh-Asche gießen. Endlich soll man das Pferd alle Tage an der Sonnen, oder einem bergigen Orte, jedoch mit Decken wohl zugedeckt, bewegen lassen, und hernach den Schweiß mit warmen Tüchern, fein gegen die Haare, wohl abreiben und abwischen. Schlüßlich bekommt auch das Ziegen-Vieh gerne die Wasser-Sucht. Und wenn dieses geschieht, indem sie ihnen vor andern Thieren sonderlich anhängt, so schneide man ihnen unter der vördersten Schulter die Haut ein wenig, und gar gelinde auf, lasse das Wasser weglauffen, und überschmiere das Löchlein mit weissem Pech, so heilet es wieder zu.

Wasser-Sucht des Haupts, Lat. *Hydrocephalon*, oder *Tumor capitis aquosus*, hat ihren

Ursprung aus den verstopften oder zerrissenen Wasser-Gefässen. Daher entstehen in dem Haupt entweder äusserliche oder innerliche Geschwulsten und Versammlungen des Wassers. Aeusserlich wird das Wasser gesammlet zwischen der Haut und der Hirn-Schale; innerlich zwischen der Hirn-Schale, und der harten Hirn-Haut, bisweilen zwischen der harten und zarten Hirn-Haut, oft zwischen der zarten Hirn-Haut, und dem Ober-Theil des Gehirnes, oder endlich in den Höhlen und Kammern des Gehirns, wodurch das Haupt in einer ungeheuren Grösse ausgedehnet wird. Die Kinder werden öfterer mit diesem Uebel beleget, als die Erwachsenen, dieweil ihre Gefässe, so noch allzuweich, durch eine geringe Bemühung ausgedehnet, leichte zerbrechen können. Im übrigen sind sie mit dickerem Geblüt und Säften, welche von demselben herkommen, und zur Verstopffung mehr beqvem sind, versehen.

Wasser-Taucher, s. Taucher.

Wasser treten, s. Schwimmen.

Wasser-Trog, ist ein aus Stein gehauener, oder aus einem stärcken eichenen Klotze gearbeiteter Trog, welcher im Vieh-Hofe beym Brunnen stehet, damit das aus den Ställen gelassene Vieh daraus sauffen möge. Man pfleget auch vielmahlen dergleichen höltzernen Trog dahin zu stellen, wo man das Röhr-Wasser gerne sammlen und vorräthig aufbehalten will, daher man einen solchen auch einen Röhr-Trog nennet. Dieser ist gemeinialich mit einem Unterschiede versehen, darinne sich verschiedene durchbohrte Löcher befinden, und oben mit einem guten Deckel verwahret, um ein und andere Fische auf eine kurtze Zeit darinnen aufzubehalten.

Wasser-Uhr, Lat. *Clepsydra*, oder *Hydrologia*, und *Horologium aquaticum*, ist ein solches Instrument, welches durch den Lauff des Wassers die Stunden abmisset. Heut zu Tage braucht man an statt der Wasser-Uhren, die Sand-Gewicht- und Feder-Uhren.

Wasser-Vögel, s. Geflügel.

Wasser-Waage, Lat. *Chorobates*, oder *Libella*, Franz. *Niveau*, ist ein Instrument, wodurch man die unsichtbare Horizontal-Linie von einem Orte bis zum andern absehen, und eine andere sichtbare Parallel-Linie finden, dadurch aber erfahren kan, ob ein vorgegebener Ort gegen dem andern höher oder niedriger liege, und wieviel der Unterschied dieser zweyer Oerter austrage, solchergestalt aber wisse, wie tief oder hoch der Fall des Wassers von einem Orte zum andern sey, wieviel derjenige tieffer lieget, da mans hinleiten will, der andere aber höher, wo es herzuleiten ist. Man siehet leicht, da das Wasser, jemehr es gleich oder abschiessend stehet, sich nach dem Mittel-Punct wegen seiner Schwere beweget, diese Bewegung aber bey Wasserleitungen und Künsten, dem Wasser-Bau, denen Mühlen-Wercken, der Graben und Canal-Arbeit, und bey Maschinen darnach gerichtet werden muß, wie nöthig und nützlich dieses Werckzeug und das Geschäfte des Wasserwägens in der Wirthschaft sey. Es heißt sonst auch Nivelliren, und wird davon in der Mathematick mehr gehandelt, s. Abwägen, Fall, Fluß, und Gefälle des Wassers.

Wasser-Wäge-Kunst, oder *Hydrostatic*, Lat. *Hydrostatica*, oder *Hydrostatice*, ist die zur Mechanic gehörige Wissenschaft, welche die Schwere des Wassers oder eines andern flüßigen Cörpers, und der dichten Cörper, oder der Phænomenorum, so in denselben schweben, und aus jenen entstehen, betrachtet und gegen einander hält.

Wasser-Wegebreit, s. *Damasonium*.

Wasser-Wolff, s. Hecht.

Wasser-Wolff, ist auch ein Americanisches Wasser-Raub-Thier, so denen Wölffen sehr ähnlich siehet, und denen Schiffenden nachtrachtet.

Wasser-Wund-Kraut, s. Drachen-Kraut.

Wasser-Wurtzeln, heissen an einem Weinstocke diejenigen Wurtzeln, welche zwar gleich den Thau- oder Tage-Wurtzeln auf den Seiten, aber gantz oben an der Fläche des Erdreichs auswachsen. Bey dem Räumen müssen die obersten Wasser-Wurtzeln abgerissen werden, damit die Pfeil-Wurtzel sich desto tieffer strecken, und besser stärcken möge.

Wasser-Ziehen, s. Sonne.

Wathe, oder Waade, ist ein grosses Fisch-Netze, welches bey Fischung großer Teiche und Seen gebraucht wird. Es bestehet aus zweyen von gutem Hanf gestrickten Wänden, welche von solcher Höhe seyn müssen, daß sie unten am Grunde aufstreichen, am obern Theil aber auf dem Wasser schwimmen. In der Mitte findet sich der Keutel, Zipfel oder Sack, darinnen sich die Fische fangen, und erstrecket sich etwan drey Klaftern lang hinauswärts. An der obersten Säume werden die Floßen, je eines Schuhes weit von einander angeheftet, und solche entweder von dürren Weiden, Pappel-Weiden oder Bircken gemacht, welche das Garn in der Höhe halten; gleichwie hingegen an die unterste Säume Eisen- oder Bley-Gewichte, so man das Gesencke heisset, nnd zwar in starcken fliessenden Wässern etwan 4 oder 5 Finger, in Teichen aber 12, 15 bis 18 Zoll weit von einander gehänget werden, damit sie das untere Theil der Waade auf den Grund halten mögen. Wenn diese Waaden oder Zieh-Garne groß, werden an statt der Floße länglichte tännene Bretter, eine halbe Klafter weit von einander gemacht, unten aber füglicher Eisen, als Bley, in gleicher Weite von einander gehänget. Auf beyden Seiten des Garnes sind die Keulen oder Kolben, das ist, ziemlich starcke Kleppel mit Mauer-Steinen angebunden. Bey Einwerffung der Waaden muß man fleißig darauf Achtung geben, damit das Garn ordentlich ausgetheilet und ausgebreitet werde, und das Gesencke oder die Gewichte unten, oben aber die Flöße bleiben. Der Zug muß an beyden Seiten zugleich geschehen; die beyden untersten Säume müssen zusammen gefasset, das Garn auf den Händen ausgezogen, und mit den Füssen darauf getreten werden, damit die Fische hinterwärts in dem Keutel oder Beutel sich sammlen; damit man aber sehen möge, wo sich derselbe befinde, wenn das Garn auf den Grund streichet,

streichet, so wird etwas von Stroh oder Schilff zum Merckzeichen, oben bey dem Floß angebunden; und kan also der Zug desto leichter zugleich geschehen, s. Fischerey.

Wathe zum Fisch-Otter-Fange, s. Fisch-Otter-Netze.

Watte, Franz. *Ouatte*, oder *Houatte*, heißt das erste Gespinst um die Seiden-Würmer-Häuslein, oder die Flock-Seide, darein die Seiden-Eyer auswendig eingewickelt sind, wenn sie gekocht, aufgekratzt, und zu einem zarten Wesen gemacht ist, welches zum Unterlegen in die Schlaf-Röcke, Camisole, Brust-Lätze und dergleichen gebraucht wird, s. Seide.

Watten, wird auch das seichte und nächste Wasser der Nord-See an denen Ufern zwischen dem festen Lande Emden, Gröningen, und denen gegen über liegenden Inseln genennet. Es ist nicht über fünf bis sechs Fuß tief, das Wasser aber trübe, und führet vielen Schlamm oder Schlick mit sich, welcher denn leicht wieder sincket und zum Anwurf des Landes gebraucht werden kan, wenn man Dämme hinein machet, als welches in Ost-Frießland gar sehr bey der Land-Wirthschaft gebräuchlich und nützlich ist.

Wayd, Waid, Weid, Weyd, Zahmer-Weid, oder Weid-Kraut, Lat. *Isatis* oder *Glastum*, *Isatis domestica*, *Isatis sativa* oder *latifolia*, *Glastum sativum* oder *Guadum* vulgo, *Isatis Græcorum*, *Nil Avicennæ Indicum* Off. *Fragoso* und *Anir aliud*, *Lytrum*, *Guastum*, Franz. *Pastel*, *Guesde*, oder *Guéde*, ist ein Kraut, welches auf drey Schuh hohe Stengel treibet, die des kleinen Fingers dicke, rund, steif, glatt und röthlicht sind, theilen sich gegen die Spitzen zu in einen Haufen Aeste und Zweige, die mit einer grossen Anzahl Blätter besetzet sind, welche ohne Ordnung da stehen, länglicht und so breit, wie die an der Cynoglossa, ohne Haar, dunckelgrün, auch manchmahl Meergrün sind. Die Zweige sind mit sehr vielen gelben, vielblättrigten Blüthen in Creutzes-Form beladen, welche auf dünnen Stielen sitzen. Wenn dieselben vergangen sind, so wachsen kleine Früchte, wie Zungen gestaltet, am Rande platt, von Farbe schwärtzlicht, und enthält jede zwey länglichte Saamen-Körnlein. Die Wurtzel ist einen bis zween Schuh lang, oben Daumens dicke, und wird von dar an immer dünner, im übrigen ist sie weiß und holtzicht. Es wird dieses Kraut in warmen Ländern gebauet, insonderheit aber in Languedoc gegen Toulouse zu. In Italien, in Calabrien und vernehmlich in der Marca d'Ancona, in Deutschland aber um Jülich und den benachbarten Orten, wie auch um Erfurt und in Thüringen wird es mit grossem Fleisse gezeuget; wie denn die Thüringer jährlich vom Waid mehr Geld als von den übrigen Früchten allen zusammen lösen. Der Acker darzu muß ein schwartzes, fettes und fruchtbares Land haben, welches noch vor dem Winter oder zum wenigsten in der Fasten, einer Elle tief geackert, geeget oder gegraben wird. Hernach wirft man den Saamen in das frische Erdreich, welcher bey den warmen Nächten, zwischen Ostern und Pfingsten, drey oder vier Blätter, wie Klee, gewinnet, bis er deren wohl zehn oder mehr stösset. Diese jungen Sträuchlein müssen von dem Unkraute offt befreyet werden, bis sie recht aufgewachsen sind, daß es abgenommen werde. Sein Geschmack ist bitter und anziehend. Es führet viel Oel und wesentlich Saltz bey sich. Es dienet zu den Wunden und hält an. Einige binden es auf die Hand, wenn es zerstossen worden, und wollen damit das Wechsel-Fieber vertreiben, wenn sich der Frost einstellet. Es hat eine vortreffliche Kraft zu zertheilen und zu trocknen, ist auch ein gutes Wund-Kraut, in Wein oder Wasser gesotten und getruncken, tödtet die Würmer im Leibe. Der Schaum davon, wenn es in kupfernen Gefässen gekochet wird, abgenommen und auf die Augen gelegt, vertreibet die Flecken derselben. Aus diesem Kraute wird ein Extract gemacht oder ein trockener Teig und *Pastel d' Inde* genennet, er siehet dem Indig an Farbe ziemlich gleich. Es ist eine blaue Farbe, aber viel unsäuberer, erdigter als der Indig, so in sehr harten Stücken, ohngefähr einer welschen Nuß groß, kommt, und meist in Thüringen, wo man grossen Handel damit treibet, mit grosser Mühe zubereitet wird; wiewohl in Geldern und im Jülicher Lande, auch in Franckreich um Toulouse, solcher nicht so gut als in Thüringen gemachet wird. Es wird aber das Kraut im Jahre dreymahl von der Wurtzel, die eines kleinen Fingers dick und eines Schuhes tief in die Erde gewurtzelt ist, mit einem scharfen Eisen, ungefähr einer Hand breit, abgestossen, welches gleich nach dem Trinitatis-Feste zum ersten mahle geschiehet. Darnach wird es an kleine Bächlein geführet, sauber abgewaschen und auf einem grünen Rasen bey Sonnen-Schein durch öfteres Umwenden geschwinde aufgedörret, doch also, daß es noch etwas von dem Safte in sich behalte. Hierauf wird es auf Wind- oder andern Mühlen klein gemahlen, und feuchte mit den Händen zu Ballen gedruckt, welche auf Hürden an der Sonne gedörret, und nachmahls öffentlich auf dem Marckte mit dem Waid-Maaße, deren jedes gemeiniglich zehn Schocke Ballen hält, verkaufet werden. Die Probe davon ist, daß man sie auf einem Pappier reibet, wo sie insgemein einen schwartzgrünen Flecken machen; wenn er aber dunckelblau ist, so werden die Ballen vor besser und theurer gehalten. Diese Waid-Ballen werden nachher in den Waid-Häusern auf einen gedielten Boden Ellen hoch geschüttet, allwo sie auf einander erwärmen und verrauchen, bis sie endlich gantz dürre, weißlicht von aussen, und so hart als ein Stein werden, auch auf die Helfte einschrumpfen. Nach Michaelis werden alsdenn sehr starcke Arbeits-Leute gedungen, welche solche grosse Haufen der Waid-Ballen mit holtzernen Hämmern zerschlagen und von einander brechen, daß sie zu Stücken wie welsche Nüsse werden, welche wieder auf einen Haufen geworffen und mit Wasser begossen werden, wodurch sie aufs neue erhitzen, und bis das Wasser wieder verrauchet und verzehret worden, eine gewisse Zeit liegen müssen, worauf solche Haufen mit grossen Hacken aus einander gerissen und wieder klein zerrieben werden, welches wohl dreymahl geschehen muß, ehe er zur Farbe zubereitet und von dem Waid-Herrn auf der Leipziger Messe, oder auch

andern grossen Jahr-Märckten verkaufet werden kan, welche denselben in Fässern, da eines etwan sechs Tonnen hält, in fremde Lande verschicken, deren jedes 36 bis 40 Meißnische Gulden kommen soll, nachdem die Farbe davon, auf das Papier gestrichen, gut ist. Was dessen Gebrauch betrifft, so wird er von den Schwartz- und Waid-Färbern meistens gebrauchet, die Wolle, wollene Tücher, Strümpfe u. d. g. damit zu färben, indem der Waid ein Grund der schwartzen Farbe ist, und die saubern schwartzen Tücher nicht so leichte Flecken setzen, oder so gar abschiessen, wenn sie mit Waid gefärbet sind. Wenn nun der Waid in dem Waid-Kübel zum Färben angesetzet wird, so findet sich ein Schaum oder Gesicht darauf, welchen die Färber abschäumen und austrocknen, auch hernach unter dem Nahmen der Wayd-Blumen, Franz. *Florée d' Inde* aufheben, welche schön blau wie Indig aussehen, auch öfters von Unverständigen vor Indig gekauft werden. In der Artzney machen etliche mit dem zugerichteten Waid in Brunnen-Wasser ein Gurgel-Wasser wider die Bräune, so doch gleich im Anfange gebraucht werden soll.

Wayd-Asche, oder Weidt-Asche, Lat. *Cinis infectorius*, bestehet aus calcinirten Wein-Hefen, und führet diesen Nahmen nur deswegen, weil sich die Wayd-Färber desselben bedienen. Sie soll frisch und in grossen Stücken seyn, auch eine grünlich-weisse Farbe und saltzig bittern Geschmack haben. Die meiste wird aus Franckreich in grossen Fässern und Einschlägen zu uns gebracht, und sowohl, wie erwehnet, von denen Waid- und Indig-Färbern, als auch zum Seiffen-Sieden gebraucht. Siehe auch Drusen-Asche.

Wayd-Blumen, s. Wayd.

WEACHIN, s. Türckisches Korn.

Weber, Lat. *Textor*, Franz. *Tisserand*, oder *Tisseran*, ist ein Handwercks-Mann, welcher aus allerley Faden oder Garn Tuch zu machen weiß. Nach dem Zeuge, darinne sie arbeiten, werden sie unterschieden in Seiden-Wollen und Lein-Weber: nach den Tüchern, die sie verfertigen, in Zeug- Parchent- Zwillich- Damast-Weber, u. s. w. Ihr Werckzeug ist vornehmlich der Weber-Stuhl, darneben allerhand Haspeln, Spulräder und Spulen. Der Weber-Stuhl aber bestehet mit seiner Zugehör aus dem Kamm, Galgen, Tritt, Gewicht der Rollen, dem Well-Baum, dem Sitz, ingleichen auch dem Anschlag, dem Spanner, der Bürsten, dem Schiff, der Spule und dem Theiler. Ihre Kunst bestehet darinne, daß sie den Zettel ordentlich aufhaspeln, welches also geschichet, daß 20 Kneul Faden in ein Kästlein von 20 Fachen gethan, die Faden durch ein Bretlein von 20 Löchern gezogen, und mit einander auf einen grossen Haspel in solcher Länge, wie sie die vorhabende Arbeit bekommen soll, aufgenommen, und dieses so oft wiederholet wird, als zu der erforderten Breite des Tuchs nöthig ist. Diese Faden werden durch den Kamm gezogen, und im Weben vermittelst der Schämel wechselsweise aufgehoben und niedergezogen, oftmals sehr kunstlich verschränckt, nachdem es das Muster der vorhabenden Arbeit erfordert. Zwischen diesen auf- und niedergezogenen Faden des Zettels wird der Eintrag, welcher vorhin an dem Spulrade auf besondere Spulen gewunden, vermittelst des Schiffs durchgeschossen, und mit dem Kamme dicht geschlagen. Nach dem Unterscheide ihrer Arbeit werden sie in verschiedene Zechen und Zünfte eingetheilet. Die Lein- und Parchent-Weber halten an einigen Orten zusammen, an anderen haben sie ihre Laden und Auflagen besonders. Es ist kein geschenckes, aber doch zünftiges Handwerck. Die Jungen lernen gemeiniglich drey Jahr, und wenn ein Gesell Meister werden will, muß er sieben Jahr gewandert, und drey Jahr an dem Orte unzertrennt gearbeitet haben. Den Meister-Söhnen wird ein Vorzug gegönnet, daß sie das Meister-Recht erlangen können, wenn sie 22 Jahr ihres Alters erreichet. Der Unterscheid dieser beyden Handwercker bestehet meist in ihrer Arbeit; der Leinweber verfertiget sowohl zarte und Mittel-Schleyer und Kammer-glatte und gestreifte Leinwand, als auch allerley klar und grobes, glattes, gemödeltes, geäugeltes, gesäumetes, auf Damast-Art, mit Bildern, Blumen und Laubwerck, künstlich durchwirckes weisses, jezuweilen blau und weiß durchmengtes, oder auch mit rothen Streiffen durchschossenes flächsenes Tuch, ingleichen halb wollene und halb flächsene Zeuge, oder auch andere, deren Zettel flächsen oder wollen, der Eintrag aber Seiden ist. Die Parchent-Weber verarbeiten nebst dem leinenen Gespinst auch viel Baumwolle, in denen der Zettel aus Leinen, der Eintrag aber aus Wolle bestehet, und ist solcher Parchent unterschiedlicher Arten, dick und dünn, grob und zart, breit und schmal, nachdem man ihn zu etwas anzuwenden verlanget. Es wircken auch die Parchent-Weber den so genannten Zwillich, Bomesin, auch allerley gesprengte Bett-Gezeuge, und gleich den Leinewebern mancherley Sorten von so wohl mit Wolle als Seide vermengten Zeuge.

Weber-Distel, s. Berg Distel (weisse).

Weber-Distel, Karten-Distel, Weber-Karten, Tuchmacher-Karten, Wols-Streel, Buben-Streel, Buben-Strengel, Venus-Bad, Venus-Gelte, und Venus-Wanne genannt, Lat. *Carduus fullonum*, *Dipsacus*, und *Lavacrum Veneris*, Franz. *Chardon à Bonnetier*, *Chardon à carder*, *Chardon de Foulon*, und *Verge à Berger*, ist eine Art Disteln, so mehrentheils wild wächset, jedoch auch an vielen Orten, um der Tuchmacher und Hüter willen, welche derselben bey ihren Handwercken zum Kartätschen und Abputzen benothiget sind, aus dem Saamen gezeuget wird. Sie bekommt etliche hohe starcke stachlichte Stengel, an welchen lange breite und gleichfalls stachlichte Blätter, und zwar jederzeit zwey gegen einander über stehen, und eine Höhlung machen, worinnen sich vom Regen und Thau das Wasser sammlet, daß auch bey trockenem Wetter, die durstigen Feld-Vögel dahin kommen, und ihren Durst zu löschen suchen. Oben auf den Gipfeln der Stengel, wachsen rauhe, längliche, mit scharfen Stacheln versehene Köpfe, die man insgemein Karten nennet, und zwischen denenselben im Sommer weisse und rothe Blümlein, welche

welche den Unterschied zwischen den zahmen, so die weissen, und wilden Karren-Disteln, so die rothen Blümlein haben, machen, wiewohl auch die zahmen daran, daß ihre Stacheln und Dörner abwärts stehen, auch viel härter, als die wilden sind, leichtlich erkennet werden. Die zahmen Karten-Disteln wollen ein mehr trockenes als feuchtes Erdreich haben, weil sie im nassen Grunde weich und lind, folglich zum Gebrauch, darzu sie hart und rauh seyn müssen, undienlich werden. Man säet sie im Anfang des Frühlings in eine umgegrabene und gedüngte Erde, welche den vorher gegangenen Herbst dazu vorbereitet worden; der beste Saame ist, welcher oben im Gipfel der Karte wächset, weil er die beste Nahrung an sich ziehet, also auch desto besser gedeyen kan. Man muß fleißig darzwischen jäten, und weder Gras noch Unkraut Platz lassen. Die unnöthigen Beyschosse, welche den Haupt-Stamm sonsten am wachsen verhindern, muß man abnehmen, und wenn es regnet, mit einem Stecken an die Stengel klopfen, damit das Wasser aus diesem Gewächse komme, sonst läuft es zu den Wurtzeln und macht sie faulen. Wenn sie in allzu dürrem Grunde stehen, mag man sie wohl bey heissem Wetter ein wenig besprengen, damit sie nicht stecken bleiben. Das erste Jahr tragen sie wenig und nichts taugliche Karten oder Bürsten: das andere Jahr aber, wenn sie in einen andern tief ausgearbeiteten Grund umgesetzet sind, thun sie besser gut; dies geschiehet im Martio, zwey oder drey Schuh weit von einander, damit man sie sodenn desto besser warten kan. Sobald man merckt, daß sie beginnen wollen zu blühen, muß man sie nicht zu lang stehen lassen, sonst faulen sie, sondern solche im Julio oder Augusto, nachdem die Witterung beschaffen ist, abnehmen. Die Stiele muß man ihnen wegen besseren Gebrauchs lang lassen, und solche sodenn auf Hauffen zusammen legen, bis sich ihre grüne Farbe in gelb verkehret, hernach werden sie Büschelweise zusammen gebunden, und an einen trocknen und luftigen Ort zum Verkauf aufgehangen, der Saame aber, wenn sie trocken worden, heraus geschüttelt. Wenn etwan, neben den tragbaren, annoch etliche unträchtige verhanden sind, solche kan man stehen lassen, weil sie im folgenden Jahr destomehr Knöpfe oder Karten bringen. Die Tuchmacher pflegen aus denen Köpfen oder Karten eine Art Bürsten zu machen, ihre Tücher damit zu karten oder auszukämmen. Die kleinen weissen Würmlein, welche man zur Herbst-Zeit in dem Marck der von einander gespaltenen Karten-Köpfe findet, werden von den Fischern an die Angel gebrauchet, weil die Fische gerne anbeissen; drey oder vier derselben in ein Bläslein gethan, und auf die Pulse gebunden, oder an den Hals, oder auch unter den Arm gehängt, sollen das drey- und viertägige Fieber vertreiben, ingleichen deren etliche mit Veil- oder Rosen-Oel zerstossen und übergelegt, den Finger-Wurm tödten, das Wasser aber, so sich obgedachter massen von dem Regen und Thau auf den Blättern sammlet, für die trüben und rothen Augen helfen, und alle Flecken des Angesichts hinweg nehmen.

Weber-Spulen, s. Spule.

Wechsel, Lat. *Cambium*, Franz. *Change*, heißt im Kauf-Handel ein solches Geschäffte, da jemand eines andern Geld, welches derjenige ihm entweder würcklich giebt, oder zu geben zusagt, an einem andern Orte, in gleicher Summe oder Werth innerhalb weniger Zeit wieder zu geben und zu erstatten, oder wiedergeben und erstatten zu lassen, gegen gemeiniglich zu erlegende gewisse Ergötzlichkeit übernimmt, und deshalber einen Schein aushändiget, zum besten des Kaufhandels durch Gewohnheit eingeführt, und durch die Rechte bestätiget. Man hält davor, daß die Wechsel aufgekommen, als Philippus Augustus, und etwa hundert Jahr hernach Philippus Longus im Anfange des vierzehenden Jahrhunderts die Juden aus Franckreich vertrieben, und daß sie zu Lion am ersten in Schwang gebracht worden. Andere wollen sie weiter herholen, und schon in dem alten Römischen Rechte die Spur davon finden. Wechsel schliessen, gehöret eigentlich vor Kaufleute; nach heutiger Weise mögen auch andere auf Wechsel-Recht handeln, und wird deme zufolge fest gestellet, daß, wer einen Contract zu Recht beständig schliessen kan, derselbe auch Wechsel geben und nehmen könne. Zu einem ordentlichen Wechsel gehören vier Personen: der Wechselgeber, oder Remittent, der das Geld anderswohin will verschaffet haben; der Wechselnehmer, oder Traßirer, der es an den verlangten Ort zu übermachen aufnimmt, und einen Wechsel-Brief darüber ausstellet; der Præsentant, der an dem Orte der Zahlung den Wechsel-Brief empfängt; und der Acceptant, an den der Wechsel-Brief gerichtet, und der durch seine Acceptation sich zu der Zahlung anheischig macht. Das Geld, so der Wechselgeber schiesset, wird valuta, und in der Absicht auf den Nehmer tratta, in Absehen aber auf den Geber rimessa genennet. Wo dieses sich nicht beysammen findet, da hat der Wechsel nicht seine gehörige Forme, und ist mehr vor ein Darlehn, oder andere dergleichen Handlung anzusehen. Die mit der Wechsel-Handlung vornehmlich umgehen, nennet man Wechsel-Herr, collybista, *Banquier*.

Wechsel, heisset auch, wenn eine Geld-Sorte gegen die andere umgesetzet wird, als Scheide-Müntze um hart Geld, oder dieses um jenes, oder fremdes gegen einheimisches, u. s. w. wird zum Unterscheide Hand- und Klein-Wechsel, und die solchen treiben, Wechsler, *Changeurs*, genennet.

Wechsel der Kranckheit, Lat. *Crisis*, ist, wenn selbige entweder nachlässet oder ärger wird, ist entweder perfecta oder imperfecta, jene befreyet den Krancken gäntzlich von seiner Kranckheit, entweder zum Leben oder zum Tode, in welchem Fall sie 1) aus unfehlbaren Zeichen geurtheilet wird, 2) offenbar, 3) an dem Wechsel Tage eintreffend, 4) glaubwürdig, 5) sicher, und 6) mit des Patientens Kranckheit und Natur übereinkommend ist. Crisis imperfecta, wird genennet, aus welcher die Kranckheit noch nicht recht kan beurtheilet werden, sondern nur zum Theil, und zwar so, daß noch eine solche Crisis abzuwarten; sie ist aber ebenfalls zweyerley, als zur Genesung oder Verschlimmerung; jene ist darum keine völlige, denn der Patient befindet sich nur etwas besser; diese

macht aber die Kranckheit etwas gefährlicher, als sie gewesen, ob wohl nicht gleich tödtlich. Es kommt aber alle solche Abwechselung von dem Lauf der Gestirne, ihren Influentiis und Aspecten (nach einiger ihrer Meynung) her, wiewohl die wenigsten Physici ihnen beystimmen, sondern vielmehr dafür halten, (welches denn auch das sicherste) daß, nachdem die böse und die Kranckheit verursachende Materie in dem Patienten zunimmt, oder ausgetrieben wird, solcher Kranckheits-Wechsel sich auch begeben könne.

Wechsel-Bälge, oder Riel-Kröpfe, Lat. *Cambiones*, heissen diejenigen Kinder, so die Hexen mit dem Teufel sollen gezeuget, und hernach an anderer von ihnen gestohlner junger Kinder Stelle den unglückseligen Eltern eingeschoben haben. Sie sollen insgemein erschrecklich gefreßig, faul und ungestalt seyn, auch, wenn man sie übel hält, von den Hexen bey Nacht-Zeit wieder abgeholet, und die vorigen rechten Kinder an deren Stelle zurück gebracht werden.

Wechsel-Briefe, Lat. *Literæ Cambiales*, Fr. *Lettres de Change*, sind kleine, den Kaufmännischen Credit beweisende, Briefe, vermöge welcher derjenige, so solche entweder zur Lust sein selbsten, oder seines an einem andern Ort wohnenden Correspondenten, auf eine gewisse Zeit wieder einzulösen, von sich stellet, und von einem andern die accordirten Wechsel-Gelder entweder gleich baar, oder sonst, wenn der Wechsel an dem Orte, da er seine Endschaft gewinnen soll, acceptiret oder vergnüget worden, empfähet. Und weilen unter einem Wechsel-Brief der Kauffleute Nutzen oder Schaden, Respect und Credit versiret, ist er nichts anders als ein würcklicher Befehl eines Traßirers an den Acceptanten, welcher strictissime muß vollzogen werden. Siehe oben *Cambium*. Nach der Leipziger Wechsel-Ordnung sind die Wechsel-Briefe entweder eigene oder traßirte, Regulier- oder Irregulier-Wechsel. Die eigenen Wechsel-Briefe sind nichts anders als Schuld-Verschreibungen, welche so wohl die Form eines Wechsels, als auch die Würckung desselben haben, also, daß auf selbige nach Wechsel-Recht kan verfahren werden, und bedürfen solche keiner sonderlichen Präsentation oder Acceptation, sondern der Schuldner oder seine Erben sind selbige jedesmahl zur Verfall-Zeit zu zahlen schuldig, ausser, wenn dieselben in der dritten oder mehr Händen sind, auf welchen Fall selbige gleichfalls präsentiret und acceptiret werden müssen. Traßirte Wechsel sind eigentlich die rechten Wechsel-Briefe, welche vor jenen zuerst erfunden worden, einen eigenen Contract machen, und ein gantz besonderes Recht haben. Sie sind solche Handlungen, da einer dem andern eine gewisse Summe Geld an einem andern Orte zu gesetzter Zeit zahlen zu lassen verspricht, wie bey dem Worte Traßiren ausführlich zu ersehen. Regulier- oder Meß-Wechsel, haben den Nahmen daher, weil sie an Meß-Orten oder in Meß-Zeiten, oder an andern Plätzen ausser denen Messen, jedoch in Absicht auf selbige Messen geschlossen werden. Mit diesen muß nach der Leipziger Wechsel-Ordnung §. 4. alsbald des ersten Tages nach eingeläuteter Messe mit Präsentiren und Acceptiren der Anfang gemacht werden, und kan damit in der Oster- und Michaelis-Messe bis Freytag in der ersten Marckt-Woche zu Mittage um 10 Uhr, in der Neu-Jahrs-Messe aber bis auf den Tag vor Ausläutung derselben continuiret werden. Irregulier-Wechsel sind, welche zwischen denen Messen und in keiner Absicht auf die Messen, geschlossen werden, und darinnen die Zahlungs-Zeit nach Belieben gestellet, auch der in denen Messen gemachte Wechsel-Cours, indem solcher nach dem Lauf der Zeiten und Handlung, und ob viel oder wenig Geld, oder Briefe vorhanden, nicht so eigentlich observiret wird.

Wechsel-Briefe, pfleget man zwar sonsten auch diejenigen Zettel zu nennen, welche über auf Interesse gegebene Gelder ertheilet werden, als wenn in einer Leipziger Messe einige Gelder auf Interesse von dieser Messe zur andern mochten gegeben werden, darüber entwirft der Empfanger des Geldes eine Art Wechsel-Briefe, welche das empfangene Capital mit dem Interesse bis auf künftige Messe begreift; allein, diese Wechsel-Briefe sind viel mehr Obligationes oder Schuld-Briefe, massen der Anfang und Endschaft nur eines Ortes geschichet, und nur zwey Personen concurriren, da zu einem rechten Wechsel zwey Orte und vier Personen allerdings concurriren, als eines Orts der Geber des Geldes und der Geber der Wechsels-Briefes, und andern Ortes, der den Wechsel präsentiret und die Zahlung fordert, und der Acceptant und Zahler, siehe *Cambium*.

Wechsel-Feld, s. Feld.

Wechsel-Fieber oder nachlassendes Fieber, Lat. *Febris intermittens*, nennet man alle diejenigen Fieber, welche um den andern, dritten, vierten Tag ꝛc. kommen, und werden daher in *quotidianas*, tägliche, *tertianas*, dreytägige, *quartanas*, viertägige, *quintanas*, fünftägige, *sextanas*, sechstägige ꝛc. eingetheilet. Alle diese Fieber fangen insgemein mit Kälte und einem Schauer an; darauf folget eine widernatürliche Hitze oder Wärme, und endlich endigen sie sich mit Schweiß. Demnach haben die Wechsel-Fieber zwey unausbleibliche Zufälle, nehmlich Hitze und Frost; mit diesem fangen sie sich an, und mit jener endigen sie sich. Beyde aber sind in Ansehung der Grade und der Dauer von einander unterschieden. Die übrigen Zufälle sind nach der unterschiedenen Beschaffenheit der Patienten unterschieden, und begreifen Durst, kurtzen Athem, Haupt-Schmertz, Wachen, Ohnmachen, Brechen, Husten und dergleichen unter sich. Siehe auch Fieber.

Wechsel-Geld, heisset dasjenige, womit ein Wechsel-Brief pflegt bezahlet zu werden, wenn die Benennung der Geld-Sorten in demselben nicht angeführet wird. Es werden aber hierunter gerechnet die Burgundischen und Schweitzer-Wechsel-Thaler, auch Holländische Thaler und Ducatons, so fern sie in dem Valeur bleiben, worunter doch 10 pro Centum in Viertel-Thaler genommen werden müssen. Soll aber der Wechsel in Courrent-Geld gezahlet werden, müssen es solche Sorten seyn, darunter sich die geringste unter einen Kayser-Groschen nicht beläuft; verstehet sich zwey Drittel, ein Drittel, ein Sechstheil,

sechs

sechs Kreutzer und Kayser-Groschen, Lüneburgischer sechzehn Pfenniger und acht Pfenniger, keinesweges aber Zweyer, Dreyer, Kreutzer oder auch halbe Batzen. In Leipzig bestehet das Wechsel-Geld in lauter Drittel-Stücken, wenn es ausländische Müntze, als Lüneburgische und Brandenburgische ꝛc. ist; wenn aber die Zahlung in lauter Sächsischen Dritteln geschiehet, so muß ein Quart an Groschen mit genommen werden.

Wechsel-Recht, ist, welches über alle Wechsel-Ordnung und Gesetze gehet und ordnet. Dieses aber kan ein jedweder Potentat und Republique in Europa den Negotianten zum Besten in authentischer Forme abfassen und publiciren lassen; also, daß niemand, wes Standes oder Würden er auch seyn möge, davon eximiret ist, sondern gewärtig seyn muß, daß im Fall er mit der Zahlung säumig, mit schleuniger Execution wider ihn verfahren werde. Das in Sachsen eingeführte Wechsel-Recht erstrecket sich über alle Personen, so Wechsel-Briefe von sich stellen, sie mögen Standes seyn, was sie wollen; dabey jedoch den Geistlichen, Studiosis und Unmündigen untersaget, ist, wegen ihres Amtes, keine Wechsel-Briefe von sich zu stellen. Anno 1710 ist dasselbe auch in der Ober-Lausitz eingeführet worden.

Wechsel-Zahlung, diese geschiehet auf viererley Weise: 1) Liberamente, wenn derjenige den Wechsel-Brief, auf den er lautet, freywillig annimmt, und ohne alle Exception zahlet. 2) Sopra protesto per honor di lettera, wenn der Acceptant es für Rechnung dessen, für den die Tratta geschehen, nicht annehmen will, sondern zur Ehre dessen, so den Wechsel-Brief ausgestellet, bezahlet. 3) Sopra protesto per honor di lettera, wenn ein anderer den dergestalt protestirten Wechsel-Brief acceptiret. 4) Sopra protesto per honor di lettera, wenn der, so den Wechsel-Brief hat, solchen selbst verehret, und in sich contentiret.

Wechseln, sagt man bey den Jägern von allen Thieren, wenn sie von einem Ort, oder von einem Holtze zum andern gehen.

Wechselung des Wetters, s. Wetter.

Wechsler, werden nicht nur die Banqviers genannt, sondern auch diejenigen, die in einer Stadt die Geld-Sorten gegen andere umsetzen, und darauf Lagio geben oder sich bezahlen lassen. Wie recht oder unrechtmäßig es manchmahl damit zugehe, mag man die Juden fragen, denen an vielen Orten, aus Mangel besserer Policey, dieses Wechsel-Commercium mit frey gestellet worden, siehe Banqviers.

Wecker, s. Aufwecker.

Weg, Lat. *Via*, Franz. *Chemin*, oder *Voye*, heißt überhaupt ein Raum, oder eine jedwede Strecke Erdreichs, die in die Länge hin gehet, und so wohl zum Gehen, als Reiten und Fahren bestimmet ist, und sonst auch nach Gelegenheit ein Fuß-Steig, Fahr-Weg, Feld-Weg, Heer- und Land-Strasse, u. s. w. genennet wird, davon an seinem Orte.

Weg-Gras, s. Weg-Tritt.

Weg-Messer, s. Schritt-Messer.

Weg-Steine, heisset man diejenigen, welche die Weiten der Strassen und Wege verzielen, wie auch die Gärten, Aecker, Wiesen, Weinberge, Wälder und dergleichen, an einander liegende Güter bemercken, und von einander absondern, s. Marck-Steine.

Weg-Stroh, siehe Bett-Stroh unser Frauen, und Gras.

Weg-Tritt, Weg-Gras, Anger-Kraut, Lat. *Polygonum*, oder *Centumnodia*, ist ein wildes Heil-Kraut von verschiedenen Gattungen, darunter aber das breitblätterige allein gebräuchlich ist. Es wächst an dürren ungebaueten sandigen Orten, hat eine holtzige Wurtzel, knotige an der Erde liegende Stengel, bey jedem Knoten kleine Blätlein, und weisse oder Leibfarbene Blümlein, die den gantzen Sommer durch blühen, und endlich einen dreyeckigten Saamen setzen. Das Kraut kühlet, trocknet und ziehet zusammen, dienet zu Stillung allerley Bauch-Flüsse, des Nasen-Blutens und Blutspeyens. Kraut und Wurtzel gepülvert, treibt den Stein, und öffnet die Verhaltung des Wassers. Aeusserlich ist es gut auf Wunden, Geschwür, entzündete Augen, Geschwulst, und in dreytägigen Fiebern auf die Puls zu legen. Der kleine Wegtritt oder das kleine Weg-Gras oder Knauel, ist ein niedriges Kräutlein mit einer zaserigen Wurtzel, dünnen Stengeln, spitzigen Aschenfarbigen Blätlein und weissen Blümlein. Es wächst auf ungebaueten sandigen Feldern. Um die Zeit des längsten Tages finden sich an der Wurtzel rothe Beerlein oder Körnlein, welche das gemeine Volck St. Johannis-Blut nennet, und glaubt, daß sie eben am St. Johannis-Tage, und zwar in der Mittags-Stunde gesucht werden müssen, weil sie sonst nicht zu finden wären, welches aber falsch ist, und durch die Erfahrung wiederleget wird. Abergläubische Leute geben sich viele Mühe darum, und glauben, daß, wer sie bey sich trägt, das Jahr durch von Kranckheiten und andern Unglücks-Fällen befreyet bleiben werde. Es sind aber diese Körnlein anders nichts, denn ein Saame oder eine Brut eines rothen Würmleins, welches endlich daraus gleich als aus einem Ey kriecht, und eine weisse leere Hülse hinterläßt. Wenn die Körnlein an einem trockenen Orte verwahret werden, schrumpfen sie ein, werden hart, und gleichen der rechten Cochenille. Das von diesem Kraut abgezogene Wasser ist ein herrliches Mittel wider die Harn-Winde und den Stein.

Wege-Distel, wird die gemeine an denen Wegen und Zäunen hervor-wachsende Distel genennet, s. Distel.

Wege-Distel (weisse), siehe Berg-Distel (weisse).

Wege-Dorn, s. *Rhamnus Catharticus*.

Wege-Lattig, s. Butter-Blume.

Wegerich, oder Wegbreit, Lat. *Plantago*, ist ein Kraut, davon einige Arten wilde wachsen, andere aber in den Gärten gezogen werden. Der wilden, welche an grasigen Orten um die Wege und Zäune wachsen, und im Mayen blühen, werden verschiedene Gattungen gefunden: als der breitblätterige Busen oder grosse Wegerich, hat eine zaserige Wurtzel, breite und glatte an der Erde liegende Blätter, darzwischen ein Stengel aufschießt mit einer Aehre, an welcher grüne oder

dunckel-rothe Körnlein sitzen, so den Saamen hinterlassen. Dieser Saame in dem Junio, da er noch grünlich, aber noch nicht völlig reif, giebt den Sang-Vögeln, als Canarien-Vögeln, Stieglitzen und andern eine gesunde und angenehme Speise, indem sie ihn so gern, als den Hüner-Darm fressen. Der breitblätterige graue Wegerich hat Blätter wie Zungen gestaltet, und mit zarten weiß-grauen Härlein bedeckt. Der Spitz-Wegerich hat lange rauhe Blätter, die wie das Eisen eines Spießes gestaltet sind. Der Wasser-Wegerich wächst gerne an Bächen und schattigen feuchten Orten, hat grosse, breite, subtile und äderiche Blätter, die alle, jedes auf seinem besondern glatten Stengel, wachsen. Aus dem Mittel derselben kommen im Junio und Julio einer oder mehr glatte Stengel, mit kleinen weissen oder Leibfarb gemischten dreyblätterigen Blümlein, die über einen Tag nicht währen, und, wenn sie abgefallen, in ihren hinterlassenen Knöpflein, ein kleines Saam-Körnlein tragen. Die übrigen wilden Arten werden in der Artzney nicht gebraucht. Das Kraut dienet innerlich für allerley Blut- und Bauch-Flüsse, der Saame von dem spitzigen Wegerich soll auch für den Stein, die Blätter aber gepülvert, eines Quintleins schwer etliche mahl vor dem Antritte genommen, für das viertägige Fieber gut seyn. Aeusserlich heilen die Blätter allerley Wunden, Geschwüre und Fisteln; sonderlich ist der spitzige Wegerich zerstossen aufgelegt, ein bewährtes Mittel wider den Biß von einem wütenden Hunde. Der davon gekochte dicke Safft dienet innerlich wider die Gelbsucht, das Keichen, den Sod, und die Bauch-Würme, äusserlich aber wider die Bisse von Schlangen und wütenden Hunden. Das Wasser ausser den Tugenden, so dem gantzen Kraute zugeschrieben werden, reiniget auch den Mund und Hals, wehret der Fäule, und befestiget die Zähne, äusserlich aber reiniget und heilet es faule Geschwüre, und der Syrup ist in Bauch-Flüssen eine heilsame Sache. In den Gärten wird gehalten der Rosen-Wegerich, dessen grüne Blätter so artig zusammen gesetzet sind, daß sie gleichsam eine grüne Rose vorstellen, und eine andere Art, die etwas höher steigt, und sich nach und nach verliehret, also, daß die unzehlbaren Blätlein je länger je kleiner werden; neben diesen treibt sie ihren Stengel mit dem Saamen, wie der gemeine Wegerich. Beyde Arten haben gerne einen guten feuchten Grund, und können sowohl durch den Saamen, als Zertheilung der Stöcke vermehret werden.

Wegwarten, Lindläufft, Cichorien, Sonnen-Kraut, und Sonnenwendel, Lat. *Cichorea, Cichorium, Cichorii Radix, Solsequium, Intybus, Ambubaja*, Fr. *Cichorée*, ist ein bekanntes Kraut, dessen man zweyerley Gattungen hat, die zahme und die wilde. Die zahmen heissen auch Garten-Cichorien, Lat. *Cichorium domesticum*, oder *Cichorea sativa*. Hieher gehöret auch die *Chondrilla Hispanica*, oder *crupina*, die rothe und gelbe Blumen trägt. Die wilden, wilde Wegwart, oder Wegweis, Lat. *Cichorium sylvestre*, oder *Solsequium* genannt, wachsen an den Wegen. Die Blätter und Blumen, sonderlich der wilden, eröffnen, saubern, temperiren und reinigen die Galle. Die Wurtzeln werden von den Zucker-Beckern starck candiret.

Weh, s. *Dolor*.

Wehe-Frau, oder Wehe-Mutter, siehe Kinder-Mutter.

Wehr, Lat. *Agger*, oder *Clauſtrum*, heißt ein Damm, der quer durch einen Fluß geführet wird, denselben aufzuhalten, zu schwellen, und ein Gefälle zu gewinnen, daß Mühlen daran geleget werden mögen. Ein Wehr zu bauen stösset man eine Reihe Wasser-Pfähle schräge durch den Fluß in die Höhe, wie das Gefälle seyn soll. Hinter diese Reihe werden mehr andere eingestossen, die immer niedriger werden, bis die letzte Reihe der Fläche des Wassers gleich bleibet. Der Raum zwischen den Pfählen wird mit Reißig, Steinen, Sand und Kieß ausgefüllet, und das Wehr oben mit Pfosten bedeckt, oder mit Steinen bemauret. Und weil durch solch Aufschwellen des Wassers, sonderlich an kleinen Flüssen und Bächen den Ober- und Unter-Nachbarn Schade und Ungelegenheit zuwachsen kan, wird nach geschehener Besichtigung durch geschworne Wasser- und Mühlenbau-verständige Leute ein Pfahl eingeschlagen, der Mahl- oder Sicher-Pfahl genannt, der daran zeiget, wie hoch das Wasser gehalten, und dem zu Folge der Wehr-Fach-Baum angeleget werden möge, s. Mahl-Pfahl. In der Churfürstl. Sächs. Fisch-Ordnung ist verbothen, auf den Bächen unter dem Schein der Wässerung keine Wehre zu leiden, weil dadurch sonsten den Fischen der Gang gäntzlich verhindert würde. Man pfleget auch gantz steinerne Wehre aufzuführen, welche aber im Grunde wohl zu verwahren; wie dieses auszurichten, ingleichen wie auf einen puren Felsen, oder in ein reissendes Wasser ein gantz höltzern Wehr zu legen, dieses beschreibt Leupold in seinem Theatro Hydrotechn. p. 160 sqq. An einige Wehre macht man auch Abfälle mit Aufzügen, die man nach Befinden aufziehen und das Wasser frey ablaufen lassen kan, welches denn Aufziehe-Wehre heissen.

Wehr-Fach-Baum, s. Fach-Baum.

Wehr-Pfahl, s. Mahl-Pfahl.

Wehr-Vieh, nennen die Schäfer das gute Schaaf-Vieh, welches, nachdem die schlechten Schaafe, Hämmel und Lämmer, ausgemertzet worden, in das Winter-Futter geschlagen wird. Insgemein zehlen sie zu hundert Stück von dergleichen Wehr-Vieh 38 alte Schaafe, 12 Zeit-Schaafe, 18 alte Hämmel, 7 Zeit-Hämmel, 13 Kälber-Lämmer, und 12 Hammel-Lämmer.

Weib, Lat. *Mulier*, Fr. *Femme*, heißt in den Rechten insgemein eine jede Person weiblichen Geschlechts, sie sey, von was Stand oder Würden sie wolle; so daß auch die unverheyratheten oder die Jungfern und Wittwen mit darunter begriffen werden. Es haben aber die Weiber in Rechten viel Wohlthaten. Sie sind zwar von allen öffentlichen Bedienungen ausgeschlossen, und wenn ein Weib entweder selbst durch ihre Leute dem Land-Frieden zuwider handelt, oder bekenntliche Friedens-Störer heget, ist sie nicht weniger als ein Mann der Acht unterworfen. Ausser diesen

sem aber mögen sie ohne Unterscheid, und ausser gewissen benannten Fällen, persönlich vor Gericht nicht gezogen werden, wo sie aber in ihren eigenen Sachen erscheinen wollen, ist ihnen solches ungewehret. Sie folgen dem Mann, und sind gleiches Rechtes mit ihm theilhaftig. Sie mögen sich mit der Entschuldigung der Unwissenheit der Rechte behelfen, wenn sie ihnen zu Vermeidung ihres Schadens zu statten kommt, nicht aber daß sie andern damit Schaden thun. Sie mögen sich nicht vor einen andern verbürgen, ausser in gewissen wenigen Fällen. Sie werden in bürgerlichen Klagen mit gefänglicher Haft verschonet, und in peinlichen mit gelinderer Strafe angesehen, s. Frau, und Frauenzimmer.

Weiber-Lehn, s. Lehn.

Weiber-Rechte, siehe Weib, Eheweiber, und Frau.

Weiblein, Lat. *Foemina*, Franz. *Femelle*, heißt bey den Vögeln insonderheit die Sie oder Siecke, s. Er, und in Ansehung der übrigen Thiere bey dem Worte Thier.

Weibliche Arbeit, s. Frauenzimmer-Arbeit.

Weibliche Geburts-Geilen, siehe Eyer-Stock.

Weibliche Geilheit, s. Geilheit.

Weibliche Schaam, Lat. *Vulva*, begreift eigentlich die weiblichen Geburts-Glieder, dabey sich die Kitze, die Schaam-Lappen oder Leffzen, die Wasser-Leffzen, und zwischen selbigen oberhalb die weibliche Ruthe, oder das weibliche Schaam-Zünglein befinden, s. *Clitoris*.

Weibliches Geschlecht, s. Geschlecht.

Weich-Hüfig, wird ein Pferd genennet, welches allzu zarte und weiche Hüfe hat. Dieses ist entweder ein angeerbter Mangel, oder kommt von allzu überflüßigen kalten Feuchtigkeiten, oder wenn die Pferde lang an leimigen, sumpfigen und feuchten Orten gestanden. Zu diesem Gebrechen muß man trocknende und hart machende Artzneyen gebrauchen, als Summach, Granat-Aepfel-Rinden, Cypreß-Nüsse, Gall-Aepfel und Myrthen-Blätter, jedes eine Hand voll, Euphorbium ein halb Loth, dieses soll man alles mit einander wohl in Eßig oder sauren Wein sieden, und die Hüfe oft damit waschen, sie auch mit nachfolgender Horn-Salbe schmieren: Nimm rothen Vitriol ein halb Pfund, Silber-Schaum ein Viertel-Pfund, Auripigment vier Loth, Zwiebel-Safft ein Maaß, Lor-Oel ein Pfund, Euphorbium-Oel ein Quint, Wachs, so viel zu einer Salbe vonnöthen; dieses alles muß über einem Kohl-Feuer zerlassen, und unter einander gemischt werden. Item, koche Rüben, oder, in deren Ermangelung, Rinder-Mist, in ungesaltzener Butter, und schlag es dem Roß um die Hüfe; oder, siede Küh- und Pferde-Koth und Lein-Oel unter einander, und schlage dem Pferde alle Tage zweymal kalt damit ein; oder, mische Wachs, Tannen-Hartz, Schmaltz und Honig unter einander, und schmiere die Hüfe damit.

Weich, s. *Chaunos*, und Erweichung, wie auch Erhärtung.

Weich-Bottich, s. Maltz.

Weichbacken Brodt, s. Frisch-Brodt, und Neubacken.

Weichbild, siehe Dorffs-Marckung, und Marck-Steine, wie auch Stadt-Recht, und Statuten.

Weiche, Lat. *Hypochondria*, *Hypochondrium*, oder *Subcartilagineum*, ist das Vorder-Theil, welches an die untersten Krospel der Rippen geendet; dieses ist zwiefach das rechte, Lat. *Epigastrium*, und das lincke, Lat. *Hypogastrium*, siehe Ober-Schmeer-Bauch, und Unter-Schmeer-Bauch.

Weichsel, s. Kirsche.

Weichsel-Baum, s. Kirsche.

Weichsel-Hartz, s. Kirsch-Hartz.

Weichsel-Wein, s. Kirsch-Wein.

Weid, oder Weid-Kraut, s. Wayd.

Weid-Asche, s. Wayd-Asche.

Weid-Gang, s. Vieh-Weide.

Weid-Steine, s. Marck-Steine.

Weide, s. Vieh-Weide.

Weide, Weiden-Baum, oder Felber, Lat. *Salix*, Franz. *Saule*, oder *Saux*, ingleichen *Osier*, oder *Ozier*, ist ein, ob wohl wildes, doch bey der Landwirthschafft sehr nutzbares, ja fast unentbehrliches Holtz, welches theils zu einem Baum erwächset, theils aber nur wie ein Strauch bleibet. Es giebt deren sehr vielerley Gattungen, also daß einige derselben über zwantzig zehlen. Andere theilen sie überhaupt in Perticales, die zu einem vollkommenen Stamm gedeyen, und Stangen und Pfähle geben, und Viminales, die nur Gerten und Ruthen geben, und zum Theil an der Erde kriechen. Ihr Unterschied ist mehrentheils an dem Laub zu erkennen, denn etliches gekerbt, anderes gleich, etliches lang, anderes breitlich, etliches weißlich, anderes grün ist. Daher sie auch unterschiedliche Nahmen bekommen, und Band- oder Bind-Weiden, Busch- oder Saal-Weiden, Glas-Weiden, Rosen-Weiden, derer Blätter in Büschelein wie Rosen stehen, Bruch-Weiden, Pappel-Rhein-Krebs-Bach-Sand-Gold- und Zach-Weiden heissen. Die Band- oder Bind-Weide dienet zum Einbinden der Zäune, Gehäge, Geländere und Spaliere; hat eine braun-rothe Rinde. Sie kommen nicht so gut von abgeschnittenen und eingesteckten Zweigen fort, als wenn junger Anflug mit samt der Wurtzel ausgehoben, und an bequeme Oerter versetzt wird. Man soll sie im Frühling alle mal ein paar Schritte von einander pflantzen, damit sie desto besseren Platz sich auszubreiten finden mögen, wenn sie in den ersten zwey Jahren beede Frühlinge nach einander im zunehmenden Mond glatt bey der Erden abgeschnitten werden, so treiben sie hernach desto hefftiger. Man läßt sie nachgehends, so wohl als die Gold-Weiden, nicht stärcker werden, als man sie braucht, sondern schneidet sie alsdenn zur Frühlings-Zeit im abnehmenden Monden ab; sie sollen hierauf, wie man insgemein davor hält, zärter wachsen, als wenn das Abschneiden im zunehmenden Lichte geschehen. Die Busch- oder Saal-Weide, welche auch an einigen Orten Werfft genennet wird, hat eine grauliche Rinde, und rauhe breite Blätter, treibet nicht sehr hoch, und wächset meist zu Busch;

ist am besten zu nutzen, wenn man es, nachdem es fünf oder sechs Jahr gestanden, den Siebmachern, Böttigern und Korbmachern verkauffet, massen es, wenn man es länger stehen läßt, bald wiederum ausdorret, und so denn durch die Spähne- oder Holtz-Leser weggetragen wird. Die Bruch-Weide, treibt ihr Laub am ersten, mit einem solchen Ueberfluß vom Saft, daß er häufig aus dem Holtze fliesset, und dasselbe davon gantz brüchig wird; ist, wegen ihrer Sprödigkeit anders nicht, als zur Feurung, oder ja zu Pfählen und Zaun-Stecken an Ufern zu gebrauchen, weil sie in den Zäunen gerne wieder aussprossen. Die Bach- und Sand-Weide, welche an den Wassern, Bächen und Flüssen, wegen ihrer starcken Bewurtzelung gerne gezeuget wird, hat ein grünes glattes und etwas grösseres Blat, als die andern Weiden, und eine inwendig etwas gelbliche Schale. Sie ist wohl zu Reiff-Stäben zu nutzen, massen an denen Flüssen, auf denen Griesen, Horsten oder Inseln dieses Holtz so geschwinde in Stock kömmert, daß in drey Jahren Reiffe zu Gelten und Wasser-Kannen davon gebrauchet werden können. Nächst den Böttigern dienet sie auch den Korbmachern. Die Krebs-Weide braucht man, reissende Wasser damit zu verbauen, und dem Einbruch zu wehren. Die gelbe oder Gold-Weide hat eine Pomeranzen-Schale, und wächset gerne an Wassern und Sümpffen, wie die Sand-Weide. Sie wird, wegen ihrer ungemeinen Zähigkeit, von den Gärtnern sonderlich geachtet, indem sie sich gleich einem Stricke winden und binden lässet. Die Zähe-Weide ist von gleicher Eigenschafft, ausser daß sie eine röthliche Schale hat, und das Laub viel später, als die andern treibet. Die Weiden von der grössern Art, welche man Kolb- oder Kopp-Weiden nennet, pflegen geköpft und behauen zu werden. Das Köppen soll alle drey Jahr geschehen, damit die Aeste nicht zu starck werden, weil sie sonsten der Wind gar zu leichte abreisset, und den Stamm dadurch splittert, oder gar umwirft. Die Aeste sollen nicht glatt an dem Stamm abgesetzet, sondern ein Stümmel etwan einer Hand hoch gelassen werden, damit der Stamm durch Kälte, Nässe und Hitze nicht so leichte Schaden nehme. Das Köppen geschiehet im Frühling und neuen Monden, so schläget der Stamm desto zeitlicher und besser wieder aus: wenn man aber das Holtz zu Zäunen brauchen will, ist es besser, daß es im Herbst, wenn das Laub abfallen will, geschehe. Die abgehauene Aeste der Weiden liesetman aus, und leget das, was zu Zaun-Gerten tauget, und denn auch das Brenn-Holtz, jedes in Bündel gebunden, besonders, die hernach selbsten in der Haushaltung verbrauchet, oder Schockweise verkaufet werden. Der Nutzen des Weiden-Holtzes ist vielfältig, indem es nicht nur zur Feurung, sondern auch zu allerley Stielen und Pfählen, zu Gerten in die Zäune, und in die Wasser-Gebäude, worzu es nebst der Erle das dienlichste Holtz ist, den Böttigern zu mancherley Reiffen und Bändern, den Korbmachern zu Wagen-Spreu und andern Körben, denen Fischern zu ihren Reussen, und den Gärtnern und Wintzern zum Anbinden dienet. Das im Herbst gesammlete Laub ist den Ziegen und Schaafen im Winter ein dienliches Futter. Die Blätter werden auch zuweilen an stat des Hopffens zum Biere genommen, taugen aber nicht, weil es davon ungesund wird. Die Kohlen von Weiden-Holtz werden zum Schieß-Pulver von denen Pulvermachern, ingleichen auch zum Zeichnen von denen Mahlern gebrauchet. Um solcher Nutzbarkeit willen soll ein fleißiger Hauswirth darauf bedacht seyn, wie er das Weiden-Holtz allenthalben, wo es angebracht werden kan, fortpflantze, weil es aller Orten auf niedrigen, feuchten und wässerigen Plätzen, in Wiesen, um die Bäche, Seen und Gräben gerne wächset, und gut fortkömmt. Nach Inhalt verschiedener Landes- und Teich-Ordnungen, sollen um die gemeine Wiesen, Aenger, Aecker und Gärten Weiden gezogen, sonderlich um die Teiche Satz-Weiden, und unten vor dem Damm Saal-Weiden gesteckt werden. Die dergleichen Weiden muthwillig beschädigen oder ausreissen, werden nach Befinden mit Gefängniß, Landes-Verweisung, Abhauen der Hand oder sonst ernstlich bestraffet. Die Vermehrung der Weiden, und zwar erstlich der grossen Kolb- oder Kopp-Weiden geschiehet folgender Gestalt: Man hauet frische Aeste einer Hopff-Stangen dick, und fünf bis sechs Ellen lang im Frühjahr bey wachsendem Mond, legt sie mit dem untern End in einen Teich oder Schlamm, bis derselbe Mondschein wieder antritt, alsdenn werden sie in darzu gegrabene Gruben, oder mit einem Stickel oder Pfahl-Eisen gestossene Löcher, einer Ellen tief, oder mehr, wenn der Boden trocken ist, versetzt, mit guter Erde verschüttet, und dicht vertreten, wobey sonderlich zu beobachten, daß die Rinde, wo der Stock in die Erde kömmt, nicht verletzet werde. Diese nennet man Satz-Weiden. Wenn man sie an trockene Orte setzen will, soll man ihnen einen breiten Feld-Stein unterlegen, und darnach die Weiden auf die darüber gestreuete Erde setzen, denn weil dergleichen Steine in der Erde schwitzen und fein kühle sind, so bekommen auch die Weiden davon Saft und Kraft. Weil aber diese Satz-Weiden gerne auf allen Seiten auszuschlagen pflegen, als soll man jemanden dazu bestellen, welcher die übrigen Sprossen, so am Stamm hinunter auswachsen, und oben das Gewächse verhindern, fleißig abschneidet, und die obersten drey, vier oder fünf Reiser stehen lässet. Die kleinen Weiden werden besser durch Senken und Einlegen vermehret. Der grosse Weiden-Baum träget gemeiniglich zweyerley Zäpflein oder Maintzlein, davon eines nur blühet, das andere aber Saamen träget. Die Blüt-tragende Zäpflein sind unfruchtbar, und wenn sie verblühet, werden sie wollig, fallen ab, und verdorren; die andere haben allein Saamen ohne Blüte, welcher in seinen Hülsen mit zarter Wolle umwickelt lieget. Diese werden Weiblein, und die ersten, so die Zäpflein ohne Saamen tragen, Männlein genennet; solche Blüt-Zäpflein sind entweder grünlich oder gelb, und geben denen Bienen eine angenehme und fast die erste Nahrung. Der Saame an theils der kleinen Weiden ist schwärtzlich, und gleichfalls mit einer weissen Wolle umgeben. Die Weiden-Blätter sind

bitter,

bitter, zusammen ziehend, kühlend und trocknend. Mit Wasser gesotten und getruncken, stillen sie das Erbrechen, Blut-Speyen und Blut-Gang. Die frische Zweige in das Bier gehangen, sollen der Säure wehren. In Fuß-Bädern gebraucht, benehmen sie die Hitze in Fiebern, und befördern den Schlaf, dienen auch zu Bädern für Kinder, so die Mit-Esser haben. Frische Blätter in ein Gemach gestreuet, machen es kühl; im Bett lindern sie dem Krancken die Hitze. Die Zäpflein und die Rinde stillen durch Auflegen das Nasen-Bluten. Die innere Rinde von Bach-Weiden über Nacht in rothen Wein gelegt, und davon getruncken, heilet die Wassersucht. Die Asche von Weiden-Rinden mit Schaaf-Koth und Eßig zu einer Salbe gemacht, ziehet die Hüner-Augen nnd Wartzen aus. Der Mistel befördert die Geburt, er wird aber selten gefunden. Der Pappel-Weide, die unter den Weiden-Arten wohl die gröste und dauerhafteste ist, ingleichen der Rhein-Weide, so nur zu einem Busch erwächset, ist bereits an gehörigem Orte gedacht.

Weiden, s. Aasen.

Weiden-Dorn, s. Sand-Dorn.

Weiden-Hopfen, s. Hopfen.

Weiderich, Lat. *Lysimachia*, oder *Salicaria*, ist ein Gewächse von mancherley Gattung, der große gelbe Weiderich, der Schoten-Weiderich, der Aehren-Weiderich mit Purpur- und mit blauen Blumen, der Helm-Weiderich mit blauen Blumen, welcher auch das Fieber-Kraut genennet wird, weil das damit abgekochte Wasser das dreytägige Fieber vertreiben soll. Diese alle sind wilde Arten, wachsen in feuchten Boden an Teichen und Wasser-Gräben, haben Blätter wie Weiden-Blätter, nur nicht gekerbet, und einen Stengel bis 2 Ellen hoch und drüber. Der Weiderich mit Purpur Blumen, ist ein gut Wund-Kraut welches innerlich und äusserlich gebrauchet, das Blut stillet, und in die Gurgel-Wasser mit genommen wird. Im Garten wird der kleine gelbe Weiderich und der mit Hörnern zur Zierde gezogen.

Weidmann, s. Weydmann.

Weiffe, oder **Haspel**, Lat. *Alabrum*, *Rhombus*, oder *Gergillus*, Franz. *Devidoir*, heisset ein Werckzeug, auf welches das gesponnene Garn oder Wolle von der Spindel oder Spule gewunden, und in Gebinde und Strehnen, vermittelst eines darzwischen geschlagenen Zwirn-Fadens gebracht wird. Die so genannte Hand-Weiffe, als die gemeinste und schlechteste Gattung derselben bestehet aus einem langen höltzernen Stiel, an dessen beyden Enden kürtzere Quer-Höltzer, so gegen einander Creutzweise stehen, befestiget, und hieran das Garn von der Spindel oder Spule durch Wendung der Weiffe, oder Umführung der Spule oder Spindel, unter einer gewissen Anzahl Fäden, so gemeiniglich auf 20 sich beläuft, und jedesmahl abgebunden werden, geweiffet oder gewunden wird. Die Schnapp- oder Zehl-Weiffe ist eine bequemere und künstlichere Gattung, so aus einem weitem Rade, oder vielmehr aus etlichen Speichen bestehet, mit der Hand umgedrehet, und das Garn von der Spule oder Spindel darauf genommen wird; am Ende der Achs aber eine Schraube ohne Ende in ein Stern-Rad von 40 Zähnen greiffet, welches, so oft es herum kömmt, einen Klapp thut, zum Zeichen, daß die Zahl der Fäden eines Gebindes, nehmlich viertzig erfüllet sey.

Weissen, s. Abweissen.

Weiher, s. Teich.

Wein, Lat. *Vinum*, Franz. *Vin*, heißt der aus den Trauben, als den Früchten des Weinstocks, gepreßete Safft, nachdem er vergohren hat, denn vor der Gährung wird er Most genennet. Wenn er noch neu und nicht ausgelegen, heisset er ein grüner Wein, wenn er aber alt worden, ein Firn-Wein. Der Wein ist nach dem Wasser das älteste und natürlichste Getränke, und hat diesen Vortheil, daß, da Wasser zwar feuchtet, und den Durst stillet, aber nicht nähret, und noch weniger stärcket; das Bier nähret, aber nicht stärcket, der Wein alles dieses zugleich verrichtet. Seine besondere Tugenden sind, daß er in seinem rechten Gebrauch die Dauung befördert, der Nahrung hilft, die Lebens-Geister erquicket, Haupt, Hertz und Magen stärcket, die zähe Feuchtigkeiten, ein reines, leichtes und wohl umlauffendes Geblüte machet, der Trägheit wehret, und zur Frölichkeit ermuntert. In seinem Misbrauch aber, wenn er zu Kopfe steiget, verwirret er den Verstand; fällt er auf die Nerven, verursachet er Zittern und Zuckungen; auf die Gelencke, Gicht und Zipperlein, auf die Lunge, Schwindsucht, auf die Leber, Hitze und Entzündungen, vornehmlich rothe triefende Augen. Einige Weine haben noch diese schädliche Eigenschaft an sich, daß sie leicht den Stein und die Gicht verursachen, nicht an sich selbst, sondern durch die kalchige tartarische Theile, so sie aus dem Erdboden an sich gezogen. Wenn diese mit dem Wesen des Weins nicht genau verbunden, scheiden sie sich in der ersten oder andern Dauung, und gehen durch den Stuhlgang oder Harn mit fort: so sie aber in die dritte Dauung, und folglich in die Säffte mit treten, bleibet der Unrath endlich sitzen, wo die Gänge am engsten, und bringet die vorbenannte Beschwerlichkeiten mit. Die Kennzeichen eines guten Weines haben die Alten in das Wort COS gefasset, daß er nemlich Colore, durch die Farbe, Odore, durch den Geruch, und Sapore, durch den Geschmack seine Tugend beweisen müsse. Andere wollen ihn nach allen fünf Sinnen probiren, und sagen: Ein guter Wein müsse erkannt werden COSTA, nemlich Colore, Odore, Sapore, Tactu & Audiru: das ist: Ein guter Wein müsse von schöner Farbe, guten Geruch und annehmlichen Geschmack seyn, auch beym Einschencken frisch daher rauschen. Die bekannte Schola Salernitana erfordert noch mehr, wenn sie sagt: Vina probantur odore, colore, nitore, sapore. Si bona vina cupis, quinque hæc claudantur in illis: Fortia, Formosa, Fragrantia, Frigida, Fresca. Die Meinung ist, ein guter Wein soll einen angenehmen Geruch, einen lieblichen Geschmack, eine schöne Farbe, durchscheinende Klarheit, Sattigkeit und Stärcke, Frischigkeit, und endlich Leichte, Raschigkeit, oder Geistigkeit haben, daß,

wenn er eingeschencket wird, er kleine Perlen auffspringen lasse, welches die Frantzosen petiller nennen. Es ist aber gewiß, daß alle Weine diese sieben Eigenschaften beysammen nicht besitzen, obgleich an der Güte, nach ihrer Art, ihnen darum nichts abgehet, als die mannigfaltig von einander unterschieden sind: Entweder nach der Farbe, da einige weiß und hell, andere mehr oder weniger gelb, andere bleich- oder hoch-roth, andere dunckel-roth und wie schwartz anzusehen; nach dem Geruch, da einige derselben einen durchdringenden Geruch haben, wie der alte Rhein-Wein, so die Lebens-Geister stärcket und erquicket; andere ohne Geruch sind, welches ein Zeichen, daß sie wenig Geistigkeit haben, daher sie auch von dem Magen nicht so begierig angenommen werden; andere einen widerigen Geruch haben, und daher vor schädlich gehalten werden. Nach dem Geschmack sind einige süß, dem Mund und Magen angenehm, (wenn sie nicht eckel sind, wie einige in der Lombardey) der Brust gut, dabey nahrhaft, aber etwas dick und hitzig; andere sind herb und sauer, haben wenig Wärme, stärcken den Magen und unteren Bauch, schaden aber der Brust und Lunge: Die, so das Mittel halten, und süß mit einer angenehmen Schärffe vermenget sind, sind, wie dem Geschmack, also auch der Gesundheit die anständigsten. Nach dem Alter wollen nicht alle Weine gleich geschätzet werden, dieweil derer einige kein Alter vertragen; und oft nicht über ein Jahr dauren; andere aber dadurch erst gut werden. Ueberhaupt sind die heurigen Weine dem Geschmack angenehm, aber der Gesundheit nicht so dienlich: Die Firn-Weine sind starck, nehmen den Kopff ein, und machen Hitze: Die von einem Mittel-Alter sind die besten zu geniessen, dasselbe aber ist nach der Gattung der Weine sehr ungleich. Die süssen Weine verlieren durchgehends ihre Lieblichkeit, nachdem sie an Alter zunehmen, werden streng und feurig. Hingegen bekömmt es den sauren Rhein-Mosel-Francken- und übrigen Deutschen Weinen sehr wohl, wenn sie etliche Jahre lang liegen, und gleichsam in dem Faß reiffen. Von denen Meißnischen, Märckischen und Schlesischen Weinen hat die Erfahrung gelehret, daß sie durch ein Alter von funffzehen, zwantzig, dreyßig bis funffzig Jahren sich dergestalt gebessert, daß sie von den gewöhnlichen Rhein-Weinen nicht zu unterscheiden, und wohl demselben vorzuziehen gewesen. Nach dem Wesen und der Krafft sind die schweren, hitzigen und fetten Weine nahrhafft, nehmen aber den Kopff ein, und machen Verstopffungen, die leichten und dünnen gedeihen besser, und sind allerley Zuständen bekommlicher zu geniessen. Endlich macht auch das Gewächs einen mercklichen Unterschied. Allein von den Europäischen zu reden, so hat Portugal einen rothen Wein, welcher so hoch, daß er fast schwartz aussiehet, und daher Vino tinto: das ist, gefärbter Wein heisset. Spanien hat durchgehends fette, süsse, und an Farben meistentheils hoch-gelbe Weine. Es ist vor denen andern berühmt der Alicanten-Wein, von seinem Vaterlande also genannt, welcher dunckel-roth an Farbe, und an Geschmack zweyerley: Ein süsser, der sehr angenehm, aber hitzig, und ein herber, der dem Magen vortrefflich gut thut. Der Bastart oder Peter-Simons-Wein, soll von einem Holländer seinen Namen bekommen haben, der Rheinische Reben nach Spanien gebracht, und bey der Stadt Evadalcazar pflantzen lassen, davon diese Art gekommen, daher er auch an Farbe nicht so hoch, auch nicht so fett als die andern Spanischen Weine, und am Geschmack, neben der Süsse etwas schärflich ist: Der Sect, so aus den Canarischen Inseln dahin verpflantzet worden, und nach den Boden verschiedene Eigenschaft gewonnen, indem der von Mallaga hoch an Farbe, und süß; der von Xeres, bey uns Seri-Sect oder Serreser Sect genannt, bleicher und herber, darum er auch von einigen bitterer Sect genennet wird. Den Nahmen hat er nicht sowohl von denen Säcken oder Schläuchen, darinnen er gehalten wird, weil ihm solches mit anderen Weinen daselbst gemein, sondern vermuthlich von der Lauterkeit, weil er mit Wasser nicht vermischt, wie daselbst und in Italien an vielen Orten zu geschehen pfleget, daß man den Speise-Wein bey der Kelter mit Wasser versetzet, und mit einander vergähren lässet, den unvermischten Wein aber zum Unterschied Vino secco, oder trocknen Wein, weil kein Wasser dazu gekommen, nennet. Franckreich bringet insonderheit einen Ueberfluß an Weinen herfür, damit es viele andere Länder versorgen kan. Die edelsten und berühmtesten darunter sind die Champagner, und sonderlich der Vin d'Hay und Burgunder; vornehmlich der in der Landschafft Beaune fällt, und wegen seiner Farbe Oeil de perdeix genennet wird, als deren Geist mit einer angenehmen Säure verbunden ist; der Claret-Wein oder Vin de Grave, welcher um Bourdeaux und weiter hinunter nach Gasconien wächset; Der Pountac, welcher in eben dieser Landschafft hervor kömmt, und häufig nach Engelland verführet wird: Der Muscat, der Frontignac, welcher in der Provintz Langvedoc um die Stadt Frontignan wächset, der auch, weil er über Lion heraus zu kommen pfleget, Muscat de Lion heisset, und wegen seiner Lieblichkeit am Geruch und Geschmack den delicatesten Weinen zugezehlet wird. Endlich ist auch der Vin d'Eremitage, oder Einsiedler-Wein bekannt, welcher zwischen Valence und St. Valiere gezeuget wird. Von denen Italienischen Weinen sind die bekanntesten, die Lachryma Christi, oder Thränen-Wein, so um Neapolis wächset, roth, fett, süß, und mit einer Schärffe begleitet ist. Er heisset also, weil er aus den besten Trauben ohne gewaltsames Pressen gedruckt wird, so, daß er gleichsam Thränenweise fliesset und gesammlet wird; der Vino Greco, welcher von einem Flecken am Fuß des Vesuvii den Nahmen hat, Gelb-farb, fett und schärfflich süß ist; in dem Römischen Gebiet der Wein von St. Albano, welcher leicht und angenehm ist, und weder hitzet noch den Kopf einnimmt, und der von Orviero; in dem Toscanischen ist der von Monte Pulciano, ein satter rother Wein, starck und hitzig; der von Lucca wohlschmeckend und gesund; die Muscatelli aber di Monte Fiascone und Monte

Alcino übertreffen alle die übrigen an Lieblichkeit. Das Genuesische Gebiet rühmet sich seines Vernazers, so von dem Berge Vernaccia den Nahmen hat, er erwächset auf jähen Felsen, und aus einem schwachen Holtze, ist aber sehr edel, und wird häufig nach Franckreich und Engelland verführet. In der Lombardey sind ausser dem Medenesischen und Montferratischen schlechte Weine; die Gegend um Vicenza und Padua giebt den Marcemin. Istrien bringet den Reinfall oder Prosecker, von einem steinigen Gebirge, Prosek also benahmet, dem man eine grosse Tugend, die Gesundheit und ein langes Leben zu erhalten, beylegt. Friaul giebt den Rosatzer, der bey der Stadt Rosaccio fällt. Das Veltliner Thal giebt auch gute Weine, darunter sonderlich die so genannten Stroh-Weine in nicht geringem Werth sind. Diese haben ihren Zunahmen von ihrer Bereitungs-Art, weil man die Trauben unter dem Dache auf Stroh breitet, und nachdem sie bis Weihnachten gelegen, dieselbigen erst auspresset. Unter denen Hungarischen Weinen, welche denen Spanischen und Italiänischen am Geschmack süß und lieblich, auch sehr Geistreich sind, ist sonderlich berühmt der Tockayer, der St. Georgen Ausbruch, und die Ruster-Weine, indem sie nicht allein die übrigen an Güte übertreffen, sondern auch leichtlich etliche Jahr gut erhalten werden können, ausser daß sie alle Jahr etwas weniges von ihrer Lieblichkeit verlieren. Von diesen ist merckwürdig, daß sie mit gleicher Art Weine angefüllet seyn wollen, und sonderlich sauren Wein im geringsten nicht vertragen können, als welcher sie gar geschwinde zu einer verderblichen Gährung bringet. In Griechen-Land und einigen desselben Inseln fallen gute Weine, darunter sonderlich der Malvasier berühmt. Der so zu uns gebracht wird, ist Goldgelb, süß, und wird auf gewisse Weise abgekocht, ehe er kan verführet werden. Wegen seiner Vortrefflichkeit gehet er den edelsten Weinen gleich, dahero ihn auch die Italiener ein Manna für den Mund, und einen Balsam für das Hirn zu nennen pflegen. Unter den Deutschen Weinen sind die Rheinischen Weine, nemlich diejenigen, welche an dem Rhein-Strohm gebauet werden, unstreitig die alleredelsten, doch in sich selbst so unterschieden, daß immer einer den andern an Gute übertrifft. Der allerbeste ist der Hochheimer, und nach diesem der Kostheimer. Die Rheingauer sind auch vortreffliche Weine, und wachsen längst dem Rheine hinunter von Mayntz bis Bacharach. Man hält vor den besten unter ihnen den Rüdesheimer, welcher der Stadt Bingen gegen über gebauet wird. Nechst diesem aber den Johannesberger, wie auch die zwischen Erbach, Hattenheim und Marckbrunn; denen folget der Rauenthaler und Neuendorfer. Von den Rhingauer Weinen insgesammt ist merckwürdig, daß sie die zwey ersten Jahre sehr sauer sind, nachmals aber immer lieblicher werden. Die Bacharacher sind auch in hohem Werth. Die Neckar-Weine sind zwar schwach, iedoch am Geschmacke desto angenehmer, und zum Schmausen am geschicktesten. Der beste unter ihnen ist der Heilbrunner und Eßlinger, weil sie sich aber nicht lange halten, werden sie nur denen nächsten Nachbaren mitgetheilet. Die Moseler Weine sind um ein merckliches besser, kommen jedoch darinnen mit den Neckar-Weinen überein, daß sie nicht so in Kopff steigen, und bald durch den Harn gehen, auch den Leib offen halten, daher sie denen zu recommendiren, welche sich vor der Gicht zu präserviren haben. Die besten wachsen um Düstemünde, Wela und Zeltnigen. Unter denen Francken-Weinen ist der beste der Stein-Wein, welcher um Würtzburg auf einem angenehmen Gebirge, der Stein genannt, gebauet wird. Diesem folgen die Sommer-Häuser, Rands-Ackerer und Francken-Häuser, insonderheit aber werden die Volxheimer und Redelseer starck nach Sachsen und Böhmen verführet. Ferner sind am Mayn-Strome die Wertheimer und Klingenberger, sowohl wegen ihrer Lieblichkeit, als auch wegen der Gesundheit beliebt; von welchen der letztere dem Moseler-Weine am Geschmack nicht ungleich ist. Diesen hingegen kommen sehr nahe die Mühlbacher, Hirschheimer, Nierensteiner und Hochstäter um Hanau. Unter denen Oesterreichischen Weinen werden insgemein vor die besten gehalten, die bey Kloster Neuburg und Bretenberg, unweit Wien, gebauet werden, welche jedoch einige Jahre zu liegen haben, wann sie sollen recht gut werden. Die Tyroler- oder Etsch-Weine fallen roth und weiß, die ersten aber werden vor die besten, und sonderlich der Traminer, von dem Dorff Tramin also genannt, vor delicat geachtet. Unter denen Meißnischen Weinen ist der beste, so zwischen Meissen und Dreßden erbauet wird; ie länger diese Weine liegen, ie besser werden sie. Der Naumburger Wein ist etwas leichter, als der Meißnische, und will zum Ausliegen fast längere Zeit haben, als die anderen Land-Weine; insgemein schmeckt er starck nach Muscateller, weil viel von solchem Gelege in dasigen Wein-Bergen anzutreffen. Um Eilau, bey Naumburg, wird ein rother Wein erbauet, welcher gar öfters von den Italienern, nachdem sie ihn mit Spiritu vini und Rosinen ein wenig anders zurichten, und auf besondere Bouteillen füllen, an Leute, die keine gar zu grossen Weinkenner seyn, vor Burgunder-Wein verkaufft wird. Diese Meißnische, Naumburger, nebst denen Märckischen, Schlesier, und Elsässer Weinen kommen nicht weit, ausser, wenn sie von Gewinnsüchtigen Wein-Händlern einige der letzt-genannten gesucht werden, andere fremde Weine damit zu verfälschen, oder, wie sie es nennen, zu schneiden. Endlich wird auch sehr, sonderlich wider das Podagra und die Stein-Schmertzen der Melnicker-Wein in Böhmen gerühmet, welcher bey der Stadt Melnick gebauet wird. Ao. 1736 kam bey Rüdigern in Nürnberg und Prag ein besonderer Tractat von dem Melnicker-Wein heraus, worinne zugleich viel feines von der Natur des Weinstocks und denen Arten der Weine zu finden. Angemachte Weine werden auf mancherley Weise zugerichtet, entweder, wenn sie verfälschet, und geringe Weine unter gute gemischet, oder durch allerley Zusatz zu der Gleichheit guter Weine erhöhet werden, welches ein zwar

nutzbarer, aber nicht wohl erlaubter Handel ist: Oder, wenn ein Wein mit allerley Kräutern versetzet, als ein Artzney-Mittel dienen soll, wie man dergleichen Alant-Salbeyen-Wermuth- und andere Weine hat, welche am besten gerathen, wenn man den Most damit vergähren lässet, oder, wenn sie über etwas, davon sie die Kraft an sich ziehen, gegossen werden, welcher Gestalt man Kirschen-Himbeer-Schlee- und dergleichen Weine, ingleichen, den bekannten Hippocras bereitet. Der Wein, wenn er gut bleiben soll, erfordert eine fleißige Wartung, die vornemlich darauf ankommt, daß die Fässer von Schimmel und anderer Fäulniß gesäubert, fleißig aufgefüllet und wohl gehalten werden. Ein Wein, der auf seinem Lager liegt, bleibt lieblicher, und dauret länger, hingegen der abgezogene wird stärcker, aber fällt leicht ab, wo er nicht mit einem tüchtigen Einschlag verwahret wird. Unter denen Frantzösischen und Spanischen Weinen sind viele, die in Flaschen gezogen, lange dauren, welches aber mit denen Rheinischen nicht angehet. Zu erkennen, ob Wasser unter dem Wein sey, nimm Wachholder-Beere, oder Holtz-Birnen, oder bittere Mandeln, oder ein Ey, laß sie auf den Wein, wenn sie schwimmen, so ist er rein und ungewässert. Oder bestreich einen Stroh-Halm mit Baum-Oel, stoß ihn in den Wein, ist Wasser darinnen, so werden die Tropfen an dem Stroh-Halm hängen bleiben. Nach der Wein-Lese, wenn der Most vergohren und der neue Wein in den Keller geschaft, muß man die Wein-Fässer in guter Ordnung zusammen legen, jedoch, daß sie einander nicht berühren, sondern ein jedes von dem andern durch einen guten Zwischen-Raum unterschieden sey: Damit man desto eher, wenn es vonnöthen, hinter die Fässer kommen könne. **Daß der Wein in Fässern nicht verrieche, und also verderbe,** muß man oben den Spund zuschlagen, und wohl verstopffen, auch kein Faß nicht eher anstecken, als bis mans brauchet. Der Wein bleibet viel besser, wenn er zugespündet ist, und sind solche Spünde sonderlich gut, die inwendig hohl sind, denn so darf man die Weine kaum in vier Wochen füllen. Sonst, wenn er nicht zugespündet, muß man ihn entweder mit reinen Glas-Scheiben, oder Schiefer-Steinen zudecken, alsdenn aber die Woche zweymal füllen. Will man Wein auf Gefässe ziehen, in welchen schon zuvor Wein gewesen, muß man sie nur mit heissem Wasser ausscheuern, mit einem stumpfen Besen in denselben tapfer herum fahren, sie wieder mit kalten Wasser anfüllen, und so lange stehen lassen, bis man den Wein darauf bringet. **Durch das Abziehen des neuen Weins,** wenn er von seinen Hefen abgesondert, bekommet derselbe im Winter eine bessere und mehr lautere Mutter, er wird auch auf den Frühling viel klärer, als wenn er auf seinen ersten Hefen liegen bleibet, welchen falls er sonst seinen natürlichen Geschmack verlieret, und dicke und zähe wird. Einige meinen, es könne der Wein, wenn er fleißig abgezogen würde, weniger dauren, weil ihm seine Wurtzel oder Festigkeit benommen seye, denn, was bey dem Eßig die Mutter, das wären die Hefen bey dem Weine: die Kraft der Hefen erwiese sich insonderheit bey den rothen Weinen, in Ansehung ihrer Farbe, indem sie solche durch das Abziehen verlören. Dieses aber ist bey den blancken oder weissen Weinen nicht zu befahren. Wenn man hell und klar Wetter zum Wein-Abziehen hat, so wird der Wein auch klar, ist es aber trübe, wird der Wein ebenfalls trübe, und wenn die Fässer naß in den Keller kommen, und nicht trocknen, so beschlagen sie gantz und gar, und wachsen Pilze drauf. Wird der Wein das erste mal abgezogen, so seihet man ihn durch ein Tuch, und legt es über einen Trichter, damit die Hülsen und das unreine Zeug wegkommen; will man es das andere mal auch thun, so kan es nicht schaden. Zu den abzuziehenden Weinen muß man kein neu Gefässe nehmen, sonst verdirbt der Wein alle mit einander, sondern das neue Gefässe braucht man zum Most. Ist der Wein starck, so ziehet man ihn das erste Jahr dreymal ab, nemlich das erste mal im Mertz, im letzten Viertel, das andere mal in der Rosen-Blüthe, und das dritte mal im Herbst, sonsten ziehet man ihn nur zweymal, nemlich im Herbst und Frühling ab; das andre Jahr ziehet man ihn zwey mal, und das dritte Jahr einmal ab, hernach lässet man ihn etliche Jahre liegen, und ziehet ihn endlich wieder einmal ab, und alsdenn bleibt er so. Bey dem erstern und abermaligen Abziehen des ersten Jahres muß man sich in Acht nehmen, daß nichts trübes mit unter den klaren Wein komme, weil er davon leicht trübe und zähe werden kan. Das klare kan aber wohl ohne Schaden unter das trübe kommen, welches man besonders auf ein Faß thut, in welchem es sich mit der Zeit schon abkläret. Man pfleget dem Weine gerne bey dem Abziehen etwas vom Einschlag zu geben, damit er etwas zu zehren habe, und vor der Verderbung verwahret werde. Den alten Weinen giebt man nicht gerne Einschlag, sondern lieber Muscaten-Nüsse. Siehe **Einschlag.** **Der Wein will von Zeit zu Zeit fleißig gefüllet seyn:** denn werden die Gefässe nicht voll gehalten, so dringet die Luft als ein schädlicher Fremdling in selbigen Raum, und verzehret das beste des Weines, also, daß das übrige an Kräften geschwächet, herbe, sauer und kahnig wird. Das Füllen muß man alle Wochen ein paar mal vornehmen, den Spund überall fein reinlich abputzen, und ihn sauber halten, auch die Tücher, damit man die Fässer abwischt, fleißig säubern und auswaschen lassen. Die Fässer muß man alle Wochen über und über sauber abreiben, und die Reiffen auf allen Seiten mit einem spitzigen Höltzlein abputzen, daß nichts unsauberes daran hängen bleibe. Man muß keinen alten Wein mit neuem füllen, er muß wenigstens zwey Jahr alt seyn; aber neuen kan man wohl mit alten füllen. Aus Ermangelung des alten Weines, wenn man ihn nicht so gut haben kan, füllt man die Fässer mit saubern Kiesel-Steinen; diese muß man zuvor in heissem Wasser brühen, mit einem saubern Besen abscheuren, alsdenn wieder in kaltem Wasser waschen, und mit einem saubern Tuche abtrocknen, so braucht es keines Füllens. In der Wein-Blüthe und Herbst-Zeit kan man ihn mit Rheinischen oder Wein-Hefen-Branntewein füllen. In ein Faß von sechs

Eymern

Eymern geußt man etwan sechs Eß-Löffel voll von dergleichen Branntewein. Ist der Wein zähe, schüttet man wohl öffter und etwas mehrers hinein, das hält den Wein vortrefflich schön und gut. So lange der Wein zu Zapffen gehet, kan man eine Muscaten-Nuß anzunden, und sie in das Wein-Faß hinein hängen. **Wenn der Wein aufstößig, seiger, trübe und schwer wird**, so, daß er sich ordentlicher Weise ziehet, ist, um diesem Mangel abzuhelffen, nichts besser, als daß man einen neuen wohlgereinigten und abgebrüheten Besem über einen Trichter legt, und den Wein durchlauffen lässet, andere brechen hart gebrannte graue Scherbeln ab, legen sie ins Tuch über den Trichter, und giessen den Wein darauf, so zerreisset er an diesen Scherbeln seine zähe Art. Noch andere lassen ein mit Löchern versehenes blechernes Rohr machen, das über eine halbe Elle lang, oben weiter als unten, und inwendig scharf wie ein Reib-Eisen, auch mit einem Stande versehen ist, daß sie nicht in das Faß fallen kan. Dieses Rohr stecken sie in den Spund, setzen den Trichter oben drauf, und giessen den Wein hinein, so legt derselbe an dieser scharfen Machine sein kleberiges Wesen ab. Einige legen auch noch zu allem Ueberfluß oben in den Trichter einen abgestumpften Besem. **Den schweren unreinen und stinckenden Wein zu bessern**, reibe man Rosen und Rauten, eines so viel als das andere, und halb so viel Körner aus denen Tann-Zapffen, thue es in ein Säcklein, und hänge es eine Woche lang mitten in den Wein. Wer will, kan auch Weyhrauch, Beyfuß und Weitzen darzu nehmen. Oder man lege ein breites Stücke von einer Schweins-Keule über den Spund, so ziehet das Fleisch die Anzicht alle von dem Weine weg. **Wenn der Wein nach dem Faß riecht**, so wird gestossener Wein-Stein darein geworfen. Oder man lässet ihn in ein ander Faß ab, das oben weit ist, decket ein Tuch über den Wein, thut ziemlich Epheu darein, lässet ihn über Nacht stehen, und thut ihn in ein anderes Faß ab, so vergeht ihm aller böser Geruch. Oder, hänget in einem Säcklein Benedicten-Wurtzel und Zitwer, eines so viel als des andern, und halb so viel Salbey; oder aber Hopffen in einem Säcklein in den Wein, diese macht ihn gewiß nach drey oder vier Tagen von dem üblen Geruch befreyet. Den schwachen und verdorbenen Weinen, wenn sie anfangen wollen, sauer zu werden, pflegt man folgendergestalt, auf eine Zeitlang eine Stärcke zu machen, man hebt nehmlich eine Parthie verhaltenen und ungebrauseten Mostes auf, und schüttet etwas davon in ein Faß schwachen Weines, so wird er anfangen zu gähren und zu brausen, wodurch er nicht nur annehmlicher, sondern auch stärcker wird. Wenn der Wein kahnicht worden, so hänge man nur einen Büschel Korn-Blumen in das Faß, so werden sie allen Kahn an sich ziehen. Oder, man lässet eine Hand voll Saltz oder mehr, (nachdem das Gebinde des Fasses groß oder geringe ist) glüend werden, wirft es durch das Spund-Loch in den Wein, verspündet das Faß wohl, und wenn der Wein wohl durch einander gearbeitet, so lasset solchen auf ein ander reines Faß ab. Oder, hänget eine in vier Theile, jedoch nicht völlig von einander geschnittene, sondern am Stiele noch zusammenhaltende Quitte in das Faß, doch, daß sie den Wein nicht berühre, so wird solcher vom Kahne befreyet, die Quitte aber gantz schimmlich werden. Die übrigen Wein-Bereitungen und Künste, z. E. einen guten Alant-Brombeer-Kirsch-Roßmarien-Wachholder-Wermuth-Wein und dergleichen zu machen, wollen wir an diesem Orte nicht weitläuftig anführen, weil eines Theils schon hin und wieder in diesem Stücke Erwehnung davon geschehen, andern Theils aber schon gantze Bücher damit angefüllet. Nicht weniger hat man vor unnöthig angesehen, eine besondere Anleitung zu geben, wie einem und dem andern Weine eine solche Farbe und fremder Geschmack zu machen, um dadurch einen schlechten und von Natur geringen Wein dem Gutdüncken nach in einen guten und etwas kostbarern zu verwandeln, dieweil ausser diesem schon bey gegenwärtigen liebloſen Zeiten es viele solche Gewissen-lose Leute giebt, die mit des Nächsten Schaden durch dergleichen gewinnsüchtiges Bemühen ihr Glück zu machen bedacht seyn. Am besten ist es, ein Haus-Vater tractire seine Weine dergestalt, daß sie gut bleiben, und keiner Hülfe bedürfen, und solches wird am füglichsten geschehen, wenn er wohl weiß und verstehet, was seiner Weine Nutzen oder Schaden sey, wenn er das Abziehen und Auffüllen zu rechter Zeit vornimmt; wenn er die Gefässe rein hält; wenn er den Wein vor den Ost- und Süd-Winden, auch vor übermäßiger Hitze und Kälte wohl verwahret; wenn er die Thüren und Keller-Fenster oder Locher wohl vermachet, daß kein Donner oder Blitz hinein dringe, als welche verursachen, daß der Wein sich beweget und leichtlich aufstösset; wenn er keine Sachen, die eines unangenehmen Geruches sind, als Käse, Knoblauch, Oel, Sauer-Kraut, Leder, Rüben ꝛc. bey dem Wein in Keller legen lässet, u. s. f. Der Wein hat seinen Gebrauch nicht nur zum täglichen Getränckе, sondern auch in der Küche an mancherley Speisen, und endlich auch in der Artzney. Den Wein mit Wasser zu mischen, ist eine uralte Gewohnheit. Gemeiniglich geschiehet es, wenn er soll getruncken werden, entweder in dem Geschirre, woraus geschencket wird, vor das Gesinde, und andere gemeine Speisung, oder in dem Glase, daraus man trincket. Die süssen Weine mögen das Wasser nicht wohl vertragen; die sauren und herben rothen Weine aber werden davon angenehmer, und stillen den Durst besser, als wenn sie lauter getruncken werden. Aus dem Weine wird mancherley bereitet, als da ist, der **Wein-Safft**, ein **Most**, der auf die Helfte oder zwey Drittel eingekocht wird: der **Agrest** aus unreiffen Trauben; vornehmlich aber **Eßig** und **Branntewein**, wovon an seinem Orte ein mehrers, siehe auch **Wein-Rebe**.

Wein abziehen, s. Abziehen.

Wein-*Accise*, s. *Accise*.

Wein-Bau, Lat. *Vini Cultura*, heisset alle Arbeit und Wartung, so man an einem Weinberge oder Wein-Garten thun muß. Bey dem Wein-Bau bietet immer eine Arbeit der andern gleichsam die Hand, ja, es ist eine Arbeit oft kaum ver-

richtet, so will, wenn das Wetter günstig und gut, die andere schon gethan seyn. Alsobald nach Licht-Messe, wenn das Wetter offen, oder auch etwas später, und zu Anfange des folgenden Mertzen fängt man an zu schneiden, wobey was tüchtig Knothöltz ist, zu Schnittlingen ausgesondert, und zu Fechsern geleget wird. Hierauf werden die Reben oder Rähmen gelesen, und etwan im April, wenn es hübsch ausgewintert, und keine Kälte und Fröste mehr zu beforgen, auch ehe die Augen oder Palmen ausgehen, geräumet, und die Wasser-Wurtzeln an den Stöcken abgeschnitten. Wenn man aber vor Wintets gedeckt, oder so zeitig gelindes Wetter einfällt, da muß auf den ersten Fall, andern Falls aber kan das Schneiden und Räumen zugleich geschehen. Nach dieser Arbeit mit ausgehendem April, und noch vor dem ersten May, werden die Pfähle gesteckt, die Bogen mit kleinen Wiedgen angeheftet, und, wenn der Wein beginnet Blätter zu fassen, die Sencke vorgenommen, auch ohngefehr um Alt-Walpurgis oder Philippi Jacobi, wenn der Stock, sonderlich an der Erde wohl ausgelassen, die erste Hacke verrichtet. Zu Ende des Mayens, nachdem der Stock fein getrieben, geschiehet die Breche, welche Arbeit mit besonderer Versichtigkeit verrichtet seyn will, und nach dieser alsobald die erste Helfte. Etwan 14 Tage, oder aufs längste 8 Tage vor Alt Johannis Baptistæ wird das Krauten vorgenommen, und nach solchem kurtz vor der Blüthe dem Berge die andere Hacke gegeben, auch die andere Helfte gethan. Um Laurentii oder aufs längste um Bartholomæi, wenn das Holtz aufhöret zu wachsen, und allmählich zu reiffen beginnet, nimmt man die Beer- oder Rein-Kraute vor, wobey die Laub-Rähmen mit abgelesen und eingebrochen, das junge kleine Gesproße hinweg genommen, und zugleich die Stöcke von ihrem übrigen Holtze befreyet werden. Die dritte oder sogenannte Beer-Hacke wird um Bartholomæi oder Egidii gethan, die Reben verhauen oder verblattet, und hiermit die Weinlese erwartet, bis dahin aber der Weinberg fleißig bewachet, damit ihm von Menschen oder Thieren kein Schade zugefüget werde. Sobald die Weinlese vorbey, werden die Pfähle ausgezogen, und in Haufen ordentlich hingeleget, mit dem Sencken der alten Stöcke, und der Decke in denen niedrigen Gebirgen angefangen, auch der benöthigte Mist zum Düngen angeführet; die noch übrige Zeit des Winters wird zum Schärfen oder Spitzen der Pfähle, und zum Stein-Lesen und Austragen angewendet. Wer mehr vom Wein-Bau lesen will, derselbe schlage des Herrn von Oehns Viniculturam Germaniæ œconomicam auf, welche der Herr von Rohr mit vielen Anmerckungen 1730 bey Brauns Erben, welche Handlung itzo die Jacobische heißt, herausgegeben. In diesem Buche ist alles sehr gründlich ausgeführet.

Wein-Beeren, s. Wein-Rebe, und Wein-Traube.

Wein-Beeren-Essig, s. Essig.

Wein-Berg, Wein-Garten, Wingert, Lat. *Vinea*, Franz. *Vigne*, heisset ein fruchtbares Stücke Land oder Berg, so mit Wein-Reben angebauet und bepflantzet ist. Der Grund und Boden zu einem Wein-Berg oder Wein-Garten soll nicht naß, nicht leimig, nicht steinig, auch nicht gar ohne alle Steine seyn; ist aber dergleichen Grund nicht zu vermeiden, so muß man auf seine Verbesserung bedacht seyn: Nemlich, die übrige Nässe führet man durch Gräben ab; den harten Leim-Grund vermischet man mit Sand; die grossen Steine lässet man sammlen und auf die Seite schaffen, den gäntzlichen Mangel der Steine aber ersetzet man mit Kieß. Ein gelindes, trockenes mit groben Sand oder Kieß vermengtes Erdreich ist hierzu das tauglichste und anständigste, wiewohl solches nicht durchgehends gilt, und auf rauhen Schiefer-Bergen oft gute Weine wachsen. Der auf einer Ebene gepflantzte Weinwachs bekömmt zwar wohl, auf Hügeln und Höhen aber gedeihet er viel besser, insonderheit, wenn dieselbigen den Hang gegen Mittag haben, und den gantzen Tag von der Sonne bestrahlet werden können, weil diese zu der Reiffe und Güte der Trauben das meiste beytragen muß. Man soll sich, so viel möglich, hüten, Wein-Berge nahe an einen Wald anzulegen, weil er denen Thieren und Vögeln, so dem Weine nachstellen, einen sichern Auffenthalt giebt; auch nicht nahe an einen Morast, oder andere sumpfigte, stinckende, still-stehende Wässer, weil die daraus aufsteigende Nebel der Wein-Blüthe gefährlich sind; so vermeide man auch bey Anlegung neuer Wein-Berge die Oerter, wo hohe Wasser-Bäche seyn, denn, wenn dieselben anlauffen und sich ergiessen, werden die Wein-Stöcke von der Gewalt des Wassers überschwemmet und ausgerissen; jedoch, wo man selbige durch Furchen und Gräben wohl fasset und ableitet, können sie alsdenn wenig Schaden verursachen. Wo andere Haus-Wirthe schon gepflantzet, und die Pflantzung wohl fortgekommen, da kan man sicher nachfolgen. Hat man einen Platz zum Wein-Berg ausersehen, muß man den hierzu erwählten Grund und Boden von den alten Wurtzeln und Stöcken völlig befreyen, hernach das Erdreich auf anderthalb Schuh tief einhauen, und das oberste zu unterst, das unterste zu oberst kehren, und darbey in Acht nehmen, daß man den Grund doppelt behaue, einmal von unten hinauf, nach der immer nach und nach steigenden Höhe, und das andere mal nach der Quere. Je öfter der Berg gegraben wird, je fruchtbarer wird er. Auf diese Weise wird der Grund von der Kraft der Sonne und der Witterung locker gemacht. Und zwar, so muß solches vor dem Winter geschehen, damit das Erdreich durch den Frost mürbe werde. In neuen Wein-Bergen muß man die Wein-Stöcke nach ihrer Beschaffenheit in solche Erde setzen, die sich vor sie schickt; also gehören in ein dürre trocken Erdreich die Wein-Stöcke, deren Träublein vom Regen oder Thau alsbald anfaulen; dagegen an die feuchten Oerter diejenigen, die von der dürren Luft gerne verderben. In eine Gegend, die von grossen Ungewittern öfters betroffen wird, oder an der Wind- und Wetter-Seite liegt, gehören die Reb-Stöcke, die ein hartes und starckes Laub haben, als Muscateller, Gut-Edel, Schwartz-Welsch, Zibeben, Fränckisch, und so weiter; denn dieser Art Wein-Trauben können sich vor dem Ungewit-

Ungewitter desto besser halten. Die zarten muß man an einen warmen Ort pflantzen. In einem fetten Grunde die vollkommenen und stärcksten, die viel Holtz gewinnen, in ein dürre und locker Erdreich aber die Reben, welche wenig Holtz geben. Die Stöcke werden nach Gelegenheit etwan sechs oder sieben Viertel-Ellen weit von einander gesetzet. Dem Wein-Berge ein besseres Ansehen zu wege zu bringen, soll man die Wein-Stöcke Schnur-gerade nach Linien pflantzen, als welches auch in der Wein-Lese besser seyn würde, weil solcher Gestalt die Stöcke von den Lesern nicht so leichte versehen werden können. Man könte auch die Sorten der Wein-Stöcke von einerley Art in gewisse Quartiere pflantzen, z. E. den blauen zusammen, den Gut-Edel zusammen, und so weiter, so könte man sie bey der Wein-Lese und im Pressen, nach Gefallen, entweder mit einander vermengen, oder jedes abgesondert tractiren. Man pflantzet insgemein auch gerne allerhand Obst-Bäume in die Wein-Berge, und setzt sie entweder auf die Gras-Raine, oder in die Mitten, oder an die Mauren und Geländere. An die Mauren setzet man die Quitten, Mispeln und Lamperts-Nüsse, auf die Gras-Raine die Aepfel-Birn-und Pflaumen-Bäume, in die Mitten die Morellen-Apricosen-und Pfersich-Bäume. Man muß aber nicht allzu viel Bäume in die Wein-Berge unter die Wein-Stöcke pflantzen, indem nicht allein der Dünger, der den Wein-Stöcken sonst zu gute käme, ihnen gar zu sehr entzogen wird, sondern auch der Schatten der Bäume, wenn sie sich zu weit ausbreiten, ihnen gar zu sehr schädlich ist. Insonderheit aber taugen die Nuß-Bäume in denen Wein-Bergen gar nichts: Denn so weit die Trauffe von denenselben gehet, so weit verderben die Wein-Stöcke. Endlich muß auch ein sorgfältiger Haus-Wirth auf die Vermachung seines Wein-Berges vor Menschen und Thieren bedacht seyn, sonderlich aber denselben vor den wilden Säuen wohl verwahren, welche einen ungemeinen Schaden darinnen zu verursachen pflegen. Hierbey muß er sich nach der Landes-Art richten, wie es sich den Materialien nach, die man in derselbigen Gegend hat, am besten schicken will. Bruch-Steine geben die beste und dauerhaftigste Vermachung, da weder Schwein noch Dachs, weder Fuchs noch Hase durchkriechen kan. Nach diesem folgen die Plancken oder Bret-Wände, und endlich die gemeinen Bauer-Zäune. Im Anfang und bevor er des Grundes und Bodens vollkommen versichert ist, und ehe er weiß, daß der Wein rechte Art hat, wird der verständige Haus-Wirth keine kostbare Vermachung, sondern nur eine leichte Umzäunung um seinen Berg vor die Hand nehmen, bis er wahrnimmt, daß der Wein-Berg mehrerer Unkosten werth sey. Endlich ist auch noch ein Gebäude bey einem Wein-Berge nöthig, in welchem die Presse stehet, und der Wintzer seine Wohnung hat. Wer will, kan sich auch an dem höchsten Ort des Wein-Berges ein kleines Lust-Haus bauen, so unten nach unterschiedenen Ecken offen, oben aber mit einem reinlichen und bequemen Zimmer versehen, damit man sich an dem lustigen Prospect ergötzen könne, unten aber der Wintzer bey regnerischem und stürmischem Wetter unter Obdach seyn, und des Nachts bisweilen zu der Zeit, da die Wein-Trauben reif, die Diebe und auch allerhand den Weinbeeren schädliche Thiere entdecken und verscheuchen möge. In Rechten ist versehen, daß ein Lehn-Mann zum Nachtheil seiner Lehnsfolger einen Wein-Berg eingehen zu lassen nicht befugt. Einer, der einen Wein-Berg mit neuem Holtz ausbessert, fordert mit Recht die Bezahlung nach der Zahl der Stöcke, die er eingelegt, nicht, wie sie bey der Lieferung sich befinden. Der einen unerfahrnen Wintzer bestellet, von dem der Wein-Berg verwahrloset wird; ist den Schaden dem Eigenthümer zu gelten schuldig. Wenn ein Wein-Berg durch grosse Hitze, oder starcken Frost verödet, und unfruchtbar worden, ist der Pachter von der Abgabe des Pacht-Geldes so lange, bis er wieder in Stand gebracht, befreyet. Die ausgezogene Wein-Pfähle werden vor beweglich, hingegen die Wein-Presse vor unbeweglich Gut geachtet. Siehe auch den Artickel **Garten-Recht**.

Wein-Blume, s. Filipendel-Wurtzel.

Wein-Branntwein, s. Branntwein.

Wein-Drossel, s. Drossel.

Wein-Einschlag, s. Einschlag des Weins.

Wein-Essig, s. Essig.

Wein-Faß, s. Faß.

Wein-Fuhren, s. Fuhren.

Wein-Garten, s. Wein-Berg.

Wein-Garten-Grün, s. Bingel-Kraut.

Wein-Geist, oder *Spiritus Vini*, s. Branntwein.

Wein-Hacke, oder **Wein-Haue**, ist ein mit einem scharfen fast dreyeckigten Eisen, mit einem langen höltzernen Stiel versehenes Werckzeug, dessen man sich in den Wein-Bergen zu Aufhauung der Erde bedienet.

Wein-Hefen, s. Hefen.

Wein-Hefen-Branntwein, siehe Branntwein.

Wein-Hefen-Essig, s. Essig.

Wein-Holtz, heisset man die Wein-Reben, oder den Stamm und die Zweige vom Wein-Stock, s. Wein-Rebe.

Wein-Hüter, **Weinberg-Hüter**, oder **Weingart-Hüter**, ist eine Person, so zu Hütung der Trauben im Weinberge bestellet ist, und davor überhaupt etwas gewisses zum Lohn bekommt. Ein Haus-Vater soll sich bey herannahender Wein-Reiffe nach bekannten getreuen und muntern Leuten umthun, die seine Weinberge mit Fleiß hüten; er soll auch währender Zeit, da die Hütung geschiehet, ihnen unverdrossen nachsehen, und ihren Fleiß und Treue prüfen und erfahren: denn diese Leute bedürfen gewiß einer guten Obsicht, und man hat Exempel, daß, ob sie zwar andern das Stehlen verwehren, sie doch selbsten so viel mausen, daß der Haus-Vater in nicht geringen Schaden dadurch gesetzt wird. Die Zeit ihrer Hütung gehet an, so bald die Beere an den Trauben anfangen weich zu werden, etwan gegen das Ende des August-Monats, oder Anfange des Septembris, und währet, bis die Weinlese vorbey ist. Sie bauen an erhöheten gelegenen Orten Hütten, darinnen sie das Wein-

Gebirge übersehen mögen, oder, wenn selbiges eben ist, richten sie hohe Bäume auf, durchbohren dieselbe, daß die Löcher eine halbe Elle weit von einander stehen, und legen starcke höltzerne Sprossen ein, an denen sie auf- und absteigen können, oben machen sie ein Wagen-Rad feste, und eine Stroh-Hütte darauf, in welcher sie weit umzusehen, und alles, was im Wein-Berge geschiehet, zu entdecken vermögend sind. Sie sollen niemand Trauben geben, viel weniger verkaufen; doch ist ihnen erlaubt, krancken Leuten, schwangern Weibern, und an etlichen Orten, denen müden Reisenden, wenn sie darum ansuchen, nach Gelegenheit ein paar Trauben ohne Entgeld zu reichen; sie haben auch die Freyheit, diejenigen Leute, so ohne ihre Erlaubniß Trauben brechen, zu pfänden.

Wein-Keller, Lat. *Cella Vinaria*, Franz. *Cave*, ist ein von Steinen gewölbter Raum unter der Erde, worinnen der Wein, um besserer Erhaltung willen, hingeleget und und verwahret wird. Ein rechter guter Wein-Keller muß tief, kalt, trocken, und gegen Mitternacht gerichtet, und von allerley bösem Gestancke, als Pferd- und Vieh-Ställen, heimlichen Gemächern, Mist-Pfühlen ꝛc. abgesondert seyn. Der Boden muß mit Sande, oder sonst guten trockenen Erdreiche beschüttet, auch keine Sachen, die eines unangenehmen Geruchs sind, als Käse, Knoblauch, Oel, Kraut, Leder, Rüben ꝛc. darinnen aufbehalten werden, weil der Wein, zumal wenn er noch neu, überaus leicht davon verdirbet. Die Keller-Thüren müssen gegen Mitternacht sehen, und die Keller-Löcher blecherne Thürlein oder Läden haben, die man nach Gelegenheit der Zeit bequem auf- und zumachen kan; im Sommer muß man sie wohl verwahren, daß nicht die Sonne in die Keller scheine, und im Winter sie ebenfalls verstopfen, daß die Kälte nicht hinein dringe. Ein Haus-Vater, der viel Wein im Keller liegen hat, thut wohl, wenn er alle Tage einmahl sich darinnen umsiehet, oder jemand von seinen Leuten hinunter schicket, ob noch alles im guten Stande, ob nicht etwan ein Reif gesprungen, oder sonst Schade geschehen. Man mag aber im Sommer oder Winter in den Wein-Keller gehen, soll man die Thüre jedesmahl fleißig nach sich zumachen, damit weder die warme Luft hinein dringe, noch die Kälte hinein schlage. Die Keller-Thüren und Löcher kan man wohl zu Zeiten, wenn hell und klar Wetter ist, und kühle Winde gehen, offen lassen, doch muß es nur bloß am Abend und Morgen geschehen, wenn es nicht zu heiß ist. Wofern man in grosser Kälte darinnen arbeiten muß, hüte man sich, ein Kohl-Feuer hinein zu bringen, weil der Dampf davon gleich in die Weine dringet.

Wein-Kraut, s. Gürtel-Kraut.

Wein-Laub, oder die Blätter von dem Weinstocke pflegt man im Augusto und denen nechstfolgenden zweyen Monathen zu sammlen, aufzutrocknen, und an einen saubern und trockenen Ort zu verwahren, weil es im Winter denen Kälbern, Melck-Kühen, Lämmer-Schaafen, Lämmern und Ziegen ein gar dienliches Futter ist.

Wein-Lese, Lat. *Vindemia*, Franz. *Vendange*, heisset nicht nur die Zeit, da die reiffen Trauben von den Wein-Stöcken abgenommen und ausgepresset werden, sondern auch die allerletzte und beste Reb-Arbeit, welche alle das gantze Jahr über gehabte Mühe und Arbeiten vermittelst göttlichen Segens reichlich ersetzet und belohnet. In den Wein-Ländern ist die Weise, daß niemand mit dem Lesen anfangen mag, bis solches durch die Obrigkeit auf einen gewissen Tag frey gegeben worden. Vor der Wein-Lese soll ein Haus-Vater die untüchtigen oder unträchtigen Stöcke durch seinen Wintzer bemercken und auszeichnen lassen, damit er sie nach verrichteter Weinlese ausnehmen, und andere an derselben Stelle einsetzen könne. Er soll alle nothwendige Rüstung zur Hand anschaffen, nehmlich allerhand Gefässe, die Wein-Trauben darein zu lesen, gute frischgebundene und wohlgesäuberte Butten, Wannen, Kübel, Zuber ꝛc. er muß sich auch eine Zeit vorher bey dem Wintzer erkundigen, wie hoch er wohl den Ertrag des Wein-Berges an Fassen oder Eimern schätze, damit er das Gefässe darnach bestellen könne; man soll auch lieber etliche Fässer zu viel machen lassen, als daß es hernach etwan fehlen sollte. So ist auch Sorge zu tragen, daß die Pressen gantz, mit allen nöthigen Stücken versehen, und wohl gereiniget seyn. Zu den Wein-Lesern muß man tüchtige und getreue Leute erwehlen, und nicht leichtlich Kinder oder alte schwache Leute darzu nehmen: Denn diese lesen nur obenhin. Es ist besser, viel Leser haben, als wenig, denn so kommt man auch balde davon. Am besten ist es, daferne man in einem Tage nicht fertig werden kan, daß man diejenigen, die man heute gehabt, morgen wiederum nimmt, denn diese haben sich der Wein-Trauben allbereits eckel und überdrüßig gegessen, da hingegen die andern aufs frische wieder anfangen. An einigen Orten giebt man ihnen täglich einen Groschen, speiset sie des Mittags mit Butter, Käse und Brodt, und lässet ihnen Bier, wo es zu haben, reichen. An andern Orten hingegen bekommt die Person des Tages achtzehen Pfennige. Zu den Butten-Trägern sucht man lange starcke Männer oder starcke Mägde aus, die der schweren Arbeit gewohnt, und im Ausschütten nichts vorbey fallen lassen. Man muß bey dem Wein-Lesen die beste Zeit in Acht nehmen, wenn er vollkommen reif, und nicht mehr zunimmt; wartet man zu lange, so werden die Trauben faul und welck, zumal, die blauen, und gehet dem Weine ab; liefet man aber zu zeitlich, so ist der Wein noch zu dickhülsicht, und der Most wird auch nicht so süsse. Insgemein erwartet man einen oder ein paar Fröste, denn es wird dadurch nicht allein der Most süsser, sondern es werden auch die Trauben dünnschälichter, daß sie sich hernach besser treten und pressen lassen. Die Wein-Lese stellet man gerne an einem hellen und trockenen Tage an; denn wenn es regnet, wird der Most gar zu wässerig. Wenn der Wind in der Lese-Zeit hefftig und starck ist, und ein nasser Sommer zuvor gewesen, so schlägt der Wind die Trauben und Beere sehr ab, sonderlich des rothen Weins, und wenn denn das Häutlein von den Beeren nur ein wenig verletzet worden, läuft er aus. Es muß ein Hauswirth, Verwalter oder

Wintzer den Lesern im Berge ordentliche Zohne stecken, damit sie wissen und sehen können, wie die Leser im Weinberge ordentlich nach einander fort gehen und lesen sollen, daß nicht etwa ein Fleck vergessen werde. Man muß die Leser, welche die Trauben mit Hippen von den Stöcken schneiden, ermahnen, daß sie die auf die Erde herunter gefallene Beeren, damit solche nicht zertreten werden, fleißig auflesen, ingleichen das Bind-Stroh an den Stöcken mit aufschneiden, und die Reben aus einander breiten, so können sie besser zu den Trauben gelangen, und das Holtz kan auch eher austrocknen. Man muß Acht haben, daß sie nicht die Wein-Blätter, noch andere Unsauberkeit mit unter die Wein-Trauben mengen, auch nicht heimlicher Weise etwas von Trauben verschleppen. Es muß ein Hauswirth, oder der an dessen Stelle die Aufsicht bey der Wein-Lese hat, die Butten allezeit auf ein Kerbholtz anschneiden, daß er wisse, wie viel Butten in die Kelter gebracht worden. So man gesonnen, einen Wein, der den gemeinen an Güte übertreffen soll, zu machen, müssen die besten Trauben hierzu auserlesen, und besonders getreten und gepresset werden. Nach völlig geendigter Wein-Lese pflegen christliche Hauswirthe denen armen Leuten und Kindern einige Tage die Nachlese oder das Nachstoppeln zu erlauben, welche denn dasjenige, was aus Unvorsichtigkeit noch etwa stehen oder liegen geblieben, sammlen und auflesen. Die Wein-Leser oder Wintzer wollen fast bey allen Monaten des Jahres gewisse Vermuthungen und Anzeigungen haben, nach welchen sie beurtheilen, ob eine gute oder schlechte Wein-Lese erfolgen werde. Einige von solchen Vermuthungen haben nach den Regeln der Natur und Vernunfft ihren guten Grund, andere aber beruhen auf einem puren Aberglauben, und altväterischen Einfalt: Also wollen sie beobachtet haben, daß, wenn im Januario die Flüsse und Wasser klein sind, eine gute Wein-Lese darauf erfolge; daher auch das Sprichwort entstanden: Wenig Wasser, viel Wein; viel Wasser, wenig Wein. Sie wollen im April, um St. Georgen-Tag allgemach sehen können, wie sich die Reben anlassen, daher sie von dem künfftigen, und was sie vor Wein geben werden, bereits einigen Schluß machen; wenn die Grase-Mücke singt, ehe der Wein-Stock ausschlägt, hoffen sie einen reichen Weinwachs, und zwar mit einigem Grunde, weil diß Vöglein nicht leichtlich singt, es sey denn eine beständige Wärme vorhanden. Sie sehen es gerne, wenn der May etwas kühle, mit einer mittelmäßigen Nässe und Trockene nach den alten Sprichwörtern:

May-Monat kühle und Brach-Monat naß,
Füllt Scheunen, Böden und Faß.

Item:

May voll Wind,
Begehrt das Bauer-Gesind.

Ist der May so beschaffen, folget gerne ein guter warmer Brach- und Heu-Monat darauf, als welcher, wie allen Gewächsen, also auch insonderheit den Reben wohl zuschläget, welche sonst denn eine gute Blüte und Zeitigung überkommen. Ist aber der May warm und trocken, so kommt gerne ein kalter und nasser Brach-Monat, der den Früchten sehr schädlich ist. Von Urbani an befahren sie sich keines Frostes mehr, der dem Wein schaden könnte. Die May-Fröste sind ihm sonst sehr gefährlich, so, daß oft in einer oder zwey Nächten, der Wein, sonderlich das gedeckte Holtz so rein weggehet, als wenn es verbrannt wäre. Reiffe Erdbeeren um Pfingsten werden als Vorboten eines guten Wein-Jahrs gehalten. Nach dem Wetter an St. Urbani-Tage soll auch nachfolgender Herbst oder Wein-Lese seyn: Daher richten sich die Wintzer, auch wohl die Wein-Händler nach dem Ausgange dieses Monats. Das schöne Wetter, so zu Ende dieses Monats, bis in den folgenden sich einfindet, ist den Reben zu ihrer Blüte sehr dienlich, hingegen das nasse Wetter, das um diese Zeit einfället, gar schädlich, und werden die Trauben hernach sehr dünne und reiffen langsam. Doch ist es gar nützlich, wenn nach der Blüte ein warmer Regen kommt, denn die Trauben nehmen von demselben mächtig zu, daß es also nachgehends einen guten und reichen Herbst giebt, der aber nicht zu verhoffen, wenn die Wein-Blüte durch kalte Regen aufgehalten und beschädiget wird: Dahero, wenn der Wein-Stock noch vor dem alten Veits-Tage abblühet, so hoffen sie guten Wein, wenn auch schon der Herbst nicht gar zu schön und warm wäre. Bey der Wein-Blüte mercken sie an, daß, wenn der Wein in dem Vollmond blühet, er hernach völlige Beere bekäme, die den Mund und das Faß füllten. Ist es im Julio sehr heiß, bleibet der Wein kleinkörnicht, regnet es aber zuweilen, so wird er fein groß-körnicht. Es geben auch die Wein-Gärtner oder Wintzer auf die letzten zwey Tage des Augusti, und auf die beyden letzten Tage des darauf kommenden Septembers Acht, und beurtheilen davon den gantzen folgenden Herbst. Die Sonnen-Hitze nutzet dem Wein in dem Monat-Augusto gar sehr, und pfleget man zu sagen, was der Augustus nicht kocht, lässet der September wohl ungebraten. Ist es um Laurentii und Mariä Himmelfarth schön warm Wetter, hoffen sie gleichfalls guten Wein, ob es gleich bisweilen mit unter regnet. Finden sie um Bartholomäi eine und die andere reiffe Traube, nehmen sie es auch vor eine Anzeige eines guten Wein-Jahres an. Sie pflegen auf die Fröste vor Michaelis Achtung zu geben, und wollen daher erfahren, wie hernachmahls die May-Fröste beschaffen seyn werden: Nemlich, so viel Fröste vor Michaelis kommen, so viel sollen auch ihrem Glauben nach, künfftig hin nach Walpurgis oder Philippi Jacobi fallen, und darnach richten sie sich auch mit der Aufhebung des gedeckten Wein-Holtzes. Wenn es also drey oder vier Wochen vor Michaelis reifft, so glauben sie, daß die May-Fröste denen Wein-Bergen schaden würden, sonderlich, wenn es um Philippi Jacobi stille ist, und die Lufft nicht starck gehet: denn der Wind wehet sonst die Fröste weg, da sie nicht lange verharren, niederfallen und Schaden thun. Ist es um St. Matthäi Tag schön Wetter, so soll es künfftiges

Jahr

Jahr viel Wein geben, weil die Reben und das Holtz wachsen und zeitigen können: denn ein guter warmer Herbst ist dem Weine sehr gut. In dem November pflegen einige in Ansehung der künftigen Fruchtbarkeit zu beobachten, ob das Reben-Holtz um diese Zeit wohl gewachsen, und vollständig gezeitiget, und da sie nun solches an dessen braunen Farben erkennen, so vertrösten sie auf eine gute künftige Weinlese.

Wein-Monat, s. *Octob.*

Wein-Pfahl, ist ein langes, unten zugespitztes Holtz, so zu einem Weinstocke oder Sencke in dem Weinberge gestecket wird, damit die Reben und Bogen daran geheftet, und vor dem Winde bewahret werden. Das Kiefern-Holtz taugt vor andern sehr gut zu Wein-Pfählen, und bestehet deren Gütigkeit darinnen, daß die Bäume darzu in rechter Zeit, nehmlich den Winter über, ehe der Safft wieder in das Holtz getreten, geschlagen, darnach bey Zeiten, und zwar in der Fasten allbereit angeschafft, auch nicht gar zu schwach, sondern ziemlich starck gerissen werden. Man spitzet sie auch wohl an beyden Enden, damit die Krähen, Elstern und dergleichen Weinfreßige Vögel sich nicht darauf setzen können. Was davon mehr in Acht zu nehmen, siehe bey den Worten Pfähle stecken, und Pfähle ziehen.

Wein-Presse, oder Kelter, sind zweyerley Gattungen, Baum-Pressen, und Spindel-Pressen. Eine Baum-Presse oder Baum-Kelter ist, die mit Zwing-Bäumen, Schwellen und Zangen versehen, und durch die Spindel die Schwellen und Druck-Bäume zusammen gezogen werden. Eine Spindel-Presse aber ist, da eine blosse Spindel zwischen ihren Nadeln und Krantz-Höltzern gehet, und den darunter gelegten Satz drucket, s. Kelter, und Presse.

Wein pressen, s. Pressen.

Wein-Raute, s. Raute.

Wein-Rebe, oder Wein-Stock, Lat. *Vitis*, Franz. *Sep:* Eine Rebe heisset zwar eigentlich ein Zweig von einem Wein-Stock, insgemein aber wird es von dem gantzen Gewächse gesagt. Der Stamm und das Holtz des Wein-Stocks sind sehr gering und schwach, und ist solchen nach ein unansehnliches, in Ansehung seiner Frucht aber das edelste unter allen Gewächsen. Nach der innerlichen Beschaffenheit sind der Wein-Reben eine unzehlbare Mannigfaltigkeit, die so wohl von ihrer Eigenschaft, als von dem Ort ihres Wachsthums herrühret. Man kan sie zwar zum Theil an ihrem Holtz und Blättern unterscheiden, der mercklichste Unterschied aber erscheinet an den Trauben, welche groß oder klein, mit Beeren dicht oder dünne besetzt, an Farben grün, roth, blau oder schwartz sind. Unter denen grünen Trauben, zu welchen alle gelblichte, weißlichte, grau- oder hell-grüne Sorten gezehlet werden, sind die gemeinsten und bey uns bekanntesten der Gut-Edle, welcher eine schöne grosse Traube mit runden grossen und hellen Beeren hat. Wenn er gute Witterung bekommt, daß er recht reiff werden kan, giebt er nicht alleine ziemlichen Most, sondern hat auch einen herrlichen guten Geschmack, als wie ein Francken-Wein; ist von überaus dünnen Hülsen oder Schalen, und sehr wohl zu pressen. Am niedlichsten ist er, wenn er braunliche Flecke bekömmt, alsdenn pflegt man von ihm zu sagen, daß ihn der Fuchs gelecket. Weil er sehr süsse, wird er von den Wespen leicht angestochen, und von den Sperlingen und andern Vögeln angefressen. Die Schönfeyler-Reben haben Trauben, die an der Farbe etwas grünlicher, und kürtzer als die vorige Gattung, und ziemlich gut sind. Der Grünfränckische Stock kommet fast dem Schönfeyler gleich, hat eine hübsche mit guten Beeren angefüllte Traube, ist aber ein weicher Wein, welcher, wenn er nicht gleich nach seiner Reiffe abgelesen wird, leichtlich zu faulen anfängt, und ostermals kaum die rechte Wein-Lese erwartet, zumal, wenn ein wenig ein nasser Herbst einfällt. Der Blancke ist in Ansehung der auszustehenden Reiffe und darauf fallenden Mehlthaue gar dauerhaftig. Der Ungarische gleichet fast dem Gut-Edlen, ist aber, wenn er eine gute Witterung hat, noch viel besser, mit grossen Beeren und schönen langhängenden Trauben, gleich dem Schönfeyler, grünlicher Farbe, und ein wenig dickhülsigt, jedoch von sehr gutem Geschmack. Er will wohl gedünget seyn, und geräth bey uns am besten in den Gärten an den Mauren, wo die Sonne einen Wieder-Schein hat. Der Lampische kommt dem Fränckischen fast gleich. Der Elbinger oder Elblinger, so insgemein Elbisch genennet wird, hat grosse Trauben mit dünnschäligen und hellen Beeren, welche aber einen schlechten und wässerigten Wein geben. Die Heymische Trauben haben fast gleiche Krafft mit dem Elbischen, faulen aber zeitlich, und werden sehr bald von dem Mehlthau angegriffen, weil sie nechst den blauen auf keine Trauben so bald zu fallen pflegen, als auf diese. Mit der Malvasier-Traube ist es auch fast so: Denn weil sie gar zeitlich reif werden, so faulen hernachmals solche Beere bey der Wein-Lese und fallen ab; daß sie nicht zu Nutze kommen. Der weisse Muscateller hat eine schöne Frucht, dessen Beere aber weit dickhülsigter sind, als andere, daher er zumahl in gedeckten Gebirgen einen guten Sommer und warmen Herbst, in ungedeckten aber einen guten Boden, zu dessen Zwang und Reiffung haben will: An Geländern oder an stehenden Mauren, wo die Trauben am Wiederschein der Sonnen stehen, werden sie am reiffsten gefunden; die Beere sind gesund, eines würtzhafften Geschmacks und geben einen guten Wein. Der weisse Traminer oder Gänsefuß, ist wie der vorhergehende geartet, und erfordert fruchtbare und warme Witterung, wenn er soll reif werden. Unter die Sorten der rothen und röthlichen Trauben gehören das Rösse-Holtz oder der Rüßling, dieses hat oft kleine Beerlein, wie die Rosinen, welche einen süssen und anmuthig-schmeckenden Wein geben. Hier zu Lande will es gar selten anschlagen: Denn es rühret sich zeitlich in der Blüte, wenn es ein wenig zu heiß stehet, bekommt es nur kleine Beerlein oder Träublein, und wird es auch zeitig, so saugen ihn, wegen seiner Süßigkeit, die Wespen und Fliegen aus, und was diese zurücke lassen.

lassen, fressen die Mäuse, wo sie dazu kommen können, gar ab. Der schwartze Muscateller hat eine schwartze Beere, doch meistens einen schönen blancken Most oder Wein an sich, ist lieblich, aber ein wenig anschmeckender, als der blancke Muscateller, jedoch von gleicher Krafft. Die Kleber-Rothe oder kleine Braune, ist eine schöne Traube von gutem süssen Geschmack, ergiebt sich ziemlich in der Mostung, und giebt der Farbe nach mehr blauen als roth-färbigen Wein. Der grosse blau-rothe Veltliner ist von eben dergleichen Güte, aber nicht so süssen Geschmack, ein wenig gelinder an der Mostung, ergiebt sich fast guten Theils mehr, als das kleine, und giebt mehr blanck- als roth-färbigen Most oder Wein. Die Schwartz-Welsche ist eine schöne grosse hangende Traube, als wie die Ungarische von grossen Beeren, die theils, wie die Schusser oder Schnell-Käulgen, ist gantz schwartz-braun, und mostet ziemlich, aber mehr blanck, als rothfärbig. Das Roth-Traminer-Holtz, welches auch sonst drey Pfennig-Holtz genannt wird, giebt einen feinen süssen und wohlschmeckenden Wein, von schöner Farbe, mehr blanck, als roth-färbig; ergiebt sich ziemlich, wenn die Witterung ihm anschlägt, und nicht gar ein dürrer Sommer, hingegen ein guter warmer Herbst ist. Er lieget nicht lange alleine, sondern verzehret sich gantz und gar, daher muß man ihn unter andere Weine vermengen. Der Groß-Wiener und Klein-Wiener. Der Groß-Wiener hat Leber-farbene und etwas grössere Beere, als der kleine; der kleine siehet gantz roth, ist von gutem Geschmack, hat eine dicke Hülse, und verstopffet gerne diejenigen, die zu viel davon essen, und weicher Natur sind. Kurtzroth erfrieret nicht, wenn gleich die andern alle erfrieren; dahero wird er gemeiniglich dahin gelegt, wo die Wein-Berge am niedrigsten sind, und andere Weine sonsten leichtlich zu erfrieren pflegen. Sonsten hat man auch noch von den gemeinen Arten. Der Hart-rothe, welcher selten reiff wird, wenn gleich gute warme Sommer sind, wie auch der Ziegel-rothe. Der Zottel-rothe mit langen Trauben und kleinen dünnen Beeren. Der Schlee-rothe, welcher dichte, saure und strenge Beeren, gleich den Schleen hat. Der Feld-rothe, so nicht viel besser. Diese fünff letztern Arten sind nicht viel werth, und machen im Pressen den Wein nur sauer. Der Hungerling wird bald reiff, und giebt viel aber sehr schlechten und geringen Most. Von den blauen Sorten hat man den zeitlich-blauen. Dieser wird am zeitlichsten mit reif, und von dem Meelthaue nicht so sehr betroffen, als der grosse blaue. Wenn man erkennen will, ob er zu seiner Reiffe gelanget, so muß man unten an den Beeren, wo sie an Stielgen sitzen, nachsehen, ob nicht noch rothe Rändergen daran sind: Denn wenn sie nicht über und über schwartz, ist es ein Merck-Zeichen, daß sie nicht recht vollkommen reiff. Wenn dieser Wein zehen bis vierzehen Tage auf den Hülsen stehet, und gleichsam auf dem Bottich gähret, bekömmt er eine schöne Farbe. Man muß ihn auf den Hefen liegen lassen, und nicht abziehen, sonsten wird er schieligt, aufstößig und verlieret den Geschmack. Das grosse Blaue hat eine grosse braun- und blau-färbige Traube, gleich dem Traminer; ist fast am Geschmack wie das Elbische, mostet auch ziemlich, und ist mehr blanck-färbig, als roth am Moste. Des gemeinen blauen giebt es wohl fünff:rley Arten, davon immer eines schwärtzer aussiehet, und süsser schmecket, denn das andere. Das am schwartzesten siehet, hat das härteste und stärckeste Laub, und gantz grüne Stielgen, da hingegen die andern etwas bräunliche führen; es ist auch dieses vor den andern am schmackhafftigsten. Etliche besondere Arten, so in Gärten an Geländern und Lauben gezogen werden, und einiger mehrern Wartung bedörffen, sind die Wein-Trauben ohne Körner; diese haben süsse, Weinhaffte und kleine Beere, als die Corinthen und kleine Rosinen. Die Blätter davon sind klein, rund, und weniger zerschnitten, als der andern gemeinen Weinstöcke. Man muß diese Trauben nicht mit den gemeinen Elbinger-Trauben vermengen, weil bey diesen jede Beere nur einen Kern hat. Ferner der Petersilien-Wein. Dieses ist ein sehr fruchtbarer Wein, die Trauben sind blanck, die Beere groß, nicht gar zu dichte beysammen sitzend, aber sehr lieblich vom Geschmack; die Blätter dieses Weins sind nach Art der Petersilie zerschnitten und gekerbet. Der Tinten-Wein oder *Vino Tinto*. Dieser hat den Nahmen daher bekommen, weil sein Trauben-Safft sehr dunckel-roth, und so starck färbet, daß man damit, als mit rother Dinte, eine beständige Schrifft schreiben kan. In Franckreich tritt man diese Trauben mit unter die Weine, welche recht hoch-roth werden sollen. Der Schweitzer- oder Gescheckte Wein, hat gantz bunte Trauben, indem die eine Helffte blanck, die andere Helffte roth, oder unter den Beeren hin und her, die eine blanck, die andere roth ist. Blancker Muscateller mit rothen Strichen; Burdelasser-Wein hat so blancke und grosse Trauben, daß deren eine die Schüssel füllet. Ueber die jetztermeldten, trifft man in den Gärten noch an den Alicanten-Wein, Auxklebner, Botebacker bunte Trauben, die blauen frühezeitigen Cibeben, die blauen Spanischen, die schwartzen, die weissen Spanischen Cibeben, den schwartzen Elbing, Frühfrantz-blau, Geißdutten-Wein, Gänserfülle, Milianerweiß oder Leipziger früh; sehr grosse weisse Muscateller-Cibeben, Spanisch Groß-blau, gelber Muscateller, Perl-Trauben, Pflaumen-Trauben, so gar theuer, *Vernaccia*, *Vin de la Cicuta*, *Vin de Verjur* roth, *Vin de Verjur* weiß, Zwiebel-Trauben, und so weiter. Diese fremde Gattungen, zielet man nur zur Lust an den Geländern, und muß man sie nebst fleißiger Aufsicht den Sommer über, gegen den Winter mit Bedecken wohl verwahren. Nach der Art ihrer Pflantzung findet sich ein sechsfacher Unterscheid. Da sind die Lager-Reben, welche, so bald sie unten an ihrem Stocke ausschlagen, fort kriechen, und sich glatt an der Erde strecken. Sie bedürffen keines Stäbeins, tragen zwar den besten Wein, aber nicht so

so viel, als die gestäbelten; und ob man sie zwar auch zum Stäbeln gewöhnen könnte, so wird es doch an denen Orten, wo sie gebräuchlich, zuweilen aus Mangel des Holtzes, zuweilen aus langer Gewohnheit, oder auch aus Nachläßigkeit unterlassen. Dieser Art sind die Ungarische rothe Weine, dergleichen auch in Savoyen, Languedoc, und anderswo in Franckreich angetroffen werden. In unsern Landen würde es mit ihnen keine Art haben, denn die Erfahrung bezeuget, daß, wenn man unsere Reben an der Erde liegen lässet, und sie nicht jährlich aufstäbelt, sie nicht allein anfangen zu wildern, und herbe Trauben zu tragen, sondern es kan sie auch die Sonne, wenn sie so niedrig sind, und unter den Blättern stecken, nicht recht durchdringen, und zur Zeitigung bringen; überdiß würden auch manche Trauben an der Erde verfaulen, man könnte mit dem Krauten, Hacken, und anderer Weingebirgs-Arbeit, ja auch bey der Wein-Lese selbst nicht so zurechte kommen, manche Traube würde darüber zertreten werden und Schaden leiden, zu geschweigen, daß es vor den Wein-Berg selbst ein schlechter Wohlstand seyn würde, wenn die Weinstöcke so hin und her lägen. **Der gerade Wein-Stock** wächset gerade auf, wie ein Bäumlein, hat einen harten Stamm, an dessen Ober-Theil die Reben auslauffen, und zu ihrer Haltung und mehrerer Befestigung sich alsofort in einander wickeln. Dieser Art findet man in Gascogne, vornemlich aber auf den Griechischen Inseln, Cephalonia, Candia und andern. **Die Baum-Reben** werden an Bäumen angelegt, steigen an denselben in die Höhe, wickeln sich um die Zweige, und strecken ihre Reben auch ausser den Zweigen herfür, also, daß sie ferner an die nächsten Bäume mit oder ohne Stangen geleitet werden können. Sie lieben absonderlich die Ulmen-Bäume. Diese siehet man häufig in Languedoc, noch mehr aber in Italien, an den Wegen, Strassen, und zwischen den Aeckern, da sie an den Oel-Bäumen, Rüstern, Pappeln oder Weiden hinauf gezogen werden. **Die Joch-Reben**, werden auch auf den Aeckern zwischen der Saat gezogen. Da stecket man zwo und zwo Stangen Creutz-weise über einander in die Erde, bindet sie im Creutz zusammen, und streckt obenher eine dritte Stange von einem Joch bis zum andern, fähret auch also damit fort, bis der Acker besetzet. Unter die Creutze pflantzet man die Wein-Stöcke, und breitet ihre Reben an diesen Jochen beyderseits hinaus, damit sie die Over-Stangen hinan lauffen. Dieses soll heutiges Tages in Italien im Nothfall und in Mangel lebendiger Bäume gebraucht werden. **Die Wein-Lauben**; deren hat man zweyerley Arten, nemlich offene oder bedeckte. Die erstern sind, da man Wein-Stöcke an eine Wand eines Wohn-Hauses, oder an ein Geländere eines Gartens pflantzet, und die Reben daran hoch hinauf führet. Die bedeckten Wein-Läuben entstehen, wenn aus Lattenwerck oben mit Bögen geschlossene Gänge verfertiget, und mit Wein-Holtze allerseits beleget werden, daß die Reben dieselben um und überher bedecken. Und endlich die gestäbelten **Wein-Reben**, da man höltzerne Stäbe oder Wein-Pfähle einstecket, und die Reben daran bindet, damit die Trauben dadurch erhöhet und vor der Fäulnis bewahret werden. Die beyden letzten Arten sind bey uns üblich, weil die ersten wegen des feuchten Bodens, und rauher Lufft schwerlich gedeihen möchten. Die Vermehrung geschiehet auf mancherley Weise: Durch **Sencken oder Gruben**, wenn Reben von einem alten Stock neben demselben in Gruben eingeschlagen werden, bis sie Wurtzeln geschlagen: Durch **Abzüge**; dieses sind die Enden der Wein-Stöcke, die nicht so tieff als die Sencken, sondern nur in die Thau-Erde, ohngefehr vier Zoll tieff, geleget werden. Der Stock bleibet auf seiner Stelle stehen, und darff nicht, wie bey dem Sencken, niedergeleget werden. Nachdem das Ende zum wenigsten eine halbe oder gantze Elle lang in der Erde gestecket, muß die äußerste Spitze wieder mit drey, oder, wenn sie starck, mit vier Augen herfür stehen. Diese Arbeit geschichet zugleich mit dem Sencken, und wenn sothane Abzüge folgende Zeit Wurtzeln getrieben, schneidet man sie vom alten Stock ab, setzet sie, an einen besondern Ort, und lässet sie zu vollkommenen Stöcken fortwachsen. Hieher gehöret auch die Art des Abziehens durch angelegte Körblein, wie man in den Baum-Gärten durch Spalt-Töpffe zu thun pfleget. Wenn der Wein-Stock hoch aufgewachsen, wie an den alten Wein-Läuben geschiehet, also, daß sich unten an der Erde keine jährige Reben finden, alsdenn macht man im Mertz ein Bret, so hoch es nöthig, stellet darauf ein Körblein mit einem Loch in der Seite nahe am Boden, ziehet die Rebe hindurch, füllet das Körblein mit Erde, über das Jahr schneidet man den neuen Abzug von dem alten Stocke ab, und versetzet ihn, wo man will, durch **Schnittlinge, Schnitt-** oder **Knot-Holtz**, das ist, abgeschnittene Enden, welche zu Fächsern gelegt, und tief eingegraben werden, daß sie Wurtzeln gewinnen. Einige pflegen auch die Wein-Stöcke zu encken oder zu pfropffen, und suchen dadurch die Reben von geringerer Gattung zu einer bessern Art zu bringen. Sie schneiden nemlich im Februario oder Martio, nachdem der Winter ist, da der Safft des Weinstocks anfangen will zu gehen, von andern raren Stöcken-Reben, gehen damit zu einem alten Stock, der dick Holtz hat, und bohren mit einem Hohl-Bohrer in das alte Holtz ein Löchlein, so groß und weit, als die abgeschnittene Rebe dick ist, alsdenn lösen sie die äussere Rinde von solcher Rebe mit einem Messer auf, lassen die Rinde daran hängen, schlagen dessen blosses Holtz in das gebohrte Lochlein, und lassen die abgelöfete Rinde allenthalben hinzu gehen, verkleben solch Loch rings herum mit gutem Baum-Wachs, und verbinden es ferner mit Moos. Wenn denn der Safft gehet, so steiget er zwischen der Rinde und den Reben, und wächset zusammen, also, daß man das erste und andere Jahr Trauben davon haben kan. Wird es nicht recht feste verbunden, so kan nicht nur das Wasser hinein dringen, sondern es fliesset auch der innerliche Safft heraus. Wenn die Wein-Stöcke in der Blüthe sind, dufften sie einen überaus lieblichen Geruch von sich,

sich, der dem Geruch der Pomerantzen- und Jasmin-Blüthen entweder gleich ist, oder ihn noch gar übertrifft. Bey stillem Wetter ist der Geruch so starck, daß man fast das Niesen davon bekömmt, und früh und Abends bey dem Auf- und Untergang der Sonnen am stärcksten. Er blühet nicht zugleich, sondern wohl ein vierzehen Tage. Die grosse Nässe ist der Blüthe schädlich, denn da rühret er sich, und fället alle ab; je treuger der Wein in der Blüthe, je besser ist es vor ihn. Er vertreugt auch, wenn die Winde starck in die Blüthe gehen. Es wollen einige beobachtet haben, daß, wenn der Wein blühete, so fienge auch der Wein in den Fässern an trübe zu werden. Sie schreiben dieses den ausdufftenden und die Lufft-erfüllenden kleinsten Theilgen der Wein-Blüthe zu. Es geschichet aber diese Trübung nicht zu allen Zeiten, auch nicht bey alten Fässern, sondern nur bey denen, auf welchen viel Hefen sind. In den Lust-Gärten hat man unter den zaserigen Sommer-Gewächsen den fünf-blätterigen Wein-Stock aus America. Es sind kaum funfzig und etliche Jahre verflossen, da dieses und das folgende Gewächse aus der neuen in die alte Welt gebracht, und darinnen bekannt worden. Man nennet sie Wein-Stöcke, nicht, daß sie wohlschmeckende Trauben trügen, sondern theils, weil sie mit kleinen Rancken sich anwinden und hoch steigen, sonderlich das erstere; theils, weil ihre Früchte kleine Beerlein sind, die ohngefehr, wie eine Traube zusammen gesetzet. An diesen stehen gemeiniglich fünf Blätter an einem Aestlein. Der andere ist der Americanische Wein-Stock mit Nuß-Blättern; dieser hat an einem Stiel drey Blätter bey einander in Form der Klee-Blätter oder Phaseolen; etliche davon sind gantz, etliche aber haben einen ausgeschweifften Rand. Er streckt seine Wurtzeln schräge fort, treibt daraus neue Stengel, und mehret sich, wenn er einmal gefasset hat, genugsam ohne Wartung. Die Wein-Reben bekommen bisweilen eine solche Sucht, daß sie die Trauben fallen lassen, ihre Blätter weiß, gelbe und dürre, und ihre Stöcke weich und schlapp werden. Solchen Gebrechen zu helfen, soll man Asche und guten scharffen Eßig unter einander rühren, die Wurtzel damit bestreichen, und alles dasjenige, was um den Stock ist, begiessen. Wenn die Reben faule Trauben tragen, so soll man die Asche oder Sand zu den Wurtzeln schütten, und wenn die Trauben auf dem Reben-Stock verwelcken, das dürre Theil hinweg reissen, und das andere mit Eßig, und durch einander gemischter Reb-Holtz-Asche besprengen, oder, welches noch besser, die Wurtzeln mit starcken und lange aufbehaltenen Urin befeuchten. Wie der Wein, also haben auch unterschiedene Stücke des Wein-Stocks ihren Gebrauch in der Artzney. Der Safft von den Blättern und krummen Zweiglein oder Gäbelein, kühlet und adstringiret sehr, und dienet dahero wider das Erbrechen, Blut-Ausspeyen, die rothe Ruhr und andere Blut-Flüsse. Das Pulver von den Reben in die Nase gezogen, stillet das Nasen-Bluten. Das Wasser, so im Frühling aus den abgeschnittenen Reben träufft, insgemein die **Thränen des Wein-Stockes, oder Reben-Thränen** genannt, ist gut für den Stein, thut auch vortrefflich in hitzigen und giftigen Fiebern, treibt den Harn, und erhält das Geblüt in einem guten Temperament; äusserlich reiniget es die Augen, nimmt Flechten und Zitter-Mahle weg. Ein Glas voll von diesem Safft getruncken, macht einen Wein-trunckenen Menschen wiederum gantz nüchtern; und so man solchen Safft ein Jahr durch an die Sonne und in die Wärme setzet, wird er so dick, als Honig, und alsdenn ein unschätzbarer Balsam vor alle Schäden und Wunden seyn. Die Blätter mit den Gäbelein, äusserlich auf die Stirne gelegt, lindern die Kopff-Schmertzen, und auf die Fuß-Sohlen gebunden, oder ein Fuß-Bad damit gemacht, befördern sie den Schlaf. Das Gummi, so sich an dem Wein-Steck setzt, ist gut für den Stein. Die abgeschnittene Reben getrocknet, geben ein gutes Futter den Kühen im Winter, daß sie darnach viel Milch geben, wie auch den jungen Lämmern. Das aus den jungen Reben und Blättern, so im May ausgebrochen worden, destillirte Wasser dienet vor das unordentliche Gelüsten der schwangern Weibern. Aus den Steinlein wird ein Oel gezogen, Oleum lætitiæ genannt, so die Podagrischen Schmertzen lindert; und ein Spiritus destilliret, dessen zwantzig bis dreyßig Tropffen in Melissen-Wasser eingenommen, wider die Mutter-Beschwerung sehr dienlich sind. Aus den Reben brennet man auch eine Asche, woraus ferner eine Lauge, und aus dieser ein flüchtiges Saltz gemacht wird, welches gleich andern Alcalicis in vielen Kranckheiten gut thut. Diese Asche, wenn man sie im Wasser zerlässet, und die Haut damit wäschet, erhält solche rein, glatt und sauber; den Kopff mit der Lauge gewaschen, macht die Haare schön und lang wachsen.

Wein-Reben-Wasser, Lat. *Lacryma* oder *Lachryma Vitis*, und sonst auch *Succus* oder *Aqua Vitis* genannt, ist das Wasser, so im Frühlinge aus den Reben dringet, wenn sie geschnitten worden.

Wein-Schanck, Lat. *Oenopolium*; mit diesem hat es gleiche Bewandtniß wie mit dem Coffee-Schancke, und an Orten, wo dergleichen eingeführet, bekömmt man hier sowohl als dort Coffee, Thee ꝛc. wovon an seinem Orte.

Wein-Schröder, s. Ballen-Binder.

Wein-*Spiritus*, s. Branntwein.

Wein-Stein, Lat. *Tartarus*, oder *Tartarum*, Franz. *Tartre*, ist nach Paracelsi Lehre eine steinigte Art in allen Gewächsen, oder ein aus Erde und Wasser resolvirtes Wesen, welches, so es in der Dauung nicht zerstöret wird, daß es durch die natürlichen Gänge wieder fortgehe, in dem menschlichen Leibe zu einem Gift, zur Wurtzel aller Kranckheiten, und die rechte Terra maledicta wird. Es ist aber derselbe vielerley Art, *Viscus*, *Bolus*, *Arena*, und *Calculus*. Alle Erd-Gewächse zeugen den schleimigen Tartarum oder Viscum, die Milch-Speisen aber Fleisch und Fische den thonigen oder Bolum. Die Getränckte führen beyderley mit sich, und ist der Tartarus, so von den Getränckten ansetzet, schwerer aufzulösen und auszuführen, als der von den Speisen, weil jener von dem Munde bis zum Ausgange weiter zu gehen hat,

hat, und also stärcker coaguliret wird. Nachdem ein Land einen harten, steinigten und kiesigen, oder einen mürben, kalckigen, schieferigen und mergeligen Boden hat, ziehen auch die Gewächse weniger oder mehr solcher Theile an sich, davon sie hernach den Tartarum in den Cörpern der Menschen und Thiere zeugen. Siehe auch *Cremor Tartari*, und *Tartarus vitriolatus*, wie auch gebrannter Wein-Stein.

Wein-Stock, s. Wein-Rebe.

Wein-Stocks (Thränen des), oder Reben-Thränen, siehe Thränen des Wein-Stocks.

Wein-Träber, s. Trester.

Wein-Traube, Lat. *Uva*, Franz. *Grape*, heisset die Frucht des Wein-Stocks, aus welcher der liebliche und wohlschmeckende Most gepresset wird. Von vielen wird diese Frucht wegen ihrer Schönheit und Lieblichkeit allen andern vorgezogen. Sie bestehet aus vielen Beeren, welche rund oder länglich, grün, gelblich, roth, bräunlich, blau, oder schwartz, grösser oder kleiner, nach den verschiedenen Gattungen der Wein-Stöcke, mit einer dünnen Haut, nicht glänzend, sondern gleich wie angelauffen, inwendig voll süsses Safts, mit einem oder mehr Kernen, an eigenen Stielen um den Kamm also stehen, daß ihrer viel gleichsam nur eine Frucht von ziemlicher Größe machen. Die Wein-Trauben werden entweder für sich gegessen, oder abgebeeret, und an die jungen Hüner und Tauben, in die Rumpfe oder in die Torten gethan, oder auch eingemacht. In denen warmen Ländern, wo sie recht süße und fleischig sind, trocknet man sie ab, und nennet sie hernach Rosinen, siehe dieses Wort. Die frisch genossenen Trauben können gar leichtlich rohe Feuchtigkeiten im Magen, Blähungen im Leibe, Durchfall und dergleichen verursachen, ausser, wenn sie reif sind, und wohl verdauet werden. Es thun auch solches die blancken mehr, als die rothen. Die Wein-Trauben eine Zeit lang frisch zu erhalten, soll man dieselben an einem stillen Tage, bey trockener Lufft, ohne sie mit den Händen zu berühren, abschneiden, die Stiele am Schnitte in heiß Pech oder Wachs stossen, zwey und zwey an langen Faden binden, und in einem luftigen Gemach an Stangen, so, daß eine die andere nicht berühre, aufhängen, oder auf gleiche Weise in einem Fasse mit Hirsen überschütten: Andere pflegen sie in ein Faß, dessen Boden mit warmen Sand überstreuet, auf trockenes Wein-Reben-Laub zu legen, mit dergleichen zu bedecken, und, wenn eines Fingers hoch Sand sänftiglich darüber gestreuet, wieder eine Schicht mit Laub und Trauben zu legen, auch also, bis das Faß voll worden, fortzufahren. Noch andere graben bey dem Wein-Stocke an einem schattigen Orte eine Grube, zwey Ellen tief, und werffen Sand darein, in solche stecken sie starcke Wein-Pfähle, und beugen die Reben mit den Trauben fein geschickt darein, binden sie an die Pfähle, decken sie auch zu, daß sie nicht naß können werden, und verwahren sie, daß sie den Grund nicht berühren. Wenn man verhaltene Wein-Trauben aufsetzen will, muß man sie zuvor in frisches Wasser legen, so quellen sie schön wieder auf.

Wein-Trauben-Baum, ist ein West-Indianischer Baum, von starckem Stamm, 8 Fuß hoch, vielen und starcken Aesten, Blättern, wie Eichen-Blätter, nur breiter, und mit einer grossen Frucht, welche wie die Trauben an Reben, so sich auf allen Seiten ausbreiten, versehen. Die reife Frucht ist schwartz, nicht sonderlich fleischicht, gut zu essen, hat aber einen grossen und harten Kern.

Wein-Trauben-Kamm, s. Kamm.

Wein-Trebern, oder Wein-Trester, siehe Trester.

Wein-Zoll, siehe Ungeld, und Ohmen-Geld.

Weinen, s. Thränen.

Weinender Fisch, ist ein Fisch in China, allwo er *Hajul* genannt wird, wie ein Crocodill gestaltet, und dessen Fett, wenn es angezündet worden, nicht zu leschen seyn, ja welcher wie ein Kind weinen soll, wenn er gefangen wird. Wiewohl man auch denen eigentlichen Crocodillen zuschreibet, daß sie weinen und schreyen sollen wie die Kinder, um Menschen herbey zu locken, und solche erhaschen zu können. Allein man kan nicht von allen Erzehlungen solcher sehr entferneten natürlichen Begebenheiten die Gewähr leisten.

Weinlägelein, Weinschädling, oder Weinschierling, s. *Berberis*.

Weisel, oder Weiser, wird der König, oder nach denen neuen Observationibus die Königin der Bienen genennet, s. Bienen-König.

Weiser an einer Sonnen-Uhr, s. Sonnen-Uhr.

Weiß, s. *Blanc*.

Weiß-Becker, s. Becker.

Weiß-Binder, s. Böttger.

Weiß Brodt, s. Semmel.

Weiß-Dorn, oder Mehl-Beer-Strauch, und von einigen auch Hagedorn genannt, Lat. *Oxyacantha*, *Spinus albus*, *Spina alba* s. *acuta*, und *Mespilus Apii folio silvestris spinosa*, Franz. *Epine blanche*, *Aubepin*, und *Aubepine*, ist ein Strauch, dessen Stämme und stärcksten Aeste mit einer glatten und weissen, oder Asch-farbenen Rinde umgeben, die Zweige aber mit langen, harten und scharf zugespitzten Stacheln oder Dornen wohl besetzet sind. Die Blätter, welche dem Maßellern-Laube an Gestalt ziemlich gleich kommen, aber um ein ziemliches kleiner, und ausser denen grossen Ausschnitten noch rings herum klein zerkerbet sind, haben eine Saat-grüne Farbe, und gleißen auf der obern Seite. Die Blüthen sind weiß, und geben einen angenehmen Geruch von sich. Die Frucht, welche den Nahmen der Mehl-Beere, Mehl-Käßgen oder Mehlfeistgen führet, ist roth und glatt, in Gestalt, wie eine Arle-Beere, nur daß sie eines mehlichten Geschmacks ist, und einen doppelten Stein-harten Kern in sich hat, durch welchen dieser Strauch sich selbst vermehret und fortpflantzet. Er wächst in Wäldern und in Prahnen, an Wiesen und Feldern, in einem feuchten guten Boden, und dienet vortrefflich zu lebendigen Hecken. Die jungen Stämme sind gut gepfropft zu werden, indem sie allerley Reiser von Stein- und Kern-Obst annehmen.

annehmen. Die Beere haben die Kraft, zu trocknen und zusammen zu ziehen.

Weiß-Drossel, s. Drossel.

Weiß-Fisch, s. *Alburnus*, und Fisch. Sonst aber heissen auch Weiß-Fische alle diejenigen, die Silber-weisse Schuppen haben, und deren gar verschiedene Arten sind, als die ins besondere so genannten Uckeleyen, Plötzen, Roth-Augen, Güstrau, Flucken, u. s. w. davon am gehörigen Orte weiter nachzusehen.

Weiß-Gar, s. Gar.

Weiß-Gerber, haben ein mercklich ausgebreitetes Handwerck, dessen Gesellen allenthalben auf ihren Reisen, weil es ein geschencktes Handwerck ist, fortkommen können. Es haben aber die Weiß-Gerber nicht einerley Zunfft und Grund-Gesetze, dahero sie auch in zweyerley Haupt-Zünffte getheilet werden, deren die eine die Rößler, die andere die Rheinische genennet wird. Die Ordnung und Wanderschafft der Rößler erstrecket sich durch die Königreiche Ungarn, Böhmen, Schweden und Pohlen, auch die Ertz-Hertzoglich-Oesterreichischen und Churfürstlichen Bayerischen Lande ꝛc. Wiewohl, was das Königreich Schweden betrifft, werden die so genannten Rößler meist zu Stockholm in der Königlichen Haupt-Stadt gefunden, da hingegen in vielen andern Städten dieses Königreichs auch die Meisterschafft die Rheinische Parthey beliebet, beyde in Liefland, Curland und in Wilda untermenget sind. Der jetzt gedachten Rheinischen Ordnung beygethane nehmen ihre Reisen meistens nach den Königlichen Dännemärckischen, Chur- und Fürstl. Sächsischen, Brandenburgischen, Lüneburg-Pommer- und Preußischen Landen, wie auch in der Schweitz ꝛc. Die See-Städte, Hamburg und Lübeck, haben ihre absonderlichen Geschencke, wie auch die Meister in Schwaben, und pflegt jedes Theil den in seiner Zunfft eingeschriebenen Gesellen ordentlich zu schencken, doch werden sie aller Orten wenigstens auf eine gewisse Zeit in Arbeit genommen, so aber ein mit dem Meister in einerley Ordnung begriffener Gesell nach Arbeit umschauet, wird der von einem fremden Geschenck angekommene freundlich beurlaubet. Die Arbeit ist einerley Art und wird mit gleichem Werckzeug verfertiget, denn selbige ist entweder gelb oder weiß. Wenn man gelbes Leder, so man insgemein das sämische nennet, bereiten will, werden die rohen Felle erstlich gewaschen und in den Kalck geleget, alsdenn von den Haaren oder der Wolle gereiniget, und wenn sie nachmahls eingekalchet, und mit dem Eisen beschabet worden, in herbe Lauge geleget, und mit dem Eisen, wie zuvor gestrichen, nachmahls kardetschet, in Wasser gewaschen, abgetreten, und in eine besondere Beitze geleget, wenn sie heraus kommen, ausgewunden, in die Walck-Mühle gebracht, mit Fisch-Schmaltz oder Thran zum offtern geschmieret, daselbst fest zusammen gestossen, abgetrocknet, und nachgehends in die Farbe gesetzet, so dann aber noch einmahl mit Lauge gewaschen, ausgewunden, aufgehenckt und getrocknet, wenn solches auch geschehen, abgenommen, gewippet, geschlichtet, überlassen, gestallet, wenn sie löcherig sind, ausgeschnitten, abermahl gerichtet, überlassen, und so dann zum Verkauff beyseit geleget. Das weisse Leder wird auf gleiche Art zugerichtet, ohne daß es nicht in die Walck-Mühle gebracht, und nicht mit Fisch-Schmaltze eingeschmieret wird, sondern man pfleget es mit Mehl, Alaun und Weinstein mit besonderm Vortheil einzutreten, zu pressen, zu stallen, aufzuhängen, abzunehmen, überzulassen, und sehr mühsam auszufertigen. Der vornehmste Werckzeug dieses Handwercks ist nebst den Schaab-Haar, Schörr- und Ring-Eisen, Stoll-Pfal, Schlicht-Klinge, eine gute Walck-Mühle und der Fisch-Thran. Es pflegen aber die Meister dieses Handwercks unterschiedliche Arten von Fellen zu verarbeiten, als von Schaafen und Hammeln, Ziegen und Böcken, Kälbern und Ochsen, Rehen und Hirschen, Gemsen, Rennthieren und dem Elend. Dieses aus solchen Fellen zugerichtete Leder wird auf vielfältige Art und Weise genutzet, als zu Colletten oder Gollern für die Soldaten zu Pferd, derer sich auch hiebevor die Officierer, höchste Generalen und Königliche Personen gebrauchet; wie denn das vom Buffels-Leder gemachte Collet Gustavi Adolphi, Königlicher Majestät in Schweden höchstseligster Gedächtniß, welches er, als er in der Schlacht bey Lützen umkam, anhatte, in der Käyserlichen vortrefflichen Kunst-Kammer zu Wien annoch aufbehalten und vorgezeiget wird. Es werden auch aus dem Leder, so die Weiß-Gerber verfertigen, gantze Kleidungen, als Strümpffe, Hosen und Camisol verfertiget, welche ihrer Stärcke nach zwey Kleider von dem Wollenzeug aushalten, auch wenn sie schmutzig worden, gewaschen, und wieder wie gantz neu gemachet werden können. Man machet von solchem Leder Carabiner-Riemen, und verschiedene Gattungen von Wehr-Gehängen, item, so zarte, als starcke, schlechte und zierlich ausgenähete, auch öffters mit Gold und Silber gestickte Handschuhe, derer sich so wohl die Manns-Personen, als das Frauenzimmer bedienen. Siehe auch Friesen.

Weiß-Göldig, s. Göldig.

Weiß-Groschen, s. Groschen.

Weiß-güldiges Ertz, s. Silber.

Weiß-Hartz, s. Tannen-Hartz.

Weiß Kupfer, s. Roth Kupfer.

Weiß Pech, s. Spiegel-Hartz.

Weiß-Pfennig, s. *Albus*, *Asper*, Neuner, und Pfennig.

Weiß-Riemer, s. Riemer.

Weiß-Stein, s. Tropf-Stein.

Weiß-Wurtz, oder Schminck-Wurtz, Lat. *Polygonatum*, oder *Sigillum Salomonis*, Fr. *Ginusier*, *Grenouillet*, *Sceau* oder *Seau de Salomon*, ist ein Gewächs, so eine weisse, weiche, lange, wohlriechende Wurtzel hat; diese treibet einen Ellen-hohen Stengel, woraus im May weisse mit grüner Farbe vermischte Blumen kommen. Hierauf folgt der schwartze runde Saame. Sie wächset auf Hügeln, auch zuweilen im Grunde. Der Safft der Wurtzeln vertreibet die blauen Flecken, und zertheilet das geronnene Geblüte. Solche in Lauge gesotten, tödtet die Milben im Haare, und heilet den Grind. Das davon destillirte Wasser nimmt alle Unreinigkeit der Haut weg,

und macht das Angesicht und die Hände schön weiß, glatt und wohl gestaltet.

Weissath, Weissung, heissen an etlichen Orten mit einem Worte, die kleinen Zinsen, als Hähne, Hüner, Kaphähne, Butter, Käse, Eyer, und dergleichen.

Weisse, s. **Weisser Fluß.**

Weisse im Auge, s. *Album Oculi.*

Weisse im Ey, s. *Albumen.*

Weisse Grübe-Blümlein, s. **Gänse-Blümlein.**

Weisse Malzey, s. **Aussatz (weisser).**

Weisse Pappel, s. **Eibisch.**

Weisse Ruhr, s. **Durchlauff.**

Weisse Sermonette, s. **Anemone.**

Weisse Sude, s. *Anatrum.*

Weisse Waare, s. **Leinwands-Händler.**

Weisser Caneel, s. *Cortex Winteranus.*

Weisser Fluß, oder das Weisse, Lat. *Fluor albus, Fluor muliebris, Fluor uterinus, Leucorrhoea*, Franz. *Flueur* oder *Flux*, ist eine stete widernatürliche Excretion, welche so wohl bey alten, als jungen Weibs-Personen, die in denen Prostatis ausgearbeiteten Wässerigkeiten, welche bald scharf, bald häufig, bald wenig sind, durch die Schaam abführen. Dieser Fluß wird auch *Gonorrhoea Mulierum*, oder der **Weiber-Tripper** genennet, weil dabey alle Zufälle zu finden, welche in der Gonorrhoea Virorum oder in dem Tripper der Manns-Personen beobachtet werden. Man darf aber den weissen Fluß nicht mit der übelbeschaffenen Monat-Zeit verwechseln. Denn der verdorbene Monats-Fluß hat nicht allezeit gutes Blut; das Serum des weissen Flusses aber siehet auch nicht allezeit weiß, sondern gleichet bald dem Wasser, worinne man Fleisch gewaschen, bald aber siehet es gelb und grün: deswegen auch andere diesen Fluß mit andern Nahmen beleget, und *Rheumatismum Uteri*, oder *Catarrhum uteri*, zu Deutsch den **Mutter-Fluß**, ja nach Befinden der Umstände *Coryzam Uteri*, oder den **Mutter-Schnupfen** genennet. Es ist aber der weisse Fluß unterschieden 1) in Ansehung der Dauer: denn zuweilen überfället er die Patienten einige Tage vor und nach dem ordentlichen Monat-Flusse. Dieser ist gemeiniglich guter Art. Zuweilen bleiben die Menses gantz und gar aussen. 2) In Ansehung der leidenden Personen; denn nicht allein geile Dirnen sind diesem Unfalle unterworffen, sondern auch Kinder von 4. 6. 9. Jahren; ja die Wittwen, welche den Beyschlaf nicht mehr haben können; die Schwangern, als bey denen die Bewegung des Bluts sehr gehemmet wird; ingleichen unreine, geile alte Weiber, die voller Säfte stecken, bekommen niemahls statt des ordentlichen Monats-Flusses diesen weissen Fluß. Bey verschiedenen Nationen ist dieser Zufall so gewöhnlich, daß er eine Erb-Kranckheit zu seyn scheinet. 3) In Erwägung der Feuchtigkeit, welche abgehet, und unterschiedlich ist a) in Ansehung der Menge, da bald viel, bald wenig abgehet, b) in Ansehung ihrer Eigenschaft, da nehmlich die abflüssende Materie weiß siehet, dabey die Geburts-Glieder nicht aufreisset, und ohne Schmertzen, Hitze und Brennen abflüsset, in welchem Falle es ein **gutartiger Fluß** genennet wird. Findet man aber das Gegentheil; so ist es ein **bösartiger Fluß**, welcher gemeiniglich venerisch ist, und vom unreinen Beyschlafe entstehet. 4) In Ansehung der Zufälle, da, je verderbter diese Feuchtigkeit ist, desto häßlicher sie riechet, und desto schlimmer die Zufälle sind. Die Ursachen dieses Flusses sind vornehmlich 1) die besondere Disposition mancher Weibes-Personen, bey denen nehmlich die Flüsse durch die Nase oder andere Organa nicht fortgehen, sondern sich in die Mutter-Scheide setzen: 2) die cachectische Beschaffenheit, welches eine Würckung des aussengebliebenen Monats-Flusses ist; 3) der unreine und allzuöffters Beyschlaf. Bey der Cur des weissen Flusses hat man zu beobachten 1) daß man die überflüssige Materie und Feuchtigkeit verringere; 2) daß man die übele Materie verbessere; 3) den geschwächten Tonum derer Röhrgen wieder stärcke und ersetze, und muß man dieses zu erlangen, sich so wohl Diätetischer, als Pharmaceutischer Hülfs-Mittel bedienen. Ein Universal-Mittel dawider soll folgendes seyn: Nimm Heide-Blumen, Maus-Oehrlein und Dosten, jedes gleich viel, mache alles zu Pulver, mische noch so viel Zucker darein, und nimm davon des Abends und Morgens eine Messer-Spitze voll.

Weisser Kieß, s. **Gold-Kieß.**

Weisser Knöttich, s. **Spargel.**

Weisser *Lotus*-**Baum**, s. *Azedarac.*

Weisser Nicht, s. **Gallmey-Flug.**

Weisser Salvian, s. **Anemone.**

Weisser Zimmet, s. *Costus.*

Weisses Bier, s. **Bier.**

Weisses Fieber, s. **Jungfern-Kranckheit.**

Weisses Zucker-Werck, ein Gewächs, siehe **Corallen-Steine.**

Weißmachung, s. *Dealbatio.*

Weissung, s. **Weissath.**

Weisung, s. **Bescheid.**

Weite, s. *Distance.*

Weitzen, Lat. *Triticum*, Franz. *Froment*, ist eine bekannte auf Halmen in Aehren wachsende Feld-Frucht, welche sowohl zum Brodbacken, als Bierbrauen und sonsten gebrauchet wird. Man theilet ihn vornemlich in den **gelben** und **weissen Weitzen** ein. Der gelbe hat zwar grössere Körner, der weisse giebt aber dennoch schöner, kräftiger und mehr Mehl als der gelbe. Hernach wird er auch in den **Sommer-** und **Winter-Weitzen** unterschieden. Dieser ist jenem an der Güte weit vorzuziehen. Man nimmt zu diesem Winter-Weitzen insgemein das beste Feld; denn er erfordert einen wohlgedüngten Acker, und wächst gerne auf neuem Mist, da der Acker schwartz und leimicht ist, auch in niedrig liegenden oder Auen-Feldern, daferne sie nur nicht, wegen allzu grosser Nässe, zu viel Säure haben, doch dauret der Weitzen in nassen Aeckern besser und länger, denn das Korn: hingegen in hohen sandigen Feldern und Brand-Hügeln will er nicht recht arten. Das Weitzen-Feld wird an etlichen Orten drey-an andern viermahl geackert, und gemeiniglich den Sommer durch gedüngt. Wenn der Acker im September das letzte mahl, das ist, zur Saat gepflüget ist, muß man denselben nicht

lange

lange unbesäet lassen, damit er nicht zu sehr austrockne, als welches dem Saamen schädlich seyn würde, sondern ihn in den frischen Acker werffen, weil er noch seine Feuchtigkeit hat, damit das Körnlein besser bewurtzeln, und bekleiben könne. Man muß ihn auch, wie alles andere Getraide, nicht allzu naß einsäen; denn der Saame kan wegen der zu vielen Nässe nicht einwurtzeln, sondern muß endlich umkommen und verfaulen; derohalben muß man bey der Weitzen-Saat auf trocken Wetter sehen. Zum Saamen achtet man insgemein den alten Saamen des vorigen Jahres besser, als den neuen. An denjenigen Orten, wo man den Saamen unterackert, säet man auf einen Acker so viel Winter-Weitzen, als Roggen, an andern Orten aber nimmt man den dritten oder vierten Theil weniger, als des Roggens, weil der Weitzen grössere Stöcke, und auf einem mehr Halme, als der Roggen auf zweyen bekommt. Auf einen Acker pflegt man insgemein einen Scheffel Leipziger Maasses Weitzens zur Winter-Saat zu gebrauchen. Die beste Saam-Zeit ist etwan um Mariä Geburt, auch vor und darnach, doch muß man sich zuvörderst nach der Landes-Art und dem Wetter richten. Die Winter-Saat muß ordentlich länger nicht, als vierzehen Tage oder drey Wochen nach Michaelis währen, und ist die Früh-Saat allwege die beste, sonderlich in starcken Aeckern; doch halten auch viele auf die Mittel-Saat. Der Weitzen wird meistentheils mit zwey Gängen gesäet, und der Acker hierauf wieder aufs beste nach der Länge eingeeget, dabey die harten Klösser, die sich mit der Ege nicht wollen zwingen lassen, in etwas zerschlagen; hiernächst die Furchen zwischen einem jeden Beete mit dem Pfluge ausgefahren, und das in die Furche gefallene Körnlein mit des Pfluges Seiten-Brete in der Höhe erhalten, und aufs Bret gestrichen, als woselbst es besser, als in der Furche, zum Einwurtzeln und Wachsen Gelegenheit hat. Es bleibet auch die Nässe vom Regen nicht so leicht im Acker stehen, sondern kan sich eher in denen Furchen verlauffen, zu solchem Ende werden auch, nach Endigung aller Acker-Arbeit, die Wasser-Furchen mit dem Pfluge zu beyden Seiten, und zwar, wohin der Acker den Hang hat, quer über die Beete gefahren, und die Erde mit einer Schauffel fein rein ausgeworfen, daß die Nässe und Winter-Feuchtigkeit ablaufen könne. Wenn der Weitzen vor Winters schön dicke herfür wächset, und man weiß, daß das Feld, darauf er stehet, Kraft zu treiben hat, und zu besorgen, daß es künftig lager werden möchte, so ist nicht unrathsam, daß man die Schaafe im Frühjahr, wenn es harte gefroren, drüber hüten, jedoch auch der Sache nicht zu viel thun lässet. Nach Ostern muß man das darinnen befindliche Unkraut daraus jäten oder grasen lassen, doch daß dabey kein Schade geschehe, und es nach etlichen Wochen, bedörfenden Falles, wohl zum andern mahl wiederholen. Gegen Pfingsten hin kan man den Weitzen bey zeiten schrepffen, jedoch muß man ihn auch nicht zu tief schneiden, und, wenn er in die Kiele treten will, zu rechter Zeit wieder aufhören. Bey heisser dürrer Frühlings-Zeit muß man nicht schrepffen, denn er wird von der Hitze, die den Sturtzeln schädlich ist, bleich und fahl, und bleibt offtmahls in Kielen stecken, wird auch gar kurtz von Aehren und Hälmen, und bekommt leicht den Brand. Wenn er reif und an Körnern gelbe zu werden beginnt, muß man ihn einerndten, und noch in der gelben Reiffe schneiden, ehe sein Korn braun wird; zumahl einen solchen Weitzen die Becker lieber einkaufen, als den braunen; es mag auch leicht ein Wind kommen, so schlägt er die Weitzen-Körner aus, oder es fällt ein Regen-Wetter auf etliche Tage ein, darüber der Weitzen offt auf dem Halm auswächset. Man muß Acht haben, daß die Schnitter bey dem Schneiden nicht allzu lange Stoppeln lassen, die Gleden fein gleich machen, und sie aufs Beet dünne ausbreiten, damit die Sonne die Körner und das Gestroh vollends dorren, die Luft dasselbe durchgehen, und also eines mit dem andern vollkommen gemacht werden könne. Er darf nicht über zwey, auch wohl nur einen Tag, wenn es schön Wetter, und das Stroh nicht allzu feuchte ist, auf dem Acker liegen bleiben, sondern wird mit Stroh-Seilen in die Garben gebunden. Bey feuchtem Wetter muß man ihn nicht aufbinden, noch weniger bald einführen, doch darf er darum nicht lange auf dem Acker liegen bleiben, denn wenn er eine Weile beregnen sollte, würde er in zwey oder drey Tagen bald auswachsen, massen der Regen keinem Getraide so leichtlich schadet, als dem Weitzen. Die eingeführten Weitzen-Garben werden in der Scheune am besten auf die Por- oder Empor-Scheune über die Tenne geleget, weil sie daselbst eher abtrocknen, als in den Pansen, darinnen sie ehe noch mehr Feuchtigkeit an sich ziehen. Die beste Zeit, den Weitzen zu dreschen, ist im Winter, wenns sehr kalt ist, denn alsdenn gehet er besser vom Stroh, als wenn es warm, oder das Wetter feuchte ist. Den ausgedroschenen Weitzen muß man auf dem Boden an einen saubern trocknen Ort aufschütten, und nachgehends bald und oft wenden, damit er nicht erwarme, und darüber verderbe. Sonsten mag man ihn auch, wenn er nur trocken und dürre ist, auf einen Haufen schütten, nur daß man ihn zur Winters-Zeit fast alle Wochen einmahl, Sommers-Zeit aber alle Wochen zweymahl umstechen und wenden, sonderlich, wo man dessen viel hat, oder Vieh-Ställe unter dem Getraide-Boden sind, da der Weitzen von dem aufsteigenden Brodem gar leicht erwärmet, gefeuchtet, und riechend werden kan. Der Sommer-Weitzen wird in ein wohl zugerichtetes und gedüngtes Feld, gemeiniglich mit der Sommer-Gerste zugleich eingesäet, doch muß man sich nicht damit übereilen, weil die Saat sonst leicht umschlagen kan. Der jährige Saame ist besser zur Aussaat als der zweyjährige. Das Schrepffen ist ihm bisweilen auch nöthig. Uebrigens tractiret man ihn wie den Winter-Weitzen. Daß der Weitzen nicht brandig werde, braucht man allerley Mittel. Einige sprengen ihn mit Kalch und Asche, die zwischen zweyen Frauen-Tagen im August-Monat gebrannt, und Kuh-Milch ein, andere waschen ihn nur in fliessendem Wasser rein ab, noch andere weichen den Saamen in Saltz-

Wasser mit Bolus vier und zwantzig Stunden lang ein; andere rathen, daß er in oder nach der Creutz-Woche bey angehendem Mond-Licht, oder im letzten Viertel gesäet, und in rein gewaschenen Säcken, sonderlich nicht in Mehl-Säcken geführet, auch das Säe-Tuch vorhero rein gewaschen werde. Der Weitzen ist bey uns das beste und theureste Getraide, und in der Haushaltung auf mancherley Weise zu gebrauchen. Das daraus gemahlene Mehl wird durch fleißiges Beuteln in drey- oder, wie an manchen Orten geschiehet, in fünferley Gattungen sortiret. Man bäcket daraus ein Brod, welches vor das gesundeste und nahrhafteste unter allen gehalten wird. Man bereitet daraus allerley Klösser, Brey und Müser, die zwar nahrhaft, aber doch wegen der leicht zu verursachenden Verstopfungen in dem Gekröse und andern engen Gängen nicht vor jedermann, und sonderlich vor die, so schlechte Bewegung haben, wenig dienen. Das feineste Mehl wird zu allerley gebackenem Kuchen- Torten- und Pasteten-Werck genommen, so aber um schon gedachter Ursachen willen nicht vor gar gesund geachtet wird. Die Graupen und Grütze, so aus dem Weitzen gemacht werden, sind angenehm im Geschmack, und geben eine gute Nahrung. Aus dem Weitzen-Maltz, entweder allein, oder mit etwas Gerste versetzt, werden mancherley Biere gebrauet, die insgesamt weiß, eines lieblichen Geschmacks und nahrhaft sind, auch wärmen und den Durst besser stillen als braunes Gersten-Bier, darneben aber die Brust beschweren, und den Stein und Gries mehren sollen. Das Kraft- oder Stärck-Mehl wird aus dem allerfeinsten Weitzen bereitet. Den geringern Weitzen, davon wenig Mehl zu hoffen, und der auch nicht wohl zu verkaufen ist, verbrauet man, oder brennet Branntewein daraus, welcher angenehmer ist, als der gemeine Korn-Branntewein. Mit dem allergeringsten Weitzen füttert man die Tauben und junge Hüner, oder menget ihn, wo dessen viel vorhanden, unter anderes Getraide, so vor das Mast-Vieh geschroten wird. Die weitzene Spreu schüttet man auf, und mengt sie den Stutten, Ochsen, Kühen und dem gälten Vich mit unter die Siede; das weitzene Stroh aber, und zwar die Schütten, schneidet man auf der Futter-Banck vor die Kühe, und die Wirr-Bunde oder Wurm-Gebünde giebt man dem gälten Vieh nach dem Futter, an statt des Heues. In der Artzney wird das Weitzen-Mehl trocken und warm aufgelegt, Geschwulsten zu erweichen, und die podagrischen Schmertzen zu stillen. Wenn ein Wassersüchtiger bis an die Brust mit trockenem Weitzen beschüttet wird, soll sich das Wasser verziehen. Die Kleyen reinigen das Haar, und benehmen die Schuppen des Haupts, wenn sie gewärmt, und das Haupt damit abgerieben wird. Das aus Weitzen-Brod destillirte Wasser stillet den Bauch-Fluß der Kinder. Das Weitzen-Oel, welches zwischen zwey glüenden eisernen Blechen, oder Ziegel-Steinen ausgezogen wird, ist gut, Flechten und Zittermahle, Grind und Raude zu vertreiben, Flecken und Runtzeln wegzunehmen, und eine reine glatte Haut zu machen. Ausser obbeschriebenen Gattungen vom Weitzen hat man an etlichen Orten noch den Reich-Weitzen oder Traubel-Weitzen, da die Aehre von vielen kleinen Aehrlein umgeben ist; weil er aber zart vom Stengel, und leichtlich abbricht, wird er mehr in die Gärten als in das Feld gebauet; massen ihm die Sperlinge sonderlich gefährlich sind; denn so bald sich einer anhängt, wie sie im Gebrauch haben, so bricht die Aehre ab, und fällt unnütz zur Erden, welches der gemeine Weitzen, der einen stärckern Stengel hat, nicht so leichtlich thut. Des Türckischen Weitzens ist an behörigem Orte Erwehnung geschehen.

Weitzen-Bier, s. Bier.

Weitzen-Brand, s. Brand.

Weitzen-Essig, s. Essig.

Weitzen-Gang, s. Mahlen.

Weitzen-Mehl, s. Mehl.

Weitzen schröpfen, s. Schröpfen.

Weiren, s. Heu-Hechel.

Welle, s. *Cylinder*.

Welle, heisset der Baum, an welchen bey den Wasser-Mühlen das Wasser-Rad, bey den Wind-Mühlen aber die Flügel befestiget, und sich auf seinem Zapfen umwendet.

Welle, heisset auch an einigen Orten ein Bund-Reiß-Holtz, oder Reiß-Bündel, dergleichen bey Abhauung des Schlag- oder lebendigen Holtzes mit Wieden zusammen gebunden, in Schocke gesetzt, und also verkauft und abgefolget werden.

Wellen, s. Meeres-Wellen.

Wels, oder Scheide, Lat. *Glanis*, oder *Silurus*, ist ein grosser Fluß-Fisch, dessen Haut unter seinen Schuppen glatt, dicke, braun, und mit schwartzen Flecken gezeichnet. Sein Kopf ist groß, die Augen sind klein, der Rachen ist gar weit, mit kleinen Zähnen besetzet, und an dem Gaumen hat er kleine Beine, die so scharf, als Feilen sind; an der untern Lippe hangen vier kleine bleiche Haare, gleich als Bärte; an der obern aber stehen zwey sehr lange und harte, von eben solcher Farbe. Sein Bauch ist groß und ungestalt, weißlicht, und mit braunen Flecken gezeichnet. Dieser Fisch kommt zu einer so abscheulichen Grösse, daß ihrer gesehen worden, die über 200 Pfund gewogen, und einen 10 bis 12 Schuhe langen Wagen angefüllet haben. Er hält sich in grossen Strömen, z. E. in der Donau auf. Er zerreißt alle Angeln, die ihm sind geleget werden, und führet sie hinweg, daß es sehr schwer wird, ihn zu fangen. Sein Fleisch ist hart, wird eingesaltzen und gegessen. Die Leber dieses Fisches wird dienlich erachtet, die Wartzen zu erweichen und zu vertreiben.

Welsch, hieß man vor diesem alles, was groß, köstlich und gut ist, als welsche Nüsse, Bohnen, Hüner ꝛc. und dergleichen, oder was fremd und unbekannt gewesen. Welsche Gärtner hat man geheissen, die mit ausländischen Gewächsen wohl umzugehen gewußt. Denn das meiste Fremde kam über Welschland aus der Türckey, oder aus Welschland, ehe Franckreich, Holland und Engelland Handlung trieben. Aus Italien haben wir die meisten alten guten Früchte, viele Thiere, Manufacturen und Waaren; die neuen

aber sind aus Franckreich, Holland, Engelland, Spanien ꝛc. oder bey uns selbst entstanden.

Welsch-Bärenklau, Lat. *Branca Ursina Italorum*, oder *Italica*, wird in Welschland, bey uns aber in den Apothecken und Gärten angetroffen. Das Kraut mit der Wurtzel treibet den Harn, heilet die Schwindsucht und die Brüche. Es bringet sonderlich im Julio feine Blumen, die weißlicht sind, und an langen Stielen hangen.

Welsch-Wegerich, s. *Damasonium*.

Welsche Bohnen, s. Faseln.

Welsche Distel, s. Artischocken.

Welsche Haube, s. Dach.

Welsche Hüner, s. Trut-Hüner.

Welsche Kämme, s. Doppel-Kämme.

Welsche Würste, s. Bononische Würste.

Welscher-Kümmel, wird sonst auch der Römische oder Garten-Kümmel genennet, siehe Kümmel.

Welsches Frauenzimmer, s. Frauenzimmer.

Welschland, und andere dahin gehörige Dinge siehe bey den Worten Italien, und Italienisch.

Welt, Lat. *Mundus*, Franz. *Monde*, ist das grosse Systema aller erschaffenen Cörper, welche von dem allein weisen Schöpfer am schönsten zusammen gefüget sind, und mächtig erhalten werden. Sie wird, in Ansehung unserer Erde, gemeiniglich getheilt in die Ober- und Unter-Welt. Jene begreift in sich alle himmlische Cörper, den Himmel selbst, und die Sternen, die in schönster Ordnung ihren Lauf vollbringen: Die Unter-Welt begreift in sich alle unterirdische Cörper, die Elementa, Mineralia, Kräuter, Bäume, Thiere und Menschen, wovon unter allen diesen Worten, insonderheit aber auch im Art. Erde weiter nachzusehen.

Welt-Axe, s. Gemeine Bewegung.

Welt-Beschreibung, Lat. *Cosmographia*, wird insgemein die Beschreibung der gantzen Erde nach ihren verschiedenen Ländern und Wassern genennet, s. *Geographia*. Hernach wird hierunter auch die Beschreibung des gantzen Welt-Gebäudes, oder die *Astronomia physica* verstanden, davon an seinem Orte. Siehe auch Bücher und Schriften vor Künstler ꝛc.

Welt-Cörper, Lat. *Corpora mundi totalia*, *Corpora coelestia*, oder *mundana*, werden in der Astronomie und Physic diejenigen genennet, welche unmittelbare Theile des Welt-Gebäudes abgeben, als Sonne, Mond, Erde und alle übrige Planeten in unserm Systemate, ingleichen alle Fix-Sterne, Cometen ꝛc. Man hat hiervon in den jetzigen Zeiten, da die Astronomie sehr erweitert worden, gantz andere und vollständigere Begriffe, als vor diesem; und zwar hat man sie von zweyerley Art befunden, davon einige die Natur der Sonne, andere aber die Natur unserer Erde haben. Vor diesem aber, besonders zu den Zeiten Aristotelis, glaubte man, daß diese Cörper weder schwer, noch leichte wären, und daß keine contrarietas zwischen ihnen statt finde. Es wird aber von diesen Cörpern, und deren mathematischen und physicalischen Beschaffenheit, ein mehrers unter ihren besondern Titeln, gedacht. Wenn wir die Theorie der himmlischen Cörper einsehen; so finden wir in Ansehung ihrer Bewegung, Entfernung und anderen Eigenschaften eine gantz besondere Proportion und Harmonie unter ihnen, welche man *Harmoniam corporum mundi totalium*, ingleichen *Harmoniam Mundi* zu nennen pfleget.

Welt-Gebäude, Lat. *Systema Mundi*, heißt in der Astronomie eine Vorstellung, was die großen Theile und Cörper, aus welchen die Welt bestehet, unter einander für einen Stand, Ordnung und Bewegung haben. Dergleichen Systemata giebt es vornehmlich drey: *Ptolemaicum*, *Tychonicum*, und *Copernicanum*. a) Das *Systema Ptolemaicum*, welches Claudio Ptolomæo, Aristoteli und fast allen alten Astronomis beliebet hat, setzet 1) in den Mittel-Punckt der Welt die Erde: um diese herum nicht nur die Luft, sondern auch 2) die Sphæram des Feuers, 3) des Mondes, 4) Mercurii, 5) Veneris, 6) Solis, 7) Martis, 8) Jovis, 9) Saturni, 10) die Fix-Sterne, und 11) das Primum Mobile. b) Das *Systema Tychonicum*, ist von Tychone de Brahe, einem Dänischen Edelmanne, ausgesonnen, und von sehr vielen Astronomis angenommen worden, wird auch noch von vielen, zumahl unter den Catholischen verfochten. Dieses setzet 1) in die Mitte die Erd-Kugel, um die herum läuft: 2) der Mond, 3) die Sonne; um diese herum lauffen 4) der Mercurius, 5) Venus, 6) Mars, 7) Jupiter, 8) Saturnus. Die Fix-Sterne haben wiederum die Erde zu ihrem Centro. c) Das *Systema Copernicanum*, und sonst auch *Philolaicum*, oder *Pythagoricum* genannt, ist vor Zeiten von Philolao, Pythagora, und andern auf die Bahn gebracht, von Nicolao Copernico aber wieder hervor gezogen worden, und findet heut zu Tage unter den Mathematicis die meisten Liebhaber. Dieses setzet 1) in die Mitte die Sonne, um diese herum lauffen 2) Mercurius, 3) Venus, 4) die Erde, (um welche 5) der Mond sich beweget) 6) Mars, 7) Jupiter, 8) Saturnus, und 9) die Fixsterne. Siehe auch gemeine Bewegung.

Welt-Gegend, s. *Plaga*.

Welt Geist, s. *Archæus*.

Welt-Weisheit, s. Philosophie.

Welt-Zirckel, s. Erd-Zirckel.

Wendel-Treppe, oder Schnecken-Treppe, Lat. *Cochlidium*, Franz. *Degré à Limaçon*, heisset man diejenige Art von Treppen, derer ihre Stuffen rings um eine Spindel herum lauffen, oder auch solche mit sich selbst zugleich um einen kleinen Raum herum wenden. Ihr allgemeiner Fehler bestehet darinnen, daß ihre Stuffen nicht überall breit genung und weit, immaßen diese alle in das Centrum der Spindel zulauffen, und folglich an dieser einen sehr schmalen Raum abgeben, so, daß man leicht daselbst fehl treten, und herab stürtzen kan; doch ist einiger massen diesem Uebel abgeholffen, und eine solche Treppe wird viel geraumer, wenn man nehmlich die Stuffen etwas auswerts gebogen machet; wie denn dergleichen Exempel an der Haupt-Kirchen zu Utrecht befindlich; oder man machet nahe bey

der Spindel eine Ausschweiffung an der Stuffe, so bekommt dieselbe ebenfalls eine genugsame Breite. Im übrigen haben dergleichen Treppen auch einen Vortheil, daß sie vor denen andern den wenigsten Raum einnehmen, daher sie zu geheimen Treppen gar dienlich, und legt man sie in Fürstlichen Gebäuden meist zwischen die Guarderobbe, und die Wohn-Zimmer, damit man darüber auf die obere Böden und Halb-Geschosse kommen könne.

Wenden, ist eine Acker-Arbeit, welche gleich nach der Erndte vorgenommen, und der gebraachte Acker mit dem Pfluge zum andernmale umgerissen wird, welches Umreissen man also Wenden heisset. Ist der Acker nach dem Braachen nicht sehr bewachsen, kan man die Mühe ersparen, und darf ihn nur rühren. Man thut es deswegen, daß die Quecken in dem gebraachten Acker gantz zerrissen werden, und nicht wieder zu Kräften kommen, noch den Acker zähe machen können: denn sonst würden im Rühren zu große Erd-Schollen verbleiben; welche wegen ihrer Größe mit dem Egen nicht würden zu zwingen seyn.

Wenden, ist auch eine Hauswirthliche Arbeit, da das aufgeschüttete Getreide auf denen Schütt-Korn- oder Getraide-Böden mit denen Korn-Schauffeln, fleißig umgestochen und umgewandt wird. Es muß dieses Wenden deswegen geschehen, damit das Getreide, wie sonsten leichtlich zu geschehen pfleget, nicht auf einander erwärme, müchzend werde und verderbe, sonderlich, wenn das Korn in der Blüthe ist, oder zu körnen anfängt, weil sich alsdenn am ersten die Würmer darinnen zu zeugen pflegen. Das neuausgedroschene Getreide, ingleichen auch zur Zeit der Korn-Blüthe, soll man wöchentlich zweymahl, außer diesem aber nur einmahl wenden.

Wenden, ist eines von denen Zeichen, daran ein Hirsch in der Fährte vor einem Thiere erkennet wird, s. Gewende.

Werck, Werg, oder Heede, Lat. *Stupa*, Franz. *Estoupe*, oder *Etoupe*, ingl. *Filace*, oder *Filasse*, heißt das Gewirre, und kurtze Zeug, welches bey Hechelung des Flachses und Hanffes von demselben abgehet, und solchemnach Flachsen-Werck oder Hanffen-Werck genennet wird. Beydes wird gesponnen, und jenes mehrentheils von denen Leinewebern, dieses aber von den Seilern verarbeitet.

Werck-Ofen, s. Glas-Hütte.

Werck-Schulen, oder Kunst- und Werck-Schulen, ingl. Real-Schulen, also nennet man die hin und wieder zum Behuf des gemeinen Bestens getroffene Polizey-Anstalten, nebst denen darzu gehörigen Gebäuden, darinne insonderheit junge Leute in allerhand mechanischen und mathematischen Künsten, so wohl auf eine theoretische, als practische Art angeführet werden, von deren Nutzen und Beschaffenheit sich in denen unter den Worten: **Bücher und Schriften vor Künstler** ꝛc. angezogenen und hieher gehörigen Schriftstellern weiter Raths zu erholen.

Werckzeug, siehe **Instrument**, und **Anschlag**.

Werffen, s. Frischen, und Gewölle.

Werffen, wird von allerhand Vieh gesagt, wenn es seine Junge ablegt. Hunde von einem Wurffe sind, die zugleich geworffen worden. Verwerffen heisset, wenn die Frucht unzeitig kommt.

Werffen, heisset bey der Falckneren, den Vogel von der Hand auf das Land fliegen lassen.

Werfft, wird an einigen Orten die Saal-Weide genennet, s. Weide.

Werfft, Franz. *Carenage*, heisset der Ort, wo die Schiffe gebauet und ausgebessert werden.

Werffte, nennen einige, was wir unsers Orts die Korn-Fege oder Kolle heissen, davon an seinem Orte.

Werg, s. Werck.

Wermut, Römischer, Pontischer oder Garten-Wermut, Lat. *Absinthium Romanum, Ponticum, Italicum*, oder *Hortense*, ist kleiner als der gemeine, aber edler, hitzig und trocken, auch eines bittern zusammenziehenden und scharffen Geschmacks, wird auswerts der Garten-Beete gesetzt, hat schöne zerkerbte, weißlichte Aschenfarbige Blätter, fast wie der gemeine oder wilde Wermut. Im Herbste bekommt er an den Gipffeln viel runde kleine Knöpfflein, daraus werden bleichgelbe Blümlein, hat einen anmuthigen Würtz-Geschmack mit etwas Bitterkeit. Den Nahmen Ponticum hat er daher, weil er häuffig am Ponto Euxino wächsen soll. Der Wermut ist nicht allein in der Artzney, zu Tränncken und Pulvern, sondern auch in der Speise und auf alle Weise und Wege, auch äusserlich zu vielerley Zuständen nützlich und heilsamlich zu gebrauchen.

Wermut, gemeiner, Alsen, Els, Lat. *Absinthium vulgare*, wächst gern an steinichten und ungebaueten Oertern. Es dienet wider Magen- und Miltz-Beschwerungen, Colic, Mutter-Kranckheit, gelbe und Wassersucht, kalte Fieber. Den dürren hagern Leuten ist er nichts nütze.

Wermuts-Bier, s. Bier, und Kräuter-Bier.

Werre, s. Reit-Wurm.

Werth, oder Preiß einer Sache, s. Gelten, Anschlag, Kauff-Schilling, und Tax.

Wesen, s. *Ens*, und *Essentialis*.

Wespe, Lat. *Vespa*, Franz. *Guespe*, oder *Guepe*, ist ein den Bienen an Gestalt und Grösse gleiches Ungeziefer, hat aber einen glatten und schlancken Leib, der nach der Qvere braun und gelb, oder schwartz und gelb gestreift ist; hat einen Stachel wie die Bienen, ist aber hurtiger im Fluge, lebt vom Raube, und fället auf Fleisch, Obst und andere Dinge. Wenn sie in die Bienen-Stöcke dringen können, fressen sie ihnen viel Honig weg. Die Fliegen fangen sie mit grosser Geschwindigkeit, und fressen sie bis auf den Kopf, Flügel und Füsse. Ihr Stich hat etwas giftiges, und verursacht grosse Schmertzen, Geschwulst und Röthe.

West, Abend, oder Niedergang, Lat. *Occidens*, Franz. *Couchant*, Ital. *Ponente*, *Ouest*, bedeutet 1) den Punckt an dem Horizont; wo

die

die Sonne untergehet, wenn Tag und Nacht gleich ist; der Wind von dieser Gegend heisset *Zephyrus*, oder *Favonius*, der West-Wind. 2) Die ganze Gegend, wo die Sterne untergehen. Siehe auch Ost, und Süd.

West-Indianische Waaren, s. Americanische Waaren.

West-Indien, s. Indien.

Westphälische Pferde, s. Pferd.

Westphälische Schincken, s. Schincke.

Westphälische Waaren, sind leinen Garn und allerhand Arten von Leinwand, fein und grob, gebleichte und ungebleichte, dergleichen sonderlich um Herforden und Bilefeld herum sehr viel verfertiget, und das meiste davon nach Holland und Hamburg, und von dar weiter nach England und Spanien geführet wird. Den guten Lein-Saamen bekommen die Westphälinger über Lübeck und Hamburg von Riga, Königsberg und aus Curland. Nächst diesen giebt es auch guten Kornbau und Vieh-Weyde in Westphalen, und sind sonderlich die Westphälischen Schincken sehr angenehm.

Wetschel-Becker, s. Böhnhasen.

Wette, oder Gewette, Lat. *Sponsio*, Franz. *Gageure*, ist ein Contract, da man sich über die Wahrheit oder den Ausgang einer noch ungewissen oder unbekannten Sache, die einer für wahr, der andere aber für falsch hält, dergestalt vergleicht, daß derjenige, dessen Meinung mit der Wahrheit oder dem Ausgange übereinkommen würde, einen gewissen Gewinn haben solle, s. Pact.

Wetter, s. Witterung, ingl. Donner.

Wetter-Dächer, s. Dach.

Wetter-Fahne, oder Wetter-Hahn, siehe Hahn.

Wetter-Glas, ist eine entweder mit Queck-Silber oder Spiritu Vini angefüllte gläserne Röhre, deren jene die Leichte und Schwere, oder auch die Dehnung der Lufft, diese aber die Wärme oder Kälte derselben anzeiget, und deren jene *Barometrum*, diese aber *Thermometrum* heißt. Siehe auch *Barometrum*, *Hygrometrum*, und *Manometrum*.

Wetter-Hauffen, heissen die kleinen Schöber, darein das durch die Mähder abgehauene und gedörrete oder zu Heu gemachte Gras, bey veränderlicher Witterung, und da man sich eines Regens befurchtet, gesetzet wird, damit, wenn es ja regnen solle, der Regen nicht das in der Breite liegende Heu durchaus, sondern nur die äußere Flächen der Wetter-Hauffen naß machen möge. Bey schönem und beständigem Heu-Wetter pfleget man nicht leicht Wetter-Hauffen zu machen, sondern das gedörrte Gras aus der Breite sogleich in die Flatschen, (Heu-Scheiben oder Schöber-Flecke) zu streuen, und aus diesen die großen Schöber zu setzen.

Wetter-Klüffte, s. Eis-Klüffte.

Wetter kühlen, und Wetter leuchten, s. Blitz.

Wetter-Lufft, s. Lufft, und *Atmosphæra*.

Wetter-Männlein, Lat. *Anemoscopus*, ist eine Maschine, welche *Otto Guericke*, Bürgemeister zu Magdeburg, erfunden, da ein klein hölzern Männlein in einer gläsernen Röhre oder Barometro, vermittelst des darunter verborgenen Queckſilbers, in die Höhe steiget, wenn die Lufft schwer und helle wird, oder sich herunter sencket, wenn die Luft leichter wird, oder es regnet; daß man also vermittelst desselben die Aenderung der Luft, des Windes, guten und bösen Wetters, ja auch Sturm-Windes, zwey oder drey Tage, ehe es sich zuträget, abnehmen kann.

Wetter-*Prognosticon*, s. *Ephemeris*, und Calender.

Wetter-Röslein, Fällryst, Augen-Pappeln, Morgenstern, oder Sigmars-Kraut, Lat. *Alcea*, oder *Herba Hungarica*, ist ein Blumen-Gewächse, welches in den Gärten, in den zaserigen Sommer-Gewächsen gehalten wird. Es hat eine Wurtzel wie die Pappeln, zanckigte und zähe Stengel, in vier Theile zerschnitten, dunckel-grüne und zerkerbte Blätter, bleiche und Purpur-rothe Blumen, welche spät im Sommer hervorkommen, und ein paar Stunden Vormittage, wenn die Sonne am heißesten scheinet, sich sehen lassen, hernach aber sich wieder schliessen. Auf die Blumen folgen weiße Bläslein, darinnen hantige Knöpflein enthalten, so mit schwartzen Saamen, gleich dem Kohl-Saamen angefüllt. Dieses muß alle Jahre im Frühlinge aufs neue gesäet werden.

Wetter-Schaden, s. Feld-Schaden, und Mißwachs.

Wetter-Stricke, s. *Funis Hygroscopicus*.

Wetz-Stein, s. Schleiff-Stein.

Wetzstein-Kraut, s. Heu-Hechel.

Weyd, s. Wayd.

Weyde-Geschrey, s. Gehörne vortragen.

Weyde-Messer, ist ein starckes Messer, so die Jäger bey dem Aufbruch eines Hirsches brauchen, die starcken Knochen durchzuschlagen. Siehe auch Schlagen mit dem Weyde-Messer.

Weydemann machen, heißt einen bezaubern, daß er nichts tödten oder treffen kan.

Weydmann, oder Weidmann, ist einer, der die Eigenschaft allerley Wildes und Weydwercks kennet, demselben geschicklich nachzustellen, und solches zu fällen oder zu fangen weiß, s. Jagd-Gerechtigkeit, und Jäger.

Weydmannschaft, oder Weydwerck, wird eingetheilet in das hohe und niedrige. Jenes begreiffet das hohe Wild; dieses aber das niedrige und kleine Wild, s. Wild, Jagd, Jägerey lernen, und Erdboden.

Weyrauch, Lat. *Gummi Olibanum*, oder *Thus*, Franz. *Encens*, ist ein bleich-gelbes, hartes und durchsichtiges Hartz, welches bald in kleinen Körnern, bald in etwas großen Stücken, eigentlich zu uns aus Arabien gebracht wird, von bitterm Geschmack und schönem Geruch ist. Es wird von einem Baume gesammlet, und zwar im Frühlinge, da die Rinde aufgeritzet, und das herausfließende Hartz auf ausgebreitete Watten aufgefangen wird. Man hat dreyerley Sorten, der beste muß fein auserlesen, rund, weiß und groß-körnericht, auch wohlriechend seyn, und den Speichel im Munde weiß färben.

Weyrauch (Erd-), s. Erd-Kiefer.

Weyrauch (Fleckichter, oder gemeiner) s. *Barras*, und Schell-Hartz.

Weyrauch (Juden- oder schwartzer), siehe *Storax*.

Weyrauch-Rinde, Lat. *Thuris sive Thymiamatis Cortex*, ist eine unanschnliche, braune Indianische Rinde eines Baumes, welche zum Räuchern gebraucht wird. Einige halten sie vor rothen Storax, und wollen ihr diesen Nahmen nicht zugestehen, weil sie eigentlich nicht von dem Weyrauch-Baum kommt.

Weyrauch-Vogel, s. Kirsch-Vogel.

Weyrauch-Wurtzel, s. Roßmarin.

Wichtel, ist ein Lock-Pfeiflein, womit man den Ruf einer Eule oder Käutzleins natürlich nachmachen kan. Es bestehet aus zweyen viereckigen etwan eines halben kleinen Fingers breiten, auf einander gepfropften Höltzlein, mit einer subtilen birckenen, oder Kirschbäumenen zwischen hinein gestemmten Rinde. Man brauchet solches bey den Feld- und Platt-Bäumen, und lassen sich damit nicht nur Häher, sondern auch allerley andere Vögel, Elstern, Drosseln, Amseln, Kirsch-Vögel, Mistler, vielerley Art Meisen, Roth-Kähligen und andere mehr locken, fangen und berücken, s. Feld-Baum.

Wichtel-Zopf, oder Mohren-Zopf, und Schrötlein, Lat. *Plica*, oder *Plica Polonica*, und *Capillitium intricatum*, ist eine Art von einem Haar-Zopfe oder von verwirrtem Haare, oder vielmehr hinten am Haupt ein fleischichter Zopf, an welchem das Haar wie an einem Kuh-Schwantz heraus wächset, bisweilen auch wohl durch Alteration und Zufluß anfängt zu bluten, und Schmertzen zu machen. Ist bey den Pohlen eine sehr gemeine Kranckheit, und lässet sich nicht gern vertreiben.

Wichtig, s. Gewichtig.

Wick Bohnen, oder Türckische Wicken, s. Wolffs-Bohnen.

Wicken, Lat. *Vicia*, Franz. *Vesse*, ist eine Hülsen-Frucht mit länglich-runden Blätlein, derer zehen oder zwölfe paar-weise gegen einander am Stiele sitzen, trägt blaue oder Purpur-farbene Blüthe, aus welcher rauhe platte Schoten kommen, in welchen der Saame an platten schwartzen oder braunrothen Körnern liegt. Der Wicken giebt es zweyerley Gattungen: Saat-Wicken und wilde Wicken. Die Saat-Wicken werden gemeiniglich in das Sommer-Feld, so vor dem Jahr gedünget worden, oder auch in die Brach-Aecker gesäet. Der Acker darzu wird gemeiniglich nur auf eine Art, wie zum Haber oder Erbsen im Mertz etwan auf Mariä Verkündigung, oder auch zu Anfange des Aprils geackert, und denn im nächsten vollen Monden, wie die Erbsen, doch gar dünne eingesäet. Sie wachsen nicht gerne in hohen und sandigen Feldern. Etliche wollen nicht, daß man im Mertzen Wicken säe, weil solche dem Vieh nicht gut seyn sollen; hingegen, wenn man haben will, daß sie wohl in die Schoten gerathen, soll man sie drey Tage vor dem neuen Mond in der Haber-Saat, wenn das birckene Laub hervor sprosset, aussäen. Wenn sie im August reif, werden sie, wie die Erbsen, abgehauen, und, nachdem sie zwey oder drey Tage auf dem Acker gelegen, in Stroh-Seile gebunden, und bey trockenem Wetter eingeführet. Wenn sie ausgedroschen, werden die Körner gewurfft, und zusammen als ein gutes Futter vor Tauben und Hüner aufbehalten; das Abrührig wird unter die Spreu gethan, und denen Stuten der Hecksel damit angemacht. Das Wick-Stroh wird mehrentheils denen Wallachen und Zug-Rossen unter den Heckerling geschnitten gegeben. Insgemein wird hier zu Lande in die Felder, so Erbsen und Wicken getragen, wieder Korn über Winter gesäet. Die wilden Wicken wachsen ungebauet, und sind dreyerley: Die Zaun-Wicken steigen an Hecken und Zäunen auf. Die Vogel-Wicken haben viel blaue Blumen. Die wilden Wicken mit rauhen Schoten, Krock genannt, wachsen nebst denen Vogel-Wicken unter dem Roggen und andern Getreide als ein Unkraut. Siehe auch Aussaat, und Dünger.

Widder, Stähr, oder Stier-Hämmel, s. Schaaf, und Lamm.

Widder, Lat. *Aries*, ist das erste Himmels-Zeichen des Zodiaci, welches ein hitziges und feuriges Zeichen, nebst dem Löwen und Schützen einen feurigen Triangul machet, und dessen Beherrscher die Sonne und Jupiter seyn soll. Wenn die Sonne in dieses Zeichen tritt, so pflegen wir deren Hitze zu spüren, und wird bey uns Tag und Nacht gleich, und Frühling; darauf die Nächte ab- und die Tage zunehmen.

Widersinniges Gehörne, oder Widersinns-Gehörne, heißet ein Hirsch-Geweyh, welches neben der großen Stange unten am Kopfe eine andere kleine heraus wachsend, oder einige Ende Widersinns, und gegen der großen Stange sich wendend hat.

Widerton, s. Wiederton.

Wiecke, Lat. *Turunda*, *Turundula*, *Lemniscus*, ist ein zusammen gewickeltes Stückgen Tuch oder Carpey, so mit einer Salbe bestrichen und in eine Wunde gesteckt wird.

Wied-Beeren, s. *Belladona*.

Wiede-Baum, s. Faul-Baum.

Wiedehopff, Lat. *Upupa*, Franz. *Cocket sauvage*, ist ein Vogel, welcher seinen Federn nach vor schön paßiren kan; denn am Leibe siehet er gelb-bräunlich, an den Flügeln und am Schwantze schwartz und weiß, dicht geschäcket, mit einer großen Ziegel-rothen und an den äussern Enden dunckel-braunen Crone, die er im Fluge hinterwärts leget, im Sitzen oder Lauffen aber eines Thalers groß ausbreitet. An der Größe gleichet er ohngefehr einer Wein-Drossel, die Flügel sind zwar länger, aber der Leib ist noch geringer, die Brust sehr schmal, und der Schwantz ziemlich kurtz; die Füße sind von mittelmäßiger Höhe; der Schnabel ist ziemlich lang und subtil, wie denn der gantze Vogel gering und mager ist, welches sein matthertziger Flug anzeiget. So schön als nun dieser Vogel von Federn ist, so unflätig ist er auch, maßen er in sein Nest, welches er in hohle Bäume bauet, den garstigsten Koth zusammen träget, und weil er daher übel riecht, ist er darüber zum Sprüchwort worden: Er stinckt wie ein Wiedehopf. Er nährt

sich

sich von Würmern, Ameisen, Raupen und andern Ungeziefer, welches er, gleich denen Schnepfen meist aus der Erden suchet; er brütet insgemein vier Junge aus, und zeigt durch sein Geschrey die Veränderung des Wetters an, die er bald empfindet. Im August ziehet er mit andern Vögeln hinweg, und kommt im Früh-Jahr, fast unter allen am spätesten wieder. In der Artzney soll die Brühe von seinem Fleische wider die Colick dienen, und die Federn auf den Kopf gelegt, die Haupt-Schmertzen lindern. Von einigen wird dieser Vogel auch des **Guckgucks Lackey** genannt.

Wieder-Fährte, s. Fährte.

Wieder-Wachs, heißt bey dem Forst-Wesen, wenn sowohl durch den Saamen, als vermittelst derer Sommer-Latten, so an abgeholtzten Stöcken ausschlagen, die abgetriebenen Höltzer wieder aufs neue zum An- und Aufwachs gebracht werden. Wo der blosse Anflug nicht genug thut, soll der Wieder-Wachs durch Aussäung des wilden Saamens befördert werden. Es dienet auch zu solcher Beförderung, daß nach Gelegenheit des Orts tüchtiges Holtz zum Wiederwachs erwehlet, daß die Gehaue ordentlich abgetheilet, daß der junge Wiederwachs für der Sichel oder Holtz-Gräserey, und für dem Viehe wohl bewahret, und endlich, daß er nicht zu jung, und vor gehöriger Zeit angegriffen, und wieder abgetrieben werde, s. Gehau.

Wieder-Wechsel, s. Rück-Wechsel.

Wiederdruck, s. Druck.

Wiedergang, s. Absprung.

Wiederkäufliche Zinsen, Lat. *Reditus redimibiles*, sind diejenigen, welche der Zins-Mann so lange giebet, bis er eine gewisse Summe Geldes abgetragen, oder auch, nachdem es der Contract mit sich bringet, bis es ihm der Schuldner aufkündiget.

Wiederkauff, s. Kauff.

Wiederkäuung, Lat. *Ruminatio*, heißt bey einigen Sorten der vierfüssigen Thiere, da ihnen die Speise aus dem ersten Magen wieder in den Mund gestossen, und daselbst, wie bey denen Ochsen und Kühen geschichet, noch einmahl gekäuet, und endlich zu dem andern, dritten und vierten Magen fortgeschaffet wird, s. Thier.

Wiederschall, s. *Echo*.

Wiederton, goldener, *Polytrichum aureum*, *Muscus capillaris*, *Adiantum aureum*, ist ein vollkommenes Moos. Es kömmt an steinichten, sandichten und mosichten Orten, auf den Bergen und in Höltzern hervor; der **rothe Wiederton** aber, Lat. *Trichomanes*, *Adiantum rubrum*, *Polytrichum officinarum*, wächst am Wasser an dunckeln und schattichten Oertern. Das gantze Kräutlein ist dem Frauen-Haar und der Mauer-Raute an Kräften gleich, wird auch von etlichen wider die Zauberey gebraucht.

Wien, in Oesterreich, Lat. *Vienna*, Franz. *Vienne*, die Kayserliche Residentz-Stadt und zugleich ein vornehmer Handels-Ort, hält Buch und Rechnung in Reichs-Gülden, Kreutzern und Pfennigen: ein Reichsthaler hat anderthalben Gulden, 30 Kayser-Groschen oder 90 Kreutzer. Ein Reichs-Gülden oder zwey Drittel-Stück hat 20 Kayser-Groschen oder 60 Kreutzer. Ein Kayser-Groschen hat drey Kreutzer oder zwölf Pfennige, und ein Kreutzer hat vier Pfennige. Ein gemüntzter Ducaten in Gold gilt itzt vier Reichs-Gülden, und ein Reichsthaler in Specie gilt zwey Reichs-Gülden oder Drittel-Stücken, an Kayserlichem Gelde, weniger oder mehr. Man findet daselbst viel gemüntzte Kreutzer und Groschen-Stücke. Sonsten wechselt man von Wien per Hamburg, und von Hamburg per Wien gar wenig, wenn aber gewechselt wird, so stellt Hamburg die Briefe in Reichsthaler Kayser-Geld zu zahlen, decourtiret aber die Lagio zu etlichen 30 pro Centum, weniger oder mehr, und bezahlt die Valuta in Banco, daselbst aber stellen sie die Briefe auf Reichsthaler di Banco, und bezahlen die Valuta zu 132, 134 Rthlr. weniger oder mehr, pro 100 Reichsthlr. Banco. Also ist daselbst 14 Tage Sicht, innerhalb welcher die Wechsel-Briefe müssen bezahlet werden. Von Wien wird auf folgende Oerter gewechselt, als: Auf Amsterdam 184 Rthlr. weniger oder mehr, pro 100 Rthlr. di Banco. Auf Leipzig 100 Rthlr. weniger oder mehr, pro 100 Rthlr. Leipzig Courant. Auf Breßlau 101 Rthlr. weniger oder mehr, pro 100 Rthlr. Kayser-Geld. Auf Augspurg und Nürnberg 102 Rthlr. weniger oder mehr, pro 100 Rthlr. Moneta Cour. Auf Venetia 186 Fl. oder 124 Rthlr. weniger oder mehr, pro 100 Ducati di Banco. 100 Pfund in Wien thun 115 Pfund in Hamburg. Es hält aber diese Stadt zwey Haupt-Märckte, nehmlich 1) den Pfingst-Marckt, welcher 14 Tage vor Pfingsten anfängt, und sich drey Tage nach Trinitatis endiget. 2) Den Catharinen-Marckt, welcher 14 Tage vor Catharinen anfängt, und 14 Tage nach Catharinen zu Ende gehet. Ueberdis sind auch vier kleine oder Zwischen-Märckte allhier, nehmlich 1) der Holtz-Marckt um Philippi Jacobi, welcher auf dem so genannten alten Fleisch-Marckt gehalten wird, und 14 Tage stehet. 2) Der Häfen- oder Töpffer-Marckt auf Petri Pauli, welcher vor der Stadt zwischen dem Neuen- und Schotten-Thore gehalten wird. 3) Der Margarethen-Marckt im Augusto, in der Leopoldstadt, welcher drey Wochen währet. 4) Der Holtz-Marckt nach Michaelis, welcher an der Donau vor dem Neuen Thore 14 Tage lang gehalten, und nur Wein-Fässer und anderes Geschirre darauf verkaufet wird. Siehe auch **Deutschland**, und von der dasigen Universal-Bancalität den Artickel *General-Bancal-Institutum*.

Wiepe, s. Dorn-Rose.

Wiese, Matte, Lat. *Pratum*, Franz. *Pré*, ist ein Stücke Land, darauf Gras gewonnen und Heu und Grummet gemacht wird. Die Wiesen sind entweder trocken oder feuchte. Die trockenen Wiesen geben ein reines und vor das Vieh gesundes Gras. Die auf fetten und saftigen Grund und Boden gelegen sind, haben nicht leicht eine andere Wässerung als nur den Regen und Thau vonnöthen, zumahl das Gras bey jetztgemeldter Beschaffenheit ohnedem gerne darauf wächst, und ist auch das Heu davon allwegen viel besser, als dasjenige, so allererst durch

Wässerung und Bach-Leitung zum Wachsthum muß gebracht werden. Doch die nicht so wohl gelegen, oder sonst einen magern und dürren Boden haben, sind der Wässerung benöthiget, als welche sie gleichsam nähren und fett machen muß; und dergleichen Wiesen sind gemeiniglich etwas hoch gelegen. Die feuchte und nassen Wiesen aber befinden sich in Thälern und Gründen, oder auch in den Ebenen. Sind sie in den Thälern oder tief gelegen, so müssen Gräben und Furchen darauf gemachet werden, das überflüßige Gewässer abzuleiten, damit das Gras nicht davon verderbe, als welches gar leicht geschehen kan sonderlich wenn sie durch solche Bäche und Flüsse, die einen sandigen Grund haben, überschwemmet werden. Da sie aber sonsten auf der Ebene, und nur ein klein wenig abhängig gelegen, hat es keiner Gräben vonnöthen, weil das Wasser auf solchen Wiesen ohnedem allgemählich fortgehet, und das Gras zum behörigen Wachsthum bringet, welche daher auch die besten Wiesen sind, und das beste Gras tragen, so fein gleich zeitig wird, und gut zu dörren ist. Zu den feuchten und nassen Wiesen können auf gewisse Maasse auch die morastig und sumpfigen gezehlet werden, welche die geringsten, weil sie nur sauer und grobes Futter bringen, so das Vieh nicht gerne zu fressen pfleget; doch kan man auch solchen, wenn sie nicht rings herum mit Anhöhen umgeben, und gleichsam im Kessel liegen, zuweilen mit Durchziehung tiefer Gräben noch ziemlich helfen. In Ansehung des Nutzens sind die Wiesen entweder **ein-zwey-** oder **dreymättig**, da man sie nehmlich, nachdem sie an einem dürren oder feuchten Ort gelegen, ein-zwey-oder dreymal abmähen kan: Denn diejenigen Wiesen, welche oft gewässert und gedünget werden, oder die sonsten etwan niedrig an einem gewächsigen Boden liegen, da das Gras gerne und geschwinde aufwächset, werden des Jahrs dreymal gehauen, und wird das erste Gras, nachdem es abgehauen und gedörret worden, Heu, und die andern beeden das Grummet geheissen. Die Wiesen, welche nicht so gar gut sind, werden zweymal abgemähet. Die man aber nur einmal hauet, deren Gras lässet man bis in den Herbst stehen und wachsen, da es denn erst um Michaelis abgehauen wird; doch giebt es auch noch dermassen magere Wiesen, darauf das Gras selten so groß wächset, daß man es hauen könte, sondern man muß es nur abhüten lassen. Wer ein Stücke Feld zu Wiese machen will, lasse selbiges anfangs einen Sommer über brach liegen, hernachmals auf den Herbst umackern, und das erste Jahr mit Rettichen oder Rüben, Hirse, Bohnen oder Haber, das andere Jahr aber wieder mit Getraide besäen, und endlich im dritten Jahr abermal fleißig umackern, und hernach mit Wicken und Heu-Saamen besäen. Sollte man aber nicht so lange damit umgehen, oder darauf warten wollen, so kan man nur ein solches Feld, anderthalb Schuh oder drey Viertel-Ellen tief durch starcke Leute umgraben und aufarbeiten, alles schädliche heraus werfen, auch sofort den Boden mit einer scharfen Ege wohl zerreissen und gleich machen, und denn darauf im Frühling den Saamen anbauen lassen, angesehen ein dergestalt um gearbeitetes Feld durch des Winters Frost alsdenn genugsam abgemürbet ist; wiewohl eine solche Arbeit sehr viel Unkosten erfordert. So man aber aus einer dürren Heide oder Leede eine Wiese machen will, muß man solche vor allen Dingen vor Winters eben machen, räumen und gantz subtil ackern lassen, und dieses soll zweymal in die Länge, und zwey-oder dreymal in die Quere geschehen, und darbey jedesmal wohl geeget werden. Nach diesem muß man es nochmals umackern und mit Haber besäen, jedoch weder Furchen noch Beete machen lassen, sondern es noch einmal einegen, Klee-Saamen und Heu-Blumen in ziemlicher Menge darein säen, und letztlich zum wenigsten noch zweymal den Platz überegen lassen. Hierauf kan man zu Ende des Julii oder auch wohl schon um Johannis den Haber hauen, und die Stoppeln, samt dem gewachsenen Gras, vor das Vieh abmähen lassen. Endlich muß man solche neuangelegte Wiesen, wo man sie nicht nach Nothdurft wässern kan, etliche Jahre nach einander fleißig düngen. Es mögen aber die Wiesen aus Feldern oder dürren Latten (Leeden) gemacht und zugerichtet werden, so müssen vor allen Dingen alle Steine, Sträucher, Büsche, Bäume, Disteln, Dorn-Hecken, Brombeer-Stauden, Binsen, und dergleichen noch im Herbst und vor Winters, das andere Unkraut aber, so dem Vieh mehr schädlich als nützlich, im Frühling völlig mit den Wurtzeln ausgereutet werden, wenn es anders etwas nutzbares werden soll, und dieses muß so oft geschehen, als man ackert, wenn nehmlich etwas dergleichen gefunden wird. Nach dieser Arbeit kan man sodenn den Platz mit Klee-oder Heu-Saamen bestreuen lassen, jedoch, daß man darzu den besten kleinesten und zeitigsten erwähle. Man säet ihn im Frühling etwan zu Ende des Mertzens bey warmen Wetter, da man sich balde eines Regens vermuthet. Es werden auch nächst dem Klee-und Heu-Saamen noch andere dem Vieh annehmliche und gesunde Kräuter auf die Wiesen gesäet, z. E. heilig Heu, dessen man jedoch nicht allzu viel unter den Saamen nehmen muß, Wall-oder Weg-Stroh, kleine Hasen-Pappeln, Himmel-Brod, Rapuntzeln, Bocks-Bart, alle Geschlechte der Maaslieben, Tausendgülden-Kraut, klein Wiesen-Knoblauch, Pimpinell, klein Wegerich und dergleichen. An einigen Orten kommt man den Wiesen zur kalten Winters-Zeit mit der Düngung, und in heissen Sommer-Tagen mit der Wässerung zu statten, wiewohl man in denjenigen Gegenden, wo ein temperirter Gras-reicher und guter Boden ist, weder eines noch das andere nöthig hat. Die **Düngung** wird im Winter vorgenommen zu der Zeit, wenn das Wetter noch feuchte ist, damit die Fettigkeit des Düngers sich desto besser dadurch in die Erde ziehe. Die Düngung bestehet entweder in mürb-geriebenen Erdreich, so unter den Mist gemenget wird, oder in Ofen-Rus, Gassen-Koth, Haus-Kehrig; item Hüner-Tauben-Roß-und Küh-Mist unter einander, welches man den Winter über liegen lässet, und hernach den gantzen Wiesen-Grund fein wohl damit bestreuet. Will man solche Wiesen alleine mit Vieh-Mist düngen, so muß man frischen

und

und neuen Mist dazu nehmen: Denn je frischer und neuer der Mist, je fetter und dicker wächset das Gras davon; absonderlich ist unter dem Vieh-Mist der Schaaf-Pferch der allerbeste. Je älter die Wiesen, je stärcker muß man düngen, und die höchsten Theile derselben am allerstärcksten, damit der Safft davon entweder von sich selbsten, oder durch die folgenden Regen in die niedrigen Theile sich ziehe. Die Wässerung ist den Wiesen gar zuträglich, und befordert den Wachsthum des Grases; es haben aber nicht alle Wiesen derselben vonnöthen, sonderlich diejenigen, die ohnedem abhängig liegen, oder die Klee-reich, und gute Schaaf-Weide abgeben: Denn, wo diese zu viel gewässert würden, möchte das Klee-Gras von überflüßiger Nässe verderben. Diejenigen Wiesen schicken sich am besten zum Wässern, die eben liegen, indem sich in denselben das Wasser schon von sich selbst austheilet; wo aber das nicht ist, müssen Wasser-Furchen gemachet werden. Wenn sie sattsam getränckt worden, muß man den Zugang des Wassers wiederum stämmen, angesehen der Ueberfluß des Wassers denen Wiesen keinen Nutzen bringet. Sind morastige Pfützen auf den Wiesen vorhanden, muß man sie durch sonderlich hierzu gemachte Gräben und Furchen abführen. Im Frühling soll man die Wiesen räumen, die Maulwurffs-Haufen zerstossen, und die Wiesen nach der Länge und Quere mit der Wiesen-Schleppe oder dem Wiesen-Hobel wohl überfahren, damit sie fein gleich und eben und gut zu hauen werden. Auf die neuen Wiesen, wo der Grund noch weich ist, ingleichen auf diejenigen, welche in niedrigen Boden liegen, und daher gerne naß sind, soll man kein Vieh kommen lassen, weil es durch das tiefe Eintreten Schaden verursacht; aber in die alten und trockenen Wiesen kan man es wohl nach Michaelis treiben, weil nicht allein dadurch dem Grund mit dem Dünger geholfen wird, sondern auch das noch stehende Gras, welches ohnedem den Winter durch verfaulen müste, dem Vieh zu gute kommt. Schweine und Gänse aber soll man gar nicht auf die Wiesen treiben lassen, weil jene, ihrer üblen Gewohnheit nach, sehr in den Grund wühlen, und grosse Gruben machen, wordurch das Gras mehrentheils entwurtzelt, und also die Wiesen kahl, ungestalt und unfruchtbar gemachet werden, diese aber, nehmlich die Gänse, soll man deswegen von denen Wiesen abhalten, weil ihr allzu hitziger Mist nicht nur die Gras-Flecke verbrennet, sondern auch denen Pferden und anderm Vieh sehr schädlich ist. Wenn eine Wiese starck bemoofet, soll man sie mit Seiffensieder-Asche, oder mit dürren klein geriebenen Hüner- und Tauben-Mist, oder mit unter einander gemengten Schwein-Mist, und Kohlen-Gestäube bestreuen, oder sie mit eisernen Egen oder Rechen wohl überfahren. Das sicherste ist, daß man sie umackert und aufs neue besäet. Wie die Maulwürfe, welche mit ihrem Aufwerfen grossen Schaden an denen Wiesen verursachen, zu vertreiben, siehe **Maulwurff**. Etliche Wiesen haben **Heu-Recht**, die bleiben nur eine gewisse Zeit geschlossen, und müssen, wenn sie gemähet, zur Hut und Trifft offen bleiben: Andere haben **Garten-Recht**, die mögen nach Belieben gehäget werden, und mag ohne des Eigenthümers Willen niemand darauf weiden, dahero sie auch den Nahmen **Häge-Wiesen** führen. Die Alten haben den Wiesen vor dem Acker den Vorzug gegeben, weil sie der Vieh-Zucht zu statten kommen, weniger Wartung erfordern, weniger Gefahr unterworffen, auch keinen Zehenden geben, es wäre denn ein zehendbarer Acker zur Wiese gemacht worden. Einem Zinsmanne ist nicht erlaubet, ohne Vorwissen des Zins-oder Guts-Herrn eine Wiese zu Acker, oder einen Acker zu Wiese zu machen, noch eine Wiese zum Nachtheil derer, so die Hut darauf haben, zu wässern. Weil der Wiese-Wachs gleichsam der Grund ist, worauf die Vieh-Zucht, und folglich die Bestellung des Feld-Baues beruhet, so soll ein Käufer, welcher dergleichen mit einem Gute, oder besonders an sich zu bringen gedencket, vor allen Dingen sich erkundigen: Wie viel der Wiesen seyn, und wie viel eine jede an Aeckern oder Tagwercken halte? Ob selbige guten gewächsigen Bodens? Ob sie morastig oder trecken, sauer oder süsses, Roß-oder Schaaf-Futter tragen? Ob sie der Gefahr, von wilden Feld-Wassern, und sich ergiessenden Strömen, bey starcken Regen mit Sand und Steinen verschüttet, oder doch leicht verschlämmet und verschwemmet zu werden unterworfen? Ob die Ufer derer an Bächen und Flüssen gelegenen Wiesen wohl verbauet? Ob sie ein-zwey-oder dreymättig seyn? Wie viel sie in gemeinen Jahren an Heu und Grummet getragen? Ob sie dürre, oder aus einem Bache gewässert werden können, und ob das Wasser-Recht unstreitig? Ob es lauter Häge-Wiesen, oder ob sie nach abgebrachtem Heu oder Grummet zur Vieh-Weide dienen müssen? Ob sie an der Sommer-Seite liegen, daß sie von Morgen bis gegen Abend die Sonne haben, damit das Gras leicht dürre zu machen? Oder aber, ob sie an der Winter-Seite, und in schattigen Wäldern und tiefen Thälern liegen, da es sonderlich in Herbst-Zeiten bey abnehmenden Tagen mit dem Heu-machen mühsam herzugehen pfleget, daß manches Futter entweder auf der Wiesen halb verfaulet, oder wenn es ja noch auf dem Heu-Boden, oder in die Heu-Scheune gebracht worden, im Steck erbittert und verschimmelt, wovon das Vieh nachmals kranck, Lungensiech oder sonst anbrüchig werden muß.

Wiese (Bleich-), s. **Bleich-Platz**.

Wiesen-Blume, siehe **Dotter-Blume**, und **Zeitlosen**.

Wiesen-Düngung, s. **Düngung**.

Wiesen-Hobel, s. **Wiesen-Schleppe**.

Wiesen-Kümmel, oder **Feld-Kümmel**, Lat. *Carum, Carvi, Cuminum pratense s. sylvestre*, wächst überall bey uns auf den Wiesen. Der Saame wird allein in Küchen und Apothecken gebraucht, ist klein, länglicht, gestreift, und etwas gekrümmt, und siehet bräunlicht, hat einen scharfen, aromatischen Geruch und Geschmack, und kömmt im Junio und Julio zu seiner Zeitigung. *Helmontius* nennet ihn einen Trost der Armen, weil er ihnen in allerhand Beschwerungen zu statten kommt; er stärckt den Magen, das Haupt und

Gedächt-

Gedächtniß, zertheilet auch hauptsächlich die Winde und Blehungen im Leibe.

Wiesen-Lattig, s. Butter-Blume.

Wiesen-Wolle, s. Kuhr-Kraut.

Wiesen-Schleppe, oder **Wiesen-Hobel**, ist ein Werckzeug, womit man die Maulwurfs-Haufen und Erd-Schollen auf denen Wiesen zerbricht und gleich machet. Es bestehet aus dreyen grossen und schweren von Eichen-Holtz fast dreyeckigt gearbeiteten Blöchern, welche an beyden Enden durch zwey aufgenagelte oder aufgeschraubte Balcken in gewisser Weite von einander gehalten werden, und an den Vörder-Theilen scharf sind, ihre behörigen Dienste zu thun. An dem vördersten Bloch sind zwey eiserne Hacken befestiget, daran die Ort-Scheite gehänget werden, wenn man die Pferde vor die Schleppe spannet. Das Wiesen-Schleppen geschichet im Martio und April, nachdem die Wiesen geräumet, und vorhero etwas beregnet worden.

Wiesen schröpfen, s. Heu machen.

Wiesewachs, s. Wiese, und Gräserey.

Wild, Lat. *Feræ Bestiæ*, Franz. *Betes farouches ou sauvages*, heisset insgemein alles Vieh, welches in den Feldern und Wäldern sich aufhält, und ohne Zucht und Wartung der Menschen sich selbst fortpflantzet und erhält, als Bären, Hirsche, Rehe, Schweine, Wölfe, Füchse, Haasen, Füchse, Dachse, wilde Katzen, Marder, Iltisse ꝛc. Man theilet es in **edles Wild** und **Raub-** oder **reissende Thiere**. Jenes in vierfüßiges und Feder-Wild. Das erste in hohes und kleines, rothes und schwartzes Wild. Unter das Feder-Wild gehören die Schwanen, Trappen, Kraniche, Auer-Birck- und Hasel-Hüner, Vocken, Fasanen, Brach-Vögel, Schneppen, Rebhüner, wilde Gänse, Enten, Reiger, Täucher, Wasser-Hüner, wilde Tauben, Kybitze, Wachteln, Ziemer, Schnerren oder Mistler und andere kleine Vögel. Die Raub- und reissenden Thiere sind ebenfalls entweder vierfüßige oder Vögel. Man nehme hierbey zu Hülfe die Artickel **Jagd**, **Wildpret**, **Thier** und dergleichen. Aus dem Wilde überhaupt wird endlich jagdbar Wild. Daher das Wild entweder jagdbar oder nicht jagdbar ist. Das Wort **Jagdbar**, ingleichen **Hirsch** ist hier nachzusehen. Sonst wird es auch in rares und gemeines, aus- und inländisches, Land- und Wasser-Wild getheilet. Ja die Fische so ohne Wartung in Flüssen, Ströhmen, und im Meere sind, werden auch zum Wilde, oder zur Jagd gerechnet, s. **Jagd**.

Wild, wird auch insonderheit das Thier oder Weiblein des Hirschen genennet, s. **Hirsch**.

Wild-Acker, ist ein Stücke Feld, welches in einem mit Wild wohl versehenen Wald oder Heyde, oder auch in einem Thier-Garten, ordentlich bestellet, und vor das Wild mit allerley Getraide und Feld-Früchten, als Weitzen, Erbsen, Haber und Wicken, Kraut und Rüben besäet und bepflantzet wird. Ein solcher Acker soll von gutem gewächsigen Grund und Boden, und, wo möglich, an dick verwachsenen Behältnissen gelegen seyn, damit das Wild gute Sicherheit, Ruhe und Friede vor vielem Geschrey, Schiessen, Platzen und Hunde-Jagen habe.

Wild-Bäder, sind diejenigen warmen Bäder, so von Kalck, Bley-schüssigen Gängen, Alaun, Vitriol und Fletzen entstehen.

Wild-Bahne, oder **Wild-Fuhre**, ist ein mit richtigen Grentzen umschlossenes Forst-Revier, da das Wild gehäget, und dessen Fährte, oder Wechsel und Stege ungehindert gelitten oder erduldet werden. Hierunter wird nicht allein der Wald verstanden, sondern es erstrecket sich auch weiter auf die umliegenden Felder und Wiesen, wo das Wildpret seine Nahrung, Wege und Stege unverwehrt haben muß, da ihm gleichsam eine freye Bahne ohne jemandes Hinderniß vergönnet wird. Insonderheit wird nicht unbillig in solchen Wäldern, zum wenigsten währender Satz-Zeit, alle Versöhrung des Wildes, so durch Viehhüten, Holtzabhauen, Laub streifen, Streuling rechen, Pültze und Beere suchen, und dergleichen Unfug mehr verursachet wird, verbothen, weil ein Stücke Wild, so in der Satz-Zeit verstöhret wird, erschrickt und aufspringet, und dadurch sich leichte einen solchen Schaden thut, daß es crepiren muß.

Wild-Bahne, heisset beym Fuhrwerck, wenn das dritte Pferd, welches neben denen beyden Deichsel-Pferden vor den Wagen gespannet ist, neben der ordentlichen Bahne zur Seiten laufen muß.

Wild-Bann, oder Forstliche Obrigkeit, Lat. *Jurisdictio foreſtalis*, heisset das Recht in Jagd-Sachen, allerhand Ordnungen, Gebot und Verbot aufzurichten, und die Verbrecher zu strafen, damit der rechte Gebrauch der Jagden, alten Herkommen nach, erhalten, auch sonst die hohe Wild-Fuhr und Jagdbarkeiten des Landes-Herrn behauptet werden. Der Wild-Bann ist von der blossen Jagd-Gerechtigkeit unterschieden, und gehöret unter die Regalien und Landes-Herrlichkeiten.

Wild-Baum, in grossen Wäldern, wo viel Wild geheget wird, pfleget man Winters-Zeit, zu dessen Erhaltung, nebst der Heu-Fütterung, junge Kiefern zu fällen, als wovon das rothe Wildpret oder die Hirsche die Rinde gern abschälen, und dieses werden Wild-Bäume genennet.

Wild-Dieb, oder **Wilderer**, heisset derjenige, der wieder das Landes-Fürstliche Verboth mit Schiessen oder andern Vortheilen das Wild abfängt, und dem Gehäge Schaden thut. Solche werden als Diebe und Verächter der hohen Obrigkeit mit schweren Strafen angesehen. Wiewohl ein Unterschied zu machen, ob einer in dem Gehege ergriffen worden, ehe er die That ausgeübet; oder ob er durch Noth, Armuth oder Hunger darzu gebracht worden, oder ob es muthwillig und vorsetzlich verübet, da denn die erstern Fälle gelinder, als der letzte pflegen bestraft zu werden, s. **Dieberey**.

Wild-Fang, s. Ente, und Taube.

Wild Fleisch, Faules Fleisch, oder Schwammichtes Fleisch, Lat. *Hypersarcosis*, entstehet in den Wunden, wenn die Tubuli von einer gar zu grossen Menge Seri ausgedehnet werden, und zwar theils, wenn die Nahrungs-Theilgen im Leibe überflüssig sind, welche alsdenn durch

durch Purgantia, oder Schweißtreibende Mittel, besonders aber einer guten Diät zu vermeiden sind; theils, wenn die Theile gar zu schlaff sind, und viel gute Theilgen annehmen, da man Adstringentia und Siccantia verordnet; theils endlich, wenn die Wärme dasselbe generiret, in welchem Fall die Pflaster weggenommen werden müssen. Es wächst auch gar öfters insonderheit denen Pferden dergleichen wildes Fleisch in denen Wunden und offenen Schäden, wenn solche zu lange offen gestanden, und keine reinigende Artzney-Mittel gebraucht worden. Das wilde Fleisch wächst gantz über den Schaden heraus, siehet dem andern gesunden Fleische nicht gleich, und ist unempfindlich. Dieses muß man heraus schneiden bis auf das lebendige, wofern es die Adern oder das Haar-Wachs nicht verhindern; hiernächst soll man den Schaden ein wenig cauterisiren, jedoch ohne den Schaden der Adern und des Haarwachses, alsdenn des Pulvers von Eiter-Nesseln darein streuen, Hanfwerck durch Eyer-Dotter gezogen, darauf binden, und drey Tage also liegen lassen, alsdenn soll man nachfolgendes Pulver darauf streuen: Nimm ungelöschten Kalck sechs Hände voll, schwartze Muscheln vier Hände voll, Saltz und Hirsch-Horn, jedes zwey Hände voll, stosse es unter einander, und vermische es mit Kinds-Harn zu einem Teige, und laß denselben in einen Back-Ofen gantz hart backen, hernach mache es zu Pulver. Wenn das gute Fleisch wieder anfängt zu wachsen, soll man den Schaden mit Schweine-Fett schmieren, oder hänfen Werg durch Milch-Raam ziehen und darauf legen. Oder, nimm Grünspan und ungelöschten Kalck, eines so viel, als des andern, streue es auf den Schaden, und lasse es 24 Stunden darauf liegen, hernach wasche die Wunde wohl aus mit Wein, darinnen Schwartz-Wurtz und Schuster-Schwärtze gesotten worden, lege alsdenn ein Pflaster, von Nessel-Saamen und der Wurtzel gemacht, darüber. So oft ein frisches Pflaster übergeleget wird, soll man den Schaden mit obgedachten gesottenen Weine auswaschen. Oder, nimm Silber-Glätte vier Löffel voll, Rosen-Oel zwey Loth, Eßig ein halbes Nessel, siede es mit einander, und reinige den Schaden damit. Wenn das faule oder wilde Fleisch hinweg, darf man nur den Schaden oft mit gesottenem Wermut-Wasser auswaschen, und Wermut-Saltz oder Wermut-Asche in die Wunde streuen, so wächst das gute Fleisch wieder hernach.

Wild-Fuhre, s. Wild-Bahn.

Wild-Graf, s. Forst-Graf.

Wild Kalb, heisset das Junge von einem Hirschen, weiblichen Geschlechts, gleichwie das junge Männlein ein Hirsch-Kalb genennet wird. Wenn es über ein Jahr alt ist, heißt man es ein Schmal-Thier, welchen Nahmen ihm einige Jäger viel zu frühzeitig nach der Brunft oder Winter-Verhärung, jedoch nur um ihres Nutzens willen, beylegen, weil sie vom Schmal-Thiere mehr Pürsch- oder Fang-Geld als vom Kalbe bekommen, s. Hirsch.

Wild-Marder, s. Feld-Marder.

Wild Mergen-Röslein, s. Gliedweich.

Wild-Monat, s. September.

Wild-Ruff-Dreher, haben in Nürnberg, als woselbst solche allein seiter Anno 1617, da diese Wissenschafft von einem, Nahmens *Nicolaus Grün*, erst erfunden worden, ein gesperrtes Handwerck, und sind dannenhero auch anderer Orten nicht zu finden. Es bestehet aber ihre Arbeit in gewissen Hörnern und Pfeiffen, wodurch sie theils einen sehr langen und durchdringenden Hall zuwege bringen, theils den Ruff des Wildes, theils auch das Pfeiffen und Geschnader des Geflügels sehr artig nachzuahmen wissen. Sie machen aus einem krummen und weiten Ochsen- und Büffels-Horn, ein zierlich und enges sehr weit schallendes Wald- und Jäger-Horn, wie auch unterschiedliche Arten der Wild-Ruffe, davon man jede nicht nur besonders haben kan, sondern auch alle in dem so genannten Guckguck, so unter denenselben der gröste ist, beysammen sind, und weil die Meister dieses Handwercks kein Meisterstück machen, möchte dieser gar wohl dafür dienen können. Denn es sind alle Arten der Wild-Ruffe in demselbigen allein beysammen, erstlich des Guckguckes, nach einer geringen Verwendung der Hirschen, des wilden Schweines, des Rehes, des Fuchsens, und der Hasen Ruff, so denn das Geschnader der wilden Gänse und Enten, samt dem Ruff der wilden Tauben, denn kommt es wieder zu dem Guckguck. Die Meister dieses Handwercks drehen auch aus Horn unterschiedliche Arten von Schreib-Zeugen, auch sehr artige Büchsgen mit Rötelstein und Bleyweiß, so man auch Schreib-Bley nennet, oder auch mit einer Schreib-Feder, um solcher sich im Nothfall zu bedienen, und ohne Beschwerung in dem Schubsack zu tragen. Es werden auch unter ihrer Arbeit sehr werth gehalten die schönen Pulver-Flaschen und Pulver-Hörner, welche sie, zumahl was die ersten betrifft, durch besondere Preßwercke, so klar, rein, hell und durchsichtig zu machen wissen, daß man auch ein jedes Pulver-Körnlein, wie in dem reinesten Glaß, dadurch erkennen kan: Auch wissen sie solche sehr artig mit Farben, bevorab aber roth oder schwartz, zu beitzen, und dadurch dem Horn einen besondern Glantz und Annehmlichkeit zuwege zu bringen. Siehe auch Guckguck.

Wild-Stamm, oder **Wildling**, s. Stamm.

Wilde Angelick, s. Grieß-Bart.

Wilde Bäume zu säen und zu pflantzen, s. Baum (wilder) zu säen und zu pflantzen.

Wilde Basilie, s. *Clinopodium*.

Wilde Cucumern, s. Esels-Kürbis.

Wilde Endivien, s. Gänse-Distel.

Wilde Enten, s. Ente.

Wilde Erbsen, s. Erbsen (wilde).

Wilde Erven, oder **Wald-Erven**, Lat. *Orobus*, oder *Gallega nemorosa*, ist ein Kraut, das einen Haufen kleine, eines Fusses lange Stengel treibet, die sich zur Erde neigen. Die Blätter sind länglicht, wie an dem Glas-Kraute oder Tag und Nacht, stehen paar und paar an einem Stiele, an dessen Ende sich ein Schwäntzlein befindet. Die Blüthen wachsen, wie an einer Aehre, und sehen, wie die an den Hülsen-Früchten, sehr schön Purpur-farbig oder blau, und sitzen auf Kelchen, die sehr viel Spitzen haben: Wenn dieselben vergan-

vergangen sind, so kommen an ihrer Stelle dünne Schoten, die schier gäntzlich rund, schwartz und erhaben sind: jedwede bestehet aus zwey Schalen, welche die schier gantz oval-runden Saamen-Körner beschliessen, die viel dünner sind, als wie die Wicken-Körner und etwas bitter. Dieses Kraut wächset in dem Holtze, im Felde, und an bergigen und ungebauten Orten: der Saame hat eine reinigende, eröffnende und zertheilende Kraft.

Wilde Fischerey, s. Fischerey.

Wilde Gänse, s. Gans.

Wilde Gänse-Distel, s. Butter-Blume.

Wilde Garbe, s. Filipendel-Wurtzel.

Wilde Geis, s. Gems.

Wilde Granat-Aepfel-Blüthe, s. Balaustien-Röslein.

Wilde Hüner, Enten, Gänse, s. Feder-Wildpret.

Wilde Kresse, s. *Nasturtium.*

Wilde Möhren, s. *Daucus vulgaris.*

Wilde Rose, s. Dorn-Rose.

Wilde Sauen, s. Sau, und Schwein.

Wilde Schweins-Zähne, s. Eber-Zähne.

Wilder Feld-Saffran, s. Drey-Distel.

Wilder Fenchel, siehe Bär-Wurtzel, und Berg-Fenchel.

Wilder Flachs, s. Flachs-Kraut.

Wilder Fuchs-Schwantz, s. *Gramen Mannæ alterum.*

Wilder Kricken-Baum, siehe Schlehen-Dorn.

Wilder Kürbis, s. Coloquinten.

Wilder Nardus, s. *Asarum.*

Wilder Ochse, s. Wald-Ochse.

Wilder Pastinack, s. *Daucus Creticus*, und *Daucus vulgaris.*

Wilder Pflaumen-Baum, s. Schlehen-Dorn.

Wilder Poley, s. Acker-Müntze.

Wilder Roßmarin, s. Motten-Kraut, und Porsch.

Wilder Saffran, s. *Carthamus*, und Saffior.

Wilderer, s. Wild-Dieb.

Wildes Fleisch, s. Wild Fleisch.

Wildes Geflügel, s. Geflügel.

Wildes Obst, s. Feld-Bäume, und Obst.

Wildes Schwein, s. Schwein.

Wildling, s. Ente.

Wildlinge, oder wilde Stämme, siehe Stamm.

Wildpret, heissen alle wilde Thiere, so zu essen taugen. Sie werden abgetheilet in Roth-Wildpret, in schwartzes Wildpret und in Feder-Wild. Zu dem ersten gehören Hirsche, Dam-Hirsche, Rehe ꝛc. Zu dem zweyten die wilden Schweine, Frischlinge, und zu dem letzten alles wilde Geflügel. Grentz- oder Nasch-Wildpret wird dasjenige Wild genennet, welches an denen Grentzen sich befindet, und dahero, weil es leichte übertritt, eher pflegt gepürscht zu werden, als das, so mitten in der Wild-Bahne oder Gehege ist.

Wildpret, Lat. *Ferina*, Franz. *Venaison*, heisset absonderlich das Fleisch von wilden Thieren, so zu essen sind. Das Wildpret ist zwar nicht so nahrhaft, als das Fleisch des zahmen Viehes, jedoch aber verdaulicher und gesunder. Das Wildpret, und zwar erstlich das Hirsch-Wildpret, lange zu erhalten, reibe es wohl mit Saltz und halb gestossenen Wachholder-Beeren, schichte es in ein wohl verpichtet eichenes Fäßlein, schlage es zu, daß keine Luft darzu kan, wältze das Fäßlein oftmals hin und wieder, so bleibet es lange gut. Wenn du davon gebrauchen willst, mußt du es vorhero eine Weile wässern lassen, und es hernach in halb Wein-Eßig und halb Wasser, wie es dir gefällig, sieden, und eine beliebige Brühe darüber machen. Du kanst auch in das Fäßlein, zwischen jede Lage Wildpret, Saltz, gestossene Wachholder-Beere und Coriander streuen. Das Schwein-Wildpret aber, wenn es drey oder vier Stunden im Wasser gelegen, wasche sauber aus, lege es in einen Topf, oder, wenn es viel, in einen Kessel, nebst ein oder zwey in Stücken zerschnittenen Zwiebeln, gröblich gestossenen Pfeffer, Cardamomen, Zimmet, Muscaten-Blumen, Saltz, ein wenig Wachholder-Beeren, etlichen Rosmarin-Stengeln und Lorbeer-Blättern, Wechselsweise geschichtet, geuß Wein, Wein-Eßig und Wasser, jedes den dritten Theil daran, laß es zusammen sieden, hernach lege das Wildpret auf ein sauber Tuch, damit es abtrockne und verkühle, folgends schlichte es in einen Topf, und wenn die Brühe auch ein wenig erkühlet, schütte sie sammt dem Gewürtze und andern darüber; verbinde den Topf wohl mit einem Tuche, bedecke denselben mit einer Stürtze, und bewahre ihn in einem kühlen Keller zum Gebrauch. Sollte die Brühe, darinnen das Wildpret gesotten, nicht so viel Fett haben, daß der Topf oben gantz damit bedeckt, kanst du frisch Schmaltz lassen heiß und wiederum kühl werden, und solches darauf giessen, damit das Wildpret und die Brühe völlig bedeckt bleibe, daß keine Luft darzu kommen kan. Solchergestalt hält es sich ein halb Jahr und noch länger gut. Sollte es sich aber, absonderlich in grosser Hitze, fügen, daß das Wildpret riechend würde, so siede Kälber-Füsse auf eben diese Weise, wie das Wildpret, geuß die Brühe davon über das riechende Wildpret, welches aber zuvor etliche mal aus frischem Wasser sauber ausgewaschen seyn muß, und bedecke es wieder mit frischem Schmaltz. Siehe auch Fleisch.

Wildprets-Diebe, s. Dieberey, und Wild-Diebe.

Wimpel, s. Flagge.

Winckel, s. *Angulus.*

Winckel-Weiser, oder Winckel-Scheibe, s. *Goniometricum Instrumentum.*

Wind, Lat. *Ventus*, Franz. *Vent*, ist eine empfindliche Bewegung der Luft oder ein ungestümer Stoß, welchen die wiederprellenden Dünste, oder die einen weitern Raum suchende Dämpfe in der Luft thun. Diese Dämpfe entstehen aus dem Wasser oder wässerigen Cörpern, als den Wolcken, und werden durch die Wärme, es sey, daß sie aus der Erde, oder von der Himmels-Luft kommen, aufgezogen, auch dergestalt verdünnet, daß die kleinen Theile eines grössern Raums benöthi-

benöthiget, einander forttreiben, mit solcher Gewalt, (nachdem ihrer viel oder wenig ist) daß ihre Bewegung sich hören und empfinden lässet. Der Nutzen des Windes ist vortrefflich, denn er dienet, daß die Luft und der Erdboden in seinem gehörigen Temperament erhalten werde, daß die Früchte der Bäume und Pflantzen reiffen, und daß die Schiffarth wohl von statten gehe. Der Wind reiniget die Luft, treibet die Wolcken hin und her, daß sie Regen geben, und trocknet die Erde wieder aus, wenn es geregnet hat. Mäßige Winde sind fruchtbar, große Winde hingegen schädlich, indem sie die Korn-Blüthe abwehen, und leere Aehren verursachen, die Aeste der fruchtbaren Bäume abbrechen, und das Obst abschlagen, auch deren Wurtzeln locker und rege machen, oder die Bäume sammt den Wurtzeln ausreißen, und manchmahl in Waldungen und Höltzern, auch an Gebäuden einen unglaublichen Schaden verursachen. Bey windigem Wetter lässet es sich nicht gut säen, und ist der Wind-Müller allezeit ein größerer Liebhaber von Winden, als der Säemann. Der Haupt-Winde werden viere gezehlet, und solche nach den Gegenden, von welchen sie herwehen, **Ost- oder Morgen-Wind**, **West- oder Abend-Wind**, **Nord- oder Mitternacht-Wind**, und **Süd- oder Mittags-Wind** genennet. Der **Ost- oder Morgen-Wind**, der von der Sonnen Aufgang herkommt, ist trocken, und bringt schönes und mehrentheils beständiges Wetter, er fängt gewöhnlich des Morgens an zu wehen, des Nachts aber ist er stille. So es mit dem Ost-Winde zu regnen anhebet; so pfleget auch der Regen lange und beständig anzuhalten. Der **West- oder Abend-Wind** pfleget gemäßigte Kälte, und nachdem es die Jahres-Zeit mit sich bringet, nasses Regen- und Schnee-Wetter mit sich zu führen. Der **Nord- oder Mitternachts-Wind** ist trocken und sehr kalt. Der **Süd- oder Mittags-Wind** ist warm und mehrentheils feuchte. Langer beständiger Süd-Wind endet sich gemeiniglich mit Regen, und je länger er wehet, je länger währet der Regen. Die **Neben- oder Mittel-Winde**, die zwischen jetzt gedachten vier Haupt-Winden herwehen, als nahmentlich **Süd-Ost**, (der zwischen Morgen und Mittag) **Süd-West**, (der zwischen Mittag und Abend) **Nord-Ost**, zwischen Morgen und Mitternacht, und **Nord-West** zwischen Mitternacht und Abend herkommt, nehmen gleichsam eine gemischte oder vermengte Art von ihren beyden Haupt-Winden an, aus deren Mitten sie herwehen; also führet, z. E. der **Nord-Ost** Wind kalte und schöne Luft mit sich; der **Süd-West-Wind** ist mittelmäßig warm, und zu nassem Wetter geneigt, u. s. f. Wenn es nach grossem Winde bald stille wird, so pfleget es zu regnen; hinwieder folget bey stillem Wetter, auf plötzlichen Wind, eine Veränderung des Wetters. Hebet es in einem Winde oder Sturm an zu regnen, so pfleget sich der Wind bald zu legen. Stiller Wind, der sich hin und her, sonderlich von Süden gewendet, ist öfters ein Vorbothe des Regens, sonderlich bey dunckeln oder finstern Himmel. So im stillen Regen ein Wind entstehet, so will sich das Regen-Wetter in ein trockenes verändern. Der Wirbel-Wind, ist ein plötzlich entstehender, gewaltsamer, hefftiger Wind, der von oben herab fällt, sich wie eine Schraube dreher, und alles, was er im Fortgehen antrifft, auffraffet, und mit sich wegführet. Gelinde Wirbel-Winde, die sich im Sommer hin und wieder auf dem Felde vermercken lassen, und Sand, Staub, Heu, Stroh und andere leichte Sachen in die Höhe führen, sind eines baldigen Regens Vorbothen. So sie häuffig kommen, und der Himmel mit Wolcken überzogen ist, pfleget ein Donner-Wetter zu folgen. Man hat in der Wirthschaft gar sehr auf den Wind Acht zu haben. In dem Erfurtischen Immerwährenden Frauenzimmer-Calender findet man im ersten Theil p. 39. u. ff. eine vollständigere Nachricht davon. Sonderlich sind die **Unter-Winde** wohl anzumercken. Denn je näher sie an der Erde, jemehr Schaden oder Nutzen bringen sie. Bey dem Acker-Bau gerathen Erbsen, im Ost- und West-Winde gesäet, wohl. Die Nord-Winde machen harte Hülsen. Die Süd- und West-Winde befördern die Würmer, Weitzen säet man gerne, wenn Nord-Ost oder West-Winde gehen, den Roggen im Nord-Winde, wie auch den Haber. Gerste säet man gerne im Ost- und West-Winde. Mit was vor einem Winde das erste Gewitter im Jahre kommt, mit eben dem Winde pflegen auch die andern zu kommen. Wie der Wind im Aequinoctio wehet; so bleibet er meistentheils ein halbes Jahr. Der Ost-Wind macht frisch Wetter, der Nord-Wind kalt und rauh, der Süd-Wind warm, der West-Wind weich und regnericht Wetter. Man hat noch sehr viele particulaire Anmerckungen der Wirthe von Winden, in Ansehung der Anzeige des Wetters. Ja durch alle Monate hindurch hat man solche Singularia, welche aber zu weitläuftig allhier anzuführen sind, zumahl auch die Gegenden hierinne unterschieden. Obgemeldetes Buch giebt von denen meisten Anmerckungen, so ferne sie hier zu Lande nutzen, Nachricht.

Wind-Bruch, s. **Bruch**.

Wind-Bruch, Wind-Fall, Wind-Riß, heisset beym Forst-Wesen das von starcken Winden abgebrochene und gefällte Holtz. Ist der Baum nur zersplittert, zerspaltet, oder zum Theil abgebrochen, welches bey hartem Winter oder dürrem Wetter, da die Erde fest ist und starck anhält, geschichet, so heisset es ein **Wind-Bruch**. Wenn aber bey vielem Regen der Boden feucht und locker wird, hebt ein entstehender Sturm die Wurtzel und der gantze Baum fällt um, und das heißt ein **Wind-Fall, Wind-Schlag** oder **Wind-Riß**. Die Wind-Schläge gehören zu dem Forst, und sollen zu Nutz gemacht werden, ehe denn man gesundes Holtz angreiffe.

Wind-Eyer, s. **Ey**.

Wind-Fall, s. **Wind-Bruch**.

Wind-Glöcklein, s. *Convolvulus*.

Wind-Hund, Windspiel, oder Wind, Lat. *Vertagus*, Franz. *Chien courant*, *Chien grossier*, oder *Chien forcenant*, ist eine besondere Art Hun-

Hunde, so bey der Jagd gebraucht werden, die aufgestöberten Hasen zu verfolgen. Sie haben ihren Nahmen wegen ihres schnellen Laufs, sind lang und rahn, und haben ein spitziges mit guten Fängen versehenes Maul, hohe Schenckel und einen langen Schwantz. Die an ihnen erforderte Tugenden sind, daß sie geschwind und gefängig seyn, und den Hasen nicht nur erlauffen, sondern auch fangen können. Die Stockhärigen sind dauerhaft, lauffen vom Stricke nicht gar rasch, strecken sich aber je länger je mehr, bis sie den Hasen ermüden und endlich erhaschen. Diese sind gut, wo es weite ebene und freye Felder hat. Andere sind geschwinder, und nehmen den Hasen im ersten Rahmen weg, lauffen aber nicht in die Harre, daher sie am besten dienen, wo enge Felder und nahe gelegene Berge oder Büsche sind. Etliche sind so edel, daß, wenn der Hase gefangen, sie alle Hunde davon abtreiben, und diese werden Retter oder Schirmer genannt. Andere tragen den gefangenen Hasen dem Jäger in dem Maul entgegen. Bey ihrer Auferziehung müssen sie nicht allerhand dicke Suppen, Milch oder dergleichen Geschlabber zu fressen kriegen, wovon sie nur dicke Bäuche bekommen, man soll ihnen auch keine Knochen, sondern nur trocken Brod und Wasser, welches ihnen am allergesündesten ist, geben. Der Zwinger, worinnen sie mit einander spielen, lauffen und springen, soll nicht zu enge, sondern weitläuftig seyn, daß sie sich nicht verliegen. Wenn sie über ein Jahr alt sind, muß man sie mit Vortheil einhetzen, so, daß man einen jungen Hund mit zwey alten lauffen lässet, und zwar im Herbste, da es viel junge Hasen giebt, die nicht so arglistig sind, die Hunde irre zu machen, wie die alten. Oder man kan auch einen lebendig gefangenen Hasen in einem Sack auf das ebene Feld tragen lassen: wenn nun der Hase fortläuft, lässet man einen alten und zween junge Wind-Hunde darhinter herstreichen, und eilet mit dem Pferde nach, um sie anzufrischen. Dieses thut man zwey- oder dreymahl, so lernen sie fangen. Diejenigen Hunde, welche zusammen gewohnt sind, und mit einander schon ofters was gefangen, fasset man allezeit lieber an einen Hetz-Riemen zusammen, so secundiren sie einander am besten, also daß, wenn der schärfste Läuffer den Hasen rahmet, ihn der hintere oder letztere mehrentheils fangen wird. Zum Retter oder Schirmer erwehlet man insgemein den hertzhaftesten unter den dreyen jungen, welcher nach dem vorgeworffenen Brodte am schärfsten greiffet, und die andern abweisen will, welchem man beystehet, und allezeit die Oberhand lässet, damit er gewiß versichert bleibet, er sey Hahn im Korbe, und habe vor denen andern etwas zum Voraus. Wenn der Retter den Hasen selbst fressen wollte, muß man ihm den Appetit mit der Hetz-Peitsche vertreiben. Anfänglich läßt man ihn zu Hause, und hetzet die zwey andern jungen vorhero erst mit einem alten und erfahrnen recht vollkommen ein. Wenn solches geschehen, kan man den Retter absonderlich zu fangen angewöhnen. Es giebt auch eine Zwitter-Art von Wind-Hunden, die nicht allein hurtig, sondern auch starck und beißig, und gut auf die Füchse, oder gar auf die Wölfe zu gebrauchen sind.

Wind-Lade, s. Orgel.

Wind-Licht, s. Fackel.

Wind-Mühle, s. Mühle.

Wind-Riß, s. Wind-Bruch.

Wind-Röslein, s. Anemone.

Wind-Schlag, s. Wind-Bruch.

Wind-Sucht, s. Trommel-Sucht.

Wind-Wasser, s. Grimmen-Wasser.

Winde, oder Wind-Glöcklein, s. *Convolvulus*.

Winde, oder Blehungen, und Aufblasungen im Leibe, Lat. *Flatus*, Franz. *Flatuosité*, oder *Venus*, rühren entweder von äusserlich eingezogenen Winden, oder von Speisen, die flatuosi oder blehend heissen, ingleichen von der Galle und dem Succo Pancreatico her, oder auch nur von Erkältung der Füsse, zumahl bey etwas zarten Constitutionen, und ist die eigentliche Ursache derselben eine Atonia Viscerum, s. Trommel-Sucht.

Winde, Lat. *Ergata*, *Pancratium*, *Glossocomum*, Franz. *Cricq vireveau*, ist das bekannte Mechanische Instrument, vermittelst dessen große Lasten bequem in die Höhe gehoben werden können, und theils dem Gebrauch, theils der Construction nach besondere Benennung bekommt; denn es giebt Erd-Winden, Stock- und Fuß-Winden, ingleichen ein- zwey- drey- vier- und mehr spännige Fuhrmanns-Winden, welche darum also genennet werden, weil ordentlich ein Fuhrmann nach der Schwere seiner Fracht bald zweyspännig, bald drey- bis sechsspännig fähret, und folglich auch nach Proportion seiner Ladung eben dergleichen Winde vonnöthen; und zwar verhält sich die Kraft der zweyspännigen Winde gegen die Last, wie 1 zu 55, die drey-spännige, wie 1 zu 77, bey einer fünfspännigen aber wie 1 zu 100, in welcher Verhältniß man sie also verstärcken kan, daß, wenn z. E. ein Mensch 30 Pfund Kraft anwendet, er eine Last von 30 Centnern damit zu heben vermögend ist. Es bestehet aber dergleichen Winde in einer starcken eisernen gezahnten Stange, die oben eine Gabel, und unten einen Fuß hat, übrigens aber durch ein Getriebe auf und nieder beweget wird, welches durch das daran gestossene Rad umgetrieben werden muß, indem eine Schraube ohne Ende in dasselbe eingreifft, welche Schraube zu äusserst durch eine Kurbel die Bewegung bekommt. Diese Kurbel ist bey mancher großen Winde also eingerichtet, daß man sie lang und kurtz anstecken kan, wie solches die Umstände erfordern. Manche verstehen durch eine Winde auch diejenige Maschine, welche man sonst im rechten mechanischen Verstande einen Haspel zu nennen pfleget.

Windenmacher, haben ein freyes, jedoch mit wohlgefasten Ordnungen versehenes Handwerck; wo sie keine eigene Zunfft haben, pflegen sie es mit den Schlössern zu halten, daher auch ihre Gesellen, so wohl in- als ausserhalb dem Reich wohl fortkommen können. Sie machen aber allerhand Arten von Winden, als erstlich gemeine für Fuhrleute, Müller und an dem

Wasser

Wasser arbeitende Handwercker, item, Stein-Winden, Stahl- und Bogen-Winden, so die Schützen gebrauchen, Stück- und Geschütz-Winden zur Artillerie, mit Schrauben ohne Ende. Ferner allerhand Heb-Böcke und Heb-Zeug unterschiedlicher Arten, darunter einige gantz kleine, mit welchen man iedoch sehr leicht, eines Centners schwer aufheben kan. Sie verfertigen nebst den Feld-Platt- und Gewürtz-Mühlen allerley Müntz-Zeug, zu grob- und kleinen Sorten, mit Schraub- oder auch mit Druck- und Taschen-Wercken, wie es beliebig ist. Ingleichen Pressen von unterschiedlichen Gattungen, so wohl in den Druckereyen und Apothecken zu gebrauchen, als auch den Knopffmachern dienlich. Zu einem Meisterstück verfertigen sie in Nürnberg eine Stahl-Winde; Zu Leipzig, Franckfurt, und andern Städten einen Bley-Zug für die Glaser, sammt einer Stück-Winde mit einem doppelten Stock.

Windicht, oder **Schnell-gehend**, heisset ein Stamm, der nicht gerade in die Höhe, sondern etwas gedrehet gewachsen, und dahero, weil er nicht gleichspaltig, auch zu Schindeln, Schleissen, Bretern ꝛc. untauglich ist.

Windspiel, s. Wind-Hund.

Winter, Lat. *Hiems*, oder *Hyems*, Franz. *Hyver*, oder *Hiver*, ist die kälteste von den vier Jahrs-Zeiten, da die Tage am kürtzesten sind. Er nimmt seinen Anfang bey uns um den 21. Dec. und währet drey völlige Monathe, nehmlich so lange, als die Sonne in den Zeichen des Steinbocks, des Wassermanns und der Fische läufft. Ob gleich der Winter vor die müßigste Jahrs-Zeit gehalten wird, so findet doch ein fleissiger Haushalter auch im Winter seine Arbeit, die er ohne merctlichen Schaden nicht versäumen kan. Wenn die Witterung von einer Jahrs-Zeit auf die andere geurtheilet, oder doch gemuthmaßet werden kan, soll auf einen warmen, feuchten und nassen Herbst ein trockner, langwieriger Winter folgen; hingegen, ein schöner klarer Herbst einen windigen Winter bringen. So das Laub lange hinein in den Winter an den Bäumen bleibt, soll es ein Vorbothe eines frühen Winters seyn. Wenn die Vögel im Herbste sehr feist sind, soll ebenfalls ein kalter Winter folgen. Wenn die Hasen im Herbste sehr feist befunden werden, ingleichen, wenn der Hüpauf an denen gebratenen Gänsen mehr weißes, als braunes hat, soll es einen Winter mit vielem Schnee geben. Eines langen Winters Vorbothen sollen ferner seyn: Wenn die Eich-Bäume sehr viel Eicheln tragen; wenn viel Hornissen und Bremen vor dem Ausgange des Octobers erscheinen, ingleichen wenn es nicht recht vorwittert, das ist, wenn der December oder auch wohl der Januarius nicht rechte gewöhnliche Winters-Art, mit vielem Froste, Schnee und Kälte haben, so sollen solche Witterungen dagegen mit Hauffen in den Februarium und Martium fallen; und also nach dem bekannten Sprüchwort: Grüne Weihnachten, gerne weiße Ostern geben. Die Fischer haben dieses Gemerck, so auch von der Erfahrung bestätiget wird, und nicht leichtlich fehlet, indem sie aus der Leber eines im December gefangenen Hechtes von dem künftigen Winter urtheilen; nehmlich, wenn die Hecht-Leber gegen dem Gallen-Bläslein zu, das ist, von hinten breit, von vornen aber spitzig und schmal ist, so bedeutet es einen langen und harten Winter. So haben auch die Bauren gleichfalls die Gewohnheit, aus der Miltz ihrer im December geschlachteten Mast-Schweine von des Winters Beschaffenheit zu urtheilen; sie verfahren aber damit also: Wenn die Miltz durchgehends gantz gleich dicke ist, so sagen sie, daß ein starcker Winter kommen werde, ist aber die Dicke nur aufwerts gegen dem Rückgrade zu sehen, so soll die Kälte sich allererst im Ausgange des Winters äußern; ist die Miltz in der Mitten groß, so werde der mittlere Theil des Winters scharf eintreffen; ist aber die Miltz abwärts gegen den Bauch dicke, so werde nur bloß die Kälte um den Anfang des Winters mit einem rauhen Frost sich spüren lassen. Wenn die Saat im Winter bey harter Kälte unbedeckt bleibet, so kan sie solche ohne Schaden schwerlich ausstehen. Ein gar zu harter Winter ist denen Reben und andern zarten Gewächsen gefährlich, verzehret aber und verderbet das Raupen-Geschmeiß und anderes Ungeziefer, als dessen Saame in einem gar gelinden Winter erhalten, und denen Bäumen im Früh-Jahr gefährlich und schädlich wird. Wenn viele trockene Winter auf einander folgen, so pfleget gemeiniglich das Holtz in denen Wäldern davon zu verdorren und abzustehen.

Winter-Blumen, s. Blume, und Zeitlosen.

Winter-Drossel, s. Drossel.

Winter-fällig, heisset man solche Ochsen, oder Kühe, die im Winter, wenn man sie gleich aufs beste und trefflichste wartet und füttert, doch so dürre und matt werden, daß sie oft nicht mehr aufstehen können, sondern mit den Schwäntzen aufgehoben werden.

Winter-Feld, s. Feld.

Winter-Felle, s. Fell.

Winter-Futter, s. Futter.

Winter-Getreide, s. Getreide.

Winter-Gewächse, s. Gewächs.

Winter-Grün, s. Bingel-Kraut, Epheu, und Sinngrün.

Winter-Grün (Griechisches), s. Aloe.

Winter-Haus, s. Gewächs-Haus.

Winter-Kirschen, s. Juden-Kirschen.

Winter-Kresse, s. *Nasturtium*.

Winter-Monat, s. Jänner.

Winter-Obst, oder **Lager-Obst**, siehe Obst.

Winter-Saat, s. Saat.

Winter-Seite, s. Feld, Leite, Mitternacht, und Mittags-Seite.

Winterung, s. Gewächs-Haus.

Winzer, oder **Winzler**, Lat. *Vinitor*, Fr. *Vigneron*, heißt derjenige, der einen Weinberg zu warten und wohl zu bestellen weiß, mit Hecken, Pfählen anbinden, beschneiden, ablegen, s. Wein-Bau, und Wein-Berg.

Wipffel-Dürre, heißt bey dem Forst dasjenige Holtz, welches an dem Wipffel abzudörren anfängt, und zum öftern daher kömmt, wenn

denen jungen wachsenden Bäumen oben die Gipfel zu Wein- und Bier-Zeigern, oder sonst fürwitziger Weise abgeschnitten worden. Es ist eine gefährliche Sache, wenn man denen Förstern und Forst-Knechten dergleichen Holtz als ein Accidens überlässet, denn unter diesem Schein gehet ohne Vorwissen der Herrschafft, neben bey auch viel gutes Holtz hinweg, welches heimlich verkauft wird, unter dem falschen Vorwande, daß es Wipffel-Dürre gewesen, und dieses kan man an dem Stocke, darauf das Holtz gestanden, nicht eigentlich mehr erkennen, dahero besser ihnen ihre Besoldung um etwas zu vermehren, als ihnen selbst Gelegenheit an die Hand zu geben, weiter zu greiffen, als ihnen gebühret, weil sie es unvermerckt thun können, und sehr wenig sind, die ihr Gewissen mehr, als ihren Nutzen bedencken mögen.

Wippeln, also nennet man an einigen Oertern eine Gattung Korn-Würmer, s. Wurm im Getreide.

Wirbel, s. Strudel.

Wirbel, heisset ein gewisses Zeichen an einem Pferde, da das Haar auf der Haut aus einem Mittel-Punct seinen Anfang nimmt, und Schneckenweise fortgehet. Die Italiener nennen es *Spada Romana* oder *Remolini*. Sie sollen entweder von trockenen Dämpfen oder von feuchten und kalten Dünsten entspringen, die erstern machen den Wirbel der Haare über sich, die andern aber unter sich. Man hat sie gerne am Halse, am Kopfe, und an andern hohen und erhabenen Orten, da sie das Pferd nicht sehen kan, absonderlich, wenn der Wirbel am Halse nahe bey der Mähne ist, und auf beyden Seiten sich zeiget, noch besser aber, wenn er an der Stirne ist, denn ein solches Pferd soll hertzhafft, und sonderlich im Kriege glücklich seyn. Hingegen hält man sie für kein gutes Zeichen an der Brust, am Bauche, und an andern niedrigen Orten, wo sie von dem Pferde gesehen werden können. Diese Zeichen pflegen meistentheils nur die Füllen, die im Herbst, selten aber, die im Frühlinge fallen, an sich zu haben.

Wirbel-Dost, s. *Clinopodium*.

Wirbel-Kraut, Christian-Wurtz, Knollen-Kraut, und Erd-Möhren, Lat. *Astragalus*, Franz. *Astragale*, ist ein Gewächs, das um der Blume willen in den Gärten gezogen wird. Es hat Blätter, wie Wicken, eine Blume, wie Klee-Blumen, und einen schwartzen Saamen, wie kleine Nieren. Eine Gattung desselben hat Purpur-farbene Blumen, ohne Geruch. Das Wirbel-Kraut aus Canada hat eine grünlicht-gelbe Blume, die wie eine Aehre auf der Spitze der Stengel, im übrigen aber den andern gleich ist.

Wirbel-Wind, s. Wind.

Wirr-Bunde, oder Wirr-Stroh, s. Bund, Dreschen und Stroh.

Wirtel, s. Spinn-Wirtel.

Wirtel-Made, s. Enderlein.

Wirth, heisset entweder einer, der die Haushaltung, es sey in der Stadt oder auf dem Lande, verstehet, und mit Vortheil zu treiben weis, s. Haus-Wirth, und Land-Wirth, oder, eine Person, die Gäste bewirthet, siehe Gast-Wirth.

Wirths-Haus, s. Gast-Hof.

Wirthschaft, Wirthschaften, oder Wirthschaft treiben, heißt überhaupt allerhand zur Nothdurft und Bequemlichkeit des menschlichen Lebens gehörige Dinge einnehmen und ausgeben, oder deswegen die darzu dienlichen Geschäfte besorgen und ausrichten. Nachdem aber diese letztern entweder den öffentlichen Staat oder einer hohen Landes-Obrigkeit Hof- und Cammer-Angelegenheiten, nebst denen damit verbundenen Polizey-Sachen, oder aber derer Unterthanen in den Städten und auf dem Lande oder in den Dörffern ihre häuslichen und Privat-Angelegenheiten betreffen; so theilet sich auch solcher Gestalt die Wirthschaft von sich selbst 1) in die Hof- oder Cameral-, 2) in die Stadt-, und 3) in die Land- oder Haus-Wirthschaft, unter welcher ihren eigenen Benennungen, so wohl als bey denen Worten *Oeconomia*, und Oeconomisch, wie auch Policey, weiter nachzusehen.

Wirthschafts-Calender, s. Calender (Immerwährender Haushaltungs-), und Calender (Wirthschaftlicher).

Wirthschafts-Rechnung, s. Rechnung.

Wirthschafts-Rechtsgelehrsamkeit, s. Cammeral-Wirthschaft.

Wispel, s. Getreide-Maaß.

Wißmuth, und sonst auch Marcasit, Lat. *Bismuthum*, oder *Marcasita*, und *Plumbum*, oder *Stannum cinereum* genannt, Franz. *Marcasite*, oder *Marcassite*, ist eine Berg-Art, so fast wie Silber oder Aschen-farbig Bley aussiehet, und bey Licht kan geschmoltzen werden. Er soll zu Schneeberg am ersten gebrochen haben, und ausser Engelland, nirgend anders in Europa, als auf dem Sudetischen Gebürge gefunden werden. Die Bergleute pflegen es des Ertztes Dach zu nennen, weil gerne Silber hernach bricht. Die Kannengiesser setzen ihn unter Zinn, wenn sie gehämmerte Schüsseln oder Teller machen, denn die Geschirre werden davon härter oder stärcker, und geben einen Klang von sich. Sonst braucht man es zu Mayländischer Arbeit, welche man Conterfey nennet, und der Buchdrucker ihre Buchstaben werden daraus, mit Spies-Glaß vermenget, gegossen. Am meisten aber wird es zum färben gebraucht, denn man brennet eine schöne blaue Farbe aus Wißmuth-Graupen, welche die Töpffer Saffran nennen.

Wißmuth-Blumen, s. *Flores Marcasitæ*.

Witterung, oder Wetter, Lat. *Tempestas*, Franz. *Tempête*, oder *Saison*, heißt insgemein die Veränderung und Abwechslung der Luft mit Wärme und Kälte, Regen und Sonnenschein, Wind und Stille. Weil an solcher Witterung bey der Land-Wirthschaft, dem Garten- und Acker-Bau oft sehr viel gelegen; so hat man zu allen Zeiten Fleiß angewendet, durch gewisse Anzeigungen, dieselbe auf das Zukünftige voraus zu erkundigen. Unter diesen kommen sonderlich in Betracht, die aus gewissen Erscheinungen in der Luft abgenommene Zeichen. Weil aber dieselben großen Theils an der Lage der Oerter, und

der-

derselben besondern Umständen, ob sie hoch oder niedrig, eben oder ungleich, mit Wassern, Wäldern oder Bergen, und von welcher Seite umgeben, hangen, dürfte wohl daraus mit Gewißheit nicht ingemein, sondern nur auf jeden Ort besonders geschlossen werden können. Siehe Abend-Röthe, April, Abend-Stern, August-Monat ꝛc. Die gewissesten Witterungs-Vermuthungen kan man von denen Zeichen, welche die Thiere, Vögel, ja allerley Gewürm und Ungeziefer, es sey durch ihr Geschrey, oder auf andere Weise von sich geben, haben. Denn diese empfinden die Veränderung des Wetters gar genau, und können also gedachte Zeichen denen, so fleißig darauf mercken, gute Nachricht geben: Wiewohl solche Vorbedeutungen gemeiniglich dem Erfolge so nahe sind, daß man sie nicht allezeit nach Wunsch zu Nutze machen kan. Die Vermuthungen, welche aus gewissen Erscheinungen in der Luft ꝛc. ingleichen von denen Thieren, Vögeln, Fischen und Ungeziefer abgenommen werden, sind bereits gehöriger Orten angeführet, hier wollen wir nur derer jenigen, so man von leblosen Dingen abzunehmen pfleget, Meldung thun: Wenn das Gemäuer in denen Häusern, zu schwitzen anfängt; wenn sich der Rus aus denen Rauch-Fängen und Feuer-Mäuern von selbsten ablediget, und herab fällt; wenn die Lichter sprühen und dunckel brennen, als wollten sie verlöschen; wenn ein Kreis mit allerley Farben, wie ein Regenbogen um das Licht erscheinet; und die Flamme daran dunckel oder schwärtzlich scheinet, wenn das Feuer blaß brennet, und an denen dabey stehenden Pfannen, Töpfen und Kesseln viel Funcken hängen; wenn der Rauch in der Feuer-Mauer oder dem Schorstein sehr dicke ist, und nicht gerne hinaus will; wenn das Saltz feuchte wird; wenn die Spinneweben in der Wind-Stille umfliegen; wenn die Blumen starck und weit aus denen Gärten und Wiesen riechen; wenn die Saiten auf denen Instrumenten sich selbsten anziehen und springen; wenn die Thüren und Schlösser sich übel schliessen, und das Holtzwerck aufquillet, auch Tische, Kästen, Schräncke und dergleichen, sonderlich die von Eichen-Holtz gemacht sind, oft knarren und krachen, als wenn sie reißen wollten; wenn das lederne Riem-Werck einschrumpfet, und kürtzer wird; wenn der Klee seine Blätter schliesset und zusammen nimmt; wenn der abgehauene liegende Roggen knistert und platzet, als wenn man einen Halm entzwey bräche; wenn die heimlichen Gemächer mehr als sonst stincken; dieses alles deutet auf Regen. Wenn das Feuer im Winter röther scheinet, als es an sich selbst ist, und die glüenden Kohlen übermäßig feuerroth und blanck sind, bedeutet es große Kälte. Wenn die Flamme eines angezündeten Lichts stille und ohne alles sprühen brennet, so ist die Luft zu trockenen Wetter geneigt. Von der Witterung findet man, was die alten Anmerckungen betrifft, das meiste in dem Erfurtischen Immerwährenden Frauenzimmer-Calender zusammen getragen; und in unserm gegenwärtigen Lexico sind selbige ebenfalls hin und wieder, und absonderlich bey der Beschreibung eines jeden der zwölf Monate des Jahrs, unter ihren eigenen Benennungen, grösstentheils mit angezeiget worden.

Witterung, heißen auch bey der Jägerey die Ausdünstungen, so die wilden Thiere von sich lassen, und von den Leit- und Spür-Hunden wahrgenommen werden.

Wittewohl, s. Amsel.

Witthum, s. Gegen-Vermächtniß.

Woche, Lat. *Hebdomas*, oder *Septimana*, Fr. *Semaine*, ist in der Zeit-Rechnung eine Zahl von sieben Tagen, welche Eintheilung von der Schöpfung der Welt ihren Anfang genommen, und bis auf diese Zeit bey den allermeisten Völckern des gantzen Erdbodens beybehalten worden. Ein Jahr bestehet aus dem Uiberschuß einiger wenigen Tagen und Stunden, in zwey und funfzig Wochen. Man braucht auch diese Eintheilung der Zeit in der Wirthschaft zur Ordnung und Abtheilung der Geschäfte, ingleichen der Ausgabe, z. E. des Wochen-Lohns; daher kommen auch Wochen-Zettel, wöchentliche *Extracte*, u. s. w. Siehe auch die Artickel Jahr, und Tag.

Wochen-Marckt, s. Marckt.

Wölckicht, s. Gewölcke, und Wolcke.

Wölfin, s. Wolf.

Wöllen Garn, s. Garn.

Wohlanständigkeit, oder Wohlstand, Lat. *Decorum*, Franz. *Bienséance*, nennen die Moralisten oder die Sitten-Lehrer die äusserliche Conduite, oder ein kluges und vernünfftiges Betragen, welches weiset, wie man sich in dem Umgange mit andern Leuten und in allerhand Fällen des menschlichen Lebens manierlich und geschickt aufführen soll, s. Tugend.

Wohlgemuth, s. *Borrago*, und Dost.

Wohlstand, ein Kraut, s. Meister-Wurtz.

Wohlverley, heißt sonst auch das bereits am gehörigen Orte beschriebene Kraut Engel-Tranck.

Wohnung, s. *Domicilium*, und *Domus*, wie auch Haus.

Wolcke, Lat. *Nubes*, Franz. *Nuée*, oder *Nuagé*, ist ein Lufft-Zeichen, das mehrentheils aus wässerigen Dünsten bestehet, und ordentlich durch die Wärme in die Höhe getrieben, in die mittlere Luft-Gegend gezogen, und von den Winden hin und her getrieben werden. Die Wolcken sind vornehmlich zu unterscheiden dem Orte nach; gestalt die Wolcken in den hitzigen Oertern sehr hoch steigen, in den kalten sehr niedrig stehen, und in den temperirten eine mittelmäßige Distantz von der Erde haben. Der Zeit nach: als in dem Sommer steigen die Wolcken höher, in dem Winter sind sie uns näher. Der Beschaffenheit nach, sind etliche unfruchtbar, und haben wenig Feuchtigkeiten in sich: etliche fruchtbar, die viel Feuchtigkeiten in sich haben, und einen Regen machen können. Der Gestalt nach, welche mancherley ist, rund, lang, eckigt u. s. w. nachdem die Dünste an einem Orte mehr oder weniger, als am andern sich zusammen gesetzet, oder Stückweise wieder ablösen, daher eine jede Wolcke in mancherley Gestalt nach einander verwandelt werden kan, woraus unwissende und abergläubige Leute seltsame Gesichter und Wunder-Zeichen machen. Und endlich der

Farbe nach, welche nichts anders, als ein unterschiedliches Brechen des Lichts in der Wolcke ist: Denn wenn sie keinen Wiederschein giebt; so ist es eine Anzeige, daß sie sehr wässerig sey, und nicht lange stehen bleiben werde. Wenn sie einen reinen Wiederschein giebt, ist sie weiß anzusehen, und deutet auf schön Wetter: werden aber die Strahlen des Lichts wegen der Ungleichheit der Wolcke auf mancherley Weise gebrochen, so machen sie, wie an einem Regen-Bogen, die Gegen-Strahlung von mancherley Farben. Wenn eine Wolcke zergehet, und in Flocken aufgelöset wird, fällt sie auf die Erde nieder auf dreyerley Weise: Entweder die Flocken bleiben in ihrem Stande, und bringen Schnee; Oder sie gefrieren härter, und geben Graupen und Hagel; Oder sie zerschmeltzen, und bringen Regen. Niedrig stehende Wolcken bedeuten Regen. Schwartze, und dicke Wolcken, die mit dem Winde aufsteigen und fortgehen, und vom Morgen bis in die Nacht stehen, bedeuten künftigen langen Regen. Wenn das Gewölcke nach einem langwierigen Land-Regen geschwinde abreißet, und der Himmel auf einmahl mit einander heiter und helle wird; so hat der Sonnenschein selten Bestand; hingegen, wenn die Wolcken nach und nach dünne werden, und sich allmählig verziehen ist die Hoffnung zu beständig schönen Wetter gewisser. Etliche rothe Wolcken, die nach der Sonnen klarem Untergange aufkommen, versprechen schön Wetter; desgleichen thun auch etliche dünne Wolcken, die sich des Morgens bey aufgehender Sonne trennen. Gar geschwinde getriebene Wolcken bedeuten zur Zeit des Regen-Wetters, daß der Regen noch länger anhalten werde. Wolcken, so gleich weissen Bergen und Schnee-Hauffen nach einander aufziehen, von der Sonnen aber zertrennet werden, verkündigen hell und klar Wetter. Schwartze, finstere, oder Wasser-färbige Wolcken, die auf einen Feuerrothen Untergang der Sonnen folgen, bedeuten Regen und unbeständig Wetter. Braune, dunckel-rothe, oder Blut-röthlichte Wolcken, die im Sommer bey warmer und schwüliger Luft erscheinen, pflegen grausame und gefährliche Donnerwetter, zu verkündigen. Grünlichte Wolcken, weil sie voll Wassers sind, bringen zwar keine gefährliche Donner-Wetter, verursachen aber doch oft Wolcken-Brüche und Wasser-Fluthen. Die weissen gläntzenden Wolcken pflegen schädlichen Hagel zu führen. Aus schwartzen Wolcken pfleget es zwar laut mit grossem Krachen, aber gemeiniglich ohne Anzündung zu donnern.

Wolckenbruch, Lat. *Exhydrias*, ist ein mit Sturm begleiteter grosser Platz-Regen, der niedrige Orte auf einmahl überschwemmet, und großen Schaden thun kan. Er entstehet, wenn viel Dämpfe in eine Gegend sich zusammen gezogen, oder etliche Wolcken über einander schweben, die sich auf einmahl in Regen-Tropfen auflösen, und daher einen so ungemein starcken Regen geben. Sonderlich sind starcke Ober-Winde schuld daran, daß sich die Wolcken zerreissen.

Wolff, Lat. *Lupus*, Franz. *Loup*, ist ein reissendes, arglistiges, schädliches Thier, und der gefährlichste Feind der wilden und zahmen Thiere, sonderlich der Schaafe. Er ist in der Größe eines starcken Hundes, hat einen breiten mellichten Kopf, weiten Rachen, mit einem langen starcken Gebiß, kurtze aufrecht stehende Ohren, hellgläntzende Augen, grau-gesprengtes straubes Haar und einen zottigen Schwantz. Seine Stärcke bestehet meistentheils in dem Vorder-Theil des Leibes, der Brust, der Schultern, Hals und Kopf, hinten aber ist er schwach, daß er daselbst leichtlich kan erschlagen werden. Die Wölfin hat eben die Gestalt, nur daß sie von etwas längern und stärckern Füssen, denn der Wolf selbst ist. Ihr Gang wird von den Jägern Traben genennet, weil sie ohn Unterlaß in einem Trabe fortgehen, und ihre Spure das Schnuren, weil sie die dritte Schnur gerade fortsetzen, und mit den hintersten Klauen in die vordersten Tritte jedesmahls so genau eintreten, daß sie derselben niemahls fehlen. Sie weisen in der Ferte vornen jedesmahl die zwo Klauen gantz sichtbar, und continuiren damit allezeit. Ihre Spur ist fast, wie der grossen Bauer-Hunde, doch haben sie einen breiten großen Ballen, und machen drey Gruben ins Erdreich unter dem Ballen, darnach haben sie auch dicke und große Klauen, und die Finger in den Vorder-Füssen allezeit zusammen gespannet. An den vordern Füssen haben sie fünf Zehen, an den hintern aber nur viere. Sie halten sich in dicken Wäldern, und stillen von Menschen und Vieh unbewitterten Orten auf. Des Nachts gehen sie auf den Raub, und traben nach Dörffern und Ställen etliche Meilen umher. Sie gehen gemeiniglich etliche beysammen, und machen im Winter auf dem Schnee nur eine Fährte, als ob es ein einiger gewesen wäre. Wenn sie des Nachts auf dem Rudel, oder Trupp beysammen sind, theilen sie sich gegen zehen bis eilff Uhren aus, und sucht ein jeder, wie die Jagd-Hunde vor sich; der erste, welcher was antrifft, wird laut, und giebt anfangs aus wie ein Hund, so bald solches die andern, so noch nichts angetroffen, hören, gehen sie dem Laut nach, verfolgen und fangen das Wild. Wenn aber ein Wolff alleine ein Thier zu sehen bekömmt, bückt er den Kopff, und wenn er merckt, daß ihn das Thier nicht vernommen, beschleicht er es mit sonderbarer Behendigkeit, oder wartet ihm für, bis er es erhaschen kan. Worbey dieses verwunderns-würdig, daß, wenn ein starcker Wolff ein Wild oder Thier (das Weiblein vom Hirschen) alleine fänget, er dasselbe bis auf den Kopf und wenige Knochen gantz auffrißt, da doch ein Wild wohl zweymahl so schwer und grösser ist, als ein Wolff. Diese Fräßigkeit des Wolffes hat zu dem Sprichwort Anlaß gegeben: Daß ein übermäßiger Fresser einen Wolffs-Hunger zu haben gesaget wird. Die Ursache dieses ungemeinen starcken Frasses und Unsättlichkeit aber mag diese seyn, daß, indeme der Wolff von solchem Thiere reisset, er immittelst, ehe er damit fertig wird, den erstgenossenen Fraß wieder verdauet, und durch die Losung von sich bringet, dahero man gemeiniglich,

wo

wo solcher Fraß und Zerfleischung geschehen, des Wolffes Geloß bey Hauffen dabey antreffen wird. Weil auch der Wolff denjenigen Ort, wo er etwas geworffen, und den guten Bissen verzehret hat, öfters besuchet und visitiret, ob er schon von dem vorigen Risse nichts übrig gelassen, so kan man, wo dergleichen neuer und frischer Riß angetroffen wird, demselben leicht auspassen, und ihme die Mahlzeit darnach gesegnen. Die Wölffe rantzen zu Ende des Decembers, und Anfang des Januarii, in denen so genannten zwölf Nächten, und continuiren, wie die Hunde oder Füchse, nicht viel über zehen bis vierzehen Tage. Die Wölffin gehet sodann neun Wochen dicke, und wölffet um die Mitte des Monats Martii. Der Ort, wo dieses geschiehet, ist gemeiniglich sehr abgelegen, denn weil dieses Thier ohnedem sehr scheu, so pfleget die Wölffin um ihre Wölffe-Zeit noch vielmehr einen solchen Ort, allwo sie ihre Junge sicher zu behalten vermeynet, zu suchen, und bekommt sie daselbst, ohne etwas von Moos oder Geniste zusammen zu bringen. Absonderlich aber pflegt sie, wo es die Gelegenheit des Ortes zulassen will, dieselbe in grossen Früschen und Sümpfen, woselbst sie sich hierzu trockene Hügel aussuchet, zu haben und aufzubringen. Die Anzahl ihrer Jungen sind fünf, sechs, acht, bis neun, wie eines Hundes, nach welcher Art die Wölffin auch ihre Junge säuget. Diese werden blind gebohren, wie die Hunde, und liegen neun Tage blind, ehe sie sehen können, wenn sie aber fünf oder sechs Wochen alt, begeben sie sich allsachte hervor zum Spielen, und lernen denn auch fressen. Sie lernen mit den jungen Hunden bellen, aber ihre Stimme ist lange nicht so helle, als der Hunde. Die Alten schleppen ihnen in der Wildniß lebendige Lämmer, Gänse, Hasen, Frischlinge und dergleichen zu, und das treiben sie so lange, bis in das andere Jahr, da sie mit laufen können, und groß zu werden anfangen. Wenn die Wölffe in einen Schaaf-Stall einbrechen, erwürgen sie die gantze Heerde, ehe sie anfangen zu reissen. Die Haut wissen sie artig abzuschälen, und lassen sie, wie auch den Kopff und die stärckesten Knochen liegen, wo sie nicht sehr hungerig, oder ihrer etliche beysammen sind, denn da gehet es an ein Reissen. Sie greiffen ein Pferd an von forne, das Rind-Vieh von hinten, die Schweine bey den Ohren, und treiben sie mit dem Schwantze nach. Die Hunde sind ihnen absonderlich ein niedlicher Bissen, welche sie bey der Gurgel anfassen. Im Winter laufen sie in die Dörffer und Höfe, untergraben die Ställe, ja sie werden so wütig, daß sie auch die Menschen anfallen und zerreissen. Sie können zu solcher Zeit sowohl Menschen als Thiere ziemlich weit vernehmen, und bey kaltem stillen Wetter heulen sie zur Nacht-Zeit erschrecklich. Sie thun dem grossen und kleinen Wild mächtigen Schaden, scheuen sich auch nicht, unter die weidenden Heerden grossen und kleinen Viehes einzubrechen, und, wenn die Hirten und Hunde nicht gleich hinter ihnen her sind, was ihnen vorkömmt, nieder zu reissen. Insonderheit haben die alten Wölffe meisterlich gelernet, ein Schaaf oder Schöps auf den Rücken zu legen, und davon zu lauffen. Um solcher Schädlichkeit willen wird ihnen auf vielerley Weise nachgestellet, indem sie von den Jägern mit einem Stücke Aas von einem Pferde oder Rinde geludert, und, wenn sie sich dabey einfinden, von einem nahstehenden Baume, oder hierzu gebauten Hütte geschossen, oder mit wohl abgerichteten Hunden auf der Wolffs-Jagd gehetzt und erbissen, oder in Wolffs-Gruben gefangen, oder im Winter mit vielen Menschen in die Netze gejaget, oder in Wolffs-Garten gelocket werden, welche Artickel nachzusehen. Ein verwundeter Wolff wältzet sich in Koth und Pfützen, das Blut zu stillen, kriecht zu Loche, und lecket seinen Schaden, wie ein Hund; sonst frißt er Dosten oder Wohlgemuth, seine Zähne zu schärffen. Sie haben gar ein zähes Leben, und erstrecket sich ihr Alter ohngefehr auf zwölf bis vierzehen Jahr. Wer sie mit Hetz-Hunden jagen und fangen will, der muß Achtung geben, wo sie sowohl bey Tag als bey der Nacht ihren Aus- und Eingang haben, das Luder und die Speise zu suchen, massen sie sich selbigen Ortes gewiß auslassen, sonderlich, wenn der Wind gut ist, und derselbe stracks vom Holtze auf den Jäger und seine Hunde gehet: Denn der Wolff laufft nicht wider den Wind, sonderlich, wenn er die Hetz-Hunde vor sich merckt. Wolffs-Bisse sind so schlimm zu heilen, als der Biß von einem wütenden Hunde. Die Haut heisset auf Weydmännisch ein Balg, und wird gestreiffet, das ist, abgezogen, ist auch noch das beste, so man von dem Wolff hat, und gegen die Kälte brauchen kan. Denn es ist das dauerhaffteste Peltzwerck hier zu Lande. Das Maul heisset ein Gebiß, die Zähne Wolffs-Fänge, und die Füsse Klauen. Die Wölffin wolffet, wenn sie Junge hat. Das Fleisch dienet nicht zur Speise, aber der Balg giebt ein warmes Peltzwerck, darinnen sich kein Ungeziefer hält. Ein so schädliches Thier hat gleichwohl seinen Nutzen in der Artzney. Sein Hertz gebraten oder gepülvert, vertreibt die schwere Noth, welches auch die Leber thut, die über das wider die Wasser- und Schwindsucht dienet. Die gedörrten Därme, vornehmlich aber der Koth, sind ein bewährtes Mittel vor die Colica. Das Fett hat gleiche Krafft mit dem Hunde-Fett. Der Zahn wird in Silber eingefasset, und den Kindern an den Hals gehangen, damit sie das Zahn-Fleisch daran reiben und leichter zahnen. Das mit Wolffs-Fleisch gekochte Oel soll die Podagrischen Schmertzen lindern, und die aus dem Blute gezogene Essentz das geronnene Geblüte mächtig zertheilen. Das Fleisch, so von einem Wolff angerissen worden, soll davon zart und angenehmern Geschmacks, und ein Pferd, so von dem Wolff beschädiget worden, schneller zum Lauffen werden. Im Churfürstenthum Sachsen gehören die Wölffe zur Mittel-Jagd. An denjenigen Orten, wo der Wölffe viel sind, wird, ob gleich sonst das Jagen verboten, dennoch jedermann erlaubet, den Wölffen nachzustellen, und oft ein gewisser Preis darauf gesetzet. Ja, wenn schon der Landes-Herr zu seiner Lust die Wölffe in das Gehäge genommen, und solche zu fällen verboten,

so bleibet doch jedermann unbenommen, zu seines Leibes oder Viehes Beschirmung einen Wolff zu erschlagen.

Wolff, wird auch ein schädlicher Zufall bey den Bienen-Stöcken genennet, s. Motten in den Bienen-Stöcken.

Wolff, Lat. *Lupus*, ist in der Astronomie ein Gestirn gegen Mittag, unter dem Zeichen der Waage gelegen, bestehet aus 29 Sternen, und soll von böser Eigenschaft seyn. Es heißt sonsten auch *Fera*, *Bestia Centauri*, auf Arabisch *Esseda*, Persisch *Bridemix*, Hebräisch *Nemer*, und sonst auch *Pardus* oder das Pardelthier.

Wolffs-Auge, s. Augen-Stein.

Wolffs-Beeren, s. *Belladona*, und Einbeer.

Wolffs-Bohne, Feig-Bohne, Wick-Bohne, Türckische Wicke, oder Lupine, Lat. *Lupinus*, *Faba Lupina*, *Faba siculnea*, *Thermus*, Franz. *Lupin*, ist ein zaseriges Sommer-Gewächse dreyerley Gattung, weisse, blaue und gelbe. Die weisse und blaue Blüthe ist ohne Geruch, die gelbe aber, welche auch Liebäuglein genennet wird, hat einen lieblichen Geruch, wie Violen. Die Schoten sind roth und wollig, enthalten fünf oder sechs platt-runde Bohnen. Dieselben sind sehr hart, und müssen einen Tag vorher, ehe man sie stecken will, eingeweicht werden. In den Apothecken braucht man davon das Mehl zu allerhand Pflastern und Umschlägen. Der Rauch von den Bohnen vertreibt die Mücken. Das Kraut sammt der Blüthe abgeschnitten, giebt eine vortreffliche Düngung an die Bäume.

Wolffs-Fist, s. Schwamm.

Wolffs-Garten, ist ein umschlossener und starck verzäunter Platz, dergleichen man in grossen Wäldern, wo es viele Wölffe giebt, anzulegen pfleget, solche Raub-Thiere darinnen zu fangen. Er wird mit hohen Plancken, Stacketen oder Pallisaden rings herum eingefangen, und auf allen vier Seiten eine Oeffnung gelassen, in welche eine Fall-Pforte gebauet wird, davon ein Strick in das mitten in den Wolffs-Garten gebauete Jäger-Haus gehet, aus welchem man die vier Stricke oder Leinen gar leichtlich loß- und die Fall-Pforten niederlassen, mithin also den Garten auf einmahl beschliessen kan. Wenn nun im Herbste oder Winter die Zeit zu den Wolffs-Jagden vorhanden, lässet man erstlich ausserhalb des Gartens in dem Walde hin und wieder, hernach um den Garten rings herum, ferner zu denen vier Oeffnungen hinein und wieder heraus, auch im Garten Creutzweise herum ein Stücke umgefallenes Vieh schleppen, und endlich solches im Garten liegen. Man muß aber vorhero im Sommer die Wölffe, wenn die Jungen erst halb gewachsen, dahin gewöhnen, denn also werden sie den Ort, dessen sie von Jugend auf kundig sind, und ihren Fraß daselbst gefunden haben, nicht leichtlich verlassen, auch sich um so wenig einer Hinterlist besorgen, als sie den gantzen Sommer über die Thore Tag und Nacht offen gefunden, niemahls einigen Wind weder von Menschen noch Hunden gespüret, folglich ohne alle Gefahr und Argwohn aus- und eingegangen. Wenn nun gegen und in dem Winter die Bälge gut worden, werden die vier Fall-Thüren behörig gestellet, welche denn die in dem Garten-Hause aufpassenden Jäger, wenn sie einen oder etliche Wölffe in der Stallung haben, zugleich fallen lassen, und hierauf die Wölffe nach Belieben schiessen oder lebendig einfangen können: denn die Wölffe in diesem Garten mit den Hunden zu hetzen, ist darum nicht rathsam, weil die ausserhalb des Gartens befindlichen Wölffe durch das Anschlagen und den starck erschallenden Laut der Hunde dergestalt erschrecket, daß sie nicht leicht in den Garten kommen, sondern sich gar in andere Gehölze verschlagen; so werden auch die Hunde lange Zeit von denen Wölffen gespüret, daß diese, ob sie gleich verbleiben, sich dennoch nicht in den Garten zu kommen getrauen. Am besten ist, man stelle Netze auf, jage sie mit genugsamer Mannschaft darein, und schlage sie mit wichtigen Prügeln zu Tode. Dieses ist dabey jederzeit fleißig zu beobachten, wenn man das Aas um und in den Garten schleppet, daß solches nicht mit hänfenen Stricken, sondern mit Wieden oder von Bast gedreheten Stricken geschehe, weil sonst kein Wolff der Spur nachkommen wird, es wäre denn, daß der hänfene Strick wohl und oft mit Wolffs-Koth bestrichen würde. Eine andere Art, einen Wolffs-Garten anzulegen, ist diese: man erwählet sich in einem Walde, wo es viel Wölffe giebt, einen runden Platz, der ohngefehr im Diameter oder Durchschnitt, zehen bis zwölf Klaftern hält, macht rings herum einen Zaun von starcken eichenen Pfählen oder Stacketen, so enge, daß kein Fuchs oder Wolff durch kan, lässet in demselben eine Oeffnung, Schaafe dadurch, und in den Garten zu treiben, welche Oeffnung mit einer von starcken Bretern oder Pfosten verfertigten Thüren versehen sind, und, wenn die Schaafe in den Garten getrieben, wohl versperret bleiben muß. In der Mitte macht man einen mit Stroh gedeckten Stall, etwa auf vier Schaafe, in der Höhe, daß ein Schaaf ohne Anstossen hinein gehen kan. Der Stall muß, damit die Schaafe von den Wölffen frey gesehen werden mögen, unten her nicht verschlagen, hiernechst auch die Schaafe vor der Kälte zu verwahren, mit vielem Wirr-Stroh, und nicht weniger mit genugsamer Fütterung versehen seyn. Rings um diese Verzäunung macht man noch einen andern Zaun, daß ein Zaun-Pfahl davon auf den andern der ersten Verzäunung sehe, und also einer gegen dem andern über stehe. Der Raum zwischen beyden Zäunen muß nicht über zwey Fuß oder eine Elle seyn, und im äussern Zaun, gegen der innern versperrten Thüre über, ebenfalls eine Thüre in der Weite einer Elle gemacht, und eingehänget werden. Ferner wird auch eine leichte Thüre von dünnen Bretern eingehänget, und solche, nebst den vorigen mit Gewichten und in Wirbeln gehenden Leinchen dergestalt zugerichtet, daß, wenn an die Thüre ein Wolff kommt, und nur ein wenig daran stösset, solche sogleich aufgehe, und sich öffne, die äussere Thüre aber sich schliesse, so bald aber der Wolff fortgegangen, diese letztere von sich selbst wieder öffne, und hingegen die Thüre sich schliesse. Ob nun gleich der Wolff an diese Thüre zurück kommt, und solche öffnet, so schlägt ihm hingegen die äussere Thüre

vor der Nase zu, daß er nicht hinaus kommen kan, sondern bey der Thüre wieder zurück gehen muß. Und auf solche Weise kan nicht nur einer, sondern mehr Wölffe oder Füchse gefangen werden.

Wolffs-Gifft, s. Eisen-Hütlein.

Wolffs-Grube, ist ein durch Menschen-Hände tief in die Erde gegrabenes Loch, welches also zugerichtet ist, daß sich die Wölffe selbsten darinnen fangen müssen. Es wird in der Wildniß, wo Wölffe zu vermuthen oder gespüret werden, eine Grube, wenigstens neun Ellen tief, und sechs bis sieben Ellen weit ausgegraben, an den Seiten und am Boden mit fünf bis sechs Zoll starcken eichenen Pfosten ausgeschalet, solche Pfosten auch, daß die Wölffe mit den Klauen nicht haften können, glatt behobelt. Auf diese Gruben werden entweder geflochtene Decken von Stroh oder weidene Ruthen gemacht, durch deren Mitten eine Stange gehet, daß sie mit einem gleichen Gegen-Gewicht aufliegen, sonsten aber allenthalben frey sind, dergestalt, daß ein Wolff oder Fuchs, wenn er nur mit einem Vorderlauf darauf kömmet, den Deckel überschnappen macht, welcher das Thier mit einer sonderbaren Behendigkeit in die Grube wirft, sich aber sogleich wieder in sein voriges Lager und Gleich-Gewichte begiebt. Oder, man kan die Gruben nur mit Stell-Reisern, Tangel-Aesten, oder häselnen, subtilen Stänglein überlegen, und mit Stroh, Laub oder Streuling dem Erdboden ähnlich verwittern. Mitten auf den Deckel wird eine Ente in einer mit Heu oder Stroh gefüllten Back-Schüssel (damit sie warm sitze) fest aufgebunden; oder, man stellet, wenn die Grube nur mit Reiß bedecket wird, in der Mitte eine glatte geschälte Stange der Gruben hoch auf, stecket ein kleines Schub-Karren-Rädlein darauf, und bindet ein lebendiges Schaaf oder Lamm feste darauf an. Wann nun der Wolff das Schreyen der Ente, oder des Lammes höret, und so nahe kommt, daß er eines von diesen beyden auf wenig Schritte vor sich merckt, so schleicht er auf dem Bauche so lange, bis er es in einem Sprunge zu erwischen verhofft, und wenn er denn springt, so fällt er mit grosser Gewalt in die Grube, und die Ente oder das Lamm bleibt unversehrt. Damit aber der Wolff nicht beyweg spatzlere, so wird auf beyden Seiten ein Zaun von Wind-Brüchen verhauen, und mit Reiß-Stangen verleget, daß daselbst nicht wohl durchzukommen, so bleibet der Wolff auf dem ordentlichen Gange. Es muß aber solcher Zaun von Natur recht wild, wüste und verfallen aussehen, sonst dürfte der Wolff die Nachstellung leichtlich mercken. Das Luder, so auf allen Wechseln an eine Wiede gebunden oder angehaacket wird, muß man nicht mit den Händen angreifen oder an Stricke binden, weil solches die Wölffe riechen würden, ja man muß auch die Schuh-Sohlen mit Pferde-Mist umbinden, und bisweilen vom Luder etwas liegen lassen; so wird dieser Gast nicht leicht vorbey kommen, sondern sich wohl fangen. Soll nun der Wolff lebendig aus der Grube herausgebracht werden, steiget man auf einer Leiter hinunter, hält ihm einen starcken Knebel, wie eine Krücke vor, daß er darein beisset, von oben her aber drücket man ihm den Kopf mit einer starcken eisernen Gabel, lässet den Wolffs-Kasten hinunter in die Grube, öffnet dessen Thüre, thut ihn mit dem Hinter-Leibe rückwärts hinein, und lässet die Gabel gehen, drücket, statt dessen, mit der Fall-Thüre so lange auf den Hals, bis der mit der Krücke ihn vollends hinein stösset, und die Fall-Thüre zumachet, sodann wird der Kasten aus der Grube gezogen, aufgeladen und weggeführet. Theils geben ihm auch in der Grube eine Holtz-Kette ins Maul, und schliessen sie im Genicke zu, welchen falls sie ihn gar leichte führen können. Die Wolffs-Gruben sind heutiges Tages denen Vasallen scharf verbothen, sonderlich denen, welche nahe an des Landes-Herrn Gehege und Wild-Bahne gelegen sind, und angrentzen, dieweil in solchen Gruben oft und vielmahl trächtiges Wildpret, Hirsche, Sauen, Rehe und andere Thiere, auch das kleinste hinein zu fallen pfleget, ja wohl gar öfters Menschen bey grossem Schnee und Wind-Wehen darein verfallen und umkommen. Doch werden sie noch auf den Grentzen grosser Herren Länder, nachdem ihre Vergleiche wegen der Grentz-Zäune geschlossen sind, auch, wo nicht sonderlich viel hohes Wildpret zu finden ist, denen Vasallen connivendo verstattet.

Wolffs-Grube, oder Fall-Klappe, ist bey einer Festung die Vertiefung, so zwischen den äussern und innern Thoren angelegt, und deren Grund mit Mord- oder Sturm-Eggen belegt wird.

Wolffs-Hunger, s. Wolff.

Wolffs-Jagd, wird also angestellet: Man ziehet mit vielen Volck gen Holtz, und lässt es erst mit Netzen umgeben. Weil aber bey starckem Frost die Löcher zu den Furckeln nicht mit Hacken und Pickeln oder Spitz-Haacken zu machen, weil solches bey gefrorner Erde zu sehr schallen, und die Wölffe, wenn sie es hören, zu zeitig ausreissen möchten, so werden solche mit einigen Frost-Bohrern gemacht: die Haacken und Hefftel an die Bäume gebunden, und also in aller Stille gestellet. Die Netze müssen wenigstens fünf Schuh hoch, und nicht gar hart gespannet seyn, daß sich die Wölffe leicht darein verwickeln können. Wenn nun alles bereit und fertig ist, werden die Treiber mit drey Trommeln eingetheilet und angestellet, vom rechten Flügel durch ein Hüft-Horn ein Zeichen gegeben, und von dem lincken geantwortet, hierauf fort- und auf die Netze zu- auch drey bis viermahl hin und wieder getrieben, ingleichen auch starcke Schäfer- und Fleischer-Hunde, oder andere Bauer-Ruden, zum Aufsuchen hinein gelassen, da denn die in solchem Tumult von den Treibern und Hunden in die Netze gejagten Wölffe von denen ausserhalb der Stellung auf sechs bis acht Schritt von einander postirten Bauern, mit Aexten, Prügeln und Keulen zu tode geschlagen werden.

Wolffs-Kasten, ist ein eichener mit Eisen wohlbeschlagener Kasten, darinnen ein gefangener Wolff, welchen man lebendig zur Hatze aufbehalten will, eingesperret, und an behörigen Ort geführet wird. Man macht ihn gantz und gar, wie einen Sau-Kasten, nur daß man von aussen, an-

statt der wilden Schweine, Wölffe daran zu mahlen pfleget.

Wolffs-Klauen, s. Gürtel-Kraut.

Wolffs-Klingen, s. Degen-Klingen.

Wolffs-Kraut, s. Bär-Lappen.

Wolffs-Milch, Teufels-Milch, oder Esels-Milch, Lat. *Esula*, *Herba Lactaria*, und *Apocynum Syriaeum*, Franz. *Petite Esule*, ist ein Kraut, so dem Lein-Kraut gleichet, hat einen röthlichen Stengel, Blätter, den Fichten-Nadeln ähnlich, doch weicher, trägt Dolden, mit roth-gelben Blumen, woraus dreyeckigte Saamen-Häuslein werden. Die Wurtzel ist mit einer dicken Rinde bedecket, und das gantze Gewächse voll Milch. Es wächset wild neben den Zäunen und Aeckern, wird aber auch in denen Gärten unterhalten. Seine Tugend bestehet in einer brennenden Schärfe und flüchtigem Saltz. Die Milch und die Rinde von der Wurtzel geben eine starcke Reinigung, die den kalten, zähen und tartarischen Schleim aus allen Aederlein hervor ziehet, daher sie auch der Bauren Rhabarbar genennet wird; ist aber so bloß, wegen ihrer Schärfe, nicht sicher zu gebrauchen, die zwar durch die Zubereitung in einem Zucker aus den Blumen und Blättern, ingleichen dem Extract oder Pillen aus der Rinde etwas gemäßiget wird, dennoch aber eine starcke Complexion erfordert. Ausser dieser Gattung sind noch vier andere, nehmlich die Wolffs-Milch mit Mandel-Blättern, die Sonnenwendige, die Cypressen-Wolffs-Milch, und die Staudige. Die Indianische Wolffs-Milch, so aus Egypten zu uns kommen, und in Gärten gezielet wird, ist ein groß Gewächse, und dienet in einem Winckel an der Wand hingesetzt zu werden. Zur Blüche kommt sie schwerlich, doch dauret sie den Winter über im Lande, wenn sie bedecket wird. Eine kleinere Art derselben wird nicht über drey Fuß hoch, ist auch nicht so voll Milch, und bis daher nur als ein Schirm-Gewächs gehalten worden.

Wolffs-Netze, gehören zum Jagd-Zeuge, und müssen 40 gedoppelte Schritte stellen. Die Leinchen, davon das Garn gestricket, werden von klarem Hechel-Hanf, von sechs Faden, als ein starcker Feder-Kiel dicke zusammen gedrehet, und die Maschen ins vierkantigte fünf Zoll breit, und fünf Zoll lang gemacht; das Netze wird zwantzig solcher Maschen hoch, daß es also über drey Ellen hoch stellen kan, und doch Busen genug hat. Die Leinen sind fast Daumens dicke starck von achtzehen Garn-Faden, so ebenfalls von gutem Hechel-Hanf seyn müssen. Die Ober- und Unter-Leine an jedwedem Ende, welche dem Netze wohl zwey Klaftern vorgehen, werden an den Haacken und dessen Heftel feste angeschlinget. Diese Haacken und Heftel macht man gerne von weißbüchenen oder festem Weiß-Dorn-Holtze, und lässet sie oben mit eisernen Ringen beschlagen. Diese Netze lässet man bis an den Ort der Stallung fahren, da sie abgenommen, auf Haacken von den Stell-Leuten getragen, und nach der gehauenen Stallung abgelaufen werden.

Wolffs-Wurtz, s. Eisen-Hütlein.

Woll-Kraut, s. Bären-Kraut.

Woll-Rad, heißt ein Spinn-Rad ohne Wecken, worauf die Wolle gesponnen wird, ist mit einer Spule, Flügel, Stroh-Filtz und Spindel versehen, und wird wie ein anders Spinn-Rad getreten.

Woll-Schnure, ist ein starcker von Hanf gedreheter Bindfaden, womit die abgeschorne Wolle in Ballen gebunden wird, daß man sie desto besser wägen und fortbringen kan.

Wolle, Lat. *Lana*, Franz. *Laine*, dieser giebt es unterschiedener Arten, als einige, die von den Cameel-Thieren, in den Morgenländischen Orten abgeschoren wird; eine Wolle, die man von gewissen Kräutern und Sträuchern auf dem Felde sammlet; die Baum-Wolle und Schaafs-Wolle, welche alle zu Verfertigung gewisser Manufacturen dienet und gesammlet wird, von welchen und andern Arten der Wolle unter ihren besondern Benennungen und von der letztern insonderheit bey den Worten Schaaf, und Schaaf-Schur Meldung geschehen.

Wollen-Druckerey, s. Flanell.

Wollen Garn, s. Garn.

Wollen-Kämmer, Wollen-Krämpler, oder Wollen-Streicher, Franz. *Drosseur*, oder *Trousseur*, und *Cardeur de Laine*, heißt in den Wollen-Manufacturen ein Arbeiter, der die Wolle mit Woll-Kämmen oder Kratzen zurichtet, und zum Spinnen bequem macht. An einigen Orten haben sie ein besonderes Handwerck; sonst thun es die Tuch- und Zeugmacher selbst.

Wols-Streel, s. Weber-Distel.

Worffeln, siehe in dem Art. Dreschen.

Wrack, s. Juchten, und Roß-Wall.

Wroge, heisset an einigen Orten der muthwillige Schade, so im Felde, an Aeckern, Wiesen, Gärten u. s. w. verübet wird.

Wucher, Lat. *Usura*, Franz. *Usure*, wird entweder in weitläuftigen Verstande, vor einen jeden Gewinn, der durch Verkehrung mit baarem Gelde, oder andern Dingen erworben wird; oder in besonderm Verstande, vor eine unmässige und verbotene Nutzung genommen, welche aber in den Rechten scharf verpönt ist.

Würbel-Dost, s. *Clinopodium*.

Würffel, s. *Cubus*.

Würgen, sagt man, wenn die Wölffe sich mit einander beissen. Ausser diesem wird es auch in der Küche gebraucht von der Verrichtung, da man die Huner, Enten, Tauben, Gänse, und dergleichen Vieh gehörig, abschlachtet.

Würmer, s. Wurm.

Würste, s. Wurst.

Würtz-Töpffe, s. Blumen-Geschirre.

Würtz-Trog, oder See-Grand, ist ein geraumer von Eichen-Holtz ausgearbeiteter Trog, welcher unter dem Mösch-Bottige in der Erde stehet, damit aus gedachtem Bottige, bey Ziehung des Zapfens die Würtze von denen Trädern ab und dahinein laufen könne.

Würtze, oder Würtz-Waaren, siehe Gewürtze.

Würtze, heisset auch im Brau-Hause das Bier, ehe noch der Hopfen darzu gekommen, denn nach diesem bekömmt es den Nahmen Bier, siehe diesen Artickel.

Würtzen,

Würtzen, Würtzung, oder Wohlriechendmachung der Artzeneyen oder Speisen, um die Lebens-Geister zu stärcken, und das Hertz zu erquicken, Lat. *Aromatisatio*, geschiehet nach Belieben der Patienten. Es kommen hierzu Zimmet, Calmus, Saffran, Sandel-Holtz: diese Gewürtze werden erst in die Decocta oder Tränke gethan, nachdem sie vom Feuer gehoben, oder in ein Tüchlein gebunden, hinein gehängt, da denn die Flasche zugedeckt seyn muß, damit der Geruch nicht verfliege, s. Gewürtze.

Würtzling, s. Eisen-Hütlein.

Wüste, s. Einöde.

Wüstung, heissen unbearbeitete Felder, die mit Holtze angeflogen, oder mit Gebüsche bewachsen, und vorhin gebauet Feld gewesen.

Wüten, oder Wüterey, s. Wut.

Wüten der Mutter, s. Geilheit (weibliche).

Wüterich, s. Schierling.

Würtschen-Scharte, s. Gilbe.

Wull-Kraut, s. Bären-Kraut.

Wund-Artzney-Kunst, oder Heil-Kunst, Franz. *Chirurgie*, Lat. *Chirurgia*, ist eine Kunst, welche die Kranckheiten des menschlichen Leibes durch Hand-Anlegungen und dienliche Artzney-Mittel zu heilen lehret. Ein Wund-Artzt oder *Chirurgus* soll also die Zergliederungs-Kunst verstehen, und die Kranckheiten, welche die Hand-Arbeit bedürfen, nebst den ihnen dienlichen Mitteln kennen, siehe Barbierer, und Feld-*Chirurgus*.

Wund-Baum, oder Wund-Holtz, siehe Esche.

Wund-Hafften, s. *Ancheres*.

Wund-Kraut, s. *Conyza affinis germanica*; Ehrenpreis, Gemein Wund-Kraut; Glied-Kraut, und Gold-Ruthe.

Wund-Mittel, s. Heilende Mittel.

Wunde, Lat. *Vulnus*, Franz. *Bleſſure*, oder *Playe*, ist ein frischer, gewaltsamer und blutiger Riß oder Bruch der natürlichen Vereinigung, an weichen und fleischichten Theilen des Leibes, so von einem stechenden, hauenden, schneidenden oder zerknirschenden Instrument, oder auch durch Fallen oder gewaltsames Anstossen verursachet wird. Bey der Cur solcher Wunden muß man so wohl die Instrumente, von welchen sie kommen, als der Wunden Beschaffenheit und Unterscheid selbst wohl in acht nehmen, immassen sie so wohl ihrer Figur als Situation nach, ziemlich von einander differiren, denn in Ansehung des ersten heissen sie lange, breite, dreyeckigte, grosse, kleine, flache, tieffe Wunden. In Ansehung ihrer Situation aber sind sie schlechte oder einfache, Vulnera Simplicia, Complicata, oder dabey andere Zufälle zu observiren, und alsdann gefährliche oder tödtliche Wunden. Eine einfache Wunde ist, die das Fleisch nur schlechterdings eröffnet, und die kein einiges accidens sonsten hat. Hingegen ist eine vermengte Wunde, die mit Zufällen begleitet wird, als der Blut-Fluß, der Bein-Bruch, die Verrenckung, die Lähmung, und andere dergleichen. Eine gefährliche Wunde ist, welche compliciret ist, derer accidentia verdrüßlich sind, als wann eine Puls-Ader offen oder gestochen, eine Nerve oder Spann-Ader zerschnitten wird, wann sie nahe an einem Gelencke, oder mit einer Verrenckung, und mit einem Bruch befunden wird. Eine tödtliche Wunde heißt man, auf welche der Tod unfehlbar erfolgen muß, die sehr tief an einem Haupt-Theil, ohne welchem das Leben unmöglich bestehen kan, geschlagen worden, als wenn das Gehirn, das Hertz, die Lunge, die Speise-Röhre, das Diaphragma, die Leber, der Magen, das Miltz, die kleinen Gedärme, die Blase, die Mutter, und insgemein alle grosse Vasa oder Gefässe berühret worden. Die Heilung der Wunden geschiehet vornemlich, daß die zertheilt gewesene Theile behend und geschwind zu ihrer vorigen Vereinigung wieder gebracht werden, nachdem man zuvor alle dasjenige, was ein Hinderniß verursachen kan, aus dem Wege geräumet und gestillet hat. Es sind aber solche Hindernissen Kugeln, Holtz, Steine; bisweilen schlagen auch andere Accidentia oder Zufälle mit zu, als ein Verbluten, eine Entzündung, Esthiomene, oder Mortification, der Brand, Hypersarcosis, oder Auswachsung des Fleisches, Verrenckung, ein Bein-Bruch, ein Splitter von einem gebrochenen Bein, bisweilen auch eine widerwärtige Lust und dergleichen. Siehe auch Besichtigung der Wunden.

Wunder, Wunderwerck, Lat. *Miraculum*, Franz. *Miracle*, oder *Merveille*, wird in eigentlichem Verstande bloß von einer göttlichen, unmittelbaren, und die ordentlichen, oder den allgemeinen Gesetzen der Bewegung gemässen Kräfte der Natur übersteigenden Würckung; sonst aber auch oftmahls vor eine jede sehr ungewohnliche und nicht leicht begreiffliche Begebenheit, genommen.

Wunder-Baum, oder Creutz-Baum, siehe Purgir-Körner.

Wunder-Blume, s. Schweitzer-Hosen.

Wunder-Fische, s. Fisch.

Wurff-Garne, s. Fischerey.

Wurffen, oder Wurffeln, siehe im Artickel Dreschen.

Wurm, Lat. *Vermis*, Franz. *Ver*, ist ein unvollkommenes Thier, darunter viele des Gesichtes und des Gehörs ermangeln, ohne Füsse, eines scheuslichen und eckelhaften Ansehens sind, dergleichen in der Erden, im Wasser, in lebendigen Thieren, in Früchten und in leblosen Corpern gefunden werden. Insgemein hält man das Gewürme für schädlich, doch sind auch einige, die worzu nütze sind, als der Seiden-Wurm, der einen köstlichen Faden spinnet, der Regen-Wurm, der in der Artzney stattliche Würckung thut, u. a. m. Siehe Thier, und Ungeziefer.

Wurm, Franz. *Farcin*, bey dem Reutschmied, eine Kranckheit der Pferde, so von dickem verderbten Geblüt herkommt, und gleich dem Krebs, Haut und Fleisch angreift. Er ist unterschiedlicher Arten, der Pürtzel, der reutende, der ausbeissende, der fliessende, u. s. w. Sie sind alle ansteckend, so gar, daß der Stand, in welchem ein solch Pferd eingestallet worden, über lange Zeit noch anstecken kan.

Wurm, Lat. *Vermiculatio*, heisset im Garten-Bau eine gewisse Kranckheit der Bäume; wenn

einer durch schlagen oder stossen beschädiget werden, daß die Rinde vom Holtz abstehet, so wachsen Würmlein darunter, so die Rinde durchfressen, daß der Baum-Safft dadurch verrinnet. Es geschiehet auch, wenn ein Stamm mit unreinen Händen angegriffen wird, daß sich Pücklein an der Rinde aufwerfen, in welchen Würme wachsen. Wenn dergleichen Schaden an einem Baum vermercket wird, soll er abgeschabet oder ausgeschnitten, und der Ort mit Baum-Salbe verstrichen werden. Bey allen wilden Baum-Saamen befindet sich ein kleiner Wurm, so mit blossen Augen kaum zu erkennen. Wenn solcher Saame nicht wohl in acht genommen und mit Fleiß verwahret wird, gewinnet der Wurm das Leben und Wachsthum, und verzehret den Saamen, wie der Korn-Wurm das Getraide.

Wurm-Gebinde, s. Dreschen, und Stroh.

Wurm-Kraut, s. Geißbart, und Kuhr-Kraut.

Wurm-Saamen, oder Zitwer-Saamen, Lat. *Santonicum*, *Semen sanctum*, *Zedoariæ*, *Cinæ*, *Sementina*, *Absinthium seriphium*, *Alexandrinum*, *Semen contra vermes*, oder nur *Semen contra* genannt, ist ein kleiner länglicht und gelb-grünlichter, bitterer, scharfer Saame, eines starcken Geruchs, welcher bey den Materialisten und Apothekern sehr abgänglich ist. Er kommt aus Persien und Rußland, und von dar über Holland und Engelland zu uns in Teutschland. Dioscorides hält es für eine Art des Wermuths, einige für eine Art der Stab-Wurtzel, wie dann auch der rechte Wurm-Saame mit der Stab-Wurtzel oder Rheinfarren-Saamen gar oft verfälschet wird, weswegen man wohl zusehen muß, daß man ihn recht sauber, dick-körnicht, länglicht, grünlicht und frisch, auch von guten und starcken Geruch erlese: sintemahl der falsche viel leichter und gelblichter ist, auch mehr klein geschnittenem Hexel oder Stroh, als einem Saamen gleich siehet.

Wurst, Lat. *Farcimen*, Franz. *Boudin*, ist ein gefüllter Darm, so dem Menschen zur Speise dienet. Wie nun das, so darein gefüllet wird, unterschiedlich ist; so bekommen auch die Würste davon besondere Zunahmen: als Brat-Würste, Hirn-Würste, Leber-Würste, Blut- oder Schweiß-Würste, Knack-Würste, Cervelat-Würste u. d. g. von welchen allen theils unter ihren eigenen Benennungen, theils im Art. Fleischer-Handwerck weiter nachzusehen.

Wurtzel, Lat. *Radix*, Franz. *Racine*, ist das erste Theil der Gewächse, so mit Erde bedecket ist, und aus derselben den Nahrungs-Saft an sich ziehet, welcher von ihr hernach dem gantzen Gewächse mitgetheilet wird, wovon in denen Artickeln Baum, Blume, Gewächse, Garten-Gewächse, und Pflantze; desgleichen wie selbige zu candiren und zu destilliren, bey den Worten Candiren, und *Destillatio*, nachzusehen.

Wurtzel-Baum, s. *Derays*.

Wurtzel-Gewächse, siehe Blume, und Pflantze.

Wurtzeln (gebildete), s. Gebildete Gewächse.

Wurtzner-Bier, s. Bier.

Wut, Wüten, oder Wüterey, siehe Kaserey.

Wut, ist eine von denen schlimmsten Kranckheiten der Hunde, wovon sie entweder im Sommer bey allzu grosser Hitze, oder des Winters bey grimmiger Kälte überfallen werden. Die gemeinen Kennzeichen sind: Daß sie ihren gewohnlichen Fraß nicht achten, sondern lieber hungern, ihren Herrn nicht mehr kennen, mit denen Augen starr, auch scheu und flüchtig sich umsehen, das Maul vor Hitze stets offen halten, schäumen, und aus denen Nasen-Löchern schnauben, den Schwantz zwischen die Beine krümmen, selten und heischer bellen, und alles anlaufen. Was sie beissen, wird auch toll. Sie lauffen nicht über neun Tage, und sterben zuletzt gar schwerlich. Es soll aber die Wut oder das Rasen der Hunde siebenerley seyn: Als die hitzige Wut, die laufende Wut, die fahrende Wut, die fallende Wut, die schlafende Wut, die grimmende Wut, und die fliessende Wut. Die erste, nehmlich die hitzige Wut, ist unter allen die gefährlichste und unheilbarste, der man mit keiner Artzney vorzukommen vermag. Die Zeichen derselben sind: Erstlich träget ein solcher Hund seinen Schwantz gerade über sich und in die Höhe, welches bey denen übrigen Arten der Wut nicht geschiehet; hernach hat er ein sehr schwartzes ohne Gesicht gantz trockenes Maul. Er läufet alles an, was er vor sich findet, ohne Achtung zu geben, ob er in Wasser oder Morast gerathe; alles lebendige, es sey Menschen oder Vieh, so er verletzet und blutend beisset, wird auch wütend. Ein solcher Hund treibet es, wegen allzu grosser Schmertzen, nicht lange, und, wenn es bald aus mit ihm ist, setzet er sich, und schreyet unnatürlich. Die andere, nehmlich die laufende Wut, ist zwar auch eine schlimme Kranckheit, und gleichfalls unheilbar, jedoch ist der Biß nicht so vergift, noch so gefährlich, als der erstere; denn wenn ein Hund diese Wut hat, und einen andern Hund beisset, so bekommt der erste Hund, der gebissen wird, alles Gift, und wird wütend; aber die andern alle, so er selbigen Tages hernach beissen wird, werden nicht wütend. Solche Hunde greifen nichts anders an, als allein Hunde, und geben Acht, wo sie Hunde bey einander sehen und hören, daselbst laufen sie hin, und beissen sich mit ihnen herum ohne Ursach; sie laufen auch immer in Strassen fort, nehmen den Schwantz zwischen die Beine, und traben wie ein Fuchs. Wenn ein Hund diese laufende Wut bekommen soll, hat man folgende Zeichen: Erstlich) fressen sie sehr wenig, beriechen die andern Hunde, und nachdem sie solche berochen, beissen sie dieselben mit gar freundlichen Geberden, und Schwantz-Wedeln, sie holen denn gar tiefen Athem, und blasen mit den Nasen-Löchern, sehen nach der Quere, als ob sie schieleten, sind sehr kleinlaut und traurig, laufen auch nach denen Fliegen und Hünern, und geben andere närrische Zeichen und Gebärden mehr von sich. Wenn man dergleichen an denen Hunden siehet, muß man sie bey Zeiten von andern Hunden hinweg schaffen, denn ihr Athem machet die andern Hunde auch wütend. Ein Hund, dem in seiner Jugend,

gend, und zwar im abnehmenden Monden, der Wurm genommen worden, soll von sich selbst nicht wütend werden, und wenn er gleich von einem wütenden Hunde angestecket worden, soll doch dessen Biß andern nicht schädlich fallen; Einige lassen auch ihren Hunden den Schwantz verhauen, und die Nerv-Ader, welche durch die Gleiche des Rück-Grads der Länge nach bis an den Schwantz gehet, ausraufen. Wenn ein Mensch von einem auf obige Arten wütend gewordenen Hunde gebissen wird, soll man einem solchen Hund Haare ausraufen, und über den Biß legen; oder man soll, wenn die Sonne im Löwen ist, im vollen Monden, lebendige Krebse in einem wohl vermachten Geschirre verbrennen, und zu Pulver stossen, und der gebissenen Person einen Löffel voll dieses Pulvers in Scorzoneren- oder einem andern guten Wasser eingeben; oder man soll zwischen den zweyen Frauen-Tagen, oder den funfzehendern Augusti und achten September Wegwarten, und das blaue Eisen-Kraut, mit Kraut und Wurtzeln eintragen, und dem gebissenen zwey Stengel und Wurtzeln gepülvert, in einem warmen Wasser zu trincken geben. Wenn ein Pferd von einem wütenden Hunde gebissen worden, so nimm calcinirt Krebs-Pulver, Enzian jedes ein Loth, Roßmarin zwey Qvint, Helffenbein ein Loth, Distel-Wasser, oder die gesottene Brühe ein halb Maaß, mische es unter einander, und geuß dem Roß auf einmal ein; oder, nimm Distel-Blumen ein Loth, wilde Maßlieben drey Loth, calcinirt Krebs-Pulver ein Loth, weissen Wein ein Nössel, unter einander gemischt, und dem Roß auf einmal eingegossen. Die Wunden wasche wohl mit laulichem Wasser und Wein, darinnen ein wenig Saltz ist, schabe auch die Wunden mit einem eisernen Instrument, alsdenn nimm wilde Maßlieben, Kraut und Blumen eine Hand voll, Salbey, Rauten, Hunds-Zunge, Scorzenere, jedes eine halbe Hand voll, sechs Knoblauchs-Zähen, und ein halb Loth Saltz, stosse es alles unter einander, und lege es neun Tage lang, alle Tage über die Wunden. Man muß auch von erst berührten Speciebus allezeit über den andern Tag ein Decoctum mit einem Maaß weissen Wein machen, und täglich ein halb Maaß dem Pferd die neun Tage über eingiessen. Wenn ein toller wütender Hund einen Ochsen oder Kuh gebissen, so nimm Schwalben-Wurtzel, Odermennig oder Fenchel-Kraut, zerstosse alles unter einander, drücke den Saft heraus, und vermenge ihn mit Theriack, wasche darauf die Wunden damit fein rein und säuberlich, und gieb von dem andern Theil dem Vieh warm zu saufen; man kan auch den Schaden mit Scorpion-Oel oder guter Seiffe, so in Eßig zertrieben worden, wohl reiben, und ihn hernach mit der Brühe von abgesottenem Kletten-Kraut, oder auch mit altem Saltz-Wasser sauber auswaschen. Einige stossen ihr Vieh oder Hunde, so bald sie von einem wütenden Hund gebissen worden, ins fliessende Wasser, und halten davor, daß sich der Gift aus der gebissenen Wunde ausziehen, oder durch die Abfrischung gedämpfet, und unkräftig gemacht werden soll. Andere, wenn ihr Hund von einem wütenden Hund gebissen worden, füllen alsobald einen Zuber mit Wasser, werfen vier Hände voll Saltz darein, rühren das Saltz mit einem Stecken wohl darunter, damit es bald zergehe, schütten dem Hund Mangolt-Saft mit Hollunder-Marck in den Hals, und tauchen alsdenn den Hund neunmal gantz und gar hinein, waschen ihn auch wohl damit, und verhüten dadurch, daß er nicht wütend werde. Die folgenden fünf Arten der Wut sind bey weitem nicht so gefährlich, wie die ersten beeden; denn die damit behafteten Hunde weder etwas beissen noch anlaufen, auch leichter curiret werden können. Die fahrende Wut, welche im Geblüte stecket, mag man daraus erkennen, wenn die Hunde nichts fressen wollen, das Maul für und für offen haben, und mit denen Füssen darein treten, als ob ihnen ein Bein darinnen steckte, auch sich gemeiniglich in kühle feuchte Oerter verbergen. Davor nimm den Saft von Wandläuse-Kraut, und der schwartzen Niese-Wurtzel, ingleichen Rauten-Saft, eines so viel als des andern, siede es zusammen in einem neuen glasirten Topf, mit so viel weissen Wein, seihe es nachgehends durch ein Tuch in ein Glas, mische zwey Qvintlein unbereitete Scammoneum darunter, geuß es dem Hunde ein, und laß ihm im Rachen etwas Blut. Oder gieb dem Hunde des Saftes von Hundszahn-Kraut zwey Loth schwer, mit ein wenig Saltz vermenget ein. Die fallende Wut stecket denen Hunden im Kopfe, massen sie immerzu schweinelicht taumeln, und, wenn sie gleich stehen bleiben wollen, dennoch niederfallen, als wenn sie die fallende Sucht hätten. Hierwider nimmt man den Saft von Peonien-Blättern oder Peonien-Körnern, und Stickwurtz- oder Zaunrüben-Saft, jedes gleich viel, thut etwas weniges von Läuse-Kraut-Saamen darunter, und giebt es also unter einander vermischt dem Hunde ein, reisset ihm ferner die Ohren mit einer Fliete, daß sie bluten, und lässet ihm die zwo Adern auf der Brust, welche von der Achsel herab in die Füsse gehen, und bey den Rossen die Bug-Adern genennet werden. So es auf einmal nicht wircket, muß man solche Cur wiederholen. Die schlafende Wut entspringet von etlichen Würmlein, so im Schlunde des Magens von verderbter Feuchtigkeit wachsen. Hiervon steigen denen Hunden die Dämpfe und Dünste über sich in das Gehirn, und machen sie schlafend, sterben auch, wo ihnen nicht in Zeiten geholfen wird, also schlafend. Dafür nimmt man Wermut-Saft vier Loth, klein gestossene Aloe zwey Loth, gebrannt Hirschhorn zwey Loth, Lerchen-Schwamm zwey Qvintlein, mischet alles wohl unter einander, thut etwas weissen Wein dazu, und giesset es also dem Hunde ein. Die grimmende Wut, welche in denen Gedärmern stecket, kommet von kalten Flüssen und übler Dauung her, und wird durch warme Kräuter-Bäder von Beyfuß, Roßmarin, Creutz-Salbey, Eibisch oder Althe, Attich-Kraut, Fenchel, weissen Andorn, Rauten, Alant, Menwel- oder Mengel-Wurtz, Ochsen-Zungen und Stein-Klee, auch einem Ameisen-Nest bereitet, vertrieben. Die letzte Art wird die fliessende Wut genennet. Dergleichen Hunden wird der Kopf groß und geschwollen,

schwollen, und die Augen gantz hoch-gelb; sie mögen nicht fressen, und bleiben also acht oder neun Tage, beleidigen niemand, und sterben nachmals vor Hunger: Man nimmt, sie zu curiren, Fenchel-Wurtz-Wasser oder Saft, und Epheu-Wasser oder Saft, jedes vier Loth, pulverisirte Engel-Wurtz oder Angelicke auch vier Loth, siedet alles zusammen in einem neuen Topf, und giesset solches, wenn es ein wenig erkaltet, dem krancken Hunde ein.

X. bedeutet in der Römischen Zahl so viel als 10; XV, 15; XX, 20; XC, 90; in den Inscriptionibus: X. E. R. Decimæ Erogator; XV. VIR. SAC. Fac. Quindecim Vir sacris faciundis; XX, Vicesimus, ein Nahme. Auf den Müntzen heisset X gleichfalls das obbemeldete, XIV, Quartum decimum; XIIX, Octavum decimum diem, u. s. w.

XAINTONGE, s. *Saintonge.*

XANTHIUM, ist eben so viel, als *Lappa minor*, oder die kleine Klette, s. Klette.

XANXUS, ist eine grosse Schnecken-Schale, so da aussiehet, als wie die, damit die Tritonen gemahlet werden. Die Holländer lassen sie bey der Insel Ceylon fischen, oder auf der Seite der Fischerey, woselbst das Königreich Travancor lieget. Die auf dieser Küste gefangen werden, haben alle mit einander ihre Gewinde von der rechten nach der lincken Hand. Sollte sich nun ein dergleichen Stücke finden, daran die Gewinde von Natur rechts umliefen; so würden es die Indianer gantz unschätzbar halten: denn sie glauben, daß einer von ihren Göttern sich in einen solchen Xanxus verstecken müssen. Die Indianer sollen niemand anders, als der Holländischen Compagnie, die Xanxus-Schalen verkaufen dürffen; also bekommen sie dieselbigen gantz wohlfeil, und verkaufen sie in dem Königreiche Bengalen theuer genug: denn daselbst werden sie zerschnitten und Armbänder davon gemacht. Der Xanxus führet viel flüchtig Saltz und Oel, aber wenig fixes Saltz. Er ist alkalisch, dämpfet die Säure, stillet und hält die Feuchtigkeiten in dem Leibe an. Die Dosis ist ein halber Scrupel, bis auf ein halbes Quentgen.

XAQUA, ist ein Baum, der in Hispaniola wächset. Aus dessen Frucht soll ein helles klares Wasser quellen, davon alles, was es besprenget, schwartz wird. Diese Schwärtze kan nicht heraus gebracht werden, bis nach verflossenen zwantzig Tagen solche von sich selber wieder vergehet.

XAVIER, die Haupt-Stadt in dem Africanischen Königreiche Juda in Guinea, liegt drey Meilen von dem Meere. Die Frantzosen, Engelländer, Portugiesen und Holländer haben hier jede ein mit vier Stücken versehenes Fort, so eine halbe Meile von dem Meer liegt. Die Handlung bestehet in Kauf- und Verkaufung derer Negres, mit welchen sonderlich die Portugiesen aus Brasilien grossen Handel treiben, und für dieselben theils Gold, welches das Land nicht giebt, theils Taback zahlen. Jede Europäische Nation hat daselbst eine accreditirte Person in ihrem Dienste, welche man Capitains der Nation, der sie dienet, nennet.

XE, s. Bisam.
XENECHTON, s. *Amulet.*
XENODOCHIUM, s. Spital.
XERANTHEMUM, s. Stroh-Blume.
XEROPHTHALMIA, s. Augen-Weh.
XERQUIEX, s. Indig.
XESTIS, s. *Log.*
XILINUM LINUM, s. Baum-Wolle.
XILOCOLLA, s. Leim.
XILOLO, s. *Gilolo.*
XIPHIAS, s. *Dorado.*

XIPHION, zu Deutsch Peruvianischer, ingleichen Poeten-Hyacinth, oder Poeten-Nelcke genannt, träget oben auf dem Gipfel eine grosse Aehre, so zu vielen kleinen Blumen wird, so weiß, hellblau, leibfarbig und bräunlicht wie ein Stern gebildet sind, und von unten zu florixen anfangen. Dieses Gewächse stehet am liebsten an einem schattenreichen Orte, und liebet Grund und Boden wie die Küchen-Kräuter, worinnen es Fingers tief und eine Spanne weit von einander gepflantzet, auch wegen der vielen Neben-Brut fast jährlich ausgehoben seyn will.

XIPHION *latifolium acaulos odoratum*, Englische *Iris* oder Schwerdt-Lilie, ist ein Kraut, das lange und breite und weiche Blätter treibet, die bleichgrün oder weißlicht sehen: darzwischen erhebet sich ein Stiel, auf welchem eine Blume stehet, der gemeinen Schwerdt-Lilie nicht gar unähnlich; die siehet Purpurfarben oder blau, bisweilen weiß, und riechet gut. Die Frucht, die darauf folget, ist eben so formirt, als wie die an der Schwerdt-Lilie; die Wurtzel ist eine Zwiebel, die von aussen schwärtzlicht, inwendig aber weiß ist; sie bestehet aus gar vielen Häuten und schmecket süsse. Dieses Gewächse wächst in Spanien und an vielen andern warmen Orten; die Wurtzel erweichet und zertheilet.

XIPHIUM MINUS, siehe Allermanns-Harnisch.
XIPHOIDEA CARTILAGO, oder *Xiphoideum Os*, s. *Sternon.*
XYLALOES, s. Eben-Holtz.
XYLO-ALOE, s. Paradies-Holtz, und Rhodiser Holtz.
XYLO-CASSIA, s. Zimmt.
XYLOBALSAMUM, s. Balsam-Holtz, und Balsam-Baum, ingleichen *Opobalsamum.*
XYLOCARACTA, s. Johannis-Brodt.
XYLON ARBOREUM, oder *herbaceum*, siehe Baum-Wolle.
XYLOPHAGI, s. *Assalie.*
XYLOSTEUM, s. Hunds-Kirschen.
XYRIS. s. Schwerdt-Lilie.
XYSAGIUM, s. Frantzosen-Holtz.

XYSTER, ist ein Chirurgisches Schabe-Messer.

XYSTUS, ist ein bedeckter Gang, oder eine Gallerie, ingleichen ein langer und schmaler Schacht. In den Kirchen nennet man ihn eine Abseite oder Flügel.

YACARANDA, ist ein Baum auf der Insel Madagascar, so unserm Pflaum-Baume gleich siehet, dessen Frucht aber zwey Fäuste groß ist, und wenn ein Brey, welchen die Einwohner *Manipoi* nennen, daraus gekocht wird, gut und gesund zu essen ist.

YACHIA, ist eine Gattung gelber Pflaumen auf Madagascar.

Yacht, s. Jacht.

YANGCIEU, s. *Fuenchen.*

YAPA, ist ein Brasilianischer Vogel, einer Dohle ähnlich, und über und über schwartz, bis auf den Schwantz, welcher gelblicht ist. Die Augen sind blau, der Schnabel gelb, und hat er drey kleine Federn auf dem Kopfe, die er als wie Hörner aufrichten kan. Dieser Vogel ist angenehm anzusehen, giebt aber einen heßlichen Gestanck von sich, wenn er böse ist. Er ist sehr begierig auf seine Nahrung, und weiß die Spinnen, Käfer und Grillen in ihren Löchern und Winckeln überall im Hause aufzusuchen: allein es ist gar gefährlich ihn auf die Hand zu setzen, weil er von Natur gerne nach den Augen hackt.

YARD, siehe *Gard*, und Gerden, ingleichen Elle.

YARKAN, s. *Irken.*

YARMOUTH, oder *Yermouth*, und *Jarmouth*, Lat. *Jarmuthum*, oder *Garianonum*, ist eine kleine befestigte Stadt in Nortfolck in Engelland, am Einflusse des Flusses Tare, nebst einem Hafen, welcher der beste in der Grafschaft Nortfolck ist. In dieser Gegend wird alle Jahre im September ein austräglicher Herings-Fang getrieben.

YASSY, oder *Jassy*, und *Jas*, ist die Haupt-Stadt in der Moldau, am Flusse Pruth. Der Wein de Cannajou ist daselbst berühmt.

YCHCATETI, s. Farb-Erde.

YDAM, s. *Edam.*

YE HIAM, s. Bisam.

YEBLE, s. Attich.

YECO, s. *Jesso.*

YECOTL, ist eine Frucht, welche in America wächset, und in den Raritäten-Kammern meistens wegen ihrer artigen Gestalt aufgehoben wird, indem die Schale gar ordentlich aus Schuppen zusammen gesetzet ist. Alle, die man heraus gebracht und aufgebrochen, sind ohne Kern befunden worden; also, daß man noch nicht weiß, was man damit für Nutzen schaffen könne. Der Baum, worauf sie wächset, ist eine Art von Palmen.

YEDO, oder *Yendo*, s. *Jeddo.*

YEDSO, s. *Jesso.*

YELVES, s. *Elvas.*

YERACH, s. *Erak.*

YERMOUTH, s. *Yarmouth.*

YERONDA, s. *Gironda.*

YEROSLAW, s. *Jaroslaw.*

YERVA, s. Geis-Raute.

YERVA CAMINI, s. *Camini.*

YERVA DEL LEBADO, siehe Eisen-Hütlein.

YERVA DEL MURO, s. Mauer-Kraut.

YERVA PUNTERA, s. Haus-Wurtz.

YERVA RADIX, s. *Contrayerva.*

YESD, oder *Jessed*, Lat. *Jessedа*, ist eine Stadt in Yerack-Agemi, in Persien, allwo die schönsten Tapeten gemacht werden, ohngefehr 40 Meilen von Ispahan gegen Osten.

Yezdegerdisches Jahr, ist ein wandelbares Sonnen-Jahr von 365 Tagen, so aus 12 Monathen von 30 Tagen und fünf angehengten Tagen bestehet.

YEZDEJE, oder Yezdegerdische Zeit-Rechnung, s. *Epocha Persica.*

YEZO, s. *Jesso.*

YGA, *Yuvera*, oder *Yvoire*, sind Brasilianische Bäume, denen die Indianer die Rinde abzuziehen pflegen, und machen sie kleine Schiffe daraus, die fähig sind, dreyßig gewafnete Männer und noch mehr zu tragen. Diese Rinde ist eines Daumens dicke, fünf und dreyßig bis viertzig Fuß lang, und vier bis fünf Fuß breit.

Yil, oder Yle, s. Ila.

Ylst, s. Ilst.

YNAGA, ist eine Gattung von Palm-Bäumen, so auf der Insul Maragnan wachsen, und eine Frucht in Gestalt einer Traube bringen. Die Beeren sind wie die Oliven, und die Trauben so starck, daß ein Mann genung an einer zu tragen hat.

YNCAY, s. *Cusco.*

Ynsbrugg, s. Insprück.

YORKSHIRE, Lat. *Comitatus Eboracensis*, ist eine Provintz in Nord-Engelland, welche gegen Norden an das Bischoffthum Durham, gegen Westen an die Provintzen Westmerland und Lancaster, gegen Süden an Darby, Nottingham und Lincolne, und gegen Osten an das Deutsche Meer gräntzet. Diese Provintz ist die größte unter allen in Engelland, aber voll Berge, Wälder und Moräste, erstrecket sich bey nahe auf 80 Meilen, und wird in drey Theile eingetheilet, nehmlich Ost-Nord- und West-Riding. Man findet darinnen schwartzen Agatstein, Alaun, Süßholtz, und die besten Englischen Pferde.

YOVICEN, s. *Fu.*

YPSILOGLOSSI, s. *Basioglossi.*

YSARD, s. Genus.

Yser-Holtz, s. Eisen-Holtz.

Ysne, oder Ysni, s. Isny.

YSQUIEPATLI, ist eine Gattung von Füchsen oder Iltissen in der Americanischen Landschaft Guatimala, hat ein zartes schwartzes Haar am Leibe, und einen langen, schwartz und weiß gesprengten Schwantz. Seine Nahrung sind Schnecken und Erd-Würmer. Wenn er Hüner oder andere Vögel ertappen kan, frißt er davon nichts als den Kopf. Sein Unrath, wie auch der Wind, den er streichen läßt, geben einen so unleidlichen Gestanck von sich, daß er sich dadurch der Jäger und der Hunde erwehret.

Yssop, s. Isop, und Saturey.

YU, ist eine Pflantze in Sina, in der Provintz *Quangsi*, aus welcher die Einwohner einen köstlichen Zeug zu weben wissen, welches noch herrlicher als das seidene ist.

YUCCA, s. *Jucca*, und Madagascarisches Brodt.

YVICA, *Jvica*, *Evisse*, *Ebusa*, *Ebusus*, *Ebyssus*, und *Pithyusa major*, ist eine von den Pithyusischen

Inseln bey Spanien, welche gebürgig, aber dennoch fruchtbar an Getreide Wein und Obst, absonderlich aber reich an Saltz ist, womit Spanien und Italien versehen wird. Die auf derselben befindliche Festung Yvica, hat einen guten Hafen.

YURINTETAQUARUM, s. *Tlalamati.*

YUVERA, s. *Yga.*

YVOIRE, s. Elffenbein, und *Yga.*

YVOIX, s. *Ivois.*

YVRAGE DE RAT, s. Phönix.

YVRESSE, s. Rausch.

Zaal, s. Zahl.

ZAAR, bedeutet bey den Arabern und Persianern Gift, dahero Belzaar von Bezoar ein Herr oder König des Gifts genennet wird.

ZABALEGUM, heißt auch bey einigen der Mastix, siehe dieses Wort.

ZACINTHA, *Cichorium verrucosum*, oder *Chondrilla verrucaria foliis Cichorii viridibus*, ist ein Kraut, das gar viel Stengel treibt, zu anderthalben Fuß hoch, die sind schwanck, inwendig schwammig und ästig. Die Blätter gleichen der wilden Hindläuffte, oder dem Münchskopf-Kraute, und liegen auf dem Boden herum. Die Blüthen wachsen auf der Stengel Spitzen, in Gestalt gantzer Büschel gelber halber Blümlein, die in einem Kelche stecken, die aus einigen Blättern, wie Schuppen bestehet. Wenn die Blüthe vergangen ist, so nimmt der Kelch die Gestalt eines Rösleins an sich, und sichet aus, als ob er aus eitel erhabenen Stücken Ribben, auf Melonen-Art, bestünde. Jedwedes Stück ist eine Saamen-Capsel, welche einen Saamen beschliesset, mit einem schwärtzlichten Barte oben auf. Die Wurtzel ist lang und mit Zasern besetzt. Dieses Kraut wächset auf dem Felde: Es führet viel Sal essentiale und Oel: Es soll gar dienlich seyn, die Wartzen zu zertheilen, und dessentwegen ist es auch Verrucaria, Wartzen-Kraut, betittelt worden. Es reiniget das Blut und treibet den Urin.

Zack-Eisen, s. Zäckgen.

Zackern, heisset an etlichen Orten die Furchen, Rain: und Steine zwischen den Aeckern einpflügen, überhäuffeln oder verdecken. Dem Nachbar seinen Acker Abzackern, heisset, von demselben etwas abpflügen. Zackern nennet man auch einen sehr steiffen und kurtzen Trapp bey den kleinen Pferden.

ZACYNTHIUM, s. *Bitumen.*

Zäckgen, werden die kleinen runden Canten und zugespitzten Ränder genennet, womit das Frauenzimmer gemeiniglich Hals-Tücher, Schürtzen, Ermel, Manschetten und dergleichen weisse Sachen rings herum an den Rändern zu besetzen pfleget. Wenn man das Tuch, Taffet, Flohr u. s. f. gerne Bogen-Weise also auszieren will, daß dergleichen eben das Ansehen gewinnet, als wären am Rande herum eine gleiche Art von Zäckgen gesetzet, so pflegt man diese mit einem sauber ausgezäckten scharffen Eisen dahinein zu schlagen, und selbiges auf die Art auszuzäcken, welches Instrument daher auch ein Zack-Eisen heisset.

Zähe, s. *Glischros.*

Zählen, s. Zahl.

Zähn-Eisen, s. Eisen-Sorten.

Zähn-Klappern, Lat. *Brygmus*, ist eine Art von Schlag-Flüssen, welche die kleinen Kinder gar oft überfället, sonderlich wenn sie von Würmern geplagt werden. Auch erfahren diejenigen das Zähn-Klappern, so am kalten Fieber kranck liegen.

Zähne, s. Zahn. Sonst werden auch die Zacken an den Kamm-Rädern, womit sie in einander eingreiffen, Zähne genennet.

Zämel, oder Zämer, s. Zimmel.

Zäpflein, s. Stuhl-Zäpflein.

Zäpflein, Athem-Zäpflein, Athem-Züngelein, Gurgel-Drüslein, Kehl-Decklein, oder der Deckel über der Luft-Röhre, Lat. *Epiglottis*, *Cion*, *Uvula*, *Columella* oder *Columna Oris*, Franz. *Glotte*, oder *Luëtte*, bestehet aus einem Knorpel, der mit einer fleischichten Drüse beleget ist, siehet meistens wie ein Epheu-Blatt aus, hänget oben und vorne an dem Schild-förmigen Knorpel der Kehle, über welchem es nach dem Ende der Zunge in die Höhe stehet, an dem es auch durch das mittelste Band befestiget ist; die Seiten-Bänder aber gehen an die zwey Becken-förmigen Knorpel der Kehle, und bedecken bey dem Schlingen das Kehl-Decklein, gleichsam wie eine Aufziehe-Brücke, damit nichts hinein fallen kan. Der Nutzen des Kehl-Decklein ist, die Lufft-Röhre zu bedecken, damit im Niederschlucken oder Speise oder des Getränckes nichts dahin gerathe; welches, so es geschichet, wie es sich leicht begeben kan, wenn man unter dem Essen redet oder lachet, einen beschwerlichen Husten verursachet, wovon man saget, es sey etwas in die unrechte Kehle gekommen, und wenn dessen viel ist, kan man daran ersticken. Der zweyte Nutzen ist, daß es die Stimme mäßiget; allermaßen alle die Veränderungen des Schalles im Singen, daß die Stimme hoch oder tief klinge, die Triller und dergleichen, von der Bewegung dieses Kehl-Deckleins kommen, welches man so denn eine helle, rauhe, feine, grobe, und so ferner beschaffene Stimme oder Kehle haben heißt. Siehe auch Entzündung des Zäpfgens.

Zäpflein-Kraut, s. *Daphne Alexandrina.*

Zärten, heisset die junge Brut der Zanter oder Sander, welche einige zu mariniren oder in Saltz-Wasser einzulegen pflegen; s. Sander.

Zäserlein, s. *Fibra.*

Zäumen, oder Zäunen, heisset eigentlich einem Pferde den Zaum anlegen, vermittelst dessen es der Reuter in Gehorsam erhalten, und nach seinem Willen und Gefallen regieren kan. Wenn ein jurges Pferd hierzu angewöhnet werden soll, muß man vorhero dessen Maul auswendig und inwendig besichtigen, ob es tief oder seicht, weit oder eng sey? Wie der Canal, die Haacken, Laden oder Bühler und Zunge beschaffen seyn: damit man sehe, ob es ein großes, weites oder enges Mundstück, viel oder wenig Eisen,

sen, gantze, halbe oder gar keine Freyheit benöthiget. Man hat ferner das Kien, die Ganachen, den Hals, Nacken und die Brust, zu betrachten, um zu erfahren: Ob die Stangen lang oder kurtz, gerade oder geschweift, viel oder wenig vorgeschossen, hart, mittelmäßig, oder gelinde seyn müssen? Es ist geschwinde zu sehen, wenn man dem Pferde ein paar Probier-Stangen aufleget, (die man lang und kurtz, gerade und krumm, auch nach Belieben ein Mund-Stück aus- und ein anders hinein schrauben kan,) was ein Pferd vor eine Zäumung erfordere, welches absonderlich denenjenigen einen guten Behuff giebt, welche der Fundamental-Zäumung nicht gar mächtig sind, die können denn solche auf ein Papier legen, dieselbige darnach leicht abzeichnen, und den Sporer verfertigen lassen. Insgemein gewöhnet man die jungen und erst aufgestellten Pferde an die gemeinen Hohl-Bisse oder geschlossene Mund-Stücke, welche gedachter massen nach des Mundes Eigenschaft und Beschaffenheit eingerichtet, und vorher an andern Pferden gebraucht seyn müssen, damit sie fein gewerbig und gänge seyn, und sich der Geschmack und Geruch vom Verzäumen verlohren habe. Denen jungen Pferden muß die Freyheit der Zungen anfangs nicht gelassen werden, bis der Kopf wohl stehet, und das Pferd in eine gute Positur gerichtet ist. Die Stangen-Zügel müssen im Anfange nur ein wenig angezogen und sachte geführet werden, damit man dem jungen Roß das Maul nicht verderbe noch zerreiße. Das Mund-Stück muß beyderseits gleich hangen, und, damit es die Haacken nicht berühre, einen queren Finger über die Haacken gegürtet werden. Die Arbeit an solchen Mundstücken muß sauber, glatt und gleich, und nicht ein Theil dicker, schärffer, unebener oder kleiner, als der andere seyn. Die Kinn-Kette, oder, wie sie von andern genennet wird, die Kinn-Reif muß weder zu weit, noch zu enge eingeleget seyn, denn in jenem Fall schlottert das Gebiß, und die Stangen ziehen sich dem Pferde nach der Brust, da es sich denn, wenn es durchgehen will, übel halten lässet; diesen Falles aber wird das Mundstück im Maule starr, und das Maul über die Gebühre eingezogen, daß das Pferd solches nicht wohl regen kan. Der Kehl-Riemen soll ziemlich weit eingethan, und das Nasen-Band oder der Riemen über die Nase fest zugegürtet werden. Also soll man die jungen, und neu-aufgestellten Pferde, alle Tage um die andere Nachmittags-Stunde auszäumen, im Stand umkehren, rein abstreichen, kämmen, und damit der Zaum am Kopf frey sey, den Kappen-Zaum, oder die darzu mit Fleiß gemachte Halfter, über den Zaum anlegen. Den Kappen-Zaum, wenn man sich dessen bedienet, muß man über den Nasen-Knorpel gürten. Der muß nicht zu weit noch zu enge seyn, wenn man das Pferd sowohl bequem regieren, als vorseyn will, daß es nicht wund werde. Man muß auch den Kappen-Zaum nicht so hoch gürten, weil er sonsten keine Dienste thut, noch zu niedrig, weil es sodenn dem Pferde am Athemholen verhinderlich ist. Die Stangen-Zügel soll man obgedachter maßen ein wenig anziehen, oben auf dem Rücken, an dem Gurt, über die Decke anmachen, und das Roß auf diese Art aufgezäumet und halb gerüstet über eine Stunde stehen lassen; damit es auch das Mundstück gerne annehme, und daran kauen und arbeiten lerne, soll man ihm oft Saltz mit Haber vermenget in das Maul geben. Endlich ist beym Zäumen noch folgendes zu betrachten: Einem Pferde, so einen langen und dünnen Hals hat, gebühren kurtze, leise und vor sich geschweifte Stangen, sonst ist die Ueberzäumung das nächste. Ein kurtzer, schwerer und dicker Hals und Kopf will durchaus nicht mit harten langen Stangen gefangen seyn, sondern man muß ihm kurtze, gerade Stangen geben, die über sich richten; so muß auch des Reuters Faust über sich geführet werden. Ein langer Hirsch-Hals erfordert kurtze, leise Stangen, wobey des Reuters Faust gantz tief muß geführet werden. Einem Pferde, das unstät von Hals und Kopf, soll man leise geschweifte Stangen, nebst einem gantzen Mund-Stück geben. Ein Pferd, das die Zunge ausstreckt, erfordert ein gewerbiges Mundstück, welches spielend macht, und eine gute Reuters-Faust. Ein Pferd, so die Zunge über sich ausstreckt, erfordert einen hohen Galgen, der aber in der Runde ziemlich weit ist. So ein Pferd das Maul krümmet, soll man selbigem gerade Stangen mit einem gantzen Mundstück geben. Die das Maul aufsperren, denen soll man keine hohen Galgen, sondern niedrige, gewerbige Mundstücke geben, und den Nasen-Riemen feste zuschnallen. Todten-Laden, so voller Schwieben, solle man ein leises Hohl-Biß geben, und das Pferd auf die Zungen und Kinn zäumen. Einem abgeschliffenen Fuchs-Kinn soll man eine Pantzer-Kette mit kleinen wohlgedrängten gleichen Gliedern geben, denn diese steigen nicht leicht, dahero sie meistens vor alle Pferde zu gebrauchen. Setzt ein Pferd den Kopf auf die Brust, und gehet durch, dem giebt man Zungen-Freyheit, und ein paar geschweifte Stangen. Man kan auch ein Cantarrgen mit einlegen, solches Wechselsweise zu gebrauchen, mit welchen viele Fehler können corrigiret werden. Einem bäumenden Pferde muß die allergelindeste Zäumung gegeben werden. In Summa, man muß in allem nicht allein auf die Positur der Pferde sehen, sondern auch an etlichen dieselbe nicht achten, maßen nicht alle Pferde darnach gewachsen, daß sie gute Positur machen können, sondern, wenn einem ein solches übel gewachsenes Pferd zu Handen kömmt, muß man es zäumen, wie es dessen Kopf und Hals zulässet.

Zäumen, heißt auch in denen Küchen, denen abgebrüheten, ausgenommenen und rein gewaschenen Hünern, Capaunen ꝛc. ehe sie an den Brat-Spieß gestecket, oder auch gekochet werden, die eine zusammen gebogene Keule durch den Durchschnitt, durch welchen das Eingeweide heraus genommen wird, stecken, die andere aber dem über den Rücken hinunter gebogenen Kopf und Schnabel einverleiben.

ZAFFERA, *Saffra*, *Zoffloer*, ist ein blaulicht mineralischer Stein, womit dem Glas, und so genannten gemeinen Porcellan die blaue Farbe gegeben wird, deswegen ihn die Holländer sehr

auffuchen, und weiter in Engelland, Franckreich, und anders wohin mehr verschicken. Seinen Nahmen führet er von dem Saphir her, als mit dem er der blauen Farbe halber überein kommt. Der berühmte teutsche Laborant Kunckel, in seiner vollkommenen Glasmacher-Künst, pag. 57. meldet, daß die Zaffera aus dem gistigen Cobalt gemachet werde. Man findet aber der Zaffra oder Zepher-Farbe zweyerley Sorten, als die gantze, und die zu Pulver gestossene, von welchen jene die feine, diese aber die gemeine genennet wird, weil sie ohne Zweiffel mit noch mehrern Sand vermenget, und dahero schwerer als die gantze ist. Sie müssen beyde eine schöne blaue Couleur haben, anders ist keine Probe davon. Mit der Zaffera hat auch zum Glasmahlen fast einerley Nutzen die Magnesia, welche nichts anders als ein schwärtzliches Ertzt, dem Antimonio nicht ungleich, aber viel mürber und mit kleinen Streiffen. Sie kommt aus Piemont in Stücken, von unterschiedlicher Grösse, und zwar in zweyerley Sorten, deren eine grau, welche sehr tar, die andere aber schwärtzlicht, wie ein Magnet-Stein anzusehen. Sie muß schön, glänttend und zart seyn, und wenig steiniges in sich haben, wann sie gut seyn soll, s. Braunstein.

Zafflor, s. Safflor.

Zagu, oder Saguweerbaum, ist ein grosser Baum, als wie der Palm-Baum, wächset in Asien, auf der Insel Ternate. Auf seiner Spitze trägt er einen runden Kopf, als ein Kraut-Haupt, in dessen Mitte sich eine Gattung Mehl befindet, woraus die Einwohner Brodt backen.

Zahl, Lat. *Numerus*, Franz. *Nombre*, heißt in der gemeinen Rechen-Kunst, viel eintzelne Dinge von einer Art zusammen genommen, oder die Sammlung vieler Einheiten. Als wenn man zu einer Kugel noch eine legt, werden ihrer zwey; legt man zu diesen noch eine, werden es drey, u. s. w. Diesemnach heisset zählen, so viel als anzeigen, wie viel Einheiten oder Dinge von einer Art beysammen sind. Eine jede Zahl erfordert Einheiten oder Sachen von einerley Art und Eigenschaft, und lassen sich keine Zahlen mit einander vergleichen oder zusammen setzen, die nicht aus einerley Einheiten entstanden. Wenn 2 Zahlen mit einander verglichen werden, findet sich, daß sie entweder beyde gleichviel Einheiten, oder die eine derselben mehr oder weniger enthalte. Im ersten Fall heissen sie **gleiche Zahlen**, im andern heisset die, so mehr Einheiten hat, die **grössere**, die so derselben weniger hat, die **kleinere**. Eine Zahl wird vergrössert oder vermehret, wenn andere Zahlen von ihrer Art dazu gesetzet werden. Dieses geschiehet auf zweyerley Weise, entweder wenn verschiedene grössere und geringere Zahlen zusammen gesetzet werden, oder wenn die Zahlen, die zusammen genommen werden sollten, alle einander gleich sind. Die erste dieser Weisen giebt die **Addition**, die zweyte die **Multiplication**. Hingegen wird eine Zahl vermindert, auch auf zweyerley Weise, entweder wenn eine oder mehr kleinere Zahlen derselben abgenommen, oder wenn nur eine Zahl so vielmal, als man kan, davon gethan wird. Die erste Weise nennet man **Subtrahiren**, die zweyte **Dividiren**. In einem allgemeinern Sinne wird eine Zahl beschrieben, als dasjenige, welches sich zu eins verhält, wie eine gerade Linie zu einer andern geraden Linie. Denn diese Beschreibung kömmt den arithmetischen und cörperlichen, Rational- und Irrational-Zahlen zu. Von gebrochenen Zahlen, s. Bruch. Von Algebraischen, Coßischen, und andern Zahlen ist zum Theil an ihrem gehörigen Orte gehandelt worden. Von den Zeichen der Zahlen oder Ziffern siehe an seinem Orte.

Zahl, oder Zaal, nennet man in Thüringen den Schwantz an einem Hunde.

Zahl-Pfennige, s. Rechen-Pfennige.

Zahl-Tag, oder Zahlungs-Zeit, s. Verfall-Zeit.

Zahl-Woche, ist ein Kauffmanns-Wort auf den Messen zu Leipzig und Franckfurt, und bedeutet die letzte Meß-Woche, in welcher die Wechsel verfallen, und bezahlet werden müssen. Sie wird in den Wechsel-Briefen mit den Worten: zu gewöhnlicher Zahlungs-Zeit, gemeinet, und kan vor Eintritt derselben jemand zu zahlen nicht angehalten werden; wer aber vor solcher Zeit einem, der darüber klagerot wird, bezahlet, hat den Schaden über sich.

Zahle, nennet man, wenn auf der Zehl-Weiffe zehen Gebinde, deren jedes 40 Faden hält, oder auf der Hand-Weiffe 20 Gebinde, deren jedes aus 20 Fäden bestehet, geweiffet zu finden. Zwey solcher Zahlen machen einen Strehn, und zwölf Zahlen ein Stücke. Gemeiniglich wird nur das grobe Garn Zahlen-Weise geweiffet, weil es sich nicht so gut tractiren lässet, noch so geschmeidig zusammen leget, als das klare, folglich nur der Leineweber den besten Nutzen davon zu ziehen pfleget.

Zahlung, oder Bezahlung, Lat. *Solutio*, Franz. *Solution*, oder *Degagement*, heißt überhaupt nichts anders, als die Befriedigung seines Gläubigers oder die Berichtigung dessen, was man einem schuldig ist, s. Anlehn, *Banco*-Zahlung, Bezahlung der Handwercks-Leute, *Creditum*, Deponirung (gerichtliche), Geld, Wechsel-Zahlung, u. d. g.

Zahn, oder Zain, heißt auf Bergwercken ein langes Stücklein Silber, welches man glühet und zu Drat ziehet.

Zahn, Zähne, Lat. *Dentes*, Franz. *Dents*, sind kleine und sonderbar harte Beine, welche in denen Kinnbacken stecken, und zu Zermalmung der Speisen in dem Munde dienen, oder auch die Zerkäuung des Futters befördern, ausser diesem aber auch noch bey dem Vieh den Nutzen haben, daß man das Alter gewisser Thiere, und zwar vornehmlich des Schaaf-Rind- und Pferde-Viehes, daran erkennen kan: Denn die Schaafe haben im ersten Jahr vorne im Maul sechs kleine Zähne, im zweyten bekommen sie auf den Seiten zwey grosse, im dritten vier breite, im vierten Jahr sechs, und denn heissen sie zusätzig, weil sie keine mehr bekommen. Ochsen und Kühe stossen innerhalb zehen Monaten die vordern Zähne ab, darnach in denen folgenden sechs Monaten die nächsten darbey, am Ende des dritten Jahres aber stossen sie vollends alle mit einander

ab. Wenn sie im Stillstande, sind die Zähne gleich weiß und lang; da sie aber hernachmals zu altern beginnen, werden ihnen die Zähne kurtz, ungleich und schwartz. Die Pferde haben vierzig Zähne, welche folgender Gestalt unterschieden sind: Die vördern oder Rab-Zähne, stehen vorne im Maul, und zwar oben sechs und unten sechs, aus welchen zwölf Zähnen, nebst denen vier Laaken, oder Hunds-Zähnen das Alter eines Pferdes erkannt wird. Hernach sind der Stock-Zähne zwölf unten und zwölf oben, mit welchen das Käuen geschiehet: denn so bald ein Fohlen gebohren wird, hat es alle seine Zähne, ausser denen vier Haaken-Zähnen. Wenn nun ein Fohlen in das vierte Jahr gehet, (bisweilen geschiehet es auch vor dem Ende des dritten Jahres, aber gar selten) so fangen die Haacken oder Hunds-Zähne an zu wachsen, an welchen man das Alter eines Pferdes gar wohl erkennen kan. Denn ie jünger ein Pferd ist, ie schärffer, kürtzer und dünner sie sind; ie älter aber das Pferd ist, ie vollkommener, gröffer und runder dieselben werden: Deswegen in diesem Paß sich für dem Betrug wohl fürzusehen, weil man sie dünn und spitzig feilen kan, damit das Pferd desto jünger scheine. Allein man darf dieselben nur inwendig begreiffen; sind sie glatt und eben, so sind sie gefeilet worden: Denn die von Natur junge Haaken-Zähne sind inwendig nicht glatt, sondern haben Gruben oder eine Höhle, worbey man diesen Unterschied wohl mercken kan. Ja, etliche schlagen ihnen solche Haaken-Zähne gar aus, damit man das Alter nicht erkennen möge, welches insonderheit die Frantzosen thun sollen. An denen vordersten Zähnen wird das Alter der Pferde folgender Gestalt erkennet: Bey Herannahung des dritten Jahres, bey manchen Pferden auch später, fallen einem Pferde die mittelsten vier vordern Zähne, als zwey oben und zwey unten aus, welches Ausfallen auch Schieben oder Brechen genennet wird. Wenn das vierte Jahr herbey nahet, so schiebet oder bricht es wiederum zwey unten und zwey oben, die nächsten neben denen, die es vorm Jahre geschoben. Im annahenden fünften schiebet es die äussersten vier, als zwey oben und zwey unten. Wenn es nun ausgebrochen, oder völlig geschoben, alsdenn ist es bey seinem rechten Gewächse, und fänget das Pferd an in die Breite und Dicke zu wachsen: Denn ein Pferd wächset in die Höhe bis ins fünfte, und in die Breite bis ins sechste Jahr. Die geschobene Zähne sind nicht so weiß, gleich wie die, welche es aus Mutter-Leib mit sich gebracht, sondern Honig-Farb mit eingetiefften Grüblein oder schwartzen Flecken oder Pünctlein darinnen, welche letztere man die Kennung, Bohne oder den Kern nennet: Denn, wenn diese Zähne eben gantz glatt und weiß sind, so ist das Pferd alt, und hat die Bohnen ausgefressen: wiewohl ein Hengst sich ehender ausfrisset, als eine Stute oder Wallach. Gleichwie nun ein Pferd in seinen jungen Jahren seine Brüche gethan, ebener massen und in gleichen Jahren verlieret es den Kern oder die Bohnen an denselben Zähnen, die es der Ordnung nach geschoben hat: Denn erstlich frisset es den Kern aus an denen vier vordersten Zähnen, im siebenden, (denn im sechsten Jahr stehet es stille) im achten, an denen vier folgenden, als dem 5. 6. 7. 8. im achten Jahre, den an dem 9. 10. 11. 12. und im neunten Jahre an dem 13. 14. 15. 16. Nach dem neunten Jahr hat es keinen Kern oder Bohnen mehr, sondern die Zähne sind glatt, vollkommen, und fangen an weiß zu werden; desgleichen auch die Haaken-Zähne nunmehro vollkommen, rund und starck werden. Wobey zu mercken, daß die Fohlen, wenn sie ihre andere Zähne schieben, zugleich auch die Stock-Zähne schieben, als nemlich im dritten Jahr den 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24. Im vierten den 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32. Im fünften Jahr den 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40. Betrügerische Roß-Kämme pflegen denen Pferden die Zähne kürtzer zu feilen, ihnen mit einem Meiselein die Zähne wieder hohl zu schlagen, Schwefel oder Mandelkern in die Grüblein hinein zu legen, und ein glüendes Eisen darauf zu halten, damit die Zähne wieder schwartze Bohnen oder den Kern bekommen, man kan aber diesen gemachten Kern, wenn man mit einem scharfen Pfriemen oder spitzigen Eisen darinnen gräbet, auch wieder heraus thun, welches hingegen an jungen Pferden nicht geschehen kan; zudem so wird man einem Pferd die Zähne nimmermehr so gleich formiren können, als sie ihm von Natur gewachsen. Die Stuten bekommen auch zum Theil, aber nicht eine jede, ihre Haaken-Zähne, sondern nur diejenige, welche sehr hitziger Natur sind, derowegen solche zum Gestüt und zur Zucht, nicht so tauglich als die andern, massen sie wenig Fohlen bringen, auch zum öftern unfruchtbar, ausser diesem aber für die allerarbeitsamste und dauerhafte Pferde zu achten und zu halten sind. Die Menschen bekommen ihre Zähne nach und nach, und zehlen die Manns-Personen derer ordentlich dreyßig, die Weibs-Personen aber nur gemeiniglich acht und zwantzig, darunter die zwey hintersten Zähne oft erst im dreyßigsten Jahre hervor kommen, ja, sie bleiben bey einigen wohl gar ausen, und werden die Weisheits-Zähne genennet. Sie sind aber nicht alle einander gleich; sondern ihre Figur ist also beschaffen, wie es der Gebrauch derer selben erfordert. Einige theilen sie demnach ein in Schneide-Zähne, welche zum Abbeissen dienen, schmahl und schneidig, wie eine Scheere seyn, gleich vorne im Munde stehen, und nur eine einfache Wurtzel haben: in zermalmende, welche zum Kauen gebrauchet werden, und zu beyden Seiten an den Backen stehen, daher man sie auch die Backen-Zähne zu nennen pfleget: sie sind darum breit und starck, und haben gemeiniglich eine dreyfache, ja die obern auch wohl eine vierfache Wurtzel, welche mit ihren Spitzen in den Kinn-Backen stecket, damit auch die härtesten Sachen dadurch zerbissen und bequem zerrieben werden können: in Augen- oder Hunds-Zähne, die etwas von den Schneide- Zähnen und Back-Zähnen haben, und auch zwischen diesen beyden ihre Stelle im Munde haben, auf einer zweyzackigen Wurtzel stehen, und darzu dienen, daß die Speisen, so mittelmäßig hart, damit zerdrücket werden können. Von der Bewe-

gung der Zähne ist zum Beschluß noch zu behalten, daß die obere Reihe derselben unbeweglich, die untere hergegen alleine sich bewege, indem man sie entweder starck von unten in die Höhe drücket, oder daß wir sie an die oberen nach der Seite ziehen.

Zahn, heisset in der Mechanic an einem Stirn-Rade derjenige Theil, mit welchem es in ein Getriebe eingreift.

Zahn-Aertzte, s. Marckschreyer.

Zahn-Bürstlein, ist das subtile Instrument in Form einer Kehr-Bürste, mit einen etwas langen doch zarten Stiel, womit man aber nicht gar zu derb den Schleim zwischen den Zähnen und dem Zahn-Fleisch heraus zu bürsten pfleget. Es sollen daran die Borsten nicht allzu hart, sondern fein weich und desto dichter eingesetzet seyn, damit dieselben dem Zahn-Fleische nicht so sehr empfindlich werden.

Zahn-Fisch, Lat. *Cetus dentatus*, heißt ein Wall-Fisch mit Zähnen, dessen Plinius unter dem Nahmen *Orcæ* gedencket, daß er in dem Hafen von Ostia sey gefangen worden. Im Bremischen wird er gemeiniglich Zahn-Fisch genennet. Siehe auch *Denter*.

Zahn-Fleisch, Lat. *Gingiva*, Franz. *Gencive*, ist das derbe unbewegliche Fleisch, so die Käst-lein an den Kinn-Backen bedeckt, und die Zähne darinnen befestiget. Es ist auch vielen Gebrechen unterworffen. Denn es wächst aus wie ein schwammig Fleisch, es entzündet sich, es schwindet, es wird schwürig; alles aber kommt von unreinem und scharffem Geblüte und von Verstopfung der Säffte, welche denn am besten innerlich zu heben.

Zahn-Gebrechen derer Pferde sind vielerley, und unter denenselben die bekanntesten folgende: 1) Bekommen etliche Pferde kleine spitzige Zähne, so man Wolffs Zähne nennet. Diese wachsen neben den andern Zähnen herfür, und thun nicht allein dem Pferd sehr wehe, daß sie ihre Fütterung davor nicht recht geniessen können, sondern es nehmen auch solche Pferde am Leibe nicht recht zu, so lang solche Zähne da sind. Man muß sie dahero denen Pferden im abnehmenden Monden mit einem scharffen Meissel ausschlagen, oder mit einer Zangen ausreissen, aber wohl Achtung geben, daß man sie mit der Wurtzel heraus bringe. 2) Werden auch den Pferden sowohl die Haaken- als Stock-Zähne, mit zunehmenden Alter, jedoch an einem ehender, als an dem andern, sintemal es auch denen Fohlen zu geschehen pfleget, sehr lang und spitzig, wovon die Pferde sich in die Backen hauen, und nicht recht füttern können, dahero man ihnen solche mit einem langen Eisen abschlagen und eben machen muß. 3) Bekommen die Pferde auch den Zahn-Schmertzen von den Flüssen, welche von dem Haupt herab fallen, wovon das Zahn-Fleisch roth, geschwollen, hitzig und entzündet wird, das Pferd lässet darneben viel Schaum aus dem Maule fallen. Demselben soll man den dritten Staffel (im Gaumen) stechen, die Adern unter der Zungen lassen, und das Maul, wie auch die Zähne selbsten täglich mit Eßig und Saltz unter einander vermischet wohl abreiben, und hernach folgendes auf das Zahn-Fleisch schmieren. Nimm gepülverten Bertram zwey Loth, Campffer ein Qvintlein, Honig acht Loth, misch es unter einander zu einer Salbe. Oder nimm zwey Loth pulverisirte Granat-Aepffel-Schaalen und Honig, so viel genug ist, zu einer Salbe: Oder nimm Honig, Wachs, frische Butter, Baum-Oel, Speck und Hartz, eines so viel als des andern, zerlasse es über einem linden Kohl-Feuer zu einer Salbe. Oder siede Weiden-Laub in Honig-Wasser, und wasche dem Pferd das Zahn-Fleisch damit, und streue ihm das Pulver von Weiden-Blättern auf das Zahn-Fleisch. 4) Wird denen Pferden auch der Zahn-Schmertzen erreget von denen scharffen Mundstücken, welche ihnen nicht allein die Laden wund machen und zerreissen, sondern auch das Bein gar von einander schneiden, welches ihnen sehr wehe thut, und langsam heilet. Diesen soll man den Schaden oft mit Eßig, darinnen Saltz, Alaun und Heydnisches Wund-Kraut gesotten worden, auswaschen, und mit Honig, worinnen das Pulver von Osterlucey vermischet, schmieren. Wenn aber das Zahn-Fleisch weiß und gleichsam erstorben wäre, und die Hitze nicht gar zu groß ist, soll man dem Pferd täglich das Zahn-Fleisch und Kinn-Backen mit warmen Eßig, in welchem Bertram und Wohlgemuth gesotten sind, auswaschen, und nachmals, bis es sich in das Geschwür vertheilet, das Zahn-Fleisch mit folgender Mixtur oft schmieren und reiben: Nimm Bertram und Senff-Mehl, jedes drey Loth, vermische es mit Honig zu einer Salbe. 5) Bekommen die Pferde auch Zahn-Schmertzen, wenn sie die Zähne schieben, da es sie bisweilen sehr hart ankömmt, bevorab im fünften Jahr, da es den letzten Bruch thut, daß sie auch bisweilen gar nicht fressen können; die Augen sind ihnen dunckel, das Maul hitzig, und läufft ihnen viel Geiffer und Schleim aus dem Maul. Diesen Pferden ist anders nichts zu gebrauchen, als daß man ihnen das Maul oft mit obbeschriebenen Eßig auswasche, und bis der Bruch verüber, ihnen geschrotenes Futter, auch Weitzen-Kleyen mit Honig-Wasser vermischet, zu fressen gebe, und sie daneben mit laulichem Wasser, in welchem schönes Mehl und ein wenig Honig vermischet seye, träncke. 6) Bekommen auch die Pferde Geschwäre in und auf dem Zahn-Fleisch. Solche soll man, wenn sie zeitig sind, mit einer Flieten, oder sonsten einem scharffen und spitzigen Instrumente öffnen, die Materie wohl heraus drücken, und die Wunden mit warmen Eßig, worinnen Osterlucey gesotten worden, wohl auswaschen, und so es trucken worden, mit folgender Salbe oft schmieren: Nimm gepülverte Gall-Aepffel und Granat-Aepffel-Schalen, jedes zwey Loth, mit Honig, so viel genug ist, zu einer Salben vermischet. 7) Denen Pferden fähret auch zuweilen inwendig in dem Rachen bey den Hunds-Zähnen ein Geschwäre in der Grösse einer Bohne oder Hasel-Nuß auf, welches aus Uiberfluß des Geblütes und anderen Feuchtigkeiten seinen Ursprung hat. Dieses Geschwür muß man nach der Qvere mit einer Fliete oder Gemsen-Horn aufreissen, oder mit einem heissen Eisen

cau-

cauterisiren oder brennen, das Blut wohl ausdrucken, den Ort mit Eßig und Saltz, oder mit der Brühe von Oel-Baum-Laub mit Myrthen vermischet, wohl auswaschen, dem Pferd, in Zeit währender Cur, Kleyen mit Saltz vermengt zu fressen geben, auch so das Pferd blut-reich, ihm eine Hals-Ader, und eine Spor-Ader springen lassen. Manchen Pferden hängen auch die Runtzeln oder Falten von der äussersten Haut oft so weit über die Zähne, daß, so das Pferd das Futter mit den Zähnen fasset, es sich in solche Haut selbsten hauet, und vor grossen Schmertzen das Futter nicht halten kan, sondern dieselbe mit einer grossen Menge Schaum wieder muß fallen lassen; solche Falten soll man cauterisiren, und mit unter einander gemischtem Honig und Eßig oft schmieren, auch solche Salben gebrauchen, deren oben bey dem Wehe-Tag der Zähne gedacht worden. Gebrechen der Zähne an den Menschen sind 1) die Zahn-Schmertzen, welche von scharffen und sauren Flüssen entstehen, die sich in die zarten Häutlein, so da die Wurtzeln der Zähne inwendig bekleiden, dahinein begeben, und die schmertzhafteste Empfindnng verursachen. 2) Der Scorbut oder Scharbock, welcher aus einer grossen Schärffe des Geblüts entstehet, und dessen Vorboten meistens seyn, wenn das Zahn-Fleisch immerzu blutet, und die Zähne wackelnd werden. Dieses zu verwehren brauchet man folgende Tinctur: Nehmet ein halb Loth Armenischen Bolus, ein halb Qvintlein gebrannten Alaun, und eben so viel Salpeter, zerklösset so viel möglich in Löffel-Kraut- Erdbeer- und Wegrich-Wasser, thut ein wenig Kugel-Lack darunter, rüttelts wohl durch einander, lassets durch ein Lösch-Papier lauffen, und waschet alsdenn die Zähne und das Zahn-Fleisch damit. 3) Schwartze und faule Zähne, daran der saure Schleim erhärtet, und gleichsam zu einem Weinstein wird, der die Zähne zerfrist, daß sie mürbe werden und abbrechen. Ein gutes Zahn-Pulver davor ist folgendes: Leschet schöne Kiesel-Steine, nachdem ihr sie recht glüend gemacht in Wasser oder Wein so oft ab, bis sie zu einem Pulver zerfallen; dieses Pulvers nehmet ein Loth, zu Pulver gestossenen Bimstein ein halb Loth, weissen Fischbein ein halb Loth, gebrannt Hirschhorn ein Qvintlein, destillirtes Rosen-Oel sechs Tropffen, mischet alles wohl durch einander, und verwahret es zum Gebrauch. 4) Hohle Zähne, welche entstehen, wenn entweder scharfe, kalte Flüsse sich darein setzen, oder auch die Zähne von Würmen Schaden leiden. Dergleichen ausgehöhlte Zähne wiederum zu füllen, damit sich die Speisen nicht so dahinein legen und dem Mund einen üblen Geruch zuwege bringen, so ist unter allen wohl das beste Mittel, wenn man Mastix-Körner mit ein wenig Terpentin zerschleichen lässet, und alsdenn den hohlen Zahn damit ausfüllet. Denn obschon andere hierzu geschlagenes Silber- oder Gold-Blätlein gebrauchen, nutzet dieses dennoch nicht viel, weil nicht nur durch die Schärfe der Speisen das Silber leicht anlaufft, blau und grünlicht wird, sondern auch sodenn nach Art des Vitriols die Zähne selbst angreifft und zerfrißt. Wer überhaupt gute und schöne Zähne erhalten will, der muß sich vor folgenden Stücken wohl in Acht nehmen: Daß er mit selbigen auf nicht allzu heisse, und sonderlich fette Speisen komme; auf warme Speisen nicht gleich kalt Getränckе in Mund bringe, oder des Morgens früh, sonderlich im Winter, kaltes Wasser in Mund nehme; daß er nicht viel Zucker, saure und scharffe Dinge damit kaue, oder sonst etwas allzuhartes damit aufbeisse, in den Zähnen nicht stochere, und denn endlich alle Tage des Morgens früh, Mittag und Abends nach der Mahlzeit den Mund wohl ausspüle.

Zahn-Kraut, s. *Dentaria.*

Zahn-Pulver, Lat. *Dentifricium*, ist ein Mittel, die Zähne weiß und fest zu machen, auch wider die Mund-Fäule zu verwehren. Man findet derselben verschiedene in den Apothecken; ingleichen auch dienliche Mund-Wasser für den Scharbock und für die wackelnden Zähne.

Zahn-Schmertzen, s. Zahn-Gebrechen.

Zahn-Schnecken, s. *Dentalia.*

Zahn-Stocher, Lat. *Dentiscalpium*, Franz. *Cure-Dent*, ist ein chirurgisches Instrument, mit welchem nicht allein die Zähne von der Unreinigkeit gesaubert, sondern auch das Zahn-Fleisch gelöset wird, damit ein Zahn desto leichter möge ausgezogen werden. Sonst verstehet man dadurch auch theils ein von Silber, theils von zartem Elffenbein, theils aus einer Feder-Kiel, theils aus Buchs-Baum oder Flieder-Holtz zugespitztes Instrument, welches bisweilen auf das zierlichste mit Gold- oder Silber-Drat umwunden ist, womit dasjenige, was einem ohngefehr bey dem Essen in den Zähnen hängen geblieben, wiederum heraus gelöset wird; und damit dergleichen allezeit reinlich und bequem bey sich zu tragen seyn möge, hat man darzu ein stählern, silbern, oder von andern Metall verfertigtes Futteral, darein man dergleichen etliche zu stecken pfleget.

Zahn-Wurtz, s. Bertram, und *Denturia.*

Zahnen, Lat. *Dentitio*, wird nicht nur von den jungen Kindern gesagt, wenn sie die ersten Zähne bekommen, dabey sie sich vielmahl sehr unleidlich bezeigen; sondern man braucht es auch zuweilen von einem und andern Instrument, wenn dasselbe an seinen äussersten Theilen, wie z. E. ein Rad in einer Uhr, die Stange an einer Fuhrmanns-Winde u. s. f. eingeschnitten, und also nach gewissen Abtheilungen Kerben hinein gefeilet werden, daß dabey ein Zwischen-Raum stehen bleibet, der, zu beyden Seiten genommen, die Wurtzel eines Augen-Zahnes vorstellet, welche Spitzen gleichsam in das Getriebe einbeissen, und dahero auch wircklich Zähne genennet werden.

Zain, s. Zahn.

Zander, s. Sander.

Zange, Lat. *Forceps*, Franz. *Tenaille*, ist ein eisernes Werckzeug, zu mancherley Gebrauch, wo etwas mit Stärcke oder Behendigkeit anzugreiffen, oder etwas zu fassen, da man die bloße Hand nicht gebrauchen kan. Also dienet in der Haushaltung die gemeine Feuer-Zange, das Feuer auf dem Heerde und in dem Camine zu regieren, die Beiß- oder Kneip-Zange, eingeschlagene Nägel auszuziehen u. s. w. Bey der

Jäge-

Jägerey hat man grosse Zangen, die Dächse und Füchse mit aus ihren Bauen, oder Wölffe und Luchse aus denen Kästen hervor zu ziehen. Einige haben dieselbe von Holtz, weil aber die Erfahrung bezeuget, was vor eine Gewalt ein solches starckes grimmiges Thier, als ein Wolff oder Luchs habe, und wie behutsam mit den Füchsen und Dachsen zu verfahren, wie leicht diese Thiere um sich zu kneipen, und einem Menschen Schaden zufügen können, sind selbige besser, wenn sie von gutem festen Eisen, nach der Größe des Thieres Hals gemacht werden, weil ein solches höltzernes Werckzeug leicht zerbrechen könnte. Und kan man mit solchem das Thier so wohl um den Hals fassen, als auch damit verhalten, daß es einbeissen muß, da man es mit demselben in die Kinnbacken fassen, und aus dem Winckel oder Kasten hervor ziehen kan: massen dergleichen Thiere, wenn sie Hunde mercken, nicht gerne an das Tage-Licht wollen, so, daß man sie hierzu nöthigen muß.

Zapf-Bottich, ist ein grosser runder Bottich, der unten am Boden ein Loch einer Faust groß hat, in welchem eine Stange wie ein Zapfen steckt, die oben aus dem Bottich hervor ragt. Unter diesem Zapfen-Loche ist im Brau-Hause etwan zwey Fuß tief ein oval-rundes und mit Steinen ausgesetztes Loch, darinnen von gleicher Form und Größe das Schoos-Faß stehet, worein man das Bier schiessen lässet, und daraus mit der Schupen überschlägt.

Zapf-Holtz, s. Faul-Baum.

Zapfen, Lat. *Epistomium*, Franz. *Bouchon*, oder *Doisil*, heisset eigentlich ein rund zugespitztes Stücklein Holtz, so in das Loch eines Faß-Bodens gestossen, und durch dessen Ausziehen, das darinnen enthaltene Getränckе heraus gezapfet wird. So führen auch eben diesen Nahmen diejenigen Stücken Eisen, welche an den einem langen Ende spitz- und viereckigt, an dem andern aber wie ein Zapfen abgerundet, mit welchen langen Enden sie in die Mitte einer Welle zu beyden Seiten eingetrieben, mit den andern kürtzern und abgerundeten aber in so genannte Pfannen geleget werden, wenn sich dieselbige in die Runde bewegen soll. Auf Bergwercken ist es das unterste ausgehauene Ende der Schacht-Stempel.

Zapfen, Lat. *Guttæ*, Franz. *Goutes* oder *Clochettes*, Ital. *Gioccio*, werden diejenigen Zierrathen des Dorischen Haupt-Gesimses genennet, welche unter denen Triglyphen desselbigen in der Gestalt umgekehrter Stücke von runden oder vier-eckigten Kegeln angeordnet sind, und die Keile von Holtz andeuten, so von unten in die Balcken, welche durch die Triglyphen angedeutet werden, eingeschlagen worden seyn, um die Balcken zu verklammern. Es sind deren sechs an der Zahl. Zuweilen brauchet man sie auch als eine Zierrath unten an den Kragsteinen.

Zapfen, heissen auch die schuppigen Früchte des Tangel-Holtzes, nehmlich der Kiefern, Tannen und Fichten, wovon bey diesen Worten nachzusehen.

Zapfen im Halse, s. Zäpflein.

Zapfen in einem Teiche, s. Schlägel, und Teich.

Zapfen-Bier, wird das im Zapfen-Fasse sich sammlende Bier genennet.

Zapfen-Faß, ist ein kleines flaches Gefässe, von Böttcher-Arbeit, welches unter den Wein- und Bier-Hahn in den Keller gesetzet wird, und die herab träuffelnden Tropfen auffängt.

Zapfen-Häuslein, ist ein verschlossenes Gebäude in einem Teiche, welches just über dem Zapfen stehet, und denselben verwahret, daß er von muthwilligen oder boshaftigen Leuten nicht gezogen werden kan.

Zapfen-Holtz, Zapfen-Klotz, oder **Klötzel**, ist ein grosses Stücke Eichen-Holtz, darinn die Well-Zapfen umgehen oder umlaufen. Sie sind aber nicht nur höltzern, sondern auch steinern, oder wohl gar von gegossenen Eisen gemacht.

Zapfen-Kraut, s. *Daphne Alexandrina*, und Glocken.

Zapfen-Leder, s. *Chagrin*.

Zapfen-Meissel, s. Feder-Meissel.

Zapfen-Neber, s. Bohrer.

Zapfen-Wein, wird der im Zapfen-Fasse sich sammlende Wein genennet.

ZAPOTUM, ist eine Frucht aus Neu-Spanien in America. Die Spanier nennen sie *Zapoto blanco*; sie hat die Gestalt und Grösse einer Quitte, und schmeckt lieblich, ist aber ungesund. Sie beschliesset einen Kern, der ein gefährlich Gift seyn soll. Diese Frucht wächst auf einen Baume, den die Indianer *Cochitzapotl* nennen. Dessen Blätter sehen wie das Pommeranzen-Laub, und stehen drey und drey in sicherer Weite von einander; die Blüthen sind klein und gelb.

ZARABUM, oder *Zarneb*, s. *Calaf*.

Zaserichte Gewächse, s. Gewächs.

Zaspel, s. Garn.

ZATTARE, ist eine Art Italienischer Schiffe, so auf dem Po und der Adige gebraucht werden.

Zauber-Laterne, s. *Laterna Magica*.

Zauber-Quadrat, Lat. *Quadratum Magicum*, heisset ein Quadrat, welches in verschiedene kleine eingetheilet worden, worinnen Zahlen von einer Arithmetischen Progreßion dergestalt versetzet werden, daß alle Summen in einer Horizontal- oder Vertical-Reihe der Summe in der Diagonal-Reihe gleich sind.

Zauber-Schiff, s. Brander.

Zauber-Spiegel, sind von mancherley Art. Etliche sind an sich selbst blind, von grünem oder anderm Wachs auf abergläubische Weise zubereitet, und werden unverdient *speculum Salomonis* genannt. Andere sind entweder gemeine Spiegel, die aber mit Zauber-Seegen beschweren, oder dergleichen Crystallen-Kugeln und Flächen, in welchen sich die verlangten Gesichter zeigen. Wie aber hierunter der Satan der Leichtgläubigen Einfalt mißbrauche, oder der Arglistigen Bößheit zu statten komme, geben die hin und wieder verzeichneten Exempel sattsam zu erkennen.

Zauberey, oder **Hexerey**, und **Schwartze Kunst**, Lat. *Magia*, oder *Fascinatio*, und *Fascinum*, Franz. *Magie noire*, oder *Enchanterie*, und *Sorcellerie*, ist eine Wissenschaft, wunderliche, und den ordentlichen Kräften der Natur unmöglich scheinende Dinge, durch Hülfe des bösen Geistes, vermittelst einer entweder ausdrücklichen oder

oder verstandenen mit demselben habenden Verbindlichkeit, auszurichten, s. Magie, und Beschreyen. Daß dieses bey jetzt angeführten Umständen eine verbotene und höchst strafbare Sache sey, wird von niemand wiedersprochen; ob sie aber in der That sich so verhalte, wie sie angegeben wird, darüber wird unter den Gelehrten noch gestritten. In den Rechten heisset Zauberey, so wohl die Hexerey, so eine würckliche Gemeinschaft und Verständniß mit dem Satan begreift, als auch die Schwartze-Kunst, so in Seegensprechen, oder im abergläubigem Gebrauch natürlicher Dinge bestehet. Beyde sind nach der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Kayser Carls V schwerer Bestrafung unterworfen; und zwar die Hexen, wenn sie ihres Verbrechens unläugbar überführt sind, sollen ohne Ausnahme durch das Feuer vom Leben zum Tode gebracht werden; die Unholden aber alsdenn, wenn sie mit ihrer Zauberey und Zauberey jemanden entweder für seine Person, oder an seinem Vieh, Schaden oder Nachtheil zugefüget; wenn aber solches nicht erfolgt, wird die Strafe dem Urtheile des Richters überlassen. Nach dem Mosaischen Gesetz wurden die Zauberer gesteiniget. Was aber für Fehler und Mißbräuche bey Untersuch- und Bestrafung dieses Verbrechens vormahls begangen worden, und an manchen Orten noch vorgehen, davon zeugen die betrübten Mahl-Stäte, so hin und wieder gesehen werden.

Zaum, oder Zaun, Lat. *Frenum*, Franz. *Frein*, oder *Bride*, ist eine Zusammenfügung unterschiedener lederner Riemen, so das Haupt-Gestelle genennet werden, woran das eiserne Gebiß, so dem Pferd in das Maul geleget wird, feste gemacht ist. Er dienet, das Pferd in Zucht und Gehorsam zu erhalten, und nach des Reuters Willen dasselbe zu leiten und zu lencken. Der Zäume giebt es vornehmlich dreyerley Arten: als Kapp-Zäume, Stangen-Zäume und Trensen oder Cantarren. Von der ersten und letzten Art ist bereits an behörtigem Orte gehandelt. Die Stangen-Zäume haben ihren Nahmen von denen zu beyden Seiten des Mund-Stückes befestigten Stangen, an denen die Zügel angemacht sind; wovon an seinem Orte ein mehrers. Siehe auch Gebiß. Der Zaum darf dem Pferde nicht zu lang gelassen, auch nicht zu kurtz angezogen werden. Wenn ein Pferd verhandelt wird, pfleget insgemein der Zaum, den es bey dem Verkaufe aufgehabt, dabey zu verbleiben, und muß dafür ein besonderes Zaum-Geld, so der Stall-Knecht geniesset, entrichtet werden.

Zaum-Geld, s. Zaum.

Zaun, Lat. *Sepes*, Franz. *Haye*, ist eine von Holtz verfertigte Einfassung eines Stücke Feldes oder Wiese, vornehmlich aber eines Gartens oder Weinberges, wodurch dieselbige sowohl vor den Anlauf der wilden und zahmen Thiere, als muthwilliger und böser Leute versichert werden. Der Zäune giebt es verschiedene Arten. Wo das Holtz im Ueberfluß vorhanden, werden die Pfahl-Zäune starck gebraucht, da man nehmlich lange gespaltene Höltzer, oder eichene Stacketen (welche man jedoch in den jungen noch wachsenden Holtzstätten nicht schlagen, sondern vielmehr nur aus denen alten grossen Wäldern, und zwar vernehmlich an solchen Plätzen, wo dieses Holtz ohnedem vergeblich erstücken und verderben würde, hernehmen soll) neben einander in die Erde einsetzt, nachdem sie zuvor unten, so weit sie in die Erde zu stehen kommen, ein wenig angebrannt, oben aber spitzig gemacht worden, hernachmahls werden solche an dem obern Theile gegen denen Spitzen zu mit zähen Weiden so fest zusammen geflochten, daß man sie nicht wieder ausziehen kan. Ein solcher Zaun dauret wohl über viertzig Jahr, und wenn gleich unten das Angebrannte in der Erde verfaulet, so kan doch das Verfaulte daran alsdenn abgehauen, und das andere nach einander, wie vorhin wieder eingesetzet werden, so, daß man sich mit einem solchen Zaune gar lange behelfen kan. Ein geflochtener Zaun ist, da eine Reihe Zaun-Pfähle in mäßiger Weite von einander in den Erdboden eingestossen, und mit Weiden, Haseln und dergleichen Reisern zu der erforderten Höhe eingeflechten werden. Oder es werden zwey oder drey Stangen in gewisser Höhe über einander nach der Länge an Pfählen befestiget, und darzwischen mit Zaun-Gerten ausgeflochten. Jedoch alle diese Zäune sind wider eine gute Holtz-Oeconomie. Die beste und schönste Art von Zäunen sind die so genannten lebendigen oder selbst-wachsenden Zäune oder Hecken, denn sie schicken sich nicht nur am besten vor die Aecker und Wiesen, gegen die Strassen und Triften, damit sie von solcher Seite vor allem Anlauf versichert, oder wie das eigentliche Wort lautet, verfrieder werden, sondern sie haben auch ihren Gebrauch um die Gärten, zum Theil wegen der Ersparung der Kosten, weil sie beständig sind, und keiner Besserung bedürfen, zum Theil auch zur Zierde und Lustigkeit des Ansehens, sonderlich, wenn sie ordentlich unter der Scheere gehalten werden. Ja man kan auch Brenn-Holtz daraus hauen. Das gemeinste und beste Holtz darzu ist der Weißdorn- oder Mehlbeer-Strauch, davon im Herbst entweder die Beere zum Saamen gesammlet, oder die Beysätzlinge abgestochen, und der Saame in Gruben eines Schuhes weit von einander, und gleich so tief, so den Winter über offen und aufgeworfen stehen blieben, im Frühlinge, bey wachsendem Monde eingestreuet; die Absätzlinge aber im October bey vollem Mond gesetzet, auch wenn sie ausgeschlagen, mit Stutzen und Beschneiden zu rechter Zeit fleißig gewartet werden müssen, damit sie unten am Boden recht dichte und fest durch einander wachsen, und sowohl den Dieben, als dem Vieh den Durchgang verwehren. Wenn sie denn nach etlichen Jahren zu der verlangten Höhe erwachsen, werden sie von oben und auf den Seiten fleißig unter der Scheere gehalten, da sie denn immer dichter werden, und neben dem Schutz auch eine besondere Zierde dem Garten geben. Man kan dergleichen Zäune auch mit Schnittlingen von Hagedorn und Schlehen- oder Schwartzdorn anlegen, wenn man sie am groben Ort ein wenig spaltet, und in ein gutes Erdreich, bey wachsendem Monde einlegt, daß sie nur drey Finger hoch über die Erde herfür ragen, und sechs Finger weit

von einander zu liegen kommen. Man kan auch Stech-Palmen, Berberis oder Weinschierling und andere stachlichte Stauden-Gewächse, ingleichen Rhein-Weiden oder Hartriegel, Faul-Bäumen-Schießbeeren- und dergleichen Holtz darzu nehmen, und von sechs zu sechs, oder auch nur von vier zu vier Ellen eine junge Rüster, oder Pappel-Baum darzwischen pflantzen, und solche mit einflechten. Um einen solchen neu-angelegten Zaun oder Hecke muß man einen schlechten Zaun herum führen, damit jener von denen Ziegen, Schweinen und andern Thieren ohnbeschädigt bleiben möge. Der darf aber nur etliche Jahre, so lange er die Währung hat, dauren, hernach aber, und so bald der lebendige Zaun sich verstärcket, und zur behörigen Höhe und Dicke gewachsen, mag man ihn wieder hinweg schaffen. Mehr Arten siehe unter den Artickeln Hecke, und Pflaumen. Es darf niemand, zu Schmälerung gemeiner Weide und Trifft, einen Acker oder Wiese mit einem Zaun verwahren, auch sonst einen offenen Ort nicht beschliessen, und zu Garten-Recht machen, wenn es auf demselben nicht hergebracht ist; doch stehet an etlichen Orten denen Unterthanen frey, ihre Aecker gegen den Anlauf des Wildes zur Nothdurft zu verzäunen, es müssen aber die Zäune dergestalt gemacht seyn, daß sich das Wild nicht darein spiessen, oder sonst einigen Schaden dadurch nehmen möge, s. Garten-Recht.

Zaun-Gerten, Zaun-Ruthen, Zaun-Stecken, heisset das weidene Reiß-Holtz, so nicht zu Satz-Weiden gebraucht werden kan, hingegen aber zu Ausflechtung der Zäune gute Dienste thut. Es ist theurer als anderes, nur zum Brennen taugliches Reiß-Holtz, und wird entweder Bund-weise, oder, wenn viele Bündel vorhanden, Scheck-weise verkauft. Wenn man bey Verfertigung eines Zaunes nicht genug weidene Gerten haben kan, mag man auch häselne, Faulbäumene oder Schießbeerne Ruthen darzu gebrauchen, oder sonsten Holtz, das sich biegen und tractiren läßt. Es ist aber auch dieses eine Holtz-Verschwendung.

Zaun-König, Königlein, Schnee-König, und Zaun-Schlüpferlein, Lat. *Regulus*, oder *Troglodytes*, Franz. *Roitelet*, wird insgemein für den kleinsten unter allen bey uns bekannten Vögeln gehalten, es giebt aber der Augenschein, daß das Gold-Hähnlein noch mercklich kleiner sey. Er ist am Leibe braun, mit weiß und schwartz subtil eingesprengt, auf dem Rücken aber schwartz-braun, dergleichen Farbe auch der Schwantz hat. Das Weiblein siehet dem Männlein so vollkommen gleich, daß kein Unterschied zwischen ihnen zu finden. Sie halten sich sowohl in- als ausserhalb denen Gehöltzen auf, und nähren sich von Spinnen und anderem kleinem Gewürme. Sie machen ihr Nest gerne in die mit Gebüsche oder umgefallenen Bäumen bedeckte Erd-Risse, auch wohl, wo Wind-Brüche sind, in die Wurtzeln der umgestürtzten Bäume, und bauen es sehr dicht und dauerhaft, in Gestalt eines Topfes, rund verwölbet, daß nur ein kleines Loch zum Eingange darinnen bleibt; inwendig bereiten sie selbiges mit Wolle und zarten Moos, dermassen künstlich, daß sich darob zu verwundern, und die sehr kleinen Eyerlein überaus warm liegen. Sie bringen acht bis neun Jungen aus. Sie ziehen nicht, sondern bleiben beständig an ihrem Orte. Jedoch verstreichen die Jungen, sonst müßte man ihrer im Winter mehr sehen, als im Sommer; wo sie aber hinkommen, ist zur Zeit noch unbekannt. Dieser kleine Vogel hat eine solche starcke Stimme, daß, wenn er anfängt zu singen, welches mehrentheils bey Aenderung des Wetters zu geschehen pfleget, man ihn vor einen weit grössern Vogel halten sollte, als er in der That ist. Er ist seines angenehmen Gesanges wegen wohl werth, gefangen und ernähret zu werden. Wer nun dergleichen zu fangen verlanget, der kan im Martio, da sie streichen, gar leicht darzu kommen, wenn er nur einen sehr engen Meisen-Schlag nimmt, und, wie bey einer Nachtigall, deren Geschlecht das Schnee- oder Zaun-Königlein ist, einen Mehl-Wurm hinein stecket, sodenn selbiges darauf zutreibet: denn man trifft sie diesen Monat in allen Stauden an. Im May bekommt man es bey seinen Jungen, die aber, ob gleich die Alten auch sehr böse thun, nicht so leicht, als die Nachtigallen zu finden, jedoch eben so leicht, und auf eben die Weise aufzuziehen sind. Im Junio gehet es noch an, wie im May; wer aber nach der Zeit eines haben will, der muß manchmahl sehr lange vergebliche Mühe anwenden, ehe er eines bekömmt: denn sie hören auf zu singen, und bleiben nicht mehr an einem Orte, sondern sind bald dort, bald da, und noch darzu meistens an solchen Orten, wo man nicht beykommen kan. Am besten dürfte gethan seyn, an solche Orte, wo man ohngefehr eines gesehen, eine Hütte zu machen, und auf die Art, als bey dem Häher gemeldet worden, wie eine Eule zu rufen; doch müßte man die Leim-Spindeln, und zwar sehr kleine Rüthlein, nicht hoch, sondern ringe um die Hütte her stecken, so ist nicht zu zweifeln, daß man nicht eines bekommen sollte, sonderlich, wenn man den Fang nicht Nachmittage, sondern früh vor der Sonnen Aufgang anstellete. Im October, wenn es reifet, fangen sie erst an, wieder näher zu den Häusern zu kommen. Wer alsdenn eines haben will, der darf nur, wo etwan Bau-Holtz liegt, oder sonsten an Orten, wo es wüste aussiehet, einen Meisen-Schlag hinstellen, um selbigen rings herum Mehl-Würmer an Steck-Nadeln anstecken, den Meisen-Schlag aber stellen, daß er nicht zufallen könne, so wird das Zaun-Königlein, wenn sich daselbst eines aufhält, und die Würmer nicht etwan von einem Rothkählchen oder von Meisen aufgefressen werden, sich bald einstellen, und sie nach einander holen; wenn man dieses siehet, so richte man den andern Morgen den Meisen-Schlag nur, daß er zufallen kan, und stecke einen Mehl-Wurm hinein, so wird man das Zaun-Königlein bald gefangen sehen. Man muß einen besondern engen Vogelbauer darzu haben. Wenn man es in der Stube fliegen lässet, wo man es jedoch gar leicht verliehret, ist es auch gantz angenehm. Allein man habe es wo man wolle, so will es nicht weniger wohl tractiret seyn, als eine Nachtigall; hingegen

frißt es nicht so viel, als dieselbe, und kostet also weniger zu unterhalten.

Zaun-Reben, Zaun-Rübe, Bryonien, Gicht-Rübe, Stickwurtz, Roß-Rübe, Hunds-Kürbis, Lat. *Bryonia*, oder *Psiotrum*; Franz. *Bryone*, oder *Coulevrée*, ist ein Gewächs, das allenthalben in den Hecken, Gesträuch und Zäunen fortkömmt, wo es sich mit seinen zarten Rancken überall anhänget, und in die Höhe lauft. Es hat fünfeckigte Blätter, den Wein-Blättern nicht ungleich, so kleine, weisse, Traubel-weise an einander sitzende Blumen, und rothe oder schwartze Beeren tragen, welche beyderley gebrauchet, die ersten aber vor die besten geachtet werden. Die Wurtzel wird ausgenommen, und zur Beschattung an die Sommer-Lauben gepflantzet, wiewohl ihr Laub gegen den Winter bald verfällt. Die Wurtzel soll zur Artzney im Frühlinge gesammlet werden; sie führet den zähen und wässerigen Schleim kräftig ab, zertheilet das geronnene Geblüt, dämpfet die Säure, und dienet sonderlich wieder die Wassersucht, wenn ein Quintlein davon gepülvert, oder ein Loth in einen Aufguß genommen wird. Aeusserlich mit Ziegen-Koth zu einen Pflaster gerieben, über den Bauch gelegt, heilet sie gleichfalls die Wassersucht, und wenn sie auf die Schläfe und Pulse der Arme gelegt wird, das viertägige Fieber.

Zaun-Rübe, s. Zaun-Reben, und von der Indianischen Zaun-Rübe bey dem Worte *Mechoacanna*.

Zaun-Ruthen, s. Zaun-Gerten.

Zaun-Schlüpferlein, s. Zaun-König.

Zaun-Stecken, s. Zaun-Gerten.

Zaun-Stein, s. *Boonjes Achates*.

Zayn-Eisen, s. Eisen-Sorten.

ZEA, s. Dinckel.

Zeben, s. Hermannstadt.

ZEBLICIUM, oder *Zeblicum*, s. Serpentin-Stein.

ZEBRA, s. *Zecora*.

Zech-Genossen, s. Zeche.

Zech-Hut, s. Zeche.

Zech-Meister, sind gewisse Personen, bey den Berg- und Hütten-Knapschaften, als Vorsteher geordnet.

Zech-Tag, s. Friedens-Tag.

Zeche, heißt an etlichen Orten eine Zunft oder Gemeine, und die darein gehören, werden Zech-Genossen genennet. Wo in den Dörfern kein eigener Hirte gehalten, sondern das gemeine Vieh um die Zeche, das ist, Wechselsweise von einem Haus-Wirth um den andern gehütet wird, da sind der Priester und Schulmeister von solcher Zech-Hut befreyet.

Zeche, heißt auf Bergwercken so viel, als eine Gewerckschaft, die Belehnung hat, es sey eine Fundgrube oder Stolln, ohne oder mit einer oder etlichen Maasen. Siehe auch Ausbeut-Zeche, und Gemeine Zeche.

Zeche, bey den Handwerckern, s. Gesellen-Zeche.

Zeche dunckel hauen, s. Abhütten.

Zeche fället ins Freye, heißt, 1) wenn man in drey Schichten nicht darauf gearbeitet hat; 2) wenn sie in vier Quartalen nicht verrecessiret wird, so ist sie frey, und mag sie aufnehmen, wer da will.

Zeche ist erbwürdig, s. Erbwürdig.

Zeche mit Stoll-Oertern frischen, siehe Frischen (eine Zeche mit Stoll-Oertern).

Zeche wird auslässig, heißt, wenn die Gewercken von ihren Berg-Theilen ablassen, und keine Zubuß mehr geben wollen, daß also ferner nicht gebauet werden kan.

Zechen, i. Fressen und Sauffen.

Zechen-Haus, heißt auf Bergwercken ein Haus, darinnen sich die Bergleute versammlen, ihr Gebeth verrichten, und die Steiger ihr Gezähe und Geräthschaft haben. Es wird dem Steiger und den Seinigen zur Wohnung eingeräumt, allda auch das Ertz ausgeschlagen, gepucht, und bis zum Schmeltzen verwahret.

Zechen zusammen schlagen, heißt, wenn zwey Zechen neben einander, der Marckscheide halber oder sonst Streitigkeit haben, und sich mit einander vergleichen, daß einerley Gewerckschaft auf beyden Zechen wird; dergestalt, daß, wer zwey Kuxe auf einer Zeche hat, er einen davon abtritt, und dagegen einen auf der andern Zeche annimmt.

ZECHINI, ein *Zechino*, *Sequin*, oder *Cequin*, Lat. *Aureus Venetorum*, ist eine Venetianische güldene Müntze, welche von *Zecha*, dem Ort, wo sie geschlagen wird, also genennet worden, und an Schrot und Korn einen Ungarischen Ducaten hält, im Cours aber ein bis zwey Lire mehr gilt. In Venedig thut er 19 Lire, 10 Soldi; ein *Zechino ruspido* aber gilt 18 Lire, s. Ducaten, und *Sequin*.

ZECORA, oder *Zebra*, und von den Deutschen Egyptischer Wald-Esel genannt, ist ein wunderschönes Thier, wie ein Pferd gestaltet, mit etwas langen Ohren. Seine Haut zeiget lauter schwartz und weisse, oder grau und weisse Streifen, immer einen um den andern, welche nicht allein den Kopf, Hals und Leib, sondern auch die Füsse, gleich als wie Reifen umgeben. Er soll seiner Schönheit wegen in sehr theurem Preise seyn, und öfters um 14 bis 15000 Ducaten bezahlet, auch deswegen grossen Herren nicht selten zum Geschencke gesandt werden.

Zeddel, s. Zettel.

Zedenick, Lat. *Sedrnicensis*, ist eine Mediat-Stadt in der Ucker-Marck, drey Meilen von Oranienburg, und eine Meile von den Mecklenburg-Strelitzischen Grentzen. Es wird daselbst der Hafel-Strohm schiffbar. Daselbst ist auch ein hoher Eisen- und Schmeltz-Ofen, in welchem, weil in der Gegend viel Eisen-Erde anzutreffen, Bomben, Stück-Kugeln, Mörser, u. s. w. gegossen und von dar verführet werden.

ZEDOARIA, s. Zittwer.

ZEDOARIÆ SEMEN, siehe Wurm-Saamen.

ZEE, s. See.

Zehen, Lat. *Decem*, Franz. *Dix*, ist eine Zahl, so aus den vier ersten einfachen Zahlen bestehet, und 1, 2, 3, 4 in sich begreift, darum ihr auch die Vollkommenheit zugeschrieben, und sie der Zahlen Grentz-Stein genennet wird, weil man darüber hinaus nicht fortschreiten kan, sondern

von vorne wieder anfangen muß. Und ist zu verwundern, daß alle Völcker hierinne übereinstimmen, als ob sie solche Schichtung von der Natur aus den 10 Fingern beyder Hände gelernet. Unter den Lateinischen Zahl-Buchstaben wird X vor 10 gebraucht, welches aus vier Strichen bestehet, weil es aus zweyen VΛ mit den Spitzen zusammen gesetzet, formiret wird. Wie in den einfachen Zahlen, also hält es sich auch in den gezweyten und folgenden, daß 10, 20, 30 und 40 Hundert oder 10 mal 10, ferner 100, 200, 300 und 400 zusammen 10 mal 100 oder Tausend machen.

Zehen, oder Fuß-Zehen, Lat. *Digiti Pedum*, Franz. *Orteils*; derer sind an jedem Fusse natürlicher Weise fünfe; sie beugen und strecken sich aus, und lencken sich hinein und heraus, durch Hülfe 22 Musculorum, deren 16 gemeine und 6 eigene seyn. Die gemeinen sind 2 Bieger, 2 Ausstrecker, 4 Lumbricales, und 8 Interossei. Der erste Bieger wird Sublimis, der Hohe genennet, und der andere Profundus, der Tiefe. Sublimis, der Hohe, entstehet von dem tiefen und innern Theile des Fersen-Beins, und hänget sich durch 4 gespaltene Spann-Adern an den obersten Theil des Beins der ersten Gliederung der 4 Zehen; Er hat seinen Platz unter der Fuß-Solen. Profundus, der tiefe, nimmt seinen Ursprung in der Höhe und hinter dem Schien-Bein und der Fibula; er schleicht unter dem Malleolo interno durch den Sinum Calcaris, macht 4 Spann-Adern, welche durch die Spalten der Spann-Adern des Sublimis fortstreichen, und hängen sich an die Beine der letzteren Gliederung der Zehen, um solche hinunter zu beugen. Der erste Ausstrecker heisset Extensor Communis, der gemeine oder lange Ausstrecker, und der andere der kurtze. Extensor Communis, oder der lange, nimmt seinen Ursprung oben, und von vorn an der Tibia, in der Gegend seiner Zusammenfügung mit der Fibula, theilet sich in vier Spann-Adern; nachdem er unter dem Ligamento annulari vorbey gestrichen, hänget er sich an die articulationes einer jedweden Zehe. Der kurtze lieget über dem Fusse: Er kömmet von dem Ligamento annulari, und vom untern Theile der Fibulæ her, theilet sich in vier Spann-Adern, welche sich aussenwerts an der ersten Articulation der vier Zehen anheften: Dieser Musculus mit dem Longo macht die Extension, oder Ausstreckung. Die vier Lumbricales entspringen von den Spann-Adern des Profundi und von einem Stücke Fleisch, welches unten an der Fuß-Sole ist. Sie vereinigen sich durch ihre Spann-Adern mit den tendinibus der interossеorum internorum, und schlingen sich inwendig und zur Seiten der ersten Beine der vier Zehen, um dieselben zu der grossen Zehe zu bringen. Die Abführer, oder diejenigen, welche die Zehen von der grossen Zehe entfernen, sind 8 interossei, davon sind 4 externi, und vier interni. Die Externi oder äussern kommen von den Spatiis, welche zwischen dem Osse metatarsi sind, und hängen sich von aussen und zur Seiten der ersten Beine der Zehen an. Interni, die innern, sind in dem Fuß-Boden und nehmen die Spatia, welche zwischen den 5 Beinen des Metatarsi sind, ein. Sie entspringen von den Beinen des Tarsi und der *Entre-deux*, zwischen den 2 Beinen des Metatarsi, und hängen sich mit den 4 Lumbricalibus inwendig an dem Ober-Theil der Beine der ersten Phalangis der 4 Zehen an. Von den 6 eigenen Musculis an den Zehen sind deren 4 für die grosse Zehe bestimmet, welche ihr die Bewegungen der Biegung, Ausstreckung, Zu- und Abziehung verursachen: Die 2 andern sind der Zuzieher der andern Zehe, zu der grossen, und der Abzieher der kleinen Zehe, welcher Hypothenar heisset. Der Flexor proprius, eigene Beuger der grossen Zehe, entstehet von der Höhe der Fibulæ von hinten zu, und nachdem er durch den innern Knöchel an der Fuß-Solen fortläuft, hängt er sich an das Bein der letztern Glieder. Der Extensor proprius, eigene Ausstrecker der grossen Zehe, nimmt seinen Ursprung von der Mitten und von vornen der Fibulæ, läuft über den Fuß weg, und hänget sich an den Ober-Theil des Beins der grossen Zehe. Der Adductor proprius, eigene Zuführer des Daumens oder der Thenar nimmt seinen Ursprung inwendig und zur Seiten des Fersen-Beins, des Ossis navicularis und innominati, erstrecket sich über das äusserste Theil des Ossis metatarsi, welcher die grosse Zehe unterstützet, und sich oben in das andere Bein der grossen Zehe begiebet, welches er einwerts ziehet. Der Abducior proprius, eigene Abführer der grossen Zehe, oder Antithenar, ziehet sie nach den andern Zehen zu. Er entspringet von dem Osse Metatarsi, welches die kleine Zehe stützet, oder unterhält; Er schleichet sich schlimm über die andern Beine weg, und hänget sich an das erste Bein der grossen Zehe inwendig. Der Adductor proprius, eigene Zuführer der andern Zehe, nimmt seinen Anfang bey dem andern Bein der grossen Zehe inwendig, und hänget sich an die Beine der andern Zehe, welche hingegen die grosse Zehe zuziehet. Der Abductor oder Abführer der kleinen Zehe oder Hypothenar, kömmt von dem auswendigen Theil des Metatarsi, welches die kleine Zehe unterhält, und hänget sich an die Höhe der kleinen Zehe von auswerts an, die andere auf die Seite zu schaffen.

Zehend, oder Dezem, und Däzem, Lat. *Decimæ*, oder *Decumæ*, Franz. *Decimes*, *Dixieme*, oder *Dixme*, und *Disme*, heisset ein gewisses Antheil der Nutzung, so ein Zehend-Herr von dem Zehendbaren Gute zu geniessen hat. Dieses Antheil bestehet oft in einem bestimmten nahmhaften Maaß, ob gleich dasselbe den zehenden Theil der Nutzung nicht ausmacht, zuweilen aber genau in dem zehenden Theil, welches der Zehend-Herr von dem Felde oder von der Tenne aufnimmt; jenes wird ein Kehr-Zehend, dieses ein Schessel-Zehend genennet, welchen letztern man nicht mit gehäuften, sondern mit gestrichenem Maaß zu entrichten pfleget. Insgemein wird der Zehend abgetheilet in den grossen, von allen Früchten, so der Halm trägt; in den kleinen, von Heu, Obst, Kraut, Rüben, Flachs und dergleichen, und in den lebendigen oder Blut-Zehend, von allem zugezogenen Vieh und Eyern, wohin auch der Fisch-Zehend gehöret. Es wird auch, wo es hergebracht, Holz-Wild- und Bienen-

nen-Zehend gegeben. Ueberhaupt ist zu beobachten, daß gemeiniglich alles, was mit dem Pfluge, mit der Haue oder Hand zu Felde allenthalben auf zehendbaren Gründen erbauet worden, unangesehen, wer der Besitzer sey, den Zehenden abrichte, als da sind: Wein, Getraide, Hülsen-Früchte, Saffran, Flachs, Hanff, Kraut, Rüben, u. s. w. und man von solchem Boden nichts entzogen, noch frey gemacht werden: daß, wenn ein Zehendbarer Acker zum andern mahl in einem Jahre gebauet würde, beyde mahl der Zehend davon abzurichten sey: daß, wenn auch die Nutzung des Grundes verändert, und aus einem Stücke Feld oder Bau-Land eine Wiese, oder diese zu Bauland gemacht würde, der Zehend darauf haftend bleibe: daß Neu-Brüche (dafür allein diese zu halten, wo sie bevor keine Furche gesehen, und die auch niemals angebauet worden) so auf einem zehendbaren Boden gelegen, wenn sie ungerissen und gebauet werden, allein das erste Jahr ihres Anbaues Zehend-frey sind: daß der Ackermann die Früchte von dem Zehendbaren Boden nicht heimführen möge, bevor die Auszehendung geschehen, bey Vermeidung doppelter Erstattung: daß der Zehend-Herr auch in eines andern Gerichten und auf fremden Boden, durch seine Zehender oder Zehend-Knechte, ohne des Grund-Herrn Zuthun oder Hinderung seine Gerechtigkeit beobachten möge: daß der Zehend-Unterthan dem Zehend-Herrn, und wenn derer mehr sind, einem jeden besonders, vor dem Abschneiden die Ansage zu thun schuldig sey, damit der oder dieselbe den Zehenden ausstecken, das ist, den zehenden Haufen durch Aufsteckung eines grünen Zweiges, oder andern Merckmahls aussondern, und heimführen zu lassen, die Anstalt zu rechter Zeit verfügen mögen: daß auch der Haus-Zehend von vierfüßigem und Feder-Vieh treulich abgerichtet werde, bey Strafe doppelter Erstattung. Wo an Vieh nicht so viel gefallen, daß es das Zehende auswerfe, wird an einigen Orten von jedem Haupt ein gewisses Geld entrichtet: daß dem Zehend-Herrn frey stehe, seinen Zehenden selbsten einzuführen, oder an jemand anders um Geld oder Körner zu verlassen oder zu verpachten: daß dem Zehender wegen der Bestellungs-Kosten nichts abgerechnet, noch die Entrichtung des Zehenden durch Abrechnung gehemmet: ingleichen, daß der Zehend wieder Willen des Zehend-Herrn mit Gelde nicht gelöset werden möge. Wo statt des Zehenden ein gewisses Maaß oder Zahl zu entrichten ist, mag bey fruchtbaren Jahren ein mehrers so wenig gefordert, als bey Mißwachs oder Feld-Schaden ein wenigers gebothen werden. Wenn der Acker in dem Zehend-District liegt, so braucht derjenige, der ihn fordert, seine Befugniß nicht zu erweisen, sondern der, so davon befreyet seyn will, muß solche Freyheit darthun. Man muß auch nicht mit dem Zehenden verwirren, wenn ausser einem Zehend-District von einen nur gewisse Garben oder Schocke gegeben werden müssen, welches meistentheils alte Beete-Garben sind, s. Garbe. An einigen Orten haben die Dörfer auch das Recht zu prätendiren, daß der Zehend, und mithin das Streh nicht aus dem Dorfe geführet, sondern ihnen verstattet werde, den Zehenden mit Gelde zu bezahlen, welches der Düngung wegen geschicht. Uebrigens wird das Schock Zehend-Getraide durch die Banck vor zwey bis zwey Rthlr. zwölf Groschen bey solchen Fällen oder bey Verpachtungen und Verkauf solcher Güter angeschlagen. Endlich ist auch bekannt, wie Vauban in seinem Dixme Rojale den Universal-Zehenden als eine viel bequemere Art, die Contribution aufzubringen, als die Steuern und andern Abgaben vorgeschlagen. Der Herr von Schröter ist gleicher Meynung gewesen, und einer, der sich *Peregrinus* nennet, hat deswegen in deutscher Sprache ein Büchlein vom Universal-Zehenden geschrieben. Was aber den Zehend von Bergwercken anbelangt; so ist davon besonders der Art. Berg-Zehend nachzusehen.

Zehend-Garbe, s. Garbe, und Zehend.

Zehend-Herr, heißt diejenige Gerichts-Obrigkeit, welche von ihren oder nur von gewissen Unterthanen und deren Gütern den Zehenden zu fordern berechtigt ist.

Zehend-Schnitter, s. Schnitter.

Zehender, Zehendner, oder Zehndner, Lat. *Decimator*, Franz. *Decimateur*, heisset derjenige, so von dem Zehend-Herren verpflichtet ist, die Abzehndung auf denen Zehenddaren Feldern vorzunehmen, und den Zehenden in seinem Nahmen einzubringen.

Zehler, s. Bruch.

Zehneck, s. *Decagonum*.

Zehner, also werden in Francken die Kayser- oder Silber-Groschen genennet, weil ihrer zehen just einen halben Reichs-Gulden, oder einen Drittel Reichs-Thaler machen, s. Groschen, und Scheide-Müntze.

Zehr-Kraut, s. *Betonica*.

Zehr-Pfennig, s. Ehren-Pfennig, und Noth-Pfennig.

Zehr-Wurtz, s. Aron-Wurtz.

Zehrling, s. Fincke, und Buch-Fincke.

Zehrungs-Freyheit, Lat. *Beneficium Competentiæ*, heißt die Gerechtigkeit, so gewisse Schuldner haben, daß die Gläubiger bey ihrer Auskla-gung ihnen so viel, als sie zu ihrer und der Ihrigen nothdürftigen Unterhaltung nöthig haben, lassen müssen.

Zeichen, s. *Character*, Schild, Zeichnen, und von denen insbesondere also genannten Bier-Boten-Feld-Gegen- und andern Zeichen unter ihren eigenen Benennungen.

Zeichen, oder Gemercke eines Hirsches, siehe Hirsch.

Zeichnen, Lat. *Signare*, Franz. *Marquer*, heißt bey der Nähderey so viel als mit Buchstaben und Zahlen den Nahmen und die Jahr-Zahl in die weisse Wäsche und das Bett-Geräthe nehen, welches nach dem Modell-Tuche vermittelst an einander gehangener und nach den Fäden abgezehlter Creutzgen geschiehet. Ausser diesem aber wird das Zeichnen noch gar verschiedentlich vorgenommen, und ist heut zu Tage eine einem Wirthschafts-verständigen sehr nützliche Kunst, um Gebäude, Werckzeuge, Maschinen und andere Dinge, abzuzeichnen. Sonst ist das Bezeichnen in vielen andern Dingen nöthig; denn da

pflegt man absonderlich bey den Kauffleuten nicht nur die Fässer, Ballen, Kisten, oder auf andere Art emballirte Güter, die versendet werden sollen, mit gewissen Numern oder Handlungs-Marcken vermittelst schwartzer Farbe zu bezeichnen, sondern es werden auch dergleichen Marcken in die Fässer eingeschnitten und gebrennet; wobey denn zu erinnern, daß alle zerbrechliche Glas- Porcelan- oder sonst zarte steinerne Waaren und dergleichen an dem Theil der Kiste, welcher allezeit oben stehen soll, bezeichnet, und ein Glas, Spiegel, Crone, Hand, u. s. f. darauf gemahlet werden. Desgleichen werden auch bey eigenen Fabricken und Handlungen die Waaren selbst theils durch Nahmen, theils durch ein gewisses Sinn-Bild, Marcke, Numer und dergleichen bezeichnet, und entweder in Kupfer gestochen, auf Papier gedruckt, oder mit einem glüenden Eisen eingebrennt, oder gar mit dem Hammer eingeschlagen und gestempelt, wie an Eisen- Zinn- Silber- oder Gold- Waaren. Wie die Schaafe gezeichnet werden, ist an seinem Orte gemeldet. Hieher gehören auch die Grentz- und Haus-Zeichen, u. s. w.

Zeichner, s. *Conducteur.*

Zeichnung, s. Abriß, *Dessein*, Modell, Muster, und Riß.

Zeidel-Bast, s. Seidel-Bast.

Zeidel-Höfe, s. Freye Bauer-Höfe.

Zeideln, s. Bienen-Zeideln.

Zeidler, s. Bienen-Zeidler, und Biene.

Zeige-Finger, oder Zeiger, s. Finger.

Zeiger, an einer Uhr, s. *Gnomon.*

ZEILAN, s. *Ceylon.*

Zeiland, s. Seidel-Bast.

Zeile, heisset bey dem Feld-Bau, wenn etwas in einer geraden Linie nach einander geleget oder gesetzet wird. Also wird der auf die Felder geführte Mist oder andere Dünger auf denen Acker-Beeten der Länge nach in einer gewissen Weite von einander in Zeilen geschlagen, und das weisse oder Kappes-Kraut Zeilenweise gesteckt.

Zeimer, s. Zimmel.

Zein, ist eine Art eines metallischen Steins, welcher aus Egypten kommt, und dem Kupfer eine noch weit schönere gelbe Farbe, als der Galmey, giebet. Er siehet fast aus wie der Regulus Antimonii, wird aber weil er theuer ist, nicht viel gebraucht.

Zeisig, Zeislein, oder Erlen-Fincke, Lat. *Acanthis*, oder *Spinus*, Franz. *Serin*, oder *Chardonneret*, ist ein kleines Vögelein, grünlicht auf dem Rücken, und gelb am Leibe, mit einem schwartzen Fleck auf dem Kopfe, und ist das Weiblein an beyden Farben bleicher, als das Männlein. Er bleibt bey uns beständig; wiewohl noch keiner jemahls sein Nest gesehen, oder gefunden, vermuthlich, weil er auf die Spitzen der höchsten Tannen bauet. Seine gemeinste Nahrung ist der Fichten- und Erlen-Saame. Sie fliegen Haufenweise, und werden auf dem Heerde oder mit Leim-Ruthen gefangen. Er wird leicht zahm, lernet sein Wasser in einem Eymerlein aufziehen, und sein Futter aus einem Kästlein holen, frißt aus der Hand u. d. gl. Sein Fleisch ist gut zu essen, und wird vor eine Leckerey gehalten. Der Weiden-Zeisig hat mit dem vorigen nichts als den Nahmen gemein, nebst der Gestalt und Grösse, hat aber seine Bruth im Gesträuche, bringet bis fünf Junge aus, sucht zu seiner Nahrung allerley Gewürm, auf denen Weiden, und andern Bäumen, ist in steter Bewegung, wie die Schwartz-Meise, und ziehet im späten Herbste weg.

Zeiß-Kraut, s. Glied-Kraut.

Zeit, Lat. *Tempus*, Franz. *Tems*, bedeutet der natürlichen Dinge Eigenschaft, daß sie nehmlich ihren Anfang und Ende haben. Die Dauerung dieses Zwischen-Raumes heisset also die Zeit, und wird der Ewigkeit entgegen gesetzet, die ohne Anfang und Ende ist, wenn das Wort eigentlich genommen wird. Denn sonst bedeutet es auch eine lange, und ihrem Anfang und Ende nach undeterminirte Zeit, s. Ewig. Diese in einer Reihe auf einander folgende Theile der Zeit werden nach dem Laufe der Sterne, und sonderlich der Sonne und des Mondes abgemessen. Und zwar hat man zum Anfange derselben, als den geringsten und kürtzesten Theil den Schlag einer Puls-Ader gesetzet, welcher eine Secunde heisset; 60 solcher Schläge machen eine Minute; 60 Minuten, oder 3600 solcher Schläge sind eine Stunde; 24 Stunden werden vor einen Tag gerechnet; sieben Tage zu einer Woche, und 52 Wochen zu einem Jahr; 100 Jahr sind ein *Seculum*. Wiewohl in diesem die Völcker unterschieden. Denn man hat auch nur 30 Jahr zu einem Seculo bisweilen gerechnet. Siehe auch Jahr, Woche, Tag, Stunde, u. s. w. Die Eintheilung dieser Zeit bestehet endlich in der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Wie nun ein jeder Mensch sich in die Zeit zu schicken lernen, und dieselbe zu seinem Nutzen wohl anwenden soll; also hat insonderheit ein guter Haushalter vor allen Dingen darauf zu sehen, wie er aus der vergangenen Zeit sich gute Lehren und Regeln sammle, daß er sich derer bey der gegenwärtigen bedienen könne, und seine Sachen also darnach anstelle, damit er in der künftigen Zeit sich keines verwahrlosten und ihm selbst zugezogenen Schadens besorgen dürfe. Und in eben dieser Absicht ist auch gegenwärtiges Buch aus den bewährtesten Oeconomischen Schriften und eigener Erfahrung zusammen getragen worden, damit man bey vorfallender Gelegenheit erwünschte Nachricht finden könne, wie es nehmlich in der vergangenen Zeit mit einer Sache gehalten worden, wenn ein wahrer Nutzen daraus erwachsen ist.

Zeit Buch, s. Calender.

Zeit-Rechnung, s. *Epocha*, und *Periodus.*

Zeit-Rechnung bey Kauffleuten, s. *Conto di Tempo.*

Zeit-Schlehen, s. Schlehen-Dorn.

Zeitige Geburt, s. Geburt.

Zeitlosen, ist ein Blumen-Gewächse von zweyerley Arten: die Wiesen-Zeitlosen, oder Wiesen-Blumen, Wiesen-Saffran, Faule Magd, und Nackigte Huren genannt, Lat. *Colchicum*, oder *Bulbus pratensis*, sind bleich-purpur-

farbene

farbene Blumen, mit braunen Fäserlein, und einem weissen Stiftlein in der Mitten gezieret, auf glatten bräunlichen Stengeln, sehen fast denen Lilien gleich, nur daß die Blätter gerade über sich gehen. Nach der Blume wächst ein dreyeckigtes Knöpflein voll gelbes Saamens. Die Blumen kommen im Herbste hervor, das Kraut und die Saamen-Hülsen aber folgen allererst im künftigen Jahre. Derer Garten-Zeitlosen giebt es mancherley Arten, einfache und gefüllte, mit breiten und kleinen Blättern, grosse und kleine, weisse, Columbin- und Purpur-blaue, Rosen- und Purpur-rothe, gelbe, gestriemte, schattirte, oder auch Schach-weise, wie die Frittillarien abgetheilete. Sie wollen einen guten lockern Grund und mittelmäßige Sonne haben, und in die Erde vier quer Finger tief, und acht quer Finger weit von einander gesetzt, auch nicht ausgenommen werden, ausser, wenn die Brut davon abgesondert, welches etwan in zwey oder drey Jahren einmahl zu geschehen pfleget. Sie werden um Jacobi eingesetzet, so bringen sie gemeiniglich um Michaelis die Blumen, im folgenden Frühlinge aber erst das Kraut. Sie sind so lebhaft, daß sie auch, wenn sie gleich nicht gepflantzet werden, dennoch ausserhalb der Erden in der Luft blühen. Wenn der Stengel oder Kiel zu jählings und zu weit hinab nach der Zwiebel zufaulet, so muß man selbige ausnehmen, das Faule davon schneiden, sie fein absäubern, und wieder einlegen. Von der andern Sorte aber, oder den so genannten Zeitlöslein, siehe bey denen Worten Gänse-Blümlein, und Maßlieben.

Zeller, s. Eppich.

Zeller-Bad, s. Calw.

Zeller-Nuß, ist eine Gattung von Hasel-Nussen, so den Lamperts-Nussen in allem gleich, ohne daß sie, anstatt der rothen Schale, eine weiß-gelbe haben. Sie wachsen vornehmlich um Zelle, bey Würtzburg, in Francken, sind aber auch an andern Orten gepflantzet und fortgebracht worden. Die Zeller-Nüsse kan man, vermittelst des Sandes, darein man sie gräbt, noch ziemlich lange frisch erhalten.

Zelleri, s. Selleri.

Zelt-Dächer, s. Dach.

Zelter, s. Paß-Gänger.

Zeltlein, s. *Artiscus*, und *Trochisci*.

ZEMENT, s. *Cement*.

Zemmel, s. Zimmel.

ZENITH, s. Scheitel-Punct.

ZENITH JUVENCULÆ, siehe im Artickel Mensch.

Zent, Zentbarkeit, Zentgerichte, siehe Fraiß.

Zepher-Farbe, s. *Zaffera*.

Zepter, s. Scepter.

Zerbster Bier, s. Bier.

Zerfaseln, s. Ausfaseln.

Zerfliessung, s. *Deliquium*, und Fluß.

Zerfressung, s. *Corrosiv*.

Zergehen, s. Schmeltzen.

Zergliederungs-Kunst, s. *Anatomia*.

Zerhauen, s. Einhauen.

Zerlegen, s. Zerwircken, und Trenschiren.

Zermalmung, s. *Anatripsis*.

Zermalmung der Beine, s. Bein-Bruch.

Zernagung, s. *Corrosiv*.

Zerquetschung, siehe *Contusio*, und Quetschung.

Zerquetschung, Zerrüttelung, oder Zerstossung, Lat. *Conquassatio*, heisset bey den Aertzten und Apothekern so viel, als etwas gröblich im Mörser zerstossen, und es, entweder wegen des Safts, oder durch Hinzuthun einer andern flüßigen Materie zu einem Brey machen.

Zerreibung, Lat. *Confricatio*, ist, wenn man etwas als Bleyweiß ꝛc. mit den Fingern oder einem andern Instrumente zerreibet und klein machet.

Zerschmeltzung, s. Schmeltzen.

Zerstossung, s. *Contusio*.

Zerstossung der Beine, s. Bein-Bruch.

Zerte, ist ein Fisch, von mittelmäßiger Größe, mit kleinen Schuppen bedeckt, fast wie eine Jäse gestaltet, jedoch etwas schmäler, länglichter und dünner, Silberfarb auf dem Leibe, etwas Purpur-farbig auf dem Rücken, mit blaulichten Floß-Federn und Gold-gelben Augen. Er hat ein zartes, fettes, wohlschmeckendes Fleisch, welches sonderlich zu braten dienet, und hält sich in Seen und Ströhmen, sonderlich in der Oder auf, allwo sie zur Herbst-Zeit gefangen, gebraten, in Fäßlein mit Eßig und etwas Gewürtze geschlagen, und weit verführet werden, weil sie sich auf solche Weise lange Zeit halten können. Sie sind also ein gutes und fertiges Essen, erfordern aber einen starcken Magen, weil ihre grosse Fettigkeit leicht einen Eckel und Fieber erwecken kan.

Zertheilende Mittel, s. *Carminativa*.

ZERUMBET, eine Art Weiden, s. *Calaf*.

Zerwircken, oder Zerlegen, heisset nach der Jäger-Sprache, einem aufgebrochenen Hirschen, Stücke Wild (Thiere) oder Rehe, die Haut abziehen, und das Wildpret in Stücke zertheilen. Wie das Aufbrechen geschehen müsse, davon ist an seinem Orte bereits Meldung geschehen. Bey dem Zerwircken eines Hirsches nun wird zuvörderst das Gehörn ausgeschlagen, hernach bey dem rechten Vorder-Lauf angefangen, die Haut bis auf den Brust-Kern aufzuschärfen, sedann solche allgemach abzustossen, und fähret man mit den übrigen Läufen also fort, nur, daß die Blume am Zimmel, und die Haut am Kopfe, bis an die Augen, Maul und Ohren gelassen wird. Hiernechst zerschläget der Jäger solches Wildpret folgender massen: Er schneidet erstlich, wenn die beyden Büge abgelöset sind, von denen Keulen an das dünne Wildpret bis an die Rippen entzwey, greifet hernachmahls inwendig mit der Hand hinein, und zehlet die, dem Jäger zu seinem Jäger-Recht, nach dem Halse zugeordnete drey Rippen ab, sticht so denn mit dem Messer von aussen durch, schneidet solche hinunter bis zum Rückgrad, und herauf zum Brust-Kern, zu beyden Seiten ab; schläget hernach mit dem Weyde-Messer erstlich den Brust-Kern, und denn den Rückgrad durch, und leget also den Hals, sammt denen dreyen Rippen, als Jäger-Recht, auf die Seite besonders. Nach diesem schneidet er auf denen Rippen weg, im Mittel, zu beyden Seiten vorwärts das Wildpret entzwey, schläget ferner

mit

mit dem Weyde-Messer die Rippen zu beyden Seiten vorwärts mit Gewalt entzwey, und nimmt den Brust-Knochen herab. Weiter schneidet er an dem Eis-Knochen etwa einen Finger breit hinunter, und zwar auf der Seiten gleich, sticht mit dem Messer die Kugel hinaus, und schneidet die Keulen vom Zimmel ab, schlägt sodann den Zimmel und Rück-Braten vollends entzwey, nach eines jeden verlangter Eintheilung, so ist der Hirsch zerwircket.

ZETA, *Zetarius*, s. *Dieta*.

Zettel, s. *Cedula*, und Anschür.

Zeug, s. Materie.

Zeug, heißt sonst auch ein Stoff von Wolle, welcher von gar sehr vieler Art ist, und wird theils nach der Materie, daraus er bereitet, theils nach den Ländern und Städten, woselbst er fabriciret worden, zubenahmet. Wiewohl man heut zu Tage auch ein dünnes Gewebe von Seide, Leinen, oder halb Wolle, Seide, Leinen, ingleichen von Cameel-Haare, Zeug nennet, davon am gehörigen Orte, und auch bey dem Worte Stoff weiter nachzusehen.

Zeug, heißet auch alles Geräthe und die Instrumente, welche bey einer gewissen Handthierung und Arbeit gantz unentbehrlich, dergleichen ist alles Werckzeug der Profeßionen und Handwercker, das Jagd-Zeug, Tisch-Zeug, Schreib-Zeug, u. s. f. davon an seinen Orte bereits ins besondere Meldung geschehen.

Zeug-Haus, s. *Arsenal*.

Zeug-Haus, ist auch ein Gebäude, den hohen, mittlern und kleinern Jagd-Zeug darinnen zu verwahren. Dasselbe soll von Rechtswegen ziemlich geräumlich, groß und weit gebauet seyn, daß darinnen vieles Jagd-Zeug an Tüchern und Netzen aufgehangen, und dennoch auch in der Mitten die Zeug-Wagen stehen können. Wie nun eines jeden Herrns Vermögen, auch die Liebhaber der Jagd unterschiedlich zu finden sind, da mancher viel, mancher wenig Jagd-Zeug hat, also muß man sich in Anlegung dergleichen Gebäudes, nach solchen und andern dabey vorfallenden Umständen richten. Es werde nun das Zeug-Haus hundert, oder 200 Ellen lang, so muß es seine proportionirte Breite haben, und der Boden denen Schwellen gleich allenthalben mit breiten Steinen gepflastert werden, weil man mit Wagen und Pferden, nach Bedürffen, hinein und heraus fahren, und den Zeug auf- und abladen muß. Das Säulwerck soll wenigstens acht Ellen hoch seyn, und die Balcken oben zwey Ellen von einander liegen; diese müssen oben an beyden Ecken fein rund und glatt gehobelt seyn, damit der Zeug im Abziehen nicht etwan an Splittern und Schiefern hängen bleiben, und Löcher reissen möge. Ueber solche Balcken nun werden die Tücher, oder auch die großen Netze, dergestalt gehänget, daß solche eine Elle von der Erde hangen, in der Mitten aber, wo gefahren wird, müssen sie hoch gehänget werden, daß ein Wagen zu fahren, freyen Raum haben kann: An beyden Giebel-Enden kommen die Thore, um da hindurch ein- und auszufahren, wie auch zwey Thore nach dem Hofe zu. Oben in dem Dach-Stuhle kommen allerhand leichte Netze und Lappen, auf die kleinen Balcken zu hängen. Insonderheit muß das Ziegel-Dach mit guten Kapfenstern allenthalben wohl versehen, und über und über dergestalt verwahret seyn, daß der Regen nicht durchnässen, noch der Schnee durchstieben möge. Unten in allen vier Winckeln werde von Latten kleine Verschläge gemacht; in deren erstern das Wagner-Zeug, in dem andern das Stell-Zeug, in dem dritten und vierten die Gabeln und Zangen ꝛc. und anderes dergleichen nöthiges Geräthe, jegliches absonderlich aufgehoben wird; die Kasten zu denen Thieren werden auch absonderlich und ordentlich zusammen gesetzet. Die Furckeln und Hefftel werden an der Wand auf Trägers hingeleget, oder in die Winckel an die Wand ordentlich hingesetzet. Außen um das Zeug-Haus herum kan man an jeder Säule Haacken einschlagen, die Netze und Lappen zu trocknen: Man hat aber noch eine schönere Erfindung, den nassen Zeug bey anhaltendem Regen-Wetter im Zeug-Hause selbst zu trocknen, nehmlich man läsfet eiserne Haacken, jeden eine halbe Elle von dem andern unter jedem Balcken, schlagen, daran man das Tuch mit der Ober- und Unter-Leine aufhänget, daß die Nässe sich herunter ziehen, und die Luft solche austrocknen könne; es müssen aber solche Haacken mitten unter die Balcken feste angeschlagen werden: Denn sonsten, wenn die Haacken zur Seite kämen, könnte daran ein Tuch im Herabziehen leichtlich einhaacken, hängen bleiben, und Schaden nehmen. Es haben auch etliche Rollen entweder zwischen oder auf den Balcken, den Zeug damit ohne Schaden herunter zu ziehen: jedoch alles nach Gelegenheit des Hauses und des Zeuges. Oben auf die Giebel gehören Hirsch-Gehörne. Auswendig herum muß das Haus fein reinlich mit Kalck getünchet, auf den Boden aber ja nicht etwan Korn oder ander Getreide geschüttet werden, wodurch die Ratten und Mäuse zu Schaden herbey gelocket werden. In die Thore kommen zwey grosse runde Löcher, als Schüsseln groß, damit die Luft zu aller Zeit, Tages und Nachts ungehindert frey durchstreichen, und von sich selbst den Zeug trocknen könne. So kan man auch bey gutem Wetter und trockener Luft die Fenster öffnen, damit die Luft desto besser eindringen, und inwendig alle Feuchtigkeit benehmen möge. Das Inventarium oder richtige Verzeichniß über alles und jedes, was im Zeug-Hause an Jagd-Zeug, Wagen, Geschirre, und andern von großen bis zum kleinsten verwahrlich aufbehalten wird, hat der Wagen-Meister, oder der älteste Zeug-Knecht, so darüber gesetzet, und eine sorgfältige und fleißige Aufsicht haben muß, damit alles und jedes fein sauber und reinlich gehalten, das schadhafte und zerbrochene repariret und ausgebessert, das nasse und feuchte getrocknet, auch jedes absonderlich zu rechter Zeit gereiniget, sodenn in guter Ordnung an gehörigen Ort wiederum verschaffet, und darinnen erhalten werde.

Zeug-Knechte, sind Jagd-Bediente, welche dem Wagen-Meister zur Hülffe zugeordnet, auf dessen Befehl den Zeug zu stellen, anzuschlagen, anzubinden, abführen zu lassen, auszuschlagen, die Furckeln zu setzen, zu heben, zu richten und anzu-

anzupflöcken, auch, so das Jagen ins Gantze gebracht, und umher bestellet ist, auf zwey Posten oder Flügeln dasselbe Tag und Nacht mit ihren Stell-Leuten und Hebe-Gabeln zu begehen, und so etwan von großer Hitze oder starckem Winde der Zeug einfällt, oder zu niedrig, oder zu schlapp wird, solchen wieder anziehen, oder bey eingefallenen Regen die straffen Leinen in etwas nachlassen, damit der Zeug in Ordnung gestellet bleibe, nicht zerreisse, oder das Wild durch breche und Schaden geschehe. Wie denn auch bey Bestellung der gangbaren Strassen benöthigten Orts ein Zeug-Knecht mit Stell-Leuten zu ordnen ist, die, was in währendem Jagen an Furckeln, Hefftel und Haacken zerbricht, gleich wieder machen, ingleichen trocknen, aufhängen, und alles, was nur an Jagd-Gezeuge zu bessern, eiligst zurechte machen mögen. Bey Stellung der Tücher zu einen Haupt-Jagen bindet der älteste oder erste Zeug-Knecht die Haupt-Leine zum ersten an; der zweyte lässet forne anziehen und anbinden; der dritte stellet nach; der vierte lässet die Wind-Leinen anbinden; und der fünfte oder jüngste commandiret die Anpflöcker.

Zeug-Wagen, darauf das Jagd-Zeug geführet wird, ist acht bis neun Ellen lang; der Kasten, welcher mit dünnen Bretern wohl zusammen gespündet und gefüget seyn muß, ist anderthalb Ellen hoch, und anderthalb Ellen breit, auch mit Unterzügen versehen, daß er sich nicht biege. Hinten und vornen sind zween eiserne Biegel, mit wilden Sau-Leder überzogen, darüber wird oben eine leichte Stange angestecket, damit die Plahne oder Decke von Trillich vor Regen, Schnee oder Wind über den Zeug gezogen und gedecket werden könne: Hinten und vornen werden gantze Sau-Häute, wie Vorleder oder Verhänge gemacht, die man aufheben und niederfallen lassen, auch unten zuschnallen kan, damit nichts nasses einschlage. Zu beyden Seiten des Wagens werden zwey Kasten feste angemachet, darinne man die großen und kleinen Hefftel, nebst Proviant und anderer Geräthschaft, als Wagen-Winde, Rade-Hauen, Aexte oder Beile, Schnitte-Messer, Bohrer, Meissel, Hammer und Zangen, Stricke und Nägel haben kan. Auf einen solchen Zeug-Wagen werden drey hohe Tücher geladen, und bey jedem Tuche dessen Furckeln und große Hefftel geleget, vor dem Wagen aber vier oder sechs Pferde gespannet: Nachdem nehmlich das Vieh oder der Weg beschaffen ist. Derer hohen oder schmalen Mittel-Tücher, weil sie leichter sind, werden vier auf einen Zeug-Wagen geladen.

Zeugen der Gräntz-Steine, siehe dieses Wort.

Zeugen-Eyd, s. Eyd.

Zeugmacher, sind eigentlich zweyerley: Eine, die nur allein in Seide arbeiten; andere, welche Zeuge von Wolle und Cameel-Haaren, oder auch von Wolle und Seiden untermischt zu würcken pflegen. Diese letztern sollen sich aus den Spanischen Niederlanden, zur Zeit der (durch des Duc d'Alba Tyranney, und der von Spanien intendirten Einführung der Inquisition) entstandenen Unruhe, nach Teutschland begeben, und sich daselbst in unterschiedliche Provintzien und Städte vertheilet haben, daher auch noch die Kämme, womit man die Wolle zu allerhand Zeugen zurichtet und kämmet, die Spanischen, oder auch die Welschen Kämme genennet werden. In Nürnberg ist dieses Handwerck im Jahr 1629. von einem Hoch-Edlen Rath mit löblichen Gesetzen und Ordnungen versehen worden, und pflegen sie daselbst 3 Stück Zeug zum Meister-Stück zu machen, nemlich ein Stück Machair, ein Stück Vierdrat, und ein Stück Grobgrün: Ausser diesen Zeugen machen die Zeugmacher auch an verschiedenen Orten andere Arten der Zeuge: als Futter-Tuch, Boy, Cadis, Say, Warschet, Cron-Rasch, Herren-Say, und allerhand melirte Mode-Zeuge von Wolle, wie auch von Cameel-Haaren, Polemit, Draguet, Camelot, Baracan und dergleichen: Von halbseidenen Zeugen, sonderlich von Burrat, werden sie auch an theils Orten Burrat- und Zeug-Würcker genennet. Wie solche übrigens ihre Anschläge zu machen haben, siehe in den Art. Anschlag, sonst aber auch das Wort Damast-Weber.

Zeugniß, s. *Atteſtat.*

Zeugung, oder Erzeugung, nnd Fortpflantzung des Geschlechts, Lat. *Generatio*, oder *Propagatio*, ist eine Wirckung eines gemischten Cörpers, da er seines gleichen hervorbringet und also die Species der Cörper erhält. Sie ist aber zweyerley, als im Regno vegetabili eine *Solitaria*, vermöge welcher ein jedes Erd-Gewächs und ein jeder Baum seines gleichen hervor bringet; und im Regno animali eine *Socia*, da allezeit zwey Thiere, so dem Sexu, oder dem Geschlechte nach, unterschieden sind, darzu erfordert werden. An seinem gehorigen Orte wird von jeder Art jedwedes Geschöpfes oder Corporis misti mit mehrerm geredet. Siehe auch Thier.

Zeugungs-Saame, s. Geburts-Saame.

Zeyland, ein Gewächse, s. Zeiland.

ZEYLON, s. *Ceilon.*

Zibeben, s. Rosinen.

Zibeth, Lat. *Zibethum*, oder *Civeta*, und *Civetta*, ist ein fettes balsamisches Wesen, welches von den so genannten Zibeth-Thieren oder Katzen in Africa genommen wird, und sehr wohl riechet.

Zibeth (der occidentalische), siehe im Art. Mensch.

Zickeln, wird von den Ziegen gesagt, und heisset so viel als junge Ziegen gebähren, s. Ziege.

Zicklein, s. Böcklein, und Ziege.

Ziege, oder Geiß, Lat. *Capra*, Frantz. *Chevre*, darunter wird in einem weitschweifigen Verstande das gantze Geschlecht mit Böcken und Zicklein begriffen; eigentlich aber heisset es allein das Weiblein des Ziegen-Bocks. Dieses ist ein zahmes und wegen seiner Milch, Fleisches und Felles nützliches, daneben aber dem jungen Gehöltz und Sträuchern sehr schädliches Thier, dahero, wo nicht rauhe unnütze Gebirge, oder weite, von Förſten und Holtzungen fern-entlegene Trifften vorhanden, das Halten dieses Viehes entweder gar verboten, oder allein im Stall erlaubet wird. Es giebt gehörnte und kolbigte, oder gekolbte, welche keine Hörner haben. Man

findet oft, daß von gehörnten Ziegen gekolbte Zicklein, und von gekolbten Ziegen gehörnte Zicklein fallen. Diejenigen Ziegen werden vor die besten gehalten, die einen langen und gestrotzten Milch-Zeug, krause Hörner und Glöcklein unter dem Halse haben, und an sich selbsten von einer rechten Grösse sind; die kolbigten werden von einigen denen gehörnten deswegen vorgezogen, weil man sich weniger vor ihnen zu befürchten hat, ob sie auch schon unter denen Schaafen getrieben werden; dahingegen die gehörnten mit ihrem Stossen viel Verdrießlichkeiten verursachen können. Und wenn es wahr ist, daß die kolbigten nicht so leichtlich hinwerffen, als die gehörnten, so möchte auch dieses viel zu ihrem Vorzug dienen: Wiewohl diejenige, so an kalten gebirgigen Orten wohnen, gerade das Widerspiel behaupten, und die gehörnte denen kolbigten deswegen fürziehen, weil jene meistentheils dickere und zottichtere Haare haben, und also auf den Winter und wider die Kälte mit einem bessern Peltz, als die andern, versehen, auch dabey im Stande sind, mit ihren Hörnern denen Wölffen, die an solchen kalten Oertern gar gerne ihren Aufenthalt haben, sich widersetzen zu können. Die weissen sollen mehr Milch, die schwartzen aber heilsamere geben. Das Alter der Ziegen erkennet man, wie bey den Schaafen, an den abgeworffenen Spitz Zähnen, und dargegen geschobenen Schaufeln: Denn im ersten Jahr ihres Alters lassen sie zwey kleine Zähne fallen, und bekommen dargegen zwey grosse Schauffeln, und so fahren sie jährlich fort, bis sie acht Schauffeln haben, das ist, bis in das fünfte Jahr, da sie ihr Gebiß beysammen und zu schieben und abzuwerffen aufhören müssen. Wenn diese Schauffeln ungleich, ausgefressen, und stumpff sind, und mehr Sturtzeln, als gantzen Zähnen gleich sehen, so hat die Ziege gewiß ein hohes Alter auf sich, und dörfte ihrem Herrn die besten Dienste schon geleistet haben. Einige sind zwar der Meinung, daß man das Alter der gehörnten Ziegen, wie bey dem Rind-Vieh, an den Knoten oder Ringlein der Hörner, erkennen möge: Allein es ist falsch, und lässet sich darauf nimmermehr bauen: Denn sie entstehen ohngefehr bey ihnen, und finden sich bey Ziegen von gleichem Alter, bald mehr, bald weniger. Im Futter sind die Ziegen mit geringen Unkosten auszuhalten, und zu ernähren: Denn den Sommer über behelffen sie sich mit allerley Gras, Kräutern und Laub, so sie von Dornen, Hecken und Bäumen gar artig abzupffen wissen; wiewohl sie damit schlechten Ruhm verdienen. Den Winter über giebt man ihnen das im Frühling und Sommer aufgedörrte Laub und Gras für, ausser diesem aber ist ihr Futter dem Küh-Futter gleich, doch achten sie das Stroh sehr wenig, besonders, wenn es nicht grasig, und doch grob ist. Bey vermöglichen Leuten, die an der Ziegen-Milch ein angenehmes Getränckе haben, bekommen sie auch Grummet, Kraut und geschnittenes Futter, denn ie besser man sie hält, ie besser halten sie sich wiederum. Sie tragen fünf Monate, werden im October und November zugelassen, und werffen gegen Ostern; sind gut zur Zucht, wenn sie ein Jahr alt sind, und taugen vom zweyten bis in das achte Jahr, bringen zwey bis drey junge Zicklein, und etliche beziehen sich des Jahrs zweymal. Sie verlauffen sich leicht, und klettern überall hinan, so, daß ein Hirt mit dreyßig Ziegen mehr denn mit drey hundert Schaafen zu thun hat, sie beysammen zu behalten, daher man sie gemeiniglich unter den Schaafen oder Schweinen austreibet, und ihnen Schellen anhänget. In den Ställen werden sie von anderm Vieh abgesondert, iedoch muß man ihnen fleißig ausmisten: Denn der viele Mist und die böse Feuchtigkeiten sind ihnen höchst schädlich. Die Ziegen haben vor allen andern Thieren gerne die Wassersucht, welche sie von ihrem allzu vielen Sauffen bekommen. Hierbey muß man ihnen unter der vördersten Schulter die Haut ein wenig, und gar gelinde aufschneiden, daß das Wasser weglauffen kan, und ihnen hernach das gemachte Löchlein mit weissen Fichten- oder Tannen-Hartz wieder verschmieren, damit es rein und sauber zuheile. In grosser Hitze sind sie auch bisweilen mit der Darre geplagt, dabey ihnen die Euter gantz Stein-hart werden; in diesem Gebrechen muß man sie ihnen mit Milch-Rahm, oder guter Milch schmieren, so wird ihnen das Euter wieder geschlacht und gelinde. Hat eine Ziege gezickelt, und die Milch wieder verlohren, so muß man das Melcken dennoch nicht unterlassen, sondern damit immer anhalten, so wird sie endlich wieder melcke gemachet. Die **Ziegen-Milch und Ziegen-Molcken** sind vor die Hauswirthe auf dem Lande, zumal im Sommer, ein gutes Labsal, und dienen sie zur Speise und zum Tranck. Die Milch giebt ferner treffliche Käse, so wird auch Butter daraus gemacht: Denn wenn der Rahm oder die fette Feuchtigkeit in der Ziegen-Milch bliebe, würden die Käse allzu herbe werden, daß man sie nicht essen könnte, wie denn ohne diß die Haus-Mütter allezeit etwas gute Kuh-Milch unter die Ziegen-Milch giessen, wenn sie wollen Käse machen, und sollen die Käse davon viel besser und schmackhafter werden, als wenn sie aus purer Ziegen-Milch gemachet worden. Die **Butter** aber, die aus der Ziegen-Milch gerühret wird, würde an sich selbst sehr herbe schmecken, und übel zu essen seyn, daher die Haus-Mütter den Rahm von der Ziegen-Milch auch mit dem Rahm von der Küh-Milch vermengen, und solche Butter vor ihr Gesinde brauchen, die denn sehr gesund ist. Die pure aus Ziegen-Milch gemachte Butter braucht man zu allerhand Leibes-Schäden, und heilet dieselbe über die massen wohl. Die guten Ziegen-Käse werden auf folgende Art gemacht: Man nimmt Ziegen-Milch und etwan den dritten Theil Kuh-Milch, giesset sie unter einander, setzet sie an das Feuer, und lässet sie ein wenig warm werden, alsdenn thut man Lab von einem Kälber-Magen, den man mit Mehl gefüllt und trocken werden lassen, hinein, so viel man nöthig zu seyn bedüncket, und nachdem man auch viel oder wenig machen will, daß es gerinnet; wenn es nun derb worden, zerrührt man die Milch, und schüttet von diesem zusammen geronnenen Wesen in einen Durchschlag, oder so man dessen viel hat, in ein Sieb, daß die Molcken

cken ablauffen, nachgehends thut man sie in grosse oder kleine Käse-Näpfe, setzet sie in die Käse-Banck, und wendet sie fleißig um; weil sie sehr schwinden, so schüttet man, wenn sie sich gesetzt, wieder etwas nach, bis es derb wird, und thut Kümmel oder Garbe mit dazu. Sind sie derb worden, schüttet man auf jede Seite etwas Saltz, und wendet sie um, alsdenn lässet man sie zwölf Stunden stehen, bis sie recht hart werden; alsdenn leget man sie auf Stroh, wendet sie fleißig, daß die Maden nicht hinein kommen, und verwahret sie im Käse-Korbe, oder im eigenen Käse-Hause. In Nuß-Laube, Kirsch-Laube, Kraut-Blättern oder Wein-Laube kan man sie sehr wohl erhalten. Unter denen Ziegen-Käsen werden vornehmlich die Gebirgischen gesucht, und insonderheit die **Aberthammer**, die ihres Geschmackes halben gar unter die Delicatessen gezehlet werden. Die Ursache mag wohl seyn, daß die Ziegen auf denen hohen Gebirgen, da sie unter den köstlichsten Kräutern die Wahl haben, nicht die schlimmsten auslesen, und daher auch eine sehr gesunde und fette Milch geben, welche die Haus-Mütter geschickt zu tractiren wissen, und daraus die köstlichsten Käse machen. Wie aber alle Waaren verfälschet werden, also müssen auch die Aberthammer Käse vielen andern, die Abertham nie gesehen, unter ihren Nahmen mit forthelffen; Denn es sind nicht alle rechtschaffen, welche die Grösse, Farben, und das oben gemachte Loch haben, es könnte auch Abertham unmöglich so viel Käse aufbringen, als unter diesen Nahmen in andere Länder verschickt werden, sondern es tragen die andern Gebirgischen Oerter, als **Joachimsthal, Gottesgabe, Beringen, Platte, Johann-Georgenstadt, Wiesenthal**, insonderheit die vielen Wald-Häuser, so die beste Gelegenheit darzu haben, vieles mit darzu bey. Es sind auch die andern Gebirgischen Ziegen-Käse nicht zu verachten, welche mit allerhand guten Kräutern und Saamen angemacht werden: Die **Aberthammer** bekommen ihre grünlichte Farbe entweder von schimmlichen Brodte, oder von gepülverten Kräutern. Das **Ziegen-Fleisch** ist unterschiedlich: die geschnittenen Böcke haben ein zartes Fleisch, aber geringere Haut; die **Kietzlein** oder **Zicklein** werden den Lämmern gleich geachtet, und auf gleiche Weise zugerichtet, wiewohl sie magerer sind, und etwas geiles an sich haben. Das **Ziegen-Haar** wird zu allerhand, als zum Ausstopfen der Küssen, wie die Reh-Haare, zu gewissen Filtzen und Zeugen, zu Stricken, ja zum falschen Haar bey den Peruquen viel verarbeitet; absonderlich wird darzu vor andern das weiße Ziegen-Haar gesucht. Aus denen **Ziegen-Fellen** werden Corduan und Handschu, auch Pergament bereitet. Die jungen **Ziegen-Häutlein** dienen zu Nesteln, Beuteln, Säckeln, starcken Gürteln und linden Handschuhen. Der **Mist** aus ihren Ställen giebt denen Feldern eine ersprießliche Düngung. In der Artzney wird das **Horn** und **Haar** zum Räuchern gebraucht, in Pest-Zeiten die böse Luft zu vertreiben, und die von der schweren Noth, oder Mutter-Beschwerung befallene zu ermuntern. Das geronnene **Bocks-Blut** nimmt man gemeiniglich in Wein-Eßig, bey dem Seiten-Stechen, wenn sich nehmlich der gemeine Mann durch starckes Heben Weh gethan, oder durch einen übeln Fall, Stoß und dergleichen verwahrlöset worden, daß er Blut ausspeyet; man gebraucht es auch bey Zermalmung des Steines. Die **Milch** ernähret, reiniget, heilet die Schwindsucht und Lungensucht kräftiger, als alle andere Milch, und das **Molcken** ist sonderlich gut im Scharbock, die Säure und Schärffe zu mäßigen, die Hitze zu stillen, und die Verstopfungen zu eröffnen.

Ziegel, Back-Stein, Brand-Stein, Lat. *Later*, Franz. *Tuile*, ist ein aus wohlgearbeiteter Erde formirter, und durch das Feuer zu gehöriger Härte gebrannter Stein. Derselben sind vornehmlich zweyerley: **Mauer-Steine** oder **Mauer-Ziegel**, und **Dach-Steine** oder **Dach-Ziegel**. Jene dienen, die Mauren eines Baues aufzuführen, diese, denselben zu decken. Die Mauer-Steine sind ablang gebiert, und zwar einer halben Leipziger Elle lang, sechs Zoll oder eine Viertel-Elle breit, und vier Zoll dicke; daß demnach zu einem Stücke Mauer, die eine Elle lang, eine Elle hoch und eine Elle dicke, 48 Mauer-Steine erfordert werden. Zu denen Mauer-Steinen werden noch gezehlet, die **Wölbe-Steine**, welche an einer Seite dicker, als an der andern Seite, und gleichsam Keilformig seyn, damit sie desto besser nach einem Bogen sich schliessen und zu Verfertigung der Gewölber zu gebrauchen. Die **Pflaster-Steine** oder **Platten**, so zu Belegung der Heerde, und Pflasterung derer an der Erde befindlichen Zimmer und Säle, insonderheit der Maltz-Häuser nützlich zu gebrauchen, werden gemeiniglich Quadrat-förmig bereitet. Die **Sims-Steine**, welche in einer besondern darzu gegebenen Forme gestrichen, daß sie gleich zu Verfertigung der Simse gebrauchet werden können, müssen so wohl in dem Trocknen an der Luft, als auch in dem Brennen selbst wohl in Acht genommen werden, daß sie durch allzu viele und schnelle Hitze nicht krumm laufen, sondern ihre begehrte Forme überall behalten. Der **Dach-Steine** giebt es verschiedene Arten: Als **Hohl-Ziegel**, welche an dem einem Ende etwas weiter als an dem andern, und dergestalt aufgedecket werden, daß über zwey dergleichen hohle Ziegel der dritte mit verkehrter Höhlung lieget. Diese Art werden **Mönch** und **Nonne**, das Dach aber, das damit gedecket, ein **Hohlwerck** genennet, iedoch heut zu Tage wenig mehr gebrauchet; weil solche Ziegel einem Hause nicht nur eine ungleich schwere Last machen, als das anietzo gewöhnliche **Flachwerck**, sondern auch, weil ein solches Hohlwerck viel Reparatur-Kosten erfordert, wenn ein oder der andere Ziegel mit der Zeit schadhaft wird, indem dergleichen Ziegel starck in Kalch geleget werden müssen, und dennoch darbey, so es einmahl ausgebessert worden, immer böse bleibet; zu geschweigen, daß unser heutiger Kalch nicht mehr von der alten Güte, und so, wie ehemahlen bindet; dahero siehet man das Hohlwerck nur noch auf alten starcken Gebäuden. Hierzu gehören auch die **Forst-Steine**, welche nichts anders seyn, als Hohl-Zieget, die vornen am schmalen Ende ein Loch haben,

haben, dadurch der Forst-Nagel geschlagen, und also der Stein auf dem Forst befestiget werden kan; ingleichen die **Walm-Steine**, welche von den vorhergehenden nur darinnen unterschieden, daß sie gleich hinter dem Loche, wo der Nagel durchschlagen wird, gegen dem breiten Theile zu, noch eine Nase haben, welche verhindert, daß, ob gleich der Nagel los wird, der Stein doch nicht von dem Dache fallen kan, sondern auf dieser Nase sitzen bleiben muß; wiewohl man letziger Zeit dergleichen Forst-Ziegel nur schlechter Dinges, ohne sie zu nageln, in Kalch leget, und einem über den andern etwas weit vorgreiffen lässet. Die **flachen** oder **platten Dach-Ziegel**, derer es, ihrer Breite nach, halbe und gantze giebt, haben an dem einen Ende in der Mitte eine so genannte Nase, welches derjenige Zapffen oder Haaken, womit sie auf die Latten angehangen werden, an dem andern Ende aber sind sie, entweder wie oben, nach einer geraden Linie abgeschnitten, oder, welches auch besser, arrondiret und abgerundet. Diese werden dergestalt über einander geleget, daß allezeit zwischen zweyen Ziegeln ober- und unterhalb der Fuge ein dritter zu liegen kommt, so, daß die Fläche des Daches gantz Schuppen-förmig aussiehet, daher man auch Gelegenheit genommen, dergleichen einen **Biber-Schwantz** zu nennen, da man diese Deckung sonst gewöhnlich wegen der flachen Ziegel ein **Flachwerck** heisset, und heut zu Tage am meisten mit gutem Nutzen gebrauchet. Es ist ein solches Dach nicht nur leichte und zierlich, sondern es kan auch, wo es schadhaft worden, ein Stein hin und wieder gar bequem und ohne grosse Kosten eingezogen werden. Hierzu sind annoch zu zehlen die **Blend-Steine**, womit man das Holtzwerck an denen Gebäuden zu verblenden pfleget, wo es in das Wetter zu stehen kommet; denn diese sind nur ohne Nasen, ablang viereckigt, sonst aber in der Dicke und Breite der Dach-Steine, eine halbe Elle lang mit zwey Löchern versehen, wodurch sie mit Nägeln an das Holtzwerck geheftet werden können. Die letzte Art sind die **Dach-Pfannen**, welche ebenfalls noch eine alte Art, und gleichsam das Mittel zwischen den zwey anietzo beschriebenen Gattungen seyn: Sie haben hohle Seiten, davon die eine über die andere unter sich gebogen stehet, womit sie in einander fassen und wohl schliessen. Allein, da sie wegen der Krümmen des an beyden Seiten hohlen Faltzes leicht zerbrechlich, und, wo sie tüchtig gemachet seyn sollen, im Ziegelstreichen mehr Arbeit erfordern, und weit mühsamer, bedienet man sich zu unserer Zeit derselben gar nicht mehr. Der Leim oder die zu denen Ziegeln gehörige Erde soll im August-Monat in Menge gegraben, und auf Hauffen vertheilet werden, daß die Sonnen-Hitze solche durchkochen, folglich der strenge Herbst durchwinden, und letzlich die harte Winters-Kälte recht wohl und geschmeidig durchzwingen möge. Die Ziegel-Erde muß kein allzu fetter Leim, auch nicht allzu flüßig seyn, denn davon pflegen die Steine im Brande zu schwinden, und viel kleiner zu werden. Sie soll mit keinem Mergel oder Schmergel, mit keinen Steinlein oder fressender mineralischer Erde, davon sie bey dem Frost- und Regen-Wetter zerschiebeln und zerspringen, vermenget, auch nicht allzu mager, sandig oder sprede seyn, weil davon nur bloß zerbrechliche Steine werden. Des Frühlings wird die im vorigen Herbst ausgegrabene Erde nach der Ziegel-Scheune in den **Sumpff** geführet, daselbsten **eingesumpffet**, das ist, mit Wasser so lange begossen, bis sie durchgehends wohl erweichet, hierauf von denen Arbeitern mit blossen Beinen durch einander getreten und geknetet, nach diesem heraus auf die Traten geschlagen, und mit eckigten Spaten und eisernen Messern umgestochen und zerhacket, damit die Erde noch geschlachter werde, und alle darunter befindliche Steinlein, Wurtzeln und anderer Unrath heraus kommen und davon abgesondert werden mögen. So denn bestreuet der Ziegelstreicher den Streich-Tisch mit reinem trockenen Sand, worzu insonderheit der klare Fluß- oder Wasser-Sand, der tauglichste ist, damit der Leim sich nicht anhänge, leget die Mauer-Stein-Form zu rechte, und drücket so viel Leim darein, als nöthig ist, überstreichet selbige, daß sie schön glatt werden, und leget sie in der Ziegel-Scheune auf den Boden gerade nieder, daß sie daselbst von der Luft trocken und harte werden. Die Dach-Ziegel werden auf einem mit Leder überzogenen Bretlein in der eisernen Dach-Stein-Forme gestrichen, glatt gemacht, der Zapffen oder die so genannte Nase daran formiret, nochmals mit Sand bestreuet, die Forme umgewandt, und die gestrichene Steine auf die Dach-Stein-Breter gelegt, welche der Junge so gleich aus des Streichers Hand nimmt, und auf das Gestelle legt, damit sie ertrocknen mögen. Ein guter und hurtiger Streicher kan des Tages eilf bis zwölfhundert Stück Mauer- und bis funfzehen hundert Stück Dach-Steine streichen. Wenn nun an Mauer-Dach-Forst- und andern Steinen so viel getrocknet, als man zu einem Brand nöthig hat, lässet der Ziegler einfahren, besetzet die Bäncke im Brenn-Ofen bis über die Schlufft-Löcher mit Mauer-Steinen, wölbet auch gleichsam die Schlufften, und machet das Schloß so wohl, als den Krantz von Mauer-Steinen, den übrigen Platz aber füllet er mit Dach- und Forst-Steinen an, welche Steine insgesamt er dergestalt vortheilhaftig setze, daß das Feuer und die Hitze überall durchdringen kan. Oben wird der Ofen wieder mit Mauer-Steinen zugedeckt, die Thüre, so an der Seite mitten in den Ofen gehet, mit Steinen und Erde verschüttet, und hierauf mit Stroh und dürrem Reiß-Holtz angebrannt, mit guten Eichenen und Aispenen, oder welche noch besser, mit Tannen-Fichten- oder Kiefernen Scheiten, bis auf den fünften Tag fortgefeuert, und endlich wieder mit Reiß-Holtz beschlossen und abgebrannt. Das Holtz muß weder grün noch faul seyn, weil es sonsten nur glimmet und kein Feuer giebt, welches denen Ziegeln so wenig nutzet, als wenn man ein Gebräude Bier mit puren Kohlen gut und tüchtig kochen wollte. Runde Kleppel und Stock-Scheite taugen auch nicht viel, und thun drey Clafftern rechte eichene Scheite so viel, ja noch mehr, als von jenen vier Clafftern: Denn sie legen sich vors

Erste nicht so dichte in Clafftern zusammen, wie die rechten Scheite, sondern lassen grosse Lücken zwischen sich, und zum Andern liegt ein Kleppel, so bald die Schale weggebrannt, und glimmet nur, an statt, daß er Feuer geben sollte. Das Holtz, so man zu einem Brande benöthiget, soll billig noch vor dem Anbrennen an den Ofen geführet seyn, damit der Ziegler, in Ermangelung des Holtzes, mit der Feuerung nicht stille halten dürffe, und Schaden dadurch verursachet werde. Den ersten und andern Tag wird nur das Schmauch-Feuer gemacht, das ist, die Ziegel werden mit einem kleinen Feuer gleichsam geräuchert, damit sie annoch etwas und zwar allmählich austrocknen und ausschwitzen können, den dritten Tag werden die Schlufft- oder Schür-Löcher, so weit versetzet, daß man nur mit einem Scheite geraumig darüber wegschiessen kan, und alle Fugen zwischen denen Steinen aufs beste mit Leimen verschmieret, also, daß nechst der obern Oeffnung im Schür-Loche nur noch ein einiges kleines Zug- oder Luft-Loch am Boden desselben gelassen wird. Und von dieser Zeit an, continuiret man noch drey Tage und zwo Nächte mit starckem Feuer, befahret den Ofen oben mit Erde, beleget solche mit Stücken von Dach-Ziegeln, und giebt Acht, daß das Feuer nirgends durchbrechen möge, denn wo solches geschähe, und es würde demselben nicht gewehret, so würde der Brand nicht gleich werden. Wenn der Ziegel-Ofen, oder vielmehr die gebrannten Steine in demselben acht Tage lang abgekühlet, werden solche aus und auf den nächsten an gedachtem Ofen gelegenen Platz gefahren, die Mauer-Steine hundert weise, die Dach-Ziegel aber in lange Reihen gesetzet. Ob die Ziegel feste und von guter Erde sind, kan durch einen Schlag probiret werden; ob sie aber recht ausgebrannt, erfähret man, wenn man mit einem Holtzlein, Eisen oder Finger sanft daran schlägt, und darauf mercket, ob sie helle klingen oder nicht. Es ist auch ein gutes Merckmahl, wenn man sie durchs Wasser ziehet, und sie verändern ihre Farbe nicht. Wenn man sichck gehen will, sollen die Ziegel, ehe sie zum Bau verwendet werden, ein oder zwey Jahr an der Luft und Wetter liegen. Andere rathen, man solle sie nach dem Brande in Wasser legen, und zum zweyten male brennen, so würden sie noch einmahl so feste seyn, als sonst; allein es werden noch wenige diesem Rathe gefolget haben, weil er gar zu kostbar ins Werck zu setzen. Die Alten haben sowohl die Pflaster-Steine oder Platten, als auch die Dach-Ziegel auf verschiedene Art, z. E. gelb, blaulicht, schwartz, sonderlich aber grün glasuret, wie denn noch hier und dar auf wenigen Gebäuden ein und andere Spuren anzutreffen. Gleichwie nun ausgemacht, daß dergleichen bunte und so wunderlich ausgezierte Dächer keinen Beyfall finden, so bleibet dargegen gewiß, daß zu Deckung derer zierlichsten Garten- und Lust-Häuser, in gewisser Maße, die glasurten Steine gar wohl gebrauchet werden können. Wenn man nehmlich die Dächer mit gemeinen rothen Ziegeln decket, und nur mit farbigen glasurten Ziegeln einfasset, die etwa nach gewisser angegebener Form gestrichen, daß sie z. E. wie Campanen, die man um die Zelte machet, aussehen. Aus geriebenen Ziegel-Mehl, welches man glühet, mit Oel etliche mahl abgelöschet, und dieses hernach destilliret, wird das bekannte Ziegel Oel bereitet, so zu kalten Zufällen zu gebrauchen.

Ziegel-Brenner, s. Ziegler.

Ziegel-Dach, s. Dach, und Ziegel.

Ziegel-Decker, s. Dach-Decker.

Ziegel-Hütte, s. Ziegel-Scheune.

Ziegel-Ofen, ist das Gebäude, darinnen die von Leim gestrichene Ziegel durch das Feuer zur verlangten Härte gebracht werden. Der Ziegel-Oefen giebt es vornehmlich zweyerley Arten, nehmlich geschlossene und gewölbte, und offene oder ungewölbte. Diese letztere sind die gemeinsten, jene aber etwas seltsamer anzutreffen. Die gewölbten haben oben in dem Gewölbe Luft-Löcher, welche zum Theil oder auch gantz vermacht werden können. Man findet der Ziegel-Oefen mit zwey, drey oder vier Schlufft-Löchern, nachdem nehmlich die Gröse des Ofens beschaffen ist. Die mit zwey Schlufft-Löchern werden selten über 18. bis 20000 Mauer- und Dach-Steine halten, wenn auch mehr Dach- als Mauer-Steine gebrannt werden, und pflegt man sie nur solcher Orten anzulegen, wo entweder eine Menage im Holtze gesucht wird, oder die Steine keinen grossen Abgang haben. Ein Ofen, worinnen wenigstens 25 bis 30000 Dach- und Mauer-Steine gebrannt werden können, muß im Lichten zehen Ellen lang, 9 Ellen hoch und 9 Ellen breit, und mit drey Schlufft-Löchern versehen seyn. Es giebt zwar Brenn-Oefen, worinnen 40000 Mauer- und Dach-Steine, wenn gleich dieser letztern nur 14 bis 15000 sind, Platz genug haben; allein es sind bey solchen großen Oefen diese Unbequemlichkeiten: daß der Ziegler an einem Brande länger streichen, brennen, und ein- und ausfahren muß; daß ein solcher Brand mehr Holtz erfordert, und daß man folglich auch nicht so viel Brände thun kan; daß man mehr unreiffe und unausgebrannte Ziegel aus einem solchen großen Ofen bekömmt, und daß, wenn man es bey dem Lichte besiehet, man nach Proportion eben nicht mehr Profit davon habe, als von einem, welcher mittelmäßig ist, und hingegen mehrere Brände aushalten kan. Ein Brenn-Ofen wird entweder mit einer Weller-Wand und steinernen Pfeilern von gebrannten, und einer Futter-Mauer von ungebrannten Steinen, oder aber von puren Steinen aufgeführet, und mit einem ziemlichen hohen Dache versehen, damit die Sparren und Wind-Latten nicht so leichte vom Feuer ergriffen werden mögen. Man bauet sie gemeiniglich an Höhen, damit sie mit der hintern, und den zweyen Neben-Steinen in die Erde zu stehen kommen. Vornen, wo die Schlufft-Löcher sind, wird ein Schuppen angebauet, welcher ziemlich geraum seyn muß, damit nicht nur das benöthigte Holtz zum Theil darinnen stehen, sondern auch die Ziegel-Brenner vor denen Schür-Löchern Platz genug haben, bey Einschießung des Reiß-Holtzes und der Scheite recht ausholen zu können. In diesem Schuppen wird in einem Winckel das Ascher-Loch gemauert, darinnen die

von jedem Brende gewonnene Asche verwahret und gesammlet wird, dahero dieser Schuppen mit einer Thüre und Schlosse versehen seyn muß.

Ziegel-Scheune, oder Ziegel-Hütte, ist ein Gebäude, darinnen die Ziegel verfertiget und zum Austrocknen aufgestellet werden. Es wird nur mit Holtzwerck abgebunden, ohne daß der Raum zwischen denen Seu'en, Riegeln und Bändern ausgemauert werden darf. Unten an der Erde werden an einem beqvemen Orte die Sumpf-Löcher, und an denenselben die Tratem angebracht, auch in solchem Raum nichts als Mauer-Steine gestrichen und aufgesetzet. Oberhalb desselben sind zwey Böden über einander, auf welche man mit der Radeberge commode muß fahren können: der untere Boden wird gemeiniglich noch zu Mauer-Steinen gebraucht, dahingegen auf dem obern die Dach-Steine gestrichen werden, als weswegen nach der Länge hin zwey gedoppelte Reihen Stell-Gerüste, und auf denselben die Dach-Stein-Breter zu finden sind. Das Dach muß seine gehörigen Oefnungen sowohl, als ein jeder Giebel haben, und vor denen Löchern oder Fenstern hölzerne Laden vorgemacht, damit man bey bequemer Lufft solche auf- bey contrairer Witterung aber wieder zumachen könne. Ein Schob- oder Stroh-Dach, soll bey einer Ziegel-Scheune bessere Dienste thun, als die Schindel- oder Ziegel-Dacher, weil unter diesen beyden letztern die Ziegel allzu rasch und geschwinde trocknen, wovon sie aufreißen und zu schanden werden. Weil auch oft schale trockene Winde gehen, welche denen im untern Raum stehenden von Leim frisch gestrichenen Ziegeln nachtheilig fallen, so muß das untere Säulwerck, an der Seite, wo der Wind hergehet, mit Reiß-Bündeln versetzet werden. Insonderheit muß die Scheune im Dache und an denen Seiten dergestalt wohl verwahret seyn, daß weder Regen noch Schnee eindringen, und an denen im Vorrath liegenden rohen Steinen Schaden verursachen möge. Ziegel-Hütten oder Ziegel-Scheunen aufrichten, und Ziegel-Streichen gehöret nach den alten Rechten unter die gemeinen Nutzungen: Nach dem Herkommen aber wird es an einigen Orten unter die Regalien gezogen, und dem zu folge ist niemand befugt, ohne der Landes-Obrigkeit Bewilligung, dergleichen anzulegen.

Ziegel-Stein-Oel, s. Baum-Oel.

Ziegel streichen, heißet so viel, als aus Leimen, durch Hülffe der Formen, Mauer-, Dach-, Forst- oder andere Ziegel-Steine verfertigen, s. Ziegel.

Ziegel-Streicher, ist ein Ziegel-Arbeiter, der Mauer-, Dach- und andere Ziegel fertig und tüchtig zu machen, und zu streichen weiß. Er bekömmt entweder das Tage-Lohn, und zwar gemeiniglich einen Groschen mehr, als der mit der Radeberge fähret; oder man bezahlet ihnen von tausend roher Steine etwas gewisses.

Ziegen-Bart, oder Händel-Schwamm, ingleichen Kheling, ist eine Art der Küchen-Schwämme, welche zum Theil gliessender gelber Farbe seyn, und in feuchten Wäldern wachsen, ch.ils sind ganz zinnlich und saftig, und gleichen dem grauen Moos. Man quellet und kochet sie mit Butter und Gewürtze.

Ziegen-Bock, s. Bock.

Ziegen-Felle, Fleisch, Haar, Käse, Milch, u. s. w. siehe im Art. Ziege.

Ziegen-Horn, s. *Fœnum Græcum.*

Ziegen-Klappen, s. Biber-Klee.

Ziegen-Raute, s. Geiß-Raute.

Ziegen-Stall, Lat. *Caprile*, Franz. *Etable à Chevres*, ist ein Behältniß vor die Ziegen, darinnen sie ihr Nacht-Quartier finden, und ihr Futter vorgelegt bekommen. Der Boden soll gepflastert, und Krippen und Rauffen fest angemacht seyn, daß die Ziegen, als unruhige Thiere solche nicht herabreißen mögen. Man macht gemeiniglich einen Unterschied darein, damit die Böcke besonders, und die Ziegen auch besonders stehen können.

Ziegen-Tod, s. Eisen-Hütlein.

Ziegeuner-Kraut, s. Gürtel-Kraut.

Zieglein, s. Böcklein, und Ziege.

Ziegler, oder Ziegel-Brenner, ist derjenige, so einer Ziegel-Scheune vorgesetzet ist, und alles dasjenige, was zum Streichen und Brennen der Ziegel erfordert wird, aus dem Grunde verstehet und exerciret. Die Ziegler haben ein freyes Handwerck, wiewohl sie darauf Jungen lernen, auch selbige, nach überstandenen Lehr-Jahren, als Gesellen zu fördern pflegen. Sie machen auch kein Meister-Stück, sondern, so einer von denen Gesellen eine Ziegel-Scheune überkommen kan, und den ersten Brand verrichtet, ist er Meister. Sie müssen die Scheune mit tüchtigen Streichern und andern Arbeitern versehen und besetzen, die Erde zu denen Ziegeln zu rechter Zeit werffen, einsümpfen und wohl durch arbeiten lassen, auch Achtung geben, daß die Steine fleißig und sauber gestrichen, und beym Ein- und Ausfahren nicht grob damit umgegangen werde. Er muß die Steine in dem Ofen selbsten setzen und vom Anfange des Brandes, bis zum Ende, persönlich zugegen seyn, damit das Feuer nicht ausgehe, oder aber vor der Zeit zu starck gemacht, sondern alles dergestalt beobachtet werde, daß kein Fehler dabey vorgehen möge. Endlich hat er sich auch zu bemühen, daß die im Vorrath stehende gebrannte Steine verkauft und zu Gelde gemacht werden: Als weswegen er an vielen Orten die Helffte des Zehl-Geldes, oder auch wohl mehr zu genießen hat. Von einem jeden tausend Mauer- oder Dach-Steinen bekommt er überhaupt, so wohl vors Erde-Werffen und Fahren, Sümpffen, Arbeiten und Streichen, als auch vor das Ein- und Ausfahren, Setzen, Brennen und andere Arbeiten, gemeiniglich 30 gute Groschen; vor das Tausend dergleichen Steine, so roh verkauft werden, 18 gute Groschen; vor das Stück von Forst-Steinen und Platten oder Pflaster-Steinen zu machen, zwey Pfennige. Wenn die Herrschaften das zum Ziegelstreichen gehörige Geräthe, als Schüppen, Spaten, Wasser-Kannen, Fasse, Radebergen und dergleichen nicht selbsten, sondern nur die Formen halten, wird gemeiniglich dem Ziegler vor jeden Brand etwas gewisses, etwa ein Thaler, weniger oder mehr wegen Haltung des Zeu-

ges.

ges gut gethan. Er bekömmt auch an manchen Orten die Asche, ingleichen die Mauer-Stücken, oder es wird ihm ebenfalls von jedem Brande ein gesetztes bezahlet. Endlich hat er noch nebst seinem ordentlichen Deputate, so bey jeglichem Brande in einem Scheffel Korn, und jährlich, nach dem die Herrschaften sind, in einem Viertel Bier und Schöpse bestehet, freyen Essent, und so oft er brennet, zur Anfrischung, dreyßig, viertzig, funfzig und mehr Kannen Bier zu geniessen.

Zieh-Brunnen, s. Brunnen.

Zieh-Farbe, ist bey den Gold-Schmieden so viel, als der Glantz, welchen sie dem Golde nach dem Färben geben, s. Helle, und Politz.

Ziehen, oder Gezogen, wird von dem Hirsche gesagt; wenn man ihn siehet oder spüret, so saget man, er ist übergezogen.

Ziehen der Glieder, s. Glieder-*Contractur*.

Ziehen der Vögel, siehe Streichen, und Strich.

Zieher-Handwerck, s. Blätter.

Ziehmer, oder Einspänniger, siehe Eigen-Löhner.

Ziehm, heisset man dasjenige Stücke Fleisch am Rinde, so auswendig oben aus dem Hinter-Viertel gehacket wird.

ZIEL-VERKOOPER, s. Seelen-Verkäuffer.

Ziemer, oder Zerrer, ist eigentlich die kleinste Gattung unter den Krammets-Vögeln, welche sich am spätesten fänget. Sie fressen gerne Wachholder-Beere, davon ihr Fleisch einen guten Geschmack bekömmt. Sie sind ein beliebtes Essen, und werden meist gebraten aufgetragen. Daß aus dem Unrath des Ziemers, der Mistel auf Eichen, Linden, Tannen, und andern Bäumen wachsen sollte, wie viele von den Alten geglaubet haben, solches ist falsch, wie theils der Mistel da wächset, wo niemals Ziemer hinkommen, theils, weil die Ziemer auf allerley Bäumen sitzen, jedennoch aber nur auf einigen gewissen Bäumen der Mistel ausschläget, wie er denn auf denen Nuß-Bäumlein, Lerchen-Bäumen ꝛc. niemals gefunden wird.

Zien, s. Zinn.

Zieper, oder Zipp-Drossel, s. Drossel.

Ziergaden, ist am Kayserlichen Hofe dasjenige Behältniß, wo die Provision, und die Verrittschaft von Confituren, Früchten und andern Speisen aufbehalten wird, Lat. *Conditorium Menſæ ſecundæ*. Dahero führet auch der Ziergadner seinen Nahmen, welcher darüber die Aufsicht hat, und über dieß auch die Confituren und Speisen mit Blumen versehen muß.

Zieser-Erbsen, s. Kichern.

Zieserlein, s. Brust-Beere, und Corneel-Beere.

Ziffern, Lat. *Cipheræ*, *Cyphræ*, oder *Figuræ numerariæ*, Franz. *Chiffres*, also nennet man 1) alle Characteres und verzogene Buchstaben; 2) die Nulle und andere Zahlen, welche eigentlich von den Arabern erfunden worden; und 3) eine jede geheime Schrift. Daher heißt auch Dechiffriren so viel, als den Inhalt einer geheimen Schrift entdecken.

Ziflöt, s. Suiflöt.

Zigeuner, Lat. *Cingari*, sind ein umschweifendes und zusammen gelaufenes Gesinde, welches sich seines Ursprungs aus Egypten rühmt, daher sie sonst auch Egyptier, Lat. *Aegyptii*, Franz. *Egyptiens*, genennet werden. Eigentlich aber suchen selbige sich bloß mit Betteln, Wahrsagen, Stehlen und Leute-Betrügen fortzuhelfen; weswegen sie auch in wohl bestellten Polizeyen durchaus nicht geduldet werden.

Zigeuner-Kraut, s. Bilsen-Kraut.

ZIGI, s. Ruhr-Kraut.

Zimbel, oder Cimbel, Franz. *Cembale*, oder *Cimbale*, ist ein Orgel-Register, welches aus gantz kleinen Pfeifgen bestehet, und zur Ausfüllung des grössern Wercks dienet.

Zimbel, oder Cimbel, Lat. *Cymbalum*, Franz. *Cimbale*, ist ein viereckichtes Instrument, mit Drat-Saiten bezogen, und mit doppelten Stegen versehen, wird mit höltzernen Häckgen oder Schlägeln tractiret und gespielet, und wird sonst auch von einigen ein Hacke-Bret genennet; wiewohl dieses letztere dennoch von der erstern in etwas unterschieden ist, s. Hacke-Bret.

Zimbel-Kraut, Lat. *Cymbalaria*, ist eine Gattung der Linariæ oder des Flachs-Krautes, und eigentlich eine Art von Moos, oder ein Kraut, welches aus den Rissen in der Mauer heraus wächset. Seine Stengel sind so zarte, als wie Fasen, lang, rund und Purpur-farbig, herunter hangend, und theilen sich in einen Hausen weit zärterer Fasen, daran die Blätter hangen, die so eckigt sind, wie die am Epheu, und unten so Purpur-färbig, als wie die am Schweine-Brod, zarte, voll Safft, und eines bitterlichen Geschmacks. Diese Blätter stehen auf langen Stielgen; an deren Ende erheben sich andere Stielgen, deren jeder eine Blume trägt, die wie das Löwen-Maul aussiehet, ist aber viel kleiner, und hat hinten einen Sporn oder Schwäntzlein, das der Spitze einer Capuciner-Haube nicht unähnlich ist; da hingegen das Löwen-Maul nur wie ein stumpfes Bietzlein hat. Wenn die Blume vergangen ist, kommt die Frucht zum Vorschein, oder die Hülse, in zwey Fächlein abgetheilt, die voller platter Saamen stecken, welche mit einem überaus zarten Flügel umgeben sind. Dieses Kräutlein wächst an den feuchten Mauren, in Italien, und in andern warmen Landen. Es führet viel Phlegma, nicht eben gar viel Oel, und ein wenig Sal essentiale. Es befeuchtet, erfrischet und hält an: Es stillet die Blutstürtzung, abgesotten gebraucht.

Zimbel-*Octav*, oder Cimbel-*Octav*, ist ein Orgel-Register auf Zimbel-Art klingend. So ist Zimbel-Octav ein Fuß in der ehemaligen Alt-Dreßdner Orgel, wie auch in der dasigen Schloß-Kirche.

Zimbel-Paucke, oder Cimbel-Paucke, ist ein Orgel-Register, dergleichen man in der St. Catharinen-Kirche zu Hamburg findet.

Zimbel-*Regal*, oder Cimbel-*Regal*, also wird ein Orgel-Register genennet, welches zu Grüningen im Schlosse befindlich ist.

Zimbel-Stern, oder Cimbel-Stern, sind kleine Glöckgen in einer Orgel, welche nach einer gewissen Zusammenstimmung ausgesucht, und vermit-

vermittelst einer besondern Wind-Röhre an einem Register, so von aussen einen Stern präsentiret, herumgetrieben und klingend gemachet werden.

Ziment-Amt, zu Wien, ist diejenige Amts-Stube, allwo durch verordnete Personen alles Maaß, Elle, Gewicht und Waage zimentiret, das ist, marquiret, oder von Obrigkeits wegen gezeichnet wird, zum Beweisthum, daß es richtig sey, Lat. *Mensuris & Ponderibus Praefecti.*

Zimmel, Zimmer, Zeimer, Zämmer, ist das Hintertheil auf dem Rucken des Hirsches, von welchem die Keulen abgelesen, und welches das beste am Hirsche ist. Es gehet aber derselbe so weit, als die Eiß-Beine reichen, und wo sich der Rückgrads-Knochen anfängt. Einen solchen Hirsch-Zimmel, ausser der gewöhnlichen Art zu braten, niedlich zuzurichten, verfähret man also: Man nimmt einen feisten Hirsch-Zimmel, wäschet denselben sauber aus, durchstösset ihn hierauf mit groben Speck, wie man eine à la Daube spicket, stecket etliche hölzerne Spießgen zu, setzet solchen in einen grossen Topf oder Kessel zum Feuer, giesset Wasser, Eßig und Wein darauf, saltzet ihn, wirft allerhand Kräuter, als Rosmarien, Lorbeer-Blätter, Thymian, Salbey, Isop, und eine Zwiebel dazu, und lässet ihn kochen, bis er bald weich wird. Hernach nimmt man ihn heraus, leget ihn auf ein Torten- oder Brat-Pfanne, lässet ein Haus-backen Brod reiben, vermischet dieses mit Zucker, Zimmet, Ingber, klein geschnittenen Citronen-Schalen, ein paar Eyern, zerlassener Butter, Wein, und ein wenig von dem Fette, worinne der Zimmel ist gekochet worden, ingleichen etwas Brühe; machet solches alles als einen Teig, bestreichet den Hirsch-Zimmel mit Eyern, und überziehet ihn von oberher gantz und gar eines Fingers dick mit diesem Teig, streichet es mit einem warmen Messer fein glatt zu, begiesset ihn mit zerlassener Butter, und streuet geriebene Semmel darüber; setzet selbigen endlich in einen heissen Back-Ofen, und lässet ihn also backen. Wenn man ihn anrichtet, so streuet man Zucker und Zimmet darüber. Soll nun eine Brühe darzu kommen, wie denn gebräuchlich, so setzet man in einer Casserole Butter aufs Kohl-Feuer, und lässet solche heiß werden, hernach ein paar Hände voll geriebene Semmel darein, lässet sie Castanien-braun rösten, giesset ferner Brühe und Wein darauf, würtzet es mit Zucker, Citronen-Schalen und Scheiben, und lässet dieses kochen bis es ein wenig dicke wird. Diese Brühe muß man unter dem Zimmel, und nicht darüber giessen. Oder man bereitet einen Hirsch-Zimmel, wie vorher beschrieben, und schläget ihn also an: Man nimmt ein halb Pfund Mandeln, und lässet sie einen Sud thun, ziehet ihnen die Schale ab, stosset sie denn in einem Mörsel, doch nicht gar zu klein, gleichwie zu einer Mandel-Torte, und thut sie in einen Tiegel oder in eine irdene Schüssel; hernach weichet man Semmel ein, drücket solche wieder gantz reine aus, und schüttet sie nebst ein paar Händen voll geriebener Semmel auch zum Mandeln, schläget sechs Eyer daran, giesset ein halb Nössel dicken Rahm hinein, würtzet es mit Zucker, Zimmet, Muscaten-Blüten und klein geschnittenen oder geriebenen Citronen-Schalen, dieses alles rühret man durch einander klar ab. Ferner lässet man ein halb Pfund Butter zergehen, welche man auch darunter muß laufen lassen. Hierauf bestreichet man den Zimmel mit Eyern, schläget ihn mit der abgerührten Mandel-Farce an, streichet ihn aber fein glatt zu, nimmt einen Pinsel, und zerklopfet ein Ey, bestreichet damit den Zimmel, gleich einer Pastete, lässet auf die bestrichenen Eyer klare Butter laufen, streuet geriebene Semmel darüber, und setzet solchen in einen Back-Ofen: Dieser aber muß nicht so sehr heiß gebacken werden, als der vorige. Wenn er nun im Back-Ofen sollte jählinq Farbe bekommen, so decket man einen Bogen Papier darüber, machet aber inzwischen diese Brühe: Man setzet in einem Tiegel oder Casserole ein Stücke Butter aufs Feuer, streuet geriebene Semmel darein, giesset Brühe, Wein und einen Loffel voll Eßig darzu, und lässet dieses zusammen kochen, würtzet es mit Muscaten-Blüten, Ingber, Zucker, Zimmet, vielen Citronen-Schalen und Citronen-Scheiben, daß es recht picquant wird, richtet hernach diese Brühe in die Schüssel an, und den angeschlagenen Zimmel darüber, garniret ihn aufs zierlichste, und lässet solchen auftragen.

Zimmer, s. Gemach.

Zimmer, an einem Hirsche, s. Zimmel.

Zimmer, wird auch ein Packet von 20 Paar Zobeln oder anderm kostbaren Rauchwercke genannt.

Zimmer-Band, s. Band.

Zimmer-Flösse, s. Flösse.

Zimmer-Hieb, heißt bey dem Forst die Arbeit an dem Bau-Holtze, wenn es an dem Orte, wo es gefället worden, bewaldrechtet, oder gar abgebunden und zulage gemacht wird. Weil nicht nur durch das viele Hin- und Wiedergehen und Trämpeln der Zimmerleute zumal in nassen Wetter und weichen Erdboden, das junge Holtz oder die in der Erde befindlichen Keime und Saamen zertreten und zernichtet werden, sondern auch durch die auf dem Boden überbleibende Späne der junge Wuchs sehr gehindert wird, so ist, solches zu verhüten, so viel möglich dahin zu sehen, daß das Zimmer-Holtz rund und unbeschlagen hinaus geschleifet, und die Arbeit an einem unschadhaften Orte verrichtet werde.

Zimmer-Holtz, s. Bau-Holtz.

Zimmer-Laus, heißt bey den Zimmer-Leuten ein eingeflicktes Stücke Holtz, wenn sie zuweilen das Maaß zu kurtz genommen, und hernach zu Ergäntzung desselben eine Zimmer-Laus einsetzen müssen.

Zimmermann, Lat. *Faber Lignarius*, Franz. *Charpentier*, ist ein Handwercksmann, dessen Verrichtung darinne bestehet, daß er nach des Bau-Herrn Angeben und Entwurf die Häuser entweder gantz von Holtz verfertige, und hernach solches Holtz-Werck auf ein in der Erden gelegtes steinernes Fundament aufrichte; oder es wird auch das unterste Stockwerck von Mauer-Steinen durch den Steinmetzer oder Maurer gemauret, und alsdenn das andere Stockwerck von Holtz durch die Zimmerleute darauf gesetzet. Zuweilen wird auch wohl der gantze völlige Bau,

vom

vom Fundament an bis an das Dach mit Quaterstücken oder Backsteinen aufgeführet, und nur inwendig die Zimmer, und das Dach aus Balcken, von den Zimmerleuten verfertiget. Es mag nun ein Haus aufgebauet werden, wie es wolle, und entweder von Mauerwerck oder Holtz zubereitet seyn, so kan man doch dabey der Zimmerleute nicht entbehren, und pflegen sie zum wenigsten an allen Häusern die Sparren und alles Holtzwerck, worauf das Dach bereitet wird, wie auch alle Balcken, worauf die Böden geleget werden, item, die inwendigen Wände zwischen den unterschiedlichen Kammern und Gemächern zu machen. Ehe aber solches geschicht, so werden die Balcken und Bauhöltzer, auf einem hierzu bequemen weiten Platz, von den Zimmerleuten zuvor behauen, und mit der Sägen nach dem Maaß zersäget, mit Rötelstein überall bezeichnet, wo ein Balcke in den andern soll gefüget und mit ausgehauenen Löchern eingerichtet werden, daß sie sich in einander wohl schicken, worauf hernach in die durchgebohrten Löcher die Nägel geschlagen, und also alles zusammen befestiget wird. Der Zimmerleute ihre Werckzeuge sind unter vielen andern auch die Zimmer-Axt und starcke eiserne Klammern, womit sie die Balcken im Behauen befestigen, daß sie nicht hin und wieder wancken, die Bohrer- Säge- Zimmer-Schnur und Winckelmaaß. Sie haben ein geschencktes Handwerck; an statt eines Meisterstücks schlägt man ihm drey Hof-Städte für, und wird derjenige, welcher Meister zu werden verlanget, auf unterschiedliche Weise examiniret und befraget, worauf er richtige Antwort geben muß. In der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Nürnberg haben die Zimmerleute ihre Ordnung, und drey Geschworne, welche ihre Handwercks-Gebräuche fleißig zur Hand haben, auch alle entstehende geringe Irrungen unter ihnen zu schlichten sich angelegen seyn lassen. Ein reisender Zimmer-Gesell muß auf seiner Wanderschaft fünf Stücke Werckzeug mit sich führen, als eine Zimmer-Axt, eine Zwerch-Axt, eine Stich-Axt, ein Schlicht-Beil und Winckel-Eisen, oder dem Meister für jedes Stück, das er ihm vorhält, einen Groschen inne lassen.

Zimmet, Zimmet-Rinde, oder Canel, Lat. *Cinnamomum, Cinnamomia Cassia, Zeylanica Cassia, Xylo-Cassia*, oder *Canella*, Franz. *Cinnamome*, oder *Canelle*, ist die Rinde eines Baumes, der hin und wieder in Ost-Indien, vornehmlich aber auf der Insel Ceylon wächset. Dieser Baum, welcher auch der Zimmet- oder Caneel-Baum heißt, Lat. *Cinnamomi* oder *Canelia Arbor*, hat die Gestalt eines Pomerantzen-Baumes, gerade Aeste und Blätter, wie der Citronen- oder Lorbeer-Baum, die nach Nägelein riechen, weisse sechsblätterige wohlriechende Stern-Blümlein, nach welchem eine Frucht, wie Oliven kommt, erst grün, hernach schwartz, und den Affen und Vögeln zur Nahrung dienet. Seine Wurtzel hat einen Campher-Geruch, so starck, daß daraus Campher kan destilliret werden. Dieser Baum hat eine zweyfache Rinde, die erste ist grob und unsauber, die andere ist der eigentliche Zimmet oder Caneel. Die Sammlung geschichet im Februario und Augusto, um welche Zeiten der Baum im vollen Safte stehet. Die erste Rinde, welche Aschenfarbig, und sehr dünn ist, wird weggeworfen, die andere, welche erst grün siehet, wird sauber abgezogen, in viereckigte Stücke zerschnitten, und an die Sonne geleget, davon sie nicht nur in einander laufen, als ob sie mit Fleiß aufgerollet wären, sondern auch die schöne falbrothe Farbe bekommen. Der Zimmet-Baum wird zu diesem Gebrauch folgender Gestalt genutzet: wenn er etliche gerade Aeste getrieben, werden sie abgehauen, und beyde Rinden zugleich davon abgeschälet, und also fort wird auch die inwendige, als die beste von der auswendigen groben abgesondert. Die Bäume treiben hernach, wie etwa bey uns die Weiden wiederum neue Aeste, welche nach dem Verlauf dreyer oder mehrerer Jahre abermals abgehauen und geschälet werden können. Die alten Bäume geben geringern Zimmet, werden alsdenn abgehauen, und den jungen dadurch Luft gemacht. Die Probe des guten Zimmets ist, wenn die Rinde dünn und zart, von gutem Geruch, scharfem doch lieblichem Geschmack, und hoch von Farben ist. Die langen Pfeifen werden den kurtzen vorgezogen, die duncklen oder bleichen und dicken aber werden verworfen. Wenn das Oel daraus gezogen, verliehret die Rinde ihre Schärfe, und wenn solche Röhren unter die aufrichtigen gemenget, kan man leicht betrogen werden. Der Zimmet wird gestossen in der Küche zu denenjenigen Speisen gebraucht, die gröstentheils aus Milch oder Wein bestehen, ingleichen zu den meisten frischen oder gebackenen Obst-Zumüsen, an Kirschen, Aepfeln, Pflaumen u. s. w. Man muß ihn nicht gestossen aufheben, weil er alsdenn leicht zu verderben pfleget, auch ihn nicht so kaufen, indem grosse Betrügerey damit vorgehet. Je mehr der Zimmet beisset, je besser er ist. Der Zimmet nach seiner Kraft wärmet, trocknet, zertheilet, erquicket die Geister, und stärcket die Lebens-Glieder, sonderlich das Hertz, dienet für Ohnmachten und kalte Flüsse des Haupts, Magens und der Mutter. Er benimmt den Eckel, zertheilet die Blähungen, widerstehet dem Gifte, und machet einen lieblichen Athem. Die daraus bereiteten Stücke sind: der Zimmet-Confect, welcher mit Mandeln und Zucker zu einem Teige, und aus demselben Röhrlein formiret werden. Er stärcket den Magen, und befördert die Dauung. Das Zimmet-**Wasser** ist ein heilsames Mittel in allen Schwachheiten, so von Kälte herkommen, wärmet und stärcket alle innerliche Theile; mit Quitten-Saft bereitet, stärcket es den Magen, und stillet das Erbrechen. Die **Tinctur** ist eine besondere Hertz- und Magen-Stärckung; wenig Tropfen davon in Brunnen-Wasser gethan, geben ein gut Zimmet-Wasser. Das **Oel** ist gut in Ohnmachten und allerley Weiber-Kranckheiten. Der Balsam hat mit dem Oel gleiche Kraft, dienet über dieses wieder die Colicke, auch plötzlich zustossendes Hertz- oder Haupt-Weh. Der weisse Zimmet ist eine breite sehr dicke weisse Rinde, von einem wilden Zimmet-Baum. Seine Kraft bestehet in dem inwendigen dünnen Häutlein, wenn dieses abgeschabet, ist das übrige

ein kraftloses Holtz. Der Näglein-Zimmet ist eine Rinde, die, wie der Zimmet in Röhrlein gerollet ist, einen beissenden Geschmack und guten Näglein-Geruch hat. Sie wird aus Brasilien und Madagascar zu uns gebracht. Der Baum, davon sie genommen wird, gleichet einem Nägelein-Baum, hat Blätter wie ein Lorbeer-Baum, und träget schwartze Beerlein, grösser als der Pfeffer, am Geschmack und Geruch den Nägelein gleich. Diese werden von einigen *Piper Tarasci*, von einigen *Jamaicense* genannt, und sind an Kraft und Geruch der Rinde gleich. Die Rinde, wenn sie gut, muß dünne, röthlich, und von der äussern groben Rinde, welche graulicht, wohl gesäubert seyn, auch einen starcken Geruch und Geschmack haben. Sie wird viel von den Zuckerbeckern gebraucht, weil aber grosser Betrug damit getrieben wird, darf sie an einigen Orten nicht öffentlich verkauft werden. Der **Mutter-Zimmet** fällt und wächst unter dem ordentlichen Zimmet, ist aber härter, hat zuweilen einen gar angenehmen Geschmack, wiewohl es auch Röhrlein von unterschiedenen Farben darunter giebt, so gantz keinen Geschmack haben, und daher nichts werth sind. Wie übrigens der Zimmet zu candiren, ist bey dem Worte Candiren nachzulesen.

Zinck, Lat. *Marcasita aurea* seu *metallica*, oder *Zincum*, sonst auch *Speauter* genannt, ist eigentlich eine Art Bley-Ertztes, aber viel härter, weisser und gläntzender als der gemeine. Er lässet sich giessen, aber nicht hämmern, der beste, so von Goßlar kömmt, ist weiß in grossen Stücken, und nicht leicht brüchig. Je länger er im Feuer gewesen, je schöner er wird, welches an den Sternlein, so darauf erscheinen, zu erkennen, wenn er wieder umgegossen wird. Der Zinck reiniget das Zinn, wie das Bley am Golde, Silber und Kupfer thut. Es giebt auch dem Kupfer eine Gold-Farbe, absonderlich wenn man etwas Curcuma dazu thut; er zwinget auch das Kupfer eben wie das Arsenicum, wenn man weisses Kupfer machen will. Er ist so weiß als Zinn, doch härter und ungeschmeidiger, klingt als ein Glöcklein, macht auch das Zinn, dem es zugesetzet werden, härter und schöner.

Zinck oder **Conterfey** heissen die Bergleute auch eine gewisse Materie, die sich von dem Rammelsbergischen Ertzte an die Ofen ansetzet, und das Kupfer gantz weiß machet.

Zinck oder Zincken, Italiänisch *Cornetto*, ein musicalisch Instrument; ist zweyerley, gerade oder krumme. Der geraden Zincken sind wiederum zweyerley: 1) Cornetto diritto, der gerade Zinck, darauf ein Mundstück muß gesteckt werden. 2) Cornetto muto, da das Mundstück zugleich am Zincken angedrehet und feste ist. Diese Art gehet gar sachte und stille; daher sie auch Still-Zincken genennet werden. Die krummen Zincken sind gleichfalls unterschiedlich: 1) Der gemeine schwartze krumme Zinck, der bey den Posaunen zum Discant gebrauchet wird. 2) Cornettino, ein kleiner Zinck, so um eine Quint höher, als der gemeine geht. 3) Corno torto oder Cornon, geht eine Quint tiefer, als der gemeine Zincken, und hat zwey Krümmen, fast wie ein Lateinisches gresses S in der Mitten hat; gehet aber in der Tiefe gar herrhaftig, und braucht man an dessen statt eine Posaune. Alle Zincken haben 15 Ton und 4 Falset, also zusammen 19 Ton.

Zinck-Blumen, s. *Flores Zinci*.

Zincken, Corallen-Zincken, sind gantze Stücker Corallen, wie sie von den Corallen-Bäumgen abgebrochen werden.

Zincken, heissen die Tischler die kleinen Zäpflein, so hinten breit und vornen spitzig sind. Sie werden zu Kasten und andern Dingen, die man ohne Nägel zusammen machen will, gebraucht.

Zincken in der Orgel, ist ein Register unter den offenen Schnarrwercken von acht Fuß Ton, werden allein durchs halbe Clavier im Discant gebraucht, haben gleichaus weite Corpora, unten etwas zugespitzt. Cornet wird meistens im Baß alleine gebraucht, ist zwar Real-Mensur, aber enger und länger, vergleicht sich einer Menschen-Stimme.

Zincken, heissen auch die höltzernen oder eisernen Nägel, so in denen Egen und Harcken oder Rechen befestiget sind.

Zincken, heissen bey den Jägern die Enden am Hirsch-Geweyhe, s. Ende, Geweihe, und Hirsch.

Zincken (Corallen-), s. Corallen.

ZINCUM, s. Zinck.

ZINGI, also heißt bey den Materialisten bisweilen der Stern-Anis, siehe *Anisum Stellatum*.

ZINGIBER, s. Ingber.

ZINGIBER FLAVUM, s. Curcuma.

ZINGIBER HORTENSE, s. Diptam.

Zinn, Lat. *Stannum*, Franz. *Estain*, *Etaim*, oder *Etain*, ist ein weisses Metall, welches weicher und schwerer als das Silber, dem es fast an heller Farbe gleichet, hergegen aber härter und leichter ist, als das Bley. Es bestehet aus einem reinen und feinen Queckßilber mit untermischten unzeitigen Schwefel und einem süssen metallischen Saltze. Daß es einen guten Mercurium bey sich führe, erweiset dessen Schwere, und da es nicht so bald, wie das Bley schmeltzet, muß auch dieser nothwendig etwas reiner und feiner seyn, als der in dem Bley befindlich; daß in dem Zinn aber auch ein unzeitiger Schwefel sey, dieses giebt nicht nur seine blaue Farbe zu erkennen, sondern es erweiset es auch die Destillation der so genannten Butter des Antimonii und Spieß-Glases, in welcher dieser Schwefel, wie die schönsten Gold-Blätgen aufzusteigen pfleget. Und so man Zinn und Kupfer zusammen über Feuer setzet, und beyde scharf rühret, fangen sie an zu brennen; so soll auch das Zinn, wenn es mit Salpeter und einem Alcali vermischt, leichte wie das Schieß-Pulver einen Blitz von sich geben, wenn diese Materie erhitzet wird. Der Zinn-Stein ist gemeiniglich mit vielen Unarten vermischet, als da sind Schürch, Wolfert oder Wolfram, Spieß-Glas, Eisen-Mehl, allerhand Kieß und Quartz, Wißmuth, Mißpickel ꝛc. daher der Schmeltzer ihn vorhero wohl sichern und ansehen soll, wie weit er tüchtig und rein sey, damit er wisse, wie er damit umgehen soll, indem sonst im Feuer viel davon geraubet oder das Zinn fleckigt, spröde und brüchig,

chig, blind und unscheinbar wird. Der Zinn-Stein ist nicht einerley Farbe, sondern schwärtzlicht, graulicht, gelblicht, weißlicht, bräunlicht, roth und grün, da denn das falsche, so mit darunter bricht, von dem guten schwerer zu entscheiden. Ja eben dieses vielartige Gestein heißt deswegen Zwitter. Der gantz reine und frische aber, welcher über die Helfte Zinn hält, dieses sind die sogenannten Zinn-Graupen. Das reine Zinn wird entweder in grosse Stücken zerschmeltzet oder gegattert und in Ballen gebracht; das Gatter wird auf einem kupfernen Blech in breite an einander rührende Striemen nach der Länge gegossen, welche zuweilen auch über einen Klotz in einen Ballen zusammen gerollet, und das Gewerck-Zeichen mit dem Hammer darauf gesetzet wird. Dieses pure Zinn, wie es aus den Hütten kommt, wird das glätte Zinn genennet; solches leidet einen Zusatz von Bley, dessen man gemeiniglich auf einen Centner zehen Pfund rechnet, davon es denn etwas weicher und schwerer wird, dergleichen das gemeine und *ordinaire*; will man es hergegen hell, hart und leichte haben, kan es mit Wißmuth, Zinck, Kupfer und dergleichen verbessert werden, daß es dem Silber gleich scheinet, und einen Klang von sich giebt, wie es denn auch das klingende Zinn heisset. Zu probiren, ob das Zinn einen Zusatz habe, und wie viel dieser ohngefehr betrage, nehme man reines Zinn oder so genanntes glattes, giesse daraus eine Kugel, und in eben diese Form giesse man auch noch anderes auf unterschiedene Art mit Zusatz vermengtes, z. E. mit der Helfte Bley, mit ein Drittheil, mit ein Viertheil, mit ein Fünftheil, mit ein Sechstheil u. s. f. Wenn man nun von dem Zinn, welches man probiren will, eben dergleichen Kugel gegossen, und diese alsdenn auf die Waage bringet, so giebt hernach die Kugel, mit welcher diese in gleichem Gewichte stehet, die verlangte Anzeige, denn das reine oder glatte Zinn ist allemahl das leichteste. Die Böhmischen und Meißnischen Gebirge geben dessen nicht wenig, das beste aber wird in Engelland in der Provintz Cornwäll gegraben, dem seiner Güte nach das Japanische folget, welches die Holländer von dar heraus zu uns bringen. Der Nutzen des Zinnes bestehet darinnen, daß allerley Geschirr, mancherley Tisch-Zeug und Gefässe daraus gemacht werden; ingleichen daß die Zinn-Asche von den Töpfern zum Glasuren und von Glas-Schleiffern, wie auch sonst von andern zum Poliren gebraucht wird; nicht weniger, daß man das Eisen- und Kupfer-Werck damit verzinnet, auf daß jenes nicht rostig, dieses aber nicht voll Grünspan werde. Endlich schlägt man auch von der allerbesten Sorte des Zinns, den Stanniol, welcher nicht allein weiß, sondern auch gefärbet gantz dichte, glatt und wohl gerollet von Blättern dem Dutzend nach verkauft wird; die Chymici bezeichnen es mit dem Signo 4, und legen ihm nicht nur eine besondere Freundschaft mit der Leber des Menschen bey, sondern haben auch dessen Eigenschaft entdecket, daß die Artzeneyen, die in Zinne zugerichtet worden, leicht ein Erbrechen verursachen.

Zinn (Blat-), s. Blat.

Zinn-Asche, oder Zinn-Kalck, Lat. *Cineres stanni*, und *Cineres Jovis*, Franz. *Potée*, ist aus Zinn gemacht, welches so lange zu calciniren, bis aus dem graulichten Pulver ein gantz weisses wird. Die Töpfer brauchen es zum Glasiren, und die Glas-Schleifer zum Poliren. Einige nennen es Cerussam Jovis, die Frantzosen aber Blanc d'Espagne, Spanisch Weiß, so zum Schmincken mißbrauchet wird.

Zinn-Ballen, s. Gattern.

Zinn-Bergwercke, s. Bergwerck.

Zinngiesser, oder Kannengiesser, Lat. *Stannarii*, Franz. *Etamiers*, haben ein geschenckes und mit guten Ordnungen versehenes Handwerck. Ihre Arbeit bestehet hauptsächlich, 1) im Schmeltzen, 2) in dem Formen, 3) in dem Giessen, 4) in dem Drehen. Das erste betreffend, muß er die unterschiedliche Arten der Zinne wohl verstehen, und sich im Schmeltzen darnach richten, damit er selbiges nicht verbrenne; und weil einige Arten des Zinnes so spitzig sind, daß sie sich ohne gewissen Zusatz nicht verarbeiten lassen, muß er wohl zu urtheilen wissen, wie viel solches vertrage. Mit sehr vielen Formen muß er nothwendig versehen seyn, weil ihre Arbeit aus fast unzählbaren Stücken bestehet, davon keines von freyer Hand verfertiget wird, sondern alle geformet und gegossen werden. Bey dem Giessen muß er die rechte Zeit beobachten, damit nicht wenn das Zinn zu heiß, das gegossene Geschirr blau-röthlich durch einander anlaufe, oder wenn es zu kalt, nicht wohl falle, matticht und löchericht werde. Wenn es nun also gegossen, wird es auf die Dreh-Lade gebracht, abgedrehet, und ihm der Glantz und die beste Zierde gegeben. Diese Dreh-Lade wird vermittelst eines Rades, oder wie zu Nürnberg in der Spanischen Werckstatt von einem Pferde umgetrieben. Zum Meisterstück müssen sie in Nürnberg verfertigen 1) eine lange in der Mitte mit einem runden Bauche versehene, und zwey Maaß haltende Schenck-Kanne, welche also genennet werden, weil man fremd ankommende grosse Herren oder deren Gesandten in selbigen mit Wein zu beschencken pfleget. 2) Ein grosses mit zwey meßingenen Hahnen versehenes Gieß-Faß, darein man vier bis fünf Maaß giessen kan. 3) Eine Ellen weite Schüssel vier bis fünf Pfund schwer. Diese Stücke muß der junge Meister innerhalb sechs Tagen verfertigen.

Zinn-Graupeln, oder Zinn-Kesser, siehe Kesser.

Zinn-Graupen, heißt gantz reiner und frischer Zinn-Stein, der über die Helfte Zinn hält.

Zinn-Kalck, s. Zinn-Asche.

Zinn-Kraut, s. Schafft-Heu.

Zinn-Saltz, Lat. *Sal Jovis*, ist ein durch das Acidum aufgelöstes und zu der Gestalt eines Saltzes gebrachtes Zinn.

Zinn-Stein, s. Zinn.

Zinnische Fuß, s. Fuß in der Müntze.

Zinnober, oder Cinnober, Lat. *Cinnabaris, Cinabaris, Cinabrium*, Franz. *Cinnabre*, ist nichts anders als ein mineralischer Leib, von Schwefel und Queckfilber zusammen gesetzt, der zu einer steinigten Härte gebracht worden. Er wird eingetheilt in *Cinnabarim Factitiam*, das ist, in den

durch die Kunst gemachten, und in *Cinnabarim Nativam*, natürlichen oder Berg-Zinnober. Jener wird zu Venedig, item in Engelland, und zu Amsterdam, von einem Theil Schwefel und sieben bis acht Theilen Queckſilber, gemacht und ſublimiret. Er kommt gantz gerieben aus dem Lande; wiewohl man in Deutſchland auch an dem geriebenen Zinnober, um ihn zu der Schönheit, wie er aus Italien kommt, zu bringen, arbeitet, ſo aber mehrentheils mißlinget, alſo, daß er durch das viele Künſtlen vielmehr verdorben und verfälſchet wird. Man probiret ihn auf einem glühenden eiſernen Blech, allein die Probe iſt nicht viel zu achten, ſintemahl er einen Rauch, eben wie der falſche, von ſich giebt. Sonſten aber wird der präparirte Zinnober vor den beſten gehalten, wenn er gantz ſubtil, trocken und nicht ſandigt, gleich wie ihn die Holländer vor andern wohl zuzurichten wiſſen. *Cinabrium Nativum*, natürlicher oder Berg-Zinnober, iſt nichts anders als ein Mercurius, der in den Klüften der Erden durch die innerliche Hitze derſelben erhaben worden, welche Hitze auch einen Theil des mineraliſchen ungekochten Schwefels, ſo gleichfalls in dieſen Klüften geherrſchet, in die Höhe getrieben, und nach der Reinigkeit der Erden, der Steine, des Sandes, oder des Orts, wo der Mercurius oder Schwefel erhoben, und zu einem Zinnober geführet worden, iſt er entweder mehr oder weniger rein, und nach der Art ſeines Landes öfters ſo ſchön roth, daß man ihn nicht ſchöner wünſchen kan. Eine Art iſt gar fein, und beſtehet in lauter Granis oder Körnlein, hat auch keinen Qvertz, dahingegen der andere ſeinen Qvertz und Kieß noch bey ſich führet, ſ. Berg-Zinnober. Es kommt auch ein Zinnober aus Indien, der vor dieſem der beſte geweſen; dieſer Zeit aber finden wir ihn eben ſo gut in Siebenbürgen und Ungarn, den allerbeſten aber in dem Hertzogthum Crain. Den Zinnober pflegt man an einigen Orten, vermittelſt zweyer Töpfe, wie das Queckſilber, per deſcenſum zu deſtilliren. Ob man aber den Zinnober auch ſicher zur Artzney gebrauchen könne, daran wollen ihrer viele zweifeln; zum wenigſten ſoll man in den Recepten keine Salia darzu kommen laſſen, als welche denſelben ſchärfen, und gleichſam einen Mercurium ſublimatum daraus machen. In der Medicin wird der gemachte Zinnober innerlich nicht gebrauchet, den Pferden aber werden Pillen davon gemachet; äuſſerlich braucht man ihn zum Räuchern in der Spey-Cur. Die Chymici reſuſcitiren mit Feil-Staub und Kalck den Mercurium daraus, welcher ſchön weiß und flüchtig ſeyn muß. Der Zinnober wird verfälſcht, wenn die Betrüger Minium unter den geſtoſſenen miſchen; dahero es allezeit rathſamer, denſelben gantz, als zerſtoſſen zu kaufen: oder, ſo man ja ſolchen gekauft, und probiren will, ſo nehme man ein halb Pfund davon, vermenge ihn mit einem Pfund Eiſen-Feilig, und treibe ihn in einer Retorte über; ſo wird man leicht an der Quantität des herüber geſtiegenen Mercurii ſehen, ob der Zinnober gerecht oder verfälſcht ſey. Man macht auch einen *Cinnabarim Antimonii*, welcher aus Mercurio ſublimato und Antimonio bereitet wird. Da ſich der Schwefel des Antimonii mit dem Mercurio im Sublimat vereiniget, und hingegen die Salia des Sublimats den Mercurialiſchen Regulinischen Theil des Antimonii angreifen, und damit das ſo genannte Butyrum Antimonii ausmachen, und nimmt man zu dieſer Arbeit am beſten ein Theil Antimonii zu zwey Theil Sublimat. Siehe auch Bley-Butter.

Zins, oder Gülte, muß nicht mit dem Erben-Zins vermiſchet werden, davon der Artickel Erb-Zins, und von der gewöhnlichen Verwirrung der Artickel Leihen nachzuſchlagen. Anfänglich wird das Wort Zins von dem Geld-Gewinn, den man mit ausgeliehenem Gelde, oder einem vermietheten Gute erlanget, genommen. Das erſte heißt auch das *Intereſſe*, *Uſura*, oder Wucher, davon dieſes Wort nachzuſehen. Das andere heiſſet auch Pacht- oder Mieth-Geld. Z. E. Haus-Zins heißt ſo viel als das Haus-Mieth- oder Pacht-Geld. Ja der uralte Gebrauch des Wortes beſtehet überhaupt darinne, daß es einen Nutzen an Geld oder Naturalien bedeutet, den man von einem andern auf gewiſſe Zeiten beſtändig bekommt. Es wird aber derſelbe entweder wegen eines Gutes, ſo er von uns empfangen, und entweder nach dem gantzen oder nur dem Ober-Eigenthum, oder gar nicht mehr unſer iſt, mithin auch ſonſt aus einem Grunde, z. E. wegen eines unableglichen Capitals, wegen alter Dienſte empfangen und entrichtet. Bey uns Deutſchen wird Zins entweder von einem Gute, ſo durch ordentliche Inveſtitur oder Beleihung und mit Vorbehalt des Ober-Eigenthums vom Zins-Herrn übergeben, oder aber von einem Gute, ſo man mit völligem Eigenthum empfangen hat, entweder an Gelde, Getraide, Hünern, Gänſen, Flachs, Unſchlitt, Wachs ꝛc. jährlich gegeben. Den erſten hat man mit dem Romiſchen Erb-Zins oder der *Emphyteuſi* verwirret. Dieſer heißt auch Lehen, ſiehe dieſes Wort. Das zu entrichtende wird auch Fahr-Zins genennet. Die andere Art iſt eigentlich im ſtrengen Verſtande ein Zins-Gut, und das entrichtete heißt eigentlich Zins. Wegen dieſes Zinſes nun kan ſich nur der Herr an das Zins-Gut unterpfändlich halten. Allein bey dem andern ſtehet der Verluſt des Gutes gar darauf, wenn der Zins nicht bezahlet wird. Ja es kan auch noch aus andern Urſachen verlohren gehen. Dieſe Zins-Güter haben viele Nahmen. Z. E. Laß-Güter und dergleichen. Sie werden als baare Einnahme, bey Anſchlägen im Pacht oder als Capital-Zins gerechnet. Ein Hausvater oder Verwalter ſoll ſeine Zins-Regiſter richtig halten, und nicht leichtlich Reſte von einem Jahre zum andern aufwachſen laſſen, ſondern ſeine Zinſe alljährlich ordentlich eintreiben. Denn ſonſt wird es denen Leuten nicht nur ſchwerer, ihre Schuldigkeit abzutragen, ſondern es wachſen auch öfters einer Herrſchaft viele Verdrießlichkeiten dadurch zu, deren ſie ſonſt überhoben ſeyn könnte.

Zins-Bücher, ſ. Erb-Regiſter.

Zins-Hühner, ſ. Rauch-Hühner.

Zipff, bey den Gänſen und Hühnern, ſiehe Gans, und Huhn.

Zipp-Droſſel, oder Zippe, ſ. Droſſel.

Zipperlein, ſ. Gicht.

Zirbel-Baum, und Zirbel-Nüßlein, siehe Fichte.

Zirbel-Drüse, s. Gehirn.

Zirchen (dünne), s. Durchlauff.

Zirckel, Circkel, oder Circul, Lat. *Circinus*, Franz. *Compas*, ist ein bekanntes Instrument von Eisen oder Messing, welches zwey zugespitzte Füsse hat, die in einem Gewinde gehen, daß man sie nach Belieben weit oder enge von einander thun, und damit eine Kreis-Linie beschreiben kan. Dieses Instrument ist vielen Handwercks-Leuten und Künstlern, sonderlich aber den Mathematicis so nöthig, daß sie es auf keine Weise entbehren mögen. Der gemeine Zirckel, welcher nebst dem Liniale das nöthigste und nützlichste Instrument in der Geometrie ist, ist von zweyerley Art, indem er nehmlich entweder beständig einerley Füsse behält, oder den einen Fuß verwechseln läßt. Jener heißt ein Hand-Zirckel; dieser aber ein Reiß-Zirckel, bey welchem die stählerne Spitze in das Corpus des einen Fusses dergestalt eingesetzet ist, daß man sie heraus nehmen, auch wieder einsetzen, und mit einer Stell-Schraube darinne befestigen kan. Dieses geschiehet deswegen, damit man an statt der stählernen Spitze, eine stählerne Reiß-Feder, eine Reiß-Bley-Feder, ein Punctir-Rädlein, u. s. f. einsetzen kan, wenn man mit Tusche, Reiß-Bley und punctirten Linien etwas auf dem Papier abzeichnen will. Ueber dieses hat man noch viele andere Arten von Zirckeln, als: Haar-Zirckel, Feder- oder Theil-Zirckel, Uhrmacher-Zirckel, Dreyschencklichte Zirckel, *Reductions*-Zirckel, Stangen-Zirckel, Zirckel, *Ellipses* zu ziehen, Taster- oder Greiff-Zirckel, Hohl-Zirckel, *Caliber*-Zirckel, Zirckel, sehr grosse Zirckel-Bogen zu ziehen, u. s. w. welche denen damit Beschäfftigten bereits mehr als zu bekannt sind.

Zirckel, oder Kreis, Lat. *Circulus*, Franz. *Cercle*, ist 1) eine in sich selbst zurück-laufende krumme Linie, die von ihrem mittelsten Puncte aller Orten gleich weit entfernet ist; 2) eine runde Figur, welche von der bemeldeten krummen Linie eingeschlossen wird. Diese krumme Linie wird so dann *Peripheria*, und *Circumferentia*, oder der Umkreis genannt, und der mittelste Punct innerhalb derselben heißt *Centrum*, oder der Mittel-Punct. Die vorbemeldete krumme Linie wird insgemein in 360 Grad eingetheilet, deren 30 in der Astronomie ein Signum oder Zeichen, 60 aber eine Sexagenam primam, 60 Sexagenæ primæ eine Secundam machen, und so weiter. Ferner wird ein solcher Grad wieder in 60 Minuta prima eingetheilet, und eines von diesen hält wieder 60 Minuta secunda, und so weiter.

Zirckel-Bewegung, s. *Circulatio*.

Zirckel-Feuer, Lat. *Circularis Ignis*, wird genennt, wenn rings um eine Sache glühende Kohlen geleget werden, und ist sonderlich bey den Chymicis bekannt.

Zirckel-Grade, s. Grad.

Zirckel-Lauff, s. *Circulatio*.

Zirckel-Linie, Lat. *Linea Circularis*, Franz. *Ligne Circulaire*, ist die erste und vornehmste unter den krummen Linien, welche aus einem Puncte bis wieder zu demselben in der Krümme herum gehet; so daß ein vollkommen runder Kreis daraus wird. Dergleichen Kreise oder Zirckel-Linien haben sich die Mathematici und Astronomi so wohl auf der Himmels- als auf der Erd-Kugel viele eingebildet, damit sie nach denselben Himmel und Erde desto besser ausmessen, und den veränderlichen Lauf der Gestirne beobachten möchten. Die vornehmsten solcher Zirckel-Linien sind, der Meridianus oder die Mittags-Linie, der Hori, der Horizont, oder Gesichts-Ender, die Ecliptica oder die Somen-Strasse, u. s. w.

Zirckel-Stück, s. *Arcus*, und Bogen.

Zirgel-Baum, s. Bohnen-Baum.

Zirn-Eiche, s. Eiche.

Zischen, s. *Bulbutier*.

Ziser-Erbsen, oder Zissern, s. Kichern.

Zithringen, s. Zitter.

Zitracht, s. Flechte.

Zitrone, s. Citrone.

Zitscherling, weil es ein weichliches Vöglein, so nennet man auch einen weichlichen Menschen so, s. Gräslein.

Zitter, oder Cither, Lat. *Cithara*, Franz. *Guitarre*, ist ein musicalisches Instrument. Deren giebt es unterschiedliche Arten: 1) die gemeinen von vier Chören Sayten, worauf die Berg- und andere gemeine Leute mit Feder-Kielen scharren; 2) eine von fünf Chören; 3) eine von sechs Chören; 4) die grosse Sechs-Chörichte Cither, da das Corpus noch eins so groß, und um eine Quarte tiefer geht, und in allem fast zwey Ellen lang ist; 5) die grösseste ist von zwölf Chören Sayten, lautet als eine Clavi-Cymbel. Hiernächst hat man auch 6) kleine Citheringen oder Zithringen, mit vier Chören, unten offen, daß man den Thon tremulirend machen kan, welches mit dräternen Saiten bezogen, und von dem Frauenzimmer mit einer spitzgeschnittenen Feder-Kiele gerissen und gespielet werden. Man hat auch ein Instrument, welches einen länglichten und runden Bauch oder aber wie eine Geige hat, und im ersten Fall wie eine kleine Laute aussiehet, sonst aber mit Darm-Sayten in vier Chören und einer einzigen besponnenen Sayte bezogen ist. Dieses nennen einige auch eine Zitter. Es ist aber eigentlich nichts anders, als die Italienische oder Spanische Chitarre, oder *Quinterna*. Alle diese Instrumente sind Waaren der Instrument- und Geigenmacher. Siehe diesen Artickel, wie auch *Chitarra*, und *Cistre*.

Zitter-Aspe, s. Aspe.

Zitter-Fisch, Lat. *Torpedo*, ist ein Fisch, so den Rochen ausser dem Schwantze fast gleich siehet, etwas runder ist, und auf dem Rücken Flecken hat. Er macht die Glieder zitternd und bebend, ja eine Zeitlang schlafend und unempfindlich, wenn man ihn geniesset, s. Schlaf-Fisch.

Zitter-Mahl, s. Flechte.

Zitter-Pappel, s. Aspe.

Zittern der Glieder, s. Glieder-Zittern.

Zittwer, Lat. *Zedoaria*, Franz. *Zedoaire*, ist ein grasichtes Gewächse, dessen Wurtzel dem Ingber ähnlich, doch gröber, länger, breiter, wohlriechender, bitter und nicht so scharf von Geschmack, gut vor die Blähungen, den Gift, Colic, schwachen Magen, Aufsteigen der Mutter ꝛc.

ist. Sie wird in China wild und gepflantzt gefunden.

Zittwer (Arabischer), s. Gift-Heil.

Zittwer-Kraut, s. Dragun.

Zittwer-Saamen, s. Wurm-Saamen.

Zitze, s. Catun.

Zitzen, s. Brüste.

Zitzen-förmige Fortsätze, s. Geruchs-Nerven.

ZIZANIA, s. Unkraut, und *Frumentorum Zizania.*

ZIZIBER, s. Ingber.

ZIZYPHA, oder *Zizyphus*, s. Brust-Beeren.

ZIZYPHUS CAPPADOCIAE, s. Frantzosen-Holtz (wildes).

ZOA, s. Dinckel.

Zobel, Lat. *Martes Scythica*, oder *Sibirica*, Franz. *Marte Zibeline* oder *Sebeline*, ist ein kleines Thier, welches in den kältesten Nord-Ländern anzutreffen, vornehmlich aber in der großen Landschaft Siberien gleichsam seine Wohnung hat. Es ist fast der Gattung gewisser Feld-Mäuse, und kommt dem Marder ziemlich bey, nur daß sein Haar dichter und dunckler, als dieser ihres. Man findet dieses Thier stets munter und in der Bewegung, wie es denn gleich dem Eichhörnlein von einem Baum auf den andern springet; sein Fell ist nechst dem Hermelin eines der köstlichsten Peltzwercke, wie denn auch der Verkauf dererselben ein Regale Ihro Rußischen Kayserlichen Majestät, und müssen die nach Siberien verwiesene Gefangene wöchentlich eine gewisse Anzahl solcher Felle, wie es nehmlich die Jahres-Zeit zulässet, ihren Inspectoren bringen, die sie hernach zu vielen tausenden mit dem Kayserlichen Hofe einsenden. Diese Felle sind gemeiniglich Castanienbraun in schwartz sich ziehend, und wenn sie extra fein, müssen sie schön vom Glantz, schwartz von Farbe, groß, breit und lang von Haaren seyn, davon unter denen letzten einige einzelne von Silber-Farbe gefunden werden; die allerraresten sind die gantz weissen. Damit nun dieser Peltz nicht schadhaft gemacht und etwa verrissen werde, fangen sie dieses Thier theils in Schlingen, theils in Fallen, theils schießen sie es mit einem Poltzen, dessen vorderer Theil mit Bley übergossen ist.

Zober, s. Butte.

ZOCHE, Lat. *Navis vectoria Russorum*, ist eine Art Russischer Schiffe, welche aus grossen Bäumen zusammen gemachet sind, darinnen ungefehr 20 Mann stehen, und sich über die Flüsse setzen lassen können.

ZOCOTARA, oder *Socotara*, ist eine Insel auf dem Indianischen Meere, gegen den Meer-Busen von Babelmandel, in Asien, allwo viel Datteln, Weyrauch und sehr berühmte Aloe zu finden ist, das Land ist sonst sehr heiß, gebirgicht und unfruchtbar.

ZODIACUS, s. Thier-Kreiß.

Zöblitz, eine kleine Stadt im Ertz-Gebirgischen Kreisse, in Meissen, eine kleine Meile von Marienberg, an den böhmischen Grenzen, unter das Amt Lauterstein gehörig, ist wegen des Serpentins und Marmorsteins bekannt, indem die daraus gemachten Geschirre weit verführet werden.

ZOFFOER, s. *Zaffera.*

Zoll, Lat. *Vectigal*, Franz. *Douane*, wird eine gewisse Abgabe genennet, welche von einer und der andern Waare dem Landes-Herrn erleget werden muß. Diese werden nun an etlichen Orten dem pro Cent nach, an andern aber denen Stücken nach angesetzet, wie man denn gantze gedruckte Zoll-Tariffs von vielen Bogen starck antrifft, darinnen eine jede Waare mit Nahmen benennet wird, was sie dem Werth, Stück, der Ellen oder dem Pfunde nach geben muß. Doch behält diese Abgabe nicht aller Orten den Nahmen des Zolles, ob es gleich mit der Sache einerley Beschaffenheit hat: denn man heißet die Zölle auch Faß- oder Last-Geld, an andern Orten Licent, Impost, Mauth, Land- und Consumition-Accise ꝛc. So sind auch darzu zu rechnen die Schiff-Hafen-Convoy-Admiralitäts- und Piloten-Gelder, die Stege-Passage-Stück- und Brücken-Zölle ꝛc. die Geleite und d. m. so von den Wagen, Karren, Pferden und Menschen erleget werden müssen, wovon am gehörigen Orte weiter nachzusehen. Wobey denn ein treuer Haushalter sich ja zu hüten hat, daß er nicht um eines zeitlichen und oft geringen Gewinstes willen etwan sein Gewissen zuweilen an den Nagel hange, sondern vielmehr allezeit des Päulinischen Ausspruches eingedenck bleibe: So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd, Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret. Siehe auch Fuhrleute, Gräntz-Zoll, und Durchfuhre fremder Waaren.

Zoll, oder Daum, ein Maas, s. Daum, und *Digitus.*

Zollenspicker, s. Elbe.

ZONA, s. Bruch-Band, und Gürtel.

ZONA, in der Astronomie, siehe Milch-Strasse.

ZONA, *Zoster*, eigentlich ein Gürtel: Wird aber auch für diejenigen Theile des Leibes genommen, um welchen man sich zu gürten pfleget: Denn wird eine Species Herpetis, (das heilige Feuer, mit dem Beynahmen Zona volatica) darunter verstanden.

ZONA, eine Zone, ist ein grosser und breiter Strich oder Gegend auf der Fläche der Erd- oder Himmels-Kugel, welche mit einem Circkel (wie die Zonæ frigidæ) oder mit zweyen, entweder parallelen (wie die Zonæ temperatæ und torrida, ingl. der Thier-Kreis) oder zusammen laufenden (wie die Dodecatemoria und Domus cœlestes) umschlossen wird. Dergleichen Zonæ sind die hauptsächlich also genannten 5 Zonæ mundi, der Zodiacus, die Domus coelestes, Dodecatemoria und Climata.

ZONÆ MUNDI, Welt-Gurte, oder Welt-Zonen, sind breite Striche auf der Fläche der Welt-Kugel, welche mit dem Æquatore parallel sind, und von den Tropicis und Polar-Circkeln eingeschlossen werden: um dadurch vornehmlich die Erde nach der verschiedenen Beschaffenheit der Wärme und Kälte einzutheilen. Es sind derselben 5, 1) Zona torrida, 2) Zonæ temperatæ und 3) fri-

3) frigidæ. Die Zona torrida, ist enthalten zwischen den beyden Tropicis. Sie ist 47 Grad oder 705 Teutsche Meilen breit, und wird also genennet wegen der grossen Hitze, welche daselbst das gantze Jahr hindurch währet; wiewohl man diese Hitze bey weiten so groß nicht gefunden, als man vormahls geglaubet. Unter diesen Theile stehet fast halb America, ingleichen ein grosser Theil von Africa und die Asiatischen Inseln. Zonæ temperatæ, sind zwey: Die Septentrionalis, welche zwischen dem Tropico Cancri und Polari arctico lieget, und Europam, fast gantz Asiam, und das obere Americam unter sich begreiffet: Und die Australis, welche zwischen dem Tropico Capricorni und Polari antarctico enthalten ist, und darunter das untere Africa, und der unterste Theil von America begriffen wird. Eine jede ist 43 Grad oder 645 teutsche Meilen breit; und werden sie also wegen der temperirten Beschaffenheit des Wetters genennet, weil es da nicht so heiß, als in der Zona torrida und nicht so kalt, als in den frigidis ist. Zonæ frigidæ, sind gleichfalls zwey: Septentrionalis, welche von dem Circulo polari eingeschlossen wird, und das obere Theil von America, Nova Zembla, Spitzbergen, Grönland und Lappland und Island unter sich begreift. Australis, welche von dem Polari Antarctico eingeschlossen wird, und darunter die unbekanten Länder gegen Süden liegen sollen. Jede von beyden ist vier und zwantzigste halb Grad, oder drey hundert und drey und funfzigste halbe teutsche Meilen breit, und werden sie also genannt, weil allda das gantze Jahr eine strenge Kälte ist; wiewohl auch solche Kälte vormahls vor weit geringer gehalten worden, als man solche in der That befindet.

ZOOGONIA, ist der vollkommenen Thiere ihre Zeugung, nemlich derjenigen, welche lebendige Geburten zur Welt bringen.

ZOOLOGIA, eine Rede von den Thieren, ist derjenige Theil der Pharmacie, welches der Thiere Natur, Kräffte und Præparata von denselben anführet und erkläret.

ZOOPHYTA, sind solche Pflantzen, welche auch etwas von der Thiere Natur scheinen an sich zu haben; als die Lämmer, so in der Tartarey auf Stengeln aus der Erden wachsen, und welche eigentlich eine Art Melonen sind. Sie sollen der Sage nach wie ein Lamm formirt, und durch einen Stengel oder Stiel fest an den Boden angewachsen seyn, und dieser dienet ihnen anstatt eines Nabels. Wenn diese Pflantze zunimmt und grösser wird, so verändert sie den Platz, so viel der Stiel zulassen will, und macht, daß alles Gras unter ihr verdorren muß. Wenn sie reiff geworden, soll der Stiel verdorren, und die Frucht mit einer rauchen Haut oder krausen Wolle, die wie der nur gebohrnen Lämmer Wolle weich, überzogen werden, welche Haut, wie ander Peltzwerck zugerichtet werden kan. Wer als ein rechter Physicus, und ohne Vorurtheil diese Pflantzen, welche Zoophyta betittelt werden, untersuchen will, der wird erkennen, daß sie wahrhaffte pure Pflantzen sind, und gar nichts von eines Thieres Art und Natur an sich haben. Dannenhero ist auch nicht zu glauben, daß es würckliche und wahre Zoophyta giebt; s. Pflantze.

ZOOTOMIA, *Zootome*, eine künstliche Zergliederung oder anatomische Aufschneidung der Thiere.

Zopf, s. Wichtel-Zopf.

ZOPHORUS, s. Fries.

ZOPISSA, s. Schiffs-Pech.

Zoten, s. *Apices*, und Felle-Zoten.

Zu Alp fahren, s. Alpen.

Zu Felde gehen, wird nach der Jäger-Sprache von einem Hirsche oder andern Wildpret gesaget, wenn es aus dem Holtze in das Feld ziehet.

Zu Holtze gehen, heisset in der Jäger-Sprache, wenn ein Hirsch oder ander Wildpret vom Felde sich ins Holtz begiebet.

Zu Holtze schießen, heißt, wenn einer ein Wildpret schießt, und nicht recht trifft, daß es sich verkricht, stirbt, und von Maden gefressen wird.

Zubehör, siehe *Accessio*, und Pertinentz-Stücke.

Zuber, s. Butte.

Zubereitende Gefässe, Lat. *Vasa præparantia*, sind 1) die Saamen-Puls-Adern, welche das Blut von der Arteria magna zu denen Hoden führen; 2) die Saamen-Blut-Adern, welche das Blut von denen Hoden zur Vena cava zuruck bringen. Wegen des wunderlichen Lauffes dieser Gefässe machen sie bey denen Hoden ein dickes Wesen, welches man das Wein-Reben-förmige Theil, Lat. *Corpus Pampiniforme* nennet; 3) die Hoden, oder *Testes*, davon an ihrem Orte.

Zubuß, heißt im Bergbau der Beytrag, den die Gewercke quartaliter auf ihre Kuxe an Geld zusammen legen, daß davon die Zeche bis zur Einnahme oder Ausbeute kan gebauet werden. Die Zubusse wird also eingetheilet, daß die freye Kuxe übertragen werden. Die Zubusse muß richtig abgetragen werden, und wer auf geschehenes Erfordern in 4 Wochen dieselbe nicht entrichtet, gehet seines Antheils verlustig, und wird dasselbe den andern verlegten Gewercken ingemein zugeschrieben. Weil aber bey Anleg-Einbring-Verbau- und Verrechnung der Zubusse mancherley Unterschleiff vorgehen kan, so wird derselbe, vermöge der Berg-Ordnungen, hart und nach Gelegenheit an Leib und Gut gestrafft.

Zubuß-Zettel, darauf die Zubusse, was die Gewercken geben müssen, geschrieben wird. Zubuß-Zettel anhängig machen, heißt etwas auf der Zubusse bezahlen.

Zucht, s. Geschlecht.

Zucht-Anstalten, s. Gesetz.

Zucht-Gericht, Lat. *Censura*: bey den alten Römern waren gewisse Richter bestellet, so auf das Leben und Verhalten der Einwohner acht haben sollten, derer Gewalt von geringem Anfang dahin erwachsen, daß sie einen wegen seines Ubelverhaltens seines Standes entsetzen dorften. Diese wurden Censores, oder Zucht-Richter geheissen. In einigen wohl geordneten Städten wird dergleichen noch heut zu Tage beybehalten; wie denn zu Straßburg das sieben Zucht-Gericht

richt bekannt, welches anderswo unter dem Namen eines Ruggerichts eingeführet ist. Ihr Amt ist, auf den ordentlichen Wandel, ehrbare Sitten, friedliches Betragen und gutes Verhalten der Einwohner zu sehen, und die anders thun, entweder vor sich selbst oder auf Angeben anderer, durch Ermahnung, Warnung oder zuletzt durch Bestrafung zu bessern.

Zucht-Haus, Lat. *Ergasterium*, Franz. *Maison de Correction*, ist ein Haus, so von der Obrigkeit unterhalten wird, daß darinne trotzige und ungehorsame Kinder, erwachsene unbändige, in dem Müßiggang und Bosheit verwilderte Leute, samt denen durch rechtlichen Ausspruch zur Arbeit verwiesenen Missethätern bezwungen, gebessert, und unter der Aufsicht hiezu bestellter Leute streng gehalten werden. Einem jeden wird seine Arbeit nach seinem Alter und Vermögen gemessen aufgelegt, und wenn er die nicht leistet, erfolgt die Strafe unausbleiblich, durch Verminderung der Speise oder durch Züchtigung am Leibe. Die darein gesperret werden, wo ihnen nicht eine gewisse Zeit bestimmet ist, haben keine Erlassung zu hoffen, bis sie zuverläßige Kennzeichen ihrer Besserung gegeben. In Holland heisset ein Zucht-Haus, da allein Männer gehalten werden, ein Kasp-Haus, und wo Weiber eingezogen werden, ein Spinn-Haus.

Zucken der Glieder, s. Glieder-*Contractur*, und Glieder-Zucken.

Zucker, Lat. *Saccharum*, Franz. *Du Sucre*, ist das süsse und saftige Marck, welches aus dem Zucker-Rohr gepresset, und auf eine besondere Art zubereitet wird. Wenn das Zucker-Rohr zeitig ist, wird es abgeschnitten, der Gipffel davon gethan, von den kleinen Blättern, so daran haffren, gereiniget, in Bündel geleget, und nach der Mühle gebracht. Die Mühle besteht aus drey starcken mit Eisen wohl beschlagenen Waltzen, die neben einander aufrecht stehen. Die mittlere, welche durch ein Stern- oder Stirn-Rad, die beyde neben ihr umtreibet, wird durch angespannte Ochsen selbst umgetrieben. Zwischen diesen Waltzen wird das Rohr zerquetschet, daß es den Safft von sich geben muß, welcher in einem grossen Bottig gesammlet, und aus demselben durch Rinnen in die Siederey geleitet wird. Er muß nicht über Nacht stehen bleiben, sonst versauret er, und wird zu einem scharffen Eßig. In der Siederey wird er erstlich in einem kupfernen Kessel bey einem gelinden Feuer gekocht, bis er alle Unreinigkeit ausschäumet, worzu ihm mit einer gewissen scharffen Laugen geholffen wird. Hierzu werden in grossen Siedereyen drey Kessel gebrauchet, und der Safft aus dem einen in den andern über gegossen. Wenn solches geschehen, wird er durch ein Tuch geseihet, in metallenen gegossenen kleinen Kesseln, mit stärckerem Feuer nochmals gesotten, und wenn er überlauffen will, etwas Butter oder Baum-Oel darein geschüttet; dieses wird gleichfalls in dreyen Kesseln aus einem in den andern verrichtet, und nachdem er zu der gehörigen Dicke gelanget, wird er in hölzerne oder erdene Gefässe oder Formen gefüllet, in welchen er gerinnt, und durch ein in dem Boden eröffnetes Löchlein, die noch übrige Unreinigkeit, in ein hierzu untergesetztes Gefässe abträuffet. Diese bleibt immer flüßig, wie ein dünnes Honig, wird in Tonnen gefüllet, zu uns heraus gebracht, und Zucker-Honig, oder schwartzer Syrup, bey den Frantzosen aber Doucette genennet. Er wird von gemeinen Leuten in der Küche nützlich gebrauchet, wie ingleichen die Lebkuchen- oder Pfefferkuchen-Becker an einigen Orten sich dessen mit Vortheil bedienen. Theils Tabacks-Händler sollen den vertrockneten schwartzen Taback damit anfeuchten; ja es sollen auch einige Materialisten und Apothecker andere medicinalische Syrupe und Electuaria oder Latwergen damit anzumachen, im Gebrauch haben, welches jedoch ein sträflicher Betrug ist, so durchaus nicht zu gestatten. Bey der ersten Siedung muß ja nichts fettes noch saures, und bey der zweyten nichts von der Lauge, so bey der ersten Siedung gebraucht wird, dazu kommen, sonst ist alle Arbeit vergebens. Der erste Schaum, so abgenommen wird, dienet allein für das Vieh, und aus dem zweyten wird ein Getränck vor das Haus-Gesinde zugerichtet. Das vornehmste dabey ist, die Kunst den Zucker recht weiß zu machen. Bey denen Materialisten findet man des Zuckers mancherley Gattungen. Der Masqvebat oder Moscovade, so aus den ersten Formen kommet, und gemeiniglich in Stücken zerschlagen, in Fässer eingepackt ausgeführet wird, ist der geringste, aber gleichsam das Fundament, und diejenige Materie, aus welcher alle andere Sorten des Zuckers gemachet werden. Er ist weiß-grau, und wenn er gut, soll er trocken, und nicht fett oder schmierig noch brandig seyn. Er wird rohe nicht viel gebraucht, ausser zu Syrupen und Confituren. Aus diesem Moscovade wird nachmals der so genannte Cassonade- oder Farinat-Zucker zubereitet, indem derselbige nochmahls zerlassen, wohl geläutert, durch ein Tuch geseihet, in Formen gegossen, und wenn der Syrup abgeflossen, durch Uebergiessung einer in Wasser zerlassenen Kreide weiß gemacht wird. Von dem aus denen Formen genommenen Zucker werden so denn drey Sortemente gemacht, also daß der unterste Theil des aus der Forme gezogenen Stückes vor das beste, der oberste aber vor das schlechteste Gut, folglich der mittelste vor Mittel-Gut paßiret. Der also sortirte Zucker wird auf grosse Tücher gebreitet, damit er vollends an der Lufft austrockne, hierauf in Kasten oder Tonnen geschlagen, und also zu uns gebracht. Derselbe Zucker wird auch wohl in Hüte gegossen, in blau Papier gewickelt, und Sieben-Pfund-Zucker genennet, wiewohl ihm solcher Nahme nicht gar wohl zukommet, indem diese Hüte gemeiniglich zwölf Pfund wiegen. Die Holländer verschicken dergleichen grosse Hüte in Palm-Blätter gewickelt, daher sie den Nahmen Palm-Zucker bekommen: ausser dem heisset man ihn auch Lumpen-Zucker. Aus obigen Gattungen werden in Holland, Hamburg und anderswo, durch wiederholtes Läutern in Laugen von lebendigem Kalch, andere gemacht, die nach ihrer Feine und Weisse besondere Nahmen bekommen, daß sie *Refinat*, *Fin a Fin*, *Final*, *Candis*-Brod heissen. Der in Hamburg raffinirte

Zucker ist viel härter, als der Amsterdammer, und weisser als der Italienische, dahero er auch vor andern den Vorzug hat; denn ie härter und weisser der Zucker ist, ie besser ist er, absonderlich wenn er gläntzet, und bey dem Anbruch flinckert, auch gleichsam wie ein Glas klinget, so man mit den Fingern daran schlägt. Indessen ist gewiß, daß zum Versüssen der gemeine Zucker der beste, weil durch das vielfältige Läutern an der Süßigkeit immer etwas abgehet. Sonsten pfleget man auch den Zucker nach denen Orten, wo er herkömmt, zu unterscheiden, da denn der Madera-Zucker, so in der Insel Madera wächset, als der beste und feinste unter allen den Vorzug hat. Diesem kommt der Canarien-Zucker, von den Canarien-Inseln also genannt, sehr nahe. Der Melis-Zucker, von der Insel Malta seinen Namen führend, giebt dem Canarien-Zucker an Härte wenig nach, ist aber nicht so weiß, sondern grau. Der Thomas-Zucker hat seinen Ursprung aus der Thomas-Insel, ist eine Art von Cassonade, und gemeiniglich rother oder bräunlicher Farbe. Der bis zum höchsten gereinigte, und durch strenges Kochen crystallisirte Zucker wird Zucker-Candi genennet. Er ist zweyerley, weiß oder braun, hart, hell, durchsichtig; jener wird aus Canarien- dieser aus St. Thomas-Zucker bereitet. Der also gereinigte oder candisirte Zucker hat eine zertheilende und reinigende Krafft, welche den zähen Schleim der Gurgel, der Brust und Lunge wegnimmt; der ungereinigte aber dienet, wegen seiner Lindigkeit, zu den Lungen-Geschwüren. Weil aber auch der Zucker leichtlich gähret, und eine Schärffe annimmt, sollen sich miltzsüchtige und scorbutische Leute dessen enthalten, und ist er dahero auch den Kindern nicht überflüßig zu gestatten. Aeusserlich wird er sicherer gebraucht in Wunden, in Spiritu vini zerlassen, oder allein; in faulen Geschwüren unter die Salben gemischt, und trocken eingestreut wider die Augen-Flecken. Ein hart gekochtes Ey, aus welchem der Dotter genommen, und an dessen statt seiner Zucker darein gefüllet worden, in einen Keller gesetzet, daß er darinn zerfliesse, giebt ein Oel, welches für allerley Augen-Beschwerden gut ist. Die aus Zucker bereitete Stücke sind der Penid- oder Gersten-Zucker, so von feinem Zucker zu einem Teig gesotten, mit wenigem Krafft-Mehl wohl durchgearbeitet, und zu gewundenen Stänglein formiret wird. Er dienet den Kindern für den Husten. Der Rosen-Citronen- und Violen-Zucker, werden aus feinem Zucker mit Rosen-Wasser oder Oel, mit Citronen-Safft und Schaalen, und mit Violen-Safft zugerichtet, und sind fürtreffliche Hertz-Stärckungen. Der Spiritus, mit welchem das Oel zugleich übergehet, dienet die Steine und Muscheln zu zerlassen. Der Syrup, so auch Oleum simplex genennet wird, thut gut bey Husten, Heiserkeit und dergleichen Zufällen, wo eine Zertheil- und Linderung nöthig ist. Man zerreibt feinen Zucker nach Belieben, giest darüber Spiritum vini, eines Fingers hoch, lässet ihn abbrennen, so bleibt der Syrup übrig. Ist eine gebräuchliche Artzney unter dem gemeinen Mann. Zucker in Rosen-Wasser zerlassen, und mit gleich so viel, (bey jungen hitzigen Leuten aber nur mit der Helffte oder einem Drittheil) Aquavit vermischt, ist gut zu gebrauchen, wenn einer aus einer schweren Kranckheit wiederkehret, Löffel-weise einzunehmen, stärckt den Magen, und erquickt die Lebens-Geister. Der Zucker ist überhaupt die angenehmste Würtze an Speisen und Getränken, und kan man ihn absonderlich bey allerhand Milch-Werck gebrauchen, am meisten aber bey den Speisen, dazu Eßig oder Wein genommen wird, ingleichen allezeit bey gekochten frischen oder gebackenem Obstwerck. Deswegen man auch hier etwas umständlicher davon handeln müssen. Man gebraucht ihn starck bey Einmachen des Obstes, und unzähligen Arten von Confituren, man thut ihn auch mit in die Kuchen- und Gebackens-Teige, damit sie lockerer und süsser davon werden. Der Zucker wird unter die Ingredientia der Chocolade mit genommen, und dessen eine nicht geringe Menge bey denen heut zu Tage so sehr gebräuchlichen Wasser-Debauchen verthan. Indessen kan man doch auch an statt des Zuckers viele andere Dinge brauchen, und also bey dieser ausländischen Waare in der Wirthschaft menagiren. Unser Honig schickt sich sonderlich dazu, it. der aus gewissen kleinen Kürbissen gesottene Safft. Ja es läßt sich auch das Honig zu einem Zucker sieden. Nur kan man es noch nicht so raffiniren. Inzwischen thut es doch eben die Dienste, und ist uns noch gesünder. Unsere Vor-Eltern hatten keinen andern Zucker. Nur müssen wir uns mehr auf den Bienen- und Honig-Bau bey uns legen, als es geschiehet.

Zucker-Alaun, s. Alaun-Zucker.

Zucker-Balsam (Bley-), s. Bley-Zucker.

Zucker-Becker, oder Conditer, Franz. *Confiseur*, oder *Confiturier*, heißt einer, der aus Zucker und andern Ingredientien allerhand angenehmes, und zierliches Gebackens zuzurichten, auch Früchte, Wurtzeln u. s. w. in Zucker einzumachen weiß, s. Candiren, und *Confect*.

Zucker-Bretzel, s. Bretzel.

Zucker-Brodt, ist ein Gebackenes von dem feinsten Mehl, mit Eyern und Zucker ꝛc. in blecherne oder papierne Formen, oder bloß auf Papier in Plätzlein gegossen, und bey gelinder Hitze hart gebacken. Man nimmt darzu schön gestossenen Zucker ein Pfund, Kraft-Mehl 12 Loth, Weitzen-Mehl 14 Loth, zerschlägt so viel frischer Eyer, so viel hierzu vonnöthen, wohl mit Weine, mischet das Mehl recht unter einander, und machet einen Teig daraus, nimmt eine papierne Capsel, schmieret sie wohl mit Butter, und thut den Teig hinein, setzet alsdenn solche Capsel in die Torten-Pfanne, und giebt ihnen unten und oben sein gehöriges Feuer. Man kan auch Rosen- und Zimmet-Wasser, nebst gestossenen Coriander und Anies, so viel einem beliebet, darbey gebrauchen, oder, man nimmt zu fünf Eyern, die eine Viertelstunde in einer Schüssel wohl geschlagen werden müssen, ein Pfund durchgesiebten Zucker, rühret solchen, nebst einem Loth gestossenen Zimmet, einem halben Loth gestossener Nelcken, und drey Pfund weiß Mehl darunter, menget es wohl durch einander, klecket hernach diesen Teig fein förmlich auf ein Papier, und

bäckt ihn in einer Torten-Pfanne; man kan auch etwas von geriebenen Citronen-Schalen mit darunter nehmen. Das Carlsbader Zucker-Brodt wird also bereitet: Man nimmt drey gantze Eyer, thut sie in einen Topff, schläget sie ein wenig, schüttet sechs Loth durchgesiebten Zucker dazu, und schläget es beständig auf eine Seite, so lange bis es recht dicke wird, und zwar in einer warmen Stube, damit die Stärcke desto eher befördert werde; es muß so starck werden, bis es sich häuffeln läßt. Nachgehends schüttet man drey Loth des besten Mehls, oder auch Krafft-Mehls dazu, setzet den Topff ein wenig über die Kohlen, bis der Teig anfängt zu rauchen, schläget es alsdenn wiederum, bis es kalt ist, schneidet einen Bogen Papier in die Länge in vier Theile, klecket etwas Teig mit einem gebogenen Löffel auf die Streiffen Papier allezeit qver über, und einen Daumen breit von einander, setzt es auf ein Back-Blech, siebet ein wenig Zucker drüber, schiebt es in die Back-Röhre, die ziemlich heiß seyn muß, läßt es eine Weile stehen, siehet aber einmahl darnach, doch daß das Thürlein nicht lange offen bleibe, weil es sonst nieder fället, wenn die Lufft darauf gehet, drehet es einmahl herum, und läßt das Zucker-Brodt bräunlich werden, nimmt es heraus, und schneidet es mit einem Messer vom Papier. Ist das Blech kalt, thut man wieder andere darauf, und bäcket das Zucker-Brodt so geschwinde nach einander, als es möglich, sonst wird der Teig zu dünne, und läufft vom Papier ab. Das Zucker-Brodt auf Frantzösische Art zu backen, nimmt man achtzehen Loth gestossenen Zucker, gestossen Stärck-Mehl fünf Loth, Weitzen-Mehl drey Löffel voll, Eyer und Wein dazu, klopffet diese beyden letztern wohl ab, daß ein Schaum werde, thut hernach den Zucker, und nach diesem erst das Mehl darein, daß alles wohl unter einander komme, stellet es in die papierne Capsel, bäcket es in der Torten-Pfanne mit Feuer unten und oben ab, und giebt Achtung, ob es in die Höhe gehet und gelblicht wird, ist dieses, so nimmt man es heraus, und lässet es in der Wärme trocknen. Oder, man nimmt durchgesiebten Zucker nach dem Gewicht von zwey Eyern, und schön Weitzen-Mehl nach dem Gewicht eines Eyes, schlägt zwey Eyer-Dottern in einen neuen Topff, das Weisse aber davon schlägt man mit einem Messer auf einem zinnernen Teller zu Schaum, thut es in den Topff zu den Eyer-Dottern, ingleichen den Zucker, schläget es mit einem saubern Rühr-Löffel beständig auf eine Seite, daß es weiß und so dicke wird, daß es Häufflein setzt, schüttet abgeriebene Citronen-Schalen, ingleichen das abgewogene Weitzen-Mehl dazu, schläget es wohl unter einander, und thut es in blecherne Formen, die zuvor mit Butter wohl bestrichen sind, giesset sie kaum halb voll, setzet sie auf ein Back-Blech, schiebet sie in die Back-Röhre, giebet ihm starck Feuer, und thut, wenn es gebacken, das Brodt gleich aus den Formen, so ist es gut.

Zucker-Candi, s. Zucker.

Zucker-Eis, oder Eis-Spiegel, ist der Guß vom Zucker, so bey dem Zucker-Gebackens zu oberst als ein Deckel darauf gegossen wird. Wie selbiger zuzubereiten, ist bey Beschreibung der Mandel-Torten ausführlich angeführet worden.

Zucker-Erbsen, s. Erbsen.

Zucker-Eyer-Kuchen, s. Eyer-Kuchen mit Zucker.

Zucker-Gebackens, s. Gebackens, und Zucker-Brodt.

Zucker-Hertzen, werden also verfertiget: Thut schönes weisses Mehl auf einen Back-Tisch, schläget zwey oder drey Eyer drein; reibet sechs Loth Zucker dran; leget ein Stückgen Butter als ein Ey groß dazu, machet den Teig, doch nicht gar zu feste, an, etwa als einen Nudel-Teig, und treibet ihn aus. Hernach schneidet Stückgen über den gantzen Teig, ungefähr ein wenig breiter, als zwey Qver-Finger; nehmet alsdenn ein Back-Rädgen, und schneidet die Qvere durch, doch also: der eine Schnitt darf nicht gar durchgehen, der andere aber muß durch und durch geschnitten werden; ziehet hernach die beyden Enden rücklings zusammen, so wird ein Hertz daraus, das drückt an einander, und macht ihrer so viel als ihr Teig habt; hierauf setzet Schmaltz in einer Back-Pfanne aufs Feuer, und wann solches heiß worden, so thut von denen Zucker-Hertzen hinein; lasset sie aber nicht zu heiß backen, weil der Zucker sonst balde schwartz werden würde; backet sie alle fein Gold-gelb heraus, richtet sie an und bereitet sie mit Zucker. Sonst können von diesem Teige allerhand Art Formen gemacht und gebacken werden.

Zucker-Honig, s. Zucker.

Zucker-Hut, s. *Ananas*.

Zucker läutern, s. Zucker, und Zucker-Raffinerien.

Zucker-Mühle, s. Zucker.

Zucker-Raffinerien, sind heutiges Tages in Engelland, Franckreich, Holland und Hamburg zu finden, in welchen der aus Ost- und West-Indien in grossen langen Kisten gekommene Farindre-Zucker aus Mascovade aufs neue geläutert, erst recht von seiner noch bey sich habenden Unreinigkeit gesaubert, und zu den obbezehlten Arten Zucker gemachet wird. Die Raffinerien in Holland und Hamburg versehen gantz Deutschland mit Zucker, und wird er mehrentheils bey Groot Flämisch oder so und so viel Seßling pro Pfund mit 8 und 2 Drittheil pro Centum Rabbat für 13 oder mit 4 und 2 Drittheil pro Centum für 7, Monat-Zeit eingekaufft, und hernach contant in Banco bezahlet. Diese Kunst den Zucker zu raffiniren ist denen Alten unbekannt gewesen, und haben sie sich mit ihrem Saccharo nativo, gedigenen Zucker, begnügen müssen, welcher aus den Ritzen des alten und Safft-vollen Zucker-Rohrs, so gleich wie eine Lachryma aus einem Baum heraus quillet, und sich wie Körner in der Größe einer Erbse, oder zuweilen gar als eine Hasel-Nuß ansetzet. Diese von der Sonnen also getrockneten Körner wurden damahls in Indien gesammlet, und weit und breit verführet, daher auch *Dioscorides*, *Plinius*, *Galenus* und *Avicenna* solches Salem Indicum, oder Indianisches Saltz, ingleichen Mel Arundinis, Rohr-Honig genannt.

Zucker-

Zucker-Rohr, Lat. *Arundo Saccharina*, oder *Calamus Saccharinus*, Franz. *Canne de Sucre*, ist ein besonderes Rohr-Gewächse, so in America, vornehmlich in Brasilien und denen umliegenden Inseln, auch in Ost-Indien häuffig wächset, nach Europa aber aus den Canarischen Inseln überbracht worden, allwo es zum Ansehen in denen Gewächs-Häusern gehalten wird. Dieses Zucker-Rohr ist dem gemeinen gleich, nur daß seine Blätter, welche oben in der Höhe, in einer Krone beysammen stehen, länger und sehr scharf sind, daß wer sie unvorsichtig angreift, sich leicht damit verletzen kan. Der Stengel wird sechs bis 8 Fuß hoch, und 2 Zoll im Umfange dick. Er hat Knoten, die gemeiniglich einer Hand hoch, doch, je weiter sie von einander stehen, je reicher das Rohr an Zucker ist, und setzt an der Spitze einen Büschel, in welchem der Saame enthalten. Inwendig ist er mit einem weißen saftigen Marck erfüllet, welches ausgepresset den Zucker giebt. Das Zucker-Rohr erfordert einen lockern, fetten und etwas feuchten Boden, und wird in Furchen gepflantzet, die eines halben Fußes tief sind, darein werden zeitige Rohr-Halme nach der Länge geleget, und ein jeder Knote trägt einen neuen Sprossen. Diese wollen im Anfange fleißig gejätet seyn, wenn aber die Wurtzeln einmahl gefasset, können sie viele Jahre dauren, es wäre denn, daß sie vom Wurm angestochen würden, da denn nichts bessers ist, als sie auszureuten, und eine neue Pflantzung anzulegen. Oder es werden junge Sprossen von alten Stöcken abgenommen, und in solche Furchen versetzet. Das Rohr wird in 9 oder 10 Monaten zeitig, und kan 2 Jahr stehen bleiben, nach diesem aber verdorret es. Das beste ist, wenn es jährlich geerndet, und über den ersten Knoten von der Erde abgestossen wird. Es ist die Frage: Ob man es nicht auch bey uns zu pflantzen versuchen könnte und sollte?

Zucker-Rübe, oder Zucker-Wurtzel, siehe Rapunzel.

Zucker-Strauben, werden also gemacht: Nehmet schönes Mehl, thut es in einen Topff, schlaget von zwölff Eyern das Weisse darein, rühret es gantz glatt ab, daß es wie ein dünner Brey wird; reibet darnach ein Viertheil Zucker darein, und rühret es wieder glatt ab. Hernach setzet Schmaltz aufs Feuer in einem kleinen Tiegel oder Pfänngen, so groß, als man die Strauben haben will, denn es darf jedesmahl nicht mehr als ein Stück gebacken werden; man muß auch das Schmaltz nur über Kohlen heiß machen. Nehmet einen Strauben-Trichter, oder in Ermangelung dessen nur ein kleines Töpffgen, so unten am Boden etliche Löcher hat, setzet solches auf ein Carten-Blat, und güsset von dem abgerührten Strauben-Teig hinein. Darnach lasset etwas davon in das heisse Schmaltz lauffen, und ziehet im währenden Gusse das Töpffgen immer hin und wieder; es darf aber nur so viel zusammen lauffen, bis es überall zusammen hänget. Endlich kehret die Straube um, und lasset sie recht Gold-gelb backen; thut sie darnach heraus, und leget sie über ein rundes Holtz, daß sie kalt wird. Denn weil sie warm ist, so ist sie gantz weich, daß man sie ziehen kan, wie man will; wenn sie aber kalt worden, so zerspringet sie vor Härte, daran der Zucker Schuld ist. Und auf eben dergleichen Art müssen die übrigen alle gebacken werden.

Zucker-Wein, ist ein Getränck, so die Einwohner der Insel Madagascar aus Zucker-Rohr kochen, weil sie den Zucker daraus zu gewinnen nicht verstehen. Sie nehmen Zucker-Rohr, giessen Wasser darauf, kochen es auf ein Drittheil ein, und füllen es in grosse ledige Kürbis-Schalen, so wird ein Getränck daraus, welches sie Tonach oder Touapare, d. i. **Zucker-Wein**, nennen. Er ist etwas bitter, wie Pfersich-Kerne, dauret nicht über 3 Tage, und wird so scharf, daß er in einer Nacht ein kupffern Gefäß durchfrißt.

Zucker-Werck, s. Confect.

Zucker-Wurtzel, s. Rapunzel.

Zudüngen: Wenn der Mist auf diejenigen Felder, welche im Herbst oder Frühlinge bestellet werden sollen, und des Düngers vonnöthen, völlig ausgeführet ist; so saget der Land-Mann: **Er habe zugedünget.**

Zufall, oder ungewöhnlicher und widriger Fall, Lat. *Casus fortuitus*, Franz. *Hazard*, bemercket überhaupt alle solche Begebenheiten der Natur oder auch durch Menschen veranlaßte Hindernisse und Widerwärtigkeiten, dergleichen zwar nicht alle Tage zu entstehen pflegen, die einem aber doch bisweilen in seinen Wirthschafts- und Nahrungs-Geschäften vielen Verdruß und Nachtheil verursachen können. Und diese kommen insgemein bey Pacht- und Verpachtungen vor, und werden in grosse und kleine getheilet. Die letztern übernimmt ordentlicher weise der Abepachter; die erstern aber werden vielmals getheilet, so daß der Pachter und Verpachter jeder die Helffte des Schadens träget. Jedoch muß vom Pachter zeitige Anmeldung geschehen, daß Besichtigung angestellet werde; auch wird bisweilen nur ein gewisser Remiß am Pacht-Gelde ausgemachet; bisweilen aber wird nicht auf das Jahr des Schadens gesehen, sondern gewartet, ob nicht die folgenden Jahre desto reichlichern Nutzen gebracht haben, folglich der Remiß bis zum Ende der Pacht-Jahre ausgesetzet. Sonderlich mercket man wohl an, ob der Schade in allen Arten der Felder sey, s. **Pacht**, und **Mißwachs**. Die Kaufleute aber nennen *Casus fortuitos*, wenn ihnen auf ihrer Schiffs-Reise, durch Gottes-Verhängniß, Unfälle zuwachsen, die sie durch allen Fleiß und menschliche Kräffte nicht verhüten können; als wenn sie durch einen ungewöhnlichen Sturm-Wind, Aufschwellung der Gewässer, durch Raub und Plünderung der See-Räuber, Schiffbruch, und was dergleichen für Fälle mehr seyn können, verunglücket worden. Siehe auch **Betrug**.

Zufrieren, s. Einfrieren.

Zufuhre, an Korn, Holtz, Victualien ꝛc. ist in der Wirthschaft eine sehr Betrachtungswürdige Sache. Diese Materie gehöret aber mehr in die Stadt-Wirthschaft.

Zug der Vögel, s. Streichen, und Strich.

Zug-Brücke, oder **Fall-Brücke**, Lat. *Pons ductilis*, Franz. *Pont leves*, ist an einer Stadt oder Festung ein Theil der Brücke, und kan man denselben

denselben mit Ketten aufziehen, um den Gang über den Graben zu verwahren.

Zug-Leine, bey der Eib-Fahrt, s. Elbe.

Zug-Leine, Franz. *Filiere*, heißt bey der Falckinerey eine kleine Leine, oder ein Stücke Bind-Faden, ohngefähr zehn Ellen lang, oder auch darüber, welche man an des Vogels Fusse angebunden hat, um ihn damit an sich zu halten, oder zu ziehen, wenn man ihn zurücke ruft, bis man seiner völlig versichert ist.

Zug-Ochse, heißt ein verschnittener Ochse, der gut zur Arbeit und zum Ziehen vor Pflug und Wagen gebraucht wird. Ein solcher Ochse soll starck, wohl untersetzt, mit einem starcken Nacken, breiten Schultern und Brust, weiten Seiten, kurtzen Schenckeln, und schwartzen fein zugespitzten, gleich einem Bogen gekrümmten Hörnern versehen seyn; ja ehe er fünf Jahr alt, und recht zu Kräften gekommen, entweder gar nicht, oder doch allein vor leichte Lasten angespannet, und zu der Arbeit allgemach mit Lust und guten Worten, auch Reichung eines angenehmen Futters angewöhnet, bey Schmieden und Mühlen, über Brücken und unebene Wege gemächlich geführet, und also abgerichtet werden, daß er nichts scheue, und vor nichts erschrecke. Wenn er aber nun nach dem fünften Jahre recht zu Kräften kommen, alsdenn kan man ihn recht zur Arbeit anstrengen; nur ist zu mercken, daß man ihn im Anfange gar nicht übertreiben soll, weil man ihn sonst verderbet, daß er nicht gerne ziehen oder schieben, sondern verstockt werden, öfters neben aus gehen, und sich eher todt schlagen, als sich ferner übertreiben lassen wird. Im Sommer soll er um den Mittag in einen kühlen Stall oder lufftigen Schatten geführet, und für der grossen Hitze beschirmet werden. Das Joch wird ihm unterschiedlich angeleget, entweder um den Hals gehänget, oder an die Hörner gebunden, und dieses letztere ist gut in einer unebenen Gegend, weil also der Wagen, wenn er Berg unter gehet, besser kan aufgehalten werden; fähret er aber Berg auf, so drücket das Joch den Ochsen nicht so gar hart am Hals; daher heisset man in diesem letzten Fall die Ochsen, welchen das Joch an die Hörner befestiget, insbesondere auch Schieb-Ochsen. Die Arbeit muß früh, absonderlich, wenn die grosse Hitze kömmt, da man den Ochsen auf einmahl übertreiben und zu Schanden machen kan, frühzeitig angefangen, und bey guter Zeit wieder geendiget werden. Bey gar zu heissen, oder gar zu kalten, nassen und windigem Wetter soll man das Zug-Vieh nicht anspannen, sondern im Stall stehen lassen; denn wenn es reanet, so ziehen sie sich oben über den Hals leichtlich roh; wenn es windig ist, erkrancken sie davon; und die viele Hitze und Kälte machet sie matt, müde und verdrossen. Im Winter aber soll man seine Zug-Ochsen mit dem Anspannen, so viel als man kan, verschonen, denn wenn die Wege glatt, eisig und überfroren sind, so ist es leicht geschehen, daß sie einen Schenckel brechen, oder wo sie sonst keinen Schaden leiden, fallen sie doch bald über den Hauffen; wo dieses nun etliche mahl geschichet, so werden sie dadurch so furchtsam und scheu gemacht, daß sie sich vor dem Ziehen streuben und wehren. Wenn sie von der Arbeit kommen, soll man ihnen die Füsse fleissig besichtigen, begreiffen und beschauen, ob sie nicht etwan sich gestochen, oder zwischen denen Klauen Dorn oder Steinlein eingetreten haben; man muß nachsehen, ob sie nicht das Joch gedrückt, und ihnen die Haut aufgerieben habe, ob sie nicht zu sehr mit dem Treib-Eisen, oder sonsten von Mücken, Hornissen oder Bremen gestochen worden, und ihnen solchen Falls helffen. Alle Abend und Morgen soll der Knecht sowohl ihre Schenckel, als den gantzen Leib, mit einem guten Stroh-Wisch gegen den Haaren wohl abreiben, iederzeit aber verhüten, daß weder Schweine noch Hüner in ihren Stall kommen; zu Nachts soll er sie allezeit mit einer guten Streu versehen, niemals aber von kalten Flüssen und Brunnen sauffen lassen, weil ihnen das kalte Getränck schädlich, sondern sie zu laulichten Wassern führen, und des Sommers zweymahl, und des Winters zum wenigsten einmahl, trincken. Ihr Futter soll man ihnen fein ordentlich vorlegen; solches bestehet den Winter über in einer von Roggen- und Weitzen-Stroh geschnittenen und mit Spreu gemengten Siede, damit futtert man sie des Morgens, desgleichen mit Heu, und tränket sie. Zu Mittage giebt man ihnen wieder solcher zwey Futter, hernach Heu, und tränket sie, oder so es heimlich Wetter, läst man sie in den Hof, schüttet ihnen das Futter in die Krippen, leget ihnen Heu ein, und tränckt sie beym Troge. Des Abends werden sie, wie des Morgens früh abgefüttert. Denen arbeitsamen Ochsen muß man deswegen Heu geben, damit sie starck bleiben, und hinauswärts die Acker-Arbeit desto besser verrichten können. Etliche mengen ihnen auch Kleyen, und wer es hat, Kraut und Rüben, klein gestampfft unter ihr Futter, und machen ihr Getränck ebenfalls mit Kleyen und etwas Saltz, oder mit Lein-Kuchen an. Im Frühjahr, da sie wieder an die Acker-Arbeit müssen, bessert man ihnen das Futter, und giebt ihnen nebst dem gewöhnlichen noch allerley Affter- oder geringes Getreide von Korn, Weitzen, Gerste, Haber und Wicken, auch Kleyen, und, wo ein Brau-Wesen ist, Träber; das geringste Getreide muß vorhero in der Mühle geschroten seyn, denn es geschiehet gar oft, daß sie sich, wo sie die Körner gantz und in denen Hülsen bekommen, verfangen, und wohl gar drüber crepiren müssen. Daher auch ein Haus-Vater, wenn dergleichen etwann ohngefehr geschehen wäre, sie nicht zur Tränke lassen darff, sondern er muß sie hin und wieder auf- und abtreiben lassen, damit es theils besser verdauen, theils aber durch unzeitiges Sauffen sich keine Blähungen im Magen verursachen mögen. Gehen sie müßig, und haben keine Arbeit, so kan man sie dieselbe Zeit über, im Sommer und Herbst auf der Weide erhalten, und giebt man ihnen alsdenn zu Hause gemeiniglich eine gute Bürde frisches und abgetrocknetes Feld-Gras, oder halb altes Stroh, und halb altes Heu unter einander vor, denn das neue Heu, Stroh und Getreide soll man nicht angreiffen, dieweil es noch nicht abgelegen und abgekühlet, und also ungesund ist. Oder man legt ihnen auch

das

das gestreifte Laub von Eschen-Bircken-Eichen-Weiden-Ulmen- und Pappel-Bäumen vor, als durch welche Veränderung ihres Futters ihnen ein angenehmer Gefallen geschiehet, ja bey vielen schlägt es fast mehr, als Haber-Streh an. Sonsten bleibt dieses eine allgemeine Regel: Man mache die Zug-Ochsen weder zu fett noch zu mager; denn ein gar zu fetter Ochs, wenn er sich in der Arbeit zu sehr erhitzet, kan leichtlich von wegen der übrigen zerschmeltzten Feiste, die sich über den gantzen Leib ergeust, zu Schanden gehen, und ein gar zu magerer taugt nur dahin, wo alle Arbeit meistens schon zu Ende ist. Wenig Futter, und oft, schläget ihnen viel besser zu, sie fressen auch alles auf, als wenn man ihnen viel auf einmahl vorleget, da sie viel verwüsten, auf die Erde werfen, und mit den Füssen zertreten. Wenn sie nun höchstens funfzehen Jahr, wiewohl die zwölfjährigen am besten zu Leibe zu bringen, werden sie zur Mast aufgestellet, und gut gepfleget, wie bey dem Worte Ochse weiter nachzulesen.

Zug-Pferde, s. Zug-Vieh, und Pferd.

Zug-Stange, heißt in einer Pompe die Stange von Holtz oder Eisen, so in die Röhre gehet, daran der Kolben mit dem Leder oder Ventil unten sitzet, oben aber an dem Schwengel hänget, mit welchem sie beweget wird.

Zug-Vieh, darunter werden Pferde und Ochsen verstanden. Wer sich Zug-Vieh anschaffen will, es seyn Pferde oder Ochsen, der sehe sich um, was gutes und tugliches zu finden; das allzu grosse Vieh ist nicht allezeit das dauerhaftigste zur Arbeit, sondern öfters faul und träge, dahingegen das mittelmäßige und gesetzte meistens hurtiger und arbeitsamer; was gar zu klein, ist auch zu strenger Arbeit zu schwach; so soll es auch weder zu jung noch zu alt seyn; denn jenes wird leicht übertrieben, und dieses dauret nicht lange. Alles Zug-Vieh muß nach seiner Art in guter und sauberer Stallung gehalten, wohl gefüttert, getränket, gewartet, gestriegelt, gewischet, und alles zu rechter und ordentlicher Zeit versehen, nicht mit unnöthigem Poltern, Schlägen und Stossen, sondern mit Sanftmuth und Gelindigkeit tractiret, und in Regen- und Schnee-Wetter, bey grosser Kälte und Hitze, Sturm-Winden und Ungewitter, so viel möglich, verschonet werden.

Zug-Vögel, werden diejenigen genennet, so über Winter nicht bey uns bleiben, sondern zur Herbst-Zeit aus unsern Gegenden wegziehen, und im Frühlinge wieder zurück kommen, s. Streichen.

Zugang, oder Zuwachs, s. *Accessio*.

Zugebrannte Stücke, heisset bey dem Holtzverkohlen, ein zugebrannter Meuler, der bis in die acht Tage nach Proportion seiner Grösse zubrennen muß, ehe man einen Bruch hinein machet, s. Kohle.

Zugefrieren, s. Einfrieren.

Zugehörig, s. Accessorisch, und Gehören.

Zugehörungen, s. Pertinentz-Stücke.

Zugemüse, oder Zumus, heisset man alles, was an grünen oder gebackenen und gedörrten Obst, Hülsen-Früchten, Grütze, Mehl-Brey, allerhand Eyer-Speisen, Garten- und Kohl-Gärtner-Kräutern und Wurtzeln in der Küche zugerichtet, und nach dem Fleisch, Fischen oder Gebratens aufgesetzet wird.

Zugesäeter Acker, s. Acker.

Zügel, Lat. *Habena*, Franz. *Renes*, sind zwey lange Riemen von Leder, die an dem Zaum angemacht, und von der lincken Faust des Reuters geführet werden, das Pferd im Gehorsam zu halten. Sie müssen dergestalt gefasset werden, daß der Gold-Finger, oder der vierte vom Daumen anzurechnen, zwischen beyden Zügeln, der Daumen aber über sich stehend auf denselben liege, und der kleine oder Ohren-Finger unter sich die Zügel über sich herab hangend habe. Oder man schiebt die beyden letztern Finger der Hand zwischen denen Zügeln durch, und schließt die Hand, wie bey der vorigen Weise zu. Es gehöret aber diese letztere Art nur für die Neulinge, die erst zu reuten anfangen, und noch eine schwere starre Faust haben. Beym Aufsitzen sollen die Zügel nicht zu lang gefasset werden, damit sie das Pferd nicht fortgehen lassen, auch nicht zu kurtz, weil sie sonst dem Pferde zum Zurückweichen oder Auflehnen Ursache geben.

Zünd-Kraut, s. Büchse.

Zünd-Ruthe, Lat. *Baculus bifurcus funiculo incendiario instructus*, Franz. *Bouete-Feu*, oder *Porte-Feu*, ist ein Stock, welcher vorne wie eine Gabel gestaltet, und an beyden Spitzen mit brennender Lunte versehen ist, um das Pulver auf dem Zünd-Loche eines Geschützes anzubrennen.

Zünd-Stricke, oder Stopinen, Fr. *Estoupes*, oder *Etoupes*, sind eine besondere Art von Stricken, die man zu Anzündung derer Feuer-Wercks-Sachen gebrauchet, absonderlich derer-jenigen, die sich erst nach einer gewissen Zeit anzünden sollen. Es wird aber sonst auch diejenige Anfeurung *Stopine* genennet, welche von einem in Salpeter gesottenen Werck gemachet, und mit einem in Brantwein eingerührten Mehl-Pulver angefeuchtet wird, womit man die Anfeuerung, so wohl der Ernst- als Lust-Kugeln versiehet.

Zünder, s. Brand-Röhre.

Züngel, ist ein Fluß-Fisch, welcher im Königreiche Ungarn in der Theiße, im Churfürstenthum Bayern in der Iser, meistens aber in der Donau, um Preßburg, Wien und Regenspurg gefangen, und unter die Herren-Fische gerechnet wird. Seine Farbe ist etwas braun-roth, zum Theil mit grossen schwartzen Flecken unterschieden. Er hat keine Zähne, aber einen harten Kinnbacken, rauhe, scharfe und harte, wiewohl kleine Schuppen, und wird gemeiniglich halbpfündig. Sein Fleisch ist weiß, härtlich, wohlgeschmack und gesund, daß ihn viele vor den gesundesten von allen Donau-Fischen halten. Er stehet weder in Teichen noch Seen.

Zünglein, s. Zunge.

Zürgel-Baum, siehe Bohnen-Baum, und Elsebeer-Baum.

Zulage, heißt das Stück geringen Fleisches, so die Fleischer an einigen Orten aus böser Gewohnheit zu einem guten Stücke legen, und also das verlangte Gewichte damit ergäntzen, folglich gleich dem guten sich bezahlen lassen. In guten Policey-Ordnungen ist die Zulage, wo nicht

gantz verbothen, doch in gewisse Schrancken gesetzet.

Zulassen, oder Beylassen, heisset das Vieh bey einer Haushaltung unter einander zur Fortpflantzung belegen, oder sich bespringen lassen. Wenn solches bey einer jeden Art Viehes vorzunehmen, davon ist an behörigen Orten Meldung geschehen.

Zuinus, s. Zugemüse.

Zunder, s. Brand-Röhre.

Zunder, wird auch diejenige Materie genennet, welche von einem darauf fallenden Funcken sich so gleich anzünden lässet. Der gemeinste wird aus Leinwand bereitet, die man über einem Lichte anzündet, und von einer schnellen Flamme gantz überlaufen lässet, hierauf aber behende, ehe sie so sehr verglimmet, über einen Haufen drücket und ausdämpfet; hiernächst ist der so genannte Feuer-Schwamm ebenfalls eine gute Art des Zunders, wenn er gehörig vorbereitet worden; so soll auch die Wolle von der Huflattich-Wurtzel einen trefflichen Zunder abgeben, ingleichen faules Holtz u. d. g. m.

Zunfft, oder Innung, s. *Collegium*, Gemeine, Gilde, und Handwerck.

Zunfft-Artickel, s. Artickel.

Zunfft-Knecht, s. Gassel-Knecht.

Zunfft-Meister, s. Aeltester.

Zunfft-Straffen, s. Bier-Straffen.

Zunge, Lat. *Lingua*, Franz. *Langue*, ist das vornehmste Glied an dem innern Munde, hat eine ablange und etwas breite Figur, hinterwerts ist sie dick und hart, vornen in die Runde herum gespitzt. Sie ist an dem unterm Kiefer fest angemacht, und von innen her in der Mitte mit einem Zäumlein gebunden, ruhet auf dem Zungen-Bein, welches Os hyphsloides genennet wird. Das Zungen-Bein ist zusammen gefügt aus drey kleinen Beinlein, unter welchen das mittelste das grösseste ist, etwas breit und ausgehöhlt, deme die andern zwey als Hörner angeheftet sind. Die Zunge bestehet aus musculösen Zäserlein, welche artig über einander geleget sind, und wird über die äusserste Haut noch mit einem dünnen allenthalben durchlöcherten Pergaments-Häutlein bekleidet. Sie überkommt zwey Blut-Adern von den äusserlichen Drossel-Adern, welche die Frosch-Adern, Venæ raninæ genennet werden, auch zwey Puls-Adern von den Schlaf-Puls-Adern. Die Nerven bekommet sie von dem fünften und neunten Paar, welche mit ihren vielfältigen Aesten sich nicht nur durch die gantze Zunge zertheilen, sondern auch noch über dieselbe sich erstrecken, und in unterschiedliche kleine Wärtzlein endigen, so in die Löcher des andern Pergaments-Häutleins aufsteigen. Die schnelle Bewegung der Zungen kommt von derselben musculösen Substantz und den Mäuslein, mit welchen sie versehen ist. Es sind aber die Mäuslein theils des Zungen-Beins eigen, theils gehören eigentlich zur Zungen. Jener sind fünf Paar, das erste steiget rechtes Weges aufwerts zu dem Grund des Zungen-Beins, entspringet von der äussersten und obersten Gegend des Brust-Beins, ziehet die Zunge hinunter, und wird sterno-hyoideum, das Brust- und Zungen-Beins-Paar genennet. Das andere aber ziehet schlimm abwerts, entstehet von dem obern Theil des Schulter-Blatts, bey dem so genannten Raben-Schnabel, und erstrecket sich zu den Seiten des Zungen-Beins, daher heisset es coraco-hyoideum, das Raben-Schnabel- und Zungen-Beins-Paar. Das dritte Paar ziehet schlimm aufwerts, entstehet mit einem länglicht-runden Bauch von dem äussersten Theil des Griffel-förmigen Fortsatzes, und reichet bis zu den Hörnern des Zungen-Beins, wird genannt stylocerato-hyoideum, das Griffel- und Zungen-Bein-Hörner-Paar. Das vierte Paar, welches aufwerts ziehet, erstrecket sich von dem innern und untersten Theil des Kinnes, bis zu dem Grund der Zungen, und heisset mylogloſſum, das Kinn- und Zungen-Paar. Das fünfte Paar ist das innere Kinn- und Zungen-Paar, weil es inwendig von dem Kinne, unter dem Kinn- und Zungen-Beins-Mäuslein entspringet, und in den Grund des Zungen-Beins eingepflantzet wird. Der Mäuslein, so zur Zungen gehören, sind vier Paar: Das erste Paar derselben heisset das Griffel- und Zungen-Paar, Musculi stylogloſſi, weil es von dem Griffel-förmigen Fortsatz entspringet, und wird in der Mittel-Gegend derselben eingepflantzt. Das andere Paar heisset das Grund- und Zungen-Paar, Musculi basiogloſſi, weil es von dem Grund des Zungen-Beins anfänget, und sich ebenmäßig zum Mittel der Zungen erstrecket. Das dritte Paar wird genennet das Hörner- und Zungen-Paar, Musculi ceratogloſſi, ziehet die Zunge nach den Seiten, erwächset von den Hörnern des Zungen-Beins, und verfüget sich zu den Seiten des Zungen-Paars. Musculi myogloſſi, welche von dem hintern Theil gegen den Backen-Zähnen herrühren, werden in die Sennen der Zungen eingepflantzet, und ziehen selbige hinaufwerts. Die Zunge ist dem Menschen so wohl wegen der Sprache, als Geschmacks, gegeben worden: Denn indem die Luft aus der Lungen ausgetrieben und gleichsam ausgepresset wird, treibet solche die Zunge mit ihrer Bewegung (welche nach dem Einfluß der Seelen-Geister, so die Seele in die Nerven der Zungen einschicket, unterschiedlich ist) an den Gaumen, Zähne, Leffzen und andere benachbarte Orte, und bringet also die Sprache hervor. Der Geschmack aber entstehet, wenn der Speisen geschmackhafte Theilchen, in die Wärtzlein der Zungen, so von dem Ende der Nerven zusammen gesetzt sind, getrieben werden, und die darinn enthaltenen Lebens-Geister bewegen; welche denn die ihnen eingedruckte Bewegung bis in das Gehirn bringen, aus welcher allda die Seele den Sinn des Geschmacks erwecket, und nachdem die Theile der Speisen in ihrer Figur unterschieden sind, bewegen sie auch die Seelen-Geister auf unterschiedliche Art, woraus dann der Unterschied des Geschmacks entstehet. Damit aber die Theile desto besser und in grösserer Menge in die Wärtzlein mögen getrieben werden, müssen vorhero die Speisen klein gemacht werden, welches durch die Zähne und den Speichel geschiehet. Der Speichel wird durch besondere Drüsen, deren die grössern unter der Zunge und bey den Ohren liegen, die kleineren aber sich allenthalben unter der Haut,

so

so den Mund inwendig umgiebet, befinden, abgesondert, und durch die Gänge, so von gemeldten Drüsen abgehen, in den Mund geführet. Die Medici disputiren, ob die einmahl verlohrne Zunge wieder wachsen könne? und führet *Paullini* ein Exempel an, welches *D. Jacob Horstius* selbst bezeuget gesehen zu haben, daß einem sechsjährigen Knaben, dessen Zunge in den Blattern gantz verfaulet, so daß er sie bis auf die Würtzel ausgespyen, dieselbe binnen sechs Monat gantz wieder gewachsen; confirmiret auch, daß es wohl möglich sey, weil die Zunge aus Fleisch, Adern, Nerven und Membranen bestehe, welche Stücke wieder wachsen können. Wenn aber dieses richtig wäre, warum sollten nicht auch die Beine, und mithin alle Theile und Gliedmassen des Leibes, als welche bloß aus Fleisch, Beinen, Adern, Nerven und Membranen bestehen, wiederum, wie die Krebs-Scheeren wachsen können? Was aber die Zungen der Thiere insbesondere anbelangt; so werden selbige zwar bekannter massen häuffig gegessen; sie haben aber durchgehends ein schwammiges Wesen, und geben daher keine kräftige Nahrung, doch sind die Ochsen- Kalbs- und Hammel-Zungen von lieblichem Geschmack, zart und wohl zu verdauen; die von Schweinen, Hirschen und andern Thieren sind geringer. Ihr Fleisch ist nicht einerley, und das an der Wurtzel bis zur Mitte zarter, das nach der Spitze derber und härter. Wie die Zungen auf Westphälische Art geräuchert werden, das suche im Artickel Räuchern, und Fleischer. Man pflegt auch die Zungen, ohne daß sie genetzet werden, so starck, als möglich ist, zu ziehen und zu dehnen, auch solches, wenn sie schon mit Saltze eingerieben sind, zu wiederholen, und darzwischen bisweilen um den Tisch zu schlagen. Die frischen Zungen werden entweder gefüllt, oder gespickt mit Zitronen, mit grossen Rosinen, mit Capern braun oder weiß, mit einer piquanten Sosse, mit Sauer-Ampfer oder Petersillen-Wurtzeln, Pastinack, Meer-Rettig, braunen Rüben und Stock-Schwämmen, mit Selleri, oder einer Senf-Brühe zugerichtet, oder gebraten; oder eine Grill-Lade davon gemacht, die geräucherten aber, wenn sie abgekocht, pflegt man nur trocken mit Senff zu geniessen, oder sie werden mit Braun-Kohl zubereitet. Die Karpfen-Zungen werden vor das niedlichste Bißlein am Karpfen gehalten, und damit vor verschwenderische Schlecker-Mäuler gantze Pasteten, entweder allein, oder auch mit Zungen von Bley-Fisch, Barmen und Brassen, oder mit Hahnen-Kämmen, und andern dergleichen Schleckereyen angefüllet.

Zunge, heisset auch das schmale Stückgen Eichen-Holtz, so vorne an dem Pflug-Stockgen fest gemacht, und mit einem Loche versehen ist, damit die Pflug-Waage daran gehänget werden könne.

Zunge, Lat. *Trutina*, Franz. *Languette*, wird auf dem Waag-Balcken der aufrechte Stift genennet, der zwischen dem Kloben spielet, und durch sein Neigen auf eine oder die andere Seite, den Ausschlag, wenn sie aber gerade mitten inne stehet, die Gleichheit des Gewichts in beyden Schalen anzeigt.

Zunge, in Feuer-Mauern, siehe Feuer-Mauer.

Zunge, oder Zungen-Fisch, Lat. *Solea*, Franz. *Sole*, ist ein Fisch, welcher von der Gestalt und Gleichheit einer Zunge, oder einer Fuß-Sohle den Nahmen bekommen. Er ist länglich platt, dünckel-grau auf dem Rücken, und weiß auf dem Bauche, mit einem geschobenen Maul ohne Zähne, von unterschiedlicher Grösse, jedoch meistentheils einer halben Elle lang. Sein Aufenthalt ist das Meer, er tritt aber auch bisweilen in die Flüsse. Sein Fleisch ist gesunder, nahrhafter und lieblicher als der Schollen, und wird in Holland und Franckreich so hoch gehalten, daß man ihn daher das **Meer-Huhn** nennet. Sie werden trocken abgesotten, und entweder mit etwas Mehl bestreuet, in Butter gebacken, oder mit einer Citronen- oder sauren Zwiebel-Brühe begossen; oder, wenn sie gebacken, die Gräten daraus gethan, das Fleisch auf einer Glut-Pfanne in Wasser mit etwas Saltz nochmals gelinde aufgekocht, und mit Citronen- Pomerantzen- oder Weinbeer-Saft besprenget. Sie kommen nicht frisch, sondern gedörret zu uns, da sie denn gleich den Schollen zugerichtet werden.

Zungen-Band, Lat. *Filetum*, oder *Frænulum*, Franz. *Filet*, wird das Band unter der Zunge genennet, welches die Hebammen gleich nach der Geburt mit dem Nagel zu lösen pflegen, auch öfters nicht ohne Gefahr, von ungeschickten Barbierern mit einer Scheere oder Lancette abgeschnitten wird, s. Zungen lösen.

Zungen-Bein, s. Zunge.

Zungen-Blat, oder Zungen-Kraut, siehe *Daphne Alexandrina*.

Zungen-Drüsen, Lat. *Glandulæ Linguales*, oder *Sublinguales*, sind zwey länglichte Drüsen unter der Zungen auf beyden Seiten eine, von welchen geglaubet wird, daß sie den Speichel in den Warthonianischen Speichel-Gang lassen. Diese Drüsen sollen bey Menschen kleine Gänglein oder Mündungen auf der Seiten der Zunge und des Zahn-Fleisches in den Mund einlassen.

Zungen-Fisch, s. Zunge.

Zungen-frey, heissen bey einigen die Mund-Stücke, so von andern offene oder gekropfte genennet werden. Man braucht sie gemeiniglich, wenn die Rosse schon das fünfte Jahr völlig erreichet haben, und vom Halse, Kopf und dem gantzen Leibe stät und gerecht sind; alsdenn wird ihnen mehr Freyheit der Zungen gelassen, wiewohl sie die Laden besser angreifen, und das Pferd etwas stärcker bezäumen, als die geschlossenen. Am allermeisten werden sie zu den starck-zungigen Pferden gebraucht.

Zungen-Kranckheiten der Pferde sind unterschiedlich: Erstlich ist die **Lähmung** oder Paralysis, eine von denen vornehmsten, von welcher die gantze Zunge gelähmet, und aller Bewegung und Empfindlichkeit beraubet wird. Sie entstehet aus einer kalten zähen Feuchtigkeit, welche von dem Hirn herab in die Mäuse und Nerven der Zungen fällt, wodurch denn die Meatus oder Gänge, dadurch die sinnliche Geister ihren Zugang zu der Zunge haben, geheimmet werden. Die erste Hülfe ist, daß man das Hirn purgire, die Zunge

aber

aber unterdessen Abwechslungs-weise mit nachfolgendem oft wasche und reibe: Nimm Bertram ein Loth, Rosen zwey Loth, Ingber ein Loth, siede es zusammen in Eßig, und wasche die Zunge oft damit, hernach nimm zwey Loth Pfeffer, und ein halb Quintlein Bibergeil, mische es unter einander, und reibe die Zunge oft darmit; oder koche sechs Loth Tausendgülden-Kraut in einer Kanne Wein, und wasche die Zunge zum öftern damit, so denn mische sechs Loth Honig, und drey Loth Saltz unter einander, und reibe dem Pferde die Zunge darmit. Wenn es denn die Zunge wieder anfängt zu regen, so nähe ein Loth Bertram, ein Quint Bibergeil, und ein Loth Läuse-Kraut in ein Säcklein, und binde es dem Pferde auf das Gebiß, damit es daran käue, oder thue es in ein mit Löchlein auffenwärts darzu gemachtes hohles Gebiß hinein. Etliche Pferde bekommen, wegen einer kalten Feuchtigkeit weisse Flecken auf der Zungen, welche eine Fäulung verursachen, und so man es verwahrlost, und nicht achtet, so wird die gantze Zunge darmit inficiret und angesteckt. Einem solchen Pferde muß man alle Tage etliche mahl die Zunge erstlich mit einem rauhen Tuch, und hernach mit unter einander gemischten Oel und Pfeffer wohl reiben lassen, letztlich mit Honig-Wasser wohl abwaschen, das Weisse mit einem Messerlein fleißig abschaben, und denn von einem Loth Oliven-Safft, und vier Loth Rosen-Honig ein Sälblein machen, und die Zunge mit schmieren. Oder nimm Safft von Oliven drey Loth, Eßig zwölf Loth, Saltz zwey Loth, mische es unter einander, und wenn du die abgeschabte Zunge damit wohl gewaschen, so reibe es mit nachfolgender Mixtur: Nimm Rus zween Löffel voll, Saltz einen Löffel voll, und drey Knoblauchs-Häupter, wohl unter einander gestossen. Für allen aber soll man dem Pferde eine Blut-Reinigung geben: Darzu nimm Hepar Antimonii ein Quint, Scorzonera-Wasser sechzehen Loth, mische es unter einander zu einem Einguß. Ist die Zunge sehr aufgelaufen, so soll man dem Pferd auf beyden Seiten des Haupts eine Ader öfnen, wie auch unter der Zungen, die Zunge aber darneben oft mit nachfolgendem reiben: Nimm Pfeffer zwey Loth, Bertram und Ingber, jedes ein Loth, unter einander gemischt. Hat ein Pferd ein Geschwüre auf der Zungen, dem soll man die beyden Haupt- oder Hals-Adern lassen, hernach anderthalb Quint Hepatis Antimonii, und ein Scrupel Saffran unter ein halbes Maaß Wein mischen, solches über Nacht darinnen liegen lassen, und dem Pferd unter einander früh eingiessen, auch mit dieser Purgation etliche mal fortfahren; die Zunge aber mit nachfolgendem oft schmieren: Nimm Iris Macedonica sechs Loth, Eßig ein Viertel-Pfund, Rosen-Honig eben so viel, mische es wohl unter einander. Wenn die Zunge Schrunden oder Wunden bekommt und aufreist, soll man dieselbe erstlich mit warmen Wein wohl waschen, hernach Gall-Aepfel ein Loth, Granat-Aepfel-Schalen zwey Loth, Pomerantzen-Schalen drey Loth, zu einem subtilen Pulver machen, und solches darauf streuen, als welches sauber und geschwinde zuheilet. Man kan auch acht Loth gemeines oder Rosen-Honig nehmen, und mit zehen Loth gesaltznen Schweins-Marck, oder, in dessen Ermangelung, Schweinen-Schmaltz zu einer Salbe vermischen, und die Wunden damit schmieren. Wenn die Zunge halb abgebissen oder zerrissen wäre, muß man wohl consideriren, wie und wo der Schade ist, denn im Fall solcher vornen an der Zungen wäre, und gar viel von der Zunge herunter hienge, so nicht mehr zu heften, dieselbe soll man vollends abschneiden, und oft mit nachfolgender Salbe schmieren: Nimm Rosen-Honig ein Viertel-Pfund, Pomerantzen-Schalen, Granat-Aepfel-Schalen und Schwartz-Wurtz, jedes zwey Loth, lasse es zusammen einen Wall aussieden, und schmiere die Zunge damit, desgleichen, so man die Zunge heften wollte, soll man diese Salbe auch brauchen, und rothen und weissen Bolus, eines jeden zwey Quint, und Teufels-Dreck ein halb Quint, täglich dem Pferd auf einmal unter dem Futter zu fressen geben. Es soll aber das Futter so lang, bis das Pferd geheilet ist, geschroten, und mit Lerchen-Schwamm und rothen Kichern vermengt; der Tranck hingegen laulicht, und mit schönem Mehl, Honig-Wasser, und etwas Salpeter vermischt seyn.

Zungen-Kraut, s. *Daphne Alexandrino.*

Zungen lösen, dieses ist bey der Kinder-Wartung eine nöthige Sache, wenn ihnen das Zungen-Band so sehr kurtz ist, daß sie weder recht saugen, noch auch hernach recht deutlich reden können. Es muß aber doch behutsam damit verfahren, und nicht so gleich dafür gehalten werden, wie es oft geschiehet, daß das Band zu kurtz. Denn sonst wird oft ein gutes Zungen-Band zerschnitten, und die Zunge sonst in ihrer Bewegung verderbet. Derowegen gehöret dazu die Untersuchung eines geschickten Medici und die Operation eines guten Chirurgi.

Zungen-Mäuslein, s. Zunge.

ZUOCOLOS, s. Glas-Stein.

ZUPH, oder *Zupha*, ist ein gewisses Kraut, oder eine Pflantze, so in dem rothen Meere wächst, und nicht nur gut zu essen ist, sondern auch eine schöne Scharlach-Farbe giebt.

Zurückbleiben, der Hirschen, s. Erfüllung.

Zusäen, heisset mit der völligen Winter- und Sommer-Aussaat fertig werden. Also ist: Er hat noch nicht zugesäet, so viel gesagt, als: Er hat seinen Saamen noch nicht völlig gehöriger massen in die Erde gebracht, siehe Acker, und Säen.

Zusätzig, heisset man die Schaafe, wenn sie vier Jahr alt sind, da sie keine Zähne mehr bekommen.

Zusammenbackung, s. *Concretio.*

Zusammenhängen, s. *Cohæsio.*

Zusammenkunfft, in der Astronomie, siehe *Conjunctio.*

Zusammenrechnung, s. *Additio.*

Zusammenrinnung, s. *Coagulatio*, und *Coadunatio.*

Zuschreiben, s. Abschreiben.

Zustellen, ist ein Jagd-Wort, und heisset so viel, als einen übertriebenen Ort mit dem Zeuge dergestalt verstellen, daß das Wildpret an solchen Ort nicht wieder zurück komme.

Zustreichen, s. Aufzustreichen.

Zutsch-Kännlein, ist ein kleines von Silber, Holtz oder anderer Materie gedrehetes Trinck-Geschirre, oben her am Deckel mit einem rundspitzigen und engen Hälsgen oder Röhrlein versehen, dadurch man die kleinen Kinder zutschen und trincken lehret.

Zuwachs, heisset alles dasjenige, was ein Landmann durch Gottes Gnade auf seinen Feld-Gütern, an Getraide, Heu, Wein und andern erbauet. Ueberhaupt hat man hiervon die unumstößliche Regel: der Zuwachs folgt seiner Haupt-Sache; wer demnach Herr von der Haupt-Sache ist, dem wachsen auch alle Zugehörungen, Früchte und Nutzungen der Sache selbsten zu. Die Früchte nun, so man unter diesen Zubehörungen begreifet, sind entweder solche, die schlechterdings durch die bloßen Kräfte der Natur hervor gebracht werden; z. E. die Vermehrung der wilden und zahmen Thiere, die Holtzungen, und so genannten Gehaue ꝛc. Oder, wo man zugleich Fleiß und Arbeit anwendet, daß endlich ein und der andere Nutzen aus der Sache erwachse, wie etwa bey dem Ackerbau u. a. m. Siehe den Art. Nutzung, desgl. *Accessio*, und Eigenthum.

ZUYDER ZEE, s. Süder-See.

Zwack-Zänglein, Lat. *Acanthabolus Aeginetæ*, sonst auch *Volsella* oder *Vulsella* genannt, ist ein Chirurgisches Instrument, welches dienet, die Splitter aus den Wunden zu ziehen. Sonderlich brauchen es die Barbierer, wenn jemanden eine Fisch-Gräte oder Splitter von einem Knochen in dem Schlunde stecken geblieben, solche damit heraus zu nehmen.

Zwang, s. Dorffs-Marckung.

Zwang, s. Bann, und Gewalt, desgleichen Bier-Zwang, Dienst-Zwang, und Gerichts Zwang.

Zwang, ist ein Zeichen, dadurch der Hirsch in der Fährte von einem Thiere unterschieden werden kan; der Hirsch thut solches, wenn er fortschreitet, da er die Schalen vorne zusammen zwinget, und die Erde damit heraus hebet, siehe Bürgel, und Hirsch.

Zwang, bey den Pferden ist eine stetige Begierde und Nöthigung zum Pferchen, die aber vergebens ist; denn entweder nur ein wenig Schleim oder Eiter, nebst ein wenig Geblüte mit schmertzlichem Beissen ausgedruckt wird. Er kommt entweder vom gesaltzenen Phlegmate, von Geschwüren des Coli, oder Grimm-Darms und anderer Gedärme, oder von der Ruhr her. Des Phlegmatis Zeichen sind der Schleim, der andern aber das eiterige Geblüte. Kommt das Uebel aus dem gesaltzenen Phlegmate, so gieb ihm nachfolgendes Clystier: Nimm Pappeln, Bingel-Kraut, Mangolt, Mauer-Rauten, jedes eine Hand voll, Lerchen-Schwamm ein halb Loth, siede es wohl in einer Fleisch-Brühe. Nimm der Brühe anderthalb Maaß, Baum-Oel ein Viertel Pfund, Camillen-Oel zwey Loth, Honig sechs Loth, neun Eyer-Dotter, und eine halbe Hand voll Saltz, unter einander gemischt, und zum öftern laulicht appliciret. Hierauf mische Pfeffer-Körner ein halb Loth, Petersilien eine Hand voll, Acker-Müntze eine Hand voll, Gamanderlein eine Hand voll, Kümmel drey Loth, Eppich zwey Loth, und Myrrhen ein Loth unter einander, und gieß es dem Rosse in anderthalb Nössel Wein ein. Man soll auch dem Pferde auf dem Rücken und hinter das Geschröt, Säcklein von Kleyen warm überlegen. Wenn aber die eiterige Materie mit Blut erscheinet, so brauche obgedachtes lindes Clystier, dämpfe das Pferd wohl mit einem Topf kochendem Wasser, worinnen Camillen, Wermuth und Gundel-Reben gesotten worden, das Pferd muß aber zugedeckt seyn; hernach trockne es fleißig ab, und schmiere den Ort hinter dem Geschröte wohl mit Baum-Oel und Lor-Oel unter einander gemischt. Das damit behaftete Pferd soll in einem mittelmäßig warmen trockenen und von allen Winden befreyeten Stall stehen, mit einer guten Streu versehen, und warm zugedeckt seyn. Zum Futter soll man ihm geben Kleyen mit Honig-Wasser angefeuchtet, Speltz, Haber, geröstete Gerste mit Eßig besprenget, oder Gerste in Wegerich-Wasser genetzt, Gersten- oder Roggen-Spreuer mit Eßig genetzt, und mit ein wenig Sumach vermischt, Linsen-Mehl, oder Kleyen mit Hirs-Mehl vermischt; man kan ihm auch gebrannt Hirsch-Horn unter das Futter mengen, oder dürres Erlen-Laub, Brombeer-Stauden-Blätter, oder Granat-Aepffel-Schalen auf dem Futter zerreiben. Der Tranck soll seyn Regen- oder Fließ-Wasser mit Gersten-, Hirsen-Castanien- oder Reiß-Mehl angerühret.

Zwang-Back-Ofen, oder Zwang-Ofen, heisset ein Back-Ofen, darinnen alle von der Gemeine backen, und davor ein gewisses abgeben müssen. Dergleichen werden hin und wieder auf denen Dörfern gefunden.

Zwang-Dienste, s. Dienst-Zwang, und Zwang-Gesinde.

Zwang-Drescher, s. Drescher.

Zwang-Fluß, s. Fluß.

Zwang-Gesinde, an vielen Orten auf dem Lande ist eingeführet, daß der Unterthanen Kinder, welche sich ausser ihrer Eltern Häuser begeben, und vermiethen wollen, ihrer Erb-Herrschaft gegen ein geringeres Lohn, als fremdem Gesinde gereichet wird, zu Zwange dienen müssen, und diese werden zum Unterschied des andern Gesindes, Zwang-Gesinde genennet. Ja an vielen Orten müssen die Unterthanen ihre zum dienen geschickte Kinder zur gewöhnlichen Vermieth-Zeit auf die Höfe stellen, da sie denn ausgelesen werden. Die Zwang-Dienst-Jahre sind öfters bestimmet und auf ein oder mehr Jahre gesetzt oder auch unbestimmet, s. Dienst-Zwang.

Zwang-Mühle, oder Bann-Mühle heisset, wo gewisse Leute zu mahlen genöthiget sind. Dergleichen werden durch Herkommen und Gewohnheit, auch von undencklichen Jahren nicht erlanget, weil das Mahlen ein willkührliches Werck ist, es wäre denn, daß deshalber ein Gebot oder Verbot ergangen, und der Gegentheil es dabey hätte bewenden lassen.

Zwang-Ofen, s. Zwang-Back-Ofen.

Zwang-Treiben, heisset bey der Jägerey, wenn bey einem angestellten Haupt-Jagen das vorhandene Wildpret nach dem ersten Treiben enger, und also in den Abjagungs-Flügel eingestellet wird, s. Treiben.

Zwang-Wasser, s. Bann-Wasser.

Zwang-Wein, s. Baum-Wein.

Zweck, s. Endzweck.

Zweck-Holtz, s. Spindel-Baum.

Zweig, s. Ast, und Reiß.

Zweng-Feuer, ist eine Art zu äschern oder Asche zu brennen. Die Aescherer in Thüringen pflegen mit Zweng-Feuer folgender Gestalt zu äschen: sie spalten die grossen faulen Bäume von einander, lassen sie auch zum Theil gantz, legen solche in grosse Haufen auf einander, zünden es an, und machen also Asche; item, sie hauen grosse umgefallene Bäume mitten im Stamm, und hin und wieder auf, thun Feuer drein, so brennet es unter und über sich.

Zwerch-Axe, s. *Axis transversus.*

Zwerch-Fell, Lat. *Diaphragma*, oder *Septum transversum*, Franz. *Diaphragme*, ist ein Fleisch-Häuslein zwischen dem Schmeer-Bauche und der Brust, überzwerchs wie ein Trommel-Boden ausgespannet, ist in der Mitten gantz spannädrig; seine Figur ist Zirckel-rund; im Umkreise ist es an die Enden der siebenden, achten, neunten, zehenden, eilften und zwölften Ribben angeheftet, und vorne mit einem Schwerdt-förmigen Krospel, insonderheit dem untersten Schildlein befestiget, ziehet sich mit seinem zusammen gefaßten Fäsern in zwey Schwäntze, die in die zwey Lenden-Wirbel eingepflantzet werden, und steiget zwischen denselben die grosse Puls-Ader hinunter. Blut- und Puls-Adern überkommet das Zwerch-Fell von den nächstgelegenen grossen Adern; die Spann-Adern aber, welche sehr ansehnlich sind, werden ihm von dem Rücken-Marck, da es den spannädrigen Strang des Genickes verursachet, mitgetheilet. Auf der rechten Seiten, mitten im spannädrigen Theile, hat das Zwerch-Fell ein Loch, durch welches die Hehl-Ader passiret, ein grösseres aber auf der lincken Seite hinterwärts, damit die Speise-Röhre durchgehen könne. Das Zwerch-Fell scheidet nicht allein die Brust von dem Unter-Bauche ab, sondern es ist auch zur Ausathmung dienlich. Denn indem die Luft, die kurtz vorher in die Lunge sich begeben, ausgepresset wird, treiben die Theile des Unter-Bauchs, so in der Einathmung abwärts getrieben werden, nunmehr aber wieder in ihren ordentlichen Sitz sich begeben, das Zwerch-Fell in die Höhle der Brust, damit es die Lunge zusammendrucke, und den Ausgang der Luft befördere. Dieses macht das Zwerch-Fell zum Leben so nöthig, daß auch die geringste Verletzung dessen schlechterdings den Tod nach sich ziehet.

Zwerg, Lat. *Nanus*, oder *Pumilio*, Franz. *Nain*, oder *Nabot*, heißt insgemein ein Mensch, welcher die sonst unter seines gleichen gewöhnliche Leibes-Grösse nicht erreichet, sondern weit darunter unmäßig klein bleibet. Die meisten solcher Leute haben daneben noch eine besondere Misgestalt, daß sie großköpfig, oder höckerig, oder krummbeinig sind; die aber geschickliche und wohlgemäßigte Glieder bey ihrer kleinen Gestalt haben, werden vor andern werth geachtet und zur Lust an grosser Herren Höfe gezogen. Insonderheit werden sie an dem Türckischen Hofe hoch gehalten, und unter die Bedienten der geheimen Kammer gezehlet, und wenn einer das Glück hat, zugleich auch stumm und verschnitten zu seyn, wird er über alles, was auf Erden werth und vollkommen ist, geschätzet. Was die Alten von gantzen Völckern, so Zwerge seyn, und in dem äussersten Norden, oder in dem innersten Africa wohnen sollen, geschrieben, ist von vielen als unglaublich, und durch die nähere Erfahrung nicht bestätiget, verworfen worden. Und so viel zwar die Nordischen betrifft, obgleich die Lappländer gegen andere Europäer klein anzusehen, sind sie es doch nicht in solchem Maaß, daß sie darum unter die Zwerge zu rechnen wären. Und eigentlich sind vor Zwerge nicht zu achten, die ein gantzes Volck in ihrer Art ausmachen, und in derselben sich fortpflantzen, weil die eigentlichen Zwerge aus einem Fehler der Natur von der gewöhnlichen Grösse zurück bleiben, und daneben in ihrer Art unfruchtbar sind. Was die kleinen Leute des innern Africa betrifft, so von den alten Pygmæi genennet, und ihnen angedichtet worden, daß sie kaum drey Spannen lang, und auf Böcken reutend mit den Kranichen Krieg führen, davon geben die neuesten und sichern Erfahrungen so viel, daß in den Königreichen Macoco und Loango ein Geschlecht von Menschen wohne, die sehr klein sind, und weil sie wild leben, selten anderswo gesehen werden, wo sie nicht als Gefangene in die Dienstbarkeit geführet werden; wie denn *Thevenot* solcher etliche gesehen, die der Gesandte des Königes von Habessinien an den Türckischen Groß-Sultan unter den mitgenommenen Geschencken bey sich gehabt. Nach seinen Worten müssen sie sehr klein gewesen seyn, wiewohl er sie doch nicht Zwerge, sondern nur kleine Leibeigene nennet. Das Mährlein von dem Kriege mit den Kranichen mag daher entsprossen seyn, daß diese Leute sich selbst und ihr Vieh vor dem grossen Raubvogel Condora mit bewehrter Hand zu beschirmen pflegen.

Zwerg, dieser Zunahme wird auch im Garten-Bau verschiedenen Gewächsen gegeben, die in ihrer Art niedriger als die andern wachsen, als da sind Zwerg-Pomerantzen, Zwerg-Ringel-Blumen, und dergleichen.

Zwerg-Baum, Lat. *Arbor pumila*, Franz. *Arbre nain*, heißt ein Baum, der durch besondere Pfropf- und Wartung also gezogen, daß er keinen Stamm in die Höhe treibe, sondern bald über der Wurtzel sich in Zweige ausbreite, und nichts desto weniger viel und gute Früchte bekomme. Sie werden eingetheilet in Busch- oder freystehende Zwerg-Bäume, und in Spalier- und Rancken-Bäume. Jene heissen diejenigen, welche in die Rabatten nach der Ordnung gepflantzet, und in einer Kugel-förmigen Gestalt erzogen, auch darinnen durch die Scheere unterhalten werden; diese aber, welche an den Mauern und Planken auf angeschlagenen Latten ausgebreitet und befestiget werden, daß solchergestalt die Mauern und Wände gantz grün scheinen, und das Auge desto besser sich erlustigen möge. Die Busch-Bäume müssen einen kurtzen Stamm haben, und dergestalt gepflantzet werden, daß sie zum höchsten neun Zoll in der Länge über der Erde halten; daß sie allenthalben eine unten zulaufende Rundung haben, die aber weder durch Tannen-Bügel, noch Binden und Beugen, sondern bloß durch eine geschickte und vernünftige

Beschnei-

Beschneidung zuwege gebracht werden muß; daß sie in der Mitten offen seyn, damit Luft und Sonne desto besser hinein dringen, und an den Früchten sowohl die Farbe verbessert, als die Reiffe befördert werden könne; und endlich, daß sie allenthalben mit Zweigen ordentlich bekleidet seyn. Die Busch-Bäume werden gemeiniglich zwölf, im feuchten und gar fetten Erdreich aber funfzehn Schuh weit von einander gesetzet. Die Aepfel- und Birn-Bäume gerathen auf diese Weise am besten, und pflegen die Aepfel auf den Paradies-Aepfel-Stämmen, die Birnen aber auf den Quitten-Stämmen am besten zu gerathen. Das Pfropfen oder Oculiren geschiehet auf diesen Bäumen um eben solche Zeit, als bey den hochstämmigen Bäumen, und zwar ist das Pfropfen bequemer auf den Paradies-Aepfel-Stämmen anzubringen, das Oculiren aber läßet sich besser thun auf den Quitten-Stämmen. Die Spalier- oder Rancken-Bäume werden von allerhand Stein-Obst, als Apricosen, Pfersichen, Mandeln, Kirschen, Pflaumen, Mispeln, Quitten, Hasel-Nüssen, und dergleichen genommen. Sonderlich aber sind unter ihnen diejenigen zu erwehlen, derer Laub dichte wächset, und also mit seiner Grüne das Gerüste destomehr verdecken kan. Man muß sie nahe an das Gerüste pflantzen, und weder zu weit von einander, noch zu dichte setzen, anders können sie nicht genugsam decken, oder sie entziehen einander die Nahrung. Die Zweige der eingepflantzten Bäume werden gebogen, ausgebreitet, und mit jungen zähen Weiden dergestalt angebunden, daß sie an dem Gerüste flach anliegen, und dasselbe künftig mit ihren Blättern zierlich verkleiden mögen, welches dem Garten einen grossen Wohlstand giebet.

Zwetschke, s. **Pflaume.**

Zwey-Korn, s. **Dinckel.**

Zwey-Schlitze, s. *Diglyphi.*

Zwey-Schmeltz-Eisen, s. **Eisen-Sorten.**

Zweyback, oder **Zwieback**, Lat. *Panis bis coctus*, Franz. *Biscuit*, heißt ein zwey oder mehrmal gebackenes Brod, welches härtlich und ausgetrocknet, und zweyerley Gattung ist. Der grobe Zweyback dienet zum Verrath auf die Schiffe vor das Kriegs- und Boots-Volck, wird insgemein von Roggen vor die Kriegs-Schiffe, in Franckreich aber von Weitzen-Mehl gemacht. Wenn er auf weite Reisen dienen soll, wird er viermal gebacken, und lange vor dem Einschiffen fertig gemacht, damit man seiner Dauerhaftigkeit versichert seyn möge. Der feine Zweyback wird von Weitzen-Mehl auf verschiedene Weise, bisweilen mit etwas Milch oder Eyern verbessert, oder mit wenigem Anis, Coriander und anderm Gewürtz erhöhet, zugerichtet, und entweder trocken genossen, und bey dem Nachtisch mit aufgesetzet, oder in Milch-Wein- und andere kalte Schalen gebrocket, oder auch gerieben an die Speisen gethan. Er ist angenehm zu essen, gesund zu geniessen, und wohl zu verdauen. Holländischer Biscotin oder Zweyback wird also gemacht: man nimmt von frischen Eyern das Weisse, rühret es so lange, bis daß es einen schönen weissen Schaum giebt, alsdenn reibet man eine frische Citrone, wiewohl nur das Gelbe davon, giesset daß Eyerweiß in einen Mörsel, thut die abgeriebene Citronen-Schalen und Saft darunter, stösset weissen und klaren Zucker darzu, bis es eine Masse giebet, die man auswälgern kan; im währenden auswälgern gebrauchet man Zucker anstatt des Mehls, schneidet es alsdenn mit der Form aus, bäcket es bald, denn wenn es lange lieget, ziehet es sich nicht auf, hierauf leget man es auf ein Papier, und damit in die Torten-Pfanne, lässet es mit starckem Feuer geschwinde aufbacken, wenn es sich aufgezogen, und gelb wird, so ist es gut. Zu Carlsbader Zwieback nimmt man vier Loth Zucker, schläget zwey Eyer drauf, thut es in ein Töpfgen, schüttet drey Loth gestossene Mandel-Kerne, etwas Würtz-Näglein, und geschnittene Citronen-Schalen mit dazu, wie auch vier Loth Mehl, machet Formen von Papier, einer Hand breit, und so lang als das Back-Blech breit ist, thut den Teig hinein, macht sie aber nur halb voll und setzet sie auf das Blech zum Backen. Ist es nun braun genug, und über das Papier gestiegen, so schneidet man Schielgen, leget sie dichte aufs Blech, läßt es in der Back-Röhre hart werden, nimmt es hernach wieder heraus, so ist der Zweyback fertig. Zweyback recht gut zu machen, nehmet zu einem Pfund Zucker zehen Eyer, thut von denen Eyern das Weisse hinweg, und so viel Mehl darzu, als genug ist zu einem rechten Teige, mischet ein wenig gröblich gestossenen Fenchel darunter, schneidet es in Stücken, und backet es zweymal.

Zweyblat, oder **wilder Durchwachs**, Lat. *Perfoliata silvestris*, *Perfoliata silvestris femina*, *Bifolium satyrium decimum*, und *Ophris*, Franz. *Double-Feuille*, ist ein Kraut, dessen es zwey Arten giebet. Die erste wird genennet: *Ophris*, *Ophris bifolia*, *Bifolium majus*, sive *Ophris major*, *Bifolium silvestre vulgare*, und *Pseudoorchis*. Diese treibet einen Stengel, zuweilen zu einen halben, zuweilen zu einen gantzen und auch wohl zuweilen zu anderthalben Schuh hoch; der ist rund und hat nur in der Mitten zwey Blätter gegen einander überstehen, welche breit und voller Adern, fast wie die am Wegebreit sind. Die Spitze ist mit Blumen besetzet, deren jede aus sechs Blätterlein bestehet, deren fünfe übers Creutz am obern Theile befindlich sind, das sechste aber am Unter-Theile stehet; einigermassen geben sie die Gestalt eines Männleins ab, und sehen im übrigen grün oder bleichgrün. Wenn die Blüte vergangen ist, so wird aus dem Kelche eine Frucht, einer dreyseitigen Laterne nicht unähnlich, welche die Saamen, die wie Säge-Späne sehen, in sich enthält. Die Wurtzeln sind zaserig, breiten sich auf allen Seiten herum aus und sehen grau. Die andere heißt: *Ophris trifolia*. Diese ist von der vorigen sonst gar nicht unterschieden, als daß sie drey Blätter bringet. Beyde Arten wachsen an feuchten und morastigen Orten und in denen Thälern. Sie haben einen schleimigen Geschmack; führen viel Feuchtigkeit und Oel, aber wenig Saltz. Sie dienen gut zu Wunden und Schlägen, weil sie wohl heilen. Die Wurtzeln reinigen. Das Kräutlein mit seinen dünnen Würtzlein gepülvert, ein halb Quentlein in Wein oder Eßig eingenommen, und hernach darauf geschwitzet, ist eine köstliche Artzeney zu der Pestilentz.

Zweyfalter, s. **Schmetterling.**

Zwey-

Zweyherrische Dörffer, s. Dorff.

Zweyjährige Pflantze, Lat. *Biennis Planta*, heißt in der Lehre von den Kräutern ein Gewächse, welches alle zwey Jahr aufs neue gesäet und gepflantzet werden muß, wenn es wieder hervorkommen soll.

Zweykampf, s. *Duell*.

Zweymännisch, s. Einmännisch.

Zweywincklicht, s. *Diagonalis*.

Zwick-Bohrer, s. Bohrer.

Zwickel, werden die schieffen, bald viereckigt länglicht, bald dreyeckicht und zugespitzte Flecke von Leinwand, Zeug, Tuch und dergleichen genennet, die in die Hemden und andere Kleidungen an solche Oerter eingesetzet werden, wo diese nicht spannen dürffen, sondern fein geraume seyn müssen, daß man theils im Gehen und andern Bewegungen nicht gehindert werde, theils auch die Kleidung selbst dadurch eine geschickte Proportion bekomme. Ingleichen führet auch diesen Nahmen die Zierrath, welche auf beyden Seiten derer Strümpfe, an dem Orte, wo die Ferse und der Anzug, oder der Schluß des Strumpfes sich befinden, in einer geschickten Breite ihren Anfang nimmt, und über den Knöchel bis gegen die Wade hinauf sich in eine Spitze verläuft. Diese Zwickel werden zum Theil auf das netteste nach vielfältiger Veränderung des Musters bald gestricket, bald gewircket, und dieses wiederum mit dem Unterschiede, daß einmal die Maschen nach ihrer Ordnung gerade vor sich, wie in dem Strumpfe selbst fortgehen, und nur immer, so weit es erfordert wird, zu beyden Seiten zugenommen werden; oder sie werden andern Theils denen andern Maschen quer über gehend gemacht, welche Art dahero auch Quer-Zwickel heißen; bald pflegt man auch dergleichen Verzierung dahinein, besonders mit Garn, Seide, Gold oder Silber zu sticken.

Zwieback, s. Zweyback.

Zwiebel, oder Zipolle, Lat. *Cepa*, Franz. *Oignon*, oder *Ciboule*, ist ein Garten-Gewächs, welches hohle, zarte, lange und spitzige Blätter, und eine knollige Wurtzel hat, die gleichsam aus Schalen übereinander zusammen gelegt, und eines scharffen Geruchs und Geschmacks ist. Sie werden in Sommer- und Winter-Zwiebeln unterschieden. Die Sommer-Zwiebeln sind rund oder platt, oder länglich, weiß oder roth, groß oder klein. Sie kommen in einem sandigen, steinigen und magern Boden nicht fort, sondern wollen eine gute, mürbe, fette und wohlgedüngte Erde haben. Darein wird der Zwiebel-Saamen im alten Monden zu Ende des Mertzen, oder im Anfang des Aprils, (nemlich, nachdem man siehet, daß es zeitlich warm wird,) iedoch nicht allzu dicke gesäet. Zuvor aber soll man den Saamen in Mistpfützen-Wasser einweichen, und ihn darinnen, bis er keimen will, liegen lassen, nachmals wieder abgetrocknet, und wie nur gedacht, gar dünne, so viel man nemlich zwischen zweyen Fingern halten kan, ausgesäet, auch hernach so untergerecht, damit er nicht leichte verschleppt werde Der Saame muß frisch, und nicht über zwey Jahr alt seyn, denn sonsten taugt er nicht mehr zur Saat. Man kan ihn auch, zumahl wenn die davon wachsenden Zwiebeln verpflantzt werden sollen, unter andern Saamen, von Anis, Lactucke, Petersilien, Pastinac, Braun-Kohl, und dergleichen vermischen. Die Zwiebeln, so man an dem Orte wohin sie gesäet worden, stehen läst, bleiben kleiner, die versetzten aber, so man Satz- oder Stech-Zwiebeln nennet, werden grösser, aber auch etwas langsamer zeitig. Diese werden von denen jährigen Zwiebeln, und zwar die kleinsten ausgelesen, und in ein darzu behöriger massen zugerichtetes Erdreich versetzet. Welche davon in die Schoß-Bälge wachsen wollen, denenselben muß man den Schoß-Stengel abbrechen, so bleiben sie gut, und können zum Verspeisen dennoch wohl gebraucht werden. Sie wollen fleißig vom Unkraut gereiniget, und bey trockner Zeit gehörig begossen seyn. Wenn die Zwiebeln aufgewachsen, mögen die Blätter mit einem Messer verschnitten, oder, welches besser, mit der Hand abgebrochen und gestutzt werden, alsdenn heissen sie Schnitt-Zwiebeln. Zwischen Johannis und Jacobi wird das Zwiebel-Kraut nieder getreten, damit die Wurtzel desto gröſſer wachse. Nach Laurentii gegen das Ende der Hunds-Tage steigen die Zwiebeln aus der Erden herfür, welches ein Zeichen ihrer Zeitigung ist, da werden sie ausgehoben, und damit sie austrocknen, und das Kraut dürre werde, auf einem Boden fein dünne auf Stroh aufgeschüttet, oder aber sonst an einem trockenen Ort in Büscheln aufgehencket. Man theilet sie in drey Sorten ab. Die gröſſesten werden zu Saam-Zwiebeln, die gar kleinen aber zu Satz-Zwiebeln aufgehoben, und in einem Säcklein, in einer temperirten Stube, bis zum nöthigen Gebrauch aufgehänget. Die mittelmäßigen dienen zum Verspeisen, und müssen vor dem Frost wohl verwahret werden. Den Saamen erlanget man aus denen jährigen Zwiebeln, wenn sie im ersten Früh-Jahr, entweder zu Ende des Martii oder im April, in neuen Monden wieder versetzet werden. Wenn sie mehr Köpffe zeigen, ist gut die schwächsten abzubrechen, und nur einen stehen zu lassen, damit der Saame vollkommener werde. So bald sie in die Stengel wachsen, wird zu einer jeden Saam-Zwiebel ein Stecken gestecket, und der Schoß-Stengel daran gebunden, daß er nicht abbrechen möge. Wer guten Saamen haben will, befleißige sich, dergleichen selbst zu gewinnen; wer aber fremden Saamen brauchen muß, der werffe ein Körnlein in eine Schale mit Wasser, und setze sie über warm Wasser, ist der Saame gut, so wird das Körnlein bald aufkeimen. Die Winter-Zwiebeln, so man einiger Orten Schleiß- oder Spalt-Zwiebeln nennet, weil sie eben sich zu spalten pflegen, werden im Herbst gesäet, so hat man im Frühling zeitige junge Zwiebeln, davon der Saame um Jacobi reiffet, und im September wieder zur Saat dienet. Dieses ist an den Zwiebeln, als etwas besonders anzumercken, daß sie, allen andern Gewächsen zuwider, in dem abnehmenden Mond lustiger, als in dem zunehmenden wachsen. Die Zwiebeln sind nicht eine eigentliche Speise, sondern mehr eine Würtze, haben einen strengen Geschmack und starcken Geruch, und wollen mäßig genossen seyn, weil sonst der starcke Gebrauch, absonderlich der rohen, das

Geblüte verderbet, den Magen und das Gesicht schwächet, auch Brust-Beschwerungen und Blähungen verursachet. Das gemeine Volck bey uns pflegt sie roh mit etwas Saltz und Brodt des Morgens für die böse Lufft zu nehmen. Sie sind wegen ihrer durchdringenden Schärffe und flüchtigen Saltzes, so ihnen aber durch das Kochen leicht entgehet, Leuten die mit kaltem Schleim beladen, dienlich, hitzigen und Gall-reichen Naturen aber pflegen sie unruhigen Schlaf und rothe oder flüßige Augen zu verursachen. Sie sind aber weniger schädlich, und geben zugleich denen Speisen einen angenehmen Geschmack, wenn sie an Fleisch und Fische gantz gethan, und nachdem sie damit zur Genüge gekocht, wieder weggenommen, also auch in die Capaunen und anderes Geflügel gesteckt, und wenn sie gebraten, wieder herausgenommen, und bey andern Gebratenen nur in die Brat-Pfanne geworffen werden. In der Artzeney haben die Zwiebeln ihren vielfältigen Nutzen. Innerlich treiben sie den Harn und befördern den Schweiß. Rohe Zwiebeln zerschnitten, frisch Brunnen-Wasser über Nacht darüber stehen gelassen, und bey demselben, wenn es ein wenig versüsset, den Kindern gegeben, tödtet und treibet die Bauch-Würme. Der ausgepreßte Safft mit Violen- oder laxirenden Rosen-Syrup vermischt, thut dergleichen. Zwiebeln in Wasser oder Wein gesotten, davon mit Honig versüsset getruncken, zeitiget die innerliche Geschwüre, zertheilet den zähen Schleim auf der Brust, und befördert das Auswerffen, welches auch die in heisser Asche gebratene, Morgens und Abends mit Feigen und Honig oder Zucker eingenommen Zwiebeln leisten. Aeusserlich gesotten, oder in der Asche gebraten, und warm aufgelegt, zeitigen und öffnen sie die Geschwüre, auch Pest-Beulen, sonderlich, wenn sie mit Theriac gefüllet, nachdem sie gebraten, zerrieben, und zwischen zwey Tüchlein aufgeleget werden. In Milch gesotten, und Pflaster-weise über den Nabel gelegt, treiben sie den Kindern die Würme ab. Mit Saltz auf Wartzen und Hüner-Augen gelegt, ziehen sie dieselben aus. Der Geruch von Zwiebeln stillet das Nasen-Bluten, noch mehr aber, wenn sie mit Eßig zerrieben in die Nase gethan werden. Der Safft, bloß oder mit Rosen-Wasser oder weissen Wein vermischt, in die Augen getröpffelt, nimmt die Flecken und alle Hitze weg. Derselbe, mit Saltz vermischt, und auf einen Brand, ehe denn Blasen aufgelauffen, mit Tüchlein gelegt, heilet den Schaden. Das Haupt mit einem Scheer-Messer beschoren, mit Zwiebeln-Safft oder abgeschälten Zwiebeln ofte gerieben, macht ein schönes Haar wieder wachsen. Zwiebeln in einem Gemach aufgehangen, sollen zu Pest-Zeiten die ansteckende Lufft an sich ziehen, und das Gemach davon reinigen. Den Wunden sind die Zwiebeln sehr schädlich, indem sie die Heilung verhindern, nicht nur, wenn der Verwundete davon geniesset, sondern auch, wenn nur das Eisen, womit die Wunde geschlagen, mit Zwiebeln bestrichen wird.

Zwiebel (Acker-), s. Erd-Nüsse.

Zwiebel (gelbe), s. Vogel-Kraut.

Zwiebel (Gold-), s. *Asphodelus bulbosus.*

Zwiebel-Gewächse, oder auch Boll und Bollen, Lat. *Bulbus*, oder *Planta bulbosa*, Fr. *Bulbe*, oder *Plante bulbeuse*, nennet man im Garten-Bau diejenigen Blumen-Gewächse, so aus einer Wurtzel, die einen runden Kopf hat, und denen bekannten Küchen-Zwiebeln gleichen, entspriessen, als da sind Tulipanen, Lilien, Narcissen, Tuberosen, und viel andere mehr. Diese Wurtzeln werden von andern Riele, und die Gewächse Riel-Werck genennet. Alle Blumen-Zwiebeln erfordern durchgehends ein luckeres, nicht sandiges, auch nicht leimichtes, sondern trächtiges Erdreich; ohne Mist, er wäre denn gantz kurtz und verfault. Ihre Vermehrung geschiehet durch den Saamen oder durch die Kiele. Die erste Weise gehet sehr langsam, aber die daraus erzielte Blumen spielen schöner in Farben. Die zweyte Weise giebt geschwinder Blumen, und geschiehet durch Abnehmen und Wiederverpflantzen derer jungen Setzlinge, so sich an denen alten Kielen ansetzen, s. Blume, und Blumen-Zwiebeln, wie auch Gewächs.

Zwiebel Schwertel, s. Allermanns-Hartnisch.

Zwiebrachen, s. Ackern.

Zwiedorn, s. Zwitter.

Zwiefalter, s. Schmetterling.

Zwillig, ist ein aus flächsenen Garn doppelt und erhaben überschlagenes weiß-verfertigtes Gewebe, aus allerhand zierlichen Mustern bestehend, woraus man Bett-Gerähte, Hand-Tücher oder Quelen und Tisch-Zeug zu schneiden pfleget. Er wird von allerhand Güte und Sorte gemacht. Siehe auch Dreel.

Zwilling, Lat. *Gemellus*, Franz. *Jumeau*, ist ein Kind, so mit einem andern durch eine Geburt zur Welt gekommen, oder zwey Kinder von einer Bürde. Also sind Esau und Jacob Zwillinge gewesen. Welcher unter zweyen Zwillingen vor den ältesten zu achten, darüber sind verschiedene Meinungen. Die Medicinische Facultät zu Montpellier hat vor den gesprochen, der der letzte in der Geburt ist, weil er nach ihrer Meinung der erste in der Empfängniß gewesen. Nach den Rechten und dem alten Herbringen wird vor den ältesten geachtet, der in der Geburt der erste gewesen. Wenn aber hierunter ein Zweiffel und Ungewißheit wäre, da wollen einige es auf des Vaters Erklärung, oder auf das Loß ankommen lassen; die Rechte aber stellen es zur eidlichen Aussage der Hebamme. Man hat Exempel, wie wohl sie sich selten begeben, daß drey und mehr Zwillinge von einer Bürde gebohren werden. Man mercket an, daß Zwillinge einerley Geschlechts eher aufkommen, als wenn sie von beyderley Geschlecht sind. Ingemein ist unter Zwillingen eine grosse Gleichheit des Angesichts, zuweilen auch eine Uebereinstimmung der Gemüther, auch wohl, aber selten, eine heimliche Gemeinschaft der Leibes-Beschaffenheit und Mit-Empfindung bey dem einen der Zufälle, so dem andern begegnen, ob sie gleich von einander entfernet sind.

Zwillinge, Lat. *Gemini*, Franz. *Gemeaux*, sind eines von den 12 himmlischen Zeichen des Thier-Kreißes, gegen Nord-Osten, und das dritte von Widder, zwischen dem Fuhrmann und Krebse. Es begreiffet nach verschiedener

Sternkundiger Meynungen 25. 30. oder 33. Sterne, und wird von den Astrologis vor ein temperirtes, veränderliches und gemischtes Gestirne gehalten. Die Schiffer pflegen die Zwillinge fleißig zu beobachten, indem sie sich daraus Glück und Unglück prophezeyen wollen. Mit besondern Nahmen heissen sie *Castor* und *Pollux*, wovon jener gegen Abend, dieser gegen Morgen zustehet, s. *Castor* und *Pollux*; ingl. *Apollo*, und *Hercules*, *Triptolemus* und *Jason*, *Amphion* und *Zethus*: Zusammen aber heissen sie auch *Didymi*, *Tyndaridæ*, *Ledæi juvenes*, *Dioscuri*, *Ledæum sidus*, *Samothraces duo Pavones*, *Abrachaleus*, *Aphellan* oder *Avellar*, und *Fratres Helenæ*.

Zwillinge, in der Schmeltz-Kunst, s. *Circulatio*, und *Circulatorium*.

Zwingel-Reiff, s. Bünd, und Dritte.

Zwinger zu Fasanen, s. Fasanerey.

Zwirn, Lat. *Filum*, Franz. *Filets*, ist ein von Flachs gesponnener und starck zusammen gedreheter doppelter Faden, so zum Nähen, Klöppeln und dergleichen gebraucht wird. Er ist roh, gelblicht oder gefärbt, fein und klar, mittel und grob, nach dem Unterschied seines Gebrauchs. Der feinste ist der Holländische, welcher zu denen weißen Spitzen verbrauchet, und so sauber und egal gemacht wird, daß oft ein Pfund 12 bis 15 Thaler zu stehen kommt, s. Flachs, und Bleichen.

Zwirnen, heisset zwey oder mehr Fäden in einen zusammen drehen. Solches geschiehet entweder mit dem Spinn-Rade, oder an der Spindel. Wenn man an dem Spinn-Rade zwirnen will, leget man zwey Knäule Garn in ein Becken, worein zuvor ein wenig Wasser gegossen worden, fasset die beyden Enden von denen zweyen Knäulen zusammen, und bindet sie an die Spule, drehet sodenn das Rad, jedoch also herum, daß das Rad von der rechten gegen die lincke Hand herum lauffe, und spinret es hinein, so werden sich diese beyden Trümmer sehr dicht zusammen drehen, und einen feinen Zwirn machen, welcher um so viel klärer wird, je zärter das Garn gewesen. Will man aber an der Spindel zwirnen, so wird zu oberst in der Stube eine Schraube mit einem Ringe eingeschraubet, die beyden Enden von denen im Wasser liegenden Knäulein dadurch gezogen, an der Spindel angebunden, ein wenig aufgedrehet, und eine Schlinge daran gemacht, nachgehends mit der lincken Hand das Garn gefasset, mit der rechten aber die Spindel von der Seite hinweg geschnellet, und mit der lincken das Garn, so viel möglich, in der Höhe gehalten, daß die Spindel sich gantz frey drehe; wenn sie nun fast ausgelauffen, schlinget man das Garn um die lincke Hand, ergreiffet mit der rechten die Spindel, eröffnet die Schlinge, und drehet den zusammen gelauffenen Faden, oder Zwirn auf die Spindel, machet von neuen eine Schlinge, schnellet die Spindel wieder von sich, und machet es ferner, wie zuvor, so lange, bis daß das Garn alles gezwirnet worden.

Zwisch-Gold, oder Blat-Gold, s. Gold-Blätter, und Rausch-Gold.

Zwischen-Farben, s. Farbe.

Zwischen-Raum, s. *Distance*, *Distantia*, Entfernung, Raum, und *Vacuum*.

Zwischen-Stab, Lat. *Strix*, Franz. *Bâton*, ist in der Bau-Kunst ein erhabener Stab, welcher zwischen den Aushöhlungen des Stammes oder Schafts an einer Säule gelassen wird.

Zwischen-Tieffe, Lat. *Metopha*, Franz. *Metoche*, ist in der Bau-Kunst eine recht-winckelichte Vertieffung zwischen den Zähnen der Zahn-Schnitte, wie auch bey den Dreyschlitzen und Abschnitten.

Zwischen-Trachten, s. Bey-Essen.

Zwitter, Zwiedorn, Zweydorn, und Mann-Weib, Lat. *Hermaphroditus*, *Androgynus*, und *Androgynus*, Franz. *Hermaphrodite*, heißt eigentlich ein Mensch, welcher die Zeichen beyderley Geschlechts hat. Es giebt Zwitter auch unter den Thieren, Vögeln und Fischen, am meisten unter dem Ungeziefer, wie auch unter den Pflantzen, s. Thier, und Pflantze.

Zwitter, Lat. *Molybdæna*, oder *Plumbago*, heißt bey den Bergleuten das Gestein, woraus das Zinn geschmeltzet wird, s. Zinn.

Zwölff-Eck, s. *Dodecagonum*, und *Duodecagonum*.

Zwölff-Finger-Darm, s. *Dodecadactylum*, und *Duodenum Intestinum*, wie auch Darm.

Zwölff-Nächte, s. Nacht.

Zwölff-Stündner, sind Bergleute, welche früh um 5 Uhr anfahren, und wenn die Steiger inne halbweg 11 in die Grube eingezeichnet, und sie vor Ort gesaubert, ausfahren, sodann aber um 12 Uhr Mittags abermals einfahren, und wenn halb 5 Uhr Abends in die Grube gemeldet und ausgeklopffet worden, ausfahren.

Zwölffer, s. *Douzain*.

ZYGÆNA, s. Joch-Fisch.

ZYGOMA, oder *Zygomaticum Os*, s. Joch-Bein.

ZYGOMATICUS PROCESSUS, heißt bey den Anatomicis ein Bein an denen Schlaf-Beinen, vermittelst dessen diese mit dem ersten Paar von den Beinen des Angesichts oder des obern Kinnbackens verknüpft werden.

Zymbel, s. Zimbel.

ZYMOMA, heißt bey den Chymicis so viel, als *Fermentum*, als da ist das Nitrum aëreum, der Speichel, die Schärffe im Magen, u. s. w. Siehe auch *Ferment*, und Säure.

ZYMOSIS, oder *Fermentatio*, s. Gährung.

ZYTHOPEPTA, oder *Zythopœus*, s. Bier-Brauer.

ZYTHOPOLIUM, s. Bier-Schanck.

ZYTHUM, oder *Zythus*, s. Bier.

Ende des Achten und letzten Theils.

Sternkundiger Meynungen 25. 30. oder 33. Sterne, und wird von den Astrologis vor ein temperirtes, veränderliches und gemischtes Gestirne gehalten. Die Schiffer pflegen die Zwillinge fleißig zu beobachten, indem sie sich daraus Glück und Unglück prophezeyen wollen. Mit besondern Nahmen heissen sie *Castor* und *Pollux*, wovon jener gegen Abend, dieser gegen Morgen zustehet, s. *Castor* und *Pollux*; ingl. *Apollo*, und *Hercules*, *Triptolemus* und *Jason*, *Amphion* und *Zethus*: Zusammen aber heissen sie auch *Didymi*, *Tyndaridæ*, *Ledæi juvenes*, *Dioscuri*, *Ledæum sidus*, *Samothraces duo Pavones*, *Abrachaleus*, *Aphellan* oder *Avellar*, und *Fratres Helenæ*.

Zwillinge, in der Schmeltz-Kunst, s. *Circulatio*, und *Circulatorium*.

Zwingel-Reiff, s. Bünd, und Dritte.

Zwinger zu Fasanen, s. Fasanerey.

Zwirn, Lat. *Filum*, Franz. *Filtors*, ist ein von Flachs gesponnener und starck zusammen gedreheter doppelter Faden, so zum Nähen, Klöppeln und dergleichen gebraucht wird. Er ist roh, gelblicht oder gefärbt, fein und klar, mittel und grob, nach dem Unterschied seines Gebrauchs. Der feinste ist der Holländische, welcher zu denen weißen Spitzen verbrauchet, und so sauber und egal gemacht wird, daß oft ein Pfund 12 bis 15 Thaler zu stehen kommt, s. Flachs, und Bleichen.

Zwirnen, heisset zwey oder mehr Fäden in einen zusammen drehen. Solches geschiehet entweder mit dem Spinn-Rade, oder an der Spindel. Wenn man an dem Spinn-Rade zwirnen will, leget man zwey Knäule Garn in ein Becken, worein zuvor ein wenig Wasser gegossen worden, fasset die beyden Enden von denen zweyen Knäulen zusammen, und bindet sie an die Spule, drehet sodenn das Rad, jedoch also herum, daß das Rad von der rechten gegen die lincke Hand herum lauffe, und spinnet es hinein, so werden sich diese beyden Drümmer sehr dicht zusammen drehen, und einen feinen Zwirn machen, welcher um so viel klärer wird, je zärter das Garn gewesen. Will man aber an der Spinde zwirnen, so wird zu oberst in der Stube eine Schraube mit einem Ringe eingeschraubet, die beyden Enden von denen im Wasser liegenden Knäulein dadurch gezogen, an der Spindel angebunden, ein wenig aufgedrehet, und eine Schlinge daran gemacht, nachgehends mit der lincken Hand das Garn gefasset, mit der rechten aber die Spindel von der Seite hinweg geschnellet, und mit der lincken das Garn, so viel möglich, in der Höhe gehalten, daß die Spindel sich gantz frey drehe; wenn sie nun fast ausgelauffen, schlinget man das Garn um die lincke Hand, ergreiffet mit der rechten die Spindel, eröffnet die Schlinge, und drehet den zusammen gelauffenen Faden oder Zwirn auf die Spindel, machet von neuen eine Schlinge, schnellet die Spindel wieder von sich, und machet es ferner, wie zuvor, so lange, bis daß das Garn alles gezwirnet worden.

Zwisch-Gold, oder Blat-Gold, s. Gold-Blätter, und Rausch-Gold.

Zwischen-Farben, s. Farbe.

Zwischen-Raum, s. *Distance*, *Distantia*, Entfernung, Raum, und *Vacuum*.

Zwischen-Stab, Lat. *Strix*, Franz. *Bâton*, ist in der Bau-Kunst ein erhabener Stab, welcher zwischen den Aushöhlungen des Stammes oder Schafts an einer Säule gelassen wird.

Zwischen-Tieffe, Lat. *Metocha*, Franz. *Metoche*, ist in der Bau-Kunst eine recht-winckligte Vertieffung zwischen den Zähnen der Zahn-Schnitte, wie auch bey den Dreyschlitzen und Abschnitten.

Zwischen-Trachten, s. Bey-Essen.

Zwitter, Zwiedorn, Zweydorn, und Mann-Weib, Lat. *Hermaphroditus*, *Androgynus*, und *Androgynus*, Franz. *Hermaphrodite*, heißt eigentlich ein Mensch, welcher die Zeichen beyderley Geschlechts hat. Es giebt Zwitter auch unter den Thieren, Vögeln und Fischen, am meisten unter dem Ungeziefer, wie auch unter den Pflantzen, s. Thier, und Pflantze.

Zwitter, Lat. *Molybdæna*, oder *Plumbago*, heißt bey den Bergleuten das Gestein, woraus das Zinn geschmeltzet wird, s. Zinn.

Zwölff-Eck, s. *Dodecagonum*, und *Duodecagonum*.

Zwölff Finger-Darm, s. *Dodecadactylum*, und *Duodenum Intestinum*, wie auch Darm.

Zwölff-Nächte, s. Nacht.

Zwölff-Stündner, sind Bergleute, welche früh um 5 Uhr anfahren, und wenn die Steiger ihr halbweg 11 in die Grube eingezeichnet, und sie vor Ort gesaubert, ausfahren, sodann aber um 12 Uhr Mittags abermals einfahren, und wenn halb 5 Uhr Abends in die Grube gemeldet und ausgeklopffet worden, ausfahren.

Zwölffer, s. *Douzain*.

ZYGÆNA, s. Joch-Fisch.

ZYGOMA, oder *Zygomaticum Os*, s. Joch-Bein.

ZYGOMATICUS PROCESSUS, heißt bey den Anatomicis ein Bein an denen Schlaf-Beinen, vermittelst dessen diese mit dem ersten Paar von den Beinen des Angesichts oder des obern Kinnbackens verknüpft werden.

Zymbel, s. Zimbel.

ZYMOMA, heißt bey den Chymicis so viel, als *Fermentum*, als da ist das Nitrum aëreum, der Speichel, die Schärffe im Magen, u. s. w. Siehe auch *Ferment*, und Säure.

ZYMOSIS, oder *Fermentatio*, s. Gährung.

ZYTHOPEPTA, oder *Zythopœus*, s. Bier-Brauer.

ZYTHOPOLIUM, s. Bier-Schanck.

ZYTHUM, oder *Zythus*, s. Bier.

Ende des Achten und letzten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chomel, Noël, 1632-1712

Die wahren Mittel, Länder und Staaten glücklich, ihre Beherrscher mächtig, und die Unterthanen reich zu machen; Mehrerer Bequemlichkeit halber in Alphabetischer Ordnung vorgetragen; Oder Grosses und Vollständiges Oeconomisch- und Physicalisches Lexicon, So wohl vor Grosse Herren, als Privat-Personen, Worinnen alles enthalten, was zum Fürstlichen, Gräflichen, Adelichen und Gemeinen Hof-, Haus-, Land- und Feld-Leben, und der darzu nö
Bd.: 8

Leipzig 1757

2 Oecon. 11-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10214461-1
VD18 11998695-001